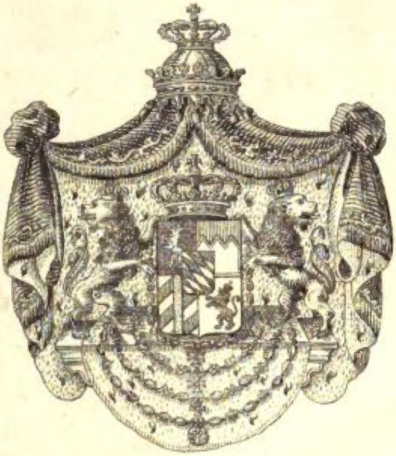
image
not
available

4° Eph. pol. 50 / 1842, 14
Film



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Publicistische Litteratur.

(Fortsetzung.)

Es wird uns schwer nicht auch die hieran sich schließende Schilderung der frühern Lagen und Stellungen hier wieder zu geben, welche das deutsche Reich in seinen verschiedenen Phasen seit Karl dem Großen gehabt hat, und der Aufgaben die ihm und der Nation zu lösen gestellt waren, sammt der Verkommniß der letzten Jahrhunderte und ihrer Ursachen. Wenn auch, wie natürlich, von seinem Standpunkt aus und diesem das Ganze und Einzelne unterordnend, schildert der Verfasser doch das alles in einer eines tiefblickenden Historikers und hochgesinnten Patrioten würdigen Weise in beredter und eindringlicher Rede. Was bedeutet es gegenüber diesen Lichtseiten des reichhaltigen Werkes, daß auch in ihm noch auf dem Grund der Groll des Athanasius hie und da auskracht und in Flammen aus Schutt und Asche schlägt; daß er im Eifer für seine Sache Absichten und Benehmen Anderer auf einzelnen Punkten falsch sieht, einseitig beurtheilt und übermäßig auch jetzt noch befehdet; daß er gleich dem Löwen bei Homer sich mit eignem Schweife geißelt, um zu kämpfen? Löset sich am Ende doch alles auf in das hochherzige Gefühl für Volk und Vaterland, für die Gefahr unserer Lage, für unsere Eintracht und die auf ihr zu bauende welthistorische Größe unserer Nation, und wird getragen von dem Unmuth, daß wir seit drei Jahrhunderten über eitlen und erfolglosen Zänkereien und Befehdungen die großen welthistorischen Aufgaben unserer Nation versäumt haben, darum einer Stellung nach der andern und zuletzt unseres Daseyns selbst verlustig gegangen sind, bis der Herr wieder in Wettern unter uns erschien und seine Feuersäule vor uns herzog.

Für ein neues Reich, eine fünfte Periode deutschen Lebens, findet der Verfasser natürlich keinen idealen oder materiellen Stoff in den Lehren der Selbstapotheose, zu der die Philosophie in der Einen Richtung vorgedrungen ist, noch in den Evangelien des souveränen Volks oder des souveränen Staats, noch in der keimenden Lehre von den Besitzenden und Nichtbesitzenden, nicht in Radicalismus und Absolutismus; darum aber ist noch nicht aller Tage Abend. Die Nation wolle aus ihren Stadtgeschichten in die Weltgeschichte zurückkehren; die frühern Aufgaben werden ihr aufs neue aufgegeben; sie müsse durch alle die Weltalter hindurch, die sie schon einmal durchlaufen. *)

Nicht gemeint sey damit, daß wir durch die Gräuel der Revolution zurück uns wieder in die Fäulniß des Despotismus verliefen, die Religionskriege erneuern, mit den Feudalherren vom Stegreif leben, unter den Krummstab uns verkriechen sollen, „um zuletzt als Pfaffenknechte ultramontanen Ansprüchen den Steigbügel zu halten." (Hört!) S. 171. — Da aber das Christenthum einmal unaustilgbar in unsere Geschichte eingedrungen, so werde die Einigung zwischen Staat und Kirche „noch immer zu dieser Stunde als Endursache auf die ganze Reihe der historischen Entwickelung durchgreifenden Einfluß ausüben." (S. 172.) Nicht daß die Kirche in die Fessel des Staats geschlagen werde, sondern das Gesetz, in dem Freiheit und Unterordnung sich in allen Sphären verbinden müsse, werde sich auch in Bezug auf sie ungefähr als dasselbe erweisen (S. 172). Außer und neben ihr „würde die neue Form in allen untern Gebieten nicht aus der Repristination der alten, sondern aus den Bedürfnissen der Gegenwart und aus den lebendigen Kräften sich entwickeln und sich modificiren nach der Stellung, die wir eingenommen." In diesen Kreisen zweiter Ordnung werden die Gefühle des Volks, die keinen gemeinsamen Mittelpunkt beider Stämme mehr haben, sich sammeln und stärken. In dem Maaß als dieses geschieht, wird auch die Geschichte des Ganzen, die dem Volk beinahe ganz entschwunden ist, ihm wieder näher rücken. Die politische Ordnung sollte ungekränkt bestehen, die politischen Unbilden der Stämme gegen einander vergessen, und aus den wieder erwachenden Sympathien des Stammes das Bewußtseyn des gemeinsamen Ursprungs selbst über die scandinavischen und brittischen Völker ausgebreitet werden. Dieses rege Bewußtseyn, daß wir mit ihnen, sie mit uns, Einem Herzen angehören, würde aus allen einzelnen Lebendigkeiten ein naturkräftiges Leben bilden, und das sey die erste Umkehr „aus dem Herbarium zwischen Löschpapier in die frische grünende Natur."

Daran schließt sich die Erwägung der industriellen und materiellen Interessen, die mit Recht eifrig besprochen wurden und frei besprochen werden konnten, da die in politischen Dingen über uns gekommene „Hasenherzigkeit" in dieses Gebiet nicht eingedrungen ist und die Censur das ihr in das Ohr gebrannte „Zeichen des knechtischen Geistes dieser Zeit" an die hier Bethätigten nicht weiter gegeben und umgetheilt hat. Auch hier haben die Naturstämme ihre Bedeutung. „Die Gestaltung unseres Lebens ist durch seine Schlagadern Rhein und Donau bedingt. Sein Herz ist in den Bergländern, an den Flüssen sind die drei Stämme der Bayern, Schwaben und Franken, ihnen zur Obhut, an ihnen hinab vertheilt, und der österreichisch-bajuvarische beherrscht auch die Häupter der meisten nordischen Flüsse, die in ihrem Verlaufe dem Sachsenstamm angehören. Von allen Hemmungen, Verstopfungen und Unterbindungen sollen diese Schlagadern frei durch die deutschen Gauen fließen. Es ist hier für jeden Stamm eine Sache des Nutzens und eine Ehrensache zugleich an den ihm zugefallenen Theilen das Seinige zu thun; aber leider fehlen der Nation zu dieser Genossenschaft zur Zeit noch die bedeutendsten Glieder." (Auch diese Stellen hat die Allg. Zeitung bereits mitgetheilt.)

Demnächst behandelt der Verfasser unser politisches Kaiserthum. Das alte, sichtbare und greifbare ist uns abhanden gekommen. Der Kaiser ist langsam eingeschlafen und ruht im krystallenen Kasten auf seinem Schilde, und eine unsichtbare Hand verjagt die Fliegen, daß ihr Gesumme den Schlafenden nicht wecke. Mit ihm ist auch das alte Kaiserrecht schlafen gegangen, und man hat auch da den Schlafdorn in seiner Wirkung nicht gehemmt, als die Ereignisse in Braunschweig, Hessen und Sachsen (wir setzen hinzu: und in Hannover) „das Bedenkliche der Rechtlosigkeit in einer Zeit gezeigt, die so pünktlich auf dem Rechtspunkte, selbst wenn er nur ein eingebildeter wäre, besteht." (S. 186.) Der Kaiser also mit allem Zubehör ist nicht unsere starke Seite. Doch besser steht es um die andere durch die Reichsfürsten ausgedrückte Macht. Es regt sich alles in großer Lebendigkeit und dort ist unsere Stärke. Wie dem Moses durch den Herrn die Last von den Schultern genommen und auf die siebenzig Aeltesten von Israel vertheilt wurde, nachdem er sie mit seinem Geist erfüllt hatte, so daß es gut ging auch als Moses gestorben und begraben war an einem Orte den Niemand kennt, so ist es auch mit uns gegangen. Der Kaiser ist noch unsichtbar unter uns in Allem und Alle sind voll von ihm. Unter allen Formen, die wir in unserer Geschichte versucht, ist die gegenwärtige, „das unsichtbare

*) Die hieher gehörigen Stellen finden sich in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 19 Junius ausgezogen.

Digitized by Google

„Kaiserthum," leicht die keckste. Doch ist es darum auf diesem Punkte nicht so schlimm bestellt. Denn außer dem österreichischen Kaiserstaate, der mit seinem Haupte sich dem Bunde hingegeben, während er zugleich in die italienischen Bünde eingreift, dem slavischen verwachsen ist und die Hand wachsam über der Türkei ausbreitet, und außer Preußen, das den Gegensatz bildet und auf der Warte zwischen Frankreich und Rußland steht, gruppirt sich das Uebrige mehr um Bayern und muß ihm näher vereinigt bleiben, wenn es politisch ein Gewicht in die Wagschale legen will." Wir möchten sagen, es müsse ihm näher vereinigt **werden**, und darum möchte es auch wohl Pflicht unserer Publicisten seyn die Lagen, Interessen und Maaßnahmen der Nachbarn etwas schonender und glimpflicher zu behandeln, als es z. B. in diesem Buch in Bezug auf Würtemberg geschehen ist. Denn offenbar wird durch solches Losfahren, das sich durch die Sache über die Rücksichten der Nachbarschaft und politischen Gemeinschaft hinweggehoben achtete, diese Näherung und Einigung gehemmt und in Entfremdung verwandelt, während wir sie und mit Recht durch unsere Stellung in Deutschland für uns mehr als für irgend Jemand geboten erblicken. Der Verf. fährt fort: „Wir haben also im Grund die dreitheilige, die sich gegenseitig hält und bei Ueberwiegung eines Theils durch gesteigerten Nachdruck der andern das Gleichgewicht wahrt. Wir werden also wenigstens den Schematismus der letzten Zeit nicht vermissen, so lange der Schwerpunkt unserer Mitte festbesteht. Daß man aber von jenem sich nicht verdrängen lasse, dazu helfen uns die Franzosen als Dränger und Mahner an den Schranken, die, aus der kurzen Rolle der Weltmonarchen gefallen, sich rüsten sie wieder zu übernehmen und, zweimal abgetrieben, das drittemal wieder kommen werden. Wir sind durch sie gezwungen in guter Fassung zu bleiben, nicht weniger durch den Nachbar im Osten, welcher des Augenblicks ruhig an der Thüre harrt, und durch die dritte Macht, welche über Meer hin die Universalmonarchie des Handels vorbereitet. Die Gefahr treibt uns zusammen, wie der Anfall der Wölfe die Steppenpferde zusammentreibt, daß sie im Kreis sich stellen, die Köpfe einwärts, und den andringenden Feinden hintenaus die Rachen zerschlagen. Dazu ist Europa selbst in eine Art von Dreikaiserthum getheilt, das germanische, romanische und slavische, und käm's zur Entscheidung, würde uns die Hülfe des einen oder der zweie gegen den Angriff des dritten nicht entstehen. Doch ist es nöthig, daß während der äußere Kreis, der Kreis nach außen, gesichert ist, auch der **innere**, in dem Gerechtigkeit, Billigkeit und Würde, das ganze geistige wie physische Leben eines Volkes liegt, geschirmt und gepflegt werde."

(Beschluß folgt.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Reiseskizzen von der untern Donau.

IV. Neu-Orsowa.

(Beschluß.)

Wir bekamen einen riesengroßen und baumstarken Capitän zum Begleiter und eine Schildwache hinter uns her. Die Contumazbeamten nahmen uns wieder in die Mitte und so schritten wir in die Stadt hinein. Die Stadt Orsowa, die im Bezirk der Festung mitten auf der Insel liegt, hatte vollkommen das Ansehen einer türkischen Stadt: die kleinen Häuser lagen unter Bäumen, Büschen, Schutthaufen und Ruinen versteckt. In der Mitte war ein Markt mit mehreren Buden, und von hier gingen einige regelmäßige Häuserreihen oder Straßen aus. Die Hunde und die Katzen, die uns begegneten, wurden vor allen Dingen weit in die Ferne getrieben, so wie auch die Hühner und andere Thiere, denn auf ihrem gefährlichen Pelz kann die Pest, indem sie von Konstantinopel aus von einem Katzenrücken auf den andern springt, ganz besonders leicht den Donauanwohnern mitgetheilt werden. Der türkische Capitän war gutmüthig genug unsern Reinigungsdienern dabei zu helfen und nahm alle Augenblicke einen Stein von der Straße auf, um nach irgend einem dieser uns in den Weg laufenden vierbeinigen Pestboten zu werfen. Auch hielt er immer seinen Säbel, freilich in der Scheide, bereit, mit dem er jedem Menschen schon von weitem aus dem Wege zu gehen zuwinkte. Auf dem Markt waren mehrere Kaufleute versammelt, die uns freundlich zum Sitzen einluden und uns mitten auf dem Platz Stühle und abermals eine Pfeife anboten, die anzunehmen wir uns nicht weigern durften. Mitten unter ihnen auf dem Waarentisch eines Kaufladens saß ein türkischer Schreiber in vollkommen alttürkischer Tracht, der emsig beschäftigt war auf seinen Knieen — ich weiß nicht was für — Episteln oder Tractate zu schreiben. Die Kaufleute erzählten uns, daß sie oft in die österreichischen Rastelle kämen und dort Handel mit den Christen trieben; da es mit der Unterhaltung indeß nicht recht fort wollte, so gaben wir bald unsere Pfeifen mit dem türkischen Dank: „Berekjat wersen!" den uns die Oesterreicher lehrten, zurück und ließen uns in die Moschee führen, wohin wir bei einer Schule vorbeikamen. Diese Schule war ein niedriges Häuschen, von außen statt der Mauer mit einem Gitter aus hölzernen Stäben umsteckt. Die kleinen türkischen Kinder machten einen heidnischen Lärm; der Lehrer schien aber eine desto größere christliche Ruhe entgegenzusehen, denn er lag auf einer Bank und rauchte. Die Festungswerke dieses türkischen Orsowa sind in einem erbarmungswerthen Zustande, den ich beschreiben will, weil auch die übrigen türkischen Festungen hier an der Donau in keinem bessern Zustande seyn sollen und mit der einen fast alle geschildert sind. Die Mauern sind hie und da völlig zusammengeschossen, und es ist kein Stein zu ihrer Ausbesserung seit einem halben Jahrhundert angerührt; hie und da nur sind die Mauerlücken mit riesengroßen schlecht behauenen Pallisaden ausgefüllt; doch sind auch diese Pallisaden zum Theil schon wieder verfault und umgefallen. Wir mußten über mehrere hinwegklettern: Schutt, Schmutz, Staub und Ruin überall! Die Kanonen, deren eine unzählige Menge ist, stehen auf diesen Mauern alle schlag- und schußfertig mit den Mündungen auf die Donau gerichtet. Doch sind bei den meisten die Unterlagen und Laffetten verfault und keine scheint geeignet in einer andern Richtung losgeschossen werden zu können als in derjenigen, welche sie eben angenommen hat. Neben den Kanonen liegen hie und da auch Kanonenkugeln zu kleinen Häufchen im Sand zusammengelegt. Es sind große und kleine und ganz kleine Kugeln alle durcheinander, mit Rost und Staub bedeckt. Hie und da steht bei einer Kanone eine Schildwache, welche das Gewehr mit der einen Hand hält und mit der andern eine brennende Pfeife; die Schildwachen sind barfuß und ihre Kleider zerrissen. Neben einigen Kanonen sieht man große lange krumme und schiefe Bohnenstangen stehen, an deren Spitze sich eine Lunte befindet. Die Zahl der Soldaten, die der Pascha in dieser Festung Orsowa, dann in dem Fort Elisabeth und in einer andern später noch zu erwähnenden kleinen Festung Kladowa commandirt, gab man uns zu 200 an, und ich will gern glauben, daß die Zahl der Kanonen wenigstens 100 war. Freilich ist dabei zu erwähnen, daß allerdings in Kriegszeiten die Besatzung verstärkt werden wird.

Dolmetscher wie Capitän bekamen ein Trinkgeld, und wir schifften nach dem Fort Elisabeth oder, wie die Türken es nennen, „Schistab" hinüber. Hier lagen ungefähr 25 Mann, von denen wir die meisten, jeder nach Gusto gekleidet, unter einem Schuppen rauchend beisammen fanden. Auch hier steckte in jedem Loch und auf jedem Steinhaufen eine Kanone; bei einigen von

Digitized by Google

ihnen lagen auch hohle Kugeln, welche Bomben und Granaten glichen. Die Löcher dieser Bomben waren, obgleich die Leute versicherten, sie seyen bis oben hin mit Pulver und Brennstoff gefüllt, nicht geschlossen. Auf jedem Loch war aber ganz sorgfältig ein kleiner Kieselstein oder das Stück von einem Dachziegel als Verschluß gelegt und zwar lagen die Kugeln unter freiem Himmel; die Soldaten rauchten dabei und erlaubten auch uns überall zu rauchen.

Man könnte denken, ich entwürfe hier ein Caricaturbild, allein insofern nicht ein böser Geist unsern Augen ein neckendes Blendwerk vorzauberte, so ist alles bloß einfache und buchstäbliche Wahrheit. Die Oesterreicher versicherten uns, es wäre in allen türkischen Festungen an der österreichischen Gränze dasselbe, und andere Reisende haben mir gesagt, es sehe an jedem beliebigen andern Ende des Reichs frappant ebenso aus. Einzelne Festungen wie Widdin, Silistria, Varna, die Dardanellen mögen natürlich indeß doch wohl in vielen Stücken eine Ausnahme machen. Die sämmtlichen türkischen Festungen und Forts, welche an der Donau, Save und Unna hin Oesterreich gegenüber liegen, sind der Reihe nach von Osten her folgende: 1) Fort Kladowa, 2) Fort Elisabeth, 3) Festung Orsowa, 4) Fort Gogerdsinlik (oder Golubinri), 5) Fort Golubacz, 6) Fort Rama, 7) Fort Kostolacz, 8) Fort Kulicz, 9) Festung Semendria, 10) Festung Belgrad, 11) Festung Schabacz, 12) Festung Berbir, 13) Fort Dubirza, 14) Fort Novi. Wozu diese Forts und Festungen, wenn sie sich alle in keinem bessern Zustande befinden, den Türken nützen sollen, begreift kein Mensch. Gegen Oesterreich, den ehrlichsten und stärkern Freund der Türkei? — gewiß nicht. Gegen die eigenen Unterthanen? — vielleicht unter Umständen. Aber die Serbier verlachen auch schon diese unmächtigen Befestigungen, seitdem sie die stärkste unter ihnen, Belgrad, zu erstürmen lernten. In serbische Hände will sie Oesterreich natürlich nicht fallen sehen. Es wäre dieß so gut als hätte sie Rußland. Mit Oesterreich würde die Pforte sich noch wohl leicht darüber einen; jedoch will sie vielleicht Rußland nicht in österreichischen Händen wissen und die Pforte selbst mag auch vielleicht nichts darauf verwenden, weil sie sie doch als in partibus infidelium liegend, als unrettbar verloren betrachtet, und so sieht man hier gleich schon an der Donau wie diese Gegenden unter den streitenden Interessen der Großmächte in Ruin versinken.

Von allen jenen genannten Festungen hat Orsowa sowohl in Bezug auf die Vergangenheit als auch in Bezug auf die Zukunft die interessanteste und wichtigste Lage. Es war seine Umgegend von jeher ein Schauplatz vieler wichtigen Ereignisse von Trajans Zeiten her bis auf den Türkenkrieg unter Joseph II hin, in welchem dieser Kaiser in Begleitung des nachmaligen Kaisers Franz, damals eines jungen Erzherzogs, den Türken wichtige Schlachten lieferte. Das kriegerische Leben dieser Gegenden dreht sich um Orsowa wie um einen zweiten Angelpunkt. Der erste war Belgrad. Es beruht diese Wichtigkeit auf folgenden geographischen Umständen und Bodengestaltungen der Umgegend. Von dem nördlichen Zipfel der Moldau, von dem südöstlichsten Ende Siebenbürgens her zieht sich eine ganze lange breite hohe Mauer von Gebirgen in südwestlicher Richtung hinüber über die Donau hin nach Serbien hinein. Diese Gebirgsmauer nun scheidet die österreichischen Länder Siebenbürgen und Ungarn von den türkischen Ländern Walachei, Bulgarien ꝛc. oder zu der Römer Zeiten das Ufer- und das mittlere Dacien (Dacia Ripensis und Dacia Mediterranea) von dem Dacien jenseits der Alpen (Dacia Transalpina). Die bezeichnete Gebirgsmauer ist sehr rauh, wild und unzugänglich. Nur an einigen Stellen ist sie von Flüssen durchbrochen und bei diesen Durchbruchstellen befinden sich dann berühmte Pässe oder Thore, durch welche sowohl alle kriegerischen und commerciellen Expeditionen aus den südlichen Ländern nach den nördlichen als auch umgekehrt die Einfälle aus den nördlichen Gegenden nach den südlichen statt hatten. Die beiden bedeutendsten dieser Durchbrüche sind: 1) die der Donau bei Orsowa, 2) die des größten walachischen Flusses, der Aluta oder Alt. Neben beiden läßt sich nur noch der zweite bedeutendste walachische Fluß, der Schyl, nennen. Im Schyl führt von Crajova eine Straße nach Siebenbürgen hinauf, die durch den vom Fluß gebildeten Vulcanpaß in Siebenbürgen eintritt. An der Mündung der Aluta liegt Nikopoli und da, wo sie jene Gebirgsmauer durchbricht, befindet sich der Rothenthurmpaß. Von Nikopoli aus führte in dem Thal der Aluta hinauf schon eine alte Römerstraße, so wie auch noch jetzt ein bedeutender Verkehrsweg durch den berühmten Rothenthurmpaß aus der Türkei nach Siebenbürgen einführt. Endlich wird die bezeichnete, Nord- und Süddacien, Ungarn und Türkei trennende Gebirgsmauer auch noch durch die Donau durchbrochen. Dieser Durchbruch nun geht uns in gewisser Beziehung hier nichts an, denn die Donau führt weiter auf Belgrad, dessen historisch-geographische Bedeutung wir schon betrachteten. Zugleicher Zeit aber schließt sich dieser Durchbruch an einen zweiten Durchbruch an, welcher bei Orsowa mündet und gewissermaßen von dem Hauptdurchbruch der Donau die nördliche Branche bildet, durch welche sich die südlichen Donaugegenden ebenso wie durch den Rothenthurmpaß mit dem nördlichen Dacien (mit Banat und Siebenbürgen) in Verbindung setzen. Steigt man nämlich von Orsowa aus nördlich in dem Thal des hier mündenden kleinen Flusses Tscherna (d. h. die Schwarze) hinauf und hält sich dann immer nördlich bis nach Karansebes im Banat, so findet sich, daß in dieser Richtung die große Gebirgsmasse sich bedeutend erniedrigt und gebahnt hat. Die Quellen der Temes und der Tscherna sind es, die diese Gebirgseinsattelung angebahnt haben. In dem höchsten und innersten Paß liegt der berühmte Teregovaer Schlüssel, durch welchen die Straßen ins Banat und nach Siebenbürgen weiter gehen.

Orsowa als Mündungsplatz dieses Passes an der Donau mußte daher sowohl als Handelsplatz wie auch als Festung von jeher eine große Bedeutsamkeit haben. Aus der Bulgarei (aus Moesia inferior) von Konstantinopel her zielte in Folge dessen von jeher eine wichtige Straße auf Orsowa hin; daher baute hier in der Nähe Trajan seine Brücke, auf welcher er die Donau übersetzte, um dann über Orsowa durch das Tschernathal, durch den Teregovaer Schlüssel u. s. w. den Decebalus im Herzen von Dacien anzufallen. Daher die Schlachten am Alion, die Bombardements von Orsowa; daher haust denn auch jetzt noch im Mittelpunkt dieses Schlüssels oder Passes wie in Belgrad ein türkischer Pascha, der indeß ebenso wie sein Freund der Belgrader nur einen verdorbenen und ruinirten Schlüssel zu jenem Thor besitzt.

Griechenland.

* **München**, 25 Jun. Die aus Athen angekommenen Briefe und Zeitungen reichen bis zum 12 d. M. und bestätigen, daß an den Gränzen die Ruhe vollkommen hergestellt ist. Die türkischen Truppen haben sich von ihnen zurückgezogen und zum Theil zerstreut, einzelne Banden aber wagen die Gränzgebirge nicht mehr zu überschreiten, besonders seitdem in den Dörfern umher die Nationalgarde eingerichtet und bewaffnet ist und mit den Gefangenen kurzen Proceß macht. — Mit dem letzten Dampfschiffe sind aus Athen Hr. Finlay, Hr. Const. Schinas und Hr. Prof. Roß in Triest angekommen. Hr. Finlay, berühmt als Philhellene, Archäolog und Besitzer in Attika, hat dort seine Grundstücke verkauft, aber sein Haus behalten, in das er nach etwa einem Jahre zurückkehren wird. Er hat seine Reise über

Digitized by Google

München, wo er eine Woche blieb, nach England fortgesetzt. Hr. Const. Schinas, mit einer wissenschaftlichen Mission aus Athen gekommen, ist von Triest nach Wien abgegangen, von wo er in München erwartet wird, Hr. Prof. Roß aber nach Rom. Man glaubt, daß beide nächsten Michaelis dem Gelehrtencongreß beiwohnen werden, der dieses Jahr, wie bekannt, seine fünfte Versammlung in Ulm halten wird.

Die griechischen Blätter enthalten über die innern Angelegenheiten vieles Erfreuliche, dazwischen Klagen besonders über Verzögerung der Geschäfte und über Bedrückung durch die Art der Zehnterhebung. Ihr Correspondent aus Athen hat mich und Sie vor Auszügen und Mittheilungen aus diesen Quellen gewarnt, und als ob er diese Warnung durch ein Beispiel begründen wollte darauf hingewiesen, daß ich aus dem griechischen Beobachter die Nachricht wiederholte, seit fünf Jahren sey kein Budget bekannt gemacht worden, und beigefügt habe, daß dieser deßhalb sich mit Recht beschwere. Darnach sollte man glauben die Behauptung des Beobachters sey ungegründet, und gerade das wagt der Warner nicht zu behaupten, kann es auch nicht, weil es eine bekannte Thatsache ist, daß das letzte Budget, welches dem Staatsrath zur Vorlage kam, das von Rudhardt im Jahr 1837 entworfene gewesen ist. Die Angabe des Beobachters ist also vollkommen gegründet, auch hatte er Recht sich über jene Versäumniß zu beschweren, weil durch sie das Gesetz über die Einrichtung des Staatsraths übertreten wird, nach welchem ihm das Budget jährlich zur Berathung vorgelegt werden soll, auch weil durch jenes Zurückhalten das Vertrauen auf die Solidität der Regierung ganz ohne Grund gefährdet wurde. Wenn man für dieses Jahr auf diesen Irrwegen eingelenkt hat und gegenwärtig das Budget in den Staatsrath gebracht worden ist, so weiß Ihr Correspondent wahrscheinlich so gut wie wir, weßhalb das geschehen ist. Wenn wir aber auch in Zukunft von Zeit zu Zeit aus griechischen Quellen der Opposition, selbst auf die Gefahr hin gegen unsern Willen Einseitiges zu verbreiten, Mittheilungen geben werden, so ist ein Grund auch darin, daß das einzige eigentliche officielle Blatt in Athen, der griechische Courier, von einer trostlosen Unbedeutenheit, Flachheit und Trockenheit ist und nach seinen Meldungen Niemand fragen würde. Uebrigens wird der gewiß wohlwollende Berichtiger für die Zukunft besser thun, seinerseits statt die Mittheilungen über Griechenland, die ihm nicht gefallen, mit scheelen Augen zu sehen, dahin zu wirken, daß solche Unterlassungen wie die gerügten nicht wiederkehren. Wo, wie in Griechenland, die oberste Gewalt factisch keine andern Schranken hat als welche sie sich selber stellt, ist es für alle bei ihr Betheiligten doppelte Pflicht dahin zu wirken, daß wenigstens diese Schranken gewahrt und dadurch die Wahrnehmung, daß man der positiven Gewährschaften des öffentlichen Rechts noch entbehre, entfernt gehalten werde.

Der Beobachter bringt in Nr. 19 Nachrichten von den drohenden und zerstörenden Naturerscheinungen dieses Jahres in Griechenland. Es ist bekannt, daß an mehreren Orten, besonders des Peloponneses sogenannte Blutregen gefallen sind. Um dieselbe Zeit begannen die Erdbeben vorzüglich im Süden des Peloponneses mit großer Macht. In der Gegend von Koron ging ihnen ein Schwefelgeruch voran, dichte Staubwolken verfinsterten die Luft und das Meer stieg drei Metra, worauf es wie bei plötzlicher Ebbe zurückwich und den Meergrund bloßlegte. In Kalamata kehrten die Stöße nach kurzer Unterbrechung wieder und dauerten drei Tage. Aehnliches geschah in Nauplia. Viele Kirchen und Wohnhäuser sind aller Orten beschädigt oder eingestürzt. — Da gegen die Orthodoxie des in dem Erziehungsinstitut des Hrn. Hill gegebenen Religionsunterrichts Zweifel sich erhoben hatten, war von der h. Synode zur Untersuchung der Sache eine Commission ernannt worden. Man hoffte zwar, daß sie in der Sache nichts als eine der von einer gewissen Partei ausgehenden zelotischen Hetzereien erkennen und daß die Anstalt in ihrem wohlthätigen Gange keine Störung erleiden werde; indeß hat, nachdem die Commission ihre Untersuchung eine Woche lang fortgesetzt, Mistreß Hill der pädagogischen Gesellschaft, welche die Anstalt zum Theil unterhielt, ihre Entlassung eingereicht. Daß fremde Intriguen hier im Spiele und eine Politik, welche protestanische Missionäre sogar nicht in Armenien duldet, ist wohl außer Zweifel. — Gegen 115 bayerische Soldaten und Officiere sind neulich in ihre Heimath zurückgegangen. — Der Aeon hat nicht weniger als fünf Processe in Preßvergehungen auszuhalten.

Die griechischen Journale beklagen sich über die Ungerechtigkeit englischer Zeitungen gegen Griechenland und finden in ihrer Uebereinstimmung ein vollständiges System der Herabsetzung und Unterdrückung. Die Artikel, in welchen die Entschädigung des Kriegsministers A. Kriesis für seine Opfer und Dienste während des Befreiungskrieges als unberechtigte Verschleuderungen bezeichnet werden, geben zu diesen Klagen einen vollen Grund, da in jener Bewilligung der Staat nur einen geringen Theil seiner Verpflichtung und seiner anerkannten Schuld an einen der verdientesten und edelsten Helden seines Kampfes abgetragen hat. Das englische Journal hatte diese Zugeständnisse als eine der „Immoralitäten" bezeichnet, welche die griechische Regierung sich zu Schulden kommen lasse.

Dasselbe Blatt liefert eine erfreuliche Schilderung der neuen Stadt des Piräeus, welche den Rücken bedeckt, der diesen Hafen und den dahintergelegenen Hafen Munychia trennt. Ueber dem alten Stadtgrund, bei dessen Umgrabung sich eine Menge althellenischer Inschriften, Reliefe und anderer Kunstwerke enthüllt haben, und über dem Hafen, der noch vor zehn Jahren öde war und jetzt der Sammelplatz europäischer Fahrzeuge aller Nationen und ganzer Flotten geworden ist, erhebt sich diese Bewegung unterhaltend, fördernd und benützend die neue Stadt mit ihrer handelsthätigen und erfahrnen Gemeinde nach einem schönen und den glänzendsten Erfolg verheißenden Plane mit breiten und gutgeordneten Straßen, Plätzen, mit reichlichen Brunnen, ergötzlichen Spaziergängen dazwischen, geschirmt nach unten durch einen neuen Schutzdamm um das Hafenbecken, während im Innern die Gemeinde in Anordnung ihrer Angelegenheiten, in Erbauung und Ausstattung von Kirchen und Schulen eine musterhafte Thätigkeit entfaltet. Die Elementarschule und die hellenische Schule zählen zu den besten in Griechenland; das Krankenhaus wird bald vollendet seyn. Die blühende Militärschule ist hieher verlegt und bald wird eine See- und Handelsschule (ναυτικὸν σχολεῖον) ihr zur Seite aus den Mitteln errichtet werden, die der reiche und patriotische B a r b a k i s zu diesem Zwecke hinterlassen hat. Für die Gesundheit des Ortes ist auch dadurch gesorgt, daß der hinter den Anhöhen fließende Kephissos ein neues Bett nach dem Meere bekommen hat und in Folge davon die Versumpfungen verschwunden sind. Blühende Saatfelder und Gärten bedecken die sonst unbewohnbare Fläche. Die C h i o t e n, die erfahrensten und gebildetsten Kaufleute von Griechenland, bilden einen Haupttheil der neuen Gemeinde. Auch treffliche Seebäder sind eingerichtet und tragen bei die Annehmlichkeiten des Ortes zu vermehren, der besonders im Frühling von den wohlhabenden Familien aus Athen zum Aufenthalt am Meere benützt wird.

Nr. 20 des Beobachters beschäftigt sich mit der Nationalbank. Er begehrt Noten von 10 und 5 Drachmen, um ihre Werthe zu popularisiren und das Publicum daran zu gewöhnen sich ihrer auch im gewöhnlichen Verkehr zu bedienen. Die Bank ist auf Noten von 50 und 25 Drachmen herabgegangen und erwartet nur die nöthigen Vorräthe derselben, um ihr Bureau

Digitized by Google

auch in Syra zu eröffnen. Ihre Papiere müssen in allen öffentlichen Cassen an Zahlungsstatt angenommen werden. Die Meinung einiger Stellen, daß ihnen frei stünde sie auch nicht anzunehmen, ist durch königlichen Beschluß als unstatthaft erklärt worden.

Dasselbe Blatt kommt auf ältere Klagen über die Zehenterhebung zurück. Unter der frühern Regierung sey sie in den Händen einflußreicher Personen gewesen und von ihnen gegen das Volk mit derselben Mäßigung vollzogen worden, mit welcher sie als Freunde der Regierung von diesem behandelt wurden. Seit Ankunft der Regentschaft werde die Verpachtung nicht auf einfachem Wege vollzogen, sondern das höchste Gebot der ersten Versteigerung, für welches der Bietende der Regierung haftend bleibt, bei einer zweiten, und das in dieser durch Steigerung Gewonnene bei einer dritten zur Basis genommen. Folge dieses Systems sey allerdings übermäßige Steigerung der Pachtsummen und von Seite der Regierung die Nöthigung den Pächtern zur Beitreibung dessen, was sie ihr schulden und der ihnen als Zins und Gewinn zukommenden Summen, die militärische Macht zur Verfügung zu stellen. Daher die Bedrängniß der ackerbautreibenden Bevölkerung, daher die große Menge der außer Besitz gebrachten Familien, und umsonst kämpfe man durch Schutz in einzelnen Fällen und Bestrafung der Unterdrücker gegen die Folgen eines Systems, das im Principe fehlerhaft sey. „Die Wirkungen dieses beklagenswerthen Systems finden wir besonders in der Masse der Zehentausstände, welche auf etwa zwölf Millionen steigt, welche die Regierung als Werthe in ihre Voranschläge einträgt und die statt zu sinken mit jedem Jahre steigen werden." Die Regierung selbst erkennt an, daß Hülfe nöthig ist. Der Staatsrath hat mehrere den Bauern erleichternde Ermäßigungen im Zehntengesetz angenommen, und eine Commission unter Vorsitz des Hrn. Selibergos, Präsidenten des Oberrechnungshofes, eines erfahrnen Finanzmannes, ist mit weitern Abänderungen beschäftigt. Man hofft, daß die Möglichkeit eröffnet werde, die Zehnten überall in eine fixe Grundrente zu verwandeln, wenn auch anfangs nur für eine kleinere Reihe von Jahren. Als einen Uebergang zu diesem System kann man den Vorschlag des Beobachters in Nro. 19 betrachten, nach welchem jeder Ortschaft die von ihr zu leistende Zahlung nach einer durchschnittlichen Berechnung der frühern Jahre zugewiesen, ihr die Vertheilung an die Einzelnen mit Beiziehung der ältern Register überlassen und diesen unter gehöriger Fristbewilligung gestattet würde ihre Schuld in Früchten oder Baarzahlungen abzutragen.

In demselben Blatt wird über die Verwüstungen der Heuschrecken, besonders in Messenien geklagt, die ersten Schwärme wurden von den Bauern unverdrossen vertilgt, dann kamen neue und noch größere. Das war zu viel, besonders für die abergläubischen Alten: „Seht ihr nicht die Hand Gottes in dieser Geißel? Erst Blutregen, dann Erdbeben, dann Heuschrecken. Widerstreben wir nicht der göttlichen Strafe, sonst kommt sein Zorn noch über unsere Kinder." Durch diese Drohungen in Furcht gesetzt, überließen die Leute ihre Felder der Landplage und Synode und Regierung waren genöthigt einzuschreiten. Die Synode erließ gegen diese Deutung Hirtenbriefe, die auf den Kanzeln verlesen wurden, und die Regierung suchte zur Vertilgung dadurch zu ermuntern, daß sie jede Oka eingelieferter Heuschrecken mit zwanzig Lepta bezahlt.

Der Aeon (ein im russisch Kapodistrianischen Sinne geschriebenes Oppositionsblatt) ist vom Gericht wegen „Beleidigung der heiligen Synode und des Staatsoberhauptes" zu 100 Drachmen Strafe und vierzig Tage Gefängniß seines verantwortlichen Redacteurs verurtheilt worden. Auch diese Zurechtweisung wäre ihm vielleicht erspart worden, wenn seine Anwälte statt die beleidigenden Aeußerungen zu entschuldigen nicht gesucht hätten sie zu rechtfertigen und dadurch ein Aergerniß herbeigeführt hätten, gegen welches der Präsident des Gerichtes und der Staatsanwalt einschreiten mußten. Bei der zweiten Klage wegen Verleumdung der Moirarchie von Kalamata erschien er gar nicht und wurde abwesend verurtheilt.

(Beschluß folgt.)

[3050] **Der Menschenfreund in Nr. 164 der Leipziger Allgemeinen Zeitung** wird jetzt wohl meine Erwiederung an die Administration der Gothaer Bank gelesen haben. Sie selbst hat nur von einer einzelnen Zuschrift geredet, die in ihren Händen sey; wie kann solche Zuschrift (die fingirt zu seyn scheint, und mit der jedenfalls weder die Münchener und Aachener Gesellschaft, noch einer ihrer Agenten etwas zu thun gehabt hat) in Hamburg ein Gerücht veranlassen? Die Administration selbst und allein hat die Zuschrift erst am 1 Junius publicirt; wie kann das Gerücht durch einen Erlaß des Vorstandes vom 17 Mai widerlegt worden seyn? Der Menschenfreund hat jene Publication vom 1 Junius obenhin gelesen, den Inhalt nicht recht begriffen, in seinem Feuereifer das Gerücht sammt der Widerlegung dazu erfunden, und sich hierbei leider eines fatalen Anachronismus schuldig gemacht. Dieser Unfall ist hart, und die anderen unfeinen Aeußerungen des Menschenfreundes sind dadurch genug bestraft, so daß ich meinerseits sie gern verzeihe. Sollte er mich noch mit Eröffnungen beehren wollen, so zeige ich ihm zu seiner völligen Information an, daß ich selbst es bin, der in der Commandantenstraße Nr. 32 zu Berlin wohnt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Freunden der Gothaer Bank noch einiges zu bedenken geben.

Die Anzeigen des Bankvorstandes sind sehr einfach und würdig, alles andere aber trägt mehr oder weniger den Ausdruck der Aufregung und Leidenschaftlichkeit. Man liest fortwährend von „**rauchenden Trümmern, Dolchstößen aus dem Versteck der Anonymität, Triebfedern niedrigen Eigennutzes, im Finstern fortschleichenden Verleumdungen**" u. s. w. Wozu soll das dienen? Das Argument der Gothaer Bank liegt in den Worten: „**Gegen diesen meinen Solawechsel zahle ich.**" Reicht das aus, wozu noch Phrasen? Reicht es nicht aus, noch weniger thun es Phrasen.

Indessen mancher mag Geschmack daran finden, und die Zeitungen stehen Jedermann offen. Wer dem Lauf lassen will, greife nur wenigstens andere nicht an. „**Die Kinder des Eigennutzes**" bezahlen, sie bezahlen zum Theil mit ihrem ganzen Vermögen, aber sie sprechen Niemandes Mitleid an, sondern schweigen. Die „**reine Gemeinnützigkeit**" dagegen klagt sehr. Das ist eine ungünstige Zeit, um Actiengesellschaften zu schmähen.

Es ist wahr, die Gothaer Bank wird, seit dem Hamburger Brande, durch Inserate vielfach angegriffen, und wehrt sie sich, so kann es ihr Niemand verdenken. Allein sie muß nur auf keinen Unschuldigen schlagen. Ein Magdeburger Versicherter der Bank redet ihren Angreifer so an: „**Mein Hr. Br.!**" Damit meint er sicherlich mich selbst, denn während ich in Hamburg die Schäden meiner Gesellschaft reguliren und bezahlen half, ließ mir ein der Gothaer Bank sehr nahe stehender Mann einmal sagen, wenn die Angriffe nicht aufhörten, „so würden mir Pfeffer und Salz aufgestreut werden." Ich konnte nur bedauern, daß man mir die Angriffe beimaß. Man muß auch in der That ganz außer der Welt leben, um nicht besser zu muthmaßen, woher wenigstens die Angriffe kommen, welche die Gothaer Bank besonders in den Harnisch gebracht zu haben scheinen. Um diesen Punkt vollends aufs Reine zu bringen, bitte ich hiermit alle verehrlichen Zeitungsredactionen, Jedem, der über den Verfasser oder Einsender eines der erwähnten Inserate bei ihnen anfragt, mich als solchen zu nennen, wenn ich es bin. Ich ersuche insbesondere die geschätzte Redaction der Leipziger Allg. Zeitung, sich diesergestalt über das Inserat aus Frankfurt in Nr. 146 zu erklären.

Die Benachrichtigung der Gothaer Bank-Administration vom 1 d. M. durchläuft alle Zeitungen in einem Umkreise von mehr als hundert Meilen. Sie wird sogar an manchen Orten separat gedruckt, Haus bei Haus vertheilt. Die Anzeige des Magdeburgers vom 30 Mai habe ich in den kleinsten Wochenblättern gefunden. Alles das kann nur auf Veranstaltung der Bank-

Digitized by Google

Administration geschehen seyn, da der Versicherte seine Nachschüsse nicht durch Insertionskosten noch vermehren wird. Beide Stücke enthalten aber die indirecte Verdächtigung meiner Person in Hinsicht der Angriffe gegen die Bank. Es scheint also, daß man dem Bestreben Raum gibt, das geschehene Unglück und die entstandene Mißstimmung auf irgend Jemanden mit zu wälzen. Die Zweckmäßigkeit dessen bleibe dahin gestellt. Aber wenn, wie es scheint, ich zu diesem Sündenbock ausersehen bin, so fürchte ich, daß die Wahl auf den unrechten Mann gefallen ist. — Breslau, den 19 Junius 1842.

Brüggemann, Subdirector der Münchener und Aachener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

[3025] **Neu erbautes und eingerichtetes See- und Mineralbad mit Wasser- und Molkencur in Horn am Bodensee, Kanton Thurgau, zwei Stunden von St. Gallen.**

Eröffnet den 24 Mai 1842.

In einer reizenden Gegend am Bodensee, wie die Schweiz wohl wenige hat, zwischen Rorschach und Arbon, wo täglich mehrere Dampfboote die jenseitigen Städte Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Ueberlingen und unter Constanz verbindend sich kreuzen, ist die genannte Anstalt durch bedeutende Neubauten und Einrichtungen gegründet worden, welche selbe bald zur ersten der östlichen Schweiz zu machen geeignet sind.

Das Publicum findet hier: **Seebäder** mit Douche-, Sturz- und Regenbad, wie sie sicher nichts zu wünschen übrig lassen, und deren stärkende, erfrischende und heilende Kraft bereits in den letzten Jahren großen Zuspruch bewirkt haben. Das **Mineralbad**, eisen- und schwefelhaltig, mit Schweißkasten. Eine **Trinkquelle** des vortrefflichsten Quellwassers. **Ziegenmolken**, täglich ganz frisch aus den nahen Bergen von Appenzell hergebracht und nirgends in der Schweiz besser zu erhalten. **Molkenbäder**, ebenfalls täglich ganz frisch aus den in der Nähe gelegenen Sennereien erhältlich. **Eselsmilch** und **Ziegenmilch**. **Mineralwasser** der bekanntesten Gesundbrunnen. Ein Arzt, der das vollkommenste Zutrauen verdient, hält sich hier auf.

Durch die neuen bedeutenden Bauten ist viel Platz gewonnen worden, so daß auch an Stallung und Remise genugsam Raum vorhanden ist. Das Haus selbst, sehr geräumig, gesund und hell, mit der Pracht-Aussicht auf der Terrasse und der Altane in die Gebirge, auf den belebten See, und dessen reizende Ufer, und die ganze gesunde und liebliche Umgebung wird auf Aug und Gemüth Kranker, Genesender und Gesunder nur von der wohlthätigsten Wirkung seyn, so wie Bedienung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Billigkeit nichts zu wünschen übrig lassen werden.

Horn am Bodensee, Kanton Thurgau.

J. J. Steiger-Glinz.

[3022] **Gantproclama.**

Der Kaufmann Joseph Poiger dahier hat sich dem Universalconcurse unterworfen.

Es werden demnach die gesetzlichen Edicts-Termine ausgeschrieben und andurch festgesetzt wie folgt:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Montag den 8 August l. J.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 7 September l. J.

III. Zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Abgabe der Replik auf
Samstag den 1 October l. J., und
b) zur Abgabe der Duplik auf
den 10 October l. J.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstermine den Ausschluß von der gegenwärtigen Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictsterminen aber den Ausschluß von der betreffenden Handlung zur Folge hat.

Diejenigen, die von dem Vermögen des Gemeinschuldners etwas in Händen haben, werden aufgefordert, dieses bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes und unter Vorbehalt ihrer Rechte bei dem diesseitigen Gerichte zu übergeben.

Die bisherigen Verhandlungen entziffern einen Activstand von circa 57,965 fl. und einen Passivstand von circa 91,548 fl.

Den 10 Junius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing.
l. a. d.
Lindner, Rath.
Bacher, Protokoll.

[3023–24] **Bekanntmachung.**

Die Gläubiger der einzigen nächsten bekannten Verwandten des schon seit 70 Jahren angeblich abwesenden Leonhard Reuß von Gaukönigshofen, Margaretha Döppler Wittwe von dort, haben den Antrag gestellt, gedachten Reuß als verschollen zu erklären und dessen Vermögen ihnen zu extrahiren.

Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich zur Empfangnahme seines in 100 fl. bestehenden Vermögens
binnen 6 Monaten a dato
um so gewisser dahier anzumelden und gehörig zu legitimiren, als außerdem dieses Vermögen den Margaretha Döppler'schen Concursgläubigern nach Ableistung des Verschollenheitseides ohne Caution ausgehändigt werden würde.

Aub, den 18 Junius 1842.

Königliches Landgericht.
Römer, Landr.
Lazi.

[3011–13] **Edictalladung.**

Johann Valentin Schell von Neudorf, geboren den 22 Januar 1776, welcher bei dem kais. königl. österreichischen Militär gestanden und nach eingezogener Erkundigung im Jahre 1817 als Militär-Cordonist zu Kirchschlag in Niederösterreich entlassen worden seyn soll, hat seit länger als 25 Jahren keine Nachricht von seinem Aufenthalte gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten, resp. Intestaterben dieses Johann Valentin Schell ergeht an ihn oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit die Aufforderung, sich
binnen 3 Monaten
dahier zu melden, und das 610 fl. 42 kr. betragende, seither von einem Curator verwaltete Vermögen des ersteren in Empfang zu nehmen, widrigens solches den Antragstellern gegen Caution zur Nutznießung überwiesen werden soll.

Amorbach, am 15 Junius 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.
Weber.

[2998] **Zweite Vorladung.**

Nachdem Priester Johann Kaspar Herrmann, Pfarrer zu Holzkirchen, Dekanats Lengfurt in der Diöcese Würzburg, in Folge der Vorladung vom 9 Mai 1842 in der Beilage der Allg. Zeitung, Jahrgang 1842 Nr. 156 sich binnen der ihm vorgesetzten Frist von vier Wochen nicht am Sitze des bischöflichen Ordinariats Würzburg sistirt hat, so wird derselbe andurch wiederholt vorgeladen, sich
binnen vier Wochen
vom heutigen an bei genannter Stelle zu sistiren, ansonst er als verzichtleistend auf seine Pfarrei erklärt wird.

Decretum Würzburg, den 23 Junius 1842.

Bischöfliches Ordinariat.
Pörtner, V. G.

[2999] **Abwesenheits-Erklärung betreffend.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das k. Bezirksgericht zu Frankenthal durch registirtes Urtheil vom 6 Mai abhin auf Antrag der Collateral-Erben von Martin Weber, zuletzt Schiffbauer in Speyer, angeblich seit 1807 als französischer Soldat abwesend, zur Constatirung dessen Abwesenheit ein Zeugenverhör contradictorisch mit der k. Staatsbehörde angeordnet hat.

Frankenthal, den 20 Junius 1842.

Michel, Anwalt.

[3091–93] **Edict.**

Nr. Civ. 1489. Von dem Magistrate der k. Stadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde wird hiemit bekannt gemacht, daß die hiesige bürgerliche Lederermeisterswittwe Theresia Staudner am 5 Mai 1858 mit Zurücklassung eines schriftlichen Testaments d. d. 20 September 1857 et public. 28 Mai 1858 verstorben sey, und im letzteren ihren einzigen Sohn Anton Staudner, hiesigen bürgerl. Lederermeister, auf den Pflichttheil beschränkt, rücksichtlich des übrigen Nachlasses aber die ehelichen Descendenten desselben, und in Ermanglung dieser, ihre und die Blutsverwandten ihres vorgestorbenen Ehegatten Ignaz Staudner zu gleichen Theilen als Erben berufen habe.

Da nun Anton Staudner ohne eheliche Nachkommenschaft am 15 December 1841 verstorben, somit der Substitutionsfall dermal eingetreten ist, diesem Gericht aber die Blutsverwandten der Erblasserin Theresia und insbesondere des Ignaz Staudner unbekannt sind, so werden hiemit alle jene, welche auf die Theresia Staudner'sche Verlassenschaft Ansprüche auf was immer für einen Rechtsgrund zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht
binnen einem Jahre
um so gewisser bei diesem Gericht als Abhandlungsinstanz anzumelden und gehörig auszuweisen, als widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator Hrn. Dr. Glaser und den sich allenfalls ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt werden.

Znaim, am 5 Junius 1842.

Mauner, Bürgermeister.
Meblarz.

[3006—8] So eben ist in unserm Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. Jacoby,

Meine Rechtfertigung wider die gegen mich erhobene Anschuldigung des Hochverrathes, der Majestätsbeleidigung und des frechen unehrbietigen Tadels der Landesgesetze.

gr. 8. broschirt 7 gGr. oder 30 kr.

Der Proceß gegen den Verfasser der „Vier Fragen," Hrn. Dr. Jacoby in Königsberg, ist eine in ganz Deutschland so bekannte und mit solcher allgemeinen Aufmerksamkeit verfolgte Angelegenheit, daß wir der einfachen Ankündigung obiger Schrift nichts hinzuzufügen haben

Zürich und Winterthur, 17 Junius 1842.

Das Litterarische Comptoir.

Digitized by Google

[3019—21]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Fünfunddreißigster Jahrgang. — 1842. Zweites Semester vom 1 Julius bis Ende December.

Mit dem 1 Julius beginnt das neue halbjährige Abonnement der „Theaterzeitung."

Der Herausgeber und Redacteur glaubt auch im ersten Semester alles gethan zu haben, was in seinen Kräften lag. Er ist mit keiner einzigen wichtigen Mittheilung im Rückstande geblieben. Er hat nichts zu liefern versäumt, was von einem allgemein beliebten und verbreiteten Journale gefordert werden kann. Er hat sich zum Ziele gesetzt, eine vollständige Zeitung, eine überaus schnelle und lebensfrische Botin aller interessanten, pikanten, werthvollen und wissenswerthen Tags-Interessen zu geben. Dieß ist auch vollkommen gelungen. Selbst neidische Blicke gestehen ihm solches zu.

Die „Theaterzeitung" hat seit dem 1 Januar dieses Jahres ihre Rubriken um

Zweihundert neue vermehrt.

Sie hat aus der ganzen Welt Berichte mitgetheilt. Kein auffallendes Ereigniß in allen Theilen der Erde ist unbesprochen geblieben; sie ist mit

mehreren Tausend Artikeln allen andern Journalen zuvorgekommen,

nie hinter andern Zeitungen einhergehinkt, war nie flach, alltäglich, langweilig. Mit dem Reichthume, der Vielseitig- und Mannichfaltigkeit der „Wiener Theaterzeitung" kann kein wie immer Namen habendes Journal in die Schranken treten.

Sie hat aus Wien von allem Kunde gegeben, was in- und ausländischen Lesern zu wissen angenehm; über die österreichische Dampfschifffahrt, über die Eisenbahnen, über die Nord- und Südbahn, über jeden anziehenden Vorfall in Wien, über jede Erfindung und schätzenswerthe Einrichtung, über jedes neue dankenswerthe Institut; über das Leben und Treiben in der großen Residenz hat sie die bündigsten Berichte geliefert. Alle Wiener Tagsvorfälle hat sie erzählt, die Novitäten auf den fünf Theatern Wiens hat sie 36 Stunden nach der Vorstellung ausführlich besprochen. Ihre Referenten sind nicht etwa Jünglinge, welche mit einer Theaterkritik die ersten Federn probiren, sondern anerkannte tüchtige Kunstrichter, unter welchen die Namen D. Meynert, Heinrich Adami, D. Leon Herz einen ehrenwerthen Klang in ganz Deutschland haben.

Das Gebiet der Novelle und Erzählung hat sie mit Vorliebe ins Auge gefaßt. Die sämmtlichen Novellen, die sie abgedruckt, haben allgemeinen Beifall gefunden. Die Damen, welchen diese am meisten zusagen, und deren Urtheil hierin competent ist, haben längst den Erzählungen und Novellen der „Theaterzeitung" den Vorzug über alle ähnlichen zugestanden. Die Autoren, welche ihre Elaborate diesem Journale widmen, wissen, daß sie den größten deutschen Lesekreis zu befriedigen haben; sie sehen daher nicht nur auf die Form, den eleganten Styl, sondern sie liefern auch Gebilde voll Phantasie, Leben, Handlung, Spannung und Interesse. Außer den Original-Novellen werden auch die besten Uebertragungen aus fremden Sprachen schnell mitgetheilt; die vorzüglichsten und neuesten Erzählungen von der Lady Blessington, von Balzac, Mery, Soulier, Joly, werden mit dem Tage als sie in der „Presse," im „Siècle," „Blackwoods Magazin" rc. rc. erscheinen, in den correctesten Uebersetzungen und freien Bearbeitungen abgedruckt. Daß auch damit kein anderes deutsches Blatt dieser Zeitschrift vorzukommen vermag, ist bekannt.

Indem auf solchem Wege die „Wiener Theaterzeitung" dem Reichen und Wohlhabenden Nutzen und Vergnügen, Erheiterung und Erholung zu bieten vermag, gedenkt sie auch der Armen bei jedem Anlasse. Es zeugt für den Einfluß den sie besitzt, und für die Würdigung die sie findet, daß, so oft Feuersbrünste oder Ueberschwemmungen Unheil anrichten, die Theaterzeitung es immer ist, welche durch ihre Schilderungen und Aufrufe die größten Unterstützungssummen erzielt. Wenig Wochen haben in neuester Zeit hingereicht, für die Stadt Steyer, für Hamburg und Poseg an sechstausend Gulden Conv.-Münze für die Dürftigen zu erstreben. Hiezu gehört eine große Verbreitung, zumal manche Gabe nicht einmal direct dem Bureau der „Theaterzeitung" zugewiesen, sondern bei andern Sammlungsorten abgegeben wird. Da der Redacteur der „Theaterzeitung" seit drei und zwanzig Jahren unermüdet ein Anwalt der Nothleidenden ist, und viele hunderttausend Gulden auf dem Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt hat, so darf dieß wohl hier berührt werden; gereicht es doch der Zeitschrift wie ihren Lesern nur zur Ehre.

Was das Abonnement der „Theaterzeitung" betrifft, so werden die verehrlichen Freunde derselben gebeten, dasselbe so bald als möglich zu erneuern, um die Auflage hiernach bei Zeiten bestimmen, und den P. T. HH. Abnehmern vom 1 Julius angefangen complete Exemplare zusenden zu können. Vorzüglich mögen die Auswärtigen sich mit den Bestellungen beeilen; jeder Unterbrechung in den Ablieferungen wird hierdurch vorgebeugt. Auch werden die verehrlichen Abonnenten neuerdings auf die Prachtbilder aufmerksam gemacht; die Nachfragen um diese sind so namhaft, daß es durchaus nothwendig ist, sich baldigst dafür zu erklären.

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährig 10 fl. C.M. Exemplare mit Prachtbildern *), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährig 12 fl. 30 kr. C.-M. Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wochentlich zweimal, ganzjährig

---

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung" finden besonders seit 1 Januar d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher die kleinen Bilder abonnirten, die 5 fl. Conv.-Mze. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonenten der „Theaterzeitung" neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleinern nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung, und sohin in einer schönern Darstellung des Ganzen bestehe.

Die neuen Prämien-Beigaben für ganzjährige Pränumeration, entweder vom 1 Januar oder 1 Julius anfangend, se enthalten diese dreißig Stücke trefflicher illuminirter Tableaux in Groß-Quart, theils die Galerie drolliger und amusanter Scenen aus den beliebtesten und werthvollsten Stücken der Residenzbühnen, theils die neuesten Wiener-Scenen, ebenfalls meisterlich illuminirt, welche zum Jahrgang 1842 gar nicht gehören, und die gewiß zu den schönsten der ganzen Sammlung zu zählen sind. Sie führen den Haupttitel: „Prämien-Galerie von Nr. 1 — 50," zum neuen Abonnement. Unter Glas und Rahmen eignen sie sich sehr zur geschmackvollen Zimmer-Verzierung, und ihrer wahrhaft komischen und satyrischen Auffassung und Darstellung wegen gewähren sie den Beschauern sehr viel Amusement. Sie werden, wie schon bemerkt, nur bei ganzjähriger Pränumeration und baarer Erlegung des completen Betrages an die Abonnenten abgelassen.

Digitized by Google

24 fl., halbjährig 12 fl. C.M. Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährig 14 fl. 30 kr. C.=M. Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährig um 2 fl. C.=M. mehr.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs=Comptoir. *)

*) Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung ist die Theaterzeitung längst vortheilhaft bekannt, dennoch muß hier bemerkt werden, daß sie sich fortwährend eines außerordentlichen Aufschwunges erfreut. Namentlich sind es die Schweiz, Nord= und Süddeutschland, Ungarn, Italien und Polen, welche sie in zahlreichen Exemplaren beziehen. Ihre Mittheilungen sind allen Ständen sehr interessant. Sie besitzt Correspondenten in der ganzen Welt, und schwer ergibt sich ein Ereigniß von Bedeutenheit und Interesse, welches nicht in der Wiener Theaterzeitung mit der größten Schnelligkeit besprochen würde.

Sie bezahlt auch die namhaftesten Honorare, was bei einem Journale von so großem Absatze natürlich ist. Gewöhnlich besitzen belletristische Zeitungen 5—600 Abonnenten; hier können eben so viele Tausende angenommen werden.

Was die illuminirten Bilder betrifft, so sind dieß die allerschönsten, die je vorgekommen. Es sind die allerанziehendsten Moden sowohl für Damen als Herren; die allerneuesten Trachten, sogar National=Costüme und Masken; theatralische Tableaux, Portraite berühmter Künstler und die witzigsten satyrischen Wiener Scenen. Die Prachtbilder, mit welchen die Theaterzeitung seit 1 Januar d. J. geziert wird, verdienen die beste Anempfehlung. Sie übertreffen an Farbenpracht alles Aehnliche.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs=Comptoir, bestellt werden. **Bei den löbl. Postämtern ist dieß nicht eingeführt**, da das Comptoir der „Theaterzeitung," **der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Julius 1842 bis Ende Junius 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung" mit Prachtbildern, bei wochentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 21 fl. C.M.** (Es versteht sich von selbst, daß sodann die andern Prämien wegfallen.)

Wien, den 18 Junius 1842.

Adolf Bäuerle, Redacteur und Herausgeber.

[3017] **Anzeige für Sammler alter Musikalien.**

Ich bin im Besitz einer ausgewählten Sammlung werthvoller zum Theil sehr seltener Kirchenmusikstücke von den berühmtesten Componisten älterer Zeit, meistens aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert. Dieselbe bildet ein für sich bestehendes Ganzes, enthält 660 Piecen (Messen, Requien, Motetten, Psalmen, Lamentationen ꝛc.), in 12 starken Realfolio=Bänden, sehr schön gebunden und herrlich erhalten. Das Ganze ist auf 32=liniges Papier sehr schön und correct geschrieben und zum bequemen Gebrauch in die neuern Tactarten und Noten in Spart gebracht. Mit Umsicht ausgewählt, mit Glück und bedeutenden Kosten im Laufe von Jahren zusammengebracht, gereicht diese Sammlung sicher jeder Bibliothek zur Zierde. Der Preis ist 30 Louisd'or.

Außer dieser Sammlung besitze ich eine nicht unbedeutende Partie theils geschriebener theils gedruckter alter Musikalien, worunter viele aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert. Den geschriebenen Katalog, in einigen Exemplaren vorräthig, beliebe man zu verlangen.

Augsburg, den 26 Junius 1842.

Birett'sche Antiquariats=Buchhandlung.
F. Butsch.

[2840—41] ☞ Die ausgezeichnete Pflanzensammlung des verlebten Professors Spenner zu Freiburg i. B. steht zu verkaufen. Sie enthält an 20,000 Species in etwa 70,000 Exemplaren. Die Floren Deutschlands und der Schweiz sind ziemlich vollständig; die von Südfrankreich, Algier, Aegypten, Syrien (durch Schimper), von Nordamerika, Brasilien, vom Cap und Neuholland auf das ausgezeichnetste repräsentirt. Der phanerogamische Theil schließt die Doubletten des berühmten Zeyher'schen Herbariums in sich und Beiträge von Martius und vielen andern berühmten Botanikern; der kryptogamische zählt viele Genera in ausgezeichneter Vollständigkeit und eine große Anzahl von Mougeot, Braun, Hübener u. A. gesammelter und bestimmter Exemplare. Die Schönheit der Exemplare, die Art der Aufbewahrung ꝛc. läßt nichts zu wünschen übrig.

Anfragen erbittet in portofreien Briefen

Lina Spenner,
geb. Maier, zu Freiburg im Breisgau.

[3075] **Zu verkaufen**

ein aufs sorgfältigste gebautes, aufs bequemste eingetheiltes, durch geschmackvolle Architektur wie durch seine herrliche Lage am Ende des Zürich=Sees ausgezeichnetes Haus, mit Remise, Stallung, Waschhaus, Hof und Garten; — im Falle schnellen Verkaufes mit 10 Procent Rabatt auf dem ohnehin höchst billig angesetzten Preise.

Fäsi, Sensal in **Zürich**.

Der anonyme Aufsatz über Luftschifffahrt kann nur als Inserat Aufnahme finden, die Gebühren dafür werden 80 — 90 fl. betragen.

[2458—60] So eben sind bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen:

Süden und Norden.

Vom Verfasser des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, des Cajütenbuchs ꝛc. Erster Band. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr. od. 3 fl. rhn.

Der durch seine früheren Schriften schon allgemein bekannte und beliebte geistreiche Verfasser gibt uns im vorliegenden ersten Band ein Gemälde von „Zwei Nächten in Tzapotecan." Dieses neue Werk wird 3 bis 4 Bände umfassen und noch in diesem Jahre complet ausgegeben.

Zanoni.

Von Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen von Gustav Pfizer. Zwei Bände. 8. geh. $2\frac{1}{2}$ Thlr. od. 4 fl. 12 kr. rhn.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[3080] **Gasthofs=Empfehlung.**

Ich beehre mich hiermit meinen neulich erkauften, schon seit langer Zeit häufig besuchten und angesehenen

Gasthof zum Steinbock in Chur

aufs neue bestens zu empfehlen. Die Stadt Chur, Hauptstadt des Kantons Graubündten, in welcher sich drei Poststraßen von Deutschland und die beiden berühmten Kunststraßen Splügen und St. Bernhardin von Italien vereinigen, die durch tägliche Eilwagen belebt sind, ladet durch ihre schöne Lage schon von selbst zum häufigen Besuch ein. Mein Gasthof zum Steinbock, in einer einzig schönen und malerischen Lage, in der Nähe der Post, mit schönen Zimmern und einer neuen, ganz der jetzigen Zeit entsprechenden Einrichtung, mit geräumigen Stallungen und Remisen, mit Pferdepost und Lohnfuhrwerk versehen, wird gewiß bei einer guten, billigen und bereitwilligen Bedienung den Aufenthalt eines jeden verehrlichen Gastes bei mir sehr angenehm machen und dadurch mein Unternehmen bestens unterstützen.

Conrad Arnold,
ehemaliger Besitzer des Gasthofs „zum Mondschein" in Nürnberg.

[1417—25]

Dampf=Paketfahrt
zwischen
St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein= und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts=Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

Digitized by Google

Publicistische Litteratur.

(Beschluß.)

Endlich, glaubt der Verfasser, haben wir auch die Bestimmung in einem confessionellen Kaiserthum zu leben, nachdem es nicht gelungen den Papst auch im krystallenen Kasten neben den Kaiser zu legen, und nachdem ungeachtet des Verlustes eines großen Theils ihrer Gebiete die katholische Kirche jetzt von neuem den Geist in sich und aus sich thatkräftig gestaltet. In glänzender Schilderung wird dieses Leben und Beleben vorgeführt, das sich von Ungarn und Oesterreich herauf durch Bayern und Schwaben, am Rhein hinab und bis über Belgien verbreite, in Frankreich neue Keime und Triebe, in ihnen aber die Hoffnung der Heilung der gallischen Zustände entfalte, selbst in Spanien aus den Trümmern wieder lebendig hervorgehe und in Italien mit dem nationalen Gefühl frisch erwache. Ihm gegenüber zeigt er einen andern Bogen, an dessen eines Ende er die griechische Kirche in absolutistischer öder Erstarrung und slavischer Knechtung stellt, an dem andern den modernen deutschen Protestantismus bezeichnet, hinter dem ihm die Lehre des Evangeliums verschwindet und der in seiner Auflösung alles Erbe vollends verthan, „was die Reformatoren aus altem christlichen Besitz in ihre Lade niedergelegt." Zwischen beide Aeußerste stellt er die anglicanische Kirche, in die Mitte zwischen „Schisma und Häresie." Ueber allen erblickt er als das höhere, centrale Ganze die römisch-katholische Kirche. „Der Geist Gottes ist jener großen Einheit in der Kirche am nächsten" (S. 209), doch entziehe er sich auch keinem der andern Theile ganz, „der sich nicht wissentlich und mit Absicht ihm verschließt;" andererseits wird das Böse, dem „das ganze Gebiet menschlicher Freiheit" ausgesetzt ist, vorzüglich in die Theile dringen, die mit ethischer Schwäche und Leere behaftet sind. Von da wird es in die höhern Theile steigen, „wenn die Heiligung von oben ihm nicht wehrt." „Dort also hat auch die Heilanstalt der Kirche ihre Stelle, während sich ihr die einzelnen Confessionen unterordnen, in deren theilweise Wahrheit sie sich selbst fortsetzt, während sie ihren Irrthum von sich stößt." (S. 209.) An diese Erwägungen, die, wie man sieht, dem Guten einen herabsteigenden, dem Bösen einen hinaufsteigenden Charakter geben, das Gute und den Geist der dem Verfasser eigenen Kirche identificiren, und dann den andern Kirchen noch so viel zukommen lassen, als bei ihrer großen Entfernung von den höhern Regionen noch für sie übrig bleibt, während der Heiland doch gesagt hat, wo Zwei oder Drei versammelt sind in seinem Namen, da sey er mitten unter ihnen, also ganz und gar in voller Wesenheit und Göttlichkeit — knüpft er die Frage, ob diese Trennung und der durch sie bedingte „Kriegszustand" zwischen ihnen bestehen solle, oder ob sie, in gemeinsame Bahnen einbiegend, die Möglichkeit eines Friedenszustandes herbeiführen werde? Keine der streitenden Mächte sey eines solchen Friedens bedürftiger als die deutsche protestantische Genossenschaft, die ihrer gänzlichen Auflösung nahe stehe. Sie könne sich zu kaltem Tode wenden (Rußland?), der von der einen Seite sie anstarrt, sie könne am byzantinischen Brunnen im Süden (in Jerusalem?) schöpfen wollen. „Er ist in Sand verronnen, seitdem die schon erwirkte Einigung und Rückkehr nicht vollzogen ward." Sie könne weiter vorwandern wollen auf den alten Pfaden; aber alle Wege brechen ab, wo gähnend der Pantheismus den weiten Rachen öffnet. Auch die anglicanische tauge nicht, die ihre innere Kraft an den Mammon gegeben und nun bettelarm sitze in Mitte ihres Reichthums; doch spiegle sich in ihr ein Bild und Reflex des wahren Vollen, darum sey auch dort zuerst die Sehnsucht nach dieser Fülle erwacht, und von dort aus die Rückkehr dann auch auch auf kürzestem Weg angebahnt. Die Hoffnung dieser Rückkehr verfolgt nun der Verfasser und findet in ihr die Aurora einer neuen allgemeinen Vereinigung auch der deutsch-protestantischen Kirchen mit der alten Mutterkirche. „England hat immer wie ein Wetterzeichen für ganz Europa dagestanden. Wenn seine Höhen sich trübten oder erheiterten, dann ließ sich daran der Witterungscharakter des Jahrhunderts schon erkennen." Dann folgt eine energische Ermahnung die Natur und Würde der Erstgebornen und Erstgesetzten zu erwägen, eine Bekämpfung der Behauptung, auf dem Tridentinum habe die kathol. Kirche sich den Todesstoß gegeben, oder die Lehre des Evangeliums sey in ihr alterirt, oder die Wiege der Kirche nicht im Paradies gestanden, während doch schon der Baum des Lebens sie beschattet. (S. 215.) Als die Thore des Paradieses sich hinter den Vertriebenen geschlossen, da wurde sie im Gesetze dem Gefallenen in Form eines Laufstuhles mitgegeben, damit er sich daran aus seinem Falle aufrichten lerne. Nachdem er in ähnlicher Weise auch andere Einwendungen gegen die kathol. Kirche gewogen und zu leicht gefunden, führt er die Gegner zu der Frage: „Wie denn also, so sollen wir denn katholisch werden?" und antwortet: „Ihr sagt es, aber nur Gott könnte euch Antwort geben." (S. 218.) Es ist sehr natürlich, daß Jemand der von der Vortrefflichkeit seiner Kirche so lebendig durchdrungen ist wie Hr. v. Görres, und die protestantische durch ihre Natur und äußeren Schicksale dem Untergang nahe glaubt, zu der Hoffnung geführt wird, die er in jenen Worten ausspricht. Auch sind wir weit entfernt ihm durch Polemik gegen seine kirchliche Ueberzeugung in den Weg treten zu wollen, selbst wenn die Allg. Ztg. dazu der Ort wäre; indeß da die Frage aus dem beschränkten Kreise der Theologie auf das freiere Feld der publicistischen Erörterung gezogen und kirchliche Lehren und Einrichtungen zur Basis eines politischen Systems gewählt werden, dessen Möglichkeit auf confessioneller Einigung ruht, so mag es gestattet seyn ihm von diesem Standpunkt aus zu bemerken, daß er sich eben so über die Lage wie über das Verhältniß beider Kirchen täuscht. Allerdings ist in der protestantischen Kirche ein großer Abfall eingetreten; aber er ist in der katholischen nicht geringer gewesen. Wie wäre sonst zu erklären, was seit Menschengedenken in Frankreich und gleichsam vor unsern Augen in Spanien vorgegangen ist? Es ist aber ein großer Irrthum und eine ungebührende Verwechslung, was in einer Kirche vorgeht, für die Kirche und ihr Thun und Lassen selbst zu nehmen, und mit demselben Recht, mit welchem er die Bewegung des Rationalismus und speculativen Idealismus in der protestantischen Kirche für eine Bewegung dieser Kirche und für einen Gang derselben zum Abgrund bezeichnet, könnte Jemand die Bewegung früher der Inquisition, später des Atheismus unter den Bekennern der kathol. Kirche für eine Gestaltung der kathol. Kirche selbst erklären. Auch macht es keinen Unterschied, daß in der protestantischen der Abfall viele des geistlichen Standes selbst ergriffen hat. Wer zählt ihnen gegenüber die Menge ungläubiger Priester, welche die mittleren und neueren Jahrhunderte enthüllt haben, obgleich sie ihren Unglauben nicht in Systeme des Rationalismus ausgesponnen haben, oder sich zu einer Hegel'schen Philosophie erheben konnten? Die Verschiedenheit auf der protestantischen Seite ist eine Folge ihres Princips und ihrer Lage und ändert nichts an dem Wesen der Sache.

Hr. v. Görres schildert ferner mit sehr wohlbegründeter Zufriedenheit die neue und frische Bewegung, welche durch seine Kirche geht. Er zählt die Stellungen, welche sie in Folge davon wieder eingenommen, und bezeichnet im voraus diejenigen, die ihr noch einzunehmen oder wieder zu gewinnen bestimmt sind. Jeder Billige, auch wenn er außer seiner Sphäre steht, wird seine Hoffnungen und Wünsche theilen, so lange und so weit sie auf Befreiung von ungeziemenden Einmischungen der polizeilichen Gewalt des Staates, auf Stärkung ihrer Organe und auf eine Achtung gebietende Unabhängigkeit in allen ihren innern, durch Natur und Beruf bedingten Bewegungen gehen. Denn was hier angestrebt und begehrt wird, ist in dem allgemeinen Recht begründet und durch Geist und Richtung der Zeit geboten, die einem Jeden gewährt wissen will, was ihm gebührt. Möge sie nur auf dem Weg ihrer Wiederverjüngung nicht auch die Keime alter Schwäche in sich entfalten, in denen sie schon einmal in Bedrängniß gerathen war, und möge sie, auf der Gränze angekommen wo die Gebiete des Geistlichen und Weltlichen sich scheiden, und im Besitz des ihrigen, nicht daran gehen, wie wir es in Belgien sehen, ihre Herrschaft darüber hinaus in das Innere der Familien und der Gemeinden, über jede wissenschaftliche und pädagogische Bewegung, über Verwaltung der Provinzen und des Landes, über die Kammern durch Beherrschung der Wahlen und über die Regierung selbst auszubreiten und die Einheit und Harmonie darin zu suchen, daß nichts gilt auch in weltlichen und wissenschaftlichen Dingen, was nicht den Stempel der Sakristei an der Stirne trägt. Wir sprechen dieses als Wunsch um so bestimmter aus, weil wir bei unserer deutschen Lage aus der innern Gemeinschaft nicht herauskommen können und weil Gesundheit, Maaß und Kraft des Nachbars zu unserer Gesundheit, Maaßhaltung und Kraft wesentlich erfordert wird; auch glauben wir, daß jene Wünsche ganz in dem Geist dieses Buches, da wo dieser sich in seiner reinen Gestalt zeigt, vollkommen gegründet und ihm gemäß sind. Ferner aber fordert es die Billigkeit, daß wenn der Verfasser den Frühling feiert, der über die Seinigen gekommen ist, er auch anerkenne, daß die Andern auch das Wehen seiner Lüfte und das Treiben seiner Keime fühlen. Es ist höchst auffallend, daß wo er die Wege bezeichnet, welche sie, wiewohl vergeblich, zu ihrer Rettung betreten könnten, er den wahren Rettungsweg nicht erwähnt, den sie schon gefunden und betreten haben. Es ist der der Wiedererweckung des Geistes der Reformation, der Kraft des Evangeliums und die dadurch bedingte neue Belebung ihrer Glieder. Diese Wiederbelebung ging dem Versuch der Union voran, sie lag selbst in demselben, wenigstens in der Gesinnung derjenigen, von welchen sie ausging, und durchdringt auch in der vereinigten Kirche viele gläubige und auf das reine Evangelium vertrauende Gemüther. Sie hat sich während und nach dem großen Abfall in der lutherischen wie in der reformirten Kirche geoffenbart und thätig erwiesen. Die Bewegungen in Schlesien wie im Wupperthal, in der Schweiz wie im südlichen Frankreich und in Holland sind in diesem Geist der Verjüngung und gehen aus ihm hervor. Eine Hoffnung aber wie die, von welcher Hr. v. Görres bewegt wird, mit der in ihr angedeuteten Zumuthung, dürfte erst dann mit Aussicht auf einigen Erfolg hervortreten, wenn einerseits die Rückkehr der katholischen Bevölkerungen zu dem katholischen Glauben vollzogen und auf der andern Seite in der That kein Heil mehr zu hoffen wäre. Daß dahin unsere Nationalisten „vom reinen Wasser", daß dahin die Pastoren, welche ihr Leben lang bemüht waren den Leuten „das Christenthum auszupredigen", daß die Pantheisten und Pansophisten dahin trachten, haben wir schon lange gewußt und ihnen zu Gemüth geführt. Indeß, wie gesagt, es ist durch sie aller Tage Abend noch nicht gekommen, und das auf sich allein angewiesene Evangelium hat seine Kraft noch nicht verloren zu erleuchten und selig zu machen, welche daran glauben.

Endlich finden wir es ganz in dem Recht des Verfassers gegründet, daß er seine Kirche als die wahre und alleinige, als die unwandelbare und untrügliche und als die immer gewesene erkennt und preist, deren Wiege schon im Paradiese neben dem Baum des Lebens gestanden. Ist doch gerade hieraus klar, daß er in ihr Substanz und Wesen der Offenbarung versteht, die in jene Anfänge des menschlichen Geschlechtes hinaufreicht, ja damals in ihrer ursprünglichen Fülle und Wesenheit war. Es ist für die Sache gleichgültig, wenn er diese als Kirche setzend die Form und das Wesen als Eins setzt, oder vielmehr die Form nennt, wo das Wesen gemeint ist, wenigstens nach unseren Begriffen, und jeder, derselben Weise folgend und seinen Glauben auf die älteste Offenbarung stützend, kann in ähnlichen Metaphern die Wiege seiner Kirche oder seines Glaubens an jener Stelle sehen. Es besteht neben jener Berechtigung des Verfassers überhaupt die Berechtigung Aller, deren Glaube auf das Evangelium und die Lehre von der Erlösung gebaut ist, ihre Lehre, und insofern sie in dem Leib ihrer Kirche sich gestaltet, ihre Kirche in gleicher Weise als die Wesenheit und Fülle der Offenbarung zu begreifen und als diejenige zu wahren, welche die Verheißung des Heils hat, welches der Heiland selbst und seine Boten allein an den Glauben an ihn geknüpft, der ein wahrer ist und die Wiedergeburt bewirkt. Ja sie werden für ihren Glauben und ihre Kirche noch weiter gehen als der Verfasser für die seinige. Er betrachtet diese als dem heiligen Geist in ihrer Gestaltung am nächsten, die andern aber an ihm theilnehmend, jedoch um so weniger, je ferner sie von ihr sind; so wie etwa nach Herodot die Perser sich selbst als das weiseste und beste Volk hielten, die andern aber in dem Maaß weniger weise und gut, in welchem sie weiter von ihnen oder von dem Mittelpunkt der Weisheit und Güte entfernt wohnten. Die andern aber werden ihre Kirche nicht dem göttlichen Geist am nächsten, sondern als ganz von ihm durchdrungen darstellen, insofern sie nichts enthält und aufnimmt, außer das Wort, das er durch den Mund der Propheten, Evangelisten und Apostel geredet hat. Sie werden jenes Durchdrungenseyn vom heiligen Geist besonders in den unterscheidenden Lehren behaupten, daß Christus der Heiland durch seinen Tod die an ihn Glaubenden allein gerechtfertigt hat, daß er der Hohepriester ist, der durch sein Opfer allein die Vermittlung zwischen Gott und den Gläubigen zu Stande gebracht hat, und daß ohne andern Glauben als an ihn, ohne Priesterthum und ohne irgend eine Vermittlung als durch ihn die Glieder seiner Gemeinde zu Gottes Kindern werden. Man gestatte diese Erinnerung an evangelische Kirchenlehren, deren Wiedererscheinung im 16ten Jahrhundert Europa erschüttert und die neue Zeit gegründet hat, da wo auf publicistischem Gebiet ihnen die der andern Seite als allein Norm gebend entgegengestellt und als solche bezeichnet werden, die auch der politischen Einigung und der Eintracht im gemeinsamen Vaterlande zum Grunde liegen müssen.

Allerdings sollen wir den Schmerz des Verfassers über die Getrenntheit der christlichen Gemeinde theilen und uns in dem Verlangen und in der Hoffnung mit ihm verbinden zur Einigung der Getrennten zu gelangen. Haben wir doch die Gefahr des Christenthums vor der unchristlichen Zeit, um solche Wünsche und Hoffnungen als nothwendig, und haben wir doch die Verheißung des Heilandes selbst, daß Ein Hirt und Eine Heerde seyn werde, um sie als begründet zu erkennen; doch hat eben derselbe sich Zeit und Stunde, sich Art und Weise vorbehalten. Statt demnach unsere Wünsche seinen Rathschlüssen unterzuschieben, suchen wir lieber auf der einen und der andern Seite das in den Kirchen gegebene Evangelium und die Lehren des

Heils in ihrer ganzen Ausdehnung lebendig zu erhalten oder wo sie ermattet waren neu zu beleben, suchen wir mit der Wärme derselben auch die Wärme der Liebe zu entfalten, die auch den umschließt, den wir als einen Irrenden betrachten müssen, in der Ueberzeugung daß wenn ihm die Aufrichtigkeit die Wahrheit zu finden innewohnt, ihm auch der Irrthum nicht als Schuld angerechnet werde, und überlassen wir das Andere dem, unter dessen Zulassung die christliche Kirche in diese Lage gekommen ist und unter dessen Leitung sie zu ihrem ursprünglichen Bewußtseyn in Christus jetzo umfassender und in immer mehreren ihrer Glieder zurückstrebt. Wir brauchen dann einander nicht zu befehden, so lange die Tage der Trennung dauern; wir brauchen einander nicht in den Weg zu treten und die Erleuchtung des Geistes vor allem uns zum Nachtheil der andern in Beschlag zu nehmen; wir brauchen einander nicht auszuschließen von der Gemeinschaft der Luft und der Sonne, des Lebens und des Webens in dem gemeinsamen Vaterland, und der Friede wird unter uns einkehren, ohne daß die Katholiken protestantisch und die Protestanten katholisch werden, auch ohne daß sie darum in Indifferentismus über das sie Trennende verfallen. Sie haben nur die Lösung und Schlichtung desselben, weil sie auf menschlichen Wegen sich ihrem Sinnen und Dichten entzieht, dem Herzenskündiger anheim gegeben, dabei aber nicht vergessen, daß sie an Einen Gott und Erlöser glauben und Eines Heiles gewärtig sind.

Wir kommen auf diesem Punkte mit dem Verfasser wieder zusammen: „Die Gegenwart gebietet peremtorisch, daß wir mit einander uns vertragen", ruft er S. 218 aus. Auch wir wünschen gleich dem Verfasser freie, von Censur und Zwang ungehemmte Erörterung der streitigen Lehren und Punkte selbst auf die Gefahr des Mißbrauchs, und verargen es ihm nicht einmal, daß er, den Gang dieser Erörterung vorausahnend, überall das katholische Urwasser, die katholische Einheit im Geiste hervorquellend erblickt, wo wir nur die christliche erkennen und erwarten, und auf diesem Punkte werden wir mit dem Verfasser stimmen, wie er das Problem selbst gestellt hat, nur uns vorbehaltend was er sagt nach dem Princip der Gegenseitigkeit zu verstehen. „Wie im Bewußtseyn der europäischen Gesellschaft das Bedürfniß einer Gesammteinheit sich zu erkennen gibt und diese Einheit, wenn auch unsichtbar, doch allerwärts ihre Wirkung übt, wie dringender noch in der deutschen Gesellschaft das Bedürfniß einer solchen Einheit sich verräth und diese, obgleich nirgendwo gegenwärtig, doch überall zu finden ist, so wird es auch um die kirchliche Einheit beschaffen seyn. Wo sie Anerkenntniß gewinnt und sich geltend macht, tritt sogleich mit ihr die Convergenz der Richtungen und ein geschlossenes Wechselverhältniß ein, und der wilde anarchische Krieg aller gegen alle verwandelt sich in eine gerundete Opposition um einen lebendig wirksamen Schlußpunkt her. Mit dem wüthigen Protestantismus, dem abgesagten Feind der Kirche, können wir nicht zusammenleben, oder vielmehr er ist's, der nicht mit uns in Frieden zusammenleben kann; mit dem auf christlicher Unterlage Opponirenden ist die Sache thunlich. Mit dem tyrannischen, durch Macht oder auch List, zu dem viele wieder umzulenten Miene machen, können wir nicht gemeinsamen Haushalt führen; will er aber unsere Rechte achten auf die Bedingung hin, daß wir auch unsrerseits die seinigen in Obacht nehmen, soll er als Hausgenosse uns willkommen seyn."

In den politischen Dingen, sagt er, ist durch den Gegensatz des Demokratismus und Absolutismus gesetzlose Macht ebenso unmöglich, wie kirchlicher Absolutismus durch die einander entgegenstrebenden Richtungen auf dem Gebiete des Christenthums ausgeschlossen ist; und nachdem er die Schicksale der Kirche und der weltlichen Macht in biblischer Vision gezeigt und hervorgehoben, daß wir auf dem Wendepunkte zweier großen Epochen angekommen sind, endet er mit folgenden ergreifenden Worten, die wir noch zum Schlusse ernster Erwägung empfehlen. „Wir alle, Katholische und Protestantische, haben in unsern Vätern gesündigt und weben fort an der Webe menschlicher Irrsal, so oder anders; keiner hat das Recht sich in Hoffart über den andern hinauszusetzen, und Gott duldet es an keinem, am wenigsten bei denen, die sich seine Freunde nennen. An die Gränze zweier Zeiten, an den Uebergang aus der einen in die andere gestellt, möchte daher ein Sühnopfer am ersten uns geziemen. Jener Tempel, der an den Ufern der Tiber zum Preis des Höchsten sich erhoben, ist die unschuldige Veranlassung zur Glaubensspaltung der letzten neun Menschenalter gewesen. Deutschland hat früher ein Denkmal seines Geistes und seiner Weise derselben Gottheit zu erbauen angefangen; die Zwietracht aber hat das Werk gehemmt. Wohl, so werde es dann in Mitte des Landes, wo die Geister sich entzweit, zur Sühne der gemeinsamen Missethat, die die Feindschaft herbeigeführt und erhalten, fortgesetzt; damit die beiden Tempel am Anfange der Spaltung und am Beginn der Heilung ein Denkmal stehen. Aber nur die tief religiöse Gesinnung werde Meister in der Hütte; sie geselle sich die andern Geister, den politischen Geist, den Geist der Kunst als dienende Gehülfen bei, dann wird Segen auf dem Werke ruhen. Wird es aber unternommen nur damit die Erbauer sich einen Namen machen, dann wird nur ein Thurm im Steine dem Bau sich beigesellen, den im Geiste die Zeit zu bauen sich unterfangen: Elohim wird niederfahren und die Sprache der Erbauenden vollends verwirren und sie in alle Welt zerstreuen."

Griechenland.

* München, 25 Jun. (Beschluß.) Hr. Alexander Rhisos Rhonkabis, früher beim Cultministerium angestellt, dann Director der k. Druckerei, ist als Ministerialrath zum Ministerium des Innern versetzt worden. „Diese Ernennung wird die allgemeine Zustimmung haben, denn dieser Name ist einer von denjenigen, welche in Griechenland das Symbol des Fortschritts und der Zukunft sind." Hr. A. Rhisos gehört zu den jungen Griechen, welche seit den ersten Jahren der griechischen Freiheitskriege auf Kosten Sr. Maj. des Königs Ludwig in München erzogen wurden und hat zugleich mit dem gegenwärtigen Hofmarschall K. Suzo seine Bildung im k. Cadettencorps dahier erhalten. Er hat auch als talentvoller Dichter und Prosaist einen geachteten Namen in seinem Vaterlande. Dasselbe Blatt bekämpft die Behauptung des Aeon, daß der französische Gesandte in Konstantinopel den Anträgen zum Vortheil der griechischen Marine nicht günstig sey und weiset auf die französische Politik gegen Griechenland hin, die kein anderes Interesse habe als die Wohlfahrt des Landes und die Entwicklung seiner nationalen Handelsflotte und Seemacht, auch nie in einem andern gehandelt habe. Beide Länder seyen durch Charakter, Gesinnung und Sympathien mit einander verbunden (ταυτίζονται sagt der griechische Text, ils fraternisent der französische). Man begreift aber dann nicht recht, warum von den drei Schutzmächten Frankreich allein den ohnehin belasteten griechischen Schatz zur Zahlung der Zinsen und der Amortisation des Frankreich treffenden Theiles vom Anlehen gedrängt hat, während Rußland und England von ihren deßhalb gestellten Forderungen abstanden.

Nr. 21 kommt auf dieses Thema zurück. Sie bringt einen ausführlichen Artikel „über die gallische Politik (περὶ τῆς γαλλικῆς πολιτικῆς) gegen Griechenland", worin dieses unter dem Patronat von Hrn. Christides gegründete und von einem Franzosen redigirte Journal die Verdächtigung des französischen Benehmens in der griechischen Sache beleuchtet, welche von dem im russischen Interesse geschriebenen Aeon ausgegangen war. So lange ein Minister der russisch-kapodistrianischen Partei, Hr. Chlarakis, die Macht besessen, sey Zwietracht gesäet, die Verwaltung gehemmt und der nationale Geist durch Parteigeist verdrängt worden." Eine ausgebreitete Verbindung, welche sich in das unendliche verzweigt und ihre Wurzeln im religiösen Element habe (l'élément religieux wird im Griechischen τὸ θρησκευτικὸν στοιχεῖον übersetzt), um die Massen zu täuschen,

habe den Thron selbst angegriffen. Die Dienstentlassung des Ministers habe die Plane der Verschwörung wenigstens durchkreuzt, wenn auch nicht sie vertilgt. Zugleich haben sich Gerüchte über Aufstände in Kreta, Thessalien, Macedonien verbreitet, der erklärte Zweck der philorthodoxen Verbrüderung sey gewesen die europäischen Provinzen der Türkei im Namen der Religion zum Aufstande zu treiben. Die Folge davon sey gewesen Beunruhigung der europäischen Mächte und eine gefährliche Krisis für den griechischen Thron. Energische Maaßregeln seyen vorgeschlagen worden, deren Annahme verderblich gewesen wäre; sie würden die Rechte des Thrones verletzt haben. Da sey Frankreich dazwischen getreten und die berühmte Note vom 8 Mai 1840 habe die Punkte der Ausgleichung und Versöhnung angegeben, denen sodann die vier andern Großmächte beigetreten. Es bleibt nun nur noch übrig, daß die durch das öffentliche Wohl und die schon so bloßgestellte Verwaltung erforderlichen Verbesserungen im Sinne derselben in das Werk gesetzt werden.

Se. Maj. der König, überzeugt von der Nothwendigkeit durchgreifender Reformen eines Systems, das nicht sein Werk war, das ihm mit andern Lasten und Schwierigkeiten aus der Zeit der Regentschaft und des Staatskanzleramts überliefert worden, war bereit unter Zustimmung sämmtlicher Mächte, Hrn. A. Maurokordatos an die Spitze der Verwaltung zu stellen, und Frankreich, obwohl derselbe als Chef der englischen Partei angesehen wurde, habe die Maaßregel unterstützt nach seinem Grundsatze alles zu fördern, was zur Ordnung und zum Gedeihen von Griechenland beitragen könne. Zugleich sey Hr. Piscatory, von der französischen Regierung mit einer vertrauten Sendung beauftragt, in Griechenland aufgetreten, dem er früher als Philhellene Dienste geleistet hatte. Hr. Piscatory habe den Auftrag Hrn. Maurokordatos zu unterstützen, und es sey eben so thöricht mit dem Aeon zu sagen, er sey geschickt worden, Maurokordatos zu stürzen, als die Behauptung seyn würde, Sir Stratford Canning sey später geschickt gewesen Hrn. Christides aus dem Amte zu bringen. Uebrigens sey Maurokordatos gefallen, weil er sich in den Mitteln für seinen Zweck vergriffen, und allerdings hätten hierauf Hr. Guizot, Hr. Piscatory und Hr. v. Lagrené das neue Ministerium des Hrn. Christides unterstützt. „Die Aufgabe war dieselbe. Es handelte sich davon eine Nationalbank zu gründen, den Provincialräthen ein wahres Daseyn zu geben, dem Staatsrathe die Untersuchung des Budgets zu sichern, das administrative System, das zum todten Buchstaben geworden war, neu zu beleben, und endlich „in die Regierung die heilsamen Modificationen zu bringen, welche die Vorrechte der Krone mit den Interessen der Nation vereinigen könnten." Dazu habe sich ein Ministerium in der Person des Hrn. Christides gefunden, und wenn Hr. Guizot auf der Rednerbühne erklärt, daß Hr. Christides die Unterstützung von Frankreich habe, so sey das nur ein Act der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit gewesen. Moralische Unterstützung also und wohlwollender Rath, verbunden mit Vertheidigung der königlichen Privilegien, das sey „der erste Charakter" der Sendung des Hrn. Piscatory gewesen, der zweite, dem er eben so treu geblieben, war die politische, moralische und industrielle Lage des Landes zu erforschen und die Mittel ihrer Verbesserung anzugeben. Er habe Gelegenheit gehabt sich von den reellen Fortschritten des Landes zu überzeugen und sich zur Vertheidigung seiner Interessen auf der französischen Tribune gegen die Verkleinerer von Griechenland auszurüsten.

Man fühlt leicht, daß hier nicht alles gesagt ist, was zur Aufhellung der Sache nöthig war. Hr. Maurokordatos war von London nach Paris gegangen, hatte dort wochenlang im Verkehr mit der französischen Regierung und Kolettis gestanden, und es geschah in Folge davon, daß er Kolettis das Ministerium des Innern antrug, während er sich die Präsidentschaft des Ministerrathes und das Aeußere vorbehielt; Hr. Piscatory aber hatte von der französischen Regierung, welche die Schwierigkeiten kennt die dem Wiedereintritt Kolettis' in die Geschäfte entgegenstehen, den Auftrag die Lage näher zu untersuchen und zu erforschen, ob und in wie weit jene Schwierigkeiten zu besiegen seyen; das war der Kern seiner Mission, das übrige schloß sich diesem an. Er fand jene Hindernisse unübersteiglich, und so geschah, daß Maurokordatos allein und ohne das Gegengewicht, das Kolettis geboten hätte, mit einer Art von Dictatur auftrat. Auf diese Weise war die Stellung des Königs gegen ihn unhaltbar und er selbst verloren, und hatte die europäische Diplomatie das nicht begriffen, so war ihr nun begegnet, was sie in der griechischen Sache schon so oft erfahren hatte. Man kennt eben gewöhnlich nicht oder unvollkommen, wovon es sich handelt, Menschen, Lagen und Sachen, daher das anatolische Chaos. Hr. Maurokordatos scheiterte an dem Urtheil und der Festigkeit des Königs von Griechenland, und da man Hrn. Kolettis nicht durchsetzen konnte, ward in Hrn. Christides, einem Mann zweiten Ranges, Ersatz gesucht, der Staatssecretär unter Kolettis gewesen war und unter seinen Anhängern und Freunden zu den ersten gerechnet wurde. Daß übrigens Hr. Christides, in seine gegenwärtige Lage gehoben, lieber Minister des Innern in Athen ist, als mit seinem frühern Chef in Paris tauschen mag, begreift sich; zugleich erklären sich die auch in Ihren neuesten Blättern aus Athen erwähnten Gerüchte, daß ein solcher Tausch in Aussicht gestellt gewesen sey.

Dasselbe Journal meldet von dem Gedeihen der Zeichenschule, welche neben der polytechnischen durch Hrn. v. Zentner mit vielem Erfolg geführt, von der Frau Herzogin von Piacenza gestiftet worden ist. Diese philhellenische Dame, durch ihre Neigung für die griechische Nation nach Athen gezogen und dort wohnend, hat, nachdem die Regierung das Local angewiesen, die Anstalt in ihm vollständig ausstatten lassen. Sie wird von Hrn. Boniorte aus Lyon geleitet, einem Schüler des Hrn. Ingres, den dieser Director der französischen Akademie in Rom ihr zur Verfügung gestellt hatte. Die Schule hat drei Classen, in der ersten wird Elementarzeichnen, in der zweiten Bossiren, in der dritten Zeichnen nach der Natur, alles mit gleichem Eifer und Erfolg getrieben. „Was den Charakter anbelangt, der die Schule des Hrn. Boniorte scheint unterscheiden zu sollen, so ist er ganz und gar der, welchen die Schule von Hrn. Ingres trägt. Die Zöglinge zeigen im höchsten Grad den Sinn für Formen, der ihre Neigung mäßigt zu vollkommene (?) Nachahmer zu seyn. Ihre Behandlung ist männlich und fest."

Es war in Athen ein Libell gegen den König angekommen, angeblich in Syra gedruckt; man wußte jedoch, daß es in Konstantinopel gedruckt ist und die Regierung kannte auch den Verfasser. Rußland wird darin als die einzige Macht geschildert, die im Stande sey alle Sachen der hellenischen Kirche in Einen Leib zu vereinigen. Die abendländischen Mächte werden wegen ihres „Proselytismus" als die Gegner dieser Einigung dargestellt. Die nach Athen gekommenen Exemplare der Schrift waren von der Polizei in Beschlag genommen worden.

Etwa 150 Veteranen des Freiheitskampfes, die in Athen ohne Mittel ihr Leben zu fristen waren, sind durch die Fürsorge des Königs in Geschäfte und Dienstleistungen, zu denen sie noch geeignet waren, aufgenommen worden. Der böswillige Aeon hatte daraus sogleich die Nachricht gezogen, daß neue Werbungen und Rüstungen begonnen hätten.

Südaustralien. Neu-Südwallis.

** **London,** 16 Jun. Die Colonie von Südaustralien, welche durch ihren Bankerott seit achtzehn Monaten in so übeln Geruch gekommen war, fängt an sich zu erholen, und die Auswanderung welche in letztem Jahre so gut als gänzlich aufgehört hatte, wird nächstens wieder beginnen. In den ersten Jahren war alles zusammengekommen die Colonie an den Rand des Verderbens zu bringen, die Verwendung der Capitalien auf unmäßige Landspeculationen anstatt auf Umbrechen der Wildniß, die daraus folgende Nothwendigkeit die Bevölkerung mit eingeführten Lebensmitteln zu ernähren, und ein verkehrter Gouverneur welcher die dreijährige Niederlassung für ein Reich ansah, in welchem plötzlich alle Anstalten und Bauten deren ein alter Staat bedarf, geschaffen werden müßten. Die ersten Schwierigkeiten jeder Colonie sind ohnedieß groß genug, die Nothwendigkeit Vieh und Arbeitswerkzeuge zu kaufen, Häuser und Straßen zu bauen, für das Unentbehrlichste in Polizei und Administration zu sorgen, und dieß alles ehe das Land einen ausführbaren Ertrag geben kann, ist genug alle Capitalien welche eine so junge Gesellschaft besitzen und borgen kann, zu beschäftigen. Aber seitdem der Bankerott auf einmal der Landspeculation ein Ende gemacht und den ganzen fictiven Reichthum, welchen die Anticipation des Werths den vortheilhaften Lagen einmal geben könnte, wie eine Seifenblase zerstiebt hat, haben sich die Landeigenthümer den Bau ihrer Güter angelegen seyn lassen. Man schlägt den Ertrag der Weizenernte letzten Jahrs auf 47,000 Pf. St. an, die Zufuhr von gesalzenem Fleisch das früher aus Irland kam hat aufgehört, weil das frische jetzt im Ueberfluß zu haben ist; die Einführung von Bauholz aus England hat ebenfalls aufgehört, da der mäßigere Preis der Handarbeit erlaubt das einheimische Holz zu behauen und zu sägen. Backsteine die früher aus England kamen, werden in der Colonie verfertigt, Schiefer kam ebenfalls aus England, ist aber in der Colonie in solchem Ueberfluß gefunden worden, daß sie jetzt eine gute Quantität davon nach Sidney und Hobartstown ausführt, Vieh, Butter, Käse, Kartoffel aus Vandiemensland, Reis aus Bengalen, Mais aus Neusüdwallis haben gänzlich oder fast gänzlich aufgehört Einfuhrartikel zu bilden, so daß die Bedürfnisse der Colonie sich jetzt auf Manufacturwaaren, Tabak, Zucker, Kaffee und Getränke beschränken, und dazu liefern die ausführbaren Producte die Mittel. Die Ausfuhr von Wolle betrug letztes Jahr 48,000 Pf. St., Wallfischthran 8000, Wallfischbein 2000, Schiefer 2000, Häute 2000, Mimosarinde 1000 Pf. St. Die Holzsägereien haben soviel Fortschritt gemacht daß man nächstes Jahr anfangen wird Bretter nach England auszuführen; man hat eine Tonne silberhaltige Bleistufen nach England geschickt und erwartet den Bericht der Schmelzer um dieser Ausfuhr eine große Ausdehnung zu geben. Man kann daher die größten Schwierigkeiten dieser neuen Niederlassung für überwunden ansehen, aber das Resultat der begangenen Thorheiten ist daß die Colonie dem englischen Schatz 300,000 Pf. St. schuldig ist, so wie etwa 200,000 Pf. an Privatpersonen. Doch ist dieß keineswegs übermäßig im Verhältniß des schon wirklich erschaffenen Capitals der Colonie, nur fehlt es gegenwärtig an baarem Geld, und es wird der Colonie einige Jahre großer Sparsamkeit kosten bis die zunehmende Ausfuhr ihren Credit wieder so hergestellt haben wird, daß englische Capitalien wieder hinfließen. Die Bank von Südaustralien schätzt das reelle Capital in der Colonie auf 3 Mill. Pf. St., und da der gegenwärtige Gouverneur, Capitän Grey, ein Mann von Menschenverstand ist, so wird er Mittel finden die Ausgaben der Colonie so zu beschränken daß sie die Einnahme, welche gegenwärtig etwa 36,000 Pf. St. beträgt, wenigstens nicht bedeutend überschreiten. Die deutschen Colonisten haben im Ganzen die Krisis am besten überstanden, weil sie sogleich anfingen ihr Land zu bebauen und Gemüsgärten für das Bedürfniß der Stadt Adelaide anzulegen. Sie sind an Hrn. Angas verschuldet, da dieser ihre Ueberfahrt und Ansiedlung bezahlt hat, werden aber in kurzer Zeit im Stande seyn anzufangen ihre Schuld abzutragen.

Die financiellen Schwierigkeiten von Neusüdwallis haben am Ende von dem Colonialminister den Vorschlag einer Bill zu Errichtung eines repräsentativen Raths für die Colonie erzwungen. Die Colonie verlangt es seit zehn Jahren, aber so lange sie eine Strafcolonie war, schien es kaum thunlich und wäre auch jetzt noch nicht geschehen, wenn der Gouverneur nicht vorgeschlagen hätte eine Staatsschuld zu contrahiren. Der Plan von Lord Stanley ist einen Rath von 30 Personen zu haben, von denen 12 vom Gouverneur ernannt und 18 von Wahlcollegien geschickt werden sollen. Die Colonie soll dazu in Districte getheilt werden, und das Wahlrecht auf Landbesitz von 200 Pf. St. Werth, oder Hausmiethe von 20 Pf. St. jährlich beruhen. Sträflinge welche ihren Pardon erhalten oder ihre Strafzeit ausgedient haben, sind nicht ausgeschlossen. Der Plan eines Anlehens zum Behuf der Einführung von Einwanderern findet unter den arbeitenden Classen der Colonie einen sehr natürlichen Widerstand, denn sie hätten einerseits ihren Theil an den Zinsen durch höhere Besteuerung zu tragen, andrerseits von dem Fall des Taglohns den die größere Zahl der Einwanderer herauszubringen berechnet ist, zu leiden. Sie haben daher in Sidney Versammlungen gehalten und protestirt. Uebrigens scheint die Handelskrisis vorbeizugehen, und die letzten Nachrichten aus Sidney sprechen von größerer Thätigkeit der Geschäfte und neuen Unternehmungen aller Art, besonders in den Districten nördlich von Sidney, welche bisher sehr hinter den südlichen zurückgeblieben waren. Port Macquarie fängt an das Centrum der nördlichen Districte zu werden und vermittelst der Dampfschifffahrt auf dem Hastings, Wilson und Maria die sich alle in die Bay von Macquarie ergießen, wird es in kurzer Zeit für den Norden werden was Port Melbourne für den Süden der Colonie ist. Diese Entwicklung der äußersten Punkte bedroht Neusüdwallis mit einer Theilung in drei besondere Colonien, denn die Unbequemlichkeit, besonders für Port Philip von einer 600 Meilen entfernten Hauptstadt mit der es nur zur See communiciren kann, regiert zu werden, erregt laute Klagen in diesem District, der vor zehn Jahren eine Wüste war, und jetzt der reichste Theil der Colonie geworden ist.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Fürst Heinrich von Hohenlohe-Kirchberg, königl. würtembergischer Gesandter in St. Petersburg, und der k. k. österr. Gesandte am sicilianischen Hofe, Graf v. Lebzeltern, sind in Berlin angekommen; letzterer ist nach Lübek und ersterer nach St. Petersburg weiter gereist. Auch der brittische Gesandte, Graf v. Westmoreland ist wieder in Berlin eingetroffen.

Standeserhöhungen. Der k. pr. Lieutenant a. D. H. K. W. Schwerin ist unter Beilegung des Namens „v. Scharfenort" in den Adelstand des Königreichs Preußen, der herzogl. Modenesische Titular-Major Conte Joh. Jak. Felissent in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats und der k. k. östr. Hofrath der allgemeinen Hofkammer, J. B. Puswald, so wie der k. k. östr. Generalconsul bei dem Freistaat Krakau, J. Fr. M. v. Liehmann, dieser mit dem Prädicat „Palmrode" in den Ritterstand dieses Staates erhoben worden.

Wissenschaft und Kunst. Die philosophische Facultät der Universität München hat dem Frhrn. F. C. v. Mering, seiner

Verdienste um die Geschichte halber, namentlich um die vaterländische, das Doctor-Diplom ertheilt. — Der Prof. Dr. H. v. Scari in Olmütz ist zum Professor der politischen Wissenschaften, der Gesetze und der Statistik an der Universität zu Innsbruck ernannt worden. — Professor Fichte aus Bonn hat den Ruf an die Universität Tübingen angenommen. Ebenso hat der Privatdocent Dr. Otto Jahn in Kiel einen Ruf als außerordentlicher Professor der Philologie und Archäologie an der Universität Greifswald erhalten und angenommen; zu gleicher Zeit ist demselben von dem König von Dänemark eine jährliche Unterstützung von 400 Rthlr. auf 3 Jahre zur Herausgabe einer umfassenden Sammlung römischer Inschriften bewilligt worden. — Der außerordentliche Professor der classischen Alterthumskunde, W. A. Becker in Leipzig, ist zum ordentlichen Professor an der dortigen Universität ernannt worden.

Todesfälle. **Regensburg**, am 16 Jun., der Prof. des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte am dortigen Lyceum, Theol. et Jur. utr. Dr. L. Seitz. — **Burgscheidungen**, am 16 Jun., der Graf Levin Fried. von der Schulenburg-Burgscheidungen. — **Düsseldorf**, am 22 Jun., der um Wissenschaft und Schule mannichfach verdiente Director des dortigen Gymnasiums, Dr. Fr. Wüllner, 44 J. a.; — Schloß **Scharfenstein**, am 16 Jun., der k. pr. Major a. D. H. L. v. Einsiedel, 73 J. a.

[3132—34]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank veröffentlicht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten, daß von den durch Rechnungs-Abschluß **vom ersten Semester dieses Jahres** sich ergebenden reinen Erträgnissen, abzüglich einer in das zweite Semester übertragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe,

als Dividende und Superdividende

von jeder Bankactie gegen den betreffenden Coupon 10 fl. bei den Bank-Cassen hier und in Augsburg **vom 1 Julius an** erhoben werden können. — München, den 30 Junius 1842.

Fr. Xav. Riezler.

[3069]

Für deutsche Fabricanten.

Von dem Werke des Chemikers Chevreul **„du contraste simultané des couleurs,"** welches in einer Correspondenznachricht der Allg. Zeitung aus Lyon der Aufmerksamkeit der deutschen Fabricanten so dringend empfohlen wird, ist eine deutsche Uebersetzung allerdings erschienen. (Die Farbenharmonie von Ed. Chevreul. Stuttgart, 1840. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.)

[3099]

Edictalladung.

(Verlassenschaft des königl. Pfarrers Franz Seraph Frhrn. v. Hardungh zu Wasserburg betreffend.)

Am 1 d. M. starb zu Wasserburg der dortige Pfarrer Franz Seraph Freiherr v. Hardungh mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem er „seine fünf Geschwisterte, welche bereits gestorben sind, oder Kinder hinterlassen haben," zu Erben seines Nachlasses einsetzte.

Da bisher lediglich so viel ausgekundschaftet werden konnte, daß derselbe der Sohn eines in Kreuznach verstorbenen kurpfalzbayerischen Obersten gewesen sey, und daß vier seiner Geschwisterte, Karl, Gottfried, Josephine, Franz Dionys, geheißen, der dermalige Aufenthalt des Karl und Franz Dionys, Freiherr v. Hardungh aber, so wie daß noch ein fünftes Geschwisterte vorhanden war, nicht zu ermitteln gewesen, so werden Karl und Dionys Freiherr v. Hardungh, so wie die allenfalls vorhandenen weitern Geschwisterte des Verlebten oder deren eheliche Nachkommen hiemit aufgefordert,

innerhalb 30 Tagen

sich über Anerkennung des Testamentes und den Erbschaftsantritt um so gewisser zu äußern, als sonst das Testament als anerkannt erachtet, und ohne Rücksichtnahme auf sie weiter nach Lage der Acten verfahren würde.

Ebenso werden alle jene, welche aus irgend einem Rechtstitel an dem Nachlasse des Verlebten Rechte geltend machen wollen, angewiesen, binnen

gleicher Frist von 30 Tagen

ihre Ansprüche um so sicherer auszuführen, als sonst dieselben bei der weitern Verhandlung unberücksichtiget bleiben würden.

Den 21 Junius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Wühr.

[3100—2]

Edictal-Citation.

Da der flüchtige Baumwollenfabricant Max Hugo Alexandersohn von Lindau in Folge der Edictal-Citation vom 9 December 1841 Blatt Nr. 352 1841, Nr. 18 und 47 1842 innerhalb der vorgestreckten dreimonatlichen Frist sich nicht einfand, und wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Betrugs durch Privaturkundenfälschung sich nicht verantwortete, so wird derselbe in Gemäßheit Art. 122 Theil II. des St. G. B. zur Gerichtsstellung

innerhalb eines dreimonatlichen Termins

mit der Warnung zum zweitenmal öffentlich aufgefordert, daß nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Bemerkt wird, daß bis zum Ablauf dieses Termines ein jeder für den Abwesenden vor Gericht auftreten könne, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen, oder um zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert sey.

Lindau, am 21 Junius 1842.

Königliches Landgericht.

Aumüller.

[3026—27] Ausnang. Leutkirch.

Gläubiger-Aufruf.

Der Müller Johann Baptist Brack zu Ausnang hat vor kurzem sein Anwesen daselbst aus freier Hand verkauft, und dadurch in die erwünschte Lage gegenüber von seinen Gläubigern sich versetzt, daß er denselben zu ihrer vollen Befriedigung nach ihrem Verlangen entweder baare Mittel, oder gute verzinsliche Zieler anbieten kann.

Mit dem vorläufigen Entgegenkommen in diesen beiderlei Beziehungen wird die Nachricht an die Gläubiger ꝛc. Bracks verbunden, daß diejenigen, welche in einer derzeit noch beanstandeten Abrechnung mit ihm stehen sollten, diese in den nächsten 20 Tagen durch Verhandlung mit ꝛc. Brack selbst zu bereinigen, nach Abschluß der Rechnungen aber den Betrag ihrer anerkannten Forderungen bei der unterzeichneten Stelle einzureichen, und ihre Wünsche in Betreff der einzuleitenden Befriedigung mittelst Baarzahlung oder Zieler-Ueberweisung dabei auszudrücken haben.

Um sofort die Verweisung des Kaufschillings richtig und vollständig vornehmen zu können, ergeht auch an sämmtliche übrige Creditoren des vielfach in auswärtigen Geschäftsverbindungen gestandenen Müllers Brack andurch die Aufforderung, mit der letzterwähnten Erklärung ihre Ansprüche gegen denselben

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser hier anzumelden, als sie im Versäumnißfall die hieraus entstehenden Nachtheile sich selbst beizumessen haben.

Den 20 Junius 1842.

Königl. württemb. Gerichts-Notariat Leutkirch.

Knecht.

[3091—93]

Edict.

Nr. Civ. 1489. Von dem Magistrate der k. Stadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde wird hiemit bekannt gemacht, daß die hiesige bürgerliche Lederermeisterswittwe Theresia Standner am 3 Mai 1838 mit Zurücklassung eines schriftlichen Testaments d. d. 20 September 1837 et public. 28 Mai 1838 verstorben sey, und im letzteren ihren einzigen Sohn Anton Standner, hiesigen bürgerl. Lederermeister, auf den Pflichttheil beschränkt, rücksichtlich des übrigen Nachlasses aber die ehelichen Descendenten desselben, und in Ermanglung dieser, ihre und die Blutsverwandten ihres vorgestorbenen Ehegatten Ignaz Standner zu gleichen Theilen als Erben berufen habe.

Da nun Anton Standner ohne eheliche Nachkommenschaft am 15 December 1841 verstorben, somit der Substitutionsfall dermal eingetreten ist, diesem Gericht aber die Blutsverwandten der Erblasserin Theresia und insbesondere des Ignaz Standner unbekannt sind, so werden hiemit alle jene, welche auf die Theresia Standner'sche Verlassenschaft Ansprüche auf was immer für einen Rechtsgrund zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

um so gewisser bei diesem Gericht als Abhandlungsinstanz anzumelden und gehörig auszuweisen, als widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator Hrn. Dr. Glaser und den sich allenfalls ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt werden.

Znaim, am 5 Junius 1842.

Manner, Bürgermeister.

Mehlarz.

[2930] In der **Wohler**'schen Buchhandlung in **Ulm** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Rechnungstabellen

für alle Fälle des gewöhnlichen Lebens.

In zwei Abtheilungen enthaltend:

Zinsberechnungen für Capitale von 1/2 bis 1000 fl. zu 3—6 Proc. von 1 Tage bis zu 1 Jahre; Preistabellen von Waaren; Einnahmeberechnungen; Vergleichungstabellen der gangbaren Münzen in Süddeutschland; vergl. Tab. von den Maaßen und Gewichten in Würtemberg, Bayern, Baden, Nassau, Hessen, Sachsen, Preußen, Oesterreich, Schweiz und Frankreich. Mit Einleitung herausgegeben von Dr. Chr. Nagel, Prof. der Mathematik in Ulm. Subscriptpr. brosch. 54 kr., in Leinwand geb. 1 fl. rhn.

[3090]
Wiener Zeitſchrift
für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der „Wiener Zeitſchrift“ ladet die Freunde derſelben zur Pränumeration auf die mit dem 1 Julius beginnende zweite Hälfte des ſieben- und zwanzigſten Jahrganges ergebenſt ein.

Mit Hinweiſung auf die beim Antritt des Jahres verſprochenen und im Verlaufe desſelben gewiſſenhaft zugehaltenen Verbeſſerungen und Erweiterungen des Blattes erneut der Herausgeber die Verſicherung, auch fernerhin mit unermüdetem Eifer auf dieſem Wege der Vervollkommnung fortfahren zu wollen.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben wie bisher, und zwar:

Für Wien (im Comptoir der „Wiener Zeitſchrift,“ Dorotheergaſſe, Nr. 1108) mit Modebildern 24 fl., ohne Modebilder 16 fl. C. M. ganzjährig.

Für die Provinzen (bei der Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien oder den Provincialpoſtämtern) mit Modebildern 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig.

Für das Ausland (im Wege des Buchhandels durch Hrn. C. Gerold in Wien) mit Modebildern 16 Thaler Netto ganzjährig.

Wien, im Junius 1842. **Der Herausgeber.**

[2953—55] Politiſche **„Mannheimer Abendzeitung“** nebſt litterariſchem Feuilleton **„Rheiniſche Blätter.“**

Die „Mannheimer Abendzeitung,“ von Dr. Karl Grün redigirt, beginnt mit dem 1 Julius ein neues Quartal, wozu der Verleger um ſo mehr einladet, als die Zeitung bei dem äußerſt mäßigen Abonnementspreiſe von 1 fl. in loco, 1 fl. 24 kr. im ganzen Großherzogthum Baden (pr. Poſt) vierteljährlich, die **ausführlichſten Berichte über die badiſche Kammer** liefert. Die „Rheiniſchen Blätter“ enthalten die mannichfaltigſten Artikel: Novellen, Gedichte, Kunſtberichte, Buntes. Sie erſcheinen **dreimal wöchentlich** in halben Bogen. Abonnenten auf das neue Quartal erhalten vom Tage der Beſtellung an das Blatt den Monat Junius hindurch gratis. Die Beſtellungen geſchehen durch die Poſt.

Mannheim, den 2 Junius 1842. Der Verleger **Fr. M. Hähner.**

[3014] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen:

Katechismus
der chriſtkatholiſchen Religion

von Dr. **J. B. v. Hirſcher,**

Profeſſor der Theologie zu Freiburg.

15⅓ Bogen in Mittel-Octav.

Der Name des Hrn. Verfaſſers macht jede Empfehlung des hier angekündigten Buchs unnothwendig. Es ſey daher nur bemerkt, daß das erzbiſchöfliche Ordinariat zu Freiburg bereits die Einführung dieſes Katechismus in ſämmtlichen katholiſchen Schulen des Großherzogthums Baden angeordnet hat.

Um die Anſchaffung für Schulen ſo viel als nur immer möglich zu erleichtern, wurde der Preis äußerſt billig, und zwar niedriger als bei allen uns bisher bekannt gewordenen Lehrbüchern der Religion feſtgeſtellt.

Ein einzelnes Exemplar koſtet roh **15** kr. rhn. od. **4⅔** Ngr., geb. **20** kr. rhn. od. **6** Ngr. — Bei Beſtellung von wenigſtens **50** bis zu **1000** Exemplaren iſt der Preis roh **10** kr. rhn. od. **3⅓** Ngr., geb. **14** kr. rhn. od. **4⅔** Ngr.; bei Partien von **1000** und mehr Exemplaren roh **9** kr. rhn. od. **3** Ngr., geb. **12** kr. rhn. od. **4** Ngr.

Freiburg, den 24 Junius 1842. **Herder**'ſche Verlagshandlung.

[3072] Im Verlage des Unterzeichneten erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands vorräthig:

Handbuch
der Geſchichte der deutſchen Litteratur.

Von Dr. Johann Wilhelm Schaefer,

ord. Lehrer an der Hauptſchule zu Bremen.

Erſter Theil.

Von der älteſten Zeit bis auf Opitz.

Lex.-8. (272 S.) geb. 1 Rthlr. 9 gr.

Dieſes Handbuch ſchildert die Geſchichte der deutſchen poetiſchen und proſaiſchen Litteratur. Die gedrängte, doch nicht compendienartige Darſtellung liefert ein reiches Material nach den neueſten Forſchungen, und die fortlaufenden Anmerkungen unter dem Texte geben genaue Nachweiſungen. Lehrer der deutſchen Litteraturgeſchichte finden hier alles für den Unterricht Nöthige beiſammen. Auch für Gebildete überhaupt, die für die Geſchichte unſerer Litteratur ſich intereſſiren, eignet ſich dieſes Handbuch zum Selbſtſtudium.

Der zweite Theil, womit das Werk geſchloſſen iſt, wird bald nachfolgen.

Bremen, im Mai 1842. C. Schünemann.

[2961—63] **Skizzen**
aus dem Alltagsleben
von Frederike Bremer.

Vollſtändige Ausgabe in 10 Theilen.

Jeder Theil 10 Ngr.

Dieſe wohlfeile Ausgabe der trefflichen Schriften von Frederike Bremer iſt jetzt vollſtändig in 10 Theilen erſchienen. Unter beſondern Titeln ſind auch einzeln zu erhalten:

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfaſſerin. Dritte verbeſſerte Auflage. Zwei Theile.

Die Töchter des Präſidenten. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbeſſerte Aufl.

Nina. Zweite verbeſſerte Auflage. Zwei Theile.

Das Haus, oder Familienſorgen und Familienfreuden. Dritte verbeſſerte Aufl. Zwei Theile.

Die Familie H.

Kleinere Erzählungen.

Streit und Friede, oder einige Scenen in Norwegen. Zweite verbeſſerte Auflage.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[2987] **Ankündigung.**

Folgende kathol. Zeitſchriften unſeres Verlages werden auch im zweiten Semeſter d. J. regelmäßig erſcheinen und ſind ſowohl durch die Poſtexpeditionen als jede ſolide Buchhandlung des In- und Auslandes, in Wien durch C. Gerold, in Peſth durch C. A. Hartleben, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung zu beziehen:

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöſe Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von mehreren kathol. Geiſtlichen.

Sechster Jahrgang 1842.

Wöchentlich 1 Bogen auf Velinpap. gr. 4. Mit monatl. hiſtoriſch-litterariſchen Beilagen und Umſchlägen. Abonnementspreis halbjährlich 1 fl. 30 kr. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Der erſte Jahrgang (1837) dieſer beliebten Zeitſchrift, 53 Sonntags-Homilien, die Erklärung der heil. Meſſe und ihrer Ceremonien u. a. enthaltend, iſt nun in **dritter ganz umgearbeiteter** und vermehrter Auflage erſchienen. Der zweite Jahrgang iſt ebenfalls in dritter Auflage unter der Preſſe und wird bis Michaelis d. J. fertig. Jeder Jahrgang koſtet 5 fl. od. 2 fl. 50 kr. C. M., geb. 5 fl. 18 kr. od. 2 fl. 45 kr. C. M.

Allgemeiner

Religions- und Kirchenfreund

und

Kirchencorreſpondent,

verbunden mit einem

katholiſch-theologiſchem Litteratur-Blatte.

Herausgegeben

von Prof. **G. M. Saffenreuter**

und

Dr. F. X. Himmelſtein.

15ter oder neue Folge 2ter Jahrgang. 1842.

Wöchentlich drei Bogen mit hiſtoriſch-litterariſchen Beilagen und monatlichen Umſchlägen. Abonnementspreis halbjährlich 4 fl. 30 kr. od. 4 fl. 5 kr. C. M.

Die Abonnementspreiſe erleiden durch die Poſt einen der Entfernung vom betreffenden kleinen Aufſchlag, werden dagegen wöchentlich ſogleich nach Erſcheinen durch den

Buchhandel aber ohne Preiserhöhung in monatlichen Heften geliefert.

Würzburg, im Junius 1842.

Stahel'ſche Buchhandlung.

[2750—52] ☞ **Anzeige für Fremde die Wien beſuchen!!**

Es dürfte für jeden P. T. Reiſenden ſehr angenehm ſeyn ein **Etabliſſement** von **Modewaaren** zu wiſſen, wo vereint die vorzüglichſten **Erzeugniſſe öſterreichiſcher Induſtrie** zu finden ſind.

Daher empfiehlt, unter Zuſicherung der **ſolideſten** Preiſe, ſeine **Modewaaren-Niederlage**

zur Franzöſin

im Trattnerhofe, rückwärts in der Goldſchmiedgaſſe,

Johann Gromann.

[3073-74] **Verkauf einer ſchönen Beſitzung in der Schweiz.**

Das Schloß Bothmar bei Malans in Graubünden, am Fuße des hohen Felſen des Falkens, in dem romantiſchen Gelände, wo ſich die wilde Landquart aus dem Prättigau durch enge Klüfte hervordrängt und mit dem jungen Rhein vereinigt, wird anmit nebſt anſehnlichem Grundbeſitz zum Verkauf angeboten.

Die ganze Beſitzung begreift ein doppeltes Schloßgebäude mit herrſchaftlichen Wohnungen und Bequemlichkeiten, Hofräume mit eigenen Brunnenquellen, dann zwei Oekonomiegebäude nebſt Stallungen und Scheunen. Die Grundſtücke beſtehen in:

Klafter	1042	Gärten,
„	10656	Baumgärten mit trefflichen Obſtgattungen,
„	8517	Weinberge, worunter mehrere Stücke der berühmten Completer Rebe,
„	5148	Ackerland,
„	101285	Wieſen und Raſenplätze,
„	6961	Weiden oder Moore (Rieder),
„	14059	Waldungen, die mit
„	1184	Areal der Gebäude und Hofräume, die Geſammtheit

von 148,852 Churer Quadratklafter zu 49 Schweizerfuß oder circa 202 Tagwerke zu 56,000 Schweizer Quadratfuß bilden.

Die günſtige, gegen Nord- und Oſtwinde gänzlich geſchützte Lage in dem durch mildes Klima und Fruchtbarkeit ausgezeichneten, von dem majeſtätiſchen Hochgebirge umkrönten Rheinthale zwiſchen Chur und der Luzienſteig, wird in ihrem Werthe noch erhöht durch die Nähe der ſehr frequentirten Haupt- und Handelsſtraße nach Italien, der weltbekannten und geſchätzten Pfäfferſer Heilquelle und dem damit in Verbindung gebrachten neuen Curanſtalten in Ragaz, ſo wie durch die reizende Fernſicht vom Schloſſe auf die Rhätiſchen Alpen und deren bewohnten Abhänge. Den Muſenfreund mag auch der Umſtand anziehen, daß das Schloß Bothmar die Wiege und der Jugendaufenthalt von J. G. v. Salis war, und die Umgebungen von Malans es ſind, welche in mehreren von ſeinen Dichtungen beſungen wurden. Alle dieſe intereſſanten Eigenthümlichkeiten vereinigen ſich in dieſer Beſitzung, welche übrigens auch in ökonomiſcher Hinſicht dem Käufer große Vortheile und ſichere Rente darbietet. Der Preis und die Zahlungsbedingniſſe ſind ſehr annehmbar geſtellt. Mit der Leitung des Verkaufes iſt Hr. Fäſi, Senſal in Zürich, beauftragt, durch welchen nähere Details, Situationsplane und Ertragsberechnungen zur Einſicht mitgetheilt werden, ſo wie in Paris bei Galignani, in Stuttgart in Diebolds Geſchäftsbureau.

[3081-83] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Schweizer, der in Frankreich, Italien und der Schweiz conditionirt und die beiden letztern Länder mehrmals in Manufacturen bereist hat, der franzöſiſchen, italieniſchen und deutſchen Sprache mächtig iſt, wünſcht eine Anſtellung als Reiſender oder auch als Agent für die Schweiz. Frankirte Anfragen mit B. Nr. 3081 bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

[3084—86] **Für Porcellan- und Steingutfabricanten.**

Es wünſcht Jemand, der durch mehrere Jahre ununterbrochen in der bedeutendſten Steingutfabrik Böhmens gearbeitet und vorgeſtanden, ſich wo immer einem ähnlichen Unternehmen anzuſchließen, welches beſonders ſeinen Nutzen darauf ſtellt, große Mengen

Steingut und Porcellan zu erzeugen und Oefen, Glaſuren, Farben unter Glaſur für Steinkohlenfeuer anzuwenden.

Nebenſtehende Figur bezeichnet den Rauch und Gas verzehrenden Ofen mit erwärmtem Luftſtrom für Steinkohlenfeuer.

Offerte ſind der Buchhandlung Hrn. Kronberger und Rziwnatz in Prag unter der Chiffre S. einzuſenden.

Die Erklärung:

d) Verglühfeuer. c) Steingutbiscuitfeuer. b) Porcellanglattfeuer. a) Aſchenraum.

[3087—89] **Anzeige für Pferde-Liebhaber.**

Im Laufe des letztverfloſſenen Winters ſind vier Stück Original-Araberhengſte, jeder anderer Race und ſämmtlich von dem empfehlenswertheſten Aeußern in Preßburg eingetroffen und ſtehen daſelbſt für Pferdezüchter zum Verkauf um äußerſt billige Preiſe. — Drei darunter ſind Schimmel und zwar ein Dunkel-Eiſenſchimmel, ein Honigſchimmel und ein Silberſchimmel, der vierte dieſer Hengſte iſt ein Goldfuchs. — Das Alter iſt 5, 6, 7 und 8 Jahre. — Ihre Originalität kann nachgewieſen, ſo wie auch dem Käufer für jeden Fehler gebürgt werden.

[1552—69]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen. Billete für **Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen** ertheilen

in Antwerpen, van den **Bergh Sohn,**

in Frankfurt a. M. der königl. belgiſche Conſul Dr. **Mülhens.**

[3076] **Verkauf.**

Es iſt im hieſigen Kanton eine mit hinreichender Waſſerkraft betriebene Baumwoll-Spinnerei zu verkaufen, welche 8532 Spindeln, 47 Karden, 5 Doublespeeder u. a. erforderliche Maſchinen und Geräthſchaften enthält, die ſich in gutem arbeitsfähigem Zuſtande befinden. Es können auf Verlangen Güter dazu gegeben werden, nebſt einem großen, ſchönen, neuen Oekonomiegebäude mit Wohnung; ferner ein zweites Fabrikgebäude mit Wohnungen, 5 Schlichtmaſchinen, und einer Anzahl hölzerner Webſtühle. Das Ganze oder jede Fabrik einzeln um überaus wohlfeilen Preis, billiger als hier noch kein derartiges Etabliſſement verkauft worden iſt.

Fäſi, Senſal in Zürich.

[2853–54] **Anſtellungs-Geſuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre an Comptoiren reſpectabler Häuſer in Bremen arbeitete, auch dafür Geſchäftsreiſen beſorgte, und während drei Jahren in einem bedeutenden Fabrikgeſchäft in England ſervirte, womit Correſpondenz in drei Sprachen und Buchführung verbunden war, und mit den beſten Empfehlungen verſehen iſt, ſucht vorzugsweiſe in Süddeutſchland ein anderweitiges Engagement entweder als Reiſender oder als Comptoiriſt. — Reflectirende werden ergebenſt gebeten ihre Adreſſe der Expedition dieſes Blattes unter Lit. I. B. einzuſenden.

[3017] **Geſuch.**

Ein gebildeter junger Mann, mit Zeugniſſen angeſehener Häuſer verſehen, wünſcht als Caſſier (in welcher Eigenſchaft er auf Verlangen hinreichende Garantie leiſtet) oder Comptoiriſt in ein bedeutendes Geſchäft zu kommen. Briefe mit Nr. 3017 bezeichnet beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[3046] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann im geſetzten Alter ſucht eine Stelle als Gutsadminiſtrator oder Rechnungsführer. Befriedigende Zeugniſſe hinſichtlich ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung und ſeines moraliſch-ſittlichen Lebens kann er vorzeigen. Die Anfragen mit Nr. 3046 bezeichnet, bittet man frankirt an die Expedition dieſer Zeitung zu ſenden.

[2672–74] **Bräuerei-Verkauf.**

In einer Stadt der nördlichen Schweiz iſt eine nicht unbedeutende Bräuerei, welche ſehr gut und ſchön gelegen, unter billigen Bedingniſſen zu verkaufen. Das Nähere iſt bei der Expedition dieſes Blattes zu vernehmen.

Digitized by Google

Graf Matuschewitsch.

(Nekrolog.)

Das Journal de St. Petersbourg enthält in seiner Nummer vom 28 Mai (9 Jun.) eine Lebensskizze des Grafen Matuschewitsch, die wir in gedrängtem Auszuge mittheilen. Graf Matuschewitsch war von Geburt Pole, erhielt aber in Frankreich eine ausgezeichnete Erziehung. Kaum aus der Schule entlassen, ging er fast ohne Zwischenraum zu den ernsten Beschäftigungen des Cabinets über, und so hatte er denn in einem Alter, wo die meisten jungen Leute noch ungewiß sind was sie mit ihren leeren Stunden anfangen sollen, schnell die ersten Dienstgrade durchlaufen und stand an der Spitze der Kanzlei des Königreichs Polen. Namentlich machte er sich bei der Gränzberichtigung mit Preußen dem Ministerium des Aeußern von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt. Mit dem Aachener Congreß begann seine diplomatische Laufbahn. Es war eine Zeit des Friedens und der Ruhe, gleichwohl gab mehr als ein gährendes Element zu Besorgnissen Anlaß, und es fehlte nicht an verwickelten Interessen die zu ordnen waren. An die Unternehmungen des Eroberungsgeistes reihten sich in rascher Folge die Umtriebe des Geistes der Revolte, im Süden Europa's brachen ernste Unruhen aus, und die Bewegung erstreckte sich bis in das Herz Deutschlands. So gaben die lebhaften Communicationen zwischen den conservativen Cabinetten dem jungen Diplomaten Gelegenheit genug zu Entfaltung seiner Talente. Auf den Congressen von Troppau, Laibach, Verona zeigte er sich im Redigiren von Depeschen und andern officiellen Actenstücken des russischen Cabinets äußerst thätig, und als die griechische Frage die Differenzen Rußlands mit der Pforte bis zu einem Kriege steigerte, befand er sich mit dem Ministerium im Gefolge des Kaisers und bald zu Land bald zu Schiff hatte er mit den Einzelheiten der wichtigen Unterhandlungen, die auch während des Kanonendonners nicht ruhten, vollauf zu thun. In dieser wie in der folgenden friedlichen Periode fiel der Haupttheil der Redactionen des Departements vorzüglich ihm zu, und wohl wenige Publicisten besaßen dazu ausgezeichnetere Eigenschaften. Vollkommene Kenntniß aller internationalen Beziehungen, ein sicheres Urtheil, Tiefe der Ansichten, verbunden mit einer in neuen Combinationen unerschöpflichen Geistesthätigkeit, eine klare feine Sprache — das waren seine Vorzüge in einem Geschäft, worin das Wesen zwar die Form beherrscht aber nicht so ganz daß nicht hohe Anforderungen an den Styl gemacht werden, namentlich seitdem die diplomatischen Actenstücke häufiger als sonst an das große Tageslicht der Veröffentlichung gelangen. Mit dem Verdienst eines ausgezeichneten Styls verband Graf Matuschewitsch ein anderes — das einer bewundernswürdigen Schreibfertigkeit, vielleicht ein untergeordneter Vorzug an dem, der mit Muße schreibt, aber kostbar in einer Laufbahn wo die Feder zu jeder Stunde dem Gedanken zu Diensten stehen muß. Endlich erschien die Zeit wo er selbständiger auf dem politischen Schauplatz auftreten konnte. Die definitive Beilegung der griechischen Frage, die Gränzbestimmung des neuen Staats, die Wahl seines Herrschers, die financiellen und Territorial-Uebereinkommnisse zu Sicherung seiner Zukunft veranlaßten des Grafen Mission nach England, wo er als zweiter Bevollmächtigter bei der Londoner Conferenz dem Fürsten Lieven beigegeben ward. Bei der zeitigen Abberufung des letztern bekleidete der Graf interimistisch den Gesandtschaftsposten. Inzwischen waren die Juliusereignisse in Frankreich, die Septemberscenen in Belgien vorgefallen, und als Mitglied der Conferenz legte Matuschewitsch mit den Botschaftern der andern Mächte den Grundstein zu jenem Uebereinkommniß, durch welches Belgien von dem Königreiche der Niederlande getrennt ist. Später erhielt er den Gesandtschaftsposten in Neapel, den er mit derselben Stelle in Stockholm vertauschte, dem letzten Schauplatz seiner Thätigkeit, da ihn zu Petersburg, wohin er sich zu Wiederherstellung seiner Gesundheit begeben, der Tod ereilen sollte. Wenden wir uns seinen Privateigenschaften zu, so mochte eine gewisse äußere Zurückhaltung, ein zuweilen zerstreutes Wesen Ursache seyn, daß er nicht immer gehörig gewürdigt ward. Aber die ihm näher standen, kannten seine Loyalität, seine Geradheit, den männlichen Freimuth, sein Zartgefühl, seine Anhänglichkeit an Rußland, seinen warmen Freundschaftssinn. Seine Körperconstitution war stark und versprach ihm lange Tage, wenn er, gewohnt in körperlicher Anstrengung eine Zerstreuung von geistiger Arbeit zu suchen, seine Kräfte etwas mehr geschont hätte. Als er sich grausam gestraft sah für diesen Irrthum, demüthigte er sich unter die Hand Gottes, und die letzten Stunden seines irdischen Kampfes trugen das Gepräge einer rührenden Ergebung. Geboren im Jahr 1796 wurde er mitten im Alter der Kraft und der Reife, welches das eigentliche Alter für den Geschäftsmann ist, von der Welt abberufen.

Heinrich Stieglitz's Besuch auf Montenegro.

* Es ist keine Phrase, es ist vielleicht Wahrheit, wenn ein Mann von Geist irgendwo sagt, Land und Sitte von Mittelafrika sey besser gekannt als das Innere der europäischen Türkei, und die meisten Gelehrten und Diplomaten des Occidents besitzen größere Vertrautheit mit den Zuständen am Euphrat und am blauen Nil als Kunde der Menschen und Dinge im großen illyrischen Continent, d. i. Montenegro, Albanien und Griechenland. Deßwegen sind auch gesunde Berichte über die benannten Länder gewiß eben so verdienstlich wie die Entdeckungen unserer Afrikareisenden in Bambarra und Tombuktu. Das illyrische Dreieck hängt sich ja schwer an die Fersen der Diplomaten und scheucht wie ein pferdaufgebundener Mazeppa das behagliche Viergespann in wilde Hast. Die Schriften über diesen Gegenstand theilen sie in Deutschland, wie ich erst jetzt höre, in zwei scharf markirte Classen, deren eine die Litteratur der schmiegsam unvorgreiflich und lackirt redenden Hofbedienten, die andere aber die geradegehenden, von Nebenzwecken und Calcul freien Untersuchungen gewissenhafter Männer bildet. Human und billig urtheile ich in solchen Dingen weniger schneidend, würde aber, wenn aufgefordert, z. B. die hellenischen Lucubrationen eines Klenze, eines Greverus und besonders das Gerede des Philosophen Brandis, der dem deutschen Publicum eben jetzo drei Schalen laues Ilissuswasser ohne Salz credenzt, so sicher auf die Liste der ersteren setzen als ich die kernhafte Schrift des Hrn. Stieglitz in die Reihe der zweiten stelle. Hr. Stieglitz ist Dichter, schreibt malerisch und mit lebendigem Farbenschmuck, seine Prosa ist aber doch gesund und naturtreu. Sicher ist die Beschreibung der Audienz beim jungen Wladica, d. i. souveränem Fürstbischof von Montenegro, eines der anziehendsten und gelungensten Bilder der an Umfang kleinen, dem Gehalte nach aber gewichtvollen Schrift. Und kein Leser wird das Buch aus der Hand legen ohne innere Zufriedenheit über das scharf umrissene Conterfei des slavischredenden Hellenenstammes von Zernagora, aber auch ohne Widerwillen gegen die ungelehrten und geckenhaften Rhapsodien unserer Sotiro-

dikten. Das Geheimniß zu gefallen bestand von jeher in der Kunst nicht alles zu sagen und zu pinseln, was man weiß und kann; der Leser will nur angeregt seyn und nach gelesener Schrift etwas zu errathen und zu denken haben. Niemand mag sich aber auch hinfüro schmeicheln über politisches Leben und über Zukunft der alten Präfectur Illyricum lehrreich und gründlich zu schreiben, wenn er, wie es hie und da noch immer geschieht, Schattenspiele aus dem qualmenden Studentenolymp ernsthaften Leuten als lebensvolle Gestalten mit Nerv und Colorit verkaufen will. Mit Ausnahme der Islambekenner belebt und bewegt sämmtliche Volksstämme des benannten Himmelstriches Eine Seele, Ein Gedanke, und eben dieser Eine Gedanke stört den Schlummer Europa's. Denn Stammverwandtschaft, meint der Wladika, bilde das natürliche Band der Völker: noch inniger aber verbindet sie, was der kluge Fürst nicht gestehen mochte, Glaube und dogmatische Sympathie. Um den Aufstand Griechenlands auch vor schulgerechter und seelenverzagter Diplomatie zu rechtfertigen, hat man im Abendland das Mährchen fortwährenden, seit Untergang der Paläologen niemals erloschenen Widerstandes und gleichsam traditionell fortlaufender Armatolenprotestation gegen fremdes Joch erfunden. Es hatten sich aber die slavisch-, griechisch- und albanischredenden Volksstämme jenes Continents, die Montenegriner namentlich mit inbegriffen, vollständig und ohne alle Ausnahme dem Sieger unterworfen und durch ihr Oberhaupt, den summus Pontifex von Byzanz, dem Chalifen der Gläubigen Gehorsam und Treue gelobet, für deren Bruch der jeweilige Patriarch mit seinem Kopfe haften mußte, dagegen aber auch die Bischofssitze versteigern und Steuern erheben durfte. Die gleiche Fabel nie gebrochenen Widerstreites hat man auch für das Gebirgsvolk von Montenegro geltend gemacht. Dieses bequeme Vorurtheil wird aber vom gelehrten Verfasser, wenigstens für Zernagora, vollkommen zerstört. Dafür weiset er nach, daß auch der Freiheitskampf des illyrischen Slavencontinents zuerst auf Montenegro begann (1604 bis 1613) und nach bittern Wechselfällen endlich um 1796 durch Heldenmuth und eigene Kraft besiegelt wurde. Im Bunde mit den Großen zum Aufstand gegen den Sultan verführt, ward dieses schöne und herzhafte Bergvolk im Frieden zu Tschistowo (1791) seinem Schicksal überlassen, rettete sich aber — fremder Treulosigkeit zum Trotz — unter Leitung des geistlichen Feldherrn durch eine Waffenthat, gegen welche der lange Türkenkrieg seiner Brüder in Griechenland nur als mattes Geplänkel erscheint. Uebrigens drängt sich aus den Geschichten der byzantinischen Reichsauflösung ein für Gegner des Klerus ungemein lästiges Argument hervor. Wie die Paläologen am Bosporus und zu Mistra, wie die Slavenfürsten aus dem Hause des Nationalhelden Iwan Zernojewitsch auf Montenegro beim Andrang der Osmanli alles verloren gaben und, am Heile verzweifelnd, Volk, Haus und Gut verließen und ins Abendland entflohen, blieb der geistliche Oberhirt allein bei der rathlosen verwaisten Heerde zurück und übernahm neben der kirchlichen auch die weltliche Verwaltung, um mit Hülfe höherer Gewalt das Erlöschen der Völker zu verhüten. Sicherer Beweis, daß in letzter Instanz die Kirche allein fruchtbar begeistern und retten kann. Aller weltlichen Herrschaft geht Theokratie und geistliches Regiment voran. Wie viele Länder gibt es heute, wo der Fürst in der einen Hand den Commandostab, die furchtbaren Mysterien des Glaubens aber in der andern hält? Heldenmuth, Schönheit, Wuchs und Rednertalent sind aber auch, wie Hr. Stieglitz als Augenzeuge bemerkt, in der Familie des Wladika erblich und überhaupt gleichsam Gemeingut des Slavenvolkes auf Montenegro. Politischen Poesien ist unser Zeitalter wenig hold, es verlangt nach Spiegelbildern, hauptsächlich dardanischen, weil Europa unruhigen Auges auf die Landschaften südlich dem Ister blickt. Gerade in diesem Sinne empfehlen wir vorgenanntes Buch als partielles aber correctes Gemälde dem lesenden Publicum. Was unbestochener Sinn und markige Studien auch über poetische Naturen vermögen, sieht man deutlich am Verfasser. Hr. Stieglitz, wie besagt, macht Verse und ist Fanatiker für hellenisches Kunstwerk, empfindet aber dennoch in politischen Dingen den Unterschied zwischen fieberhaftem Traumgebilde und historischer Wirklichkeit. Nähere Analysis illyrischer Zustände, so wie gemeinsame Heerschau aller in den letzten vier Jahren erschienenen Schriften dieser Art werden wir anderswo versuchen.

Fallmerayer.

Spanien.

△ **Puerto Santa Maria**, 16 Jun. In meinem letzten Schreiben habe ich behauptet, daß die Insel Cuba in ihrer Größe und Fruchtbarkeit auch nach dem Verschwinden der bisher für die Antillen günstigen Umstände Hülfsquellen besitze eine bedeutende Rolle zu spielen, nur müßte sie eine hinlängliche arbeitsame Bevölkerung und eine auf den natürlichen Gang des Fortschrittes berechnete Verwaltung haben. Cuba und besonders Puertorico sind in Rücksicht ihrer Bevölkerung besser betheilt als die englischen Antillen, weil sie verhältnißmäßig mehr Weiße enthalten; doch muß ich bemerken, daß den Angaben La Sagra's, welche auch in dem Abrégé de Géographie de Malte-Brun (1838) aufgenommen worden sind, nicht zu trauen ist. La Sagra gibt die weiße Bevölkerung von Cuba zu 311,000 und die Sklaven zu 287,000, die freien Farbigen aber zu 107,000 an; die erste Zahl ist offenbar zu hoch und die zweite zu gering. Neueren Nachrichten zufolge schätzt man die Zahl der auf den Plantagen und überhaupt zum Anbau des Bodens verwendeten Sklaven zu 437,000, die der sogenannten Brazos blancos, d. h. der weißen Proletarier zu 113,000 und die Gesammtbevölkerung zu etwa 800,000 auf einem Flächenraum von ungefähr 7000 französischen Quadratmeilen (also 5mal so groß als Sicilien); daher nicht zu verwundern ist, daß kaum ein Viertheil des Bodens benutzt wird. Auf die schwarze Bevölkerung ist unter veränderten Umständen nicht zu rechnen. Der Neger lebt mit ein bischen Mais und Yuca, und baut auch nicht mehr, wenn man ihn sich selbst überläßt — an eine Industrie ist unter ihnen gar nicht zu denken. Die Classe derjenigen, welche den gegenwärtigen Reichthum der Insel erzeugen und befördern, ist auf die geringe Zahl der großen Eigenthümer und Handelsleute, meistens Weiße, beschränkt, und dieser Reichthum ist nicht auf eine natürliche, sondern im Gegentheil auf eine erkünstelte und, nach staatswirthschaftlichen und politischen Theorien beurtheilt, völlig verkehrte Grundlage gestützt. Da aber alles Unnatürliche, wenn es auch zeitweise einen großen Flor hervorgebracht hat, am Ende eben dieses Fortschrittes wegen unhaltbar wird, so kann auch die Insel Cuba diesem Schicksal nicht entgehen. Deßhalb fängt man schon an nicht nur einen Stillstand im Mercantilverkehr, sondern auch ein gewisses moralisches oder wenn Sie wollen politisches Uebelbefinden zu bemerken, dessen erste Wirkung die Wiederholung der bisher ganz ungewöhnlichen Gerüchte von innern Unruhen ist. Sie zeigen sich zwar am Ende als falsch oder übertrieben, aber sie beweisen wenigstens eine Furcht, eine Ahnung, daß über kurz oder lang ein Sturm ausbrechen wird, und diese Furcht rührt nicht bloß von den Neuerungen her, welche die englische Philanthropie in dem Zustand der Neger herbeizuführen droht, sondern auch von den ebenso häufigen Klagen über die Verwaltung des Landes.

Die Verfassung vom Jahr 1812 stellte die spanischen Colonien in politischer, obgleich nicht in ökonomischer Hinsicht dem Mutter-

lande gleich; bei einem solchen Widerspruch blieb die politische Gleichheit bloß auf die Sendung von Repräsentanten zum Congreß beschränkt, welche meistens zu spät oder gar nicht kamen, und es war Ferdinand VII leicht die förmliche Einführung der Verfassung auf Cuba zu verhindern. Als diese im Jahr 1836 in Spanien wieder proclamirt wurde, versuchte der General Lorenzo (von dem man jetzt nichts hört, obgleich er Senator ist) das Beispiel des Mutterlandes in der Stadt Santiago, wo er Gouverneur war, nachzuahmen; aber ein dortiger großer Eigenthümer, mit welchem er sich zuerst in Einverständniß setzen zu müssen glaubte, zeigte den Plan sogleich dem Gouverneur (Tacon wenn ich nicht irre) an, die Truppen von der Havana machten dem Aufstand bald ein Ende und Lorenzo wurde gefangen nach Spanien gesendet; aber natürlicherweise als unschuldig freigelassen, da es sich bloß um die Proclamation eines im Mutterlande bereits angenommenen, obgleich einer Reform unterworfenen Gesetzes gehandelt hatte. Die Verfassung von 1837, eine Frucht dieser Reform, nahm zwar die in der That unmögliche Gleichstellung der Colonien mit dem Mutterland nicht an, verordnete aber die Entwerfung einer eigenthümlichen Gesetzgebung für dieselben, um die bisher völlig willkürliche Verwaltung der Gouverneure zu mildern. Bis jetzt ist nichts davon zum Vorschein gekommen, statt dessen spricht man in diesem Augenblick von der Bildung eines eigenen Colonialministeriums, von welchem jene Gesetzgebung angebahnt werden soll; doch sehen die Personen, welche den Gang der Sachen in Spanien kennen, hierin nichts als die Erschaffung einer neuen Stelle, um irgend einem der tongebenden Koryphäen auf Unkosten des Landes eine fette Präbende zuzuschieben. Wenn es an einer gründlichen Reform auf Cuba fehlt, so hat dagegen die Regierung nicht unterlassen in den zeitweisen Maaßregeln der Verwaltung auf ihre Art Neuerungen zu machen, unter welchen ohne Zweifel die wichtigste die Ablösung des Intendanten Pinillos, Grafen v. Villanueva, durch den Armee-Intendanten und Freund Espartero's Larrua war, nachdem man bereits mehreremale die Gouverneure gewechselt, und nach Tacon, dem Prinzen von Anglona und dem General Espeleta (lauter Moderirte) zuletzt den Progressisten und Patriarchen der Ayacuchos Don Geronimo Valdes, dahin gesendet hatte — vielleicht um ihn zu entfernen, da er in Spanien als eine Art Mentor des jetzigen Regenten gelten konnte. Pinillos war der Stifter des heutigen Flors von Cuba und hat daher ungeachtet der vielen Vorwürfe, die man ihm machen kann, einen starken Anhang in der Insel zurückgelassen, welchem das jetzige Ministerium die häufigen Klagen und Gerüchte von Unruhen zuschreibt. Valdes ist ein rechtschaffener Mann, aber von schwachem Charakter und von einer in sich gekehrten Lebensart, welche den dortigen Einwohnern nicht gefällt. Larrua kennt die dortigen Sitten und Bedürfnisse nicht und hat schon einige seinem Ansehen sehr nachtheilige Fehler begangen. Beide haben das Unglück ihre Verwaltung unter Umständen anzutreten, in welchen nicht nur der Flor der Insel durch äußere Verhältnisse zurückgesetzt wird, sondern auch durch Neuerungen, welche die Vorgänge im Mutterlande, der Geist der herrschenden Partei und selbst diplomatische Nothwendigkeiten mit sich führten. Auf diese Art ist das alte System theilweise angetastet worden, ohne daß man dem Lande durch eine weise Gesetzgebung Ersatz gegeben hätte. Den jetzigen förmliche neue Gesetzgebung Ersatz gegeben hätte. Den jetzigen Obrigkeiten von Cuba fiel es zu den Negerhandel abschaffen zu müssen, welcher endlich von Valdes mit zehnjährigem Präsidium (Festungsarrest) belegt worden ist, und sie sehen sich immer zwischen zwei Feuern: von der einen Seite die Plantagenbesitzer, von der andern die Agenten der brittischen Regierung. Die Aufhebung der Klöster und die Abschätzung der sogenannten sevillanischen Pesetas*) auf ihren wahren Werth, wodurch der gemeinen Classe ein nicht geringer Verlust verursacht wurde, haben ebenfalls viele Unzufriedenheit verursacht. Sodann mehrere Verordnungen, welche die Universität, die Gerichtsverwaltung, die Municipalitäten ꝛc. betreffen — lauter kleinliche halbe Maaßregeln, wozu noch die Einführung des im Mutterlande so grassirenden Uebels der Beamtenabwechselung nach Eingebung des Favoritismus und des Parteigeistes kommt. Alles dieses macht mit der noch immer gesetzlich bestehenden Willkürlichkeit der Verwaltung und einer äußerst strengen und argwöhnischen Censur, welche nicht einmal die spanischen Journale zu lesen erlaubt, einen schreienden Contrast. Selbst diejenigen Personen, welche schon die Unhaltbarkeit des alten Systems einsehen, können sich bloß in ihrer Correspondenz mit den spanischen Journalen einigermaßen Luft machen; sie geben, obgleich nur indirecterweise, zu verstehen wie drückend ihnen die Censur ist, und fangen bereits an offenbar den Gegenstand der Colonialgesetzgebung und einer Vertretung des Landes, sey es in Spanien, sey es auf Cuba, selbst in Rücksprache zu bringen. Indessen glaube ich, daß die stärkste Partei noch immer die des schon unmöglich gewordenen alten Zustandes und unter den Liberalen die Anhänger der moderantistischen Partei sind. Nur die alles überwiegende Furcht vor einem Negeraufstand hält die Folgen dieser innern Zwistigkeiten unter den Weißen in Schranken.

Uebrigens ist es nicht allein die Insel Cuba, sondern selbst das entfernte Manila, welches auf die eine oder die andere Art von dem Zeitgeist angegriffen wird. Die immer ausgedehnter und verwickelter werdenden außereuropäischen Verhältnisse Englands tragen dazu nicht wenig bei, und der alte spanische Neid und Argwohn gegen alle Fremden macht, daß von allen Enden der Haß gegen diese Nation laut wird, welche man so ungünstig ansieht, daß selbst diejenigen Schritte, in welchen man sonst unmöglich zu erreichende Wohlthaten erblicken sollte, mit einer bewundernswürdigen Gleichförmigkeit allenthalben bloß als Symptome eines Planes sich der spanischen Colonien zu bemächtigen angeschwärzt werden, und als einen Theil dieses Planes schreibt man den Engländern auch einen protestantischen Proselytismus zu, gegen welchen troß der Betheuerungen von Toleranz selbst die Regierung einen des alten Fanatismus würdigen Krieg führt. Aus Manila hat man neuerlich Nachrichten, daß, da den Fremden der Güterankauf verboten ist, ein dortiger reicher Kaufmann Namens Otadui ein großes Gut, Calamba genannt, für ein englisches Haus ankaufen wollte, daß er aber, obgleich von den Obrigkeiten begünstigt, die Weigerung des jetzigen Besitzers nicht zu überwinden im Stande ist, obgleich, wie es scheint, dieser Besitzer von der Regierung abhängt und diese dem erwähnten Kaufmann mehrere Millionen schuldet, so daß er gedroht haben soll sich dieses Credits zu bedienen um die Abtretung des Landgutes zu erzwingen. Das englische Haus soll die Absicht haben große Summen auf die Colonisation und Benützung dieses beträchtlichen Landstriches zu verwenden, welcher zwar einige unfruchtbare Berge einschließt, aber eine vortreffliche Lage hat 6 oder 8 Stunden von der Hauptstadt an einem See, welcher die Herstellung einer Communication mit Manila erleichtert, und 4 Stunden von der Provinz Batangas, welche eine der wichtigsten ist, die nämliche, wo letzthin der Aufruhr Apolinars statt gefunden hat. Nun, der Briefschreiber sagt, dieß sey bloß im Plan um eines Nachts 8 oder 10,000 Mann auszuschiffen, sie in Calamba mit dem Nöthigen zu versehen und

*) D. h. der in Sevilla neuerlich mit dem Brustbild Isabellens geprägten Pesetas, welche wie die alten Pesetas nur 4 Realen gelten, aber in Cuba zu 5 angenommen wurden.

Manila unversehens anzugreifen — das Geld, welches die immer häufiger ankommenden Engländer im Lande verbreiten, die Bälle und Unterhaltungen welche sie geben, die Arbeit welche sie verschaffen, ihre Leutseligkeit, ihre Wohlthätigkeit seyen nichts als ein Machiavellismus, um die protestantische Religion einzuführen und sich den Weg zum Besitz des Landes zu bahnen — räsonniren Sie mit solchen Leuten!

Anfänge der Fabrikthätigkeit in Griechenland.

* **München**, 27 Jun. Die neuesten Briefe aus Griechenland haben auch Nachrichten von den glücklichen Erfolgen gebracht, welche ein Hauptzweig europäischer Industrie, den man dort einzuführen angefangen, die Zuckerbereitung aus Rüben, nach Besiegung der ersten Schwierigkeiten gehabt hat. Es ist eine richtige Bemerkung, die schon früher von Sachkundigen gemacht wurde, daß die Anfänge der Fabrication in diesem neuen und glücklich gelegenen Lande mit dem Ackerbau sich verknüpfen und mit den Erzeugnissen beginnen sollen, welche durch ihre Fülle und Beschaffenheit zur Hoffnung eines bedeutenden Erfolgs rechtfertigen; denn es gilt dort nicht so ohne weiteres zu fabriciren, sondern durch Verarbeitung des Rohstoffes den Erzeugnissen des Landbaues Absatz und Werth zu verschaffen, dadurch aber dem Lande die Quellen des Wohlstandes zu eröffnen. Die griechische Seide eignet sich durch ihre Beschaffenheit auf das beste zur Manufactur, und das ganze Land ist für die Maulbeerzucht trefflich gelegen. Von gleicher Trefflichkeit ist das Oel für die Seifenfabrication, und die Baumwolle, welche nach Einbringung der ersten Ernte als zweite gebaut wird, wetteifert mit der ägyptischen; alle der See nahen Ebenen sind sehr ergiebig an ihr. Der Tabak steht nicht nach, die Wolle wird, wenn die Veredlung eingetreten ist, folgen, ebenso der Wein. Dazu fehlt es bei gehöriger Benützung der Localitäten weder an Wasser zur Bewässerung der Gründe noch an Waldungen, von denen besonders die tiefern Theile bedeckt sind. Man nehme dazu die Fruchtbarkeit dieses Bodens, der ohne Dünger alles bringt was ihm vertraut wird und die reichsten Ernten gibt, die Milde des Klima's, welches in den Niederungen die Culturen das Jahr hindurch ohne Unterbrechung gestattet, endlich seine Lage, das überall nahe Meer mit seinen schönen Häfen und Buchten und umher die der industriellen Erzeugnisse bedürftigen Länder so wie den regsamen und erfinderischen Geist der Einwohner, und man wird die Hoffnungen derjenigen, welche in Griechenland für die Zukunft ein Manchester des Orients erblicken, nicht ohne weiteres für einen Traum halten. Doch ist für den Anfang wenigstens nöthig, daß europäische Unternehmer mit der Kraft ihrer Capitalien und ihren Erfahrungen eingreifen, um die ersten Erfolge im Großen zu sichern.

Man hatte bisher Versuche vorzüglich mit Errichtung von Seidenfabriken gemacht, doch fanden die Fremden ihre Rechnung weniger dabei, weil sie von Regierung und Bauern zu sehr abhängig waren, die Griechen auch ihre Maschinen bald und einfacher nachmachten. Da faßte eine Gesellschaft in Frankreich den Entschluß die in dem eignen Lande so sehr bloßgestellte Zuckerindustrie mit der Runkel nach Griechenland zu verpflanzen. Die Unternehmer, welche einen jungen und erfahrnen Mann, Hrn. Roberti an Ort und Stelle schickten, überzeugten sich nach seinen Berichten und Verhandlungen mit der griechischen Regierung und speciell mit Sr. Maj. dem König, daß das Unternehmen mit Sicherheit könne gegründet werden, da von allem, was in Frankreich diesen Zweig der Industrie so kostspielig macht, das Gegentheil besteht, die Wohlfeilheit des trefflichsten Bodens, die Möglichkeit auf ihm in guten Lagen das ganze Jahr hindurch pflanzen und drei Monate nach der Pflanzung die größten und ergiebigsten Rüben ernten zu können, so daß man immer nur den Tag vorher einzubringen brauche, was die Fabrik nöthig hat, dazu die Wohlfeilheit des Holzes in den vom Mittelpunkt des Landes entlegenen Gegenden, selbst in der Nähe des Meeres. Später fand sich, daß die Rüben zu einer Schwere von 20 bis 25 Pfund gedeihen und zehn Procent Zucker enthalten. Dazu kam der große Verbrauch des Zuckers in den umliegenden Ländern, von dem in Trapezunt, Odessa, Konstantinopel, Smyrna und Alexandria jährlich über 30 Mill. Okkas eingeführt werden, um für das Unternehmen, wenn es in größerm Umfange begonnen und mit Klugheit geführt würde, die glänzendsten Aussichten zu eröffnen. Se. Maj. der König von Griechenland begriff wohl, daß es sich hier zugleich von einer Unternehmung handle, welche, wie sie den Gründern Nutzen brächte, so zugleich den noch meist versäumten und verödeten Landschaften durch Bewegung des Landbaues, der Viehzucht und des Verkehrs Leben, Ordnung und Gedeihen bringen und die Aera des Wohlstandes dem jungen Reiche eröffnen könnte, und Hr. Roberti fand darum mit seinem Vorschlage in das Unternehmen eine halbe Million Franken für den Anfang zu verwenden, und später eine andere halbe Million zur Verdoppelung der Fabrik zur Anlage zu bringen, bei der Regierung alle Bereitwilligkeit. Es ward ihm, da wo er die Lage und Verhältnisse günstig erkannt hatte, in der Nähe der Thermopylen bei Känurion gegen einen mäßigen Grundzins ein Strich an dem Meer von 10,000 Stremmen des besten und bewässerbaren Landes nach seiner eigenen Abgränzung überlassen, dazu Zollfreiheit für die aus Frankreich für die Fabrik einzuführenden Maschinen und Geräthschaften und vollkommene Unabhängigkeit in der Handhabung der Ordnung auf seinem Gebiete. Sofort begann die Herstellung der Gebäude, zu welchen die Werkführer aus Frankreich gebracht wurden, und die Entwässerung der zum Theil versumpften und mit Gestrüpp bedeckten Flächen. Auch diese geschah durch französische Arbeiter; aber sie wurden bald von Fiebern befallen, an denen nicht weniger als sechzig erlegen sind; allerdings ein schwerer Verlust, gegen den aber mit der Trockenlegung des Bodens die Gesundheit der Gegend erkauft wurde, aus welcher jetzt die Fieber mit den Sümpfen gewichen sind. Die französischen Arbeiter sind durch Griechen, großentheils durch Deutsche ersetzt, Soldaten, die des Dienstes entlassen und an das Klima gewohnt sind. Zu dem Anbau der Rübe werden die Bauern der Umgegend angezogen, und besorgen die Cultur unter Aufsicht des Institutes zum Theil bereits mit verbesserten Ackergeräthen gegen einen fixen Preis, um den die Fabrik ihnen die Rüben abkauft. Die Anpflanzung geht ohne Unterbrechung das ganze Jahr durch, Sommer und Winter. Täglich wird die bestimmte Zahl von Stremmen geackert und mit den Pflanzungen bedeckt. Ebenso die Ernte. Zum Verbrauch des Abfalls hat die Gesellschaft eine Schwaig oder Maierei von 200 Stück Vieh angelegt, aus der sie zugleich die Ackerstiere ziehen kann, und zur Versorgung der Colonie, welche schon 250 Arbeiter beschäftigt, ungerechnet die Bauern, die aus den benachbarten Orten zu ihr kommen und ihre Aecker bestellen, ist an der Küste ein Wochenmarkt eröffnet, der von Kaiken der benachbarten Inseln fleißig besucht wird. Treffliche Bewässerung, schöne Gärten vor den netten Wohnungen der Arbeiter, deren jeder monatlich 45 Drachmen gewinnt, bequeme Wege und die stattlichen Fabrikgebäude geben der noch vor wenig Jahren öden Gegend das Ansehen einer alles wohl ordnenden und zum Bessern führenden Cultur, und die innere Einrichtung des Etablissements, die Beschaffenheit seiner Maschinen, die Sicherheit und Genauigkeit der Fabrication, die Behandlung der Arbeiter, die Aufmunterung derselben und der Bauern ist musterhaft.

Es war natürlich, daß das Unternehmen in jenen Umgebungen und unter dem mannichfaltigen Widerspruch im Innern nicht ohne große Schwierigkeiten in Bewegung sich bringen ließ, denen nur die beharrlichste Klugheit und Ausdauer begegnen konnte. Ueber den Fortgang desselben berichtet ein Circular des Ministeriums des Innern vom 6 April an die Gouverneure und Untergouverneure der Provinzen folgenden Inhalts: „Die bei Kanurion in Phthiotis gegründete Zuckerfabrik ist gegenwärtig in Thätigkeit gesetzt worden und liefert einen Zucker, dessen Proben, wie sie von dem Director der Anstalt dem Ministerium zur Prüfung vorgelegt wurden, gezeigt haben, daß das Unternehmen von ganz glücklichem Erfolg gekrönt ist. Die hellenische Zuckerbereitung steht sofort keinen andern in Europa nach. Eben so glücklichen Erfolg hat die Cultur der Rübe dort gehabt, so daß der Fortgang und die weitere Entwickelung dieses Instituts über allen Zweifel hinausgestellt sind. Diese gute Meldung haben wir uns beeilt an alle Einwohner eurer Eparchien und besonders den Kaufleuten zur Kunde und Weisung zu bringen. Athen den 6 April 1842. Der Staatssecretär Christides."

Eine vergleichende Darstellung dessen, was eine solche Fabrik zur Erzeugung ihres Products an Aufwand für Boden, Brennmaterial und dergl. in Frankreich und in Griechenland nöthig hat, scheint mir wichtig genug, um sie Ihnen mitzutheilen: um 1½ Millionen Kilogramme Zucker jährlich zu erzeugen, braucht man in Frankreich 1000 Hectaren Land, d. i. 220 Arpenten, 100 Franken die Arpente, also die Summe von 220,000 Franken. Dieselbe Masse von Grund und Boden in Griechenland kostet, ganz abgesehen von ihrer größern Tragbarkeit, 127,785 Drachmen, oder zu 6 Procent Erbpacht 6692 Franken jährlich. Die Brennstoffe für jenen Bedarf steigen in Frankreich auf 300,000 Franken, in Griechenland nach vollzogenem Kaufe kostet dieselbe Quantität Holz 15,610 Franken. Aehnliches Verhältniß besteht zwischen dem Preise der Stiere, der Lebensmittel, der Steuern und Abgaben, wozu noch die oben erwähnten Vorzüge der Lage, des Klima, der Frucht und die Nähe der großen Stapelplätze des Orients kommen. Nur der Taglohn steht in beiden Ländern etwa gleich.

Schon durch ihren gegenwärtigen Erfolg gewinnt die Sache eine Wichtigkeit die über die Gränzen von Griechenland hinausreicht. Die Fabrik hat angefangen ihren Zucker auf den nächsten Märkten um denselben Preis zum Kaufe zu bringen, um den der Colonialzucker dort verkauft wird. Sie wird ihren Absatz noch dieses Jahr nach Alexandrien und Smyrna ausdehnen, und so erhebt sich auf einmal mitten aus den Ländern des Mittelmeeres ein kühner und glücklicher Nebenbuhler des großen Colonialzuckerhandels, der sein Product ohne Sklavenarbeit liefert, der mit den Colonien den Kampf aufnehmen und den Unternehmern noch einen reichlichen Gewinn sichern kann, ohne daß er zu seinem Schutz irgend einen Zoll auf den fremden Zucker zu begehren braucht. Viele Actien sind an Griechen in Athen, in der Türkei, in der Moldau und Walachei und in Wien abgesetzt, und das ganze Unternehmen, obwohl unabhängig und der Actiengesellschaft gehörig, steht unter besonderm königlichen Schutze.

So wie die Fabrik ihre volle Ausdehnung erlangt und ihr Geschäft ganz ausgebreitet hat, gedenkt der Unternehmer in ähnlichem Geiste und nach analogen Grundsätzen eine Baumwollenspinnerei und Weberei anzulegen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem König von Bayern erhielt der k. k. österr. wirkl. Hofrath Graf A. Montecuccoli-Laderchi das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael. — Von dem Großherzog von **Baden**: der großh. Flügeladjutant v. Krieg das Commandeurkreuz und der Hofrath Dr. v. Ammon in Dresden, so wie der Oberforstrath Arnsperger das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer-Löwen. — Von dem Großherzog von **Hessen-Darmstadt**: der kurhessische Landbaumeister Müller in Hersfeld das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. (Diese Verleihung ist von Seiten Kurhessens bekannt gemacht.) — Von dem Großherzog von **Luxemburg**: der Gen. Lieut. Du Moulin, Commandant der Bundesfestung Luxemburg, das Großkreuz des Ordens der Eichenkrone.

Militärdienstnachrichten. **Preußen**: Oberstlt. Wittich ist zum Director der vereinigten Art.- und Ingenieur-Schule mit dem Rang eines Brigadier der Art. ernannt. Oberst v. Radowitz aus dem Etat des Generalstabs ausgeschieden und dem letztern aggregirt, dem Oberst v. Decker der Charakter als Gen. Major und dem pens. Oberstlt. v. Egloffstein als Oberst beigelegt; dem Major Dietrich und den Capts. Pachur, Riedel, v. Brzeski und Splittgerber, diesen als Majors, so wie den Majors Bath und Mähe als Oberstlts. der Abschied mit Pension bewilligt. Ferner sind ernannt der Major v. Heister vom 5. Inf. Reg. zum Combr. des 1. Bat. 1. Ldw. Regts., und der Capt. Gärtner, vom 5. Inf. Reg., zum Major im 5. Inf. Reg. — **Kurhessen.** Der Capt. v. Buttlar ist zum Platzmajor von Rinteln ernannt.

Civildienstnachrichten. **Bayern**: der Frhr. A. v. Mauchenheim genannt Bechtolsheim und der Graf A. L. v. Reigersberg sind in die Zahl der k. Kämmerer aufgenommen worden. **Sachsen Weimar**: ernannt wurde zum Geh. Kammerrath der Kammerrath J. W. Storch in Eisenach; zum Geh. Reg. Rath der Landrath Dr. K. H. F. W. Kühne in Weimar; zum Kammerherrn der Hptm. Graf v. Beust. **Hannover**: Dem Hofrath v. Lüpke ist die Stelle eines Directors der hannov. Landes-Lotterie übertragen, und der Geh. Kanzlei Rath Wedemeyer von Besorgung dieser Geschäfte entbunden worden. **Oesterreich.** Der Präsident des Stadt- und Landrechts in Laibach, Dr. W. Raicich, ist zum Vice-Präsidenten des innerösterreichisch-küstenländischen App. Gerichts, mit Vorbehalt seines Ranges und Gehaltes, ernannt und dessen Stelle dem böhmischen App. Rath K. v. Petteneggs verliehen worden.

[5015—16]

Bekanntmachung.

In Folge höchster Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern treten mit dem 1 Julius l. J. auf den unten bezeichneten Post-Cursen nachstehende Vermehrungen, neue Einrichtungen und Abänderungen ein.

I. Zwischen Würzburg und Frankfurt a. M.

Vom 1 Julius angefangen wird einer der bisher über Esselbach verführten beiden Eilwägen zwischen Würzburg und Frankfurt über **Karlstadt, Gemünden, Lohr** und **Hain** geleitet, dagegen der seither auf dieser Route bestandene Packwagen auf die Route über Esselbach **verlegt**, wornach sich der Lauf der Fahrposten zwischen Würzburg und Frankfurt folgendermaßen gestaltet.

Von Würzburg ab.	In Frankfurt an.
a) Eilwägen.	
Täglich um 5 Uhr Abends über Esselbach, Aschaffenburg, Seligenstadt.	Täglich um 5¾ Uhr früh.
Täglich um 12 Uhr Nachts über Karlstadt, Gemünden, Lohr, Aschaffenburg, Hanau.	Täglich um 1¼ Uhr Nachmittags.
b) Packwägen.	
Mittwoch, Freitag } um 6 Uhr früh über Esselbach, Aschaffenburg, Seligenstadt.	Donnerstag, Samstag } um 1¼ Uhr früh.
Sonntag um 6 Uhr früh über Esselbach, Aschaffenburg, Hanau.	Montag 1¾ Uhr früh.

Von Frankfurt ab.	In Würzburg an.
a) Eilwägen.	
Täglich um 11 Uhr Vormittags über Hanau, Aschaffenburg, Esselbach.	Täglich um $11\frac{1}{4}$ Uhr Nachts
Täglich um 8 Uhr Abends über Seligenstadt, Aschaffenburg, Lohr, Gemünd und Karlstadt.	Täglich um 9 Uhr früh.
b) Packwägen.	
Mittwoch um 1 Uhr Nachmittags über Hanau, Aschaffenburg, Esselbach.	Donnerstag } um 8 Uhr früh.
Freitag, Sonntag } um 1 Uhr Nachmittags über Seligenstadt, Aschaffenburg, Esselbach.	Samstag, Montag } um 8 Uhr früh.

Mit den über Lohr laufenden Eilwägen werden täglich auch die Frachtstücke nach und von **Karlstadt, Gemünd, Lohr** und **Hain** befördert, wenn sie anders nicht zu groß oder zu schwer sind.

II. Zwischen Nürnberg und Würzburg.

Zwischen beiden Städten werden vom Julius an täglich zwei Eilwägen in Gang gesetzt, und der eine, wie seither, über Neustadt a. A., Langenfeld und Kitzingen, der andere über Markterlbach, Windsheim, Uffenheim und Ochsenfurt geleitet; die Abfahrt- und Ankunftzeiten sind, wie nachsteht, geordnet:

Von Nürnberg ab.	In Würzburg an.
Täglich um 5 Uhr früh über Neustadt a. A., Langenfeld, Kitzingen.	Täglich um 4 Uhr Nachm.
Täglich um 11 Uhr Vorm. über Markterlbach, Windsheim, Uffenheim.	Täglich um $10\frac{3}{4}$ Uhr Abends.
Von Würzburg ab.	**In Nürnberg an.**
Täglich um 1 Uhr früh über Uffenheim, Windsheim, Markterlbach.	Täglich $12\frac{1}{4}$ Uhr Mittags.
Täglich um 10 Uhr Vorm. über Kitzingen, Langenfeld, Neustadt a. A.	Täglich $8\frac{3}{4}$ Uhr Abends.

Beide Eilwägen stehen in Würzburg mit den täglich zweimaligen Eilwägen nach und von Frankfurt im genauesten Zusammenhange, und mit der über Windsheim laufenden werden täglich auch nicht zu schwere oder zu umfangreiche Frachtstücke nach und von **Markterlbach, Windsheim** und **Uffenheim** befördert.

III. Zwischen Augsburg und Würzburg.

Die Abfahrt des zweiten Eilwagens zwischen beiden Städten (über Neuburg, Eichstädt und Ansbach) findet aus Augsburg vom Julius an, statt um 3 Uhr Nachmittags, täglich um $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends statt und die Ankunft in Würzburg erfolgt um $10\frac{3}{4}$ Uhr Abends, von wo die Rückfahrt Nachts zwischen 12 und 1 Uhr täglich unverändert bleibt.

IV. Zwischen Neustadt a. d. S. und Tann.

Zwischen **Neustadt a. d. S.** und **Tann** über **Bischofsheim, Wüstensachsen** und **Hilders** werden vom Julius an wöchentlich zwei Reitposten und zwei Eilwägen in nachstehender Weise bestehen.

	Abgang aus Neustadt a. S.		Ankunft in Bischofsheim.		Ankunft in Tann.	
Reitpost	Montag, Freitag	um 11 Uhr Nachts.	Dienstag, Samstag	um $1\frac{1}{4}$ Uhr früh.	Dienstag, Samstag	um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh.
Eilwagen	Dienstag, Samstag	um 12 Uhr Nachts.	Mittwoch, Sonntag	um $2\frac{1}{4}$ Uhr früh.	Mittwoch, Sonntag	um $6\frac{1}{2}$ Uhr früh.
	Abgang aus Tann.		**Ankunft in Bischofsheim.**		**Ankunft in Neustadt.**	
Reitpost	Dienstag, Samstag	um 11 Uhr Vormittags.	Dienstag, Samstag	um $2\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags.	Dienstag, Samstag	um 5 Uhr Abends.
Eilwagen	Donnerstag, Sonntag	um 4 Uhr Nachmittags.	Donnerstag, Sonntag	um 7 Uhr Abends.	Donnerstag, Sonntag	um 10 Uhr Abends.

In Neustadt a. d. S. stehen diese Posten mit den Reitposten und Eilwägen von und nach Würzburg in genauer, ununterbrochener Verbindung.

Die Annahme der Reisenden zu den Eilwägen zwischen Neustadt und Tann ist unbeschränkt und die Personentaxe 28 kr. für die Meile bei 40 Pfd. Freigepäck.

Mit diesen Eilwägen werden nicht nur Briefpakete, sondern auch Frachtstücke nach und von **Bischofsheim, Wüstensachsen, Hilders** und **Tann** befördert, wenn ihre Schwere oder ihr Umfang nicht übermäßig ist.

V. Zwischen Würzburg und Hof.

Die seither wöchentlich viermal über Kitzingen, dreimal über Dettelbach geleiteten Eilwägen zwischen Würzburg und Hof über **Bamberg** und **Kulmbach** nehmen vom 1 Julius an täglich ihren Weg über **Dettelbach** sowohl bei der Hin- als Herfahrt.

VI. Zwischen München und Nürnberg.

Aus München wird der Eilwagen nach **Nürnberg** vom 1 Julius an täglich um 2 Uhr Nachmittags, statt 12 Uhr Mittags, abgeschickt und trifft daselbst um 12 Uhr Mittags ein; **von Nürnberg** nach München bleibt die Abfahrt des Eilwagens unverändert. — München, den 23 Junius 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb. Erhard.

[3097—98]

Professor v. Tscharners physikalischer Apparat zu verkaufen.

Der Unterzeichnete bietet seinen, durch dessen Vorlesungen in mehreren Städten Deutschlands, namentlich in Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg, Berlin, Augsburg, Nürnberg u. s. w. in den Jahren 1824 bis 1834 bekannt gewordenen sämmtlichen physikalischen Apparat, indem er desselben nicht mehr bedarf, weit unter dem Werthe im Ganzen zum Verkauf an. Dieser, seit jener Zeit noch mehr vervollständigte Apparat, welcher sich vorzüglich zum Unterricht und zu Vorträgen in höhern Gymnasien und Lehranstalten eignet und zugleich auch für größere Auditorien berechnet ist, darf in Bezug auf Eleganz, Zweckmäßigkeit und den Umfang der Experimente, die er zuläßt, bei dem äußerst niedrigen Preise, für welchen man ihn abzutreten geneigt wäre, besonders empfohlen werden. Für das Nähere beliebe man sich zu wenden an

Bern, im Junius 1842. Professor Dr. v. **Tscharner** in Bern.

[3120—28]

Das Hôtel zum alten Grafen in Amsterdam

im Besitze des Hrn. **F. A. Lang**, verdient den deutschen Reisenden besonders empfohlen zu werden. Seine Lage inmitten des schönsten und lebhaftesten Theiles der Stadt, der Kalverstraße, ganz nahe der Börse, bietet nicht nur an sich manche erwünschte Vortheile, vor allem sind bei der einfachen nicht überladenen Ausstattung des Hauses ein vortrefflicher Tisch, preiswürdige Weine und eine musterhafte Bedienung und Reinlichkeit von besonderm Werthe, so wie die Persönlichkeit des Hrn. Lang, Bruders des in Deutschland allgemein bekannten Gastwirths zum röm. Kaiser in Cassel, den Fremden in jeder Beziehung befriedigen wird. Table d'hôte um $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Mehrere Deutsche.

[3120]

Hamburg und der Merkur.

Wir wollten, wie es üblich, mit dem neuen Semester unsern **Frankfurter Merkur**, der sich bereits in seinen zwei ersten Jahrgängen viele Gönner erworben hat, der ferneren Gunst des Publicums empfehlen. Da trat der sonst heitere Gott des Handels plötzlich mit gesenktem Stabe vor uns hin, und rief, indem er die leere, gesengte Börse emporhielt, **Hamburg!** Konnten wir seine Stimme überhören? Sollte Merkur uns nicht an Hamburg erinnern? Mußte er nicht vor allen für seinen Liebling, für die Krone des deutschen Handels bitten, und wie viel mehr der Frankfurter Merkur, der Sohn der freien Schwesterstadt? So kommen wir denn seinen Wünschen und gewiß auch denen vieler unserer hiesigen und auswärtigen Landsleute entgegen, die nicht alle im Stande sind, große Gaben auf den Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen, indem wir während des nächsten Semesters von jedem neuen Abonnenten unseres Merkurs ein Drittheil des Abonnementsgeldes an den Hamburger Wohlthätigkeits-Verein abgeben und die Namen und Anzahl der Subscribenten, so wie sie uns persönlich zukommen, zur Controle in unser Blatt abdrucken. Wir bitten deßhalb die verehrlichen auswärtigen Postämter, uns bei Anbestellung der Exemplare die Namen der Besteller franco mitzutheilen. Die uns unbekannt bleibenden werden wir unter ihrem Wohnort aufführen.

Möge unser guter Wille, auch ein Scherflein zur Aufrichtung unserer gebeugten Hamburger Brüder beizutragen, recht vielseitige Unterstützung finden und nicht verkannt werden. Eine selbstsüchtige Absicht kann ihm bei dem bereits so geringen Abonnementspreise unseres Blattes wohl nicht zu Grunde liegen.

Der „Frankfurter Merkur" erscheint wie bisher wöchentlich dreimal. Er wird sich mehr und mehr bemühen, seinen Fußschwingen Ehre zu machen, und seinen Lesern unter dem bekannten humoristischen Couvert das Interessanteste über Litteratur, Kunst, Theater und Tagesgeschichte, sowohl von hier als auswärts, mitzubringen, so weit es ihm seine leichte und enge Reisetasche erlaubt; auch wird er die beliebten Locomotiv-Funken nicht vergessen, so oft er deren auf seinem Wege findet.

Frankfurt a. M., im Junius 1842. **Die Redaction des Frankfurter Merkurs.**

NB. Der jährliche Preis des „Frankfurter Merkurs" ist 3 fl. und der halbjährige 1 fl. 30 kr. rhn. mit dem üblichen Postaufschlage. Auswartige belieben ihre Bestellungen wegen Bestimmung der vermehrten Auflage baldigst bei den resp. Postämtern zu machen und Hiesige bei **Ph. Frdr. Sauerländer** sen., Kalbächergasse E. 173.

[2785—87] Bei **Philipp Korn**, Buchhändler in **Preßburg**, ist so eben im Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie vorräthig, fürs Ausland durch Hrn. Ed. Kummer in Leipzig zu beziehen:

Eine Fessel.

Komödie in fünf Acten.

Von E. Scribe.

Uebersetzung

von **Adolf Neustadt.**

Gr. 8. 5½ Bogen stark, auf Velinpapier gedruckt, in elegantem Umschlag broschirt und prachtvoll ausgestattet.

Preis 40 kr. C. M. od. 11 gGr. pr. Cr.

Ritter Emmerich von Wolfsthal, oder: Das tobende Gespenst in den Schloßruinen zu Preßburg. Eine Ritter- und Geistergeschichte aus den Zeiten Matthias Korvinus, Königs von Ungarn. Dritte Auflage m. K. 8. Umschl. br. 48 kr. C. M. oder 14 gGr. pr. Cour.

Löv, Julie, Die israelitische Köchin, oder: neues, vollständiges Kochbuch für Israeliten. Ein unentbehrliches Handbuch für wirthliche Frauen und Töchter. Zweite Auflage. 16 Bogen stark. 8. brosch. 1 fl. 20 kr. C. M. od. 22 gGr. pr. Cr.

[3077] In unserm Verlag ist erschienen:

Fröbel, Karl, die großen Bestrebungen unserer Zeit. Eine Bloßstellung der Tendenz der kürzlich erschienenen Schrift von Theod. Rohmer: Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft. 4 Bogen. 6 gGr. od. 24 kr.

Diese kleine Schrift sucht in der genannten von Theodor Rohmer eine künstliche verkleidete reactionäre Tendenz nachzuweisen, und enthält außerdem interessante Gedanken über die Bestrebungen unserer Zeit.

Das litterarische Comptoir in Zürich und Winterthur.

---

[142] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Erstes Junius-heft.

Inhalt. Robert Stephensons neue Locomotive. — Dircks Verbesserungen in der Construction der Dampfwagen. Mit Abbild. — Bunnetts patentirter Bremsapparat für Eisenbahnen. Mit Abbild. — Carrs Hemmvorrichtung für Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Wrights und Bains elektromagnetischer Eisenbahn-Aufseher. Mit Abbild. — Pope's Verbesserungen im Aushängen der Locomotive und anderer Wagen. Mit Abbild. — Beschreibung einer neuen Form von Eisenbahnschienen (Z-Rail genannt) und des hiezu erforderlichen Holzoberbaues. Mit Abbild. — Beschreibung eines einfachen Nivellirinstrumentes, nach der Construction der HH. T. v. Ertel und Sohn in München; von L. Seelinger. Mit Abbild. — Braithwaite's Apparat um die Schaufelräder der Dampfboote in und außer Verbindung mit der Maschine zu setzen. Mit Abbild. — Orange's Apparate zum Umwickeln der Taue mit Garn. Mit Abbild. — Harris' neuer Schiffscompaß. Mit Abbild. — Babcocks automatische Schmierbüchse. Mit Abbild. — Ratcliffs Tintenfaß. Mit Abbild. — Ridgway's und Walls Maschinen zur Verfertigung des Porcellans und Steinguts. Mit Abbild. — Ueber das verbesserte Verfahren bei Anfertigung von Bleigefäßen; von Fr. X. Haindl. Mit Abbild. — Berry's Ofen zur Bereitung des Blutlaugensalzes. Mit Abbild. — Ueber die Prüfung des käuflichen Indigo's; von Heinrich Schlumberger. — Ueber Bereitung einer das Platin in der Grove'schen Kette ersetzenden Kohle; von R. Bunsen. Mit Abbild. — Neue Art galvanischer Säule. — Ueber die Bereitung eines reinen Zinkvitriols und Zinkoxyds. Vom Prof. Artus. — Roberts neues Verfahren, Eisen zu härten. — Beschreibung einer neuen Vorrichtung zur Gewinnung der Kartoffelstärke. Von Prof. Siemens. Mit Abbild. — Miscellen. Dampfschiffsexplosion in Schottland, nebst Darlegung der Ursachen und der Art ihrer Vermeidung. — Betrachtungen über Dampfkesselexplosionen von Hrn. Seguier. — Beseitigung eines großen Hindernisses bei Anwendung des Electromagnetismus als Triebkraft. — Fourneyrons neue Thüren für Schleußen mit breiten Oeffnungen, welche sich durch die Kraft des Wassers öffnen und schließen. — Maschinenflachsspinnerei in Rheinpreußen. — Neuer Tuchwebestuhl. — Gaudins Bereitung des Jodbromids zur Darstellung von Lichtbildern. — Künstliches magnetisches Eisenoxyd. — Schädlichkeit der Gefäße aus Zink zur Aufbewahrung von Milch ꝛc. — Runkelrübenzucker-Production und Consumtion in Frankreich im Jahre 1841—42. — Tennants chemische Fabrik zu St. Rollox bei Glasgow.

Zweites Juniusheft.

Rennie's Dampfmaschine mit doppelten Cylindern. Mit Abbild. — Beschreibung eines Dampfkessel-Speisungsapparates; von E. Walther. Mit Abbild. — Vorschlag zur Annahme einer allgemeinen dynamischen Einheit; von Dr. Penot. — Palmers und Perkins Verbesserungen an Pumpen. Mit Abbild. — Newtons Maschine zur Fabrication der Schrauben. Mit Abbild. — Grubs Schraubenschlüssel. Mit Abbild. — Fenns rotirender Schleifstein. Mit Abbild. — Molineaux's Hechelmaschine für Flachs und Werg. Mit Abbild. — Donisthorpe's Maschinen zum Kämmen und Vorbereiten der Wolle. Mit Abbild. — Robinsons rotirender Apparat zum Trocknen der Wolle, Baumwolle ꝛc. sowohl als Gewebe, als auch im rohen Zustande. Mit Abbild. — Ueber Anwendung der Elainsäure statt des Olivenöls zum Einfetten der Wolle; von Hrn. Zurbelle. — Ueber die Anwendung des Chlors zur Ermittelung der Leuchtkraft des Steinkohlengases und Vergleichung der Kosten des Lichts aus verschiedenen Quellen; von Dr. Fyfe. — Methode den Essig auf seinen Gehalt zu prüfen. Von Dr. Wagenmann. — Ueber braune Bronze auf Zink und Zinklegirungen; von Dr. Elsner. — Ueber Oberstelners Methode der Gußstahlbereitung. — Ueber Thonseife und ihre Anwendung. — Miscellen. Technischer Bericht über das unglückliche Ereigniß auf der Paris-Versailler Eisenbahn; vom Ingenieur Combes. — Ueber die Anwendung vierräderiger Locomotiven auf Eisenbahnen. — Neues Brückensystem von Giraud. — Uhr, welche $1/_{1000}$ Secunden angibt. — Kohlenwasserstoff in Kugeln von kohlensaurem Kalk eingeschlossen. — Felsenbohren durch chemische Mittel. — Ueber die blaue und grüne Färbung der künstlichen Ultramarine. — Recept zur Bereitung von Ultramarin. — Ueber Seidenzucht in Frankreich.

* * *

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder

336 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1841 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[3112—13] **Oberdeutsche Zeitung.**

Auf das mit dem 1 Julius beginnende Halbjahr der Oberdeutschen Zeitung nehmen sämmtliche Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an. Der Abonnirungspreis für das Semester stellt sich in Karlsruhe auf 4 fl. 30 kr., durch die Post bezogen im Umfang des Großherzogthums Baden auf 5 fl. 45 kr., an entfernteren Punkten verhaltnißmäßig hoher nach Maaßgabe der wachsenden Postgebühr. Zugleich machen wir das verehrliche gewerb- und handeltreibende Publicum darauf aufmerksam, daß bei der nicht auf einen bloß örtlichen Leserkreis, sondern über ganz Deutschland sich erstreckenden Verbreitung der Oberdeutschen Zeitung Anzeigen aller Art vermittelst derselben zu einer eben so ausgedehnten als ungemein billigen Bekanntmachung gelangen. — Karlsruhe, im Junius 1842.

Expedition der Oberdeutschen Zeitung.

[5060] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Unmöglichkeit

der Emancipation der Juden

im christlichen Staate.

Als Entgegnung historisch nachgewiesen

von Dr. **W. B. Fränkel.**

Gr. 8. broschirt. Preis 18 gGr.

Vorliegende Schrift dürfte ganz besonders zur jetzigen Zeit, in welcher die Emancipationsfrage aufs neue so lebhaft angeregt wird, großes Aufsehen erregen; alle Parteien finden darin neue Aufschlüsse und geschichtliche Belehrungen mancher Art.

Elberfeld, im Junius 1842. **Wilhelm Hassel.**

[5059] Bei **H. Hartung in Leipzig** ist jetzt vollständig erschienen:

Das Leben Jesu

für katholische Christen.

Von **J. P. Silbert.**

Mit Genehmigung der k. k. österr. und der fürst-erzbischöfl. Wiener Consistorial-Censur.

Zweite Stereotyp-Ausgabe.

Mit 12 großen Stahlstichen nach Raphael, Rubens, Correggio 2c., einem Titel in Golddruck, einer Karte von Palästina und reichen Rand-Verzierungen.

Das Werk ist sowohl in 12 Lieferungen à 8 gGr. wie auch in einem Bande à 4 Rthlr.; elegant gebunden à 5 Rthlr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[5052] Bei mir ist erschienen und durch **alle** Buchhandlungen zu erhalten:

Rosaliens Nachlaß

nebst einem Anhange.

Herausgegeben

von **Friedrich Jacobs.**

Zwei Theile.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

8. cartonn. Preis $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Unter allen den an Gemüth und Geist so reichen Schriften von **Fr. Jacobs** hat **„Rosaliens Nachlaß"** seit 50 Jahren die meisten Freunde gefunden. Die edle Gesinnung und die unbeschreiblich schöne Sprache sichern ihm auch für die Zukunft den Beifall, der ihm bisher zu Theil ward. Der ehrwürdige Verfasser hat an diese **fünfte** Auflage seines Lieblingswerkes die letzte Hand gelegt; keine Seite ist ohne Verbesserungen geblieben und längere Zusätze haben dem Buche neue Zierden gegeben.

Leipzig, im Junius 1842. **Karl Knobloch.**

[2828—35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr

wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[1964—66] Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig ist folgende **interessante Schrift** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Hebung

des kirchlichen Lebens

in der

protestantischen Kirche.

Eine kirchenrechtliche und praktische Erörterung

von G. Julius.

Gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

[3070] **Für Metallarbeiter.**

So eben ist bei **J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.** erschienen und geheftet à 10 Sgr. od. 36 kr. rhn. in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung zur galvanischen Vergoldung und Versilberung, mit besonderer Rücksicht auf die Bereitung und Anwendung der von Hrn. Professor Dr. Böttger empfohlenen Gold- und Silbersolution. Von Fr. Rößler, Münzwardein zu Frankfurt a. M. Mit einer Steindrucktafel.

[5048] Im **Kunstverlag** in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

heilige Schrift

in zwei Prachtausgaben.

Die erste mit 28 Originalzeichnungen von J. Klein, in Stahl gestochen von den besten Künstlern Deutschlands, erscheint in 14 Lieferungen à 10 gGr. ($12\frac{1}{2}$ Sgr. od. 42 kr. rhn.) Die zweite u. d. T.: Wohlfeile Prachtbibel, zählt gleichfalls 28 englische Stahlstiche, erscheint aber in nur 12 Lieferungen à 6 gGr. ($7\frac{1}{2}$ Sgr. od. 27 kr.)

Die Illustrationen zur erstern übertreffen, was geistige Auffassung und wahre Frömmigkeit betrifft, jede andere ähnliche Erscheinung. Diese herrlichen Blätter führen uns gleichsam die Cultur-Entwicklung der Religion in bildlichen Darstellungen vor Augen und ebnen Zeugniß geben von dem Standpunkte deutscher Kunst. Die zweite Prachtausgabe liefert 28 englische Stahlstiche in schönster Ausführung und soll durch ihren unglaublich billigen Preis auch dem Unbemittelten Gelegenheit geben, sich das Buch aller Bücher in einer würdigen Ausstattung zuzueignen. Der Text zu beiden, nach M. Luther, ist mit großen Lettern auf das schönste Velin gedruckt. Die letztere kann sogleich, die erstere in kürzester Zeit vollständig bezogen werden. Man verwechsle diese herrlichen Bibelwerke nicht mit einem u. d. T.: „Wartburgbibel" erscheinenden.

[5079] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Handwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. 16. broschirt. Ladenpreis 1 Thlr.

Dieses Wörterbuch ist auf den Grund langjähriger Studien mit Benutzung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet worden, und enthält eine große Anzahl Wörter, die erst in neuerer Zeit in die neugriechische Schriftsprache aufgenommen worden sind. Die Einrichtung des Druckes, die Deutlichkeit mit Raumersparniß verbindet, hat es möglich gemacht, dieses reichhaltige Handwörterbuch zu einem sehr mäßigen Preise darzubieten.

Leipzig, im Junius 1842.

Karl Tauchnitz.

Deutschland.

* **Aus Mitteldeutschland.** Es ist schon ein paarmal in diesen Blättern von dem vor kurzem zu Mainz erschienenen Schriftchen: „Die Kriegsverfassung des deutschen Bundes nach den neuesten Bestimmungen," die Rede gewesen, und der Werth desselben anerkannt worden. Auch wir danken dem Verfasser, daß durch ihn die deutsche Nation doch einmal eine wohlgeordnete Uebersicht dessen, was von Bundeswegen zu ihrer militärischen Sicherung bisher verabredet und angeordnet worden ist, erhalten hat. Aber — wir müssen es mit Schmerz gestehen — wie wenig ist dessen, verhältnißmäßig, und welchen ungeheuern Aufwand von Zeit hat es bedurft, um nach und nach auch nur dieses Wenige zu erhalten! Immer aber sind sie in ihrer Art wichtig und dankenswerth genug; mehrere jedoch lassen noch manche Einrede zu, und vieles andere ist noch zu bedenken und zu bestimmen. Wir erwähnen vornächst nur eines Gegenstandes.

Von der bei Schließung des Friedens mit Frankreich von letzterm erlangten Contribution wurde damals eine sehr bedeutende Summe zum Bau neuer Befestigungen gegen Frankreich zurückgelegt. Welche neue bedeutende Befestigungen sind von dieser Summe und ihren Zinsen im Laufe des verflossenen Vierteljahrhunderts von Bundeswegen hergestellt worden? Soviel wir wissen keine!

Preußen hat höchst ehrenwertherweise seine Festung Ehrenbreitstein dermaßen verbessert und verstärkt, daß sie in ihrer Art für eine wahre Musterfestung gelten kann; aber es hat diese, nebst der Verbesserung der Coblenzer Festungswerke, enorme Summen kostende Herstellung aus eigenen Mitteln bewirkt. Nimmt man diesen Festungsbau aus, so weiß man wahrhaftig nicht, was man von der Behauptung des Verfassers jenes Schriftchens denken soll, die sich am Schlusse der Einleitung S. 4 findet: „Wer zu würdigen verstand, wie alle Bundesgenossen von denen an die im Rathe Europa's sitzen, bis zu den mindermächtigen hin, sich die Hände geboten haben, um das gemeinsame Vaterland allenthalben durch feste Plätze zu sichern — — der wird, so lange ein solcher Sinn unter uns waltet, beruhigt in die Zukunft sehen." Nein, wahrlich das können wir den Erfahrungen der bisher verflossenen fünfundzwanzig Jahre zufolge nicht! Noch liegt die ganze badische Gränze gegen Frankreich — eine Strecke von 28 bis 30 Meilen — und somit ganz Baden und Würtemberg nach wie vor unbeschützt; noch hat die bayerische Pfalz nichts als Landau, und die rheinpreußischen Lande, so weit sie an Frankreich gränzen, liegen, bis weit gegen Coblenz hin, völlig preisgegeben da.

Fünfundzwanzig Jahre lang hat man Raths gepflogen wo die beiden Festungen, mit denen man Süddeutschland schützen wollte, angelegt werden sollten. Endlich scheint denn nun Gewißheit da zu seyn, daß Ulm und Rastadt dazu ausersehen seyen, aber schon streitet man sich wieder, ob Rastadt eine Haupt- oder nur eine sogenannte Bagatellfestung werden solle. Großer Gott! Durch Ulm wird weder Baden noch Würtemberg, sondern nur ein Theil von Bayern geschützt, an dessen Gränze es liegt, und wenn jene beiden Länder nur durch eine Festung zu Rastadt — mag man sie nun zu einer Haupt- oder zu einer Bagatellfestung machen — geschützt werden sollen, so sind sie bei einem raschen übermächtigen Einfall der Franzosen auf der von Rastadt bis zur Schweizer Gränze noch immer unbeschützt bleibenden, an 24 Meilen langen Gränze innerhalb weniger Tage vom Feinde überschwemmt, ruinirt, und mit allen ihren Kräften für die nächsten Operationen des Bundes verloren, und ganz Altbayern dazu, das, wenn es allein durch Ulm gedeckt bleiben soll, nur einen verhältnißmäßig sehr geringen Schutz genießt.

Wie sehr es aber im Interesse des deutschen Bundes liegen muß gerade die genannten drei süddeutschen, den übermächtigen Anfällen der Franzosen von alten Zeiten her zunächst und mit dem günstigsten Erfolg für die letztern ausgesetzt gewesenen Staaten — vor allem aber das zuvorderst liegende Baden — auslangend kräftig zu decken, liegt wohl jedem verständigen Deutschen vor Augen. Es ist von jeher der Fluch Deutschlands gewesen, daß es jene Staaten bei den Anfällen der Franzosen nicht zeitig und nicht auslangend genug unterstützt und dadurch sie, von der feindlichen Uebermacht schnell unterdrückt, gleichsam genöthigt und ihre durch den Feind paralysirten Regierungen gezwungen hat das Interesse des übrigen Deutschlands preiszugeben, und sich, um nicht ganz ins Verderben zu gerathen, mit dem Feinde auf die leidlichsten, ja wohl gar jenem Interesse feindseligen Bedingungen zu setzen. Und wahrlich, dahin könnte es bei den bestpatriotischen Gesinnungen derselben nur zu leicht wieder kommen, wenn man für jene ein Areal von 2115 Quadratmeilen mit 7,300,000 Bewohnern (also mehr als den fünften Theil des ganzen deutschen Bundes) umfassenden Staaten nichts weiter thun wollte als ihnen die paar Festungen Rastadt und Ulm zu erbauen.

Wir wollen es kurz sagen: nicht nur jene beiden Festungen — und zwar in dem Maaß, daß jede derselben 10,000 Mann aufnehmen kann — müssen gebaut werden, sondern es muß auch noch zur Deckung der weitern badischen Gränze von Rastadt bis an die Schweiz eine Festung zu Alt-Breisach oder in dortiger Gegend, *) und zwar für wenigstens 5000 Mann Besatzung angelegt, in der Mitte zwischen beiden badischen Festungen aber an einem geeigneten Platze der badisch-würtembergischen Gränze gleichzeitig ein Lager für 80,000 bis 90,000 Mann abgesteckt und verschanzt werden, in welchem sich bei der ersten Nachricht von jenseitigen Truppenzusammenziehungen die alsdann von den nächsten Seiten her zusammen eilenden Truppen schnell sammeln und ordnen können, um nach Nothdurft verwendet zu werden. Einer solchen schlagfertigen, vom höchsten Enthusiasmus Vaterland, Freiheit und Ehre, Habe und Gut zu vertheidigen beseelten, von zwei Festungen rechts und links gedeckten und mit einer tüchtigen Reserve (von der wir gleich reden wollen) versehenen Macht gegenüber dürfte der Feind doch wohl einigen Anstand nehmen den Rheinübergang zu wagen.

Indessen der Fall, daß er ihn dennoch wagte, ja daß der Feind sogar siegreich wäre, ist wenigstens ein möglicher, und wir haben ihn bedacht. Denn für diesen Fall würden alle jene Etablissements gleichsam nur die erste, zunächst für Baden berechnete Vertheidigungslinie bilden, und dringt der Feind weiter vor so muß er auf eine zweite in Würtemberg stoßen, d. h. außer Ulm, das — wie gesagt — zu einer Festung von wenigstens 10,000 Mann Besatzung einzurichten seyn würde, muß auch Heilbronn für eine Besatzung von wenigstens 5000 Mann befestigt, oder wenn sich dieses seiner Lage nach nicht dazu eignen sollte, in der dortigen Gegend eine Festung für

*) Das bereits in Vorschlag gebrachte Stockach taugt insofern nicht als es zu weit rückwärts liegt, und somit, für den Fall eines Ueberganges der Franzosen bei Neu-Breisach oder Hüningen einen zu bedeutenden Theil des badischen Landes dem Feinde preisgibt.

ebenso viel Mannschaft erbaut, zwischen beiden Festungen aber bei Stuttgart ein verschanztes Lager für 40,000 bis 50,000 Mann errichtet werden, von welchem aus die erste Vertheidigungslinie nöthigenfalls unterstützt werden, oder aber auf welches sich die aus derselben verdrängten Truppen zurückziehen könnten. Beide verschanzte Lager müssen gleichzeitig mit den Festungen völlig fertig hergestellt werden, und würden in Friedenszeiten jedes mit einer in Casernen unterzubringenden Lagerwache von 150 bis 200 Mann zu besetzen und damit die erforderliche Instandhaltung des Lagers zu bewirken seyn.

Aber — wird man fragen — vier neue Festungen mit 30.000 Mann Besatzung und zwei verschanzte Lager mit 300 bis 400 Mann Friedens- und circa 130,000 Mann Kriegsbesatzung (Summa 160,000 Mann): wo soll da das Geld zu den Bauten, wo soll für den ersten drängenden Augenblick die Mannschaft herkommen? Das Geld? Nun so weit die besagte von der französischen Contribution zu den Festungsbauten reservirte Summe nicht ausreicht, *) müssen natürlich die gesammten Staaten des deutschen Bundes pro rata beitragen. Und wie könnten sie sich dessen auch, billiger- und verständigerweise, entbrechen? Die Regierungen derselben haben im Laufe der verflossenen fünfundzwanzig Jahre eine Unzahl von Millionen für die Verbesserung des geistigen und materiellen Zustandes ihrer Unterthanen, für Künste und Wissenschaften, für Volksbildung, für Handels- und Gewerbsanstalten, für Straßenbauten und Canäle und für sonstige Staatseinrichtungen aufgewendet, und da wo es darauf ankäme alle diese Herrlichkeiten auf eine dauernde Weise gegen einen Feind zu sichern, in dessen Interesse es liegen muß allen unsern bisher errungenen Wohlstand möglichst zu vernichten und unsere Kräfte auf Jahrzehnte hinaus zu lähmen: da sollten sie knickern und eine verhältnißmäßige Auflage für jeden Kopf der etlichen und dreißig Millionen Deutschen scheuen und versagen wollen? Glaube das wer mag, wir vermögen es nicht. Wohl aber scheint es rathsam hier an Frankreichs Beispiel zu erinnern. Wie man auch in militärischer und politischer Hinsicht über die ungeheuere Befestigung von Paris denken mag: kaum war der zu derselben in Anschlag gebrachte Fonds von 300,000,000 Franken verwilligt, so ward auch schon zur Ausführung geschritten, und man kann annehmen, daß bis jetzt schon (kaum über ein Jahr) der fünfte Theil dieser Befestigung hergestellt ist, und daß dieselbe somit in vier höchstens fünf Jahren vollendet seyn wird. Freilich mit ein paar hundert Millionen Franken Mehraufwand; aber auch diese werden, dem — nenne man es wie man wolle — nationalen Ehr- oder Eitelkeitssinn der Franzosen zufolge (wer möchte daran zweifeln?) verwilligt und das ganze enorme Unternehmen somit schnell und glücklich vollendet werden.

Aber die gegen einen von Seite des Feindes auszuführenden schnellen Ueberfall erforderliche an 160,000 Mann betragende Festungs- und Lagerbesatzung? Woher diese so geschwind nehmen? Das ist allerdings ein wichtiger Punkt, der eine etwas umständlichere Erörterung fordert. Frankreich hat gegen die bis jetzt noch ganz unbeschützte badische Gränze hin fünf befestigte Plätze, und unter ihnen, unmittelbar am Rhein, Straßburg, einen der größten und trefflichst befestigten Waffenplätze Europa's. Straßburg ist bereits mit einer bedeutenden Besatzung versehen, eine ansehnliche Masse von Truppen garnisonirt innerhalb einer Entfernung von höchstens 20 Meilen um Straßburg herum und die Einrichtungen sind französischerseits so getroffen, daß, wenn Frankreich intendirt Deutschland auf dieser Seite hin plötzlich und unerwartet zu überfallen, auf eine einzige Depesche von Paris her binnen acht bis zehn Tagen ein mit allen Erfordernissen ausgerüstetes Truppencorps von circa 120,000 Mann bei Straßburg zum Uebergang über den Rhein bereit steht. Was will gegen eine solche Waffenmacht die doch nur erst noch zu erbauende Festung Rastadt und das inclusive der bundesetatsmäßigen Reserve (à $^1/_{300}$ der Bevölkerung) doch nur 13,333 Mann betragende badische Contingent sagen!

*) Irren wir nicht, so belief sich dieselbe auf 20,000,000 Gulden. Ist diese Summe bisher gehörigermaßen angelegt und verzinst worden, so muß sie sich binnen den verflossenen fünfundzwanzig Jahren verdoppelt, d. h. auf 40,000,000 Gulden gesteigert haben. Aber wenn sie auch nur halb so viel betragen haben sollte, so müßte doch schon ein hübsches Capital vorräthig seyn, mit dem man ein Erkleckliches bauen könnte!

Nun freilich, von badischer Seite wird man auf den ersten Allarm von jenseitigen Truppenzusammenziehungen einen Courier nach Frankfurt an die Bundesgesandtschaft senden und zu schleunigster Hülfsleistung auffordern, und die Bundesgesandten werden sich auch schnell berathen und hinwiederum Couriere an ihre Höfe senden, die ebenfalls schnell berathen, Instructionen ertheilen und vorläufige Anordnungen zum Abmarsch ihrer Contingente ertheilen werden. Man wird auch nicht säumen zur Wahl des Oberfeldherrn zu schreiten, der gleichmäßig nicht säumen wird seinen Generalstab zu formiren und die ihm zunächst erforderlich scheinenden Instructionen und Ordres zu erlassen, kurz man wird alles anordnen und thun, was jenes Schriftchen in Bezug auf die Eröffnung eines Feldzugs als bereits bedingt und bestimmt angibt. Aber über all dem gehen gut und gern zwei bis drei Monate hin, und während dieser Zeit und bevor die Hülfe wirklich erscheint hat der Feind Baden, Würtemberg und Bayern überschwemmt und überwältigt. Denn auch die bundesetatsmäßigen Contingente Würtembergs und Bayerns (inclusive der Reserven das erstere nur 18,606 Mann, das letztere 47,466 Mann, in Summa 66,072 Mann betragend) können einer feindlichen Waffenmacht wie die angegebene auslangend nicht widerstehen. Nein, für einen solchen Fall (und wir wollen unsern ehrlichen gutmüthigen Deutschen doch wenigstens so viel zutrauen, daß sie ihn einem solchen Feind gegenüber nicht ganz für unmöglich halten werden!) reichen die bisher bekannt gewordenen allgemeinen Bundestagsmaaßregeln nicht aus! Für einen solchen Fall sind Baden, Würtemberg und Bayern zunächst nur lediglich auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, und müssen sich, sofort dahin auf das innigste vereinbaren, daß sie 1) beim Bundestag kräftigst anhalten, daß die erwähnten vier Festungen in dem besagten Maaße auf Bundeskosten — und zwar wo möglich, schnell und ohne lange Discussionen — hergestellt, und die dazu außer dem bereits erwähnten Contributionsfond noch erforderlichen Gelder vorläufig und gegen allgemeine Bundesgarantie von Rothschild oder andern großen deutschen Bankiers aufgenommen werden; *) 2) daß jeder dieser drei Staa-

*) Die Errichtung der zwei verschanzten Lager hätten die drei besagten Staaten selbst zu besorgen, und die dießfallsigen Kosten — die, wenn die Verschanzung nur in demjenigen leichten Maaße wie sie für den vorliegenden Zweck noth thut, ausgeführt wird, unmöglich von sehr erheblichem Belang seyn können — gemeinschaftlich zu tragen. „Aber — könnte man fragen — wozu bei den für jede der beiden Vertheidigungslinien verlangten zwei Festungen noch besondere verschanzte Lager zwischen denselben? Könnten sich, wenn diese Lager nur gegen den ersten Anfall gesicherte Sammelplätze der herbeieilenden Truppen seyn sollen, die letztern nicht eben so gut und obendrein Kosten ersparend unter den Kanonen jener Festungen, oder — wenn man die Truppenmassen nicht theilen und sich dadurch schwächen wollte — wenigstens unter denen der beiden stärksten, Rastadt und Ulm — sammeln lassen?" Freilich könnte man das; aber da Rastadt von Alt-Breisach und Hüningen, und Ulm von Heilbronn zu entfernt liegen, und jedenfalls — namentlich von Baden — ein zu großer District Landes, wenn auch nur momentan, preisgegeben bliebe, so erscheinen die zur Truppensammlung von uns gewähl-

ten außer dem bundesverfassungsmäßig — und zwar inclusive der Reserve — von ihm zu stellenden Contingent noch sofort ein Truppencorps (sey es unter dem Namen zweite Reserve oder Landwehr, oder welchen Namen man ihm sonst geben wollte) errichte, welches der Mannschaftszahl seines Contingents incl. der Reserve gleichkommt, also Baden 13,338 Mann; Würtemberg circa 18,606 M.; Bayern 47,466 M.; zusammen 79,405 Mann. Rechnet man diese der gleichmäßig starken Contingents- und Reservemannschaft der besagten drei Staaten hinzu, so erhalten diese zusammen die höchst respectable, einem mit 120,000 Mann andringenden Feinde bis zum Auftreten der Bundeshülfe recht gut widerstehen könnende Waffenmacht von 158,810 Mann, welche folgendermaßen einzutheilen seyn würde:

Baden.

Festung.	Mann.		Mann.	Summa.
Rastadt	mit 6000	und z. Lager 1. Linie	17,666	26,666 M.
A. Breisach	„ 3000			

Würtemberg.

Festung.	Mann.		Mann.	Summa.
Rastadt	„ 4000			
Ulm	„ 6000	deßgl.	24,212	37,212 M.
Heilbronn	„ 3000			

Bayern.

Festung.	Mann.		Mann.	Summa.
A. Breisach	„ 2000	deßgl.	42,000	
Ulm	„ 4000	z. Lager 2. Linie	44,932	94,932 M.
Heilbronn	„ 2000			
			Summa	158,810 M.

Man erschrecke nicht über die Zumuthung, daß diese drei Staaten außer ihren bundesetatsmäßigen Truppen noch die obigen 79,405 M. liefern sollen, um dem Feind im Ganzen die letztgesagte Summe von 158,810 Mann entgegen stellen zu können.

(Beschluß folgt.)

*

II Vom Niederrhein, 24 Jun. In dem blühenden wegsamen Gebiete des untern Rheins, der Maas und Schelde bereiten sich Dinge vor, welche in hohem Grade die Aufmerksamkeit des übrigen Deutschlands verdienen, besonders Hannovers und der Hansestädte. Die Absonderung der letzteren von dem deutschen Handelsverein, die Vernachlässigung und Beschwerde der Elbe- und Weserschifffahrt, die Saumseligkeit in Herstellung wirksamer Handelswege, besonders von der Weser und Elbe nach dem mittlern und südlichen Deutschland, das kann sich bald genug bestrafen — leider kein Trost, weil wir die bittern Früchte selbst tragen müssen. Die Verhältnisse sind weit genug vorgerückt, um mit Gewißheit voraussehen zu können, daß das nordwestliche Deutschland zu einer bedeutenden Stellung im Seeverkehr vordringen wird, und daß, wenn Hannover und die Hansen nicht bald eine andere, ihrem und dem Gesammtwohl entsprechende Handelspolitik einschlagen, sich der Schwerpunkt des deutschen Großhandels und auswärtigen Verkehrs zum Nachtheil jener Gebiete mehr und mehr nach Westen verlegen wird. Ungeachtet der fortdauernden Hemmnisse der Rheinschifffahrt, der übermäßigen Abgaben und Spesen von holländischer Seite, ist der Schifffahrtsverkehr auf Rhein und Nebenflüssen, sind Städte und Land des rheinischen Zollvereingebiets im lebhaften Aufblühen. Von dieser Thatsache, die nicht minder von der linken als der rechten Rheinseite gilt, kann sich jeder überzeugen, der sich die Mühe nimmt das Rheinland zu besuchen. Köln hat sich, auch ohne Rhederei, bereits zu einer bedeutenden Seehandelsstadt erhoben und seine Wichtigkeit wächst mit jedem Jahre; es besitzt im ausgedehnten Maaße die großen den Seehäfen natürlichen Gewerbe, und was Zuckersieden, Oelschlagen, Gärberei, Häute- und Tabakhandel anbelangt, steht es keiner deutschen Seestadt nach, sogar betreibt es nach Bremen ein bedeutendes Tabaksgeschäft. Die keineswegs schon glänzenden Wirkungen des Zollvereins zeigen sich hier wenigstens im erfreulichsten Lichte, und wenn auch die Behauptung Köln werde bei längerer Absonderung der Hansestädte bald das wichtigste deutsche Emporium bilden, etwas voreilig seyn möchte, so sind solche Stimmen aus Kreisen unterrichteter Kaufleute doch beachtenswerth. Merkwürdig erscheint auch die Zunahme des Frachtfuhrhandels von Aachen nach Belgien, Frankreich und deren Häfen, so daß das dortige Hauptzollamt eines der wichtigsten des Zollvereins geworden ist.

Diese Erfolge sind unter schwierigen, zum Theil drückenden Verhältnissen erreicht worden. Man darf daher größere erwarten, wie sich die äußern Bedingungen günstiger gestalten, was ohne Zweifel bevorsteht. Die Eisenbahn von Köln nach Aachen ist im Betriebe, an ihrer Fortsetzung bis Lüttich wird eifrig gearbeitet; dadurch kömmt Köln und der Rhein in Verbindung mit Maas und Schelde, mit Antwerpen und Ostende, mit dem ganzen belgischen Eisenbahnnetz; schon reist man von Lüttich nach Ostende in 4 bis 5 Stunden, und in höchstens zwei Jahren braucht man von Köln nach Antwerpen nur 6 Stunden. Nun gibt sich Belgien große Mühe seine Seeschifffahrt emporzubringen und es wird in Zukunft seine Anstrengungen dafür noch verdoppeln; Antwerpen ist einer der gelegensten und bequemsten Häfen der Welt, die größten Fahrzeuge, Kriegsschiffe nicht ausgenommen, können dahin gelangen, was von gar wenigen Häfen an der germanischen Küste gilt; es besitzt prächtige Docken und Waarenniederlagen, der Scheldezoll wird von der Regierung zurückerstattet und die belgischen Spesen sind gering im Vergleich mit den holländischen (was, nebenher bemerkt, von Ihrem niederrheinischen Berichterstatter in dem Aufsatze Beilage Nr. 160 übersehen worden ist); Belgien errichtet Dampfschifffahrtslinien nach den wichtigsten fernen Häfen, nach London, Havre, und weiter geht der geradeste Weg über Antwerpen oder Ostende, schon jetzt schlägt man gewöhnlich vom Rhein aus diese Straße ein; seine Sorge und Schutz für den Seehandel geht auch bereits auf höhere Entwürfe, und Vorschläge für eine umfassende Schifffahrtsgesetzgebung tauchen auf, welche das Erwachen des Seegeistes in Belgien ankündigen. Hier schließt sich demnach den Rheinlanden ein neues Ausgangsthor zum Meere auf, dessen noch unabsehbare Einwirkungen um so größer seyn dürften, als eine nähere Verbindung zwischen dem Zollverein und Belgien durch einen von dem wahren Interesse beider Theile dringend erheischten Handelsvertrag immer wahrscheinlicher wird. *) Auf

---

ten Lagerplätze, von welchen aus, nach allen Seiten hin, den vom Feinde am stärksten bedrohten oder angegriffenen Punkten sofort und auf das schnellste eine mächtige Hülfe zugesendet werden kann, am zweckmäßigsten. Dessen ungeachtet aber wollen wir auf jenen verschanzten Lagerplätzen keineswegs hartnäckig bestehen. Genug, wenn die Sammelplätze für die zusammeneilenden Truppen überhaupt nur so gewählt werden, daß die sich sammelnden Truppen, in großen Massen zusammenbleibend, gegen den ersten Anfall hinlänglich gedeckt und die übrigen Vertheidigungszwecke vollständig erreicht werden können. Je einfacher und mit je weniger Kosten dieß bewirkt werden kann, desto besser ist es.

*) Ich sage immer wahrscheinlicher; denn auch der Theil Belgiens, dessen materielle Interessen bisher am meisten auf den Anschluß an Frankreich drangen, der flamländische nämlich, hat diesen Gedanken wegen der Hartnäckigkeit der französischen Monopolisten ganz aufgegeben und spricht jetzt am entschiedensten von Erhöhung des Tarifs gegen Frankreich, von einer Schifffahrtsgesetzgebung und Differenzialzöllen. In rheinischen Blättern haben sich einige Stimmen gegen einen Handelsvertrag mit Belgien hören lassen, aber sie sind ohne Bedeutung; kleinliche

der rechten Rheinseite findet dasselbe statt. Eisenbahnen sind im Entstehen, welche die Weser und überhaupt die östlicher gelegenen Gegenden Deutschlands dem Rhein näher bringen. Immer mehr Nebenflüsse des letztern werden schiffbar gemacht; immer mehr dehnt sich die Dampfschifffahrt auf ihnen aus. Die Canalverbindung zwischen Lippe und Ems ist unumgänglich, das dringendste Interesse fordert, daß man vom Rhein aus in unmittelbarer Fahrt Leer und Emden erreichen könne. So öffnet sich auch rechts den Rheinlanden ein neues wichtiges Thor zum Meere; Emdens Lage ist nur mit der von Antwerpen zu vergleichen, es gibt keine bessere für die große Seefahrt am ganzen deutschen Strande. Die Holländer verstehen sich zu gut auf ihren Vortheil, als daß sie diesem natürlichen Lauf der Dinge die Hände im Schooße zuschauen sollten. Sie werden Anstrengungen machen, um dem Verkehrsmitbewerb auf beiden Seiten ihres Landes nicht zu erliegen; denn an denselben knüpft sich ein wichtiger Theil ihres Großhandels und ihres Absatzes an Colonialerzeugnissen. Bereitwillig werden sie alsdann die Hemmnisse der Rheinschifffahrt zu heben suchen, die Strombauten im besten Stande erhalten, die Rechte und Spesen so viel möglich herabsetzen, die Eisenbahn von Maestricht nach Aachen bauen, die Schifffahrt auf der Maas fördern und dem Zollverein die natürliche Maasgränze zugestehen. Die erzwungene Geneigtheit Hollands muß hinwieder auf die Stimmung Belgiens und auf die ganze commercielle Stellung des Zollvereins günstig zurückwirken. Zu unsern Gunsten wird der Seeverkehr von Holland, Belgien und Ostfriesland aus sich von mannichfaltigen Lasten und Hemmnissen befreien und nach allen Gegenden hin beleben, und sich damit vielleicht zugleich die Ausdehnung des deutschen Handelsbundes vorbereiten. In eben dem Maaße als dieß zur Ausführung kommt, wird auch natürlich eine Anziehung auf den deutschen Verkehr nach den Rheinlanden ausgeübt werden. Noch mehr, der Ludwigs-Canal, welcher der Engländer und Holländer Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nimmt, geht seiner Eröffnung entgegen, und für keinen europäischen Strom hat die Dampfschifffahrt dieselbe Wichtigkeit wie für die Donau ihrer Beschaffenheit wegen; auf dem Rhein ist sie nur eine große Begünstigung, auf der Donau aber die Bedingung lebhafter Schifffahrt; sie wird hier die großartigste Schleppschifffahrt ins Leben rufen und dem herrlichen Strom eine noch vor wenigen Jahren nicht geahnte Bedeutung geben. Durch den Ludwigscanal demnach tritt die schönste Wasserstraße der Erde in Wirksamkeit, die von der Nordsee nach dem schwarzen Meer durch blühende, bevölkerte und gewerbthätige Länder, welche ebenso viele Erzeugnisse zu beziehen als abzusetzen haben. Ueberblickt man den ganzen Zusammenhang dieser Pulsadern des Verkehrs, dieser Wasser- und Eisenbahnlinien, und hält die vereinzelte Lage des untern Weser- und Elbegebiets dagegen, so findet wohl kein Zweifel mehr statt, nach welcher Seite hin die Gunst der Umstände neige, und ob Hansestädte und andere deutsche Nordseestaaten nicht klug handelten dieser Gestaltung der Dinge die ernsteste Aufmerksamkeit zu schenken und im eigenen Vortheil wie zum Frommen Deutschlands früh genug die Wege zu betreten, welche ihre Verbindung mit dem Binnenlande und ihre ganze Stellung verbessern können.

Erwiedert man vielleicht, es drohe geringe Gefahr, so lange sich Holland dem Zollverein nicht nähere oder doch die Rheinschifffahrt völlig frei gebe? Man würde sehr irren, auch von den beiden Wegen um Holland zur See abgesehen. Der niederländischen Handelsgesetzgebung stehen gründliche Reformen bevor. Das Amsterdamer Handelsblad, das die holländischen Handelsinteressen, deren Hauptorgan es ist, durch und durch kennt und auch der niederländischen Maatschappy nicht feindselig gegenübersteht, spricht freilich nicht für den Anschluß Hollands an den Zollverein; aber es kämpft entschieden für Handelsfreiheit, und mir dünkt dieß sey für jetzt das nämliche. Die Handelsfreiheit, welche, so weit sie für Deutschland zu verwirklichen möglich, auch das Princip des Zollvereins ist, liegt ohne Zweifel im Interesse Hollands, weil es weniger ein Fabrikland als einen Weltmarkt für den Umsatz bildet, weil es die wohlfeilsten Colonialwaaren in einer den Eigenbedarf weit übersteigenden Menge erzeugt und demnach nichts mehr wünschen kann als alle Welt mit diesen Erzeugnissen versorgen zu dürfen. Jenes Blatt nun, sonst in seinen Ausdrücken so gemäßigt, erwähnt der niederländischen Handelsgesetzgebung kaum anders als mit dem Beisatz: „die elende." Es will ihr einen andern und zwar einen freiern Geist einhauchen, und hierin stimmen alle wichtigern holländischen Blätter mit ihm überein: man will Handel und Schifffahrt so viel möglich von Hemmnissen, übermäßigen Zöllen, Lasten, Spesen und andern Beschwerden befreien. Und wohin strebt diese Tendenz? Zu demselben Ziele, welches die Hansestädte im Auge hatten, als sie die Ein- und Ausfuhrzölle und andere Gebühren sowohl zu Lande als zu Wasser beinahe auf Null zurückführten. Die Holländer fangen an einzusehen, daß ihre Hemmnisse und Belästigungen nur die mitbewerbenden Handelsplätze begünstigen, fremde Waaren, Boden- und Kunsterzeugnisse aller Art von ihrem Markt aber entfernen; sie wollen es darin den Hansestädten nachmachen, daß sie dem deutschen und europäischen Handel alle möglichen Bequemlichkeiten bieten. Sie werden dieß durchführen, daran ist kein Zweifel; ihr Colonialbesitz, ihre Marine, ihre Lage an den Mündungen dreier Ströme erleichtert es ihnen. Daß dieß zu einer Annäherung an den Zollverein selbst gegen die jetzige Absicht führen müsse, gehört nicht hieher; mir kam es nur darauf an zu zeigen, daß die holländischen Bestrebungen auf Anziehung und Erleichterung des Verkehrs durch ihr Land ausgehen,*) und daß die Hansestädte versichert seyn können an der Rhein- und Scheldemündung mächtige Mitbewerber erstehen zu sehen. Noch ein Beispiel dafür. Jüngst fiel es Jemanden bei in einer Schrift die holländischen Korngesetze zum Schutze des Grundeigenthums zu vertheidigen. Sofort fiel das Handelsblad mit Grimm über den armen Schriftsteller her und drang dabei mit Kraftsprüchen auf Abschaffung der Korngesetze, welche bloß verursacht hätten, daß der Getreidehandel sich großentheils nach Hamburg gezogen habe. Es weist nach, daß sie vollständig abgeschafft werden müßten, indem sie nicht nur eine harte Ungerechtigkeit gegen die Arbeiterclassen seyen, sondern auch Holland dadurch allein seinen ehemaligen Getreidehandel wieder erlangen und sichern könne. Gewiß, in Holland gibt es noch viele Vorurtheile, alten Schlendrian und hindernde Einrichtungen; aber die Energie in dem Princip der Handelsfreiheit, sofern es mit dem Interesse eines Volkes übereinstimmt, wird sie alle besiegen. In demselben Maaße wie dieses geschieht, nähert es sich Deutschland, fördert es dessen Handel und treten seine Interessen in Uebereinstimmung mit denen des Zollvereins, indem das hansische Gerede von Handels-

Rücksichten verschwinden vor dem deutschen Gesammtinteresse. Das leere Geschrei rührt von Eisenerzeugern her, welche wo möglich alles fremde Eisen, also auch das belgische, vom deutschen Markt entfernt halten möchten und daher auch Erhöhung der Eingangsabgabe auf Eisen vom Zollverein verlangen. Die rheinischen Tuchfabricanten hingegen scheuen die belgische Concurrenz nicht, und das Gränzgebiet würde durch die Annäherung außerordentlich gewinnen.

*) Aus den letzten interessanten Verhandlungen der zweiten Kammer der Generalstaaten ersieht man, daß die Regierung auch ihre Colonialpolitik mit dem Interesse vertheidigt, welches Niederland habe seine Colonialerzeugnisse auf dem eignen Markt loszuschlagen.

beschränkungen durch diesen nichts ist als leere Einbildung oder ein Mittel der Menge Furcht und Abneigung gegen den Zollverband einzustößen.

Ostindien.

Einfluß des Kriegs auf Calcutta. Plan der Verlegung der Hauptstadt nach Allahabad.

** **Calcutta**, 20 April. Der Krieg in Afghanistan ist hier wie in ganz Indien das große Thema aller Gespräche, und alle Nachrichten von dem Kriegsschauplatz werden mit der größten Neugier aufgesucht; aber man hat nothwendig in Europa über Bombay neuere Nachrichten als ich Ihnen schreiben könnte. Hier fühlt man den afghanischen Krieg vielfältig durch die Entblößung der Präsidentschaft von Truppen, die mehr und mehr am Ganges hinaufgeschoben werden, an der zunehmenden Sparsamkeit der Regierung, welche alle Ausgaben für gemeinnützige Zwecke möglichst beschränkt um das Deficit, welches die Armee verursacht, nicht zu vergrößern, denn dieses beträgt nach den Gerüchten in den Finanzbureaux nahe an 3 Millionen Pf. St. jährlich, und der mittelmäßige Erfolg des letzten Anlehens macht die Regierung sehr abgeneigt ein neues zu versuchen, denn das Geld ist überaus selten, weil alle Cassen ihre Vorräthe an den Indus und nach China schicken. Die Ausgaben des chinesischen Kriegs sind freilich für Indien nicht verloren, indem sie von England gutgemacht werden, aber der Zustand von Indien ist ein so durchaus künstlicher, daß jede Aenderung des gewöhnlichen Laufs der Geschäfte große Verlegenheiten nach sich zieht. Die Ausgaben, welche in Indien für den chinesischen Krieg gemacht werden, werden nämlich in London an die Direction der Compagnie bezahlt, so daß diese nicht nöthig hat so viel Geld als gewöhnlich für Bezahlung der Dividenden und ihrer übrigen Ausgaben in London, die sich jährlich auf 3,200,000 Pf. St. belaufen, zu beziehen, und so weit ist Indien entschädigt. Allein die Compagnie bezieht ihr Geld aus Indien nicht in Münze, sondern in Waaren, welche der Handel von Calcutta nach London expedirt und auf welche ihm die Staatscasse von Calcutta Vorschuß zum Belauf von drei Viertheilen des Werths macht, was daher den Handel hier in Stand setzt Speculationen zum vierfachen Werth seines wirklichen Capitals zu machen. Sobald daher die Compagnie ihre Vorschüsse beschränkt, muß die Ausfuhr leiden, indem der Handel besonders in Zeiten, wo das Geld selten ist, nicht plötzlich Capitalien finden kann, und so ist es gegenwärtig. Dieses System ist keineswegs gut, indem es zu Schwindelspeculationen führt und das Bilden solider Capitalien in hiesigen Händen verhindert; der hiesige Handel hat daher auch oft auf die Abschaffung desselben gedrungen, und sie ist in London versprochen worden, aber die plötzliche Aenderung in schwierigen Zeiten ist dennoch sehr lästig, während sie in einer Zeit von Frieden und zunehmendem Handel mit Leichtigkeit und mit Vortheil für alle Theile hätte eingeführt werden können.

Der Generalgouverneur ist nach Allahabad gegangen, der obersten Station am Ganges wohin die Dampfschifffahrt führt, und er scheint dort sein Hauptquartier aufzuschlagen; er hat den Obergeneral dahin berufen, und man versichert, daß er im Sinn habe den alten Plan von Lord W. Bentinck aus Allahabad die Hauptstadt von Indien zu machen wieder aufzunehmen. So wenig ein ähnlicher Plan auch hier beliebt seyn kann, so natürlich ist die Idee die Hauptstadt dieses großen Reiches von dieser äußersten Ecke weg in seine Mitte zu verlegen, und das Factum, daß seit zehn Jahren die Generalgouverneure genöthigt gewesen sind wenigstens drei Viertheile ihrer Zeit in Oberindien zuzubringen, spricht hinlänglich dafür. Ob freilich Allahabad der beste Platz dazu seyn mag, ist eine große und sehr wichtige Frage. Seine geographische Lage ist vortrefflich; es liegt am Zusammenfluß des Ganges und des Dschumna; die Flußschifffahrt abwärts ist vollkommen frei; es ist bei weitem zugänglicher für die Communication mit Europa als Dehli; die Bedürfnisse des Landes an Canälen, Straßen und Communicationsmitteln aller Art würden dem Generalgouverneur täglich aufgedrungen werden; seine Communicationen mit den einheimischen Fürsten wären bei weitem leichter und häufiger und der beschränkte Geist der calcuttaischen Verwaltung würde nothwendig durch diese Versetzung gebrochen: sie würde mehr indisch und weniger englisch und bengalisch werden als sie jetzt ist. Dagegen ist Allahabad der größte Wallfahrtsort in Indien wegen des Zusammenflusses der beiden heiligen Ströme, und eine zahlreiche europäische Bevölkerung und Garnison würde nothwendig zu beständigem Scandal für die Hindus führen, was zu vermeiden von der größten Wichtigkeit ist; ferner ist die Stadt sehr herabgekommen: sie enthält gegenwärtig nur 25,000 Einwohner, und die Paläste, welche Akbar dort gebaut hatte, sind größtentheils in Ruinen, so daß die Errichtung einer Residenz dort größere Kosten verursachte als die indischen Finanzen gegenwärtig ertragen können. Auf der andern Seite aber hat Allahabad den Vortheil eine Festung zu besitzen, welche am Zusammenfluß der Ströme liegt und sie beherrscht, und so wenig es im System der Compagnie ist Festungen zu haben, so ist doch nöthig, daß die Hauptstadt gegen einen Ueberfall oder einen Aufstand gesichert sey. Nichts flößt den Hindus einen größern Respect für die Engländer ein als diese Verachtung für Festungen; sowohl Hindus als Mohammedaner wohnten in Festungen und vermehrten sie so viel möglich, während die Truppen der Compagnie in offenen Cantonnements liegen, wo sie jederzeit zum Marsch bereit sind, und sie sehen darin eine Furchtlosigkeit und ein Gefühl der Sicherheit der englischen Macht, welche vielleicht mehr als alles Andere dazu beitragen sie ruhig zu halten. Die wenigen Festungen, welche die Engländer besetzt halten, dienen zu Arsenalen, wie z. B. das Fort von Allahabad, und nie ist eine weisere Politik befolgt worden, denn wenn die Compagnie die zahllosen Festungen, die sich in ihrem Gebiet befinden und die zum Theil ganze Armeecorps bedürften um vertheidigt zu werden, besetzt halten wollte, so würde ihre ganze Armee nicht hinreichen und die Bauten ihre Finanzen ruiniren, während ihre militärische Stellung in Indien eher geschwächt als verstärkt würde. Sey es, daß Allahabad oder eine andere Stadt am Ganges zur künftigen Hauptstadt von Indien gewählt werde, so viel scheint gewiß, daß Calcutta es nicht mehr bleiben wird, und von dem Tag an, wo das erste Dampfboot von Suez in Bombay ankam, war dieß vorauszusehen, da Oberindien dadurch europäischen Nachrichten näher gerückt wurde als Calcutta. Dieses wird jedoch immer der Hauptsitz des indischen Handels bleiben und in dieser Hinsicht würde die Verlegung der Regierung an den obern Ganges ihm eher nützlich seyn, indem diese nothwendig eine bis jetzt kaum vorauszusehende Entwicklung des Ackerbaues der obern Provinzen und der Communicationserleichterungen zur Folge haben müßte, welche die gegenwärtige Ausfuhr aus Calcutta verdoppeln oder verdreifachen würden. Denn Bundelkund, Rohilkund, Oude und alle Provinzen des eigentlichen Hindostan brauchen nur Straßen, Canale und Capital um aufzublühen wie kein Land der Welt, und alles dieses würde die Verlegung des Sitzes der Regierung mit sich bringen. Was mir vor allem das Wichtigste und Wünschenswertheste in der Sache erscheint, wäre der leichtere persönliche Verkehr mit den radschputischen, mahrattischen und mohammedanischen Fürsten von Ober- und Mittelindien und der Einfluß den dieser auf die Erziehung ihrer Söhne und ihres Adels haben müßte, denn dieß sind die Werkzeuge durch die Indien wieder gehoben werden kann und nicht englische Beamte, deren Verbindung mit den Eingebornen in ceremoniellen Besuchen oder in officiellen Acten besteht, während der Hof eines Generalgouverneurs und die Hülfsmittel einer europäischen Hauptstadt nothwendig einen großen Einfluß auf sie haben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Von Trieſt [2406-13]

Dampfſchifffahrt des k. k. priv. öſterr. Lloyd in Trieſt.

Von Trieſt nach Venedig	jeden Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend.			Von Venedig nach Trieſt	jeden Montag, Mittwoch und Freitag		
„ Ancona	am 1, 8, 16, 24	jeden	Monats.	„ Ancona „ „	am 2, 10, 18, 26	jeden	Monats
„ Dalmatien (*) .	„ 5 u. 20	„	„	„ Cattaro „ „	„ 11 u. 26	„	„
„ Konſtantinopel (**)	1 u. 16	„	„	„ Konſtantinopel „	„ 5 u. 20	„	„

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 ſtatt.

** Die Reiſe nach Konſtantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfſchiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindeſtens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konſtantinopel geht zwiſchen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfſchiff der Geſellſchaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konſtantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Joniſchen Inſeln kommenden Schiffe iſt auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe große Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

[2912-31]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20. 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Auguſt.

Von **Wien** nach **Linz** am . . 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Auguſt.

Für ſpätere Fahrten bezieht man ſich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerſtag.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konſtantinopel**	über **Galatz** am	8, 19, 29	Julius.	9, 19, 30	Auguſt.	Dauer der Reiſe 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und **Kuſtendje** am	5, 15, 26		5, 16, 26		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.]

Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[3104—5] **Amtliche Bekanntmachung, die Verpachtung des Mineral-Bades Höhenſtadt bei Paſſau betreffend.**

Das Bad Höhenſtadt ſoll allerhöchſter Beſtimmung zufolge, nachdem das ſeitherige, der beſonderen Verhältniſſe wegen, nur proviſoriſch beſtandene Pachtverhältniß mit Ende September abläuft,

vom 1 October heurigen Jahres

anfangend im Verſteigerungsweg auf 10 Jahre neu verpachtet werden.

Höhenſtadt liegt nur wenige Stunden von der Stadt Paſſau entfernt.

Eine tägliche Eilwagenverbindung auf der Donauſeite von Regensburg nach Paſſau, ſodann von München durch das anmuthige Rotthal über die nahe bei Höhenſtadt gelegene Stadt Schärding nach Oeſterreich, ſo wie die Donau-Dampfſchifffahrt von Regensburg nach dem romantiſch gelegenen Paſſau beleben die nächſte Umgegend in hohem Grade.

Das Bad Höhenſtadt hat zwei reichhaltige kalte Schwefelquellen mit gut eingerichteten Schlammbädern.

Ueber den medicinischen Werth dieſer Quellen und über ihre kräftige Wirkſamkeit, welche gerade gegen den jetzt herrſchenden Krankheits-Typus ganz vorzüglich ſich bewährt, ſind bereits mehrfache Abhandlungen in mediciniſchen Zeitſchriften niedergelegt, ſo wie ſich insbeſondere hinſichtlich der bezeichneten Schlammbäder nach einem Berichte der Akademie der Wiſſenſchaften in München die phyſikaliſche Claſſe dahin ausgeſprochen hat, daß wegen der Reichhaltigkeit an edleren Beſtandtheilen dieſer Badſchlamm ſelbſt vor dem ſo berühmten von Eilſen und St. Amand den Vorzug verdiene.

Ungeachtet der früheren beſchränkten Räumlichkeiten erfreute ſich auch Höhenſtadt dennoch eines fortſchreitenden Beſuches, ſo daß die Zahl der Curgäſte in den jüngſten Jahren im Durchſchnitte jährlich auf 400 bis 500 Perſonen ſich belaufen hat, wobei zahlreiche glänzende Reſultate erfolgten, und von den berühmteſten Aerzten geſendete Kranke vollkommen geheilt die Anſtalt verließen.

Um nun Höhenſtadt einer größern Anzahl von Curgäſten im erhöhten Grade zugänglich und wohlthätig zu machen, hat die k. Regierung von Niederbayern demſelben durch die Erbauung eines ganz neuen Curgebäudes eine mehr entſprechende Einrichtung und Ausdehnung gegeben.

Dieſes Curgebäude, im neueſten Styl erbaut, iſt nunmehr vollendet, mit trefflichen Waſſerleitungen und einer ſo großen Anzahl von Badlocalitäten, daß in 3 bis 4 Stunden 100 bis 120 Bäder gebraucht werden können, verſehen; außer dieſen Localitäten ſind in den beiden Etagen zuſammen 16 größere und 50 kleinere Wohnzimmer dargeboten, zu welchen die beiden geräumigen Speiſeſäle, das Billardzimmer und der in der Mitte des Curgebäudes gegen die Fronte hin befindliche decorirte große Saal noch hinzutreten.

Daſſelbe iſt von einer kleinen Garten- und Parkanlage, dann den erforderlichen Stallungen, Remiſen und Oekonomiegebäuden in zweckmäßiger Entfernung umgeben.

Neben der Badanſtalt und der Traiterie während der Badſaiſon iſt unter den Verpachtungsgegenſtänden ein das ganze Jahr hindurch in ſehr bedeutendem Betriebe ſtehendes vollſtändiges Wirthſchaftsgewerbe mit Bäckerei und Metzgerei, auch Lohnrößlerei-Befugniß begriffen, zu deſſen Ausübung ein eigenes nahe liegendes Gebäude vorhanden iſt, und wodurch für den Pächter durch den Lauf des ganzen Jahres bei dem bedeutenden Abſatze von mehr als 2000 Eimern Bier ununterbrochen ein höchſt namhafter Erwerb geſichert bleibt.

Der Termin zu der im Eingang erwähnten, am Sitze der k. Regierung von Niederbayern in Landshut vor einer eigens beſtellten Commiſſion ſtattfindenden Pachtverſteigerungs-Verhandlung iſt

auf den 1 September laufenden Jahres,
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

anberaumt, zu welcher ſowohl In- als Ausländer, welche Freunde eines ſolchen Unternehmens ſind, hiemit eingeladen werden.

Nachdem die k. Regierung bei dem gegebenen Zwecke den größten Werth darauf legt, für die Badanſtalt einen Unternehmer zu gewinnen, welcher durch die Solidität ſeiner Eigenſchaften, durch Umſicht und Thätigkeit dieſe Sanitätsanſtalt auch in wirthſchaftlicher Beziehung auf jene Stufe zu erheben vermag, die auch den Anforderungen der aus den höhern Standesclaſſen ſich einfindenden Curgäſte entſpricht, ſo wird bemerkt, daß von den Pachtliebhabern bei der beſagten Verſteigerungs-Verhandlung außer den amtlichen Zeugniſſen über die Integrität ihres Charakters und über ihre Vermögensverhältniſſe noch weiters die Nachweiſe über ihre Qualification zu dieſem Unternehmen beizubringen ſind, ſo wie zugleich derjenige, welcher der Meiſtbietende bei der Verhandlung bleiben wird, die ſpäter zur Pachtcaution verwendbare Summe von 2000 fl. un-

Digitized by Google

mittelbar nach erfolgtem Zuschlage baar zu erlegen oder anderweite genügende Bürgschaft hiefür zu leisten hat.

Als Pacht-Minimum ist ein Aufwurfspreis von jährlichen 1500 fl. festgesetzt, und für den Zuschlag die Genehmigung der k. Regierung von Niederbayern vorbehalten.

Die näheren Pachtbedingungen, so wie die Bäder-, Wohnungs- und Speise-Tarife können am Sitze der k. Regierung so wie bei dem k. Rentamte Passau eingesehen oder auch in portofreien Zuschriften bei dem genannten Rentamte zur abschriftlichen Mittheilung sich erbeten werden.

Landshut, am 27 Junius 1842.

Aus Auftrag der k. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen.

das exped. Regierungs-Secretariat.

Kallaus, Secretär.

[3129-31] **Aufforderung.**

Die Kaufmannswittwe Elisabetha Kaufmann, geborne Köppmayr, Goldschlägerstochter von Linz, starb hier am 7 Mai l. J.

Unter den Geschwisterten und Geschwisterts-Kindern, welche ab intestato zur Erbschaft berufen wären, befindet sich eine Schwestertochter, die Ehefrau des Cassiers bei der Linzer Aerarial-Fabrik, Mistlbacher, nämlich Babette Mistlbacher, geb. Leiß, welche in dem Testamente mit einem Legate von 1000 fl. bedacht, wovon sie jedoch auf Lebenszeit nur die Zinsen zu beziehen hat, und das Capital sodann ihrem Sohne Franz zufallen soll.

Genannte Babette Mistlbacher, deren Aufenthalt zur Zeit nicht bekannt ist, wird sohin aufgefordert,

binnen 30 Tagen

von heute an sich um so bestimmter bei diesseitigem Gerichte zu melden, oder ihre Erklärung über Anerkennung des Testaments der Elise Kaufmann vom 27 September 1839 in gesetzlicher Form vorzulegen, als außerdem dieses Testament von ihrer Seite als anerkannt erachtet werden würde.

Augsburg, am 26 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. v.

Pflaum.

Vorbrugg.

[2665-67] **Edict.**

Vor dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck hat die k. k. Kammerprocuratur in Vertretung des allerhöchsten Aerars wider Katharina Gottlieb und ihre Lehenconsorten mit Namen: a) Herr Karl Frhr. v. Deuring, b) Herr Philipp Frhr. v. Deuring und c) Frau Elisabeth v. Buchenberg, geb. Freyin v. Deuring, wegen Heimfälligkeit des Lehens zu Breberis bei Feldkirch in Vorarlberg am 25 Mai d. J. sub. Nr. 5565 eine Klage angebracht.

Da der Aufenthalt der Geklagten unbekannt ist, so wurde von diesem Gerichte nach Vorschrift des §. 512 der w. g. G. O. zur Vertretung der erwähnten Geklagten auf ihre Gefahr und Unkosten in der Person des Advocaten Hrn. Dr. v. Widmann von hier ein Curator bestellt, welches denselben zu dem Ende hiemit kundgemacht wird, damit sie dem bestellten Vertreter ihre Befehle mittheilen, oder einen andern Sachwalter diesem Gerichte namhaft machen.

Kais. königl. Stadt- und Landrecht.

Innsbruck, den 27 Mai 1842.

Franz Graf v. Alberti, Präsident.

Dr. Joseph v. Attlmayr, Landrath.

Dr. Johann v. Mörl, Landrath.

Jos. v. Kappeller, Secretär.

Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Innsbruck wird vorstehendes Edict anmit bekannt gegeben.

Augsburg, am 4 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

v. Gemünden.

[2767-69] **Ulm.**

(Aufruf an den unbekannten Besitzer eines Staatsschuldscheines.)

Der von der Staatsschuldenzahlungs-Casse für ein auf den 20 September zinsfälliges Anleihen von 300 fl. ausgestellte mit Lit. A. Nr. 666 bezeichnete Schuldschein wird von dem jetzigen Gläubiger desselben, Kaufmann Theodor Kindervatter in Ulm, vermißt. Auf Anrufen desselben wird der unbekannte Besitzer des gedachten Schuldscheines aufgefordert, solchen innerhalb der Frist von

45 Tagen

der unterzeichneten Stelle vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche hieran nachzuweisen. Nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist würde der gedachte Schuldschein für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senat des k. würt. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 14 Junius 1842.

Reinhardt.

Hölder.

[2711-13] **Aufforderung.**

Nachdem in Ehedesertionssachen

1) des Markthelfer Johann Traugott Kern, zu Leipzig, gegen seine abwesende Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verw. gewesene Engelmann, geb. Faulring, so wie

2) Christiane Caroline Gotthardtin, zu Celbitz, gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den Lohgerbermeister Karl Heinrich Gotthardt,

die Beklagten in dem am 20 April d. J. gestandenen Edictaltermine nicht erschienen sind, so werden auf fernern Antrag der Kläger die Kernin und Gotthardt geladen,

den 31 August d. J., des Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgericht allhier in Person zu erscheinen, und den begangenen Ungehorsam genügend zu entschuldigen, außerdem aber der Erklärung für bösliche Verlasser ihrer resp. Ehegatten und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Leipzig, am 28 Mai 1842.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Dr. Sintenis.

[3091-93] **Edict.**

Nr. Civ. 1189. Von dem Magistrate der k. Stadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde wird hiemit bekannt gemacht, daß die hiesige bürgerliche Lederermeisterswittwe Theresia Staudner am 5 Mai 1858 mit Zurücklassung eines schriftlichen Testaments d. d. 20 September 1857 et public. 28 Mai 1858 verstorben sey, und im letzteren ihren einzigen Sohn Anton Staudner, hiesigen bürgerl. Lederermeister, auf den Pflichttheil beschränkt, rücksichtlich des übrigen Nachlasses aber die ehelichen Descendenten desselben, und in Ermanglung dieser, ihre und die Blutsverwandten ihres vorgestorbenen Ehegatten Ignaz Staudner zu gleichen Theilen als Erben berufen habe.

Da nun Anton Staudner ohne eheliche Nachkommenschaft am 15 December 1841 verstorben, somit der Substitutionsfall dermal eingetreten ist, diesem Gericht aber die Blutsverwandten der Erblasserin Theresia und insbesondere des Ignaz Staudner unbekannt sind, so werden hiemit alle jene, welche auf die Theresia Staudner'sche Verlassenschaft Ansprüche auf was immer für einen Rechtsgrund zu machen gedenken, erinnert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

um so gewisser bei diesem Gericht als Abhandlungsinstanz anzumelden und gehörig auszuweisen, als widrigenfalls diese Verlassenschaft mit dem aufgestellten Curator Hrn. Dr. Glaser und den sich allenfalls ausweisenden Erben nach Vorschrift der Gesetze werde verhandelt werden.

Znaim, am 5 Junius 1842.

Manner, Bürgermeister.

Medlarz.

[2863-65] **Aufforderung.**

Demnach bei einem wohledlen Rathe der kais. Stadt Riga der hiesige Kaufmann Nicolai Kymmel um Nachgabe eines proclamatis ad convocandos creditores der von selbigem mit dem Beginn des Jahres 1842 übernommenen, hierselbst unter der Firma Eduard Frantzens Buchhandlung etablirten Handlung nachgesucht, diesem petito auch deferirt und impetrans zum Erhalt der Ausfertigung an ein edles vogteiliches Gericht verwiesen worden; — als werden von einem edlen vogteilichen Gericht alle und jede, welche aus irgend einem Grund Ansprüche und Anforderungen an genannte hiesige Handlung Eduard Frantzens Buchhandlung zu haben vermeinen, vermittelst sub poena praeclusi et perpetui silentii angewiesen, sich mit selbigen unter Beibringung gehöriger Belege innerhalb sechs Monaten a dato, spätestens

bis zum 10/22 August 1842,

entweder in Person oder durch rechtsgültige Bevollmächtigte bei einem edlen vogteilichen Gerichte zu melden, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß sie nach Ablauf sothaner präclusivischer Meldungsfrist durchaus nicht weiter mit ihren etwanigen Ansprüchen gehört und abmittirt werden sollen.

Rigas Rathhaus, den 10/22 Februar 1842.

[2538-40] **Bekanntmachung.**

(Braumeistersstelle.) Die Stelle eines Braumeisters bei der großherzogl. badischen domänenärarischen Bierbrauerei zu Rothhaus bei Bonndorf kommt bis 1 October d. J. in Erledigung. Man beabsichtigt dieselbe mit einem Manne zu besetzen, welcher mit allgemeiner Schulbildung und theoretischer Kenntniß der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei praktische Tüchtigkeit verbindet, und längere Zeit einer durch gutes Fabricat bekannten großen Brauerei vorgestanden hat. Namentlich soll er die Art und Weise, wie man zu München das Bier bereitet, durch Praxis kennen gelernt haben. Sein Gehalt wird mit Anrechnung der Wohnung und des Gütergenusses gegen 1000 fl. betragen. Die Bewerber um diese Stelle haben sich

binnen 2 Monaten

bei der großh. badischen Domänenverwaltung Bonndorf unter Vorlage ihrer Zeugnisse zu melden. — Bonndorf, den 30 Mai 1842.

Großherzogl. Domänenverwaltung.

Breitenberger.

---

[142] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die

Modepflanzen unserer Zeit.

Zweites Bändchen.

Die Rosen.

Ihre Beschreibung, Cultur und Vermehrung.

Mit besonderer Rücksicht für den Privatliebhaber

herausgegeben

von **W. Neubert,**

Secretär des landwirthschaftlichen Vereins in Tübingen.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Die Rose als Modepflanze. — Geschichte der Rose. — Name der Rose. — Botanischer Charakter. — Heimath der Rosen. — Verbreitung der Rose. — Eintheilung in Arten. — Cultur der Rosen. — Die Erde. — Das Versetzen. — Das Begießen. — Der Standpunkt. — Die Ueberwinterung. — Das Treiben. — Die Vermehrung. — Feinde der Rosen.

Das früher erschienene erste Bändchen enthält:

Camellia und Cactus.

Anleitung zur Cultur und Vermehrung derselben.

8. brosch. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Erster Theil (über Camellien). Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botanischer Charakter. Cultur. Die Erde. Das Versetzen. Das Begießen. Das Beschneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Insecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knospen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Uebersicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beschreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenstand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Versetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verschiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3124] **Bergesgrüße**

aus dem Salzburger, Tyroler und bayerischen Gebirge,

von **Heinrich Stieglitz.**

Gr. 8. München bei Fleischmann. In Umschlag 2 fl. 42 kr.

Die Vielen sowohl, welche die bilder- und sagenreichen süddeutschen Alpen durchstreifen, wie die Heimgekehrten wird dieses ungemein interessante Werk mächtig ansprechen.

[3148] **Erziehungs-Institut in Meersburg am Bodensee.**

Seit vielen Jahren leitet die Unterzeichnete die Erziehung junger Mädchen in einem häuslichen Kreise. In diesem Berufe bietet sie den Töchtern eine schöne geräumige Wohnung, erziehende Pflege und einen vielseitigen, dem Bedürfniß der Frauen und ihrem Wirkungskreise entsprechenden Unterricht. Um nähere Mittheilungen wende man sich an die Unterzeichnete

Maria v. Kessel.

NB. Der obigen Anzeige fügt der unterzeichnete Pfarrer und Schulvisitator bei, daß er vermöge seines Amtes eine Prüfung in dem Erziehungs-Institut des Fräulein v. Kessel veranlaßt habe, welche ihn überzeugt, daß es im Interesse der Jugend sey diese Anstalt auf jede Weise zu fördern. Namentlich verdienen der gründliche Unterricht, welcher in täglichen Unterrichtsstunden von dem ehrwürdigen Director des Lehrer-Seminars und den an jener Staatsanstalt angestellten Lehrern unterstützt wird, die bildende Behandlung und häusliche Beschäftigung der Zöglinge, verbunden mit der schönen gesunden Lage des Ortes und vorzüglich des Locales der Anstalt im neuen Schlosse daselbst alle Empfehlung und Theilnahme.

Ich fühle mich um so mehr verpflichtet, dieß hier öffentlich auszusprechen, als die Anstalt und das, was sie leistet noch wenig erkannt sind. **Hain**, Dek. u. Stadtpfarrer.

[2726–29] **Pensionnat Français-Anglais et Allemand de Demoiselles.**

Bruxelles, Rue royale extérieure, Schaerbeek, Nr. 14, près le collège St. Jean.

Madame *Bassett* de *Londres*, dirigeant depuis plusieurs années une maison d'éducation à l'instar de celles de Paris, a l'honneur de prévenir le public qu'elle vient d'apporter de grandes améliorations dans son établissement. Les jeunes personnes confiées à ses soins, partagent avec ses enfans tous les soins que peut inspirer une sollicitude maternelle. Les cours, autres que ceux de langue, se donnent en français, en anglais et en allemand; chacune de ces trois langues a son jour désigné. Il y a à demeure dans l'établissement une dame française et une dame allemande qui parlent constamment ces langues avec les élèves. En conséquence elles peuvent en très peu de temps faire des progrès remarquables. Après la religion et la morale, les branches d'instruction comprise dans le prix de la pension sont l'anglais, le français, l'histoire, la géographie, la mythologie, l'écriture, l'arithmétique ainsi que toutes espèces d'ouvrages à l'aiguille. — Le prix de la pension est de mille francs. Les arts d'agrément sont enseignés par des professeurs d'un mérite reconnu et se paient à part.

Le Piano 42 francs par trimestre		
Le Chant 42 „ „ „	La Harpe 42 francs.	
Le Dessin 30 „ „ „	L'Italien 36 francs.	
La Danse 21 „ „ „	L'Allemand 36 francs.	

Chaque élève fournit son lit, six serviettes de table, six essuie-mains et un couvert d'argent ou, si on le préfère, ces objets seront fournis à raison de quinze francs par trimestre.

Les vacances commencent le 20 Juin pour un mois. Les pensionnaires peuvent rester à la pension durant ce temps moyennant 50 francs.

La pension se paie par trimestre et d'avance.

Pensionnaires au dessous de l'âge de 12 ans 800 francs par an.

[3114–16] **Gasthofs-Verpachtung in Kissingen.**

Die Pachtzeit der Restauration des russischen Hofes, welche seither allein verpachtet war, läuft mit diesem Jahre ab. Der Eigenthümer ist gesonnen, nicht allein diese Restauration, sondern auch das ganze Haus sammt Einrichtung weiter zu verpachten. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, das ganze Anwesen käuflich abzulassen.

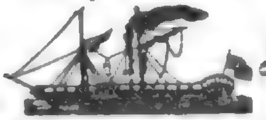
Dieser Gasthof ersten Ranges liegt nächst den Quellen des Ragozzi und Pandurs an der Würzburger Straße und am Curplatze, von allen Seiten frei mit der schönen Aussicht auf den Curgarten, wie in die reizende Ferne. Er enthält 60 Zimmer, zwei große Salons, fünf Badezimmer und einen Speisesaal für 200 Personen, sammt übrigen nöthigen Einrichtungen, Stallung und Remisen nebst schönen Hofräumen, Garten und Baumfeldern.

Lusttragende werden auf portofreie Anfragen gewünschte Auskunft erhalten vom Eigenthümer des russischen Hofes, unter welcher Adresse derselbe die Briefe an Hrn. J. P. Ebermann in Würzburg zu senden bittet.

[2455–54] Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u.  **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juli ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Weling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[5063] Bei mir erscheint nächstens

Die Ritter des Verdienst-Ordens für Wissenschaft und Kunst.

Ihr Leben und ihre Leistungen nach den besten meist autobiographischen Nachrichten dargestellt.

Ein Prachtwerk mit Bildnissen in Stahlstichen und einer colorirten Abbildung des Ordenszeichens.

Das Nähere wird ein demnächst erscheinender Prospectus besagen.

Berlin, im Junius 1842.

F. H. Morin.

[3108] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von Stande, protestantischer Religion, der auf deutschen Hochschulen die alten und mehrere neue Sprachen, als die französische (dieselbe zugleich in Genf), englische, spanische, so wie Geschichte und Geographie studirte, sucht eine Stelle als Hofmeister oder Reisegesellschafter oder Lehrer in einer öffentlichen Anstalt. Hinsichtlich seiner Befähigung und Moralität liegen die genügendsten Zeugnisse vor. Briefe mit Nr. 3108 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3106–7] **Gesuch eines Lithographen.**

Man sucht für eine lithographische Anstalt in Genf (Genève) einen geschickten, erfahrnen Lithographen besonders im Fache der Schrift und der Federzeichnung, der zugleich mit der Gravirmaschine umzugehen versteht. Ein solcher Mann würde, wenn er genügt, nach Maaßgabe seiner Leistungen gut bezahlt, und könnte sich demnach sehr vortheilhaft stellen. Die Bewerber wenden sich gefälligst in *frankirten* Briefen, denen ein Muster von gelieferter Arbeit beizulegen ist, an Monsieur **Schmid, Lithographe,** oder an **die deutsche Buchhandlung von J. Kessmann in Genf.**

[3095–96] **Ziegelbrennerei-Verkauf.**

Eine Ziegelbrennerei in der Gemarkung Constanz, umgeben von einem schönen Gut von 4½ Jauchert, von der einen Seite vom Rhein, von der andern von der Landstraße begränzt, wird zum Verkauf angetragen; dieselbe besteht in:

1) einem Wohnhaus mit sechs Zimmern, nebst Stallung;
2) einem großen Brennofen, der die Einrichtung hat, mit Torf wie mit Holz beizen zu können;
3) zwei Trockenhäuser, jedes von 160 Fuß Länge, nebst zwei Remisen;
4) einem großen Schopf zur Aufbewahrung des Brennmaterials oder Ziegelwaaren;
5) einer Lehmschwemme mit Pompwerk.
   Sämmtliche Gebäulichkeiten sind ganz neu erbaut.
6) Ein Lettfeld von 1½ Jauchert, von wo das Material zu Wasser wie zu Land herbeigebracht werden kann.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Werkmeister A. Gagg in Constanz.

[3122] **Offre.**

Une institutrice française, de confession protestante, désirant retrouver une famille où elle puisse remplir les devoirs de sa vocation, prie les personnes qui désireront des détails, de s'adresser à *C. P.* franc de porte, poste *restante à Munich.*

[3137–38] **Offre.**

Une Demoiselle française, qui depuis plusieurs années professe l'enseignement dans une pension, désire se placer en qualité d'institutrice dans une maison particulière.

S'adresser pour avoir de plus amples renseignements, franco au professeur *Brandauer le jeune à Stuttgart*, Marienstrasse Nr. 21.

Hanseatische Briefe.

IX.

✕ Fünf Jahre hatte Luis de Leon, der Dichter und Gottesgelehrte, in den Kerkern der Inquisition geschmachtet; als er zum erstenmal wieder den Lehrstuhl bestieg, täuschte er die Erwartung aller Versammelten; kaltblütig, ohne die leiseste Anspielung auf sein Schicksal, begann er mit den gewohnten Worten „heri dicebamus" und resumirte den Inhalt des letzten Vortrags vor der Haft. Ein so großartiges Ueberspringen des seitdem Erlebten erwarten Sie nicht von mir, indem Sie mir gestatten den Faden wieder aufzunehmen; ich wage zu hoffen Sie trauen es mir nicht zu; so wenig angemessen wär' es nicht allein der Form, sondern selbst dem Gegenstande dieser Mittheilungen. Nicht, was am nächsten zu liegen scheint, nicht der Unfall der Deutschlands ersten Handelsplatz betroffen, nicht die Haltung welche die Börse behauptet, liegt dieser Betrachtung so nahe, wie der Eindruck weit und breit im deutschen Vaterlande. Mitgefühl ist schön und wohlthuend; selbst das Drückende, das Beschämende des Geständnisses, daß schleunige Hülfe willkommen war, wird gemildert in der Hinaussicht einstmals, so Gott will, wieder zur Hand zu seyn, wenn andern Hülfe vonnöthen ist — vor solchem Anlaß freilich bewahre der Himmel gnädig, die uns wohlwollen und, wenn welche wären, auch die uns übel wollten! Aber das war nicht allein menschliches Mitgefühl, nicht allein die erschütternde Mahnung an den Wechsel alles Irdischen, es war das urplötzlich zündende, das zur That gewordene Bewußtseyn: die Deutschen sind *ein einig Volk von Brüdern*. War nicht das Wort der Anklage verstummt? Sprach nicht lauter als jedes Wort der Abwehr die Stimme des Blutes und der Stammgenossenschaft? War nicht der schwere Traum des Mißverständnisses von der heißen Stirn der Eifernden gelöst? So ist's: in der Stunde der Prüfung findet sich zusammen was zusammen gehört. Und wie bei der Bedrängniß des Ganzen die Einzelnen (die Städte nicht unter den letzten) aufstanden und nicht fragten, ob die Anstrengung vereinzelt und fruchtlos bleiben, ob sie von den Entferntern, von den Stärkern werde unterstützt werden, so hat bei der Heimsuchung einer deutschen Stadt das ganze Deutschland den unverabredeten Ausdruck seiner Willenseinheit wiedergefunden.

Ein schönes Schauspiel fürwahr dem Ausland gegenüber; ein erhebendes im Hinblick auf die Zukunft. Lassen Sie mich hinzufügen, eine große Lehre für uns alle, die wir uns mit der Erörterung der gemeinsamen Interessen beschäftigen. Nie und nimmer müsse der Ton wiederkehren, der im Wechsel beflügelter Worte von beiden Seiten hin und wieder vernommen worden. Wer wiederum hineinfiele, der würde sich in einen sittlichen Widerspruch verstricken. Wie könnten wir den Thaterweis verkennen, daß selbst dem harten aufgeregten Wort eine gegen uns feindselige Gesinnung nicht zu Grunde lag? Oder wie könnten andere uns verdenken, wenn wir ihres Herzens Ueberzeugung nach ihren Werken ermessen, nicht nach ihren Worten — wenn wir des deutschen Volkes selbstredendes Zeugniß freudig uns aneignen für die Thatsache, die, wie sich nun ausweiset, im Ernste nirgends bezweifelt worden, daß wir mit unsern Gesinnungen und mit unsern Interessen wurzeln in Deutschland? Denn noch einmal, was wir erfahren haben, war nicht nur die Theilnahme menschlich bewegten Gemüths, es war *brüderliche Hülfe* in der Noth.

Vielleicht erinnert sich einer oder der andere Ihrer Leser, daß diese Briefe von Anfang an bemüht gewesen sind den allgemeinen deutschen Gesichtspunkt als den einzigen hervorzuheben, der bei den obschwebenden Fragen in Betracht kommt, und alles auszuscheiden, was die Mißstimmung nähren oder der Verständigung in den Weg treten konnte. Um so unbefangener mag hier ausgesprochen werden: es ist eine Ehrensache für die deutsche Presse, daß auch der Schein des „Bruderzwistes" sich nicht wiederhole, daß nicht den Fremden wieder der Triumph bereitet werde auf unsere Zerwürfnisse mit Fingern zu weisen, Entwürfe darauf zu bauen oder gar (was das Unwürdigste war von allem) eine Bereitwilligkeit zu affectiren für die, wie sie meinten, bedrohte Selbständigkeit deutscher Küstenstaaten eine Lanze einzulegen. Das freilich ist nicht zu erwarten, daß abweichende Ansichten wie durch ein Wunder mit einemmale ausgeglichen seyn sollten. Die Differenz aber, sofern sie wirklich vorhanden ist, lediglich nicht mehr zu erwähnen, das wäre ein falscher Friede. Erinnern wir uns doch, daß wir nicht etwa nur zur Durchkämpfung der Gegensätze, wie sie in der *Theorie* sich darstellen, sondern als Glieder *eines* Volkes zum *einträchtigen Handeln* berufen sind. Eben deßhalb ist's auch nicht allein die Rücksicht auf das Urtheil des Auslandes (eine Anstandsrücksicht, wenn man will), sondern es ist geradezu eine vaterländische Pflicht, die uns bei der Erörterung gemeinsamer Interessen von *gegenseitigem Vertrauen* ausgehen heißt. Laßt uns diesen Entschluß fassen alle und ohne Rückhalt, ein großer Schritt vorwärts ist damit gethan; dieß Unglück selbst, wenn es solche Früchte trägt, wird dem Ganzen zum Heil und Segen dienen. Dazu gehört offenbar, daß man nicht den Differenzpunkt zuerst aufsucht, sondern den Anknüpfungspunkt. Ist dieß doch der erste Grundsatz für jede Discussion, die etwas mehr seyn soll als bloße Schulstreitigkeit. Laßt uns zusehen, wie weit unsere Wege zusammengehen. Die Richtung vor allen Dingen laßt uns einschlagen und einmüthig zusammen fortwandern. Gelangen wir dann auch an den Punkt, wo nach unserm jetzigen Dafürhalten die Wege sich trennen würden, so wird doch der Anfang gemacht, das Vertrauen erstarkt, die gute Genossenschaft unvergessen seyn. Vieles kann inmittelst die gemeinsame Ueberlegung thun und der Austausch der Ansichten, vielleicht selbst der Einfluß jetzt nicht vorhergesehener Umstände. Wär' es auch, daß die Ansichten über die Sicherheit und Zweckmäßigkeit des Fortgangs sich bis dahin nicht geeinigt hätten, man würde vielleicht eine Weile rasten, aber mit der Hoffnung gemeinsam wieder aufzubrechen; man würde vielleicht für den Augenblick sich trennen, wenn eine oder die andere Gruppe der Wandernden entschlossen wäre in bestimmter Richtung vorzudringen, aber mit dem Wunsch einander wieder zu begegnen. Denn darüber würde kein Zweifel mehr seyn, daß wir alle nach *einem* Ziele streben.

Hundert und hundert Stimmen bezeichnen als dieß Ziel die Erreichung einer *nationalen Handelspolitik*. Dazu ist offenbar als erste Bedingung erforderlich, daß Deutschland zum Zweck künftiger Handelsverträge dem Ausland gegenüber *als Einheit sich darstellt*. Was verhindert uns denn Hand ans Werk zu legen? Man hat behaupten wollen, die Sache sey unmöglich so lange nicht alle deutschen Staaten zu einem und demselben Zollsystem sich bekennen, so lange weder Oesterreich noch die norddeutschen Küstenstaaten dem deutschen Zollverein beigetreten oder zum Beitritt auch nur entschlossen seyen. Das ist der Sinn eben jener Discussion, mit der wir schon so viele Zeit verloren, die uns bald entzweit hätte, anstatt uns einander näher zu bringen. Wie, wenn wir über die Verschiedenheit uns einmal hinwegsetzten? Wenn wir die Anbahnung

eines uns allen werthen Ziels nicht länger von der Erfüllung schwieriger, in diesem Augenblick kaum absehbarer Vorbedingungen abhängig machten? Wenn wir anfingen zu handeln und fürs erste wenigstens aufhörten zu streiten? Der Vorgang eines Reiches nach dem andern, wenn wir nur die Augen nicht verschließen wollen, mag uns belehren, daß die Verschiedenheit der Zollsysteme unter übrigens verbundenen Gebieten dem Abschluß gemeinschaftlicher Handelsverträge nicht im Wege steht.

Blicken wir nach dem Norden: hat nicht Schweden höhere Zölle als Norwegen? Hat nicht die Krone Dänemark noch vor wenigen Jahren einen besondern Tarif für die Herzogthümer eingeführt? Wenden wir uns nach dem Süden: waren nicht die baskischen Provinzen, so lange die Fueros respectirt wurden, außerhalb der spanischen Mauthlinie? Ist nicht Ungarn von den übrigen Theilen des Kaiserstaates durch eine Zolllinie getrennt? Und doch ist es keiner Macht, mit welcher Handelsverträge geschlossen werden sollten, jemals eingefallen die Einheit der betreffenden Provinzen oder Staaten auf den Grund der Zollverschiedenheit in Frage zu ziehen. Ganz besonders aber, wie ist es denn mit der Zolleinheit des brittischen Reiches bestellt? Die Verträge des vorigen Jahres haben wohl manchen veranlaßt in diesen Verhältnissen sich zu orientiren. Die Arbeit ist nicht leicht, oder wo fände sich eine so buntscheckige Einheit wie diese? Großbritannien und Irland — die Inseln im Canal mit eignem Tarif — die Insel Man deßgleichen — Gibraltar und Malta mit niedrigen Zöllen, Helgoland mit gar keinen — das brittische Nordamerika und Westindien, je mit zweierlei Zöllen, theils vom Parlament, theils von den Colonialversammlungen bestimmt — die Präsidentschaften Ostindiens mit hohen und abweichenden und unterscheidenden Zöllen — die afrikanischen Besitzungen — Australien — der Freihafen Sincapur u. s. w. Sehr viel leichter zu übersehen, sehr viel gleichartiger ist die gegenwärtige Zollgesetzgebung der deutschen Bundesstaaten.

Es wird doch Niemand einwenden wollen, daß die letztern nicht, wie jene Gebiete, einem und demselben Staatsoberhaupt unterworfen sind? Wehe, wenn das die Bedeutung des „föderativen Bandes" hätte seyn sollen, daß mit dem Scepter unserer Kaiser zugleich die Einheit unserer Nationalinteressen gebrochen, daß es den Fremden erlaubt wäre uns zu trennen und getrennt zu erhalten oder den Begriff der Einheit nach ihrem Gefallen zu deuten! Sondern eine einfache Erklärung der deutschen Bundesstaaten wird und muß genügen. Mit demselben Recht, das ist mit gar keinem, hätte das Ausland gegen den 19ten Artikel protestiren können, der nun einmal in der Bundesacte steht, ob er zur Ausführung kommen mag oder nicht.

England gegenüber könnte eine solche Erklärung vollends keine Schwierigkeit haben. Wohl ist seine Schifffahrtsacte noch keineswegs entwaffnet —

Fronte minae durant, et stant in vultibus irae —

aber es ist doch auch hier schon vorgearbeitet. Dem technischen Begriff eines Landes ist durch den hanseatischen Vertrag von 1825 das engere Bündniß der drei Städte, durch die neuern österreichischen und preußischen Verträge ein Strom- und Handelsgebiet untergelegt. Wenn wir nicht weiter gehen, nicht zu einer umfassendern und definitiven Feststellung des Begriffs deutscher Handelseinheit, auch bevor wir zur Zolleinigung gelangt sind, uns entschließen, so wird die Schuld an uns liegen. Es kommt nur darauf an, daß wir ein Herz fassen und unsere unzeitige Schüchternheit, unsere Blödigkeit Angesichts der Fremden weit von uns werfen.

Einleuchtend auf den ersten Blick würde die nächste praktische Folge einer solchen Erklärung seyn. Die Phrase von der am meisten begünstigten Nation würde sofort einen andern Sinn haben. Nicht Fremde mit Deutschen, sondern nur Deutsche mit Deutschen würden in einer Reihe stehen. Wenn wir die Küstenfahrt uns vorbehalten (wie sie denn in Preußen durch Cabinetsordre vom 20 Junius 1822 reservirt ist, und man denke an das Cabotaggio lungo der österreichischen Handelsstatistik), sofern sie nicht an fremden Küsten auch uns zugesprochen wird, so wäre das nur eine Selbstfolge der Aufstellung einer Einheit des deutschen Handelsgebietes. Aber selbst wenn keine sofort praktische Wirkung erhellte, so wäre durch eine Erklärung der bezeichneten Art doch eins und die Hauptsache gewonnen: nämlich für alles Fernere die Grundlage.

Deutschland.

* **Aus Mitteldeutschland.** (Beschluß.) Wenn man erwägt, daß das fürwahr nicht reiche Preußen, mit einer Bevölkerung von 15,000,000 Menschen, zufolge seiner trefflichen Kriegsverfassung eine sofort disponible Kriegsmacht von 545,000 Mann aufzustellen vermag, und bedenkt, daß die drei fast durchgängig in erfreulichem Wohlstande sich befindenden süddeutschen Staaten zusammen und in runder Summe an 7,300,000 Menschen (also fast gerade die Hälfte der preußischen Bevölkerung) enthalten, auf welche nach preußischem Maaßstabe an 270,000 Mann zur Bewaffnung kommen würden, so kann man die Anforderung von 158,810 Mann an jene Staaten nur höchst mäßig finden, da sie nicht einmal volle drei Fünftel dessen beträgt, was nach jenem preußischen Maaßstabe auf sie kommen würde. Das Aufbringen der 79,405 Mann Landwehr (wie wir diese Truppen nennen wollen) selbst kann wohl nicht den mindesten Schwierigkeiten unterliegen. Man verpflichte nur alle dienstlauglichen Männer von dem Alter an, wo die Conscriptionspflicht aufhört bis zum fünfzigsten Lebensjahre zum Landwehrdienste, wähle dann vornächst aus ihnen alle diejenigen als vorzugsweise verpflichtet heraus, die bereits im Militär gedient haben, und man wird schon an diesen die erforderliche Anzahl von Mannschaft an Soldaten, Unterofficieren und Officieren wo nicht ganz doch größtentheils erhalten, und die Formirung derselben in Compagnien und Bataillone ꝛc. macht sich dann sehr leicht und gleichsam von selbst. Das Exercitium dieser Mannschaft aber wird sich, dem Zwecke nach für den sie bestimmt ist, ganz füglich darauf beschränken können, daß sie allmonatlich auf einen Tag compagnie- oder escadronweise, und alljährlich im Frühjahr vor der Saatzeit, und im Herbste nach der Ernte jedesmal auf ein paar Tage bataillonsweise (oder wo es sich den Umständen nach leicht thun läßt zu zwei bis drei Bataillonen) zusammengezogen und exercirt werde, wobei — wie sich von selbst versteht — mit Wegfall aller Kunstmanövers nur der nöthigste Bedarf an Handgriffen, Marsch- und Schießübungen, die Fertigkeit zu Tiraillements, und aus dem Tiraillement sich schnell wieder zusammen zu ziehen, Carré und Colonne zu formiren und sich aus diesen wieder in Linie zu setzen, und dergl. mehr hauptsächlich die Gegenstände der militärischen Uebungen seyn müssen. Für die beim Einreihen noch ganz in den Waffen Ungeübten (jedenfalls wohl der kleinere Theil) kann die Einrichtung getroffen werden, daß sie von bereits Eingeübten in ihrem Wohnorte wöchentlich ein paar Stunden exercirt werden. Alle aus dem Linienmilitär, zufolge der Vollendung ihrer Conscriptionspflicht, zu Entlassenden treten künftig insoweit sie noch dienstlauglich sind, in die Landwehr. Die übrigen auf alles dieses Bezug nehmenden Einrichtungen werden leicht zu ermessen und mit Verstand, gutem Willen und ohne Pedanterie betrieben nicht minder leicht zu bewerkstelligen seyn.

„Aber die Kosten! die Kosten! Diese Mannschaften müssen doch alle gehörig bewaffnet und schicklich bekleidet seyn; bei den

monatlichen und halbjährigen Zusammenziehungen derselben wird es auch nicht ohne einigen Aufwand für Quartirung, Unterhalt, für Menschen und Pferde, für Pulver und Blei ꝛc. abgehen!" Nun freilich, es wird allerdings einiges Geld kosten; aber wenn man die Sache recht anfängt, verhältnißmäßig wenig genug. Die ganze Landwehrinstitution, wie wir sie hier ihrem Zwecke nach angegeben haben, muß vor allem dem Volk als eine rein volksthümlich-patriotische dargelegt und ihm gesagt werden: „Hier gilt es keine mit der Betreibung eurer Gewerbe und Handthierungen unverträglichen Glanzparaden; es gilt auch keinen Eroberungskrieg; nein, es gilt lediglich für den angegebenen Nothfall euer und der Eurigen Haus und Hof, Habe und Gut und was euch sonst noch das Leben im Vaterlande lieb und werth macht, zu schützen und zu sichern. Reicht ihr hierzu der Regierung ein jeder nach seinen Kräften gern und willig die Hand, so wird das Werk leicht und ohne einen von euch im mindesten bedeutend zu belästigen zum allgemeinen Heil zu Stande kommen; thut ihr es nicht, so rechnet es dann, wenn jener Nothfall eintritt, euch selber zu, wenn ihr dem siegenden Feinde zum Opfer werdet und ins Elend gerathet." Der Verstand des Volks wird das leicht einsehen und das Volk es zu Herzen nehmen und man darf sicher seyn, daß ein an dasselbe in diesem Sinn und in kunstlosester Art erlassener Aufruf die gehörige Wirkung hervorbringen werde.

Und hiernach kann man, was den Kostenpunkt betrifft, annehmen, daß derselbe gerade die wenigsten Schwierigkeiten machen werde. Das Uniformbedürfniß des Landwehrmanns wie wir ihn hier im Sinne haben, beschränkt sich lediglich auf eine über seine alltägliche Kleidung anzuziehende (für Alle gleichfarbige) Blouse und auf eine mit schwarzem Wachstuche überzogene Schildmütze mit der Nationalcocarde, was zusammen etwa drei bis vierthalb Gulden kosten wird. *) Seine Waffen beschränken sich: 1) für den Infanteristen (d. h. für den bei weitem größten Theil der ganzen Mannschaft) auf eine Bajonnetflinte und einen Säbel (wenn man anders denselben für unumgänglich nothwendig erachten sollte) mit einer um den Leib zu schnallenden Koppel, woran zugleich eine kleine Patrontasche zu etwa dreißig Patronen zu befestigen wäre. Diese Stücke werden zusammen accordweise, etwa zwanzig Gulden kosten; 2) für den Reiter: auf einen Säbel mit Koppel, woran eine kleine Patrontasche befindlich, ein paar Pistolen und eine Lanze, was zusammen, ebenfalls accordweise an siebzehn Gulden kosten würde. (Für Pferd, Sattel und Zeug muß der Reiter selbst einstehen.) **) Rechnen wir nun, daß z. B. von den 13,333 Mann Landwehr, die Baden zu stellen hätte, 12,000 Mann Infanterie und 1333 Mann Reiterei wären, so würde sich die Rechnung so stellen: ***)

1) Uniformirungskosten auf sämmtliche 13,333 M. à 3½ fl. — 46,665 fl.; 2) Bewaffnungskosten für 12,000 M. Infanterie à 20 fl. — 240,000 fl.; 3) Bewaffnungskosten für 1333 M. Reiterei à 17 fl. — 22,661 fl. — Summa 309,326 fl.

*) „Aber, wie mesquin! Bloß Blousen und eine einfache Wachstuchmütze, wie wird das aussehen?" Recht hübsch, wie wir versichern können, zumal wenn so ein Tausend Mann in gleichen Blousen und schwarzen glänzenden Mützen zu einem Bataillon vereinigt in wohlgeordneten Reihen da stehen, und ihre spiegelnden Waffen gut zu handhaben wissen.
A. d. Eins.

**) Ueber die angegebenen Kostenpreise wird man uns übrigens, wie wir hoffen wollen, nicht chicaniren. Auf einen oder anderthalb Gulden pro Mann mehr oder weniger kommt es bei einer Angelegenheit wie diese fürwahr nicht an!
A. d. Eins.

***) Für Würtemberg und Bayern ist sie nach Verhältniß zu stellen.
A. d. Eins.

Die Waffen — im Gesammtbetrag zu 262,661 fl. †) — schafft der Staat auf seine Kosten an, sie bleiben aber sein Eigenthum und jeder Landwehrmann ist, wenn er seinem Alter, seiner Invalidität nach, oder auf sonstige gesetzliche Weise aus der Landwehr scheidet, verbunden sie in völlig gutem Zustande wieder zurückzuliefern. ††) Pulver und Blei werden ebenfalls vom Staate geliefert. Die Uniformstücke muß sich jeder Landwehrmann auf eigene Kosten anschaffen. Für diejenigen, die so arm sind, daß sie dieses nicht vermögen, muß die Communalcasse (der Gemeinde oder des Kreises der oder dem sie angehören) die Kosten tragen. Alle übrigen zum Behuf der anzuordnenden Exercitien erforderlichen Kosten und sonstigen Ausgaben sind, soweit sie von den Individuen nicht selbst bestritten werden können, von den Communalcassen der Gemeinden oder Kreise zu tragen.

Alle Dienstleistungen bei der Landwehr sind unentgeltlich und rein patriotische Ehrensache. Nur von dem Augenblick an, wo die Landwehr zum Krieg gegen den Feind aufgerufen wird, bis zu dem, wo sie wieder entlassen wird, erhält sie Sold und Verpflegung gleich den übrigen Truppen. Man sieht, die Kosten für diese Landwehrinstitution sind in der That gegen die für andere militärische Institutionen gering genug, im Vergleich aber mit denjenigen in die Millionen gehenden Lieferungs-, Contributions- und zahllosen andern Kosten und tausendfältigen Verlusten aller Art (für den Staat wie für den Einzelnen), die in Ermanglung einer solchen Institution ein plötzlicher und siegreicher Einbruch des Feindes zur Folge haben müßte, sind sie eine wahre „Bagatelle," ja für so viel als nichts zu rechnen, und das selbst, wenn sie das Doppelte betragen sollten!

Wir haben übrigens hier nur die flüchtigsten Umrisse einer Institution darlegen können, die wir noch für mehrere Staaten Deutschlands für höchst wünschenswerth, für die genannten drei süddeutschen Staaten aber, nach ihrer Lage und ihrem ganz speciellen Bedürfniß in einem so leicht möglichen Nothfall wie den angegebenen, für ganz unentbehrlich halten, und so schnell wie thunlich zu Stande gebracht und für immer consolidirt sehen möchten. Möge nun das, was wir über diese Institution, so wie über die anzulegenden Festungen und Lager in guter patriotischer Meinung gesagt haben, von den Verständigen geprüft und erwogen werden. Daß es auch an gegentheiligen Stimmen nicht fehlen werde, sagen wir uns zum voraus. Sollte aber die Mehrheit sich für unsere Vorschläge und Wünsche im allgemeinen aussprechen, und sollten sich demzufolge die betreffen-

†) Fallen für die Infanterie die Säbel weg, und werden dagegen die Taschen der für jene bestimmten Koppel zur Aufnahme eines kleinen Beils (viel nützlicher als ein Säbel) ajustirt (für das übrigens jeder Landwehrmann, der ein solches mit sich führen wollte, selbst zu sorgen hätte), so vermindern sich natürlich jene Kosten noch bedeutend. Wir können hierbei nur nochmals andeuten, daß diese Landwehr nach unserer Intention durchaus kein Paradecorps, sondern nur ein lediglich für den angegebenen Nothfall bestimmtes und geeignetes tüchtiges Hülfs- oder Unterstützungscorps seyn soll.
A. d. Eins.

††) „Aber könnte es nicht gefährlich seyn den Landwehrmännern die Waffen so permanent zu überlassen?" Im Allgemeinen gewiß nicht! Wie tief müßten ein Volk und dessen Regierung gesunken seyn, wenn der letztern eine gegen die ganze Population verhältnißmäßig so unbedeutende Anzahl, noch dazu durch das ganze Land zerstreuter Landwehrmänner gefährlich werden könnte! Und für Fälle, wo Einzelne mit ihren Gewehren Mißbrauch treiben könnten, würden leicht polizeiliche Maaßregeln zu treffen seyn. (m. s. hierüber eine neuerlichst ergangene ähnliche Fälle betreffende preußische Circularverordnung.) Es muß dem Landwehrmanne zur Ehrensache gemacht werden nichts zu begeben, was ihn, außer der Civilstrafe, dazu condemnirte, daß man ihm seine Waffen temporär abnähme, oder ihn gar in Wiederholungsfällen aus der Landwehr stieße.
A. d. Eins.

den Gouvernements bewogen sehen dieselben näher zu beachten, so zweifeln wir nicht, daß es ihnen leicht seyn werde das weiter Nöthige — und zwar, wie sehr zu wünschen ist, gemeinschaftlich — zu berathen, zu bestimmen und, so weit es an ihnen ist, zur Ausführung zu bringen. Denn hier haben sie alle drei ein und dasselbe Interesse, und wir dürfen von der Einsicht derselben überzeugt seyn, daß sie das zu ihrem und ihrer Völker eigenem Heile nicht verkennen werden. Ueber manches, was wir noch sowohl über deutsche Kriegsverfassung als über anderes Deutschland Betreffende zu sagen haben könnten, behalten wir uns den erforderlichen Raum in diesen Blättern vor.

Spanien.

✕ **Paris**, 29 Jun. Erst jetzt hat das Tribunal von Bilbao sein Urtheil gegen die dortigen Theilnehmer an der Rebellion vom October vorigen Jahres erlassen. Glücklicherweise sind diese sämmtlich in Sicherheit in Frankreich. Nicht weniger als neunzehn sind zum Tod verurtheilt, fünf von ihnen außerdem zu 100,000 Realen, die übrigen vierzehn zu 20,000 Realen Geldstrafe. Unter der ersten Kategorie befindet sich Larocha, Excommandant des Regiments Borbon, der bekanntlich vor der Rebellion sich immer als einen besonders eifrigen Anhänger Espartero's gezeigt hatte, dann drei Foraldeputirte und ein sogenannter königlicher Richter Namens Urioste; in der zweiten Kategorie bemerkt man den Exalcalden Larrinaga, den Regidor Bonifacio Wildosola, den Milizcommandanten J. Ramon de Arana, zwei Mitglieder der damals niedergesetzten Bewaffnungsjunta, den französischen Kaufmann Basterreche, den hier in Paris jetzt befindlichen Exdeputirten Benavides, Mitarbeiter des eingegangenen „Correo Nacional“; Castor Andechaga und J. Antonio de Soiri, Brigadiers der Convention von Vergara; Martin Jauregui, Exalcalden von Durango, und noch drei andere. Den berühmten Parlamentsredner, Excortesdeputirten, und Exminister Alcala Galiano treffen zehn Jahre Galeerenstrafe; drei andere, worunter Jose Ruete, acht Jahre und einen von ihnen auch noch 10,000 Realen Geldstrafe. Jose Ruete, gegenwärtig auf einer Reise durch Deutschland begriffen, ist derselbe, der im October vorigen Jahres, nachdem Bilbao sich für die Rebellion erklärt hatte, als Courier von dort in der unglaublich kurzen Zeit von drei Tagen die Reise hieher machte, um der Königin Christine die Nachricht zu überbringen. Der Exgeneral Firmin de Iriarte, der Exbrigadier Campillo und der Exchef des Generalstabs Andres Saavedra sind zu achtjähriger Detention in einer Festung und Verlust ihrer Aemter, Grade, Würden und Decorationen verurtheilt; Exbrigadier Francisco Mazarredo zu sechsjähriger, ein Excapitän zu zwei- und ein Excommandant zu einjähriger Detention, sammtlich ebenfalls mit Verlust ihrer Grade &c. Ein gewisser Jose Jane zu vier Jahren Verbannung auf die anliegenden Inseln. Alle Abwesenden nebstdem solidarisch zu den Proceßkosten, mit dem Vorbehalt, daß sie gehört werden sollen, wenn sie sich stellen oder festgenommen werden sollten. Zwei Individuen verlieren für den Zeitraum von vier Jahren die Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte, achtzehn sind freigesprochen, haben aber die Proceßkosten mitzutragen, wogegen fünf andere vollkommen frei erklärt sind. — Daß der öffentliche Geist in den Nordprovinzen, selbst in Biscaya, mit dem constitutionellen Régime sich immer mehr befreundet, beweist das Resultat der kürzlich daselbst vorgenommenen Wahlen der Mitglieder für die neuerrichteten Provincialdeputationen, das durchaus günstig ausfiel. Die Bürger zeigten eine unerwartet starke Theilnahme an diesem Act, in Biscaya waren über 2000 bei der Abstimmung. Das Ayuntamiento von Bilbao hat dem General Zurbano so eben einen prächtigen Ehrensäbel, dessen reich gearbeiteter Griff von massivem Gold ist, zum Geschenk gemacht.

Ostindien.

Quedah und Siam. Ceylon.

** **Calcutta**, 20 April. (Fortsetzung.) Die Nachrichten aus dem Osten sind, mit Ausnahme der vom chinesischen Krieg, nicht ungünstig. Der König von Birma ist in Eile nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt, wo Unruhen ausgebrochen zu seyn scheinen; er hat die Häuser der alten Stadt von Rangun niederreißen lassen um die Bewohner zu zwingen sich in seiner neuangelegten Stadt anzubauen. Die Zerstörung von Capital, welche das ohnehin arme Land bei dem Zug dieses wahnsinnigen Menschen und seinem Bau in Rangun erlitten hat, ist sehr bedeutend, und es ist kein Wunder, wenn man sieht daß diese barbarischen Staaten der Halbinsel jenseits des Ganges, welche die reichsten Länder der Welt seyn sollten, in ewiger Armuth bleiben. Die Siamesen haben einen neuen Krieg gegen Cochinchina unternommen, der wie gewöhnlich eine furchtbare Verheerung der Seeprovinzen mit sich bringen wird. Man versichert, daß der neue König von Cochinchina nach Peking gegangen sey sich dort belehnen zu lassen, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, denn die Etikette verlangt nur, daß er eine Gesandtschaft mit Geschenken an den chinesischen Hof schicke. Auf der andern Seite haben die Siamesen in Quedah eine Concession gemacht; es ist eine Angelegenheit, welche die Presse hier seit langer Zeit beschäftigt und bittere Discussionen zwischen den Journalen und allen englischen Beamten und Gesandten, welche mit Siam zu thun gehabt haben, hervorgerufen hat. Der Generalgouverneur hat die Correspondenz darüber drucken lassen, aus der man sieht, daß die Compagnie darin nach dem Buchstaben der Verträge mit Siam gehandelt hat, aber diese Verträge selbst werden angegriffen als auf einer falschen Basis ruhend. Die Sache ist überaus weitläufig und durch die beständige Vermischung europäischer Begriffe von Staatsrecht mit asiatischen so verwickelt worden, daß sehr schwer ist darin klar zu sehen. Der Radscha von Quedah hatte vor 50 Jahren die Insel Pulo Pinang an die Compagnie abgetreten und erhielt dafür eine jährliche Summe von 10,000 spanischen Thalern. Er selbst war nach malayischen Begriffen von Siam abhängig, indem er alle drei Jahre eine silberne und goldene Blume an den Hof von Bankok schickte, was das malayische Zeichen von Unterwürfigkeit ist; daher machte im Jahr 1821 der englische Gesandte Burney in dem Vertrag mit Siam keine Schwierigkeit Quedah als siamesisches Lehen anzuerkennen, daraus entstand in wenigen Jahren das größte Unglück für Quedah, das von Siam dreimal überfallen, geplündert und dessen Bevölkerung in Sklaverei verkauft wurde, die geflohene Familie des Radscha setzte sich zweimal mit bewaffneter Hand wieder in Besitz, während Siam die Hülfe der Compagnie gegen ihn als einen Rebellen anrief; einer der Radschas, Tuanko Saad, ist jetzt in Indien als Staatsgefangener; sein Oheim, der eigentliche Radscha, lebt in Pulo Pinang und hat mit Siam einen Vertrag abgeschlossen, nach dem er den dritten Theil seiner alten Besitzungen wieder zurückerhält und die berühmte silberne und goldene Blume schickt. Die ganze Angelegenheit ist von keiner Wichtigkeit für die Compagnie als so weit sie ihre moralische Verantwortlichkeit betrifft und sollte eine Warnung für sie seyn sich nicht in die Feudalverhältnisse barbarischer Nachbarn wie der Siamesen zu mischen, da die Anwendung europäischer Rechtsideen auf solche Verhältnisse nie zu etwas anderm als großer Unterdrückung des schwächern Theils führt, wie in dem Fall von Quedah. Aus Tenasserim hört man seit dem Rückzug des Königs von Birma wenig, mit Ausnahme der Entdeckung reicher Zinnminen an dem Fluß Pakchan auf der Südgränze der Provinz. Der Generalcommissär hatte einen Agenten Namens Corbin in einem Kanonenboot den Fluß hinauf geschickt, und

dieser kam nach einem Aufenthalt einiger Wochen mit einer großen Ladung von Stufen aus allen Zuflüssen des Stroms zurück. Das Zinn liegt überall in Klumpen in alten Flußbetten und die Betreibung der Minen hat keine andere Schwierigkeit als den Mangel an Wasser in einigen Localitäten. Die Siamesen hatten von dieser Expedition gehört und schickten mit ihrem gewöhnlichen Mißtrauen sogleich einen Hofbeamten um den englischen Agenten zu beobachten; da aber dieser sich auf die Untersuchung des rechten Ufers beschränkte, das unbestritten englischer Boden ist, so hatte der Siamese keine Einwendung zu machen. Die Compagnie sucht Niederlassungen von Malayen, Siamesen und Birmanen in diesen wüsten und fruchtbaren Districten zu errichten, und die Sicherheit des Eigenthums, dessen sie auf englischem Gebiet genießen, zieht auch nach und nach eine Bevölkerung dahin, aber der Handel mit den Schanstaaten und durch sie mit China, den der Generalcommissär seit sechs Jahren einzuleiten sucht, findet immer neue Schwierigkeiten von Seite der Siamesen, welche sich dem Durchzug der Karawanen widersetzen, so daß die chinesischen Kaufleute von Yunnan selten weiter als Zimmay kommen können, obgleich ihr Wunsch direct mit einem englischen Depot wie Mergui oder Maulmein zu verkehren sehr lebhaft ist. Kürzlich kam eine Partie von Schans durch neue und bisher unbesuchte Wege durchs Gebirg, auf denen es ihnen gelungen war das siamesische Gebiet zu vermeiden, in Mergui an, aber die Schwierigkeiten des Marsches und der Verlust an Vieh in dem unwegsamen Gebirg waren sehr bedeutend.

Aus Ceylon hört man von Besorgnissen, welche man dort wegen eines bevorstehenden Aufstandes in der Provinz Kandy hegt, als dessen Ursache man bald das Mißvergnügen der Kandyer über die englische Justiz, bald die Zunahme der Errichtung von Kaffeepflanzungen, die im Gebirg von Engländern errichtet werden, bald einen Streit zwischen den Kasten nennt. Es ist jedoch nicht das erstemal, daß die Administration von Ceylon ähnliche Besorgnisse ohne allen Grund gefaßt hatte, das Mittel dagegen bestände in der Errichtung fahrbarer Straßen ins Gebirg, wodurch die Communicationen häufiger und das gegenseitige Vertrauen größer würde, und welche zugleich das Gebirg bereichern würden, indem nichts als die Transportkosten die Ausdehnung der Kaffeecultur dort beschränken. Gegenwärtig kostet der Transport an die Küste eben so viel als der Ankauf des Kaffees an der Stelle der Production. Aber das fast gänzliche Aufhören der Ausfuhr von Zimmet hat die Finanzen der Colonie ruinirt, weil man einen Ausfuhrzoll von 3 Schilling per Pfund fordert, den dieses Gewürz nicht bezahlen kann, seitdem durch Mißbrauch des Monopols, das Ceylon früher darin hatte, das Surrogat der Cassia lignea den Zimmet fast ganz von den Märkten in Europa verdrängt hat. Der Verkauf der Zimmetgärten hat ebenfalls aufgehört, weil sich in neun Versteigerungen nicht Ein Käufer gefunden hat, und die Nothwendigkeit den Handel ganz frei zu geben ist jetzt vollkommen klar, so hart es auch die Administration von Ceylon ankommen mag auf die Aussicht dieses Ausfuhrzolls zu verzichten und zugleich zuzugeben, daß sie sich gänzlich getäuscht hat. Man glaubt hier in Indien, daß die Beamten in Ceylon zu schlecht bezahlt seyen und daher das ganze Verwaltungsgeschäft schlecht gehe, indem jeder Civil- und Militärdiener sich vor allem angelegen seyn lasse Kaffeepflanzungen anzulegen und alles andere darüber vernachlässige. Da es eine Kroncolonie ist, so wird von den Beamten keine vorhergehende Erziehung zu ihren Posten, kein Examen oder andere Garantie ihrer Fähigkeit verlangt, was freilich zu nichts Gutem führen kann.

(Beschluß folgt.)

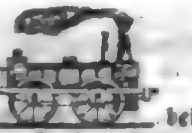
Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Bayern** erhielt der herzogl. modenesische Oberstkämmerer Marquis v. Molza das Großkreuz, der herzogl. modenesische Oberſthofmeister Graf v. Forni das Commenthurkreuz, der k. k. österr. Major Aloys Graf v. Montecuccoli, der herzogl. modenesische Oberstlt. Graf v. Forni und der herzogl. modenesische Kämmerer Marquis v. Rangoni das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael. — Von dem Kurfürsten von **Hessen**: der herzogl. nassauische Regierungs-Assessor Frhr. v. Dungern in Wiesbaden das Commandeurkreuz 1. Cl. des kurfürstl. Hausordens vom goldnen Löwen.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Der Geh. Finanzrath und Provincial-Steuerdirector v. Massenbach in Posen ist zum Geh. Ober-Finanzrath und der Kammerherr v. Mühlheim zum Landstallmeister und Dirigenten des Hauptgestütes Trakehnen und des litthauischen Landgestütes ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent bei der Universität Berlin, Theol. Lic. Piper, ist zum außerord. Professor in der theol. Facultät dieser Universität ernannt worden. — Der Professor der Cameralchemie an der Universität Wien, Dr. Ph. Ritter v. Holger, hat für sein „Lehrbuch der Cameral-Waarenkunde“, dann „der geognostischen Karte des Viertels Ober-Mannhardsberg“, von dem Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille erhalten. — Der bisherige ordentliche Regierungsbevollmächtigte bei der Universität Bonn, Geh. Ober-Reg. Rath Rehfues, ist seinem Ansuchen gemäß von diesem Amte entbunden und an seine Stelle der bisherige ordentliche Professor Geh. Justizrath Dr. v. Bethmann-Hollweg zum Curator und außerordentl. Reg. Bevollmächtigten ernannt.

[3198-3200]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Montag am 25 Julius 1842 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich-protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 12,604 Fuß lange, zwischen Bruck und Erlangen liegende ... Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	93,380 fl.
Brücken, Durchlässe, Viaducte und anderes Mauerwerk mit	39,638 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	2,617 fl.
Materialien zum Unterbau mit	11,250 fl.
in Summa	146,885 fl.

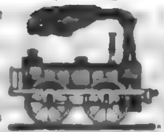
enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahms-Bedingnisse liegen vom 12 Julius 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen. — Erlangen, den 30 Junius 1842.

Königliches Landgericht.
Meinel.

Königl. Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3195—97]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Dienstag am **26 Julius 1842** Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 14,780 Fuß lange, bei Forchheim liegende vierte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	43,998 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk mit	122,072 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	16,557 fl.
Materialien zum Unterbau mit	12,865 fl.
in Summa	195,492 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 12 Julius 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Forchheim, den 30 Junius 1842.
Königliches Landgericht.
Badum.

Erlangen, den 30 Junius 1842.
Königliche Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[2662—64] Nachdem wir zu den Notizen, welche wir über unsern Vater Karl Wilhelm Henning, früher k. preuß Steuer-Inspector, Bürgermeister und Posthalter in Penkun (Provinz Pommern), seit dem Jahre 1827 einzuziehen im Stande waren, noch einiger Aufschlüsse bedürfen, und wir von unserer Mutter, der geschiedenen Ehegattin desselben, gebornen und wiedergenannten Ernestine v. Manstein, hierüber keine befriedigende Auskunft erlangen können, so finden wir uns veranlaßt, alle diejenigen Behörden und Privaten, welche über das Schicksal unseres unglücklichen Vaters seit genannter Epoche irgend Kenntniß haben, inständigst zu bitten, solche schriftlich unter der Adresse: „Hrn. Julius Henning" durch die Buchhandlung Adolph Nast in Athen gegen Vergütung aller Portoauslagen baldmöglichst an uns gelangen zu lassen. — Athen, im Mai 1842.

Julius Henning, k. griech. Revierförster. **Bernhardine Hoffmann,** geborne Henning.
Louise Beck, geborne Henning.

[2636—43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April,** Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[431—36] **Original-spanische Stammschafe von reinster Abkunft.**

Aus meinem Reinzucht-Institut von homogenem väterlichen und mütterlichen Blute, aus reinster Descendenz beider gleichorganisirter Geschlechter unmittelbar abstammenden drei aller berühmtesten Vollblut-Cavagnen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon nach meinem Befund, selbst in Spanien die Widder von diesen drei Racen wegen ihrer höchst edeln und sehr ergiebigen Wollausbeute zur Veredlung von sehr vielen Cavagnen verwendet werden, und wovon ich im Jahre 1805, mit Sachkenntniß, die Stammeltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, um jede dieser Racen inzüchtlich, mittelst Handsprung in nächster Blutsverwandtschaft, homogen von väterlicher und mütterlicher Seite in vollkommenster Reinheit ihres Bluts in meinem Reinzucht-Institut unverändert fortzuzüchten, sind alljährlich — wie schon seit 38 Jahren — eine bedeutende Zahl von Stammböcken von diesen drei Racen um festgesetzte Preise, nämlich à 50, 100, 200 und 400 fl. C. M. und derlei homogene Mutterthiere à 50 fl. C. M. das Stück, im besten Alter zur Zucht, für Stammheerden zu begründen, zu verkaufen.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich, 1842. Oekonomierath **Bernhard Petri.**

[1343—45] **Edictal-Ladung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht Nürnberg.

Der Gärtnerssohn Johann Gottfried Ebert von hier, geboren am 27 Februar 1800, ist bereits vor mehr als 10 Jahren in die Fremde gegangen, ohne daß derselbe über sein Leben oder seinen Aufenthalt hieher Nachricht gegeben hätte.

Auf Antrag seines Bruders, des Büttners-Gesellen Johann Andreas Ebert, wird der obengenannte Johann Gottfried Ebert oder dessen eheliche Descendenten hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

diesseits zu melden, zu legitimiren, und das im dießgerichtlichen Depositorio befindliche Vermögen des Abwesenden ad 1280 fl. $41\frac{1}{2}$ kr. um so mehr in Empfang zu nehmen, als außerdem Johann Gottfried Ebert für verschollen erklärt, und sein Vermögen zur Nutznießung seinem Bruder Johann Andreas Ebert gegen Caution verabfolgt werden würde.

Nürnberg, den 12 März 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Kohlhagen.

Merz.

[3158—60] **Bekanntmachung.**

Eltern und Vormünder, welche für das nächste Studienjahr 1842/43 dem zur Benedictiner-Abtei zu St. Stephan in Augsburg gehörigen

Institute für Zöglinge höherer Stände

ihre Söhne oder Mündel anzuvertrauen gedenken, werden geziemendst ersucht, die gefällige Anzeige hievon recht zeitig, längstens

bis 20 August l. J.,

bei Unterzeichnetem machen zu wollen, bei welchem zugleich die gedruckte Anzeige über die Leistungen des Institutes und die Bedingungen zur Aufnahme in dasselbe erhalten werden kann. — Augsburg, den 1 Julius 1842.

P. Robert della Torre, königl. Lycealprofessor und Vorstand des Instituts.

[3053—55] **Politische „Mannheimer Abendzeitung" nebst litterarischem Feuilleton „Rheinische Blätter."**

Die **„Mannheimer Abendzeitung,"** von Dr. Karl Grün redigirt, beginnt mit dem 1 Julius ein neues Quartal, wozu der Verleger um so mehr einladet, als die Zeitung bei dem äußerst mäßigen Abonnementspreise von 1 fl. in loco, 1 fl. 24 kr. im ganzen Großherzogthum Baden (pr. Post) vierteljährlich, die **ausführlichsten Berichte** über die **badische Kammer** liefert. Die **„Rheinischen Blätter"** enthalten die mannichfaltigsten Artikel: Novellen, Gedichte, Kunstberichte, Buntes. Sie erscheinen dreimal wöchentlich in halben Bogen. Abonnenten auf das neue Quartal erhalten vom Tage der Bestellung an das Blatt den Monat Junius hindurch gratis. Die Bestellungen geschehen durch die Post.

Mannheim, den 2 Junius 1842. Der Verleger **Fr. M. Hähner.**

[3019—21]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von **Adolf Bäuerle.**

Fünfunddreißigster Jahrgang. — 1842. Zweites Semester vom 1 Julius bis Ende December.

Mit dem 1 Julius beginnt das neue halbjährige Abonnement der „Theaterzeitung.“

Der Herausgeber und Redacteur glaubt auch im ersten Semester alles gethan zu haben, was in seinen Kräften lag. Er ist mit keiner einzigen wichtigen Mittheilung im Rückstande geblieben. Er hat nichts zu liefern versäumt, was von einem allgemein beliebten und verbreiteten Journale gefordert werden kann. Er hat sich zum Ziele gesetzt, eine vollständige Zeitung, eine überaus schnelle und lebensfrische Botin aller interessanten, pikanten, werthvollen und wissenswerthen Tags-Interessen zu geben. Dieß ist auch vollkommen gelungen. Selbst neidische Blicke gestehen ihm solches zu.

Die „Theaterzeitung“ hat seit dem 1 Januar dieses Jahres ihre Rubriken um

Zweihundert neue vermehrt.

Sie hat aus der ganzen Welt Berichte mitgetheilt. Kein auffallendes Ereigniß in allen Theilen der Erde ist unbesprochen geblieben; sie ist mit

mehreren Tausend Artikeln allen andern Journalen zuvorgekommen,

nie hinter andern Zeitungen einhergehinkt, war nie flach, alltäglich, langweilig. Mit dem Reichthume, der Vielseitig- und Mannichfaltigkeit der „Wiener Theaterzeitung“ kann kein wie immer Namen habendes Journal in die Schranken treten.

Sie hat aus Wien von allem Kunde gegeben, was in- und ausländischen Lesern zu wissen angenehm; über die österreichische Dampfschifffahrt, über die Eisenbahnen, über die Nord- und Südbahn, über jeden anziehenden Vorfall in Wien, über jede Erfindung und schätzenswerthe Einrichtung, über jedes neue dankenswerthe Institut; über das Leben und Treiben in der großen Residenz hat sie die bündigsten Berichte geliefert. Alle Wiener Tagsvorfälle hat sie erzählt, die Novitäten auf den fünf Theatern Wiens hat sie 36 Stunden nach der Vorstellung ausführlich besprochen. Ihre Referenten sind nicht etwa Jünglinge, welche mit einer Theaterkritik die ersten Federn probiren, sondern anerkannte tüchtige Kunstrichter, unter welchen die Namen D. Meynert, Heinrich Adami, D. Leon Herz einen ehrenwerthen Klang in ganz Deutschland haben.

Das Gebiet der Novelle und Erzählung hat sie mit Vorliebe ins Auge gefaßt. Die sämmtlichen Novellen, die sie abgedruckt, haben allgemeinen Beifall gefunden. Die Damen, welchen diese am meisten zusagen, und deren Urtheil hierin competent ist, haben längst den Erzählungen und Novellen der „Theaterzeitung“ den Vorzug über alle ähnlichen zugestanden. Die Autoren, welche ihre Elaborate diesem Journale widmen, wissen, daß sie den größten deutschen Lesekreis zu befriedigen haben; sie sehen daher nicht nur auf die Form, den eleganten Styl, sondern sie liefern auch Gebilde voll Phantasie, Leben, Handlung, Spannung und Interesse. Außer den Original-Novellen werden auch die besten Uebertragungen aus fremden Sprachen schnell mitgetheilt; die vorzüglichsten und neuesten Erzählungen von der Lady Blessington, von Balzac, Mery, Soulier, Joly, werden mit dem Tage als sie in der „Presse,“ im „Siècle,“ „Blackwoods Magazin“ ꝛc. ꝛc. erscheinen, in den correctesten Uebersetzungen und freien Bearbeitungen abgedruckt. Daß auch damit kein anderes deutsches Blatt dieser Zeitschrift vorzukommen vermag, ist bekannt.

Indem auf solchem Wege die „Wiener Theaterzeitung“ dem Reichen und Wohlhabenden Nutzen und Vergnügen, Erheiterung und Erholung zu bieten vermag, gedenkt sie auch der Armen bei jedem Anlasse. Es zeugt für den Einfluß den sie besitzt, und für die Würdigung die sie findet, daß, so oft Feuersbrünste oder Ueberschwemmungen Unheil anrichten, die Theaterzeitung es immer ist, welche durch ihre Schilderungen und Aufrufe die größten Unterstützungssummen erzielt. Wenig Wochen haben in neuester Zeit hingereicht, für die Stadt Steyer, für Hamburg und Poseg an sechstausend Gulden Conv.-Münze für die Dürftigen zu erstreben. Hiezu gehört eine große Verbreitung, zumal manche Gabe nicht einmal direct dem Bureau der „Theaterzeitung“ zugewiesen, sondern bei andern Sammlungsorten abgegeben wird. Da der Redacteur der „Theaterzeitung“ seit drei und zwanzig Jahren unermüdet ein Anwalt der Nothleidenden ist, und viele hunderttausend Gulden auf dem Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt hat, so darf dieß wohl hier berührt werden; gereicht es doch der Zeitschrift wie ihren Lesern nur zur Ehre.

Was das Abonnement der „Theaterzeitung“ betrifft, so werden die verehrlichen Freunde derselben gebeten, dasselbe so bald als möglich zu erneuern, um die Auflage hiernach bei Zeiten bestimmen, und den P. T. HH. Abnehmern vom 1 Julius angefangen complete Exemplare zusenden zu können. Vorzüglich mögen die Auswärtigen sich mit den Bestellungen beeilen; jeder Unterbrechung in den Ablieferungen wird hierdurch vorgebeugt. Auch werden die verehrlichen Abonnenten neuerdings auf die Prachtbilder aufmerksam gemacht; die Nachfragen um diese sind so namhaft, daß es durchaus nothwendig ist, sich baldigst dafür zu erklären.

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährig 10 fl. C.M. Exemplare mit Prachtbildern *), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährig 12 fl. 30 kr. C.-M. Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wochentlich zweimal, ganzjährig

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung“ finden besonders seit 1 Januar d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher die kleinen Bilder abonnirten, die 5 fl. Conv.-Mze. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonnenten der „Theaterzeitung“ neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleinern nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung, und sohin in einer schönern Darstellung des Ganzen bestehe.

Die neuen Prämien-Beigaben für ganzjährige Pränumeration, entweder vom 1 Januar oder 1 Julius anlangend, so enthalten diese dreißig Stücke trefflicher illuminirter Tableaux in Groß-Quart, theils die Galerie drolliger und amusanter Scenen aus den beliebtesten und werthvollsten Stücken der Residenzbühnen, theils die neuesten Wiener-Scenen, ebenfalls meisterlich illuminirt, welche zum Jahrgang 1842 gar nicht gehören, und die gewiß zu den schönsten der ganzen Sammlung zu zählen sind. Sie führen den Haupttitel: „Prämien-Galerie von Nr. 1 — 30,“ zum neuen Abonnement. Unter Glas und Rahmen eignen sie sich sehr zur geschmackvollen Zimmer-Verzierung, und ihrer wahrhaft komischen und satyrischen Auffassung und Darstellung wegen gewähren sie den Beschauern sehr viel Amusement. Sie werden, wie schon bemerkt, nur bei ganzjähriger Pränumeration und baarer Erlegung des completen Betrages an die Abonnenten abgelassen.

24 fl., halbjährig 12 fl. C.M. Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährig 14 fl. 30 kr. C.-M. Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährig um 2 fl. C.-M. mehr.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir. *)

*) Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung ist die Theaterzeitung längst vortheilhaft bekannt dennoch muß hier bemerkt werden, daß sie sich fortwährend eines außerordentlichen Aufschwunges erfreut. Namentlich sind es die Schweiz, Nord- und Süddeutschland, Ungarn, Italien und Polen, welche sie in zahlreichen Exemplaren beziehen. Ihre Mittheilungen sind allen Ständen sehr interessant. Sie besitzt Correspondenten in der ganzen Welt, und schwer ergibt sich ein Ereigniß von Bedeutenheit und Interesse, welches nicht in der Wiener Theaterzeitung mit der größten Schnelligkeit besprochen würde.

Sie bezahlt auch die nambaftesten Honorare, was bei einem Journale von so großem Absatze natürlich ist. Gewöhnlich besitzen belletristische Zeitungen 5—600 Abonnenten; hier können eben so viele Tausende angenommen werden.

Was die illuminirten Bilder betrifft, so sind dieß die allerschönsten, die je vorgekommen. Es sind die allerkanziehendsten Moden sowohl für Damen als Herren; die allerneuesten Trachten, sogar National-Costüme und Masken; theatralische Tableaux, Portraite berühmter Künstler und die witzigsten satyrischen Wiener Scenen. Die Prachtbilder, mit welchen die Theaterzeitung seit 1 Januar d. J. geziert wird, verdienen die beste Anempfehlung. Sie übertreffen an Farbenpracht alles Aehnliche.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir, bestellt werden. **Bei den löbl. Postämtern ist dieß nicht eingeführt,** da das Comptoir der „Theaterzeitung," **der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Julius 1842 bis Ende Junius 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung" mit Prachtbildern, bei wochentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 21 fl. C.M.** (Es versteht sich von selbst, daß sodann die andern Prämien wegfallen.)

Wien, den 18 Junius 1842. **Adolf Bäuerle,** Redacteur und Herausgeber.

---

[143]

Vierteljahrsschrift 1842, drittes Heft.

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird an die verehrl. Subscribenten versandt:

Das dritte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1842.**

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Deutschland und die Donau. — Rheinschifffahrt und Rheinhandel. — Das Meer, sein Leuchten und seine Bewegungen. — Die Fortschritte des Beleuchtungswesens in der neuern Zeit. — Die Bedeutung der russischen Kirche für die Gegenwart. — Ueber das Ständewesen in Preußen. — Der Dom zu Köln und seine Architektur. — Die barmherzigen Schwestern der evangelischen Kirche. — Die Banken und der Handel Amerika's. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Julius 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

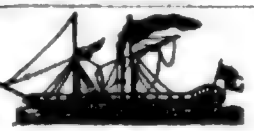
[2984—85]

Anzeige und Empfehlung.

Nachdem ich Unterzeichneter vom hiesigen hohen Magistrat eine Concession zum Handel mit Porcellan- und Steingutwaaren (jedoch mit Ausnahme des fein vergoldeten und bemalten Porcellans) erhalten habe, auch mich in allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in bester Auswahl bereits assortirt habe, so zeige ich dieses sowohl einem hiesigen als auswärtigen Publicum ergebenst an, mit der Versicherung, daß mein Streben nur immer dahin zielen wird, meinen verehrten Gönnern und Abnehmern stets mit möglichst billig gestellten Preisen und reeller Bedienung auch in diesem Zweige mir das Vertrauen in gleichem Grade zu erwerben, dessen ich mich durch bereits 22 Jahre als Zinngießer zu erfreuen habe, welches Gewerbe ich auch ununterbrochen wie bisher fortsetzen werde, und mich daher zur geneigten Abnahme bestens empfehle. — Augsburg, am 24 Junius 1842.

A. B. Fischer, bürgerl. Zinngießermeister und Porcellan- und Steingutwaaren-Händler, Litt. B. Nr. 257 nächst St. Anna.

[1538—39]



Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen, Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul **Dr. Mülhens.**

[3157]

Offre.

Une personne, Hollandais de naissance, d'un âge mûr, sachant parfaitement les langues hollandaise, française, anglaise et allemande, occupant depuis long-temps une première place dans une maison de commerce d'Amsterdam, et chargé de la correspondance dans les langues susmentionnées ainsi que de la tenue de la caisse et de tous les livres de bureau, ayant acquis par une expérience de 15 années dans quatre maisons de commerce de différent genre une connaissance parfaite de tout ce qui se passe dans le commerce, désire obtenir une première place dans une des villes commerciantes de l'Europe, moyennant des honoraires suffisants. — S'adresser par lettres affranchies sous les initiales *S. S.* à Messieurs Gebroeders *Koster*, Leliegracht by de Heerengracht à *Amsterdam*.

[3149]

Stearin.

Ein durchaus Sachverständiger, durch mehrjährige Erfahrung im Besitz besonderer Vortheile, wünscht die Leitung oder Einrichtung einer Stearinfabrik zu übernehmen. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Portugal.

① **Lissabon**, 22 Jun. Es wird wohl gegenwärtig, wo die Wahlen zu den Cortes im Gange sind, nichts Erbärmlicheres zum Druck gefördert als was die periodische Presse liefert, und außerdem kommt selten eine geistige Production zum Vorschein die auch nur die Mühe des Aufschneidens der Blätter lohnte. Politik nimmt jetzt Aller Gedanken in Anspruch. Die Parteien liegen sich in den Haaren, von allen Notabilitäten wird öffentliches und Privatleben durchgemustert, und merkwürdig, wie sich die Parteien durch ihre verschiedenen Organe gegenseitig zu belügen suchen und selbst das Diario do Governo keine Ausnahme macht, so daß das liebe Publicum oft nicht weiß wem es glauben soll. Auf diese Art war es seit einigen Wochen höchst ungewiß wer eigentlich bei den Wahlen den Sieg davon tragen werde, denn die Coalitionspartei (Septembristen welche sich mit den Miguelisten vereinigt) so wie die Factionspartei (diesen Namen legen die Septembristen den Ministeriellen oder den Cartisten bei) gaben Wahllisten heraus, jede zieh die andere der Lüge, jede schrieb sich den Sieg zu. Jetzt ist der Sieg für die Cartisten entschieden, die Ministeriellen frohlocken, jedoch wird dieser Sieg sie nicht schützen, denn nirgends zeigt sich für sie Sympathie, und man sieht bei Eröffnung der Cortes einer abermaligen Cabinetsveränderung entgegen. Costa Cabral ist der Hauptanstoß selbst bei den Cartisten, durch welchen alles Zutrauen verloren geht und der selbst den größten Schatten auf die Regierung der Königin wirft, wo nicht noch nachtheiligere Meinungen bei denen hervorruft die nicht genauer von dem Gang der Begebenheiten unterrichtet sind. Für alle diese ist es schwer zu begreifen, wie die Königin einem Mann, der schon früher seine Partei verrathen, als exaltirtester Revolutionsmann aufgetreten und gegen den Thron zu Felde gezogen war, und nun gegen den Willen der Königin und noch dazu als Minister an die Spitze der Contrerevolution trat, ihr Vertrauen schenken kann. Die Sachlage brachte es freilich so mit sich, die Noth gebot, allein solche gewaltsam herbeigeführte Verhältnisse können nicht von Dauer seyn, und es gehört in der That die Stirn des Senhor Costa Cabral dazu um dieselben nicht nur zu ertragen sondern noch unauflöslicher machen zu wollen. Zwei Dinge sind es besonders die gegenwärtig dem Publicum Stoff zur Unterhaltung geben und die Presse beschäftigen: die Prügel, welche Jose Passos, Bruder des ehemaligen Ministers und Dictators der Septembristen, in Porto bei Gelegenheit der Wahlen auf seinen breiten Rücken bekommen, und eine öffentlich geführte Correspondenz zwischen Visconde de Sa de Bandeira (Ex-Minister) und dem Minister Costa Cabral. Diese Herren werfen sich eine solche Masse von Anzüglichkeiten und Beleidigungen an den Kopf, daß in andern Ländern wahrscheinlich eine Herausforderung auf Pistolen gefolgt seyn würde, aber hier wird das Wortgeplänkel gar lange fortgesetzt.

Die königliche Familie hat ihren Sommeraufenthalt Cintra bezogen, die Saison hat ihren Anfang daselbst genommen und jeden Tag fahren zwei Omnibus von Lissabon die Gäste dahin und zurück. Der englische, österreichische, belgische und schwedische Minister haben ebenfalls daselbst Privatwohnungen bezogen. Der Ausbau der neuen Felsenburg Pena, der sich immer mehr entwickelt und phantastisch wie ein arabisches Mährchenbild in die Lüfte erhebt und den neuen Parkanlagen, scheint bedeutenden Einfluß auf den Besuch Cintra's auszuüben, so wie er auch überhaupt zu dem Wohlstand der Einwohner der Nachbarschaft, die hier durch Arbeit ihren Unterhalt verdienen, ungemein viel beiträgt. — Hier ist jetzt eine Hundeverfolgung im Gang: jeder Hund, der sich nicht durch ein Halsband mit dem Namen seines Herrn ausweisen kann, ist für vogelfrei erklärt und wer ihn todt oder lebendig abliefert, bekommt zur Belohnung 8 Gr. Dieses ist nun die dritte Hundeverfolgung in Lissabon, die erste zur Zeit der französischen Invasion, wo die Hunde von den Patrouillen niedergestochen wurden, und zwar ohne Ansehen der Person; die zweite fiel ins Jahr 1835, wo alle, welche kein Halsband mit des Herrn Namen trugen, von Polizei wegen vergiftet werden sollten, jedoch die meisten mitleidige Beschützer fanden; diese dritte Verfolgung scheint wirksamer werden zu wollen, denn die vielen faulen Straßenlieger können nicht mehr verdienen als mit dem Hundefang, indem sie gewiß die Halsbänder nicht respectiren.

Großbritannien.

* **London**, 28 Jun. Nächsten Sonnabend gibt die hier anwesende deutsche Operngesellschaft ihre letzte Vorstellung. Die Speculation ist dieses Jahr besonders unglücklich gewesen. Der erste Unternehmer, ein gewisser L.. von Mainz, mußte schon nach vierzehn Tagen davon laufen, und wäre nicht namentlich der eben so brave als talentvolle Staudigl dazwischen getreten, so hätten die armen Chorsänger und Musiker seinem Beispiel folgen und noch dazu sich nach Hause betteln müssen. Ein hier wohnender Pole oder Deutscher, Namens Goldschede, der sich durch allerlei Speculationen bereichert haben soll, unternahm es nun die Oper bis zum Ende der Saison zu erhalten, fing aber sein Regissenramt gleich mit Verminderung des Gehaltes der ganzen Truppe an, wie ich höre, um ein Drittel; und selbst Staudigl und die Heinefetter ließen sich dieses gefallen. Aber auch er verlor bedeutend; und für diese letzte Woche, wo alle Abende gespielt werden soll, hat Staudigl die Sache auf sich genommen, hoffentlich nicht zu seinem Schaden. Man gab hinter einander den Freischütz, Fidelio, Iphigenia in Tauris, die Zauberflöte, Don Juan, Figaro, alle mit ziemlich gleichem Erfolg oder vielmehr Nichterfolg. Man versuchte auch die Vestalin und Norma; aber die gingen gar nicht. Die Ursachen dieses schlechten Erfolges sind mannichfaltig. Der Hauptgrund ist ohne Zweifel der, welcher heutzutage fast alle dramatischen Unternehmungen scheitern macht und die Unternehmer in den Schuldthurm bringt, welche aber aus einander zu setzen hier nicht der Ort ist. Dazu kam dann schon von vorn herein ein Mißtrauen gegen die deutsche Oper, welche schon durch Schumann oder vielmehr den für ihn arbeitenden Bunn erregt wurde, indem es bei diesen ein stehender Brauch war Sänger und Sängerinnen des dritten und vierten Ranges für „Sterne" erster Größe auszugeben, und dabei täglich die Namen ausgezeichneter Künstler zu nennen, welche kommen sollten, aber niemals kamen. Aber dann war auch die diesjährige Truppe viel schlechter als alle vorhergehenden: nur die Gegenwart des Hrn. Staudigl und der Dem. Stöckel-Heinefetter machten die Vorstellungen erträglich. Sogar die Chöre, welche unter Schumann so sehr bewundert und von den Londoner Zeitschriften als Muster für Engländer und Italiener aufgestellt wurden, waren dieses Jahr roh und ungeübt. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß die deutsche Oper nicht Mode werden wollte; und da dieses der Fall war, so mußte auch das Theater, welches man gewählt hatte, zu groß und kostspielig seyn. Wahrscheinlich wäre die ganze Sache wie ein Licht ausgegangen, wenn nicht noch am Ende die längst versprochene Dem. Lutzer erschienen wäre, so daß man sich in den Stand ge-

setzt glaubte Meyerbeers grosse Oper die Hugenotten zu geben, welche noch dazu für England ganz neu war. Man hat dieselbe nun mehreremale aufgeführt, und die Lutzer, wie die Heinefetter und Staudigl haben sich den höchsten Beifall darin erworben. Sie wurde mehr besucht als irgend eine andere, und gestern Abend beehrten sogar die Königin und Prinz Albert das Stück mit ihrer Gegenwart, während sie die ganze Saison ohne alle Theilnahme an der deutschen Oper hatten vorüber gehen lassen, obgleich Staudigl und letzte Woche auch die Lutzer mehreremale im Palaste haben singen müssen. Aber drei Künstler vermögen ein Stück, wo so viele andere bedeutende Rollen vorkommen, und wo die Chöre so viel zu thun haben, in die Länge nicht zu tragen; auch fühlt jeder Kunstkenner, daß durch die Eile, womit das Stück auf die Bühne gebracht worden, dem ausgezeichneten Componisten groses Unrecht geschehen. Dieses wird sogar von Kritikern behauptet, welche den Vorstellungen der Hugenotten in Paris beigewohnt, wo man achtzig Proben gehalten ehe man es wagte eine solche bei allem Manierirten so mannichfaltige und so reichhaltige Oper auf die Bühne zu bringen. Zum Unglück ward auch die Heinefetter in der zweiten oder dritten Vorstellung durch eine ungeschickt abgefeuerte Pistole verwundet, und seitdem (obgleich ohne Gefahr und in der Besserung begriffen) nicht nur am Spielen in diesem Stück, sondern auch an dem frommen Werk in Moscheles' Concert für die abgebrannten Hamburger zu singen verhindert. Miß A. Kemble sang den Erlkönig an ihrer Stelle; die Lutzer und Staudigl sangen auch, und dieses treffliche Unternehmen ist zur allgemeinen Zufriedenheit und zum bedeutenden Vortheil der Abgebrannten ausgeführt worden. Ein Italiener kündigt so eben drei Vorstellungen von Rossini's Stabat Mater an, worin die Lutzer den Sopran und Staudigl den Baß singen sollen. Aus diesem allem ist zu schliessen, daß trotz aller begangenen Fehler und aller Ungunst der Umstände der deutsche Gesang durch diese vortrefflichen Vertreter desselben hier in Ehren bleibt; so wie selbst die unvollkommene Aufführung der Hugenotten die Ueberzeugung erneuert hat, daß auch unter den lebenden Componisten für die Bühne ein Deutscher sich zu den ersten zählen darf. — Ich habe Ihnen wohl nie so viel über Kunst und Künstler geschrieben, aber ich bedaure es um so weniger, weil ich nicht zweifeln darf, daß bei der Stille, welche jetzt in unserer Politik herrscht, dieser Gegenstand Ihren Lesern nicht unwillkommen seyn wird. Peels Torygegner im Unterhause sind, mit Ausnahme von Ferrand stille; desto härter aber spricht sich die Presse der Partei gegen ihn aus. Ich verweise beispielsweise auf die Times von gestern, wo ein Originalartikel mit einer satyrischen Bitterkeit von ihm spricht, wie dieses Blatt kaum je gegen Russell geschrieben, und von heute, wo es einen noch bitterern Auszug von einer Provincialzeitung mittheilt. Was ihm diese Zeitungen nun mehr als alles übel nehmen, ist sein Zusammenwirken mit Roebuck in dessen eifrigem Feldzug gegen das Bestechungssystem. Hiermit wird es aber noch ärger werden. Gestern nämlich berichtete Roebuck als Präsident des Untersuchungsausschusses an das Haus: der bekannte Hr. Walter, welcher allgemein für den einflußreichsten Actionnär der Times gilt und nach dem Vergleich, welchen die beiden für Nottingham gewählten Vertreter eingegangen, an die Stelle des ausgetretenen Larpent für jene Stadt gewählt werden sollte, habe auf die Vorladung als Zeuge vor jenem Ausschuß zu erscheinen sich geweigert und zwar in einem schimpflichen Brief an Roebuck selbst, der doch vom Unterhause zum Präsidenten der Commission ernannt worden. Walter ist nun auf heute vor's Haus geladen, um sich zu verantworten, und wird höchst wahrscheinlich mit der vollen Zustimmung Peels in Haft genommen werden. Sein Vorgeben Roebuck habe sich als ein persönlicher Feind gegen ihn erwiesen, wird ihm nicht zur Entschuldigung gelten, und man darf einem Kampf entgegensehen gleich dem, welchen die Verhaftung der Londoner Sheriffs erregte. Auch bin ich keineswegs der Meinung derer, welche denken der Unwille der Tories gegen Peel werde sich durch die Presse austoben.

Belgien.

† **Brüssel**, 26 Jun. Seit dem schrecklichen Unglück auf der Pariser Eisenbahn ist die Frage vielfach besprochen worden, ob dasselbe nicht vornehmlich dem Gebrauche zweier Locomotiven vor demselben Convoi zuzuschreiben sey. Die öffentliche Meinung sprach sich hier im Allgemeinen gegen diesen Gebrauch aus, daher man auch voraussetzte, daß die Verwaltung der belgischen Eisenbahnen ihn fortan ganz einstellen werde. Da dieses indessen nicht der Fall gewesen, so stellte in einer der letzten Senatssitzungen ein Senator den Minister der öffentlichen Bauten diesfeshalb zur Rede. Der Minister wollte aber nicht zugeben, daß der Gebrauch zweier hintereinandergespannter Locomotiven mit irgend einer besondern Gefahr verbunden sey; gefährlicher sey es vielmehr den Zug in zwei Züge zu theilen und diese, jeden mit seiner Locomotive, in kurzen Zwischenräumen nach einander abfahren zu lassen. Diese Ansicht des Ministers stützt sich auf das Gutachten, das seit jenem Unglück eine speciell zur Berathung hierüber eingesetzte Commission von Sachverständigen abgegeben. Einstimmig hat dieselbe sich in dem Sinne ausgesprochen, daß wenn zwei Locomotiven zusammengespannt sind, die eine dazu dienen kann die Bewegung der andern zu mäßigen und bald die Impulsion, bald den Widerstand, je nach dem Bedürfniß des Augenblicks, zu verstärken. Folgen aber zwei Züge in kurzen Intervallen hintereinander, so ist es dem nachfolgenden Zuge unmöglich die Bewegung des vorausfahrenden so richtig zu beobachten, daß er dem Zusammenstoßen zu rechter Zeit vorbeugen könne. Man stelle sich hinter einen abfahrenden Zug und man wird in einiger Entfernung kaum beurtheilen können, ob derselbe sich bewegt oder stille steht, noch weniger aber, ob er schneller oder langsamer fährt. Das Theilen in zwei Wagenzüge liesse sich daher nur dann ohne Gefahr vorziehen, wenn grose Zwischenräume zwischen beide gelegt werden könnten, was indessen auf unserer Bahn nicht immer geschehen kann, weil die regelmäßigen Abfahrten verschiedener Convois oft von Viertel- zu Viertelstunde auf einander folgen, eine Unterabtheilung derselben also geringe Distanzen zwischen ihnen unvermeidlich machen müßte. Zudem würde, wenn man sich auf Strecken die nur eine Bahn haben, je nach dem Zufallen grösserer oder geringerer Lasten oder Personenfrequenz, in solche Unterabtheilungen einließe, für die in entgegengesetzter Richtung abfahrenden Züge eine Unsicherheit entstehen, die den Dienst verworren und unregelmäßig und dazu bei weitem gefahrvoller machte. Jene Commission hat sich zugleich dahin ausgesprochen, daß das Unglück auf der Pariser Bahn dem schlechten Zustande der ersten Locomotive, besonders aber auch der übergrosen Schnelligkeit des Fahrens (20 Lieues auf die Stunde) zugeschrieben werden müsse. Mehrere Locomotiven an demselben Zuge vermehren aber nicht nothwendig die Schnelligkeit, sondern nur die Zugkraft. Man hat daher auch in Belgien neuerdings die Nothwendigkeit eingeschärft hierin nicht über ein gewisses Maaß hinauszugehen. In einer Instruction vom 8 d. M. heißt es in dieser Hinsicht: „Die Gefahr steigt in demselben Grade wie die Raschheit des Fahrens. In keinem Falle darf diese unter sechs oder über sieben Lieues auf die Stunde seyn, die Zeit des Aufenthalts auf den Stationen mitgerechnet.“ Entschieden abzurathen ist nur das Anspannen zweier Locomotiven, wovon die eine vorne zieht, die andere hinten schiebt. Der andere Gebrauch aber hat noch nie in Belgien zu einem Unglück geführt, dagegen der einzige Fall,

wo Jemand durch die Schuld der Administration umgekommen, gerade dadurch veranlaßt wurde, daß man einen großen Zug in zwei Züge getheilt hatte.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 4 Junius. Die Demokratie feiert einen Sieg um den andern, während der Bankheld und Protector der Bankerotteurs, Henry Clay, immer tiefer in der Achtung des Volkes sinkt. Henry Clay hat jetzt sein va tout gespielt — und verloren. Auch ohne Bank, ohne neues Schuldenmachen kann unser Staat bestehen, was die im brittischen Interesse geworbenen Vorkämpfer der Whigpartei in Abrede stellen, und die Erfahrung jetzt außer allen Zweifel setzt. Die Banken von New-Orleans haben ihre Baarzahlungen wieder aufgenommen, die Banken von Pennsylvanien (die in Philadelphia wie im Westen des Staates) zahlen trotz der gigantischen Diebstähle der Vereinigten-Staaten-Bank dennoch wieder baar, und das neue Anlehen der Vereinigten Staaten, wovon der Secretär der Schatzkammer vor ungefähr 14 Tagen zwei Millionen zum Curs von 100 in New York abgab, erhält sich fortwährend al pari. Alles dieß beweist, daß wir keine Bank bekommen werden und daß die Maaßregeln John Tylers trotz ihrer höchsten Unpopularität in den Kammern eine große Majorität im Volke und den gesunden Menschenverstand für sich haben. Der Erfolg der nächsten Congreßwahlen, worauf sich jetzt schon beide Theile mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln rüsten, wird dieß beweisen, vielleicht aber wird noch vor dieser Zeit der Präsident dem Senat einen neuen Strich durch die Rechnung machen und auf die Tarifbill, welche uns wieder auf das von General Jackson glücklich niedergekämpfte hohe Zollsystem zurückführen möchte, sein Veto setzen. Was nämlich die Whigpartei wünscht, ist ein hoher Zollsatz mit neun- oder wenigstens sechsmonatlichem Credit. Hiedurch würde die Regierung gezwungen den Importeurs bedeutende Vorschüsse zu machen, die sie immer wieder in den Stand setzten von neuem zu importiren. Ich will dieß durch ein Beispiel versinnlichen. Gesetzt der Zoll auf wollene Tücher beträgt 50 Procent ad valorem und die Regierung nimmt, wie früher, den Bond des Importeurs auf neun Monate Zeit in Zahlung; gesetzt ferner der Betrag der eingeführten Tücher belaufe sich auf 100,000 Thaler, so ist klar, daß die Regierung diesem Manne 50,000 Thaler (den Zoll darauf), die der Kaufmann natürlich zum Preis der Waare schlägt, vorschießt. Der Importeur verkauft diese Waare nun für 150,000 Dollars sammt Zuziehung seiner Spesen und seines Gewinnstes, nimmt dafür drei- oder sechsmonatliche Wechsel, welche die Bank discontirt, und der ganze Betrag geht flugs wieder nach London oder Paris, und so kommt die zweite und dritte Ladung nach Amerika, ehe nur der Zoll der ersten in baarem Gelde in die Staatscasse fließt. Auf diese Weise haben unsere größern New-Yorker und Bostoner Kaufleute immer ein paarmalhunderttausend Thaler, die der Regierung gehörten, in Händen gehabt und das Volk zahlte davon die Interessen. Der Erfolg davon war das beinahe unglaubliche Factum, das sich aus dem Archiv des Staats nachweisen läßt und das ein Beamter des Schatzkammerdepartements, Hr. Gouge, wirklich nachgewiesen hat: daß zu keiner Zeit mehr fremde Manufacturen eingeführt wurden als zur Zeit des höchsten Zolltarifs. Eine Nationalbank, ein hoher Zolltarif, systematisches Schuldenmachen, starke Einfuhr von Manufacturen und Bankerotts in allen Richtungen sind immer Hand in Hand gegangen. Dieß mag in andern Ländern anders seyn, aber bei der Einführung eines neuen Zollsatzes muß auf den Charakter des Volks, auf die Art und Weise wie es seine Geschäfte betreibt, auf die Mittel den Schmuggelhandel zu unterdrücken, endlich auf die Verhältnisse des Staats zum Ausland Rücksicht genommen werden.

Der neue Zolltarif, wie ihn die Committee in das Haus der Repräsentanten brachte, ist ein Unding. Er verfeindet uns mit Frankreich, das uns bereits so große Opfer gebracht, dem wir es vielleicht hauptsächlich mit verdanken, daß Lord Ashburton das Durchsuchungsrecht nicht weiter zur Sprache bringt und die Sache wohl hiermit ihre Erledigung findet, und verderbt gerade das, was wir vielleicht unter andern Umständen von dem deutschen Zollverein hätten erlangen können. Seidenwaaren und Weine, beides Dinge die wir nach den Verträgen mit Frankreich und in unserer jetzigen Stellung zu den europäischen Mächten hätten nicht berühren müssen, sollen 30 bis 40 und mehr Procent Abgabe bezahlen, da wir doch gar keine Seidenfabriken und keinen Weinbau haben, der dadurch beschützt würde. Ebenso soll die Steuer auf Rhein-, Mosel- und andere deutsche Weine, auf sächsische Baumwollenwaaren u. s. w. auf 30 bis 40 Procent erhöht werden, und dann erst soll als Zwangsmaaßregel gegen die deutschen Regierungen und gegen Frankreich dem Präsidenten die Macht eingeräumt werden diesen schon ohnedieß hohen Zollsatz binnen einem Jahre noch um weitere 10 Procent zu erhöhen, wenn diese Regierungen oder Frankreich dabei bestehen sollten den Zoll auf amerikanischen Tabak und andere Stapelartikel der Union nicht verhältnißmäßig herabzusetzen. Diese Maaßregel verfehlt offenbar ihren Zweck. Wäre der Zollsatz auf deutsche und französische Waaren ein niederer geblieben und hätte man dem Präsidenten die Macht eingeräumt diesen niedern Zollsatz nach Maaßgabe um 50 Procent zu erhöhen, so wäre allenfalls damit etwas ausgerichtet, Belohnung und Bestrafung wäre da wenigstens Hand in Hand gegangen; aber so! — In Bezug auf die deutschen Regierungen haben die Vereinigten Staaten wenigstens keine besondern Verbindlichkeiten eingegangen, aber gegen Frankreich, gerade jetzt — das ist himmelschreiend! Zwei Jahre sind es nun seit die Whigs am Ruder stehen, und siehe da, wenn sie in der Festigkeit des Präsidenten kein Gegengewicht hätten, so hätten sie uns vielleicht schon dort hingebracht, wo wir vor dem Ausbruch des Krieges von 1812 waren — zum Gespött für Europa, zur bloßen ephemeren Erscheinung im unendlichen Strom der Geschichte. Aber das wird anders werden. Ich rechne dabei auf unsere Jugend und auf den Umstand, daß England gerade jetzt nicht im Stande ist von unserer Verwirrung Nutzen zu ziehen. Ist doch die Servilität und Kriecherei der Whigpartei so weit gegangen, daß sich ihr officielles Blatt in Washington, der National Intelligencer, dahin ausgesprochen hat, daß es die Pflicht der amerikanischen Regierung ist den General Caß, unsern Gesandten in Paris, zurückzurufen, weil er seine Schrift „Examen de la question aujourd'hui pendante entre le gouvernement des Etats-Unis et celui de la Grande Brétagne concernant le droit de visite" in französischer Sprache schrieb und dieselbe durch den Druck bekannt machen ließ. Charakteristisch ist, daß die Herausgeber dieses Blattes, die HH. Gales und Seaton, geborne Engländer und schon seit Jahren bankerott sind. Ihre Typen, Pressen, ja sogar Subscriptionslisten sind ebenfalls seit Jahren bei der bankerotten Vereinigten-Staaten-Bank versetzt, die auch dem bankerotten New-Yorker Courier und Enquirer das Geld vorgestreckt hat dieses Journal, das zweit englischste in der ganzen Union, fortzusetzen. Dieses politische Gaukelspiel, von Bankerotteurs und bankerotten Instituten aufgeführt, soll nun Henry Clay auf den Präsidentenstuhl bringen.

Was ich Ihnen vor mehreren Monaten von dem Bankerottgesetz schrieb, hat sich jetzt ebenfalls bestätigt. Mehr als 10,000 Bankerotteurs haben bereits ihre Gesuche um die Güterabtretungswohlthaten eingereicht, und hoffentlich werden noch weitere

zehntausend davon Gebrauch machen. Voilà comme nous allons! Die einzige Hoffnung ist, daß die demokratische Verfassung, welche alle diese Fehlschüsse möglich macht, auch die Mittel an die Hand gibt das zugefügte Uebel schnell wieder gut zu machen. Ich wage indessen die Prophezeiung, daß innerhalb zwei Jahren kein von den Whigs erlassenes Gesetz mehr in Kraft seyn und daß keiner ihrer Vorkämpfer mit Amt und Würde bekleidet seyn wird. — Unsere Angelegenheiten mit England werden so weit ihre Lösung erhalten, daß der größte Theil des streitigen nordöstlichen Gebiets von England gegen gewisse den Vereinigten Staaten zu machende Zugeständnisse, noch wahrscheinlicher aber gegen eine Geldsumme in Besitz genommen werden wird. Das Untersuchungsrecht wird in statu quo bleiben, mit dem streitigen Oregongebiet aber zugewartet werden bis die Vereinigten Staaten im Stande seyen es zu nehmen. — In Canada scheinen sich Unruhen vorzubereiten, indem der neue englische Zolltarif dessen Holz nicht mehr so sehr in Schutz nimmt. Dieß ist wohl mit die Ursache, warum Lord Ashburton sich mit seinen Unterhandlungen so sehr beeilt hat, daß er bereits in einem Monat nach England zurückkehrt.

Ostindien.

Baumwollenbau. Neue Handelsartikel.

** **Calcutta**, 20 April. (Beschluß.) Die amerikanischen Pflanzer, welche die Compagnie angeworben hatte um bessere Methoden von Baumwollencultur in Indien einzuführen, waren in drei Partien vertheilt worden, deren eine in der Nähe von Broach in der Präsidentschaft von Bombay, die zweite in Coimbator in Madras und die dritte am Dschumnafluß in Oberindien angesiedelt wurde. Die in Broach haben ihre Entlassung genommen und Briefe bekannt gemacht, in denen sie erklären, daß der üble Wille des Collectors von Surat, unter dem sie direct standen, ihnen unmöglich mache den Versuch fortzusetzen, und die Briefe des Collectors, die gedruckt sind, scheinen auch keinen Zweifel über seinen bösen Willen zu lassen. Die beiden andern Partien haben günstige Berichte geschickt, und namentlich die von Coimbator glauben, daß sich in Indien eben so gute Baumwolle als in Amerika produciren lasse und um die Hälfte der Kosten. Sie haben dort 100 Morgen mit amerikanischem Samen angesäet und, obgleich die Witterung in ganz Südindien wegen der ungewöhnlichen Trockenheit sehr ungünstig war, so haben sie wenigstens eine viel bessere Ernte gehabt als ihre Nachbarn, so daß der Versuch fortgesetzt und ausgedehnt werden wird. Indische Baumwolle ist im letzten Jahr in ungewöhnlichen Quantitäten nach England verschifft worden, weil der chinesische Handel unterbrochen war, und die große Wohlfeilheit hat die Spinner bewogen ihre Maschinerie auf diese kurzwollige Art einzurichten, so daß gegenwärtig eine große Quantität Zeuge in England gewoben werden, bei denen der Zettel aus indischer, der Einschlag aus amerikanischer Baumwolle besteht. Die Ausfuhr nach England im letzten Jahr kann nicht unter 150,000 Ballen betragen haben; aber das Uebel liegt in dem niedrigen Preis des indischen Products, und darum sind die Versuche die amerikanischen Methoden einzuführen so wichtig. Die Agenten der Londoner Flachscompagnie haben einen Bericht der Londoner Mäkler über den Werth des im letzten Jahr hier bereiteten Flachses bekannt gemacht; er wurde auf 40—45 Pf. St. per Tonne geschätzt. Das heurige Product der belgischen Flachsbauer ist dem letztjährigen sehr überlegen, und man hofft hier, daß es sich in London um 50—60 Pf. verkaufe. Die Gesellschaft hat von Lord Auckland eine Unterstützung von 10,000 Rupien zur Ausbreitung ihrer Versuche verlangt, aber nicht erhalten, da der Krieg alle Hülfsmittel verschlingt; sie hat sich jetzt wieder an Lord Ellenborough gewendet und beruft sich darauf, daß ihre Absicht nicht sey selbst Flachs bauen zu lassen, sondern nur die Möglichkeit in Indien ein Product zu liefern, das mit dem russischen concurriren könne, zu beweisen, die Culturart bekannt zu machen, die Instrumente zum Kostenpreis zu liefern und den Samen gratis zu vertheilen. England führt jährlich über 50,000 Tonnen Flachs und 30,000 Tonnen Hanf aus Rußland ein zu einem Werth von 3 Millionen Pf. St., wovon Indien einen großen Theil liefern könnte. Daß es nicht längst geschehen ist, lag an nichts als an dem Handelsmonopol der Compagnie, das wie alle Monopole der Einführung neuer Handelsartikel entgegen war. Man kann darüber der Compagnie keinen besondern Vorwurf machen; sie hat im Gegentheil oft Versuche gemacht neue Handelszweige zu eröffnen, aber es liegt nicht in der Natur einer Administartion dieß hinlänglich wohlfeil thun zu können; daher sind auch ihre früheren Versuche Flachs zu produciren gescheitert. Man sieht jetzt aus dem Fortschritt, den der indische Handel seit der gänzlichen Abschaffung des Monopols der Compagnie im Jahr 1832 gemacht hat, wie viel Producte Indien liefern kann, an die früher nie gedacht wurde, z. B. Leinsamen wurde damals gar nicht ausgeführt, während im letzten Jahr die Ausfuhr auf 250,000 Bushels gestiegen war, und sie steigt täglich, weil der Samen besser ist als der russische. Es ist ein fast unbegreifliches Factum, daß man jetzt in Yorkshire Vieh mit Oelkuchen füttert, zu denen der Leinsamen am Himalaya producirt wurde. Im Jahr 1831 wurde keine Wolle aus Indien in England eingeführt; jetzt ist in Bombay ein Handel damit entstanden, der im letzten Jahr 30,000 Centner indische Wolle nach England lieferte; sie wird zu Teppichen verwendet, bessert sich aber täglich in Qualität durch Kreuzung der Race mit Merinos und sächsischen Schafen. Wachs war im Jahr 1831 ein in London unbekannter Einfuhrartikel aus Indien; im letzten Jahr überstieg die Ausfuhr von hier 2000 Centner. Die Ausfuhr von Hanf nach England betrug im Jahr 1831 nur 9474 Centner; dieß war der Erfolg großer Bemühungen der Compagnie; im Jahr 1841 betrug sie in den Händen des freien Handels 148,000 Centner und die Quantität und Qualität sind beide im Zunehmen. Im Jahr 1831 wurden nach England 2137 Ctr. indischer Häute ausgeführt und jetzt über 60,000, und nichts als die Theuerung und schlechte Qualität des Monopolsalzes in Indien hindert eine schnellere Entwicklung dieses Artikels. Diese Ausfuhr von Häuten hat natürlicherweise eine von Unschlitt nach sich geführt, die jetzt etwa 1000 Centner jährlich betragen mag, aber ein großes englisches Haus hat hier Versuche machen lassen und ist im Begriff Unschlitt im Großen zu fabriciren. Im Jahr 1831 ging noch kein Tekholz nach England; im letzten Jahr 1200 Lasten, aber da die Last 6—7 Pf. St. Fracht kostet, so kann dieses vortreffliche Schiffbauholz nie in großen Quantitäten nach England gehen, bis England seine Schifffahrtsgesetze gegen Indien verändert, wo dann die Schiffe in Indien gebaut, mit indischem Product befrachtet und in England Schiff und Ladung verkauft werden würden. Das Sonderbarste aber ist, daß man im letzten Jahr angefangen hat Weizen von hier nach England auszuführen, und daß sich die Speculation bezahlt hat. Artikel, die früher für sehr beschränkte Zwecke nach England gingen, haben durch vermehrte und wohlfeilere Zufuhr neue Verwendung gefunden, wie z. B. Castoröl; im Jahr 1831 wurden davon 3430 Centner zu Arzneigebrauch nach England geschickt, im letzten Jahr 15—16,000 Ctr. vorzüglich zur Verwendung in Fabriken. Die Ausfuhr einer Menge anderer Producte, wie Thee, Kautschuk, Farbestoffe ꝛc. ist erst im Beginn, und von den großen Stapelartikeln Indiens hat nur Indigo sein Maximum erreicht; Zucker, Seide, Reis, Baumwolle, Kaffee und Tabak sind einer unendlichen Ausdehnung fähig, sobald es

der Regierung gefallen wird die Schätze von Indien nicht mehr in absurden Kriegen zu verschwenden, sondern sie zu inneren Verbesserungen zu verbrauchen. Der auswärtige Handel der Neger in Hayti beträgt Ein Pf. St. per Kopf, während Indien mit 120 Millionen Einwohnern für nicht mehr als 8—9 Millionen ausführt.

Es wird einer fremden Regierung immer schwer ein erobertes Land gut zu regieren, und was England bisher in Indien gethan hat, besteht hauptsächlich in der Verhinderung positiver Uebel, innerer Kriege, Räuberbanden, Unsicherheit des Lebens und Eigenthums und alles Elends, das auf die Desorganisation eines großen Reichs wie das der Moguls folgte; aber das positive Gute, das zu thun ist und von einer civilisirten Regierung gefordert wird, ist unermeßlich und erfordert alle Kräfte des Reichs: Erziehung, öffentliche Arbeiten und Reform der Landsteuer, bei der immer anfangs der Staat ein Opfer bringen muß, sind Objecte von solcher Ausdehnung und Schwierigkeit, und ihre Wirkung auf das Wohl von hundert Millionen Menschen wäre so tief und ausgedehnt, daß man nicht ohne Verachtung die grausame und kurzsichtige Politik ansehen kann, welche wegen phantastischer Gefahren das Blut und die Hülfsmittel von Indien in Kabul vergeudet. Das große Uebel in Indien liegt nicht in der Höhe der Steuern, denn die 20 Millionen Pf. St., welche die Compagnie erhebt, sind nicht mehr als der fünfte Theil von dem was Indien den Moguls in der Blüthe ihres Reichs bezahlte, sondern in dem niedern Preis der Producte, welcher keine Anhäufung von Ackerbaucapital erlaubt und den Bauer im ganzen Reich dem Wucher der Geldmäkler überliefert. England hat die indischen Manufacturen durch die seinigen zerstört; es muß daher dem rohen Product einen Werth geben, den es nur haben kann, wenn die Ackerbau- und Bereitungsmethoden verbessert sind, wenn die Communicationen schneller und wohlfeiler werden und wenn die englischen Märkte dem indischen Product offen stehen. Für jeden dieser Gegenstände ist einiges geschehen, aber wenig im Verhältniß des Bedürfnisses.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der königl. preußische Gen. Major und Chef des Generalstabs der Generalinspection der Artillerie, Ludwig Wilhelm Jenichen, ist in den Adelsstand des Königreichs Preußen erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielt der königl. niederl. Gen. Lieut. Perponcher den Schwarzen-Adler-Orden; von dem König von **Hannover** der Prof. Fuchs in Göttingen das Ritterkreuz 4ter Cl. des k. Guelphenordens.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg.** Der Hauptmann v. Wölfern ist zum Major und Bat. Comdtn. im 5. Inf. Reg. ernannt; der königl. Adjutant Major v. Ellrichshausen rückt zum Oberstlt. vor; bei der Infanterie wird der Oberstlt. v. Dieterich vom 5ten zum 4ten Reg. versetzt und werden zu Oberstlieutenanten befördert: der Major v. Hayn, Bat.-Comdt. des 5. Reg.; der Comdt. der Garn. Comp. Major v. Herrmann; der zu Sr. k. Hoh. dem Gen. Lieut. Prinzen Friedrich von Würtemberg commandirte Major des 4. Inf.-Reg. Graf zur Lippe und der Adjutant des Kriegsministers Major v. Sternenfels. — **Oesterreich.** Se. Maj. der Kaiser hat das durch den Tod des Feldzeugmeisters Mayer Frhrn. v. Heldenfeld erledigte Inf. Reg. Nr. 45 dem Feldmarschall-Lieutenannt Frhrn. Herbert-Rathkeal, Divisionär in Illyrien, verliehen.

Consuln. An die Stelle des Hrn. E. A. Heeren ist Hr. H. Martin von dem Senate der freien und Hansestadt Hamburg als mexicanischer Viceconsul anerkannt worden.

Landstände. **Sachsen.** Bei der am 28 Junius in Leipzig stattgefundenen Landtagswahl sind der Appellationsrath Dr. Haase (Präsident der vorigen zweiten Kammer der Ständeversammlung) und der Buchhändler Heinrich Brockhaus zu Abgeordneten für die Stadt Leipzig erwählt worden.

Todesfälle. Marienbad, am 26 Jun., der königl. preuß. Oberlandesgerichts-Präsident C. Wendlandt. (Der Tod des Just. Kanzlei-Dir. v. Werlhof in Göttingen ist bereits in Nr. 165 der Allg. Ztg. angezeigt.)

[3132—34]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank veröffentlicht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten, daß von den durch Rechnungs-Abschluß **vom ersten Semester dieses Jahres** sich ergebenden reinen Erträgnissen, abzüglich einer in das zweite Semester übertragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe,

als Dividende und Superdividende

von jeder Bankactie gegen den betreffenden Coupon 10 fl. bei den Bank-Cassen hier und in Augsburg **vom 1 Julius an** erhoben werden können. — München, den 30 Junius 1842.

Fr. Xav. Riezler.

[3109—11]

Königlich bayerisch privilegirte und concessionirte

Privilegium auf Cement-Stahl d. d. 27 Nov. 1838.	# Stahl-Fabrik,	Privilegium auf Guß-Stahl d. d. 17 Febr. 1841.

von Gebrüder Marx in München.

Die unterzeichneten Besitzer der von Sr. Maj. dem König von Bayern allergnädigst ertheilten Privilegien auf den rühmlichst bekannten

Wagenpfeil'schen Cement- und Guß-Stahl

(gewürdigt bei der Industrie-Ausstellung zu Nürnberg im Jahre 1840 mit einer Ehren-Medaille und Diplom)

beehren sich hiemit zur Anzeige zu bringen, daß der Verkauf ihres Fabricats nunmehr begonnen hat.

Diese von ihnen selbst, unter Leitung des Erfinders Hrn. **Sebastian Wagenpfeil**, fabricirten Stahlsorten können in Qualität und Verwendbarkeit **den feinsten englischen Stahl vollkommen ersetzen**, indem sie einen hohen Grad von Härte mit Beibehaltung jener Zähigkeit annehmen, die für schneidende Werkzeuge und Instrumente, Meißeln, Bohrer, Feilen, Grabsticheln u. s. w. nothwendig sind, und sie daher nicht nur zu allem brauchbar machen, wozu bis jetzt nur der **englische Huntsmann-Stahl** verwendet wurde, sondern auch wegen ihrer **leichten Schweißbarkeit** dem englischen Stahl noch vorzuziehen seyn dürften.

Alle Dimensionen werden nach Wunsch flach, quadratisch oder rund angefertigt.

Diejenigen verehrlichen Handlungshäuser, Fabricanten und Gewerbsleute, welche von unserm vorgedachten Fabricate zu gebrauchen in den Fall kommen, belieben sich zur Einsichtsnahme und etwa gewünschtem Empfange von Mustern an uns direct (Comptoir Kaufingerstraße Nr. 26 oder Fabrikslocal Karlsstraße Nr. 31) zu wenden.

Die Preise unserer Fabricate, **deren Behandlung ganz der des englischen Huntsmann-Stahls gleich ist**, werden jedenfalls so gestellt, daß sie mit denen des englischen Fabricates eine für die Abnehmer unseres Stahls höchst befriedigende Concurrenz ausüben werden.

München, im Junius 1842.

Gebrüder Marx.

[2470–72] **Zweite Edictalladung.**

Joseph Wagegg, Hafnerssohn von Nesselwang, königl. Landgerichts Füßen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, hat sich auf die erste unterm 19 Februar l. J. an ihn ergangene öffentliche Ladung bei dem unterfertigten Untersuchungsgerichte nicht gestellt.

Derselbe wird demnach hiemit zum zweitenmale vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten

dahier bei dem Inquirenten, Assessor v. Tänfsenbach, zu erscheinen, und sich wegen der Anschuldigung eines Verbrechens der Erpressung zu verantworten, widrigenfalls nach Verlauf dieses Termines wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Zugleich hat nach Art. 443 Thl. II. des Strafgesetzbuches in der Zwischenzeit ein jeder das Recht, für den Abwesenden vor Gericht aufzutreten, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen oder zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend sey, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert werde.

Den 10 Mai 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fleischmann.

[2013–15] **Edictal-Citation.**

Untersuchung, die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.

Durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts vom 21 v. M. wurde gegen nachstehende Personen, als:

a) Peter Karl Hartmann, lediger Schriftsetzer von Würzburg,
b) Johann Georg Langkammerer, lediger Schlossergeselle von Ansbach,
c) Jakob Mühlhäuser, lediger Buchdrucker aus Bestenheradgreuth,
d) Ludwig Traupel, lediger Glasergeselle von Aschaffenburg,
e) Johann Melchior Wörlen, lediger Bürstenbindergeselle aus Nördlingen,
f) Joseph Anton Wurst, Buchdrucker aus Friedberg,

wegen Verbrechens des Hochverraths durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutschland“ die Einleitung der Specialuntersuchung und sofort des Ungehorsamsverfahrens angeordnet.

Dieselben werden sofort vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des oben bezeichneten Verbrechens zu verantworten.

Den 28 April 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fleischmann.

[2991–93] **Ulm.**

Aufruf an die Inhaber von fürstl. Waldburg-Zeil-Wurzach'schen Partialobligationen.

In Folge der Ablösungsgesetze vom 27, 28 und 29 October 1836 sind mehrere Gefälle und Rechte der fürstlichen Standesherrschaft Waldburg-Zeil-Wurzach zur Ablösung gekommen und es hat hiefür die königl. Staatscasse eine Entschädigung von 75,521 fl. 21 kr. 4 hl. zu bezahlen. Diese Gefälle und Rechte sind für das durch den Hrn. Fürsten Leopold von Waldburg zu Zeil Wurzach im Jahr 1830 bei dem Bankiershause M. A. v. Rothschild und Söhne zu Frankfurt a. M. aufgenommenen Darlehen von 172,000 fl. gerichtlich verpfändet, und es kann daher jene Entschädigungssumme nur mit Einwilligung des Pfandgläubigers an den Hrn. Fürsten ausgefolgt werden.

Da jedoch für das ganze Darlehen eine entsprechende Anzahl von auf den Inhaber lautenden Partialobligationen à 1000 fl., beziehungsweise 500 fl. ausgegeben worden sind, und das gedachte Bankierhaus sich nicht für ermächtigt hält, Namens der ihm unbekannten Partialobligationen-Inhaber auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten Gefälle und Rechte Verzicht zu leisten, so ergeht an alle Inhaber solcher Partial-Obligationen andurch die Aufforderung, in dem Falle wenn jene Entschädigungssumme nicht von dem Pfandnexus sollte freigegeben werden wollen, sich

innerhalb fünf und vierzig Tagen a dato

dießfalls gegen die unterzeichnete Gerichtsstelle zu erklären, indem nach Abfluß dieser Frist von den sich nicht erklärenden Inhabern angenommen wird, daß auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten fürstlichen Gefälle und Rechte und somit auch an die gedachte Entschädigungssumme kein Anspruch gemacht werde.

Hiebei wird bemerkt, daß an dem ursprünglichen Darlehen von 172,000 fl. bis jetzt für 70,000 fl. Partialobligationen durch den Herrn Fürsten eingelöst, und weitere 1000 fl. an das Bankierhaus M. A. v. Rothschild und Söhne behufs der Einlösung entsprechender Partial-Obligationen bezahlt sind, daß ferner der Herr Fürst eine Erhöhung des Werths der übrigen verpfändeten Objecte im Betrag von mindestens 40,000 fl. mittelst Vorlegung von Schätzungsurkunden bescheinigt, und unter Autorität der betreffenden Unterpfandsbehörden mehrere im Gemeinde-Verbande von Dietmanns, Gospoldshofen und Hauerz liegenden Grundbesitzungen im Schätzungswerthe von 38,355 fl. 31 kr. 5 hl. für das erwähnte Darlehen aufs neue verpfändet hat, auch daß v. Rothschild und Söhne für ihren Theil, so wie alle mit Nachhypothek auf der Herrschaft Wurzach und den hier zur Sprache kommenden Gefällen und Rechten versicherten Gläubiger des Hrn. Fürsten zu der Aushändigung der 75,521 fl. 21 kr. 4 hl. Ablösungsgelder an die fürstliche Standesherrschaft ihre Einwilligung bereits gegeben haben.

Ulm, am 18 Junius 1842.

Der Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Reinhardt.

Zimmer.

[2796–98] **Pfullingen.**

Papierfabrik-Verkauf.

Aus der Gantsache des Johann Jacob Schmid, Papierfabricanten von hier, ist zu verkaufen:

a) ein 140' langes und 32' breites Gebäude, die Papierfabrik, mit einer Wohnung von sieben tapezirten schönen Zimmern, Küche, Speisekammer und sehr vielem Raum zu Aufbewahrung der Materialien und Vorräthe;
b) ein dreistockiger Anbau;
c) ein 64' langes und 32' breites Gebäude mit Bleichapparat, Comptoir, Magazin, zwei Remisen und vielem Platz zum Aufbewahren von Holz, Lumpen, Heu, Wägen u. dgl.
d) ein zweistockiges Gebäude mit Magazin, einem gewölbten Keller und Stallung zu drei Pferden;
e) ein 60' langes und 50' breites zweistockiges Wohnhaus, ganz massiv erbaut, mit einem 60' langen und 26' breiten gewölbten Keller, zwölf meistens sehr hübsch tapezirten Zimmern, Küche, Speisekammer, Waschküche mit zwei kupfernen Kesseln und Backofen und allen sonstigen Erfordernissen;
f) 1 M. 18 R. 8' Oehmdwiesen und Gärten um die Gebäude;
g) ¹/₂ M. 38 R. 9' Hofraithe, Area und Wassercanal;
h) 1 M. 19¹/₂ R. Oehmdwiesen auf der andern Seite der Echaz vis à vis der Fabrik und den Gärten.

Sämmtliche diese Realitäten liegen an der sehr frequenten Landstraße von Stuttgart nach Sigmaringen und Friedrichshafen, in einem der schönsten Thäler Würtembergs in der Nähe des Schlosses Lichtenstein.

Die Hauptbestandtheile der Fabrik bestehen in der endlosen Papiermaschine mit neuen Preßwalzen, einer neuen Reinigungsmaschine, vier Trockenwalzen von Kupfer, einer Glättmaschine mit drei neuen Walzen, einer Staubmaschine, Dampfkessel, Kochapparat, Lumpenwasch, vier Holländern mit steinernen Trögen, die sehr viel Stoff liefern, mehreren Pressen und allem, was zu einer gut eingerichteten Papierfabrik gehört.

Zu zwei weitern Holländern sind die eisernen Räder, das Triebwerk und Holz zu den Trögen vorräthig.

Durch die im letzten Jahre vorgenommenen, zum Theil sehr kostspieligen Verbesserungen an der Maschine und dem Wassercanal kann nun eine Menge sehr schönes und gutes Papier gefertigt werden, besonders da nie Wassermangel eintritt, die Echaz mit ihrem klaren Quellwasser nie gefriert und das Wasser am laufenden Werk keinen Schaden verursachen kann, auch ein Wuhr nicht zu unterhalten ist.

Die Wasserkraft hat einen Fall von 20 Schuh und kann das Ganze noch bedeutend ausgedehnt werden, wozu auf beiden Seiten des Echazflusses der nöthige Platz vorhanden ist.

Zu dem Verkauf dieses großartigen Etablissements, das einem thätigen und sachkundigen Mann gewiß ein recht gutes Auskommen sichert, hat man

Samstag den 20 August,
Nachmittags 1 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit amtlich beglaubigten Vermögenszeugnissen versehen, auf die Fabrik selbst eingeladen werden, mit dem Anfügen, daß die fraglichen Realitäten jedem Liebhaber täglich zur Einsicht offen stehen, und wir auf portofreie Anfragen zu jeder weitern Auskunft stets bereit sind.

Pfullingen im k. würtemb. Oberamtsgericht Reutlingen, am 10 Junius 1842.

Amts-Notariat. Der prov. bestellte Güterpfleger:

Böpple, Assistent. **K. Keppler,** Stadtr.

[2684–86] **Kork.**

Aufforderung.

Die Ehefrau des Jakob Baas II. zu Legelshurst, Anna Maria Erhardt, ist am 28 Januar 1842 mit Tod abgegangen. Zu ihrem Nachlaß ist deren Schwester, Barbara Erhardt, Johann Lux Ehefrau, theilweise als gesetzlicher Erbe berufen.

Der Aufenthaltsort der Barbara Erhardt ist dahier unbekannt, sie wird daher aufgefordert, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft ihrer Schwester

binnen vier Monaten

geltend zu machen, andernfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen sie zukäme, wenn Barbara Erhardt zur Zeit des Erbanfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Kork, den 1 Junius 1842.

Großh. bad. Amtsrevisorat.

Schweikhardt.

[3058] **Tübingen.** Bei L. Fr. Fues ist erschienen:

Ewald, H. v., ein Wort zum Frieden beider Kirchen, auf Veranlassung des Druckes der am 29 August 1841 gehaltenen katholischen Preispredigten. gr. 8. geh. 12 kr. oder 3 gGr.

Jahrbücher, theologische, in Verbindung mit mehreren Gelehrten, Dr. v. Baur, v. Ewald, H., Hitzig, Marheineke, Reiff, Schneckenburger, Schwegler, Straufs, D. Fr., Vatke, de Wette u. A., herausg. von Dr. *E. Zeller*, Privatdoc. d. Theol. in Tübingen, 1r Jahrg., 1842. II. Heft.

Worte der Erinnerung an Dr. Fr. H. Kern, ordentl. Prof. der ev. Theologie. Herausgegeben von Dr. F. Chr. v. Baur. 2. A. geh. 24 kr. od. 6 gGr.

Hohl, Dr. Prof., **die Lehre von den Polyedern.** Rein-geometrisch dargestellt. Mit 11 Figurentafeln. 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Gespräch zwischen einem Ortsgeistlichen und einem Bauern über die Wiesendüngung. Dem achtbaren Bauernstande gewidmet (von Professor Knaus). gr. 8. geh. 6 kr. oder 2 gGr.

Richter, C. H., die würtemberg. Baupolizei, verbunden mit dem Baurechte. Nach der Bau-Ordnung und den übrigen Gesetzen, Instructionen und Erlassen. Für Justiz-, Finanz- und Bauaemte, Stadt- und Gemeinderäthe, so wie für sämmtliche Baugewerbe. Mit 181 Beil. und 1 lith. Taf., zweite sehr verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 fl. 54 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 15 gGr.

[2103] Verzeichniſs einer Anzahl werthvoller Bücher, welche in der **Birett**'schen Antiquariats-Buchhandlung **F. Butsch** in **Augsburg** für beigesetzte Preise zu haben sind.

In Folio. Acta Sanctorum martyrum oriental. et occident., acc. acta Simeonis Stylitae, recens. St. E. Assemannus. 2 Tmi. gr. fol. Rom. 748 Schwl. sehr schönes Explr. 18 fl. — **Afbeeldingen van Amsterdam** (im Ganzen 144). Alle naar het leven getekend. (Amsterd. o. J.) Groſsquerfol. Prachtkupferwerk. Gfrzbd. Sehr schönes Explr. 27 fl. ☞ **Die Armenbibel.** Xylograph. Product v. J. 1475. Ueber die groſse Seltenheit dieses Buches siehe Hellers Geschichte der Holzschneidekunst. Gegenwärtiger Ausgabe, Pag. 348. VII aufgeführt, geht ein Merkmal ab, welches auf Varianten deutet, die der Verfasser nicht gekannt zu haben scheint. Das Ganze enthält 36 Blätter kl. fol.; es fehlen demnach nur vier. 150 fl. — **Assemannus** Bibliotheca orient. Clementino-Vaticana. 4 Voll. Rom. 719. brosch. neu. 60 fl. — **Bacon of Verulam** works to which is prefixed a Life of the Author, by Mr. Mallet. 5. Voll. mit Kpfrn. Lond. 753. Gfrzbd. Sehr schön. 16 fl. 12 kr. — **Baronius** Annales ecclesiastici. 12 Voll. Venet. 705. Raynaldi continuatio vol. 13—21. Col. 692—727. c. cont. Spondani, 3 Tmi in 2 Voll. Lugd. 678. Pagi critica in annal. C. Baronii. 4 Voll. Antv. 705. zusammen 27 Bde. Schwldr. Sehr schön. 77 fl. — ☞ **Biblia polyglotta ed. Walton.** 6 Voll. gr. fol. Lond. 657. Acced. E. Castelli lexicon heptaglotton. 2 Tmi in 1 Vol. ibid. 669. conj. 7 Voll. Schwld. schönes Explr. 260 fl. — **Brahe,** Tycho de, historia cœlest. c. mult. figg. A. Vind. 666. 8 fl. — **Calmet,** Comment. lit. in omnes libros. V. et N. Testamenti. 8 Voll. Aug. V. 755—60. (ed. noviss.) Ejusd. Dictionar. hist., crit., chronol., geogr. et liter. S. Scripturæ. 2 Voll. ibid. conj. 10 Voll. Schwld. Sehr schön, wie neu. 27 fl. **Golius, J.,** Lexicon arabico-latinum. Lugd. Bat. Elzevir. 653. selten. 24 fl. — **Herrgott,** Genealog. diplom. Augustæ gentis Habsburgicæ. 3 Voll. c. mult. tab. æn. gr. fol. Vien. 737. 11 fl. — **Images de Saints et Saintes** issus de la famille de l'empereur Maximilien I. 119 Blätter Holzschnitte (alte) nach Hans Burgmaier. Vienne 799. Seitenstück vom Weiſskunig. Explr. m. breit. Rand. 10 fl. 48 kr. — **Imago primi seculi S. Jesu** a prov. Flandro Belg. repræs. c. mult. tab. aen. Antv. Plantin. 640. Schwldr. 8 fl. 6 kr. — **Oratio Dominica polyglotta.** Die Einfassungen der 43 Blätter des Buches bilden die von Strixner auf Stein gebrachten Zeichnungen, mit welchen Albrecht Dürer einst das in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München aufbewahrte Gebetbuch Kaiser Maximiliens I schmückte. Herausgeg. von F. X. Stöger. Münch. o. J. (Ldpr. 18 fl.) 8 fl. 6 kr. — **Swedenborg,** opera philosophica et mineralia. 3 Voll. Dresd. 734. br. 22 fl. — **Wachter,** Glossarium German. 2 Tmi in 1 Vol. Lips. 737. Gfrbd. 18 fl. — **Wagenaar,** Amsterdam in zyne opkomst, aanwas, geschiedenissen, voorregten, gebouwen etc. etc. 3 Bde. gr. fol. m. 80 r. schön in Kpfr. gest. Abbildgen. Amst. 760—67. Gfrzbd. Prachtexplar. 55 fl. — **Walther,** lexicon diplomat. Ulm. 756. 16 fl. 12 kr. — **Westenrieder,** Glossarium Germanico-Latin. vocum obsoletar. primi et med. ævi, impr. Bavar. Monach. 816. Hlbfrzbd. 6 fl. — **In Quarto. Diogenis** Laertii de Vitis, dogm. et apophth. clar. philos. lib. X. gr. et lat. ed. Marc. Meibomius. 2 Tmi in 1 Vol. c. mult. fig. Amst. Wetsten. 692. Hlbfrzbd. 22 fl. — **Dupin** Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclés. 19 Tmes en 8 Voll. Par. 693—715. Gfrbd. 27 fl. — **Leibnitii** opera omnia ed. Dutens. 6 Voll. c. mult. figg. gr. 4. Genev. 768. br. neu. 30 fl. — **Lope de Vega** obras. 21 Voll. Madrid, 776—79. beste Ausgabe. s. schön in Gfrzbd. 60 fl. — **Martini** Conchyliencabinet. 11 Bde. (der 12te ist noch b. d. Verleger zu haben). Ldprs. 412 fl. s. schön. Explr. 150 fl. — **Muratori** Antiquitates Italiæ medii aevi. 17 Tmi in 10 Voll. Arretii 773—80. R. et E. 25 fl. — **Niebuhr,** Beschreibung von Arabien. M. viel. Kpfrn. u. Karten. Koppenh. 772. 5 fl. 24 kr. — **Desselben** Reisebeschreib. nach Arabien u. and. umlieg. Ländern. 2 Bde. m. viel. Kpfrn. Ebend. 774—78. 12 fl. — **Schöpflin** historia Zaringo-Badensis. 7 Voll. gr. 4. Carolsr. 763—66. Ppbd. (noch unbeschnitten) 10 fl. 48 kr. — **Sepp,** Abbildungen in- u. ausländischer Hölzer, sowohl von Bäumen als Staudengewächsen etc. nach ihrer inwendigen Beschaffenheit und natürl. Farben. Mit erklär. Texte und Register in holl., deutscher, engl., französ. und latein. Sprache. gr. 4. Amsterd. 773. Ein Prachtwerk von 100 ausgez. schön ill. Kupfertaf. mit nahe an 900 Abbildgen. Ldprs. 81 fl. 30 fl. — **Vaillant** Voyage dans l'intérieur de l'Afrique. 2 toms en 1 Vol. av. figg. color. Par. 790. (grand pap.) 8 fl. 6 kr. — **In Octav.** ☞ **Dinglers** polytechnisches Journal. cplt. v. Beginn 1820 bis Ende 1841. Theils brosch. theils gebunden. (Ladenpreis 356 fl. 24 kr.) 250 fl. — **Die Donau,** v. Ed. Duller. m. 60 Stahlstichen. 7 fl. — **Luis de Granada** obras con su vida escrita por el Lic. Luis Muñoz. 19 Voll. Madr. 781. Gfrzbd. 29 fl. — **Lumper,** histor. theol. crit. de vita, scriptis, atq. doctrina SS. Patrum. 13 Voll. A. Vind. 783—99. 8. Gfrzbd. 20 fl. **Rotteck und Welcker,** Staats-Lexikon, oder Encyklopädie d. Staatswissenschaften. 1—10ter Bd. u. 11ten Bdes. 1—4 Heft. (aus. 53 Hefte. Altona 834—41. neu. 27 fl. — **Cervantes de Saavedra,** Don Quixote von La Mancha. Reich m. in d. Text eingedruckten Holzschn. geschmückt. 2 Bde. Lex. 8. Stuttg. 837—38. Ldprs. 14 fl. 7 fl. **Wieland.** Der deutsche Merkur. 94 Bde. Vollständig (v. Beginn 1773 — Ende 1810.) 44 fl. — **Winckelmanns** sämmtl. Werke. 12 Bde. m. Atlas in gr. fol. Donauesch. 825 br. 8 fl. 6 kr. — **Tausend und eine Nacht.** Aus d. arab. Urtext übers. von Dr. G. Weil. Illustr. Ausgabe m. 2000 Bild. u. Vign. v. Groſs. 41 Hefte. (cplt.) Lex. 8. Stuttgart und Pforzheim 837—41. Ladenpreis 34 fl. — 18 fl. — **Wilhelms** Unterhaltungen a. d. Naturgeschichte. 27 Bde. (cplt.) Augsburg. 806—28. 44 fl.

[2455—57] **Katholische Kirchen-Sache.**

So eben ist bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Actenmäßige Darstellung
der Verhandlungen der würtemb. Kammer der Abgeordneten
über
die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Würtemberg
auf dem Landtage von 1841/42.
Mit einem Vorwort.

23 Bogen. gr. 8. geh. 1⅙ Thlr. oder 1 fl. 51 kr. rhn.

Dem allgemeinen Interesse, welches die Motion des Bischofs von Rottenburg in der würtemb. Abgeordnetenkammer und die Verhandlungen dieser Kammer über die Angelegenheiten der kathol. Kirche nicht allein in Würtemberg, sondern im gesammten Deutschland, bei beiden Confessionen erregt haben, konnten die bald mehr, bald weniger genauen und sehr unvollständigen Berichte der unter Censur stehenden Zeitungen und Zeitschriften unmöglich genügen. Den vielen von beiden Confessionen, welche diese für unsere Zeit so hochwichtigen Fragen interessiren, wird daher erwünscht seyn, hier eine aus officiellen Quellen geschöpfte, uncensirte und vollständige Sammlung sämmtlicher dießfallsigen Acten zu erhalten. — Für die Bogenzahl und den compressen Druck ist der Preis besonders billig. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[5006—8] So eben ist in unserm Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. Jacoby,
Meine Rechtfertigung wider die gegen mich erhobene Anschuldigung des Hochverrathes, der Majestätsbeleidigung und des frechen unehrbietigen Tadels der Landesgesetze.

gr. 8. broschirt 7 gGr. oder 30 kr.

Der Proceß gegen den Verfasser der „Vier Fragen," Hrn. Dr. Jacoby in Königsberg, ist eine in ganz Deutschland so bekannte und mit solcher allgemeinen Aufmerksamkeit verfolgte Angelegenheit, daß wir der einfachen Ankündigung obiger Schrift nichts hinzuzufügen haben

Zürich und Winterthur, 17 Julius 1842.

Das Litterarische Comptoir.

[3142]

Die Zeitinteressen

haben sich in dem nun abgelaufenen ersten Halbjahr ihres Erscheinens des entschiedensten Beifalls zu erfreuen gehabt. Es ist demnach der Redaction gelungen, die in der Aufschrift treffend bezeichnete Aufgabe befriedigend zu lösen und wirklich den Zeitinteressen ein Organ zu geben. Sie wird, von bedeutenden Kräften unterstützt, im kommenden Halbjahre dieß in noch höherm Grad im Stande seyn.

Der Monat **Junius** enthält außer einer fortlaufenden **Tages-Chronik als Chronik der Interessen** und den Nachweisen der **Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit** an größeren Aufsätzen folgende: **der ungarische Reichstag** II. und III. — **Gymnasien.** — **Zur Frage von den Eisenbahnen in Würtemberg.** — **Die deutsche Sprache und ihre Dialekte.** — **Zur Gesetzgebung wider den Pauperismus, als den gefährlichsten Uebelstand unseres heutigen Gewerbwesens.** — **Die deutsche Naturforscher-Versammlung in ihrer Entwicklung.** — **Geistliche Gerichte oder weltliche bei Scheidung protestantischer Ehegatten?** — **Fromme Wünsche für Deutschland.** — **Die Vermittlung des Protestantismus und Katholicismus.** — **Das Vereinswesen.** — **List und die Schule der Nationalökonomie.** — **Die Forststrafgesetze.** — **Ein nationaler Verein.** — **Die gegenwärtige Bildung der höhern Verwaltungsbeamten.** — **Ein politisches Zeitbild.** — **Die Freiheit auf dem Gebiete der Landwirthschaft.** — **Zu den Wünschen für die gemeinsame deutsche Wohlfahrt.** — **Communication zwischen England, Westindien und Amerika.** — **Zur formellen Entwicklung der deutschen Sprache.**

Indem wir zum neuen Abonnement einladen, bemerken wir noch, daß von den beiden ersten Vierteljahren der Zeitinteressen noch wenige Exemplare broschirt zu haben sind. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in Großquart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Halbjahr **nur** 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 1/2 Rthlr. Bestellungen übernehmen die nächstgelegenen Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm.

[2967–69]

Neue Schriften über Griechenland.

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brandis, Chr. A., Mittheilungen über Griechenland. Drei Theile. gr. 12. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Der berühmte Verfasser dieses Werks hatte als Cabinetsrath des Königs von Griechenland die beste Gelegenheit, das griechische Land und Volk kennen zu lernen. Der erste Theil gibt **Reiseskizzen**, der zweite Beiträge zur **Geschichte des Befreiungskriegs**, der dritte **Blicke auf die gegenwärtigen Zustände des Königreichs.**

Handbuch für Reisende in Griechenland von J. F. Neigebaur und F. Aldenhoven. Zwei Theile. gr. 12. Cart. 4 Thlr.

Dieses Handbuch ist von Neigebaur in Verbindung mit dem in Griechenland verstorbenen Aldenhoven ganz nach dem Plane der beliebten übrigen Reisebücher des erstern bearbeitet worden.

Steub, L., Bilder aus Griechenland. Zwei Theile. gr. 12. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842. **F. A. Brockhaus.**

[3718–20]

Inneröſterreichiſcher Induſtrie-Verein.

Preis-Ausschreibung.

Der Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich hat einen Preis von 200 k. k. Ducaten in Gold mit dem Einsendungstermine bis

längstens 1 Januar 1845

ausgesetzt, auf die beste Beantwortung der Frage:

Auf welche praktische Weise kann bei einem beliebigen Wasserrade, und bei jeder Form der Ausflußöffnung, mag selbe eine Schütze, Klappe, Falle, Zapfen oder Jalousie-Schütze oder eine andere seyn, sowohl bei gestautem als freiem Wasserabflusse die verwendete Wasserkraft und der dadurch erzielte Nutzeffect mit größerer Genauigkeit als bisher so weit ausgemittelt werden, daß die Resultate als die Basis einer technischen Nutzbilanz dienen können.

Das ausführliche Programm darüber ist in der Grätzer und Wiener Zeitung, im Innerösterreichischen Industrieblatte und dem Niederösterreichischen Gewerbsblatte enthalten.

Grätz, am 4 Junius 1842.

Die Direction des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich.

[3146–47]

Große Kupferstich-Auction zu Dresden.

Montag den 24 October d. J. beginnt zu Dresden in der Raths-Auctionsexpedition durch Unterzeichneten die öffentliche Versteigerung der vierten Abtheilung der gräflich Sternberg-Manderscheid'schen Kupferstichsammlung, welche die

französische und englische Schule, so wie die aus mehr als **10,000 Blatt** bestehende **Portraitsammlung** in vielen Prachtblättern als auch Alterthümern und sonstigen Seltenheiten enthält.

Das beschreibende sorgfältig bearbeitete Verzeichniß von 5636 Nummern mit sechs Registern der Maler und Kupferstecher ist von dem Vorsteher der k. sächs. Kupferstichgalerie Hrn. Frenzel abgefaßt und bildet den vierten Band der oben genannten gräfl. Sternberg'schen Kupferstichsammlung, welcher durch alle Buchhandlungen (Dresden und Leipzig in der Christoph Arnold'schen) auf portofreies Verlangen gegen 10 Ngr. zu beziehen ist.

C. E. Heinrich, k. auch Stadt und Raths-Auctionator.

[3081] Bei **Wilhelm Hassel** in Elberfeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elisa,

von

Frdr. Wilh. Krummacher.

Zweiter Band.

gr. 12. Preis brosch. 1 1/3 Rthlr.

Der Verleger dieser neuen Predigtsammlung des gefeierten Kanzelredners braucht wohl nichts weiter zur Empfehlung derselben zu sagen. Krummachers frühere Predigten sind in die meisten europäischen Sprachen übertragen; der vorliegende Band des Elisa ist gleichzeitig mit dem deutschen Original im Englischen erschienen, und so allgemeine Anerkennung verbürgt gewiß den Werth desselben. Doch dürfte die kurze Bemerkung noch erlaubt seyn, daß der zweite Band des Elisa eine nicht minder große Meisterschaft der Darstellung bekundet, wie die frühern Werke des Verfassers, die in vielen tausend Exemplaren verbreitet mit Segen gelesen werden.

[2889–90] **Offene Lehrstellen.**

An der neu zu errichtenden Industrieschule in St. Gallen, in der Schweiz, sind zwei Professorate zu besetzen; das eine für darstellende Geometrie, Linearzeichnen, Mechanik und Maschinenkunde; das andere — in Verbindung mit einer schon bestehenden Professur — für niedere und höhere Mathematik und Chemie. Die Besoldung beider ist, bei einer Stundenzahl von wöchentlich 24–27 Unterrichtsstunden, auf 1000 bis 1100 fl., nebst Holz, angesetzt. Aspiranten auf das eine oder andere dieser Professorate haben sich behufs ihrer Bewerbung an den Präsidenten des hiesigen Schulrathes, Hrn. Stadtpfarrer Wirth, zu wenden, bei welchem auch über die Dauer der Anstellung und sonstige Verhältnisse nähere Auskunft zu erhalten ist. Auf Männer, die schon praktische Uebung haben und hiefür sich auszuweisen im Falle sind, würde besondere Rücksicht genommen werden. Der Termin zur Anmeldung bleibt bis Ende Julius eröffnet.

St. Gallen, den 14 Junius 1842.

Aus Auftrag des Schulrathes:

Das Actuariat desselben.

[2910–11] **Bekanntmachung.**

Da Unterzeichnete gesonnen sind mit einem Theil ihres Waarenvorrathes aufzuräumen, bestehend in allen Gattungen Silberwaaren, sowohl für die Tafel, Toilette, als auch silberne und plattirte Kirchengefäße, Juwelen, Bijouterie u. s. w., so werden sie obige Gegenstände zu den Fabrikpreisen erlassen.

Zugleich erlauben sie sich zu bemerken, daß sie sich in Zukunft vorzüglich nur auf erhaltene Bestellungen beschränken, und jeden Auftrag mit aller Sorgfalt vollziehen werden.

Besonders empfehlen sie sich zu Verfertigung von **Servicen, Toiletten, Pocalen, Tafelaufsätzen**, aller Arten von **Kirchengefäßen**, und in dieses Fach einschlagender Artikel, worin sie die nöthigen Einrichtungen in jedem Geschmacke besitzen.

Augsburg, den 20 Junius 1842.

Seethaler & Sohn, königl. bayer. priv. Silberwaaren-Fabrikanten.

[2805–8] **Gasthof-Verkauf.**

Ein in der belebtesten und von Reisenden sehr stark besuchten Gegend der Schweiz gelegener Gasthof, sehr elegant und aufs bequemste eingerichtet, wird hiemit aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Eingetretener Familienverhältnisse wegen würde dieses Effect ganz billig verkauft werden, wofür für Käufer die Expedition der Allg. Zeitung Briefe mit *H. E.* bezeichnet besorgt.

[2875–77] **Agentur-Gesuch.**

Ein junger routinirter Kaufmann, welcher in einer der ersten Städte der Schweiz lebt, wünscht als Agent und Reisender in der Schweiz von etlichen soliden deutschen Häusern beschäftigt zu werden. Gefällige Offerte erbittet man unter R in frankirten Briefen durch die Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

Das flämische Sprachgebiet.

II Aus den Niederlanden, 28 Junius. Ja wohl, wenn man aus den Eisenbahnen fliegend bloß die belgischen Hauptstädte und deren erste „Hotels" besucht und selbst gern dabei sein bißchen Bildung, bestehend in einem barbarischen Französisch, zu Markte trägt, dann sollte man verzweifeln die schönen südlichen Niederlande jemals wieder in lebhafte Wechselwirkung mit dem großen Vaterlande und der deutschen Gesammtsprache treten zu sehen. Man hört kaum Anderes als die gewöhnlichen französischen Redensarten, den Ellenritterliberalismus und die banale Phraseologie der „grande route;" das Niederdeutsche verhält sich kleinlaut, nur hier und da trotzt ein schlichter Fläminger dem Naserümpfen äffischer Herrlein und spricht sie in den Tönen aus, die er aus der Mutterbrust gesogen hat und im Grunde seines Herzens nicht vergessen kann. Anders aber, wenn man aus den Cafés, Hotels, Theatern und allen den Kreisen übertünchender Civilisation zu den Herden hinabsteigt, wo das heilige Feuer des den Nationen eingebornen Geistes unterhalten, der Kern ihrer Eigenheit gepflegt wird, zu dem Volke: hier anklopfend, antwortet Einem noch der Klang von reinem Golde, die Besorgniß, die Angst, der Jammer fallen einem von der Seele, die Hoffnung kehrt ein, und mit freudigem Muthe feiert das Gemüth ein Fest des Wiedererkennens, das doppelt süß ist, weil man darauf fast verzichtet hatte. Und jeder kann diese Herde finden, der sie nur sucht: das ganze flache Land gehört dazu, ebenso die kleinern Städte, und von den größern die alteingesessene Bevölkerung. Selbst in Brüssel, wo die Regierung, die Kammern, die Schulen sich mit den Theatern vereinigen, um dem Französischen die Herrschaft zu verleihen, wo man mehr Ehre darein zu setzen scheint ein „Faubourg" von Paris zu seyn als die flämische Hauptstadt — selbst in Brüssel, dessen Entfremdung die belgischen Niederländer am meisten beklagen, braucht man nur die eigentlichen Bürgerkreise oder die altfröhlichen von Menschen wogenden Wochenmärkte zu besuchen, um zu erfahren, welche Sprache das Land spricht. Mit steigendem Vergnügen habe ich mit dem guten Volke, dessen Kern die Tretmühle der Gallomanie noch nicht zerschroten hat, in deutscher Mundart verkehrt und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß ungeachtet der ungünstigen Umstände, ungeachtet die Sprache des Volkes und somit dieses selbst die schmählichste fast unerträgliche Knechtschaft erduldet, dennoch nirgend die Stimme der Natur erstickt, noch nichts für deutsche Sprache und Wesen verloren gegangen ist, und so Gott will und Deutschland nicht stumpf bleibt bei den Anstrengungen seiner belgischen Blutsverwandten, auch nicht verloren gehen wird. Der Angriff ruft zum Widerstande auf, und das Wesen des Volkes ist so wunderbar zäh, sein Grund ein so harter Felsen, daß gewöhnliche Sturmeswogen noch Jahrhunderte lang sich daran brechen mögen; wo aber eine frevelnde Hand selbst seines innersten Heiligthums nicht schonen wollte, da würde der Naturschrei zur Selbsterhaltung alle flämischen Herzen durchfahren und der Widerstand an tausend Punkten aufflammen, und in diesem Feuer schmölze auch der Blitz der furchtbarsten Zwingherrschaft.

Schon vor der Eroberung des Landes durch die Franzosen (1794) war die französische Sprache der Götze der sogenannten gebildeten Classen geworden, welche hierdurch den Fürsten und deren Ministern zu gefallen suchten, nicht mehr noch minder als es damals an allen Höfen und Viehhöfen der Fall war. Die französische Regierung jedoch hat sie dem Lande durch jedes nur mögliche Mittel aufzudringen gesucht.

Denn um recht kunstgemäß ein muthig Pferd zu zähmen,
Muß man durch Knechtsgebiß vorall den Mund ihm lähmen.*)

Natürlich nehm' ich den wallonischen Theil Belgiens hiervon aus, der das Niederdeutsche nicht versteht, übrigens ein Patois spricht, das die Franzosen auch nicht verstehen. Aber dieser Theil umfaßt doch nur ein Drittel der Bevölkerung,**) und seiner Wichtigkeit nach steht er noch mehr zurück; auch hat er sich niemals einer sprachlichen und geistigen Selbständigkeit zu rühmen gehabt wie die Flamländer. Hr. Tarte, der nach 1815 sich durch die Opposition gegen Holland zu der Behauptung verleiten ließ, die französische Sprache sey stets in Belgien national gewesen, sagt selbst in einem frühern Werke (Bruxelles 1811) ganz im Widerspruche damit: „in den walchischen Provinzen spreche das ungelehrte Volk keine gebildete Sprache, sondern ein plumpes Patois, das sich jeden Augenblick ändere; die flämischen Provinzen seyen darin weit glücklicher, sie können sich rühmen eine wahrhafte Sprache zu besitzen, welche der deutschen angehöre und eine Litteratur habe; wohl sey bei der Einverleibung der dreizehn belgischen Departements in Frankreich hier das Französische bekannt gewesen, aber nur bei Einzelnen, nirgend sey sie national gewesen, vielmehr hätten sich das Patois, das Flämische und Hochdeutsche in die große Mehrheit der Einwohner getheilt."

Das flämische Sprachgebiet bildet den fruchtbarern, reichern, gelegenern, gebildetern, den in jedem Betracht weitaus wichtigern Theil des Königreichs; ihm gehören die vielen altberühmten belgischen Städte an mit einem noch durchaus tüchtigen niederdeutschen Volksleben, welches allein in Brüssel von französischer Tünche übermäßig überkleistert erscheint. Die walchischen Städte werden vielfach von deutscher Bevölkerung durchflochten; der wichtigste wallonische Punkt, Lüttich, die zweite Fabrikstadt Belgiens, liegt an der deutschen Gränze und nicht an der französischen, und hat dem deutschen Reiche angehört fast so lange es bestanden. Der wallonische Theil Belgiens, das niemals eigenthümliche Litteratur- und Kunstblüthen getrieben, hat auch zu keiner Zeit sehr hervorragende Männer (außer etwa im auswärtigen Kriegsdienst) aufzuweisen, nicht etwa aus Mangel an Naturanlagen, sondern eben weil ihm eine eigene gebildete Sprache und daher wahrer Volksgeist fehlten; selbst heute unter den französisch Schreibenden zeichnen sich Flamländer, obwohl in geringer Zahl, vor den Wallonen aus, und wenn die gegenwärtigen Bestrebungen für flämische Litteratur auch noch wenig bekannt sind, so hat doch Jedermann von dem Reichthum altflämischer Dichtung und Kunst sprechen hören. Das belgische Walchenland bildet ungefähr ein gleichseitiges Dreieck, dessen Grundlinie sich an Frankreich lehnt von Longwy bis Bergen und dessen beide Schenkel, die über Lüttich zusammen treffen, von deutschem Gebiete umgeben sind; wegen dieser gleichsam in Deutschland eingetriebenen Gestalt heißt es der wallonische Keil. Die Sprachgränze ist fast überall sehr scharf gezeichnet. Die Linie von Aachen nach Maestricht durchschneidet durchaus deutsches Land, man trifft auf ihr keine Spur Wallonisches; man spricht in Maestricht, das Deutschland sich hat entreißen lassen (d. h. den Schlüssel zu dem ganzen Maasgebiete), reineres Deutsch als in Aachen, ja man spottet dort der Aachener, welche man sogleich,

*) Aus dem Flämischen übertragene Worte von J. F. Willems: „Want om naer eysch der kunst een moedig paerd te temmen, Moet men, voor't slaefsch gebit, vooral zyn mond beklemmen."

**) In Belgien sprechen etwas über $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen flämisch, niederdeutsch; in Limburg spricht man dieselbe Mundart.

wie man sagt, an dem gemischten „Aachener Deutsch" erkennt. Aachen ähnelt hierin dem verfranzten Brüssel, wie die Fläminger es heißen, und es thut einem ordentlich wohl, wenn man, von dort ins Limburgische eingehend, das weiche Niederdeutsch wieder rein und ohne französische Ausmöblirung sprechen hört. Ungefähr zwei Stunden von Maestricht die Maas aufwärts fängt auf dem linken Ufer derselben das wallonische Patois an, während auf dem rechten die deutsche Sprache noch einige Stunden höher aufwärts rein gesprochen wird: hier ist die Spitze des wallonischen Keils. Das ganze reiche herrlich bebaute Land aber nördlich der das Maas- und Sambrethal begleitenden Bergreihe, mit allen den reichen Städten, den vielen Flüssen, der Küste, mit dem kostbaren Canal- und Eisenbahnnetze, ist deutsch, und nicht bloß der Sprache nach, sondern ebenso sehr in Betreff der Wohnart, des Verkehrs, der Gebräuche, Sitten, des ganzen Lebens. Und dieses schöne Gebiet, das flämische, soll dem französischen Eroberungsgelüste, welches leider in dem verblendeten Theile der Wallonen seine Vorkämpfer gefunden hat, leiblich und geistig erliegen?

Nein, nimmermehr! Das flämische Volk bewahrt einen gesunden Kern, in die Tiefen desselben ist die Entweihung, das Gift der Verbildung, die Selbstknechtung durch Selbstverachtung nicht gedrungen, dort spricht noch die Natur und ihren Schrei empfindet jedes Herz. Aber auch in den Spitzen der Gesellschaft schlägt der gesunde Volkskern wieder aus zu schönen Blüthen, es wird wieder Tag auf den Höhen des Landes. Gerade die tüchtigsten Fläminger haben einsehen gelernt, welch eine Gefahr ihr Volk bedroht und was noththut dieselbe abzuwehren; daß sie sich mit dem Gesetze der Trägheit wie die Masse nicht beruhigen dürfen, bloß das Flämische fortsprechend; daß es einer Fortbildung ihrer Sprache und ihres Volksgeistes bedarf und dazu ein Wiederanknüpfen an ihren alten Sprach- und Kunstschatz so wie ein Anlehnen an die ihrem eigenen Kern entsprechende deutsche Bildung und Litteratur erforderlich ist, um dem begünstigten, an tausend Punkten gewaltsam vordringenden französischen Wesen siegreichen Widerstand leisten zu können. Sie sehen wohl ein, daß man einem Volke mit der Sprache sein innerstes Wesen, seine Sitten, seinen Ernst, seine Selbständigkeit, Geist und Seele raubt, und es sich daher für sie nicht bloß um den Verlust einer reichen Sprache handelt, sondern mit dieser auch um Entgeistung, um moralischen Tod, um stete Schmach und Knechtschaft ihres Volkes. Die geistige Abhängigkeit führt zur politischen, und will Belgien nicht verzichten auf jede selbständige Entwickelung, so muß es fest an seiner Sprache halten.

— — O, Belgen! uw geluk is aen die tael verbonden.
Slaet uw geschichtrol op: waer gy uw recht geschonden,
Uw Heil vertreden vind, de landsprack vind ge' er by,
En haar verdelging steeds het doel der Dwinglandy.*)

Bereits eine beträchtliche Schaar edler und reichbegabter Männer in Flandern und Brabant haben den Kampfplatz für das Heiligthum ihres Volkes betreten, nicht verlockt durch die Aemter und Würden, welche den Gallomanen oder dergleichen Erheuchelnden blinken. Sie stimmen ihre Cither an in vaterländischen Tönen und suchen in sich Waffen gegen den unverdienten Hohn ihres Volkes. Ihren Reihen eröffnet der vielverdiente J. F. Willems, der edle Freund Jakob Grimms. In einem Gedicht „an die Belgen" trat er zuerst (1818) der verderblichen Herrschaft der französischen Litteratur entgegen, zu einer Zeit da ein wahrhaft litterarischer Muth dazu gehörte. So schwach stand es damals noch, daß er sich genöthigt sah dem Gedicht eine französische Uebersetzung in Prosa und Noten beizufügen; jetzt bringt jede Woche neue flämische Bücher und beinahe kommen an 40 flämische Zeitblätter heraus. Hr. Willems mußte sich gleichsam erst entschuldigen, doch geschieht es mit hohem Selbstgefühl:

„Ich sing die freie Sprache, so alte Belgen sprachen —
Wer soll' für sie, die theure, den Eifer können tadlen?
Ich sog sie aus Mutterbrust, ich las sie auf Bruders Grab,
Mein Vater sprach sie auch, da er mir seinen Segen gab."

Das kurze Vorwort paßt noch für die heutigen Zustände. Ich mußte wohl, sagt Hr. Willems darin, eine französische Uebersetzung dem Gedicht beifügen, weil ich mit Leuten zu thun habe, welche, obschon kühn gegen die flämische Sprache schreibend, gestehen, daß sie nichts von ihr kennen. Dagegen behaupte ich nicht es französisch wiederzugeben. Von uns Flamländern, die wir, französischen Blättern zu glauben, Halbbarbaren sind, kann man nicht erwarten, das wir ohne Barbarismen schreiben; auch haben die HH. de Rocher, Paquot, Terte und andere uns vorsorglich benachrichtigt, daß es uns unmöglich ist die französische Phrase ganz zu erreichen; dem liegt der verschiedene Charakter, ich möchte sagen die verschiedene Gefühlsweise der beiden Völker zu Grunde. Man kann, ich weiß es, einige Beispiele vom Gegentheil anführen, aber sie sind so selten, wir sind darüber zu urtheilen so wenig im Stande oder vielmehr wir sind so wenig französisch, daß die Ehre richtig und ohne flandrische Idiotismen in der eigensinnigsten Sprache der Welt geschrieben zu haben sich immer für uns auf eine wahre Kühnheit zurückführen wird. Niemals werden wir den französischen Classikern beikommen, niemals wird dieß Volk, mit Recht eifersüchtig auf seinen litterarischen Ruhm, einwilligen ihn mit uns zu theilen. Höchstens werden wir es mit großer Mühe dahin bringen ihre Nachsicht zu verdienen, wie jener König von England (Karl II), der den Ruf eines vortrefflichen Tänzers hatte. Eines Abends, da der König in Gegenwart eines Franzosen tanzte, fragte Jemand diesen: was er von der Geschicklichkeit des Monarchen halte? „Für einen Fremden tanzt er gut genug", lautete die Antwort.

Großbritannien.

✠ London, 27 Jun. Die trübe und gefährliche Stimmung des Volkes bis zu einem beträchtlichen Theil der Mittelclasse hinauf ist unverkennbar selbst hier in der Hauptstadt. Elend und Chartismus sind gemeinschaftlich in Thätigkeit; wäre dieser Zustand von sehr langer Dauer, so könnte auch die Ruhe und Entschlossenheit des Ministeriums England nicht über Jahresfrist vor einer furchtbaren Explosion bewahren. Indessen steht zu hoffen, daß die eigentliche Ursache, Handels- und Gewerbeabnahme, wieder allmählich verschwinde. Gegen Irland befolgt Sir Robert Peel ein ausnehmend versöhnendes Benehmen, und die Entlassung des Lordlieutnants von Irland, Earl de Grey, ist so gut wie ausgemacht. Um die Wichtigkeit dieses Ereignisses zu verstehen, bedarf es einer Erklärung. Peel, um nicht gleich von Anfang an mit den irischen Ultratories offen zu brechen, ernannte Lord de Grey, Ultratory, gab ihm aber in Sir Edmund Sugden und Lord Elliot zwei höchst gemäßigte Männer zu Gehülfen, und diesen beiden steht Lord de Grey oder vielmehr Blackburne und Brewster, seine eigentlichen Geschäftsführer, schroff gegenüber. Die Wirksamkeit der erstern ist zwar hinreichend, um die Heftigkeit der letztern zu mildern, allein dessenungeachtet ist nicht zu verkennen, daß die Orangisten neue Gewalt und Aufmunterung erhalten. Blackburne (Attorney-General) hat nun sogar wieder mit Processen gegen die Presse (Belfast Vindicator), wovon man seit 7 Jahren in Irland gar nichts mehr gewußt hat, begonnen. Vor allem aber sind die

*) Von J. F. Willems; wörtlich auf hochdeutsch:

— — O Belgen: an eure Sprach' ist euer Glück gebunden.
Schlagt die Geschichte auf: wo ihr euer Recht geschunden,
Euer Heil zertreten findet, ist eure Sprache dabei.
Und ihre Vertilgung stets das Ziel der Tyrannei.

Blutscenen in Ennis und das Elend des Landes, welches in einem Briefe des Erzbischofs von Tuam an Robert Peel dargelegt wird, nicht zu vergessen. Daher das versöhnende Benehmen gegen Irland überhaupt und die unverkennbare Rücksicht, welche Peel O'Connelln im Unterhause beweist. Auf der andern Seite ist dieß nur ein Theil des nämlichen Systems, wodurch Peel sich den Namen eines großen Staatsmannes für immer gesichert hat; auf Toryschultern gelangte er zur Macht, und als er sie erhalten, nützte er sie zum Interesse des Landes. Ganz allmählich, ohne den Einfluß der Tories im geringsten zu gefährden, im Gegentheil er vermehrt ihn, prägt er seiner ganzen Partei den Charakter verständiger Conservativen auf, während er auf der entgegengesetzten Seite durch seine Unparteilichkeit seine Gegner entwaffnet und sogar großentheils für sich gewonnen hat. Der einzige Zweig der Verwaltung, wo man auch gar keine Thätigkeit bemerkt, ist derjenige, welchem Lord Stanley vorsteht — die Colonien. Er möchte einer der ersten seyn, den das Fusionsproject treffen könnte; jedenfalls wäre Lord John Russell ein besserer Colonialminister als er. — Der in Deutschland leider nur zu wohl bekannte portugiesische Exconsul zu Hamburg, Santos, ist in Cabinda plötzlich gestorben. Ich denke, er hatte für 1 Million Thaler Waaren in Deutschland angekauft, womit er alsdann fünf zum Sklavenhandel bestimmte Schiffe befrachtete. Da seine sklavenbesitzenden Correspondenten in Brasilien sich unkluge Aeußerungen erlaubten, so wurde die englische Regierung noch bei Zeiten befähigt ihren Kreuzern strenge Befehle zu Ueberwachung dieser Schiffe zuzusenden. (Hiervon rührte auch wahrscheinlich das Anhalten der beiden Hamburger Schiffe her.) Seine Speculation mißglückte; indessen von seinem deutschen Credit hatte er eine Summe von 94,000 Dollars in klingender Münze realisirt, womit er im Begriff war sich nach Portugal einzuschiffen. Sein Ende war ziemlich sonderbar. Mit dem Gouverneur von Cabinda stand er in so gutem Einverständniß, daß beide mit einander auf die Krokodiljagd ins Innere gingen; dort in den Sümpfen holte er sich ein Fieber, woran er starb. Kaum aber war er gestorben, so nahm der Gouverneur das Geld, welches zuvor mit seiner Connivenz (die Ausfuhr von Münze ist gesetzlich unerlaubt) eingeschifft worden war, in Beschlag. Ich sollte denken diese Spitzbüberei könnte den deutschen Gläubigern zu statten kommen. Er contrahirte seine Schulden unter dem Ansehen seiner Regierung, das eine Consulschaft immer gibt, ein Theil des von deutschen Waaren erhaltenen Erlöses, die erwähnten 94,000 Dollars, sind nun in Händen des portugiesischen Gouverneurs von Cabinda, welcher trotz seiner Spitzbüberei eine Behörde ist. Wäre dieß für die Elberfelder und andere Gläubiger nicht ein Anlaß zur Nachfrage bei ihren Regierungen, ob durch Verwendung bei der portugiesischen Regierung sie nicht einen Theil ihres Eigenthums zurückerhalten könnten?

Frankreich.

♂ **Paris**, 28 Junius. Das Journal des Débats, das sich durch seinen neulichen Feldzug gegen einige Unbesonnenheiten des Clerus fast in den Ruf der Freigeisterei oder, was in den Augen der Neokatholiken noch viel ärger ist, des Protestantismus gebracht hatte, scheint wieder einige Lust nach dem Geruch von Heiligkeit zu verspüren und thut, wär' es auch nur dem angenehmen Schaukelsystem, in dem es seit Jahren sich übt, zu Liebe, von neuem mit dem Clerus so schön wie nur immer in seinen frömmsten Stunden. Vor einigen Wochen schon enthielt es über öffentliche Erziehung einen Aufsatz, den man für ein Blatt, das von Univers und Consorten täglich verketzert wird, ziemlich orthodox finden kann. Heute nun nimmt es die sogenannten christlichen Brüder, die den Unterricht der niedern Classen im genauesten Einverständniß mit der Kirche leiten, in seinen einflußreichen Schutz und, nicht zufrieden die rechtliche Frage, die sich an die Niederlassung derselben in Evreux knüpft, in ihrem Interesse zu entscheiden, legt es auch ein förmliches Zeugniß seiner Achtung für sie ab. Der Urtheilsspruch konnte allerdings vernünftigerweise nicht gegen die Ansprüche der guten Brüder ausfallen; allein das Journal des Débats hätte schweigen können und die plötzliche Parteinahme für eine den Priestern sehr befreundete Anstalt dürfte leicht als eine Aenderung in der Taktik des geschmeidigen Hoforgans ausgelegt werden. Kein Zweifel, daß diese Umstimmung des Tons seine guten Gründe hat, und es kommt nur darauf an den Schlüssel zu finden. Es ist möglich, daß die fashionablen Débats, die auch im Faubourg St. Germain und in legitimistischen Schlössern gehalten werden, an die frommen Wähler denken, die, zwischen ihrer Neigung für die gefallene Dynastie und ihrer Furcht vor der Anarchie unstät hin und her bewegt, nur eines energischen Anstoßes bedürfen, um für einen Candidaten des Ministeriums zu stimmen. Sieht nun der fromme Wähler, mögen die Leiter der Débats sich gesagt haben, daß die Regierung trotz einiger Zwistigkeiten mit der etwas zuchtlosen Vorhut der Geistlichkeit die Angelegenheiten der Religion nicht aus dem Auge verliert, so wird er den ministeriellen Bewerber wenigstens dem Mann der Linken und äußersten Linken vorziehen, um so mehr, da letztere ihren Widerwillen gegen alles Kirchliche bei jedem Anlaß an den Tag legen. Vielleicht auch wurde höhern Orts, wo die Besitzer des Beichtstuhls noch gewichtige, wenn auch nur weibliche Stimmen für sich haben, die etwas antikatholische Polemik der Débats mit der Stellung derselben zu dem königlichen Hause nicht vollkommen verträglich befunden. Dann liebten die Bertins es immer, selbst gegen Ideen, die sie eine Zeit lang gehegt, beschirmt und gefördert, wenn sie zu mächtig geworden, zu ausschließlich der öffentlichen Meinung sich bemächtigt hatten, eine Bewegung des Einlenkens zu betreiben, und Janin, als er die Sympathien für Mlle. Rachel, die er selbst zu erwecken beigetragen, wie sie einmal über gewisse Schranken hinausgingen, auf das nachdrücklichste bekämpfte, handelte nur in dem allgemeinen dauernden Geist des Journals. Endlich ist noch zu berücksichtigen, daß die Débats ihren Mitarbeitern einen freieren Spielraum lassen, als dieß bei den übrigen Tagesblättern politischen Inhalts der Fall ist. Wenn der Verfasser eines Aufsatzes sich nur, was die Fragen über Form und Lenkung des Staats angeht, innerhalb gewisser Breitengrade hält, stößt die anständige Aeußerung seiner persönlichen Ansichten, wie kühn, wie verwegen in die Zukunft ausgreifend sie auch seyen, auf kein erhebliches Hinderniß. Durch diese Duldsamkeit finden oft die sich gegenseitig widerstrebendsten Meinungen in ihren Spalten Eingang, und bei Gelegenheit der Aufnahme des Hrn. v. Molé in die Akademie kam es sogar vor, daß in derselben Nummer Dupins Rede warmes Lob und scharfen Tadel erfuhr. Von dieser Unabhängigkeit des Personals nimmt, wie dieß leicht sich denken, ja nicht anders erwarten läßt, die Perfidie der Gegenpartei keine Notiz, und so zieht ihnen ein Vortheil, den sie über ihre Collegen haben, häufig den außerdem jedoch sehr verdienten Vorwurf der Unbeständigkeit zu — einer Unbeständigkeit, die übrigens nur geringfügige Nebendinge berührt, nicht die Grundrichtung des Blattes selbst verrückt.

** **Paris**, 30 Junius. Eine ebenso zahlreiche als elegante Menge drängte sich heute im Palais des Instituts. Unter den Anwesenden bemerkte man Reschid Pascha, die Botschafter von Neapel und Sardinien ꝛc. Die französische Akademie sollte in feierlicher Sitzung die Schriftsteller, welche in den für 1842 ausgeschriebenen Preisfragen die Palme davon getragen, so wie die Namen derjenigen, die der Auszeichnung wegen sittlicher Verdienste

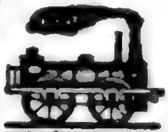
würdig befunden worden, dem öffentlichen Lob anempfehlen. Schlag 2 Uhr traten die Mitglieder der Akademie in den großen Saal. Graf Molé als Director für dieses Trimester nahm den Präsidentenstuhl ein; zu seiner Rechten saßen Graf Salvandy und zu seiner Linken Hr. Villemain, der Minister des öffentlichen Unterrichts, welcher bei dieser Feierlichkeit als beständiger Secretär der Akademie fungirte. Unter den übrigen Mitgliedern sah man den aus London zurückgekehrten Baron v. Barante. Die Sitzung wurde mit einem wahrhaft classischen Vortrag des Hrn. Villemain eröffnet, worin das Verdienst der litterarischen Preisträger gewürdigt war. Als Preisaufgabe in der Beredsamkeit war die Lobrede auf Pascal ausgeschrieben worden. Dieser Preis wurde Hrn. Demoulin ertheilt. Mad. Melaine Double-Collin erhielt eine ehrenvolle Erwähnung. Ferner wurden zuerkannt ein Preis von 4000 Franken dem Hrn. Poujoulat für seine Geschichte von Jerusalem, ein Preis von 3000 Fr. Fräulein de Lajollais für ihre Schrift: Education pratique des femmes. Eine Medaille von 2500 Fr. erhielt Hr. Pauthier für sein Werk „die heiligen Bücher des Orients.“ Ein Preis von 3000 Fr. wurde dem Hrn. Puibusque zuerkannt wegen seiner wissenschaftlichen Forschungen über den Einfluß der spanischen auf die französische Litteratur des 17ten Jahrhunderts. Im Fach der Uebersetzungen vorzüglicher Werke aus andern Sprachen erhielt Hr. Bouchitté eine Medaille von 2000 Fr. für die Uebersetzung des spiritualistischen Monologium und Proslogium des h. Anselm von Canterbury; die Baronin v. Carlowitz eine Medaille für ihre Uebersetzung des 30jährigen Krieges von Schiller, eine ähnliche Medaille Hr. Henri-Martin für eine Uebersetzung des Timäus von Platon, so wie Hr. Alexis Pierron für eine Uebersetzung des Aeschylus. Nach der Preisvertheilung wurden Auszüge aus der gekrönten Lobrede auf Pascal gelesen und, merkwürdig genug, das letzte Bruchstück davon enthielt die beißendste Kritik auf Voltaire, welche von der zahlreichen Gesellschaft und von den Akademikern auf das lebhafteste beklatscht wurde zum großen Verdruß einiger wenigen Adepten des jungen Frankreichs, deren Apostel Voltaire ist. Zu bemerken ist hier, daß die Akademie es rathsam gefunden hat die für das Jahr 1843 ausgesetzte Lobrede (éloge) auf Voltaire in einen einfachen discours sur Voltaire zu verwandeln. Ich vernehme, daß dieß in Folge eines hohen Winkes geschehen ist. Den Schluß der Feierlichkeit machte Graf Molé mit einer Rede über die von der Akademie belohnten moralischen Handlungen, die er auf eine so einfache und gemüthliche Art schilderte, daß den Anwesenden öfters die Thränen in die Augen traten und der Redner fortwährend mit lautem Beifallklatschen begleitet wurde. Graf Molé hat hier sein ausgezeichnetes Talent in einer noch unbekannten Form anspruchsloser Einfachheit gezeigt und seine täglich größer werdende Popularität bedeutend durch die edlen und tiefgefühlten Worte, die er heute sprach, gesteigert. Der Gegenstand, den er zu behandeln hatte, war dazu sehr günstig, denn die Akademie hatte dieses Jahr zwei Preise von 3000 Franken, acht goldene und sieben silberne Ehrenmedaillen zu erkennen sich veranlaßt gefunden. Nein, Moral und Religion sind Gott sey Dank in Frankreich nicht ausgestorben!

Italien.

△ Rom, 28 Jun. Ich darf Ihnen schon wieder von dem Erscheinen eines neuen Prachtwerks Nachricht geben, durch welches die archäologische Litteratur sich von Rom aus bereichert. Der Hofrath Campana, einer der eifrigsten, kundigsten und glücklichsten Sammler der Reste römischer Größe und altitalischer Vorzeit, hat so eben die Herausgabe seiner auserlesenen und, ohne Uebertreibung darf man sagen, überreichen Sammlung von Werken aus gebrannter Erde begonnen. Dieser Schatz von alten Kunstwerken, welcher von allen die ihn zu besuchen das Glück gehabt gebührend bewundert wird, gereicht dem Besitzer nicht bloß zur Zierde, sondern zu wahrem Ruhm, weil er es gewesen, der ihn so zu sagen der Erde abgerungen und zu seinem ursprünglichen Glanze emporbeschworen hat. Zu einem solchen Unternehmen gehörte der Muth und die Ausdauer eines Kunstfreundes wie Campana. Glückliche Kunde, günstige Verbindungen und ähnliche Förderniſſe, die dazu allerdings auch nöthig sind, würden sich allein nicht ausreichend erweisen. Die meisten der von ihm zusammengestellten Terracotten sind in Stücken aufgefunden worden, die vielleicht nie ein Ganzes gegeben haben würden, wenn nicht andere Fragmente, zu demselben Relief gehörig, die an ganz andern Orten aufgefunden worden, deßhalb so leicht zur Ergänzung des Fehlenden hätten angewandt werden können, weil sie aus derselben Form stammen. Die Zahl der auf diese Weise wieder vereinten Thonplatten mit geschmackreichen Verzierungen und interessanten mythischen Darstellungen ist über alle Erwartung bedeutend ausgefallen. Die einzige Sammlung, welche in Vergleich gezogen werden kann, ist die des brittischen Nationalmuseums, und diese bleibt weit hinter der römischen zurück. Die Herausgabe so schöner, so geschmackreicher und so belehrender Reste alter Kunst war seit einer Reihe von Jahren gewünscht worden. Hr. Campana, der diesem Wunsch bereitwillig entgegengekommen, ist auch seit geraumer Zeit für die Herausgabe eines solchen Gesammtwerkes thätig gewesen. Wir erinnern uns bereits im Jahr 1837 sehr befriedigende Nachbildungen in Lithographie bei ihm gesehen zu haben, die für dasselbe bestimmt waren. Die Veröffentlichung derselben würde ihm gewiß den lebhaften Dank der Kunstfreunde erworben haben. Als sprechender Beweis für das warme Interesse, welches Hr. Campana an Kunst und Wissenschaft nimmt, mag die Angabe des Factums dienen, daß er jene zahlreiche Folge bereits zu einer starken Auflage abgezogener Platten cassirt, statt des frühern Künstlers die besten Zeichner, die für diesen Zweck aufzutreiben waren, verwandt und sogar das Papier aus Frankreich hat kommen lassen. Die beiden bis jetzt erschienenen Hefte erreichen in der That alle Vorzüge, deren englische und französische Werke sich zu rühmen pflegen. Dabei ist der Preis so mäßig wie bei der sparsamsten Ausstattung, indem jedes Heft von 6 kräftig schattirten Steintafeln mit luxuriös gedrucktem Text nicht höher als 5 Fr. zu stehen kommt. Das erste der bis dahin ausgegebenen Hefte enthält eine sehr ausführliche Geschichte der Plastik in gebrannter Erde bei den bekannten Völkern des Alterthums, als da sind Babylonier, Aegyptier, Griechen, Etrusker und Römer. In dem zweiten werden uns bereits mehrere sehr werthvolle und interessante Stücke der Sammlung in Abbildung vorgelegt. Voranstehen zwei Darstellungen des Korybantentanzes um den jugendlichen Zeus. Weit pikanter noch wird den Kennern des bildlichen Alterthums eine Vorstellung erscheinen müssen, die jene hochaufgeschürzten schilfbekränzten Tänzerinnen, welche die Gelehrten bald für spartanische Jungfrauen, bald für Hierodulen genommen, mit einem alterthümlichen Standbild der Pallas vereinigt. Der bekannten Composition, welche die Ausrüstung des ersten Fahrzeugs unter dem Schutz der Minerva Ergane vorführt, hat der Herausgeber durch seine Erklärung, die diese Darstellung auf den Danaos bezieht, neues Interesse zu geben versucht. Beachtung verdient auch eine Reihe von Brustbildern der Zwölfgötter, welche wahrscheinlich früher in drei ähnlichen Friesstücken vereint gewesen seyn mögen; jetzt erblickt man nur die Köpfe des Ares und des Zeus, der Here und der Athene in sinniger Zusammenstellung. Den Beschluß bildet die genaue Zeichnung eines vollständig erhaltenen Ziegeldachs, welches man in Ostia entdeckt hat. Es gehörte zu einem Badezimmer aus der Zeit des Hadrian, wie sich aus dem Fabrikzeichen der

Backsteine, den sogenannten bolli nachweisen läßt. — Da das Unternehmen nicht von der Laune und Modegeschmack des Publicums abhängig gemacht ist, und ferner die Vorbereitungen zu den folgenden Lieferungen sehr weit vorgeschritten sind, so darf man sich einen raschen und günstigen Fortgang desselben versprechen. Obgleich der Druck der Lithographien alles was bis jetzt in Rom in diesem Fach versucht worden ist, überbietet, so darf man doch von den folgenden Heften sich noch Vortheilhafteres versprechen, indem die nimmer sich genügenden Bestrebungen des Herausgebers ihn auch in dieser Richtung weit vorangeführt haben.

[3[illegible]00]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Montag am 25 Julius 1842 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich-protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 12,604 Fuß lange, zwischen Bruck und Erlangen liegende erste Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	93,380 fl.
Brücken, Durchlässe, Viaducte und anderes Mauerwerk mit	39,638 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	2,617 fl.
Materialien zum Unterbau mit	11,250 fl.
in Summa	146,885 fl.

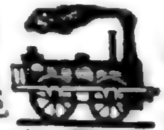
enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahms-Bedingnisse liegen vom **12 Julius 1842** an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen. — Erlangen, den 30 Junius 1842.

Königliches Landgericht.
Meinel.

Königl. Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3195—97]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Dienstag am 26 Julius 1842 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 14,780 Fuß lange, bei Forchheim liegende vierte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	43,998 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk mit	122,072 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	16,557 fl.
Materialien zum Unterbau mit	12,865 fl.
in Summa	195,492 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 12 Julius 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Forchheim, den 30 Junius 1842.
Königliches Landgericht.
Badum.

Erlangen, den 30 Junius 1842.
Königliche Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3185]

Aufruf an die Industriellen Oesterreichs!

Die unterzeichnete Redaction hat sich im Verein mit der Verlagshandlung bei der Herausgabe des Allgemeinen Wiener polytechnischen Journals die Aufgabe gestellt, die gewerblichen Interessen des Vaterlandes zu vertreten und zu fördern. Bisher waren sie durch Wort und Schrift eifrigst bemüht, diesem schönen Ziel immer näher zu kommen; sie wollen, so weit es in ihren geringen Kräften liegt, nun auch durch die That da einschreiten, wo es gilt durch außerordentliche Ereignisse unverschuldet verunglückte und herabgekommene Gewerbe wieder in die gewohnte Thätigkeit zu versetzen. Tausende nur durch den Gewerbsfleiß lebende Bewohner der Stadt Steyr — mit Recht das deutsche Birmingham genannt — haben durch den furchtbaren Brand ihre kleine Habe verloren; tausend rührige Hände sind der Mittel beraubt, ihr Gewerbe, das die Genügsamen mit den Ihrigen redlich ernährte, wieder zu betreiben — die drohende Flamme hat ihre Werkstätten zerstört, ihre Vorräthe verzehrt, ihre Werkzeuge verbrannt.

Die Redaction und der Verlag des Allgemeinen Wiener polytechnischen Journals bestimmen daher ohne den geringsten Abzug für irgend einen Kostenersatz

100 Exemplare
des Allgemeinen Wiener polytechnischen Journals

für den ganzen Jahrgang 1842 im Pränumerationspreise von 10 fl. C. M. zur Milderung des traurigen Schicksals dieser verarmten erwerbsunfähigen Gewerbsleute.

Sie fordern alle Fabriksbesitzer, Gewerbsunternehmer, Privilegienbesitzer, Handelsleute, Geschäftsmänner, alle wahren Freunde des vaterländischen Gewerbfleißes auf, diesen Anlaß zu ergreifen, um das Wiederaufblühen von Werkstätten zu befördern, deren Erzeugnisse zur Ehre der österreichischen Industrie auf dem Weltmarkt einen europäischen Ruf errungen haben.

Jede Nummer der für diesen wohlthätigen Zweck bestimmten 100 Exemplare, so wie auch die dafür auszustellenden von Nr. 1 bis 100 numerirten Pränumerationsscheine sind mit einem eigenen darauf Bezug habenden Stempel versehen; die dafür eingehenden Beiträge werden jede Woche der hochlöblichen ob der ennsischen Landesregierung zur Vertheilung unter die Bedürftigsten jener verunglückten Gewerbtreibenden vollzählig abgeführt, und darüber mit Angabe der Nummer des Pränumerationsscheines und des Namens oder der Chiffre der Abonnenten im Allgemeinen Wiener polytechnischen Journal und in der k. k. priv. Wiener Zeitung öffentlich Rechnung abgelegt; — über höhere Beiträge wird noch außerdem besonders quittirt.

Möge eine rege allgemeine Theilnahme dem guten Zwecke dieses Aufrufes entsprechen, damit durch dieses Scherflein den

Verarmten abermals ein Theil jener Unterstützung zukomme, deren sie, zahlreicher Sammlungen ungeachtet, immer noch in so hohem Grade bedürfen. Mögen namentlich die Industriellen Oesterreichs sich die Lage ihrer Gewerbsgenossen lebendig versinnlichen; mögen sie nicht vergessen, daß es sich darum handelt, einen beinahe tausendjährigen vaterländischen Gewerbefleiß aufrecht zu erhalten. Die reiche Handelsstadt Hamburg hat vieles, die arme Gewerbsstadt Steyr alles verloren.

Die Redaction: Schwarz. Der Verlag: Tendler & Schaefer, Buchhändler am Graben, Trattnerhof Nr. 618.

[3177—78]

Bekanntmachung,

die Pesther ungarische Commercial-Bank betreffend.

In Folge der von der Pesther ungarischen Commercial-Bank am 30 April l. J. ergangenen Veröffentlichung werden die P. T. HH. Actionnäre hiermit aufgefordert, im Sinne des §. 26 des Reglements die erste Rate pr. Actie von 500 fl. C. M. mit $^{2}/_{5}$, d. i. mit 200 fl. C. M. und zwar

vom 1 August bis längstens 24 August l. J.

einzuzahlen.

Die Einzahlungen geschehen hier in Pesth im Handlungsgebäude an der Donauseite im Bank-Locale Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr gegen separate, im Namen des Bank-Ausschusses von den HH. **M. v. Ullmann, Josef v Havas, Samuel Wodianer** und **J. G. Sartory** gefertigte Einlagsscheine, auf jede einzelne Actie lautend. Nach geleisteter gänzlicher Einzahlung und erfolgter statutenmäßiger Wahl des Directoriums werden gegen Einwechslung der drei Einlagsscheine die förmlichen Actien ausgefolgt. — Bei Ausfolgung der Bankactien werden gleichzeitig die Interessen auf die Einlagsscheine baar vergütet. — Pesth, am 30 Mai 1842.

Der provisorische Ausschuß der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

[3151]

An P. T. Hrn. E. Mitscherlich in Berlin.

Wird die Fortsetzung und Beendigung Ihres Lehrbuches der Chemie noch in einer Zeit erfolgen, in welcher die vor $1^{1}/_{2}$ Jahren ausgegebenen zwei Abtheilungen des zweiten und die erste Abtheilung des ersten Bandes, zusammengesetzt aus der zweiten und vierten Auflage — noch im Einklange mit dem raschen Fortschreiten dieser Wissenschaft sind? Die Antwort erbittet man sich durch dieses Blatt. — Im Julius 1842.

[3116]

Auswanderungen nach Neu-Seeland unter der Neuseeland-Company,

incorporirt durch Freibrief Ihrer königl. grofsbrit. Majestät.

Gouverneur: **Joseph Somes,** Esq.

Vice-Gouverneur: der ehrb. **Francis Baring.**

Directoren:

Viscount *Ingestrie,*
Lord *Petre,*
H. A. Aglionby, Esq. P. M.
J. Ellerker Bonlcott, Esq.
John W. Buckle, Esq.
Charles Buller, Esq., P. M.
Sir *Isaac Lyon Goldsmid,* Bart.
James Rob. Gowen, Esq.
John Hine, Esq.
Sir *Ralph Howard,* Bart. P. M.
William Hutt, Esq., P. M.
William King, Esq.
Rofs Donelly Mangles, Esq., P. M.
Stewart Majoribanks, Esq. P. M.
Sir *W. Molesworth,* Bart.
Alexander Nairne, Esq.
Der Lord Mayor.
J. Abel Smith, Esq., P. M.
Willm. Thompson, Esq., Ald., P. M.
Der ehrb. *F. J. Tollemache,* P. M.
Arthur Willis, Esq.
George Fred. Young, Esq.

Die **Neu-Seeland-Company** macht hiermit bekannt, dafs in Folge der zu Gunsten deutscher Auswanderer, von der königl. grofsbritannischen Regierung getroffenen Verfügungen, welche den Deutschen, die nach jener Colonie auswandern, alle Vortheile und Rechte brittischer Unterthanen zusichert, von Zeit zu Zeit und so oft als eine hinreichende Anzahl **approbirter** Auswanderer sich gemeldet haben, nach Vorschrift der betreffenden Parlaments-Acten wohleingerichtete Schiffe von Hamburg aus nach den verschiedenen Niederlassungen der Compagnie **Wellington, Nelson** und **Neu-Plymouth** expedirt werden sollen.

In dem Districte Wellington wird das Land öffentlich dem Meistbietenden verkauft, und Käufern, die auf eigene Kosten von Europa anlangen, ein Rabatt von 25 Proc. zur Vergütigung ihrer Reisekosten bewilligt.

In der Niederlassung Nelson wird das Land hier verkauft zum festen Preise von 300 Pfd. pro Abtheilung, enthaltend 1 Acker Stadtland, 50 Acker im Weichbilde und 150 Acker in der Feldmark; Käufern, die eine Cajüten-Passage verlangen, wird dazu die erforderliche Summe, welche jedoch 25 Proc. der Kaufgelder nicht übersteigen darf, nachgelassen.

In der Niederlassung Neu Plymouth wird das Land hier nur an Auswanderer verkauft zum festen Preise von 75 Pfd. pro Abtheilung von 50 Acker und einer Stadt-Section von $^{1}/_{4}$ Acker mit ähnlicher Bewilligung von 25 Proc. für Cajüten-Passagiere.

Die Compagnie bewilligt Auswanderern der industriellen Classen, als Agriculturisten, Handwerkern u. s. w. mit ihren Familien, wenn dieselben, dem Reglement gemäfs, zulassungsfähig sind, **eine vollkommen freie Ueberfahrt, mit guter Beköstigung und ärztlichem Beistande.**

Karten und Ansichten sind von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags auf der General-Agentur einzusehen, wo jede nöthige Auskunft ertheilt wird, die gedruckten Bedingungen der Land-Verkäufe, so wie das Reglement für Auswanderer zu haben sind und an welche sich Auswärtige in frankirten Briefen wenden wollen.

Hamburg, den 15 Junius 1842.

Auf Befehl und im Auftrag der Direction

John Nic. Beit, General-Agent für Deutschland, Cremon Nr. 23.

[2487—92] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

System der Natur.

Von Mirabaud (Baron d'Holbach).

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅓ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

[5056] Bei **C. L. Fritzsche** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΑΡΡΙΑΝΟΣ. ΑΝΟΝΥΜΟΙ ΤΡΕΙΣ. ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΣ. ΤΕΜΑΧΙΑ ΔΥΟ. Arriani periplus ponti Euxini. Anonymi periplus ponti Euxini, qui Arriano falso adscribitur. Anonymi periplus ponti Euxini et Maeotidis Paludis. Anonymi mensura ponti Euxini. Agathemeri hypotyposes geographiae. Fragmenta duo geographica. Graece et latine additis H. Dodwelli, F. Osanni aliorumque dissertationibus, atque Stuckii, Tennulii, Vossii, Gronovii, Hudsoni, Bastii, Höhleri, Gailii filii, Letronnii, tum integris tum selectis suisque notis edidit **S. F. Hoffmann**, Dr. phil. 8 maj. brosch. Preis 2 Thlr.

[5054] Im Verlage von **J. H. Deiters** in **Münster** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Franz von Fürstenberg.

Dessen Leben und Wirken,

nebst seinen Schriften über Erziehung und Unterricht.

Von Dr. **Wilh. Esser,**

Prof. d. Philos. in Münster.

gr. 8. geh. mit dem gelungenen Portrait des Hochseligen 1 Rthlr. 15 Sgr (12 gGr.)

Franz v. Fürstenberg ist einer der großen Männer, deren jedes Jahrhundert nur sehr wenige zählt; groß als **Gelehrter**, als **Staatsmann**, groß als **Mensch** und als **Christ**. Seine einflußreichen Berührungen mit den ausgezeichnetsten Personen, seine Verdienste als Minister des Münsterlandes, seine gekrönten Bemühungen um die Verbesserung des Erziehungswesens und der Lehranstalten, deren wohlthätiger Einfluß sich über ganz Deutschland und noch weiter verbreitet hat, werden sein Andenken niemals untergehen lassen. Männer wie Satterer, Dohm rc. gedenken seiner mit höchster Anerkennung. Goethe ergießt sich in Lobsprüchen über ihn. — Der interessanten Biographie — in welcher auch des hochverdienten B. Overberg, der Fürstin v. Gallitzin u. a. ausführlich Erwähnung geschieht — schließen sich die Schriften des sel. Verstorbenen an, welche dem größten Theile nach bis jetzt **unbekannt** geblieben sind, und das **ganze Erziehungswesen umfassen,** wobei eine ausführliche Abhandlung **über den Gesammtzweck und den innern Zusammenhang aller Bildungsanstalten rc.** den Schluß bildet.

Der Hr. Verfasser hat bei der Ausarbeitung nicht Gelehrte von Fach, sondern die Gebildeten jeden Standes im Auge gehabt, wie denn auch der Verewigte für alle Stände gewirkt hat. — Möge denn diese Schrift dazu beitragen, ihm ein dauerndes Denkmal in den Herzen Aller zu gründen.

[2772—74] Im Verlage der **Fr. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Mantissa botanica

sistens

Genera Plantarum.

Supplementum secundum

Auctore

Stephano Endlicher.

4. Vindobonae 1842. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

In Commission der **F. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien** Bischofgasse Nr. 658, an der Ecke vom Lichtensteg, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Die arabischen, persischen und türkischen

Handschriften

der

k. k. orientalischen Akademie zu Wien

beschrieben

von **Albrecht Krafft,**

ehemaligem Zögling dieser Akademie, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek, und niederösterr. Landrechts-Dollmetsch für die orientalischen Sprachen.

gr. 8. Wien 1842. geh. 4 fl. C.-M. oder 2 Thlr. 16 gr.

[2787—89] Bei **C. J. Fournier**, Buchhändler in **Znaim**, ist so eben erschienen:

Komische Schaubühne der Engländer.

Der englische Text vollständig accentuirt, mit deutscher Worterklärung, grammatikalischen und erläuternden Bemerkungen und der Aussprache der schwierigsten Wörter nach *Voigtmann* und *Baſsler*. Bearbeitet von **Joh. Chr. Nossek.**

1.—3. *Bändchen.*

Inhalt: **1. High Life below Stairs.**
2. The Old Maid.
3. The Bengal Tiger.

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 26 Ngr.

Irving's

Alhambra.

Vollständig accentuirt und erläutert zum Schul- und Privatgebrauche von **Joh. Chr. Nossek.**

Gr. 12. *Znaim*, 1842. Brosch. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Früher erschien:

Versuch

einer

vergleichenden Grammatik

der

lat ein., italien., span., portug., franz. und engl. Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter, für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von **W. E. Krátky,**

Chorherrn und Capitularen des Prämonstratenser Chorherrnstiftes Neureisch rc.

Gr 4. Znaim, 1840. Brosch. 3 Rthlr. 22½ Ngr.

[8055] Bei **C. L. Fritzsche** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Herrmann, C. A., Französische Orthoëpie als ein auf den Sprachorganism gegründetes System, mit einem praktischen Anhange des Interessantesten neuer Litteratur. 8. geh. Preis: 20 Ngr.

Gegenwärtige Behandlungsweise des französischen Leseunterrichts wird besonders denjenigen nicht unwillkommen erscheinen, welche, durch K. Beckers deutsche Sprachlehre an wissenschaftliche Darstellung gewöhnt, auch außer der Muttersprache einem natürlichen und darum methodischen Unterrichtsgange folgen wollen. Da ferner die im Anhange beigegebenen neuen Litteraturstücke sich eben sowohl zum Privat- als Schulgebrauch eignen, so darf der Verleger wohl hoffen, dieses Büchlein an Lehranstalten eingeführt zu sehen.

[3065] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'schen** Buchhandlung erschien so eben und wurde als Fortsetzung versendet:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten
herausgegeben
von Dr. v. **Drey**, Dr. **Kuhn**, Dr. **Hefele** und Dr. **Welte**,
Professoren der Theologie katholischer Facultät an der k. Universität Tübingen.
Jahrgang 1842. Zweites Quartalheft.

Dieses Heft enthält eine Abhandlung über die moderne Speculation auf dem Gebiete der christlichen Glaubenslehre von Kuhn, eine über die christliche Wohlthätigkeit zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Hurter; außerdem mehrere Recensionen.

Die Verlagshandlung.

[3066] Bei **Fr. Mauke in Jena** ist als neu erschienen und jede Buchhandlung hat vorräthig:

Deutsches Museum

für
Geschichte, Litteratur, Kunst und Alterthumsforschung.
Herausgegeben
von **Ludwig Bechstein.**
Erster Band.
Mit 6 Tafeln Abbildungen und Facsimiles.
gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.

Wir geben im Nachstehenden eine allgemeine Uebersicht des Inhaltes, der aus einem reichhaltig zu Gebote stehenden Material vorläufig ausgewählt wurde:

Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges. Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Beiträge zur Geschichte religiöser Wirren. Zur Geschichte der Fehme. Ritterliche Fehden im Mittelalter und der spätern Zeit. Geschichte und Beschreibung deutscher Burgen. Zur Städtegeschichte; städtische Sitten und Bräuche. Zur Geschichte des deutschen Schützenwesens und der Schützengilden. Ungedruckte deutsche Sagen. Seltne Incunabeldrucke. Unedirte Handschriften, deren Beschreibung und Proben. Bilderhandschriften. Altdeutsche Gedichte und Volkslieder. Beschreibung wichtiger Sammlungen. Beschreibung seltner noch unbeschriebener Niellen, Kupferstiche, Holzschnitte und fliegender Blätter, Kunstarbeiten, Geräthe, Waffen, Denkmäler von Erz und Stein u. dgl. Briefe und Facsimiles berühmter Personen. Prophezeyungen, Wunder, Monstra, Seltsamkeiten ꝛc.

[3067] Bei **F. Meinhardt in Arnstadt** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Anleitung
zum
Gebrauch und zur Pflege der Feuerspritzen
und übrigen Feuerlöschwerkzeuge

von **F. Henneberg.**
brosch. 8. 10 gGr. oder 45 kr. rhn.

Die technische Deputation des Handwerker-Vereins zu Chemnitz hat sich in Nr. 7 des sächs. Gewerbeblattes sehr beifällig dahin ausgesprochen: „daß Hennebergs Anleitung für Behörden, Polizeipersonen, Ortsvorgesetzte, Spritzenmeister und alle diejenigen, welche bei der Tilgung einer Feuersbrunst sich bethätigen, wegen ihrer ausführlichen Belehrung über die Behandlung der Feuerlöschwerkzeuge, in der Ruhe und im Feuer, des Benehmens bei dem Löschen überhaupt, wegen der darin entwickelten großen Sachkenntniß und durchaus praktischen Richtung, die unbedingte Empfehlung verdient, um so mehr, als gerade in diesem Fache wenig oder gar nichts wirklich Tüchtiges für allgemeine Belehrung geschrieben ist, obgleich das Feuerlöschwesen unendlich wichtig ist, da von der richtigen Behandlung der Löschgeräthe so häufig Menschenglück und Menschenleben abhängen. Es ist daher sehr zu wünschen, daß dieses Büchlein in recht viele Hände kommen möge, um die erforderlichen Kenntnisse recht allseitig zu verbreiten."

[2989—90] **Gasthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, allen resp. Reisenden anzuzeigen, daß er mit diesem Monat den

Gasthof zum goldenen Falken
in Schaffhausen

auf seine Rechnung übernommen. Durch mehrjährigen Aufenthalt in den ersten Gasthöfen Deutschlands und der Schweiz habe ich Erfahrungen gemacht, welche anzuwenden ich nicht ermangeln werde, um meine Gönner durch gute Bedienung und Bequemlichkeit in Verbindung mit billigen Preisen zu befriedigen. Es empfiehlt sich bestens

Ferdinand Veith „zum goldenen Falken."

[3140]

Blutegel

werden, aus den Zuchtteichen bei Linz an der Donau, auf Verlangen wieder in das Ausland versendet.

Linz, im Junius 1842. **Ant. Hoffstätter.**

(3051) Bei uns erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chlebus, W. Dr., Ueber das Verhältniß der bischöflichen Kirche von England zu der ursprünglich apostolischen.
Preis 7½ Sgr.

Bei der lebhaften Theilnahme, welche der behandelte Gegenstand besonders jetzt in dem protestantischen Deutschland erregt, dürfte dieß Werk des Hrn. Dom-Candidaten Dr. Chlebus, klar und lichtvoll geschrieben, und auf den authentischsten Quellen gestützt, nicht nur für Theologen, sondern auch für jeden Gebildeten überhaupt vom höchsten Interesse seyn.

E. H. Schallier & Comp. in Berlin.

[3143–45] **Verkaufsantrag.**

Eine der schönsten Besitzungen Illyriens in der österreichischen Monarchie wird wegen persönlicher Verhältnisse des Eigenthümers aus freier Hand verkauft.

Diese bestehen aus fünf neben einander liegenden Herrschaften, unter einer Verwaltung stehend, mit sehr schönen Schloß- und andern Gebäuden in reizender Lage.

Die Revenuen derselben bildet ein bedeutender Grundbesitz, Blandzehnte, fixe Geld- und Naturalgaben, Taxen in Sterb- und Veränderungsfällen der Unterthanen, Robbodens, Jagd- und Fischereirechte.

Um deren Ertrags-Verhältnisse einigermaßen anschaulich zu machen, wird bemerkt, daß die fünf Herrschaften im Werthe von 400,000 fl. C. M. in der Landtafel einliegen, die zeitlich verpachteten Aecker und Wiesen einen jährlichen Pachtschilling über 7000 fl. C. M. abwerfen, die Getreide-Eindienungen sehr bedeutend seyen, und hiezu bei 4000 Joche à 1600 Quadratklafter forstgemäß cultivirter Waldungen gehören.

An diesen Gütercomplex schließt sich folgendes industriale:

a) Ein Hammerwerk, dann ein Blech-, Band- und Stabeisen-Walzwerk, welches durch ersteren mit dem nöthigen Material-Eisen gedeckt wird, den Brennstoff aber liefern die obigen nahen Waldungen, die Umgegend, mehrere Steinkohlenbaue und auf Abstockung gekaufte Wälder. — Auch sind mehrere Torflager vorhanden, die noch nicht benützt wurden.

b) Ein Hammerwerk, ein Drathwalzwerk und eine sehr ausgedehnte Drathfabrik, basirt auf ersteres. Hiezu gehört auch ein nicht unbedeutender Grundbesitz mit einem Schlosse.

c) Ein Eisen- und Stahlhammer.

Alle drei werden mit Wasserkraft betrieben. Zu den beiden letzteren gehören 1775 Joche eigenthümlicher Waldungen und sie sind durch diese so wie durch mehrere zur Abstockung acquirirte, ferner durch die günstige Lage mit Brennstoff gedeckt.

Alle Gewerkschaften wurden nach den neuesten Systemen und den Handels-Conjuncturen gemäß neu erbaut; sie stehen in kräftigem Betriebe und erfreuen sich eines lebhaften Absatzes; ihre Fabricate wurden auch bei mehreren Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Schließlich wird noch bemerkt, daß zu einer der Herrschaften ein sehr großes Schloß, einst ein Kloster, gehört, welches sich ob der zu Gebote stehenden Wasserkraft zu einer Fabriksunternehmung besonders eignet.

Kaufsliebhaber, denen billige Zahlungsbedingnisse zugesichert werden können, haben sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden, die mit den Buchstaben A. v. S. zu bezeichnen sind, und durch letztere an Bestimmung gelangen werden.

Das Einschreiten von Mäklern wird verbeten.

[3135] **Anerbieten.**

In eines der ersten Putzgeschäfte Bayerns werden einige talentvolle junge Frauenzimmer unter billigen Bedingnissen in die Lehre zu nehmen gesucht, die nach vollendeter Lehrzeit anständige Versorgung finden können.

Reinheit der Sitten und unbescholtener Ruf sind unerläßliche Bedingungen. Portofreie Anfragen mit A. B. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

Skizzen über Ostfrieslands Handel und Schifffahrt.

** Vielleicht ist kein deutscher Volksstamm, der sich von Anfang an so sehr nach der Aufnahme in die große deutsche Handelsverbindung sehnte als der ostfriesische. Ich meine damit nicht allein die Bewohner des Landes, die jetzt in das Gebiet eingeengt sind, welches als Fürstenthum Ostfriesland auf der Landkarte verzeichnet ist; sondern darunter verstehe ich die Emsländer (Amsibarier nennt sie Tacitus), welche an der Ems hinauf bis zur Hase sitzen, wo diese in die Ems ausmündet; die Bewohner am Strande der Nordsee, von der Herrschaft Jever an bis zu den Budjadingern (Buten d. h. außer der Jade); die Hadler an der Oste im Lande Hadeln, und die Ditmarsen (in Holstein), alle mit einander Ostfriesen und zu den Sieben Seelanden gehörend, die in ihren Volksdeputirten jährlich beim Upstals-Boom unfern Aurich unter dem Schatten tausendjähriger Eichen zusammen kamen und die Wohlfahrt des Landes beriethen und beschlossen.

Nicht aus Büchern oder den Zeitungen allein, sondern aus dem täglichen und jahrelangen Verkehr an Ort und Stelle, im Umgange, wenn man sich ihr Zutrauen erworben hat, bekommt man gründliche Kunde von den Menschen, ihrer Denk- und Lebensweise und von dem Lande. So unterrichtet kann man sich die Sehnsucht der Friesen nach dem deutschen Zollverein erklären und gelangt zu der Ueberzeugung, daß für diese Küstenbewohner und für das ganze große deutsche Volk eine Vereinigung, welche in das öffentliche und Familienleben so wohlthätig eingreift, wahrlich höchstes Bedürfniß geworden ist.

Das Meer macht den Verkehr. Man findet aller Orten, und wie es die Geschichte beurkundet zu allen Zeiten, die Küstenbewohner am geeignetsten zum Verkehr, d. h. zum Handel. Ihr ganzes Leben, und zwar unter allen Ständen, ist ein täglicher Handel bei Groß und Klein, Alt und Jung, Männern und Weibern, Knaben und Mädchen. Dieß ist örtlich, darum sittlich. Die Natur hat diesen Menschen den Handelssinn als Instinct eingeimpft. Ich meine nicht den Schacher, diese jüdische Erbsünde, sondern den Trieb, der aus dem Innersten herausbricht und sich so natürlich äußert. Dieser Handel ist Tausch, Austausch, nicht nur der materiellen Güter, sondern auch der intellectuellen. Bei den Küstenländern tragen alle Dinge die Farbe der Waaren, darum ist schon die Volkssprache dafür so bezeichnend. Was der Friese mit der Phrase „einen Handel machen" alles begreift, fällt dem Fremden ungemein auf und erst nach und nach kann er sich daran gewöhnen. Aber diejenigen, welche diese Länder nur im Fluge durcheilen, und obendrein oft eine vornehme Miene vors Gesicht ziehen, gewahren nichts, was Interesse erweckt; deßhalb haben sie mitunter ganz falsche und verkehrte Relationen in die Welt geschickt, und ein biederes aber stolzes, ein ehrliches aber ehrliebendes, ein reiches aber wahrlich kein geiziges, ein reinliches aber kein prachtliebendes Volk sehr gekränkt, ja verleumdet. Unter den Friesen hat dieß ein Mißtrauen erzeugt, welches das Volk bewog sich Deutschland zu entfremden. Und in Deutschland, selbst in der Residenz Hannover, habe ich eine Geringschätzung, wenn nicht Verachtung, über Ostfriesland verspürt, die sich auf die falschen Berichte jener Touristen allein zu gründen scheint.

Es ist nicht der Schacher, nein, der ächte Handelssinn, der die Ostfriesen in allen Ständen belebt, dieser Handelsgeist, welcher die Völker reich, stark, stolz, aber auch intelligent, tapfer und muthig für ihr Vaterland macht. Ziehen wir nun speciell die Beschäftigungen der Menschen und die Lage des Landes mit seinen Flüssen, Gestaden und Küsten vors Auge, um zu beurtheilen, wie diese äußern Dinge den Handel und Verkehr begünstigen und jenes mit dem ganzen deutschen Vaterlande durch den Handel verschlingen und verschmelzen könnten.

Das Wasser ist das Element dieses Volks, gleichviel sey es die See, das Meer, die Flüsse und Canäle, oder das Moor. Mehrere alte siebenzigjährige Matrosen, welche hundert Seereisen gemacht, alle Meere der Welt befahren hatten, waren, wie sie mir sagten, noch nicht drei Stunden weit vom Strande ab landeinwärts gewesen. Es scheint unglaublich, und ist doch Wahrheit. Darum ist das Schiff, welches auf dem Wasser schwimmt, des Friesen Haus und Herd. Die Friesen betreiben Landwirthschaft, Viehzucht, Gewerbe, Handel; deßhalb aber hören sie nicht auf vor allem andern Wasserbewohner zu seyn gerade noch so wie zur Zeit als Plinius und später Tacitus die Kauchen, ihre Vorfahren, beschrieben. Die Schifffahrt ist ihr allerältestes Erbe, noch heute ihr höchster, deßhalb auch ihr ehrenvollster Beruf. Kein friesischer Bauer läßt seinen Sohn den rothen (jetzt blauen) Rock anziehen d. h. Soldat werden, denn dazu kauft er einen Stellvertreter; aber die Söhne aus den ältesten, angesehensten und reichsten Familien ziehen freudig die Jacke des Schiffsjungen an, unterwerfen sich den sauersten und gemeinsten Schiffsarbeiten und studiren doch dabei fleißig auf der Navigationsschule alle neuere Sprachen, Geographie, Mathematik, Geschichte und die Schiffs- und Seekunde. Es ist Ehrensache und nur darum, daß keiner sich zu vornehm dünkt, erst Schiffsjunge zu seyn, ehe er weiter kommt, hält sich die Schifffahrt noch so ziemlich auf der Höhe, welche sie erstiegen hat. Der Schiffsjunge kann nicht Matrose werden, ehe er nicht wenigstens zwei oder drei Seereisen gemacht hat. Dann aber wird er erst Leichtmatrose, darnach Matrose, endlich Schwermatrose, Untersteuermann, Steuermann, Capitän. Eine vortreffliche Bildungsanstalt für die Seefahrer, welche an Geist und Körper geeigenschaftet sind zu Seeofficieren, ist die Navigationsschule zu Emden. Die Jugend wird nicht allein in der Stube und mit Büchern beschäftigt, sondern steigt zu Schiffe gerade wenn der Sturm am stärksten weht. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie am 4 August 1836 bei einer Springfluth, wo ein heftiger Wind aus Nordwesten blies und sich die Wellen haushoch aufthürmten, die Lehrer mit ihren Schülern die Schiffe bestiegen und mit dem Winde pfeilschnell in die See stachen. Es war meinen Augen als wenn die Meerungeheuer in Gestalt der Wellen und im Gebrüll des Sturmes die entgegenfliegenden leichten Schiffe in ihren Rachen verschlingen wollten; aber es war eine optische Täuschung; denn das Schiffchen schwang sich gelenkig auf dem Nacken der Wellen, fiel herab, stieg wieder hinauf und konnte in dem so ungleichen Kampfe seiner Geschicklichkeit und Behendigkeit wegen nicht unterliegen. Tausend und abermals tausend Zuschauer lagen am Walle (am Ufer, denn wegen der Heftigkeit des Windes konnte keiner in aufrechter Stellung am Boden stehen) und blickten staunend auf das Schlachtfeld der Schiffe mit Sturm und Wellen, alle ohne Unterschied, Herren und Damen, Alt und Jung, der Vornehmste wie der Gemeinste, geht zum Walle, denn dieß ist ächt national, volksthümlich und keine Neugierde, welche die Menschen auf die Gasse zieht um eine Bären tanzen zu sehen. Nach dem Kampfe mit Sturm und Wellen, und als die Schiffe zurück in den Hafen fuhren, habe ich die rothbackigen, durchnäßten und triefenden Jungen ge-

sehen, wie sie ans Land stiegen. Ach! das war ein Jubel und eine Freude für diese Jugend, die Eltern, Verwandten und das ganze Volk.

Man lächle wohl, aber man verlache solche Zustände nicht, denn sie sind national und zugleich ernster Natur. Ich habe in keinem Lande die Vorliebe der Eltern, vorzüglich die Zärtlichkeit der Mutter für die Knaben so innig gefunden, wie in Ostfriesland, wo überhaupt Verwandtenliebe ein Götterfunke ist; aber es fällt keiner Mutter ein ihr geliebtes Söhnchen von solcher Fahrt zurückzuhalten, sondern sie muntert den Jungen auf, wenn ihr auch vor Angst das Herz springen sollte. Die Ostfriesinnen sind darin wahre Spartanerinnen im edlen Sinn des Worts. Wenn der Knabe von vierzehn Jahren als Schiffsjunge die erste Seereise nach Alexandria, Konstantinopel, Odessa, Boston macht, so packt die Mutter seinen Koffer, sorgt für alle Bedürfnisse, so daß es dem Kinde an nichts fehlt, und wenn er an Bord geht, klagt sie nicht, weint nicht, seufzt nicht, sondern nimmt gefaßt Abschied, legt es dem Knaben aber ans Herz, so wie das Schiff sich an irgend einer Stelle vor Anker lege zu schreiben. Wenn aber vom Thurm herab durchs Sprachrohr in die Straßen hinab gerufen wird: „The Marina von Cammінga kummt!“ oder wie sonst das Schiff heißt, und der Sohn wohlgehalten vom Bord an Wall gestiegen ist, nun dann muß man die Mutter wieder sehen, die so glückliche Mutter, welcher Gott ihr Kind zurück in die Arme geführt hat. Wahrlich! eine friesische Mutter ist das Musterbild eines Weibes. So ist es überall, und wie viele Frauen der Schiffscapitäne, wenn die Ehe nicht mit Kindern gesegnet ist, begleiten ihre Männer auf den weitesten Seefahrten. Wenn ich mit hundert solchen Scenen des See- und Schiffslebens die Zeiten der Kriege von 1793 bis 1811 vergleiche, so treten mir die Jammerscenen vors Auge, als die Soldaten, die in Friedenszeiten sich verlegen halten, zu Felde ziehen sollten; denn von dem Wollen habe ich derzeit nicht viel vernommen. Die Jahre von 1813 und 1814 erscheinen freilich wieder als die ehrenvollste Zeit. Was die Jagd für die Jäger, das Bergwerk für den Bergmann, das ist die Schifffahrt für den Seemann. Der eiskalte Gewinn, der nackte Nahrungszweig reizen zum Gelde, allein regen weder das Ehrgefühl, noch können sie den Stolz in der Brust eines freien Mannes erwecken. Als vor beinahe zweitausend Jahren die Gesandten der Friesen in Rom das Theater betraten, und man ihnen die Sitze der Botschafter der Völker des ersten Ranges anwies, nahmen sie gleich darauf Platz, denn sie meinten, daß kein Volk der Erde ihnen an bürgerlichen und kriegerischen Tugenden vorstehe. Das ist noch heute ächt friesisch. Man verwechsele damit nicht den Hochmuth. Der Stolz ist bei den Friesen das Erzeugniß des Freiheitsgefühls, denn Friese ist noch heute die höchste Nationalwürde, und die Freiheit stützt sich auf die Gleichheit, weil es im eigentlichen Sinn des Wortes nur einen Stand gibt, nämlich den des Bauern. Der Bauer ist dort etwas ganz anders als im Binnenlande; denn sein Hof, seine Wahre ist so frei als seine Person.

(Beschluß folgt.)

Die niederländische Handelsmaatschappy.

*** **Vom Niederrhein**, 30 Jun. Es ist in diesem Augenblick von besonderm Interesse auf die Lage der Handelsmaatschappy einen Blick zu werfen, da die Fortschritte der ostindischen Länder für die Finanzen des Mutterlandes und die Einrichtung der Maatschappy auch für die auswärtigen Verhältnisse von Niederland immer wichtiger werden. Die Actien der Handelsmaatschappy sind seit einiger Zeit herabgegangen, was wohl dem ungünstigen Abschluß des letzten Rechnungsjahres zuzuschreiben ist, wo die allgemeinen ungünstigen Handelsconjuncturen auch auf den niederländischen Handel mit Java ihren Einfluß nicht verfehlten. Seitdem sind Nachrichten aus Java angelangt, die nicht ganz günstig lauten, denn der Voranschlag des Handels für das Jahr 1842 ist, wenigstens für die Hauptzweige, für Zucker und Kaffee, auffallend ungünstig und bleibt um mehrere hunderttausend Picols hinter den frühern Jahren zurück; nur Indigo und Thee sind in fortwährendem Steigen. Der wirkliche Ertrag kann indeß die ungünstigen Voranschläge gar wohl noch Lügen strafen, und diese sind es somit schwerlich, welche ein Sinken der Actien veranlaßten. Der Grund ist wohl kein anderer, als daß das ganze bisherige System der Gesellschaft zu wanken beginnt und sich bedeutende Schwierigkeiten sowohl in Indien selbst als in Europa mehr und mehr herausstellen. Der Grundgedanke war die Colonialwaaren Java's durch niederländische Schiffe selbst nach Europa und zwar nach Holland bringen zu lassen, wodurch letzteres einen überwiegenden Einfluß auf den Colonialwaarenhandel Europa's erhalten müßte, und zugleich die Versorgung Java's und der andern Colonien möglichst selbst zu übernehmen. Man kann den Plan nicht anders als gelungen nennen, denn der Handel Niederlands hat seit zehn Jahren einen unglaublichen Aufschwung genommen, die Erträgnisse Java's haben Niederland vielleicht vom Bankerott gerettet, und obwohl der directe Ertrag durch die auf die zukünftigen Producte gehäuften Anlehen fast aufgezehrt ist, so erhält doch die Staatscasse noch einen jährlichen Zuschuß von mehreren Millionen aus den ostindischen Besitzungen. Allein man hat das System, vielleicht eben durch die augenblicklichen Bedürfnisse gezwungen, übertrieben; indem man so viel möglich alle Producte, so weit die Regierung ihrer Meister werden konnte, in Holland verkaufte, entriß man Java selbst die unentbehrlichen Hülfsmittel, um seine eigenen Einfuhren mit Waaren zu bezahlen, und die natürliche Folge davon war, daß man sie mit baarem Gelde decken mußte und somit allmählich Mangel an den nöthigsten Umlaufsmitteln litt. Daß die Regierung sich genöthigt sah selbst baares Geld und Wechsel auf das Mutterland nach Java zu senden, beweist nur das Daseyn des Uebels und konnte höchstens temporär helfen. Man hat also, um die dringenden Bedürfnisse des Mutterlandes zu decken, zu viel Producte aus Java ausgeführt. Außer dem Geldmangel, den dieß in den ostindischen Besitzungen zur Folge hatte, wirkte es auch nachtheilig auf die Politik des Mutterlandes zurück, welches zur Vermehrung des Absatzes der in unmäßiger Menge zugeführten Producte künstliche Mittel zu Hülfe nahm. Dazu gehörte namentlich der Rückzoll, den man für ausgeführte Raffinaden bezahlte, und welcher keinen andern Zweck hatte als dem Javazucker durch seine ungewöhnliche Wohlfeilheit einen raschen Absatz auf den europäischen Märkten und namentlich in Deutschland zu verschaffen. Die Berechnung, wenn sie auch anfangs Verlust ergab, war so übel nicht, da sich an eine solche Hauptwaare, wie der Zucker ist, eine Menge anderer Handelsartikel anhängen; aber bei der Concurrenz des amerikanischen Zuckers war die Sache nicht auf die Länge durchzuführen. Der Rückzoll, den der Staat bezahlt, fügt jetzt demselben einen Schaden von wenigstens anderthalb Millionen zu, dessen man bei den gedrückten Finanzen um so mehr ledig seyn möchte, als der Hauptzweck den holländischen Colonialerzeugnissen einen sichern Absatz nach Deutschland und dem Norden zu verschaffen ziemlich erreicht ist. Es handelt sich also jetzt um Abschaffung des Rückzolls, den die Regierung bisher bezahlte, wenigstens um eine Ermäßigung desselben, welche mit dem Einfuhrzoll in Verhältniß steht. England, stets seines Vortheils gewärtig, arbeitet im Haag auf eine verbesserte Ausgabe des Vertrags von 1824 hin

und verheißt freie Einfuhr des Javazuckers in seinen ostindischen Besitzungen, wenn ihm dagegen Gleichstellung der Abgaben bei der Einfuhr seiner Manufacturerzeugnisse in Java gewährt wird. Leicht kann England einige hunderttausend Zentner Javazucker nehmen, der Preis des übrigen würde dadurch steigen und Holland wäre, wenigstens was den Mangel an baarem Gelde in Java betrifft, seiner augenblicklichen Verlegenheit enthoben. Gewährt es aber Gleichstellung der Abgaben von englischen Manufacturerzeugnissen, so verliert es, da England seine Waaren in eignen Schiffen zuführen und den Zucker in eignen Schiffen ausführen würde, an seiner Schifffahrt, was es auf der andern Seite am Zuckerpreise gewinnt, und der Verlust der Schifffahrt ist für Holland empfindlicher als ein temporärer Verlust am Zuckerpreise. Die sichtliche Abneigung England ein solches Zugeständniß zu machen hat indeß noch einen weitern Grund, der für Deutschland nicht unwichtig ist. Man fangt in Holland an einzusehen, welchen Fehler man mit dem Abschluß des Vertrags von 1837 beging, wodurch jede Zollbegünstigung, welche man bei der Einfuhr von Manufacten in Java irgend einem Lande gewährte, ipso facto auch England gewährt seyn sollte. Dadurch sah sich Holland außer Stand gesetzt dem deutschen Zollverein besondere Begünstigungen im Vertrag vom Jahr 1839 zu machen, und darum fielen die Vortheile, die man Deutschland in dem famosen Zuckervertrag gewährte, so mager aus. Hollands Hauptabsatz geht nach Deutschland, und da aller Handel am Ende auf Tausch beruht, so müssen doch wohl Deutschland Zugeständnisse gemacht werden, welche den Absatz nach den Niederlanden mit den Bezügen aus den Niederlanden ausgleichen. Das ist aber vor dem Jahr 1847, wo der im Jahr 1837 geschlossene Vertrag mit England zu Ende läuft, nicht möglich. England aber benützt die Verlegenheit, in welcher sich gegenwärtig Holland befindet, um durch einen zeitigen Vertrag einer im Jahr 1847 möglichen Begünstigung anderer Länder, namentlich Deutschlands, vorzubauen. Es fragt sich nun, ob die englische Partei im Haag noch einmal den wahren Vortheil ihres Landes leichten Kaufs an England losschlagen wird. Das Land und vor allem wohl die Minister sind vollkommen gewarnt, und zudem befindet sich nach Beilegung des Zwistes mit Belgien Holland jetzt nicht mehr in der Lage, daß man ihm von Seite Englands Concessionen abtrotzen kann, wie es in der schwierigsten Zeit der Unterhandlungen in Betreff Belgiens auf eine höchst ungroßmüthige Weise geschehen ist. — Holland hat unkluger Weise geglaubt den ganzen Handelsverkehr mit Java — nämlich nicht bloß die Schifffahrt, sondern auch die Versorgung mit Fabricaten — monopolisiren zu können, hat bei seinem theuren Handlohn Fabriken übermäßig begünstigt, um Java selbst zu versorgen; an diesen niederländischen Fabrikwaaren verliert jetzt die Handelsmaatschappy, nach dem eignen Geständniß der Holländer, eine Million jährlich, und man erkennt die Nothwendigkeit in dieser Beziehung von dem bisher befolgten System abzugehen; es fragt sich aber nun zu wessen Vortheil? Zu dem Englands oder Deutschlands? Die Antwort kann nicht zweifelhaft seyn, da England ihm nur temporäre und unsichere, Deutschland aber dauernde Vortheile zu bieten hat und ohnehin in seiner Schifffahrt nicht mit ihm concurriren wird und kann.

Spanien.

* **Von der spanischen Gränze,** 18 Jun. Von allen den merkwürdigen Erscheinungen, welche die neuesten Vorfälle auf der pyrenäischen Halbinsel dem Auge des denkenden Beobachters bieten, zieht ihn keine mehr und ausschließlicher an als der tapfere, schlaue, glückliche Soldat, der gegenwärtig die Geschicke dieser großen Nation lenkt. Und doch ist dieser merkwürdige Mann nicht einmal gehörig bekannt, man schenkt ihm nicht die volle Wichtigkeit, die er verdient, seine Absichten werden nicht mit gebührender Aufmerksamkeit gewürdigt, weßhalb denn eine nähere Beleuchtung des Bildes von allgemeinem Interesse seyn dürfte. Niemand wird die Tapferkeit und das militärische Talent Espartero's verkennen, das sich im letzten Carlisten-Krieg unzweifelhaft bewährt hat, und sicherlich hat er seit des unglücklichen Diego Leons Tode nur wenig ihm Ebenbürtige. Sein gränzenloser Ehrgeiz und seine außerordentliche Verschlagenheit haben sich durch sein Benehmen gegen die Königin Christine und gegen sämmtliche Parteien bis zu dem Tage, der ihn auf den Gipfel der Macht führte, hinlänglich kund gegeben. Bewundernswürdig ist die Feinheit und Standhaftigkeit, die er in Beherrschung der Parteien, Beseitigung seiner Feinde, Gewinnung der Gleichgültigen und der fremden Nationen entfaltete. Allgemein glaubte man, seine Erhebung zur Regentenwürde würde seinen Ehrgeiz befriedigen, sie bilde die Sonnenwende seiner Macht und nun werde nach dem gewöhnlichen Natursystem die Ellipse eintreten. Die Regentschaft hielt man für eine seinen Schultern zu schwere Last, die ihn bald darniederdrücken müsse. Die Gleichgültigkeit, die er für die Angelegenheiten des Landes zu erkennen gab, indem er sie einem unfähigen verachteten Ministerium überließ, das einzig in seiner Rachsucht gegen den Clerus, den Adel und die bessern Classen, kurz gegen die sogenannten Moderados, sich energisch erwies; seine Unterwürfigkeit gegen England, sein kleinliches engherziges Benehmen beim Justizmord (?) Leons, die den catalonischen Republicanern vergönnte Straflosigkeit, all das verleitete ganz verständige Leute zu dem Glauben, daß sein Glückstern zu erbleichen beginne, daß sein Ehrgeiz das Ziel erreicht, daß er in den Armen der exaltirten Partei an weiter nichts denke als sich ein fettes Vermögen zu sammeln, das ihn gegen die Wechselfälle des Glücks sicher stelle. Diese Ansicht hatte allgemeinen Anklang gefunden, allein bei näherer Prüfung seiner Handlungsweise sehen wir ihn mit ungestilltem Ehrgeiz noch immer höher hinaufstreben. Die Frage bezüglich der Creditive des Hrn. v. Salvandy machte Europa einigermaßen aufmerksam, man merkte der Mann erhob Ansprüche wie ein gekröntes Haupt; inzwischen legte man es ihm als Eigenliebe aus, Frankreich ließ sich die Beleidigung gefallen und dabei hatte es sein Bewenden. Von nun an steigerten sich Espartero's Ansprüche an Jedermann, und die königliche Familie selbst hatte Demüthigungen zu bestehen. Bekannt ist sein Benehmen gegen den Infanten Don Francisco, den er wie einen Untergebenen behandelte. Die Söhne desselben mußten nicht nur auf ihre Generalcapitänswürde verzichten, sondern wurden noch überdieß in untergeordneten Graden in die Infanterieregimenter gesteckt um sie in Unterwürfigkeit zu erhalten und das Volk an dergleichen Erniedrigungen der königlichen Familie zu gewöhnen. Noch fehlte ein ähnliches Manöver gegen die Königin, und auch damit wurde der Anfang gemacht. Die Besuche im Palast wurden seltener, Espartero benahm sich bei der Begrüßung wie gegen seinesgleichen, und schon weicht er Ihrer Majestät aus um in keiner Weise als Unterthan zu erscheinen. Zu gleicher Zeit werden unschickliche Mittheilungen veröffentlicht, angeblich Briefe unter den Mitgliedern der königlichen Familie gewechselt, worin sie sich gegenseitig herabwürdigen. Das alles ging Schritt vor Schritt, daß man darin einen wohlangelegten Plan nicht verkennen kann. Nun auch ein paar Worte über sein Benehmen gegen die Parteien. Während der provisorischen Regentschaft wußte er allen zu schmeicheln und es mit keiner zu verderben, damit die Exaltirten in der Meinung er gehöre ihnen an und die Moderirten aus Furcht vor der Anarchie ihn zum alleinigen Regenten e

höhen. Kaum erkannte er nach Erreichung dieses Ziels, daß die gemäßigte Partei sich bloß interimistisch mit ihm verglichen und die Hoffnung auf Wiederherstellung der Königin-Mutter nicht aufgegeben hatte, so stand sein Entschluß fest sie zu vernichten. In dieser Beziehung kam ihm wohl nichts gelegener als die Verurtheilung Diego Leons, des beliebtesten Mannes bei Volk und Armee. Die gemäßigte Partei hat sich niemals durch Energie ausgezeichnet; sie ist ihrem Wesen nach rein passiv und hofft mehr von den Irrthümern der Feinde als von ihrer eigenen Kraft. Durch die Octoberereignisse von 1841 völlig darnieder geworfen, mußte sie den Exaltirten alle ihre Positionen einräumen, und diese hofften nun ihrerseits Espartero völlig zu beherrschen. Allein dieser hat sich nie an eine Partei angeschlossen, außer so weit er es zu seiner Erhebung für nöthig hielt, und so ging er absichtlich darauf aus Uneinigkeit und Parteiung in die Reihen seiner Verbündeten zu schleudern, und dieses Spiel wird er so lange fortsetzen, bis er sie in völligen Mißcredit gebracht hat. Aber auch in dieser Partei fehlt es nicht an Männern, die ihm furchtbar sind nicht sowohl wegen ihrer Talente als wegen ihres Ehrgeizes und ihres Hanges zur Intrigue. Trotz seiner militärischen Nullität steht Rodil hoch in der Achtung der Exaltirten. Von Natur grausam und blutdürstig und nichts weniger als feig, hat er einen unbegränzten Ehrgeiz wie Espartero, dem er vorzüglich an der Spitze des Heeres gefährlich war. Espartero mußte ihn um jeden Preis von diesem Posten entfernen, und dazu gab es keine bessere Gelegenheit als die Bildung des neuen Ministeriums. Weniger klug als der Regent ging Rodil in die Schlinge und wird sich auf dem hohen Posten bald um seinen Credit gebracht haben. Noch andere Parteihäupter könnten dem Regenten gefährlich werden, so Van Halen, Seoane, Serrano, Zabala. Trotz ihres vertrauten Verhältnisses zu ihm, der sie erheben kann, würden sie sich bei Gelegenheit als seine Feinde erweisen, da sie alles ihrem Ehrgeiz unterordnen und in der Wahl der Mittel nicht verlegen sind. Aber Espartero kennt sie, und seiner Schlauheit und Spürkraft darf man zutrauen, daß er sich ihrer zu rechter Zeit zu entledigen wissen wird. Daß er auch jetzt noch nach höhern Dingen strebt, ist außer Zweifel, und das Glück begünstigt ihn fortwährend, ob es ihm aber immer getreu bleiben wird, das ist eine sehr problematische Frage, denn es läßt sich nicht verkennen, daß die Armee verstimmt ist und die Beamten deßgleichen, während alle Parteien, die königliche, gemäßigte, republicanische und selbst von der exaltirten die Mehrheit seine Feinde sind. Die Miliz ist vermehrt und streitet mit der Armee um den Vorrang, die Ayuntamientos streben mit Recht nach Herrschaft und Unabhängigkeit, der Schatz ist erschöpft, der Credit dahin, die Gemeinden mit Steuern belastet und des furchtbaren Despotismus müde, der unter dem verführerischen Namen der Freiheit auf ihnen lastet. Inmitten der Auflösung aller socialen Bande strebt Espartero nach einer noch erhabenern Stellung, was sich nur in der Voraussetzung erklären läßt, daß er Vergangenheit und Gegenwart vernichten will. Wir ziehen seine Schlauheit, sein Talent nicht in Abrede, inzwischen läßt sich letzteres doch nicht mit der Riesenkraft eines Napoleon vergleichen, und so möchten wir an einem glücklichen Erfolg zweifeln, so sehr uns andrerseits die Erfahrung lehrt, daß es in Spanien keine Unmöglichkeit gibt.

Der National, früher ein Freund Espartero's so lange Königin Christine Aussicht zu thätlicher Unterstützung von Seite des französischen Cabinets hatte, läßt plötzlich seinen Schützling fallen und betrachtet ihn nun als den Hemmschuh, welcher der baldigen Verwandlung Spaniens in eine Föderativrepublik im Wege steht. „Im September 1840“, sagt er, „half dem Espartero der Umstand, daß Armee und Ayuntamientos in gegenseitiger Eintracht ihm ergeben waren, und so lange das der Fall, wird eine Contrerevolution unmöglich seyn. Noch immer ist die Armee, wenigstens theilweise, ihrem Feldherrn hold; wie verhält es sich aber mit den Provinzen? Ganz anders; denn Espartero scheint ordentlich darauf auszugehen möglichst viele Mißvergnügte zu machen. Wir erinnern einfach an die baskischen Provinzen, denen die Fueros und ihr mildes Zollsystem geraubt wurden, an Catalonien, das sich mit einem verderblichen Handelsvertrag bedroht sieht. Aber für Klagen hat Espartero keine andere Antwort als das Bajonnet, darüber murrt selbst ein Theil der Armee, die Anhänger der dreitheiligen Regentschaft rühren sich und die Constitution von 1812 ist das Losungswort der Mißvergnügten. Hielt Espartero die Einhelligkeit der Meinungen gegen den Christinischen Aufstand für eine ihm dargebrachte Huldigung, so hat er sich getäuscht, denn Spanien wollte seine Revolution nicht zu Gunsten Eines Mannes machen, vielmehr wollte es sich dadurch vom Joch des Auslandes befreien, da die englische Industrie es immer mit einer Ueberschwemmung ihrer Fabricate bedrohte; es wollte, daß die Freiheit sich mit populären Institutionen umgebe, während der Regent zahllose Verfolgungen gegen die Progressisten verhängte. Die Provinzen wollten Unabhängigkeit unter dem Schatten des Gesetzes, und der militärische Despotismus wird fortgesetzt. Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn der Gedanke an eine Föderativrepublik, seit langer Zeit im Lande keimend, in Gährung geräth und ernsten Männern der einzige vernünftige Ausweg aus einer gefährlichen Lage dünkt? Dahin muß es früher oder später kommen, denn Vernunft und Sitte arbeiten darauf los. Jede Provinz hat ihre eigenen Gebräuche, und es gibt in dem ganzen Lande nichts Gemeinsames als den Stolz des Namens, den Hochmuth des Volks und die Liebe zum Lande. Eine solche Gemeinschaft kann eine würdige Repräsentation in der Hauptstadt haben, aber nur unter der Bedingung, daß jede Provinz in ihren Eigenheiten gehörig respectirt werde. Das ist aber keine Monarchie, kein Staat, keine Regierung, sondern Staaten, Regierungen.“ Man sieht, dem National schwebt bei dem Begriff des Staats seine französische Centralgewalt vor, und wo er diese nicht für anwendbar hält, findet er kein anderes Heil als im Föderativstaat, dessen Einführung in Spanien dem centralen Frankreich, wenn auch nicht der Dynastie, aus manchen Gründen gelegen seyn würde. Unter den vielen Vortheilen, die Spanien aus einer solchen Veränderung des Staatsorganismus blühen sollen, lassen sich einige hören, z. B. die Minderung des stehenden Heeres. Ziemlich phantastisch aber ist die Behauptung, Spanien würde in diesem Fall zu seiner Bestimmung zurückkehren, kraft deren es ein Seestaat sey, und es würde ihm namentlich die Herrschaft über das Mittelmeer zufallen. Als Monarchie sey es beständig der Raub fremder Rivalitäten, werde von englischen und französischen Intriguen hin und her gezerrt, als Föderativstaat würde es Herr in seinem Hause seyn. Welchen Schutz in dieser Beziehung das Föderativsystem bietet, dürfte die neueste Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft aufs schlagendste darthun.

Westindien.

Die Bremer Zeitung theilt den Bericht eines Augenzeugen bei dem Erdbeben vom Cap Haytien am 7 Mai, des Capitäns des am 29 Junius zu Bremen eingelaufenen Schiffes Active, mit. Der Capitän befand sich an jenem Tage in Geschäften am Lande und war gegen 5 Uhr in das Comptoir eines Correspondenten getreten, um einen Brief zu schreiben. Er erzählt: „Als ich kaum einige Zeilen geschrieben (es mochte 5 Uhr 20 Minuten seyn) spürten wir ein starkes Erdbeben. Die Steine, womit der Fußboden gepflastert war, wurden in die Höhe ge-

schleudert und ein entsetzliches Krachen ließ sich vernehmen. Ein jeder der im Comptoir Anwesenden warf die Beschäftigung aus den Händen und eilte der nächsten Thüre zu. Sobald ich die Straße erreicht hatte, wandte ich mich nach der dem Hafen zu gelegenen Seite und erreichte auch, nachdem vor und hinter mir oft Mauern umgestürzt und ich über die Trümmer geklettert war, einige leichte Contusionen abgerechnet, glücklich den Hafen. Leider trafen wir kein Fahrzeug an, um sofort an Bord zu fahren. Das Wasser war schon um 10 Fuß gestiegen und hatte auch die Brücke bereits überschwemmt. Man konnte vor lauter Staub fast nichts sehen und hörte auch nichts als ein fortwährendes entsetzliches Krachen vom Einstürzen der Häuser, Paläste und Kirchen. Vom Anfang des Erdbebens mochten nun etwa 4 Minuten verflossen seyn und die Erde bewegte sich noch immer fort. Nachdem nun wohl wieder 5 Minuten verflossen waren, verzog die ungeheure Staubwolke mehr und mehr und die Erdbewegungen wurden schwächer. Man gewann jetzt einen Ueberblick der Verwüstung, der Anblick war aber entsetzlich und ist fast gar nicht zu beschreiben; die ganze Stadt Haytien war in einem Augenblick in einen Steinhaufen verwandelt, fast keine einzige Straße war zu erkennen. Die ganze Wasserseite war mit schwer und leicht Verwundeten, Sterbenden und Flüchtigen bedeckt. Man sah auch viele Todte, welche von Steinen zerschmettert waren. Es war ein herzzerreißender Anblick zwischen den Ruinen verzweifelnde Mütter nach ihren Gatten und Kindern rufen zu hören. Um etwas nach 5½ Uhr fing die See an wieder zurückzutreten und war bald wieder auf ihrer gewöhnlichen Höhe, doch war noch immer eine sehr heftige Strömung zu bemerken. Es kamen nun mehrere Boote der im Hafen liegenden Schiffe nach dem Landungsplatz, worunter auch mein Boot sich befand, und wir nahmen in dasselbe von unsern Bekannten und Freunden viele Verwundete und gräßlich Zerschmetterte auf, die wir an Bord fuhren. Kaum hatten wir mit unserm Boote den Landungsplatz verlassen, als das Wasser wieder so plötzlich zu steigen anfing, daß in einem Nu die Brücke abermals davon bedeckt war. Dieses Phänomen wiederholte sich kurz nach dem Erdbeben fast von Viertel- zu Viertelstunde, so daß sich die Boote nur mit größter Vorsicht der Brücke nähern durften, da der Strom ungeheuer reißend war und jeden Augenblick seine Richtung veränderte. Um 6 Uhr holten wir schon die zweiten Böte voll von Verwundeten, worunter ein alter Herr, welcher vom Balcon seines Hauses gestürzt und schwer beschädigt war, von zwei Söhnen hereingetragen wurde. Wir fuhren dann noch mehreremale ans Land, um Hülfsbedürftige an Bord zu nehmen und, da alle Hülfe von Wundärzten fehlte, so gut es sich thun ließ zu verbinden und zu verpflegen, wozu eine vortrefflich gefüllte Medicinkiste uns schöne Dienste leistete. Es kam noch ein Boot mit 16 Personen einer Familie, worunter der alte Herr, dem beide Beine gebrochen und der linke Arm sehr beschädigt war. Wir schienten und verbanden so viel in unsern Kräften stand. Von ganz Haytien ist fast kein Haus stehen geblieben. Das Zollhaus ist zwar nicht ganz eingestürzt, aber eben so wenig als ein Theil des Palais, welches an einem freien Platze liegt, zu gebrauchen, ja man kann diesen Gebäuden nicht ohne Gefahr nahen, so drohen die Mauern den Einsturz. Das unglückliche Ergebniß fand statt zu einer Zeit, wo sehr viele Leute zu Hause sind, um sich umzukleiden. Leider war auch gerade am 7 Markttag, wo sehr viele Landleute mit ihren Producten zur Stadt kommen, die dann bei ihren Geschäftsfreunden zu übernachten pflegen. Wie groß die Zahl der Umgekommenen ist, konnte man bis zum 17 Mai nicht ermitteln. Man nahm an, daß von den 9000 Einwohnern von Haytien und den 1000 anwesenden Landleuten zwischen der Hälfte und zwei Dritteln ihren Tod gefunden. Das Feuer, welches kurz nach dem Erdbeben ausbrach, ist höchst wahrscheinlich durch die auf die Feuerstellen niedergestürzten Hölzer der Gebäude entstanden und war hauptsächlich an der Südseite der Stadt, wo die meisten Kaufleute wohnen. Förmliche Unruhen brachen nicht aus, wohl aber Unordnungen, wie sie bei solchen traurigen Veranlassungen leicht Platz haben und wie die Noth sie auch gebietet, um solche Bedürfnisse als Kleidungen, Lebensmittel ꝛc. sich zu verschaffen. Diebstähle wurden auch, doch nicht in großer Masse, verübt. Von Ermordungen und Plünderungen hörte man nicht. Die öffentliche Autorität fing nach einigen Tagen an sich wieder Achtung zu verschaffen und jeder Unordnung zu steuern und man säuberte die Stadt von fremdem Gesindel."

Im Widerspruch mit dieser letztern Angabe stehen jedoch folgende beide, ebenfalls von der Bremer Zeitung mitgetheilte Schreiben: „Cap Haytien, 16 Mai. ...Alles zu zerstören war das Erdbeben noch nicht hinreichend, denn die Waaren waren nur vergraben und hätten noch gerettet werden können, wir müssen indeß leider hinzufügen, daß gleich darauf an sieben bis acht Stellen Feuer ausbrach und ganze Straßen und was unter dem Schutt begraben lag, verzehrte. Was von dem Feuer verschont blieb, das fünf Tage anhielt, ist nun gestohlen. Die Plünderung war ohne Gränzen; Hunderte von Pferden standen stets bereit, um mit den gestohlenen Gütern beladen zu werden, und Tausende von Menschen aus dem Innern waren mit der Plünderung beschäftigt. Viele der Staatsbeamten sind todt oder schwer verwundet. Unordnung herrschte überall, keiner wollte gehorchen, alle befehlen. Ja, so stehen die Sachen, wörtlich wahr. Von Port-au-Prince ist heute eine Sloop mit Lebensmitteln für die Unglücklichen eingetroffen. Port de Paix ist ebenso zerstört wie Cap Haytien, St. Jago de los Caballeros soll ebenfalls zu Grunde gerichtet seyn wie die Umgebungen. In Porto Plata haben nur zwei Häuser stark gelitten, mehrere wurden etwas beschädigt. Uebrigens hören wir von allen diesen Plätzen, daß nirgends solche Plünderung stattgefunden hat wie hier. Wir haben gar nichts retten können." — „Den 17 Mai. Es sind heute ungefähr 150 Mann Soldaten eingetroffen von Plaisance und noch eine größere Anzahl wird von Port-au-Prince erwartet. Im Allgemeinen ist es wieder ruhiger, doch ist die Ordnung noch nicht ganz wieder hergestellt. Bis heute hatten wir noch alle Tage entweder Abends oder früh Morgens heftige Erderschütterungen; Gott mag wissen, wann es aufhören soll."

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von Preußen hat bei seiner Anwesenheit in Posen folgende Orden verliehen, und zwar **den Rothen Adlerorden** I. Cl. ohne Eichenlaub: dem vormaligen königl. poln. Kron-Groß-Vorschneider v. Czarnezki auf Brzostkowo. — Den RAO. II. Cl. mit dem Stern ohne Eichenlaub in Brillanten: dem Kammerherrn Grafen Eduard Raczynsky auf Rogalin; den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub: dem wirkl. Geh. Rath und Ober-App.-Ger.-Chef-Präsidenten v. Frankenberg-Ludwigsdorf, dem evangelischen Bischof und General-Superintendenten Dr. Freymark zu Posen und dem Landtags-Marschall Grafen v. Poninski auf Wreschen; den Stern zum RAO. ohne Eichenlaub: dem Erzbischof von Gnesen und Posen, v. Dunin; den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub: dem Rittergutsbesitzer Frhrn. v. Massenbach auf Bialokosz. — Den RAO. II. Cl. ohne Eichenlaub: dem General-Landschafts-Dir. Grafen v. Grabowski. — Die Schleife zum RAO. III. Cl.: dem Dompropst v. Przylnski in Gnesen und dem Kammerherren Frhrn. Hiller v. Gärtringen auf Betsche; den RAO. III. Cl. mit der

Schleife: dem Ober-Reg. Rath Mebes zu Bromberg, dem Ober-Reg. Rath Wallach daselbst, dem Geh. Reg. Rath Kulau zu Posen und dem Landrath des Birnbaumer Kreises von den Brinken zu Zirke; den RAO. III. Cl. ohne Schleife: den Rittergutsbesitzern, Graf N. v. Zoltowski auf Ujazd, Graf Plater auf Wroniawy, Graf v. Bninsky auf Samostrzel, Stan. v. Chlapowski auf Rothdorf, O. v. Treskow auf Owinsk und M. v. Mosczenski auf Jolendow, so wie dem Consist.-Rath Fechner zu Posen und dem Superintendenten Stumpf zu Prittisch. — Den RAO. IV. Cl.: dem Provincial-Landschaftsdir. v. Jarochowski; dem Ober-Landesgerichtsrath v. Chelmizki; dem Reg. Rath Bitter; dem Militär-Ober-Prediger Cranz; dem Polizei-Director v. Minutoli; dem Rechnungsrath Schulze; dem Landgerichtsrath Boy; dem Stadtverordneten Kolanowsky, sämmtlich zu Posen; dem Ober-Forstmeister Schulemann; dem Reg. Rath Meißner; dem Kaufmann Franke zu Bromberg; dem Dekan v. Wesierski zu Koscielec; dem Dekan Boinsky zu Uszcz; dem Rittmeister a. D. de Rege zu Dudznik; dem Major a. D. Liebeskind zu Kosten; dem Oekonomie-Dir. Rothe zu Reisen; dem Polizei-Districts-Commissarius Thüm zu Kuchorze; dem Bürgermeister Kranz, zu Kozmin.

Den St. Johanniter-Orden: den Rittergutsbesitzern v. Gersdorf auf Bauchwitz, Rittmeister v. Zacha auf Chodziesen, Grafen Potworowsky auf Deutsch Presse, Major a. D. Frhr. v. Schwarzenau auf Groß Dammer, Landrath Grafen von der Goltz zu Chodziesen, Landrath v. Zychlinsky zu Meseritz, Landrath Frhrn. von der Recke zu Wongrowiec.

Ferner hat Se. Maj. den Rittergutsbesitzer v. Harlem auf Gorzyn in den Freiherrnstand erhoben; den Rittergutsbesitzern Grafen J. Mycielski auf Konkossowo und St. v. Zoltowski auf Jarogniewice die Kammerherrnwürde ertheilt, dann dem Oberbürgermeister Naumann in Posen den Charakter als Geheimer Regierungsrath beigelegt.

Todesfälle. **Wien**, am 27 Jun., Thadd. Edler v. Berger, Director der priv. österr. Nationalbank, 66 J. a. — In **Kopenhagen** verstarb der Geh. Leg. Rath Bröndsted, am 26 Junius. Der Verstorbene war 1780 geboren und wurde, nachdem er im Jahre 1818 von einer wissenschaftlichen Reise durch einen großen Theil Europa's und Kleinasiens zurückgekehrt war, außerordentl. Professor der Philologie an der Universität Kopenhagen, im Jahr 1832 nach wiederholten größern wissenschaftlichen Reisen ordentlicher Professor und Director für die Münz- und Medaillensammlung.

[3186] **Die dritte Versammlung ungarischer Naturforscher und Aerzte in Neusohl und Szliacs.**

Obgleich der nächste Versammlungsort ungarischer Naturforscher und Aerzte an Instituten der Wissenschaft, der Kunst und Industrie für das gelehrte Ausland nicht jene Fülle von Interesse bieten kann, durch welche sich die größern Städte des gebildeten Europa's auszeichnen, so dürfte doch für den Arzt, der zugleich Freund der Natur ist, für den Naturforscher und Montanisten aber vorzüglich **Neusohl**, ja der ganze montanistische Bezirk, in welchem jene alte Bergstadt eine der eminentesten Stellen einnimmt, so viel Neues, Eigenthümliches und Ueberraschendes darbieten, daß wir es wagen dürfen, auch fernewohnende Berufsgenossen und Freunde der betreffenden Fächer hiemit freundlichst zur Theilnahme aufzufordern.

Das Land ist herrlich gestaltet, und weit reicher an Objecten für Geist und Wissenschaft, als daß wir es hier darzustellen vermöchten. Die bedeutungsvollen Trümmer einer vorweltlichen Natur — in ungeheuren Massen riesiger Thierknochen dem forschenden Geiste dargeboten — die gegenwärtige, botanisch und mineralogisch so reichlich ausgestattet! eine unzählbare Menge von Mineralquellen; mehrere nahegelegene Curorte, worunter das in ihrer physischen Beschaffenheit und stärkenden Wirkung unvergleichliche **Szliacs**! Die erzreichen Städte **Schemnitz** und **Kremnitz** mit weltberühmten montanistischen Instituten, alles dem Centralpunkte **Neusohl** nahegelegen, nähren in uns die Hoffnung, es werde eine weitere Herreise nicht Reue nach sich ziehen, vielmehr dieser Theil Ungarns und diese Gelegenheit zu einem Besuche für berufsverwandte Ausländer, welche etwa einen Blick in unser Land und Leben zu werfen wünschen, sich vorzüglich eignen.

Neusohl selbst bietet alles auf, um die Gäste mit voller ungarischer Gastfreundschaft empfangen, mit allen Bedürfnissen versehen, und ihnen beweisen zu können, in welchem Maaße der am Pfade nationeller Entwicklung und Bildung fortschreitende Ungar fremde Wissenschaft und Bildung zu würdigen weiß. Mögen jene, welche unserer Sprache nicht mächtig sind, in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache Vorträge halten, und gleich guter Aufnahme versichert seyn. Der rühmlichst bekannte Pr. Dr. **Zipser** bereitet eine interessante Beschreibung dieses Bezirkes in ungarischer und deutscher Sprache als zu vertheilende Denkschrift für die Versammelten und ein ausgezeichneter Montanist wird in letzterer Sprache über die chemischen Processe der Ausscheidung der edelsten Erze vortragen, und das Verfahren praktisch darstellen.

Die Sitzungen beginnen den **4 August** und enden den **9 August**; zum Vorsitzer wurde erwählt der Hr. Oberstkammergraf **v. Svaiczer**, zum Vice-Präses Hr. **Anton v. Radvánszky**, zu Secretären Hr. Dr. **Hönig** und Unterzeichneter. In der Beilage der Allgemeinen Zeitung von Augsburg vom 7 April l. J. findet sich über **Neusohl** und **Szliacs** und die bevorstehende Versammlung eine ausführlichere Darstellung, auf die wir hier hinweisen dürfen. Die Entfernung Neusohls von Preßburg ist zwei kleine Tagreisen, von Pesth ebenso, und in letzterer Stadt können bei unterzeichnetem Secretär über das Weiterreisen nähere Details eingeholt werden. — Pesth, den 10 April 1842.

Anton v. Radvánszky, Vice-Präses. Dr. **Schoepf**, als Secretär der Vers.

[3913-31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	8, 19, 29	Julius.	9, 19, 30	August.	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und **Kustendje** am	5, 15, 26		5, 16, 26		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[145] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.
Monat Junius 1842.

Größere Aufſätze.

Canti popolari Toscani, Illirici, Greci, raccolti ed illustrati da N. Tommaseo. — Die Inſel Sumbawa. — Reiſe um die Welt auf Subſcription. — Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der böhmiſchen Litteratur und ihre Bedeutung. — Nordamerikaniſche Alterthümer. — Der Obelisk auf dem Atmeidan in Konſtantinopel. — Die polniſche Litteratur im J. 1841. Wilna. Krakau; Lemberg. — Die Induſtrie in Paris. — Ueber den ökonomiſchen Zuſtand Indiens. — Etwas über nordamerikaniſche Revivals. — Bemerkungen über den Zuſtand Cuba's im J. 1841. — Die Brandung an der Küſte von Madras. — Reiſe durch Oſtgalizien. Dritter Brief. Wieſen am Stryj; Bolechow; Eintritt in die Schenke von Kniazolucz; Dolina; Stanislawow; Tysmienica; Armenier; Kolomyja. Vierter Brief. Der Gutsherr und die Bauern, eine wahre Anekdote; Abreiſe aus Kolomyja; Pokutien; Anlegung von Städtchen; Koſow; die Huzulen; Pfarrer und Kirche in Jaworow; der ſchwarze Berg; Uebergang nach Ungarn; die Quelle der Theiß; Verkehr mit den Huzulen. — Aus Sir Alexander Burnes' nachgelaſſenem Werk über Cabul. — Der Angriff auf Texas. — Die Fiſcher an der Oſtküſte von Schottland. — Die Indianer in Centralamerika. 1. Die Völker und ihre Wohnſitze. 2. Die Erhebung Carrera's. — Skizzen aus Siam: Anblick der Stadt Bankok; Bewohnung des Fluſſes; Einwohner; Chineſen; Spiel; Handel; Zeitrechnung. Regierungsform; Religion; Erbfolge; Prinz Momfanoi; ſiameſiſche Merkwürdigkeiten. — Der Hanſag. — Nachrichten über die Länder am obern Nil. — Die griechiſchen Höhlendörfer in Cappadocien. — Die Philippinen. Zweiter Artikel. — Die innere Kirgiſenhorde. — Blonde Völker in Mittelaſien. — Die evangeliſche Kirche in Weſtſibirien. — Die Hoſpitäler und wohlthätigen Stiftungen in Paris. — Reiſe durch Ungarn. Erſter Brief. Ueberſchwemmungen in den Karpathen; Predigt in Bogdany; Rachow; Blick auf die ungariſchen Ebenen; Schifffahrt auf der Theiß; Sziageth; Einwohnerſchaft; Studentenleben. — Der ſchwarze und weiße See in den Vogeſen. — Ausflug nach Syra. — Die Freiheit des Unterrichts in Frankreich.

Chronik der Reiſen.

Reiſeſkizzen aus dem nördlichen Rußland und Sibirien. Vierter Brief. Fünfter Brief. Sechster Brief.

Kleinere Mittheilungen.

Engliſche Colonialnachrichten: europäiſche Bevölkerung in Neuſeeland; einheimiſche Bevölkerung; die Boers bei Port Natal; Einwanderung in Neuſüdwales; Kamele daſelbſt. Aufblühen von Südauſtralien; über das Pflügen in Neuſüdwalis. Nachrichten aus der Inſel Ceylon und Auſtralind. Merkwürdiger Gräberfund in Spanien. — Ueber die Berberſprache. — Metallminen in der Provinz Oran. — Piſtolen für den Prinzen von Wales. — Moſaiks in Conſtantine aufgefunden. — Kugelfeſter Filz. — Nachrichten über Harrer. — Bevölkerung von Aden. — Wenig bekannte Maisart. — Neue Art von Achſen. — Erfindung um ſtundenlang unter dem Waſſer zu bleiben. — Gewinnung von Anthracit in Pennſylvanien. — Genealogie der perſiſch-indiſchen Münzen. — Litterariſche Geſellſchaft in Aegypten. — Die Fluth in der Nähe von Veracruz. — Die römiſch-katholiſche Kirche in Havti. — Der Juwelenthurm auf Malta. — Haß der Eingebornen Auſtraliens gegen die Miſchlinge. — Eigenthümliche Naturerſcheinung in Schweden. — Seltſamer Fund und noch ſeltſamerer Proceß. — Eine Eiſenbahn über den Iſthmus von Tehuantepec. — Arabiſche Alterthümer in Sicilien. — Der Reiſende Ad. Leſſon. — Eiſenbahnunfälle in Belgien. — Preisaufgaben der Brüſſeler Akademie. — Der Reiſende Lefèvre. — Medaillenaustheilung der Londoner geographiſchen Geſellſchaft. — Unterſuchung des Seinebettes. — Die Schrift in den Ruinen von Alhadr. — Wiſſenſchaftliche Unternehmung nach Kleinaſien. — Ein Waldmenſch in Frankreich. — Eſthiomenie. — Phänomen auf dem adriatiſchen Meere. — Verkauf von Carrolein in Rußland. — Atmoſphäriſche Eiſenbahnen. — Ueberreſt aus der Schlacht von Actium. — Die Aelfric-Geſellſchaft in England. — H. B.'s Carricaturen. — Heilung von Blindheit. — Mittel der Mexicaner gegen die Wuth. — Katalog der burgundiſchen Bibliothek in Brüſſel. — Leichtes Fahrzeug. — Bereitung von Brod für Pferde. — Ueber Negerarbeit und Emancipation.

[3112—13] **Oberdeutſche Zeitung.**

Auf das mit dem 1 Julius beginnende Halbjahr der Oberdeutſchen Zeitung nehmen ſämmtliche Poſtämter Deutſchlands und der Schweiz Beſtellungen an. Der Abonnirungspreis für das Semeſter ſtellt ſich in Karlsruhe auf 4 fl. 30 kr., durch die Poſt bezogen im Umfang des Großherzogthums Baden auf 5 fl. 45 kr., an entfernteren Punkten verhältnißmäßig höher nach Maaßgabe der wachſenden Poſtgebühr. Zugleich machen wir das verehrliche gewerb- und handeltreibende Publicum darauf aufmerkſam, daß bei der nicht auf einen bloß örtlichen Leſerkreis, ſondern über ganz Deutſchland ſich erſtreckenden Verbreitung der Oberdeutſchen Zeitung Anzeigen aller Art vermittelſt derſelben zu einer eben ſo ausgedehnten als ungemein billigen Bekanntmachung gelangen. — Karlsruhe, im Junius 1842.

Expedition der Oberdeutſchen Zeitung.

[5155] In der Balz'ſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Heil-Quellen und Bäder zu Kiſſingen.

Ein Taſchenbuch für Curgäſte.

Von Dr. **Fr. A. Balling,**
Brunnenarzt.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.
Mit einer Karte von Kiſſingen und der Umgebung.
Kl. 8. 24 Bogen Velinp. Preis 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

[3130] Von der neuen Wochenſchrift:

„Das Vaterland“

erſcheint jede Woche ein Heft von drei Octavbogen.

H. 10. enthält: Overſtolzen und Weiſen (aus Köln's Vorzeit). Bilder aus einer Seereiſe von Indien nach Europa. Muſäus. Ein neuer Dichter. Ertrag des Hopfenbaues. Auswanderungen a. d. Ahrthal. Gewerbl. Intereſſen und polytechn. Notizen. Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt. Tagesereigniſſe. Kaleidoſkop. Heidelberg (mit Stahlſtich).

H. 11: Overſtolzen und Weiſen (Schluß). Der alte Junggeſelle und ſeine Schweſter (Genrebild). Bilder aus einer Seereiſe von Indien nach Europa (Schluß). Congreß der franzöſ. Gelehrten. Heizkraft und Aſchengehalt der verſchiedenen Holzarten Deutſchlands. Ein ſehr beachtenswerther Vorſchlag. Tagesereigniſſe. Kaleidoſkop.

Der Jahrgang von 4 Bänden mit 12 artiſtiſchen Beilagen koſtet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

[3071] So eben erschienen und sind durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

1er Trio facile et brillant pour Piano, Violon et Violoncelle par *C. G. Reissiger*. Op. 164. 2 Rthlr. oder $5\frac{1}{2}$ fl. rhn.
Eine höchst empfehlenswerthe leicht auszuführende Composition!

Le Moine — Der Mönch, de Meyerbeer transcrit p. l. Piano par *F. Liszt*. 1 Rthlr.

12 Vocalizzi per Soprano da Quattrini. Livr. 1. 1 Rthlr. Beabsichtigt wie Bordogni die höhere Ausbildung.

50 Solfeggien für 2 Soprane vom Prof. *Panseron*. 4 Lief. à $1\frac{1}{3}$ Rthlr.
Sind im Pariser Conservatorium eingeführt und von Auber, Cherubini, Halevy etc. aufs wärmste empfohlen!

Die zweite Auflage von
Meyerbeers 24 Melodien für eine Stimme mit deutsch. und franz. Text à 4 — 8 gr. od. 18 — 36 kr. rhn.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[146] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Erweiterung des deutſchen Handels und Einfluſſes

durch

Geſellſchaften, Verträge und Anſiedelung.

Mit beſonderer Beziehung auf die Errichtung einer ſüddeutſchen Handels- und Coloniſations-Geſellſchaft.

Von **Guſtav Höfken.**

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3123] Bei Fleiſchmann in München iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Neueſtes Taſchenbuch für Freunde des Fiſchfanges,

mit einer Anleitung zum Krebs- und Froſchfang und zur Schneckenzucht.

Preis 54 kr.

Der Verfaſſer, ein alter erfahrener, ſtets glücklicher Fiſcher, macht in dieſem merkwürdigen Werkchen ſeine Geheimniſſe und Vortheile im Fiſchfang öffentlich bekannt, damit ſeine vielfältigen Erfahrungen nicht mit ihm einſt zu Grabe gehen.

[2943—45] Bei Pfautsch & Comp., Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien,

welche diesen Curort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pittoresker Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen.

Von

Franz de Paula Wirer Ritter von Rettenbach,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Ritter des kais. österr. Leopold- und des k. dän. Danebrog-Ordens; weiland Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Rudolph, Cardinal Erzbischofs von Olmütz, Hofrath und Leibarzte; Landstand in Oberösterreich; emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien; Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte, Mitglied der medicinischen Facultät und vieler gelehrten Gesellschaften.

Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau

Frau Erzherzogin Sophie

in unbegränzter Verehrung gewidmet.

8. Wien, 1842. Broschirt 2 fl. 24 kr. rhn.

Gedichte

von

Heinrich Ritter v. Levitschnigg.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1842. Brosch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Gedichte

von

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.

Zweite Auflage.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1841. Broschirt 1 fl. 48 kr. rhn.

BIFOLIEN.

Dichtungen von Johann Gabriel Seidl.

Zweite vermehrte Auflage.

8. 1841. Broschirt 2 fl. 15 kr. rhn.

[3057]

Für Lesecirkel und Leihbibliotheken.

So eben ist bei C. L. Fritzsche in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus Haß, Liebe.

Roman von Amalie Schoppe, geb. Weise.

2 Theile. 8. Preis: 2 Thlr. 15 Ngr.

[3068] So eben ist im Verlage von J. H. Deiters in Münster erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Maturität

in Bezug auf

Freiheit und Zurechnung.

Für Gesetzgeber, Criminalisten und Stabsärzte

von

Dr. Fr. Brefeld,

königl. preuß. Kreis-Physikus und mehrerer gelehrten Gesellschaften theils ordentlichem, theils Ehrenmitgliede.

gr. 8. Velinpapier 1 Rthlr.

[3087—89] **Anzeige für Pferde-Liebhaber.**

Im Laufe des letztverflossenen Winters sind vier Stück Original-Araberhengste, jeder anderer Race und sämmtlich von dem empfehlenswerthesten Aeußern in Preßburg eingetroffen und stehen daselbst für Pferdezüchter zum Verkauf um äußerst billige Preise. — Drei darunter sind Schimmel und zwar ein Dunkel-Eisenschimmel, ein Honigschimmel und ein Silberschimmel, der vierte dieser Hengste ist ein Goldfuchs. — Das Alter ist 5. 6 7 und 8 Jahre. — Ihre Originalität kann nachgewiesen, so wie auch dem Käufer für jeden Fehler gebürgt werden.

[3179—81] **Anerbieten.**

Ein Ingenieur, in der école centrale zu Paris gebildet, der bis jetzt einer der größten

Maschinenpapierfabriken

vorgestanden, wünscht seine Stellung zu verändern, und die Direction eines ähnlichen Etablissements zu übernehmen. Auch ist er vollkommen fähig den Bau und die Einrichtung jedes Werkes dieser Art zu leiten, da er bereits eine großartige Fabrik nach den neuesten und besten Methoden errichtet hat. Schriftlich sowohl als mündlich stehen die befriedigendsten Zeugnisse zu Gebote. Briefe unter der Nr. 332 befördert die Expedition dieser Zeitung.

[3155—56] **Stelle-Offert.**

Eine Gutsherrschaft in Niederbayern sucht für die Bewirthschaftung ihrer nicht unbedeutenden Waldungen einen Forstkundigen, ledigen Standes, welcher sich über seine Kenntnisse im Forstwesen in theoretischer und praktischer Hinsicht ausweisen kann.

Die Anmeldungen um diese Stelle wollen, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, portofrei an den Unterzeichneten eingesendet werden, welcher die nähern Bedingungen bekannt geben wird.

München, den 27 Junius 1842.

Königl. Adv. **Keller,**

herzogl. Leuchtenbergischer Cabinetsrath.

[3154] **Stuttgart.**

Gasthausverkauf.

Der Besitzer eines ganz nach den Anforderungen der gegenwärtigen Zeit eingerichteten, soliden und schönen Gasthauses unweit Stuttgart, wünscht dasselbe, häuslicher Verhältnisse wegen, baldmöglichst verkaufen zu können. Es erfreut sich eines lebhaften Besuchs, sowohl von Fremden als Einheimischen.

Auf portofreie Nachfragen theilt zum Zweck unmittelbarer Unterhandlungen den Namen jenes Besitzers mit

Dibolds öffentliches Bureau.

Der Vorstand:

Kammerrevisor Dibold.

[2933—35] **Anwesen-Verkauf.**

Es ist in Salzburg ein in gutem Betriebe stehendes Lederer-Anwesen mit oder ohne Gerechtsame aus freier Hand zu verkaufen, oder auf mehrere Jahre zu verpachten.

Dieses Anwesen ist fast ganz neu gebaut, im besten Zustande, trägt im 24fl.-Fuß 850 fl. an Zinsen und enthält sehr große Gewölbe, die auch zu Stallungen oder Keller verwendet werden könnten.

Kauf- oder Pachtlustige belieben sich um nähere Auskunft an das Handlungshaus Späth jun. in Salzburg zu wenden.

[3000—2] **Anerbieten.**

Ein junger Mann wünscht ein solides courantes Geschäft, welches bei Handelskenntnissen und Fleiß sich entsprechend rentirt, und wobei der Baarerlag 8 bis 10,000 fl. nicht übersteigt, käuflich an sich zu bringen.

Er wäre auch geneigt, bei einer industriellen oder landwirthschaftlichen Unternehmung sich zu betheilen.

Gefällige Anträge beliebe man versiegelt und franco an die Expedition dieser Zeitung unter Adresse H. M. 15 einzusenden.

[3081—83] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Schweizer, der in Frankreich, Italien und der Schweiz conditionirt und die beiden letztern Länder mehrmals in Manufacturen bereist hat, der französischen, italienischen und deutschen Sprache mächtig ist, wünscht eine Anstellung als Reisender oder auch als Agent für die Schweiz. Frankirte Anfragen mit B. Nr. 5081 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Die Chemie als Führerin in den Irrgängen der Weltgeschichte.

* Gewiß ein sonderbarer Titel, bei dem mancher ungläubig-vornehm den Kopf schütteln dürfte. Die Chemie, diese Wissenschaft von gestern, will uns das Dunkel der Vorzeit erhellen? Sie will sich anmaßen da zu entscheiden, wo die gründlichste philologisch-antiquarische Forschung es nicht vermochte? Allerdings. Ein wenige Bogen umfassendes aber höchst wichtiges Werk des Professors Göbel zu Dorpat eröffnet uns diese Aussicht und bricht die Bahn auf einem neuen Felde. Es handelt hauptsächlich von den in den russischen Ostseeprovinzen gefundenen Alterthümern, also von Gegenden, die erst sehr spät in die Geschichte eintreten und deren Dunkel erst um die Zeit der Hohenstaufen sich zu lichten beginnt. Die Völker, welche die deutschen Eroberer hier vorfanden, konnten in ihrem damaligen Zustande wenigstens nicht wohl die Urheber der zahlreichen und zum Theil sehr kunstreichen Metallarbeiten seyn, welche sich hier finden, von welchem alten Culturvolke sie aber direct oder indirect herstammten, war bisher nicht sicher auszumachen. Der Verfasser unterwarf daher eine bedeutende Anzahl dieser Gegenstände einer chemischen Analyse, deren Resultate er sodann mit andern theils von ihm selbst, theils von andern Chemikern ausgeführten Analysen solcher antiken Gegenstände zusammenstellte, deren Abstammung historisch feststeht. Römische und griechische Legirung unterscheidet sich aufs bestimmteste; denn wiewohl die Verhältnißzahlen der Mischung zu verschiedenen Zeiten und selbst bei verschiedenen Gegenständen desselben Zeitalters sehr verschieden waren, so geht doch ein wesentlicher Unterschied durch alle Zeiten hindurch: die griechischen Legirungen des Kupfers enthalten nie Zink, sondern nur Zinn und etwa Blei, während bei den römischen das Zink stets in bedeutender Quantität (nur einige Münzen aus der Kaiserzeit machen eine Ausnahme), Zinn und Blei dagegen wenig oder gar nicht vorkommt. Die meisten bisherigen Analysen alterthümlicher Gegenstände (der Verfasser führt namentlich die der schwedischen von Berzelius, der rügischen von Hüneseld und Picht, und der französischen, in einem Torflager bei Abbeville gefundenen an) enthalten das Zink nicht; nur bei den in verschiedenen Gegenden Norddeutschlands (Goslar, Naumburg, Altenburg, Königsberg) gefundenen zeigt sich auch Zink. — Was nun die hier zunächst in Rede stehenden, die Alterthümer der Ostseeprovinzen, betrifft, so haben 25 von Göbel untersuchte Gegenstände (nur einer darunter, eine antike in einem Graben gefundene Brustnadel, gehört dem angränzenden Gouvernement Pleskow) ohne Ausnahme bedeutenden Zinkgehalt und gehören demnach unverkennbar der römischen Gruppe; denn auch die ostasiatischen Völker, namentlich die Chinesen, wenden Zink nicht an.

Freilich war es als regulinisches Metall den Römern ebenfalls unbekannt, wie denn erst im 17ten Jahrhundert diese Kenntniß vorkommt; aber das von ihnen Cadmia genannte Erz, welches sie für eine besondere Art des Kupfererzes hielten, ist vielmehr ein wahres Zinkerz, und dieß ward allen ihren Legirungen beigemischt. Die Schlüsse, welche der Verfasser aus seinen Untersuchungen zieht, sind demnach folgende: 1) Diese Metallarbeiten sind von Römern gefertigt und durch Handel an die ehemaligen Bewohner dieser Provinzen gekommen; oder 2) sie sind im Lande selbst von römischen Metallarbeitern gefertigt oder auch unter Anleitung derselben von den Bewohnern gearbeitet worden; sollten sie endlich 3) nach der Meinung Kruse's (Ausfaßs der Wärager, Dorpat 1841) den Waräger-Russen angehören, so müßten diese sie — etwa vor ihrer Ankunft in diesen Gegenden — nach von römischen Metallarbeitern überkommenen Vorschriften angefertigt haben. Alles deutet also auf eine und zwar wahrscheinlich directe Verbindung Roms mit diesen Gegenden, die wohl nahe in dieselbe Zeit fallen mag, wo sie, geschichtlichen Zeugnissen zufolge, mit den preußischen Ostseeküsten bestand. Göbel unternahm seine Analysen auf Ersuchen des Professors Kruse zu Dorpat, des Sammlers, Ordners und Beschreibers dieser Alterthümer, der in seinem nächstens erscheinenden Werke: „Necrolivonica, Geschichte der Ostseegouvernements vor Einführung des Christenthums“ die sich hier und aus andern Untersuchungen ergebenden historischen Folgerungen ausführlicher darlegen wird. Hier sey nur noch angeführt, daß auch eine Untersuchung der vorgefundenen Gewichtstücke, namentlich derjenigen, welche zu der im Kirchspiel Palser ausgegrabenen alten Wage gehören, nach Parrots Wägung und Mädlers Berechnung derselben auf das römische As und seine Theile zu beziehen sind. Byzantiner und Araber haben erst viel später und schwerlich direct mit diesen Gegenden verkehrt, denn das was von den aufgefundenen Gegenständen auf sie bezogen werden kann, deutet weder auf eine lange bestehende noch überhaupt auf eine lebhafte Verbindung. Doch wir wollen den Resultaten, die uns mit nächstem Kruse vorlegen wird, nicht vorgreifen, wie denn überhaupt gegenwärtige Notiz hauptsächlich nur den Zweck hat die Verbindung zweier Wissenschaften nachzuweisen, die in ihrer Verfahrungsweise wie in ihrem Endziel auf den ersten Blick nichts mit einander gemein zu haben scheinen. Allein die Wissenschaft ist eigentlich nur Eine, und was die einzelnen Disciplinen von einander zu trennen scheint, ist weniger eine Gränze in der Wissenschaft selbst, als vielmehr Schranken, die unser Fassungsvermögen sich zu setzen genöthigt ist.

Skizzen über Ostfrieslands Handel und Schifffahrt.

(Beschluß.)

In Ostfriesland gibt es keine Lehne, Zehnten, Frohnen, gutsherrliche Rechte oder Pflichten. Das Gut des Bauern ist so frei, wie das des Edeln, denn Ritter und Adel, weil hier niemals das Feudalwesen keimen konnte, existiren der That nach nicht. Herrlichkeiten heißen die Besitzungen der Edeln, und Höfe oder Plätze die Besitzungen der Bauern. Die Herrlichkeiten kann aber jeder erwerben, wenn sie zum Verkauf kommen. Die Stadt Emden besitzt die Herrlichkeiten: Großborsum, Kleinborsum, Wolthusen, Uphusen, Oldersen. Der Adel ist in Ostfriesland ein Wort ohne Gedanken. Alle sind dem Wesen nach Bauern im Sinn und Geist der alten Deutschen. Die Städte gelangten nur, nachdem sie Besitzer von Grundstücken wurden, zur Theilnahme an den Landtagsversammlungen. Der ganze Zuschnitt des Volks war von jeher für einen Stand; denn das gebot der Handel, dessen erstes Werkzeug die Schifffahrt war, ist und bleibt, da aller Handel, wenn ich die Krämer nicht in Rechnung bringe, dort auf der Schifffahrt beruht. Des Handels wegen wird die Schifffahrt so in hohen Ehren gehalten. Darum hangen Ackerbau, Gewerbe, Viehzucht lediglich, wenn sie sonst rentiren sollen, von der Schifffahrt als dem Werkzeuge des Handels ab.

Das friesische Volk, dieß weltberühmte Schifffahrtsvolk, ward aber gewaltig zersplittert, und in dieser Zerrissenheit, wo es den Franzosen, Britten, Belgiern, Holländern, Dänen, und mehrern deutschen Fürsten zugeworfen wurde, hat es

sich doch auf bewunderungswürdige Weise stets aufrecht erhalten, und so zähe wie es ist und immer war, die ererbte Nationalität, die Schifffahrt, niemals sinken lassen. Der Friese gestattet nicht, daß ein Ausländer als Matrose sein Schiff besteigt, dagegen buhlen alle anderen, heißen sie Amerikaner, Britten, Franzosen, Holländer rc. um Friesen als Matrosen und haben sie am liebsten zu Schiffsleuten. Das Leben des Seemanns ist aber nicht auf Rosen gebettet, sondern der Pfad, den er von Kindheit auf betritt, führt oft und leicht zum Tode. Für den Seemann gibt's der That nach immer Krieg, und niemals Frieden; keine Wachtparaden, Musterungen, Lustlager, sondern Schlachten bei Tag und Nacht, in welchen er mit den Elementen, nicht mit menschlichen Feinden, kämpft. Der Reiz, die Lust, vermischt mit Angst und Furcht vor einem fremden Elemente, führten mich zuerst aufs Schiff. Es ist ein Wollen und wiederum ein Nichtwollen. Jenes erzeugte Reiz und Lust, dieses Angst und Besorgniß. Der Kampf zwischen dem Wollen und Nichtwollen wird siegreich vom erstern ausgefochten, und das letztere, wo nicht besiegt, doch unterdrückt. Es taucht nur wieder auf, wenn sich der Sturm erhebt, das Schiff an Klippen und Bänke geworfen wird, steigert sich ungemein, sobald der Capitän commandirt: die Schiffslucken zu! wenn dem Steuermann die Zügel aus der Hand fallen, das Seeroß seinem unbändigen Willen überlassen wird, und der Wind mit dem Schiffe durchgeht. Der geübte Schiffer bleibt ruhig, besonnen, die Hand auf die Seekarte, das Auge auf den Compaß gerichtet. In der Karte hat er das große Seefeld vor Augen, und kennt jede Stelle wo ein Stein in dem Geleise liegt. Aengstlich, besorgt, fast verzweifelnd hocken die Passagiere zusammen, drängen sich unwillkürlich in einen Knäul, und eine Todtenstille herrscht. Da öffnet der Capitän den Mund: „Jungens — sagt er zu den Matrosen — befehlt euch Gott dem Herrn! Gott stehe uns bei!" Die Matrosen erwiedern kein Wort, aber ihr Auge blickt zitternd zum Himmel. Ein Schrei der Passagiere durchdringt die Schiffsräume. Aber gleich ist alles ruhig, denn der Capitän hebt die Hand auf. Und in einem Nu ist Windstille. Ach, ein neues, frisches Leben! Alles ist vergessen, und die Menschen fühlen sich überglücklich. Ein Athemzug aus der gepreßten Brust macht dem Herzen Luft. Der Seelenkampf über Seyn und Nichtseyn ist entschieden. Die Lucken werden geöffnet, die Matrosen steigen aufs Verdeck. Hell und heiter wird der Himmel, und die freundliche, die Leib und Geist erwärmende Sonne wirft Strahlen herab auf die Erdenkinder. Man spricht, man singt, man lacht, man jubelt. So ist der Mensch. Wen das Unglück nicht traf, der weiß das Glück hienieden nicht zu würdigen.

Das ist kein Roman, eine Scene aus dem Leben ist's. Solche Wechselfälle muß man kennen, muß man vors Auge ziehen, um das Schifffahrtsleben, den Schifffahrtsgeist sich begreiflich zu machen. Wir Deutschen wollen ein Handlungsvolk, ein Seehandlungsvolk wieder werden, wie es unsere Väter waren. Aber zu Schiffe gehen, heißt nicht auf den Tanzboden, das Schauspiel, auf die Parade, ins Kaffeehaus spazieren. Thöricht ist es zu wähnen, es sey genug menschliche Maschinen auf die Schiffe, wie auf die Parade zu bringen. Hier macht nicht die Uniform den Mann, sondern der Mann macht das Kleid. Der Schiffer oder Seemann bringt die Ehre mit und empfängt sie nicht erst von der Flagge. Die Flagge, das Ruder und Segel sind sein Werk, und er ist nicht des Werkes Werk. Seine Kunde, Geschicklichkeit, Uebung; seine Besonnenheit, Umsicht, Vorsicht, sein Muth und Wille geben den todten Werken die Bewegung. Er ist der Geist und das Schiff dieses Geistes Körper. Sey es eine Handels- oder Kriegsflotte, gleichviel, der Matrose muß das Schiff führen, wie der Capitän, wenn Noth an Mann tritt. Und dieses können in der That die Friesen. Man ist in großem Irrthum, wenn man glaubt aus Recruten ließen sich die Matrosen wie die Soldaten machen. Es fällt weder den Engländern, noch den Holländern ein ihre Küstenbewohner zu zwingen als Recruten die (rothen) Röcke anzuziehen, denn sie wissen wohl, daß sie dazu nicht taugen und besser für das Seeleben gebraucht werden können. Hannover'sche Officiere und Unterofficiere haben mich nicht ein- sondern zehnmal versichert, daß die Ostfriesen nicht gut zum Soldaten gebildet werden könnten, sondern wie Maschinen sich nur auf den Exercierplatz stellen ließen. Aber eben so wenig können die Recruten aus den Bergen die niemals das große Wasser zu Gesicht bekamen, zum Schiffsvolk gemacht werden. Wollen wir den Seehandel mit Ernst und Würde als ein großes Volk, so müssen wir, wenigstens für die Zukunft, auf Handels- und Kriegsflotten zugleich denken. Von diesem Augenblick an müssen sich die unter sich zerrissenen Küstenbewohner vom Ausfluß der Maas bis zum Ausfluß des Pregel oder Niemen als ein Volk fühlen, was sie in der Urzeit unter dem Namen Seewohner, Meerswohner (Ingaevones. Tacitus Germ. Cap. I.) wirklich waren, und so lange die Hanse in Flor war, auch wirklich blieben. Die Fehler des Kaisers und der Reichsstände müssen vermieden werden, und das geschieht, wenn die Küstenbewohner mit den übrigen Deutschen durch Handelsverbindungen wieder ein Volk bilden. Ich muß die Holländer, wohl oder übel, mit hereinziehen, denn sie sind und bleiben dem Geist und dem Leben nach ein deutscher Volksstamm und sind ächte Friesen aus einem Blut mit ihren Nachbarn, den Ostfriesen; gehören speciell bis zu der Lauer, da wo das Gebiet noch heute als die Gränze Westfriesland heißt, zu Ostfriesland. Von der Ems bis Amsterdam ist alles Land ostfriesisch. In der Trennung ist die Schwäche, aus der Unmacht entsteht Muthlosigkeit, und diese wird endlich zur Mutter der Feigheit. Nur vereint kann Deutschland wieder stark und mächtig werden wie es in alten Tagen war, aber vereint, aufs innigste verschmolzen mit den Bewohnern seiner Küsten, den Küsten seines Meers, des deutschen Meers. Der Zollverein ist die Parole, das große Feldgeschrei für Alle, die deutsch denken, fühlen und empfinden. Der Zollverein ist der Nationalbrief, er ist das heilige Kreuz, das jeder sich auf den Arm fest heften sollte.

Die Schifffahrt, wie sie jetzt dem Auge sichtlich wird, ist Kauffahrtei-, Härings-, Fluß-, Canalfahrt. Es ist schmerzlich den Engländern, Franzosen, Holländern gegenüber die Armseligkeit, worin, trotz der Tüchtigkeit der Schiffer und des Baues der Schiffe, sich die Schifffahrt an den deutschen Küsten im Leben darstellt, nicht verschweigen, nicht verdecken zu dürfen. Unwillen erregt dieß schon im Binnenlande; aber man sollte den Unmuth des Seeländers, der von Zeit zu Zeit bei diesen phlegmatischen Menschen zum Zorn steigt und in Wuth ausbricht, gewahren. Wie oft hörte ich in Ostfriesland die Zeiten Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger aus der Vergangenheit hervorrufen, um nur der gepreßten Brust Luft zu machen. Das aber kann ein Fremder nicht mitfühlen und empfinden, wenn er nicht weiß was Preußens Könige, vor allen aber der große Friedrich, für Ostfrieslands Schifffahrt, Handel und Bodencultur gethan haben. Die Werke, die großen Schöpfungen Friedrichs liegen jetzt theils in Ruinen, wie z. B. der Wallfischfang, die ostindische Compagnie; theils prangen sie von Jahr zu Jahr mächtiger, wie z. B. der große Königs- (preußische) Polder, eine Flur von 6000 Calenberger Morgen, welche der große Fürst den Wellen entrissen hat. Er selbst, an Ort und Stelle, und kein Minister hat den Plan entworfen und ihn auf eigene Kosten ausgeführt. Weil die Landschaft zu bedenk-

lich war, ließ er das große, zum Queller gestaltete Watt auf seine eigenen Kosten vom Meere durch starke Deiche abdämmen. Fünfhundert Thaler in Gold ist jeder Morgen werth, und also der Polder drei Millionen. Die Arbeitskosten betrugen 117,000 Reichsthaler, und diese nur, ohne Zinsen zu rechnen, hat sich der König wieder zahlen lassen. Ein anderer würde etwa die 6000 Morgen zur Domäne gemacht haben, und dann vielleicht gar wohl die Domäne zum fürstlichen Privatgut. Der große Friedrich gab den Polder in die Hände der Landschaft gegen Erstattung der baaren Auslagen.

Negrelli über Gebirgseisenbahnen.

* **Aus Sachsen.** Vor einiger Zeit theilte ein Correspondent „von der Donau" durch diese Zeitung dem Publicum in einem Aufsatz sein Urtheil bezüglich auf die neueste Schrift Negrelli's über Gebirgseisenbahnen mit. Dieses Urtheil ist in einem solchen Widerspruch mit der Ansicht fast aller Sachverständigen, daß wir — im Interesse der Wahrheit und der Wissenschaft — eine Berichtigung desselben uns erlauben. Dabei wollen wir jedoch die wohl kaum aus reiner Quelle geflossenen persönlichen Anfeindungen, welche der erste Theil des fraglichen Aufsatzes enthält — als nicht auf das Feld der Technik gehörend — unberührt lassen und sogleich auf den Gegenstand der Schrift Negrelli's selbst übergehen. Der Schauplatz dieser letztern ist eine Gegend, in welche eine Eisenbahn die Thalöffnung verfolgend so weit zwischen zwei Bergabhängen eingedrungen ist, daß eine Umgehung derselben unter keinen Umständen denkbar wäre, oder der Fuß einer Wasserscheide, welche dem Vorrücken einer Eisenbahn nach gewöhnlicher Art Einhalt gebietet, deren Ueberwältigung jedoch unbedingt nothwendig ist. Wir hatten Anlaß beinahe alle Eisenbahnen in England und auf dem europäischen Continent zu sehen, aber überall haben wir gefunden, daß die so eben beschriebenen Terrainverhältnisse nur zu häufig eintreten, und daß die Besiegung der damit verknüpften Hindernisse immer noch unverhältnißmäßige Opfer an Zeit und Geld erfordert, und daß überhaupt alle bis anhin vorgeschlagenen künstlichen Bergwinden, Ketten, Taue, Krahnen, Aufzugbrücken, Schleußen, Wasserkräfte, stehende Dampfmaschinen u. s. w. so viel Unterbrechungen und Unsicherheiten, überhaupt so viel Nachtheiliges und Mangelhaftes in ihrem Gefolge haben, daß nothwendig noch Besseres erfunden werden müsse. Wenn aber die mannichfaltigen Hülfsmittel der neuern Zeit nicht ausreichen, nicht befriedigen, so wendet der vorsichtige Ingenieur den fragenden Blick mit um so mehr Vorliebe auf die Erfindungen und Erfahrungen seiner Vorgänger, und er sieht, daß die sechs- bis achttausend Fuß hohen Wasserscheiden und Bergwände der Alpen und anderer Gebirgszüge mit sanft steigenden Chausseen von kaum fünf oder sechs Procent Steigung durch Anlegung von Kehrplätzen unter allen auch noch so steilen Steigungsverhältnissen des Terrains überschritten werden. Warum sollen wir also nicht dieses einfache durch die Erfahrung bewährte Hülfsmittel der Kehrplätze auch auf die Eisenbahnen, diese verbesserten Chausseen, zur Ersteigung von Anhöhen anwenden? Die Antwort liegt auf der Hand. In nur einigermaßen steilen Gebirgsgegenden ist das Terrain eben der Natur der Sache nach so gestaltet, daß es ohne riesenmäßige Aufdämmungen und Abgrabungen unmöglich ist die Kehrplätze so zu construiren, daß sie mit Eisenbahntrains von einigen Hundert Fuß Länge befahren werden können. Die Richtigkeit dieser Thatsache ist in der Natur der Terrainverhältnisse begründet, wovon hier die Rede ist, und es ist dieß in einem solchen Maaß der Fall, daß an allen ausgeführten Eisenbahnen wohl keine einzige mit einem eigentlichen Kehrplatz angelegt wurde, und daß man auch ganz darauf verzichtete dieses Hülfsmittel bei Ueberschreitung von Anhöhen für Eisenbahnen anzuwenden. Unter solchen trostlosen Aussichten für die Anwendung von Kehrplätzen heißen wir die sinnreiche, wahrhaft praktische Erfindung des Hrn. Negrelli auf dem Feld der Technik doppelt willkommen, und wir begrüßen ihn mit allgemeinem Beifallszuruf. Denn in der That, was kann man sich Einfacheres und Besseres denken als diese Idee zur Ersteigung der höchsten Anhöhen! Die Locomotive muß nie ausgespannt, durch keine andere Maschine oder irgend andere Kraft ersetzt oder unterstützt werden; sie führt mit der ganzen dem normalen Nutzeffect der Dämpfe, ihrer Pressung und Quantität, so wie der Kesseldimension entstehenden Geschwindigkeit auf sanft geneigter Bahn an den steilsten Anhöhen hinauf! Bei den Negrelli'schen Kehrplätzen findet kein Kraftverlust statt, denn sobald der Train auf der Spitze einer Rampe angekommen ist, werden die Dämpfe gesperrt und jener läuft in Folge seines Beharrungsvermögens auf den ansteigenden Theil des Kehrplatzes, und die aufgewendete Kraft dient um ihn zurück auf die folgende Rampe zu bringen, wo erst die Wirkungen der Dämpfe wieder nothwendig werden. Wie unrichtig ist in dieser Beziehung der Einwurf, welchen der Einsender von der Donau dem Negrelli'schen System macht, wie ungegründet auch die Ansicht, daß eine „selbst ziemlich starke Krümmung den Vorzug vor dem Negrelli'schen System verdiene." Bei einer solchen Krümmung muß ja bekanntlich selbst bei horizontaler Lage die Geschwindigkeit der Locomotive sehr reducirt werden, und es macht diese daher bei gleichbleibender Pressung der Dämpfe vielleicht nur noch die Hälfte der Kolbenhübe pro Minute, welche sie auf gerader Linie machen würde; sie übt daher nur die Hälfte ihrer normalen mechanischen Kraft aus. Wie viel besser stehen wir uns dagegen bei dem neuen System!

Aber, jammert ferner unser Correspondent von der Donau, jeder Kehrplatz erfordert einen Wächter! Und, fragen wir, was erfordern die andern bisher zur Ersteigung von Anhöhen bekannten Einrichtungen, namentlich die mit dem meisten Vortheil angewendeten stehenden Dampfmaschinen und schiefen Ebenen? Erfordern die nicht Capitalien für Dampfmaschinen und Gebäude; erfordern sie nicht Maschinisten, Heizer, Kohlen, Reparaturen an Maschinen, Tauen, Rollen u. dergl.? Jeder Unbefangene mag urtheilen, auf welcher Seite hier die Ersparniß sey. Daß bei dem System der Kehrplätze diese letztern auch bei den Eisenbahnen immerhin ein nachtheiliges Hinderniß bilden, daß sie Verlängerungen und Kosten verursachen, ist wohl ganz natürlich und wird Niemanden befremden. Hr. Negrelli schlägt daher auch klugerweise vor seine Kehrplätze nur da anzuwenden, wo man mit den auf gewöhnliche Weise gezogenen Eisenbahnen nicht mehr fortkommt. Nach dem Gesagten sey es uns gestattet unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß jeder Freund von Gebirgseisenbahnen gewiß Hrn. Negrelli für Veröffentlichung seiner Erfindung zu Dank verpflichtet sey. Diese ist aus dem Leben gegriffen; sie beurkundet den scharfsinnigen Praktiker und an Anwendung wird es ihr nicht fehlen.

Preußen.

♀ **Berlin,** am Bellealliance-Tage. Während der am Revolutionsplatz residirende König und die am Constitutionshügel und Constitutionsstein wohnenden Königinnen sich von Zeit zu Zeit durch Handschreiben über Mordanfälle und nächtliche Ueberfälle gegenseitig trösten und nur mit Bedeckung und Leibwache ausfahren, fährt, reitet und wandelt unser Selbstherrscher, wie sein hochseliger Vater, oft ohne alle Begleitung und unbemerkt durch Stadt und Land; ja er soll sogar durch nächtliche Aus-

den, wie einst Harun Alraschid, von der Sicherheit seines Volkes sich überzeugen. Diese Sicherheit beruht sowohl auf der erleuchteten Leitung als auf dem allgemein inwohnenden Sinne des Volkes, und obgleich Berlin bald die volkreichste Stadt von ganz Deutschland seyn wird, bleibt dennoch „Berlin unter allen kleinen Städten die größte und beste." Der nach amtlicher Zählung monatliche Zuwachs von 2 bis 3000 Seelen beunruhigt nicht, und selbst wenn beim gewiß nicht mehr fernen Abbruch der Stadtmauer die nach dem speculativen Erbauer benannten Wülknitzischen ungeheuren Häuser, welche früher vier Familien in einem durch Kreidestriche getheilten Zimmer herbergten und gleich dem trojanischen Pferde verderbenschwanger drohend vor dem Hamburger Thor stehen, wirklich in die Stadt einrücken sollten, so fürchten wir uns doch nicht davor. Der kleine Auflauf, den unlängst dort ein Glimmstängel entzündete, ist eben so leicht gedämpft worden. Die eben daselbst der Eröffnung nahe Stettiner Eisenbahn, welche den Raum einer freilich noch schnelleren und weiteren Fortschaffungsanstalt, der Scharfrichterei und des Rabensteins, einnimmt, wird neue Mittel und Wege darbieten und den Wohlstand auch dort mehren — vollends wenn in der Nähe auch die Hamburger Eisenbahn zur unausbleiblichen Ausführung kommt. Der neu eröffnete Turnplatz in eben dieser Gegend, an der Thurmstraße, die nun von selber sich in Turnstraße umlautet, gewährt mit seinem Gestänge und Gerüste munter belebten Ersatz für verschwundenen Galgen und Rad. In dieser ganzen Richtung, besonders vom Prenzlauer bis zum Anhaltischen und Hallischen Thor, strebt die Stadt schon längst über die Ringmauern hinaus, während der Frankfurter Eisenbahnhof innerhalb derselben steht und das von ihr umschlossene weite Köpeniker Korn- und Kartoffelfeld sich wohl noch lange nicht ausbauen wird. Die innern großen Bauten drängen auch immer mehr hinaus, wie vor allen jetzt das neue Museum, welches, auf einem Wald von Stämmen an der Stelle abgetragener Häuser bald aus der Erde emporsteigen wird — ein großartiges Denkmal, der Kunst und Wissenschaft gewidmet von unserm in beiden heimischen Könige, der nicht bloß, wie man gesagt hat, eine lebendige Walhalla um sich versammelt. Allerdings bleibt diese lebendige Versammlung die Hauptsache, und wenn man bemerkt hat, daß bei dem im ähnlichen Sinne für Wissenschaft und Kunst gestifteten Verdienstorden die große Mehrzahl preußisch ist, so ist dieß in der Ordnung, eben weil in Preußen offenbar die größte Zahl der größten Geister zusammenberufen ist. Ebenso wenig ist zu verwundern, daß die Mehrzahl überhaupt Deutsche sind, indem Deutschland gegenwärtig zweifelsohne die meisten vorragenden Geister hat, auch in den mathematischen Wissenschaften, welche die französische Eitelkeit neulich für national erklären wollte. Leben wir doch in einem Lande, wo kürzlich ein Professor von dem Katheder auf die Ministerbank überging. Lächerlich sind die Gerüchte von Erhöhung des neuen Verdienstordens durch eine Zehnerclasse und Erweiterung der übrigen Zahl: das würde auf eine Hierarchie hinauslaufen, welche sich von der berlinischen bis zur europäischen Berühmtheit, ja à cheval de deux mondes bis zur tellurisch-kosmischen Stufe steigerte. Die Zahl muß klein und fest bleiben, wie die der Hosenbandritter, und wunderlich empfiehlt eine Zeitung den neuen Verdienstrittern nun vor allen den König selber zu erwählen, als wenn die Majestät nicht schon ursprünglich Großmeister dieses Ordens sammt allen übrigen wäre, so gewiß als die Königin von England Großmeisterin des Hosenbandes ist, der ja bekanntlich ein Frauenstrumpfband war, das sie als Armband trägt. Schicklich sind die Geistlichen von dem Verdienstorden ausgeschlossen, wie sie als solche überhaupt ohne Orden seyn sollten, da hier kein Verdienst gilt. Ohnedieß verwirren und verwickeln sich bei uns die Streitigkeiten der Weltweisheit immer mehr mit den geistlichen Angelegenheiten. Nachdem Schelling durch die Urthat der Offenbarung vollends den Kunstgriff aufgedeckt hat, wodurch der logische Begriff sich für den schöpferischen Logos ausgibt; nachdem er denjenigen bekannt und verkündigt hat, von dem der Vorläufer sagt: „nach mir wird kommen der vor mir gewesen ist" — welcher Spruch auch an Schelling selber wahr geworden ist — da verspotten und verhöhnen die Hegelianer, so mißhellig sie sonst sind, unisono ihn als altersschwachen Abergläubigen und Thoren, und wie Gabler als Hegels Nachfolger mit einer Vernichtung Schellings nach französisch gedruckten Collegienheften austrat, so zerreißt ihn nunmehr Ruge, als leo rugiens, nach den unverdauten Bruchstücken, welche ein philosophischer Musterreiter aus Barmen von Schellings hiesigen Vorlesungen durch den Buchhandel eingeschwärzt hat, als würdiges Seitenstück zu den kurz vor Schellings Ankunft hier von E. Riedel bekannt gemachten Brocken aus Schellings Münchner Vorlesungen — das ist ihr gerühmtes „Denken in Masse", welches freilich machen kann, daß die Steine reden, indem sie Fenster und Laternen aufklären, so wie, laut Chateaubriand, damit einem Könige die Krone an den Kopf geworfen wurde. Das nun endlich auch gedruckte Separatvotum des Dr. Marheineke über Bruno Bauer möchte die Sätze der Junghegelianer: „Selbstbewußtseyn ist Gottesbewußtseyn"; also: Anthropologie = Theologie; der Mensch, eine generatio aequivoca, war thätig bei der Schöpfung ꝛc.; Gebet ist Selbstanbetung; die Evangelien sind Ausgeburten des Gesammtbewußtseyns der Gemeinden ꝛc., gern dem vorlaufenden Schelling in die Schuhe schieben; dergleichen hat jedoch dieser sich längst an den Sohlen abgelaufen. Den neuen Propheten nimmt hier die Mäcenatin solcher abnormen, zumal spektaculösen Erscheinungen wie neuerdings Liszt und früher Ole Bull, Spontini u. a. in ihre Protection und belehrt und weihet ihn weiter. Ein anderer Bauer, Edgar bevornamset, erklärt jetzt eben in einer Rede: „Bettina als Religionsstifterin" des hier abhanden gekommenen Carrière Weissagung von ihrem delphischen Dreifuß für Wahn, verkündigt sie jedoch als die kindliche Priesterin der Ur- und Naturreligion der unschuldigen Menschheit, bevor das Christenthum diese beängstigte. Wahr ist, daß der Spruch von der Betschwester an Bettina noch nicht wahr geworden, und als Thorwaldsen hier war, schalt sie ihn, daß er abtrünnig geworden und nach den Göttern auch Christus und die Apostel gebildet, während sie festgehalten habe an der Kunstreligion: wer aber sichert sie vor den Gesichten der alten Nonne von Dülmen, durch welche ihr Bruder das Urevangelium vernahm und verfaßte? Es sind insonderheit wieder Weiber, welche in diesem Helldunkel als Seherinnen oder Somnambulen ihre Rolle spielen. Schon Rahel verlangte und erwartete einen neuen Messias, und nachdem Heine das Evangelium der Tricolore ausgerufen und die St. Simonianer ihre femme libre selbst im Serail gesucht, hat die Dudevant in ihrem siebensaitigen Spiridion wirklich eine neue Religion verkündigt.

Frankreich.

* **Paris**, 4 Jul. Man ist hier im Allgemeinen von einer unbeschränkten Unwissenheit über fremde Verhältnisse, doch hat die Errichtung und die Art der Vertheilung des neuen preußischen oder vielmehr deutschen Verdienstordens viele Aufmerksamkeit erregt (wie kommt es, beiläufig gesagt, daß man den französischen Namen beibehalten hat, der nicht einmal gut französisch ist? *Ordre pour le merite* ist ein Barbarismus; es sollte heißen *ordre du*). Man lobt die Tendenz von Preußen fast alle großen deutschen Namen in Berlin zusammenzurufen, und findet dieses Bestreben eine geistige Hauptstadt für Deutschland zu constitui-

ren sehr natürlich, da man hier durchaus dafür hält, daß ein einziger Mittelpunkt dieser Art größere Früchte trage als eine Zahl kleinerer. Aber man begreift nicht recht, daß die andern deutschen Staaten so wenig Versuche machen die Männer, die ihren Ruhm ausmachen, zu behalten, weil man der Meinung ist, daß Staaten, die aufhören ein intellectuelles Centrum zu bilden, nahe daran seyen auch ihre politische Selbständigkeit aufzugeben, sobald sich die Völker daran gewöhnen ihre Ideen aus einem Mittelpunkt zu erhalten. Man hat davon in Frankreich zweimal die Erfahrung im Großen gemacht: Richelieu und Ludwig XIV brachen die Macht des französischen Adels, indem sie ihn am Hof concentrirten, und die Revolution brach die Macht der Provinzen, indem sie alles Talent in Frankreich nach Paris rief. Der Erfolg hat die Erwartungen und sogar die Wünsche der Stifter dieses Systems übertroffen; denn jetzt sind die Provinzen aller geistigen Initiative so beraubt, daß es für den Staat schwer geworden ist auch nur für den Anschein einer geistigen Bildung in ihnen zu sorgen, da auch sehr mittelmäßige Geister glauben, daß sie kein Theater für ihre Talente seyen. Die Professoren an den Facultäten in den Provinzen sind immer bereit hierher zu kommen um den hiesigen als Stellvertreter zu dienen und eine anständige Existenz in den größten Provincialstädten einer sehr untergeordneten hier aufzuopfern, und dieß geht so weit, daß der Unterrichtsminister erklären mußte, daß er es nicht mehr erlauben werde, indem es gegen die Würde der Facultäten in den Provinzen sey. So weit kann es freilich in Deutschland nicht kommen, aber doch scheinen die deutschen Staaten nicht genug zu fühlen, daß es für sie von Wichtigkeit ist Männer vom ersten geistigen Rang, die sie hervorgebracht und gebildet haben, auch zu behalten. Hätten die Kaiser Wien zum Mittelpunkt des geistigen Adels von Deutschland gemacht und dieses daran gewöhnt seine Ideen von dort zu erhalten und sich dorthin als gegen das geistige Licht der Nation zu wenden, so wäre das Reich wohl nie zerfallen wie es beim ersten politischen Unglück zerstob. Die politische Centralisation von Deutschland wäre vielleicht etwas Gutes, ich glaube es jedoch nicht, und jedenfalls können es die Regierungen nicht glauben, es ist daher in ihrem Interesse und sollte ihr System seyn dem wahren Talent, nämlich dem das seine unbestrittene Anerkennung gefunden hat, seine Stellung bei sich zu geben, und dadurch neues hervorzurufen, denn man muß nicht aus den Augen verlieren, daß Ruhm für den Einzelnen sowohl als für den Staat Macht ist, und daß es die Art von Macht ist die sich am leichtesten erwerben und behaupten läßt, so klein auch der Staat seyn mag, der es versucht. Es ist ein Contrast der unserer eitlen Zeit nicht viel Ehre macht, wenn man die Opfer, welche sich Staaten und Städte gefallen lassen um eine Tänzerin oder einen Sänger anzuziehen, mit der Gleichgültigkeit vergleicht, mit der die meisten Staaten Männer von großem Geist behandeln. — Ich sehe daß deutsche Katholiken anfangen ihre Kirchenstreitigkeiten in hiesigen Journalen zu besprechen, namentlich ist in der Union catholique ein sehr heftiger Brief über die Angelegenheiten der würtembergischen katholischen Kirche erschienen. Ich weiß wenig von der Sache selbst, aber wenn die Katholiken darauf reducirt sind sich dieser fanatischen Blätter hier zu bedienen, so sind sie sehr zu bedauern. Denn die Bitterkeit dieser Leute hat schon angefangen eine Reaction hervorzubringen, von der die Akademie ein deutliches Beispiel gegeben hat, indem sie für nächstes Jahr eine Rede über Voltaire zum Preis aussetzt. Die Restauration hatte diesen in die Mode gebracht, seit der Revolution war er vergessen worden, und jetzt weckt ihn der Fanatismus wieder auf.

♂ **Paris**, 1 Jul. Sie werden aus den Zeitungen ersehen haben, daß für die Mitglieder der deutschen Oper ein Concert in der Wohnung des Hrn. Obristen Thurn, der durch sein glänzendes Auftreten in der Gesellschaft wie durch verwandtschaftliche Beziehungen in dem Leben des Faubourg St. Germain eine sehr bedeutende Rolle spielt, unter dem Patronat vornehmer und angesehener Frauen veranstaltet wurde. Dieses Concert fand gestern in dem fürstlich ausgestatteten Festsaal des gastlichen Hauses vor einer gewählten Versammlung statt, die, ziemlich gedrängt, jedoch minder dicht als man erwartete, sich eingefunden hatte. Die furchtbare Hitze, die während des ganzen Sommers, was viel heißt, kaum so hoch gestiegen war, die gleichzeitige Lockung einer akademischen Feier, wo Villemain und Molé zu wetteifern versprachen, die Abwesenheit eines namhaften Theils der großen Welt in diesem Augenblick und endlich der hohe Preis mußten den Zudrang etwas verringern. Den Tag zuvor war ein Musikladen, wo man, einem falschen Gerücht zufolge, Eintrittskarten für 10 Franken (die Hälfte des Preises) zu finden hoffte, von Musikfreunden stundenlang belagert; allein die Summe eines Napoleons schreckte viele ab. Das Programm, höchst einfach, enthielt keine andern Elemente als Liszt und die deutschen Chöre, die neben einem Virtuosen, wie der genannte Meister, auf keine andere Ehre Anspruch hatten als auf die, welche dem Orchester in den Zwischenacten eines Schauspiels zukommt. Der vielbewunderte Pianist war, wie Villemain im Institut, was er stets gewesen; schöpferisch und zum Erstaunen zwingend, voll Gluth und Gewalt, hinreißend und, wo es ihm seine Kraft zu mäßigen beliebte, von der edelsten Anmuth. Sein Spiel ging einer Ladung, einem kühlenden Gewittersturm gleich durch die von der Schwüle des Tages gefesselten Glieder der Zuhörer, und man athmete leichter, wenn er im Zuge war. Sein Benehmen war einfach und ohne alles Pathos; der excentrische Aufwand von körperlichen Bewegungen, der hie und da an ihm gerügt wurde, hatte der vollkommensten, schicklichsten Abgemessenheit des Gebärdenspiels Platz gemacht; sein Gesicht nur drückte für das Auge, aber sicher absichtlos den Geist aus, der für das Ohr der vorgetragenen Musik entströmte. In den Momenten der Ruhe pflog er mit den Damen, die ihm zunächst saßen, zwanglose Unterhaltung, wie um darzuthun, daß ihm nicht allein die Geheimnisse der Tonwelt, sondern auch die Künste des Umganges geläufig seyen. Er war es eigentlich, der die erste Idee des Concerts hatte und die Verwirklichung derselben am angelegentlichsten betrieb. Welches auch das Ergebniß sey, das sich für die armen Choristen dabei herausstellte, die rege Theilnahme der Pariser an fremdem Unglück und ihre besondere Sympathie für Deutschland, die allen Mißverständnissen zum Trotz gegenwärtig in Frankreich sehr allgemein und lebhaft ist, haben sich bei dieser Gelegenheit abermals bewährt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preußische Gesandte am Hofe der Tuilerien, Graf v. Arnim, ist von Berlin nach Leipzig abgereist. — Der königl. dänische Gesandte im Haag, Baron Selby, hat diese Hauptstadt, wo er 22 Jahre accreditirt gewesen, verlassen — an seiner Statt versieht nun Graf v. Brills Brahe die Stelle eines k. dän. Geschäftsträgers im Haag.

Standeserhöhungen. Der Gubernialrath beim böhmischen Gubernium und Ritter des kais. österr. Leopoldordens, Karl Breinl v. Wallerstern, ist, den Ordensstatuten gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Dem Capt. und Flügel-Adjutanten v. Bonin ist der Charakter als Major beigelegt, der Obrstlt. v. Wangenheim zum Mitglied der Mil.-Studiencommission ernannt, der Art. Capt. Perle als Major in die 3te

Art. Brigade einrangirt, der Major Meyer als Abthl. Combr. zur 8ten Art. Brigade versetzt, der Major Thilo von der 5ten Art. Brig. zum Abthl. Combr. ernannt, der Major v. Clausewitz von der 6ten Art. Brig. als Abthl. Combr. in die 1. Art. Brig., der Capt. Schmidt von der 6ten Art. Brig. als Major in die 5te Art. Brig. versetzt, dem Capt. Klapperbein in Coblenz der Charakter als Major beigelegt, der Capt. Igel von der 8ten Art. Brig. zum Major in der 8ten Art. Brig. ernannt und dem Oberst zur Disposition, Papendick, mit seiner bish. Pension der Abschied bewilligt.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Director des französischen Gymnasiums in Berlin, Prediger Fournier, ist zum Cons. Rath und Mitglied des Consistoriums, und der bisherige außerord. Prof. Dr. Burmeister in Halle zum ordentlichen Prof. in der philos. Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Consuln. Dem Kaufmann Fr. W. v. Frantzius jun. in Danzig ist von der preußischen Regierung das Exequatur als großh. oldenburgischer Consul daselbst ertheilt, der Kaufmann Ant. Dalla Costa als schwed. und norweg. Viceconsul zu Angostura in Venezuela und der Kaufmann A. Aubrieux als solcher in Morlaix angestellt worden.

Todesfälle. In Stuttgart verstarb am 1 Jul., Simon Benedikt, der Mitbegründer und Associé des dortigen jüdischen Wechselhauses Gebrüder Benedikt.

[5226]

Bekanntmachung.

Eilwagen-Verbindung zwischen Lindau und Zürich.

Mit dem 1 Julius l. J. wird ein täglicher Eilwagen-Curs zwischen **Lindau** und **Zürich** vermittelst der Dampfschifffahrt über **Romanshorn** eröffnet, wodurch eine regelmäßige Verbindung mit den täglich zu Lindau Vormittags ankommenden und Nachmittags abgehenden königl. bayerischen Postwagen und Briefposten von und nach München, Augsburg, Nürnberg, den Königreichen Sachsen, Preußen 2c. hergestellt ist.

Der Abgang findet in **Lindau** täglich 1½ Uhr Nachmittags statt; Ankunft in **Zürich** am folgenden Morgen um 5 Uhr zur Coincidenz mit den Eilwagen nach Aarau, **Bern**, **Basel**, **Luzern**, **Zug** und **Glarus**.

Abgang in **Zürich** täglich 9 Uhr Abends, Ankunft in **Lindau** am folgenden Vormittag 10—11 Uhr.

Für diese Gelegenheit ist unbedingte Aufnahme der Reisenden, die einen Platz von Lindau nach Zürich mit 4 fl. 54 kr. im 24fl.-Fuß (die Ueberfahrt mit dem Dampfschiff inbegriffen) bezahlen; zugleich werden Briefe und Fahrpoststücke nach dem Thurgau, Zürich und der westlichen Schweiz 2c. auf diesem Wege befördert. — Zürich, den 27 Junius 1842.

Die Oberpostamts-Verwaltung.

[2706–8] **Bekanntmachung.**

Franz Xaver v. Dallarmi, zur Zeit in Schorn, k. Landgerichts Wolfratshausen wohnend, hat auf die Verwaltung seiner Rechtsangelegenheiten verzichtet, und sich freiwillig unter die Curatel seines Bruders, Andreas v. Dallarmi in Bernried begeben.

Dieß wird mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß derselbe von nun an nur mit Zustimmung des genannten obrigkeitlich bestätigten Curators Rechtsverbindlichkeiten einzugehen vermöge.

Den 5 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director.

Barth.

Sieger, Accessist.

[3129–31] **Aufforderung.**

Die Kaufmannswittwe Elisabetha Kaufmann, geborne Koppmayr, Goldschlägerstochter von Linz, starb hier am 7 Mai. l. J.

Unter den Geschwistern und Geschwisterts kindern, welche ab intestato zur Erbschaft berufen wären, befindet sich eine Schwestertochter, die Ehefrau des Cassiers bei der Linzer Aerarial-Fabrik, Mistlbacher, nämlich Babette Mistlbacher, geb. Leitz, welche in dem Testamente mit einem Legate von 1000 fl. bedacht, wovon sie jedoch auf Lebenszeit nur die Zinsen zu beziehen hat, und das Capital sodann ihrem Sohne Franz zufallen soll.

Genannte Babette Mistlbacher, deren Aufenthalt zur Zeit nicht bekannt ist, wird sohin aufgefordert,

binnen 30 Tagen

von heute an sich um so bestimmter bei diesseitigem Gerichte zu melden, oder ihre Erklärung über Anerkennung des Testaments der Elise Kaufmann vom 27 September 1839 in gesetzlicher Form vorzulegen, als außerdem dieses Testament von ihrer Seite als anerkannt erachtet werden würde.

Augsburg, am 26 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. v.

Pflaum.

Vorbrugg.

[3194] **Erkenntniß.**

Nachdem Franz Joseph Berle von Buhl, Pfarr Niederstaufen, geboren am 15 Mai 1765, welcher sich vor 40 Jahren in die Schweiz begeben hat, ohne mehr etwas von sich hören zu lassen, auch auf die Vorladung vom 6 August 1841 sich binnen des vorgesteckten Termins von sechs Monaten dahier nicht gemeldet hat, so wird derselbe für todt erklärt, und sein Vermögen per 685 fl. an die gesetzlichen Erben desselben ohne Caution ausgeantwortet.

Weiler, am 25 Junius 1842.

Königl. Landgericht Weiler.

Carl.

[2901—3] **Fahndung.**

(Nr. 6619) Gegen den ledigen Maurer Michael Nicolaus von Treschklingen, diesseitigen Amtsbezirks, ist wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen die Gendarmerie dahier Untersuchung eingeleitet. Derselbe hat sich jedoch am 30 v. M. mit einem im verflossenen Jahre von unterzeichneter Behörde ausgestellten Wanderbuch aus seiner Heimath — angeblich nach Hamburg — entfernt, weßhalb wir unter Beifügung seines Signalements, so weit solches erhoben werden konnte, die betreffenden Behörden ersuchen, auf denselben fahnden, ihm auf Betreten sein Wanderbuch abnehmen, ihn selbst mittelst Laufpasses auf kürzestem Wege hieher weisen und das Wanderbuch uns gefällig übersenden zu wollen.

Zugleich wird Michael Nicolaus aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen

dahier zu sistiren, und auf die ihm gemachte Anschuldigung zu antworten, widrigenfalls das weiter Rechtliche gegen ihn erkannt werde.

Neckarbischofsheim, den 14 Junius 1842.

Großh. bad. Bezirksamt.

Neff.

Signalement.

Alter, 24 Jahre.
Größe, 5′ 3″.
Statur, untersetzt.
Gesichtsform, rund.
Farbe, etwas bleich.
Haare, blond.
Stirne, nieder.
Nase, dick.
Bart, schwach.
Kinn, rund.
Zähne, gesund.

Besondere Kennzeichen.

Michael Nicolaus ist einäugig.

Kleidung.

Einen druckkattunenen blauen Wams.
Weiße Hosen von Sommerzeug.
Eine rothe Weste.
Eine dunkelfarbne Kappe.

[3026–27] Aulnang. Leutkirch.

Gläubiger-Aufruf.

Der Müller Johann Baptist Brack zu Aulnang hat vor kurzem sein Anwesen daselbst aus freier Hand verkauft, und dadurch in die erwünschte Lage gegenüber von seinen Gläubigern sich versetzt, daß er denselben zu ihrer vollen Befriedigung nach ihrem Verlangen entweder baare Mittel, oder gute verzinsliche Zieler anbieten kann.

Mit dem vorläufigen Entgegenkommen in diesen beiderlei Beziehungen wird die Nachricht an die Gläubiger 2c. Bracks verbunden, daß diejenigen, welche in einer derzeit noch beanstandeten Abrechnung mit ihm stehen sollten, diese in den nächsten 20 Tagen durch Verhandlung mit 2c. Brack selbst zu bereinigen, nach Abschluß der Rechnungen aber den Betrag ihrer anerkannten Forderungen bei der unterzeichneten Stelle einzureichen, und ihre Wünsche in Betreff der einzuleitenden Befriedigung mittelst Baarzahlung oder Zieler-Ueberweisung dabei auszudrücken haben.

Um sofort die Verweisung des Kaufschillings richtig und vollständig vornehmen zu können, ergeht auch an sämmtliche übrige Creditoren des vielfach in auswärtigen Geschäftsverbindungen gestandenen Müllers Brack andurch die Aufforderung, mit der letzterwähnten Erklärung ihre Ansprüche gegen denselben

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser hier anzumelden, als sie im Versäumnißfall die hieraus entstehenden Nachtheile sich selbst beizumessen haben.

Den 20 Junius 1842.

Königl. würtemb. Gerichts-Notariat Leutkirch.

Knecht.

[3141] **Edictal-Ladung.**

In Folge einer von der Frau Anna Maria Jenny bei der unterfertigten Gerichtsstelle anhängig gemachten Ehescheidungsklage gegen deren unbekannt abwesenden Ehemann, Fridolin Beglinger Victors sel., aus herwärtiger Gemeinde Mollis, wird dieser letztere hiemit peremtorisch aufgefordert,

binnen 9 Monaten a dato

sich um so gewisser in hier einzufinden und gedachtseiner Ehefrau in Rechten einzuantworten, als widrigenfalls auf den einseitigen Vortrag der Jenny in contumaciam abgeurtheilt würde.

Glarus in der Schweiz, den 24 Jun. 1842.

Namens des Ehegerichtes des Kantons Glarus.

G. Dürst, Gerichtsschreiber.

[3137–38] **Offre.**

Une Demoiselle française, qui depuis plusieurs années professe l'enseignement dans une pension, désire se placer en qualité d'institutrice dans une maison particulière.

S'adresser pour avoir de plus amples renseignements, franco au professeur *Brandauer le jeune à Stuttgart*, Marionstrasse Nr. 21.

[3150] So eben erschien in der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen:

Die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831.

Von Friedrich Hurter.

Erste Abtheilung 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Die einfache Inhaltsanzeige dieser Schrift wird genügen auf die Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit des darin Besprochenen aufmerksam zu machen: **I. Die Revolution von 1798. II. Die Mediation. III. Die sogenannte Restauration. IV. Die sogenannte Regeneration,** 1) die öffentlichen **Blätter,** a) deren Tendenz im Allgemeinen, b) Verunglimpfung einzelner Geistlichen, c) Ausfälle gegen die Klöster, d) gegen die Bischöfe, e) gegen den Nuntius und den Papst, f) gegen die Kirche und ihre Institutionen, g) Lästerungen weltlicher Autoritäten. 2) **Antikirchliche Gesinnungen von Magistratspersonen; ausgedrückt** a) durch Reden, b) durch Verfügungen und Handlungen. 3) **Anderweitiges Wirken der Presse gegen die Kirche,** a) Kalender, b) Flugschriften, c) geschichtliche Abhandlungen. 4) **Einfluß von diesem Allem auf das Volk.** 5) **Verderbniß der höhern und niedern Lehranstalten.** 6) **Kirchenfeindliche Gesetzgebung.** 7) **Die Geistlichen.** 8) **Reaction des Volkes.** — Worauf dann das Besondere aus den einzelnen Kantonen folgen wird.

Zur Abwehr und zur Verständigung,

von Martin Joseph Mack.

3 gr. oder 12 kr.

Ist bei dem jetzigen Stand der kirchlichen Angelegenheiten Würtembergs von großem Interesse.

[3212] **Enorm billig!**

Beim Beginn des neuen Quartals des 8ten Jahrgangs laden wir zum Abonnement auf die

Nürnberger Zeitung

hiemit ergebenst ein und bemerken Nachstehendes über den Inhalt dieser Blätter.

Neben einer fortlaufenden gedrängten Uebersicht aller Welt- und Tagsbegebenheiten bieten wir täglich interessante Erzählungen, Reiseskizzen, Novellen, Biographien, Gedichte, Charaden u. s. w. in solcher reichen Auswahl, daß allein die im Gebiete der Unterhaltung befindlichen Artikel, in einzelnen Bogen gedruckt, 10 bis 12 Bände gewöhnlichen Formates füllen und im Buchhandel mindestens 16 bis 20 fl. kosten würden.

Ganz besonders dürfen wir daher unser Blatt den gebildeten Familien kleinerer Städte empfehlen, da es auch für die Dauer eine unversiegbare Quelle der Unterhaltung enthält.

Nach diesen Angaben fügen wir noch hinzu, daß das Blatt, welches täglich in groß Quart auf schönem weißem Papier erscheint, vierteljährlich nur 48 kr. kostet, und wir uns demnach des so oft gemißbrauchten Ausdrucks „enorm billig" mit höchstem Rechte bedienen. Inserate aller Art, die bei der immer steigenden Verbreitung nie erfolglos sind, kosten per Zeile nur zwei Kreuzer; passende Beiträge sind stets angenehm und werden nach Befinden anständig honorirt. Probeblätter werden unentgeltlich abgegeben. Alle königl. Postämter nehmen Bestellungen an.

Nürnberg, den 24 Junius 1842.

Expedition der Nürnberger Zeitung, S. Nr. 544.

[3152] In der **Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

(Nunmehr vollständig.)

Schillers Leben, Geistesentwicklung u. Werke im Zusammenhang.

Auch unter dem Titel:

Supplement zu Schillers Werken,

Octavausgabe.

Von Dr. **Karl Hoffmeister.**

5 Theile. gr. 8. 121½ Bogen Velinpapier. Preis 5 Rthlr. 14 gr. oder 9 fl.

☞ Die **Schiller**'sche Familie hat dieses Werk, der Gründlichkeit seiner Forschung, seinem Geiste und seiner ganzen Fassung nach, als ein ihres Vaters würdiges litterarisches Monument öffentlich anerkannt.

Da noch einige andere Schriftsteller „Schillers Leben" bearbeitet haben, so bitten wir diejenigen, welche sich obiges Werk anschaffen wollen, „**Schillers Leben von Hoffmeister, 5 Bde., Stuttgart bei P. Balz,**" zu bestellen.

[3205] So eben ist erschienen und aus dem **Selbstverlag des Verfassers** (München, Färbergraben Nr. 1) zu beziehen:

Karte von Palästina

von

Director Dr. **Karl Beiling.**

Preis: Die Gränzen colorirt 3 fl. 24 kr. Figuren fein colorirt 4 fl. 48 kr. Figuren und Schrift colorirt 5 fl. 24 kr.

Der Hauptzweck dieser Karte, die 4½ Fuß in der Höhe, und 3 Fuß in der Breite hat, und nach den besten ältern und neuern Quellen bearbeitet ist, ist die **Erleichterung des Bibelstudiums,** weßhalb sich nicht bloß **alle biblischen Orte** auf ihr verzeichnet, sondern auch durch **passende Figuren** hervorgehoben finden. Das **Urtheil aller Sachkundigen,** die sie geprüft, hat sich dahin ausgesprochen, daß sie für **jeden Geistlichen und Lehrer** ein fast **unentbehrliches Hülfsmittel zum Unterricht** sey, und ihre Bestimmung in einem hohen Grade erreicht habe. Als erklärender Text wird ihr eine „Beschreibung von Palästina" in 6 Heften (jedes zu 6 Bogen mit 8 lithogr. Ansichten zu 30 kr.) nachfolgen, und bis nächsten September vollendet seyn. Subscribentensammler erhalten das zwölfte Exemplar frei. Bei Abnahme größerer Partien wird angemessener Rabatt zugestanden. Zusendung von Briefen und Geldern erbittet man portofrei.

[3125] **Herr Immerlustig**

oder

unfehlbares Mittel zur Erregung des Lachens.

Eine Sammlung der neuesten Witzspiele und Anekdoten. Nebst einem Anhange der scharfsinnigsten Charaden.

Mit einer Titel-Carricatur.

12. **München bei Fleischmann.**

12 gr. oder 54 kr.

Dieser heitere Gesellschafter ist ein wahrer Brennpunkt des Witzes und der Laune; wer daher recht aus dem Grunde seines Herzens lachen will, der unterlasse nicht, ihn bei sich aufzunehmen.

[2463-64] **Bekanntmachung.**

Um den auf den Eisenbahnen anerkannt vorzüglichen Locomotiven belgischer Werke im Auslande eine leichtere und schnellere Verbreitung zu verschaffen, haben wir das Handelshaus der HH. **Schömberg, Weber & Comp.** in Leipzig mit Vollmacht versehen unser Etablissement in Deutschland, Rußland und Polen zu repräsentiren, und den Verkauf in jenen Gegenden zu besorgen. Wir bitten daher, dieselben als unsere bevollmächtigten Geschäftsführer zu betrachten, so wie sämmtliche Administrationen industrieller Anstalten, welche sich mit uns in Verbindung zu setzen wünschen, dieß von heute an vermittelst obengenannten Handlungshauses in Leipzig zu thun und uns alle Aufträge durch dessen Vermittlung zukommen zu lassen. — Brüssel, 21 Januar 1842.

Compagnie du Renard in Brüssel.

Graf **A. d'Anethan**, Administrator. **H. Demünk**, Präsident des Administrationsrathes.

Bourgoy, Bevollmächtigter.

Vorstehende Vollmacht des gegenwärtig vorzüglichsten und ausgedehntesten Werkes Belgiens bietet uns die Mittel dar, das Vollkommenste, was die belgische Industrie zu leisten im Stande ist, im Auslande einheimisch zu machen. Die belgischen Locomotiven zeichnen sich nicht nur durch ihre solidere und schönere Arbeit, sondern hauptsächlich durch größere Schnelligkeit und Kraft bei geringerm Feuerbedarf und niedrigern Preisen im Vergleich zu andern aus. Die Compagnie **du Renard** in Brüssel, deren Locomotiven bei der letzten großen Gewerbe-Ausstellung die goldene Preis-Medaille erhielten, hat sich auf unser Anrathen und um dieselben in Deutschland schneller bekannt zu machen, entschlossen, eine ihrer Locomotiven als Modell nach Leipzig zu senden. Dieselbe ist bei uns eingetroffen, und eine verehrte Direction der Leipzig-Dresdener Eisenbahn hat die Güte gehabt uns wohlwollend zu gestatten, solche auf deren Bahnhof aufzustellen und Probefahrten damit vorzunehmen, welche die überraschendsten und befriedigendsten Resultate darbieten. Indem wir auf diese Weise jedem Sachverständigen Gelegenheit geben, sich von der Vorzüglichkeit der belgischen Locomotiven zu überzeugen, laden wir sämmtliche verehrte Directionen von Eisenbahnen ein, obige Locomotive besichtigen, auch wünschenswerthen Falles den Probefahrten beiwohnen zu lassen, und sich deßhalb geneigt an uns zu wenden.

Gleichzeitig gestatten wir uns, auf belgische Dampfschiffe von Eisen in allen Größen, so wie auf belgische Eisenbahn-Schienen, welchen man seit kurzem auch in Deutschland den Vorzug gibt und sie auf deutschen Eisenbahnen eingeführt hat, so wie auf die geschmackvollen Häuser von Eisen aufmerksam zu machen, deren man auf der letzten Gewerbe-Ausstellung in Brüssel mit so allgemeiner Ueberraschung bemerkte, und deren Zweckmäßigkeit besonders auch zu Stationen auf Eisenbahnen zu empfehlen ist.

Wir sind zu jeder nähern Auskunft und Preisangabe ꝛc., so wie zur Entgegennahme aller Anfragen und Aufträge, obige Werke und Gegenstände betreffend, bereit.

Leipzig, im Mai 1842. **Schömberg, Weber & Comp.**

[3216-17] **Gasthof-Empfehlung.**

Seit 1 April laufenden Jahres habe ich den

Gasthof zum goldenen Engel

in **Freiburg** im Breisgau

von dem seitherigen Eigenthümer Hrn. J. Pyhrr käuflich übernommen, und inzwischen die Einrichtung getroffen, die Zahl der Zimmer zu vermehren und auf eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Weise zu garniren. Indem ich hievon einem geehrten reisenden Publicum die ergebenste Anzeige mache, wird es fortan mein eifrigstes Bestreben seyn, durch gute und aufmerksame Bedienung das meinem Vorfahrer so reichlich zu Theil gewordene Zutrauen auf mich zu übertragen.

Freiburg, im Junius 1842. **George Raab.**

[5158—60] **Bekanntmachung.**

Eltern und Vormünder, welche für das nächste Studienjahr 1842/43 dem zur Benedictiner-Abtei zu St. Stephan in Augsburg gehörigen

Institute für Zöglinge höherer Stände

ihre Söhne oder Mündel anzuvertrauen gedenken, werden geziemendst ersucht, die gefällige Anzeige hievon recht zeitig, längstens

bis 20 August l. J.,

bei Unterzeichnetem machen zu wollen, bei welchem zugleich die gedruckte Anzeige über die Leistungen des Institutes und die Bedingungen zur Aufnahme in dasselbe erhalten werden kann. — Augsburg, den 1 Julius 1842.

P. Robert della Torre, königl. Lycealprofessor und Vorstand des Instituts.

[1553—59]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul **Dr. Mülhens.**

[3184] **Für Freunde der Belletristik!**

Durch alle Buchhandlungen ist zu folgenden **außerordentlichen Preisen** zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung):

Helds Irrfahrten eines Komödianten, humoristisch-satyrische Schilderung des niedern Theaterlebens. 1841. 21 Bogen für $7\frac{1}{2}$ Ngr. od. **27** kr. rhn.

— **Liebe.** (Moderne Original-Tragödien I.) 1841. 16 Bogen für $3\frac{3}{4}$ Ngr. od. **13** kr. rhn.

— **Freundschaft.** (Moderne Original-Tragödien II.) 1842. 25 Bog. für $7\frac{1}{2}$ Ngr. od. **27** kr. rhn.

Die fernern neuen Werke dieses bereits anerkannten Autors erscheinen behufs wünschenswerther Verbreitung zu ähnlich niedern Preisen.

---

[147] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das Turnen.

Ein deutsch nationales Entwicklungs-Moment.

Von Dr. **W. F. Klumpp,**

Professor am k. Obergymnasium in Stuttgart.

8. br. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Inhalt: Einleitung. — Geschichtliche Entwicklung. — Hellenische Gymnastik. — Leibesuebungen bei den Deutschen: a) Aeltere Zeit. b) Die Gymnastik der Philanthropine. c) Das Turnen durch Jahn. — Deutsch-nationaler Charakter des Turnens. — Eigene Erfahrungen des Verfassers. — Statistik des Turnens. — Preußen, Sachsen, Anhalt, Kurhessen, Schwarzburg-Sondershausen, Bayern, Baden, Darmstadt, Schweiz, Dänemark, Würtemberg. — Begriffliche Entwicklung. — Der physische Gesichtspunkt, der ethische, der nationale. — Die fernere Gestaltung der Sache. — Das Turnen, als Sache der Schule, mit allgemeiner Verpflichtung. — Als nationales Institut. — Als Vorschule der allgemeinen Wehrhaftigkeit. — Turnfeste. — Turnplätze, Zeit, Lehrer, Kosten. — Turnübungen für das weibliche Geschlecht. — Schlußwort.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5006—8] So eben ist in unserm Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. Jacoby,

Meine Rechtfertigung wider die gegen mich erhobene Anschuldigung des Hochverrathes, der Majestätsbeleidigung und des frechen unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze.

gr. 8. broschirt 7 gGr. oder 30 kr.

Der Proceß gegen den Verfasser der „Vier Fragen," Hrn. Dr. Jacoby in Königsberg, ist eine in ganz Deutschland so bekannte und mit solcher allgemeinen Aufmerksamkeit verfolgte Angelegenheit, daß wir der einfachen Ankündigung obiger Schrift nichts hinzuzufügen haben

Zürich und Winterthur, 17 Junius 1842.

Das Litterarische Comptoir.

[3229-34] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 508.

Das Turnen ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment.

Von Dr. Klumpp, Professor in Stuttgart.

* Ein Wort zu seiner Zeit, gesprochen von einem Manne, der vor vielen dazu berufen war, und der ernsten Beachtung aller Staatsmänner, Eltern, Erzieher und Menschenfreunde in hohem Grade werth. Es müßte ein kurzsichtiger Staatsmann seyn, dem es erwünschter wäre eine in Weichlichkeit und geistige und körperliche Schlaffheit versunkene Menge zu beherrschen, als ein wackeres, seiner Kraft bewußtes, auf seine Ehre stolzes Volk zu regieren. Es wäre ein beklagenswerther Vater oder Erzieher, dem ein bleicher junger Stubengelehrter besser gefiele als ein lebensfroher kräftiger Jüngling, der zugleich Kopf und Herz an der rechten Stelle hat, wenn auch etwa weniger todte Schätze in seinem Gedächtniß aufgespeichert seyn sollten. Es wäre kein Menschenfreund, wer dem Kampf zwischen den guten und bösen Kräften um die Herrschaft in der Welt gleichgültig zusehen könnte und nicht allem dem mit Interesse sich zuwendete, was an dem Damm gegen physisches und sittliches Verderben mitzuarbeiten verspricht. Allen diesen aber bietet sich im Turnen ein Mittel zur Förderung ihrer Zwecke an, das an Bedeutung wenigen andern nachstehen dürfte. Der Verfasser hat dieß geistreich und kräftig nachgewiesen und dafür gebührt ihm der Dank aller wahrhaft Wohlgesinnten. Wir geben in Folgendem den Hauptinhalt seiner Schrift, wobei sich Gelegenheit finden wird hie und da ergänzende Bemerkungen einzufügen.

Als eines der Heilmittel, mit welchen sich unsere Zeit ihrer mannichfachen Krankheitszustände zu erwehren sucht, sagt Klumpp, ist aus der immer noch vorhandenen Lebenskraft, welche theils in unserm Volksleben, theils im Christenthum *) liegt, auch das Turnen hervorgegangen, und zwar hat die Natur eben damit nicht ein fremdartiges Mittel von außen her gesucht, sondern ein historisch bereits gegebenes und darum naturgemäßes nur wieder aufgefunden. Der Verfasser beweist dieß zuerst in einem Rückblick auf die historische Entwicklung des Turnens. In eigenthümlicher Gestaltung finden wir die Leibesübungen zuerst bei den Hellenen. Der Cultus der Schönheit, ihres Hauptidols, bedingte bei ihnen die hohe Werthschätzung, aber auch die Einseitigkeit der Gymnastik. In dem weltherrschenden Rom mußte die Gymnastik eine kriegerische seyn. Durch die Germanen aber wurde auch dieses Lebenselement von seiner gemüthlich-sittlichen Seite aufgefaßt: schon in unserer ältesten Vorzeit finden wir nach dem Bericht des Tacitus gymnastische Uebungen und zwar mit kriegerischem Charakter, wie in Rom, aber zugleich als heiteres Spiel behandelt, wie in Athen. Jedoch erst als das germanische Volk seine welthistorische Bestimmung zu erfüllen anfing, als es die hohl gewordenen Formen der alten Welt zerbrach und das göttliche Leben des Evangeliums mit dem germanischen Geist eine neue Verbindung einging, erst da traten auch die Leibesübungen eigentlich charakteristisch hervor, insbesondere in den Turnieren, welche nicht nur körperlich eine treffliche Bildungsschule für die ritterliche Jugend waren, sondern auch durch das tiefe Gefühl für ritterliche Ehre und den Werth der Männlichkeit und durch die romantische Verehrung der Frauen, gepaart mit keuschem Ernst und einer durch das Ganze sich hinziehenden Ehrfurcht vor allem Heiligen, einen eigenthümlichen Zauber erhielten. Beim Uebergang des Mittelalters in die neue Zeit mußte freilich diese Form der Uebungen untergehen, wiewohl der Nachhall derselben in den bürgerlichen Festspielen spät erst sich verlor. Die Zeit der Zöpfe und Perrücken vertilgte vollends alle Reste eines nach Leib und Seele frischen und kräftigen Jugendlebens, und der alte Ruhm der Tapferkeit und Rüstigkeit schien selbst in der Erinnerung im Volke erloschen zu seyn. In den Philanthropinen des vorigen Jahrhunderts, zuerst zu Dessau, begann endlich die Reaction gegen die Unnatur. Gutsmuths in seiner Gymnastik für die Jugend faßte die Sache zwar nur erst vom pädagogischen, nicht vom nationalen Standpunkt auf; aber als man unter dem Drucke der Fremdherrschaft nach den verlornen Palladien deutscher Ehre suchte, da wies Jahn auch auf die altgermanischen Waffen- und Leibesübungen als auf eine der ersten Bedingungen zur Erhebung des Volkes hin. Sein Wort fand überall empfängliche Gemüther, in denen es zündete, und die Turner von der Hasenhaide bei Berlin zeigten in den Befreiungskriegen, daß sie für das Vaterland nicht etwa nur Worte hatten, sondern auch zu handeln und zu sterben wußten. Jetzt lächelt wohl mancher vornehm über jene Zeit freudigen Hoffens und Glaubens und begeisterten Handelns; aber die Männer und Jünglinge, welche sich von jenem Sturme mitergreifen ließen, waren wohl mehr werth und bessere Söhne des Vaterlandes, als die armseligen Kritiker, welche von ihrem Studirzimmer aus eine große Zeit hintennach nur zu bespötteln wissen. Unter die Männer, welche in andern deutschen Gauen dem von Berlin aus gegebenen Anstoß zur Wiedererweckung der Leibesübungen im Interesse der Nationalität freudig folgten, gehört auch Klumpp, und seine Verdienste, die er sich als Begründer und Leiter des Turnwesens in Stuttgart um den dortigen Turnplatz, so wie um andere, welche auf diese Anregung hin und nach seinem Muster eingerichtet wurden, erworben hat, sichern ihm den Dank und die Anhänglichkeit einer großen Anzahl unmittelbarer und mittelbarer Schüler. Mit Vergnügen wird man den Bericht über die Form welche das Turnen unter seiner Leitung annahm, die Früchte welche es trug, die Entwicklungsphasen welche es durchlief, aus seinem Munde vernehmen. Als für die bedauerlichen Verirrungen einiger Feuerköpfe die nationalen Ideen selbst verantwortlich gemacht wurden, trafen die Folgen auch das Turnen, und die Turnplätze wurden in Preußen alle, in verschiedenen andern Staaten fast alle, geschlossen.

Unterdessen aber hat man die Sache allmählich ruhiger ansehen gelernt und gefunden, daß man etwas ungemein Zweckmäßiges um einiger accidentiellen Mißbräuche willen viel zu rasch aufgegeben hatte. Die Stimmen derjenigen, welche der Sache treu blieben (z. B. Eiselen in Berlin, Elias in Bern) verschafften sich allmählich wieder Gehör und die bekannte Lorinser'sche Schrift gab einen neuen sehr wohlthätigen Anstoß. Fast alle Directoren und Lehrer der preußischen Gymnasien stellten die Gymnastik als ein unabweisbares Bedürfniß unserer Zeit dar, und das preußische Ministerium erklärte, daß es gegen die Errichtung von Turnplätzen nichts einzuwenden habe. Die von einer preußischen Zeitung vor nicht langer Zeit verkündigte Berufung des Dr. Maßmann in München an die Spitze des preußischen Turnwesens weist, wenn gleich Maßmann den Ruf nicht angenommen haben soll, auf eine immer günstigere Stimmung im Cultministerium hin; ein neueres Rescript an die preußischen Gymnasien verlangt specielle Angaben über den Betrieb der Turnübungen, so wie von denjenigen Gymnasien, wo sie bisher fehlten, Vorschläge zu zweckmäßiger Einrichtung derselben; kurz das Interesse für das Turnen erwacht überall wieder, und die

*) Der Causalnexus zwischen dem Christenthum und dem Turnen ist hier doch wohl etwas zu zart gegriffen! A. d. R.

Ueberzeugung von seiner Wichtigkeit gewinnt nicht nur bei den Einzelnen, sondern auch bei den Regierungen immer mehr Raum. In Sachsen, Anhalt-Dessau, Kurhessen, Schwarzburg-Sondershausen sind öffentliche Anstalten theils zu Turnübungen theils zur Bildung von Turnlehrern. Was in Sachsen dafür geschieht, scheint Klumpp ganz auf Rechnung der „verdienstvollen Thätigkeit" Dr. Werners zu setzen. Wie weit sich dieß wirklich so verhält, vermögen wir nicht zu beurtheilen; aber das gestehen wir, daß es uns bedenklich schiene, wenn die Richtung des Turnens ganz durch jenen Mann bestimmt würde. Die nationale Bedeutung der Sache tritt bei ihm, so weit wir den Mann aus seinen Schriften kennen, allzu sehr in den Hintergrund, während er in seinen Büchern Dinge ernsthaft behandelt, die wenigstens auf den Turnplatz nicht gehören. Wir erwähnen nur die 14te Abtheilung in seinem Buch: „Das Ganze der Gymnastik", welche von „den Anstandsbeugungen und Haltung des Körpers im gesellschaftlichen Leben" handelt und weitläufige Anweisung gibt, wie man den jungen „Gymnastiker" (natürlich nicht „Turner") lehren soll ein Compliment zu machen, indem er „stillschweigend bei sich ungefähr 1 2 3 zählt"; ferner „einen leichten Gegenstand zu überreichen und in Empfang zu nehmen, im Vorbeigehen zu grüßen, sich im geselligen Leben, in den Mienen-, Augen-, Händegebärden, im Umgang mit Personen des andern Geschlechts, beim Essen und Trinken anständig zu benehmen", wobei es unter anderm heißt: „Wo ein stilles Tischgebet Sitte ist, da gebietet der Anstand, daß man so lange in der ruhigen Stellung bleibe, bis sie von den übrigen Mitgliedern unterbrochen wird." Es ist uns in seinen Büchern zu viel vom graciösen Benehmen und zu wenig vom deutschen Sinn die Rede. — In Bayern und Baden gedenken die neuen Lehrverfassungen auch des Turnens; in Bayern insbesondere, und nur dort besteht und blüht was Klumpp zu erwähnen vergessen hat, eine große vom König begründete und ausgestattete Turnanstalt, und zwar unter einem eine Zeitlang verdächtigten und geächteten Namen, unter der Leitung von Dr. Maßmann. Von Darmstadt darf man einer entscheidenden und allgemeinen Maaßregel entgegensehen. In der Schweiz wird vielfach und mitunter eifrig geturnt. In Dänemark ist das Turnen schon lange ein allgemein verbindliches Schulpensum. In Würtemberg endlich geschieht im Einzelnen Manches dafür, wenn es gleich bis jetzt nicht öffentlich und allgemein eingeführt ist.

Das Turnen scheint aber jetzt auf einem Punkte angekommen zu seyn, auf welchem es sich nach verschiedenen Fluctuationen und Läuterungen festgestalten und organisch in die Erziehung und somit in das ganze deutsche Volksleben einfügen zu wollen scheint. Und es verdient dieß auch, mögen wir den Werth desselben vom physischen oder vom allgemein ethischen oder vom nationalen Standpunkt aus betrachten. Daß das Turnen ein wichtiges Mittel ist die körperliche Gesundheit, Kraft und Tüchtigkeit der Jugend zu heben und das harmonische Verhältniß zwischen Körper und Geist herzustellen, ist allbekannt und wird von keinem Einsichtigen geläugnet. Ein solches Mittel dürfen wir aber in der That nicht verschmähen, gerade weil unser Geschlecht an körperliche Mängel und Gebrechen aller Art schon so gewöhnt ist, daß man die Entbehrung des normalen Zustandes sogar kaum mehr fühlt. Man tröstet sich damit, daß es doch noch manche blühende Knaben und Jünglinge gebe, während man erschrecken sollte, daß sieche Körper nicht zu den Ausnahmen gehören. Und wie vieles kommt zusammen, um das Uebel immer noch zu steigern! Den bei weitem größten Theil des Tages ist die Jugend ins Zimmer gebannt, und in den sparsamen Freistunden vereinigen sich auch nur wenige zu den alten frischen Spielen und fröhlichen Kämpfen; die meisten beschränken sich auf einen mäßigen Spaziergang oder lungern in matter Apathie umher oder fröhnen der immer mehr einreißenden Lesesucht. Geht's etwa noch ins Freie, so wandert der Romanleser natürlich nicht über Berg und Thal, sondern hält sich, in trauriger Frühreife, mit geglätteten Haaren und der Lorgnette in der Hand in den engen Spaziergängen der eleganten Welt, und holt sich dort statt physischen Gewinnes nur sittlichen Schaden; um von denen nicht zu reden, welche die Zeit in Bierkneipen unter Tabaksqualm und Karten verderben und der tiefsten Entsittlichung anheimfallen. Vor den Einflüssen ungünstiger Witterung werden sie nicht durch frisches, Leib und Seele stärkendes Bestehen und Ertragen derselben geschützt, sondern — durch Vermeidung, wobei die Aengstlichkeit der Mütter der Weichheit der Söhne trefflich entgegen kommt. Zu diesem allem kommt noch unsere ganze künstliche und verkehrte Lebensweise, die frühe Gewöhnung an Kaffee und Thee, an geistige Getränke und gewürzte Speisen, die Theilnahme an den Vergnügungen und Genüssen der Erwachsenen, überhaupt die Genußsucht unserer Zeit, in welche die Sinnlichkeit der Jugend natürlich nur zu bereitwillig eingeht. An diesem Siechthum der höhern Stände nimmt leider schon auch der Bürgerstand Theil, indem er sich den Gebildeten durch eifersüchtiges Ergreifen ihrer Genüsse und ihrer Gebrechen gleichzustellen sucht; ja selbst die untersten Classen sind schon davon berührt, da auch unter ihnen der Luxus und die gemeinste Genußsucht oder die Folgen des Fabriklebens ihren zerstörenden Einfluß immer mehr ausbreiten.

Um so weniger darf man es dem Zufall überlassen, wie diesem Unheil durch körperliche Uebungen gesteuert wird, um so nothwendiger ist es durch methodisch berechnete und concentrirte Uebungen das geringe Maaß von Zeit recht zu benützen um den Körper anzustrengen und abzuhärten, die Säfte zu verarbeiten und eine wohlthätige Ermüdung zu erzeugen. Dieß und die mit dem Turnen nothwendig zu verbindende größere Einfachheit und Naturgemäßheit der Lebensweise und die Wiederbelebung eines jugendlich frischen Geistes wird auch am ehesten dem gefährlichen Uebel der geheimen Sünden der Jugend entgegenwirken. Der normale Gesundheitszustand wird hergestellt, der Mensch wird wieder mehr Herr seines Körpers als eines zu jedem Dienste gefügigen Organs werden; eben dadurch wird der Körper selbst vergeistigt, indem die Thätigkeit des Geistes, Bewußtseyn und Wille, immer mehr alle Glieder des Leibes und alle ihre Functionen durchdringt und belebt, und auch der wohlthätige Einfluß auf Entwickelung gleichmäßig durchgebildeter, also auch schöner Körperformen wird nicht ausbleiben. Die Vorurtheile ängstlicher Mütter, als ob ihre Söhnchen auf dem Turnplatze Hals und Bein brechen würden, werden bald durch die Erfahrung widerlegt seyn: wo die Sache zweckmäßig eingerichtet ist und die Leiter ihre Pflicht thun, kommen äußerst selten Unfälle vor, weit seltener jedenfalls, als bei dem unbeaufsichtigten und ungeregelten Umhertummeln der Jugend.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

* London, 1 Jul. Walter hat sich durch pflichtgehorsamste Unterwerfung unter den Befehl des Unterhauses aller Strafe entzogen; aber das Haus entschied, daß er am folgenden Morgen vor Roebucks Ausschuß erscheinen müsse, und diesem hat er sich gefügt. Was sich aber dort ereignet, weiß man im Publicum nicht, weil der Ausschuß keine Berichterstatter der Zeitungen zuläßt und überhaupt seine Untersuchungen bei verschlossenen Thüren hält. Er wünschte selbst die Parlamentsmitglieder auszuschließen, konnte aber hierzu die Genehmigung des Hauses nicht erlangen; und ein gewisses Torymitglied, Namens O'Brien, begab sich gestern sogar aus Trotz hinein, obgleich Peel erklärt

hatte, er glaube, es bedürfe keiner Verordnung, weil das Zartgefühl der Mitglieder hinreichen würde die Unberufenen entfernt zu halten. Aber die Tories werden nicht müde diesen Ausschuß zu plagen, und hoffen offenbar hierdurch so wie durch beständige Verhöhnung und Verschreiung desselben ihm auf irgend eine Art ein unzeitiges Ende zu machen; vorzüglich wohl darum, weil sie dann erwarten dürfen das Haus würde die vorenthaltenen Wahlbefehle erlassen und mehrere ihres Anhanges alsdann gewählt werden. Hr. Cochrane, einer der Vertreter für Bridport, weigert sich als Zeuge zu erscheinen, und das Haus läßt jetzt in seinen Registern nachsuchen, ob es je eines seiner Mitglieder gegen dessen Willen genöthigt habe von einem seiner Ausschüsse als Zeuge verhört zu werden. Wie indessen auch alle diese Untersuchungen ausgehen mögen, so ist doch in dieser Session so viel von den unehrlichen bei den Wahlen verübten Praktiken ans Licht gekommen, daß, wenn das Parlament nicht bald allen Ernstes einschreitet um dieselben zu beschränken, es um das Ansehen des Unterhauses geschehen ist. Am Ende, so groß auch die Zahl der Wähler in England ist (und selbst von diesen ist eine große Mehrheit von dem Uebel frei) und so spaßhaft man auch in den politischen Clubs die Sache halten mag, so sind doch der großen Masse der Nation alle diese Bestechungen, Winkelzüge, Betrügereien und falschen Eide ein Gräuel. Das Oberhaus wird so eben auf Antrag des Bischofs von London einen Ausschuß über das ganze Eidwesen in Großbritannien ernennen, und dieser wird hoffentlich nicht die so oft verletzten parlamentarischen Eide außer Acht lassen. — Der Anreger der interessanten Debatte über Polen (Gally Knight) so wie der Unterstützer (Burdett) und die Mehrheit der übrigen Redner waren Tories. Auffallend war es dabei, daß Knight das Verfahren Rußlands gegen Polen mit dem Verfahren verglich, welches England Jahrhunderte lang gegen Irland beobachtet, und voraussagte, daß, wie es England nicht gelungen die Irländer ihrer Religion und Nationalität zu berauben, sondern dieselben sich an beide nur immer fester anklammerten, es auch so den Russen mit Polen gehen werde. Das versöhnliche System, welches England seit einigen Jahren gegen Irland angenommen, wenn es auch noch nicht alle guten Früchte getragen, die davon erwartet wurden, würde gewiß seine glückliche Wirkung nicht verfehlen! Wohl mögen unsere Ultras die Hände über den Kopf zusammenschlagen und jammern, daß sie mit dem Triumph dessen, was sie für ihre Partei hielten, nichts erlangt haben als die Feststellung aller whiggischen Grundsätze und Ansichten. Als Lord Eliot gestern Abend befragt wurde, ob es wahr sey, daß die Regierung den Beitrag zum Seminarium von Maynooth zu vermehren gedenke, versicherte er bloß, daß für dieses Jahr dergleichen nicht beabsichtigt sey, und Peel setzte nur hinzu, man müsse nicht alles glauben was irische Blätter feierlich versichern. Bedeutsam in Bezug auf die Stimmung der Tories gegen Peels Verwaltung ist der Umstand, daß das eben erschienene Heft des Quarterly Review in dieser wichtigen Epoche, wo so viele Lebensfragen entschieden worden oder zur Entscheidung kommen, keinen einzigen politischen Artikel enthält. Der kluge Eigenthümer (John Murray) will wohl abwarten, welche Wendung die Dinge nehmen werden, ehe er in dem unvermeidlichen Kampf diese für ihn in pecuniärer Hinsicht so wichtige Zeitschrift an irgend ein besonderes Princip binden will. Dagegen haben die Rheder bei ihrer eben stattgefundenen jährlichen Versammlung sich ohne Rückhalt gegen Peels legislatives Verfahren ausgesprochen. Sie glauben dadurch nicht nur ihr eigenes Interesse, sondern auch die Wohlfahrt, ja die Sicherheit des Staates (durch eine befürchtete Abnahme der Schifffahrt und damit an brittischen Seeleuten) gefährdet, und sie drohen den Gutsherren, die sich so blindlings der Leitung Peels unterworfen, daß, wenn ihnen keine Hülfe würde, so müsse es dahin kommen, daß man sie ihre Schiffe tauen, verproviantiren und bemannen lasse, wo sie es am wohlfeilsten bekommen könnten. Der Ausschuß, welcher den Bericht entworfen, worin diese Klagen und Drohungen ausgesprochen, besteht wie der ganze Verein zum Theil auch aus Whigs. Die Hauptleute darin scheinen jedoch Tories vom alten Schlag — Männer, die unter dem alten System der Ausschließung reich geworden und die kein anderes befolgen sehen können, ohne Verderben davon zu erwarten. Die Whigs unter ihnen aber unterliegen theils demselben Vorurtheil, theils stimmen sie gern in eine Verfahrungsweise ein, welche dem conservativen Ministerium schaden muß. Auch von andern Gewerbsfächern vernimmt man Klagen: fast alle, die irgend etwas verfertigen oder mit etwas handeln wovon der Zoll herabgesetzt werden soll, versichern einen, entweder daß ihr Geschäft zu Grunde gehen müsse oder daß ihre Vorräthe um Hunderte oder Tausende an Werth verloren. So lange die Tories Peel ohne alles Bedenken zu folgen schienen und dabei die Whigs ihn in seinen Annäherungen gegen die Handelsfreiheit unterstützten, verhallten diese vereinzelten Klagen ohne Anklang. Jetzt aber fangen sie an sich zu concentriren und Gestalt zu gewinnen. Die Zollerhöhungen in Frankreich auf englisches Garn und die Gerüchte von ähnlichen Absichten beim Zollverein in Bezug auf Wollenzeuge vermehren die Gährung. Sollten nun Peels Maaßregeln im Ganzen nicht bald eine günstige Wirkung auf unser Fabrikwesen äußern und die jetzt so allgemeine Brodlosigkeit bedeutend vermindern, so darf man sicher darauf rechnen, daß die unzufriedenen Tories zur Zeit der Wiederversammlung des Parlaments einen starken Anhang unter den Mittel- und untern Classen finden werden — denn wo wäre der Bürger nicht immer bereit die Schuld seiner Noth der Regierung aufzubürden! Das Geschrei nach hohen Zöllen und Handelsbeschränkung dürfte alsdann wohl ebenso populär werden als man es anderwärts findet. Indessen will Peel, nach den höchst freundlichen Versicherungen, die er von der preußischen Regierung wegen der in manchen Beziehungen für Preußen so günstigen Zollerniedrigung erhalten, kaum glauben, daß man auf jener Seite damit umgehe dem englischen Fabrikwesen einen neuen Schlag zu versetzen. Jenes Gefühl der Dankbarkeit habe ja bereits die preußische Regierung vermocht den an sie gemachten Forderungen in Bezug auf Eisen zu widerstehen. Auch habe der hiesige preußische Gesandte keine amtliche Mittheilung hierüber erhalten. — Gestern fand eine Versammlung von Verlegern und Schriftstellern zur Förderung des Schutzes alles litterarischen Eigenthums unter allen Nationen statt. Hauptredner dabei war der bekannte Romanschreiber James. Die Sache gewinnt überall Boden und verdient auch von jedem rechtlichen Menschen befördert zu werden.

** London, 2 Julius. Als im Jahr 1832 die Charte der ostindischen Compagnie reformirt wurde, schnitt man einige schädliche Auswüchse, wie z. B. den indischen Handel, weg, ließ vieles Veraltete, wie die Organisation der Direction, die sehr verkehrt ist, bestehen und that zwei große Mißgriffe, nämlich die Abschaffung des Monopols des chinesischen Handels und die übermäßige Zugabe an Macht des Board of Control. Gegen diese beiden Neuerungen waren schon damals alle die etwas von der Sache verstanden, aber die Bemühungen von Liverpool überwogen im chinesischen Handel und die beständige Neigung jeder Administration ihren Einfluß auszudehnen verleitete die Regierung die eigentliche Souveränetät von Indien in den Board of Control zu legen. Jetzt haben in einer kürzern Zeit als man hätte glauben sollen beide Fehlgriffe ihre bittern Früchte getragen. Der chinesische Krieg wäre nie zur Zeit des chinesischen Monopols entstanden, weil die Agenten der Compagnie einen Einfluß in Canton hatten, den ein Consul nicht haben konnte, und weil

sie besser verstanden so weit nachzugeben als es die Nothwendigkeit erforderte. Daß der Krieg in Afghanistan vom Board of Control wo nicht ausging, doch sanctionirt wurde, während die Direction in London ihn immer verworfen hatte, ist jetzt, nach dem was im Parlament und in der letzten Verhandlung im ostindischen Hause vorgegangen ist, vollkommen klar, und man schreibt aus Indien, daß Lord Auckland sagt, daß ihm Sir Cam Hobhouse den Krieg gegen seine Ansicht aufgedrungen habe. Gegenwärtig kann nach der neuen Charte der Präsident des Board die Direction zwingen gesiegelte Depeschen von ihm an ihre Gouverneure in Indien zu befördern, und wenn sie sich weigern, darf er sie vor Gericht ziehen. Es ist vor einigen Jahren vorgekommen, daß sie sich weigerten einen ganz absurden Befehl von Hobhouse zu befördern und er wagte nicht sie vor Gericht anzugreifen; aber die Sache war so lächerlich, daß in der That unmöglich war darauf zu bestehen. Es war der Befehl, daß der König von Oude oder der Nizam, ich weiß nicht mehr welcher von beiden, eine alte Schuld, die sein Großvater gemacht hatte, mit Zins aus Zins zu einer Totalsumme von 1200 Millionen Pf. St. bezahle, d. h. mit vielmal mehr Geld als in der Welt ist. Allein dieß kann nur in Fällen geschehen wie dieser, während bei Krieg und Frieden die Frage immer zwei Seiten hat, so daß die öffentliche Meinung nie hinlänglich einstimmig wäre um die Directoren gegen die Anwendung des Gesetzes zu schützen. Ein besonders beunruhigendes Zeichen des Gefühls von Schwäche bei der Direction ist die zunehmende Neigung der Präsidenten derselben Gouverneursstellen in Indien anzunehmen; denn da die politischen Geschäfte der Compagnie gänzlich in den Händen des Präsidenten und Vicepräsidenten sind, so verliert die Direction, sobald einer dieser beiden es auf eine Gouverneursstelle absieht, zu welcher er den Board nothwendig braucht, alle Möglichkeit sich den Planen des letztern zu widersetzen. In gewöhnlichen Fällen bemerkt man freilich nichts von allem diesem, aber in wichtigen fühlt man sogleich, daß die Compagnie das Selbstvertrauen auf ihre Macht gegenüber der Regierung verloren hat, ohne das eine solche Administration nicht bestehen kann. In England entwickeln sich Keime dieser Art langsamer als sonst irgendwo; aber man kann sich nicht der Ueberzeugung enthalten, daß darin ein unfehlbares Element einer gänzlichen Revolution in dem Verhältniß von Indien zu England liegt. Es ist übrigens der Fehler der Compagnie selbst; hätte sich die Direction, ehe von der Reform der Charte die Rede war, selbst in ihrem Innern reformirt, hätte sie sich durch größere Oeffentlichkeit ihrer Bestrebungen für das Wohl von Indien — Bestrebungen, die unläugbar und unausgesetzt waren, an die Nation gewandt, hätte sie ihre veralteten Formen abgeschafft, welche mit der Regierung eines großen Reichs unvereinbar waren, so hätte die öffentliche Meinung sie gegen die Regierung aufrecht gehalten. Daß man jetzt von den zwei großen begangenen Fehlern zurückkäme, den indischen Handel und ihre Autonomie der Compagnie zurückgebe und den Board beschränkte, daran ist nicht zu denken; dieß sind Schritte, die man nicht zurückthut, und das Resultat wird eine viel ausgedehntere und viel gefährlichere Vermischung der orientalischen und englischen Angelegenheiten als je seyn.

Türkei.

⊙ **Brussa,** 19 Junius. Die Zahl der fremden Besucher hat in Konstantinopel auch dieses Jahr wieder zugenommen und mit ihnen die Masse der Speculanten, welche in Pera und Galata Miethhäuser, Hotels und Schenken etablirten. Man findet gegenwärtig in Pera, einem sonst höchst traurigen Nest, ziemlich bequeme Unterkunft und fast sämmtliche Hauptnationen treffen dort ihre Gasthäuser, wo sie vorzugsweise Landsleuten begegnen und die Muttersprache hören. Hat der Tourist an der bis zum Ueberdruß oft geschilderten und viel gepriesenen Schönheit der Lage Stambuls sich zwei Wochen lang ergötzt, die Ajah Sophia in Pantoffeln betreten, die tanzenden Derwische sich drehen, die heulenden Derwische heulen gehört, so eilt er sich gewöhnlich wieder weiter zu gehen. Drei Wochen — s' ist der längste Termin, den ein Baron, Lord oder Marquis (solche vornehme Besucher bildeten heuer die Hälfte der Besucher) in Konstantinopel aushält und man darf es dergleichen Lustreisenden nicht verargen, wenn sie der hochherrliche Anblick der morgenländischen Siebenhügelstadt nicht länger zu fesseln vermag. Pera ist besonders im Sommer, wo fast sämmtliche Gesandtschaften nach Bujukdereh und Therapia auswandern, ein an geselligen Zerstreuungen armer Ort, und die Tschibuk schmauchenden Türken sind auch keine kurzweiligen Leute wie Jedermann weiß. Kein Wunder, wenn der Vergnügen suchende Tourist nach ganz kurzer Rast von dort nach Smyrna oder Athen sich weiterdampfen läßt, um neuen Sehenswürdigkeiten nachzujagen. Seit diesem letzten Frühjahr fängt auch das Reisen nach Brussa an in Aufnahme und Mode zu kommen. Ein kleines Dampfboot der österreichischen Gesellschaft durchfährt einmal wöchentlich zu diesem Zweck das Marmorameer, braust an den Prinzeninseln vorüber und setzt die Reisenden in Gömlek ans Land. Dort stehen schlechte türkische Pferde und bakschisch-gierige Führer bereit den Fremden weiter zu schaffen und wenn man einen entsetzlich holperigen Trab auf den magern, aber doch ziemlich hurtigen Mähren nicht scheut, so kann man noch vor dem Einbruch der Nacht in Brussa beim armenischen Gastgeber Joanes ein passables Essen einnehmen, also die Reise von Konstantinopel nach Brussa in etwa dreizehn Stunden machen. Brussa, am Fuße des asiatischen Olympus inmitten der reichsten Natur gelegen, ist ein in vieler Hinsicht sehenswerther Ort, dessen Umgebungen gerade jene Schönheiten besitzen, welche der Landschaft Konstantinopel völlig abgehen, nämlich hohe, herrliche Bergformen und eine reiche, kräftige Vegetation. Die starren düstern Cypressen, welche neben den muselmännischen Grabsteinen als unbewegliche Wächter stehen und die mächtigen, aber sehr isolirten Platanen bieten in der Konstantinopeler Umgebung für den Mangel an Wald und Wiesenwuchs keinen Ersatz, und der Bosporus gefiel mir weniger als ich erwartet hatte, weil ich statt einer großartigen Bergumsäumung nur niedere trockene Hügel ohne Wälder und Blumen sah. Der Eindruck, den der erste Ausflug am Bosporus landeinwärts über die quellenlosen Thonschieferhügel auf mich machte, war eben so ungünstig, als der erste Spaziergang am Fuße des Olymps in mir die freudigste Stimmung erweckte. Während auf jenem unfruchtbaren Boden nur das häufig wuchernde weißdornige Poterium spinosum, das nicht einmal farbige Blüthen hat, dem Kamel eine kärgliche Futterpflanze bietet, grünt und blüht hier eine Pflanzenwelt von größter Mannichfaltigkeit, in welcher die Formen des Nordens und Südens sich wunderlich mischen. Allen europäischen Bewohnern Pera's, die zur Hypochondrie Anlage haben (und deren gibt es dort nicht wenige), möchte ich einen Sommeraufenthalt in Brussa anempfehlen. Denn wie wahr ist was Humboldt in seinen „Gemälden der Natur" von dem Einfluß sagt, den die Gestalten der umgebenden Pflanzen und Berge auf die Stimmung des Menschen, ja auf den Charakter ganzer Völker üben! Auch ohne Bäder, bloß durch den Genuß dieser Naturpracht und allenfalls, als täglicher Zugabe, eines Fläschchens des köstlich schmeckenden Olympweines dürfte hier mancher Melancholiker wieder zum lustigen Vogel werden ... Eines nur bedaure ich so oft ich diese wundervolle Gegend durchstreife. Das weißmarmorne Haupt des Olymps ist in Brussa selbst nicht

sichtbar, denn die stark vorspringende erste Terrasse des Bergs, die aus Gneiß besteht, versteckt es. Daher ist Brussa's Anblick in einer Entfernung von vier Stunden noch viel schöner, da dort der ganze Götterberg in seiner vollen Größe und Majestät hinter der Stadt gesehen wird. Die Besteigung des Olympos war in diesem Jahr wegen des schneelosen Winters früher möglich als dieß sonst gewöhnlich der Fall ist. Ich erstieg den Gipfel am 15 Junius in Begleitung eines trefflichen deutschen Landsmannes, des hier ansässigen Dr. Tirke, und eines jungen Ungarn aus Pesth. Man kann zu Pferde bis an die Gränze der Baumregion (5770 Pariser Fuß über der Meeresfläche) reiten und steigt dann etwa anderthalb Stunden zwischen Blöcken von Granit und Marmor auf einem zwar mühsamen, doch nicht bedeutend schwierigen Weg bis zum Gipfel, wo an völlig reinen Tagen eine wunderbare Fernsicht über eine ungeheure Landschaft die Arbeit der Beine lohnt. Bis zur Erreichung des Gipfels brauchten wir über neun Stunden, brachten aber zwei davon mit Barometermessungen und Sammeln von Pflanzen und Insecten zu. Ich möchte die Besteigung des Olympos doch nur solchen Reisenden rathen, die eine tüchtige Körpermotion und den raschen Wechsel von Hitze und Kühle ohne Nachtheil ertragen können.

Sonst ist in Brussa noch manch Interessantes zu sehen. Die Moscheen sind hier ohne Ferman zugänglich, während dieser Erlaubnißschein in Konstantinopel noch immer ein Bakschisch von etwa 600 Piastern kostet. In der Umgegend befinden sich verschiedene Thermalquellen, die in neuester Zeit auch von Europäern gebraucht werden. Seit langer Zeit ist Brussa durch eine reiche Seidencultur berühmt und ich habe über deren gegenwärtigen Zustand zuverlässige Notizen aus bester Quelle eingezogen, wovon ich Ihnen hier das Wesentlichste mittheile. In guten Jahren werden in hiesiger Stadt gegen 3000 Ballen Seide (1 Ballen hat 61 Oka, was ungefähr 170 englischen Pfunden entspricht) gewonnen, deren Erzeugung gegen 15,000 Familien beschäftigt. Eigentliche Fabriken oder überhaupt große Gebäude zur Zucht der Seidenraupen gibt es nicht; jede einzelne Familie erzieht so viele Raupen als sie bei beschränktem Raum unterbringen kann. In den Dörfern der Umgegend wird eine fast gleiche Quantität roher Seide gewonnen, und der Werth der gesammten Ausfuhr roher Seide aus Natolien beläuft sich gegenwärtig auf etwa 120 Millionen Piaster. Während die Erzeugung roher Seide nicht abgenommen, ist die einst so blühende Fabrication gewebter Seidenstoffe dem Verschwinden nahe. Es existiren hier nur noch 160 Webstühle, deren ordinäre Stoffe (etwa 9000 Stück jährlich) nach Konstantinopel und andern Städten des türkischen Reichs versandt werden; die Exportation ins Ausland hat ganz aufgehört. Türken, Armenier und Griechen beschäftigen sich mit der Zucht der Seidenwürmer, die Juden haben keinen Antheil an dieser Industrie. Brussa's Bevölkerung, die in den meisten geographischen Handbüchern viel zu hoch angegeben ist, beträgt etwas über 11,000 Familien und übersteigt nicht 60,000 Seelen. Darunter sind 9000 Familien Türken und 950 Familien Armenier, der Rest Griechen und Juden. Von Europäern befindet sich kaum ein Duzend Familien hier, meist Deutsche, worunter das Handelshaus Falkeisen, welches in neuester Zeit auch ein Weingeschäft errichtet hat und für seinen köstlichen Olympwein gewiß zahlreichen Absatz finden dürfte, sobald einmal dessen Güte den feinen Weinschmeckern Europa's bekannt seyn wird. Spaziergänge, abendliche gesellige Zusammenkünfte und zwei Exemplare der Allgemeinen Zeitung, die uns wochentlich zukommen, sorgen für angenehmen Zeitvertreib.

Personal-Nachrichten.

Deutschland. **Bevollmächtigte zum Zollvereinstag.** Sämmtliche Bevollmächtigte für die in Stuttgart abzuhaltende Generalconferenz in Zollangelegenheiten sind in dieser Hauptstadt eingetroffen, und es haben die Conferenzen am 5 d. M. begonnen. Als Bevollmächtigte sind bestellt: Von Preußen: der Geh. Ober-Finanzrath v. Pommer-Esche; von Bayern: der Ministerialrath u. Gen.-Zolladm. Bever; von Sachsen: der Geh. Finanzrath v. Zahn; von Würtemberg: der OFinanzrath v. Hauber; von Baden: der Min.-Dir. Regenauer; vom Kurfürstenthum Hessen: der OZoll- u. OPostdir. v. Schwerfeld; vom Großherzogthum Hessen: der OFinanzrath Sartorius; von den Staaten des thüringen'schen Zoll- und Handelsvereins: der großh. sachs.-weimarische Geh. Reg.-Rath Thon; von Nassau: der Geh. Rath Magdeburg; von Frankfurt: der Senator Dr. Souchay. Auch ist der königl. preuß. Vereinsbevollmächtigte in München, Reg.-Rath Reuter, in Stuttgart angelangt. (Schw. M.)

Schweiz. Verzeichniß der Ehrengesandtschaften der eidgenössischen Stände zur ordentl. Tagsatzung des Jahres 1842 in Bern. *) I. **Bern:** Vorörtliche Gesandtschaft: K. Fr. Tscharner, Präsident der Tagsatzung; Reg.-Rath J. R. Schneider, M. D.; Gerichtspräsident Dr. K. Mannel, Mitgl. des Großen Raths. II. **Zürich:** *Reg.-Rath H. Hüni; *Dr. J. Furrer, Vicepräsident des Großen Raths. III. **Luzern:** Schultheiß R. Rüttimann; Staatsschreiber B. Meyer. IV. **Uri:** Landammann u. Landshauptmann A. Schmid; Altlandammann K. Muheim. V. **Schwyz:** Kantonslandammann Th. Ab-Yberg; Kantonsfürsprech A. Oetliker, Mitgl. des Gr. Raths. VI. **Unterwalden**, Obwalden: Landammann Fr. Wirz; Nidwalden: Landammann Cl. Zelger. VII. **Glarus:** Landammann K. Blumer. VIII. **Zug:** Landammann Fr. J. Hegglin; Stadtpräsident C. Bossard. IX. **Freyburg:** *Schultheiß L. Fournier; *Oberamtmann K. Griset v. Forel. X. **Solothurn:** Landammann J. Munzinger; Oberrichter J. Burki, Mitgl. des Kantonsraths. XI. **Basel**, Landschaft: Obergerichtspräsident C. Frey, D. J. U.; *Großrathspräsident J. J. Matt; M. D. (abwesend). Stadttheil: Bürgermeister K. Burckhardt, D. J. U.; *Rathsherr P. Merian. XII. **Schaffhausen:** J. G. Böschenstein, Mitgl. des Kl. Raths; Ferd. v. Waldkirch, Mitgl. des Kl. Raths. XIII. **Appenzell**, Außer-Rhoden: Landammann J. H. Tanner; Inner-Rhoden: Landammann u. Pannerherr J. A. Fäßler, M. D. XIV. **St. Gallen:** Altlandammann J. Baumgartner, Präsident des Gr. Raths; M. A. Wegelin, Kantonsrichter u. Mitgl. des Gr. Raths. XV. **Graubünden:** Landrichter Balth. Vieli; *Bundslandammann G. Michel. XVI. **Aargau:** Reg.-Rath J. Wieland, M. D.; K. Blattner, Mitgl. des Gr. Raths. XVII. **Thurgau:** J. C. Kern, D. J. U., Oberrichter u. Präsident des gr. Raths; *G. Kreis, Mitgl. des Gr. Raths. XVIII. **Tessin:** J. Luvini-Perseghini, eidg. Oberst u. Präsident des Gr. Raths; *J. Mariotti, Mitgl. des Gr. Raths. XIX. **Waadt:** L. Rücher, Präsident des Staatsraths; L. v. Miéville, Vicepräsident des gr. Raths. XX. **Wallis:** Jg. Zen-Ruffinen, Präsident des Obergerichts; *P. Torrent, Präsident des Gr. Raths. XXI. **Neuenburg:** Staatsrath H. Fl. Calame; L. Ph. de Pierre, Mitgl. des gesetzgebenden Körpers. XXII. **Genf:** Staatsrath Fr. A. Cramer; *J. G. F. Cougnard, Mitgl. des Gr. Raths. Eidgenössische Kanzlei: Eidgenössischer Staatskanzler: Amrhyn; eidgenössischer Staatsschreiber: Dr. Gonzenbach.

*) Die mit einem * bezeichneten sind neue Tagsatzungsmitglieder, welche früher noch niemals Gesandte waren.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernehmen: die Herren P. J. Kurth u. Comp. in St. Petersburg; die Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag.

[2982—85]

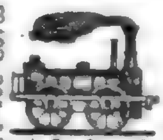
Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung des Aufsatzes über die Heilquellen des Bades Brückenau in der Extra-Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 161 wird andurch bekannt gemacht, daß sich behufs der Bestellung von Brückenauer Mineralwasser jeder Art in ganzen und halben Krügen, dann in Glasflaschen an die unterfertigte Bad-Inspection gewendet werden könne, von welcher die Versendung promptest besorgt werden wird. — Bad Brückenau, den 21 Junius 1842.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. **Berganer.**

[3198-3200]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Montag am 25 Julius 1842 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich-protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 12,604 Fuß lange, zwischen Bruck und Erlangen liegende erste Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	93,380 fl.
Brücken, Durchlässe, Viaducte und anderes Mauerwerk mit	39,638 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	2,617 fl.
Materialien zum Unterbau mit	11,250 fl.
in Summa	146,885 fl.

enthält.

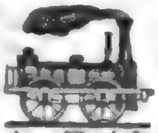
Plane, Kostenanschläge und Uebernahms-Bedingnisse liegen vom 12 Julius 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen. — Erlangen, den 30 Junius 1842.

Königliches Landgericht. **Königl. Eisenbahnbau-Section.**

Meinel. J. l. A. d. S. J.

Frhr. v. Pechmann.

[3195—97]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Dienstag am 26 Julius 1842 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 14,780 Fuß lange, bei Forchheim liegende vierte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	43,998 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk mit	122,072 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	16,557 fl.
Materialien zum Unterbau mit	12,865 fl.
in Summa	195,492 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 12 Julius 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Forchheim, den 30 Junius 1842. Erlangen, den 30 Junius 1842.

Königliches Landgericht. **Königliche Eisenbahnbau-Section.**

Badum. J. l. A. d. S. J.

Frhr. v. Pechmann.

[3222]

Erwiederung.

Unter Beziehung auf Beilage Nr. 180 dieses Blattes wird dem Landdechanten Dünner von Wipperfürth bedeutet, daß es eine längst abgegriffene Finte sey, eine quaestio facti in eine quaestio juris und umgekehrt zu verwandeln. Man hat dem Landdechanten bewiesen, daß der von ihm angefochtene Bericht des „Katholik" aufs genaueste zusammenstimme 1) mit der gedruckten Wipperfürther Chronik, 2) mit des Landdechanten selbsteignem Bericht an die Regierungsbehörde, 3) mit ebendesselben Aeußerungen und Handlungen. So lange er diesen Beweis pfiffig umgeht, statt ihn zu entkräften, hat es bei dem „statuirten Exempel" sein Verbleiben.

Speyer, den 3 Julius 1842. Die Redaction des „Katholik."

[3009—10]

General-Versammlung.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft ladet hiemit die verehrlichen Gesellschafts-Mitglieder zu einer General-Versammlung

auf Donnerstag den 14 Julius, Vormittags 8 Uhr,

im Gasthause zum rothen Hahn dahier ein, mit dem Wunsche, daß sich dieselben recht zahlreich persönlich oder durch Bevollmächtigte dabei einfinden möchten.

Außer dem Bericht über den Stand des Unternehmens soll die Vorlage der Rechnungen über das Verwaltungsjahr 1841/42 stattfinden und Beschluß über die zu vertheilende Dividende gefaßt werden.

Nürnberg, den 20 Junius 1842.

F. Gemeiner. C. Zinn. C. Schmidmer. Sigm. Frhr. v. Tucher für den abw. Hrn. **Zeltner.**
F. Rupprecht.

[3019—21]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Fünfunddreißigster Jahrgang. — 1842. Zweites Semester vom 1 Julius bis Ende December.

Mit dem 1 Julius beginnt das neue halbjährige Abonnement der „Theaterzeitung."

Der Herausgeber und Redacteur glaubt auch im ersten Semester alles gethan zu haben, was in seinen Kräften lag. Er ist mit keiner einzigen wichtigen Mittheilung im Rückstande geblieben. Er hat nichts zu liefern versäumt, was von einem allgemein beliebten und verbreiteten Journale gefordert werden kann. Er hat sich zum Ziele gesetzt, eine vollständige Zeitung, eine überaus schnelle und lebensfrische Botin aller interessanten, pikanten, werthvollen und wissenswerthen Tags-Interessen zu geben. Dieß ist auch vollkommen gelungen. Selbst neidische Blicke gestehen ihm solches zu.

Die „Theaterzeitung" hat seit dem 1 Jannar dieses Jahres ihre Rubriken um
Zweihundert neue vermehrt.

Sie hat aus der ganzen Welt Berichte mitgetheilt. Kein auffallendes Ereigniß in allen Theilen der Erde ist unbesprochen geblieben; sie ist mit
mehreren Tausend Artikeln allen andern Journalen zuvorgekommen,
nie hinter andern Zeitungen einhergehinkt, war nie flach, alltäglich, langweilig. Mit dem Reichthume, der Vielseitig- und Mannichfaltigkeit der „Wiener Theaterzeitung" kann kein wie immer Namen habendes Journal in die Schranken treten.

Sie hat aus Wien von allem Kunde gegeben, was in- und ausländischen Lesern zu wissen angenehm; über die österreichische Dampfschiffahrt, über die Eisenbahnen, über die Nord- und Südbahn, über jeden anziehenden Vorfall in Wien, über jede Erfindung und schätzenswerthe Einrichtung, über jedes neue dankenswerthe Institut; über das Leben und Treiben in der großen Residenz hat sie die bündigsten Berichte geliefert. Alle Wiener Tagevorfälle hat sie erzählt, die Novitäten auf den fünf Theatern Wiens hat sie 36 Stunden nach der Vorstellung ausführlich besprochen. Ihre Referenten sind nicht etwa Jünglinge, welche mit einer Theaterkritik die ersten Federn probiren, sondern anerkannte tüchtige Kunstrichter, unter welchen die Namen D. Meynert, Heinrich Adami, D. Leon Herz einen ehrenwerthen Klang in ganz Deutschland haben. Das Gebiet der Novelle und Erzählung hat sie mit Vorliebe ins Auge gefaßt. Die sämmtlichen Novellen, die sie abgedruckt, haben allgemeinen Beifall gefunden. Die Damen, welchen diese am meisten zusagen, und deren Urtheil hierin competent ist, haben längst den Erzählungen und Novellen der „Theaterzeitung" den Vorzug über alle ähnlichen zugestanden. Die Autoren, welche ihre Elaborate diesem Journale widmen, wissen, daß sie den größten deutschen Lesekreis zu befriedigen haben; sie sehen daher nicht nur auf die Form, den eleganten Styl, sondern sie liefern auch Gebilde voll Phantasie, Leben, Handlung, Spannung und Interesse. Außer den Original-Novellen werden auch die besten Uebertragungen aus fremden Sprachen schnell mitgetheilt; die vorzüglichsten und neuesten Erzählungen von der Lady Blessington, von Balzac, Mery, Soulier, Joly, werden mit dem Tage als sie in der „Presse," im „Siècle," „Blackwoods Magazin" ꝛc. ꝛc. erscheinen, in den correctesten Uebersetzungen und freien Bearbeitungen abgedruckt. Daß auch damit kein anderes deutsches Blatt dieser Zeitschrift vorzukommen vermag, ist bekannt.

Indem auf solchem Wege die „Wiener Theaterzeitung" dem Reichen und Wohlhabenden Nutzen und Vergnügen, Erheiterung und Erholung zu bieten vermag, gedenkt sie auch der Armen bei jedem Anlasse. Es zeugt für den Einfluß den sie besitzt, und für die Würdigung die sie findet, daß, so oft Feuersbrünste oder Ueberschwemmungen Unheil anrichten, die Theaterzeitung es immer ist, welche durch ihre Schilderungen und Aufrufe die größten Unterstützungssummen erzielt. Wenig Wochen haben in neuester Zeit hingereicht, für die Stadt Steyer, für Hamburg und Poseg an sechstausend Gulden Conv.-Münze für die Dürftigen zu erstreben. Hiezu gehört eine große Verbreitung, zumal manche Gabe nicht einmal direct dem Bureau der „Theaterzeitung" zugewiesen, sondern bei andern Sammlungsorten abgegeben wird. Da der Redacteur der „Theaterzeitung" seit drei und zwanzig Jahren unermüdet ein Anwalt der Nothleidenden ist, und viele hunderttausend Gulden auf dem Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt hat, so darf dieß wohl hier berührt werden; gereicht es doch der Zeitschrift wie ihren Lesern nur zur Ehre.

Was das Abonnement der „Theaterzeitung" betrifft, so werden die verehrlichen Freunde derselben gebeten, dasselbe so bald als möglich zu erneuern, um die Auflage hiernach bei Zeiten bestimmen, und den P. T. HH. Abnehmern vom 1 Julius angefangen complete Exemplare zusenden zu können. Vorzüglich mögen die Auswärtigen sich mit den Bestellungen beeilen; jeder Unterbrechung in den Ablieferungen wird hierdurch vorgebeugt. Auch werden die verehrlichen Abonnenten neuerdings auf die Prachtbilder aufmerksam gemacht; die Nachfragen um diese sind so namhaft, daß es durchaus nothwendig ist, sich baldigst dafür zu erklären.

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährig 10 fl. C.M. Exemplare mit Prachtbildern*), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährig 12 fl. 30 kr. C.-M. Für die Abonnenten im Auslande und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wochentlich zweimal, ganzjährig

---

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung" finden besonders seit 1 Januar d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher die kleinen Bilder abonnirten, die 6 fl. Conv.-Mze. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonnenten der „Theaterzeitung" neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleinern nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung, und sohin in einer schönern Darstellung des Ganzen bestehe.

Die neuen Prämien-Beigaben für ganzjährige Pränumeration, entweder vom 1 Januar oder 1 Julius anfangend, so enthalten diese dreißig Stücke trefflicher illuminirter Tableaux in Groß-Quart, theils die Galerie drolliger und amusanter Scenen aus den beliebtesten und werthvollsten Stücken der Residenzbühnen, theils die neuesten Wiener-Scenen, ebenfalls meisterlich illuminirt, welche zum Jahrgang 1842 gar nicht gehören, und die gewiß zu den schönsten der ganzen Sammlung zu zählen sind. Sie führen den Haupttitel: „Prämien-Galerie von Nr. 1—30." zum neuen Abonnement. Unter Glas und Rahmen eignen sie sich sehr zur geschmackvollen Zimmer-Verzierung, und ihrer wahrhaft komischen und satyrischen Auffassung und Darstellung wegen gewähren sie den Beschauern sehr viel Amusement. Sie werden, wie schon bemerkt, nur bei ganzjähriger Pränumeration und baarer Erlegung des completten Betrages an die Abonnenten abgelassen.

24 fl., halbjährig 12 fl. C.M. Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährig 14 fl. 30 kr. C.-M. Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährig um 2 fl. C.-M. mehr.

Comptoir der Theaterzeitung in Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir. *)

*) Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung ist die Theaterzeitung längst vortheilhaft bekannt dennoch muß hier bemerkt werden, daß sie sich fortwährend eines außerordentlichen Aufschwunges erfreut. Namentlich sind es die Schweiz, Nord- und Süddeutschland, Ungarn, Italien und Polen, welche sie in zahlreichen Exemplaren beziehen. Ihre Mittheilungen sind allen Ständen sehr interessant. Sie besitzt Correspondenten in der ganzen Welt, und schwer ergibt sich ein Ereigniß von Bedeutenheit und Interesse, welches nicht in der Wiener Theaterzeitung mit der größten Schnelligkeit besprochen würde.

Sie bezahlt auch die namhaftesten Honorare, was bei einem Journale von so großem Absatze natürlich ist. Gewöhnlich besitzen belletristische Zeitungen 5—600 Abonnenten; hier können eben so viele Tausende angenommen werden.

Was die illuminirten Bilder betrifft, so sind dieß die allerschönsten, die je vorgekommen. Es sind die allerreizendsten Moden sowohl für Damen als Herren; die allerneuesten Trachten, sogar National-Costüme und Masken; theatralische Tableaux, Porträtte berühmter Künstler und die witzigsten satyrischen Wiener Scenen. Die Prachtbilder, mit welchen die Theaterzeitung seit 1 Januar d. J. geziert wird, verdienen die beste Anempfehlung. Sie übertreffen an Farbenpracht alles Aehnliche.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir, bestellt werden. **Bei den löbl. Postämtern ist dieß nicht eingeführt,** da das Comptoir der „Theaterzeitung," **der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Julius 1842 bis Ende Junius 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung" mit Prachtbildern, bei wochentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 24 fl. C.M.** (Es versteht sich von selbst, daß sodann die andern Prämien wegfallen.)

Wien, den 18 Junius 1842. Adolf Bäuerle, Redacteur und Herausgeber.

Titel und Register dieser Zeitung.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch - chronologisches Namen- und Sachregister

nebst Titelblatt

für den Jahrgang 1841 der Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.**

[5116] Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist zur Ostermesse 1842 neu erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Katholisches Hausbuch

oder

das große Leben und Leiden Christi,

mit ausführlichen, kräftigen und andächtigen Betrachtungen, Erzählungen und Gebeten ꝛc.

Von **Kaspar Erhard,**

der heil. Schrift Doctor und weil. Pfarrer zu Paar in Bayern.

Zwölfte, von einem kathol. Geistlichen der Diöcese München-Freising neu verbesserte Auflage. Mit 3 Approbationen.

2 Quart Bände. 1842. Mit 5 Bildern und einer Ansicht von Jerusalem.

3 Thlr. oder 4 fl. 48 kr.

Ueber dieses von vielen frommen Katholiken seit Jahren erwartete Hausbuch sagt eine **Recension im kathol. Litteraturblatt zum Religions- und Kirchenfreund** Nr. 28 vom 9 Julius 1841 und empfiehlt dasselbe mit folgen Worten:

„Erhards großes Leben Christi" hat ein Jahrhundert überlebt, und war zu seiner Zeit, besonders in Bayern, Tyrol und Oesterreich das gewöhnliche Hausbuch kathol. Familien. Wenn es gleich durch den falschen Aufklärungseifer zurückgedrängt und im Buchhandel während der letzten Jahrzehnte seltener zu finden war, so verlor es darum nicht an Werth, vielmehr wurde es, vorzüglich bei Landleuten, als ein kostbarer Hausschatz immer geschätzt und fleißig gebraucht, und ohne Bedenken darf es diesen auch in seiner neuen Auflage empfohlen werden. Es enthält aus der Glaubens- und Sittenlehre alles, was dem Christen zu wissen nothwendig oder nützlich ist, und sorgt zugleich durch häufige Auszüge zur Kenntniß der alttestamentlichen und christlichen heiligen Geschichte und selbst der Profangeschichte. Die Darstellung ist auch für wenig geübte Denker faßlich und die Sprache ganz populär."

[5190] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen:

Witterungskunde.

Mit Rücksicht auf vermuthliche Witterung überhaupt und des Jahres 1842 insbesondere.

Von PH. STIEFFEL.

Professor an der grossh. badischen polytechnischen Schule in Karlsruhe.

Gr. 8. brosch. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

[2544—49] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr., 22½ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die innersten Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk dreist die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltschmerzlitteratur" sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig: es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meisterhaft in unserer Sprache wiedergibt.

[2805-8] **Gasthof-Verkauf.**

Ein in der belebtesten und von Reisenden sehr stark besuchten Gegend der Schweiz gelegener Gasthof, sehr elegant und aufs bequemste eingerichtet, wird hiermit aus freier Hand zum Verkauf angeboten.

Eingetretener Familienverhältnisse wegen würde dieses Effect ganz billig verkauft werden, wofür für Käufer die Expedition der Allg. Zeitung Briefe mit *H. K.* bezeichnet besorgt.

Das Turnen ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment.

(Beschluß.)

Eben so wichtig ist aber der ethische Gewinn des Turnens. Die Erfahrung zeigt, daß nach dem alten Wort: mens sana in corpore sano das Turnen im Allgemeinen die Frische und Elasticität des Geistes erhöht und insbesondere den moralischen Muth stärkt, der aus dem körperlichen Kraftgefühl sich entwickelt und auf dem Turnplatz so vielfache Anregung findet. Die Freiheit der Turnübungen und namentlich der Turnspiele fördert, indem sie jedes Talent und jede Kraft, jede Neigung und jede Richtung ungehindert hervortreten läßt, die Bildung individueller Eigenthümlichkeiten und selbständiger Charaktere. Sodann ist das Turnen ein Mittel sittliche Zucht und sittlichen Ernst mit einer gewissen Freiwilligkeit unter der Jugend herzustellen und den Zeitgebrechen: Weichlichkeit und Genußsucht einerseits und Anmaßlichkeit und Streben nach Ungebundenheit andrerseits ein Gegengewicht zu geben. Der Schwächling und Zierling wird theils durch den Spott der andern, theils durch das naturgemäß Anziehende der körperlichen Uebungen allmählich gebessert und das jugendliche Ehrgefühl wird für Abhärtung, Strenge und Einfachheit in Bedürfnissen, Kleidung und Lebensweise leicht gewonnen werden. Ebenso wenig kann Anmaßung und unbescheidene Mißachtung von Gesetz und Ordnung, deren Ueberhandnahme unter der Jugend in unserer Zeit fast übereinstimmend beklagt wird, auf dem Turnplatz bestehen, wo strenge Ordnung und Gehorsam herrschen muß, aber der Gehorsam den Charakter einer freiwilligen Unterordnung hat und das Beispiel weniger Tüchtigen und Sittlichen unter den Cameraden so leicht einen entscheidenden Einfluß gewinnt. Klumpp hätte bei diesem Punkte insbesondere an die gemeinschaftlichen Uebungen nach dem Commando, namentlich die sogenannten Freiübungen (ohne Geräthe) erinnern können, in welchen sich die Turner besonders als Glieder eines größern Ganzen unterordnen und fühlen lernen und von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit wie von dem für den Schönheitssinn befriedigenden Resultat strenger Ordnung einen lebhaften Eindruck erhalten. Dem Erzieher aber bietet sich im Turnen ein wichtiges Mittel dar sich das Zutrauen und die Anhänglichkeit seiner Zöglinge zu sichern, sie in den Freistunden zu beobachten und bei diesem oft nicht gehörig gewürdigten Theil der jugendlichen Entwicklung leitend und ordnend einzugreifen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber auch noch den nationalen Gesichtspunkt hervorzuheben. Die Jugend will Ideen; unter den Ideen, welche sie ergreifen, sind nicht die letzten die nationalen, und diese zu wecken und fruchtbar zu machen liegt vorzugsweise auf dem Turnplatz nahe. Dort nimmt es der Knabe und Jüngling am empfänglichsten auf, wenn er namentlich bei vaterländischen Erinnerungs- und Ehrentagen gemahnt wird, daß er ein Deutscher ist; dort läßt er sich am liebsten auffordern Kraft und Muth, Biederkeit und Treue, Ernst der Gesinnung und Vaterlandsliebe, diese altehrwürdigen Besitzthümer unseres Volkes, auch an sich wieder herzustellen und sich zum Dienste des Vaterlandes, wo und wie derselbe verlangt wird, vorzubereiten. Denkt er dabei zunächst an den Dienst im Kampf und Krieg, so schadet das nichts; denn er soll es wissen, was uns auch die jüngste Vergangenheit wieder gepredigt hat, daß Deutschland nur wenn es seine Wehrhaftigkeit vollständig entwickelt, seine große Aufgabe erfüllen kann im Mittelpunkte des Welttheils, nach Arndts Ausdruck, das gewaltige Bollwerk zu bilden, an welchem sich alle Völkerbewegungen und Weltaufruhre brechen müssen. Es ist darum nicht zu besorgen, man möchte durch diese Anregung nationaler Ideen und Gesinnungen die Jugend irgend unwillkürlich in das Gebiet der Politik hineinführen und sie zu politischen Schwätzern machen; einem solchen krankhaften Vorgreifen ist schon die Gesundheit des Geistes und Körpers, welche das Turnen erzeugen hilft, entgegen, und der rechte Jüngling ist noch viel zu poetisch, als daß er von solcher Begeisterung für nationale Ideen in die prosaische Wirklichkeit specieller politischer Beziehungen sich verirren sollte. Aber eben die nationale Bedeutung der Sache begründet auch die Forderung, daß das Turnen allgemeine Nationalangelegenheit werde. Die zwei ersten Entwicklungsstadien, der Sturm und Drang der ersten Begeisterung und die darauf folgende Reaction, liegen hinter uns; es ist zu hoffen, daß nun aus der ruhigen Abklärung die Wahrheit hervorgehen und das Institut den Charakter der Allgemeinheit annehmen werde.

Zunächst muß das Ganze als pädagogische Frage behandelt und in den Bereich der Erziehung gezogen werden, und es ist deßhalb unerläßliche Pflicht des Staates dafür zu sorgen, daß es nicht länger zufälligen Umständen überlassen bleibe, sondern daß regelmäßige, allgemein verbindliche Uebungen in den Plan aller öffentlichen Anstalten aufgenommen werden, wenigstens in allen denjenigen Schulen, deren Zöglinge nicht durch ihre häuslichen Verhältnisse außer der Schule zu gesunder körperlicher Beschäftigung angehalten sind. Die verloren gehenden Vortheile der Freiwilligkeit werden durch die der Allgemeinheit aufgewogen, und die Jugend wird bald nicht mehr Zwang darin finden als beim Schulbesuch überhaupt, und diese Uebungen, weil sie ihrer Neigung weit mehr zusagen als der übrige Unterricht, mit einer gewissen Vorliebe behandeln. Klumpp hätte hier auf zwei Einwendungen Rücksicht nehmen können, welche man häufig machen hört: die einen (z. B. Deinhardt in seiner trefflichen Schrift über den Gymnasialunterricht) sagen, man sollte das Turnen nicht als eine öffentliche Sache behandeln, sondern der Familie überlassen. Gut, so hat man es bisher gehalten; aber was ist bei diesem System herausgekommen? In wie vielen Familien sind die äußern und innern Bedingungen dazu vorhanden? Das Turnen will ja auch seiner Natur nach ins Freie heraustreten; ein großer Theil der Turnlust, bei vielen Uebungen die Möglichkeit der Ausführung selbst, ist durch die Theilnahme vieler bedingt. Andern will die Regelmäßigkeit der Uebungen nicht in den Sinn; sie sagen: der Körper hat allerdings seine Rechte; aber laßt den Knaben ungezwungen seine Kraft entfalten, gebt ihm freie Zeit, er wird sich selbst auf die naturgemäßeste Weise üben! Allein wir bedürfen concentrirter Leibesübungen, weil unser ganzes Leben einmal die ursprüngliche Einfachheit des Naturzustandes längst überschritten hat, und die Zeit, welche sich der geistigen Arbeit abdingen läßt, intensiv um so sorgfältiger benützt werden muß. Daß regelmäßige Leibesübungen darum das Maaß schöner Natürlichkeit nicht zu verlassen brauchen, davon kann der Unbefangene auf jedem wohl eingerichteten und verständig beaufsichtigten Turnplatze sich überzeugen, wenn auch im Einzelnen hie und da Verirrungen in das Gebiet der Gauklerkünste vorgekommen seyn mögen; außerdem beweisen dieß hinreichend die gymnastischen Uebungen der Hellenen, welchen die sicherste Bewahrung der natürlichen Schönheitslinie zugetraut werden darf. Auf solche Knaben, welche eines Anstoßes, vielleicht eines kräftigen Anstoßes bedürfen, um aus der Schlaffheit und Trägheit emporgerüttelt zu werden, ist ohnehin bei jenem Einwand keine Rücksicht genommen. — Das

Turnen muß aber ferner eben wegen seiner historisch-nationalen Elemente in unmittelbare Beziehung zur Nationalerziehung gesetzt werden, in Bezug auf welche wir uns noch so vieler Versäumnisse anzuklagen haben, und in dieser Rücksicht wäre die Ausdehnung der Institution auch auf das Landvolk zu wünschen. Es ist ja auch mit der Kraft nicht alles gethan; es muß Gewandtheit, Anstelligkeit und bessere Haltung des Körpers dazu kommen. Damit das Turnen die natürlichste Vorschule für die Wehrhaftigkeit des Volkes bilde, müssen militärische Uebungen damit verbunden werden. Zur Anregung der allgemeinen Theilnahme würden die Turnfeste dienen, welche ohne äußern Prunk, bloß durch die zum Grunde liegende Idee, durch nationale Erinnerungen und Lieder und damit verbundene Wettübungen das jugendliche Interesse lebhaft spannen und außerdem noch gegen das auch in das Jugendleben immer verderblicher eingreifende krankhafte Raffinement unserer Vergnügungen ein heilsames Gegenmittel bilden würden; solche Feste würden bald Eltern- und allmählich Volksfeste werden. Gerne würden wir auch vom Verfasser ausgeführt gelesen haben, wie die Freude am Turnen auch durch kleinere und größere Turnfahrten erhalten wird; was ist ansprechender als der Anblick einer rüstigen Turnerschaar, die, von ihrem Lehrer geführt, mit fröhlichem Gesang Wald und Feld durchwandert, sich Erfrischung holt für den innern und äußern Sinn und mit der erweiterten Bekanntschaft mit dem heimathlichen Land auch neue Liebe für dasselbe gewinnt?

Was die Ausführung der Sache im Einzelnen betrifft, so müßten fürs erste die Turnplätze ausgemittelt werden, wo möglich ein größerer, gemeinsamer für sämmtliche Anstalten einer Stadt und daneben noch kleinere für die einzelnen Schulen. Die Uebungen sollten täglich und zwar das ganze Jahr hindurch, bei ungünstiger Witterung und im Winter natürlich in geschütztem Raume getrieben werden; damit außer der Turnstunde noch Zeit zu einem Turnspiel oder zu einem tüchtigen Gang ins Freie übrig bleibt, müßten die häuslichen Aufgaben der Schule ermäßigt werden. Die Kosten namentlich für den zu den Winterübungen erforderlichen Raum ließen sich wohl überall aufbringen. Klumpp spricht von Actienvereinen hiefür; aber warum Privatvereine, da die Kosten für die Gemeinden doch nicht bedeutend seyn könnten? Die Lehrer würden sich bald finden; nach Anleitung eines Turnbuchs kann auch der Unerfahrne, wenn er nur Lust und Liebe zur Sache hat, dieselbe bald in Gang bringen, da das natürliche Geschick der Jugend für solche Uebungen zu Hülfe kommt. Allmählich ziehen sich die Turnplätze ihre Lehrer selbst. Das einfachste Mittel sind freilich eigene Anstalten zur Bildung von Turnlehrern; an allen Lehrerseminarien werde das Turnen eifrig betrieben und die nöthigste Bekanntschaft damit von jedem Candidaten des Lehramts gefordert. Indessen könnten auch tüchtige Unterofficiere den Lehrern, zu deren amtlichen Obliegenheiten die eigentliche Aufsicht immer gehören muß, als Instructoren beigegeben werden. Die Belohnung der Lehrer, so wie wohl auch die Kosten für das Turnen überhaupt, ließen sich leicht durch eine kleine Zulage zum Schulgeld ganz oder wenigstens theilweise aufbringen. Endlich würde sich bald auch die allgemeinere Anwendung der Uebungen für das weibliche Geschlecht erheben, was um so mehr zu wünschen ist, wenn man bedenkt, wie vieles unserer Zeit gerade darauf berechnet scheint auch bei den Mädchen die körperliche und geistige Gesundheit zu untergraben und sie zu schwächlichen Hausfrauen, zu verstimmten Gattinnen und zu kränklichen Müttern eines in jeder Generation mehr verkommenden Geschlechts zu bilden. Klumpp hat die Sache nach ihren wichtigsten Seiten kurz und einleuchtend dargestellt und in eindringlicher, lebhafter und doch besonnener Rede besprochen — möchte seine Stimme die gebührende Aufmerksamkeit finden! Möchten insbesondere die deutschen Regierungen durch einzelne Auswüchse einer an sich trefflichen Sache, welche aber nicht dieser selbst, sondern krankhaften Zuständen einer vergangenen Periode zur Last zu legen waren, sich den klaren Blick nicht trüben lassen, sondern bald und übereinstimmend thun, was in dieser wichtigen Angelegenheit geschehen muß zur Förderung des allgemeinen Wohls und zu des Vaterlandes Ehre und Frommen!

Italien.

× **Rom**, 29 Junius. Die leidenschaftliche Invective gegen den Cavaliere P. E. Visconti (Allg. Zeitung No. 155) mußte hier vielen Unwillen erregen, da der in ihr mitgetheilte Bruchtheil von Wahrheit eben so sehr verkümmert als das Geschehniß durch gehässige und erfundene Motive interpretirt ist. Es hat vielmehr mit dem ganzen Lärmen folgende Bewandtniß. Nach der Wiederherstellung eines vor drei Jahren theilweise zusammengestürzten Annunziatinerinnenklosters innerhalb der Einfassungsmauer des Augusteischen Forums ließ die Regierung auf einem bei der Gelegenheit abgeräumten Terrain beim anliegenden Tempel des Mars Ultor nachgraben. Schaft und Basis seiner drei erhaltenen Marmorsäulen wurden freigelegt; außer einer Mensula von interessanter Form und der von Orelli in seinem Inschriftenbuche noch in unsern Tagen vollständig mitgetheilten, einer Restauration der mansiones Saliorum Palatinorum gedenkenden Inschrift aber fand sich bisher nichts weiter von Bedeutung. Daß Visconti nicht daran gedacht den archäologischen Inhalt dieser Inschrift, in der es sich beiläufig gesagt um die ursprüngliche Lesung nur eines einzigen Wortes handelt, für inedirt oder so ausnehmend important zu halten, am allerwenigsten aber, sich dieselbe zuzueignen, möchte schon der ganz äußerliche Umstand anzeigen, daß er sie vom Tage ihrer Wiederauffindung an bis diesen Augenblick auf dem Ausgrabungsplatze hat stehen lassen. Uebrigens sind die dirigirenden Commissarien der Ausgrabungen durch das Gesetz verpflichtet, was an Alterthümern, besonders graphischen, zu Tage tritt, auf jede Weise bei einander zu halten, um es nach erstattetem officiellem Bericht über die Resultate der Arbeiten nach deren Beendigung in einem organischen Ganzen und in historischem Zusammenhange durch den Druck bekannt zu machen. Wenn daher Visconti einem französischen Artisten die Erlaubniß zum Copiren des Monuments mittelst eines Calco zweimal versagte, so that er nichts weiter als was auch die Custoden der Galleria lapidaria im Vatican ex officio ohne Ausnahme denen thun sollen, welche die eine oder andere von den seit fast hundert Jahren dort eingemauerten Inschriften abzuschreiben versuchen. Daß er in seiner franken Weise, um in Zukunft ähnlicher lästigen Ansuchen überhoben zu seyn und aus Vorsicht die Inschrift provisorisch mit einem dünnen, durch weniges Wasser abzuwaschenden Kalkstein bespritzen ließ, ist ein eben so wenig zu belamentirendes Auskunftsmittel, als es ganz in der Ordnung ist, wenn ein Gelehrter, wie Visconti, zumal bei seiner amtlichen Stellung, sich vielmehr das Anrecht auf die exactere Bekanntmachung eines vaterländischen Monuments vindicirt, als fremden Halbgelehrten, deren Freund er allerdings nicht ist.

*** **Florenz**, Ende Junius. Unsere an öffentlich aufgestellten Kunstwerken so reiche Stadt hat kürzlich einen neuen Zuwachs in dieser Beziehung erhalten. Bereits seit mehreren Jahren besteht hier nämlich eine Gesellschaft, welche den patriotischen Zweck hat in den bisher leergestandenen Nischen, welche sich in den Säulengängen unter dem Palazzo degl' Uffizi und

auf dem durch dieselben eingeschlossenen Platz befinden, die Statuen berühmter Männer aus Toscana, welche sich im Gebiet der Wissenschaften und Künste auszeichneten, aufstellen zu lassen. In diesen Tagen wurden nun die vier ersten, bis jetzt vollendeten, in Auftrag und auf Kosten dieser Gesellschaft in Marmor ausgeführten Statuen aufgestellt und für die Augen des Publicums enthüllt. Dieselben vergegenwärtigen uns Dante Alighieri von Prof. Demi, Michelangelo Buonarroti von Prof. Santarelli, Leonardo da Vinci von Prof. Pampaloni und Lorenzo il Magnifico von Prof. Grazzini. Sämmtliche Statuen sind bedeutend über Lebensgröße. Die Gesellschaft unter deren Mitgliedern sich die vornehmsten und achtbarsten Namen finden, macht mit denselben der Stadt ein sehr werthvolles Geschenk und hat die Absicht die noch fehlenden Statuen, an welchen bereits zum Theil in den Ateliers mehrerer hiesigen Bildhauer gearbeitet wird, nach und nach ebenfalls auf ihre Kosten folgen zu lassen. Im Ganzen wird sich die Anzahl der auszuführenden Statuen auf achtundzwanzig belaufen und man hofft, daß dieselben in dem Zeitraum von fünf bis sechs Jahren sämmtlich vollendet seyn werden.

China.

Das neueste Heft der Revue des deux Mondes fährt in Besprechung der anglochinesischen Angelegenheiten fort. Einem gedrängten Rückblick auf die jüngste Vergangenheit schließt sich die Frage an, was von englischer Seite nun zunächst zu thun sey, und hier wird ein doppelter Weg in Aussicht gestellt: entweder Beharren bei dem bisherigen System, d. h. allmähliche Wegnahme der großen Seestädte, die mit tüchtigen Contributionen zu belegen wären, oder Marsch auf Peking von der Mündung des Peiho aus, um unter den Mauern der Hauptstadt das kaiserliche Cabinet die Sprache des Gebieters vernehmen zu lassen. Die letztere Alternative, für die sich die ganze englisch-indische Presse erklärt, wird zuerst besprochen. „Peking liegt etwa 30 bis 35 Lieues von der Küste und zwar an einem Fluß, der für große Fahrzeuge zu seicht ist. Zwar schwillt er zur Zeit der südwestlichen Moussons etwas an, aber auch dann dürften die Dampfboote nicht im Stande seyn höher hinaufzukommen als bis Teentsin, dem Ort, wo der große Canal einmündet, das heißt bis zu einer Entfernung von 25 Lieues von der Hauptstadt. Ohne bedeutende Truppenverstärkung kann der englische General die Unternehmung nicht wagen, falls er sich nicht zur Räumung von Tschusan, Amoy, Tschinhai und Ningpo und zu gänzlicher Entblößung der Werke am Cantonfluß entschließt. In diesem letztern Fall hätte er über etwa 6000 Mann zu verfügen, sonst kaum über 3000. Daß 6000 Europäer eine Armee von 50—60,000 Tataren möglicherweise über den Haufen werfen, mag zugegeben werden; allein es heißt, die Umgegend von Peking könne zehn Meilen in die Runde und zwar in wenig Stunden 4 bis 5 Fuß hoch unter Wasser gesetzt werden. Auch soll daselbst die Hitze im Monat Mai unerträglich und der den Reisfeldern entsteigende Dunst pestilenzialisch seyn. Inzwischen angenommen, die englische Armee triumphire über alle Hindernisse, so ist vorauszusehen, daß der Kaiser mit dem ganzen Hof und den großen und kleinen Mandarinen aufs eilfertigste ins Innere, vielleicht gar in die Tatarei entweicht. Daß der Reichsschatz und die kostbarsten Effecten mitgenommen werden, versteht sich wohl von selbst, und die Engländer finden nichts als eine ausgeleerte Stadt, die ihnen nicht einmal ein Lösegeld bezahlen kann, wie die Vorgänge in Ningpo und Amoy sattsam an den Tag geben. Der Fall mit Canton ist nämlich hier nicht maaßgebend; man darf nicht vergessen, daß diese Stadt der Mittelpunkt des ausländischen Handels war, daß die Hongkaufleute daselbst ungeheure Waarenvorräthe aufgespeichert hatten und das Lösegeld auf eigene Rechnung übernahmen. Was nun aber mit Peking beginnen? Eine Stadt, deren Bevölkerung zwei Millionen Einwohner beträgt — etwa militärisch besetzen? Reichen dazu 10,000, geschweige 6000 Mann hin, besonders wenn man in Erwägung ziehen will, daß die Engländer, von ihrer Flotte getrennt, sich durch detaschirte Corps den Rücken sichern müssen? Auf den Ausbruch einer Revolution in jener Provinz, auf den Umsturz der regierenden Dynastie darf man sich dabei keine Rechnung machen, nachdem die Wirkung zu Tage liegt, die ein achtmonatlicher Aufenthalt der englischen Garnison in Amoy und Ningpo auf die öffentliche Meinung der Chinesen geäußert. Die Bevölkerung hat sich den rothen Barbaren um keinen Zoll breit genähert, der Haß gegen sie dauert in seiner vollen Stärke fort und um auf diese Weise zu irgend einem Resultat zu gelangen, müßte die siegreiche Armee längere Zeit, vielleicht mehrere Jahre die Hauptstadt besetzt halten. So lange aber würde die chinesische Regierung nicht ruhiger Zuschauer bleiben, allmählich würde die Bevölkerung von ihrem Schrecken sich erholen, es würde an Mitteln zu Erweckung der Nationalkraft nicht fehlen, und wie stark eine Nation in diesem Fall, wär's auch die chinesische, ist eine bekannte Sache. Nehme man aber auch den unwahrscheinlichern Fall an, daß nämlich der Kaiser bleibe und nach Zerstreuung seiner Armeen sich den Frieden dictiren ließe, wer steht den englischen Agenten für dessen gewissenhafte Haltung? Zu lange kann das englische Geschwader in keinem Fall in der chinesischen See verweilen, in wenig Jahren würde sich eine einfache Station an der Küste befinden, und glaubt man, der Kaiser würde, von der Furcht vor den englischen Schiffen erlöst, sich lange besinnen mit einem Schlag das von England mit jahrelangen Opfern errichtete Gebäude über den Haufen zu werfen? In diesem Fall bedürfte es einer zweiten, ja wohl dritten Expedition, und wir gerathen in ein Hypothesenfeld von so unsicherer Grundlage, daß alle Berechnung sich trügerisch erweisen muß. Prüfen wir nun die andere Alternative, die den Engländern freisteht, die, in Fortsetzung des bisherigen Systems sich der Küstenstädte zu bemächtigen. In diesem Fall hätten sie sich vorderamst gegen Hongtscheufu zu wenden, von wo das Geschwader der Küste entlang bis zum Yangtsekiang hinaufsegeln würde. Auf dem Fluß kann man in Booten bis Nanking, der eigentlichen Haupt- und mächtigsten Stadt des Reichs, gelangen, und England bekäme auf solche Weise das ganze Littoral in seine Gewalt zu gänzlichem Ruin des chinesischen Handels. Dadurch setzte sich England allerdings in eine vortheilhafte Lage, jedoch nicht so sehr, daß die chinesische Regierung sich absolut zum Frieden gezwungen sähe. Sie würde vielmehr auch in diesem Fall in Geduld auf bessere Zeiten harren und England dürfte zuerst müde werden. Verhielte es sich aber auch umgekehrt, so wäre für England kein anderes Resultat zu erwarten als das oben angegebene, daß man ihm nämlich viel verspräche um später möglichst wenig zu halten. Trotz all der Schwierigkeiten, die nach dem Gesagten die Frage bietet, läßt sich gleichwohl nicht verkennen, daß deren endliche Lösung zum Vortheil der europäischen Civilisation ausfallen wird. Jedenfalls ist das chinesische Reich in seinem Innersten erschüttert, die Binde, die das mysteriöse Haupt der himmlischen Dynastie seinem Volk um die Augen geschlungen, beginnt sich zu lösen, und die Küstenbewohner wissen nun, daß China nicht die Welt, und daß es auch außerhalb tapfere mächtige Nationen gibt. Das muß eine gewaltige Revolution in der Denkweise des Volks zur Folge haben, an die sich zuletzt eine politische anschließen wird. Freilich gehören zu all dem bei einer Menschenmasse von 300 Millionen lange Jahre; inzwischen ist der Anstoß gegeben, und man muß der Vorsehung die Sorge für Vollendung des begonnenen Werks anheim stellen. Gleichwohl drängt sich die

Frage auf, was werden die Folgen der Oeffnung China's auf China selbst seyn, namentlich, wird das chinesische Reich in seiner Einheit fortbestehen? Letzteres ist kaum anzunehmen, vielmehr weit wahrscheinlicher, daß der ungeheure Reichskörper nach örtlichen Umständen und Interessen in eine mehr oder minder große Zahl unabhängiger Staaten zerfallen wird. Nothwendig werden aber auch die benachbarten Nationen in die Bewegung gezogen werden, selbst Japan wird inmitten des allgemeinen Sturzes der auf das Ausschließungs- und Vereinzelungssystem gegründeten Regierungen nicht allein bleiben können, um so viel weniger die hinterindischen Reiche Cochinchina, Cambodscha, Siam. Welch ungeheure Welt eröffnet sich aber damit unsern Blicken! Man bedenke, daß gerade China die dichteste Bevölkerung zählt, daß gegenwärtig bei kaum angefangenem Werke die Handelsbewegung sich zu einer Milliarde emporgeschwungen, daß die 25 Millionen Japanesen kaum für 300,000 Franken europäische Waaren abnehmen, daß der Handel in ganz Hinterindien noch lange nicht zu seiner Entwicklung gelangt ist. All das gehörig gewürdigt, läßt sich nicht verkennen, daß diese Regionen dereinst der Mittelpunkt des Welthandels seyn werden. Unter diesen Umständen kann die ernste Aufmerksamkeit nicht auffallen, womit die französische Regierung schon jetzt die chinesischen Ereignisse beobachtet. China öffnet sich nämlich nicht nur zum Eintreten, sondern auch zum Herausgehen, und wer die Chinesen nur ein wenig kennt, wer ihre Thätigkeit, ihren Unternehmungsgeist, ihre Ausdauer und ausnehmende Verständigkeit einigermaßen studirt hat, weiß, daß sie den europäischen Nationen in den (mechanischen) Künsten nicht lange nachstehen werden. Allein Frankreich hat noch einen ganz besondern Grund dem Eintritt China's in den Strudel des Welthandels mit ernstem Auge entgegenzusehen, da es in ihm den künftigen Concurrenten in einem der wichtigsten Handelszweige — den Seidenwaaren zu erwarten hat. Die chinesischen Fabricate nehmen es mit den französischen in Güte und Wohlfeilheit nicht nur auf, sondern behaupten in mancher Beziehung unzweifelhafte Vorzüge. Das Material kostet den Chinesen 60 Procent weniger und die Handarbeit nur den sechsten Theil dessen was die Franzosen bezahlen, deßhalb geht schon jetzt viel Seide nach Südamerika und Frankreich mußte sich zu einem in anderer Beziehung nachtheiligen Handelsvertrag mit Nordamerika bequemen. Auch in einem andern Zweige dürfen sich die Franzosen auf die Concurrenz der Chinesen gefaßt machen, nämlich in der Kunsttischlerei und Drechslerei. In Lack, Elfenbein und Schildkrottarbeiten sind sie den Franzosen ohne Widerrede überlegen. England ist in diesem Punkt besser daran als Frankreich, denn sein Kunstfleiß kommt mit dem chinesischen in keinerlei Zusammenstoß. Deßhalb hat es denn auch für den Augenblick nichts zu fürchten, dagegen dürfte dereinst die Zeit kommen, wo der chinesische Handel jede Vermittelung von sich weisen und selbständig auftreten wird. Ist die chinesische Nation einmal in diese Phase der Entwickelung eingetreten, so dürfte sie eine gewaltige Rolle auf dem Welttheater spielen."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Während der Abwesenheit des kais. österreichischen Gesandten in Hannover, Frhrn. v. Kreß, wird Hr. v. Pilat als Geschäftsträger fungiren. — Der bisher bei der hohen Pforte beglaubigte königl. preuß. Gesandte Frhr. v. Königsmark ist zum Gesandten am k. niederl. Hofe ernannt worden; an seine Stelle in Konstantinopel kommt Graf v. Lottum.

Civildienstnachrichten. **Anhalt-Köthen:** der herzogl. Reg. Rath Wierthaler ist zum Mitglied des Landes-Directions-Collegiums mit Sitz und Stimme bei demselben ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst. Die Wahl des Geh. Ober-Bergraths Hagen und des Dr. Rieß in Berlin zu ordentlichen Mitgliedern, so wie der Gelehrten Gay Lussac in Paris und Faraday in London zu auswärtigen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Berlin hat die königliche Bestätigung erhalten.

Consuln. Außer einem Generalconsul für Syrien, der seinen Sitz in Beyrut haben wird und zu welchem der Rittmeister v. Wildenbruch ernannt ist, hat Se. Maj. der König von Preußen auch einen Viceconsul für die Stadt Jerusalem ernannt in der Person des Dr. Schulz aus Königsberg, eines Philologen.

Landstände. **Baden.** Bei der für den 4ten Städtebezirk (Lahr) vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten für die zweite Kammer der Ständeversammlung wurde der Advocat R. Baum in Lahr gewählt.

[2912 31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . . 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	8, 19, 29	Julius.	9, 19, 30	August.	Dauer der Reise 15 Tage.
	" Czerna-Voda und **Kustendje** am	5, 15, 26		5, 16, 26		" " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[3219–21] **Edictal-Citation.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

(Urkunden-Amortisation für Abraham Berg betreffend.)

Das k. Landcommissariat Pirmasens hat bei dem unterfertigten Gerichtshof die Bitte gestellt, die von der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu München ausgestellte — auf Johann Adam Gampfer von Thaleischweiler lautende — Original-Urkunde de dato München den 6 April 1836, Cassa-Katasternummer 4959 mit 4 Proc. Verzinsung, jedesmal am 22 Februar zahlbar, genehmigt von der k. Staatsschuldentilgungs-Commission am 1 Julius 1836, Abtheilung III, Commissions-Katasternummer 9425 am 15 August 1837, mit Zinsen vom 22 Februar 1837 an, von besagter k. Staatsschuldentilgungscasse auf Abraham Berg von Dannstadt umgeschrieben, welche zu Verlust gegangen, zu amortisiren.

Dieser Bitte entsprechend wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten,

vom heutigen Tag an gerechnet, hierorts vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Freysing, den 27 Junius 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld.

v. Seifrid, Secr.

[3227–28] **Edictal-Ladung.**

In der bei der mündlichen Verhörs-Commission des königl. Kreis- und Stadtgerichts München anhängigen Streitsache des Georg Laverdure gegen Antonia Krauter wegen Besitzstörung wird hiemit zur Publication des Erkenntnisses des königl. Appellationsgerichts von Oberbayern d. d. 27 November, praes. 22 December 1840, der Kläger Bildhauer Georg Laverdure aus Landauge in Frankreich, dessen Aufenthalt dermalen unbekannt ist, auf Antrag der beklagten Bildhauers-Wittwe Antonia Krauter auf

Donnerstag den 18 August l. J.,
Vormittags 11 Uhr,

edictaliter unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß im Nichterscheinensfalle das allegirte Urtheil seinerseits für verkündet erachtet werden würde, wobei derselbe überdieß aufgefordert wird, bis dahin hierorts einen Insinuations-Mandatar künftiger Bestellungen wegen um so sicherer zu ernennen, als außerdem für denselben als Abwesenden ein Curator von Amtswegen behufs dessen weiterer Vertretung bestellt werden würde.

Den 30 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Birzer.

[2590–92] **Aufforderung.**

(Nr. 5865. III. Civ. Sen.) Alle diejenigen, welche an die von dem großherzoglichen Domänen-Fiscus erkauften vormals freiherrlich v. Bettendorf'schen Grundherrschaften Gissigheim und Eubigheim im Ganzen, oder an die damit verknüpften Rechte und Gerechtsame; ferner die bei der grundherrlich v. Bettendorf'schen Renteiverwaltung Gissigheim in Verwaltung gestandenen weiteren Besitzungen in den Gemeinden Külsheim, Gissigheim, Brehmen, Gamburg, Königheim, Impfingen, Dittigheim, Dittwar, Berolzheim, Tauberbischoffsheim, Gerichtstetten, Neidelsbach, Uissigheim, Schönfeld, Heckfeld, Eubigheim und Unterschöpf, die Gebäude, Maiereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge, Weiden, Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien, Lehen, Gülten, Zinsen, Zehnten und andere Gefälle nebst Ablösungscapitalien, im einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche Rechte, oder lehenrechtliche oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domänen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren gehen würden.

Verfügt Mannheim den 31 Mai 1842.

Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Jagemann.

Ottendorff.

[2390–92] **Aufforderung.**

Nr. 1192. Der seit circa 9 Jahren unbekannt wo von hier abwesende Buchbindergesell Xaver Schneider, ehelicher Sohn des anno 1824 dahier verlebten Hofgerichts-Dieners Martin Schneider, und der am 8 Januar 1842 gestorbenen Magdalena, geb. Blattman, von hier, wird andurch aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser in Person oder durch Bevollmächtigte dahier zu stellen, und sein Erbrecht am mütterlichen Nachlasse geltend zu machen, als sonst dieser Nachlaß so vertheilt würde, als wie es geschehen müßte, wenn der gedachte Sohn seine Mutter nicht überlebt hätte.

Freiburg, den 23 Mai 1842.

Großh. Stadt-Amts-Revisorat.

N. Hermann.

[2894–96] **Mosbach.**
(2670) **Erb-Vorladung.**

Maria Eva Erasmi von Rohrbach bei Sinsheim, Tochter des Joseph Erasmi und der verstorbenen Antonia, geb. Bender von dorten, ist zur Erbschaft ihrer verstorbenen Tante Josepha Bender von Heinsheim berufen und es beträgt ihre Erbforderung 49 fl. 58 kr.

Der derzeitige Aufenthalt der genannten Erbin ist unbekannt, und sie wird deßhalb hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen drei Monaten

um so gewisser zur Empfangnahme ihres Erbtheils zu melden, als sonst derselbe lediglich denjenigen Erben zugewiesen würde, welchen derselbe zugekommen, wenn sie, die abwesende Erbin, zur Zeit der Erbschafts-Eröffnung gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 15 Junius 1842.

Großh. bad. Amtsrevisorat Neudenau.

Starck.

[2701–3] **Aufforderung.**

(Nr. 10581.) In Sache der Ehefrau des Sonnenwirths Ignaz Mast, Katharina geb. Burger von Oberkirch, gegen ihren Ehemann von da, Ehescheidung betreffend, hat die Klägerin in ihrer dahier eingereichten Scheidungsklage als Scheidungsgrund angeführt, daß der Beklagte schon im April 1829 heimlich von ihr sich entfernt, und sich böswilligerweise nach Amerika gewendet habe; im Jahre 1836 und 1838 sey der Beklagte in öffentlichen Blättern aufgefordert worden, etwas von sich oder über seinen Aufenthaltsort hören zu lassen; es hätten jedoch diese Aufforderungen keinerlei Folgen gehabt.

Zum Beweise dieser Thatsache hat sich die Klägerin auf die Amtsacten in ihrer Klagsache gegen ihren Ehemann wegen Ehedissidien, ferner auf die Acten des Amtsrevisorats, die Erbabtheilung des Ignaz und der Katharina Mast dahier betreffend, berufen, und die Einvernahme der hiesigen Ortsvorgesetzten und der Zeugen Xaver Mast von Schlatten und Kaufmann Peter Mast von hier beantragt.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, in der auf

Mittwoch den 10 August d. J., Vormittags 8 Uhr,

anberaumten Tagfahrt dahier zu erscheinen und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls auch ohne seine Antwort die angetretenen Beweise erhoben, und die geschlossenen Acten seiner Zeit zur Urtheilsfällung an das großh. Hofgericht des Mittelrheinkreises eingesendet werden sollen.

Oberkirch, den 19 Mai 1842.

Großherzogliches Bezirksamt.

Jüngling.

vdt. Huber, Rechtsprakt.

[3218] **Vacante Stelle.**

An der Bezirkschule (Progymnasium) in Zofingen ist durch Beförderung die Stelle eines Hauptlehrers der Religion, lateinischen und griechischen Sprache und Schweizer-Geschichte erledigt, und wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Lehrer, welcher eben kein ordinirter reformirter Geistlicher zu seyn braucht, und dessen Unterrichtsfächer erforderlichen Falles einigen Austausch zulassen, hat 26 Stunden wöchentlich Unterricht zu ertheilen, und von Ostern bis Mitte Novembers, mit gewissen reglementarisch bestimmten Ausnahmen, die Sonntags-Kinderlehren in der eine Stunde entfernten Ortschaft Vor dem Wald zu halten.

Die Besoldung besteht in 1500 Schweizerfranken, freier — für eine Familie eingerichteter — geräumiger Wohnung im Schulgebäude, Garten beim Haus, etwas Pflanzland und 12 Klaftern Buchenholz. Möglicherweise können mit dieser Stelle die beiden Rectorate der Bezirks- und der Gemeindeschulen verbunden werden, von welchen jedes eine Besoldung von 100 Fr. jährlich gewährt.

Die Bewerber haben sich unter Einreichung der erforderlichen Zeugnisse

bis zum 22 Julius

nächsthin bei der Bezirkschulpflege in Zofingen schriftlich anzumelden. — Falls ein Kantonsfremder gewählt werden sollte, hat derselbe sich behufs seiner Niederlassung mit den erforderlichen Ausweisschriften zu versehen.

Aarau, den 1 Julius 1842.

Das Secretariat des Kantonschulraths.

[3273] Mit dem Monat Julius erscheint in Erlangen in Franken die **allgemeine Gesundheitszeitung**, von welcher die **allgemeine Turnzeitung** und **allgemeine Wasserkurzeitung** wöchentliche Beilagen bilden; mit vielen Abbildungen. Alle drei kosten in Erlangen vierteljährig 30 kr. rhn. (7gGr. od. 25 kr. C.-M.) und können durch alle Posten schnell und billig bezogen werden. In allen deutschen Buchhandlungen kosten sie vierteljährig 1 fl. rhn. (50 kr. C.-M. od. 14 gGr.

Dr. Richter.

[2970] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Gedichte

von

Karl Friedrich Heinr. Straß.

(Otto v. Deppen.)

gr. 8. geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[2788–90] **James' Romane,**

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Stuttgart, Metzler. Preis des Bändchens geh. 3 gr. od. 12 kr.

Von dieser beliebten und billigsten Ausgabe wurde kürzlich das 35ste bis 40ste Bändchen versendet, enthaltend:

Karl Tyrrell, oder das böse Blut. Complet in 4 Bändchen.

La Jacquerie (der französische Bauernkrieg), oder das Fräulein und der Page. 1stes und 2tes Bändchen.

Die früheren 34 Bändchen enthalten: Der **Zigeuner** 6 B., der **Hugenotte** 8 B., **Darnley** 7 B., **Richelieu** 6 B., des **Königs Hochstraße** 7 B. — Etwa jeden Monat werden 2 Bändchen ausgegeben und zunächst wird nun folgen: der so eben erschienene neueste Roman, **Mornley Ernstein**, dann: **Das alte Regime.** — Jeder Roman ist auch einzeln zu erhalten. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[3193] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft

von Dr. **C. F. Nebenius,**

großherzogl. badischem Staatsrath.

Gr. 8. Geheftet. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

[3063]

Neues Abonnement

auf

Okens allgemeine Naturgeschichte

für alle Stände

(vollständig in 90 Lieferungen).

Jeden Monat drei Lieferungen, à 18 kr. oder 5 gr. für die Lieferung.

Okens geniale Auffassung und Zusammenstellung, die ungeheure Masse von Kenntnissen, welche dieser berühmte Gelehrte in obigem neuen, natürlichsten und darum volksthümlichsten, Systeme der Naturgeschichte sowohl dem Forscher und Kenner, als jedem wißbegierigen Gebildeten darbietet, die außerordentliche Vollständigkeit des Werkes, die klare, jedem verständliche und höchst anziehende Schreibart, alle diese Vorzüge haben dem classischen Buche während seines Erscheinens eine bisher unerhörte Theilnahme und Verbreitung verschafft. Nun liegt dieser glänzende Beweis deutschen Fleißes und deutscher Gelehrsamkeit (keine andere Nation kann sich in neuerer Zeit eines gleich gediegenen und großartigen Unternehmens rühmen) vollendet vor uns; Okens allgemeine Naturgeschichte ist mit der 90sten Lieferung geschlossen, bildet nun 13 starke Bände in gr. 8. von zusammen 550 Bogen, und kostet im Subscriptionspreise 27 fl. oder 18 Thlr. 18 gr. So außerordentlich billig dieser Preis verhältnißmäßig auch genannt werden darf, so fällt doch seine Bezahlung auf einmal vielen Freunden des Buches schwer, und die Verlagshandlung hat sich auf das Ansuchen derselben entschlossen, hiemit

ein neues Abonnement zu eröffnen, in welchem das Werk von heute an **heftweise, zu 18 kr. — 5 gr. für die Lieferung,** durch jede Buchhandlung zu beziehen ist. Die **erste** Lieferung wird, in hübschem Umschlage, sogleich ausgegeben; die Fortsetzung in Zwischenräumen von je 10 Tagen, so daß also monatlich 3 Lieferungen erscheinen.

Für den Atlas sollen nach seiner Vollendung (erschienen sind 16 Lieferungen, es fehlen also noch wenige) ähnliche, die Anschaffung erleichternde Bedingungen eintreten.

Die Verlagshandlung bemerkt ausdrücklich,

daß eine **Preisherabsetzung** weder bei diesem, noch irgend einem andern ihrer Verlagsartikel (deren Preise schon beim ersten Erscheinen möglichst billig berechnet werden) jemals eintritt.

Freunde des Buches, welche in ihrem Kreise für weitere Verbreitung des classischen Werkes sorgen, erhalten auch bei diesem neuen Abonnement von ihrer Buchhandlung auf je 10 Exemplare 1 Frei-Exemplar. — Stuttgart, im Junius 1842.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

Vorräthig in Wien bei Beck, Gerold; in Pesth bei Hartleben; in Augsburg bei Rieger; in Prag bei Borrosch u. André, so wie in allen andern soliden Buchhandlungen.

[3223—24] TROIS ANS DE PROMENADES

EN EUROPE ET EN ASIE.

PAR STANISLAS BELLANGER. *Deux volumes in-8. Prix:* 15 *Fr.; à Leipsick* chez M. Michelsen libraire.

[3168] So eben erschien bei mir und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreich zu haben:

G. G. Gervinus,

Geschichte

der poetischen National-Litteratur der Deutschen.

Zweiter Theil

Von dem Ende des 13ten Jahrhunderts bis zur Reformation.

Zweite umgearbeitete Ausgabe.

Mit einem Namen- und Sach-Register.

gr. 8. broschirt. 2 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Diese zweite Auflage ist eine gänzliche Umarbeitung der ersten, und zeichnet sich vor dieser noch besonders dadurch aus, daß diesem Bande ein vollständiges Realster beigegeben ist, welches **785** Artikel enthält; die alte Auflage umfaßte nur 455 Artikel, wornach also diese **330** mehr hat, und kann daher mit Recht als ein ganz neues Werk angesehen werden.

Leipzig, den 1 Junius 1842. **Wilh. Engelmann.**

[3078] Bei **N. Simrock** in **Bonn** sind erschienen und in allen guten Musikalienhandlungen zu finden:

Bertini, Hy., Rondino alla polacca p. Piano. 2 Fr. 50 C.
— — op. 92. Souvenir du Barbier, Duo concert. p. P. et Violon. 3 Fr. 50 C.
— — op. 98. Episode d'un Bal, Rondo caractéristique p. P. 2 Fr. 50 C.
— — op. 99. 2 Rondos p. P. Nr. 1, 2 à 2 Fr.
Beyer, Ferd., op. 43. 3 Amusements s. d. thèmes fav. de la Reine d'un jour Nr. 1, 2, 3 à 1 Fr. 50 C.
— — op. 44. gr. Fant. et Var. sur la dernière pensée de Paganini. 3 Fr.
— — op. 47. Celèbre Duo de l'op. I Puritani, varié p. P. solo. 2 Fr. 50 C.
— — op. 48. 3 Divertissements de l'op. Le Postillon de Lonjumeau. Nr. 1, 2, 3 à 2 Fr. 50 C.
— — op. 53. Fant. Rondo et Var. sur des motifs fav. *de la Somnambula.* Nr. 1, 2, 3 à 2 Fr. 50 C.
— — op. 54. Fant. Rond. et Var. sur motifs fav. de l'op. *Norma.* Nr. 1, 2, 3 à 2 Fr. 50 C.
Brunner, C. F., op. 30. 6 Rondos et Var. sur des thèmes fav. de Bellini, Rossini, Mozart. 1 — 6 à 1 Fr. 25 C.
Burgmüller, op. 21. Rondo brillant p. P. 1 Fr. 25 C.
— op. 25. Encouragement aux jeunes Pianistes, 3 morceaux faciles p. P. 1 Fr. 50 C.
Czerny, Ch., op. 349. 9 Rondos sur des motifs fav. Nr. 1. Rossini. 2. Bellini. 3. Robert le Diable. 4. Beatrice di Tenda. 5. Hans Heiling. 6. Fra Diavolo. 7. Parisina. 8. Jessonda. 9. Somnambula (11 Francs für alle 9 Rondos), einzeln zu verschiedenen Preisen.
— — op. 356. 3 Airs variés, 1. Air Suisse, 2. Air tyrolien, 3. Air autrichien à 2 Fr.
— op. 517. 3 Rondolettos Nr. 1. Isabella, 2. Son nom, 3. O dolce concento. p. P. à 2 Fr.
— — op. 557. Variat. élégantes Nr. 1. Anna Lowsie, 2. heres to the year, 3. O Bothwell, 4. The isle of skye, 5. The weary pund, 6 O this is no myain lassie à 2 Fr.
— — op. 646. 6 Rond. milit. Nr. 1. Marche royale du Prince Albert, 2. Marche du Comte de Gallenberg, 3. Marche du Ballet: Barbe bleue, 4. Marche de Cendrillon, d'Isouard, 5. Marche d'Idomeneo, 6. Marche de Titus à 1 Fr. 25 C.

Czerny, Ch., op. 646. Les mêmes à 4 ms. 1—6 à 1 Fr. 75 C.
— — op. 670. 12 Valses Ecossaises p. P. 1 u. 2e. livre à 1 Fr. 50 C.
— — 10 pièces faciles p. P. à 4 ms. sur des motifs favoris à l'usage des premiers commançans. 2 Fr.
— — Air favori d'Avison p. P. 1 Fr.
— — Air favori le même, à 4 ms. 1 Fr. 50 C.

Carpentier, Le, op. 17. Rondeau sur une barcarole Venitienne. 2 Fr.

Donizetti, Scène et Duetto de l'op. Anna Bolena: Sul Suo Capo, deutsch. und franz. Text. 2 Fr. 50 C.

Herz et Tulou, op. 24. Variat. conc. p. P. et Flûte: L'enfant du Régiment. 4 Fr. 50 C.

Hünthen, Fr., Rondo favori p. P. 1 Fr. 25 C.

Köhler, Hy., op. 167. 20 préludes et exercices doigtés p. faciliter les progrès p. P. 2 Fr. 50 C.

Kontsky, Ant. de, Op. 22. Fant. et Var. sur 2 motifs de la Straniera. 2 Fr. 50 C.
— — op. 55. 12 Etudes p. P. 4 Fr. 50 C.

Louis, N., op. 60. Var. brill. à 4 ms. sur un thème original. 3 Fr. 50 C.
— — op. 84. Variat. brill. à 4 ms. sur un motif fav. de Parisina. 3 Fr. 50 C.
— — op. 90. Variat brill. sur un thème original. 3 Fr. 50 C.

Lemcke, H., op. 23. Deutsche Volkslieder variirt p. P. Nr. 1: Steh' ich in finstrer Mitternacht, 2: Studentenlied, 3: Il pescator dell'onda, 4: Bekränzt mit Laub, 5: Nach Sevilla, 6: Auf Matrosen! à 1 Fr. 50 C.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, op. 53. Sechs Lieder ohne Worte zu 4 Händen, 4 Heft. 5 Fr. 50 C.
— — op. 53. Dieselben p. P. et Violon. 5 Fr.
— — op. 53. Dieselben p. P. et Violoncelle. 5 Fr.

Neuland, Le Sylphe, Impromptu p. P. 2 Fr.

Zimmermann, op. 22. Rondeau sur un thème fav.: Das Nachtlager zu Granada. 2 Fr.
— — op. 24. Var. sur un thème fav.: Lucia di Lamermoor. 1 Fr. 50 C.
— — op. 27. Rondeau sur un thème fav.: Lucia di Lamermoor. 1 Fr. 50 C.

[3164] Bei **G. Bethge** in **Berlin** ist erschienen:

Trendelenburg, elementa logices Aristotelicae. 14 gGr.
Trendelenburg, Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik. 16 gGr.
Trendelenburg, logische Untersuchungen, 2 Bde. 3 Rthlr. 4 gGr.
Bonitz, observationes criticae in Aristotelis libros metaphysicos. 18 gGr.
Breier, die Philosophie des Anaxagoras von Klazomenä nach Aristoteles. 12 gGr.
Vatke, die menschliche Freiheit in ihrem Verhältniß zur Sünde und zur göttlichen Gnade wissenschaftlich dargestellt. 2 Rthlr. 16 gr.
Des Aischylos Werke übersetzt von Droysen. 1 Rthlr. 12 gr.

[3187] **Karlsruhe.** Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Der Pilger

von

VICOMTE D'ARLINCOURT.

Aus dem Französischen von Paul Gauger.

1r Bd. 8. 35 Bogen. Elegant in Umschlag brosch. 3 fl. oder 2 Thlr.

Der Verleger der deutschen, im Einverständniß mit dem berühmten Verfasser besorgten Ausgabe dieses Werkes dürfte sich bei einer Ankündigung desselben füglich nur auf die Anzeige, daß es ausgegeben, beschränken, da alle deutschen Blätter theils in hämischer und feindseliger, theils in freundlicher Absicht desselben gedacht und es nach allen Seiten besprochen haben.

Insbesondere hat dazu die Geschichte des **Großneffen Napoleons** beigetragen, die öffentlichen Blättern zufolge der Gegenstand eines Processes geworden ist. **Der Pilger** will keine gelehrten Untersuchungen über Deutschland und seine Zustände anstellen, oder eine politische hohe Bedeutung haben. Er gibt die Eindrücke des Herzens auf einer Pilgerfahrt durch Holland und Deutschland, die dort gemachten Bekanntschaften, die gesammelten Legenden, Sagen, Chroniken in anmuthiger Abwechslung wieder, und ist darum nur um so anziehender.

Als einzige Empfehlung geben wir einen Auszug aus dem Inhalt des **Pilgers.**

Inhalt: Reise von Paris nach Lüttich. — Seraing. — Drolliges Abenteuer eines Handelsreisenden. — Aachen. — Der Wahnsinnige von Maréville. — Abtei Rolduc. — Die Ritter vom grünen Bock. — Wilhelm II., König der Niederlande. — Corneli-Münster. — Graf G...s Reise nach Andalusien. — Der Krieger von Erz. — St. Ives. — Düsseldorf. — Dortrecht. — Rotterdam. — Haag. — Aleida. — Der Binnenhof. — Scheveningen. — Das verrätherische Schönheitsmittel. — Leyden. — Harlem. — Ueberschwemmungen. — Amsterdam. — Van Speyk. — Alkmaar. — Der Helder. — Saardam. — Der fünfte Wind. — Utrecht. — Loo. — Die Ufer des Rheins. — Köln. — Ems. — Wiesbaden. — Schwalbach. — Herzog Adolph von Nassau. — Mainz. — Frankfurt. — Fürst Felix Lichnowsky. — Eine Nacht auf dem Dampfschiff. — Baden-Baden. — Die Großherzogin Wittwe Stephanie von Baden. — Das alte Schloß zu Baden. — Das Kloster Lichtenthal. — Schloß Eberstein. — Der Geroldsauer Wasserfall. — Sasbach. — Alt-Eberstein. — Das Kegelspiel zu Ebersteinburg. — Der Rheinfall bei Schaffhausen. — Constanz. — Rheineck. — Steuben. — Innsbruck. — Kaiser Maximilian I. auf der Gemsjagd. — Marie Louise. — Berneck. — Die weiße Frau. — Das Hochzeitskreuz. — Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich zu Ischl. — Kaiser Franz als Schiffer. — Linz. — Reichenstein. — Das eingemauerte Kind. — Dürenstein. — Krems. — Kirchberg. — Ludwig Anton, Herzog von Angoulême. — Mademoiselle von Frankreich. — Der Herzog von Bordeaux. — Vorlesungen an seinem Krankenlager im Salon zu Kirchberg. — Donaureise. — Wien. — Der Prater. — Wagram. — Der Tempel der Nacht. — Die Gruft in der Capucinerkirche. — Der Herzog von Reichstadt. — Schottwien. — Clam. — Neustadt. — Brunsee. — Die Herzogin von Berry. — Spielfeld. — Grätz. — Die Siebenuhrglocke. — München. — Welcher war ich. — Weihern. — Münchens Denkmale und Kunstwerke. — König Ludwig von Bayern. — Concert bei Hofe. — Der Gasthof zu den drei Mohren in Augsburg. — Ulm. — Stuttgart. — Prinz Jérôme von Montfort. — Sage von der weißen Frau. — Maler und Prophet. — Graf Alexander von Würtemberg. — König Wilhelm von Würtemberg. — Die Königin. — Karlsruhe. — Großherzog Leopold von Baden. — Die Großherzogin. — Mannheim. — Die Schloßruinen von Heidelberg. — Der Abschiedsabend. — Der Dom von Köln.

C. Macklot.

[3236]

Allgemeine
Wiener Musik-Zeitung.

Redigirt von Dr. Aug. Schmidt.

Jahrgang 1842. Zweites Semester.

Erscheint wöchentlich in drei Nummern, Format gr. 4. Jedem Jahrgang werden sechs Musikbeilagen und zeitweise das Porträt eines lebenden Tonkünstlers beigegeben. — Preis pr. Jahrgang 8 Rthlr., halbjährig 4 Rthlr. — Alle Buchhandlungen nehmen Pränumeration darauf an. Den Debit für Deutschland außer Oesterreich und die Schweiz besorgt

Friedr. Volke's Buchhandlung in **Wien.**

[3117] In der Verlagsbuchhandlung von **H. R. Sauerländer** in **Aarau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eine Selbstschau.

Von Heinrich Zschokke.

Erster Theil: Das Schicksal und der Mensch.
Zweiter Theil: Welt- und Gottanschauung.

Zwei Theile in gr. 8. geheftet, mit dem Bildniß des Hrn. Verfassers in Stahlstich von Alexander Zschokke in Aarau.

Auf feinem Maschinen-Velinpapier, 2 Theile à 4 Rthlr. oder 6 fl.
Auf feinem weißem Druckpapier, 2 Theile à 3 Rthlr. 16 gr. od. 5 fl. 30 kr.

[148] **Vierteljahrsschrift 1842, drittes Heft.**

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird an die verehrl. Subscribenten versandt:

Das dritte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Deutschland und die Donau. — Rheinschifffahrt und Rheinhandel. — Das Meer, sein Leuchten und seine Bewegungen. — Die Fortschritte des Beleuchtungswesens in der neuern Zeit. — Die Bedeutung der russischen Kirche für die Gegenwart. — Ueber das Ständewesen in Preußen. — Der Dom zu Köln und seine Architektur. — Die barmherzigen Schwestern der evangelischen Kirche. — Die Banken und der Handel Amerika's. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Julius 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[2794–95] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und daselbst, so wie bei Braumüller u. Seidel, C. Gerold in *Wien*, Montag u. Weiss in *Regensburg*, Plahn'sche Buchhandlung in *Berlin*, Mayr'sche Buchhandlung in *Salzburg*, C. Pfaundler in *Innsbruck* und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende

durch

Südbayern, Tyrol, Vorarlberg, Salzburg und das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage* des Taschenbuchs für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande.

gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

[2520–24] Bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Handbuch für Reisende in Frankreich

von **Johann Ferdinand Neigebaur.**

Zweite verbesserte Auflage. 12. gebunden. Preis 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Obiges ist das ausführlichste, gründlichste und empfehlenswertheste Reise-Handbuch, was über Frankreich existirt.

[2433–54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von Dünkirchen den 20 Juli ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In **Köln u. Aachen** an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[2778–79] Bei **W. Einhorn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ungarns Anschluß an den deutschen Zoll-Verband.

Votum

von **Ludwig v. Kossuth.**

Aus dem Ungarischen des „Pesti Hirlap" (Pesther Zeitung) übertragen von **G. St.**

Geh. 8 gGr. — 10 Ngr. od. 30 kr. C. M.

[3229–34] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 508.

[3206–7] **Verkauf.**

Eine wenig gebrauchte, noch im besten Zustande befindliche, aus der Schönherr'schen Maschinenbauwerkstatt abstammende Maschinenweberei neuester Construction, bestehend in 18 Webmaschinen mit dazu gehörigen Spuhl-, Putz-, Schlicht- und Kettenfertigungsmaschinen, auf welchen zeither Kammgarne verarbeitet wurden, die aber ohne großen Kostenaufwand auch für Streichgarn, halbwollene oder baumwollene Fabricate verwendet werden können, ist zu billigem Preis zu verkaufen, und durch Herren Förster u. Berndt in Leipzig auf frankirte Briefe unter Adresse N. N. nähere Auskunft zu erlangen.

[3237–39] **Antrag.**

Ein gut gesittetes und gebildetes elternloses Mädchen von guter Herkunft wünscht bei einer Dame als Gesellschafts-Fräulein ohne Bezahlung bloß gegen sehr gute Behandlung, Kost, Quartier und Wäsche angenommen zu werden.

Die nähere Auskunft diesfalls ertheilt die Inspection des Hauses Nr. K. 412 — 1 in der Rittergasse in Prag.

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreiches.

(Zweiter Artikel.)

✻ Der Krieg zwischen England und China ist von größern welthistorischen Folgen und lehrreicher als irgend ein anderer seit dem Ende der französischen Revolutionsstürme. Wir sehen hier eine in ihrem Princip großartige, wenn auch für uns und unsere Zeit abgestorbene Denkweise im ungleichen Kampf mit dem unhemmbar fortschreitenden Geist der Weltgeschichte; wir sehen, wie Gespenster längstverschollener Jahrhunderte wider das Fleisch und Blut der Gegenwart in einen unheimlichen Streit ziehen, was sie sagen und was sie verschweigen und zu welchen trügerischen Mitteln sie greifen um ihr Larvenleben noch länger zu fristen. Es wird uns dadurch gar vieles klar in dem Culturgange der Menschheit, und mancher Streit unserer Ideologen und Restauratoren über den Werth und Unwerth gewisser Bildungsprincipien und Staatseinrichtungen wird vor unsern Augen durch die Tagesbegebenheiten entschieden. Man muß freilich, um dieß zu fühlen, von den Thatsachen zu den wirkenden Ursachen zurückgehen. Der geistreiche und scharfsinnige Cornelius de Pauw wäre zu unserer Zeit der Mühe überhoben gegen die jesuitischen Lobredner der Institutionen des östlichen Asiens Untersuchungen zu schreiben. Jetzt, wo Kischin und Pao tsong selbst ohne bemerkbare gerichtliche Form und ohne allen Grund durch einen bloßen Machtspruch des Himmelssohnes zu einem schmachvollen Tod verurtheilt werden, ist man der Mühe überhoben zu beweisen, daß China ein despotischer Staat sey, und daß ungeachtet aller Gerichtshöfe und sogenannten Gesetzbücher keine Gerechtigkeit gefunden werde im Lande; jetzt, wo der heilige Mann alle vernünftigen Vorstellungen von sich weist und Befehle über Befehle erläßt, abenteuerliche und unausführbare, bedarf es keines gelehrten Beweises mehr, daß die Weisheit des Mittelreiches erlogener Schein ist; jetzt, wo die Thatsachen als lautschreiende Zeugen dastehen, weiß ein jeder, daß das selbstsüchtige, den Geist im Gängelband zurückhaltende Regiment vor dem ehernen Schild selbstbewußter Freiheit und Menschenwürde wie ein dürrer Schaft zersplittert — alles dieß und vieles Andere, das der denkende Leser selbst herausfinden und sich deuten mag, erhellt aus den zahlreichen Erlassen des Himmelssohnes, seiner Gehülfen und Knechte. Sie liefern uns ein lebendiges Bild der moralischen, geistigen und physischen Zustände des östlichen Asiens, von welchem heraus die äußerlichen, in den öffentlichen Blättern ohne Zusammenhang von Zeit zu Zeit gelieferten Nachrichten erst ihr wahres Licht und Verständniß erhalten. Zu diesem Endzweck hatten wir es früher schon unternommen*) aus allen in der indischen und chinesischen Presse erschienenen Staatsschriften des Mittelreiches eine getreue Darstellung des Denkens und Handelns der wunderlichen Nachkommen des Jao und Schun zu entwerfen. Der nachfolgende Aufsatz bildet die Fortsetzung dieser übersichtlichen und, wie wir hoffen, lehrreichen Arbeit.

Man erinnere sich, daß in den ersten Tagen des Jahres 1841 die äußern Forts, welche den Barbaren auf der südwestlichen Seite den Zutritt zum Reich und namentlich zur Kreishauptstadt Kuang tong versperren sollten, von einigen Hundert Engländern mit leichter Mühe erstürmt und großentheils zerstört wurden. Die brittischen Schiffe hätten nun ebenso leicht die Castelle und Batterien der Tigerpforte nehmen, den Perlfluß hinaufsegeln und die mit Waarenvorräthen aller Art angefüllte Stadt Kuang tong besetzen oder zerstören können. Sich innerhalb der Ringmauern Kuang tongs längere Zeit zu behaupten wäre wahrscheinlich bei der geringen Anzahl Truppen, über welche Capitän Elliot gebieten konnte, unmöglich gewesen. Es war daher beiden Parteien, Kischin wie den Engländern, sehr daran gelegen unter annehmbaren Bedingungen eine Waffenruhe zu erhalten; man kam überein, daß an den Hof berichtet und ihm die neue Lage der Dinge vorgestellt werden sollte. Der Statthalter des Himmelssohnes hatte alsbald nach der Einnahme der Forts am 8 Jan. 1841 eine Depesche nach Peking gesandt mit dem Auftrag in einer Geschwindigkeit von 500 Li oder 37½ deutschen Meilen*) innerhalb 24 Stunden sie zu befördern, um den Fürsten von dem Vorgefallenen zu unterrichten und ihm vorzustellen wie es unumgänglich nothwendig sey die Barbaren mit Milde und Menschlichkeit zu behandeln. Mit Waffengewalt, fügte der Minister hinzu, würde man ihnen schwerlich beikommen können. Kischin durfte freilich nicht wagen dieß in klaren Worten auszusprechen; er deutete es bloß schüchtern an. Es sey seine allerunterthänigste Meinung, man solle sich innerhalb der Landesgränzen zurückziehen und den Fremden freien Handel gestatten; sie würden dann wohl im Lauf der Zeit, wenn sie die heiligen Lehren der großen Vorfahren des erhabenen Gebieters begriffen hätten, den Ansichten und der Handlungsweise des Mittelreiches sich fügen. Der Himmelssohn war über die Zumuthung dieses einsichtsvollen Mannes sehr ungehalten. Die Unfähigkeit des Statthalters, hieß es in dem kaiserlichen Rescript, leuchte aus allen Maaßregeln hervor; es solle Kischin deßhalb vor Gericht gestellt und nach Befund der Thatsachen gezüchtigt werden; jedoch solle er vorderhand, bis ein anderer Generalgouverneur ernannt sey, den Oberbefehl über die Truppen, die sich in Canton versammeln würden, beibehalten. Es seyen bereits fliegende Boten nach den Kreisen Ho nan, Sse tschuen, Kuei tschen und Kiang si gesandt worden mit dem Befehl ihre tüchtigsten erfahrensten Heere in Eilmärschen nach Kuang tong zu entsenden; sie könnten im zweiten Monat des 21sten Jahres Tao kuang (Ende Februars 1841) sämmtlich in der Kreishauptstadt versammelt seyn. Die Behörden möchten sich dann beeifern durch einen großen Sieg, durch eine vollständige Vernichtung der Fremden die Schande auszuwaschen, die sie durch die letzten Ereignisse über ihr Haupt gesammelt**).

Zu gleicher Zeit ward ein Manifest im ganzen Reiche erlassen, worin der Fürst in kurzen ausdrucksvollen Worten die Ursachen des Zwistes mit den Fremden und allen den Unfug, welchen diese begingen, seinen Völkern darstellt — Thatsachen, die uns hinlänglich bekannt sind. Es wird dann die Versicherung hinzugefügt, daß der erhabene Herr nicht ruhen werde bis kein Engländer mehr existire im Reiche. Himmel und Erde seyen empört über das schamlose Betragen dieses frechen Raubgesindels. Gleich wie die andern unkundigen hochmüthigen Despoten, die da glauben, was sie als eingebildete Erdengötter befehlen, das solle, das müsse geschehen, so auch der heilige Mann (Sching schin) Tao kuang. Der Natur der Dinge, dem nothwendigen Entwicklungsgange der Staaten und der ganzen Menschheit können aber glücklicherweise von der herrschenden Selbstsucht keine dauernden Hemmnisse in den Weg

*) Allg. Ztg. 1841, Beilage Nr. 149, S. 1167 folg.

*) Ehemals gingen 250 Li auf einen Grad; seit Kang hi ward angeordnet, daß der leichtern Rechnung wegen der Grad bloß 200 enthalten solle.

**) Rescript vom 27 Januar 1841.

gelegt werden. Die Engländer wollten nicht länger warten und drohten, wenn ihnen ihre Bedingnisse nicht gewährt würden, gegen Canton zu ziehen. Der arme Kischin, zwischen zwei Feuer gestellt, mußte nun, um die Kreishauptstadt zu retten, noch vor dem Eintreffen einer Antwort aus Peking (am 20 Januar 1841) solche Friedenspräliminarien unterzeichnen, von welchen er voraussehen konnte, daß hiezu der Himmelssohn niemals seine Zustimmung geben würde. Es war ihm augenscheinlich bloß darum zu thun die Engländer von weitern feindlichen Schritten abzuhalten und Zeit zu gewinnen, bis die Befehle aus Peking eingetroffen und die Truppen aus den Kreisen sich um Kuang tong versammelt hätten. Nach diesen Präliminarien verpflichteten sich die Engländer die Forts im Kreise Kuang tong, welche sie nach dem Treffen am 7 in Besitz genommen hatten, so wie Tschusan dem Mittelreiche zurückzugeben; es ward ihnen dagegen die Insel Hong kong auf ewige Zeiten abgetreten und versprochen, daß im nächsten Monat, am 2 Februar, der Handel wiederum beginnen und allen Nationen der Zutritt nach Canton gestattet werden solle. Dem zufolge ward am 26 von Hong kong Besitz genommen, daselbst ein englischer Gouverneur eingesetzt und Verordnungen erlassen, nach welchen fortan die chinesischen Unterthanen Ihrer brittischen Majestät regiert werden sollen. Das Land ward vermessen, in Parzellen abgetheilt und nach der Weise wie dieß in den australischen Colonien zu geschehen pflegt ausgeboten. Es hatten sich aber bis zur Mitte des Jahres (1841) noch keine Kauflustigen gefunden; man wußte ja nicht, ob die Regierung wirklich gesonnen sey nach der Abschließung eines definitiven Friedens die Insel zu behalten. Elliot war freilich dieser Ansicht, denn es ward zugleich ein Raum ausgesucht, wo künftig die Hauptstadt der Insel erbaut werden solle.

Elliot suchte alsbald, ohne sich zu versichern daß die Chinesen dasselbe thun, alle Bedingungen die er eingegangen hatte zu erfüllen. Die Forts wurden herausgegeben und mit chinesischen Truppen besetzt und der Befehl zur Räumung Tschusans auf zwei Wegen, zu Land vermittelst chinesischer Eilboten und zu Wasser durch eine englische Fregatte, an die Commandanten dieser Inselgruppe erlassen. Diese Eilfertigkeit des Bevollmächtigten war jedem einsichtigen Beobachter in Wahrheit unerklärbar. Wußte er denn nicht, daß selbst nach dem gewöhnlichen Völkerrechte, und wie viel mehr in China, erst durch die unbedingte Genehmigung der betheiligten Fürsten die Präliminarien zu einem wirklichen Frieden erhoben werden? Wußte er denn nicht, daß man zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn die Präliminarien nicht genehm sind, die Abgesandten opfert? Und hatte er denn früher gar nichts von Lug und Trug des Mittelreiches vernommen, welches die Räumung Tschusans nicht der Ehrenhaftigkeit, sondern der Furcht und Schwäche Großbritanniens zuschreiben könnte und auch wirklich zuschreibt, daß er für eitle Worte den mit großen Aufopferungen erworbenen Besitz dahingibt? Unbegreiflich! Unverzeihlich! Die Erlaubniß den Handel wiederum zu beginnen ward, wie man leicht hätte voraussehen können, zur bestimmten Zeit nicht erlassen; es wurden im Gegentheil kaiserliche Befehle, deren wesentlichen Inhalt wir mittheilten, dem Volke bekannt gemacht, wonach alle Engländer für vogelfrei erklärt und auf die Köpfe der Anführer und Dolmetscher besonders hohe Preise gesetzt wurden. Nun sah man freilich ein, daß man sich habe betrügen lassen und der Angriff auf Canton ward beschlossen. *)

Diesseits wie jenseits der Meilingkette, welche eine Scheidewand bildet zwischen den südlichen und mittleren Kreisen des Reiches, verflacht sich das Land immer mehr; es neigt sich auf der einen Seite zum Kiang, auf der andern zum südlichen Meere hinab. Es ist ein angeschwemmter fruchtbarer Boden, aus welchem hie und da einzelne Hügel und Granitfelsen hervorragen. Die Flüsse dieses Flachlandes bilden, nirgendwo Widerstand findend, mannichfache Windungen, spalten sich in viele Arme und entsenden bald in dieser bald in jener Richtung einen Theil ihrer Gewässer. So namentlich der Fluß, an welchem die Kreishauptstadt liegt und der außer dem oben bereits erwähnten Namen Tschu kiang, Perlenfluß mit noch andern, wie Pe kiang, Nordfluß, belegt wird. In der südlichen Vorstadt Cantons, wo die fremden Factoreien erbaut sind, theilt sich der Fluß in zwei Hauptarme, wovon der eine, der westliche genannt, über Hiang schan nach Macao führt und der andere, der östliche, über Whampo zur Tigerpforte in die offene See hinaus. Der westliche schmale Arm wird gewöhnlich auch die innere Durchfahrt genannt, und man glaubte bis jetzt, und zwar die Chinesen selbst, daß sie nur für große Boote, die bloß einige Fuß Wasser ziehen, fahrbar wäre. An beiden Durchfahrten waren eine Anzahl Forts und Batterien angebracht, die jeden Zugang zur Kreishauptstadt, nach welcher, wie es in einem Erlasse des Himmelssohnes heißt, die Fremden ihre habsüchtigen Blicke wenden, versperren sollten. Der oberste Befehlshaber der ganzen Expedition, Commodore Bremer, erhielt den Auftrag die östliche Durchfahrt zu nehmen, und Capitän Scott sollte versuchen von Macao aus vermittelst der innern oder westlichen Durchfahrt gen Canton vorzudringen. Diese Straße war beinahe völlig unbekannt; niemals zuvor waren europäische Schiffe dieses Weges gefahren. Die Chinesen waren einsichtslos genug von den beiden Inseln Wang tong, zwischen welchen und dem berühmten Fort Anang hoi die von einem über das Wasser hervorragenden Felsen eingeengte Durchfahrt ist, welche Hu, von dem gemeinen Leuten auch Fu men, Tigerpforte, genannt wird, nur die nördliche zu besetzen — ein Versehen, welches der Commodore alsbald zu seinem großen Vortheil benützte. In der Nacht vom 25 auf den 26 Februar ward hier eine Batterie aufgepflanzt, welche in dem Treffen am folgenden Tage sehr gute Dienste leistete. In wenigen Stunden waren die beiden Forts Nord-Wang tong und Anang hoi in den Händen der Engländer; in dem letzten wurden 1300 Chinesen gefangen genommen und ungefähr 500 blieben im Treffen, unter welchen auch der Admiral Kuan und viele andere höhere und niedere Beamte. „Dieses nur wenige Stunden dauernde Gefecht", so schreibt der Commodore in seinem officiellen Bericht, „überzeugte mich, daß die Chinesen, so groß auch ihre Anzahl seyn mag, dem Eifer und der Tapferkeit unserer Truppen immer werden weichen müssen." Die Engländer hatten, da die Feinde die Kanonen nicht zu richten verstehen und ins Blaue hineinschießen, keinen Mann verloren; es wurden fünf Soldaten durch Zufall leicht verwundet. Ebenso ward am folgenden Tage (27 Februar) die Flotte, aus mehr denn 40 chinesischen Kriegsschiffen bestehend und aus dem Ostindienfahrer Cambridge von 900 Tonnen, welchen die Chinesen gekauft und in ein Kriegsschiff verwandelt hatten, in wenigen Stunden verjagt oder vernichtet. Die auf dem Lande errichteten Batterien wurden zerstört, 98 Kanonen erobert und ein Corps von 2000 Chinesen in die Flucht geschlagen, wovon 300 auf dem Platze blieben. Nicht besser erging es den Mandschutruppen, welche unsern Whampo ein Fort besetzt hielten.

Nun hielten die Chinesen nirgendwo mehr festen Fuß; wo die Engländer erschienen, feuerten die Helden des Mittelreiches eilig ihre Kanonen und Gewehre ab und flohen von dannen. Am 4 März war der Commodore Meister der östlichen Durch-

*) Wir werden bald alle Actenstücke über die Elliot'sche Handlungsweise in Händen haben; sie werden auf den Antrag des Sir G. Staunton dem Parlament vorgelegt.

fahrt, und es blieb den Beamten der Kreishauptstadt keine andere Wahl als Canton zu opfern oder in Demuth vor den Barbaren zu erscheinen und einen Waffenstillstand nachzusuchen. Man entschloß sich zu letzterm. Am andern Tag erschien der Regierungsdirector des Kreises (Kuang tschen Fu) an der Spitze der Hongkaufleute und hatte eine lange Unterredung mit dem englischen Bevollmächtigten. Kischin, sprach der Director, sey abgesetzt, sein Stellvertreter noch nicht angekommen; es sey also Niemand befugt Frieden zu machen oder irgend andere Anordnungen zu treffen. Dieß war aber durchaus ungegründet, denn Kischin sollte ja, wie der Fürst ausdrücklich befahl, bis zur Ankunft seines Nachfolgers die Geschäfte des Kreises verwalten. Die Bewohner der Stadt, fügte er hinzu, seyen in der größten Bestürzung; das Aeußerste von dem siegenden Feind und den aufgelösten einheimischen Rotten befürchtend, verließen sie ihre Heimath in Massen.

Capitän Elliot ließ sich bewegen eine Art Waffenstillstand einzugehen unter der Bedingung, daß die provisorische Regierung des Kreises sich ruhig verhalte, keinerlei Vertheidigungsanstalten treffe und dem friedlichen Verkehr zwischen Engländern und Chinesen, an die von Seite des brittischen Abgeordneten beruhigende Proclamationen erlassen wurden, keinerlei Hindernisse in den Weg lege. Dieß ward natürlich nicht eingehalten, schon am 15 desselben Monats begannen die Operationen von neuem und noch an demselben Tag fiel das letzte Fort zwischen Whampo und Canton. Bereits zwei Tage vorher waren die Schiffe von Macao abgesegelt um auch die westliche Durchfahrt zu erzwingen. In einem Tag waren alle Forts und Batterien bis jenseits des bedeutenden Handelsortes Hiang schan gestürmt und vernichtet, überdieß eine Anzahl Kriegsdschonken zerstört. Die zahlreiche Bevölkerung dieser Stadt dritten Ranges stand dichtgedrängt an den Ufern des Flußarmes, welcher mitten durch Hiang schan sich zieht, in den Booten und den Handelsschiffen, auf den Dächern der Häuser und Tempel, so wie auf den benachbarten Anhöhen, und schien sich an dem Schauspiel wie die gefürchteten Mandarine von den Barbaren gejagt werden zu ergötzen. Nirgendwo sah man Theilnahme, nirgendwo Angst oder Schrecken; die zahlreichen Handelsfahrzeuge blieben nicht bloß ruhig an beiden Seiten des Flusses liegen und ließen die englischen Kriegsdampfboote und das Schiff Nemesis ungehindert durch, sondern die Chinesen kamen freiwillig von beiden Ufern herbei und halfen den Engländern die zur Sperrung des Flusses befestigten Flöße und Pallisaden wegräumen. Am 15 segelte Capitän Scott vermittelst eines Seitenarmes des Flusses zur Hauptstation nach Whampo, nachdem er fünf Forts, eine Batterie, zwei militärische Stationen, neun Kriegsschiffe mit 115 Kanonen und neun Haubitzen vernichtet hatte, ohne einen einzigen Mann zu verlieren; nur drei Matrosen wurden leicht verwundet. Man erhielt hier die Nachricht, daß alle Forts und Batterien, die nahe bei Canton errichtet und mit Mandschutruppen besetzt waren, am 19 genommen worden seyen und die brittische Flagge auf der Factorei wehe. Jetzt erst kam der Staatsminister (Ta hio sse) und Statthalter, welcher zwar abgesetzt worden war, aber, wie gesagt, bis zum Eintreffen seines Nachfolgers den Regierungsgeschäften vorstehen sollte, jetzt kam Kischin wiederum herbei und zeigte sich geneigt einen Waffenstillstand einzugehen. Es sollte der Handel eröffnet werden und alle brittischen wie fremden Fahrzeuge, die nach Canton kämen, wie ehemals des Schutzes der einheimischen Regierung genießen. Dieß ward der Bevölkerung der Stadt und des Kreises Kuang tong alsbald durch den kaiserlichen Commissär Jang bekannt gemacht. *) Zwischen den Feinden und den Bewohnern des gesegneten Landes sey von nun an der Verkehr wiederum freigegeben; man solle, heißt es in dieser Bekanntmachung nach dem gleißnerischen, langweilig moralischen Style der Söhne der Tang, man solle die aus weiter Ferne herkommenden Fremden mit Wohlwollen aufnehmen und mit Menschlichkeit behandeln, wie dieß immer Sitte gewesen der erhabenen Gebieter der Blume der Mitte. Die Kriegsschiffe gingen nun nahe bei der südlichen Vorstadt Cantons vor Anker — so viel wir wissen das erstemal in der Weltgeschichte, daß europäische Kriegsschiffe so nahe einer der Hauptstädte des Mittelreiches sich hinlagerten. Und diese Schiffe gelangten dahin durch Canäle und Straßen, welche nie zuvor von einem europäischen Fahrzeuge besucht wurden, und zwar ohne die Hülfe eines chinesischen Piloten, dessen, wie man früher wähnte, selbst kein Handelsschiff entbehren könne, wenn es sicher von der Tigerpforte nach Whampo segeln wolle. Der Handel begann unter den von den Chinesen vorgeschriebenen Bedingungen und erhöhten Abgaben; nur wollten die Hong bloß gegen baares Geld Thee und andere Erzeugnisse des Mittelreiches ablassen. Bis zum 3 Mai hatten bereits 13 Theeschiffe mit einer Ladung von 18 bis 20 Millionen Pfund ihre volle Fracht; sie lichteten die Anker und segelten nach der Heimath. Freilich mußten sie ihren Thee um 25 bis 35 Procent theurer bezahlen als im vorigen Jahre.

*) Proclamation vom 20 März 1841.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien.

London, 4 Julius. Die letzte Post brachte höchst wichtige Nachrichten aus Brasilien. Die neue Kammer ist noch vor der Thronrede aufgelöst worden. Um die Bedeutung dieses Ereignisses gehörig zu würdigen, ist ein Rückblick auf die Vergangenheit erforderlich. Die drei Brüder Andradas, alle gleich ausgezeichnet durch Kenntnisse und Geist, nahmen den thätigsten Antheil an der brasilischen Revolution. Ihrem Einflusse großentheils hatte Dom Pedro seine Erhebung zum Kaiserthron und seine Abdankung zuzuschreiben. Erst Aristokraten in seinem Interesse, wurden sie Demokraten und kehrten ihre Waffen gegen ihn. Es ist bekannt, wie sie später alle drei verbannt wurden und ungefähr sechs Jahre in Frankreich zubrachten. Der älteste, Dr. Jose Bonifacio, welcher die Hauptursache war, daß Dom Pedro Brasilien nicht verließ und von ihm im Jahr 1822 zum Minister des Innern, der Gerechtigkeit und der auswärtigen Angelegenheiten gemacht wurde, ist indessen gestorben. Sein zweiter Bruder, Dr. Antonio Carlos, war während des kurzen Ministeriums von 1840 Minister des Innern und der dritte, Dr. Martin Francisco Minister der Finanzen; beide sind sehr bejahrt, 72 und 74 Jahre, aber von einem wunderbaren Feuer beseelt, das fast an Wahnsinn erinnert. Sie suchten sich den jetzigen Kaiser geneigt zu machen, indem sie die Dauer seiner Minorennität verkürzten und ihn schon im 15ten Jahr anstatt des 18ten für majorenn erklären ließen. Ihre weitere Aufmerksamkeit richteten sie darauf auf die Wahlen, welche sie auf eine in den constitutionellen Annalen fast unerhörte Weise leiteten. Die Magistratspersonen wurden in Masse abgesetzt und durch ihre Anhänger ersetzt; ihre Agenten, welche das ganze Reich durchstreiften, erhielten unbeschränkte Vollmacht zu handeln nach Umständen; allen öffentlichen Beamten wurde nur die Wahl gelassen entweder für das Ministerium zu stimmen oder abzudanken; die Arbeiter an den öffentlichen Gebäuden, die Soldaten und Matrosen wurden regimentsweise organisirt, marschirten in die Kirchen (wo die Wahlen vorgenommen werden), vertrieben mit Gewalt die Wahlcommissäre (mesas oder Tafeln), welche dem Ministerium nicht günstig waren und setz-

ten andere für sie ein; der gröblichste Unterschleif wurde getrieben mit den Wahllisten (listas) und in der Provinz Maranham z. B. allein wurden mehr Stimmzettel abgegeben als die ganze Zahl der befugten Wähler im Reiche beträgt; in einzelnen Fällen wurde sogar Blut vergossen und über sechs Menschen wurden getödtet. Diese auf solche Weise erlangte Kammer trat im April dieses Jahrs zusammen. Die schreienden Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen kamen zur Sprache, allein Martin Andrada wurde zum Sprecher oder Präsidenten erwählt am 27 April, und dieser schlug alle Untersuchung dadurch nieder, daß er eine Anerkennung der Wahlen in Masse decretirte. Den 3 Mai sollte die förmliche Eröffnung der Kammer durch die Thronrede statt haben, aber den Tag zuvor erschien eine vom 1 Mai datirte Ordonnanz des Kaisers, begleitet von einem langen Berichte der Minister über jene Wahlunregelmäßigkeiten, wodurch die Kammer für aufgelöst und unwürdig des öffentlichen Zutrauens erklärt wurde. Es ist dieß ein höchst wichtiger Schritt, welchen man aber durchaus nicht tadeln darf. Demokratie hat Brasilien im Ueberflusse bisher gehabt, was ihm fehlte, das war eine feste stabile Regierung. Hierzu sind die besten Vorbereitungen getroffen und wir haben jetzt den Namen eines andern Mannes zu erwähnen, welcher zum Retter Brasiliens berufen zu seyn scheint. Es ist dieses Vasconcellos, ein Mann in seinen besten Jahren (ungefähr 44), welcher seine Studien in Coimbra gemacht und selbst den Andradas (namentlich Antonio ist eben so bewandert in der alten als neuen Litteratur, womit er einen Schatz von mathematischen und andern praktischen Kenntnissen vereint) an Kenntnissen nichts nachgibt, während er ihnen an praktischem Geschäftstact und ruhiger Ueberlegung bei weitem überlegen ist. Brasilien hat nun einen Staatsrath, dessen Seele Vasconcellos ist und dieser Staatsrath, darf man sagen, bestimmt gänzlich die Handlungen des jetzigen Ministeriums. Wäre die Kammer nicht aufgelöst worden, so hätte das Ministerium abtreten müssen und die Andradas gestützt auf ihre Majorität in der Kammer brauchten sich nicht besonders um den Staatsrath zu scheren. Erhält dagegen das jetzige conservative Ministerium, was sehr wahrscheinlich ist, in der nächsten Kammer, welche den 1 November zusammentritt, eine Majorität, so hat Brasilien, was ihm bisher gebrach, eine starke Regierung, welche nach stetigen Grundsätzen handelt.

Von Rio Grande sind auch gute Nachrichten eingelaufen. Die Nachricht, als ob der Chef der Rebellen daselbst, Bento Gonsalves, durch Beauftragte zu Cangue einen Allianzvertrag mit Montevideo abgeschlossen, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Wohl aber erfuhren wir mit dem letzten Paketschiffe, daß ein anderer Rebellenhäuptling, Canavarre, die Regierung von Montevideo um ihre Verwendung beim Kaiser für eine Amnestie angegangen. Der lange Aufstand in der Provinz Rio Grande sollte ein besonderes Interesse für uns Deutsche haben, da es hauptsächlich die deutschen Auswanderer sind, welche dem Kaiser bisher diese Provinz erhalten haben. Lange Zeit neutral, haben sie sich am Ende mit voller Seele in den Kampf gestürzt; sie sollen wahre Gauchos geworden seyn, auf dem Pferde zu Hause wie diese und ihnen auch an Wildheit nichts nachgebend. Doch hiervon vielleicht ein andermal Näheres.

Auch die Nachrichten von Buenos Ayres sind sehr wichtig. Rosas hat gegen 300 Personen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht in den Straßen von Buenos Ayres abschlachten lassen. Ein Kaufmann Namens Martinez wurde in einem Fasse Thran lebendig verbrannt vor dem Hause der Mätresse von Rosas, Maria Josefa und die Köpfe anderer wurden in ächt türkischer Weise auf Pfählen zur Schau gestellt. Auch ein Engländer, Campbell, soll ermordet worden seyn. Der brittische, französische und andere Gesandte haben gegen diese Grausamkeiten protestirt und es steht zu erwarten, daß bald dem Wütherich Rosas das Handwerk gelegt werden wird. Hierbei möchte auch Deutschland interessirt seyn. Eine freie Schifffahrt des Laplatastromes würde das Paradies Südamerika's, Paraguay, erschließen, wo Raumes genug ist für deutsche Auswanderer und deutschen Handel.

[3213] **Brief an Hrn. v. Bulard in Konstantinopel.**

St. Petersburg. Verehrter Freund! Ich habe Ihr Schreiben vom 15 Februar erhalten; demselben waren eine Broschüre und Mittheilungen von Dr. Pezzoni aus Konstantinopel beigefügt, denen ich die nöthige Publicität in russischen und deutschen Ländern zu verschaffen mich bemüht habe. Pezzoni's Stellung in den Quarantänen Konstantinopels, sein Ansehen eines verdienten wahrheitsliebenden Beamten Rußlands, sein Ruf eines treuen Naturforschers sind eine hinlängliche Garantie für die Wahrheit der von ihm mitgetheilten Thatsachen. Die Meinungsverschiedenheit zwischen Contagionisten und Anticontagionisten, zwischen Endemisten und Epidemisten wird immer bedeutungsvoller; Veränderungen in den Verordnungen der Quarantänen machen sich immer wünschenswerther. Pezzoni's Erfahrungen und die Begebenheiten in den Quarantänen zu Konstantinopel vom Jahre 1841 beweisen zu deutlich: 1) daß die Pest aus Alexandrien hinübergebracht wurde; 2) daß das Pestcontagium auch an Effecten haftet; 3) daß das Uebel sich in Konstantinopel nicht endemisch entwickelte, sondern nur durch unmittelbare Berührung übertragen wurde; 4) daß eine Aufhebung der Quarantänen das größte Verderben über Europa bringen kann; 5) daß Dr. Aubert aus individuellen Ansichten übereilte Schlüsse gezogen. Ihre wissenschaftliche Untersuchung, Ihre Forschungen und Erfahrungen, welche oft mit der größten Selbstverläugnung und Lebensgefahr verbunden waren, beweisen aber auch hinlänglich, daß eine Reform in den europäischen Quarantänen vorgenommen werden muß. Sie schreiben mir, daß Sie seit unserer Trennung keine Besserung Ihrer Leiden erlangt und daß Sie gesonnen sind in Ihr Vaterland zurückzukehren. Einiger Mißmuth, mehr aber die Melancholie des Naturforschers, der seinen idealen Plan scheitern sieht, spricht sich in Ihrem Brief aus. Ihr großer Chateaubriand sagt irgendwo: „Après avoir erré sur le globe, l'homme par un instinct touchant aime à revenir mourir aux lieux, qui l'ont vu naître et à s'asseoir un moment au bord de la tombe, sous les mêmes arbres, qui ombragèrent son berceau!“ Ihre Pilgerfahrt kann in der That eine herrliche genannt werden; Sie haben beinahe einen halben Welttheil bereist. Die Resultate Ihrer Forschungen sind vielleicht reicher und dem Menschengeschlecht ersprießlicher, als die mancher Weltumsegler. Lassen Sie daher, mein Freund, mich Ihre Melancholie nur auf Ihr physisches Uebel schieben, nicht auf den Verdruß über vereitelte Hoffnungen, nicht auf eine ungerechte Unzufriedenheit mit Ihrem Schicksale, mit der Wissenschaft und der Welt; denn in der That, welches Recht haben wir von der Gegenwart zu fordern, sie solle unsere Ideale auch unverzüglich realisiren, unsere Wünsche verwirklichen, uns einen Schuldbrief auszahlen, der doch im Grund auf die Zukunft gestellt für bessere Generationen bestimmt ist? Welches Recht hat der Gelehrte, der Naturforscher, der Philanthrop zu zürnen, wenn er Opposition findet, sich in eine fruchtlose, unthätige Ruhe zurückzuziehen, so lange sein Vaterland, die gesunden und kranken Menschen von ihm Besseres hoffen? Schauen Sie unter sich, bedenken Sie, daß es Andere gibt, die aus einem Leben mit rastlosen Kämpfen zum Bessern der Menschheit nichts als Verfolgungen, Armuth und Krankheit einernten. Wird Ihnen nicht gleichsam in drei Welttheilen große Anerkennung? hat nicht Se. Majestät, mein Kaiser, Sie hoch geehrt? haben nicht Rußlands intelligenteste und hochgestellte Männer, die Grafen Woronzow und Kleinmichel alles für Sie gethan, was sich unter gegenwärtigen Zeitverhältnissen thun ließ? Sind Sie in Ihren Lebensverhältnissen nicht ganz und gar gesichert? und was ist endlich äußere Auszeichnung, materieller Wohlstand gegen den Lohn des innern Bewußtseyns? Können Sie nicht Ihren Opponenten eine heitere Stirn, ein ruhig klopfendes Herz gegenüberstellen? Gewiß selten ward Jemanden die Gelegenheit zu Theil, sich so ritterlich der Gefahr auszusetzen, so stark, so ruhig und siegreich für eine so edle Angelegenheit zu kämpfen! Ihre jetzige Krankheit, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge

Ihrer Selbstverläugnung in Alexandrien, Syrien und Konstantinopel, muß Ihnen gerade um desto mehr Zufriedenheit bereiten. Aber ich, der Arzt, spreche hier mit Ihnen über Stoicismus bei Körperübeln und vergesse, daß unsere Psyche nur zu innig mit den physischen Organen verbunden ist; alle unsere Seelenstärke, unsere Ideale, unsere Poesie und schönen Reden helfen uns wenig oder gar nicht, wenn das Somatische mit schreiendem Schmerze seine Rechte geltend macht! Als Vermittler der Extreme, als Begünstiger medicinischer Reformen und Kenner der europäischen Staatsheilkunde kann ich Ihnen nur tröstend zurufen: daß eine Zeit kommen wird, in der Ihre Plane, Vorschläge und Ansichten im europäischen Quarantänenwesen praktisch ins Leben treten werden, wenn auch kein europäischer Congreß in dieser Hinsicht stattfinden wird, wie Sie es wünschen. Selbst wenn wir beide auch nicht hoffen dürfen, die Realisirung unserer Ideale zu erleben, muß uns nicht schon der Gedanke gegen die bittersten Leiden Trost gewähren, daß unsere Saaten nicht untergehen werden? Als Ihr sonstiger ärztlicher Rathgeber kann ich Ihnen nur größere Seelenruhe, das Klima Ihres schönen Vaterlandes und die zärtliche Pflege Ihrer edeln Gattin empfehlen.

Dr. **Theodor v. Stürmer.**

[3097—98] **Professor v. Tscharners physikalischer Apparat zu verkaufen.**

Der Unterzeichnete bietet seinen, durch dessen Vorlesungen in mehreren Städten Deutschlands, namentlich in Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg, Berlin, Augsburg, Nürnberg u. s. w. in den Jahren 1824 bis 1834 bekannt gewordenen sämmtlichen physikalischen Apparat, indem er desselben nicht mehr bedarf, weit unter dem Werthe im Ganzen zum Verkauf an. Dieser, seit jener Zeit noch mehr vervollständigte Apparat, welcher sich vorzüglich zum Unterricht und zu Vorträgen in höhern Gymnasien und Lehranstalten eignet und zugleich auch für größere Auditorien berechnet ist, darf in Bezug auf Eleganz, Zweckmäßigkeit und den Umfang der Experimente, die er zuläßt, bei dem äußerst niedrigen Preise, für welchen man ihn abzutreten geneigt wäre, besonders empfohlen werden. Für das Nähere beliebe man sich zu wenden an

Bern, im Junius 1842. Professor Dr. v. **Tscharner** in Bern.

[3126 28] **Das Hôtel zum alten Grafen in Amsterdam**

im Besitze des Hrn. **F. A. Lang,** verdient den deutschen Reisenden besonders empfohlen zu werden. Seine Lage inmitten des schönsten und lebhaftesten Theiles der Stadt, der Kalverstraße, ganz nahe der Börse, bietet nicht nur an sich manche erwünschte Vortheile, vor allem sind bei der einfachen nicht überladenen Ausstattung des Hauses ein vortrefflicher Tisch, preiswürdige Weine und eine musterhafte Bedienung und Reinlichkeit von besonderm Werthe, so wie die Persönlichkeit des Hrn. Lang, Bruders des in Deutschland allgemein bekannten Gastwirths zum röm. Kaiser in Cassel, den Fremden in jeder Beziehung befriedigen wird. Table d'hôte um $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Mehrere Deutsche.

[3104—5] **Amtliche Bekanntmachung, die Verpachtung des Mineral-Bades Höhenstadt bei Passau betreffend.**

Das Bad Höhenstadt soll allerhöchster Bestimmung zufolge, nachdem das seitherige, der besonderen Verhältnisse wegen, nur provisorisch bestandene Pachtverhältniß mit Ende September abläuft,

vom 1 October heurigen Jahres

anfangend im Versteigerungsweg auf 10 Jahre neu verpachtet werden.

Höhenstadt liegt nur wenige Stunden von der Stadt Passau entfernt.

Eine tägliche Eilwagenverbindung auf der Donauseite von Regensburg nach Passau, sodann von München durch das anmuthige Rotthal über die nahe bei Höhenstadt gelegene Stadt Schärding nach Oesterreich, so wie die Donau-Dampfschifffahrt von Regensburg nach dem romantisch gelegenen Passau beleben die nächste Umgegend in hohem Grade.

Das Bad Höhenstadt hat zwei reichhaltige kalte Schwefelquellen mit gut eingerichteten Schlammbädern.

Ueber den medicinischen Werth dieser Quellen und über ihre kräftige Wirksamkeit, welche gerade gegen den jetzt herrschenden Krankheits-Typus ganz vorzüglich sich bewährt, sind bereits mehrfache Abhandlungen in medicinischen Zeitschriften niedergelegt, so wie sich insbesondere hinsichtlich der bezeichneten Schlammbäder nach einem Berichte der Akademie der Wissenschaften in München die physikalische Classe dahin ausgesprochen hat, daß wegen der Reichhaltigkeit an edleren Bestandtheilen dieser Badschlamm selbst vor dem so berühmten von Eilsen und St. Amand den Vorzug verdiene.

Ungeachtet der früheren beschränkten Räumlichkeiten erfreute sich auch Höhenstadt dennoch eines fortschreitenden Besuches, so daß die Zahl der Curgäste in den jüngsten Jahren im Durchschnitte jährlich auf 400 bis 600 Personen sich belaufen hat, wobei zahlreiche glänzende Resultate erfolgten, und von den berühmtesten Aerzten gesendete Kranke vollkommen geheilt die Anstalt verließen.

Um nun Höhenstadt einer größern Anzahl von Curgästen im erhöhten Grade zugänglich und wohlthätig zu machen, hat die k. Regierung von Niederbayern demselben durch die Erbauung eines ganz neuen Curgebäudes eine mehr entsprechende Einrichtung und Ausdehnung gegeben.

Dieses Curgebäude, im neuesten Styl erbaut, ist nunmehr vollendet, mit trefflichen Wasserleitungen und einer so großen Anzahl von Badlocalitäten, daß in 5 bis 6 Stunden 100 bis 120 Bäder gebraucht werden können, versehen; außer diesen Localitäten sind in den beiden Etagen zusammen 16 größere und 60 kleinere Wohnzimmer dargeboten, zu welchen die beiden geräumigen Speisesäle, das Billardzimmer und der in der Mitte des Curgebäudes gegen die Fronte hin befindliche decorirte große Saal noch hinzutreten.

Dasselbe ist von einer kleinen Garten- und Parkanlage, dann den erforderlichen Stallungen, Remisen und Oekonomiegebäuden in zweckmäßiger Entfernung umgeben.

Neben der Badanstalt und der Traiterie während der Badsaison ist unter den Verpachtungsgegenständen ein das ganze Jahr hindurch in sehr bedeutendem Betriebe stehendes vollständiges Wirthschaftsgewerbe mit Bäckerei und Metzgerei, auch Lohnrößlerei-Befugniß begriffen, zu dessen Ausübung ein eigenes nahe liegendes Gebäude vorhanden ist, und wodurch für den Pächter durch den Lauf des ganzen Jahres bei dem bedeutenden Absatze von mehr als 2000 Eimern Bier ununterbrochen ein höchst namhafter Erwerb gesichert bleibt.

Der Termin zu der im Eingang erwähnten, am Sitze der k. Regierung von Niederbayern in Landshut vor einer eigens bestellten Commission stattfindenden Pachtversteigerungs-Verhandlung ist

auf den 1 September laufenden Jahres,
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

anberaumt, zu welcher sowohl In- als Ausländer, welche Freunde eines solchen Unternehmens sind, hiemit eingeladen werden.

Nachdem die k. Regierung bei dem gegebenen Zwecke den größten Werth darauf legt, für die Badanstalt einen Unternehmer zu gewinnen, welcher durch die Solidität seiner Eigenschaften, durch Umsicht und Thätigkeit diese Sanitätsanstalt auch in wirthschaftlicher Beziehung auf jene Stufe zu erheben vermag, die auch den Anforderungen der aus den höhern Standesclassen sich einfindenden Curgäste entspricht, so wird bemerkt, daß von den Pachtliebhabern bei der besagten Versteigerungs-Verhandlung außer den amtlichen Zeugnissen über die Integrität ihres Charakters und über ihre Vermögensverhältnisse noch weiters die Nachweise über ihre Qualification zu diesem Unternehmen beizubringen sind, so wie zugleich derjenige, welcher der Meistbietende bei der Verhandlung bleiben wird, die später zur Pachtcaution verwendbare Summe von 2000 fl. unmittelbar nach erfolgtem Zuschlage baar zu erlegen oder anderweite genügende Bürgschaft hiefür zu leisten hat.

Als Pacht-Minimum ist ein Aufwurfspreis von jährlichen 1500 fl. festgesetzt, und für den Zuschlag die Genehmigung der k. Regierung von Niederbayern vorbehalten.

Die näheren Pachtbedingungen, so wie die Bäder-, Wohnungs- und Speise-Tarife können am Sitze der k. Regierung so wie bei dem k. Rentamte Passau eingesehen oder auch in portofreien Zuschriften bei dem genannten Rentamte zur abschriftlichen Mittheilung sich erbeten werden.

Landshut, am 27 Junius 1842.

Aus Auftrag der k. Regierung von Niederbayern,
Kammer der Finanzen,
das exped. Regierungs-Secretariat.
Kallaus, Secretär.

[3023-24] **Bekanntmachung.**

Die Gläubiger der einzigen nächsten bekannten Verwandten des schon seit 70 Jahren angeblich abwesenden Leonhard Reuß von Gaukhnigshofen, Margaretha Döppler Wittwe von dort, haben den Antrag gestellt, gedachten Reuß als verschollen zu erklären und dessen Vermögen ihnen zu extradiren.

Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich zur Empfangsnahme seines in 100 fl. bestehenden Vermögens

binnen 6 Monaten a dato

um so gewisser dahier anzumelden und gehörig zu legitimiren, als außerdem dieses Vermögen den Margaretha Döppler'schen Concursgläubigern nach Ableistung des Verschollenheitseides ohne Caution ausgehändigt werden würde.

Aub, den 18 Junius 1842.

Königliches Landgericht.
Römer, Landr.

Lazi.

[5170] Bei L. Hold, Buchhändler in Berlin, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Wort über Rübenzucker-Fabrication, hervorgerufen durch den Regierungsrath und Professor Hagen und Consorten. Nebst Darlegung der wirklichen Resultate einer Fabrik in letzter Campagne, von keinem Professor, sondern einem praktischen Fabricanten. Gr. 8. geh. 15 Sgr.

[3243] **Wochenschrift für alle Stände.**

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

Deutsche Chronik.

Wochenschrift für Belehrung, Unterhaltung und praktisches Leben.

Herausgegeben
unter Mitwirkung vaterländischer Schriftsteller.
1842. Zweites Semester.
(Julius bis December.)
Preis halbjährlich: 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Diese seit Januar d. J. ins Leben getretene Zeitschrift erfreut sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens eines so außergewöhnlichen Beifalls, daß es der Verlagshandlung möglich wurde, außer den vielen bereits früher gewonnenen Mitarbeitern noch neue zu engagiren, und so für alle in dem Plane des Journals liegenden Fächer gediegene Vertreter zu erwerben.

Wir glauben nicht, daß in Deutschland irgend eine durch populäre und faßliche Darstellung, wie auch durch mannichfaltigen Inhalt für bürgerliche Familienkreise und für Gewerbs- und Geschäftsleute so geeignete Zeitschrift bis jetzt existirt als die **Deutsche Chronik**, und können diese daher mit vollem Recht empfehlen.

Auf äußerst geschmackvolle und elegante Ausstattung wird ein besonderes Augenmerk gerichtet, und Beigaben von Bildern und Illustrationen aller Art erhöhen noch den Werth und die Eleganz des Blattes.

Jeden Sonntag erscheint eine Nummer von zwei Bogen Hochquart und jedes Semester umfaßt einen für sich allein ein Ganzes bildenden Band, der mit Titel und Register versehen wird.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Staaten nehmen Bestellungen an und sind in den Stand gesetzt, solche immer aufs pünktlichste zu effectuiren. Der Preis ist oben angegeben. Beim Bezug durch die Post kostet das Blatt in ganz Baden halbjährlich 3 fl. 50 kr. Bei Auswärtigen findet im Verhältniß der Entfernung ein geringer Postaufschlag statt.

Pforzheim, Ende Junius 1842. **Dennig Finck & Comp.**

[3244] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schelling und Hegel

oder

Rückblicke auf die höhere Geistes-Bildung

im deutschen Süden und Norden

nebst vielen den neuesten Gang derselben charakterisirenden Aufklärungen,

zugleich eine Rechtfertigung

gegen Professor Rosenkranz

von Dr. J. Salat,

ordentlichem Professor an der ehemaligen Universität zu Landshut.

Gr. 8. geh. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 12 gGr.

[3246] **Familien-Bilderbuch.**

An alle soliden Buchhandlungen ist so eben versendet:

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in 4., mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen und vielen Original-Holzschnitten.

Siebente und achte Lieferung.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln 36 kr. oder ⅜ Thlr.

Inhalt der siebenten und achten Lieferung.

Die Löwenjagd (mit Bild), von Duttenhofer. — Schädliche Schmetterlinge (mit Holzschnitt und col. Tafel), von Berge. — Die Götterlehre der Griechen und Römer, von A. Lewald. — Schlangen (mit col. Tafel), von Berge. — Geographische Betrachtungen über die Hauptnahrungsmittel des Menschen, von E. Andree. — Die Falken (mit col. Tafel), von Berge. — Leben des Columbus, von Kottenkamp. — Räthsel: „Die Morgenröthe," „das Meteor," von J. G. Moser. — Thun (mit Bild), von A. Lewald. — Domo d'Ossola (mit Bild), von A. Lewald. — Das Auge, von Duttenhofer. — Afrikanische Hundegattungen (mit col. Tafel), von Duttenhofer. — Ueber Sonnenfinsternisse (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Merkwürdige Würmer (mit col. Tafel), von Berge. — Biographie Lacépède's (mit Holzschnitt), von Duttenhofer. — Der Jack (mit Holzschnitt), von Berge. — Das Negergift, von Andree. — Die Forellen (mit Holzschnitten und col. Tafel), von Berge. — Lebensgeschichte des Cortez, von Kottenkamp.

Der Jahrgang besteht aus 12 Lieferungen, deren letzte schon im September versendet wird, damit das Ganze zur rechten Zeit als Weihnachtsbuch in die Hände der verehrlichen Subscribenten komme. Tendenz und Ausführung zeigen die erschienenen Lieferungen, welche zur Einsicht in jeder Buchhandlung zu haben sind.. Auf je 10 Exemplare dieses wahren Familien-Bilderbuches wird fortwährend 1 Frei-Exemplar gegeben. — Stuttgart, im Junius 1842.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

[3111] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** sind folgende Journalfortsetzungen erschienen:

Medicinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der großherzogl. bad. Sanitätscommission in Carlsruhe und den Vorstehern der medicin. chirurg. und geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg, den Prof. *Puchelt*, *Chelius*, u. *Nägelé*. Achter Band. Zweites Heft. Preis des Jahrgangs 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt: I. Uebersicht der neuesten Erfahrungen über die Heilkräfte des rothen Fingerhutes, mit bes. Berücksichtig. der officinellen Präparate dieser Pflanze, welche in der bad. Pharmakopöe eine Stelle fanden. Von Prof. *Dierbach* in Heidelberg. — II. Die physiologische Medicin. Von einem prakt. Arzte. — III. Spontaner Blutabgang aus dem After eines neugebornen Kindes. Von Dr. *Hofmann*, Privatdoc. in München. — IV. Anwendung des Heftpflaster-Verbandes bei Gehirnleiden der Kinder, namentlich bei Anlage zu *Hydrocephalus acutus*. Von Dr. *Engelmann* in Kreuznach. — V. Ueber die Umwandlung der Metalle im menschlichen Körper. Ein Beitrag zur Lehre der Arzneiwirkungen. Von Medicinalrath Dr. C. A. *Osius* jun. in Hanau. — VI. Beiträge zur praktischen Medicin. Von Dr. *Tott*, zu Ribnitz in Mecklenburg.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt vom Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Baehr*. XXXV. Jahrg. 1842. Viertes Doppelheft. Julius und August.

Dasselbe enthält:

Heyd: Ulrich, Herzog von Würtemberg 1r u. 2r Bd. — *Stälin:* Würtembergische Geschichte. 1r Bd. — *Gfrörer:* Geschichte der christl. Kirche in den drei ersten Jahrhunderten. — *Derselbe:* Allgemeine Kirchengeschichte. II. 1. — Beleuchtung der Tübinger Kritik von Wessenbergs Kirchenversammlungen. — *Wuttke:* Friedrich des Grossen Besitzergreifung von Schlesien. — *Rotteck* und *Welcker:* Staatslexikon XI. u. XII. Bd. (Von *Schlosser*.) — *Kunze:* Lehrbuch der Geometrie. — *Francoeur:* Lehrcurs der reinen Mathematik. — *Peschel:* Lehrbuch der Physik. (Von *Jolly*.) — *E. Hermann:* Johann Frhr. zu Schwarzenberg. — Laboulaye Essai sur la vie et les doctrines de Savigny. — *W. Schäffner:* Entwicklung des internationalen Privatrechts. — *Voeliga:* Des mariages contractes en pays étranger. (Von *Zöpfl*.) — *D. Frölich:* Des différents entre les nations civilisées etc. (Von *Roder*.) — *Hitzig:* Leben und Briefe A. Chamisso's. — Franz Horn, ein biographisches Denkmal. (Von *Schwab*.) — *Schultz:* Lateinische Synonymik (Von *Moser*.) — *Limburg-Brouwer:* Hist. de la civilisation de Grecs T. V. — *Lasaulx:* das pelasgische Orakel zu Dodona. — *Ders.:* Ueber die Oedipussage. — *Ders:* Die Sühnopfer der Griechen und Römer. — *Ders.:* Ueber die Gebete der Griechen und Römer. — *Müscher:* De rebus Plataeensium. (Von *Bähr*.) *Kurze Anzeigen* von 15 verschiedenen Werken. *Intelligenzblatt* Nr. IV.

Der Preis des Jahrgangs in 6 Doppelheften à 10 Bogen mit den nöthigen Intelligenz-Blättern beträgt jetzt nur 6 Rthlr. 16 Gr. oder 12 fl. — Bestellungen nehmen alle resp. Postämter und Buchhandlungen an; erstere in *wöchentlichen*, letztere in heftweisen Lieferungen.

Ferner:

Kritische Zeitschr. für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. XIV. Bd. Drittes Heft. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl.

Inhalt: XXIV. Das belgische Gesetz vom 10 April 1841 über die Vicinalstrassen. Von Hofgerichtsrath *Thilo* in Rastatt. (Schluss des

Aufs. Nr. 4. im vorigen Hefte.) — XXV. Juristische Bücher, welche in Spanien im Jahre 1840 bis 1842 erschienen sind. Mitgetheilt von Hofrath *Hänel* in Leipzig. (Aus einem Briefe des Hrn. *Julius Kühn* in Madrid.) — XXVI. Niederländisches Recht. Von Dr. und Prof. *den Tex* in Amsterdam. — XXVII. Verwaltungsjustiz in Frankreich. Von Prof. *R. Mohl* in Tübingen. — XXVIII. Die richterliche Gewalt und ihr Verhältnifs zu den Befugnissen der Verwaltung nach der belgischen Constitution von 1831. Von *Nypels*, Prof. an der Universität zu Lüttich. — XXIX. Das neue französische Gesetz vom 2 Junius 1841 über die Zwangsversteigerung von Immobilien, in Vergleich mit der bisher. französ. Gesetzgebung über denselben Gegenstand. Von Dr. *Fölix*, Advoc. in Paris. — XXX. Das neue Pressgesetz des Kantons Luzern vom 18 Februar 1841. Von Dr. *K. Pfyffer*, gewesener Obergerichts-Präsident in Luzern. — XXXI. Ueber die Fortschritte der juristischen Litteratur und dem Zustand des Rechtsstudiums in Italien. Von *Mittermaier*. (Forts. des Aufs. Nr. XXIII. im vor. Hefte.) *Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 fl.*

[5174–76] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Wien** durch die Gerold'sche, in **Pesth** durch Hartleben, zu beziehen:

Schutt.

Dichtungen
von Anastasius Grün.
Fünfte Auflage.
Geheftet. 1 Rthlr.

[5166] So eben ist in der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung **der zweite Band von Thibauts juristischem Nachlaß, das Römische Civilrecht** enthaltend, erschienen, unter dem Specialtitel:

Lehrbuch der Geschichte und der Institutionen des Römischen Rechts. Hermeneutik und Kritik des Römischen Rechts. Von Dr. A. F. J. Thibaut. Herausgegeben vom Oberappellationsgerichtsrath Dr. Guyet. Gr. 8. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Die Theilnahme, welche der im vorigen Jahr erschienene erste, den Code Napoléon behandelnde Band des Werkes unter dem juristischen Publikum fand, wird auch diesem Theil nicht fehlen, welcher für das Studium des römischen Civilrechtes die Grundlagen in jener gediegenen und klaren Darstellung liefert, welche den berühmten Rechtsgelehrten so sehr auszeichnete, dem es gegeben war, sich mit gleicher Liebe und Unbefangenheit in die Alterthümer und Quellen einer über zwei Jahrtausende zurückgehenden Rechtsbildung, wie in die Zustände der neuesten Gesetzgebungen zu vertiefen.

Auch von dem ersten Bande dieses Werkes:

Lehrbuch des französischen Civilrechts. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 25 Sgr.,

sind fortwährend Exemplare durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Duncker & Humblot in Berlin.

[2971] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Die Mediceer. Drama in fünf Acten vom Fürsten zu Lynar. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Früher erschien bereits von demselben Verfasser, nach der neuesten Bearbeitung gedruckt:

Der Ritter von Rhodus. Trauerspiel in vier Acten. Gr. 8. geh. 20 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3600—2] **Vollständig erschienen!**

Pracht-Ausgabe.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen.
Zum Erstenmal
aus dem Urtext
treu übersetzt
von Dr. Gustav Weil.
Mit mehr als 2000 Bildern und Vignetten im feinsten Holzstich.
Vier Bände in Hoch-Quart.

Dieses schöne Werk kann von nun an complet bezogen werden. Damit aber auch diejenigen, welche es nur theilweise erhielten, zu completiren im Stande sind, so haben wir die Einrichtung getroffen, **daß durch alle Buchhandlungen jede beliebige Lieferungenzahl abgegeben oder besorgt wird. Der Preis hierbei bleibt wie bisher unverändert auf 4 kr. oder 1 gGr.** pr. **Lieferung festgesetzt.**

Pforzheim, im Mai 1842. **Dennig Finck & Comp.**

[5172] So eben ist erschienen:

Repertorium der Physik.

Eine Zusammenstellung
der neueren Fortschritte dieser Wissenschaft.

Band VI. enthält: *Akustik* von **A. Seebeck**,
" *Elektricitätslehre* von **P. Riess**.

Gr. 8. 21 Bogen. Mit zwei Figurentafeln. Preis 3 Thlr.

Mit diesem Bande beginnt ein neuer Cyclus für die im Repertorium abzuhandelnden einzelnen Disciplinen der Physik, während der nächstens auszugebende fünfte Band den ersten im Jahre 1837 angefangenen Cyclus mit der Mechanik und der physikalischen Optik abschließt. — Die ausgezeichneten Mitarbeiter, deren das Repertorium auch fernerhin sich wird erfreuen dürfen, haben die bisherige Behandlungsweise im wesentlichen beizubehalten für gut befunden.

Berlin, im Junius 1842. **Veit & Comp.**

[5162] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Physikalisch-chemisches Hülfsbuch,

die verschiedenen Eigenschaften und chemischen Processe aller ökonomisch-, pharmaceutisch- und technisch wichtigen Körper auf anschauliche Art zu bequemer Uebersicht darstellend.

Von **Zenneck**,
Professor der Chemie in Stuttgart.

21 Bogen im gröfsten Octav. 1842. Maschinen-Velinpapier.
Sauber geheftet. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Durch das vorliegende, mit eben so grofsem Fleifs als tiefer Sachkenntnifs ausgearbeitete physikalisch chemische Hülfsbuch hat sich der Hr. Verfasser ein um so gröfseres Verdienst erworben, als er diese seine Arbeit in eine leicht übersichtliche Form, und zwar sehr zweckmäfsig in *vier* Abtheilungen gebracht hat, denen dann noch eine Sammlung von 87 *Schematen* als räumlich-sinnliche Darstellungen chemischer Processe folgt, wodurch nicht blofs dem *Lernenden* im Fache der Physik und Chemie manche verwickelte Veränderungen bei dergleichen Processen verständlich gemacht, sondern auch dem *Lehrer* die Mittel an die Hand gegeben werden, wie er dieselben am deutlichsten erklären kann. Referent trägt daher kein Bedenken, dieses so nützliche Buch, dessen Preis, abgesehen von dem kostspieligen Druck, überaus billig ist, aufs angelegentlichste zu empfehlen, und bemerkt dabei nur noch, dafs die äufsere Ausstattung wahrhaft elegant zu nennen ist. M.

[5182] Bei **C. M. Schüller** in **Crefeld** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (*Augsburg* in der *Kollmann*'schen Buchhandlung):

Deutschlands Heilquellen,

übersichtlich zusammengestellt
von Dr. C. STREIFENSAND.
Eine Tabelle in grösstem Imperial-Folio.
Colorirt. Preis 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr. rhn.

In einer Recension dieses Werkes in den Jahrbüchern der Medicin von Schmidt (Märzheft 1842) heifst es: „Wir können diese typographisch sehr schön ausgestattete und äufserst übersichtlich eingerichtete Tabelle dem ärztlichen Publicum aufs angelegentlichste empfehlen. Man übersieht mit einem Blicke sämmtliche Heilquellen Deutschlands nach ihren physikalischen Verhältnissen, ihrer Classification, ihren charakteristischen Eigenschaften und allgemeinen Wirkungen. Es wird diese Tabelle eine Zierde für das Studirzimmer abgeben."

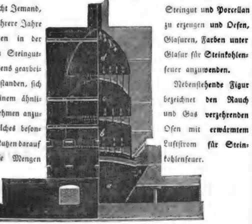
Es sey nur noch hinzugefügt, dafs dieses Tableau auch noch besondere Zusammenstellungen über die Temperatur der Thermen, der Höhenlage der Curorte so wie der ausgezeich-

neteren benachbarten ausländischen Heilquellen gibt und somit alles enthält, was nicht nur dem Arzte, sondern überhaupt jedem, der sich für den Gegenstand interessirt, ein anschauliches, leicht fassliches Bild der ganzen Heilquellenlehre und der einzelnen Heilquellen gewähren kann.

[3084—86] **Für Porcellan- und Steingutfabricanten.**

Es wünscht Jemand, der durch mehrere Jahre ununterbrochen in der bedeutendsten Steingutfabrik Böhmens gearbeitet und vorgestanden, sich wo immer einem ähnlichen Unternehmen anzuschließen, welches besonders seinen Nutzen darauf stellt, große Mengen Steingut und Porcellan zu erzeugen und Oefen, Glasuren, Farben unter Glasur für Steinkohlenfeuer anzuwenden.

Nebenstehende Figur bezeichnet den Rauch und Gas verzehrenden Ofen mit erwärmtem Luftstrom für Steinkohlenfeuer.



Offerte sind der Buchhandlung Hrn. Kronberger und Rziwnatz in Prag unter der Chiffre S. einzusenden.

Die Erklärung:

d) Verglühfeuer. c) Steingutbulsgaltfeuer. b) Porcellanglattfeuer. a) Aschraum.

[2948—50] In der **Wagner**'schen Buchhandlung in **Innsbruck** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz 2c. zu haben (in Augsburg bei Matth. Rieger, Kollmann, Doll, v. Jenisch u. Stage, Lampart):

Handbuch

für Reisende in Tyrol.

In einem Bande.

Nach dem größern Werke: **„das Land Tyrol“** in 3 Bänden, vielfach verbessert und berichtigt

von **Beda Weber.**

12. Cartonnirt (428 Seiten stark) mit tabellarischer Uebersicht des Postenlaufes in Tyrol und Vorarlberg und einer Karte. Elegant ausgestattet.

Preis 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. rhn.

In Leinwand geb. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. rhn.

Dieses Reisehandbuch ist nicht bloß ein Auszug aus dem größern oben angeführten Werke des Hrn. Verfassers, sondern eine Umarbeitung des Stoffes, wie er sich seit dem Erscheinen des Genannten (1838) angesammelt und erweitert hat, mit Benützung seiner eigenen vielfältigen Reisen durchs Land und aller Meinungen und Beiträge, die ihm über das erste Unternehmen mitgetheilt worden sind. Daher ist zwar nicht die Masse, welche durch den Umfang des Buches beschränkt war, wohl aber die Gemessenheit, Zweckmäßigkeit und Richtigkeit des Gegebenen wesentlich befördert und dem schnellen Bedarf anbequemt worden.

Die fortwährende Aufmerksamkeit, die der Hr. Verfasser der Sache gewidmet, möge dem In- und Auslande zugleich als Dank gelten für die gute Aufnahme, die dessen größeres Werk überall gefunden, ungeachtet es als bahnbrechende Arbeit mit tausend Schwierigkeiten und Mängeln zu kämpfen hatte.

Die ungeheure Benützung, die davon allwärts, auch von solchen, die es nicht eingestehen, gemacht worden ist, selbst der Umstand, daß man es der Mühe werth fand dasselbe vom Anfang bis zum Ende auszuschreiben, hat auf ihn keinen andern Eindruck gemacht, als die stets wachsende Sorgfalt, die möglichst getreue Landeskenntniß zur Vollendung auszubilden.

[1552—69]

Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul **Dr. Mülhens.**

[5189] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** sind so eben erschienen:

Kurze

Erbauungs-Reden

auf

verschiedene Sonn- und Festtage.

Gehalten

von Prof. **Pellissier,**

Religionslehrer am Lyceum und an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Mit erzbischöfl. Genehmigung.

Gr. 8. br. Preis 48 kr. od. 12 gGr.

[3073—74] **Verkauf einer schönen Besitzung in der Schweiz.**

Das Schloß Bothmar bei Malans in Graubünden, am Fuße des hohen Felsen des Falkens, in dem romantischen Gelände, wo sich die wilde Landquart aus dem Prättigau durch enge Klüfte hervordrängt und mit dem jungen Rhein vereinigt, wird anmit nebst ansehnlichem Grundbesitz zum Verkauf angeboten.

Die ganze Besitzung begreift ein doppeltes Schloßgebäude mit herrschaftlichen Wohnungen und Bequemlichkeiten, Hofräume mit eigenen Brunnenquellen, dann zwei Oekonomiegebäude nebst Stallungen und Scheunen. Die Grundstücke bestehen in:

Klafter	1042	Gärten,
„	10656	Baumgärten mit trefflichen Obstgattungen,
„	8517	Weinberge, worunter mehrere Stücke der berühmten Completer Rebe,
„	5148	Ackerland,
„	101285	Wiesen und Rasenplätze,
„	6961	Weiden oder Moore (Rieder),
„	14059	Waldungen, die mit
„	1184	Areal der Gebäude und Hofräume, die Gesammtheit

von 148,852 Churer Quadratklafter zu 49 Schweizerfuß oder circa 201 Tagwerke zu 36,000 Schweizer Quadratfuß bilden.

Die günstige, gegen Nord- und Ostwinde gänzlich geschützte Lage in dem durch mildes Klima und Fruchtbarkeit ausgezeichneten, von dem majestätischen Hochgebirge umkrönten Rheinsthale zwischen Chur und der Luziensteig, wird in ihrem Werthe noch erhöht durch die Nähe der sehr frequentirten Haupt- und Handelsstraße nach Italien, der weltbekannten und geschätzten Pfäfferser Heilquelle und den damit in Verbindung gebrachten neuen Curanstalten in Ragaz, so wie durch die reizende Fernsicht vom Schlosse auf die Rhätischen Alpen und deren bewohnten Abhänge. Den Musenfreund mag auch der Umstand anziehen, daß das Schloß Bothmar die Wiege und der Jugendaufenthalt von J. G. v. Salis war, und die Umgebungen von Malans es sind, welche in mehreren von seinen Dichtungen besungen wurden. Alle diese interessanten Eigenthümlichkeiten vereinigen sich in dieser Besitzung, welche übrigens auch in ökonomischer Hinsicht dem Käufer große Vortheile und sichere Rente darbietet. Der Preis und die Zahlungsbedingnisse sind sehr annehmbar gestellt. Mit der Leitung des Verkaufes ist Hr. Fäsi, Sensal in Zürich, beauftragt, durch welchen nähere Details, Situationsplane und Ertragsberechnungen zur Einsicht mitgetheilt werden, so wie in Paris bei Galignani, in Stuttgart in Diebolds Geschäftsbureau.

[3235] **Verkauf.**

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine Essig-, Liqueur-, Arrak- und Weingeistfabrik in München, welche im guten Gang und aufs zweckmäßigste zu einem großartigen Betrieb eingerichtet ist, sammt dem ganz solid gebauten und ansehnlichen Fabrikgebäude aus freier Hand unter annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Darauf Reflectirende wollen sich über das weitere in portofreien Briefen oder mündlichen Anfragen an den unterfertigten Eigenthümer lediglich selbst wenden.

Jos. Reichlmayr,
Bayerstraße Nr. 41 in München.

Digitized by Google

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreiches.

(Fortsetzung.)

Wie sehr aber alle diese Zugeständnisse den ausdrücklichen Befehlen des Himmelssohnes entgegen waren und sind, ersieht man aus einem Rescript vom 30 Januar 1841 an die höhern Civil- und Militärbeamten der beiden Kuang, Kischin mit eingerechnet, das vom Kriegsministerium gesandt, bereits am 11 Februar in der Kreishauptstadt empfangen wurde. „Widerwillen und Aerger", heißt es darin, „stiegen in dem Herzen des erhabenen Herrn auf, als er die Berichte und Zumuthungen des Staatsministers gelesen. Man sey besorgt für die Sicherheit des Kreises, für die wichtige Stadt Canton mit ihren großen Reisvorräthen und wie leicht könnten unter der zahlreichen Bevölkerung Unruhen entstehen! Deßhalb habe nun Kischin den Forderungen der Barbaren sich gefügt, sie nicht umzingelt und vernichtet, und bittet, daß ihnen Gnade und Wohlwollen bewiesen werde. Es ist klar am Tage, daß hinter diesen Rathschlägen Verrätherei lauert. Es sind aber bereits die nothwendigen Vorkehrungen getroffen worden, um sich dagegen zu verwahren. Ich habe Je schan zum außerordentlichen Regierungscommissär ernannt; er erhielt im voraus den Titel eines die Aufwiegler zermalmenden Feldherrn; Long wang und Jang fang seyen seine Gehülfen in der Vernichtung der unbändigen tollkühnen Barbaren. Auch sind aus jedem der drei Kreise, Hu pe, Sse tschuen und Kuei tscheu neuerdings 2000 Mann Kerntruppen nach Canton beordert worden." Es möchte scheinen, daß Tao kuang anfange den Chinesen zu mißtrauen; nicht bloß weil er seine Brüder und nächsten Verwandten in die bedrohten Gegenden des Reiches sendet, auch Long wang und Jang fang sind Mandschu. Nur die in Canton bereits versammelten chinesischen Truppen behielten ihre chinesischen Anführer. Von englischer Seite konnte man natürlich die in der höchsten Noth gewährten Zugeständnisse nur als einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit betrachten. Commodore Bremer ging deßhalb selbst (am 31 März 1841) nach Calcutta, um sowohl die fernern Maaßregeln mit dem Generalgouverneur von Indien zu besprechen als auch um noch mehr Schiffe und frische Mannschaft für den nächsten Feldzug zu erhalten.

Kischin mußte nun über die neuen Vorfälle Bericht erstatten und sich wegen der Anklagen, die der Himmelssohn wider ihn geschleudert hatte, vertheidigen. Er sandte eine ausführliche Denkschrift an den Hof, worin er sich über das Verhältniß der beiden Staaten, England und China, und die innern Zustände des Mittelreiches sehr freimüthig erklärt. „Die Seesoldaten des Kreises Kuang tong", sagt er unter anderm, „sind unverlässige aufrührerisch gesinnte Leute. Schon früher war mir ein Gerücht zu Ohren gekommen, daß am 15ten Tage des zwölften Monats (7 Januar 1841) diese Soldaten sammt und sonders sich in das Quartier ihres Generals begeben und unter allerlei Vorwänden Geld von ihm erpreßt hätten; widrigenfalls, drohten sie, würden sie auf der Stelle auseinanderlaufen. Jüngst ging ich selbst zum General und verlangte Auskunft hierüber. Er antwortete, die Geschichte verhalte sich ganz so und er habe in Ermanglung eines andern Mittels sich genöthigt gesehen seine Kleider und Effecten zu versetzen, wodurch er in den Stand gesetzt worden sey jedem Soldaten ein Geschenk von ein paar Thalern zu geben; auf diese Weise seyen sie bis jetzt bei ihren Fahnen gehalten worden. Wenn die Stimmung dieser Soldaten durchgängig so ist, so ist es höchst bejammernswerth; denn gesetzt, diese Marinetruppen würden im entscheidenden Augenblick der Schlacht den Muth verlieren und sich feige benehmen, so könnten die unheilvollsten Folgen nicht ausbleiben. Wenn sich unter ihnen auch gediente Veteranen befinden, so möchten sie doch schwerlich im Stande seyn den übrigen einen Theil ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer einzuflößen. Ueberdieß sind unsere Schiffe weder groß noch stark genug, sie vermögen keine Geschütze von schwerem Kaliber zu tragen und sind daher zur Vertreibung der Fremden untüchtig. Dieß sind die Bemerkungen, die ich über unser Heerwesen zu machen habe. Was sodann die Bewohner des Kreises Kuang tong betrifft, so habe ich durch sorgfältige Prüfung und Vergleichung gefunden, daß Falschheit, Undankbarkeit und Habgier ihre hervorstechendsten Eigenschaften bilden. Abgesehen von denen, welche bereits ausgemachte Verräther sind, von welchen hier nicht die Rede seyn kann, sind alle übrigen Eingebornen mit und unter den Fremden aufgewachsen, wohnen unter ihnen, sind beständig in ihrer Gesellschaft und leben schon seit vielen Jahren so vertraut zusammen, als ob sie Brüder wären. Sie sind in dieser Beziehung von den Bewohnern von Ting hai gar sehr verschieden; letztere waren niemals an den Verkehr mit Fremden gewöhnt und entdeckten daher auf der Stelle, daß die Barbaren ein ganz verschiedenes Geschlecht sind. Hätten sie was sie dort thaten hier gethan, hätten die besagten Fremdlinge, des Truges voll, auch hier zu Canton ihre armseligen Geschenke ausgetheilt und in der Weise, wie zu Ting hai, ihre Ränke spielen lassen, so fürchte ich wahrhaftig, sie hätten die ganze Bevölkerung verführt und auf ihre Seite gebracht; dieselbe hätte in keinem Fall die unbeugsame Festigkeit gezeigt, wie das Volk zu Ting hai. *) Was ferner die in den Forts der Tigerpforte aufgestellten Kanonen betrifft, so wird sich ihre Anzahl schwerlich über 200 belaufen, eine Zahl, welche kaum hinreichend ist ihre Fronten zu vertheidigen, so daß ihre Flanken ganz wehrlos und unbeschützt bleiben. Ueberdieß bedürfen von dieser Anzahl die meisten einer Ausbesserung und nur wenige sind im Augenblick brauchbar; denn in Hinsicht auf Dauerhaftigkeit sind sie ebenso mangelhaft als in Bezug auf äußere Form. Die Röhren dieser Kanonen sind außerordentlich lang, ihr Kaliber dagegen sehr klein; daher tragen sie, da hier das Wasser ziemlich breit ist, kaum bis zur Mitte des Flusses. Schon in der Anzahl steht unser Geschütz hinter dem zurück, welches auf den Schiffen der Ausländer aufgestellt ist, von der Kraft und Wirksamkeit gar nicht zu sprechen; in dieser Beziehung können sich unsere Schiffe mit denen der Ausländer in keiner Weise messen, dazu kommt noch, daß die Schießscharten in unsern Forts so breit wie Thüren sind, beinahe groß genug, daß ein Mensch aus- und einkriechen kann, und so unsern Leuten keinen Schutz gewähren. Eben jetzt sehen wir uns nach einem Kanonengießer um, der im Stande wäre Geschütze nach einer bessern Methode zu gießen; wenn dieß aber auch uns gelingt, so könnte dasselbe doch nur für künftige Fälle nützen, keineswegs aber schon in unserer gegenwärtigen Noth; unser ganzes Heergeräthe ist in diesem Augenblick so schlecht, daß kein einziges Stück davon brauchbar ist. Was endlich die frechen Ausländer selbst betrifft, so sind sie in jeder Hinsicht völlig unlenksam; es schmerzt mich mein Kopf, wenn ich daran denke, mein Herz ist zerrissen und es vergeht mir die Lust zum

*) Die Bewohner des Kreises Kuang tong werden in allen Particulargeschichten der südlichen Gegenden als ein gemeines habsüchtiges Volk geschildert.

Frühstück. Neulich lieferten wir einmal den Fremdlingen eine Schlacht, aber unsere Leute zeigten nur geringe Ausdauer; *) wir baten dann den erhabenen Himmel, er möge Veranstaltung treffen zur Vernichtung der Barbaren — aber ach! traurig genug, der Ausgang zeigte sich den Wünschen meines Herzens geradezu entgegen. Daher hielt ich es, da die Truppen noch nicht aus allen Provinzen angelangt waren, der Klugheit angemessen auf einer Reise, die ich zu meinem ersten Besuch und zur Inspection der Tigerpforte machen mußte, Elliot eine Zusammenkunft zu gewähren; dieser hatte darum nachgesucht. Es ward den Barbaren auf ihr unterthäniges Bitten der Handel neuerdings gestattet. Indem ich auf die Geschichte der Vergangenheit zurückblicke, erinnere ich mich der Vernichtung der Seeräuber, welche eigentlich nichts waren als gemeine Räuber und Diebe; ihre Schiffe glichen denen der übrigen Eingebornen, ihre Kanonen waren nach der im Lande üblichen Weise geformt, und dennoch dauerte es viele Jahre, bis man ihrer Meister werden konnte, und ihrem Unwesen ward nur durch das Versprechen völliger Verzeihung ein Ende gemacht. Um so mehr ist unter den jetzigen Umständen zu befürchten, daß der Stachel der Wespe **) eine noch härtere Wunde beibringen möchte. Aus diesem Grunde haben wir nach reiflicher Berathung mit dem Mandschu-General der Besatzung und seinen Adjutanten, im Verein mit dem Kanzler, dem Richter und dem Schatzmeister, den Sendgrafen, den Vorstehern der größern und kleinern Districte 2c. einmüthig die Erklärung abgegeben: unsere Vertheidigungsmittel sind unzuverlässig und unsere Truppen werden im Gewühle der Schlacht nicht Stand halten."

Der Himmelssohn war natürlich über diese in den unterthänigsten Worten vielsagende Bittschrift sehr ungehalten. „Wie darfst du dich," antwortet der Fürst in einem Rescripte vom 16 Februar, „unsern Befehlen so widersetzen, von den Fremden noch Bittschriften annehmen und unserer Willensmeinung ganz entgegenhandeln. Diese Handlungsweise überschreitet in der That die Gränzen des gesunden Menschenverstandes. Wir sind frei von jeder feigen Furcht und werden dir nächstens unsere weitere Befehle zukommen lassen." Diese Befehle ließen auch in der That nicht lange auf sich warten; es folgten deren mehrere nach einander; denn die Sucht schnell Verordnungen zu erlassen, ohne die Mittel der Ausführung zu bedenken, sie dann eben so schnell wiederum fallen zu lassen und zu vergessen, scheint eine naturgemäße nothwendige Eigenschaft aller Despotien. Von ihrer Allmacht überzeugt, glauben diese Herrscher thörichten Sinnes, es sey hinreichend zu befehlen, Menschen und Dinge würden und müßten sich zu dem Statthalter Gottes auf Erden fügen. Geschieht dieß nicht, so sind Verrath und Betrug im Spiele, und die Beamten werden ohne Erbarmen hingeschlachtet, weil sie das Unmögliche nicht möglich machen konnten. Um die Schwäche des Reiches zu verdecken, wurde der einsichtsvolle Kischin, wurden alle Präsidenten der Kreise, wo die Engländer sich festsetzten, geopfert, und wie viele ihrer Nachfolger erwartet noch ein gleiches Schicksal! Werden sie es nun sämmtlich ruhig ertragen; wird nicht ein Einziger, um sich und die Seinigen zu retten, die Fahne des Aufruhrs erheben? Es wird dieser Fall am Ende sicherlich, so wenig es bis jetzt dazu den Anschein hatte, eintreten und das Reich wird dann in unsägliche Verwirrung gerathen.

*) So nebenbei wird bloß der Verlust des Treffens gemeldet.

**) Wespe ist im Chinesischen ein bildlicher Ausdruck für Seeräuber. Es wird hier auf die Seeräuber angespielt, welche in dem ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts in dem südlichen Meere des chinesischen Reiches eine Art Herrschaft erlangt hatten. Eine chinesische Geschichte dieser Bande ward von Professor Neumann ins Englische übersetzt.

Welches Loos in dem letzten Jahrzehent die Statthalter Cantons betroffen hat, erzählt uns der Himmelssohn selbst, in einer Bekanntmachung über die Verwaltung des abgesetzten Lin. „Unsere Dynastie," sagt der Fürst, „hat ein stehendes Heer eingerichtet, auf daß es fleißig in den Waffen geübt werde, damit die Kriegsmacht für alle Fälle gerüstet und schlagfertig dastehe. Den Generalstatthaltern der Kreise ist das Amt der obersten Controle übertragen; ihnen liegt es ob die Truppen zu beaufsichtigen, zu überwachen und sie unablässig zu den Waffenübungen anzuhalten. Wenn aber die Aufsicht strenge gehandhabt wird und die Soldaten fleißig sich üben, würde dann nicht unsere Heeresmacht jeden Feind, der unsere Gränze zu beunruhigen wagt, niederwerfen und Siege über Siege davon tragen? Im zwölften Jahr Tao kuangs (1832) war Li Statthalter der beiden Kuang, und Lin Befehlshaber der Kriegsmacht. Beide führten ihr Amt schlecht und thaten in Bezug auf das Heer ihre Pflicht nicht; die Folge davon war, daß die Soldaten schwach und ungenügend wurden. Vorkehrungen gegen mögliche Gefahren wurden nirgendwo getroffen. Diese Pflichtvergessenen haben ihre Strafe schon gefunden; sie sind entfernt worden, um an den Gränzen zu commandiren (d. h. sie sind verbannt worden). Hierauf ward Tang tsching zur Würde des Generalstatthalters der beiden Kuang erhoben, und er bekleidete dieses Amt mehrere Jahre lang; aber er war ebenfalls sorglos und träge, ließ sich vom Strom der Verhältnisse mitfortreißen, statt sich kraftvoll entgegenzustemmen, und traf keine Maaßregeln gegen Gefahren. Die Art und Weise, wie er die Truppen einübte, kostete große Summen, ohne daß der geringste Nutzen daraus erwuchs; das ganze Geld war rein hinausgeworfen. Die Truppen der Kreishauptstadt waren weichlich und furchtsam, ihrer Pflicht nicht gewachsen, statt tapferer Krieger eine Zucht feiger Schufte. Nach dem Vorfalle bei der Tigerpforte wurde den räuberischen Barbaren der Handel wiederum erlaubt — eine Nachgiebigkeit, die mich, so oft ich daran denke, mit der höchsten Entrüstung erfüllt. Da wurde Lin dem Statthalter beigegeben, zum kaiserlichen Commissär ernannt und ihm dann die Regierung der beiden Kreise Kuang anvertraut, damit er die Angelegenheiten leite, das Land schütze, hüte und beaufsichtige. Später bestätigte ich ihn in der Statthalterwürde und übertrug ihm die Aufsicht über die sämmtliche Kriegsmacht im Kreise. Da Niemand besser als er die schlechten Sitten des Soldatengesindels kannte, so wäre es insbesondere seine Pflicht gewesen die erschlaffte Disciplin wieder herzustellen und die Truppen unaufhörlich im Gebrauche der Waffen zu üben. Auch in den Reibungen mit den englischen Barbaren hätte er Wohlwollen mit selbstbewußter Majestät und Strenge verbinden sollen; er hätte, um seinen Zweck zu erreichen, die Fremden besänftigen und schonend behandeln müssen. Die Art, wie er die Geschäfte geführt hat, zeigt aber, daß er von Staatsangelegenheiten nichts versteht; und so hat er das in ihn gesetzte Vertrauen aufs höchste getäuscht. Tang tsching ist bereits seines amtlichen Ranges enthoben worden; ich befehle hiermit, daß Lin ebenfalls degradirt und in die vierte Rangclasse versetzt wird. Zur Verschärfung ihrer Strafe sollen beide nach Ili *) gesandt werden; dort mögen sie versuchen durch verdienstvolle Werke ihre Verbrechen abzubüßen."

*) Die Hauptstadt der Markgrafschaft Ili, wohin Hauptverbrecher in Verbannung gesandt werden. Es wurden in den letzten Jahren viele Christen dahin geschickt, welche daselbst eine kleine Gemeinde bilden. Nach den neuesten Nachrichten wäre Lin begnadigt und zum kaiserlichen Commissär in Ho nan ernannt worden, um dem Verderben, welches der überfluthende Hoang ho daselbst anrichtete, zu steuern.

Dasselbe Schicksal traf Ili pu, den Statthalter von Tsche kiang, und noch schlimmer erging es dem einsichtsvollen Kischin, dem Nachfolger Lins in Canton; er ward nicht bloß mit Schmach, sondern mit Verleumdung überhäuft. „Kischin," schreibt der Himmelssohn (in einem Rescript vom 24 März 1841) „ist von den Engländern bestochen worden; schon ist der Regierungsbeamte auf dem Wege ihn gefangen zu nehmen, damit er die verdiente Strafe erhalte. General Ho, der Oberrichter und alle Beamten des Kreises sollen ihres Ranges entsetzt werden, vorderhand aber noch im Amte bleiben. Aus einem Berichte vom sechsten des zweiten Monats (20 Februar 1841) haben wir weiter ersehen, daß die Forts an der Tigerpforte unvermeidlich verloren sind. Wer hätte denken sollen, daß Kischin so niedriger Gesinnung ist sein Vaterland für Geld zu verkaufen! Dieß Verbrechen hat den Tod verdient. Die kaiserliche Leibwache soll alsbald den Tempel der Vorfahren des Kischin verschließen *) und seine ganze Familie in Ketten versen. Wo ke soll nach Canton eilen, den Verbrecher gefangen nehmen und nach der Hauptstadt abführen; noch an dem Tage wo er hier ankommt, sollen er und seine ganze Familie hingerichtet werden. Lin tseu siu, der von dem Rebellen Kischin verleumdete Minister, ist wiederum in Gnaden aufgenommen; wir können ihn zwar nicht wiederum zum Statthalter der beiden Kuang erheben, denn hiezu ward schon Ki kong ernannt; er soll aber in die zweite Rangclasse der Beamten einrücken und mit Rath und That den übrigen Dienern der Regierung beistehen. **) Ich, der Himmelssohn, habe persönlich meinem jüngern Bruder Mien fang und dem Staatsminister Hu befohlen ein Heer von fünfzigtausend Mann in der größten Eile nach Canton zu führen, damit die Rache des Himmels auf diese Engländer falle und die vier Meere so von ihnen gereinigt werden, daß kein einziger nach der Heimath entrinne; dann und nur dann wird Zufriedenheit meine erhabene Seele erfüllen. O ihr Mien fang und Hu, ihr Je schan, Long wang und Jang fang, vernichtet die englischen Rebellen, damit die Herzen unserer Völker beruhigt werden. Seyd ihr aber feige, macht ihr Friede nach eigenem Gutdünken, so habt ihr das Leben verwirkt. Die zwei Worte „Frieden machen" sollen niemals in euer Herz kommen! Ihr sollt selbst diese Schriftzeichen niemals schreiben! Mien fang und Hu, vollführt ihr nicht zitternd meine Befehle, so seyd ihr mir nicht Bruder, nicht Minister der Regierungskunst. ***) Werdet ihr aber, der Pflicht vergessen, dem Friedenmachen ein geneigtes Gehör schenken, so werde ich mich selbst an die Spitze der Heere stellen um den englischen Verbrechern ein Ende zu machen." †)

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

** **Bern**, 3 Jul. Endlich ist auch der letzte und vielleicht neben De Candolle der berühmteste der ausgezeichneten Genfer gestorben, welche ihrer Vaterstadt in den zwei ersten Jahrzehnten des 19ten Jahrhunderts so ungewöhnlichen Ruf und Glanz verliehen hatten. Der 25 Junius hat nach langer und schmerzhafter Krankheit den Geschichtschreiber Sismondi dahingerafft. Joh. Karl Leonhard Simonde de Sismondi, geboren zu Genf 1773, war 1792 zur Zeit des Umsturzes der alten Regierung dieser Stadt, deren Mitglied sein Vater gewesen, mit seiner ganzen Familie nach England gegangen, von wo er 1794 zurückkam; allein durch neue Verfolgungen veranlaßt, begab er sich mit seiner Familie nach Toscana, ihrer ursprünglichen zur Zeit der Reformation verlassenen Heimath, wo er den Stürmen der Umwälzung jedoch nicht besser entging, so daß ihn sogar entgegengesetzte Parteien wegen der bei ihm vereinigten Freisinnigkeit und Vorliebe für Aristokratie einkerkern ließen. Im Jahr 1800 kehrte er nach Genf zurück, und legte von da an dem früher geführten Genferischen Namen Simonde den Namen des historischen Geschlechtes Sismondi bei. Im folgenden Jahr gab er sein erstes Werk über die toscanische Landwirthschaft heraus, dem nun eine Reihe von andern Werken folgte, die nächst seiner politischen Wirksamkeit seinen Ruf bald in ganz Europa verbreiteten. Ein edles Gemüth und eine feurige Phantasie, die auch im Kreise hochgebildeter Frauen seine belebende Unterhaltung sehr anziehend machten, öffneten ihm bald die auserwähltesten gesellschaftlichen Vereine seiner rührigen Vaterstadt. Aber keiner von diesen Kreisen übte größern Einfluß auf ihn als der damals unter allen hervorragende, den die aus der Hauptstadt Frankreichs verwiesene Frau v. Staël um sich zu vereinigen gewußt hatte, an den er durch Bande der zärtlichsten Freundschaft und Liebe gefesselt wurde. Unter ihrer Fahne reihte sich Sismondi an jene, an Zahl schwache, an Geisteskraft aber keineswegs unbedeutende Opposition an, welche in den Jahren 1810 und 1812 den Zwangsherrscher der Welt noch immer auf dem Gebiet der öffentlichen Meinung zu bekämpfen wagte und keineswegs ohne Einfluß auf die Zeitereignisse blieb. Die von Sismondi abgefaßte Zuschrift der Handelskammer von Lyon gab dem jungen Schriftsteller eine unter den damaligen Umständen merkwürdige Bedeutung. Später ließ ihn indessen Mißmuth über die Wiedereinsetzung der Bourbonen und über eine von ihnen besorgte Reaction gegen Aufklärung und gesetzliche Freiheit alles Gute und Großartige der Befreiungsepoche von 1815 verkennen und in den hundert Tagen nach der Rückkehr Napoleons von Elba auf dem Maifeld eine ziemlich abenteuerliche Rolle spielen. Von da an zog er sich mehr und mehr aus der thätigen politischen Laufbahn und wirkte nur noch als Mitglied des Genferischen Repräsentativraths in der Vaterstadt, anfangs in der liberalen, in den letzten Jahren in der conservativen Opposition. Aber weit glänzender und unbedingter anerkannt als seine politische Laufbahn war seine litterarische, in welcher ihm, seines national-ökonomischen Kampfes mit J. B. Say nicht zu gedenken, die Geschichten der Litteratur der mittäglichen Länder, der italienischen Freistaaten und der Franzosen einen nicht so leicht vergänglichen Ruhm zusichern. Mochte er menschlich irren, überall war sein Irrthum nur derjenige eines edeln und kräftigen Gemüths. Seine irdischen Ueberreste wurden in der Nähe seines Landsitzes auf dem Kirchhof zu Chenes beigesetzt. Möge die Erde ihm leicht werden und sein Geist lange die Mitbürger zur Nachahmung befeuern!

♃ **Vom Genfer See**, 4 Julius. Sismondi's Leichenbegängniß am 28 Jun. war nicht bloß der Ausdruck eines von dem alten Genf tiefgefühlten Leids, sondern auch eine merkwürdige Manifestation der öffentlichen Stimmung, die sich seiner muthigen conservativen Stellung gegen radicale Anmaßung in der neuesten Zeit wieder viel mehr angeschlossen hatte als vor sechs Monaten, wo es viele noch nicht wagten wie der edle Vorfechter laut für vaterländische Ehre und Recht zu sprechen.

---

*) Pietät ist bekanntlich das Princip des chinesischen Staatsverbandes; es werden die verstorbenen Vorfahren, je nachdem ihre Nachkommen sich betragen, noch im Grabe erhoben oder herabgesetzt. Der Tempel zu Kischins Vorfahren ward zur Strafe verschlossen; es darf ihnen nicht mehr geopfert werden; die armen Seelen sollen von jetzt dem Hunger preisgegeben werden.

**) Rescript vom 26 März 1841. Diese Befehle wurden später wiederum abgeändert.

***) Ta hio sse; es ist dieß der jetzt gewöhnliche Titel der Minister und Geheimräthe.

†) Rescript ohne Datum, welches aber, wie aus dem Inhalt ersichtlich, zu derselben Zeit erlassen wurde.

und sich dabei dem brausenden Waldstrom zu widersetzen, der nun wie alle dergleichen Ströme mit Hinterlassung von vielem Steingerölle und weggerissenen Zäunen und Bäumen fast ausgetrocknet ist. Bei diesem wahren Schmerz ausdrückenden Leichenzug waren außer der Akademie, dem alten und neuen Staatsrath rc. eine unzählige Menge anderer Leidtragenden gegenwärtig, die alle recht gut fühlten, welche peinliche Bedeutung dieser Leichenzug hatte. Auf sehr würdige Weise war dieß auch in einem Brief des Rectors der Akademie (Professor Cellerier) an Frau v. Sismondi ausgedrückt, worin es unter anderm heißt: „Die Akademie ist in Trauer, denn sie beweint in Hrn. v. Sismondi nicht nur einen Ruhm, nicht nur einen der hervorragenden die Akademie ehrenden Männer, welche jetzt schnell absterben, sondern auch einen theuern und verehrten Collegen, einen Mann, der sein ganzes Leben der Wissenschaft, ja, was noch mehr sagen will, der Menschheit geweiht hatte — einen Mann, der die Menschen, einen Staatsbürger, der sein Land wahrhaft liebte und der gerade da starb als er ihm mit Muth diente. Dadurch, edle Frau, verdient Sismondi nicht allein Europa's Bedauern, sondern auch das schmerzliche und wehmüthige Andenken seiner Collegen und Mitbürger. Sehr gern sahen wir ihn neben uns, an unserer Spitze; unter einem solchen Meister in der Wissenschaft schien es uns als wenn unsere akademischen Arbeiten bedeutender würden, als wenn unsere Stellung mehr Festigkeit und Würde bekäme. Beim Hinblick auf ihn hätten wir uns geschämt der Ruhe zu pflegen, und nicht völlig unserer Aufgabe und unserem Vaterlande hinzugeben ... Gott hat Ihnen, edle Frau, seit einem Jahr viel Schmerz auferlegt; schwer mußten Sie leiden bei den körperlichen Schmerzen Ihres Gemahls, bei seinem moralischen Leiden und seiner Angst um das Vaterland. So haben denn auch Sie für Genf gelitten." .... — Auf Vinets geistreiche Schrift über die Trennung der Kirche vom Staat hat der Professor und Minister Munier in Genf réflexions folgen lassen, die zwar weniger systematisch glänzend und bestechend als die Vinet'schen Ansichten, dafür aber auf historischen Sinn und die Erfahrung in Nordamerika gegründet sind, wo diese Trennung besteht. Durch sie sind Gerechtigkeit und Freiheit bei weitem weniger begünstigt als man auswärts glaubt. Denn da die vom Staat getrennten Kirchen nur durch freiwillige Beiträge Einzelner bestehen und erhalten werden, so ist der Arme entweder davon ausgeschlossen oder er wird nur aus Mitleid und Duldung darin aufgenommen, was gerade bei der Kirche drückender seyn dürfte als irgendwo, bei dem Armen drückender als bei allen andern. Diese Freiheit und Unabhängigkeit vom Staat macht auch Anmaßung und Feindseligkeit der Kirchen unter sich gar nicht unmöglich. Diese stehen sich im Gegentheil zwar nicht unterdrückend, aber oft sehr intolerant entgegen. Da sie nicht mehr verschiedene und abweichende Meinungsschattirungen auszugleichen und zu versöhnen brauchen, so hält jede steif und fest an ihren Grundsätzen und stößt alle aus, die nur im geringsten anders denken. So ist es gerade in Nordamerika. Diese absolute Kirchenfreiheit und Unabhängigkeit begünstigt zuerst den Fanatismus, der nun durch keinen Zaum mehr zurückgehalten wird; darauf macht sie eine Menge Gleichgültige, die, um sich ihm zu entziehen, außerhalb aller Kirche stehen bleiben und keinerlei Art religiösen Glaubens zeigen. Selbst nach Aussage der Anhänger dieses nordamerikanischen Systems hat dort eine kurze Erfahrung schon genügt, um jene Gleichgültigen so zu vermehren, daß man sie unter dem generischen Namen Nothingarians begreift — eine Secte, die sich fern von aller Religion hält. Auf jeden Fall scheint Europa noch lange nicht reif zu dieser Trennung der Kirche vom Staat; ja, der nicht mehr vom Staat gehaltene Protestantismus würde da der scharf und kräftig gegliederten Hierarchie des Katholicismus und Rußlands gegenüber bald in Unmacht und Auflösung versinken.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Gesandte am königl. preuß. Hofe, Frhr. v. Meyendorff, ist von Berlin nach Schwerin abgereist, wohin sich auch der Mecklenburg-Schwerinische Gesandte in Berlin, Geh. Rath Graf v. Hessenstein, begeben hat. Der neuernannte belgische Gesandte im Haag, General Prisse, ist ebenfalls nach seinem Bestimmungsort abgereist. — Graf van der Straten, belgischer Gesandter am österreichischen Hofe, ist aus Brüssel in Frankfurt a. M. angekommen. — Der kais. russ. Gesandte in Frankfurt ist kürzlich von da nach Baden abgereist, der dänische Gesandte am preuß. Hofe, Graf v. Reventlow, am 8 Jul. in Frankfurt angekommen, und der österr. Ministerresident in Frankfurt, Frhr. v. Menshengen, nach Ostende abgereist und wird längere Zeit von seinem Posten abwesend bleiben. — Der schwedische Gesandte am königl. dänischen Hofe, Frhr. v. Lagerhjelm, ist von Stralsund in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. Von dem Großherzog von **Baden** erhielt der Gendarmerie-Rittmeister a. D. und Polizei-Inspector zu Baden, Fr. L. v. Chastellain, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen; der Prof. Dr. Weick in Freiburg die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachsen-Coburg verliehenen Verdienstkreuzes des Sachsen-Ernestinischen Hausordens. — Von dem Kaiser von **Oesterreich**: der Weihbischof und Generalvicar des Wiener Erzbisthums, Hofrath Ant. Buchmayer, aus Anlaß seiner 50jährigen Jubiläumsfeier als Priester, das Commandeurkreuz des österr. kais. Leopoldordens. — Von dem König der **Franzosen** erhielt Prof. Welcker in Bonn das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg.** Im königl. Armeecorps haben viele Veränderungen und Versetzungen unter den Subaltern-Officieren stattgefunden; unter den Stabsofficieren ist der bisherige pensionirte Oberstlt. v. Groß zum Platzcommandanten in Gmünd ernannt worden.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg.** Die Stelle eines Assessors beim Ministerium des Innern mit dem damit verbundenen Titel und Rang eines Reg. Rathes ist dem Reg. Rath Sautter bei der Regierung des Neckarkreises übertragen worden. — **Oldenburg.** Der Geh. Rath, Staats- und Cabinetsminister v. Brandenstein ist seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt, der Geh. Rath v. Berg mit dem Titel eines Staats- und Cabinetsministers beliehen, der Geh. Staatsrath und Geh. Cabinetsrath Oberschenk v. Beaulieu-Marconnay zum Geh. Rath und der Staatsrath Römer zum Geh. Cabinetsrath ernannt, dem Geh. Rath Runde das Prädicat Excellenz beigelegt worden. Ferner hat der Geh. Staatsrath Frhr. Grote, Präsident der Regierung des Fürstenthumes Lübeck, den Titel eines Geh. Raths erhalten, dann ist der Geh. Hofr. Schloifer zum Vice-Director der Justizkanzlei zu Oldenburg, der Geh. Hofr. Jansen zum Vice-Director der Kammer, und der Geh. Hofr. Hayen zum Landvogt des Kreises Oldenburg ernannt worden.

Vermächtnisse. Die Stiftung des Kammerherrn Frhrn. v. Loybeck zu Lahr, zur Erbauung einer katholischen Kirche in der Stadt im Betrag von 4500 fl., hat die Genehmigung Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Baden erhalten.

Consuln. Der großh. Sachsen-Weimarische Consul bei den Ver. Staaten von Nordamerika, A. W. Hüpeden, ist seinem Ansuchen gemäß von diesem Consulat entlassen und zum Geh. Commerzienrath ernannt, an seine Stelle aber der Kaufmann Ed. Stücken in New-York zum großherzoglichen Consul bei den Vereinigten Staaten bestimmt worden.

Todesfälle. **Regensburg**, am 2 Jul., der königl. bayer. pens. Oberstlt. Fr. v. Ribeaupierre, 78 J. a.

Einladung an die Philologen und Schulmänner Deutschlands.

Ulm, den 1 Julius 1842. In Folge des in der vorjährigen vierten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Bonn gefaßten Beschlusses, wonach Ulm für dieses Jahr als Ort der Zusammenkunft gewählt wurde, und der bereits erfolgten höheren Genehmigung werden hiemit die Lehrer an den Universitäten und Gymnasien Deutschlands und der Nachbarländer, so wie alle für die Zwecke des Vereins sich Interessirenden zur Theilnahme an dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Sämmtliche HH. Theilnehmer sind ersucht, alle etwaigen Schreiben, Anmeldungen und Zusendungen an den designirten Präsidenten, Rector Moser, oder an den unterzeichneten Stellvertreter des Vice-Präsidenten, Professor Dr. Walz, adressiren, namentlich aber alle Wünsche in Betreff von Privat- oder Gasthauswohnungen wo möglich bis Anfang Septembers mittheilen zu wollen, damit denselben durch Ueberweisung an die dießfalls niedergesetzte städtische Commission genügt werden könne. Die Sitzungen werden statthaben **vom 29 September bis 1 October** einschließlich. Diejenigen Herren, welche Vorträge zu halten gedenken, werden gebeten, vorher Anzeige von dem Gegenstande zu machen, jedenfalls aber die Vorträge so einzurichten, daß sie im höchsten Falle den Raum einer Stunde nicht überschreiten.

Für den abwesenden Präsidenten und Vice-Präsidenten: Rector Dr. Moser, Professor Dr. Walz.

Aus Auftrag derselben: Professor Dr. Haßler.

[3132—34] **Bekanntmachung.**

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank veröffentlicht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten, daß von den durch Rechnungs-Abschluß **vom ersten Semester dieses Jahres** sich ergebenden reinen Erträgnissen, abzüglich einer in das zweite Semester übertragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe,

als Dividende und Superdividende

von jeder Bankactie gegen den betreffenden Coupon 10 fl. bei den Bank-Cassen hier und in Augsburg **vom 1 Julius** an erhoben werden können. — München, den 30 Junius 1842.

Fr. Xav. Riezler.

[3209—11] **Bekanntmachung.**

Wir haben die ordentliche Generalversammlung auf

den 30 August l. J.

dahier anberaumt, und indem wir hiezu die statutarische Einladung erlassen fügen wir die Nachricht bei, daß neben den gewöhnlichen Arbeiten bei dieser Versammlung über verschiedene, durch die bisherigen Erfahrungen an die Hand gegebene Aenderungen unserer Statuten berathen und entschieden werden soll, wozu wir also noch insbesondere einladen.

Karlsruhe, den 30 Junius 1842.

Die Direction der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrication.

[2836—43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

in directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von Basel nach Mannheim mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[3129—31] **Aufforderung.**

Die Kaufmannswittwe Elisabetha Kaufmann, geborne Koppmayr, Goldschlägerstochter von Linz, starb hier am 7 Mai. l. J..

Unter den Geschwisterten und Geschwisterts-kindern, welche ab intestato zur Erbschaft berufen wären, befindet sich eine Schwestertochter, die Ehefrau des Cassiers bei der Linzer Aerarial-Fabrik, Mistlbacher, nämlich Babette Mistlbacher, geb. Leiz, welche in dem Testamente mit einem Legate von 1000 fl. bedacht, wovon sie jedoch auf Lebenszeit nur die Zinsen zu beziehen hat, und das Capital sodann ihrem Sohne Franz zufallen soll.

Genannte Babette Mistlbacher, deren Aufenthalt zur Zeit nicht bekannt ist, wird sohin aufgefordert,

binnen 30 Tagen

von heute an sich um so bestimmter bei diesseitigem Gerichte zu melden, oder ihre Erklärung über Anerkennung des Testaments der Elise Kaufmann vom 27 September 1839 in gesetzlicher Form vorzulegen, als außerdem dieses Testament von ihrer Seite als anerkannt erachtet werden würde.

Augsburg, am 26 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. v.

Pflaum.

Dorbrugg.

[2881—83] **Edictalladung.**

(Den vermißten Johann Drexler von Westerndorf betr.)

Johann Drexler, Glatzenbauerssohn von Westerndorf b. G., machte im Jahre 1812 als gemeiner Soldat unter dem k. 2ten Linien-Infanterie-Regiment, jetzt Kronprinz, den Feldzug nach Rußland mit, und kam seitdem nicht wieder zum Vorschein, so daß er höchst wahrscheinlich mit so vielen andern dortselbst sein Grab fand.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun hiemit an ihn oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Leibeserben die öffentliche Aufforderung, um so gewisser in Zeit

sechs Monaten

vom Tage gegenwärtiger Vorladung an, von seinem oder ihrem Leben und gegenwärtigen Aufenthalt legale Nachricht anher zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt, und sein in 400 fl. bestehendes, auf dem Anwesen seines Bruders zu Westerndorf hypothekarisch versichertes Elterngut nach Maaßgabe der Gesetze Cod. Civ. Thl. I. Cap. VII. §. 59 Nr. 6. an die Verwandten gegen Caution würde verabfolgt werden.

Rosenheim, den 6 Junius 1842.

Königliches Landgericht Rosenheim.

D. l. abs.

Fischer, I. Assessor.

[3011—13] **Edictal-Ladung.**

Johann Valentin Schell von Neudorf, geboren den 22 Januar 1776, welcher bei dem kais. königl. österreichischen Militär gestanden und nach eingezogener Erkundigung im Jahre 1817 als Militär-Cordonist zu Kirchschlag in Niederösterreich entlassen worden seyn soll, hat seit länger als 25 Jahren keine Nachricht von seinem Aufenthalte gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten, resp. Intestaterben dieses Johann Valentin Schell ergeht an ihn oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit die Aufforderung, sich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, und das 610 fl. 42 kr. betragende, seither von einem Curator verwaltete Vermögen des ersteren in Empfang zu nehmen, widrigens solches den Antragstellern gegen Caution zur Nutznießung überwiesen werden soll.

Amorbach, am 15 Junius 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Weber.

[5276—78] **Vorladung.**

Der diesseitige Diöcesanpriester Hr. Joseph Blasius Böck, dessen dermaliger Aufenthaltsort der unterfertigten Stelle unbekannt ist, wird hiemit aufgefordert,

binnen 14 Tagen

peremtorischer Frist a die inserti hujus bei dem bischöflichen Ordinariate dahier zu erscheinen, um daselbst das Weitere zu vernehmen.

Augsburg, den 9 Julius 1842.

Das bischöfliche Ordinariat.

Mäßler, Gen.-Vicar.

[2972] In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. F. Herbarts

kleinere philosophische Schriften und Abhandlungen, nebst dessen wissenschaftlichem Nachlasse.

Herausgegeben

von **Gustav Hartenstein.**

Erster Band.

Gr. 8. 3 Thaler.

Diese Sammlung wird aus drei Bänden bestehen, und der zweite und dritte Band werden noch in diesem Jahre erscheinen Der erste Band enthält zugleich eine ausführliche Einleitung des Herausgebers über H's Leben und Schriften.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[148] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BESCHREIBUNG DER STADT ROM

von

E. PLATNER, C. BUNSEN E. GERHARD, W. RÖSTELL UND L. URLICHS.

Mit Beiträgen von

B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von *F. Hoffmann*. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten *Knapp* und *Stier*, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von *Eduard Gerhard* und *Emiliano Sarti*.

gr. 8. 1829—1838.

I.—III. Bd. 2te Abtheil. (Text.) 31 fl. 45 kr. oder 19 Rthlr. 8 gr. — 1. und 2. Bilderheft hiezu mit 25 Blättern 21 fl. 36 kr. oder 12 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Erster Band. Allgemeiner Theil. Mit synchronistischen Tabellen. 1829. 6 fl. 45 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Zweiter Band. Das vaticanische Gebiet und die vaticanischen Sammlungen. Zwei Abtheilungen. 10 fl. oder 6 Rthlr.

Dritter Band. Die sieben Hügel der Pincio, das Marsfeld und Trastevere. *Erste Abtheilung.* Capitol und Forum, Palatin, Aventin und Coelius nebst ihren Umgebungen. 1837. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Zweite Abtheilung. Die Foren, der Esquilin, Viminal, Quirinal und Pincius nebst ihren Umgebungen. 1838. 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Zur Vollendung des Werkes bleibt nur noch übrig die Beschreibung des Marsfeldes, und damit des größten Theiles des neuen Roms, und die von Trastevere und vom Janiculus, wodurch die Beschreibung ihren im Vatican begonnenen Kreislauf vollendet. Diese dritte und letzte Abtheilung ist gegenwärtig unter der Presse und wird in möglichster Bälde ausgegeben werden.

Mit dieser Anzeige verbinden wir zugleich die vorläufige Nachricht, daß um allen Anforderungen zu genügen, gegenwärtig ein vollständiger Auszug aus obigem Werke durch die HH. Verfasser selbst vorbereitet und gleichfalls in unserm Verlag in entsprechendem Format erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5185] Im Verlage von **J. Urban Kern** in **Breslau** ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, in Prag bei Calve, in Wien bei Gerold und Braumüller, in Pesth bei Hartleben zu haben:

Gibt es ein Heilmittel

gegen die

Lungenschwindsucht?

oder

Mittheilung der mit einem neuen Heilverfahren gegen diese Krankheit angestellten Versuche.

Von Dr. **Lobethal.**

Für Aerzte u. gebildete Nichtärzte.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Der Verfasser dieser Schrift, welche nach Verlauf einiger Monate bereits in **2ter Auflage** erscheint, gibt von dem Resultate eines neuen **Heilverfahrens** gegen die **Lungenschwindsucht** Rechenschaft, welches durch seine Originalität und gelieferten historischen Nachweis seine Naturgemäßheit und Zweckmäßigkeit verbürgt. Je weniger wir demnach wirkliche Heilmittel gegen dieses fürchterliche Uebel besitzen, um so erfreulicher ist die Erscheinung dieser kleinen Schrift, welche den Satz, daß auch die

Lungenschwindsucht heilbar ist,

durch eine Reihe sehr interessanter Fälle aus der großen Erfahrung des Verfassers über alle Zweifel erhebt.

[3136] **Architektonisches Kunstwerk.**

So eben ist bei Unterzeichnetem erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben:

Die Ornamentik des Mittelalters.

Eine Sammlung auserwählter Verzierungen und Profile byzantinischer und deutscher Architektur,

gezeichnet und herausgegeben von dem Architekten und Professor

Karl Heideloff

und

Karl Görgel, Architekten.

Viertes Heft, 8 Stahltafeln mit dem dazu gehörigen Texte in deutscher und französischer Sprache. In Umschlag 2 fl.

Die Hefte 1 bis 3 kosten 6 fl.

Das fünfte Heft erscheint Ende September d. J.

Nürnberg, im Junius 1842.

Joh. Ad. Stein.

[5272] Im Verlage der **Stahel**'schen Buchhandlung in **Würzburg** ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen, in *Wien* bei Karl Gerold, in *Pesth* bei A. Hartleben, *Augsburg* u. *Lindau* bei Matth. Rieger, zu haben:

Taschen-Encyklopädie

der

praktischen Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohren-Heilkunde

für

Aerzte, Wundärzte und Studirende

von

Dr. **MARTELL FRANK,**

prakt. Arzte in Würzburg.

75 Bogen in Taschen-Format. Preis: engl. cart. 5 fl. 24 kr. — 3 Rthlr. 5 Sgr. od. 4 fl. 45 kr. C.M.

Der Verfasser suchte Praktikern im Felde der Chirurgie und Geburtshülfe, Augen- und Ohren-Heilkunde durch vorstehendes Werk eine schnelle und concise Uebersicht zu verschaffen. Was das Praktische anbelangt, wurden aus den Erfahrungen der Vorfahren und Zeitgenossen wohl die meisten wichtigen Lehrsätze entnommen und die Resultate nach dem neue-

sten Standpunkte der Wissenschaft mitgetheilt. Obgleich der praktischen Tendenz wegen, die mehr das Leben im Auge hatte, wurden dennoch die Anforderungen der Schule nicht übergangen. Durch Vermeidung unnützer Wiederholungen war es möglich, in *einen* Band so viel zu concentriren, dafs kaum *ein* chirurgischer oder geburtshülflicher Fall unberücksichtigt geblieben wäre, obgleich der Verfasser nicht strebte, dieses durch nur oberflächliches Berühren der einzelnen Gegenstände zu erreichen. Es wurden namentlich einzelne Capitel, deren nähere Erkenntnifs erst das Resultat neuerer Erfahrungen geworden, mit aufgenommen, da diese Sachen in den gewöhnlichen Handbüchern noch nicht aufgeführt sind, z. B. die subcutanen Durchschneidungen der Sehnen beim Klumpfufse, schiefen Halse, bei Rückgrats-Verkrümmungen, Ankylosen, die Operationen des Stotterns, Schielauges, die Inoculation bei Syphilis etc., wo der Verfasser absichtlich die lehrreichen und frappanten Aufschlüsse der neuern Zeit mit aufgeführt hat, um denen, welchen die Bekanntschaft der Entdeckungsgeschichten eines *Stromeyers*, *Dieffenbachs*, *Ricords* u. a. selbst entgangen ist, hierüber Mittheilungen zu machen. Die Reichhaltigkeit des Werkes wird wohl einleuchten, wenn man bemerkt, dafs über 460 Artikel abgehandelt wurden, die aufserdem durch noch etwa 250 Citate vermehrt sind. Die äufsere Ausstattung ist sehr elegant.

[5191] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen:

Zeitschrift
für
Deutschlands Musikvereine und Dilettanten.

Unter Mitwirkung

von Kunstgelehrten, Künstlern und Dilettanten

herausgegeben

von Dr. **F. S. Gassner,** grofsh. bad. Hofmusikdirector.

Nro. **5.**

Zweiter Band. Zweites Heft.

gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gGr.

Das 3te Heft des II Bandes oder Nr. 6 den Schlufs des II. Bandes bildend, befindet sich unter der Presse und wird in Bälde ausgegeben werden; von dem I. Bande der Zeitschrift sind geheftete Exemplare durch jede Buchhandlung zu erhalten.

[3174] **Scribe's neuestes Lustspiel.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

OSCAR

ou le mari qui trompe sa femme.

Comédie en 3 actes et en prose

par **SCRIBE** et **DUVEYRIER.**

Elegant broschirt 4 gGr.

Früher erschien:

La calomnie par **Scribe** . . . . . 4 gGr.
Le verre d'eau par **Scribe** . . . . . 4 gGr.
Une chaine par **Scribe** . . . . . 4 gGr.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[5208] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch der englischen Sprache

nach Hamiltons Methode, aber verbunden mit grammatischem Unterrichte

von **F. W. Zimmer.**

Zweite verbesserte Ausgabe. Preis **2 fl. 42 kr.**

Ferner von demselben Verfasser und nach demselben Plane bearbeitet:

The german teacher

or elements of german grammar combined with Hamiltonian translations.

Preis **3 fl. 36 kr.**

Ausführliche Beurtheilungen obiger Werke befinden sich in den **Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur** 1838 Nr. 33, und 1840 Nr. 30. — **Göttinger gel. Anzeigen** 1840, 1 Februar. — **Literary Gazette** und **Parthenon**, London Jan. 18. 1840.

Von letzterm Werke sagen die Göttinger gel. Anzeigen unter Anderm: „Dieses wirklich praktische Lehrbuch, welches der Verfasser lehrbegierigen Britten und deutschen Lehrern darbietet, ist das Ergebniß seines langjährigen Aufenthalts in England und der Erfahrungen, welche derselbe als ausübender Lehrer gemacht hat. Gedanke und Styl sind daher rein verschmolzen und äußern sich ungezwungen. Der Lernende schreitet lebhaft vorwärts, sammelt bei jedem Schritte Belehrungen, die ihm in anspruchsloser Gedrängtheit dargereicht werden, und wird in sehr kurzer Zeit sowohl mit dem Wesentlichsten unserer Sprache, als mit ihrer Physiognomie vertraut. Dies ist unstreitig die ersprießlichste Weise, den ersten Unterricht in einer fremden Sprache zu ertheilen."

[2785—87] Bei **Philipp Korn,** Buchhändler in **Preßburg,** ist so eben im Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen der österr. Monarchie vorräthig, fürs Ausland durch Hrn. Ed. Kummer in Leipzig zu beziehen:

Eine Fessel.

Komödie in fünf Acten.

Von E. Scribe.

Uebersetzung

von **Adolf Neustadt.**

Gr. 8. 5½ Bogen stark, auf Velinpapier gedruckt, in elegantem Umschlag broschirt und prachtvoll ausgestattet.

Preis 40 kr. C. M. od. 11 gGr. pr. Cr.

Ritter Emmerich von Wolfsthal, oder: Das tobende Gespenst in den Schloßruinen zu Preßburg. Eine Ritter- und Geistergeschichte aus den Zeiten Matthias Korvinus, Königs von Ungarn. Dritte Auflage m. K. 8. Umschl. br. 48 kr. C. M. oder 14 gGr. pr. Cour.

Löv, Julie, Die israelitische Köchin, oder: neues, vollständiges Kochbuch für Israeliten. Ein unentbehrliches Handbuch für wirthliche Frauen und Töchter. Zweite Auflage. 16 Bogen stark. 8. brosch. 1 fl. 20 kr. C. M. od. 22 gGr. pr. Cr.

[5164] Bei **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Schutzzoll

auf fremde in die deutschen Zollvereinsstaaten eingehende

Baumwolltwiste,

aus dem Gesichtspunkte der Weberei und Spinnerei beleuchtet.

Gr. 8. geh. ⅜ Rthlr.

---

[149] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der

freie deutsche Rhein.

Geschichtliche und staatswirthschaftliche Entwicklung der Geschichte des Rheins.

Von

H. B. Oppenheim,

Docenten der Rechte zu Heidelberg.

8. brosch. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Einleitung. 2) Ueber Flußrecht im Allgemeinen. 3) Aelteste Geschichte des Rheins. Fränkische Zeit. 4) Erste deutsche Zeit. Das Reich. 5) Zeit der Städte-Verbindungen. Rheinischer Bund. 6) Von der goldenen Bulle an. Einfluß der Rheinischen Kurfürsten. 7) Zeit des Verfalls. 8) Letzte Entwicklung durch Wahlcapitulationen und Friedensschlüsse. 9) Neuere Zeit. Französische Zeit und Rheinbund. 10) Verhandlungen zu Wien seit dem Pariser Frieden. 11) Zustände nach der Wiener Convention und Verhandlungen der Central-Commission. 12) Neueste Gesetzgebung.

Ein Theil unseres schönen Bodens und der schiffbarste Strom Deutschlands ist der Stoff zu so viel nationalen und rein praktischen Fragen, daß diese historische Beleuchtung derselben in unserer Zeit gewiß mit allgemeinem Interesse aufgenommen werden wird.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2726–29] **Pensionnat Français-Anglais et Allemand de Demoiselles.**

Bruxelles, Rue royale extérieure, Schaerbeek, Nr. 14, près le collège St. Jean.

Madame *Bassett* de *Londres*, dirigeant depuis plusieurs années une maison d'éducation à l'instar de celles de Paris, a l'honneur de prévenir le public qu'elle vient d'apporter de grandes améliorations dans son établissement. Les jeunes personnes confiées à ses soins, partagent avec ses enfans tous les soins que peut inspirer une sollicitude maternelle. Les cours, autres que ceux de langue, se donnent en français, en anglais et en allemand; chacune de ces trois langues a son jour désigné. Il y a à demeure dans l'établissement une dame française et une dame allemande qui parlent constamment ces langues avec les élèves. En conséquence elles peuvent en très peu de temps faire des progrès remarquables. Après la religion et la morale, les branches d'instruction comprise dans le prix de la pension sont l'anglais, le français, l'histoire, la géographie, la mythologie, l'écriture, l'arithmétique ainsi que toutes espèces d'ouvrages à l'aiguille. — Le prix de la pension est de mille francs. Les arts d'agrément sont enseignés par des professeurs d'un mérite reconnu et se paient à part.

Le Piano 42 francs par trimestre
Le Chant 42 „ „ „ La Harpe 42 francs.
Le Dessin 30 „ „ „ L'Italien 36 francs.
La Danse 21 „ „ „ L'Allemand 36 francs.

Chaque élève fournit son lit, six serviettes de table, six essuie-mains et un couvert d'argent ou, si on le préfère, ces objets seront fournis à raison de quinze francs par trimestre.

Les vacances commencent le 20 Juin pour un mois. Les pensionnaires peuvent rester à la pension durant ce temps moyennant 50 francs.

La pension se paie par trimestre et d'avance.

Pensionnaires au dessous de l'âge de 12 ans 800 francs par an.

[5158–60] **Bekanntmachung.**

Eltern und Vormünder, welche für das nächste Studienjahr 1842/43 dem zur Benedictiner-Abtei zu St. Stephan in Augsburg gehörigen

Institute für Zöglinge höherer Stände

ihre Söhne oder Mündel anzuvertrauen gedenken, werden geziemendst ersucht, die gefällige Anzeige hievon recht zeitig, längstens

bis 20 August l. J.,

bei Unterzeichnetem machen zu wollen, bei welchem zugleich die gedruckte Anzeige über die Leistungen des Institutes und die Bedingungen zur Aufnahme in dasselbe erhalten werden kann. — Augsburg, den 1 Julius 1842.

P. Robert della Torre, königl. Lycealprofessor und Vorstand des Instituts.

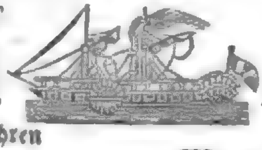
[3114–16] **Gasthofs-Verpachtung in Kissingen.**

Die Pachtzeit der Restauration des russischen Hofes, welche seither allein verpachtet war, läuft mit diesem Jahre ab. Der Eigenthümer ist gesonnen, nicht allein diese Restauration, sondern auch das ganze Haus sammt Einrichtung weiter zu verpachten. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, das ganze Anwesen käuflich abzulassen.

Dieser Gasthof ersten Ranges liegt nächst den Quellen des Ragozzi und Pandures an der Würzburger Straße und am Curplatze, von allen Seiten frei mit der schönen Aussicht auf den Curgarten, wie in die reizende Ferne. Er enthält 60 Zimmer, zwei große Salons, fünf Badezimmer und einen Speisesaal für 200 Personen, sammt übrigen nöthigen Einrichtungen, Stallung und Remisen nebst schönen Hofräumen, Garten und Baumfeldern.

Lustragende werden auf portofreie Anfragen gewünschte Auskunft erhalten vom Eigenthümer des russischen Hofes, unter welcher Adresse derselbe die Briefe an Hrn. J. P. Ebsmann in Würzburg zu senden bittet.

[3274–75]



Die

Adler des Oberrheins

fahren

Montag, Mittwoch und **Samstag**

Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz, in directer Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft und für Einschreibungen

in **Basel** { im Gasthof zu den drei Königen,
im Gasthof zum Storchen,
bei Hrn. **Mæchly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[5311] In der **S. Schmerber'schen** Buchhandlung (Nachfolger Heinrich Keller) in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hessische Rechtsgewohnheiten

gesammelt
von Dr. **Karl Sternberg,**
Obergerichtsanwalt u. Privatdocent in Marburg.

1stes Heft.

Der oberhessische Gemeindsnutzen.

(Ein Beitrag zu der deutschen Markenverfassung.)

Verfaßt von Sternberg.

gr. 8. broschirt. Preis 20 Silbergr. oder 1 fl. 12 kr.

[5106–7] **Gesuch eines Lithographen.**

Man sucht für eine lithographische Anstalt in Genf (Genève) einen geschickten, erfahrnen Lithographen besonders im Fache der Schrift und der Federzeichnung, der zugleich mit der Gravirmaschine umzugehen versteht. Ein solcher Mann würde, wenn er genügt, nach Maaßgabe seiner Leistungen gut bezahlt, und könnte sich demnach sehr vortheilhaft stellen. Die Bewerber wenden sich gefälligst in *frankirten* Briefen, denen ein Muster von gelieferter Arbeit beizulegen ist, an Monsieur **Schmid, Lithographe,** oder an **die deutsche Buchhandlung von J. Kessmann in Genf.**

[3094–96] **Ziegelbrennerei-Verkauf.**

Eine Ziegelbrennerei in der Gemarkung Constanz, umgeben von einem schönen Gut von $4\frac{1}{2}$ Jauchert, von der einen Seite vom Rhein, von der andern von der Landstraße begränzt, wird zum Verkauf angetragen; dieselbe besteht in:

1) einem Wohnhaus mit sechs Zimmern, nebst Stallung;
2) einem großen Brennofen, der die Einrichtung hat, mit Torf wie mit Holz heizen zu können;
3) zwei Trockenhäuser, jedes von 160 Fuß Länge, nebst zwei Remisen;
4) einem großen Schopf zur Aufbewahrung des Brennmaterials oder Ziegelwaaren;
5) einer Lehmschwemme mit Pompwerk.
Sämmtliche Gebäulichkeiten sind ganz neu erbaut.
6) Ein Lettfeld von $1\frac{1}{2}$ Jauchert, von wo das Material zu Wasser wie zu Land herbeigebracht werden kann.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Werkmeister A. Gagg in Constanz.

[3240–42] In Würzburg a. M. ist eine

Zucker-Raffinerie

zu verkaufen. Die Immobilien derselben bestehen aus einem großen freundlichen Wohnhause nebst Hof und Garten, der daran stoßenden Fabrik und einigen Nebengebäuden. Die Utensilien sind dem neuesten Standpunkte dieses Industriezweiges entsprechend eingerichtet (zum Kochen dient eine Vacuumpfanne) und auf die Verarbeitung von 20,000 Cntr. Rohzucker jährlich berechnet. Kauflustige können auf franco gestellte Anfragen unter der Adresse G. v. R. bei der Expedition dieser Zeitung nähere Auskunft erhalten.

[3081–83] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Schweizer, der in Frankreich, Italien und der Schweiz conditionirt und die beiden letztern Länder mehrmals in Manufacturen bereist hat, der französischen, italienischen und deutschen Sprache mächtig ist, wünscht eine Anstellung als Reisender oder auch als Agent für die Schweiz. Frankirte Anfragen mit B. Nr. 3081 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreiches.

(Beschluß.)

Während diese Befehle erlassen und in die Kreise gesandt wurden, erschienen neue Unglücksboten aus Canton, welche die fernern Siege der Engländer meldeten und dem Fürsten in den unterwürfigsten Ausdrücken vorstellten, wie nur Nachgiebigkeit und Milde ihn retten könnten. Hierüber wüthend, sucht Tao kuang nur neue unschuldige Opfer seines Ingrimms; „den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart sich in Verlegenheiten Luft zu machen.“ „Man wagt es“, ruft er aus, „diese Engländer in einer officiellen Depesche als ein schmiegsames unterthäniges Volk zu schildern, und empfiehlt uns ihnen Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen. Wir schwören jetzt bei dem Vater Himmel, daß beide, England und das Mittelreich, nicht neben einander bestehen sollen auf Erden! Ich, der heilige Mann (Sching schin), werde selbst ein großes Heer aus dem Norden*) herbeiführen, die Höhlen und Schlupfwinkel dieser Barbaren zerstören und ihnen keinen Fuß breit Landes lassen auf Erden, damit mein heiliger Zorn gesättigt werde. Kischin, der sich bestechen ließ und unsere Truppen bezahlte, damit sie nicht kämpften**), alle diejenigen, die Geschäfte mit ihm hatten, seine Verwandten und Angehörigen, mögen es hohe oder niedere Personen seyn, sie sollen sämmtlich enthauptet werden; Pao tsong***), der verrätherischerweise mit den Engländern zusammengehalten hat, soll eines langsamen schmachvollen Todes sterben. Man reiße ihm das Fleisch in kleinen Stücken von den Knochen; sein Geburtsort und das Land ringsum auf hundert Li†) soll in eine Wüste verwandelt und alle seine Verwandten in die Verbannung gesandt werden. Zu gleicher Zeit wurden auch bereits die neuen Beamten Je schan, Long wang und Jang fang bestraft, weil sie säumten sich in ihren neuen Amtsbezirk zu begeben. Sie hätten vielleicht noch die letzten Niederlagen verhindern können.††) Dagegen wurden alle Beamten, die nach der Meinung des Herrn ihre Pflicht gethan hatten, und namentlich die Anführer, welche an der Spitze der Truppen gefallen waren, sehr belobt und ihre nachgelassenen Familien mit Geld und Ehren belohnt. Tschin lien sching, der Commodore (Hai tai) der drei Kreise (Kiang nan, Kiang si und Ngan hoei) und sein Sohn Tschin kin ping, welche an der Spitze ihrer Mannschaft bei der Vertheidigung von Tschuen pi und Tikoten unfern der Tigerpforte umkamen, sind den Tod fürs Vaterland gestorben. Ihre Familie erhält 700 Unzen reinen Silbers und wird in den erblichen Adelsstand letzter Classe†††) erhoben. Vater und Sohn sollen gleicher Ehren theilhaftig werden; es soll ihnen in gleicher Weise geopfert werden in dem Tempel für die treuen Diener, wodurch ihre treuen Geister Trost erhalten und die andern Diener angefeuert werden möchten zu gleicher Tapferkeit und Selbstaufopferung.

Mit dem Anfang des Monats April erschienen die neuen Beamten, welche alsbald beruhigende Bekanntmachungen an das Volk erließen. Die von Kischin getroffene Uebereinkunft ward vorderhand aufrecht erhalten; denn die Truppen, womit das Barbarenvolk bis auf den letzten Mann vernichtet werden sollte, waren noch nicht aus den entfernten Kreisen eingetroffen. Die Proclamationen des Je schan und seiner Amtsgenossen sind zur bessern Kenntniß der Unwissenheit, des aufgeblasenen und lügenhaften Wesens der nächsten Umgebung des Fürsten so bezeichnend, daß wir sie theils vollständig, theils auszugsweise mittheilen wollen. „Je, auf heiligen Befehl der Barbaren zermalmender General, Mitglied des innern Raths; Long, kaiserlicher Untercommissär, Minister und einer der Vorsteher des Finanzministeriums, Verwalter der Lagergeräthe und des Zeughauses; dann Jang, ebenfalls Untercommissär, Minister und Graf.*) Es ist männiglich bekannt, daß das Volk die Grundvesten des Reiches bildet und daß die Sicherheit des Volkes auf dem Heer beruht; beide müssen daher, da sie sich wechselsweise bedingen, von der besten Gesinnung gegen einander beseelt seyn. Der Kreis Kuang tong hat stets als eine reiche ausgedehnte Landschaft gegolten und seine Bewohner standen immer im Ruf wohlhabender gebildeter Leute. Seit mehr als 200 Jahren nährt und pflegt unsere Dynastie das schwarzhaarige**) Volk, und während dieses ganzen Zeitraums hat sie Ruhe und Frieden im Reich aufrecht erhalten. Wenn daher Jemand widerrechtliche Dinge sich zu Schulden kommen läßt und gegen die Gesetze handelt, so kommt dadurch gleich die ganze Bevölkerung in Aufregung als wie wenn der Sturmwind bläst, und der Himmelssohn befiehlt, um der Noth seines Volkes ein Ende zu machen, seinen Officieren gegen die Ruhestörer auszuziehen. Als ich (Je schan) zum erstenmal auf meinem Sitz mich niederließ, hörte ich, daß, seitdem die rebellischen Barbaren in den Fluß der Stadt einzudringen sich erfrechten, die Handelsleute in ganzen Schaaren ausgewandert sind. Im gegenwärtigen Zeitpunkt aber, wo von allen Ecken und Enden Truppen hieher zusammenströmen, kann Niemand mehr sagen unsere Heeresmacht sey schwach und unbedeutend; eben so wenig dürfte einer noch behaupten die Stadt und die umliegende Landschaft liege wehrlos dem Feind offen; die aufgehäuften Getreide- und andern Mundvorräthe können nicht unbedeutend genannt werden, unser Heergeräthe befindet sich in trefflichstem Zustand; deßhalb, ihr Kaufleute, beruhigt euch und fürchtet euch nicht, und ihr alle, die ihr in der Stadt seyd, bleibet einträchtiger Gesinnung. Zu diesem Endzweck haben wir diese erleuchteten Befehle erlassen. Alle diejenigen, welche bis zum Erscheinen dieser Proclamation die Stadt noch nicht verlassen haben, mögen ferner in Ruhe darin verbleiben und ihren Geschäften nachgehen; alle jene aber, die sich aus dem Staube gemacht, sie sollen auf der Stelle zurückkehren und friedlich wiederum ihren Berufsarbeiten leben. Bei allen Gelegenheiten bildeten bisher die öffentlichen Beamten des Volkes Hoffnung und die Richtschnur seiner Handlungen; um so mehr müssen sie jetzt in den ihnen anvertrauten Ortschaften ausharren. Bis jetzt haben die Barbaren sich achtungsvoll den Befehlen der Regierung gefügt, und es ist ihnen bereits die Erlaubniß ertheilt worden ihre Waarenlager zu öffnen

*) Mandschu und Mongolen, die tapferer sind als Chinesen.

**) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß alle diese Angaben rein erfunden sind.

***) Ein bekannter einsichtsvoller Mann, der ehemals Comprador oder Geschäftsführer in einem englischen Kaufmannshause zu Canton gewesen ist. Kischin bediente sich seiner, da er des Englischen ziemlich mächtig war, als Unterhändler.

†) 7½ deutsche oder geographische Meilen.

††) Rescript vom 30 März 1841.

†††) Vor der Eroberung der Mandschu gab es nur fünf Adelsclassen, diese vermehrten sie um vier; die letzte heißt Ngan ki wei.

*) So kann man wohl am füglichsten den zweiten Adelsgrad Heu (4127 nach dem tonischen Wörterbuch des Dr. Morrison) übersetzen.

**) Ein gewöhnliches Beiwort des Volkes im Chinesischen.

und Handel zu treiben; daher ist es unumgänglich nothwendig, daß die Ruhe aufrecht erhalten und keiner Angst noch Besorgniß Raum gegeben werde. Den Soldaten ist es auf das strengste eingeschärft sich ordentlich zu betragen; wenn sie aber trotzdem Streit stiften und zu Unruhen Veranlassung geben, so darf sie Jedermann greifen und ins Lager führen, wo sie nach dem Kriegsgesetz gerichtet und ohne Gnade bestraft werden sollen. Und nun, ihr Bewohner dieser Stadt, seyd nicht saumselig und reißt nicht mißtrauisch das Maul auf." In einer andern spätern Proclamation dieser Beamten heißt es: „Der heilige Mann hat uns befohlen Truppen zu sammeln und die Barbaren zu vernichten. Wir wissen nun freilich nicht, ob die rebellischen Barbaren sich scheinbar unterwerfen oder davon laufen werden; in jedem Fall haben wir den gemessensten Befehl sie nicht anzuhören und keinen Frieden einzugehen. Das Oberhaupt dieser Barbaren soll nach dem erhabenen Befehl gefangen genommen und nach Peking geführt werden, um dort die verdiente Todesstrafe zu erleiden. Die untern Militärbeamten sind dafür verantwortlich, daß keiner dieser rebellischen Engländer entrinne."**)

Auch der Generalgouverneur der beiden Kuang hielt es für angemessen, nachdem er von seinem Amt Besitz genommen hatte, eine Bekanntmachung an das Volk zu erlassen. Sie ist in listigen lügenhaften Worten abgefaßt; damit das Volk nicht schaarenweise die Stadt verlasse, wird ihm fälschlich verkündet, es sey noch unbestimmt was der Kaiser beschliessen werde. „Es ist meine erste Pflicht", sagt Ki, „das Volk zu beruhigen und die Ordnung, welche durch die Barbaren gestört wurde, wiederum herzustellen. Die Gesuche der erwähnten englischen Barbaren, daß ihnen wiederum freier Handel gestattet werde, sind nach der Hauptstadt gesandt worden und wir erwarten noch hierüber die erhabenen Befehle. Es steht zu befürchten, daß die Handelsleute, erschreckt vor den zahlreichen Truppen, die sich hier und in der Umgegend versammeln, Kampf und Verwirrung ahnend, die Stadt mit Hab' und Gut verlassen. Dieses ist durchaus ungeeignet. Bleibet an Ort und Stelle, und auch diejenigen, welche bereits von dannen zogen, sollen alsbald zurückkehren. Eure Personen und Familien sind so sicher wie die Person und die Familie des Statthalters, und zweifelt nicht, es wird euch in vollem Maaß der Schutz der Gesetze."**) Eine Bekanntmachung gleichen Inhalts, daß man von englischer Seite nicht daran denke den Frieden zu stören und der Handel seinen ruhigen Verlauf haben solle, erließ auch Capitän Elliot an demselben Tag. „Man habe, heißt es darin, von dem kaiserlichen Untercommissär Jang die unzweideutigsten Versicherungen, daß die früher getroffene Anordnung aufrecht erhalten werden solle. So lange die Beamten des Mittelreiches ihre eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, wird der Friede durch die englischen Truppen nicht gestört werden. Werde aber später die Stadt und der Kreis Kuang tong mit Unglück heimgesucht, so tragen hievon die englischen Beamten nicht die Schuld. Sie lieben und achten im Gegentheil das Volk des Mittelreiches." Der Regierungsdirector versicherte ebenfalls dem englischen Bevollmächtigten, daß die kaiserlichen Commissäre keine feindlichen Maaßregeln im Schild führten, daß sie dem Handel seinen ungestörten Fortgang lassen und die Entscheidung des erhabenen Herrn abwarten würden. So sehr hatte Capitän Elliot diesen neuen trügerischen Versicherungen der Beamten des Mittelreiches Glauben geschenkt, daß er gegen Ende April die Kriegsschiffe von Canton den Fluß abwärts nach Whampo segeln ließ; er selbst aber, die brittischen und andern Kaufleute blieben unter dem Schutze der chinesischen Beamten der Kreishauptstadt zurück. Sie seyen für jede Unbill verantwortlich, welche den Fremden widerfahren würde. Gesetzt aber, die Mandarine hätten nicht Wort gehalten; würde wohl der brittische Abgesandte Macht genug gehabt haben sie zur Verantwortung anzuhalten? Dieß scheint man nun auch am Ende eingesehen zu haben; denn als gegen Mitte Mai's die Stadt mit Truppen angefüllt und ein neues Fort unfern der Factorei errichtet wurde, segelten einige Schiffe wiederum gen Canton, die brittischen Kaufleute schliefen in der Factorei, und diese ward mit einigen Abtheilungen bewaffneter Matrosen und Seesoldaten umgeben. Auch ward die bereits angeordnete Absendung einer Schiffsabtheilung nach den nördlichen Gegenden, um gegen Tschusan, welches die Chinesen mit neuen Festungswerken umgaben, oder gar gegen Peking zu ziehen, unter diesen mißlichen kriegerischen Aussichten in dem Kreise Kuang tong, auf unbestimmte Zeit aufgegeben. Es wurde von englischer Seite eine in chinesischer Sprache abgefaßte Proclamation an die Bewohner Cantons erlassen, worin die Wohlthaten, welche sie dem milden friedlichen Sinne des englischen Bevollmächtigten verdanken, aufgezählt werden: „Wie oft hatte nicht der große Minister Englands es in seiner Gewalt den Unterthanen der blumigen Mitte an Leib und Gut zu schaden! Er that dieß nicht, weil er menschlicher handeln und einen dauernden Frieden zwischen den beiden großen Reichen herstellen wollte. Noch könnten die kaiserlichen Commissäre das der Stadt drohende Unglück entfernen, wenn sie die Truppen zurückziehen und die mit Kischin geschlossene Uebereinkunft aufrecht erhalten wollten!"

Zu gleicher Zeit erließen die Abgeordneten des Himmelssohnes eine Bekanntmachung, worin sie das Volk zur Vertilgung der Engländer aufforderten und auf die Köpfe Elliots und Bremers, so wie der Dolmetscher Morrison, Thom und Gützlaff *) besondere Preise setzten. Der erste und vorzüglichste Gewinn sey aber die Ehre, welche der Tapfere bei der Mit- und Nachwelt erlangen werde. Es werden den Engländern, um das Volk zum Hasse zu entflammen, die abscheulichsten Verbrechen nachgesagt. „Sie haben die Gräber aufgegraben — was haben diesen Räubern die vermoderten Gebeine gethan? Sie haben die Saaten und Hütten verbrannt — was hat ihnen das arme Volk gethan? Sie haben das Fleisch von den Knochen abgeschält und das Mark getrunken; Kinder von drei Faust hoch sind das Opfer ihrer gierigen Sinnlichkeit geworden; und jetzt kommen sie nach Canton und bitten mit heuchlerischer Verstellung um Frieden — die schlauen Füchse wollen Frieden! Das Heer, welches so viele Monate brauchte, um sich in Canton zu versammeln, ward in der letzten Woche des Monats Mai vollkommen geschlagen und mußte die Stadt räumen. Canton mußte sich durch eine Kriegssteuer loskaufen, und die Behörden versprechen, sobald sie ihre Verhaltungsbefehle erhielten, über einen ewigen Frieden zu unterhandeln. Bis dahin sollten die herausgegebenen zerstörten Forts nicht aufgebaut und auch keine neuen Festungswerke errichtet werden. Obgleich die Beamten wohl wußten, daß der erhabene Herr alle Friedensunterhandlungen zurückweist, erließen sie doch eine Bekanntmachung entgegengesetzten Inhalts an das Volk, welche in wahrhaft lyrischem Styl abgefaßt ist. Sie verkünden der Bevölkerung des Reiches, daß die unerschöpfliche Gnade des Himmelssohnes wiederum Handel gestatte mit allen fremden Völkern, die Engländer mit eingeschlossen, nach der herkömmlichen Weise und den aus frühern Zeiten stammenden Anordnungen. Unter lauten Gesängen und fröhlichem Triumphgeschrei seyen die Truppen in ihre Heimath zurückgekehrt; alle Irrungen, alle

*) Proclamation vom 6 April 1841.

**) Proclamation vom 18 April 1841.

*) Gützlaff nennt sich chinesisch Kia hia yi.

Künste des Truges sind vergessen von beiden Seiten; der Krieg ist von dannen gegangen und der Friede ist eingezogen für immer und immer. Fahret hin Verdacht und Mißtrauen, Sorgen und Kummer; denn auch diejenigen, welche in dem letzten Kriegsgetümmel zu Schaden kamen, wird der erhabene Herrscher bei der Austheilung der Gnaden nicht vergessen. Es ist von den Dienern getreulich berichtet worden, daß während der letzten Wirren in der Kreishauptstadt einheimische Diebe über die Bewohner herfielen, ihre Habe plünderten und die Häuser den Flammen preisgaben. *) Sie werden ohne Zweifel von dem Mitleiden des Himmelssohnes getröstet werden." Zu derselben Zeit, wo diese Bekanntmachung erlassen wurde, erhielten die Truppen Befehl in kleinen Haufen nach der Stadt zurückzukehren; auch wurden die Forts, welche die Engländer den Chinesen herausgaben, ausgebessert und von neuem in Vertheidigungszustand gesetzt. Beides war aber dem abgeschlossenen Vertrage geradezu entgegen, und es wird deßhalb früher oder später auch hier nochmals zum Kampfe kommen.

Es war unumgänglich nothwendig, es mußten die Beamten ihrem erhabenen Herrn über die Niederlage, wie über die provisorische Uebereinkunft, welche darauf erfolgte, Bericht erstatten. Die Antwort des Himmelssohnes ist uns noch nicht bekannt geworden; wir ersehen aber aus andern Erlassen, daß er sich für die irdischen Verluste durch den Beistand der himmlischen Heerschaaren tröstet oder, was viel wahrscheinlicher ist, durch solche Vorspiegelungen den gesunkenen Muth des Volkes zu heben trachtet. Nach einer officiellen Angabe hätte man während des Brandes einiger Häuser in Canton, welche von den englischen Bomben in Brand gesteckt wurden, die Gottheit Kuan jin oder Kuan schi jin in den Lüften gesehen, welche mit allerhöchst eigenen Händen dem zerstörenden Elemente Einhalt that. Abenteuerlichkeiten der Art sind der besonnenen einheimischen Naturreligion ganz fremd; sie stammen sämmtlich aus dem unerschöpflichen Mythenkram der Jünger des Absoluten (Tao sse) und der Buddhisten. Der Kuan jin ist solch eine buddhistische Gottheit, im Sanscrit Awalokiteswara und Padmapani genannt; es ist dieß der Demiurgos der Materie, der Schöpfer und Erhalter der Natur, in dem feinausgesponnenen scharfsinnigen Religionssysteme des östlichen Asiens. Deßhalb wird Kuan jin bald mit unzähligen Augen und Händen, bald auch als eine weibliche Gottheit mit einem Kinde auf dem Arme dargestellt, und dann nicht selten von unkundigen europäischen Reisenden und Missionaren für eine Abbildung der Jungfrau Maria gehalten. **) Ein anderer Erlaß des kaiserlichen Patriarchen ist aus der ursprünglich chinesischen Vorstellung von dem Verhältniß des Menschen zur Natur hervorgegangen. Wenn nämlich der Mensch durch wilde grausame Thaten, durch schlechte unmoralische Handlungen sich an der Natur versündigt, so geräth sie in Aufruhr, sie überschreitet die gewöhnlichen Gränzen und sucht den Bösewicht zu verschlingen. Sie konnte dem ruchlosen tollen Getriebe der Barbaren nicht länger ruhig zusehen; es erhoben sich ungeheure Stürme auf dem Meere, die Officiere der englischen Barbaren

*) Zwischen der Bürgermiliz und den Truppen des Kreises Hu pe kam es in der Stadt zu einem förmlichen Treffen; die Miliz war so erbittert, daß sie, wie berichtet wird, das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde verschlungen habe.

**) P. Kircher gibt in seinem Werke China illustrata eine Abbildung dieser Gottheit unter dem sonderbaren Titel: Typus Pussae (Bodhisatwas) seu Cybelis aut Isidis Sinensium. Kuan schi jin heißt zu deutsch: die Gottheit, welche den Klang der Zeiten erschaut. Auch Lord Jocelyn hielt die Kuan jin, welche man in einem Tempel zu Tschusan fand, für die Nachahmung eines Marienbildes, das die Chinesen von den Jesuiten erhalten haben mochten.

wurden von den Wellen verschlungen, ihre Schiffe scheiterten und die Landungsplätze wurden zerstört. So berichteten nämlich Je schan und seine Collegen an den heiligen Mann zu Peking. „Ich habe diese Nachrichten," antwortet der Himmelssohn, *) „bis zu Ende gelesen, und mein Herz strömt von Dank über für des Himmels Gunst; doch ist meine Freude nicht übermüthig, ich werde dabei immer eine heilsame Furcht vor dem Strafgericht des Himmels hegen. Die Schale der Unbilden der Barbaren ist bis an den Rand voll; ihr gesetzloses, aller Ordnung Hohn sprechendes Betragen hat das Volk verderbt; lange genug sind sie schon auf den Pfaden des Unrechts gewandelt: nun werden sie am Ende dem Zorne des Himmels erliegen. Dieß alles ist durch geheime stille Einflüsse hervorgebracht worden; die verständigen Götter helfen und schützen im Stillen. Dafür müssen wir auch den Göttern dankbar seyn; wir wollen Weihrauch verbrennen und Dankopfer darbringen reinen Herzens. Ich befehle hiemit Je schan und seinen Collegen in allen Tempeln persönlich die Runde zu machen und in meinem Namen Dankgebete zu sprechen. Am 29sten Tag des Monats sollen sie fasten und innerhalb der Stadt schlafen, **) und dann am folgenden Tage die Ceremonien in den verschiedenen Tempeln verrichten."

Mit dem Auftreten des Sir Henry Pottinger beginnt eine neue Phase des chinesischen Krieges; die Darstellung der denkwürdigen Ereignisse in der zweiten Hälfte des Jahrs 1841 nach chinesischen Angaben wird, sobald uns die Documente vollständig zu Gebote stehen, in einem dritten Artikel nachgeliefert werden.

Afghanistan.

Die Times theilt folgendes Schreiben eines jungen Officiers von General Sale's tapferer Besatzung in Dschellalabad d. d. 27 April mit, das eine lebhafte Schilderung des am 7 April vor jener Festung vorgefallenen Gefechtes gibt: „Wir hatten Tags zuvor Kunde erhalten, General Pollock sey im Kyberpaß zurückgeschlagen worden, und dieses Gerücht erhielt durch eine Freudensalve von 20 Kanonenschüssen in Akhbar Chans Lager scheinbare Bestätigung. In dieser Lage blieb uns nichts übrig als auszufallen und eine Schlacht zu wagen, um dann, unterstützt durch den Schrecken unsers Siegs, uns durch den Kyberpaß nach Peschaur durchzuschlagen. Unser Verlust würde furchtbar gewesen seyn, aber ich bin überzeugt, unsre Fahnen wären wohlerhalten nach Peschaur gelangt. Unser Ausfall erfolgte bei Tagesanbruch in drei Colonnen; die rechte bestand aus den Sappeurs und Mineurs, 1 Compagnie des 13ten königlichen und 1 Compagnie des 35sten Sipahiregiments; das Centrum aus dem 13ten, der linke Flügel aus dem 35sten Sipahiregiment. Artillerie und Cavallerie waren in den Rücken des Centrums gestellt. Ungefähr 750 Ruthen vom Thor, aus dem wir ausfielen, liegt ein zerstörtes Fort, welches Akhbar Chan roh ausgebessert und mit 200 ausgesuchten Ghilzies bemannt hatte. Da alles von der Raschheit unsrer Bewegungen abhing, so war beschlossen worden dieses Fort rechts und links zu umgehen und ohne Zeitverlust auf das Hauptziel unsrer Bewegung, das Lager des Sirdars, loszustürmen. Nur einige Kanonenschüsse wurden gegen das Fort abgefeuert, und alsbald erscholl der Ruf: „Eine Bresche!" Darauf wurde der Sturm auf das Fort befohlen. Obrist Dennie auf seinem weißen Araberroß sprengte an die Spitze seiner Colonne und rief: „Dreizehnte! ich habe euch oft

*) Rescript vom 5ten Tag des 7ten Monats (21 August 1841).

**) D. h. außer ihrem Hause, damit sie mit dem Harem in keine Berührung kommen; Enthaltsamkeit ist eine nothwendige Bedingung der Fasten bei allen östlichen Völkern.

zuvor angeführt, steht auch jetzt zu mir!" So rückten sie auf die mit zahlreichen Schießscharten durchlöcherte Mauer los. Dennie ritt bis auf fünf Ruthen heran, da traf ihn ein Schuß durch den Leib; tödtlich verwundet sank er vom Pferd. Auf den Fall des Führers kam es zu einem wüthenden Handgemenge; die Afghanen faßten durch die Schießscharten nach den Musketenläufen unsrer Leute, und diese faßten ihrerseits die Luntenflinten der Afghanen. Unsre Soldaten stürzten in großer Anzahl, da ließ Sale das Zeichen zum allgemeinen Vorrücken geben. Unsre Colonne war den andern beträchtlich voraus; die feindliche Reiterei, unsre isolirte Stellung wahrnehmend, kam spornstreichs gegen uns losgeritten. Wir schlossen ein Carré, dessen eine Seite sich an eine Gartenmauer anlehnte, und eröffneten ein lebhaftes Feuer, das den Feind in respectvoller Entfernung hielt. Der Anführer der Afghanenreiter aber sprengte mit eingelegtem Speer an und durchrannte einen Eckmann unseres Carré's, galoppirte dann an zwei Seiten desselben vorüber, und es schien als sollte der Tollkühne mit heiler Haut entkommen; da stürzte er mit einemmal kopfüber vom Pferd, fünf Kugeln waren ihm durch den Leib gedrungen. Ich habe seine Lanze und werde sie als eine Trophäe dieses Tages aufheben. Als sie ihren Führer fallen sahen, ergriffen die Reiter die Flucht. Nun machten wir wieder Colonne und unter einem Freudenruf der Truppen, der von den umliegenden Hügeln wiederhallte, ging es vorwärts. Jetzt brach Akhbar Chan selbst mit dem Gros seiner Reiterei, ungefähr 2000 Mann, auf uns los; aber machte sie schon das wohlgerichtete Kleingewehrfeuer unserer Plänkler stutzig, so geriethen sie, als unsere Neunpfünder zu spielen anfingen, vollends in Verwirrung und ließen sich nicht mehr zusammenhalten. Unsere Kanonen richteten eine furchtbare Niederlage unter ihnen an, und Roß und Reiter stürzten über einander. So näherten wir uns Akhbars Lager. Plötzlich donnerte es in unserer Fronte. Es waren die im feindlichen Lager aufgestellten drei Kanonen, die sie auf dem unglücklichen Rückzug durch den Kurdkabulpaß erobert; Akhbars Kanoniere schossen aber so schlecht, daß alle Kugeln über unsere Köpfe wegflogen. Unsere Batterie schoß desto besser und brachte das feindliche Feuer bald zum Schweigen. Als wir an das Lager kamen, war es verlassen. Die beste Beute waren unsere Kanonen; wir fanden sie alle beisammen: einen Sechspfünder, eine zwölfpfünder Haubitze und eine Berghaubitze; nebstdem die Sikh-Kanonen, welche Oberst Wild am 24 Januar im Keyberpaß verloren. Wir blieben ungefähr zwei Stunden im Lager stehen, verbrannten alle Zelte und führten dann die Kanonen im Triumph in die Stadt zurück. Unterwegs erhielten wir von General Pollock einen Brief mit der frohen Nachricht, daß er die Keyburies tüchtig geklopft und den gefürchteten Paß forcirt habe. Bald darauf vernahmen wir, daß Akhbar Chans Freudenschießen der Ermordung Schah Schudscha's durch einen Sohn Nabob Zeman Chans gegolten. Wir alle aber freuten uns jener glücklichen falschen Nachricht, die Veranlassung geworden, daß wir diesen ruhmvollen Sieg gewonnen." (In Bombay ging das unverbürgte Gerücht, daß Akhbar Chan im nördlichen Gebirg, wohin er sich geflüchtet, an der vernachlässigten Armwunde, die er zufällig durch einen seiner eigenen Leute erhalten, gestorben sey.)

Griechenland.

Es liegen griechische Blätter vor uns bis zum 19, deren Inhalt sich im Wesentlichen auf Folgendes beschränkt. Die Minerva behauptet es sey wenig Hoffnung vorhanden zu einem Handelsvertrage mit der Türkei, das bestreitet aber der ministerielle Courrier, nach welchem die Unterhandlungen unausgesetzt ihren Fortgang haben, und der gemäßigte Beobachter meint, sollte auch die Minerva Recht haben, so fiele jedenfalls die Schuld ganz allein auf den Divan. — Ein Ministerialerlaß vom 13 Junius schärft den öffentlichen Cassen ein die Noten der Nationalbank unweigerlich als Baargeld anzunehmen. Das Aufblühen der Bank wird gerühmt, namentlich soll bedeutende Nachfrage nach Bankcapitalien auf Grund und Boden seyn. — Der Beobachter spricht von ernsten Vorstellungen, die von französischer Seite gegen die griechische Finanzverwaltung gemacht worden seyn sollen. Er findet dergleichen sehr wahrscheinlich bei Frankreichs entschieden guten Absichten mit Griechenland, zieht aber dabei in Abrede, daß Frankreich Veränderungen im Finanzpersonal verlangt haben könne, da es dieser Macht nie um die Personen, sondern immer um die Sache zu thun sey. — Zu Ausarbeitung eines Sanitäts-Codex war eine Commission niedergesetzt worden und das dem Beobachter willkommene Gerücht ging, zur Revision des Dotationsgesetzes werde gleichfalls eine Commission ins Leben treten. — Sehr gerühmt wird von demselben Blatte die heurige Session der Provincialräthe, die sich durch Eifer und Hingebung ausgezeichnet habe. Wer nicht in die Sitzung kam, ward mit 50 Drachmen Buße belegt und überhaupt eine Thätigkeit entwickelt, die für die Zukunft viel Gutes verspricht. Es wurde die Einführung eines Dampfbootdienstes für die Inseln des Archipel und sämmtliche griechische Küsten und Straßenzüge nach allen Richtungen votirt. Der Beobachter meint, die Berichte der Provincialräthe zeigten, daß man mit Capitalien und durch einen regelmäßigen progressiven Geschäftsgang Wunder thun könnte. Das segenreiche Wirken der Provincialräthe diene zum Beweise, welch heilsame Folgen erst eine Nationalvertretung haben müßte. Beigefügt werden Wünsche und Hoffnungen für ein gutes Communalgesetz. — Ferner wird als Beweis der guten Volksstimmung gerühmt, daß die Provinz Maina, die sich bisher den Anforderungen des Recrutirungsgesetzes entzogen, nun auch darin geziemende Folge leiste. Die dortigen Einwohner, sagt der Beobachter, hätten endlich begriffen, daß eine Nation die nöthige Kraft der Einheit nur durch strenge Beobachtung der Staatsgesetze bekomme, und sie hätten sich deßwegen mit einem Eifer der Conscription unterworfen, der ihre unbegränzte Hingebung für die Regierung bethätige. — Nach dem Courier sind die Ernte-Aussichten sehr gut, die Heuschrecken wurden überall sauber weggelesen und man hatte auf solche Weise Hoffnung diese Geißel auch künftig beseitigen zu können. In Argos war man auf ein sinnreiches und dabei wirksames Mittel verfallen diese Landplage loszuwerden, das darin besteht, daß man eine in Zwiebelsaft getränkte Leinwand auf den Boden breitet, die von unwiderstehlicher Anziehungskraft für dieses Insect ist. Nur aus der Gegend von Patras lauten die Nachrichten minder günstig, indem am 11 Junius daselbst ein gewaltiger 24stündiger Regen fiel, der auf der Ebene einen Schaden von 500,000 Drachmen angerichtet haben soll. — Die Minerva räth der archäologischen Societät in Athen ein anderes Local zu ihren jährlichen Versammlungen zu wählen, die Akropolis eigne sich wegen ihrer Entfernung nicht, der Tempel des Parthenon würde gelegener seyn. — Endlich tadelt der Courier mehrere Blätter wegen ihrer Ausfälle auf Frankreich und Rußland, namentlich, meint er, lasse es sich nicht rechtfertigen, wenn man letzterer Macht das in Konstantinopel veröffentlichte Pamphlet eines obscuren Intriguanten in die Schuhe schieben wolle.

†* **Athen**, 27 Jun. Die Aufregung, welche der Juliusvertrag in das Land geworfen hatte, hat sich nach und nach wieder gelegt, und ohne daß sie darum minder warm war, sind die natürlichen Wünsche der Griechen des Königreichs fur Aufnahme ihrer noch unter dem türkischen Joch schmachtenden Brüder in den neugegründeten Verband einstweilen zur Ruhe gebracht. Daß diese Wünsche bestehen kann Niemand seltsam finden noch tadeln; es

liegen ihnen Gefühle zu Grunde, welche allerorts an den Völkern gelobt werden und gelobt zu werden verdienen. Gemeinsamen Ursprung, eine und dieselbe Sprache und Religion verknüpfen den Griechen diesseits des Othrys mit dem Griechen jenseits desselben, und der Grieche des ägäischen Meeres kann unmöglich den Griechen auf Kreta, Samos, Lesbos und Chios nicht als seinen Bruder betrachten. Als die großen Mächte das Königreich gründeten, mußten sie als eine natürliche Folge das Streben sämmtlicher Griechen nach einem und demselben Mittelpunkte voraussehen, und es hieß ihre Weisheit verkennen, wenn man nicht annähme, daß ein großer politischer Gedanke ihrem Werke zu Grunde lag, der eben kein anderer gewesen seyn konnte, als den unaufhaltsamen Tod des türkischen Reiches ohne gewaltsame Nachwirkung auf Europa sanft vorüberzuführen. Das Centrum für den Anschluß aller griechischen Völkerschaften steht mit dem Königreiche da, und es handelt sich nur darum, daß dieses die Zeit abzuwarten verstehe, nicht durch übereiltes Drängen das, was geschehen muß, eher hindere als fördere. Diese gesundere Einsicht scheint nun wirklich im Volke das Uebergewicht gewonnen zu haben, die Bestrebungen der Philorthodoxen und der Emancipationisten des Comité Oriental finden daher bei den vernünftigen Griechen keinen Anklang. Der Wunsch selbst aber steht fest, und denselben als einen verwerflichen zu bezeichnen würde wahrlich von der Regierung so viel fordern heißen, als sie solle auf ihre eigene Begründung verzichten. Es würde als Unverstand oder als Heuchelei erscheinen, wenn sie eine solche Doctrin aufstellte; denn daß die Türkei als europäisches Reich an Griechenland absterben müsse, diesen Glauben vermöchten alle Protokolle der Welt dem Griechen nicht zu entreißen. Es ist eine Zeitfrage. Der Türke der Provinz, der nahe genug am Boden ist, um das Ohr daran legen zu können, hört so gut als der Hellene das Heranschreiten des Schicksals; der Türke der Hauptstadt mag es überhören, aber in Europa steht gewiß die Ansicht des Unvermeidlichen fest und muß das Urtheil über das, was Griechenland zukommt, bedingen.

[3331—32]

K. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn.

Die Direction der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinandsbahn beeilt sich hiemit zu bemerken, daß die von der General-Versammlung der Actionnare in ihrer Sitzung vom 4 Mai l. J. festgesetzte fünfprocentige Einzahlung

am 15 dieß

fällig ist. Demzufolge werden die Beträge für diese Einzahlung bei der Agentschaft in **Augsburg** im Hause des Hrn. **G. Th. Baur** täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, und am 15 Julius als letzter Termin bis Mitternacht angenommen.

Mailand, am 7 Julius 1842.

[3913—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am . . . . 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.
(Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.)
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

		Julius	August	
Von Wien nach Konstantinopel	über **Galatz** am	8, 19, 29	9, 19, 30	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am	5, 15, 26	5, 16, 26	„ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[3288] **Bekanntmachung.**

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Da auf die Ausschreibung vom 18 Mai l. J. in bezeichnetem Betreffe — Kreis-Intelligenzblatt Nr. 59 S. 545. Allg. Zeitung Beilage Nr. 160 vom 9 Junius l. J. — annehmbare Angebote nicht gemacht wurden, so wird der im Abs. VI. eröffnete Termin

bis zum letzten Julius

hiemit verlängert.

Würzburg, den 6 Julius 1842.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

Graf Fugger.

Schwemmer.

[3248] **Edictalladung.**

Elisabetha Popp, und deren Kindescuratel, gegen Joseph Anselm Kustor, wegen Vaterschaft, Kindesnahrung und Entschädigung betreffend.

In der Streitsache der Zimmermannstochter Elisabetha Popp aus Iphofen, und deren Kindesvormundschaft, wider den Nagelschmiedgesellen Joseph Anselm Kustor aus Eschenbach im Kanton St. Gallen in der Schweiz, wegen Vaterschaft, Kindesnahrung und Entschädigung, hat der Vertreter der Klagspartei, da der Beklagte bei dem auf den 15 v. M. anberaumten Termine nicht erschien, die Verwirklichung des durch Verfügung vom 25 April d. J. angedrohten Rechtsnachtheiles beantragt, statt der Replik den Beweis anticipiren zu wollen erklärt, und diesen mit Eingabe vom 1 d. M. durch eine Urkunde, und Zuschiebung des Haupteides an den Beklagten angetreten.

Dieß wird dem Joseph Anselm Kustor, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, hiemit unter dem Bemerken eröffnet, daß ihm freistehe,

innerhalb 30 Tagen

ausschließender Frist hinsichtlich der oben bezeichneten Beweisantretung, deren Einsichtnahme bei Gericht ihm gestattet ist, mit einem Gegenbeweise einzukommen, und daß er sich innerhalb gleicher Zeitfrist über die als Beweismittel bezeichnete Urkunde, und über Annahme des zugeschobenen Haupteides um so gewisser zu erklären habe, als sonst die Urkunde für eingesehen, der Hauptseid aber als für verweigert erachtet würde.

Den 5 Julius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Seibold.

[5247] **Amortisations-Erkenntniß.**

Nachdem die zu Verlust gegangenen Schuldurkunden über die bei der königl. bayer. Staatsschuldentilgungs-Casse aufliegenden Capitalien der nachbenannten zur Kirchenverwaltung St. Peter dahier gehörigen Cultus-Stiftungen

1) Heilig Geist-Gotteshaus,
2) Allerheiligen-Gotteshaus am Kreuz,
3) St. Stephans-Gotteshaus am Gottesacker,
4) Christoph-Bruderschaft bei St. Peter,
5) St. Wolfgang-Verbündniß,
6) Lätare-Verbündniß,
7) Nicolai Verbündniß,
8) Marianische Versammlung,
9) Viatici-Stiftung,
10) Dreifaltigkeits-Bruderschaft,

innerhalb der in der Edictalladung vom 15 November 1841 (siehe Beilage Nr. 512 vom J. 1841 und Beilage Nr. 9. 10 vom J. 1842 d. Blattes) vorgesteckten Frist ungeachtet des darin gesetzten Präjudizes nicht producirt worden sind, so werden nunmehr die in der allegirten Edictalladung verzeichneten Urkunden hiemit als kraftlos erklärt. — Concl. den 1 Julius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Bonn.

[3329] **Bekanntmachung.**

Die auf Dienstag den 19 Julius l. J. hierorts anberaumte Versteigerung des Anwesens der Bräuwirthseheleute Thomas und Anna Maier unterbleibt an jenem Tage, dagegen hat es bei den festgesetzten Edictstagen und übrigen Bestimmungen sein Verbleiben.

Am 9 Julius 1842.

Königliches Landgericht Miesbach.
i. a. d.

Frießl, Assessor I.

[3276—78] **Vorladung.**

Der diesseitige Diöcesanpriester Hr. Joseph Blasius Böck, dessen dermaliger Aufenthaltsort der unterfertigten Stelle unbekannt ist, wird hiemit aufgefordert,

binnen 14 Tagen

peremtorischer Frist a die inserti hujus bei dem bischöflichen Ordinariate dahier zu erscheinen, um daselbst das Weitere zu vernehmen.

Augsburg, den 9 Julius 1842.

Das bischöfliche Ordinariat.

Mätzler, Gen.-Vicar.

[2991—93] **Ulm.**

Aufruf an die Inhaber von fürstl. Waldburg - Zeil - Wurzach'schen Partialobligationen.

In Folge der Ablösungsgesetze vom 27. 28 und 29 October 1836 sind mehrere Gefälle und Rechte der fürstlichen Standesherrschaft Waldburg-Zeil-Wurzach zur Ablösung gekommen und es hat hiefür die königl. Staatscasse eine Entschädigung von 75,521 fl. 21 kr. 4 hl. zu bezahlen. Diese Gefälle und Rechte sind für das durch den Hrn. Fürsten Leopold von Waldburg zu Zeil Wurzach im Jahr 1830 bei dem Banklierhause M. A. v. Rothschild und Söhne zu Frankfurt a. M. aufgenommenen Darlehen von 172.000 fl. gerichtlich verpfändet, und es kann daher jene Entschädigungssumme nur mit Einwilligung des Pfandgläubigers an den Hrn. Fürsten ausgefolgt werden.

Da jedoch für das ganze Darlehen eine entsprechende Anzahl von auf den Inhaber lautenden Partialobligationen a 1000 fl., beziehungsweise 500 fl. ausgegeben worden sind, und das gedachte Banklierhaus sich nicht für ermächtigt hält, Namens der ihm unbekannten Partialobligationen-Inhaber auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten Gefälle und Rechte Verzicht zu leisten, so ergeht an alle Inhaber solcher Partial-Obligationen andurch die Aufforderung, in dem Falle wenn jene Entschädigungssumme nicht von dem Pfandnexus sollte freigegeben werden wollen, sich

innerhalb fünf und vierzig Tagen a dato

dießfalls gegen die unterzeichnete Gerichtsstelle zu erklären, indem nach Abfluß dieser Frist von den sich nicht erklärenden Inhabern angenommen wird, daß auf die Pfandrechtsansprüche an die abgelösten fürstlichen Gefälle und Rechte und somit auch an die gedachte Entschädigungssumme kein Anspruch gemacht werde.

Hiebei wird bemerkt, daß an dem ursprünglichen Darlehen von 172.000 fl. bis jetzt für 20 000 fl. Partialobligationen durch den Herrn Fürsten eingelöst, und weitere 2000 fl. an das Banklierhaus M. A. v. Rothschild und Söhne behufs der Einlösung entsprechender Partial-Obligationen bezahlt sind, daß ferner der Herr Fürst eine Erhöhung des Werths der übrigen verpfändeten Objecte im Betrag von mindestens 40.000 fl. mittelst Vorlegung von Schätzungsurkunden bescheinigt, und unter Autorität der betreffenden Unterpfandsbehörden mehrere im Gemeinde-Verbande von Dietmanns, Gospolzhofen und Hauerz stehenden Grundbesitzungen im Schätzungswerthe von 38.555 fl. 54 kr. 5 hl. für das erwähnte Darlehen aufs neue verpfändet hat, auch daß v. Rothschild und Söhne für ihren Theil, so wie alle mit Nachhypothek auf der Herrschaft Wurzach und den hier zur Sprache kommenden Gefällen und Rechten versicherten Gläubiger des Hrn. Fürsten zu der Aushändigung der 75,521 fl. 21 kr. 4 hl. Ablösungsgelder an die fürstliche Standesherrschaft ihre Einwilligung bereits gegeben haben.

Ulm, am 18 Junius 1842.

Der Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Reinhardt.

Zimmer.

[2107—9] **Edictal-Ladung.**

Im hiesigen Deposito befindet sich eine Summe von etwas über

6600 Rthlr.,

welche zur Verlassenschaft des am 18 December 1775 zu Madrid verstorbenen vormaligen sächs. Residenten am k. spanischen Hofe Hrn. Johann Friedrich Magnus Saul gehören.

Letzterer setzte nämlich in seinem Testamente seinen Bruder, Christian Ludwig Saul, zum alleinigen Erben seiner Verlassenschaft ein, und da auch dieser nach Antritt der Erbschaft wiederum verstarb und zwei Kinder

Frau Juliane Henriette Sophie verehel. Oberconsistorialräthin Gelbke, geborne Saul, und
Frau Hedwig Christiane verehel. Hofdiaconus Grobstich, beide zu Gotha,

als Intestaterben hinterließ, so traten diese beide Verlassenschaften an.

Es wurde von ihnen nach Inhalt eines hier unterm 15 Julius 1795 eingereichten Schreibens, mit den auf erfolgte Edictalladung sich angemeldeten Gläubigern des vorgedachten Saul'schen Nachlasses, namentlich:

1) Joseph v. Uranga zu Madrid, wegen 74,312 Reales de Vellon,
2) Anton Ortega, Einwohner und Kutscher zu Madrid in der Straße de la Luna wegen 6000 Reales de Vellon,
3) Michael Antonio Guttierre zu Aranjuez und nachher dessen Wittwe Kinder und Erben,
   Josepha Antonia Ruiz,
   Maria Simona Guttierre verehel. Petro Saeur und Asellano,
   ingleichen
   Etienne und Antonio,
   so wie
   Josepha und Francisca Adelberty Dupont wegen 3000 Reales de Vellon,
4) Anton Graysardo, Kammerdiener des verstorbenen Saul, wegen 12,470 Reales de Vellon.
5) Johann Andreas Graf de Broska zu Cadix, wegen 5986 Reales de Vellon — welche vorgenannte Gläubiger in dem eingeholten Präclusiv-Erkenntniß zu Ausführung dieser ihrer angemeldeten Ansprüche verwiesen worden waren —

ein Vergleich dahin getroffen, daß die hier deponirte Verlassenschaftsmasse, nach Abzug von 4100 Rthlr., diesen Gläubigern zur Vertheilung unter sich, nach Verhältniß ihrer Forderung, überlassen bleiben, die Auszahlung dieser Verlassenschafts-Uebermasse jedoch nicht eher erfolgen solle, bis der damalige Anwalt der Gläubiger, der Advocat Joh. Nikolaus Rumpelt allhier, sich gehörig und nach Befinden besser als geschehen, legitimiren würde, wogegen, wenn dieser Vergleich nicht realisirt werden sollte, die nambaft gemachten Saul'schen Erben sich erklärt haben, beim Urthel stehen bleiben, und sich gegen die Anforderung dieser Gläubiger alle Rechte vorbehalten haben wollten.

Diese Legitimation ist nicht erfolgt, und so sind die, damals zu einem bestimmten Zwecke deponirt liegenden Verlassenschaftsüberschußgelder bis jetzt unerhoben geblieben und durch zinsbare Anlegung bis zu obiger Höhe herangewachsen.

Da nun immittelst rechtserwähnte Zeit verflossen ist, ohne daß auf Seiten jener Gläubiger das Erforderliche beigebracht worden, die Saul'schen Erben dagegen auf Auszahlung der noch hier liegenden Verlassenschaftsgelder angetragen haben, so werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde an der vorgenannten Depositalmasse Ansprüche zu machen gemeint sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß außerdem die Anspruchsberechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von der Depositalmasse werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und diese den sich meldenden Erben oder Berechtigten, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden solle, geladen,

den 14 November 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, mit dem Contradictor darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 5 December 1842

der Inrotulation der Acten,

den 10 Februar 1843

aber der Bekanntmachung eines Präclusiv-Bescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte mittelst gerichtlicher Vollmacht zu bestellen und nambaft zu machen.

Dresden, am 11 April 1842.

Des königl. Justizamtes erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

[3279-81] **Großherzogl. bad. Oberamt Bruchsal.**

Vorladung.

Nr. 16554. In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Huttenheim gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim wegen Forderung hat der Kläger folgende Klage dahier eingereicht:

Der Beklagte habe ihm bei seinem Wegzug im Jahre 1836 eine Besoldungsforderung von 255 fl. 47 kr. gegen Bezahlung von 255 fl. überlassen und dem Kläger ausdrücklich für die Richtigkeit der Forderung zu haften versprochen. Die Bezahlung der 255 fl. an den Beklagten sey geschehen. Dagegen habe sich dessen Besoldungsforderung bei einer spätern Abrechnung nur auf 120 fl. 8 kr. herausgestellt, und Beklagter sey deßhalb schuldig, den fehlenden Betrag von 135 fl. dem Kläger zu vergüten.

Die Stadt Heidelsheim sey als Wohnsitz zum Vollzug dieses Vertrags gewählt worden, und der Beklagte im Jahre 1836 mit Staatsgenehmigung nach Amerika ausgewandert, ohne daß sein Aufenthaltsort bekannt wäre, weßhalb eine öffentliche Vorladung desselben zu geschehen habe.

Es wird sodann gebeten, den Beklagten zu Bezahlung der eingeklagten 135 fl. nebst 5 Proc. Verzugszins vom Tage der öffentlichen Vorladung unter Kostenverfällung anzuhalten.

Zur mündlichen Verhandlung dieser Klage haben wir Tagfahrt

auf Dienstag den 18 October d. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumt, und wird der Beklagte zur Vernehmlassung unter dem Rechtsnachtheil dazu vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens der thatsächliche Vertrag des Klägers für eingestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt erklärt werden soll.

Bruchsal, den 4 Julius 1842.

K. Burger.

[2820—22] **Erb-Vorladung.**

Nr. 2541. Die Ehegattin des großh. bad. Raths Franz Xaver Keller in Karlsruhe, Antonia, geborne Herrmann, gebürtig in Hügelsheim, großh. bad. Amts Rastatt, früher verehelicht gewesen an Handelsmann Karl Müller in Rastatt, ist am 28 December 1841 dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben. Es werden daher alle diejenigen Personen, welche sich zur Erbschaft berufen glauben, hiemit aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche

innerhalb sechs Monaten,

von heute an, bei diesseitiger Stelle geltend zu machen, widrigenfalls die Erbschaft an diejenigen Erben, welche sich darum angemeldet haben, ausgeliefert und die später sich Anmeldenden lediglich mit ihren Ansprüchen an erstere verwiesen werden würden.

Karlsruhe, den 9 Junius 1842.

Großh. bad. Stadtamts-Revisorat.

G. Gerhard.

vdt. Clauß.

[2487—92] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

System der Natur.

Von Mirabaud (Baron d'Holbach).

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. gr. 8. broschirt 3⅓ Rthlr. od. 5 fl. C.-M.

Es ist dieß eine neue Uebersetzung des berühmten Buches, welches zu Ende des 18ten Jahrhunderts in Paris erschien und unerhörtes Aufsehen erregte. Die Anmerkungen des deutschen Herausgebers geben dieser Ausgabe ein höheres Interesse, so daß die Besitzer früherer Ausgaben oder des Originals aufmerksam darauf gemacht werden müssen.

[5106] So eben ist erschienen:

Flora Brasiliensis,

ediderunt

Steph. Endlicher et **C. Fr. Ph. de Martius.**

Fasc. 3, 4, 5: *Icones Physiognom.* p. 44 — t. 72, t. 10 — 18. *Cyperaceae* auct. *Nees ab Esenbeck.* p. 1 — 226, t. 1 — 30. *Smilaceae et Dioscoreae* auct. *Grisebach.* p. 1 — 48, t. 1 — 6.

Preis 35 fl. C. M. od. 24½ Thlr. preufs.

Wien bei **Fried. Beck. Leipzig** bei **Fried. Fleischer.**

[5101] Bei C. Fr. Amelang in Berlin erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Populäres Handbuch
der organisch-technischen Chemie;
oder Anleitung,

die Rohstoffe aus dem Gebiete der organischen Natur nach rationellen Grundsätzen zu verarbeiten. Zum Gebrauche für Techniker, Cameralisten, Landwirthe und bei Vorlesungen in polytechnischen und Gewerbschulen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet

von **C. G. Quarizius,**

Apotheker in Dessau.

40½ Bogen in groß Octav. 1842. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thlr. 15 Sgr.

In unsern Tagen, wo die technischen und landwirthschaftlichen Gewerbe immer mehr an Ausdehnung gewinnen, müssen alle Schriften, die darauf hinzielen, zur genauen Kenntniß und möglichsten Vervollkommnung derselben beizutragen, eine sehr willkommene Erscheinung seyn, und so wird auch das hier angezeigte Handbuch sich den Dank aller Gewerbtreibenden verdienen, da der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser keinen Gegenstand übergangen hat, der für das gewerbtreibende Publicum, insbesondere aber für den Landwirth, der von den Erzeugnissen seines Bodens den Nutzen selbst zu ziehen wünscht, den er früher dem Fabricanten überließ, nur irgend Interesse haben kann, wie aus dem hier kurz angegebenen Inhalt des Buchs leicht zu ersehen seyn wird.

Bierbrauerei. — Bleichkunst. — Branntweinbrennerei. — Liqueurfabrication. Brennstoffe. — Brodbäckerei. — Essigfabrication. — Färbekunst. — Kattun- und Zeugdruckerei. — Flachs und Hanf; Linnenmanufactur. — Gerberei oder Fabrication des Leders. — Bereitung des Indigs, Waidindigs und der Orseille. — Milch; Bereitung der Butter und des Käse. — Gewinnung der ätherischen und fetten Oele; Oelraffinerie. — Papierfabrication; Papiermühlen. — Potaschensiederei und Sodabereitung. — Seifensiederei und Bereitung der Talg- und Wachslichte. — Stärkefabrication. — Tabaksfabrication. — Weinbereitung. — Rohrzucker-, Runkelrüben- und Stärkezuckerfabrication.

[5192] Im Verlage der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist so eben erschienen:

Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden
Feldzüge wider die Türken,

größtentheils nach bis jetzt unbenützten Handschriften bearbeitet

von **Frhrn. Philipp Röder v. Diersburg,**

großh. bad. Oberstlieutenant im Generalstab.

Zweiter Band.

Mit 17 Urkunden und 5 Planen.

Royaloctav, geheftet Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 4 gGr.

Mit diesem zweiten Band ist obiges Urkunden- und Geschichtswerk nunmehr vollständig geschlossen; Exemplare des ganzen Werkes, in 2 Bänden 60 Bogen Text, über 70 Bogen Urkunden-Beilagen nebst 6 Planen (worunter der große Plan der Schlacht bei Szlankament), einer großen Uebersichtskarte und dem Brustbild des Markgrafen in Stahlstich enthaltend, kosten 9 fl. 24 kr. oder 5 Rthlr. 12 gGr., welcher Preis indessen bald erhöht werden wird.

[3335—36] THOIS ANS DE PROMENADES

EN EUROPE ET EN ASIE.

PAR STANISLAS BELLANGER. *Deux volumes in-8. Prix:* 15 *Fr.; à Leipsick* ches M. Michelsen libraire.

[2975] Deutsches

Declamatorium.

Von Karl Ludwig Kannegießer.

In drei Theilen.

Zweite, mit einem Anhange von deutschen, französischen, englischen und italienischen Gedichten vermehrte Auflage.

8. Geh. 2 Thlr.

Erster Theil. Für das erste Jugendalter, insbesondere für Elementarschulen und die untern Classen der Bürgerschulen und Gymnasien. Zweite Auflage. 8. geh. 10 Ngr.

Zweiter Theil. Für das mittlere Jugendalter, insbesondere für die höhern Classen der Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien. Zweite Auflage. 8. geh. 15 Ngr.

Dritter Theil. Für das reifere Jugendalter, insbesondere für die obern Classen der Gymnasien. Zweite Auflage. 8. geh. 1 Thlr. 5 Ngr.

Kannegießers Declamatorium ist gleich nach seinem Erscheinen in vielen Lehranstalten eingeführt worden und erscheint jetzt in einer **zweiten**, mit einem zweckmäßigen Anhange vermehrten Auflage. Trotz der bedeutenden Vermehrung aber sind die Preise sowohl des ganzen Werkes als der einzelnen Theile dieselben geblieben. — Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

(5175) In unserm Verlage sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schöll, A., Sophokles Aias. Deutsch in den Versmaaßen des Originals mit einer Einleitung über Sinn und Geschichte der Aeakidenfabel und einem Anhange über zwei zum Aias gehörige Tragödien. fl. 8. 255 Seiten. Geh. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Fuchs, C. J., qualif. Departements-Thierarzt und Lehrer an der königl. Thierarzneischule in Berlin. Die schädlichen Einflüsse der Bleibergwerke auf die Gesundheit der Hausthiere insbesondere des Rindviehes, mit Rücksicht auf die im Auftrage eines hohen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an der Thierarzneischule in Berlin angestellten Versuche mit Bleierzen beim Rindvieh. gr. 8. 63 Seiten geh. 11¼ Sgr.

Ueber die Rechts- und Eigenthums-Verhältnisse der Herrschaft Schwedt und Wildenbruch. Ein Beitrag zum preußischen Domänenrecht. fl. 8. 41 Seiten. geh. 10 Sgr.

Minding, Ferd. Dr., die Einrichtung der Classenlotterie mit Freiloosen in Hinsicht auf ihren durchschnittlichen Erfolg für Unternehmer und Spieler, arithmetisch beleuchtet. Ein Beitrag zur politischen Arithmetik. fl. 8. 36 Seiten. geh. 7½ Sgr.

Berlin, im Junius 1842.

Veit & Comp.

[3510] In der v. Rohden'schen Buchhandlung in **Lübeck** ist so eben erschienen:

Franzén, der Rabulist und der Landprediger. Gespräch in der Sakristei über Ja und Nein der Gegenwart in Kirche und Staat. — **Emanuel Geibel** an den Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen." geh. 12 gr. (Die Poesie des gefeierten schwedischen Dichters ist zunächst durch das **„Leben Jesu von Strauß"** veranlaßt worden.)

[3282] Gesuch.

Eine junge Dame aus guter Familie, welche frühzeitig für den Beruf einer Erzieherin ausgebildet, ihre seltene Befähigung dazu bereits durch eine dreijährige Praxis im Auslande bewährt hat, wünscht von nun an ihre Talente und Kenntnisse einer deutschen Familie höheren Standes zu widmen, wenn sie ein entsprechendes Anerbieten erhalten sollte. Sie ist der französischen Sprache vollkommen mächtig, der englischen hinreichend kundig, in allen übrigen Zweigen eines geordneten Unterrichts, auch in der Musik als Lehrerin aufzutreten in ungewöhnlichem Grade befähigt und in allen feineren weiblichen Arbeiten wohl bewandert. Nur eine natürliche, sorgfältig gepflegte Neigung für den erwählten Beruf bestimmen sie zu diesem Gesuch, das Einsender dieses durch die unparteiischsten und befriedigendsten Nachweisungen über Charakter, Bildung und Verhältnisse derselben auf das kräftigste zu unterstützen vermag.

Briefe mit Nr. 3582 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

[3283–85] Offene Stelle.

Ein lithographisches Institut in Nancy (Frankreich) sucht einen geübten Lithographen für das Schreibfach.

Sich in frankirten Briefen an Hrn. Drouin, Lithograph in Nancy, zu wenden.

[3287] Eine honettes Frauenzimmer, das der deutschen und französischen Sprache mächtig ist, auch in mehreren andern Fächern Kenntnisse besitzt, und mit allen feinern weiblichen Handarbeiten bekannt, wünscht als Gouvernante bei einer Herrschaft Anstellung zu finden; sie würde mehr auf anständige Behandlung als auf großes Honorar sehen. Frankirte Briefe befördert die Expedition dieses Blattes.

[3264–66] Verkauf.

An der Bergstraße, eine Meile von Karlsruhe und drei Meilen von Baden entfernt und durch die fast vollendete Eisenbahn mit diesen Städten verbunden, ist ein schön gelegenes Landgut aus freier Hand zu verkaufen.

Es besteht in einem geschmackvoll gebauten, elegant eingerichteten und sehr geräumigen Wohnhause mit den nöthigen Stallungen und Bequemlichkeiten, welche dasselbe zum Aufenthalte für Sommer und Winter tauglich machen, sodann

in einem 15 Morgen großen eingezäunten wohlerhaltenen Garten mit Parkanlagen und durch sie fließendem Wasser, endlich

in einigen landwirthschaftlichen Gebäuden und den zur Haltung von zwei Pferden und drei Kühen erforderlichen Wiesen und Ackerfeldern.

Nähere Nachweisungen sind bei dem Eigenthümer durch den Unterzeichneten zu erhalten.

Karlsruhe, den 2 Julius 1842.

Advocat **C. Th. Ziegler.**

[3229–34] Vortheilhaftes Anerbieten.

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern,** und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 303.

[3303–8]

Versteigerung

des silberhältigen Bleibergwerkes Feistritz bei Peggau in Steyermark, nächst der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Triest, 1½ Posten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrschaften zu Waldstein im Gratzer Kreise wird hiemit bekannt gemacht, es sey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Gratz in die Versteigerung des zur Georg Mensuratischen Concursmasse gehörigen silberhältigen Bleibergbaues zu Feistritz, Waldstein, Rabenstein und Stübinggraben sammt Hütten, Wasch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundschaften, sammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt, und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrschaften, zur Vornahme derselben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erste Versteigerungs-Tagsatzung auf

den 30 August,

und die zweite auf

den 30 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Werkshause zu Feistritz nächst dem Markte und Poststation Peggau mit dem Beisatze angeordnet worden, daß bei diesen beiden Versteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieses Bergwerk besteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feistritz,** ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 60 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Wasserhebmaschine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaschine versehen. Zu diesem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweserhaus, eine Schreiberstube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkstätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Wassergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß besitzt, ein Pferdstall auf 6 Stücke, ein Kuhstall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtsame, und 14 Joch an Aecker, Wiesen, Weiden und Obstgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenstein,** 1½ Stunden vom obigen, mit 3 Maßen, wo auch Schwerspath in ansehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshause, 2 Scheiderstuben, einer Bergschmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 3 Wohnhäusern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundstücke.

3. Dem Bergbaue zu **Waldstein,** 1½ Stunden von Feistritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Scheiderstube, und einer kleinen Bergschmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben,** 2 Stunden von Feistritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhause.

5. Der **Schmelzhütte nächst Peggau,** nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialstraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röstfeld und 1 Feinbrennofen. Nebstbei befinden sich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuser für Werksleute. Das Wassergefäll beträgt über 3 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feistritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüssern, 4 Röstfeldern, 1 Werksschmiede, 1 Kohlbaren sammt Holzhütte. Das Wassergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 87 Joch, 185 Quadratklafter an einer starkbefahrnen Straße, 3 Stunden vom Werke entfernt, vom gemischten Holzbestande.

8. Den **vertragsmäßigen Abstockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 5000 Faß.

Diese Entitäten, deren gerichtlicher Gesammtschätzungswerth ohne die Abstockungsrechte 50,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgesondert nach den verschiedenen Concessionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abstockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgesondert, sondern mit dem Hüttenleben versteigert.

Um mitbieten zu können müssen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Versteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Versteigerung erlegt werden. Innerhalb sechs Wochen vom Tage der Versteigerung muß das erste Drittel des Meistbotes, innerhalb sechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desselben baar erlegt, inzwischen pupillarmäßig versichert und mit 5 Proc. verzinst, es kann aber auch der ganze Meistbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollständigen Licitationsbedingnisse, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens sowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Gratz, als auch bei dem Concursmasse-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Gratz, eingesehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Wasserkräfte, die großen zur Disposition stehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialstraße, die projectirte Staats-Eisenbahn von Wien nach Triest, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieses Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrschaften zu Waldstein am 20 Junius 1842.

Knieby, Ortsrichter.

[3297–99] Nachricht vom Gasthofe „zum Bade" genannt,

Kleinseite Nr. 286.

Einem hohen Adel, k. k. Militär und verehrungswürdigen Publicum beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich vom 6 Mai l. J. auf der Kleinseite den Gasthof „zum Bade" genannt in Pacht übernommen habe, und mich daselbst thätigst verwenden werde. Durch meine mehr denn zwölfjährige Servirzeit in den vornehmsten Gasthöfen Leipzigs, Dresdens, Bremens und Prags hoffe ich mir jene Gewandtheit und Umsicht in Führung eines Gast- und Einkehrhauses eigen gemacht zu haben, wodurch ich die schätzbaren Wünsche der mich beehrenden HH. Gäste auf das genaueste und schnellste auszuführen und die vollkommenste Zufriedenheit zu erwerben im Stande bin.

Ich erlaube mir demnach diesen von mir gepachteten Gasthof hiermit bestens anzuempfehlen mit dem Bemerken, daß dieser Gasthof für reisende Fremde zugleich den Vortheil genießt, daß demselben die interessantesten Sehenswürdigkeiten und schönsten Umgebungen Prags am nächsten gelegen sind.

Auf Reinlichkeit, prompte Bedienung der mich Beehrenden, so wie auf den besten Zustand von Küche und Keller werde ich stets das wachsamste Auge richten.

Mit der ergebensten Bitte um geneigten zahlreichen Zuspruch verbinde ich zugleich die Versicherung, daß ich das mir geschenkte Zutrauen eifrigst zu rechtfertigen bemüht seyn werde. Mit Hochachtung

Prag, den 30 Mai 1842.

Lambert Voß.

Die wissenschaftlichen Kämpfe in Preußen.

⌓ **Berlin**, 7 Jul. Es war vorauszusehen, daß die neueste Schrift von Marheineke ein Anfangspunkt für eine Reihe litterarischer Kämpfe werden würde. Indem dieser Theolog auftrat, um die Ueberzeugung, von der er niemals gelassen, daß die speculative Philosophie sich in vollständigem Einklang mit dem Inhalt der Offenbarung befinde und dem Christenthum eine neue Stütze dargeboten habe, in einem — wie ihm schien — wichtigen und kritischen Moment nochmals auszusprechen und zu begründen, mußte er mit den Gegnern und Anhängern der Hegel'schen Lehre zugleich in Kampf verwickelt werden. Was er den Feinden gesagt, daß sie mit Ruhe, Besonnenheit und Klarheit beim Angriff verfahren, daß sie das Factum der Gedanken der Hegel'schen Philosophie nicht entstellen, die Philosophie nicht bei der Staatsgewalt denunciren und diese nicht „gegen die freieste Freiheit des Volks" bewaffnen mögen, kann keine große Bewegung verursachen. Denn jene ersten Forderungen sind die Grundbedingungen alles wissenschaftlichen Streites und nur den schwächsten Köpfen oder den von Parteigeist Verblendeten sie in Erinnerung zu bringen konnte nöthig scheinen; gerade die tüchtigsten und entschiedensten Gegner der Sache, die Marheineke verficht, sagen laut, daß es stets ehrlos bleibe eine wissenschaftliche Richtung bei der bürgerlichen Obrigkeit zu denunciren, und werden also hier ganz mit ihm einverstanden seyn, wenn er nicht — wie es wohl den Anschein hat — gerade für unsere Zeit die Hegel'sche Philosophie allein „für die freieste Freiheit des Volks" hält und dem freien Volk wehren will auch von dieser Philosophie frei zu seyn. Um nun diejenigen Anhänger Hegels, die, während sie mit dem Philosophen in voller Uebereinstimmung, ja die Einzigen, die ihn recht verstanden, zu seyn behaupten, doch mit der Lehre der Kirche und mit dem Christenthum überhaupt völlig gebrochen haben, die den Philosophen vielmehr stets als den — bewußten oder unbewußten — Urheber einer neuen Weltanschauung preisen, der gemäß auch ein neuer Weltzustand herbeizuführen wäre — um sie also aus der Gemeinschaft der Schule zu weisen war es nöthig sie der einseitigen Anwendung der speculativen Dialektik anzuklagen, zugleich aber auch ihren Zusammenhang mit andern bedeutenden Erscheinungen der Philosophie und Theologie nachzuweisen. Da fielen Feuerbach und Bauer Schleiermacher, Strauß aber Schelling zu — alles wird natürlich ein Gegenstand der Polemik. Ein bis jetzt noch unvollendeter Aufsatz der litterarischen Zeitung *) hat gerade über diesen Punkt ernst und klar gesprochen. „Bei Schleiermacher — heißt es hier — ist das Gefühl lediglich das Medium für die Religion, bei Feuerbach aber Princip. Oder auch so: bei Feuerbach ist das Gefühl reales, bei Schleiermacher nur formales Princip, jenseits dessen das reale Princip steht, das im Gefühl sich reflectirt, durchscheint — während bei Feuerbach jenseits des Gefühls nichts ist. Man kann deßhalb nicht einmal mit den pantheistischen Elementen Schleiermachers die Feuerbach'sche Doctrin in Verbindung bringen; denn in der letztern kann von Pantheismus nicht die Rede seyn, da sie sogar jede Spur des Theismus (beide Worte im Sinn der Philosophie der Offenbarung genommen) vertilgt hat. Demnach läßt sich die Consequenz, welche Feuerbach von Schleiermacher nur zu ziehen vorgibt, nicht einmal als Consequenzmacherei ansehen; sie ist geradezu ein Falsum." Und an einer andern Stelle: „Die Kritik Bauers ist nur zersetzend, zerstörend; Schleiermacher baut wieder auf und dringt durch die Berichte zu dem Factum durch. Ich erinnere mich eines Wortes aus seinen Vorlesungen über das Leben Jesu im Wintersemester 1829, wo er ungefähr sagte: Jahrhunderte haben über die Schwierigkeiten in unsern Evangelien hinweggelesen, wir decken sie auf; wir haben aber auch die Mittel in den Händen sie zu überwinden. Diese Ueberwindung aber hat ihren Grund darin, daß die Kritik, während sie denen die in ihrem unächten Gebrauch an den heiligen Büchern sich vergreifen, nur als Werkzeug, ja, wie es scheint, oft nur als ein Spielzeug dient, im Sinn Schleiermachers Organ ist, ein lebendiges Glied in dem gesammten theologischen Organismus." Was Marheineke in Bezug auf Schelling gesagt, daß man mit „Gnosis und Theosophie" Hegel nicht widerlegen könne, würde, wenn wir weniger über das was Schellings philosophia secunda will, unterrichtet wären, Beachtung verdienen. Ein solches Geisteswerk läßt sich aber dem, der es einmal kennen gelernt hat, nicht so abdisputiren.

Lauter als die Gegner sind aber nun die verschmähten Freunde gewesen; hier kann man nicht Einzelnes herausheben, eine ganze Fluth von Artikeln in politischen und wissenschaftlichen Blättern hat sich gegen Marheineke erhoben, der „Bauer gegen alle vertheidigt, nur nicht gegen den Theologen Marheineke. Daß er sich nach Gebühr über die Gesinnung, die in Schriften wie „die Posaune", „Schelling, der Philosoph in Christo" zu Tage liegt, ausgesprochen hat, wird ihm heftig vorgeworfen; man wisse nun, was man an dem Mann habe, „der bisher für freisinnig gegolten." Hier hat also Marheineke für seine Ueberzeugung schon viel zu leiden gehabt. Die Art wie der Kampf geführt wird, führt nicht eben zu neuen Resultaten, aber die trübe Erfahrung, daß Hegels geistige Wirksamkeit nicht, wie Männer von unbezweifelter sittlicher Tüchtigkeit früher laut und mit völliger Ueberzeugung behaupteten, darin liegt, daß er die christlichgermanische Weltordnung in ihre Rechte wieder eingesetzt und durch seine speculativen Entwicklungen dauernd befestigt habe, sondern daß er erst die Popularität erhalten, seit sich der vom 18ten Jahrhundert ererbte Haß gegen das Christenthum und gegen alles Positive und historisch Berechtigte im Leben des Staats an ihn angeschlossen hat, wird dadurch immer mehr bestätigt. Den Urheber der Lehre, der wirklich glaubte jener Weltordnung, deren sittlichen Werth er anerkannte, einen großen Dienst geleistet zu haben, hiefür verantwortlich zu machen wäre unbillig. Nur wenigen bevorzugten Geistern war es vor einem Menschenalter verliehen deutlich zu erkennen, worauf es in der christlichen Kirche und im christlichen Staate eigentlich ankomme, so sehr hatten die Ereignisse der Zeit — deren Wirkung sich auch der Philosoph nicht entzieht — die reinen Bilder von beiden getrübt. Leicht konnte man eine Theorie von beiden aufstellen, die das Gegentheil von dem, was damit bezweckt war, an den Tag brachte. Verfassungen und Gesetzgebungen beweisen dieß ebenso klar als philosophische Systeme — die Bewegung der Wissenschaft nicht weniger als die Erfahrung hat solche Täuschungen für die nächste Zukunft unmöglich gemacht. Eine reinere Erkenntniß, die nun ihrerseits hofft der Erneuerung der großen Ueberzeugungen und der Institute, von denen unsere geistige Entwicklung abhängt, den Weg zu bereiten, und eine entschiedene Feindschaft unsers geschichtlichen Lebens und jeder

*) Der Verfasser scheint es zwar sehr übel zu nehmen, daß „die Tagesblätter, die zunächst nur der politischen Neugier als Zuträger dienen, in den philosophischen Dingen überall mitsprechen", und hat auch gewiß Recht sich über die Weise, in der dieß zuweilen geschieht, zu beklagen; es ist eine billige Voraussetzung, daß er die Allg. Zeitung nicht zu den Tagesblättern dieser Art rechnet. A. d. E.

Denkweise, die an dasselbe anzuknüpfen strebt, stehen einander gegenüber. Preußen hat diesem wissenschaftlichen Kampf den Schauplatz eröffnet; es hat ihn durch alle Phasen ungestört sich entwickeln lassen.

Jeder wissenschaftliche Mann wird wünschen, daß das Falsche auch ferner nicht von außen her gehemmt werde, sondern in sich selbst zu Grunde gehe, und eben deßhalb wird es manchem unerwünscht seyn, daß unsere Regierung einzuschreiten und dem Licentiaten Bauer die licentia docendi zu entziehen sich bewogen fühlte. Die Controverse, die sich hieran knüpft, verleiht der Schrift von Marheineke ein praktisches Interesse und eröffnet ihr ein Publicum, welches an den philosophischen Differenzen selbst keinen Antheil nimmt. Man wünscht, daß eine feste Theorie über die Lehrfreiheit und ihre nothwendigen Gränzen aufgestellt werde; man fühlt, wie schon öfter, wenn auffallender Mißbrauch der Lehrfreiheit zur öffentlichen Kunde gelangte, das Mißliche was darin liegt, daß die Jugend den verschiedensten Einflüssen, den noch in Gährung befindlichen, von der leidenschaftlichen Subjectivität derer, die sie zuerst hervorgerufen haben, noch nicht abgelösten Meinungen preisgegeben ist, und stellt dann, wie auch neuerlich ein wohlmeinender Mann es ausgesprochen *), als Princip auf, „daß erst das was reif geworden, was ausgegohren ist und sich abgeklärt hat, nicht aber die Gährungsstoffe und alle unklaren Bestrebungen der neuesten Gegenwart und der jüngsten Stimmführer unmittelbar vor die lernende Jugend gehören." Aber diese Forderung wird — was den Gegenstand des Unterrichts betrifft — immer eine ideale bleiben, und kann nur durch vorsichtige Auswahl der Personen einigermaßen erreicht werden. Denn nicht erst, wenn ein Princip innerlich fertig geworden, wendet es sich nach außen: noch innerhalb seines Entwicklungsprocesses greift es in das Bestehende ein; in den Geschicken der Völker, in allen großen politischen und religiösen Bewegungen läßt sich dieß Gesetz beobachten. Lange noch nicht zum innern Abschluß mit sich gekommen, erhob sich eine tiefere Richtung in der Theologie zu Anfang dieses Jahrhunderts dem seichten Rationalismus gegenüber auf mehreren deutschen Universitäten. Welche Behörde wollte auch — ohne die Widerlegung, welche ihr die nächste Zukunft oft bereiten würde, scheuen zu müssen — bestimmen, was bereits reif, was noch in seiner Entwicklung begriffen sey. Das Aufsichtsrecht des Staates über den akademischen Unterricht — ohne Zweifel eines seiner wichtigsten und unbestreitbarsten Befugnisse — soll sich nie so weit erstrecken, daß es in die Bewegung der Wissenschaft selbst eingreift; denn diese ist eine unendliche Macht: die Gegensätze, deren Lösung sie übernimmt, reichen oft weit über die Existenz und Wirksamkeit eines Staates hinaus; das Leben des Staates selbst wird von ihrem Kampf ergriffen. Aber auch der Staat hat Bedingungen seiner Existenz, die nicht bloß aus der vis inertiae abgeleitet werden und durch dieselbe vertheidigt werden können, ohne welche er seine freie sittliche Thätigkeit aufgeben müßte; für ihre Aufrechterhaltung ist er bei der Zukunft verantwortlich. Niemand wird ihm die Pflicht diese zu wahren bestreiten. Auf andern Gebieten, in der Welt des Staates und des Rechtes herrscht hierüber viel weniger Dunkelheit der Begriffe; das constitutionelle Staatsrecht zu lesen wird nie einem preußischen Universitätslehrer untersagt werden; wer aber als ein aus der Geschichte und dem Rechtsbegriff erworbenes Resultat die absolute Verwerflichkeit der monarchischen Regierungsform verkündigen wollte, müßte seines Amtes enthoben werden. Nicht leicht wird ein Staat dem Juristen eine Regel für seine Ansichten über die wichtigsten Materien des Privatrechts vorschreiben; aber daß ein Communist nicht lehren kann, gibt jeder zu, und doch könnte er von beschränkten Gesichtspunkten aus seine Lehre ohne entschieden unsittliche Absicht vertheidigen, und es ist unmöglich einen für Alle bündigen Beweis von ihrer Unrichtigkeit zu führen. Aber mit der evangelischen Kirche, denkt man, ist es anders; hier ist die absolute Freiheit Princip. Allerdings hat die evangelische Kirche seit ihrem Entstehen ein Verhältniß zur Wissenschaft wie keine andere Form des Christenthums; der Staat muß dieß Verhältniß, so lange es seinem Wesen nach besteht, durchaus anerkennen. Marheineke hat es in folgenden Worten definirt: „die christliche Kirche habe die Wissenschaft frei aus sich entlassen und sie für mündig erklärt, ohne für sich und ihre ewige Wahrheit von der Theologie und ihren unendlich mannichfaltigen Gestaltungen auch nur das mindeste zu besorgen." Wir bedauern, daß er diesen Satz, in welchem das Kriterion der ganzen Sache liegt, nicht näher erläutert hat.

Eine völlige Lösung der Verhältnisse zwischen beiden ist nicht eingetreten. Das ist klar. Vielmehr ward ihre unauflösliche Verbindung durch die Reformation entschieden. Die protestantische Kirche, aller fremden Autorität ledig, und so lange sie ein Bewußtseyn von ihrem Ziele hat, ihrer innern Wahrheit gewiß, konnte sich aller freien Wissenschaft unbedingt anvertrauen; sie überläßt den Wegen und Mitteln derselben getrost die Ausbildung ihrer Diener; die Männer der theologischen Wissenschaft wissen, daß ihre Freiheit nicht leiden kann, wenn sie dieselbe nach der Lehre ihrer Kirche zu üben versprechen; diese Bedingung ist nur Zwang für den, der außerhalb des Bewußtseyns der Kirche steht. Auf diese im Laufe der Jahrhunderte befestigte Gesinnung sind auch die Facultäten gegründet. Ueber das Verhältniß, in dem bei denselben die Fortpflanzung der Wissenschaft, und die Vorbereitung der Studirenden für den unmittelbaren Kirchendienst zu einander stehen muß, lassen sich verschiedene Meinungen hegen; diese aber können nie — wie wir glauben — eine wesentliche Differenz hervorbringen, wenn beides eben, „nach der Lehre" oder, wie sich die Statuten der Facultäten auch ausdrücken, „im Interesse der evangelischen Kirche" geschieht. Bei Marheineke finden wir zwar eine Untersuchung über die beiden Zwecke der Facultät; aber gerade dieser Punkt scheint uns wenig hervorgehoben. Er ist aber nicht unwesentlich; es ist dieß nicht eine von weltlichen Behörden eingeschobene Clausel, welche die freie Regung der Wissenschaft hemmen soll; die Theologen aller Jahrhunderte, auch die angesehensten und freisinnigsten unserer Zeit, stimmen in ihren Definitionen von theologischer Wissenschaft damit überein. Die evangelische Kirche, mit der freien Wissenschaft im Bunde, hat noch das große Ziel, den ganzen Inhalt des Glaubens — ohne ihn umzudeuten oder zu entstellen — in einer freien Meinungserkenntniß zu erfassen; das Ziel ist noch nicht erreicht, das Ringen nach demselben uns ein wesentliches Moment, und den theologischen Facultäten allen hier ihre große Aufgabe zugewiesen. Ohne den Glauben, ohne die innere Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums kann dieselbe nie gelöst werden, weil eben Niemand der Kirche einen andern Grund legen kann. Wem die innere Freiheit, die diese Grundlage gibt, als Druck erscheint, der wird von der evangelischen Kirche niemals gezwungen sie zu erwerben; er fühle aber, was es heißt ein wahrer Lehrer, ein wahrer Geistlicher dieser Kirche zu seyn. Wie sollte man aber nicht den Irrthum dulden, der sich bei dem Streben nach diesem Ziele immerfort in neuen Gestalten anzeigen muß? Man ist auch allezeit bereit dazu gewesen. Rationalistische Kritiker, welche die Geschichte Christi der Vernunft begreiflich zu machen gesucht, und die Dogmen ihrer Erklärung gemäß umgedeutet haben, haben oft grobe Mißver-

*) Bruno Bauer und die akademische Lehrfreiheit von Dr. O. J. Gruppe. Berlin 1842.

ständnisse hervorgerufen, Willkür und Befangenheit gezeigt und den Geist der christlichen Wahrheit vermissen lassen; ihr Streben aber war sich diesen anzueignen, sich mit ihm zu durchdringen. Ihre Forschung, so irre sie oft ging, entfernte sich nicht ganz vom theologischen Standpunkte; man konnte sie eine freie nennen, und als solche war sie zu achten. Sollen wir ausführlich auseinandersetzen, daß es trotz der Schilderung, die Marheineke in dem Separatvotum von Bauers Buch entwirft, mit diesem Kritiker anders steht; wir brauchen nicht Gruppe zu citiren, der sich die Mühe gegeben die Anschauung desselben zu charakterisiren und eine Reihe von Stellen herauszuheben; hat sich doch Bauer, wie Gruppe treffend bemerkt, selbst maskirt und ist sein eigener Denunciant geworden. Nach seinem Standpunkt ist das Verhältniß Gottes zur Welt, welches das Christenthum annimmt, falsch; das ganze christliche Dogma der natürlichen Freiheit des Menschen zuwiderlaufend. Auch von diesem Standpunkte muß es ein wissenschaftliches Problem bleiben, wie sich dieß Dogma zuerst der Gemüther bemächtigt habe. Bauer scheint uns zeigen zu wollen, mit welcher Kunst die ersten Theologen — die Evangelisten — die christlichen Ueberzeugungen durch ein dogmatisches Lehrgedicht zu fixiren bemüht waren. Mag immerhin Marheineke einigermaßen im Rechte seyn, wenn er die Schmähungen, die Bauer gegen den Stand und die Wissenschaft der Theologen ausstößt, mit seiner durch eine schwierige äußere Lage verbitterten Stimmung entschuldigt — unläugbar ist, daß seiner Theorie nach „der Geist, der, indem und insofern er sich in der Bibel wiederfindet, der freie ist,“ unfrei, das Bestreben der Theologen also die ursprüngliche Wahrheit des Christenthums in der Bibel wiederzufinden heuchlerisch oder verrückt erscheinen muß. Apologet und Gegner gestehen, daß sich Bauer des theologischen Charakters entäußert habe; dieser selbst will seine Wissenschaft nicht mehr eine theologische genannt wissen, und doch sollen die Facultäten kein Recht haben zu beantragen, daß ihm die licentia docendi entzogen werde; und erkühnen sie sich dessen, so soll der Staat sich nicht „als Mittel zu solchem Zweck“ hergeben. Es ist begreiflich, daß man das alte böse Witzwort „der Protestantismus sey das Protestiren gegen alle Religion“ uns ins Gedächtniß ruft, denn nur mit diesem Princip kann man von den Facultäten verlangen unter ihrer Autorität Lehren verbreiten zu lassen, die dem Christenthum direct widersprechen, mit bewußter Feindseligkeit gegen dasselbe auftreten. Dem Staate hat man, in herzlicher Theilnahme an der mißlichen Lage in der er sich befindet, wiederum leichthin den Vorschlag gemacht die wissenschaftliche Facultät von dem kirchlichen Institut zu trennen; da aber der Protestantismus seine Aufgabe nur in der innigen Verbindung der Kirche und Wissenschaft vollbringen kann, so wäre er damit aufgehoben. Als in der Epoche der kirchlichen Orthodoxie die Wissenschaft nahe daran war der gedankenlosen Wiederholung des einmal Festgestellten zu erliegen, war auch der Protestantismus in Gefahr sich selber untreu zu werden; wäre es wirklich wünschenswerther die Jünglinge zur Vorbereitung für den Kirchendienst in die Werkstätten der Handwerker zu schicken als auf die Universitäten, so wäre es nicht minder mit dem Protestantismus zu Ende. Aber gerade die Rechtgläubigen hegen diese Furcht nicht; sie wollen an dem von den Voreltern überkommenen Werke rüstig fortarbeiten, es aber auch in seinen Ehren und Rechten erhalten wissen. Der Staat hätte seine heiligste Pflicht vergessen, wenn er diese Forderung nicht anerkennen würde.

Da man hiervon doch ein dunkles Gefühl hat, so hilft man sich, indem man diese Pflicht der Staaten ganz läugnet. Das Christenthum sey mit Richter eines seiner wesentlichsten Momente, es mache den wunderlichen Anspruch ein christlicher Staat zu seyn, obwohl im Landrecht nichts davon stehe. Ungemeine Hoffnungen setzt man auf die Zeit, in der der Staat endlich sich dieser lästigen Qualität des Christlichen entschlagen werde; dann erst werde das goldene Zeitalter allgemeiner Freiheit und Toleranz gekommen seyn. Die Geschichte ist, wie man sieht, eine für die meisten unverständliche Lehrerin; wir wollen nicht wünschen, daß die Gegenwart einmal gewisse Lehren etwas nachdrücklicher vortrüge, leicht könnte es dahin kommen, daß diejenigen, die über den Fanatismus des Glaubens heute so gewaltig klagen, vom Fanatismus des Unglaubens mehr zu leiden hätten als von jenem. Der Verein der „Freien“, von dem jetzt eine merkwürdige Kunde ergeht (wenn er nicht anders nur in den Zeitungen existirt) wird aller Wahrscheinlichkeit nach in dem kurzen Leben, das ihm beschieden seyn möchte, eine größere Zahl von Excommunicationen in seine Annalen einzutragen haben als die evangelische Kirche in langen Jahrhunderten. Dem christlichen, namentlich dem protestantischen Staat, der in der Reformation so hohe Rechte über seine Kirche erworben, aber zugleich schwere Pflichten gegen dieselbe übernommen hat, ist freilich in einer Zeit, in der man ihm von der einen Seite seine wesentlichsten Befugnisse abspricht und ihn auffordert den Faden seiner Geschichte zu durchschneiden, von der andern Seite aber eine gefährliche Autokratie in religiösen Dingen anbietet, nur ein enger und schwieriger Pfad zwischen den Extremen übrig geblieben; wir glauben, daß er diesen nicht verlassen hat, indem er die Entscheidung der Facultäten in der Bauer'schen Sache sanctionirte. Er hat gethan was er mußte; er kann sich nicht der Hoffnung hingeben damit die Richtung, welche Bauer vertritt, unschädlich gemacht zu haben, darf sich aber auch nicht von dem Vorwurf erschüttern lassen, daß er dadurch das Gute und Wahre, was etwa an derselben wäre, beeinträchtigt habe.

Die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Erster Artikel.)

* In den Fragmenten über Eisenbahnen und deren Betrieb, welche wir im Monat Februar d. J. (als Manuscript) veröffentlicht haben, sind die amerikanischen Eisenbahnen nur oberflächlich berührt, haben aber auf Mittheilungen hingewiesen, welche aus dem Nachlaß des in Amerika verstorbenen Ritters von Gerstner dieserhalb zu erwarten stünden. In einer Zeit, wo die Frage über die Anlage von Eisenbahnen an der Tagesordnung ist, sind solche Mittheilungen von großem Interesse, zumal neuere Nachweisungen über den Stand des amerikanischen Eisenbahnwesens noch mangeln und in Deutschland sich bloß auf einzelne Berichte beschränken, welche während des Aufenthalts des Hrn. v. Gerstner in Amerika oder durch Tell-Poussin 1836 veröffentlicht worden sind. In dem neu erschienenen Werke des Ritters v. Gerstner über die innere Communication der Vereinigten Staaten in Nordamerika, nach dessen Tod aufgesetzt, redigirt und herausgegeben von dem Civil-Ingenieur L. Klein, sind sämmtliche ausgeführte und noch im Bau begriffene Eisenbahnen übersichtlich zusammengestellt und Anlage und Betrieb derselben einer ausführlichen Beleuchtung unterworfen. Außer England, wo der Grundstein für das Eisenbahnwesen gelegt worden ist, hat Belgien und Amerika das Beispiel gegeben, welche Vortheile errungen werden, wenn das Fortschreiten der Zeit erkannt, nach richtiger Wahrnehmung deren Bedürfnisse kräftig erfaßt und mit consequentem Handeln ausgeführt werden. Deutschlands und Frankreichs Eisenbahnen würden nie auf den jetzigen Standpunkt gekommen seyn, wenn nicht Belgien durch sein kräftiges Voranschreiten das Ziel gezeigt hätte, wo die Entwicklung der Zeit hin will. Ohne das Vorbild und die gemachten Erfahrun-

gen der belgischen Bahnen würde die Bedächtigkeit der deutschen Actiengesellschaften es nie gewagt haben aus dem arithmetischen Geleise der Vorsicht herauszutreten und Capitalien auf ungewisse Erfolge hinzugeben. Ist Amerika dem Beispiel Belgiens würdig nachgefolgt, hat es selbst in der Anzahl der Bahnen letzteres überflügelt, so können jedoch solche in keine gegenseitige Vergleichung gebracht werden, indem die belgischen Eisenbahnen als Anlagen des Staats Ausführungen und Anordnungen für deren Betrieb erhalten haben, welche die amerikanischen Eisenbahnen als Privatspeculationen mit den größten Anstrengungen nie erreichen werden. Die belgischen Bahnen werden in jeder Zeit für neue Bahnanlagen ein sehr instructives Vorbild bleiben, indem die ältern Linien den neueren ihre Erfahrungen geben und auf die Verbesserungen hinweisen, welche die Fortschritte der Wissenschaft hervorgerufen und dort eine um so entsprechendere Lösung finden als die Regierung mit entschiedener Neigung für die Sache und gründlichster Kenntniß derselben diesen so wichtigen Theil der Staatsverwaltung überwachen und leiten läßt.

Indem wir nun zu den Mittheilungen über das amerikanische Eisenbahnwesen übergehen und dazu das neuere Werk über die inneren Communicationen der Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie noch andere darüber zugekommene Nachrichten benützen, behalten wir uns vor am Schlusse des zweiten Artikels eine ausführliche Ansicht darüber auszusprechen und, dazu die gemachten Erfahrungen der Jahre 1840 und 1841 als Maaßstab benützend, diese neuen Mittheilungen, welche den Stand der amerikanischen Eisenbahnen nur bis Ende 1839 umfassen, entsprechend zu bemessen. In den Vereinigten Staaten waren im Jahr 1840 178 Eisenbahnen mit einer Weglänge von 9400 englischen Meilen (4000 deutschen Wegstunden) theils eröffnet oder noch im Ausbau begriffen. Die Kosten dieser Ausführungen erforderten die Summe von 180 Millionen Dollars (288 Mill. Thlrn.). Die wichtigsten Punkte des Landes sind durch großartige Anlagen von Eisenbahnen und Canälen mit einander verbunden und ungeachtet vieler dabei vorgekommenen Schwierigkeiten und höchst ungünstiger Terrainverhältnisse mit seltener Ausdauer vollendet worden. Die Ausführung mehrerer Anlagen von Eisenbahnen war um so mißlicher, als die Erfahrung bereits anderwärts bestehender Bahnen dazu füglich nicht benützt werden konnte, indem Klima und Beschaffenheit des Terrains so wie sonstige ungünstige örtliche Verhältnisse ganz eigene Constructionen und Anordnungen dafür erforderten, in vielen Fällen auch die beschränkten Mittel erst einen Maaßstab suchen mußten das in Frage stehende Project entsprechend zur Ausführung bringen zu können.

Benennen wir nunmehr die ausgeführten Eisenbahnen und bezeichnen zuerst die welche im Staate New-York, dem reichsten und bevölkertsten der Unionsstaaten, ausgeführt oder noch im Bau begriffen sind. Im Anfang des Jahres 1840 waren in dem Staate New-York 27 Bahnen in diesem Fall — nämlich: 1) Mohawk-Eisenbahn mit einer Gesammtlänge von 18 Meilen und einem Ausführungscapital von 1,144,227 Dollars. Diese Bahn hat zwei schiefe Flächen mit stationärer Dampfkraft; Steigung 1 : 18. 2) Saratoga-Schenectady, 21½ Meilen lang und 344,276 Dollars Kosten. 3) Troy-Ballston, 25 M. lang, Kosten 468,869 D. 4) Saratoga-Washington, 40 Meilen lang, 600,000 D. Kosten. 5) Utica-Schenectady, 77¾ Meilen lang, Kosten 1,780,842 D. 6) Syracuse-Utica, 52¾ Meilen lang, Kostenbetrag 965,600 D. 7) Auburn-Syracuse, 26 Meilen lang, Kosten 630,000 Dollars. 8) Skaneateles, Pferdebahn, 5½ Meilen lang, 30,000 D. Kosten. 9) Syracuse-Onondaga, 4½ Meilen lang, Kostenbetrag 42,000 Dollars; wird mit Pferden betrieben nach den Steinbrücken. 10) Auburn-Rochester, 78 M. lang, Kostenbetrag 1,500,000 D. 11) Tonawanda, 32 Meilen lang, Kostenbetrag 498,000 Dollars. 12) Rochester, Pferdebahn, 3 Meilen lang, Kosten 30,000 D. 13) Scottsville-Caledonia, 8 Meilen lang, Kosten 32,000 D. 14) Medina-Darien, 20 M. lang, Kosten 200,000 D. 15) Buffalo-Niagara-Falls, 22½ M. lang, Kosten 165,000 D. 16) Buffalo-Blackrock, Pferdebahn, 3½ Meilen lang, Kosten 20,000 D. 17) Lockport-Niagara-Falls, 24½ Meilen lang, Kosten 195,000 D. 18) Zweigbahn nach Lewiston, Pferdebahn, 3½ M. lang, Kosten 27,000 D. 19) Ithaca-Owego, Pferde- und Locomotivbahn, 28¾ Meilen lang, Kosten 575,000 D. 20) New-York-Harlem wird mit Pferden und Locomotiven betrieben; hat nur eine Länge von 7¾ Meilen und hat 1,170,000 D. gekostet. *) 21) Eisenbahn von New-York nach Albany ist 140½ Meilen lang, die Kosten betragen 2,815,000 Dollars. 22) New-York-Erie, 454 Meilen lang, Kosten 6,000,000 D. 23) Brooklyn-Jamaica, 11 M. lang, Kosten

*) Da diese Bahn ihren Dienst innerhalb der Stadt versieht und es von mehrfachem Interesse ist die Einzelheiten davon zu kennen, so entnehmen wir dem angezogenen Werke über die innern Communicationen der Vereinigten Staaten was über diese interessante Bahnanlage bemerkt wird. „Die Stadt New-York ist auf einer schmalen Erdzunge zwischen dem Hudson und dem East-River erbaut und umfaßt ein Gebiet, welches von der Bay bis zum Harlem-Fluß 8 Meilen mißt, während die Breite oder die Entfernung zwischen den zwei Flüssen im Durchschnitt nur zwei Meilen beträgt. Der untere oder südliche Theil der Stadt ist schon ganz und zwar dicht gebaut; für den nördlichen ausgedehnteren Theil hat man einen Plan entworfen, dem gemäß zehn breite Straßen (Avenues genannt) von Süden gegen Norden in einer Länge von circa 8 Meilen fortlaufen und in winkelrechter Richtung durch 125 parallel zu einander angelegte schmälere Straßen durchschnitten werden. Seit einer Reihe von Jahren nimmt die Bevölkerung der Stadt New-York im gleichen Verhältniß mit jener des Staates gleichen Namens zu und beträgt fortwährend gerade den zehnten Theil der Bevölkerung des letzteren. Diese jährliche Vermehrung der Bevölkerung der Stadt beträgt 15,000 Seelen, weßhalb fortwährend Bauplätze in dem nördlichen Theil des Stadtgebiets von den Staatsbehörden verkauft werden und dieser daher immer mehr angebaut wird. Seit lange jedoch sind in der nördlichen Gegend, dicht an dem Harlemer Fluß oder bei der 158sten Straße, eine Reihe Häuser gebaut, die einen kleinen Ort Namens Harlem bilden. Der lebhafte Verkehr zwischen den von einander entfernten Stadttheilen machte die Anlage einer Eisenbahn wünschenswerth, und am 15 April 1831 ging die Acte durch, laut welcher einer Actiengesellschaft ein 30jähriges Privilegium für den Bau einer Bahn innerhalb des Stadtgebiets von der 25sten Straße bis zum Harlemer Fluß ertheilt wurde. Die Stadtbehörde gab ihre Einwilligung zu dem Bau der projectirten Bahn, räumte der Compagnie das Terrain der vierten Avenue in dem noch nicht bebauten Stadttheil auf eine Länge von 5 Meilen ein und gestattete außerdem die Schienen durch lebhafte Straßen bis in das Innere der dichtbevölkerten Stadt zu legen. Das Actiencapital der Gesellschaft, früher auf 250,000 Dollars bestimmt, wurde später auf 500,000 Dollars und dann auf 750,000 Dollars erhöht und derselben außerdem gestattet zur Vollendung des Baues 400,000 Dollars aufzunehmen. Die Stadtbehörde erlaubte der Gesellschaft auch noch die Bahn auf einer der lebhaftesten Straßen der Stadt, Bowery genannt, sowie durch einige andere Straßen bis zur Stadthalle — City hall — zu verlängern und durchaus ein doppeltes Geleise anzulegen. Für den Transport der Reisenden gestattete sie den Gebrauch von Dampfwagen auf 5 Meilen der Bahn, nämlich vom Harlemer Fluß bis zur 32sten Straße, auf der weiten Strecke bis zur Stadthalle aber nur die Anwendung von Pferdekraft. Die Harlemer Bahn versieht, wie aus Obigem erhellt, eigentlich den Dienst von Omnibus innerhalb der Stadt New-York. Durch diesen eigenthümlichen Zweck und ihre Anlage durch die Mitte einer volkreichen Stadt von mehr denn 300,000 Einwohnern, nicht minder aber wegen der Kostspieligkeit ihres Baues und der Art und Weise ihres Betriebs zeichnet sich diese Bahn wohl vor allen andern Unternehmungen dieser Art aus." — So weit was die Anlage dieser Bahn betrifft, deren weitere Details auf das ausführlichste von dem Ritter v. Gerstner angegeben werden.

420,000 D. 24) Long-Island, 83 M. lang, Kosten 1,584,500 Dollars. 25) Zweigbahn nach Hempstead, Pferdebahn, $2\frac{1}{2}$ M. lang, Kosten 13,000 D. 26) Hudson-Berkshire, $33\frac{1}{4}$ M. lang, Kosten 540,000 D. 27) Catskill-Canajoharie, 72 M. lang, Kosten 1,000,000 Dollars.

Resumirt man die von Hrn. v. Gerstner in mehreren Tabellen aufgestellten höchst interessanten Nachweisungen, welche mit allen andern in der neuesten Zeit erschienenen Benachrichtigungen über das amerikanische Eisenbahnwesen vollkommen übereinstimmen, so ergibt sich hinsichtlich der Eisenbahnen von New-York, daß am Schluß des Jahres 1839 455 englische Meilen oder $98\frac{1}{2}$ deutsche Meilen Eisenbahnen eröffnet und im Betriebe waren. Die ganze Länge aller am Ende des Jahres 1839 theils schon ganz vollendeten, theils noch im Bau begriffenen Eisenbahnen war $1298\frac{1}{2}$ englische Meilen oder circa 280 deutsche Meilen. Nebst den obigen 455 Meilen bereits eröffneter Bahnen war noch auf 156 Meilen der Unterbau und theilweise auch der Oberbau vollendet, und es blieben daher noch 687 Meilen zu vollenden übrig. Außer den 27 bezeichneten Bahnen waren bis 1839 noch 86 Eisenbahngesellschaften incorporirt worden, deren Actiencapital zusammen auf 26,000,000 Dollars festgesetzt war. Die längste von einer Gesellschaft unternommene Bahn ist jene von Hudson zum Erie-See oder von Toppan nach Dunkirk, welche 454 Meilen mißt. Die längste von einer Gesellschaft ausgeführte Bahn ist die von Utica nach Schenectady von $77\frac{3}{4}$ Meilen. Die längste und bereits im Betrieb befindliche Eisenbahnlinie ist jene von Albany bis Auburn von $172\frac{1}{2}$ Meilen, welche von vier Compagnien ausgeführt wird.

Im Allgemeinen sind die Steigungen bei den Bahnen im Staate New-York weit größer als bei den europäischen Bahnen. Die Ursache davon liegt nur theilweise in den schwierigen Terrainverhältnissen, denn bei den meisten Bahnen würde man viel günstigere Steigungen erhalten haben, wenn man die damit verbundenen größeren Bauauslagen nicht gescheut hätte. Unter den angeführten 27 Bahnen gibt es nur drei, deren Maximum der Steigung unter 30 Fuß per Meile oder 1 : 176 ist. Auch mit den Krümmungen (Curven) der Bahnlinien nimmt man es in Amerika weniger genau als in Europa, denn die Hälfte der angegebenen Eisenbahnen haben zum kleinsten Krümmungshalbmesser weniger als 100 Fuß. Die Locomotiven mit amerikanischer Construction erlauben in dieser Beziehung weiter zu gehen, indem man keinen Anstand findet mit denselben über Krümmungen von 400 je 250 Fuß Radius (wie es auch bei der unter Nr. 17 benannten Bahn vorkommt) zu fahren. In Städten wo man oft unter rechtem Winkel von einer Straße in die andere einbiegen muß — jedoch nur mit Pferden fahren darf — werden häufig Krümmungen mit 60 Fuß Radius angelegt. Beinahe alle Eisenbahnen im Staate New-York sind Holzbahnen mit Flachschienen, mit Ausnahme jener von Long-Island, welche mit massiven Schienen versehen ist. Wir behalten uns vor am Schlusse unserer Artikel über die amerikanischen Eisenbahnen die Anwendung der Flachschienen in dem Staate New-York einer besondern Beurtheilung zu unterwerfen und darzuthun, in wiefern deren Anwendung für Bau und Betrieb von Eisenbahnen auf die längere Zeit von Nutzen ist.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

** **London**, 4 Julius. In wenigen Tagen wird ein Buch von C. Masson erscheinen, das über die Angelegenheiten von Afghanistan mehr Licht verbreiten kann, als alles was bisher über das Land erschienen ist, im Fall der Verfasser alles sagt was er gesehen hat. Masson ist einer der Menschen, welche die Natur zu Reisenden bestimmt zu haben scheint. Er ist Sohn eines Schulmeisters, erhielt von seinem Vater die beste Erziehung die er ihm geben konnte, und wurde dann nach London in eine Seidehandlung geschickt, wo er Commis wurde. Allein das Messen mit der Elle war seinem unruhigen Geist nicht angemessen, und er ließ sich in den Dienst der ostindischen Compagnie anwerben in der Hoffnung Abenteuer zu erleben. Wegen seiner Kenntnisse wurde er in die Artillerie gesteckt, wo er in Oberindien einige Jahre diente. Aber auch hier war ihm dieser regelmäßige Casernendienst nicht erträglich, und eines Morgens nahm er eine mohammedanische Kleidung und einen persischen Namen an, und desertirte zu Fuß vom Cantonnement in Agra, ohne Geld und ohne Freunde. Er durchzog Radschputana, setzte über den Indus, ging nach Kabul, wo er anfing baktrische Münzen zu sammeln, lebte mit Leuten aller Art von Dost Mohammed herab zu wandernden Fakirs, machte sich durch seinen ruhigen Humor überall Freunde, lebte von der Gastfreundlichkeit des Landes, ging dann nach Persien über Seistan nach Teheran und von da nach Bagdad, wo er zu dem englischen Residenten Taylor ging, und sich bei ihm als Deserteur meldete. Er gab Taylor so wichtige Nachrichten über den Zustand von Afghanistan, den damals Niemand kannte, daß der Resident Berichte nach London machte, und dort den Pardon für Masson erwirkte. Dieser ging aufs neue von Bagdad zu Fuß über Persien und Beludschistan zurück, und kam in Bombay an, wo er nicht nur seinen Pardon, sondern die Ernennung zur Stelle eines Handelsagenten der Compagnie in Kabul fand. Er ging im Jahr 1835 oder 36 dorthin, und fand, daß ihn Dost Mohammed und seine übrigen afghanischen Bekannten, die ihn in seiner Armuth geschätzt hatten, mit Mißtrauen behandelten. Er enthielt sich aller politischen Umtriebe, beschäftigte sich mit seinen Berichten über den Handel von Mittelasien und verwendete seinen Gehalt auf Ausgrabungen die er in solchem Maaße betrieb, daß er im Verlauf weniger Jahre 180,000 Stück alter Münzen zusammen brachte, die er der Compagnie anbot und die jetzt großentheils im Museum des ostindischen Hauses hier sind. Während dieser Zeit kam Burnes auf seiner zweiten Gesandtschaft nach Kabul. Masson sah bald, daß die Sache schlecht ging, und entfernte sich aus der Stadt; Burnes, der vollkommen wußte, daß jener Afghanistan besser kannte als irgend Jemand, hatte mehrere Conferenzen mit ihm, aber Masson war unzufrieden mit der Art von Burnes Betragen, gab seine Stelle als Agent auf, und erklärte, daß er wieder reisen werde wie zuvor, er habe wenig Bedürfnisse und viele Freunde, und wünsche nicht andern seine Kenntnisse und Ansichten mitzutheilen um im Fall des Gelingens keine Ehre zu haben und beim Mißlingen zum Sündenbock gemacht zu werden. Man suchte ihn umsonst zurückzuhalten; er fing seine Wanderungen wieder an, und zog lange in Cutsch Gundava und Beludschistan herum, bis der Krieg ausbrach. Er war damals in dem Hafen von Somniami, und reiste auf einer sehr schwierigen Straße nach Kelat, das er in Händen der Engländer fand, welche den Lieutenant Loveday dort als politischen Agenten mit einigen Sipahis gelassen hatten. Dieser war einer der unerfahrnen militärischen Diplomaten, welche der Compagnie in dem afghanischen Krieg oft große Dienste geleistet und ebenso oft großes Unglück zugezogen haben; er war ein Mann von großem persönlichen Muth, aber seine neue Würde hatte ihn insolent gemacht, und er war von den Afghanen herzlich gehaßt; diese behaupten, daß er, wenn man ihn überlaufen, seine Hunde auf die Leute gehetzt habe, was, im Fall es wahr ist, den Rest seiner Geschichte leicht erklärt. Der Stamm der Brahos empörte sich, vertrieb den von den Engländern ernannten Chan, stürmte Kelat, das Loveday heldenmüthig vertheidigt hatte, und nahm diesen

und Masson gefangen. Masson wurde von den Beludschen mit einem Brief an Capitän Bean, den englischen Agenten in Quettah, geschickt, um über die Auslieferung von Loveday zu unterhandeln. Bean aber warf ihn ins Gefängniß, klagte ihn alles möglichen Verraths an, und fand an dem Agenten in Sind, Namens Roß Bell, einen ebenso leichtgläubigen Vorgesetzten. Während der Zeit wurden die Beludschen geschlagen, Loveday der auf ein Kamel gefesselt war, auf der Flucht von seinem Wächter enthauptet, und Masson vor eine englische Untersuchungscommission gebracht, die ihn völlig freisprach. Roß Bell nahm seine Entlassung und starb am Fieber und aus Ärger, Masson aber kehrte über Bombay und Aegypten nach England zurück um seine Reisen herauszugeben. Er ist unter allen Europäern gegenwärtig der, welcher Mittelasien am besten kennt, die Nothwendigkeit hat ihn mit allen Classen der Gesellschaft vertraut gemacht, er ist ein Mann von hinlänglichen Kenntnissen um beobachten zu können, sein Buch wird daher jedenfalls von Werth seyn, und wenn er seine politischen Abenteuer und Erfahrungen darin gibt, so müßte es ein größeres Licht auf die Geschichte des letzten Kriegs und die dortigen Ereignisse werfen als alle officiellen Papiere, denn er allein kennt auch die afghanische Seite dieser Geschichte.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Gesandte am Berliner Hofe, Frhr. v. Meyendorff, ist von seiner Reise nach Schwerin wieder auf seinen Posten zurückgekehrt. — Der königl. bayerische Minister-Resident am königl. sardinischen Hofe, Geh. Rath v. Olry ist seiner Bitte gemäß von diesem Posten abberufen und in Ruhestand versetzt worden.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Major und Militärgestüts-Commandant zu Piber, Anton Sterr, ist mit dem Prädicat „Edler v. Schlachtenlohn" in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem König von Bayern erhielt der königl. preuß. Gen. Major à la suite, v. Rhder, das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael, dann der kais. königl. österr. Hofr. Jos. Frhr. v. Hammer-Purgstall das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone; der Graf v. Bray, königl. Minister-Resident in Athen, und der herzogl. Leuchtenbergische Leibarzt Dr. A. Mahir die Erlaubniß zur Annahme ersterer des Großcommenthurkreuzes des königl. griechischen Erlöserordens, letzterer des kais. russ. St. Wladimir- und des St. Stanislaus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Dem neuesten Militär-Wochenblatte zufolge sind die Prinzen Julius und Johann von Holstein-Sonderburg-Glücksburg als aggr. Sec. Lieuts., ersterer beim 10ten Hus. Reg., letzterer beim 27ten Inf.-Reg. angestellt; dem Capt. v. Löberitz, Chef der 5. Inv. Comp., ist der Charakter als Major beigelegt.

Vermächtnisse. Der verstorbene Bischof Frhr. v. Groß zu Würzburg hat durch letztwillige Verfügung sein nach Abzug der Legate verbleibendes Gesammtvermögen zu einer Stiftung bestimmt, deren Renten zur Beförderung des Wohls der Diöcese Würzburg verwendet werden sollen. Außer dieser Stiftung, deren Fonds sich zu 82,165 fl. 2¾ kr. entziffert, hat der Erblasser noch 6100 fl. zu frommen und mildthätigen Zwecken bestimmt. Die Stiftung hat die königliche Genehmigung erhalten.

Todesfälle. Kürzlich verstarb in Grabow, Großherzogth. Posen, der pens. Gränzaufseher Kaspar Pietrowski im 114ten Lebensjahre.

[1747—50]

Bekanntmachung,
die Kündigung, Auszahlung und Umschreibung der noch unverloosten Staats-Schuldscheine betreffend.

Zufolge der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M., betreffend die Umwandlung der Staats-Schuldscheine und die Herabsetzung der Zinsen derselben von 4 auf 3½ Proc. (Gesetzsammlung Nr. 2255), sollen sämmtliche noch im Umlauf befindliche preußische Staats-Schuldscheine, so weit sie in den behufs der Tilgung bisher stattgefundenen 19 Verloosungen noch nicht gezogen, und also nicht bereits gekündigt sind, vom 2 Januar 1843 ab, nur noch mit 3½ Proc. jährlich verzinset werden. Es werden daher sämmtliche noch circulirende, durch die bisherigen 19 Verloosungen nicht betroffene Staats-Schuldscheine, zum Behuf der baaren Zurückzahlung der verschriebenen Capitalbeträge, welche am 2 Januar 1843 hier in Berlin bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, in Empfang zu nehmen sind, ihren Besitzern hierdurch gekündigt, mit der Aufforderung, diese Papiere, unter der schriftlichen Erklärung die Kündigung anzunehmen, spätestens bis zum 1 September d. J. gegen Depositalscheine einzuliefern. Einheimische haben jene Erklärung nebst ihren Staats-Schuldscheinen bei der Controle der Staatspapiere, Auswärtige aber solche bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse einzureichen. Von denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird angenommen werden, daß sie die geschehene Kündigung ihrer Staats-Schuldscheine zur baaren Zurückzahlung der Valuta ihrerseits nicht annehmen, sondern diese Papiere mittelst stillschweigender Vereinigung ohne weiteres der allgemeinen Convertirung unterwerfen, und demgemäß vom 2 Januar 1843 ab nur den herabgesetzten Zinssatz von 3½ Proc. jährlich fortbeziehen wollen. Zugleich wird denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche sich unter Einreichung derselben mit der Herabsetzung der Zinsen von 4 auf 3½ Proc. jährlich, vor dem 1 September d. J. ausdrücklich einverstanden erklären, insofern sie diese Erklärung: a) in dem Zeitraume vom 1 Mai bis einschließlich den 30 Junius d. J. abgeben, eine Prämie von zwei Thalern; b) insofern sie dieselbe im Monat Julius d. J. abgeben, eine Prämie von einem und einem halben Thaler; c) insofern sie solche im Monat August d. J. einreichen, eine Prämie von einem Thaler, auf jede hundert Thaler des ihnen zugehörigen Staats-Schuldscheincapitals hierdurch bewilligt, welche ihnen sofort baar ausgezahlt werden soll. Außerdem wird ihnen, in Gemäßheit des §. 4 der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M. hiermit die Zusicherung ertheilt, daß die neuen 3½procentigen Staats-Schuldscheine während der ersten vier Jahre, vom 1 Januar 1843 ab, also bis zum letzten December 1846 der Verloosung nicht unterworfen seyn sollen. Die gedachte Erklärung muß von Einheimischen bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, von Auswärtigen aber bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse schriftlich abgegeben werden, indem weder wir, noch die gedachte Controle, uns in eine dießfällige Correspondenz mit den Besitzern der Staats-Schuldscheine einlassen können. Hiernach wird nun: 1) ein jeder Inhaber von Staatsschuldscheinen zuvörderst die in den bisherigen 19 Verloosungen für den Tilgungsfonds gezogenen Staats-Schuldscheine von den übrigen abzusondern haben — indem es wegen Realisirung der ersteren bei demjenigen verbleibt, was durch unsere dießfälligen besonderen Bekanntmachungen vorgeschrieben ist. Sollten dergleichen von den Verloosungen betroffene Staats-Schuldscheine auf die Listen der behufs der Convertirung einzureichenden Staats-Schuldscheine aufgenommen, und sollte dieß bei Revision der Listen nicht entdeckt, vielmehr den Präsentanten solcher Staats-Schuldscheine die oben erwähnte Prämie aus Versehen gezahlt werden, so wird die solchergestalt unrechtmäßigerweise bezogene Prämie bei der Auszahlung des Capitalbetrages der ausgeloosten Staats-Schuldscheine wieder eingezogen werden. 2) Die Inhaber nicht ausgeloosster Staats-Schuldscheine, welche sich zur Umschreibung derselben in neue, zu drei und ein halb Proc. verzinsliche, Verbriefungen verstehen, haben mit ihrer deßfallsigen Erklärung eine von ihnen unter Angabe ihres Standes, Gewerbes, Wohnorts rc. zu vollziehende Liste, in welcher alle auf einen gleichen Capitalbetrag lautenden Stücke unter einer eigenen Abtheilung einzeln, nach der Zahlenordnung, mit ihren Nummern und Buchstaben, nach einander zu verzeichnen sind, einzureichen. Dieser Erklärung und Liste, zu welcher gedruckte Formulare sowohl hier in Berlin, bei der Controle der Staatspapiere, wie auch bei

jeder Regierungs-Hauptcasse unentgeltlich zu haben seyn werden, sind die Staats-Schuldscheine in derselben Ordnung, in welcher ihre Nummern in der Liste auf einander folgen, jedoch ohne die zu denselben gehörigen Zinscoupons, beizulegen, indem diese letzteren zur Zeit ihrer Fälligkeit in gewöhnlicher Weise zu realisiren bleiben. 3) Um den Verkehr mit den Staats-Schuldscheinen nicht zu hemmen, werden die behufs der Convertirung einzureichenden Papiere sofort nach erfolgter Bedruckung mit einem Stempel, welcher die Worte: „Reducirt auf 3½ Proc. vom 1 Januar 1843 ab" enthält, einstweilen den Präsentanten zurückgegeben werden. Zugleich wird letzteren die oben unter a, b, c verheißene resp. Prämie baar ausgezahlt, worüber sie auf der Liste der gestempelten Staats-Schuldscheine zu quittiren haben. Die Bestimmung des Zeitpunktes, mit welchem der Umtausch der mit dem Reductions-Stempel bedruckten Staats-Schuldscheine in neue zu drei und ein halb Procent verzinsliche, und mit den Zinscoupons Serie IX zu versehende Verbriefungen beginnen kann, behalten wir uns vor. 4) Diejenigen Staats-Schuldscheininhaber, welche die Zurücknahme ihrer Capital-Valuta zum 2 Januar 1843 beabsichtigen, haben dieselben gleichfalls in einer ihrer obenerwähnten deßfallsigen Erklärung angeschlossenen Liste nach den Appoints und der laufenden Nummer zu verzeichnen. Wegen baarer Auszahlung der Capitalbeträge solcher Staats-Schuldscheine wird das Weitere zu seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. 5) Den zu vorstehend gedachten Zwecken nöthigen Versendungen der Staats-Schuldscheine von Seiten der Inhaber an die Regierungs-Hauptcassen und an erstere zurück ist die Portofreiheit zugestanden, wenn die Adresse bei der Einsendung das Rubrum: „— Thaler Staats-Schuldscheine zur Umwandlung bestimmt" bei der Zurücksendung die Rubrik: „.... Thaler umgewandelte Staats-schuldscheine" enthält. — Berlin, den 10 April 1842.

Hauptverwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Berger. Natan. Tettenborn.

[3312—13] Stuttgart. **Die Stuttgarter Tuchmesse** wird im gegenwärtigen Jahre

am 23 August

beginnen und wieder drei Tage währen. Der Verkauf ist, wie bisher, nur im Großen, nicht im Detail zulässig, und ausschließlich beschränkt auf wollene Waaren aller Art, als Tuch, Biber, Casimir, Hosenzeuge, Merinos und Flanelle in Stücken, die mit Spiegel und Bart versehen sind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigstens 14 Tage vor dem Anfang der Messe dem Obermarktmeister-Amte ihre Wünsche wegen des Raums, den sie im Meßlocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke, welche sie bringen wollen, anzuzeigen. Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung ist von jedem zum Verkauf gebrachten Stücke Tuch, Biber oder Casimir 4 kr., von Flanell, Moulton und geringern Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcasse zu entrichten.

Den 1 Julius 1842.

Stadtrath.

[3314—15] Eßlingen. **Nichtbesuch der Stuttgarter Tuchmesse.**

Unsere verehrten Geschäftsfreunde benachrichtigen wir hiemit, daß wir die dießjährige Tuchmesse in Stuttgart nicht mit unserm Waarenlager beziehen werden, und laden deßhalb diejenigen derselben, welche nach Stuttgart kommen, ein, sich durch die so geringe Entfernung nicht abhalten zu lassen, uns mit ihrem Besuche hier in unserer Fabrik zu beehren, wo wir ihnen eine schöne Auswahl von unserm Fabricat anbieten können.

Im Julius 1842.

Gebrüder Hardtmann.

[3300—2]

Kundmachung.

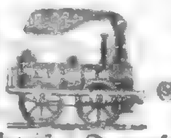
Mit Bezugnahme auf die §. 11, 19 und 33 des Statuts vom 5 Julius 1841 ladet die unterzeichnete Direction die HH. Actionnäre der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe hiermit zu einer auf den

17 August c., Vormittags 10 Uhr,

im Gesellschaftslocale, Oberwallstraße 12, angesetzten Generalversammlung ein, und macht auf die Bestimmung des §. 19 des Statuts besonders aufmerksam, nach welchem die in der Versammlung nicht erscheinenden HH. Actionnäre den Beschlüssen der Anwesenden unterworfen sind. — Berlin, den 7 Julius 1842.

Die Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[3331—32]



K. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Bahn.

Die Direction der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinandsbahn beeilt sich hiemit zu bemerken, daß die von der General-Versammlung der Actionnäre in ihrer Sitzung vom 4 Mai l. J. festgesetzte fünfprocentige Einzahlung

am 15 dieß

fällig ist. Demzufolge werden die Beträge für diese Einzahlung bei der Agentschaft in Augsburg im Hause des Hrn. G. Ch. Banr täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, und am 15 Julius als letzter Termin bis Mitternacht angenommen.

Mailand, am 7 Julius 1842.

[3376—78] **Vorladung.**

Der diesseitige Diöcesanpriester Hr. Joseph Blasius Böck, dessen dermaliger Aufenthaltsort der unterfertigten Stelle unbekannt ist, wird hiemit aufgefordert,

binnen 14 Tagen

peremtorischer Frist a die inserti hujus bei dem bischöflichen Ordinariate dahier zu erscheinen, um daselbst das Weitere zu vernehmen.

Augsburg, den 9 Julius 1842.

Das bischöfliche Ordinariat.

Mäßler, Gen.-Vicar.

[3901—3] **Fahndung.**

(Nr. 8619) Gegen den ledigen Maurer Michael Nicolaus von Treschklingen, diesseitigen Amtsbezirks, ist wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen die Gendarmerie dahier Untersuchung eingeleitet. Derselbe hat sich jedoch am 30 v. M. mit einem im verflossenen Jahre von unterzeichneter Behörde ausgestellten Wanderbuch aus seiner Heimath — angeblich nach Hamburg — entfernt, weßhalb wir unter Beifügung seines Signalements, so weit solches erhoben werden konnte, die betreffenden Behörden ersuchen, auf denselben fahnden, ihm auf Betreten sein Wanderbuch abnehmen, ihn selbst mittelst Laufpasses auf kürzestem Wege hieher weisen und das Wanderbuch uns gefällig übersenden zu wollen.

Zugleich wird Michael Nicolaus aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen

dahier zu sistiren, und auf die ihm gemachte Anschuldigung zu antworten, widrigenfalls das weiter Rechtliche gegen ihn erkannt werde.

Neckarbischofsheim, den 14 Junius 1842.

Großh. bad. Bezirksamt.

Reff.

Signalement.

Alter, 24 Jahre.
Größe, 5′ 3″.
Statur, untersetzt.
Gesichtsform, rund.
Farbe, etwas bleich.
Haare, blond.
Stirne, nieder.
Nase, dick.
Bart, schwach.
Kinn, rund.
Zähne, gesund.

Besondere Kennzeichen.

Michael Nicolaus ist einäugig.

Kleidung.

Einen druckkattunenen blauen Wams.
Weiße Hosen von Sommerzeug.
Eine rothe Weste.
Eine dunkelgrüne Kappe.

[3390] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Amerlings

schöne junge Morgenländerin,

in Stahl gestochen

von **C. Mahlknecht.**

Hoch 4. Preis 30 kr. C. M. od. 8 gGr.

[151] ☞ **Dritte unveränderte Auflage**
der Schrift:
Das nationale System der politischen Oekonomie.
Von
Dr. Friedrich List.

Da die zweite Auflage dieses Werkes nahezu vergriffen ist, so zeigen wir an, daß eine **dritte unveränderte Auflage** zeitig genug veranstaltet werden wird, um das Eintreten jeder Unterbrechung in der Ablieferung zu vermeiden. Zugleich machen wir bekannt, daß der Hr. Verfasser den Ergänzungen und Berichtigungen dieses ersten Theils seines Werkes so wie der gründlichen Widerlegung aller seiner Gegner eine eigene — demnächst in unserm Verlag erscheinende Schrift widmen wird.

Stuttgart, im Julius 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag

[2859—61] **Anzeige.**
H. Alb. Trumpy,
Negotiant in Bern,

empfiehlt sein Commissions- und Speditionsgeschäft allen Handelshäusern, welche Incassi, Speditionen, Ankäufe von Landesproducten ꝛc. in hier und der westlichen Schweiz zu besorgen haben, auf das ergebenste. Durch sechzehnjährige Erfahrung, Kenntniß des Platzes und durch seine vielfachen Verbindungen in der Schweiz, Deutschland, Italien, Frankreich, Holland ꝛc. ist er im Fall, die ihm gütigst zu ertheilenden Aufträge auf das beste und schnellste zu erfüllen und er wird sich bestreben, durch gewissenhafte Pflichterfüllung das Zutrauen seiner Gönner vollkommen zu rechtfertigen.

[2140—44] **Gasthof Bellevue bei Thun in der Schweiz.**

Sowohl durch herrliche Fernsicht auf die Hochalpen und malerische Lage als durch seine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieser Gasthof den Fremden, welche die Schweiz bereisen, einen Aufenthalt dar, der in seiner Art schwerlich seinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfschiff, welches seine Fahrten über den Thunersee täglich mehrteremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und schnelle Communication mit Interlaken und den interessantesten Partien der Berneralpen.

Im Gasthof Bellevue finden sich Reinlichkeits- und Molkenbäder, so wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem besondern Pensionshause zu gemäßigten Preisen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Lesecabinet, welches mit den besten deutschen, englischen und französischen Journalen versehen ist. — Für Stallungen und Remisen ist hinlänglich gesorgt, und zuverlässige Miethkutscher liefern sowohl für weitere Reisen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gasthofes „Bellevue.“

[2761—63] **Ankündigung.**

Unterzeichneter, Director des berühmten Seebades: **Neptuns Thron** zu **Triest**, gibt sich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß er am 24 August l. J. im ersten und zweiten Stocke des großartigen hiesigen **Tergesteum** ein

HOTEL GARNI

eröffnen wird.

Da diese Anstalt durch die Nähe des Corso, des Theaters und der Börse, so wie überhaupt durch ihre vollkommen centrale Lage ungemein begünstigt ist, und sich überdieß durch Eleganz, Reinlichkeit und gute Bedienung auszeichnen wird, so hofft Unterzeichneter sich eines zahlreichen Zuspruches und allgemeiner Zufriedenheit zu erfreuen.

Triest, im Junius 1842. **Angelo De Perini.**

[1417—25]

Dampf-Paketfahrt
zwischen
St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[3330] **ENCYCLOPEDIE DES ECHECS**
resumé comparatif en tableaux synoptiques des meilleurs ouvrages écrits sur ce jeu par les auteurs français et étrangers, tant anciens que modernes, mis à l'usage de toutes les nations par la langue universelle des chiffres. Par
A. Alexandre.

Paris chez l'auteur rue Cherche Midi Nr. 9, *Londres* chez *Bossange*, *Barthes* et *Lowells*, 14 Great Marlborough Street.

Obiges Werk eines berühmten Schachspielers ist eine Compilation der besten deutschen, engl., französ. und italien. Autoren über das Schachspiel und so verfasst, dafs der Liebhaber auf einem Bogen sieht, was 40 Autoren enthalten. Oekonomie für Zeit und Geld empfehlen diefs Werk dem Schachpublicum. In England und in Frankreich hat solches bereits den gröfsten Beifall erlangt; Könige, Prinzen, Geistliche und Gelehrte stehen im Subscriptionsregister etc.

---

[150] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Alphabetisches
Namen-Register
der in Goethe's Werken
Taschen-Ausgabe 1840 erwähnten
Personen,
ingleichen einiger Schriften von anonymen Verfassern; nebst einem Verzeichniß der Stellen, an denen Goethe seine eigenen Productionen erwähnt oder bespricht.
Verfertigt von
Christian Theodor Musculus.

12. Preis 1 fl. oder 18 gr.

Dieses nicht bloß zur bequemen und nützlichen Lectüre der Goethe'schen Schriften zu gebrauchende, sondern oft unentbehrliche Register wird gewiß vielen Besitzern der neuesten Taschen-Ausgabe eine willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3267—69] **Offert.**

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches mit hiesigem Platz völlig vertraut ist, auch durch Geschäftsreisen ausgebreitete vieljährige Bekanntschaften unterhält, empfiehlt sich zur Uebernahme von Lagerhaltungen, Commissionsverkäufen und Incasso unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

G. H. Grieshammer in Dresden.

Oldenburgs Anschluß an den deutschen Zollverein

von C. v. Berg, Kammerjunker und Regierungssecretär.

= Hamburg, im Junius. Unter diesem Titel erschien in Druck und Verlag der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg der am 7 Mai in der Versammlung des Directoriums und der Ausschüsse des Handels- und Gewerbsvereins gehaltene Vortrag des Hrn. Verfassers, der, wie dieß wohl erklärlich, auch hier vielfachen Nachhall fand. So klein nämlich hier auch die Zahl derjenigen ist, welche den Anschluß Bremens und der Hansestädte im Allgemeinen wünschen, so wird doch andrerseits von vielen nicht geläugnet, daß die Stellung, welche die Hansestädte dem Binnenlande gegenüber einnehmen, keine natürliche und wünschenswerthe sey, und daß es vielleicht auch kaufmännisch klüger seyn könnte einen augenblicklichen Vortheil, von welchem sich voraussehen läßt, daß er auf die Länge der Zeit nicht bestehen kann, aufzugeben, um sich hiedurch anderweitige Vergünstigungen zu sichern, als streng den Grundsatz des Bestehenden in einer vielfach bewegten Zeit, und inmitten einer in der Uebergangsperiode begriffenen Nation aufrecht erhalten zu wollen. Diese Ansicht der Sachlage und die Besorgnisse, welche die mächtig emporblühenden Rheinprovinzen und die Möglichkeit eines demnächst abzuschließenden der respectiven Macht beider Länder entsprechenden Handelsvertrags zwischen den Zollvereinsstaaten und Holland zu erregen scheinen, haben in letzter Zeit die Gemüther wenigstens so weit in eine Deutschland günstigere Stimmung versetzt, daß man sich geneigt zeigt zu hören und zu lesen, was denn auch für den Anschluß der Hansestädte angeführt werden kann. Diese Stimmung, die normale, wie mich dünkt, für alle deutschen Küstenstaaten, ist namentlich unter unsern mittlern und kleinern Kaufleuten so wie unter unsern thätigen Gewerbsmännern verbreitet, die mit dem ihnen angebornen Geschäftstact recht gut begreifen, daß die Verluste, die ihr Verkehr durch die Absonderung von 26 Millionen ihrer Landsleute erleidet, keineswegs durch die Vortheile aufgewogen werden, welche eben durch diese Absonderung für die großen Weltkaufleute und Rheder entspringen sollen. Gerade der Kleinverkehr und die Gewerbsthätigkeit aber sind es, welche den allgemeinen Wohlstand und mit diesem die Civilisation eines Volkes am meisten fördern, während der in wenigen Händen angehäufte Reichthum der Hongkaufleute von Canton z. B. recht gut neben drückender Armuth, Mandarinenwirthschaft und chinesischem Philisterthum bestehen kann. Das Monopol nämlich, welches Einzelne mit gewissen Stapelartikeln treiben, ist kein Ersatz für den beschränkten allgemeinen Verkehr, eben so wenig als ein ausschließlich cultivirter Industriezweig einen Ersatz für eine gelähmte allgemeine Gewerbsthätigkeit zu bieten im Stande wäre.

Neben diesen Betrachtungen nun könnten wir wohl auch die aufstellen, daß, so lange das städtische Wesen gegen die Feudalherrschaft und das Umsichgreifen der Willkür kämpfte, es allerdings an seinem Platz war, daß aber keine Stadt und kaum ein Bund mehrerer Städte gegen dasjenige Princip auf die Dauer der Zeit anzukämpfen vermag, das sich als das vernunft- und naturgemäße einer ganzen Nation herausstellt. Das Ende eines solchen Kampfes laßt sich immer voraussehen und darauf deutet auch der Inhalt jener obenangeführten Schrift. Er zeigt den Hanseaten, daß man auch ohne sie ein geschlossenes deutsches Handelssystem begründen könne. Er weist darauf hin, daß die friesischen und oldenburgischen Häfen gerade dieselben Dienste leisten können wie Bremen und Hamburg, und daß insonderheit Elsfleth, Brake, Kiel und Harburg gerade so gut zu großen Einfuhr- und Ausfuhrhäfen taugen, sobald man ihnen nur dieselben Gerechtsame einräumt wie den Hansestädten. Bremen hat eigentlich gar keinen Hafen, weil Bremerhaven, wo die größeren Schiffe liegen (nicht einmal Wasser genug für Leichterschiffe von 3 Fuß Tiefgang hat die Weser in der Nähe der Stadt), fast 40 englische Meilen davon entfernt ist. Die oldenburgischen Häfen, namentlich Brake, wo die Bremerschiffe früher anlegen mußten, sind unendlich besser für den Handel gelegen, und ist das Land erst einmal von Eisenbahnen durchkreuzt und die Verbindung mit Hannover und dem südwestlichen Deutschland hergestellt, so ist gar nicht abzusehen, warum man in Deutschland einen besondern Werth auf den Beitritt Bremens legen sollte. Es wird dann schon die Sache Bremens seyn zuzusehen, daß es in commercieller Hinsicht nicht von seinem Nachbar überflügelt wird, daß es noch zur rechten Zeit in den Verein hineinschlüpft, ehe man die Thür verschließt und es nöthigt um Einlaß zu bitten.

„Bei dem jetzt in Aussicht gestellten Verein", sagt Hr. C. v. Berg, „scheint nun eine der Hauptfragen die zu seyn, ob Bremen beitreten werde oder nicht? Da unsere oldenburgischen Kaufleute wenig directe Beziehungen haben und größtentheils durch die Vermittlung Bremens ihre Handelsgegenstände erhalten, so ist zu erwarten, daß bei einem Nichtanschluß der Hansestadt in dieser Beziehung eine wichtige und gewiß wünschenswerthe Veränderung in unserem Handel eintreten werde, daß die oldenburgischen Schiffer nicht größtentheils als Frachtfahrer für Bremen dienen, sondern auch unserm Handelsstande die Producte des Handels direct zuführen werden." Und warum sollten sie dieses nicht? Warum sollten die maritimen Staaten, warum sollte England und Amerika nicht ebenso lieb Handels- und Schifffahrtsverträge mit den Zollvereinsstaaten abschließen als mit den Hansestädten? So lange der Verein nicht bis ins Meer reicht, ist dieß natürlich unmöglich, und man muß sich der Hansestädte bedienen, wenn man mit Deutschland verkehren will; aber die Hansestädte müssen ja nicht auf den Einfall kommen, daß es ihre Handelsmacht oder ihre Handelsmarine ist, welche diese Staaten veranlaßt mit ihnen vortheilhaft oder wohl gar auf Reciprocität gegründete Verträge abzuschließen. Nicht ihnen macht man diese Zugeständnisse, sondern dem gesammten Deutschland, dem großen Markt für englische Manufacturen und amerikanische Colonialproducte, ihnen, die als Pförtner am Thor stehen, zahlt man bloß das Pflastergeld. Wie aber, wenn es den Deutschen einfiele selbst am Schlagbaum zu stehen und den Zoll in Empfang zu nehmen?

„Diese Umgestaltung", fahrt der geschätzte Hr. Verfasser weiter fort, „wird um so leichter seyn als unsere Hafenorte alle möglichen Vortheile bieten und ohne Zweifel die oldenburgischen Handelsbeziehungen, namentlich der Transit und die Spedition, sich bedeutend vermehren werden. Um indessen die dann voraussichtlich zu erwartenden Vortheile dauernd zu machen, um selbst bei einem demnächstigen Anschluß Bremens von demselben sich unabhängig zu erhalten, wird es durchaus nothwendig seyn, daß wir unsern Häfen Brake und Elsfleth all die Rechte und Freiheiten erwerben, welche überhaupt jemals den Hansestädten, *in specie* Bremen, eingeräumt werden sollen." Daß es zu solchen Verwahrungen kommen muß, laßt sich wohl voraussehen um so mehr, da sie billig und gerecht erscheinen; aber ob

sie den Hanseaten über ihre wahre Lage die Augen öffnen werden? Daß der Handelsstand allein nicht das beste Urtheil über Handelsangelegenheiten besitzt und überhaupt zu sehr an der Gegenwart klebt um hierüber eine freie Meinung zu haben, beweist der Hr. Verfasser mit Folgendem: „Was die Interessen unseres *Handels* betrifft, so war es 1835 vorzugsweise der Handelsstand, welcher sich gegen den Anschluß an den hannoverisch-braunschweigischen Verein erklärte, während er die wenigste Ursache dazu hatte; denn wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist der Verein nur zum Vortheil desselben ausgefallen. Offenbar hat sich seitdem Handel und Schifffahrt auf die erfreulichste Weise gehoben, und das überall so rege Treiben bekundet, daß neue Verbindungen geknüpft und lucrativ unterhalten werden, daß die *Vorschüsse*, welche der Kaufmann in der Steuer *für* die Consumenten macht, den Handel *nicht* gelähmt. Schon nach diesen Ergebnissen und den als unbegründet befundenen Besorgnissen des Handelsstandes gegen den norddeutschen Verein wird man die Bemerkungen desselben über den *deutschen* Verein nicht als unbedingt richtig und nur mit Vorsicht annehmen können."

Nachdem der Hr. Verfasser auf diese Weise die Handelsinteressen Oldenburgs besprochen, wendet er sich der Industrie zu. Diese, meint er, sey in seinem Land keine *erkünstelte*, sondern eine naturgemäße, die daher nicht den Wechselfällen unterworfen ist, die sich als Folgen eines consequenten Prohibitivsystems herausstellen. Dennoch, meint er, müsse die Zeit kommen oder sey schon da, in welcher die sich anhäufenden Capitalien nur in Industrieunternehmungen eine productive Anwendung finden werden, und freudig würde er sie begrüßen, wenn sie auf ruhigem natürlichem Wege zu uns käme. Dann geht er auf Einzelheiten ein und beweist, daß der Anschluß Oldenburgs an den großen deutschen Verein für unsere Industrie keine andern als wohlthätige Folgen haben könne. Alles was er in dieser Beziehung von Oldenburg spricht, ist natürlich auch auf Hannover, auf Mecklenburg, kurz auf ganz Norddeutschland anzuwenden. Aber in Bezug auf die Agriculturverhältnisse enthält der Vortrag des Hrn. Verfassers eine nicht genug zu beherzigende Betrachtung, die zugleich alle von den Hansestädten erhobenen Besorgnisse für die deutsche Ausfuhr von Naturproducten wie mit einem Schlag beseitigt. Ich will den Hrn. Verfasser lieber selbst reden lassen: „Wenn ich der Interessen des Ackerbaues erwähne, so kann selbstredend nur insofern davon die Rede seyn als die Frage berührt werden muß, ob der Zollanschluß an den deutschen Verein nachtheilig auf den Absatz der Producte desselben wirken könne oder nicht. Mit der vollsten Ueberzeugung spreche ich hier nun die Ansicht aus, daß dieses nicht der Fall, daß sich die Verhältnisse vielmehr in manchen Beziehungen günstiger gestalten werden. Ich unterscheide den Absatz der Cerealien und den des Viehes und animalischer Producte. Was den erstern anlangt, so befürchten einige, daß die so erschwerte Einfuhr der englischen Manufacturen nicht ohne Einfluß auf die Getreideausfuhr, die freilich auch nach den niederländischen Häfen geht, seyn werde. Da indessen die Einfuhr nur in Zeiten der Noth zulässig war und vorerst bleiben wird, *so wird England sich hüten dem Ausland, das es nicht entbehren kann, seine Häfen zu schließen.* Diese Besorgniß ist gewiß unbegründet, und vielleicht hat im Gegentheil die Ausdehnung des deutschen Zollvereins, der Verlust dieses sonst so ergiebigen Marktes für England *die* wohlthätige Folge, daß man dort allmählich von den alten starren Grundsätzen abgeht, eine größere Freiheit gestattet, welche vielleicht auch in gewöhnlichen Zeiten einen Export zuließe, weil dann viele Ländereien in England wieder dem Pflug entzogen werden würden, welche jetzt nur den enormen Zöllen eine Rente verdanken."

Unstreitig hat der Hr. Verfasser die segensvollen Wirkungen des deutschen Zollvereins von dieser Seite richtig beurtheilt und es ist dieß um so mehr hervorzuheben, als gerade *diese* wohlthätige Wirkung des Vereins von unsern Blättern in den Hintergrund gestellt oder wohl gar gänzlich geläugnet wurde. Unstreitig hat der deutsche Zollverein, wie dieß die englischen Blätter selbst nicht in Abrede stellen, England mit veranlaßt sein Prohibitivsystem theilweise aufzugeben, und wenn er in dieser Beziehung jetzt schon eine bis auf einen gewissen Grad zwingende Kraft für England besitzt, was können wir erst von ihm erwarten, wenn er bis ans Meer reichend seine Wirksamkeit bis auf die entferntesten Welttheile und Colonien erstrecken wird?

Uebrigens ist der Hr. Verfasser kein Schwärmer, der sich seligen Träumen von der Einheit Deutschlands, von seinen Flotten u. s. w. hingibt. Im Gegentheil kann man ihm in dieser Beziehung eine gewisse norddeutsche Nüchternheit nicht absprechen. Gleich Anfangs sagt er: „Deutschlands Einheit, ein Wort das in unserm Jahrhundert die jungen Gemüther vielfach aufregte, die Pulse fieberisch schlagen ließ und als Losungswort zu manchen politischen Verirrungen führte, ist freilich in meinen Augen nur ein Phantom, das in der geträumten Weise nie bestand und nie Wirklichkeit werden wird. Die Geschichte der Vergangenheit gibt uns die Blätter der Geschichte unserer Zukunft, der Kreislauf des Erlebten kehrt in dem zu Erlebenden wieder, und wie es politisch nie Ein Deutschland gab, wird es auch nie Ein Deutschland geben!" Aber an eine commercielle und industrielle Einheit glaubt er doch. Nun gut, wir nehmen Abschlagszahlungen an, und überlassen die Entwickelung Deutschlands willig der Vorsehung und der Kraft des aufstrebenden Geschlechts.

„Wenn auch meiner festen Ueberzeugung nach," fährt der Hr. Verfasser fort, „in dem obigen Sinne die gehegten Wünsche nie realisirt werden, so scheint es doch von der größten Wichtigkeit, daß die Einheit, welche nach unsern politischen Verhältnissen und historisch möglich, die Einheit der Nationalität auf jede Weise gefördert, daß das Band, welches uns Deutsche umschlingt, immer inniger und inniger geschlungen werde, daß wir als Eine Nation *den* Rang einnehmen, der uns gebührt, den wir nie hätten aufgeben sollen. Um diesen Zweck, der in jedem deutschen Herzen wiederklingen muß, zu erreichen, dazu wird die Vereinigung Deutschlands zu einem Zollverband ein mächtiger Hebel, und insofern müssen wir, wenn wir *deutschen* Nationalgeist besitzen wollen, jede Bestrebung das commercielle und industrielle Band um ganz Deutschland zu umweben mit Jubel begrüßen. Sey es mir erlaubt hier die Worte von *List* in seinem „nationalen System der politischen Oekonomie" anzuführen, wenn sie vielleicht auch zu weit gehen mögen: „Ja wir wagen die Behauptung, daß auf der Ausbildung des deutschen Schutzsystems die Existenz, die Independenz und die Zukunft der deutschen Nationalität beruhe. Nur in dem Boden des allgemeinen Wohlstandes wurzelt der Nationalgeist, treibt er schöne Blüthen und reiche Früchte, nur aus der Einheit der materiellen Interessen erwächst die geistige, und nur aus beiden die Nationalkraft. Welchen Werth aber haben alle unsere Bestrebungen, seyen wir Regierende oder Regierte, vom Adel- oder vom Bürgerstande, Gelehrte oder Ungelehrte, Soldaten oder Civilisten, Manufacturisten, Agriculturisten oder Kaufleute, ohne Nationalitat und ohne Garantie für die Fortdauer unserer Nationalität!"

Die Erscheinung dieser Schrift, gerade in diesem Augenblick, kann nicht anders als versöhnend und heilbringend wirken. Es

gibt jetzt mehr als Einen Grund der wechselseitigen Annäherung zwischen Nord- und Süddeutschland, mehr als Einen Grund das Ganze behufs des Einzelnen, das Einzelne behufs des Ganzen in Anspruch zu nehmen, und der Worte des Dichters eingedenk zu seyn:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Seyn, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“

Die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Beschluß.)

Das für Eisenbahnen im Staate New-York am Schlusse des Jahres 1839 bereits verwendete Capital betrug 11,144,357 Dollars. Da sämmtliche Unternehmungen von Privaten ausgeführt wurden, so ist der bei weitem größte Theil dieser Summe von den betreffenden Actionnären eingezahlt worden. Der Staat hat vier Compagnien Darlehen bewilligt, deren Ertrag bis Ende 1839 1,050,000 Dollars ausmachte. Es wurden diesen vier Compagnien Darlehen im Betrag von 3,800,000 Dollars zugesagt, und es sollte die fernere Ueberlieferung von Staatsschuldscheinen im Betrag von 2,750,000 Dollars in dem Maaße erfolgen, als die Bauten vorrücken und die Compagnien von ihren eigenen Mitteln zu deren Vollendung beigetragen haben würden. Außer diesen vom Staate dargeliehenen 1,500,000 Dollars waren im Ganzen noch Privatanlehen oder Schulden zum Betrag von 1½ Mill. gemacht worden. Für die Vollendung der noch (am Schluß 1839) im Bau begriffenen Eisenbahnen und einiger derjenigen die bereits im Betriebe sind, ist nach den letzten Ueberschlägen noch eine Summe von 1,148,811 D. erforderlich. Die Baukosten sämmtlicher 27 Eisenbahnen im Staate New-York von 1298½ Meilen Länge werden, wenn die Kostenanschläge für deren Vollendung nicht überschritten werden sollten, 22,632,457 Dollars betragen. In diesem Fall werden also die Baukosten einer einfachen Bahn sammt Gebäuden, Locomotiven, Wagen etc. per englische Meile nur 17,430 Dollars ausmachen. Auf die deutsche Meile berechnet, ergibt sich ein Betrag von 81,750 Dollars (166,000 fl. C. M.) oder 116,000 Thaler dafür. Läßt man jene Bahnen, bei denen bloß auf Holz gefahren wird, ganz außer Rechnung, so erscheinen die Kosten von 1265 Meilen Bahnen mit 22,550,457 Dollars. Mit Auslassung endlich der New-York-Erie-Eisenbahn, deren Kostenbetrag noch sehr ungewiß ist, erscheinen die Auslagen für 811 Meilen Bahnen mit 16,550,475 Dollars, und dieses gibt per Meile einfache Bahn mit allen Zubehörungen 20,530 Dollars oder 196,000 Gulden C. M. für die deutsche Meile.

So weit was das Allgemeine der ausgeführten und im Bau begriffenen Bahnen des Staates New-York ist; und gehen wir nun zu den Resultaten über, welche diejenigen Bahnen lieferten die im Betrieb waren. In dem Staate New-York waren am Schluß 1839 13 Eisenbahnen mit Locomotivkraft im Betriebe, welche eine Gesammtlänge von 393½ Meilen haben und von welchen die Meile im Durchschnitt 24,000 Dollars kostet. Von diesen 13 Eisenbahnen werden 10 für den Transport von Reisenden und Gütern, drei aber bloß für Reisende benützt. Der Verkehr ist auf den Bahnen außerordentlich verschieden und an Gütern durchaus sehr gering. Der größte Verkehr an Reisenden findet auf der New-York-Harlemer und nächst derselben auf der Hudson-Mohawk-Eisenbahn statt; die zwei Bahnen sind aber auch von allen angeführten 13 Linien die kürzesten. Den größten Verkehr an Gütern hat ebenfalls die Mohawk-Hudson-Eisenbahn, und es beträgt derselbe gegen 20,000 Tonnen (200,000 Centner) jährlich. Wenn man Reisende und Güter auf eine Meile reducirt, so findet man, daß in einem Jahre auf allen 13 Bahnen 26,051,176 Personen und 1,941,550 Tonnen Güter eine Meile befördert wurden, und werden diese Zahlen durch die Länge sämmtlicher Bahnen (393½ Meilen) dividirt, so ergibt sich der mittlere jährliche Verkehr für jede dieser Bahnen mit 66,204 Reisenden und 4934 Tonnen Fracht. Die Preise der Plätze sind auf den Eisenbahnen des Staates New-York geringer als auf jenen der andern Unionsstaaten. Im Jahr 1838 war der Preis eines Platzes auf der Harlemer Bahn nur 2¼ Cents per Meile; am höchsten war er dagegen auf der Saratoga-Schenectady-Eisenbahn, nämlich 5½ Cents. Im Mittel ist der Preis eines Platzes bei allen 13 Bahnen 3,73 oder 3¾ Cents oder 21 kr. C. M. per deutsche Meile. Der Tarif für Frachten ist bei jenen Bahnen am niedrigsten, auf welchen die meisten Güter verführt werden und beträgt im Mittel für die Meile 6⅓ Cents per Tonne und auf die deutsche Meile berechnet 29,4 Cents für die Tonne (20 Centner).

Die jährlichen Brutto-Einnahmen auf allen 13 Eisenbahnen betragen: a) für Reisende 971,343; b) für Güter 122,548; c) von andern Quellen, namentlich von der Beförderung der Briefpost 43,780 Dollars. Die Einnahme vom Gütertransport machte also nur den achten Theil jenes vom Personentransport aus. Resumirt man die Erträge dieser Bahnen in ihren verschiedenen Rubriken (welche in dem Werke über die innern Communicationen der Vereinigten Staaten mit beigegeben Tabellen sehr ausführlich beleuchtet sind), so ergibt sich, daß bei allen 13 Bahnen die jährlichen Brutto-Einnahmen 1,137,118 Dollars, die Betriebs-Auslagen 551,508 Dollars, mithin der reine Gewinn 585,610 Dollars ausmachte. Die Betriebsauslagen betrugen also bei allen Bahnen zusammen nur 48½ Procent, der Netto-Gewinn 51½ Procent von der Brutto-Einnahme, was mit Rücksicht auf den durchschnittlich geringen Verkehr von 66,000 Reisenden und 5000 Tonnen Güter als ein sehr günstiges Resultat angesehen werden kann.

Das günstigste Verhältniß zwischen Einnahmen und Auslagen findet bei zwei und zwar den längsten Eisenbahnen statt, auf welchen bloß Reisende befördert werden — nämlich bei jenen zwischen Schenectady, Utica und Syracuse. Bei diesen waren die Auslagen nur 33 Procent oder ein Drittel der Brutto-Einnahme. Am ungünstigsten dagegen war das Verhältniß bei der New-York-Harlem-Bahn, bei welcher beinahe die ganze Brutto-Einnahme von den Betriebsauslagen absorbirt wurde. Da die Baukosten der 13 Bahnen per Meile im Mittel 24,000 Dollars betragen haben, so ist der Netto-Gewinn = 6,21 Procent der Anlagekosten, welches eine Verzinsung des Eisenbahn-Baucapitals von 6⅕ Procent nachweist. Da der Verkehr auf allen diesen Bahnen im Zunehmen ist, so ist nicht zu bezweifeln, daß Brutto-Einnahmen und Netto-Erträgnisse sich von Jahr zu Jahr vermehren werden.

Die Unterhaltungskosten der Bahnen im Staate New-York sind sehr verschieden und weichen mitunter auf eine auffallende Weise von einander ab. Während die Mohawk-Bahn, welche zwei Geleise hat, für die jährliche Unterhaltung 697 Dollars per englische Meile und die Bahn Schenectady bis Syracuse (mit einfachem Geleise) 310, die Bahn Buffalo-Niagara-Falls 354 Dollars und die von New-York-Harlem (mit zwei Geleisen) 933 Dollars per englische Meile erforderten, kamen bei der Towanda-Eisenbahn dafür nur 124 Dollars per Meile in Anrechnung. Letztere Bahn ist übrigens in keinem guten Zustande und mangelhaft überwacht, daher solche bei Beurtheilungen nicht in die Linie der Vergleichungen mit aufgenommen werden kann.

Wie bereits schon bemerkt worden ist, werden wir am Schlusse des zweiten Artikels alle Einzelnheiten der amerikanischen Eisenbahnen ausführlich beleuchten und mit den gemachten Erfahrungen der Jahre 1840 und 1841 vergleichen. Wir enthalten uns

daher aller Bemerkungen und gehen nunmehr zu den Eisenbahnen über, welche sowohl in den östlichen Staaten (Neu-England) als auch auf dem westlichen Territorium — dem unabhängigen Staat Ohio — theils ausgeführt oder noch im Ausbau begriffen sind. Unter der allgemeinen Benennung: Oestliche Staaten oder Neu-England versteht man die am meisten östlich gelegenen sechs Staaten der Union: Maine, Newhampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut; sie werden im Westen von New-York, im Norden von den englisch-amerikanischen Besitzungen, im Osten und Süden vom atlantischen Ocean begränzt. Im Anfang des Jahres 1840 waren in den östlichen Staaten 21 Eisenbahnen theils im Betrieb, theils noch im Bau begriffen, nämlich: 1) Eisenbahn von Quincy (nach den Steinbrüchen zum Neponsetfluß) war die erste welche im Jahr 1827 in den östlichen Staaten erbaut wurde. Sie hat eine Länge von 4 englischen Meilen, wird mit Pferden betrieben und hat einen Kostenaufwand von 600 (?) Dollars erfordert. 2) Boston-Lowell, $25\frac{3}{4}$ Meilen, Gesammtkosten 1,800,000 Dollars. 3) Zweigbahn nach Charlestown, $1\frac{7}{8}$ Meilen lang, Kosten 100,000 Dollars. 4) Nashua-Lowell, diese Bahn hat eine Lange von $14\frac{1}{4}$ Meilen und erforderte einen Kostenaufwand von 353,662 Dollars. 5) Boston-Portland, $19\frac{1}{2}$ Meilen lang, Kosten 530,500 Dollars. 6) Boston-Maine, 15 Meilen lang, Kosten 240,000 Dollars. 7) Oestliche (in Massachusetts), 38 M. lang u. 8) Zweigbahn nach Marblehead, 3 Meilen lang, Kostenbetrag 1,435,000 Dollars. 9) Oestliche (in Hampshire), $15\frac{1}{3}$ Meilen lang, Kosten 300,000 D. 10) Boston-Providence, 42 Meilen und 11) Zweigbahn nach Dedham, 2 M. lang, Kostenbetrag 1,947,039 D. (Pferdebahn). 12) Zweigbahn nach Taunton, 11 Meilen lang, Kosten 260,000 Dollars. 13) New-Bedford-Taunton, 20 M. lang, Kostenbetrag 400,000 D. 14) New-York-Providence-Boston, $47\frac{1}{2}$ M. lang, Kosten 2,500,000 D. 15) Boston-Worcester, 44 Meilen und 16) Zweigbahn nach Milburg, $3\frac{1}{4}$ M. lang, Kostenbetrag 1,848,085 Dollars. 17) Westliche, 117 M. lang, Kosten 4,299,429 Dollars. 18) Norwich-Worcester, 59 M. lang, Kosten 1,475,000 Dollars. 19) Newhaven-Hartford, 37 M. lang, Kosten 750,000 Dollars. 20) Housatonie, 73 M. lang, Kosten 1,095,000 D. 21) Bangos-Orono, 10 M. lang, Kosten 150,000 Dollars.

Sämmtliche Bahnen haben eine Länge von $602\frac{1}{2}$ Meilen und 388 Meilen waren davon bereits eröffnet. Sie wurden von 18 verschiedenen Actiengesellschaften unternommen; die längste einer einzigen Compagnie angehörige Bahn ist jene von Worcester nach Westokbridge, welche 117 Meilen mißt. Im Allgemeinen sind die Steigungen der Eisenbahnen in den östlichen Staaten mäßiger als im Staate New-York, indem 40 Fuß per Meile (1: 32) als das Maximum angenommen werden kann, sowie die Krümmungen ebenfalls viel mäßiger sind, da deren Halbmesser selten kleiner als 1000 Fuß sind. Wahrend im Staate New-York beinahe alle Eisenbahnen bloß Flachschienen haben, sind jene in den östlichen Staaten durchaus mit massiven Schienen versehen, und zwar in der Regel mit einem Gewicht von 55 bis 58 Pfund per Yard. Mit Ausnahme der Boston-Lowell-Bahn haben alle Eisenbahnen bloß einfache Geleise von 4 bis $8\frac{1}{2}$ Weite, obschon der Unterbau fast durchaus für doppelte Geleise angelegt worden ist.

Auf sämmtlichen Bahnen in den östlichen Staaten waren zu Anfang des Jahres 1840 74 Locomotiven vorhanden, welche für 376 Meilen eröffneter Bahnen benützt wurden und im Durchschnitt für eine Weglänge von 9 Meilen eine Locomotive erforderlich machten. Auf der kurzen Quincy-Eisenbahn, der ersten welche im Jahr 1827 in den östlichen Staaten erbaut wurde, so wie auf einigen andern kleinen Zweigbahnen bedient man sich der Pferde zum Transport. Für den Bau der Eisenbahnen in den östlichen Staaten war bis zu Anfang 1840 eine Summe von 16,413,233 Dollars verausgabt. Rechnet man noch hinzu die zur Vollendung der Bahnen noch erforderlichen 3,130,482 Dollars, so ergibt sich, daß die Baukosten von $602\frac{1}{2}$ englischen Meilen Eisenbahnen im Ganzen 19,543,715 Dollars betragen, was im Durchschnitt per Meile einfache Bahn mit allen Zubehörungen 32,447 Dollars ergibt und für die deutsche Meile berechnet 167,726 Rthlr. erfordern würde. Vergleicht man die Baukosten der Eisenbahnen im Staate New-York mit denen der östlichen Staaten, so ergibt sich, daß letztere durchschnittlich 80 Procent mehr gekostet haben als erstere. Der größte Theil dieser Summe wurde von Privatactionnären eingezahlt; jedoch hat der Staat Massachusetts sechs Compagnien Darlehen zum Gesammtbetrag von 4,540,000 Dollars bewilligt. Rechnet man hinzu, daß der Staat für die westliche Bahn eine Million subscribirt und 400,000 Dollars bereits eingezahlt hat, so ergibt sich, daß der Staat Massachusetts 5 Mill. Dollars für die Herstellung von Eisenbahnen beigetragen hat.

Die in dem Staat Massachusetts ausgeführten Eisenbahnen zeichnen sich durch ihre solide Construction, ihre geregelte Verwaltung und ihre günstigen Betriebsresultate vor allen andern Bahnen der Vereinigten Staaten aus. Beleuchtet man diese Bahnen etwas näher, so ergibt sich, daß die Bahnen Boston-Lowell, Nashua-Lowell, Boston-Portland, Oestliche, Boston-Providence, Zweigbahn nach Taunton, Boston-Worcester eine Gesammtlänge von $167\frac{1}{2}$ Meilen und im Durchschnitt berechnet 42,525 Dollars per englische Meile (317,520 Rthlr. per deutsche Meile) gekostet haben. Der jährliche Verkehr dieser Bahnen betrug durchschnittlich 97,000 Reisende und 18,500 Tonnen Güterfracht. Der Mittelpreis eines Platzes war 4 Cents per Meile und der mittlere Frachtpreis per Tonne betrug per Meile 7. 6 Cents. Stellt man Einnahme und Ausgabe dieser sieben Bahnen gegen einander über, so ergibt sich, daß die jährliche Brutto-Einnahme 896,839 Dollars und die jährlichen Betriebsauslagen 395,448 Dollars betrugen und einen Nettogewinn von 501,391 Dollars ergaben. Die Betriebsauslagen machten daher 44 Procent von der Brutto-Einnahme aus. Vergleicht man den Nettogewinn per Meile Bahnlänge (2996 Dollars) mit den Baukosten der Bahnen (per Meile 42,525 Dollars), so ergibt sich, daß der erstere im Mittel 7 Procent ausmachte. Die Geschwindigkeit der Fahrten auf den Bahnen in Massachusetts mit Personen ist 18 bis 24, mit Gütern 10 bis 12 englische Meilen per Stunde, wobei aber der Aufenthalt nicht mit eingerechnet ist. Die Unterhaltungskosten der Bahnen beliefen sich im Durchschnitt auf 404 Dollars per englische Meile und die Unterhaltung der Locomotiven und Transportwagen auf 17 Cents per Meile Fahrt. Für Feuerung der Locomotiven wird in der Regel weiches Holz benutzt, was jetzt keinen Anstand mehr findet, weil mehrfache Vorrichtungen angewendet werden, welche das Aussprühen der Funken verhindern.

In den Berichten, welche die verschiedenen Eisenbahncompagnien jährlich an die Legislatur zu erstatten haben, müssen sowohl die Quellen der Einnahmen als auch die Betriebsausgaben in ihren verschiedenen Rubriken angegeben werden. Indem wir uns vorbehalten die Gesetzgebung für Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten später ausführlich zu beleuchten, gehen wir nun zu den Eisenbahnen über, welche im Staate Ohio ausgeführt oder noch in Arbeit begriffen sind. In diesem Staate waren am Schluß des Jahrs 1839 sechs Bahnen theils ausgeführt oder noch im Bau begriffen: 1) Mad-river-Lake-Erie, 130 Meilen lang, Kosten 910,000 Dollars. 2) Little-Miami, 85 Meilen lang, Kosten 1,000,000 Dollars. 3) Monroeville-Sandusky, 15 Meilen lang, Kosten 90,000 D. (Pferdebahn). 4) Cleveland-Newbury, 6 Meilen lang, Kosten 18,140 Dollars (Pferdebahn). 5) Fairport-Tainsville, 3 Meilen lang,

Kosten 22,000 D. (Pferdebahn). 6) Ohio, 177 Meilen lang, Kosten 1,239,000 D. Von diesen Bahnen waren erst im Ganzen 39 Meilen eröffnet, wovon 15 Meilen mit Locomotiven, die übrigen mit Pferdekräften betrieben wurden. Die ganze Länge der unternommenen Eisenbahnen betrug 416 Meilen. Zu sämmtlichen Bahnen wurden Flachschienen verwendet, mit Ausnahme einiger kleinen Bahnen, wo wegen noch nicht angeschaffter Schienen auf dem bloßen Holz gefahren wurde. Bis zum Anfang des Jahres 1840 waren für diese Bahnen 420,000 Dollars ausgelegt, wovon mehr als die Hälfte von dem Staate den Actiengesellschaften dargeliehen wurde. Um sämmtliche Bahnen zu vollenden, bedarf es nach den Ueberschlägen der Ingenieurs noch 2,859,000 Dollars, welches mit den bereits verausgabten Kosten von 420,000 Dollars einen Gesammtbetrag von 3,279,000 Dollars ausmacht und auf die Gesammtlänge der Bahnen für jede Meile einfache Bahn einen Durchschnittsbetrag von 7883 Dollars ergeben würde. Da von den Bahnen in Ohio im Jahr 1840 nur ganz kurze Strecken im Betriebe waren, so war es nicht möglich die Betriebsresultate genau zusammenzustellen.

Mit den Eisenbahnen im Staate Ohio schließt der erste Band des Werkes über die inneren Communicationen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und wir werden, sobald es möglich ist, den zweiten Artikel nachfolgen lassen, worin die weiteren Bahnen bezeichnet und diejenigen Nachträge enthalten sind, welche wir am Schlusse der Einleitung dieses Artikels erwähnt haben. Bell.

Frankreich.

* **Paris**, 7 Julius. Ich habe viele Wahlzeiten in Frankreich gesehen, aber nie eine so laue als die gegenwärtige. Unter der Restauration, wo die Majorität der Nation in einen Kampf gegen die Dynastie verwickelt war, erregten die Wahlen ein allgemeines Fieber, eine Erklärung von Benjamin Constant, Foy oder einem andern der liberalen Helden des Tags, war ein Ereigniß, die ganze Nation las täglich im Constitutionnel die Wiederholung derselben Declamationen gegen die Jesuiten ohne zu ermüden, und wer keine Stimme hatte, arbeitete durch seine Sympathie am allgemein gewünschten Resultat. Aber wer liest jetzt eine Erklärung von Odilon-Barrot, wer hofft daß eine goldene Zeit aus den Wahlurnen hervorgehen könne? Der Streit in den Journalen ist freilich so lebhaft als je, aber Niemand interessirt sich dafür als die Minister, die Candidaten und ihre Freunde, das Publicum liest diese Händel gar nicht. Die Parteien sind alle paralysirt. Die Republicaner sind unpopulär, die Carlisten unter sich zerfallen, die linke Seite durch das Ministerium von Thiers discreditirt und das Centrum erregt keine große Sympathie; die Fragen über das Innere sind nicht erledigt, doch eingeschlafen weil man des langen unfruchtbaren Streits müde ist; wenige sehen noch in einer Reform der Wahlgesetze oder in der Modification der Preßgesetze das Heil von Frankreich, die Frage über Municipal- und Departementalrechte ist gar nie recht zur Sprache gekommen, und die Reform der Finanzen, welche täglich wichtiger wird, hat zu keinem thunlichen Vorschlag geführt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die jährliche Zunahme der Einkünfte hinlänglich ist Ordnung in den Finanzen zu erhalten, aber eine weise Finanzverwaltung hätte die indirecten Steuern herabgesetzt so lange die Zunahme der Einkünfte es erlaubte, um sie erträglicher und zugleich mit der Zeit ergiebiger zu machen; alles was seit zwölf Jahren geschah, besteht in der Abschaffung eines Theils der Weinsteuer, was aber auf eine ungeschickte Art gethan worden ist, und der sehr löblichen Abschaffung der Lotterie, aber eine gute Verwaltung hätte die überaus drückende Salzsteuer, die Posten und die Octrois vermindert, was nur einen kleinen Theil der wirklichen Zunahme des Ertrags der Steuern erfordert hätte. Aber ein falsches System in Algier, die kriegerischen Absichten von Thiers, und das Uebermaaß von Centralisation der Verwaltung haben alle Hülfsmittel aufgezehrt; während die öffentlichen Bauten die Zukunft zum voraus in Anspruch nehmen. Dieß ist die schwache Seite der französischen Verwaltung und es kann in einem Lande kaum anders seyn, wo ein Minister selten ein Jahr auf seiner Stelle bleibt; das kürzeste Ministerium ist lange genug um Hunderte von Millionen decretiren zu lassen, aber es erfordert Jahre einer stetigen, mächtigen und ruhigen Verwaltung um Reformen und Ersparnisse zu bewirken. Das einzige politische Thema im Lande, das gegenwärtig populär ist, ist die Protestation gegen das Visitationsrecht, auf die sich die ganze Nationaleitelkeit gleichsam concentrirt. Seitdem die Politik von Palmerston und Thiers England und Frankreich getrennt hatte, war kaum zu vermeiden, daß nicht die öffentliche Meinung sich auf irgend einen Vorwand zu einem Gravamen werfe, und unglücklicherweise erhoben sich in diesem Augenblick einige gegründete Klagen über die Art wie einige französische Schiffe von englischen Kriegsschiffen visitirt worden waren. Die englische Regierung ist zu tadeln, daß sie nicht bei den ersten gegründeten Klagen sogleich die strengsten Maaßregeln in ihrer Marine traf ihre Wiederkehr zu verhindern, sie hat dadurch einen der wenigen internationalen Acte, welche der Civilisation Ehre machen, paralysirt. Hier dienten diese Klagen der Leidenschaft des Augenblicks und anstatt ein Mittel zu suchen welches erlaubte die humane Uebereinkunft friedlich auszuführen, rächt man sich auf Kosten der Menschheit an Lord Palmerston, an dem Frankreich durch den schmachvollen Erfolg der syrischen Expedition schon genug gerächt ist. Doch Recht oder Unrecht, die Verstimmung gegen England besteht und scheint eher sich zu verschlimmern als sich zu mäßigen, und sie ist ein Element von großer politischer Wichtigkeit und von großen Verlegenheiten für das Cabinet; denn es läßt sich gar nicht läugnen, daß sie allgemein und heftig ist, und daß das was im Jahr 1831 für einen der größten und ehrenvollsten Triumphe der Humanität galt, jetzt zu einer Gefahr für den Frieden der Welt geworden ist. Wenn man solche Erscheinungen sieht, so möchte man geneigt seyn die große Reizbarkeit des Nationalgefühls, welche gegenwärtig in ganz Europa sichtbar ist, für einen Rückschritt zur Barbarei zu halten, aber man kann nicht verkennen, daß sie auf der andern Seite ein mächtiges Element des Friedens enthält, indem sie Eroberungen fast unmöglich macht und damit den Hauptreiz zu Kriegen und die Entschuldigung derselben wegnimmt, welche sich die Völker am ehesten gefallen lassen. Jedenfalls ist sie ein politisches Element, das mehr und mehr über jedes andere vorschlägt, und wohl für das ganze Jahrhundert die Haupttriebfeder aller großen politischen Acte werden wird; sie ist für uns, was das Bedürfniß von kirchlicher Freiheit im siebzehnten und das von bürgerlicher im achtzehnten Jahrhundert war.

[3338] **Kelheim**, den 12 Julius 1842. Unsere Stadt hatte gestern das Glück, sich der allerhöchsten Anwesenheit **Sr. Maj. des Königs Ludwig** zu erfreuen.

Se. Majestät kamen um 12 Uhr unter dem rauschendsten Jubelruf der zahlreich anwesenden Bewohner von hier und Umgegend, erwartet und empfangen von den k. Behörden, dem Magistrate mit den Gemeindebevollmächtigten und dem in Parade aufgestellten Landwehrbataillon, in der festlich geschmückten Stadt an, begaben sich auf einem zu diesem Zwecke möglichst decorirten

Schiffe zum Besuche der reizenden Felsenpartien gegen Weltenburg, kehrten nach 2 Uhr wieder nach Kelheim zurück, besahen noch den bereits vollendeten Canalhafen und setzten von den heißesten Segenswünschen begleitet die Reise über Hemau nach Brückenau fort.

Hatte man sich hier allseitig der huldvollsten Aeußerungen über den Empfang und der allergnädigsten Herablassung gegen die Umgebung zu erfreuen, so war auch wirklich ungeheuchelte Liebe und Anhänglichkeit an den allergnädigsten König nicht nur durch Jubel und Freude kund gegeben, sondern auf dem Antlitze eines Jeden zu lesen, daß die Herzen der Bewohner Kelheims aller Stände von der reinsten Liebe für ihren König innigst erfüllt sind, und es ihnen Freude und Wonne gewähre, sie kund geben zu können.

Hoch lebe und lange noch König Ludwig!

[3356]

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen gefiel es unsern innigst geliebten Gatten, Vater und Schwiegersohn, den königl. Wechsel-Appellationsgerichts-Assessor, Stubencassier, Vorstand der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank-Filiale und Bankier

Masso Knoller

am 13 d. in ein besseres Jenseits abzurufen. Indem wir diese traurige Anzeige unsern sämmtlichen Verwandten, Freunden und Bekannten widmen, empfehlen wir den Verblichenen ihrem gütigen Andenken und bitten für uns um stille Theilnahme und ferneres Wohlwollen. — Augsburg, den 14 Julius 1842.

Fanny Knoller, geb. Felolo, als Gattin,
Paul Knoller, als Sohn,
Nina Knoller, **Elise Knoller**, als Töchter,
Nannette Felolo, als Schwiegermutter.

[3328] **Praktisches Handels-Institut und Incasso-Commissions- und Speditions-Geschäft zu Murten in der Schweiz.**

In dem vierzehnten Jahre seines Bestehens empfiehlt sich diese Anstalt nicht nur den Familienvätern, deren Söhne sich dem Handel widmen, sondern auch jedem jungen Menschen, der sich eine Liebe zur Ordnung, zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Speculation zu erwerben wünscht.

Der Unterricht zerfällt in drei Hauptzweige:

1) **In den Vorbereitungs-Curs** mit der französischen, deutschen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache.

2) **In die Handels-Wissenschaft;** sie umfaßt außer andern Studien die Arithmetik, angewandt auf den Handel und die Bank; Handels-Correspondenz in den verschiedenen Sprachen; Buchhaltung in allen ihren Theilen 2c.

3) **In die wirkliche Praxis** oder Anwendung der in obigen Classen angeführten Studien. Arbeiten in den Bureaux des Hauses.

Ausführliche Nachricht ertheilt auf Verlangen der Director

Brandt, Julius.

[3320] **Bekanntmachung.**

Joseph Sonvico, Krämereipächter zu Hagge bei Neukirchen hat sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden demnach hiemit die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben und zwar:

I. Zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen auf
Mittwoch den 17 August l. J.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 14 September l. J.

III. Zum Schlußverfahren und zwar
a) zur Replik auf
Mittwoch den 5 October l. J., und
b) zur Duplik auf
Montag den 17 October l. J.,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich soll am ersten Edictstage die Sühne versucht werden, daher im Falle des Zustandekommens eines gütlichen Arrangements die Nichterschienenen der Mehrzahl der erschienenen Gläubiger sich anschließen müssen.

Es werden endlich diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, aufgefordert, bei Vermeidung des Ersatzes solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zur Notiz dient, daß das Activvermögen des Debitors in circa 1116 fl. 59 kr., dagegen die bekannten Passiven in 5502 fl. 57 kr. bestehen.

Mitterfels, am 28 Junius 1842.

Königl. Landgericht Mitterfels.

Wieser.

[3325] Bei **Peter Rohrmann**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, Wallnerstraße, ist zu haben:

Allgemeiner montanistischer Schematismus des österreichischen Kaiserthums für das Jahr 1842.

Herausgegeben von **Johann Baptist Kraus**,
k. k. Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltungsofficialen, Mitgliede mehrerer gelehrten Kunst- und Industrie-Vereine.

Fünfter Jahrgang.

Gr. 8. Wien, 1842. Zwei Theile mit dem Bildniß des Hrn. Ferdinand Baron v. Schiller, k. k. wirkl. Hofrath und Salzoberamtmann in Oesterreich o. d. Enns.
In Umschlag brosch. 2 fl. C. M. im 20-Guldenfuß.

Dieses Werk dürfte nicht nur allein allen Gelehrten und Montanistikern im österreichischen Kaiserstaate höchst willkommen seyn, sondern auch allen Gelehrten des Auslandes, die im Fache der Geographie und Statistik arbeiten, indem der erste Theil eine Uebersicht der sämmtlichen montanistischen Staatsbeamten, der zweite Theil aber eine Uebersicht aller im Kaiserthum Oesterreich befindlichen Berg- und Hüttenwerke sammt ihren Besitzern, Beamten und Werkführern enthält, von besonderm Interesse seyn.

An Buchhandlungen wird es nur auf bestimmtes Verlangen versendet.

[3249] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Katharina, Königin von Württemberg, ein Musterbild für gekrönte Frauen. Von Dr. G. v. Reinbeck (k. württemb. Hofrath und Professor emer., Ritter des Ordens der württemb. Krone). Ein Beitrag zu der Landesfeier der 25jährigen Regierung Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg. Allen Verehrern der erhabenen Monarchin gewidmet. 8. geh. 1 fl.

Ein Lebensabriß, der nach zuverlässigen Quellen auch die früheren Jahre dieser erhabenen Erscheinung auf dem Throne der Menschheit umfaßt.

[3251] In der **Heinrichshofen**'schen Buchhandlung in **Magdeburg** ist so eben erschienen:

Heyse, Dr. **K. W. L.**, **Handwörterbuch der deutschen Sprache** 2c. Zweiten Bandes siebente Lieferung: Spalten bis Strauß,

und wird mit dieser Lieferung ausgegeben der Titel, mit welchem die Bogen 1 — 64 des zweiten Theils als erste Abtheilung des zweiten Theils in einen Band zu binden sind. Die Beendigung des Ganzen, vom Hrn. Verfasser und dem Verleger nicht minder als vom Publicum gewünscht, wird von ersterem, so viel als irgend die Umstände gestatten, gefördert werden. Die Trefflichkeit der Bearbeitung tritt mit jedem Bogen mehr hervor.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[5202] Bei J. J. Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte des Deutschen Studenten.

Von **PLINIUS DEM JÜNGSTEN.** Mit Federzeichnungen von **J. G. APELLES.**

Preis 1⅓ Thlr. oder 2 fl. C.-Mze.

---

[152] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System einer vollständigen Lufterneuerung

in Kranken- und Versorgungshäusern, Irrenanstalten ꝛc. für den Winter und Sommer.

Theoretisch und praktisch bearbeitet von **Fr. X. v. Haeberl**, Dr. med., Geh. Rath, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone.

Als ein hinterlassenes Werk herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von

A. Martin, Philos., Med. et Chir. Doct.

8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Diese Schrift bildet den Schlußstein der anerkannt classischen Nosocomial-Verbesserungen des k. bayer. Geh. Rathes Ritter Xaver v. Haeberl, welcher sie noch in seinem ersten Lebensjahre mit einer Genauigkeit, Verständlichkeit und umfassenden Gelehrsamkeit verfaßte, die für das hohe Alter dieses allgemein beliebten Arztes wahrlich höchst bewunderungswürdig ist.

Sie untersucht in den ersten Abschnitten die Ursachen der Nosocomial-Schädlichkeiten, und besonders des in diesen Anstalten endemischen Luftverderbnisses, und weist in einem lebendigen Paradigma theoretisch und praktisch die Vorkehrungen aus, wodurch alle entfernbaren Corruptions-Ursachen radical entfernt, die Wirkungen der aus unentfernbaren durch eine neue vorhem nicht versuchte Lufterneuerung zuverlässig getilgt werden können. Die Realität des Erfolges garantiren die im Großen zu München in den ansehnlichsten Monumenten herrlich bestehenden Verwirklichungen.

Im letzten Abschnitte vindicirt der Herausgeber Dr. Anselm Martin — ein Schüler Haeberls und ebenfalls durch mehrere werthvolle Nosokomial-Schriften bereits bekannt — die Ehre der Priorität nicht nur der lufterneuernden, sondern auch der bloß wärmeleitenden Heizmethode, wodurch eine neue Epoche in der Heizungsgeschichte begründet werden muß — seinem Lehrer dem Ritter v. Haeberl gegen fremde Usurpationen und namentlich gegen einen solchen Versuch, welchen Prof. Meißner in Wien machte.

Die Verlagshandlung glaubt keine weitere Empfehlung dieser Schrift beigeben zu dürfen, da sowohl der Sachgehalt des Gegenstandes als die Namen des Verfassers und Herausgebers hinlänglich schon ihren Werth beurkunden.

[5167] So eben erschien bei mir und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

GRIECHENLAND in altgeographischer Beziehung.

Für Gymnasien und zum Selbstunterrichte.

Dargestellt von Dr. **Hermann Bobrik.**

Nebst einer großen illum. Karte von Griechenland.

gr. 8. 1842. cart. 1 Thlr.

Die Karte ist einzeln zu 15 Ngr. zu haben.

Leipzig, den 1 Junius 1842. **Wilh. Engelmann.**

[5270] Bei **Tobias Dannheimer** in **Kempten** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen, vorräthig in Augsburg in der Matth. Rieger'schen so wie in jeder andern dortigen und auswärtigen soliden Buchhandlung Bayerns, Würtembergs und Badens ꝛc., in Wien bei der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung und bei C. Gerold ꝛc., in Pesth bei Hartleben:

Still-Leben, oder über die Unsterblichkeit der Seele.

Briefe an eine Freundin.

Von Dr. **Joseph Emil Nürnberger.**

Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. 504 Seiten. Velinpapier. 8. brosch. 2 fl. 24 kr. od. 1⅓ Thlr.

Hier dieß merkwürdige Buch in seiner zweiten Auflage. Die wichtigste Frage des Menschenherzens wird mit der Schilderung der interessanten Erlebnisse eines lange Jahre wegen religiöser Contraste getrennten und durch die Ansichten des geistreichen Verfassers für immer wiedervereinigten Ehepaares beantwortet. Alle bisherigen Kritiken bezeichnen das Werk als etwas Ausgezeichnetes, und wir bemerken deßhalb nur, daß diese Auflage einen reichen Zuwachs erhielt durch die Erörterung der so wichtigen Frage über das Wiedersehen Jenseits.

Um ältern Personen, welche so gerne sich mit dem, was ihnen so nahe liegt, beschäftigen, das Lesen zu erleichtern, wählten wir etwas größeren aber doch zierlichen Druck.

(2974—75) Neu erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkwürdigkeiten aus der medicinischen und chirurgischen Praxis.

Von Georg Friedrich Most.

Erster Band.

gr. 8. geh. 1 Thlr. 21 Ngr.

Früher erschien von dem Verfasser bei mir:

Encyklopädie der medicinischen und chirurgischen Praxis. *Zweite* Auflage. Zwei Bände. gr. 8. 10 Thlr.

— — Supplement zur ersten Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Ausführliche Encyklopädie der Staatsarzneikunde. Zwei Bände und ein Supplementband. gr. 8. 11 Thlr. 20 Ngr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers. Zwei Bände. 5 Thlr.

Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetischer Hinsicht. *Dritte* Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen und über Schönleins neuestes natürliches System der Medicin insbesondere. Gr. 8. 1 Thlr. 25 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3118.19] **Neue Romane.**

Billigste Ausgaben.

Lese-Cirkeln, Leihbibliotheken und Freunden schönwissenschaftlicher Lectüre werden folgende, bei Gebr. Schumann in Leipzig, im Taschenformate von Schillers Werken so eben erschienene Romane empfohlen:

Tintomara.

Ereignisse kurz vor, bei und nach der Ermordung Gustavs des Dritten.

Roman von **C. J. L. Almquist.**

Aus d. Schwedischen.

4 Thle. 16. geh. Preis jedes Theils 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Gabriele Mimanso.

Der letzte Mordversuch gegen den König **Ludwig Philipp** von Frankreich.

Roman von Almquist. 1ster Thl. 16. geh. 4 gr. oder 27 kr.

Hiermit wird eine „Bibliothek der neuesten und besten schwedischen Romane" eröffnet, für welche namentlich ausgezeichnete Arbeiten von Almquist, Mellin, Palmblat, Dahlgren, Sixten-Sparre, Kullberg, der Frauen v. Knorring, Flygarre-Carlen u. a. bestimmt sind. Nur die schon mehrfach und gut übersetzten Bremer'schen Schriften bleiben vorerst ausgeschlossen. Die Uebertra-

gungen werden durch in Schweden selbst lebende deutsche Gelehrte treu und vollständig besorgt. Der Preis ist so billig gestellt, daß hier jeder Roman nur etwa halb so viel kostet, als in andern deutschen Uebersetzungen. Etwa jeden Monat werden 2 Theile ausgegeben. Jeder Roman wird auch einzeln abgegeben.

Jack Brag.

Roman von Theodor Hook. Aus dem Engl. v. A. Kaiser. Vollständig in 5 Theilen. 16. geh. à 4 gr. oder 18 kr.

Väter und Söhne.

Roman von Th. Hook. A. d. Engl. v. G. Fink. 1r Thl. 16. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Hook's geistreiche humoristische Romane bilden längst in England eine Lieblingslectüre. Wir hielten es daher für eine dankenswerthe Aufgabe, eine vollständige Sammlung derselben in gelungenen deutschen Uebertragungen und zu sehr billigem Preise herauszugeben, die durch obige 6 Theile begonnen ist. Da auch bei J. Weber hier die Uebersetzung einer Auswahl von Hooks Romanen erscheint, so machen wir aufmerksam, daß unsere Preise weit billiger gestellt sind, wie denn z. B. Jack Brag bei Weber 1 Thlr. 8 gr. netto, bei uns nur 20 gr. kostet. — Etwa jeden Monat erscheinen 2 Thle. Zunächst folgt nun „Guilbert Gurney." — Jeder Roman ist auch einzeln zu haben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz, in Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben.

[3229–34] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

[3155—56] **Stelle-Offert.**

Eine Gutsherrschaft in Niederbayern sucht für die Bewirthschaftung ihrer nicht unbedeutenden Waldungen einen Forstkundigen, ledigen Standes, welcher sich über seine Kenntnisse im Forstwesen in theoretischer und praktischer Hinsicht ausweisen kann.

Die Anmeldungen um diese Stelle wollen, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, portofrei an den Unterzeichneten eingesendet werden, welcher die nähern Bedingungen bekannt geben wird.

München, den 27 Junius 1842.

Königl. Adv. **Keller,**
herzogl. Leuchtenbergischer Cabinetsrath.

[3000—2] **Anerbieten.**

Ein junger Mann wünscht ein solides courantes Geschäft, welches bei Handelskenntnissen und Fleiß sich entsprechend rentirt, und wobei der Baarerlag 8 bis 10,000 fl. nicht übersteigt, käuflich an sich zu bringen.

Er wäre auch geneigt, bei einer industriellen oder landwirthschaftlichen Unternehmung sich zu betheilen.

Gefällige Anträge beliebe man versiegelt und franco an die Expedition dieser Zeitung unter Adresse H. M. 15 einzusenden.

[2933–35] **Anwesen-Verkauf.**

Es ist in Salzburg ein in gutem Betriebe stehendes Lederer-Anwesen mit oder ohne Gerechtsame aus freier Hand zu verkaufen, oder auf mehrere Jahre zu verpachten.

Dieses Anwesen ist fast ganz neu gebaut, im besten Zustande, trägt im 20fl. Fuß 850 fl. an Zinsen und enthält 4 sehr große Gewölbe, die auch zu Stallungen oder Keller verwendet werden könnten.

Kauf- oder Pachtlustige belieben sich um nähere Auskunft an das Handlungshaus Späth jun. in Salzburg zu wenden.

[3292] **Tübingen.** In unserm Verlage ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz vorräthig:

Die Geschichte Jesu Christi,

des Sohnes Gottes und Weltheilandes.

Von Dr. J. B. v. **Hirscher,** Prof. der Theologie zu Freiburg.

Wohlfeile Volks- und Schul-Ausgabe.

Circa 24 Bogen kl. 8. Preis nur 24 kr.

Das schon hinlänglich bekannte Werk des hochberühmten Hrn. Verfassers sucht vom ganzen **Kommen, Leben und Wirken Jesu Christi ein anschauliches Bild** zu geben, und das **große anbetungswürdige Werk des Erlösers, das Werk unserer Entsündigung, Heiligung und Seligmachung,** in seinem ganzen Zusammenhange zu beschreiben. Wie **meisterhaft** dieß dem Hrn. Verfasser gelungen ist, darüber herrscht nur eine Stimme.

Fand dieses ausgezeichnete Buch schon in seiner bisherigen Gestalt **so ungewöhnlich großen** Beifall, wie viel mehr wird es solchen **jetzt** finden, wo es, ohne auch nur einen einzigen in der bisherigen Ausgabe enthaltenen Gedanken ausfallen zu lassen, **durchgehends so populär** gehalten ist, daß **Jedermann** jedes Wort **verständlich und klar** ist. Dabei der **spottwohlfeile** Preis von **nur 1 kr.** für den gedruckten Octavbogen und die Ausstattung **doch so schön,** daß auch in dieser Beziehung **gar nichts** zu wünschen übrig bleibt.

Möchte es die hochwürdige Geistlichkeit doch **allen** Ihren Angehörigen, gleichviel von welchem Stande und Alter, recht dringend anempfehlen und es auch in **Schulen, wohin sich dasselbe vorzugsweise eignet,** als **Lehr-** und **Lesebuch** einführen.

Um die Anschaffung für **Schulen** rc. noch mehr zu erleichtern, werden bei **partienweisem unmittelbarem** Bezug von der **Verlagshandlung** noch **bedeutend billigere** Preise eintreten. Auf die **kleine Partie** von 10 Exemplaren wird aber **eines frei** gegeben.

H. Laupp'sche Buchhandlung.

[5188] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller'**schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen:

Zeitschrift für deutsches Strafverfahren.

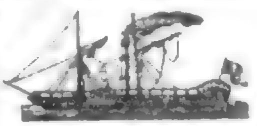
Herausgegeben
von Dr. **Ludwig v. Jagemann,**
großherzogl. bad. Hofgerichtsrath und Staatsanwalt zu Freiburg
und
Friedrich Nöllner,
großh. hess. Criminalrichter und Hofgerichtsrath zu Gießen.
Nro. 9.
III. Band. 1stes Heft. gr. 8. geh. 48 kr. oder 12 gGr.

Die folgenden Hefte des III. Bandes werden rasch nachfolgen; von den bis jetzt erschienenen beiden ersten Bänden dieser Zeitschrift können geheftete Exemplare durch jede Buchhandlung bezogen werden.

[3087—89] **Anzeige für Pferde-Liebhaber.**

Im Laufe des letztverflossenen Winters sind vier Stück Original-Araberhengste, jeder anderer Race und sämmtlich von dem empfehlenswerthesten Aeußern in Preßburg eingetroffen und stehen daselbst für Pferdezüchter zum Verkauf um äußerst billige Preise. — Drei darunter sind Schimmel und zwar ein Dunkel-Eisenschimmel, ein Honigschimmel und ein Silberschimmel, der vierte dieser Hengste ist ein Goldfuchs. — Das Alter ist 5, 6, 7 und 8 Jahre. — Ihre Originalität kann nachgewiesen, so wie auch dem Käufer für jeden Fehler gebürgt werden.

[1552—69]



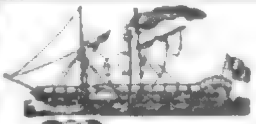
Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen, Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen
in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**



Eine nähere Benachrichtigung über die

Dampfschifffahrt von Bremen

nach den Nordsee-Bädern

Wangeroog und Nordernen

in Betreff der Tage der Abfahrt rc. ist in allen bedeutendern Gasthöfen der **größeren** Städte Deutschlands ausgehängt und dort zu ersehen. Auch ertheilt gerne nähere **Nachricht** der Schiffsmakler **H. Aug. Heineken in Bremen.**

Beobachtungen über die Sonnenfinsterniß.

** Grimselspital, 8 Julius. Auf der Gränze zwischen den Kantonen Wallis und Bern liegt das Siedelhorn, westlich von dem Grimselpasse. Eine steile Spitze, erhebt es sich 8900 Fuß hoch über dem Meer und bietet eine herrliche Aussicht auf die wilden Gebirgsformen fern und nah. Die beiden Aargletscher, der Rhonegletscher, die verschiedenen Eisströme, welche auf dem südlichen Kamme der Alpen die Gränzscheide zwischen Wallis und Oberitalien bilden, übersieht man in ihrer ganzen Länge und wenn Finsteraarhorn, Schreckhorn und Galenstock fast in unmittelbarer Nähe sich erheben, so schweift der Blick in die Ferne bis zu den Kuppen des Monte Rosa, des Matterhornes, und nördlich die ganze Länge des Haslithales hinab. Diesen Punkt hatten sich Agassiz und seine Gefährten, denen sich auf der Grimsel noch einige Freunde anschlossen, ausersehen, um die Sonnenfinsterniß des 8 Julius zu beobachten. Dreistündiges Steigen bringt den Wanderer von der Grimsel zum Gipfel des Siedelhornes. Man brach um 2 Uhr in der Nacht auf, und schon lange vor dem Beginne der Finsterniß befand man sich an dem östlichen Abhange des Berges in einer Höhe von 8100 Fuß. Hier wurde weiteres Vordringen unnütz. Dicke Nebel umzogen den Gipfel und drohten selbst uns auf dem Punkte wo wir standen, einzuhüllen. Gegen Osten hatten sich schwere Wolkenmassen aufgethürmt, welche den Sonnenaufgang bargen. Wir machten also nothgedrungen Halt. Astronomische Beobachtungen waren nicht unser Zweck, wir wollten hauptsächlich bestimmen, ob mit zunehmender Finsterniß eine Temperaturabnahme stattfinde, und nebenbei die Wirkung des verminderten Lichtes auf die Ansicht der Gletscher und der Gebirge im Umkreise beobachten. Erst als die Bedeckung bis zu drei Zoll vorgeschritten war, konnten wir die Thermometerbeobachtungen beginnen, vorher würde der Nebelniederschlag auf die Instrumente Anlaß zu bedeutenden Irrungen gegeben haben. Jetzt aber erhob sich ein schneidend kalter Südwind, welcher in wenig Minuten die Atmosphäre reinigte und nun zeigten auch die Thermometer + 2 Grad und mit zunehmender Bedeckung der Sonne fiel das Quecksilber bis auf + 0,6 Grad, stieg nachher in genauen Verhältnissen und erreichte am Ende der Finsterniß + 3,4 Grad. In gleichem Maaße, wie die Kälte, schien auch der Wind bis zum Maximum der Finsterniß an Stärke zuzunehmen und später nachzulassen, wenn er gleich nicht gänzlich mit ihr aufhörte. Die Sonne hatte sich unterdeß über die undurchdringliche Wolkenwand, welche ihren Aufgang deckte, erhoben, die Nebel dagegen sich mehr nach Osten gezogen, und während sie längs der südlichen Abhänge des Rhonethales hin glitten, bildeten sie einen Schleier vor der Sonne, gerade dicht genug um die Beobachtung mit bloßem Auge ohne gefärbte Gläser zu gestatten. So lange der Mond noch nicht eilf Zoll des Sonnendurchmessers bedeckte, konnten wir keine Veränderung in der Beleuchtung der umliegenden Gegend erkennen, dann aber trat Dämmerung ein. Im höchsten Grade der Finsterniß hatten die Gletscher und die beschneiten Hochspitzen jene livide Todtenfarbe angenommen, welche sie an schönen Herbsttagen nach Beendigung des zweiten oder wahren Alpenglühens zeigen; die tiefen Thäler waren beschattet, wie beim Einbruche der Nacht; die Wolken, welche über der Schweizer Ebene schwebten, hatten eine grünliche Färbung angenommen, die jedoch bei weitem nicht so intensiv war, als sie oft nach der Abendröthe zu seyn pflegt; die Wolken und Nebelmassen in der Nähe hingegen zeigten die gewöhnliche bleifarbene Nuance des Abends. In dem Grimselspitale und auf der Handeck wurde die Dunkelheit so bedeutend, daß man die Lichter anzünden mußte, wir in der Höhe konnten noch deutlich alle einzelnen Gegenstände unterscheiden und können die Dunkelheit, welche eintrat, nur als Dämmerung bezeichnen. Gen Westen und im Zenith war der Himmel klar; dennoch konnten wir keinen einzigen Stern entdecken. Eben so wenig sahen wir einen Strahlenkranz um die Sonne. Zu unsern Füßen spiegelte sich die schwache Sonnensichel in dem Todtensee, welcher bekanntlich die Höhe des Grimselpasses einnimmt, und wir bemerkten, daß diese Spiegelung durchaus der des Mondes, nicht aber derjenigen der Sonne glich. Kurz, wer Zeit und Verhältnisse nicht gekannt hätte, würde geglaubt haben die Gegend bei schwachem Nordlichte und noch nicht völlig eingetretener Nacht zu erblicken. So spät diese Dämmerung eintrat, so schnell verschwand sie auch wieder, sie dauerte kaum mehr als zehn Minuten; dann kehrte vollständiges Tageslicht zurück. Weitere Nachrichten über den Fortgang der diesjährigen Gletscherexpedition von Agassiz später.

(Münchener pol. Ztg.) München, 8 Julius. Die Sonnenfinsterniß vom Heutigen ist auf meiner Sternwarte vollständig beobachtet worden. Ich trug dafür Sorge eine Anzahl Mitbeobachter zu haben, die der Geometrie durchaus kundig waren, unter denen sich auch welche befanden, die gründliche Kenntnisse in der Physik und Astronomie besaßen. Eintritt, Eintrittsort und Austritt entsprachen nicht ganz der Vorausberechnung, und die kleinste Phase wurde nicht so schmal gesehen, als von den HH. Prestel und Stark angegeben ist. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß Hrn. Lehmanns Urtheil richtig ist, der Streifen der totalen Verfinsterung sey merklich nördlicher gesetzt als es seine Rechnung gab. Die Verfinsterungsgröße muß, unsern Beobachtungen zufolge, von 11,8 auf wenigstens 11,6 Zoll herabgesetzt werden. Während der ganzen Finsterniß war unsere Aufmerksamkeit auf jene Phänomene gerichtet, die zufolge der vorausberechneten Refraction der Mondatmosphäre sich ergeben mußten. Sie haben vollkommen derselben entsprochen. Durch die ganze Dauer waren die Hörner der Sonnenphase anomalisch gestaltet, sie hatten nie der Gestalt entsprochen, welche die Kreiscurven der Phase gefordert hätten, falls der Mond keine Atmosphäre hätte. Der äußere Rand der Sonne lief schon gleich am Anfange der Finsterniß für das geometrische Auge ganz an den Spitzen der Phase gerade aus. Diese verlängerten sich allmählich so, daß sie bei der größten Verfinsterung um nahe anderthalb Bogenminuten auf beiden Enden länger waren als es der berechnete scheinbare Sonnenhalbmesser erlaubt hätte. Sie verkürzten sich dann wieder in umgekehrter Ordnung, wie sie sich verlängert hatten, und schon kurz vor dem Austritte wurde an der Berührungsgränze die geometrisch richtige Gestalt vermißt und bei der Berührung ging der Bogen des Sonnenrandes beinahe in eine gerade Linie über. Ich entwickelte aus der Theorie die Erscheinungen, welche die Beobachtungen von drei Engländern bei der Bedeckung des Jupiters durch den Mond gaben. Der Pariser Astronom du Sejour aber bildete längst ganz dieselbe Theorie von den Short'schen in London bei der Sonnenfinsterniß 1764 gemachten Beobachtungen, aus welcher ich heuer die Phänomene ableitete; nur brachte er eine von der Erde gesehene Refraction von 4."5 heraus (Astronomie par M. de la Lande §. 1992 — 1994), die mir aus dem Mariotte'schen Gesetze und aus den Dämmerungen, die Schröter auf dem Monde beobachtete, zu

6,"8 resultirte — Phänomene, die durch die heutigen Beobachtungen vollkommen bestätigt wurden.

Prof. v. Gruithuisen.

Die Juden und ihre bürgerliche Stellung in den Staaten des christlichen Europa.

(Mit besonderer Berücksichtigung eines Artikels in der Preuß. Staatszeitung.)

I.

* Die Preußische Staatszeitung liefert in Nr. 141 und 142 eine statistische Uebersicht der Juden in Preußen, und es werden hieran zum Schlusse einige allgemeine Betrachtungen geknüpft über die Verhältnisse der Bekenner des mosaischen Glaubens und über die Möglichkeit einer Verbesserung ihrer bürgerlichen und politischen Stellung. Aus staatswirthschaftlichen Gründen der Zweckmäßigkeit entscheidet sich der anonyme Verfasser dafür, daß eine vollständige Gleichstellung für die Juden selbst nur verderblich seyn würde, und daß deßhalb zu ihrem eignen Besten politische und bürgerliche Rechte ihnen dermalen nicht unbedingt eingeräumt werden könnten und dürften. Die daselbst entwickelten Gründe verdienen, bei der Ruhe und scheinbaren Unbefangenheit der ganzen Darstellung zumal, um so mehr eine nähere Prüfung, und es wird eine Erörterung dieses Gegenstandes um so angemessener erscheinen, als die Frage über die Emancipation der Juden nicht etwa von bloß particulärem Interesse, sondern, wie unser Verfasser selbst anerkennt, von universeller Bedeutung und als Zeitfrage zu betrachten ist, welche mit andern wichtigen Zeitfragen Hand in Hand geht, mit ihnen ihre Lösung erwartet und darum aus mehrfachen Gründen einer öffentlichen Besprechung werth erscheint.

Der Verfasser entnimmt aus dem jüdischen Religionsbekenntnisse sein Hauptargument gegen eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung und zwar in der Weise, daß er behauptet, die Juden seyen vermöge ihrer Religion genöthigt eine eigene Nationalität zu bewahren, indem die Vorschriften und Gebräuche ihres Glaubensbekenntnisses sie verhinderten Handarbeiten gemeinschaftlich mit den Christen zu verrichten und namentlich die niedern Gewerbe zu betreiben. Wir werden in einem spätern Artikel die hieraus gezogenen Schlußfolgerungen näher beleuchten und beschränken uns vorliegend darauf die Unrichtigkeit jener Prämisse darzuthun, welche eine völlige Unkenntniß dessen bekundet, worin die jüdische Religion ihren wesentlichen Grundzügen nach besteht.

Nicht die strenge Beobachtung der in der Bibel und dem Talmud enthaltenen rituellen Vorschriften bildet das Wesen der jüdischen Religion, sondern es besteht dasselbe einzig und allein in dem Glauben an einen einigen Gott und Schöpfer, welcher die Schicksale der Menschen und Völker lenkt, welcher dem Menschen seinen heiligen Willen offenbart und ihm moralische Freiheit gegeben hat, vermöge welcher er für die Folgen seiner Handlungen verantwortlich ist. Dieses ist die wesentliche Lehre worauf das Judenthum basirt ist, wer diese Lehre anerkennt und darnach handelt, ist Jude. *) Das Mißverständniß entspringt aus einer Verwechslung dessen, was in der Bibel fundamental gelehrt wird, mit dem, was darin nur accessorisch und zeitweilig geboten und angeordnet ist. Die Lehren der Bibel, d. h. die darin enthaltenen ewigen Wahrheiten, sind von ewig bindender Kraft, insofern sie, ohne Rücksicht auf Zeit und Raum, auf den Menschen als Menschen berechnet sind und in der sittlichen Natur desselben ihren Grund haben. Die Gebote dagegen, d. h. die sogenannten Ritual- und Ceremonialgesetze, tragen großentheils einen localen und temporären Charakter und sind zum Theil nur als Staatsgesetze zu betrachten, welche auf das israelitische Volk als solches berechnet waren und sonach mit der Auflösung des jüdischen Staates ihre bindende Kraft verloren haben. Dieser ihr Charakter als Staatsgesetze erhellt unter anderm daraus, daß die Uebertretung derselben vom Staate sehr hart und nicht selten mit dem Tode bestraft wurde. Für unsere Zeit und nach dem Aufhören des jüdischen Staates haben diese Gesetze großentheils ihre Bedeutung und Anwendbarkeit verloren, ohne daß man ihre ursprüngliche Institution deßhalb als eine ungöttliche und bloß menschliche ansehen dürfte. So sind sämmtliche auf den Opferdienst bezügliche Vorschriften längst antiquirt, obschon sie ihrer Zeit als göttliche Institutionen zu betrachten standen. Die Ritualgesetze, insoweit sie dermalen noch in Uebung sind, haben einen bloß formellen, gewissermaßen liturgischen Werth als durch das Herkommen sanctionirte und zum größten Theil sehr zweckmäßige äußere Mittel für die öffentliche und häusliche Gottesverehrung, beziehungsweise Heiligung des Individuums. Ein innerer dogmatischer Werth dagegen geht ihnen durchaus ab. Ein großer Theil von Juden aller Stände hält sich bekanntlich nicht mehr an die strenge Beobachtung der Ritualgesetze, und wenn unser Verfasser annimmt, daß dieselben dadurch in der Meinung der großen Masse der Christen verlören, so können wir eine solche Annahme als wahr nicht anerkennen, müssen vielmehr voraussetzen, daß in den Augen vernünftiger Christen nicht äußere Werkheiligkeit, sondern der sittlich-religiöse Lebenswandel den alleinigen Maaßstab für die Beurtheilung anderer abgeben könne. Wäre aber eine solche Meinung hin und wieder vorhanden, so kann dieselbe nur auf einem groben Mißverstand beruhen. Und warum sollten auch die Juden, welche an eine strenge Beobachtung der Ritualgesetze nicht gebunden zu seyn glauben, in den Augen ihrer christlichen Mitbrüder als irreligiös erscheinen, da doch diese letzteren nicht minder den göttlichen Ursprung der Bücher des alten Testaments anerkennen und gleichwohl die darin enthaltenen Gebote nicht für bindend erachten. Christus selbst hat jene Gesetze streng gehalten und nirgends gelehrt, daß sie ferner nicht mehr Platz greifen sollten, und die Apostel waren bekanntlich in dieser Beziehung sehr getheilter Ansicht. Dieselben Gründe aber, vermöge welcher die christlichen Glaubensgenossen jene Gesetze für bloß local und temporär erklären, stehen auch den Juden dermalen zur Seite, und lächerlich wäre es den letzteren den Einwurf der Irreligiosität zu machen, der vom christlichen Standpunkt aus auf den Ankläger selbst zurückfallen müßte. *) Ein bloßes Vorurtheil der ungebildeten Masse aber sollte, anstatt ihm beifällig zu huldigen, vielmehr von Seite der Legislation ausgemerzt, nicht aber zur Grundlage legislatorischer Anordnungen benützt werden. — Man wird vielleicht gegen unsere Auffassung des Judenthums einwenden wollen, es sey diese ganze Lehre nichts als bloße Theorie, in den Köpfen einiger Neuerer entsprungen, der es sowohl an praktischer Anwendung als an kirchlicher Autorität gebreche. Hierin würde man jedoch sehr irren. Von jeher hat es den Juden nicht an bedeutenden Autoritäten gefehlt, welche das Judenthum nach seinem fundamentalen Charakter in der oben angegebenen Weise erkannten und lehrten.

---

*) Hiernach würde die Zahl „unserer Leute" im glücklichen Europa sehr beträchtlich seyn; denn obige Definition paßt ungefähr ebenso gut auf denkgläubige Christen. A. d. R.

*) Ebenso müßte alsdann auch der Protestant demjenigen Katholiken alle Achtung entziehen, welcher nicht alle Fasttage streng hält und nicht jeden Ablaß zu gewinnen trachtet oder gegen die ausdrücklichen päpstlichen Gebote der Freimaurerei angehört, während uns namentlich nichts bekannt geworden, daß ein Katholik deßwegen von einer preußischen Loge zurückgewiesen wäre. A. d. Eins.

In diesem Sinne schon belehrte der im Talmud als höchste Autorität anerkannte Rabbi Hillel einen Heiden, der mit der Bitte ihn in die Lehre des Judenthums einzuweihen zu ihm gekommen, mit folgenden Worten: „Was dir nicht lieb ist, das thue auch keinem andern; dieses ist die Grundlehre, alles andere Commentar." Rabbinen von entschiedener Autorität aus dem 12ten Jahrhundert und der spätern Zeit, als: Maimonides, Aben Esra, Abarbanel, Rabbi Joseph Albo u. a. gingen von demselben Gesichtspunkt aus. Man vergleiche unter den Schriften des Maimonides insbesondere sein berühmtes Werk: Moreh Nebuchim, „Lehrer der Verirrten", wo im dritten Theil die einzelnen Ritualgesetze nach ihren localen und temporären Gründen entwickelt werden. In der bekannten Schrift des Rabbi Joseph Albo, betitelt Ikarim oder „Fundamentallehre", werden die von uns als wesentlich bezeichneten Glaubenslehren ausdrücklich als das einzige Fundament der jüdischen Religion hervorgehoben und ausführlich abgehandelt. Wir wollen die sehr zahlreichen Erscheinungen der neuern jüdisch-theologischen Litteratur unerwähnt lassen, in welchen gerade diese Seite des Judenthums hervorgehoben wird, und bemerken nur, daß dermalen in London eine zahlreiche jüdische Gemeinde besteht, welche dieselbe Lehre ausdrücklich und thatsächlich anerkennt. In welchem Maaße aber die Vorstellungsweise auch in Deutschland die herrschende sey, beweist die entschiedene Remonstration, welche von fast allen jüdischen Gemeinden Preußens erhoben wurde, als verlautete, daß man die Absicht habe sie in Rücksicht auf ihre Ritualgesetze vom Militärdienst zu dispensiren. Eine nicht geringe Anzahl von Rabbinen lehrt und wirkt ganz in dieser Richtung, und es geschieht nicht etwa aus bloßer Frivolität und Mangel an religiösem Sinn, wenn die gebildeten Juden und namentlich der größte Theil der jüngern Generation im gebildeten Deutschland sich nicht mehr streng an die Beachtung der Ritualgesetze hält. Wenn hingegen ein Theil der ältern Juden jene Ritualgesetze wenigstens theilweise noch beobachtet, so steht es den Christen nicht zu weder den einen noch den andern hieraus einen Vorwurf zu machen. Mögen sie sich erinnern der Worte des Apostels Paulus, wo er insbesondere von den Speisegesetzen sagt: „Welcher isset, der verachte den nicht der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht der da isset...... ... Lieber, verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines Gewissens."

Wenn übrigens Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch die Ritualgesetze von den Juden streng gehalten worden, sind dieselben deßwegen doch nicht als zum Wesen des Judenthums gehörig anzusehen, sondern sie waren gleichsam nur die Träger der Idee, und die minutiöse Aengstlichkeit, mit der man sie beobachtete, hatte einzig und allein in den Zeitverhältnissen ihren Grund. Aufs grausamste verfolgt und von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, bedurften die Juden äußerer Verhaue, hinter die sie sich flüchten, einer äußern Handhabe, eines Nothankers, an den sie im wilden Sturm einer fanatischen Zeit ängstlich sich anklammern mußten, wollten sie nicht von den aufgeregten Wellen verschlungen werden. Jener Sturm hat sich gelegt, und unter dem milden Hauche der Duldung und Humanität bedürfen die Juden solcher schützenden Scheidewände, eines solchen Nothankers nicht mehr. Je weniger Hindernisse man daher der freien Entwicklung des Judenthums in den Weg legt, desto mehr wird der Particularismus und Separationsgeist schwinden, den man ihnen in frühern Zeiten so sehr zum Vorwurf machte, und humane Bestrebungen, verbunden mit einem ächt religiösen Sinn, werden sie zu nützlichen Staatsbürgern in jeder Beziehung machen. Ein Rückschritt von Seite der Legislation freilich würde von neuem einen Separationsgeist erzeugen, der für die Fortbildung und Entwicklung der Juden in humanistischer und bürgerlicher Beziehung nur verderblich wirken könnte.

Die eindringlichste Belehrung über das gegen die Juden einzuschlagende Verfahren gewährt uns die bekannte Fabel von der Sonne und dem Sturmwind. Beide stritten mit einander, wer von ihnen mächtiger sey. Um seine Stärke zu zeigen, versuchte es der Sturmwind einem Wanderer den Mantel zu entreißen: doch je heftiger er blies, desto fester hüllte sich der Wanderer in seinen Mantel. Da kam die Sonne mit ihrem Licht und ihrer Wärme und siehe, der Wanderer legte den Mantel ab. Die Juden sind solche Wanderer, man lasse, statt gewaltsame Maaßregeln gegen sie zu gebrauchen, die Sonne ächter Humanität und des Bürgerthums über sie leuchten und sie werden bald die Eigenthümlichkeiten ablegen, welche den Mangel einer Assimilirung mit den Christen bisher fühlbar machten. Bemerkenswerth in dieser Beziehung ist es, daß die oben genannten Rabbinen, welche das Judenthum in seiner Reinheit lehrten, größtentheils unter der milden maurischen Herrschaft in Spanien lebten, und die spanischen Juden gehörten damals zu den industriösesten Bürgern jenes Landes, durch deren wie auch der Mauren Vertreibung Spanien sich eine Wunde geschlagen hat, an welcher seine einst so hochstehende Industrie Jahrhunderte hindurch darniederlag. In allen Ländern, wo die Juden gleiche Rechte mit den übrigen Staatsangehörigen genießen, haben sich auch in unsrer Zeit die Klagen, hat sich auch das Vorurtheil gegen sie gemindert; in den Staaten hingegen, wo die Gesetzgebung sie am nachtheiligsten stellte, ist ihnen die Gesinnung und Meinung der übrigen Einwohner am beharrlichsten feindselig geblieben, haben sie ihren Particularismus am strengsten bewahrt. Die Voraussetzung aber, als sey es die jüdische Religion, welche ihren Bekennern Hindernisse in den Weg legt als ächte Staatsbürger im vollen Sinn ihre Kräfte zu entfalten, muß als durchaus unbegründet und irrig auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Die bündigste Antwort auf einen solchen Vorhalt gewährt uns das Sendschreiben des Propheten Jeremias an die exilirten Juden zu Babylon. Daselbst heißt es unter Anderm: „Bauet Häuser darin ihr wohnen möget, pflanzet Gärten daraus ihr die Früchte essen möget; — suchet des Staates Bestes, wohin ich euch habe lassen wegführen, und betet für ihn zum Herrn, denn wenn's ihm wohl geht, so geht's auch euch wohl; — und lasset euch nicht durch die falschen Propheten betrügen, die euch anders lehren, denn ich habe sie nicht gesandt!"

Wohl mag es auch jetzt noch unter den Juden dergleichen falsche Propheten geben, allein nicht ihre, sondern die ächte Gotteslehre des wahren Propheten kann als die Norm gelten, nach welcher das Judenthum seine Aufgabe zu lösen hat; nach dieser Lehre aber haben die Juden den Staat, in welchem sie wohnen, als den ihrigen zu betrachten und sind weit davon entfernt eine eigene Nationalität bewahren zu wollen, wie unser Verfasser es ihrem Religionsbekenntnisse nach voraussetzt. Wenn, wie derselbe sich ausdrückt, nicht eine besondere Angelegenheit der Judenschaft sondern eine allgemeine der Regierungen es ist für die kräftigste Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte dieses Theils der Bewohner ihres Gebiets Sorge zu tragen, so werden separatistische Verhaue und ängstliche Prohibitivgesetze am wenigsten die geeigneten Mittel zu diesem Zwecke seyn, und nur übelwollende Absicht oder beklagenswerther Mißgriff könnte zu solchen Mitteln rathen.

Man hat gegen die Theilnahme der Juden an der Staatsverwaltung hin und wieder eingewendet, daß der Staat ein christlicher Staat sey. Ohne diesen Satz hier irgend bestreiten zu wollen, müssen wir uns vor allen Dingen über den Sinn

verständigen den man damit verbindet. Versteht man etwa darunter, daß der Staat von allen seinen Bürgern den Glauben an die dem Christenthum eigenthümliche Dogmen und deren Anerkennung verlangen müsse; oder verbindet man den Sinn damit, daß der Staat bei allen seinen Bürgern die Gesinnungen der Liebe, Aufopferung und Humanität voraussetzen müsse, die das Christenthum lehrt und seinen Bekennern einprägt? Wäre das erstere der Fall, so müßte man nicht nur die Juden, sondern auch alle diejenigen Christen von der Staatsverwaltung ausschließen, welche jene Dogmen nicht anerkennen oder nur symbolisch auffassen und der Staat müßte, um in dieser Beziehung sicher zu seyn, von jedem Anzustellenden einen sogenannten Test-Eid verlangen. Wie nöthig aber in jenem Fall ein solcher Test-Eid wäre, und wie mancher Christ von der Staatsverwaltung ausgeschlossen werden müßte, wird Niemand bezweifeln der das Leben nur einigermaßen kennt oder auch nur einen Blick in die theologische, philosophische und belletristische Litteratur unserer Zeit wirft; und wäre jener Sinn der richtige, so hätte weder Goethe Minister, noch Schiller Professor in einem christlichen Staate seyn dürfen. Man kann daher die Idee eines christlichen Staates nur in dem andern Sinn auffassen, wornach nicht der Glaube, sondern die christlichen Gesinnungen der Bürger als das Fundament der (wie man sich auszudrücken beliebt) christlich-germanischen Staaten erscheinen. In dieser Beziehung aber gewährt die jüdische Religion dem Staate dieselbe Garantie für die Gesinnungen ihrer Bekenner, wie die christliche, auch sie lehrt die Grundsätze der Liebe, Aufopferung und Humanität und stößt ihren Bekennern entsprechende Gesinnungen ein. Sieht man auf diese letztern allein, so kann der Jude, welcher den Grundsätzen seiner Religion gemäß handelt, eben so gut als der Christ gelten. Die Principien der Moral hat die jüdische Religion mit der christlichen vollkommen gemeinschaftlich, und der Jude würde gewiß ebenso sehr als der Christ sein Gewissen beschweren, wenn er gegen den Staat, in welchem er wohnt, eine feindliche Gesinnung hegen oder seinen christlichen Mitbürger hassen wollte; denn er würde in beiden Fällen gegen geheiligte Vorschriften seines Glaubens sündigen und auf einer solchen, wenn auch zuweilen mißverstandenen Höhe der Gesinnung fußend, läßt Lessing seinen weisen Nathan dem Klosterbruder erwiedern, welcher zu ihm sagte, er sey ein Christ: „Wohl uns! denn was mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir zum Juden."

Wer Staat und Kirche getrennt aufzufassen vermag, von dem Bürger nur Moralität verlangt, während er das Glaubensbekenntniß dem Gewissen mit aller Freiheit überläßt, der wird über die politische Berechtigung der Juden nicht im Zweifel seyn. Will man aber in der That nun einmal von der Idee eines christlichen Staates ausgehen, aber auch den Grundsätzen des ächten Christenthums gemäß gegen die Juden verfahren, so handle man nach den Worten des Apostel Paulus: „Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts; sondern Gottes Gebote halten. Ein Jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 15 Jun. Es wird immer klarer, daß die Angelegenheiten, welche den Lord Ashburton hier fesseln, nicht so leicht zu lösen sind als Se. Lordschaft anfangs muthmaßte. Die Engländer lassen sich jetzt wahrscheinlich ebenso leicht durch die Versicherungen der ihnen günstigen Partei täuschen, als sie durch die Loyalisten zur Zeit der Revolution irre geführt wurden und den ganzen Ausbruch des offenen Widerstands in Boston als eine bloße Angelegenheit des unzufriedenen Pöbels betrachteten. Diese Idee ist schon so alt, daß sie Cooper in seinem Lootsen eine wichtige Rolle spielen läßt. Jetzt machen es die Whigs (dieselbe Partei, die zur Zeit der Revolution die Tories spielte) wieder so. Sie summen den Engländern mit lauter Freundschaftsversicherungen die Ohren voll, und da es hauptsächlich ihre Blätter sind, welche von Europäern der wichtigen Handelsnachrichten wegen gelesen werden, so bildet sich nach und nach eine falsche Meinung von unsern Angelegenheiten, die man nachher nur mit vieler Noth wieder ins rechte Geleis bringt. Inzwischen bilden die Whigs oder, wie die Demokraten sie spottweise heißen, „die brittischen Whigs" in Amerika nur die Minderzahl, und selbst unter ihnen dürfte die Frage über das Untersuchungsrecht einen ernsthaften Charakter annehmen. Nur die Whigs in den großen Seestädten der Union, wie Boston, New-York, Philadelphia und Baltimore, wollen den Frieden um jeden Preis, die Millionen im Innern sind ganz anders gestimmt. Hierin werden also die Amerikaner nicht nachgeben, und Lord Ashburton, wie ich Ihnen zuletzt schrieb, wird auch diesen wichtigsten Punkt der ganzen Unterhandlungen fallen lassen. Was aber England jetzt nicht erreicht, wo die Whigs eine Majorität im Congreß haben, auf das können sie schwerlich hoffen, wenn diese Majorität binnen einem Jahr in eine Minorität verwandelt seyn wird. Daß die Engländer den Frieden wünschen, ist jetzt außer allem Zweifel, daß sie aber auch die Zärtlichkeit unserer Whigs kennen, hat Lord Aberdeen dadurch bewiesen, daß er gerade zur Zeit der Whigmajorität im Congreß einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Washington sandte. Die Unterhandlungen mit Amerika über das Untersuchungsrecht datiren schon vom Jahr 1818, zu welcher Zeit aber England nur ganz behutsam auftrat. John Quincy Adams, damals Staatssecretär, war zwar geneigt ihnen gewisse Zugeständnisse zu machen; aber dieser Diplomat, welcher alle Länder der Welt kennt, nur nicht sein eigenes, sah die wichtigsten Punkte des Tractats vom Senat (welcher nach der Constitution der Vereinigten Staaten alle Tractate mit fremden Mächten zu ratificiren hat) unbedingt verworfen; und wer steht denn den Engländern jetzt gut, daß der um ein Drittel erneute Senat von 1843 nicht dieses Beispiel nachahmt, selbst wenn die diplomatischen Verhandlungen den gewünschten Erfolg haben? Der durch eine Finte Clay's in den Präsidentenstuhl hineingeschmuggelte John Quincy Adams hatte gleich anfangs eine so entschiedene Majorität in beiden Häusern gegen sich, daß die Engländer nicht einmal den Versuch wagten seine Sympathie für Old England in Anspruch zu nehmen. Unter der Präsidentschaft des Generals Jackson hielten sie sich vollkommen ruhig, denn sie wußten, daß mit diesem „Wildfang" nichts anzufangen war, und es waren ihre Unterhandlungen mit den Continentalmächten auch noch nicht so weit gediehen, daß sie mit dem ganzen Gewicht der europäischen öffentlichen Meinung gegen Amerika zu Feld ziehen konnten. Der Congreß von Verona, wobei England gegen die bewaffnete Intervention in Spanien stimmte und die kurze Zeit darauf erfolgte Anerkennung der südamerikanischen Republiken von Seite Englands hatte die Administration Cannings von den Grundsätzen der heiligen Allianz zu sehr entfernt, als daß ersterer hoffen konnte eine Politik der Welt gegenüber geltend zu machen, welche nichts Geringeres bezweckte als den Engländern nicht bloß das Monopol ihrer Manufacturen, sondern auch das des Colonialhandels zu sichern. Schon früher nämlich suchte das englische Cabinet die europäischen Großmächte dahin zu vermögen die Einfuhr von Colonialwaaren aus allen jenen Colonien zu verbieten, deren Mutterland noch nicht den Sklavenhandel abgeschafft, was, wenn es durchgegangen wäre, den Engländern den ganzen europäischen Colonialhandel in die Hände gespielt

hätte. Hiedurch würde nämlich das von den Engländern so sehr verdammte Continentalsystem in ein Colonialsystem umgeformt worden seyn; statt des Continents hätte man die Colonien geschlossen. Aber Rußland und Frankreich und noch mehr Spanien und Frankreich, wie in der That auch die deutschen Großmächte wollten von diesem Vorschlag nichts wissen, Frankreich, Spanien und Portugal nicht einmal den Negerhandel abgeschafft wissen. Mit Portugal verfuhr man indeß bald als eroberter Provinz, den Spaniern kaufte man den Negerhandel um 400,000 Pf. St. ab, den Holländern hatte man schon früher das förmliche Zugeständniß des Untersuchungsrechts selbst von Schiffen, die unter Convoi holländischer Kriegsschiffe segelten, zur Bedingung der Zurückgabe ihrer Colonien gemacht, von welchen man sich überdieß noch die Freiheit nahm das Vorgebirg der guten Hoffnung und Holländisch-Guiana abzuziehen; aber mit Frankreich und Amerika konnte man nicht fertig werden, und man wagte es auch damals nicht auch nur im leisesten darauf hinzudeuten, daß man das, was man im Wege des Vertrags zu erreichen sich bemühte, später als zum Völkerrecht gehörig in Anspruch nehmen würde. In den Jahren 1830 und 1831 gestand Frankreich das wechselseitige Untersuchungsrecht unter gewissen Bedingungen und innerhalb streng bezeichneter Breitengrade den Engländern als Preis der damals geschlossenen Quadrupelallianz zu; aber die Folge schien zu beweisen, daß eine aufrichtige Allianz zwischen diesen beiden Mächten unmöglich ist: die Lösung der orientalischen Frage nahm den Franzosen völlig die Binde von den Augen. Die Nichtratification des Quintupelvertrags folgte der Enttäuschung, und nun wandte das englische Cabinet alles an die amerikanische Regierung zuerst durch die Drohung einer allgemeinen europäischen Coalition einzuschüchtern, später aber (seit der Verwaltung Lord Aberdeens) durch die Aussicht auf einen ausgedehnteren Handel dieselbe zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Aber das Untersuchungsrecht ist keine offene Frage mehr: Amerika hat hierüber eine Reihe der bittersten Erfahrungen gemacht und wird auch jetzt dieser Polizeimaaßregel sich nicht unterwerfen. Ihr widerstrebt der Geist der Nation: das Schiff des Seefahrers ist sein festes Schloß; wer ihn da in seiner Behausung stört, der beraubt ihn seiner natürlichen Freiheit, und dieß kann und wird Amerika nicht zugestehen, selbst wenn man beweisen könnte, daß hiedurch wirklich dem Sklavenhandel Einhalt gethan würde. Dieß ist aber noch lange nicht bewiesen, vielmehr gehen selbst die Nachrichten der englischen Abolitionsapostel, namentlich Sir Thomas Burtons dahin, daß seit der Abschaffung des Sklavenhandels von Seiten der meisten europäischen Nationen dieser schändliche Handel eher sich vermehrt als vermindert habe. Mit den schärferen Maaßregeln seyen auch die Kunstgriffe denselben zu entgehen Hand in Hand gegangen, wodurch die Grausamkeiten gegen die armen Neger sich verzehnfachten. Man nimmt jetzt die kleinsten Fahrzeuge, von nicht mehr als 150 Tonnen Gehalt, mit niedrigem Zwischendeck, um die Wachsamkeit der Kreuzer zu täuschen. In diesem engen Raum nun sitzen 2 bis 300 Menschen zusammengepreßt, ohne Möglichkeit der Bewegung, ohne auch nur an die nothwendigste Reinlichkeit denken zu können. Alle Wachsamkeit der englischen Kreuzer hat bis jetzt nichts erreicht als eine Störung des rechtlichen afrikanischen Handels; der Sklavenhandel hat sich seit jenen Jahren eher vermehrt als vermindert. Sir Thomas Burton hält sich daher überzeugt, daß man zur Abschaffung der Sklaverei Afrika vor allem zu civilisiren anfangen müsse, womit Amerika mit der Colonie Liberia eben wieder den besten Anfang gemacht hat. Nun ist zwar unter tausend Amerikanern keiner, der den Sklavenhandel billigt, dagegen aber auch keiner, der den Engländern das Untersuchungsrecht durch Vertrag einzuräumen Willens wäre. Die Engländer haben dieses Recht auf eine unerhörte Art mißbraucht; sie haben sich dabei die schreiendsten Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lassen; sie haben, wie dieß die London Times selbst eingestand, amerikanische Matrosen als Engländer in ihre Dienste gepreßt, kurz die neutrale amerikanische Flagge wie eine feindliche behandelt; und wenn es auch die Absicht der Regierung ist diesem Unfug zu steuern, so geht doch das Unrecht lange dem Rechtsspruch voraus, und schon der bloße Schein einer mit den Waffen in der Hand zugefügten Unbill ist für den Mißhandelten empörend! „When we doubted", schrieb die Times, „we took the trick", zu deutsch: „wenn wir nicht wußten, ob die Karte frei war, so nahmen wir sie mit Trumpf." Dieß werden die Amerikaner noch ein Jahrhundert lang nicht vergessen. Ich wiederhole daher, daß die Hauptangelegenheit zwischen England und Amerika — die Untersuchungsfrage — jetzt um kein Haar ihrer endlichen Lösung näher gerückt ist als vor drei Monaten; aber eben so wenig ist wahrscheinlich, daß England die Absicht sie durchzusetzen je aufgeben wird. Es gehört zu seinem neuen ostindischen Agricultursystem — denn nachdem Ostindien durch die englischen Manufacturen zu Grunde gerichtet worden, sucht man dasselbe durch die Baumwollencultur wieder in die Höhe zu bringen — der Baumwollenindustrie der südlichen Staaten der Union in den Weg zu treten und, wenn es möglich ist, die europäischen Mächte zu veranlassen die Einfuhr aller Colonialproducte, die nicht von Freien erzeugt werden (und die Parias sind auch frei!), innerhalb ihrer Staaten zu verbieten; obgleich die Amerikaner bei dem afrikanischen Sklavenhandel eben so wenig betheiligt sind als die Engländer und sogar in der Abschaffung desselben und in der Verhängung der Todesstrafe über denselben allen andern Nationen und namentlich den Engländern mit einem guten Beispiel vorangegangen sind.*)

Die Gränzstreitigkeiten, so weit sie die Staaten Massachusetts und Maine angehen, dürften eben so wenig so leicht ihre Lösung finden; denn wenn die Verhandlungen geschlossen und die Gesandten und Bevollmächtigten unterzeichnet haben, bleibt immer noch Ein Punkt übrig — die Ratification in den Kammern der bezüglichen Staaten und im Senat der Union. Die Gränzstreitigkeiten, die sich auf das Oregongebiet beziehen, sollen ebenfalls von Lord Ashburton nicht zur Sprache gebracht worden seyn. Man sieht, daß man nicht den Knoten lösen, sondern vor allem Zeit gewinnen will, und diese Zeit bedürfen die Amerikaner ebenso sehr als die Engländer. Die tiefer blickende Politik der Engländer besteht wohl auch darin bei einem bevorstehenden Krieg mit Amerika nicht sogleich alle Interessen gegen sich zu haben, weil sich sonst keine englische Partei wie im letzten Krieg bilden kann, welche die Maaßregeln der Regierung zu hemmen und den Samen der Zwietracht in der Union selbst zu säen im Stande wäre. Jetzt sind die Neu-England-Staaten durch die nordöstliche Gränzfrage, die Sklavenstaaten durch das Untersuchungsrecht, die westlichen Staaten durch das streitige Oregongebiet in Anspruch genommen. Lord Ashburton sucht daher vor allem den Norden zu isoliren und den Westen zu beruhigen, um später desto sicherer den Süden angreifen zu können. Aber Se. Lordschaft kennt vielleicht nicht die Größe und Verbreitung des Einflusses der amerikanischen Sympathisers, die nun nicht ruhen, so lange ein Europäer als solcher noch den Boden von Amerika betritt. Jahrelang vor der Gründung der Republik Texas verkaufte man in New-York, Philadelphia, St. Lewis ꝛc. sogenannte Landscrips; was für eine Miene würde aber Se. Lordschaft machen, wenn er zufälligerweise einen canadischen

*) Nur Dänemark schaffte den Negerhandel (la traite), auf den sich doch das Untersuchungsrecht eigentlich bezieht, früher ab als die Vereinigten Staaten. A. d. E.

Landscrip in die Hände bekäme? Das klingt nun freilich seltsam; es ist aber doch möglich, und wird Ihren Lesern zu gleicher Zeit die Stille und Behutsamkeit begreiflich machen, mit welcher der englische Gesandte bis jetzt aufgetreten ist. Ein Krieg mit Amerika wäre die Losung zu einem Aufstand in Masse, und dießmal, glauben Sie mir, würden es die Engländer in Canada mit keinem Papineau zu thun haben. Aber gerade diese Stellung gebietet beiden Parteien den Frieden; daher denn auch die Unterhandlungen einen so glücklichen Fortgang nehmen oder vielmehr ein Punkt um den andern fallen gelassen wird, bis die Geschichte den Knoten schürzt.

[3317—19]

Edictal-Ladung.

(Amortisation mehrerer Urkunden der Schobinger und Doß'schen Beneficien dahier betreffend.)

Die Urkunden über nachstehende bei der königl. Staatsschulden-Tilgungscasse aufliegenden Capitalien sind den Schobinger'schen und Doß'schen Beneficien zu Verlust gegangen:

Verzeichniß

der zum Schobinger'schen und Doß'schen Beneficium gehörigen Capitalien, worüber die Urkunden zu Verlust gegangen und behufs der gesetzlich angeordneten Mobilisirung zu amortisiren sind und zwar:

Num. curr.	Schuld-Gattung.	Kat.-Num. oder Folio.	Capitals-Betrag. fl.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Bemerkung.
	I. Schobinger'sches Beneficium bei St. Peter in München:					
1	Zinszahlamt	Num. 2452	500	4	11 August	Ausbruch aus 2000 fl., nach Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 11 August 1625, auf Hanns Veit Leoprechtinger, dann Uebergang vom 10 April 1688.
2	Bundescapital	Fol. 156	900	4	12 August	Ausbruch aus 8000 fl., vermöge Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchl. Maximilian vom 12 August 1625 auf Philipp Görg und Liquidation vom 15 Dec. 1749.
3	Aelteres Landanleben	Num. 4965	2500	4	1 Januar	Ausbruch aus 15,000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 1 Januar 1728 auf Franz Max Thadeo von Schobing und Liquidation vom 16 September 1752.
	II. Doß'sches Beneficium in der Metropolitan-Pfarr hier:					
4	Zinszahlamt	Num. 1618	4000	4	Natavit. Dei 25 Dec.	Nach Hauptbrief Sr. herzogl. Durchl. Albrecht vom 25 December 1578 auf Wolfgang Donnersberg und letzte Cession vom 28 September 1760.

München, den 27 Junius 1842.

Königl. bayer. Staats-Schuldentilgungs-Special-Casse.

Rösch. **Reitberger.**

Frietinger.

Auf Antrag der genannten Beneficien werden die unbekannten Besitzer dieser Urkunden andurch aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos werden erklärt werden.

Den 2 Julius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Pichlmayr.

[3339—41]

Ein Fabrik-Gebäude,

zu Flachsspinnerei eingerichtet, und ein **Wohnhaus** zu verkaufen.

Wegen anderweitiger Zwecke im Fache mechanischer Flachs- und Werg-Spinnerei, und dadurch eintretender Domicil-Veränderung ist mein hiesiges Fabrik-Gebäude, mit stets nachhaltiger Wasserkraft, zunächst und innerhalb des Oblatter-Thores, mit oder ohne Maschinerie, zu verkaufen; deßgleichen auch mein Wohnhaus in der **St. Anna-Gasse Lit. D. Nro 216**, das auf jeder Etage 11, zusammen 22 heizbare Zimmer, alle häuslichen Bequemlichkeiten, Stallung zu 5 Pferden, geräumige Magazine mit Comptoir, vorzügliche Keller und Böden und einen kleinen Garten hat.

Sechs Fein-Spinn-Stühle, jeder à 24 Spindeln, die auf 5 à 30 Schnellerig Garn gedient haben, und in der Leistung der jezt bekannten englischen Lieferung nicht nachstehen, werden mit Zubehör auch einzeln und jedenfalls abgegeben.

Diese sind im verbesserten **v. Bohenhausischen Princip** und eignen sich auch zum Trieb mit Schwungrad, daher im kleinern Maaßstab und als Hand-Maschinen in Stuttgart vor einigen Jahren bei mir gespickte Nachahmungen erschienen sind. — Einzelne Maschinen könnten daher als Modelle und für Beschäftigungs-Anstalten zweckmäßig dienen, und stelle ich den Preis, in Erwägung daß mehrere Holz-Gestell-Theile einer Reparatur bedürfen, auf 270 fl. per 24 Spindeln. — Wäre ein thätiger junger Mann, der wenigstens 20.000 fl. commandirt, zum Mitbetrieb des Geschäfts unternehmungslustig, so könnten nach den in diesem Zweig gewonnenen umsichtigsten Erfahrungen societätsweise, und zu nützlicher Ausdehnung Einleitungen getroffen werden. — Ueber Qualität und Absaz des Products sprechen Facta. — Anfragen erbitte ich mir franco.

Augsburg, den 8 Julius 1842.

J. D. F. Rist.

[2711-13]

Aufforderung.

Nachdem in Ehedesertionssachen

1) des Markthelfer Johann Traugott Kern, zu Leipzig, gegen seine abwesende Ehefrau, Christiane Friederike Kern, verw. gewesene Engelmann, geb. Faulring, so wie

2) Christiane Caroline Gotthardtin, zu Eilbitz, gegen ihren ebenfalls abwesenden Ehemann, den Lohgerbermeister Karl Heinrich Gotthardt,

die Beklagten in dem am 20 April d. J. gestandenen Edictaltermine nicht erschienen sind, so werden auf fernern Antrag der Kläger die Kernin und Gotthardt geladen,

den 31 August d. J., des Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgericht allhier in Person zu erscheinen, und den begangenen Ungehorsam genügend zu entschuldigen, außerdem aber der Erklärung für böslicher Verlasser ihrer resp. Ehegatten und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Leipzig, am 28 Mai 1842.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Dr. Sintenis.

[5291] In der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg** ist so eben erschienen, auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittel und Rathschläge, hundert Jahre alt zu werden.

Vier Abhandlungen, geschrieben für diejenigen, welche ihr Leben zu verlängern wünschen, im 86sten, 88sten, 90sten und 95sten Lebensjahre, von Ludwig Cornaro. Nach der fünften Originalausgabe aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Hörnig. 1842. Brosch. Preis 36 kr. rhn. 9 gr.

Wie würde der edle Cornaro sich freuen, wenn er den Wetteifer sehen könnte, mit welchem im Süden wie im Norden Menschenfreunde die Grundsätze und Lebensregeln zu verbreiten suchen, die er vor beinahe 300 Jahren schon aufstellte; wie würde er die Mäßigkeitsvereine, die neu erwachte Liebe zu den kalten Bädern, zu dem von der Natur für den Menschen bestimmten Getränk, dem Wasser, begrüßen.

Cornaro hat seine Vorschläge an sich selbst erprobt und durch sein hohes Alter, durch seine bis in die spätesten Jahre dauernde Gesundheit bewiesen, wie richtig sie seyen, und wie der nach ihnen Lebende die sichere Hoffnung habe, ein glücklicher lebensfroher Greis zu werden. — Der berühmte Hufeland und Reveille in Paris machten schon vor 40 Jahren auf dieses Werkchen aufmerksam, man wollte aber damals vielseitig noch nichts vom Wasser wissen; jezt wird es kein Seelsorger, kein Erzieher, kein Arzt und überhaupt kein Mensch, dem eigenes und anderer Gesundheitswohl am Herzen liegt, bereuen, sich mit Cornaro's trefflicher Schrift bekannt gemacht zu haben.

[5261] In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Concordantiae Corani Arabicae. Ad literarum ordinem et verborum radices diligenter disposuit *Gustavus Flügel*. 4. cartonnirt. Ladenpreis 5 Thlr.

Leipzig, im Julius 1842.

Karl Tauchnitz.

[2976] Ausgewählte Bibliothek

der Classiker des Auslandes.

Mit biographisch-litterarischen Einleitungen.

Gr. 12. Geh.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Von dieser Sammlung, die nur wahrhaft Classisches in gediegenen Uebersetzungen enthält und bei sehr schöner Ausstattung doch wohlfeil ist, sind bis jetzt erschienen:

Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben. Aus dem Schwedischen.

- **Die Nachbarn.** Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.
- **Die Töchter des Präsidenten.** Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Auflage. 10 Ngr.
- **Nina.** Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.
- **Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden.** Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.
- **Die Familie H.** 10 Ngr.
- **Kleinere Erzählungen.** 10 Ngr.
- **Streit und Friede, oder einige Scenen in Norwegen.** Zweite verbesserte Auflage. 10 Ngr.

Dante Alighieri, Das neue Leben. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von K. Förster. 20 Ngr.

— — **Lyrische Gedichte.** Uebersetzt und erklärt von K. L. Kannegießer und K. Witte. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile. 2 Thlr. 12 Ngr.

Gomes (João Baptista), Ignez de Castro. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach der siebenten verbesserten Auflage der portug. Urschrift übersetzt von A. Wittich. Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Ignez-Tragödien. 20 Ngr.

Prevost d'Exiles (Antoine François), Geschichte der Manon Lescaut und des Chevalier Des Grieux. Aus dem Französischen übersetzt von E. v. Bülow. 20 Ngr.

Tassoni (Alessandro), Der geraubte Eimer. Aus dem Italienischen übersetzt von P. L. Kritz. Mit einer die in dem Gedichte vorkommenden geographischen Oertlichkeiten darstellenden Karte. 1 Thlr. 9 Ngr.

[5271] In Commission der **Stahel**'schen Buchhandlung in **Würzburg** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in *Wien* bei Karl Gerold, in *Pesth* bei A. Hartleben, *Augsburg* und *Lindau* bei M. Rieger zu haben:

Erinnerung an Griechenland

aus den Jahren 1832 — 35

von C. J. Bronzetti, königl. bayer. Major.

gr. 8. mit 1 Stahlstich. brosch. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Sgr.

Der Hr. Verfasser hat in den Reihen der bayerischen Krieger König Otto nach Hellas begleitet. Die in diesem Werke niedergelegten Notizen über den dortigen Aufenthalt des Hrn. Majors dürften nicht allein als ein in blühender, lebendiger Sprache geschriebenes Gedenkbuch seinen Waffenbrüdern wichtig seyn, sondern auch das Interesse des größern Publicums in mannichfacher Weise verdienen. Sind ja genaue Kenntniße des griechischen Volkscharakters, unparteiische Beurtheilung desselben, eine kundige Darstellung mancher bis jetzt übergangener geographischer und socialer Momente Griechenlands Vorzüge desselben. Die Ausstattung ist sehr elegant.

[5509] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen *Hofbuchhandlung* in **Karlsruhe** ist folgende, früher bereits angekündigte Schrift nun erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber

deutsche Nationalgesetzgebung.

Ein Beitrag

zur Erzielung gemeinsamer, für ganz Deutschland gültiger Gesetzbücher, und zur Abschaffung des römischen und des französischen Rechts insbesondere,

von **A. Christ,**

großherzogl. badischem Ministerialrath.

gr. 8. geh. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist so wichtig, und die Frage von so allgemeinem Interesse, daß jeder Mann von Bildung, welchem die Entwicklung unserer deutschen Zustände nicht gleichgültig ist, gerne die Gelegenheit ergreifen wird, sich über die Hauptpunkte, um die sich die Sache dreht, Aufklärung zu verschaffen. Diese bietet die vorliegende, äußerst klar und allgemein verständlich abgefaßte Schrift.

[5169] So eben erschien bei mir und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Herr **Dr. Justus Liebig**

in Gießen

und die

Pflanzenphysiologie.

Von

Dr. M. J. Schleiden,

ausserordentl. Professor in Jena.

gr. 8. brosch. 5 Ngr.

Leipzig, den 25 Junius 1842.

Wilh. Engelmann.

[5165] Bei **W. Appel** in **Kassel** sind so eben erschienen und in allen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Spohr, 6 vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baſs. 1ste Sammlung. op. 120. In eleganter Ausstattung. 1 Rthlr. 25 Ngr.

Hauptmann, tre Sonetti del Petrarca, messi in Musica per voce di Mezzo-Soprano con accompagnamento di Pianoforte. op. 29. Parte seconda dei Sonetti). In eleganter Ausstattung. 1 Rthlr. 5 Ngr.

Ansicht von Kassel. Nach der Natur aufgenommen von G. Engelhardt, in Aquatinte geätzt von Martens. Größe 12½″ Höhe auf 18″ Breite. Auf weiß Papier 1 Rthlr. 15 Ngr., chines. Papier 2 Rthlr., aufs sorgfältigste colorirt 5 Rthlr.

[5295] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Zur Verständigung

über den von mir bearbeiteten und demnächst erscheinenden

Katechismus d. christkatholischen Religion

von Dr. J. B. v. Hirscher.

1½ Bog. gr. 8. geh. 12 kr. od. 3 gGr.

Drei Preispredigten

über Galater 6. 7. 8.

Herausgegeben zur Widerlegung eines die katholisch-theologische Facultät in Tübingen verletzenden Gerüchtes.

4 Bogen. gr. 8. geh. 24 kr. od. 6 gGr.

Die Rosenkranz-Andacht.

Eine religiöse Betrachtung von einem katholischen Theologen.

3 Bog. eleg. br. 15 kr. od. 4 gGr.

[3321] Die k. k. löbl. Regimenter, welche auf das von dem Hauptmann

Gottfried Uhlig

herausgegebene

Handbuch

für Compagnie-Schulen der k. k. Infanterie pränumerirten, werden hiemit in die geneigte Kenntniß gesetzt, daß, obwohl der Druck beinahe beendigt ist, mit der Versendung aus dem Grund inne gehalten wird, um einige im Zuge befindliche Abänderungen mit aufzunehmen, daher die Pränumeration oder Subscription noch bis Ende September d. J. eröffnet bleibt.

Prag, am 1 Julius 1842.

[5235—20] TROIS ANS DE PROMENADES

EN EUROPE ET EN ASIE.

PAR STANISLAS BELLANGER. *Deux volumes in-8. Prix: 15 Fr.; à Leipsick* chez M. Michelsen libraire.

[2945—45] Bei Pfautsch & Comp., Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien,

welche diesen Curort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pittoresker Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen.

Von

Franz de Paula Wirer Ritter von Rettenbach,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Ritter des kais. österr. Leopold- und des k. dän. Danebrog-Ordens; weiland Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Rudolph, Cardinal Erzbischofs von Olmütz; Hofrath und Leibarzte; Landstand in Oberösterreich; emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien, Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte, Mitglied der medicinischen Facultät und vieler gelehrten Gesellschaften.

Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau

Frau Erzherzogin Sophie

in unbegränzter Verehrung gewidmet.

8. Wien, 1842. Broschirt 2 fl. 24 kr. rhn.

Gedichte

von

Heinrich Ritter v. Levitschnigg.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1842. Brosch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Gedichte

von

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.

Zweite Auflage.

Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers.

8. 1841. Broschirt 1 fl. 48 kr. rhn.

BIFOLIEN.

Dichtungen von Johann Gabriel Seidl.

Zweite vermehrte Auflage.

8. 1841. Broschirt 2 fl. 15 kr. rhn.

[5268] Im Monat August d. J. erscheint bei Braumüller & Seidel in Wien am Graben im Hause der Sparcasse:

Anatomie des Mundes

von

Dr. Georg Carabelli, Edlen von Lunkaszprin,

k. k. Leibzahnarzt, Ritter des russischen k. St. Stanislaus-Ordens 3ter Classe, Professor der Zahnheilkunde, ordentl. Mitglied der med. Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien und der med.-chirurg. Akademie zu St. Petersburg.

Mit 34 Kupfertafeln.

Wien 1842. gr. 8. Velinpapier 5 Rthlr.

Ausstattung und Inhalt des Werkes ist des europäischen Rufes, den der Hr. Verfasser genießt, in jeder Beziehung würdig.

Wir sehen daher zahlreichen Bestellungen entgegen, bemerken aber, daß wir wegen des großen Kostenaufwandes, den Druck und Stich der Kupferplatten verursachten, nur auf feste Rechnung an unsere HH. Collegen expediren können.

[2828-35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr
wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[3143-45] **Verkaufsantrag.**

Eine der schönsten Besitzungen Illyriens in der österreichischen Monarchie wird wegen persönlicher Verhältnisse des Eigenthümers aus freier Hand verkauft.

Diese bestehen aus fünf neben einander liegenden Herrschaften, unter einer Verwaltung stehend, mit sehr schönen Schloß- und andern Gebäuden in reizender Lage.

Die Revenuen derselben bildet ein bedeutender Grundbesitz, Klaubzehnte, fixe Geld- und Naturalgaben, Taxen in Sterb- und Veränderungsfällen der Unterthanen, Robboden-, Jagd- und Fischereirechte.

Um deren Ertrags-Verhältnisse einigermaßen anschaulich zu machen, wird bemerkt, daß die fünf Herrschaften im Werthe von 400,000 fl. C. M. in der Landtafel einliegen, die zeitlich verpachteten Aecker und Wiesen einen jährlichen Pachtschilling über 7000 fl. C. M. abwerfen, die Getreide-Eindienungen sehr bedeutend seyen, und hiezu bei 4000 Joche à 1600 Quadratklafter forstgemäß cultivirter Waldungen gehören.

An diesen Gütercomplex schließt sich folgender industriale:

a) Ein Hammerwerk, dann ein Blech-, Band- und Stabeisen-Walzwerk, welches durch ersteren mit dem nöthigen Material-Eisen gedeckt wird, den Brennstoff aber liefern die obigen nahen Waldungen, die Umgegend, mehrere Steinkohlenbaue und auf Abstockung gekaufte Wälder. — Auch sind mehrere Torflager vorhanden, die noch nicht benützt wurden.

b) Ein Hammerwerk, ein Drathwalzwerk und eine sehr ausgedehnte Drathfabrik, basirt auf ersteres. Hiezu gehört auch ein nicht unbedeutender Grundbesitz mit einem Schlosse.

c) Ein Eisen- und Stahlhammer.

Alle drei werden mit Wasserkraft betrieben. Zu den beiden letzteren gehören 1775 Joche eigenthümlicher Waldungen und sie sind durch diese so wie durch mehrere zur Abstockung acquirirte, ferner durch die günstige Lage mit Brennstoff gedeckt.

Alle Gewerkschaften wurden nach den neuesten Systemen und den Handels-Conjuncturen gemäß neu erbaut; sie stehen in kräftigem Betrieb und erfreuen sich eines lebhaften Absatzes; ihre Fabricate wurden auch bei mehreren Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Schließlich wird noch bemerkt, daß zu einer der Herrschaften ein sehr großes Schloß, einst ein Kloster, gehört, welches sich ob der zu Gebote stehenden Wasserkraft zu einer Fabriksunternehmung besonders eignet.

Kaufsliebhaber, denen billige Zahlungsbedingnisse zugesichert werden können, haben sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden, die mit den Buchstaben A. v. S. zu bezeichnen sind, und durch letztere an Bestimmung gelangen werden.

Das Einschreiten von Mäklern wird verbeten.

[3336] **Offert.**

Einige junge Leute bei der Handlung, die sich auszubilden wünschen, finden als Volontaires in einem dazu geeigneten Handlungshause auf einem Handelsplatze Gelegenheit hiezu. Frankirte Anträge, mit Nr. 3556 bezeichnet, befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3267-69] **Offert.**

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches mit hiesigem Platz völlig vertraut ist, auch durch Geschäftsreisen ausgebreitete vieljährige Bekanntschaften unterhält, empfiehlt sich zur Uebernahme von Lagerhaltungen, Commissionsverkäufen und Incasso unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

G. H. Grieshammer in Dresden.

[3240—42] In Würzburg a. M. ist eine

Zucker-Raffinerie

zu verkaufen. Die Immobilien derselben bestehen aus einem großen freundlichen Wohnhause nebst Hof und Garten, der daran stoßenden Fabrik und einigen Nebengebäuden. Die Utensilien sind dem neuesten Standpunkte dieses Industriezweiges entsprechend eingerichtet (zum Kochen dient eine Vacuumpfanne) und auf die Verarbeitung von 20,000 Cntr. Rohzucker jährlich berechnet. Kauflustige können auf franco gestellte Anfragen unter der Adresse C. v. R. bei der Expedition dieser Zeitung nähere Auskunft erhalten.

Ueber den gegenwärtigen Zollcongreß.

* In Stuttgart ist ein neuer Zollcongreß zusammengetreten, auf welchem nicht bloß die Interessen des Zuckerhandels und der Zollcassen, sondern auch die der Industrie zur Berathung kommen sollen. Je näher der Zeitpunkt heranrückt, wo die übrigen norddeutschen Staaten dem Zollverein beitreten werden — und dieser Zeitpunkt kann nach dem natürlichen Laufe der Dinge nicht mehr sehr entfernt seyn — von desto größerer Wichtigkeit ist es mit einem wohlberechneten, nicht von jedem Winde des Zufalls abhängenden System aufzutreten, denn was namentlich die Hansestädte vor allem scheuen, das ist die dem Handel so nachtheilige Ungewißheit und Unbeständigkeit, wovon der Zollverein bis jetzt nur allzu leidige Proben gegeben hat.

Die Einkünfte der Regierungen sind im Allgemeinen gesichert durch die Auflagen auf Zucker, Kaffee und Tabak, und nach den Grundsätzen des Vereins sollen die übrigen Zölle mit Rücksichtnahme auf die Interessen der Industrie eingerichtet werden. Diese Grundidee stimmt mit den Interessen der Regierungen und mit dem Gedeihen der Industrie aufs innigste zusammen, und es handelt sich nur darum, daß diese Grundidee richtig aufgefaßt und angewendet werde. Mit schwankenden Theorien von freiem Handel reichen wir nicht mehr aus, und man darf diese, was auch einzelne Handelsstädte dazu sagen mögen, kecklich in die Schulstube verweisen. So lange wir auf allen Seiten von Staaten umgeben sind, welche ein mehr oder minder strenges Prohibitivsystem befolgen, so lange England und Rußland, Oesterreich und Frankreich, hinsichtlich ihres Handels und ihrer Industrie nach gleichen Grundsätzen verfahren, so verschieden auch die einzelnen Details seyn mögen, so lange alle diese Länder nur darauf ausgehen die Vortheile der Veredlung der Rohstoffe ihren Unterthanen zu reserviren, so lange ist es von Seite des deutschen Zollvereins eine reine Nialserie, wenn er nicht entsprechende Maaßregeln ergreift, um nicht von seinen Nachbarn mehr und mehr ausgesogen zu werden. Damit ist nicht gemeint, daß man sich köpflings in ein verwickeltes Prohibitivsystem hineinstürzen soll, aus dem man sich, wie es gegenwärtig in Frankreich der Fall ist, am Ende selbst nicht mehr herausfindet, sondern es handelt sich ganz einfach davon dem deutschen Gewerbsstand in den wichtigsten Zweigen der Industrie so viel Schutz zu gewähren, daß wir auf unserm eigenen Grund und Boden die Concurrenz mit dem Auslande behaupten können. Industrielle Retorsionsmaaßregeln führen selten zum Ziel, aber Schutzmaaßregeln der bezeichneten Art sind von jeder Regel der Klugheit und Vorsorge für das Wohl des eigenen Landes geboten. Frankreich vernichtet die Wirkung einzelner deutschen Zölle durch Ausfuhrprämien, und verfährt seit einiger Zeit mit ungewohnter, ja seinen eigenen Gesetzen zuwiderlaufender Strenge gegen einzelne Einfuhrartikel, z. B. ungebleichtes Linnengarn, augenscheinlich nur ein Vorspiel zu der jetzt gegen England und Belgien ergriffenen Maaßregel den Zoll auf Linnengarn von 10 auf 25 Procent hinaufzusetzen. Es handelt sich dabei für Frankreich keineswegs bloß um die Erhaltung seiner Fabrication, sondern auch um den Schutz seines Ackerbaues, den die seit zwölf Jahren von Null auf zwölf Millionen Kilogramme gestiegene Einfuhr fremder, namentlich englischer Garne bedrohte. Zu ähnlichen Schritten wird sich auch Deutschland wohl oder übel gezwungen sehen.

England arbeitet mit aller Macht an der Vernichtung der alten deutschen Linnenindustrie, und bezieht nicht nur beinahe selbst keine deutsche Leinwand mehr, sondern verdrängt uns von den spanisch-amerikanischen Markten und aus Spanien selbst, wo, wenn einigen Privatnachrichten zu trauen ist, es sich sogar unter der Hand eine vorzugsweise Begünstigung verschafft hat. Aus Westphalen, Böhmen und Schlesien geht sogar schon Flachs in Menge nach England, und dieses betrachtet jede, auch die kleinste Veredlung des rohen Materials mit so eifersüchtigen Augen, daß z. B. der rohe Flachs nur einen Penny vom Pfund, der gehechelte aber bereits neun Pence bei der Einfuhr bezahlt, des Garns gar nicht zu gedenken. In mancher Beziehung noch schlimmer steht es mit unserer fast eben so alten Wollenindustrie: sonst nahm England von uns doch noch die rohe Wolle, jetzt aber nimmt die Wollausfuhr aus Deutschland nach England mit jedem Jahr ab, und der Zeitpunkt läßt sich so ziemlich berechnen, wo England von uns nur noch eine Kleinigkeit von ganz feiner Wolle nehmen wird.*) Dazu kommt noch, daß es uns die aus seiner australischen und ostindischen Wolle gesponnenen Garne und Gewebe in Masse hereinschickt.

Hier handelt es sich also nicht einmal mehr bloß um die gewerblichen Interessen, sondern ganz direct um die Interessen unseres Ackerbaues, dessen Rohproducte wir selbst zu verarbeiten bestrebt seyn müssen, wenn sie nicht unverhältnißmäßig im Preise sinken sollen. Erwägt man alle diese Umstände, so muß man nothwendig auf den Schluß hinauskommen, daß nichts übrig bleibt als unsern einheimischen Markt so zu schützen, daß fremde Industrieerzeugnisse jeder Art, seyen es Garne oder gewobene Zeuge, wenigstens was die gewöhnlichen Sorten betrifft, die Concurrenz mit den deutschen nicht halten können, damit zum mindesten die Versorgung des einheimischen Markts der einheimischen Industrie verbleibe, und auf diese Weise der deutsche Gewerbstand an Capital, Intelligenz und Erfahrung erstarke, um einerseits dereinst mit seinen Nebenbuhlern auf dem Weltmarkt concurriren zu können, andererseits aber den Ertrag des Ackerbaues zu erhöhen. Wer diesen Zweck nicht mit Consequenz verfolgt, der erklärt damit, daß ihm an der Nationalwohlfahrt Deutschlands nichts liege, und er handelt zu gleicher Zeit dem wohlverstandenen Interesse der Regierungen entgegen, denn nur ein wohlhabendes Volk wird diejenigen Waaren, auf deren Ertrag man namentlich für die Zollcassen rechnet, in größerer Menge verzehren. In Deutschland rechnet man vier, in England siebzehn bis zwanzig Pfund Zucker auf den Kopf, und leicht könnte sich bei uns der allgemeine Wohlstand so weit heben, daß die doppelte Masse Zucker gegen jetzt verbraucht würde. Den Zollcassen erwüchse daraus, anderer Einnahmequellen zu geschweigen, ein Mehreinkommen von vielen Millionen, während der Landbau zugleich die wohlthätigen Folgen in jeder Beziehung fühlen würde.

Vergleicht man das oben erwähnte Verfahren der englischen Regierung in Betreff des gehechelten und ungehechelten Flachses mit dem was in Deutschland geschieht, so kann man sich in der That des Staunens nicht erwehren. In Deutschland zahlt das Baumwollengarn, welches bereits eine Veredlung des Rohstoffes ist, die mit dem Hecheln des Flachses in gar keine Vergleichung kommen kann, zwei Thaler vom Centner; der geschlichtete Zettel, wobei das Geschäft des Webers schon zu ei-

*) Der Verbrauch von Wolle in England ist seit zehn Jahren von 80 auf 50 Millionen Pfund gestiegen. Von den 50 Millionen im Jahr 1831 lieferten die Colonien drittbalb; von den 50 Mill. im Jahr 1840 bereits 13 Mill. und man rechnet, daß sie im Jahr 1850 über 30 Mill. liefern werden.

nem Drittel geschehen ist, zahlt gleichfalls nur zwei Thaler, während er im Verhältniß zu den Geweben 16 bis 18 Thaler zahlen sollte. Schon der Zoll des einfachen Baumwollgarns ist anerkanntermaßen zu gering, besonders darum, weil er durch die Schwankungen des englichen Marktes häufig großentheils aufgehoben wird, und auch namentlich im vorigen Jahr bei den Nothverkäufen in Manchester wirklich aufgehoben wurde. Diese Schwankungen des englischen Marktes, vor denen Frankreich sich recht gut zu schützen weiß, wirken auf die deutschen Spinnereien aufs verderblichste ein. Die englischen Spinner haben in den letzten zehn Jahren ungeheure Gewinnste gemacht, und man rechnet, daß alle mit neuen Maschinen arbeitenden großen Spinnereien bereits das ganze auf die kostspielige Einrichtung verwandte Capital herausgeschlagen, und jetzt nur noch den Zins des unbedeutenden Betriebscapitals bei ihren Geschäften zu berechnen haben. Fügt man dazu noch die Leichtigkeit womit sich die englischen Spinner auf dem Weltmarkt der Baumwolle in Liverpool mit dem nöthigen rohen Material versorgen, so fällt es in die Augen, daß deutsche Spinner die Concurrenz mit den englischen bei dem jetzigen Zoll nicht aushalten können. Oesterreich ergriff schon vor dreißig Jahren, in Anbetracht ähnlicher Verhältnisse, eine entscheidende Maaßregel: es legte einen Zoll von 20 fl. C. M. (fast 14 Thlr.) auf den Centner Baumwollengarn; dieß kam einem Verbot so ziemlich gleich, und schnell erhoben sich Baumwollenspinnereien in seinem eigenen Lande; jetzt hat es den Zoll auf 15 fl. herabgesetzt, und leicht kann es denselben noch mehr ermäßigen, denn seine Baumwollenspinnereien sind allmählich erstarkt, und brauchen kaum mehr eine Concurrenz zu scheuen. Man ist im Zollverein weit entfernt eine ähnliche energische Maaßregel zu verlangen oder auch nur zu wünschen, und die vernünftigen Spinnereibesitzer würden sich zufrieden geben, wenn man ihnen einen Zoll von vier bis fünf Thalern auf den Centner gewähren wollte. Unter dem Schutz eines solchen Zolles wird man bald die gewöhnlichsten Garnnummern (Nro. 20 bis 40) und nach Verfluß einiger Jahre auch die von 40 bis 80 mit Vortheil bei uns erzeugen können. Für die höhern Nummern von 80 bis 200 ist ein Zoll von 4 bis 5 Thalern allerdings so gut wie gar kein Schutz, aber es wäre dann beim Baumwollengarn nur dasselbe Verhältniß eingehalten wie bei den Geweben wo, auch die geringern Sorten genügend, die höhern so gut wie gar nicht geschützt sind.

Die Erhöhung des Zolls auf Twist hat viel Streit in den öffentlichen Blättern erregt und man ist so weit gegangen zu behaupten, daß die Weberei dadurch so gut wie vernichtet werden würde, allein solche Behauptungen rühren mehr von Englisch-Garn-Händlern als von Webern her, wenn sich gleich nicht in Abrede stellen läßt, daß sie sowohl als andere Gewerbe, wie die Türkischrothgarnfärbereien, Strickereien, Bleichereien und namentlich die Sarsinetfabriken und Kattundruckereien darunter leiden würden, da jetzt in den Vereinslanden noch nicht der zehnte Theil des nöthigen Garns gesponnen wird. Die genannten Industriezweige müßten deßhalb bei einer Erhöhung des Twistzolls einen entsprechenden höhern Zoll erhalten. Wir führen hier nur beispielsweise die in verschiedenen Theilen des Vereins, namentlich in Westphalen, Baden, Bayern und Würtemberg so wichtigen Türkischrothfärbereien an, die wenigstens einen Zollschutz von 20 statt 8 Thalern erhalten müßten, welcher letztere Zoll ohnehin jetzt schon viel zu gering ist, da die Zölle, welche die Türkischrothfärber für Oel, Seife, Krapp und dergl. zu tragen haben, mehr als 6 Thaler per Centner ausmachen und somit die Schweizer, welche weder einen Twistzoll noch Zölle auf Farbmaterialien haben, gegen sie im entschiedenen Vortheil sind. Eine gleiche Bemerkung gilt im Grunde auch von den Kattundruckereien. Der Vereinstarif macht zwischen gebleichten und ungebleichten, gedruckten und ungedruckten Zeugen keinen Unterschied, obgleich die Zollunkosten des Kattundruckers für Farbmaterialien u. s. w. bei einem Centner Waaren reichlich zehn Thaler betragen. Am meisten aber bedürfen immerhin die Türkischrothfärbereien und die Sarsinetfabricanten einen höhern Schutz, sobald man sich über die kaum mehr geläugnete Nothwendigkeit einer Erhöhung des Twistzolles verständigt hat.

Wenn dieß geschehen ist, so dürfte es gerathen seyn, daß der Zollcongreß eine Vorsichtsmaaßregel nicht außer Acht ließe, indem sonst leicht der ganze Zweck der Erhöhung vereitelt würde. Man vermuthet, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, daß die englische Regierung, sobald eine Erhöhung des Twistzolls von Seite des Vereins erfolgt, eine derselben entsprechende Ausfuhrprämie gewähren werde. Schon vor zwei Jahren war davon die Rede Retorsionsmaaßregeln gegen den holländischen Rückzoll auf Zucker zu ergreifen, und eine solche Vorsichtsmaaßregel möchte dießmal dringender anzuempfehlen seyn; es wäre vielleicht nicht überflüssig, wenn die Zollcontrahenten jetzt schon sich dahin verständigten für den Fall, daß die englische Regierung einen Rückzoll bewilligte, den Einfuhrzoll alsbald um die gleiche Summe wieder zu erhöhen.

Von gleicher Wichtigkeit mit dem Schutz der Baumwollspinnerei ist die der Wollspinnerei; eine Erhöhung des Zolls von 8 auf 12 Thaler per Centner würde wohl jeder billigen Anforderung genügen. Es ist dieß eine Maaßregel des Schutzes für den großen Grundbesitz und zugleich für die Industrie überhaupt; wenn man aber diese Maaßregel in der That wirksam machen will, so muß man die Wollenzeuge, welche bisher nur 30 Thaler vom Centner bezahlten, auf gleiche Stufen mit den Baumwollenstoffen, d. h. auf 50 Thaler setzen, wodurch nicht nur die Einfuhr der gröbern Wollwaaren wesentlich gehindert, sondern auch vielem indirecten Schmuggel vorgebeugt würde, indem jetzt Baumwollenstoffe, wenn sie auch mit einer noch so geringen Zuthat von Wolle gemischt sind, doch als Wollenstoffe verzollt und somit der That nach defraudirt werden.

Vor allem aber ist es von Interesse unserer schon halb verlornen Linnenindustrie aufzuhelfen; indirecte Mittel, nämlich Besteuerung des Garns, welches bis jetzt nur einen nominellen Zoll bezahlte, helfen hier nicht mehr aus, und man muß, wie dieß in Rußland und Frankreich geschieht, denjenigen welche Maschinenspinnereien errichten, Prämien ertheilen; dieß könnte leicht aus dem Ertrag des Garnzolls geschehen und würde auch, gelegentlich bemerkt, der lange vernachlässigten Baumwollspinnerei sehr zu statten kommen und ihr schnell den nothwendigen Aufschwung geben. Die Linnen-Industrie ist in England auf dem besten Wege eine eben so große Bedeutung und ein eben so großes Uebergewicht zu erlangen wie die Baumwollenindustrie; im Jahr 1833 wurden 350,000 Kilogramme Garn ausgeführt, im Jahr 1837 bereits über 3 Mill. und jetzt über 12 Mill. Kilogramme. Wenn die Ausfuhr der Linnenzeuge nicht im gleichen Verhältniß stieg, so liegt die Ursache nur darin, daß die Märkte noch im Besitz der deutschen Linnen waren; aber mehr und mehr werden alle gewöhnlichen Leinwandgattungen, wie die schlesischen und sächsischen Creas und Creguelas, die Bielefelder und Constanzer Leinen von den schottischen und irländischen verdrängt, da die letztern nicht bloß schöner ausgerüstet sind, sondern auch um 10 bis 15 Procent weniger kosten. Rußland, Frankreich und Nordamerika ergreifen, jedes in seiner Weise, Maaßregeln gegen die unmäßige Einfuhr englischer Garne und Linnenzeuge; namentlich das erste steht im Begriff die Errichtung von mechanischen Flachsspinnereien mit Macht zu unterstützen, weil England eifrigst darauf hinarbeitet sich hinsichtlich des rohen Materials von Rußland unabhängig zu machen und solches aus seinen Colonien, namentlich aus Ostindien, zu

beziehen, was mit der Zeit selbst den Preis der Rohproducte auf dem Continent wesentlich drücken und somit den Ackerbau benachtheiligen dürfte. Der bisherige Tarif hat im blinden Vertrauen auf die Ueberlegenheit der deutschen Linnenindustrie, auf fremdes Garn, Zwirn, gefärbte und gebleichte Leinwand fast nur nominelle Zölle gelegt; seitdem aber die Maschinenspinnerei aufgekommen und eine so ungeheure Ausdehnung erreicht hat, und die Handspinnerei mehr und mehr überflügelt, so fragt es sich nicht mehr darum, ob man die Handspinnerei gegen die Maschinenspinnerei aufrecht erhalten, sondern ob man die Handspinnerei zum Vortheil der fremden oder der einheimischen Maschinenspinnerei ihrem unvermeidlichen Schicksal überlassen will. Eine Erhöhung des Garnzolls von 5 Groschen auf 6 Thaler, des Zwirns von 1 Thaler auf 10, wird bei unserer noch schwachen Maschinenspinnerei der Handspinnerei noch auf einige Zeit ein besseres Loos bereiten. Eine Erhöhung des Zolls von gebleichter und gedruckter Leinwand von 11 Thlr. auf 50 Thlr. per Ctnr., wie die Baumwollen- und Wollenwaaren, würde zugleich der Weberei unter die Arme greifen und dem Schmuggel steuern.

Unter gleich drückenden Verhältnissen, wie manche andere Industrie, leiden auch die Papierfabricanten. Gewöhnliche Papiere zahlen 1 Thlr. per Ctr., feinere Sorten 5 Thlr. Dagegen zahlen in Frankreich 100 Kilogr. 160 Fr. Eingangszoll, und die Papierfabricanten genießen eine Ausfuhrprämie von 10 Procent, was den deutschen Zoll um mehr als das Doppelte übersteigt. Eine Erhöhung des Vereinszolls auf 5 und respective 15 Thlr. würde die Fabricanten in den Stand setzen das Rohmaterial zu bessern Preisen anzukaufen und die Zufuhr von außen nach und nach zu vermindern. Die neuaufgekommenen Erfindungen haben ohnehin den Fabricanten große Verluste und Ausgaben zugefügt, so daß sie nicht im Stande sind die Concurrenz mit Frankreich zu halten, um so weniger als sie auch das rohe Material theurer zu bezahlen haben.

Wir maßen uns nicht an hinsichtlich der obigen Vorschläge stets das Rechte getroffen zu haben, sind aber vollkommen überzeugt, daß der Zollverein in einem solchen Geist handeln muß, wenn nicht bloß die Fabricanten, wie man gewöhnlich glaubt, sondern Handel, Gewerbe und Ackerbau zu einem gedeihlichen und anhaltenden Fortschritt gelangen und die Industrie nicht wieder unter den unablässigen Angriffen ihrer innern und äußern Feinde Rückschritte machen soll. Zu einem Absatz nach außen eröffnet sich gegenwärtig eine Gelegenheit, welche sich nicht so bald in gleicher Art wiederholen dürfte. Die nordamerikanische Union, welche durch die Handelsmaaßregeln Englands erbittert und durch die Absperrung Frankreichs zurückgestoßen ist, scheint nicht abgeneigt den deutschen Waaren vortheilhafte Bedingungen zuzugestehen, falls man nur ihren Rohproducten, namentlich Tabak, durch einen verminderten Zoll eine stärkere Zufuhr gewähren wollte. Ein Verlust der Zollcassen ist bei einer Erniedrigung des Tabakzolls kaum zu befürchten, denn die Mehreinfuhr würde den Minderbetrag des Zolls reichlich ersetzen. Wäre nicht eine starke Mehreinfuhr mit Sicherheit zu erwarten, so würden die Amerikaner, die als gute Rechner bekannt sind, sich wenig darum bekümmern, ob wir 5 oder 3 Thaler vom Centner Tabak zahlen. Gegenwärtig schon ist letzterer einer der bedeutendsten Handelsartikel zwischen Nordamerika und Deutschland, und wenn vollends durch eine Erhöhung des Zolls auf Baumwollengarn die directe Zufuhr roher Baumwolle aus Nordamerika sich steigerte, so würde nach und nach ein Tauschverkehr entstehen, der für den Absatz deutscher Erzeugnisse um so wichtiger wäre als den nordamerikanischen Schiffen in allen Theilen der Welt Häfen und Absatzwege offen stehen, welche den deutschen Rhedern noch lange unzugänglich bleiben möchten.

Hanseatische Briefe.

X.

✕ Wenn die erste Grundlage einer nationalen Handelspolitik, die Erklärung des ganzen Deutschlandes für ein einziges untrennbares Schifffahrt- und Handelsgebiet, dem Ausland gegenüber auch ohne Zollgleichheit der einzelnen Staaten zu erreichen steht, so fallen die Schwierigkeiten weg, denen man an der Schwelle begegnet, sobald man gleich zum Anfang alles verlangt, und die bis jetzt wenigstens weder durch ungestümes Andrängen noch durch weit ausholende statistische Ausführungen zu überwinden waren. Vielleicht wird selbst eine in ihren Beweggründen nicht unlöbliche Ungeduld sich überzeugen, daß es doch auch sein Gutes hat den ersten Schritt vor dem zweiten zu thun.

Niemand kann in Abrede stellen, daß für jede deutsche Nationalangelegenheit, also auch für diese, die Entschließung Oesterreichs von sehr viel größerem Gewicht ist als die der nordwestlichen Küstenstaaten. Der Zollverein mit diesen Küstenstaaten auf der einen Seite und Oesterreich auf der andern — würde eine solche Combination etwa dem Zollverein einen mehr deutschen Charakter aufprägen als den er gegenwärtig trägt? Würde nicht vielmehr ein Gegensatz sofort sehr schroff hervortreten, der gegenwärtig noch gemildert ist, weil durch die Mannichfaltigkeit der bis jetzt noch unverbundenen Elemente die Aufmerksamkeit zerstreut wird? Dann würde man nicht mehr von der Nichtausführung des 19ten Artikels der Bundesacte reden, sondern von einer in solcher Weise versuchten Ausführung, daß darüber eine Spaltung entstanden sey. Es wäre nicht mehr bloß eine Lücke, es wäre ein Riß in unsern Institutionen. Dieß alles unter der Voraussetzung, daß eine nationale Handelspolitik nicht anders denkbar wäre als nur nach erfolgter Gleichmachung des Zolltarifs.

Die Gründe, welche der Vereinbarung eines gemeinschaftlichen Tarifs und der sofortigen Aufhebung der Zollschranken in Oesterreich sich entgegenstellen, sind so eben von kundiger Hand (im 3ten Bande des „deutschen Staatsarchivs") mit Klarheit und Umsicht entwickelt worden. Lassen Sie mich hinzufügen, was mir den Kern der Sache auszumachen scheint und was von einer österreichischen Feder vielleicht nicht ganz so unbefangen hervorgehoben werden möchte.

Ein von oben herab stoßweise verfahrendes Einwirken auf Gesetz und Gewohnheit der Provinzen kann keiner Regierung fremder seyn als der österreichischen. Der Wahlspruch des Kaisers „das Recht zu schützen", als Maxime der Herrscherpflicht ohne Zweifel in jedem Reiche wohl angebracht, bezeichnet für jene besondern Verhältnisse zugleich die einzig richtige Politik. Könnte jemals das Kaiserhaus von dieser Politik sich entfernen, kein Mittel der Staatskunst würde die Monarchie retten — eben jene Monarchie, aus so verschiedenartigen Bestandtheilen aufgerichtet, welche gepflegt, geschont, bei dem Ihrigen alle, alle bei ihrem wohlerworbenen Recht, ob es nun mehr oder minder hergebracht seyn mag, treulich erhalten seyn wollen. Darüber kann sich nur täuschen wer etwa dem Wahn anhängt, jede andere als eine parlamentarische Regierung sey von Rücksichten losgezählt und könne nach einseitigem Ermessen, also nach Willkür, schalten und walten. Und wie laut spricht nicht die Geschichte! Was ist aus den Bestrebungen Josephs II (eben sofern sie von der Politik seines Hauses abwichen) geworden? Stand nicht Belgien in Flammen? Was konnte der französischen Revolution willkommener seyn als jener Herd der Empörung? Auf der Dampfreise um die Welt hat sie dort zuerst mit frischem Brennstoff sich versorgt. Dagegen wie hat jener Staatsgrundsatz selbst bei den Opfern sich bewährt, welche Oesterreich

später brachte; in jenen Kämpfen, die unsern Erbtheil zu unterjochen drohten? Unvergessen sind die Ereignisse im Tyrol und jene todtgeborene Proclamation Napoleons (15 Mai 1809) an die Ungarn und die Segnungen, unter welchen Kaiser Franz, nicht nach Siegen, sondern nach schweren Schicksalsschlägen heimkehrte.

Wenn denn jener Grundsatz die von vielen so sehnsüchtig gewünschte, hin und wieder so sanguinisch angekündigte Entschließung Oesterreichs von Erwägungen abhängig erscheinen läßt, die ihrer Natur nach ein diesen Hoffnungen so bald entsprechendes Ergebniß nicht verheißen, sollen wir darum auf die Aussicht verzichten eine für ganz Deutschland einmüthig zu begründende Handelspolitik auch durch das volle Gewicht, das Oesterreichs deutsche und seine Weltstellung verleiht, vertreten zu sehen? Lassen Sie uns bessere Dinge hoffen für das gemeinsame Vaterland. Was wäre denn in Oesterreichs Staatseinrichtungen, was der vorgängigen Maaßregel widerstrebte, auf welche wir als auf die wesentliche Grundlage das Augenmerk zu richten haben? Man wird doch nicht etwa von den Monopolen reden wollen, an welchen das Finanzsystem festhält, indem der Ausfall sonst durch eine andere ungewohnte Besteuerung ersetzt werden müßte. Das brittische Ostindien war das gelobte Land des Monopols: England hat deßhalb niemals Anstand genommen Handelsverträge für das brittische Reich, als commercielle Einheit, abzuschließen. Um eine ähnliche Basis handelt es sich jetzt für Handelsverträge Deutschlands. Oder was wäre in Oesterreichs Politik, was den Zweifel rechtfertigen könnte, ob auch in der Erfüllung der Zeiten sein Einfluß bereit seyn werde zur nachdrücklichen Förderung eines wahrhaft nationalen Zweckes? Mit der ihm eigenthümlichen Verläugnung kleinlicher Rücksichten hat Oesterreich den geheimen Zweifel beschämt, der zu irgend einer Zeit einen Gegensatz gegen die Zollvereinigung der meisten deutschen Staaten hatte ahnen wollen. Vielen ist bekannt, was zu einer gewissen Zeit ein Wort vermocht haben würde. Die Vereinigung, soweit sie bis jetzt durchführbar war, ist unverkümmert, wie das Interesse von ganz Deutschland es erheischte, ihren Weg vorwärts gegangen. Die Wendung ist kaum hyperbolisch zu nennen, mit welcher neulich ein Schriftsteller behauptet hat Oesterreich habe durch sein Nichthinzutreten den Zollverein gefördert, indem er so vor der bedenklichen Klippe der Uneinigkeit bewahrt geblieben. Die Bemerkung hat ihr Richtiges; Uneinigkeit wäre denkbar bei der Aufmachung der Tarifsätze. Eben deßhalb trifft sie nicht die Vereinbarung, um die es hier sich handelt; es ist ja die Rede nicht von gemeinsamen (inneren) Zollgesetzen, sondern von gemeinsamen (auswärtigen) Handelsverträgen.

Halten wir doch diesen Gesichtspunkt fest: es ist die Rede von Handelsverträgen mit dem Ausland; also von einem Verhältniß, das in die **auswärtige Politik** einschlägt. Eine auswärtige Politik Deutschlands ohne Oesterreich wäre ein Unding. Es wäre ein Widerspruch nicht allein des Begriffs, sofern der Begriff Deutschlands technisch bestimmt ist, sondern ein Widerspruch in der Natur der Dinge, ein Mißton für die Empfindung. Ein preußischer Schriftsteller hat mit einer Offenherzigkeit, die man ihm hätte danken müssen, statt ihm den Krieg darüber zu machen, über das Bedürfniß Preußens gesprochen sich einen bedeutenden Einfluß in Deutschland zu schaffen. Die Geschichte des Wiener Congresses lehrt, daß die Linien der Begränzung Preußens, auf welche derselbe Schriftsteller in demselben Zusammenhang anspielt, nicht auf Oesterreichs Anregung so gezogen sind, wie sie heute sich darstellen. Daß Oesterreich ohne Eifersucht den wohlerworbenen Einfluß Preußens durch das Vortreten in der Zollangelegenheit in Deutschland sich hat entwickeln sehen, liegt am Tage. Aber weil es nicht allein um preußische, noch allein um österreichische, sondern um deutsche Interessen sich fragt, und „weil Sehen und Fühlen und Rechnen auch dem Kleinsten nicht versagt werden kann", so ist es die Sache jedes Deutschen, der weder Preuße noch Oesterreicher ist, ebenso unumwunden auszusprechen, was jeder fühlt und weiß: so oft die Saite der auswärtigen Politik anklingt, beim Gedanken an deutschen Krieg oder deutschen Friedensschluß oder deutsche Beziehung zum Ausland, ist's für alle Mindermächtigen ein Grund der Zuversicht, daß Oesterreich mit Deutschland steht. Es ist nicht nur die große schützende Macht, nicht nur die Erinnerung an Kaiser und Reich (die indessen mancher Orten lebhafter ist als man denken mag); es ist auch die Wahrnehmung, daß der Politik Oesterreichs selbst die Versuchung fern liegt auf Kosten Deutschlands irgendwie sich zu vergrößern.

Unter allen auswärtigen Beziehungen hat man bis auf die letzten Zeiten Handelsverträge gemeinhin, wenn auch mit Unrecht, als die politisch bedeutungslosesten betrachtet. Der erste Handelsvertrag von ganz Deutschland mit einem fremden Staat wird ein politisches Ereigniß seyn. Er verbürgt den Deutschen die Eintracht der beiden Großmächte, somit jeden Besitzstand; und die Selbständigkeit nicht nur der Einzelnen, sondern des Ganzen; er verbürgt die Abwehr jeglichen, so russischen als französischen Einflusses, dem der Geist und die Sitte und das Selbstgefühl der Nation gleichmäßig widerstrebt; er sichert England gegenüber die würdige feste Haltung, die von ingrimmigen Worten der Zeitblätter gar verschieden ist und die bei gegenseitiger Anerkennung dem Bündniß vorangehen muß, das übrigens in gegenwärtiger Weltlage sich empfiehlt.

So eilt unwillkürlich — und Sie werden es mit Lächeln bemerken — dem nahen und nächsten Ziel der Gedanke voran. Also vergessen wir nicht, die erste Vorbedingung eines Handelsvertrages ist die Constituirung eines Handelsgebiets. Da ist's ein Zeichen guter Vorbedeutung, daß die neueste Modification der englischen Schifffahrtsgesetze (diejenige, welche den schiffbaren Lauf eines Stromes, ohne Rücksicht auf die politische Gränze, in der Fiction eines Gebietes zusammenfaßt) im Lichte einer Concession sich darstellt, welche England zum erstenmal der Politik Oesterreichs eingeräumt hat. Sollte die Hoffnung zu kühn seyn, daß zu vorläufiger Anregung dessen, was dem gesammten Vaterlande frommen mag, das nahe Zusammentreten der Elbschifffahrts-Commission den ungesuchten Anlaß darbieten wird?

Frankreich.

♂ **Paris**, 8 Jul. Der willfährigste und doch auch wohlfeilste aller französischen Staatsdiener ist gewiß der Telegraph; sein Amtseifer wird nur durch den Wechsel atmosphärischer Zufälle, nicht durch die Ebbe und Fluth menschlicher Launen bestimmt; nie wird er müde, nie beklagt er sich daher über zu viele Arbeit, und seine Verschwiegenheit widersteht jeder Versuchung. Es ist ohne Zweifel eine gute Politik die Wahlen während der schönen Jahrezeit zu machen, weil da Nebel und Wolken seiner Thätigkeit minder oft in den Weg treten, und seine nächtliche Anwendung wird den Einfluß der Centralgewalt unstreitig vermehren und ihr Eingreifen in alle Vorfälle des Provinzlebens erleichtern. In diesem Augenblick ist er mit Geschäften überhäuft, und die Zunge der redseligsten Gevatterin gönnt sich mehr Ruhe als ihm seit einem Monat gewährt ist. Das Ministerium ist in unaufhörlichem Gespräch mit den Präfecten, und wer weiß was alles für Besorgnisse und Hoffnungen, für Weisungen und Verweise, für ungeduldige Fragen und verlegene Antworten, für Vorschläge und Bedenken in diesem hieroglyphischen Dialog ausgetauscht werden. Die Maschine

macht alle nur erdenklichen Bajazzobewegungen, dehnt und legt, setzt und stellt, windet und ringelt sich, fällt auseinander und klappt wieder zusammen, kurz macht alle Krümmungen des Gedankens in sinnlichem Spiel nach. Wenn man so ihn sich drehen und wenden sieht, läßt man von der natürlichen Aufforderung der Neugierde und dem ermuthigenden Vertrauen auf seinen Scharfsinn sich leicht verführen die räthselhafte Schrift zu deuten, und hat an den Vermuthungen, auf die man fällt, seine kindische Freude. Es ist dieß auch eine Art Philosophie, und am Ende nicht abenteuerlicher als jene, die über das Was, Woher, Wie und Warum des Alls nie ganz zu beweisende Behauptungen aufstellt. Wir alle selbst gleichen dem lustigen Schreibwerkzeug: wir regen und quälen uns in der Welt, ohne recht zu wissen zu welchem Endzweck; was wir auch thun, wie frei wir auch handeln — wir sind doch nur die Puppen in der Hand einer höheren Gewalt, selbst die Weisesten machen doch nur die Bewegungen nach, die ihnen das ewige Ministerium vorzeichnet. Der Telegraph spielt natürlich auch eine Hauptrolle in der täglichen Polemik; die Opposition beschuldigt ihn, als einen höchst wichtigen Bundesgenossen der Regierung, aller Vergehungen und Laster, die der reichen Einbildungskraft ihrer Wortführer zu Gebot stehen. Sie wirft ihm seinen Knechtsinn und seine blinde Unterwürfigkeit vor, liest ihm den Text darüber, daß er wie ein Deputirter des Centrums für alle Ministerien sey und klagt ihn laut an der Mitschuld an allen Umtrieben, die sie der Verwaltung zuschreibt, und jedes Verraths, den sie auf der Börse wittert. Das Charivari stellte ihn zur Zeit als eine Art Nymphe Egeria des Hrn. Thiers dar, und gab zu verstehen, das Haus Dosne u. Comp. verdanke seine financiellen Ideen sämmtlich dem geheimen Umgange des kleinen Mannes mit besagter Nymphe. Will auf der andern Seite die Regierung eine ärgerliche Nachricht, die ihr auf dem Luftweg zukam, nicht sogleich bekannt machen, so sagt sie, die telegraphische Mittheilung sey durch die Nacht unterbrochen worden, oder der ossianische Stand der Witterung habe jedes Verständniß unmöglich gemacht. Ist jedoch die Neuigkeit, die ankommt oder abgehen soll, erfreulicher Natur, hat General Changarnier eine Razzia ausgeführt, hat ein Dutzend Kabylen die Waffen gestreckt, wurde ein ministerieller Candidat erwählt oder ein Prinz geboren — da scheint die Sonne in ungetrübtem Glanz, niemals stört das Einbrechen der Nacht den frohen Zeichenaustausch und alles geht in der besten Ordnung. Die jüngste Periode der französischen Litteratur kann als die goldene Zeit der Physiologien angesehen werden; was Paris nur immer an Todtem und Lebendigem aus den verschiedenen Reichen der Natur besitzt, wird nach und nach in den kleinen artigen Schilderungen mehr oder minder humoristisch besprochen, und es steht zu erwarten, daß auch die Physiologie des Telegraphen nicht mehr lange ausbleiben werde.

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 2 Jul. Es ist nun durch die Wahlen zum Großrath klar: die von ihren Häuptern zum „Volk" erhobene radicale Partei hat nur einen Sechstheil der Großräthe wählen können, deren Einfluß im Conseil nie bedeutend, viel weniger herrschend werden kann, zumal sie sich durch ihr Votum in der Aargauischen Klosterangelegenheit die Katholiken wieder entfremdet hat. Es ist beschlossen: Genf ist zwar nicht ganz zufrieden, aber es begnügt sich (se contentera) mit Aargau's Anerbietungen. An kräftigen Rednern für das Recht der Klöster hat es unter den Katholiken nicht gefehlt; der Protestantismus verwechselte aber die Neuhausische „Staatsraison" mit dem Recht und stimmte überwiegend für die Anerkennung Aargauisch-Bernischer Ansichten. — Wetter mit furchtbarem Hagel, mit Windsbräuten, Wirbelwinden rc. haben am 22 und 23 Jun. in einem Theil unsers Seelandes, viel mehr aber in den benachbarten französischen Departements großen Schaden angerichtet. Dort zerstörte eine trockene Windsbraut nicht nur die Ernten, sondern wischte auch wie mit einem Schwamm große Gebäude mit starken Mauern von der Erde weg, ohne eine Spur von ihnen zu hinterlassen. Mächtige Nußbäume wurden mit einem Ruck entwurzelt und 900 Fuß weit geschleudert. Andere, die von dem Brautlauf nicht ergriffen wurden, waren hernach über 20 Fuß von der Erde wie vom Feuer versengt. Aehnlichen Schaden that ein Hagel von der Größe von Hühnereiern. Man zählt 20 Todte und viele Schwerverwundete. Eine Schafheerde im Pays de Ger wurde zum Theil davon erschlagen. — Die Aufregung in Wallis nimmt dadurch einen drohenden Charakter an, daß mehrere Gemeinden, welche ehemals leidenschaftlich für die neue radicale Verfassung gestimmt waren, sie jetzt verabscheuen, weil sie ihre Gemeindenunabhängigkeit vermindert. Sie wollen sich ihren Verordnungen und denen der Regierung nicht mehr unterwerfen, sie versagen den Behörden den Gehorsam und behaupten, daß sie Niemand dazu zwingen könne. Die Regierung bedroht sie jetzt nach vielen vergeblichen Versuchen der Güte mit militärischer Execution.

† **Von der Reuß**, 11 Jul. Laut einer in der „Staatszeitung der katholischen Schweiz" erschienenen Statistik zerfällt die schweizerische Bevölkerung dermalen in 882,859 Katholiken, 1,292,871 Protestanten verschiedener Bekenntnisse und 1755 Juden, zusammen 2,177,485 Einwohner. Die katholische Schweiz ist sechs Bisthümern zugetheilt: 1) Bisthum Basel mit 362,018 Katholiken in den Kantonen Luzern, Zug, Solothurn, Aargau, Thurgau, Basel, Zürich, Bern-Jura; 2) Bisthum Lausanne-Genf mit 112,945 Katholiken in den Kantonen Freiburg, Genf, Waadt, Neuenburg, Bern-Hauptstadt; 3) Bisthum Sion mit 75,800 Katholiken im Kanton Wallis; 4) Bisthum Chur-St. Gallen mit 223,096 Katholiken in den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Bündten, St. Gallen, Appenzell, Schaffhausen (seit der jüngsten Erledigung des Bischofssitzes ist dieses Bisthum in Auflösung, ein Theil der Diöcese wird durch den Bischof in Chur, ein anderer Theil durch einen apostolischen Vicar in St. Gallen verwaltet, einige Kantone bezwecken den Anschluß an das Bisthum Basel, andere die Gründung eines Bisthums Waldstädten); 5 und 6) die 109,000 Katholiken italienischer Zunge im Kanton Tessin sind dem Bischof von Como und dem Erzbischof von Mailand zugetheilt. Wie sich aus obiger Statistik ergibt, stehen die schweizerischen Bischöfe in keinem Metropolitanverband, der apostolische Nuncius vertritt mehr oder weniger die Stelle eines Erzbischofs, da die Schweizerbischöfe unmittelbar unter dem Papst stehen. Da die Staatszeitung der katholischen Schweiz als Organ der einflußreichsten katholischen Staatsmänner betrachtet wird, so ist es auch für einen größeren Leserkreis von Interesse ihre Tendenz zu kennen. Diese spricht sich in Nr. 3 folgendermaßen aus: „Unsere Zeit anerkennt in paritätischen Staaten Gewissens- und Religionsfreiheit. Gerade daß keine Religionspartei sich ein Uebergewicht, ein Vorrecht anmaßen kann, sondern jede die andere frei in ihrem Rechtskreise sich bewegen läßt, begründet den Frieden in paritätischen Ländern, begründet die Toleranz und gibt auf gegenseitige Anerkennung gleiches Anspruchsrecht, so wie ein entgegengesetztes Handeln diese Gleichheit aufhebt und die Ruhe zernichtet. Da durfte man im letztern Fall dann mit Recht fragen: gibt es eine reformirte oder eine katholische Schweiz, während, wenn confessionelle Freiheit und Selbständigkeit existirt, es eben nur Eine Schweiz gibt. Bis auf die alles besser machen wollende Neuzeit ist die Schweiz bei diesem System gut bestanden, für confessionelle Toleranz ist successiv

sehr viel geschehen; allein von dem allem wollte der schweizerische Radicalismus nicht nur nichts mehr beobachten, sondern er hat mit knabenhafter Schadenfreude die confessionellen Interessen der Katholiken verletzt, dadurch die schweizerischen Katholiken entfremdet und das Mißtrauen zwischen Confession und Confession hervorbeschworen. Bei der Klosterfrage ist das innere radicale Uebel ans Licht getreten, und wird nun der §. 12 des Bundes (zu Gunsten der Klöster) nicht erfüllt, so darf die Schweiz gewärtigen, daß die nächste Folge hievon katholischerseits die Erklärung seyn wird: ein Bund mit verschollenen Artikeln ist kein Bund mehr."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte am Hofe beider Sicilien, Frhr. v. Brockhaus, durch Krankheit längere Zeit in Florenz zurückgehalten, ist nun in Neapel eingetroffen; der französische Gesandte am preußischen Hofe, Graf Bresson, ist wieder auf seinen Posten in Berlin angekommen. — Dem k. preuß. Residenten bei der freien Stadt Frankfurt a. M., Geh. Leg. Rath K. K. Fr. F. R. v. Sydow, ist die Kammerherrnwürde verliehen worden. — Der kais. österr. Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Graf Bombelles, ist von Bern nach Deutschland abgereist; die Geschäfte dieser Gesandtschaft führt einstweilen Hr. v. Philippsberg.

Standeserhöhungen. Der Landrath und Rittergutsbesitzer Hermann Georg Ludwig Jacobi auf Groß-Jena bei Naumburg ist unter Beilegung des Namens „Jacobi von Wangelin" in den Adelsstand des Königreichs Preußen erhoben worden.

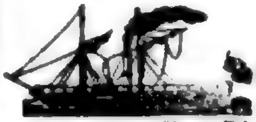
Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielt der Gen. Major Plümicke den Rothen-Adler-Orden II. Cl. mit Eichenlaub.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen:** Der Oberst und Generaladjutant v. Helmschwerd ist zum Commandeur des 2ten Drag. Regiments ernannt.

Civildienstnachrichten. **Mecklenburg-Schwerin:** Der Oberstlt. v. Sell wurde zum Reisemarschall des Großherzogs ernannt. — **Preußen:** Dem Geh. Rath van Coeverden zu Coblenz ward bei seinem Uebergang in Ruhestand der Titel als Geh. Reg. Rath beigelegt; der Reg. Rath v. Heyden zu Breslau zum Ober-Reg. Rath und Abtheilungsdirigenten ernannt, dem Reg. Rath v. Hauteville der Charakter eines Geh. Reg. Raths verliehen.

Todesfälle. **Bayreuth**, in der Nacht vom 7 auf den 8 Jul., der pens. königlich bayer. Regierungsdirector Joh. Ernst v. Bombard, 84 J. a. — **Erlangen**, der Universitätsprofessor Jos. Kopp, 54 J. a. — **Stuttgart**, am 13 Jul., der Hofrath Dr. Hopf, 77 J. a. — **Berlin**, am 28 Jun., der Geh. Ober-Finanzrath a. D. Joh. Wilh. v. Könen, [illegible] J. a.; ebendaselbst, am 7 Jul., der Gen. Lieut. v. Pronitzki, 77 J. a., längere Zeit Adjutant des verstorbenen Königs und von 1815—1821 Commandant der Festung Erfurt. — **Schweidnitz**, am 24 Jun., der Gouverneur dieser Festung, General v. Borwitz.

[3912–31]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	8, 19, 29	Julius.	9, 19, 30	August.	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und **Küstendje** am	5, 15, 26		5, 16, 26		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[3209–11]

Bekanntmachung.

Wir haben die ordentliche Generalversammlung auf

den 30 August l. J.

dahier anberaumt, und indem wir hiezu die statutarische Einladung erlassen fügen wir die Nachricht bei, daß neben den gewöhnlichen Arbeiten bei dieser Versammlung über verschiedene, durch die bisherigen Erfahrungen an die Hand gegebene Aenderungen unserer Statuten berathen und entschieden werden soll, wozu wir also noch insbesondere einladen.

Karlsruhe, den 30 Junius 1842.

Die Direction der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrication.

[3322–24]

Berichtigung.

☞ Um allen ferneren Nachfragen zu begegnen, erlaube ich mir folgende Preise der in meiner Fabrik verfertigten

Dampfkessel

bekannt zu geben, nach denen alle runden Kessel mit einem durchgehenden Feuerrohr bis zu 3 Linien mit 26 fl. C. M. und von 4, 5 und 6 Linien starken Blechen mit 24 fl. C. M. der Wiener Centner loco Fabrik berechnet werden.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in **Prag** Nr. 1272 — 2.

[5291] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Rom und Loretto.

Von dem Verfasser der Wallfahrten in der Schweiz (Louis Veuillot)

Aus dem Französischen übersetzt von Franz Xaver Steck,

katholischem Stadtpfarrer in Reutlingen.

Zwei Bändchen 8. 33 Bogen. Preis nur 1 Rthlr. 20 gr. od. 2 fl. 54 kr.

Die vorliegende Schrift liefert zunächst die Lebens- und Bekehrungsgeschichte ihres Verfassers — eine Geschichte, in welcher mancher Leser seine eigene wiederfinden wird. Das Buch enthält aber außerdem viele, durchaus in katholischem Geiste gehaltene, von diesem eingegebene Betrachtungen über den religiösen, moralischen und politischen Zustand der Völker, endlich directe Vertheidigungen des Katholicismus und seiner Institutionen gegenüber dem Indifferentismus und dem seichten Rationalismus, so daß wir nicht zweifeln, es werde bei dem katholischen Publicum lebhafte Theilnahme finden. Angehängt ist ein größerer Aufsatz, in welchem der Verfasser den moralischen und politischen Zustand des heutigen Roms bespricht, und durch Anführung von Thatsachen die auf Unkenntniß beruhenden oder von der Leidenschaft eingegebenen Nachrichten derjenigen, die in dieser Beziehung von Rom nur Schlimmes zu sagen wissen, widerlegt.

Um das Buch der weitesten Verbreitung zugänglich zu machen, haben wir den Preis trotz der glänzenden Ausstattung möglichst niedrig gestellt.

Die Verlagshandlung.

[3355] In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben das von der kais. Akademie der Naturforscher edirte wichtige Werk erschienen:

Die Cyclose des Lebenssaftes in den Pflanzen.

Von Dr. C. H. Schultz,

Professor an der Universität in Berlin.

Mit 33 Steindrucktafeln. 4. Preis: 10 Thlr.

Bonn. **E. Webers** Buchhandlung.

[3354] **Interessante Neuigkeit für Pädagogen, Philologen, wie für das gebildete Publicum aller Classen.**

In der **Steiner'schen** Buchhandlung in **Winterthur** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freundlicher Wegweiser

durch den deutschen Dichterwald

für Gebildete außer dem Gelehrtenstande,

zugleich

ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für die obern Classen deutscher Realschulen und schweizerischer Secundarschulen.

Von Dr. Thomas Scherr,

Alt-Erziehungsrath und Seminar-Director im Kanton Zürich.

35 Bogen gr. 8. eleg. geb. 1842.

Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Dieses Werk zerfällt in vier Abtheilungen: die erste Abtheilung gibt eine Uebersicht der berühmtesten althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichter, die zweite zeigt den Uebergang zur neuhochdeutschen Dichtung; beide füllen bloß zwei Druckbogen. Die dritte Abtheilung führt dann die neuhochdeutschen Dichter vor, von Haller bis und mit Einschluß der Dichter unserer Zeit. Dieselben sind in acht Gruppen eingereiht: zuerst steht eine Betrachtung der ganzen Gruppe, dann die Biographie eines jeden Dichters; hierauf folgen Urtheile über seine poetischen Leistungen, theils von ausgezeichneten Poeten und Kunstkennern, theils vom Verfasser dieses Werkes — endlich werden Stellen aus größern Gedichten oder vollständige kleinere Stücke mitgetheilt, stets mit beurtheilenden Hinweisungen.

Die Anordnung unterscheidet sich durchaus von jener in den Büchern von Nösselt, Scholl u. a. Die Dichter ersten Ranges werden ausführlicher nach ihren Gesammtleistungen beachtet, gewöhnliche Versemacher werden übergangen; auch ist alles ausgeschieden, was irgend Anstoß finden könnte. Die Beurtheilung ist klar und aufrichtig, aber ohne Spott und Leidenschaftlichkeit; die Methode ist zwar neu, jedoch vom Verfasser bereits im Unterricht erprobt.

Die vierte Abtheilung enthält eine einfache Anleitung zur Dichtkunst, eine Uebersicht der nothwendigsten mythologischen Begriffe und ein erklärendes Wörterbuch.

Wir bieten demnach nicht etwa bloß eine Auswahl von Gedichten, sondern ein Werk, das nach einem ganz **neuen Plane** die Leistungen der deutschen Poesie von der **ältesten** bis auf die **neueste Zeit** anschaulich, getreu, auf belehrende und unterhaltende Weise dem Leser vorführt, und namentlich den Dichtern der Gegenwart mehr Aufmerksamkeit widmet, als es irgend von einem Schriftsteller bis jetzt geschehen ist.

Der Hauptzweck dieses Buches besteht zunächst darin, statt gewöhnlicher Romanleserei in den Classen der Mittelbildung die Liebe für höhere und edlere poetische Werke zu erwecken. Wir dürfen auch gebildeten Müttern und Töchtern dasselbe bestens empfehlen, da alles ausgeschlossen ist, was ein reines Gemüth trüben oder verletzen könnte. Für Mittelschulen, die nicht ins eigentliche Gebiet der Gelehrten gehören, hoffen wir zugleich ein sehr zweckmäßiges Lehrmittel geliefert zu haben.

Darstellung des Entwicklungsganges deutscher Dichtkunst, biographische Schilderungen, poetische Stücke und Sinn und Geschmack bildende Urtheile sind der Stoff des Buches; auch enthält es mythologische und metrische Erläuterungen, die dem Leser vielfach belehrende Aufschlüsse gewähren können.

[2977—78] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche. Von Johann Arnold Kanne. Zweite Ausgabe. Zwei Theile. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Ich habe dieses treffliche Werk aus dem Verlage von J. C. Dresch in Bamberg angekauft, und, um demselben eine größere Verbreitung zu sichern, den Preis bedeutend ermäßigt.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3253] **Philologie.**

Bei **K. F. Köhler** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Weiske, Prof. B. G., Prometheus und sein Mythenkreis. Mit Beziehung auf die Geschichte der griechischen Philosophie, Poesie und Kunst. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. *Leyser*. Gr. 8. 3 Rthlr.

— — Philosophie der Darstellung besonders der mythischen. (Besonderer Abdruck von Obigem.) Gr. 8. 15 Ngr.

Der als Forscher und Gelehrter rühmlichst bekannte Verfasser vorstehender Werke hinterließ das dazu sorgfältig ausgearbeitete Manuscript, das von Hrn. Dr. Leyser revidirt, dem Druck übergeben wurde. Für jeden Gelehrten und Kenner griechischer Philosophie und Poesie wird das Werk von hohem Interesse seyn.

Lucian, Todtengespräche u. ausgewählte Göttergespräche. Zum Gebrauche für mittlere Classen der Gelehrtenschulen bearbeitet von Dr. *G. A. Koch*. 23 Bog. 25 Ngr.

Diese sorgfältig bearbeitete Ausgabe ist von dem rühmlichst bekannten Herausgeber mit praktischen Erläuterungen, Bemerkungen und einem griechisch-deutschen Wörterverzeichniß versehen und wird den HH. Lehrern als ein sehr praktisch bearbeitetes Schulbuch bestens empfohlen.

[3260] In der **Schwers'schen** Buchhandlung in **Kiel** sind erschienen:

Chalybäus, Prof. Dr. H. M., Phänomenologische Blätter. 1840. 10 gr.

— — **Die moderne Sophistik beleuchtet** ꝛc. 1842, 4 gGr.

[3255] Bei **Kronberger & Rziwnatz**, Buchhändlern in **Prag**, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Palacky, Franz., *Ueber Formelbücher*, zunächst in Bezug auf böhmische Geschichte. Nebst Beilagen. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte Böhmens und der Nachbarländer im XIII, XIVten und XVten Jahrhundert. Erste Lieferung. 4. 18 Bogen, Brosch. 20 gGr.

— — *Der Mongolen Einfall im Jahre* 1241. Eine kritische Zusammenstellung und Sichtung aller darüber vorhandenen Quellennachrichten. 4. 5 Bog. brosch. 8 gGr.

[152] **Vierteljahrsschrift 1842, drittes Heft.**

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wurde an alle verehrl. Subscribenten versandt:

Das dritte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Deutschland und die Donau. — Rheinschifffahrt und Rheinhandel. — Das Meer, sein Leuchten und seine Bewegungen. — Die Fortschritte des Beleuchtungswesens in der neuern Zeit. — Die Bedeutung der russischen Kirche für die Gegenwart. — Ueber das Ständewesen in Preußen. — Der Dom zu Köln und seine Architektur. — Die barmherzigen Schwestern der evangelischen Kirche. — Die Banken und der Handel Amerika's. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Julius 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[3352] **Der Gasthof „zum Wildenmann" in Basel,**

seit vielen Jahren rühmlich bekannt, wird hiemit nach nunmehriger Vollendung mehrer Neubauten und vielfacher Verschönerungen im Innern dem ganzen Reisepublicum — verehrlichen Herrschaften und Familien sowohl als den HH. Geschäftsreisenden — bestens empfohlen.

Die innere Einrichtung gewährt neben freundlichster Eleganz jede nur wünschbare Bequemlichkeit; Säle, Sommersalon, 70 nach neuestem Geschmacke decorirte Zimmer, Badeanstalt in der Mitte des Hauses, mit Blumenwerk gezierte Altanen, geräumiger Hofraum, Remisen und Stallungen rc. rc. Die Lage ist in der Mitte der Hauptstraße Basels, die von allen nach und von der Schweiz kommenden Eilwägen und Gefährten passirt wird und dabei in der Gegend der wesentlichsten Sehenswürdigkeiten.

Direct von dem Gasthofe fährt ein Omnibus nach dem Bahnhofe der Straßburg-Baseler Eisenbahn zu jedem ankommenden und abgehenden Convoi, und eben so ist für die Bequemlichkeit der die Dampfschiffe benutzenden verehrlichen Reisenden bestens gesorgt, daß sie bei jeder Abfahrt der Schiffe, welche nicht weit von dem Gasthof entfernt liegen, mit ihren Effecten pünktlich zur bestimmten Zeit auf dieselben geführt werden.

Ganz besonders wird sich der jetzige Eigenthümer durch sorgfältigste, aufmerksamste und billigste Bedienung den geneigten Zuspruch der Reisewelt zu erhalten wissen.

J. J. Pfander.

[3297-99] **Nachricht vom Gasthofe „zum Bade" genannt,**

Kleinseite Nr. 286.

Einem hohen Adel, k. k. Militär und verehrungswürdigen Publicum beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich vom 6 Mai l. J. auf der Kleinseite den Gasthof „zum Bade" genannt in Pacht übernommen habe, und mich daselbst thätigst verwenden werde. Durch meine mehr denn zwölfjährige Servirzeit in den vornehmsten Gasthöfen Leipzigs, Dresdens, Bremens und Prags hoffe ich mir jene Gewandtheit und Umsicht in Führung eines Gast- und Einkehrhauses eigen gemacht zu haben, wodurch ich die schätzbaren Wünsche der mich beehrenden HH. Gäste auf das genaueste und schnellste auszuführen und die vollkommenste Zufriedenheit zu erwerben im Stande bin.

Ich erlaube mir demnach diesen von mir gepachteten Gasthof hiermit bestens anzuempfehlen mit dem Bemerken, daß dieser Gasthof für reisende Fremde zugleich den Vortheil genießt, daß demselben die interessantesten Sehenswürdigkeiten und schönsten Umgebungen Prags am nächsten gelegen sind.

Auf Reinlichkeit, prompte Bedienung der mich Beehrenden, so wie auf den besten Zustand von Küche und Keller werde ich stets das wachsamste Auge richten.

Mit der ergebensten Bitte um geneigten zahlreichen Zuspruch verbinde ich zugleich die Versicherung, daß ich das mir geschenkte Zutrauen eifrigst zu rechtfertigen bemüht seyn werde. Mit Hochachtung

Prag, den 20 Mai 1842. **Lambert Voß.**

[2435-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Juli ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3179—81] **Anerbieten.**

Ein Ingenieur, in der école centrale zu Paris gebildet, der bis jetzt einer der größten

Maschinenpapierfabriken

vorgestanden, wünscht seine Stellung zu verändern, und die Direction eines ähnlichen Etablissements zu übernehmen. Auch ist er vollkommen fähig den Bau und die Einrichtung jedes Werkes dieser Art zu leiten, da er bereits eine großartige Fabrik nach den neuesten und besten Methoden errichtet hat. Schriftlich sowohl als mündlich stehen die befriedigendsten Zeugnisse zu Gebote. Briefe unter der Nr. 332 befördert die Expedition dieser Zeitung.

[3289] Im

Sperl zu Wien

sind die Gärten- und Sommersäle **täglich** zum **Dîner** und **Soupé** geöffnet. Jeden Mittwoch und Sonnabend ist

Soirée

des Capellmeisters

Johann Strauss.

Jeden **Sonntag** ist

Tanz-Unterhaltung,

wozu Hr. Strauß ebenfalls die Musik besorgt.

[3353] **Bekanntmachung.**

Den HH. Aspiranten auf die sub 25 März 1842 ausgeschriebene erste Lehrstelle an der Secundarschule Wädenschweil-Schönenberg am Zürichsee wird hiemit die Anzeige gemacht, daß an diese Stelle gewählt worden sey Hr. E. L. Walter.

Wädenschweil, den 30 Junius 1842.

Aus Auftrag der Secundarschulpflege:

Der Actuar: **C. Treichler.**

[3549] Hr. Dr. **Bernhard Meyer** aus **Braunschweig** wird ersucht, seine Adresse an die ihm bekannten Personen auf dem untern Hirschengraben Nr. 725 in Zürich baldigst einzusenden.

Deutsche Gelehrte in England.

* Der englischen Schriften, welche, selten in weniger als in zwei Bänden, unser geistiges, bürgerliches und geselliges Leben besprechen, werden in neuester Zeit immer mehr. Sie sind, ob sie nun vom Fellow einer Hochschule, von einem Land- oder Seeofficier oder vom litterarischen Frauenzimmer herrühren, meist mit sichtbarem Wohlwollen für uns geschrieben. Dennoch verfehlen die Touristen nie uns einerseits zu verletzen, andrerseits unsern Spott herauszufordern. Selten begegnet man, wenn man vom Politischen und Commerciellen absieht, in ihren Urtheilen über Deutschland dem, was der Engländer sneer heißt, und womit er so schnell bei Hand ist, wenn es sich von Seiten seines eignen Lebens handelt, die seiner Persönlichkeit oder seinen Vorurtheilen zuwider sind. Sie finden gar viel an uns zu loben und zu preisen, zum Theil Dinge, von denen wir gar nicht geglaubt hätten, daß ihnen eine so liebenswürdige Seite abzugewinnen wäre, wie die bacchischen Chöre unserer Musensöhne und die Symphonien unserer Postknechte. Aber nur zu oft, ob nun von einer Aufwartung an einem kleinen Hofe oder von den Sitten in low life, von der Oper oder der Wirthstafel die Rede ist, schimmert durch gutmüthige Euphemismen der hochfahrende Begriff von low und beggarly, wenn sie ihr fashionables Urtheil nicht geradezu mit diesen Worten aussprechen. Schon hier mildert sich unser Verdruß durch die Bemerkung, daß ihnen sehr oft das gemein und bettelhaft ist, was nur die vornehme Eigensucht ohne Gedanken so bezeichnen kann, während sie umgekehrt in Dingen, welchen wir willig das erstere jener Prädicate zugestehen, sich zuweilen wohlgefällig bespiegeln. Aber unser Unmuth weicht völlig dem angenehmen Gefühl der Schadenfreude, wenn die Touristen sich vom Gebiet sinnlicher Beobachtung zu allgemeinen Betrachtungen über unsere innern und äußern Zustände erheben, wenn sie das auf Dampfschiffen und Landstraßen Gesehene unter allgemeine Gesichtspunkte bringen und in den einzelnen Erscheinungen den eigenthümlichen Geist deutscher Nation nachweisen. Die wenigsten der Engländer, welche uns die Ehre ihres Besuchs und ihres Studiums schenken, sind im Stande die Besonderheit unseres Wesens, die in unserm bürgerlichen und Staatsleben sich offenbarenden Widersprüche, die Grundverschiedenheit zwischen ihrer und unserer religiösen und Naturanschauung geschichtlich und naturgeschichtlich zu begreifen. Die meisten nehmen kaum einen Anlauf dazu; sie legen, um sich Rechenschaft von unserer Natur zu geben, geradezu den Maaßstab ihrer eigenen an, und so entsteht in ihren Köpfen und daraus in ihrer Litteratur ein erstaunlich gleichförmiges ideales Bild des deutschen Lebens, das hier wunderlich verzerrt und verschwommen, dort eben so auffallend geschmeichelt ist. Wenn sie vieles an uns mißachten, so überschätzen sie dagegen anderes. Namentlich imponirt ihnen der herkömmliche Ruf unserer Stärke im transcendenten Denkproceß, unsere sogenannte Innerlichkeit und Tiefe. Je verworrenere Vorstellungen einer von diesem Genius oder Dämon unserer Nation hat, desto geneigter ist er ihn überall bei uns zu erkennen, desto mehr weiß er sich damit, wenn er das Antlitz desselben aus allen unsern Verhältnissen, bald großartig und achtunggebietend, bald „whimsically" oder philisterhaft hervorblicken sieht. Es kommt vor, daß sie den unser Volk durchdringenden Einfluß der Philosophie in den Mützen unserer Bauernweiber und im Styl der Buden- und Wirthshausinschriften unverkennbar wiederfinden. Allen aber sind jene mystischen Eigenschaften unseres Volkes um so schätzbarer, als die naivsten eine Ahnung davon haben, daß das, was damit zusammenhängt, uns hindert unsern Zucker und Kaffee in eigenen Schiffen jenseits des Meeres zu holen.

Wie ganz anders sind die deutschen Bücher über England! Gottlob oder leider, wie man es nimmt, begreifen wir die Engländer besser, schätzen sie richtiger als sie uns. Oder wäre dieß nur ein optischer Betrug der Eigenliebe? Wer solches behauptete, läugnete dem deutschen Volk einen seiner größten Vorzüge ab, den es mit der gegenüberstehenden Schwäche so theuer erkaufen muß, die Fähigkeit, aus der am Ende alles herfließt, was uns in der Welt Achtung verschafft, während ihre Kehrseite uns bisher in so vielen Beziehungen von andern Nationen abhängig gemacht hat. In keinem Volk ist das geschichtliche Gemeingefühl so stark, in keinem war das nationale Selbstgefühl bisher so schwach entwickelt als im deutschen. Unsere Schicksale, unsere Wissenschaft, die Natur unseres auswärtigen Einflusses, der ganze Styl unserer geselligen Cultur zeigen deutlich, daß diese beiden Eigenheiten einander bedingen, und wenn wir gegen die eine, die schlimme, schamroth und ereifert predigen, so hat die andere bis zur Stunde gemacht, daß wir meist nur predigen. Kein Volk der Welt ist geschmeidiger als das unsere, keinem Menschen kostet es weniger als dem Deutschen seine Sitten, seine Begriffe, seine Sprache selbst einem fremden Brauche zum Opfer zu bringen. In uns lebt der Instinct die Dinge überall an sich zu betrachten, und dieser Trieb schließt die starre Selbstsucht aus, welche den Engländer seine Vorurtheile, seine Fashion und seine Theekessel durch die Welt schleppen läßt, die armselige Eitelkeit, welche den Gesichtskreis des Franzosen so unbeschreiblich verengt, leider aber auch das, was diese Nationen einig und mächtig macht, den edlen Stolz, die leidenschaftliche Parteilichkeit für das Heimische. Diese unsere zweideutige Tugend üben wir, ob wir wandern oder zu Hause bleiben, ob wir uns um des lieben Brodes willen durch die Fremde schlagen, ob wir reisen, um die Reise zu beschreiben oder stillsitzend von unserer Warte das Firmament der Geschichte beobachten. Darauf, auf der Fähigkeit das eigensüchtige Gefühl und den eigensinnigen Willen zurückzudrängen, um desto freier die obern Seelenkräfte zu brauchen, auf dem Vermögen sich in andere Volkspersönlichkeiten zu versetzen, sich ihnen im Leben zu fügen und auf dem Papier ihnen nachzudenken und nachzufühlen, auf diesem großen, aber verhängnißvollen Geschenk des Himmels beruht die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit unserer Colonisten, Soldaten, Missionäre, Commis und Kellner in der ganzen Welt, die Höhe und Tiefe unserer Geschichtsforschung, die philosophische Resignation unserer Reisebeschreiber, denen allen der beste Theil der Weisheit, das nil admirari, insofern angeboren als es ihnen nicht einfällt sich zu wundern, daß es anderswo anders ist als bei uns, wenn sie nur nicht so schnell bei der Hand wären das, was anders ist, zu bewundern. Wir sind die wahren Naturhistoriker der Menschheit; gibt es doch Gelehrte unter uns, welche mit gedrängten naturphilosophischen Formeln den verschiedenen Nationen Namen schöpfen wie Adam den Thieren. Solches ist nur die selbstironische Uebertreibung unseres allgemeinen Triebs in rein wissenschaftlichem Sinn das Wesen der Völker zu zerlegen, die Widersprüche in ihren Charakter aufzulösen und jedes Moment auf einer Wage abzuwägen, die wenigstens nicht durch nationale Eigensucht verfälscht ist. Selbst dem historischen Stümper kommt es selten bei in andern Völkern Eigenschaften darum zu verkennen oder zu verkleinern, weil dieselben uns etwa hindern uns selbständig zur See zur versuchen, oder das: „sie sollen ihn nicht haben" mit voller Zuversicht zu singen. Wir wären das mächtigste Volk auf

Erden, wenn es darauf ankäme gegen alle gerecht zu seyn, oder wenn es ein Volk in der Geschichte mit der Menschenkenntniß auch nur so weit brächte als das Individuum in der Gesellschaft. Franzosen und Engländer stellen sich geradezu unverschämt unbefangen an die Spitze der Menschheit, als ob sich dieß so ganz von selbst verstände, als daß der Mensch den Reigen der Lebendigen auf Erden anführt. Diesen Uebermuth hat nicht etwa das Geschick in uns gebrochen; wir wären gar kein Organ dafür, wir sind gar nicht gewöhnt unser Volk andern Völkern gegenüber als eine abgerundete, fertige Erscheinung zu denken, in der Tugenden und Laster zu einem organischen, zu einer scharf gezeichneten Persönlichkeit verwachsen sind. Wir messen uns mit den andern immer nur stückweise, nach einzelnen Eigenschaften und Schöpfungen, und da müssen wir freilich oft genug das Unsere kleiner oder unförmlicher finden. So kommt es, daß der deutsche Geschichtschreiber und Reisebeschreiber geradezu auf das lossteuern, was Engländer und Franzose sorgfältig als eine Klippe des Lächerlichen vermeiden, auf unbedingte Unparteilichkeit des Urtheils: letztere scheuen sich kaum vor etwas mehr als vor der Versuchung in irgend etwas Wesentlichem ihrer Nation etwas zu vergeben; jene fürchten gleich für beschränkt zu gelten, wenn sie sich ihrer Nationalität überheben. Wir haben uns wohl zu keiner Zeit selbst so viel Schönes gesagt und so viel Großes zugetraut als eben jetzt; trotz dem können wir es selten lassen dem feurigsten Selbstlob ein beschränkendes „Aber" anzuhängen, und aus den lebhaftesten Schilderungen der uns bevorstehenden Macht und Größe klingt wehmüthig das Bewußtseyn der Kluft zwischen richtigem Begreifen und festem Wollen, zwischen fertigem Wissen und tüchtigem Vollbringen. Zur Zeit, da Deutschland eben erst anfing auch einmal wieder etwas in der Welt seyn zu wollen, 1766, sang Klopstock:

Wir sind gerecht, das sind sie nicht;
Hoch steh'n sie, träumen's höher noch.
Wir ehren fremd Verdienst.
Sie sind sehr reich und sind sehr stolz.
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz.
Das hebt uns über sie.

Um den Vorrang werden sie uns eben nicht beneiden, aber achten müßten sie diese Tugend immerhin, wenn nicht unsere Gerechtigkeit gegen Andere so oft in Ungerechtigkeit gegen uns selbst umschlüge. Es ist als ob wir zu jeder Zeit ein Land haben müßten, dem wir vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zuwenden, wo wir die Muster für unser Leben und Streben oder auch nur den Stoff für unsere Phantasien und Plane holen, und dem gegenüber wir uns mit schmerzlichem Behagen recht klein fühlen. Der Gallomanie haben wir abgesagt, freilich auf eine etwas wunderliche Weise. Der neueste Lauf der Geschichte hat es mit sich gebracht, daß wir uns unserer langen moralischen Abhängigkeit von Frankreich schämen und sie gleichsam officiell ignoriren. Die Einfuhr französischer Moden und Manieren, französischer Opern, Vaudevilles und Romane sieht sich bis jetzt durch keinen moralischen Zollverein bedroht; die Consumtion französischer Grazie in unsern höhern Ständen und französischer Gedanken in unserer schönen Litteratur ist so stark als je. Alles dieß ist ein öffentliches Geheimniß; was wir an französischem Plunder mit der linken Hand an uns nehmen, lassen wir die rechte, die Schreibhand, nicht wissen: wenn man unsere Publicisten hört, haben wir mit den Franzosen gar nichts mehr zu schaffen, und manche unserer Reisenden kommen freilich als Gecken aus Frankreich heim, dieß hindert sie aber nicht in ihren Reisebildern höchst patriotisch zu seyn, und an dem Volk, unter dem sie in die Philosophie der Halsbinde und des Handschuhs eingeweiht worden, nichts groß zu finden als die Eitelkeit.

Wir sind in eine Periode praktischer Bestrebungen getreten, und damit wendet sich unser Interesse von selbst England zu. Hier stehen wir einer Größe gegenüber, die unsere Schriftsteller bewundern können, ohne gegen die politische und moralische Stimmung des Tages zu verstoßen; hier scheint die warme Würdigung des Ausländischen mit dem Patriotismus vereinbar. John Bull ist ja unser Stammesvetter; ein Glied der großen germanischen Völkerfamilie ist er jung ausgewandert, hat sich an äußerst bequemer Stelle angesiedelt, hat sich mehrmals vortheilhaft verheirathet, und ist durch Glück und Verstand geworden was er ist, reich und mächtig wie keiner, achtunggebietend wo er in Waffen auftritt, über die Maaßen klug und geschickt im Gewerb und Handel, äußerst großmüthig wo er seinen Vortheil dabei sieht, höchst sinnreich in der bequemen Einrichtung des Lebens und im behaglichen Genuß desselben; alles bei ihm großartig, imponirend durch Einfalt in Fülle, die Grundgesetze des Staats wie die Hausordnung; alles bequem, nett, solid, zweckmäßig, von der Batterie des Kriegsschiffs bis zur Lichtputze. Wie viel weiter als wir hat es doch der reiche Vetter gebracht! Daß wir je so in der Welt auftreten können, davon soll gar keine Rede seyn, dazu liegt schon unsere Scholle des Festlandes viel zu unbequem. Aber alles hat ihm doch wohl nicht das Glück im Traum gegeben, die Hauptsache ist der Genius, den er seiner Zeit mit hinübergenommen, und wenn wir ihm von seinen mannichfachen Künsten das absehen, was uns erreichbar ist, so bleiben wir im Kreise der Familienfertigkeiten und müssen uns nicht vor uns selbst schämen, wie zur Zeit, wo wir nicht läugnen konnten, daß wir uns nach den Franzosen bildeten. Und im einen Falle sind ja auch ganz andere Dinge im Spiel als im andern: damals handelte es sich von litterarischer und geselliger Cultur, von der Glätte des schriftlichen Ausdrucks, von der Disciplin des witzigen und höflichen Gedankens, von Manschetten und Hauben, von Galanterie und Complimenten; jetzt gilt es Festigung der Macht, Ausbreitung der Industrie und des Handels, verständige Anordnung des öffentlichen und häuslichen Lebens. Möchten wir es auf dem einen Gebiet weiter bringen als auf dem andern!

Vor kurzem sind zwei ihrem Zweck nach nahe verwandte Schriften über England erschienen: 1) Mittheilungen aus dem Tagebuche eines deutschen Naturforschers. — England. — Basel, 1842. 2) Erinnerungen an England. 1841. Von Dr. K. F. H. Marx, k. hannoverschem Hofrath und Professor. Braunschweig, 1842. Es sind Werke geachteter Gelehrten und guter Beobachter; man lernt viel daraus, zumal aus dem erstern, und sie geben viel zu denken. Nachdem ich sie hintereinander durchgelesen, haben sich mir aber zunächst und vor allem die obigen Betrachtungen aufgedrängt. Die beiden Reisenden sind dem geistigen Charakter nach äußerst verschieden, und doch tritt einem in beiden gleichmäßig und in starken Zügen jene Geschmeidigkeit des deutschen Wesens entgegen, jene Fähigkeit den fremden Geist nicht nur zu begreifen, sondern sich auch seinen Ausflüssen im Leben zu fügen; aber auch hin und wieder der Hang bei Schätzung fremder Vorzüge nicht nur gerecht, sondern übergerecht zu seyn. Beide schildern das englische Leben mit sehr glänzenden Farben, und sie lassen nicht nur der äußerlichen Gestaltung desselben, dem Comfort im weitesten Sinne, die vollste Gerechtigkeit widerfahren; auch von den geselligen Schwächen und Lastern, die man gemeinhin dem Engländer vorwirft, wollen sie überall wenig bemerkt haben. Kann man aber auch im fremden Lande herzlicher aufgenommen, mit mehr Aufopferung in seinen Zwecken gefördert werden, als dieser Physiker und dieser Arzt es in London, Oxford, Cambridge wurden, aller Orten, wo sie das Handwerk zu grüßen, und statt des Wanderbuchs einen Brief vorzuzeigen hatten? Welche Lust Tag für Tag in der

fruchtbaren Gesellschaft der ausgezeichnetsten Männer die wissenschaftlichen Schätze eines großen Volks kennen zu lernen, und Abends am Herde derselben, wenn die Flaschen lautlos auf der Mahagonitafel kreisen, das Beobachtete behaglich durchzusprechen! Und welches Leben vollends auf den prächtigen Landsitzen der vornehmen Gelehrten oder gelehrten Vornehmen, wo einem im Park und Haus, wie in den Sitten der Bewohner die Kunst des edelsten, verständigsten Lebensgenusses in den reizendsten Schöpfungen entgegentritt! Im Treibhaus die lachenden Früchte aller Himmelsstriche, das Bett ein Wunder menschlichen Bequemlichkeitssinns, der Waschtisch ein Arsenal der Kosmetik, das Dinner ein Kunstwerk eines rationellen Epikuräismus, und dabei ein geistreicher, wohlwollender Wirth, der seinem Gast alles Gute gönnt und ihm und sich den größten Comfort dadurch bereitet, daß er seine Ideen mit ihm austauscht; eine lebensfrische, liebenswürdige Familie, verständig, zutraulich gegen den Fremden bis auf die Misses hinaus; lauter tüchtige, durchgebildete Naturen, lauter edle Einfalt in innerem und äußerem Reichthum, und der Stamm einer alten Cultur und fester Sitten an Menschen und Dingen von den Launen der Fashion angenehm umwoben. Ein berauschender Genuß! Wie aber der Deutsche dem Ungemach in der Fremde nicht erliegt, so weiß er auch das Glück — und dieß ist oft das schwerere — mit guter Art zu ertragen; und unsere gelehrten Landsleute haben sich durch so viel ungewohnte Freuden, durch die saftigen Frühstücke, die nie genug zu preisenden Dinners und die Liebenswürdigkeit der Ladies mit Anstand und Würde durchgeschlagen. Ihr Rüstzeug dabei war einmal die allgemeine deutsche Tugend der tapfern Selbstüberwindung, die vor nichts Ungewohntem erschrickt, die alles mit- und nachmacht, und dann Fertigkeit in der englischen Sprache, eine Eigenschaft, die sich der Deutsche mit mehr oder weniger Mühe erst erwerben muß, wenn er sich dem Engländer durch jene angeborne Fertigkeit empfehlen will. Dem Engländer ist das eitle Wohlwollen fremd, womit der Franzose die Versuche seine Sprache zu radbrechen aufmuntert und unterstützt.

Was hat nun aber unsern naturkundigen Reisenden einen Empfang verschafft, wie sich dessen weit nicht alle rühmen können, die keck oder bescheiden an John Bulls Hausthüre anklopfen? Was hat sie so sanft und behaglich durch die Wogen einer fremden Nationalität getragen, auf denen mancher andere seekrank geworden? Einmal ist es ein durchgreifender Zug der höhern englischen Stände, daß sie von einem, vor dem sie den Mund und ihre Thüre aufmachen sollen, das verlangen, was sie Respectability nennen. Nun ist aber der eine der Reisenden, der sich nicht genannt hat, jedoch dem Schreiber dieser Zeilen wohl bekannt ist, ein Physiker, dessen Fleiß und Scharfsinn die Wissenschaft fortwährend sehr interessante Beobachtungen verdankt, und der schon früher mit englischen Gelehrten, namentlich mit Faraday, dem berühmten Entdecker der Magneto-Elektricität, in Verbindung gestanden; und vom andern wissen wir wenigstens, daß er Professor zu Göttingen und großbritannischer — nein, aber doch hannoverscher Hofrath ist. Doch mit der Respectabilität an sich wäre es noch nicht gethan gewesen; das Entscheidende ist die Freimaurerei der Wissenschaft, vor allen der Naturwissenschaft. Keine Gemeinschaft wissenschaftlichen Berufs knüpft ein engeres Band zwischen den Menschen als das Studium der Natur; keine Geistesrichtung ist ihrem Wesen nach so kosmopolitisch, in keinem Fach menschlichen Wissens und Bestrebens treten im unmittelbaren Verkehr die wesentlichen Verschiedenheiten in der Anschauungsweise der Völker weniger und später hervor. Was ist dem englischen Philosophen — wenn es nach unsern Begriffen welche gibt — was ist dem Attorney oder gar dem Reverend der Hochkirche ein College von jenseits des Canals? Man stelle so zwei promovirte [illegible] zweier in Sachen des Meinens und Glaubens so verschiedenen Nationen einander gegenüber: zehnmal gegen eins werden sie sich vielmehr abstoßen als anziehen; ja letzteres erfolgt nur nach dem unberechenbaren Gesetze des Zufalls; das allerwahrscheinlichste ist, daß sie sich über kurz oder lang gegenseitig an einander ärgern und so werden sie sich jedenfalls sehr vorsichtig betasten, in der Ahnung daß ihre Geisteswege nur zu bald nach entgegengesetzten Richtungen auseinander laufen. In den Naturwissenschaften dagegen ist die gegenseitige Anziehung der Genossen das, was sich von selbst versteht; hier ist die gegebene, feste, nicht vom Menschen gebaute Grundlage so breit, das neutrale Gebiet der Sinnlichkeit so weit und dieses so sehr die Hauptsache, daß der lebendigste, innigste Verkehr zwischen Männern vom verschiedensten Glaubensbekenntniß hinsichtlich einzelner Theorien und des letzten Grundes der Dinge nicht nur möglich, sondern ganz natürlich ist. Chemiker, Physiker, Geologen, Anatomen, Aerzte können lange Gesehenes und Erfahrenes austauschen, bis sie sich zu einem Punkt versteigen, wo ihre Geistespfade auseinander gehen. Und selbst dann, wie viel gutmüthiger bei aller Hitze, wie viel jovialer bei allem Ernst ist der Principienstreit der Naturforscher als der Zank der Philosophen und Theologen! Jene fühlen sich einem Unendlichen gegenüber, das den Geist immer wieder gebieterisch in seine Schranken weist, er mag sich sein Verhältniß zu jenem denken wie er will; diese dagegen ziehen sich gleich unter den Füßen den Boden weg, auf dem sie sich die Hände reichen könnten. Kurz, das Verhältniß zwischen Naturforschern gleicht dem Band, das Gewerks- und Kunstgenossen umschlingt; es beruht auf jenem Gefühl, das in früherer Zeit in den Innungen und Brüderschaften seinen äußern Ausdruck gefunden. Und dieser unsichtbare Bund zwischen den Bauleuten am niemals fertigen, nach hundert Planen fortgeführten und doch wie von selbst nur in Einem Style wachsenden Tempel des Naturwissens, diese Brüderlichkeit Gleichstrebender, die nichts von Rang und Stand, von Herkunft und Nation weiß, verliert dadurch nichts an Werth, daß sich in der Mischung ihrer Elemente ein paar Procente des Stoffes entdecken lassen, der die schönsten menschlichen Gefühle färbt und in hundert Empfindungen steckt, wenn er auch nicht allemal darstellbar ist — der Eigensucht. Allerdings, wenn der Mann der Naturwissenschaft dem, der ihn mit Wortgruß und Wahrzeichen anspricht, Herz und Haus aufthut, so weiß er, daß seiner Gastlichkeit der Lohn nicht entgeht. Der geringste Geselle bringt etwas mit, das eine Lücke in Kopf oder Cabinet füllt, das berichtigt, bestätigt, widerlegt, anregt, einen Naturkörper, ein Bild, eine Thatsache, eine Beobachtung, einen Schluß, einen Traum.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

* **Puerto Santa Maria**, 30 Jun. Dießmal will ich Sie nicht sowohl mit Local- und Colonialnachrichten als mit meinen Beobachtungen über den allgemeinen Zustand der spanischen Politik unterhalten, auf welchen jedoch die besondern Interessen dieser Provinz einen beträchtlichen Einfluß ausüben. Man wird dieses sogleich begreifen, wenn man überlegt, daß das Votum vom 28 v. Mts., welches den Fall des Ministeriums Gonzalez entschied, nur durch eine Mehrheit von 10 Stimmen erhalten wurde, in welcher 12 oder 15 catalonische Abgeordnete gezählt werden müssen. Jenes Ministerium hatte sowohl die Abgeordneten von Catalonien als die von Andalusien, d. h. die Verfechter des Verbotssystems und die der erlaubten Einfuhr der Baumwollenzeuge mit guten Worten hingehalten und beiden falsche Versprechungen und betrügliche Concessionen gemacht, welches am Ende und bei der schon unerträglichen Ungewißheit

des Zustandes der catalonischen Baumwollenindustrie und der andalusischen Weinausfuhr beide Parteien gegen dasselbe vereinigte. Allein die Catalonier hatten auch die größte Ursache unzufrieden zu seyn. Die Thätigkeit des Abgeordneten von Jerez, Sanchez Silva, erlaubte keinen Stillstand mehr, die Frage war schon daran dem Congreß vorgelegt zu werden und wäre trotz der Unentschiedenheit der Minister durch eine Mehrheit von 25 oder 30 Stimmen zu Gunsten der Andalusier, welche in diesem Fall das Interesse der meisten übrigen Provinzen vertraten, gewonnen worden. Das Ministerium selbst hatte kurz vorher den Finanzminister Surra, einen Catalonier und Verfechter des Verbotssystems (trotz seiner ehemaligen Schriften), aufgegeben, und dieß hatte den Verdacht der catalonischen Abgeordneten noch mehr erregt. Sie bildeten sich übrigens mit oder ohne Grund ein, daß wenn die Frage nicht in den Cortes entschieden und diese wegen der schon vorgerückten Jahreszeit geschlossen würden, das sich selbst überlassene Ministerium dem vereinigten Andringen der andalusischen Deputirten, des englischen Gesandten und der gesunden Vernunft nicht widerstehen und in den Zolltarifen für sich selbst eine provisorische Veränderung machen wolle, wozu es bereits die Bevollmächtigung der Cortes verlangt hatte. Die catalonischen Abgeordneten hatten also nicht nur kein Vertrauen auf das Ministerium, sondern es lag ihnen auch nichts daran, daß die Cortes aufgelöst würden — eine Furcht, welche viele andere mit ihrem Votum Handel treibende Deputirte zurückhielt sich der Opposition beizugesellen. Dieses war also die Stellung der Parteien vor dem 28 Mai, und sie hat sich seitdem nicht wesentlich verändert. Wir haben Nachricht, daß die andalusischen Deputirten, unter ihnen Capaz (aus Puerto Santa Maria gebürtig), ehe er zum Minister ernannt wurde, von neuem bei dem Regenten auf die Erledigung dieser Frage eingeschritten sind, worauf derselbe mit seinen gewöhnlichen nichtssagenden Phrasen geantwortet hat. Das vorige Ministerium hatte, um Zeit zu gewinnen und die Catalonier einigermaßen zu beschwichtigen, eine neue Untersuchung angeordnet und die dießfällige Commission mit vier Individuen, meistens Freunden des Verbotssystems, vermehrt; allein dadurch wird nichts anders erlangt als daß sowohl diese als die Cortescommission zu keinem einmüthigen Resultat gelangen können und fast so viele Meinungen, als Individuen sind, vorliegen; vom absoluten Verbotssystem bis zur Einfuhr mit einem Zollminimum, welches die Kosten des Schleichhandels nicht übersteigt. Man weiß nicht, ob das jetzige Ministerium sich einer dieser Meinungen beigesellen oder sie bloß den Cortes vorlegen oder ein eigenes System aufstellen wird; aber so viel versichern die Abgeordneten der Provinz Cadiz, daß sie der Regierung keine Ruhe und keine Ausflucht mehr gestatten, und wenn es nöthig ist die Frage durch eigene Gesetzesvorschläge zur Entscheidung bringen werden, um so mehr da bereits ein solcher Vorschlag auf dem Tapet ist, welchen der Deputirte von Cadiz Guibert schon unter dem vorigen Ministerium gemacht hat. Dieser Vorschlag ist jedoch übel gerathen, denn jener Deputirte, vermuthlich um den Ausgang besser zu sichern, hat ihn von dem noch in petto befindlichen Vorschlag der Majorität der Cortescommission abgeschrieben, und behält in demselben das Verbot aller Zeuge, welche nicht mehr als 54 Fäden in Quadratzoll enthalten, und außerdem die absurden Werthschätzungen bei, welche selbst für die erlaubten Zeuge den Zoll auf das Doppelte der nominalen Angaben erheben würden. Es haben daher schon die Municipalität und Provincialdeputation von Cadiz dagegen protestirt, so wie die hiesigen Journale; dennoch glaubt man, daß er zur Grundlage der zu eröffnenden Debatten genommen werden wird. Der Vertrag zwischen England und Portugal, wodurch die Einfuhrzölle der portugiesischen Weine um die Hälfte herabgesetzt werden, ist indessen in diesem Augenblick wohl schon unterzeichnet. Wie viel Spanien und selbst Catalonien insbesondere bei einem Tractat gewonnen hätte, kann man daraus abnehmen, daß das englische Ministerium angeboten hat den Einfuhrzoll auf catalonischen Branntwein von 150 Thaler auf 40 das Faß herabzusetzen.

Der Einfluß dieser Frage geht aber weiter hinaus als auf die catalonischen Cortesdeputirten. Man fürchtet, daß, wenn sie nicht nach Gefallen der Catalonier entschieden wird, eine Bewegung in jener Provinz und besonders in Barcelona, wo so viele Elemente gähren, stattfinde. Vielleicht ist dieß die Hauptursache, warum der Regent den General Zurbano nebst einer Verstärkung von 8000 Mann dahin gesendet hat; denn die republicanische Partei ist nicht stark genug um wirkliche Besorgnisse zu erregen und die exaltirte Partei, welche seit den Vorfällen vom October 1841 mit der Regierung in Opposition zu stehen scheint, ist im Grunde — nicht gerade mit der Regierung, aber mit der herrschenden Partei überhaupt einerlei. Dieß ist eines der tiefsten Mysterien der spanischen Politik, aber kein Geheimniß für diejenigen, welche schon seit 1820 den Gang der Parteien zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Seit diesem Jahr und wohl schon früher (seit 1812) existirt in Spanien eine geheime Regierung, welche von den Freimaurerclubs ausgeübt wird und deren leitende Glieder jetzt unter dem Spottnamen Santones bekannt sind, weil man sie ihres langen Einflusses und ihrer masonischen Hierarchie wegen wie alte Heilige verehrt. Die Comuneros versuchten im Jahr 1822 diese geheime Macht durch eine neue öffentlichere Gesellschaft zu entkräften, unterlagen aber den vereinigten Intriguen der zwei Parteien, Moderirte und Exaltirte, welche sich nachher förmlich entzweit haben, und der ausländischen Freimaurer, welche fast alle ihren Regierungen verkauft sind. Was damals die Comuneros, das sind jetzt die Republicaner, denen es aber außer einigen nicht wohlangesehenen carbonarischen Clubs völlig an einer Organisirung fehlt, weil sie die geheimen Gesellschaften verabscheuen und die öffentlichen nicht erlaubt sind oder wenigstens dem bösen Willen der Freimaurer und der Regierung ein leicht erreichbares Ziel der Verfolgung darbieten. Die Lage ist heutzutage verwickelter, da die Freimaurer selbst sich in zwei Hauptparteien geschieden haben, welche seit 1841 durch geflossenes Blut von einander getrennt sind. In der siegreichen Partei sind aber wieder zwei verschiedene Nuancen oder vielmehr zwei verschiedene Stellungen: die einen, welche sich der Regierung und der Aemter bemächtigt haben, die andern, welche außerhalb dem gouvernementalen Cirkel leben, sey es daß sie wirklich unabhängig sind oder daß sie keine Gelegenheit finden ein Amt oder so etwas zu erhaschen; daher man sie Descalzados, Unbeschuhte, nennt, während die bereits Untergebrachten Calzados, die Beschuhten, heißen. Die gouvernementalen Freimaurer müssen ihrer Stellung wegen natürlicherweise mehrere Personen und mehrere Einflüsse zulassen, die nicht gerade zu ihrer Gesellschaft oder wenigstens nicht zu ihren gemeinen Sammelplätzen gehören, dergleichen sind unter andern die Ayacuchos, die Diplomatiker; endlich der Regent selbst, der außer seiner Eigenschaft als Ayacucho zu hoch gestellt ist, als daß man ihn nach Gefallen handhaben könnte, zumal so lange er die Majorität der Bajonnette auf seiner Seite zählt. Die übrigen Freimaurer, welche besonders in den Provinzen ihre geheime Autorität ausüben, der nicht selten die politischen Chefs und sonstigen hohen Beamten weichen müssen, und welche frei von dem Druck, den die gouvernementale Stellung immer ausübt, ihren Launen ungebändigteren Lauf lassen und, wenn man will, ihren Grundsätzen größere Ausdehnung verschaffen, sagen und thun oft Dinge, die nicht in dem Buch der gouvernementalen Freimaurer stehen, aber sie unterhalten ununterbrochene Verbindungen mit diesen letztern, und es kommt lange Zeit auf bloße Transactionen

hinaus, bis endlich eine gewichtige, meistens persönliche Frage die Zündrakete unter sie wirft. Nur auf diese Art kann man sich so viele Anomalien und unter andern das was gerade jetzt mit den angekündigten Versuchen die Verfassung von 1812 herzustellen vorgeht, erklären. Es ist kein Zweifel, daß der größte Theil der nicht gouvernementalen Freimaurer diese Absicht hat, um sich von der sonst nicht zu vermeidenden Wiederkehr der moderirten Partei im J. 1844 (der Majorennität der Königin) zu befreien; aber die Schwierigkeit ist sich mit ihren gouvernementalen Brüdern zu verstehen, welche theils durch eigenes Interesse, theils durch die Furcht vor einigen abgesonderten Parteihäuptlingen, z. B. Olozaga und Cortina, vor dem Regenten dessen Denkart man nicht durchdringen kann und vor einer ausländischen Dazwischenkunft abgehalten werden. Sie hatten außerdem auf die Mithülfe der Republicaner gerechnet und sich darin gräulich getäuscht; dieß ist die Ursache warum sie in diesem Augenblick die letzteren der Gewaltthätigkeit der Regierung überlassen. Noch vieles andere wäre zu sagen, aber dieser Brief ist schon zu lang; die Begebenheiten werden uns nach und nach zur Aufklärung mehrerer Punkte bringen.

[1968—75] **Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.**

Das 622 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor A. F. J. **Thibaut** zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der **Kirchenmusik und alter Nationalgesänge**, welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 30 Juni 1842.

Karl Groos.

[3373—75] **Licitations-Anzeige.**

Den 25 Julius und 11 August l. J. und die darauf folgenden Tage werden zu Triest im Hause Nr. 1558 in der großen Mühlengasse (cont. del molino grande) im ersten Stock in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr die zur Verlassenschaft des Alois Ritter v. Hubert gehörigen Effecten, als: Möbeln, Kleider, Wäsche, Bücher und eine reiche Sammlung von Kunstgegenständen, worunter besonders bemerkenswerth: ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft geschnitztes Bouquet und mehrere hundert Oelgemälde, unter diesen viele von vorzüglichen Meister, wie Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Tintoretto, Luca Giordano, Parmigiano u. a. m. gegen gleich baare Bezahlung den Meistbietenden und zwar bei der ersten Versteigerung nur über den Schätzungswerth, bei letzterer aber auch unter denselben hintangegeben.

Von den k. k. Stadt- und Landrechten.

Triest, den 25 Junius 1842.

[3382—83] **Aufforderung.**

Mit Bewilligung des Obergerichtes des Standes Zürich werden der seit mehr als 30 Jahren unbekannt landesabwesende Johann Jacob Huber, Heinrich's, von Küsnach, Kantons Zürich, oder seine allfälligen hierorts unbekannten Descendenten aufgefordert, ihre Rechte an dem in der Schirmlade zu Küsnach liegenden Vermögen von 1225 fl.

innert neun Monaten

von heute an, bei dem unterzeichneten Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls die Todeserklärung über den Huber ausgesprochen und das Vermögen an diejenigen Intestaterben oder deren Rechtsnachfolger, welche sich hiefür gemeldet haben, unter Vorbehalt der Bestimmung des §. 14. des Gesetzes vom 11 Brachmonat 1831 betreffend unbekannt Abwesende, ausgeliefert würde.

Meilen, Kantons Zürich, den 4 Mai 1842.

Im Namen des Bezirksgerichts Meilen.

Der Gerichtsschreiber: **J. J. Schöner.**

[3334] In der **Walther**'schen Hofbuchhandlung in **Dresden** ist erschienen:

Allgemeine und specielle

Hydrotherapie,

oder

die Grundsätze des Prießnitz'schen Heilverfahrens im Allgemeinen wie insbesondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten; zum praktischen Gebrauch bearbeitet

von Wilhelm Krause.

8. geh. 21 gGr. oder 1 fl. 36 kr.

Zu haben: in Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger, Prag bei Ehrlich, Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben, Kilian, Lemberg bei Winiarz, Brünn bei Winiker.

[3526—27] Bei **Peter Rohrmann**, k. k. Hofbuchhandlung in **Wien**, Wallnerstraße Nr. 265, ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Tonarten des Choralgesanges,

nach alten Urkunden

durch beigefügte Uebersetzung in Figuralnoten erklärt und als eine Anleitung zum Selbstunterrichte nebst drei vollständigen Messen aus dem römischen Graduale zusammengestellt

von **Sebastian Stehlin.**

Mit einer Vorrede und den Choralmessen beigefügter Orgelbegleitung

von Hrn. **Simon Sechter,**

Ritter des herzogl. Lucca'schen Ludwigs-Ordens für Civil-Verdienste und k. k. erstem Hof-Organisten.

4. Wien, 1842. Broschirt in Umschlag 3 fl. C. M. im 20-Guldenfuß.

Diese Abhandlung dürfte dem Lehrsystem und der Beurtheilung des Choralgesanges eine von allen übrigen neueren Schulen ganz verschiedene Richtung geben, nachdem hier aus alten zuverlässigen Quellen notorisch nachgewiesen wird, daß alle jene zarten widernatürlichen Töne nicht in dem Guidonischen System enthalten sind, die theilweise schon mehr als 150 Jahre in den Choralschulen gelehrt, und aus Mißverständniß aus dem Alterthume hergeleitet werden. **Zur Begründung der richtigen Lesart der alten Tonschriften findet sich hier das Wesen und die ursprüngliche Bestimmung der Solmisation bedingungsweise nach den älteren Schulen angezeigt, und die verschiedenen Klangleitern aus den Herachords der schon vor 700 Jahren berühmten Guidonischen Hand nachgewiesen. Seit Jahrhunderten erhält man zum erstenmal wieder einen richtigen Aufschluß über die sogenannten regulären und irregulären Tonarten, der durch die Uebersetzung in die moderne Tonschrift allgemein genügend und befriedigend den Sinn und die Bestimmung derselben erklärt. Im Resultate dieser Erklärungen erscheint ein eben so melodienreicher als seiner Bestimmung würdiger Gesang, der consequent aus den acht Kirchentonarten hervorgeht, und der auch bei den modernen Musikern einen Anklang finden wird. Nachdem die Grundgesetze des Choralsystems zugleich den Schlüssel für die Compositionen des XVten und XVIten Jahrhunderts enthalten, so wird diese Abhandlung allen Verehrern der älteren Kirchenmusik um so willkommener seyn, da ein gründlicher Aufschluß über die Kirchentonarten schon längst schmerzlich vermißt, und daher allgemein verlangt wurde.**

[3357] **Vorläufige Anzeige.**

Das Buch für Winterabende.

Neuer Volkskalender

für 1843.

Mit Stahlstichen, Lithographien und Holzschnitten.

Herausgegeben von **M. Honek.**

18 enggedruckte Bogen mit eingelegtem Kalender für Protestanten, Katholiken, Juden und Griechen. 36 kr. od. 9 Sgr.

Ohne Kalender 30 kr. oder 7 Sgr.

Honeks Buch für Winterabende, das im vorigen Jahre zuerst erschienen, gleich Tausende von Freunden fand und das Lob erwarb, ein ächtes Volksbuch, ein Buch der Belehrung, freiheitlicher Erhebung zu seyn, wird im Laufe der Sommermonate wieder erscheinen. Der Herausgeber und die Verlagshandlung, ermuthigt durch den so günstigen Erfolg eines ersten Versuches, dankbar für die freundliche Theilnahme, welche das Buch für Winterabende in so vielen Kreisen fand, haben ihre besten Kräfte aufgeboten, dem zweiten Jahrgang die schon gewonnenen Freunde zu erhalten, neue Freunde noch zu erwerben. — Eine reiche Zahl von Aufsätzen aus der deutschen Geschichte, aus dem deutschen Leben der Vergangenheit und Gegenwart, Belehrung und Unterhaltung in buntem Wechsel soll geboten werden, und den Bestrebungen des Herausgebers haben sich mit freundlicher Bereitwilligkeit die verdienten Schriftsteller E. Andree, E. Buchner, A. Lewald, C. Mathy und andere angeschlossen. Die künstlerische Ausstattung des Volksbuches, Stahlstiche, Lithographien und sehr werthvolle Holzschnitte werden gewiß allgemeinsten Beifall finden.

Karlsruhe, im Julius 1842.

Artistisches Institut.

F. Gutsch und Rupp.

[5253] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Der Führer
in das
Reich der Wissenschaften und Künste.
Nach dem Book of science
von **J. Sporschil**
und
K. Hartmann.
Drei Bände in 14 Lieferungen.
Mit 375 Abbildungen.
Geh. 6 Thlr.

Die Lieferungen sind auch sämmtlich unter besondern Titeln einzeln zu den beigesetzten Preisen zu haben als: **Anleitung zum Selbststudium der Mechanik.** Zweite Auflage. 12 Ngr. — **Hydrostatik und Hydraulik.** 8 Ngr. — **Pneumatik.** 8 Ngr. — **Akustik.** 8 Ngr. — **Pyronomik.** Zweite Auflage. 8 Ngr. — **Optik.** Zweite Auflage. 12 Ngr. — **Elektricität, Galvanismus und Magnetismus.** Zweite Auflage. 8 Ngr. — **Mineralogie.** 22 Ngr. — **Krystallographie.** 8 Ngr. — **Geologie.** 26 Ngr. — **Versteinerungskunde.** 16 Ngr. — **Chemie.** 22 Ngr. — **Berg- bau- und Hüttenkunde.** 15 Ngr. — **Meteorologie.** 12 Ngr.

Anfangsgründe der Botanik zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte. Zweite Auflage, gänzlich umgearbeitet und vermehrt von **Ed. Winkler.** Mit 140 Abbildungen. 20 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[5254] Bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Die
alte St. Pauls Kirche.
Eine Erzählung
von der Pest u. der Feuersbrunst.
Von **W. H. Ainsworth.**
Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. **E. Susemihl.**
Drei Bände mit sechs Bildern. 3 Rthlr.

Im Jahre 1665. 1666 ward bekanntlich London zuerst von der Pest, die beinahe 1½ Jahre wüthete, und fast die Hälfte seiner Bevölkerung wegraffte, und dann von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 5 Tage währte, mehr als 10.000 Häuser, Kirchen und öffentliche Gebäude verzehrte, und oft gleichzeitig ein Flammen-Meer in einer Länge von zwei und in einer Breite von einer englischen Meile bildete, dessen Rauch einen Flächenraum von mehr als 50 Meilen erfüllte. Unter allen historischen Gemälden, welche W. H. Ainsworth zeither geliefert, dürfte die Paulskirche wohl den ersten Rang behaupten; sie wird um so mehr Interesse bei uns erregen, da das ganz ähnliche Brandunglück Hamburgs noch in so frischem Andenken ist.

[5256] Bei **Ludwig Oehmigke** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Ueber Reform des Eherechts. Ein Vortrag, gehalten auf einem Provincial-Landtage. gr. 8. geh. 4 gGr.

Ueber die heutige Gestalt des Eherechts Zweite Auflage. gr. 8. geh. 4 gGr.

[153] **Landwirthschaftliche Schriften**
von
J. G. Elsner,
welche, im Verlag der Unterzeichneten erschienen, durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Meine Erfahrungen
in der höhern Schafzucht.
Zweite stark vermehrte Auflage.
Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Diese neue Auflage ist mit einer Menge von Zusätzen, neuen Erfahrungen, die Hr. Elsner seit der Erscheinung der ersten Auflage zu machen Gelegenheit hatte, bereichert worden.

Handbuch der veredelten Schafzucht.
gr. 8. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Hand- und Hülfsbuch
für den
kleinen Gutsbesitzer und Landmann.
gr. 8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Die deutsche Landwirthschaft
nach ihrem jetzigen Zustande dargestellt.
2 Thle. gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses Werk ist die Frucht vieljähriger Beobachtungen und freundschaftlicher Mittheilungen der ersten Landwirthe unserer Zeit, eine reiche Fundgrube.

Die Politik der Landwirthschaft.
2 Thle. gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gr.

Wie soll der Landwirth bei der Erzeugung und Verwerthung seiner Producte speculiren?
Auf Erfahrung begründete
Rathschläge und Lehren
für den Landwirth.
8. Preis: 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

In dieser Schrift legt der Verfasser seinen Schatz von Erfahrungen über die Chancen und Conjuncturen im Verkehr mit landwirthschaftlichen Producten nieder. Von welchem Nutzen das Buch für jeden Landwirth, ja selbst auch für den Kaufmann seyn muß, welcher in ländlichen Erzeugnissen Geschäfte macht, ist leicht abzunehmen, wenn man bedenkt, wie viel daran liegt und was es einträgt, die Conjuncturen für die Verwerthung der Producte richtig zu beurtheilen und wahrzunehmen.

Guter Rath
beim An- und Verkauf von Landgütern.
8. in Umschlag brosch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Mißgriffe bei Kauf und Verkauf von Gütern haben nur allzu oft schon großes Unheil gestiftet und den Grund zum Untergange ganzer Familien gelegt. Wie man solchen am sichersten entgehe, dazu gibt das hier angezeigte Werkchen Anleitung. Völlig aus dem Leben entlehnt und klar und erschöpfend ist der Gegenstand gegeben. Sonach kann es wohl mit vollem Recht eine werthvolle und dankenswerthe Gabe des verdienten Verfassers genannt werden.

Die Bildung des Landwirthes
in der weitesten Bedeutung.
Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Mit dem hier angezeigten Buche glauben wir dem betreffenden Publicum um so mehr eine Freude zu machen, als es eine Lücke in der landwirthschaftlichen Litteratur ausfüllt, die man seither sehr empfindlich gefühlt hat. Sollten wir ein Urtheil darüber aussprechen, so würden wir behaupten, daß dasselbe unter dem vielen Guten, was dessen Verfasser bereits geliefert hat, zu dem Vorzüglichsten gehören dürfte.

Das goldene Vließ
oder
die Erzeugung und der Verbrauch der Merinowolle,
in ökonomischer, mercantilischer und statistischer Hinsicht.
Gr. 8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Buch gibt eine übersichtliche Darstellung von der Wichtigkeit und dem Ertrage der Wollerzeugung der europäischen Länder und hat daher sowohl für den Cameralisten als für den Kaufmann fast eben so hohes Interesse wie für den Landwirth.

Das Edelschaf
in allen seinen Beziehungen.
Als Schlußstein dessen, was der Verfasser bereits über veredelte Schafzucht geschrieben.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt: I. **Das Edelschaf.** II. **Die Wolle.** A. Ihr Wesen und ihre Beschaffenheit. 1) Feine und grobe Wolle. 2) Sanfte und rauhe. 3) Nervige und schlaffe. 4) Gekräuselte und schlichte. 5) Schüttere und dichte. 6) Klare und filzige. 7) Krepp= und Glanz=Wolle. 8) Kurze und lange Wolle. 9) Stumpfe und spitzgestapelte. 10) Gesunde und kranke. 11) Weiße und schwarze. 12) Edle und unedle. B. Die Umgestaltung der Wolle zur Waare. I. Die Wäsche. 1) Blanke und weiße Wäsche. 2) Nicht zu starke und nicht zu schwache Entfettung. II. Die Schur. III. Der Wollhandel. III. **Die Erzeugung der edeln Wolle.** A. Von der Menge der Wolle. B. Von der Güte. IV. **Züchtung edler Schafe.** A. Das Ideal eines edlen Schafes. B. Die Classification. C. Die Aufzucht edler Schafe. 1) Von innen heraus. 2) Von außen hinein. V. **Erhaltung des Edelschafs auf seinem Standpunkte.** A. Consequenz. B. Consolidirung. C. Constanz. VI. **Die Uebersiedlung des Edelschafs.** A. Von den Vorsichtsmaaßregeln, die dabei zu nehmen sind. 1) Für weite Ferne wählt man am vortheilhaftesten das Edelste. 2) Man hüte sich vor erblichen Krankheiten. 3) Man wähle zum Transport geübte und zuverlässige Leute. 4) Nicht zu große Heerde zum Uebersiedeln. 5) Behandlung der Schafe nach ihrer Ankunft. B. Von der Veränderung, welche die Uebersiedelung des Edelschafs in seiner Wolle hervorbringt. C. Geschichtlicher Gang der Uebersiedelung des Edelschafs. VII. **Von der Degeneration des Edelschafes.** A. Die wahre Degeneration. 1) Saumseligkeit oder angewandte unrichtige Grundsätze bei der Züchtung. 2) Unedles Blut, welches man sich bewußt oder unbewußt in die Heerde bringt. B. Die vermeintliche Degeneration. VIII. **Einfluß des Edelschafes auf Agricultur und Bevölkerung.** A. Sein Einfluß auf die Agricultur. 1) Der materielle Einfluß. 2) Der intellectuelle. B. Einfluß auf die Bevölkerung.

Gründlicher
Elementar=Unterricht
in der rationellen Schäferei.

8. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

In diesem neuesten Werkchen trägt der Verfasser die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar=Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber= oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kacherie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Spreu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XII. Einige Anweisungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes, höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3) Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[3544] Bei **A. Bielefeld** in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Vorzüge der einsamen Einkerkerung
als Mittel zur Besserung der Verbrecher in den Strafanstalten

von **Karl August Diez**,

Doctor der Medicin und Vorstand der Strafanstalten in Bruchsal.

gr. 8. geh. 10 gr. oder 42 kr.

Das medicinische Paris.
Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin und ein Wegweiser für deutsche Aerzte

von Dr. **S. J. Otterburg**,

prakt. Arzt in Paris.

Taschenformat geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

[3245] Bei **Karl Groos in Heidelberg** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnold, J. W., Die Lehre von der Reflex-Function. Für Physiologen und Aerzte dargestellt und beurtheilt. Gr. 8. geh. 12 gGr. oder 51 kr.

Brotz, J., Einleitung in die Geschichte der Naturwissenschaft. Gr. 8. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Roßhirt, C. F., das französische und badische Civilrecht. I. Bd. 1ste Abth. und V. Bd. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Salat. J., Schelling und Hegel, oder Rückblicke auf die höhere Geistesbildung im deutschen Süden und Norden. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Zeitschrift für Civil= und Criminalrecht, in gleichmäßiger Rücksicht auf Geschichte und Anwendung des Rechts, auf Wissenschaft und Gesetzgebung. Von Dr. C. F. Roßhirt. IV. Bd. 2tes, 3tes Heft. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

[3516] Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Die
allgemeine Menschen-Geschichte
für
die studirende Jugend,

herausgegeben

von **Georg Friedrich Wiedemann**,

k. geistl. Rath, Prof. und Director des georgian. Clerical=Seminärs in München.

Achte vermehrte Auflage.

Erste Lieferung im Subscriptions=Preis 8 gr.

Bei der Zunahme allgemeiner Bildung und der daraus entstehenden Gefahr der Mißbildung hat sich in der neueren Zeit die Nothwendigkeit immer mehr herausgestellt, daß die Jugend auch in der Geschichte umfassende und tiefer gehende Kenntnisse erhalte, als es früher der Fall gewesen ist. — Zu diesem Zweck unternahm es der Hr. Verfasser nach dem Vorgang eines Becker und Bredow — ein ähnliches geschichtliches Lesebuch für die katholische Jugend zu bearbeiten, welches richtige Begriffe, zumal auch in sittlich=religiösen Beziehungen, in dem jugendlichen Gemüth und Verstande begründen und befruchten sollte. — Seit dem Entstehen wurde das Werk des Hrn. Verfassers so beifällig aufgenommen, daß von den ersten Bänden bereits 7 Auflagen erschienen sind. — Da sich gegenwärtig die mittlere und neuere Geschichte, zusammen 4 Bände, abermals in vielfach vermehrter und verbesserter Auflage unter der Presse befinden, so glaubt die Verlagshandlung, indem sie eine Ausgabe in Lieferungen ankündigt, und dadurch die Anschaffung wesentlich erleichtert, den Wünschen Vieler zu entsprechen.

Unter dem Titel einer achten Auflage wird demnach die alte, mittlere, neuere und neueste Geschichte — 9 Bände ungefähr 220 Druckbogen umfassend, binnen Jahresfrist in 22 Lieferungen erscheinen, deren jede auf schönem weißem Druckpapier im Subscriptionspreis 8 gr. — zahlbar beim Empfang — kostet.

[3545] Bei **G. Reichardt in Eisleben** ist erschienen und in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

432 Stammbuchsaufsätze,
Sinn= und Denksprüche zu Freundschafts=Denkmälern für Jünglinge und Jungfrauen.

8. Geheftet. 36 kr.

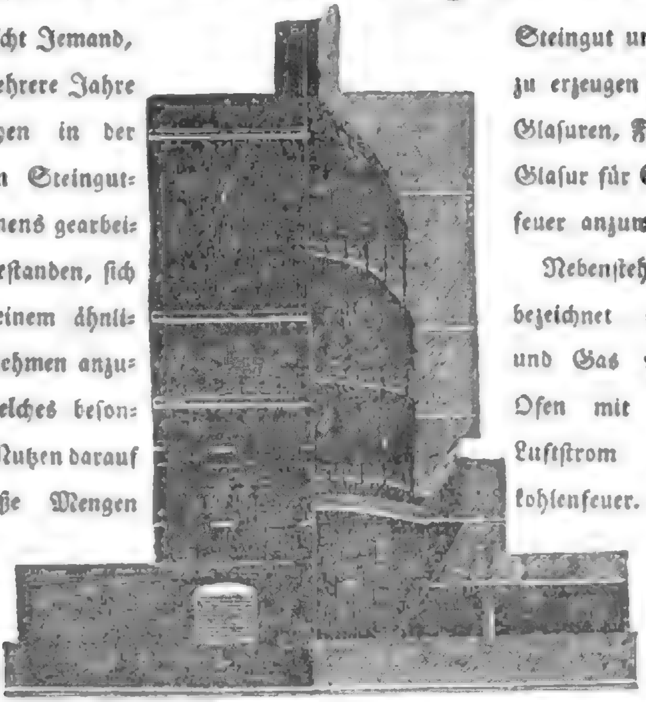
[2956—57] **Das portative Regen- und Sturzbad,**

welches als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit sowohl auf Reisen als zu Hause im Sommer, wie im Winter, auf die bequemste Weise benutzt und mit geringen Kosten hergestellt werden kann; erfunden und beschrieben von S. Gutmann. Mit einer Zeichnung. Geh. Stuttgart, Verlag von Karl Göpel. Preis 36 kr. rhn. od. 11½ Sgr. pr.
☞ Vorräthig oder zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[3084—86] **Für Porcellan- und Steingutfabricanten.**

Es wünscht Jemand, der durch mehrere Jahre ununterbrochen in der bedeutendsten Steingutfabrik Böhmens gearbeitet und vorgestanden, sich wo immer einem ähnlichen Unternehmen anzuschließen, welches besonders seinen Nutzen darauf stellt, große Mengen Steingut und Porcellan zu erzeugen und Oefen, Glasuren, Farben unter Glasur für Steinkohlenfeuer anzuwenden.

Nebenstehende Figur bezeichnet den Rauch und Gas verzehrenden Ofen mit erwärmtem Luftstrom für Steinkohlenfeuer.



Offerte sind der Buchhandlung Hrn. Kronberger und Rziwnatz in Prag unter der Chiffre S. einzusenden.

Die Erklärung:

d) Verglühfeuer. c) Steingutbiscuitfeuer. b) Porcellanglattfeuer. a) Aschraum.

[3345—47] Unterzeichneter gibt sich hiermit die Ehre, die am 1 August stattfindende Eröffnung seines neuerbauten Gasthofes zum

Germanischen Hof

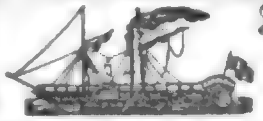
auf dem Frankenplatz Nr. 4 b. gelegen, dem geehrten Publicum anzuzeigen.

Dieses neue Etablissement empfiehlt sich besonders durch seine herrliche Lage am Fuße des Doms, auf einem großen freien Platze gelegen, so wie durch seine ausgedehnte Aussicht auf dem Rhein und der Nähe des Anlegepunktes der Dampfboote, so wie auch der Station der rheinischen Eisenbahn.

Solche Vorzüge, verbunden mit dem einer aufmerksamen und reellen Bedienung, werden des Gasthofs beste Empfehlung seyn, um den Inhaber desselben mit zahlreichem Besuche zu beehren.

Köln, im Julius 1842. — W. Wasserfall.

[3361—72]



Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen Passau und Linz:
Abfahrt von Passau täglich 1 Uhr Mittags,
„ „ Linz „ 4 Uhr Morgens,
welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[3267—69] **Offert.**

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches mit hiesigem Platz völlig vertraut ist, auch durch Geschäftsreisen ausgebreitete vieljährige Bekanntschaften unterhält, empfiehlt sich zur Uebernahme von Lagerhaltungen, Commissionsverkäufen und Incasso unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

G. H. Grieshammer in Dresden.

[3206—7] **Verkauf.**

Eine wenig gebrauchte, noch im besten Zustande befindliche, aus der Schönherr'schen Maschinenbauwerkstatt abstammende Maschinenweberei neuester Construction, bestehend in 15 Webmaschinen mit dazu gehörigen Spuhl-, Putz-, Schlicht- und Kettenfertigungsmaschinen, auf welchen zeither Kammgarne verarbeitet wurden, die aber ohne großen Kostenaufwand auch für Streichgarn, halbwollene oder baumwollene Fabricate verwendet werden können, ist zu billigem Preis zu verkaufen, und durch Herren Förster u. Berndt in Leipzig auf frankirte Briefe unter Adresse N. N. nähere Auskunft zu erlangen.

[3283—85] **Offene Stelle.**

Ein lithographisches Institut in Nancy (Frankreich) sucht einen geübten Lithographen für das Schreibfach.

Sich in frankirten Briefen an Hrn. Drouin, Lithograph in Nancy, zu wenden.

[3229—34] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern,** und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

[3351] **Anstellungs-Gesuch,**

Ein Mann von circa 36 Jahren, welcher mehrere Jahre in der Mechanik gearbeitet und gründliche praktische Kenntnisse im Spinnfache besitzt, indem er seither auf fremde und eigene Rechnung ein solches Geschäft betrieben, unbescholtenen Rufes ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, wünschte in einem etwas bedeutenden Etablissement Deutschlands eine Anstellung als Director oder Contremaitre zu erhalten. Für weitere Erkundigungen beliebe man sich an die HH. J. J. Bühler u. Söhne in Kollbrunnen bei Winterthur zu wenden. Briefe franco.

[3350] **Bücher-Auction.**

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Antiquare zu beziehen:

Viertes Verzeichniß älterer und neuerer Bücher aus allen Wissenschaften, dann Kupferstiche, Lithographien, Landkarten ꝛc., welche Samstags den 13 August, von Morgens 9 Uhr an, dem Meistbietenden überlassen werden.

Dieses Verzeichniß bietet in 3555 Nummern eine reiche Auswahl, besonders aus der Theologie, Philologie, Pädagogik und Geschichte ꝛc. ꝛc. dar, daher ich dasselbe geehrten Litteraturfreunden zu genauer Durchsicht und gefäll. Mittheilung an ihre Bekannten bestens empfehle und geneigten zahlreichen Aufträgen entgegensehe.

F. Hanke,
Buchhändler und Antiquar in Zürich.

[3126—28] **Das Hôtel zum alten Grafen in Amsterdam**

im Besitze des Hrn. **F. A. Lang,** verdient den deutschen Reisenden besonders empfohlen zu werden. Seine Lage inmitten des schönsten und lebhaftesten Theiles der Stadt, der Kalverstraße, ganz nahe der Börse, bietet nicht nur an sich manche erwünschte Vortheile, vor allem sind bei der einfachen nicht überladenen Ausstattung des Hauses ein vortrefflicher Tisch, preiswürdige Weine und eine musterhafte Bedienung und Reinlichkeit von besonderm Werthe, so wie die Persönlichkeit des Hrn. Lang, Bruders des in Deutschland allgemein bekannten Gastwirths zum röm. Kaiser in Cassel, den Fremden in jeder Beziehung befriedigen wird. Table d'hôte um 4½ Uhr.

Mehrere Deutsche.

Deutsche Gelehrte in England.

(Beschluß.)

Auf eine so überaus freundliche Weise haben unsere beiden Reisenden die bedeutendsten Männer ihrer Fächer in England, Chemiker, Geologen, Aerzte, Chirurgen kennen gelernt; sie haben bei allen die wohlthuenden Eigenschaften ächter Cameradschaftlichkeit und aufopfernder Dienstfertigkeit gefunden, und es gibt so viele unter ihnen, die, indem sie im Umgang mit dem fremden Genossen einen edlen Eigennutz befriedigen, im Stande und aufgelegt sind ihm die höchsten Begriffe vom Glanz ihrer Stellung und von der Größe ihrer Nation beizubringen. Das Bild, das wir in den vorliegenden Schriften vom Leben dieser hochstehenden gelehrten Gentlemen erhalten, von ihrer schönen Unabhängigkeit, ihrer bequemen Haltung im Dienst der Wissenschaft wie in würdevoller Muße, ist ein äußerst lockendes, ein Bild das den Neid des deutschen Gelehrten wecken muß, der die Armuth seines äußern Lebens nicht von innen heraus zu ergänzen weiß, das den entmuthigen könnte, den nicht das Bewußtseyn hebt, daß der Werth des Arbeiters am Bau der Wissenschaft sich weder nach dem Lohne bestimmt, der ihm da und dort zu Theil wird, noch nach den Stufen, die er in der Gesellschaft ersteigen kann. Die Gemälde der beiden Reisenden vom Familienleben des englischen Gelehrtenstandes stimmen häufig, einander bestätigend und ergänzend, selbst in Einzelheiten überein, im allgemeinen Anblick aber in nichts mehr als im fast gänzlichen Mangel an Schatten. Dieß ist, denke ich, nicht ganz auf Rechnung der Blendung der Beobachter zu schreiben; eine erklärliche und unter den vorliegenden Umständen nicht zu tadelnde Discretion hat wohl auch Antheil daran. Auf Sittenschilderung war ja ihre Absicht nicht eigentlich und zunächst gerichtet; was sie von dem im geselligen Verkehr Erlebten erzählen, ist nur der Faden, an dem sich ihre wissenschaftlichen Bemerkungen anfreihen. Sie ließen sich bei der Berührung des häuslichen Lebens von der Betrachtung leiten, daß rücksichtslose, zu objective Darstellung leicht ihnen und den Fachgenossen, die nach ihnen kommen möchten, den Weg zum Kamin der Gentlemen versperren könnte, welche die verschiedenen Zweige der englischen Wissenschaft ehrenvoll vertreten und deren Geist der wandernde Gelehrte auf sich wirken lassen muß, wenn er die Seele der dortigen Wissenschaft und nicht bloß ihren Körper kennen lernen will. Der Engländer ist gegen kritische Beleuchtung seines Hauswesens sehr empfindlich, und die Zeiten sind vorbei, wo nur die Deutschen sich um das kümmerten, was in der Litteratur des Auslandes vorging, und wo unsere Urtheile über unsere europäischen Nachbarn diesen so wenig bekannt wurden als die Memoiren der Mandarinen. Im Gegentheil ist heutzutage die litterarische Klatscherei von Volk zu Volk in vollem Gange und die Engländer nehmen in ihrer Weise lebhaften Antheil daran.

Der Verfasser der ersten der obengenannten Schriften ist durch mehrmaligen Besuch mit England und vielen seiner besten Männer sehr wohl bekannt. Er betrachtet Menschen und Dinge mit scharfem, durch Naturbeobachtung geübtem Auge; er beurtheilt sie mit munterem, wenigstens von keinen socialen und politischen Vorurtheilen befangenem Geiste, er erzählt sehr gut und seine Schilderungen der mannichfaltigsten Verhältnisse sind in hohem Grade anschaulich. Seine Schrift muß jedem von Werth seyn der England besucht — sie enthält gar mancherlei — besonders aber allen, welche dort in einem Fache der Naturwissenschaft oder des Gewerbwesens Studien zu machen gedenken. Unsere Litteratur hatte bisher schwerlich ein Buch, das auch dem Laien das wissenschaftliche Denken und Treiben der Engländer so klar macht. Der Mann erscheint aber auch durch seine Persönlichkeit vorzüglich geeignet ein deutliches Bild davon zu geben, wie dieses praktische Volk in Forschung und technischer Anwendung die Natur begreift, anfaßt und bewältigt. Er ist selbst ein ganz praktischer Kopf, und Naturkenntniß, auf dem Wege reiner Beobachtung verfolgt, ist ihm der Genius der Menschheit. Im Laboratorium, wo einst Humphry Davy die metallische Grundlage der Alcalien entdeckt, im Garten zu Slough, wo die Trümmer von William Herschels Riesenteleskop stehen, sind seine Empfindungen so lebhaft als bei einem sentimentalen Reisenden im poets' corner der Westminsterabtei; die lebendigen Löwen und Tiger in Regents-Park sind ihm bedeutender als die todten Eduarde und Heinriche im Tower; die Beredsamkeit der Engländer imponirt ihm mehr bei gelehrten Meetings als im Parlament; der elektrische Schlag, den er sich in Adelaide-Gallery vom Zitteraal geben läßt, so schmerzhaft er ist, verursacht ihm eine interessantere Bebung als der Handdruck der schönsten Dame, und er wird ungleich wärmer, wenn er die Vortrefflichkeit eines Davy oder Faraday schildert, als wenn er die Reize Ihrer Majestät beschreibt. Wir folgen ihm mit Vergnügen und Verwunderung in all die gigantischen Werkstätten, wo der Geist der merkwürdigen Nation, indem er Naturstoffe zu Handelswaare umwandelt, die Naturwissenschaft praktisch anwendet und in der Anwendung erweitert; wir besuchen mit ihm in London die großen, meist erst in neuerer Zeit von Privaten errichteten Anstalten, wo überall das Naturstudium in derselben praktischen, auf unmittelbare Anwendung gerichteten Weise getrieben wird, ob nun der Studienplan nach whiggischen oder torystischen Grundsätzen zugeschnitten ist; ferner die großen Menagerien und Treibhäuser, die meist reichen und prachtvollen Sammlungen und Laboratorien der unzähligen Gesellschaften für die verschiedensten Zweige des Wissens, für Mechanik, Chemie, Elektricität, Geologie und Mineralogie, Botanik, lauter Werke des großartigsten Associationsgeistes und jedem der einen Schilling Eintrittsgeld zu geben hat zu Genuß und Studium zugänglich. Aus allen diesen Schöpfungen und Bestrebungen spricht achtunggebietend aber nüchtern der dem Realen und Reellen zugewendete Sinn dieses Volkes, der in seiner Einseitigkeit mächtige Geist, in dem es Welt und Natur anschaut und in sie eindringt, und unser Verfasser ist ein sehr guter Dolmetscher dieses Geistes.

Betrachte ich nun aber die Ueberschwänglichkeit wissenschaftlicher Hülfsmittel, wie sie dort zu Gebot stehen, und blicke ich zurück auf unsere Verhältnisse in dieser Beziehung, vergleiche ich dann die Größe beider Völker als Träger der Wissenschaft im Allgemeinen, so erneuert sich in mir recht lebhaft ein unvergessenes Gefühl meiner frühen Jugend, so gedenke ich meines armen Bücherbretts, meiner mühsam geschaffenen kärglichen Sammlungen und des prächtig vollen Schranks und der baar angeschafften Cabinette wohlhabenderer Genossen. Ich empfand mich beim Studium im entschiedensten Nachtheil gegen jene Glücklichen; ich meinte nicht anders, als so unterstützt und gefördert müssen sie spielend das Höchste erreichen, und doch, nach Jahren, wurde ich inne, daß ich es, weit oder nicht, immer aber vollkommen so weit gebracht hatte als manche jener Beneideten, daß ich mir so viel zutrauen durfte als sie, wenn auch vielleicht in anderer Weise. Als aber das Selbstgefühl mir dieß zum erstenmal sagte, da fand ich es auch ganz natürlich, daß es so gekommen war; kömmt ja doch alles auf die natürliche Bega-

dung an. Und so liegt es auch ganz im Laufe der Dinge, daß das zersplitterte, an materiellen Hülfsmitteln so viel ärmere Deutschland in der Naturforschung so hoch, in der Wissenschaft an sich höher steht als das mächtige England, das mit ungetheilter Kraft der Erde ihre Schätze und der Natur ihre Geheimnisse abringt. Was Deutschland als solches auf dem wirklichen Schauplatz der Geschichte schon lange nicht mehr ist, das ist es längst unbestritten im Reich der Wissenschaft, eine Macht erster Größe, und was es dazu erhoben, das sind vorzugsweise natürliche Anlagen und Richtungen, in welchen der Geist des stammverwandten Engländers vom unsern vielmehr abweicht als damit übereinstimmt. Die längste Reihe von Thatsachen, das sinnreichste System von Versuchen — das ist nicht die Wissenschaft, das geistige Bild. Der philosophische Begriff, das ist sie eben so wenig. Es ist die Wechselwirkung, die Durchdringung beider Seiten unserer Doppelnatur, wodurch die Wissenschaft wird und sich fortbildet, und der Engländer hat einmal in der einen, der Deutsche in der andern der auseinandergehenden Richtungen unseres Wesens seine Hauptstärke. In der Naturforschung des Engländers sinkt die Wage in dem Grade auf die Seite der unmittelbaren sinnlichen Beobachtung, des Versuchs, der Analysis, in dem sie bei uns dem allgemeinen Begriff, der zusammenraffenden Idee, der Synthesis sich zuneigt. Wenn der Engländer einer neuen wissenschaftlichen Thatsache gewandter ihre realen Vortheile, ihre praktische Bedeutung für Wissenschaft und Leben absieht und sie rascher und sicherer zu nützen weiß, so sind wir fähiger dieselbe Thatsache in ihrer idealen Bedeutung zu fassen, sie in der Welt der Gedanken so zu stellen, daß sie durch Wahlverwandtschaft neue Ideen weckt und die Erkenntniß im Allgemeinen fördert. Wir sind praktisch im Unpraktischen, das heißt in dem, was im Augenblick des Hervorbringens so erscheint, das aber rasch genug zu einem Praktischen wird, indem es von oben herab, von der Seite der Idee auf die sinnliche Forschung zurückwirkt. Der nothwendigen Thätigkeit des Trennens, Sonderns, Auflösens, Bezifferns steht als gleich nothwendig und allzeit thätig die Kraft gegenüber, welche vereint, zusammenfaßt, welche in den regellos zerstreuten Punkten der Forschung eine Figur entdeckt und darin einen Gedanken der Natur findet oder zu finden meint, gleichviel: es ist immer die Idee, welche wiederum der Beobachtung und dem Versuch die Wege weist. In England führen so viele Versuche zu nichts als bei uns Gedankenschüsse ins Blaue fallen; aber beidemal ist etwas gethan worden und selten umsonst, wenn es auch so scheint.

Wir hören unserm Verfasser gar gerne zu, wenn er uns die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Engländers schildert, den praktischen Verstand, der ihm bei allem die Hand führt was er anfaßt; wir sind einmal so geschaffen, daß uns fremde Vorzüge nicht wehe thun, und zwar keineswegs weil wir uns immer bewußt sind was wir dagegen zu bieten haben. Wir hören gerne erzählen wie England durch jene Tugenden seines Volks in den für das wirkliche Leben wichtigsten Zweigen des Wissens, wie es im Gewerb und Handel so groß geworden; ja wir lassen uns leicht zu guten Vorsätzen begeistern es ihnen nachzuthun. Aber der Verfasser preist nicht nur was der Engländer vor uns voraus hat, er verkennt auch das in was wir ihm beim Bau der Wissenschaft überlegen sind. Er bekennt sich als bittern Feind der deutschen Philosophie, der Naturphilosophie vor allem, und will nicht sehen, daß die von ihm verspotteten Ausgeburten unseres Geistes Spiegelungen dessen sind, was uns erlaubte mit dem Engländer keck vor die Schranken zu treten, wenn es ein Gericht gäbe, das die wissenschaftliche Größe der Völker zu messen und eines jeden eigenthümliches Verdienst auszuscheiden vermöchte. Man betrachte einmal nur, was dem allgemeinen Naturwissen im verflossenen halben Jahrhundert durch das geistige Ineinandergreifen der drei vornehmsten Culturvölker dieser Zeit organisch zugewachsen ist: wer verkennt an diesem wunderbaren Gewächs die Knoten, wo der dichtende deutsche Gedanke verdichtend gewirkt hat? Wer sie aber nicht verkennt, kann er es unternehmen sie zählen zu wollen? Und fielen nicht in diesem Zeitraum vom selben geistigen Firmament, das so reich ist an phantastischen Sternschnuppen, auch die gewaltigsten der elektrischen Schläge, welche den analytischen Sand zu Blitzröhren geschmolzen? Unser Spiritualismus hat freilich wunderlich schillernde Blasen getrieben; aber den ungeheuern Wolkengebilden mancher unserer Naturphilosophen stehen als Mißgeburten des Realismus die materialistischen Lehren der plumpen Utilität gegenüber, und wenn jene lächerlicher sind, so sind diese sicher verächtlicher. Nichts bezeichnet übrigens deutlicher den Unterschied zwischen unserm und dem englischen Begriff von Philosophie und Naturphilosophie, als daß sie das Inventar eines Laboratoriums einen philosophical apparatus und den experimentirenden Chemiker, den rechnenden Astronomen einen natural philosopher nennen. Und haben wir mit der verschiedenen Anwendung des Begriffs der Philosophie nicht beide recht, jeder in seiner Weise und in seinem Sinn? Man glaube aber nicht etwa, daß unser Reisender zum wissenschaftlichen Glaubensbekenntniß, das er ausspricht, erst durch den Anblick der englischen Größe bekehrt worden. Er hat es mit hinüber gebracht; es ist der Ausdruck seines ganzen Charakters, und wenn er die Schöpfungen des englischen Geistes so lebendig schildert, so kommt dieß daher, daß er sich in der dortigen Luft in befreundetem Elemente fühlte. Und diese seine Anschauungsweise ist ja an sich eine vollkommen berechtigte. Jene beiden Kräfte, durch welche die Wissenschaft wird, befinden sich in jedem Individuum neben einander, aber selten oder nie im Gleichgewicht; die eine überwiegt auf Kosten der andern und bestimmt Denk- und Ausdrucksweise des Menschen; und dasselbe gilt nun auch von den Gesammtpersönlichkeiten, den Völkern. So gibt es denn im wissenschaftlichen Parlament jeder Nation — ich meine nicht ihre Akademien — eine ideale rechte und eine reale linke Seite; und in jedem Land überwiegt die Seite, welche die nationalste ist, die, in welcher sich die beste Kraft des allgemeinen geistigen Charakters ausspricht. Unser Verfasser sitzt in der deliberirenden deutschen Versammlung in Gesellschaft sehr guter Köpfe auf der äußerste Linken gegenüber den Herren auf der äußersten Rechten, welche die Welt aus sich construiren. Jeder hat seine Stimme und seinen Einfluß, viel oder wenig; jeder muß aber am andern gelten lassen was er ist und vermag. Jeder hat auch das Recht mit dem Resultat jeder Abstimmung unzufrieden zu seyn, wenn sie nicht nach seinem Sinn ausfällt; dieses Resultat ist ja da, wo Naturgesetze verhandelt werden, ebensowenig nothwendig das Rechte, als da wo man über die Paragraphen eines ministeriellen Gesetzesentwurfs debattirt.

Wenn der Hauptzweck der erstern der genannten Schriften ist die allgemeinen naturwissenschaftlichen Anstalten Englands und besonders Londons zu schildern, so belehrt die zweite vorzüglich über das Medicinalwesen. Der Verfasser führt den Leser, meist sehr rasch, durch die großen pathologischen Sammlungen und Spitäler; wir erfahren manches Interessante über Leben und Praxis der englischen Aerzte, und der Geist und Standpunkt der englischen Medicin findet sich ganz anschaulich dargestellt. Die bekannte Mangelhaftigkeit oder vielmehr der gänzliche Mangel einer Medicinalpolizei kommt wiederholt zur Sprache, und in dieser Beziehung wird manches bisher weniger Bekannte erzählt. Aus keinem Gesichtspunkte übersieht man die Grundverschiedenheit unserer und der englischen politischen und wissenschaftlichen Begriffe so bequem als aus dem ärzt-

lichen. Das Verhältniß in dem dort der Staat und der Arzt zum Kranken und zur Krankheit stehen, zeigt recht augenscheinlich, wie sie von den Pflichten des Gemeinwesens gegen die Bürger, und umgekehrt, und von der Macht und der Berechtigung des Geistes der Natur gegenüber ganz andere Vorstellungen haben als wir. Es ist dieß einer der Punkte, in denen uns das Englische nicht nur nicht imponirt, sondern unsern Spott herausfordert. Alles auf diesem Gebiete dünkt uns über die Maaßen barock; indessen verläugnet sich der Charakter alles Englischen auch hier nicht: der Engländer ist seltsam, wenn er curirt und sich curiren läßt, aber manches dabei erscheint seltsam großartig. So besteht das, was wir einen Hausarzt nennen, dort im Grunde gar nicht, sofern nur Hausapotheker und nicht promovirte Aerzte den Kranken anhaltend besuchen, der eigentliche graduirte Arzt aber jedesmal wieder eigens gerufen werden muß. Letzterer erhält bekanntlich für jeden Besuch einen baaren Sovereign, oder nach neuerm Brauch einen Shilling in eine Pfundnote gewickelt, also in Silber etwa soviel als bei uns der Kranke im Durchschnitt seinem Hausarzt für den Besuch gutschreibt und ein papiernes Pfund dazu. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn John Bull den Gentleman im Doctorhut so wenig als möglich bemüht. In diesem Zuge spiegelt sich nun aber vortrefflich zugleich der allgemeine Charakter des Volks und der Geist seiner Arzneiwissenschaft. Bei uns ergibt sich der Kranke dem Doctor ein für allemal auf Gnade und Ungnade, der Kranke ist das Subject des Arztes, der ihm verfallene Gegenstand der Beobachtung und Wirksamkeit; die Krankheit ist des Arztes Faustpfand, das er nur mit der Genesung oder dem Tode fahren läßt, ein böses Wesen, das er anhaltend mit Fleiß zu beschwören und auszutreiben hat, die Seele mag mitgehen oder nicht. Dort dagegen macht sich das eigensinnige Freiheitsgefühl sogar der Facultät gegenüber geltend; der Inhaber einer Krankheit gibt von derselben dem Mann der Wissenschaft nur so viel preis als er mag und sein Beutel vermag; die Krankheit ist ein Unthier, das dem Arzt nur von Zeit zu Zeit zum Zweikampf vorgeführt wird, das ihm so in immer neuer, drohenderer Gestalt entgegentritt, und ihn zu immer frischen, immer kräftigern Wurfgeschossen herausfordert.

Wo sich ein solches System bilden konnte, wo gerade die Männer der Wissenschaft, die Nichtquacksalber, in ein solches Verhältniß zum Gegenstand ihres Studiums und ihrer Wirksamkeit gestellt sind, da übersieht man leicht, daß von einer Arzneiwissenschaft wie der Deutsche sie begreift, vom Entwerfen eines Krankheitsbildes, von einem Heilplan, vom überlegten Wechsel zwischen Zuwarten und Eingreifen, kurz von sogenanntem rationellem Verfahren kaum die Rede seyn kann. Bei unserer Heilmethode ist die pathologische Auffassung die Hauptsache, die Rechenschaft, die sich der Arzt selbst vom Wesen der Krankheit gibt; dort ruht überall und sogleich der Hauptnachdruck auf der Therapie, auf keckem Eingreifen nach allgemeinen anatomischen und physiologischen Vorstellungen. Unsere speculative Medicin, unsere Herleitungen aus allgemeinen Begriffen, unsere ganze ideologische Taktik am Krankenbette ist ihnen eitel Schwindelei, Seifenblasen der Phantasie; und dagegen erscheint das, was sie ihr System nennen, als schaler Eklekticismus, als unorganisches Haufwerk der Beobachtung, ihre praktische Thätigkeit mit heroischen Mitteln als plumper Empirismus, kurz ihr ganzes ärztliches Denken und Thun als unwissenschaftlich in unbegreiflichem Grade. Unser reisender Arzt tritt im Allgemeinen als ein so warmer ja oft unbedingter Lobredner des Englischen auf, wie der Schriftsteller, mit dem wir ihn in diesen Spalten zusammengejocht. Aber er ist ein ganz anderer, ein weit weniger entschiedener Charakter. Er ist zwar weit entfernt die Schwächen der englischen Medicin und die Vorzüge der unserigen zu verkennen; aber er nimmt die letztern selten anders als mit einem halbscheuen „Vielleicht" in Anspruch. Entschiedenheit, wenn sie nur nicht beschränkter Eigensinn, sondern die Folge eigenthümlicher Denkart ist, berührt uns immer angenehm; und so haben wir es fast lieber, wenn der Verächter deutscher Philosophie die großen Vorzüge des deutschen Geistes verkennt, als wenn der aufrichtige Anhänger der deutschen Medicin häufig nicht mit sich einig scheint, wie viel von jenen Vorzügen er dem Geiste eines großen tüchtigen Volkes gegenüber geltend machen soll. Es gibt allerdings eine Skepsis, auf deren Standpunkt unsere und die jenseitige Medicin gleich sicher und gleich ungewiß, gleich groß und gleich klein erscheinen, aber eine solche Skepsis drückt sich anders aus.

Zum Schluß noch Eins. Der Verfasser der zweiten Schrift empfiehlt scherzhaft als Gegenstand einer Preisfrage die Erörterung der Gründe, warum der Schwabe in Norddeutschland sich nie die feine Aussprache aneigne und der Engländer keinen schmackhaften Kaffee aufzutischen verstehe. O, über die feine Aussprache! Professor Marx gehört meines Wissens so eigentlich weder einem norddeutschen noch einem süddeutschen Stamm an; aber er spricht mit jener Aeußerung im Sinn so mancher Niederdeutschen. Der Satz, daß der Schwabe nie die feine Aussprache lerne, wäre ganz gleichgültig, wenn damit einfach eine Thatsache ausgesprochen werden sollte, wenn nicht ein Anspruch und eine Zumuthung darin läge. Es gibt Leute, welche ihre feine Aussprache als ein Schiboleth der Bildung betrachten, obgleich solches nur dem einfallen kann, der von der innern Berechtigung jedes Dialekts keinen Begriff hat und zunächst von der Geschichte unserer Sprache und ihrer Mundarten nichts weiß. Wenn nun aber wir Schwaben hartnäckig die Zumuthung abweisen, die durchblickt, wenn man unserem Mundbrauch gegenüber von einem deutschen beau langage spricht? Wenn wir uns unsern rauhen Dialekt durchaus nicht nehmen lassen wollen? „Desto schlimmer für euch! Behaltet ihn!" sagen die Niedersachsen; wohl, wir werden so frei seyn; ich aber sage nur: so sind wir, verliebt in unsere zweideutigen provinciellen Eigenheiten, stolz auf unsere traditionellen Stammestugenden, und diese Gefühle sind allzeit wach und schlagfertig; aber das Bewußtseyn unserer nationalen Vorzüge tritt davor zurück. Um es wach zu erhalten, müssen wir uns immer vorsagen, wie groß wir sind und wie viel größer wir noch werden könnten, wenn dieß und das wäre oder nicht wäre. Wir sind hitzige praktische Patrioten, wenn man unserem Stamm, wir sind bedachtsame philosophische Patrioten, wenn man unserer Nation zu nahe tritt. Verkleinerung unserer nächsten Heimath, ob uns nun dabei Recht geschieht oder ob man uns verunglimpft, greift uns so tief ins Herz, weckt so unmittelbar den animalischen Affect des Zorns, während wir bei Verkleinerung des großen Vaterlandes nicht so gleich den Kopf verlieren, und unser Unmuth vielmehr die Frucht der Ueberlegung ist und in der Ueberlegung wieder stirbt. Um keinen Preis gäbe der Schwabe dem Sachsen und umgekehrt das geringste vor, so wenig als Old England der belle France; aber sich vor dem Engländer klein zu fühlen und in schwachen Augenblicken sogar den Franzosen gewaltig zu respectiren, das kostet den Deutschen so gar nicht viel, und das ist unsere tausendjährige Geschichte.

H.

Peru.

H **Lima**, 10 März. Zum erstenmal seit Etablirung der beiden Dampfschiffe im stillen Ocean war eines derselben, der Chili, bis nach Guayaquil und Panama gegangen mit Briefen

und Reisenden für Europa, und seit dem 5 wurde es in Callao zurückerwartet, ist aber diesen Morgen erst eingetroffen und hat Nachrichten aus England bis zum 1 Jan. d. J. gebracht nebst mehreren Reisenden, die mit den neu etablirten englisch-westindischen Postdampfschiffen nach der Ostküste von Panama gekommen waren. Das Dampfboot Peru ist mit 90 Passagieren gestern von Valparaiso und den Zwischenorten in Callao eingetroffen und soll übermorgen, 12 März, nach dem Norden expedirt werden, so daß also jetzt eine regelmäßige Dampfschiffverbindung zwischen dieser Küste und Europa über Panama hergestellt ist. Zu wünschen wäre nur eine größere Anzahl von Dampfschiffen auf dieser Seite von Amerika, weil die Entfernung von Valparaiso bis Panama so groß ist, daß zwei Fahrzeuge natürlich nur eine sehr spärliche Verbindung unterhalten können. Die Nachrichten, welche man hier durch den Chili von der Republik des Ecuadors erhielt, waren glücklicherweise beruhigender als diejenigen, welche vor ungefähr 14 Tagen hier eingetroffen waren; denn letztere haben eine förmliche Kriegserklärung jenes Staates gegen Peru gebracht, die aber, wie es scheint, vorderhand keine ernstliche Folge hat.

Es besteht seit mehr als zwölf Jahren zwischen den beiden Republiken ein Gebietsstreit, zu dessen Schlichtung endlich von Seite Peru's ein Bevollmächtigter nach Quito gesandt wurde, der aber die Sache nur in die Länge zu ziehen suchte, so daß die Regierung des Ecuadors die Geduld verlor und ihm am 14 Januar ihren Entschluß eröffnete, falls bis Ende des Monats der Vertrag nicht unterzeichnet sey, das streitige Gebiet zu besetzen und etwanige Einmischungen der Peruaner nicht nur mit bewaffneter Hand zurückzuweisen, sondern alsdann selbst die Offensive zu ergreifen, um die Beleidigung zu rächen. In Folge dieser Nachricht wurde von hier aus Befehl gegeben die fraglichen Provinzen in Vertheidigungsstand zu setzen und General Torrico zum Befehlshaber der zu bildenden Armee des Nordens ernannt. Ein Decret befahl allen Einwohnern Lima's ihre Pferde zur Verfügung der Regierung zu halten, erregte aber solche Unzufriedenheit, daß man es zwei Tage später widerrief. Die Unterhandlungen zwischen den beiden Staaten sind indessen nicht abgebrochen worden, und man hegt wenig Zweifel, daß sie auf friedlichem Wege werden zu Ende gebracht werden. Auch aus dem Süden von Peru hat man unerwartet günstige Nachrichten; denn die Bolivier haben, ohne daß man vorderhand den Grund hiezu kennt, am 15 Februar plötzlich Arica und Tacna verlassen und sich gegen ihre Gränze zurückgezogen. General La Fuente, der bisher auf unbegreifliche Weise seine Abreise zur Armee verzögerte, scheint hieraus Muth geschöpft zu haben, denn er ist vorgestern mit seiner Leibgarde von hier abgegangen. Von Seite Chili's sucht man indessen auch diesen Streit zu vermitteln und ein Gesandter ist zu diesem Zweck auf der chilenischen Fregatte in Callao eingetroffen.

Ueber den Gang des Handels in Peru läßt sich im Augenblick wenig Erfreuliches sagen, denn er ist sehr im Stocken und die meisten Einfuhrartikel, worunter hauptsächlich europäische Manufacturwaaren, finden nur zu sehr niedrigen Preisen Käufer. Einen neuen Ausfuhrartikel und dadurch eine Quelle neuer Revenuen hat Peru in dem Huano erhalten, einem Excrement von Vögeln, das in ungeheuern Massen längs dieser Küste und auf den nahe liegenden Inseln gefunden wird und ein vorzügliches Dungmittel seyn soll. Im Jahr 1840 kam eine Ladung davon nach England, der bald mehrere folgten, die, weil man sich den Huano hier fast umsonst verschaffte, sehr gute Rechnung machten. Die peruanische Regierung indessen zögerte nicht lange darauf aufmerksam zu werden, erklärte demnach das bisher verachtete Vogelproduct für Staatseigenthum, ließ sich für die Erlaubniß es aufzulesen bedeutende Summen bezahlen und hat nunmehr mit drei der ersten hiesigen Handelshäuser einen Vertrag abgeschlossen, dessen Inhalt ich Ihnen hier in Kürze mittheile. „Die Contrahenten haben auf fünf Jahre lang — vom 17 Dec. 1841 an — allein das Recht Huano in fremde Länder auszuführen. Das auszuführende Quantum ist in allem auf 120,000 Tonnen festgesetzt. Die Contrahenten bezahlen dafür 30 Piaster per Tonne und zwar 15 Piaster baar und 15 Piaster in Papieren der einheimischen und fremden Schuld zu je gleichen Theilen. Der Gewinn auf diese Papiere, welche die Regierung al pari annimmt, kommt den Contrahenten zu gut, der einstige Reingewinn auf die ganze Unternehmung aber wird so vertheilt, daß die Regierung drei Viertheile, die Contrahenten aber ein Viertheil davon bekommen. Sollte Schaden entstehen, so wird er auf gleiche Weise repartirt." Auf Abschlag dieses Contracts hat die Regierung in verschiedenen Raten bereits die Summe von 487,000 Piastern empfangen, die im wahrsten Sinn des Worts vom Himmel gefallen sind.

Die politischen Verhältnisse Peru's sind im Augenblick nichts weniger als günstig, und noch immer ist der Präsident General Gamarra, der in der Schlacht von Ieague am 16 Nov. gegen die Bolivier getödtet wurde, nicht ersetzt. Dom Manuel Menendez, ein Landbesitzer und Präsident des Staatsraths, versieht interimistisch die Stelle eines Präsidenten der Republik und, obwohl ein rechtschaffener Mann, hat er doch nicht die Energie, welche noth thäte. Die Peruaner haben jetzt eine Armee von ungefähr 10,000 Mann beisammen, die entweder unter General La Fuente gegen die Bolivier agiren oder — was man mehr wünscht — durch ihr Vorhandenseyn die Bolivier zur Abschließung eines Friedens mit Rückgabe der eroberten Provinzen geneigt machen soll. In Ober-Peru und der Hauptstadt ist alles ruhig.

[3436] **Ueber die Möglichkeit der Direction eines Luft-Schiffes.**

Ein Freund der Naturwissenschaft wagt es, durch öffentliche Aufforderung die Vereinigung einer deutschen Gesellschaft in Anregung zu bringen, welche durch Beiträge die Mittel zusammenschießen sollte, um durch Versuche augenscheinlich die Möglichkeit der Direction bei der Luftschifffahrt zu erforschen und hoffentlich zu beweisen.

Durchdrungen von dieser Meinung der Ausführbarkeit, wünscht Verfasser dieses Aufsatzes, um diesem Vorhaben die erste Anregung zu geben, einen Austausch der Ansichten durch Entwicklung von Gründen hervorzurufen, welche eine solche Behauptung zu rechtfertigen scheinen. Hierbei ist aber das erste Erforderniß, daß jeder Begriff zur deutlichen Anschauung in genau bestimmten Formen richtig gestellt werde. Diesen Zweck zu erreichen, beabsichtigt dieser Aufsatz als Anfang den ersten Standpunkt, von wo ausgegangen werden muß, zu bezeichnen, und spätere Fortsetzungen werden, im Fall diese Ansichten Anklang finden, auf Verlangen in gleicher Weise, die Wahrnehmung der Naturgesetze in der erkannten auffallenden Uebereinstimmung zu einander Schritt für Schritt verfolgen.

In diesem ersten Abschnitt werde ich, der Verfasser, mir erlauben, so zu sagen von vorn herein anzufangen, indem ich den Standpunkt von welchem ich glaube ausgehen zu müssen, um einen deutlichen Begriff zu geben, beabsichtige aufs genaueste zu bezeichnen. Als deutsche Gesellschaft wird künftig schicklicherweise deutsches Maaß zur Bestimmung der Größen, des Gewichts der Massen und der in bestimmten Zeiten sich bildenden Kräfte der Natur zu gebrauchen seyn, und ich schlage hierzu das nachfolgende selbst benützte neu badische Maaß und Gewicht vor, was, wie ich hoffe, jeder mit den nöthigen Kenntnissen Versehene, ohne es bisher gekannt zu haben, aus nachfolgender Beschreibung sich selbst genau bilden kann. An dem Ort wo ich meinen ersten Standpunkt nehme, ist die Meeresfläche ziemlich genau in gleicher Höhe, wenn zugleich die Pendellänge 3,^{312} Fuß hat, um in einer Secunde eine ganze Schwingung zu machen, und da

der freie Fall in dieser Zeit nach Berechnung $16,^{34}$ Fuß bei einer Masse seyn muß die mit dem atmosphärischen Druck gleiches specifisches Gewicht hat, läßt sich schon hiernach durch Eintheilung der Pendellänge ein Maaßstab fertigen, der durch Nachfolgendes noch genauer berichtigt werden kann. An diesem Ort muß nämlich auch die Quecksilbersäule bei 0 Et. Grad Wärme $25,^{26624}$ Zoll in einer richtig geformten Barometerröhre betragen und zugleich ein Kubikfuß Wasser 54 Pfd. Gewicht haben und die von dem atmosphärischen Druck getragene Wassersäule $34,^{35562}$ Fuß hoch seyn. Eine hinlänglich weite, z. B. einen □Fuß in der Grundfläche betragende Röhre muß, wenn sie ganz mit Wasser angefüllt ist und im Wasser aufgerichtet wird, ohne daß das untere Ende aus dem Wasser kommt, sobald $39,^{13492}$ Kubikfuß Raum aus dem Wasser sind, $34,^{35\,62}$ Fuß hoch das Wasser in der Röhre mit hinaufnehmen. Dieß nenne ich einen Wasserbarometer auf der bezeichneten Meeresfläche. Hierbei läßt sich erkennen, daß das Verhältniß von den Höhen der Säulen auch die Größe der Ausdehnung genau bestimmt, und daß das Quecksilber $13,^{59719}$mal schwerer als Wasser seyn muß, was für den Kubikfuß Quecksilber $734,^{286}$ Pfd. bestimmt, und bei oben bezeichneter Grundfläche von einem □Fuß die Höhe der Wassersäule oder auch der Quecksilbersäule nach obiger Angabe als Barometerhöhe zu $1855,^{09536}$ Pfd. festsetzt. Auf diesem Standpunkt muß nach späterer Erklärung ein Kubikfuß Luft $2,^{2315202}$ Loth Gewicht haben, wenn die Wärme auf 0 Et. Grad steht. Diese genau bestimmte Ausdehnung der Luft gegen Wasser wird sich deutlich erweisen lassen, nämlich durch das was noch nachfolgt.

Der freie Fall in der Luft den wir durch die Pendellänge am genauesten erkennen (vorausgesetzt daß der Widerstand der Luft in Rechnung kommt, welcher am wenigsten beträgt wenn Platina als Gewicht genommen wird, was im Verhältniß wie $\frac{21,^{70000}}{34,^{35562}}$ nämlich zum atmosphärischen Druck steht), beweist nämlich, daß wenn ein $16,^{34}$ Fuß langer Wagebalken genommen wird, so daß der Tragepunkt genau auf $8,^{17}$ Fuß in der Mitte angebracht ist, an dem einen Ende $8,^{17}$ Pfd. Last nöthig sind, um eine Last von $7,^{17}$ Pfd. an dem andern Ende in einer Secunde Zeit einen Fuß hoch zu heben; das Verhältniß ist also wie $\frac{7,^{17}}{8,^{17}}$ bei einfacher Ausdehnung, was auch der leere Raum im Barometer bestätigt, denn bei der angegebenen Quecksilbersäule, in der dabei vorausgesetzten schließlich berechnet werdenden Entfernung vom Mittelpunkt der Erde, muß der volle Raum $7,^{17}$ vom ganzen Behälter à $8,^{17}$ Theile seyn, daher nothwendig auf diesem angenommenen Standpunkt noch weitere $258,^{7402}$ Pfd. Quecksilber aufzunehmen im Stande seyn, und daher der leere Raum bei vollkommen gleicher Weite der Röhre $3,^{62374}$ Zoll haben! Hiermit ist Maaß und Gewicht genau bestimmt!! Man denke sich zwei Luftsäulen die unten in ungehinderter Verbindung stehen (nämlich ohne Friction), abgesondert von der übrigen atmosphärischen Luft in Röhren durch bewegliche Kolben (oder Abscheidungen) ohne Gewicht, die eine Säule $16,^{34}$ Fuß hoch, die andere $14,^{34}$ Fuß hoch, so ist nach bereits gemachter Angabe das Verhältniß des Gewichts dieser Luftsäulen $\frac{31,^{9999965}}{36,^{4630368}}$ Loth und das Uebergewicht der längern Säule $4,^{37404}$ Loth oder zweimal $2,^{2315202}$ Loth, nämlich 2 Kubikfuß Luft, welches Gewicht als Druckkraft nöthig ist das ganze Quantum Luft in einer Secunde um einen Fuß zu bewegen, nämlich wieder in gleiche Höhe zu bringen. Hieraus geht hervor, daß an der Dichte der Luft, ihre Beweglichkeit erkannt wird, wenn nämlich Ausdehnungszeit und Druckkraft gekannt ist. Wenn also in einer Secunde Zeit in der Luft eine Beschleunigung von $16,^{34}$ Fuß bei einem atmosphärischen Druck wie der angegebene wahrgenommen wird, so muß nothwendig das Verhältniß der Ausdehnung dieser Luft $14,^{34}$ Fuß für jedes Pfd. Gewicht betragen, was auch bei allen specifischen Gewichten der Fall ist. Z. B. Wasser 54 Pfd. per Kubikfuß $14,^{34}$mal gibt die Ausdehnung der Luft gegen Wasser $774,^{36}$fach, und die Angabe per Kubikfuß Luft zu $2,^{2315202}$ Loth stellt sich nach der Barometerhöhe in Bezug auf den leeren Raum vollkommen richtig heraus, läßt sich also schon aus diesem auf der Meeresfläche berechnen; ob der leere Raum gleich beliebig vergrößert werden kann, kann er aber nicht kleiner gemacht werden.

Das Quecksilber ist also genau $10528,^{27}$mal schwerer als diese angegebene Luftschichte per Kubikfuß, auf der Meeresfläche.

Nach dem hiermit angegebenen atmosphärischen Druck wäre die Luftsäule, wenn sie gleiche Dichte in allen Höhen hätte, $26,602,^{00916}$ Fuß hoch, aber auch in dieser Beziehung bestimmt das Fallgesetz und die Dehnbarkeit dieses Elements die Dichte sämmtlicher Schichtenlagerungen. Wenn solche in gewisse Höhen eingetheilt angenommen werden, kann ein genaues Verzeichniß über die Abnahme in jeder Höhe bis zu der Luftgränze gegeben werden, es muß aber dabei die Ausdehnung durch Wärme und das Freiwerden von Wasserdünsten durch die Wärme in Betracht gezogen werden, was mannichfaltige Veränderungen in dem atmosphärischen Druck herbeiführt, aber zugleich große Uebereinstimmung in der Gleichförmigkeit der gegenseitigen Einwirkung beweisen läßt. Dieses deutlich zu machen wird in einem besondern Aufsatz versucht werden, wenn ein Verlangen darnach laut wird. Vorläufig beschränke ich mich darauf zu bemerken, daß ohne außerordentliche Naturereignisse bei den Graden der Breite von Deutschland der atmosphärische Druck auf der Meeresfläche bei den verschiedenen Witterungs- und Wärmewechseln nicht leicht über 1941 Pfd. steigt und unter 1683 Pfd. herabfällt, was also die größten Schwankungen des Barometers ausmachen; daß ferner erst bei einer Höhe von 26602 Fuß die Dichte der Luft über der Meeresfläche, und also auch der atmosphärische Druck, auf die Hälfte herabsinkt, wobei die Beschleunigung des Falles in der ersten Secunde noch $16,^{33}$ Fuß seyn wird, also einen unmerklichen Unterschied ausmacht. Höher kann der Mensch nicht kommen.

Bei dem atmosphärischen Druck von 1855 Pfd. und der Fallhöhe von $16,^{34}$ Fuß in der ersten Secunde, also bei 26602facher Ausdehnung der Luft, müssen 1628fache Fallräume sich gedacht werden, wenn das ganze Gewicht durch Ausübung von Druck erschöpft werden soll, nämlich in der ersten Secunde Zeit, auf was ich allein Bedacht nehme. Theilt man nun diese erste Secunde Zeit beim Fall in $16,^{28}$ Zeittheile und gibt diesen $266,^{02}$ Raumtheile für eine Fallhöhe von $16,^{34}$ Fuß, so läßt sich folgende Tabelle entwerfen, welche genau angibt, wie viel Fallraum auf jeden Secundentheil kommt.

Secunde Zeit.	Zeittheile.	Raumtheile.	Fallhöhe Fuß.
1	$16,^{26}$	$266,^{020}$	$16,^{34}$
1/2	$8,^{14}$	$66,^{505}$	$4,^{085}$
1/3	$5,^{186}$	$29,^{557}$	$1,^{8155}$
1/4	$4,^{070}$	$16,^{626}$	$1,^{02125}$
1/5	$3,^{266}$	$10,^{640}$	$0,^{6536}$
1/6	$2,^{713}$	$8,^{222}$	$0,^{4538}$
1/7	$2,^{325}$	$5,^{425}$	$0,^{33346}$
1/8	$2,^{035}$	$4,^{156}$	$0,^{255312}$
1/9	$1,^{808}$	$3,^{284}$	$0,^{201728}$
1/10	$1,^{628}$	$2,^{660}$	$0,^{1634}$

Dieß beweist im umgekehrten Verhältniß die Vermehrung der Kraft bei Anwendung der Schnelligkeit, wenn man die Raumtheile zum Kraftmesser macht, und darunter die Kubikfuße Luft versteht, welche in der Zeit bewegt werden müssen bei einer Last die nicht weniger als 18^{55} Pfd. per Kubikfuß gedacht war (weil sie sonst nicht die ganze Fallhöhe von Anfang bedarf). Da die Luft beständig unter dem Druck der Beschleunigung im Freien sich befindet, beweist sich durch das bereits Wahrgenommene ihre große Elasticität, welche si verhältnißmäßig auf alle Körper durch ihren Druck ausübt.

Man denke sich einen verkehrten Heber, so ist $16,^{34}$ Fuß hohes Wasser nöthig, um $14,^{34}$ Fuß hohes in der ersten Secunde einen Fuß hoch zu heben, also per Kubikfuß $882,^{36}$ Pfd. um $774,^{36}$ Pfd. um einen Fuß zu heben, oder auch um 54 Pfd. Wasser $15,^{34}$ Fuß hoch zu bringen. Und da der Mensch ziemlich mit dem Wasser gleiches specifisches Gewicht hat, so ist dieß die Kraft welche in der ersten Secunde nöthig wird um die Erde mit 1 Fuß Schnelligkeit zu verlassen!!! — In der ersten Secunde bedarf er $828,^{36}$ Pfd. Kraft um seinen freien Standpunkt zu behaupten!!! — (Vorausgesetzt daß dieser Mensch genau 162 Pfd. Gewicht und 3 Kubikfuß Raum hat.) Wenn er aber mit dieser Kraft versehen ist und 1 Fuß Schnelligkeit erlangt hat, also die richtige Art angewandt hat, durch Schnelligkeit den Widerstand ins richtige Verhältniß zu bringen, so muß nothwendig in der zweiten Secunde eine Kraft als Gegendruck von $774,^{36}$ Pfd. wieder frei werden, oder mit andern Worten, wenn der Druck $8,^{17}$fach stärker als die Last ist, wird ein $7,^{17}$facher Gegendruck gut gemacht, indem man das Gleichgewicht in jeder Höhe behält. Der eigentliche Aufwand in jeder Secunde ist daher nur einfache Druckkraft, die Friction extra gerechnet, dagegen kommt jede Bewegung der Luft zu gut, die in einer gewissen Höhe immer gefunden wird. Unter allen Umständen muß aber eine Möglichkeit vorhanden seyn, eine $8,^{17}$fache Kraft in einer Secunde im Verhältniß zur Last ausüben zu können. — Es könnte zwar durch einen geringern Ueberschuß von Kraft nach

und nach so viel Kraft als nöthig ist gut gemacht werden, aber immer wäre dabei Gefahr verbunden.

Wer vom Boden auf die Luftfahrt beginnt, hat daher nie eine Gefahr zu befürchten, weil er achtmal mehr Anstrengung fähig ist als er in der Regel braucht, und jeder Wind hilft ihn tragen, er mag kommen von welcher Seite er will. Die Probe über seine Starke muß er gleich zu Anfang machen, sonst kommt er nicht in die Höhe.

Zum Schluß noch einige Worte über die Entfernung vom Mittelpunkt der Erde auf diesem Standpunkt der Pendellänge von $3,^{312}$ Fuß in der Secunde. Wenn die 24 Stunden des Tages in Minuten und Secunden verwandelt werden, so erhält man 86400 Secunden, in welcher Zeit die Erde eine vollständige Umdrehung macht. Theilt man einen Kreis in 86400 Theile, so erhält man einen Durchmesser von 27502 Theilen oder hier Secunden, und da der freie Fall in einer ersten Secunde nach der Pendellänge berechnet $16,^{33}$ Fuß ist, so verhält sich die Umdrehung wie der Durchmesser zu der Fallhöhe, gibt für eine Secunde Umdrehung $1683,^{105}$ Fuß, wenn die Massen im gleichen Verhaltniß zur Ausdehnung ständen; da aber der Barometer auf diesem Standpunkt zeigt, daß die Massen $\frac{7,^{17}}{8,^{17}}$ zur Ausdehnung bei einer Beschleunigung von $16,^{34}$ Fuß der Masse ausmacht, so ist $\frac{1}{16,^{34}}$ Theil nöthig das Gleichgewicht herzustellen von Druck und Gegendruck, also müßte auch an der Umdrehungszeit $\frac{1}{16,^{34}}$ Theil in Abrechnung kommen, oder 103.005 Fuß. Verbleiben $1580,^{105}$ Fuß, wornach der Erdumfang 136520899 Fuß betragen müßte. — Da nach den französischen Gradmessungen der Erde-Quadrant zu 10000000 Meter berechnet worden ist, also der Erde Umfang 40000000 Meter und daher der Erde Durchmesser 12732406 Meter, also der Erde Halbmesser zu 6366203 Meter oder in badischem Maaß 21220677 Fuß, würde auf eine Secunde Erdumdrehung 1543 Fuß kommen. Eine weitere Art der Berechnung des Abstands der angegebenen Barometerhöhe und Pendellänge glaube ich aus der Ausdehnung der Luft selbst herleiten zu können.

Wenn die Ausdehnung der Luft $26602,^{069}$ ist in einer Atmosphäre, und man solche in die Beschleunigungszahl $16,^{34}$ theilt nach dem Fallgesetz, so verbleiben 1628 Raumtheile für jede Secunde; diese verhalten sich zur Masse wie $\frac{1}{32,^{68}}$ (nämlich $\frac{1}{2}$mal $16,^{34}$ Fuß), wenn Druck und Gegendruck in Betracht kommt, also verbleibt Umdrehung für eine Secunde Zeit 1579 Fuß. Dieß würde meine erste Rechnung richtig stellen, wenn man anerkennt, daß von der Messung eines Grades nicht sicher auf das Ganze geschlossen werden kann. Der Umfang wäre also von der Erde 136425600 Fuß, und der Durchmesser 43422470 Fuß, also der Halbmesser 21711235 Fuß, also auch Abstand vom Mittelpunkt der Erde bis zur Meeresfläche, wo der Secundenpendel $3,^{312}$ Fuß Länge hat.

Dagegen läßt sich aber wieder folgende Berechnung aufstellen, die mit der französischen Messung im Einklang steht.

Auf der Meeresfläche ist die Ausdehnung des Wassers gegen Luft $774,^{16}$fach, und die Luft nach oben $26602,^{069}$fach, die größte Ausdehnung für Wasser also um in Luft verwandelt zu werden 20599578fach; hierbei erleidet diese Ausdehnung wegen der Beschleunigung durch den Druck nach dem Fallgesetz, was die Anziehung nach dem Mittelpunkt der Erde erwirkt, eine Pressung von $\frac{1}{32,^{68}}$ Theil seiner Ausdehnung, also wenn auch dieß hinzukommt mit 630335, so ergibt sich eine größtmögliche Ausdehnung von 21229913, welche allein in dieser Entfernung vom Mittelpunkt der Erde stattfinden kann; also muß dieß, da Ausdehnbarkeit und Entfernung nach dem Naturgesetz im Verhältniß stehen, zugleich die Entfernung vom Mittelpunkt der Erde seyn.

Diese Ansichten wurden noch nie aufgestellt, und scheinen mir werth beachtet zu werden. Wenn also die Ausdehnung auf der Meeresfläche = 1 ist, so ist die Entfernung vom Mittelpunkt der Erde 21229913 Fuß. Hierwegen hoffe ich durch Nachdenken selbst noch mehr ins Reine zu kommen, da beide Rechnungen noch zu sehr verschieden sind, weßhalb nothwendig zur vollkommenen Richtigstellung, dazu die Schlüsse die sich aus der specifischen Wärme in den verschiedenen Abständen vom Mittelpunkt der Erde ziehen lassen, zur Probe für die Richtigkeit, geltend gemacht werden müssen.

Die Art, wie ich aus meinen Wahrnehmungen Folgerungen ziehe, wird dieser Aufsatz beleuchten und auf die Fortsetzung der Begründung meiner Behauptung, der Möglichkeit einer Direction der Luftschifffahrt schließen lassen, daher werde ich, wenn mein Aufruf keinen Anklang findet, einen andern Weg einschlagen zum Ziel zu gelangen und keinen Namen preisgeben.

Sollte sich aber eine Gesellschaft bilden wollen, um durch Augenschein die Möglichkeit zu beurkunden, so ist das erste Mittel Geld beizuschaffen und einen geschickten Mechaniker zu finden, der sich mit Lust und Liebe der Sache unterzieht, das Wie will ich schon offenbaren. Sollten Freunde dieses Theils der Naturwissenschaft anonym beitreten, und was die Hauptsache ist Geld beischießen wollen zur Ausführung (natürlich mit dem Vorbehalt für die sachdienliche Anwendung durch irgend eine Sicherstellung), hoffe ich auf die Güte der Redaction dieser Zeitung, die deßfallsigen Schreiben mit der Ueberschrift „an die Gesellschaft zur Entdeckung der Direction von der Luft-Schifffahrt" gegen eine angemessene Mühevergütung, bis solche abverlangt werden, in Empfang zu nehmen und aufzubewahren. — Diese Schreiben werde ich mir zuschicken lassen und alsdann nach den verschiedenen Wünschen, die solche enthalten, Statuten entwerfen, über die alsdann Abstimmung gehalten, um dadurch vorläufig über die Bedürfnisse der Geldbeiträge um Mitglied zu werden einen Maßstab festzusetzen. Das Weitere wird durch Berathung in der Gesellschaft selbst bestimmt, und solange dieselbe nicht vollständig organisirt, also auch kein Cassier mit gestellter Caution vorhanden ist, soll kein Geldbeitrag erhoben werden.

Druckkraft nenne ich was eine Veränderung durch Bewegung hervorbringt, und welche, um gemessen zu werden, nach Zeit, Raum und Masse berechnet seyn muß.

Atmosphärischen Druck nenne ich diejenige Bewegungsfähigkeit der Erdkörper, welche Pendel und Barometer bestimmt und nach dem Mittelpunkt der Erde gerichtet ist. — Dieser atmosphärische Druck ist demnach eine Folge der Beschleunigung durch Anziehung im Verhältniß zu der Schnelligkeit der Erdumdrehung, was unter allen Umständen sich nach Zeit und Masse richtet. Auf der mittlern Meeresfläche ist diese Druckkraft in einer Secunde per Kubikfuß $1855,^{095}$ Pfd. badisch Maaß mit einer Beschleunigung nach dem Mittelpunkt der Erde für die erste Secunde von $16,^{34}$ Fuß. Diese Kraft nach Gewicht bestimmt, nämlich nach ihrer Tragfähigkeit, ist im Stande $1628,^{29}$ Pfd. per Kubikfuß einen Fuß hoch zu heben. Oder um 1 Pfd. per Kubikfuß in einer Secunde einen Fuß hoch zu heben, sind $1,^{15347}$ Pfd. per Kubikfuß Druckkraft nöthig.

Das Gesetz der Beschleunigung ist auf der Meeresfläche, in Bezug auf die Zeiten, bei einer Masse per Kubikfuß nach oben von $1855,^{095}$ Pfd., und auf die Elasticität in der Luft für den Druck beim Fall, sowie der Kraft zum Steigen, wie folgt:

Zahl der Secunden.	Fallhöhe in der ersten Secunde. Fuß.	Ganze Fallhöhe. Fuß.	Steigung in der ersten Secunde. Fuß.	Ganze Steigung. Fuß.
1	$16,^{34}$	$16,^{34}$	$15,^{34}$	$15,^{33}$
2	$49,^{02}$	$65,^{36}$	$46,^{02}$	$61,^{36}$
3	$81,^{70}$	$147,^{06}$	$76,^{70}$	$138,^{06}$
4	$114,^{38}$	$261,^{44}$	$107,^{38}$	$245,^{44}$
5	$147,^{06}$	$408,^{50}$	$138,^{06}$	$383,^{50}$
6	$179,^{74}$	$588,^{24}$	$168,^{74}$	$552,^{24}$
7	$212,^{42}$	$800,^{66}$	$199,^{42}$	$751,^{66}$
8	$245,^{10}$	$1045,^{76}$	$230,^{10}$	$981,^{76}$
9	$277,^{78}$	$1323,^{54}$	$260,^{78}$	$1242,^{54}$

Da alle Körper leichter sind als der atmosphärische Druck, so kann selbst bei Platina keine solche Zunahme in der Beschleunigung stattfinden, weil der Druck der Luft als Widerstand in Abrechnung genommen werden muß. — Es findet demnach ein Maximum, oder größtmögliche Schnelligkeit für jeden Körper nach Verhältniß seines Gewichts statt. — Abgesehen von diesem Druck der Luft, der in jeder Höhe verschieden und in den Zeiten veränderlich ist; will ich meine Art angeben, wie ich glaube die Druckkraft nach Gewicht und Zeit zu bestimmen. Als Beispiel nehme ich eine Bleikugel von 6 Linien Durchmesser, so ist der Flächenraum der Röhre, worein sie genau paßt, $28,^{27}$ □Linien; nehme ich nach oben 4 Secunden Zeit zum Fallen, so ist die Fallhöhe $261,^{44}$ Fuß. Das Gewicht einer solchen Säule von Blei, die demnach 739090 Kubiklinien Raum hat, ist $453,^{062}$ Pfd., weil ein Kubikfuß Blei 613 Pfd. schwer ist, mit dieser Druckkraft und dem Gewicht der Kugel, beiläufig 2 Loth, wird die Steigung, oder das senkrechte Aufsliegen der Kugel eine Höhe erreichen von $245,^{44}$ Fuß, wobei die Schnelligkeit in der ersten Secunde

107.^{38} Fuß. In der zweiten Secunde 76.^{70} Fuß, in der dritten Secunde 46.^{62} Fuß, in der letzten 15.^{34} Fuß seyn wird.

Nimmt man an, die Kugel wäre aus einer Windbüchse geschossen, so müßte die Luft vorher mit einer Last von 453.^{068} Pfd. gepreßt gewesen seyn (die Friction extra gerechnet). Denkt man sich Blei wie Quecksilber flüssig, so wäre ein Bleibarometer bei dem angegebenen atmosphärischen Druck 3.^{30} Fuß hoch mit einer Tragsäule von 3.^{12} Fuß; und bei obiger Röhre von 28.^{27} □Linien würde der atmosphärische Druck auf diese Fläche 5.^{198} Pfd. betragen, sammt der Beschleunigung aber (nämlich dem Gewicht für den leeren Raum im Barometer) 5.^{975} Pfd. ausmachen. Nimmt man den Druck und Gegendruck jeden mit 3.^{50} Fuß Höhe der Barometersäule, also 7.^{00} Fuß Luft in der Röhre wie sie sich gerade darin befindet, und preßt sie auf 3.^{50} Fuß zusammen, so muß diese Luft einen Druck erleiden von 5.^{975} Pfd. wenn sie ein Gewicht von 5.^{194} Pfd. — 3.^{12} Fuß hoch in der Röhre heben soll, in einer Secunde Zeit.

Dieß ist also auf einen solchen Gewehrlauf 1 Atmosphärkraft (oder die Luft ist mit einer Atmosphäre gepreßt). Wird aber dieser auf die Hälfte freier Ausdehnung gepreßte Raum noch einmal auf die Hälfte verkleinert, so erhält man die Kraft von 4 Atmosphären; ist der Raum auf $^1/_3$ Theil eingeengt, gibt es 9 Atmos., auf $^1/_4$ Theil 16 Atmos., auf $^1/_5$ Theil 25 Atmos., auf $^1/_6$ Theil 36 Atmos., auf $^1/_{10}$ Theil 100 Atmosphären. Jeder dieser Räume wird bei 610 Et. Grad Wärme um das Doppelte an Druckkraft verstärkt, und gibt also auch doppelte Flughöhe. Eine Bleikugel nach obiger Form auf einen 100 Atmosphären gespannten Druck gelegt, wird bei Erwärmung auf 610 Et. Grad dieser gepreßten Luft eine Schwunghöhe geben um die Kugel 624 Fuß hoch zu treiben; bei einer Druckkraft von 1195 Pfd. Nehmen wir das erste Beispiel, die 245 Fuß Höhe für eine Kugel in 4 Secunden Zeit zu erreichen, so haben wir 78.^{66} Atmos. Kraft nöthig, und bei 610 Et. Grad Wärme eine Vermehrung von 157.^{32} Atmos., um 490 Fuß Höhe zu erlangen. Hiernach, wenn auch die Ausdehnung der Wärme gehörig in Rechnung kommt, läßt sich die Kraft des Pulvers genau bestimmen, welches eine Kugel nach seiner Ausdehnbarkeit in die Höhe treibt. Ebenso wird die Dampfkraft auf diese Art, nachdem die Ausdehnungskraft der Dämpfe in Bezug auf ihre Wärme angegeben ist, nach Atmosphären bestimmt, wobei jedoch Friction besonders in Rechnung kommt, die bisher mehr als $^1/_3$ Theil der Kraft verschluckt.

Um Kräfte hervorzurufen aus der Natur, muß Licht und Wärme genau gekannt seyn, weil dieses in der Welt die größte Rolle spielt, wenn von Bewegung die Rede ist. — Es würde aber diesen Aufsatz zu sehr vergrößern, wenn darüber meine Wahrnehmungen veröffentlicht werden sollten.

Geschichtliche Nachweisungen nennen Archytas von Tarent (mein Vorbild) als Erfinder der fliegenden Drachen und des fliegenden Automats in Gestalt einer Taube, die nach der Erzählung von Aulus Gellius vermittelst angebrachter Mechanik durch ihre eigenen Schwingungen geflogen und durch einen innern warmen Hauch der Luft bewegt worden sey.

Bei Untersuchung einer lebenden Taube habe ich gefunden, daß dieselbe bei 26$^3/_4$ Loth Gewicht an Tragfläche hatte:

Kopf und Hals .	390 □Linien.		
Leib	1092 „		
Schwanz	1240 „		
		Summa	2722 □Linien.
Die Flügel . .	3543 „		
Flügel	3543 „		
		Summa	7086 □Linien.
		Totalsumme	9808 □Linien.

Die Breite von Flügel- zu Flügelspitze ausgestreckt war 250 Linien, die Länge vom Schnabel bis Schwanzende 115 Linien, die Länge eines Flügels für sich allein 114 Linien.

Ein Schlag beider Flügel bewegte nahe 1 Kubikfuß Luft oder hat die Kraft von 2.^{23} Loth, wird aber in der Secunde der Flügel aufgezogen zum neuen Schlag für die nächste Secunde, also beiläufig $^1/_2$ Secunde für den Schlag, ist die Kraft 4.^{46} Loth, in $^1/_3$ Secunde 20.^{07} Loth, in $^1/_4$ Secunde 35.^{66} Loth. Nach meiner Rechnung müssen für den Anfang (ohne Benutzung von Wind) 4 Flügelschläge mit einer Kraft von 220.^{59} Loth in der ersten Secunde gemacht werden um vom Boden frei zu werden; hat aber die Fortbewegung eine Schnelligkeit von 16.^{64} Fuß in der Secunde erlangt, oder wird ein solcher Wind benutzt, so ist in der Secunde nur 31 Loth oder nahe 1 Pfd. Kraft nöthig um die Kräfte der Flügel zu bezeichnen, welche im Stande sind die Taube frei in der Luft in jeder beliebigen Richtung zu tragen.

Die Möglichkeit ist vorhanden eine solche Kraft hervorzurufen, deßhalb fordere ich auf zu Versuchen in der Ausführung!!!

[3225] Sous ce titre: **Trois ans de promenades en Europe et en Asie**, un jeune écrivain français justement aimé du public, vient de publier deux volumes, qui, dès leur apparition se sont enlevés avec une rapidité à laquelle, du reste on devait aisément s'attendre. Il est impossible d'être a la fois plus spirituel, plus caustique, plus aimable, plus instructif et plus amusant que ne l'a été M. Stanislas Bellanger, et, quand on réunit toutes ces conditions, si essentielles pour plaire au lecteur, on est toujours sûr de captiver ses bonnes grâces et d'obtenir ses faveurs. Il n'est pas une personne, s'occupant de littérature, qui ne veuille lire et posséder ce piquant journal qui ne laisse qu'un regret que l'auteur aura du reste bientôt apaisé: celui de ne pouvoir achever avec lui les charmantes promenades qu'il a si élégamment entreprises. On nous assure que l'on s'occupe déjà de le traduire en deux langues, et que bientôt on le verra circuler partout. Nous serons heureux de constater un nouveau et bien légitime succès.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernimmt in Triest Hr. H. F. Favarger.

[3257—58] Im Verlage der Plahn'schen Buchhandlung (L. Nitze) in Berlin erschien kürzlich:

Tagebuch

aus

Friedrichs des Großen Regentenleben,

mit historischen und biographischen Anmerkungen zur richtigen Kenntniß seines Lebens und Wirkens in allen Beziehungen.

Herausgegeben von **K. H. S. Rödenbeck.**

Dritter Band. Enthaltend die Jahre 1770 — 1786.

Preis cartonnirt 1 Rthlr. 15 Sgr.

Auch dieser Band, mit dem das interessante Werk geschlossen ist, liefert gleich den beiden ersten viele historische, biographische und charakteristische Notizen, und gibt in einem Nachtrage die nöthig gewordenen Ergänzungen und Berichtigungen zu den verschiedenen Abtheilungen des Tagebuches. Für jeden Geschichtsfreund und Verehrer Friedrichs des Großen dürfte sich dieß Werk unentbehrlich machen, denn es verschafft ihm die genaueste Kenntniß des Charakters und der Sinnesart des großen Königs, wie sich diese in den jedesmaligen Umständen seines Lebens kund thun. Fast an jedem Tage seines Regentenlebens führt ihn uns dieses Tagebuch als Regent und Feldherr, als Mensch, Philosoph und Freund handelnd vor, und läßt uns aus seinen Briefen, Gedichten rc. (die zu diesem Zwecke mitgetheilt sind) den Einfluß erkennen, welchen eine jede Begebenheit auf das Gemüth und die Denkungsart Friedrichs des Großen gehabt hat.

Der Preis für das ganze aus drei Bänden bestehende Werk beträgt **4 Rthlr. 5 Sgr.**

[3203] Bei J. J. Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

KARL GUTZKOWS

Dramatische Werke.

Erster Theil.

Enthält: Richard Savage. Werner.

Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Vermische Schriften.

1ster Theil: Oeffentliches Leben in Deutschland.

2ter Theil: Litterarische Vermittelungen.

Preis 3 Thlr.

[2668—69] Bei **Jules Renouard & Comp**. in **Paris** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in *Wien* durch Tendler u. Schäfer, in *Pesth* durch Gustav Emich am Eck der Schlangen- und Herrengasse der Post gegenüber, zu beziehen:

Valery, M., l'Italie confortable. Manuel du Touriste. Appendice aux voyages historiques, littéraires et artistiques en Italie. 1 vol. in-12. Paris, 1841. 1 Rthlr. 6 gGr.

detto Italy and its comforts. Manuel of Tourists. With an index map. 12. London. cart. 1 Rthlr. 12 gr.

Guibert, A., Dictionnaire géographique et statistique sur un plan entièrement nouveau. Un seul volume gr. in-8. et d'environ 1600 pages imprimées à trois colonnes, publié en 12 livr. Livr. 1 und 2. à 12 gGr.

Claudius, die Bibel als ein Menschenwerk betrachtet. Umrisse zu einer Geschichte derselben in Briefen an seine Freunde. 12. Paris und Leipzig 1841. 12 gGr.

Lamennais, F., Grundriss einer Philosophie. Deutsche Ausgabe. 3 Bde. gr. 8. Paris und Leipzig, 1841. 4 Rthlr. 12 gGr.
detto französische Ausgabe, 3 vol. 6 Rthlr.

Soltyk, R., Relation des opérations de l'armée aux ordres du prince J. Poniatowski pendant la campagne de 1809 en Pologne contre les Autrichiens; précédée d'une notice sur la vie du prince, enrichie de son portrait et d'une carte, gr. in-8. Paris, 1842. 2 Rthlr.

De Laborde, Léon, Commentaire géographique sur l'exode et les nombres. gr. in-fol. Paris u. Leipzig, 1841. 6 Rthlr.

Chopin, J. M., Révolutions des peuples du Nord. vol. I. à III. gr. in-8. 4 Rthlr. 21 gr.

Hugo, V., le Rhin. Lettres à un ami. 2 vol. gr. in-8. Paris et Leipzig. 4 Rthlr. 16 gr.

Serre, histoire politique de l'année mil huit cent quarante-un. Deuxième année. Paris, 1842. 1 Rthlr. 12 gr.

Lacretelle, M. Ch. Dix années d'épreuves pendant la révolution. 8. Paris und Leipzig, 1842. 2 Rthlr. 4 gr.

de Partounaux, T., histoire de la conquète de la Lombardie par Charlemagne et des causes qui ont transformé dans la Haute-Italie la domination française en domination germanique sous Othon le Grand. 2 vol. gr. in-8. Paris, 1842. 3 Rthlr. 6 gr.

Sparks, J., mémorial de Gouverneur Morris, homme d'état americain, ministre plénipotentiaire des Etats-Unis en France de 1792 à 1794. 2 vol. gr. in-8. Paris, 1842. 4 Rthlr. 8 gr.

Cauchois Lemaire, histoire de la Révolution de 1830. 3 vol. in-8. vol. 1. 2 Rthlr. 4 gr.

Soirées d'Automne, nouvelle morale en action par M. J. J. et A. de Limours. Dessins par Carot (A. Robert). 36 livr. Paris et Leipzig 1841. 2 Rthlr. 6 gr.

[2676—77] Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die bildende Kunst in München,

von

Professor Dr. **Söltl.** Preis 2 Rthlr.

Alle diejenigen, die sich mit den reichen Kunstschätzen Münchens bekannt machen wollen, finden in diesem Buche einen **vollständigen** und **zuverlässigen Wegweiser.** Vor ähnlichen Werken hat es den Vorzug, daß es **außer der genauen Beschreibung der in München, in Schleißheim, Hohenschwangau und der Walhalla** vorhandenen Kunstschätze auch **das Kunstleben** Münchens in **seinen Quellen untersucht** und **zusammenhängend schildert** und bald ausführliche bald kurze Lebensnachrichten von 240 Künstlern liefert, deren Bildungsgang nachweist und ihre **Werke** in ausführlichen, erklärenden Beschreibungen vor Augen stellt.

[2980] Von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist zu beziehen:

Andeutungen über den ursprünglichen Religionsunterschied der römischen Patricier und Plebejer. Von **D. Pellegrino.** gr. 8. geh. 20 Ngr.

[3195] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz vorräthig:

Bell, Charles, Prof. Dr., **Praktische Versuche.** Uebersetzt von Dr. *Bengel.* 7 Bogen. gr. 8. Elegant brosch. 54 kr. od. 14 gGr.

Der Verfasser verbreitet sich hier in seiner geistreichen Weise über Gegenstände und Fragen, die von eben so großem Interesse als von hoher praktischer Wichtigkeit sind.

Franck, Dr. **C. F.,** Untersuchungen über die Luxationen des Oberarms. Mit 4 Tafeln. 7 Bogen. gr. 8. eleg. brosch. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

[3250] In unserm Verlag ist erschienen:

Inländische Zustände.

Erstes Heft.

Preis 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung. I. Censur. II. Ständische Verfassung. III. Communal-Angelegenheiten. IV. Justizverfassung. V. Vermischtes.

Die Königsberger Zeitung hat seit der Bekanntmachung der Censur-Circularverfügung vom 24 December v. J. ununterbrochen in leitenden Artikeln die vaterländischen Zustände in freimüthiger Weise besprochen, und dadurch den factischen Beweis geliefert, daß die erwähnte Censurverfügung ein wichtiges Moment für die freiere Entwicklung der periodischen Presse ist. Die „Inländischen Zustände,“ mit welcher Ueberschrift diese leitenden Artikel bezeichnet sind, haben solche Anerkennung bei allen denjenigen gefunden, welche eine freimüthige Besprechung der Zeitfragen lieben, daß eine geordnete Zusammenstellung dieser Artikel wünschenswerth erschien, um sie auch den übrigen Provinzen unseres Vaterlandes zuführen zu können. — Königsberg.

Gräfe & Unzer.

[3174—76] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Wien** durch die Gerold'sche, in **Pesth** durch Hartleben, zu beziehen:

Schutt.

Dichtungen

von **Anastasius Grün.**

Fünfte Auflage.

Geheftet. 1 Rthlr.

[3237—39] **Antrag.**

Ein gut gesittetes und gebildetes elternloses Mädchen von guter Herkunft wünscht bei einer Dame als Gesellschafts-Fräulein ohne Bezahlung bloß gegen sehr gute Behandlung, Kost, Quartier und Wäsche angenommen zu werden.

Die nähere Auskunft diesfalls ertheilt die Inspection des Hauses Nr. K. 412 — 1 in der Rittergasse in Prag.

Geschichtliche Berechtigung der Vlämingen zum Gebrauch der niederdeutschen Sprache in Staatsdingen.

H Aus den Niederlanden, 6 Julius. In der ganzen Geschichte der Niederlande ist die Sprache von hoher Bedeutung. So hoch wir in den Zeiten aufsteigen können, finden wir wie jetzt deutsche Völker in den Niederlanden, und als Cäsar dorthin seine Cohorten führte, drang ihm in deutscher Zunge der Fluch von Roms Untergang entgegen, welcher vier Jahrhunderte später in denselben nicht entarteten Klängen den sterbenden Adler dieses Volkes vom Capitol herabdonnerte. Galliens Einwohner keltischen Ursprungs beugten den Nacken unter Rom, formten ihre Sitten den Siegern nach und verfälschten ihre Sprache bis zur Abtödtung. Anders die Deutschen, welche fester hingen an den Heiligthümern des Volkes, Sprache, Sitten, Freiheit.

Als durch Scheidung des Frankenreichs in ein deutsches und ein französisches das germanische Sprachgebiet seine bestimmten Gränzen gegen das romanische bekam, ward vom heutigen Belgien noch ein gut Stück zum letztern gezogen. Doch blieb die Sprachscheide von den ältesten Zeiten bis auf heute schier stets dieselbe: in Französisch-Vlandern spricht Land und Stadt noch vlämisch, und im vorigen Jahr sah man das merkwürdige Schauspiel, daß in einem belgischen Preiskampf in vlämischer Rede- und Dichtkunst ein Eingeborner aus Französisch-Vlandern den Preis davon trug, obschon dieses seit zwei Jahrhunderten französisch ist und des Unterrichts im Vlämischen, es sey durch Schule oder Kanzel, völlig entbehrt. Nur Lüttich (Luik) scheint eine Ausnahme davon zu machen. Nach den Schriften des heil. Bernhard hat man dort in frühern Jahrhunderten niederdeutsch gesprochen.*) Aus jener Zeit sind nur wenige Urkunden auf uns gekommen; die Gedichte der Skalden, weil im nahen Zusammenhang mit dem alten heidnischen Gottesdienst stehend, wurden natürlich durch die ersten Verkündiger des Christenthums möglichst vertilgt. Unter den übrig gebliebenen Stücken befindet sich ein Formular von Teufelsabschwörung, eine Uebersetzung der Psalmen aus Karls des Großen Zeit, ein Lied von Hildebrand und Hadubrand, die Eide von Karl dem Kahlen (842), Otfrids bereimte Evangelien und das Siegeslied auf Ludwig III**). Die Geistlichen, von welchen alle Urkunden und Schriften jener Jahrhunderte herrühren, gebrauchten beinahe ausschließlich das Lateinische. Der Propst von St. Donaes zu Brügge war Kanzler des Grafen von Vlandern und die geringern Lehnhalter hatten für ihre schriftlichen Geschäfte einen Caplan. Auch wurden schon früh die salischen und ripuarischen Gesetze lateinisch geschrieben, in der Sprache aller damaligen Kanzleien. Dieser Gebrauch des Lateinischen in Regierungssachen währte in Vlandern bis zum Beginn des 13ten Jahrhunderts, wo die Volkssprache ihn zu verdrängen anfing. Das früheste vlämische Stück aus dem Jahr 1229, von Willems in seiner niederdeutschen Bücherkunde in Belgien Thl. 1 mitgetheilt, enthält Staatsverordnungen des Herzogs von Brabant. Auf Vorschlag von Kaiser Rudolf I, 1286, ward die deutsche Sprache durch die Reichsstände als Geschäftssprache des Kaiserreichs festgestellt und beschlossen, daß Gerichtshöfe und ständische Versammlungen nur in der Landessprache verhandeln sollten, damit jeder in Stand gesetzt würde die Belangen des deutschen Volks zu verstehen und dafür zu wirken.

So lange die Fürsten niederdeutschen Stammes regierten, blieb der Gebrauch der Landessprache unangetastet bestehen. Unterdessen hatten des deutschen Reichs Vasallen ihre Würden erblich gemacht und nun gingen in den Niederlanden wie anderwärts die Gebiete nach dem Erbrecht von Hand zu Hand. Auf diese Weise gelang es im 14ten und 15ten Jahrhundert einem französischen Hause den größten Theil der Niederlande an sich zu bringen; von daher der erste Einfluß der französischen Sprache. Nach dem Tod des Grafen Lodewyk van Male (1384) ging Vlanderns Krone auf den Herzog von Burgund über, und sofort entstand Zwist zwischen ihm und den Städten über den Gebrauch wälscher Zunge, die der Herzog begünstigen wollte. Philipp der Stolze errichtete sogar einen hohen Gerichtshof zu Ryssel, an dem französisch verhandelt ward trotz mannichfaltiger Vorstellungen dagegen. Nach seinem Tod jedoch traten Vlanderns Staaten zusammen und huldigten seinem Nachfolger, Johann ohne Furcht, nicht eher bis er feierlich gelobt hatte des Landes alte Rechte wieder herzustellen. Vornehmlich drang man auf folgende Punkte: der Herzog soll in Vlandern wohnen und die Rechtspflege der Schöffen und Geschwornen in keiner Hinsicht beeinträchtigen; vor allem sollen die Staatssachen ausschließlich in der Landessprache verhandelt werden wie zur Zeit Ludwigs van Male. Auch kamen die vier Landesglieder Gent, Brügge, Ypern und die Freiherrschaft gegenseitig überein alle Gesuche an den Herzog oder seinen Rath vlämisch abzufassen und keine wälschgeschriebene Antwort anzunehmen. Ließen die burgundischen Fürsten auch in Versuchen nicht nach dieß heilige Recht anzutasten und wälsche Diener in vlämische Amtsstellen einzubringen, so ward dem doch jedesmal durch die Landesstaaten kräftig gesteuert und Ablassen davon erzwungen. Darüber bestehen eine große Menge Actenstücke. Unter anderm mußte der zwingherrische Herzog Philipp den Landesstaaten schriftlich geloben keinen Walen mehr für die städtischen Gerichtsschöppen zu senden, keine Aemter, keine geistlichen Würden an Fremde zu vergeben. Die Eingriffe Karls des Stolzen wurden vernichtet durch das große Privilegium von Maria von Burgund (1478), welches die Rechte des Volkes wieder völlig herstellt und die Zusicherung erneuert das Vlämische allein als Staatssprache zu gebrauchen und keine Aemter noch Würden an Wälsche zu vergeben.*) Nach Erlöschen des burgundischen Mannsstammes kamen die Niederlande durch Heirath an das Haus Habsburg. Maximilian I erklärte sie unter dem Namen des burgundischen Kreises feierlich für einen Theil des deutschen Reichs (1512). Ebenso Karl V (1548), ein geborner Genter. Dieser erkannte ihre alten Rechte vollständig an; durch Acte vom 14 März 1514 (und 1555 nochmals für die Provinz Holland) gelobte er keine Fremden anzustellen; Land, Stadt und Flecken, heißt es darin, werden durch Inländer besser regiert denn durch Fremde, und am wenigsten soll jemals eine Stelle

---

*) Im Februar 1147 kam St. Bernardus mit seinen Genossen in Deutschland den Kreuzzug predigend über Aachen nach Belgien zurück; zu Maestricht und Lüttich ließ das Volk, wird erzählt, den vlämischen Gesang hören: Krist ons genade, Kyrie eleison, die Heiligen alle helfen ons. In den folgenden Städten Huy, Gemblours, Villers rc., die Bernhard besuchte, ward das Niederdeutsche, so bezeugt Gaufridus, nicht mehr verstanden.

**) Hoffmann von Fallersleben, der in Vlandern viel Liebe zurückgelassen, hat dieß Siegeslied herausgegeben; es befindet sich mit Anmerkungen von Willems versehen in dem belgischen Museum.

*) Dieß wichtige Privilegium findet sich in den Provincialarchiven Westflanderns und wird von O. Delepierre in den Annales de la société d'Emulation pour l'histoire et les antiquités de la Flandre Occidentale herausgegeben.

an Jemanden verliehen werden, der aus einer nicht-deutsch sprechenden Gegend herkommt.

Mit dem Sohn Karls, Philipp II, trug Spanien die Niederlande von Deutschland zu Lehen, freilich zu einer Zeit, wo der Lehensverband ein Schall, das Reich an diesen Gränzen ein Schatten war. Der Herzog von Alba durfte als Statthalter des Königs die heiligsten Rechte der Niederländer mit Füßen treten. Doch lange konnte er sich nicht halten, und kaum war er aus dem Land entfernt als die vlämische Sprache ihr gesetzliches Ansehen wieder erhielt. Obwohl daher das Französische und Spanische abwechselnd an dem Brüsseler Hof eingeführt worden, blieben sie doch in der Verwaltung des Landes ohne jede gesetzliche Befugniß. Leider aber brachte Philipps Zwingherrschaft und Deutschlands Zerfahrenheit das Reich um den nördlichen Theil der Niederlande, dessen Sonderstellung sich seit der Utrechter Union (1579) herschreibt; der südliche, von den Walen verrathen, die sich Parma unterwarfen und, von den nördlichen Brüdern verlassen, sah seine Stärken und Festungen nach einander in die Hand des Gegners fallen und ward so überwunden, obwohl das Streben nach einem nationalen Bestehen von ganz Niederland, worüber die Archive von Ost-Vlandern belangreiche Zeugnisse besitzen, fortwährend wach blieb.

Dieß Auseinandergehen des einen Sprachgebiets geschah, bevor die deutsche Schriftsprache an der Hand der Reformation alle niederdeutschen Mundarten in sich aufgenommen hatte, und instinctmäßig hielten die Niederlande nun an ihrer Mundart fest, um so mehr als dieser von der ältesten Zeit her die Rechte einer edlen Sprache nicht entzogen worden waren. Die politische Dreispaltung des niederländischen Sprachgebiets — französisch-belgisch-holländisch — mußte den Anbau der Sprache und Litteratur noch mehr schwächen als die Lostrennung von Deutschland allein; denn vereinigt konnten die beiden Aeste des niederdeutschen Stammes, Friesen und Vlämingen, welche 7 Millionen Menschen auf 1250 Quadratmeilen ausmachen, schon weit Tüchtigeres leisten, war eine selbständige Litteratur eher für sie möglich. Und dieß ist es, was glücklicherweise gegenwärtig in Süd- wie in Nordniederland auf den Höhen der Gesellschaft klar eingesehen wird, und was dort dem ganzen Volk, in seinem argen Druck und Noth durch wälschen Hochmuth, überraschend schnell zum Bewußtseyn kommt. Die Spaltung des einen Sprachgebiets ist eine thörichte; aber die Politik, die sie äußerlich hervorrief, hat sie nicht innerlich für alle Zeiten entschieden, das gegenseitige Naturverständniß allein schon ist ihr zu mächtig; mag sie auch staatlich fortdauern, geistig muß sie aufhören, und der Geist verhilft zum Sieg. Wäre die schwächende Trennung bestehen geblieben und in Folge davon Flandern und Brabant dem doppelköpfig rücksichtslos vordringenden wälschen Geist erlegen, so würde dieser mit Holland nur noch leichtes Spiel gehabt haben, und nie sprach daher ein Dichter eine größere Wahrheit aus als der einsichtsvolle vortreffliche Bilder Dyk, wenn er singt:

> Dan sterft de aloude naam, de naam van Neêrland uit,
> Zoo Belg en Batavier de hand niet samen sluit.*)

Unter der österreichischen Regierung war der französische Einfluß in den Vlandern nicht stärker als in andern Ländern: der Glanz am Hof Ludwigs XIV strahlte auch über den Rhein und verschaffte französischer Sprache und Sitte Eingang an allen europäischen Höfen, wie es ein Jahrhundert früher ungefähr mit dem Spanischen der Fall gewesen war. Ueber Hof und Hauptstadt hinaus erstreckte sich dieß Verderben nicht; unbeschadet, daß die belgische Opposition, Selbständigkeit des Landes erstrebend, sich Frankreich zuneigte. Das Vlämische bildete die Sprache des Unterrichts in den Anfangs- wie in den gelehrten Schulen; die Bühne und die Litteratur waren in keine fremden Hände gefallen, überall führten die alteinheimischen merkwürdigen Redekammern Schauspiele und Wettkämpfe in Dichtung und Redekunst auf, und keine fremden Klänge hatten des Wissens Früchte wie mit giftigem Dunst angehaucht. Die Provincialstaaten, die Gerichtshöfe, die städtischen Behörden gebrauchten nur die Volkssprache, die Vlämingen wurden durch vlämische Männer regiert. Das währte bis ein französisches Beamtenheer, welches dem Kriegsheer auf dem Fuß folgte, das Land überschwemmte um es französisch zu regieren. Jetzt ward das ungeheure Werk der Knechtung versucht und das Aufnöthigen einer fremden Sprache bis in die untersten Stufen der Bureaukratie durchgeführt, wie es einst von Wilhelm dem Eroberer in England geschah. So weit ging der Zwang der Franzosen, daß selbst eigene Angelegenheiten in Notariatsacten französisch abgefaßt werden mußten. Der in der Tiefe des Volks aufkeimende Widerstand gegen solche Tyrannei bildet den Ausgangspunkt aller neuern vlämischen Bestrebungen. Die erbitterten Belgen reihten sich den Völkern zur Abschüttelung der Napoleonischen Herrschaft an, und durch Gesetz vom 15 Septbr. 1819 erhielt die Volkssprache die Rechte wieder, welche sie bis 1796 siegreich behauptet hatte. Unter der holländischen Regierung traten indeß jene vlämischen Bestrebungen bei der vorherrschenden Macht der politischen Principien vorerst in den Hintergrund, die lange Trennung hatte gegenseitige Kälte erzeugt und Mißtrauen erweckt, die opponirenden Parteien wendeten sich Frankreich wieder zu, mit dessen Hülfe sie zu siegen hofften und wirklich siegten. Was sollte Frankreich eifriger thun als sich bemühen Vlämingen und Holländer auseinanderzuhalten, da durch deren Vereinigung 6 Millionen Niederdeutsche 1½ Millionen Walen gegenübergestanden wären und der französische Einfluß eine vollkommene Niederlage erlitten hätte?

(Beschluß folgt.)

*) Dann stirbt der uralte Name, der Name von Niederland aus, So Belge und Batavier sich nicht aneinander schließen.

Colonisation und Emigration.

** London, 10 Jul. Die Versuche, welche in der neuesten Zeit in Deutschland gemacht worden sind der Auswanderung eine bessere Direction zu geben, haben bis jetzt zu nichts geführt als zu einer großen Verschiedenheit von Meinungen und zu Vorschlägen in einigen deutschen Kammern, und es ist ganz begreiflich, daß ein der Nation neuer und seiner Natur nach mit großen Schwierigkeiten verbundener Gegenstand einer längern Besprechung bedarf, ehe sich eine öffentliche Meinung bilde, welche auf Regierungen, auf Gesellschaften und auf die einzelnen Auswanderer so wirke, daß sie alle auf einen als möglich und wünschenswerth erkannten Zweck gemeinschaftlich hinwirken. Bis es dahin gekommen ist, muß diese Sache beständig zur Sprache kommen, denn Auswanderung ist nicht etwas das man hervorzurufen hat, sondern ein bestehender beständig fortschreitender Zustand vieler deutschen Bevölkerungen, und dieser Zustand ist offenbar der Art, daß weder für das Wohlergehen der einzelnen Auswanderer noch für das Interesse des deutschen Vaterlandes dabei gesorgt ist. Gegenwärtig geht der Strom deutscher Auswanderung fast ausschließlich nach Nordamerika, und die Freunde dieser Auswanderung behaupten, daß es den Emigranten so gut gehe, daß die Menschlichkeit erfordere nicht von dieser Linie abzuleiten. Dieß ist jedoch sehr zweifelhaft. Die amerikanischen Blätter machen von Zeit zu Zeit klägliche Beschreibungen von dem Elend der Einwanderer. Die irländische Hülfsgesellschaft in New-York hat vor wenigen Monaten einen Bericht in demselben Ton erstattet, und der eng-

liſche Conſul in derſelben Stadt hat den 7 Junius laufenden Jahres eine Notification an die engliſchen Einwanderer erlaſſen, die ich hier beiſetze, als das neueſte officielle Document das ſich auf die Sache bezieht. „Die große Anzahl engliſcher Einwanderer, welche keine Arbeit finden können und ſich an mich wenden, um Mittel zu ihrer Rückkehr oder zur Reiſe nach Canada zu erhalten, macht es mir zur Pflicht allen Perſonen dieſer Art zu erklären, daß ſie ſich an die Armencommiſſäre zu wenden haben, deren Bureau hinter dem Stadthaus liegt. Da nach dem Geſetz alle Rheder, welche Verdeckpaſſagiere mitbringen, dem Staat New-York eine Garantie leiſten müſſen, daß dieſe dem Staat nicht zur Laſt fallen, und die Einwanderer ihrerſeits eine Kopfſteuer bei ihrer Ankunft zu dieſem Zweck bezahlen, ſo haben ſie ein Recht auf Unterſtützung der Armencommiſſäre und können von mir keine erwarten." Die Folge dieſes Zuſtandes iſt, daß jetzt Tauſende von engliſchen Einwanderern die Freiſtaaten verlaſſen und nach Canada ziehen. Wenn es den engliſchen Einwanderern ſo geht, ſo wird es den deutſchen, welche die Sprache nicht einmal reden, ſchwerlich beſſer gehen. Aber dieß iſt ein zu wichtiger Gegenſtand, als daß man ſich auf Vermuthungen und Schlüſſe beſchränken ſollte, und das erſte was die deutſchen Staaten thun ſollten, iſt ſich genaue Kenntniß des Schickſals der Einwanderer zu verſchaffen. Die meiſten derſelben haben Conſuln in den großen Einwanderungshäfen und die Regierungen ſollten von dieſen ausführliche Berichte über die Sache verlangen und dieſe in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt machen. Auch dieß wäre noch nicht hinreichend, und es wäre zu wünſchen, daß Privatperſonen oder Geſellſchaften, welche Briefe von den Auswanderern erhalten, ſie drucken laſſen; hier werden zahlloſe Briefe dieſer Art gedruckt, und je ungebildeter der Schreiber iſt, mit um ſo größerer Begierde geleſen, weil man durch ſie das anſchaulichſte Bild der Wahrheit erhält. Deutſche Bauern ſind freilich keine eifrigen Correſpondenten und das Porto ſchreckt wohl die wenigen, welche Luſt hätten zu ſchreiben; aber es wäre leicht ihnen dieß zu erleichtern, wenn eine Geſellſchaft verſpräche das Porto der Briefe, welche man ihr mittheilen wollte, zu bezahlen, ſo daß die Familie der Auswanderer ein Intereſſe hätte die Briefe einzuſchicken. Ohne ſolche Mittel erfährt man von dem Schickſal von Tauſenden nichts, welche zu Grunde gehen, ohne daß es ihnen je einfällt, daß ihr Elend jenſeits des Meeres Sympathie finden würde. Wer in Deutſchland hätte etwas von dem Schickſal der Hunderte von Deutſchen, die in Trinidad und Jamaica zu Grunde gegangen ſind, erfahren, wenn nicht die Correſpondenz der engliſchen Gouverneure und die Reden in den Localverſammlungen der Colonien in England gedruckt worden wären? Solche Fälle kommen auch jetzt noch immer vor. Ich habe vor wenigen Tagen im National de l'Ouest, einem Journal das in Nantes erſcheint, einen Brief des franzöſiſchen Schiffscapitäns Mangras geſehen, der von Guadeloupe aus dem Journal über die Ausführung franzöſiſcher Emigranten in die engliſch-weſtindiſchen Inſeln ſchreibt. Dieß geht uns hier nichts an, aber nachdem er den Zuſtand der franzöſiſchen Ausgewanderten als höchſt elend beſchrieben hat, ſetzt er in der Nachſchrift bei: „Um dieſe Notizen zu beſtätigen, kann ich beifügen, daß ein franzöſiſches Schiff ein engliſches den 27 Mai am Ausgang des Canals getroffen hat, daß der Lieutenant des engliſchen an Bord kam um Branntwein zu kaufen, daß dieſes Schiff nach Antigua mit deutſchen Paſſagieren beſtimmt war, daß der franzöſiſche Capitän ihm ſagte, daß er viele Schiffe auf der Rhede von Antigua geſehen habe, worauf der engliſche Lieutenant erwiederte, daß dieß ſchlechte Nachrichten für ſeinen Capitän ſeyen, da er Mühe haben werde ſeine Paſſagiere abzuſetzen." Dieſer Ausdruck bezieht ſich darauf, daß der Schiffer die Emigranten an Pflanzer abgibt, welche das Fahrgeld vorſchießen und von dieſen abdienen laſſen. Wer in Deutſchland wird wieder von dieſen armen Menſchen hören? Darin thun die deutſchen Regierungen ihre Pflicht nicht, ſie ſollten wenigſtens die Facta bekannt machen und vor den Seelenverkäufern in den franzöſiſchen und holländiſchen Häfen warnen. Dieß iſt jedoch nicht genug und bloße Warnung hilft auch nicht; die Pflichten einer Nation gegen ihre Mitglieder, welche die Noth treibt auszuwandern, geht weiter. Was aber gethan werden ſoll, iſt die Frage und darüber erhebt ſich die Verſchiedenheit der Meinungen. Die einen wünſchen, daß man den Emigranten von engliſchen Coloniſationsgeſellſchaften freie Ueberfahrt in engliſche Colonien verſchaffe, und die Agentſchaft, welche die neuſeeländiſche Geſellſchaft dazu in Hamburg errichtet, beweist, daß der Gedanke auch in England Eingang gefunden hat. Auch Hr. Sturz, ein angeſehener Deutſcher, der ſich in Braſilien großes Verdienſt um die Civiliſation der Indianer erworben und dort ſeit Jahren die Einwanderung von Deutſchen einzuleiten verſucht, hat hier eine Broſchüre in dieſem Sinne herausgegeben. Er erklärt darin, daß er müde ſey der braſiliſchen Regierung Vorſchläge darüber zu machen und erklärt ſich mit vielen Gründen für die Auswanderung nach engliſchen Colonien, mit Ausnahme von Canada und mit der Bedingung, daß die Anſiedler die Rechte engliſcher Unterthanen erhalten (dieſes letztere iſt bisher nur auf dem Cap der Fall und wird jetzt den Auswanderern nach Neuſeeland verſprochen) und daß ſie auf Koſten engliſcher Landcompagnien oder der Colonien übergeführt werden. Der erſte Punkt würde vielleicht keine große Schwierigkeit haben, aber der zweite wird überaus ſchwierig, weil die zunehmende Fabriknoth in England den Zudrang zur Auswanderung über alle Maaßen vermehrt; man will zwar freilich keine Fabrikarbeiter, ſondern Ackerleute, allein man hat keine Schwierigkeit dieſe zu finden, indem die Fabriknoth der bisherigen Auswanderung aus den Ackerbaudiſtricten in die Fabrikſtädte ein Ende macht, ſo daß eine beträchtliche Anzahl von Landleuten disponibel ſind. Für Deutſchland iſt dieß in nationaler Hinſicht kein Unglück, denn eine deutſche Bevölkerung in der Mitte einer engliſchen Colonie verſchmilzt mit großer Leichtigkeit in die engliſche Maſſe. Die Aehnlichkeit zwiſchen Sprache und Sitten iſt ſo groß, daß die Aſſimilirung ſich von ſelbſt gibt, und doch iſt es das offenbare Intereſſe von Deutſchland, daß ſeine Auswanderer in Sprache und Sitten deutſch bleiben und nach und nach deutſche Völker bilden. Die Vertheidiger der amerikaniſchen Auswanderung behaupten freilich, daß der Deutſche in Nordamerika deutſch bleibe, aber wer weiß nicht welches Kauderwälſch die Leute reden, obgleich die Maſſe der neuen Ankömmlinge die Sprache auffriſchen ſollte. Es gibt freilich deutſche Zeitungen in Pennſylvanien, aber welches Deutſch? Und gibt es dort deutſche Bücher außer Schulbüchern und der Bibel? Wird je dort ein deutſches Buch gedruckt oder wie viele werden aus Hamburg bezogen? Wer kann glauben, daß dieſe Bevölkerung ſich nicht ſogleich amalgamiren würde, ſobald der Zufluß neuer Ankömmlinge, welche die alte Sprache etwas aufrecht halten, aufhört? Andere verlangen die Errichtung von tropiſchen Colonien, welche Zucker, Baumwolle und Kaffee für Deutſchland bauen und ihre Manufacturen von dort erhalten ſollten. Dieſe ſollen unter dem Bundestag ſtehen, durch eine Bundesflotte beſchützt werden, kurz Colonien in dem Sinne ſeyn, wie man ſie vor zwei Jahrhunderten ſtiftete. Plane dieſer Art ſind ſo phantaſtiſch, daß ſie eigentlich gar keiner Discuſſion bedürfen; ſie haben aber den Nachtheil, daß ſie das ganze deutſche Coloniſationsweſen wie ein Hirngeſpinnſt erſcheinen laſſen. Der Nordländer kann keine tropiſchen Producte bauen und das Feld nur in einem Klima bearbeiten, wo der Bau des Zuckerrohrs und der Baumwolle höchſtens noch möglich aber nicht mehr vortheilhaft iſt. Er kann im Gebirge leben und

arbeiten, aber man braucht nur die neuesten Berichte des Gouverneurs von Jamaica über das Schicksal der Deutschen, welche die Gebirge verlassen und sich in die Ebenen begeben hatten, zu lesen, um sich zu überzeugen, daß an tropischen Culturen von Nordländern nicht zu denken ist. Eine Bundeskriegsflotte zu errichten, um die Colonien dieser Art zu beschützen, ist ebenfalls eine undenkbare Sache, auch wären die Länder gar nicht leicht zu finden, als etwa in Neucaledonien oder Neuguinea, wozu wohl Niemand rathen wird, denn die südamerikanischen Staaten halten sehr auf ihre oft nur nominelle Souveränetät über Provinzen, die sie wüst liegen lassen, aber auf keine Art abtreten wollen, wie Mexico, Brasilien, Venezuela und Guatemala im Laufe des jetzigen Jahres bewiesen haben.

(Beschluß folgt.)

Afghanistan.

Die **Neue Hamburger Zeitung** bringt in einem ihr zugegangenen Actenstück die in einem Verhör abgegebenen Aussagen des Iman Ulla Chan Tscheprassi, der sechs Jahre in Diensten des Lieutenants Conolly in Indien und Afghanistan gestanden und seinen Herrn namentlich auf dem ganzen Feldzuge nach Kabul begleitet hatte, Aufschlüsse über die Empörung in dieser Stadt und die Begebenheiten, welche darauf folgten. Wir entnehmen daraus besonders dasjenige, was zur nähern Aufklärung des damaligen Zustandes in Kabul selbst dient und was sich auf die Ermordung des brittischen Gesandten Mac Naghten und den Rückzug bezieht. In ersterer Beziehung heißt es: „Mein Herr befehligte die Escorte des Gesandten, und mein Dienst erforderte, daß ich beständig in seiner Nähe war, so daß ich Gelegenheit hatte alle Vorfälle zu beobachten und nach und nach mit allen Officieren der Armee, so wie mit den meisten afghanischen Häuptlingen bekannt wurde. An dem Tage als der Aufstand in Kabul mit der Ermordung des Sir A. Burnes begann, war ich bei meinem Herrn im Lager. Ein Afghane der wild hereinstürzte brachte uns die erste Nachricht, daß in der Stadt ein Aufruhr ausgebrochen sey. Mein Herr war gerade damit beschäftigt zu unserm Marsch nach Hindostan, wozu der Tag bereits bestimmt war, einpacken zu lassen. Als wir aus dem Hause kamen, hörten wir das Feuern, und mein Herr eilte sogleich zu Sir W. Mac Naghten. Dieser ging mit ihm zu General Elphinstone. Zugleich sah man Rauch in der Richtung des Hauses von Sir A. Burnes in der Stadt, und um 12 Uhr kam die Nachricht, daß dieser Herr mit seinem Bruder und Lieutenant Broadfoot getödtet und sein Haus verbrannt, ferner daß das Haus des Zahlmeisters Johnston angegriffen und verbrannt und die Kriegscaße geplündert sey. Sir W. Mac Naghten wollte ungern Gebrauch von den Truppen machen, aus Furcht vor einer Plünderung der Stadt, ließ es aber dem Schah in Bala Hissar sagen, welcher den Wessir Mohammed Osman Chan mit 600 Leuten und vier Kanonen abschickte; diese wurden zerstreut und die Kanonen vom Pöbel genommen, Osman Chan aber entkam. Außer Sir A. Burnes wohnten noch drei andere englische Officiere in der Stadt, Capitän Trevor, Brigadier Anquetil und Brigadier Troup. Die beiden letztern waren zufällig ausgeritten als die Unruhen begannen. Capitän Trevor war bei seiner Frau und seinen Kindern; er hatte eine Garde von einem Tambour und acht afghanischen Reitern und wohnte in einer Art von befestigtem Hause; mit dieser Abtheilung rüstete er sich zur Vertheidigung, wurde aber an dem Tage nicht angegriffen. Am folgenden Tage jedoch wurde des Nachmittags sein Haus belagert. Da er sah, daß die Vertheidigung hoffnungslos war, stürzte er mit Frau und Kindern heraus und geschützt von den Reitern entkamen sie alle glücklich ins Lager, doch mußten sie all ihre Habe zurücklassen. Am Morgen des 3 November hatte der Gesandte den Capitän Lawrence unter Escorte eines Tambours und acht afghanischer Reiter mit einer zweiten Botschaft zum Schah nach Bala Hissar geschickt. Sie mußten sich bis zum Schah durchschlagen und tödteten oder verwundeten bei ihrer Vertheidigung drei oder vier Menschen. Nach etwa einer Stunde kehrten sie zurück. An diesem Abend rückte General Shelton mit dem 44sten Regiment der Königin, einem Regimente eingeborner Infanterie und vier Kanonen aus dem Lage in Bala Hissar ein. Am 4 November schickte der Gesandte meinen Herrn mit einer Escorte nach Bala Hissar zum Schah. Bei dieser Gelegenheit begleitete ich ihn. Damals kämpfte man zwischen der Stadt und Bala Hissar. Wir bemühten uns durchzukommen und gelangten unbelästigt auf der andern Seite hinein. Nachdem man mit dem Schah gesprochen hatte, wurden die Kanonen gerichtet und zwei Compagnien, eine Kanone und 200 Dschesaltschi in die Citadelle geschickt. Die Citadelle beherrschte Bala Hissar und die Stadt. Nun begann das allgemeine Feuer. Mein Herr blieb in Bala Hissar und ich bei ihm. Die Kanonen in der Citadelle wurden gegen die Häuser der vornehmsten Sirdars gerichtet, nämlich Simon Chan, Emin Ulla Chan (Logherri), Abdallah Chan, Atschaksi Abdul Selim Chan, Navab Mohammed Simon Chan (Barukschi). Das Feuer wurde von der Stadt aus mit den vier Kanonen beantwortet, welche, wie erwähnt, dem Osman Chan genommen worden. Einige Monate vorher hatte man das ganze Arsenal des Schah in die Stadt geschickt, und die Insurgenten waren deßhalb mit Munition gut versorgt, während die brittischen Truppen keine andere Munition hatten als die mitgenommene, und mit dieser wurden auch die Kanonen des Schah bedient. Den 5 und 6 dauerte der Kampf ununterbrochen fort. An einem dieser Tage griffen die Feinde das mit dem Lager verbundene Fort Nemb Scherif, welches die Commissariatsvorräthe enthielt, an und eroberten es. Was sie nicht mitnehmen konnten, verbrannten sie. Bei der Vertheidigung dieses Platzes verloren eine große Anzahl Europäer und Hindus ihr Leben. Das nächste Ereigniß von Wichtigkeit war ein Ausfall aus dem Lager. Man griff eine große Anzahl feindlicher Cavallerie an, trieb sie in die Stadt ohne Verlust eines Officiers und mit unbedeutendem Verlust an Soldaten. Es wurde hauptsächlich mit Granaten geschossen. Der Gesandte rief darauf General Shelton von Bala Hissar zurück. Es blieb nur ein Hindu-Regiment dort. Die übrigen kamen alle herunter. General Elphinstone litt an der Gicht und ging auf Krücken. Mein Herr und ich blieben noch in Bala Hissar. Damals kamen die Gildschis von Dschellalabad her. Ihre Ankunft verbreitete große Aufregung, denn es hieß allgemein, daß sie sich eidlich verpflichtet hätten das Lager zu erobern oder bei dem Versuche zu sterben. General Shelton machte einen Ausfall auf sie. Seine Truppen trieben die Feinde vor sich her bis zum Hügel Sing, tödteten mehrere, zerstörten und verbrannten sechs bis sieben von ihren befestigten Lagern. Dieser Tag wurde als glücklich betrachtet. Am 7 erschienen die Feinde in großer Anzahl von allen Richtungen nahe bei dem Lager. Mein Herr hatte mich den Abend vorher abgeschickt um Kleider zu holen, und ich blieb im Lager und sah alles was vorfiel. Am Morgen des 8 um 4 Uhr, vor Tages Anbruch, eroberte General Shelton das Dorf Behmaru. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag, ohne daß man aus dem Lager Verstärkung schickte. General Shelton wünschte einen entscheidenden Sieg zu erringen, allein um 5 Uhr Nachmittags stellten ihm die eingebornen Officiere vor, daß die Leute von Anstrengung und Hunger ermattet wären, und er führte sie zurück.

Bei der letzten Charge nahmen ihm die Feinde seine Kanone ab. Englischerseits wurden Oberst Oliver, Capitän Walker und Capitän Mackintosh getödtet, nebst vier andern, deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. Von Seite des Feindes wurde Abdullah Chan (Atschakfi) von einem Schusse aus dem Lager getödtet. Nach diesem Tage fand kein allgemeines Gefecht mehr statt, sondern es begannen die Unterhandlungen zwischen dem Gesandten und den Afghanenhäuptlingen, mit Einschluß Akbar Chans, der einige Tage vorher von Bochara angekommen war, aber an den Gefechten keinen Theil genommen hatte. Die vornehmsten Führer bei diesen Angelegenheiten waren Emin Ulla Chan (Logherri), Abdallah Chan (Atschakfi), Schemseddin Chan (Barukfehi), Abdul Selim Chan (Arosbegi des Schah), Asid Chan (Gildschi), Mohammed Osman Chan (Barukfehi), Mohammed Simon Chan (Barukfehi), Mir Medschdi (Kohistani); von diesen wurden Adallah Chan mit seinen beiden Söhnen und Mir Medschdi mit seinem Sohn im Lauf der Gefechte getödtet. Am 11 Abends schrieb der Gesandte an meinen Herrn, er möchte den Schah ins Lager bringen und Bala Hissar verlassen; mein Herr überbrachte dem Schah diese Botschaft, und dieser zeigte sich anfangs bereit zu gehen. Es wurden Anordnungen getroffen, um Bala Hissar zu räumen. Die Kanonen wurden aus den Basteien entfernt und zusammengebracht und den folgenden Morgen stand das Regiment unter Gewehr um auszumarschiren. Der Schah wollte aber jetzt noch nicht ausziehen und wünschte bis zum Abend zu bleiben. Die Truppen blieben also den ganzen Tag unter den Waffen. Im Laufe dieses Tages machten die Häuptlinge dem Gesandten ihre Aufwartung und bestanden darauf, daß der Schah nicht entfernt werde. Sie sagten, sie hätten das Recht über ihn zu verfügen, wie sie Lust hätten, ihn zum König zu machen oder zum Gefangenen. Der Gesandte willigte endlich ein ihn in Bala Hissar zu lassen, und schrieb zu diesem Ende einen Brief an meinen Herrn. Es war Nacht und das Regiment konnte also nicht ausziehen. Am folgenden Morgen zog es aus und mein Herr mit ihm. Es nahm die Kanonen und die Bagage mit. Gegen 2 Uhr Nachmittags war Bala Hissar geräumt. Dieß war kaum geschehen, als man dem Regiment das Thor auf seinem Wege nach dem Lager verschloß, so daß es nicht weiter konnte. Mein Herr versuchte es nach dem Fort zurückzukehren um mit dem Schah zu sprechen, allein man eröffnete vom Fort aus ein Feuer auf ihn und den Pöbelhaufen der ihn umgab, und sein Pferd wurde unter ihm erschossen. Die Truppen bivouakirten die Nacht auf der Straße. Am folgenden Morgen kam Akbar Chan unter Kanonenfeuer, und auf seine Autorität erlaubte man dem Regiment abzumarschiren. In kurzer Zeit jedoch fing der Pöbel an die Bagage anzugreifen. Akbar Chan empfahl meinen Herrn auf die Leute zu feuern. Dieß geschah, und es wurden dreißig bis vierzig getödtet. Das zerstreute den Haufen und alle Truppen gelangten glücklich ins Lager. Als mein Herr vier Tage bei Sir W. Mac Naghten gewesen war, wurde er nebst Lieutenant Airey dem Mohammed Osman Chan als Geisel ausgeliefert. Dieser nahm die beiden Herren nach Mohammed Simon Chans Hause. Abends schickte mein Herr zu mir und ich brachte ihm seine Kleider und Betten nebst Thee und Kaffee. Ich blieb bei ihm einige Tage in Simon Chans Hause, wo er anständig behandelt aber streng bewacht wurde. Beide Herren wohnten in demselben Zimmer zusammen. Nach vier Tagen kamen noch vier Geiseln, unter ihnen Capitän Drummond. Die Unterhandlungen dauerten fort. Afghanischerseits wurden sie durch Mohammed Osman Chan und Nemb Scherif geführt. Außer ihnen kam Niemand ins Lager, aber außerhalb desselben hatte der Gesandte mehrere Unterredungen mit Akbar Chan. Die Zusammenkünfte fanden etwa $^1/_2$ engl. Meile vom Lager statt, und jede Partei hatte eine kleine Escorte. Bei diesen Gelegenheiten wurden keine Vorbereitungen oder ceremoniellen Umstände gemacht. Alles saß auf der Erde. Im Lager ging allgemein das Gerücht, der Gesandte habe versprochen Akbar Chan zum Weisier zu machen, ihm und dem Schah das Land zu übergeben und unsere Truppen gänzlich zurückzuziehen unter der Bedingung, daß Akbar Chan ihm gewisse Sirdars, welche die Rädelsführer bei dem Aufstande gewesen, ausliefere, nämlich Asih Chan, Emin Ulla Chan, Abdallah Chan und Abdul Selim Chan. Der Gesandte gab Akbar Chan 50,000 Rupien, um die Truppen zu unterhalten und das Lager mit Lebensmitteln zu versorgen. Es kamen auch Lebensmittel in großer Menge, nicht nur von Akbar Chan, sondern auch von andern Barukfehihäuptlingen. Der Gesandte und Akbar Chan erwiesen sich viele Höflichkeiten. Ersterer machte ihm mehrere Geschenke, z. B. einen Wagen mit zwei Pferden, drei Zelte und ein Paar doppelläufige Pistolen. Es soll zwischen beiden Parteien ein Document aufgesetzt worden seyn, in welchem jeder sich für die vorgeschlagenen Bedingungen verbürgte. Alles dieß erregte den Argwohn und die Eifersucht der übrigen Afghanenhäuptlinge. Sie hielten Versammlungen und drohten Akbar Chan zu tödten und sein Haus zu verbrennen. Emin Ulla Chan hatte mit ihm eine Unterredung, in welcher er ihn veranlaßte das obige Document vorzuzeigen, und bei dieser Gelegenheit glaubt man habe er eingewilligt eine falsche Rolle zu spielen, und sey auf die Seite der andern Häuptlinge getreten."

Die Aussage über die Ermordung des brittischen Gesandten Sir W. Mac Naghten lautet folgendermaßen: „Am Weihnacht-Nachmittag erhielt der Gesandte eine Botschaft von Akbar Chan; derselbe wünschte außerhalb des Lagers mit ihm eine Unterredung zu haben. Bei dieser Gelegenheit war aber der Versammlungsplatz verschieden von dem bisherigen. Er war südlich vom Lager zwischen demselben und der Stadt. Die Entfernung betrug einen Flintenschuß, hinreichend um die Leute zu unterscheiden wenn sie standen, aber nicht wenn sie saßen. Ich und viele andere saßen oben auf dem Thor und bewachten den Gesandten, als er nach dem Unterredungsorte ging, und auch die englischen Officiere folgten den Bewegungen desselben und seiner Begleitung mit ihren Ferngläsern. Sir W. Mac Naghten war von den Capitänen Trevor, Lawrence und Mackenzie, einem Defterdar, 8 afghanischen Reitern, 2 Ordonnanzen, einem Stallmeister und seinem Bedienten begleitet. Als er etwa 200 Schritte von Akbar Chan war, ließ er die Soldaten halten, 100 Yards weiter die Ordonnanzen, und es gingen mit ihm nur die drei Herren, der Bediente und der Stallmeister. Akbar Chan hatte etwa 15 Reiter bei sich. Die beiden Parteien standen dicht bei einander, als wir Pistolenschüsse hörten und die Afghanen zur Stadt eilen sahen. Die Reiter und Sipahis, welche bei dem Gesandten waren, liefen ins Lager zurück, sie konnten aber nichts weiter berichten, als daß der Gesandte weggetragen worden sey. Dschan Fischan Chan Pegmani, welcher im Lager war, schickte einen von seinen Leuten um zu sehen was vorgefallen sey. Dieser kehrte zurück und sagte, daß er nur die Leichname des Stallmeisters und des Bedienten auf dem Schnee liegen sehe; weiter erfuhr man in der Nacht nichts. Im Lager herrschte natürlich die größte Aufregung und Bestürzung. Auch den folgenden Tag erfuhr man nichts Gewisses. Niemand wagte sich hinaus. Am dritten Morgen kamen zwei Briefe von meinem Herrn, einer an Lady Sale, der andere an den Obersten Pottinger, mit der Nachricht, wie Sir William und Capitan Trevor ermordet waren. In derselben Nacht erhielt ich von meinem Herrn den Befehl zu ihm zu kommen und ihm einige Sachen zu bringen. Ich ging in Begleitung einiger Diener Simon Chans. Darauf blieb ich bei meinem Herrn etwa zehn Tage und mein Herr erzählte mir alle Umstände von Sir Williams Ermordung, wie er sie von den Afghanen gehört hatte. Unmittelbar bei der Eröffnung der Conferenz bat Akbar Chan Sir W. Mac Naghten ihm zu sagen, wann er Kabul verlassen wolle. Sir William sagte: „„Nicht an diesem Freitage, sondern an einem der folgenden."" Akbar Chan beschuldigte ihn hier-

auf des Doppelsinnes und Treubruchs, packte ihn ungestüm bei der Hand und sagte ihm, er solle ihn nach der Stadt begleiten. Sir William blieb ruhig, Capitän Trevor aber machte Akbar Chan Vorstellungen und fragte ihn, was er mit solcher Insolenz gegen den Gesandten beabsichtigte. Hierauf zog Akbar Chan eine Pistole aus seinem Gürtel (man glaubt es war eine der doppelläufigen, welche der Gesandte ihm einige Tage vorher geschenkt hatte) und schoß beide Läufe auf Sir William Mac Naghten ab, der auf der Stelle todt blieb. Capitän Trevor hatte Pistolen bei sich und versuchte es sie auf Akbar Chan abzudrücken, sie versagten aber zweimal. Er wurde von Akbar Chans Reitern erschossen, der Bediente und der Stallknecht ebenfalls. Die übrigen Herren wurden gebunden und nach der Stadt geführt. Dem Gesandten schnitt man den Kopf ab und schickte denselben nach Simon Chans Hause, wo mein Herr ihn sah. Der Körper blieb auf dem Basar. Es ist nicht wahr, daß der Kopf in der Stadt umhergetragen wurde, wie gemeiniglich berichtet wird. Mein Herr suchte Simon Chan zu bewegen ihm den Leichnam auszuliefern, um ihn zu bestatten; dieser verweigerte es aber. Um diese Zeit wurden die Bedingungen des Vertrags in Betreff der Räumung des Landes und des sichern Geleits der Truppen nach Peschauer endlich abgeschlossen. Die von Sir William Mac Naghten verabredeten Original-Bedingungen sollen darin bestanden haben, daß man bei der glücklichen Ankunft der Truppen in Peschauer 14 Lak Rupien bezahlen wolle. Es wurden 8 Wechsel zu diesem Belauf auf Indien gezogen und von Pokar, einem bekannten Bankier in Schikarpur und andern zu Kabul wohnenden Kaufleuten aus Schikarpur unter der Bedingung angenommen, daß die Bestimmungen des Vertrags treu erfüllt würden. Nach dem Tode des Gesandten wurden, so weit ich in Erfahrung bringen konnte, die Unterhandlungen auf dieselben Bedingungen von Major Pottinger als erster politischer Behörde fortgesetzt, und es wurde entschieden, daß das Heer am 6 Januar seinen Marsch antreten sollte. Die brittischerseits gegebenen Geiseln waren mein Herr, Lieutenant Airey, Lieutenant Warburton, Capitan Drummond, Lieutenant Walsh und noch einer, dessen Namen ich nicht mehr weiß (Lieutenant Webb). Geisel afghanischerseits war Nassir Ullah Chan, Bruder des Mohammed Simon Chan. Ich muß hier erwähnen, daß die Capitäne Lawrence und Mackenzie nach dem Tode des Gesandten ergriffen wurden und in Akbar Chans Hause als Gefangene blieben. Als endlich die Schlußbedingungen festgesetzt waren und der Tag des Abmarsches, ging Emin Ulla Chan (Logherri) zu Akbar Chan, nahm diese Herren weg und schickte sie ins Lager. Das ärgerte Akbar Chan, der sich dadurch beschimpft und von beiden Parteien gering geschätzt glaubte. Man vermuthet, daß diese üble Laune vielen Einfluß auf sein späteres Benehmen gegen die Armee hatte. Am 6 rückten die Truppen aus dem Lager. Von den Damen wurden einige in Palankins getragen, einige ritten zu Pferde, und eine oder zwei mit ihren Kindern auf Kamelen. Die ganze Zahl derer, welche auszogen, wurde auf 22,000 angeschlagen. Die Zahl derer, welche Rationen erhielten, betrug 18,000. Außerdem waren noch ungefähr 4000 Personen aller Art, z. B. Krämer und dergleichen, mit dabei, welche zwar nicht regelmäßig zur Armee gehörten, sich ihr aber bei der Rückkehr nach Hindostan anschlossen.

(Beschluß folgt.)

[3387] **(Postsache.)** Der Personenverkehr von Frankfurt a. M. über Stuttgart nach Italien per Chur gehört gewiß nicht zu den unbedeutenden. Die nächste und bequemste Route von Frankfurt nach Mailand ist über Stuttgart, Lindau, Chur ꝛc. Von Mailand per Chur bestehen bis Lindau (Bayern) tägliche Eilwagen-Curse — von Frankfurt per Stuttgart sind ebenfalls sehr gute Eilwagen bis auf die letzte würtemberg'sche Station Tettnang errichtet, nur noch eine Post von Lindau entfernt. **Hier ist nun auf nächstem Wege diese so lange Route eine Poststation weit unterbrochen.** Es wird deßhalb der gerechte Wunsch ausgedrückt, die würtemberg'sche Postanstalt, die doch sonst allenthalben so zweckmäßige Einrichtungen trifft, möchte tägliche Verbindung zwischen **Tettnang** und **Lindau** errichten. Hiedurch würde sowohl die von Seiten Oesterreichs erst kürzlich neu errichtete Churer-Lindauer Route, als auch die würtemberg'schen per Tettnang passirenden Friedrichshafer-Stuttgarter Eilwagen an Frequenz voraussichtlich bedeutend gewinnen, und der Wunsch des Publicums befriedigt seyn, die Reise von Stuttgart per Lindau nach Chur ꝛc. ununterbrochen fortsetzen zu können.

[2636—43]

Oberrheinische Dampfschifffahrt

Ein directer Correspondenz mit den Schiffen der **Kölnischen Gesellschaft** nach allen Städten des Rheines, **Amsterdam, Hamburg, Antwerpen** und **London.**

Tägliche Abfahrt von **Basel** nach **Mannheim** mit **20 April**, Morgens 5½ Uhr nach Ankunft der Schweizer Eilwägen. — Nähere Auskunft ertheilt unsere Agentur in Basel, Gasthof zur goldenen Krone.

Renouard de Bussierre & Oswald Gebrüder.

[2796—98] **Pfullingen.**

Papierfabrik-Verkauf.

Aus der Gantsache des Johann Jacob Schmid, Papierfabricanten von hier, ist zu verkaufen:

a) ein 140' langes und 52' breites Gebäude, die Papierfabrik, mit einer Wohnung von sieben tapezirten schönen Zimmern, Küche, Speisekammer und sehr vielem Raum zu Aufbewahrung der Materialien und Vorräthe;
b) ein dreistockiger Anbau;
c) ein 66' langes und 52' breites Gebäude mit Bleichapparat, Comptoir, Magazin, zwei Remisen und vielem Platz zum Aufbewahren von Holz, Lumpen, Heu, Wägen u. dgl.
d) ein zweistockiges Gebäude mit Magazin, einem gewölbten Keller und Stallung zu drei Pferden;
e) ein 60' langes und 50' breites zweistockiges Wohnhaus, ganz massiv erbaut, mit einem 60' langen und 26' breiten gewölbten Keller, zwölf meistens sehr hübsch tapezirten Zimmern, Küche, Speisekammer, Waschküche mit zwei kupfernen Kesseln und Backofen und allen sonstigen Erforderwissen;
f) 1 M. 18 R. 6' Oehmdwiesen und Gärten um die Gebäude;
g) ⅛ M. 56 R. 9' Hofraithe, Area und Wassercanal;
h) 1 M. 12½ R. Oehmdwiesen auf der andern Seite der Echaz vis à vis der Fabrik und den Gärten.

Sämmtliche diese Realitäten liegen an der sehr frequenten Landstraße von Stuttgart nach Sigmaringen und Friedrichshafen, in einem der schönsten Thäler Würtembergs in der Nähe des Schlosses Lichtenstein.

Die Hauptbestandtheile der Fabrik bestehen in der endlosen Papiermaschine mit neuen Preßwalzen, einer neuen Reinigungsmaschine, vier Trockenwalzen von Kupfer, einer Glättmaschine mit drei neuen Walzen, einer Staubmaschine, Dampfkessel, Kochapparat, Lumpenwasch, vier Holländern mit steinernen Trögen, die sehr viel Stoff liefern, mehreren Pressen und allem, was zu einer gut eingerichteten Papierfabrik gehört.

Zu zwei weitern Holländern sind die eisernen Räder, das Triebwerk und Holz zu den Trögen vorräthig.

Durch die im letzten Jahre vorgenommenen, zum Theil sehr kostspieligen Verbesserungen an der Maschine und dem Wassercanal kann nun eine Menge sehr schönes und gutes Papier gefertigt werden, besonders da nie Wassermangel eintritt, die Echaz mit ihrem klaren Quellwasser nie gefriert und das Wasser am laufenden Werk keinen Schaden verursachen kann, auch ein Wöhr nicht zu unterhalten ist.

Die Wasserkraft hat einen Fall von 20 Schuh und kann das Ganze noch bedeutend ausgedehnt werden, wozu auf beiden Seiten des Echazflusses der nöthige Platz vorhanden ist.

Zu dem Verkauf dieses großartigen Etablissements, das einem thätigen und sachkundigen Mann gewiß ein recht gutes Auskommen sichert, hat man

Samstag den 20 August,
Nachmittags 1 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit amtlich beglaubigten Vermögenszeugnissen versehen, auf die Fabrik selbst eingeladen werden, mit dem Anfügen, daß die fraglichen Realitäten jedem Liebhaber täglich zur Einsicht offen stehen, und wir auf portofreie Anfragen zu jeder weitern Auskunft stets bereit sind.

Pfullingen im k. würtemb. Oberamtsgericht Reutlingen, am 10 Junius 1842.

Amts-Notariat. Der prov. bestellte Güter-
Böpple, Assistent. Pfleger:
K. Keppler, Stadtr.

[3422] Von der neuen Wochenschrift:

„Das Vaterland"

erscheint jede Woche ein Heft von 3 Octavbogen.

II. 12tes enthält: Die Dame mit der Maske, (Novellette). Aus dem Tagebuch eines Reisenden im 20sten Jahrhundert (Humoreske.) Eine Aeußerung Lichtenbergs. Zwei Briefe des Königs Philipp II von Spanien. Gewerbl. Interessen und polytechn. Notizen. Eisenbahnen und Dampfschifffahrt. Tagsereignisse. Kaleidoskop.

II. 13tes. Der Häßliche (Erzählung). Der Sagenschatz des Frankenlandes, von L. Bechstein. Thomas Münzer, ein Roman von Th. Mundt. Die Bildungsanstalten im Kurfürstenthum Hessen. Kretinismus. Gewerbliche Interessen und polytechn. Notizen. Eisenbahnen. Tagsereignisse. Kaleidoskop.

Der Jahrgang von 4 Bänden mit 12 artistischen Beilagen kostet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[3355] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch
für
Reisende in die südbayerischen Hochlande.
Von **Th. Hartwig.**

Zweite mit den Beschreibungen von Innsbruck und Salzburg vermehrte Ausgabe. Mit einer Ansicht von Berchtesgaden und einer Reisekarte. 16. 1842. Eleg. cart. 48 kr. R. M. od. 12 gGr.

[3352] Bei **J. Hölscher** in **Coblenz** ist erschienen:

Die graue Halle, oder **Erdmanns Wanderung.** Ein Wort zur Zeit. 8. geh. 1 fl. 48 kr.

Hylarius, J., (Dr. B.) **Der St. Annen Altar.** Aus den hinterlassenen Papieren der Frau Gräfin von S. 8. geh. 1 fl. 21 kr.

— — **Die Geschwister.** Wiedersehen, oder Wanderungen in Sachsen. Zwei Erzählungen. 8. geh. 1 fl. 36 kr.

Schmitzler, psalterium explanatum, sive psalmi omnes et in officio canonico legenda veteris testamenti cantica, juxta vulgatam S. S. librorum editionem, additis notis tum textus sensum, tum omnia, quae in bibliis hebraicis aliter leguntur exhibentibus. 8. maj. 2 fl. 24 kr.

Meyer, H. Burg Stolzenfels. Ein Andenken für Rheinreisende. Mit einer Ansicht in Stahlstich und vier Blättern mit gemalten Wappen. gr. 8. in Umschlag geh. 1 fl. 24 kr.

Rheinfahrt nach dem Dome in Köln. gr. 8. in Umschlag geh. 24 kr.

[3348] Bei **F. Neumann** in **Saarbrücken** ist so eben erschienen:

Elsermann, Oberlehrer am Gymnasium dahier, **Lehrbuch der Arithmetik**, allgemeinen Größenlehre und Algebra für die mittlern und obern Classen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. gr. 8. 16½ Bogen. 1 fl. 30 kr. — 25 Sgr.

Das vorliegende Lehrbuch ist im Geiste der Ohm'schen Ansicht verfaßt. Es faßt jedoch das Wesen derselben tiefer auf, und bringt durch ein naturgemäßes unterrichtliches Verfahren, in faßlicher ungekünstelter Sprache diese Behandlungsweise der Mathematik dem Verständniß der Schüler näher. Insbesondere ist auf die Unterscheidung der verschiedenen Zahlformen, auf den Beweis ihrer Realität, Ein- und Mehrdeutigkeit, auf die genaue Abgränzung des Umfangs der Erklärungen und Behauptungen, so wie auf die Einfachheit und Bündigkeit der Beweisführung viele Sorgfalt verwendet worden, so daß es sich auch hierdurch allein schon hinlänglich für die im Titel bezeichneten Anstalten empfehlen wird.

[3290] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Tafel, Prof. Dr. Th. L. Fr., de Via militari Romanorum Egnatia, qua Illyricum, Macedonia et Thracia jungebantur. Dissertatio geographica. 30 Bogen gr. 4. brosch. 2 Rthlr. 3 gGr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

[3377] **Rommels Frankengeschichte,**
Band I, vom Urbeginn bis 1350,
zweiunddreißig Druckbogen, gr. 8. Ladenpreis 2 fl. 42 kr.
ist in der Bonitas'schen Buchhandlung in Würzburg fertig geworden, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

[3226—27] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Malerisches Reise-Handbuch
durch
Deutschland und die angränzenden Gegenden.
Praktisch und unterhaltend.

Nach eigener Anschauung und nach den besten und bewährtesten Quellen.
Herausgegeben
von **August Lewald.**
Zwei Theile oder 1500 Seiten stark.
Mit dem Bildnisse des Verfassers, 24 Ansichten, 15 Planen und Vollr. Hoffmanns großer Reise-, Post- und Zollkarte von Deutschland.
Preis 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gr.

Auszug aus dem Vorwort.

Dieses neue Reisehandbuch durch Deutschland mag sein Erscheinen damit entschuldigen, daß es zum erstenmal dahin strebt, das Praktische mit dem Unterhaltenden zu verbinden, und nicht bloß als ein trockener, lakonischer Wegweiser, sondern auch als ein heiterer Gesellschafter zu dienen. Der Herausgeber war bemüht, alles zusammen zu fassen, was er im Stande war, ein möglich vollständiges Bild in so kleinen Rahmen zu liefern, und man findet hier die Eigenthümlichkeiten, die Dialekte, die Physiognomien jeder Provinz und Stadt des ganzen weiten Vaterlandes getreulich geschildert.

Was den eigentlich praktischen Theil betrifft, so ist mit vieler Umständlichkeit bei der Ausarbeitung desselben verfahren worden, und die verschiedenartigsten Reisenden werden so ziemlich alles in dem Buche finden, was ihnen als wissenswerth erscheinen mag. Der praktischen wie der unterhaltenden Seite des Buches entsprechen die beigegebenen Stahlstiche, indem die wohlgelungenen Ansichten die lebendigste Schilderung durch Worte passend zu ergänzen im Stande sind, die Plane und Karten aber den Reisenden ohne fremde Beihülfe zurechtweisen können. Möge nun aber diese Doppelseite des Buches im Stande seyn ihm Freunde zu verschaffen; während die eine bei Sonnenschein dem Reisenden die Wege angibt seine Wißbegierde zu befriedigen, wird die andere, wenn schlechtes Wetter ihn auf dem Zimmer festhält, manche einsame Stunde überwinden helfen.

[1509—20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM und POMPEJI.
Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux ainé** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré.** Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H*.** *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842.

Johann August Meißner.

[3410] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leipzig-Hofer Eisenbahn.
Mit einer Karte.

Sauber gebunden. Preis 12½ Ngr.

Es enthält dieß Werkchen eine kurze Geschichte der sächsisch-bayerischen Eisenbahn, die Beschreibung derselben in technischer Hinsicht, und topographische, statistische und historische Mittheilungen über die an der Bahn und in deren Nähe liegenden Orte. Die beigefügte Karte zeichnet sich durch höchste Genauigkeit aus.

[3303—8] **Versteigerung**

des silberhältigen Bleibergwerkes Feistritz bei Peggau in Steyermark, nächst der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Triest, 1½ Posten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrschaften zu Waldstein im Grazer Kreise wird hiemit bekannt gemacht, es sey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Graz in die Versteigerung des zur Georg Mensurati'schen Concursmasse gehörigen silberhältigen Bleiberghaues zu Feistritz, Waldstein, Rabenstein und Stübingraben sammt Hütten, Wasch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundschaften, sammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrschaften, zur Vornahme derselben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erste Versteigerungs-Tagsatzung auf

den 30 August,

und die zweite auf

den 20 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Werkshause zu Feistritz nächst dem Markte und Poststation Peggau mit dem Beisatze angeordnet worden, daß bei diesen beiden Versteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieses Berawerk besteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feistritz**, ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 60 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Wasserhebmaschine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaschine versehen. Zu diesem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweserhaus, eine Scheiderstube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkstätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Wassergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß besitzt, ein Pferdstall auf 6 Stücke, ein Kuhstall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtsame, und 18 Joch an Aecker, Wiesen, Weiden und Obstgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenstein**, 1½ Stunden vom obigen, mit 8 Maßen, wo auch Schwerspath in ansehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshause, 2 Scheiderstuben, einer Bergschmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 3 Wohnhäusern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundstücke.

3. Dem Bergbaue zu **Waldstein**, 1½ Stunden von Feistritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Scheiderstube, und einer kleinen Bergschmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben**, 2 Stunden von Feistritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhause.

5. Der **Schmelzhütte nächst Peggau**, nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialstraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röstfeld und 1 Feinbrennofen. Nebstbei befinden sich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuser für Werksleute. Das Wassergefäll beträgt über 3 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feistritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüssern, 4 Röstfeldern, 1 Werksschmiede, 1 Kohlbaren sammt Holzhütte. Das Wassergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 87 Joch, 185 Quadratklafter an einer starkbefahrnen Straße, 3 Stunden vom Werke entfernt, vom gemischten Holzbestande.

8. Den **vertragsmäßigen Abstockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 5000 Faß.

Diese Entitäten, deren gerichtlicher Gesammtschätzungswerth ohne die Abstockungsrechte 30,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgesondert nach den verschiedenen Concessionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abstockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgesondert, sondern mit dem Hüttenleben versteigert.

Um mitbieten zu können müssen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Versteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Versteigerung erlegt werden. Innerhalb sechs Wochen vom Tage der Versteigerung muß das erste Drittel des Meistbotes, innerhalb sechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desselben baar erlegt, inzwischen pupillarmäßig versichert und mit 5 Proc. verzinst, es kann aber auch der ganze Meistbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollständigen Licitationsbedingnisse, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens sowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Graz, als auch bei dem Concursmasse-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Graz, eingesehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Wasserkräfte, die großen zur Disposition stehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialstraße, die projectirte Staats-Eisenbahn von Wien nach Triest, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieses Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrschaften zu Waldstein am 20 Junius 1842.
Kniehy, Ortsrichter.

[3114—16] Gasthofs-Verpachtung in Kissingen.

Die Pachtzeit der Restauration des russischen Hofes, welche seither allein verpachtet war, läuft mit diesem Jahre ab. Der Eigenthümer ist gesonnen, nicht allein diese Restauration, sondern auch das ganze Haus sammt Einrichtung weiter zu verpachten. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, das ganze Anwesen käuflich abzulassen.

Dieser Gasthof ersten Ranges liegt nächst den Quellen des Ragozzi und Pandures an der Würzburger Straße und am Curplatze, von allen Seiten frei mit der schönen Aussicht auf den Curgarten, wie in die reizende Ferne. Er enthält 60 Zimmer, zwei große Salons, fünf Badezimmer und einen Speisesaal für 200 Personen, sammt übrigen nöthigen Einrichtungen, Stallung und Remisen nebst schönen Hofräumen, Garten und Baumfeldern.

Lusttragende werden auf portofreie Anfragen gewünschte Auskunft erhalten vom Eigenthümer des russischen Hofes, unter welcher Adresse derselbe die Briefe an Hrn. J. P. Ebemann in Würzburg zu senden bittet.

[3361—72]

Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen Passau und Linz
Abfahrt von Passau täglich 1 Uhr Mittags,
„ „ Linz „ 4 Uhr Morgens,
welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1572—89]

Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen, Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen
in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens**.

[3373-75] Licitations-Anzeige.

Den 25 Julius und 11 August l. J. und die darauf folgenden Tage werden zu Triest im Hause Nr. 1558 in der großen Mühlengasse (cont. del molino grande) im ersten Stock in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr die zur Verlassenschaft des Alois Ritter v. Hubert gehörigen Effecten, als: Möbeln, Kleider, Wäsche, Bücher und eine reiche Sammlung von Kunstgegenständen, worunter besonders bemerkenswerth: ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft geschnitztes Bouquet und mehrere hundert Oelgemälde, unter diesen viele von vorzüglichen Meister, wie Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Tintoretto, Luca Giordano, Parmigiano u. a. m. gegen gleich baare Bezahlung den Meistbietenden und zwar bei der ersten Versteigerung nur über den Schätzungswerth, bei letzterer aber auch unter denselben hintangegeben.

Von den k. k. Stadt- und Landrechten.

Triest, den 25 Junius 1842.

[3229–34] Vortheilhaftes Anerbieten.

Das unterzeichnete Commissions-Bureau verhilft zur zinsenfreien Erwerbung von Capitalien bis zur Summe von **zweimalhunderttausend Thalern**, und bemerkt dabei, daß auf frankirte bis zum 31 August d. J. eingehende Anfragen die Antwort prompt und unentgeltlich ertheilt wird.

Lübeck, im Julius 1842.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

[3094—96] Ziegelbrennerei-Verkauf.

Eine Ziegelbrennerei in der Gemarkung Constanz, umgeben von einem schönen Gut von 4½ Jauchert, von der einen Seite vom Rhein, von der andern von der Landstraße begränzt, wird zum Verkauf angetragen; dieselbe besteht in:

1) einem Wohnhaus mit sechs Zimmern, nebst Stallung;
2) einem großen Brennofen, der die Einrichtung hat, mit Torf wie mit Holz heizen zu können;
3) zwei Trockenhäuser, jedes von 160 Fuß Länge, nebst zwei Remisen;
4) einem großen Schopf zur Aufbewahrung des Brennmaterials oder Ziegelwaaren;
5) einer Lehmschwemme mit Pompwerk.
Sämmtliche Gebäulichkeiten sind ganz neu erbaut.
6) Ein Lettfeld von 1½ Jauchert, von wo das Material zu Wasser wie zu Land herbeigebracht werden kann.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Werkmeister A. Gago in Constanz.

[3240—42] In Würzburg a. M. ist eine

Zucker-Raffinerie

zu verkaufen. Die Immobilien derselben bestehen aus einem großen freundlichen Wohnhause nebst Hof und Garten, der daran stoßenden Fabrik und einigen Nebengebäuden. Die Utensilien sind dem neuesten Standpunkte dieses Industriezweiges entsprechend eingerichtet (zum Kochen dient eine Vacuumpfanne) und auf die Verarbeitung von 20,000 Cntr. Rohzucker jährlich berechnet. Kauflustige können auf franco gestellte Anfragen unter der Adresse G. v. R. bei der Expedition dieser Zeitung nähere Auskunft erhalten.

[3414–16] Für Capitalisten.

Krankheit des Hauptunternehmers veranlaßt die Interessentschaft einer sichern und sehr lucrativen Unternehmung, die Ausbeutung derselben an andere, am schicklichsten an einen Verein zu überlassen. Der jetzige Stand der Unternehmung, welcher noch der Verbesserung fähig ist, berechnet auf einen 7jährigen Betrieb, der zur vollständigen Abwindung hinreicht, einen Rein-Gewinn von dreihundert siebzigtausend Thalern. Das erforderliche Capital zur Bezahlung der Abstandssumme und zum Fortsbetrieb ist zweihundert und zehntausend Thaler.

Auf reelle Anträge von Capitalisten, welche sich in Raten von wenigstens zehntausend Thaler bei diesem größere Sicherheit und weit größere Vortheile als die besten Actienunternehmen darbietenden Geschäft betheiligen wollen, werden unter der Chiffre R und G franco durch die HH. Frege u. Comp. in Leipzig erbeten und befördert.

Geschichtliche Berechtigung der Vlämingen zum Gebrauch der niederdeutschen Sprache in Staatsdingen.

∦ **Aus den Niederlanden**, 6 Julius. (Beschluß.) Die Umwälzung von 1830 wirkte wie auf Handel, Schifffahrt und Absatz, so noch mehr auf die politische Stellung der Vlämingen im Staat nachtheilig: die holländischen Beamten verschwanden zwar, aber wälsche flutheten in größerer Zahl über das Land zurück. Eilf Jahre erleiden sie schon dieß Joch der Walen, des dritten Theils der Bevölkerung, und ihrer französischen Organe und Gliedmaßen; mit jedem Jahr aber wird es härter und unerträglicher. So lange der Zwist mit Nordniederland nicht ganz beseitigt war, hielten die besonnenen Vlämingen es nicht für rathsam die Frage über die Sprache nach ihrem ganzen Werth als nationale zu behandeln. Man schwieg so viel thunlich, obwohl man nicht mit kaltem Blut den schnellen Fortgang der Fremdgesinnung ansah und nur mit äußerster Ungeduld die Aufgeblasenheit derjenigen ertrug, die sich rühmten berufen zu seyn die Vlämingen zu verfeinern. Als aber Friede ward und den vlämischen Bestrebungen kein falscher Beweggrund mehr untergeschoben werden konnte, da brach der langverhaltene Schrei des Unwillens um so heftiger hervor, und wie ein gewaltiger Sturm fuhr der gerechte Zorn durch die deutschen Lande — ein Sturm aber, der Luft und Wetter reinigen wird. Mit Recht ward die Frage so ins Auge gefaßt: muß die Sprache der Vlämingen als Sprache eines freien Volkes oder als Sprache von Sklaven in Belgien behandelt werden? Sollen sich die Vlämingen hiedurch als die Parias von Europa stempeln lassen? Jedes Herz gab laute Antwort. Denn hat auch das Volksgefühl unter der Fremden Hochmuth gelitten, ist die Sprache lange verwahrlost worden, so hat der Vläming doch nicht aufgehört Niederdeutscher zu seyn; die Schamlosigkeit der Sieger hat ihm das Drückende der Zwingherrschaft bewußt gemacht, ihr Verspotten alles dessen was ihm theuer ist hat sein Nationalgefühl aufgeweckt, die tägliche kränkende Zurücksetzung von Ehrenämtern und Posten, die er früher ausschließlich bekleidete, hat ihn den Werth der Sprache der Vorväter besser kennen gelehrt. Aus dieser Nichtachtung und Schmach heraus drang jetzt ein Schrei des verletzten Selbstgefühls durch das ganze Land von Norden nach Süden, von Ost zu West, aus den Sälen der Reichen wie aus der schmucklosen Hütte des geringsten Landmannes. Ein neues Leben schlug im Volk auf, ein neuer wichtiger Zeitabschnitt brach in der vlämischen Geschichte an: der hohe sittliche Aufschwung eines Volkes geht nimmer fruchtlos unter.

Zoek geen heil in Zuid of Westen!
By den vreemde is heil noch eer:
Wilt ge uw Volksgeluk bevesten
Keer dan tot u-zelven weêr!

Zum Zeichen davon gingen Vorstellungen an die Regierung Hand in Hand mit Entstehung von Gesellschaften und Zeitschriften, bestimmt den Volksgeist nach allen Richtungen zu wecken, die auch eine zunehmende Thätigkeit entfalten.

Da ich in diesem Aufsatz weder den Druck und die Noth der vlämischen Landestheile noch den erwachenden Widerstand und die dort auflodernden hoffnungsreichen Feuerzeichen zu besprechen beabsichtigte, sondern lediglich die geschichtliche Berechtigung der Vlämingen zu dem Gebrauch ihrer Sprache in Staatsdingen, die nach dem Obigen kein Vernünftiger läugnen kann, zeigen wollte, und wie die Vlämingen, unsere ächten Brüder, zu keiner Zeit auf dieses uns allen heilige Recht verzichtet haben und auch nicht gesonnen sind darauf jetzt oder jemals zu verzichten, so bleibt mir nur noch übrig die hauptsächlichen geschichtlichen Bittgesuche der Vlämingen für ihre Sprache anzuführen, welche der Geschichte bereits angehören. Zweihundert und vierzig Vorstellungsschriften (Vertoogschriften) aus allen Gegenden von Vlämisch-Belgien haben im Beginn des Jahres 1840 die allgemeine Beschwerde gegen die Verdrängung der Sprache bekräftigt. Viele Tausend Unterschriften (in Antwerpen allein bedeckte sich das Gesuch mit 20,000 Namen!) haben die Welt überzeugt, daß der Löwe von Vlandern noch seine Mähnen zu schütteln wissen wird, wenn man beharren sollte den billigsten Forderungen das volle Recht zu versagen. Der Gentische Ausschuß, von welchem der erste Aufruf zu der Vorstellung an die Vertreter des belgischen Volks ausging, hat darin trotz der Verdrehungen und Gehässigkeiten der wälschen Druckpresse alle Bitterkeiten zu vermeiden gesucht. Sie lautet: „Bekanntlich sind die niederdeutsch sprechenden Brabanter, Vlämingen und Limburger zum mindesten sechs Jahrhunderte lang in ihrer Muttersprache regiert worden und ihr Volkswesen hat sich dann immer am reichsten entfaltet, wenn die Sprache ihre vollen Rechte genoß. Ueberall, wo man vor Gedenken niederdeutsch sprach, spricht man es auch heute noch. Die alten Landesverfassungen oder frohen Regierungsantritte*) unserer Fürsten, unsere alten Gesetze, unsere örtlichen Rechte und Bräuche sind in dieser Sprache verfaßt, viele tausend werthvolle Bücher darin gedruckt. Vergebens suchte das Haus Burgund die Sprache zu verdrängen, vergebens ist sie durch die Herrschaft der Franzosen unterdrückt und aus den Staatsgeschäften verbannt worden: der Belgen große Mehrheit spricht fortwährend vlämisch, und die etwanige Geringschätzung von Einigen hat keine andere Ursache, als daß man seit der französischen Oberherrlichkeit sich leider der französischen Erziehung, anstatt einer nationalen, gar zu geneigt erwiesen hat, indem man freilich das nicht gehörig würdigen konnte was man nicht gehörig kennt. Und worin bestehen die Früchte solcher Erziehung? Daß wenig Eintracht mehr besteht zwischen den höhern Classen, die französisch sprechen wollen, und den Bürgerständen, die noch auf gut altvlämisch leben; daß man dem Französischen zu Gefallen Tausende von Fremden ins Land gezogen hat um uns französiren zu helfen, es sey mittelst der Tagspresse oder durch den öffentlichen Unterricht, oder durch ihre Anstellung in den bedeutendsten Aemtern; daß die belgische Jugend durch den Einfluß fremder Denkweise und französischer Schriften, wovon unser Land überströmt, leichtsinnig, frivol und unkirchlich zu werden beginnt wie bei den südlichen Nachbarn**); daß durch die alle Herrschaft handhabenden französisch sprechenden Classen täglich mehr Staatsbeamte in die vlämischen Gebiete kommen, die gar kein Vlämisch verstehen oder sprechen, und die, ohne unsere Sitten und Gebräuche zu kennen, dennoch amtshalber bestimmt sind darüber zu urtheilen; daß unsere einfachen Landleute und Bürger sehr oft in Strafen, Processe und Unkosten fallen, bloß weil sie die Schrift nicht verstehen, welche man ihnen mittheilt oder die sie unterzeichnen müssen; daß an vielen Plätzen keine Bürgermeister, Gemeindeschreiber und andere Amtshalter gefunden und gewählt werden können, die im Stande sind mit der Landesobrigkeit zu verkehren; daß ein übergroßer Theil der Bevölkerung ohne Dolmetscher nicht einmal mehr mit vielen

*) Blyde-Inkomsten hießen die ersten Besuche der oft außer Landes residirenden Fürsten, sowohl um die Huldigung der Stände zu empfangen als um die Landesgesetze zu bestätigen.

**) Frankreich ist gemeint, aber ohne Französisch-Flandern.

ihrer eigenen Magistratspersonen und Richter sprechen kann*); daß man eine große Zahl Beschuldigter verurtheilen sieht, die kein Wort der Vertheidigungsrede und der Verhandlungen begreifen und so nicht einmal ihre eigenen Advocaten zurecht zu weisen vermögen, wenn sie sich in den Mitteln der Vertheidigung vergreifen**) — kurz die Französischsprechenden haben in unserm Land alle Vorrechte und Vortheile allein, während die vlämischen Bürgerstände, obwohl die große Mehrheit der Bevölkerung ausmachend, gezwungen sind sich blindlings jener Leitung zu überliefern, was die größte Erniedrigung ist, welche ein Volk heimsuchen kann. Und sollten wir, vlämische Belgen, nun wir unsere alte Volksselbständigkeit wieder errungen, nicht auch unsere natürlichen Rechte wieder erlangen? In Dänemark und in der Schweiz bestehen wie in Belgien verschiedene Sprachen; die Eingesessenen dort werden jedoch nach ihrem Sprachgebiet regiert ohne Abbruch ihrer Nationalität. Das Haus Burgund hat sich vordem verpflichtet gesehen unsere Sprache zu achten; das österreichische hat ihre Rechte bekräftigt: soll nun die selbsteigene belgische Regierung sie unterdrücken dürfen? Nein, wahrlich nein. Wir können nicht glauben, daß die Männer am Staatssteuer, wie groß ihre Vorliebe für das Französische sey, so sehr der Großmuth entbehren werden, um selbst ihrer Mitbürger Sprache zurückzusetzen; vielmehr hoffen wir, sie werden uns die Hand reichen zur Herstellung der Eintracht, welche fremde Einflüsse gebrochen, sie werden uns seyn lassen was wir seyn müssen und wie Gott uns erschaffen hat, Vlämingen, Niederdeutsche. Darum verlangen wir, auf Grund des Art. 23 der Landesverfassung, daß durch Sie und die Regierung Maaßregeln genommen werden um die niederdeutsche Sprache in denselben Rechten herzustellen wie zu den Zeiten des österreichischen Regiments, wo alle Beamten in den vlämischen Provinzen das Vlämische sprechen und schreiben mußten; und daher ersuchen wir, ein Gesetz möge feststellen: 1) daß alle provinciellen und örtlichen Belangen im vlämischen Sprachgebiet niederdeutsch zu behandeln sind; 2) daß die Reichsamthalter in ihren Beziehungen allda mit den Gemeindeverwaltungen wie mit den Eingesessenen sich derselben Sprache zu bedienen haben; 3) daß sie ferner dort vor den Gerichtsbänken angewendet werden muß; 4) daß eine vlämische Akademie oder doch eine vlämische Abtheilung bei der Brüsseler Akademie zur Ermunterung niederdeutscher Litteratur aufzurichten ist; 5) daß das Niederdeutsche an der Genter Universität und in den andern Reichsschulen auf dem vlämischen Gebiet nicht geringere Vorrechte genießen soll als das Französische. So thuend, werden Sie wohlthun, und der göttliche Segen wird über Ihr Werk kommen."

Diese gerechten Forderungen wurden zwar von der Kammer der Volksvertreter dem Minister des Innern überwiesen, allein sie gingen bis jetzt nicht in Erfüllung, noch verlautete von keinem Gesetzesvorschlag über den Gebrauch der Sprache. Der Unwille hierüber braust mit jedem Tage stärker in den Gemüthern auf; doch gehen die Vlämingen, was noch mehr erfreuen und ihnen stärker die allgemeinste Sympathie zuwenden muß, mit Behutsamkeit, Besonnenheit und Mäßigung zu Werke wie Männer, die entschlossen sind bis zum Aeußersten auf dem gesetzlichen Wege zu beharren. Klar steht ihnen das Ziel vor, das sie erstreben; sie weichen keinen Schritt auf dem wohlüberdachten Weg zu ihm ab. Für die gegenwärtigen Machthaber, sagen sie, sind die Vlämingen nur Parias, welche man zum höchsten würdigt „auszubeuten." Von ihnen ist nichts zu erwarten. Auch ist es so in der Welt bestellt, daß man darin nicht handelt denn Macht gegen Macht. Dieweil der allein Recht besitzt der Macht übt, müssen wir eine Macht darstellen, und alsdann wird man uns anhören. Unser Volk dürstet nach Unterricht, ein inniges Gefühl sagt ihm, daß es berufen ist thätig Theil zu nehmen an den großen Hervorbringungen der Zeit: darum werde es Mitbesitzer der Schätze der Wissenschaft, des höchsten Gemeingutes. Unsere Macht ist im Volk; wir können sie nicht anders festigen und erhöhen als durch Aufklärung und Unterricht. Unmöglich wird man die Vlämingen jemals durch Einimpfen des Französischen auf die europäische Bildungshöhe bringen: die Erfahrung aller Zeiten lehrt die Unmöglichkeit eine fremde Sprache in irgend welchem Lande volksgemäß zu machen. Daher bleibt uns nichts übrig als durch uns selbst und unsere Erinnerungen uns zu bilden und die Keime der Macht und des Ansehens zu entwickeln, aus welchen unsere verletzten Rechte siegreich hervorsprossen werden.

Verlichting! 't is uw vlam, uw vuurstroom, die ontgloort!

In diesem Sinn regt es sich überall, und diese schöne Thätigkeit nimmt fortwährend zu. Die bestehenden vaterländischen Gesellschaften entwickeln ein größeres Leben, und neue entstehen. Vereine von Gelehrten oder auch der Kunst und dem vlämischen Schauspiel gewidmete treten überall hervor. Neue Blätter und Volksbücher erscheinen und umfassendere Werke zur Volksbelehrung kommen in Vorschlag. Selbst in den sonst dem Vergnügen gewidmeten Gesellschaften schlägt jener lebensfrische Geist aus nach dem Beispiel der vornehmsten Casinogesellschaft in Gent, die sich das bedeutungsvolle Kennzeichen beigelegt hat: „De tael is gansch het volk" („die Sprache ist ganz das Volk"). Und alle Völker deutschen Ursprungs jauchzen freudig den vlämischen Bestrebungen zu!

Colonisation und Emigration.

** London, 16 Jul. (Beschluß.) Trotz dieser Schwierigkeiten besteht aber das unläugbare Bedürfniß der deutschen Race einen weitern Boden zu ihrer Ausbreitung zu geben als ihr Erbtheil, das täglich enger für ihre Zahl wird, und die unläugbare Pflicht der Nation diesen Boden so zu wählen, daß ihre Auswanderer eine compacte Masse bilden, welche dem Einfluß der umliegenden Bevölkerung widerstehen und einst Staaten deutscher Nation und Zunge gründen können. Das beste, was unter den gegenwärtigen Umständen von Völkern in der Lage von Deutschland geschehen kann, scheint zu seyn was Belgien in dieser Hinsicht versucht. Die Leser der Allg. Zeitung kennen den Vertrag, durch den sich eine belgische Colonisationsgesellschaft der englischen von Verapaz in Guatemala substituirt hat. Um sie aber über die Entwicklung dieses für Deutschland im Grunde noch wichtigern Versuchs als für Belgien selbst auf dem laufenden zu halten, ziehe ich hier einige Data aus den letzten Bekanntmachungen der belgischen Gesellschaft aus. Die Absichten der Gesellschaft, heißt es da, sind die Gemeinschaft der Arbeit zu organisiren, um die Mittel der Production zu vermehren. Die Gemeinschaft ändert nichts an den Gewohnheiten des Arbeiters, sie sichert seine Unabhängigkeit und bessert seine Lage; sie erstreckt sich bloß auf die Arbeit und jeder ist in jeder

*) Viele Advocaten und andere Beamte ziehen aus allen diesen traurigen Verhältnissen den schnödesten Gewinn; das Volk lebt in der schmachvollsten Abhängigkeit, ist an sich selbst rath- und thatlos, weil es von allem das öffentliche Leben Betreffenden nichts verstehen kann.

**) Und ist es nicht Hohn, wenn der Präsident am Schluß der Verhandlungen den Angeklagten fragt, ob er noch etwas zur Vertheidigung zu sagen habe? Welchen Werth haben da Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Geschwornengericht?

andern Hinsicht sein eigner Herr; alle Mitglieder, vom Director bis zum Handlanger, sind Theilnehmer an der Gemeinschaft und werden als Arbeiter bezeichnet; jeder Arbeiter, welcher der Gemeinschaft nichts schuldig ist, kann sich jeden Augenblick zurückziehen; er ist der Gemeinschaft nicht mehr als 6 bis 8 Stunden Arbeit täglich schuldig und kann sein eignes Gut, Haus und Vieh besitzen; die Gesellschaft liefert ihm alle Bedürfnisse zum Kostenpreis und er kann zu jedem Grad in der Gemeinschaft gelangen. Er erhält einen Taglohn oder eine Besoldung je nach seiner Arbeit, in Krankheiten wird er auf Kosten der Gemeinschaft behandelt, so wie seine Familie; seine Kinder werden auf gemeinschaftliche Kosten unterrichtet; er erhält nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension, die Wittwe eines Arbeiters der drei Jahre gedient hat wird pensionirt und seine Kinder auf gemeinschaftliche Kosten erzogen; jeder pensionirte Arbeiter hat das Recht eine freie Ueberfahrt nach Belgien zu verlangen und seine Pension dort zu erheben. Jeder der ersten tausend Arbeiter erhält nach drei Jahren eine halbe, nach zehn Jahren eine ganze Hectare Land, eben so viel wenn er heirathet und für jedes Kind eine Viertelshectare, nach 20 Jahren werden diese Belohnungen verdoppelt. Außer dem Lohn und den Besoldungen wird der dritte Theil des reinen Products aller Etablissements der Gemeinschaft unter die Arbeiter im Verhältniß ihres Lohnes oder ihrer Besoldungen vertheilt. — Die Gesellschaft hat eine Commission, begleitet von drei Commissären der Regierung, nach Verapaz geschickt, um das Klima und das Land zu untersuchen, und bis diese ihren Bericht erstattet hat, werden keine Colonisten abgehen. Der Zweck der Commission ist die Ländereien auf der Höhe, wo das Klima gesund ist, zu wählen und zugleich die Communication mit dem Meere zu sichern; die englische Gesellschaft hat sich anheischig gemacht ihre Boote und Dampfboote zu Diensten der belgischen zu stellen, um die Commissäre und Colonisten ins Innere zu führen, so wie sie zu logiren, bis sie Häuser errichtet haben werden. Die belgische Gesellschaft wird die Etablissements an der Küste durch Neger und Indianer unter europäischer Aufsicht bearbeiten lassen, um die Europäer gegen den Einfluß des Klima's der Niederungen zu schützen. Sie wird die Ueberfahrt nur derjenigen Arbeiter übernehmen, welche zur Organisation der Industrie einer entstehenden Gemeinde nothwendig sind, so wie die Chefs welche zu ihrer Leitung gehören. Die erste Expedition wird aus 100 bis 200 Personen bestehen, welche vier Brigaden bilden werden, nämlich 1) die zum Fällen des Holzes bestimmte, die aus Holzhauern, Zimmerleuten und Holzsägern bestehen und von einem Meister begleitet seyn wird, der sich auf das Fällen des Holzes, das zur Ausfuhr bestimmt ist, versteht; 2) die zur Fabrication der Potasche und zur Brennerei bestimmte, die unter einem Chemiker stehen wird, welcher die Botanik, die Bereitung von Harzen, Destillirung und das Ausziehen der Farbestoffe versteht und von einem Apotheker begleitet ist; 3) die zum Hausbau bestimmte, bestehend aus Zieglern, Maurern, Tischlern und Mechanikern, die unter einem Architekten stehen; 4) die zum Landbau bestimmte, bestehend aus Gärtnern, Bauern und Schmieden, begleitet von einem Agronomen und einem Veterinär. Diese erste Expedition erhält einige Bäcker, Fleischer, Schneider und Schuster mit und steht unter einem Director, der mit dem Geistlichen und dem Arzt den ersten Rath der Gesellschaft bildet. Sie werden von einigen Schülern aus den belgischen Specialschulen begleitet, welche Chemie und Naturgeschichte verstehen und das Land als Jäger durchstreifen sollen, um die natürlichen Reichthümer des Landes zu entdecken. Die Expedition nimmt alle ihre Bedürfnisse, Zelte, Instrumente u. s. w. mit sich, Lebensmittel für 6 Monate und alles was der Gemeinschaft nothwendig seyn kann in doppelter Zahl. Die erste Sorge der Colonisten bei ihrer Ankunft wird seyn sich Wohnungen zu bauen, deren Localität natürlich das Plateau seyn wird, welches sich am meisten einem der beiden Flüsse nähert, die sich in das Meer der Antillen ergießen. Bis jetzt scheint es am zweckmäßigsten sich dem Montaguafluß zu nähern, welcher die Colonie am directesten mit der Straße nach Guatemala in Verbindung setzen würde. Jedenfalls müssen sich die Colonisten so viel als möglich in der Nähe des Gebirges niederlassen, wo es am reichsten an Nutzholz ist; sie werden mit Hülfe der Indianer die Bäume, welche nicht zum Bau und zur Ausfuhr dienlich sind, verbrennen, auf diese Art das Flußufer gesund machen, sich der Mosquitos entledigen, eine große Masse von Asche zu Potasche erhalten, das zu Gründung einer Stadt nöthige Terrain reinigen und Holz zum Bau und zur Ausfuhr zusammenbringen. Vom Flußufer werden Holzstraßen an die Stadt und in die Wälder geführt, welche die Arbeiter mit dem Fluß in Verbindung erhalten. Sobald die Stadt ausgesteckt ist, werden die Arbeitsbrigaden, wie oben erwähnt, organisirt.

Die Colonisationsgesellschaft verschafft sich ihr Capital durch Subscriptionen. Die ersten 3000 Subscribenten bezahlen 500 Franken und erhalten je 5 Hectaren Land; die 3000 folgenden bezahlen 600 Franken, dafür erhalten sie neben dem Land das Recht auf einen verhältnißmäßigen Theil an dem Reinertrag aller Operationen der Gesellschaft; diese kann keine Schulden contrahiren und die Käufer ihrer Ländereien bezahlen keine directe Steuer. Wer drei Subscriptionen nimmt, erhält noch überdieß 1500 Quadratmetres Grund in der zu bauenden Stadt. Sobald der Bericht der Commission erschienen ist, werden die Preise der Subscriptionen erhöht, die Ländereien werden von der Gesellschaft umgebrochen und den Subscribenten in vollem Ertrag geliefert. Zu diesen Subscriptionen sind 30,000 Hectaren bestimmt. Die zweite Kategorie der Käufer besteht aus Colonisten, welche Loose von 50 Hectaren zum Preis von je 1000 Franken ankaufen können; sie haben das Recht sich alle ihre Bedürfnisse aus den Magazinen der Compagnie zu denselben Bedingungen wie die unmittelbaren Arbeiter der Gesellschaft zu verschaffen, Waffen und andere Bedürfnisse ohne Zoll einzuführen und in allen Umständen den Schutz der Compagnie anzusprechen.

Man sieht in dem ganzen Plan den Einfluß des Wakefield'schen Systems und der Erfahrungen, welche die Gründung der Colonien von Südaustralien und Port Nicholson mit sich gebracht hat, und welche die ursprünglichen Ideen von Wakefield in einigen Punkten modificirt haben. Was dem belgischen Plan eigen ist, besteht besonders in der Gemeinschaft der Arbeit und des Gewinnes, wodurch man, was man in Frankreich die Organisation der Arbeit nennt, zu realisiren sucht. Der Preis des Landes für die Colonisten ist scheinbar sehr niedrig angesetzt, nämlich 20 Franken per Hectare, während die englischen Colonien ein Minimum von 12 Pf. per Acre bezahlen lassen, also fast das Doppelte, auch wenn die Concurrenz im Aufstreich den Preis bei ihnen nicht hinauftreibt. Die englischen Landcompagnien in Australien verlangen 1 bis 2 Pf. St. per Acre, allein man muß dabei in großen Anschlag bringen, daß man dem Käufer 75 Procent des Kaufschillings an Transportkosten für sich und seine Familie oder Arbeiter zurückerstattet. Die Gefahr für die belgische Colonie scheint in der Wahl des Landes zu liegen. Die Ufer des Montagua sind eine der heißesten Gegenden in der Welt, und es ist sehr ungewiß, ob man Indianer zu den nöthigen Arbeiten dort findet, eben so ist der politische Zustand von Guatemala einer der schlechtesten in der Welt, doch ist nicht zum voraus zu verzweifeln, im Fall die Ländereien im Hochland so sind wie sie beschrieben werden und im Fall die Gesellschaft eine hinlängliche Bevölkerung zusammenbringt; eine zahlreiche Colonie kann sich aller Wahrscheinlichkeit nach erhalten und ausbreiten,

während eine kleine nothwendig zu Grunde ginge. Gelingt die Sache, so wird sie ähnliche Ansiedlungen in den Cordilleren von Venezuela und Neu-Granada nach sich ziehen, die ganz verwandte Verhältnisse darbieten. Mir scheint es jedoch, daß die südlichen Provinzen von Brasilien vor allen bestimmt sind Colonien deutscher Race aufzunehmen; Brasilien ist so gedrängt von den Schwierigkeiten der Sklavenfrage, daß es genöthigt seyn wird Landcolonien vortheilhafte Bedingungen zu machen, sobald das gegenwärtige Ministerium, das der Partei der Sklaverei angehört, gestürzt seyn wird.

Afghanistan.

(Beschluß.)

Auch über den unglücklichen Rückzug von Kabul durch die Gebirgspässe zwischen dieser Stadt und Dschellalabad wird Ausführliches mitgetheilt. Der Berichterstatter sagt: „Man glaubte allgemein, daß wir den ersten Tag bei Siah Sing, nicht weit von der Stadt, lagern und den nächsten Tag einen langen Marsch von 22 engl. Meilen nach Churd Kabul machen würden. Statt dessen lagerten wir den ersten Tag bei der Rennbahn, etwas jenseits Siah Sing, und den zweiten Tag nur acht oder neun Meilen weiter, am Eingang des Passes von Churd Kabul. Anfangs hegte man keine Besorgnisse. Für die Nacht vom 6 machte man solche Anstalten zum Schutze des Lagers, wie die allgemeine Unordnung es erlaubte, jedoch traf man keine außerordentlichen Vorsichtsmaaßregeln. Kein Angriff wurde auf die Truppen gemacht als sie das Lager verließen, auch wurden die Baracken nicht angezündet, wie man berichtet hat. Die Afghanen sahen in der Ferne zu, kamen uns aber nicht nahe und belästigten uns auf keine Weise. Wir brachten Capitän Backhouse's Bergtrain von drei Kanonen unter Lieutenant Green sechs Kanonen von Capitän Nicolls reitender Artillerie und drei andere, alle von Pferden und Maulthieren gezogen heraus. Die Afghanen hatten nichts gegen das Mitnehmen unserer Habe einzuwenden, wir hatten aber keine Fortschaffungsmittel, und es dachte also Niemand daran mehr mitzunehmen als er tragen konnte. Selbst für die Damen wurden keine Zelte mitgenommen, wenigstens sah ich keine aufgeschlagen. Es war kein Obdach für sie, obgleich das ganze Land mit Schnee bedeckt war. Den ersten Abend aßen wir was wir gekocht aus dem Lager mitgenommen. Bis dahin hatten wir keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt, denn nach dem Abschlusse des Tractats wurden sie reichlich ins Lager gebracht. Die Ursache weßhalb wir am zweiten Tage nicht bis Churd Kabul gingen, sondern am Eingange des Passes lagerten, war folgende: Wir waren auf unserm Marsche so weit gekommen, als um 8 Uhr Morgens Akbar Chan erschien; er kam direct von Kabul in Begleitung eines Trupps von etwa 20 bis 25 Reitern. Diese Leute fingen an in einiger Entfernung auf die Truppen zu feuern, wodurch zwei oder drei Pferde verwundet wurden. Diesem Beispiele folgten etwa 100 Gildschis, welche sich auf den Anhöhen rechts und links gesammelt hatten. Die Truppen machten also Halt, und man traf Anstalten den Angriff abzuwehren, als Akbar Chans Leute eine Parlamentärflagge wehen ließen und Capitän Skinner in Begleitung eines Secretärs des Gesandten zu ihm geschickt wurde, um von ihm die Bedeutung des Angriffs zu erfahren. Akbar Chan erwiederte, daß wir jetzt außerhalb seiner Gränze wären, und daß die Leute, welche uns angriffen, Gildschis wären und nicht unter seiner Controle ständen. Er sagte die Sache ginge ihn nichts an und er könne nur Rath geben; die Sache aber sey die, daß die Gildschis für den sichern Durchmarsch durch ihr Land bezahlt seyn wollten, und es dürfte gut seyn mit ihnen einen Vertrag abzuschließen. Akbar Chan war der einzige Afghanenhäuptling bei den Truppen. Der Häuptling, welcher und laut des Originalvertrags nach Peschawer als Geisel begleiten sollte (Nassir Ulla Chan) war nicht gekommen. Es wurde nun verabredet, daß die Gildschis drei Lak Rupien haben sollten, wenn sie die Truppen durch ihr Land ziehen ließen. Zu dem Ende ward ein Document aufgesetzt und Akbar Chan übergeben. Für die Erfüllung sollten wieder drei Geiseln gestellt werden, Major Pottinger und die Capitäne Lawrence und Mackenzie. Gegen Mittag wurden die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Marsches getroffen, Akbar Chan empfahl aber dringend, daß die Truppen da blieben wo sie wären. Er sagte, er hätte einige vorläufige Anordnungen getroffen um sie an dieser Stelle mit Speise und Feuerung zu versorgen, welche unterwegs wären; das war aber ganz falsch, und es kamen gar keine Vorräthe. Wir blieben indeß diesen Tag und die Nacht unbelästigt.

„Am nächsten Morgen begannen wir unsern Marsch, ließen jedoch neun Kanonen zurück und nahmen nur drei mit. Akbar Chan hatte diese Verzögerung benutzt um die Gildschis auf den Anhöhen zu beiden Seiten des Passes zu versammeln. Und wir waren nicht so bald in den Engpaß gekommen als wir ihn von den Feinden von einem Ende zum andern besetzt fanden. Ein scharfes Feuer wurde auf uns von beiden Seiten eröffnet, und es fielen mehrere von unsern Leuten. Unter den Officieren wurden die Capitäne Skinner und Sturt getödtet, Johnston und Troup verwundet. Unsererseits wurde kein Versuch gemacht das Feuer zu erwiedern. Es schien die Meinung obzuwalten, daß es wenig nützen würde auf Leute über uns zu schießen, und unser Zweck war vorwärts zu kommen. Auf diese Weise erreichten wir Churd Kabul. Akbar Chan war zurückgeblieben. Er schickte etwa zehn von seinen Leuten mit uns, und diese schienen den Gildschis Vorstellungen über ihr Schießen zu machen, doch war dieß lauter Schein. Zu Churd Kabul kam Akbar Chan, der auf einem andern Wege über die Hügel zur Rechten geritten war, zu uns; er that dieß um den Schein zu retten und behauptete, er habe mit dem Angriff nichts zu thun. Bei seiner Ankunft zu Churd Kabul ging er in ein kleines Fort, etwa eine halbe Meile vom Lager, welches einem Semindar, Lehnsmann gehörte, und schickte nach den Geiseln; diese wurden abgeliefert und blieben in jenem Fort. Wir waren den ganzen Tag und die Nacht zu Churd Kabul ohne Speise, Feuerung oder Obdach. Das Leiden war schrecklich; Hunderte starben vor Kälte; jedoch fand von Seite des Feindes kein Angriff auf das Lager statt.

„Am nächsten Tage brachen wir früh Morgens auf. Als wir uns den sieben Hügeln näherten, schickte Akbar Chan einen Boten mit der Nachricht, daß vor uns sich 12,000 Gildschis gesammelt hätten, bereit uns anzugreifen, und daß man uns alle in Stücke hauen würde, wenn wir vorwärts gingen. Dieß war alles falsch, wie wir später erfuhren, und er sagte es bloß um sein verrätherischen Plane auszuführen. Es war kein Feind vor uns. Es wurde jedoch Befehl gegeben nach Churd Kabul zurückzukehren. Nichts ging über die Bestürzung, welche dieser Befehl verursachte. Ich selbst sah Mütter ihre eigenen Kinder in der Verzweiflung von sich werfen; es herrschte allgemein das Gefühl, daß keine Hoffnung mehr sey. Wir kehrten nach Churd Kabul zurück, welches Akbar Chan nicht verlassen hatte. Keine Speise oder Feuerung wurde uns geliefert und das Leiden durch Hunger und Kälte ging über alle Beschreibung. Im Laufe des Tages erhielt einer der Officiere von Akbar Chan einen Brief, worin er sagte, es wäre beim Weiterziehen sehr räthlich, daß die Damen bei ihm blieben und unter seinem Schutze ständen, damit sie nicht durch irgend einen Zufall den Gildschis in die Hände fielen. Nach einiger Ueberlegung wurde dieser Rath angenommen. Die Damen wurden alle nach dem Fort geschickt wo Akbar Chan war, und die Männer begleiteten ihre Frauen; andere Officiere, von denen einige verwundet waren, gingen gleichfalls in das Fort. Ihre Entfernung hatte natürlich einen sehr schlechten Einfluß auf die Truppen und entmuthigte sie immer mehr. In der Nacht müssen, glaube ich, wenigstens 500 Menschen erfroren seyn. Die Ueberlebenden hatten erfrorene Glieder und viele wurden aus dieser Ursache ganz untauglich zum Marsch. Am Morgen begab sich die ganze Cavallerie, die wir bei uns hatten, mit Einschluß der Leute vom 5ten Regiment und von Andersons und Skinners Corps zu Akbar Chan. Nur 60 bis 70 Mann von Andersons Reiterei blieben beim Lieutenant Le Geyt, dem Adjutanten dieses Corps. Der Marsch nach Tesin begann. Hier verließ (sich) die Truppen in Gesellschaft eines Secretärs des Gesandten und etwa 50 oder 60 Anderer, und wir begaben uns nach dem Fort wo Akbar Chan und alle brittischen Officiere und Damen sich befanden. Bei unserer Ankunft wurden wir den übrigen Hindus zugesellt die vor uns dahin gegangen waren. Gerade als wir ankamen, ritt Akbar Chan hinaus um den Truppen zu folgen. Damals hatte er eine große Anzahl Afghanen, vermuthlich 2000 Mann bei sich. Bis dahin hatte er vorgegeben die brittischen Truppen zu begünstigen, obgleich er wirklich gegen sie handelte. Da es ihm jetzt gelungen war sein Vorhaben auszuführen und alle Oberofficiere in seine Hände zu bekommen, warf er die Maske ab und machte kein Hehl aus seinen Pla-

nen. Ich selbst hörte als er bei uns vorbeiritt, daß er seine Sirdars fragte, ob seine Leute die Truppen angegriffen hätten oder nicht, und sie schalt, daß sie es nicht gethan.

„Diesen und den folgenden Tag blieb ich mit meinem Begleiter in Churd Kabul. Akbar Chan hatte beim Wegreiten seinen Leuten Befehl gelassen, daß wir dort zwei Tage bleiben und dann zu ihm nach Dschugdullah gebracht werden sollten. Demgemäß gingen wir den Morgen nach Tesin in Begleitung von ein paar Hundert Afghanen. Es war nicht nöthig uns zu bewachen. Wir hielten uns zum gegenseitigen Schutze zusammen. Wenn einer hinter uns fiel oder strauchelte, so konnte er sicher seyn zusammengehauen zu werden. Die Damen und Herren wurden alle in Sänften auf Kamelen getragen; einige besaßen noch ihre Pferde, durften aber keinen Gebrauch von ihnen machen. Nur die afghanischen Cavalleristen ritten auf den ihrigen und behielten auch ihre Waffen. An diesem Tage erreichten wir Tesin. Der ganze Weg war mit Todten und Sterbenden bedeckt. Einige waren erschossen, andere kamen bloß durch Kälte und Anstrengung um. Die Afghanen schienen nur auf diejenigen gefeuert zu haben, welche stark genug zum Weitergehen waren. Diejenigen, welche vor Erschöpfung niederfielen, wurden ihrer Kleider beraubt und die Kälte tödtete sie bald. Ich sah Unglückliche, welche in die Skelette todter Kamele am Wege gekrochen waren um Schutz zu suchen. Die Leichname derer, welche erschossen worden, konnte man leicht von denen unterscheiden, welche erfroren waren. Die erstern lagen zerstreut umher; die Erfrornen, gewöhnlich in Gruppen von 20 bis 30 zusammengekauert, meistens in einer sitzenden Stellung. Bei unserer Ankunft in Tesin wurden die Herren und Damen in ein Fort gebracht und die Hindus in einen Garten. Zu unserm Unterhalt wurden keine Anstalten getroffen. Wir hörten hier, daß die Truppen den Abend vorher um 10 Uhr nach Dschugdullah marschirt waren, und daß Akbar Chan ihnen folgte, indem er sie fortwährend angriff wie bisher.

„Wir blieben nur eine Nacht in Tesin. Den nächsten Morgen gingen wir weiter, über Sih Baba, den gewöhnlichen Haltplatz, und blieben in einem Fort etwas seitwärts vom Wege. Der ganze Weg stellte dasselbe traurige Schauspiel dar, welches wir den Tag vorher erlebt hatten. Bei unserer Ankunft wurden die Herren in ein Fort gebracht, und wir blieben draußen auf freiem Felde. Den nächsten Morgen gingen wir nach Dschugdullah. Der Weg war mit Leichnamen besäet, und ich erkannte mehrere von den europäischen Officieren, nämlich Captain Hamilton vom 5ten Cavallerieregiment, Brigadier Anquetil, die Capitäne Hay und Bygrave und Lieutenant Le Geyt. Brigadier Anquetils Leichnam lag bei Dschugdullah. Nach der unermeßlichen Anzahl Erschlagener zu schließen, schien hier ein Gefecht statt gefunden zu haben, ich sah aber keine Leichen von Afghanen. Ich bemerkte, daß die Leichname der Europäer alle zerhackt waren. Die Hindus waren nicht so verstümmelt. Zu Dschugdullah fanden wir Akbar Chan, welcher mehrere brittische Officiere bei sich hatte, unter ihnen die Generale Elphinstone und Shelton, Capitän Johnston und andere. Von hier an hatten wir keinen Schnee mehr. Wir blieben nur eine Nacht in Dschugdullah. Früh den nächsten Morgen zog unser ganzer Haufe nach einer Stadt, Namens Tisni; wir erreichten sie in zwei Tagen, indem wir den ganzen Tag gingen. Akbar Chan kam mit uns, schickte aber seine Leute weiter, um die wenigen Truppen, welche noch entkommen waren, zusammenzuhauen. Nach einigen Tagen wurden die brittischen Officiere und die Damen folgendermaßen vertheilt: nach Mohammed Schah Chans Fort die Ladies Mac Naghten und Sale, Mistreß Trevor und andere, der Major Pottinger, die Capitäne Lawrence und Mackenzie; nach einem andern Fort die Generale Elphinstone und Shelton, Capitän Troup und andere. Ich erinnere mich nicht der Namen derer, welche nach dem dritten Fort geschickt wurden. Ich habe auch vergessen zu erwähnen, daß den Tag nach unserer Ankunft in Tisni Akbar Chan zu den Generalen Elphinstone und Shelton schickte und sie ersuchte an General Sale zu schreiben, daß er ihm Dschellalabad übergebe. Die Generale erwiederten, ihre Autorität erstrecke sich bloß über Kabul; über General Sale zu Dschellalabad hatten sie keine Controle, und sie weigerten sich bestimmt zu schreiben. Als die obigen Anordnungen zur Vertheilung der Officiere getroffen waren, fragten sie Akbar Chan, was er denn endlich mit ihnen beabsichtigte? Er erwiederte, er behalte sie als Geiseln für den Emir Dost Mohammed. Wenn dieser glücklich aus Hindostan zurückkehre, würden sie entlassen werden, kehre er aber nicht zurück, so wäre ihr Leben verwirkt. Die drei Abtheilungen gingen darauf nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten ab. Nur einer oder zwei indische Bedienten erhielten Erlaubniß die Damen und Officiere zu begleiten. Die afghanischen Reiter, 618 an der Zahl, welche zu dem brittischen Truppencorps gehört hatten, waren ebenfalls in drei Sectionen getheilt worden, von denen zwei nach dem Fort Mohammed Schah Chans und einem andern Fort geschickt wurden, während die dritte in Tisni blieb. Man erlaubte ihnen ihre Waffen und Pferde zu behalten und sagte ihnen, sie hätten sich in Zukunft als Akbar Chans Untergebene zu betrachten. Akbar Chan hatte Befehl gegeben, daß alle Hindus in Tisni bleiben sollten, einige von uns suchten sich jedoch bei unsern afghanischen Freunden im Lager zu verbergen; unter ihnen war auch ich. Nachdem die Officiere und Damen weggeschickt waren, blieb Akbar Chan noch drei bis vier Tage in Tisni und ging dann mit etwa 500 Mann nach Tscharbag auf dem Wege nach Dschellalabad. Mir gelang es zu entkommen, und als ich mich einige Tage zu Lalpura am Eingange des Keyberpasses befand, sah ich etwa 70 Hindus, die nach mir ebenfalls davongekommen waren, den Kabulfluß auf Flößen herunterfahren. Ich bestieg einen der Flöße und an den nächsten Tagen langten wir glücklich im Thale von Peschauer an.“

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der von der französischen Regierung von seinem Posten als Gesandter bei dem brasilischen Hofe abberufene Baron Rouen ist in Frankreich angekommen.

Standeserhöhungen. Der Adjunct bei der Provincial-Delegation in Mailand, Anton Carcano, ist in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem Kurprinzen und Mitregenten von **Hessen** erhielten der königl. preuß. Gen. Major v. Peucker und der königl. preuß. Geh. Leg. Rath Bork das Commandeurkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen.

Militärdienstnachrichten. **K. Sachsen.** Dem königl. Generaladjutanten Oberstlt. v. Schirnding ward der Charakter eines Obersten der Reiterei beigelegt; auch wurden mehrere Subaltern-Officiere befördert. Das Officiercorps des königl. sächs. Bundescontingents besteht aus 6 Gen. Lieutenants, von welchen Hr. v. Cerrini Commandirender; aus 6 Gen. Majors, 15 Obersten, 14 Oberstlieutenants, 58 Majors, 24 Rittmeistern, 26 Oberlieutenants der Reiterei, 51 Lieutenants der Reiterei, 69 Hauptleuten der Infanterie, 98 Oberlieutenants, 95 Lieutenants; Summe 417 Officiere. Unter denen, welche hievon Orden tragen, sind mit Ausschluß der fürstlichen Personen: 1 Ritter des sächsischen Ordens der Rautenkrone, 58 Ritter des militärischen Heinrichs-Ordens, 10 Ritter des Civil-Verdienst-Ordens, 5 Ritter bayerischer Orden, 2 kurhessischer, 1 großherzogl. hessischer Orden, 55 französische Ehrenlegions-Ordensritter, bis auf zwei alle noch von Napoleon damit decorirt, 2 Ritter des franz. Militär-Verdienstordens, 1 großbritannischer, 1 hannover'scher, 5 österreichische, 4 preußische, 21 russische, 10 herzogl. sächsische, 8 großherzogl. sächsische, 1 sardinischer, 1 schwedischer, 2 sicilische, 1 spanischer. Zusammen 142 mit Orden decorirte.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der königl. Rath und Advocat Dr. Schauß in München ist zum k. k. österr. Unterthans-Agenten ernannt worden und hat die königliche Bestätigung erhalten. — **Kurhessen:** der Oberger. Rath Ch. Ph. v. Roques zu Kassel ist zum Reg. Rath bei der Regierung der Provinz Niederhessen ernannt. — **Oldenburg.** Bei Gelegenheit des Austrittes des Geh. Raths, Staats- und Cabinetsministers v. Brandenstein nach sechzigjähriger amtlicher Thätigkeit aus dem activen Staatsdienst hat Se. k. Hoh. der Großherzog ein huldvolles Handschreiben an denselben erlassen, worin er ihm seinen bisherigen Gehalt von 4000 Rthlrn. als Pension zusichert, auch bestimmt, daß er in seiner bisherigen Eigenschaft dem Staats- und Cabinetsministerium beigezählt werden soll und zwar mit der Bezeichnung „Emeritus.“

Wissenschaft und Kunst. Die außerordentlichen Professoren Schüz, Fallati und Hoffmann an der staatswissenschaftlichen Facultät der Universität Tübingen, so wie auch der für das Fach der Mineralogie angestellte außerordentliche Professor Quenstedt sind zu ordentl. Professoren der Landesuniversität ernannt

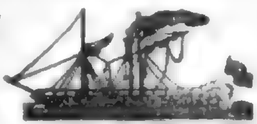
Digitized by Google

Vermächtnisse. Der im Jahre 1840 gestorbene Pfarrer M. A. J. Uhl zu Wilflingen (Würtemberg) hat, neben einer Stiftung von 500 fl. für die dortige Volksschule, letzwillig der Armenpflege zu Wilflingen 5675 fl. 44 kr., der Kirchenpflege ebenfalls 5675 fl. 44 kr. und der Blindenanstalt zu Gmünd 1855 fl. 52 kr. vermacht.

Consuln. Se. k. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem Consul Wilh. Strauß zu Riga den Charakter eines Generalconsuls ertheilt und dessen Sohn, den Kaufmann Rob. Strauß, zum großh. Consul daselbst ernannt.

Landstände. In **Würtemberg** wurde bei der Wahl eines Abgeordneten für den Oberamtsbezirk Urach der Stadtschultheiß Rau daselbst für den Rest der laufenden Wahlperiode, im Großh. **Baden** von dem 55sten Aemterwahlbezirk (Ladenburg und Weinheim) an die Stelle des ausgetretenen Deputirten Hofger. Raths Litschgi in Mannheim der Advocat Fr. Hecker in Mannheim zum Abgeordneten in die zweite Kammer und in **Kurhessen** der Bürgermeister Wolff in Hersfeld für diese Stadt zum Abgeordneten für den bevorstehenden Landtag gewählt.

[2912—31]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 24, 26, 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von Wien nach Linz am . . . . 23, 25, 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

		Julius	August	
Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am	8, 19, 29	9, 19, 30	Dauer der Reise 15 Tage.
	" Czerna-Voda und Kustendje am	5, 15, 26	5, 16, 26	" " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[3381–83] **Versteigerungs - Edict.**

Auf Ansuchen der Joseph Nalling'schen Concursgläubiger werden am 15 August d. J. bei dem gefertigten Landgerichte im Amtszimmer Nr. 5 um 8 Uhr, Vormittags folgende zur Joseph Nalling'schen Concursmasse gehörigen Realitäten öffentlich versteigert werden.

I.

Ein Wohnhaus Nr. 192 sammt Löwenwirthsgerechtsame zu Bregenz, die angebaute Stallung, Hofstadtrecht, mit der auf diesem Hofstadtrechte stehenden Braustätte sammt Waschküche, Besitz-Nr. 526 und 528 mit dem von der Stadt Bregenz anstatt des Stadels unter dem Kornhause überkommenen alten Werkhofe mit 10 Schuh Grund zu einer Düngerlage bei selbem. Ausrufspreis 16,000 fl. R. W.

Bemerkt wird, daß dieser sowohl von Einheimischen als Fremden jederzeit sehr besuchte Gasthof am schönsten Platze der Stadt Bregenz an der Haupt-, Post- und Commercialstraße gelegen sey, daß der wochentliche Kornmarkt gerade neben demselben abgehalten werde, das Kornhaus und der Seehafen ganz in der Nähe sich befinde, daß sowohl die Gebäude in sehr gutem Stand als auch im Hause, in der Küche und in der Bräuerei Brunnen mit erforderlichem Wasser sich befinden.

II.

Die Hälfte der Besitz-Nr. 585 ein zweimähdiges Heugut auf dem Oelrein mit beiläufig 1⅙ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

III.

Die andere Hälfte eben dieser Besitz-Nr. 585 mit gleichem Maaße pr. 1⅙ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

IV.

Der in der obern Stadt zu Bregenz auf dem Eigenthume des Jakob Nagel stehende hölzerne Stadel. Ausrufspreis 70 fl. R. W.

V.

Die Hälfte eines Holzhofes nebst Holzhütte am See, Besitz-Nr. 586 und weiters eine Holzhütte sammt Hof am See, Besitz-Nr. 597. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VI.

Besitz-Nr. 89 ein Garten auf dem Ried. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VII.

Besitz-Nr. 1475 ein Stück Holzwaldung im Achrein bei Kemmelbach circa 1½ Jauchert. Ausrufspreis 200 fl. R. W.

VIII.

Besitz-Nr. 204 ein Stück Holzboden und Viehweide im Steingiessen zu Vorkloster. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

IX.

Besitz-Nr. 1399 und 1401 ein Heugut auf der Oelreinbreiage 1½ Jauchert zu Vorkloster. Ausrufspreis 800 fl. R. W.

X.

Ein Stück Wiesboden zwischen der Riedstraße und dem Feldgraben zu Lautrach. Ausrufspreis 55 fl. R. W.

Bedingnisse.

1) Werden die voranfgeführten Realitäten in obiger Ordnung ausgerufen und versteigert werden, und zwar ohne Unterbrechung bis alle 10 Partien versteigert sind.
2) Wird unter dem Ausrufspreise kein Anbot angenommen.
3) Geht Wag und Gefahr, Nutzen und Eigenthum von der Ersteigerung an den Meistbieter über.
4) Wird für das Flächenmaaß nicht gehaftet, sondern gehen die Realitäten in alten Ziel und Marken, Rechten und Lasten auf den Ersteigerer über.
5) Hat der Ersteigerer vom Tage der Versteigerung an die Steuern und Ablagen zu übernehmen.
6) Ist der Uebernahmspreis von der Versteigerung an mit 5 Proc. zu verzinsen und nach halbjähriger Ab- oder Aufkündung zu zahlen.
7) Hat sich der Ersteigerer mit eigenem Vermögen oder mit annehmbarer Bürgschaft so auszuweisen, daß er mindestens den dritten Theil der Ersteigerungssumme sicher stellen kann.
8) Hat der Uebernehmer die ihm überbunden werdenden Capitalien in allen Rechten und Bestimmungen zu übernehmen, die überbunden werdenden Zinsen aber ohne Auf- oder Abkündung nach erfolgter Anweisung sogleich zu bezahlen.
9) Hat der Ersteigerer die Versteigerungs- und Käuferrichtungskosten allein zu tragen.
10) Wird sich bis zur Zahlung des Kaufspreises für selben das Unterpfand auf die versteigerte Realität vorbehalten.

Am 16 August d. J.,
um 8 Uhr Vormittags,
beginnt sohin im Gasthofe zum Löwen in Bregenz die Versteigerung der zu dieser Concursmasse gehörigen Fahrnisse, und dauert die darauffolgenden Tage ununterbrochen fort, bis sämmtliche Fahrnisse, welche in aller Art Haus- und Wirthschafts-Einrichtung, Getränken, Wein-Fässern ꝛc. ꝛc. bestehen, versteigert sind.

Die Fahrnisse sind baar zu zahlen.

Kaiserlich königliches Land- und Criminal-Gericht.

Bregenz, den 3 Julius 1842.

Pallano, Amtsvorstand.

Pichler, k. k. Actuar.

Auf Requisition des kaiserlich königlichen Land- und Criminalgerichts Bregenz wird vorstehendes Edict anmit bekannt gegeben.

Augsburg, am 15 Julius 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. v. et C. I. i.

Rath **Stöger.**

Vorbrugg.

[3380] **Bekanntmachung.**

Die Gebrüder Johann und Matthias Däuber, ersterer am 22 Junius 1784, letzterer am 27 Mai 1788 dahier geboren, werden schon seit mehr als 50 Jahren vermißt.

Johann Däuber war im ehemaligen Tyroler-Jäger-Bataillon eingereiht, und hat den Tyroler Feldzug mitgemacht.

Matthias Däuber aber stand bei dem Chevauxlegers-Regimente Leiningen und wird seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt.

Dieselben, oder ihre allenfallsige Descendenz werden nun hiemit aufgefordert, innerhalb des statutarischen Termins

von 18 Wochen a dato

sich dahier zu melden und ihr in 187 fl. 52 kr. 5 pf. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, außerdem dieselben für verschollen erklärt und ihr Vermögen deren nächsten Verwandten gegen Caution hinausgegeben werden wird.

Memmingen, den 11 Julius 1842.

K. bayer. Kreis- und Stadtgericht Memmingen.

Leeb, Dir.

Ströhl.

[154]

Mozin's großes Wörterbuch.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die erste Abtheilung der fünften Lieferung von:

MOZIN'S
vollständigem Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und **mehrern andern Mitarbeitern.**

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subscriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Reprisez — Teinte.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören. Bereichert ist dieselbe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Die letzte Abtheilung des französisch-deutschen Theils wird innerhalb vier Wochen erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[3452—53] Bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erscheint binnen kurzem, so daß es mit Anfang September dieses Jahres in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und den angränzenden Ländern vorräthig seyn wird:

Beantwortung
der
wichtigsten Fragen des Ackerbaues
als
Nachtrag zu meiner Beleuchtung der organischen Chemie des Hrn. Justus Liebig

von **Dr. F. X. Hlubek,**

Professor der Land- und Forstwirthschaftslehre am k. k. Joanneum zu Grätz.

Circa 8 Bogen Octav.

Grätz, Mitte Julius 1842.

[3431] Just published and to be had of all booksellers:

GOETHE'S FAUST.

Translated into English prose by

A. Hayward, Esq.

Reprinted from the 3rd. English edition, corrected and revised.

Price only 1 s. 6 d. — 15 Sgr. (London price 8 s.)

Leipzig and *Erfurt*, June 1st. 1842. **Ludwig Hilsenberg.**

[2981] In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΥ ΕΠΙΣΤΟΛΑΙ.

Philostrati epistolae quas ad codices recensuit et notis Olearii suisque instruxit *Jo. Fr. Boissonade.* 8 maj. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842.

Brockhaus & Avenarius,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[3342] Im Verlage von **Wilhelm Hermes in Berlin** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Breslau, Ratibor und Pleß bei Ferd. Hirt:

Der Patriot.

Inländische Fragen

von **L. Buhl.**

Erstes Heft: Das alte Preußenthum. Die Volksschule als Staatsanstalt. Religiöse Caricaturen. Kleiner Krieg.

Gr. 8. geh. 7½ Sgr. od. 27 kr.

[3433] **Ueber das Untersuchungsrecht.**

Am 25 Julius erscheint in meinem Verlage:

Zur Beurtheilung

der zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der k. grofsbr. Regierung obschwebenden Frage

über das Untersuchungs-Recht.

Von **Francis, J. Grund,**
Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Bremen.
Preis 15 Ngr.

Leipzig, den 30 Junius 1842. **J. J. Weber.**

[3297–99] **Nachricht vom Gasthofe „zum Bade" genannt,**
Kleinseite Nr. 286.

Einem hohen Adel, k. k. Militär und verehrungswürdigen Publicum beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich vom 6 Mai l. J. auf der Kleinseite den Gasthof „zum Bade" genannt in Pacht übernommen habe, und mich daselbst thätigst verwenden werde. Durch meine mehr denn zwölfjährige Servirzeit in den vornehmsten Gasthöfen Leipzigs, Dresdens, Bremens und Prags hoffe ich mir jene Gewandtheit und Umsicht in Führung eines Gast- und Einkehrhauses eigen gemacht zu haben, wodurch ich die schätzbaren Wünsche der mich beehrenden HH. Gäste auf das genaueste und schnellste auszuführen und die vollkommenste Zufriedenheit zu erwerben im Stande bin.

Ich erlaube mir demnach diesen von mir gepachteten Gasthof hiermit bestens anzuempfehlen mit dem Bemerken, daß dieser Gasthof für reisende Fremde zugleich den Vortheil genießt, daß demselben die interessantesten Sehenswürdigkeiten und schönsten Umgebungen Prags am nächsten gelegen sind.

Auf Reinlichkeit, prompte Bedienung der mich Beehrenden, so wie auf den besten Zustand von Küche und Keller werde ich stets das wachsamste Auge richten.

Mit der ergebensten Bitte um geneigten zahlreichen Zuspruch verbinde ich zugleich die Versicherung, daß ich das mir geschenkte Zutrauen eifrigst zu rechtfertigen bemüht seyn werde. Mit Hochachtung

Prag, den 20 Mai 1842. **Lambert Voß.**

[3216–17] **Gasthof-Empfehlung.**

Seit 1 April laufenden Jahres habe ich den

Gasthof zum goldenen Engel

in **Freiburg** im Breisgau

von dem seitherigen Eigenthümer Hrn. J. Pyhrr käuflich übernommen, und inzwischen die Einrichtung getroffen, die Zahl der Zimmer zu vermehren und auf eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Weise zu garniren. Indem ich hievon einem geehrten reisenden Publicum die ergebenste Anzeige mache, wird es fortan mein eifrigstes Bestreben seyn, durch gute und aufmerksame Bedienung das meinem Vorfahrer so reichlich zu Theil gewordene Zutrauen auf mich zu übertragen.

Freiburg, im Junius 1842. **George Raab.**

[3457–59] **Constanz.** Ich gebe mir die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zum goldenen Adler

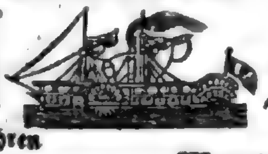
dahier für eigene Rechnung übernommen habe.

Dieses schon lange rühmlichst bekannte Hôtel, verbunden mit großherzogl. Posthalterei, vis à vis dem Postgebäude, an der schönsten Straße mit Fernaussicht auf den reizenden Bodensee, und ganz nahe dem durch eine große Anzahl Dampfschiffe belebten Hafen gelegen, bietet, vermöge seiner Lage und neu getroffenen Einrichtung, Familien sowohl als Geschäftsreisenden jede wünschenswerthe Bequemlichkeit dar.

Zugleich habe ich das Vergnügen, das reisende Publicum bestens zu benachrichtigen, daß ich weder Leute bezahle um beim Anlanden der Dampfboote und an den Thoren der Stadt den Fremden meinen Gasthof aufzubringen, noch durch Bestechung von Courieren 2c. mich zu empfehlen suche, hingegen durch aufmerksame, zuvorkommende und reelle Bedienung, verbunden mit möglichst billigen Preisen, das mir zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen und zu verdienen mich befleißen werde. Ich halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen.

Constanz, im Julius 1842. **H. Mayer**, Poststallmeister.

[3274–75]



Die

Adler des Oberrheins

fahren

Montag, Mittwoch und **Samstag**

Morgens 5 Uhr in einem Tag von Basel nach Mainz,
in directer Verbindung mit der

Düsseldorfer Gesellschaft und der **„General Steam Navigation Company"**

von **Mainz** den ersten Tag nach **Düsseldorf**, den zweiten Tag nach **Rotterdam**, den dritten Tag nach **London**.

Nähere Auskunft und für Einschreibungen

in Basel {
im Gasthof zu den drei Königen,
im Gasthof zum Storchen,
bei Hrn. **Maehly-Lamy** in der Kunsthandlung vis à vis der Schifflände.

[3408] Bei **Ferd. Burckhardt in Neisse** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Vierzehn Tage in den Central-Karpathen, ein Wegweiser nach einigen der interessantesten Partien des Tatra-Gebirges und der Liptauer Alpen, von Karl Reyemhol. Mit Karte 20 Sgr.

Das imposante Tatra-Gebirge mit seinen gewaltigen 8000' hohen Alpen bietet dem Naturfreund eine reiche Ausbeute und überraschende großartige Naturschönheiten dar, daß es mit Recht in den letzten Jahren immer mehr von Reisenden besucht und bewundert wird. Dieser praktische Wegweiser führt, bei Angabe der täglichen Reisebedürfnisse den Besucher in zusammenhängender Tour auf bequeme, sichere und rasche Weise nach den bis jetzt bekannt gewordenen interessantesten Partien, und macht mit Hülfe der jetzigen Postverbindungen es möglich, in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit dasselbe bereisen zu können.

[3409] Bei Unterzeichnetem ist nunmehr complet erschienen und versandt worden:

Naumann, J. F., *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands.* XIter Band mit 29 illuminirten Tafeln. *17 Thlr.

— — XIter Band, Text apart ohne die illum. Tafeln. 5 Thlr.

Leipzig, den 1 Julius 1842.
Ernst Fleischer.

[3264–66] **Verkauf.**

An der Bergstraße, eine Meile von Karlsruhe und drei Meilen von Baden entfernt und durch die fast vollendete Eisenbahn mit diesen Städten verbunden, ist ein schön gelegenes Landgut aus freier Hand zu verkaufen.

Es besteht in einem geschmackvoll gebauten, elegant eingerichteten und sehr geräumigen Wohnhause mit den nöthigen Stallungen und Bequemlichkeiten, welche dasselbe zum Aufenthalte für Sommer und Winter tauglich machen, sodann

in einem 15 Morgen großen eingezäunten wohlerhaltenen Garten mit Parkanlagen und durch sie fließendem Wasser, endlich

in einigen landwirthschaftlichen Gebäuden und den zur Haltung von zwei Pferden und drei Kühen erforderlichen Wiesen und Ackerfeldern.

Nähere Nachweisungen sind bei dem Eigenthümer durch den Unterzeichneten zu erhalten.

Karlsruhe, den 2 Julius 1842.
Advocat **C. Th. Ziegler.**

[3283–85] **Offene Stelle.**

Ein lithographisches Institut in Nancy (Frankreich) sucht einen geübten Lithographen für das Schreibfach.

Sich in frankirten Briefen an Hrn. Drouin, Lithograph in Nancy, zu wenden.

[3405–7] **Offre.**

Une jeune Dame française (parlant aussi un peu l'Allemand), veuve, ayant vecu dans la haute société, désirerait trouver à se placer en qualité de Dame de compagnie dans une famille distinguée: elle ne tient pas à de grands appointemens, n'étant pas sans ressource. S'adresser pour les renseignemens à Mr. **Frédéric Brockhaus**, libraire à *Leipsic*.

On est prié d'affranchir les lettres.

[3376] **Empfehlung.**

Da die Unterzeichneten eine Niederlage von der königl. bayerischen und königl. würtembergischen privilegirten Dosen-Fabrik von G. Abele in Stuttgart besitzen, und den Verkauf allein auf hiesigem Platze besorgen, so empfehlen sie sich zu vielen geneigten Aufträgen.

Gebrüder Primavesi in Augsburg.

Worte der Erinnerung über den Hauptgesichtspunkt bei Abfassung der deutschen Bundesacte im Jahr 1815.

. Die deutsche Bundesacte, so unvollständig auch ihre erste Abfassung scheinen mag, muß nichtsdestoweniger als das wichtigste Document nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Herstellung eines Gleichgewichts, d. i. eines Friedens- und Sicherheitssystems, in Europa betrachtet werden. Es war sicher keine geringe Aufgabe so verschiedenartige und durch den Drang der Zeiten so getheilte Interessen wieder zu verschmelzen und daraus ein neues Ganzes zu bilden. Jene, die damit beauftragt waren, hatten mit innern und äußern Einflüssen zu kämpfen, und wären mit deren Lösung wohl nie zu Stande gekommen, hätten sie nicht unabänderlich an dem Gedanken festgehalten, daß vor allem eine Einheit erzielt werden müsse. Eine solche aber möglich zu machen war von Seite der mächtigeren Staaten eine große Selbstverläugnung und eine großmüthige Nachgiebigkeit gegen die minder mächtigen nothwendig geworden, und die bei diesem Anlaß von Preußen und namentlich von Oesterreich, mit dessen Macht so lange die Idee der Suprematie in Deutschland verwebt war, an Tag gelegte Uneigennützigkeit hat unstreitig am meisten zur Erreichung des großen Zwecks beigetragen. Dieses hätte allgemeinere Anerkennung verdient.

Die deutsche Bundesacte hat zuerst die Unabhängigkeit Deutschlands auf sicheren Grundlagen festgestellt; durch sie wurde die deutsche Volksmacht der Bevormundung fremder Mächte entzogen; durch sie erhielt Deutschland eine Selbständigkeit, die es zu keiner Zeit in gleichem Grad genoß. In Beziehung auf das europäische Gleichgewicht aber war der deutsche Bund sicher die wichtigste und wohlthätigste Erscheinung. Er stellte sich mächtig zwischen Nord und West als die kräftigste Schutzwehr des europäischen Friedens.

Den Staatsmännern, welche an diesem großen Werk Theil genommen haben, wird die parteilose Geschichte einen Platz in Deutschlands Ehrentempel nicht versagen. Die schwierigste Arbeit fiel dabei natürlich den Vollmachtsträgern der größeren deutschen Staaten und namentlich jenen Preußens und Oesterreichs zu. Diese hatten vorzüglich dem Andrang unzähliger Ansprüche und Forderungen zu begegnen, und ihre Anstrengung war um so größer als solche zu gleicher Zeit noch von mancher andern Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit in Anspruch genommen wurde. Es gehörte ein nicht geringer Grad von Selbständigkeit, Geduld und Beharrlichkeit dazu um in dem Chaos von Entwürfen, unter den Aufwallungen so vieler gereizten Empfindlichkeiten, bei der Aufregung so mannichfaltiger Interessen nicht irre zu werden und den Weg zum Ziel nicht zu verfehlen. Dank den Verfassern der Bundesacte, daß sie mitten im Taumel der Festlichkeiten, in dem Gewirre vielfacher Intriguen, bei dem Andrang so mancher Besorgnisse und in dem Gefühl so großer Verantwortlichkeit nüchtern und unparteiisch geblieben! Das Gegentheil wäre sehr menschlich, d. i. leicht möglich gewesen. Die Ueberraschung mit welcher Napoleon den Congreß heimsuchte, machte die Lö ung noch dringender und schwieriger. Die schlimmsten Folgen waren zu besorgen, wenn es nicht gelang vor der Trennung der Monarchen und vor Beginn des neuen Kampfes die Grundlagen des Bundes festzusetzen und die deutschen Staaten unwiederruflich in eine Einheit durch einen förmlichen Vertrag zu verbinden. Wer Zeuge war des Treibens in Wien im Frühjahr 1815, wird sich erinnern wie glücklich die deutschen Deputirten sich priesen als die ersten eilf Artikel der Bundesacte paraphirt wurden. Die Zusammenfassung der wesentlichen Grundzüge des neuen Föderativsystems, der vorzüglicheren Rechte und Verpflichtungen der neuen Bundesgenossen in wenige Artikel hatte ihre eigene Schwierigkeit. Es kam darauf an einerseits den Vertrag so bindend als möglich zu machen, den Zweck, die Stellung und die Verbindlichkeiten des Bundes so genau als möglich zu bezeichnen, andrerseits aber unter Berücksichtigung der besondern Verhältnisse einzelner Staaten alles zu vermeiden, was in Zukunft die Einigkeit des Bundes gefährden oder Verlegenheiten bei Entwicklung von dessen Thätigkeit veranlassen könnte. Mehrere deutsche Höfe, selbst Preußen, hatten anfangs eine größere Ausführlichkeit der Bundesacte gewünscht; reifere Erwägung der Umstände aber, so wie der Drang der Zeit machten rathsam sich vorderhand auf die Erreichung des Hauptzwecks, nämlich einer Föderation für innere und äußere Sicherheit, zu beschränken und einer ruhigeren Zeit und ferneren Berathungen die noch nöthigen Bestimmungen vorzubehalten. Indessen wird in der Bundesacte ihrer lakonischen Kürze ungeachtet wenig vermißt was die Feststellung des Bundes, dessen Zweck und seine Bestimmung in Hinsicht seiner innern und äußern Verhältnisse betrifft. Ein Artikel zur Sicherung der nationalen Einheit der katholischen Kirche in Deutschland wäre allerdings Bedürfniß und eine genauere Bestimmung der Rechte der Landstände sehr erwünscht gewesen. Sowohl Oesterreich als Preußen gereicht es zum Ruhm darauf angetragen zu haben. Der Hauptzweck der Acte, wie sie vorliegt, war die Begründung eines Föderativsystems, in welchem jeder souveräne deutsche Staat, groß oder klein, in vollkommen gleicher Weise zur Berathung und Bewahrung deutscher Interessen Sitz und Stimme erhielt. Nur die Leistungen wurden nach der Landesgröße bemessen; das moralische Gewicht aber Allen in gleichem Maaßstab gesichert. Keinem ward eine Suprematie eingeräumt; von keinem wurde eine solche in Anspruch genommen. Wenn dem alten Kaiserhaus der Vorsitz bei der Bundesversammlung zugewiesen wurde, so geschah es, wenn auch zum Theil aus allgemein gefühlter Rücksicht, zugleich um die Geschäftsordnung fester zu stellen ohne irgend eine Nebenabsicht. Die Stellung, die Oesterreich nach den Ereignissen im Jahr 1814 gegenüber von Deutschland einnahm, war übrigens die reinste von der Welt. Oesterreich handelte ohne Rücksicht auf die Vergangenheit und bloß im Gefühl des großen Zwecks, der Sicherstellung Deutschlands für die Zukunft. Das Interesse der deutschen Staaten war das seinige geworden. Zufrieden innerhalb seiner Gränzen, hat es keine Absichten auf deren Erweiterung im Rückhalt. Deutschland ist sein Schutz gegen Westen, so wie es Deutschlands Schutz ist gegen jeden Angriff. Es will Deutschlands Unabhängigkeit und Integrität in der vollkommensten Ausdehnung so wie solche in der Bundesacte ausgedrückt ist. Seine Politik kann sich in dieser Hinsicht nicht ändern. Es fehlt jede Veranlassung dazu. Wenn daher dennoch gewisse Schriftsteller sich bemühen Oesterreich als eine fremde, andern als deutschen Richtungen zugewendete Macht darzustellen, so können solchem Bestreben unmöglich deutsche Gesinnungen zum Grunde liegen und noch weniger uneigennützige Absichten. Solche Stimmen werden indessen keinen Anklang finden, denn der würde aufhören ein Deutscher zu seyn, der es wagen könnte statt deutscher Einheit irgend einer Hegemonie zu Gunsten eines einzelnen Staates das Wort zu reden. Die moralische so wie die materielle Kraft der Deutschen beruht wesentlich in dem im Jahr 1815 feierlich gestifteten und von allen Großmachten Europa's garantirten Bunde, dessen Aufrechthaltung und Befestigung

für die Unabhängigkeit und Wohlfahrt dieser herrlichen Nation eine sichere Bürgschaft gewährt.

Das eidgenössische Freischießen.

□ Lindau, 13 Jul. Gestern bin ich vom Churer Freischießen zurückgekommen und heute schicke ich mich an Ihnen zu erzählen, was ich dort als Nichtschütze, als harmloser Schlenderer beiläufig angeschaut und erlebt habe. Es ist wohl nicht zu weit ausgeholt, wenn ich von da anfange, von wo ich ausgegangen bin, nämlich von den Gartengestaden des Bodensees, dessen prächtiges Gewässer jetzt jene schönen Dampfboote durchschneiden, die ihn für den Reisenden so zu sagen erst befahrbar gemacht haben. Abends gegen 6 Uhr stand ich also vor dem Posthause zu Rorschach in Gesellschaft mit einem Duzend anderer Reisenden, welche ungeduldig dem St. Galler Eilwagen entgegensahen, der seinen vorschriftsmäßigen Ankunftstermin schon um ein Gutes überschritten hatte. Endlich rasselten die beiden gelblackirten Archen unter Posthornklang daher, entleerten sich, füllten sich, spannten Pferde aus und ein und suchten sich wieder auf den Weg zu machen, was übrigens seine eigene Noth hatte, denn es waren viel mehr Passagiere da als sie fassen konnten; demnach wurden einige Beiwagen gegeben, und der schwülen Enge jener vollgepfropften Fahrzeuge gegenüber pries ich mich glücklich in eine von diesen offenen Kaleschen zu kommen, die denn bald dem reizenden Seeufer entlang im frischen Trabe gen Rheineck rollte. Das stille Vergnügen über den bequemen Sitz, den ich hatte, währte aber nur so lange als der Tag dauerte und ging in Rheineck mit ihm zu Ende, weil die Kalesche zurückfuhr und ihre friedlichen Bewohner nunmehr auf die Imperiale eines der Hauptwagen versetzt wurden. Ich gestehe es ohne Erröthen, daß ich nie auf solcher Höhe gereist bin und mich daher auch seltsam angesprochen fühlte von dem neuen Leben in dieser Erhobenheit, wo man die Menschen auf der Erde kaum erschreien, dafür aber den Vögeln in die Nester sehen und sie um die stille Traulichkeit ihrer Hauswirthschaft beneiden kann. Ein guter Theil der Bevölkerung hing an diesem Abend in den Bäumen der Kirschenlese wegen und mit diesen Gleichgestellten hatten wir manch freundliches Nicken und Grüßen. Auch die Zweige der Kirschenbäume schwebten stellenweise recht gastlich über dem Fahrenden, und es gewährte eine angenehm erregende Unterhaltung ihre süßen Früchte im Fluge zu pflücken, obgleich es einem in solchen Dingen Gewandten nicht schwierig seyn mochte sie nach Art eines Ringelstechens mündlich herunterzuholen. Weniger willkommen waren die Dachrinnen, die sich hie und da recht ungeeignet in die Straße hineinstreckten und gegen deren Aufdringlichkeit nur ein rasches Bücken helfen konnte, außerdem sich der Reisende nicht hätte wundern dürfen, wenn, wie wir mit spaßhafter Uebertreibung ausdachten, sein abgemähtes Haupt in der Rinne sitzen blieb, während der Rumpf des Passagiers seine Reise fortsetzte. Als es aber dunkler wurde, zogen die Lichter, welche aus den Fenstern blinkten, unser Augenmerk in die Häuser, die bekanntlich an den Straßen des reichbevölkerten Rheinthales fast nie ausgehen. Allerdings war's nur der zweite Stock der Wohnungen, der uns beschäftigen konnte, aber gerade in diesem zieht sich ja um solche Zeit alles häusliche Leben zusammen. So fuhr ich denn vorbei an einer Stube nach der andern und studirte die Abendsitten des Volkes: sah wie da ein zartes Mädchen ihr Nachtgebet verrichtete, dort eine schüchterne Jungfrau in vestalischem Unterkleide sich das Lager bereitete und wiederum ein Haus weiter, wie ein müdes Ehepaar sittsam den Thorus bestieg. Einige Haushaltungen sitzen noch beim Abendessen, von dem sie eilig auffahren, um die Festkarawane zu bestaunen; anderswo rastet ein weißhaariger Familienpatriarch, der letztaufgebliebene seines Hauses, einsam am rundscheibigen Fenster, schmaucht aus dem winzigen Holzköpfchen und rückt mit grüßendem Murmeln seine Schlafmütze. So genießt man die Lust der Beobachtung in vollem Maaße — nicht rathsam aber ist es daran zu denken, daß der Wagen auch umwerfen könnte, denn es wäre ein grausiges Schauspiel die sechs Herren des Luftgeschosses herunterpurzeln und sich in den Hecken spießen zu sehen — glücklich der, den es in das Gezweige der Bäume schleuderte, denn es wären doch Leitern da ihn herabzuholen. Es dauerte aber auch diese hohe Herrlichkeit für manchen nicht gar lange, denn auf jeder Station traten neue Zugänger auf, die die Anordnung des Wagenzugs veränderten, oft zum Vergnügen, oft zum Leidwesen der Angekommenen; denn mancher, der sich behaglich in seinem Beiwagen eingerichtet und schon ein paar Stunden der Nacht verschlummert hatte, verlor sein rollendes Lager und wurde in die Höhe geschafft; mancher, der sich bisher auf dem geländerlosen Hochsitze nur unter Angst und Bangen vor dem Einnicken erhalten hatte, fand durch Zufall oder Aufdringlichkeit einen bequemen Schlafstuhl in der Wagenecke. Die Conducteure erlagen fast unter den Schwierigkeiten die Masse zu bewältigen, und es war etwas Unheimliches in dieser wirren Unordnung von Wagen und Pferden, die alle Augenblicke aneinanderstießen, von Reisenden, Postleuten und gaffendem Volke, was da alles von wenigen Lichtern beheflt durch einander lärmte und ziemlich viel fluchte. Ja es war fast eine traurige Geschichte, wie wir müden schlaftrunkenen Gesellen so hin und her geschleppt wurden, wir armen Sklaven der Postordnung, von der warmen Beipacht des Posthalters bis hinauf in den kühlen Mastkorb der beiden Linienschiffe und von da wieder hinunter in ihr qualmiges Zwischendeck. Keiner fand mehr den andern; mancher, dem sein Fahrzeug und seine Gespannen durchgegangen, jammerte erbarmungswürdig in die Nacht hinaus; manche turnten bei schon rollendem Wagen noch mit Lebensgefahr hinauf in die leergebliebenen Luftschlösser.

Indessen ging's ohne Unfall ab und so können wir jetzt lächeln über die ausgestandenen Nöthen, verdrießlich aber bleibt es immer, daß es erst wieder Tag wurde, als wir das lachende Rheinthal, so viele malerischen Städte und Dörfer und manche denkwürdige Burg, darunter Werdenberg und Sargans, schon hinter uns hatten, wie ich denn in unserer nächtlichen Eilfertigkeit auch vergaß, wenn auch nur von außen, den Kirchthurm zu Sennwald zu betrachten, auf welchem bekanntlich die Mumie des 1596 von seinem Neffen ermordeten Freiherrn Hans Philipp v. Hohensax aufbewahrt wird, welcher die Engländer Stücke aus dem Leibe gebissen haben, um sich zu überzeugen, daß es wirklich ein menschlicher Leichnam sey. Als wir gegen Ragaz zukamen, wo die Tamina aus der Schlucht hervorrauscht, in deren Tiefen das Pfäfferserbad liegt, wurde es also Tag, hohe Berge standen im grauen Morgendufte vor und neben uns. Der Vater Rhein aber, der hier noch als Jüngling dahinbraust, fluthete unten in nebligen Triften und war wenig zu sehen. Desto deutlicher gewahrten wir dagegen die Jubelpforten, die tannengrünen Thorbögen mit ihren sinnigen Emblemen und Inschriften, die sich jetzt von Dorf zu Dorf über die Straße wölbten und von denen einer sogar — ich will's nie vergessen — die wärmenden Worte trug: Herzlichen Gruß euch, Deutschlands biedere Söhne! — So hatten sie also doch an uns gedacht die ehemaligen Pseudohelveten, nunmehrigen Alemannen und wirklichen Brüder der Schwaben und Bayern, Franken und Sachsen in Deutschland! Als wir von Ragaz wieder wegfuhren, war heller Tag, so gegen 5 Uhr früh, und nun schien's, als wäre ganz St. Gallen, Land und Stadt, Appenzell, Thurgau und Zürich nach einander plötzlich aufgestanden und hinter uns ver-

einigt auf den Fersen, denn der Weg war, ehe man sich's versah, dicht gedrängt von Wagen aller Art, von den feinsten bis zu den gröbsten, städtischen und ländlichen, wovon letztere zumal ihre natürliche Unansehnlichkeit mit Laubgewinden, Fahnen, Inschriften und dergleichen, so wie auch durch fröhlichstes Benehmen der Eingesessenen, übersehen zu machen suchten, und manche waren auch noch zwischen den Festons hindurch mit einer ganzen Lage schwarzschlündiger Büchsen bespickt, wie leibhaftige Höllenmaschinen. Als wir über die große Zollbrücke gefahren waren, wurde die Gegend ganz bündnerisch, d. h. zu beiden Seiten, denn auf der linken war sie es schon seit Tagesanbruch gewesen. In jedem Dorfe, Dörfchen oder Weiler, wo wir durchfuhren, reihten sich wieder neue Wagen an, und nun ging's auch aus allen Seitenwegen und über die Wiesen her in lustigen Haufen, Fußgänger nach Hunderten, Männer und Frauen, Knaben, Mädchen und Kinder. Die Bündner Männer haben keine Landestracht mehr, sondern kleiden sich wie die Leute in den Städten — ein Zustand, gegen den ich sehr eingenommen bin, denn in dem schlottrigen Frack und Pantalon, die er trägt, wird der Bauer bei aller Reinlichkeit nie viel besser aussehen als ein herabgekommener Gentleman, während seine Ahnen in ihrer bäuerlichen Pracht auch nach außen den Segen des Nährstandes so stattlich versinnbildeten. Die Bündner Mädchen sind gar einfach in dunkle Farben gekleidet und haben runde offene Gesichter, in denen viele Familienähnlichkeit. Die Herren auf der Imperiale grüßten jeden neuen Haufen solcher Pilgerinnen mit schalkhaftem Zuruf und die Mädchen nahmen davon Anlaß sittiglich hinaufzukichern. So kamen wir beim schönsten Morgen an den verfallenen Schlössern von Baß und Aspermont und Haldenstein vorüber und durch das Dorf Zigers, welches schon an Italien erinnert, hohe städtische Häuserreihen an der engen Gasse hat und etwas schmutzig ist, und so immer tiefer in die Bündner Berge hinein, immer tiefer in den Winkel, wo die uralte Bischofsstadt sich angebaut hat. Die Tannenbögen werden immer häufiger, die Inschriften immer kräftiger, der Wagenzug ist unabsehbar und das Volk fluthet auf der Straße ohne Lücke nebenher, bis wir in den Posthof zu Chur einfahren, wo wir froh der Haft entspringen.

Vor dem Thore das gegen Italien führt, wo die schöngebaute Straße einen sanften Abhang hinaufzieht, hatte sich eine große Menge Volks versammelt. Ebenso waren auch alle Fenster voller Köpfe, und über die Gartengeländer heraus neigte sich ein schöner Flor lebendiger Blüthen, die jüngsten Töchter der alten Mutter Rhätia — alles harrte dem Einzuge der Schützen entgegen, die sich da oben in einiger Entfernung sammelten. Ihnen zu Ehren war da auch die Kantonsschule aufgestellt, mehr als ein halbes Hundert junger Leute, militärisch organisirt, mit Befehlshabern aus ihrer Mitte, fünf Tambours und einer wallenden Fahne. Sie tragen blaue Ueberröckchen mit rothem Vorstoß und eine entsprechende Studentenmütze auf dem Haupte, übrigens Muskete und Säbel. Nachgerade kam der Zug heran: Zuerst die kriegerischen Schüler in Reih' und Glied, dann ein Peloton Bundesmilitär, dann ein Ausschuß der Zieler, phantastisch aber nicht sehr schmuck gekleidetes Volk, in rothen Blousen oder wie man es nennen will, die man bei uns wahrscheinlich altdeutsch angezogen haben würde, was auch kleidsamer gewesen wäre. Hierauf die große eidgenössische Fahne und dann die Comités, aus den Notabeln bestehend, durch roth und weiße Armbinden kenntlich, endlich die Schützengesellschaften, so viele deren bis zur Stunde angekommen waren, mit Blechmusik und ihren Bannern — viel frische Männlichkeit auf den Gesichtern und ein frohes Vertrauen auf die Waffen die sie trugen — ihnen voraus paradirten vier Gemsenjäger, alte verwitterte seltsame Gesellen. Sehr zahlreich und in zierlicher Jägertracht zogen die Engadiner ein, die romanischen Schützen von den Quellen des Inn, ein streitbares Volk, das mächtig zusammenhält. Bei weitem die Mehrzahl der erwarteten Schützengesellschaften war indessen noch nicht eingetroffen. Alle Schützen trugen das eidgenössische Wappen, ein rothes Schildchen mit weißem Kreuze auf dem Hute und darunter die Cocarde des Kantons dem sie anzugehören die Ehre haben. So zogen sie etwa sechs- bis achthundert durch die Gassen der Stadt hinunter auf die Festwiese, welche ganz dicht an dem Thore gelegen ist, das nach Deutschland führt. Es ist ein schöner Anger, geräumig genug für den Bedarf, auf einer Seite durch eine niedere Mauer von der Straße getrennt, auf den drei andern durch drei hohe hölzerne Gebäude ins Viereck abgegränzt. Hievon war dem Eintretenden das nächste das Speisehaus, der Festsaal oder die Bankethalle mit einem halben Duzend Frontispizen, die mit Sinnsprüchen über die neuern und Malereien über die ältern Thaten der Schweizer geziert waren. Unten zu ebener Erde waren mehr als ein halb Hundert Tische aufgestellt, deren jeder zwei Truchsessen zu Befehl hatte, welche nationalfarbige Käppchen trugen, in denen die Nummer des Tisches eingemerkt war. Oben herum lief eine Galerie, wo Frauen und Mädchen den Rednern lauschten, welche späterhin beim Mittagsmahl nämlich, von der grünbuschigen Rednerbühne herabsprachen, während die andern zu einem Tausend das Essen einnahmen. Auf der linken Seite der Festwiese war ein Kaffeehaus aufgeschlagen, mit Erdgeschoß und Oberstock, wo saubre Mädchen bedienten, die am Arme ebenfalls eine Festbinde trugen. Auf der vierten Seite endlich zeigte sich eine lange offene Halle mit Festgewinden und den Wappen der Kantone geziert, und dieß ist der Schützenstand und hier halten sich die Schützen auf. Die Scheiben deren es vierundvierzig sind, stehen in einer Entfernung von 350 Schritten und zwar in einem langen hölzernen Gehäuse, jede auf einer Achse, auf der sie sich dreht wenn sie sich getroffen fühlt, worauf die Zieler völlig gedeckt hinter dem bretternen Kugelfang im Hinterhalte Kenntniß nehmen von dem Schusse und ihn dann, nachdem die Scheibe dem Schützen wieder ihr Antlitz zugekehrt, aus der Coulisse heraus anzeigen. Diese Einrichtung ist nachahmungswerth und verhindert ganz und gar jenes fahrlässige Umbringen der Zieler, das auf andern Schießstätten so gar selten nicht ist. Ebenso christlich ist dafür gesorgt, daß kein Schuß nebenhinaus geht, indem wenige Fuß von dem Schützenstande eine dicke Planke aufgeführt ist mit schmalen Schußscharten, welche den fernstehenden Scheiben entsprechen, so daß sich ein Schuß, der zu weit vom Ziele abginge, schon in diesem Bollwerke fangen müßte.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⌗ **New-York**, 21 Junius. „Parole de paix" ist jetzt die Losung der englischen Geldspeculanten. Je mehr sich die Aussicht zum Frieden vergrößert, das heißt, je mehr Lord Ashburton zur Ueberzeugung gelangt, daß er vorderhand wohl thut über die wichtigsten Punkte seiner Sendung gar nicht zu verhandeln, desto mehr scheinen einige Häuser (vielleicht Lord Ashburton als Repräsentant des Hauses Baring Brothers and Comp. mit eingerechnet) der Hoffnung Raum zu geben, sie könnten den Congreß dahin vermögen die Schulden der einzelnen Staaten zu assumiren, wozu sie natürlich mit Geld und Credit und allen andern Dingen bereit sind. Hierdurch, meinen sie, würden die europäischen Gläubiger zufrieden gestellt, der Credit des Staates gehoben, die Staaten gewännen Zeit und Mittel ihre Canäle und Eisenbahnen zu vollenden, und das ewige Schmähen auf die Unehrlichkeit der Amerikaner würde

auch abnehmen. Da die letzte Stunde des Whigcongresses ehestens schlagen wird, so müsse man damit eilen; denn von den nachfolgenden Demokraten sey wenig oder nichts zu erwarten. Diese Herren räsonniren ganz richtig; nur in Einem Punkte irren sie sich, nämlich in diesem, daß Amerika viel dabei gewinnt, wenn es Credit in Europa hat. Wir meinen nicht. Wenn man uns in Europa borgt, so leiht man uns selten oder nie baares Geld — nur aus Holland, von den HH. Hope und Comp., die sich auch hier in neuester Zeit unter allen Parteien einer ausgezeichneten und wohlverdienten Popularität erfreuen, erhielten wir Gold und Silber — sondern immer nur Schnitt- und Quincailleriewaaren, immer nur Seide, Musseline und feine wollene Tücher, und immer höher stieg die Einfuhr, immer größer wurden die Schulden, immer ärmer und zugleich dem Luxus verfallener wurde das Land. Das beste Gesetz, das die Amerikaner in staatswirthschaftlicher, politischer, nationaler und selbst moralischer Beziehung erlassen könnten, wäre eines, welches das Schuldenmachen in Europa innerhalb der nächsten zehn Jahre bei Zuchthausstrafe verböte. Das amerikanische Volk, dessen ackerbautreibende Bevölkerung sich zur kaufmännischen noch immer wie 30 zu 1 verhält, hat in Europa keine Schulden gemacht. Es waren die Speculanten, Makler und sogenannten Stockjobbers, denen jetzt das Handwerk gelegt ist und die jetzt in den größern atlantischen Städten sich nach Europa zurücksehnen wie einst die Juden nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Diese Menschen sind übrigens gar keine Amerikaner, und man thut der Nation himmelschreiendes Unrecht, wenn man sie mit den Börsenspeculanten über einen Kamm scheert. Daß man uns in Europa jetzt nichts borgt, das kommt uns sehr zu Gute; dadurch bekommen wir um so viel weniger Seide-, Baumwoll- und Schafwollwaaren, dadurch fällt der Curs auf England, dadurch werden alle Gegenstände des Luxus und selbst des nothwendigen Lebensunterhalts wohlfeiler, und es müssen alle Classen der Gesellschaft arbeiten, viel mehr arbeiten als sonst, wenn sie ihr Brod verdienen wollen. Aber diese Arbeit, sie ist uns heilsam, sie vermehrt unsern Reichthum und kräftigt von neuem unser republicanisches Leben. Die Arbeit macht uns physisch und moralisch stark. Wenn wir arbeitsam, nüchtern, bescheiden sind, so brauchen wir keinen Credit in Europa, und so wie wir ihn nicht brauchen, haben wir ihn von selbst. Daß wir selbst aber noch immer Vertrauen zur Centralregierung haben, das beweist der Umstand, daß der Secretär der Schatzkammer Hr. Walter Forward binnen 24 Stunden zwei Millionen des neuen Anlehens al pari los wurde. Geld, wie Ihnen die Börsenberichte melden, ist in Ueberfluß; aber natürlich nicht für unsinnige Speculationen, sondern nur für solide Geschäfte, und die Noth in den Städten oder das was in Vergleich zu frühern Zeiten als Noth erscheint, macht, daß die 2 bis 3000, auch 4000 Einwanderer, welche wöchentlich in diesem Hafen allein aus Europa ankommen, statt sich in den Straßen herumzutreiben, sogleich nach dem Innern und nach Westen gehen, wo noch Niemand verhungert ist, und wo auch kein Deutscher, welcher arbeiten will und gesunde Arme hat, Hungers sterben wird.

Um Ihren verehrten Lesern deutlich zu machen, was wir zur Zeit unsers höchsten Credits für eine Wirthschaft führten, und wie sich alles dieß binnen einem Jahr geändert hat, will ich Ihnen die Einfuhr und Ausfuhr der letzten zehn Jahre aus den officiellen Berichten des Secretärs der Schatzkammer hier mittheilen. Il n'y a rien d'aussi positive que les chiffres, und Ihre kaufmännische Welt überzeugt man ohnedieß nur mit (verzeihen Sie den schlechten Calembourg) Zahlen. Der Werth der Einfuhr und Ausfuhr der letzten zehn Jahre war also wie folgt:

Jahr.	Werth der Einfuhr. Dollars.	Werth der Ausfuhr. Dollars.
1830	70,876,920	73.849,508
1831	103,191,124	81,310,583
1832	101,029,266	87.176,943
1833	108,118,311	90,140,433
1834	126,521.332	104.336,973
1835	149,895,742	121.693,577
1836	189,980,035	128.663,040
1837	140.989,217	117,419,376
1838	113,717.404	108.486.616
1839	162.092,132	121,028.416
1840	104,805,891	131,571,950

Vom Jahr 1831 angefangen also war die Handelsbilanz gegen Amerika, im Jahr 1836 61 Millionen, im Jahr 1839 41 Millionen Dollars. Dagegen haben im Jahr 1840 die Ausfuhren die Einfuhr um nahe an 28 Millionen Dollars oder 72 Millionen Gulden überstiegen. Vom Jahr 1841 liegen mir die officiellen Angaben gerade nicht vor, aber so viel ist gewiß, daß wir bis zu diesem Augenblick noch immer um viele Millionen Gulden mehr ausführen als einführen, worüber namentlich die fremden Kaufleute sich außerordentlich beschweren.

Wirft man einen aufmerksamen Blick auf die Einfuhr und Ausfuhr der letzten zehn Jahre, so ergibt sich, daß in den Jahren von 1831 bis 1838 inclusive um 235,269,566 Dollars mehr ein- als ausgeführt wurde, was die auf 213,972.997 angelaufene Staatsschuld der einzelnen Staaten hinlänglich erklärt, zugleich aber meine oben angeführte Behauptung rechtfertigt, daß wir kein Geld, sondern Waaren, in den meisten Fällen miserable nutzlose Chiffons ohne allen innern Werth aus Europa bezogen haben. Diese Chiffons aber werden in Amerika so lange gekauft werden, so lange man sie feil bietet, und unsere Importeurs werden dieß so lange thun, so lange die europäischen Fabricanten ihnen Credit geben. Wenn daher die Repudiationsdoctrine, der ich übrigens in abstracto gewiß nicht das Wort reden will, den Credit dieser Herren in Europa ein wenig geschmälert hat, so ist dieß für den wahren Nationalreichthum, welcher in Land und Leuten und in Arbeit besteht, sehr ersprießlich. Daß unsere Staaten einer und alle zahlen werden, daran zweifle ich nicht; aber ich hoffe daß unser Credit in Europa noch lange unter pari bleibt. Wir werden Gott sey Dank auch ohne das Mitleid europäischer Capitalisten nicht verhungern, denn unser Land bringt dreißigmal so viel Weizen und Erdäpfel hervor als wir aufessen können, und unser Volk ist geschickt und arbeitsam genug um in keiner Art Gewerbe und Manufactur hinter Europa zurück zu bleiben. Dieser Satz begreift unsere ganze Nationalökonomie, und ich wünsche nur zum Besten der Menschheit, daß recht viele Staaten — unsere lieben Brüder, die Engländer mit eingeschlossen — ein ähnliches Verhältniß zwischen Volk und Nahrungsmittel aufweisen können. En attendant ayez donc pitié de nous!

Portugal.

① **Lissabon**, 4 Jul. Die Deputirtenwahlen zu den Cortes sind nun völlig beendigt und nach hundert Taschenspielerkünsten zu Gunsten des Ministeriums so ausgefallen, daß dasselbe einer großen Majorität sicher ist. Die Wahlen in Lissabon waren für die Coalition günstig und Costa Cabral machte ein langes Gesicht, die Opposition triumphirte nur allzu laut; die Wahlen in den Provinzen haben aber den Fehler wieder gut gemacht, ihr Gewicht in der Wage hat die Gegner in die Luft geschnellt. Selbst die großen Oppositionsgeister und Redner, Manoel Passos, Leonel Tavares, Jozé Estevão, sind durchgefallen und ihre Blätter erklären mit großer Bescheidenheit, daß die künftige

Kammer aus einer Majorität von Dummköpfen bestehe, die nicht einmal im Stande seyn werde ein Gesetz gehörig zu redigiren. Bis zur Eröffnung der Cortes, welche am 10 geschehen soll, werden sich die Tagesblätter wohl mit nichts anderm als mit gegenseitigen Injurien beschäftigen, welche kein Interesse fürs Ausland haben. — Die königliche Familie ist fortwährend in Cintra, um der Hitze Lissabons zu entfliehen, welche in vergangener Woche auf 99° F. (30° R.) im Schatten stieg, während in Cintra die Temperatur um 10 Grad niedriger war; dennoch aber 2000 Fuß über der Meeresfläche, auf der Burg Pena gegen Mitternacht noch 80° F. zeigte. — Fürst Lichnowsky befindet sich jetzt hier, um, wie er selbst sagt, ein Buch über Portugal zu schreiben. Als gewesener Anhänger des Don Carlos kann man wohl denken, daß er unter den Portugiesen keine große Sympathie erweckt, und die meisten sind in Verlegenheit was man für einen Titel ihm geben soll, da man hier das Wort Alteza nur Prinzen regierender Familien zu geben pflegt und zwischen Alteza und Excellencia keine Titulatur besteht, welche — fürstlichen oder prinzlichen Graden — entsprechend ist. — Ungeachtet die Rückstände nach dem Bankerott vom Monat Januar immer größer werden — denn das active Militär hat seinen Sold noch vom April gut — so bemerkt man doch jetzt eine größere Thätigkeit in der Kriegsmarine, so ist z. B. die Brigg S. Boaventura nach den capverdischen Inseln und der Küste von Afrika mit Depeschen abgegangen, der Schooner Amelia unterhält die Verbindungen zwischen den azorischen Inseln. Der Schooner Faial ist mit einem neuen Gouverneur und 25 Verbrechern nach den Inseln des grünen Vorgebirgs gesegelt; der Schooner Esperança kreuzt in den Gewässern von Madeira, um dem so überhand nehmenden Schmuggelhandel zu steuern. Die Corvette Urania ist in derselben Absicht ausgelaufen, um an den Küsten von Algarbien bis Cadiz zu kreuzen; die Fregatte D. Maria II ist nach Mozambique gefahren und geht von da nach Goa, wo sie an beiden Orten 100 Verbrecher absetzt, die hier in den Gefängnissen schmachteten und fast vergessen waren; die Charrua Principe Real bringt den neuen Gouverneur nach Angola mit 120 Verbrechern; die Brigg Liberal wird nächstens unter Segel gehen, um die Urania zu unterstützen. Die wenigen Schiffe, welche noch im Hafen liegen, sind in dem besten Zustand, so daß sie, mit Ausnahme der abgetakelten großen Linienschiffe und Fregatten, auf den ersten Wink in See stechen können. Es ist eine eigene Erscheinung hier, daß, wenn es einem Minister wirklich darum zu thun ist in seinem Departement etwas Nützliches zu unternehmen, derselbe auch immer das Geld dazu herzuschaffen weiß; wo dasselbe hergenommen wird, darf man freilich nicht näher untersuchen, und daher ist es denn auch ein wahres Glück, daß den wenigsten Ministern in den Kopf kommt sich nützlich zu machen, sondern sie nur darauf bedacht sind wie sie sich am längsten im Ministerium erhalten, um sich und den Ihrigen von Nutzen zu seyn. — Die schöne Kirche des ehemaligen Klosters der Serra do Pilar bei Porto, welches zum Hauptvertheidigungspunkte der Stadt von Dom Pedro gewählt war und viele Angriffe der Miguelistischen Armee auszuhalten hatte, wodurch die Kirche, welche eine Nachahmung der Santa Maria a Rotunda in Rom ist, außerordentlich gelitten, wird gegenwärtig wieder hergestellt, jedoch soll dabei auch Rücksicht auf die Befestigung des Ganzen genommen werden, um zu jeder Zeit der Stadt Porto als vorzügliches Bollwerk zu dienen. — Seit dem Anfang Mai's haben wir über eine ungewöhnliche Dürre zu klagen: durchgängiger Mangel an Regen, wodurch die Ernte sehr vermindert ausfällt, die Weizenähren der Spätsorten sind fast kernlos und der Mais leidet außerordentlich, wo derselbe nicht gewässert werden kann. Bis zum Ende Septembers haben wir nun keine Aussichten zum Regen und wahrscheinlich wird gegen den Herbst ein großer Wassermangel eintreten, der stets für die Stadt Lissabon sehr empfindlich ist.

Griechenland.

♀ **München**, 20 Jul. Privatbriefe, welche wir in den letzten Tagen aus Athen erhielten, geben neuerdings sehr befriedigende Nachrichten über den Fortgang der von Hrn. Hauptmann v. Zentner geleiteten polytechnischen Schule. Dem theoretischen Unterricht ist seit einigen Monaten der ergänzende praktische angereiht worden, und es werden nunmehr in den allerdings etwas beschränkten Werkstätten des Instituts angehende Gewerbsleute aus der Hauptstadt und aus den Provinzen, und zwar wenn sie nicht selbst Vermögen besitzen, entweder auf Kosten der Regierung oder der Gemeinden denen sie angehören, in verschiedenen Handwerken unterrichtet, wodurch einerseits dem so fühlbaren Mangel an brauchbaren Handarbeitern allmählich abgeholfen, andrerseits auch dem Publicum der Ort bezeichnet wird, wo es sich Utensilien, Werkzeuge und Instrumente, die bisher aus dem Auslande bezogen werden mußten, zu den billigsten Preisen durch Landeseingeborne verfertigen lassen kann. Unterdessen erhält die Schule von Seite des Auslandes fortwährend viele dankenswerthe Zeichen der Theilnahme. Hr. Baurath Vorherr in München hat unter dem Namen Deutsche Stiftung ein Capital von 1000 Drachmen geschenkt, dessen Zinsen zur Anschaffung von Planen und Modellen verwendet werden sollen. Der k. griechische Viceconsul in Wien, Hr. Manzurani, überschickte für die von der Herzogin v. Plaisance gegründete und mit dem polytechnischen Institut vereinigte Malerschule eine werthvolle Gemäldesammlung. Diese kleine Galerie wird vom Publicum sehr häufig besucht. Hr. Fournet, Professor der Geologie zu Lyon, hat der Schule eine Mineraliensammlung von bedeutendem Werthe verehrt. Von Paris sind der Anstalt verschiedene Sendungen angekündigt und in Genf ist Hr. Eynard für sie thätig. Der König, das Ministerium und die Einwohnerschaft schenken ihr alle Aufmerksamkeit. Die Zahl der Schüler, deren gegen 400 inscribirt sind, ist so groß, daß das Gebäude kaum die Hälfte zu fassen vermag. — Ueber den Aufschwung der Industrie und des Ackerbaues lauten die Nachrichten sehr günstig. Fabriken aller Art treten ins Leben und zu verschiedenen Unternehmungen liegen die Projecte vor, zu deren Ausführung es nicht an Geldmitteln fehlen soll. Die Wirkungen der Nationalbank sind im höchsten Grade erfreulich. Auch die deutsche Colonie zu Herakli bei Athen fängt an sich zu heben und scheint einer angenehmen Zukunft entgegen sehen zu dürfen. Im Mai d. J. wurde daselbst der Grundstein zu einer Capelle gelegt. — In Betreff der Colonisation sind erst vor kurzem wieder Anträge aus Würtemberg und aus der Schweiz an die Regierung gelangt, und die Sache selbst scheint in Griechenland mehr und mehr Anklang zu finden.

[3440—51]

Bekanntmachung
von der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

In Folge der von der Pesther ungarischen Commercialbank am 30 April d. J. ergangenen Veröffentlichung werden die P. T. subscribirten HH. Actionnäre aufgefordert, in Sinne des 26sten Paragraphs des Reglements die erste Rate einer Actie von 500 fl. C. M. mit ⅖ d. i. mit 200 fl. C. M. und zwar vom 1 August l. J.

bis längstens 21 August l. J.

einzuzahlen. — Die Einzahlungen geschehen im Handelstandsgebäude an der Donauseite im Banklocale Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr gegen separate, im Namen des Bank-Ausschusses von den HH. **M. v. Ullmann, Jos. v. Havas, Samuel Wodianer** und **J. G. Sartory** gefertigte Einlagsscheine auf jede einzelne Actie; nach geleisteter gänzlicher Einzahlung und erfolgter statutenmäßiger Wahl des Directoriums werden gegen Einwechslung der drei Einlagsscheine die förmlichen Actien ausgefolgt. — Bei Ausfolgung der Bank-Actien werden gleichzeitig die Interessen auf die Einlagsscheine baar vergütet.

Zugleich wird hiemit Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Da der provisorische Ausschuß von der am 30 April d. J. abgehaltenen Generalversammlung nur dazu ermittirt worden ist, damit er durch die nöthigen Vorkehrungen die zweckmäßige Betreibung der Geschäfte des Bankinstituts vorbereite, einleite und somit dasselbe ins Leben treten lasse, und indem er aus dem bisherigen Erfolge seiner Bestrebungen mit Zuversicht schließen kann, daß er den erwähnten Zweck seiner Ermission bis zum Ablaufe des von der Generalversammlung für die Einzahlung der ersten Actienrate festgesetzten Termines, d. i. bis zum 24 August d. J. erreicht haben wird, so sieht er sich mit Vergnügen in die Lage versetzt, alle jene P. T. HH. Actionnäre, welche bis zum obberührten Termine die erste Rateneinzahlung geleistet haben werden, zu einer

am 2 September l. J. Nachmittags um 4 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung

einberufen zu können, damit sie von dem gesammten Wirken des provisorischen Ausschusses gehörig in Kenntniß gesetzt, über die ferner zu nehmenden Maaßregeln sich berathen, und das zum statutenmäßigen Fortgange des Instituts Nöthige weiter bestimmen mögen. — Es werden demnach alle P. T. HH. Actieninhaber, welche bis zum 24 August l. J. die Einzahlung der ersten Rate geleistet haben werden, zu der am obbenannten Tage im Sitzungslocale der Bank abzuhaltenden Generalversammlung hiemit eingeladen.

Der provisorische Ausschuß der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

[3300–2]

Kundmachung.

Mit Bezugnahme auf die §. 11, 19 und 33 des Statuts vom 5 Julius 1841 ladet die unterzeichnete Direction die HH. Actionnäre der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe hiermit zu einer auf den

17 August c., Vormittags 10 Uhr,

im Gesellschaftslocale, Oberwallstraße 12, angesetzten Generalversammlung ein, und macht auf die Bestimmung des §. 19 des Statuts besonders aufmerksam, nach welchem die in der Versammlung nicht erscheinenden HH. Actionnäre den Beschlüssen der Anwesenden unterworfen sind. — Berlin, den 7 Julius 1842.

Die Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[3447] **Todeserklärung.**

Da innerhalb des in der Edictalladung vom 17 März 1817 vorgesetzten Termines weder Barbara Fritz, Tochter des ehemaligen Verwalters von St. Moritz, noch allenfallsige Descendenten derselben sich gemeldet haben, so wird benannte Fritz, geboren am 28 Junius 1772, für todt erklärt, und deren in 494 fl. 15 kr. bestehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung ihren Erben ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 15 Julius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. v. et C. l. i.

Rath **Stöger.**

v. Gemünden.

[3384–86] **Edictal-Ladung.**

Am 1 Mai 1842 ist Lisette Barthe ohne Testament und ohne Descendenten dahier verstorben. Auf den Nachlaß der Verlebten haben mehrere Geschwister, resp. Geschwisterkinder derselben als die gesetzlichen Erben ihre Ansprüche bereits geltend gemacht; es steht aber zu vermuthen, daß noch andere Erben, deren Aufenthalt jedoch unbekannt ist, vorhanden seyen.

Auf Antrag der Erbsinteressenten ergeht daher an alle die Unbekannten, welche ein gleich nahes Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit die Aufforderung, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser zu melden, als sonst die Erbschaft den bekannt gewordenen Erben zur freien Disposition gestellt werden wird.

Erlangen den 15 Julius 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Gareis.**

v. Reinhard.

[3378–79] **Edictalladung.**

Die Verlassenschaft des Hausirhändlers Michael Levi Mayr von Steppach betreffend.

Der Hausirhändler Michael Levi Mayr, sogenannter Sonntagsjude von Steppach, ist am 2 l. M. mit Hinterlassung eines gerichtlich errichteten Testamentes gestorben.

Derselbe hat auch zwei Söhne, Namens Raphael und Samuel Mayrsohn, hinterlassen, wovon der eine, soweit diesseits bekannt ist, in Nordamerika, der andere in Frankreich, ohne daß jedoch deren Aufenthaltsort bestimmt angegeben werden kann, abwesend seyn soll.

Auf Requisition des freiherrl. von Rehling'schen Patrimonial-Gerichts Steppach zu Hainhofen als zuständiger Verlassenschaftsbehörde, werden daher die obengenannten zwei Söhne aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei gedachter Verlassenschaftsbehörde mit ihrer Erklärung über das von ihrem Vater hinterlassene Testament, entweder in Person oder durch gerichtlich bevollmächtigte Stellvertreter vernehmen zu lassen, widrigenfalls nach fruchtlosem Ablaufe des angesetzten Termins das fragliche Testament als in Rechtskraft übergegangen, rechtlich angenommen werden würde.

Zugleich werden alle jene Gläubiger, welche an die Verlassenschaftsmasse des Michael Levi Mayr rechtliche Ansprüche aus was immer für einem Titel machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen a dato

bei dem genannten Patrimonialgerichte anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins bei Vertheilung der Masse keine Rücksicht mehr hierauf genommen werden würde.

Göggingen, den 31 Mai 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Vorstand krank.

Heim, Assessor I.

Fink, coll.

[3003–5] **Verkaufs-Anzeige einer Eisenhütte im Herzogthum Nassau.**

Abtheilungshalber wird die „Nieverner Eisenhütte" auf einer Lahninsel, unterhalb Bad Ems und 1½ Stunden vom Rhein gelegen, bestehend:

1) in zwei Hochöfen, die jede Woche circa 120,000 Pfund Eisen liefern können;
2) einem Hammer- und Schneidwerk;
3) Wohnhäusern, Stallungen, Magazinen, Gärten, Feldern, Wiesen und Haubergen

sammt vielen dazu gehörigen, bei Diez und Weilburg nahe an der Lahn gelegenen Eisensteingruben und Lagerplätzen, sodann einem bedeutenden Vorrath von Eisenstein auf den Gruben, Lagerplätzen und auf dem Werk, so wie ein bedeutender Vorrath von Holz, Kohlen rc.

Mittwochs den 31 August l. J.,

Mittags 3 Uhr,

in der Behausung des Miteigenthümers Hrn. Peter Joseph Grisar zu Nievern durch die unterzeichnete Behörde öffentlich in einem Act zur Versteigerung gebracht.

Die Gruben sind alle im besten Stand und versprechen für lange Jahre den besten reichhaltigsten Eisenstein.

Nähere Auskunft ertheilen die Eigner Gebrüder Grisar auf der Nievernerhütte und Hr. Peter Joseph Grisar zu Nievern, so wie Hr. Bergverwalter Obl zu Birlenbach bei Diez.

Braubach, den 20 Junius 1842.

Herzoglich nass. Landoberschultheißerei.

Dombais.

[3373–75] **Licitations-Anzeige.**

Den 15 Julius und 11 August l. J. und die darauf folgenden Tage werden zu Triest im Hause Nr. 1558 in der großen Mühlengasse (cont. del molino grande) im ersten Stock in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr die zur Verlassenschaft des Alois Ritter v. Husbert gehörigen Effecten, als: Möbeln, Kleider, Wäsche, Bücher und eine reiche Sammlung von Kunstgegenständen, worunter besonders bemerkenswerth: ein aus einem Stück Elfenbein meisterhaft geschnitztes Bouquet und mehrere hundert Oelgemälde, unter diesen viele von vorzüglichen Meistern, wie Rubens, Guido Reni, Paolo Veronese, Pordenone, Tintoretto, Luca Giordano, Parmigiano u. a. m. gegen gleich baare Bezahlung den Meistbietenden und zwar bei der ersten Versteigerung nur über dem Schätzungswerth, bei letzterer aber auch unter denselben hintangegeben.

Von den k. k. Stadt- und Landrechten.

Triest, den 25 Junius 1842.

[3415] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Heilkraft des kalten Wassers. Eine allgemeine Darstellung des Kaltwassergebrauchs in diätetischer Beziehung, wie in den am häufigsten vorkommenden Krankheiten, mit besonderer Rücksicht auf die Gräfenberger Heilanstalt und die Prießnitz'sche Heilmethode, von Dr. E. W. Rensop, prakt. Arzt. (Glogau, bei C. Flemming). Preis 15 Sgr.

[154] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Noth,

illustrirt mit Holzschnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von Dr. **Gustav Pfizer.**

Sechste Lieferung. Preis 1 fl. oder 14 gr.

Wir übergeben das sechste Heft des Nibelungen-Liedes mit der zuversichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Gestalt, worin es hier vorliegt, sich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche ächter Poesie und würdiger Kunst zugethan, eine harmonische Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendsten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundsätze, welche die künstlerischen und sprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationalepos in keiner Weise Gewalt anzuthun, sich ihm mit sorgfältigster, treuester Auffassung seiner Eigenthümlichkeit anzuschließen und seine Originalität in Ton, Haltung und Gestalten eben so sehr einerseits schonend zu bewahren, als andrerseits zur lebendigen Anschauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieses herrlichen, alten Denkmals von deutscher Sprache, Poesie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieser neuen Gestalt unentstellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunst und Poesie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen beitragen.

Das Ganze wird in 8 Lieferungen à 1 fl. rhn. oder 14 gr. erscheinen, welche sich so rasch als möglich folgen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5555] Bei **E. Heymann in Berlin** sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Augsburg durch die Schmid'sche Buchhandlung, in Pesth durch Geibel zu beziehen folgende:

Rundkarten deutscher Hauptstädte,

welche sich durch Genauigkeit, Sauberkeit des Stichs und Wohlfeilheit auszeichnen; sie enthalten eine Uebersicht der Städte (nach ihrer Einwohnerzahl bezeichnet), sämmtliche Flecken, Kirchdörfer, Dörfer, Vorwerke, Mühlen, Schlachtfelder, Chausseen, Eisenbahnen, Post- und Landstraßen, Wiesen, Wälder ꝛc. in einem Umkreise von 10 Meilen. Mit einer historischen Uebersicht versehen und dem Stadtwappen geziert. Preis einer jeden in sauber color. Kupferstich ½ Rthlr. — 45 kr. C.-M. oder 54 kr. rhn.

1) Rundkarte von **Dresden**, worauf die Städte: Dresden, Torgau, Spremberg, Grimma, Meissen, Bautzen, Rochlitz, Löbau, Mittweyda, Freyberg, Chemnitz, Annaberg, Teplitz ꝛc.

2) Rundkarte von **Weimar**, worauf die Städte: Weimar, Eisleben, Nordhausen, Halle, Sangerhausen, Sondershausen, Merseburg, Mühlhausen, Weissensee, Naumburg, Eisenach, Zeitz, Erfurt, Gotha, Jena, Arnstadt, Gera, Rudolstadt, Saalfeld, Schleiz, Schleusingen, Hildburghausen, Rudla ꝛc.

3) Rundkarte von **Neu-Strelitz**, worauf die Städte: Neu- und Alt-Strelitz, Neu-Brandenburg, Oranienburg, Alt- und Neu-Ruppin, Prenzlau, Pasewalk, Anclam, Cremmen, Fehrbellin, Neustadt, Kyritz, Wusterhausen, Wittstock, Pritzwalk, Goldberg, Puttlitz, Güstrow, Neukalden, Demmin, Gutzkow, Ukermünde, Straßburg, Angermünde, Joachimsthal, Liebenwalde, Gransee u. a.

4) Rundkarte von **Stralsund** mit der Insel Rügen und den Städten: Stralsund, Bergen, Rostock, Greifswald, Anclam, Jasmund, Gingst, Putbus, Barth, Damgarten, Ribnitz, Garz, Richtenberg, Marlow, Grimme, Sülze, Tribsees, Wolgast, Laage, Gnoyen, Loitz, Lassan, Demmin, Jarmen, Güstow, Dargun, Usedom, Neukahlden, Peterow, Malchin, Ivenak, Stavenhagen, Treptow, Friedland ꝛc.

5) Rundkarte von **Erfurt**, mit den Städten: Erfurt, Arnstadt, Eisenach, Eisleben, Gera, Gotha, Hildburghausen, Jena, Langensalza, Meiningen, Mühlhausen, Naumburg, Nordhausen, Rudolstadt, Saalfeld, Schleiz, Schmalkalden, Sondershausen, Suhl, Weimar ꝛc.

6) Rundkarte von **Hannover**, mit den Städten: Hannover, Verden, Liebenau, Niemburg, Celle, Minden, Peina, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hildesheim, Clausthal, Nordheim, Einbeck, Lemgo, Hameln ꝛc.

7) Rundkarte von **Cassel**, mit den Städten: Cassel, Holzminden, Gandersheim, Eimbeck, Osterode, Nordheim, Göttingen, Heiligenstadt, Münden, Mühlhausen, Eisenach, Gemünden, Homberg, Eschwege, Frankenberg, Naumburg, Warburg, Liebenau, Paderborn, Lippspringe, Uslar, Vacha, Hersfeld ꝛc.

8) Rundkarte von **Magdeburg**, mit den Städten: Magdeburg, Gardelegen, Stendal, Tangermünde, Rathenow, Braunschweig, Wolfenbüttel, Genthin, Brandenburg, Neuhaldensleben, Burg, Helmstadt, Belzig, Schönebeck, Oschersleben, Zerbst, Kalbe, Dessau, Bernburg, Köthen, Wittenberg, Eisleben, Quedlinburg, Halberstadt, Halle ꝛc.

Ferner, die Rundkarte von **Berlin**, mit 4 Ansichten à ⅔ Rthlr. od. 1 fl. 21 kr., und ein Rundkärtchen von **Potsdam** ⅓ Rthlr. oder 18 kr.

[5262] In der **Voß'schen Buchhandlung in Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

T. G. v. Hippel, Ueber die Ehe.

7te Auflage 1841, Schillerformat 16 gr. — 1 fl. C.-M. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber.

Neue Auflage 1842. Schillerformat 12 gGr. — 45 kr. C.-M. od. 54 kr. rhn.

[3388–89]

Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften

von

K. A. Varnhagen v. Ense.

Neue Folge. Zweiter Band.

Gr. 8. geh. 3 Thlr.

Dieser neu erscheinende Band ist nicht minder reich an den interessantesten Mittheilungen wie die frühern Bände. Die erste Folge (4 Bde. 1837 — 38) ist aus dem Verlage von H. Hoff in Mannheim an mich übergegangen und kostet 9 Thlr., der erste Band der Neuen Folge (1840) 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[5426] So eben hat die Presse verlassen:

Traditiones possessionesque Wizenburgenses.

Codices duo cum supplementis.

Impensis societatis historicae palatinae edidit

C. Zeuss.

Spirae, prostat in libraria Neidhardiana, MDCCCXLII.

Lipsiae apud C. F. Köhler, *Vindobonae* apud C. Gerold.

[3558] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mayer, B., die Juden unserer Zeit. Eine gedrängte Darstellung ihrer religiösen und politischen Verhältnisse in den drei alten Erdtheilen. gr. 8. Velinp. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Der Verf. hat seit 1825 nach und nach beinahe ganz Europa, das nördliche Afrika und Syrien durchwandert und sich an allen Orten, wo es Judengemeinden gibt, bald länger bald kürzer aufgehalten. Die Arbeit ist daher das Ergebniß eigener Anschauung mit Ausnahme der kurzen Bemerkungen über Persien, Indien und China. — Parteiinteressen sind dem Verf. fremd; er kennt keine Partei, als die der Wahrheit, sein Zweck ist kein anderer, als der, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

[1772—74]. Im Verlage der **Fr. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Mantissa botanica

sistens

Genera Plantarum.

Supplementum secundum

Auctore

Stephano Endlicher.

4. Vindobonae 1842. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

In Commission der **F. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, an der Ecke vom Lichtensteg, im v. Ertl'schen Stiftungshause, ist erschienen:

Die arabischen, persischen und türkischen

Handschriften

der

k. k. orientalischen Akademie zu Wien

beschrieben

von **Albrecht Krafft,**

ehemaligem Zögling dieser Akademie, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek, und nieder-öst. Landrechts-Dollmetsch für die orientalischen Sprachen.

gr. 8. Wien 1842. geh. 4 fl. C.-M. oder 2 Thlr. 16 gr.

[3410] Von dem

Conversations-Lexikon der Land- und Hauswirthschaft,

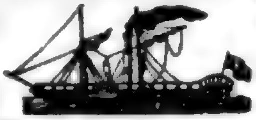
herausgegeben

von einem Verein von Landwirthen und Gelehrten,

redigirt von **F. Kirchhoff**,

ist der 9te und **letzte** Band unter der Presse und wird in einigen Monaten vollendet und versandt. — Alle diejenigen, welche das Werk noch nicht bis zum 8ten Bande erhielten, können durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes die Fortsetzung beziehen; doch wird es gut seyn, dieß vor Ablauf dieses Jahres zu thun; da die Auflage des Werkes zu Ende geht, und die unterzeichnete Verlagshandlung eine spätere Nachlieferung einzelner fehlender Bände nicht garantiren kann. **Die Flemming'sche Buchhandlung in Glogau.**

[3361—72]



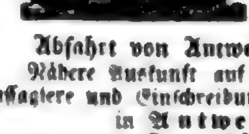
Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen **Passau** und **Linz** &c.
Abfahrt von **Passau** täglich 1 Uhr Mittags,
„ „ **Linz** „ 4 Uhr Morgens,

welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1533—40]



Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 Julius und 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen**, **van den Bergh Sohn**,
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mulhens**.

---

[156]

Andenken

an

Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen
Friedrichs v. Schiller u. Charlottens v. Schiller.

Von Dr. J. H. Hennes.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur in engerm Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machen, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des großen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch unserem Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm geistig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigné, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal ihrer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit größerem Recht in den Kreis der deutschen Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Die Kölnische Zeitung vom 14 März d. J. äußert sich über diese Schrift wie folgt: „Nicht allein über Fischenich erhalten wir hier manche authentische Nachricht, sondern auch über Schiller, in sehr interessanten, von ihm und seiner Gattin an Fischenich, den Freund gerichteten Briefen, welche viele Beziehungen des Herzens und des Privatlebens von Schiller besser aufschließen, als andere der Oeffentlichkeit von vorn herein bestimmte Mittheilungen. Schiller und Fischenich, beide gewinnen dadurch in ihrer menschlichen Würdigkeit ein nur noch höher hervortretendes Relief.“

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3444—46] **Gesuch.**

Ein Frauenzimmer zwischen 17 und 18 Jahren, katholischer Religion, welches sowohl im Französischen, Italienischen und Englischen, als auch im Klavierspielen gründlichen Unterricht ertheilen kann, sucht als Gouvernante oder Erzieherin einen Platz in einem soliden Hause.

Nähere Mittheilungen hierüber erfolgen auf portofreie Anfragen unter der Adresse F. L. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[3440—42]

Anzeige.

An einem der größeren Bräuhäuser der österreichischen Monarchie wünscht man bayerisches Unterhefenbier zu erzeugen; man sucht daher einen Mann von solidem Charakter, der die praktischen Kenntnisse besäße, dieses Bier auf eine vortheilhafte Art zu erzeugen, welches man jetzt in diesem Bräuhause einzuführen wünscht. — Rechtliche Männer, welche die Eigenschaften besitzen, diesen Anforderungen vollkommen zu entsprechen, und allenfalls auch mit glaubwürdigen Zeugnissen darthun können, daß sie einem ähnlichen renommirten Etablissement vorgestanden, oder dasselbe mit Vortheil geleitet haben, wollen ihre Anträge mit genauer Bezeichnung ihrer Anforderungen an die HH. Gottlieb Haase Söhne in Prag franco gelangen lassen, von wo das Weitere veranlaßt wird.

Zur Biographie der Zeitgenossen.

Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster.[1]

.. Zu der alten oftgehörten Klage über die Scheu deutscher Staatsmänner die Acten der Zeitgeschichte auf litterarischem Wege zu bereichern scheint bald, im Allgemeinen wenigstens, kein Grund mehr vorhanden zu seyn. Die Beiträge mehren sich. Nachdem wir mit Denkwürdigkeiten aus dem Leben unserer schriftstellerischen Notabilitäten, nicht bloß des ersten Rangs, längst übergesegnet sind durch diesen alexandrinischen Sammlerfleiß, der selbst ihre Schulexercitien und die Abfälle des Papierkorbs als psychologische Reliquien der Vergessenheit entreißt, sind die Veröffentlichungen eines Gentz, Arndt, Varnhagen, Hormayr, und jetzt die Auszüge aus den Tagebüchern und Correspondenzen des Grafen von Münster nicht üble Anfänge einer politischen Memoirenlitteratur. Der Herausgeber des Werks über Münster hat sich nicht genannt. Litterarische Physiognomiker werden ihn zu errathen glauben. Die Kunst historischer Gruppirungen, die an Schwulst streifende Fülle des Styls, eine gewisse cynische Schalkhaftigkeit, die mancherlei Absichtlichkeiten des Schweigens und Enthüllens oder blossen Andeutens, die berechnete Vertheilung von panegyrischem Schimmer und kritischem Licht und Schatten, das häufige Durchblicken eines andern als des geschichtlichen Interesses trotz der Versicherung, daß Napoleons Begriff von der Geschichte als einer conventionellen Fabel bekämpft werden solle, endlich die sach- und geistesverwandten Lucubrationen des Hormayr'schen Taschenbuchs, obwohl gegen dasselbe mitunter polemisirt wird, können auf die Spur führen. Wir achten das Incognito. Jedenfalls, so viel auch wegen der subjectiven Auffassungsweise an dem positiven Gewinn historischer Wahrheit mag in Abzug gebracht werden müssen, sind diese Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg eine sehr bedeutende Gabe, doppelt werthvoll weil der kleinste Theil davon Bearbeitung und darum nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist, das übrige alles aber einen Charakter von Urkundlichkeit hat, der den Verdacht zu greller Farbengebung ziemlich mildert. Viele der Hauptpersonen auf der großen Schaubühne der europäischen Welt, abgetretene und noch mitspielende, erscheinen hier im Gewand einer liebenswürdigen Natürlichkeit, welche sich sonst so oft hinter der steifen Staatsmaske verbirgt, und wenn es von der Geschichte wie von der Wissenschaft eine esoterische Seite gibt, so ist diese herausgekehrt. Dabei ist der Herausgeber ein Mann, der nicht undeutlich merken läßt, daß er noch ein Mehreres auf dem Herzen und im Pult hat. Aber schon mit diesem seinem ersten Galeriestück reicht er fast bis in die Gegenwart herein.

Eine Biographie, streng genommen, wird nicht gegeben. Nach dem Eingang zwar könnte man eine solche erwarten und eine ganze Hausgeschichte dazu: denn wie durch das gothische Portal eines alten Ritterhauses, das mit tausendjährigen Ahnenbildern geschmückt ist, schreitet man zu der Ruhmeshalle des hannover'schen Staats- und Cabinetsministers, und die Verherrlichung seiner westphälischen Heimath und Standesgenossenschaft, des „Landes der Urfreien und des deutschen Uradels", der Glanz eines Geschlechts Angehöriger jener Häuptlinge, aus deren Erbbesitzthümern Kaiser Karl „wahrscheinlich" ein gezwungenes Anlehen zur Dotation des gleichnamigen Hochstifts geschöpft hat, sind als Reliefverzierungen angebracht. Aus dieser mittelalterlichen Nebelregion wird man glücklicherweise ohne zu langen Aufenthalt wieder auf den festen Boden der Geschichte versetzt. Hätte der Erzähler Sinn für systematische Darstellung und nicht eine eigenthümliche Liebhaberei für Noten ohne Text, so hätte er passend gethan und die vielen kaustischen Anekdoten und Porträtzeichnungen von Staatsmännern der Epoche, besonders desjenigen Hofs, mit dessen Verhältnissen er am vertrautesten zu seyn scheint, die plastischen Gestalten eines Kaunitz, Thugut, Cobenzl, Stadion u. s. f.[2] nicht bloß gelegentlich eingeschaltet, sondern zur Orientirung vorausgeschickt — er der sich auch höher hinauf nach manchen Richtungen als einen Wissenden zu erkennen gibt. Ist er doch bei allem desultorischen Verfahren wiederum so ganz Pragmatiker, daß man glauben könnte er habe sich's zur Aufgabe gemacht, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit seinem ostensibeln Zweck, die dunkelsten Partien der Zeitgeschichte aufzuhellen, wenn er bald über die agnatischen Stellungen in einem der ersten deutschen Fürstenhäuser, bald über die hochbergische Successionsfrage und die Entschädigungsansprüche des Rieder Vertrags, bald über den Rastadter Congreß und die letzten Tage des heiligen römischen Reichs, bald über den Volkskrieg in Tyrol und die dortige Landesverfassung ausführliche Excurse bringt oder bedeutende Winke fallen läßt, namentlich wenn er den Beweis zu begründen sucht, daß bei den Tyrolern Andreas Hofer nur der „Mannequin" gewesen sey, Urheber des Plans und die Seele ihrer Unternehmungen aber Joseph Freiherr v. Hormayr.[3] Allein diese Vielseitigkeit ist es gerade, was der Stätigkeit der biographischen Entwicklung Abbruch thut.

Münster sollte zunächst als Staatsmann geschildert werden. Daher wird aus seiner Jugendgeschichte nur kurz gemeldet, wie er nach vollbrachten Studien in Basedows Philanthropin zu Dessau, auf der Ritterakademie zu Lüneburg und in Göttingen, nachdem er Auditor bei der Justizkanzlei zu Hannover, hernach Hof- und Kanzleirath geworden, in seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahre an den brittischen Hof kam — nämlich als Begleiter des Herzogs von Sussex von Bologna nach England, wohin diesen sein königlicher Vater zurückberufen hatte wegen des eigenwillig eingegangenen Ehebundes mit Lady Augusta Murray, welcher, durch englisches Gesetz aufgelöst, zu der bekannten noch unentschiedenen Streitfrage des deutschen Fürstenrechts geworden ist, und zum zweitenmal nach einer mehrjährigen Reise in Italien, auf welcher er dem Prinzen als Gesellschafter beigegeben war. Sein eigentlicher Eintritt in die große Welt erfolgte in

---

1) Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg. I. Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster. Zwei Bände. Jena bei F. Frommann 1841. Der erste Band besteht mehr als zur Hälfte aus Beilagen, der zweite ganz. Ihr Inhalt sind diplomatische Documente der mannichfaltigsten Art. Der obige Aufsatz war bereits niedergeschrieben, als in öffentlichen Blättern Stimmen laut wurden, welche dem Herausgeber der Lebensbilder vorwarfen seine angeblichen Actenstücke seyen durch Auslassungen und Zusätze entstellt, mit Einem Wort verfälscht. Ob und wie weit diese Anklage gegründet sey, wagen wir nicht zu entscheiden, er selbst hat sich dagegen zu vertheidigen gesucht dadurch daß er sagt, die Briefe hätten in mehrerlei Abschriften circulirt, bald französisch bald deutsch, bald in der Reinschrift bald im Concept, bald vollständig bald in Auszügen, manchmal sey dieser und jener Ausdruck anders gefaßt gewesen, im Ganzen seyen aber die Abweichungen von keinem Belang, nur die Form betreffend und nicht die Sache. Wenn nun auch diese Zweifel das Interesse der vorliegenden Schrift schwächen müssen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie abgesehen von der Subjectivität einzelner Urtheile reich an historischem Gehalt ist, und auch was sie Einseitiges, vielleicht Ungerechtes und Unwahres hat, wird den auf der Nothwendigkeit der Stellungen und Thatsachen basirten Gesichtspunkt nicht verrücken, aus welchem die großen Geschichtsgestalten unserer Zeit zu betrachten sind.

2) Bd. 1. S. 284 bis 562.

3) Bd. 2. S. 340 bis 458.

der Ernennung zum hannover'schen Gesandten in St. Petersburg, und seine erste diplomatische Arbeit war ein Bericht über die Ursachen, Einleitungen und Umstände einer tragischen Katastrophe, der er beinahe noch als Zeuge hätte anwohnen können. Was nur sagenhaft wie Geschichte ferner Zeiten und Länder zu den abendländischen Nationen herübergelangte, lag in ungemildert furchtbarer Wirklichkeit vor seinen Augen, und er, der Sohn eines bessern Volkes, der Eingewohnte sanfterer Sitten und Staatsformen, wandte sich mit unheimlichem Gefühl von dem Ort des Schreckens, den man ihm zeigte, wie von dem furchtbaren Rechtfertigungsgrund barbarischer Selbsthülfe: „mais, mon dieu! que voulez-vous, monsieur le comte?“ C'est notre magna charta. La tyrannie tempérée par l'assassinat!“ Der Herausgeber hat uns den Bericht nicht geschenkt, wie er denn überhaupt über diese erste Periode seines Helden äußerst fragmentarisch ist. Und doch wie interessant gewesen wären Anhaltspunkte zu Vergleichung der Lagen — Münster auf dem Wiener Congreß unter den beredtesten Verfechtern deutscher Ehre und Selbständigkeit und damals Deutschland so sehr gesunken in Unmacht, daß man an die Ufer der Seine oder Newa schicken mußte, wenn man sich deutsche Länder zutheilen lassen wollte! Wenn man hört, Münster habe ein regelmäßiges Tagebuch geführt und darin jede Unterredung mit Fürsten, Generalen und Ministern in möglichster Treue und Kürze aufgezeichnet, so ist freilich was diese Ausbeute enthält, noch sehr wenig, zumal da er, wie angedeutet wird, gar häufig das Fernrohr war, durch welches im englischen Cabinet die Angelegenheiten Deutschlands betrachtet wurden, und das Bedauern, daß Stein, Hardenberg und der ruhmgekrönteste von allen, der Staatsmann „mit dem unzerstörbaren Gleichmuth und dem scheinbar schlummernden aber ewig wachen Weltauge“ noch keinen rechten Biographen gefunden, möchte auch auf jenen anzuwenden seyn. Während der ganzen zehnjährigen Occupation der deutschen Besitzungen des welfischen Hauses hatte der von seiner russischen Sendung bald wieder zurückberufene Münster als hannover'scher Staats- und Cabinetsminister am Hof von St. James in allen Coalitions- und Restaurationsplanen die Hand, aber eine Continuität des politischen Fadens sucht man umsonst, und der Herausgeber hätte der Redaction des Gentz'schen Nachlasses den Vorwurf der Lückenhaftigkeit und Verstümmlung ersparen können, da er selbst in den gleichen Verdacht geräth. Die Ansichten der Staatsmänner scheinen aber auch unter dem Eindruck der überraschenden Ereignisse in einer merkwürdigen Fluctuation gewesen zu seyn. Der Glanz des aufsteigenden Gestirns Napoleons, die kühnen Würfe des Genius, das plötzliche Zerreißen der alten Traditionen hatte etwas Blendendes, Betroffenmachendes. Erst als er die populären Elemente der Herrschaft, das Geheimniß seiner Kraft vernichtet und ausgestoßen hatte und von der neufränkischen Politik nichts übrig geblieben war als ein trockenes Rechenexempel nicht mehr einzelner Uebervortheilungen, sondern einer Existenzfrage für die Gesammtheit, kehrte auch den andern nach und nach die Besonnenheit zurück. Diese Memoiren liefern allerlei Belege. Einmal brachte ein russischer Diplomat, Hr. v. Oubril, als Entschädigungsobject für den König beider Sicilien die drei Hansestädte in Vorschlag, ein andermal sollte Georg III für Hannover mit Ostpreußen abgefunden werden und der greise Herzog von Braunschweig betrieb diesen Plan am russischen Hof persönlich. Pitt wollte das wiederzuerobernde linke Rheinufer bis zur Einmündung des Mains, mit Einschluß Belgiens, Preußen bieten, Rußland hatte schon damals die Idee der Errichtung eines Königreichs der Niederlande als einer angeblich starken Vormauer. Und wie seltsam ist die Auflösung jener Coalition, die trotz der Schläge von Austerlitz ihren Fortgang zu haben schien? Fürst Adam Czartoryski hatte für Rußland eine Reihe geheimer Verträge abgeschlossen, Großbritannien für je 100,000 Mann der Verbündeten eine jährliche Subsidienzahlung von 1,225,000 Pf. St. zugesagt, und ehe man sich in London dessen versah, hatte Hr. v. Oubril mit Talleyrand den Frieden unterzeichnet, Strogonoffs Rechtfertigung gegen den Prinz-Regenten aber war, daß sein College in Paris seine Vollmachten überschritten, und zu dem Ende legte er eine Correspondenz vor voll der bittersten Kritik gegen diesen Diplomaten. [4])

Ergiebiger fließt die historische Quelle nach den großen Unfällen Preußens. Mit der Gefahr allgemeiner Unterjochung steigerte sich auch die Energie des Hasses, wurde um so inniger das Zusammenwirken der Männer, die an der Rettung nicht verzweifelten. Nach den materiellen Niederlagen wurde der moralische Kampf organisirt. Je dichter das unsichtbare Netz war, das die bonapartische Continentalpolizei ausgespannt hatte und hinter welchem finstere Oubliette oder das Schicksal eines Bathurst drohten, dessen Verschwinden der Herausgeber auf ein Begräbniß in den Tiefen eines märkischen Sees zurückführt, desto erfinderischer wurden die Patrioten in Entdeckung neuer Canäle und Communicationsmittel. Pseudonym wurde correspondirt und gereist. Als Mr. Simon und Peter Cantier, als Louis Nelly, als Peter Müller in Ystadt erschienen die eifrigsten der politischen Missionäre, ein Wallmoden, ein Nugent, ein Dörnberg und so Andere anders. Vom deutschen Südosten ging der Verkehr mit England, mit Wellington und Beresford in Spanien und Portugal auf dem weiten Umweg über Konstantinopel oder Triest, Korfu und Malta. Im Norden war die Klippe von Helgoland (Klein-London genannt) der Sammelplatz. [5]) Unter dem Getümmel eines unermeßlichen Schleichhandels, welcher der Decrete von Berlin und Mailand spottete, wurden Plane, Hoffnungen und Wünsche ausgetauscht. Dort war auch Gneisenau gewesen, und zweimal war er in London selbst. In den dortigen Gewässern, an der Mündung der Weser war die Landung einer englischen Expedition [6]) im Werk zur Insurrection Hannovers und Westphalens, die erwartete Digression schrumpfte aber, da Preußen, an den kaum geschlagenen Wunden blutend, sie nicht durch gleichzeitiges Losschlagen unterstützen konnte, zu dem verunglückten Unternehmen gegen Walchern zusammen. Ueberhaupt fehlte es an tüchtigem Ineinandergreifen noch sehr. Einmal kamen die ersten Rimessen der englischen Subsidien gerade recht, um die ersten Contributionszahlungen davon zu machen. [7]) Später war umgekehrt die Friedenspartei im Süden die mächtigere und das Bestreben der Kriegspartei daselbst war deßhalb dahin gerichtet die Sachen so weit zu treiben, daß die andere vorwärts müßte. So schreibt Graf Laval Nugent: „Gottlob, Bonaparte weiß alles, dürstet Rache und äußert sich höchst unbesonnen, der Rückweg ist abgeschnitten.“ [8]) Doch der anziehendste Theil des Werks sind Münsters Correspondenzen mit Gneisenau und Stein und was sonst von diesen beiden herrührt. Gneisenau's Freundschaft für Schill und daß er dessen Plane gebilligt, ja daß sie seine Plane waren, erhellt aus zwei Briefen [9]), von denen der eine an Schill selbst gerichtet ist, und daß dieser Hoffnung hatte aus Stralsund ein zweites Saragossa zu machen, bezeugt der Bericht des Grafen v. Waldstein mit der Zulage von Schills

4) Correspondenz zwischen den russischen Gesandtschaften in London und Paris, nebst einem Bericht des Grafen Strogonoff an den Kaiser. Bd. 2. S. 180 bis 196.

5) Bd. 1. S. 52. 62. 85. 212.

6) Anträge des Grafen Ferdinand Ernst v. Waldstein an das englische Ministerium, Bd. 2, S. 36 — 47. Münsters Beihülfe. Bd. 1, S. 66 — 68.

7) Bd. 1. S. 69.

8) Dessen Briefe und Correspondenzen, Bd. 2. S. 155 — 255.

9) Bd. 1, S. 273 — 274.

Hand.[10]) Schill wie Gneisenau waren nicht Mitglieder des Tugendbundes, aber beide hatten erkannt, daß allein im Völkerkrieg Heil sey, und sie unterschieden sich vielleicht nur dadurch, daß der eine mehr ein Mann der That, der andere zugleich auch der unermüdlichen Vorbereitung und des stillen Schaffens war, besonders unverdrossen in Ausarbeitung von Denkschriften zu Verständigung der Machthaber über ihr wahres Interesse, am thätigsten für Ergänzung des Kriegsmaterials. Auf Rußlands Widerstandskraft baute er nicht allzu sehr, Oesterreichs Vorzug als Militärstaat schien ihm unbestreitbar. Wäre es auf ihn angekommen, so hätte Preußen — und so dachte im Grund auch Hardenberg[11]) — sich nicht von Napoleon in den Krieg gegen Rußland fortschleppen lassen, sondern mit diesem vereint, ehe die französischen Rüstungen vollendet waren, das Schwert gezogen, und Wellington hätte seinen Sieg von Salamanca bei Hannover erfechten müssen. In rein politischen Fragen scheint sein Urtheil weniger durchgebildet gewesen zu seyn, denn was sollte es heißen, wenn er England rieth es solle „für sich erobern und allen Eroberungen seine Constitution geben, dieselben mit sich vereinigen als einen mitgewinnenden Theil des brittischen Reichs, wodurch auch die brittische Regierung an executiver Gewalt gewinnen würde“[12]), oder wenn er nachmals die Parlamentsreform als die auch in England beginnende Revolution ansah?[13]) Dagegen sind Münsters und Steins Briefe reich an politischen Ideen, deren Tragweite noch auf die Gegenwart geht. Wie prophetisch ist nicht, was Stein schon vor dreißig Jahren über die Unmöglichkeit eines constitutionellen Polens unter russischem Scepter schreibt? „Entweder, sagt er, wird die Verfassung von den Beherrschern Rußlands geachtet oder nicht. Im letztern Fall (der ihm der wahrscheinlichere ist, weil Machthaber eines diplomatischen Staats es leichter finden zu gebieten, durchzugreifen als zu influenziren und selbstgezogene Gränzlinien zu beobachten) bildet und unterhält sich ein Geist des Mißvergnügens, der in den Beeinträchtigungen neue Beweggründe aufsucht zu widerstreben, sich loszureißen und unabhängig zu werden; im erstern Fall entsteht ein Geist der Freiheit, der den russischen Autokratismus verschlingt oder von ihm verschlungen wird.“[14]) Nicht minder einsichtsvoll spricht er auch über die Gefahren der Russification Polens für Deutschland. Wie diese ganze Frage schon damals auch von Andern vielseitig erwogen und wie namentlich erkannt wurde, daß die Herstellung Polens nicht geschehen sollte ohne daß der südliche Nachbarstaat in dem Besitz des untern Donauthals gegen die Einflüsse des Slavismus und Gräcismus einige Sicherheit erhielte, davon sind merkwürdige Belege in zwei Denkschriften über österreichische Personen und Zustände jener Zeit.[15])

(Beschluß folgt.)

Das eidgenössische Freischießen.

□ **Lindau**, 13 Jul. (Beschluß.) Vorerst wurde nun das eidgenössische Banner, welches seit dem letzten Freischießen den Solothurnern anvertraut gewesen, unter geziemender Feierlichkeit den Bündnern übergeben, die es im Verwahr behalten bis zum nächsten Schießen. Diese Uebergabe geschah auf den Stufen der Fahnenburg, welche in der Mitte jenes Vierecks erbaut war, ein gothisches Polygon, dessen Seiten hohe Bogenfenster einnahmen hinter denen die glänzenden Ehrengaben, die stille Sehnsucht der wackern Schützen, funkelten, während von den Zinnen ein thurmartiger Giebel in die Höhe stieg, der die Fahnen der theilnehmenden Schützengesellschaften aufnahm, welche in allen Farben festlich herunterwehten. Auf den Stufen dieser Stiftshütte also übergab der Landammann Munzinger von Solothurn als abtretender Schützenpräsident die von dort mitgebrachte eidgenössische Fahne, roth mit weißem Kreuz, an den Landammann Brosi von Graubünden und schilderte dabei in lebendiger Rede, wie hochherzig er und seine Genossen auf der Fahrt von Solothurn nach Chur von den eidgenössischen Völkerschaften, deren Städte und Flecken sie durchwandert, begrüßt und aufgenommen worden, dabei zur Eintracht mahnend, die Feinde des Fortschrittes niederdonnernd, die Freunde freisinnigen Vorwärtsgehens aufmunternd. Hierauf ergriff Präsident Brosi das Wort, freundlichen Willkomm bietend und dann sprach Regierungsrath Curti von St. Gallen, oft vom Beifall der Zuhörer unterbrochen. Derlei Reden von jenen Stufen herunter gab es übrigens noch öfter zu hören, jedesmal nämlich, wenn eine neue Gesellschaft unter Musik und Kanonendonner einzog und ihre Fahne dem Comité übergab um sie auf dem Giebel aufzupflanzen. Dabei wurde dem Wortführer der Neuangekommenen unter herzlichem Handschlag auch immer ein goldener Pokal mit Wein gereicht zum Willkommstrank.

Nachdem nun am Sonntage die Fahne übergeben war, so hatte man noch einige Zeit lang Muße, sich die Anstalten, die Gäste und die Ehrengaben zu besehen und letztere zumal hatten gedrängten Zulauf. Es waren da laut des kolossalen Schützenprogramms alles zusammen bei 58,000 Franken Geld und Geldeswerth aufgestellt, darunter sogar Geschenke aus der andern Hemisphäre, von den Schweizern in Bahia nämlich, welche ein Stück gediegen Gold und acht brasilische Goldmünzen im Gesammtwerth von 1000 Franken verehrt hatten. Ebenso haben sich die Schweizer in den Städten Deutschlands, in Holland, in Frankreich, Rußland und Italien durch ehrenwerthe Gaben ihrer Heimath in Erinnerung gebracht. Indessen bestanden diese, wie bemerkt, nicht allein in Geld, sondern in den mannichfaltigsten andern Gegenständen. So setzte Hr. Altlandammann Fellenberg zu Hofwyl sechs Freiplätze in seinem Institute aus, einen Musterpflug, einen Exstirpator und eine Säemaschine; so schenkten die Schützen vom Heinzenberg eine schöne Kuh und dasselbe thaten die Schützen von Klosters. Die von Disentis gaben ein Fäßchen Tawetscher Honig; andere schenkten anderes, Zierliches oder Nützliches, und zwei Frauenzimmer in Chur gaben eine Waidtasche, zwei andere einen Reisesack, zwei eine Brieftasche und wieder zwei eine Jägertasche.

Sofort ging es also zu Tische in den Speisesaal, wo nun alle Platz nahmen, welche sich durch Einlösung einer Karte zu vierzehn Batzen das Recht hierzu errungen hatten. Setzen konnte man sich wo und zu wem man wollte, nur die einzelnen Schützengesellschaften hatten sich ihre Plätze vorbehalten. Vor jedem Gast stand eine Bouteille rothen Weins, entweder Bündner Landwein oder der gefeierte Veltliner, für jetzt schlechtweg Schützenwein genannt. Das Mittagsmahl war ziemlich einfach; anziehend aber war der Anblick dieser tausend Tischgenossen, zu denen sich auch viele Damen gesellt hatten. War man nun im Mahle etwas vorgeschritten, so traten Redner auf die Bühne und sprachen zu den Eidgenossen über Eintracht und wieder Eintracht, über Vergangenheit und

---

10) Bd. 2, S. 28—52.
11) Gutachten des Staatskanzlers an Se. Maj. den König. Bd. 2, S. 86—100.
12) Gneisenau's Briefe, Bd. 2, S. 245—291.
13) Das als Facsimile seiner Handschrift Bd. 1 angehängte Schreiben.
14) Bd. 2, S. 212.
15) Gutachten eines in der englischen Befreiungsarmee der pyrenäischen Halbinsel dienenden Stabsofficiers über die Mittel Oesterreich zum Eintritt in den großen Bund gegen Frankreich zu bewegen. Bd. 2, S. 56—64. Memoire über Oesterreichs strategisch-politische Lage im Jahr 1810, Bd. 2, S. 1—24.

Zukunft, und erinnerten an die glorreichen Tage von Morgarten, Sempach und Näfels, deutsch, französisch oder italienisch. Die meisten Redner — ich habe hier nur die deutschsprechenden im Sinn — sprachen gut, keiner vielleicht meisterhaft. Uebrigens ist die eidgenössische Beredsamkeit im Ganzen eine andere als die deutsche, insofern es nämlich außerhalb den Kammern eine solche gibt. Wenn das Sprechen vor öffentlichen Versammlungen eine empfehlenswerthe Gymnastik ist, indem es, wie behauptet wird, die politische Verdauung befördern und die bürgerliche Brust freier machen soll, so haben die Schweizer wohl den richtigen Weg eingeschlagen, um an dieser Uebung so viel als möglich Theil nehmen zu lassen. Es ist ihnen gelungen die Rhetorik zu popularisiren, und während bei uns eine Rede ein Festessen ist, so gilt sie hier als tägliches Brod. Der deutsche Redner nimmt die Sache in der That viel wichtiger; er meint wirklich er verübe etwas Außerordentliches, wenn er einmal öffentlich den Mund aufthut — er sieht im Geist die ernste Clio, welche seine Rede stenographirt, dabei aber mit den Augen dräuend zwinkert und er baut fest darauf, daß ein Stottern, eine versprochene Sylbe, eine entwischte Albernheit eben so unsterblich wird, als die großen Worte, die er an seine Zuhörer richtet, während doch alles miteinander in gleichem Schritte der Vergessenheit zueilt. Der Antheil, den wir an einem Redner nehmen, beruht zum Theil auf dem nämlichen Gefühle mit dem wir einen Aequilibristen, einen Tänzer, einen Opernsänger oder Schauspieler betrachten, nämlich auf der Neugier, wie dieser oder jener sich in einer Lage benehmen werde, in der wir selbst uns sicherlich blamiren würden. Solche Aengstlichkeit des Hörers geht auch auf den Redner über und macht ihn befangen, und noch dazu kommt, daß eben wegen der Seltenheit des öffentlichens Sprechens absonderliche Ansprüche an den Sprecher gemacht werden, er soll nämlich ungeheure Gedanken vorbringen und doch nicht viel zu denken geben, feurig seyn aber Niemand aufrütteln, groß und erhaben, aber mit Beobachtung der kleinlichsten Rücksichten. Bei den Schweizern steht die Sache anders — der alltägliche Gebrauch hat der Redekunst ihre Feierlichkeit genommen und die Redner beängstigt der Gedanke, daß die Enkel noch über ihren Worten brüten werden, gewiß sehr wenig. Ein jeder nimmt aus dem Vorrath eidgenössischer Gedanken einen besprechenswerthen heraus und behandelt ihn einfach und in schlichter Darstellung. Action und Declamation sind nicht künstlerisch geregelt, aber natürlich; poetischer Duft weht uns selten an, aber dafür fehlt auch der Bombast. So gibt es eine rhetorische Scheidemünze ab, welche jeder verständige Mann mit etwas geübter Sprache zu prägen die Gewalt hat. Hiermit ist auch der Eidgenosse vollkommen zufrieden, denn er verlangt nicht mehr, als er im Durchschnitte selber geben kann. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß sich unter diesen Rhetoren nicht auch einzelne finden, die, wo sie es für nöthig halten, die dämonische Kraft des Worts heraufzubeschwören wissen, allein dazu war hier wohl auch keine Veranlassung. Der Gewohnheit öffentliche Reden zu hören ist es übrigens zuzuschreiben, daß das Publicum sich nicht durchweg jener stillen Aufmerksamkeit befleißt, die der Sprechende so ungern entbehrt, und so ging denn bei mancher Rede das Klirren der Tischwaffen, der Klang der Gläser und das Summen der Tischgespräche so unaufhalten nebenher, daß uns die einzelnen durchbrechenden Worte, die von den Rostris herübertönten, nicht anders vorkamen als wie ein ferner Hülferuf eines Verunglückten, der im brausenden Strom versinken will. Schließlich bemerken wir noch, daß die deutschen Schweizer heutzutage auf der Rednerbühne reines Hochdeutsch sprechen, was früher bekanntlich nicht so sehr der Fall gewesen. Ein junger Eidgenosse, dem ich meine Verwunderung darüber bezeigte, erwiederte: das macht die Bildung. Als bald darauf einer der Redner von Eintracht sprach, von Zusammenhalten, von der Verwerflichkeit des Kantonalegoismus und der großen Zukunft, die einem einigen Volke der Schweizer bevorstehe, sagte der nämliche: So von der Leber weg dürfte man in Deutschland gewiß nicht sprechen? Da hätte man ihn wohl recht anfahren sollen, den idyllischen, dem's noch nicht zu Ohren gekommen, daß dieses Capitel gerade unser Paradepferd geworden, allein ich wollte mich nicht erhitzen und sagte achselzuckend: das macht die Bildung.

Nach dem Mittagsmahle fing es an zu knallen in der Schützenhalle, denn das Schießen war eröffnet. Viele Hunderte von den Tischgenossen blieben indessen noch beim Wein sitzen, andere gingen auf die Wiese lustwandeln unter Tausenden von fröhlichen Gästen. Beim Freischießen in St. Gallen sollen übrigens, wie man zu wiederholtenmalen hörte, der Menschen mehr gewesen seyn, was auch leicht zu glauben ist, da es näher an den volkreichen Gegenden der Schweiz liegt und selbst eine Stadt ist, die einen beträchtlichen Zuschuß an Gästen liefern kann. Damals sollen auch sehr viele Ausländer da gewesen seyn. Solcher meinte ich in der That dießmal nicht viele zu bemerken. Selbst der Engländer, die doch colonienweise in der Schweiz leben, hatten sich nur wenige eingefunden, wenigstens nur wenig kennbare. Einer davon aber, mit Namen Lord Vernon, machte viel von sich reden, weil er den ganzen Tag von früh bis Abends auf dem Schützenstande war und unaufhörlich schoß. Eine markirte Erscheinung war ein Haufe junger Tessiner Herren, alle recht schmuck, fast stutzerhaft gekleidet, feinen, zierlichen Benehmens und mit wohlgepflegten ansehnlichen Bärten. Auch sah man viele hübsche Frauen, woran namentlich der Bündner Adel gar nicht arm ist. So kam der Abend — die Schützen schossen, Herren und Frauen spazierten in freundlichem Gespräche über den Plan, die andern Leute wogten in lustigem Lärm durch einander, lange Reihen von Zechern saßen noch beim Pokale, die Kantonsschüler zechten und sangen Burschenlieder, die Musikchöre spielten: es war ein recht frohes heiteres Leben. Mir gefiel es sehr gut, um aber bei einem Volksfeste alle Freude mitzufühlen die darin liegt, muß man zu dem Volke gehören das es feiert, und daß ich dießmal nicht dazu gehörte, fühlte ich sehr deutlich. Die Schweizer sind im Allgemeinen gegen die Deutschen etwas wortkarg, was ihnen einige für Nationalstolz, andere für Unbehülflichkeit auslegen, für letzteres deßwegen, weil sie bei solcher Begegnung mit dem Schweizerdeutsch nicht mehr so zuversichtlich herantreten als vordem, der Gebrauch des Hochdeutschen aber eine Anstrengung ist der sie sich gerne entziehen. Aus diesem Grunde sollen sie auch unter gleichen Umständen lieber mit Franzosen umgehen. Wie dem auch sey, sie hatten genug mit sich selbst zu thun, mit ihren Freuden und Kümmernissen, mit ihrer Vergangenheit und Zukunft, und da sie den Fremden nicht so herzliche Theilnahme daran zutrauen konnten, so thaten sie wohl nicht Unrecht sich ohne sie zu behelfen. So wiederhole ich denn, mir gefiel das Fest, aber mir fehlte die Anregung und daher werden Sie und Ihre Leser mir's nicht verübeln, wenn ich am andern Tage wieder ab- und heimfuhr.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 8 Jul. Aus der eben erschienenen Bekanntmachung der Resolutionen auf die Anträge der Stände vom Jahr 1840 theile ich Ihnen auszugsweise einiges von allgemeinem Interesse mit. In dem Landtagsabschied heißt es: „Wenn Unsere getreuen Provincialstände um die Vereinigung der bisher getrennten Versammlungen gebeten

haben, so vermögen Wir jetzt so wenig als früher diese Vereinigung zu genehmigen; dagegen haben Wir in Erwägung gezogen, ob nicht ständische Ausschüsse, welche auf Unsern Allerhöchsten Befehl gutachtliche Bedenken über Angelegenheiten einzelner Provinzen oder den ganzen Staat abzugeben hätten, als eine zweckmäßige Entwicklung der provincialständischen Verfassung einzuführen seyen, und Wir haben Unsern Commissär ermächtigt den Ständen eine Eröffnung darüber zu machen und eine Aeußerung derselben einzuholen, damit der nächsten Versammlung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden kann. Uebrigens haben Wir Uns nicht veranlaßt gefunden die von den Ständen vorgeschlagene Revision der ständischen Einrichtungen vorzunehmen. — Durch Einführung vollständiger Oeffentlichkeit in der Finanzverwaltung haben Wir einen Wunsch Unserer Provincialstände erfüllt; wenn sie aber noch ferner auf Vorlegung zweijähriger Budgets angetragen, so müssen Wir erklären, daß eine solche Maaßnahme in der Ausführung auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen würde. Da die Bestimmungen, welche Wir rücksichtlich der Staatsausgaben erlassen, nicht als Gesetze, sondern als Verwaltungsvorschriften für Unsere Collegien und Beamten, also nichts weniger denn als eine Veränderung in den persönlichen oder dinglichen Rechten der Unterthanen, in den Schatzungen oder den öffentlichen Leistungen zu betrachten sind, insofern keine Vermehrung der Schatzungen dadurch herbeigeführt oder beabsichtigt wird, so liegen jene Anträge auch außerhalb des gesetzlichen Wirkungskreises der Stände. Der von den Provincialständen durch die obigen Anträge erstrebte Nutzen wird übrigens auch vollständig durch die Bestimmungen Unseres Allerhöchsten Rescripts an die Finanzdeputation vom 11 April 1841, betreffend das Normalreglement und das Budget für 1841, erreicht werden können, denn wenn die jährlichen Budgets so wie die Uebersichten über den wirklichen Betrag der Einnahmen und Ausgaben durch den Druck veröffentlicht werden, wie solches mit den Normalreglements und Budgets für 1841 und 1842 bereits geschehen ist, so werden Unsere Stände dadurch vollkommen Gelegenheit finden sich eine gründliche Kenntniß der Finanzverfassung des Staates in allen ihren Theilen zu verschaffen, um mit allen den Vorschlägen zu wirklich nützlichen Veränderungen hervortreten zu können, welche sie nöthig erachten, indem die Gutheißung der Normalreglements und Budgets keineswegs eine weitere Herabsetzung der Ausgaben ausschließt, wenn solche mit dem wahren Bedürfniß des Staates bestehen kann, so wie auch ein jeder durch die jährlichen Rechnungsberichte Kenntniß von den wirklichen Einnahmen und Ausgaben erhalten wird, gleichwie von den Gründen, die etwa im Lauf des Jahres Abweichungen von dem votirten Budget veranlaßt haben möchten." — Auf den Antrag der Stände das Kirchen- und Schulwesen unter specielle Directionen zu stellen erfolgt der Bescheid, daß es zweckmäßiger erscheine das Kirchen- und Schulwesen der Herzogthümer derselben Direction unterzuordnen, und daß die erforderlichen Schritte deßhalb eingeleitet werden sollten. — „In Erwägung des Mißbrauchs der Preßfreiheit, welcher sich bei einem Theil der periodischen Presse kund gibt (heißt es weiter), können Wir nach genauer Ueberlegung es nicht für übereinstimmend mit Unsern Regentenpflichten halten die von Unsern Provincialständen gewünschten Milderungen in den bestehenden Preßgesetzen zu genehmigen, ohne damit zugleich Bestimmungen zu verbinden zum Schutz gegen den vermehrten Mißbrauch, welcher unter jetzigen Umständen alsdann zu befürchten seyn würde. Da Wir andrerseits ungern durch ein auf den jetzigen Zustand der Presse berechnetes Gesetz weitere Einschränkungen der Preßfreiheit anordnen möchten, so lange noch Aussicht da ist, daß ihrem Mißbrauch mittelst der bereits vorhandenen Gesetze und mit Hülfe aufgeklärter und wohlgesinnter Bürger gesteuert werde, so haben Wir beschlossen es zur Zeit bei diesen Gesetzen bewenden zu lassen." — Dem Wunsch der Stände, daß die Versendung der Journale und Zeitungen mit der Briefpost gestattet werden möchte, ist schon durch königlichen Erlaß vom 6 Mai entsprochen und dieser wird jetzt bestätigt mit dem Beisatz, daß man sich in Bezug auf ausländische Blätter vorbehalte in einzelnen Fällen auch ihnen diese Vergünstigung zukommen zu lassen. — Auf den Antrag, daß vor Ertheilung der Erlaubniß zur Anlegung einer Eisenbahn das Gutachten der Stände eingezogen werden möge, ist der Bescheid abschlägig. Endlich wird der Wunsch wegen Errichtung eines Criminalgerichtsstuhls zugestanden. — In der Rede, mit welcher der königliche Commissär, der Geheime Staatsminister Oerstedt, den neuen Landtag eröffnete, äußerte sich derselbe unter anderm also: „Eine ruhige und vielseitige Prüfung hat mich überzeugt, daß die Verhältnisse keineswegs so bedenklich sind wie sie vielen erscheinen, und ich bin jetzt ebenso weit von der Furcht entfernt, daß unsere ständische Verfassung entweder ein leeres Schattenbild oder im Gegentheil zu einer vernichtenden, das ruhige Glück des Landes zerstörenden Kraft werden würde, als damals, wo ich zuerst die Stände an dieser Stätte begrüßte. Der Verbesserungen in den Gesetzen und Einrichtungen des Landes, seit die Stände in Wirksamkeit sind, haben wir nicht wenige an der Zahl und nicht von geringer Bedeutung; wichtig vor allem sind die offenen Mittheilungen zwischen der Regierung und dem Volk, wodurch sich über manche Dinge Aufklärung verbreitet hat. Allerdings gibt es Vaterlandsfreunde von so lebendigem Streben nach raschen Fortschritten, daß die Leistungen unserer ständischen Verfassung ihren Erwartungen nicht entsprechen, aber diese dürften sich kaum recht mit den Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht haben, welche mit Entwicklungen verbunden wären, wie sie sich dieselben gedacht haben, und alle Aussicht ist vorhanden, daß jene Ansicht nach und nach entschwinden und alle getreuen Söhne des Vaterlandes sich zur Anerkennung dessen vereinen werden, was die Stände in ihrem Beruf ausgerichtet haben und auch fortan zur Ehre und zum Glück des Volks werden ausrichten können, wenn nur das Lebensprincip der Verfassung, volles gegenseitiges Vertrauen zwischen König und Volk, bewahrt und genährt wird." Im Verfolg spricht der königliche Commissär sein Lob über den regen Eifer des Königs aus, womit derselbe für die Emanation der Communalanordnungen gesorgt habe und sagt, daß man bei ruhigem Nachdenken gewiß die Gründe billigen müsse, welche den König bewogen hätten nicht alle Petitionen der Stände zu bewilligen. Insonderheit werde mehr und mehr die Ueberzeugung Platz greifen, daß die Vereinigung der beiden dänischen Ständeversammlungen und ihre Verbindung mit der schleswigischen, welche als Hauptbedingung der Entwicklung der ständischen Institution zu größerer und genügenderer Wirksamkeit dargestellt worden, wenigstens für den Augenblick so erhebliche Anstände habe erregen müssen, daß der König sich diesem Wunsch nicht hätte fügen können, ohne seine Regentenpflichten zu verletzen. Er verbreitete sich demnächst über die von den permanenten ständischen Ausschüssen zu erwartenden Vortheile, namentlich über die dadurch zu erzielende innigere Verbindung zwischen dem Königreich und den Herzogthümern, und schloß mit der Bemerkung, daß diese sich für jetzt nicht erreichen lasse, ohne daß man entweder mit den in den Herzogthümern oder den in Dänemark ausgesprochenen Meinungen in schneidenden Widerspruch trete; denn es liege am Tage, daß, so wie die dänische Petition um Vereinigung der dänischen Stände einen Protest gegen die Vereinigung der schleswigischen und holsteinischen enthalte, auf der andern Seite auch die Bitte jener beiden Ständeversammlungen als ein Protest gegen die einseitige Verbindung der dänischen Stände und noch viel mehr gegen jede Verbindung mit den schleswigischen angesehen werden müsse.

Türkei.

Das Echo de l'Orient meldet aus Smyrna unterm 24 Junius: „Vor einiger Zeit hatten mehrere englische Kaufleute unter der Direction des Hrn. Lovi eine Taucherglocke sammt Accessorien aus London verschrieben, um unterseeische Nachforschungen vorzunehmen. Diese Forschungen fanden im Canale von Scio statt, wo sie sich zum Ziele vorgesteckt hatten die Kanonen der beim Einfahren in den Hafen von Tschesme von den Russen im Jahr 1770 zerstörten türkischen Flotte aufzufinden. Nach einigen minder wichtigen Entdeckungen fand Hr. Lovi in einer sehr bedeutenden Tiefe eine bronzene Kanone von bemerkenswerther Schönheit und Größe. Vor einigen Tagen mußte die englische Corvette Eagle sich an Ort und Stelle begeben, um aus dem Grunde des Meeres dieses Geschützstück herauszuholen und nur mittelst der vereinten Anstrengungen ihrer gesammten Mannschaft konnte der Erzblock flott gemacht und an einer Seite der Corvette befestigt werden, die ihn dann nach Smyrna führte. Dieses sowohl durch sein Gewicht als durch seine merkwürdigen Proportionen ausgezeichnete Geschütz wiegt 209 engl. Centner, mißt 14 Fuß 2 Zoll in der Länge und hat 9 Fuß im Durchmesser, so wie seine Mündung 21 Zoll im Durchmesser mißt. Das darauf befindliche Datum ist vom Jahr 1126 der Hedschra (1710 unserer Zeitrechnung), unter der Regierung Achmeds III, Mohammeds IV Sohn; es eristirt folglich seit 132 Jahren und lag wahrscheinlich seit dem oben benannten Jahr, wo bekanntlich (in der Nacht vom 7 zum 8 Junius) die aus 22 Linienschiffen bestandene Flotte Mustapha's III verbrannt wurde, also seit 72 Jahren im Grunde des Meeres. Diese in so vielfacher Beziehung merkwürdige Kanone ist, laut den zwischen der Pforte und den Unternehmern hierüber festgesetzten Bedingungen, in das Arsenal von Konstantinopel abgeliefert worden.

[3501]

Todes-Anzeige.

Am 18 Julius d. J. starb nach kurzem Krankenlager an einem Hirnschlag zu Ravensburg, auf einer Reise in die Schweiz begriffen,

Frhr. Benedikt v. Herman,

Grundherr auf Wain,

im 38sten Lebensjahre. — Von diesem höchst traurigen Ereigniß setzen die Verwandten und Bekannten des Verewigten hiemit in Kenntniß, um Theilnahme bittend,

Wain im Königreich Würtemberg, am 21 Julius 1842. **die Hinterbliebenen.**

[3449—51]

Bekanntmachung von der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

In Folge der von der Pesther ungarischen Commercialbank am 30 April d. J. ergangenen Veröffentlichung werden die P. T. subscribirten HH. Actionnäre aufgefordert, in Sinne des 26sten Paragraphs des Reglements die erste Rate einer Actie von 500 fl. C. M. mit 2/5 d. i. mit 200 fl. C. M. und zwar vom 1 August l. J.

bis längstens 24 August l. J.

einzuzahlen. — Die Einzahlungen geschehen im Handelstandsgebäude an der Donauseite im Banklocale Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr gegen separate, im Namen des Bank-Ausschusses von den HH. **M. v. Ullmann, Jos. v. Havas, Samuel Wodianer und J. G. Sartory** gefertigte Einlagsscheine auf jede einzelne Actie; nach geleisteter gänzlicher Einzahlung und erfolgter statutenmäßiger Wahl des Directoriums werden gegen Einwechslung der drei Einlagsscheine die förmlichen Actien ausgefolgt. — Bei Ausfolgung der Bank-Actien werden gleichzeitig die Interessen auf die Einlagsscheine baar vergütet.

Zugleich wird hiemit Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Da der provisorische Ausschuß von der am 30 April d. J. abgehaltenen Generalversammlung nur dazu ermittirt worden ist, damit er durch die nöthigen Vorkehrungen die zweckmäßige Betreibung der Geschäfte des Bankinstituts vorbereite, einleite und somit dasselbe ins Leben treten lasse, und indem er aus dem bisherigen Erfolge seiner Bestrebungen mit Zuversicht schließen kann, daß er den erwähnten Zweck seiner Ermission bis zum Ablaufe des von der Generalversammlung für die Einzahlung der ersten Actienrate festgesetzten Termines, d. i. bis zum 24 August d. J. erreicht haben wird, so sieht er sich mit Vergnügen in die Lage versetzt, alle jene P. T. HH. Actionnäre, welche bis zum obberührten Termine die erste Rateneinzahlung geleistet haben werden, zu einer

am 2 September l. J. Nachmittags um 4 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung

einberufen zu können, damit sie von dem gesammten Wirken des provisorischen Ausschusses gehörig in Kenntniß gesetzt, über die ferner zu nehmenden Maaßregeln sich berathen, und das zum statutenmäßigen Fortgange des Instituts Nöthige weiter bestimmen mögen. — Es werden demnach alle P. T. HH. Actieninhaber, welche bis zum 24 August l. J. die Einzahlung der ersten Rate geleistet haben werden, zu der am obbenannten Tage im Sitzungslocale der Bank abzuhaltenden Generalversammlung hiemit eingeladen.

Der provisorische Ausschuß der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

[3312—13] Stuttgart. **Die Stuttgarter Tuchmesse** wird im gegenwärtigen Jahre **am 23 August** beginnen und wieder drei Tage währen. Der Verkauf ist, wie bisher, nur im Großen, nicht im Detail zulässig, und ausschließlich beschränkt auf wollene Waaren aller Art, als Tuch, Biber, Casimir, Hosenzeuge, Merinos und Flanelle in Stücken, die mit Spiegel und Bart versehen sind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigstens 14 Tage vor dem Anfang der Messe dem Obermarktmeister-Amte ihre Wünsche wegen des Raums, den sie im Meßlocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke, welche sie bringen wollen, anzuzeigen. Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung ist von jedem zum Verkauf gebrachten Stücke Tuch, Biber oder Casimir 4 kr., von Flanell, Moulton und geringern Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcasse zu entrichten.

Den 1 Julius 1842.

Stadtrath.

[3314—15] Eßlingen. **Nichtbesuch der Stuttgarter Tuchmesse.**

Unsere verehrten Geschäftsfreunde benachrichtigen wir hiemit, daß wir die dießjährige Tuchmesse in Stuttgart nicht mit unserm Waarenlager beziehen werden, und laden deßhalb diejenigen derselben, welche nach Stuttgart kommen, ein, sich durch die so geringe Entfernung nicht abhalten zu lassen, uns mit ihrem Besuche hier in unserer Fabrik zu beehren, wo wir ihnen eine schöne Auswahl von unserm Fabricat anbieten können.

Im Julius 1842. **Gebrüder Hardtmann.**

[3118.19] **Neue Romane.**

Billigſte Ausgaben.

Leſe-Cirkeln, Leihbibliotheken und Freunden ſchönwiſſenſchaftlicher Lectüre werden folgende, bei Gebr. Schumann in Leipzig, im Taſchenformate von Schillers Werken ſo eben erſchienene Romane empfohlen:

Tintomara.

Ereigniſſe kurz vor, bei und nach der Ermordung Guſtavs des Dritten.
Roman von **C. J. L. Almquiſt.**
Aus d. Schwediſchen.
4 Thle. 16. geh. Preis jedes Theils 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Gabriele Mimanſo.

Der letzte Mordverſuch gegen den König **Ludwig Philipp** von Frankreich.
Roman von Almquiſt. 1ſter Thl. 16. geh. 4 gr. oder 27 kr.

Hiermit wird eine „Bibliothek der neueſten und beſten ſchwediſchen Romane" eröffnet, für welche namentlich ausgezeichnete Arbeiten von Almquiſt, Mellin, Palmblad, Dahlgren, Sixten-Sparre, Kullberg, der Frauen v. Knorring, Flygarre-Carlen u. a. beſtimmt ſind. Nur die ſchon mehrfach und gut überſetzten Brehmer'ſchen Schriften bleiben vorerſt ausgeſchloſſen. Die Uebertragungen werden durch in Schweden ſelbſt lebende deutſche Gelehrte treu und vollſtändig beſorgt. Der Preis iſt ſo billig geſtellt, daß hier jeder Roman nur etwa halb ſo viel koſtet, als in andern deutſchen Ueberſetzungen. Etwa jeden Monat werden 2 Theile ausgegeben. Jeder Roman wird auch einzeln abgegeben.

Jack Brag.

Roman von Theodor Hook. Aus dem Engl. v. A. Kaiſer. Vollſtändig in 5 Theilen. 16. geh. à 4 gr. oder 18 kr.

Väter und Söhne.

Roman von Th. Hook. A. d. Engl. v. G. Fink. 1r Thl. 16. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Hook's geiſtreiche humoriſche Romane bilden längſt in England eine Lieblingslectüre. Wir hielten es daher für eine dankenswerthe Aufgabe, eine vollſtändige Sammlung derſelben in gelungenen deutſchen Uebertragungen und zu ſehr billigem Preiſe herauszugeben, die durch obige 6 Theile begonnen iſt. Da auch bei J. Weber hier die Ueberſetzung einer Auswahl von Hooks Romanen erſcheint, ſo machen wir aufmerkſam, daß unſere Preiſe weit billiger geſtellt ſind, wie denn z. B. Jack Brag bei Weber 1 Thlr. 8 gr. netto, bei uns nur 20 gr. koſtet. — Etwa jeden Monat erſcheinen 2 Thle. Zunächſt folgt nun „Guilbert Gurney." — Jeder Roman iſt auch einzeln zu haben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und der Schweiz, in Wien bei Gerold, Peſth bei Hartleben.

[3116] **Bei Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Philipp Jakob Spener.

Eine Geſchichte
vergangener Zeit für die unſere.
Von
C. A. Wildenhahn,
Paſtor Sec. zu St. Petri in Baußen.

2 Theile, 8, broſchirt. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

[3401] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Allgemeines

Volks-Bibel-Lexikon

für Katholiken

oder

allgemein faßliche Erläuterung der heiligen Schrift

durch Wort und Bild

in alphabetiſcher Folge,

beſonders in Hinſicht auf die bibliſchen Alterthümer, Geographie, Naturgeſchichte, Sitten und Gebräuche des Morgenlandes u. ſ. w.

Herausgegeben

von einem alten katholiſchen Geiſtlichen in Bayern.

Mit mehr als **500** in den Text gedruckten Abbildungen.

Mit Genehmigung des hochw. katholiſch-geiſtlichen Conſiſtoriums im Königreich Sachſen.

I. Lieferung. Zweiſpaltig in gr. Lex. 8. auf fein Velin-Papier in eleg. Umſchlag.

Preis $7\frac{1}{2}$ Ngr. (6 gGr.)

Alle 6 Wochen erſcheint eine Lieferung; circa 25 bilden das vollſtändige Werk. Die Holzſchnitte ſind ſämmtlich nach authentiſchen Quellen und vortrefflich ausgeführt; ſie ſtellen bibliſche Alterthümer, Gegenden und Ortſchaften, naturgeſchichtliche Gegenſtände als Thiere, Pflanzen und Mineralien u. ſ. w. ſehr getreu dar, und bringen Abbildungen von Sitten und Gewohnheiten der alten in der Bibel vorkommenden Völker; alles ſo wie es zum Verſtändniß und zur Veranſchaulichung der betreffenden Bibelſtellen paßlich und gewiß äußerſt erwünſcht iſt.

☞ Der verdienſtvolle Autor ward dem Publicum bereits durch die Herausgabe unſerer vielverbreiteten Volksbilderbibel für die Katholiken hinreichend und vortheilhaft bekannt.

[3443] In unſerm Verlage erſcheint ſeit Anfang dieſes Jahres, und wird theils in den einzelnen Nummern durch die Poſt, theils in monatlichen Heften oder wöchentlichen Lieferungen durch den Buchhandel verſandt:

Der deutſche Bote aus der Schweiz.

Dieſe Zeitſchrift enthält allgemeine Aufſätze aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens, welche meiſt an poſitive Verhältniſſe der Schweiz angeknüpft werden; ſodann Kritiken litterariſcher und künſtleriſcher Erſcheinungen, vorzugsweiſe ſofern ſie das öffentliche Leben angehen; endlich Berichte über das, was in den einzelnen Theilen der Eidgenoſſenſchaft vorgeht. Es erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, der Jahrgang koſtet 6 fl. oder $3\frac{1}{2}$ Thlr. Wir theilen hier den wichtigſten Theil vom Inhalt des erſten Halbjahres mit.

Januar. Der deutſche Bote an die Schweizer. — Stimmungen über den deutſchen Zollverein. — Die Schulſynode und der neue Schulverein im Kanton Zürich. — Die Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich (kritiſche Anzeige). — Litterariſcher Nachlaß des Majors Bruno Uebel; deſſen Bedeutung für das Verhältniß der Schweiz zu Deutſchland. — Kirche und Staat. — Deutſche Poeſie in der Schweiz; die Lyrik. — Die Nationalität und ihre politiſchen Forderungen in Bezug auf das Verhältniß der Schweiz zu Deutſchland. — Gedanken eines Deutſchen über Zürich und Bern. — Die Schweizer Künſtler im Auslande, namentlich in Deutſchland. — Die Schweiz und der deutſche Zollverband. — Ernſt Münch als Dichter. — Nachrichten, in jeder Nummer fortlaufend.

Februar. Fortſetzungen. — Der ſchweizeriſche Radicalismus. — Organiſation der vollſtändigen Volksſchule. — Schweizeriſche Almanachslitteratur: Agape von Karl Steiger. — Der Ton in den Schweizer-Zeitungen. — Der neue Conſervatismus in Zürich und die Allgemeine Schweizerzeitung in Bern. — Siegewarts Preßkaſtenmanbat in Luzern. — Friedrich Rohmer und die Septemberpartei in Zürich. — Briefe aus Bern I. Verhandlungen des Genfer Verfaſſungsrathes über das Verhältniß von Kirche und Staat. — Wander, die Volksſchule als Staatsanſtalt (Kritik). — Nachrichten.

März. Th. Rohmer, Deutſchlands Beruf, und K. Fröbel, die großen Beſtrebungen unſerer Zeit (Kritik). — Oeffentliche Charaktere: Altlandammann Baumgartner in St. Gallen. — Der dritte Meſſias und die Preßfreiheit. — Ueber die verbrecherischen Gelüſte des Verfaſſers des Artikels in Nr. 65 der Allg. Zeitung: „Die drei Vororte." — Der ſchweizeriſche Zollverein. — Strauß und Feuerbach und ihre Bekenner vor St. Bürkli und dem Züricher Glaubenscomite. — Die Parteien im Kanton Zürich und der öſtliche Beobachter. — Ueber das Schulweſen im Kanton Teſſin. — Die Züricher Hochſchule und die preußiſche Staatszeitung. — Die Verfaſſungsreviſion im Kanton Teſſin. — Handwerkervereine in der Schweiz. — K. Steiger, Ruinen altſchweizeriſcher Frömmigkeit (Kritik). — Friedrich Rohmer und der Prophet Albrecht. — Nachrichten.

April. Abermals ein neuer Prophet in der Schweiz. — Die politiſchen Parteien in der Schweiz. — Stadt und Landſchaft Zürich. — Entwurf zur Reviſion der Verfaſſung des Kantons Teſſin. — Das poſitive Chriſtenthum des öſtlichen Beobachters. — Politiſche Denkwürdigkeiten des Kantons Zürich. — Alb. Schott, die deutſchen Colonien in Piemont, ein Beitrag zur Geſchichte der Alpen (kritiſche Anzeige). — Die Züricher Septemberpartei. — Der hiſtoriſche Roman in der Schweiz und Ida von Toggenburg von Thomas Bornhauſer. — Walliſer Zuſtände. — Wirkung jeſuitiſcher Miſſionspredigten. — Sendſchreiben an die Conſervativen oder Neuliberalen der Schweiz. — Ueber die ſchweizeriſche evangeliſche Kirchenzeitung. — Ueber die keltiſche Bevölkerung im Gebiete der Alpen. — Was kann ſchweizeriſche Nationalität ſeyn? — Schreiben aus Genf. — Nachrichten.

Mai. Anſichten und Phantaſien über den deutſchen Boten aus der Schweiz. — Die Schweiz und Deutſchland. — Teſſin. — Schreiben des Hrn. Profeſſor Dr. Keller an ſeine Wähler. — Chriſtenthum oder Nichtchriſtenthum in der deutſchen Litteratur (Kritik der Schrift von Dr. H. Gelzer: die deutſche poetiſche Litteratur ſeit Klopſtock und Leſſing). — Periodiſche Litteratur in der Schweiz: „Der Verläufer." — Die ſchweizeriſche evangeliſche Kirchenzeitung und die

Digitized by Google

Sängervereine. — Brief von Bern. — Das evangeliſch-preußiſche Bisthum in Jeruſalem. — Hamburg: an die Deutſchen in der Schweiz. — Teſſin. — Brief aus Genf. — Staat und Kirche im Kanton Wallis. — Zürich: der neue große Rath. — Briefe aus Genf I. — Ettmüller, Pfaffentrug und Bürgerzwiſt (Kritik). — Ueber den neuen Züricher großen Rath. — Von Bern. — Ueber Fortſchritte und Rückſchritte im ſchweizeriſchen Schulweſen. — Die Handelsfreiheit der Schweiz. — Schreiben aus dem Kanton Freiburg. — Die ſchweizeriſche evangeliſche Kirchenzeitung, das Chriſtenthum und der deutſche Bote. — Nachrichten.

Junius. Handelsverkehr zwiſchen der Schweiz und Frankreich. — Aus Bern. — Zürich: Tödtung des Studenten Kirchmeier. — Neu-Schweizerland. — Neueſte politiſche Gedichte der Schweiz. — Brief aus Bern. — Zürich. — Briefe aus Genf II. — Genf: Annahme der neuen Verfaſſung. — Tagſatzung und Tagherren, beſonders im Rückblick auf den Sommer 1841. — Dr. A. v. Gonzenbachs Darſtellung der Handelsverhältniſſe zwiſchen der Schweiz und Frankreich während 1840 (Kritik). Von Bern. — Fr. Hurter, die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz ſeit dem Jahre 1831 (Kritik). —. Genf: die Wahlen. — Teſſin: die revidirte Verfaſſung. — Die freie Kunſt in der Schweiz. — Bern. — Görres über Deutſchland und die Schweiz. — Zürich: ordentliche Sitzung des großen Rathes. — Zollſyſtem oder Anſchluß der Schweiz. — Nachrichten.

Den 1 Julius 1842. **Das litterariſche Comptoir in Zürich und Winterthur.**

[3448] In der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen, auch in allen Buchhandlungen zu Wien, Peſth, Prag, Grätz, Linz, Laybach, Klagenfurt, Trieſt, Salzburg, Innsbruck, Breslau, Lemberg bereits vorräthig zu haben:

Mittel und Rathſchläge, hundert Jahre alt zu werden.

Vier Abhandlungen, geſchrieben für diejenigen, welche ihr Leben zu verlängern wünſchen, im 86ſten, 88ſten, 90ſten und 95ſten Lebensjahre, von Ludwig v. Cornaro. Nach der fünften Originalausgabe aus dem Italieniſchen überſetzt von Dr. Hörnig. 1842. Broſch. Preis 36 kr. rhn. od. 8 gr.

Cornaro hat ſeine Vorſchläge an ſich ſelbſt erprobt und durch ſein hohes Alter, durch ſeine bis in die ſpäteſten Jahre dauernde Geſundheit bewieſen, wie richtig ſie ſeyen, und wie der nach ihnen Lebende die ſichere Hoffnung habe ein glücklicher lebensfroher Greis zu werden.

Dieß Buch hat in Italien viel Aufſehen gemacht und ſolchen Beifall gefunden, daß fünf Auflagen nach einander abgeſetzt wurden; auch in Deutſchland, wo jetzt die Liebe zu den kalten Bädern, zu dem von der Natur für den Menſchen beſtimmten Getränk, dem Waſſer, immer mehr erwacht, wird es kein Seelſorger, kein Erzieher, kein Arzt, überhaupt kein Menſch, dem eigenes und anderer Geſundheitswohl am Herzen liegt, bereuen, ſich mit Cornaro's trefflicher Schrift bekannt gemacht zu haben.

[3423] **Einladung zur Subscription.**

Durch alle Buchhandlungen, ohne Ausnahme, iſt zu beziehen:

Das

malleriſche und romantiſche

Ausland.

Erſte Section:

England und Wales

von

Dr. O. L. B. Wolff.

12 Lieferungen,

jede mit 2 Bogen Text, Royal-Octav, und 4 Stahlſtichen,

à $^1/_3$ Thlr. — 27 kr. rhein. — 24 kr. C.-M. oder $27^1/_2$ Kop. Silber.

Unter dieſem Titel erſcheint in meinem Verlage ein belehrendes und unterhaltendes Bilderwerk, das, dem maleriſchen und romantiſchen Deutſchland ſich anſchließend, in ähnlicher Weiſe des Auslands Natur- und Kunſtſchönheiten kennen lehren, und mit Hülfe gelungener Stahlſtiche dem Auge vorführen ſoll.

Mit der Erleichterung des Reiſens durch die Dampfkraft iſt auch die Reiſeluſt geſtiegen und wird immer mehr ſteigen. Manchem iſt jetzt geſtattet, fremde, weit entfernte Länder zu beſuchen, der ein Jahrzehent früher faſt darauf verzichten mußte, die Hauptſtadt ſeines Vaterlandes zu ſehen. Dieſen alſo ſey das Werk als angenehmer Reiſebegleiter, oder zur Erinnerung an genußreiche Tage geboten. Der bei weitem größern Zahl der Gebildeten aller Stande aber, die, an die Scholle gefeſſelt, auch jetzt noch der eigenen Anſicht entbehren müſſen, ſey es ein willkommener Erſatz.

Ich glaube mich nicht zu täuſchen, wenn ich auf eine rege Theilnahme des gebildeten Publicums rechne, und habe in dieſer Hoffnung den Preis ganz ungewöhnlich niedrig geſtellt. Jede Lieferung zu 2 Bogen Text in Royal-Octav und 4 Stahlſtichen koſtet nur $^1/_3$ Thlr. Die Verbindlichkeit des Käufers erſtreckt ſich jedesmal nur auf eine, aber die ganze Section, die in der Regel aus 12 Lieferungen beſtehen und einen Band von 24 Bogen in Royal-Octav mit 48 Stahlſtichen bilden wird, der nur drei Thaler koſtet.

England und Wales bilden die erſte Section, wovon bereits 3 Lieferungen verſandt ſind, Belgien und Holland die zweite. Dann werden Schottland und Irland, Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen, Ungarn, Polen, Danemark, Spanien und Portugal, Italien, Sicilien, die europäiſche Türkei ꝛc. folgen. Monatlich werden eine bis zwei Lieferungen erſcheinen. Die erſte liegt in jeder guten Buchhandlung zur Anſicht bereit, und ich glaube kaum verſichern zu müſſen, daß die Ausſtattung des Ganzen eben ſo wie bei früher in meinem Verlage erſchienenen Bilderwerken nicht hinter derſelben zurückbleiben wird.

Leipzig, im Julius 1842. **Ch. E. Kollmann.**

[2514—19] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Geſetz. Aus dem Franzöſiſchen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr., $22^1/_2$ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das ſo ſehr in die innern Tiefen der Seele ſchneidet, und ſie zum ſelbſtſtändigen Denken über die wichtigſten Intereſſen der Menſchheit zwingt, als die ſchon ſeit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem ſtarken Geiſte geſchaffen, öffnet dieſes Werk dreiſt die Pforten der Wahrheit und ſpottet jener kränklichen Phantaſie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltſchmerzlitteratur“ ſagen ließ: „der Baum der Erkenntniß iſt nicht der des Lebens.“ Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, ſondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberiſchen Styl des Verfaſſers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu ſagen, erſcheint überflüſſig: es genügt die Verſicherung, daß dieſe **neue Ueberſetzung** jene Vorzüge treu und meiſterhaft in unſerer Sprache wiedergibt.

[3?—90] **Der letzte König.**

Politiſches Drama in 5 Aufz.

von

O. S. Seemann.

Gr. 12. Geh. 24 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

[3430] Bei **E. B. Schwickert** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Bienenbüchlein für Jung und Alt, oder das Ganze der Bienenzucht und Bienenhaltung, auch die neue verbeſſerte praktiſche Lehre der Korbbienenzucht in der Kundgebung der Geheimniſſe der Bienennatur, wie die Bienen keiner Pflege, keines Fütterns bedürfen, aber auch nicht erfrieren, nicht erkranken, nicht ausſterben, mit dem Nachweiſe, wie 25 Bienenſtöcke ohne Mühe, ohne Kunſtanwendung, ohne Koſten und Aufwand den unfehlbaren reinen Gewinn von 200 Gulden abwerfen, wie aus Honig Zucker zu bereiten ꝛc. Nach eigner dreißigjähriger Erfahrung von **J. E. v. Reider.** gr. 8. geheftet $11^1/_4$ Ngr. (9 gGr.)

[3179—81] **Anerbieten.**

Ein Ingenieur, in der école centrale zu Paris gebildet, der bis jetzt einer der größten

Maſchinenpapierfabriken

vorgeſtanden, wünſcht ſeine Stellung zu verändern, und die Direction eines ähnlichen Etabliſſements zu übernehmen. Auch iſt er vollkommen fähig den Bau und die Einrichtung jedes Werkes dieſer Art zu leiten, da er bereits eine großartige Fabrik nach den neueſten und beſten Methoden errichtet hat. Schriftlich ſowohl als mündlich ſtehen die befriedigendſten Zeugniſſe zu Gebote. Briefe unter der Nr. 332 befördert die Expedition dieſer Zeitung.

Digitized by Google

Zur Biographie der Zeitgenossen.

Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster.

(Beschluß.)

Am belehrendsten aber sind wohl diejenigen Capitel in dem Briefwechsel Münsters und Steins, in welchen sich, bei aller Achtung die sie gegen einander hatten, ein sehr entschiedener Widerstreit der Gesichtspunkte geltend machte. Zu verwundern ist nur, daß zwei so durchaus heterogene Naturen sich nicht abstoßen mußten von Anfang an. War ja Stein so wenig der Mann, der seine schroffe Außenseite verbarg, daß er selbst am russischen Hof, an welchem er gleichsam als Flüchtling lebte, den begünstigten Romanzoff mit seinen Sarkasmen nicht verschonte, und über die Staatsmänner, seine Mitarbeiter im Befreiungskrieg, hat er sich nur zu oft bitter genug geäußert. Gagern war ihm zu phantastisch, Hardenberg zu weichlich und bequem, Andere zu kalt, zu egoistisch, zu zögernd. Er wollte etwas Ganzes und erblickte nur überall Halbheit und Flickwerk.[1]) Doch hatte der Zwang der Verhältnisse auch seine Ueberzeugungen sehr wesentlich modificirt. In der Ferne, im Exil, war er bei weitem abstracter. Da lag ungetheilt das Vaterland vor seiner Seele, das verlorene, das er wieder erringen wollte, und das, wenn befreit, einer neuen stärkern Organisation harrte. In diesem Gedanken hatte er mit Münster den ersten gemeinschaftlichen Berührungspunkt. Stein, dem gebornen Reichsritter, war Deutschland und das Kaiserthum Eins und Alles, kein Band knüpfte ihn an ein angestammtes Haus; die Dynastien waren ihm insofern gleichgültig und er konnte nicht begreifen, wie Münster in ihm nur den Preußen vermuthe, in sich den Hannoveraner entdecke.[2]) Münster, der geehrte Diener des welfischen Hauses, an dessen Haupt durch das Gefühl begeisterter Anhänglichkeit[3]) gefesselt, mußte die Idee der deutschen Nationaleinheit nicht ohne die althistorischen Gliederungen aufzufassen, und wenn er nach kräftigeren Formen der Consolidirung suchte, so waren es Fundamentalbegriffe etwa wie sie der Herausgeber von der Quaternio der alten Herzogthümer hat, oder Reductionen in der Zahl der föderativen Paciscenten und Befestigung der Souveränetätsattribute in einer permanenten Obergewalt. Als er dem Prinz-Regenten von Steins nacktem Imperialismus sagte, fragte dieser bloß: „wenn ihm die Häuser gleichgültig sind, warum nennt er nicht das unsere statt Preußen?[4]) Allein Stein mittlerweile in den Conflict der particulären Interessen, die er für abgestorben gehalten hatte, zurückgekehrt und durch den Augenschein von ihrer Lebensfähigkeit überzeugt, hatte seine absolute Fusionstheorie selber aufgegeben und war so aus einem Unitarier nach und nach Dualist mit dem Main als Scheide, sodann Tetrarchist oder Pentarchist und zuletzt Föderalist geworden, immerhin in der Weise, daß er sich mehr einen Bundesstaat dachte als einen Staatenbund, und daher schon in das Verfassungsgesetz Bestimmungen aufgenommen wissen wollte nicht nur zu Begründung einer mächtigen vollziehenden Gewalt, sondern auch zu einer engern Verknüpfung der Bundesglieder durch Einfügung provincialständischer Elemente in den Organismus des periodisch zu versammelnden Raths.[5]) Trotz dieser Annäherung zwischen beiden Staatsmännern waren lange nicht alle Reibungsstoffe beseitigt. Daß Deutschland aufhören müsse das Land zu seyn, welches zu Ausmittelung von Entschädigungen zu dienen habe auch für Fremde, darüber war Münster, wenn auch nicht in Bezug auf die niederländische Schöpfung so doch in Bezug auf Dänemark, einverstanden, und er meinte sogar: „pourquoi cette puissance ne cesserait-elle pas d'exister?"[6]) Aber der Gegensatz ihrer Stellungen zeigte sich gleich wieder recht deutlich in der Art wie beide Schwedens Mitwirkung betrachteten. Stein fand sie ziemlich überflüssig, Münster legte den größten Werth darauf.[7]) Die Sendung eines englisch-hannover'schen Bevollmächtigten nach Schweden und Deutschland im Anfang des Jahres 1813 gibt Aufschluß. In seiner Instruction[8]) ist fast von nichts die Rede, als wie der Vergrößerungssucht Preußens zu steuern und zu wünschen sey, daß dasselbe auch künftig seine Westgränze an der Elbe behalte, wie es aber nicht anders denn billig, daß Hannover zur Entschädigung für eine ungerechte Occupation in den Besitz einiger benachbarten Provinzen gesetzt werde. Darum wäre es natürlich gegen das welfische Interesse gewesen die Leitung der militärischen Angelegenheiten von ganz Norddeutschland in Preußens Hände gelangen zu lassen. Dieser Eifersucht gegen Preußen konnte Münster nie ganz los werden. Stein hatte schon in seinem Bundesentwurf die Aufhebung aller innern Zollschranken beantragt, Münster erhob sich eigentlich nie über die Idee des „todtgebornen" mitteldeutschen Vereins und erblickte in dem großen deutschen Verein nur allerhand Hintergedanken.[9]) Noch einmal geriethen sie scharf an einander, als Stein unter der Autorität der verbündeten Mächte Oesterreich, Preußen und Rußland unter Zugrundlegung nicht der politischen Gränzen, sondern der Flußgebiete oder Gebirgszüge ein System der allgemeinen Volksbewaffnung auch für die hannover'schen Lande entwarf und dabei, wie Münster glaubte, zu wenig auf das Recht landesherrlicher Mitwirkung Rücksicht nahm.[10])

Münsters schöne Zeit war der Wiener Congreß. Das Vertrauen des Prinzen-Regenten zu seinem Minister war so unbedingt, daß er es unnöthig erachtete ihn an besondere Verhaltungsbefehle zu binden: „no, you know my sentiments and you will allways do what is right!"[11]) Münsters Erklärungen und Abstimmungen in dem deutschen Fürstensenat hat die Geschichte aufbewahrt. Der Herausgeber hat sie durch einzelne Züge aus den Briefen desselben illustrirt, so durch das schöne Wort: „Wenn Deutschlands Hoffnungen auf nationale Einheit und wahrhafte innere Freiheit getäuscht würden, wäre alles Verdienst des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde."[12]) Die Mittelmächte, die er schon gegen Stein vertheidigt hatte, hatten an ihm einen treuen Freund; er kämpfte einerseits für die Feststellung gesetzlicher Ordnung gegen den (wie er sagte) „die und da obwaltenden Souveränetätsschwindel und die Furcht einiger kleinen Herren ihre Unterthanen nicht ganz willkürlich behandeln zu können", andrerseits dafür, daß das gesellschaftliche Band mit den großen Mächten keine „Löwengesellschaft" werde.[13])

1) Steins Briefe. Bd. 2. S. 251 bis 259.
2) Steins Briefe. Bd. 2. S. 66 bis 67. 208. 241 bis 242.
3) Bd. 1. S. 114.
4) Münsters Briefe. Bd. 2. S. 224 bis 226.
5) Steins Briefe. Bd. 2. S 218. Sein Entwurf über die Grundlagen eines deutschen Bundes (französisch abgefaßt) Bd. 2. S. 72 bis 74.
6) Münsters Briefe, Bd. 2. S. 226.
7) Steins und Münsters Briefe. Bd. 2. S. 221. 225.
8) Instruction für den Freiherrn v. Hammerstein. Bd. 2. S. 292 bis 296.
9) Bd. 1. S. 132.
10) Steins Landsturmordnung. Bd. 2. S. 102 bis 104. Münsters Briefe, Bd. 2. S. 156 bis 157.
11) Bd. 1. S. 107.
12) Münsters Briefe, Bd. 1. S. 104.
13) Münsters Briefe, Bd. 1. S. [illegible] bis 97.

Seinen Lieblingswunsch für das welfische Haus im deutschen Nordwesten einen Staat von zwei bis drittehalb Millionen Seelen zu gründen, gleich wie ein anderes Haus sich eine Vergrößerung von drei bis vier Millionen zu Deckung der Südwestgränze verschaffen wollte, erreichte er nicht ganz. Doch erlangte er für Hannover einen Zuwachs, dessen Maaßstab mehr nach den Verhältnissen dieses Landes zu Großbritannien genommen zu seyn scheint als von den Opfern, die es selbst der gemeinsamen Sache gebracht hatte, und ein Fürstendiplom, das aber Münster bescheiden ablehnte, war die Anerkennung seines Verdienstes, seine Belohnung einer fünfzehnjährigen Stellvertretung der königlichen Macht, die erst aufhörte ein Jahr nach dem Tode seines hohen Gönners als nicht wohl verträglich mit der durch die Umstände nothwendig gewordenen vicekoniglichen Sendung eines Prinzen von Geblüt.[14]) Ohne Wissen des Prinzen-Regenten hatte der Graf für Hannover die Königskrone begehrt und ihn dann mit den Beglückwünschungen der Mächte überrascht:[15]) so datirt von ihm gleichsam die Geschichte des neuen Königreichs. Was für die Gestaltung der Rechtsverhältnisse daselbst während seiner langen Verwaltung und durch ihn geschehen ist, hat der Herausgeber gar nicht oder nur obenhin in einem apologetischen Sinne erwähnt, da bekanntlich nicht blos erst unter den leidenschaftlichen Aufbrausungen der französischen Julinsrevolution, sondern unmittelbar nach dem Congreß die öffentliche Meinung über Münster umschlug und selbst Männer, die über den Verdacht liberaler Ueberspanntheiten erhaben sind, ein ungünstiges Urtheil fällten über seine Verfassungsorganisation, die er damit anfing, daß er in der provisorischen Ständeversammlung dem Ritterstand eine Stimme mehr einräumte als den Bürgerlichen zusammen.[16]) Der Herausgeber hat indeß auch einen Abschnitt aus diesem Zeitraum genauer beleuchtet und aus den Jahren 1825 bis 1827 eine Reihe von Correspondenzen mitgetheilt, welche zwar zunächst nur eine Beigabe sind zu dem braunschweigischen Vormundschaftsstreit, von dem eine Sammlung fast unglaublicher Thatsachen gegeben ist[17]) — eine Beigabe aber von um so schätzbarerem Werth, als darin sowohl Münsters Stellung zu den in jener Sache mitbetheiligten Staatsmännern auf höchst eigenthümliche mitunter schroffe Weise hervortritt, als auch die damals antagonisirenden Principien und Maximen, Absolutismus, Monarchismus, Intervention, Stabilität u. s. f., an den wichtigsten Zeitbegebenheiten, den portugiesischen, spanischen, griechischen und andern Fragen freimüthig und — man darf es sagen — freisinnig erläutert sind.[18]) In dem Doctordiplom, mit welchem die Georgia Augusta bei ihrer Jubiläumsfeier den Grafen v. Münster beehrt hat, ist er libertatis principatui miscendae vindex acerrimus genannt. Daß das keine bloße Schmeichelei war, geben diese letzten Briefe Zeugniß. Münster erscheint darin als „Freund einer vernünftigen Freiheit, bei der allein Staaten bestehen können", als Gegner einer „Reaction, die über ihr Ziel hinauswirkt", mit der Revolution auch die Freiheit tödtet. Er verläugnet seine englische Schule nicht, aber es ist die eines Tory — Geburt und Besitzthum sind ihm die natürlichen Temperamente der monarchischen Gewalt. In dieser Beziehung schien ihm bereits auch damals in England nicht mehr alles wie es war und seyn sollte: er gewahrte besorgt das Hereindrängen der Geldaristokratie und die Hinneigung der Opposition zu den Radicalen; er beklagte in Canning den Emporkömmling, der genöthigt war in der Volksgunst eine Stütze zu suchen, welche ihm in der vornehmen Region verweigert wurde, aber er bewunderte des Mannes Talente und Liebenswürdigkeit und zürnte den Ultras, wenn er noch oft in den Jahren der Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben auf ihn zu sprechen kam, daß sie den Einzigen, der im Stande gewesen wäre die Reform aufzuhalten, zu Tode gehetzt hätten.[19]) Ihm selbst, der sein halbes Leben im Besitz der Hofgunst zugebracht, wurde vielleicht gerade dadurch der Gesichtskreis nach unten etwas verengt, denn das war es doch, wenn er von der großen Bewegung, die durch das Zeitalter geht, schlechthin zu sagen pflegte: „Es sey eben nichts als die Antichambre, die durchaus in den Salon wolle."[20]) Daß er sich aber von den jüngsten Bewegungen, die sein Heimathland erschütterten, ferne hielt, mag seinen Grund haben eben so sehr in dem Bedürfniß des Ausruhens von dem Geräusch der großen Welt als in dem Bewußtseyn, daß es dem, der einen so hohen Rang unter den Lenkern der Staaten eingenommen, nicht zieme sich in das bunte Treiben des Tages zu mischen.

14) Bd. 1. S. 115. 125. 158 bis 160.
15) Bd. 1. S. 114.
16) Hegels Kritik über die Verhandlungen der würtembergischen Landstände von 1815 u. 1816 in Bd. 16 seiner Werke, S. 250.
17) Bd. 1. S. 155 bis 157. 266 bis 268.
18) Diplomatische Correspondenzen, Bd. 2. S. 297 bis 359.
19) Münsters Briefe, Bd. 2. S. 315 bis 317. Bd. 1. S. 141.
20) Bd. 1. S. 155.

Der neue Handelsvertrag zwischen Frankreich und Belgien.

✕ **Paris**, Mitte Julius. Der neue Handelsvertrag zwischen Frankreich und Belgien ist wirklich am 16 hier von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Die belgischen Kammern werden nun über dessen Annahme zu entscheiden haben. Um denselben die nöthige Zeit zur Prüfung und Beschlußfassung zu lassen, hat man von Seite Frankreichs einstweilen sich dazu verstanden die anfänglich festgesetzte Frist vom 20 Jul., an welchem Tage der durch die Ordonnanz vom 26 Junius erhöhte Tarif auch für Belgien in Kraft treten sollte, bis zum 15 August zu verlängern, und bis dahin also jedenfalls bleibt der bisherige Tarif auf der ganzen Gränzlinie nach Belgien hin noch aufrecht erhalten. Das Journal des Débats hat vom französischen Standpunkte aus vollkommen recht dem neuen Vertrage unbedingten Beifall zu zollen. Denn so weit dessen Inhalt bis jetzt bekannt ist, hat Frankreich dabei allerdings sehr bedeutend gewonnen, während der ganze Vortheil, den es Belgien dagegen gewährt, sich auf die Fortdauer eines Zustandes beschränkt, der nach dem einstimmigen Urtheile der belgischen Blätter ohne Unterschied der Farbe nicht nur nicht erfreulich und vortheilhaft, sondern sogar höchst drückend und nachtheilig war, weßhalb auch von allen Seiten in Belgien die bittersten Klagen darüber laut wurden. In solchem Sinne sprach sich die überwiegende Mehrheit der belgischen Industriellen selbst aus, indem sie die Tarifordonnanz als einen Act der Ungerechtigkeit bezeichnete, der im Falle der Durchführung nur Repressalien von belgischer Seite hervorrufen könne. Keine weiteren Concessionen an Frankreich — war der allgemeine Ruf, wenn es sich nicht auch seinerseits zu Concessionen versteht für diejenigen, welche Belgien seit einer Reihe von Jahren schon dem französischen Handel gemacht hat, ohne dafür die wohlverdiente Erwiederung zu erhalten. Dessen ungeachtet hat die belgische Regierung jetzt zu einem Vertrage sich herbeigelassen, in welchem von neuen Vortheilen für Belgien durchaus keine Rede zu seyn scheint. Denn ob die Hoffnung, daß die Einfuhr belgischer Waare in Frankreich in Folge davon, daß der neue hohe Tarif nun vorzugsweise die Producte der englischen Linnenindustrie trifft, in bedeutendem Maaßstabe sich vermehren werde, das ist mindestens noch problematisch, da die französische Industrie jedenfalls alle Vortheile, die der belgischen erwachsen können, mit

theilen und vorausſichtlich nun mit ganzer Kraft dahin ſtreben wird auch die belgiſche Concurrenz ſo unſchädlich als möglich zu machen. Und zudem iſt ja die engliſche Concurrenz, auch angenommen Belgien wache mit größter Strenge darüber, daß die engliſche Waare nicht vermittelſt des Schmuggels durch ſein Gebiet den Weg zum franzöſiſchen Markte finde, noch keineswegs durch den erhöhten Eingangszoll ausgeſchloſſen, und wenn die engliſchen Blätter gleich anfangs ſagten, daß die brittiſchen Fabricanten, wenn auch nicht mehr für 40, doch noch immer für 20 Millionen Waare nach Frankreich zu bringen vermögen, ſo darf man ſich verſichert halten, daß John Bull und wäre es ſelbſt mit Opfern aber in Vorausſicht der Erreichung eines feſt vorgeſetzten Zieles ſein Verſprechen verwirklichen wird, der Ueberlegenheit gar nicht zu gedenken, die ihm dabei die ungeheuren Fortſchritte in der Fabricationsweiſe und Mechanik überhaupt gewähren, wie ſie nirgends außer England in gleichem Grade ſich beiſammen finden. Wie dem auch ſey, ich glaube, man kann nichts beſſeres thun, als jedem Belgier, zumal den Volksvertretern, welche nun ein vielleicht für alle Zukunft ihres Landes entſcheidendes, alle ſeine wichtigſten Intereſſen umfaſſendes, möglicherweiſe verhängnißvolles Votum abzugeben berufen ſind, den Artikel des Journals des Débats vom 18 Jul., in welchem der neue Vertrag beſprochen wird, zum aufmerkſamſten Leſen und zur ſorgfältigſten Beherzigung zu empfehlen. Er reicht vollkommen hin zu zeigen, ob Frankreich bei Stipulirung der Vertragspunkte die Intereſſen Belgiens wirklich ſich ſo ſehr zu Herzen genommen hat, als ſie ihm nach der rührenden Verſicherung des glattzüngigen Hoforgans theuer ſeyn müſſen. Das Journal des Débats hätte da doch auch die Vortheile aufzählen ſollen, welche für Belgien aus dem neuen Vertrage erwachſen. Aber pathetiſche Redensarten müſſen der Inhaltloſigkeit zu Hülfe kommen. Belgien mag ſich glücklich ſchätzen, „es wird ja die Wohlthat des früheren Tarifs fortgenießen.“ Dieſe ſo hochgerühmte „Wohlthat“ war freilich bis jetzt von den Belgiern ſo ziemlich gering angeſchlagen worden, aber ſie haben den Troſt, daß die Zölle nicht erhöht werden — einen Troſt, der etwa ſo viel werth iſt, als wenn man einem, dem man eben die beiden Hande abſchlägt, zuruft, er ſolle zufrieden ſeyn, denn man laſſe ihm den Kopf. Wenn man die Sache einfach betrachtet, ſo iſt das Ergebniß dieſes: Belgien ſoll ſich den andern Nationen gegenüber, von denen es wahrhafte Reciprocitat hoffen durfte, die Hände binden; es ſoll ſich der Freiheit ſeines Handelns begeben und von der franzöſiſchen Politik ins Schlepptau nehmen laſſen; es ſoll ſich einem mächtigen Nachbar in die Arme werfen, deſſen eigentlicher Endzweck zu unverhohlen eingeſtanden worden iſt, als daß darüber ein Zweifel ſeyn könnte; es ſoll ſich den hohen Ton des Herrn gegen einen Diener gefallen laſſen, den das Journal des Débats ſchon anſtimmt, indem es daſſelbe auffordert ſich jetzt des ihm bewieſenen Vertrauens würdig zu zeigen; es ſoll endlich in der Gewährung von beinahe gar nichts noch „eine ausgezeichnete Gunſt von Seite Frankreichs“ erblicken. Frankreich, man muß es geſtehen, hat es vortrefflich verſtanden die kritiſche Lage Belgiens in ſeinem Intereſſe auszubeuten: ſeine „durchaus freundliche aber feſte Sprache“ hat allerdings, vorausgeſetzt die belgiſche Legislatur gibt dem, was die belgiſche Regierung ſich gefallen ließ, ihre Zuſtimmung, auf eine Weiſe und in einem Grade Gehör gefunden, die man wohl in Paris ſelbſt kaum zu hoffen gewagt hätte. Die franzöſiſchen Weine waren in Belgien mit hohen Verbrauchszöllen belaſtet, dieſe werden jetzt um ein Drittheil vermindert. Bisher war die Einfuhr des engliſchen Salzes in Belgien begünſtigt vor der des franzöſiſchen: dieſe Ungleichheit zwiſchen beiden ſoll jetzt aus dem belgiſchen Tarife verſchwinden, und während man ſo England einen neuen Schlag verſetzt, wird der franzöſiſchen Marine, welche dadurch Ausſicht auf zahlreichere Ladungen und Transporte erhält, ein bedeutender Vortheil gewährt. Deßgleichen der franzöſiſchen inneren Schifffahrt, indem die beſonderen Taxen, denen franzöſiſche Schiffe auf den Flüſſen und Canälen Belgiens unterworfen waren, nun aufhören ſollen. Auch die franzöſiſchen Seidenwaaren ſind um ein Viertel erleichtert, und nach dem Courrier français ſoll ſogar der Eingangszoll von franzöſiſchen Schiefertafeln aufgehoben ſeyn. Daß dem Eingange der belgiſchen Steinkohlen und des belgiſchen Eiſens in Frankreich dagegen auch einige Erleichterungen zugeſtanden worden wären, iſt bei dem abſoluten Stillſchweigen des ſonſt ſo redſeligen Journal des Débats und bei der jetzt nach dem vorliegenden Ausgange der Kammerwahlen mehr als je gebieteriſchen Nothwendigkeit für das franzöſiſche Miniſterium es nicht mit den Eiſenhämmer- und Steinkohlengruben-Beſitzern zu verderben, durchaus nicht anzunehmen. In Summa alſo: Frankreich gibt nichts und erhält viel, ſehr viel, und wenn die belgiſche Nationalrepraſentation eben ſo leichten Kaufs ihre Zuſtimmung ertheilt, ſo hat Frankreich allerdings einen großen Schritt vorwärts auf der Bahn zu ſeinem Ziele gethan. Indeß geben wir dem Journ. d. Déb. doch Recht, wenn es meint, daß man die Wichtigkeit und Bedeutung eines iſolirten Actes nicht überſchätzen dürfe, obgleich wir dabei natürlich von einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkte ausgehen. Wir bezweifeln insbeſondere, daß deßhalb ein ſehr bedeutender Schritt vorwärts zur Realiſirung des Gedankens an einen Zollverein zwiſchen Frankreich und Belgien gleich jenem, welcher 26 Millionen Deutſche miteinander verbindet, gethan iſt, wollen auch dahin geſtellt ſeyn laſſen, inwieferne das Entzücken, womit die Belgier dieſen Gedanken aufgenommen haben ſollen, ein allgemeines war. Eben ſo wenig wollen wir hier unterſuchen, ob der Gedanke daran wirklich für die Dynaſtie des Königs Leopold in Belgien eine eben ſo „bewundernswerthe Stütze“ wäre, als er dem Princip der Juliusdynaſtie große Kraft verliehe. Nur das wollen wir hervorheben, daß es ein durchaus verſchiedenes Verhältniß iſt, wenn eine Anzahl größerer und kleinerer deutſchen Staaten mit einem noch größeren ebenfalls deutſchen, mit dem ſie ſchon das gemeinſchaftliche Band derſelben Nationalität und der deutſchen Bundesacte umzieht, zu einer noch innigeren auf wahrer Gegenſeitigkeit und Gleichheit der Intereſſen und Rechte beruhenden Handelseinigung ſich verbindet, welche die Gefahr einer Abſorption der Kleinen durch die oder den Großen ausſchließt, und im Gegentheile auf Erſtarkung der politiſchen Gemeinſchaft hinwirkt, als wenn ein kleiner Staat von vier Millionen wie Belgien allein und ohne die vollſten Garantien für die Wahrung und Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit mit einem Reich von 36 Mil. eine ſolche Verbindung eingeht, und zwar mit einem Reich, das bei zahlreichen Anlaſſen eine der Unabhängigkeit des kleineren Staats ſehr gefährliche Tendenz kund gethan hat, während die Intereſſen, Sitten, Charakter, Sprache und Nationalität beider Bevölkerungen ſo ſcharf geſchieden ſind. Nur noch ein wichtiger Punkt ſey im Vorbeigehen erwähnt, der immer eine der größten Schwierigkeiten bleiben wird, die ſich dem Zuſtandekommen eines Zollvereins zwiſchen Frankreich und Belgien entgegenſtellen, und die wir keineswegs für ſo leicht überſteigbar halten, als ein franzöſiſcher Autor, Hr. La Nourrais, anzunehmen ſcheint: wir meinen das Tabakmonopol, von welchem die franzöſiſche Regierung eben ſo wenig abzugehen vermag, als die belgiſche daſſelbe annehmen kann. Wenn aber je, ſo iſt jetzt der Moment den Repräſentanten des belgiſchen Volkes zuzurufen: caveant, ne quid respublica detrimenti capiat.

Digitized by Google

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Junius und Ergebniß des ersten Halbjahrs 1842.

Namen.	Junius 1842. Pers.	Ges. Einnahme.	Ctr. Güter.	Junius 1841. Pers.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1842. Person.	Einnahme.	Ctr. Güter.
1. Linz-Budweis . . .	1,610	ƒ 23,213. 55 C.	54,928. 52 u. 326 Kl. Holz	1.553	—	5,818	ƒ 110,663. 11 C.	273.524. 91 u. 1995 Kl. Holz
2. Linz-Gmunden . . .	12,243	ƒ 18,575. 46 C.	64,551. 51	9,691	—	50,912	ƒ 85,863. 7 C.	327,257. 74 u. 2907 Kl. Holz
3. München-Augsburg .	26 366	ƒ 23,284. 56	siehe unten.	25,037	ƒ 26,565. 48	89,383	ƒ 109,564. 55	—
4. Wien-Brünn-Olmütz	27,217	ƒ 95,350. 47 C.	95,039	22,128	ƒ 71,304. 59 C.	113,659	ƒ 417,258. 18 C.	303,128
5. Wien-Stockerau . .	29.156	ƒ 13.662. 7 C.	versch. Send.	—	—	122,444	ƒ 57.834. 38 C.	versch. Send.
6. Braunschweig-Harzburg	27.449	Rthl. 8.035. 17. 7	siehe unten.	—	—	128,156	Rthl. 27,231. 1	—
7. Berlin-Anhalt . . .	29,508	Rthl. 44.307. 27. 8	22,716½	—	—	142.356	Rthl. 215,661. 13. 6	141.678
8. Mannheim-Heidelberg .	31,752	ƒ 9,644. 36	siehe unten.	29,409	—	139,172	ƒ 42,578. 13	—
9. Hamburg-Bergedorf .	34,259	mk 22.406. 12	Die Frequenz reicht vom 17 Mai bis 30 Jun.			34,259	mk 22,406. 12	—
10. Düsseldorf-Elberfeld .	35,293	—	41,216⅔	—	—	174,025	—	167,091⅓
11. Breslau-Oppeln *) .	37,604	Rthl. 13.465	Die Frequenz reicht vom 29 Mai bis 16 Jul.			44,070	Rthl. 15,890 seit 22 Mai.	
12. Nürnberg-Fürth . .	39,059	ƒ 4,500. 54	225 St. Vieh.	37,410	ƒ 4,376. 9	207,077	ƒ 24,395. 4	1306 St. Vieh.
13. Leipzig-Dresden . .	40,842	Rthl. 49,192. 24½	siehe unten.	50,249	Rthl. 52,131. 2½	170,130	Rthl. 225,472. 21	Fra. 5 Wochen.
14. Berlin-Potsdam . .	54,010	Rthl. 17,661. 1	—	71,862	Rthl. 19.509. 0. 6	229,992	Rthl. 73,729. 21. 1	—
15. Magdeburg-Leipzig .	58,351	siehe unten.	—	57,239 4 Wochen.		250,041	Rthl. 226,452. 22. 5	Fra. 5 Wochen.
16. Mainz-Frankfurt **) .	90,837	ƒ 46,533. 34	—	82,326	ƒ 43,246	314,911	ƒ 160,921. 5	—
17. Wien-Raab	159 688	ƒ 89,275. 3 C.	48,171. 41	—	—	474,961	ƒ 284,887. 30 C.	233,275. 4.
18. Köln-Aachen	nicht bekannt gemacht.							

Summe 1842 im Junius 735,243, Mai 686,666, April 464,059, März 354,680, Februar 255,651, Januar 249,134.
„ 1841 „ 526,787, „ 394,622, „ 316,551, „ 180,576, „ 130,902, „ 118,201.

*) Die Frequenz der Woche vom 22—29 Mai haben wir bereits in der Uebersicht des vorigen Monats mitgetheilt, vergl. Allgem. Zeitung Nr. 175, Beilage. Die Bahn ist fahrbar bis Ohlau. — **) Postreisende und Postgut ungerechnet.

Bei München-Augsburg betrug die Einnahme für den Gütertransport 4603 fl., für die Personen 18,681 fl. 56 kr. Wie man oben sieht, zeigt das erste Halbjahr 1842 eine Frequenz von 89,383 Personen und eine Gesammteinnahme von 109,564 fl. 15 kr., während das erste Halbjahr von 1841 eine Frequenz von 115,374 Personen und eine Gesammteinnahme von 114,138 fl. 2½ kr. ergeben hatte. Sonach Ausfall heuer 25,991 Personen und 4573 fl. 47½ kr. Es ist jetzt in der Person des Ingenieurs Köhler, in Folge höherer Verfügung und mit Hindeutung auf eine eventuelle Bahnsperre, ein provisorischer Betriebsinspector aufgestellt; allein damit möchte den dringenden Wünschen der letzten Generalversammlung wegen Aufstellung eines tüchtigen Betriebsdirectors kaum genügt oder das Vertrauen der Actionnäre vollständig gefestigt seyn. In der Frequenz zeigt sich diesen Monat zwar eine Vermehrung, allein immer noch läßt sich manches Auffallende in den Taxen-Regulirungen, was nachtheilig auf die Einnahme einwirkt, nicht verkennen. So zahlt man z. B. für eine Sonntagsfahrt nach München 1 fl. 36 kr., während die kürzere Strecke nach Pasing 1 fl. 54 kr. kostet rc. Der Curs der Actien ist von 79 auf 67 zurückgegangen — der niedrigste unter allen deutschen Eisenbahnen. — Für die **Augsburg-Nürnberger** Bahn, an der, wie es schien, die Erdarbeiten in Angriff genommen werden sollten, ist durch königliche Entscheidung ein eigener Bahnhof auf der westlichen Seite der Stadt bestimmt. Sie soll einst mit der Privatbahn nach München in Verbindung gesetzt werden, doch dürfen die Vorbereitungen dazu erst dann stattfinden, wenn die Fahrt- und Verbindungsverhältnisse zwischen beiden Bahnen geregelt seyn werden. — Bei **Wien-Brünn-Olmütz** betrug die Einnahme für den Waarentransport 35,411 fl. 43 kr. C. M., für die Personen 59,939 fl. 4 kr. C. M. Seit 1 Nov. 1841 beläuft sich die Frequenz auf der ganzen Nordbahn auf 355,324 Personen, der Waarentransport auf 792,314 Ctr. und die Einnahme auf 728,046 fl. 22 kr. C. M. — Bei **Braunschweig-Harzburg** ertrugen die Güter 3737 Rthlr. 7 gGr. 7 Pf., die Personen 4298 Rthlr. 10 gGr. — **Berlin-Anhalt.** Wir sind im vorigen Monat nicht im Stande gewesen die Frequenz dieser Bahn während des Mai's mitzutheilen, sie ward zu spät bekannt; wir drücken daher den Wunsch aus, es möchte den verehrlichen Directionen, besonders der norddeutschen Bahnen gefallen die Resultate der Frequenz, wo möglich, dem Publicum bälder vorzulegen, da das Interesse an den Bahnen dadurch nur gewinnen kann. Das Ergebniß für den Mai ist: 33,665 Personen mit einer Einnahme dafür von 39,416 Rthlr. 6 Sgr. 1 Pf. und 22,146½ Ctr. mit einem Ertrag von 6302 Rthlr. 27 Sgr. 8 Pf., zus. 45,719 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf. Die Summe der auf sämmtlichen Bahnen im Mai beförderten Personen erhöht sich demnach von 653,001 Personen auf **686,666**. Im Monat Junius ertrugen die Personen 38,170 Rthlr. 6 Sgr. 5 Pf., die Güter 6137 Rthlr. 21 Sgr. 3 Pf. — Auf der **Berlin-Potsdamer** Bahn ist der Versuch zum Transport von Artillerie günstig ausgefallen. Eine ganze Batterie 12-Pfünder mit Mannschaften und Pferden ist hin- und zurückgefahren worden. — Bei **Mannheim-Heidelberg** ertrugen die Personen 9320 fl. 36 kr., das Gepäck 324 fl. — Auf der **Hamburg-Bergedorfer** Bahn, die sich einer günstigen Frequenz erfreut, vertheilen sich während obigen Zeitraums Passagierzahl und Einnahme also: an 39 Wochentagen gingen für 22,973 Pers. ein 13,056 Mrk. 8 Sch. und an 6 Sonntagen für 11,285½ Passagiere 9350 Mrk. 4 Sch. — **Düsseldorf-Elberfeld** macht die Einnahme nicht bekannt. **Nürnberg-Fürth** hatte einen Viehtransport von 225 Stück, der 15 fl. einbrachte. — Bei **Leipzig-Dresden** war der Güter-Ertrag während der fünf Wochen vom 29 Mai bis 2 Jul. 15,238 Rthlr. 7 Ngr., der Personen-Ertrag 33,954 Rthlr. 17½ Ngr. Auch hier lassen sich Klagen hören über allzuhohe Fahr- und Frachttaxen. So sagt ein Schreiben aus Dresden in der Preuß. Staatszeitung: „In Belgien zahlt ein Passagier für die geogr. Meile 13 Pf., bei uns 45 Pf., d. h. 3½mal so viel als das Minimum. Würden diese 45 Pf. um die Hälfte herabgesetzt, oder noch eine 4te und 5te Wagenclasse mit etwa 30 und 18 Pf. für die Meile eingerichtet, so würden alle Bauern, beurlaubten Soldaten, Handwerksburschen, Krämer rc. die Bahn benutzen können. Gingen Morgens halb 5 Uhr und Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr Extrazüge zwischen den einzelnen Städten, so würde dieß ebenfalls eine große Frequenz erschaffen. Eine Herabsetzung der Gütertaxen um die Hälfte würde verursachen, daß nicht mehr so viele Waaren, besonders schweren Gehalts und wo keine Gefahr auf dem Verzug ist, zur Achse gingen. Welche Massen könnten nur allein zur Nachtzeit, wo die Frachtzüge liegen bleiben, fortgeschafft werden!“ — Die Einnahme des zweiten Quartals (1 April bis 30 Jun) der **Magdeburg-Leipziger** Bahn beträgt für Personen 94,401 Rthlr. 24 Sgr. 10 Pf., für Güter 51,364 Rthlr. 3 Sgr. 11 Pf., zusammen 145,765 Rthlr. 28 Sgr. 9 Pf.; das erste Quartal ertrug 80,686 Rthlr. 23 Sgr. 8 Pf. — **Mainz-**

Frankfurt hat im erſten Halbjahr von 1842 um 26,491 Perſonen mehr befördert und 20,038 fl. 41 kr. mehr eingenommen als in dem entſprechenden Semeſter vorigen Jahres. — Bei **Wien-Raab** beträgt die Zahl der ſeit dem 16 Mai (reſp. 20 Junius) 1841 beförderten Perſonen 1,306,951, der Güter 290,961 Ctr. 71 Pfd. und die Geſammteinnahme 687,122 fl. 26 kr. C. M. — Die Rheiniſche Eiſenbahn zwiſchen **Köln und Aachen**, deren Eröffnung bis an die belgiſche Gränze man ſeit einigen Monaten entgegen geſehen, hat dieſes Ziel noch nicht erreicht; auch wird bis jetzt, obgleich ſie zu den frequenteren gerechnet werden darf, Frequenz und Einnahme immer noch nicht bekannt gemacht, was um ſo mehr zu bedauern iſt, als gerade die preußiſchen Rheinbahnen beſonderes Intereſſe erwecken. Die Direction hat jetzt den löblichen Anfang gemacht Schlüſſel unter Siegelverſchluß in den Wägen der erſten Claſſe aufzuhängen, um bei eintretender Gefahr dieſelben von innen öffnen zu können. In kurzem ſollen auch die übrigen Wagenclaſſen damit verſehen ſeyn. Dieß iſt um ſo dankenswerther, als erſt vor wenigen Tagen auf der Berlin-Potsdamer Bahn, die noch keine derartige Maaßregel getroffen, ein Wagen Feuer fing, das doch bald wieder gelöſcht werden konnte. Hätte ohne dieſes beſondere Glück nicht das ſchauderhafte Verſailler Unglück ſich wiederholen können! Und doch will man das Verſchließen damit rechtfertigen, daß man in 5 Minuten wieder weiter fahren konnte! Welch winziger Gewinn gegenüber möglichem unermeßlichem Unglück!! — **Oberſchleſiſche Bahn** (Breslau-Oppeln). Man hofft bis Ende Julius die Vollendung bis Brieg. Auch die **Breslau-Freiburger** iſt im Bau. — Für die **Prag-Schleſiſche Bahn** ſoll die von öſterreichiſchen Ingenieuren nivellirte Linie folgende ſeyn: Prag an der Moldau, Liboch an der Elbe — Hirſchberg, Niemes, Gabel, Paukratz, Zittau, Löbau. Man betrachtet dieſe Linie als günſtig. — **Kiel-Altona**. Dieſe Bahn gehört nun nicht mehr zu den projectirten, ſondern zu den beſchloſſenen. Sie führt den Namen „König Chriſtians des Achten Oſtſee-Bahn.“ Die am 17 Jun. erlaſſene Verordnung für die Herzogthümer wegen Entſchädigung beſagt unter anderm: „Die Abtretung der Grundſtücke für Eiſenbahnanlagen kann gefordert werden 1) zur Bahn und Zubehör, 2) für die Bahnhöfe und dazu gehörige Anlagen, 3) für Wohnungen der Bahnaufſeher und Wärter, 4) für Kohlen- und Waſſerſtationen und 5) für nöthig werdende neue Wege.“ (Auf der **ungariſchen** zwiſchen **Preßburg** und **Tyrnau** war der Transport im Monat Junius: 5967 Perſonen, 31,808 Ctr. 90 Pfd. Waaren, die Einnahme 3247 fl. 5 kr. C.-M. — ſeit 1 Januar: 24,273 Perſonen, 93,201 Ctr. Waaren, Einnahme 11,553 fl. 56 kr. C.-M.).

Während des Monats Junius hat ſich bei mehreren Eiſenbahnen, gegenüber dem Monat Mai, eine auffallende Verminderung der Frequenz ergeben; ſo bei Linz-Gmunden um 1031 Perſonen, Mannheim-Heidelberg um 10,793, Wien-Brünn um 4030, Wien-Stockerau 7706, Berlin-Anhalt um 4157, Düſſeldorf-Elberfeld um 15,324, Nürnberg um 1966, Berlin-Potsdam um 7786. Im Ganzen ſind während des erſten Halbjahrs von 1842, ungerechnet die fehlende Ziffer für Köln-Aachen, gefahren **2,691,365** Perſonen. Rechnet man für dieſe während des ganzen Halbjahrs etwa 125,000, ſo erhöht ſich die Ziffer auf mehr als 2,800,000, d. h. nahezu 3 Millionen. Das entſprechende Halbjahr von 1841 zeigte eine Frequenz von **1,667,639** Perſonen, ſonach das heurige Semeſter bereits eine Erhöhung um mehr als eine Million — ein Reſultat, das gewiß im höchſten Grade befriedigend und ermuthigend iſt, wenn man bedenkt, daß die meiſten Bahnen noch als abgeriſſene Bruchſtücke des deutſchen Eiſenbahnſyſtems daſtehen, und das ganze Syſtem erſt im Werden iſt. Das Jahr 1841 hat einen großen Theil der projectirten Bahnen aus der Rubrik „projectirt“ geſtrichen und in die der „beſchloſſenen“ verſetzt; das Jahr 1842 wird noch manche in Gebrauch bringen und ſo ſeinerſeits kräftig arbeiten an der Verwirklichung dieſer großartigſten und folgenreichſten Erfindung der Neuzeit. Mögen nur Regierungen wie Nation den Muth nicht ſinken laſſen vor einzelnen ungünſtigen Erſcheinungen, die ihren Grund entweder weſentlich in ſich ſelbſt tragen oder ihn in der Abgeriſſenheit der Bahnen haben — und Deutſchland, rüſtig fortſchreitend auf der Bahn ſeiner Einigung und Kräftigung, wird dann durch Handelsverein und Eiſenbahnen bald als eine Macht daſtehen Ehrfurcht gebietend eroberungsſüchtigen Nachbarn im Norden wie im Weſten und aufblühend in Reichthum, Kraft und Gemeingeiſt im Innern!

Entdeckung einer Römerſtraße und zweier Römercolonien in der Nähe von Neuburg an der Donau.

= Nordweſtlich der Stadt Neuburg an der Donau ſieht man im Walde oberhalb der Dörfer Ried, Heſellohe, Laisacker, Bittenbrunn und Riedensheim zwiſchen der Eichſtätter und Monheimer Landſtraße noch deutlich den Ueberreſt einer an der Südſeite des Dorfes Attenfeld und des Hofes (einſt Pfarrdorfes) Ittſtetten vorbeiziehenden Römerſtraße, die ſchon in der vom Geometer Ueberg 1764 gezeichneten Mappe des ehemaligen Vogtamtes Neuburg, und neueſter Zeit in Nebers Karte des jetzigen Landgerichts Neuburg und auch auf dem Blatte Neuburg des topographiſchen Atlas von Bayern, ſo wie in den Steuerblättern der vorbenannten Dörfer genau eingetragen iſt. Deſſenungeachtet aber würdigte doch bis jetzt unſers Wiſſens noch keiner der Schriftſteller, die ſich mit Ausmittelung der Römerſtraßen in Bayern befaßten, die noch fragliche Fortſetzung dieſes römiſchen Straßenfragments von der Monheimer Landſtraße an einer zuverläſſigen Erforſchung; ja der verſtorbene Stadtpfarrer Prugger in Donauwörth umging daſſelbe in ſeinem Verſuche über den Zug der in der Peutinger Tafel von Boloduro (Paſſau) bis Vindonissa (Windiſch in der Schweiz) angezeigten Römerſtraße ſo auffallend, daß er nicht nur die bei Eining über die Donau ſetzende und bei Oettling, Kötching, Gaimersheim vorbei und nach Wolkertshofen und Naſſenfels gezogene Römerſtraße vom letztern Ort an durchs ſumpfige Schutter- und Huttingerthal über Mauern nach Burgmannshofen (dem vermeintlichen Biriciana) u. ſ. w. ziehen ließ, ſondern ſogar den im Jahr 1631 an unſerer Römerſtraße bei Ittſtetten ausgegrabenen römiſchen Meilenſtein mit LVI M. P. ABAVausta an ſeinen eingebildeten Straßenzug nach Meilenhofen an der Speck (Mühlcanal aus der Schutter) transferirte.*) Von Naſſenfels aus liefen wohl zwei Römerſtraßen nach Weſten: eine theilweiſe noch ſehr gut erhaltene an der Nordſeite der Dörfer Zell und Meilenhofen vorbei nach Dohlenſtein an der Altmühl u. w.; und eine zweite ſüdweſtliche von Naſſenfels aus über das Schutterthal und über die zwiſchen dieſem und der Eichſtätter Landſtraße liegenden Felder und Wieſen, wo jetzt freilich durch die Cultur jede Spur vertilgt iſt, nach Attenfeld, an dem unſer bemerktes Fragment ſüdlich vorbeizieht, und als Fortſetzung der Naſſenfelſer Römerſtraße nicht verkannt werden kann.

Aber eben darum, weil dieſes römiſche Straßenfragment bisher ſo wenig beachtet wurde, bekümmerte ſich auch Niemand näher um deſſen fernern Fortzug von der Monheimer Landſtraße an. Deſſen Aufſuchung blieb daher dem erſt um die Mitte des Jahres 1833 in Folge allerhöchſter und höchſter Anordnung ins Leben getretenen hiſtoriſchen Filialvereins zu Neuburg a. d. D. aufbehalten. Dieſer Verein aber, der ſich nicht nur die vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde überhaupt, ſondern insbeſondere auch die noch im Dunkeln liegende Geſchichte Neuburgs, und der ſowohl an römiſchen als altdeutſchen Antiquitäten reichhaltigen Umgegend zum Ziele ſeiner Forſchungen geſetzt hat, richtete nun bei ſeinen Excurſionen auch gar bald ſein Augenmerk auf dieſen fraglichen Fortzug, und iſt jetzt wirklich ſo glücklich ihn mit Zuverläſſigkeit ausfindig gemacht zu haben. Denn da die Römerſtraßen, wenn ihnen eben kein unüberwindliches Hinderniß im Wege lag, regelmäßig die gerade Linie verfolgten, und unſere Römerſtraße ſchon bei ihrem Austritt aus dem Walde oberhalb Riedensheim zwiſchen den Feldern herab und über die Monheimer Landſtraße hin eine ſüdweſtliche Richtung (keine nordöſtliche nach Burgmannshofen ꝛc.) auf den Stettberger Hartl und Antonsberg (eine ausgedehnte, von Neuburg zwei Stunden weſtlich entlegene Bergfläche zwiſchen den Dörfern Riedensheim und Stettberg mit Wald, Feldern und Steppen) zu einſchlägt: ſo war nicht zu zweifeln, daß davon in der Waldung des Stettberger Hartls und auf dem Antonsberg noch Spuren und Ueberreſte zu finden ſeyn dürften. Man fand die unverkennbarſten; zuerſt auf beiden Seiten des ausgefahrenen Feld-

*) S. Hiſt. Abhandlungen der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften. Bd. V. S. 44.

Digitized by Google

wegs von Stettberg nach der östlich unterhalb des Antonsberges in den Ebenen an der Donau gelegenen Feldern und Wiesen; da wo sich dieser Feldweg in einen nordöstlichen und südöstlichen theilt und die Römerstraße ganz durchschnitten hat. Hier findet man links und und rechts an den Rändern des Feldwegs noch deutlich die Grundsteine der Straße nebst Breite und Höhe, und von hier aus durch die Felder und an der Ostseite des Antonsberges bis an die Donau hin ihren Fortzug. In der Donau soll man auch noch bei seichtem Wasserstande Stumpfen von hölzernen Brückenpfeilern bemerkt haben. Sie setzte also hier über die Donau nach dem jenseitigen Stadtberg, der auch Hochgestad genannt wird, und fiel da in die große Donaustraße ein, von der ebenfalls in dem anstoßenden Unter- und Oberhäusergehölze hinter der Ruine Kaiserburg, so wie zwischen Staudheim und Oberpeiching, dann bei den Burghöfen, zwischen Mertingen und Druisheim, *) noch deutliche Ueberreste zu sehen sind. Noch vollständiger aber sieht man sie vom benannten Stettberger Feldwege nordöstlich in der Waldung des Hartls, wo sie endlich trotz dem dichten und irrsamen Gesträuche der gräflich Arco'sche Revierjäger, Hr. Sauerl, ein ebenso emsiger Alterthumsfreund als gegendkundiger und rüstiger Weidmann, dem der historische Verein zu Neuburg auch schon andere schätzbare Funde und Entdeckungen verdankt, auf gestelltes Ansinnen aufgefunden hat. Hier zieht sie als noch größtentheils wohl erhaltener gewölbter Ranken, aus dem hier und da Steine und Gerölle hervorschauen, in gerader Richtung durch das Gehölze nordöstlich fort, und weist direct außer diesem auf die oberhalb Riedensheim herabkommende Römerstraße hin. Die Römer hatten demnach zwei parallele Straßen vom benannten Stadtberge aus, auf dem höchst wahrscheinlich das Ripa prima der Notitia imperii gestanden, bis unter die Abens hinab angelegt; eine ältere wie gesagt, noch jetzt in den erwähnten Ueberresten in dem Unter- und Oberhauser Gehölze, dann beim Höfelhof, in der Ogsenstraße bei Feldkirchen, im Bruckerforste zwischen den Feldern Rottheims bis zur Obermühle, sofort in den Hochwegäckern Weicherings, in der Hochstraße auf dem Todtenfelde bei Oberstimm rc. erkennbar, und die schon genannte bogenförmige Straße auf dem linken Donau-Ufer über Nassenfels und Kösching nach Eining. Von letzterer, der Hauptstraße auf dem linken Donau-Ufer, liefen sodann mehrere aus nach Nordosten; als eine von Kösching über Heppberg, Bömfeld, Hofstetten, Pfünz (Pons) an der Altmühl, Breit und südlich von Wilzburg und Weißenburg vorbei an die Rezat; und eine zweite von Nassenfels aus, nördlich von Zell und Meilenhofen an der Speck, und südlich an Pisenhart vorbei, nach Dohlenstein und Treuchtlingen. **) Beide fielen ohne Zweifel in eine von Augusta Vindel. über Druisheim und die Burghöfe, Donauwörth rc. an den Gränzpfahl gezogene Straße ein. Ob aber auch noch eine dritte Römerstraße vom Stettberger Hartl oder Antonsberg aus nach Westen gelaufen und in jene eingefallen, ist so gewiß nicht. Der historische Verein zu Neuburg hat sowohl das linke als rechte Uselufer und auch das linke Donau-Ufer in dieser Absicht durch Sachverständige bis Altesheim, Itzing und Monheim untersuchen lassen; aber nirgends eine Spur erfragen oder entdecken können. Das linke Donau-Ufer, von Lechsgemünd an voll Schluchten und Berge, eignete sich schon ganz und gar nicht zu einer Römerstraße. Eben so wenig das linke Uselufer, und namentlich Burgmannshofen, das in einer von Süden nach Norden geöffneten Schlucht versteckt ist. Tauglicher zeigt sich das kammartige rechte Uselufer, besonders von Rennertshofen und Erlbach an bis Buchdorf. Dieses heißt auch an einigen Stellen die Hochstraße, zeigt aber nirgends eine Spur davon. Sie mag höchstens, wie noch jetzt, den Landleuten zum Verkehr gedient haben. Von den Herzogen zu Neuburg ward sie als Jagdweg benützt, und wird deßwegen noch der Fürstenweg genannt. Wenn eine Römerstraße durch die dasige Gegend zog, so geschah dieß wahrscheinlicher in der Richtung von Süden nach Norden, von Oberpeichingen aus über Rain, die einstige Donaubrücke bei Marxheim unter dem Schutze des Aventinischen Lokostoma, (jetzt Ruine Lechsgemünd), durchs Götzenhölzl bei Schweinsheim, über Burgmannshofen und Tagmarsheim nach Pappenheim, wo diese Vicinalstraße sich dann mit der von Nassenfels über Dohlenstein hergekommenen wahrscheinlich verbunden hat. Ehe wenigstens die jetzige Landstraße von Augsburg über Donauwörth nach Nürnberg angelegt worden, ging der Transport der Kaufmannsgüter von der ersten nach der letzten Stadt auf diesem geraden Wege hin und her, und Theile desselben tragen noch jetzt darauf bezügliche Namen, als südlich von Burgmannshofen die sogenannte Tabaksstraße, die ganz die gerade Richtung einer Römerstraße hat, und bei Tagmarsheim die Weinstraße. An dieser Straße ist wahrscheinlich auch der römische Meilenstein gestanden, von dem Graf Reisach, vormaliger Landrichter zu Monheim, auf dem Gottesacker zu Burgmannshofen ein Fragment gefunden, und eine Copie der fragmentarischen Inschrift auf einer Solenhofer Platte in der Kirche zu Burgmannshofen hat einmauern lassen. Dieß alles als Beitrag zur Notiz derer, welche sich mit einer endlich einmal aus unbezweifelbarer Wirklichkeit und nicht mehr aus Phantasie und haltlosen Conjecturen erhobenen Darstellung der Römerstraßen in Bayern zu befassen gedenken. Denn nicht in Zimmern mit dem Zirkel auf Karten und nach Analogien moderner Ortsnamen allein, oder mittelst eiliger Durchflüge unbekannter Gegenden ohne sach- und geschichtskundige Führer — dieß einseitige und oberflächliche Verfahren brachte in die ohnehin sehr dunkle Geschichte derselben bisher nur desto mehr Verwirrung und Finsterniß — sondern erst nach vereintem, öfterem genauem Begehen und Durchsuchen des Bodens und Erforschen der Ortssagen und Alterthümer findet man Römerstraßen und Römerstationen in Wahrheit auf und kann sie dann ohne Trug der Welt zur Anschauung und Belehrung in Karten und Beschreibungen vorlegen.

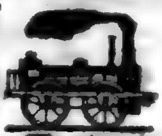
Aber die auf dem Stettberger Hartl und Antonsberg neu entdeckte Römerstraße ist auch noch in der Hinsicht für den Alterthumsfreund merkwürdig, daß daran zugleich zwei Römercolonien, vermuthlich Ausdehnungen der jenseitigen Ripa prima entdeckt worden: eine nämlich an der Südostseite der Straße und des Antonsberges auf den Stettberger Feldern zwischen der Donau und dem obbemeldeten Feldweg; und eine im Wald des Stettberger Hartls auf dessen höchstem Plateau gegen 200′ nordwestlich der Römerstraße. Von der ersten entdeckte der Söldner Georg Mayer schon im Jahr 1832, 3½′ tief auf seinem Felde einen Aesterich von Gußmörtel nebst einem schönen rothen Geschirre mit dem eingedrückten Namen: PRIMITIVoS. Seitdem aber ward in trockenen Jahreszeiten, besonders in diesem Sommer, aus der Magerkeit der Saaten die Entdeckung von noch mehreren unter dem Humus daselbst verborgenen Gebäuden gemacht. Ein Acker heißt wegen eines darunter vermutheten Kellers seit undenklichen Zeiten noch der Kelleracker. Die andere bisher ganz unbekannte, im Walde und unter dem Humus kaum bemerkbare Colonie, die ebenfalls erst Hrn. Sauerls eifriger Forscherblick entdeckte, ließ der historische Verein zu Neuburg im vorigen Spätsommer angraben, und derselbe fährt damit auch in diesem Sommer fort. Das bisherige Resultat ist die Entdeckung dreier Gebäude nebst einem rhomboidisch gebauten Sacellum an einer Cisterne mit Lehmgrund, die nie ganz austrocknet, und der Fund von 8 Münzen, wovon zwei kupferne dem Kaiser Antoninus Pius und 3 dem Kaiser Mark Aurel und eine dessen Gemahlin Faustina, die siebente aber der Julia Domna, der zweiten Gemahlin des Sept. Severus zu Ehren vom römischen Senat geprägt worden. Eine silberne von Antoninus Pius mit der Umschrift: FORTVNAE REDVCI wurde nebst einem bronzenen verzinnten Opferlöffelchen und einer Ara von Stein mit einer Weintraube zwischen zwei Sternen (die Inschrift ist leider ganz verwischt) in dem Sacellum gefunden. In dem größten Gebäude, einem Rechteck, das aber bisher nur an den Ecken aufgegraben wurde, fand man einen kleinen Phallus Priapeius von Bronze mit einem Ringelchen zum Anhängen und eine Menge der verschiedensten Knochen nebst allerlei römischen und nichtrömischen Geschirrtrümmern. Ein daranstoßendes Kämmerchen lieferte einen Gewichtstein mit der fragmentarischen Inschrift: OCILOTES F. CVM MAR. P. T. L. Vor dem ersten Wort ist noch der rechte Strich eines A oder M sichtbar. Ganz eigener Art aber ist der bisher entdeckte Inhalt des dritten Gebäudes: halbschuhtiefer Kohlenstaub mit klein gebrannten Gebeinen, zwei Feuerherde von Tuffstein, daneben eine Masse röthlichen, wahrscheinlich aus der nahen Cisterne gegrabenen Lehms (ein daraus vom Hrn. Fayence-Fabricanten Walter in Neuburg geformtes und gebranntes Geschirrchen bekam ohne Glasur die Farbe, welche die dunkelrothen Römergeschirre in ihrem Bruche zeigen); ferner eine Menge Scherben von rothen und andern römischen Geschirren mit Hautreliefs von Händchen, Gladiatoren u. a., und dar-

*) S. Geographische Karte von Schwaben und Neuburg im Königreich Bayern, von P. Freihr. v. Khistler. München 1838.

**) S. Topographischen Atlas von Bayern Bl. Neuburg. Ingolstadt und Weißenburg.

unter auch eine Schale mit dem eingepreßten Namen PRIMITIVoS (ebenfalls wieder mit kleinem o). Außerdem eine vierkantige Handglocke von Bronze mit Eckzäpfchen zum Stehen, ein eisernes Beil, ein Hobeleisen, eine eiserne Lanze (Framea) mit engem Schaftloch und noch anderes Eisenwerk; endlich die obengenannten Kupfermünzen des Kaisers Mark Aurel und der zwei Kaiserinnen Faustina und Julia nebst zwei zerschlagenen Monumenten von Stein, wovon das eine, schön gravirt und also noch aus guter Zeit der Römer, den Namen „MARCENA" an der Stirne trägt, und das andere, wovon noch etwa die linke Hälfte übriget, in senkrechter Linie die Buchstaben O. DI. C. enthält. Die weitere Ausbeute ist von der noch fortzusetzenden Ausgrabung zu erwarten. Das romantisch an der Donau liegende Stettberg hat demnach nicht bloß die Ehre der schöne Landsitz Ihrer königl. Hoheit der verwittibten Frau Kurfürstin Maria Leopoldine und ihrer edlen Nachkommen zu seyn, sondern kann sich auch rühmen einen classischen Boden zu besitzen. Möge diese löbliche Gemeinde noch ferner so uneigennützig und bereitwillig, wie bisher, dem historischen Filialverein zu Neuburg die Ausgrabung und Aufbewahrung ihrer noch unterirdischen Alterthümer gewähren und es auch dem erwähnten Verein nie an Ausdauer und an den erforderlichen Mitteln zur Vollendung seines rühmlichen Unternehmens ermangeln, damit er recht bald in seinem Collectaneenblatte einen ausführlichen Bericht nebst lithographischen Abbildungen dem sich hiefür interessirenden Publicum vorzulegen im Stande sey!

[3470—81]



Bekanntmachung, die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten und Materialien betreffend.

Montag am 22 August 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten und Materialien bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen, mündlich-protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

das 27,037 Fuß lange, zwischen den Orten Neuses und Strullendorf liegende Arbeitsloos der mitunterzeichneten Bau-Section, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	20,471 fl. 53 kr.
Brücken und Durchlässe im Anschlage von	27,008 fl. 12 kr.
zwei Straßencorrectionen im Anschlage von	8,585 fl. 23 kr.
Chaussirung und Pflasterung der Wegübergänge im Anschlage von	3,931 fl. 30 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anschlage von	27,211 fl. 7 kr.
in Summa von:	87,208 fl. 5 kr.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 10 August 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Auf dieselbe Weise und am gleichen Orte wird am darauffolgenden Tage, Dienstag den 23 August 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr das 21,310 Fuß lange, zwischen den Orten Strullendorf und Bamberg liegende II. Arbeitsloos dieser Section vergeben werden, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	31,264 fl. 29 kr.
Brücken und Durchlässe im Anschlage von	16,489 fl. 7 kr.
Chaussirung und Pflasterung der Wegübergänge im Anschlage von	1,241 fl. 51 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anschlage von	20,722 fl. 36 kr.
in Summa von:	69,718 fl. 3 kr.

enthält.

Plane, Anschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen von dem obenbemerkten Zeitpunkt an gleichfalls zur Einsicht bereit.

Bamberg, am 20 Julius 1842.

Königliches Landgericht Bamberg I. — **Geiger.**

Königliche Eisenbahnbau-Section Bamberg. — **Wild.**

[3449—51]

Bekanntmachung von der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

In Folge der von der Pesther ungarischen Commercialbank am 30 April d. J. ergangenen Veröffentlichung werden die P. T. subscribirten HH. Actionnäre aufgefordert, im Sinne des 26sten Paragraphs des Reglements die erste Rate einer Actie von 500 fl. C. M. mit $^{2}/_{5}$ d. i. mit 200 fl. C. M. und zwar vom 1 August l. J.

bis längstens 24 August l. J.

einzuzahlen. — Die Einzahlungen geschehen im Handelstandsgebäude an der Donauseite im Banklocale Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr gegen separate, im Namen des Bank-Ausschusses von den HH. **M. v. Ullmann, Jos. v. Havas, Samuel Wodianer** und **J. G. Sartory** gefertigte Einlagsscheine auf jede einzelne Actie; nach geleisteter gänzlicher Einzahlung und erfolgter statutenmäßiger Wahl des Directoriums werden gegen Einwechslung der drei Einlagsscheine die förmlichen Actien ausgefolgt. — Bei Ausfolgung der Bank-Actien werden gleichzeitig die Interessen auf die Einlagsscheine baar vergütet.

Zugleich wird hiemit Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Da der provisorische Ausschuß von der am 30 April d. J. abgehaltenen Generalversammlung nur dazu ermittirt worden ist, damit er durch die nöthigen Vorkehrungen die zweckmäßige Betreibung der Geschäfte des Bankinstituts vorbereite, einleite und somit dasselbe ins Leben treten lasse, und indem er aus dem bisherigen Erfolge seiner Bestrebungen mit Zuversicht schließen kann, daß er den erwähnten Zweck seiner Ermission bis zum Ablaufe des von der Generalversammlung für die Einzahlung der ersten Actienrate festgesetzten Termines, d. i. bis zum 24 August d. J. erreicht haben wird, so sieht er sich mit Vergnügen in die Lage versetzt, alle jene P. T. HH. Actionnäre, welche bis zum obberührten Termine die erste Rateneinzahlung geleistet haben werden, zu einer

am 2 September l. J. Nachmittags um 4 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung

einberufen zu können, damit sie von dem gesammten Wirken des provisorischen Ausschusses gehörig in Kenntniß gesetzt, über die ferner zu nehmenden Maaßregeln sich berathen, und das zum statutenmäßigen Fortgange des Instituts Nöthige weiter bestimmen mögen. — Es werden demnach alle P. T. HH. Actieninhaber, welche bis zum 24 August l. J. die Einzahlung der ersten Rate geleistet haben werden, zu der am obbenannten Tage im Sitzungslocale der Bank abzuhaltenden Generalversammlung hiemit eingeladen.

Der provisorische Ausschuß der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

[3337] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

SCHAFHIRT.

Historischer Roman
aus den Zeiten der Utrechter Stiftsfehde.
Von
J. van den Hage.
6 Bände. 8 Thlr.

Schloß

LOEVESTEIN.

Historischer Roman
aus dem achtzigjährigen Kriege.
Von
J. van den Hage.
3 Bände. 4 Thlr.

[3424-25] **Israelitische Schulbücher zu Partie-Preisen.**

Durch alle Buchhandlungen ist von uns zu beziehen:

ABTALION I. Erstes Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend, zur Weckung religiöser Gefühle. Von **J. H. Jacobson.** Preis gebunden 7½ Sgr. Partiepreis bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren auf einmal, gebunden nur 5 Sgr., roh 4 Sgr.

NB. Ist nur in größeren Partien roh zu haben, sonst stets gebunden.

ABTALION II. Ein Lesebuch für die israelitische Jugend zur Weckung und Hebung religiöser Gefühle. Von **J. H. Jacobson.** Vor dem Druck geprüft und zum Gebrauch für die Jugend empfohlen vom Rabbiner **Dav. Deutsch,** Oberland-Rabbiner **Hirsch, Dr. Ludw. Philippson** und **Dr. J. M. Jost.** Preis 15 Sgr., geb. 17½ Sgr. Partiepreis bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren auf einmal, gebunden nur 12½ Sgr., roh 10 Sgr.

F. E. C. Leuckart in Breslau.

[3339—41] **Ein Fabrik-Gebäude,**

zu Flachsspinnerei eingerichtet, und ein Wohnhaus zu verkaufen.

Wegen anderweitiger Zwecke im Fache mechanischer Flachs- und Werg-Spinnerei, und dadurch eintretender Domicil-Veränderung ist mein hiesiges Fabrik-Gebäude, mit stets nachhaltiger Wasserkraft, zunächst und innerhalb des Oblatter-Thores, mit oder ohne Maschinerie, zu verkaufen; deßgleichen auch mein Wohnhaus in der **St. Anna-Gasse Lit. D. Nro. 216,** das auf jeder Etage 11, zusammen 22 heizbare Zimmer, alle häuslichen Bequemlichkeiten, Stallung zu 3 Pferden, geräumige Magazine mit Comptoir, vorzügliche Keller und Böden und einen kleinen Garten hat.

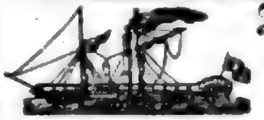
Sechs Fein-Spinn-Stühle, jeder à 24 Spindeln, die auf 3 à 50 Schnellerig Garn gedient haben, und in der Leistung der jetzt bekannten englischen Lieferung nicht nachstehen, werden mit Zugehör auch einzeln und jedenfalls abgegeben.

Diese sind im verbesserten **v. Bodenhausischen Princip** und eignen sich auch zum Trieb mit Schwungrad, daher im kleinern Maaßstab und als Hand-Maschinen in Stuttgart vor einigen Jahren bei mir gefertigte Nachahmungen erschienen sind. — Einzelne Maschinen könnten daher als Modelle und für Beschäftigungs-Anstalten zweckmäßig dienen, und stelle ich den Preis, in Erwägung daß mehrere Holz-Gestell-Theile einer Reparatur bedürfen, auf 270 fl. per 24 Spindeln. — Wäre ein thätiger junger Mann, der wenigstens 20,000 fl. commandirt, zum Mitbetrieb des Geschäfts unternehmungslustig, so könnten nach den in diesem Zweig gewonnenen umsichtigsten Erfahrungen societätsweise, und zu nützlicher Ausdehnung Einleitungen getroffen werden. — Ueber Qualität und Absatz des Products sprechen Facta. — Anfragen erbitte ich mir franco.

Augsburg, den 8 Julius 1842.

J. D. F. Rist.

[3361—72]



Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen **Passau** und **Linz**
Abfahrt von **Passau** täglich 1 Uhr Mittags,
„ „ **Linz** „ 4 Uhr Morgens,

welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

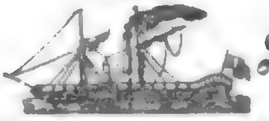
Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2435-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u.



St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort,** von **Dünkirchen** den 20 August ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **M. Veling,** Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme,** Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3393—95] **Neuer Roman.**

In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Irma und Nanka.

Von **J. Bruno.**

Zwei Theile.

Gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3143-45] **Verkaufsantrag.**

Eine der schönsten Besitzungen Illyriens in der österreichischen Monarchie wird wegen persönlicher Verhältnisse des Eigenthümers aus freier Hand verkauft.

Diese bestehen aus fünf neben einander liegenden Herrschaften, unter einer Verwaltung stehend, mit sehr schönen Schloß- und andern Gebäuden in reizender Lage.

Die Revenuen derselben bildet ein bedeutender Grundbesitz, Klaubzehnte, fixe Geld- und Naturalgaben, Taxen in Sterb- und Veränderungsfällen der Unterthanen, Robboden-, Jagd- und Fischereirechte.

Um deren Ertrags-Verhältnisse einigermaßen anschaulich zu machen, wird bemerkt, daß die fünf Herrschaften im Werthe von 400,000 fl. C. M. in der Landtafel einliegen, die zeitlich verpachteten Aecker und Wiesen einen jährlichen Pachtschilling über 7000 fl. C. M. abwerfen, die Getreide-Eindienungen sehr bedeutend seyen, und hiezu bei 4000 Joche à 1600 Quadratklafter forstgemäß cultivirter Waldungen gehören.

An diesen Gütercomplex schließt sich folgender industriale:

a) Ein Hammerwerk, dann ein Blech-, Band- und Stabeisen-Walzwerk, welches durch ersteren mit dem nöthigen Material-Eisen gedeckt wird, den Brennstoff aber liefern die obigen nahen Waldungen, die Umgegend, mehrere Steinkohlenbaue und auf Abstockung gekaufte Wälder. — Auch sind mehrere Torflager vorhanden, die noch nicht benützt wurden.

b) Ein Hammerwerk, ein Drathwalzwerk und eine sehr ausgedehnte Drathfabrik, basirt auf ersteres. Hiezu gehört auch ein nicht unbedeutender Grundbesitz mit einem Schlosse.

c) Ein Eisen- und Stahlhammer.

Alle drei werden mit Wasserkraft betrieben. Zu den beiden letzteren gehören 1775 Joche eigenthümlicher Waldungen und sie sind durch diese so wie durch mehrere zur Abstockung acquirirte, ferner durch die günstige Lage mit Brennstoff gedeckt.

Alle Gewerkschaften wurden nach den neuesten Systemen und den Handels-Conjuncturen gemäß neu erbaut; sie stehen in kräftigem Betrieb und erfreuen sich eines lebhaften Absatzes; ihre Fabricate wurden auch bei mehreren Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Schließlich wird noch bemerkt, daß zu einer der Herrschaften ein sehr großes Schloß, einst ein Kloster, gehört, welches sich ob der zu Gebote stehenden Wasserkraft zu einer Fabriksunternehmung besonders eignet.

Kaufsliebhaber, denen billige Zahlungsbedingnisse zugesichert werden können, haben sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden, die mit den Buchstaben A. v. S. zu bezeichnen sind, und durch letztere an Bestimmung gelangen werden.

Das Einschreiten von Mäklern wird verbeten.

Ullmanns Reformatoren vor der Reformation.*)

Ⓡ Der seit einigen Jahrzehnten in Deutschland wiedererwachte und neubelebte Sinn für Geschichte, der Eifer für Erforschung, Zutageförderung und Kritik der Quellen und für wissenschaftliche oder künstlerische geschichtliche Darstellung mußte wohl auch auf das religiöse und kirchliche Gebiet sich richten. Wenn für die allgemeine Weltgeschichte, wie für die Geschichte einzelner Völker und Staaten, namentlich auch Deutschlands, wenn für Cultur- und Litteraturgeschichte so viel Rühmliches geschah, konnte wohl auch — das durfte man erwarten — in dem durch sein Interesse und seine Bedeutung für Religion, Theologie und kirchliche Entwicklung so einflußreichen Deutschland eine so wichtige Seite des menschlichen und menschheitlichen Lebens nicht unbeachtet, nicht vernachlässigt bleiben. Und um so mehr ist man zu dieser Erwartung berechtigt, wenn man bedenkt, daß in Deutschland, wie man richtig bemerkt hat, die Geschichtschreibung vorzugsweise von den Theologen ausging, die politische Geschichtschreibung gleichsam ein Absenker von der Kirchengeschichte war, und auch wirklich bei vielen Historikern ihre theologische Abkunft nicht verläugnete. In der That fehlt es nicht an kirchenhistorischen Arbeiten von zum Theil ausgezeichnetem Verdienst. Außer den bekannten Werken, welche die ganze Kirchengeschichte ausführlicher oder gedrängter darstellen (von Gieseler, Neander, Hase u. A.), besitzen wir auch eine große Anzahl von Schriften, welche einzelne Abschnitte behandeln, und eine Menge von Monographien und Biographien, welche Zustände, Begebenheiten, ausgezeichnete Männer aus allen Jahrhunderten der christlichen Kirche zu ihrem Gegenstand haben. Eine bedeutende Förderung sollten, so könnte man vermuthen, die ohnehin vom Geist unsers Zeitalters begünstigten historischen Studien auf dem theologischen und kirchlichen Gebiet selbst in dem dermaligen Zustand einer philosophisch-theologischen Krisis finden, worin die protestantische Kirche und Wissenschaft Deutschlands unverkennbar steht, sofern die Beschäftigung mit der Geschichte einerseits wohl auch Waffen zu dem Kampf liefern kann, welcher zwischen den verschiedenen Parteien geführt wird, andrerseits aber auch, wer in diesem Kampf sich zu mischen keine Lust und keinen Beruf verspürt, seine Kräfte diesem friedlicheren neutralen Feld zuwenden mag. Zu verkennen ist jedoch nicht, daß jene Krisis auch auf die Bearbeitung kirchengeschichtlicher Gegenstände leicht einen hemmenden nachtheiligen Einfluß üben kann; denn auch beim Zurückgehen auf mehr oder minder entfernte Zeiten, Personen und Ansichten kann sich der Kirchenhistoriker des Bewußtseyns der Kämpfe der Gegenwart nicht entschlagen, und Parteilichkeit und Parteilosigkeit bedrohen ihn mit beinahe gleich gefährlichen Klippen. Parteilichkeit — denn gar leicht geschieht es ihm, daß er die von ihm gebilligten Ansichten, welche von einer Schule oder Partei der Gegenwart vertreten werden, in frühern Jahrhunderten schon aufweist und mit Vorliebe darstellt und behandelt, die entgegenstehende Ansicht aber ebenso mit Abgunst in Schatten stellt, und so Gerechtigkeit und Wahrheit mit mehr oder weniger Schuld und Absicht verletzt. Und es ist bekannt, daß ein von der Geschichte selbst schon gänzlich abgeurtheilter und abgethaner Irrthum immer milder, weil kälter, angesehen und beurtheilt wird, als ein noch in Kraft stehender, noch die Gegenwart störender und bedrohender. Aber auch die Parteilosigkeit halten wir für eine Klippe besonders für den Kirchenhistoriker. Sie mag, wie schwer auch zu erringen und zu behaupten, bis auf einen gewissen Grad möglich seyn bei dem politischen Historiker, für welchen die objective Wahrheit der von ihm ermittelten und erzählten Thatsachen das Wichtigste ist, der sogar jedes Urtheil zurückhalten darf, weil die berichteten Thaten und Ereignisse, mit gebührender Anschaulichkeit dargestellt, ihr eigenes Leben und Interesse in sich tragen; anders jedoch verhält es sich bei dem theologischen Historiker. Völlige Parteilosigkeit oder deren Affectation müßte bei diesem wohl nothwendig zusammenfallen mit gänzlicher Gleichgültigkeit und Kälte gegen das religiöse und theologische Element seines Gegenstandes; und wenn von diesem Standpunkt aus, bei dieser Gesinnung, immerhin noch eine in Ermittlung und Erzählung der Thatsachen treue und zuverlässige, eine pragmatisch vielfach verdienstliche politische Kirchengeschichte und wohl auch bis auf einen gewissen Grad eine lehrreiche Culturgeschichte denkbar seyn mag, so doch gewiß keine Kirchen- und christliche Religionsgeschichte, welche nur irgend einen befriedigen könnte, der mit seinen Ueberzeugungen noch innerhalb des Christenthums steht. Eine diesem geradezu feindselige Kirchengeschichte hätte an dieser Tendenz doch noch einen Reiz, ein Interesse; aber eine völlig gleichgültige, Inhalt und Entwicklung der Lehre ohne Theilnahme und Sinn für Wahrheit und Irrthum, mit fühlloser Kälte ansehende Kirchengeschichte wäre wie der Bau eines Palastes für einen Todten. Denn das Interesse für die Religion, welche, in die Welt tretend, die äußere, historische Erscheinung der Kirche oder der Kirchen gewirkt und in die gesammte Geschichte so mächtig eingegriffen hat, das Interesse für diese Religion, die Ueberzeugung daß sie die Wahrheit enthalte, finde man nun diese in welcher Gestalt und Confession man wolle, ist die belebende Seele der Kirchen- und Religionsgeschichte, ohne welche diese in die Atome von trostlosen oder lächerlichen Thatsachen zerfällt. Zu einer solchen Behandlungsweise mag allerdings die oben berührte Krisis in der protestantischen Theologie Deutschlands leicht verlocken, sofern der in seinen Ueberzeugungen schwankende oder gleichgültige Historiker darnach strebt eine über den Streit der wechselnden und nie auszugleichenden Ansichten erhabene objective Darstellung zu geben, aber er zieht, indem er den Lebenskern des religiösen und theologischen Interesses ertödtet, den Charakter des theologischen Historikers aus und den des bloß gelehrten Historikers an. Natürlich verengert er sich dadurch nicht wenig den Kreis seiner Leser; denn nicht nur wird eine solche Behandlung weniger anziehend, weniger lebendig und erquickend seyn, sondern auch durch gelehrten Apparat und Prunk, durch scharfsinnige und weitläuftige Untersuchungen und Combinationen den Mangel an frischem Leben und Gemüth zu ersetzen suchen, und so immer mehr nur für die Männer vom Fach, für die Gelehrten, Werth haben und zugänglich seyn. Wenn diese Behandlungsweise die allgemeine würde, dann müßte, was bisher Gegenstand der Kirchen- und Religionsgeschichte war, bald ganz der politischen Geschichte einerseits und der Geschichte der Cultur und Wissenschaften andrerseits anheim fallen. Ein weiterer Umstand, welcher dem Gedeihen der Kirchengeschichte unter den Protestanten Deutschlands nicht förderlich seyn kann, ist folgender. Bis zur Reformation im 16ten Jahrhundert haben sie das Gebiet der Kirchengeschichte mit den Katholiken gemein, und sie haben auch mit diesen in dessen Bearbeitung rühmlich gewetteifert; ihre Gelehrten und Historiker haben theils die gesammte christliche Religions- und Kirchengeschichte, theils einzelne Abschnitte, wichtige Begebenheiten, bedeutende Persönlichkeiten und Charaktere, z. B. die Kreuzzüge und einzelne Päpste, wohl mit glei-

*) Zwei Bände. Hamburg 1841, bei F. Perthes.

cher Gründlichkeit, Unbefangenheit und Liebe behandelt, wie die Gelehrten der katholischen Kirche selbst. Als ihre nächste Aufgabe aber konnte doch ihre eigene Kirchengeschichte betrachtet werden, die drei Jahrhunderte, seit welchen der Protestantismus von der katholischen Kirche sich schied, und wirklich ist auch die Geschichte der Reformation und der Reformatoren zu jeder Zeit, und namentlich auch neuestens wieder vielfach von protestantischen Gelehrten dargestellt worden. Aber dieß Thema, das einen nicht großen Zeitraum und eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten in sich begriff, war denn doch ein ziemlich beschränktes. Der Natur der Sache nach, da durch die Reformation nicht Eine neue Kirche der alten gegenüber trat, sondern nur die Gemeinschaftlichkeit der *Lehre* die verschiedenen Landeskirchen und deren Angehörige verband, ging für die Protestanten die Kirchengeschichte beinahe ganz in der politischen unter, verschmolz mit ihr, und sie hatten wohl ausgezeichnete Lehrer, Prediger, Sectenstifter, Gelehrte, aber keine Kirchenfürsten, wie die katholische Kirche, aufzuweisen; Männer wohl, an deren Namen sich die Entwickelung der Wissenschaften, aber keine, an welche sich wichtige historische Ereignisse anknüpfen.

Unter diesen Verhältnissen ist es ein ebenso dankenswerther als muthiger Entschluß, wenn ein mit ausgezeichneten Eigenschaften begabter Gelehrter, Protestant, Theolog und Historiker es unternimmt auf einem so schwierigen und daher kärglicher angebauten Felde die Zahl der gediegenen kirchenhistorischen Werke durch eine Leistung zu vermehren, die, in der Wahl des Stoffes schon den protestantischen Geist, das protestantische Interesse nicht verläugnend, in der Behandlung und Darstellung selbst alle die Eigenschaften bewährt, welche den Mann von entschiedener Ueberzeugung, wie von besonnener Mäßigung, von gründlicher Gelehrsamkeit, wie von umfassender Bildung, von geschichtlichem Ueberblick und sicherer Beherrschung des historischen Stoffes, wie von wissenschaftlicher Tiefe und philosophischem Geist — welche den durchgebildeten christlichen Theologen bezeichnen, der die Ergebnisse umfassender Forschungen und geläuterter Wissenschaft mit freiem und mildem Geist in eine durchaus würdige und edle Form, gleich weit entfernt von falscher Popularität und gelehrter Vornehmheit, zu kleiden weiß. Einen vermittelnden, milden, versöhnenden Charakter, trotz des protestantischen Geistes, der sich in der Wahl des Gegenstandes beurkundet, trägt aber das Werk insofern an sich, als es nachzuweisen sucht, daß in der alten Kirche selbst, schon hundert und mehr Jahre vor der deutschen Reformation, von Männern die zum Theil ganz unangefochten blieben, oder selbst in hoher Ehre bei der Kirche standen und blieben, dieselben Wünsche, Ansichten und Bedürfnisse ausgesprochen und genährt wurden, welche im 16ten Jahrhundert zum Bruche führten, daß mithin die ältere Kirche bei aller Strenge, womit sie auf Gleichförmigkeit der Lehre drang, doch Anklänge und Ahnungen von Ansichten und Lehren in sich duldete, die nachmals, durch Reibungen geschärft und entzündet, als bittere Gegensätze sich ausscheiden mußten. Während die Protestanten in den von Ullmann geschilderten Männern allerdings die Vorläufer ihrer Reformatoren erkennen, mag doch wohl auch mancher Katholik zugeben: im Sinne dieser Männer, eines Johann Ruysbrook und Gerhard Groot, hätte immerhin die Kirche reformirt werden dürfen und sollen; denn das Bedürfniß der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern war, mit Ausnahme der verhältnißmäßig Wenigen welche bei den Mißständen ihren Vortheil fanden oder sich über das herrschende Verderben verblendeten, im ganzen gebildeteren Europa anerkannt, von mehreren Concilien empfunden und Abhülfe versucht, in Deutschland namentlich auf den Reichstagen wiederholt und aufs stärkste ausgesprochen.

Ullmann hat, um hier seinen theologischen Charakter im Allgemeinen zu bezeichnen, vor den beiden oben bezeichneten Klippen der Parteilichkeit und der (falschen) Parteilosigkeit, unseres Bedünkens mit Glück sich hier, wie anderwärts, zu hüten gewußt. In der Vorrede spricht er sich über seinen Standpunkt, so wie über die Ungunst der Verhältnisse in der gegenwärtigen Theologie aus: „Die evangelische Theologie unserer Zeit droht nach zwei Seiten hin den christlich-reformatorischen Standpunkt zu verlassen; die Einen haben den geschichtlichen Grund, das Positive, Concrete, Lebendige aufgegeben und sich ganz dem Begriff, meist dem pantheistischen, in die Arme geworfen; die Andern, das Christlich-Positive mit Strenge festhaltend, wollen dasselbe nur in einer bestimmten, fixirten Formel anerkennen, und ermangeln des Sinnes für Fortbildung, des lebendig reformatorischen Geistes; jene verläugnen das Stetige, diese die Bewegung... Indeß darf uns diese Ungunst der Verhältnisse in der gegenwärtigen Theologie nicht hindern sowohl das Wesen der Reformation in seiner ganzen geschichtlichen Wahrheit zu erforschen und darzustellen, als auch selbst in der Fortbildung der Wissenschaft an dem wahrhaft reformatorischen Standpunkt festzuhalten." Es gebe, fährt er fort, jetzt vielleicht nicht Wenige, die an eine nahe bevorstehende neue Reformation glauben. Ullmann verkennt nicht, daß wir in einer wichtigen Uebergangsperiode leben, findet aber, was bis jetzt als reformatorisch verkündet wird, viel zu negativ, zu ungeschichtlich, für das tiefere Denken wie für das religiöse Bedürfniß zu unbefriedigend, als daß es diesen Namen verdiente. „Eine Reformation ist nie bloßes Zerstören, sondern immer ein durch unvermeidliches Zerstören hindurchgehendes Bauen; und da es am letztern, dem eigentlich Wesentlichen und Kernhaften, noch fehlt, so scheint mir kein anders Heil, als daß, wer es vermag, sich mit Ueberzeugung dem Standpunkte der Reformation anschließe, und auf demselben, fest im Glauben und frei in der Wissenschaft, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend fortbaue." Seine Partei hat Ullmann also genommen und daran sehr gut gethan; denn es ist des Theologen eben so wenig würdig, als für sein Werk ersprießlich, in einer kirchenhistorischen Arbeit keine eigene Ueberzeugung blicken zu lassen. Seine Aufgabe, wenn er anregen und Eindruck machen will, ist ohne Zweifel: die geschichtlichen Bewegungen und Entwicklungen in der Kirche und im Glauben als Ausflüsse und Wirkungen einer das Leben selbst in seinem tiefern Grund, in der geheimen Werkstätte der Gemüther, beherrschenden und gestaltenden Macht, der christlichen Religion, aufzufassen. Wie anders muß seine Darstellung ausfallen, wenn ihm diese Macht selbst eine reale bestimmte Größe, als wenn sie ihm gleichgültig, ein Nichts ist! Gerade aber, weil Ullmann weiß, daß er eine Partei genommen hat, ist er sich auch der Pflicht bewußt, billig und nach bestem Gewissen unparteiisch zu seyn gegen andere Ansichten, was man bei der vorgeblichen Parteilosigkeit so häufig vermißt. Diese Gesinnung leuchtet auch aus den angeführten Worten hervor, und für einen von Natur schon zur Mäßigung und Billigkeit geneigten Geist müssen ohne Zweifel auch historische Studien zur Bekräftigung dieser Gesinnung dienen, sofern er darauf geführt wird die religiösen Ansichten und Meinungen weniger in ihrer Vereinzelung und Abgeschlossenheit, als in ihrer Verwachsenheit mit geschichtlichen und sittlichen Zuständen, Ideen, Bestrebungen, mit Charakteren und Thaten aufzufassen, und den Sinn, die Achtung für die Mannichfaltigkeit des geistigen und gemüthlichen Lebens in sich auszubilden. An die Principien der Reformation von der Schrift als Quelle aller Glaubenswahrheit und von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christus, unter Voraussetzung des Glaubens an den persönlichen, lebendigen Gott, schließt sich Ullmann an; als Historiker die Entwicklung des Christenthums mit empfänglicher Liebe, aber mit unbefangenem Auge verfolgend, hat er in dessen

zwar oft dunkler und ſchmerzlicher Geſchichte doch nur die Beſtätigung ſeiner göttlichen Wahrheit und Kraft gefunden; vielfach angeregt durch Schleiermachers reichen tiefen Geiſt und fruchtbare Lehrvorträge, folgt er doch dem berühmten Lehrer nicht bis dahin, wo dieſer durch ſeine raſtloſe Dialektik zu einem Dilemma getrieben wurde, in welchem ſein frommes Gemüth die entſcheidende Wahl traf; er folgt ihm nicht in ſeinen aprioriſchen Conſtructionen und Deductionen, welche Schleiermacher in den Ruf des Pantheismus brachten; auf den Boden des Poſitiven ſich ſtellend, deſſen Gränzen er zwar nicht mit einer untrüglichen Demarcationslinie zu bezeichnen ſich vermißt, aber deſſen Hauptbollwerke er nicht preis zu geben gemeint iſt, während Schleiermacher nur, ſo zu ſagen, einen halb idealen, halb geſchichtlichen Punkt, das chriſtliche Bewußtſeyn, annahm oder poſtulirte, bedient ſich Ullmann mit großem Geſchick, mit gewandtem Geiſte der ermäßigten Schleiermacher'ſchen entwickelnden und dialektiſchen Methode zu Vertheidigung der von ihm eingenommenen Stellung und zu gelegentlichen Angriffen auf die ſich ihm darbietenden Blößen der Gegner. In ſeinen bis jetzt erſchienenen theologiſch-philoſophiſchen Abhandlungen, welche meiſt Gegenſtände von hohem Intereſſe für die Gegenwart betrafen, und ebenſo ſchön als geiſtvoll geſchrieben ſind, hat ſich Ullmann als wahrhaft wiſſenſchaftlichen, freiſinnigen, gelehrten und durchgebildeten Vertreter und Vorkämpfer einer theologiſchen Richtung bewährt, welche von einſeitigen, in dem beliebten philoſophiſchen Syſtem des Tages feſtgerannten Gegnern gerne als unwiſſenſchaftlich kurzweg beſeitigt und abgethan wird; aber allerdings hat er dabei den Gegenſtand und Platz der Erörterung und des Kampfes ſelbſt gewählt, und ſofern es dabei nicht zu einer Erörterung der auf beiden Seiten zu Grund liegenden letzten Principien kam, hat er eine Hauptſchlacht bis jetzt nicht angenommen oder nicht provocirt. Wenn indeß Ullmann mit einem ſcharf ausgebildeten dogmatiſchen Syſtem noch nicht hervorgetreten iſt, ſo iſt doch ſeine theologiſche Anſicht überhaupt entſchieden genug, um einem hiſtoriſchen Werke wie das vorliegende durchaus eine feſte Haltung, einen ſichern Charakter zu geben.

(Fortſetzung folgt.)

Schweiz.

** **Bern**, 18 Jul. Von den beiden Tagſatzungen, die gegenwärtig im Schweizerlande gehalten werden, der diplomatiſchen in Bern und der gemüthlich luſtigen in Chur, ſcheint die letztere beinahe ausſchließlich die Aufmerkſamkeit des Publicums in Anſpruch zu nehmen. Wie ein alter Triumphator durchzog der abtretende Präſident Landammann Munzinger die ſchweizeriſchen Gauen mit der geliebten Schützenfahne und wurde überall mit Jubel und Geſang empfangen. In Bundten aber eignete ſich Niemand beſſer zu ſeinem Nachfolger als Landammann Broſi, ein in der ganzen Eidgenoſſenſchaft bekannter Mann von Geiſt und Gemüth, deſſen ganze Weiſe und äußeres Benehmen auch geeignet ſind einen angenehmen Eindruck zu machen. Während dort Frohſinn und Schützenfertigkeit die Herzen vereinigen, ſieht man auf der ordentlichen Tagſatzung eine ganz andere Stimmung die Gemüther wenigſtens augenblicklich vereinigen, es iſt dieſes nämlich eine oft bis zur Kargheit getriebene Sparſamkeit für Ausgaben zum Behuf des ſchweizeriſchen Wehrweſens. Die fünfte und ſechste Sitzung waren dem Kriegsweſen gewidmet. In Betreff der Bekleidung und Equipirung des eidgenöſſiſchen Bundesheeres beſchloß man auf den Antrag Thurgau's, daß alle derlei allgemein verbindlichen Verordnungen und Regulirungen der Sanction der Tagſatzung bedürften. In der Hauptſache ſelbſt erneuerten ſich die nämlichen Klagen wie bei der Bewaffnung, beſonders wurde der Luxus hervorgehoben, den man in den eidgenöſſiſchen Stab einführen wollte, welchen Baſelland ganz theatraliſch nannte. Auch die für leichte reitende Jäger vorgeſchlagenen Cuiraſſirhelme wurden heftig angegriffen. In die Commiſſion über die Militärausgaben für 1843 wählte man den Regierungsrath Hüni von Zürich, Landammann Baumgartner und Präſident Ruchet. Teſſin und Baſelſtadt erklärten durch ihren Beitritt zu der Uebereinkunft rückſichtlich der Gränzgebühren einen Beweis ihrer eidgenöſſiſchen Geſinnungen geben zu wollen, ein Beiſpiel, deſſen Nachahmung Graubündten dringend empfohlen wurde. — Der in Folge periodiſchen Austritts den eidgenöſſiſchen Kriegsrath verlaſſende Oberſt Zimmerli ward in ſeiner Eigenſchaft als Vicepräſident dieſer Behörde durch den Oberſt Hirzel und in ſeiner Eigenſchaft als Mitglied durch Oberſt Burckhardt von Baſel erſetzt. Oberſt Rilliet-Conſtant machte neben ihm kein Glück. Am 14 Julius in der ſiebenten Sitzung war die Reviſion des Bundesvertrags an der Tagesordnung — eine breite Wiederholung längſt gepflogener zu nichts führender Geſpräche. Die Lage der Dinge wurde wohl am richtigſten durch Dr. Frei von Baſelland bezeichnet. Unſer Beiſammenſeyn, ſo drückte ſich dieſer Geſandte aus, das bei großer Vielgeſchäftigkeit kein Ergebniß hat, beweist ſtärker als alles die Nothwendigkeit eines neuen Bundes. Dennoch erfülle auch ich, wie meine Collegen, meine Pflicht die mir gewordene Inſtruction zu rühmen, zu machen was die Tagſatzung machen kann, d. h. nichts. Nur Waadt ſchien einen beſſern Glauben zu haben und die Sache ernſtlich angreifen zu wollen. Nach der Abſtimmung fiel dieſe Angelegenheit wieder in den Abſchied. Auf dieſe troſtloſe Berathung folgte eine andere eben ſo wenig erbauliche über die Garantie der Verfaſſungen. Die neue Verfaſſung von Glarus von 1840 wurde definitiv garantirt. Luzern und Aargau, die beide neue Verfaſſungen zur Garantie empfahlen, machten ſich zur Beluſtigung des Publicums gegenſeitig gewaltig herunter. Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Neuenburg und Appenzell-Inner-Rhoden erklärten ſich förmlich gegen die Garantie der Verfaſſung von Aarau, ſo lange die Katholiken keine beſſere Gewährleiſtung erhielten, noch ſich Aargau den Vorſchriften der Tagſatzung füge. Mehrere Abänderungen der Verfaſſung von Zürich wurden einſtimmig in Garantie genommen; für Genf hingegen war Niemand inſtruirt. In der achten Sitzung kam der freie Verkehr im Innern der Schweiz zur Sprache. Die Erfolgloſigkeit der bisherigen Berathungen hatte mehrere Stände veranlaßt auf Entfernung dieſes Gegenſtandes aus Abſchied und Tractanden anzutragen. Andere hingegen wollten den Beſchluß vom 26 Julius 1831 aufrecht halten, beſonders traten Waadt und Neuenburg mit ihren alten Klagen gegen Bern auf, welches unumwunden erklärte, daß ihm das Ohmgeld nöthig wäre, um einen Ausfall in ſeinen Finanzen zu verhindern.

Mexico.

Mexicaniſche Alterthümer.

(Sammlung des Hrn. Uhde zu Handſchuchsheim bei Heidelberg.) Dieſe durch ihren Eigenthümer während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Mexico mit Sorgfalt bewirkte Sammlung enthält Gegenſtände, deren Form und Arbeit an die Kunſtfertigkeit der gebildetſten Nationen erinnert, während die Phyſiognomien und Trachten der abgebildeten Figuren durchaus von jenen verſchieden ſind. Man ſieht hier Pansflöten, Pateren, Schalen, Gefäße, Lampen, muſikaliſche Inſtrumente, Geräthſchaften aller Art, die in Form und Arbeit den ſchönſten antiken griechiſchen auf das vollkommenſte ähnlich zu ſeyn ſcheinen. Vaſen von 1½ bis 2 Fuß Höhe, die man ſowohl der Form als der ſchwarz- und röthlich-gelben Färbung, ſogar der ſchwebenden Form der darauf abgebildeten Figuren nach für etruriſche halten

Digitized by Google

sollte, doch die Figuren mit den Zügen und Trachten und namentlich dem Kopfputz der amerikanischen Stämme; ferner Tafeln und Basreliefs, darauf sechs- bis achtfache mäandrische Verschlingungen, das ägyptische Henkelkreuz, überhaupt ägyptische Charaktere, Vogelgestalten, z. B. den Ibis, Palmetten, römische und griechische Arabesken; geschnittene Holzplatten, welche auf die Anfänge der Druckerkunst schließen lassen, mit Hieroglyphen, welche hier einer wirklichen Schrift gleichen. Andere Götzenfiguren, Tempelstücke und Verzierungen scheinen wieder ganz den indischen Auffindungen, andere griechischen, ägyptischen, koptischen, selbst sinesischen zu gleichen; wobei dann wieder einzelne Theile, z. B. Augen, Zähne 2c., aus dem feinsten, mit sorgfältiger Technik bereiteten Porzellan gefertigt sind; im Ganzen eine vollständige Anreihung von den rohesten bis zu den sorgfältigsten Arbeiten, Figuren aus Granit von mehreren Centnern Schwere und bedeutenden Größen, mit allen Zeichen hohen Alterthums und einer Ausführung, die den schönsten antiken Schöpfungen gleich kommt; Masken und Köpfe von großer technischer Vollendung, Schmucksachen von Gold und Silber, ausgezeichnete Silberarbeiten, Glas, Email und Arbeiten wie die florentinischen; auch complette und sehr ausgeführte Modelle. Dieser Sammlung ist eine reiche Litteratur der mexicanischen Alterthümer angereiht, darunter selbst alte Handschriften auf fingerdicker papierartiger Masse, Stammbäume alter mexicanischer Häuptlinge mit bunten Bildern, bis zu den Schriftzeichen und der Vermischung mit spanischen Geschlechtern, Handschriften auf bessern Papiermassen, Waffen, Schellen, Jagd-, Fischer-, Schifffahrtsgeräthschaften aus Holz, Stein, Thon; Malereien, darunter besonders schöne Frauengestalten, jedoch stets mit amerikanischem Typus; endlich Gegenstände aus der spanischen Zeit, eine Laokoonsgruppe in Silber, spanische Malereien, zwei merkwürdige maurische Arbeiten, zu katholischen Heiligenbildern umgeformt, theilweise übermalt; Malerei in Verbindung mit Silberarbeiten 2c. Der Hr. Berichterstatter bedauert, daß diese Sammlung noch nicht der Gegenstand der Sorgfalt und Beurtheilung wahrhafter Fachgelehrter geworden ist. (K. A. Z.)

[3214]

Sr. Wohlgeboren Hrn. Dr. Rohatzsch in München.

St. Petersburg. Verehrter Herr College! In einem sehr ehrenvollen Schreiben haben Sie mich aus weiter Ferne aufgefordert, Antheil an Ihrer allgemeinen Zeitung zu nehmen, deren Hauptaufgabe unter andern auch die ist: Gegensätze der Heilkunde durch Polemik zu vermitteln. Diese Aufforderung ist mir um so schmeichelhafter, da Ihr wissenschaftliches Streben vollkommen meinen eignen Richtungen entspricht, denn ich selbst suche schon seit Jahren die Vermittelung der Extreme in der Heilkunde allgemein und folgerecht ins praktische Leben der Aerzte einzuführen. Doppelt angenehm ist mir Ihr Schreiben als ein Zeichen der Anerkennung meiner litterarischen Bestrebungen in Ihrem Vaterlande, das in jeder Hinsicht so viele und große Intelligenzen entwickelt und dessen edler Herrscher mich persönlich so ausgezeichnet hat. Die Zeilen, welche Se. Maj. der König von Bayern vor drei Jahren an mich gerichtet, müßten von allen Ländern gelesen werden, damit Aerzte, Künstler, Dichter, Gelehrte, geistige Entwickler jeder Art in harten Lebenskämpfen neuen Muth schöpfen, indem sie von so hohen Intelligenzen auf dem Throne sich unterstützt sehen. Sie melden mir, daß in Ihrer allgemeinen Zeitung einem Jeden freie Discussion gestattet wird. Wenn Preßfreiheit nicht in Preßfrechheit ausartet (wie es leider in manchem recensirenden medicinischen Blatte der Fall ist), wenn wahre Künstler- und Gelehrtenfreiheit herrscht, wenn über alle medicinischen Zustände, die das Wohl des Vaterlandes und Volkes bezwecken, frei verhandelt und dabei die philosophische Vermittelung der Extreme fest im Auge behalten wird, so muß sich Ihr Blatt durch diese Richtungen zu der vorzüglichsten medicinischen Zeitschrift emporschwingen. Die Geschichte der Heilkunde weist uns nach: daß die Polemik größtentheils die mächtige Waffe gewesen, durch welche sich jede Wahrheit geltend gemacht, jede starke Individualität ihren festen Standpunkt erkämpft hat; um wie viel stärker muß diese Waffe werden, wenn sie nur immer für die gerechte Sache, für Wahrheit, Kunst und Wissenschaft, für das unterdrückte Wirken der Gelehrten geschwungen wird, wenn sie, der reinen Oriflamme vergleichbar, nur da blitzt und leuchtet, wo es der heiligen Pflicht, der wahren Menschenliebe gilt. Die Polemik zur Ausgleichung der Gegensätze ist zu wichtig, als daß sie, wie unsere gewöhnlichen Journalrecensionen im Vorbeigehen abgemacht werden können, gleichsam bei dampfender Pfeife und Kaffeeschale zur bessern Verdauung des ehrenwerthen Hrn. Collegen. Bleiben Sie Ihrem edlen Vorsatze getreu und bald werden die herrlichsten Resultate Ihre Bemühungen krönen — eben so bald aber werden Sie auch ein immer mächtiger anwachsendes Heer erbitterter Gegner gegen Ihre Richtungen entstehen sehen; denn die Vermittler werden mehr gehaßt wie die ärgsten Ultras. Theils dieser Grund, theils der weitumfassende Wirkungskreis Ihrer Zeitschrift macht eine enge Verbindung mit vielen geistesverwandten Gehülfen nothwendig, denn genügend werden Sie Ihre Aufgabe nur dann lösen können, wenn Sie jeden Gegensatz zu vermitteln versuchen, wo er nur in der medicinischen Litteratur und Praxis auftaucht. Ich versuchte Aehnliches, jetzt mangeln mir Zeit und Kräfte, jeden Ultra einzeln zu bekämpfen, kaum daß es mir vergönnt ist, an der Ausgleichung der Hauptgegensätze mit ihren großen Resultaten für das Staatsleben zu arbeiten. Die Gegensätze in jeder Richtung der Heilkunde sind Geburten des mächtigen Zeitgeistes, Symptome einer starken, selbständigen Kraft, welche, von innern Ueberzeugungen ausgehend, in der Stoppelhaide des Alltäglichen, Herkömmlichen, Gewöhnlichen, Stabilen dahinbraust, alle Hindernisse wegzuräumen, und für sich selbst eine alleinherrschende Stellung zu erkämpfen sucht. — In jedem Extrem schlummert eine tiefverdeckte Wahrheit, daher achten wir Vermittler jedes selbst das irrigste derselben, wir bekämpfen es aber auch, denn die enthusiastischen Ultras möchten mit ihrer terroristischen Polemik Alles ohne Ausnahme zerstören und mit verwegener Hand den historischen Boden aufwühlen, auf dem der ganze Tempel unserer heiligen Kunst ruht; wir suchen die Gegensätze zu vermitteln, wir heben in ihnen das Wahre in der Gegenwart hervor, reihen es dem Positiven und absolut Nothwendigen der Vergangenheit an, um desto stärker auf die Zukunft zu wirken. Meine Vermittlung ist die philosophische Entwickelung, nicht der alte bekannte Eklekticismus und Synkretismus; meine Vermittler bilden den Mittelstand, le tiers état der Heilkunde; von welcher Wichtigkeit ein solcher sey, erkennen bereits alle Parteien. Mit dem Mitarbeiten in fremden Journalen habe ich so manche bittere Erfahrung gemacht. Mancher Redacteur hat meine Artikel unbeachtet gelassen oder so umgeformt, daß sie nicht wieder zu erkennen waren; andere haben jahrelang mit der größten Bereitwilligkeit meine Aufsätze aufgenommen und dann sich ohne alle Ursache öffentlich beklagt: daß ich sie mit Personalnotizen beschwere. Eine Zeit lang war ich selbst titularer Redacteur eines Journals, durfte aber in demselben meine vermittelnden Aufsätze nicht drucken lassen. Ich klage hier aber am wenigsten meine HH. Collegen, die Redacteurs, an; die Schuld trägt vielmehr meine vermittelnde Richtung, die nicht überall Anklang findet, und die Form meiner Arbeiten, die in der That für die medicinischen Zeitschriften wenig geeignet sind. Ich habe daher jetzt das einfache Mittel ergreifen müssen, meine Ansichten in fortgehenden Lieferungen in Deutschland drucken zu lassen. Den Theilnehmern an Zeitschriften liegt es doch nur vorzüglich an Publicität. Wer steht mir dafür, daß meine Ideen bei der großen Fluth medicinischer Tagblätter im Auslande von meinen Collegen, von einflußreichen Nichtärzten berücksichtigt werden? Unsere medicinische Literatur, vor allem unsere Zeitschriften, leiden noch am großen Fehler der Abgeschlossenheit. Eine Menge Kräfte werden angewandt, wissenschaftliche Hebel aller Art in Bewegung gesetzt; aber auch in unsern Schreibstuben und Bibliotheken begraben, höchstens von einigen Collegen in müßigen Stunden benutzt. Obgleich unsere Kunst doch gewiß eine kosmopolitische, die Heilkunde eine Wissenschaft des Staates, der Völker ist, so haben wir dennoch bis auf den heutigen Tag die traurige Erfahrung vor Augen, daß in manchen Staaten Europa's der medicinische Stand noch nicht emancipirt ist, daß er fortwährend dem Geistlichen, dem Pädagogen, dem Juristen, dem Militärstande nachgestellt wird! Bei allen medicinischen Zeitschriften, vorzüglich bei einer, die die Extreme vermitteln will, kommt es gegenwärtig auf Folgendes an: 1) die vorzüglichsten unserer Collegen in allen Zweigen der Heilkunde müssen zum kräftigen Mitwirken angeregt, bewogen werden, gleichviel ob sie als Opponenten oder

Theilnehmer einer Richtung erſcheinen; hier gibt es bei Vielen kein anderes Mittel als öffentliche Aufforderung. Weiß einmal das gelehrte Europa, daß ich meinem Collegen dem Porfeſſor N. N. einen Brief über die wichtigſten Angelegenheiten ſeines Lehrfaches geſchrieben habe, ſo wird er auch auf irgend eine Weiſe meinen Brief beantworten, er wird zum Beſten der Kunſt und Menſchheit geiſtig reagiren müſſen; 2) die einflußreichſten und gebildetſten Nichtärzte, Miniſter und hohe Beamte im Staate müſſen auf dieſelbe Weiſe ins Intereſſe der Heilkunde hineingezogen werden; ſie müſſen erkennen, daß die Heilkunde nur dann dem Staat erſprießlich wird, wenn zu rechter Zeit die nothwendigen Reformen unternommen werden, wenn eine ſtätige Entwickelung begünſtigt wird, daß Stabilismus und Krebsgang in der ärztlichen Kunſt dem Land am verderblichſten wird; 3) Europa's Herrſcher können ſich nur auf ähnlichen Wegen vom weltbeglückenden Einfluſſe der Heilkunde mehr und mehr überzeugen; und das iſt die Hauptaufgabe, denn die Geſchichte weist ebenfalls nach, daß immer vom Throne aus die Reſultate unſerer ärztlichen Forſchungen am folgereichſten ins praktiſche Leben der Völker eingeführt wurden. Seit einiger Zeit wende ich mich daher mit meinen mediciniſchen Richtungen wechſelsweiſe an Aerzte, intellectuelle Nichtärzte und an die Herrſcher Europa's; 4) das ganze Publicum, das Volk ſelbſt muß die wohlthätige Wirkung des wahren Arztes und das Segensreiche der Heilkunde kennen lernen; ſo nachtheilig es für unſere Kunſt iſt, wenn das nichtärztliche Publicum zum Mitwiſſer oder gar zum Schiedsrichter unſerer Schismen, innerer Spaltungen und unſerer Polemik gemacht wird, eben ſo verderblich iſt das andere Extrem, wenn es von unſerm Wirken gar nichts erfährt. Auch hier kömmt es auf Vermittelung an; es werde den Nichtärzten mitgetheilt, was ihnen zu wiſſen nöthig iſt. Manches öffentliche Blatt Deutſchlands, Frankreichs, Englands hat einen Abſatz von 20,000 Exemplaren; die Colonnen desſelben werden mit Richtungen, Anſichten, Begebenheiten aus allen Verhältniſſen des Volkslebens, vom Herrſcher auf dem Throne bis zur unbedeutendſten Polizeiavanture angefüllt, nur der Aerzte und der Heilkunde geſchieht keine Erwähnung. Freilich muß eine Zeit kommen, wo die Volksblätter über ihre eignen mediciniſchen Intereſſen mit eben ſo warmem Antheil verhandeln werden, wie ſie es jetzt über die Angelegenheiten von Eſpartero und Mehmed Ali thun; warum aber ſollen wir Aerzte nicht jetzt ſchon dazu beitragen, um dieſe Zeit ſchneller herbeizuführen? Die Freiheit der Preſſe und die Macht der öffentlichen Meinung ſind es, die mit Recht für die Zukunft in allen civiliſirten Ländern Europa's eine unberechenbar ſtarke Macht ausüben werden; vor ihr müſſen auch wir Aerzte uns beugen, zugleich aber auch ſie zu unſerer Unterſtützung anrufen. Unſere mediciniſchen Zeitſchriften, wie ſie bisher beſtehen, gewähren uns wenig Unterſtützung, wohl aber thun es unparteiiſche Volksblätter, und deßwegen wende ich mich ſeit einiger Zeit ebenfalls mit meinen mediciniſchen Angelegenheiten an die Redaction des geleſenſten Blattes Deutſchlands, der Allg. Zeitung. Alles dieſes erwägend werden Sie es mir nicht übel deuten, wenn ich auch zu Ihrem Blatte wenig beitrage — ſo hoch ich auch deſſen Richtungen und Ihr perſönliches Wirken achte! Geehrt durch Ihre Aufmerkſamkeit verbleibe ich mit der größten Hochachtung Ihr

Dr. Theodor v. Stürmer.

[2912—31]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Auguſt.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Auguſt.
Für ſpätere Fahrten bezieht man ſich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerſtag.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konſtantinopel**	über **Galatz** am	8, 19, 29	Julius.	9, 19, 30	Auguſt.	Dauer der Reiſe 13 Tage.
	„ **Czerna-Voda** und **Kuſtendje** am	5, 15, 26		5, 16, 26		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.

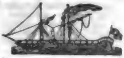
Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

[2806-13]



Dampfſchifffahrt des k. k. priv. öſterr. Lloyd in Trieſt.

Von Trieſt			
nach Venedig	jeden Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend.	Von Venedig nach Trieſt	jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona	am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.	„ Ancona „ „	am 3, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) .	„ 5 u. 20 „ „	„ Cattaro „ „	„ 11 u. 26 „ „
„ Konſtantinopel (**)	1 u. 16 „ „	„ Konſtantinopel „ „	5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 ſtatt.

** Die Reiſe nach Konſtantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfſchiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindeſtens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konſtantinopel geht zwiſchen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfſchiff der Geſellſchaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konſtantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Joniſchen Inſeln kommenden Schiffe iſt auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe große Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

Digitized by Google

[3322-24]

Berichtigung.

☞ Um allen ferneren Nachfragen zu begegnen, erlaube ich mir folgende Preise der in meiner Fabrik verfertigten

Dampfkessel

bekannt zu geben, nach denen alle runden Kessel mit einem durchgehenden Feuerrohr bis zu 3 Linien mit 26 fl. C. M. und von 4, 5 und 6 Linien starken Blechen mit 24 fl. C. M. der Wiener Centner loco Fabrik berechnet werden.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in **Prag** Nr. 1272 — 2.

[3237-28] **Edictal-Ladung.**

In der bei der münchlichen Wechsel-Commission des königl. Kreis- und Stadtgerichts München anhängigen Streitsache des Georg Laverdure gegen Antonia Krauter wegen Besitzstörung wird hiemit zur Publication des Erkenntnisses des königl. Appellationsgerichts von Oberbayern d. d. 27 November, praes. 21 December 1840, der Kläger Bildhauer Georg Laverdure aus Landauge in Frankreich, dessen Aufenthalt dermalen unbekannt ist, auf Antrag der beklagten Bildhauers-Wittwe Antonia Krauter auf

Donnerstag den 18 August l. J.,
Vormittags 11 Uhr,

edictaliter unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß im Nichterscheinensfalle das allegirte Urtheil seinerseits für verkündet erachtet werden würde, wobei derselbe überdieß aufgefordert wird, bis dahin hierorts einen Insinuations-Mandatar künftiger Bestellungen wegen um so sicherer zu ernennen, als außerdem für denselben als Abwesenden ein Curator von Amtswegen behufs dessen weiterer Vertretung bestellt werden würde.

Den 30 Junius 1842.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der I. Director: **Barth.**

Birzer.

[3381-83] **Versteigerungs-Edict.**

Auf Ansuchen der Joseph Ralling'schen Concursgläubiger werden am 15 August d. J. bei dem gefertigten Landgerichte im Amtszimmer Nr. 5 um 8 Uhr, Vormittags folgende zur Joseph Ralling'schen Concursmasse gehörigen Realitäten öffentlich versteigert werden.

I.

Ein Wohnhaus Nr. 192 sammt Löwenwirths-Gerechtsame zu Bregenz, die angebaute Stallung, Hofstadtrecht, mit der auf diesem Hofstadtrechte stehenden Bräustätte sammt Waschküche, Besitz-Nr. 526 und 528 mit dem von der Stadt Bregenz anstatt des Stadels unter dem Kornhause überkommenen alten Werkhofe mit 10 Schuh Grund zu einer Düngerlage bei selbem. Ausrufspreis 15,000 fl. R. W.

Bemerkt wird, daß dieser sowohl von Einheimischen als Fremden jederzeit sehr besuchte Gasthof am schönsten Platze der Stadt Bregenz an der Haupt-, Post- und Commercialstraße gelegen sey, daß der wochentliche Kornmarkt gerade neben demselben abgehalten werde, das Kornhaus und der Seehafen ganz in der Nähe sich befinde, daß sowohl die Gebäude in sehr gutem Stand als auch im Hause, in der Küche und in der Bräuerei Brunnen mit erforderlichem Wasser sich befinden.

II.

Die Hälfte der Besitz-Nr. 586 ein zweimähdiges Heugut auf dem Oelrein mit beiläufig $1\frac{3}{8}$ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

III.

Die andere Hälfte eben dieser Besitz-Nr. 585 mit gleichem Maaße pr. $1\frac{3}{8}$ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

IV.

Der in der obern Stadt zu Bregenz auf dem Eigenthume des Jakob Nagel stehende hölzerne Stadel. Ausrufspreis 70 fl. R. W.

V.

Die Hälfte eines Holzhofes nebst Holzhütte am See, Besitz-Nr. 586 und weiters eine Holzhütte sammt Hof am See, Besitz-Nr. 597. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VI.

Besitz-Nr. 80 ein Garten auf dem Ried. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VII.

Besitz-Nr. 1375 ein Stück Holzwaldung im Achrein bei Kennelbach circa $1\frac{1}{2}$ Jauchert. Ausrufspreis 200 fl. R. W.

VIII.

Besitz-Nr. 201 ein Stück Holzboden und Viehweide im Steingiessen zu Vorkloster. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

IX.

Besitz-Nr. 1399 und 1401 ein Heugut auf der Oelreinbreigge $1\frac{1}{2}$ Jauchert zu Vorkloster. Ausrufspreis 800 fl. R. W.

X.

Ein Stück Wiesboden zwischen der Riedstraße und dem Feldgraben zu Lautrach. Ausrufspreis 66 fl. R. W.

Bedingnisse.

1) Werden die vorausgeführten Realitäten in obiger Ordnung ausgerufen und versteigert werden, und zwar ohne Unterbrechung bis alle 10 Partien versteigert sind.
2) Wird unter dem Ausrufspreise kein Anbot angenommen.
3) Geht Wag und Gefahr, Nutzen und Eigenthum von der Ersteigerung an den Meistbieter über.
4) Wird für das Flächenmaaß nicht gehaftet, sondern gehen die Realitäten in alten Ziel und Marken, Rechten und Lasten auf den Ersteigerer über.
5) Hat der Ersteigerer vom Tage der Versteigerung an die Steuern und Ablagen zu übernehmen.
6) Ist der Uebernahmspreis von der Versteigerung an mit 5 Proc. zu verzinsen und nach halbjähriger Ab- oder Aufkündung zu zahlen.
7) Hat sich der Ersteigerer mit eigenem Vermögen oder mit annehmbarer Bürgschaft so auszuweisen, daß er mindestens den dritten Theil der Ersteigerungssumme sicher stellen kann.
8) Hat der Uebernehmer die ihm überbunden werdenden Capitalien in allen Rechten und Bestimmungen zu übernehmen, die überbunden werdenden Zinsen aber ohne Auf- oder Abkündung nach erfolgter Anweisung sogleich zu bezahlen.
9) Hat der Ersteigerer die Versteigerungs- und Käuferrichtungskosten allein zu tragen.
10) Wird sich bis zur Zahlung des Kaufspreises für selben das Unterpfand auf die versteigerte Realität vorbehalten.

Am 16 August d. J.,
um 8 Uhr Vormittags.

beginnt sohin im Gasthofe zum Löwen in Bregenz die Versteigerung der zu dieser Concursmasse gehörigen Fahrnisse, und dauert die darauffolgenden Tage ununterbrochen fort, bis sämmtliche Fahrnisse, welche in aller Art Haus- und Wirthschafts-Einrichtung, Getränken, Vieh, Fässern rc. rc. bestehen, versteigert sind.

Die Fahrnisse sind baar zu zahlen.

Kaiserlich königliches Land- und Criminal-Gericht.

Bregenz, den 5 Julius 1842.

Pallauo, Amtsvorstand.

Pichler, k. k. Actuar.

Auf Requisition des kaiserlich königlichen Land- und Criminalgerichts Bregenz wird vorstehendes Edict anmit bekannt gegeben.

Augsburg, am 13 Julius 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. v. et C. I. i.

Rath **Stöger.**

Vorbrugg.

[3492-96] **Versteigerung.**

Abtheilungshalber wird die „Nieverner Eisenhütte,“ auf einer Lahninsel unterhalb Bad-Ems, und $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Rheine gelegen, bestehend:

1. in zwei Hochöfen, die jede Woche circa 120,000 Pfund Eisen liefern können.
2. einem Hammer- und Schneidwerke.
3. Wohnhäusern, Stallungen, Magazinen, Gärten, Feldern, Wiesen und Haubergen,

sammt vielen dazu gehörigen, bei Diez und Weilburg nahe an der Lahn gelegenen Eisensteingruben und Lagerplätzen, sodann einem bedeutenden Vorrath von Eisenstein auf den Gruben, Lagerplätzen und auf dem Werk, sowie ein bedeutender Vorrath von Holz, Kohlen rc.

Mittwoch den 31 August l. J.,
Nachmittags 3 Uhr.

an Ort und Stelle durch die unterzeichnete Behörde öffentlich in einem Act zur Versteigerung gebracht.

Die Gruben sind alle im besten Stande, und versprechen für lange Jahre den besten reichhaltigsten Eisenstein.

Nähere Auskunft ertheilen die Eigener, **Gebrüder Grisar** auf der Nievernerhütte, und Hr. **Peter Joseph Grisar** zu Nievern, so wie Hr. Bergverwalter **Ohl** zu Birlenbach bei Diez.

Braubach, den 18 Julius 1842.

H. N. Landoberschultheißerei.

Winter, im amtlichen Auftrag.

[3473-75] **Versäumungs-Erkenntniß.**

(Nr. 15158.) In Sachen des Accisors Eggs von Niederschopfheim, Klägers,
gegen Michael Schaller von Oberschopfheim, Beklagten, wegen Vertragserfüllung,

wird auf Anrufen des Klägers der thatsächliche Vertrag desselben für zugestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt erklärt, in der Hauptsache aber zu Recht erkannt:

daß der Beklagte, Michael Schaller, schuldig sey, die unterm 18 Mai v. J. mit dem Kläger getroffene Uebereinkunft zu halten, und demzufolge demselben die ihm unterm 16 April 1837 verkauften Liegenschaften, bestehend in einem Hause nebst Zugehörde, und ein Viertelsester Reben als ein freies unbelastetes Eigenthum zu überlassen und sämmtliche Kosten dieses Streites zu tragen.

V. R. W.

Lahr, den 18 Junius 1842.

Großherzogl. Oberamt.

Poll.

vdt. Weiß.

Entscheidungsgründe.

Da der Beklagte auf die öffentliche Vorladung vom 5 Februar 1842 Nr. 2040 — verkündet in Nr. 42, 46 und 101 der Karlsruher Zeitung, sodann in den Anzeigblättern und an der Verkündungstafel — sich in der ihm gegebenen Frist auf die Klage nicht hat vernehmen lassen, so mußte auf Anrufen des Klägers der nach §. 255 P. O. angedrohte Rechtsnachtheil ausgesprochen werden.

In der Hauptsache ist die Klage auf einen Kaufvertrag vom 16 April 1837 gegründet, wodurch der Beklagte dem Kläger ein Haus sammt Zugehörde und ein Viertelsester Reben um 540 fl. verkaufte, sich dabei aber die Hälfte der verkauften Gegenstände zur unentgeltlichen Bewohnung resp. Benützung vorbehielt, und auf einen zwischen dem Kläger und dem Beklagten am 10 und 12 Mai 1841 abgeschlossenen Vertrag, durch welchen der Beklagte auf die vorbehaltene Bewohnung und Benützung der verkauften Gegenstände gegen eine von dem Kläger bezahlte Entschädigung von 6 fl. 24 kr. verzichtete.

In Erwägung nun, daß der Beklagte auf diese Wohnung und Benützung rechtsgültig verzichten konnte, und in Anbetracht des L. R. S. 1135 und des §. 169 P. O. rücksichtlich der Kosten, mußte wie geschehen erkannt werden.

In fidem. Weiß.

[157] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Juliusheft.

Williams, über die Ursachen der Beschädigungen und Explosionen der Dampfkessel. Mit Abbildungen. — Whitehouse, Verbesserungen an Dampfkesseln für Schiffsdampfmaschinen. Mit Abbild. — Das Rhymney-Eisenwerk (in England) und die Verfertigung der Eisenbahnschienen daselbst. Mit Abbild. — Großes eisernes Dampfboot mit Schrauben statt der Ruderräder. Mit Abbild. — Granthams Apparat, um die Schaufelräder der Dampfschiffe mit den Maschinen in und außer Verbindung zu setzen. Mit Abbild. — Bromwichs Verbesserungen an Steigbügeln. Mit Abbild. — Heuemanns Verbesserungen an Pflügen. Mit Abbild. — Wilkie' und Schwiese's Verbesserungen in der Construction elastischer Sitze für Möbeln. Mit Abbild. — Murray's Verbesserungen in der Papierfabrication. Mit Abbild. Knowle's Verbesserungen an den Maschinen zum Vorbereiten und Verspinnen der Baumwolle und anderer Faserstoffe. Mit Abbild. — Houzeau-Muiron, über Leuchtgasfabrication mittelst des Seifenwassers der Fabriken. Mit Abbild. — Lee's neuer Apparat zur Chlorbereitung. Mit Abbild. — Ueber die Anwendung des Gebläses mit heißer Luft zum Ausschmelzen der Bleierze und die Vorbereitung dieser Erze. Mit Abbild. — Ueber die Zusammensetzung und Anwendung der Hohofengase; ein von Hrn. Chevreul der französischen Akademie der Wissenschaften über eine Abhandlung des Hrn. Ebelmen erstatteter Bericht. — Ueber Eisenwasserstoffgas und die Anwendung des Eisens im Marsh'schen Apparat zur Entdeckung des Arseniks; von Alphons Dupasquier. — Ueber die Darstellung der flüssigen und festen Kohlensäure; von Professor Johnston. — Verfahren zur Bereitung des blauen Ultramarins; von Hrn. v. Tiremon. — Ueber die technische Benuzung der Nobili'schen Figuren, von Dr. Elsner. — Färben des hellstrohgelben Buchsbaumholzes, von Dr. Elsner. — Ueber die Prüfung der käuflichen Oele auf eine Verfälschung; von Heydenreich. — Ueber die Zucht der Seidenraupen mit drei Häutungen; von Francesco Spreafico. — Miscellen. Englische Patente. Zweckmäßige Einrichtung auf Eisenbahnstationen in England. Neue Art Wasserleitung. Sandersons Gußstahlfabrik. Anfertigung der Flintenkugeln im Arsenal zu Woolwich. Pimonts sogenanntes Caloridore für Färbereien. Neue Bereitungsart des höchst fein zertheilten sogenannten Dampf-Calomels. Runkelrübenzuckerfabrik in Griechenland. Affodillzucker. Verfahren reine Benzoësäure darzustellen. Korkholz-Matrazen.

Zweites Juliusheft.

Ueber die Cornwall'schen Dampfmaschinen und James Sims' Wasserhebungsmaschine. Mit Abbild. — Ueber die rotirenden Dampfmaschinen der Patent-Disc-Engine-Company. Mit Abbild. — Bemerkungen bei Gelegenheit des unglücklichen Ereignisses auf der Eisenbahn zu Versailles (linkes Ufer) am 8. Mai 1842; von Hrn. A. Perdonnet. — Vertheidigung der vierräderigen Locomotiven; von Hrn. Mamby. — Ueber das Eisenbahnwesen in England; ein Schreiben von Hrn. Prevost, Directionsmitglied der London-Birmingham-Eisenbahn, an Hrn. Delessert. — Versuche über die Folgen eines Achsenbruchs an einer vierräderigen Maschine. Schreiben des Hrn. Prevost in Birmingham an Hrn. Delessert. — Ueber die geeignetsten Maaßregeln, um die Unglücksfälle auf Eisenbahnen seltener und weniger gefährlich zu machen; von Hrn. de Pambour. — Verbesserungen an den Buffers der Eisenbahnwagen, von William Wilkinson Taylor. Mit Abbild. — Verbesserungen an Wagenachsen und Achsenbüchsen, von Charles de Bergue. Mit Abbild. — Die sogenannten Bärenfallen-Schleußen des Lehigh-flusses; von Ellwood Morris. Mit Abbild. — Verbesserungen an Maschinen zum Vorspinnen, Feinspinnen und Doubliren von Baumwolle, Wolle, Seide und andern Faserstoffen; von Ezekiel Jones. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Fabrication der Hornknöpfe und in der Verfertigung der hiezu dienlichen Formen. Erfunden von Thomas Harris. Mit Abbild. — J. Juckes' Verbesserungen an Oefen mit beweglichem Roste. Mit Abbild. — Verbesserter Laugapparat, von Knight, Bleicher. Mit Abbild. — Die Schnellessigfabrication, in Bezug auf den dabei sich ergebenden Verlust und dessen Quellen; beurtheilt von Dr. Fr. Knapp. — Miscellen. Die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Verordnungen hinsichtlich der Eisenbahnfahrten in Frankreich. — Neue Mahlgänge. — Edwards Gasofen. — Zum Gebrauch der Stahlfedern. — Verfahren pulverige Farben mit der Papiermasse im Holländer sehr innig zu vereinigen, um bunte Papiere zu erzeugen. — Pommereux's Verfahren die Bierhefe auszutrocknen. — Bereitung einer verbesserten Toiletteseife. — Seifenwasser im Brode.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

[3405] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft,

in Verbindung mit mehreren Forstmännern und Gelehrten herausgegeben von Dr. W. Pfeil,

königl. preuß. Ober-Forstrathe und Professor, Director der königl. preuß. höhern Forst-Lehranstalt, Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens 3ter Classe m. d. Schl. und des kaiserl. russischen St. Annenordens 2ter Classe.

Siebzehnter Band. Erstes Heft. Mit 2 Kupfertafeln.

Preis: 1 Thlr. 10 Ngr. (1 Thlr. 8 gGr.).

Inhalt: I. Recensionen über sieben neue Werke. — II. Abhandlungen. Die Krankheiten der Waldbäume. — Die Bearbeitung des Bodens in den Pflanzkampen. — Die Nachzucht der Weißtanne. — Beiträge zur Naturgeschichte des Rothwildes. — Stockausschlag an Kiefern. — Verbrauch von Brennmaterial in Berlin. — Das Verschwinden der Nonne im Jahre 1841. — Bemerkungen über die Einrichtung der Kiefernsamen-Darren.

(3366—98) Neu erscheint in meinem Verlage:

Gesammelte Novellen

von

Theodor Mügge.

Erster bis dritter Theil.

gr. 12. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Diese ersten drei Theile der gesammelten Novellen des beliebten Verfassers enthalten: **Angelica; Die Emigranten; Rosalie; Zwei Bräute; Lebensmagie; Paul Jones; Neffe und Nichte.**

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3416] **Taschenbücher**

zu bedeutend ermäßigten Preisen!

Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Penelope. Herausgegeben von Th. Hell. Jahrgang 1837 bis 1840, (4 Jahrgänge) zusammengenommen statt 6 Thlr. 20 Ngr. für **1** Thlr. **20** Ngr.

Lilien. Taschenbuch historisch-romantischer Erzählungen von C. v. Wachsmann. Jahrgang 1838 bis 1841, (4 Jahrgänge) zusammengenommen statt 9 Thlr. 10 Ngr. für **2** Thlr. **20** Ngr.

Beide Taschenbücher zeichnen sich eben so wohl durch ihren gediegenen Inhalt, als auch durch die reiche artistische Ausstattung vortheilhaft aus. Sämmtliche Jahrgänge sind bestens erhalten und mit allen dazu gehörigen Kupfern versehen.

Gebhardt & Reisland in Leipzig.

[3431] **Neuester Verlag**

der **Vandenhoeck-Ruprecht**'schen Buchhandlung in **Göttingen**,

welcher durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist:

Bertheau, Ernst, zur Geschichte der Israeliten. Zwei Abhandlungen. Gr. 8. 2 Rthlr.

Bodemann, F. W., kurzer Leitfaden für den Schul- und Confirmanden-Unterricht in der Unterscheidungslehre der vier christlichen Hauptparteien. Gr. 8. geh. à 3 gr.

— — vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren der vier christlichen Hauptconfessionen, nach ihren Bekenntnißschriften gemeinfaßlich dargeboten und allen denkenden Christen, insbesondere allen Lehrern deutscher Jugend gewidmet. Gr. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Pillii, Tancredi, Gratiae libri de Judiciorum ordine. Ed. *Fr. Bergmann.* 4 maj. 1 Rthlr.

Wappäus, Dr. **J. E.**, Untersuchungen über die geographischen Entdeckungen der Portugiesen unter Heinrich dem Seefahrer. Ein Beitrag zur Geschichte des Seehandels und der Geographie im Mittelalter. 1ster Theil. Untersuchungen über die Negerländer der Araber und über den Seehandel der Italiener, Spanier und Portugiesen im Mittelalter. Gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

[3455] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Einfluß der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit, oder Resultate

Digitized by Google

der **chemiſchen Unterſuchung metalliſcher Alterthümer,** insbeſondere der in den Oſtſeegouvernements vorkommenden, behufs der Ermittelung der Völker von welchen ſie abſtammen. Von Dr. Fr. Goebel, ord. Profeſſor der Chemie und Pharmacie an der Univerſität zu Dorpat. 8. geh. 38 Seiten. Preis 6 gr. oder 27 kr.

[3412] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

C. Ruhlands Eiſenbahnkarte von Deutſchland. Preis 5 Sgr.

— — Deutſchlands Eiſenbahnen im Frühjahre 1842. Geh. 5 Sgr.

Die Flemming'ſche Buchhandlung.

[158] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

D i e

Modepflanzen unſerer Zeit.

Zweites Bändchen.

Die Roſen.

Ihre Beſchreibung, Cultur und Vermehrung.

Mit beſonderer Rückſicht für den Privatliebhaber

herausgegeben

von **W. Neubert,**

Secretär des landwirthſchaftlichen Vereins in Tübingen.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Die Roſe als Modepflanze. — Geſchichte der Roſe. — Name der Roſe. — Botaniſcher Charakter. — Heimath der Roſen. — Verbreitung der Roſe. — Eintheilung in Arten. — Cultur der Roſen. — Die Erde. — Das Verſetzen. — Das Begießen. — Der Standpunkt. — Die Ueberwinterung. — Das Treiben. — Die Vermehrung. — Feinde der Roſen.

Das früher erſchienene erſte Bändchen enthält:

Camellia und Cactus.

Anleitung zur Cultur und Vermehrung derſelben.

8. broſch. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Erſter Theil (über Camellien). Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botaniſcher Charakter. Cultur. Die Erde. Das Verſetzen. Das Begießen. Das Beſchneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Inſecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knoſpen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Ueberſicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beſchreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenſtand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Verſetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verſchiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3482–84] **Verkauf.**

Ein bürgerliches Haus, worauf ein radicirtes Wachszieher- und Lebzeltergewerbe ſich befindet, iſt aus freier Hand zu verkaufen. Die Hälfte des Kaufsbetrags kann liegen bleiben. Portofreie Anfragen ſind unter der Adreſſe K. J. Nr. 152 in Linz zu machen.

[2948—50] In der **Wagner**'ſchen Buchhandlung in **Innsbruck** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz 2c. zu haben (in Augsburg bei Matth. Rieger, Kollmann, Doll, v. Jeniſch u. Stage, Lampart):

H a n d b u c h

für Reiſende in Tyrol.

In einem Bande.

Nach dem größern Werke: **„das Land Tyrol"** in 3 Bänden, vielfach verbeſſert und berichtigt

von **Beda Weber.**

12. Cartonnirt (428 Seiten ſtark) mit tabellariſcher Ueberſicht des Poſtenlaufes in Tyrol und Vorarlberg und einer Karte. Elegant ausgeſtattet.

Preis 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. rhn.

In Leinwand geb. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 12 kr. rhn.

Dieſes Reiſehandbuch iſt nicht bloß ein Auszug aus dem größern oben angeführten Werke des Hrn. Verfaſſers, ſondern eine Umarbeitung des Stoffes, wie er ſich ſeit dem Erſcheinen des Genannten (1838) angeſammelt und erweitert hat, mit Benützung ſeiner eigenen vielfältigen Reiſen durchs Land und aller Meinungen und Beiträge, die ihm über das erſte Unternehmen mitgetheilt worden ſind. Daher iſt zwar nicht die Maſſe, welche durch den Umfang des Buches beſchränkt war, wohl aber die Gemeſſenheit, Zweckmäßigkeit und Richtigkeit des Gegebenen weſentlich befördert und dem ſchnellen Bedarf angepaßt worden.

Die fortwährende Aufmerkſamkeit, die der Hr. Verfaſſer der Sache gewidmet, möge dem In- und Auslande zugleich als Dank gelten für die gute Aufnahme, die deſſen größeres Werk überall gefunden, ungeachtet es als bahnbrechende Arbeit mit tauſend Schwierigkeiten und Mängeln zu kämpfen hatte.

Die ungeheure Benützung, die davon allwärts, auch von ſolchen, die es nicht eingeſtehen, gemacht worden iſt, ſelbſt der Umſtand, daß man es der Mühe werth fand daſſelbe vom Anfang bis zum Ende auszuſchreiben, hat auf ihn keinen andern Eindruck gemacht, als die ſtets wachſende Sorgfalt, die möglichſt getreue Landeskenntniß zur Vollendung auszubilden.

[3417] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G e ſ p r ä c h e

für das geſellſchaftliche Leben zur Erlernung der Umgangsſprache

im Deutſchen und Italieniſchen,

oder

vollſtändige Anleitung für Deutſche, welche ſich im Italieniſchen, und für Italiener, welche ſich im Deutſchen richtig und geläufig ausdrücken wollen.

Von Dr. **Karl Benjamin Schade,**

Verfaſſer mehrerer italien. Schulſchriften.

Drei Bändchen in 12. Broſchirt. Preis: 1 Thlr.

[3462-64] Hr. **Eduard Briegleb**, Beſitzer des

Gaſthauſes zum goldenen Kreuz in Streitberg

und der damit verbundenen

Molken-Heilanſtalt,

wünſcht dieſes Anweſen mit allen Zugehörungen und dem ganzen Wirthſchaftsinventar zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen ſich wegen der nöthigen Aufſchlüſſe und Bedingungen an den Unterzeichneten wenden. — Gräfenberg, den 19 Julius 1842.

Korte, k. Advocat.

[1780–85] **WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,**

Beſitzer der Brillen-Anſtalten

in

München, und **Wien,**

Maximiliansplatz Nr. 2. Tuchlauben Nr. 553.

beehren ſich hiemit die ergebenſte Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anſtalt in Wien ihr bekanntes Inſtitut in München unverändert fortbeſtehen wird.

Nebſt den nach allen Abſtufungen der Geſichtsſchwäche, aus den reinſten Glasmaſſen bei ihnen geſchliffenen Augengläſern ſind ſie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkryſtall zu liefern; deßgleichen Theater-Perſpective, Fernröhre, Loupen 2c. wohl aſſortirt vorhanden ſind.

[1532—69]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen. Billete für Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen ertheilen

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgiſche Conſul Dr. **Mülhens.**

Digitized by Google

Ullmanns Reformatoren vor der Reformation.

(Fortsetzung.)

Das vorliegende Werk nun, „Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden“ schildernd, zerfällt in zwei Bände, deren erster auf dem Titel noch die nähere Angabe enthält: „das Bedürfniß der Reformation in Beziehung auf den Gesammtgeist der Kirche und einzelne kirchliche Zustände“, der zweite: „die positiven Grundlagen der Reformation auf dem populären und wissenschaftlichen Gebiete.“ Im ersten Band sind geschildert Johann van Goch und Johann van Wesel nebst einigen andern reformatorischen Männern ihrer Umgebung, im zweiten, zugleich einer Umarbeitung der früher erschienenen Monographie über Johann Wessel, ist dieser Mann, als Hauptrepräsentant reformatorischer Theologie im 15ten Jahrhundert, nebst den Brüdern vom gemeinsamen Leben, und den deutschen Mystikern, in ihrer Beziehung zur Reformation dargestellt. Durch die Beziehung auf die Idee und das Factum der Reformation sind die mehr oder minder ausführlichen Biographien dieser Männer, und ihre religiösen und theologischen Ansichten, Systeme und praktischen Richtungen in einen innern Zusammenhang gesetzt und zu einem geschichtlichen Ganzen zusammengefaßt. Auf diese Auffassung und Nachweisung des geschichtlichen Charakters dieser Männer legt der Verfasser, und mit Recht, einen nicht geringeren Werth als auf die genaue und treue Darstellung der Individuen nach ihren Lebensschicksalen, ihrem religiösen und wissenschaftlichen Charakter. Durch die Mannichfaltigkeit der dargestellten Persönlichkeiten (außer den schon Genannten noch Cornelius Grapheus, Gregor von Heimburg, Jakob von Jüterbogk, Matthäus von Crakaw, Gerhard Groot, Florentius Radewins, Gerhard Zerbolt, Thomas von Kempen, Ruisbroek, Suso, Tauler, Staupitz), durch die einleitenden oder eingestreuten allgemeinen Uebersichten, durch anziehende Excurse und Parallelen, durch interessante Notizen, wie die über Hans Böheim, den Vorläufer der Bauernkriege, durch gelegentliche anschauliche Vergegenwärtigung der Zeitsitten, durch bezeichnende Züge und Worte gewinnt das Werk ein wirklich historisches Gepräge und Interesse, obgleich der Verfasser die mit der That reformatorisch ins Leben eingreifenden Männer, deren Leben zum Theil ein sehr reiches und erhebendes dramatisches und tragisches Interesse darbietet, von seiner Darstellung ausgeschlossen, und die Männer der Forschung, der Erkenntniß und der ruhigen Innerlichkeit, wohl wissend, daß diese weniger Sympathie zu erregen geeignet sind, gewählt, und auch, um sein Werk nicht zu sehr auszudehnen, den geschichtlichen Boden und Hintergrund seiner Helden nur kaum angedeutet, die gleichzeitigen politischen Ereignisse kaum berührt hat. Durch den Gegenstand selbst, nicht durch ausschmückende Zuthaten, soll das Buch wirken, und wenn es allerdings den nur aufregende und spannende Unterhaltung suchenden Leser nicht ansprechen kann, wird es sich doch gewiß einen höchst achtbaren Kreis ernster, den Gehalt geistiger Bewegungen und Strebungen und den Reiz des Innerlichen erkennender Leser gewinnen. Und diese werden das Belehrende, das Innerliche, das der Schule und Wissenschaft Angehörige auch in einer anziehenden, unterhaltenden, ja spannenden Form dargeboten finden, denn Ullmann versteht sich trefflich auf die seltene Kunst dem anscheinend ganz Abgeschlossenen, Ruhenden eine gewisse Bewegung mitzutheilen und durch den glücklich accentuirten Fortschritt der Gedanken das Interesse rege zu erhalten. Besondere Anerkennung verdient die sinnvolle und künstlerische Gruppirung des gesammten Stoffes, welche wir mit des Verfassers eigenen Worten andeuten: „Im ersten Buch zeigt uns Johann von Goch die Nothwendigkeit der Reformation in Beziehung auf den innern Gesammtgeist der Kirche, im zweiten Johann van Wesel und einige seinem Kreis angehörige Männer in Betreff der besondern kirchlichen Verderbnisse; das dritte Buch macht in den Brüdern vom gemeinsamen Leben, so wie in den nieder- und oberdeutschen Mystikern das praktische und populäre Hinwirken auf die Reformation anschaulich, und das vierte stellt in Johann Wessel die ausgebildetste reformatorische Theologie vor der Reformation dar.“

Es kann nicht dieses Orts seyn bei den drei wichtigsten Biographien dieser Bände und der Entwicklung der Ansichten und Systeme der besprochenen Männer zu verweilen. Ullmann hat bei der Charakteristik der Hauptpersonen „nach Vollständigkeit gestrebt“, und glaubt, daß man nichts Wesentliches von ihnen oder über sie vermissen werde. Sein Urtheil über sie ist besonnen und gemäßigt, und die Charaktere sind von der Art, daß, abgesehen von der Verschiedenheit des Standpunktes, welche die Folge der spätern Trennung der Confessionen ist, darüber keine sehr großen Differenzen stattfinden könnten. Daher mögen hier nur einige allgemeine Bemerkungen ihre Stelle finden. In der sehr gehaltvollen Vorrede erklärt sich Ullmann darüber, daß und warum er solche Vorläufer der Reformation dargestellt, welche in Glauben, Erkenntniß, Lehre und gemüthlichem und praktischem Leben jene weltgeschichtliche Bewegung vorbereitet, und welche einer geschichtlichen Würdigung nicht minder würdig seyen als die nach außen hervortretenden und lebendig eingreifenden, welche wie Savonarola und Huß sogar Märtyrer ihrer Ueberzeugung geworden. Ohne die geistige, wissenschaftliche und religiöse Vorbereitung wäre die Reformation nicht geworden was sie wurde; wenn nun aber Deutschland, die stammverwandten Völker mitbegriffen, der Mittelpunkt derselben war, so ist es, wie Ullmann auf dieß hinweist, merkwürdig, daß hier, wo die Reformation wirklich durchdrang, keine solchen Vorläufer auftraten wie in England, Böhmen, Frankreich und Italien; daß aber dafür um so mehr im Stillen Männer thätig waren, welche die Erkenntniß und die Sehnsucht, die Geister und Gemüther für eine als Bedürfniß empfundene Aenderung in Lehre und Kirche stimmten. „Nirgends war, besonders unter dem Volke, so tief und bildend für christliche Erkenntniß, für reineres innerlicheres, christliches Leben vorgearbeitet, wie hier.“ Als gründlichem, besonnenem Historiker ist es Ullmann angelegen das Hervortreten und die Erfolge der Reformation in Deutschland durch die vollständige Anschauung der Grundlagen, aus welchen sie hervorgegangen, begreiflich zu machen. Und in dieser Hinsicht stellt er den Satz auf: „Das Wesentliche ihres Geistes lag schon in der Lehre und den Bestrebungen ihrer Vorgänger und stellt sich in diesen zum Theil sogar klarer hervor als in den Anfängen der Reformatoren selbst.“ Durch diese Festhaltung und Hervorhebung der historischen Continuität, des innern, nothwendigen Causalzusammenhangs erstattet Ullmann der Reformation an historischer Berechtigung wieder reichlich, was er ihr etwa an wunderbarem Glanz zu entziehen scheinen könnte. Jeder vernünftige Protestant wird es ihm Dank wissen, wenn er so dazu beiträgt die Reformation auf eine festere und einleuchtende historische Grundlage zu stellen, ihre in frühere Zeiten zurückgehende Wurzel nachzuweisen, und eine weltgeschichtliche Erscheinung darum nicht geringer anschlagen, nicht für minder providentiell halten, weil sie von weitem schon vorbereitet, organisch erwuchs und sich entwickelte. Aber auch billige Katholiken werden in dieser Ver-

folgung der Anfänge und Wurzeln der Reformation in frühere Zeiten zurück nicht sowohl einen eroberungssüchtigen Uebergriff in eine ihrer Kirche noch ausschließlich angehörige Sphäre, als vielmehr das Bestreben erkennen auf den der Vermittelung und Versöhnung noch fähigen Anfangspunkt der nachmals freilich nicht mehr zu vereinigenden Differenzen mit geschichtlicher Unbefangenheit und Gerechtigkeit sich zu stellen. „Sofern es den erleuchteten Katholiken auch vor allen Dingen um geschichtliche Wahrheit zu thun ist, rechnet der Verfasser auch unter den katholischen Brüdern auf wohlwollende Leser. Er hat das Bewußtseyn, obwohl guter Protestant, doch das Andenken an den gemeinsamen christlichen Grund beider Kirchen, so wie an die eigenthümlichen Güter und Verdienste auch der katholischen Kirche nie aus dem Sinne verloren zu haben.“ Es gebe eine beschränkt protestantische ebenso wie eine beschränkt katholische Auffassung der Reformation, und beiden gegenüber scheint unserm Verfasser die richtige und freie geschichtliche Behandlung darin zu bestehen, daß man offen und unbefangen anerkenne, ebensowohl wie der Katholicismus mit seinen Institutionen sich unter gegebenen Bedingungen mit geschichtlicher Nothwendigkeit entwickelt, wie er im Ganzen seine große Bedeutung und unläugbare Angemessenheit vornehmlich für die mittlere Zeit gehabt, und beziehungsweise für die neuere noch habe, als auch wie in dieser Entwickelung von Anfang an menschlich Unvollkommenes, Beschränktes, eingedrungen sey, welches allmählich so stark anwuchs, daß nicht minder ein durch Rückkehr zum Ursprünglichen und Reinen bedingter Fortschritt darüber hinaus Bedürfniß war, welcher Fortschritt dann auch, lange vorbereitet, in der Reformation wirklich erfolgte. Von den bezeichneten falschen Auffassungsweisen läßt die beschränkt katholische das zweite, die beschränkt protestantische das erste Glied unbeachtet... Diese letztere läßt die Reformation geschichtlich unerklärt, jene läßt das mächtige Ereigniß unerklärt in Beziehung auf die göttliche Ordnung in der Geschichte.“ Dieß wird sehr schön weiter ausgeführt. Noch ist aus der Vorrede anzuführen, daß Ullmann sich darin aufs entschiedenste gegen den Mißbrauch erklärt, welcher mit den Worten und Begriffen Protestantismus, Reformation und christliche Freiheit von solchen getrieben wird, die von einem positiven, christlichen Inhalt dieser Begriffe nichts wissen wollen, und sie in einem nur negativen und formellen Sinne nehmen.

In der allgemeinen Einleitung handelt Ullmann sehr geistvoll und klar vom Wesen der Reformation und ihrer Vorbereitung. Um den vielfach unwichtigen, wissenschaftlich verwirrenden wie praktisch verderblichen Meinungen im Betreff des Wesens der Reformation zu begegnen, sucht er eine logisch philosophische, eine apriorische Definition zu geben. Manche halten die Reformation für etwas wesentlich Verneinendes, für eine bloße Beseitigung von Irrthümern und Mißbräuchen, und glauben, da solche sich immer und überall finden, man könne auch jederzeit und an jedem Ort eine Reformation machen. Aber „was den Namen Reformation verdient, kann nicht gemacht werden, und was gemacht werden kann, verdient diesen Namen nicht. Eine Reformation im höhern Sinn des Worts ist immer ein mächtiges geschichtliches Resultat, der Durchbruch eines geistigen Processes, der sich durch Jahrhunderte hinzieht, eine tiefgreifende, alles mit sich fortziehende Nothwendigkeit, in welche der Einzelne wohl mit Freiheit eingeht und die auch durch große leitende Persönlichkeiten verwirklicht wird, die aber zugleich wesentlich ruht auf einem umfassenden Gesammtgeiste, der nicht willkürlich hervorgebracht werden kann, sondern allmählich aus innerem Lebensbedürfniß und mit unwiderstehlicher Gewalt sich selbst bildet. Eine Reformation ist Wiederbildung, Lebenswiederherstellung. In dem Begriff der religiösen Lebenswiederherstellung aber liegen wesentlich drei Momente: zuerst ist sie ein Zurückgehen auf ein schon Gegebenes, Ursprüngliches — zum Unterschied von der Religionsstiftung und Kirchengründung — sodann ist sie ein thatkräftiges Zurückbringen des Ursprünglichen, eine erneuerte und erfolgreiche Einführung des als ächt Anerkannten ins Leben; dieß vorzüglich macht ihr praktisch positives Wesen aus; endlich liegt es auch in ihrer Natur, daß sie Falsches bekämpft und Veraltetes beseitigt, daß ihre Position zugleich in Opposition umschlägt. Nie aber ist eine Reformation, wenn sie rechter Art ist, ein bloßes Zerstören, sondern immer ein durch unvermeidliches Zerstören hindurchgehendes Bilden.“ „Soll eine Reformation eintreten, so ist ein Dreifaches erforderlich: es muß wirklich eine Corruption vorhanden, das Bedürfniß sie zu beseitigen, muß allgemein empfunden und zum Bewußtseyn gebracht, und das neue Bessere muß vorbereitet seyn.“ Daß diese Bedingungen vorhanden waren, und daß jene Merkmale auf die Reformation des 16ten Jahrhunderts vollkommen passen, weist Ullmann weiter sehr schön und lichtvoll nach. Nur könnte man vielleicht eine Einwendung machen gegen die Art, wie er zuerst den allgemeinen Begriff der Reformation aufstellt, und dann zeigt, wie diesem der concrete Fall der deutschen Reformation des 16ten Jahrhunderts vollkommen entspreche; man könnte sagen, der allgemeine Begriff sey eben nur von diesem Einen historischen Fall abgezogen, und nicht aus einer Mehrheit, aus einer Totalität; a priori aber lasse sich von einem so reichen und verwickelten geschichtlichen Begriff oder Phänomen eigentlich nur eine ziemlich allgemeine Worterklärung geben. Und zu läugnen ist wohl kaum, daß die Reformation des 16ten Jahrhunderts, die man in ihren Verzweigungen und Fortwirkungen in der Schweiz, in Frankreich, in den Niederlanden und England doch als Ein Ganzes zu fassen hat, auch als einzigartig in der Geschichte dasteht, daß man sie nicht mit andern gleichartigen Erscheinungen, sondern nur mit ihrem eigenen Begriffe vergleichen kann. Historisch richtig hat Ullmann gewiß die Hauptmomente der deutschen Reformation aufgefaßt, nur dagegen ließen sich Zweifel erheben, ob er mit vollem Recht diesen Momenten eine als Norm dienende Allgemeingültigkeit ertheilt. Wenn dieß Bedenken als eine leere Subtilität erscheinen könnte, so wollen wir auf etwas Weiteres aufmerksam machen, was damit zusammenhängt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

π **Paris**, 21 Jul. Die Regentschaftsfrage, die gegenwärtig alle Gemüther in Spannung und alle Geschäfte in Stockung erhält, ist vorläufig wenigstens im Ministerrath erledigt und man hofft der vorzulegende Gesetzesvorschlag, der den Herzog von Nemours während der Minderjährigkeit des Grafen von Paris zum Regenten des Königreichs und die Herzogin von Orleans zur Vormünderin bestellt, werde von den Kammern einstimmig gutgeheißen werden. Zwar sind die Organe der dynastischen Linken in hohem Grade ungehalten darüber, daß keine Notabilität der Opposition in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu Rathe gezogen worden *) und äußern ganz unverhohlen ihre Sympathien für die Herzogin von Orleans; indeß hat Thiers, vom König ins Schloß gerufen, der Person des Herzogs von Nemours seine Zustimmung gegeben und mithin ist erheblicher Einspruch nicht zu erwarten, da Odilon-Barrot und seine Linke in letzter Zeit die Rechte des kleinen Exministers geworden, der

*) Bekanntlich haben die bisherigen Berichte das Gegentheil versichert.

sie bei seinen parlamentarischen Streifzügen manövriren läßt, daß es eine Lust mit anzuschauen. Nur ist zu befürchten, daß die revolutionäre Linke, von den liberalen Journalen gestachelt und von ihrem grimmigen Haß und Aerger gegen Guizot übermannt, in die alte systematische Opposition zurückfällt. Wäre Thiers oder auch nur Molé Minister, so würde der Regentschaftsantrag, welcher Fassung er seyn möchte, mit einstimmigem Applaus votirt werden. Guizot aber, der bei der Majorität der Wähler und der Kammer überhaupt nie beliebt und nur in solchen Momenten, wo am politischen Horizont anarchische Gewitterwolken mit drohenden Geschwadern heraufzogen, gelitten war, ist beim Volke entsetzlich verschrieen und bei dem Bürgerstande über alle Maaßen unpopulär. Der Tiers-état, die Gewürzkrämer, die Advocaten, die kleinen Fabrik- und Grundbesitzer, kurz die ganze Abonnentenschaar des Siècle, die den Zusammenhang ihres platten Liberalismus mit dem consequenten Radicalismus nicht einsieht und Niemanden über sich, aber die Proletarier wohl unter sich sehen möchte, will von Guizot nichts wissen; Thiers ist ihr Mann, und so hat Guizot nur die kleinere Fraction des großen Besitzstandes aus der höhern Bourgeoisie und den ralliirten Legitimisten, mit einem Wort den Leserkreis des Journal des Débats hinter sich. Die Majorität der in der Kammer vertretenen Franzosen will eine Monarchie und doch auch wieder keine; sie verlangt das Unmögliche, eine Monarchie mit republicanischen Institutionen. Es ist damit nur ein stiller Krieg gegen die Person des Königs organisirt, der seit 1830 angefangen und ununterbrochen fortgedauert. Bekanntlich bildete sich gleich nach der Juliusrevolution in der Kammer eine ultraliberale Partei, welche in den Jahren 1830 und 1831 der Regierung bedeutende Siege abrang und Wichtiges durchsetzte, wie die Abschaffung der erblichen Pairie, das nach dem Muster von 1791 gemachte Nationalgardengesetz, das Gesetz, welches Jedem erlaubt jeden Adelstitel (Duc, Marquis, Comte, Baron) nach Belieben zu führen und mehrere andere rein demokratische Gesetze, mit denen keine Monarchie bestehen kann. Diese Ultraliberalen konnten erst allmählich von der Regierung, den Doctrinären, den ralliirten Legitimisten und dem Juste-Milieu überwunden werden, und erst nach und nach gelang es dem König von seinem Throne einigermaßen Besitz zu nehmen und aus dem Kampfe mit der Demagogie als Sieger hervorzugehen. In diesem Kampfe hat Guizot dem König als der intelligenteste und wirksamste Streiter beigestanden; unter allen Umständen, wo die Juliusregierung von absolut feindlichen Elementen angegriffen wurde, materiell oder moralisch vernichtet werden sollte, ist Guizot Minister gewesen, und es steht nicht zu erwarten, daß Ludwig Philipp in einem der kritischsten Momente, welche die neue Dynastie zu überstehen gehabt hat, sich einer so kräftigen Stütze berauben sollte. Guizot bekennt sich zwar auch zu dem Axiom: le roi règne et ne gouverne pas, aber cum grano salis und in ganz anderm Sinne als die Opposition des Tiers-parti und der dynastischen Linken. Die ganze Structur des politischen Gebäudes, wie es nach den drei Tagen in der Hast zusammengezimmert worden, ist ihm zu liberal und demokratisch; er würde der erste seyn, um dafür zu wirken, daß die Charte in einigen Stücken modificirt und der Krone auf rechtlichem Wege mehr Macht gegeben würde als ihr die Charte von 1830 einräumt. Zwischen Guizot als Minister und andern Ministerien besteht der Unterschied, daß Guizot Gesetze, welche der König durchgesetzt wünscht, persönlich billigt und mit dem ganzen Gewicht seiner eindringlichen Beredsamkeit vor der Kammer als seine Ueberzeugung verficht, daß er mit dem König wirkt, während dagegen Molé und selbst Thiers nur Jabrüder des Königs sind, Privatsecretäre, denen Ludwig Philipp ihr Pensum aufgibt, gerade wie Napoleon und Friedrich II es mit ihren Ministern machten. Sie vertheidigen in der Kammer als ihre Ansicht, was im Grunde ihrer Natur und Ueberzeugung entgegengesetzt ist. Molé ist ein Anhänger der absoluten Monarchie und Thiers ein Mann des revolutionären Liberalismus; Guizot dagegen will den aufrichtigen Constitutionalismus, gereinigt von den liberalen wie von den absolutistischen Thorheiten, und möchte in Frankreich herbeiführen was Aristoteles in seiner Politik als einen wünschenswerthen Zustand schildert: die Herrschaft der Mittelclasse. Insofern trifft er mit dem System des Königs zusammen: denn die Juliusmonarchie, das Etablissement vom 9 August, ist eine Monarchie der Bourgeoisie und Ludwig Philipp der erste Repräsentant der Bourgeoisie, in deren Bedürfnisse, Gefühle und Ansichten er ganz eingegangen ist. Mit wunderbarem Tact einsehend, daß aus den Ueberbleibseln jener alten Bourgeoisie, die zu Jemappes an seiner Seite focht, die kräftigste und einzige Partei zu constituiren sey, welche den materiellen Verband und Bestand der Dinge halten und sichern könne, stützte er sich darauf und machte daraus eine conservative Leibgarde der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Der Kern der Bourgeoisie schaarte sich um ihn zusammen und half ihm treulich die demokratischen Maulhelden in der Kammer zum Schweigen bringen und die republicanischen Krawaller in den Straßen zu Paaren treiben. Von der Bourgeoisie unterstützt, hat Ludwig Philipp eine neue Restauration der feudalistischen Monarchie und die wahnwitzigen Regenerationsversuche terroristischer Weltverbesserer von Frankreich abgehalten und sich somit nicht bloß als äußerst gescheidter und weitblickender Staatsmann, sondern auch als consequenter und stichhaltiger Privatcharakter bewiesen. Was ihm das Beste der Nation geschienen, hat er aufrichtig angestrebt und mit einem Muth, mit einer Beharrlichkeit und Mäßigung vollbracht, welche die Nachwelt gebührend anerkennen und die Geschichte rühmend verzeichnen wird. Im culturhistorischen und politischen Verstande ist Ludwig Philipp jedenfalls der Begründer oder vielmehr der Vorläufer eines neuen Weltalters. Ob aber die negative Politik Ludwig Philipps für die Zukunft ausreicht, ob damit nicht auch eine positive zu verbinden ist, das ist eine andere Frage, und ich für meine Person glaube nicht, daß ihm mehr vergönnt ist als der erste schwache Ansatz zur einer neuen bürgerlich-monarchischen Ordnung der Dinge. Die Vernichtung der Pairie, das Nationalgardengesetz, das Wahlgesetz, das Jurygesetz, das Gesetz nach welchem sich jeder selbst adeln und an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden darf — alle diese Gesetze, von denen zwar mehrere jetzt wesentlich modificirt sind, beweisen dennoch zur Genüge, daß der König sein Streben nach concreteren Zuständen nicht zu sichtbar werden lassen darf. Die jetzige Bourgeoisie steckt voll von halbrevolutionären Ideen, aber sie mag die Consequenzen nicht, und wo diese sich in Emeuten, geheimen Gesellschaften, Volksaufständen, communistischen Umtrieben u. s. w. geltend zu machen suchen, ist sie gleich bereit dieselben zu unterdrücken. Obgleich von langen Kämpfen ermüdet, ist sie immer noch schneidig und stark genug, um die Wache zu beziehen und die Straßen zu säubern, wenn es dahin kommen sollte, daß die Emeuten wieder begönnen; aber es reicht nicht hin, daß sie das Steuer führt und das Staatsschiff dem Geschaukel der Wellen entrissen; sie muß auch wissen, wohin das Fahrzeug gerichtet werden muß. Das weiß sie aber nicht; sie hat mit der Vergangenheit zu brechen, mit der Zukunft jedoch nicht anzuknüpfen gewußt; ihre Zeit und ihr Werk sind vollbracht; sie hat die feudalistische Weltordnung und die terroristischen Republicaner in Frankreich beseitigt und mit ihrem Blut den Boden gedüngt, worauf der künftige Mittelstand emporwachsen wird, in den alle Parteien aufgehen können. Dem muthmaßlichen Thronerben der Juliusmonarchie schien es vorbehalten die von seinem Vater angefangene Herrschaft der Bourgeoisie weiterzuführen und zur

Herrschaft einer Mittelclasse auszubilden, die noch im Chaos der Gegenwart schlummert. Bürgerlich, fromm erzogen, trefflich unterrichtet, freisinnig, menschenfreundlich, leutselig, herablassend und deßhalb allgemein beliebt, frei von allen hemmenden politischen Antecedentien, erschien der Herzog von Orleans den meisten mit Recht dazu auserlesen um das Problem der heutigen französischen innern und äußern Staatskunst — nämlich Frankreich monarchisch-demokratisch wie organisch-sittlich zu constituiren, und in dieser Gestaltung in den allgemeinen europäischen Staatenverband einzuführen — glücklich zu lösen. Der traurige Tod dieses hoffnungsvollen Prinzen ist für Frankreich ein Verlust von um so unberechenbareren Folgen als die Individualität des muthmaßlichen Regenten nicht zu denselben frohen Aussichten berechtigt. Der Herzog von Nemours ist durchaus nicht populär weder in der Armee noch beim Volk; seine Witzeleien über den neuen amphibischen Hofstaat in den Tuilerien in den ersten Jahren nach der Juliusrevolution haben ihn selbst der höheren Bourgeoisie verdächtigt, und sein verschlossener, zurückhaltender und kalter Charakter haben ihm in keiner Classe der Gesellschaft, weder in engeren noch in weiteren Kreisen, warme Freunde gemacht. Darum blicken die meisten mit banger Erwartung in die Zukunft der Regentschaft und bitten vorderhand den Himmel um recht langes Leben für Ludwig Philipp.

[3109—11]

Königlich bayerisch privilegirte und concessionirte

Privilegium auf Cement-Stahl d. d. 27 Nov. 1838.

Stahl-Fabrik,

Privilegium auf Guß-Stahl d. d. 17 Febr. 1841.

von Gebrüder Marx in München.

Die unterzeichneten Besitzer der von Sr. Maj. dem König von Bayern allergnädigst ertheilten Privilegien auf den rühmlichst bekannten

Wagenpfeil'schen Cement- und Guß-Stahl

(gewürdigt bei der Industrie-Ausstellung zu Nürnberg im Jahre 1840 mit einer Ehren-Medaille und Diplom) beehren sich hiemit zur Anzeige zu bringen, daß der Verkauf ihres Fabricats nunmehr begonnen hat.

Diese von ihnen selbst, unter Leitung des Erfinders Hrn. **Sebastian Wagenpfeil**, fabricirten Stahlsorten können in Qualität und Verwendbarkeit **den feinsten englischen Stahl vollkommen ersetzen**, indem sie einen hohen Grad von Härte mit Beibehaltung jener Zähigkeit annehmen, die für schneidende Werkzeuge und Instrumente, Meißeln, Bohrer, Feilen, Grabsticheln u. s. w. nothwendig sind, und sie daher nicht nur zu allem brauchbar machen, wozu bis jetzt nur der englische **Huntsmann-Stahl** verwendet wurde, sondern auch wegen ihrer **leichten Schweißbarkeit** dem englischen Stahl noch vorzuziehen seyn dürften.

Alle Dimensionen werden nach Wunsch flach, quadratisch oder rund angefertigt.

Diejenigen verehrlichen Handlungshäuser, Fabricanten und Gewerbsleute, welche von unserm vorgedachten Fabricate zu gebrauchen in den Fall kommen, belieben sich zur Einsichtsnahme und etwa gewünschtem Empfange von Mustern an uns direct (Comptoir Kaufingerstraße Nr. 26 oder Fabriklocal Karlsstraße Nr. 31) zu wenden.

Die Preise unserer Fabricate, **deren Behandlung ganz der des englischen Huntsmann-Stahls gleich ist**, werden jedenfalls so gestellt, daß sie mit denen des englischen Fabricates eine für die Abnehmer unseres Stahls höchst befriedigende Concurrenz ausüben werden.

München, im Junius 1842. **Gebrüder Marx.**

[3615] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag der Gläubiger wird der Grund und Realitäten-Besitz des Bräuers Karl Zehntner in Irrsee der öffentlichen Versteigerung unterworfen und hiezu auf

den 22 August,

Morgens 9 Uhr bis 12 Uhr Mittags, Termin anberaumt.

Der Zuschlag erfolgt nach dem §. 64 des Hypothekengesetzes und nach den Bestimmungen der §§. 98—101 der Proceß-Novelle vom 17 November 1837, jedoch mit der Beschränkung, daß nach dem übereinstimmenden Antrage der Gläubiger nur ein Versteigerungs-Act stattfinden soll.

Das Anwesen besteht:

A. **An Gebäuden.**

1. In dem Wohnhause mit Nebengebäuden, in welchem sich die Bierbräuerei befindet, und aus dem Hofraume mit einem Flächeninhalte von 51 Dec.
2) In dem Viehstalle mit einem Flächenraume von 43 Dec.
3) In dem Bräuhaushof mit einem Flächenraum von 1 Tagw. 45 Dec.
4) In dem Sommerkeller mit Wohnhaus und Nebengebäude auf einem Flächenraum von 6 Dec.

B. **Gärten.**

Diese bestehen in drei Abtheilungen mit einem Flächenraum von 5 Tagw. 43 Dec.

C. **An Aeckern.**

Dieselben bestehen in 12 Jauchert 12 Dec. mit den Bonitätsclassen 10 u. 11.

D. **An Wiesen.**

Der Flächenraum derselben beträgt 28 Tagwerk 11 Dec. mit den Bonitätsclassen 7—24.

E. **An Waldungen.**

Der Flächenraum beträgt 2 Jauchert 51 Dec.

Hiezu gehört auch noch ein ganzer Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeindegründen.

F. **Lasten.**

Dieselben bestehen:
a) in der Haussteuer 29 kr. 1 hl.,
b) in der Grundsteuer 9 fl. 15 kr. 6 hl.,
c) Grundzins aus den Gebäuden 6 fl. 15 kr. 4 hl.
d) Grundzins aus den Grundstücken, aus 93 fl. 42 kr. 3/4 hl., Grundzins-Capital 5 fl. 10 kr., und 2 Metzen 1 V. 2 S. Roggen.
e) an den Meßner in Irrsee 4 kr. Meßnerlohn.
f) an denselben von dem Hochstraßenacker 510 1/2 1 Läutgarbe von Vesen und Haber.
g) demselben aus den Gärten 1/4 Meßner Batzen, 2 Vesen- und 2 Habergarben.

Der ganze Besitz ist freieigen, nur die Gebäude bodenzinsig eigen, außerdem auch zehentfrei.

Hiezu wird noch bemerkt, daß das Bräuhaus, das Branntweinhaus, die Malztenne und der Viehstall schön und hoch gewölbt sind.

Im Bräuhause befindet sich ein steinerner Wassertrog, ein ganz neues steinernes Maischgeschirr mit messingenem Wechsel, eine kupferne Wasserpumpe, eine Bräupfanne, in der 6 Schaff Malz abgesotten werden können, und eine hölzerne Wasserreserve.

Die Malzdörre ist von Kupfer und auf niederländische Art zur Dörrung von 6 Schaff Malz angerichtet.

In der Malztenne befindet sich eine steinerne Weiche, in welcher 24—30 Schaff Malz eingeweicht werden können, und im Keller ein steinernes Gähr-Geschirr zum Weißbierbrauen.

Die Bahren in der Stallung sind theils aus Sand-, theils aus Backsteinen.

Der Schätzungswerth beträgt

49,490 fl. 27 kr.

Kaufsbewerber, welche den Grund- und Realitätenbesitz in Augenschein nehmen, oder hierüber Aufschlüsse erhalten wollen, haben sich an den aufgestellten Curator, den Gemeinde-Vorsteher Meyeler in Irrsee zu wenden.

Kaufbeuern, den 20 Julius 1842.

Königl. Landgericht Kaufbeuern.

v. Sichlern, Landr.

[3011—13] **Edictal-Ladung.**

Johann Valentin Schell von Neudorf, geboren den 23 Januar 1776, welcher bei dem kais. königl. österreichischen Militär gestanden und nach eingezogener Erkundigung im Jahre 1817 als Militär-Cordonist zu Kirchschlag in Niederösterreich entlassen worden seyn soll, hat seit länger als 25 Jahren keine Nachricht von seinem Aufenthalte gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten, resp. Intestaterben dieses Johann Valentin Schell ergeht an ihn oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit die Aufforderung, sich

binnen 3 Monaten

dahier zu melden, und das 610 fl. 42 kr. betragende, seither von einem Curator verwaltete Vermögen des ersteren in Empfang zu nehmen, widrigens solches den Antragstellern gegen Caution zur Nutznießung überwiesen werden soll.

Amorbach, am 15 Junius 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Weber.

[3476—78] **Oeffentliche Vorladung.**

In Sachen des Grafen Heinrich v. Pace calis zu Mühlhausen, Klägers, Appellanten, gegen die Freifrau v. Brandenstein zu Freiburg und die Freifrau v. Bender vormals zu Wien, Beklagte, Appellaten, Erbschafts-Forderung betreffend.

Mittelst einer Klage vom 1 Julius 1838 hat der Kläger bei dem großherzogl. Stadtamte Freiburg um ein Urtheil des Inhalts gebeten, daß die Beklagten schuldig erkannt werden, dem Kläger den vierten Theil der Verlassenschaft der im Jahre 1815 verstorbenen Frau Sophie von Hinterfad, Wittwe, herauszugeben.

Das Begehren wird begründet durch die Ausführungen, daß die Erblasserin ihr gesammtes Vermögen durch letzten Willen vom 28 Januar 1815 den beiden Beklagten zugewendet habe, obschon sie nebst ihnen noch eine dritte Tochter hinterließ, Klara, geborne v. Hinterfad,

verehlicht mit dem Grafen Joseph v. Pascalis, somit nach L. R. S. 915 über den vierten Theil des Vermögens nicht verfügen konnte. Diese Tochter Klara sey ebenfalls gestorben, und habe als einzigen Sohn, den Kläger, hinterlassen.

Das Stadtamt Freiburg pflog Verhandlungen zwischen dem Kläger und der Mitbeklagten Freifrau von Brandenstein und erkannte, nachdem der Aufenthaltsort der Freifrau v. Bender, Wittwe, in Wien nicht ermittelt werden konnte:

„Die Klage finde dahier nicht statt.“

Hiergegen hat der Kläger appellirt und die Beschwerde aufgestellt, daß wie geschehen erkannt wurde, und schließlich gebeten, das erwähnte Urtheil aufzuheben, und das Stadtamt Freiburg zur Verhandlung und Entscheidung in der Hauptsache anzuweisen.

Da nun der Aufenthaltsort der Mitbeklagten, Appellatin Freifrau von Bender diesseits unbekannt ist, so wird derselben unter Hinweisung auf den §. 275 der Pr. Ord. aufgegeben, auf die Appellationsbeschwerde des Klägers binnen 28 Tagen ihre schriftliche Vernehmlassung durch einen, mit der weitern Beklagten Appellatin gemeinschaftlich aus den hiesigen Hofgerichtsadvocaten aufzustellenden Anwalt, bei Vermeidung des Ausschlusses, anher einzureichen.

Verfügt Freiburg, den 5 Julius 1842.

Großherzgl. bad. Hofgericht des Oberrheinkreises.

Baumgärtner.

Diez.

[3454] **Aufforderung.**

(7891) Markus Löchle, ehelicher Sohn des Sylvester Löchle und der Maria Bosch von Illwangen, welcher im Jahre 1782 geboren wurde, und sich im Jahre 1833 unter Zurücklassung seines jetzt auf beiläufig 846 fl. sich belaufenden Vermögens von seinem Wohnorte entfernte, ohne bis jetzt irgend eine Nachricht von sich gegeben zu haben, wird hiemit auf Antrag seiner erbberechtigten Verwandten aufgefordert

binnen Jahresfrist

sein unter Pflegschaft des Wendelin Löchle von Oberuhldingen stehendes Vermögen in Empfang zu nehmen oder nehmen zu lassen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten bekannten Erben in fürsorglichen Besitz ausgefolgt werden würde.

Das großhzogl. bad. fl. Bezirksamt Heiligenberg, am 15 Julius 1842.

Dr. **Kaiser.**

[3279–81] **Großherzogl. bad. Oberamt Bruchsal.**

Vorladung.

Nr. 16556. In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Huttenheim gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim wegen Forderung hat der Kläger folgende Klage dahier eingereicht:

Der Beklagte habe ihm bei seinem Wegzug im Jahre 1836 eine Besoldungsforderung von 255 fl. 47 kr. gegen Bezahlung von 255 fl. überlassen und dem Kläger ausdrücklich für die Richtigkeit der Forderung zu haften versprochen. Die Bezahlung der 255 fl. an den Beklagten sey geschehen. Dagegen habe sich dessen Besoldungsforderung bei einer spätern Abrechnung nur auf 120 fl. 8 kr. herausgestellt, und Beklagter sey deßhalb schuldig, den fehlenden Betrag von 135 fl. dem Kläger zu vergüten.

Die Stadt Heidelsheim sey als Wohnsitz zum Vollzug dieses Vertrags gewählt worden, und der Beklagte im Jahre 1836 mit Staatsgenehmigung nach Amerika ausgewandert, ohne daß sein Aufenthaltsort bekannt wäre, weßhalb eine öffentliche Vorladung desselben zu geschehen habe.

Es wird sodann gebeten, den Beklagten zu Bezahlung der eingeklagten 135 fl. nebst 5 Proc. Verzugszins vom Tage der öffentlichen Vorladung unter Kostenverfällung anzuhalten.

Zur mündlichen Verhandlung dieser Klage haben wir Tagfahrt

auf Dienstag den 18 October d. J., früh 8 Uhr,

anberaumt, und wird der Beklagte zur Vernehmlassung unter dem Rechtsnachtheil dazu vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens der thatsächliche Vertrag des Klägers für eingestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt erklärt werden soll.

Bruchsal, den 6 Julius 1842.

K. Burger.

[3419] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das kleine Möbel-Magazin

enthaltend:

Abbildungen der neuesten Divans, Fauteuils, Stühle, Vorhänge und Betten.

Für Tischler und Tapezierer,

sowie zur Auswahl für Jedermann, der elegante Möbel liebt.

Elegant gebunden. Preis 1 Thlr.

[3429] Bei **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Rhein.

Von **Victor Hugo.**

Drei Theile. 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

In demselben Verlage erschienen:

Victor Hugo's

sämmtliche Werke.

Vollständig in 23 Theilen.

Preis pro Theil: 27 kr. oder 6 gr.

Stets vorräthig in **Wien** bei **C. Gerold,**
Pesth bei **A. Hartleben.**

[3428] Bei **Louis Rocca** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Buntes Leipzig.

Skizzen und Genrebilder von **Bartholf Senff.**

Drittes Heft.

I. Kaffeehäuser.
II. Das Dienstmädchen.
III. Der Blumenjunge.

Mit einem colorirten Kupfer.

Erstes Heft.

I. Leipzigs Sommer-Concerte.
II. Leipzigs Markt.
III. Leipzigs Gasbeleuchtung.
IV. Die Dresdner in Leipzig.
V. Leipzigs Wohnungen für solide ledige Herren.

Mit einem colorirten Kupfer.

Zweite Auflage.

Zweites Heft.

I. Die Leipziger Grisetten.
II. Auf der Promenade.
III. Die Speisehäuser und ihre Bevölkerung.

Mit einem colorirten Kupfer.

Zweite Auflage.

Jedes Heft kostet ½ Thlr.

[3402] In **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A SELECTION OF

GAY'S FABLES.

Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wörterbuche.

Zum Schul- und Privatgebrauche.

116 Seiten in 8. brosch. Preis 11 Ngr. (9 gGr.)

Höchste Verwerthung der Kartoffeln

bestehend in einem

Brau-Verfahren,

aus den Kartoffeln ein gesundes, kräftiges, wohlschmeckendes Bier darstellen zu können,

und in einem rein rationellen

Einmaisch-Verfahren der Kartoffeln,

um stets den größtmöglichen Spiritus-Ertrag, welchen solche zu liefern fähig sind, zu erlangen,

Von **Friedrich Ferdinand Fischer** in Frohburg.

114 Seiten und 1 Kupfer in 8. brosch. 15 Ngr. (12 gGr.)

[3434] Bei Karl Winter in Heidelberg erschienen:

L. Gmelin, Handbuch der Chemie, vierte Auflage. 3te, 4te Lieferung à 12 gr. oder 54 kr.

[3468] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becqueray, F. G., mein motivirtes Glaubensbekenntniß als römisch-katholischer Christ, oder die Hauptlehren und gottesdienstlichen Gebräuche der römisch-katholischen Kirche nebst deren Beweisen. Ein Vermächtniß für meine Kinder. Herausgegeben nach dessen Tod zum Gebrauch für Alle. 8. Velinp. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— Ein Recensent äußerte sich unter anderm dahin über dieß Werk: „Beati mortui, qui moriuntur in Domino.“ Ja, „selig die Todten, welche in dem Herrn sterben,“ so sagt man gerührt und belehrt, erbaut und in jeder Weise befriedigt, wenn man dieses Buch gelesen hat. Es ist fürwahr etwas Köstliches, etwas unnennbar Herrliches, ein so unerschütterlich fester Glaube, eine so tröstliche Hoffnung, eine so innige Liebe zu Gott, eine so unbegränzte, auf klarster und ruhigster Erkenntniß der einen und einzigen Wahrheit beruhende Anhänglichkeit an seine heilige Kirche, wie wir diesem allem auf jeder Seite des Buches begegnen.

[3427] **Auswanderungen und Colonisation.**

Mit besonderem Hinblick

auf die von der deutschen Colonisations-Gesellschaft beabsichtigte Begründung ihrer ersten Colonie auf den

Chatham-Inseln.

Von **John Nic. Beit.**

Hamburg, 1842. In Commission bei **Perthes, Besser & Mauke.**

Preis 12 gr.

☞ Bei den fortdauernden und zunehmenden Auswanderungen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands ist es vielleicht an der Zeit, das sich für diesen Gegenstand interessirende Publicum auf diese Schrift aufmerksam zu machen, da die k. großbritannische Regierung jüngst auf Verwendung des Verfassers sich bewogen gefunden hat, den deutschen Auswanderern wesentliche Vergünstigungen einzuräumen. Die Tendenz dieser Schrift ist nicht, die Lust zum Auswandern anzuregen, vielmehr jeden dahin zu führen, daß er ja wohl erwäge, ehe er sich zu einem so ernsten Schritt entschließt; wer jedoch den Entschluß zum Auswandern gefaßt hat, findet eine gedrängte aber zuverlässige Auskunft über die verschiedenen Colonien, nach welchen sich deutsche Auswanderer wenden können, die ihn befähigt, das paßlichste zu wählen.

[3452] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

LATOMIA.

Freimaurerische Vierteljahrs-Schrift.

Jährlich 2 Bände oder 4 Hefte mit artistischen Beilagen.

Preis eines jeden Bandes $2^2/_3$ Thlr.

☞ Die Bestellungen sind an die Verlagshandlung unter Bezeichnung derjenigen Buchhandlung, durch welche diese Zeitschrift zu beziehen gewünscht wird, einzusenden.

[3472] So eben ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Das

Chemische Laboratorium

der Ludwigs-Universität zu Giessen,

dargestellt

von **J. P. Hofmann,**

Provincial-Baumeister.

Nebst einem Vorwort

von Dr. Justus Liebig.

Mit einer äusseren und einer inneren Ansicht nebst 6 Blättern erläuternder Risse und Detailzeichnungen, in einer besondern gr. Foliomappe.

Preis 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Jedem Chemiker muss es erwünscht seyn, die Einrichtungen eines Laboratoriums genau kennen zu lernen, welches durch seine Grossartigkeit und Zweckmässigkeit, so wie durch die daraus hervorgegangenen Leistungen berühmt ist; jeder wird in dieser Beschreibung vielfache Belehrung finden.

Solchen aber, welche in dieser Anstalt gearbeitet haben, bietet das Werk ein schönes Denkmal der Erinnerung an ihre Studienzeit. Die von ausgezeichneten Künstlern ausgeführten zwei Blätter *innere und äussere Ansicht des Laboratoriums* werden diesen besondere Freude machen. — *Heidelberg*, im Mai 1842.

C. F. Winter, akademische Verlagsbuchhandlung.

---

[158] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die

deutschen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen

von **Albert Schott,**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

» Der Verfasser hat den deutschen Stamm, der auf der Südseite des Monte-rosa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 besucht, um Thatsachen zu sammeln, die über diese noch nicht erforschte südwestlichste Zunge des deutschen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebnisse seiner Reise hier vor. An eine allgemeine Darstellung der romanisch-deutschen Sprachgränze in den Alpen reiht sich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig beeisten Pässe und jener reizenden italischen Alpenthäler, zu denen dieselben gleichsam die Pforten sind; darauf folgt die Schilderung der deutschen Bewohner, ihrer mühseligen, einfachen Lebensweise, ihres kraftvollen, zum Theil überraschend germanischen Aussehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird besonders durch Uebersetzung des Gleichnisses vom verlornen Sohn in die Mundarten von sechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; sie gibt Anlaß zu Untersuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verschiedenheit der Dialekte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichsten unter den oberdeutschen, beruht.

Die Darstellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältnisse Rücksicht, vornehmlich auf die der benachbarten germanischen und romanischen Stämme, und versucht so, die wallisische, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewiesene) burgundische Herkunft jener Deutschen, so viel dieß beim Mangel an geschriebenen Urkunden möglich ist, zur Gewißheit zu erheben. Sie unternimmt ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Gründung wallisischer Colonien am Eis des Monte-rosa geschehen seyn mußte — eine Untersuchung, die gleichfalls allgemeinere historische Wichtigkeit ansprechen darf, da die Walliser die ganze Umgegend des St. Gotthards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den sparsamen Hülfsmitteln für diesen Gegenstand enthält der Abschnitt über die Eigennamen Ansichten, die, wenn sie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet sind, über die dunkelsten Zeiten in der Geschichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes ist das Verzeichniß der Abschnitte:

1) Die vorliegende Frage. 2) Issime. Gabi. Gressoney. 3) Alagna. Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella. Varallo. 6) Die deutschen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die wallisische Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3469] Bei **J. Engelmann** in **Heidelberg** ist erschienen und so eben versandt worden:

Wegweiser für Fremde in St. Petersburg, oder ausführliches Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebung. Von Dr. P. A. F. K. Possart. Nebst Plan und 6 Ansichten in Stahl. 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

[3470] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Post- und Reisekarte

von

Deutschland und den Nachbarstaaten

bis London, Havre, Paris, Montpellier, Nizza, Florenz, Pesth, Warschau und Kopenhagen.

Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von **U. Hendschel,**

fürstlich Thurn und Taxis'schem Oberpostamtssecretär,

und unter dessen Leitung gezeichnet und gestochen

von Jos. Bach und C. Sauter.

58½ Zoll breit, 45½ Zoll hoch, Frankfurter Maaß,

welche einen Flächenraum von mehr als 16 Quadratschuhen in sich fassen,

alle Eilwagen-, Malleposten-, Briefpostcourieres-, Diligencen- und Fahrpostcurse, sämmtliche Extrapostverbindungen auf Chausseen und Landstraßen enthalten, so wie alle Postanstalten (Stationen, Relais und Expeditionen) bezeichnen, auch eine genaue Uebersicht aller Eisenbahnen und Dampfschiffsfahrten geben,

und endlich

ein Routenkärtchen von ganz Europa liefern, auf welchem zur Bequemlichkeit der Reisenden die Totalentfernungen von einer bedeutenden Stadt zur anderen in deutschen Meilen angegeben sind.

Auf feinem Velinpapier gedruckt, sorgfältig colorirt und auf Leinwand gezogen, in elegantem Etui;

mit einem Anhange

über die Taxen und Gebühren bei Extrapostreisen in Deutschland und den Nachbarstaaten.

Frankfurt a. M. 1842.

Herausgegeben und verlegt von Karl Jügel,

Buch-, Kunst- und Landkartenhändler.

Obige Karte ist in der kurzen Zeit seit ihrer Erscheinung mit so allgemeinem und ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß man wohl mit Recht sagen kann, die öffentliche Meinung habe über ihren Werth bereits entschieden. Die gelesensten Zeitschriften haben sich auf das günstigste über sie ausgesprochen; sie ist als

„der richtigste Wegweiser der neuesten Zeit für Deutschland und die Nachbarstaaten"

anerkannt worden, und das seither gefühlte dringende Bedürfniß eines solchen spricht sich in dem raschen Absatz aus, den diese Karte findet, und der durch den ungemein billigen Preis für ein so großes und schönes Werk allerdings sehr gesteigert wird. — Allen Bureaux, Aemtern, Comptoirs und für alle Zweige des commerciellen Lebens und das reisende Publicum ist diese Karte unentbehrlich, denn sie ist für jetzt die einzige, die ein richtiges und klares Bild der großen Bewegung liefert, die in den Communicationen überall stattgefunden und dieselben in den letzten Jahren fast neu gestaltet hat. Privatsammler, besonders in solchen Gegenden, die mit Buchhandlungen nicht im häufigen Verkehr stehen, werden sicher ihre Rechnung finden, wenn sie Aufträge darauf annehmen und direct an mich einsenden wollen, da ich bei Abnahme von mehreren Exemplaren auf einmal und bei comptanter Zahlung selbst auf den bereits so billig gestellten Preis noch Vortheile gewähre.

Der Verleger.

[3467] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Das 6te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt:

I. Der Krieg der von dem großherzogl. badenschen Generallieutenant Grafen Wilhelm von Hochberg befehligten alliirten Truppen gegen die Festungen Straßburg und Fort Kehl, Landau, Pfalzburg, Bitsch, Petitepierre und Lichtenberg, im Jahre 1814. II. Der Herbstfeldzug Montecuccoli's gegen Condé 1675 am Rhein und an der Mosel. (Schluß.) III. Kriegsscenen. IV. Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun, k. k. Feldmarschall. Eine biographische Skizze. V. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

[3411] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes vorräthig:

Deutsche Schulvorschriften

für den Unterricht im Schönschreiben, von H. G. Roseck (Lehrer zu Sagan), 1s. 2s Heft.

Englische Schulvorschriften,

von demselben. 1s Heft.

Preis des Heftes von 17 Blättern in quer Quart 3¾ Sgr. (Neugr.) — 12 kr. C.-M. oder 14 kr. rhn.

Es erscheint von diesen Vorschriften ein vollständiger Stufengang von 16 Heften (12 deutsche, 4 englische). Ungeachtet der schönen Ausstattung ist der Preis so auffallend niedrig gestellt, daß auch die ärmste Schule dieselben ankaufen kann.

C. Flemming.

[3487—88] ☞ **Erheiternde Lectüre.**

Im Verlage von **C. F. Mörschner,** Buchhändler in **Wien,** am Kohlmarkt Nr. 257, ist so eben erschienen und daselbst, wie auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Das zweite Heft:

Das

Wiener Volksleben

in komischen Scenen mit eingelegten Liedern.

Geschildert

von **J. B. Moser,**

Volkssänger in Wien.

II. Enthaltend:

Der politische Schneider und der phlegmatische Schuster.

Mit einem colorirten Bild.

Im Lieder-Anhange:

Die Donaulieder. — Die alte und neue Welt, — und: Die Wiener Gemüths-Walzer.

In 8. 1842. Auf Velinpapier gedruckt und im eleganten Umschlag broschirt.

Preis 8 gGr.

Das erste Heft:

Der Hausmeister comme il faut und dessen Neujahrwunsch

ist ebenfalls noch für 8 gGr. zu haben.

---

[159] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geschichtchen für meine Söhne

von A. v. Kotzebue.

Neue Auflage.

Gr. 8. In Umschlag brosch. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Der Tausendkünstler. — Die Pomeranzenschalen und Melonenschalen. — Der alte Oberrock und die alte Perrücke. — Belohnte Theilnahme. — Was geht es mich an? — Der Großsprecher. — Der Lügner. — Die Reise nach Köln. — Die wüste Insel. — Die Gefahren der Einbildungskraft. — Oswald und Gustchen.

Es mangelt zwar nicht an Erzählungen für Knaben, und die Verfasser derselben haben es herzlich gut gemeint; doch kennen wir nur wenige, die im Stande wären, die Einbildungskraft ihrer jungen Leser zu fesseln, und ohne diesen Zauber darf man sich keine Wirkung versprechen. Viele sind zu trocken, mit Moral überladen, die doch nur der Knabe selbst aus den Begebenheiten ableiten sollte. Die Lehre: meide diesen oder jenen Fehler! wird ihm selten vorschweben, wohl aber das Bild des Jünglings, der diesen oder jenen Fehler beging und dafür büßt. — Nicht für Knaben allein, mehr noch für Jünglinge sind diese Erzählungen geschrieben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3599] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Politische Geschichte Deutschlands

unter der Regierung der Kaiser Heinrich V und Lothar III.

Von Eduard Gervais.

Zwei Theile.

Gr. 8. 4 Thlr. 15 Ngr.

Der erste Theil dieses ausgezeichneten Geschichtswerks führt den besondern Titel: „**Kaiser Heinrich V.**“ (1841, 2 Thlr.), der zweite: „**Kaiser Lothar III.**“ (1842, 2 Thlr. 15 Ngr.)

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[3174–76] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch die Gerold'sche, in Pesth durch Hartleben, zu beziehen:

Schutt.

Dichtungen

von **Anastasius Grün.**

Fünfte Auflage.

Geheftet. 1 Rthlr.

[3414–15] **Für Capitalisten.**

Krankheit des Hauptunternehmers veranlaßt die Interessentschaft einer sichern und sehr lucrativen Unternehmung, die Ausbeutung derselben an andere, am schicklichsten an einen Verein zu überlassen. Der jetzige Stand der Unternehmung, welcher noch der Verbesserung fähig ist, berechnet auf einen 7jährigen Betrieb, der zur vollständigen Abwindung hinreicht, einen Rein-Gewinn von dreihundert siebzigtausend Thalern. Das erforderliche Capital zur Bezahlung der Abstandssumme und zum Fortbetrieb ist zweihundert und zehntausend Thaler.

Auf reelle Anträge von Capitalisten, welche sich in Raten von wenigstens zehntausend Thaler bei diesem größere Sicherheit und weit größere Vortheile als die besten Actienunternehmen darbietenden Geschäft betheiligen wollen, werden unter der Chiffre R und G franco durch die HH. Frege u. Comp. in Leipzig erbeten und befördert.

[3440–42] **Anzeige.**

An einem der größeren Bräuhäuser der österreichischen Monarchie wünscht man bayerisches Unterhefenbier zu erzeugen; man sucht daher einen Mann von solidem Charakter, der die praktischen Kenntnisse besäße, dieses Bier auf eine vortheilhafte Art zu erzeugen, welches man jetzt in diesem Bräuhause einzuführen wünscht. — Rechtliche Männer, welche die Eigenschaften besitzen, diesen Anforderungen vollkommen zu entsprechen, und allenfalls auch mit glaubwürdigen Zeugnissen darthun können, daß sie einem ähnlichen renommirten Etablissement vorgestanden, oder dasselbe mit Vortheil geleitet haben, wollen ihre Anträge mit genauer Bezeichnung ihrer Anforderungen an die HH. Gottlieb Haase Söhne in Prag franco gelangen lassen, von wo das Weitere veranlaßt wird.

[3444—46] **Gesuch.**

Ein Frauenzimmer zwischen 17 und 18 Jahren, katholischer Religion, welches sowohl im Französischen, Italienischen und Englischen, als auch im Klavierspielen gründlichen Unterricht ertheilen kann, sucht als Gouvernante oder Erzieherin einen Platz in einem soliden Hause.

Nähere Mittheilungen hierüber erfolgen auf portofreie Anfragen unter der Adresse F. L. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[3345–47] Unterzeichneter gibt sich hiermit die Ehre, die am 1 August stattfindende Eröffnung seines neuerbauten Gasthofes zum

Germanischen Hof

auf dem Frankenplatz Nr. 4 b. gelegen, dem geehrten Publicum anzuzeigen.

Dieses neue Etablissement empfiehlt sich besonders durch seine herrliche Lage am Fuße des Doms, auf einem großen freien Platze gelegen, so wie durch seine ausgedehnte Aussicht auf dem Rhein und der Nähe des Anlegepunktes der Dampfboote, so wie auch der Station der rheinischen Eisenbahn.

Solche Vorzüge, verbunden mit dem einer aufmerksamen und reellen Bedienung, werden des Gasthofs beste Empfehlung seyn, um den Inhaber desselben mit zahlreichem Besuche zu beehren.

Köln, im Julius 1842. **W. Wasserfall.**

[3457—59] **Constanz.** Ich gebe mir die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zum goldenen Adler

dahier für eigene Rechnung übernommen habe.

Dieses schon lange rühmlichst bekannte Hôtel, verbunden mit großherzogl. Posthalterei, vis à vis dem Postgebäude, an der schönsten Straße mit Fernaussicht auf den reizenden Bodensee, und ganz nahe dem durch eine große Anzahl Dampfschiffe belebten Hafen gelegen, bietet, vermöge seiner Lage und neu getroffenen Einrichtung, Familien sowohl als Geschäftsreisenden jede wünschenswerthe Bequemlichkeit dar.

Zugleich habe ich das Vergnügen, das reisende Publicum bestens zu benachrichtigen, daß ich weder Leute bezahle um beim Anlanden der Dampfboote und an den Thoren der Stadt den Fremden meinen Gasthof aufzudringen, noch durch Bestechung von Courieren ꝛc. mich zu empfehlen suche, hingegen durch aufmerksame, zuvorkommende und reelle Bedienung, verbunden mit möglichst billigen Preisen, das mir zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen und zu verdienen mich befleißen werde. Ich halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen.

Constanz, im Julius 1842. **H. Mayer,** Poststallmeister.

[3469–9] **Gasthof zum Mohren**

in **Salzburg**, Judengasse Nr. 64.

Dieses unter dem uralten Namen **Eitzenberger & Weikl** rühmlich bekannte Wein- und Gasthaus habe ich käuflich an mich gebracht.

Die meisten Zimmer, welche von mir ganz neu geschmackvoll möblirt wurden, befinden sich in dem dicht an der Salzach gelegenen Hintergebäude, haben eine reizende Aussicht in ein schönes Panorama des Gaisberges, den lieblichen Aign und Capuzinerkloster, umgränzt von fernen Gebirgen.

Daher darf ich mit Recht mein Gasthaus allen resp. Reisenden unter der Versicherung anempfehlen, daß ich durch äußerst billig gute Bedienung, unter Vorsorge jeder Bequemlichkeit, allen Wünschen würdigst entsprechen werde.

Franz Irresberger, Eigenthümer.

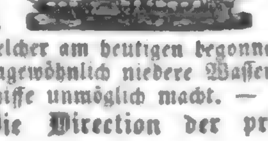
[3535—37] **Guts-Verkauf.**

Ein im besten Stand und Betriebe sich befindliches Schloß-Oekonomiegut mit 400 Tagwerk Gründen in einem Complexe, wovon ungefähr 100 Tagwerke werthvolle Waldungen, mit Ausnahme der Steuern, aller Lasten, Leistungen oder Servituten frei, für eine Herrschaft, wie für einen Oekonomen geeignet, in Bayern gelegen, wird wegen Familien-Verhältnissen billig verkauft.

Darauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen gefälligst an Unterzeichnete wenden, und sich mit denselben über dessen genaue Beschaffenheit, den Preis und die übrigen Verhältnisse benehmen. — Jsny, im Julius 1842.

Romminger & Comp.

[3361—72]



Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen **Passau** und **Linz**

Abfahrt von **Passau** täglich 1 Uhr Mittags,

„ „ **Linz** „ 4 Uhr Morgens,

welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. **Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Die Lage Frankreichs nach den letzten Wahlen und dem Tode des Herzogs von Orleans.

† Die Lage des mächtigen und unserer Ruhe gefährlichen Nachbarlandes erregte schon während der letzten Sitzung der Kammern bei vielen unter uns kaum entschlafene Besorgnisse. Diese mußten durch die Ergebnisse der neuen Wahlen, besonders in Paris, nothwendig gesteigert werden, und das plötzliche Ereigniß, welches den trefflichen Kronprinzen in der Reife seiner Kraft und Männlichkeit, unter dem Wehklagen von Europa von den Stufen des Thrones in das Grab reißt, schlägt nun wohl mahnend und weckend an jede Brust, in welcher die Sorglosigkeit der Gegenwart die Sorge für die Zukunft von Europa nicht aufgelöst hat. Erst in Verbindung mit dem angedeuteten innern Gange von Frankreich gewinnt es seine volle schicksalschwere Bedeutung, und die unermeßliche Wichtigkeit der Interessen, welche sich auch für uns daran knüpfen, mag es entschuldigen, wenn wir die Augen von dem heiligen Schmerz der um ihn als ihre Zierde, Freude und schönste Hoffnung trauernden Königsfamilie, ja so zu sagen von unserer eigenen Betrübniß auf einen Augenblick hinweg und zur Erwägung der Folgen wenden, welche jener nie genug zu beklagende Todesfall gleich schweren Gewitterwolken über den Horizont von Europa heranführt. Die gegenwärtige Lage von Europa aber hängt zusammen mit der gewaltsamen Lösung der anatolischen Frage ohne Frankreich. Es war leicht wahrzunehmen, daß durch jenes Ereigniß die französische Nation sich tief verletzt fühlte in ihren Interessen wie in ihrer Ehre. Zwar entschied bei der plötzlichen Katastrophe in Syrien und der Wahrnehmung, daß man ganz Europa gegen sich habe, die Mehrheit des Mittelstandes sich unbedingt gegen den Krieg, und das Ministerium Guizot erschien unter der Fahne des neuzugründenden Friedens; aber bald war zu sehen, daß die Kammer und die Meinung ihm nur bei den ersten Schritten auf der neuen Bahn folgte. Die Erweiterung des Durchsuchungsrechts zur See, welche den Punkt bildete, auf dem Frankreich nach Guizot mit Europa und vorzüglich mit England wieder anknüpfen sollte, ward Veranlassung zum neuen Ausbruch des nur augenblicklich und schwer zurückgehaltenen Unwillens gegen England, welcher sofort die Unterzeichnung und den Vollzug jenes Vertrags, damit aber die Herstellung des frühern Verhältnisses unmöglich machte. Schon ist das Ministerium, nachdem es nicht Charakter genug besaß an die Durchsuchungsfrage als Bedingung seiner Politik und Stellung zum Auslande sein Daseyn zu setzen, in Folge seines ungeziemenden Beharrens im Amte durch den feindseligen Impuls, dem es nun folgen muß, dahin getrieben worden mit England durch die barsche Entscheidung der Linnenfrage den industriellen Krieg beginnen und durch die ihm aufgedrungene Erhöhung des Marinebudgets die Weisung annehmen zu müssen, sich auf die Eventualität eines Seekrieges vorzubereiten. Daß England das alles wohl versteht, davon zeugt die Wiederherstellung der Einkommensteuer, einer wahren Kriegstaxe, sein neues Verhältniß zu Rußland und die Preisgebung seiner syrischen Interessen in dem Augenblick, wo die französische Flotte ausläuft, angeblich um für die Christen des Libanon das Gewicht ihres Ansehens in die Wagschale der christlichen Mächte zu legen, in der That aber kampfgerüstet und auf jedes Ereigniß gefaßt der englischen Seemacht entgegen zu stehen. So wenigstens sieht es England an und diese Ansicht ist das Princip seiner plötzlich umgewendeten Politik in Konstantinopel. Gesetzt aber auch, Guizot habe diese Bewegung und Machtentwicklung eben so wie den industriellen Kampf nur eingeleitet, um die öffentliche Meinung, die ihm entweicht, seiner Verwaltung wieder zu gewinnen, so wäre doch die Annahme ganz ungegründet, er sey stark genug der Bewegung ein „Bis hieher und nicht weiter!" entgegen zu setzen, oder er sey einflußreich genug in dem englischen Cabinet die Folgen eines Verfahrens abzuwenden, das nicht am wenigsten auf die augenblickliche Noth und schwere innere Verlegenheit von England berechnet ist, darum aber nicht am wenigsten jedem wahren englischen Staatsmann als ein feindseliges und zum Bruch führendes erscheinen muß.

Allerdings gibt es in der einsichtsvollen französischen Nation Männer, welche in der anatolischen Frage Sache und Form wohl unterscheiden, die anerkennen, daß bei der Ausdehnung des französischen Einflusses von der Gränze Marocco's bis an den Taurus, bei der dadurch unmöglich gewordenen Dauer des türkischen Reichs und der aus beiden fließenden Gefahr den europäischen Cabinetten nur die Wahl zwischen der Anerkennung des französischen Uebergewichts und der Brechung der ägyptischen Macht in Syrien blieb, auf welche man es zu gründen gemeint war. Eben dieselben sind auch geneigt einen besondern und nähern Grund des Einschreitens von England in der Besorgniß zu erblicken sich durch die Sicherung des französisches Einflusses in Aegypten und Syrien von der unmittelbaren Verbindung mit seinem indischen Reich abgeschnitten zu sehen, und ist bei der herausfordernden Persönlichkeit des Hrn. Thiers und der abstoßenden Schroffheit Lord Palmerstons etwas gegen die Formen der diplomatischen Rücksicht geschehen, welche sich Mächte auch in gespannten Verhältnissen schulden, so begreifen eben dieselben doch auch, daß Störungen zwischen Verhältnissen von Nationen nicht nach den Regeln der Störungen zwischen-Individuen zu behandeln sind. Was zwischen diesen zu einem Duell führt, kann zwischen jenen nicht ohne weiteres zu einem Kriege führen. Auch sehen sie dem Untersuchungslärm hinlänglich auf den Grund: sie wissen, daß den Schwierigkeiten der Ausführung des im gemeinsamen Interesse und auf dem Fuße der gleichen Berechtigung geschlossenen europäischen Vertrags in anderer Weise als durch Ablehnung könne begegnet werden und erblicken in dem ganzen Lärm mehr die Bewegung der Parteien gegen den Bestand des Cabinets, denen sich unter dem Trompetenschall der Journale die durch Nationalempfindlichkeit leicht zu verblendende Menge sammt den der bestehenden Ordnung feindseligen Factionen zu einem Hurrah gegen das „treulose Albion" gesellen; aber eben dieselben wissen auch, daß gegen den Strom nicht zu schwimmen ist, daß sie es nicht mit politischer Vernunft, sondern mit Vorurtheil und Leidenschaft zu thun haben und daß bei dieser Lage Frankreichs und der aufregenden Macht der Presse die Entscheidung über die öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes zuletzt aus dem Rathe der besonnenen Staatsmänner leicht in die Hände eitler Demagogen gespielt wird. Sie haben sich deßhalb ebenso von der Rednerbühne wie von der Volkstribune der Wahlbezirke, von der Presse und von der Bewegung der Salons zurückgezogen. Ihre Ansicht und Ueberzeugung tritt nur hier und da unter tausend Verwahrungen und in commerciellen Artikeln hervor, als ein Dafürhalten, daß es doch besser wäre in Politik, Industrie und Handel den Weg der Verständigung auf welchem das englische Cabinet ihnen entgegenkomme, einzuschlagen, und daß man sich im Widerspruche mit sich selbst finde, wenn man fortfahre England zu reizen und zum Kampfe zu fordern, zugleich aber die ganze financielle Kraft des Staates, so weit sie noch zur Verfügung stehe, nicht zur Vermehrung

kriegerischer Rüstungen sondern nach großen Beschränkungen des Militäretats auf Eisenbahnen und andere Mittel friedlichen Verkehrs zu wenden.

Diese Meinung, welche hinter dem politischen Nebel und Trug auf die Wahrheit der Dinge und das den Interessen Förderliche durchdringt, so schwach sie auch in den öffentlichen Organen erscheint, ist gleichwohl stark, besonders in den Provinzen, welche von der Arena der Parteikämpfe ihren Blick mehr und mehr auf ihren Haushalt, ihren Vortheil und ihre Zukunft richten und jede tiefere Störung ihrer behaglichen Lage verabscheuen, während die andere, sich gegen „die Fremden“ erhebende, den Engländern trotzende und den Sturm herausfordernde Meinung in Paris vorwaltet. Hat doch sogar der im übrigen besonnene und staatsmännliche Molé Verweigerung des von jener Richtung geächteten Vertrags zur Standarte seiner Politik gegen Guizot gemacht und sich verpflichtet, im Fall er zur Macht kommt, auf diesem Wege noch weiter zu gehen als sein Nebenbuhler zu gehen genöthigt wurde. Diese Lage mit ihren Bestrebungen, Befürchtungen und Hoffnungen erklärt sattsam den Erfolg der letzten Wahlen, das wenn auch bestrittene Uebergewicht des Ministeriums in den Provinzen und seiner großen tiefwirkenden Niederlage in Paris. Man begreift, wie es möglich war, daß das sonst so „liberale und progressive“ Elsaß durch fast reinministerielle Wahlen erklärt, es halte jenes ganze Austrommeln und Anspfeifen zu einem Kreuzzug gegen England für eine Thorheit und daß es das Ministerium stärken will, das ihm für die Herstellung der europäischen Verhältnisse zu Frankreich und die Entwickelung seines Verkehrs allein Gewähr leistet, und wie nach dem nicht unbegründeten Urtheil fast alle Journale der Hauptstadt durch ihre entschieden oppositionellen Wahlen erklären konnten, daß sie „das Ministerium der Fremden“ nicht, sondern ein „nationales“ wollen, d. h. daß man der Bewegung gegen England jetzt wo die günstige Zeit sey, folgen und darnach verfahren solle.

Auch ohne ein anderes Ereigniß wäre dieser Ausgang der Wahlen, wo die Regierung trotz der Entfaltung ihres ganzen unberechenbaren Einflusses auf sie doch keineswegs als anerkannte Siegerin hervorgegangen ist und ihre Politik gegen England auch nach den Opfern und Zugeständnissen, die man der ihr feindseligen Meinung gemacht hat, gleichwohl bestimmt und feierlich verworfen wird, ein Ereigniß von tiefer Bedeutung und von Gefahren schwanger gewesen; indeß war die Schwerkraft im Mittelpunkt der Regierung, die neugestärkte Autorität des königlichen Namens und Ansehens stark genug, um dem Stoß zu widerstehen, und die Opposition, im Innern aus allen principiellen Fragen hinausgetrieben und auf persönliche, industrielle und conventionelle beschränkt, hatte darum ihre eigentliche Bedeutsamkeit und so zu sagen den Schmuck ihrer Locken verloren, in denen wie bei Simson das Geheimniß ihrer Stärke lag. Die Hoffnung war darum gestattet, daß das Ministerium sich auch bei schwacher Majorität behaupten, das Verhältniß zu England aber, so weit es von ihm abhing, wenigstens nicht weiter bloßstellen würde.

Wie aber stellt sich diese politische Frage nach dem Tod des Herzogs von Orleans? Man weist einerseits auf die Gesinnung des unglücklichen Prinzen, auf seine Stellung zu den Parteien und die Hoffnungen hin, welche die Opposition, das Heer und der kriegerische Theil der Nation, die Jugend, auf ihn gebaut hatten. Er sey darum die größte Stütze der noch keineswegs gebrochenen, auf Bewegung und Erhebung Frankreichs ausgehenden außergouvernementalen Macht gewesen und würde diese als das Werkzeug seiner Plane gebraucht haben, wenn er durch ein nach dem Lauf der Natur nicht fernes Ereigniß auf den Thron wäre gerufen worden. So beklagenswerth also auch sein Tod in so vielen Rücksichten sey, für die ruhige Entwicklung Frankreichs und des europäischen Friedens verhalte es sich anders damit, und gerade der Umstand, daß mit jenem ritterlichen, hoffnungsreichen und raschentschlossenen Jüngling und künftigen König der Bewegung ihr vorzüglichster Hebepunkt entzogen worden, sey für die Dauer der gegenwärtigen europäischen Politik und Lage eine neue Gewähr. Schon an sich sey Frankreich durch den kecken und kriegerischen Geist seiner Nation und den zaum- und richtungslosen Charakter seiner leidenschaftlichen Demokratie das den übrigen Staaten gefährlichste Glied der europäischen Familie, und für diese, zuletzt aber auch für Frankreich selbst sey jedes große Ereigniß nur nach dem Maaß zu beurtheilen, in welchem es ihm die Möglichkeit mehre oder mindere andern Schaden zu thun. Dagegen bemerken Andere, daß jene Rechnung der Opposition auf den Herzog von Orleans täuschend gewesen sey und auf Täuschungen beruhe. So erzählten noch die letzten Tage Blätter der Opposition als einen vorzüglichen Beweis seiner Gesinnung gegen die bestehenden Verträge und seiner Entschiedenheit sie zu lösen, daß, als er von diesen Verträgen 1814 die Nachricht bekommen, er die Hand an den Griff seines Degens gelegt habe. Sie vergaßen, daß der Herzog damals ein Kind von vier Jahren war. Nicht besser ist es mit andern Meldungen und Aussprüchen ähnlicher Art bestellt, welche jetzt durch jene Blätter theils erfunden, theils verbreitet werden. Auch hatten weder seine Gesinnungen noch seine Manieren etwas die Fremden Verletzendes, und er war zu sehr durch Gefühl und Gesinnung an seinen Vater gebunden, zu durchdrungen von der Ueberlegenheit seiner Weisheit, als daß er ihm zur Seite fortwährend den Gedanken hätte nähren sollen nach seinem Tode das ganze System, auf das er die Dynastie gebaut hatte, das des Friedens zum Behuf der Stärkung und Entfaltung des Mittelstandes, durch das ihm feindselige des Krieges zum Behuf des Ehrgeizes und der Leidenschaften zu ersetzen. Weit entfernt, daß der Herzog von Orleans für die Zukunft ein Meteor des Krieges gewesen, habe er vielmehr die Hoffnung gerechtfertigt, daß unter ihm erst der letzte Gedanke des väterlichen Systems sich entfalten würde, daß die ganze neue Zeit mit ihren Richtungen, Wünschen und Bestrebungen auf den Frieden gebaut und gewiesen, der Krieg aber durch die Macht der friedlichen Interessen, wenn auch nicht unmöglich, doch immer weniger möglich zu machen sey.

Lassen wir also die Asche dieses edlen und nie genug zu beklagenden jungen Fürsten dem Grabe vertrauen, ohne seine Leichenfeier mit Erörterungen zu stören, die sich nothwendig als eitel herausstellen müssen, weil sie es wagen eine Zukunft vorauszunehmen und zu construiren, welche nie eintreten kann, sondern mit ihm in seinem Grabe für immer verschlossen liegt. Wenden wir uns also von diesen unfruchtbaren Erörterungen, welche jetzt die öffentlichen Blätter füllen, in einem zweiten Artikel zu der Lage von Frankreich, wie sie nach seinem Tod sich darstellt, und rufen dem zu früh Verstorbenen zu, was Wallenstein beim Dichter von dem Jüngling sagt, der in gleicher Unbescholtenheit gelebt und geendet hatte:

> Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
> Für ihn ist keine Zukunft mehr; ihm spinnt
> Das Schicksal keine Tücke mehr; sein Leben
> Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
> Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
> Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde. . . .
> O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
> Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt?

Ullmanns Reformatoren vor der Reformation.

(Beschluß.)

Ullmann handelt I. 230 folg. von dem hundert Jahre vor Luther gebornen frommen Mönch Jakob von Jüterbogk, der in Erfurt lehrte. Dieser beschäftigte sich vielfach mit dem Bedürfniß einer kirchlichen Reformation, deren bisherige Vereitelung trotz der Anstrengungen von Concilien, welche eine solche bezweckten, er bitter, fast verzweifelnd beklagte. Von diesem Mann sagt unser Verfasser S. 233: „Sehr merkwürdig ist, wie er durch eine auf der bisherigen Erfahrung ruhende divinatorische Combination den Weg ausfindig zu machen sucht, auf welchem eine Reformation eintreten könnte, und wie ihm hiebei zwar in Betreff dessen, was nicht zu erwarten sey, eine richtige Erkenntniß einwohnte, in Betreff dessen aber, was, von höherer Weisheit geordnet, nachmals wirklich eintrat, das Auge verhüllt war." Er meint nun, eine Reformation müßte entweder unmittelbar durch Gott geschehen oder durch Menschen, und da es Gottes Art nicht sey ohne Vermittlung zu handeln, sey nur letzteres zu erwarten. Hier nun ruhe die Hoffnung zunächst auf den Hochgestellten, geistlichen und weltlichen, und sie müßte durchgeführt werden entweder durch einen oder durch viele. Einer werde es nicht vermögen, selbst der Papst nicht; dem es übrigens hauptsächlich an der Geneigtheit hiezu fehle. Die Curie gerade zeige den meisten Widerstand. Wenn die ganze Kirche an Haupt und Gliedern erneuert werden solle, so könne dieß nicht durch einen einzigen, fehlbaren Menschen geschehen, sondern nur durch die auf dem Concilium versammelte Kirche selbst. Doch wagt er auch dieß kaum zu hoffen. Höchst anziehend sey es, bemerkt hiezu der Verfasser, zu sehen wie sich der ahnende Blick eines solchen Mannes zu der nachmaligen Verwirklichung verhalten habe; die Reformation sey doch in der That sowohl durch einen als durch viele zu Stande gekommen, nicht minder eine persönliche als eine Gesammtthat; aber der Eine war kein Papst, die vielen kein Concilium, und die ganze Bewegung „gestaltete sich auf eine völlig andere Weise als der abgeschiedene Mönch sich träumen ließ." Diesem möchten wir beifügen: nicht nur gestaltete sich die Bewegung ganz anders, sondern es trat auch das was der Mönch ersehnte, eine „Reformation der ganzen Kirche an Haupt und Gliedern" gar nicht ein. Was man die Reformation des 16ten Jahrhunderts nennt, entspricht dem Begriff einer Kirchenreformation, wie er lange vorher vielen Gemüthern vorschwebte, keineswegs. Hält man den Begriff der Reformation nur mit einer logischen Strenge fest, so wird unerläßlich seyn, daß bei einiger Reformation das Subject (oder Object) im Wesentlichen identisch bleibe und nur seine Formen mehr oder weniger umwandle, erneuere; die Totalität, der Organismus der in der katholischen Kirche geeinigten Christenheit hätte im wesentlichen Bestand bleiben, nur die faulen Theile hätten ausgestoßen, die kranken geheilt, die erschlafften gekräftigt werden müssen. Daß nun dieß geschehen sey, kann der Protestant, wie hoch er die Reformation und ihre Begründer hält, nicht behaupten, er müßte denn die ganze alte Kirche, welche sich der erneuerten Lehre nicht erschloß, für ausgestoßen und abgestorben erklären, was doch die Reformatoren selbst nicht thaten. Wenn das weltgeschichtliche Ereigniß des 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf die Umgestaltung der Lehre und des Glaubens hauptsächlich durch Rückkehr zur heiligen Schrift allerdings eine Reformation heißen mag, so war es dagegen in Bezug auf die Kirche, die äußere Erscheinungsform der Religion, die äußere Organisation der Christen, vielmehr ein Schisma, eine Spaltung, eine Abtrennung einer Minorität. Von der bisherigen Einen katholischen Kirche des Abendlandes nicht anerkannt, ausgestoßen, verdammt mußten die Reformatoren den Begriff der Kirche wesentlich anders fassen (was bekanntlich durch die Unterscheidung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche geschah) und während ihnen die unsichtbare Kirche als die wahre und wesentliche galt, mußten sie doch auch, von den Verhältnissen und der Natur der Sache gedrungen, das Analogon einer Kirche zu bauen versuchen, die nun ein Mittelding wurde zwischen dem apostolischen Ideal und dem geschichtlich gewordenen, von ihnen wegen Ausartung verworfenen kunstvoll gegliederten, politisch-mächtigen Organismus der römischen Kirche. Formell haben also die Katholiken Recht, wenn sie nur von einer Spaltung, einer Losreißung gesprochen wissen wollen; Jakob von Jüterbogk hatte in seiner Ahnung nicht Unrecht, wenn er eine Reformation in seinem Sinn, welche die ganze Kirche umfaßt und jedem Schisma ein Ende gemacht hätte, nicht zu hoffen wagte, weil eine solche allerdings von der Macht der Kirche selbst hätte ausgehen müssen; aber darum täuschten sich doch auch die Reformatoren keineswegs, sie verfolgten kein falsches Ziel, sie handelten in der ihnen von den Verhältnissen allein offen gelassenen Richtung, wenn sie den Glauben und die Lehre höher als den kirchlichen Organismus, die christliche Freiheit höher als die kirchliche Macht, Einheit und Herrlichkeit hielten, und mit ihrer zur ursprünglichen Einfalt und Reinheit zurückgeführten Lehre aus der die Reformation zurückweisenden Kirche austraten. Daß weniger eine Umgestaltung der Kirche als eine Verjüngung und Entfesselung des christlichen Geistes Resultat der deutschen Reformation war, dieß spricht Ullmann selbst sehr schön in dem Abschnitt aus, wo er von der in der alten Kirche herrschend gewordenen Gesetzlichkeit oder ihrer judaisirenden Richtung und ihrem Gegensatz, der evangelischen Freiheit, handelt, I. 98: „Der Papst war der große Pädagog der europäischen Völkerfamilie, die Kirche eine scharfe Zuchtmeisterin, die Priester Vollstrecker des Gesetzes, die Mönche Vorbilder der Gesetzlichkeit, die Heiligen höchste Urbilder, die selbst noch mehr thaten als das Gesetz fordern konnte. Es entwickelte sich, als Grundlage des ganzen Systems, eine kirchliche Gesetzgebung, welche organisirter und eingreifender war als selbst das bürgerliche Gesetz. Wir können diesen Zustand als beziehungsweise wohlthätig und nothwendig betrachten; aber immer war es doch für das Christenthum ein Zustand der Verpuppung, aus dem es wieder hervorbrechen mußte, um seine himmlischen Schwingen frei zu entfalten. Die vollständige Wiedergeburt des freien Evangeliums aus dem zum Gesetz gewordenen war die Reformation." In dem Abschnitt: Schluß des Ganzen, sagt Ullmann selbst, es sey an sich ein zwiefacher Weg der einmal nothwendig gewordenen Reformation möglich gewesen: entweder auf der gegebenen Grundlage der Kirche oder auf der Grundlage der Schrift unter Bekämpfung auch jener zeitlich gegebenen Fundamente der Kirche. Er weiß es wahrscheinlich zu machen, daß die erstere Weise unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich war; er gesteht aber auch zu, daß die zweite Weise „mit manchem Bestehenden entschieden brach, ein Schisma innerhalb der Kirche herbeiführen mußte" — was eben dem Begriff der Reformation im höchsten Sinn nicht entspricht.

Höchst anziehend ist was der Verfasser in den einleitenden übersichtlichen Abschnitten und sonst gelegentlich über die geschichtliche Stellung und Aufgabe Deutschlands sowohl in Bezug auf Wissenschaft und Bildung als auch auf politische Entwicklung überhaupt sagt. Die Reformation bildet einen Wendepunkt, den Anfang der neuen Geschichte; sie war eine That Deutschlands. „Wenn die germanischen Völker (I. 9) das Christenthum in seiner gesetzlichen Gestalt schon überkamen, sie erst zur vollständigsten Ausbildung brachten, wenn bei ihnen Hierarchie, Papstthum, Scholastik, der ganze phantasievolle Cultus sich zur höchsten Blüthe entwickelten, so lag doch auch in

ihrer innersten Natur eine wesentlich entgegenstrebende Macht, das Princip der Innerlichkeit, der Selbstvertiefung, der geistigen Freiheit und Selbständigkeit. Diese Völker waren für das Christenthum und dieses für sie prädestinirt, sie waren zur kräftigsten und vollsten Entwicklung des christlichen Geistes bestimmt; von ihnen mußte auch die Reaction ausgehen gegen die Veräußerlichung des Christenthums. Ihr Feuerherd ist unter den germanischen Stämmen, die Entscheidung erfolgte in Deutschland, und es war der deutscheste Mann unter den Deutschen, der an der Spitze dieser ebenso christlichen als nationalen Bewegung stand." Anderswo (I. 178): „die Aufgabe unsers Volkes bis zur Reformation hin war weniger die Ausbildung der Theologie oder Philosophie, als vielmehr des Staates und seines Verhältnisses zur Hierarchie. Die Deutschen eigneten sich das Christenthum zunächst praktisch, mit dem Gemüthe, an. Diese praktische Stellung zum Christenthum entwickelte sich in doppelter Richtung, in einer innerlichen, wo sie die Erfahrungstheologie der Mystik, in theilweisem Gegensatze gegen die Scholastik, erzeugte, und in einer mehr äußerlich praktischen, wo sie sich als lebensthätiges Interesse für Gestaltung und Ordnung der Kirche zeigt. Im Ganzen und Großen fiel, umgekehrt wie in der neuern Zeit, den Franzosen mehr die Wissenschaft, den Deutschen das polititische Leben zu." „Dieselbe Hingebung womit der Deutsche das Christenthum überhaupt umfaßte, widmete er auch dem sichtbaren Haupt der Kirche. Kein Volk war dem römischen Stuhl ergebener als das deutsche, weil bei ihm die Ergebenheit auf tiefen religiösen und sittlichen Grundlagen ruhte; aber eben darum wurde auch, als die Frömmigkeit und der sittliche Geist des deutschen Volkes durch die verweltlichte Hierarchie beleidigt wurde, nirgends der Kampf gegen sie zorniger, nachhaltiger und durchgreifender und der Bruch mit ihr unheilbarer." In dem Abschnitt, welcher von der Opposition gegen die Hierarchie (schon vor der Reformation) handelt, sagt Ullmann (I. 213): „Es kommt hier auch noch ein höchst wichtiges Element in Betracht, das n a t i o n a l e. Die Reformation ist der Durchbruch des reineren christlichen Geistes im innigsten Vereine mit dem deutsch-volksthümlichen; sie ist eine mächtige Reaction des germanischen, insbesondere deutschen Geistes gegen den romanischen, und zur eigentlichen Volkssache wurde sie vornehmlich auch dadurch, daß sie an den deutschen Nationalgeist appellirte. Schmachvolle Abhängigkeit, wie sie einer freien und großen Nation unwürdig, und Tributpflichtigkeit an die Römer waren es vorzüglich, die den deutschen Geist empörten." Als Hauptrepräsentant dieser Gesinnung wird der muthige und kraftvolle Gregorius von Heimburg dargestellt.

Daß die Reformation, in andern Ländern öfters vergeblich versucht, in Deutschland, obwohl von unten begonnen, durchdrang, erklärt Ullmann mit Recht auch daraus, daß Deutschland einem großen Theile seiner Bewohner nach sittlich, religiös, gemüthlich und wissenschaftlich dafür reif oder vorbereitet war, und in diesem Sinne, die vorbereitende Wirkung zu zeigen, betrachtet er die frühern Erscheinungen, namentlich die durch wohlthätigen Einfluß auf Jugendbildung, durch Förderung der Gelehrsamkeit und eines freieren, minder äußerlichen religiösen Geistes ausgezeichneten Brüder vom gemeinsamen Leben, hauptsächlich in den Niederlanden blühend, aber auch auf Deutschland wirkend, ihre Mystik und dann namentlich die in so engem, unmittelbarem Verhältniß mit der Reformation stehenden d e u t s c h e n M y s t i k e r. „Der allgemeine Charakter und Erfolg dieser deutschen Mystik (II. 203) ist, daß sie das Christenthum aus dem Begriff ins Gefühl, aus der Speculation ins Gemüth, aus der Schule ins Leben bringt, daß sie den einfacher, sittlicher und lebensvoller aufgefaßten Inhalt des Christenthums, indem sie denselben in deutschem Gewand auftreten läßt, zur Sache des Volkes macht, daß sie — das romanische Kirchen- und Schulenthum unmittelbar oder mittelbar bekämpfend — ein dem germanischen Sinn und Geist entsprechendes innerliches und freies Christenthum herstellt, und dadurch die Befreiung sowohl des Glaubens als der Nation in Sachen des Glaubens von der Herrschaft des Romanismus vorbereitet." Ullmann unterscheidet vier Richtungen: die dichterische, die gemüthliche, die speculative und die praktische deutsche Mystik, vertreten durch Suso, Tauler, den Verfasser der deutschen Theologie, und Staupitz. Besonders bei Tauler wird die Volksmäßigkeit seines Wirkens, seines Charakters, seiner Sprache hervorgehoben. In einem Rückblick auf die mittelalterliche, besonders die deutsche Mystik, führt Ullmann aus, daß wenn das Christenthum, nach seinem ganzen Daseyn in der Welt, eine objective Seite darbiete, als eine geschichtliche Erscheinung, und eine subjective, insofern das geschichtlich und gegenständlich Gegebene in Geist und Gemüth eingeht und wirkliche Frömmigkeit wird, die Mystik, besonders die deutsche, ein Gegengewicht gegen die im Mittelalter vorherrschende objective Tendenz gebildet habe. Die herrschende Objectivität und Einheit war nicht eine wahrhaft freie, wesentlich innerliche, sondern großentheils eine erzwungene äußerliche. Dieß mußte anders werden. Die N a t i o n e n und I n d i v i d u e n, hindurchgegangen durch die objective Zucht des Mittelalters, sollten auch ihre freie Innerlichkeit, ihre Subjectivität und Individualität entfalten. Dieß wurde vorbereitet durch die Mystik, vornehmlich die deutsche, welche überall die Freiheit als ein unschätzbares Gut, ja als das höchste im geistlichen Leben achtete." Sofort wird ausgeführt, wie die Mystik, als Gesinnung und inneres Leben, der Scholastik, als traditioneller Lehre, gegenüber gestanden; wie sie einen protestantischen Gegensatz gegen die zwischen den Menschen und Gott sich stellende Hierarchie gebildet; wie sie, gegenüber dem Werke und der Handlung, die Gesinnung, den Glauben und die Liebe hochgehalten, und endlich wie sie das Recht und die Bedeutung der Nationalität im religiösen Leben anerkannt und verfochten habe. „Das Christenthum will nicht Zerstörung, weder der Individualität noch der Nationalität, sondern Verklärung beider, Durchdringung von einem höhern Geiste; es will einen freien Reichthum der Geister. So erhoben sich seiner Zeit die europäischen Nationalitäten gegen die alles uniformirende Kirche, um in ihrer eigenthümlichen Art fromm zu seyn, um in ihrer angestammten Sprache mit Gott zu reden; vor allen that es die deutsche, die hierin, als ungemischtes Stammvolk, das reinste, tiefste Bedürfniß zeigte. Auch darin gingen die Mystiker voran, denn sie zuerst predigten deutsch, beteten deutsch, und lehrten aus deutschen Büchern die Bedürfnisse der Andacht befriedigen." Anziehend ist folgende Betrachtung: „Jedes der Stadien, welche die Mystik in ihrer reineren Gestalt durchlaufen, setzt gleichsam etwas in der Reformation ab, und alle spiegeln sich in ihr wieder, nicht unmittelbar und in der nämlichen Gestalt, aber verjüngt und in neuer geistiger Mischung. Das Poetische der mittelalterlichen Mystik finden wir wieder in dem frischen Geistesaufschwung der Reformation und in dem christlichen Dichtergeiste Luthers; das Gemüthliche in der Innigkeit, die den Glauben der Reformatoren charakterisirt; das Speculative in ihrem tiefen, überall den wesenhaften Kern der christlichen Dinge erfassenden Geist; das Praktische in ihrem einfachen, lebenskräftigen, durchaus sittlichen und volksthümlichen Sinn." Den wesentlichen Unterschied jedoch der Reformatoren von den deutschen Mystikern weist der Verfasser darin nach, daß einmal ihre Theologie auch eine wissenschaftliche und gelehrte, und dann daß ihr Wesen praktisch, und ihre Wirksamkeit eine prophetisch handelnde war. In ersterer Beziehung ist Johann W e s s e l der t h e o l o g i s c h e Vor-

läufer Luthers, von welchem der größere Theil des zweiten Bandes ausführlich handelt — mit welchem Luther in vielen wesentlichen Punkten wunderbar zusammen trifft, ohne daß er ihn, ehe er sein Werk begann, gekannt hätte.

Die Reichhaltigkeit des sorgfältig gesammelten und kunstvoll verarbeiteten Materials in diesem Werke muß gewiß auch diejenigen anziehen, die ihrem Standpunkte nach den davon gemachten Anwendungen und der ganzen Tendenz des protestantischen Historikers nicht beizupflichten vermögen; die Beachtung aber auch der Laien verdient ohne Zweifel in hohem Grade ein Buch, das einen zunächst theologischen und religiösen Inhalt in seiner großen historischen Bedeutung würdigend und nachweisend ganz geeignet ist das Auge und den Sinn der für wahre Humanität Empfänglichen auf die in der Tiefe der Geschichte wirkenden höhern, geistigeren und edleren Elemente hinzulenken, welche man über den materiellen Interessen, über den Motiven persönlicher und nationaler Leidenschaften, über den Thaten und Unthaten der physischen Gewalt und der moralischen Brutalität so leicht übersieht und vergißt.

Großbritannien.

London, 18 Jul. Schlimme Zeiten das: Schicksal, Elend und Hunger rechten mit den Vertretern des Volkes und den Ministern. Die Gefährlichkeit des jetzigen Zustandes, der unmöglich in dieser Beschaffenheit lange fortdauern kann, wird von allen Seiten, vom ersten Minister der Krone bis zum Hungernden selber auf seinem Strohlager zugestanden, um so nothwendiger wird es aber die Gefahr nicht durch unnütze Besorgnisse zu vergrößern und, ohne sich deßwegen eben so unbegründeten Hoffnungen hinzugeben, ruhig zu erwägen, ob ihr noch begegnet werden kann. Betrachten wir darum die verschiedenen Bestandtheile, woraus sie zusammengesetzt ist. Vor allem ist hier die Armuth, das Elend an und für sich anzuführen. Das hat aber, so beklagenswerth es auch ist, schon seit lange hier bestanden und gab die nächste Veranlassung zu dem neuen Armengesetz, dessen ausdrückliche Absicht war die Last durch regelmäßige und sparsame Verwaltung so wie durch Ausscheiden der bloßen Trägheit oder verdienten Armuth zu vermindern. Auch ist nicht zu vergessen, daß wenn, um mit Homer zu reden, der Tag der Sklaverei die Hälfte der Trefflichkeit eines Mannes hinwegnimmt, dieß noch viel mehr mit dem Tage des Elendes der Fall ist und ganz besonders in England, wo es bei den Militärpersonen für anerkannte Maxime gilt, daß der englische Soldat (weniger der Schotte und noch weniger der Irländer) nur wohl ficht, wenn wohlgenährt und satt. Ferner vereinzelt das Elend, indem es die Mittel zur Organisation hinwegnimmt; auf diese Weise entstehen, was die Erfahrung bereits erwiesen, in einzelnen Städten Anfälle auf Nahrungsmittel, wie Kartoffeln und Mehl, Plünderung von Bäckerläden und Metzgerbuden — Anfälle jedoch, welche, wiewohl leider nicht immer, ohne Blutvergießen abgehend, von der ganzen Classe der Besitzenden, im Nothfall unterstützt von geringer Militärmacht, leicht und schnell niedergeschlagen werden. Das Elend allein mag das reiche England allmählich aufzehren, aber es plötzlich zu zertrümmern, das ist es nicht im Stande. Steigen wir eine Stufe höher, so finden wir die Arbeiter mit ihren Gewerbsunionen. Hier gilt es hauptsächlich Lohn; es ist ein Streit gegen die Meister, d. h. die Mittelclasse. Hier handelt es sich nicht mehr um Zerstörung, sondern um einen Zweck, eine Transaction zwischen Meister und Arbeiter, wobei der erstere, wenn er Gefahr sieht und nicht Gewalt brauchen will, durch theilweises Nachgeben und die dadurch entstehende Entzweiung im Lager der Gegner es immer in seiner Macht hat Zeit zu gewinnen. An und für sich ist schon ein solcher Streit immer bedeutungsvoller als ein bloßer Armenauflauf, weil dieser schnell vorübergeht, während jener anhält und durch augenblickliche Stockung eines Gewerbszweiges immer beträchtliche Verluste herbeiführen muß; allein die letzten Jahre haben hier eine neue viel gefährlichere Verwicklung herbeigeführt. Die einzelnen Gewerbsunionen handeln nicht mehr, wie früher, vereinzelt; der Streit in einem Gewerb wird sogleich von der ganzen Classe der Arbeiter aufgenommen. Mildernde Ursachen sind wieder folgende: der Widerstand ist passiv, der Arbeiter arbeitet nicht, und da er während dieser Periode auf Unkosten anderer Arbeiter, welche ihn mit freiwilligen Beiträgen nothdürftig unterstützen, lebt, so haben beide ein Interesse die baldige Beilegung des Streites zwischen Meister und Arbeiter zu wünschen.

Der Chartismus ist ein zweischneidiges Schwert, welches unter jetzigen Umständen eben sowohl heilend als verwundend wirkt. Der erstere Punkt, als der weniger hervorspringende, verdient die meiste Aufmerksamkeit. Die Chartisten waren die Erben der Radicalen und von Parlamentsmitgliedern, wie Roebuck und O'Connell, erhielten sie sogar ihre fünf Punkte (allgemeines Stimmrecht, Ballot, gleichbevölkerte Wahlbezirke, einjährige Dauer des Parlaments und Bezahlung der Parlamentsmitglieder). Die Bewegung hat einen Zweck, und insofern auch der Widerstand der andern Classen in Anschlag zu bringen ist, so könnte sie nur mit einer Erweiterung des Stimmrechts enden, einer zweiten Reformbill, welche statthaben könnte, ohne deßwegen, so wenig als die erste, die Verfassung oder gar den Staat selbst umzustürzen. Seit seiner Entstehung hat freilich der Chartismus eine merkwürdige Ausdehnung und Organisation erhalten, allein hier bleibt wieder nicht zu übersehen einmal die unglückliche Erfahrung von Newport, wo mehrere Tausende an dem Widerstand von kaum 40 Soldaten scheiterten und welche in so frischem Gedächtniß ist, um wenigstens von gewaltsamen Unternehmungen, von physical force abzuschrecken; ferner haben sich unter ihnen allmählich Redner und Lehrer aufgethan, und da diese sich gern sprechen hören und in dieser Redezeit die Führer geworden sind, so wirkt auch dieß gegen Anwendung von gewaltsamen Mitteln, bei welcher sie andern Leuten die Führerstelle einräumen müßten. Im Allgemeinen darf man keck das Resultat so fassen: die physical force-Männer bilden sowohl an Zahl und Befähigung die Minorität, und da sie überdieß nur von der Brandfackel sprechen, so haben sie alle Besitzenden gegen sich. Die große Majorität, wie ich mich aus eigner Erfahrung überzeugt habe, bedient sich gewöhnlich folgender Ausdrücke: „wir wollen keine Gewalt brauchen, aber auch dem einbrechenden Verderben nicht abwehren; wir schlagen die Arme übereinander und warten unthätig zu." Das klingt allerdings gefährlich genug, aber in diesem passiven Widerstand gewinnt die Regierung wenigstens Zeit. Zu läugnen bleibt freilich nicht, daß der Chartismus ein allgemeiner Anhaltspunkt für alle Unzufriedenen der untern Classen geworden ist, und wie viele sind zufrieden? Allein indem der Chartismus die Führerschaft errungen, leitet er diese noch für jetzt auf einen legalen Zweck hin, Aenderung der Verfassung auf gesetzlichem Wege, und schiebt so gewaltsame Umwälzung noch für eine Zeitlang hinaus.

Die Leiden der Handelsinteressen und der Mittelclasse überhaupt haben ihre Vertretung in der Anticornlaw-League gefunden, und die Mitglieder dieser haben sich in der letzten Zeit die gefährlichsten Ausdrücke erlaubt und sprechen offen von der Möglichkeit einer Revolution. Allein haben sie nicht einen klar ausgesprochenen Zweck? Man opfere die Korngesetze — und über zwei Jahre lassen diese sich schwerlich halten — und ihr Widerstand hört mit einemmal auf. Auch ist es gerade diese leidenschaftliche Sprache, welche ihnen die Zuneigung des Volkes sichert und dieses von gewaltsamen Schritten zurückhält durch die Aussicht

auf eine allgemeine Vereinigung der Mittelclasse mit den Chartisten für eine allgemeine Reformbewegung. Blicken wir nach Parlament und Regierung, so finden wir eine wohlorganisirte compacte Widerstandsmacht gegen vereinzelte gewaltsame Aufstände, und die Offenbarkeit der Gefahr drängt die Minister und ihre Anhänger nur noch näher zusammen; sollte aber theilweises Nachgeben nothwendig werden, so wäre ein Coalitions-Ministerium schnell gebildet. Die Gefahr ist allerdings groß: zunehmendes Elend, Abnahme des Handels und der Manufacturthätigkeit, kostspielige äußere Kriege ꝛc. und mit Zusehen allein läßt sich wenig ausrichten. Auf der andern Seite ist aber immer noch der Widerwillen gegen gewaltsame Mittel allgemein vorherrschend, Abhülfe durch Umstände, wie gute Ernte, Zunahme in einzelnen Handelszweigen ꝛc. und durch legislative Mittel überall möglich, und so hat man wenigstens Zeit vor sich und das ist sehr viel unter drohenden Verhältnissen.

Italien.

✕ **Rom**, 19 Julius. Der König von Sardinien nahm unlängst ein altchristliches Marmorbasrelief von den hiesigen Jesuiten zum Geschenk an, welches seither ein besonderer Schmuck ihres Museo Kircheriano gewesen war. Das Monument kam aus den Souterrains der römischen Cimeterien. Der Styl seiner Darstellungen erinnert an das fünfte Jahrhundert; sie selbst (Jonas, die drei Männer im feurigen Ofen, die Auferweckung des Lazarus) sind jenem Cyclus urchristlicher Plastik entnommen, dessen Charakteren wir vorzugsweise in Begräbnißcapellen begegnen. Der König wurde durch die geistvolle Erschließung des tiefern Sinnes dieses Denkmals so wie einiger anderer es begleitender so sehr für christliches Alterthum interessirt, daß er den ungesäumten Ankauf von allem der Art befahl, dessen man in Rom, dem großen Gewölbe des altchristlichen Todtenhaushaltes, habhaft werden könnte. Allein des Vorhandenen ist an sich nicht viel. Zudem hat man seit den letzten Jahren auch hier angefangen die schwache leibliche Seite jener Kunstwerke über ihrem Inhalt zu vergessen und diesen mit eben dem Enthusiasmus zu lieben, als die Monumente für sich zu sammeln. So sind sie im Handel überaus selten geworden. Durch die vereinten Bemühungen des Grafen Broglio und des Marchese Melchiorri ist dennoch eine sehr ansehnliche Sammlung von solchen Gegenständen zusammengebracht worden. Mehrere hundert Nummern und unter ihnen das Vorzüglichste wurde vom Kunsthändler L. Depoletti acquirirt. Lampen aus Bronze und Terracotta, Diptychen, Tesseren von ganz ungekannter Form, Balsamarien, graphirte Ringe, Gemmen mit den Symbolen des guten Hirten, eines Segelschiffes, des Ankers, Fisches ꝛc., von denen sehr viele für antiquarische Erudition außerordentlich wichtig und neu sind. Die nächste Bestimmung dieser Sammlung ist die eines königlichen Privatmuseums; man zweifelt indeß nicht, daß sie späterhin mit den öffentlichen Sammlungen in Turin vereinigt werde.

Monsieur le Rédacteur!

Je n'ai eu que très récemment connaissance de deux articles de votre journal du trois d'Avril dernier, où l'on m'attribue d'une manière positive l'ouvrage intitulé: **„De la Prusse etc., par un Inconnu.“** Comme j'ai appris en même temps que plusieurs personnes en Allemagne avaient ajouté foi à cette assertion, je viens vous prier de vouloir bien la démentir. Je n'ai pris aucune part, ni directe ni indirecte, à la publication de ce livre. Je partage les convictions et les inquiétudes religieuses de l'**Inconnu,** mais je répudie ses principes et ses espérances démocratiques. Lorsque, sous le règne du précédent Roi de Prusse, la position des Catholiques du Rhin et de la Pologne prussienne vint exciter la sympathie de tous ceux qui aiment et défendent l'Eglise, j'ai dit ce que j'en pensais, publiquement, à la tribune de la Chambre des Pairs ou dans des écrits signés de mon nom: mais je ne me suis jamais livré et je ne me livrerai jamais à des critiques anonymes, dont je n'entends du reste ni reconnaître ni contester la justesse.

Vous m'obligeriez infiniment, Monsieur, en insérant cette lettre dans vos feuilles: veuillez en recevoir d'avance mes remercimens avec l'assurance de ma considération très distinguée

Ems, le 22 Juillet 1842.

le Comte de Montalembert.

[3500]

Bekanntmachung.

Nachdem zur Enthüllung und kirchlichen Weihe des dem Apostel der Deutschen und Gründer der Stadt Fulda, dem heil. Bonifacius, dahier errichteten Standbildes, in Folge höchstlandesherrlicher Ermächtigung, unter Zustimmung Sr. Excellenz des hochwürdigsten Hrn. Landes-Bischofs

der 17 August l. J.

bestimmt worden ist; so ergeht hiermit an Jedermann, insbesondere an alle hohen Herrschaften, so wie an alle hochachtbaren Personen, durch deren großmüthige Unterstützung das gedachte Monument gegründet worden, die freundliche Einladung zur Theilnahme an den dabei statthabenden Feierlichkeiten, welche in einem nächstens erscheinenden Programme noch näher bezeichnet werden.

Fulda, am 20 Julius 1842.

Der Oberbürgermeister Dr. **Mackenrodt**.

vdt. **Ranck**, coll.

[3538—40]

Erinnerung an die Herren Grafen v. Pisnitz.

Zur Succession in den Besitz der Fideicommißherrschaft Milleschau nächst Teplitz in Böhmen sind vermöge Errichtungs-Instruments anni 1711 die Herren Grafen von Pisnitz, so weit dieselben von **Maria Poligena**, Gräfin von **Pisnitz**, gebornen Gräfin von **Hrzan** und **Harras** abstammen, berufen.

Durch Ableben des letzten Grafen von **Hrzan** und **Harras** ist das Fideicommiß erledigt, und fällt, wenn

bis zum 2 April 1843

sich keine Grafen v. **Pisnitz** melden, der Allodial-Interessenz zu.

Die Herren Grafen werden daher erinnert, ihre Successions-Gerechtsame zu wahren, und nähere Auskünfte bei Hrn. Rechtsconsulenten **Friedrich Adolf Kuhn** einzuholen.

Dresden, den 5 Mai 1842.

[3563]

Theater-Unternehmung zu Aachen.

Der bisherige Vertrag mit dem derzeitigen Director des Aachener Theaters findet mit dem 15 September l. J. seine Erledigung.

Theater-Unternehmer werden davon in Kenntniß gesetzt mit dem Bemerken, daß deßfallsigen Anträgen an die unterzeichnete Intendanz wegen Uebernahme der hiesigen Bühne entgegen gesehen wird.

Der Unternehmer genießt einen bedeutenden jährlichen baaren Zuschuß von Seite der städtischen Casse und den Vortheil, daß

für Hausmiethe nur eine höchst unbedeutende Summe zu entrichten ist, die überdieß noch zu Theaterzwecken, Decorationen ꝛc. verwendet wird. Er hat außerdem die für keine sonstige Bühne bestehende gewisse Aussicht, während der Sommermonate bei Anwesenheit der Badegäste und Fremden in unserer Stadt für das Theaterpersonal Beschäftigung zu finden und lucrative Geschäfte machen zu können. — Aachen, den 23 Julius 1842.

Die Theater-Intendanz.

[3523—25]

Kundmachung

an die HH. Actionnäre der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

Die P. T. HH. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 15 d. M. fällig gewesenen letzten Rate von 15 Proc. oder 75 fl. C. M. für eine ganze, und 37 fl. 30 kr. für eine halbe Actie bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit eingeladen, dieselbe binnen eines weiteren Monats,

d. i. bis längstens 15 August d. J.,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von 85 Proc. als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Wien, am 20 Julius 1842.

Die Direction der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

[3504] **Amortisations-Erkenntniß.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Nachdem die der St. Magdalena-Capelle dahier zu Verlust gegangenen Urkunden, wie sie in der Edictalladung vom 16 December v. J. (siehe Beil. d. Bl. Nr. 9, 45, 68 d. J.) näher bezeichnet sind, ungeachtet des hierin angedrohten Präjudizes innerhalb der vorgesteckten Frist hierorts nicht producirt, überhaupt auf die bezüglichen Capitalien Ansprüche Dritter nicht erhoben worden sind, so werden diese Urkunden andurch als kraftlos erklärt.

Concl. am 19 Julius 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Heinleth.

[3476—78] **Oeffentliche Vorladung.**

In Sachen des Grafen Heinrich v. Pascalis zu Mühlhausen, Klägers, Appellanten, gegen die Freifrau v. Brandenstein zu Freiburg und die Freifrau v. Bender vormals zu Wien, Beklagte, Appellaten, Erbschaftsforderung betreffend.

Mittelst einer Klage vom 1 Julius 1838 hat der Kläger bei dem großherzogl. Stadtamte Freiburg um ein Urtheil des Inhalts gebeten, daß die Beklagten schuldig erkannt werden, dem Kläger den vierten Theil der Verlassenschaft der im Jahre 1815 verstorbenen Frau Sophie von Hinterfad, Wittwe, herauszugeben.

Das Begehren wird begründet durch die Ausführungen, daß die Erblasserin ihr gesammtes Vermögen durch letzten Willen vom 18 Januar 1815 den beiden Beklagten zugewendet habe, obschon sie nebst ihnen noch eine dritte Tochter hinterließ, Klara, geborne v. Hinterfad, verehlicht mit dem Grafen Joseph v. Pascalis, somit nach L. R. S. 915 über den vierten Theil des Vermögens nicht verfügen konnte. Diese Tochter Klara sey ebenfalls gestorben, und habe als einzigen Sohn, den Kläger, hinterlassen.

Das Stadtamt Freiburg pflog Verhandlungen zwischen dem Kläger und der Mitbeklagten Freifrau von Brandenstein und erkannte, nachdem der Aufenthaltsort der Freifrau v. Bender, Wittwe, in Wien nicht ermittelt werden konnte:

„Die Klage finde dahier nicht statt.“

Hiergegen hat der Kläger appellirt und die Beschwerde aufgestellt, daß wie geschehen erkannt wurde, und schließlich gebeten, das erwähnte Urtheil aufzuheben, und das Stadtamt Freiburg zur Verhandlung und Entscheidung in der Hauptsache anzuweisen.

Da nun der Aufenthaltsort der Mitbeklagten, Appellatin Freifrau von Bender diesseits unbekannt ist, so wird derselben unter Hinweisung auf den §. 273 der Pr. Ord. aufgegeben, auf die Appellationsbeschwerde des Klägers binnen 28 Tagen ihre schriftliche Vernehmlassung durch einen, mit der weitern Beklagten Appellatin gemeinschaftlich aus den hiesigen Hofgerichtsadvocaten aufzustellenden Anwalt, bei Vermeidung des Ausschlusses, anher einzureichen.

Verfügt Freiburg, den 5 Julius 1842.

Großherzgl. bad. Hofgericht des Oberrheinkreises.

Baumgärtner.

Diez.

[3505—8]

Versteigerung

des silberhältigen Bleibergwerkes Feistritz bei Peggau in Steyermark, nächst der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Triest, $1\frac{1}{2}$ Posten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrschaften zu Waldstein im Grätzer Kreise wird hiemit bekannt gemacht, es sey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Gratz in die Versteigerung des zur Georg Mensuratischen Concursmasse gehörigen silberhältigen Bleibergbaues zu Feistritz, Waldstein, Rabenstein und Stübinggraben sammt Hütten, Wasch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundschaften, sammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt, und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrschaften, zur Vornahme derselben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erste Versteigerungs-Tagsatzung auf

den 30 August,

und die zweite auf

den 30 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Werkshause zu Feistritz nächst dem Markte und Poststation Peggau mit dem Beisatze angeordnet worden, daß bei diesen beiden Versteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieses Bergwerk besteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feistritz**, ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 60 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Wasserhebmaschine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaschine versehen. Zu diesem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweserhaus, eine Schreiberstube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkstätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Wassergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß besitzt, ein Pferdstall auf 6 Stücke, ein Kuhstall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtsame, und 14 Joch an Aecker, Wiesen, Weiden und Obstgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenstein**, $1\frac{1}{2}$ Stunden vom obigen, mit 8 Maßen, wo auch Schwerspath in ansehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshause, 2 Schreiberstuben, einer Bergschmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 5 Wohnhäusern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundstücke.

3. Dem Bergbaue zu **Waldstein**, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Feistritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Schreiberstube, und einer kleinen Bergschmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben**, 2 Stunden von Feistritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhause.

5. Der **Schmelzhütte nächst Peggau**, nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialstraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röstfeld und 1 Feinbrennofen. Nebstbei befinden sich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuser für Werksleute. Das Wassergefäll beträgt über 3 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feistritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüssern, 4 Röstfeldern, 1 Werksschmiede, 1 Kohlbaren sammt Holzhütte. Das Wassergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 57 Joch, 185 Quadratklafter an einer starkbefahrnen Straße, 3 Stunden vom Werke entfernt, vom gemischten Holzbestande.

8. Den **vertragsmäßigen Abstockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 6000 Faß.

Diese Entitäten, deren gerichtlicher Gesammtschätzungswerth ohne die Abstockungsrechte 50,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgesondert nach den verschiedenen Concessionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abstockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgesondert, sondern mit dem Hüttenleben versteigert.

Um mitbieten zu können müssen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Versteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Versteigerung erlegt werden. Innerhalb sechs Wochen vom Tage der Versteigerung muß das erste Drittel des Meistbotes, innerhalb sechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desselben baar erlegt, inzwischen pupillarmäßig versichert und mit 5 Proc. verzinst, es kann aber auch der ganze Meistbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollständigen Licitationsbedingnisse, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens sowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Gratz, als auch bei dem Concursmasse-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Gratz, eingesehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Wasserkräfte, die großen zur Disposition stehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialstraße, die projectirte Staats-Eisenbahn von Wien nach Triest, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieses Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrschaften zu Waldstein am 20 Junius 1842.

Knieby, Ortsrichter.

[160] ☞ **Dritte unveränderte Auflage**

der Schrift:

Das nationale System der politischen Oekonomie.

Von

Dr. Friedrich List.

Da die zweite Auflage dieses Werkes nahezu vergriffen ist, so zeigen wir an, daß eine **dritte unveränderte Auflage** zeitig genug veranstaltet werden wird, um das Eintreten jeder Unterbrechung in der Ablieferung zu vermeiden. Zugleich machen wir bekannt, daß der Hr. Verfasser den Ergänzungen und Berichtigungen dieses ersten Theils seines Werkes so wie der gründlichen Widerlegung aller seiner Gegner eine eigene — demnächst in unserm Verlag erscheinende Schrift widmen wird.

Stuttgart, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3466] ☞ **Litterarische Notiz für Reisende nach Wien.**

Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, Graben, Sparcasse-Gebäude, findet man stets eine treffliche Auswahl von den anerkannt besten

Post- u. Reisehandbüchern

in allen Sprachen und nach allen Ländern Europa's.

Führer in die malerischen und romantischen Gegenden Oesterreichs, als: Steyermark, Ober-Oesterreich, Salzkammergut, Tyrol ꝛc., ferner sammtliche in die reizenden und romantischen **Umgebungen Wiens**, als: nach Schönbrunn, Laxenburg, Baden, dem Schneeberg ꝛc.

Fremdenführer und Beschreibungen von Wien, nebst den Plänen dieser Kaiserstadt, so wie für die übrigen **Hauptstädte Europa's**, als: London, Paris, Petersburg, Prag, Dresden, München, Hamburg ꝛc., nebst den Plänen dieser Städte.

Panorama der Donau von Regensburg bis Linz und von Linz bis Wien, in Stahlstich und in Vogelperspectiv gezeichnet.

Panorama der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, von Wien bis Brünn und Olmütz, so wie auch der Wien-Raaber-Eisenbahn.

Monographien der besuchtesten in- und ausländischen Bäder, worunter ganz besonders über Gräfenberg und über die Prießnitz'sche Heilmethode viele Schriften vorhanden sind.

Post- und Reisekarten von allen Theilen Europa's.

Handbücher zur Erlernung der Sprache jener fremden Länder, die man zu bereisen wünscht, ohne noch der Sprache kundig zu seyn und Conversationsbücher, enthaltend die auf der Reise am meisten vorkommenden Gespräche, eben so alle Arten

Taschenwörterbücher in allen Sprachen, weßhalb jeder Reisende seinen Bedarf an Reise-Litteratur in obiger Buchhandlung vollkommen befriedigen kann.

[5468] Bei **C. Bindernagel** in **Friedberg** in der Wetterau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Die Schule und das Leben,

eine gekrönte Preisschrift

von Dr. **W. J. G. Curtman**,

Director des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Friedberg.

18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

☞ Zweiundsechzig Abhandlungen liefen in Folge der gestellten Preisfrage ein; allein diese Schrift zeichnete sich so entschieden aus, daß man ihr einstimmig den Preis zuerkannte.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Gollhard, C. F., evangel. Pfarrer, **Sammlung von Segenswünschen**, in metrischer Form, zur evangelisch-christlichen Taufhandlung. 2 gGr. oder 10 kr.

Unter der Presse ist:

Die gefährlichsten Giftpflanzen Mitteldeutschlands in lebensgroßen Abbildungen von Joseph Prestele, mit einer kurzen Beschreibung von C. Soldau. Das Ganze wird in 4 Lieferungen versandt.

[2977—78] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche. Von Johann Arnold Kanne. Zweite Ausgabe. Zwei Theile. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Ich habe dieses treffliche Werk aus dem Verlage von J. E. Dresch in Bamberg angekauft, und, um demselben eine größere Verbreitung zu sichern, den Preis bedeutend ermäßigt.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[5485.86] Im Verlage von **C. F. Mörschner**, Buchhändler in **Wien** am Kohlmarkt Nr. 257, ist erschienen und daselbst wie auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung

der grösseren

chirurgischen Operationen,

mit besonderer Rücksicht auf

Edlen v. Wattmann's Operations-Methoden,

von Dr. **Ferdinand Hebra.**

Gr. 8. Maschinen-Velinpapier. 1842.

Eleg. brosch. 2 Rthlr. 4 gGr.

Der Autor hat bei der Abfassung dieses Werkes einen doppelten Zweck verfolgt, indem er einestheils eine Abkürzung und Fortsetzung von K. und W. Sprengels Geschichte der chirurgischen Operationen vornahm, und andererseits das an der hiesigen chirurgischen Schule bei den einzelnen Operationen gebräuchliche Verfahren nach *v. Wattmanns Methoden* anführte.

Es dürfte daher das Erscheinen dieses Werkes um so erwünschter seyn, da schon seit länger als 50 Jahren keine Geschichte der Operationen geliefert wurde; da ferner in denselben ausser der chronologischen geschichtlichen Darstellung auch eine kurze, nach den gleichartigen Methoden geordnete Geschichte enthalten ist, und da endlich am Schlusse einer jeden Operation mit kurzen Worten *v. Wattmanns operatives Verfahren* angeführt erscheint.

[3503] **Offre.**

Une Demoiselle suisse qui sait enseigner l'allemand, le français, les principes de l'anglais et les premiers principes de la musique, désire entrer comme gouvernante dans une respectable famille. L'expédition de la Gazette Universelle donnera son adresse.

Nro. 210. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 29 Julius 1842.

Eduard v. Schenk als Dichter.

* Die geiſtige Blüthe einer Nation fällt nicht immer mit ihrer politiſchen zuſammen, wird aber jedesmal durch große Bewegungen in deren innerſtem Leben erzeugt. Während nun in England die thatkräftige noch halbromantiſche Zeit der Königin Eliſabeth Shakſpeare's Genius hervorrief, Cervantes die Tage ſpaniſcher Herrlichkeit, Calderon wenigſtens ihren ſtolzen Schatten ſah und unter den Siegen des ruhmſüchtigen Ludwigs XIV Corneille und Racine deſſen Thron mit friedlichen Trophäen ſchmückten, lag der deutſche Reichskörper im Morgenlicht unſerer geiſtigen Wiedergeburt en hoffnungsloſer Entkräftung darnieder. Obgleich dieſe Hinfälligkeit geringe Theilnahme fand, neben der zunehmenden Selbſtändigkeit einzelner Staaten ein gemeinſames Intereſſe verkommen und ein politiſcher Nationalgeiſt gänzlich erloſchen war, ſo durchwehte doch ein dunkles Gefühl deutſcher Würde und Fähigkeit die Gemüther. Friedrichs Siege, wenn auch zum Theil gegen deutſches Blut erfochten, offenbarten das Geheimniß germaniſcher Kraft, und ein deutſches Nationalleben im unermeßlichen Reiche des Geiſtes ſtiftend, letzteren mit kühnem Selbſtvertrauen von fremder Vorherrſchaft befreiend, legten ausgezeichnete Männer unbewußt den Grund zu jener rüſtigen Erhebung, welche zuerſt die Ketten fremder Bedrückung ſprengte und endlich nach dem Verlauf von drei Decennien zu einem einhelligen Patriotismus gediehen iſt, wie ihn weder die grauen Alpen noch der alte Rhein jemals geſehen haben. Ohne den deutſchen Geiſt gab es aber keine Freiheitskämpfe und keine Freiheit mehr.

Verpflichtet uns nun das Bewußtſeyn, daß das geiſtige Geblüt der ſtarken, in glühendſter Sehnſucht nach Einſicht ringenden, durch ein raſtloſes Zuſammenwirken in der Welt ohne Beiſpiel ſtehenden Ahnherren noch die Adern unſerer Seele ſchwellt, daß wir ernten von dem was ſie ſäeten, ſäen von den Keimen die ſie bauten — verpflichtet uns ihr Muſter und Nachlaß zur dankbarſten Verehrung, ſo liegt dennoch in ſolcher Huldigung eine Gefahr, welcher die Völker des Alterthums erlagen und unſere weſtlichen Nachbarn in übelberechnetem Gegenſchritte nur eine verſchlimmernde Abwehr entgegenſetzen. Wir meinen, vorzüglich in der Poeſie, jenen abſchließenden ſtillſtehenden Geſchmack, der ſich von den Nachfolgern großer Geiſter, ſie mögen in beſcheidener Unterordnung der gegebenen Richtung folgen oder eine friſche Bahn beſchreiten, mit vornehmem Mißtrauen abwendet, ſie dort ob ihrer Gebundenheit, hier wegen ihrer Freiheit läſtert und, ſtets nach Genie und Originalität ſchreiend, gleichwohl jede originelle Entwicklung ſtört, die Mittelglieder früherer und ſpäterer Größen vernichtet und das Beſſere der Zukunft durch den Haß des gegenwärtigen Guten tödtet. Mußte dereinſt die junge Schriftſtellerwelt mit blanker Waffe den Pferch der abgeſchmackten Pedanterie niederwerfen, ſo hat die jetzige einen höchſt peinlichen Duldungskampf gegen eine hochmüthige unzugängliche Kritik wie gegen die ſeltſamen Kunſtbegriffe und unbeugſamen Vorurtheile eines halbgebildeten Publicums zu beſtehen, und gewiß ein härteres Ringen mit dem tauben Stolze der ſich mit Grundſätzen brüſtenden verknöcherten Meinung als jene Vorgänger mit der Unempfänglichkeit verſchloſſener aber unbefangener voller Herzen, die im zweiten Gliede hinter jenen Perrücken ſchlugen. Der kritiſche Unglaube erklärt es ſattſam, warum der auflöſende negirende Spott, die um ſich kniriſchende Verzweiflung beſſeren Erfolg erreichen als der conſtruirende beruhigende Ernſt.

Die herrſchende Ungunſt gegen das Talent, welches auf dieſe Weiſe in ſeinen Vorbildern auch ſeine gefährlichſten Gegner findet, iſt aber nicht bloß ein drückendes Unrecht gegen die Schriftſteller, ſondern auch ein Unglück für die Litteratur ſelbſt. Wir beſitzen vielleicht kein Genie, weil man kaum an ein Talent glauben will und die aufſtrebende Fähigkeit durch ſeltſame Zumuthungen und Einſchüchterung zu den verderblichſten Experimenten oder zur unmuthigen Entſagung nöthigt. Sind Genies die Herzen der Litteratur, dann müſſen wir die Talente als die ſchlagenden Pulſe, als Leiter des ſpirituellen Fluidums in die zarteſten Adern des Volkes gelten laſſen und ihnen in der Poeſie einen Ehrenplatz vergönnen, wie es in den bildenden Künſten, in der Muſik, auf der Bühne freudig und willig geſchieht. Nicht jedem Zeitalter wird ein Genius beſchieden, jedes aber will ſich poetiſch anſchauen, ſeiner innerſten Zuſtände bewußt werden, ſeine geiſtigen Fähigkeiten und Triebe in einem äußern Bilde gewahren, die Sprache ſeines Gemüthes finden, und dieſe Richtung auf das Nächſte, dieſe Vermittlung zwiſchen dem unendlichen Menſchengeiſt und ſeiner zeitlichen Erſcheinung iſt der ehrenwerthe und unentbehrliche Beruf des Talents, deſſen Ausübung die herrlichſten Genies nicht immer verſchmäht haben. Die bekannte Sturm- und Drangperiode hob den Gegenſatz zwiſchen vernünftiger Geiſtesfreiheit und kleinſtädtiſcher Verdumpfung und Engherzigkeit hervor, ſie ſetzte die folgenreiche Revolution des Gemüths und Gedankens unter der Form der Sentimentalität durch und gelangte in Goethe's weiſer Weltanſchauung und Schillers philoſophirendem Enthuſiasmus zur glücklichen Befriedigung. Es waren nicht durchaus Genies, welche da ſtritten, ſondern auch wackere Talente, welche tüchtig fochten und ſiegten. Als ſpäter die theoretiſchen Kämpfe den blutigen praktiſchen wichen, der arme Deutſche im Wirbel der Ereigniſſe in ſeine Ideenwelt flüchtete und ſein ſchwärmeriſches Stillleben als den letzten Juwel feſtzuhalten ſuchte, da bot ihm Werner ſeine myſtiſchen und, abgeſehen von religiöſen oder maureriſchen Tendenzen, einen geheimnißvollen mächtig waltenden Bund weiſſagenden „Söhne des Thales“, und der unglückliche v. Kleiſt jene wunderſamen pſychologiſchen Gemälde, welche recht deutlich und ſchmerzvoll kund gaben, daß dem halbgebrochenen deutſchen Herzen faſt nur mehr im tiefſten Abgrund der Seele ein Born des Troſtes ſprang. Gewiß, der deutſche Geiſt hat mitgeſtritten auf den blutigen Walplätzen, in ihm entbrannten zuerſt die Blitze gegen den Verderber, und auf ſeinen Altären, wo das ewige Feuer der Freiheit unter den Degenſpitzen des Feindes unterhalten ward, ſchmiedete die Politik die Waffen ihres Glücks.

Was aber, wenn die Neuzeit wirklich kein Genie aufzuweiſen hätte, durch ſchätzbare Talente ſelbſt unter dem Drucke der Ungunſt zur Beruhigung, Anregung, Verſtändigung, was unter den Anmaßungen einer verführeriſch eingedrungenen hohlen bodenloſen Politik, unter dem Andrange materieller Intereſſen, gedankenſcheuer Verflachung, zerfreſſenden Spottes zur Löſung der Irrungen, Rettung einer idealen Richtung, Fortpflanzung höherer Menſchenbildung geſchehen iſt, kann kaum durch die verſtockteſten Götzendiener früherer Herrlichkeiten verläugnet werden. So gewähre man denn dem Talent ſeine Ehre, wie dem mächtigern Genie ſeinen Ruhm, man lerne es erziehen, nicht verziehen, und ſuche es durch warme Theilnahme zur Reife zu bringen, da man ja doch nicht weiß, wo die Gränzlinien zwiſchen ſeinem und des Genie's Wirken liegen und vielleicht manche hochgeprieſene Celebrität neben dem ungewürdigten Verdienſt der Nachgebornen zum hiſtoriſchen Schauſtück geworden iſt.

Schenkt man dem Talent und ſeiner Beſtimmung überhaupt Anerkennung, ſo wird Niemand mehr in Abrede ſtellen, daß

Digitized by Google

Eduard v. Schenk als eines der vorzüglichſten gewirkt habe. Seine vielſeitigen Anlagen wurden frühe durch günſtige äußere Verhältniſſe gefördert. Im Hauſe eines trefflichen Vaters, der mit dem Regierungsantritt des Königs Maximilian (1799) aus den bayeriſchen Niederlanden nach München kam und daſelbſt durch ſeine edlen Eigenſchaften unvergeßlich bleiben wird, fand er die ſorgfältigſte Erziehung, auserwählten Umgang, frühzeitige Geſchmacksbildung und erwarb, durch die beſten Muſter vor tauſend Mißgriffen verwaister, ſich ſelbſt emporarbeitender Anlagen bewahrt, jenen Tact der Anſicht und des Urtheils, die ihn über den bittern Kampf mit Außenwelt und Gegenwart, worin die meiſten Talente zum Durchbruch, oft aber auch zum rettungsloſen Zerfall kommen, glücklich hinüber leiteten. Dieſen wohlthätigen, geſellig freundlichen klaren und doch farbenreichen Jugendeindrücken entſprach der Ton ſeines Lebens, ſeiner Sitten und Poeſien. Wir finden daher in den letzteren keinen Sturm wilder Leidenſchaften, keinen Ausbruch kampfluſtiger zürnender Kraft, kein der Geſtaltung vorangehendes zerſtörendes Element, ſie gleichen nicht dem donnernden Gewitter, ſondern der entladenen Wolke, die im Abendroth die Gefilde tränkt, der Welle des felſenerſchütternden Waſſerſturzes, die bereits im Becken verſchäumend Ruhe ſucht, ſie zeigen uns überall Beſonnenheit, Ueberlegung, und zu ihrem großen eigenthümlichen Vorzug einen die Form hochhaltenden fein ausprägenden Freund und Kenner der bildenden Künſte, der ſich weder des Fleißes noch der Feile ſchämt. In jugendlicher Regſamkeit und feuriger Productionsluſt ſtets auf das Vollendete und Reife hingewieſen, lernte er frühzeitig ſeine dichteriſchen Kräfte beherrſchen, vor den Mißgriffen der Uebereilung ſichern und mit einer ſeltenen nachahmungswürdigen Zurückhaltung die größeren Hervorbringungen der Oeffentlichkeit entziehen, bis ſein Beliſar und zwar mit ungetheiltem Beifall auf der Bühne erſchien. Solcher Selbſtbeherrſchung, welche dem Urtheil des Mannes die Prüfung jugendlicher Beſtrebungen vorbehielt, verdankt er die epiſche Ruhe ſeiner Geſtalten, die plaſtiſche Glätte, Anmuth und Eleganz ſeiner Ausarbeitung, den kunſtreichen Wohllaut ſeiner Sprache und die lobenswerthe Weiſe bei jedem Stoffe die formelle Vollendung eines Kunſtwerkes im Auge zu behalten. Das Zurückdrängen des poetiſchen Elementes in ſein Inneres verlieh ihm endlich jenes hervorſtechende Vermögen als Gelegenheitsdichter, wodurch er äußere Ereigniſſe ſo leicht mit poetiſchem Geiſt auffaßte und mit einem ideellen Leben erfüllte, ohne den hiſtoriſchen Kern aufzulöſen.

Die dramatiſche Poeſie trat ſeit Goethe und Schiller ſtets mehr von der Bühne zurück; jene betrieb ihre Emancipation mit wachſendem Selbſtgefühl, dieſe, von kleinlichen Anſichten umſponnen, war dagegen faſt mit dem ihr allzu gut bekannten und den Dichter allein mit dem Publicum befreundenden Theatereffect zufrieden und theils zu bequem und eitel, theils bereits zu proſaiſch, um den Dichtern entgegen zu kommen, welche ihrerſeits mit gerechtem aber unklugem Stolze gleichfalls bei ihrer Abgeſchloſſenheit verharrten, ſo daß ſich jetzt mit wenigen zufälligen Ausnahmen zwei feindliche Lager, eine dramatiſche Poeſie ohne Theater und eine Bühne ohne Poeſie, gegenüberſtehen und den unverſöhnlichſten erbittertſten Bruderkrieg führen. Die Dichter haben unrecht, weil ſie unter Vernachläſſigung des ihrer Kunſt eigentlich obliegenden Bühneneffectes im höhern Sinne allein mit dem Poetiſchen ausreichen wollen; die Bühnen aber begehen ein grobes Unrecht, weil ſie den Poeten weder zu verſtehen noch zu verſtändigen ſuchen und auf Koſten ihres eigenen Werthes ihre eben dadurch verkümmernden Kräfte lieber an für theatraliſch geltenden Ungeheuern und unwürdigen Fratzen des Auslandes aufreiben, als nach Vernunft und Gebühr den erſten Schritt zur Verſöhnung thun. Daß eine ſolche Vereinbarung möglich ſey und die Poeſie ohne ihre Souveränetät aufzugeben auch die Bühne befriedigen könne, hat E. v. Schenk in ſeinem Beliſar bewieſen, den er ſicher nicht bloß für das Theater, allein gewiß mit zuläſſigen Rückſichten für dasſelbe dichtete. Neben dieſem Verdienſt, das bei den großen Fehlgriffen erheblicher Talente ſich bühnengerecht zu machen kein geringes iſt, erfreut uns eine gewiſſenhafte Strenge der formellen Behandlung, ein wohldurchdachtes Zurechtlegen des Stoffes, eine mehrentheils gelungene Charakteriſtik und eine ſeltene Grazie des Ausdrucks. Dieſe Vorzüge, woran ſich noch eine ſchöne Auflöſung der zwangloſen Verwicklung, eine natürliche Wärme des Gefühls, eine durchaus idealiſche Haltung knüpft, müſſen aber auch die in dem Hauptmotiv liegenden und der ſchönen leitenden Idee widerſprechenden Mängel ausgleichen helfen; denn obwohl die angebrachte Springfeder an und für ſich, beſonders nach romantiſchen Begriffen, die Handlung allerdings in Bewegung ſetzen kann, ſo liegt doch im Charakter Beliſars wieder ſo viel Reinheit, ſittliche Größe und Gemüthswärme, daß eine verbrecheriſche Verirrung in dieſem Manne keinen Raum finden will und die ſchön gedachte Idee des Dichters von unterdrückter verrathener und durch unzerſtörliche innere Herrlichkeit doch wieder, und zwar auf die tugendhafteſte Weiſe, obſiegender Heldenhoheit als Widerſacherin ſeiner Fabel auftritt. Uebrigens vermag ſelbſt dieſes ſtörende und in der rachſüchſüchtigen Antonina auf eine andere Art hervortretende Motiv den glücklichen und mit höherer Befriedigung harmoniſch ſchließenden Totaleindruck nicht zu beeinträchtigen, und es zeugt für den richtigen gehaltreichen Geiſt des Ganzen, für die Schönheit des leitenden Gedankens, daß Leſer und Zuſchauer bald auch den in heidniſcher Superſtition verübten Kindesmord vergeſſen und nur mehr den hochſinnigen verfolgten mißhandelten Helden erblicken.

(Beſchluß folgt.)

Hamburgs Verfaſſung und die Reform.

(Erſter Artikel.)

⊥ **Hamburg**, im Julius. Ueber Reformen in der Hamburgiſchen Verfaſſung und Verwaltung haben ſich ſeit den unglücklichen Maitagen ſo viele Stimmen, berufene und unberufene, Sachkundiger und Unwiſſender, erhoben, daß ein genaueres Eingehen in dieſe Angelegenheit ſchon deßhalb wünſchenswerth wäre; als eine rein innere Angelegenheit betrachtet, könnte man ſie den hieſigen Blättern überlaſſen, aber die Sache ſcheint mir einen weitern Geſichtspunkt zuzulaſſen, der auch für das übrige geſammte Vaterland nicht ohne Intereſſe iſt. Es kann den übrigen Deutſchen nicht gleichgültig ſeyn, wie ſich dieſe Frage in einem Mitgliede wenn gleich einem der letzten des deutſchen Bundes geſtaltet, und ähnlich geartete Vorfälle in andern Theilen des deutſchen Bundes wecken um ſo größere Theilnahme für die Frage, ob Hamburgs Verfaſſung in ihrem ganzen Umfange ſoll erhalten werden, oder ob ſie einſeitig abgeändert, theilweiſe aufgehoben werden könne, oder ob eine unter Beobachtung der grundgeſetzlichen Formen bewirkte Reform an der Zeit ſey. Der erſte Theil dieſer Frage muß zunächſt erörtert werden, da von ihrer Beantwortung die Löſung der beiden andern abhängt. In Betreff des zweiten Theils iſt die Antwort leicht: unter keiner Bedingung iſt eine einſeitige Veränderung oder Aufhebung zu geſtatten, wenn nicht die unſeligſten Folgen herbeigeführt werden ſollen.

Hamburg hat eine dreifache Verfaſſung: 1) als Mitglied des deutſchen Bundes iſt es deſſen Verfaſſung in ihrer Totalität unterworfen; als ſolches z. B. nimmt es Theil an den Verhandlungen des Bundestages; die vom Bundestage eingeführte Kriegspflicht, Cenſur ꝛc. beſteht hier in ihrer ganzen Gültigkeit u. ſ. w. Abänderungen in den Beſtimmungen der

Digitized by Google

Bundesacte, des Bundestages zu treffen, liegt ſo wenig in der Macht Hamburgs als in der irgend eines andern Bundesſtaates. Nur in einem einzigen Punkt findet eine Ausnahme von dieſen Beſtimmungen ſtatt; der 13te Artikel der Bundesacte verordnet die Einführung landſtändiſcher Verfaſſungen in allen Bundesſtaaten. Eine ſolche beſteht in Hamburg nicht; die Bürger ſind hier überall nicht repräſentirt, ſondern ſie ſind Mitregenten. Die ſtricte Ausführung dieſes Artikels würde unſere ganze Grundverfaſſung ſtürzen, und der Zuſatz in der Wiener Schlußacte von 1820 iſt daher ſehr willkommen, wo es heißt: „daß bei Anwendung dieſer Vorſchrift die beſondern Verfaſſungen und Verhältniſſe der freien Städte zu berückſichtigen ſind.“ 2) Hamburg iſt Mitglied der Hanſa. Ein eigentlich politiſches Band verbindet die Städte ſpeciell nicht weiter; nur einzelne Handelsverträge mit auswärtigen Staaten (z. B. Großbritannien, der Pforte, den Vereinigten Staaten, Mexico, Venezuela), eine größtentheils gemeinſchaftliche Vertretung im Auslande und das mit Frankfurt gemeinſchaftliche Oberappellationsgericht erinnern an das ehemals ſo mächtige Bündniß. Ob feſtere politiſche Bande jetzt wünſchenswerth ſind, liegt außer dem Bereich der gegenwärtigen Abhandlung; doch kann man unbedenklich behaupten, daß das moraliſche Bruderband, welches die Hanſeſtädte umſchlingt, nicht feſter werden kann. Treu feſt halten ſie zuſammen in Freude und Leid, in guten und böſen Tagen, wie es ächten Hanſeaten geziemt; als erſte Stifter und letzte Ueberbleibſel des Bundes ſuchen ſie überall und jederzeit ihrem Namen, welcher Verbindung, Verbrüderung bedeuten ſoll, Ehre zu machen. Lübecks Jammertage im Jahr 1806, Bremens Bedrängniß im Jahr 1824 und Hamburgs Schreckenstage im Jahr 1842 ſind redende Beweiſe von dieſem brüderlichen Zuſammenhalten:

Wenn wy toſamen ſtahn,
Hett uns noch nüms wat dahn.

3) Als ſouveräner Staat hat Hamburg eine Verfaſſung, welche in folgenden vier Grundgeſetzen enthalten iſt: a) dem „Neuen Reglement der Hamburgiſchen Raths- und Bürgerconvente, d.d. 4 Junius 1710;“ b) dem „Unionsreceß der Collegien, d.d. 5 October 1712;“ c) dem „Hauptreceß von 1712, d. d. 15 Oct. 1712;“ d) dem „Unionsreceß des Senats, d. d. 7 September 1710.“ Alle Geſetze, Verordnungen und Beſtimmungen der ältern Receſſe, welche denen der obigen vier Grundgeſetze nicht widerſtreiten, beſtehen gleichfalls in voller Kraft. Die Grundgeſetze ſind ſämmtlich mit dem Stempel der Unveränderlichkeit geprägt, einige ſtrenger, wie z. B. a, andere laſſen einzelne Modificationen zu, z. B. c; doch iſt es mit dieſer Ewigkeit und Unveränderlichkeit nicht ſo ernſtlich gemeint, und in den letzten 28 Jahren z. B. hat das Grundgeſetz a nicht weniger als vier weſentliche Veränderung erlitten, wie dieß aus der Folge gegenwärtiger Abhandlung erhellen wird. Nur ein einziger Punkt darf nie und nimmer verletzt werden, nämlich der Art. 1 des H. R. c, wo es heißt „daß τὸ κύριον, oder das höchſte Recht und Gewalt bei E. E. Rath und der Erbgeſeſſenen Bürgerſchaft inseparabili nexu conjunctim und zuſammen, nicht aber bei einem oder andern Theil privative beſtehe, und daß dannenhero ſo lange Rath und Bürgerſchaft nicht zu einem einmüthigen und freiwilligen Schluß gekommen, des einen Theils Reſolution und Entſchließung für keinen gültigen weder E. E. Rath noch die Erbgeſeſſene Bürgerſchaft verbindenden Schluß geachtet werden ſolle.“ Das kleinſte Titelchen an dieſem Artikel verändert, würde die ganze Verfaſſung Hamburgs ſtürzen. Die Souveränetät gehört dem Rath und der Erbgeſeſſenen Bürgerſchaft gemeinſchaftlich, keiner kann für ſich einſeitig Geſetze geben, Verträge ſchließen ꝛc. ohne die Zuſtimmung des andern.

Der Rath beſteht nach Art. 2 des H. R. aus vier Bürgermeiſtern, 24 Rathsherren (Senatoren), vier Syndicis und vier Secretarien. Die Bürgermeiſter und Senatoren ſind in senatu, d. h. ſie haben eine entſcheidende Stimme, die Syndici und Secretarii ſind de senatu und haben nur ein berathendes Votum. Nach bisheriger Praxis ſind drei Bürgermeiſter, eilf Senatoren, die Syndici und Secretarii Graduirte (Juriſten), Ein Bürgermeiſter und dreizehn Senatoren Kaufleute. In dem noch jetzt (mit einer geringen Abänderung) gültigen Wahlreceß vom 11 December 1663, heißt es Art. 3: „Es ſoll der Rath allezeit inskünftige mit 24 Perſonen, halb graduirt und halb aus der Bürgerſchaft beſetzet ſeyn.“ Dieſes Paritätsverhältniß iſt im H. R. beibehalten, wo Art. 2 die Zahl auf 28 beſtimmt iſt. Ferner heißt es im Wahlreceß 1663, Art. 6: „Unter den Bürgern ſollen ſtets einige ſeyn, welche des Kauf- und Seehandels wohl kundig.“ Dieß „einige“ gilt nur von den Senatoren; von den Bürgermeiſtern heißt es Art. 8: „Unter den Bürgermeiſtern ſoll einer ein Kaufmann ſeyn, welcher des Kauf- und Seehandels wohl kundig und erfahren, jedoch daß die Gelehrten das Präſidat haben und führen.“ Nach dieſen Beſtimmungen muß alſo der eine von den vier Bürgermeiſtern ein Kaufmann ſeyn; von den dreizehn nicht graduirten Senatoren iſt es aber nicht nothwendig, denn es heißt „einige;“ es können alſo recht gut andere geſcheidte Leute Senatoren werden, ohne daß es deßhalb einer Abänderung der Verfaſſung oder einer Vereinbarung durch Rath- und Bürgerſchluß bedürfe. Die bisherige Praxis hat immer nur Kaufleute darunter verſtanden, und man kann den Brauch nicht einmal verfaſſungswidrig denken; aber es wäre eben ſo wenig verfaſſungswidrig, wenn man z. B. einen J. G. Büſch, einen J. H. Reimarus, einen L. Heß zum Senator erwählt hätte. Gibt man alſo zu, daß es noch andere Intereſſen gibt als juriſtiſche und kaufmänniſche, ſo bietet unſere Verfaſſung die Mittel dar dieſe andern Intereſſen durch Capacitäten im Senat vertreten zu laſſen. Nach Art. 10 des Wahlreceſſes darf Niemand unter 30 Jahren zu Rathe gezogen werden, nach Art. 11, Niemand, ſo lange er im Dienſte eines fremden Fürſten ſteht; nach Art. 12 Niemand, der bereits einen Verwandten im erſten Grade (Vater, Sohn, Bruder, Schwiegervater, Schwiegerſohn) im Rathe hat, nach Art. 13 Niemand, der bereits fünf Verwandte im zweiten oder dritten Grade im Rathe hat. Dieſe Beſtimmungen ſind noch alle gültig, und ihre Aufhebung würde der Freiheit und Unabhängigkeit Hamburgs ein Ende machen. Die Beſtimmung, daß die Rathsmitglieder lutheriſcher Religion ſeyn müſſen, iſt durch die Beſtimmungen der Bundesacte und der Raths- und Bürgerſchlüſſe vom 20 Oct. 1814 und 16 Dec. 1819 aufgehoben; alle chriſtlichen Religionsverwandten ſind rathswahlfähig; in Betracht der geringen Anzahl der Reformirten und Katholiken (zuſammen höchſtens 8000) in Hamburg iſt jedoch erſt am 9 Sept. 1833 durch die Wahl des Senators P. Siemſen dieſe Abänderung zur Praxis gediehen.

Die Regalia ſtehen der ganzen Stadt zu (H. R. Art. 5), die Erbgeſeſſene Bürgerſchaft überläßt aber, unter obigem Vorbehalt, die Ausübung und reſp. den Nießbrauch von 28 derſelben dem Senat. Dahin gehören z. B.: das Stadtſiegel, das Stadtarchiv, die Thorſchlüſſel, das Recht die Bürgerſchaft zu berufen, zu proponiren und zu diſſolviren, das Begnadigungsrecht, das Dispenſationsrecht in Eheſachen, das Recht Geſandte zu ernennen u. ſ. w. Einige dieſer Vorrechte ſind ganz außer Brauch gekommen, z. B. die Erlaubung der Orloffe zum Brauen, die Petri-Collation; andere hat der Senat freiwillig aufgegeben, z. B. die Siſtirung der gerichtlichen Audienzen und Bürgerconvente, wenn ein Mitglied des Raths geſtorben und ſeine Stelle noch nicht wieder beſetzt iſt. Dieſe Regalia ſind

Digitized by Google

nie Gegenstand einer Controverse gewesen, es wäre denn die Befugniß des Senats ein vom Obergericht ausgesprochenes Todesurtheil in Criminalsachen ohne weitere Berufung an das Oberappellationsgericht zu bestätigen oder Begnadigung eintreten zu lassen. Der Fall kam im vorigen Jahre vor, wo ein vom Niedergericht ausgesprochenes Todesurtheil dem Obergericht in zweiter Instanz vorlag. Kurz vor der Fällung desselben erhob sich der obberegte Incidenzpunkt, und die Meinungen der Juristen waren getheilt. Der Senat hat sich in übergebener Vollmacht der Erbgesessenen Bürgerschaft dieses Recht in Criminalsachen reservirt, das Oberappellationsgericht aber soll dem Vernehmen nach diesen Vorbehalt nicht haben anerkennen wollen. Um einen Conflict zu vermeiden, verwandelte das Obergericht die niedergerichtliche Sentenz in lebenslängliche Spinnhausstrafe; nach der damals herrschenden Stimmung hätte der Senat mit Sicherheit auf den Beifall aller Bürger rechnen können, wenn er mit Festigkeit auf seinem im Namen der ganzen Stadt auszuübenden Rechte bestanden hätte. Uebrigens wäre es wünschenswerth der 14ten Rubrik des 5ten Artikels eine andere Fassung zu geben, um schlechten Witzen zuvorzukommen.

Von allem, was dem Senat competirt, ist eigentlich nur die Selbstwahl angefochten worden; dieser Punkt ist nicht erst in den letzten Tagen zur Sprache gekommen, sondern war schon längst als der Reform bedürftig erkannt worden. Art. 6 des H. R. besagt: „Die Wahl der HH. Bürgermeister, der Herren des Raths, der HH. Syndicorum, wie auch des Protonotarii, Secretariorum und Archivarii verbleibet gleichfalls E. E. Rath unter anfangs vorhergehenden Art. 5 gesetzten Reservation." d. h. die Rathswahl übt der Rath als Regal unter Vollmacht der Erbgesessenen Bürgerschaft aus. Dieses Selbstergänzungsrecht hat zur Folge, daß die rathsfähigen Bürger auf eine Anzahl Familien beschränkt werden, wodurch unsere Demokratie einen kleinen Anstrich von Aristokratie erhalten kann, und gewisse Grundsätze und Ansichten des Senats sich perpetuiren. Die Praxis dürfte diese Befürchtungen leicht als übertrieben darstellen; es ist aber ein anderer Uebelstand damit verbunden, nämlich durch die gänzliche Ausschließung aller Theilnahme der Bürger erzeugt sich nur zu bald die Ansicht, daß der Senat etwas der Bürgerschaft Entgegengesetztes und von ihr Abgesondertes sey. In Bremen hat man dieß gefühlt und der Bürgerschaft einen Antheil an den Rathswahlen eingeräumt; doch ist der dort bestehende Wahlmodus nicht geeignet diese Besorgniß zu zerstreuen, denn auch dort kann sich leicht die Bürgerschaft in Opposition mit dem Rathe denken. Ein dem Interesse der Stadt entsprechender und zugleich Rath und Bürgerschaft nicht in Opposition setzender Wahlmodus scheint noch nicht ausfindig gemacht zu seyn.

Minder erheblich sind die hin und wieder hervorgehobenen Punkte in Betreff der Titulaturen, der Courtoisie rc. Dahin gehört z. B., daß die graduirten Senatoren das Prädicat „Hochweiser," die kaufmännischen das Prädicat „Wohlweiser" haben; eben dahin gehört der Brauch, daß in amtlichen Ausfertigungen Beamte und Graduirte das Prädicat „Herr," andere Bürger aber das Prädicat „Schor" (Fr. Sieur, Engl. Sir) erhalten; daß der jüngste Senator nur mit Erlaubniß des präsidirenden Bürgermeisters das Wort nehmen darf rc. Dieser ganze Plunder ist nicht der Rede werth; man möge ihn abschaffen, wenn man ihn für veraltet und nicht mehr dem Zeitgeist entsprechend hält; man möge ihn beibehalten, wenn man die Beobachtung der äußern Form für ein Mittel hält immer in den Gränzen des Anstandes und der Höflichkeit zu bleiben, und für eine freiwillige Fessel, um in der menschlichen Gesellschaft die nur zu leicht in Unverschämtheit ausartende allzugroße Vertraulichkeit zu verhindern; jedenfalls sind es nur Formen, die das Wesen der Sache nicht berühren.

Die deutsche Colonisationsfrage.

** Von der Weser, 21 Jul. Ein aus einer bekannten Hamburger Feder, warrekaurischen Andenkens, geflossener, obgleich von Bremen datirter Correspondenzartikel in der Kölnischen Zeitung hat nun, da der Plan die deutsche Flagge auf den Chathaminseln zu verstecken nicht durchgegangen, die Vertheidigung Brasiliens im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten unternommen. Der Verfasser, dessen gefälligen Styl wir hier nachzuahmen uns keineswegs befleißen wollen, spricht in einemfort von „bodenloser Unwissenheit", „Gehaltlosigkeit", „Ekel erregenden Argumenten" u. dergl. Es ist ein altes Sprüchwort, daß nur derjenige zum Schimpfen seine Zuflucht nimmt, dem es an Argumenten gebricht. Der Correspondent von der Weser wollte keineswegs den Vereinigten Staaten in dem Sinn das Wort reden, dessen er in jenem Artikel der Kölnischen Zeitung angeklagt ist; wenn es aber wahr ist, wie dieß so oft ausgesprochen und in letzter Zeit von den Kammern in Hessen, Baden und Würtemberg wiederholt wurde, daß die Vereinigten Staaten für viele Jahre noch das beste Feld für die aus Noth oder andern Rücksichten auswandernden Deutschen bieten, dann kann man diese Wahrheit nicht oft genug wiederholen, so oft neue Plane und Projecte in Vorschlag kommen, deren Ausführung mehr oder minder größeren Schwierigkeiten unterliegt. Unser Artikel „von der Weser" deutete auf den besseren, gesicherteren Rechtszustand in Amerika hin, und der Hamburger Correspondent mit dem Bremer Feldzeichen in der Kölnischen Zeitung wirft den Amerikanern die Sklaverei vor und den Umstand, daß es in den Vereinigten Staaten kein bestimmtes Verhältniß des Bauernstandes zum Bürger gibt, was seiner Meinung nach zur „Unterproduction" führen müsse. Was der Verfasser jenes Artikels mit diesen Redensarten meint, ist wohl schwer zu ermitteln, und es mag der Sinn derselben vielleicht ihm selbst etwas dunkel erscheinen; aber so viel ist gewiß, daß wir in unseren Correspondenzartikeln nie die Sklavenstaaten der Union den deutschen Auswanderern empfohlen, und daß der Strom der deutschen Auswanderung auch nicht in dieselben geht. Nur den „patriotischen Gesellschaften in den Hansestädten und ihren Correspondenten in New-York" ist es in den Sinn gekommen die nach Amerika auswandernden Deutschen zu überreden nach den südlichen Sklavenstaaten der Union zu ziehen; wir haben sie stets davor gewarnt und wiederholen diese Warnung noch jetzt. Es bedurfte allerdings der geistreichen Dialektik unseres Gegners, um herauszufinden daß in Amerika noch kein bestimmtes Verhältniß des Bauernstandes zu den Gewerben existirt, so wie daß letztere nicht wie in den Hansestädten zünftig sind; allein das Vermögen der Ackerbauer steigt nicht bloß durch die Verwerthung ihrer Producte, sondern hauptsächlich durch den vergrößerten Werth aller Gegenstände, durch die zunehmende Macht des aufblühenden Staates. Wenn z. B. die Bevölkerung des Staates Ohio von 30,000 Einwohnern innerhalb 25 Jahren auf mehr als anderthalb Millionen stieg und unter diesen anderthalb Millionen eine halbe Million Deutsche sind, so läßt sich voraussehen, daß der Werth der Grundstücke auch ohne Rücksicht auf den Preis der Producte verhältnißmäßig zunehmen mußte. Nun steigt aber nirgends die Bevölkerung in demselben Verhältniß wie in den Vereinigten Staaten; es ist daher auch nirgends eine ähnliche Werthszunahme der Grundstücke und des Bodens überhaupt denkbar. Daß das numerische Verhältniß zwischen Bauern und Handwerkern in einem jungen Staat nicht so festgesetzt seyn kann wie in Europa, ist natürlich; nur das wechselseitige Bedürfniß

kann daſſelbe reguliren, allein dazu wird Zeit erfordert, und es gilt dieſer Satz nicht bloß für die Vereinigten Staaten, ſondern allgemein für jedes ſchnell aufblühende Land, Braſilien mit eingeſchloſſen, wenn es anders auf dieſen Titel Anſpruch machen darf. Was zuletzt den Vorwurf der Sklaverei betrifft, ſo ſollte doch unſer Gegner überlegen, daß die Bevölkerung Braſiliens mehr als zur Hälfte aus Negern und Farbigen beſteht, die noch dazu beſtändig ſich empören, während in Pennſylvanien, Ohio, Michigan, Indiana und Miſſouri, die ſich vorzüglich zur Coloniſation durch Deutſche eignen, die weiße Bevölkerung unendlich überwiegend iſt, ſo daß die Schwarzen mit Ausnahme von Miſſouri, woſelbſt ſie noch Sklaven, nur als eine unbedeutende Zugabe erſcheinen. Von Hamburg aus ſind ſchon mehrere unglückliche Coloniſationsverſuche gemacht worden, und es iſt bekannt, wie das deutſche Militär, welches einſt für Dom Pedro dort geworben, decimirt wurde. Braſilien war nicht im Stand die Provinz Monte Video, die ſich ſeither als unabhängiger Staat (Banda oriental) conſtituirte, zum Gehorſam zu bringen; wer aber bürgt dafür, daß nicht andere fruchtbare Provinzen demſelben Beiſpiel folgen und ſich unabhängig machen werden? Bei den vielen Aufſtänden in Braſilien ſind die deutſchen Niederlaſſungen nur deßwegen nicht geplündert worden, weil ſich die Deutſchen bewaffneten und jede Partei ohne Unterſchied, die ſich ihnen näherte, zuſammenzuſchießen drohten. Iſt aber dieſer Zuſtand ein wünſchenswerther? Iſt er einladend für ſolche, welche an der Ueberfahrt nach Braſilien keine Proviſion verdienen?

Der Einwurf unſeres Gegners in Bezug auf die deutſche Kaffee-Einfuhr aus Braſilien iſt für die Frage, ob die Deutſchen beſſer nach Süd- oder Nordamerika gehen, von ebenſo wenig Belang als der blaue braſilianiſche Himmel. Man hat uns auch das Klima von Warrekauri mit entzückenden Farben geſchildert. So viel iſt indeß gewiß, daß der Nordeuropäer unter dem blauen Tropenhimmel ſchneller ſeine ihm eigenthümlichen Sitten und Gebräuche ablegt als in der gemäßigten Zone, die doch auch ihre freundlichen Sonnenblicke hat. In Bezug auf die 30 bis 40,000,000 Pfd. Kaffee, welche von Braſilien nach Hamburg gekommen ſeyn ſollen, müſſen wir noch die Frage ſtellen, wie viel davon wieder ausgeführt worden ſind? Nicht alles was nach den Hanſeſtädten geht, wird in Deutſchland conſumirt; aber ſelbſt dieſe 3 bis 400,000 Centner Kaffee, wie verhalten ſie ſich denn zur Einfuhr aus Java? Das ganze ſüdweſtliche Deutſchland wird, wir behaupten es noch immer, hauptſächlich mit Javakaffee verſehen, denn wenn die Deutſchen ihren Kaffee nur aus Hamburg bezögen, ſo kämen von obigen 30,000,000 Pfunden ungefähr 1 Pfd. per Kopf auf das ganze Jahr, und man müßte, um dieß erklärlich zu finden, geradezu annehmen, daß außer den Hanſeſtädten in ganz Deutſchland hauptſächlich nur Cigorienkaffee getrunken wird. — Hierin liegt übrigens gar nicht die Löſung der Frage; ſondern es handelt ſich, wie viel die Hamburger auf ihren Braſilkaffee verdienen und was ſie dafür aus Deutſchland dahin ausführen? Wenn ſie auf der Hinfracht nichts verdienen, ſo werden ſie bei der Rückfracht allein nicht ſo leicht ihre Rechnung finden. Die unternehmenden, geſchickten, thätigen Bremer Rheder ſind hauptſächlich durch die deutſchen Emigranten nach den Vereinigten Staaten im Stande ſelbſt mit den amerikaniſchen Schiffsfahrern mit Erfolg zu concurriren. Sie verdienen eine Hinfracht und können daher eine wohlfeilere Rückfracht annehmen. Die Emigration nach den Vereinigten Staaten wird aber faſt ganz von Bremen und Köln, Mainz, Rotterdam und Havre beſorgt. Der Senat von Bremen hat hierüber von Zeit zu Zeit die zweckmäßigſten Geſetze erlaſſen, und der Unternehmungsgeiſt von Köln und Mainz, begünſtigt von der außerordentlichen Bequemlichkeit der Waſſerfahrt bis nach Rotterdam, iſt hinter Bremen nicht zurückgeblieben; Hamburg aber iſt bei dieſer Emigration nur ſehr wenig betheiligt, ja es haben ſich ſogar Fälle ereignet, in welchen deutſche Emigranten von dort nach Liverpool zur Weiterbeförderung nach Amerika geſandt werden mußten. Es iſt daher natürlich, daß Hamburg den Strom der Auswanderung nach einem andern Lande zu leiten ſucht, ohne daß man deßhalb nöthig hätte es gerade unwürdiger Abſichten zu zeihen. Aber auffallend bleibt es immerhin, wenn ein Hamburger Correſpondent der Kölniſchen Zeitung, indem er ſein Geſicht und wohl noch andere Theile hinter einem Bremer Schild verſteckt, zu ſchreiben wagt: „Nach allem was wir bereits erlebt haben, gebietet die Vorſicht der Stimme von der Weſer nicht länger zu trauen.“ Die Stimme von der Weſer warnte hauptſächlich gegen den phantaſtiſchen Plan von Warrekauri und that dieß nicht, wie unſer Gegner meint, auf eine „freche“, ſondern auf eine höchſt gutmüthige, leidenſchaftsloſe Art, die vielleicht manchen über ihre Einfalt lächeln machte; ob aber das was ſie vorherſagte, ſich bewährte, und in wie fern ſie hiedurch alle Anſprüche auf Glauben verloren, wollen wir füglich dem Urtheile des deutſchen Publicums überlaſſen. Pax Domini etc.!

Abyſſinien.

** Suez, 26 Jun. Wir haben mit dem letzten indiſchen Dampfboot, auf welchem auch der Miſſionär Hr. Krapf nach dreijähriger Abweſenheit aus Schoa zurückgekehrt ſeyn ſoll, genauere Nachrichten über die Angelegenheiten des nördlichen Abyſſiniens erhalten. Seit zwei Jahren empörte ſich Dadſchadſch Börro gegen Ras Ali in Gondar und vertheidigte ſein Vaterland Gojam ſowohl gegen dieſen als auch gegen ſeinen eigenen Vater, den Dadſchazmatſch Goſcho. Mehrere Häupter wurden nach einander vom Ras gegen Börro abgeſandt, jedoch ohne Erfolg: Dadſchadſch Matöet z. B. entfloh und der eigene Oheim des Ras, Dadſchadſch Beſchir, gab ſeinen Schild an Börro ab, der ihn noch jetzt in Feſſeln hält. Goſcho, aus Schrecken über die Fortſchritte ſeines Sohnes, verſöhnte ſich mit ihm; daſſelbe that auch Dadſchadſch Barea, der dem Börro die ſieben Stämme der Agaw übergab. So ſtanden die Sachen bis zu Anfang dieſes Jahres, als Dadſchadſch Ubie, dem es ſchon ſeit lange nach der goldenen Raskrone gelüſtete, ein Bündniß mit Börro ſchloß und mit ihm Dabra Tabor anzugreifen übereinkam. Die Ausführung dieſes Plans wurde bis zur Ankunft des Abuna verſchoben, da man ſich von deſſen geiſtlichen Waffen mächtige Hülfe gegen den Ras verſprach, der des Islams verdächtig iſt. Als endlich im Monat December 1841 Ubie ins Feld zog, ſchätzte man ſeine Armee auf 2000*) Fußgänger und 6—700 Reiter. Die Fußgänger, mit Schild, Lanze und eiſernem Dolch bewaffnet, erwähnen wir jedoch bloß der Genauigkeit wegen; denn wäre ihre Zahl auch noch ſo groß, ſo dienen ſie doch bloß dazu im Anfang der Schlacht Schrecken einzujagen und am Ende zu plündern. Dadſchadſch Börro, der beſte General in Abyſſinien, hatte nicht Zeit genug gehabt alle ſeine Streiter zu ſammeln. Er ſtand an der Spitze von ungefähr 500 Fußgängern und 1500 Reitern. Die Aſtrologen hatten dem Ubie den Sieg unter der Bedingung verheißen ſich während des Laufs des Monats Tör zu ſchlagen, dem Ras Ali dagegen glücklichen Erfolg verſprochen, wenn er ſich nicht früher als den folgenden Monat in eine Schlacht einlaſſen würde. Sonderbar genug, dieſe Vorausſagung ging faſt buchſtäblich in Erfüllung! Ubie hatte Gondar zu ſeiner Rechten

*) Es iſt hieraus erſichtlich, daß in einen der früheren Berichte ſich orientaliſche Uebertreibung in Bezug auf die Anzahl der Streiter einſchlich.

Digitized by Google

gelaſſen und bei Dabra Tabor ſeine Stellung genommen, wo der Ras in vollkommener Unbeweglichkeit ſich aufhielt. Endlich wollte dieſer den Börro, der ſich mit Ubie vereinigt hatte, am letzten Tag des Monats Tör angreifen. Da ihm jedoch die Eingeweide einer geſchlachteten Opferkuh Unglück weiſſagten, ſo kehrte er, ſeinen Weiſſagern vertrauend, in ſein Zelt zurück. Hier griff ihn Börro alsbald mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm an. Erſt dann rief Ras Ali ſeinen Weiſſagern zu: „Seit wann läßt ein Ras ſich in ſeiner Behauſung gefangen nehmen?" ſchwang ſich auf ſein Pferd und ſprengte auf den Feind los. Allein er wird geſchlagen und ergreift die Flucht ſo wohl, daß man acht Tage lang von ſeinem Aufenthalt nichts wußte. Das war der letzte Tag im Monat Tör. Die Truppen des Börro und Ubie zerſtreuten ſich nunmehr um zu plündern. Letzterer hatte zu ſeinem Unglück ſich geweigert zu Pferd zu ſteigen und war von wenigen Soldaten umgeben ſitzen geblieben. Ein Führer der Galla, Namens Aligas Börro, der ſich nur einem der feindlichen Häupter ergeben wollte, kommt fliehend auf Ubie zu, der ihm, aus Furcht nach einigen, aus Irrthum nach andern, ſeinen Sieg und Schild überließ. Dadſchadſch Börro kehrte im Verdruß über ſeinen Verbündeten nach Gojam zurück ohne ſich etwas anhaben zu laſſen, verlor jedoch auf dem Weg ſeinen Renner, deſſen Name ſeinen Soldaten zum Looſewort der Vereinigung und des Angriffs immer gedient hatte. Eine ganz neue Wendung nahmen die Dinge bei der Rückkehr Ras Ali's. Ubie erhielt ſeine Freiheit vermittelſt eines Tributs an Flinten und andern koſtbaren Artikeln, welche von ihm in der That nach Dabra Tabor geſandt wurden, und begab ſich nach Sömen. Es ſcheint, der Ras kümmert ſich gar nicht um den Einfall der Aegyptier vom Sennaar nach Abyſſinien. Dieſe überſchritten zwiſchen dem 10 und 11 März ihre Gränzen bei Matamma, drangen bis Wöhni vor, ließen daſelbſt 400 abyſſiniſche Soldaten über die Klinge ſpringen und ſchickten 200 gefangen als Sklaven nach Sennaar. Nach ſpäteren Nachrichten wären dieſelben ſogar bis in die Nähe von Gondar vorgedrungen. Wie lange wird es noch den Aegyptiern, d. h. Mehemed Ali, frei ſtehen jene Länder als Sklavenhändler auszubeuten?*) — Dieſſeits des Takaze iſt das Land ziemlich ruhig, was man der Furcht vor Ubie's ſelbſt ſchlechtem Glück zu verdanken hat, und da dieſer Dadſchazmatſch alle andern Abyſſinier an Geſchicklichkeit in den Unterhandlungen übertrifft, ſo kann man darauf gefaßt ſeyn ihn bald wieder in Adowa zu ſehen. In den Gegenden von Tämben und Oendörta hält Ba'l Gada Ar-aya, Enkel des Bruders des einſt berühmten Ras Walda Sölaſe, ſein Anſehen aufrecht. Das Andenken an dieſen mächtigen Helden hat den Enkel in ganz Tögrai ſehr populär gemacht. Er hat bereits mit Gewalt den Dadſchadſch Gwangul, Sohn des Sabagadis, und mit Liſt den berüchtigten Berg Abba Salama genommen, den Ubie lange Zeit vergebens angegriffen hatte. Bis jetzt iſt zwar Ar-aya ſeinem Bund treu geblieben; allein da er nunmehr über 1000 Fußgänger und 600 Reiter um ſich hat, ſo könnte man wohl, ohne zu viel zu wagen, der Vermuthung ſich hingeben, daß er in kurzem den Erbbeſitz ſeines berühmten Ahns mit Waffengewalt zu erobern gedenke.

Was die übrigen Reiſenden außer den in der Note genannten anbelangt, ſo ſind die beiden Franzoſen Galinier und Ferret, die unermüdlich im geographiſchen Fach arbeiten, über Höntalo, Tämben und Sömen glücklich in Gondar angekommen. Der Engländer Bell iſt im Monat April von dort auf einige Tage nach Adowa gekommen, von wo er wieder ins Innere zurückzukehren gedenkt. Lefevre mit ſeinen Gefährten hatte ſich vor kurzem an die Küſte begeben, um dort auf einem franzöſiſchen Schiff ſich einzuſchiffen. Da jedoch ein ſolches ſich nicht vorfand, ſo ging dieſe Geſellſchaft nach Oendörta, um von hier wo möglich nach Schoa vorzudringen. Dort werden ſie der großen engliſchen Miſſion, die im vorigen Jahr von Aden abging, begegnen. Der in dieſen Blättern öfters erwähnte Franzoſe Rocher, der ſchon früher in Schoa war, iſt nicht über Sennaar, wie man früher hier fälſchlich ausſtreute, ſondern über Koſſeir und das rothe Meer wieder dorthin abgegangen. Der deutſche Naturforſcher Schimper und der ältere d'Abadie ſind zu Adowa, wo ſie ſich in dem Heiligthum Mödhamelem eingeſchloſſen, da es in Abyſſinien bekanntlich derlei Aſyle gibt. Der letzt genannte Reiſende, deſſen Hauptbeſchäftigung in letzterer Zeit das Studium der Sprachen jener Länder war, was auch ſeine Widerſacher und Verleumder über anderſeitige Zwecke von ſeiner Seite fabeln mögen, hat ſein Wörterbuch der Hamtönga- oder Agaw-Sprache bereits auf 1400 Worte gebracht. Davon ſind 100 Ausdrücken in der lateiniſchen, franzöſiſchen, engliſchen und baskiſchen Sprache analog. Er hofft, daß die Hamtönga-Sprache ſich am Ende nach ſeiner Vorausſetzung als eine Mittelſprache zwiſchen den ſemitiſchen und indiſch-germaniſchen Sprachfamilien herausſtellen werde. Das würde ein ſchöner Beweis für das Wort Moſes ſeyn, welches unſere gemeinſchaftliche Wiege nach Arabien verlegt.

*) Bekanntlich wurde kürzlich in Aegypten ein bedeutender Zoll auf die Einfuhr der Sklaven von Sennaar (250 Piaſter der Kopf) und von Abyſſinien (500 Piaſter der Kopf) geſetzt, um den erſchöpften Caſſen auch von dieſer Seite zu Hülfe zu kommen, oder wie die Sprache der hieſigen Regierung lautet, im Intereſſe der Menſchheit den Einwohnern den Ankauf der Sklaven zu erſchweren!!? Dießmal wird man wohl den Einfall nach Abyſſinien damit beſchönigen, daß man den belgiſchen Generalconſul aus den Händen der Abyſſinier befreien wollte, da jener von Gondar über Sennaar im Monat März mit Montuari, Galieri und noch einigen andern Europäern nach Aegypten aufgebrochen iſt.

Augsburg, den 25 Julius. Der auch in dieſen Blättern mehrfach rühmlichſt erwähnte Akuſtiker Fr. Kaufmann aus Dresden hat nun auch hier zwei muſikaliſche Akademien mit verdientem Beifall gegeben. Wenn Hr. Kaufmann auf der einen Seite ſein Publicum ſowohl durch das Einzelſpiel als durch das Zuſammenwirken der verſchiedenen Inſtrumente auf das angenehmſte und mannichfaltigſte überraſchte, ſo boten auf der andern Seite dieſe Unterhaltungen dem Sachverſtändigen Stoff genug zum Nachdenken über die für die Tonkunſt und Mechanik wichtigen Entdeckungen. Unter ſeinen in der That zum Erſtaunen künſtlich zuſammengeſtellten Inſtrumenten werden ihm ſein Trompet-Automat in akuſtiſcher, ſein Harmonichord in muſikaliſcher Hinſicht einen bleibenden Namen in der Kunſtgeſchichte ſichern, ſo wie auch die Mitwelt ſeine Verdienſte um Akuſtik und Mechanik längſt auf das ehrenvollſte würdigte. Manche ſeiner Erfindungen und Verbeſſerungen aber werden vielleicht erſt ſpäter von Inſtrumentenmachern und Orgelbauern mit großem Dank anerkannt und benutzt werden. Für die Tonkunſt ſelbſt wäre es jedenfalls wünſchenswerth, daß Hr. Kaufmann durch das Zuſammentreten einiger reichen Muſik-Kenner und Gönner in den Stand geſetzt würde, das Geheimniß ſeines Harmonichords zu veröffentlichen, da in dieſem wunderbaren Inſtrumente, namentlich für den Ausdruck der feinſten und geiſtigſten Gefühle, noch bis jetzt unbekannte Wirkungen verborgen liegen. Möge dieſer an umfaſſenden Kenntniſſen reiche, jedoch anſpruchsloſe Künſtler, von ächt deutſchem Charakter, auch auf ſeiner weitern Reiſe gleich ehrende Anerkennung finden wie bisher, damit er dadurch, deſſen Thätigkeit ſein ganzes Leben hindurch aus einer Reihenfolge oft ſehr koſtſpieliger Experimente beſtand, auch ferner noch veranlaßt werde, ſeine Forſchungen fortzuſetzen.

[3575] **Augsburg**, den 28 Julius 1842. Am Freitag gab Fräulein **Annetto Ambroſich** aus **Trieſt**, erſte Sängerin der italieniſchen Oper, ein Concert in Ulm, in welchem ſie die Kunſtfreunde hoch entzückte. Sie wurde jedesmal mit allgemeinem Applaus empfangen, wie es nicht anders von einer ſo ausgezeichneten Künſtlerin zu erwarten war, und nach der zweiten Abtheilung warf man derſelben Kränze, Bouquets und ein Sonett in mehrern hundert Exemplaren zu. Wir theilen dieß unſern Leſern gerne mit. Am Schluſſe der Darſtellung überreichte Hr. Stahl im Namen ihrer Verehrer das wohlgelungene, von Hrn. Maler Hehl auf Stein gezeichnete Portrait der Sängerin nebſt einem auf weißen Atlas gedruckten Exemplare des Sonetts. Auch hier wird die Künſtlerin am Samſtag Abend ein Concert geben, worauf wir die Kunſtfreunde aufmerkſam zu machen nicht ermangeln, da wir denſelben einen um ſo viel genußreichern Abend verſprechen dürfen, als derſelbe zu den allerſeltenſten gehört.

Digitized by Google

[3479—81]

Bekanntmachung, die Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten und Materialien betreffend.

Montag am 22 Auguſt 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten und Materialien bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen, mundlich-protokollariſchen Abgebotes an den Wenigſtnehmenden vergeben werden, namlich:
das 27,037 Fuß lange, zwiſchen den Orten Neuſes und Strullendorf liegende Arbeitsloos der mitunterzeichneten Bau-Section, welches

Erdarbeiten im Anſchlage von	20,471 fl. 53 kr.
Brücken und Durchläſſe im Anſchlage von	27,008 fl. 12 kr.
zwei Straßencorrectionen im Anſchlage von	8,585 fl. 23 kr.
Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge im Anſchlage von	3,931 fl. 30 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anſchlage von	27,211 fl. 7 kr.
in Summa von:	87,208 fl. 5 kr.

enthält.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 10 Auguſt 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen.

Auf dieſelbe Weiſe und am gleichen Orte wird am darauffolgenden Tage, Dienſtag den 23 Auguſt 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr das 21,310 Fuß lange, zwiſchen den Orten Strullendorf und Bamberg liegende II. Arbeitsloos dieſer Section vergeben werden, welches

Erdarbeiten im Anſchlage von	31,264 fl. 29 kr.
Brücken und Durchläſſe im Anſchlage von	16,489 fl. 7 kr.
Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge im Anſchlage von	1,241 fl. 51 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anſchlage von	20,722 fl. 36 kr.
in Summa von:	69,718 fl. 3 kr.

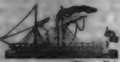
enthält.

Plane, Anſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen von dem obenbemerkten Zeitpunkt an gleichfalls zur Einſicht bereit.

Bamberg, am 20 Julius 1842.

Königliches Landgericht Bamberg I. — Geiger.

Königliche Eiſenbahnbau-Section Bamberg. — Wild.

[3019—31] 

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchiffſahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 28, 30 Julius. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Auguſt.
Von Wien nach Linz am . . . . 27, 29, 31 Julius. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Auguſt.
(Für ſpätere Fahrten bezieht man ſich auf den Tarif.)

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von Peſth nach Semlin und Orſova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

		Julius	August	
Von Wien nach Konſtantinopel	über Galatz am	8, 19, 29	9, 19, 30	Dauer der Reiſe 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und Küſtendje am	5, 16, 26	5, 16, 26	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.

Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konſtantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

[3476—78] **Oeffentliche Vorladung.**

In Sachen des Grafen Heinrich v. Pascalis zu Mühlhauſen, Klägers, Appellanten, gegen die Freifrau v. Brandenſtein zu Freiburg und die Freifrau v. Bender vormals zu Wien, Beklagte, Appellaten, Erbſchaftsforderung betreffend.

Mittelſt einer Klage vom 1 Julius 1838 hat der Kläger bei dem großherzogl. Stadtamte Freiburg um ein Urtheil des Inhalts gebeten, daß die Beklagten ſchuldig erkannt werden, dem Kläger den vierten Theil der Verlaſſenſchaft der im Jahre 1815 verſtorbenen Frau Sophie von Hinterſad, Wittwe, herauszugeben.

Das Begehren wird begründet durch die Anführungen, daß die Erblaſſerin ihr geſammtes Vermögen durch letzten Willen vom 28 Januar 1815 den beiden Beklagten zugewendet habe, obſchon ſie nebſt ihnen noch eine dritte Tochter hinterließ, Klara, geborne v. Hinterſad, verehlicht mit dem Grafen Joſeph v. Pascalis, ſomit nach L. R. S. 913 über den vierten Theil des Vermögens nicht verfügen konnte. Dieſe Tochter Klara ſey ebenfalls geſtorben, und habe als einzigen Sohn, den Kläger, hinterlaſſen.

Das Stadtamt Freiburg pflog Verhandlungen zwiſchen dem Kläger und der Mitbeklagten Freifrau von Brandenſtein und erkannte, nachdem der Aufenthaltsort der Freifrau v. Bender, Wittwe, in Wien nicht ermittelt werden konnte:

„Die Klage finde dahier nicht ſtatt.“

Hiergegen hat der Kläger appellirt und die Beſchwerde aufgeſtellt, daß wie geſchehen erkannt wurde, und ſchließlich gebeten, das erwähnte Urtheil aufzuheben, und das Stadtamt Freiburg zur Verhandlung und Entſcheidung in der Hauptſache anzuweiſen.

Da nun der Aufenthaltsort der Mitbeklagten, Appellatin Freifrau von Bender dieſſeits unbekannt iſt, ſo wird derſelben unter Hinweiſung auf den §. 275 der Pr. Ord. aufgegeben, auf die Appellationsbeſchwerde des Klägers binnen 28 Tagen ihre ſchriftliche Vernehmlaſſung durch einen, mit der weitern Beklagten Appellatin gemeinſchaftlich aus den hieſigen Hofgerichtsadvocaten aufzuſtellenden Anwalt, bei Vermeidung des Ausſchluſſes, anher einzureichen.

Verfügt Freiburg, den 6 Julius 1842.

Großherzogl. bad. Hofgericht des Oberrheinkreiſes.

Baumgärtner. Diez.

[3506—13] **Antrag.**

Deutſche, die ſich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beſte Aufnahme und möglichſt billige Wohnung und Koſt bei

E. Krees (Penſion St. Michel)
Quai St. Michel, Nr. 7.

[3435] Bei Karl Winter in Heidelberg erſchienen:

Andachten über bibliſche Texte. 25 Bogen gr. 8. 12 gr. oder 54 kr. geb. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Zirnkilton, J. G., die Schule in Beziehung auf das Leben, ein Beitrag zur Beantwortung der Suringar'ſchen Preisfrage. 10 gr. oder 45 kr.

[3471] Bei F. Varrentrapp in Frankfurt a. M. iſt kürzlich erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kilian, Dr. H. F., die Geburtslehre, von Seiten der Wissenschaft und Kunst dargestellt. II. *Band* 2. *Theil*, enthält die Krankheiten der Geburt und ihre Behandlung. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

Mit dieſem Theile iſt nunmehr dieß Werk geſchloſſen und koſtet complet 6 Rthlr. 8 gGr. oder 11 fl. 24 kr. rhein.

---

[161]

Geſchichte und Beſchreibung

des

Doms von Köln

von

Sulpice Boisserée.

Zweite umgearbeitete Auflage mit 5 Abbildungen in 4to.

Die allgemeine Theilnahme, welche in der neueſten Zeit für den Fortbau des Kölner Doms rege geworden iſt, hat den Verfaſſer bewogen, die Geſchichte und Beſchreibung dieſes vollkommenſten Denkmals deutſcher Baukunſt, womit er ſein großes Werk begleitet hat, zu einer Handausgabe umzuarbeiten und mit vielen Zuſätzen auszuſtatten. Indem wir das baldige Erſcheinen dieſer neuen Ausgabe ankündigen, wozu die bereits als einzelnes Blatt verſandte äußere Anſicht des Kölner Doms in ſeiner Vollendung gehört, glauben wir allen Freunden vaterländiſcher Kunſt eine willkommene Nachricht zu geben.

Der Kölner Dom

in ſeiner Vollendung.

Anſicht von der Südſeite.

Gez. von **Gerhardt,** geſt. von **Pappel** in München.

1 fl. 12 kr., auf chineſ. Papier 1 fl. 36 kr.

Wir bemerken zu dieſem ſehr wohl gelungenen Stahlſtich nur, daß die Anſicht nach der Angabe und einer neuern Reſtauration des Dr. S. **Boiſſerée** entworfen und ausgeführt worden iſt; für diejenigen aber, welche ein größeres Bild vorziehen, fügen wir noch hinzu, daß die erſte Zeichnung dieſer Anſicht mit anderer Staffage in der Größe von 16½ Zoll Höhe und 14½ Zoll Breite von dem rühmlich bekannten Lithographen **Borum** in Kreide-Manier ſorgfältig auf Stein bearbeitet bald in unſerm Verlage erſcheinen wird.

München, Julius 1842. **Litterariſch-artiſt. Anſtalt.**

[3552—69]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Antwerpen und New-York.

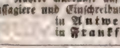
Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen. Billete für Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgiſche Conſul Dr. **Mülhens.**

[3361—72]



Donau-Dampfſchifffahrt.

Außerordentlicher Dienſt zwiſchen **Paſſau** und **Linz**

Abfahrt von **Paſſau** täglich 1 Uhr Mittags,

" " **Linz** " 4 Uhr Morgens,

welcher am heutigen begonnen hat, und ſo lange beſtehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Waſſerſtand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfſchiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

[3528]

Verkauf.

In einer der angenehmſten Lagen der nächſten Umgegend von München iſt ein vollkommen arrondirtes, im beſten Zuſtand befindliches Oekonomiegut mit im beſten Betrieb ſtehender Taferuwirthſchaft und Branntweinbrennerei aus freier Hand zu verkaufen.

Daſſelbe beſteht:

a) an Gebäuden im beſten baulichen und wohnlichen Zuſtande:

1) aus einem maſſiv gebauten Wohn- und Wirthſchaftsgebäude mit einem Salon und eilf Zimmern, Bier- und Branntweinkeller, einer Stallung für ungefähr 40 Stück Vieh und einem geräumigen Getreideſtadel;

2) einem freiſtehenden gleichfalls maſſiv gebauten Brennhauſe mit einem vorzüglichen kupfernen Brennapparat, einem Waſch- und Backhaus und darüber eine kleine Wohnung;

3) aus einem gut gebauten hölzernen Fremdenſtall für Pferde;

4) aus mehreren hölzernen Remiſen für Wagen, Pflüge, Bau- und Brennholz, Streu ꝛc., darunter ſich auch zwei Kartoffelkeller befinden.

b) An Grundſtücken.

Aus circa 150 Tagwerken größtentheils Ackerund Wieſengründen, geräumigem Wirthſchaftsgarten mit mehreren Sommerhäuſern, Lauben, ſehr vielen tragbaren Obſtbäumen, Ziergeſträuchen, dann einem großen Gemüſegarten.

c) Ausdem ſämmtlichen vorhandenen Inventar an Wirthſchaftseinrichtung, Oekonomie- und Baumannsfahrniſſen, alles Vieh und die ganze Ernte an Getreide und Futter.

Ein anſehnlicher Theil des Kaufſchillings kann, wenn es gewünſcht wird, darauf liegen bleiben.

Hierauf Reflectirende belieben ſich in frankirten Briefen unter der Chiffre B. T. S. Inſ. Nr. 3528 an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[3502]

Offre.

Un gouverneur, doué d'un caractère doux et joignant à la connaissance de la langue française et de la langue allemande les capacités nécessaires à l'enseignement des principes généraux d'un bonne éducation pour un petit garçon de huit ans, trouvera un emploi dans une des principales villes de la Bavière. Les personnes qui auraient l'intention d'accepter cette place, sont priées d'envoyer leurs certificats suffisants à l'Expédition de la Gazette Universelle d'Augsburg.

[3237—39]

Antrag.

Ein gut geſittetes und gebildetes elternloſes Mädchen von guter Herkunft wünſcht bei einer Dame als Geſellſchafts-Fräulein ohne Bezahlung bloß gegen ſehr gute Behandlung, Koſt, Quartier und Wäſche angenommen zu werden.

Die nähere Auskunft dießfalls ertheilt die Inſpection des Hauſes Nr. K. 412 — 1 in der Rittergaſſe in Prag.

[3514]

Offert.

Zur Anlage einer Eiſengießerei im nördlichen Deutſchland wird unter annehmbaren Bedingungen ein tüchtiger Techniker geſucht.

Denen, welche außer den erforderlichen Kenntniſſen einiges Vermögen beſitzen, um ſich dabei mit intereſſiren zu können, wird der Vorzug gegeben.

Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerten unter P. C. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung franco einzuſenden.

Digitized by Google

Eduard v. Schenk als Dichter.

(Beschluß.)

Einige Aehnlichkeit mit Belisar liegt zwar nicht in der Handlung, doch im Schauplatze des Trauerspiels Henriette: dort der halb morgenländische Hof der byzantinischen Kaiser, wo unter den Formen des Rechts die Schlange der Despotie verborgen liegt, hier der prunkvolle französische Hof Ludwigs XIV, dessen schmeichelhafter Schimmer gleichwohl das rücksichtslose Schwert absoluter Gewalt nicht überglänzen kann, an beiden aber die gefährliche moralische Schwäche persönlicher Ueberhebung, welche oben der sittlichen Demuth und festen Gesinnung entbehrt, unten in der Befriedigung leidenschaftlicher Genüsse gleichsam Ersatz für den Entgang höherer Freiheit sucht. Wie Belisar im entnervten unrömischen Byzanz, das Heldengröße kaum zu benützen, niemals zu schätzen weiß, untergehen muß, so war der mißtrauische Ernst, die formelle Sittlichkeit, die egoistische Schlauheit am französischen Hof ein verderbliches Element für die heitere geistvolle lebensfrohe ritterlich gesinnte Prinzessin aus dem unglücklichen Hause Stuart. Diesem Stoff konnte nicht der Aufschwung einer romantischen Tragödie mit antiken Anklängen gegeben werden, er mußte sich in der Form des Zeitalters mehr durch den geistreichen Gedanken als durch das farbige Bild äußern, und diese Aufgabe hat der Dichter mit Gewandtheit, an mehreren Stellen mit oratorischem Feuer gelöst, ebenso die Personen bis auf den mystischen Bruno, den wir gegen des Verfassers Meinung für unzulässig halten, weil wir seine Nothwendigkeit bezweifeln, glücklich dargestellt. Ein Trauerspiel möchte jedoch Henriette kaum seyn, weil ungeachtet des unglücklichen Ausgangs für die Heldin doch mehr eine historische als tragische Handlung sich abspinnt und der Ritter von Lothringen seine verderblichen Schritte in zu weiten Kreisen um die Fürstin lenkt, als daß wirklich ein tragischer Gegensatz eintreten könnte. Die Wahrscheinlichkeit des poetischen Factums muß daher für die dramatische Idee einstehen, welche sonst zu allgemein wäre, um eine tragische zu seyn. Wirkt nun dieses Drama nicht durch die ganze Handlung, sondern nur durch die Katastrophe als Trauerspiel, so floß dagegen in das Schauspiel „die Krone von Cypern" so viel ächt Tragisches, wahrhaft Pathetisches ein, daß man den Reichthum an Gefühl, überraschender Anordnung, glücklicher Verwicklung gern einer Tragödie zugewendet sähe. Wir würden diese Krone, um welche ein so herrlicher Flor von Poesie duftet und worin einzelne Perlen, wie der vierte Auftritt im dritten Act, dem Besten was dramatische Dichtkunst und Sprache leisteten, gleich kommen, die Krone der Schenk'schen Dichtungen nennen, könnte sich der Usurpator Amalrich gegen die weiblich muthige, fürstlich starke Eiva und den liebenswürdigen Adhemar einigermaßen in der Wagschale halten. Ohne gerade vernachlässigt zu seyn, vermag er doch weder durch kühne Kraft noch listige Klugheit zu imponiren und bleibt ein thronsüchtiger Tyrann, den man nicht fürchten lernt, weil er keine Achtung erzwingt, und der zwar mit Geist spricht, aber keineswegs von einem Geist durchdrungen ist, der eben so viel Großes zu thun vermöchte als er Böses gethan hat und vor unsern Augen erst noch thun will. Für eine edle moralische Natur entschädigt bloß eine gewaltige. Macbeth, von Blut zu Blut schreitend, fesselt bis zum Vergeltungstod unser Interesse, denn wir müssen eine innere Stärke anerkennen, die eben so hell durch Tugenden glänzen könnte, wie sie sich durch Gräuel verdunkelt. Karl Moor befleckt sich mit Mord und Raub, allein er führt einen titanischen Rachekampf gegen die Welt, es reißt ihn ein gräßlicher Wahn zu seinen Verbrechen fort, doch ein Funke des verletzten Rechtsgefühls glimmt in der tobenden Seele und schleudert die ungeheure Mine gegen die Wolken. Tyrannen, nur von der Triebfeder des Egoismus gespornt, bleiben effectlos; denn der rein persönliche Egoismus ist ganz prosaisch. Im Adolph von Nassau reihte sich E. v. Schenk jenen Dichtern an, die eben so danklos als dankwürdig Stoffe aus der deutschen Geschichte wählten. Mit Unrecht gilt die deutsche Geschichte für zu arm oder fern gelegen, um in dramatischen Gemälden ein Publicum zu gewinnen, das angeblich keine Sympathien für jenes langsam verwelkte schmählich gescheiterte Reich mehr haben soll, mit Unrecht nährt man jetzt dieses Vorurtheil, wo das nationale Leben weniger aus dunklen Empfindungen als klaren Ueberzeugungen unaufhaltsam hervorquillt und die Liebe zur Vergangenheit aufblühen muß, da man an Thaten der Zukunft glaubt. Jetzt oder nie ist die Zeit wo der Dichter die alten Helden aus ihren Gräbern rufen, die deutsche Kraft in poetischen Gestalten erscheinen lassen muß, und hat das Volk seine unsterblichen Männer, seine Sitten, seinen Geist und Ruhm in Gedicht und auf der Bühne wiedergefunden, so wird es dieselben auch in seinen Chroniken suchen. Mehr oder minder haben die Dichter das Gewagte eines solchen Unternehmens vorempfunden und mißtrauisch gegen die Empfänglichkeit, vielleicht eingeschüchtert durch das unerreichbare brittische Vorbild ihre Befangenheit in ihre Versuche übertragen, ja in dieser Aengstlichkeit die Palette mit den deutschen Farben aus der Hand verloren. Wenn sie aber mit voller Liebe arbeiten, so werden sie Liebe finden. Es wäre heilige Pflicht für alle Bühnen, dieses Bestreben nach allen ihren Kräften aufzumuntern und, abgesehen von dem so sehr vergessenen Verdienst um die Nationalität, würden sie dadurch einen Ausweg aus ihren Irrsalen, aus ihrer wild überwachsenen Verflachung, ihrer unrühmlichen Abhängigkeit von ausländischen Absurditäten gewinnen und neben dem deutschen historischen Kothurn müßte als natürlicher Gegensatz endlich unser Lustspiel frisch, keck, schalkhaft gut und sittlich muthwillig im rechten Soccus springen. Den gleichen Kampf bestand, dieselbe Befangenheit empfand, die gleiche Liebe fühlte unser Dichter unbezweifelt bei seinem Adolph. Der Stoff war nicht leicht zu bewältigen, des Nassauers schwankender Charakter, seine unkluge, selbst ungerechte Erwerbshast erschweren die poetische Darstellung, dennoch blieb der Verirrte liebenswerth, wir müssen seinen Fall beklagen, den glücklichen stolzen Gegner achten, die in meisterhafter Scene aufgeführte Margarethe von Thüringen hochschätzend bemitleiden. Es war die Absicht des Verfassers diesem historischen Stücke mehrere andere folgen zu lassen, allein es wurde zum Schwanengesang, kaum vernahm er noch die hellen Stimmen deutscher Eintracht, der volle Geist rauschte nicht mehr durch sein Saitenspiel und so läßt das Unvollendete kein erschöpfendes Urtheil zu.

Wenden wir uns nun zu den Gelegenheitsdramen, so tritt uns als ganz gelungen, originell, vielleicht als der Solitär unter seinen und als schätzbarste unter allen ähnlichen Dichtungen „Albrecht Dürer in Venedig" entgegen. Das ist der Albrecht, das Venedig, das sind Venedigs Künstler, das ist Blut und Geist der Künstler! Hier will uns keine Allegorie, kein Schmuck, kein oratorisches Lob auf die Gedächtnißfeier bestechen, hier ist keine todte Form, sondern Leben mit allen Farben und Tönen der Natur und überall lebendige athmende Poesie, weil überall geistige Wahrheit. Die ein Gegenstück bildenden „Griechen in Nürnberg" können nicht mehr dieselbe Ursprünglichkeit offen-

baren, allein Einfachheit, Gemüth, ächt deutsches Wesen zieren auch dieses Lustspiel und beide erinnern schmerzlich, daß ein wahrhaft deutscher Dichter in voller Fruchtbarkeit und Begeisterung verloren ward. Als solcher trat er wohl am reinsten in seinen lyrischen Gedichten voll Bildlichkeit, geistreicher Auffassung, idealischer Richtung, in den sinnigen trefflich gehaltenen Sonetten, endlich in den epischen Bruchstücken auf, welche letztere innig beklagen lassen, daß er da nicht vollenden konnte, wo er kaum zu übertreffen war.

Seine Poesie die sich rein hielt von allen einseitigen Richtungen und Beruhigung der Seele als höchstes Gesetz erkannte, ging auch nicht bloß aus kunstsinniger Neigung, sondern aus seiner innersten Natur hervor und verbreitete sich weit über das litterarische Wirken hinaus in seine Denkungsart und Gefühlsweise, sie machte ihm neben der Menschheit den Menschen werth, und erfüllte ihn mit wohlwollenden Gesinnungen, in welchen kein Haß, kein Neid, kaum das Mißtrauen Raum fand. Mit unbedingter Achtung für das Talent wußte er, was noch so selten geschieht, den Geist des Mannes von seinem Stande zu trennen, das Trefflichste ohne Eifersucht, das Gute mit Milde zu würdigen und hieß eine geistige Regsamkeit im Vaterlande, woher sie auch kommen mochte, freudig willkommen. Voll freundlicher Hoffnung für den Aufschwung und die Geltendmachung der mannichfach verkümmerten heimischen Litteratur, beförderte er vor Jahren wesentlich das Erscheinen der gleichwohl mehrseitig befeindeten Zeitschrift Orpheus und rief später mit Ausdauer das Taschenbuch Charitas ins Leben, welches einen Vereinigungspunkt bayerischer Dichter bilden sollte. Wirklich ist aber E. v. Schenk ein Mittelpunkt gewesen für die vereinzelten poetischen Kräfte Bayerns, sein Beifall gab Muth, sein — so weit es anstrengende Berufsarbeiten zuließen — willig und einsichtsvoll ertheilter Rath Belehrung und seine höhere Stellung Schutz gegen die von Profanen so gern ausgeübte Geringhaltung. An ihn knüpfte sich manche Hoffnung auf ein poetisches Zeitalter im Vaterlande, seinem milden Wesen schien eine Vereinbarung der Talente, durch dieselbe eine Reformirung des tief gesunkenen oder noch unerzogenen Geschmacks, so wie ein Sieg über die Vorurtheile des Auslandes gelingen zu müssen. Wer seine Bedeutung, seine Eigenschaften zu ehren wußte, wird mit Betrübniß ein schönes Beispiel vermissen, wer seiner Theilnahme gewiß war, die Freude und Emsigkeit eignen Wirkens verkümmert fühlen. Dem gleichartig Strebenden geneigt, gewährte er jedem wackern Mann, der ihm näher trat, freundliche Aufnahme, Freunden aber einen unwandelbaren Treusinn. Seine Mitempfindung, sein Trost, seine Aufmunterung waren keine conventionellen Abfertigungen, sie strömten aus dem Innern einer warmen Seele, die gern heiteres Glück um sich erblickte und keinen Muth zum kalten Versagen besaß. Beinahe zehn Jahre hatte er in Regensburg, dessen historische Stätten und anmuthige Umgebungen ihm werth waren, zugebracht, als ihn Berufspflicht vorübergehend in das als zweite Vaterstadt geliebte München zurückführte, der Aufenthalt sollte jedoch ein bleibender werden, in voller Körper- und Seelenkraft, in vielseitiger Thätigkeit ergriff ihn ein längeres Uebelbefinden, das seine Freunde mit dem Schrecken seines Todes überraschte als sie kaum eine Gefahr zu fürchten begonnen. So hatte ihn — den Heitern Milden — die Pein des letzten Kampfes verschont und der so bittere als fruchtlose Schmerz des Scheidens gemieden.

Möge ihm bald das schönste Denkmal durch die Herausgabe seiner Gedichte gesetzt und darin wo möglich ein Bruchstück seiner Uebersetzung des Dante mitgetheilt werden, ein Unternehmen, das er leider nicht ausführte, welches aber auch als Torso vielleicht das gewichtigste Zeugniß für den Umfang seiner Dichtergaben und die Kunst seiner Darstellung ablegen wird.

Die Lage Frankreichs nach den letzten Wahlen und dem Tode des Herzogs von Orleans.

II.

† Bei Erwägung der gegenwärtigen Lage Frankreichs brauchen wir nicht in die Threnodien der Gazette de France einzustimmen, um über dem Sarge des Thronerben die Hinfälligkeit menschlicher Entwürfe, die Gebrechlichkeit auch der klugsten Unternehmungen zu betrauern. Das legitimistische Blatt ist in vollem Irrthum, wenn es, wie seine Wehklagen andeuten, in das Grab des unglücklichen Prinzen die Juliusdynastie selbst hinabsinken und über ihm den Stern des Herzogs von Bordeaux sich erheben sieht. Die neue Herrschaft ist mit der neuen Revolution zu fest verwachsen und Frankreich verkündigt in dem Hause Ludwig Philipps nicht irgend eine Persönlichkeit oder Vorliebe, sondern das seit 50 Jahren mühsam und unter beständigem Widerspruch der alten Grundsätze aufgeführte Werk, das in jenem Hause sich verkörpert und befestigt hat. Die tiefe Sympathie mit seinem Schicksal, welche die neue Katastrophe enthüllt, ebenso wie die entschiedene und männliche Haltung der Bevölkerung von Paris, das eigentliche Volk nicht ausgenommen, läßt die ganze Stärke und Festigkeit des Grundes erblicken, auf dem die Macht des Hauses Orleans ruht. Dagegen wird es durch die jüngste Katastrophe offenbar neuen Erschütterungen und Stürmen ausgesetzt, und man ist in Frankreich selbst noch keineswegs darüber gewiß, ob der Grund stark und fest genug sey auch diesen zu widerstehen. Die nächste Folge des 13 Julius ist die veränderte Stellung der Parteien, der drohende Sturz des Ministeriums Guizot — beides durch die innere Erschütterung und durch die Frage der Regentschaft bedingt, welche zunächst und vor allem aus der Katastrophe hervortaucht.

Anlangend diese Frage selbst, so wird Frankreich weder nöthig haben ihre Entscheidung an die Wahlcollegien oder an Urwähler zu bringen, wie Gazette und National rathen, jene um für ihren Zweck Erschütterungen einzuleiten, dieser im Interesse seiner republicanischen Principien, noch wird es über Belang und Form der zu treffenden Vorkehrung in Zweifel seyn. Darüber hat die Form des Staates und der Regierung von Frankreich von den Einzelnen ganz unabhängig entschieden. Wo die Regierung selbst mehr eine Familiensache als eine öffentliche ist, wie z. B. in den aus den alten Reichslehen hervorgegangenen deutschen Staaten, entscheidet darüber das Recht der Agnaten und das Hausgesetz, welche nach Umständen durch neue legislative Bestimmungen ergänzt sind. Der Regent führt die Regierung für den unmündigen oder unfähigen oder abwesenden Fürsten nach angebornem Recht oder Familiencompacten, und übergibt, wenn die Zeit eintritt, die Macht mit der Rechenschaft über ihre Verwaltung ad manus regias oder principales. In Staaten mit freier Verfassung, wie England, Frankreich und seit kurzem auch Spanien, wo die Regierung wesentlich in den gesetzgebenden Staatskörpern ruht, wird nach der Natur der Verfassung jeder regentschaftliche Fall als politisches Problem betrachtet, dessen Lösung wie die jedes andern den constituirten Gewalten anheimfällt. Niemand hat auf die zeitige Regierung irgend einen Erb- oder Rechtsanspruch, so lange ihr Inhaber am Leben ist, und es gehört zu den Unklarheiten oder Unbeholfenheiten der aus der Revolution hervorgegangenen königlichen, dann kaiserlichen Regierung in Frankreich darüber allgemeine Bestimmungen einzusetzen. Regent ist derjenige, dem es jene Gewalten übertragen, ist es unter der Form und Bedingung, die sie ihm stellen. In England wurde die Frage in diesem Sinne 1782 entschieden, als der wieder-

lehrende Wahnſinn Georgs des Dritten die Nothwendigkeit der Regentſchaft näher rückte. Pitt war in der Regierung, die Oppoſition unter Fox begehrte den Prinzen von Wales zum Regenten, als welcher dazu als Thronerbe ein angebornes Recht habe. Sie hoffte durch ihn zur Macht zu gelangen. Pitt aber, obwohl Tory, vertrat den Grundſatz der parlamentariſchen Macht. Die Nation allein durch das Parlament habe die Frage zu entſcheiden und ihr ſtehe frei zur Ausübung der nicht erloſchenen, ſondern nur unterbrochenen Macht des Königs zu wählen wen ſie wolle: das ſey eine Frage politiſcher Paßlichkeit und Zuſtändigkeit, nicht der Geburt. Der Grundſatz ward anerkannt und ſpäter allerdings der Prinz von Wales, aber durch *eine Acte des Parlaments* zum Regenten berufen, während die Königin unter Aſſiſtenz eines aus dem Lordkanzler, dem Erzbiſchof von Canterbury und dem Biſchof von London beſtehenden Rathes allein und ausſchließlich mit der Pflege ihres geiſteskranken Gemahls betraut blieb. Wie in Spanien die Aufgabe für den dort gegenwärtigen Fall durch die Cortes gelöst ward, iſt bekannt, und es gehörte zu den Unerfahrenheiten der franzöſiſchen Preſſe, wenn einige ihrer Organe in einer Sache, die ihrer Natur nach bei jedem Fall andern Bedingungen der Convenienz und der Nothwendigkeit unterliegt, ein allgemeines Geſetz begehrten. Es unterliegt alſo wohl kaum einem Zweifel, daß auch in Frankreich die Kammern zur Löſung der Frage befugt ſind, und daß ihnen einfach die Entſcheidung über die Perſon vorgelegt werden wird, die bei eintretendem Fall die Regentſchaft für den Grafen von Paris führen ſoll. Hier aber liegt die Schwierigkeit und der Grund der plötzlichen Wichtigkeit, welche die Oppoſition wieder erlangt hat. Die politiſche Convenienz fordert eben ſo, daß die Wahl des Regenten ſich dem Throne *möglichſt* nahe halte, als daß man Perſon und Rechte des Minderjährigen gegen die Gefahr ſchütze, die ihnen in jeder Regentſchaft droht; dazu kommt, daß, wie bei allen großen Fragen ſo auch hier,, die Entſcheidung mehr noch durch die Intereſſen der Parteien und Perſonen, als durch die Erwägung des öffentlichen Wohls bedingt ſind. König und Miniſter begehren den Herzog von Nemours, als den älteſten der königlichen Prinzen, und der durch Ernſt und Feſtigkeit wie durch Gemüthsart und Grundſätze den conſervativen Intereſſen die meiſte Gewähr leiſte. Iſt er unpopulär, ſo hat er das mit Hrn. Guizot gemein und kann darum in gleicher Weiſe ehrenhaft und achtungswürdig ſeyn. Die entſchiedene Oppoſition dringt auf die Herzogin von Orleans, als auf die Vertraute auch der politiſchen Neigungen ihres Gemahls, die Erbin ſeiner mehr der Oppoſition zugewendeten Grundſätze. Die Oppoſition verfährt alſo nach der Ueberzeugung, daß unter der weiblichen Regentſchaft ſie ſelbſt zur Macht gelangen, und daß die künftige Regentin durch ihre ungewöhnliche Einſicht, ihre Tugenden und Popularitat eben ſo eine Stütze des liberalen Cabinets, wie durch ihre weibliche Discretion in politiſchen Dingen für die Entfaltung einer parlamentariſchen Regierung vorzüglich geeignet ſeyn werde, nachdem dieſe gerade an Ludwig Philipps Feſtigkeit, Unabhängigkeit und Selbſtherrlichkeit immer den ſtärkſten Widerſtand gefunden hatte.

Die Oppoſition iſt in der neuen Kammer ſchon an ſich ſtark, die neue Hoffnung, die ihr aufgeht, wird ihre Reihen noch dichter füllen, und ſie hat ihre Regentſchaftsfrage mit großer Geſchicklichkeit auf das Gebiet der Popularität und der liberalen Wünſche und Neigungen geſtellt, dadurch aber das durch die Wahlen ſchon gefährdete Cabinet Soult-Guizot bis in den Grund erſchüttert. Man könnte zwar durch das Miniſterium Guizot die regentſchaftliche Frage im Sinne des Königs an die Kammern bringen, ohne Gefahr mit ihr in die Minoritat zu fallen; aber die Minorität gegen die Frage würde ſtärker ſeyn, als es für die Feſtigkeit der Regentſchaft wünſchenswerth iſt. Die Blätter der Linken berechnen ſie ſchon jetzt auf 160 bis 180. Man muß demnach zu einem Compromiß mit der Oppoſition kommen: man iſt durch den Strom der Ereigniſſe gleichſam in ihr Rinnſal hineingetrieben worden und kann nicht ohne ihr Fahrwaſſer vorwärts, d. i. nicht ohne auf die Bedingungen einzugehen, welche ſie ſtellen wird. Welches aber auch die Bedingungen ſind, unter denen ſie ſich dem Vorſchlag des Königs fügt und dem Herzog von Nemours ihre Stimmen zuwendet — ſie iſt die nothwendige geworden, ja die beſtimmende Macht des Augenblicks. *Hr. Thiers beherrſcht die gegenwärtige Lage*, und die Nothwendigkeit für den Herzog von Nemours mehr als die bloße Majorität zu haben hat ihn in die Stellung gebracht.

Das iſt das neue Verhältniß, in welches Frankreich durch jene traurige Kataſtrophe gedrängt wurde, und in *ihm* eigentlich liegen mehr als in irgend einem andern Grund ſeine Schwierigkeiten und ſeine Gefahr für Frankreich ſowohl wie für Europa. Zwar hat die keineswegs ſchwache conſervative Partei ſich noch nicht geordnet, gegliedert und ausgeſprochen, es iſt ſogar möglich, daß ſie ihre Kräfte kennend und ſie durch die Gefahr der Lage ſelbſt verſtärkend ſelbſtändig auftritt und die Hülfe der Linken von ſich weist, um den Herzog von Nemours mit ihren Kräften allein, wenn gleich mit ſchwächerer Majorität, durchzuſetzen und, kommt die Zeit, unter ſeinem Banner den Weg nach ihrem Ziele fortzuſetzen; aber dieſe Wendung der Dinge iſt in einer Kriſis wie die gegenwärtige und bei der Bedeutſamkeit der liberalen Meinung, wenn es gilt die Factioſen und Uebertriebenen im Zaume zu halten, nicht wahrſcheinlich, dagegen nach der neueſten Meldung offenbar, daß Hr. Thiers als Herr der Lage — was er iſt — auch ſchon gefeiert, als ſolcher mit ſeinen Bedingungen gehört und mit ſeinen Freunden zur Entſcheidung der Hauptfrage, ehe ſie vor die Kammern kommt, beigezogen wird. Die wichtigſte Folge aber dieſes neuen Mißgeſchicks, von dem die Kataſtrophe des 13 Julius ſo ſchnell entbunden wurde, diejenige, von der alle andern überwogen werden, iſt wohl die ſofort unheilbar werdende Trennung von England, ſey es, daß Hrn. Guizot jetzt ausſcheidet oder ſpäter erſt einem andern Cabinet Raum gibt, in dem die Politik des Hrn. Thiers vom 1 März mit ſtarkem Gewicht oder Uebergewicht eintreten wird. Denn unter dem Rufe des Unwillens gegen England ſind die Wahlen geſchehen und die letzten Beſchlüſſe gegen England gefaßt worden, und weniger noch als das gegenwärtige Cabinet kann ſein eventueller Nachfolger gegenüber der vorwaltenden Meinung auf dem Wege der Feindſeligkeit gegen England anhalten oder umkehren, wenn er die neue Ordnung der Dinge, welche mit der Ausſicht auf die Regentſchaft beginnt, mit den nationalen Sympathien umgeben und nicht ſelbſt in der Meinung jeden Halt und jedes Vertrauen verlieren ſoll. Das iſt die europäiſche Gefahr, die mit dem Rücktritt des Hrn. Thiers gewichen war und in demſelben Maaße zurückkehrt, in welchem er den Stufen der Macht wieder näher gebracht wird. Wir ſagten bei ſeiner Erhebung vom 1 Marz 1840 in dieſen Blättern voraus, er werde, wie er ſchon in ſeinem frühern Miniſterium gethan, das Feuer an allen Ecken anlegen, und vier Monate reichten hin dieſe Beſorgniß zu realiſiren. Daſſelbe wird ſich unter analogen Verhaltniſſen jetzt wieder ereignen, weil dieſelben Urſachen dieſelben Wirkungen hervorbringen, und es iſt für uns — die Deutſchen — gut dieſe Zukunft gleich jetzt als unmittelbar bevorſtehend in das Auge zu faſſen. Wir werden dadurch um ſo leichter über die Bedenklichkeiten, Zögerungen und Schwierigkeiten hinwegkommen, welche ſich, nachdem die Gefahr momentan vorüber war, nach unlöblicher deutſcher Weiſe in die Ordnung unſerer politiſchen und militariſchen Angelegenheiten, vorzüglich die der Befeſtigung

Digitized by Google

des südwestlichen Deutschlands, von neuem] eingefunden und breit gemacht haben.

Die andere Gefahr ist für das Innere von Frankreich selbst. So fest sich auch die Haupttheile der Mittelclasse um den Thron schaaren mögen, die Factionen der beiden äusersten Enden bleiben auch jetzt außer seiner Sphäre, und sie werden in dem Maaß, wie durch die Gewalt der Umstände die centrale Macht geschwächt wird, erstarken und die Verwickelungen nach außen werden ihnen zu Hülfe kommen. Wie wenige von denen, welche gegen die Politik Ludwig Philipps in den letzten Wahlen stimmten, mögen der Folgen für den Fall, daß sie Sieger blieben, gedacht und sich die Alternative deutlich gemacht haben: entweder mit dieser Politik Befestigung der europäischen Ordnung durch die Wiedereinführung Frankreichs in den Rath und die Gemeinsamkeit der Großmächte, oder Erschütterung des äußern und innern Vertrauens mit Wiederaufnahme der Grundsätze, Gesinnungen und Bestrebungen, welche man für den Augenblick mit Hrn. Thiers in den Hintergrund gestellt hatte. Es kam jenen Wahlherren des herrschenden Standes darauf an den Engländern eines zu versetzen, indem man ihnen ein übelgesinntes Ministerium entgegenstellte, und sie bedachten nicht, daß der Leopard, auch wenn es ihm für den Augenblick unbehaglich zu Muth ist, sich keines versetzen läßt, am wenigsten von seinem krähenden Nachbar, dem Hahn. Wie dann die Störungen des englisch-französischen Verhältnisses fortschreiten, werden ihnen die Verwickelungen der innern französischen Verhältnisse zur Seite gehen, die im Ganzen und Einzelnen von jenen bedingt werden, und die Factionen werden nicht säumen die Störungen zu ihren Zwecken auszubeuten.

Wir haben damit die Wolken des Ungewitters bezeichnet, welche der Trauerfall vom 13 Julius über den Horizont von Europa und Frankreich heraufführt. Eine Hoffnung, Ein Wunsch bleibt, daß die Erschütterung der Gemüther in Frankreich eine tiefere Einkehr in das dem Lande wahrhaft Heilsame und eine Hinneigung zu der Ueberzeugung bewirkt habe, der Thron des Grafen von Paris könne allein auf der Stärke und den Gewährschaften friedlicher Wohlfahrt und Befestigung wie weiterer Entwicklung der Institutionen für die Dauer errichtet werden, und Erschütterungen, vorzüglich durch das Schwert, würden, wie nun die Sachen stehen, allein den Factionen nützen, der gegenwärtigen Ordnung aber zum Verderben ausschlagen. Wird diese Ueberzeugung Wurzel fassen und in die öffentliche Meinung übergehen? Oder werden, wie wir bei der Beweglichkeit der Nation und der Zwieträchtigkeit so vieler Interessen besorgen, die Eindrücke der letzten Woche, mit ihr aber die Erwägungen und guten Entschlüsse in alle Winde zerstreut werden, von denen dort das öffentliche Leben bewegt und hin und her getrieben wird? Geschieht das, bleibt jener Wunsch ein frommer, dann mag Europa sich auf das Weitere gefaßt machen. Es wird gleich Frankreich in Unfälle und Katastrophen verwickelt werden.

Frankreich.

♂ **Paris**, 22 Jul. In Paris lebt man von allem, selbst vom Tode. Kaum ist der Herzog von Orleans eine Leiche, so fällt schon der Geist kaufmännischen Erwerbes über ihn her. Die Industrie geht Hand in Hand mit dem öffentlichen Schmerz und beutet ihn aus, indem sie ihm dient. Ein halbes Dutzend von Nekrologen des verstorbenen Fürsten ist schon im Buchhandel, an den Kupferstichläden verzehnfachten sich seine Brustbilder, der Plan des kleinen Hauses wo er starb, und die Scene seiner letzten Augenblicke hängen allenthalben aus und sind von Beschauern dicht umstanden, die Abbildungen der Schlachten, denen er beiwohnte, vielleicht schon längst keines Käufers mehr gewärtig, wurden aus einer dunkeln Ecke des Magazins, wo sie schliefen, hervorgesucht und prangen nun an dem Fenster der Bude so muthig wie an dem Tag ihrer Veröffentlichung. Ja so weit geht der erfinderische Genius des Gewinns in der Benützung des Augenblicks und alles dessen was sich nur einigermaßen und sey es durch noch so inhaltlose äußerliche Aehnlichkeiten daran knüpft, daß man eine neue Ausgabe der Gedichte Herzog Karls von Orleans, der, wie man weiß, schon mehr als vier Jahrhunderte todt ist, zu veranstalten vorhat. Wie lose, wie nichtig auch der auf einem Namen beruhende Zusammenhang ist, durch den eine längst verklungene Leyer mit einem kaum geschlossenen Sarg in Verbindung gebracht wird, so wär' es doch zu wünschen, daß die Gelegenheit den Leserkreis jener reizenden Poesien erweiterte. Obwohl in altfranzösischem Idiom geschrieben, sind sie doch so rein von den Schlacken ihrer Zeit, so voll Ahnung einer späteren Redeweise und mit so wähligem Sinn verfaßt, daß man sagen möchte, seine Muse, die als Göttin wohl die Zukunft wissen mußte, habe ihm die galante und gefeilte Sprache des Hofes von Versailles im Vertrauen und im voraus mitgetheilt. Von Natur zu heiterer Auffassung der Dinge und selbst muthwilliger Lustigkeit gestimmt, ward er von dem Schicksal zu einem Leben der Trauer in langer Gefangenschaft verdammt; aber gerade dieser Widerstreit seines frohen Gemüthes mit der Härte seines Looses theilte seinen Liedern einen Schmelz seltener Lieblichkeit mit. Wie der falbe Schein des Herbstes mit den welkenden Wiesen und fallenden Blättern in einer zur Lust von den Göttern gestimmter Seele den wohlthuendsten Gegensatz erzeugt, wie in der Musik des Walzers das gedankenvolle Vergnügen dem Schmerz ähnelt und dessen Sprache zu reden versucht:

Wer widersteht, wenn solche Melodie
Die Frage dir: willst du dich freuen? stellt;
Sie zwingt zur Lust, doch zwingend schmeichelt sie,
Und sie entfesselnd fesselt sie die Welt.

Colibriähnlich schwebt der Ton dahin,
Die Grazie war seine Lehrerin,
Und dennoch dringt zum wonnetrunknen Ohr
Ich weiß nicht welch ein Wehgefühl empor.

Der bunte Vogel, der von Flur zu Flur
Muthwillenvoll sein lustig Funkeln trägt,
Singt, wie nach den Gesetzen der Natur
Der Schmerz der Nachtigall zu weinen pflegt.

Mich dünkt, ich sey bei einem Hochzeitfest,
Wo alles sich dem Jubel überläßt;
Nur in dem Auge der gezwungnen Braut,
Wer tiefer sieht, verborgnes Leiden schaut.

so auch vermählt sich in den Gedichten Karls von Orleans der Eindruck eines freudlos verbrachten Lebens mit den unvertilgbaren Nachklängen einer angebornen Munterkeit. Er hatte wie Horaz die Gabe ganz prosaische Verhältnisse und Worte dichterisch zu ordnen; er liebte die felsigen Höhen nicht, wo der Adler haust, er nimmt mit dem niederen aber duftenden Busch vorlieb, und baut selbst nach der Schwalbe Beispiel unter ein bürgerliches Dach sein Nest. Er würde, wenn er heute lebte, mit dem Flug religiöser und metaphysischer Poesie seine Schwingen kaum ermüden; Lamartine hätte nichts von ihm zu fürchten; seine Muse würde wie eine andere Pariserin an Collerettes und Pelerinen ihre Eitelkeit nähren, was jedes Gemach, was jede Laube Galantes hegt, mit weiblicher Neugierde genau zu erfahren bestrebt seyn, und von allen Kirchen höchstens die Nachbarin der großen Oper, das Asyl frommer Tänzerinnen, Notre Dame de Lorette, zu besuchen sich entschließen. Mit den Unternehmungen des Buchhandels wetteifert der Verkauf von messingenen Denkmünzen zu Ehren des verstorbenen Prinzen, die unter dem niedern Volk reißenden Absatz finden; die Volksthümlichkeit des Herzogs von Orleans ist in den acht Tagen,

die seit seinem Tod verflossen, durch das Gute was man von ihm sagt, immer mehr gestiegen und allgemein geworden, denn das Lob eines Mannes, wenn es einmal im Munde der Leute ist, verbreitet sich eben so schnell und wird eben so gläubig hingenommen als Tadel und Verleumdung. Die unteren Classen beschäftigt das tragische Ereigniß auch schon darum sehr, weil dasselbe den Weissagungen für dieses Jahr in gewissem Sinne Recht gegeben. Die Bücher des Propheten erwähnen auch eines jungen Fürsten vom alten Stamme Capet, der über die Meere herüberkommen werde, um der Anarchie und Zerfleischung in Frankreich ein Ende zu machen. Das muß natürlich der Prinz von Joinville seyn, der von ferner Wasserfahrt heimkehrend, sein Vaterland, von allen Plagen des Bürgerkriegs und fremden Einfalls heimgesucht, in Trübsal und Wirrwarr trifft und als Befreier, Friedensstifter und Gesetzgeber auftritt. — (Bei dieser Gelegenheit erlaub ich mir zu bemerken, daß in meinem Bericht vom 14 d. M. meiner Ansicht schnurstracks entgegen, durch Auslassung des Wörtchens Mehr dem Herzog von Orleans ein minder bourbonisches Aussehen als dem Prinzen von Joinville zugeschrieben wird. Der Irrthum ist übrigens durch das Umstehende so leicht einzusehen, daß der gütige Leser ihn von selbst berichtigt haben wird.)

╳ **Paris**, 24 Jul. Wenn die Engländer vor allen andern über den Handelstractat zwischen Frankreich und Belgien sich beklagen, so kann dieß nicht Wunder nehmen, da sie am meisten darunter leiden werden. Wenn aber aus Frankreich selbst auch Stimmen laut werden, denen die erlangten Vortheile noch nicht genug sind, die nach erfolgtem Ausschluß der englischen Concurrenz auch noch die der belgischen Linnenindustrie, wenn fortbestehend, als Quelle sicheren Ruins für die französische Fabrication ausgeben wollen, so geht das denn doch über alles, was man erwarten konnte. Und doch hat wirklich die Handelskammer von Lille eine Vorstellung gegen die Aufrechthaltung des früheren Tarifs auf Leinwand und Garne zu Gunsten Belgiens an den Handelsminister eingereicht. Noch im April dieses Jahres hatte dieselbe Handelskammer in einer gleichfalls von ihr veröffentlichten Denkschrift anerkannt, daß Belgien wie Frankreich unter dem Druck der englischen Concurrenz erliege. Aber trotz aller Kunst, mit der die Ziffern gruppirt sind, läßt sich die einfache und schlagende Thatsache nicht wegstreiten, deren aber die Handelskammer wohlweislich keine Erwähnung thut, daß nämlich nach wie vor die französische Industrie eines Schutzzolles von 12 Procent des Werthes etwa genießt, der sie vollkommen in den Stand setzt der belgischen die Concurrenz zu bestreiten, daß also die Hoffnung der belgischen Fabricanten auf erweiterten Absatz ihrer Producte auf dem französischen Markt noch keineswegs der Verwirklichung sicher ist. Um so weniger läßt sich darauf bauen als voraussichtlich die französische Industrie die Hände jetzt auch nicht in den Schooß legen, sondern verdoppelte Anstrengungen machen wird, um sich das Uebergewicht auf dem einheimischen Markt zu sichern; und doch liegt in dieser Aussicht auf erweiterten Absatz der einzige Vortheil, welchen Frankreich gegen bedeutende Concessionen zugesteht, und der von vornherein schon so ziemlich verschwinden würde, wenn nicht Belgien die größere Wohlfeilheit einiger Fabricationsstoffe und der geringere Arbeitslohn zu statten kämen. Belgien hat bisher für etwa 100 Millionen Linnen und Garne aus Flachs und Hanf erzeugt, und nicht weniger als 400,000 Arbeiter dabei beschäftigt. Es lieferte an Flachs und Hanf beiläufig für 12—13 Millionen, an Garn für 3 Millionen jährlich an Frankreich. Wir werden | en inwiefern diese Verhältnisse sich künftig anders stellen, wenn die belgischen Kammern dem Vertrag ihre Zustimmung geben. Das belgische Cabinet hat nämlich, wie auch aus dem Brief des Ministers Hrn. Nothomb an die Gouverneure der Provinzen hervorgeht, doch die Vorsicht gehabt im Vertrag sich die Freiheit vorzubehalten die den französischen Weinen gemachten Zugeständnisse auch andern Ländern zu gewähren, wenn es solches als im Interesse des Landes liegend erachten würde. Auch sollen trotz der Erhöhung des Tarifs an allen andern außer der französischen Gränze die bisher für einige Garngattungen Deutschlands und Rußlands bestandenen Vergünstigungen aufrecht erhalten bleiben, so daß für Belgien also noch immer doch einige Möglichkeit bleibt auch nach Deutschland hin Schritte der Annäherung zu thun, die es um so weniger unterlassen kann, als sie durch die Verkehrsverhältnisse der ihrer Vollendung entgegensehenden Eisenbahnlinie von Aachen bis Ostende und Antwerpen, und die besondern Interessen dieser beiden Hafenplätze gegenüber der Rivalität der Holländer, welche den deutschen Transit an sich ziehen oder vielmehr erhalten wollen, zur unabweisbaren Nothwendigkeit werden. Die Times macht in einer ihrer neuesten Nummern dem Lord Palmerston heftige Vorwürfe, daß er nicht Belgien in den Stand setzte als Handelsstaat von Frankreich und Deutschland zugleich unabhängig dazustehen. Sie muthet so dem Exminister die Lösung eines Problems zu, an der wohl auch aller Scharfsinn ihrer eigenen Freunde und selbst Sir Robert Peels, dem wir in Handelsfragen gern seine volle Superiorität zugestehen, vergeblich sich versucht haben würde. — Während die Revue de Paris heute mit scharfen Worten das Verfahren der Municipalität von Toulouse rügt, trifft von dort die Nachricht ein, daß in der Sitzung der Municipalität vom 19 ein abermaliger Versuch dem Protokoll wenigstens einen Ausdruck des Bedauerns einzuverleiben scheiterte, und also der frühere Beschluß in seiner ganzen Schroffheit aufrecht erhalten bleibt. Ich enthalte mich jedes Commentars. Die Adresse der in Paris befindlichen Engländer an den König ist schon mit vielen Hunderten von Unterschriften bedeckt. Die Versammlung im Hotel Bedford war ebenso glänzend als zahlreich, der Herzog v. Montrose hatte auf einmüthiges Verlangen den Vorsitz dabei übernommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 18 Jul. Das Resultat der von Sr. Maj. dem König angeordneten Vorarbeiten zur Restauration des Althings auf Island ist den jetzt in Roeskilde versammelten Ständen zu Begutachtung vorgelegt worden. Nach dem deßfälligen Entwurf soll die neue Isländische Ständeversammlung aus 26 Mitgliedern bestehen, von denen 20 kraft Wahl des Landes, 6 laut Ernennung des Königs erscheinen. Um wählen und gewählt werden zu können, muß man einen Grundbesitz haben, der wenigstens zu 1000 Rbthlrn. taxirt ist, auch dürfen die persönlichen Eigenschaften nicht fehlen, die in der Verordnung vom 15 Mai 1834 vorgeschrieben sind. Die Wahlen geschehen auch dort unmittelbar; der zu Erwählende muß im Unterthanen-Verhältniß zum König stehen, christlicher Religion seyn und schon zwei Jahre zuvor mit Grundbesitz angesessen gewesen seyn. Die Wahlen gelten für 6 Jahre. Jeder der 19 Syssel oder Landgerichtsbezirke dort bildet einen Wahldistrict und wählt einen Deputirten, die Stadt Reikjavig wählt auch einen. Was den Wirkungskreis dieser Abgeordneten anlangt, so ist die Verordnung vom 28 Mai 1831 maaßgebend. (Alt. M.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. österr. Gesandte in der Schweiz, Graf v. Bombelles, ist in Wien eingetroffen; der hamburgische Minister-Resident in Berlin, Hr. Godeffroy, von hier nach Hamburg abgereist. — Der niederl. Botschafter am brittischen Hofe, Hr. Dedel, ist auf seinem Posten in London wieder angekommen.

Standeserhöhungen. Der pens. k. k. österr. Capitän-Lieut. Joh. Lichtner ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler von Lichtenbrand" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Bayern** erhielt: der k. k. österr. Botschafter beim päpstlichen Stuhle, Graf Rud. v. Lützow, das Großkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone; der Herzog v. Serradifalco, Principe di San Pietro, zu Palermo das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael und der k. Kämmerer Sig. Graf v. Spreti-Weilbach das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens. Ferner ward dem Maler Hanfstängl in München die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachsen-Coburg verliehenen Verdienstkreuzes des Sachs. Ernest. Hausordens. — Von dem König von **Hannover:** der regierende Fürst Heinrich XX von Reuß-Greiz das Großkreuz des k. Guelphenordens. — Von dem König von **Preußen:** der königl. bayer. Kammerherr K. v. Giech zu Thurnau den St. Joh.-Orden; der Kreis-Just.-Rath Seeliger den RAO. IV. Cl.; der Commerzienrath Herrmann zu Schönebeck den RAO. III. Cl.

Der Geh. Med. Rath Dr. Dieffenbach in Berlin erhielt die landesherrliche Erlaubniß zur Annahme des Civil-Verdienst-Ordens vom niederländischen Löwen; deßgleichen der Ober-Post-Director zur Hosen in Aachen zur Anlegung des Commandeurkreuzes des großh. Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone; der Bankier in Dresden K. Kaskel zur Annahme des Lucchesischen St. Ludwigskreuzes II. Cl.; der k. k. österr. Geh. Rath Ferd. Graf Crivelli zur Annahme des Großkreuzes des k. sard. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Dienstkämmerer des Erzherzogs Rainer, K. A. Graf Rasini, des Commandeurkreuzes und der kais. Rath Andr. Ritter v. Spech des Kleinkreuzes eben dieses Ordens.

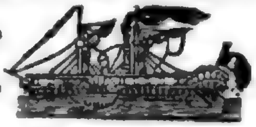
Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Forstmeister in Ansbach Ludw. Frhr. v. Rässfeld ist zum Reg.- und Forstrath bei der Regierung von Schwaben und Neuburg und an dessen Stelle der Forstcommissär ister Cl. Chr. v. Kraft in Augsburg ernannt; der 2te Director beim App.-Gericht in Niederbayern G. Hirtmaier in Ruhestand versetzt, die beim Wechselgericht in Bamberg erledigte Directorstelle dem App.-Ger.-Director H. Kiliani übertragen, der Geh. Secr. und Rath beim Ministerium des Innern, P. Dahl, in Ruhestand und der Reg. und Fiscalrath G. Hasler als solcher zu der Regierung von Oberbayern versetzt. — **Würtemberg.** Dem an der Kunstschule in Stuttgart angestellten Prof. v. Theuret ist, in Anerkennung seiner Leistungen im Fache des Hochbauwesens, der Titel als Ober-Baurath verliehen, und der Studienraths-Director Prälat v. Flatt seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt. — **Anhalt-Dessau:** Baron v. Strachwitz ist zum Hofstallmeister, der Pastor Münnich zum Consistorial-Rath und Superintendenten ernannt. — **Preußen.** Der Kreis-Deputirte Frhr. v. Friesen ist zum Landrath des Mansfelder Gebirgskreises ernannt, dem Geh. Kanzlei-Dir. Bleich der Charakter als Kanzleirath und dem Kreis-Deputirten Frhrn. R. L. Th. v. Schlotheim die Kammerherrnwürde verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Die philosophische Facultät der Universität Berlin hat dem Fabrikbesitzer Herrmann in Schönebeck bei Magdeburg, aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums als Vorsteher der chemischen Fabrik daselbst, honoris causa das Doctor-Diplom verliehen.

Consuln. Der Kaufmann Christian Appelius in Livorno ist, an die Stelle des verstorbenen Consuls Stichling, zum königl. preußischen Consul daselbst ernannt worden.

Todesfälle. Ravensburg, am 18 Jul., Frhr. Benedict v. Hermann, Grundherr auf Wain, 58 J. a.

[3570]



Donau-Dampfschifffahrt,

zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in **Regensburg** und **Linz** im Monat Julius an allen ungeraden, im August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im **September** und **October** werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war.

Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3505] **Amortisations-Erkenntniß.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Nachdem die in der Edictalladung vom 16 December v. J. (siehe Beilage zu diesem Blatt Nr. 6, 55, 65 d. J.) bezeichneten, dem Kloster der Servitinnen dahier verloren gegangenen beiden Urkunden ungeachtet des darin angedrohten Präjudizes inner der vorgesteckten Frist hierorts nicht producirt, überhaupt auf diese Capitalien Ansprüche von einem Dritten nicht erhoben worden sind, so werden diese Urkunden hiemit als kraftlos erklärt.

Concl. am 19 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Dr. Wolf.

[3567-69] **Edictalladung.**

Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Dem königl. Ludwig-Maximilians-Universitäts-Fonde dahier sind die Urkunden über nachbenannte bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Special-Casse zu Regensburg anfliegende Staatscapitalien zu Verlust gegangen:

1) Cat.-Nr. 66 und
2) Cat.-Nr. 67, zwei Capitalien à 250 fl. zu 4 Proc. am 6 Januar verzinslich, Ausbrüche, ursprünglich zu 500 fl. eines zu 5 Proc. verzinslichen Capitals der Margaretha Sieglin zu 1500 fl. vom Jahre 1587, wovon der erste am 8 December 1805 vom Frauenkloster zum heil. Kreuz an die Universitäts-Fonds-Deputation, der zweite am 25 resp. 29 März 1805 vom Dominicanerkloster an die Hochschule in Landshut überwiesen wurde.
3) Cat.-Nr. 93, 375 fl., und
4) Cat.-Nr. 94, 450 fl. Capital zu 4 Proc. am 2 Februar verzinslich. Hievon ist das erste — ursprünglich 500 fl. — Ausbruch eines Capitals der Johann Wolfschlagers Wittwe zu 1500 fl. vom J. 1613; letzteres — ursprünglich 600 fl. — für die Magdalena Holzschuhin im J. 1589 angelegt. Letzter Transport beider Capitalien in Folge Landesdirections-Befehls vom 6 December 1803 vom Kloster zum heil. Kreuz an die Universitäts-Deputation in Landshut.

Auf den Antrag des Syndicats genannter königl. Universität werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden andurch aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos erklärt werden.

Den 25 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Acc.

---

[165] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Dichtungen

epischer und episch-lyrischer Gattung

von

Gustav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit diesen ernstlieblichen Dichtungen die neuesten Producte eines Sängers, in dessen Geiste die Reflexion mit der Anschauung sich auf jene wunderbare Weise vereinigt, wie sie der Deutsche an den Repräsentanten seiner nationalen Persönlichkeit, insbesondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut seines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußstapfen jenes großen Dichters schreitet auch Gustav Pfizer hier von der subjectiven Poesie zur objectiven, von der lyrischen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme seiner frühern Gedichte läßt für diese reifen Erzeugnisse eines tiefsinnigen, aber dabei sich immer klarer werdenden Dichtergeistes die wärmste Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[163] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis.

Enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

105 Bog. Lexicon-Format. Preis 12 fl. od. 8 Rthlr.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige Werke (wie *London* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39 und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30 000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählt. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt ist.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3326—27] Bei **Peter Rohrmann,** k. k. Hofbuchhandlung in **Wien**, Wallnerstraße Nr. 265, ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Tonarten des Choralgesanges,

nach alten Urkunden

durch beigefügte Uebersetzung in Figuralnoten erklärt und als eine Anleitung zum Selbstunterrichte nebst drei vollständigen Messen aus dem römischen Graduale zusammengestellt

von **Sebastian Stehlin.**

Mit einer Vorrede und den Choralmessen beigefügter Orgelbegleitung

von Hrn. **Simon Sechter,**

Ritter des herzogl. Lucca'schen Ludwigs-Ordens für Civil-Verdienste und k. k. erstem Hof-Organisten.

4. Wien, 1842. Broschirt in Umschlag 3 fl. C. M. im 20-Guldenfuß.

Diese Abhandlung dürfte dem Lehrsystem und der Beurtheilung des Choralgesanges eine von allen übrigen neueren Schulen ganz verschiedene Richtung geben, nachdem hier aus alten zuverlässigen Quellen notorisch nachgewiesen wird, daß alle jene zarten widernatürlichen Töne nicht in dem Guidonischen System enthalten sind, die theilweise schon mehr als 150 Jahre in den Choralschulen gelehrt, und aus Mißverständniß aus dem Alterthume hergeleitet werden. Zur Begründung der richtigen Lesart der alten Tonschriften findet sich hier das Wesen und die ursprüngliche Bestimmung der Solmisation bedingungsweise nach den älteren Schulen angezeigt, und die verschiedenen Klangleitern aus den Herachords der schon vor 700 Jahren berühmten Guidonischen Hand nachgewiesen. Seit Jahrhunderten erhält man zum erstenmale wieder einen richtigen Aufschluß über die sogenannten regulären und irregulären Tonarten, der durch die Uebersetzung in die moderne Tonschrift allgemein genügend und befriedigend den Sinn und die Bestimmung derselben erklärt. Im Resultate dieser Erklärungen erscheint ein eben so melodienreicher als seiner Bestimmung würdiger Gesang, der consequent aus den acht Kirchentonarten hervorgeht, und der auch bei den modernen Musikern einen Anklang finden wird. Nachdem die Grundgesetze des Choralsystems zugleich den Schlüssel für die Compositionen des XVten und XVIten Jahrhunderts enthalten, so wird diese Abhandlung allen Verehrern der älteren Kirchenmusik um so willkommener seyn, da ein gründlicher Aufschluß über die Kirchentonarten schon längst schmerzlich vermißt, und daher allgemein verlangt wurde.

[3519] Bei **Chr. Fischer** in **Bern** ist so eben erschienen und à 24 kr. od. 6 gr. zu haben:

Die Hundswuth,

ihre Kenntniß, Ursachen, Folgen und Verhütung.

Ein Buch zur Volksbelehrung, Staatsbeamten, Hausvätern, Hundebesitzern und der Jugend gewidmet, nebst einer Epistel über Thierquälerei

von **J. J. Rychner,**

Professor der Thierheilkunde in Bern.

Eine von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte

gekrönte Preisschrift.

[3550] **Kirchen-Musik.**

Bei **Anton Böhm** in **Augsburg** ist neu erschienen:

Witzka, Karl Bonav. (freiresig. Domcapellmeister in Augsburg), **Lateinische Festmesse in C-Dur,** für Sopran, Alt, Tenor, Baß, 2 Violinen, Viola, Violoncell, Violon und Orgel, 1 Flöte, 2 Oboen oder Clarinetten, 1 Fagott, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken und eine Posaune. In Auflagstimmen. Opus 30. 10 fl.

[3204] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensbilder aus **DANNEMARK.** 6 Bände. Preis 6 Thlr.	**Christian VII.** und **SEIN HOF.** 3 Bände. Preis 3 Thlr.

[8571—72] Bei **Artaria & Comp.** in **Wien** ist ganz neu erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen des Auslandes zu beziehen. (München bei Mey und Widmayer vorräthig):

„Die österreichischen Alpen."
(Guide du Voyageur dans les Alpes en Autriche etc.)
Ausführliche Straßen- und Gebirgskarte

zur Reise

durch **Oesterreich, Steyermark, Salzburg** und das **Salzkammergut, Kärnthen** und **Tyrol** bis **München.**

Nur 1 Blatt, im bequemen Kartenformat, mit einem **Höhen-Prospecte,** zur Uebersicht dieser romantischen Gebirgsgegenden. 1842. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. C.-M.

☛ Die Vorzüge dieser Karte sind, daß sie in einem **einzigen** Blatte einen vollständigen Ueberblick des ganzen Gebietes der österr. Alpen gewährt und bei ihrer großen **Ausführlichkeit** den zahlreichen Besuchern dieser Gegenden, in **jeder** Hinsicht und mit Beseitigung aller andern Karten, die besten Dienste zu leisten im Stande ist.

[3497-99]

Anzeige
für Bühnen-Directionen.

Die gefertigte Kunst- und Musikalienhandlung macht hiermit bekannt, daß sie das ausschließende Eigenthums- und Verlagsrecht der von

Signore Gaetano Donizetti

eigens für Wien componirten und mit dem außerordentlichsten Beifall aufgenommenen Oper

Linda di Chamounix

für ganz Deutschland an sich gebracht habe, weßhalb auch die geehrten Bühnen-Directionen die Partitur dieser Oper mit deutschem Texte von

Heinrich Proch

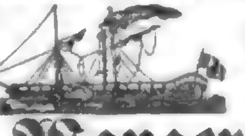
auf rechtmäßigem Wege

einzig und allein von der genannten Kunst- Musikalienhandlung beziehen können.

Briefe erbitten sich portofrei

Ant. Diabelli & Comp.,
in Wien, Graben Nr. 1133.

[1854—56]



Eine nähere Benachrichtigung über die

Dampfschifffahrt von Bremen

nach den Nordsee-Bädern

Wangeroog und Norderney

in Betreff der Tage der Abfahrt ꝛc. ist in allen bedeutendern Gasthöfen der größeren Städte Deutschlands ausgehängt und dort zu ersehen. Auch ertheilt gerne nähere Nachricht der Schiffsmakler **H. Aug. Heineken** in **Bremen.**

[8564] Bei **B. Schott's Söhnen** in **Mainz** ist erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Stabat Mater

von

G. Rossini.

Partitur	12 fl.	— kr.
Orchesterstimmen . .	10 „	48 „
Clavier-Auszug . . .	6 „	— „
Solo u. Chorstimmen .	3 „	— „
Einzelne Chorstimmen	— „	18 „

Die Uebertragungen für Pianoforte Solo, von Henri Herz, und für Pianoforte zu vier Händen von Karl Czerny, werden Ende August ausgegeben.

[3264—66] **Verkauf.**

An der Bergstraße, eine Meile von Karlsruhe und drei Meilen von Baden entfernt und durch die fast vollendete Eisenbahn mit diesen Städten verbunden, ist ein schön gelegenes Landgut aus freier Hand zu verkaufen.

Es besteht in einem geschmackvoll gebauten, elegant eingerichteten und sehr geräumigen Wohnhause mit den nöthigen Stallungen und Bequemlichkeiten, welche dasselbe zum Aufenthalte für Sommer und Winter tauglich machen, sodann

in einem 15 Morgen großen eingezäunten wohlerhaltenen Garten mit Parkanlagen und durch sie fließendem Wasser, endlich

in einigen landwirthschaftlichen Gebäuden und den zur Haltung von zwei Pferden und drei Kühen erforderlichen Wiesen und Ackerfeldern.

Nähere Nachweisungen sind bei dem Eigenthümer durch den Unterzeichneten zu erhalten.

Karlsruhe, den 2 Julius 1842.

Advocat **C. Th. Ziegler.**

[3517—18] **Buchdruckerei-Verkauf.**

Wegen Todesfall des Hrn. Friedrich Egli, Buchdruckereibesitzers in St. Gallen, ist die vorzüglich gut eingerichtete und sehr lucrative Buchdruckerei zu verkaufen. Dieselbe hat den Verlag eines stark gelesenen Zeitungsblattes, das seit eilf Jahren wöchentlich zweimal erscheint. Durch dieses und den starken Zuspruch der Behörden und des Publicums sind seit Jahren in derselben bereits immer zwei Pressen beschäftigt. Liebhaber, welche auf dieses schöne und lucrative Geschäft, das zu billigem Preise und annehmbaren Zahlungsbedingnissen zu kaufen ist, reflectiren, wollen sich an die Friedrich Egli'sche Officin in St. Gallen wenden.

[3529] **Interlaken, Schweiz.**

Katholische Capelle.

Man beehrt sich dem resp. reisenden Publicum die Anzeige zu machen, daß von nun an, und während der ganzen Sommersaison, katholischer Gottesdienst in einer Capelle der alten Klosterkirche zu Interlaken gehalten werden wird.

[8550—51] **Bekanntmachung.**

Die in Nr. 165 dieser Zeitung ausgeschriebene Versteigerung des Etablissements der Spinnerei Lauffenmühle ist am 11 Julius abgehalten worden. Da aber kein annehmbares Gebot gemacht wurde, so wird

Samstag den 27 August

nächstkommenden Morgens 8 Uhr eine zweite freiwillige öffentliche Steigerung im Local der Lauffenmühle stattfinden. Die Steigerungsbedingnisse sind fortwährend allhier einzusehen.

Lauffenmühle, den 16 Julius 1842.

Die Anforderungen an den Zollcongreß.

* Seit kurzem erst ist dieser vereinigt und schon vernimmt man, daß sich bedeutende Meinungsdifferenzen in demselben erheben. Die bei dem Resultate der Berathungen betheiligten Industriellen haben Vorstellungen eingereicht, die Lage ihrer Industriezweige geschildert, aber offenbar nicht bei allen Theilhabern geneigtes Gehör gefunden. Man kann es nicht genug beklagen, daß ein Gegenstand dieser Art nicht lange vorher öffentlich besprochen wird, und namentlich hätte man erwarten sollen, daß Preußen, welches in seinen Ländern der Presse eine so wohlwollende Begünstigung zu Theil werden ließ, eine solche Besprechung allgemeiner materieller Interessen selbst hervorrufen würde. Aber derselbe Mangel an Oeffentlichkeit, welcher in dem Vertrage mit Holland und England so schlimme Früchte getragen, daß der erste nach zwei Jahren wieder aufgekündigt werden mußte, der andere mit fast allgemeiner Mißbilligung aufgenommen wurde, weil er einigen kaum nennenswerthen und überdieß noch höchst unsicheren Vortheilen die künftige Entwicklung des deutschen Seehandels auf Jahre hinaus zum Opfer brachte und ein Hauptgrund der nordwestlichen Seestaaten gegen den Anschluß geworden ist — dieser Mangel an Oeffentlichkeit macht sich noch immer fühlbar, so daß keine in den allgemeinen Ergebnissen feststehende öffentliche Meinung sich bilden kann und der Particularismus der Ansichten und Bestrebungen für die Regierungen eine Quelle eigenthümlicher Verlegenheiten wird, da sie nur schwer die sich oft widersprechenden Wünsche der zu gutachtlichen Aeußerungen aufgeforderten Industriellen vereinigen können, und eben dadurch gegen alle solche Ansichten und Wünsche Gleichgültigkeit und Nichtachtung eintritt. Die Verhandlungen in der badischen Kammer liefern hiezu einen leidigen Commentar. Der Finanzminister Hr. v. Böckh bemerkte Hrn. Sander ziemlich spöttisch, er habe durchaus nichts Neues vorgebracht; das mag wahr seyn, wenn auch in anderem Sinne als Hr. v. Böckh es verstanden wissen wollte, aber der Fehler liegt größtentheils daran, daß der gewerblichen Welt die umständlichen Nachrichten über Aus- und Einfuhr nicht in dem Maaße offen stehen, wie dieß nöthig ist, wenn man beurtheilen soll, in wie weit dieser oder jener Zoll diesem oder jenem Geschäftszweige zuträglich ist oder nicht. Dieß ist aber ein so unerläßliches Erforderniß, daß Sir Robert Peel, als er seinen Tarif vorlegte, zugleich auch bei jedem Artikel die Größe der bisherigen Einfuhr bemerkte, damit man ungefähr beurtheilen könne, welchen Einfluß der Zoll auf die gewerblichen Verhältnisse geäußert habe. Doch dieß ist eine alte Klage, welche wir bei dieser Gelegenheit nur darum in Erinnerung bringen, weil die Folgen davon allmählich auf die Regierungen zurückfallen, welche sich dadurch bei den Berathungen des Zollwesens manchen sachkundigen Beistandes beraubt sehen und die gutachtlichen Aeußerungen der Industriellen wegen ihrer unvermeidlichen Mangelhaftigkeit nicht derjenigen Aufmerksamkeit werth finden, welche sie in anderer Beziehung verdienen.

Doch wir kommen zur Sache. Die Hauptfrage, welche auf dem gegenwärtigen Zollcongreß gelöst werden soll, ist die: Soll der Twistzoll erhöht werden oder nicht? Als ausgemacht und thatsächlich erwiesen kann man annehmen, daß der jetzige Twistzoll den beabsichtigten Schutz nicht gewähre, daß er durch die Preise, zu welchen die englischen Spinner jetzt aus Noth ihre Waaren ablassen müssen, vollends ganz illusorisch geworden ist, und daß die neu erstandenen deutschen Baumwollspinnereien, welche noch die Zinsen eines ungeheuren Capitalfonds zu tragen haben, mit den englischen Spinnern, welche durch den frühern unglaublich vortheilhaften Absatz längst ihr Anlage-Capital herausschlugen, keine Concurrenz aushalten können. Dieß sind Thatsachen, welche kein Sachkundiger in Abrede stellen wird, und wenn dagegen im guten alten Schwäbischen Merkur der deutsche Michel sich in sentimentalen Phrasen ergeht, daß man den guten Engländern jetzt in ihrer Noth nicht noch weher thun solle, so weiß man in der That nicht, ob man über eine solche Albernheit lachen oder sich ärgern soll. Wer hatte denn mit Deutschland Mitleid, als in den Jahren 1818 bis 1825 das ungeheure Sinken der Güterpreise und aller Landproducte Deutschland an den Rand einer politischen Revolution führte? Hat nicht damals Preußen in London energische Schritte um Ermäßigung der Korngesetze gethan und nichts als schnöde Antwort erhalten, ebenso wie der König von Würtemberg vergebens sich selbst nach Paris begab, um eine Ermäßigung der Schlachtviehzölle zu erwirken? Und jetzt kommt man wieder mit solchen Micheliaden und nimmt die deutsche Gutmüthigkeit in Anspruch! Die jetzigen englischen Zustände gehen uns nur in so weit an, als wir aufs angestrengteste arbeiten mußten, um nicht gleichfalls hineinverflochten zu werden, ebenso wie Frankreich gegen die Folgen der englischen Zustände durch sein Zollsystem, dessen Extravaganzen wir — gelegentlich bemerkt — nicht vertheidigen wollen, geschützt ist.

Dem Verfasser jenes Artikels im Schwäbischen Merkur wollen wir bloß bemerken, daß Deutschland auch mit der schafmäßigsten Gutmüthigkeit die Zustände der Engländer nicht bessern, sondern nur einigen ohnehin überreichen Fabricanten den Beutel noch besser spicken wird. Ein Blick auf die Handelsgeschichte der letzten zwölf Jahre kann dieß beweisen. Vom Jahr 1831 bis 1839 wurden für mehr als 250 Mill. Dollars Waaren mehr in Nordamerika ein- als ausgeführt; die Anlehen, welche die Amerikaner machten, gingen in Waaren und zwar wenigstens zu drei Fünfteln in englischen Waaren dahin. Dieß ist die Hauptursache des unnatürlichen Aufschwungs, welchen die englische Industrie in den letzten zehn Jahren genommen hat. Die Masse der verarbeiteten Wolle stieg in diesem Zeitraum von 30 auf 50, die der Baumwolle von 300 auf 500 Millionen Pfund. Seit der financiellen Krisis in Nordamerika, also seit Ende 1839, sind jährlich für circa 25 Millionen Dollars Waaren weniger eingeführt als ausgeführt worden, was also gegen früher einen Unterschied von 40 bis 50 Mill. Dollars oder 8 bis 10 Mill. Pf. St. ausmacht, von welchen England — wir wollen nur sagen — drei Fünftel oder für etwa 5 Mill. Pf. St. lieferte. Dieser Ausfall, ganz abgesehen von den Verhältnissen in Brasilien, Ostindien und China, ist Ursache der Stockung der englischen Industrie, welche nothgedrungen wieder auf die Stufe, auf welcher sie etwa im Jahr 1830 stand, heruntersteigen muß. Daß somit Noth und Elend auf Jahre hinaus in manchen Industriezweigen herrschen wird und so schnell keine Besserung abzusehen ist, fällt in die Augen. Was hat man aber in Deutschland mit diesen Verhältnissen anders zu thun, als so viel möglich immer dafür zu sorgen, daß wir von den schlimmen Folgen nicht härter getroffen werden als unser Antheil an dem amerikanischen Handel ausmacht? Ein falsches Mitleid ist hier nicht bloß eine Thorheit, es ist ein Verbrechen an der eigenen Nation; denn es heißt alle die Millionen, welche auf Errichtung bedeutender Etablissements im guten Glauben auf einen ausreichenden Schutz verwendet wurden, auf eine unverantwortliche Weise hinopfern und zahlreichen deutschen Arbeiterfamilien ihren Unterhalt entziehen, um einigen großen englischen Fabriken ihre in der Zeit des Schwin-

dels aufgehäuften Vorräthe räumen zu helfen. Namentlich müssen wir bemerken, daß der niedere Twistzoll, weit entfernt unsern armen Webern vortheilhaft zu seyn, gerade diese ruinirt, die großen auf Millionen gegründeten Anstalten hervorruft und eine Fabrikbevölkerung schafft, vor welcher viele einen solchen panischen Schrecken haben. Es ist freilich einleuchtend, daß den Engländern viel daran liegt ihren Absatz in Deutschland nicht zu verlieren, weil der Absatz nach einem so nahen Lande ohne Vergleich vortheilhafter ist als nach entlegenen Ländern, von wo die Auslagen oft erst in Jahr und Tag wiederkehren, aber es heißt doch stark auf die Gutmüthigkeit der Deutschen sündigen, wenn man ihnen zumuthet, daß sie, um den Engländern nicht noch etwas weher zu thun, sich selbst sehr wehe thun sollen.

Es ist hier nicht die Absicht auf Specialitäten einzugehen. Man hat bis zur Evidenz bewiesen, daß der Zoll auf geschlichtete Zettel in gar keinem Verhältniß zu dem Zoll auf gewobene Zeuge steht und den Spinnern indirect fast noch mehr schadet als der niedere Twistzoll selbst, während er den Webern zugleich einen bedeutenden Verdienst entzieht; es ist eine offenkundige Thatsache, daß der jetzige Zoll auf Wollenwaaren zu niedrig ist und durch die Einfuhr der gemischten Stoffe Anlaß zu zahlreichen Defraudationen gibt; daß ferner der Zoll auf Linnengarn und Linnengewebe bei den neuen durch die Maschinenspinnerei bedingten Verhältnissen durchaus unzureichend ist, und daß endlich die Meßcontirungen sowohl, als die noch weit weniger zu rechtfertigenden fortlaufenden Contirungen der Großhändler den inländischen Gewerbstand ungünstiger stellen als den fremden, der die zahlreichen Zölle auf Rohstoffe nicht zu bezahlen hat. Alles dieses ist so umständlich bereits dargethan worden, daß wir jetzt nicht näher darauf eingehen wollen, und nur noch über den Hauptstreitpunkt der Baumwollentwiste einige Worte beifügen. Die Spinnereien des Zollvereins liefern gegenwärtig kaum den zehnten Theil des nöthigen Garns, während der Zollverein gewobene Zeuge ausführt. Schon dieser Umstand könnte beweisen, daß in den Zöllen von Garn und Zeugen ein ganz unrichtiges Verhältniß ist. Selbst mit einem Zoll von 6 Thalern, wie er jetzt vorgeschlagen wird und wie ihn die unmäßig niederen Preise des englischen Gespinnstes nöthig machen, wird Deutschland noch geraume Zeit nicht die Hälfte des nöthigen Garns erzeugen, wohl aber wird es bald dahin kommen die gröberen Sorten, deren es bedarf, fast ganz zu liefern; was die feineren betrifft, so ist ein Zoll von 6 Thalern so unbedeutend, daß er kaum in Anschlag zu bringen, und darum hauptsächlich möchten wir der von manchen Seiten laut gewordenen Forderung um einen entsprechenden Rückzoll, falls ein höherer Twistzoll angenommen würde, keinen sonderlichen Beifall geben. Der einzige Industriezweig, welcher eines solchen Rückzolles wirklich bedarf, sind die sächsischen Strumpfwirker, und eben diesen könnte man ihn am leichtesten gewähren, indem man ihnen die Verbindlichkeit auferlegte alle ihre über die See nach England und Nordamerika gehenden Waaren vorerst nach Leipzig zu senden und von da plombirt und mit Geleitscheinen versehen weiter gehen zu lassen. Kattundruckereien, welche hie und da eine Sendung nach Amerika machen, um lange daliegende Waaren nicht im Lande zu verschleudern und den Markt zu verderben, können hier nicht in Betracht kommen. Das erste Bestreben des Zollvereins ging dahin den einheimischen Markt möglichst zu sichern und darum auch das einfache, die gröberen Stoffe schwer besteuernde System der Verzollung nach dem Gewicht, welches trotz mancher Nachtheile, wie die Umstände nun einmal sind, sich am tauglichsten bewährt hat. England hat seiner Zeit die Ausfuhr der Baumwollengewebe mit einem Rückzoll begünstigt, welcher nicht weniger als einen Penny (drei Kreuzer) vom Yard betrug, eine solche Belebung oder vielmehr treibhausmäßige Pflege der Industrie ist man aber in Deutschland weit entfernt zu verlangen oder zu wünschen, da die nachtheiligen Folgen der daraus entstehenden Handelskrisen allzu deutlich und warnend vor Augen liegen, aber der Schutz des einheimischen Marktes und bestehender Etablissements gegen die übermäßige, durch solche künstliche Mittel großgezogene Industrie des Auslandes ist eine billige und gerechte Forderung, welche man in die Länge nicht verweigern darf. Es haben sich Stimmen, namentlich der sächsischen und westphälischen Fabricanten, gegen eine Erhöhung des Twistzolls erhoben, sie sind aber von dem ganz sonderbaren und durchaus unzulässigen Satze ausgegangen, daß der Twist nothwendig um eben so viel, als die Zollerhöhung beträgt, im Preise steigen müsse. Es bedarf jedoch einer sehr geringen Einsicht in den Gang des Handels, um die Nichtigkeit einer solchen Befürchtung zu zeigen.

Eine Erhöhung des Twistzolls ist endlich auch nöthig, um uns dem österreichischen Tarif anzunähern, da Oesterreich selbst Schritte thut sein bisheriges Prohibitivsystem zu mäßigen. Seit geraumer Zeit ist eine Commission niedergesetzt, um den Zolltarif gänzlich umzuarbeiten und ihn dem des Vereins näher zu bringen, indem die Prohibitionen aufgehoben werden und an deren Stelle Schutzzölle treten sollen. Eine Vereinigung mit Oesterreich ist aber um so wünschenswerther, als einerseits Süddeutschland ohne den Donauhandel, der ihm dadurch zugänglicher wird, nie zu rechter Blüthe kommen kann, andrerseits aber auch, weil dann endlich die Aussicht sich eröffnet, daß der Zollverein zur Bundessache werde und dadurch eine Grundlage erhalte, welche zu seiner Dauer und Fortbildung unerläßlich ist. Süddeutschland und namentlich Bayern hat Oesterreich manchen Vortheil zu bieten. Schon im Jahr 1826 fand sich bei den damaligen Zollberathungen in München, daß Bayern trotz niederer Zölle und sehr schlechter Gränzbewachung theils aus andern deutschen Staaten, theils aus dem Auslande 400,000 Stück nur allein an Baumwollenwaaren bezog. Diese Einfuhr hat sich zum wenigsten verdoppelt, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß Bayern an eine Million Stücke Baumwollenwaaren consumirt, wovon es nicht den fünften, vielleicht nicht den sechsten Theil selbst producirt. Ein gleicher Fall ist es mit Seiden- und Wollenwaaren, so daß auch der materielle Vortheil, abgesehen von den politischen Verhältnissen, für Oesterreich nicht gering ist, und man erwarten kann, daß es der Erreichung dieses Zwecks andere minder bedeutende Rücksichten opfern werde. Ebenso sollte aber auch der Zollverein bemüht seyn auf die noch nicht beigetretenen Staaten, außer Oesterreich namentlich auf Hannover, jetzt schon Rücksicht zu nehmen, auf letzteres, indem man ihm Schutz für seine wichtige Leinenindustrie in Aussicht stellt, auf ersteres aber, indem man überhaupt nicht länger mißverstandenen Ideen von Handelsfreiheit huldigt, durch welche in Zukunft die Verhältnisse des Zollvereins nicht mehr geleitet werden dürfen, denn sie haben so wenig praktische Brauchbarkeit als allgemeine Begriffe von Freiheit überhaupt, da wir keine tabula rasa vor uns haben, sondern auf eine Masse gegebener Verhältnisse hingewiesen sind, deren Abänderung nicht in unserer Macht steht.

Die Juden und ihre bürgerliche Stellung im christlichen Europa.

Zweiter Artikel. *)

* Für den denkenden und unbefangenen Beobachter ist es eine interessante Betrachtung die verschiedenen zum Theil widersprechenden Gründe sich vorzuführen und zu vergleichen, aus welchen man zu verschiedenen Zeiten das gegen die Juden be-

*) S. Beil. Nro. 198.

obachtete Verfahren zu rechtfertigen suchte. Wie in der Fabel der Wolf mit dem Lamm, so verfuhr man in Rücksicht auf die Juden, seitdem man es überhaupt für nöthig erachtete deren Bedrückung zu rechtfertigen. In frühern Jahrhunderten, im Mittelalter namentlich, bedurfte man einer solchen Rechtfertigung nicht. Die Verfolgung und Unterdrückung der Juden war eine nackte Thatsache und man fragte nicht weiter nach Rechtsbegriffen. „Juden und Ketzer sind anathematisirt und darum rechtlos," dieser Satz galt als kategorischer Imperativ, gegen dessen innere Consequenz nicht einmal der Versuch einer Widerlegung aufkommen konnte. *) Im Laufe der Zeit haben jedoch geläuterte Ansichten über Religion den Fanatismus und die Barbarei bezähmt, die Sitten wurden milder und die Köpfe besser, doch das Herz und die Gesinnung blieben unverändert; denn nicht so schnell wie Irrthümer des Verstandes legt man die im Gemüthe wurzelnden Vorurtheile ab, welche Jahrhunderte hindurch gepflegt wurden. Von der Last des Vorurtheils niedergedrückt, konnte das Herz dem Kopf nicht so schnell nachkommen und es mußte daher der Kopf dem Herzen zu Hülfe eilen. Seit dieser Zeit erst versuchte man es daher, was man früher nicht gethan, die Bedrückung der Juden aus Gründen zu rechtfertigen. Zu dem Ende scheute man sich nicht dem Judenthum und seinen Bekennern alle möglichen Laster aufzuhalsen. Man warf den letztern Feigheit und fanatischen Separationsgeist vor, was alle patriotischen Gefühle im Keime ersticke; Arbeitscheu und Mangel an Ausdauer sollte sie zu jeder gewerblichen Thätigkeit untauglich machen; endlich und insbesondere sprach man ihnen alle Empfänglichkeit für höhere Bildung und edlere Gesittung, jeden Sinn für Kunst und Wissenschaft und die höhern Interessen des Lebens schlechthin ab. Man hatte ihnen in jeder Beziehung die Hände gebunden, und machte ihnen zum Vorwurf, daß sie sie nicht gebrauchten. Die Erfahrung einiger wenigen Decennien war jedoch hinreichend die Grundlosigkeit aller jener Vorwürfe aufs vollständigste darzuthun. Gleichwohl war hiermit das einmal vorhandene Vorurtheil nicht sofort beseitigt, man suchte vielmehr nach neuen Gründen, um die Forderungen der Vernunft und Humanität zu beschwichtigen.

Zu dem Ende stellte man eine neue Theorie von Toleranz und Menschenrechten auf und unterschied zwischen religiöser und politischer Toleranz, zwischen Menschenrechten und Bürgerrechten. Nach den Lehren der Humanität und des Christenthums könne man, soviel gab man zu, den Juden die ihnen gebührenden Menschenrechte nicht vorenthalten, auf Bürgerrechte im engern Sinn aber hätten sie eben als Juden keinen Anspruch. Diese ganze Theorie und die ihr zu Grunde liegende Terminologie trägt den Charakter einer bloßen Willkürlichkeit und kann als das Product einer nach Wahrheit strebenden Forschung unmöglich angesehen werden. Die Unterscheidung zwischen Menschenrecht und Bürgerrecht, will man sie zur Grundlage einer praktischen Staatsrechtslehre machen, ist als solche eben so willkürlich als die Annahme, man könne Ansprüche auf das eine haben ohne auf das andere, widersinnig ist. Was man nach jener Theorie unter Menschenrechten versteht, das Recht nämlich sich seine Nahrung zu verschaffen, zu essen, sich fortzupflanzen, nicht ohne Grund gequält, mißhandelt oder todtgeschlagen zu werden, diese Rechte genießen zum großen Theile auch die Thiere im Walde und die Vögel in der Luft auch, es sind nicht Menschen-, sondern Thierrechte, Rechte der Creatur. Sie genießt freilich auch der Mensch außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, er ist aber in diesem rohen Naturzustande nichts als ein veredeltes Thier. Erst im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft wird der Mensch wahrhaft zum Menschen, und das, was man nach jener Theorie Bürgerrechte nennt, das gerade sind die eigentlichsten Menschenrechte, und auf sie hat jeder in der bürgerlichen Gesellschaft Geborne ein unabweisbares Recht, wenn man anders überhaupt von Menschenrechten reden will.

Von der Unhaltbarkeit dieser Theorie überzeugt und ohne ein sonstiges fundamentales Hinderniß vorauszusetzen, gesteht der Referent in der Staatszeitung den Juden das Recht auf vollkommene Gleichstellung unbedingt zu, glaubt jedoch, daß solche aus mehr zufälligen Zweckmäßigkeitsgründen nicht wünschenswerth sey. Seine Argumentation ist mit wenigen Worten folgende: „Die Juden seyen vermöge ihrer Religion an die strenge Ausübung der Ritualgesetze gehalten und dadurch gehindert körperliche Arbeit gemeinschaftlich mit Christen zu verrichten und namentlich die niedern Gewerbe zu betreiben. Daher komme es, daß die Juden in den mittlern Regionen des geselligen Lebens eine zu ausgedehnte Stellung einnehmen, welches Verhältniß sich auch in den höhern Regionen des Staatslebens offenbaren würde, sobald die Landesverfassung sie nicht mehr hinderte dahin zu gelangen. Um einem solchen Mißverhältniß vorzubeugen, sey es daher nicht wünschenswerth den Juden die Zulassung zu Staatsämtern zu gestatten, indem die dadurch entstehende „Bitterkeit" für sie selbst nur verderblich seyn würde." Diese ganze Argumentation ist jedoch eben so irrig in ihrer Voraussetzung als unrichtig in ihrer Folgerung. Die aus dem jüngsten Religionsbekenntniß hergenommene Voraussetzung haben wir bereits früher besprochen und glauben dieselbe genügend widerlegt zu haben, mit ihr aber fällt die darauf gebaute Schlußfolgerung von selbst hinweg.

Sieht man jedoch vorliegend von der Unrichtigkeit der Voraussetzung ganz ab und betrachtet die Folgerung an sich nach ihrer innern logischen Consequenz, so ist es gerade der Mangel dieser letztern, was der prüfende Blick vor allen Dingen gewahrt. Es fehlt nämlich nicht nur an einem vermittelnden Moment zwischen der Prämisse und dem Schlusse, sondern es stehen beide sogar mit sich selbst in Widerspruch und schließen gegenseitig dergestalt sich aus, daß, wenn die Prämisse wahr ist, die Schlußfolgerung nicht nur unrichtig, sondern sogar unmöglich ist. Wenn es nämlich wahr ist, daß die Juden vermöge ihrer Religion an die strenge Ausübung der Ritualgesetze gebunden sind, so werden sie eben deßhalb auch verhindert seyn Staatsämter zu bekleiden. Auch bei der strengsten Beobachtung jener Gesetze ist immerhin noch die Möglichkeit denkbar, daß Juden körperliche Arbeit gemeinschaftlich mit Christen verrichten, woran es denn auch nicht an Beispielen fehlt. Dagegen würde den Juden als Staatsdienern die Beobachtung jener Gesetze und namentlich die strenge Feier der Sabbathe und Festtage schlechthin und absolut unmöglich seyn. Es wäre somit nur folgendes Dilemma denkbar: Entweder die Juden halten sich streng an die Beobachtung der Ritualgesetze, alsdann wird von einem Hinzudrängen derselben zu den Staatsämtern gar nicht die Rede seyn können, und die hieraus entnommene Befürchtung wäre grundlos; — oder sie entsagen der strengen Beobachtung jener Gesetze und in diesem Falle werden sie eben wohl nicht gehindert seyn auch die niedern Gewerbe zu betreiben, und ihr Religionsbekenntniß würde sonach keinen Grund zu einem socialen Mißverhältniß abgeben. Die ganze Schlußfolgerung beruht wie man sieht auf einem bloßen Kunststück. In dem Vordersatze werden die Juden als strenge Beobachter

*) Doch fand auch für die Juden im Mittelalter das Sprüchwort „unter dem Krummstabe ist gut wohnen" ebenfalls seine Anwendung. Milde Behandlung zog die meisten Juden nach den geistlichen Ländern, schützte doch ein Bischof von Köln einst die grausam verfolgten Juden mit seinem eigenen Leibe vor der Wuth der Mörder.

der Ritualgesetze hingestellt, in dem Schlußsatze aber vermittelst einer logischen Volte Juden untergeschoben, welche die Ritualgesetze übertreten.

Zur thatsächlichen Begründung des solchergestalt gewonnenen Resultats wird der Umstand angeführt, daß, obwohl die Juden nach der zeitigen Medicinalverfassung weder Militärärzte noch Kreisphysici werden könnten, doch wahrscheinlich ein Siebentheil der Aerzte in Preußen zu den jüdischen Glaubensgenossen gehöre, und es erscheine daher nicht zweifelhaft, daß die Juden sich auch in demselben Verhältniß dem Studium der Rechte und der Cameralwissenschaften zuwenden würden, sobald ihnen die Aussicht auf Beförderung eröffnet wäre. Einmal angenommen daß jenes sich so verhalte, scheint doch von allen Dingen hierbei übergangen zu seyn, daß die Juden das ganze Mittelalter hindurch und selbst in den Zeiten der größten Bedrückung den Beruf als Aerzte ausgeübt, sogar Päpste und Kaiser sich ihrer bedient haben, und es somit ebenso natürlich ist, daß es auch jetzt noch viele jüdische Aerzte gibt, als es, wie der Verfasser selbst bemerkt, nicht auffallend seyn kann, daß viele Juden dermalen noch vom Kleinhandel sich ernähren. Jahrhunderte hindurch waren ja diese beiden Berufsgeschäfte die einzigen und ausschließlichen, welche sie betreiben durften. Hierzu kommt jedoch als hauptsächlichstes Moment, daß diejenigen Juden, welche, mit guten Geistesanlagen ausgestattet, auch einen geistigen Lebensberuf wählen wollen, schlechthin genöthigt sind den ärztlichen Stand zu ergreifen, indem jeder andere Wirkungskreis in wissenschaftlicher Beziehung, sey es als Lehrer, sey es als praktischer Geschäftsmann, ihnen gegenwärtig in Preußen verschlossen ist. Sobald man ihnen einen andern wissenschaftlichen Wirkungskreis eröffnete, würde in demselben Maaße die Anzahl der jüdischen Aerzte für die Folgezeit sich mindern, als die Zahl derjenigen betragen wird, welche dem Studium der Rechte, der Cameralwissenschaft ꝛc. sich zuwenden würden. Die Annahme dagegen, daß dasselbe numerische Verhältniß, welches dermalen in der medicinischen Facultät besteht, auch in den übrigen Facultäten in Rücksicht auf jüdische Aspiranten sich zeigen würde, ist doch wohl ein offenbarer Trugschluß. Auch die sonst versuchte thatsächliche Begründung kann nur als verfehlt und auf einseitiger Auffassung beruhend bezeichnet werden.

Mag es nämlich immerhin wahr seyn daß die Juden bis jetzt in einer nicht so großen Anzahl wie ihre christlichen Mitbürger gewisse Gewerbe betreiben, so ist doch der Grund dafür nicht in ihrer Religion, sondern einzig und allein in einer mehr als tausendjährigen Gewohnheit zu suchen, welche, als das kümmerliche Erbe der Väter, auf Söhne und Enkel überging. Wer jahrelang in einem finstern Kerker geschmachtet, den wird, nach plötzlich erlangter Freiheit, das helle Sonnenlicht noch blenden. Aber grausamer Spott des Kerkermeisters wäre es ihn deßhalb einen Finsterling zu schelten. Wer die Verhältnisse vorurtheilsfrei betrachtet, der wird anerkennen müssen, daß für den kurzen Zeitraum, seit welchem die Juden überhaupt zu den Gewerben außer dem Handel zugelassen worden sind, sie sich denselben, namentlich den Handwerken, in nicht geringer Zahl zugewendet haben. Einen sehr merklichen Unterschied in dieser Beziehung wird man freilich wahrnehmen zwischen denjenigen Provinzen Preußens, in welchen die Juden Bürgerrechte genießen und denjenigen, wo dieses nicht der Fall ist, indem hier der Fortschritt derselben in den Gewerben verhältnißmäßig viel geringer ist; diese Erscheinung liefert aber ein neues Argument dafür, daß gerade die bürgerliche Gleichstellung das beste Mittel ist die allseitige Entwickelung der Juden zu befördern und sie zum ächten Bürgerthum heranzubilden.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

× Paris, 25 Julius. Der Tod des Herzogs von Orleans wird nun auch von der spanischen Presse aller Farben besprochen, die darin einstimmig ein für Frankreich, Spanien und ganz Europa folgenschweres Ereigniß erblickt. Die Gaceta vom 17 brachte das Decret des Regenten, wodurch eine 40tägige Hoftrauer in zwei Abstufungen anbefohlen wird. Der Moniteur gibt heute dasselbe in seinem officiellen Theil und mit Belassung des Titels „Hoheit" für den Regenten wieder. Ein Schreiben aus Madrid will wissen, der Regent habe auf die Nachricht von dem Unglück sogleich eigenhändig an den König Ludwig Philipp einen Condolenzbrief geschrieben. In diesem Schreiben soll auch auf die Nothwendigkeit der Einigung zwischen Frankreich und dem constitutionellen Spanien im beiderseitigen Interesse hingedeutet seyn; beide seyen vielleicht eines Tages berufen zusammen für die Freiheit und Unabhängigkeit des westlichen Europa zu kämpfen. Gewiß ist, daß Graf Almodovar, der jetzige Minister des Aeußern, sich alle Mühe gibt die freundlichen Verhältnisse zu Frankreich wieder vollkommen herzustellen, und zu diesem Zweck dürfte wohl bald wieder ein Gesandter hieher geschickt werden, ob abermals Hr. Olozaga, läßt sich noch nicht sagen. Deßgleichen sprach man von Schritten des Ministers zu Wiederanknüpfung der diplomatischen Verbindungen mit dem römischen Stuhl. In demselben Augenblick aber gelangt das Urtheil zur öffentlichen Kenntniß, welches der oberste Gerichtshof gegen den Bischof von Plasencia am 14 Julius erlassen hat. Derselbe ist zu zweijähriger Confinirung an einem Ort außerhalb seines Sprengels, und zwar wegen seines Gesundheitszustandes, in irgend einer beliebigen, aber von der Regierung zu bestimmenden Localität der Provinz Cadiz mit Ausnahme der Hauptstadt derselben unter Ueberwachung der betreffenden Behörden verurtheilt, ferner in die Proceßkosten mit dem Zusatz, „daß er mit größerer Strenge behandelt werden solle, wenn er noch einmal solche Uebergriffe sich erlaube, wie er dieß in seinen mit Mißbrauch seines Charakters als Prälat unterm 31 Mai und 15 August vor. J. an den Regenten des Königreichs gerichteten Eingaben gethan, indem er theils gegen die höchste weltliche Gewalt den schuldigen Respect verletzt, die rechtmäßigen Anordnungen derselben widersprochen und bestritten und für die päpstliche Allocution vom 1 März besagten Jahres, zuwider den Verfügungen durch königlichen Circularbefehl vom 19 April, das königliche Decret vom 19 Junius und die in beiden angeführten Gesetze aufgetreten, theils ungegründete und unwahre Behauptungen aufgestellt habe um die Gewissen zu beunruhigen und die öffentliche Ordnung zu stören." Das Urtheil gegen den Bischof der canarischen Inseln war am 18 noch nicht bekannt, doch glaubte man es werde noch milder ausfallen. — Die Ankunft des Herzogs von Cadiz in Madrid erfolgte am 17. Sein Wagen war von einer Escorte von zwölf Reitern geleitet, und bis Rosas waren ihm seine erlauchten Eltern, der politische Chef Escalante und der Generalcapitän Seoane entgegengegangen. Sein Vater hatte ihn alsbald dem Regenten vorgestellt, wobei der junge Prinz in der Uniform eines Husarencapitäns erschien. — Zu Barcelona war am 18 der Jahrestag des Sturzes des Ministeriums Perez de Castro, wodurch das September-Pronunciamiento eingeleitet wurde, feierlich, doch ohne sonderliche Theilnahme des Volkes begangen worden. Es war ein Werktag und da blieben die fleißigen Barcelonesen bei ihren Arbeiten. Als nach der Musterung der Truppen und Nationalmiliz, die übrigens sehr zahlreich und in glänzender Haltung erschienen war, die Civil- und Militärbehörden sich in die Kathedrale begaben, um dem feierlichen Hochamt beizuwohnen, reichte ein Mitglied des Capitels nur dem politischen Chef und dem Generalcapitän das

Weihwasser, statt daß, wie es seit undenklichen Zeiten der Brauch ist und die Behörden wiederholt es auch anbefohlen hatten, der Ceremonienmeister des Capitels den sämmtlichen Mitgliedern des Cortége und insbesondere des Ayuntamiento dieselbe Ehrenbezeugung beim Ein- und Austritt erwies. Der erste constitutionelle Alcalde Freiras sah sich dadurch zu der in energischem Ton gesprochenen Erklärung veranlaßt, daß er ein solch unziemliches Benehmen des Capitels nicht weiter dulden werde. Die sämmtlichen Behörden begaben sich dann auf den Balcon des Stadthauses, um die Truppen vor sich defiliren zu lassen. Die Musikbanden fast aller Regimenter spielten die Riegohymne. Aus dem Bezirk von Gerona vernimmt man, daß die Verfolgung der Banditen überall in vollem Gang ist. Eine Frau von Castellon de Ampurias war von ihnen gefangen und 100 Unzen Lösegeld von ihr verlangt worden, allein auf der Ferse rastlos verfolgt, mußten jene sie wieder im Stich lassen. Unter den bis jetzt wegen Einverständnisses mit denselben Erschossenen ist ein gewisser Narcisso Llac, der den Mönch bei sich versteckt gehabt hatte, welcher die Bande Felips begleitete. Die Hinrichtungen folgen sich leider rasch aufeinander, so daß der politische Chef von Gerona selbst nicht umhin kann in einer am 15 erlassenen Bekanntmachung zu beklagen, daß das Blut der Landeskinder vergossen werde, wobei er jedoch beifügt, die Ruhe des Landes erheische es und das Gesetz fordere es gebieterisch. Am 16 machte er einen neuen Tagsbefehl Zurbano's an die ihm untergebenen Brigadecommandanten bekannt, der an Strenge alles übertrifft, was man wohl noch je gehört hat. Wer von Banditen fortgeschleppt ist, soll Todesstrafe erleiden im Fall er die geforderte Loskaufssumme bezahlt; gleiche Strafe trifft den, der, von den Banditen oder ihrem Gefangenen abgeschickt, mündlich oder schriftlich von dessen Familie die Bezahlung des Lösegeldes verlangt, oder es ganz oder theilweise wirklich den Räubern zu überbringen sich unterfangen würde. In den betreffenden Districten ist der Schrecken darüber wohl sehr natürlich. Der Schenkwirth zu Barcelona, bei welchem der Bandenchef Rebentos festgenommen wurde, ist vom ersten Alcalden in eine Geldstrafe von 25 Duros verurtheilt worden.

Frankreich.

♀ Paris, 25 Julius. Die alte Kammer ist ihren größten Bestandtheilen nach wieder ernannt worden. In den Provinzen ist das Bestreben nach Ruhe groß und die Conservativen haben in denselben einen festen Kern gebildet, welchen die Opposition Barrot nicht zu sprengen im Stand ist, und an welchem ein Ministerium Thiers, wenn es sich bilden sollte, eine harte Nuß aufzuknacken haben wird; doch kann man keineswegs sagen, daß diese Majorität der Wähler und Deputirten der Departemente diesem oder jenem Ministerium einverleibt sey: sie ist dem Frieden einverleibt und der Ruhe. Aber die stets wache Eifersucht der drei Candidaten um die Herrschaft wird ihnen von der Zusammenkunft der Kammern an schon diese Ruhe nicht mehr lassen; es wird ein altes Gebuhle um das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten von Seiten der Freunde der HH. Thiers und Molé, um es den Händen des Hrn. Guizot zu entziehen, sich wieder erneuen. Wenn der Tod des Herzogs von Orleans nicht alle Verhältnisse verfinstert oder wenigstens erschwert hätte, so möchte Hr. Guizot wahrscheinlich sich in seinem Triumph behauptet haben. Da aber die Gemüther gar wenig politische Festigkeit besitzen, viele Geister sich leicht ängstigen und erschrecken lassen, manche dieser letzten geradezu denen in der Angst in die Arme laufen, welchen sie sonst ausgewichen wären wie dem leibhaften Teufel, so kann man gar nichts Positives voraussehen. Das meiste hängt wahrscheinlich aber von der positiven Ansicht einer allerhöchsten Person ab, deren Charakter einen großen persönlichen Einfluß ausübt auf einen notablen Theil der Kammer. Der Zuwachs an neuen Namen in der Deputirtenkammer ist gering; unter den neuen gibt es nämlich viele alte, die schon da waren und die uns also nichts Neues bringen. Auf den Advocaten Marie ist man gespannt, seine Freunde sagen Wunder von ihm, aber sie haben auch Wunder gesagt von dem Advocaten Michel de Bourges, und er ist einem hohlen und prächtigen Phrasengetrommel erlegen; aber sie haben sich auch Schönes versprochen vom Advocaten Ledru Rollin, dessen Geist bankerott geworden ist bei der ersten Verschwendung. Vielleicht sind die Geistescapitalien des Hrn. Marie sicherer gestellt und läßt sich sein Koffer nicht so leicht erschöpfen. Ein Bedenken bleibt nur. Mit Ausnahme zweier Arten Geister, des außerordentlichen Genie's und des eminenten Menschenverstandes, die überall sich orientiren oder durchdringen, gehört ein bedeutender Grad positiver Erfahrungen oder ächten Forschens dazu, um in politischen Angelegenheiten hervorzuleuchten. Keiner spricht vom Genie des Hrn. Marie und keine Kunde besitzen wir auch von seinem umfassenden Verstande; in deren Abgang, mit welchem Geist und Witz er auch ausgestattet seyn möge, woher käme ihm die Erfahrung? Woher das Forschen? Es gibt in Frankreich nicht wie in England eine ächte Schule des öffentlichen Lebens; die historischen Studien fehlen auch wie sie in Deutschland blühen. Die Omnipotenz der Administration, welche auf pure Bureaukratie und Formenkunde hinausläuft, erstickt die Erfahrung, der Charakter unserer öffentlichen Schulen hemmt das Forschen; wie könnten sich also bedeutende Talente ihren Anlagen nach gehörig ausbilden? Die Schule der Staatsmänner wird also mager ausfallen in Frankreich, so lange nicht die Verhältnisse erweitert werden und die Geister in Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten eine Stellung bekommen, in welcher ihre Tüchtigkeit sich erproben läßt. England erzieht solche Männer in seiner Diplomatik, in seinen Consulaten, in seinen Missionen u. s. w. in großer Menge; aber Frankreich? — Paris hat sich Hrn. Guizot abgeneigt gezeigt und, wenigstens dem äußern Anschein nach, Hrn. Thiers in seinen Wahlen günstiger. Aber dieß ist vielleicht nur ein momentanes Sprudeln und Aufkochen, das rasch verdunstet. Vielleicht wecken ernstere Verhältnisse größere Charaktere; wir wollen hoffen.

Italien.

✕ Rom, 21 Jul. Die diesjährigen Wetterextravaganzen am Ende des Frühlings und zu Anfang des Sommers erregten bei den zahlreichen Individuen, die sich mit der Zucht der Seidenwürmer beschäftigen, manche Besorgnisse und Befürchtungen wegen der Ergebnisse ihres Industriezweiges. Indessen hat es bei den alljährlich sich mehrenden Anpflanzungen von Maulbeerbäumen, zu deren Cultur die Regierung durch Prämien einladet, an zureichender Fütterung nicht gefehlt; ebenso wenig an jener dem Italiener eigenthümlichen aufmerksamen Pflege und Liebe zu diesen Thierchen, die er bei trübem wetterwendischem Himmel durch Gesang zu erheitern sucht, und an denen er das sichtlich unangenehm afficirende Rollen des Donners durch die rauschende Musik des Tamburino ungehört vorüberzuführen sich bemüht. Schade, daß die Witterung gerade zu der für die Entwicklung der Seidenraupe wichtigsten Zeit, der ihrer Verpuppung, am ungünstigsten war. Die Cocons sind im Römischen bereits eingesammelt und größtentheils geleert. Was das Volumen betrifft, so steht die Ernte der anderer Jahre nicht nach; aber der Inhalt der Cocons ist ungewöhnlich leicht und dürftig. Selbst die aus den an roher Seide so ergiebigen Districten von Camerino, Fermo, Fossombrone so wie der Campagna di Roma sind wenig gefällt. Weder in dem Quantum noch in der Güte des diesjährigen reinen Products dürften die Seidenbauer für ihre aufgewandte Mühe und Zeit den gewohnten Lohn finden. Im letzten Jahr belief sich die Ausfuhr an roher Seide aus dem Kirchenstaat nach amtlichen Angaben auf 308,030 Pfund, das Pfund zu drittehalb bis drei Scudi, was einen durchschnittlichen Gewinn von 700,000 Scudi (über eine Million Thaler) nachweist. Man fürchtet in diesem Jahr die Einbuße eines Drittheils jenes Gewinns.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der Rittmeister v. Randow ist zum Major ernannt und dem Capt. a. D. Prinz Bogislaw Radziwill der Charakter als Major verliehen. — **Oesterreich.** * **Wien**, 25 Jul. In die durch das Ableben des Feldmarschall-Lieutenants Graf Rothkirch erledigte Stelle eines commandirenden Generals in Innerösterreich wurde der commandirende General, Feldzeugmeister Graf Nugent, von Agram nach Grätz, und der commandirende Gen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, von Temeswar nach Agram versetzt; auch wurde der Divisionär und Militär-Combt. in Tyrol, Feldmarschall-Lieut. Frhr. Csorich v. Monte Creto, zum commandirenden General in Temeswar, und der Divisionär zu Kaschau Feldmarschall-Lieut. Villata v. Villatburg zum Divisionär und Militär-Combtn. in Tyrol ernannt. — Ferner bringt die Wiener Zeitung folgende weitere Personal-Veränderungen bei der kais. Armee: H. Const. Frhr. Herbert-Rathkeal, Feldmarschall-Lieut., wurde Inhaber des vacanten Inf.-Regts. Nr. 45. Befördert wurden: Zum Obersten der Oberstlieutenant: J. Baader, Combt. des Mantuaner Garnisons-Art.-Districts allda. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Graf Castiglione, vom Hus.-Reg. Nr. 7, im Reg.; J. Rohm, Edler v. Reichsheim, vom Bombardier-Corps, Oberfeuerwerksmeister, im Corps und in seiner Anstellung; W. Pilsak Edler v. Wellenau, Ober-Dir. der Feuergewehr-Fabrik, in seiner Anstellung; W. Edler v. Czerny, vom 2ten, beim 1sten Art.-Reg.; Fr. v. Carcano, vom Inf.-Reg. Nr. 11, Dienstkämmerer bei dem Erzherzoge Rainer, im Reg. und in seiner Anstellung; J. Kleinberger, vom Inf.-Reg. Nr. 11, Gren.-Bat.-Combt. im Reg., und E. Ballogh, Interims-Combt. der Monturs-Oekonomie-Commission zu Carlsburg, als Combt. jener zu Altofen. Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: J. Schwanttner, vom Inf.-Reg. Nr. 12; W. Cséh v. Carolna, vom Hus.-Reg. Nr. 7, beide im Reg.; St. Khun, vom 1sten beim 2ten Art.-Reg.; J. Hofmögel, von der Monturs-Branche, bei der Monturs-Oekonomie-Commission zu Brünn, und J. Kock, Combt. des Monturs-Depots in Wien, als Interims-Combt. der Monturs-Oekonomie-Commission zu Carlsburg; J. Lauterbach, Oberstlt., vom 1sten Art.-Regt., wurde Combt. des Garn.-Art.-Districtes zu Prag; Fr. Ritter v. Schönfeld, Oberstlt. und Combt. der Monturs-Oekonomie-Commission zu Jaroslau, wurde Combt. jener zu Brünn; Fr. Hausknecht, Major und Interims-Combt. der Monturs-Oekonomie-Commission zu Brünn, wurde wirklicher Combt. jener zu Jaroslau; H. Graf Daun, Major in Pension, wurde Second-Wachtmeister der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde. — In Pensionsstand wurden versetzt: der Gen. Major Al. Brasseur v. Kehldorf, Local-Director der Ingenieur-Akademie, mit der höheren Gen. Majors-Pension und gleichzeitiger Verleihung des Ritterkreuzes des österr. kais. Leop.-Ordens; der Oberst J. Edler v. Sternfeld, vom Inf.-Reg. Nr. 57, Gren.-Bat.-Combt. Die Oberstlieutenante: J. Grieninger v. Wahlfeld, vom Inf.-Reg. Nr. 11, und J. Spazierer, vom Hus.-Reg. Nr. 7. Die Majore: Al. Baron, vom Inf.-Reg. Nr. 1, mit Oberstlieutnts.-Charakter und Pension; J. Göry v. Zertin, vom Inf.-Reg. Nr. 15, mit Oberstlieutnts.-Charakter; W. Graf Zedtwitz, vom Inf.-Reg. Nr. 12, und J. Teutschenbach v. Ehrenruh, Combt. des 12ten Jäger-Bataillons. Die Hauptleute: M. Ecker, vom 2ten Art.-Reg.; B. Ascherman, vom Olmützer Garn.-Art.-Districte, und J. Minsinger, vom Pontonnier-Bat., mit Majors-Charakter und Pension; dann P. Pappus, vom Inf.-Reg. Nr. 51, und J. Püchler, vom Mineur-Corps, mit Majors-Charakter ad honores.

[3574]

Erklärung.

Aus brieflichen Mittheilungen entnehme ich so eben, daß ein ungarisches Localblatt mich als Verfasser des Pasquills „der österreichische Parnaß“ bezeichnet hat. Ich finde mich in gerechter Entrüstung hierauf zu erklären veranlaßt: daß ich der Autor jener Broschüre nicht bin, den Mann aber, der das Gegentheil in so ehrenrühriger Form auszusprechen wagte, als Verleumder zur gerichtlichen Verantwortung ziehen werde.

Leipzig, am 25 Julius 1842. Dr. **Rudolf Hirsch**, Redacteur des „Komet.“

[3566]

Kunstausstellung.

Der Albrecht Dürer-Verein in Nürnberg veranstaltet in diesem Jahre auf der königl. Burg dahier eine alle Zweige der Kunst umfassende große Kunstausstellung, welche

am 22 August beginnt, und **am 19 September** geschlossen wird.

Diejenigen hochverehrten Künstler, an welche das hierüber erlassene Programm aus Versehen nicht gelangt seyn sollte, können dasselbe bei den ihnen zunächst gelegenen Kunstvereinen und bei dem unterzeichneten Directorium erhalten, und werden hierdurch eingeladen, diese Kunstausstellung mit ihren ausgezeichneten Künstler-Schöpfungen zu verschönern und zu bereichern; wobei bemerkt wird, daß der Albrecht Dürer-Verein die Kosten der Hin- und Herfracht der innerhalb einer Entfernung von 100 Poststunden durch Frachtfuhre überschickten Kunstwerke übernimmt. — Nürnberg, den 25 Julius 1842.

Das Directorium des Albrecht Dürer-Vereins.

I. Director Dr. **Mehmel**. I. Secretär Dr. **Fr. Mayer**.

[3579–81] **Edictal-Ladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Die zum Fonde des Impler und Schrenk'schen Messenbeneficiums bei U. L. Frau dahier gehörige 4procentige Mobilisirungs-Obligation, Commissions-Cat.-Nro. 45,001 und Casse-Cat.-Nro. 6175, per 100 fl., ausgestellt von der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcasse München den 1 März 1830, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des zeitlichen Nutznießers dieses Beneficiums werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem sie widrigenfalls als kraftlos erklärt werden wird.

Den 25 Julius 1842.

Der königl. Director **Barth**.

Pichlmayr.

[3576–78] **Bekanntmachung.**

Jakob Leukel, lediger Samenhändlerssohn von hier, geboren am 15 Junius 1777, hat sich im Jahre 1796 aus seiner Heimath entfernt, und wahrscheinlich in österreichische Kriegsdienste begeben, ohne bis jetzt über seinen Aufenthalt eine Kunde anher gelangen zu lassen.

Derselbe oder seine allenfallsige Descendenz wird demnach aufgefordert,

sich innerhalb 6 Monaten a dato

um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, und das unter vormundschaftlicher Verwaltung auf circa 500 fl. angewachsene Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem dasselbe seinen nächsten Seitenverwandten gegen Caution zum Nutzgenusse ausgeantwortet werden würde.

Bamberg, den 19 Julius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Bausbach**.

Rübl.

[3623–25] **Ulm.**

Edictal-Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth, Erlaucht, hat bei der unterzeichneten Gerichtsstelle eine Klage auf Aufhebung der Administrations- und Manutenenz-Commission angebracht, welche in Folge des während seiner Minderjährigkeit getroffenen Debitarrangements im Jahre 1832 für die im Königreich Würtemberg gelegene Grafschaft Roth bestellt wurde.

Diese Klage ist sowohl gegen die Theilhaber des im Jahre 1815 von dem Bankierhause Gebrüder Bethmann zu Frankfurt a. M. negocirten Anlehens von ursprünglichen 500,000 fl., wofür im Jahre 1835 eine neue am 12 Julius 1835 gerichtlich bestätigte Pfandverschreibung ausgestellt und worüber Partialobligationen auf den Namen lautend in Abschnitten zu 1000 fl. mit Zinscoupons ausgegeben wurden, sondern auch gegen die Besitzer derjenigen Partialobligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1835 von dem Bankierhause de Neufville Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile weiterer mit Nachhypothek auf die Revenuen der Grafschaft Roth versicherten 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber der genannten Partialobligationen beiderlei Art diesseits größtentheils unbekannt sind, und die gedachten Bankierhäuser sich zu deren Vertretung in diesem Rechtsstreite nicht für ermächtigt halten, so ergeht an alle jene Inhaber andurch die Aufforderung,

innerhalb fünfundvierzig Tagen,

von heute an gerechnet, zu Führung des erho-

benen Rechtsstreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angestellten Oberjustizprocuratoren aufzustellen, in gehöriger Form zu bevollmächtigen und denselben in den Stand zu setzen, die Sachlegitimation seiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweisen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Frist angenommen werden würde, daß sie ihrerseits alles dasjenige genehmigen, was von den in diesem Rechtsstreit auftretenden Partialobligations-Inhabern gehandelt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des k. württembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 23 Julius 1842.

Für den Vorstand:
Bockshammer.
Oesterlen.

[3492—96] **Versteigerung.**

Abtheilungshalber wird die „Nieverner Eisenhütte,“ auf einer Lahninsel unterhalb Bad-Ems, und 1½ Stunde vom Rheine gelegen, bestehend:

1) in zwei Hochöfen, die jede Woche circa 120.000 Pfund Eisen liefern können,
2) einem Hammer- und Schneidwerke,
3) Wohnhäusern, Stallungen, Magazinen, Gärten, Feldern, Wiesen und Haubergen,

sammt vielen dazu gehörigen, bei Diez und Weilburg nahe an der Lahn gelegenen Eisensteingruben und Lagerplätzen, sodann einem bedeutenden Vorrath von Eisenstein auf den Gruben, Lagerplätzen und auf dem Werk, sowie ein bedeutender Vorrath von Holz, Kohlen rc.

Mittwoch den 31 August l. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

an Ort und Stelle durch die unterzeichnete Behörde öffentlich in einem Act zur Versteigerung gebracht.

Die Gruben sind alle im besten Stande, und versprechen für lange Jahre den besten reichhaltigsten Eisenstein.

Nähere Auskunft ertheilen die Eigener, **Gebrüder Grisar** auf der Nievernerhütte, und Hr. **Peter Joseph Grisar** zu Nievern, so wie Hr. Bergverwalter **Ohl** zu Wirlenbach bei Diez.

Braubach, den 18 Julius 1842.
H. N. Landoberschultheißerei.
Winter, im amtlichen Auftrag.

[2894—96] **Mosbach.**

(2670) **Erb-Vorladung.**

Maria Eva Erasmi von Rohrbach bei Sinsheim, Tochter des Joseph Erasmi und der verstorbenen Antonia, geb. Bender von dorten, ist zur Erbschaft ihrer verstorbenen Tante Josepha Bender von Heinsheim berufen und es beträgt ihre Erbforderung 89 fl. 58 kr.

Der derzeitige Aufenthalt der genannten Erbin ist unbekannt, und sie wird deßhalb hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen drei Monaten

um so gewisser zur Empfangnahme ihres Erbtheils zu melden, als sonst derselbe lediglich denjenigen Erben zugewiesen würde, welchen derselbe zugekommen, wenn sie, die abwesende Erbin, zur Zeit der Erbschafts-Eröffnung gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Mosbach, den 15 Junius 1842.
Großh. bad. Amtsrevisorat Neudenau.
Starck.

[3520] Bei **Chr. Fischer** in **Bern** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen um **36** kr. oder **9** gGr. zu haben:

Versuch einer Geschichte
des
deutschen Ritterordens
im Kanton Bern.
Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Kantons Bern.
Von **Friedrich Stettler,**
Lebencommissär der Republik Bern und Mitglied der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.

[3460] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Döllinger, Obermedicinalrath Dr. J., **Grundzüge der Physiologie der Entwicklung des Zell-, Knochen- und Blutsystems.** gr. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 20 gr.

Fürnrohr, Dr. A. E., **Lehrbuch der technischen Chemie** für den ersten Unterricht an Gewerbsschulen. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

[3521—22] **Zum herabgesetzten Preise.**

In der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

I. C. LAVATERS
physiognomische Fragmente
zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe.
Verkürzt herausgegeben
von **Joh. M. Armbruster.**
Vier starke Octavbände mit mehr als 300 schönen Kupfern.
(Früherer Ladenpreis 5 Thlr. 15 Ngr. oder 9 fl. 42 kr. rhn.)
jetzt zu 2 Thlr. 22½ Ngr. oder 4 fl. 51 kr. rhn.

Obiges Werk dürfte den vielen Verehrern dieses ausgezeichneten Mannes um so willkommener seyn, da zu solch' billigem Preise noch keine, so **reichhaltige**, und **mit so vielen, zum Texte durchaus nothwendigen Kupfern versehene Ausgabe** bis jetzt geboten wurde.

[3615] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen:

Jahrbuch
der deutschen Universitäten
von **Heinrich Wuttke,**
akademischem Lehrer der Geschichte.
I.
Sommerhalbjahr 1842.
8. 435 Seiten. Preis 25 Ngr.

Inhalt:

Einleitung S. 1—44.
I. Akademische Lehrer und Vorlesungen für das Sommerhalbjahr 1842. S. 45—215.
II. Die Bundestagsbeschlüsse. S. 216—223.
III. Veränderungen und Vorfälle auf den Universitäten deutscher Zunge; zunächst während des Winterhalbjahrs 1841—42. S. 223—301.
IV. Tabellarische Uebersicht 1) der Lehrer und Studenten. S. 302—309, 2) der für das Sommerhalbjahr angekündigten Vorlesungen. S. 310—320.
V. Melzer, Desiderien der statistischen Nachrichten über das Verhältniß der Versorgungen zu der Zahl der Studirenden. S. 321—327.
VI. W. E. Albrecht, über Dahlmann. S. 327—333.
VII. Nachricht von der Vorlesung des Prof. Heinrichs in Halle „über religiöse und politische Freiheit.“ S. 328—339.
VIII. J. Heintze, über die Nothwendigkeit auf den Universitäten Professuren der neueren Sprachen zu begründen. S. 339—349.
IX. Ueber akademische Freiheit. S. 349—391.
X. Alte Studentenlieder, gesammelt von Hoffmann von Fallersleben. S. 391—421.
XI. Beurtheilungen von Schriften: 1) oratio habita a Winero. Univ. Lipsiensis h. t. rectore. 2) Lehrfreiheit und Hörfreiheit, ein Nothruf der Universität Leipzig. 3) Selbstanzeige H. Wuttke's, s. Schrift über die Gründung der Breslauer Universität.

[3541] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'sche Buchhandlung, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Wolke rc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian und W., Emich; Gräß bei Damian u. S., Ferstl):

Ausführliche Anweisung
zur
richtigen Pflege und Behandlung großer Orangerien,
aus eigenen langjährigen Erfahrungen
niedergeschrieben
von **C. A. Seidel**, Hofgärtner in Dresden.
8. brosch. 6 gGr. — 7½ Ngr. oder 27 kr.
Arnold'sche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig**.

[164] In der **litter. artist. Anstalt** in **München** sind folgende

REISEKARTEN

erschienen, welche, sämmtlich auf *Leinen gezogen und mit Futteral* versehen, durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu den beigesetzten Preisen zu beziehen sind:

	im 24 fl. Fuſs.
Reisekarte von **Frankreich**	1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto. durch **Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen** und die angränzenden Länder von *G. Mayr*. Mit 26 Ansichten der bedeutendsten Städte dieser Länder	2 Thlr. — gr. od. 3 fl. 36 kr.
Dieselbe ohne die Ansichten . . .	1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 12 kr.
dto. von München in das **Bayerische** und **Salzburgische Hochgebirge** in 2 Blättern	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto. von **Italien** nebst den nördlich angränzenden Ländern	1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — kr.
dto. der **Schweiz**	2 Thlr. — gr. od. 3 fl. 36 kr.
dto. von **Tyrol** mit dem **Südbayerischen** und dem **Salzburger Hochgebirge** von **Roost**	2 Thlr. 20 gr. od. 4 fl. 48 kr.
dto. (kleinere) von **Tyrol** von *G. Mayr*	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.
dto. der Provinz **Oberbayern** mit der Umgebung	1 Thlr. 9 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Dieselben Karten sind auch *unaufgezogen zu verhältniſsmäſsig niedrigeren Preisen zu beziehen.*

[3526] Im Verlage von **Julius Buddeus** in **Düsseldorf** erschien:

Bilder und Randzeichnungen

zu deutschen Dichtungen.

Erfunden und radirt

von **J. B. SONDERLAND.**

6tes Heft, der neuen Folge 1stes Heft. Fol. 2 Rthlr.

Die Sonderland'schen Randzeichnungen haben im In- und Ausland eine so groſse Anerkennung gefunden, und sind bereits in vielen Zeitschriften so vortheilhaft beurtheilt, daſs es überflüssig erscheint zu deren Lobe etwas zu sagen. Dieſs neue Heft behandelt die *Milchfrau* von *Gleim*, *Zeitelmoos* von *Kopisch*, *Hochzeitlied* von *Goethe* und *treue Liebe* von *Hauff*. Es ist besonders anzuerkennen, daſs Sonderland sich niemals wiederholte, was bei einer groſsen Sammlung so leicht der Fall ist. Dieses Heft zeugt von einer neuen Frische und ist mit einer solchen Meisterschaft ausgeführt, daſs es nicht allein alle früheren Hefte des Werkes, sondern auch überhaupt alles, was in dieser Weise erschienen ist, übertrifft.

Mit dem letzten (10ten) Hefte, der neuen Folge fünften, wird ein Haupttitel, von Sonderland radirt, gratis ausgegeben.

Das vorstehende Werk ist durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten, in *München* durch die *litterar. artist. Anstalt*, in *Prag* durch *Borrosch* und *André*, in *Wien* durch *Sigm. Bermann*, Himmelpfortgasse 988, in *Breslau*, *Ratibor* und *Pleſs* durch die *Hirt*-sche Buchhandlung.

[3573]

Panorama von München

vom Frauenthurme herab.

Zwei Blatt, gezeichnet und in Stahl gestochen von **Joh. Poppel**. Preis 2 fl. auf chines. Papier 2 fl. 42 kr. Zusammengefügt 3½ Schuh lang, und in Umschlag zu denselben Preisen.

Zu beziehen durch jede gute Kunst- und Buchhandlung, namentlich durch **Mey & Widmayer**, Kunst- und Landkartenhandlung in **München**.

[3828-35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch promte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr

wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[3361—72]

Donau-Dampfschifffahrt.

Außerordentlicher Dienst zwischen Passau und Linz

Abfahrt von Passau täglich 1 Uhr Mittags,
„ „ Linz „ 4 Uhr Morgens,

welcher am heutigen begonnen hat, und so lange bestehen wird, als der fortwährend ungewöhnlich niedere Wasserstand die directe Verbindung mit Regensburg für Dampfschiffe unmöglich macht. — Regensburg, den 13 Julius 1842.

Die Direction der priv. bayer.-würtemberg. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[165] **Jean Pauls Selina.**

Selina,

oder

über die Unsterblichkeit

von Jean Paul.

2 Theile. 8., herabgesetzter Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

In diesem Werk ist die unerschütterliche Unsterblichkeits-Ueberzeugung — abgesehen von den positiven Religionslehren oder Theologien aller Völker und Zeiten, sowohl deren mehr oder minder unmittelbare Richtung auf das Höhere, Ueberirdische und Unendliche anerkennend — ausgesprochen. Jean Paul hat, wie bekannt, dieser Ausführung mit aller Anstrengung seines eben sowohl schöpferisch poetischen, als philosophisch tiefsinnigen Geistes den höchsten Grad der Vollendung gegeben, um sie zu einem ebenbürtigen Seitenstück von jedem und besonders von einem der trefflichsten seiner frühern Werke, von dem Campanerthale, zu machen. Wer mit Aufmerksamkeit das Campanerthal gelesen hat, wird in der Selina, sobald er nur einige Seiten überblickt haben wird, sogleich einheimisch oder mit heimathlichen Erinnerungen an jenes irdisch himmlische Thal, an jenes Unsterblichkeits-Tempe beglückt, er wird sich verwandt fühlen mit der Gesellschaft, die dort vor vielen Jahren zusammentraf, und die er dort selber kennen gelernt zu haben wähnt; vor Allem aber wird er emporgehoben und beseligt werden durch jene, dem Irdischen entfremdete, auf das überirdische Jenseits gerichtete Gemüthsstimmung.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag erschienen:

Dämmerungen für Deutschland. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Ueber die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postscripten. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Freiheitsbüchlein, oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha, dessen Briefwechsel mit ihm, und die Abhandlung über die Preßfreiheit. 8. 24 kr. od. 6 gr.

Herbstblumen, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften. 3 Bändchen. 8. 3 fl. od. 1 Rthlr 18 gr.

Levana, oder Erziehlehre. 3 Theile. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage mit Ergänzungsblatt. 8. 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Mars und Phöbus. Thronwechsel im Jahre 1814. Eine scherzhafte Flugschrift. 8. 12 kr. od. 4 gr.

Museum. 8. 45 kr. od. 10 gr.

Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Drei Theile. Herabgesetzter Preis 5 fl. od. 3 Rthlr.

☞ **Wer diese zehn Schriften zusammen nimmt, erhält sie um den äußerst billigen Preis von 10 fl. 48 kr. od. 6 Rthlr. 12 gr.**

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3441—46] **Gesuch.**

Ein Frauenzimmer zwischen 17 und 18 Jahren, katholischer Religion, welches sowohl im Französischen, Italienischen und Englischen, als auch im Klavierspielen gründlichen Unterricht ertheilen kann, sucht als Gouvernante oder Erzieherin einen Platz in einem soliden Hause.

Nähere Mittheilungen hierüber erfolgen auf portofreie Anfragen unter der Adresse F. L. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Flüchtige Bemerkungen zu den Debatten im englischen Unterhaus vom 30 Junius.

†† Die Debatten vom 30 Junius im englischen Unterhaus über Rußlands Politik in Beziehung auf Polen und die Art, in welcher Sir Robert Peel sich dabei ausgelassen, mußten, zumal bei den bestehenden freundlichen Verhältnissen zwischen England und Rußland, einigermaßen befremden. Etwas Mißliches hat es immer sich in die Angelegenheiten Anderer zu mengen, und das alte deutsche Sprüchwort: ein Jeder fege vor seiner Thür, hat wirklich viel für sich. Sir Robert Peel erkennt auch den Grundsatz an, allein wie Leute, die gegen ihre eigene Regel handeln, es immer thun, er meint im vorliegenden Fall sey eine Ausnahme gerechtfertigt. Auch ist ein Premierminister an der Themse in der Nothwendigkeit sich nach der Decke zu strecken, und die in England in Bezug auf die polnisch-russischen Verhältnisse vorherrschende Ansicht war ein unabweislicher Grund den Antrag des Hrn. Knight, Vorlage der russischen Ukasen vom September 1841 Polen betreffend, mit gefälligen Phrasen zu begrüßen.

Besonders merkwürdig ist die Art, wie Hr. Knight (der Times zufolge die vor uns liegt), seiner Motion zu Gunsten die Wiener Congreßacte zu citiren beliebt. Dinge, von denen sie nie geträumt, läßt er sie sagen, z. B. unter „1) that it (Poland) shall have a distinct Administration, a budget and an army of its own." Es würde dem gelehrten Hrn. Antragsteller etwas schwer fallen diese Stelle in der Congreßacte nachzuweisen. Wer sich erlaubt vor versammeltem Parlament einen Artikel eigener Façon einem öffentlichen Tractat anzudichten, ist — wenigstens für die diplomatische Welt — eine sehr komische Person, der man denn in anderer Hinsicht einige Seitensprünge von Logik und Wahrheit nicht mehr verübeln kann. Hr. Knight möchte gar zu gern beweisen, daß England ein Recht habe sich mit der russischen Politik in Bezug auf Polen zu befassen, daher findet er es zweckmäßig nicht nur die Congreßacte auf seine Art auszustaffiren, sondern auch den entscheidenden Artikel auszumerzen, durch welchen fremde Einmischung in die polnischen Angelegenheiten ausdrücklich ausgeschlossen wird; oder hat Hr. Knight in seiner Ausgabe der Congreßacte nicht einmal den ersten Artikel gelesen, welcher also schließt: „Les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse, obtiendront une représentation et des institutions nationales, réglées d'après le mode d'existence politique *que chacun des gouvernemens auxquels ils appartiennent*, jugera utile et convenable de leur accorder."

Allerdings hat der Kaiser Alexander im Eingang desselben ersten Artikels, seinem eignen Wunsche gemäß, ausgesprochen, das Königreich Polen solle durch seine Verfassung unwiderruflich an Rußland geknüpft seyn; allein nicht minder blieb die Modalität der Verfassung seinem Ermessen ausdrücklich vorbehalten. Erst ein halbes Jahr nach dem Schluß des Congresses ward sie erlassen. Weder in der Congreßacte im voraus, noch etwa nach dem Erscheinen der Charte wurde diese unter die Garantie des Auslandes gestellt, obgleich eine solche ausdrückliche Garantie in Beziehung auf andere Verhältnisse ausgesprochen ist; z. B. Artikel 17 der Congreßacte. Ausfluß der souveränen Gewalt, welche Rußland über das Königreich Polen ebenso ausschließlich wie England über Schottland und Irland zusteht, war und bleibt die Verfassung Polens eine innere Regierungsangelegenheit der russischen Herrscher. Allein hätte auch je für England und Frankreich ein Recht bestanden sich als Garanten der vom Kaiser Alexander gegebenen Verfassung zu betrachten, so war dieß nur klar in Beziehung auf die schon in der Congreßacte (Artikel I.) ausgesprochene Unwiderruflichkeit des Verbandes des Königreichs Polen mit Rußland, welcher Grundsatz auch an der Spitze der Verfassung stand. Wie kommt es, daß weder England noch Frankreich bei dem polnischen Reichstag remonstrirten und protestirten, als dieser die Dynastie Romanow des Thrones verlustig erklärte? England und Frankreich schwiegen gegen Polen bei diesem unzweideutigen Bruche der Verträge, und nun wollen sie Rußland gegenüber als Garanten einer Verfassung auftreten, deren Modalität, laut ausdrücklichen Verträgen, sie gar nichts angeht — einer Verfassung, welche Polen selbst in seinem Rausche für nationale Unabhängigkeit als eine Fessel abgeschüttelt. Gegenseitigkeit ist das sine qua non jedes Anspruches unter Gleichen. Der politische Zustand im Königreich Polen hat jedenfalls aufgehört unter der Garantie Englands und Frankreichs zu stehen, seitdem sie im Jahr 1831 bei dem Bruche der Verträge und der Verfassung von Seite Polens keine Einsprache thaten, und wie sollte Polen für sich noch ein Recht haben an eine Verfassung die es selbst zerstört und aufgehoben? Als der polnische Reichsrath an die Waffen appellirte, mußte er wissen, daß Sieg oder Niederlage auch für die fernere politische Zukunft des Landes entscheiden würden, und daß für beide Theile, Rußland und Polen, eine unbedingte Rückkehr zu dem früheren Zustand der Dinge unmöglich sey.

Rußland hat in einem schweren blutigen Kampfe erkannt, daß die Institutionen und Verwaltungsweise vor 1830 sich mit seiner Ruhe und Sicherheit nicht vertragen, und es sollte gehalten seyn sie wieder herzustellen? Die entschiedensten Vertheidiger und Helden des polnischen Aufstandes haben es frei gesagt, daß Polen zu den Waffen gegriffen um seine Unabhängigkeit, seine alte Größe wieder zu erlangen, und daß das schönste Glück unter fremder Herrschaft sie nicht würde abgehalten haben bei günstiger Gelegenheit loszubrechen. Sie haben in vielen ihrer Schriften eingestanden, daß die Lage der Polen im Königreich vor der Revolution in vielfacher Hinsicht eine sehr günstige gewesen und den Vorzug verdiente vor dem Zustande Galliziens und des Großherzogthums Posens. Die leidenschaftlichen Anklagen gegen die russische Regierung beim Ausbruch der Revolution waren ihnen Mittel zum Zweck. Wenn sich Posen und Gallizien nicht in Masse erhoben, so ist dieses nicht einem minderen Enthusiasmus dieser Provinzen für die Sache Polens zuzuschreiben. Vom Adel strömten Tausende über die Gränze. Der Unterschied lag in der Verfassung und Verwaltung der Provinzen; „dans le mode d'existence politique que ces gouvernemens avaient jugé utile et convenable de leur accorder." (Siehe Art. I der Congreßacte.)

Oesterreich und Preußen hatten nämlich in ihren polnischen Provinzen weder eine politische Centralgewalt noch einen besondern Schatz, noch ein polnisches Heer geschaffen; darum gebrach es daselbst an Mitteln sich für die gemeinschaftliche Sache auf dieselbe Weise zu erheben. Rußlands Politik in Beziehung auf Polen ist seit der Revolution auf den Standpunkt zurückgekehrt, auf welchen sich seine Nachbarn von Anbeginn gestellt. Wie Oesterreich und Preußen, und nicht mehr als sie, will Rußland die Institutionen und Verwaltung seiner polnischen Provinz in Einklang bringen mit seinen eigenen, mit dem Ganzen. Eine Entnationalisirung der Polen bezwecken die neuen Maaßregeln und namentlich die Ukasen vom September 1841 keineswegs; sie beruhen auf dem wohlverstandenen Interesse des Königreichs

Polen und des russischen Kaiserthums. Den Advocaten Polens im Auslande wird es oft widerfahren, weil sie ohne Sachkenntniß oder von leidenschaftlichen Eingebern irre geleitet ins Blaue hineinsprechen, daß ihre Beurtheilung russischer Regierungsmaaßregeln ganz anders ausfällt als die der Polen in ihrem Lande. Diese sind weit entfernt den näheren Anschluß Polens an Rußland von sich zu weisen. So besteht z. B. noch eine gesonderte Zollverwaltung und eine Zolllinie zwischen Polen und Rußland wie zwischen Ungarn und Oesterreich, und mit Ungeduld sehen die Polen dem Augenblick entgegen, wo die Schlagbäume fallen werden und keine Scheidewand die freiere Entwicklung der nachbarlichen Verhältnisse stören wird. Allein Sir Robert Peel hat am Schlusse der besagten Debatten im Parlament als Staatsmann seine Ueberzeugung ausgesprochen: Rußlands Politik gegen Polen sey weder weise noch befriedigend *) gewesen. (Allg. Zeitung vom 7 Julius.)

Man muß diesen Ausspruch durch die Betrachtung entschuldigen, es sey nun einmal des großen Redners unmaßgebliche Meinung gewesen, und die Absicht sey menschenfreundlich. Doch gibt es Leute die es minder menschenfreundlich finden, daß ein versammeltes Parlament, auf Sir Roberts Rath, die Hungersnoth und das drohende Elend des eigenen Landes in Betracht zu ziehen sich weigert; daß am Cap die vor Bedrückung entflohene holländische Bevölkerung mit Waffengewalt in ihren neuen Ansiedlungsplätzen verfolgt wird; daß in Afghanistan Millionen, die zur Minderung des Elends daheim dienen konnten, verschleudert wurden, um dem Volke einen verhaßten und vertriebenen Herrscher aufzunöthigen; daß ein Handel, der hundert Millionen von Chinesen vergiftet, unter dem Schutz der englischen Flotte dem himmlischen Reich aufgedrängt wird, und man begreift nicht wohl warum eine besondere Verfassung von Rußland verlangt werden soll für Polen, da doch England dem nachbarlichen Irland, wo repeal die Losung ist, das besondere Parlament bis dato nicht gewährte. Wir wollen von dem Geschrei auf den jonischen Inseln nicht sprechen — die Griechen sind ein unruhiges Volk! doch so viel scheint klar, wenn es erlaubt ist den Baum nach seinen Früchten zu beurtheilen, Englands Politik ist so weise und so befriedigend nicht, daß es, ohne einigen Vorwitz, sich aufwerfen könnte zum Hofmeister anderer Staaten, es sey denn bei seinen Nabobs in Indien.

Die Juden und ihre bürgerliche Stellung im christlichen Europa.

(Beschluß.)

Wenn der Referent in der Staatzeitung anführt, daß die Juden sich den von ihm so genannten niedern Gewerben, unter welchen er die landwirthschaftlichen Beschäftigungen zu verstehen scheint, weniger zuwenden, so hätte er den Grund dafür nicht in ihrer Religion suchen sollen, da jene Erscheinung als eine nothwendige Folge ihrer frühern Stellung sich ergibt und zum Theil aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Landwirthschaftsbetriebs sich erklärt. Die Juden wohnen meistens in den Städten, eben weil ihnen in früherer Zeit der Wohnsitz auf dem Lande gesetzlich untersagt war. Schon hieraus erklärt sich, daß nur selten Juden Gelegenheit haben werden Landbau zu betreiben. Hierzu kommt ferner: vor dreißig Jahren noch war es den Juden nicht gestattet Grundeigenthum zu besitzen, und die jetzt lebenden Juden konnten daher solches von ihren Eltern nicht ererbt haben. Der größte Theil derselben ist bei seiner Vermögenslosigkeit außer Stande landwirthschaftliche Grundstücke in solchem Umfange anzukaufen um aus deren Bestellung einen selbständigen Erwerbszweig machen zu können, während von der andern Seite es ihnen sowohl an der nöthigen Kenntniß als auch an Gelegenheit fehlt sich solche zu verschaffen, indem nur eine von Jugend auf fortgesetzte Beschäftigung mit dem Landbau die nöthige Kenntniß desselben gewähren kann. Sodann sind es die eigenthümlich bäuerlichen Verhältnisse und die Verfassung des landwirthschaftlichen Besitzes, welche in einem großen Theile der Monarchie den Erwerb bäuerlicher Grundstücke bedeutend erschweren und einer jeden Veränderung im Wege stehen. Da wo andere Verhältnisse die Betheiligung aller Unterthanen am landwirthschaftlichen Besitz und Gewerbe mehr erleichtern, hat man dagegen auch die Juden sich ihm häufiger zuwenden gesehen; und wenn man überall die Schranken, welche die so wichtigen bäuerlichen Verhältnisse modificiren, bedeutenden staatswirthschaftlichen Bedenken unterwirft — welche zu bestreiten wir weit entfernt sind und wozu hier auch der Ort nicht wohl gewählt seyn möchte — so wird es doch auf der Hand liegen, wie überaus ungerecht es seyn muß den Juden einen Vorwurf aus Thatsachen zu machen, welche im Sinn eines conservativen Interesses, worauf andererseits ein so bedeutendes Gewicht gelegt wird, geradezu als wünschenswerth erscheinen dürften, und als eben so viele Beweise von dem Ungrunde der entgegenstehenden Befürchtungen anzusehen wären. Aus diesem allem aber ergibt sich, daß der Staat weder Grund noch Ursache hat gegen die Juden deßhalb besondere Maaßregeln eintreten zu lassen, weil sie dem Landbau weniger obliegen. Auch möchte es nach den Grundsätzen der Staatsökonomie überhaupt als unzweckmäßig erscheinen auf die Wahl des Lebensberufs von Seite der Bürger durch die Gesetzgebung einwirken und solche normiren oder beschränken zu wollen, indem in dieser Beziehung nur allgemeine staatspolizeiliche Maaßregeln Platz greifen können. Es würde ja immerhin in den Händen der Staatsverwaltung liegen bei der Anstellung von Juden im Einzelnen das eben rathsam scheinende Maaß einzuhalten. Die Juden aber aus dem angegebenen Grunde vom Staatsdienste ausschließen könnte eben so wenig gebilligt werden als wenn die Gesetzgebung eine Menschenclasse, bei welcher sich etwa eine besondere Neigung für die Reitkunst zeigte, deßhalb für unfähig erklären wollte als Bereiter angestellt zu werden.

Der Verfasser kennt sehr wohl die Richtung seiner Zeit, er weiß daß dieselbe eine wesentlich materielle und praktische ist, und daß die Postulate der reinen Vernunft als hohle unausführbare Theorien, als leere Hirngespinnste, keiner sonderlichen Beachtung für werth gehalten werden. Darum führt er seinen Lesern Thatsachen vor, deren Wahl und Auffassung jedoch zeigen, daß er sich ein Resultat schon vor der Untersuchung aufgestellt hat und dasselbe nur thatsächlich auszuzieren sucht. Will man die Forderungen der Vernunft und Humanität in Rücksicht auf die Juden nicht gelten lassen, sondern verlangt man durchaus Thatsachen, nun so werfe man einen Blick auf diejenigen Länder, in welchen die Juden seit Jahren schon vollkommene bürgerliche Gleichstellung genießen, und sehe ob die Befürchtungen des Verfassers vor einem Uebergreifen der Juden in die höhern Regionen des Staatslebens sich hier durch die Erfahrung bestätigt haben. Man betrachte Holland, Frankreich, Nordamerika, Belgien und Kurhessen, und man wird sich von der Grundlosigkeit aller jener Befürchtungen überzeugen.

Angenommen aber auch es wäre begründet daß, sobald den Juden die Aussicht auf Beförderung eröffnet wäre, eine gewisse Anzahl derselben sich dem Studium der Rechte und der Ca-

---

*) „Unweise und unsicher (unwise and unsafe)" war der eigentliche Ausdruck. S. Allg. Zeitung vom 10 Julius, wo die Debatten ausführlicher mitgetheilt sind. A. d. R.

neralwissenschaften widmen würde — welcher Nachtheil für den Staat könnte möglicherweise hieraus entstehen, und wo wäre ein vernünftiger Grund zu exclusiven Maaßregeln zu finden? Wollte oder könnte man den Juden mit Grund vorwerfen, daß sie als Staatsdiener ihren Pflichten nicht gehörig nachkommen, als Richter etwa unrichtige oder ungerechte Bescheide geben, als Anwälte die Sache ihrer Clienten nicht gehörig führen, als Aerzte eine schlechte Diagnose stellen oder wucherliche Rechnungen schreiben würden, so könnte man gegen deren Exclusion nichts einwenden und das Wohl des Staats würde solche erheischen. Allein von diesem allem ist nicht die Rede, und wären dergleichen Vorwürfe gegründet, man hätte sicher nicht unterlassen sie vorzubringen. Wenn sonach der jüdische Staatsbeamte die ihm obliegenden Pflichten pünktlich und gewissenhaft erfüllt, welche Gefahr könnte dem Staat aus dessen Anstellung erwachsen? Fürchtet man etwa irgend ein Uebergewicht von Seite der Juden? In einem Staate, wie der preußische, wo auf jeden Juden 76 christliche Glaubensgenossen kommen, dürfte man Anstand nehmen so etwas wenigstens auszusprechen, sollte auch die Phantasie in einem Uebermaaß von Bedenklichkeit die Abnormität eines solchen Gedankens überwunden haben. Wer in der preußischen Monarchie Deutschlands „Licht und Schwert“ erblickt, der sollte weder die physische noch die intellectuelle Importanz der Juden irgend zu fürchten haben, und vielmehr sich scheuen eine Fiction zu hegen, welche sowohl die compacte Einheit des Staats als die Zuversicht und das vollkommene Bewußtseyn der überall ausreichenden materiellen Stärke zu beeinträchtigen geeignet seyn würde, wenn nur irgend eine Möglichkeit dafür vorhanden wäre. Wozu auch die Juden fürchten, die doch nicht einmal eine politische Körperschaft mehr sind? Es sind lauter isolirte Individuen, ohne Parteisinn, sobald man sie nicht verfolgt, und eher geneigt sich zu trennen als zu verbinden; einmal in alle Classen der Gesellschaft vertheilt, werden sie wie jeder andere Religionstheil keine Verbindung haben als eine kirchliche. Höchst beklagenswerth ist jedenfalls die fast unerklärliche Angst, welche man vor den Juden in dieser Hinsicht an den Tag zu legen sich nicht schämt. Statt in dem Juden einen geistesverwandten Bekenner einer geoffenbarten Religion zu sehen, hat man vor dem Judenthum ein dunkles, ahnungsvolles Grauen, eine gespenstische Furcht, fast wie vor einem bösen Gewissen. Ist es vielleicht wirklich das Gefühl des gegen sie begangenen tausendjährigen Unrechts? Man greift zu äußerlichen Präservativmitteln, zu abergläubischen Amuletten, und wagt es nicht die mächtige Zauberformel der Liebe auszusprechen, vor der das Gespenst und mit ihm jede Furcht verschwinden würde. Doch wir würden uns sehr täuschen, wenn nicht die Juden selbst in allen jenen vorgeblichen Befürchtungen nichts als leere Spiegelfechtereien erblicken sollten, hinter welchen Eigennutz und Mißgunst sich versteckt halten. Sie werden sich von neuem an jenen Apotheker in einer deutschen Ständeversammlung erinnern, welcher den Juden alle Gewerbe und Berufswahl gestattet wissen wollte, nur nicht die eines Apothekers. Man lese die vor 30 und 40 Jahren gegen die Juden erschienenen Schriften und man wird finden, daß man auch damals in ganz ähnlicher Weise die Befürchtung auszusprechen sich nicht scheute, die Juden möchten, wenn sie zu den Zünften und Gilden zugelassen würden, die Industrie an sich reißen und des Welthandels im Großen sich bemächtigen. Was man damals in dieser Beziehung sagte, war, wenn gleich nicht edel, doch als eine menschliche Schwäche wohl noch zu verzeihen. Zünfte und Gilden sind Privatcorporationen, welche der Natur der Sache nach ihren Privatvortheil im Auge haben. Allein dem Staate, als solchem, ein derartiges engherziges Motiv zu unterstellen und in dem Staate nichts als eine Pensions- und Besoldungsanstalt zu sehen, das heißt, um nicht noch mehr zu sagen, die eigentliche Idee des Staates aufgeben. Das preußische Volk dürfte es auch dem Verfasser wenig Dank wissen, daß er sich in dieser Weise zum Wortführer aufgeworfen und von einer „Bitterkeit“ spricht, die durch die Zulassung der Juden zu Staatsdiensten leicht erzeugt werden könnte. Dieser Ausspruch enthält eine schwere Versündigung an dem größten Theil der christlichen Glaubensgenossen, deren Gesinnungen dadurch herabgesetzt werden. Wir wollen zwar nicht läugnen, daß auch unter den Christen solche sich finden, bei denen das Christenthum ihre natürliche Anlage zu Eigennutz und Mißgunst nicht überwunden hat, doch zur Ehre des preußischen Volkes sey es bekannt, der größte Theil desselben, und namentlich der Kern des Volks, ist frei von solch kleiner Gesinnung. Viel weniger aber dürfen wir voraussetzen, es werde eine dem Fortschritt huldigende erleuchtete Staatsregierung, wie die preußische, einem solchen Krämergeiste, wenn er auch bestände, Vorschub leisten.

Bei diesem allem können wir nicht umhin die Gerechtigkeit unsers Verfassers lobend anzuerkennen. Was er den Juden auf der einen Seite nimmt, gibt er ihnen auf der andern wieder. In früherer wie auch — unsers Wissens — in der jüngsten Zeit noch galt der Kleinhandel, der sogenannte Schacher, als das niedrigste Gewerbe in der bürgerlichen Gesellschaft. Diese einmal vorgefaßte Meinung wäre aber sehr geeignet die ganze Theorie unsers Verfassers umzustoßen. Denn wenn, wie er angibt, ein unverhältnißmäßig großer Theil der Juden sich vom Kleinhandel ernährt, so müßte dessen Behauptung, daß die Juden in den mittlern Regionen des geselligen Lebens eine zu ausgedehnte Stellung einnehmen, sich als unwahr herausstellen. Aus Liebe zu seiner Theorie ist derselbe daher so gütig den Rang der jüdischen Kleinhändler zu erhöhen und ihnen eine Stellung in den mittlern Regionen des geselligen Lebens einzuräumen. Alle Schacherjuden der preußischen Monarchie mögen sich dieses merken und für die ihnen gewordene Standeserhöhung einen gebührenden Dank abstatten.

Zum Schluß nur noch folgende wenige Worte. Hat man den festen Entschluß gefaßt den Juden eine untergeordnete Stellung im Staat einzuräumen; glaubt man nach Vorgang der platonischen Republik daß der Staat um so vollkommener sey, je schöner derselbe in seinen Gliederungen und Abtheilungen dem Beschauer sich darstelle, und je abgerundeter die einzelnen Classen und Kasten in sich abgeschlossen seyen; will man zu diesem Ende die Juden als eine eigene Kaste auf die unterste Stufe des Staatsgebäudes stellen, damit durch den Hinblick auf sie die nachfolgende Classe der eigentlichen Bürger sich der ihr gewordenen relativ größern Freiheit erfreuen und um so mehr damit zufrieden seyn möge — so versuche man es diesem Princip gemäß ein solches Ideal einer platonisch gegliederten Republik ins Leben einzuführen. Mag immerhin eine ganze Menschenclasse dadurch geistig zu Grunde gehen oder doch in ihrer Entwicklung gehemmt werden; mag auch der sogenannte christlich-germanische Grundsatz der subjectiven Menschenachtung und der Persönlichkeit einer solchen Maaßregel widerstreiten: gleichviel, vive le principe, périssent les colonies. Will man ferner aus selbstsüchtigen Gründen retrograde Maaßregeln gegen die Juden hervorrufen, immerhin, doch rede man in der verständlichen Sprache der Thatsachen, die der Philosoph duldet aber nicht widerlegt, sich erinnernd eines Sprüchworts des lebensklugen Italieners:

> Quando la forza con la ragion contrasta,
> Vince la forza e la ragion non basta.

Allein die Wissenschaft und selbst die Tageslitteratur halte sich fern von diesem Gebiet und versuche es nicht dergleichen Maaßregeln zu rechtfertigen; man brüste nicht mit erhabenen Gesin-

nungen und prahle nicht mit Tugend und Gottesfurcht; man suche namentlich nicht unter der Aegide und im Namen des Christenthums Maaßregeln einzuführen, in denen der liebevolle Stifter selbst sich nicht wieder erkennen würde; denn das untrüglichste Kriterium einer christlichen Anordnung finden wir darin, daß wir uns darüber Rechenschaft geben, ob auch eine solche von Christus selbst als dictirt gedacht werden kann; man gebrauche endlich nicht Vernunft und Humanität als Fürsprecherinnen von Beschränkungen, aus welchen nur Eigennutz Vortheil ziehen könnte.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 28 Junius. Jetzt kennt man die Farbe der Parteien — jetzt haben die Whigs keine Hoffnung mehr den Präsidenten zu versöhnen. Das letzte Veto John Tylers spricht klar die Grundsätze aus, die ihn in seiner Regierung bis zum Jahr 1845 leiten sollen. Diese sind kurz: keine Bank, keine Vertheilung der Staatsländereien, keinen sogenannten horizontalen, sondern einen vergeltenden (retaliatory) Tarif. Hierin werden ihm die Massen beistimmen, wie sehr auch die Importeurs gegen ihn wüthen und toben mögen. Es gehört gewiß mit zum Unglück für England, daß es seinen Zolltarif nicht früher den Zeitumständen anpaßte, daß es gerade zu einer Zeit mit seinen Zollsätzen herunter ging, wo die allgemeine Noth andere Völker zwang und noch zwingt damit hinaufzugehen. Noch vor vier Jahren hätte England seine Idee des freien Handels andern Ländern und namentlich uns aufschwatzen können; jetzt ist dieß vergebliche Mühe. Die in neuester Zeit aus den verschiedensten Parteien gebildete Home-League arbeitet jetzt nicht, wie sie sagt, auf einen bloßen Schutzzoll hin, welcher Manufacturen auf Kosten anderer Erwerbszweige begünstigen, sondern auf jene weisen Maaßregeln, welche jede Art von Industrie möglich machen sollen. „Es handelt sich nicht darum“, sagte der Gouverneur John Davis von Massachusetts in seinem Schreiben an den Vorstand der Gesellschaft, „den Fabricanten durch hohe Schutzzölle einen reichen Gewinn zu sichern, sondern darum, alle Classen der Gesellschaft zur Thätigkeit aufzufordern — den Fabricanten so gut als den Ackerbauer.“ Durch die alleinige Agricultur, meint er, würden wir, wenn wir auch noch so viel nach England ausführten und dasselbe auch die besten Preise machte, doch in eine gewisse Art von Colonialzustand gerathen, der uns von Europa abhängig machte. Aber sowohl unser als der jetzige europäische Zustand verbieten uns diesem Ansinnen zu willfahren. Wir dürfen in keiner Art von Beschäftigung hinter den Europäern zurückbleiben, weil wir nicht gewiß sind, daß wir zu allen Zeiten Agriculturproducte gegen ihre Manufacturen leicht und vortheilhaft tauschen können. England sucht seine Colonialproducte und namentlich Baumwolle in Bengalen zu ziehen, und wenn ihm dieses gelingt, was machen wir alsdann mit unserer Baumwolle und den gesammten Erzeugnissen des Südens? Zudem kann kein Volk, wenn es sich nur mit Ackerbau beschäftigt, große Fortschritte in der Cultur machen, und die Ueberproduction eines einzigen Artikels, wenn er auch noch so sehr gesucht ist, drückt den Preis desselben und bringt zuletzt den Arbeiter um seinen Lohn. Durch die Manufacturthätigkeit wird daher auch der Ackerbau gehoben, und der einheimische Fabricant sowohl als der fremde erscheinen auf dem Markt der Producte der Pflanzer als Concurrenten und heben deren Werth.

Alles bereitet sich jetzt auf die Wahlen vor, die in diesem Augenblick die öffentliche Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen als selbst die nahe Abreise Lord Ashburtons. Ich schrieb Ihnen schon vor zwei Monaten, als die ganze Welt von nichts als Frieden sprach, daß die Unterhandlungen Sr. Lordschaft nicht den gewünschten Erfolg hätten, daß aber Lord Ashburton wohl so klug seyn werde noch bei Zeiten den eigentlichen Stoff seiner Unterhandlungen fahren zu lassen. Wenn man nämlich bei uns mit der Diplomatie fertig geworden, hat man es noch immer mit den Kammern und ihren Constituenten zu thun, und wenn man diese nicht überzeugt, so hat man bei allem diplomatischen Erfolg zuletzt doch sein Pulver verschossen.

Schweiz.

** **Bern**, 25 Jul. Während der letzten Sitzungen beschäftigte sich die Tagsatzung vorzüglich mit Gegenständen des Verkehrs. Die schweizerischen Zölle sind größtentheils dem Interesse des Handels und des Gewerbfleißes günstig und fördern in der Regel keinen andern Zweck als denjenigen eine größere Zahl von Beamten besolden zu können. In der Tagsatzung werden sie als eine Art von Gnadensache behandelt, wo man oft ziemlich nach Laune denjenigen freigebiger spendet, die sich durch wohlgefällige Geschmeidigkeit die Gunst der hohen Bundesversammlung erwerben; dießmal waren die Zollgesetze der Kantone Bern, Graubündten und Tessin an der Tagesordnung. Der zweite mit diesem Gegenstand sehr wohl bekannte Gesandte von Bern, Regierungsrath Dr. Schneider, empfahl in längerem Vortrag die Annahme des Bernischen Zollgesetzes, das sich von dem vorhergehenden bedeutend unterscheide, beträchtliche Ermäßigungen enthalte und namentlich das bisher so verwickelte Zollwesen sehr vereinfache. In der mit den zunächst betheiligten Nachbarständen begonnenen Umfrage wurden zwar diese Vorzüge anerkannt, allein über die Genehmigung selbst eine große Zurückhaltung gezeigt. Die weitführendsten Theorien und die engherzigsten Privatrücksichten kamen wechselsweise zur Sprache, so daß Bern am Ende ganz ermüdet antwortete, daß es sich auf diese Anträge nicht einlassen könne und sich auch wegen der verlangten Auskunft ohne Instruction befinde. Jedenfalls könne es die Versicherung geben, daß wenn auch dieses so sehr abgeänderte Zollgesetz nicht angenommen werden sollte, eine anderweitige Revision vor den nächsten zehn Jahren nicht stattfinden dürfte. Am Ende schob man auf den Antrag Thurgau's die Hauptabstimmung auf, bis Bern im Stande seyn werde nähere Aufschlüsse zu geben. Gegen Bündten führte St. Gallen eine drei Stunden lange Anklage. Graubündten sah sich nicht in der Möglichkeit auf einen so langen Vortrag und auf eine solche Menge schnell abgelesener Schlüsse sofort zu antworten, besonders da die Frage ganz von ihrem Standpunkt abgebracht und statt einer Erörterung eine förmliche Anklageacte vorgebracht worden sey, in welcher St. Gallen absichtlich Consumo- und Zollabgaben durcheinander gemischt habe, um seinen Zweck desto eher zu erreichen. Daher stellte es den Antrag auf Verschieben. Am Ende überließ man dem Präsidium die Wiederaufnahme dieser Sache. Das Zollgesetz von Tessin, auf dessen Nichtgenehmigung die Expertencommission anträgt, wurde von 13½ Ständen verworfen, und auf den Antrag von Neuenburg beschlossen den Stand Tessin einzuladen keine andern als von der Tagsatzung bewilligte Zölle zu erheben. Die Eintönigkeit und Fruchtlosigkeit dieser Erörterungen wurde unterbrochen durch die Berathung der Beschwerde des Kriegsraths gegen Schaffhausen wegen verweigerter Stellung der Cavallerie in das eidgenössische Uebungslager. Die Gesandtschaft war ohne Instruction und beschränkte sich ihre persönliche Meinung über die Rechtfertigungsgründe ihres Standes vorzutragen. In der Umfrage vereinigten sich alle Stände darauf, daß solche Vernachlässigungen durchaus nicht zu dulden und die von der Gesandtschaft des beklagten Standes vorgebrachten Gründe nicht von der Art seyen auch nur einen Schein von Rechtfertigung zu gewähren. Am Ende vereinigten sich 13½ Stände mit dem Antrag des Kriegsraths den Stand Schaff-

hausen anzuhalten seine Bundespflicht zu erfüllen. Andere wollten wie gewöhnlich schonende, d. h. nicht zum Zweck führende Mittel anwenden, wurden aber glücklicherweise überstimmt. — Mittwochs den 20 Julius übergab der französische Botschafter Graf Mortier in feierlicher Audienz dem Bundespräsidenten das Notificationsschreiben über den Tod des Herzogs von Orleans, das am folgenden Tag in der Tagsatzung verlesen wurde, worauf der Vorort beauftragt ward dasselbe auf angemessene Weise zu beantworten. Heute wird die Klosterangelegenheit in der Tagsatzung behandelt, deren nichtiges Ergebniß aber zum Theil schon bekannt ist, und deßwegen das größere Publicum wenig mehr in Anspruch nimmt. Das Bestreben der Tagherren geht jetzt vorzüglich dahin das Beisammenseyn der Bundesversammlung bis zum großen eidgenössischen Lager in Thun zu verlängern, welches am 14 August beginnt. Unterdessen entschädigt sie der Bundespräsident für die Langeweile, die er ihnen in den Sitzungen verursacht, durch glänzende Gastmahle, die er ihnen jeden Mittwoch auf seiner schönen Villa in Sulgenbach gibt, welche in den conservativen Blättern vorzügliche Anerkennung finden.

** Bern, 27 Jul. Wie zu erwarten war, so hat die nach vielem Wortgepränge, wo jedoch nicht viel Neues anzubringen war, erfolgte Abstimmung kein Ergebniß gebracht. 11½ Stimmen fielen für Erklärung, daß man befriedigt sey. Basel-Landschaft trennte sich von ihnen, weil es von Befriedigung gar nicht einmal sprechen, sondern die Angelegenheit ganz einfach aus dem Abschiede entfernen wollte. 9½ Stände stimmten für Wiederherstellung sämmtlicher Klöster. Baselstadt enthielt sich der Abstimmung unter dem Vorwande, daß noch Versöhnungsversuche stattfinden sollten. Das Gerücht, daß der Gesandte befugt gewesen sey sich befriedigt zu erklären, scheint nicht gegründet, denn der Gesandte würde in diesem Fall eine bedeutende Verantwortlichkeit über sich nehmen. Schultheiß Fournier von Freiburg gab eine sehr weitläufige Rede, die viele Zuhörer wegtrieb. Am ersten Tage am Montag sprachen nur die dreizehn alten Kantone. Nach der ersten Erörterung ergriffen noch mehrere Gesandte das Wort, und hier erlaubte sich der für Luzern das Wort führende zweite Gesandte Meyer die Eigenthumstheorie von Aargau als Dieberei des Staats zu bezeichnen, dann fügte er bei, von Zürich aus sey diese Sache confessionell gemacht worden, dort habe man zuerst den Geist Zwingli's herausgefordert. Luzern könne vielleicht auch in Zukunft fortbestehen ohne solche Bundesbrüder. Wegen jenes Ausdrucks gegen Aargau wurde der Gesandte von dem Präsidium wie billig zur Ordnung gewiesen. Dienstag Nachmittags fand endlich die Abstimmung statt. Graubündten blieb ganz einzig, um noch ein Capucinerkloster zu den drei Frauenklöstern zu verlangen. Dafür daß die Angelegenheit in Hinweisung auf das frühere Decret erledigt erklärt werde, stimmten Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Tessin, Genf, Waadt, Appenzell-Außer-Rhoden, Graubündten, Bern, Thurgau, Glarus. Herstellung aller Klöster begehrten: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Wallis, St. Gallen, Appenzell-Inner-Rhoden, Neuenburg. Die Tagherren werden sich indessen die längst erwartete abermalige Mißgeburt nicht sehr zu Herzen gehen lassen. Vorderhand wird diese Angelegenheit, so sehnlich man auch von einer gewissen Seite die Leidenschaft rege zu machen sucht, wohl keine Folgen haben. — Der Staatsrath von Neuenburg hat den 15 vom Generallieutenant Voirol, Commandanten der 6ten Militärdivision von Besançon, eine Erwiederung erhalten auf seine Beschwerde über den Spazierritt der vom Capitän Rolland befehligten Lancierscompagnie in das Gebiet von Neufchatel. „Obschon die freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen unsern Ländern walten, antwortete der General, so hat doch nichtsdestoweniger Capitän Rolland eine sehr tadelnswürdige Handlung begangen, die ich mit einem Monat Arrest im Fort de Joux bestraft haben würde, wenn Ihre für denselben so wohlwollende Zuschrift nicht zu seinen Gunsten gesprochen hätte. Indessen legen mir die Vorschriften der militärischen Mannszucht die Pflicht auf jenen Officier mit vierzehn Tagen Arrest zu belegen." Der General drückt die Hoffnung aus, daß die Uebertretung, über welche der Staatsrath sich zu beschweren berechtigt war, sich nicht wiederholen werde. Hiermit würde es nun auch wahrscheinlich sein Bewenden gehabt haben, wenn Neuenburg der Bundesbehörde darüber die Anzeige und den Bericht gemacht hätte, wie es wohl in seiner Bundespflicht lag, denn eine Gebietsverletzung durch Truppen einer fremden Macht ist keine bloße Kantonsangelegenheit, sondern eine Bundesangelegenheit, und es ist auffallend, daß Neuenburg dieses für weit unwichtiger ansieht als etwa die Aufhebung eines Klosters im Innern. Daher hat denn auch der Regierungsrath von Bern der Gesandtschaft aufgetragen Auskunft hierüber zu verlangen. Es ist hier nicht um einen diplomatischen Handel mit Frankreich zu thun, da die Sache auf dem Mißverständniß eines untergeordneten Officiers beruht. Allein es ist nicht unwichtig, daß Neuenburg auf seine Bundespflichten und auf ein anständiges Benehmen gegen die Bundesbehörden aufmerksam gemacht werde.

[3177—78]

Bekanntmachung,
die Pesther ungarische Commercial-Bank betreffend.

In Folge der von der Pesther ungarischen Commercial-Bank am 30 April l. J. ergangenen Veröffentlichung werden die P. T. HH. Actionnäre hiermit aufgefordert, im Sinne des §. 26 des Reglements die erste Rate pr. Actie von 500 fl. C. M. mit 2/5, d. i. mit 200 fl. C. M. und zwar

vom 1 August bis längstens 24 August l. J.

einzuzahlen.

Die Einzahlungen geschehen hier in Pesth im Handlungsgebäude an der Donauseite im Bank-Locale Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr gegen separate, im Namen des Bank-Ausschusses von den HH. **M. v. Ullmann, Josef v. Havas, Samuel Wodianer** und **J. G. Sartory** gefertigte Einlagsscheine, auf jede einzelne Actie lautend. Nach geleisteter gänzlicher Einzahlung und erfolgter statutenmäßiger Wahl des Directoriums werden gegen Einwechslung der drei Einlagsscheine die förmlichen Actien ausgefolgt. — Bei Ausfolgung der Bankactien werden gleichzeitig die Interessen auf die Einlagsscheine baar vergütet. — Pesth, am 30 Mai 1842.

Der provisorische Ausschuß der Pesther ungarischen Commercial-Bank.

[3523—25]

Kundmachung
an die HH. Actionnäre der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

Die P. T. HH. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 15 d. M. fällig gewesenen letzten Rate von 15 Proc. oder 75 fl. C. M. für eine ganze, und 37 fl. 30 kr. für eine halbe Actie bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit eingeladen, dieselbe binnen eines weiteren Monats,

d. i. bis längstens 13 August d. J.,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von 55 Proc. als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Wien, am 20 Julius 1842.

Die Direction der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

[3589]

Für Stammelnde.

Von Seiten des großherzogl. Gymnasiums und der Realschule zu Mainz sind mir nachstehende Zeugnisse ertheilt worden, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe. — Mainz, den 25 Julius 1842.

Joh. Hellermann, Director einer Anstalt für Stammelnde.

Hr. Joh. Hellermann von hier hat im Laufe eines Jahres zwei Schüler aus seiner Anstalt für Stammelnde zur weitern Ausbildung der hiesigen Realschule übergeben und in ihnen wiederholt den Beweis von der Tüchtigkeit seiner Heilmethode geliefert. Beide Knaben sind durch die in sehr kurzer Zeit erlernte künstliche Sprache nicht nur in den Stand gesetzt, an dem öffentlichen Unterrichte Antheil zu nehmen und in allen Fächern mit den übrigen Schülern gleichmäßig voran zu schreiten, sondern sie verlieren auch im Bewußtsein ihrer Sprachfähigkeit die große Scheu, welche sie vorher von dem Umgang mit andern ausschloß. Außerdem zeigen sie einen regen Eifer, entwickeln ihre geistigen Fähigkeiten rasch und nachhaltig, weil sie durch die Cur gehalten sind, erst nach reiflicher Ueberlegung zu sprechen, und lassen in ihrem ganzen Wesen erkennen, daß die Heilmethode Hrn. Hellermanns auch wohlthätig auf die Bildung des Charakters einwirkt. — Mainz, den 13 Julius 1842.

Die Lehrer der großh. Realschule in Mainz: Dr. **Sparschuh**. **J. C. Cämmerer**. **A. Kauffmann**. **Schmitt**, evangel. Pfarrer, Religionslehrer an der Realschule. **J. P. Weckers**. Domvicar **Hüther**, kathol. Religionslehrer an der Realschule.

Die Wahrheit des vorstehenden Zeugnisses, so wie die Aechtheit der Unterschriften desselben wird hiermit auf Ersuchen beglaubigt.

Mainz, den 19 Julius 1842. Der großherzogl. Realschuldirector **Roll**.

Zwei Schüler aus der Anstalt des Hrn. Johann Hellermann, die das hiesige Gymnasium besuchen, überzeugen uns fortwährend: daß sie, vermittelst der ihnen verliehenen künstlichen Sprache, das Stammeln vollständig vermeiden, und somit, seitdem sie diesen Unterricht genießen, am öffentlichen Unterrichte ungehindert Theil nehmen können. — Mainz, den 20 Julius 1842.

Die Lehrer der zweiten und dritten Classe des großherzogl. Gymnasiums zu Mainz: **F. Baur**, Professor, ordentl. Lehrer der Geschichte. M. Dr. **Gergens** Lehrer der Naturkunde. **K. Klein**, Classenführer der zweiten **Schilling**, Lehrer der französ. Sprache. **N. Müller**, Zeichnenlehrer. **Grieser**, Lehrer der Mathematik. Dr. **M. Vogel**. **F. Blösinger**, kathol. Religionslehrer.

Vorstehende Unterschriften werden beglaubigt von dem großherzogl. Gymnasialdirector und Oberstudienrathe Dr. **Steinmetz**.

Mainz, den 22 Julius 1842.

[3619]

Anzeige für Bühnen-Künstler.

Das Regensburger National-Theater, das einzige Provinztheater in Bayern, welches seit mehreren Jahren auch im Sommer die Vorstellungen **nicht einstellte**, wird mit dem heutigen Tage — behufs der Verschönerung im Innern und Heizbarmachung auf Kosten des Staates — zwei Monate geschlossen und erst im Monat October c. wieder eröffnet werden. Es wird nun ein **neues Bühnenpersonal** zu engagiren gewünscht, und zwar für **alle Fächer** in der **Oper** und im **Schauspiel**, auch ein **stabiles Chor- und Orchesterpersonal**. Hierauf reflectirende Bühnenmitglieder belieben sich in **frankirten** Briefen an den Unterzeichneten zu wenden und der Kürze der Unterhandlung wegen **sogleich ein vollständiges Rollenverzeichniß, die genaue Angabe ihrer frühern Engagements, ihres Alters, ihrer Dienstzeit, so wie ihrer billigsten Bedingungen** einsenden zu wollen.

Der Wiederanfang der Vorstellungen trifft ungefähr mit der feierlichen Walhalla-Eröffnung zusammen — welche Festlichkeit **hohe und höchste** Herrschaften in Regensburg versammeln wird — deßhalb diene zur Nachricht: **daß nur auf Künstler von gutem Ruf und Talent Rücksicht genommen werden kann**, und bittet man alle Anfragen, welche binnen 14 Tagen nicht beantwortet werden, als **abschläglich erledigt** zu betrachten.

Regensburg, den 27 Julius 1842.

Alexander Pfeiffer,
Director des Regensburger National-Theaters.

[3516] **Edictal-Ladung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel an die Nachlaßmasse des verlebten Appellationsgerichts-Accessisten Friedrich v. Ringel Anforderungen zu machen haben, und dieselben bisher bei dem unterfertigten Gerichte noch nicht angemeldet haben, werden zur Anbringung derselben

innert 30 Tagen

unter dem Bedrohen aufgefordert, daß auf die nicht angemeldeten Forderungen bei Vertheilung der Erbschaft keine Rücksicht genommen werden würde. — Den 19 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Rechtspr. Schmid.

[3381–83] **Versteigerungs-Edict.**

Auf Ansuchen der Joseph Malling'schen Concursgläubiger werden am 13 August d. J. bei dem gefertigten Landgerichte im Amtszimmer Nr. 5 um 8 Uhr Vormittags, folgende zur Joseph Malling'schen Concursmasse gehörigen Realitäten öffentlich versteigert werden.

I.

Ein Wohnhaus Nr. 192 sammt Löwenwirths-Gerechtsame zu Bregenz, die angebaute Stallung, Hofstadtrecht, mit der auf diesem Hofstadtrechte stehenden Bräustätte sammt Waschküche, Besitz-Nr. 326 und 328 mit dem von der Stadt Bregenz anstatt des Stadels unter dem Kornhause überkommenen alten Werkhofe mit 10 Schuh Grund zu einer Düngerlage bei selbem. Ausrufspreis 15,000 fl. R. W.

Bemerkt wird, daß dieser sowohl von Einheimischen als Fremden jederzeit sehr besuchte Gasthof am schönsten Platze der Stadt Bregenz an der Haupt-, Post- und Commercialstraße gelegen sey, daß der wochentliche Kornmarkt gerade neben demselben abgehalten werde, das Kornhaus und der Seehafen ganz in der Nähe sich befinde, daß sowohl die Gebäude in sehr gutem Stand als auch im Hause, in der Küche und in der Bräuerei Brunnen mit erforderlichem Wasser sich befinden.

II.

Die Hälfte der Besitz-Nr. 585 ein zweimähdiges Heugut auf dem Oelrein mit beiläufig 1⅗ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

III.

Die andere Hälfte eben dieser Besitz-Nr. 585 mit gleichem Maaße pr. 1⅗ Jauchert. Ausrufspreis 1000 fl. R. W.

IV.

Der in der obern Stadt zu Bregenz auf dem Eigenthume des Jakob Nagel stehende hölzerne Stadel. Ausrufspreis 70 fl. R. W.

V.

Die Hälfte eines Holzhofes nebst Holzhütte am See, Besitz-Nr. 586 und weiters eine Holzhütte sammt Hof am See, Besitz-Nr. 597. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VI.

Besitz-Nr. 89 ein Garten auf dem Rieb. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

VII.

Besitz-Nr. 1475 ein Stück Holzwaldung im Ackrein bei Kennelbach circa 1½ Jauchert. Ausrufspreis 200 fl. R. W.

VIII.

Besitz-Nr. 204 ein Stück Holzboden und Viehweide im Steingiessen zu Vorkloster. Ausrufspreis 500 fl. R. W.

IX.

Besitz-Nr. 1399 und 1401 ein Heugut auf der Oelreinbreitage 1½ Jauchert zu Vorkloster. Ausrufspreis 800 fl. R. W.

X.

Ein Stück Wiesboden zwischen der Riebstraße und dem Feldgraben zu Lautrach. Ausrufspreis 56 fl. R. W.

Bedingnisse.

1) Werden die voraufgeführten Realitäten in obiger Ordnung ausgerufen und versteigert werden, und zwar ohne Unterbrechung bis alle 10 Partien versteigert sind.
2) Wird unter dem Ausrufspreise kein Anbot angenommen.
3) Geht Weg und Gefahr, Nutzen und Eigenthum von der Ersteigerung an den Meistbieter über.

4) Wird für das Flächenmaaß nicht gehaftet, sondern gehen die Realitäten in allen Ziel und Marken, Rechten und Lasten auf den Ersteigerer über.

5) Hat der Ersteigerer vom Tage der Versteigerung an die Steuern und Ablagen zu übernehmen.

6) Ist der Uebernahmspreis von der Versteigerung an mit 5 Proc. zu verzinsen und nach halbjähriger Ab- oder Aufkündung zu zahlen.

7) Hat sich der Ersteigerer mit eigenem Vermögen oder mit annehmbarer Bürgschaft so auszuweisen, daß er mindestens den dritten Theil der Ersteigerungssumme sicher stellen kann.

8) Hat der Uebernehmer die ihm überbunden werdenden Capitalien in allen Rechten und Bestimmungen zu übernehmen, die überbunden werdenden Zinsen aber ohne Auf- oder Aufkündung nach erfolgter Anweisung sogleich zu bezahlen.

9) Hat der Ersteigerer die Versteigerungs- und Kauferrichtungskosten allein zu tragen.

10) Wird sich bis zur Zahlung des Kaufspreises für selben das Unterpfand auf die versteigerte Realität vorbehalten.

Am 16 August d. J.,
um 8 Uhr Vormittags,

beginnt sohin im Gasthofe zum Löwen in Bregenz die Versteigerung der zu dieser Concursmasse gehörigen Fahrnisse, und dauert die darauffolgenden Tage ununterbrochen fort, bis sämmtliche Fahrnisse, welche in aller Art Haus- und Wirthschafts-Einrichtung, Getränken, Vieh, Fässern etc. etc. bestehen, versteigert sind.

Die Fahrnisse sind baar zu zahlen.

Kaiserlich königl. Land- u. Criminal-Gericht.
Bregenz, den 5 Julius 1842.
Pallano, Amtsvorstand.
Pichler, k. k. Actuar.

Auf Requisition des kaiserlich königlichen Land- und Criminalgerichts Bregenz wird vorstehendes Edict anmit bekannt gegeben.

Augsburg, am 15 Julius 1842.
Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
D. v. et C. I. i.
Rath **Stöger**.
Verbrugg.

[3532-34] **Bekanntmachung.**

(Nr. 7739 II. Senat. In Sachen des Sprachlehrers Herrmann in Mannheim, Klägers, Appellaten,

gegen

den Kunstverein daselbst, resp. dessen vertretenden Vorstand, den großh. General-Lieutenant Frhrn. v. Stockhorn und Genossen, Beklagte, Appellanten, wegen Herausgabe eines Bildes.

Nachdem die Appellanten von ihrem Begehren gegen den Appellaten auf Sicherheitsleistung für die Proceßkosten wieder abgestanden sind, und nunmehr um weitere Verhandlung in der Sache selbst gebeten haben, so wird mit Bezug auf die dem Appellaten noch vor seinem Wegzuge von Mannheim unterm 20 September 1841 zugestellte Doppelschrift der Appellationsbeschwerde diese Sache zur mündlichen Verhandlung in einer noch zu bestimmenden öffentlichen Gerichtssitzung ausgesetzt, wobei der Appellat sich durch einen binnen vier Wochen aus der Zahl der diesseitigen Hofgerichtsadvocaten zu wählenden und mit Vollmacht zu versehenden Anwalt vertreten zu lassen hat, widrigenfalls Appellat sowohl mit seiner Appellationsvernehmlassung als auch mit der mündlichen Rechtsausführung ausgeschlossen werden wird.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Appellaten dahier noch immer unbekannt ist, so wird dieß mit dem weitern Anfügen andurch öffentlich bekannt gemacht, daß man, nachdem der Appellat der diesseitigen Auflage vom 27 Januar d. J. Nr. 1010 (vid. Beilagen zur Karlsruher Zeitung Nr. 52, 54 und 61, Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 55 und Anzeigeblatt des Mittelrheinkreises Nr. 131 bezüglich eines aufzustellenden Insinuations-Mandatars nicht nachgekommen ist, nunmehr den Hofgerichts-Advocaten Denkinger dahier von Gerichtswegen als Insinuations-Mandatar für den Appellaten auf dessen Gefahr und Kosten aufgestellt habe.

Rastatt, den 14 Julius 1842.
Großh. bad. Hofgericht des Mittelrheinkreises.
Obkircher.
vdt. Hildebrandt.

[3435-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

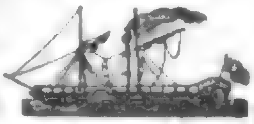
Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capt. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 August ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **N. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[1417-25]



Dampf-Paketfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

---

[166] **Carl. Sigism. Kunth**

Enumeratio Plantarum

omnium hucusque cognitarum, secundum familias naturales disposita, adjectis characteribus, differentiis et synonymis.

Tomus I. etiam s. titulo:

Agrostographia synoptica sive enumeratio graminearum omnium hucusque cognitarum, adjectis characteribus, differentiis et synonymis. Tomus I. 8 maj. 3 Rthlr. oder 5 fl.

Supplementum tom. I. etiam s. titulo:

Agrostographia synoptica sive enumeratio graminearum omnium hucusque cognitarum, adjectis characteribus differentiis et synonymiis. Tomus II. exhibens descriptiones specierum novarum et minus cognitarum. Cum tabulis XL. lithogr. 8 maj. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Tom. II. etiam s. titulo:

Cyperographia synoptica sive enumeratio Cyperacearum omnium hucusque cognitarum, adjectis characteribus, differentiis et synonymis. 8 maj. 3 Rthlr. oder 5 fl.

Tom. III. etiam s. titulo:

Enumeratio Aroidearum,

Typhinearum, Pandanearum, Fluvialium, Juncaginearum, Alismacearum, Butomearum, Palmarum, Juncacearum, Philydrearum, Restiacearum, Centrolepidearum et Eriocaulearum, omnium hucusque cognitarum, adjectis characteribus, differentiis et synonymis. 8 maj. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Das Zeitgemäße, ja Nothwendige eines solchen Unternehmens ist längst und vielseitig gefühlt. Die Botanik hat in neuerer Zeit Bereicherungen erhalten, wie kaum irgend ein Zweig des menschlichen Wissens; täglich sich häufende Entdeckungen in allen Welttheilen haben die Reihen der bekannten Vegetabilien ins Unabsehbare vermehrt und verwirrt, die vorhandenen systematischen Werke durchaus lückenhaft und ungenügend gemacht und eine neue Aufzählung und Ordnung der gesammelten Schätze, einen vollständigen Ueberblick über das ganze Reich, als dringend nothwendig dargestellt.

Indem der Hr. Verfasser diese mühevolle Arbeit übernahm und eben so umfassend als gediegen ausführte, erwirbt er sich neue Ansprüche auf den Dank aller Freunde der Pflanzenkunde und den anerkannten europäischen Ruf, dessen er längst genießt.

Jeder Theil bildet durch den ihm beigegebenen besondern Titel auch ein abgeschlossenes Werk für sich.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3300—2]

Kundmachung.

Mit Bezugnahme auf die §. 11, 19 und 33 des Statuts vom 5 Julius 1841 ladet die unterzeichnete Direction die HH. Actionnäre der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe hiermit zu einer auf den

17 August c., Vormittags 10 Uhr,

im Gesellschaftslocale, Oberwallstraße 12, angesetzten Generalversammlung ein, und macht auf die Bestimmung des §. 19 des Statuts besonders aufmerksam, nach welchem die in der Versammlung nicht erscheinenden HH. Actionnare den Beschlüssen der Anwesenden unterworfen sind. — Berlin, den 7 Julius 1842.

Die Direction der Berliner Actien-Gesellschaft zur Fabrication gefilzter Stoffe.

[3626—27]

Goldschmidt & Comp. in Berlin und Strafsburg

Erfinder

der chemisch-elastischen Streichriemen

von deren Unverbesserlichkeit sowohl die Pariser-, als alle andern Zeitungen und Journale so vielfach gesprochen haben, und

im Jahr 1837 vom königl. Verein für Cultur und Gewerbe in Berlin,
„ „ 1838 von der highly learned Society in London,
„ „ 1839 von den juges der Gesellschaft der Künste bei der Exposition in Paris, als das vorzüglichste Schleif-Instrument, was nur bisher bekannt geworden ist, anerkannt und patentirt worden, haben nun ein k. k. ausschließendes Privilegium für die gesammte österreichische Monarchie erlangt, und in **Wien**, alter Fleischmarkt Nr. 692,

Fabrik und Niederlage ihrer Erzeugnisse etablirt.

Der Vorzug dieser Streichriemen vor allen andern bisher bekannten Schärfungsmitteln ist sehr einleuchtend, indem sogar die gewaltsam abgestumpften Rasir- und Federmesser, sowie chirurgisch-anatomische Schneide-Instrumente den höchsten Grad Schärfe und Feinheit wieder erhalten, und es geschieht dieß in einer solchen Schnelligkeit, daß ein paarmaliges Auf- und Abstreichen hinreicht, um den Zweck zu erreichen. — Es hat die Vorzüge gegen das Abziehen oder Schleifen auf Steinen, daß sich die Messer durchaus nicht merklich abnutzen, und den Schneide-Instrumenten keine Nachtheile herbeiführen kann. Der Grad der Schärfe, welchen die stumpfesten Schneide-Instrumente auf diesen Streichriemen erhalten, ist der Art, daß der zartfühlendste Bart beim Rasiren nie verspüren wird, daß ein Messer auf dem Gesichte sich befindet, und auf diese Weise wird jede Qual, über die so oft beim Rasiren geseufzt wird, beseitigt. Der Effect davon ist überraschend.

Diese Streichriemen haben nicht nöthig, daß man sie vor Ablauf von 10 bis 12 Jahren erneuert, noch irgend eine Schmiere darauf legt, da die chemischen Substanzen mit dem Leder zusammen gegerbt sind; es ist bloß nöthig, vor jedesmaligem Rasiren ein wenig Seifenschaum auf beide Oberflächen des Riemens mit dem Pinsel aufzustreichen.

Man bemerkt ausdrücklich, daß man sich vor Täuschung zu bewahren habe, da die speculative Industrie, die ihre Existenz zumeist in der Ausbeute fremden Erfindungsgeistes sucht und sich gewissenlos der Früchte jahrelanger Bemühung und Aufopferungen anderer bemächtigt, auch hier mit ihrer allezeit fix und fertigen Hand bereit war, die Leichtgläubigkeit eines nicht genug unterrichteten Publicums auf Kosten des Rufes unseres Fabricats durch dreiste Ankündigungen und falsche Agenten auszubeuten. Ueberall tauchen Pseudo-Goldschmidts auf, die ihre (??) Streichriemen mit hochtrabenden Devisen als die alleinseligmachenden anpreisen.

Wenn uns diese Doppelgängerei bemüssigt, unsere Stimme dagegen zu erheben, so geschieht dieß wahrhaftig weniger aus Besorgniß einer Beeinträchtigtwerdung in lucrativer Hinsicht — denn der Absatz unserer Waare findet trotzdem einen so unerwarteten Fortgang, daß unsere Vorräthe öfters in Gefahr gerathen der Nachfrage nicht zu genügen — sondern weil wir vielmehr in dem Rufe unseres Fabricats beeinträchtigt zu werden mit Recht befürchten müssen, da es sich nicht selten ereignet, daß Käufer solcher Nachahmungen für deren schlechte Qualität uns verantwortlich machen wollen. Wir warnen daher hier sowohl das mercantile als consumirende Publicum im Ankaufe der unter unserm Namen feilgebotenen Streichriemen nicht unvorsichtig zu seyn, da wir die zugestandene Garantie nur bei jenen Stücken gelten lassen können welche von uns direct oder von solchen Handlungshäusern bezogen sind, die wir von Zeit zu Zeit bekannt geben werden, so wie wir heute schon anzeigen alle jene Niederlagen, die in der kaiserl. österreichischen Monarchie etablirt sind.

Außer unserer eigenen Niederlage, alter Fleischmarkt Nr. 692 in Wien, noch

in **Wien** bei Hrn. **Joseph Sauerwein & Comp.**, Nürnberger-Waarenhandlung.
„ **Prag** bei Hrn. **W. J. Löschner**, Nürnberger-Waarenhdlg. am Altstadter Ring.
„ **Pesth** bei Hrn. **Ign. Joograf**, Weitznergasse zu den drei Pesther Mädchen.
„ **Preßburg** bei Hrn. **Dion. Weinstabl**, Nürnb.-Waarenhdlg. am Hauptplatz 4.
„ **Olmütz** bei Hrn. **Karl Dolezel** id. id.
„ **Raab** bei Hrn. **J. S. Heuffel** id. id.
„ **Krems** bei Hrn. **Franz Wertheim** jun. id. id.
„ **Oedenburg** bei HH. **Gebr. Guggenberger** id.
„ **Salzburg** bei Hrn. **Matth. Fuchs** id. id.
„ **Grätz** bei Hrn. **F. E Settele** id. id.
„ **Klagenfurt** bei Hrn. **Georg Heinrich** id. id.
„ **Laibach** bei Hrn. **Krachowitz** id. id.
„ **Innsbruck** bei Hrn. **Jos. Primavesi** id. id.
„ **Klausenburg** bei Hrn. **Sam. Dietrich** id. id.
„ **Fünfkirchen** bei Hrn. **Nicol. Zsolnay** id. id.
„ **Bellowar** (Warasdiner Comit.) **Woinowich** vermischte Waarenhandlung.
„ **Marburg** (Steiermark) **Jos. Albensberg** id. id.
„ **Agram** (Croatien) **D. Blum** id. id.
„ **Brünn** bei Hrn. **Aloys Kupka** Eisenhandlung zum eisernen Mann.
„ **Linz** bei Hrn. **P. Kaltemark**, bürgerl. Messerschmidt Altstadt Nr. 48.
„ **Baden** bei Hrn. **Ad. Knüttel** id. id. Pfaargasse Nr. 45.
„ **Lemberg** bei Hrn. **S. A. Penther** in der Halitschen Gassen.
„ **Cilly.**

Bestellungen für ganz Deutschland (außer Oesterreich) werden unter obiger Addresse in Berlin, Alexander-Straße Nr. 47, angenommen, für die österreichischen Staaten hingegen in Wien alter Fleischmarkt Nr. 692. Bewerber solcher Niederlagen, welche jedoch nur für feste Rechnung abgegeben werden, wollen ihre Bestellungen franco einsenden.

Berlin, im Julius 1842.

[3440-42]

Anzeige.

In einem der größeren Bräuhäuser der österreichischen Monarchie wünscht man bayerisches Unterhefenbier zu erzeugen; man sucht daher einen Mann von solidem Charakter, der die praktischen Kenntnisse besäße, dieses Bier auf eine vortheilhafte Art zu erzeugen, welches man jetzt in diesem Bräuhause einzuführen wünscht. — Rechtliche Männer, welche die Eigenschaften besitzen, diesen Anforderungen vollkommen zu entsprechen, und allenfalls auch mit glaubwürdigen Zeugnissen darthun können, daß sie einem ähnlichen renommirten Etablissement vorgestanden, oder dasselbe mit Vortheil geleitet haben, wollen ihre Anträge mit genauer Bezeichnung ihrer Anforderungen an die HH. Gottlieb Haase Söhne in Prag franco gelangen lassen, von wo das Weitere veranlaßt wird.

[3405—7]

Offre.

Une jeune Dame française (parlant aussi un peu l'Allemand), veuve, ayant vécu dans la haute société, désirerait trouver à se placer en qualité de Dame de compagnie dans une famille distinguée: elle ne tient pas à de grands appointemens, n'étant pas sans ressource. S'adresser pour les renseignemens à Mr. **Frédéric Brockhaus**, libraire à *Leipsic*.

On est prié d'affranchir les lettres.

[3589]

Verkaufs-Anzeige.

Weißer Herbst-Stoppel-Rübensamen, sowohl lange als runde Art, ist ächt und billigst zu beziehen von

C. A. Wießner, Füll 340. in Nürnberg.

[3590-92]

Ein Werkführer wird gesucht.

In einem sehr gangbaren Posamentirgeschäft in einer Kreishauptstadt Bayerns, welches derzeit von einer Wittwe betrieben wird, kann ein solider, unverheiratheter Mann unter sehr annehmbaren Bedingungen als Geschäftsführer Unterkunft finden. Nur ein gebildeter, solider und in seinem Fache ganz geschickter Mann, der besonders auch in den Gold- und Silberarbeiten für das Militär Routine haben muß, kann hierdurch eine bleibende Stelle finden. Frankirte Briefe mit B. P. N. bezeichnet wird Expedition dieses Blattes weiter befördern.

[3628-30]

Zu besetzende Patrimonialrichters- &c. Stelle.

Ein Patrimonialgericht 2ter Classe, womit eine Renten-Verwaltung verbunden ist, soll in einem Vierteljahre mit einem thätigen in den genannten Verwaltungs-Gegenständen gebildeten Manne besetzt werden.

Bewerbungen um diese Stelle wollen unter Anschluß von beglaubigten Zeugnissen eingereicht werden bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3616-18]

Verkaufs-Anzeige.

In einem der besten Plätze in Tyrol ist aus freier Hand zu verkaufen: ein sehr schönes eingerichtetes Haus, sammt Lederer-Gerechtsame, Leder, und die zu dessen Bearbeitung nöthigen Werkzeuge.

Kaufsliebhaber, welche sich mit hinreichendem Vermögen auszuweisen im Stande sind, wollen ihre Briefe mit Nro. 3616 bezeichnet an die Expedition dieses Blattes einsenden.

Wirtembergische Geschichte

von Ch. Fr. Stälin, Bibliothekar an der k. öffentlichen Bibliothek ꝛc. in Stuttgart. Erster Theil. Schwaben und Südfranken von der Urzeit bis 1080. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1841.

* Die Geschichte von Schwaben wird hier mit einem Werke bereichert, durch welches sie in die Reihe der am besten bearbeiteten Provincialgeschichten eintritt. Zuerst ist die Vollständigkeit anzuerkennen, mit welcher die erweislichen Thatsachen mit den Quellen belegt gesammelt sind; keine von Bedeutung dürfte übergangen seyn. Sie werden mit einer Treue und Sorgfalt dargestellt, durch welche der Leser stets angezogen und von dem günstigsten Eindruck fortwährend begleitet wird, den Einfachheit und das Gefühl der Wahrheit der Darstellung immer zurücklassen. Gerade in der Periode, welche das Buch umfaßt, von den ältesten Zeiten bis zum Herzogthum der Hohenstaufen, ist sorgfältiges Sammeln der vorhandenen Nachrichten, die einzeln zusammengesucht werden müssen, die Hauptaufgabe für den Verfasser einer Specialgeschichte, während für eine spätere Periode andere Forderungen zu machen sind. Nach Verbindung der Thatsachen zu einem Ganzen, in welchem Ursachen und Wirkungen der Begebenheiten vornehmlich hervorgehoben werden, durch welche allerdings das Gemälde lebendiger und glänzender wird, hat der Verfasser nicht weiter gestrebt, als seine Quellen auch den Stoff dazu wirklich überlieferten und einen Fehler vermieden, welcher den meisten Arbeiten ähnlicher Art in unserer Zeit vorgeworfen werden muß. Die Dürftigkeit der Nachrichten verleitet zu einem Verbinden gewisser Thatsachen mit unsicheren Vermuthungen, durch welches jene entstellt und diese unvermerkt in das Gewand ermittelter Thatumstände gekleidet werden.

In den beiden ersten Abschnitten (Abschnitt I. Urgeschichte bis auf die Zeit Domitians, J. 96 n. Chr. Abschn. II. Römerherrschaft bis auf Probus, J. 282) zeichnet sich die genaue kritische Erörterung aus, welche Spuren römischer Niederlassungen sich zwischen dem Main und Rhein bis zur Schweiz hinauf erhalten haben. Sie legt auf das überzeugendste dar, daß sich in diesen Gegenden, neben sehr vielen bloß militärisch organisirten Niederlassungen, auch einige Municipal- und Colonialeinrichtungen gefunden haben müssen, und daß insbesondere bei Rottenburg am Neckar eine römische Colonie (colonia Sumlocenne, Solicinium) anerkannt werden muß, so auffallend es auch erscheint, daß die Peutinger'sche Tafel die Lage dieser Colonie auf dem rechten Ufer der Donau angibt. Sie zeigt aber auch, daß der Einfluß, welchen diese römische Cultur auf die spätere alemannische Bevölkerung gehabt hat, keinenfalls hoch angeschlagen werden darf, auch wenn man die ganze weite Gegend für das römische Zehntland hält, das Tacitus wenigstens gewiß in einem viel engeren Sinne nimmt, vorausgesetzt, daß er unter der Bevölkerung, die zum Theil aus Gallien herübergekommen sey, Provincialen gallischer Abkunft verstehe. Der Zustand, für welchen sein Zeugniß angeführt werden kann, gilt höchstens noch für das zweite Jahrhundert, in welchem das überrheinische den Römern unterworfene Germanien von den übrigen römischen Provinzen nicht sehr verschieden gewesen seyn mag.

Die Entstehung der Alemannen und die allmähliche Eroberung des römischen Bodens, auf die der Verfasser im dritten Abschnitt kommt (Abschn. III. Freie Alemannen von ihrer festen Niederlassung bis zur Unterwerfung des ganzen Volks unter die Franken 282 bis 536), muß hier alles verändert haben, seitdem die Römer die Herrschaft über die Gegenden zwischen Rhein und Main zuerst bis auf die einzelnen festen Plätze, die sich hie und da noch hielten, im vierten Jahrhundert verloren und im fünften das Land ganz aufgeben mußten; auch der Verfasser findet das Resultat, daß damals die letzten Spuren römischer Cultur erloschen (S. 152), und was von der frühern Bevölkerung übrig blieb, erbunterthänig wurde und seine Nationaleigenthümlichkeit verlor. Die Alemannen bezeichnet er als einen Völkerbund, der die germanischen Völker umfaßte, welche früher an die römische Provinz gränzten und sich seit dem dritten Jahrhundert allmählich über diese verbreiteten, der aber auch die im römischen Land angesiedelten Germanen in sich aufnahm, wobei die Etymologien, welche über ihren Volksnamen Aufschluß geben sollen (S. 116), dahin gestellt bleiben. Ob der Ausdruck Völkerbund bezeichnend ist, wäre wohl zu bezweifeln. Die Alemannen stammten aus dem ursprünglichen Suevenland; die einzelnen Völker, in welche sie sich schieden, waren daher ohne Frage durch Stammverwandtschaft sich befreundet. Darauf mag der Begriff eines Volkes bei ihnen beruht haben. Aber von Einrichtungen, welche sie zu einem Völkerbund vereinigt hatten, findet sich in der That keine historische Spur. Von dem ersten Augenblick ihres Auftretens erscheinen sie schon getrennt in verschiedene Völkerschaften, die besonderen Fürsten folgten, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß bei ihnen, wie bei den andern suevischen Völkern die sich über das übrige südliche Deutschland verbreiteten, die Einheit jeder Völkerschaft auf der gemeinschaftlichen Dienstpflicht gegen ihren Fürsten beruhte. Es war daher wohl mehr eine Verbindung, in welcher diese Fürsten standen, als eine Verbindung der Völker selbst, und an jene denkt man weniger, wenn von einem Völkerbund die Rede ist. S. 148 kommt der Verfasser auf die Geschichte der Unterwerfung der Alemannen unter das fränkische Reich, von welcher wir leider nur die beiden feststehenden Thatsachen wissen, daß Chlodwig einen Theil derselben sich unterwarf und sein Enkel Theudebert den durch die Ostgothen noch geschützten übrigen Theil seinem Reich einverleibte. Aus den späteren Verhältnissen läßt sich schließen, daß Elsaß und der südliche Theil des Frankenlandes, der voraussetzlich bis zu dieser Zeit alemannisch war, unter andern Bedingungen zum fränkischen Reich geschlagen wurde als der übrige Theil des Alemannenlandes, der seine angestammten Fürsten noch eine geraume Zeit behielt. Die Gränze des Frankenlandes auf dem rechten und linken Rheinufer mag daher, wie auch der Verfasser annimmt, schon unter Chlodwig so gezogen worden seyn, wie wir sie in späterer Zeit finden. Das genauere der Verhältnisse, die nun eintreten, bleibt aber im Dunkel, welches bloß durch die Lex Alemannorum für die folgende fränkische Zeit einigermaßen aufgehellt wird.

Diese Quelle wird von dem Verfasser im 4ten Abschnitt (Merovingische Zeit. Volksherzoge von 536 bis 748) mit Recht vorzugsweise vollständig und kritisch benützt, um den Zustand der Alemannen im 6ten, 7ten und 8ten Jahrhundert deutlich zu machen. Wir stimmen in den meisten Punkten mit dem Verfasser überein und wollen nur einige, bei welchen wir Zweifel hegen, hervorheben. Die Lex Alemannorum zeigt uns die Alemannen bereits christlich und der Herrschaft der Kirche unterworfen, ihren Herzog oder wohl ihre Fürsten in Abhängigkeit vom König und als Heerführer wie als obersten Richter seiner höhern Gewalt unterworfen. Daher darf man wohl nicht mit dem Verfasser (S. 199) annehmen, daß gerade das meiste in jenem Volksrecht alte Rechtsbestimmungen aus der Zeit vor der Besiegung durch die Franken enthalte, vielmehr erscheint das Ganze schon von dem Einfluß jener beiden wichtigen Ver-

hältnisse durchdrungen und wohl allein bei den Rechtsverletzungen und Bußen größtentheils auf ursprüngliche alemannische Sitte gegründet. In Hinsicht der Stellung der Fürsten gegen den König nimmt der Verfasser an, daß sich keine Aenderungen herausstellten, die das ältere germanische Recht zum Vortheil des herrschenden Königshauses erfahren hätte, wenn man nicht das geringe Wehrgeld des alemannischen Adels aus einer Erniedrigung durch die Franken erklären wolle. Das Wehrgeld des Gemeinfreien (160 Schillinge) steigt nämlich nur um 40 Schillinge für den Mittelfreien und wieder um 40 für den „ersten" Freien (primi, meliorissimi). Dieß ist in keinem Verhältniß zu den Bestimmungen anderer Volksrechte, wo man gewöhnlich das Wehrgeld des Adels um das Dreifache erhöht findet; eben deßhalb ist aber auch wahrscheinlicher, daß die „ersten" Freien der Alemannen nicht der Adel sind, und daß vielmehr die Abstufungen unter jenen eine andere Bedeutung haben. Es finden sich Spuren, daß für die Fürsten das Wehrgeld ganz anders bestimmt war, im 30sten, 32sten und 35sten Titel, und uns scheint es viel wahrscheinlicher, daß bei den Alemannen ursprünglich kein anderer Adel anerkannt wurde, als der der fürstlichen Geschlechter. Den Verfasser scheint die Wahrnehmung bestimmt zu haben, daß schon gegen Ende der karolingischen Zeit eine Nobilität (S. 352) bei den Alemannen zu der Freiheit hinzutreten kann, die man der Abkunft von fürstlichen Geschlechtern nicht allein beimessen kann; allein es ist zu erwägen, daß die Nobilität der karolingischen Zeit etwas viel unbestimmteres ist als der alte germanische Uradel, und aus dem karolingischen Begriff von Nobilität haben sich erst später unsere jetzigen Standesunterschiede entwickelt.

(Beschluß folgt.)

Die Gletscherexpedition.

** Grimsel, 22 Julius. Ich schreibe Ihnen unter einem Datum, welches jedem, der die verflossene Nacht mit uns zubrachte, in frischem Andenken bleiben wird. Das gastliche Dach, welches uns seit eilf Tagen auf dem Unteraargletscher beherbergt, drohte unter der Wuth der Elemente zu brechen und, wenn nicht unserem Leben, doch dem weiteren Fortgang der so glücklich begonnenen Expedition den Untergang zu bringen. Während der beiden vorhergegangenen Jahre hatte Agassiz sich bekanntlich einen gewaltigen Steinblock auf dem Unteraargletscher zur Hütte eingerichtet und von dort aus seine Untersuchungen über das ewige Eis der Alpen fortgesetzt. Doch dieser Aufenthalt wurde nicht nur ungesund, sondern sogar gefährlich. Das Eis, welches den Boden der Hütte bildete, war gerade nicht geeignet das Heu des Nachtlagers trocken zu erhalten und sein stetes Abschmelzen, durch die Wärme der Bewohner noch begünstigt, drohte einen baldigen Sturz des Felsblockes herbeiführen zu wollen. Mehrmals rutschte das Felsstück während der Dauer unserer Anwesenheit, und man sah sich genöthigt die Umzäunungsmauer der Hütte frisch aufzuführen. Deßhalb wurde jetzt ein geräumiges Zelt erbaut, freilich mit viel Kosten und Mühe, welches eine bedeutende Anzahl Leute aufnehmen kann, die zahlreichen Mitglieder der Expedition nebst den Führern und Arbeitern unter einem und demselben Dach vereinigt und zugleich durch einen gedielten Boden und ein undurchdringliches Leindach den nöthigen Schutz gegen Sturm und Regen, Feuchtigkeit und Kälte gewährt. Einen seltsamen Contrast bietet das 60 Fuß lange Gebäude dieses neuen Hotel des Neufchatelois mit der umgebenden wilden Natur, den zahlreichen Gletschern, welche von allen Seiten zu ihm hinzuströmen scheinen, den hohen Felshörnern, welche drohend darauf herabblicken. In der nächsten Umgebung herrscht geschäftige Thätigkeit; dort arbeitet unter Agassizens Leitung der Schwarm der Arbeiter an dem Bohrer, der den Gletscher durchsenken soll oder an der untergletscherischen Galerie; hier visirt Wild, der Ingenieur, die Punkte ein, die ihm zur Fertigung des genauen Gletscherplanes dienen sollen, welchen er unternommen; in dem Laboratorium neben der Hütte sind Nicolet und Vogt mit physikalischen und chemischen Experimenten beschäftigt, während Desor die angränzenden Eis- und Firnfelder beobachtend durchstreift und Burkhardt, der Maler, vom fernen Felsufer aus sein durch Genauigkeit und künstlerische Behandlung gleich ausgezeichnetes Panorama des Gletschers der Vollendung entgegenführt. Täglich strömen zahlreiche Besucher der Hütte zu, bald Touristen, welche die wundervolle Aussicht anlockt, bald wieder Freunde und Bekannte, die sich mit eigenen Augen überzeugen wollen, ob man wirklich inmitten des ewigen Eises ein thätiges und fröhliches Leben führt. Manche bringen die Nacht bei uns zu, um sich am andern Morgen verwundern zu können, daß man selbst in einer Höhe von 7500 Fuß über dem Meer vortrefflich schläft; andere haben nur zum Zweck ihre Gesichter an der Sonne zu bräunen, um nachher in den Salons von der schrecklichen Reflexion des Lichtes auf dem Eise reden zu können. Die einen verlassen uns befriedigt, weil schönes Wetter sie begünstigte, die andern danken kaum für die Aufnahme, denn sie fanden Nebel, Regen und Kälte. Mittag und Abend vereinigen alle Theilnehmer zum gemeinschaftlichen Mahl, während Tages über jeder vereinzelt den Geschäften nachgeht, welche ihm aufgebürdet sind. Zwölf Arbeiter warten unserer Befehle. Man sollte glauben, mit einem Duzend kräftiger Bergbewohner könne der ganze Gletscher umgewühlt und bis in seine Eingeweide erforscht werden, allein stete Hindernisse werfen sich in den Weg. Die weiten Entfernungen, die Kälte des Morgens und Abends, unter deren Einfluß der Gletscher erstarrt, die Schwierigkeit Lebensmittel und das nöthige Holz herbeizuschaffen — alle diese Umstände vereinigen sich, um jedes neue Resultat nur mit vielfältiger Mühe und Anstrengung erkaufen zu lassen. Doch darf man von dem bis jetzt Gewonnenen auf noch Schöneres hoffen. Durch wiederholte Versuche mit gefärbten Substanzen ist die Wasserinfiltration in die ganze Gletschermasse auf das evidenteste erwiesen und man müßte jetzt der directen Beobachtung entgegentreten, wollte man läugnen, daß der Gletscher ein von Eis gebildeter Schwamm sey, der, gleich einem Badeschwamm, überall von Wasser durchtränkt ist. In dem Grund einer Spalte ist eine Galerie quer in die Gletschermasse getrieben worden, um die Structur des Eises im Innern zu untersuchen und zugleich das Eindringen der Farbe von oben her beobachten zu können. Auf weite Strecken hin ist das Eis von Schutt, Steinen und der oberflächlichen Kruste entblößt worden, um den Verlauf der blauen und weißen Bänder, ihr Verhalten an der Luft und ihre Beziehung zur Bewegung des Gletschers zu erforschen. Schon ist der Grund dieser räthselhaften verticalen Schichtung der Gletscher in der Infiltration des Hochfirnes und des Eises aufgefunden und nur die näheren Einzelheiten ihrer Erscheinung verlangen noch ausgedehntere Besichtigung; die mannichfachen Signale vom vorigen Jahr sind von neuem verificirt, die Distanzen vermessen, die alten Niveaux verglichen worden, und wir haben erfahren, daß seit dem September vorigen Jahres unsere Hütte um 207 Fuß vorgerückt ist, obgleich das Gletscherende noch an derselben Stelle steht; daß die Gletscherfläche seit jenem Monat um 4 Fuß abgenommen hat, obgleich ihr Niveau durchaus dasselbe geblieben ist; daß die Mitte des Gletschers schneller vorgerückt ist als die Seiten. Die Structur des Gletschereises in verschiedenen Stellen und Tiefen ist aufs neue beobachtet, verglichen, gezeichnet, die Menge von Luft und Unreinigkeiten, die es enthält, auf das genaueste bestimmt und das Verhältniß seiner Schmelzung und Verdun-

stung bei wechselnder Witterung fortlaufenden Versuchen unterworfen.

So ist denn zu erwarten, daß die jetzige Expedition der Lösung jenes großen Räthsels der Gletscher um einen bedeutenden Schritt näher rücken und so die vielfältigen Mühen und Kosten lohnen werde, welche ein solches Unternehmen nothwendig mit sich führen muß. Selbst Gefahren drohen manchmal im Hintergrund, und obgleich unerwartetes Glück bis jetzt Agassiz und seine Gefährten begünstigte, so könnte doch ein abergläubisches Gemüth in den bis jetzt vorgefallenen Ereignissen ein Vorzeichen größeren Unglücks erblicken. Jetzt ist für die Gletscher erst der Frühling angebrochen und in der Höhe überzieht noch frischer Schnee die alten Eisflächen und Schründe mit trügerischer Decke. Da in dem Hochfirn die Antwort auf manche Frage zu suchen ist, welche der Gletscher in der tieferen Region aufwirft, so wurde beschlossen eine Streifpartie nach dem Firn auszusenden, welche untersuchen sollte, ob man jetzt dort schon mit Frucht beobachten könne oder noch einige Zeit warten müsse. Die Strahleck, ein 10,000 Fuß hoher Sattel zwischen dem Finsteraar- und Grindelwaldgletscher, welcher seit Agassizens Uebersteigung im Jahr 1840 fast ein Weg für die kühneren Touristen geworden ist, war zu dieser vorläufigen Recognoscirung ausersehen. Desor, der mehrjährige Begleiter von Agassiz, die HH. Dubois und Heß von Lachauxdefonds und Egerton aus London, welche sich gerade bei uns zu Besuch fanden, wollten unter Jacob Leutholds und eines andern Führers Leitung das herrliche Wetter zur Besteigung der Strahleck benutzen. Man brach in der Frühe auf; der Schnee war fest gefroren und man stieg so leicht und sicher die steile Anhöhe hinan, daß schon nach drei Stunden der Gipfel erreicht war. Die Aussicht auf das ausgedehnte Eismeer in der Nähe, aus welchem die Gipfel des Eigers, des Mönchs, des Schreck- und Finsteraarhorns auftauchten, auf die Thäler von Grindelwald und Thun, auf die weite Schweizerebene bis zum Jura hin fesselte mehrere Stunden lang, vielleicht zu lange unsere Reisenden. Statt den Abend und mit ihm neuen Frost, der die Schneedecke erhärtet haben würde, zu erwarten, begab man sich schon um 10 Uhr Morgens auf den Rückweg. Ein steiler Abhang ist leichter zu ersteigen als hinabzuklimmen, und da leicht einer oder der andere gleiten konnte, so wurde die ganze Gesellschaft an ein Seil gebunden, voran der Führer Brigger, dann Desor, Egerton, Dubois und Heß, während Leuthold das Ende in der Hand hielt. Der Schnee war so sehr erweicht, daß man bis über die Knöchel einsank; doch aber dann der Mächtigkeit der Schicht wegen festen Grund fand. In der Nähe eines Felsens aber, den man umgehen wollte, fand sich glattes Eis, nur von sehr wenigen Zollen frischen Schnees bedeckt. Desor gleitet aus und zieht Egerton, Dubois und Heß einige Schritte weit mit sich hinab. Der vordere Führer fängt ihn auf und stellt ihn auf die Füße, während Leuthold die übrigen mit kraftvollem Arm zurückhält. Man beginnt den Marsch von neuem, kaum aber sind einige Schritte gemacht, so rollt von oben herab ein gewaltiger Stein, trifft im Schwung Dubois auf die Schulter, glücklicherweise nur streifend, zerreißt seine Kleider bis auf die Haut und schleudert ihn, aus mehreren oberflächlichen Wunden blutend, auf die Seite. Dubois reißt im Sturz Heß und Egerton um und alle gleiten einem nahen Schrunde zu, den sie am Morgen mit der Leiter hatten überschreiten müssen. Leuthold selbst wird einige Schritte weit hinabgezogen, faßt aber dann festen Fuß und richtet die Fallenden aufs neue in die Höhe. Man sah ein, daß auf diese Weise nicht vorgeschritten werden dürfe, ohne das Leben der ganzen Gesellschaft auf das Spiel zu setzen; es wurde also beschlossen Fußtritte in das Eis zu hauen, mittelst deren einer nach dem andern von einem Führer geleitet hinabstieg. So langten unsere Reisenden glücklich am Fuß des Sattels und gegen 1 Uhr Nachmittags in der Hütte an, wo wir Dubois' Wunden verbanden und seine zerfetzten Kleider durch einige Nadelstiche hefteten; denn eine vollständige Reparatur wollte er nicht gestatten, sondern den Rock zum ewigen Andenken an die größte Gefahr, der sein Leben ausgesetzt gewesen, bewahren.

Konnten die in höheren Regionen Kletternden dießmal von Gefahr reden, so sollte auch denjenigen, welche in der Hütte zurückblieben, Gelegenheit gegeben werden ihre Geistesgegenwart auf die Probe zu stellen. Nach mehreren Tagen schönen Wetters trat am 21 in der Nacht Regen ein, der den ganzen Tag über anhielt. Trotz dessen erhielten wir den Besuch der HH. Godet und Marquart von Neufchatel, welche die Nacht bei uns zuzubringen gedachten. Der Wind, welcher gewöhnlich mit dem Regen sich verbindet, wurde schon gegen Abend ungewöhnlich stark und um Mitternacht trat ein förmliches G u x e n ein. Der Oberländer bezeichnet mit diesem Wort heftige Wirbelstürme, welche den Schnee der Hochgebirge in ungeheuren Massen wegführen und beladen mit solch eisiger Last in die Gletscherthäler stürzen. Der Gux wird selbst personificirt als ein feindliches Wesen, welches dem Gletscherwanderer den Schneeriesel entgegenwirbelt oder durch die Ritzen seiner Hütte eindringt, sie mit Eis und Hagel erfüllend. Das Guxen in der Nacht vom 21 zum 22 Jul. erreichte eine unerhörte Heftigkeit. Unsere Hütte bog sich unter seiner Gewalt wie das Segel eines Schiffes, das Gebälke krachte, der Boden wankte; man glaubte auf offener See einen Sturm zu bestehen. Durch alle Ritzen und Spalten drang der feine Schneeriesel und erfüllte die inneren Räume. Jeder hüllte sich fester in die Wolldecke, zog das Leintuch oder den Taftmantel über den Kopf und suchte so dem Schnee und der Kälte, vielleicht auch der Furcht zu trotzen. Um Mitternacht wurden die Stöße so heftig, daß mehrere der Führer sich erhoben um nachzusehen, ob die Hütte nicht neuer Unterstützung bedürfe. Man kann sich denken, daß einige trockene Mauern, auf stets abschmelzendem Eise errichtet, und ein leichter Brettboden gerade nicht die solideste Grundlage für eine 60 Fuß lange und 12 Fuß hohe Tuchwand boten, auf welche der Sturm in ihrer ganzen Fläche anfiel. Indeß glaubte man doch der Festigkeit unseres Bauwerkes vertrauen zu können, und auch diejenigen von uns, welche sich erhoben um nach dem Wetter zu sehen, suchten mit der tröstlichen Versicherung „draußen sieht's ganz grau aus" das warme Bett wieder zu gewinnen. Plötzlich aber erschütterte uns ein Stoß heftiger denn alle zuvor, und in demselben Augenblick hörte man draußen im Arbeitszimmer die Stützen splittern, die Instrumente klirren, die Grundmauern dröhnen, und zugleich fühlte man wie die Hütte sich auf die Seite senkte. In einem Augenblick war alles aus den Betten und auf dem Schauplatz der Zerstörung. Fußhoher Schnee deckte den Boden des Zimmers, der Sturm pfiff durch die Lücken des Gebälkes, spielte mit den Fetzen der losgerissenen Leinwand, trieb stets neue Massen von Hagel herein und fing sich an dem Dache, es umzustürzen drohend. Ich weiß noch nicht auf welche Weise die Instrumente, welche alle an der Windseite hingen und meist, wie Barometer und Thermometer, aus Glas gefertigt sind, unzerbrochen in ihre Futterale geriethen; glücklicherweise wurden sie so schleunig in Sicherheit gebracht, daß wir keinen bedeutenden Schaden zu beklagen haben. Mit vereinten Kräften stemmte man sich nun an das Gebälke der Windseite, es zu halten gegen den Sturm und völligen Einsturz zu verhüten, während die Führer draußen Hebebäume zu Strebepfeilern richteten, das losgerissene Leintuch befestigten, starke Seile an den Dachfirst schlangen, und die zertrümmerten Mauern, so gut Eile und Finsterniß es gestatteten, wieder herstellten. Vereinte Anstrengung richtete dann die Hütte wieder in ihre senkrechte Lage, die Stützen wurden festgestemmt, und nach einer angst-

vollen Stunde konnten wir, mit fast erfrorenen Händen und Füßen, wieder daran denken unser Lager zu suchen. Die Gefahr war beseitiget, allein der ganze folgende Morgen mußte angewendet werden das in dem Augenblicke der Noth Errichtete dauerhaft zu befestigen und der Wiederkehr des Sturmes, der fast den ganzen folgenden Tag anhielt, künftig festen Widerstand entgegen zu setzen. Bedenkt man, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um sich in jenen Höhen mit den geringen Mitteln die Natur uns bietet, gegen den Widerstreit der Elemente zu erhalten, so wird man über die scheinbare Geringfügigkeit der Resultate, welche selbst ein längerer Gletscheraufenthalt bringt, nicht länger erstaunen, vielmehr die Ausdauer derjenigen anerkennen, welche an Ort und Stelle Thatsachen zu Beantwortung der von der Wissenschaft gestellten Fragen sammeln, Fragen, welche nie durch die Speculation im Cabinet erledigt werden können. C. V.

Rußland und die silberne Hochzeit.

St. Petersburg, 19 Julius. Seit sechzehn Jahren feiert das russische Volk mit Andacht den Geburtstag seiner Mutter, Ihrer Maj. der Kaiserin Alexandra Feodorowna; sechzehn Jahre lang steigen innige Gebete zu dem Allerhöchsten im ganzen unermeßlichen Reiche empor, um die Erhaltung der Monarchin zum Glücke des kaiserlichen Gemahls, zur Wohlfahrt des gesammten Kaiserhauses und zum Heile einer andern großen Familie von sechzig Millionen Menschen, welche längst gewöhnt ist in dem Glück ihrer Czaren ihr eigenes Glück zu sehen. Jährlich ist der erste Julius (a. St.) ein Freudenfest für ganz Rußland: die väterliche Rechte des Monarchen vertheilt an diesem Tage besondere Gnadenbezeugungen an würdige Unterthanen; die allgemeine Freude, das allgemeine Glück zeigt sich nie deutlicher als durch die allgemeine Heiterkeit, mit welcher das jubelnde Volk dieses für dasselbe so gesegnete Fest begeht... Und unvergeßlich bleiben für Rußland diese sechzehn Feste seit der Thronbesteigung des jetzt glücklich regierenden Herrn und Kaisers. Aber im gegenwärtigen Jahre hat dieser Tag für uns eine besondere wichtige Bedeutung: heute sind es 25 Jahre seit dem denkwürdigen Tage als Se. Maj. der Kaiser, damals noch Großfürst, sich mit der Tochter Sr. Maj. des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms III, vermählte; heute wird die silberne Hochzeit des erhabenen Paares gefeiert — ein wichtiger großer Tag, sowohl für die gesalbten Urheber des Festes als für das gesammte russische Volk. Wessen Herz für Familienglück schlägt, wer fähig ist die stillen Freuden häuslicher Ruhe zu genießen inmitten einer Familie, die durch die heiligen Bande der Gattenliebe, durch kindliche Ergebenheit und brüderliche Freundschaft vereinigt ist, der begreift, welch ein hohes rührendes Gefühl bei dem Gedanken an eine in unaussprechlicher Glückseligkeit verlebte Zeit im schönsten Alter des Menschenlebens aufkeimt. Allein nicht immer wird solches Glück irdischen Herrschern zu Theil. Politische Berechnungen, Staatsvortheile gewinnen zuweilen die Oberhand über des Herzens Neigung und das häusliche, durch nichts zu ersetzende Glück wird dem allgemeinen Nutzen zum Opfer. Ein solches Glück wird nur wenigen Auserwählten der Vorsehung zu Theil, auf denen offenbar die Gnade Gottes — eine Belohnung ihrer Frömmigkeit — ruht. Unserm frommen Monarchen ward von Gott diese Gnade zu Theil. Gedenken wir, wie wundervoll sich die Gnade der allgütigen Vorsehung bei diesem wichtigen Ereigniß offenbarte. Im zweiundzwanzigsten Jahre seines Lebens, welches im Kreise einer durch christliche Tugenden ausgezeichneten Familie, unter dem gesegneten Einfluß einer sanften, tugendhaften, gottesfürchtigen Mutter zugebracht worden, unternahm der russische Großfürst eine Reise in das westliche Europa, und fand in der erhabenen Familie des Kampfgefährten seines gesegneten Bruders diejenige, welche nach dem Vorgefühl seines reinen, unschuldigen Herzens das Glück seines ganzen Lebens bilden sollte. Die Wahl des Herzens ward von der zärtlichen Mutter und dem kaiserlichen Bruder genehmigt; die Vermählung wurde am 1 (13) Julius 1817 vollzogen — und alle diese langen 25 Jahre sind die ununterbrochene Fortsetzung des glücklichen Tages als Gott die Verbindung zweier Herzen segnete, welche für das gegenseitige Glück eines dem andern unentbehrlich waren. Der offenbare Segen Gottes ruhte auf diesem heiligen Bunde: am 17 (29) April 1818 ward der Großfürst Alexander Nikolajewitsch geboren, und die nachstehenden Zeilen schrieb der fromme Vater an den moskowischen Erzbischof Augustin: „Mit der dem schwachen Menschen eigenthümlichen Furcht und mit der Hoffnung, welche den gläubigen Menschen nie verläßt, sah Ich die Annäherung der entscheidendsten Minuten Meines Lebens. Nicht wissend, was die Vorsehung Mir beschieden, ob Freude oder Leid, stärkte Ich Meine Seele durch ein Gelübde und erwartete in Demuth den Willen Gottes. Der Allmächtige segnete Mich mit dem Vaterglück, er erhielt Mutter und Sohn. Derjenige, der in der Tiefe der Seele liest, bedarf des Dankes nicht, aber dieser Dank ist das Erforderniß eines dankbaren Herzens. Mein Gelübde, welches Ich zu erfüllen eile, bestand darin zu Ehren Alexander Newskij's eine Capelle in der Kirche zu Neu-Jerusalem zu errichten. Dieß ist die demüthige Darbringung eines glücklichen Vaters, der dem Allmächtigen Vater sein theuerstes Gut, das Geschick der Gattin und des Sohnes, anheimstellte. Sie, Hochwürdiger Erzbischof, bitte Ich, Mir Helfer und Leiter zu seyn in der Erfüllung des Meinem Herzen heiligen Gelübdes. Mögen vor dem durch des Vaters Dankbarkeit errichteten Altar Gebete für Mutter und Sohn gen Himmel steigen, möge der Allmächtige deren Leben erhalten zu ihrem eigenen Glücke, zum Dienste des Monarchen, zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes!" Liebevoll nahm der Allmächtige das reine Opfer des gerührten Vaters auf und der im Purpur geborene Säugling blüht jetzt in voller Schönheit der Jugend vor uns als ein geheiligtes Pfand von Rußlands dauerhaftem Glücke. Neuntehalb Jahre verflossen den erhabenen Gatten in der Stille eines ungetrübten Familienglücks. Da berief die Vorsehung Nikolaus zur großen heiligen Würde des Herrschers über das größte Reich der Erde: der Großfürst ward Rußlands Czar, seiner sanften Gemahlin war es von der Vorsehung beschieden eine zahlreiche Familie unter ihre mütterliche Obhut zu nehmen und für dieselbe ein wohlthätiger Engel des Lichts und der Gnade zu werden. Wir alle, glückliche Zeitgenossen, wissen und erinnern uns, was durch das erhabene Paar in sechzehn und ein halb Jahren vollbracht worden. Die russischen Waffen wurden in den fernen Marken des Orients mit neuen Lorbeern gekrönt, innerer Zwiespalt durch Weisheit und Milde gedämpft, die trefflichste Ordnung in allen Zweigen der Staatsverwaltung eingerichtet, neue Gesetze gegeben und mit den frühern in ein geregeltes System gebracht, neue Wege der Industrie eröffnet, neue Quellen des Staatsreichthums entdeckt, die Wissenschaften gewannen einen ausgedehnteren und geregelteren Aufschwung, die Kunst erhielt neues Leben durch Aufmunterung und Schutz von der Höhe des Thrones, die Reinheit der Sitten ward befestigt und begründet durch das hohe Muster christlicher Tugend, welches wir in der Czarischen Familie vor uns sehen, Armuth und Hülflosigkeit wurden versorgt, Waisen erhalten unentgeltliche Erziehung und werden durch die Freigebigkeit der allgemeinen Mutter aller Verwaisten und Armen zu einem gottesfürchtigen Leben herangebildet; Rußlands Kraft und Macht zeigten sich

glänzend dem Weltall. Aber welche Mühen, welche Anſtrengungen erforderten dieſe lichten ruhmvollen Thaten! Wie viele Schwierigkeiten mußten überwunden werden, indem theils Hunger, theils Epidemie und Krankheiten einen großen Theil der Erde heimſuchten! Wie viele von der Vorſehung herniedergeſandte Prüfungen mußte nicht das Herz des milden, ſeine Völker liebenden Czars ertragen! Und der Herr bereicherte ihn durch ſeinen Segen; er ſandte ihm einen guten Engel, der ihn tröſtete in den Augenblicken des Seelenleidens, der ihm die Bitterkeit des Unglücks im Leben verſüßte, der ihm die Laſt erleichterte, welche die prüfende Vorſehung auf ſeine Schultern gelegt. Zwei Namen: Nikolaus und Alexandra, bleiben für ewige Zeiten unvergänglich in den Annalen Rußlands. Beider Namen gedenken auch wir jetzt in unſern Gebeten zu dem König der Könige, dem Herrn der Herren. In den Herzen des ruſſiſchen Volkes ſind die geheiligten Namen Nikolaus und Alexandra ſchon längſt vereint: das Volk erkennt und fühlt deren tiefe Bedeutung und betet voll Rührung für ſie zu dem Herrn, als für das theure Unterpfand himmliſchen Segens, geſpendet zum Glücke des Volks. Die Freude des Czars iſt auch die Freude des Volkes, es ehrt die Familienfeſte der Czariſchen Familie gleich den Kirchenfeſten; die Tempel füllen ſich mit Betenden für die Wohlfahrt des Monarchen und ſeines Hauſes; Heiterkeit auf allen Geſichtern, brauſende Freude und lauter Jubel iſt überall vernehmbar. Der heutige Tag wird insbeſondere ein Feſttag ſeyn, wie man ihn lange nicht erlebt hat. Mit Andacht beugt das Volk ſeine Kniee, mit einem Munde und einem Herzen Gott dankend für das Vierteljahrhundert, welches ſeit dem großen Tage verſtrich, als die Vorſehung dem Monarchen und Wohlthater ſeines Volkes die Gemahlin ſchenkte, welche ſein Leben verſüßte, und Rußland die Czarin und Mutter gab, unter deren wohlthätigen Schutze die Waiſen verſorgt, der Kummer getröſtet, das Alter verpflegt wird. (Ruſſ. Bl.)

[3479—81]

Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eiſenbahnbau-Arbeiten und Materialien betreffend.

Montag am 22 Auguſt 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten und Materialien bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen, mündlich-protokollariſchen Abgebotes an den Wenigſtnehmenden vergeben werden, nämlich:

das 27,037 Fuß lange, zwiſchen den Orten Neuſes und Strullendorf liegende Arbeitsloos der mitunterzeichneten Bau-Section, welches

Erdarbeiten im Anſchlage von	20,471 fl. 53 kr.
Brücken und Durchläſſe im Anſchlage von	27,008 fl. 12 kr.
zwei Straßencorrectionen im Anſchlage von	8,585 fl. 23 kr.
Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge im Anſchlage von	3,931 fl. 30 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anſchlage von	27,211 fl. 7 kr.
in Summa von:	87,208 fl. 5 kr.

enthält.

Pläne, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 10 Auguſt 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen.

Auf dieſelbe Weiſe und am gleichen Orte wird am darauffolgenden Tage, Dienſtag den 23 Auguſt 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr das 21,310 Fuß lange, zwiſchen den Orten Strullendorf und Bamberg liegende II. Arbeitsloos dieſer Section vergeben werden, welches

Erdarbeiten im Anſchlage von	31,264 fl. 29 kr.
Brücken und Durchläſſe im Anſchlage von	16,489 fl. 7 kr.
Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge im Anſchlage von	1,241 fl. 51 kr.
dann Steinmaterialien zum Unterbau im Anſchlage von	20.722 fl. 36 kr.
in Summa von:	69,718 fl. 3 kr.

enthält.

Pläne, Anſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen von dem obenbemerkten Zeitpunkt an gleichfalls zur Einſicht bereit.

Bamberg, am 20 Julius 1842.

Königliches Landgericht Bamberg I. — Königliche Eiſenbahnbau-Section Bamberg.

Geiger. — **Wild.**

[3668] **Bau eines Luftſchiffes von Metall mit Dampfkraft und beliebiger Richtung.**

Da eine Geſellſchaft nach gewonnener Einſicht der Ausführungsmöglichkeit des Baues eines von Hrn. L. A. Leinberger, Mechaniker und Phyſiker dahier, erfundenen, auf ganz neuen, in der Aeronautik noch nie angewendeten Principien beruhenden metallenen Luftſchiffes, um mit demſelben mittelſt Dampfkraft in beliebiger Richtung fahren zu können, bisher ſchon 500 fl. zum Baue des Bauhofes, des großen Directions- und Ruderrades, des Gaserzeugers und phyſikaliſchen Verſuchen ꝛc. vorgeſchoſſen, **und um nun ohne weiteres Zögern dieſes wichtige Unternehmen heurigen Jahres noch entſchieden zum Vollzug zu bringen**, neuerdings heute 1000 fl. bei dem Vorſtand des Caſſacomité **zu dieſem Zwecke** deponirt hat, überdieß bereits 134 Beiträge à 5 fl. von den angeſehenſten Häuſern Nürnbergs und auswärts gezeichnet ſind, ſo wurde von dieſer Geſellſchaft Hr. J. A. Meinecke, Kaufmann am Markt hier, beauftragt, die nun nur noch übrigen 66 Karten à 5 fl. an jene Freunde der Kunſt und Wiſſenſchaft im In- oder Auslande, **franco hier**, zu verwerthen, **welche in der Unterſtützung und dem Vollzug dieſer größten und wichtigſten Erfindung unſeres Jahrhunderts eine Ehre ſuchen**; der beſondere Auftrag wird jedoch möglichſt zu realiſiren geſucht werden.

Der Herr Erfinder hat jedem Unterzeichner einer Karte nach dem Vollzug des Unternehmens 20 Proc. Benefiz, alſo die Rückzahlung der Karte mit 6 fl., ferner freien Eintritt in den Bauhof, bei den phyſikaliſchen Verſuchen und ſelbſt bei der erſten Auffahrt zugeſichert; alle 4 Wochen dato ſpäter noch bezogen werden wollende Karten genießen jedoch nur 20 Proc. Benefiz.

Die hieſigen HH. Unterzeichner wollen, als Stifter und Begründer der erſten aeronautiſchen Geſellſchaft Deutſchlands, binnen 8 Tagen bei dem Caſſier Hrn. Meinecke ihre Karte abholen laſſen, um nicht anderweitig über ſolche verfügen zu müſſen.

Schon iſt das Material zum Ballon beſtellt und der Bau deſſelben en squelette hat bereits im Bauhof zur Krone in Goſtenhof begonnen. Das Entrée im Bauhof iſt 6 kr., im Arbeitslocal und bei phyſikaliſchen Verſuchen 30 kr. Das Comité bürgt für die zweckgemäße Verwendung aller Beiträge. — Nürnberg, den 11 Julius 1842.

Das Caſſa-Comité: **Bauer**, proviſ. erſter Controleur; **Eder**, zweiter Controleur.

Meinecke, Caſſier.

Digitized by Google

[3538—40] **Erinnerung an die Herren Grafen v. Pisnitz.**

Zur Succession in den Besitz der Fideicommißherrschaft Milleschau nächst Teplitz in Böhmen sind vermöge Errichtungs-Instruments anni 1711 die Herren Grafen von Pisnitz, so weit dieselben von **Maria Polixena**, Gräfin von **Pisnitz**, gebornen Gräfin von **Hrzan** und **Harras** abstammen, berufen.

Durch Ableben des letzten Grafen von **Hrzan** und **Harras** ist das Fideicommiß erledigt, und fällt, wenn

bis zum 2 April 1843

sich keine Grafen v. **Pisnitz** melden, der Allodial-Interessenz zu.

Die Herren Grafen werden daher erinnert, ihre Successions-Gerechtsame zu wahren, und nähere Auskünfte bei Hrn. Rechtsconsulenten **Friedrich Adolf Kuhn** einzuholen.

Dresden, den 5 Mai 1842.

[2912—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . . 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**:
über **Galatz** am . . . . 9, 19, 30 August. Dauer der Reise 15 Tage.
" Czerna-Voda und **Kustendje** am . . . . 5, 16, 26 August. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3674] **Den Verkauf der Jakob Schmid'schen Papierfabrik in Pfullingen betreffend.**

Wenn gleich in der letzten Zeit bei der großen Wasserklemme manche Fabrik theils gar nicht, theils nur mangelhaft betrieben werden konnte, so war doch die hier in Frage stehende Papierfabrik stets in vollem Gange, was die **Vorzüglichkeit der Wasserkraft** gewiß vollkommen erweist. Selbst wenn der Wasserstand sich noch weit mehr verkleinern sollte, tritt ein Stillstand nicht ein, da durch eine höchst unbedeutende, nur wenige Louisd'ors Kosten verursachende Veränderung der Wasserräder auch bei dem allerkleinsten Stand des Echazflusses immer fabricirt und die Zahl der Holländer leicht vermehrt werden kann.

In Folge gestellter Anfragen wird noch bemerkt, daß der gerichtliche Anschlag aller Realitäten und Fabrikeinrichtungen 78,600 fl. betrage, daß es aber scheine, es werde dieses großartige Etablissement unter **seinem wahren Werthe** abgegeben werden müssen, daher alle Liebhaber, die über große Mittel verfügen können, eingeladen werden von der Solidität des Ganzen vor, oder wenigstens am Tage der Versteigerung persönliche Einsicht zu nehmen.

Pfullingen, im königl. würtemb. Oberamtsgerichts Reutlingen, den 25 Julius 1842.

Königl. Amts-Notariat. **Böpple**, Amtsverweser. Güterpfleger, Stadtrath **Keppler**.

[3100—2] **Edictal-Citation.**

Da der flüchtige Baumwollenfabrikant Max Hugo Alexandersohn von Lindau in Folge der Edictal-Citation vom 9 December 1841 Blatt Nr. 352 1841. Nr. 18 und 67 1842 innerhalb der vorgestreckten dreimonatlichen Frist sich nicht einfand, und wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Betrugs durch Privaturkundenfälschung sich nicht verantwortete, so wird derselbe in Gemäßheit Art. 422 Theil II. des St. G. B. zur Gerichtsstellung

innerhalb eines dreimonatlichen Termins

mit der Warnung zum zweitenmal öffentlich aufgefordert, daß nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Bemerkt wird, daß bis zum Ablauf dieses Termines ein jeder für den Abwesenden vor Gericht auftreten könne, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen, oder um zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert sey.

Lindau, am 21 Junius 1842.

Königliches Landgericht.

Aumüller.

[3620—22] **Ulm.**

Edictal-Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth Erlaucht hat bei der unterzeichneten Gerichtsstelle eine Klage auf Erhöhung der Competenz angebracht, welche ihm bei dem während seiner Minderjährigkeit getroffenen Debit-Arrangement im Jahre 1832 aus seiner im Königreich Würtemberg gelegenen Grafschaft Roth ausgesetzt wurde.

Diese Klage ist gegen die Besitzer derjenigen Partial-Obligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1833 von dem Bankierhause de Neufville, Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile einer mit Nachhypothek, auf die Revenüen der Grafschaft Roth versicherten Hauptsumme von 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber dieser Partial-Obligationen diesseits größtentheils unbekannt sind, und das gedachte Bankierhaus sich zu deren Vertretung in diesem Rechtsstreite nicht für ermächtigt hält, so ergeht an alle jene Inhaber andurch die Aufforderung,

innerhalb fünf und vierzig Tagen

von heute an gerechnet, zu Führung des erhobenen Rechtsstreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angestellten Oberjustizprocuratoren aufzustellen, im gehöriger Form zu bevollmächtigen und denselben in den Stand zu setzen, die Sachlegitimation seiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweisen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Frist angenommen werden würde, daß sie ihrerseits alles dasjenige genehmigen, was von den in diesem Rechtsstreite auftretenden Partialobligationen-Inhabern gehandelt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 25 Julius 1842.

Für den Vorstand: **Bockshammer.**

Oesterlen.

[5602] Bei **August Hirschwald** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scheller, C. F. (Bataillonsarzt beim Medicinalstabe der Armee), **die amtlichen Circulare**, welche von dem Chef des Militär-Medicinalwesens der k. preuß. Armee erlassen worden sind. Nach ihrem Inhalt alphabetisch geordnet. 8. Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.

[3106] In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Matthaei Devarii.
LIBER DE GRAECAE LINGUAE PARTICULIS.

Edidit **Reinh. Klotz.**

Vol. II. Sect. II. *Reinholdi Klotz*, adnotationum partem posteriorem continens.

8 maj. 2 Thlr. 20 Ngr. (2 Thlr. 16 gGr.)

Das nun geschlossene vollständige Werk (2 Bände in 3 Abtheil.) kostet 6 Thlr.

[3452—53] Bei **Damian & Sorge** in **Grätz** erscheint binnen kurzem, so daß es mit Anfang September dieses Jahres in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und den angränzenden Ländern vorräthig seyn wird:

Beantwortung
der
wichtigsten Fragen des Ackerbaues
als
Nachtrag zu meiner Beleuchtung der organischen Chemie des Hrn. Justus Liebig
von **Dr. F. X. Hlubek,**

Professor der Land- und Forstwirthschaftslehre am st. st. Joanneum zu Grätz.

Circa 8 Bogen Octav.

Grätz, Mitte Julius 1842.

---

[167]

Jetzt complet!

In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wirkungen
der Arzneimittel und Gifte
im gesunden thierischen Körper,

nach fremden und eigenen Beobachtungen bearbeitet, und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt

von Dr. **Karl Wibmer,**

k. bayer. Medicinal-Assessor, Ritter des k. griech. Erlöser-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Complet 5 Bände. Gr. 8. Preis 10 Rthlr. od. 15 fl. rhn.

Die Beendigung des obigen Werkes wurde durch eine längere Abwesenheit des Hrn. Verfassers vom Vaterlande, zu welcher ihm der Ruf Sr. Maj. des Königs Otto als Leibarzt nach Griechenland zu begleiten, eine ehrenvolle Veranlassung wurde, bis jetzt verzögert. Eine ausgedehnte praktische Wirksamkeit, die für den Verfasser mit seiner Stellung verbunden war, mußte zunächst ein Hinderniß für die schnelle Förderung eines Werkes werden, das, auf einer breiten, wissenschaftlichen Basis angelegt, neben den eigenen Beobachtungen des Verfassers alle in die Litteratur übergegangenen, einschlägigen Resultate der Wissenschaft enthalten sollte. Unermüdliche Ausdauer überwand jedoch alle diese Hindernisse, und wir freuen uns jetzt dem medicinischen Publicum ein Werk vollständig bieten zu können, das als das erste umfassende seiner Art in der medicinischen Litteratur erscheint.

Es ist dasselbe namentlich für die vorherrschende Richtung der heutigen Medicin — für die physiologische, deren Bedeutung auch für die Arzneimittellehre immer mehr wächst — von der größten Dienlichkeit und von einer Reichhaltigkeit, wie sie noch kein Werk dieses Gegenstandes in einer andern Sprache bietet. Es ist ein vollständiges alphabetisches Repertorium von mehr als 10.000 Beobachtungen, theils fremder, theils eigner des Hrn. Verfassers; unter den letztern erwähnen wir namentlich diejenigen über Blei, Kupfer (der Hr. Verfasser war der erste, welcher Blei und Kupfer in den Organen der damit vergifteten Thiere fand), Zink, Hanf, Paris quadrifol., Copaiv-Balsam, Borax, Ammonium ꝛc. ꝛc. — Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit so wie strenge Sorgfalt, die dem Verfasser nur wirkliche Thatsachen zu geben erlaubten und alles hypothetische Raisonnement auszuschließen, machen das Werk zu einem nothwendigen Handbuch für den wissenschaftlichen wie für den praktischen Mediciner, dem dadurch einestheils die zerstreute Litteratur der physiologischen Wirkung der Arzneimittel durch die hier gegebene geordnete Zusammenstellung ihrer Resultate entbehrlich gemacht, dem aber auch anderntheils das ganze Gebiet dieser Litteratur durch Aufführung der einschlägigen Werke (es sind deren über 1000 erwähnt) darin zugeführt wird.

[5565] Bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz** ist erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

CATHARINA CORNARO
Königin von Cypern,

grosse heroische Oper in 4 Acten von *St. Georges,*
in Musik gesetzt und
Ihrer Majestät der Königin von Bayern
gewidmet von
Franz Lachner.
Op. 71.

Vollständiger Clavier-Auszug. Preis 16 fl. 12 kr.

Ouverture daraus für Pianoforte: Zweihändig, Preis 45 kr. Vierhändig, Pr. 1 fl.

[5359] In Commission der Rein'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen für $1\frac{1}{2}$ Rthlr. zu haben:

Ueber die sehr großen und totalen Sonnenverfinsterungen auf der Erde überhaupt,

von Dr. J. W. H. Lehmann, Prediger zu Derwitz und Krielow bei Potsdam.

Diese Schrift ist für diejenigen Leser bestimmt, welche etwas tiefer in die Theorie des genannten Gegenstandes eindringen wollen, daher sie auch einen Supplementband zu H. C. Schumachers astronomischen Nachrichten bildet. Der Verfasser glaubt, daß die von ihm entwickelte Methode für den Particulärfall sehr großer und totaler Sonnenfinsternisse neu, möglichst einfach und scharf, auch umfassend in Beziehung auf alle dahin gehörigen interessanten Fragen sey. Das Interesse des Gegenstandes wird, um der entwickelten allgemeinen Theorie willen, sich auch nach Ablauf der großen Sonnenfinsterniß vom 8 Julius d. J. nicht verändern, sondern möchte sich eher wegen der bald zu erwartenden Hansen'schen Mondstafeln steigern.

[2958—60]

Sechsundzwanzig Friedensjahre.

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
„Gehört sich wohl ein ernstes Wort."

Gr. 8. geh. 12 Ngr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[5542] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'schen Buchhandlung, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian u. S., Ferstl):

Helgoland.
Ein Büchlein zur Begleitung
für
Lust- und Badereisende
von
C. v. Wachsmann.

Mit einer Ansicht von Helgoland.

16. brosch. 12 gGr. — 15 Ngr. oder 54 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

(5604) Bei uns ist erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Agassiz, Dr. L., Etudes sur les glaciers. Text et Atlas. $11\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 19 fl.

— — Untersuchungen über die Gletscher. Text und Atlas. $11\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 19 fl.

Charpentier, J. de, Essai sur le Glaciers et sur le terrain erratique du Bassin du Rhone. gr.-in-8 avec Planches. $3\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 6 fl. 24 kr.

Desor, E., die Besteigung des Jungfrauhorns durch Agassiz und seine Gefährten. Aus dem Französischen von C. Vogt. Mit drei Ansichten der Jungfrau und einer Karte der Gletscher des Berner Oberlandes. 8. geh. 15 gGr. oder 1 fl.

Solothurn. **Jent & Gaßmann.**

[168] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Rindviehzucht Würtembergs

mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs

von **A. v. Weckherlin.**

Mit einem Steindruck.

Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Schon vor einigen Jahren haben wir auf das baldige Erscheinen dieser interessanten Schrift aufmerksam gemacht; die zahlreichen Anfragen darnach geben bereits Zeugniß von dem großen Interesse, mit welchem dieselbe erwartet wird.

Die Wichtigkeit der Rindviehzucht für unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse wird immer mehr erkannt. Noch nie aber zeigte sich ein solches reges Streben vom größten Gutsbesitzer bis zu dem kleinsten Viehhalter nach Vervollkommnung der Rindviehzucht, als eben jetzt. An der Erweckung dieses Interesses hat unser Verfasser großen Antheil. Derselbe erhielt den höchsten Auftrag, den Zustand der Rindviehzucht im ganzen Königreich an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen und Vorschläge zur weitern Emporbringung derselben zu machen. Die Arbeit des Verfassers hierüber würdigte die k. Regierung einer solchen Berücksichtigung, daß bereits die meisten darin gemachten Vorschläge ins Leben gerufen werden und jenen Eifer in der Sache sowohl bei Behörden und Gemeinden, als auch bei einzelnen Landwirthen erweckt haben. Diesen Allen, sowohl im Inland als im Auslande, welch letzterem hierin Würtemberg als Muster dienen kann, wird die Mittheilung der vorliegenden Arbeit des Verfassers nur höchst willkommen seyn.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[5487–89] Constanz. Ich gebe mir die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zum goldenen Adler

hier für eigene Rechnung übernommen habe.

Dieses schon lange rühmlichst bekannte Hôtel, verbunden mit großherzogl. Posthalterei, vis à vis dem Postgebäude, an der schönsten Straße mit Fernaussicht auf den reizenden Bodensee, und ganz nahe dem durch eine große Anzahl Dampfschiffe belebten Hafen gelegen, bietet, vermöge seiner Lage und neu getroffenen Einrichtung, Familien sowohl als Geschäftsreisenden jede wünschenswerthe Bequemlichkeit dar.

Zugleich habe ich das Vergnügen, das reisende Publicum bestens zu benachrichtigen, daß ich weder Leute bezahle um beim Anlanden der Dampfboote und an den Thoren der Stadt den Fremden meinen Gasthof aufzudringen, noch durch Bestechung von Courieren &c. mich zu empfehlen suche, hingegen durch aufmerksame, zuvorkommende und reelle Bedienung, verbunden mit möglichst billigen Preisen, das mir zu schenkende Zutrauen zu rechtfertigen und zu verdienen mich befleißen werde. Ich halte mich daher dem Wohlwollen der HH. Reisenden bestens empfohlen.

Constanz, im Julius 1842. **H. Mayer,** Poststallmeister.

[5586–88] **Göppingen im Königreich Würtemberg.**

Verkauf oder Verpachtung des Gasthofs „zum Reichs-Adler."

Meine Gesundheitsumstände machen es mir wünschenswerth, meinen Gasthof „zum Reichs-Adler" entweder zu verkaufen oder zu verpachten, und nur den Poststall und die Postexpedition für mich zu behalten.

Meine Verhältnisse gestatten mir, einem Käufer oder Pächter der Wirthschaft das ganze Wirthschaftsgebäude nebst einem großen Theil der Stallungen und Remisen, auch der sämmtlichen Wirthschaftseinrichtung, abzugeben.

Die Verkaufs- oder Verpachtungsbedingungen können bei mir täglich eingesehen werden.

Da die Frequenz meiner Wirthschaft, die Größe und vortheilhafte Lage der Gebäulichkeiten allgemein bekannt ist, so halte ich eine nähere Beschreibung und Anpreisung für überflüssig.

Schließlich bemerke ich, daß durch die Trennung der Post die Wirthschaft nicht den mindesten Schaden erleide, indem die Postexpedition und Poststall in die mir gehörige, dem Wirthschaftsgebäude gegenüberstehende Wohnung verlegt würden.

Göppingen, den 27 Julius 1842.

Posthalter und Gastgeber zum Reichs-Adler: **Wittich.**

[3535–37] **Guts-Verkauf.**

Ein im besten Stand und Betriebe sich befindliches Schloß-Oekonomiegut mit 400 Tagwerk Gründen in einem Complexe, wovon ungefähr 100 Tagwerke werthvolle Waldungen, mit Ausnahme der Steuern, aller Lasten, Leistungen oder Servituten frei, für eine Herrschaft, wie für einen Oekonomen geeignet, in Bayern gelegen, wird wegen Familien-Verhältnissen billig verkauft.

Darauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen gefälligst an Unterzeichnete wenden, und sich mit denselben über dessen genaue Beschaffenheit, den Preis und die übrigen Verhältnisse benehmen. — Isny, im Julius 1842.

Romminger & Comp.

[1532–89]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 Julius** und **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn.**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[5605] Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist neu erschienen:

Labitzky, J., Lucian-Walzer, 75stes Werk.

— — Für das Pianoforte. 54 kr.

— — Für das Pianoforte zu 4 Händen. 1 fl. 30 kr.

— — Für das Orchester. 3 fl. 45 kr.

Labitzky, J., Hamburger Elb-Pavillon-Galopp. 77stes Werk.

— — Für das Pianoforte. 30 kr.

— — Für das Pianoforte zu 4 Händen. 45 kr.

— — Für das Orchester. 2 fl. 30 kr.

Dotzauer, J. J. F., Les fleurs d'Italie. Trois Fantaisies élégantes d'aprés de Mélodies des Opèras de G. Donizetti pour Violoncelle et Pianoforte, Oeuv. 164.

— — Nr. 1: Belisario. 1 fl.

— — Nr. 2: Lucia di Lammermoor. 1 fl.

— — Nr. 3: Elisir d'Amore. 1 fl.

Baroni-Cavalcabo, Zwei Lieder: An die Schwalben, Nimmer, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, 24stes Werk. 30 kr.

Weber, Fr. D., Variazioni di Bravura für das Pianoforte. 1 fl. 15 kr.

[5614] In unserm Verlag ist erschienen:

Kurzgefaßtes

exegetisches Handbuch

zum

Alten Testament.

Vierte Lieferung.

DIE BÜCHER SAMUELS

erklärt

von **Otto Thenius,**

Diaconus und Garnisonsprediger zu Dresden.

Gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Die früheren Lieferungen enthalten:

I. Die zwölf kleinen *Propheten*, erklärt von Dr. *F. Hitzig.* $1\frac{1}{2}$ Thlr.

II. *Hiob*, erklärt von Dr. *L. Hirzel.* 1 Thlr.

III. Der Prophet *Jeremia*, erklärt von Dr. *F. Hitzig.* $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Leipzig, im Julius 1842.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[5527] Im Verlage von **Julius Buddeus** in **Düsseldorf** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

DIE KUNSTWERKE der belgischen Städte.

Erläutert

von **Jac. Burckhardt.**

8 geh. 16 gGr.

[5600] Bei **H. M. Gottschalck** in **Dresden** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aphorismen

über den

Krieg und die Kriegführung.

Gesammelt

von **Fr. W. Siegmann,**

Major im k. sächs. Kriegs-Ministerium.

16. Velinpap. 16 gGr.

[3482–84] **Verkauf.**

Ein bürgerliches Haus, worauf ein radicirtes Wachszieher- und Lebzeltergewerbe sich befindet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Die Hälfte des Kaufsbetrags kann liegen bleiben. Portofreie Anfragen sind unter der Adresse K. J. Nr. 152 in **Linz** zu machen.

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.

IV.

** Der Sinn und Geist, in welchem Leo's Geschichte der französischen Revolution (in seinem Lehrbuch der Universalgeschichte, und aus diesem besonders abgedruckt) geschrieben ist, konnte den nicht befremden, der das Urtheil, welches in demselben Werke über andere welthistorische Begebenheiten, besonders über den niederländischen Freiheitskampf gegen Spanien, gefällt ist, kannte. Man mußte von neuem bedauern, daß ein Geschichtschreiber von Leo's Geist und Gaben sich so ganz und gar zum Parteischriftsteller macht, und das Amt die Revolution vom einseitigsten Standpunkt verknöcherter Maximen anzusehen nicht dem in erstarrten Standesvorurtheilen festgebannten Pamphletisten überläßt; und doppelt bedauern, weil es für unsere Revolutionäre kein willkommeneres Geschenk gibt, als solche Bücher, welche der Partei, in deren Sinn sie geschrieben sind, in den Augen der Verständigen und Billigen mehr schaden, als Hunderte von liberalen Declamationen, wie den Ultrademokraten im Staatsleben nichts gelegener kommt, als ein Tyrann, der ständische und Volksrechte mit frecher Verachtung mit Füßen tritt.

Es war vorauszusehen, daß Leo's Revolutionsgeschichte eine Tonne seyn würde für die kritischen Wallfische der deutschen Jahrbücher, damit zu spielen, und dieses Spiel haben sie denn auch mit nicht geringem Behagen aufgeführt. Sie hätten freilich klüger gethan Mäßigung zu beweisen, das Buch in der Art abzufertigen, wie es die litterarische Zeitung in einer ihrer ersten Nummern dieses Jahres gethan. Aber Mäßigung von den deutschen Jahrbüchern verlangen! Es ist ein Wort, dessen bloßer Laut jegliche Faser in ihnen empört. Und so haben sie denn eine Kritik zu Stande gebracht, wie sie sich wiederum Leo nicht besser wünschen kann. Seht, kann er sagen, dieß sind die Grundsätze meiner Gegner! Nun wähle man!

Uns freilich munden weder die einen noch die andern; aber die Gerechtigkeit fordert für Leo zu zeugen, daß er sich der Verbrechen des alten Frankreichs nirgends auch nur entfernt so angenommen, sie so mit dem Mantel der Liebe zu bedecken gesucht, wie die Jahrbücher die Gräuel des neuen. Sie geben zu, daß die Revolution „ihre blutige Seite, ihre grauenvollen Momente" gehabt. Wahrhaftig ein dankenswerthes Zugeständniß! Die Jahrbücher scheinen mit ihren Lesern ein Gespött treiben zu wollen. „Blutige Seite, grauenvolle Momente!" Sollte man nicht meinen, es wäre von einer großen Befreiungsschlacht eines unterdrückten Volkes die Rede, wo Menschlichkeit und Schonung auf Stunden zurücktreten müssen, um dem Schwerte der Gerechtigkeit und der Züchtigung Raum zu geben. Nein! Es ist der Terrorismus der Revolution, über den die Jahrbücher mit so vieler Zärtlichkeit sprechen, der Terrorismus, der im eigentlichsten Sinne des Worts den Boden der Hauptstadt durch das vergossene Blut friedlicher Bürger in Morast verwandelte, unschuldige Weiber und Kinder zu Tausenden den Flußwellen preisgab, das Volk so entmenschte, daß ihm fallende Köpfe ein Lieblingsschauspiel wurden. „Was sind," fragen die Jahrbücher, „die Verbrechen der Jakobiner gegen die Verbrechen der Pfaffen, der Günstlinge und der Tyrannen? Was ist die Guillotine gegen die Inquisition?" Ich gestehe nicht einzusehen, wozu solche Vergleichungen frommen; die Geschichte lehrt uns die eine dieser Tyranneien nicht minder scheußlich zu finden als die andere. Will man aber vergleichen, so können diese Fragen keineswegs nach dem Sinne der Jahrbücher beantwortet werden, die doch gar zu sehr auf die Unwissenheit ihrer Leser rechnen. Die spanische Inquisition hat nach der Berechnung des ihr bekanntlich nicht holden Llorente in den drei Jahrhunderten ihres Bestehens nicht ganz 32,000 Menschen hinrichten lassen; ein einziges der terroristischen Ungeheuer, Carrier, nur in Nantes und der Umgegend in wenigen Monaten 40,000;*) eine Zahl die Wachsmuth nicht übertrieben findet, den ich absichtlich citire, weil sich die Recension auf ihn beruft. Man hat es mit Recht als einen der fluchwürdigsten Gräuel der Albigenserkriege betrachtet, daß die fanatischen Kreuzfahrer Katholiken und Ketzer ohne Unterschied niedermetzelten; dasselbe ist in der Vendée geschehen, wo die nicht minder fanatischen Demokraten gegen patriotische wie gegen royalistische Gemeinden wütheten. Alles wohl erwogen, wird die Revolution vor jenen Henkern früherer Jahrhunderte nichts voraus haben als die raschen Hinrichtungen ohne Scheiterhaufen und Tortur; dafür hat sie aber die Liebhaber des Blutvergießens durch die Zahl der Schlachtopfer reichlich entschädigt.

Und wer hat sie verschuldet diese „blutige Seite," die „grauenvollen Momente?" Was anders als die böse Coalition? „Nicht weil Robespierre gestürzt war, sondern weil seit der Schlacht von Fleurus nichts mehr zu fürchten war, hörte der Terrorismus auf." Das haben wir freilich in Thiers und ähnlichen Schriftstellern hundertfach gelesen; im Munde eines Deutschen klingt es wahrhaft widerlich. Ich weiß nicht, ob es je ein verderblicheres Vorurtheil gegeben hat als das, welches dem grauenvollen Abschlachten der eigenen Bürger zu vielen Tausenden die Rettung Frankreichs gegen das Ausland beimißt. Nicht durch diesen Frevelmuth, sondern trotz desselben ist Frankreich so glänzend vertheidigt worden und siegreich geblieben. Und jener besondere Causalnexus zwischen der Schlacht bei Fleurus und dem Ende des Terrorismus ist noch überdieß äußerst ungereimt. Warum wäre denn von diesem Tage an nichts weiter zu fürchten gewesen? War denn Belgien nicht schon einmal bezwungen gewesen? Hatte der Tag von Neerwinden nicht hingereicht es den Republicanern wieder zu entreißen? Und konnte ein solcher Tag nicht wieder kommen? Nach der Philosophie, aus welcher die Jahrbücher die Geschichte rückwärts construiren, würde dieß die Triebräder des Schreckenssystems von neuem in Bewegung haben setzen müssen; und doch erwachte es 1799 nicht wieder.

In Deutschland hatte sich um die Zeit der Napoleon'schen Herrschaft und nach ihrem Sturze eine Ansicht über die Revolution gebildet, in welcher die Früchte der theuer erkauften Erfahrung, Kaltblütigkeit des Urtheils und ächte historische Einsicht einander so die Hand boten, daß sie für immer gesichert schien. Und die philosophische Betrachtung der Geschichte führte zu demselben Ergebniß. So stellte vor etwa zwanzig Jahren Steffens in seinen „Caricaturen des Heiligsten" die Zerrbilder der auf die Spitze getriebenen Legitimität und der

*) Nach neueren Angaben französischer Schriftsteller, die auf genaueren Forschungen zu beruhen scheinen, starben während der Schreckenszeit in Paris und dem übrigen Frankreich durch die Guillotine ungefähr 14,000 Menschen, und durch die „Noyaden" und Erschießungen in Masse vielleicht Zehntausend. Es ist diese Zahl der Hinrichtungen blutig und gräulich genug, ohne daß man so unabheuerliche Uebertreibungen wie die obige aus einem Buch und Blatt in das andere fortzupflanzen braucht.
A. d. R.

auf die Spitze getriebenen Revolution einander in erschöpfender Durchführung entgegen, und zog in folgenden Worten das Resultat: „Beide Ansichten wollen allerdings die Einheit, ohne welche nichts auch nur gedacht werden kann, aber so daß die erste den wechselnden Gedanken von einem erstarrten Daseyn, die zweite das ruhende Seyn von dem wechselnden Gedanken verschlingen läßt. Wie die erste sich in einen Widerspruch verflechten muß, indem sie die Vergangenheit als solche zugleich als eine Zukunft setzen will, und so ihre Form aufhebt, indem sie sie behauptet: so entwickelt sich ein entgegengesetzter Widerspruch aus dem Streben die Zukunft ohne Vergangenheit zu gestalten, oder diese nur als widerstrebenden Stoff zu betrachten."

Wie es kommt, daß die Zeit dieser ächten Philosophie der Geschichte schon wieder hinter uns liegt, wie es kommt, daß man uns jetzt im Namen einer andern Philosophie, die ihren eigenen Meister täglich verläugnet und verachtet, von dem Standpunkt der Auflösung und Ueberwindung des Gegensatzes in die schroffste Einseitigkeit hineintreiben will — dieß auch nur andeuten zu wollen würde viel zu weit führen. Genug und traurig genug, daß es so ist. Die stumpfen Nerven der Menge sind freilich immer nur durch das Extrem, welches am leichtesten zu begreifen ist und am entschiedensten zum Fanatismus treibt, in Bewegung gesetzt worden. Ihre Muskeln brauchen mächtige galvanische Schläge, um zu zucken; ist sie aber einmal in Zuckungen versetzt, dann kniet sie Generationen hindurch vor Götzenbildern rechts und links. Möge doch in Deutschland die Zeit bald wieder kommen, wo man nicht zu den Schaaren solcher Götzendiener zu gehören braucht, um den Ruhm zu haben à la hauteur zu seyn!

Wirtembergische Geschichte.

(Beschluß.)

Die Frage, ob die Alemannen und Schwaben — denn beide Ausdrücke werden seit dem 6ten Jahrhundert gleichbedeutend — einem Herzog untergeben waren oder mehrere damals noch erbliche Fürsten hatten, entscheidet der Verfasser nicht; er stellt S. 225 nur die Gründe für und wider zusammen. Da es historisch gewiß ist, daß die Alemannen zur Zeit ihrer Unterwerfung unter die Franken mehrere Fürsten hatten, so kann man den Gründen für jene Annahme noch beifügen, daß sich schwerlich ein erbliches Herzogthum eines Geschlechts mit den Einrichtungen des fränkischen Reichs vereinigen läßt, wenn es nicht, wie das bayerische, schon im Besitz der höchsten Gewalt gefunden wurde und sich auf Bedingungen unterwarf. Im 5ten Abschnitt (karolingische Zeit. Reichsunmittelbarkeit, von 748 bis 917) kommt der Verfasser auf eine Zeit, für welche die Quellen nun reichlicher fließen. Die Uebersicht, die er S. 235 von ihnen gibt, ist ungemein belehrend, und der kritische Fleiß, mit welchem das ganze Buch geschrieben ist, durch das Verzeichniß der Gaue und Wohnorte, die uns die Quellen in Alemannien kennen lehren (S. 272 bis 332), auf das vollständigste belegt. Mit Recht bekämpft er die eine Zeitlang für unumstößlich angenommene Lehre, daß die Gauen mit den Granzen der kirchlichen Sprengel zusammenfallen, insofern die kirchlichen Sprengel aus den Archidiaconatsregistern einer weit spatern Zeit erwiesen werden sollen. Für die ursprüngliche Eintheilung der Diöcesen nach den politischen Gränzen ist jedoch sehr vieles, und man wird nicht leicht Fehlgriffe thun, wenn man diese im Ganzen voraussetzt, nur muß man die Uebereinstimmung derselben mit den Gauen nicht in allen Fällen für entschieden annehmen, weil mehrere Umstände dabei zugleich in Betracht kommen. Zuerst ist ein Gau in politischer Beziehung nicht immer auch ein einziger Gau in geographischer, und umgekehrt. Es ist z. B., wie der Verfasser S. 303 zeigt, ganz gewiß, daß der Neckargau gar keine politische Bedeutung hat und eine Gegend bezeichnet, die zum Theil zum Frankenland, zum Theil zu Alemannien gehörte; daß er daher nicht bloß von den kirchlichen Gränzen, sondern auch von den politischen durchschnitten wird. Die letzteren sind aber mit den kirchlichen Gränzen wohl ziemlich übereinstimmend. Dann ist auch kein Zweifel, daß solche Gauen, welche mehrere Grafschaften umfassen und ein ursprünglich politisches Ganzes bilden, wie z. B. die Berchtoldesbaar, niemals unter verschiedene Bisthümer getheilt worden sind. Allein man setzt ein Alter und eine Unveränderlichkeit der Archidiaconatsprengel und Landcapitel voraus, das nicht anzunehmen ist, wenn man diese Eintheilung mit den Gauen, welche nur eine Grafschaft bildeten, für zusammentreffend hält. Von der sehr sorgfältigen Nachweisung der Grafen, welche in den karolingischen Urkunden in jedem Gau vorkommen (S. 326), ist für die politische Geschichte freilich nicht viel Aufschluß zu erwarten, da sie noch zu einzeln stehen; was sich ermitteln läßt, hat der Verfasser in den Noten beigefügt, auch in der Erörterung der Staatsverfassung dieser Zeit S. 333 u. f. sorgfältig benützt. Sehr anziehend ist die damalige Kirchenverfassung und die Entstehung der einzelnen Kirchen und Klöster (S. 361 bis 395), aus einer sehr grossen Anzahl vereinzelter Notizen beschrieben.

Der letzte Abschnitt (VI. Herzoge unter den sächsischen und fränkischen Königen, von 917 bis 1080) bildet fast den dritten Theil des ganzen Buchs. Die Geschichte der einzelnen Herzoge läßt sich von dem ersten, Herzog Burckhardt, bis zu dem Gegenkönig Heinrichs IV (Rudolf) hinab nun verfolgen, und was von jedem bekannt ist, wird zuerst S. 428 bis 515 dargestellt. Hierauf folgt eine Erörterung der Staatsverfassung, der Orte, Grafen- und Herrengeschlechter, der Kirchenverfassung, der Künste und Wissenschaften, unter welche Rubriken der Verfasser stets seinen Stoff vertheilt. Es scheint, daß der Verfasser S. 515 u. f. dem Herzogthum Alemannien seit seiner Entstehung alles beirechnet, was diesseits der fränkischen Gränze von dem ursprünglich alemannischen und schwäbischen Volksstamme bewohnt wurde, auch den Elsaß mit der Ortenau. Letztere gehörten indessen wohl nur zu dem Amtssprengel, der einzelnen Herzogen anvertraut wurde, und es scheint selbst problematisch, ob dieser ganz Alemannien jemals umfaßt hat; die Kraft des Herzogthums beruhte in diesem Zeitraum auf dem Besitz von Oberschwaben. Vielleicht hat im Reichsheerdienst sich ganz Alemannien unter das Banner des Herzogs gestellt, die übrigen herzoglichen Rechte haben sich aber schwerlich so weit erstreckt, wenigstens finden sich keine genügenden historischen Beweise dafür; man darf nie vergessen, daß die seit dem 9ten Jahrhundert hervortretenden Herzogthümer nach keinem bestimmten Plan gebildet sind und daß auch ein dux Francorum niemals den Heerbann über alle Franken als Reichsamt gehabt hat, oder ein Herzog von Sachsen in allen Theilen von Sachsen gleiche Rechte, und es sind daher, vorzüglich für die Lehensabhängigkeit der Grafen vom Herzog und andere mit dem Herzogthum verbundene Rechte, nothwendig besondere Beweise zu fordern.

In die Geschichte der Städte geht der Verfasser S. 538 nicht näher ein; freilich fand sich in dem Umfang des jetzigen Königreichs Wirtemberg keine Stadt, wo eigentlich städtische Verfassung wenigstens urkundlich so hoch hinaufreichte, und der Verfasser wird erst im zweiten Bande Gelegenheit finden die Geschichte der schwäbischen Städte aufzuklären. Ulm, das bereits als oppidum vorkommt, hatte damals nur die ersten Schritte zur Erwerbung städtischer Verfassung gethan. Das Verzeichniß der alemannischen und fränkischen Gauen, die in das jetzige Königreich Wirtemberg fallen, und der Grafen, welche darin

vorkommen (S. 546), zeigt wie dürftig auch noch im 11ten Jahrhundert die Nachrichten sind. Gewiß richtig aber bezeichnet der Verfasser als das Resultat seiner sorgfältigen Erörterung: „bei diesen Untersuchungen drängt sich im Allgemeinen die Bemerkung auf, daß je weiter wir zurückgehen, auf desto weniger Familien — theils vom Stamme der alten Landesfürsten, theils wohl auch von den fränkischen Eroberern — wir kommen, aus denen in späterer Zeit vielfache Verzweigungen und dadurch Landesabtheilungen hervorgegangen sind.“ Die Geschlechter, welche der Verfasser in dieser Zeit findet, sind: die Herzoge von Zähringen, die Grafen von Nellenburg und von Veringen (wahrscheinlich von einem Stamm), die Welfen, die Grafen von Bregenz-Buchhorn, von Tübingen, von Dillingen, von Achalm, von Zollern, von Calw (diese ohne Zweifel Franken), von Laufen, von Giengen und von Rotenburg. An die Stelle dieses im Gollachgau, Kochergau, Mulach- und Taubergau sehr begüterten Geschlechts treten späterhin die Hohenloher, deren Abstammung von jenem der Verfasser aber, wie es scheint, nicht für wahrscheinlich hält, worüber erst der folgende Band das Nähere enthalten wird. Weder die Hohenstaufen noch die Grafen von Wirtemberg lassen sich in diesem Zeitraum urkundlich nachweisen, was bei der Dürftigkeit der Urkunden nicht befremden darf. Von dem Grafen Heztlo von Oberstenfeld, dessen die Hildesheimischen Annalen im Jahr 1054 gedenken (S. 569), weiß man nicht recht, wie man die in dieser Zeit noch seltene Benennung erklären soll. Nach den von dem Verfasser beigebrachten Thatsachen scheint der Mitgründer des Klosters Oberstenfeld allerdings gemeint zu seyn, den wir für einen Rotenburger zu halten geneigt wären, da im Jahr 1054 ein Graf Hecilo im Tauber- und Jagstgau vorkommt, auch schon 1018 ein Graf Heztlo hier genannt wird und der gleichbedeutende Name Heinrich in der Rotenburgischen Familie gleichfalls sehr gewöhnlich ist.

In dem Paragraphen, der die kirchlichen Verhältnisse betrifft, bewundern wir die Genauigkeit, mit welcher hier das kirchliche Besitzthum nachgewiesen wird. Merkwürdig ist für diesen Theil von Deutschland, daß nur die beiden dem heutigen Wirtemberg größtentheils fremden Bisthümer Worms und Straßburg in ganzen Gauen die Gaugrafschaft durch kaiserliche Verleihung erlangt haben; das Bisthum Worms im Lobdengau und Weingarteiba, das Bisthum Straßburg in einem Theil des Breisgaues; diese Thatsache möchte daraus zu erklären seyn, daß die Besitzungen der Zähringer und Welfen ein compactes Ganzes bildeten, von welchem damals nicht so leicht die Gaugrafschaft zu trennen war; als jene Häuser späterhin verfielen, war die Zeit vorbei, in welcher sich die Politik der Könige darin gefiel die geistlichen Fürsten auf Kosten der weltlichen groß zu machen, und es sind daher in Schwaben keine großen geistlichen Besitzungen entstanden. Möchte der Verfasser bald den zweiten Band seines Werkes folgen lassen! K. F. E.

Portugal.

① Lissabon, 18 Jul. Die Cortes sind eröffnet, die viel- und zugleich nichtssagende Thronrede ist gehalten, die Pairs spreizen sich in ihren Hermelinkrägen aus weißen Hasenfellchen und schwarzen Katzenschwänzchen, die Deputirten sind die sogenannten Männer der Carta, deren Gebet — zu uns komme dein Reich — endlich erhört ist, und das Ministerium, welches den schmeichelhaften Namen „des stupiden“ erhalten, weiß nicht wie es sich in seinem Glück benehmen soll. Man möchte es gern vervollständigen mit irgend einer Capacität, allein Niemand mag diese Herren zu Collegen haben. Zwar Herzog Palmella hat Hoffnung durchblicken lassen das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen; allein jetzt ergibt sich's, daß er die Menschen nur bei der Nase herumführt. Was sollte Palmella auch wohl veranlassen können in das Ministerium zu treten, da er als reicher unabhängiger Mann ganz sich selbst leben kann und eine Stellung als Minister unter den jetzigen Verhältnissen ihm weder Ehre noch irgend sonstigen Vortheil verspricht? Wollte man annehmen, daß er aus reinem Patriotismus eine solche Stelle wünsche, so hat er ja im Staatsrath die beste Gelegenheit und ohne irgend eine Verantwortlichkeit dem Lande zu nützen, da seine Stimme von größtem Einfluß auf die andern ist und dort überall den verkehrten Maaßregeln der Minister einen Riegel vorschieben kann zum großen Leidwesen Cabrals, der gar zu gern der Alleinregierende wäre. Etwassagend in der Thronrede ist einzig und allein die Ankündigung der beiden mit England abgeschlossenen Verträge, über welche die Oppositionsblätter ihre bittern Bemerkungen machen. Sonderbar daß, während in Portugal die Opposition und besonders die Septembristen sich stets gegen alle Verträge mit dem Ausland sträuben, insbesondere aber von Tractaten mit England nichts wissen wollen, die Opposition in Spanien ihrer Regierung stets Vorwürfe macht, daß sie keine Handelsverträge mit dem Ausland abschließe nach dem Beispiel Portugals, so daß dieses allein die Vortheile des Handels der Halbinsel genieße. Bei dem Eröffnungsact waren die Galerien von Zuschauern beiderlei Geschlechts überfüllt, auch bemerkte man die verwittwete Kaiserin, welche zum erstenmal dieser Festlichkeit beiwohnte, aber das Volk vor dem Cortespalast empfing die Königin ganz still, auch Abends im Theater herrschte eine große Lauheit. Am folgenden Tag kehrten die Majestäten nach Cintra zurück, woselbst in der Quinta do Ramalhaõ auch die Infantin Donna Isabel Maria angekommen, und die Kaiserin begab sich nach dem Lustschloß Cachias um Seebäder zu nehmen. — Aus Indien sind beunruhigende Nachrichten über eine ausgebrochene Rebellion in Goa angelangt. Der Generalgouverneur Lopes Lima beorderte eine Compagnie Soldaten zur Einschiffung nach Macao. Diese war schon eingeschifft, allein vor der Abfahrt wiegelten einige Officiere die Soldaten auf, der Rest des Regiments, 200 Mann, schlug sich zu ihnen und sie verlangten nun die Absetzung des Generalgouverneurs, mit dem, wie es scheint, eine Hauptpartei in Goa nicht zufrieden ist. Dieser sagt in seinen Berichten, er habe sich, um Blutvergießen zu vermeiden, nach Bombaim zurückgezogen und die Verwaltung in die Hände einer Junta niedergelegt. Privatnachrichten sagen aber, daß man ihn ohne weiteres nach Bombaim geschickt habe, von wo aus derselbe eine Proclamation habe ergehen lassen, worin er das Volk ermahne jener rebellischen Junta nicht zu gehorchen. Der Zustand aller portugiesischen Colonien war von jeher nichts werth und sinkt noch tiefer, je mehr ihr Handel abnimmt. Nach Indien geht kaum noch im Verlauf eines Jahres ein Schiff; einst gingen jeden Monat Schiffe hin. Die afrikanischen Besitzungen erhielten sich bisher fast einzig durch den Sklavenhandel. Jetzt müssen sie vollends zu Grunde gehen, denn es mangelt an allem was sich auf eine andere Art emporbringen könnte, nur nicht am Reichthum der Natur. Man will stets den Verfall der Colonien den schlechten Statthaltern zuschreiben, gewiß größtentheils mit Unrecht, da auch der beste nichts gegen die sich kreuzenden Privatinteressen der ansässigen Matadore (meist Abkömmlinge deportirter Verbrecher oder Abenteurer) auszurichten vermag. „Man ziehe diese zur Strafe, man entferne sie und mache sie unschädlich“ — dieß ist wohl gut sagen, allein man hat es nicht mit Einzelnen zu thun, sondern gleich mit einer Partei und zwar der mächtigsten und verwegensten, deren Einfluß bei dem Militär stärker ist als alles Ansehen der Statthalter, so daß dieses sie immer im Stich läßt.

wenn sie etwas mit Gewalt durchsetzen möchten. Das Mutterland ist auch zu entfernt, und das einzige wirksame Mittel die Colonien mit Kraft zu regieren und sie in Aufnahme zu bringen scheut man, denn es würde darin bestehen Gouverneure mit voller Souveränetät zu ernennen, unterstützt durch ergebene Truppen und mit den Mitteln ausgerüstet diese regelmäßig und gut zu bezahlen. Viscondo de Sá da Bandeira, der sich vor einigen Jahren als Marineminister besonders mit Verbesserung der Colonien beschäftigte, hatte sich später unter solchen Bedingungen erboten die Statthalterschaft Angola zu übernehmen, allein die Regierung hielt es nicht für gut ihm eine so unumschränkte Gewalt anzuvertrauen, und Sá da Bandeira wäre dazu der rechte Mann gewesen. — In dem vergangenen Jahr sollte eine Recrutirung von 10,000 Mann stattfinden, man brachte aber kaum die Hälfte der Mannschaft zusammen; jetzt soll der Rest ausgehoben werden, aber schon spähen alle jungen Leute nach Ausreden um sich dem Dienst zu entziehen, was sehr leicht ist, da der Ausnahmen in dem Gesetz so unzählige sind. — Man erwartet am hiesigen Hof in diesen Tagen den Erzherzog Friedrich von Oesterreich mit seiner Fregatte und den Prinzen Adalbert von Preußen auf einem sardinischen Schiff. — Die Trockenheit ist noch immer sehr groß und die Hitze steigt oft in Lissabon bis zu 94° F.

Großbritannien.

* London, 25 Jul. Jetzt, nachdem man Zeit gehabt sich von den ersten Eindrücken des so plötzlichen Unfalls der königlichen Familie in Frankreich zu erholen, bespricht man die politischen Folgen dieses Ereignisses. Die Allarmisten, welche schon meinten die Republik säße wieder wie früher auf dem Thron Ludwig Philipps, ihre Henker und Würger im eigenen Lande herumschickend und ihre raublustigen Soldaten über die übrigen Staaten des Festlandes, räsonnirten zuerst, aber, wie immer wo die Furcht das Wort im Rath führt, nicht zum besten. Ruhiger überlegende Männer, deren Urtheil jetzt überwiegt, gebrauchen ungefähr folgende Argumente: „durch diesen harten Schlag der Vorsehung wurde die Stabilität der Orleans'schen Dynastie allerdings aufs neue gefährdet, aber eben deßwegen wird ein umsichtsvoller Regent wie Ludwig Philipp unter solchen Umständen seine ungetheilte Sorge auf Befestigung seines Throns verwenden und darum weder Krieg suchen mit fremden Mächten noch auch nur in ferne Aussicht stellen. Jetzt ist es Zeit für uns die alte Freundschaft mit Frankreich wieder aufzurichten. Eine gewaltsame Umwälzung befürchten wir nicht, denn gerade die Gefahr des Zeitpunkts wird die Freunde der Ordnung wie nach den Juliustagen wieder um den König schaaren und ihm so erlauben nach seinem Tod der Regentschaft ein wohlorganisirtes Land mit fester Regierung zu vermachen. Eine Regentschaft kann nicht wohl einen weitaussehenden Krieg unternehmen und muß gleich Espartero in Spanien mit ihren Kräften haushalten zum Behuf der Erhaltung der innern Ruhe. Bis zur Majorennität des Thronerben, also eine Zeitfrist von vierzehn Jahren, kann es nicht im Interesse Frankreichs liegen einen Krieg mit England zu wünschen, im Gegentheil unsere Freundschaft mag ihm von Nutzen seyn." Kurz ausgedrückt heißt dieß doch wohl: „der Unglücksfall Frankreichs ist ein Glücksfall für England." Ist dem wirklich so? Betrachten wir die andere Seite. Der verblichene Fürst hatte sich entschieden der Kriegspartei in die Arme geworfen. Man erzählte sich hier, er habe einmal seinen Vater fußfällig gebeten doch Krieg mit England anzufangen; sicherer ist, daß das Siecle in Lobpreisung der Nationalitätsgefühle des Herzogs ihm folgende Worte in den Mund legt: „Ich will lieber an den Ufern des Rheins sterben als in einer Straßengosse." Der Sinn des ganzen Artikels ist folgender: „England hat uns beschimpft, darum rächen wir uns an Deutschland und laßt uns ihm das linke Rheinufer wegnehmen." Diese Logik der Thiers-Barrot'schen Partei verstehe ein anderer, ich weiß nicht was ich daraus machen soll. Ist es wohl auch in Folge dieser sonderbaren Zuneigung für das deutsche Erdreich, daß sie vorzugsweise eine deutsche Frau an der Spitze der Regentschaft wünschen? Fragen wir aber, was hätte Frankreich überhaupt bei einem Krieg mit England zu gewinnen? Wenn sie auch die englische Flotte zusammt dem Land zerstörten, würde dieß ohne Opfer von ihrer Seite geschehen können? Im Krieg hat man aber auch zu verlieren, ohne gewagten Verlust kein Gewinnst. Was hat nun Frankreich zu verlieren? An England seine Flotte, Algerien, seine Colonien und seinen Handel. Und wenn nun gar noch, wie sie es haben wollen, indem sie das linke Rheinufer zu gleicher Zeit begehren, eine europäische Coalition hervorgerufen würde, einen Landkrieg mit ungleichen Kräften und wahrscheinlich begleitet von innern Convulsionen? England, um durchaus vom französischen Standpunkt aus zu räsonniren, befindet sich in einer schlimmern Lage als Frankreich, und steht, wenn sich selber überlassen, in Gefahr in Ermattung zu enden. Die Hauptursache, das Grundübel dieses Zustandes ist in der Last der Nationalschuld zu suchen. Kann man aber Staatsschulden nicht auch mit einem Bankerott abzahlen, und welche bessere Gelegenheit hierzu als der Lärm eines Krieges? Kann England durch einen auswärtigen Krieg nicht auch eine andere Gefahr, die drohenden innern Bewegungen, in eine andere Bahn lenken? Ferner scheint Frankreich eben jetzt auf dem Punkt zu stehen seine Eroberungen in Algerien allmählich zu befestigen, also hat es auch dort ein Interesse noch einige Jahre in Frieden zuzuwarten. Im glücklichsten Fall hat Frankreich nichts zu hoffen von einem Krieg mit England als einen Rivalen zu schwächen, welcher durch seine eigene Schuld bereits geschwächt ist. Da machen es die Russen gescheidter: sie brocken den Engländern die Suppe ein, ohne dafür zu bezahlen. Die Thiers'sche Partei wollte das Unglück Frankreichs, und wenn sie in dem Herzog eine Stütze verloren, so war dieß vielleicht das Glück Frankreichs. Welche ernste Betrachtungen lassen sich hier anknüpfen! Die Mehrheit der Menschen wünscht sich ihr eigenes Unglück, und oft zeigt die Vorsehung ihre Güte, indem sie versagt. Wäre dieß aber auch hier der Fall, welchen glorreichern Tod hätte der Prinz sterben können als für das Glück seines Landes und für den Frieden der Welt? Welchen glorreichern Grabstein hätte er sich wünschen können als zwei erbitterte Feinde, welche sich über seiner Leiche versöhnend die Hände reichen?

Türkei.

Die Times meldet aus Brussa vom 26 Junius: „Die Verminderung der muselmännischen Bevölkerung in Kleinasien ist beunruhigend. Zwischen Tochat und Brussa fand ich Dörfer, die in Folge der Strenge, womit die Recrutirung für den Nizam, die regulären türkischen Truppen, in diesem Theile des Landes betrieben wird, fast gänzlich von ihren Bewohnern verlassen waren. Es wäre ein interessantes Studium alle Ursachen aufzusuchen, die zu der furchtbaren Sterblichkeit unter den jungen türkischen Soldaten beitragen. Die Nahrungsmittel, welche ihnen in den Garnisonen verabreicht werden, sind von guter Beschaffenheit, und ansteckende Krankheiten haben in den letzten fünf Jahren in der europäischen Türkei nicht geherrscht. Einige europäische Aerzte sind der Meinung, daß diese jungen Soldaten, da sie nicht, wie die ehemaligen Janitscharen, verheirathet sind, sich Lastern und Ausschweifungen hingeben und dadurch ihre Gesundheit zerstören. Welches indeß auch die Ursachen seyn mögen, die Folge ist die stets zunehmende Schwäche des türkischen Reichs. Diese Thatsache tritt nirgends deut-

licher hervor als in dem Innern von Kleinasien, von wo aus die meisten Recruten nach Konstantinopel geschickt werden. Gegenwärtig gibt es mehrere große Dörfer in Anatolien, in denen alle jungen Leute ausgehoben sind. Dieser bemerkenswerthe Umstand ist den benachbarten Kurdenhäuptlingen nicht entgangen, die von den Spitzen ihrer Berge mit großer Aufmerksamkeit den Verfall des osmanischen Reichs beobachten und ihre Hoffnung dereinst gänzlich von dem Joch der Paschas befreit zu werden gar nicht verhehlen. In Brussa und Umgegend ist die Verminderung der Bevölkerung weniger groß. Dort wird die Conscription nicht mit derselben Strenge ausgeführt wie an andern Orten, weil die Pforte aus den Districten, wo Seidenbau getrieben wird, bedeutenden Gewinn zieht. Die gegenwärtige Bevölkerung von Brussa beläuft sich auf 60,000 Seelen, worunter 48,000 Muselmänner, 6000 Armenier und der Rest Griechen und Juden. Die Seidenernte in Brussa und Umgegend wird auf 3000 Ballen zu 61 Okas (1 Oka = 2¾ Pfd.) gerechnet. Es sind etwa 15,000 Familien mit der Cultur dieses Artikels beschäftigt, und der ungefähre Werth der aus ganz Anatolien ausgeführten Seide kann auf 120 Mill. Piaster (etwa 1 Mill. Pf. St.) geschätzt werden. Unter einer guten und weisen Regierung, welche die Seidenbauer beschützte, würde der Ertrag eine noch größere Wichtigkeit erlangen; denn es gibt wenig Länder in der Welt, wo der Maulbeerbaum eine solche Vollkommenheit erreicht wie in der Umgegend von Brussa. Das Weben der Seidenzeuge, weßhalb dieser Ort früher so berühmt war, hat fast ganz aufgehört; es sind nur noch 160 Webestühle vorhanden, die etwa 9000 mit Goldstickerei versehene Stücke Zeug liefern. Der Markt für diese Waare ist Konstantinopel, nach fremden Ländern wird nichts ausgeführt. In dem District von Kutajah fand ich viele Fabriken von Sophakissen, zu denen eine große Menge englischen Twists verwendet wird. Die englische Regierung kennt sehr wohl den Vortheil, den der brittische Handel aus dem vermehrten Verkehr mit diesen Ländern ziehen könnte, und hat deßhalb einen englischen Consul in Brussa ernannt."

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Preußen.** Der König hat bei seiner Anwesenheit in der Provinz Preußen folgende Auszeichnungen bewilligt:

I. Den Rothen-Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub: 1) dem Regierungspräsidenten v. Nordenflycht zu Marienwerder; 2) dem Ober-Landes-Gerichts-Präsidenten Fülleborn daselbst.

Ohne Eichenlaub: dem Bischof von Ermland, Dr. Geritz zu Frauenburg.

II. Den Rothen-Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife: 1) dem Ober-Landesgerichts-Vicepräsidenten Neubauer zu Marienwerder; 2) dem Ober-Reg. Rath Jork zu Danzig; 3) dem Ober-Reg. Rath Schirrmeister zu Gumbinnen; 4) dem Geh. Justizrath Siehr zu Königsberg.

Ohne Schleife: dem Grafen Dohna zu Finkenstein.

III. Den Rothen-Adler-Orden vierter Classe: 1) dem Landschaftsdirector v. Gralath auf Gulmin; 2) dem Landschaftsdirector v. Howerbeck auf Nickelsdorf; 3) dem Landrath Treuge in Praust; 4) dem Landrath Zobel v. Zabeltitz zu Heidekrug; 5) dem Landrath v. Regelein zu Labiau; 6) dem Landrath Benkendorff v. Hindenburg zu Neumark; 7) dem Landrath v. Pape zu Schwetz; 8) dem Kammerherrn Grafen v. d. Gröben auf Neudörfchen; 9) dem Kammerherrn Leibitz v. Piwnitzki auf Malsau; 10) dem Consistorialrath Unverdorben zu Gumbinnen; 11) dem Superintendenten Schulze zu Creuzburg; 12) dem Reg. Rath Siehr zu Königsberg; 13) dem Domdechanten Dr. Kretek zu Pelplin; 14) dem Gutsbesitzer Hüllmann zu Nordenthal; 15) dem Landschaftsrath v. Stramowski auf Eibitten; 16) dem Gutsbesitzer Szittnik auf Quednau; 17) dem Bürgermeister Sperling in Königsberg; 18) dem Rechnungsrath John zu Königsberg; 19) dem Commerzienrath Gibsone zu Danzig; 20) dem Geh. Archivar Faber zu Königsberg; 21) dem Bürgermeister Garbeike zu Memel; 22) dem Bürgermeister v. Gößlnitz zu Tilsit; 23) dem Land- und Stadtgerichtsdirector Reuter zu Tilsit; 24) dem Land- und Stadtgerichtsdirector Stern in Sensburg; 25) dem Justizrath Korsch zu Mohrungen; 26) dem Steuerrath Haindel zu Memel.

IV. Den Johanniter-Orden: 1) dem Gutsbesitzer Frhrn. v. Sanden auf Tussainen; 2) dem Gutsbesitzer v. Kunheim auf Spanden; 3) dem Präsidenten Frhrn. v. Schrötter zu Marienwerder; 4) dem Reg.- und Landrath v. Auerswald auf Plauth.

Ferner hat der König 1) den Provincial-Steuer-Dir. Geh. Finanzrath v. Engelmann zum Geh. Ober-Finanzrath ernannt; so wie 2) dem General-Landschaftsrath v. Oldenburg auf Beisleiden den Charakter eines Geh. Reg. Raths; 3) dem Justizrath v. Hennig auf Dembowalonka den Charakter eines Geh. Justizraths; 4) dem Oberzoll-Inspector Clemens zu Tilsit den Charakter eines Steuer-Raths verliehen.

Erwiederung*).

Der Verfasser eines Schreibens aus Wien vom 7 Jun. (Beilage der Allg. Zeitung vom 19 Jun.) nimmt mir die Mittheilung einer harmlosen Anekdote über den Fürsten Milosch entsetzlich übel und will mich deßhalb zurechtweisen. Die Zurechtweisung hätte auf etwas artigere Weise geschehen können, aber der Hr. Verfasser scheint wohl mit dem Baccalaureus im Faust zu denken „im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist." Ich habe ihm Folgendes zu erwiedern. Die erwähnte Anekdote über den Fürsten Milosch wurde auf dem Dampfschiff **Ludwig**, welches in der ersten Hälfte des Aprils von Pesth nach Semlin fuhr, von einem der reisenden Kaufleute in Gegenwart fast sämmtlicher Passagiere der ersten Cajüte erzählt und als eine heitere Anekdote, die wohl **bezeichnend**, doch **nicht beleidigend** für den Exfürsten Serbiens war, mit Lächeln und ohne Widerspruch aufgenommen. „*S'è non è vero, è ben trovato*" rief einer der Zuhörer und dieß schien die allgemeine Stimmung der Anwesenden zu seyn, unter welchen sich nicht nur die erwähnten Händler aus Belgrad und andere Personen, welche Serbien und Milosch genau kennen, befanden, sondern auch ein sehr hochgestellter österreichischer Militär, ein Mann gleich ausgezeichnet durch seine Stellung wie durch Geist und Charakter und dem gleichfalls die Urtheile der Serbier über ihren ehemaligen Fürsten genau bekannt sind. Ich schrieb die Erzählung als charakteristisch für den berühmten Mann in meinem Reisetagebuch auf — charakteristisch war sie jedenfalls wegen der Quelle aus der sie kam und wegen der beifälligen Art mit der sie von serbischen Kaufleuten, welche den Fürsten persönlich kennen, aufgenommen ward. Als **bezeichnende und nicht beleidigende** Anekdote schien mir dieselbe auch der Mittheilung werth und der Groll Ihres Berichterstatters aus Wien ist mir ganz unbegreiflich. Wie viele Anekdoten werden über den alten Fritz, über den großen Peter aufgetischt! Drei Viertel davon sind vielleicht erfunden, aber größtentheils sind sie doch charakteristisch. Man läßt in solchen Erzählungen den berühmten Mann sprechen und handeln, nicht wie dieß wirklich geschehen, sondern wie er vermöge seiner Individualität gesprochen und gehandelt haben könnte. Wenn man in dergleichen Anekdoten Napoleon in den Bivouac unter seine Grenadiere, Peter in die Zechstube von Zimmerleuten und Schreinern versetzt, so sehe ich wahrlich nicht ein, warum die Vorliebe des Fürsten Milosch für Thiere, welche eine der Hauptquellen von Serbiens Wohlstand sind (eine Vorliebe, die Ihr Wiener Referent selbst fast zugesteht), nicht auch Stoff zu einer heitern Anekdote geben sollte. Die Hochachtung, die man im übrigen seinen früheren Thaten zollt, wird dadurch keineswegs vermindert. Jene Erzählung war vielleicht mit Glück erfunden, aber sie könnte auch wahr seyn, denn wahrhaftig einen gültigen Gegenbeweis hat Ihr Referent aus Wien nicht geliefert. Wie! Weil jener berühmte Mann in Ungarn nur in Privathäusern, nicht in Gasthöfen logirte, damit soll die gänzliche Falschheit der Erzählung bewiesen seyn? Dringen etwa grunzende Stimmen durch die Fenster eines Privathauses nicht so gut, wie durch die eines Gasthofs? Können Gegenstände, die

*) Verspätet wegen der weiten Entfernung des Verfassers von Deutschland.

uns interessiren, nicht in jedem Wohnhaus und ans Fenster locken? Kann man nicht von jedem Fenster aus eine Schweineschau vornehmen? Ob der Erzähler der Anekdote die Wohnung des Fürsten in einen Gasthof oder in ein Privathaus verlegt hat, erinnere ich mich selbst nicht mehr genau; der Umstand schien mir viel zu geringfügig, um die mindeste Bedeutung darauf zu legen. Noch lächerlicher klingt die Bemerkung des Wiener Referenten „der Verfasser hätte doch bedenken sollen, daß man Schweineheerden nicht aus den Aermeln schüttelt." Nein, aus den Aermeln schüttelt man Schweineheerden nirgends, aber aus dem Stall sind sie überall in zwei Minuten getrieben, und Ihr Referent wird hoffentlich Ungarn nicht so wenig kennen, um läugnen zu wollen, daß es in jeder ungarischen Stadt von jenen nützlichen und wohlschmeckenden Thieren mehr als genug zur Ausführung eines Spaßes gibt. Wenn Ihr Wiener Referent widerlegen will, so mache er gefälligst beim Lesen die Augen besser auf. Ich schrieb nicht, auf der Flucht des Fürsten Milosch habe diese Scene sich ereignet, wohl aber nach der Flucht aus Serbien und nach derselben fand ja auch seine Reise durch Ungarn statt. Daß aber die Abreise des Erbeherrschers aus Serbien einer Flucht mindestens so ähnlich sah, als die Abreise Don Pedro's aus Brasilien, kann Niemand läugnen, der die Umstände, unter welchen Milosch sehr unfreiwillig den Entschluß zur Abreise faßte, näher kennt. Der Verfasser des Wiener Schreibens findet es auffallend, daß ich von den „interessanten" Mittheilungen der serbischen Schweinehändler nicht Weiteres mitgetheilt habe. Mir dagegen ist des Referenten alberne Bemerkung auffallend. Daß man selbst von Schweinhändlern, auch wenn sie nicht gebildet sind (was bei jenen durchaus nicht der Fall war), interessante Nachrichten über die Zustände eines Landes, das sie bewohnen, einziehen kann, wird kein Mensch läugnen wollen. Daß man aber nicht für gut findet Bemerkungen über wichtige Gegenstände, so lange man sie nur von Schweinehändlern gehört, dem ersten politischen Blatt Deutschlands mitzutheilen, wird jeder vernünftige Leser ganz natürlich finden. Ich theilte ganz passend von den Mittheilungen der Schweinehändler nur mit, was auf Schweine sich bezog, und hinsichtlich dieses Punktes sind diese Männer gewiß mindestens ebenso gute Autoritäten als der geehrte Hr. Verfasser des Wiener Schreibens selbst. Ueberhaupt vermied ich in jenem Schreiben von der Donau absichtlich irgend einen politischen Gegenstand zu berühren. Wenn aber der Verfasser großes Verlangen trägt von Serbiens Zuständen mehr zu lesen, so kann dieser Wunsch ihm noch gewährt werden, denn ich erhielt darüber später Mittheilungen auch aus andern Quellen, von wohlunterrichteten, ja von ziemlich hochstehenden Männern, und das einstimmige Urtheil aller über Milosch's Regierung lautete gleich ungünstig. Was die statistischen Mittheilungen Ihres Referenten über Serbiens Schweineausfuhr nach Oesterreich betrifft, so will ich seinen Kenntnissen über diesen Punkt (Kenntnisse, die bei dem eifrigen Interesse, das er für den Erbeherrscher Serbiens zeigt, erklärbar sind) keineswegs zu nahe treten. Aber läugnen zu wollen, daß ein serbischer Schweinehändler auch Schiffseigenthümer sey, überhaupt über die Privatverhältnisse eines solchen Händlers besser unterrichtet seyn zu wollen, als dieser selbst, scheint mir eine unverschämte Anmaßung des Referenten. Seinen Vorwurf der „Lüge" glaube ich daher mit größerm Recht ihm in den Hals zurückwerfen zu dürfen. Sollte er nochmals über diesen Gegenstand das Wort nehmen wollen, wenn auch noch ungeschliffener als das erstemal, so thue er es immerhin. Antwort wird ihm von meiner Seite nicht mehr werden.

„Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß."

Der Verfasser der „Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau."

[3669—71]

Bekanntmachung.

Die Betheiligten der Halberstadt'schen Stiftung zu Kassel werden auf eine, die Ergebnisse der am 4 d. M. abgehaltenen Generalversammlung anzeigende, Bekanntmachung aufmerksam gemacht, welche in den Nummern 192, 198 und 199 der Kassel'schen Allgemeinen Zeitung enthalten und außerdem bei den Geschäftsführungen zu haben ist.

Kassel, am 26 Julius 1842.

Die Vorsteherin der Halberstadt'schen Stiftung:
Wilhelmine v. Wangenheim.

[3654] **Bekanntmachung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

(Curatel des landesabwesenden Maurerpaliers Joseph Rank betreffend.)

Nachdem sich der Maurerpolier und Milchmannssohn Joseph Rank innerhalb des in der Edictalladung vom 8 April l. J. festgesetzten dreimonatlichen Termines nicht gemeldet hat, so wird derselbe, dem in der bezeichneten Ladung angedrohten Präjudize gemäß, für verschollen erklärt, und dessen in 994 fl. 16 kr. bestehendes Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet.

Den 19 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Heinleth.

[3631—33] **Bekanntmachung,**

Amortisirung einer Zinszahlamts-Anlehens-Obligation pr. 1000 fl. Kat. Nr. 387 betreffend.

Nach Anzeige des Magistrats Dorfen ging die Staatsschuldurkunde „über ein Zinszahlamtsanlehen der Leprosenhausstiftung des Marktes Dorfen Kat.-Nr. 387 pr. 1000 fl. à 4 Proc. Zinszeit 1 August. Ausbruch aus 5000 fl. nach Hauptbrief vom 1 August 1829 auf Dorothea von Asch lautend." verloren.

Der unbekannte Inhaber obiger Obligation wird daher hiemit aufgefordert, die bezeichnete Obligation

innerhalb sechs Monaten a dato

hierorts vorzulegen und allenfallsige Ansprüche hierauf um so gewisser anzumelden, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Erding, den 23 Julius 1842.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch.

---

[170] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Julius 1842.

Größere Aufsätze.

Afghanistan (mit einer Karte): 1) Der Feldzug des Jahres 1839; 2) Krieg mit den Beludschen; 3) Verhältnisse der Engländer zu den Afghanen während der dritthalb Jahre der Besetzung; 4) der Aufstand und dessen Aussichten. — Ueber Einwanderung in Brasilien. — Grammatik der türkisch-tatarischen Sprache. — Ueber dänische Litteratur im Jahre 1841. — Die Bewegung der Bevölkerung in Rußland. — Die polnische Litteratur: Posen; die Emigration; das Kosakenthum. — Die Philippinen. Dritter Artikel. — Beschreibung des Schlosses von Simancas und des General-Archivs von Spanien. — Etwas über die chinesische Mauer. Nach Pater Hyazinth Bitschurin. — Der Landstrich Morvan im Nivernais. — Etwas über die Ruinen von Madschar. — Kopenhagen. — Die Quellgebiete der Weichsel und Oder. — Die zwölfte Versammlung der englischen Naturforscher. — Skizzen aus Siam: Besuche bei Vornehmen. — Die Stadt Balize. — Verhandlungen der zwölften Versammlung der englischen Naturforscher. — Reise durch Ungarn. Zweiter Brief: Reise ins Land der Wallachen; slovakische herumziehende Krämer; Enbatak; Salzgruben; Kapnik in Siebenbürgen; Rückkehr nach Sigeth. — Merkwürdige spanische Schlösser. — Die Alterthümer Moskau's. — Brasilien: Medicinische Studien; Homöopathie. — Nachrichten über Jerusalem. — Die Seminolen in Florida. — Oeffentliche Miethwagen in Paris. — Das alte Thevesta in Afrika. — Die Ruinen von Assos. — Die Lage von Munda. — Reisebilder aus Polen: der Mäuse-Thurm zu Kruschwitz und die Ruinen von Ostreszow. — Das Militär-Spital zu Lobeid. — Die Insel Cuba. — Aus dem zweiten Bande von Catlins Indianer-Leben. Zweiter Abschnitt. — Ueber die slavische Kirchensprache. — Religiöse Feste in Spanien. — Ueber die Verfolgung der bei St. Canzian am Karst sich verlierenden Recca, ihre Ableitung und Benützung mittelst eines unter der Straße von Ortschino eingetriebenen Stollens für das wasserarme Triest. — Die Insel Thaso.

Chronik der Reisen.

Cap. Grey's Reisen in West-Australien.

Kleinere Mittheilungen.

Bevölkerung und Handel von Porto Rico. — Nachrichten über Tlemsan. — Baktrische Münzenkunde. — Merkwürdiger Maulbeerbaum. — Der Anbau des Tef (Poa abyssinica) in Frankreich. — Richterlicher Spruch über Benachtheiligung der Eisenbahnen. — Nachricht von Cap. Roß. — Fahrt des Dampfbootes Hekla nach Batavia. — Nachricht von Port Natal.

Ein weißer Esel. — Eisenwerke in Wales. — Das Horoskop des Prinzen von Wales. — Seidenzucht im Norden von China. — Verlegung der Asche Bolivars nach Caracas. — Nachrichten von dem Erdbeben auf Hayti. — Große und kleine Dampfboote. — Nachricht aus Centro-Amerika. — Auswanderung aus den Canarien nach Neu-Granada. — Englischer Colonialhandel. — Wollausfuhr aus dem Cap. — Census von Süd-Australien. — Ueber die Wichtigkeit des Holzhandels mit Canada für England. — Alte königliche Grabsteine in Frankreich. — Eisenbahn-Versteigerung in Nord-Amerika. — Gretry's Statue. — Ein dreibeiniger Bock. — Heilung von Taubheit. — Alte Emaillmalerei. — Stiergefechte in Bayonne. — Trappisten in Algier. — Gewehr zu vier Ladungen über einander. — Neuer Kitt. — Notizen aus dem Innern Rußlands. — Geologie Südbrasiliens. — Bevölkerung Frankreichs. — Auswanderers lied in England. — Fortschritte Manchesters. — Notizen aus spanischen Journalen. — Alterthümer zu Vienne. — Das Jahr ∞ und die Stuarts. — Elektrische Telegraphen. — Nachrichten von der Südpolar-Expedition.

[3605]

Hamburger
Neue Modezeitung.

REVUE FÜR LITTERATUR, THEATER, MUSIK UND MODE.

Mit Beiträgen

von **Karl Buchner, Karl Gutzkow, Alex. Jung, Th. v. Kobbe, Karl August Mayer, Georg Scherges, A. Weih** u. a.

Redacteur: **Ludwig Lenz.**

Von der Hamburger Neuen Modezeitung erscheint jeden Donnerstag eine Nummer, zwei Bogen 4., in sauberm Umschlag mit zwei **Pariser Original-Modebildern**. Preis vierteljährlich 2½ Rthlr. preuss. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

B. Kittler in **Hamburg**.

[5611] So eben ist bei **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das römische Brevier.

Aus dem Lateinischen für Christen, welche täglich mit dem Priester sich erbauen wollen.

Von **Marcus Adam Nickel,**
geistlichem Rath und Regens des bischöflichen Seminars in Mainz.
Mit bischöflicher Approbation.

Erste Lieferung, mit einem Stahlstich und Titel in Farbendruck.

Durch diese wortgetreue Uebersetzung wird der gebildete Laie in den Stand gesetzt, mit der ganzen Kirche vereint täglich sein Herz zu Gott zu erheben, und sofort Eines Sinnes in einem geistigen Wechselverkehr mit seinen von Gott bestellten Priestern zu treten, und seines heiligen Glaubens recht froh zu werden, der ihm solche heilige und beseligende Erhebungen täglich durch die Hand seiner heiligen Kirche darreicht. Es ist das Buch voll heiligen Geistes und himmlischer Salbung, das einen Inhalt und eine Weise des Gebetes und der Betrachtung in sich faßt, welche uralten Ursprunges, da sie durch alle Zeiten in der ganzen katholischen Kirche geübt wird; und Besseres kann kein ascetischer Schriftsteller ersinnen, als was hier der Geist Gottes durch die Kirche Jesu an Stoff und Form uns bietet. Dann ist dieses Buch auch das Eine, eigentliche, allen Geistlichen zum täglichen Gebrauche vorgeschriebene Erbauungsbuch der katholischen Kirche.

Das Ganze erscheint in 4 Lieferungen à 22½ Sgr., 1 fl. 21 kr. rhn., 1 fl. 7½ kr. C. M., und wird bis im Monat September vollständig in den Händen aller Abonnenten seyn.

[5599] **Fr. Frommann** in **Jena** hat kürzlich versandt:

Deutsches Staatsarchiv.

Dritter Band.

Herausgegeben von **Buddeus.**

Gr. 8. geh. 1⅔ Thlr.

Inhalt.

I. Beidtel über den preuß. Zollverein und die Interessen Oesterreichs an demselben.
II. Ein offenes Wort an die Adeligen Preußens von einem Preußen.
III. Die Standesherren ꝛc., landständische Erörterung, mitgetheilt von Bopp.
IV. Das Landesgrundgesetz für Schwarzburg-Sondershausen, beleuchtet von E. Bidde.
V. Actenstücke: 1) zur Geschichte der Stände des Herzogthums Braunschweig v. J. 1819 von Jörgens.
2) Grolmann: die Gemeinde und der Staat, mitgetheilt von Bopp.
3) An die H. St.-V. des Königreichs Hannover. Bitte des Magistrats und der Aelterleute von Osnabrück vom 10 December 1841, betreffend Herstellung des verfassungemäßigen Rechtszustandes.
VI. Deutschland und der Zollverein.
VII. L. Buhl, die Verfassungsfrage in Preußen nach ihrem geschichtlichen Verlaufe (mit wichtigen Beilagen).
VIII. Ueber die von den kurhessischen Landständen im Jahre 1840 erhobene Ministeranklage.
IX. Recensionen: 1) Uwe Lornsen die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins.
2) Schriften über die Streitigkeiten zwischen dem s. g. eingebornen und recipirten Adel in Mecklenburg und den dasigen nicht adeligen Rittergutsbesitzern; recensirt von Buddeus.
X. Miscellen. XI. Notizen.

[171] Bayerisches

Wörterbuch.

Sammlung
von Wörtern und Ausdrücken,
die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande vorkommen, und in der heutigen allgemeinen deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet

von **J. Andreas Schmeller.**

Vier Theile.

Gr. 8. Preis 20 fl. od. 12 Rthlr. 8 gr.

Dieses Wörterbuch ist, nach seiner auf dem Titel ausgesprochenen Aufgabe, nicht bloß ein Idiotikon über die in den lebenden Dialekten vorkommenden Ausdrücke, und nicht bloß ein Glossarium über die in ältern Schriften und Urkunden gefundenen, sondern beides zugleich. Was ist, findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürliche Erklärung.

Zur Berichtigung einer Meinung, die der Titel veranlassen kann, müssen wir hier beifügen, daß sich die Brauchbarkeit und Bedeutsamkeit dieses in mancher Beziehung eigenthümlichen deutschen Wörterbuches nicht eben auf Bayern beschränkt.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5595—97] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Kölner Dom
und
Deutschlands Einheit.

gr. 8. Preis 10 Sgr.

Mit vollem Rechte empfehle ich diese unter der höhern, von unsers geistvollen Königs Majestät ausgedehntern Censurfreiheit erschienene Schrift, deren Verfasser den Kölner Dombau von einer neuen Seite beleuchtend, zugleich mit einem Scharfblicke und edler Freimüthigkeit die deutschen Staatenverhältnisse durchschauend, deren Mängel an das Licht ziehend, in einer edlen, hinreißenden Sprache die erhabensten Ideen, welche die große, deutsche Nation seit einigen Jahren bewegen, klar darlegt und den Leser durch den Geist und den Schwung seiner Rede an jene schöne Blüthezeit, als Deutschland aus Geistes-Lethargie zur ursprünglichen, angestammten Thatkraft erwachte, an die poetischen Jahre von 1813—1815, lebhaft erinnert, so wie Fürsten und Völker auf das, was dem theuern Vaterlande noth thut, kraftvoll hinweiset.

Magdeburg, im Junius 1842.

Emil Baensch.

[5601] **Lud. Walesrodes „Glossen u. Randzeichnungen ꝛc.“**
Königsberg bei H. L. Voigt. 3te Auflage. Preis 20 Sgr.

Außer den lobenden Anerkennungen in allen geachteten Zeitungen und Journalen dürfte der Umstand auch schon für diese Schrift sprechen, daß in wenig Wochen die dritte Auflage nöthig wurde, und auch fast vergriffen ist.

[5559] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv für theologische Litteratur.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. F. J. Döllinger, Dr. D. Haneberg, Dr. J. B. Herb, Dr. Fr. X. Reithmayr, Dr. M. Stadlbaur, Professoren der theologischen Facultät der Universität München. 1ster Jahrg. 1842. 2tes und 3tes Heft. Preis für 9 Hefte 6 fl. ob. 3 Thlr. 16 gr.

[3543] **Für Landwirthe**

erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'sche Buchhandlung, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Wolke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian und M., Emich; Grätz bei Damian u. S., Ferstl):

Für Freunde des Obstbaues.

Eine Zeitschrift zur Beförderung des Obstbaues in Deutschland.

Herausgegeben unter Leitung des Obstbau-Vereins in der Oberlausitz.

Ersten Bandes drittes Heft. gr. 8. brosch. 12 gGr. — 15 Ngr. oder 54 kr.

Des ersten Bandes erstes und zweites Heft kosten 18 gGr. — 22½ Ngr. od. 1 fl. 21 kr.

Kurzgefaßtes Lehrbuch der Landwirthschaft

von

Dr. A. G. Schweitzer.

Erste Abtheilung. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Ferner erschien das wohlgetroffene lithographirte

Bildniß Dr. A. G. Schweitzers.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3462-64] Hr. Eduard Briegleb, Besitzer des

Gasthauses zum goldenen Kreuz in Streitberg

und der damit verbundenen

Molken-Heilanstalt,

wünscht dieses Anwesen mit allen Zugehörungen und dem ganzen Wirthschaftsinventar zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen sich wegen der nöthigen Aufschlüsse und Bedingungen an den Unterzeichneten wenden. — Gräfenberg, den 19 Julius 1842.

Korte, k. Advocat.

[3339—41] **Ein Fabrik-Gebäude,**

zu Flachsspinnerei eingerichtet, und ein **Wohnhaus** zu verkaufen.

Wegen anderweitiger Zwecke im Fache mechanischer Flachs- und Werg-Spinnerei, und dadurch eintretender Domicils-Veränderung ist mein hiesiges Fabrik-Gebäude, mit stets nachhaltiger Wasserkraft, zunächst und innerhalb des Oblatter-Thores, mit oder ohne Maschinerie, zu verkaufen; deßgleichen auch mein Wohnhaus in der **St. Anna-Gasse Lit. D. Nro. 216,** das auf jeder Etage 11, zusammen 22 heizbare Zimmer, alle häuslichen Bequemlichkeiten, Stallung zu 3 Pferden, geräumige Magazine mit Comptoir, vorzügliche Keller und Böden und einen kleinen Garten hat.

Sechs Fein-Spinn-Stühle, jeder à 24 Spindeln, die auf 3 à 30 Schnellerig Garn gedient haben, und in der Leistung der jetzt bekannten englischen Lieferung nicht nachstehen, werden mit Zubehör auch einzeln und jedenfalls abgegeben.

Diese sind im verbesserten **v. Bodenhausischen Princip** und eignen sich auch zum Trieb mit Schwungrad, daher im kleinern Maaßstab und als Hand-Maschinen in Stuttgart vor einigen Jahren bei mir gespickte Nachahmungen erschienen sind. — Einzelne Maschinen könnten daher als Modelle und für Beschäftigungs-Anstalten zweckmäßig dienen, und stelle ich den Preis, in Erwägung daß mehrere Holz-Gestell-Theile einer Reparatur bedürfen, auf 270 fl. per 24 Spindeln. — Wäre ein thätiger junger Mann, der wenigstens 20.000 fl. commandirt, zum Mitbetrieb des Geschäfts unternehmungslustig, so könnten nach den in diesem Zweig gewonnenen umsichtigsten Erfahrungen societätsweise, und zu nützlicher Ausdehnung Einleitungen getroffen werden. — Ueber Qualität und Absatz des Products sprechen Facta. — Anfragen erbitte ich mir franco.

Augsburg, den 8 Julius 1842.

J. D. F. Rist.

[3646-48]

Neckar-Dampfschifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienst zwischen **Heilbronn und Heidelberg,**

in **Heilbronn**, Abfahrt jeden Morgen um 6 Uhr, mit Influenz zur Weiterreise mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von Mannheim Rheinauf- und abwärtsfahrenden Dampfboote;

in **Heidelberg**, Abfahrt jeden Morgen um 7 Uhr, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von Mannheim.

Der General-Agent: **M. Uhl.**

---

[169] **Hauffs biblische Concordanz.**

Biblische Real- und Verbal-Concordanz oder alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch, worin alle in der Bibel vorkommende Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersetzung berichtiget, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet von J. G. Hauff, Dr. der Ph. und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg. Lexicon-Octav. 2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Der Verfasser hat für sein allgemein mit Beifall aufgenommenes Werk die Einrichtung der noch immer geschätzten Büchner'schen Concordanz zu Grunde gelegt, den Plan derselben aber bedeutend erweitert. Sehr lobenswerth ist es besonders, daß er jedem Artikel, wo es sich um einen Begriff handelte, eine oder mehrere Definitionen vorausschickte, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes sehr erhöht wird. Noch mehr geschieht dieß übrigens durch die Vollständigkeit und gute Anordnung in den einzelnen Artikeln, und durch wörtliche Anführung einer großen Menge von Bibelstellen, wodurch sie sich vor andern Concordanzen sehr vortheilhaft, namentlich vor der Weichmann'schen auszeichnet.

Mit Recht darf daher dieses mühsame und verdienstliche Werk nicht nur allen Predigern und Geistlichen, sondern auch Religionslehrern überhaupt empfohlen werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3598] Bei G. Bethge in Berlin ist eben erschienen:

R. des Cartes, Meditationes de prima Philosophia, in quibus Dei existentia et animae humanae a corpore distinctio demonstrantur. 6 gGr.

Die Meditationes, klar und übersichtlich geschrieben, bilden den Mittelpunkt der Cartesischen Philosophie. Die sich darauf beziehenden Objectionen bedeutender gleichzeitiger Philosophen und die Responsionen des Cartesius werden in kurzem erscheinen.

[3675] **Gasthof - Verkauf.**

Wegen Familienverhältnissen wird ein Gasthof in einer Gränzstadt in Oberösterreich aus freier Hand verkauft, worauf drei reale Rechte ruhen, als Bier-, Wein- und Caffeeschenkgerechtigkeit. Die Bedingnisse sind sehr entsprechend, und nähere Auskunft ertheilt Hr. Näger, Cafetier in Sembach am Inn.

[3642—43] **Anerbieten.**

Ein Engländer, der Gesundheitsumstände seiner Familie wegen auf längere Zeit am Continent bleiben wird, auch der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht bei einer Universität oder Hochschule oder auch in Familien höheren Standes den Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen. Frankirte Anfragen, bezeichnet H. v. H., besorgt die Expedition dieses Blattes.

[3644] Ein

Oelberg-Gemälde

wird zu kaufen gesucht.

Das Nähere bei der Expedition der Augsburger Postzeitung.

Johann Karl Ludwig v. Schorn.

Nekrolog von Fr. v. Müller.

Geboren (9 Jun. 1793) in einer heitern fruchtbaren, von anmuthigen Rebenhügeln umgränzten Gegend des Frankenlandes, zu Castell, seitab zwischen Würzburg und Schweinfurt gelegen, genoß er von früh an der liebevollsten Erziehung. Sein Vater war Domänenrath des alten, damals noch reichsständischen Grafenhauses v. Castell, und sowohl als tüchtiger Geschäftsmann wie wegen seines biedern Charakters allgemein geschätzt; seine Mutter war eine jener ächt deutschen Frauen, in denen sich entschiedene Rüstigkeit und Thatkraft mit weiblicher Innigkeit und liebevoller Häuslichkeit schön vereinigen und die der Dichter von Hermann und Dorothea im Bild der Mutter so treffend gezeichnet hat. Die Ruinen eines romantischen, nahgelegenen gräflichen Schlosses lockten den Knaben oft zu sich hin, und hier, wo zugleich der Blick vom moosbewachsenen Bergrücken herab einer reizenden Aussicht in die lachenden Maingegenden genießt, keimte zuerst in dem Knaben der Sinn für das Malerische, die Liebe zum Zeichnen und Nachbilden auf. Wie fleißig auch späterhin der heranwachsende Jüngling in der um jene Zeit zu Castell bestehenden Erziehungsanstalt den Studien oblag, so schlich er doch oft früh und spät zu jenen geliebten Ruinen, die seiner erwachenden Phantasie willkommene Nahrung und seinem Crayon den Stoff zu vielfachen Skizzen darboten. Der frische Natursinn der Mutter begünstigte diese kleinen Ausflüge, während der Vater wohl lieber gesehen hätte daß der Sohn sich seinem eigenen Geschäftskreise zubilde. Schorn wählte jedoch aus freiem Entschluß das Studium der Theologie und bezog im 18ten Jahr die Universität Erlangen. Gewissenhaft dem vorgesetzten Ziel nachstrebend, zog ihn gleichwohl die tief in seiner Natur gegründete Liebe zu den bildenden Künsten von Zeit zu Zeit immer wieder ab und vergebens strebte er sie zu bekämpfen. Kurz darauf sehen wir ihn als Lehrer bei derselben Erziehungsanstalt, die früher ihn selbst aufgenommen hatte, eifrig beschäftigt, wiewohl im steten Streit mit sich selbst, ob er die eingeschlagene Bahn verfolgen oder es wagen solle sich einer neuen, seinen innersten Neigungen zusagenden hinzugeben. Da führte ein guter Genius einen erprobten anhänglichen Freund, Sulpiz Boisserée, nach Castell, der gar bald Schorns peinlichen Zustand entdeckte und durch eindringliche Zusprache ihn zu dem Entschluß ermuthigte sich fortan ungetheilt den schönen Künsten zu widmen. Es gelang den wackern sorglichen Vater völlig zu beruhigen, indem Boisserée's sachkundiges Urtheil Schorns ganz vorzügliche Befähigung zu den Kunststudien beglaubigte.

Frei und fröhlich zog er nun (1816) nach München, um an dieser reichen Quelle sich durch Anschauung und eifrige Beschäftigung mit der Kunstgeschichte zu seinem neuen Beruf auszubilden. Höchst förderlich war ihm dabei die nähere Bekanntschaft mit dem kunstliebenden Baron Haller v. Hallerstein, der eben um jene Zeit talent- und kenntnißreich aus Griechenland zurückgekehrt war. Schon im Jahr 1818 erschien Schorns erstes Werk: „Ueber die Studien der griechischen Künstler", und ward mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es bekundete sich darin nicht nur eine innere Vertrautheit mit den Principien und Bedingungen der Kunst und ihrer fortschreitenden Entwicklung, sondern auch eine geistreiche Auffassung der Kunstgeschichte bei einfacher Würde und großer Klarheit der Darstellung. Und in der That läßt sich diese Schrift als das Programm aller seiner spätern Leistungen ansehen. Denn er blieb den darin ausgesprochenen Grundsätzen und Ansichten, wie mehrfach er sie auch in der Folge erweiterte und im Einzelnen berichtigte, doch im Wesentlichen immer getreu; sie waren aus einer Ideenrichtung und einer seelenvollen Anschauungsweise hervorgegangen, die mit seiner innigsten Eigenthümlichkeit zusammenhing. Die Kunst, als das schöpferische Vermögen schöne Ideen durch sinnliche Mittel zu veranschaulichen, schien ihm mit priesterlicher Reinheit behandelt werden zu müssen und, auf der Grundlage tiefen Naturstudiums ruhend, ihre wahre Weihe nur durch den Hauch der Poesie zu empfangen. Dabei ist es ihm zu nicht geringem Verdienst anzurechnen, daß er sich von der Tendenz und einseitigen Sinnesweise jener damals weit um sich greifenden alterthümelnden Schule frei erhielt und, ohne Verkennung dessen was in ihren Bestrebungen als tüchtig und rühmlich anerkannt werden mochte, überall auf die antike und die Blüthezeit der modernen Kunst hinwies, wie sie in Raffael und seinen Zeitgenossen sich entfaltete.

Im Jahr 1819 ging Schorn nach Dresden um die herrlichen dortigen Kunstsammlungen gründlich zu durchforschen. Da traf Otfried Müller mit ihm zusammen, und die beiden zu gleichen Zielen muthig aufstrebenden jungen Männer vereinigte gar bald ein festes Freundschaftsband. Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung faßte um jene Zeit den Plan als Beilage zum Morgenblatt ein eigenes Kunstblatt zu gründen, das die Ergebnisse des mit neuem Trieb wieder aufblühenden Kunststudiums und jede bedeutende Erscheinung in der Kunstwelt dem größern Publicum in möglichster Frische mittheile. Auf Sulpiz Boisserée's Empfehlung gewann Cotta Schorn zum Redacteur des neuen Journals und zog ihn dadurch nach Stuttgart. Zweiundzwanzig Jahre hindurch, bis zu seinem Tod, blieb diese Redaction in seiner Hand, und wie viel er dabei durch den Reichthum seiner gründlichen Kenntnisse, durch fortwährende Beachtung der Fortschritte und Kunstschöpfungen des Auslandes und durch eine consequente, ebenso unbefangene als gemäßigte Kritik auf Verbreitung reinen Geschmacks und auf Belebung tüchtiger Kunstbestrebungen gewirkt, ist genugsam bekannt.

Seinen mehrjährigen Aufenthalt in Stuttgart, in dem heitern Würtemberger Lande, hat er stets für eine der glücklichsten Perioden seines Lebens gehalten. Seinem sinnigen, von Natur etwas abgemessenen und zurückhaltenden Wesen kam die schwäbische harmlose Offenheit und lebenslustige Geselligkeit ungemein wohlthuend entgegen, während umgewandt die Treue und Zartheit seiner Gesinnung und der tiefe Gehalt seiner Mittheilungen innige Achtung und Anhänglichkeit hervorriefen. In den Familien Rapp und Boisserée brüderlich aufgenommen, von Goes, Haug, Roth und andern edeln Freunden aufs treulichste umwaltet, von Matthison mit wahrhaft väterlicher Liebe umfaßt, lebte er ungetrübte Tage und gab sich mit wärmster Begeisterung immer tiefern Kunststudien hin. Auch wurde ihm damals Schellings und Creuzers nähere Bekanntschaft zu Theil, die auf seine Ansichten und Leistungen vielfach und vortheilhaft einwirkte. In den Jahren 1822 und 1823 besuchte er in Gesellschaft des kunstliebenden Grafen Erwin v. Schönborn Italien und Frankreich, um langgenährte Sehnsucht nach den großen Meisterwerken der Vorzeit zu befriedigen. Mit dem Umfang seiner Anschauungen erweitert sich der Horizont seiner Ideen und Ansichten, dehnt sich der Kreis seiner Bekanntschaft mit Künstlern und Kunstgelehrten immer weiter aus, und so nach allen Seiten hin geistig bereichert kehrt er thatkräftig und thatlustig zu den Freunden zurück. Einen Abschnitt dieser Reise hat er im 1sten Band von Thierschs italienischer Reise beschrieben. Um jene Zeit erschien auch von ihm die Fortsetzung von

Tischbeins „Homer nach Antiken“ und mehrere gediegene Aufsätze in Böttigers Amalthea und in den Heidelberger Jahrbüchern.

Seine Verdienste konnten dem großartigen Kenner und Förderer deutscher Kunst und Wissenschaft, Sr. Maj. dem König Ludwig von Bayern, nicht unbekannt bleiben. Schorn erhält im Jahr 1826 den Ruf als Professor der bildenden Kunst an der Akademie zu München. Dankbar diesem Ruf entsprechend, bittet er jedoch um die Vergünstigung noch vor Antritt seines neuen Amtes eine Reise in die Niederlande und nach England zu machen um seine Kenntniß der Meisterschulen zu vervollständigen. Aber auch seinem innern Leben geht bei seinem damaligen kurzen Verweilen in München ein neuer schöner Stern unvermuthet auf. Er lernt in einem befreundeten Haus ein holdes, eben erst zur anmuthigsten Schönheit erblühtes weibliches Wesen kennen, deren geistige Bildung und zarte Innigkeit ihn alsbald unwiderstehlich fesselt. Aus Jena mit ihrer Mutter ebenfalls nur zum Besuch nach München gekommen, schien ihr Zusammentreffen günstigste Vorherbestimmung des Geschicks. Die reine kindliche Zuversicht eines Herzens voll Liebe kommt seinen Bewerbungen entgegen, und es gelingt die zärtliche Besorgniß der Mutter wegen noch zu großer Jugend ihrer Tochter durch den Beschluß jener längern Reise zu beschwichtigen. Und so im Geleite der schönsten Hoffnungen sprachen ihm die Gebilde der großen niederländischen Meister um so ergreifender zu Sinn und Gefühl, und für die Wunderwerke Albions und dessen großartiges Volksleben wird sein Auge um so offener und schärfer, als er sich zur süßen Pflicht macht der entfernten Geliebten jeden Eindruck aufs treueste wiederzugeben. Könnten die Briefe beider Liebenden jemals veröffentlicht werden, sie würden fürwahr an Zartheit der Empfindung und edler Darstellungsweise den schönsten dieser Gattung beigezählt werden!

Kaum nach München zurückgekehrt, sieht Schorn mit seiner Stelle auch die Function eines Generalsecretärs der Akademie der bildenden Künste verbunden und erhält zugleich den Lehrstuhl der Aesthetik an der neu errichteten Universität München. Seine Vorlesungen sowohl in der Akademie als an der Universität über Geschichte der alten und neuen Kunst, Aesthetik und Mythologie finden durch Klarheit und Gediegenheit des Vortrags ungetheilten Beifall. Die Akademie der Wissenschaften zu München, das königl. niederländische Institut der Künste zu Amsterdam und mehrere andere gelehrte Corporationen ernannten ihn zu ihrem Mitglied; die philosophische Facultät zu Erlangen hatte ihm schon längst den Doctorhut ertheilt. Als jener prachtvolle Tempel antiker Kunstwerke, die Glyptothek, (1830) eröffnet wurde, gab er ihre Beschreibung heraus, deren architektonischer Theil dem Geheimrath v. Klenze angehört. Bald darauf unternahm er es die Uebersetzung von Vasari's Künstlergeschichten mit Anmerkungen zu begleiten, deren reicher Gehalt es höchlich beklagen läßt daß nur die drei ersten Bände des Werkes erschienen. Im vertrauten Umgang mit den würdigsten Lebensgenossen, mit Schelling, Klenze, Thiersch, Niethammer, Martius, Schubert, Boisserée, Schwanthaler u. A. m., genoß er des zwiefachen Glücks eines geistreichen, stets anregenden und erfrischenden Ideentausches und des Anschauens einer sich immer fort steigernden Fülle von Kunstschätzen und neuen ruhmwürdigen Schöpfungen, wie der niemals rastende Kunst- und Verschönerungstrieb des Königs sie hervorrief.

(Beschluß folgt.)

Hanseatische Briefe.

XI.

╳ Erwarten Sie von mir keinen fertigen Plan, nicht einmal eine ausgearbeitete Skizze über die Art und Weise, wie die Idee ins Leben treten soll, mit deren Grundzügen meine beiden letzten Briefe sich beschäftigt haben. Ist die Ueberzeugung vorhanden, daß für die Begründung einer deutschen Handelspolitik etwas geschehen kann, auch ohne daß man erst abwartet bis Oesterreich und die nordwestlichen Staaten mit dem deutschen Zollverein über einen Allen gleich annehmlichen Tarif sich geeinigt haben werden; ist der Wille vorhanden, daß etwas geschehen soll ohne weitere Zeit zu verlieren, so wäre in der That die Besorgniß höchst überflüssig, ob die Sache auch Gestalt gewinnen werde. Sie wird es, und ohne Zweifel bessere Gestalt, wenn sie praktisch angefaßt wird, als wenn man sich die undankbare Mühe geben wollte eine fertige Form im voraus auszudenken. Ein andres ist die Bezeichnung des Zweckes für welchen, und des Raumes auf welchem die Errichtung eines Bauwerkes gewünscht wird; ein andres der Riß des Architekten und wieder ein andres die Ausführung. Die wenigen Andeutungen, die ich mir erlauben will, mögen nur beweisen, daß die Idee nicht ohne Ueberlegung, nicht ohne Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse ausgesprochen worden.

Vorerst mag angemerkt werden, daß die Erklärung von ganz Deutschland für ein einziges Gebiet in allgemeinen Beziehungen des Handels und der Schifffahrt zum Ausland selbst an den Sprachgebrauch der Grundverträge des deutschen Bundes so ungezwungen als möglich sich anreihen würde. Deutschland — ganz Deutschland, im Unterschied vom Ausland sowohl als von den Bundesstaaten, einzeln genommen, ist mehrfach genannt in der Bundesacte (Artikel 2, 11, 14) und in der Wiener Schlußacte (Artikel 1, 35, 36). Die Bemerkung scheint nur die Worte anzugehen; sie trifft die Sachen. Der Bund der „souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands“ ist ein beständiger. Um jene Erklärung gültig hinzustellen, bedarf es nicht eines besondern Vertrags deutscher Staaten unter einander noch der Erneuerung desselben von Zeit zu Zeit, noch einer Verhandlung darüber mit dem Ausland (welches bis jetzt nur die einzelnen Staaten kannte, als solche, und welches auch jetzt die Vereinsstaaten nur als temporär verbündete für Handelszwecke kennt); es bedarf nur eines Beschlusses und der Notification desselben ein für allemal. Auch keiner Fiction bedarf es mehr um die einfache Thatsache geltend zu machen, daß ein preußisches Schiff von Bremen kommend aus einem deutschen Hafen kommt. Gewiß kann durch diese Betrachtung das Verdienst derjenigen nicht geschmälert werden, deren Unterhandlungskunst die Anerkennung dieser Thatsache zu Gunsten der zeitweise verbündeten Staaten erlangt hat; gewiß aber werden dieselben Männer künftigen Unterhändlern nicht mißgönnen, wenn diese die Aufgabe erleichtert, den Kreis erweitert, die Grundlage auf die Dauer festgestellt vorfinden.

Ein dahin abzielender Beschluß der souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands wäre demnach der erforderliche erste Schritt. Das natürliche Organ zur Fassung und Verkündigung desselben ist die deutsche Bundesversammlung. Es entsteht sofort die Frage, soll die gemeinsame Revision der mit dem Ausland laufenden Handelsverträge und die Vorbereitung von neuen gemeinschaftlich abzuschließenden gleichfalls der Bundesversammlung überwiesen werden? Nothwendig an und für sich erscheint es nicht. Es könnten, nach dem Vorgang der Wiener Ministerial-Conferenzen von 1819 bis 1820 und wieder von 1834, Bevollmächtigte ad hoc zusammentreten. Erscheint früher oder später eine permanente Fürsorge für die Handelsbeziehungen zum Ausland wünschenswerth, so würden, falls nicht andere Rücksichten in den Weg treten, die gegen eine Wiederaufnahme des 19ten Artikels der Bundesacte geäußerten Bedenklichkeiten theils die jetzt zu stellende Aufgabe nicht treffen, theils nicht unübersteiglich seyn. Ein Blick auf die bekannten Verhandlun-

gen von 1832 und 1833 dürfte dieß ins Klare bringen. In der 40sten Sitzung des Jahres 1832 entwickelte Preußen sehr bündig die Gründe, weßhalb von einer von mehreren Seiten gewünschten erneuerten Thätigkeit der Bundesversammlung ein gedeihliches Ergebniß nicht zu erwarten sey. Ein Besonderes der einzelnen Staaten, heißt es dort, das ihrer inneren Gesetzgebung und Verwaltung angehört, solle hier unter die Norm bestimmter, alle Staaten gleichförmig bindender Grundsätze gebracht und demgemäß verändert und umgestaltet werden. Das Gewicht dieses Einwurfs ist nicht zu verkennen, sofern es dort um eine Norm der indirecten Besteuerung sich handelte. Hier aber würde nicht das Steuersystem der einzelnen Staaten, sondern das Verhältniß aller zum Ausland in Frage kommen. Es würde, was eben daselbst als die eigenthümliche Aufgabe der Bundesversammlung bezeichnet wird, „ein Gemeinsames allein für den Bund hervorzubringen seyn.“ Es ist ferner damals hervorgehoben, daß die erforderliche Kenntniß und Beurtheilung nur Männern von dem betreffenden speciellen Fach und Beruf beiwohnt; daß nur von diesen ein Ideenaustausch, wie er zur gegenseitigen Aufklärung, Belehrung, Ueberzeugung und der hierauf zu gründenden endlichen Vereinigung erforderlich, geführt werden könne; daß eben deßhalb die unmittelbare Lösung der Aufgabe kein solches Geschäft sey, welches dem die Bundesversammlung bildenden Verein der Gesandten der deutschen Höfe angemuthet werden könne. Man kann auch diesem Grund sein volles Gewicht lassen und doch daran erinnern, daß der Bundesversammlung aus ähnlichen Gründen schon früher in der Militärcommission eine Art von Kriegsministerium beigegeben worden und daß in ähnlicher Weise die Aufstellung einer Art von Handelsministerium auf den ersten Blick nicht weniger ausführbar sich darstellt. Ueber die Zusammensetzung eines solchen jetzt schon in Betrachtungen sich ergehen zu wollen, hieße die Zeit verlieren und eine Sache im voraus verdüstern. Und es kann nicht oft genug wiederholt werden: ist nur der Entschluß erst vorhanden, die Form wird sich schon finden.

Daß dem Entschluß (es handelt sich zunächst um den Versuch einer vorläufigen Verständigung) von Seiten der dem Zollverein nicht beigetretenen Staaten Bedenklichkeiten entgegenstehen würden, ist kaum zu ermessen. Sollte es bei den Staaten des Zollvereins der Fall seyn? Aber sein System — sofern es den inneren Markt von Schlagbäumen befreit, die Tarifsätze gemeinschaftlich ordnet, die Zolleinkünfte den Staatscassen zuführt — würde unberührt bleiben. Vielmehr läßt sich die Wahrnehmung nicht unterdrücken, daß die öffentliche Meinung sich mit der Vorstellung befreundet hat, der Zollverein werde und müsse noch ein Mehreres vermitteln. Ein Theil der Presse richtet fortwährend an den deutschen Zollverein Anforderungen, von welchen nicht abzusehen ist, wie er mit den Mitteln die ihm zu Gebote stehen, sie erfüllen soll. Dem Ausland soll er eine weitgedehnte compacte Küstenmasse entgegenstellen, die er nicht besitzt. Durch welche Künste (des Krieges oder des Friedens?) er sie sofort sich aneignen soll, wird nicht gesagt. Wohl aber leuchtet ein, daß die Staaten des deutschen Zollvereins von föderativen Rücksichten keineswegs sich losgezählt halten. Bei der Erneuerung ihres Vertrages selbst pflegt als das äußerste Ziel seiner Dauer die Erfüllung des 19ten Artikels der Bundesacte bezeichnet zu werden. So wenig ist selbst das Gebiet der föderativen Möglichkeit aus den Augen gesetzt. Und der deutsche Zollverein sollte dem Versuch einer Verständigung aller deutschen Staaten über gewisse dem Ausland gegenüber aufzustellende Grundsätze sich entziehen wollen? — Inwiefern eine solche Verständigung geeignet seyn könnte die öffentliche Meinung zu befriedigen, ist eine andere Frage. Davon nächstens.

Großbritannien.

Uebersicht des brittischen Handels in den zehn Jahren von 1831 bis 1840.

(Journal des Débats.) Die brittische Verwaltung hat ihre zehnjährige Uebersicht des Handels des Vereinten Königreichs von 1831 bis 1840 einschließlich veröffentlicht. Solche Darstellungen sind in jedem Lande, zumal wenn sie einen längern Zeitpunkt umfassen, von großer Wichtigkeit; sie bieten die Mittel dar den Fortschritt einer der Hauptbedingungen des Wohlstandes des Staates und des Reichthums der Privaten zu beurtheilen; aber in England haben dieselben eine besondere, außergewöhnliche Wichtigkeit. Denn von dem auswärtigen Handel Englands hängt sein Reichthum, sein Einfluß und seine Größe ab. England würde, seines Handels beraubt, nur eine Macht zweiten Ranges seyn. Der Handel befriedigt das unersättliche englische Budget; die Einkünfte von den Zöllen betragen in demselben fast die Hälfte aller englischen Einkünfte, etwa 24 Millionen Pf. Sterl. von seinen 52 Millionen Pf. Sterl. In Frankreich betragen die Zölle nur ein Zwölftel der Staatseinkünfte. In England ist der auswärtige Handel, und vorzüglich die englische Ausfuhr, die Ausfuhr der Waaren die es bearbeitet und ins Ausland verführt, keine Nebensache, er ist eine Hauptsache, er ist eine Frage über Leben und Tod. Der Handel hat England zu dem gemacht was es ist. Fast allen Handlungen aller englischen Ministerien liegt ein Bezug auf den Handel zum Grunde. Zum Besten des Handels unterzeichnen die Staatsmänner Großbritanniens Frieden, oder erklären Krieg. Einige Völker haben unter einer religiösen Idee Eroberungen unternommen, wie während der Kreuzzüge; bei andern war der Vorwand zu ihren Angriffen ein politischer Grundsatz; bei diesen letztern war der Grund ein unbestimmter Ehrgeiz, bei erstern war der Grund der Geschmack an Abenteuern; England aber unternimmt Eroberungen von einer bis jetzt unbekannten Ausdehnung aus dem einzigen Grunde — sich Absatzwege zu verschaffen. Man bemerke wohl, es ist dieß kein Tadel, es ist vielmehr ein Lob, welches wir aussprechen. Wir wollen nicht behaupten, daß die Handelsinteressen jemals den Interessen der Principien voranstehen sollten; oder daß es zu rechtfertigen wäre den materiellen Gewinn um jeden Preis zu verfolgen; aber es ist darum nicht weniger wahr, daß der thätige, ausdauernde, unermüdete, kühne und unbeschränkte Schutz, der in England dem äußern Handel zu Theil wird, aus dem Gefühle der Liebe für das Vaterland hervorgeht. Durch den Handel erhält England seine Herrschaft auf dem Meere und seine Stellung in der Welt; durch den Handel wirkt die englische Aristokratie am meisten für den Bürgerstand und macht dadurch die Volksverfassung bei diesem beliebt; durch den Handel sichert es Millionen Händen seines Volkes Beschäftigung. Manchmal, oder wenn man will auch oft, haben die andern Völker Recht die Vaterlandsliebe der Engländer für ausschließend und eigennützig zu erklären; aber oft auch sollten sie dieselbe nur nachahmen; in unsern Tagen ist keine Regierung, welche nicht an dem Verfahren des Ministeriums von St. James ein Beispiel nehmen könnte.

In dem Zeitraume von zehn Jahren von 1830 bis 1840 hat der Werth der Ausfuhr Englands an Erzeugnissen des brittischen Bodens oder der brittischen Industrie sich von 37 Millionen Pf. Sterl. (930 Mill. Franken) auf 51 Mill. Pf. Sterl. (1300 Mill. Franken) gehoben. Das ist eine Vermehrung etwa um 14 Mill. Pf. Sterl. (um 370 Mill. Franken) oder 43 Procent. In derselben Zeit hat sich die Ausfuhr Frankreichs von 453 Mill. Franken auf 695 Mill. Franken vermehrt, also um 242 Mill. Franken oder um 54 Procent; und darnach würde Frank-

reichs Ausfuhr verhältnißmäßig mehr zugenommen haben als die Englands; man muß jedoch dabei bemerken, daß die Ausfuhren Englands nach den Angaben des Handelsstandes geschätzt sind, die, wenn man sie als richtig annimmt, und sie sind es auch ungefähr, auch auf das Sinken des Preises der Waaren Rücksicht nehmen, während in Frankreich die Ausfuhr nach einem festen, einmal für allemal für jede Waare angenommenen Werthe abgeschätzt ist; aus diesem französischen Verfahren geht eine Vermehrung der Ausfuhr hervor, die nothwendig übertrieben ist, weil der Preis bei den meisten Waaren der Industrie abnimmt.

Die Vermehrung der Ausfuhr Englands ist der Zunahme des Reichthums bei den meisten Völkern Europa's zuzuschreiben und findet trotz deren Zollsysteme statt. 1) Rußland, welches doch von der Strenge seines Tarifs nicht nachließ, hat im Jahre 1840 aus England Waaren im Werthe von 40 Millionen Franken erhalten, anstatt daß es 1831 nur für 30 Mill. Franken dorther bezogen hatte. 2) Die Ausfuhr nach Schweden ist in dem Verhältnisse von 1 zu 2 gestiegen. 3) Ebenso verhält es sich mit Dänemark. 4) Nach Belgien und den Niederlanden hat sich die Ausfuhr englischer Waaren noch mehr als verdoppelt. Sie ist dabei viel bedeutender als für die vorstehend aufgeführten Staaten; sie ist gerade das Zehnfache der Gesammtausfuhr Englands nach den Königreichen Dänemark, Norwegen und Schweden zusammengenommen. 5) Bei Frankreich ist die Zunahme noch stärker. Im Jahre 1831 bezog Frankreich aus England kaum den dritten Theil von dem, was das kleine Königreich der Niederlande von dort erhielt, das jedoch freilich einen Theil der von dort bezogenen Waaren selbst wieder ausführte. Von 1831 bis 1840 ist die Ausfuhr Englands nach Frankreich von 15 Mill. Franken auf 60 Mill. Franken gestiegen. 6) Die Ausfuhr nach Portugal hat sich wenig geändert; sie ist von 27 Millionen Franken nur auf 30 Millionen Franken gestiegen. 7) Spanien wäre nach den officiellen Angaben in seinen Handelsverhältnissen mit Großbritannien stationär geblieben; aber dieser Stillstand ist nur scheinbar. Der Schleichhandel von Gibraltar aus hat zugenommen; und wir bringen dabei den, welcher während des Bürgerkrieges in den baskischen Provinzen über den Hafen Passages stattfand, nicht einmal in Anschlag. Gibraltar erschien in der Darstellung der englischen Ausfuhr im Jahr 1831 mit 9 Millionen Franken; im Jahr 1840 dagegen mit 30 Millionen Franken. 8) Die Ausfuhr Englands nach Deutschland hat sich in jenen zehn Jahren um ein Drittel vermehrt und die jetzige Höhe der Ausfuhr ist etwa das Doppelte der unserigen. 9) Bei Italien ist der bisherige Zustand geblieben. 10) Die Türkei zeigt eine Vermehrung, die sich nur durch die Wichtigkeit erklärt, welche der Hafen von Trapezunt auf der Nordküste von Kleinasien für die Verbindungen Europa's mit dem Innern Asiens erworben hat. 11) Die nordamerikanischen Freistaaten waren noch vor zehn Jahren die ersten Abnehmer der englischen Waaren; sie sind es auch noch, aber ihr Handel mit England unterliegt solchen Schwankungen, daß man sich schwer einen Begriff davon machen kann. Im Jahr 1831 erhielten sie von ihrem bisherigen Mutterlande Waaren im veranschlagten Werthe von 230 Mill. Franken; im Jahr 1836 im Werthe von 320 Mill. Franken; im Jahr 1840 dagegen nur von 135 Mill. Franken.

Die großen Colonien, welche England besitzt, spielen in seinem Handel eine große Rolle und tragen kräftig dazu bei seine Manufacturen in Thätigkeit zu erhalten. Das ist einer der Gründe, weßhalb man es Schwärme seiner Söhne nach allen Gegenden schicken sieht. Eben darum sind sie beständig im Wachsen begriffen. Im Jahr 1831 sendete ihnen das Mutterland an Waaren für 80 Mill. Franken, im Jahr 1840 dagegen für 150 Mill. Franken. Australien fängt ebenfalls an sich in Betreff des Absatzes, den es den englischen Manufacturwaaren bietet, auszuzeichnen; im Jahr 1831 nahm es an der Ausfuhr Englands nur für 10 Mill. Franken Antheil, jetzt dagegen für 50 Mill. Franken; und wir wiederholen, es handelt sich hier nur von englischen Waaren, denn Australien erhält außerdem von dem Mutterlande Waaren anderer europäischer Staaten und Erzeugnisse der Colonien für eine bedeutende Summe, die jedoch die Uebersicht nicht genau zu schätzen gestattet. Mit Staunen sieht man in dem Verzeichnisse auch bereits Neu-Seeland auftreten. Noch 1831 handelte England mit den Menschenfressern dieser Gegenden; jetzt ist es bekannt daß es daselbst Niederlassungen gründet, welche Hoffnungen gewähren; im Jahr 1840 hat es dahin Waaren ausgeführt im Werthe von 1 Mill. Franken.

Es ist ferner eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die Colonien Englands anfangen ihm in großem Maaßstabe die für seine Manufacturen nothwendigen Rohproducte zu liefern. Die Colonien in Australien lieferten im Jahr 1831 nur etwa 1,132,000 Kilogramme (zu 2 Pfund, also etwa 22,000 Centner) roher Wolle von den 13,440,000 Kilogrammen (von den 268,000 Centnern), die es für seine Wollfabriken aus dem Auslande bezog; im Jahr 1840 sendeten die Colonien in Australien dagegen bereits 4,408,000 Kilogramme (88,000 Centner) zu den 22,539,000 Kilogrammen (450,000 Centner), die es aus dem Auslande für seine Fabriken bezog. Dieses Ergebniß darf nicht in Verwunderung setzen, denn Australien bevölkert sich mit den Nachkommen des englischen Volksstammes, welches betriebsame und an Arbeit gewöhnte Menschen sind. Noch interessanter ist, daß Ostindien nach fünfzigjährigen fruchtlosen Versuchen anfängt sich aus seiner hundertjährigen Trägheit zu erheben. Vormals verlangten die Bewohner dieser fruchtbaren Gegenden, von gierigen Herren ausgesogen, von ihrem Boden nur den dürftigen Lebensunterhalt. Wozu hätte es genutzt mehr zu erzeugen? Sie würden doch nicht für sich geerntet haben. Die Engländer dagegen bemühten sich ihnen das Gefühl der Sicherheit und des Eigenthums wieder zu geben, ohne welches der Mensch sich nur mit Widerwillen zur Arbeit entschließt. Diese unzähligen Einwohner sind jetzt angeregt, und Ostindien sendet bereits viele Baumwolle für die englischen Manufacturen. Im Jahr 1840 lieferte es 24,886,000 Kilogramme (496,720 Centner); im Jahr 1831 waren es nur 11,690,000 Kilogramme (233,800 Centner). Jedoch haben auch die englischen Fabriken, welche 1831 gegen 123 Millionen Kilogramme verlangten, im Jahr 1840 239 Millionen Kilogramme verbraucht; und während dieser Zeit ist der Betrag, welchen Nordamerika an Baumwolle für England liefert, von 99 Millionen Kilogrammen auf 220 Millionen gestiegen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

☆ **Paris**, 29 Jul. Der Gemeinderath von Paris hat beschlossen das Elephantenmodell, das auf dem Bastillenplatz steht, nicht zu zerstören, wie man anfangs beabsichtigte, sondern zu einem Gusse in Erz zu benützen und das hervorgehende Monument am Eingang der Barrière du Trône aufzustellen. Ueber diesen Municipalbeschluß spricht das Volk der Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marceau fast eben so viel wie die höhern Classen über die Regentschaftsfrage. Jener kolossale Elephant von Gyps, welcher als Modell des Denkmals dienen sollte, das man der Juliusrevolution*) auf dem Bastillenplatze zu wid-

*) Rührt das Elephantenmodell nicht aus der Napoleonischen Zeit? A. d. R.

men gedachte, steht jetzt dort seit zwölf Jahren und sollte längst niedergerissen werden, da man zur Verherrlichung der erwähnten Epoche die bekannte Juliussäule errichtete. Aber es ging unter dem Volk das unheimliche Gerücht von einer ungeheuern Anzahl Ratten, die sich im Innern des Elephanten eingenistet hätten, und es sey zu befürchten, daß wenn man die große Gypsbestie niederrisse, eine Legion von kleinen aber sehr gefährlichen Scheusalen zum Vorschein käme, die sich über die Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marceau verbreiten würden. Alle Unterröcke zitterten bei dem Gedanken an solche Gefahr, und sogar die Männer ergriff eine heimliche Furcht vor der Invasion jener langgeschwänzten Gäste. Es wurden dem Magistrat die unterthänigsten Vorstellungen gemacht und in Folge derselben vertagte man das Niederreißen des großen Gypselephanten, der seitdem jahrelang auf dem Bastillenplatze ruhig stehen blieb. Sonderbares Land! wo trotz der allgemeinen Zerstörungssucht sich dennoch die Dinge erhalten, da man allgemein die schlimmeren Dinge fürchtet, die an ihre Stelle treten könnten! Wie gern würden sie den Ludwig Philipp niederreißen, diesen großen klugen Elephanten, aber sie fürchten Se. Sultanische Hoheit den souveränen Rattenkönig, das tausendköpfige Ungethüm, das alsdann zur Regierung käme, und selbst die adligen und geistlichen Feinde der Bourgeoisie, die nicht eben mit Blindheit geschlagen sind, suchen aus diesem Grunde den Juliusthron zu erhalten; nur die ganz beschränkten, die Spieler und Falschspieler unter den Aristokraten und Clericalen, sind Pessimisten und speculiren auf die Republik oder vielmehr auf das Chaos, das unmittelbar nach der Republik eintreten dürfte. Die Bourgeoisie selbst ist ebenfalls vom Dämon des Zerstörens besessen, und wenn sie auch die Republik nicht eben fürchtet, so hat sie doch eine instinctmäßige Angst vor dem Communismus, vor jenen düstern Gesellen, die wie Ratten aus den Trümmern des jetzigen Regiments herstürzen würden. Ja, vor einer Republik von der frühern Sorte, selbst vor ein bißchen Robespierrismus, hätte die französische Bourgeoisie keine Furcht, und sie würde sich leicht mit dieser Regierungsform aussöhnen und ruhig auf die Wache ziehen und die Tuilerien beschützen, gleichviel ob hier ein Ludwig Philipp oder ein Comité-du-Salut-public residirt; denn die Bourgeoisie will vor allem Ordnung und Schutz der bestehenden Eigenthumsrechte — Begehrnisse, die eine Republik ebenso gut wie das Königthum gewähren kann. Aber diese Boutiquiers ahnen, wie gesagt, instinctmäßig, daß die Republik heutzutage nicht mehr die Principien der neunziger Jahre vertreten möchte, sondern nur die Form wäre, worin sich eine neue unerhörte Proletarierherrschaft mit allen Glaubenssätzen der Gütergemeinschaft geltend machen würde. Sie sind Conservative durch äußere Nothwendigkeit, nicht durch innern Trieb, und die Furcht ist hier die Stütze aller Dinge. Wird diese Furcht noch auf lange Zeit vorhalten? Wird nicht eines frühen Morgens der nationale Leichtsinn die Köpfe ergreifen und selbst die Aengstlichen in den Strudel der Revolution fortreißen? Ich weiß es nicht, aber es ist möglich, und die Wahlresultate zu Paris sind sogar ein Merkmal, daß es wahrscheinlich ist. Die Franzosen haben ein kurzes Gedächtniß und vergessen sogar ihre gerechtesten Befürchtungen. Deßhalb treten sie so oft auf als Acteure, ja als Hauptacteure in der ungeheuern Tragödie, die der liebe Gott auf der Erde aufführen läßt. Andere Völker erleben ihre große Bewegungsperiode, ihre Geschichte, nur in der Jugend, wenn sie nämlich ohne Erfahrung sich in die That stürzen; denn später, im reiferen Alter hält das Nachdenken und das Abwägen der Folgen die Völker wie die Individuen vom raschen Handeln zurück, und nur die äußere Noth, nicht die eigene Willensfreude, treibt sie in die Arena der Weltgeschichte. Aber die Franzosen behalten immer den Leichtsinn der Jugend, und so viel sie auch gestern gethan und gelitten, sie denken heute nicht mehr daran, die Vergangenheit erlöscht in ihrem Gedächtniß und der neue Morgen treibt sie zu neuem Thun und neuem Leiden. Sie wollen nicht alt werden und sie glauben sich vielleicht die Jugend selbst zu erhalten, wenn sie nicht ablassen von jugendlicher Bethörung, jugendlicher Sorglosigkeit und jugendlicher Großmuth! Ja Großmuth, eine fast kindische Güte im Verzeihen, bildet einen Grundzug des Charakters der Franzosen; aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß diese Tugend mit ihren Gebrechen aus demselben Born, der Vergeßlichkeit, hervorquillt. Der Begriff „Verzeihen“ entspricht bei diesem Volke wirklich dem Worte „Vergessen“, dem Vergessen der Beleidigung. Wäre dieses nicht der Fall, es gäbe täglich Mord und Todtschlag in Paris, wo bei jedem Schritte sich Menschen begegnen, zwischen denen eine Blutschuld existirt. Vor einigen Wochen sah ich einen alten Mann über die Boulevards gehen, dessen sorglose Physiognomie mir auffiel. „Wissen Sie wer das ist?“ — sprach zu mir mein Begleiter — „das ist Monsieur de Polignac (?), derselbe, der am Tode so vieler Tausende von Parisern Schuld ist und auch mir einen Vater und einen Bruder gekostet! Vor zwölf Jahren hätte ihn das Volk in der ersten Wuth gern zerrissen, aber jetzt kann er hier ruhig auf dem Boulevard herumgehen.“ — Diese charakteristische Gutmüthigkeit der Franzosen äußert sich in diesem Augenblick ganz besonders in Bezug auf Ludwig Philipp, und seine ärgsten Feinde im Volk (darunter gehören nicht die Carlisten) offenbaren eine rührende Theilnahme an seinem häuslichen Unglück. Die Abtrünnigen haben ihm wieder ihre Sympathien zugewendet, und ich möchte behaupten, der König ist jetzt wieder ganz populär. Als ich gestern vor Notre-Dame die Vorbereitungen zur Leichenfeier betrachtete und dem Gespräch der Kurzjacken zuhörte, die dort versammelt standen, vernahm ich unter andern die naive Aeußerung: der König könne jetzt ruhig in Paris spazieren gehen und es werde Niemand auf ihn schießen. (Welche Popularität!) Der Tod des Herzogs von Orleans, der allgemein geliebt war, hat seinem Vater die störrigsten Herzen wiedergewonnen und die Ehe zwischen König und Volk ist durch das gemeinschaftliche Unglück gleichsam aufs neue eingesegnet worden. Aber wie lange werden die schwarzen Flitterwochen dauern?

Mexico und Westindien.

Bolanos, im April. Santa Ana, der jetzige Präsident und Dictator der Republik, hat kürzlich ein sehr merkwürdiges und folgereiches Gesetz gegeben, das auch für den Europäer Interesse haben wird. Bisher konnte kein Fremder im mexicanischen Grundeigenthum erwerben. Er konnte auch keine Eingeborne heirathen, wenn er nicht zur katholischen Kirche übertrat, welches an 500 bis 600 Piaster kostete, mit sehr großen Weitläufigkeiten verbunden war, und ihn nöthigte in ein Bußhemd gekleidet vor der Kirche öffentlich Buße zu thun. Santa Ana sah wohl ein, daß viele Ausländer dadurch von dem Mexicanischen zurückgescheucht wurden. Er hob daher diese alten hemmenden Bestimmungen durch ein eigenes Gesetz auf. Jeder Fremde kann nun Grundeigenthum erwerben, und er braucht seinen Glauben nicht zu wechseln, wenn er sich verheirathen will. Kaum war dieß Gesetz erschienen, so erfolgten eine Menge Verehelichungen. Auf die Moralität des Volkes wird dieß Gesetz von großen und guten Folgen seyn. Es wird dadurch die Vermischung mit den Europäern vermehrt, und die Civilisation kann nur gewinnen. Ob es aber nicht auf den Gesetzgeber selbst nachtheilig zurückwirken wird, das ist sehr zu befürchten, denn bei der Geistlichkeit herrscht hier die größte Geistesbefangenheit, und sie wird diese Aenderung den toleranten Santa Ana gewiß fühlen lassen. (Hann. Z.)

Port-au-Prince, 17 Junius. Nachrichten aus Cap Hayti zufolge sind vier dort angekommene Schiffsladungen zollfrei eingelassen worden. Das alte Fort Picolet ist dort gänzlich zerstört. In Port-au-Plata sind die Mauern der alten, vor 250 Jahren bald nach der Entdeckung der Insel durch Columbus, erbauten Veste ebenfalls zusammengestürzt. Die einzigen von dem Erdbeben verschonten Städte sind Miragoane, St. Michel, Aiguin, les Cayes, Jérémie und l'Anse à Veau. Die Scenen von Raub, Plünderung und andern Excessen, welche in Cap Haytien stattgefunden, werden von den Blättern von Port-au-Prince mit den schwärzesten Farben geschildert. Die dortige Presse appellirt an die Großmuth Frankreichs, um Aufschub der vertragsmäßigen Abschlagszahlungen zu erlangen. (Bremer Ztg.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. Oberst und Platzcommandant in Wien, Jos. Mataufchek v. Benndorf, ist in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Von dem Kurprinzen und Mitregenten von **Hessen** erhielten die Dolmetscher bei der königl. preuß. Gesandtschaft in Konstantinopel, Bosgiowich und Colomb, das Ritterkreuz des kurfürstl. Hausordens vom goldenen Löwen. — Von dem Herzog von **Sachsen-Meiningen**: der Director des Credit-Instituts für Schlesien, Albr. Block zu Karolath, das Ritterkreuz des herzogl. Sachs. Ernest. Hausordens. — Von dem Großherzog von **Oldenburg**: der königl. griechische Minister des k. Hauses und des Aeußern, Rhizos, aus Veranlassung des mit Griechenland abgeschlossenen Schifffahrts- und Handelsvertrags, das Ehrengroßkreuz des großh. Haus- und Verdienstordens; der königl. hannover'sche Consul Strong zu Athen das Ehrenkleinkreuz desselben Ordens.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg.** Der Assessor des evang. Consistoriums, Ober-Consist.-Rath Dr. Gaupp, ward seinem Ansuchen gemäß, unter Vorbehalt der Stelle eines Ehrenmitgliedes des evang. Consistoriums, in Ruhestand versetzt. — Von dem Herzog von **Anhalt-Dessau** wurden die Forstmeister v. Salbern und v. Wolfframsdorff zu herzogl. Kammerherren ernannt; von dem König von **Sachsen** ward diese Würde dem Hauptmann Jul. Wolf v. Lindenau verliehen. — **Preußen.** Der Geh. Justiz- und vortragende Rath im Justizministerium für die Gesetzrevision, Boswinckel, ist zum Geh. Justizrath, der Rittergutsbesitzer Lauterbach in Kulm zum Landrath und der Reg. Rath Stranz zum Geh. Finanzrath ernannt. — **Oesterreich.** Dem Grafen Moriz Dietrichstein, k. k. Gesandten am k. belgischen Hofe, und dem Fürsten Felix v. Schwarzenberg, k. k. Gesandten am k. sardinischen Hofe, wurde die Geh. Rathswürde ertheilt.

Wissenschaft und Kunst. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat dem Bildhauer und Director der Graveurschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, Jos. Klieber, die große goldene Verdienstmedaille sammt Kette verliehen. — Das Directorat der theologischen Studien an der Universität Olmütz ist dem dortigen Weihbischof Rud. Frhrn. v. Thysebaert übertragen worden.

Vermächtnisse. Christ. v. Klebelsberg zu Bruneck in Tyrol hat für die Schule in Monthal ein Capital von 1000 fl. R. W. gewidmet.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Landbezirk Fulda: Bürgermeister Rhdr zu Rückers; Stadt Marburg: Staatsanwalt Aug. v. Gehren. — **K. Sachsen.** I. Kammer. Rittergutsbesitzer. Voigtländischer Kreis: Rittmeister F. C. v. Schönfels auf Reuth. II. Kammer: Justizamtmann A. Jani auf Breitenfeld zu Adorf und J. G. Döhler auf Kleingera. Erzgebirgischer Kreis. II. Kammer: C. H. v. Schönfels auf Ruppertsgrün; L. Fr. Curt v. Seydewitz auf Braunsdorf, Stellvertreter des Kammerherrn Grafen v. Ronnow und Biberstein. Städtische Wahlbezirke. Schneeberg: Advocat Fr. Schumann in Stollberg. Zwickau: Stadtrath Oberländer daselbst. Plauen: Gerichtsdirector Braun in Plauen. Leipzig: Appellationsrath Dr. K. H. Haase, Buchhändler H. Brockhaus. Bäuerliche Wahlbezirke. XVII. Gutsbesitzer J. G. Ch. Reybel zu Oberhermsgrün. — **Preußen.** Bei den Ergänzungswahlen für den 8ten Provinzial-Landtag haben die Rittergutsbesitzer des Alt-Schaken'schen Kreises den Staatsminister v. Schön auf Arnau zum Landtags-Abgeordneten der Provinz Preußen gewählt.

Todesfälle. Zu Bern in der Schweiz, am 28 Jul., der Prof. an der polytechnischen Schule zu Stuttgart, v. Clavel; Oehringen, am 25 Jul., der Hofrath Rötinger, 73 J. a. — Hamburg, am 28 Jul., der bekannte Schauspieler K. Lebrun; er war vor kurzem erst von der Leitung des dortigen Stadttheaters abgetreten. — Wien, am 22 Jul., der k. k. pens. Oberst Fr. v. Grasser, 74 J. a.; in Brünn, der pens. Oberst Swoboda und in Karlstadt der pens. Oberst Wissniek, in Preßburg der pens. Major Kraller, 76 J. a., durch Ermordung.

Oeffentlicher Dank.

Der Nothschrei, den der verheerende Brand des 3 Mai unsern Bürgern erpreßt, drang bis an den Rhein, ja! durch ganz Deutschland. — So wenig wir bei dem großen Unglücke, das fast gleichzeitig Hamburg getroffen, auf die Hülfe des Auslandes rechnen konnten, so tief fühlen wir dessen Liebe, welche uns nichts destoweniger reichliche Unterstützungen zusendet. Sie sind ein erfreuliches Zeichen der Zeit, ein neuerlicher Beweis deutschen Gemeinsinnes, deutscher Bruderliebe, und daß unsere Söhne nicht umsonst auf Leipzigs Feldern ihr Leben ausgeblutet haben. — Wie groß auch immer das Unglück war, das unsere Stadt getroffen, sie wird erstehen und blühen, und ihre Jahrbücher den späten Enkeln sagen, daß sie durch Deutschlands Hülfe aus dem Schutt erstanden sey. — Wir unsern Theils entledigen uns „Angesicht derselben im eigenen und im Namen unserer verunglückten Bürger des Dankes für all die hochherzigen Gaben, die uns zum nicht geringen Troste der letztern von daher geworden, und einigen uns in dem heißen innigen Wunsche „**Gott segne Deutschland.**"

Der Magistrat der k. k. l. f. Kreisstadt Steyr im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns.

[3706]

Todes-Anzeige.

Es hat dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes gefallen, unsern innigst geliebten Oheim, Groß- und Ur-Großoheim, den hochwohlgebornen Herrn

Reinhard Freiherrn v. Werneck,

königl. bayer. Kämmerer, pensionirten General-Lieutenant, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, Ritter des St. Johanniter-Ordens und Ehrenmitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften,

in dem Alter von 85 Jahren und 1 Monat, nach empfangenen heil. Sterbsacramenten am 27 d. an Altersschwäche von diesem zeitlichen Leben, und zwar in Tegernsee, abzurufen, woselbst auch am 29 seine irdische Hülle zur Erde bestattet wurde.

Indem wir hievon seine entfernten Verwandten und Freunde ergebenst in Kenntniß setzen, empfehlen wir den Verblichenen fernerem gütigen Andenken. — München, den 30 Julius 1842.

Franz Frhr. v. Gumppenberg, königl. bayer. Ober-Berg- und Salinen-Rath,
und sämmtliche Verwandte.

[3649–50]

Bekanntmachung.

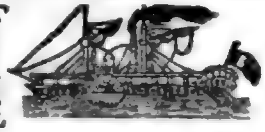
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die, auf unsere Veranlassung von der Compagnie du Renard in Brüssel, deren Geschäfte wir besorgen, als Modell hierher gesandte Locomotive, welche ein verehrtes Directorium der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie uns bereitwillig gestattete auf deren Bahnhof aufzustellen und Proben damit zu veranstalten, nach mehreren Probefahrten von derselben für ihre Rechnung acquirirt worden ist, und diese Locomotive seitdem den regelmäßigen Dienst zu voller Zufriedenheit versieht. Wenn die Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie, deren Erfahrungen und geprüftes Urtheil die allgemeinste Anerkennung gefunden, bei Bedarf von Locomotiven der Compagnie du Renard den Vorzug einräumte, so ist dieß der schlagendste Beweis, daß deren Locomotiven allen Anforderungen entsprechen, welche nur irgend gemacht werden können.

Wir fügen die Bemerkung hinzu, daß die Compagnie du Renard durch ihre großartigen Ateliers in den Stand gesetzt ist, jeden Auftrag auf Locomotiven in dem kurzen Zeitraume von acht Tagen auszuführen und zur Versendung bereit zu halten, auch neuerdings die Preise derselben wesentlich ermäßigt hat, wodurch sich die Vortheile, welche diese Locomotiven gegen andere bieten, immer glänzender herausstellen.

Schließlich machen wir darauf aufmerksam, daß laut Beschlusses der königl. belgischen Regierung alle Eisenbahngegenstände, welche von fremden Regierungen oder Privatgesellschaften bei belgischen Werken in Auftrag gegeben werden, als Locomotiven, Wagen, Schienen oder Maschinen aller Art auf Verlangen während einer zu bestimmenden Zeit auf den belgischen Eisenbahnen geprüft werden können, und die Uebernahme wenn es gewünscht wird, durch eine von der königl. belgischen Regierung für alle Eisenbahnen ernannte Ingenieur-Commission geschehen kann, durch welche Maaßregel dem Publicum eine um so sicherere Garantie geboten wird, nur anerkannt gute und vollkommen brauchbare Fabricate zu erhalten.

Leipzig, am 5 Julius 1842. **Schömberg Weber & Comp.**

[2694–2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im September und October werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war.

Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3322–24]

Berichtigung.

☞ Um allen ferneren Nachfragen zu begegnen, erlaube ich mir folgende Preise der in meiner Fabrik verfertigten

Dampfkessel

bekannt zu geben, nach denen alle runden Kessel mit einem durchgehenden Feuerrohr bis zu 3 Linien mit 26 fl. C. M. und von 4, 5 und 6 Linien starken Blechen mit 24 fl. C. M. der Wiener Centner loco Fabrik berechnet werden.

K. k. landesbefugte Maschinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag Nr. 1272 — 2.

[3470–72] **Zweite Edictalladung.**

Joseph Wagegg, Hafnerssohn von Nesselwang, königl. Landgerichts Füßen, vormals Eleve an der Akademie der bildenden Künste zu München, hat sich auf die erste unterm 19 Februar l. J. an ihn ergangene öffentliche Ladung bei dem unterfertigten Untersuchungsgerichte nicht gestellt.

Derselbe wird demnach hiemit zum zweitenmale vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten

hierorts bei dem Inquirenten, Assessor v. Läufferbach, zu erscheinen, und sich wegen der Anschuldigung eines Verbrechens der Erpressung zu verantworten, widrigenfalls nach Verlauf dieses Termines wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Zugleich hat nach Art. 425 Thl. II. des Strafgesetzbuches in der Zwischenzeit ein jeder das Recht, für den Abwesenden vor Gericht aufzutreten, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen oder zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend sey, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert werde.

Den 30 Mai 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fleischmann.

[1886—88] **Edictalladung.**

Johannes Baus, geboren den 4 Mai 1784, Sohn des unlängst verstorbenen Auszügers Johann Baus senior zu Mitgenfeld, ist bereits im Jahre 1809 als Handlungs-Commis in die Fremde gegangen, und hat seit dem Jahre 1815, wo er das leztemal nach Haus geschrieben, von seinem Leben oder Aufenthaltsorte keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der Geschwister desselben ergeht daher an den abwesenden Johannes Baus oder seine allenfallsigen Leibeserben hiemit die Vorladung, sich

binnen 2 Monaten,

vom Tage gegenwärtiger Veröffentlichung an, entweder persönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten dahier bei Gericht zu melden, und das in circa 800 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der Abwesende als todt und verschollen erklärt, und sein Vermögen den gesetzlichen Erben ohne Caution ausgehändiget werden wird.

Brückenau, den 26 Juli 1842.

Königl. Landgericht.

Gr. v. Hundt.

Schuhmann.

[3378–79] **Edictalladung.**

Die Verlassenschaft des Hausirhändlers Michael Levi Mayr von Steppach betreffend.

Der Hausirhändler Michael Levi Mayr, sogenannter Sonntagsjude von Steppach, ist am 2 l. M. mit Hinterlassung eines gerichtlich errichteten Testamentes gestorben.

Derselbe hat auch zwei Söhne, Namens Raphael und Samuel Mayrsohn, hinterlassen, wovon der eine, soweit diesseits bekannt ist, in Nordamerika, der andere in Frankreich, ohne daß jedoch deren Aufenthaltsort bestimmt angegeben werden kann, abwesend seyn soll.

Auf Requisition des freiherrl. von Rehling'schen Patrimonial-Gerichts Steppach zu Hainhofen als zuständiger Verlassenschaftsbehörde, werden daher die obengenannten zwei Söhne aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei gedachter Verlassenschaftsbehörde mit ihrer Erklärung über das von ihrem Vater hinterlassene Testament, entweder in Person oder durch gerichtlich bevollmächtigte Stellvertreter vernehmen zu lassen, widrigenfalls nach fruchtlosem Ablaufe des angesezten Termins das fragliche Testament als in Rechtskraft übergegangen, rechtlich angenommen werden würde.

Zugleich werden alle jene Gläubiger, welche an die Verlassenschaftsmasse des Michael Levi Mayr rechtliche Ansprüche aus was immer für einem Titel machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen a dato

bei dem genannten Patrimonialgerichte anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins bei Vertheilung der Masse keine Rücksicht mehr hierauf genommen werden würde.

Göggingen, den 11 Mai 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Vorstand krank.

Heim, Assessor I.

Fink, coll.

[3616–18] **Verkaufs-Anzeige.**

In einem der besten Pläze in Tyrol ist aus freier Hand zu verkaufen: ein sehr schönes eingerichtetes Haus sammt Lederer-Gerechtsame, Leder, und die zu dessen Bearbeitung nöthigen Werkzeuge.

Kaufsliebhaber, welche sich mit hinreichendem Vermögen auszuweisen im Stande sind, wollen ihre Briefe mit Nro. 3616 bezeichnet an die Expedition dieses Blattes einsenden.

[3503—8]

Versteigerung

des silberhältigen Bleibergwerkes Feistritz bei Peggau in Steyermark, nächst der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Triest, 1½ Posten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrschaften zu Waldstein im Grätzer Kreise wird hiemit bekannt gemacht, es sey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Grätz in die Versteigerung des zur Georg Mensuratischen Concursmasse gehörigen silberhältigen Bleibergbaues zu Feistritz, Waldstein, Rabenstein und Stübinggraben sammt Hütten, Wasch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundschaften, sammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt, und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrschaften, zur Vornahme derselben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erste Versteigerungs-Tagsatzung auf

den 30 August,

und die zweite auf

den 30 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 11 Uhr im Werkshause zu Feistritz nächst dem Markte und Poststation Peggau mit dem Beisatze angeordnet worden, daß bei diesen beiden Versteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieses Bergwerk besteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feistritz**, ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 60 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Wasserhebmaschine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaschine versehen. Zu diesem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweserhaus, eine Scheiderstube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkstätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Wassergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß besitzt, ein Pferdstall auf 6 Stücke, ein Kuhstall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtsame, und 14 Joch an Aecker, Wiesen, Weiden und Obstgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenstein**, 1½ Stunden vom obigen, mit 8 Maßen, wo auch Schwerspath in ansehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshause, 2 Scheiderstuben, einer Bergschmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 5 Wohnhäusern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundstücke.

3. Dem Bergbaue zu **Waldstein**, 1½ Stunden von Feistritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Scheiderstube, und einer kleinen Bergschmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben**, 2 Stunden von Feistritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhause.

5. Der **Schmelzhütte nächst Peggau**, nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialstraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röstfeld und 1 Feinbrennofen. Nebstbei befinden sich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuser für Werksleute. Das Wassergefäll beträgt über 5 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feistritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüssern, 4 Röstfeldern, 1 Werksschmiede, 1 Kohlbaren sammt Holzhütte. Das Wassergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 87 Joch, 185 Quadratklafter an einer starkbefahrnen Straße, 5 Stunden vom Werke entfernt, vom gemischten Holzbestande.

8. Den **vertragsmäßigen Abstockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 5000 Faß.

Diese **Entitäten**, deren gerichtlicher Gesammtschätzungswerth ohne die Abstockungsrechte 50,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgesondert nach den verschiedenen Concessionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abstockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgesondert, sondern mit dem Hüttenleben versteigert.

Um mitbieten zu können müssen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Versteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Versteigerung erlegt werden. Innerhalb sechs Wochen vom Tage der Versteigerung muß das erste Drittel des Meistbotes, innerhalb sechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desselben baar erlegt, inzwischen pupillarmäßig versichert und mit 5 Proc. verzinst, es kann aber auch der ganze Meistbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollständigen Licitationsbedingnisse, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens sowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Grätz, als auch bei dem Concursmasse-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Grätz, eingesehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Wasserkräfte, die großen zur Disposition stehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialstraße, die projectirte Staats-Eisenbahn von Wien nach Triest, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieses Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrschaften zu Waldstein am 20 Junius 1842.

Knieby, Ortsrichter.

Gasthof zum Mohren

in Salzburg, Judengasse Nr. 64.

Dieses unter dem uralten Namen **Eitzenberger & Weikl** rühmlich bekannte Wein- und Gasthaus habe ich käuflich an mich gebracht.

Die meisten Zimmer, welche von mir ganz neu geschmackvoll möblirt wurden, befinden sich in dem dicht an der Salzach gelegenen Hintergebäude, haben eine reizende Aussicht in ein schönes Panorama des Gaisberges, den lieblichen Aign und Capuzinerkloster, umgränzt von fernen Gebirgen.

Daher darf ich mit Recht mein Gasthaus allen resp. Reisenden unter der Versicherung anempfehlen, daß ich durch äußerst billig gute Bedienung, unter Vorsorge jeder Bequemlichkeit, allen Wünschen würdigst entsprechen werde.

Franz Irresberger, Eigenthümer.

[3645]

Haus-Verkauf.

Das von Unterzeichnetem bewohnte Haus zur „frohen Aussicht" auf Vögelisegg, Gemeinde Speicher, wird hiemit zum Verkauf angeboten.

Dieses vor wenigen Jahren neu und solid erbaute Haus steht an einer der schönsten Lagen der östlichen Schweiz, an der neuen Straße von St. Gallen durch den Kanton Appenzell nach Altstätten, auf Vögelisegg, ganz nahe bei dem freundlich gelegenen Dorfe Speicher, und bietet die ausgedehnteste und herrlichste Aussicht auf den ganzen Bodensee, auf die Appenzellisch-St. Gallische und Vorarlbergische Gebirgskette und auf die schönen und vielen Ortschaften der Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau. — Das schöne Anwesen enthält:

1) Im Parterre: einen gewölbten großen und vortrefflichen Keller, ein großes Arbeitszimmer, ein Waschhaus mit hinlänglichem Wasser und einen großen Holzbehälter.
2) Im ersten Stock: zwei heizbare Zimmer, eine schöne Küche, Holzbehälter und ein anderes Zimmer.
3) Im zweiten Stock: ein heizbares großes Zimmer Küche und vier andere Zimmer.
4) Im dritten Stock: fünf elegante Schlafzimmer mit der herrlichsten Aussicht; und
5) eine sehr große Holztiele.

Bei dem Hause befindet sich ein Brunnen mit hinlänglichem und vortrefflichem Wasser, ein Wasserbehälter, zwei schön angelegte Gärten und ein bedeutendes Stück Boden, wo sehr leicht Remise und Stallung angebracht werden könnte.

Diese Besitzung würde sowohl wegen ihrer reizenden Lage, welche ein Panorama der östlichen Schweiz genannt werden kann, als auch wegen der bequemen innern Einrichtung zu einer frequenten Wirthschaft eingerichtet werden können, so wie sie auch für jede andere Gewerbsart sich eignen würde.

Kaufliebhaber belieben sich wegen der näheren Kauf- und Zahlungsbedingungen an Hrn. E. Heftl in St. Gallen zu wenden oder aber an

Alder-Meßmer,

zur frohen Aussicht auf Vögelisegg.

[3685-87] **Baumwoll-Spinnmaschinen**

sind zu verkaufen, bestehend in Drosselmaschinen (continues throstles) mit 9000 Spindeln, Kardenmaschinen, Zugstühlen, Grob- und Feinspulmaschinen, Haspeln, Garnpressen und sonstigem Zubehör in größter Vollständigkeit. Alle diese Maschinen sind im besten Zustand und zu sehr billigen Preisen zu haben. Für die Bezahlung wird jede mögliche Erleichterung gewährt werden. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt Hr. Heinr. Eisenlohr in Barmen (Rheinpreußen).

[3676]

Anerbieten.

Ein Lehrer zu Nürnberg erbietet sich, zu einem ihm bereits schon anvertrauten Zögling noch einen zweiten, der irgend eine Lehranstalt daselbst zu besuchen gedenkt, aufzunehmen. Neben der sorgfältigsten körperlichen Verpflegung ist demselben zu seiner geistigen Fortbildung hülfreiche Hand geboten, und den Eltern alles zugesichert, was sie für die Wohlfahrt ihres Sohnes unbesorgt lassen kann. — Anfragen beliebe man unter Adresse A. C. an die Exped. dieses Blattes gelangen zu lassen.

[3640-41] **Stuttgart.**

Zu verkaufen oder zu vertauschen.

Zwei vor nicht gar langer Zeit neu und solid erbaute Häuser, welche ein Ganzes bilden, in einer angenehmen Lage, schöne Wohnungen und Fabriklocale enthaltend, mit herrlicher Aussicht in das Freie, suche ich wegen Verlegung meines Geschäfts aus freier Hand zu verkaufen, oder auch gegen ein Landgut bei einer größern Stadt, vorzugsweise in der Gegend von Augsburg gelegen, zu vertauschen. Die Häuser enthalten insbesondere, und zwar das erstere drei, das andere vier sämmtlich heizbare Stockwerke mit allen Bequemlichkeiten; sie werfen einen gewissen Miethertrag von circa 1000 fl. ab, auch könnte auf Verlangen noch ein Garten dazu erworben werden. Briefe erbitte ich mir franco.

H. Mayer,

Handelsgärtner in der Heusteige.

Johann Karl Ludwig v. Schorn.

(Beſchluß.)

Doch ſo ſchöne Verhältniſſe ſollten gleichwohl nicht dauernd ſeyn; im Spätherbſt 1832 erhielt Schorn unerwartet und ungeſucht den Ruf nach Weimar als Hofrath und Director der daſigen Kunſtanſtalten an dieſelbe Stelle welche Heinrich Meyer, Goethe's inniger Freund, ſo langjährig bekleidet hatte. In der Mitte des Jahres 1833 traf er zu Weimar ein, Achtung und Vertrauen kamen ihm überall entgegen und ſteigerten ſich bald zu lebhafter Zuneigung. Alles ſchien ſich für ihn aufs günſtigſte zu geſtalten, ſein häusliches Glück beneidenswerth zu ſeyn. Da traf ihn plötzlich der furchtbarſte Schlag des Schickſals — der Verluſt ſeiner blühenden liebevollen Gattin. Der Quell jeder Lebensfreudigkeit ſchien ihm verſiegt; durch verdoppelte Berufsthätigkeit ſtrebte er ſich zu erheben; aber trübe düſtre Jahre mußten erſt vorüberziehen, ehe ſein Geiſt den innern Frieden wieder erringen konnte. Sein eifriges Bemühen die Zeichenſchule auf eine höhere Stufe zu heben und insbeſondere eine freiere Unterrichtsmethode einzuführen, ward durch die Beihülfe geſchickter und bereitwilliger Lehrer von dem beſten Erfolg belohnt; ebenſo gelang es ihm die Aufſtellung der großherzoglichen Kunſtſammlungen in einem größern würdigern Local zu bewirken. Der reiche Schatz an Handzeichnungen, der bisher nur wenig benutzt werden konnte, kam nun erſt im vollſten Licht zur Erſcheinung und beſonders die unvergleichlichen Karſten'ſchen Skizzen wurden für in- und ausländiſche Künſtler und Kunſtfreunde Gegenſtand ernſten Studiums und freieſten Genuſſes. Junge Talente hervorzuziehen, fürſtliche Freigebigkeit zu ihrer Unterſtützung hinzulenken, den Gang ihrer Entwicklung durch Rath und That zu fördern, war ihm ein inneres ſchönes Bedürfniß.

Die Anmuth ſeiner geſelligen Eigenſchaften, der ſtets friſche Gehalt ſeiner häufigen Vorleſungen in den literariſchen Abendkreiſen Ihrer kaiſ. Hoh. der Frau Großherzogin fand gerechte Anerkennung, verſchaffte ihm fortwährend die ehrenvollſten Auszeichnungen. Bald war es die Geſchichte der alten Baukunſt, die Theorie einzelner Kunſtgebiete oder die Erklärung der vorzüglichſten Denkmäler des Alterthums, bald die Charakteriſtik ruhmwürdiger Meiſter, eines Raffael, Michel Angelo, A. Dürer, L. Cranach, Dietrich — die er ſich zur Aufgabe wählte, und da er ganz frei, mit voller Klarheit und Präciſion vortrug und ſeine Darſtellungen durch eine reiche Auswahl der beſten Abbildungen zweckmäßig zu beleben wußte, ſo hinterließen ſolche Abende ſtets einen tiefen Eindruck, gleich belehrend wie auf das heiterſte anregend. Einzelne dieſer Vorleſungen ſind bereits gedruckt erſchienen, z. B. der „Umriß einer Theorie der bildenden Künſte", der als ein Supplement zu ſeiner Anleitung zum Studium der griechiſchen Künſtler betrachtet werden muß und ſich durch Reinheit und Schärfe der Begriffe wie durch beſeelten Ausdruck ungemein auszeichnet. Als Ihre kaiſ. Hoh. die Frau Großfürſtin-Großherzogin den ruhmwürdigen Entſchluß faßte die Räume des neuen Schloßflügels zu einem lebendigen Denkmal der poetiſchen Schöpfungen Goethe's, Schillers, Wielands und Herders zu weihen, ward unſerm Schorn die Leitung der Malereien übertragen, die in Fresco und Tempera nach ſinniger Auswahl dieſe Gemächer ſchmücken und den Charakter jener Schöpfungen veranſchaulichen ſollten. Ein neues willkommenes Feld öffnete ſich hier ſeiner Thätigkeit, Urtheilskraft und Geſchmack gleich ſehr in Anſpruch nehmend. Es gelang ihm den trefflichen Neher von München für die wichtige Aufgabe herbeizuziehen, die derſelbe in Verbindung mit den einheimiſchen tüchtigen Künſtlern Preller, Kaiſer, Simon und Angelica Facius ſo rühmlich theils ſchon gelöst hat, theils zu löſen fortfährt. Schorn hat über Urſprung, Bedeutung und Ausführung des Unternehmens, bei welchem zu architektoniſcher Anordnung der Goethe-Galerie Schinkels großartige Rathſchläge benutzt wurden, in einem ausführlichen Aufſatz in „Weimars Album 1840" treue Rechenſchaft gegeben, und die immer gelungenere Entwicklung des ganzen Planes, die reine Freude und Zufriedenheit der erhabenen Fürſtin bei jedem Fortſchritt war ihm ein beglückender Lohn.

Er ſetzte dabei ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten rüſtig fort; der Text zu Amslers Kupferwer nach Thorwaldſens Alexanderszug, die Erklärung der Bildwerke an dem römiſchen Denkmal zu Igel und eine Abhandlung über den Laokoon geben davon Zeugniß. Mit ganz vorzüglicher Neigung widmete er ſich den Unterſuchungen über mittelalterliche Kunſt, insbeſondere über deren Sculpturen, und legte die Reſultate ſeiner Forſchungen in mehreren ſcharfſinnigen Abhandlungen dar. Der Kreis ſeines Wirkens und ſeiner Verhältniſſe nach außen erweiterte ſich mehr und mehr, gelungene Bildwerke und mannichfache andere Kunſterzeugniſſe wurden von allen Seiten herbeigezogen, von Zeit zu Zeit öffentliche Kunſtausſtellungen bereitet, Sinn und Urtheil des Kunſtliebenden in größern und engern Cirkeln immer bedeutender angeregt, beſchäftigt, befriedigt. Nicht leicht weilte irgend ein gebildeter Fremder in Weimar ohne Schorns Bekanntſchaft zu ſuchen, von ſeiner Perſönlichkeit angezogen und durch gehaltreiche Mittheilungen dankbar verpflichtet zu werden.

Schon früher (1838) hatten ihm Se. Maj. der König von Würtemberg, der ihm ſtets ein ausgezeichnet huldvolles Wohlwollen bewies, den Kronorden, bald darauf Se. k. Hoh. der Großherzog von Sachſen-Weimar den weißen Falkenorden ertheilt; nun verlieh die Gnade des letztern ihm auch den Familienadel (1839). Doch der Unbeſtand irdiſchen Glücks ſollte auch an ihm ſich ſchmerzlich offenbaren. Seine Geſundheit begann zu wanken; ſie wieder zu befeſtigen, Auge und Geiſt zu erfriſchen und ſich mit neuen intereſſanten Anſchauungen zu bereichern, unternahm er im Sommer 1841 eine Reiſe in das Bad zu Niederbronn im Elſaß und von da nach Paris, von wo er über Straßburg, Karlsruhe und Würzburg zurückkehrte. Er fand zu Paris durch die beſondere Huld Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin von Orleans bei der königl. Familie ehrenvolle und ſchmeichelhafte Aufnahme, in den Kreiſen der Gelehrten und Künſtler Geltung und das freundlichſte Entgegenkommen. Beſuch und Genuß köſtlicher Kunſtſammlungen ward ihm auf jede Weiſe erleichtert und gefördert und ſo in kurzer Zeit ein reicher Schatz für Erinnerung und Urtheil angeſammelt. Aber die unvermeidlichen Anſtrengungen der Reiſe hatten ein früheres Halsübel hervorgerufen; ruhebedürftig zieht er ſich im September in das nahgelegene Berka zurück und beginnt daſelbſt in ländlicher Stille ſein Reiſetagebuch auszuarbeiten, das leider unvollendet blieb. Wenig gebeſſert kehrt er nach einiger Zeit zu den gewohnten Geſchäften ſeines Berufs zurück, oft von dem Gefühl minder rüſtiger Thatkraft gedrückt. Da zeigt ſich Ausgangs Januar 1842 ein heftiger Gichtanfall; eine heilſame Kriſis, eine erwünſchte Reaction der Natur ſcheint für den Leidenden zu hoffen; noch am Abend des 16 Februars ahnt Niemand Gefahr. Doch in derſelben Nacht tritt die Gicht plötzlich zurück und ſchon am frühen Abend des nächſten Tages entflieht der entfeſſelte Geiſt ſeiner irdiſchen Hülle.

Werfen wir einen ernſten Rückblick auf das Leben und Wirken unſeres Freundes, ſo finden wir als Grundzüge ſeine

Digitized by Google

Wesens ein tiefes frommes Gefühl für das Schöne, als sichtbaren Ausdruck des Wahren und Guten, eine feste besonnene Richtung auf das Tüchtige und Rechte und auf alles was das Leben veredeln und schmücken, durch die Herrschaft der Idee zu harmonischer Einheit ausbilden kann. Ein schönes Gleichmaaß der Kräfte und Bestrebungen hatte sich auch in seiner äußern Erscheinung unverkennbar ausgeprägt; seine hohe stattliche Gestalt, die zwanglose Angemessenheit seiner Bewegungen, der milde sinnige Blick seines Auges ließen alsbald den gehaltvollen zuverlässigen Mann erkennen. Wenn Goethe einst das Zeichnen die sittlichste der Künste nannte, weil es auf der Reinheit und Präcision der Linien und Formen ruhe und so dem Gemüth die Begriffe der Ordnung, Treue und Angemessenheit einpräge, so hat sich dieser Ausspruch an Schorn wahrhaft bestätigt. Die früh erwachte Neigung zum Zeichnen erwuchs bald in ihm zum Bedürfniß, alles um sich her und in seinen Bestrebungen regel- und folgerecht, klar und abgemessen zu gestalten, Schicklichkeit und Mäßigung überall als Princip festzuhalten und so eine gewisse lebendige Symmetrie im Leben und Handeln zu erstreben. Daher denn auch die Baukunst ihn jederzeit vorzüglich anzog, und ein in edlem reinem Styl ausgeführtes Gebäude auf ihn vollkommen den Eindruck einer wohlgelungenen Symphonie machte. Seine Fertigkeit im Zeichnen war nicht gering; die „Gruppen des Lebens", die er nach Michel Angelo's Fresken in den Fensterbögen der Sixtinischen Capelle herausgab und durch zierliche zartsinnige Arabesken commentirte, wozu sein Freund Engelhardt den Text dichtete, lassen ein schönes Zeugniß davon übrig.

Seiner Natur war jedes Ungeregelte, Ueberspannte, leidenschaftlich Ausschweifende fremd und im Innersten zuwider, alles Rohe, Zügellose peinlich. Jenes Princip der Mäßigung im Thun und Empfinden ließ ihn große Selbstbeherrschung gewinnen; nicht als ob er niemals heftigen Aufwallungen ausgesetzt, nicht einer leicht reizbaren Empfindlichkeit unterworfen gewesen wäre, aber es gelang ihm stets das Gleichgewicht gar bald wieder herzustellen. Mild und freundlich in jedem Lebensverhältniß, konnte es ihn doch tief verletzen wenn sein reines Streben und Wollen verkannt oder gehemmt wurde, wenn falscher Künstlerstolz ihm anmaßlich entgegentrat — eine Erscheinung, die sich leider im Leben nur zu oft wiederholt, indem Talent und Empirie selten genugsame Selbstverläugnung besitzen um den reinen Werth unbefangenen Urtheils anzuerkennen. Er erblickte in der Kunst die höchste Blüthe der Menschheit, die Bedingung freier Herrschaft des Geistes über das Sinnliche, die reinste Offenbarung ewiger Gesetze des Schönen, Guten und Wahren. Daher forschte er in der Kunstgeschichte sorgfältig nach allen ihren Verzweigungen mit dem jedesmaligen Culturzustand der Völker und mit der allmählichen Ausbildung des religiösen und socialen Bedürfnisses und suchte in jeder einzelnen Ueberlieferung der Vorzeit die Spuren gesetzmäßiger Entwicklung des Menschengeistes zu entdecken. Aus solchem Gesichtspunkt erschien ihm alles bisher von ihm Geleistete nur als Vorarbeit zu einer großartigen allgemeinen Kunstgeschichte, die als das schönste Ziel seines Lebens ihm vorschwebte und zu der sich vielfache Materialien in seinen Papieren vorfinden.

Seine gereifte Einsicht und die ihm eigenthümliche Gewandtheit, Schärfe der Gedanken mit schlichter anmuthiger Darstellungsweise zu paaren, gaben sich kaum jemals anziehender kund als in den nachgelassenen Fragmenten seiner letzten Sommerreise, die wir ehestens gedruckt zu sehen hoffen dürfen. Nachdem er die merkwürdigen Ruinen der alten Kaiserburg bei Neustadt an der Saale, je nach ihrer historischen und architektonischen Bedeutung gründlich durchforscht und beschrieben, beschaut er prüfenden Blicks die Kunstdenkmale zu Frankfurt am Main und führt uns in der Städel'schen Kunstsammlung die gepriesensten Bilder der neuern Malerschulen vorüber. In der Form lebendigen Dialogs sprechen sich einseitige exclusive Verehrer und unbefangene Kunstfreunde wechselseits theils leidenschaftlich, theils abkühlend aus, und mit Humor und Ironie wird jedem Sprecher unvermerkt sein letztes Wort entlockt. Rein und scharf treten die Streitpunkte, treten die verschiedenen Richtungen der neuesten deutschen Schulen vor das Auge des Lesers und reichhaltige Betrachtungen, lebendige Schilderungen schlingen sich erfrischend durch das Ganze hindurch. Zu Mainz wird der Besuch des wiederhergestellten Doms zum anschaulichsten Gemälde, das Gutenbergs-Monument Gegenstand tief eindringender Beurtheilung; langverborgene Sculpturen des Mittelalters werden eifrig aufgesucht und gewürdigt, ein höchst merkwürdiges astronomisches Kunstwerk eines alten ehrwürdigen Klostergeistlichen, des Paters Aloysius, musterhaft beschrieben. Ein milder Hauch inniger Zufriedenheit, eine reine Freude an der Natur und ihren wechselnden Erscheinungen athmen aus diesen Fragmenten uns an, die wie das Abendroth eines schönen Tages in sanft elegischer Stimmung abschließen. Sie sollten leider der letzte gemüthvolle Erguß eines edeln Geistes seyn, dem, viel zu früh uns entschwunden, weit umher gerechte Trauer um seinen Verlust nachfolgt und der sich ein heiliges Andenken im Herzen aller die ihn kannten unvergänglich gesichert hat.

Hamburgs Verfassung und die Reform.

Zweiter Artikel.

⊥ **Hamburg**, im Julius. Die Erbgesessene Bürgerschaft ist der Mitregent und Theilnehmer der Souveränetät. Was ist ein erbgesessener Bürger? Der Art. 6. Tit. I des Neuen Reglements der Raths- und Bürgerconvente heißt: „Unter dem Worte Erbgesessen werden diejenigen Bürger verstanden, denen ein in dieser Stadt Ringmauern belegenes Erbe eigenthümlich zusteht und zugeschrieben ist, nicht aber diejenigen, denen das Erbe nur pro forma, oder ad fideles manus (fidei commissa familiarum ausgenommen) zugeschrieben, und muß der Besitzer und Eigenthümer des Erbes wenigstens Ein Tausend Reichsthaler Species freien Geldes darin haben, und er auf Erfordern erweisen und darthun können, daß er sein Erbe wenigstens Ein Tausend Reichsthaler höher verschoßet als es beschweret, und da unterschiedliche Erben auf seinen Namen geschrieben, werden diese für ein Erbe gerechnet, und muß er darin Tausend Reichsthaler Species freies Geld übrig haben und verschoßen. Es geben aber Häuser das Recht der Erbgesessenheit dem Ehemann, die auf seiner Frauen, und dem Vater, die auf seiner Kinder Namen geschrieben sind; jedoch wenn die Kinder separirt, und sui juris, hat der Vater, wegen der den Kindern zugehörigen Erben, das Recht der Erbgesessenheit weiter nicht zu genießen; ist aber zwei, drei oder mehr Personen ein Erbe in communione zugeschrieben, oder bliebe bei Sterbefällen, da viele zugleich Erben sind, ein Haus einige Zeit in communione ohne Umschreibung auf des Erblassers Namen bestehen, und ein jeder hat darin wenigstens Ein Tausend Reichsthaler Species frei und unbeschwertes Geld, sind sie alle als Erbgesessene qualificirt, sonsten aber keiner derselben. Ferner sind auch diejenigen für Erbgesessen zu halten, und zu Frequentirung der bürgerlichen Convente qualificirt, welche außerhalb den Ringmauern dieser Stadt, in dero privativen und nicht mit andern gemeinschaftlich habenden Territorio und Jurisdiction, es sey im sogenannten Neuenwerk, oder sonsten, Gärten, Häuser, Höfe und Ländereien dergestalt besitzen, daß sie wenigstens Zwei Tausend Reichsthaler Species freien Geldes darin haben und auf Begehren allemal erweisen und darthun

können." Nach Art. 1 Tit. 1 desselben Reglements sind diese Erbgesessenen Bürger zur Frequentirung der Bürgerconvente befugt; doch statuirt der Art. 5 Tit. I folgende Ausnahmen: „Hingegen mögen die Bürgerschaft nicht frequentiren, wenn sie gleich Erbgesessen wären, alle die 1) nicht Lutherischer Religion jedoch mit dem in Instrumento Pacis gesetzten Vorbehalt jeder Religion Gerechtsame. 2) In fremden Diensten. 3) In Diensten der Stadt oder E. E. Raths und mit absonderlichen Eiden daher verhaftet, ohne Unterschied, sie haben ein Salarium zu genießen oder nicht, e. g. Procuratores, Mäkler rc. Desgleichen Bediente bei Kirchen und Hospitälern, wie auch bei sowohl Stadt= und Kirchspiel= als Nebenschulen. 4) Kundbare von ihren Creditoren per concursum, oder gar nicht entledigte Falliten oder die wegen Unglücksfällen in Schulden vertieft und mit ihren Gläubigern accordirt, und 5) die Pfuscher oder sogenannte Böhnhasen der hiesigen Aemter, oder 6) die in dieser Stadt Ringmauern mit eigenem Feuer und Herd nicht wohnhaft sind." Die Ausnahmen 2, 3, 4, 5, verstehen sich theils von selbst, theils sind sie unwesentlich; die Ausnahmen 1 und 6 sind aber theilweise aufgehoben, obgleich Art. 6 Tit. X dieses Reglements verfügt, daß diese Constitution nicht einmal durch Rath= und Bürgerschluß, geschweige denn einseitig, verändert oder aufgehoben werden könne. Die Ausnahme 1 ist durch die Bundesacte und durch die Rath= und Bürgerschlüsse vom 20 Oct. 1814 und vom 16 Decbr. 1819 dahin abgeändert, daß alle christlichen Confessionen gleiche Rechte haben. Die Ausnahme 6 besteht ebenfalls nicht mehr in ihrem ganzen Umfange, denn nach dem Rath= und Bürgerschluß vom 31 Oct. 1833 sind die Erbgesessenen Bürger der Vorstädte St. Georg und St. Pauli gleichfalls, wenn sonst nichts dagegen steht, zur Frequentirung der Bürgerconvente berechtigt. Diese Ausnahme 6 hat ihren Grund in der ehemaligen gänzlichen Schließung der Thore nach Sonnenuntergang, wodurch alle diejenigen, welche in der Stadt Geschäfte trieben, und also an städtischen Angelegenheiten Interesse hatten, gezwungen waren in der Stadt zu wohnen. Die später eingeführte Thorsperrabgabe machte es möglich diesen Zwang zu vermeiden, und jetzt wohnen sehr viele Geschäftsleute in den Vorstädten oder auf dem Landgebiete. Eben dadurch aber hat sich ein gewisser Adel gebildet, den man nach der Analogie einen Maueradel nennen könnte, der sein Recht an der Gesetzgebung und Staatshoheit Theil zu nehmen von dem Wohnen innerhalb der Ringmauern deducirt, der die außerhalb der Ringmauern Wohnenden als Eigenhörige oder als Colonen betrachtet. Der ebenerwähnte Rath= und Bürgerschluß führte nicht nur die mit einer halben Ringmauer umgebenen, also halbmaueradeligen St. Georger, sondern auch die mit gar keiner Ringmauer umgebenen, also unadeligen St. Paulianer in die Bürgerconvente; und die Bewohner des Landgebietes sind noch von aller Theilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen. Wunderliche Anomalien kommen dadurch zu Tage, so z. B. haben dieselben Maueradeligen, welche zur Unterhaltung ihrer Kirchen und Schulen nichts beizusteuern verpflichtet sind, den Landbewohnern, ohne sie zu fragen, eine Kirchen= und Schulsteuer auferlegt. Dem Princip nach sind die Landbewohner sammt und sonders Eigenhörige, Hintersassen, Colonen der Stadtbewohner; in der Praxis ist der Senat der Beschützer des Landgebietes gegen die Erbgesessene Bürgerschaft; wollte man letztere gewähren lassen, so würden die Landleute auf Hamburgischem Gebiete völlige Leibeigene, Glebae Adscripti werden. Im allgemeinen muß ich hier bemerken, daß der Senat, wenigstens in der neuern Geschichte, das Princip des Fortschrittes mehr repräsentirt als die Erbgesessene Bürgerschaft; so wünschte ersterer bereits 1814 eine Aufhebung der Beschränkungen, denen hier die Juden unterworfen sind, die Erbgesessene Bürgerschaft lehnte es aber ab und der Grund dieser Ablehnung war in letzter Analyse lediglich Eigennutz; auch die Hinzuziehung der Vorstädte zur Gesetzgebung wurde vor ihrer definitiven Beliebung von dem Senate beantragt, von der Erbgesessenen Bürgerschaft aber verworfen; so verlangte die Bürgerschaft im Jahr 1708: „daß an eine Censur gedacht und für eine behufige Ordnung, um die auswärts gedruckten Schriften zurückzuhalten, gesorgt werden müsse."

Außer den Erbgesessenen Bürgern sind laut Art. 2 Tit. I des Grundgesetzes a zur Frequentirung der Bürgerschaft berechtigt, selbst wenn sie nicht Erbgesessen sind: 1) die Aelterleute der hierselbst zünftigen Gewerbe; 2) die Oberalten; 3) die Sechziger; 4) die Einhundert= und Achtziger; 5) die Verordneten zur Kämmerei; 6) die Colonelbürger und Bürgercapitäns (d. h. die Officiere des Bürgermilitärs bis zum Capitän incl.); 7) die Börsenalten und p. t. Deputirte des Commercii, ingleichen deren Adjuncti und die es gewesen sind. Dazu kommen noch laut Rath= und Bürgerschluß vom 20 Decbr. 1821: 8) sämmtliche Richter des Handelsgerichts, nebst dessen Präses und Vicepräses; 9) sämmtliche Richter des Niedergerichts nebst dessen Präses. Durch die Bestimmungen 1, 6, 7, 8 und 9 wird gewissermaßen eine Repräsentation eingeführt, indem dadurch die Gewerke, das Bürgermilitär, der Handelsstand und der Juristenstand vertreten werden. Nach der Bremer Verfassung sind auch alle Graduirten weltlichen Standes befugt die Bürgerschaft zu besuchen. Außer den hier genannten sind unter der Benennung „Hamburger Bürger" noch wenigstens eine fünffach größere Zahl begriffen, welche nicht die Bürgerconvente besuchen dürfen, z. B. alle Kaufleute, Schiffer, unzünftigen Handwerker, Aerzte, Rentiers, Buchdrucker — (wogegen das Buchbinderamt und die Ochsen= und Schweintreiberbrüderschaft ihre Aelterleute schicken) — falls sie nicht Hausbesitzer sind; der Handelsstand ist freilich hinlänglich repräsentirt, denn im Rath sind vierzehn Kaufleute, und die Deputirten und Adjuncti des Commerciums sind conventsfähig; die andern Stände aber haben keine Vertretung. Eine Reform ist hier Bedürfniß, aber auch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. In Bremen muß der Großbürger den Besitz von 3000 Rthlr., der Kleinbürger ein Vermögen von 6000 Rthlr. nachweisen; dieser Modus ist aber vielen Collusionen unterworfen, und hat bei einer stark bevölkerten Stadt, wie Hamburg, noch überdieß den Nachtheil, daß die Legitimation einen eigenen Beamten erfordern würde. Wollte man aber nach der Theorie der philosophischen Constitutionsmacher ganz vom Besitz abstrahiren, und jeden Bürger für stimmfähig erklären, so würden der Karrenschieber, der Lakai, der Kutscher in der Bürgerschaft Gesetze geben, Verträge ratificiren, Steuern auferlegen, während der Prediger, der Mäkler, der Professor von der Theilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen ist.

Ehe ich weiter in den Mechanismus der Gesetzgebung eingehe, muß ich jetzt einige Worte über die bürgerlichen Collegien sagen. Ihrer sind drei: das Collegium der Oberalten, der Sechziger, der Einhundert und Achtziger. Das erste Entstehen dieser Collegien schreibt sich aus den Zeiten der Reformation her. Damals wurden zu Vorstehern der Armenstiftungen aus jedem Kirchspiele redliche und gottesfürchtige Männer gewählt, und, wie Klefeker im 1sten Theil der Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassung S. 227 §. 2 sagt, war „der erste Anfang dieser Armenstiftungen zugleich der Anfang und der Grund der Staatsverfassung, in welcher die noch jetzt blühenden Collegien der Oberalten, Sechziger und Hunderachtziger sich befinden, welche den größten Theil der Erbgesessenen Bürgerschaft ausmachen, mit welcher der Senat die Gesetze und

öffentlichen Angelegenheiten der Stadt berathschlaget und zum Stande bringet." Das Collegium der Oberalten bestand anfangs aus zwölf Mann, aus jedem Kirchspiel drei; als später die Neustadt hinzu kam, wurden für das Michaeliskirchspiel, welches dieselbe bildet, noch drei mehr gewählt, so daß sich ihre Anzahl jetzt auf fünfzehn beläuft. Ihre Bestimmung ist in der Einleitung zu Cap. II des Unionrecesses der Collegien folgendermaßen ausgedrückt: „Dieweilen Oberalten nebst E. E. Rath das Auge der Stadt und des gemeinen Wesens seyn sollen, und denenselben vollenkommener Befehl und Vollmacht, mit Vollbort (Genehmigung) E. E. Raths, ertheilet worden ein sonderliches Aufsehen dahin zu haben, daß all dieser Stadt Verfassungen, worunter in specie unser Stadtbuchrecess, Bursprache und articuli über die gemeine Gotteskasten und Ceremonien der Kirche, wie auch Gerichtsordnungen bephmet, stets in Ehren vollführet und befolget werden, als wollen wir solch und anbefohlenes Amt in der Furcht des Herrn zu dieser guten Stadt und der Armuth Besten dergestallt besorgen und in Acht nehmen, daß darin keine Versäumniß verspüret, allerlei Irrungen, Klage, Verneuerung oder Veränderung verhütet und abgelehnet werde, in Summa unsere Sorge dahin abgezielt seyn lassen, daß Friede und Einigkeit, auch gute Polizei, so viel an uns ist, erhalten werde." Das Institut der Oberalten hat also einige Analogie mit den tribunis plebis in der altrömischen und den ständischen Ausschüssen in der kurhessischen Verfassung. Doch gehen ihre Functionen noch weiter. Außer den kirchlichen Officien präsidiren sie bei den Bürgerconventen; die Anträge des Senats müssen erst mit ihnen verhandelt werden, kurz sie sind die Träger und Wächter unserer Verfassung, und also das wichtigste Collegium; zu ihrer Assistenz haben sie einen Juristen, der als ihr Actuarius fungirt, und folglich eine der einflußreichsten Stellen im Hamburgischen Staate bekleidet.

Kein Zweig unserer Verfassung und Verwaltung war der Gegenstand so vieler gravamina als das Collegium der Oberalten, und diese Beschwerden datiren nicht erst von gestern und heute, sondern sind schon sehr alt. Vorzüglich klagte man über Nachlässigkeit in der Ausübung ihres wichtigsten Attributs, der Wachsamkeit auf Erhaltung unserer Verfassung; weil sie alle Vorschläge des Senats stets gutheißen, so nannte man sie nur die Jaherren und wegen ihres hohen Alters auch wohl die Ueberalten; in der That kann man nicht umhin zwischen den Gracchen und unsern Oberalten Parallelen zu ziehen, die oft unwillkürlich Satyren werden. Die obigen Klagen hängen aufs genaueste mit einander zusammen und haben ihren Grund in der Vernachlässigung der Vorschriften über die Wahlen der Oberalten. Art. 5. Cap. II des Unionsrecesses der Collegien schreibt folgendes vor: „Bei allen vorkommenden Wahlen wollen wir ohne alle Unterabsichten, Gift oder Gaben unser einziges Augenmerk dahin gerichtet seyn lassen, wie das capabelste Subjectum und damit dem Vaterlande am besten gedienet seyn möge, erwählet werde. Und weilen heutiges Tages aus der Oberalten und diaconorum Wahl schier eine Succession werden wollen, als soll solches hinführo abgeschaffet seyn, und hierin ohne alle Gunst, Ansehen der Person, oder daß einer älter im Collegio sey, oder wie solches sonst Namen haben möchte, nicht gesehen, sondern alleiniglich nach bestem Wissen und Gewissen verfahren werden, und zu dem Ende allemal vorher Erinnerung des Eides geschehen." Und der Art. 19 des Hauptrecesses verfügt, „daß die Oberalten einig und allein aus denen Diaconis oder Collegio der Sechsziger, und zwar voriger Gewohnheit nach in Beiseyn zweier Rathsherren erwählet werden." Diese Vorschriften sind sehr deutlich und ein gewisser Ernst ist in ihnen gar nicht zu verkennen; dennoch ist es im Laufe eines Jahrhunderts, so lange diese Verfassung besteht, fast immer geschehen, daß man jedesmal den ältesten Sechziger desjenigen Kirchspiels, in welchem eine Oberalten-Vacanz eintrat, wählte. Bedenkt man nun, daß die Wahl der Sechziger aus den Hundertachtzigern dieselbe Modalität beobachtete, so daß ein Bürger erst drei Stufen durch adjuncti, subdiaconi und diaconi kriechen muß, ehe er Oberalter werden kann, so sieht man leicht ein, welches Alter unsere Oberalten haben müssen, wenn immer nur der älteste gewählt wird, und welche Energie von so hochbetagten Leuten zu erwarten ist. Eine Reform ist also hier wieder Bedürfniß, aber zum Glück leicht zu beschaffen, da unsere Verfassung bei der Oberaltenwahl durchaus keine Ancienneität sanctionirt. Ich kann indessen, ohne ungerecht zu seyn, hier nicht unerwähnt lassen, daß das Oberaltencollegium seit den Schreckenstagen den redlichsten Willen an den Tag gelegt hat diesen veralteten Mißbrauch abzustellen. Bei dem Tode des Oberalten Bieber wählte man nicht den ältesten Sechziger, sondern den nächstfolgenden, Hrn. Gläser, und bei dem Tode des Oberalten Moenck wählte man am 11 Julius wiederum nicht den ältesten, sondern den sechsten, Hrn. Sthamer, beides zwar nicht junge, aber gebildete rechtschaffene energische Männer, welche das vollkommene Zutrauen ihrer Mitbürger besitzen. Auch der derzeitige Präses des Oberaltencollegiums, Hr. Röding, hat sich bemüht durch gewissenhafte Führung des Präsidiums die unter der Bürgerschaft herrschende Meinung von der Apathie des Collegiums zu widerlegen. Uebrigens ist es nicht nothwendig, daß ein Oberalter „Erbgesessen" sey; auch kann ein Oberalter zum Senator erwählt werden „in Ansehung der von Stadtsachen überkommenen guten Connoissance und langen Experience" (H. R. Art. 19). Ob aber, trotz der Bundesacte, ein Katholik, ein Reformirter oder irgend ein anderer christlicher Religionsverwandter außer den Lutheranern zu einem Mitgliede der bürgerlichen Collegien erwählt werden könne, ist zweifelhaft, jedenfalls dürfte eine strenge Durchführung dieses Bundesgesetzes uns mancherlei Verlegenheiten bereiten; denn außer den kirchlichen Officien, welche die Collegien zu bekleiden haben, ist das Collegium der Sechziger der immerwährende Bevollmächtigte in allen kirchlichen Angelegenheiten. Es würde also die Grundlage unserer Verfassung gestürzt werden müssen, ehe daran zu denken wäre, und wahrscheinlich ohne Noth; denn die Zahl der Reformirten, Katholiken rc. dürfte sich, wie bereits oben bemerkt, höchstens auf 8000 belaufen, und überdieß sind sie befugt die Bürgerconvente zu besuchen und zu Rathsherren erwählt zu werden, so daß der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte immer noch wenigstens ebenso viel Spielraum gegeben ist als in den übrigen Bundesstaaten.

Großbritannien.

Uebersicht des brittischen Handels in den zehn Jahren von 1831 bis 1840.

(Beschluß.)

Diese Thatsachen werfen auch Licht auf die Folgen der Freilassung der Sklaven in den Colonien — eine Maaßregel, welche das englische Volk und seine Regierung ehrt, was man auch von den Beweggründen sagen mag welche dieselbe eingegeben hätten. Die Thatsache ist klar: die Erzeugung des Zuckers nimmt in den englischen Colonien seit Aufhebung der Sklaverei ab. Während der Zeit des Lehrlingszustandes der Sklaven, die von 1834 bis 1838 dauerte und sie für die völlige Freilassung vorbereiten sollte, lieferten die Colonien auf den Antillen weniger Zucker als unter der Herrschaft der Sklaverei, jährlich im Durchschnitt 1,750,000 Centner, anstatt 1,900,000 Centner im Durchschnitt der zehn vorhergehenden Jahre. Das

erste Jahr der völligen Freiheit (1839) erzeugte noch weniger Zucker als die Jahre des Lehrlingsstandes; es gab nur 1,415,000 Centner; 1840 war noch weniger ergiebig, es hielt sich auf 1,120,000 Centner. Danach sollte man erwarten, daß die Uebersichten der englischen Ausfuhr eine verringerte Ausfuhr Englands nach den Zuckerinseln ergeben sollte. Das ist jedoch nicht der Fall. In den vier Jahren der Sklaverei von 1831 bis 1834 war der Durchschnitt der Ausfuhr des Mutterlands nach den brittischen Antillen 60 Mill. Franken; für die vier Jahre des Lehrlingsstandes betrug der Durchschnitt 88 Mill. Franken; für das erste Jahr der Freiheit dagegen 100 Mill. Franken und für das zweite Jahr der Freiheit 90 Mill. Franken. Die Thatsachen beweisen, was man auch auf andere Weise wußte, daß seit der Freilassung der Wohlstand der Bevölkerung sich vermehrt hat. Der Verbrauch bei den bisherigen Sklaven nimmt zu. Es erklärt sich leicht, wie die Colonien diesen vermehrten Verbrauch zum Theil mit ihren eigenen Erzeugnissen an Vieh und an Nahrungsmitteln aller Art bestreiten; aber es ist nicht so leicht zu sagen, wie sie die Zahlungen dafür an das Mutterland leisten, wenn nicht mit den Entschädigungsgeldern welche den früheren Eigenthümern der Sklaven gezahlt worden sind, oder vermittelst der Steigerung der Zuckerpreise.

Wir haben bisher nach dieser zehnjährigen Uebersicht die Zunahme des Ausfuhrhandels der englischen Erzeugnisse, in Geld geschätzt, angegeben. Es ist jedoch auch von Nutzen ihn nach der Masse der verschiedenen Waaren zu betrachten. Dadurch kann man bis zu einem gewissen Punkt das Manufactursystem Englands beurtheilen und kann entscheiden ob die Gefahren, welchen England dadurch ausgesetzt seyn soll, gegründet sind und bald eintreten; auch kann man erkennen ob es wahr ist, daß England bedroht wäre an Vollblütigkeit zu sterben, weil es keinen Absatz für die Waaren die es erzeugt finden könne. Was nun die Menge der Waaren betrifft, so kann man kaum einen oder zwei Artikel von einiger Wichtigkeit finden, bei deren Ausfuhr die vorliegende zehnjährige Uebersicht eine Zeit des Stillstandes angäbe. Die Messer- und Stahlwaaren befinden sich in diesem Falle; ebenso die Wollenwaaren, welche jährlich eine Summe von 115 Mill. Fr. liefern. Dagegen bei dem größten Theil der übrigen Artikel ist die Zunahme in Bezug auf die Menge der ausgeführten Waaren noch viel auffallender als die Zunahme in Bezug auf die Vermehrung ihres Werthes. Die Glaswaaren sind von 92,000 Centnern im Jahr 1831 auf 170,000 Centner im Jahr 1840 gestiegen; Blei von 68,000 Centnern auf 130,000 Centner; Waaren in Kupfer und Bronze von 92,000 Centnern auf 155,000 Centner; Eisen und Stahl von 1,200,000 Centnern auf 3,700,000 Centner; Töpferwaaren von 37 Millionen Stück auf 50½ Mill. Stück; bei Leder ist die Vermehrung auf das Doppelte gestiegen; ebenso bei den eingesalzenen Waaren und bei den Seilerarbeiten; bei der Seife und ähnlichen Waaren ist die Zunahme auf das Dreifache gestiegen; die Ausfuhr der Maschinen hat sich verfünffacht. Die Ausfuhr von leinenen und hanfenen Geweben hat sich freilich nur mäßig vermehrt: von 63 Mill. Metres (zu 3 Fuß) im Jahr 1831 sind sie auf 81 Mill. Metres im Jahr 1840 gestiegen; aber bei den leinenen Garnen, wovon eine Ausfuhr im Jahr 1831 gar nicht statt hatte, betrug dieselbe 1840 nach Gewicht 8,033,000 Kilogramme, wovon ¾ nach Frankreich gingen. Wir wollen uns jedoch beeilen, um auch auf die baumwollenen Waaren zu kommen, die dem Werthe nach ungefähr die Hälfte der ganzen englischen Ausfuhr bilden. England versandte im Jahr 1831 nach den vier verschiedenen Weltgegenden 28,992,000 Kilogramme Baumwollengarn, im Jahr 1840 dagegen 57,680,000 Kilogramme, also das Doppelte. Was die baumwollenen Gewebe betrifft, die einen viel bedeutenderen Werth haben, so verkaufte England 1831 davon 380 Mill. Metres und im Jahr 1840 720 Mill. Metres, d. h. eine Länge die 18mal um unseren ganzen Erdball geht, indem der größte Umfang unseres Erdkörpers 40 Millionen Metres mißt.

Muß man es nun glauben, wie Einige gedacht und gesagt haben, daß England auf dem Punkte stehe durch Uebertreibung des Manufacturwesens und des Handels, welche sein Glück gebildet haben, wieder zu stürzen? Dieser Schluß scheint sehr kühn und die vorstehenden Thatsachen strafen ihn Lügen. Ohne Zweifel ist es dem brittischen Koloß bestimmt wieder unterzugehen, wie alle Werke des Menschen; ohne Zweifel könnten die Leiden der arbeitenden Classen furchtbare Störungen verursachen, wenn die Sorgfalt der englischen Staatsmänner nicht stets wachsam wäre; aber es gibt überhaupt keine Volksgesellschaft die nicht ihre Gefahren hätte, keinen Staat der nicht Bestandtheile für Unordnungen in sich schlösse, die bereit seyen hervorzubrechen wenn das Schicksal des Landes ungeschickten oder verbrecherischen Händen anvertraut wäre. Seit einem halben Jahrhundert ist es Mode gewesen England einen Staatsbankerott vorauszusagen, und sein Reichthum hat im Gegentheil so zugenommen daß es jetzt mit wenig Anstrengung die Schuld trägt, unter der es noch vor kurzem zu erliegen schien. Jetzt sagt man England wieder einmal vorher, daß es durch die Ausdehnung seines Manufactursystems zusammenstürzen werde. Man muß jedoch zugeben, daß Arbeit für seine Manufacturen (kurze vorübergehende Stockungen abgerechnet) ihm nicht fehlt, sondern ihm von außen her immer mehr und mehr zuströmt. Die vorstehenden Zahlen zeigen dieß. Die andern Völker liefern ihm um so mehr Gelegenheit zur Arbeit als sie selbst reicher werden und in den Künsten der Industrie sich vervollkommnen. Auf allen Punkten der Erde legt es ferner Colonien an, die — selbst wenn sie sich losreißen, wie die Vereinigten Staaten — doch für das Mutterland die gewinnreichste und bedeutendste Kundschaft bilden. Endlich hat es, sich selbst der Gewalt bedienend, unternommen den 500 Millionen Menschen, welche Ostindien und China bevölkern, den Geschmack am Verbrauch europäischer Waaren einzuflößen; wenn es dabei alle seine Ausdauer entwickelt und sein Vorhaben, wie man vermuthen darf, durchsetzt; wenn es, wie es fordert, das Monopol dieser Lieferungen erhält, dann kann es seinen Fabriken nicht an Absatz fehlen und dann würde sein Manufactursystem, von dem man jetzt behauptet daß es den äußersten Gipfel erreicht habe, sich in einem Maaße entwickeln, daß das was uns jetzt wunderbar erscheint, uns in einem halben Jahrhundert nur wie die erste Entwicklung vorkame. Das was wir hier aussprechen ist freilich keine Gewißheit, aber es ist mehr als eine Möglichkeit, es ist eine Wahrscheinlichkeit; es ist vielmehr ungewisser und verwegener den nahen Sturz des ungeheuern von dem englischen Volk errichteten Gebäudes voraussagen zu wollen.

[3659] In der Berliner Spener'schen Zeitung vom 15 Julius 1842 und in der Berliner Voß'schen Zeitung vom 18 Julius 1842 liest man folgende

nothgedrungene Erklärung.

Die von Hrn. J. J. Sachs herausgegebene „Medicinische Centralzeitung" arbeitet seit längerer Zeit darauf hin das Ansehen und die Achtung, welche der Stand der preußischen Wundärzte zu fordern berechtigt ist, zu untergraben, und verschmäht selbst Ausdrücke wie „Schafskopfsleben der Chirurgen" nicht. Entschlossen, alle diese Angriffe auf ihren wahren Werth zurückzuführen, erklären wir hierdurch im Namen des Vereins der Berliner Wundärzte: daß wir Hrn. J. J. Sachs durchaus keine **Autorität in medicinisch-chirurgischen Dingen** zugestehen können, also auch die unter seiner Verantwortlichkeit gegen den

Stand der Wundärzte gerichteten Angriffe für durchaus **nicht sachverständig** ansehen müssen. Wir begründen diese unsere nothgedrungene Abwehr jeder angemaßten Autorität des Hrn. **J. J. Sachs** in medicinisch-chirurgischen Dingen auf folgende, **zwar nur hierorts allgemein bekannte**, aber überhaupt leicht zu erweisende **Thatsachen:**

1) Hr. **J. J. Sachs** begann am 7 Januar 1832 die Herausgabe seiner Berliner Medicinischen Zeitung mit der Unterschrift: „redigirt von Dr. **J. J. Sachs.**" Mit der Nummer vom 8 September desselben Jahres **verschwand der Doctortitel** aus jener Unterschrift, wogegen am 21 November 1832 in Nummer 12 der „Medicinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen" von Seiten des Vorstandes (der damals aus den hiesigen HH. Geh. Räthen und Professoren DD. **Rust, Lohmeyer, Albers, Trüstedt** und **Hecker** bestand) folgende **officielle Erklärung** abgegeben wurde:

„Hr. **Jacob Isaak Sachs**, der sich zur Herausgabe einer „Berliner medicinischen Zeitung," so wie zu einem Urtheil über medicinisch-praktische Gegenstände, **ohne selbst zu irgend einer Classe des Heilpersonals im preußischen Staat zu gehören**, berufen fühlt, hat in Nr. 45 gedachter Zeitung, und zwar in der Nachricht über die fernere Fortsetzung und Erweiterung derselben sub Nr. III, mehrere hiesige Aerzte als Beförderer seines Unternehmens genannt, von denen einige Mitglieder des Vereins für Heilkunde in Preußen und demnach auch respective Theilnehmer und Herausgeber der medicinischen Zeitung des Vereins sind. Wir sind ermächtigt im Namen derselben zu erklären: daß die von ihm genannten Mitglieder des Vereins an dem **litterarischen Treiben des Hrn. J. J. Sachs** keinen Theil haben noch nehmen werden.

Gez. **der Vorstand des Vereins.**"

Der Doctortitel fehlte auch in den Unterschriften des Hrn. **J. J. Sachs** vom Jahre 1833—36 vollständig, auf den Titelblättern der Jahrgänge 1834—36 nannte sich Hr. **J. J. Sachs** zwar Doctor, aber bescheidener Weise ohne alle Bezeichnung der Facultät, bis er im Jahrgang 1837 plötzlich als „Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, auch der Philosophie und freien Künste Doctor und Magister" hervortrat, **ohne eine einzige der gesetzlichen Prüfungen vor irgend einer Facultät oder andern Behörde des In- oder Auslandes je bestanden zu haben.** Die Folgerungen aus diesen Umständen überlassen wir vorläufig Jedermann ohne nähere Auseinandersetzung; dennoch bleibt es dabei, daß

2) Hr. **J. J. Sachs auch jetzt noch zu keiner Classe des Heilpersonals im preußischen Staate** gehört, daß er also mit andern Worten weder zur Besetzung einer Medicinal-Beamtenstelle, noch zur Ausübung der Praxis als Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer, Pharmaceut oder Thierarzt im geringsten berechtigt ist.

3) Auch gehört Hr. **J. J. Sachs** keiner einzigen **hiesigen** medicinischen oder sonstigen gelehrten Gesellschaft an, was doch nothwendig der Fall seyn müßte, wenn derselbe wäre wofür er sich ausgibt: „Organ oder Mitorgan der Cultur und Cultoren der medicinischen Wissenschaft."

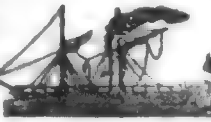
4) Wollte Hr. **J. J. Sachs** seine Autorität in medicinisch-chirurgischen Dingen auf seine bisherige litterarische Thätigkeit gründen, so entgegnen wir: daß das Abschreiben und Abschreibenlassen, worin der größte Theil der Redaction der Centralzeitung und seiner übrigen Schriften notorisch besteht, schon an sich nicht den Ehrennamen einer litterarischen Thätigkeit verdient, um so weniger aber, je mehr bei solcher Art von Arbeit das kritische Moment zurück- und das **persönliche** hervortritt; daß ferner das **Angreifen** von Personen, einschließlich der darauf folgenden **Widerrufe** und **Ehrenerklärungen** ebenfalls schwerlich auf eine litterarische Autorität Anspruch geben könne, und daß das wenige was hiernach zur Begründung eines solchen aus der litterarischen Thätigkeit des Hrn. **J. J. Sachs** noch übrig seyn möchte, sich durch die zahllosen Fehler und Schnitzer, welche Inhalt und Form überall zeigt, hinreichend charakterisirt.

Für alle diese Behauptungen werden wir Hrn. **J. J. Sachs**, falls er uns dazu veranlassen sollte, die **vorhandenen Beweise** ausführlich geben, und erwarten daß derselbe hinfort seine Verantwortlichkeit auf Dinge beschränke, die er zu verantworten im Stande ist, wozu aber das wissenschaftliche Urtheil über Thätigkeit, Einsicht und Geschicklichkeit der preußischen Wundärzte **nicht** gehört. — Berlin, im Julius 1842.

Im Namen des Vereins der Berliner Wundärzte:

Reitzenstein. Cosson. Hildebrand. Winterfeld. Feller sen. **Feller** jun. **Stahr. Timpe.**

[2913—51]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 40 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. **Täglich.**
dotto dotto außerdem jeden **Sonntag** in **Einem Tage.**
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 23 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

		August	September	
Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am . . .	9, 19, 30	11, 23	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und **Kustendje** am . . .	5, 16, 26	6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernimmt in Triest Hr. H. F. Favarger.

[3606]

Neuester Verlag

der Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in **Breslau.**

Ist fertig und erschienen:

1) Steffano Carini. Ein Roman. 8. 1842. Geheftet 1 Rthlr. 10 Sgr.

Nachdem **Ludwig Tieck** vor kurzem in seiner **Accorombona** mit gewohnter Meisterhand die socialen Zustände, ja die gesammten Lebensverhältnisse Italiens im Mittelalter in einer großartigen und beziehungsreichen Dichtung aufgefaßt und dargestellt hat, erhalten wir in diesem so eben erscheinenden Roman eines ungenannten Verf. ein lebendiges, an effectvollen Scenen und Ereignissen reiches Bild des Lebens und Treibens im spätern und neuern Rom, wie es in den Palästen der Großen und in den Hütten der Armen zur Erscheinung kommt. Wir glauben daher, daß dieser Roman gebildeten Lesern als das Erzeugniß eines vielbegabten Talents erscheinen dürfte, und daß das Interesse daran sich bald zu einem allgemeinen steigern wird.

2) Godwie-Castle. Aus den Papieren der Herzogin von Nottingham. 4te Aufl. **Mit der Abbildung des Schlosses in Stahlstich.** 3 Bände. 8. 1842. Geheftet. 3 Rthlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Die vierte Auflage dieses deutschen Dichterwerks, welches im Andenken gebildeter Leser sich fort erhält und dessen wiederholte Lectüre den Geistreichsten unter ihnen zum Bedürfniß geworden ist, hat als Zugabe eine getreue **Abbildung** von Godwie-Castle erhalten, die, wie wir hoffen, gern gesehen und mit Theilnahme aufgenommen werden wird.

3) Steffens, H., Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben. 5r, 6r Band. 8. 1842. Geheftet 3 Rthlr.

Inhalt. **Kopenhagen 1802—1804. — Reise nach Halle 1804. — Halle 1804—1806. — Emigration. — Lübeck. Winter 1808. — Halle, Frühjahr 1808 bis Herbst 1811.** 1) Universität. 2) Studien. 3) Allgemeine litterarische und gesellige Verhältnisse. — **Geheime politische Unternehmungen. — Ruf nach Breslau; Reise nach Jena und Berlin. — Letzte verhängnißvolle Ereignisse in Halle.**

Diese Memoiren gehören zu den bedeutendsten Erscheinungen in der Litteratur. Seit **Goethe's „Wahrheit und Dichtung"** dürfte kein Werk von gleich großem Interesse erschienen seyn. Der Reichthum des Inhalts dieser Lebensdarstellung, welche zugleich eine Darstellung der gegenwärtigen Zeit genannt werden darf, wird mit jedem Bande wachsen und die Theilnahme geistreicher Leser in hohem Grade in Anspruch nehmen.

4) Braniß, Dr. Chr. J., Uebersicht des Entwicklungsganges der Philosophie in der alten und mittlern Zeit.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Philosophie seit Kant. 1ster Theil. Einleitung. gr. 8. 1842. 2 Rthlr.

Die Freunde der Philosophie und der Geschichte derselben empfangen hier das längst angekündigte und erwartete Werk eines ausgezeichneten Denkers und Kenners, das sich nicht bloß durch den Standpunkt der Auffassung, sondern auch durch die ganz eigenthümliche, wahrhaft meisterhafte Behandlung und Entwicklung vor allen bisher erschienenen Werken der Art auszeichnet. Dieser erste Band bildet ein selbständiges Ganzes; er beginnt mit den ältesten Anfängen der philosophischen Speculation und reicht bis zum Ende der scholastischen Philosophie. Der zweite, letzte Band die **Geschichte der Philosophie seit Kant** enthaltend, soll noch im Lauf dieses Jahres die Presse verlassen.

5) Rößelt, Fr., Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen. 7te verbesserte und vermehrte Auflage. **Mit 6 Stahlstichen. 3 Bände.** gr. 8. 1842. $81\frac{1}{2}$ Bogen. 3 Rthlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Die größere Aufmerksamkeit, welche man seit geraumer Zeit auf die Verbesserung und Erweiterung des weiblichen Unterrichts wendet, machte die Herausgabe eines Lehrbuchs beim Unterricht in der Geschichte zum Bedürfniß. Das obige Werk, ausgezeichnet durch lebendige, gewandte Darstellung, durch leichte, von jeder Künstlichkeit entfernte Schreibart, durch eine glückliche Auswahl dessen, was aus dem weiten Gebiete der Geschichte für das weibliche Geschlecht lehrreich, bildend und unterhaltend ist, und voll warmen Eifers für das Würdige und Hohe in der Geschichte, fand gleich bei seinem ersten Erscheinen eine freundliche Aufnahme. Diese steigerte sich sowohl bei der weiblichen Jugend und ihren Lehrern, als auch bei jüngern und ältern Frauen in immer erweiterten Kreisen, so daß die eben erschienene 7te Auflage nöthig wurde. Durch die überall verbessernde Hand des Hrn. Verfassers hat diese neue Ausgabe abermals bedeutend gewonnen, und so darf die Gunst, welche die Gebildeten des weiblichen Geschlechts diesem Werke bisher zuwendeten, wohl auch fernerhin erwartet werden. — Als werthvolles und erfreuendes Festgeschenk wird dieses Werk in jeder gebildeten Familie stets willkommen seyn.

☞ In nächster Zeit und spätestens zur Michaelis-Messe d. J. erscheinen:

6) Der Prophet. Eine Monatschrift für die evangelische Kirche. **Herausgegeben vom Professor Dr. Suckow.** gr. 8. 1842.

Das erste Monatheft erscheint mit dem 1 Julius d. J.

7) Thomas Thyrnau. Von der Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche. 3 Bände. 8. 1842.

In dem dritten großen Dichterwerke der Frau Verfasserin werden deutsche Zustände zur Darstellung gebracht. Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia ist der Stoff entnommen und diese hohe Fürstin, als Frau und Kaiserin gleich groß, ist nebst ihrem Hofe hier durch das Zauberlicht der Poesie verherrlicht. — Deutschland wird dieses neue Werk gewiß abermals mit Dank und verdienter allgemeiner Theilnahme entgegen nehmen, der Musengott aber von neuem frische immergrüne Kränze seiner begünstigten Dichterin darreichen.

8) Tieck, Ludwig, Gesammelte Novellen. Vermehrt und verbessert. 11r bis 14r Band. 8. 1842.

Auch unter dem Titel:

Gesammelte Novellen. Neue Folge. 1r — 4r Band.

Diese längst erwartete Fortsetzung der meisterhaften Novellen unseres ersten deutschen Dichters, welche bei sehr billiger Preisstellung in eleganter Ausgabe erscheinen, wird binnen einigen Wochen zuverlässig ausgegeben.

Breslau, den 15 Junius 1842. Buchhandlung **Jos. Max & Comp.**

[3544] **Für Gymnasien und Militär-Bildungsanstalten.**

In der **Arnold'schen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung und bei Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Wolke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian u. S., Ferstl:

C. F. Peschel,

Hauptmann und Lehrer der Kriegs- und Naturwissenschaften an der k. sächs. Militär-Bildungsanstalt,

Lehrbuch der Physik

nach dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft bearbeitet, zum Gebrauche bei Vorlesungen auf höheren Gymnasien und mit besonderer Rücksicht für Militär-Bildungsanstalten.

Erste Abtheilung:

Physik der wägbaren Stoffe.

Mit 5 Steindrucktafeln und 15 Tabellen.

Gr. 8. brosch. Prän.-Preis bis Ende dieses Jahres 2 Thlr. Nachheriger Ladenpreis 2½ Thlr. od. 4 fl. 30 kr.

[3672] **Königlich bayer. privilegirter Gummi-Elasticum-Firniß-Anstrich.**

Der Unterzeichnete, Inhaber des k. bayer. privilegirten Gummi-Elasticum-Firniß-Anstrichs, beehrt sich anzuzeigen, daß er an nachbenannte Agenten sein Recht übertragen hat, welche von allem genau unterrichtet alle Arbeiten übernehmen und bestens ausführen lassen:

in Altdorf Hr. Ch. Wilh. Luber, Baumeister;
in Aschaffenburg Hr. Louis, k. Professor und Baurath;
in Augsburg Hr. Hölzle, Maler;
in Bamberg Hr. Paul Müller, Tünchermeister;
in Bayreuth Hr. Karl Degen jun., Kaufmann;
in Burgfarnbach Hr. Leonh. Schmieg, Lackirfabricant;
in Dillingen Hr. Christa, Baumeister;
in Donauwörth Hr. Ulrich Lauter, Maler;
in Erlangen Hr. J. A. Schmidtill, Tünchermeister;
in Erding Hr. Jos. Rösler, Baumeister;
in Fürth Hr. Fr. Schmidt, Baumeister;
in Gräfenberg Hr. Hobe, Baumeister;
in Ingolstadt Hr. W. A. Pfättisch, Maler;
in Landshut Hr. Albert Schmidt, Maler;
in Leutershausen Hr. J. J. Wellhofer, Baumeister;
in Lindau Hr. Jos. Goeyger, Werkmeister;
in Neumarkt Hr. Dietmayer, Baumeister;
in Neustadt a. d. A. Hr. N. Hasler, Kaufmann;
in Neuhof Hr. J. C. Kroner, Baumeister;
in Oettingen im Ries Hr. Leitner, Baumeister;
in Pegnitz Hr. C. F. Wiesend, Tischlermeister;
in Regensburg Hr. J. W. Neumüller, Kaufmann;
in Rosenheim Hr. Joh. Kaermann, Baumeister;
in Wasserburg Hr. Fz. Freleano, Anstreicher;
in Windsheim Hr. Dornauer, Baumeister;
in Weismain Hr. J. C. Agay, Kaufmann;
in Würzburg Hr. F. C. Backmund, Tünchermeister;
in Zweibrücken Hr. Elias Käufer, Tünchermeister.

Außer dem großen Nutzen, welchen dieser Gummi-Elasticum oder Kautschukfirniß-Anstrich auf Holz, Eisen, Blech, Zink und Leinwand gewährt, indem der Ueberzug fortwährend eine gewisse Elasticität behält, welche das Aufreißen und Abblättern des Anstrichs unter den mannichfachen Einflüssen der Witterung verhindert, und ihn gegen Wärme und Kälte unempfindlich macht — ist er auch das einzige Mittel, um feuchte oder salpetergeschwängerte Mauern **vollkommen** trocken zu legen, und bemerke wiederholt, daß für derartige Bauten Garantie geleistet wird.

Sal. Ludwig Krauß, Theresienstraße S. Nr. 551 in **Nürnberg.**

[3345–47] Unterzeichneter gibt sich hiermit die Ehre, die am 1 August stattfindende Eröffnung seines neuerbauten Gasthofes zum

Germanischen Hof

auf dem Frankenplatz Nr. 4 b. gelegen, dem geehrten Publicum anzuzeigen.

Dieses neue Etablissement empfiehlt sich besonders durch seine herrliche Lage am Fuße des Doms, auf einem großen freien Platze gelegen, so wie durch seine ausgedehnte Aussicht auf den Rhein und der Nähe des Anlegepunktes der Dampfboote, so wie auch der Station der rheinischen Eisenbahn.

Solche Vorzüge, verbunden mit dem einer aufmerksamen und reellen Bedienung, werden des Gasthofs beste Empfehlung seyn, um den Inhaber desselben mit zahlreichem Besuche zu beehren.

Köln, im Julius 1842. **W. Wasserfall.**

[1532–69]

Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[3607] Bei **A. Nauck & Comp.** in **Berlin** erschien so eben:

Bruno Bauer
und
die akademische Lehr-Freiheit.

Von Dr. O. F. Gruppe.

Gr. 8. geh. 20 Sgr. od. 16 gGr.

Diese Schrift beleuchtet in Beziehung auf den Schritt des k. Ministeriums den Inhalt der Schriften Bauers im Zusammenhange mit der Hegel'schen Philosophie und andrerseits mit den destructiven Tendenzen der Zeit. Das gedruckte Separatvotum von Dr. **Philipp Marheineke** erhält darin seine Würdigung. Der Verfasser deutet zum Schluß die Richtung an, in der, den extremen Parteien gegenüber, Schleiermachers Ansicht zur wahren und bleibenden Befestigung der evangelischen Theologie fortzuführen sey.

[3608] In meinem Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Apel, Dr., **Die Sänger unserer Tage,** Blätter aus dem deutschen Dichterwald der Gegenwart. Altenburg 1842. Gr. 8. 22½ Ngr.

Anthologien aus den Werken der älteren Dichter gab es bisher im Ueberfluß, dagegen fehlte eine Auswahl der besten Dichtungen **unserer Zeit.** Diese gibt aber vorstehendes Buch, welches zu Declamirübungen und zum Vorlesen in geselligen Kreisen für die reifere Jugend bestimmt, zugleich ein Handbuch für Freunde der Litteratur seyn soll. Es ist deßhalb nach Dichterschulen geordnet und es sind kurze Notizen über die einzelnen Dichter unserer Zeit beigegeben worden.

Altenburg, Anfang Julius 1842.

H. A. Pierer.

[3688] **Autographen Sammlung.**

Unterzeichneter beehrt sich Freunde von Autographen hiemit aufmerksam zu machen, daß er im Besitze einer Sammlung von Handschriften der ersten Reformatoren und andern großen Gelehrten ist, welche er entweder im Ganzen oder auch einzeln zu verkaufen wünscht.

Das Verzeichniß hievon steht hierauf Reflectirenden zu Diensten.

Nürnberg, am 26 Julius 1842.

F. Heerdegen.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel), Quai St. Michel, Nr. 7.

[3590–92] **Ein Werkführer wird gesucht.**

In einem sehr gangbaren Posamentiergeschäft in einer Kreishauptstadt Bayerns, welches derzeit von einer Wittwe betrieben wird, kann ein solider, unverheiratheter Mann unter sehr annehmbaren Bedingungen als Geschäftsführer Unterkunft finden. Nur ein gebildeter, solider und in seinem Fache ganz geschickter Mann, der besonders auch in den Gold- und Silberarbeiten für das Militär Routine haben muß, kann hierdurch eine bleibende Stelle finden. Frankirte Briefe mit B. P. N. bezeichnet wird Expedition dieses Blattes weiter befördern.

[3677] **An Freund Bertchen in C... n.**

Hab' Dich nicht vergessen! Darfst hoffen. **H.** ißt gut, **C.** trinkt gut.

[3722] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher ganz geläufig französisch so wie auch englisch spricht, und schon mehrere Jahre als Oberkellner servirte, welches mit guten Zeugnissen belegt werden kann, wünscht seine jetzige Stelle zu verändern.

Frankirte Briefe mit X. B. bezeichnet wird die Expedition dieses Blattes weiter befördern.

Päpſtliche Staatsſchrift zur Darlegung der Beſchwerden gegen Rußland.

*Der klägliche Zuſtand, worin ſich ſeit langer Zeit die katholiſche Kirche im unermeßlichen Gebiete der ruſſiſchen Beſitzungen befindet, iſt ſicherlich die ernſteſte unter den vielen Veranlaſſungen zu lebhafteſter Betrübniß und unſäglichem Kummer, die das Gemüth des heiligen Vaters von den erſten Augenblicken ſeines mühevollen Pontificats beängſtigt haben. Obgleich ein hohes Verbot, in den letzten Jahren wohl ſtrenger als je gehalten, unter Androhung der empfindlichſten Bußen, ja der Capitalſtrafe den Biſchöfen und allen dortigen Katholiken die freie Communication mit dem heiligen Stuhl in geiſtlichen Dingen unterſagt, und obwohl gegen wiederholtes Nachſuchen und ungeachtet der Einführung einer ruſſiſchen Geſandtſchaft in Rom der heilige Stuhl keinen Stellvertreter am kaiſerlich-königlichen Hofe hat, durch den er über den wirklichen Zuſtand der katholiſchen Angelegenheiten in jenen ſo entfernten Gegenden unterrichtet werden könnte, gelangte dennoch trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren der ergreifende Schrei ſo vieler mit Herz und Sinn dem Mittelpunkte der katholiſchen Einheit verbundenen Gläubigen zu Zeiten bis in den Vatican und eine Menge allgemein bekannter Thatſachen konnte dem Haupte der Kirche nicht gänzlich verborgen bleiben. Se. Heiligkeit kannte den nachtheiligen Einfluß, den die faſt gänzliche Abhängigkeit der Biſchöfe von der ruſſiſchen Regierung in Uebung ihrer Autorität und ihres Paſtoraldienſtes für die katholiſche Religion hat — eine Abhängigkeit, die ſo weit geht, daß Laien von einer ganz andern kirchlichen Gemeinſchaft die geiſtlichen Angelegenheiten und Intereſſen der Katholiken zu ordnen haben. Wie viel dieſe Abhängigkeit zum beweinenswerthen Verfall der katholiſchen Religion beigetragen, entging Sr. Heiligkeit ebenſo wenig, die gleichfalls Kunde hatte, daß Menſchen ſolchen Schlages oder wenigſtens Leuten, die in den heiligen Wiſſenſchaften gar nicht unterrichtet, wo nicht von irrthümlichen Grundſätzen angeſteckt ſind, die Ueberwachung des Unterrichts und der Erziehung ſelbſt des ſeculären und regulären Klerus auf den Univerſitäten und in den öffentlichen Lyceen mit Ausſchluß der Biſchöfe und der eigenen höhern Geiſtlichen anvertraut iſt. Se. Heiligkeit kannte die Verarmung, in die der Klerus in Folge der Entziehung ſo vieler im Eigenthum der Kirche geweſenen Güter und der Unterdrückung ſo vieler Beneficien, Klöſter und anderer Anſtalten gerathen war, und den hieraus entſpringenden peinlichen Mangel an den zu ehrenvoller Unterhaltung des Gottesdienſtes und der heiligen Diener in einer den Bedürfniſſen der Seelen angemeſſenen Zahl erforderlichen Mitteln. Sie kannte die zu großem Schaden der regulären Orden getroffenen Anordnungen, beſtehend in gänzlicher Umkehrung der in den apoſtoliſchen Canonen und Conſtitutionen eingeführten heiligen Disciplinen, in Beſeitigung der Autorität der Ordensgenerale, Unterwerfung der einzelnen religiöſen Familien unter die gewöhnlichen Diöceſanbiſchöfe und in Einführung neuer Reglamente bezüglich alles deſſen, was den Profeß, die mönchiſchen Gelübde, das Noviciat, die Studien und ähnliche Dinge betrifft. Se. Heiligkeit kannte die traurigen Folgen der zu großen Diöceſanbezirke ſowohl im Kaiſerreich als im ſogenannten Königreiche Polen, der verlängerten Vacanz der Biſchofsſitze, des doppelt anticanoniſchen Syſtems die Verwaltung derſelben andern Biſchöfen anzuvertrauen, die ſelbſt nicht im Stande waren die geiſtliche Pflege ihrer zahlreichen Heerde gehörig zu beſorgen, und des Uebelſtandes, daß zu Hirten der verwaisten Kirchen Männer vorgeſchlagen wurden, entweder vorgerückt an Jahren oder mit geſchwächten phyſiſchen und moraliſchen Kräften, oder nicht gebildet zum Heiligthum und Dienſte der Kirche, oder aus andern Gründen der großen Laſt biſchöflicher Würde und Jurisdiction nicht gewachſen. Ferner, um vieler andern Punkte gar nicht zu gedenken, wußte der heilige Vater, daß man dem katholiſchen Secular- und Regularklerus beider Riten mehrere Kirchen und Klöſter entzogen und darin den Ritus der im Reiche herrſchenden Religion eingeführt hatte. Gleicherweiſe wußte er, daß durch den Ukas vom 22 April 1828 die ganze Hierarchie der vereinigten Gräco-Ruthenen über den Haufen geworfen und das ſeit uralter Zeit in Luck, der Hauptſtadt Volhyniens, errichtete Bisthum dieſes Cultus abgeſchafft worden war. Endlich entging ihm nicht, daß ſämmtliche Schritte ſich den Fußſtapfen zuwendeten, die man unglücklicherweiſe zu Ende des vergangenen Jahrhunderts im Auge gehabt, und daß kein Mittel unverſucht blieb die unirten Gräco-Ruthenen von der katholiſchen Einheit loszureißen und ſie der griechiſch-ruſſiſchen Gemeinſchaft einzuverleiben.

Dieſe Reihe von Thatſachen, im vollſten Widerſpruch mit dem geiſtigen Wohlſeyn von 12 Millionen über das vereinigte Reich Rußland und Polen zerſtreuter Katholiken, mußte das väterliche Herz Sr. Heiligkeit bei der ihr von Gott anvertrauten Obhut und bei der ſtrengen Rechenſchaft, welche ſie dereinſt zu geben, über die Maaßen beſchweren. Nicht weniger auffallend mußten ihr dieſe Thatſachen erſcheinen, wenn ſie ſie verglich nicht nur mit den alten 1773 feierlich übernommenen Verbindlichkeiten, wonach der status quo der katholiſchen Religion in den an Rußland gefallenen Provinzen aufrecht erhalten werden ſollte, ſondern auch mit den neuen beſtimmten Freundſchafts- und Gunſtverſicherungen, die jene Regierung bezüglich des katholiſchen Cultus und ſeiner Bekenner mehrfach gegeben. Demnach mußte der heilige Vater nothwendig auf den Gedanken gerathen, daß dieſe Vorgänge in den ruſſiſchen Beſitzungen zum Nachtheil unſerer Religion das Werk ſeiner Feinde waren, die durch Verleumdung und andere böswillige Einſtreuungen die Abneigung und das Mißtrauen der Regierung gegen ihre katholiſchen Unterthanen beider Riten rege gemacht, ja dieſelbe zu den erwähnten ſchädlichen Schritten verleitet hatten trotz der aufgerichteten Verträge, der ſpäter erneuerten Verſprechungen, der von Natur wohlwollenden Abſichten und Geſinnungen des erhabenen Selbſtherrſchers. Man kann ſich nun vorſtellen, daß die erſte und lebhafteſte Bemühung des heiligen Vaters nach kaum angetretener Univerſalregierung der Kirche war die beklagenswerthen Unfälle der katholiſchen Religion in Rußland und Polen nach Kräften wieder gut zu machen, die ungünſtigen Urſachen aus denen ſie hervorgegangen ſchienen, zu beſeitigen, der Kirche aber den Schutz und die Gunſt des Kaiſers wieder zuzuwenden.

Dazumal war das Königreich Polen dem böſen Geiſte des Aufruhrs zur Beute und gänzlich zerrüttet durch die bekannten politiſchen Ereigniſſe. Der heilige Vater als allgemeiner Herr der großen katholiſchen Familie, eiferſüchtiger Bewahrer und ſorgfältiger Erhalter der unbefleckten Lehren einer Religion, welcher vor andern der Grundſatz vollkommener Treue, Unterwerfung und Gehorſams, wozu die Unterthanen dem oberſten weltlichen Herrſcher verpflichtet, ſtets heilig war und ſeyn wird, ſah das Bedürfniß und fühlte die Pflicht der polniſchen Nation dieſen Grundſatz ins Gedächtniß zurückzurufen und zu rechter Zeit wieder einzuprägen, damit die Leidenſchaften des Tages und die trügeriſchen Einſtreuungen derer, die den heiligen Namen der Religion zu ihren verkehrten Abſichten zu mißbrauchen wagten, den Glauben des Volks nicht zu ändern und

Digitized by Google

zu ſchwächen vermöchten, und damit nicht die Uebel, die ein den unveränderlichen katholiſchen Principien entgegenlaufendes Benehmen nothwendig in ſeinem Gefolge haben mußte, in ihrer ganzen Fülle ſich kläglich ergöſſen über einen großen theuern Theil der Kinder der Kirche, die einzig durch die böſe Geſinnung weniger verführt worden, oder über die zuvor ſchon ſo ſchlimm behandelte und ſchwergekränkte Religion in Polen. Von ſolcher Geſinnung bewegt richtete Se. Heiligkeit ohne Verzug ein Schreiben an die dortigen Biſchöfe ſie aufmunternd zu Erfüllung der mit ihrem heiligen Amt verbundenen Pflicht, wonach ſie in Klerus und Volk die Treue, die Unterwerfung, den Frieden zu nähren und beiden ins Gedächtniß zu rufen hätten welch ſchwerer Miſſethat ſich diejenigen gegen Gott und die Kirche ſchuldig machen, die der geſetzlichen Gewalt zu widerſtehen ſich erfrechen. Und weil Grund vorhanden war zu der Vermuthung, daß in Folge der Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten die Stimme des Oberhirten nicht hörbar ſey in jenen Landestheilen, gab der heilige Vater dem im allerhöchſten Namen des Kaiſers und Königs von deſſen bevollmächtigtem Miniſter, dem Hrn. Fürſten Gagarin, an ihn geſtellten Anſinnen bereitwillig nach und ward nicht müde ſeine liebevollen weiſen Ermahnungen an die Biſchöfe des Königreichs zu richten in der Abſicht dadurch hinzuarbeiten auf eine bleibende Conſolidation der kurz zuvor wiederhergeſtellten politiſchen Ordnung, beſonders aber diejenigen Mitglieder des Klerus auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, die zu ihrem höchſten Unglück ſich davon entfernt hatten.

Aber die große Bekümmerniß die er in ſeinem Herzen trug über den traurigen Zuſtand der katholiſchen Angelegenheiten in den königlichen und kaiſerlichen Beſitzungen, erlaubte ihm nicht die günſtige Gelegenheit ungenützt vorüber gehen zu laſſen. Hocherfreut, daß ſie ſich dargeboten und eifrig bemüht ſie zu nützen, ordnete er an, daß mit ſeinem zweiten Brief an die Biſchöfe zugleich von dem Staatsſecretariat eine Darſtellung der verſchiedenen bisher bekannt gewordenen Beſchwerden der katholiſchen Religion in jenen ausgedehnten Gegenden an das ruſſiſche Miniſterium erlaſſen wurde. Davon wurden einige ſehr genau abgehandelt, andere je nach der geringern Gewißheit und Beſtimmtheit der erhaltenen Nachrichten nur angedeutet, bezüglich aller aber geziemende Abhülfe von der Gerechtigkeit, Billigkeit und Seelengröße des Kaiſers und Königs angeſprochen. Bei dieſer Gelegenheit ließ Se. Heiligkeit das förmliche Anſinnen (freilich nur zu zwecklos) wiederholen, daß in St. Petersburg ein Geſchäftsträger des heiligen Stuhls angenommen und accreditirt werden möge, damit dieſer gehörige Einſicht erlange von den Angelegenheiten der katholiſchen Kirche ſowohl im ruſſiſchen Reiche als im Königreiche Polen. War nun einerſeits das oben berührte Anſuchen der kaiſerlichen Regierung ein rühmliches Zeugniß des wohlthätigen Einfluſſes der katholiſchen Religion auf die Ruhe und Unterwürfigkeit der Unterthanen die ſie bekennen, und damit der abſoluten Nothwendigkeit die unverletzbaren Rechte dieſer Friedensreligion zu achten und zu beſchützen, ſo bekam andererſeits die Welt in der bekümmerten Sorgfalt des heiligen Vaters für die unglücklichen Schickſale Polens einen neuen leuchtenden Beweis der durch die Geſchichte ſo vieler Jahrhunderte ſchon bewährten Erfahrung, daß der heilige Stuhl, ſtets entfernt von geheimen politiſchen Abſichten, hülfeleiſtend den Arm ausſtreckt und ſeine moraliſche Wirkſamkeit bietet zu Entfernung der Gefahren wovon im Laufe der Zeiten und im Wechſel der öffentlichen Zuſtände die Throne nicht ſelten bedroht ſind, und daß alle ſeine Gelübde, ſeine Wünſche, ſeine Sorgen nichts anders im Auge haben als das geiſtige Wohl der Katholiken, wo dieſe ſich finden.

Während auf Befehl Sr. Heiligkeit die erwähnten Acte erlaſſen wurden, ließen die tröſtlichſten und wohlbegründetſten Anzeichen eine glückliche Zukunft oder beſſer eine neue Epoche für die katholiſche Religion in den ruſſiſchen Beſitzungen hoffen. In dem organiſchen Statut, promulgirt für das Königreich Polen nach wiederhergeſtellter öffentlicher Ordnung und von der kaiſerlichen Geſandtſchaft dem päpſtlichen Miniſterium amtlich mitgetheilt am 12 April 1832, wurde die Verſicherung gegeben, die Religion zu der ſich der größere Theil der polniſchen Unterthanen bekennt, werde immer der Gegenſtand beſonderer Sorgfalt für die Regierung Sr. Majeſtät ſeyn und die dem katholiſchen Klerus — gleichviel ob dem lateiniſchen oder griechiſch-unirten — zugehörigen Beſitzthümer wurden anerkannt als unverletzbares gemeinheitliches Eigenthum; ſo wie denn überhaupt als heilig und unverletzlich erklärt wurde das Eigenthumsrecht der Individuen nicht weniger als der Corporationen im Allgemeinen. Dieſe Verſicherungen, obzwar gegeben bezüglich des Königreichs Polen wie ſolches nach ſeiner im Jahr 1815 erfolgten Wiederherſtellung ſich darſtellt, mußten gleicherweiſe auch auf die Beſitzungen und das Eigenthum des katholiſchen Klerus in den polniſch-ruſſiſchen Provinzen bezogen werden. Denn eine andere Deutung ließ die volle Uebereinſtimmung dieſer Verſicherungen nicht nur mit den unerſchütterten Grundſätzen der Gerechtigkeit, ſondern auch mit der Treue der alten Verträge bezüglich der genannten Provinzen nicht zu.

Wer konnte nun aber das ſchmerzliche Erſtaunen des heiligen Vaters ſchildern als er bald darauf erfuhr, daß in offenem Widerſpruch mit ſolchen Zuſicherungen weitere Beeinträchtigungen zum Nachtheil der religiöſen Körperſchaften und der Weltgeiſtlichkeit decretirt und neue äußerſt gefährdende Maaßregeln bezüglich der Katholiken beider Riten im Königreiche Polen, ſo wie in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen getroffen worden waren! Schien es doch wirklich, als wolle man nicht ſowohl in den Unterthanen das Verbrechen der Empörung ſtrafen, denn ihre Religion darniederdrücken, ja vertilgen. Was nämlich das erwähnte Königreich betrifft, ſo erfuhr Se. Heiligkeit, daß die Güter der ſchon früher unterdrückten regulären Orden, deren Einkünfte nach der Vorſchrift der Bulle „ex imposita“ des unſterblichen Pius VII und im Sinne der damals zwiſchen dem heiligen Stuhl und dem Kaiſer Alexander glorreichen Andenkens geſchloſſenen Uebereinkünfte zur Unterſtützung der Kathedralkirchen und Seminarien verwendet werden ſollten, dem Fiscus zugewieſen waren; daß die polniſche Regierung von jeder der biſchöflichen Curien die Abtretung einer beſtimmten katholiſchen Kirche verlangt hatte, um dieſe zum Gebrauche des griechiſchen nichtunirten Cultus zu verwenden, wozu ſich natürlich die Biſchöfe und ihre Curien nicht verſtehen konnten ohne ihre eigene Religion zu verletzen und ihr Gewiſſen bloßzuſtellen; daß der den Biſchöfen als Entſchädigung für die ihren Kirchen gehörenden Güter angewieſene Gehalt auf die Hälfte herabgeſetzt worden; daß endlich mehrere Tauſende polniſcher Familien bitterlich beweinten das Loos ihrer Kinder die ins Innere des ruſſiſchen Reichs verpflanzt wurden, mit äußerſter Gefahr dem katholiſchen Bekenntniß in deſſen Schooß ſie geboren und erzogen waren, entfremdet zu werden. Anlangend die polniſch-ruſſiſchen Provinzen erfuhr der heilige Vater, wenn auch nicht mit vollſter Beſtimmtheit, wenigſtens mit genügender Gewißheit, daß auf Befehl der kaiſerlichen Regierung den nichtunirten Griechen das koſtbare Heiligthum unſer Lieben Frauen von Poczajow überlaſſen worden, ein Beſitzthum berühmt durch die andächtigen Wallfahrten die aus ganz Rußland dahin gingen, benebſt der Einräumung des damit verbundenen ſehr reichen Kloſters der Baſilianer in Volhynien. Gleicherweiſe wurden dem katholiſchen ſowohl lateiniſchen als griechiſch-unirten Cult, dem ſie von der erſten Stiftung oder ſeit unvordenklicher Zeit eigen

Digitized by Google

geweſen, zum Vortheil der nichtunirten Griechen entzogen mehrere Kirchen und Klöſter desſelben Ordens in Litthauen, die große Karthauſe von Bercza ſo wie verſchiedene andere Tempel und Klöſter.

Der Schmerz, welcher Se. Heiligkeit bei dieſen unwillkommenen unerwarteten Nachrichten ergriff, wurde über die Maaßen heftig als nach Empfang der bezüglichen kaiſerlichen Ukaſe klar zu Tage lag, von welchem Umfang und unberechenbarer Folgewichtigkeit zum Nachtheil des katholiſchen Cults beider Riten die darin enthaltenen Anordnungen ſich herausſtellten. In Kraft dieſer Anordnungen war das genannte Sanctuar von Poczajow in ein Bisthum der griechiſch-ruſſiſchen Gemeinſchaft verwandelt, der Orden des heiligen Baſilius, dieſe Leuchte, Zierde und hauptſächlichſte Stütze der griechiſch-unirten Kirche in Litthauen und Weiß-Rußland, war ſoviel als vernichtet und zerſtört, die lateiniſche Diöceſe Luck hatte ſiebzehn Kirchen verloren, noch mehr die rutheniſch-unirte und zwar waren alle dieſe an den herrſchenden Cult übergegangen. Auch die Diöceſe Kaminiec hatte eine bedeutende Anzahl ihrer Gotteshäuſer eingebüßt, im großen Umfange der polniſch-ruſſiſchen Provinzen hatte die Sichel der Unterdrückung auf einmal von 291 lateiniſchen Klöſtern 22 niedergemäht, wobei überdieß die zu einigen derſelben gehörenden Grundſtücke verkauft worden, und endlich hatte man die Fiscaladjudication ſogar auf die Fonds der Pfarrſchulen und Collegien ausgedehnt.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſchritte der Photographie.

Eine unſerer Berliner Correſpondenzen hat kürzlich die neuen Fortſchritte berührt, welche die Verſuche des Profeſſors Moſer in der Photographie herbeigeführt. Die Berichte über die Sitzung der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften am 18 Julius bringen nun einige nähere Nachrichten als Auszug einer von den HH. Ackerſon, Enke und insbeſondere von Hrn. Alex. v. Humboldt eingeſandten und von Hrn. Regnault vorgetragenen Mittheilung. Dieſer zufolge nehmen die Verſuche des Hrn. Moſer ihren Ausgangspunkt von den photographiſchen Entdeckungen des Hrn. Daguerre. Als erſte auffallende Thatſache behauptet Hr. Moſer, daß ſich immer zwei Syſteme auf einander folgender Bilder auf der photographiſchen Platte bilden. In Frankreich hatte man nur Ein Bild geſehen und der Entdecker ſich damit begnügt; in Deutſchland aber ſah man, daß zwei von einander ſehr verſchiedene Bilder nach einander erſchienen. Dieſe Erſcheinung zeigte ſich unter folgenden Umſtänden. Nach Hrn. Moſer kann man der gewöhnlichen Silberplatte einen leichten Jodüberzug geben, worauf dann die Erſcheinung des umgekehrten Bildes zum Vorſchein kommt. Dieſes Bild, das bisher in Frankreich noch nirgends beobachtet wurde, tritt auf dem Jodüberzug in ſolcher Art hervor, daß da wo ſtarkes Licht hintrifft, dunkle, hingegen da wo getrübteres Licht einwirkt, helle Tinten erſcheinen. Dieſes Bild ſtellt mit Einem Wort die Geſtalt der äußern Gegenſtände umgekehrt dar. Ueberdieß ſcheint es, daß dieſe Art von Bild ganz deutliche Farben darbietet. Es zeigt für die hellen Farbentöne und für den Himmel eine ſehr angenehme blaue Färbung und für kräftige Farbentöne läßt es eine äußerſt dunkle ziegelrothe Farbung erſcheinen. Es verſteht ſich, daß dieſes umgekehrte Bild auf der mit Jod oder Brom überzogenen Platte ohne Einwirkung des Queckſilbers zum Vorſchein kommt; dieß iſt nun aber nicht das Merkwürdigſte der Forſchungen des Hrn. Moſer auf dem Feld der Photographie. Man begreift leicht, daß das umgekehrte Bild eine falſche und unnatürliche Darſtellung liefert, es geht aber durch die Wirkung des Queckſilberdampfs in den richtigen Zuſtand über. Die dunkeln Tinten werden dadurch klar, die hellen dunkel. Hr. Moſer machte aber noch andere Beobachtungen. Bekanntlich treten Schriftzüge, krumme oder grade Linien, die man auf einer gut polirten Glasplatte mit dem Finger, mit der Feder oder mit irgend einem andern Körper macht, ſichtbar hervor ſo wie man die Glasfläche anhaucht, obgleich man keinen Eindruck gemacht, nichts Palpables auf der Glasplatte zurückgelaſſen hat. Hr. Moſer hat nun bei ſeinen Unterſuchungen über die Urſachen dieſer ſonderbaren Erſcheinung, welche er in einigen Modificationen der Oberfläche zu finden glaubt, die für den groben Sinn des Gefühls unbemerkbar bleiben, aber ſich durch die unendlich zartere Einwirkung der Lichtſtrahlen zu erkennen geben, noch einen andern weit auffallendern Umſtand entdeckt, wodurch die Frage bedeutend verwickelt wird. Man kann nämlich gleichermaßen auf die Oberfläche des Queckſilbers Zeichen anbringen, und wenn man ſelbſt mehrere Tage ſpäter darauf haucht, ſo ſieht man alle jene Zeichen hervortreten. Das Queckſilber ſcheint ſonach mehrere Tage lang die Erinnerung an die flüchtigen auf ſeiner flüſſigen Oberfläche angebrachten Striche zu bewahren. Dieſelbe Erſcheinung zeigt ſich, wenn man auf einer Glasfläche, ohne wirkliche Schriftzüge zu machen, ein abgeſchnittenes Stück Pappendeckel, worauf eine Zeichnung angebracht iſt, einige Zeit liegen läßt. Nimmt man dann den Pappendeckel hinweg und haucht auf das Glas, ſo wird ein leichter Schatten der Zeichnung ſichtbar werden. Hr. Regnault bemerkte hier, es ſey ſehr wahrſcheinlich daß die Erſcheinung bloß durch Eindrücke bedingt ſey, welche auf der Oberfläche polirter Körper durch irgend einen Einzeichnungsproceß oder Hauch erzeugt, für unſere Sinne nicht bemerklich, durch das Licht zur Wahrnehmung gebracht würden. Wir kommen nun aber zu der zarteſten und außerordentlichſten Seite der Unterſuchungen des Hrn. Moſer, die in der That Erſtaunen erwecken. Nimmt man nämlich eine gewöhnliche mit Jod belegte Daguerre'ſche Platte und legt irgend einen Körper, eine Medaille, eine Camee, einen geſchnittenen Carneol in abſoluter Finſterniß auf die Oberfläche derſelben, ſo werden alle dieſe Körper einen vollkommen ſichtbaren Eindruck auf der polirten Platte hinterlaſſen. Noch befremdlicher aber iſt die Entdeckung der HH. Moſer und Ackerſon, daß, wenn man einestheils eine gewöhnliche Silberplatte ohne Jodüberzug, anderntheils einen plaſtiſchen Gegenſtand, eine Medaille, eine Camee an einander ſtellt, dieſer Gegenſtand ſich auf dem ſilbernen Spiegel ſo abbildet, daß man ein ganz gut erkennbares Bild erhält. Das Wunderbarſte dabei iſt, daß dieſe Uebertragung des Bildes inmitten der dunkelſten Nacht ſtattfindet. Beide Gegenſtände brauchen ſich gar nicht zu ſehen um ſich treulich ihre Bilder mitzutheilen. Unter denſelben Umſtänden werden auch gewöhnliche Schriftzüge auf die ſilberne Oberfläche übertragbar. Offenbar kann man zur Erklärung dieſes Phänomens vorerſt nur an die dunkeln Lichtſtrahlen an beiden Enden des Spectrum solare denken, die ſowohl Wärme als chemiſche Wirkungen erzeugen, und deren Daſeyn ſich nicht beſtreiten läßt. Noch iſt zu bemerken, daß Hr. Moſer den Rath gibt, daß man jene Gegenſtände, deren Bilder man zu erhalten wünſcht, in eine ſehr geringe Entfernung von dem Silberſpiegel bringe, etwa einen Millimetre oder $^{3}/_{4}$ eines Millimetre's davon, was beinahe eine wirkliche Berührung iſt. Dieſer auf Entfernung erfolgte Eindruck der Bilder von Gegenſtänden in völliger Dunkelheit iſt nun allerdings ein ſo außerordentlicher Umſtand, daß man nur durch das Zeugniß eines Alexanders v. Humboldt die aufſteigenden Zweifel beſchwichtigen kann. Profeſſor Moſer hat bereits von dem angeführten Umſtand eine Anwendung auf das menſchliche Sehen gemacht, und glaubt in Folge ſeiner Erfahrungen, daß das Bild der Objecte ſich auf der Retina inkruſtire. Das

Digitized by Google

hier mitgetheilte Verfahren ist übrigens einfach und leicht zu wiederholen. Sollte sich alles so bestätigen, so wird dadurch in der photographischen Kunst ein bedeutender und merkwürdiger Fortschritt erfolgen. Wenn es wahr ist, daß in allen Fällen der einer bloßen Silberplatte gegenüber gebrachte Körper selbst in der Nacht sein Bild überträgt, alsdann sind das Jod, das Brom, das Quecksilber und alle Excitantien und Adjuvantien der photogenischen Action mit Einem Schlag umgeworfen, das Verfahren des Hrn. Daguerre ist nur eine noch unvollkommene Anwendung eines viel allgemeineren Gesetzes, zu dessen Auffindung die Entdeckung des Hrn. Moser den Weg bahnen dürfte.

Linnen-Uebereinkunft zwischen Belgien und Frankreich.

Art. 1. Die Einfuhrzölle in Frankreich von den Garnen und Geweben von Flachs oder Hanf, die aus Belgien durch die von Armentieres bis Malmaison (bei Longwy) einschließlich gelegenen Bureaux eingeführt werden, sind so wieder hergestellt, wie sie vor der Ordonnanz der französischen Regierung vom 26 Junius 1842 bestanden, und die Einfuhrzölle in Belgien von den Garnen und Geweben, welche aus Frankreich auf der an beide Länder anstoßenden Gränze eingeführt werden, sollen so wie sie jetzt bestehen, beibehalten werden, ohne daß diese verschiedenen Zölle von der einen oder andern Seite vor Ablauf des gegenwärtigen Vertrags erhöht werden können. Sollten im Gegentheil die Einfuhrzölle in Frankreich von den aus Belgien herkommenden Garnen und Geweben von Flachs und Hanf vermindert werden, so würde unverzüglich eine ähnliche Verminderung im belgischen Tarif von den nämlichen Artikeln französischen Ursprungs eingeführt werden, so daß die Zölle von beiden Seiten an der anstoßenden Gränze gleichförmig wären. Die Regierung des Königs der Belgier verpflichtet sich übrigens auf die Einfuhr der Garne und Gewebe von Flachs und Hanf über andere als die anstoßenden Gränzen Zölle anzuwenden, welche jenen gleich sind, die der französische Tarif an den ähnlichen Gränzen festgestellt hat; es sollen keine andern Ausnahmen in dieser Hinsicht stattfinden als jene, welche das belgische Gesetz vom 25 Februar 1842 andeutet und die bloß durch den gegenwärtigen Vertrag bei der Einfuhr in Belgien auf 250,000 Kilogramme Garn aus Deutschland und Rußland jährlich beschränkt werden. In dem Fall endlich, wo die Einfuhrzölle in Frankreich von den Garnen und Geweben von Flachs oder Hanf, welche auf andern Gränzen als der anstoßenden eingeführt werden, um mehr als ein Sechstel unter der durch die Ordonnanz vom 26 Junius letzthin festgestellten vermindert würden, verpflichtet sich die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen sogleich und in dem Verhältniß dieser Verminderung die Einfuhrzölle von den auf der anstoßenden Gränze eingeführten Garnen und Geweben herabzusetzen, so daß stets wenigstens das Verhältniß von drei zu fünf zwischen den an dieser Gränze bestehenden Zöllen und jenen, welche an der andern französischen Gränze bestehen, eintritt. Art. 2. Die Regierung Sr. Maj. des Königs der Belgier verpflichtet sich ferner: 1) einerseits den Manthzoll von der Einfuhr der Weine aus Frankreich sowohl zu Land als zur See auf 50 Centimes per Hectoliter für die Weine in Gebinden und auf 2 Franken per Hectoliter für die Weine in Flaschen, andrerseits um 25 Procent die jetzt bestehende Accise von den Weinen Frankreichs herabzusetzen; wohl verstanden daß während der Dauer des gegenwärtigen Vertrags diese auf solche Weise verminderten Manthzölle und Accisen nicht erhöht werden können, und daß die Weine irgend eines andern fremden Ursprungs in Belgien durchaus keine günstigern Zölle als jene, welche die Weine Frankreichs zahlen, genießen dürfen; 2) um 20 Procent den jetzigen Einfuhrzoll von den aus Frankreich kommenden Seidengeweben zu vermindern, ohne daß dieser also verminderte Zoll erhöht werden, oder die Seidengewebe jedes andern Ursprungs in irgend einem Fall günstigere Zölle als die auf die französischen Gewebe angewendeten während der Dauer der gegenwärtigen Uebereinkunft genießen können. Art. 3. Da der durch das belgische Gesetz vom 24 Dec. 1829 bewilligte Abzug in seiner Anwendung auf die Salze Frankreichs als unzureichend erkannt worden ist, so soll ihnen, damit sie unter gleichen Bedingungen bei der Verproviantirung Belgiens mit den Salzen eines jeden andern Ursprungs concurriren können, ein Abzug von 7 Procent für Abgang bei der Reinigung und der diesen letztern Salzen bewilligte oder zu bewilligende Abzug dazu gerechnet zugestanden werden, und diese letztern sollen übrigens während der Dauer der gegenwärtigen Uebereinkunft durchaus keine günstigeren Zölle als jene, mit welchen die Salze Frankreichs belegt sind, zu genießen haben. Art. 4. Es wird Wechselseitigkeit des Durchgangs für die Schiefersteine der beiden Länder stattfinden. Dieser Durchgang wird von der einen und der andern Seite dem jetzt in Frankreich bestehenden Tarif unterworfen seyn. Die belgische Regierung verpflichtet sich dem Durchgang der französischen Schiefersteine das Bureau von Menin zu eröffnen. Art. 5. Die belgischen Schiffer, welche die innern Gewässer Frankreichs befahren, sollen ferner auf denselben unter den nämlichen Bedingungen wie die französischen Schiffer fahren; dagegen sollen die französischen Schiffer, welche die innern Gewässer Belgiens befahren, unter den nämlichen Bedingungen wie die belgischen Schiffer auf denselben fahren, ohne irgend einer außerordentlichen Schifffahrts- oder Patentgebühr unterworfen zu seyn. Art. 6. Jeder der contrahirenden Theile kommt überein auf seinem Gebiet den Durchgang der Garne und Gewebe von Flachs oder Hanf eines dritten Ursprungs und die für das Gebiet des andern Theils bestimmt sind zu untersagen. Art. 7. Sollten Erhöhungen der jetzigen Octroi- oder anderer Gebühren der Gemeinden Belgiens für Frankreich den Vortheil der in den vorhergehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen schwächen, so würde die einfache Erklärung der französischen Regierung hinreichen, damit in der Frist eines Monats der gegenwärtige Vertrag ganz als ungültig betrachtet würde. Art. 8. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt und die Ratificationen sollen in der möglich kürzesten Frist ausgewechselt werden. Sie soll während vier Jahren, von dem Tag der Auswechselung der Ratificationen gerechnet, in Kraft bestehen, und wenn sie nicht sechs Monate vor ihrem Ablauf aufgekündigt wird, so soll sie ein Jahr länger dauern, und kann mithin in Ermangelung der in der oben angedeuteten Frist gemachten Erklärung sich von Jahr zu Jahr verlängern. Paris, 16 Julius.

Spanien.

× Paris, 31 Jul. Ein für Frankreich sehr schmeichelhafter Artikel, welcher aus Anlaß des Ablebens des Herzogs von Orleans in der Gaceta erschienen ist, wird insgemein der Feder des Grafen v. Almodovar zugeschrieben, dessen Vorliebe für Frankreich, in dessen Hauptstadt seine Familie lebt, eine unbestrittene Thatsache ist. Auch stimmen alle Berichte von der Gränze überein, daß zwischen den beiderseitigen Civil- wie Militärbehörden jetzt ein Verhältniß freundnachbarlichen Zusammenwirkens herrscht, wie es seit lange nicht in solchem Grade bestanden hatte. Die spanischen Behörden finden in ihrer Beaufsichtigung der Gränze gegen das Eindringen übelwollender oder verdächtiger Individuen von Seite der französischen jeder Kategorie zuvorkommende Unterstützung, und auch die beiderseitigen Truppen, wo sie mit einander in Berührung kommen, wie neulich die spanischen unter General Juan van Halen im Aranthale

mit den franzöſiſchen an der Gränze ſtationirten Abtheilungen, geben ſich Beweiſe gegenſeitiger Achtung und freundſchaftlicher Geſinnung. So iſt auch die Sprache der Preſſe ungleich freundlicher geworden, je mehr England, beſonders ſeit dem Abſchluſſe des neuen Vertrags mit Portugal, von den Bewohnern der Halbinſel mißtrauiſch betrachtet wird. — Zurbano's Maaßregeln der Strenge hat der Kriegsminiſter jetzt wirklich Einhalt gethan, doch kommen auch heute wieder über Barcelona Nachrichten von einer Anzahl neuer Erſchießungen, die er dießmal doch nur an ſolchen vollziehen ließ, die mit den Waffen in der Hand gefangen worden waren. — Die Entlaſſung der Marquiſe v. Belgida von ihrer Stelle als Oberſthofmeiſterin der Königin ſoll angenommen worden ſeyn. Wenn die Wittwe Mina's dieſelbe einnehmen ſoll, ſo müßte ſie zuvor mit der Würde einer Grandin von Spanien bekleidet werden, da die Hofetikette, wenn man anders dieſe ſtreng beobachten will, dieſen Rang für die Camerera mayor der Königin fordert. Die Entfernung der Marquiſe welche der moderantiſtiſchen, und des Hrn. Ventoſa welcher der exaltirten Partei zugethan iſt, aus der unmittelbaren Umgebung der jungen Königin, alſo zweier Perſonen der entgegengeſetzteſten politiſchen Anſichten, ſcheint ein Beweis zu ſeyn, daß man jeden Partei-Einfluß von den erlauchten Prinzeſſinnen fernhalten und nur anerkannt der Regierung ergebene Männer mit der Obhut für deren Bildung und Erziehung betrauen will. Darauf deutet auch der Umſtand hin, daß ſo eben der Cortesdeputirte Lujan, ein Mann von ſehr gemäßigten Geſinnungen und einen bedeutenden Poſten im Kriegsminiſterium bekleidend, mit dem Unterricht der Königin und ihrer Schweſter in der Geſchichte, Geographie und andern dahin einſchlagenden Kenntniſſen beauftragt wurde. Wenn man freilich den moderantiſtiſchen „Heraldo" hört, ſollte man glauben die Prinzeſſinnen ſeyen nicht viel beſſer daran als Gefangene, und dieſes Blatt bringt in der zweideutigſten Sprache deutliche Winke und Anſpielungen, die nichts als eine Erneuerung der ſchon früher gegen den Regenten vorgebrachten, ebenſo gehäſſigen als verächtlichen Verleumdungen ſind und auch auf der Tribune der franzöſiſchen Pairskammer im vorigen Winter einen Wiederhall gefunden hatten. Am 24, dem Geburtstage der Königin Chriſtine, wurden auf Anordnung der Regierung zu Madrid die üblichen Ehrenſalven von der Artillerie gegeben, eine ſonſt gewöhnliche Serenade unterblieb wegen der Hoftrauer. Das moderantiſtiſche Blatt „Posdata" bringt an dieſem Tage an ſeiner Spitze einen Holzſchnitt, der das Porträt der Königin Chriſtine darſtellen ſoll. — Die Gaceta vom 24 enthält auch eine päpſtliche Bulle vom 14 April, wodurch die Ertheilung der kirchlichen Gnaden auf das Jahr 1844 ausgedehnt wird. Tags zuvor hatte ſie ein Decret des Regenten gebracht, welches die vom letzten Kriege her noch vorhandenen Befeſtigungen beſtimmt, die erhalten, abgeändert oder geſchleiſt werden ſollen. In erſtgenannter Kategorie ſind die Forts von Guadalajara und Molina, letzteres in Aragonien, ſowie die wichtigſten Vertheidigungspunkte in den zwölf Militärdiſtricten inbegriffen. In die Kategorie der zu zerſtörenden fallen vorzüglich jene, wodurch der freie Verkehr bisher mannichfache Hemmungen erfuhr. Das Ajuntamiento von Barcelona hat ſich ebenfalls um Niederreißung eines Theiles der inneren Courtine der Citadelle gegen die Stadt zu an die Regierung gewendet. Das zu gewinnende Terrain ſoll zu Spaziergängen verwendet werden.

Rußland.

Bei ſeiner Anweſenheit in St. Petersburg beſuchte der König von Preußen am 10 Jul. auch die Sternwarte zu Pulkowa. Von dem runden Mittelſaal aus, wo die Galerie der Bildniſſe berühmter Aſtronomen und die Beſſel'ſche Normal-Pendeluhr ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, wurden die beiden Meridianſäle mit den darin befindlichen Inſtrumenten, dem Repſold'ſchen Meridiankreiſe, dem Verticalkreis und dem Durchgangsinſtrument Ertels, dem Mechanismus des Klappenwerks, den beweglichen Schutzhäuschen und Beſchirmungsapparaten in Augenſchein genommen. Hierauf beſtieg der König erſt den öſtlichen Thurm, wo das Merz- und Maler'ſche ſiebenzöllige Heliometer (nach dem Muſter des durch Beſſels unſterbliche Arbeiten ſo berühmt gewordenen Königsberger Inſtruments) aufgeſtellt iſt, und dann den großen mittlern Thurm mit dem rückſichtlich ſeiner Dimenſionen und ſeiner optiſchen Kraft bisher noch unerreichten Münchener Refractor. Hier wurde dem König am ſonnenhellen Mittagshimmel der Stern Capella gezeigt und unter anderm die eigenthümliche Vorrichtung erklärt, mittelſt welcher die Verbindung des Rohres mit dem daſſelbe bewegenden Uhrwerk augenblicklich von dem Beobachter ſelbſt unterbrochen und wieder hergeſtellt werden kann. Zuletzt führte der Director den König noch nach dem ſüdlichen Flügel, wo in einem beſondern Beobachtungsſaale das nach ganz neuen Principien conſtruirte Repſold'ſche Durchgangsinſtrument im erſten Vertical aufgeſtellt iſt, dem die Aſtronomie bereits eine neue, genauere Beſtimmung der Aberrationsconſtante verdankt, und das durch den ſinnreichen Mechanismus für die Umlegung des Rohres die Bewunderung jedes Kenners erregt. In dem Bibliothekzimmer der Sternwarte wurden dem König als auswärtigem Ehrenmitgliede der Akademie von dem beſtändigen Secretär derſelben die Jahresberichte für 1839 und 1840, ſo wie ein Prachtexemplar von Struve's Mensurae micrometricae etc., von dem Präſidenten der Akademie aber die Gründungsmedaille der Sternwarte in Gold überreicht. Ein anderer Gegenſtand zog nicht minder die Aufmerkſamkeit des erhabenen Gaſtes auf ſich. Bereits ſeit einigen Jahren, aber freilich mit mehreren Unterbrechungen, iſt der Akademiker, Hofrath Jacobi, mit der Scheidung des ſilberhaltigen Goldes und des goldhaltigen Silbers auf galvaniſchem Wege beſchäftigt; der Aggregatzuſtand, in welchem ſich dieſe Metalle durch die elektrolytiſche Kraft ausſcheiden, hat zwar für die eigentliche Metallurgie nur ein ſecundäres Intereſſe, iſt aber in anderer Beziehung von großer Bedeutung. Hr. Jacobi hatte daher ſeine Bemühungen darauf gerichtet beide Metalle ſogleich in cohärentem, vollkommen malleablem, dem galvaniſchen Kupfer analogem Zuſtande zu gewinnen. Es war ihm ſchon im Jahr 1840 gelungen das Gold in dünnen mehr oder weniger biegſamen Lamellen zu erhalten; es war aber dazu eine ſo lange Zeit erforderlich, die jede praktiſche Benutzung unmöglich machte; bei einer Beſchleunigung des Proceſſes ergeben ſich dagegen ungünſtige Reſultate in andern Beziehungen; endlich war es in Bezug auf das Gold gelungen die alle Anſprüche befriedigenden Bedingungen feſtzuſtellen, und Hr. v. Uwarow benutzte diete Gelegenheit das zuerſt hier erhaltene ſchöne Reſultat dieſes wiſſenſchaftlichen, ſo wie techniſchen Fortſchrittes der Galvanoplaſtik im Namen der Akademie Sr. Maj. dem König zu präſentiren. Daſſelbe beſtand in einer aus dem ſilberhaltigen Ural'ſchen Golde galvanoplaſtiſch ausgeſchiedenen, ſechs Zoll hohen, vier Zoll breiten und etwa ⅓ Linien dicken Denktafel von chemiſch reinem Golde, auf welcher ſich in erhabenen Charakteren folgende Inſchrift befand:

Q. F. F. Q. S.
AURUM NATIVUM
VI GALVANOPLASTICA
NUNC PRIMUM ITA TRANSFORMATUM
FREDERICO GUILELMO IV
BORUSSIAE REGI
INDEFESSO SCIENTIAE ET ARTIS FAUTORI
HIC PRAESENTI
PIE CONSECRATUM.
PETROPOLI ANNO MDCCCXLII.

Digitized by Google

Diese Inschrift war von einer einfachen Randverzierung mit passenden Motiven umgeben. Die Platte wog 62½ Solotnik. Bei der Scheidung des goldhaltigen Silbers vom Altai erhält man das Silber nicht in malleabler Gestalt, sondern als mehr oder weniger dichtes krystallinisches Aggregat. Durch gewisse Vorsichtsmaaßregeln kann man auch traubenartige Gruppen größerer Krystalle ausscheiden, welche ihrer glänzenden Facetten wegen einen sehr anmuthigen Anblick gewähren. Auch hievon wurde Sr. Maj. eine Probe überreicht. Zuletzt nahm der König noch die ihm von dem beständigen Secretär vorgelegte Sammlung von mehr als sechzig Originalbriefen Friedrichs des Großen an Euler in Augenschein, von denen bereits im vorigen Jahr eine Abschrift an die von dem Könige niedergesetzte Commission für die Herausgabe der Werke seines großen Vorjahren abgegangen war. (Nord. Bl.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. niederl. Minister-Resident am k. hannov. Hofe, Hr. Dedel, ist in gleicher Eigenschaft auch bei der freien Stadt Hamburg beglaubigt, an der Stelle des früher dort accreditirten Baron v. Goltstein — der Senat hat die Beglaubigungsschreiben des erstern bereits entgegengenommen. — Von den Bundestagsgesandten befinden sich gegenwärtig der k. hannov., Hr. v. Strahlenheim, und der großh. und herz. sächsische, Hr. v. Fritsch, im Schlangenbad, der großh. hessische, Frhr. v. Gruben, in Kronenburg. — Der brasilische Gesandte in Wien, Hr. Lisboa, ist nach Neapel abgegangen, und der französische Botschafter ebendaselbst, Graf Flahaut, hat sich nach Marienbad begeben.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Preußen** erhielt der königl. Gesandte in St. Petersburg, wirkl. Geh. Rath v. Liebermann, den RAO. I. Cl. mit Eichenlaub und der Gen. Major à la suite v. Rauch den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen.** Der Oberst v. Ochs, Interimschef der Landgendarmerie, ist zum Interimschef des Generalstabs ernannt und der Oberstlt. Heusinger v. Waldegge zum Leibdrag.-Reg. versetzt worden.

Wissenschaft und Kunst. Der Geh. Med. Rath Burdach in Königsberg ist von der Sociedade das Sciencias Medicas in Lissabon zum Ehrenmitglied 1. Classe ernannt worden, und die k. k. russ. physikalisch-medicinische Gesellschaft an der Universität Moskau hat dem k. bayer. Professor der Chemie in München, Dr. Caj. Kaiser, das Diplom als Mitglied der Gesellschaft zugesandt.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Städte des Schwalmstrom-Bezirkes: Ober-Gerichts-Anwalt Fr. Scheffer zu Kassel. — **Sachsen.** Zweite Kammer. Städtische Wahlbezirke. Dresden: Stadtrath Meisel; Freiberg: Stadtrichter K. Fr. Sachße.

[3668] **Bau eines Luftschiffes von Metall mit Dampfkraft und beliebiger Richtung.**

Da eine Gesellschaft nach gewonnener Einsicht der Ausführungsmöglichkeit des Baues eines von Hrn. L. A. Leinberger, Mechaniker und Physiker dahier, erfundenen, auf ganz neuen, in der Aëronautik noch nie angewendeten Principien beruhenden metallenen Luftschiffes, um mit demselben mittelst Dampfkraft in beliebiger Richtung fahren zu können, bisher schon 500 fl. zum Baue des Bauhofes, des großen Directions- und Ruderrades, des Gaserzeugers und physikalischen Versuchen rc. vorgeschossen, **und um nun ohne weiteres Zögern dieses wichtige Unternehmen heurigen Jahres noch entschieden zum Vollzug zu bringen,** neuerdings heute 1000 fl. bei dem Vorstand des Cassacomité zu diesem Zwecke deponirt hat, überdieß bereits 134 Beiträge à 5 fl. von den angesehensten Häusern Nürnbergs und auswärts gezeichnet sind, so wurde von dieser Gesellschaft Hr. J. A. Meinecke, Kaufmann am Markt hier, beauftragt, die nun nur noch übrigen 66 Karten à 5 fl. an jene Freunde der Kunst und Wissenschaft im In- oder Auslande, franco hier, zu verwerthen, **welche in der Unterstützung und dem Vollzug dieser größten und wichtigsten Erfindung unseres Jahrhunderts eine Ehre suchen;** der besondere Auftrag wird jedoch möglichst zu realisiren gesucht werden.

Der Herr Erfinder hat jedem Unterzeichner einer Karte nach dem Vollzug des Unternehmens 20 Proc. Benefiz, also die Rückzahlung der Karte mit 6 fl., ferner freien Eintritt in den Bauhof, bei den physikalischen Versuchen und selbst bei der ersten Auffahrt zugesichert; alle 4 Wochen dato später noch bezogen werden wollende Karten genießen jedoch nur 20 Proc. Benefiz.

Die hiesigen HH. Unterzeichner wollen, als Stifter und Begründer der ersten aëronautischen Gesellschaft Deutschlands, binnen 8 Tagen bei dem Cassier Hrn. Meinecke ihre Karte abholen lassen, um nicht anderweitig über solche verfügen zu müssen.

Schon ist das Material zum Ballon bestellt und der Bau desselben en squelette hat bereits im Bauhof zur Krone in Gostenhof begonnen. Das Entrée im Bauhof ist 6 kr., im Arbeitslocal und bei physikalischen Versuchen 30 kr. Das Comité birgt für die zweckgemäße Verwendung aller Beiträge. — Nürnberg, den 11 Julius 1842.

Das Cassa-Comité: **Bauer,** provis. erster Controleur; **Eder,** zweiter Controleur.

Meinecke, Cassier.

[3523—25]

Kundmachung

an die HH. Actionnäre der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

Die P. T. HH. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 15 d. M. fällig gewesenen letzten Rate von 15 Proc. oder 75 fl. C. M. für eine ganze, und 37 fl. 30 kr. für eine halbe Actie bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit eingeladen, dieselbe binnen eines weiteren Monats,

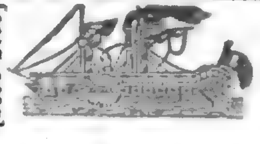
d. i. bis längstens 15 August d. J.,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von 85 Proc. als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Wien, am 20 Julius 1842.

Die Direction der k. k. a. pr. Dampfmühlen-Actiengesellschaft.

[2694—2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in **Regensburg** und **Linz** im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im **September** und **October** werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

Neue mediciniſche Schriften.

[5545] So eben iſt in der **Arnold**'ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'ſche Buchhandlung. Koſſmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Peſth bei Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian und W., Emich; Grätz bei Damian u. S., Ferſtl):

Die Macht der Aehnlichkeit, und wie es zu erklären iſt daß Aehnliches Aehnliches heilt.

Von

Dr. C. G. Helbig. 12 gGr., 15 Ngr. oder 54 kr.

Die

Erkältung und die Erkältungskrankheiten.

Ein Beitrag zur Erkrankungslehre,

vom

Dr. **R. Küttner.**

gr. 8. broſch. 1 Thlr. 4 gGr. — 1 Thlr. 5 Ngr. oder 2 fl. 6 kr.

[5560] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Götz, Dr. G. J., Victorine, oder die Kraft des Glaubens.

Ein Seitenſtück zu Dr. **Bretſchneiders** Schrift: „**Clementine**"

gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Den Verfaſſer, bekannt durch ſeine früher erſchienene gehaltvolle Schrift: „Der Freiherr v. Wiſau," leitete bei Abfaſſung der gegenwärtigen keine andere Rückſicht, als der Eifer für die heil. Kirche, der er anzugehören das Glück hat, und die Liebe zu der von ihr verkündeten chriſtlichen Wahrheit. — Der ruhige und gemäßigte Ton, den der Verf. durchaus einzuhalten bemüht geweſen war, berechtigen ihn zu der Erwartung, daß man der vorliegenden Schrift nicht den Charakter einer Streitſchrift, ſondern nur den eines Verſuches zur Herbeiführung der Verſtändigung und des Friedens unter den getrennten Religionsparteien beilegen wird.

[5584] Im Verlage von **C. F. Oſiander** in **Tübingen** iſt ſo eben erſchienen:

Anklageſchaft,

Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafverfahrens

gegründet auf eine hiſtoriſch-kritiſche Beleuchtung des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes

von Dr. **Ferd. Karl Th. Hepp,**

Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen.

Geh. gr. 8. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Da gerade in zwei deutſchen Staaten die Frage über das Wie? einer zeitgemäßen Reform des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes verhandelt wird, ſo dürfte ſich dieſe Schrift wohl eines allgemeinen Intereſſes erfreuen. Der Hr. Verfaſſer hat ſeine Aufgabe hauptſächlich vom hiſtoriſch-kritiſchen Standpunkte zu behandeln geſucht. Er weiſt den Entwicklungsgang des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes, namentlich die Verunſtaltungen deſſelben durch Doctrin und Praxis nach, und verlangt unter Aufhebung derſelben Rückkehr zu den Geſetzen, wodurch das gewonnen wird, was die öffentliche Meinung in Deutſchland immer entſchiedener in Anſpruch nimmt.

Von demſelben Verfaſſer iſt ferner erſchienen:

Commentar über das neue würtembergiſche Strafgeſetzbuch.

II. Bd. in 8 Abtheilungen. Geh. 6 Thlr. 16 gr. od. 10 fl. 40 kr.

In dem jetzt beendigten zweiten Theile dieſes Werkes behandelt der Hr. Verfaſſer die ſchwierige Lehre von den Staatsverbrechen und Staatsvergehen zum erſtenmal vom Standpunkte der neuern Legislationen, daher wie überhaupt nach der ganzen Anlage dieſes Werkes daſſelbe nicht bloß für Würtemberg von Intereſſe iſt, ſondern für alle übrigen deutſchen Staaten, wo neue Strafgeſetzgebungen beſtehen oder zu erwarten ſind, von gleicher Wichtigkeit ſeyn wird.

[3612] **Erſte Berliner-Caricatur.**

So eben iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Die hermetiſche Gränzſperre,

ſchwarz 5 Sgr., colorirt 10 Sgr.

Berlin, den 8 Julius 1842. Julius Springer.

[3585] *Drobisch, Karl Ludwig.*

Messe in E-dur, op. 17.

früher in Partitur erschienen, Preis 10 fl. 48 kr. rhn.

ist nun auch in Auflagestimmen fur 4 Singstimmen: 2 *Violinen, Viola, Violoncello und Contrabaſs*, 2 *Flöten*, 2 *Oboen*, 2 *Fagotte*, 2 *Hörner*, 2 *Trompeten*, *Pauken* und 3 *Posaunen*, Preis 10 fl. 48 kr. rhn., zu haben bei

Falter & Sohn, Residenzstraſse Nr. 7 in München.

[5667] Bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Pragmatiſche Geſchichte der gegenſeitigen politiſchen und religiöſen Verhältniſſe zwiſchen England und Irland, vom erſten Beginn des ſocialen Verkehrs beider Länder bis auf unſere Tage. Von Dr. E. F. Vogel. Gr. 8. geh. 5/6 Thlr.

Von demſelben Verfaſſer:

Hiſtoriſch-kritiſche Betrachtungen über die allmähliche Geſtaltung und beſondere Eigenthümlichkeit der engliſchen Episcopalkirche im Verhältniſſe zu den Grundſätzen und Anſprüchen des ächten Proteſtantismus. Gr. 8. geh. ½ Thlr.

Die Materialien zu der erſten Schrift ſind aus den bekannten größeren Werken über die brittiſche Geſchichte von Rapin v. Thoyras, Hume, Mac Geoghegan, Leland, Stuart, Robertſon u. a. und aus den hierher gehörigen Monographien von Camden, Clarendon, Burnet, Cuningham, Fox, Gordon, Musgrave, Cooper, Moore u. ſ. w. geſchöpft, ſorgfältig verglichen und mit beſtändiger Beachtung der Nothwendigkeit, den Anſtrich der Parteifärbung möglichſt von der nackten Wahrheit zu trennen, zu einem Ganzen verarbeitet worden.

In der zweiten Schrift wird auch unter andern nachgewieſen, wie ſchon vor 100 Jahren alles mögliche gethan worden iſt, das engliſche Kirchenſyſtem in Deutſchland einzuführen.

Beide Schriften ſind gediegenen Inhalts und für Theologen und jeden Gebildeten von nicht geringem Intereſſe.

[5665] Im Verlage der **C. F. Müller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lateiniſches

Elementarbuch.

Von **J. Holtzmann,**

Profeſſor am Lyceum zu Karlsruhe.

In zwei Abtheilungen.

(I. Declination. II. Conjugation)

nebſt deutſcher Ueberſetzung.

Erſte Abtheilung: **Declination.**

Zweite, durchgeſehene Auflage.

Gr. 8. geh. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

Früher iſt ſchon von dieſem Werk erſchienen:

Zweite Abtheilung: Conjugation. Preis 36 kr. oder 9 gGr.

Deutſche Ueberſetzung des I. Bändchens. Preis 18 kr. oder 4 gGr.

Deutſche Ueberſetzung des II. Bändchens. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

[2514—19] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Geſetz. Aus dem Franzöſiſchen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr., 22½ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es giebt kein Buch, das ſo ſehr in die inneren Tiefen der Seele ſchneidet, und ſie zum ſelbſtſtändigen Denken über die wichtigſten Intereſſen der Menſchheit zwingt, als die ſchon ſeit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem ſtarken Geiſte geſchaffen, öffnet dieſes Werk dreiſt die Pforten

der Wahrheit und ſpottet jener kränklichen Phantaſie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltſchmerzlitteratur“ ſagen ließ: „der Baum der Erkenntniß iſt nicht der des Lebens.“ Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, ſondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberiſchen Styl des Verfaſſers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu ſagen, erſcheint überflüſſig: es genügt die Verſicherung, daß dieſe **neue Ueberſetzung** jene Vorzüge treu und meiſterhaft in unſerer Sprache wiedergibt.

[3655] Im Verlag der Unterzeichneten iſt ſo eben neu erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Friederich, G., Dr. Theol. u. Philoſophie, **aus meinem Leben in amtlicher, litterariſcher und bürgerlicher Beziehung.** 1ſter Band: Religion und Kirchthum. Mit 1 Stahlſtich und 3 Vignetten. gr. 8. broſch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Schneider, E. C. G., Vollständige Abhandlung der Lehre vom rechtlichen Beweis in bürgerlichen Rechtssachen. 2te sehr erweiterte und verbesserte Auflage vom groſsherzogl. hess. Hofgerichtsrath *Hoſmann.* gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Vogt, Dr. Ph. F. W., Lehrbuch der Pharmakodynamik, 2 Thle. 4te verbesserte u. vermehrte Aufl. *Wohlfeilere Ausgabe.* (4 Lieferungen à 25 Bog. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.) Erste Liefer. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. (Vollständig 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. rhn.)

Die letzte Lieferung wird bis Ende dieses Jahres ausgegeben und tritt mit derselben der frühere Ladenpreis von 5 Rthlr. 8 gGr. oder 9 fl. 36 kr. wieder ein. — *Gieſsen,* im Junius 1842.

G. F. Meyers Verlag.

[3730[a]—32] **Brauerei-Verpachtung.**

Die neu eingerichtete Brauerei dahier wird auf 9 oder mehr Jahre in Pacht gegeben werden; dieſelbe beſteht aus dem geräumigen Bräuhauſe, einem Sommerbierkeller, circa 1000 würtembergiſche Eimer haltend, mit Faßhaus, und werden dem Pächter noch außerdem ein beſonderes Wohnhaus, in welchem das Schankrecht ausgeübt werden kann, die nöthigen Stallungen und 20—30 Morgen Wieſen zum Betrieb der Maſtung, ſo wie endlich das vollſtändige Inventar zur Benützung überlaſſen.

Pachtliebhaber haben ſich vor dem 1 September an die unterzeichnete Stelle zu Abſchließung einer Uebereinkunft zu wenden.

Ratzenried, den 2 Auguſt 1842.

Gräfl. v. Beroldingen'ſches Rentamt.

[3716] In der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** wird eine Partie

Maculatur-Papier

in ganzen Ballen und einzelnen Ries abgegeben.

[3735] **Bekanntmachung.**

Auf mehrſeitige Anfragen von Eltern und andern Jugendfreunden, die **Jahresprüfung im Inſtitute Lautrach** betreffend, finden ſich die Unterzeichneten veranlaßt, die mit zur öffentlichen Anzeige zu bringen, daß dieſelbe

den 29 Auguſt l. J.

abgehalten werde, wozu gziemend einladen die Vorſtände

Lautrach, den 1 Auguſt 1842.

Thereſe und Joſeph Deybach.

---

[172] In der **litter. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Theorie

des Concursproceſſes

nach gemeinem Rechte

von Dr. **Hieronymus v. Bayer,**

k. bayer. Hofrath und ordentl. öffentlichem Profeſſor der Rechte an der Ludwigs-Maximilians-Univerſität zu München.

Zweiter unveränderter Abdruck.

Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

[3654] Von

Ranke, Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation,

iſt ſo eben vom erſten und zweiten Bande die neue zweite Auflage erſchienen. Es ſind daher die bis jetzt erſchienenen drei Bände wieder vollſtändig im Preiſe von 8 Thlr. 20 Sgr. zu haben.

Zugleich können wir die vielfältigen Anfragen wegen der Fortſetzung dieſes Werkes dahin beantworten, daß dieſelbe ſich unter der Preſſe befindet.

Berlin, im Julius 1842. **Duncker & Humblot.**

[5664] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Rechtsverhältniſſe

der Nachbarn in Bau-Angelegenheiten

nach den Vorſchriften des Allgemeinen Landrechts mit Hinweiſung auf die nach der Bauordnung vom 30 November 1641 und den Special-Bau-Obſervanzen in Berlin vorkommenden Abweichungen

von **F. C. A. Grein,**

k. Stadtgerichtsrath zu Berlin.

Gr. 8. Geheftet. 1 Thlr.,

ein Werk, in welchem die Rechtsverhältniſſe der Nachbarn:

bei Scheideräumen oder Winkeln zwiſchen den Gebäuden,
beim Bauen an der Gränze,
bei Gränzſcheidungen,
bei Erhöhung und Erniedrigung des Bodens,
bei gemeinſchaftlichen Mauern,
bei Gebäuden ſchädlichen Anlagen,
bei Fenſtern und andern Lichtöffnungen u. ſ. w.,

ſo wie die Rechtsverhältniſſe der Nachbarn bei den, bei ſtädtiſchen Grundſtücken vorkommenden Grundgerechtigkeiten, als:

dem Rechte der freien Ausſicht,
dem Rechte das Verbauen vorhandener Fenſter zu unterſagen,
dem Traufrechte u. ſ. w.

aus den beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften entwickelt und zuſammengeſtellt werden.

Es dürfte durch dieſes Werk einem längſt gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen werden, und wir können daſſelbe nicht bloß den Rechtsgelehrten und Bauverſtändigen, ſondern auch, ſeiner leicht faßlichen Darſtellung wegen, jedem Hauseigenthümer empfehlen.

Berlin, im Junius 1842. **Nauck**'ſche Buchhandlung.

[3146—47] **Große Kupferſtich-Auction zu Dresden.**

Montag den 24 October d. J. beginnt zu Dresden in der Raths-Auctionsexpedition durch Unterzeichneten die öffentliche Verſteigerung der vierten Abtheilung der gräflich Sternberg-Manderſcheid'ſchen Kupferſtichſammlung, welche die **franzöſiſche und engliſche Schule,** ſo wie die aus mehr als **10,000 Blatt beſtehende Portraitſammlung** in vielen Prachtblättern als auch Alterthümern und ſonſtigen Seltenheiten enthält.

Das beſchreibende ſorgfältig bearbeitete Verzeichniß von 5636 Nummern mit ſechs Regiſtern der Maler und Kupferſtecher iſt von dem Vorſteher der k. ſächſ. Kupferſtichgalerie Hrn. **Frenzel** abgefaßt und bildet den vierten Band der oben genannten gräfl. Sternberg'ſchen Kupferſtichſammlung, welcher durch alle Buchhandlungen (Dresden und Leipzig in der Chriſtoph Arnold'ſchen) auf portofreies Verlangen gegen 20 Ngr. zu beziehen iſt.

C. E. Heinrich, k. auch Stadt und Raths-Auctionator.

[3724—25] **Wein-Verſteigerung.**

Montag den 29 Auguſt d. J. und die darauf folgenden Tage Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags 3—6 Uhr

wird am Rindermarkt Nr. 20 zu München aus der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Weinhändlers J. B. Maierl eine große Partie Weine, als: Hochheimer, Forſter, Deidesheimer, Ungſteiner, Wachenheimer, Herxheimer, Würzburger, Bourg-Nuits, Bourg-Beaune, Affenthaler, Ofener, Malaga, Muscat-Rivesaltes, Rouſſillon, nebſt mehreren Bouteillen Arak und Rum an den Meiſtbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verſteigert, wozu man Kaufsluſtige mit dem Bemerken einladet, daß obige Weine theils eimer-, theils bouteillenweiſe zum Aufſtriche kommen.

Thereſe Lesmüller, geborne Maierl, Apothekers-Wittwe.

Digitized by Google

Päpstliche Staatsschrift zur Darlegung der Beschwerden gegen Rußland.

(Fortsetzung.)

Noch waren diese bestimmten Nachrichten nicht angelangt, als der heilige Vater der ihm früher mitgetheilten Thatumstände gewiß und von dem Ernste derselben ergriffen, zugleich getreu den heiligen Pflichten seines apostolischen Amtes unverzüglich den Befehl gab, daß mittelst amtlicher Note des Cardinalstaatssecretärs dem russischen Gesandten in Rom die lebhaftesten Vorstellungen gemacht würden, die sofort durch diesen zur Kenntniß des Kaisers und Königs kämen; denn Se. Heiligkeit wollte nicht verzichten auf die Ueberzeugung, der erhabene Monarch werde nach genommener genauer Einsicht nicht lange auf die erbetene entsprechende Gerechtigkeit warten lassen.

Inzwischen verliefen mehrere Monate und man harrte noch immer der Antwort des russischen Cabinets auf genannte Note, sowie auf die im Namen Sr. Heiligkeit mitgetheilte obenerwähnte Darstellung vom Junius 1832, als endlich der Hr. Graf Guriew, Nachfolger des Hrn. Fürsten Gagarin im kaiserlichen Gesandtschaftsposten zu Rom, im Mai 1833 dem päpstlichen Ministerium ein Memoire in Form mündlicher Mittheilung zustellte, worin die Bemerkungen seiner Regierung auf die verschiedenen Reclamationspunkte in dem Privatschreiben und der amtlichen Note des Staatssecretärs enthalten waren. Diese Bemerkungen, abgesehen davon daß sie das ausdrückliche Ansinnen um Zulassung eines päpstlichen Geschäftsträgers in St. Petersburg und die betreffenden Artikel erwähnter Note bezüglich der Unbilden, über die sich die katholische Religion im eigentlichen Königreich Polen neuerlich zu beklagen hatte, mit Stillschweigen übergingen, waren im übrigen von solcher Beschaffenheit, daß sie sicherlich das beängstigte Gemüth Sr. Heiligkeit nicht beruhigen konnten. Um sich davon zu überzeugen, bedarf es weiter nichts als des unbefangenen Lesens der von Graf Guriew überreichten Denkschrift und einer ruhigen Vergleichung seiner Behauptungen und Argumente mit den Versicherungen und Bemerkungen der Privatmittheilung und officiellen Note des Staatssecretariats und noch mehr mit der Reihe von Thatsachen, die in letzterer nur angedeutet werden sollten, weil man noch nicht die bestimmten Belege erhalten, die aber, obschon in entfernten Landen, gleichwohl dem öffentlichen Lichte vorliegen und sich überdieß auf unwiderlegliche Documente oder die Acte der kaiserlichen Regierung selbst stützen.

Unterdessen schlug sich ein tröstliches Begegniß ins Mittel die tiefe Bekümmerniß des heiligen Vaters über die Fruchtlosigkeit seiner beständigen Bemühungen zu Gunsten der katholischen Kirche in Rußland und Polen zu mildern. Es war dieß die Versicherung welche ihm zukam, daß der erhabene Kaiser und König bei einer glücklichen Veranlassung sich auf die schmeichelhafteste Weise zu Gunsten des katholischen Cultus und der beträchtlichen Anzahl seiner katholischen Unterthanen ausgesprochen habe. Der heilige Vater, dem es zum besondern Vergnügen gereichte das volle Vertrauen, das er immer auf den Seelenadel und die geistige Erhabenheit Sr. k. k. Majestät gesetzt, wieder aufleben zu sehen, machte es sich zur Pflicht die lebhafte Regung seines dankerfüllten Herzens dem Kaiser zu erkennen zu geben. Indem er dabei die loyale Zusicherung der stets von dem heil. Stuhl befolgten Maximen der katholischen Religion erneuerte, rief er wiederholt die wohlwollende Zuneigung und den mächtigen Schutz des erhabenen Monarchen für die Kirche und die katholischen Unterthanen an.

Und diese wohlwollende Aeußerung der kaiserlichen Gefühle und mit ihr die Gelegenheit Sr. Majestät ihre katholischen Unterthanen aufs neue zu empfehlen kam wirklich zu ganz gelegener Zeit, indem der heilige Vater kurz zuvor vernommen, wie ein Decret des dirigirenden Senats vom 10 März 1832 die Zulassung jeder Art apostolischen Rescripts oder Bulle öffentlich verboten habe. Ferner hatte ein fast gleichzeitiger Ukas die empfindlichsten Strafen gegen diejenigen erneuert, die sich des angeblichen Verbrechens der Bekehrung vom herrschenden Cult zum römisch-katholischen Bekenntniß schuldig machen würden. Außerdem hatte der Ukas vom 20 August genannten Jahres, erläutert durch den folgenden vom 26 August 1833, wodurch die im Kaiserreich bestehenden Gesetze, welche keine gemischte Ehe ohne vorhergegangenes Versprechen sammtliche Kinder in der griechischen nichtunirten Religion erziehen zu lassen gestatten, auf das Königreich Polen ausgedehnt werden, festgesetzt, daß falls solche Ehen in Gegenwart des katholischen Pfarrers allein eingegangen worden wären, sie als ungültig betrachtet werden sollten, so lange nicht die Ceremonie vor dem griechisch-russischen Priester vollbracht wäre. Was mehr? Rief doch ein anderer Ukas vom J. 1833 die unbeachteten Bestimmungen eines schon unter der Kaiserin Katharina II ergangenen wieder ins Leben, wonach verordnet ist, daß für je 400 Einwohner eine Kirche bestehen solle und ein Priester, nur um eine beträchtliche Zahl katholischer Pfarreien desto leichter unterdrücken zu können, was denn auch wirklich erfolgte. Durch den Vollzug zweier spätern Ukasen vom 24 Junius desselben Jahres und vom 22 April 1834, betreffend die Errichtung zweier Bisthümer des griechischen nichtunirten Cultus in Warschau und Polozk, wird in der ersten der beiden Städte den Katholischen eine prachtvolle Kirche entzogen, wie sie schon zuvor den großen Tempel des heiligen Casimir in Wilna verloren hatten. Aber alle diese Verordnungen gehen nicht über das Ende des Jahres 1833 und die ersten Monate des Jahres 1834 hinaus, so daß das päpstliche Ministerium in den obenerwähnten Vorstellungen nicht darauf eingehen konnte, weil es erst später davon Kunde erhielt, oder sind sie auch nur die traurige Folge früher angeordneter und beschlossener Dinge. Uebrigens nachdem der heilige Vater dem großherzigen Selbstherrscher den obenerwähnten Brief hatte zukommen lassen, verging, so viel wenigstens dem heiligen Stuhl bekannt, mehr als Jahresfrist ohne neue mißliebige Maaßregeln zum Schaden der katholischen Religion in den kaiserlichen Besitzungen, außer der allerdings sehr gefährdenden die enthalten ist in dem Ukas vom 28 März 1836; denn in diesem wurde dem katholischen Klerus verboten die Beichte von Personen zu hören die ihm nicht bekannt wären und solche zum heiligen Abendmahl zuzulassen.

Aber wie trügerisch war diese kurze Ruhe! Durch die Bemühungen der Feinde der katholischen Kirche, die sich jener zu ihren geheimen alten Kunstgriffen zu bedienen wußten, wurde sie die Vorläuferin des schrecklichen Sturmes, der mehrere Bischöfe und einen guten Theil des unirten griechisch-ruthenischen Volkes aus dem Hafen des Heils in weite Ferne hinausschleuderte. Es wäre eine weitläufige zu peinliche Aufgabe alle Umstände und den Fortgang des bejammernswerthen Ereignisses im Einzelnen beschreiben zu wollen. Was seine wirkliche Ursache, sein letzter Ursprung war, seit welcher Zeit es emsigst vorbereitet worden, welche Praktiken, Mittel, Künste dazu in Bewegung gesetzt wurden, wie der große Zweck, einmal erreicht, den Augen der Welt dargestellt worden, wie geschickt man ihn auf andere Theile der kaiserlichen Staaten auszudehnen suchte, ohne selbst bezüglich des katholischen, des lateinischen Ritus eine Ausnahme

zu machen, geht hervor aus einem Complex authentischer Documente und aus mehreren in den öffentlichen Blättern auswärtiger Länder enthaltenen Berichten, alle so genau, bestimmt und klar — werden doch selbst Personen, Zeiten, Orte, auf die sich die einzelnen Thatsachen beziehen, genannt — daß sie unmöglich, wenigstens im Wesentlichen abgeläugnet werden können. Daraus werden die gerechten Schätzer der Wahrheit die volle Bedeutung des unglücklichen Abfalls der Gräco-Ruthenen in den polnischen Provinzen zu würdigen wissen, und alle Söhne der katholischen Kirche, welches auch der Winkel der Erde sey der sie herbergt und wohin der Klageruf dieser Zeilen gelangen mag, indem sie tief verehren die geheimen Gerichte Gottes über die elenden Uebertreter und ihren heiligen Beifall zukommen lassen dem christlichen Muthe und der religiösen Festigkeit derer, die unter dem Gewichte des Unglücks zu widerstehen und sich treu zu bewahren gewußt haben der katholischen Einheit, werden im Stande seyn zu beurtheilen, ob das Andenken des unglückseligen Ereignisses von Rechtswegen verewigt werden kann mit dem Denkspruch der darauf geprägten Münze: gewaltsam getrennt 1596, liebevoll wieder vereint 1839.

Auf die Nachricht von der verabscheuungswürdigen Handlung der griechisch-ruthenischen Bischöfe hatte der heilige Vater, tieffühlend als oberster Hierarch der katholischen Kirche den ganzen Schmerz der dem Busen der gemeinschaftlichen Mutter geschlagenen Wunde, unverweilt vor dem versammelten heiligen Collegium die apostolische Stimme zu erheben, um an jenen Elenden die verletzte Treue und ihren unwürdigen Verrath zu rügen. Obwohl er bei dieser Gelegenheit nicht verbergen konnte die lange qualvolle Bekümmerniß bezüglich der andern Uebelstände, welche die Religion in den russischen Besitzungen darnieder drücken, so wie seine vielfachen ununterbrochenen Bemühungen die Heilung derselben zu beschleunigen, wollte er dennoch mit dem treu gebliebenen Theil der katholischen Unterthanen des Kaisers die süße Hoffnung nicht aufgeben die wiederholt und erst neuerlich von ihnen der Majestät des Throns unterstellten Bitten durch beifällige Entschließung gekrönt zu sehen. Auch gründeten sich diese päpstlichen Aeußerungen nicht allein auf die Gerechtigkeit und Großmuth des erhabenen Monarchen, sondern ebensowohl auf dessen neue tröstliche Versicherungen. Kurz zuvor hatte sich nämlich durch günstige Ankunft und Verweilen Sr. k. k. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers Sr. Heiligkeit die glückliche Gelegenheit dargeboten dem erhabenen Monarchen aus der Fülle des Herzens und in den vertrauendsten Worten die päpstliche Empfehlung zu Gunsten der katholischen Kirche wiederholen zu lassen, und Se. Majestät antwortete darauf mit einem vollen Schutz und aufrichtiges Wohlwollen zusichernden Briefe, was der heilige Vater gar sorgsam zu immer wärmeren, dringendern Bitten benutzte.

Mittlerweile hatten sich zwei besondere Fragen zwischen dem heiligen Stuhl und der russischen Regierung ergeben, die eine hinsichtlich des Monsignore Ignaz Paulowsky, vormaligen Bischofs von Megara in partibus infidelium und Suffragans von Kaminiec, die andere bezüglich des Monsignore Marcellus Gutkowsky, Bischofs von Podlachien im Königreich Polen. Was den erstern betrifft, so hatte aus mehrfachen ernsten Gründen, worunter derjenige nicht der letzte, daß jener die Beobachtung des oben erwähnten kaiserlichen Ukases, enthaltend das Verbot der Sacramentreichung an dem Clerus unbekannte Personen, unterschrieben und dem katholischen Clerus eingeschärft hatte, Se. Heiligkeit aus Gewissensantrieb dessen kanonische Einsetzung in die Metropolitankirche zu Mohilow verschoben. Der andere, ob zwar in den Augen des heiligen Stuhls völlig rein von den verbrecherischen Flecken, deren ihn die Regierung bezichtigte, und als solcher in den zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Form von dem päpstlichen Ministerium an die russische Gesandtschaft in Rom gerichteten amtlichen Mittheilungen geschildert, war auf Befehl genannter Regierung gewaltsam von seinem Sitz entfernt und in das Kloster Ozerandk in der Provinz Mohilow eingesperrt worden. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß auf die erste Nachricht von diesem neuen der Kirche angethanen Unglimpf — der kaiserliche Gesandte selbst machte die Mittheilung — die Stimme dessen, den Gott zu Beschirmung des Rechts eingesetzt, keineswegs in Schweigen verharrte. Vielmehr befahl der heilige Vater, beständig beseelt von der innigsten Ueberzeugung seiner Pflichten, daß mit amtlicher Note des Cardinal-Staatssecretärs vom 1 Junius 1840 — eine andere folgte am 16 August — die dringendsten Vorstellungen gemacht würden. Auch war es seinem ausdrücklichen Willen gemäß, daß man bei dieser Gelegenheit auf die übrigen Thatumstände zurückging, unter denen die katholische Kirche seit 1832 in Rußland und Polen litt, so wie daß man die gerechte Bekümmerniß bezüglich anderer Thatumstände beifügte, die, wie am rechten Ort angegeben, damals noch nicht völlig bekannt waren.

Mehrere Monate lang wurde vergeblich einer Antwort entgegengesehen, bis endlich im September 1840 der Staatsrath Ritter Fuhrmann mit einem Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen v. Nesselrode in Rom eintraf, um zu treten avec le cabinet pontifical dans quelques pourparlers relativement à différentes questions, die Se. kaiserliche Majestät wünsche sincèrement voir terminées dans un esprit de conciliation et de convenances mutuelles. Der Zweck dieser im folgenden December wiederholten und nach dem unglücklichen plötzlichen Tod genannten Botschafters durch Hrn. v. Potemkin zu Ende geführten Mission war kein anderer als im ausdrücklichen erhabenen Namen des Kaisers und Königs die kanonische Einsetzung des Msgr. Paulowsky ins Erzbisthum Mohilow nachzusuchen, so wie die päpstliche Mitwirkung den Msgr. Gutkowsky zu freiwilligem Verzicht auf die Kirche von Podlachien zu vermögen. Auch unterließ der russische Gesandte nicht bei Mittheilung dieser beiden Ansinnen mit klaren Worten durchblicken zu lassen daß die Einwilligung des heiligen Vaters das Pfand seyn würde und das Maaß der gütigen Gesinnungen seines Monarchen hinsichtlich der katholischen Kirche in dem ganzen Umfang seiner Besitzungen. „Telles sont", sagte Ritter Fuhrmann in einer dem Cardinal-Staatssecretär am 19 genannten Monats zugestellten Verbalnote, „les deux demandes dont l'acceptation amenerait l'accomplissement des vœux, que Sa Sainteté s'est plue à exprimer à différentes reprises en faveur du culte et du clergé catholique dans les Etats de Sa Majesté l'empereur et Roi. Und zu Anfang derselben Note das Bedauern der kaiserlichen Regierung ausdrückend, daß die frühern freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Höfen durch die erwähnten beiden Begehren gestört worden seyen, versicherte er „que le cabinet russe désirerait infiniment rémedier à un état des choses, qui, s'il devait se prolonger réagirait nécessairement sur la paix de l'église catholique dans les états de Sa Majesté l'empereur ainsi que sur les dispositions qui animent Sa Majesté à son égard." Außerdem machte Ritter Fuhrmann in einer zweiten Note vom 23 genannten Monats, nachdem von Seite des heiligen Stuhls auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden die beiden kaiserlichen Ansinnen reiflicher Prüfung zu unterstellen, bemerklich, daß es sich handle „du maintien de la paix religieuse et de la consolidation du bien-être de l'église, du clergé et des populations catholiques en Russie et en Pologne, que le gouvernement impérial désire seconder par tous les moyens en son pouvoir." Auch fügte er bei, daß „un appel fait au chef de l'église catholique au nom d'intérêts aussi graves mérite de fixer la sollicitude paternelle de Sa Sainteté." Nicht unähnlich dieser Weise drückte sich der

erhabene Selbstherrscher gegen Se. Heiligkeit aus in einem Schreiben vom 3 Dec. 1840, das Ritter Fuhrmann bei seiner zweiten Ankunft in Rom gegen Ende desselben Monats mitbrachte. (Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** New-York, 14 Julius. Das neueste und dritte „Veto" des Präsidenten Tyler kennen Sie. Die Erbitterung der *Whigs* gegen ihn ist dadurch wo möglich noch gestiegen, und die im Spott- und Schimpfregister derselben beinahe stereotyp gewordenen Invectiven, unter welchen namentlich das „Schwachkopf und Verräther" gleichsam als unentbehrliche erläuternde Zuthat zu betrachten ist, wenn der Name des höchsten Beamten der Union ausgesprochen wird, fangen an abgenützt zu werden. Doch ist die englische Sprache reich genug, um nach allem was schon gesagt worden ist, noch hübsche Nachlesen darzubieten; die gröbsten Steine und die am nächsten zur Hand liegen, werden von denen aufgenommen, die in bessern Waffen nicht geübt sind oder zu eilig ihre Pfeile zuzuspitzen und in Gift zu tauchen. So las ich dieser Tage von „Lügner," sogar von „Hund" habe ich etwas murmeln hören, wenn mein Gedächtniß mich nicht gänzlich trügt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß gerade solche maaßlose, scandalöse Angriffe dem Präsidenten täglich neue Anhänger zuführen. Es war nahe daran, daß derselbe von den Exaltirtesten der Partei wäre in Anklagestand versetzt worden; wenigstens der Antrag dazu ist in einer vorbereitenden Berathung der Whigs in Washington (man nennt dergleichen Versammlungen hier „Caucus") von einem der bittersten Gegner des Präsidenten, Hrn. Botts aus Kentucky, wirklich geschehen, allein da derselbe nur mit siebenzehn Stimmen unterstützt wurde, läßt man ihn, wie es scheint, fallen. Wäre es *dazu* gekommen, ich zweifle keinen Augenblick und frühere Erfahrungen der Art sprechen dafür, eine ungeheure Reaction wäre zu seinen Gunsten eingetreten, die nächsten Wahlen hätten für seine gegenwärtige Administration, wie wahrscheinlich auch für seine Wiedererwählung eine bedeutende Majorität zugesichert. Auch schon jetzt arbeiten seine Freunde in diesem Sinn. Bei einer vor wenig Tagen abgehaltenen Versammlung, die zum Zwecke hatte eine öffentliche Billigung des von ihm befolgten Ganges auszusprechen, hatten sehr ehrenwerthe Leute aus beiden Parteien, die zu gemäßigteren Ansichten sich bekennen, sich eingefunden; allein die eigentliche demokratische Partei hält sich noch entfernt, sie erklärt ausdrücklich nur gewisse Maaßregeln die sie gutheißt, nicht aber den Mann unterstützen zu können. Wie dem auch sey, in dem Unwillen gegen den Congreß, der in acht Monaten keine der angekündigten nothwendigen Maaßregeln ausgeführt hat, dem man also den gegenwärtigen unglücklichen Zustand des Landes zuschreibt, dessen Ursache hauptsächlich auf die rücksichtlich der Zollverhältnisse herrschende Ungewißheit zurückgeführt wird, die gleich verderblich wirkt auf den Handel wie die Industrie — ist die ganze Opposition vereinigt, und es ist vorauszusehen, daß das Regiment der Whigs nur ein kurzes seyn kann. Zwar hier in der Stadt New-York haben dieselben für den Augenblick einen bedeutenden Sieg davon getragen. Bei den letzten Municipalitätswahlen hatten sich beide Parteien in gewissen Districten die Majorität zugeschrieben, eine zeitlang herrschte die größte Unordnung, *zwei* verschiedene Stadträthe hatten sich organisirt, nun aber hat der „Supreme Court" für die Whigs entschieden und diesen für die nächsten zehn Monate wenigstens das Stadtregiment zugesichert, denn obgleich der Mayor, Hr. Robert Morris, ein Locofoco ist, so wird *sein* Veto durch eine simple Majorität des Stadtrathes entkräftet. Der Mayor hat hierauf gegen diesen Spruch des Obergerichts die Berufung ergriffen an den „Court of Errors," der in allerletzter Instanz zu entscheiden hat, aber dieser hat den frühern Spruch einstimmig bestätigt. Es ist nicht überflüssig dabei zu bemerken, daß in *beiden* Gerichtshöfen die Locofocos in der Majorität sind, wodurch im Hinblick zumal auf den hier herrschenden unbändigen Parteigeist die Unparteilichkeit und Integrität der amerikanischen Magistratur gewiß in das schönste Licht gesetzt wird. Daß übrigens die von den frühern Machthabern angestellten Beamten, von den bestbezahlten bis herab zu den Lampenputzern, von der siegenden Partei sogleich ausgetrieben und durch andere von ihrem Anhang ersetzt wurden, die natürlich bei dem nächsten Wechsel dasselbe Schicksal erwartet, war so bestimmt vorauszusehen, daß es eigentlich keiner Erwähnung bedurft hätte.

Die 66ste Jahresfeier der amerikanischen Unabhängigkeit, die bekanntlich auf den 4 Julius fällt, wurde mit dem gewöhnlichen Luxus an Militärparaden, Kanonensalven und Feuerwerken, Processionen der litterarischen Gesellschaften und namentlich der Mäßigkeitsvereine begangen. Die dicht vor der Stadt liegende englische Fregatte „*Warspite* (dieselbe, welche Lord Ashburton hieher gebracht hat, der beiläufig gesagt neuerlich und nachdem schon der Abschluß eines Vertrags auf den 4 Julius angekündigt war," *rücksichtlich der nordöstlichen Gränze* unerwartet auf Schwierigkeiten gestoßen ist) hatte zur Feier des Tages die amerikanische Flagge aufgezogen und salutirte gleichfalls — eine ganz im Geiste der fortschreitenden Civilisation liegende Huldigung, welche die amerikanische Presse nicht unterlassen konnte mit einigem Wohlgefallen hervorzuheben. Der vierte Julius ist eigentlich der einzige hohe Festtag in Amerika und wird besonders hier in New-York etwas carnevalmäßig begangen, nur daß man sich nicht mit Bonbonswürfen begrüßt, sondern mit Pistolen- und Flintenschüssen hanthiert, Handkanonen und dergl. mehr nicht zu vergessen. Zugleich wird mit Schwärmern und Raketen — und wohlgemerkt alles das auf den Plätzen und in den Straßen — ein kaum glaublicher Unfug getrieben. Viele von den ruhigen Leuten verlassen deßhalb die Stadt an diesem Tage und bringen ihn auf dem Lande zu — es gehört sogar zum Tone; wieder andere bleiben aus Vorsicht, weil man kein Beispiel hat daß es an diesem Tage ohne Feuersbrunst abgegangen wäre, obgleich dießmal, kaum glaublich, es nur in einem einzigen Hause gebrannt hat. Heuer, darüber ist die New-Yorker Presse einstimmig, hat es weit weniger Unglücksfälle gegeben und man hat weit weniger Betrunkene gezählt als jemals an diesem Tage — was die Mäßigkeitsapostel ausschließlich der zunehmenden Verbreitung ihrer Lehre zum Verdienst rechnen, während die verstockten Gegner den Grund davon in der schlechten Zeit und dem herrschenden Geldmangel finden wollen. Sonst waren die Unglücksfälle oft schrecklich, namentlich war der Mißbrauch des Pulvers in jungen Händen Schuld. Und dieser Mißbrauch ist auch noch jetzt, da alle Versuche die amerikanische Jugend dieses „unveräußerlichen" Rechtes zu berauben erfolglos geblieben sind; so wurde z. B. vor einigen Jahren, da ein thätiger Polizeibeamter es unternahm einige von den allerwildesten Burschen zu verhaften, sein löbliches Bestreben dadurch vereitelt, daß man ihm kleine Schwärmer in die eigene Tasche schob und die jungen Arrestanten in der Verwirrung befreite. Das Abbrennen von Raketen und Schwärmern, das Abfeuern von Feuergewehren aller Art, letzteres soviel als möglich im dichtesten Gewühle, mit welchem die Jugend um sich einzuüben schon ein paar Tage vor dem 4 beginnt, gehört also schlechterdings zu dessen Feier, und man möchte beinahe sagen, daß die Nation in antiker Weise ein freiwilliges Menschenopfer beabsichtigt. Auch jetzt noch würde ein Fremder den Triumph der Zeitungen darüber daß dießmal

alles so gut abgelaufen, sich kaum zu erklären wissen, wenn er Briefe liest wie der folgende aus Philadelphia, der in einem hiesigen Blatt erschien: „Ich habe von keinem einzigen Unglücksfalle gehört, ausgenommen daß ein kleiner Knabe von einem Eisenbahnwagen überfahren wurde und den Arm verlor, daß ein 22jähriger junger Mann und ein junges Frauenzimmer ertrunken sind, und einem Manne das Ohr abgebissen worden ist." Auch ist es nicht überall so glücklich zugegangen, in Geneva z. B. (einem großen schönen Dorf in diesem Staate) gerieth eine Anzahl Raketen von kolossaler Dimension zufällig in Brand, und nahmen wie aus einer Batterie geschossen eine horizontale Richtung, zwei Menschen blieben auf der Stelle todt, eine Anzahl wurde mehr oder weniger verbrannt. Doch es ist ja kaum in gutem Geschmack die oft besprochene Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, Tollkühnheit der Amerikaner, denen so viele Unglücksfälle durch Feuer und ungezügelte Dampfkraft zuzuschreiben sind, denselben in einem Augenblicke vorhalten zu wollen, da die erschütternden Calamitäten, welche sich an die Namen Versailles, Hamburg, Schleiz, knüpfen, noch in so frischem Angedenken sind. Ich darf aber mit dieser Betrachtung das Capitel der Unglücksfälle leider noch nicht abschließen. Bei der Explosion des canadischen Dampfboots „Shamrock" sind ganze Familien zu Grunde gegangen oder schrecklich decimirt worden. Auch viel Eigenthum ging verloren. Eine solche Katastrophe ist in dem brittischen Nordamerika ohne Beispiel. Auch über deutsche Einwanderer ist leider eine ähnliche Calamität gekommen. Auf dem Dampfboot Edna platzten gegen 4 Uhr Morgens beide Röhren des zum Backborde gehörigen Dampfkessels, und Ströme siedenden Wassers wurden auf die Schlafenden geschleudert. Noch kennt man nicht den ganzen Umfang dieses Unfalls.

Die Zahl der Einwanderer ist nie so groß gewesen als im gegenwärtigen Jahr. In New-York sind eingetroffen vom ersten April bis zum letzten Junius 41,712 Emigranten, aus verschiedenen Häfen Europa's (im letzten Jahr für dieselbe Periode 25,157); in den letzten fünf Tagen vom Junius allein sind 6498 angekommen. Nun werden aber noch gegen siebenzig Schiffe erwartet die im Durchschnitte 150 Passagiere bringen dürften. Was nun die Deutschen betrifft die sich dem Landbau bestimmen, vorausgegangenen Landsleuten nachziehen oder wenigstens wissen wohin sie gehen und einige Mittel mitbringen — diese Classe kann durch die jetzige Noth eigentlich nicht berührt werden. Handwerker hingegen oder gewöhnliche Arbeiter, die auf gerathewohl herüberkommen, riskiren viel, da es jetzt selbst den Einheimischen an hinlänglicher Beschäftigung häufig fehlt. Den Zustand bezeichnet der Umstand, daß das reiche Pennsylvanien, wie außer Zweifel scheint, die am 1 August fällig werden Zinsen seiner Schuld nicht bezahlt. Das große Beispiel des Staates New-York, der zu ähnlichem Zweck sich selbst besteuert, hat die Pennsylvanische Legislatur noch nicht befolgt, wird aber wenn nicht der Staatscredit zu Grunde gehen soll, früher oder später dazu genöthigt werden. Der gegenwärtig von der Pennsylvanischen Legislatur eingeschlagene Ausweg kann nicht anders als absurd genannt werden. Es ist nämlich der Gouverneur bevollmächtigt worden zum Zweck der nächsten Interessenzahlung und auf sieben Jahre die Summe von 870,000 Dollars zu 6 Procent aufzunehmen, was natürlich eine Unmöglichkeit ist in einem Augenblick, wo die sechsprocentigen Staatsobligationen nur mit 50 Proc. Verlust verkauft werden können. Soll aber die Abschließung dieses Anlehens nicht gelingen, dann soll der Gouverneur ermächtigt seyn für den treffenden Betrag an die Betheiligten Certificate von Staatsactien auszugeben. Die Gesammtschuld von Pennsylvanien beträgt 40,000,000 Doll. Die consolidirte Schuld erhebt sich auf 34,454,356 Doll. und repartirt sich in der Art, daß auf Bewohner von Pennsylvanien kommen 9,635,000 Doll., Bewohner anderer Staaten 1,080,000 Doll., auf Fremde 23,738,000 Dollars.

Lassen Sie mich aber mit etwas Heiterem schließen. Es ist ein Abschied zwar den ich Ihnen erzählen will, und Thränen werden dabei vergossen, aber es sind ja „Thränen der Wonne": Fanny Elsler verläßt Amerika auf demselben Steamer der Ihnen diesen Brief bringt, und der hier erscheinende „Courrier des Etats Unis" widmet ihr bei dieser Gelegenheit ein eigenes Feuilleton, ein Bulletin das ihre vier hiesigen Campagnen beschreibt und auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anspruch macht, denn es sey auf die der Oeffentlichkeit angehörigen notorischen Facta gegründet, heißt es in der Einleitung, und auf eben so sichere directe vertrauliche Mittheilungen. Ich gebe Ihnen einiges im Auszug.

Erste Campagne 1840. Fanny Elsler kommt in New-York an am 3 Mai 1840. Sie gibt zum Debut 16 Vorstellungen, wovon ihr 15 jede 600 Dollars, die Benefizvorstellung 1600 D. einträgt. In Philadelphia gibt sie unter denselben Bedingungen 12 Vorstellungen; 60 deutsche Musiker führen unter den Fenstern ihres Hotels eine prachtvolle Serenade auf. Sie begibt sich nach Washington, wo sie sechsmal tanzt, dem Präsidenten und den Mitgliedern des Cabinets vorgestellt wird, das sich in corpore in ihre Vorstellungen begibt. Diese thun aber den auf dem legislativen Schauplatz stattfindenden solchen Eintrag, daß es zum Vorschlag kommt die in dem Capitol vermißten Repräsentanten durch die „Sergeants at arms" aus dem Ballet holen zu lassen. Fanny Elsler erscheint in den legislativen Hallen, wo ihr zu Ehren die Sitzung unterbrochen wird. Alles das sind unbestreitbare historische Thatsachen; man hat auch erzählt, Fanny habe die Rednerbühne bestiegen, welches unrichtig ist. In Baltimore tanzte sie sechsmal; nach ihrer Benefizvorstellung wurde sie von ihren Verehrern, die es sich nicht nehmen ließen die Pferde ihres Wagens aus- und dagegen sich einzuspannen, im Triumph nach ihrer Wohnung gebracht und dort mit einer großartigen Nachtmusik begrüßt.

Zweite Campagne 1840. Zurückkunft nach New-York, 8 neue Vorstellungen mit dem frühern Resultat; allein die Uebertreibungen Baltimore's haben, die Eigenliebe der Amerikaner verletzend, eine Art Reaction herbeigeführt. Ein von den Deutschen auf dem größten Fuß unternommenes Ständchen erregt einen Auflauf. Bittere Beschwerden deutscherseits und Abhülfe von Seite der demokratischen Municipalität, die keine Stimmen verlieren will. In Boston, der Quäker- und Puritaner-Stadt, erregt ihre Gegenwart solche Extase, daß die Journale, um den Zustand zu beschreiben, das Wort „Elslermania" erfinden müssen. Sie gibt 13 Vorstellungen. Den Ertrag von einer derselben bestimmt sie als Beitrag zur Errichtung des Nationaldenkmals von „Bunkers Hill." Die puritanisch Gesinnten wollen diesen Beitrag mit Entrüstung zurückweisen, und alle Journale der Union discutiren einen Monat lang die Frage, ob es geeignet sey die Gabe der fremden Tänzerin entgegenzunehmen oder nicht, bis endlich die Committee im bejahenden Sinn entscheidet; so wird also der Name Fanny Elsler unter denen der Stifter dieses Nationaldenkmals zu erwähnen seyn. Von Boston über Niagara abermals nach Philadelphia, von dort nach Richmond, wo sie ein einzigesmal tanzt und 2000 Dollars einnimmt, dann 6 Vorstellungen in Charleston, von wo sie sich nach Havanah einschifft. Hier erwarten sie neue Huldigungen, gegen welche die frühern ganz in den Hintergrund treten. Sie tanzt zehnmal und erhält 1200 D. für jeden Abend; ihr Benefiz trägt ihr 5000 bis 6000 Dollars ein und prachtvolle Geschenke, unter welchen Diamanten und ein reiches Chachucha-Costüm figuriren.

Nach der Vorstellung wird sie in der Equipage des Grafen Penalver unter dem Geleit einer ungeheuren Menschenmenge, mit militärischer Escorte und unter dem Schall der Instrumente nach dem Festsaal gebracht, wo ein sardanapalisches Bankett sie erwartet. Diesen Tag nennt Fanny den ihres größten Triumphes.

Lassen Sie uns also, nachdem wir auf diese Höhe gelangt, unsere Reise beschließen, denn ich finde doch nachgerade, daß es beschwerlich ist eine Tänzerin auf allen ihren Schritten zu begleiten. Ich hebe nur noch flüchtig aus, daß bei ihrer Ankunft in New-Orleans die Kissen des Wagens, der sie nach dem St. Charles-Hotel brachte, um theures Geld versteigert wurden, und während der 26 Vorstellungen, die sie dort gab, die Theaterbillete unter den Liebhabern bei einer Emission zu 3 D. häufig den Preis von 15 und 20 D. erreichten. Genug, ihre 3te und 4te Campagne sind nicht weniger glänzend, nicht weniger reich an Zügen von Tact und Freigebigkeit als die frühern. In Boston, wo sie auf dem Linienschiff Columbia mit besonderer Auszeichnung aufgenommen worden war, ladet sie als Gegenhöflichkeit die 300 Matrosen desselben in eine ihrer Vorstellungen ein. Zum zweitenmal in Havanah, muß sie wegen gewisser Schwierigkeiten mit dem Director sich zur „impresaria" machen; auch das gelingt ihr vollkommen. So kommt sie denn endlich mit ganzen Ladungen von Gedichten und Kränzen nach New-York zurück, wo sie in 12 letzten Vorstellungen von Amerika Abschied nimmt; die letzten viermale tanzt sie (unter einer Temperatur von 80 Graden) zum Besten von Künstlern und wohlthätigen Anstalten. Durch den Ertrag der letzten Vorstellung legte sie den Grund zu einem stehenden Unterstützungsfonds für alte und bedürftige Künstler und gibt in einem gar hübsch geschriebenen Brief die Idee zu einem solchen Unterstützungsfonds, die hier ganz neu war, mit in den Kauf. Aber auch welcher Abschied! Welcher nur durch die Wehmuth über ihren Verlust gedämpfte fanatische Abschiedsgruß, den sie zuletzt nur mit Thränen und Schluchzen zu erwiedern weiß!

Diese zweijährigen Triumphe werden schließlich auf folgende Weise resumirt: Fanny Elsler hat in Amerika 189mal für eigene Rechnung, 21mal zum Besten von Künstlern und wohlthätigen Anstalten getanzt. Eingebracht haben ihr diese 199 Vorstellungen 140,000 Dollars; ihre persönlichen Ausgaben erheben sich auf 40,000 D. An Geschenken hat sie außerdem ausgegeben 5000 D., nicht zu sprechen von 4000 D., die ihr die Directoren schuldig bleiben. Fünfzigmal hat sie zu dem Publicum gesprochen in englischer, französischer, deutscher und spanischer Sprache, und das alles hat sie ausgerichtet so gut wie allein und auf eine geringe Auswahl von Rollen beschränkt. Referent kann hinzufügen, daß Fanny Elsler sehr gute Erinnerungen in diesem Lande zurücklassen wird. Mit den Uebertreibungen, die sich ihre Verehrer bisweilen zu Schulden kommen ließen und dem in Folge dessen unter dem kälteren Publicum hervorgerufenen Widerspruchsgeist, den Neider anzufachen und bis zur Unbilligkeit zu steigern suchten, hat sie nichts zu thun. Ihre großen Erfolge verdankt sie ihrer graciösen Mimik, ihrer geistreichen und wahren Auffassung des Nationalen, und in diesem Sinn ist sie gewiß eine große Tänzerin und wird überall dieselbe Anerkennung finden; dabei aber hat sie hier Gelegenheit gehabt ihren Verstand und großen Tact, ihre liebenswürdigen Anlagen und einen schönen milden und freigebigen Sinn auf das hellste leuchten zu lassen, und so kann man wohl sagen, daß sie durch ihre Leistung wie ihre ganze Erscheinung in der ihr angewiesenen Richtung dem deutschen Namen Ehre gemacht hat in diesen Landen.

Schweiz.

** Bern, 30 Jul. Als Nachzügler der aargau'schen Klosterfrage in der Hauptsache wurden in den Sitzungen vom 28 und 29 Julius noch die Verwahrung Luzerns gegen die angebliche Verletzung des status quo in Rücksicht der aargau'schen Klostergüter durch die von Seite Aargau's vorgenommenen Verkäufe von Parcellen derselben, sowie die Artikel über die confessionellen Garantien und die Amnestie behandelt. Luzern stellte nämlich den Antrag, daß diese Verkäufe als mit dem Decret vom 2 April 1841 Artikel 5 unvereinbarlich anerkannt würden, denn dieser Artikel schreibe ausdrücklich die Erhaltung des status quo vor, mit alleiniger Ausnahme von ordentlichen Verwaltungsverfügungen bis zu Austrag der Sache. In die Kategorie dieser Verfügungen gehörten aber Veräußerungen von unbeweglichem Vermögen nicht, und es sey daher das Benehmen Aargau's zum wenigsten Mißachtung der Tagsatzungsbeschlüsse, wo nicht Auflehnung dagegen. Uri äußerte sich noch insbesondere klagend über den Vorort, daß dieser nicht einmal den beschwerenden Ständen Antwort gegeben, geschweige denn der Beschwerde abgeholfen hätte. St. Gallen beantragte noch mit einem großen Aufwande von juristischer Gelehrsamkeit den Zusatz, daß diese Verkäufe mit dem erwähnten Decret nicht bloß als unvereinbarlich, sondern auch als unstatthaft zu betrachten seyen. Aargau erwiederte: schon seit mehreren Jahren und vor der Aufhebung der Klöster sey der Verkauf dieser Güter nach Ablauf ihrer Pachtzeit beschlossen gewesen, weil sie wenig oder gar nichts abgeworfen; die Regierung habe also nichts gethan als eine früher beschlossene reine Administrativmaaßregel vollzogen; sie habe nichts gethan als was man in andern Staaten mit weniger einträglichen Gütern gleichfalls thue. Ein Beschluß des aargauischen großen Rathes vom 19 Dec. 1841 habe dafür gesorgt, daß der Erlös seinem Ursprunge nicht entfremdet werde. Außerdem habe man auch wegen der vielen Ansprachen an die Klöster Vorkehr treffen müssen. Der Bundespräsident nahm den Vorort gegen die Beschwerde Uri's in Schutz, indem er anführte, daß der am 11 Julius 1841 gestellte Antrag Aargau weitere Veräußerungen zu untersagen keine Mehrheit erhalten, also auch nicht habe vollzogen werden können. Antwort habe er nicht geben wollen, um sich nicht zu compromittiren, und die Tractanden seyen schon in der Arbeit gewesen. Nachdem der Antrag keine Mehrheit erhalten, gab Luzern eine Erklärung zu Protokoll, der auch Uri, Schwyz und Unterwalden etc. beitraten. Das nämliche Schicksal erfuhren die Artikel über die sogenannten confessionellen Garantien und über die Amnestie im Aargau. Das Merkwürdige in diesen Berathungen war, daß alle Sprecher ihren Vortrag mit der feierlichen Erklärung begannen sich in keine Wiederholungen einlassen zu wollen und dennoch beinahe wörtlich dasjenige wiedergaben, was man bereits in den vorjährigen Tagsatzungen fast auswendig gelernt hatte. Nicht ohne Mühe wurden in der Abstimmung beide Fragen getrennt, wo sich denn für Empfehlung confessioneller Garantien 6½ Stände, dagegen 11 Stände fanden. Jenen 6½ Ständen trat in Bezug auf die Amnestie noch Genf bei, während 8 Stände dagegen stimmten. In der nämlichen Sitzung hatte Bern den Antrag gestellt bei Neuenburg über die von französischen Lanciers neulich begangene Gebietsverletzung Erkundigung einzuholen. Da die Gesandtschaft von Neuenburg die Umstände einfach erzählte, aus denen hervorging, daß das Ganze nichts als eine Unbesonnenheit des Officiers gewesen sey, so stimmten 17½ Stände für Niederlegung der Erklärung Neuenburgs, ohne der Sache weitere Folge zu geben. In dieser Sitzung vom 29 Julius kam das Präsidium in solche alles Maaß überschreitende Verwirrung, daß selbst die dienstfertige Hülfe der eidgenössischen Kanzlei nicht mehr ausreichen wollte, um den

Wagen wieder ins rechte Geleiſe zu bringen. Auffallend war es, daß in dieſen beiden Sitzungen der Stuhl von Wallis unbeſetzt blieb, da dieſe Geſandten ſich genöthigt geſehen in die Heimath zurückzukehren, wo beide Parteien mit den Inſtructionen unzufrieden eine neue Verſammlung des großen Rathes begehrt hatten und eine ſolche Gährung herrſchte, daß man Ausbrüche von Gewaltthätigkeiten fürchtete. Man ſieht daher mit Ungeduld den dortigen Nachrichten entgegen.

[3748—50]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank

findet ſich veranlaßt das Publicum darauf aufmerkſam zu machen, daß in jüngſter Zeit einzelne **falſche bayeriſche Zehngulden Banknoten** auf dem Lande in Umlauf gekommen ſind, und warnt dasſelbe vor deren Annahme.

Das **Papier** dieſer falſchen Noten (gewöhnliches Seidenpapier) hat gar kein Waſſerzeichen, iſt äußerſt dünn und weich, worin es ſich von dem der ächten Noten weſentlich unterſcheidet. Der **Druck** derſelben iſt auffallend unrein und unvollkommen. Die **Schrift** iſt ebenfalls unrein und die Buchſtaben ſtehen durchaus nicht in gerader Linie. Die **Unterſchriften des Directors, des königl. Commiſſärs** und des **Adminiſtrators** ſind jenen in den ächten Banknoten faſt gar nicht ähnlich. Ueberhaupt iſt die Beſchaffenheit der falſchen Noten von der Art, daß Jedermann ſie, ſelbſt nur bei flüchtiger Prüfung, von den ächten leicht unterſcheiden kann. — München, den 4 Auguſt 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[3678]

Bekanntmachung.

Eltern und Vormünder, welche geſonnen ſind, ihre Söhne und Mündel für Gymnaſien, Realſchulen, kaufmänniſche oder ökonomiſche Geſchäfte vorbereiten laſſen zu wollen, und ihnen zugleich die Vortheile der genaueſten Berückſichtigung ihres phyſiſchen und moraliſchen Wohles zu gewähren, mache ich auf meine ſeit dem Jahre 1829 in der Reſidenzſtadt Meiningen beſtehende Lehr- und Erziehungsanſtalt aufmerkſam. Dieſelbe wird von 6 Lehrern geleitet, beſchränkt die Zahl der Schüler auf 25, und hat es ſich vorzüglich zum Zwecke geſtellt, neben einem ſorgfältigen Unterrichte in der Religion, in den Elementarkenntniſſen, den claſſiſchen Sprachen, mathematiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, die neuern Sprachen, d. h. Deutſch, Franzöſiſch und Engliſch, zur möglichſten Fertigkeit im Sprechen und Schreiben zu bringen; welche Aufgabe ſie um ſo leichter löſen kann, da zwei der Lehrer ſtets Schweizer oder Franzoſen, und faſt die Hälfte der Zöglinge Ausländer, meiſt Engländer, ſind. Das zur Aufnahme geſchickt machende Alter iſt das 9 bis 13te Jahr. Nähere Aufſchlüſſe über die innern Einrichtungen ſowohl als über den Koſtenbetrag ertheilt der Proſpectus, der Jedwedem, welcher ſich brieflich unter der unten angegebenen Adreſſe an mich wenden will, zugeſchickt werden wird.

F. Bernhardt, Profeſſor, Vorſteher der Bernhardt'ſchen Lehr- und Erziehungsanſtalt in Meiningen, Sachſen-Meiningen.

3736]

Amortiſations-Erkenntniß.

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Nachdem die dem Mandel'ſchen Beneficium dahier zu Verluſt gegangene Urkunde, wie ſie in der Edictalladung vom 14 Januar d. J. (Siehe Beil. dieſes Blattes Nr. 29. 61, 90 d. J.) näher bezeichnet iſt, ungeachtet des hierin angedrohten Präjudizes innerhalb der vorgeſteckten Friſt dahier nicht producirt, überhaupt auf dieſes Capital Anſprüche Dritter nicht erhoben worden ſind, ſo wird dieſe Urkunde andurch als kraftlos erklärt.

Den 29 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Reichert.

[3690—92]

Edict.

Elv. Nr. 1966. Vom Magiſtrate der königl. Kreisſtadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde nach der hierorts verſtorbenen hieſig bürgerlichen Lederermeiſterswittwe Thereſia Staudner wird mit Bezug auf das hierortige Erben-Einberufungs-Edict vom 5 Junius d. J. noch nachträglich bekannt gegeben, daß die Erblaſſerin nach ihrer letzwilligen Anordnung die Ignaz und Thereſia Staudner'ſchen Blutsverwandten, ohne Rückſicht auf den Verwandtſchaftsgrad, zur Theilung der Erbſchaft nach Köpfen als Erben berufen habe; daher alle jene, welche auf die Erbſchaft Anſprüche zu machen gedenken, erinnert werden ihr Erbrecht innerhalb der in dem obigen Edicte beſtimmten Friſt von einem Jahre bei dieſem Gerichte anzumelden und auszuweiſen.

Znaim, am 12 Julius 1842.

In Abweſenheit des Herrn Bürgermeiſters.

Schaller.

Schwab.

[3726]

Bekanntmachung

des k. würt. Forſtamts Komburg.

20,000 Pfund Fichtenſamen anerkannter Güte werden durch die Holzſamenverwaltung dahier zu 9 kr. pr. Pf., oder nach vorheriger Beſtellung abgeflügelt zu 16 kr. pr. Pf. gegen gleich baare Bezahlung abgegeben.

Beſtellungen wollen frankirt bei angegebener Verwaltung gemacht werden.

Komburg bei Hall, den 26 Julius 1842.

Königliches Forſtamt.

Uxkull.

[5657] Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Das herzogliche Haus Sachſen-Coburg-Gotha.

Seine Geſchichte und gegenwärtige Stellung in Europa.

Von
Dr. **Wilderich Weick,**
Profeſſor an der Univerſität Freiburg.

Prachtausgabe ſchönſtes Druckvelinpapier gr. 8. broſch. 6 fl. oder 4 Rthlr.
Dasſelbe auf Druckpapier gr. 8. broſch. 3 fl. oder 2 Rthlr.
Ordinäre Ausgabe kl. 8. broſch. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Karlsruhe. **C. Macklot.**

[5665] In der **Nauck**'schen Buchhandlung in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. A. Eberhards synonymisches Handwörterbuch

der deutschen Sprache

für alle die sich in dieser Sprache richtig ausdrücken wollen. Nebst einer ausführlichen Anweisung zum nützlichen Gebrauch desselben.

Achte verbesserte Auflage.

gr. 12. geb. Preis $2\frac{1}{3}$ Rthlr.

[5675] Bei Räber in Luzern und Kollmann in Augsburg iſt erſchienen:

Revolution und Reſtauration der Staatswiſſenſchaft.

Hiſtoriſch und kritiſch dargeſtellt durch Theodor Schärrer.

Zwei Lieferungen.

Die erſte Lieferung behandelt die Revolution und zeigt ihre Grundſätze und Geſchichte; die zweite Lieferung, welche nächſtens die Preſſe verläßt, zeigt die Reſtauration der Staatswiſſenſchaft nach der v. Haller'ſchen Schule, von deren gegenwärtiger Stellung ſie ein treues Bild entwirft und als deren Reſumé ſie betrachtet werden kann. Jede Lieferung koſtet $7\frac{1}{2}$ Schw. Batzen oder $\frac{1}{2}$ fl.

Digitized by Google

[173] **Geschichte und Beschreibung**

des

Doms von Köln

von

Sulpice Boisserée.

Zweite umgearbeitete Auflage mit 5 Abbildungen in 4to.

Die allgemeine Theilnahme, welche in der neuesten Zeit für den Fortbau des Kölner Doms rege geworden ist, hat den Verfasser bewogen, die Geschichte und Beschreibung dieses vollkommensten Denkmals deutscher Baukunst, womit er sein großes Werk begleitet hat, zu einer Handausgabe umzuarbeiten und mit vielen Zusätzen auszustatten. Indem wir das baldige Erscheinen dieser neuen Ausgabe ankündigen, wozu die bereits als einzelnes Blatt versandte äußere Ansicht des Kölner Doms in seiner Vollendung gehört, glauben wir allen Freunden vaterländischer Kunst eine willkommene Nachricht zu geben.

Der Kölner Dom

in seiner Vollendung.

Ansicht von der Südseite.

Gez. von **Gerhardt,** gest. von **Poppel** in München.

1 fl. 12 kr., auf chines. Papier 1 fl. 36 kr.

Wir bemerken zu diesem sehr wohl gelungenen Stahlstich nur, daß die Ansicht nach der Angabe und einer neuern Restauration des Dr. S. **Boisserée** entworfen und ausgeführt worden ist; für diejenigen aber, welche ein größeres Bild vorziehen, fügen wir noch hinzu, daß die erste Zeichnung dieser Ansicht mit anderer Staffage in der Größe von 16½ Zoll Höhe und 14½ Zoll Breite von dem rühmlich bekannten Lithographen **Borum** in Kreide-Manier sorgfältig auf Stein bearbeitet bald in unserm Verlage erscheinen wird.

München, Julius 1842. **Litterarisch-artist. Anstalt.**

[5400] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Allgemeines

Volks-Bibel-Lexikon

oder

allgemein faßliche Erläuterung der heiligen Schrift

durch Wort und Bild

in alphabetischer Folge,

besonders in Hinsicht auf die biblischen Alterthümer, Geographie, Naturgeschichte, Sitten und Gebräuche des Morgenlandes u. s. w.

Herausgegeben

von Dr. **A. G. Hoffmann,**

Kirchenrath und ordentlichem Professor der Theologie in Jena.

Mit mehr als **500** in den Text gedruckten Abbildungen.

I. Lieferung. Zweispaltig in gr. Lex. 8. auf fein Velin-Papier in eleg. Umschlag.

Preis 7½ Ngr. (6 gGr.)

Alle 6 Wochen erscheint eine Lieferung; circa 25 bilden das vollständige Werk. Die Holzschnitte sind sämmtlich nach authentischen Quellen und vortrefflich ausgeführt. Vom dritten Heft an hat Hr. Professor G. M. Redslob am akademischen Gymnasium zu Hamburg die Bearbeitung übernommen und beziehen wir uns deßhalb auf die Ankündigung im Umschlag der vorliegenden Lieferung.

[3593—94] Von dem selten gewordenen Werke:

Aus dem Leben und den Memoiren

einer weiblichen Cassanova,

wie sie es selbst in Paris im Jahre 1827 niedergeschrieben,

acht Bände broschirt,

können wieder Exemplare bezogen werden durch die Gerold'sche Buchhandlung in Wien, C. A. Hartleben in Pesth, Haase Söhne in Prag, V. Fink in Linz, Ferstl'sche Buchhandlung in Grätz zu dem Preise von 8 fl. oder 5 Rthlr. (In Leipzig zu beziehen durch Th. Thomas.)

[5485.86] Im Verlage von **C. F. Mörschner,** Buchhändler in **Wien** am Hohlmarkt Nr. 257, ist erschienen und daselbst wie auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung

der gröſseren

chirurgischen Operationen,

mit besonderer Rücksicht auf

Edlen v. Wattmann's Operations-Methoden,

von Dr. **Ferdinand Hebra.**

r. 8. Maschinen-Velinpapier. 1842. Eleg. brosch. 2 Rthlr. 4 gGr.

Der Autor hat bei der Abfassung dieses Werkes einen doppelten Zweck verfolgt, indem er einestheils eine Abkürzung und Fortsetzung von K. und W. Sprengels Geschichte der chirurgischen Operationen vornahm, und andererseits das an der hiesigen chirurgischen Schule bei den einzelnen Operationen gebräuchliche Verfahren nach *v. Wattmanns Methoden* anführte.

Es dürfte daher das Erscheinen dieses Werkes um so erwünschter seyn, da schon seit länger als 30 Jahren keine Geschichte der Operationen geliefert wurde; da ferner in denselben auſser der chronologischen geschichtlichen Darstellung auch eine kurze, nach den gleichartigen Methoden geordnete Geschichte enthalten ist, und da endlich am Schlusse einer jeden Operation mit kurzen Worten *v. Wattmanns operatives Verfahren* angeführt erscheint.

[5658] In der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in **Leipzig** sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmidt, Dr. **C. C. G.**, kurzgefaßte Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangelischen Missionäre. (Buchanan, Rhenius ꝛc.) Nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Bestandes der Missions-Gesellschaften und ihrer Wirksamkeit, so wie der von der brittischen Hauptbibelgesellschaft besorgten und verbreiteten Uebersetzungen der heil. Schrift. Sechstes Bändchen. 8. (14½ B.) 1842. geh. ¾ Thlr.

Mayor, Dr. **Matth.**, Oberwundarzt zu Lausanne, **die populäre Chirurgie**, oder die Kunst, während der Abwesenheit eines Chirurgen bei schweren Verletzungen schnell Hülfe zu schaffen und einfache Verbände anzulegen. Aus dem Französischen von Dr. Karl Gust. Lincke, Stadtwund- und Gerichtswundarzte zu Leipzig. 8. (4½ B.) geh. 7½ Ngr. oder 6 gGr.

Heinze (Straf-Anst.-Dir.), **Th.**, **Andeutungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Strafanstalten und Criminalgefängnisse in Deutschland.** Mit 4 lithogr. Tafeln. gr. 8. (4½ B.) geh. ½ Thlr.

Feller, Dr. **F. E.** (Lehrer an der Handelslehranstalt und Lector publ. an der Universität Leipzig), **kurze englische Sprachlehre in Beispielen**, umfassend das Nöthigste über Aussprache, Formen- und Satzlehre. gr. 8. (5¼ B.) Velinpap. geheftet. 10 gGr. oder 12½ Ngr.

[5660] Im **Kunstverlag** in **Karlsruhe** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu haben:

Zschokke, H., die classischen Stellen der Schweiz. Prachtwerk in 28 Lieferungen mit 84 herrlichen Stahlstichen. Jede Lieferung von drei Stahlstichen und

16 S. Text nur 4 gGr. (5 Sgr. oder 18 x. rhn.)

Rotteck, C. v., Spanien und Portugal; hiſtoriſch, romantiſch. Ein Prachtwerk mit 21 Stahlſtichen in 7 Lieferungen, jede mit 3 Stahlſtichen 64 S. Text nur 8 gGr. (10 Sgr. od. 36 kr. rhn.)

Prachtwerke, welche die Namen Zſchokke und Rotteck an der Stirn tragen, bedürfen keiner weitern Empfehlung. Die Ausſtattung iſt in artiſtiſcher wie typographiſcher Hinſicht vollendet zu nennen. Beide Werke können auch ſogleich vollſtändig bezogen werden.

[3661] So eben iſt vollſtändig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte der Deutſchen von den älteſten Zeiten bis auf unſere Tage.

Von Dr. **Karl Ramshorn.**

Mit 12 Abbildungen.

Leipzig, 1842.

Verlag von A. Brandes.

Broſch. Preis 1 Rthlr.

Dieſes Werk, über welches ſich bereits mehr als zehn kritiſche Journale höchſt günſtig ausgeſprochen haben, und welches in ganz kurzer Zeit eine ſehr bedeutende Verbreitung, ſelbſt auch in deutſchen Schulen einen Weg gefunden hat, ſoll ein Volksbuch ſeyn, und bedarf als ſolches wohl kaum noch einer beſondern Empfehlung. Der ſchon anderwärts als Hiſtoriograph hinreichend bekannte Hr. Verfaſſer erzählt hier auf einem Raum von nur 20 kleinen Duodezbogen die Schickſale des deutſchen Volkes von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, und hat ſo die ſchwierige Aufgabe gelöst, eine große Maſſe Stoff ſo zu behandeln, wie er in einem Volksbuche behandelt werden muß. Was aber dem Werk, auch nach dem Ausſpruch kritiſcher Beurtheiler, noch einen beſondern Werth verleiht, iſt die höchſt intereſſante überſichtliche Darſtellungsweiſe, die gediegene kräftige Sprache und die in dem ganzen Buch überall erkennbare wahrhaft deutſche Geſinnung des Hrn. Verfaſſers, daher denn auch das Buch ganz beſonders der Jugend zu empfehlen ſeyn dürfte.

[3653] So eben iſt im Verlage von **Alexander Duncker,** königl. Hofbuchhändler in **Berlin,** erſchienen:

Ueber den Beitritt Mecklenburgs zum deutſchen Zollverein.

gr. 8. geh. ¼ Thlr.

[3517—18] **Buchdruckerei-Verkauf.**

Wegen Todesfall des Hrn. Friedrich Egli, Buchdruckereibeſitzers in St. Gallen, iſt die vorzüglich gut eingerichtete und ſehr lucrative Buchdruckerei zu verkaufen. Dieſelbe hat den Verlag eines ſtark geleſenen Zeitungsblattes, das ſeit eilf Jahren wöchentlich zweimal erſcheint. Durch dieſes und den ſtarken Zuſpruch der Behörden und des Publicums ſind ſeit Jahren in derſelben bereits immer zwei Preſſen beſchäftigt. Liebhaber, welche auf dieſes ſchöne und lucrative Geſchäft, das zu billigem Preiſe und annehmbaren Zahlungsbedingniſſen zu kaufen iſt, reflectiren, wollen ſich an die Friedrich Egli'ſche Officin in St. Gallen wenden.

[3550—51] **Bekanntmachung.**

Die in Nr. 165 dieſer Zeitung ausgeſchriebene Verſteigerung des Etabliſſements der Spinnerei Lauffenmühle iſt am 11 Julius abgehalten worden. Da aber kein annehmbares Gebot gemacht wurde, ſo wird

Samſtag den 27 Auguſt

nächſtkommend Morgens 8 Uhr eine zweite freiwillige öffentliche Steigerung im Local der Lauffenmühle ſtattfinden. Die Steigerungsbedingniſſe ſind fortwährend allhier einzuſehen.

Lauffenmühle, den 16 Julius 1842.

[175 In Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Verſuch einer Phyſiologie der Sprache

nebſt hiſtoriſcher Entwicklung der abendländiſchen Idiome nach phyſiologiſchen Grundſätzen.

Von

Dr. **K. M. Rapp.**

Vier Bände.

Gr. 8. Preis 9 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 6 gr.

Der Verfaſſer hat ſich die neue Aufgabe geſtellt, den Kreis älterer und neuerer Sprachen, worin ſich die Bildung des Abendlandes bewegt, vergleichend zu ſchildern. Neben getreuer Benützung der ſtrengwiſſenſchaftlichen Werke eines Schneider, Buttmann, Grimm, Raynouard, Diez, ſind ſeine Vorbilder insbeſondere Rask, deſſen Unterricht er in Kopenhagen aufgeſucht hat, und Schmeller. Ihnen, und einem ausgedehnten Studium der Idiome wie ſie geſprochen werden, verdankt er die Auffaſſung der Sprache als eines lebendigen Stoffes. Die vielgeſtaltigen Erſcheinungen desſelben, hier vorerſt der Lautlehre, weiß er darzuſtellen als Ausſtrahlungen einer urſprünglichen Einheit. Dieß wird beſonders anſchaulich durch das Band einer gleichmäßigen Orthographie, mit deren Beiſtand er den oft ſo wunderlichen Eigenſinn der beſtehenden Orthographien bändigt. Die beigefügten Sprachproben ſind in dieſer Geſammtorthographie gegeben und meiſt von Ueberſetzungen in einer bekannten verwandten Sprache begleitet. — Der **erſte** Band enthält die Theorie, d. h. die Laute und die Erſcheinungen der Quantität und des Accents, ſo wie ſich dieſe Seiten der Sprache auf dem Geſammtgebiet der beigezogenen Sprachen darſtellen; außerdem noch den Anfang der hiſtoriſchen Schilderung, nämlich die Sprachen der alten Welt: Griechiſch, Latein, Gothiſch. — Im **zweiten** Band ſind die mittelalterlichen Sprachen dargeſtellt: Byzantiniſch, Provenzaliſch, Nordfranzöſiſch, Altnordiſch, Angelſächſiſch, Nieder- und Oberdeutſch. — Den **dritten** Band füllen die lebenden Sprachen, mit Ausſchluß des Deutſchen, von dem nur das Niederdeutſche aufgenommen iſt, indem das Oberdeutſche ſammt unſerer Schriftſprache dem vierten Band angehören.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[3609—10 So eben iſt erſchienen:

Schreiben eines alten Republikaners an Dr. Ruge, Herausgeber der deutſchen Jahrbücher.

Preis 3¾ Sgr.

Berlin, den 7 Julius 1842. Plahn'ſche Buchhandlung (L. Nitze.)

[3636] **Herabgeſetzter Preis.**

Um mit dem wenigen Vorrath von:

Beurmann, Ed., Ludwig Börne als Charakter und in der Litteratur. 2te Ausgabe mit Börne's Portrait. 1841. geh. 1 fl. 48 kr.

— — **die drei Septembertage der Georgia Augusta im Jahre 1837.** geh. 1 fl. 12 kr.

gänzlich aufzuräumen, habe ich dieſe intereſſanten Schriftchen bis Ende dieſes Jahres jedes einzeln auf 6 gGr. oder 27 kr. im Preiſe herabgeſetzt.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz liefern dieſe in allen Litteraturblättern als vorzüglich beſprochenen Erſcheinungen für dieſe Kleinigkeit.

Karl Körner in **Frankfurt a. M.**

[3585] Bei **Fr. Ed. Sandtner** in **Prag** iſt vollſtändig erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Entdeckung von Amerika.

Chriſtoph Columbus.

Neu bearbeitet von **W. F. Damaſchka.**

Mit 24 Bildern und einer Karte.

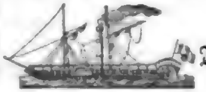
Ausgabe mit Kupfern auf weißem Papier 1 Rthlr. 6 Ngr.

" " " in Tondruck . . 2 Rthlr.

An das vorſtehende Werk ſchließt ſich an und befindet ſich bereits unter der Preſſe:

Ferdinand Cortez, oder: **die Eroberung von Mexiko,** in 10 bis 12 Lieferungen mit 24 Bildern.

[3753—55]



Neckar-Dampfſchifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienſt zwiſchen **Heilbronn** und **Heidelberg,**

mit Influenz durch die Eiſenbahn, auf die Nachmittags von Mannheim Rheinauf- und abwärtsfahrenden Dampfboote;

Abfahrt in **Heilbronn** }
" " **Heidelberg,** vom 10 d. an } täglich Morgens früh um 6 Uhr.

Ausnahmsweiſe kann jedoch in **Heilbronn** am 12 d. }
und in **Heidelberg** am 13 d. } keine Abfahrt ſtattfinden.

Der General-Agent: **R. Uhl.**

Digitized by Google

Päpstliche Staatsschrift zur Darlegung der Beschwerden gegen Rußland.

(Beschluß.)

In Wirklichkeit ließ sich der heilige Vater, welcher wohl eingedrungen war in den Sinn aller dieser Mittheilungen und nach dem förmlichen Wort des russischen Gesandten genannten kaiserlichen Ukas am 28 März 1836, welchen Monsignore Paulowsky unterschrieben und dem katholischen Clerus insinuirt hatte, nun auf Bitte desselben Monsignore Paulowsky für förmlich widerrufen hielt, und der überdieß gemeint hatte sich bei den ihm schriftlich mitgetheilten Gesinnungen jenes Prälaten beruhigen zu können, nach vielem Nachdenken vor Gott bewegen die beiden wiederholten Ansinnen entgegen zu nehmen und darauf seine Einwilligung zu ertheilen. Nachdem er sofort im Consistorium vom 1 März 1841 Monsignore Paulowsky zur Metropolitankirche von Mohilow präconisirt hatte, erließ er kurz hernach ein Epistolarbreve an den Hrn. Bischof von Podlachien, ihm aus mehreren darin entwickelten Gründen zu freiwilliger Entsagung auf seinen Sitz Ermahnung und Rath ertheilend.

Wenig Wochen zuvor hatte Hr. v. Potemkin dem Cardinalstaatssecretär eine vertrauliche von Ritter Fuhrmann unterzeichnete Note zugestellt, die sich nach dessen Tod unter seinen Papieren gefunden. Man beabsichtigte damit sowohl eine andere Verbalnote des Cardinals an genannten Ritter bei dessen erster Sendung nach Rom als die beiden officiellen vom Jahr 1832 und 1840 darin erwähnten zu beantworten. Erwähnte Note des verlebten russischen Gesandten beschränkte sich, wie das früher vom Hrn. Grafen Guriew im Jahr 1833 mitgetheilte Memoire, im Wesentlichen darauf einige der Thatsachen, worüber sich der heilige Stuhl beschwert, mit vollkommenem Stillschweigen zu übergehen, andere und zwar notorische abzuläugnen oder unbewiesene Versicherungen und ungenügende Aufklärungen zu häufen. Somit war sie in keiner Weise geeignet einen günstigen Eindruck zu machen auf das Gemüth Sr. Heiligkeit, das sich fortwährend gequält fühlte bei dem Anblick des traurigen Looses der katholischen Kirche in Rußland und Polen. All das nahm derjenige in ernste Ueberlegung, der von der Höhe des Stuhls des heiligen Petrus die Schwierigkeiten sieht, die Gefahren würdigt und eindringt in die traurigen Verhältnisse der Zeiten und Oerter, und es brachte ihn vollends zu der Ueberzeugung, daß man die heiligen Versprechungen des großmächtigsten Monarchen zu Gunsten des katholischen Cultus und seiner Bekenner durch Verwilligung der beiden vorerwähnten besondern Ansinnen in Anspruch nehmen müsse.

Deßhalb wurde in der an Ritter Fuhrmann gerichteten Verbalnote nach gehöriger Entwicklung des Sinnes, in welchem Se. Heiligkeit den Ansinnen zu entsprechen gewillt, also fortgefahren: „All diesem wird der Kaiser und König in der Erhabenheit seines Geistes leichtlich entnehmen, wie der heilige Vater die Bereitwilligkeit und Rücksichten gegen Se. Majestät bis zu jener Gränze fortzusetzen wünscht, die ihm zu überschreiten nicht erlaubt ist. Gleicherweise aber wird Se. Majestät entnehmen, daß die Nachgiebigkeit, zu der Se. Heiligkeit in den obenerwähnten Gränzen geneigt, wesentlich basirt ist auf die kaiserlichen und königlichen Zusagen zu Gunsten der katholischen Kirche und gerade in der Gewißheit sie möglichst bald erfüllt zu sehen und in der Absicht der Kirche eine glückliche Zukunft im umfangreichen Gebiet des russischen Reichs und des Königreichs Polen möglich zu machen, hat Se. Heiligkeit einen Grund gefunden den erwähnten Ansinnen zu entsprechen.“ Auch in dem Epistolarbreve an den Hrn. Bischof von Podlachien ließ der heilige Vater den übrigen Ausdrücken folgende Worte beifügen: „Proinde studio pacis ducti, de tua et cui præes dioeceseos incolumitate solliciti, nec non illecti spe desponsi nobis ab serenissimo imperatore et rege præsidii in levamen malorum, quibus Catholica religio in vastissimis Russiæ et Poloniae regionibus dudum affligitur, hortatores et suasores tibi, venerabilis frater, esse debemus ad podlachiensem ecclesiam sponte dimittendam.“

Nach all diesem wird gewiß Niemand zu vernehmen erwarten, daß von diesem Augenblick an die vielfachen Bedrückungen der armen Katholischen in den russisch-polnischen Besitzungen statt nachzulassen immer noch höher stiegen, daß neue äußerst gehässige Anordnungen getroffen wurden hinsichtlich ihres Cultus, daß mit Einem Wort die Angelegenheiten vom Schlimmen ins Schlimmere gingen. Und doch ist es so; die glaubwürdigsten Berichte, die authentischsten Urkunden, die notorischsten Thatsachen geben die unerfreulichste Ueberzeugung. Es soll hier nicht berührt werden der mißliebige Umstand, daß der heilige Vater noch immer jeder Mittheilung und Erwiedererung des russischen Cabinets auf sein obenerwähntes dringendes Schreiben an des Kaisers und Königs Majestät beraubt ist, daß er, seit fünfzehn Monaten ohne Antwort von dem Hrn. Bischof von Podlachien, nicht umhin kann anzunehmen, das Epistolarbreve sey niemals an seine Bestimmung gelangt.*) Dagegen muß bemerkt werden, daß kurze Zeit vor Hrn. v. Fuhrmanns Sendung nach Rom mehrere kaiserliche Acte, Decrete und Ukase erlassen wurden, sämmtlich der katholischen Religion entgegen, welche alle erst spät zur Kenntniß des heiligen Stuhls gelangten, von denen der russische Gesandte, obwohl ihn die Umstände und der Gegenstand der verschiedenen Conferenzen dazu aufforderten, kein Wort gesagt, und worüber sich somit das päpstliche Ministerium nicht beschweren oder Auskunft verlangen konnte. Dahin gehört der Ukas vom August 1839, der bei Strafe der Absetzung allen katholischen Geistlichen der westlichen Provinzen des Reichs verbietet Kinder aus gemischten Ehen zu taufen und zum Abendmahl zuzulassen den, der auch nur einmal und ganz abgesehen auf welche Weise in griechisch-russischem Ritus communicirt habe, indem ein solcher nie wieder von diesem Bekenntniß sich losreißen könne. Dahin gehört die allerhöchste Verordnung vom 16 December desselben Jahres, wodurch unter Erneuerung verschiedener Ukase erklärt wird, daß die Erbauung katholischer Kirchen nur an gewissen Orten und unter gewissen Bedingungen erlaubt sey. Sodann wird die Zahl der Pfarreien und Pfarrer beschränkt, dem römisch-katholischen Säcular- und Regular-Klerus die Entfernung vom Wohnorte außer unter bestimmten Reservationen untersagt, den Pfarrern verboten ihren Collegen in andern Parochien geistlichen Beistand zu leisten mit Ausnahme einiger Fälle, wobei übrigens die Beobachtung mehrerer Vorschriften erheischt wird. Dahin gehört das Decret, wodurch neue Regulamente für den Richterstand gegeben werden bezüglich derjenigen, die der Verführung zum Abfall von dem herrschenden Cultus angeschuldigt sind und die also bezüchtigten Geistlichen werden der Verfügung der peinlichen Tribunale des Reichs

*) Bei Beendigung des Drucks hat Hr. Ritter Kriwzow, russischer Geschäftsträger in Abwesenheit des bevollmächtigten Ministers Hrn. v. Potemkin, unterm 18 d. dem Cardinalstaatssecretär die Nachricht über Einhändigung des päpstlichen Briefes an den Hrn. Bischof von Podlachien vom 7 April 1841, so wie von der Abdankung des genannten Prälaten mitgetheilt. Bis jetzt aber hat Se. Heiligkeit weder Entsagungsacte noch Antwort von dem Bischof selbst erhalten.

überlassen. Umgekehrt sind Ehren, Auszeichnungen und Belohnungen denen vom russischen Klerus zugesagt, deren Bekehrungsversuche sich an den Katholischen wirksam erwiesen. Dahin gehört sodann das am 20 Januar 1840 formell publicirte Verbot sich in Zukunft des Titels „griechisch-unirte Kirche" zu bedienen und den Ehen zwischen Gräco-Russen und Gräco-Katholiken irgend ein Hinderniß entgegenzusehen, jedoch mit steter Festhaltung des Grundsatzes, daß die unter einziger Gegenwart des katholischen Priesters eingegangenen Ehen für ungültig betrachtet werden sollen. Dahin endlich gehört der kaiserliche Ukas vom 21 März genannten Jahres welcher Vermögensconfiscation gegen denjenigen verordnet, der vom herrschenden Glauben abfallen würde und zwar ohne alles Präjudiz bezüglich all der von dem ältern Gesetz festgesetzten Strafen; zugleich werden andere strenge Bestimmungen über denselben Punkt verordnet.

Außerdem muß gesagt werden, daß wie später zur Kunde des heiligen Stuhls kam, der kaiserliche Ukas, welcher dem katholischen Klerus die Administration der Sacramente an unbekannte Personen oder in andern Pfarreien verbietet, ganz und gar nicht widerrufen worden war, wie Ritter Fuhrmann versichert hatte, vielmehr bestätigt unter dem Schein der Modification und Erläuterung. Endlich muß gesagt werden, daß auch in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Mission des Ritters Fuhrmann und während dessen Aufenthalts in Rom von dem System der Härte und Unterdrückung zum Schaden des katholischen Klerus und Cultus nicht abgegangen wurde. So ist es in einigen Gouvernements Litthauens und Weißrußlands den Pfarrern nicht erlaubt das Hochamt zu halten oder vielmehr die heilige Pflicht der Predigt und des Volksunterrichts zu erfüllen als durch Hersagung gewisser bestimmter Vorträge, und in den übrigen alten polnischen Provinzen müssen alle Predigten vor der Ablegung der Censur der sogenannten Decanate unterworfen werden. In Folge dieser allerhöchsten Anordnungen wurden auf Befehl des Ministeriums des Innern vom 5 Dec. 1840 zwei Pfarrer nach Großrußland verwiesen und daselbst unter strengste Polizeiaufsicht gestellt, weil sie ihre Pfarrkinder in einer uncensirten Predigt zu standhaftem Beharren im Glauben ihrer Väter ermahnt hatten.

Und könnte das verschwiegen werden was zu großer Belastung der katholischen Religion in den russischen Besitzungen geschah, und zwar nach dem Abschluß der von Ritter Fuhrmann begonnenen und von Hrn. v. Potemkin zu Ende geführten Unterhandlungen und nach der päpstlichen Einwilligung in die beiden oberwähnten kaiserlichen Ansinnen? Ein höchster Befehl an den dirigirenden Senat vom 22 Mai 1841 untersagt den römisch-katholischen geistlichen Behörden die Annahme von Gesuchen und deren Prüfung bezüglich solcher Ehescheidungen, die von der hohen griechisch-russischen Synode bereits abgeurtheilt sind. Die traurigen Folgen eines solchen Befehls zum Schaden der katholischen Disciplin und Moral sind zu offenbar, als daß man sie noch besonders auseinanderzusetzen und ins Licht zu stellen hätte. Hätte doch wenigstens der heilige Stuhl sich nicht zu beklagen über die tadelnswerthe Zustimmung eines Großwürdenträgers der Kirche, welcher deren unverletzlichen Grundsätzen entgegen die Eingehung und Einsegnung der Ehe eines Katholiken mit einer von ihrem ersten Gatten durch eine einfache Sentenz der griechischen nichtunirten Synode geschiedenen Person des griechisch-russischen Bekenntnisses gestattete!

Aber der heftigste Schlag für die unglücklichen Katholiken jener weiten Regionen war dem Tage vorbehalten, der ihnen der heiligste ist. Ein kaiserlicher Ukas, das Datum des Geburtstages unsers Herrn tragend, hat der seit so langer Zeit unternommenen Beraubung des geistlichen Eigenthums die Krone aufgesetzt, verordnend, daß alle bevölkerten Gründe des Klerus in den westlichen Provinzen unter die Gerichtsbarkeit und Verwaltung des Ministeriums der Krongüter gestellt seyn sollen mit Ausnahme der Güter desjenigen Säcularcurat-Klerus, welcher nicht zur obersten Hierarchie noch zum gegenwärtigen Stande der Capitel und anderer ähnlicher Institute gehört. Die Wichtigkeit dieses höchsten Decrets und sein nothwendiger Zusammenhang mit der äußersten Erniedrigung oder besser gesagt mit dem gänzlichen Ruin der katholischen Kirche in den polnisch-russischen Provinzen springt in die Augen, wenn man auf die verschiedenen Regierungsacte Rücksicht nimmt, durch die es später in Wirksamkeit gesetzt wurde, besonders aber wenn man den Zustand des Besitzthums des katholischen Klerus trotz aller vorangegangenen Verluste mit demjenigen vergleicht, was ihm nun gegenwärtig nach diesem Decret noch verblieben ist.*)

Nachdem einmal die Angelegenheiten auf diesen Punkt gekommen, können folgende weitere kaiserliche Acte weniger in Erstaunen setzen als da sind: die am 22 März d. J. ohne Mitwissen des heiligen Stuhls erfolgte Deputation eines Suffragans für die Diöcese Krakau in dem der weltlichen Gewalt Rußlands unterworfenen Theil und die auf gleiche Weise durch drei Decrete vom 10 Mai publicirte Ernennung eines Bischofs und zweier Suffragane für das Königreich Polen, als hinge die Provision der Bisthümer und die Collation der damit verbundenen hohen Würden nicht wesentlich ab vom Haupt der Kirche; endlich der neue von mehreren öffentlichen Blättern verkündete Ukas, wonach im Königreich Polen dem Gregorianischen Kalender der Julianische substituirt wurde zum völligsten Umsturz aller kirchlichen Disciplin und der religiösen Gebräuche und Rechte in Polen.

Und hier endet der trostlose Bericht der schweren Uebel, de-

---

*) Beilage. Prospectus der dem Klerus der polnisch-russischen Provinzen entzogenen Güter und dagegen verwilligten Pensionen.

Confiscirtes Eigenthum.

	Seelen.	Capital.	Gesammtwerth in Silberrubeln.
1) Erzbisthum Mohilow	15,457	419,957	2,102,062
2) Diöcese Wilna . . .	25,727	1,642,645	4,850,518
3) Diöcese Samogitien .	9,500	256,040	1,485,540
4) Diöcese Minsk . . .	8,908	510,445	1,625,945
5) Diöcese Luck	12,530	465,297	2,004,547
6) Diöcese Kaminiec . .	5,000	246,750	621,750
Summa	72,922	3,519,110	12,634,360
Interessen wenigstens zu 4 Procent			505,374

Lasten die der Staat übernahm:	Silberrubel.
1) Etat eines Bischofs 1ster Classe . . .	12,000
„ zweier Bischöfe 2ter Classe . . .	20,000
„ dreier Bischöfe 3ter Classe . . .	25,800
2) Etat eines Consistoriums 1ster Classe . .	5,800
„ zweier 2ter Classe	9,600
„ dreier 3ter Classe	7,500
3) Etats von 12 Mönchsklöstern 1ster Classe .	38,220
„ „ „ „ 2ter „ .	26,640
„ „ „ „ 3ter „ .	17,480
4) Etats von 5 Nonnenklöstern 1ster Classe .	15,825
„ „ 4 „ 2ter „ .	8,620
„ „ 5 „ 3ter „ .	7,275
5) Sechs Suffragane und Coadjutoren je 2000	12,000
6) Vier Aebte mit der Mitra à 574 . .	2,296
7) Ueberzählige Mönche und Nonnen 1041 Individuen à 40	41,640
8) 12 Ordensprovinciale à 400 . . .	4,800
9) Für unvorgesehene Fälle	20,000
zusammen	272,996

Confiscirtes Gut, Rente	505,374
Abzug	272,996
Differenz	232,378 Rubel.

nen die katholische Religion in dem ungeheuren Raum der russischen Besitzungen unterliegt, und zugleich der lebhaftesten Bemühungen, die der heilige Vater immer vergeblich ins Werk setzte, jene in ihrem Lauf aufzuhalten und ein Heilmittel dagegen zu finden. Kann es nun nach all diesem wahr seyn, daß der heilige Stuhl jene armen Gläubigen ohne Vertheidigung und Hülfe ihren peinlichen Verlegenheiten überlassend die große Angelegenheit der katholischen Religion alldorten aufgegeben habe? Gleichwohl, weil die Bekümmernisse, die Reclamationen, die amtlichen Verhandlungen, die Bitten, die Sorgen jeder Art, die Se. Heiligkeit nach Kräften aufgewendet, nicht zur öffentlichen Kunde gelangten, haben die Feinde des apostolischen Stuhls den Mißbrauch so weit getrieben, daß sie jenen in Mißcredit zu setzen und zu erniedrigen suchten durch die Einstreuung daß alle die Unbilden und schädlichen Vorkehrungen gegen die Interessen und Rechte des katholischen Cultus, welche allgemein von den Gläubigen in Rußland und Polen beklagt werden, das Resultat vorhergegangener Uebereinkünfte mit dem Haupt der Kirche seyen oder daß dieses wenigstens alles wissend alles auch verheimlicht habe und stillschweigend zu verheimlichen fortfahre. Das weiß der heilige Vater wohl, er weiß auch daß man nicht zurückgeschaudert zu gelegener Zeit die heftigsten Verleumdungen auszustreuen und zu verbreiten. Aber behüte der Himmel, daß der Stellvertreter Jesu Christi, der große Wächter und Hirt der katholischen Heerde hierin die Ursache des Aergernisses und der Stein des Anstoßes werden sollte! Auf dieses Aeußerste gebracht und durch die gebieterische Stimme der Pflicht und des Gewissens zu dessen Vermeidung gedrängt, befindet sich der heilige Vater in der unausweichlichen Nothwendigkeit die fortgesetzte Reihe seiner Bemühungen bezüglich der katholischen Religion in den kaiserlichen Staaten der Oeffentlichkeit zu übergeben. Möge diese klägliche Darstellung dem großmächtigen Kaiser und König zeitig unter die Augen kommen und sich dessen höchste Aufmerksamkeit verdienen! Der vereinten Uebersicht, der klaren Kenntniß, der ernsten Erwägung so vieler Beschwerden gegenüber werden die natürlichen Gefühle der Mäßigung, Billigkeit und Gerechtigkeit in dessen erhabenem Geiste nothwendig das Uebergewicht gewinnen müssen. Das sind die Hoffnungen, die der heilige Vater noch immer gern nährt, das die glühenden Wünsche, die er nochmals an die Majestät des k. k. Throns richtet. Dabei ruft Se. Heiligkeit mit allem Nachdruck den Katholiken jenes großen Reichs ins Gedächtniß und schärft ihnen mit aller Strenge ein den unwandelbaren Grundsatz der Kirche, daß sie zu gehorchen haben und treu ergeben seyn sollen dem weltlichen Herrscher im Civilregiment nicht allein aus Furcht, sondern noch mehr aus Gründen des Gewissens. — Aus dem Staatssecretariat am 22 Julius 1842.

Der belgisch-französische Vertrag.

H Nachdem der neue Handels- und Zollvertrag zwischen Frankreich und Belgien, der sich den allzu bescheidenen Namen „Linnenübereinkunft" beigelegt hat, den Kammern zu Brüssel vollständig vorliegt, kann wohl kein Zweifel mehr obwalten, daß von mehr als einer Seite sich ernste Bedenken gegen ihn erheben werden. Belgien steht im Begriff den ersten Schritt auf einer Bahn zu thun, die es weiter führen dürfte als es will und wünscht. Niemand wird sich so grob täuschen lassen zu glauben, es geschehe dieß einem einzigen Gewerbzweige zu Liebe, wenn auch einem sehr wichtigen; man vergäße die Zukunft und Selbständigkeit des Staats bloß aus Zärtlichkeit für die Zukunft der Linnenindustrie. Der Anschluß an Frankreich ist der Grundgedanke, das System aller belgischen Ministerien seit der Revolution, aus welcher sie hervorgegangen sind. Für dieses System steigt aus den Tiefen des Volkes selbst eine große Gefahr im Hintergrund auf, welche die Männer desselben antreibt sich Frankreich zu überliefern, wozu die französische Linnenordonnanz einen wohlüberdachten Vorwand bietet. Das ist das wahre Geheimniß des Vertrags, eines Meisterstücks übrigens der französischen politischen Schauspielkunst.

Man scheint ziemlich allgemein anzunehmen, der Vertrag stipulire für die belgische Industrie große Vortheile. Hierfür hat man auch in den französisch geschriebenen Blättern sogenannte Zahlenbeweise aufgestellt, worin die Franzosen trotz Benzenberg stark sind. Mir indeß scheint es, der Vertrag stelle Belgien nur einen zweifelhaften Vortheil und viele gewisse Nachtheile in Aussicht, er sey von seiner Seite ohne oder mit gar zu großer Voraussicht abgeschlossen, und nicht bloß ein schmählicher politischer Mißgriff, sondern auch noch ein Fehler in Betreff seiner Gewerb-, Handels- und Schifffahrtsinteressen. Doch angenommen, sein Linnengewerk zöge alle die gehofften Vortheile daraus, so wäre er materiell noch nicht gerechtfertigt; denn bei einem Vertrage hat man nicht nur die Lichtseiten, sondern auch die Schattenseiten zu erwägen, und Vortheile, wie groß auch, dürfen nicht den Ausschlag geben, wenn sie durch noch größere Nachtheile und Inconvenienzen erkauft werden müssen. Dieß hat hier offenbar stattgefunden, selbst in den ganz materiellen Zugeständnissen ist keine Gegenseitigkeit: der französische Zoll wird nur gegen Belgien nicht erhöht, während dieses von drei wichtigen Artikeln Zölle und innere Verbrauchssteuern herabsetzt und zugleich dem französischen Handelssystem, in dem es sich ihm unterordnet, sein ganzes Gewicht leiht. Frankreich sagt zu Belgien, du führst mehr nach Frankreich aus als nach dem Zollvereine oder nach Holland oder nach England, darum erheischt dein Interesse den Vertrag wie er vorliegt abzuschließen. Es wäre zum Erstaunen, wenn eine solche Sophisterei die öffentliche Meinung in Belgien lange täuschen sollte. Führt dieses denn auch mehr nach Frankreich als nach den übrigen Ländern aus, kann jener Markt für die Zukunft ihm diese ersetzen, wird sich seine Ausfuhr durch den Vertrag überhaupt vermehren, seine commercielle Stellung verbessern? Das sind die Fragen, worauf es ankommt, und die ich verneinen muß. Sich Frankreich anschließen oder vielmehr unterordnen, wie es in dem Vertrage geschieht, heißt zugleich sich von England, Deutschland, Holland entfernen, heißt die schöne Lage Belgiens zur See und zwischen England und Deutschland bloßstellen, seinen Häfen, seiner Seeschifffahrt Schläge versetzen, ohne Aussicht auf Ersatz von Seite Frankreichs, dessen Ausfuhrland es nimmer werden kann, da dieses eigene ihm weit bequemer gelegene Häfen besitzt. Doch selbst die einzige Stipulation des Vertrags zu Gunsten Belgiens ist trügerisch. Was will Frankreich durch Erhöhung des Schutzzolles für sein Linnengewerbe bewirken? Nimmt man nicht an, es spiele bloß eine Posse, so will es den Absatz fremder Linnenerzeugnisse zu Gunsten seiner eigenen beschränken. Es muß daher wissen, daß die Begünstigung Belgiens dieß nicht hindern werde, oder seine Maaßregeln widersprechen sich. Aber nein, sie widersprechen sich nicht, und bald genug wird die Opposition der französischen Leinwandfabricanten verstummen. Im Linnengewerbe erzeugt Belgien für etwas über 60 Millionen Franken, Frankreich vier- bis fünfmal soviel. *) Wir sehen keinen Grund, warum dieß Verhältniß sich zu Gunsten

*) In Eisen sogar über zehnmal soviel, Belgien für 40, Frankreich für 150 Millionen; bloß in Kohlen übersteigt die belgische Erzeugung die französische, und deren Ausfuhr aus Belgien könnte Frankreich nur zu seinem eigenen Nachtheil und nie bedeutend beschränken.

Belgiens ändern sollte, da dessen Linnengewerbe nicht minder als das französische sich durch den brittischen Mitbewerb gedrückt fühlt; wogegen der französische Absatz von Weinen, Seidenwaaren und Salz nach Belgien nur zu gewiß zunehmen wird. Vielmehr haben wir Ursache zu fürchten, jenes Verhältniß möge sich für Belgien nachtheiliger gestalten. Denn der hohe Zollschutz begünstigt das französische Linnengewerbe in Frankreich verhältnißmäßig mehr als das belgische, weil dessen Lage sowohl zum inländischen als zum auswärtigen französischen Handel vortheilhafter ist. Der hohe Schutz wird natürlich brittische Maschinen, Capitale und Arbeiter nicht nach Belgien, sondern sogleich nach Frankreich ziehen, nämlich nach den für den französischen Handel am günstigsten gelegenen Gewerbbezirken; bereits sind hier von Engländern Flachsspinnereien im großartigsten Maaßstabe angelegt worden, bloß in Aussicht der Zollerhöhung. Wie leicht die brodlosen Arbeiter sich aus England nach Frankreich übersiedeln, sieht man jetzt wo sie mit jedem Dampfschiffe aus London, Southampton und andern brittischen Häfen schaarenweise nach Havre oder Calais herüber kommen und wo allein zwischen Havre, Rouen und Paris 20,000 Britten und Iren sich aufhalten, meist beschäftigt an der schnell vorwärts schreitenden wichtigen Eisenbahn von Paris nach Havre, die doppelgleisig und prächtig im Seinethal angelegt schon im März des nächsten Jahres befahren werden soll. Die Arbeiter ziehen nicht nach Belgien, nicht nach Antwerpen und Ostende, wo es ohnehin Arbeitsuchende genug gibt, sondern nach Frankreich, wo sie durchschnittlich mindestens eine Guinee die Woche verdienen. Wahrscheinlich würden sogar aus Belgien noch Kräfte für das Linnengewerbe nach Frankreich wandern; denn da die belgische Industrie nun doch einmal dem Impulse von Frankreich untergeordnet würde, so strebte sie auch in natürlicher Bewegung dem Mittelpunkte zu, um sich aller der Vortheile theilhaftig zu machen, die der französische Handel ihr böte und die sie in Belgien nicht finden könnte, weil sie noch immer die alten Zölle an Frankreich entrichten müßte. Das belgische Linnengewebe muß den Zoll- und Handelsgesetzen Frankreichs folgen, ohne doch mit den französischen dieselben Vortheile auf dem großen innern Markte und im äußern Handel zu genießen; selbst dann nicht, wenn es ihm glückte, die Abschaffung jedes Zolles auf der französischen Gränze zu erlangen d. h. im Fall eines vollständigen Zollanschlusses für das Linnengewerbe. Die französische Maaßregel ist ferner nicht bloß auf den innern, sondern auch auf den auswärtigen Markt berechnet, namentlich in Westindien und Amerika: hier wie in den Colonien wird der Vortheil ganz auf französischer Seite bleiben, da es seinen Seehandel und seine Schifffahrt gewiß nicht von belgischen Häfen aus betreiben wird. Letztere, die jetzt schon soviel leiden, werden die nachtheiligen Wirkungen davon doppelt spüren, indem der Vertrag auch den belgischen Transithandel beschränkt. Zwar geschieht dieß nur noch in einem wichtigen Artikel und für die Einfuhr nach Frankreich; allein solche Beschränkungen wirken hemmend auf alle andern Handelszweige zurück, auch wenn Deutschland und England in gerechter Entrüstung keine Repressalien ergreifen sollten.

Noch einmal, für Belgien erscheint der Nutzen des Vertrags ebenso zweifelhaft als seine Nachtheile und Inconvenienzen gewiß sind. Wenn seine Lobredner in der Kammer zu Brüssel, wie Hr. Rodenbach und seine Freunde, sich verlauten lassen, er führe an der äußern Gränze einen noch größern Vortheil für Belgien herbei als an der französischen, so gränzt das an Abgeschmacktheit. Wie, Belgien soll die Einführung des französischen Zolles an der sogenannten äußern Gränze gar als eine Begünstigung hinnehmen, die ihm Frankreich macht? Was hinderte es denn eine solche Maaßregel für sich selbst zu nehmen zum Schutze seiner Linnenindustrie gegen die brittische Concurrenz? Mir dünkt, es würde sich hierbei besser gestanden haben, ohne sein Handelssystem von dem französischen abhängig zu machen. Frankreich, Belgien, Deutschland wollen und müssen ihre Linnenindustrie vor der Ueberflügelung der brittischen schützen, aber doch gewiß nicht zu Gunsten des einen oder andern von ihnen. Die weiterblickende Handelspolitik sucht daher den Bestand des heimischen Linnengewerbes nicht auf den Absatz im concurrirenden Nachbarstaate zu gründen, vielmehr auf den sichern Markt im Innern und auf Betheiligung an dem überseeischen zum Vortheil zugleich des Handels und der Schifffahrt. Belgien will einen andern Weg einschlagen, indem es seinen Absatz in Frankreich sucht und darüber den überseeischen, der ihm allein dauernde Vortheile verspricht, so wie seinen Handel, seine Schifffahrt und übrigen Nachbarländer vernachlässigt. Es vergißt, daß seine Häfen auch Deutschlands, nicht Frankreichs natürliche Seehäfen sind, daß es so wenig Colonien hat wie wir: hier walten von Natur aus übereinstimmende Interessen ob, und darum ist hier auch eine übereinstimmende, für beide Theile gleichgünstige Handelspolitik möglich.

Belgien begeht den Fehler sich vor der vorübergehenden Gefahr, die einen seiner Gewerbzweige bedroht, jählings in Abhängigkeit von Frankreich zu stürzen; während der Zollverein den Fehler begangen hat zu lange zu zögern sowohl mit Schutzmaaßregeln für den bedrohten Gewerbzweig als im Aufsuchen von Handelsverträgen mit amerikanischen Staaten zu Gunsten des Austausches heimischer Erzeugnisse gegen transatlantische. Ohne diese zwiefache Versäumniß würden wir Belgien weit mehr zu bieten gehabt und dem belgischen Ministerium wahrscheinlich jeden Vorwand zu einem Vertrage genommen haben wie der jetzt vorliegende ist, der die wichtigsten deutschen Interessen verletzt. Nicht bloß unsere Weine und Seidenwaaren verlieren den belgischen Markt, sondern was schlimmer ist, Belgien wird auf einer Bahn fortgetrieben, die es von uns entfernt, obgleich dieß Land mit seiner deutschen Bevölkerung, seinem Fleiße und Reichthum, seinen Strömen, Küsten und Häfen zur Entfaltung Deutschlands unentbehrlich ist.

Der Vertrag hat übrigens den Vortheil, daß er Jedermann die Augen über das Ziel öffnet, welches die bisherigen belgischen Ministerien verfolgen. Die lange Täuschung der preußischen Presse, der Staatszeitung voraus, muß aufhören, die Maske der neutralen Stellung ist gefallen. Das System der wallonischen „Doctrinärs," wie die Vlämingen*) sie heißen, ist kein anderes als das französische. Das jetzige Ministerium nennt sich dessen gemäßigten Ausdruck, und dennoch konnte es einen solchen Vertrag abschließen! Kann man mehr im Sinne der französischen Concentration handeln, mehr im Geiste Frankreichs, als wenn man den selbständigen Staat in die abhängige Lage einer französischen Provinz herabzieht? So weit der Vertrag reicht, hat Belgien jeder Initiative im voraus entsagt; der französische Zoll herrscht an der belgischen Gränze, ohne daß Belgien auf dessen Abänderung irgendwie einwirken könnte, was nur Frankreich gestattet ist; dieß nur kann den Zoll an seiner Gränze gegen Belgien ändern und dadurch den Nachbarstaat zu einer gleichmäßigen Aenderung zwingen. Die neuere Geschichte hat keinen zweiten Vertrag zwischen selbständigen Staaten aufzuweisen, worin der eine, auf jede Selbstthätigkeit verzichtend, sich so völlig dem andern unterordnet: in allen Ver-

*) Vläminger zu schreiben ist unrichtig, da das Wort der Name eines Volksstammes ist und sich auf keinen Ort bezieht; man sagt Schweizer und Würtemberger wie Wiener und Genter d. h. Leute aus Wien oder Gent, aber der Volksname ist Allemannen und Schwaben und nicht Schwaber.

änderungen, die nach dem Vertrage möglich sind, hat Belgien rechtlich keine Stimme, und höchstens kann es sich zur Aufhebung des Vertrags selbst entschließen. Zu diesem Aeußersten wird es aber nicht kommen, so lange die jetzigen Machthaber am Ruder sind. Die Minister so wie die große Mehrzahl der Kammermitglieder und Zeitungsschreiber gehören der wallonisch-französischen Partei an, sind belgische Doctrinärs. Die Kammern werden den Vertrag gut heißen, und ebenso die Presse; denn die vlämisch geschriebenen Blätter haben keine Macht in der Politik in Folge der Verhältnisse, die sich durch die Revolution festgesetzt haben. Das politische System kann nur dadurch geändert, die Selbständigkeit und volkseigene Entwickelung Belgiens dadurch gerettet werden, daß die Vlämingen durch unausgesetztes Streben allmählich aus dem Zustande der Unterdrückung zur Anerkennung ihrer heiligen Rechte durchdringen und zugleich Einfluß in die Staatsgesetzgebung und Theilnahme an der Verwaltung gewinnen. Unsere Hoffnungen für Belgien stützen sich allein auf die frischen, lebenskräftigen Bestrebungen der vlämischen Vaterlandsfreunde, die gewiß bei der ganzen aufgeklärten Presse Deutschlands alle Theilnahme und jede nur mögliche moralische Unterstützung finden werden. Den deutschen Interessen aber, die durch den Vertrag unmittelbar bedroht erscheinen, wird, vertrauen wir, der umsichtige und energische Schutz nicht fehlen, dessen sie bedürfen.

Frankreich.

♀ Paris, 27 Jul. Der Tod des Herzogs von Orleans ist ein großes ernstes tragisches Ereigniß. Jeder Mann geraden Sinnes und ächten Herzens hat diesen jungen Fürsten bedauert, in der Blüthe seiner Jahre hingerafft, von Gott ergriffen anstatt von Mörders Hand, ein Sturz wie Phaëthons, ohne dessen Verwegenheit; ein Fürst von dem man sich Verschiedenartiges versprach: die Ehrgeizigen eine neue Aussicht auf Eroberungen und Kriege, die Friedfertigen einen künftigen Fürstenstamm, nicht angefochten in seinem Stamme wie der Vater, den der Sturm der Revolutionen hingesäet, und welchen derselbe Sturm hatte entwurzeln wollen. Man kannte ihn wenig, aber sein Aeußeres gefiel; das Volk war ihm nicht abgeneigt und die Einwirkung seines Falles auf die unteren Volksclassen der Hauptstadt ist von Bedeutung. Schon sucht man bei diesen den Herzog von Nemours zu verdächtigen, als andrer Gemüths- und Sinnesart wie sein Bruder, als stolzer, schroffer, abgeschlossener, weniger anmuthig und aristokratischer gesinnt; eine eigne Taktik der Parteien. Da er aber wenig gekannt ist und es ganz von ihm abhängt sich mit Offenheit zu beurkunden, ohne der Politik zu schaden, so ist dieses Gift der Zwietracht noch ohne Bestand. Merkwürdig ist aber schon diese beginnende Teufelei und der Machiavelismus des Hasses, überall wo ein finstrer Ehrgeiz brütet, und von jeher ganz besonders in den demagogischen Clubs und Verschwörungen. Wenn aber der Fall des Herzogs von Orleans überall von allen redlichen Herzen und braven Leuten tief empfunden worden, so ist die Schmeichelei gewisser Lobredner ebenfalls ein Abscheu, und die Caricatur mit dem gewisse Celebritäten ihn als Prinzen der Intelligenzen und König der Ideen haben feiern wollen, geradezu eine Scurrilität, welche an die Uebergescheidtseynsfanfaronnaden aus dem „Wolkenkukuksheim der Intelligenz" an der deutschen Spree erinnert. Es gehört ein so verschrobener Kopf dazu als der Herr Victor Hugo, um eine große ernste Sache ins Scurrile zu cariren. Was der Herzog von Orleans in geistiger und wissenschaftlicher Hinsicht wirklich war, weiß Keiner; daß er ein gebildeter Mann war, ist gewiß; aber ihn im voraus zum Perikles zu stempeln und zum Cosmo oder Lorenz de' Medici, oder auch zum Herzog von Sachsen-Weimar, weil er den Hrn. Victor Hugo an seinem Hofe aufgenommen hatte, ist eine grobe Schmeichelei und verdirbt eine gute Sache so viel es an ihr liegt, obgleich ein so tragischer Fall in seinen historischen Bedeutungen sich gar nicht verderben läßt. Trauriger noch ist das Spiel um die Portefeuilles unter der Hülle eines Leichentuchs; doch wo schlagen die Menschen nicht wo sie können eine Pharaobank auf zu Gunsten ihrer Intrigue? Auf dem Kirchhof sowohl als in den Kneipen, in den Coulissen sowohl als in den Palästen. Allen Ernstes wollen sich die Ministeriellen und die Opposition um den Leichnam des Herzogs von Orleans Schlacht liefern, ihr va tout spielen und, wie man zu sagen pflegt, aus dem Gesetzesvorschlag in Betreff der Regentschaft eine question ministérielle machen. Die Taktik bei dieser Gelegenheit ist merkwürdig. Der Constitutionnel minaudirte: man solle doch ja nicht den Streit ob dieses Vorschlages beginnen; eine Unanimität sey zu wünschen oder höchstens eine Minorität gegen das Gesetz von Seite der Republicaner und Legitimisten allein. Sein Interesse war einleuchtend. Im Fall einer ministeriellen Majorität, trotz der Opposition und der Freunde des Hrn. Thiers, wäre die ministerielle Frage entschieden worden zu Ungunsten seines Patrons. Die ministeriellen Blätter waren ihrerseits höchst expansiv; sie drangen, wie der Constitutionnel, wo nicht auf die absolute, jedoch auf die relative Unanimität, um eine bedeutende Opposition der Zahl nach, wenn sie sich etwa entwickeln sollte, zu verdecken. Aber die Opposition Barrot scheint der Opposition Thiers in etwas zu widerstehen; auch ist der Constitutionnel gezwungen umzulenken und sich halb und halb dem Gedanken der Opposition Barrot hinzuneigen die ministerielle Frage auch bei Gelegenheit der Regentschaft vorwalten zu lassen; gewiß ein unangenehmer Strich durch die Rechnung des Hrn. Thiers. Andrerseits die ministeriellen Blätter, welche auf eine stärkere ministerielle Majorität in Betreff der Regentschaft zu hoffen beginnen als anfangs der Fall schien, sind nicht mehr so einschmeichelnd als zuvor gegen das Personal, welches die HH. Barrot und Thiers in ihrem Gefolge führen. Doch können alle diese gegenseitigen Manövers durch das Unerwartetste vollkommen vereitelt werden; die Journale haben auf die Deputirten und besonders auf die Wahlcollegien bei weitem nicht mehr den Einfluß wie früherhin. Die Deputirten stehen auch keineswegs für einen Mann. Um Hrn. Thiers gruppiren sich einige independente Doctrinärs, deren Animosität gegen Hrn. Guizot zwar mehr oder weniger heutzutage ausgesprochen ist, die sich aber schwerlich entscheiden würden Schlacht zu liefern über die Frage der Regentschaft. Die Hrn. Thiers geistiger und tiefer einverleibten Deputirten sind in geringer Zahl und noch außerdem entschiedene Dynastiker des heutigen Régime. Hr. Odilon-Barrot kann noch bei weitem weniger auf seinen Anhang fußen als Thiers; obwohl er am meisten noch Gegner des Ministeriums in Betreff der Regentschaft anwerben könnte. Die entschiedene Opposition hat viele übellaunige Köpfe, mißmuthiger Natur, von denen wenige ein erschüttertes Herz für die heutige Dynastie beurkunden möchten; nur aus Mißtrauen gegen die Republik und aus Haß gegen die Legitimität hängen sie ihr an. Andere Mitglieder der eigentlichen Opposition aber sind im schärferen Sinne dynastisch ausgesprochen, und es wird schwer fallen diese Männer einen Gesetzvorschlag in Betreff der Regentschaft verwerfen zu lassen, bloß weil er durch die Hände des Hrn. Guizot gegangen ist. Was wird in der Kammer überwiegen? Die Liebe zur Ruhe und zur Industrie? Oder ein größerer Schwung des Ehrgeizes? Wird im erstern Fall die Kammer mehr in die Combinationen des Hrn. Guizot eingehen? Im andern wird sie sich mehr den Bestrebungen des Hrn. Thiers anschießen? Außerdem sollten sich ministerielle oder anti-

ministerielle, stärkere oder schwächere Majoritäten oder Minoritäten emporthun mit den Combinationen des Hrn. Molé oder des Hrn. Dufaure? Das wird sich über kurz oder lang beurkunden, aber zu einem Umschwung der Geister auf Seite einer entschiedenen Opposition ist keine Aussicht. Auf jeden Fall wird diese Session die Erbitterung der Opposition steigern. Im Fall die Majorität sich Hrn. Guizot fester anschließen sollte, würde seinerseits Hr. Odilon-Barrot gestärkt werden, und zwar auf Unkosten des Hrn. Thiers; die Opposition würde als schroffer, bedeutender, härter sich erweisen wie zuvor; also sie würde einwirkender seyn auf die Modificationen der Zukunft als sie gewesen ist, seitdem sie sich in die Wasser des Hrn. Thiers mit ihrem Geschwader begeben hatte. Denn eine schroffe Opposition, welche alle Fälle genau sieht, zwingt auch das Ministerium zu schärferem Auftreten und zu größerer Genauigkeit. Das eben fehlt seit langem; an Schwäche leiden wir und an Alltäglichkeit; matte Gefühle und matte Gedanken springen überall hervor; die Journale schwatzen alle Dinge so durch und durch, daß nichts Gedachtes und kein Ganzes mehr irgend aufrecht bleibt; es ist ein wahres Gezwitscher der Papagaien in den Gedankenwald hinein. Zeit ist es aber wieder zum Anstand, zum Ernst und zur Würde zu gelangen; ein plauderhaftes Jahrhundert ist ein flaches Jahrhundert; nicht alles soll zu Worte kommen, sondern vieles in der Tiefe verharren; da erst tauchen Thaten auf und werden Gedanken zu Sachen und nicht bloß zum überdrüssigen Gerede.

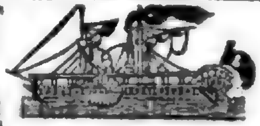
Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Von dem Kaiser von Rußland erhielten, dem Journal de St. Petersbourg zufolge, aus Anlaß des Vermählungs-Jubiläums Ordensdecorationen: der k. pr. General-Adjutant General der Infanterie v. Luck den Alexander-Newsky-Orden; der k. preußische Gesandte am dortigen Hofe, v. Liebermann, und der Geh. Cabinetsrath Dr. Müller den Weißen-Adler-Orden; der Gen. Major und Gen.-Adjutant v. Neumann den Wladimir-Orden II. Cl.; der Hofmarschall v. Meyerinck, der Gen. Major v. Rauch und der Leibarzt Dr. v. Wiebel den St. Annen-Orden I. Cl., ersterer in Brillanten; der k. k. österr. Major Fürst v. Schwarzenberg den St. Stanislaus-Orden I. Cl.; der Cabinetsrath Uhden, der österr. Oberst Graf Wengersky und der Capitän Graf v. Königsmark, Adjutant des Prinzen von Preußen, den St. Annen-Orden II. Cl. in Brillanten; der Hofmarschall des Prinzen, Graf v. Pückler, den Wladimir-Orden III. Cl.; die k. k. österr. Hauptleute Frhr. v. Langenau und Nopscha den Wladimir-Orden III. Cl.; der Geheimkämmerier Schöning den St. Annen-Orden III. Cl.; der Flügel-Adjutant Major Graf v. Solms und der Geh. Hofrath Schiller vom Hofmarschall-Amte den Stanislaus-Orden II. Cl.; die Cabinetssecretäre Büsching, Frese, Herberg, der Reisearzt des Prinzen von Preußen, Dr. Hauck, und der Seconde-Lieut. im Garde du Corps-Regiment, Graf v. Brandenburg, den Stanislaus-Orden III. Cl.

Militärdienstnachrichten. * Wien, 5 August. Se. k. k. Maj. haben zufolge allerhöchster Entschließung den Feldmarschall-Lieut. und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 67, Frhrn. v. Mihalievits in den Pensionsstand mit Feldzeugmeisters-Charakter zu versetzen, und den Oberstlieutenant vom k. k. Sappeur-Corps, Wolter v. Eckwehr, zum Local-Director der Ingenieur-Akademie zu ernennen geruht.

Todesfälle. In Tegernsee verstarb der pens. Gen. Lieut. Frhr. v. Werneck, 84 J. a.; ein würdiger Militär, hatte er sich namentlich auch um das Cadettencorps, dessen Vorstand er früher war, sehr verdient gemacht. — In Aschaffenburg der bekannte Dichter und Mitherausgeber des Wunderhorns Cl. Brentano. — In Wien der pensionirte General-Major Fürst Wenzel v. Liechtenstein.

[2694–2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

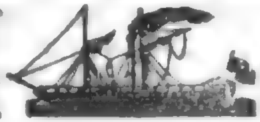
Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im September und October werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[2912—51]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 80 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.

Von Wien nach Linz am 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.

(Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.)

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.

detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.

Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 23 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

		August.	September.	
Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am . . .	9, 19, 30	11, 23	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und Kustendje am	16, 26	6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3718] An alle Buchhandlungen wurde heute versandt:

Dr. Naglers
allgemeines Künstler-Lexikon
12ten Bandes 3te Lieferung.

Bestellungen um den Subscriptionspreis zu 2 Rthlr. 6 gGr. oder 3 fl. 36 kr. für den Band von 6 Lieferungen werden fortwährend in den Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs, so wie der vornehmsten in England, Frankreich, Rufsland, Italien u. s. w. angenommen.

München, am 30 Julius 1842. **E. A. Fleischmann,**

[3546] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung und bei Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Wolke 2c.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian u. S., Ferstl:

Ein Traum der Zeit.
Leben und Phantasie.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr. (8 gGr.) oder 2 fl. 24 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3571—72] Bei **Artaria & Comp.** in **Wien** ist ganz neu erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen des Auslandes zu beziehen, (München bei Mey und Widmayer vorräthig):

„Die österreichischen Alpen."
(Guide du Voyageur dans les Alpes en Autriche etc.)
Ausführliche Straßen- und Gebirgskarte
zur Reise
durch **Oesterreich, Steyermark, Salzburg** und das **Salzkammergut, Kärnthen** und **Tyrol** bis **München.**

Nur 1 Blatt, im bequemen Kartenformat, mit einem **Höhen-Prospecte,** zur Uebersicht dieser romantischen Gebirgsgegenden. 1842. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. C.-M.

☞ Die Vorzüge dieser Karte sind, daß sie in einem **einzigen** Blatte einen vollständigen Ueberblick des ganzen Gebietes der österr. Alpen gewährt und bei ihrer großen **Ausführlichkeit** den zahlreichen Besuchern dieser Gegenden, in **jeder** Hinsicht und mit Beseitigung aller andern Karten, die besten Dienste zu leisten im Stande ist.

---

[175]

Reisen
auf den
griechischen Inseln
des ägäischen Meeres.

Von

Dr. **Ludwig Roß.**

Erster Band.

Enthaltend Syros, Tenos, Delos, Rhenäa, Naxos, Paros, Jos, Thera, Therasia, Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos.

Mit zwei Kupfern.

gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Die Inseln des ägäischen Meeres sind bisher auf eine auffallende Weise von den Reisenden vernachlässigt worden; wir glauben daher auf eine um so günstigere Aufnahme gegenwärtiger Schrift rechnen zu können, deren Verfasser es sich zur Aufgabe gemacht, nach einem mehrjährigen Studium ein möglichst treues Bild der Kykladen und Sporaden, mit stetem Hinblick auf die Vergangenheit derselben in Geschichte und Kunst, zu entwerfen. Ebenso dürfte der weitere Versuch, die Geschichte der vulkanischen Ereignisse bei Thera ins Klare zu bringen, und die Zusammenstellung der dieselben betreffenden Nachrichten aus alten und neuen Quellen, wegen der bisher über diese Fragen herrschenden Verwirrung, Interesse erregen. Der zweite Theil ist gegenwärtig unter der Presse und wird in wenigen Wochen erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3487—88] ☞ Erheiternde
Lectüre.

Im Verlage von C. F. Mörschner, Buchhändler in **Wien**, am Kohlmarkt Nr. 257, ist so eben erschienen und daselbst, wie auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Das zweite Heft:

Das
Wiener Volksleben
in komischen Scenen
mit eingelegten Liedern.

Geschildert
von **J. B. Moser,**
Volkssänger in Wien.

II. Enthaltend:

Der politische Schneider
und der
phlegmatische Schuster.

Mit einem colorirten Bild.

Im Lieder-Anhange:

Die Donaulieder. — Die alte und neue Welt, — und: Die Wiener Gemüths-Walzer.

In 8. 1842. Auf Velinpapier gedruckt und im eleganten Umschlag broschirt.

Preis 8 gGr.

Das erste Heft:

Der Hausmeister comme il faut und dessen Neujahrwunsch

ist ebenfalls noch für 8 gGr. zu haben.

[5657] So eben ist bei **Hinrichs** in Leipzig vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anschauliche Belehrungen über die Natur nach ihrer zeitgemäßen Entwickelung. Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus von Dr. A. Rudolphi, ord. Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Leipzig. gr. 8. 87 Bogen Maschinen-Druckpapier. 4 Bände mit Inhalt und vollständigem Register. Subscr.-Preis: 4 Thlr.; geb. 4½ Thlr.

Alle Beurtheilungen empfehlen das Werk sehr, besonders auch Lehrern und Freunden der Naturkunde. In Menzels Litteraturblatt 1842 Nr. 57 sagt Recensent darüber: „An Naturgeschichten für die Jugend und das Volk fehlt es nicht. Der erste beste Schulmeister schreibt aus 10 oder 20 schon vorhandenen Büchern ein neues zusammen, ohne eignes Studium ange-

wendet, ohne irgend eine Idee hineingebracht zu haben. — Von dieſen Machwerken unterſcheidet ſich das vorliegende Werk zu ſeinem Vortheil. Es iſt nach Monaten eingetheilt und bringt dabei die Naturgegenſtände zur Sprache, die denſelben vorzugsweiſe angehören. Dieß iſt eine ſehr gut gewählte Orientirung. Wie das erſte Veilchen im Frühlinge hervorkeimt, wird es beſchrieben, wie die Schwalbe wiederkehrt, gleichfalls; das Buch folgt immer unmittelbar dem Entwickelungsgange der Natur ſelbſt. Die Behandlung iſt ganz populär, klar und faßlich. Ueber der Erörterung des praktiſchen Gebrauchs iſt der Hauptzweck: humane Bildung zu verbreiten, nie vernachläſſigt. In den einzelnen Naturbildern herrſcht eine ſinnreiche Auffaſſung und jene Liebe zum Gegenſtande vor, ohne die man nie hoffen darf, ihn auch Andern intereſſant zu machen."

[3708] **Wichtiges Buch für Bruſt- und Lungenleidende!**

In der F. F. Haſpel'ſchen Buchhandlung in Schwäb. Hall iſt erſchienen und in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Unfehlbare Heilart des Bluthuſtens und der Lungenſchwindſucht ohne Apotheke, und Hebung der Anlage zu Bruſtleiden mittelſt Lebensordnung, Berufswahl und Sommercur. Von Dr. Euch. Röslin. Zweite Auflage. 8. elegant broſch. 54 kr. oder 12 gGr.

Man werfe nur einen Blick in dieſes Buch, und man wird ſich überzeugen, daß hier von einer Charlatanerie nicht die Rede iſt; jeder Leidende, der den Lehren des Verf. folgt, wird ihm Dank wiſſen; mehrere derſelben haben ihm in öffentlichen Blättern ihren Dank dargebracht.

[3695] In allen ſoliden Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung iſt zu haben:

Nichtskoſtende verläßliche

Motten - Vertilgung,

oder

das Nöthigſte aus der Naturgeſchichte der Motten,

Verſuche mit den vorzüglichſten bisher gegen ſie empfohlenen Mitteln zur gehörigen Würdigung derſelben und Mittheilung eines verläßlichen Mittels, wodurch dieſe Inſecten in wollenen Stoffen, im Pelzwerk, in Haaren, Kleidungsſtücken und überhaupt in allen Gegenſtänden ohne Koſten und ohne Anwendung übelriechender Ingredienzen vertilgt werden.

Von **Georg Maſtel,**
Oberlieutenant der k. k. Militär - Monturs-Oekonomie-Comiſſion zu Prag.
12. Prag 1842. In buntem Umſchlag geh. 10 Sgr.

[3590-92] **Ein Werkführer wird geſucht.**

In einem ſehr gangbaren Poſamentiergeſchäft in einer Kreishauptſtadt Bayerns, welches derzeit von einer Wittwe betrieben wird, kann ein ſolider, unverheiratheter Mann unter ſehr annehmbaren Bedingungen als Geſchäftsführer Unterkunft finden. Nur ein gebildeter, ſolider und in ſeinem Fache ganz geſchickter Mann, der beſonders auch in den Gold- und Silberarbeiten für das Militär Routine haben muß, kann hierdurch eine bleibende Stelle finden. Frankirte Briefe mit B. F. N. bezeichnet wird Expedition dieſes Blattes weiter befördern.

[2351—22] **Zum herabgeſetzten Preiſe.**

In der Steiner'ſchen Buchhandlung in Winterthur iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

I. C. LAVATERS

phyſiognomiſche Fragmente

zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.

Verkürzt herausgegeben

von **Joh. M. Armbruſter.**

Vier ſtarke Octavbände mit mehr als 300 ſchönen Kupfern.

(Früherer Ladenpreis 5 Thlr. 15 Ngr. oder 9 fl. 42 kr. rhn.)

jetzt zu 2 Thlr. 22½ Ngr. oder 4 fl. 51 kr. rhn.

Obiges Werk dürfte den vielen Verehrern dieſes ausgezeichneten Mannes um ſo willkommener ſeyn, da zu ſolch' billigem Preiſe noch **keine**, ſo **reichhaltige**, und **mit ſo vielen, zum Texte durchaus nothwendigen Kupfern verſehene Ausgabe** bis jetzt geboten wurde.

[3717] **Die Zeitintereſſen.**

Der Monat Julius dieſer immer allgemeinern Beifall findenden Zeitung enthält außer einer fortlaufenden Tages-Chronik der Intereſſen und der Verzeichnung der Fortſchritte, Rückſchritte und Tendenzen der Zeit noch folgende größere Mittheilungen:

Zu den Wünſchen für die gemeinſame deutſche Wohlfahrt. — Die Guſtav-Adolph-Stiftung. — Eiſenbahnen. — Rentenanſtalten. — Sechsundzwanzig Friedensjahre. — Dombauer und Genoſſen. — Rapp und die Harmony. — Ueber Handelsverträge und Handelspolitik. — Einiges zur Charakteriſtik der Criminalrechtspflege in England und Deutſchland. — Die Geſetze der Diätetik. — Die Kritik. — Zu den badiſchen Verfaſſungszuſtänden. — Gewerbscorporationen. — Moraliſche Hegemonie. — Geſchwornengericht über Preßvergehen in Würtemberg. — Der Hochpunkt des weiblichen Lebens. — Der Tod des Herzogs von Orleans und die neuen Bundesfeſtungen. — Einige Worte über den Erfindungsgeiſt und das dabei auf das praktiſche Staatsleben anzuwendende politiſche Princip der Geſetzgebung. — Die Magnet-Electricität als Heilmittel. — Anſichten und Ausſichten.

Der Preis des halben Jahrgangs iſt nur 2 fl. 42 kr. oder 1½ Rthlr. Beſtellungen nehmen die nächſtgelegenen Poſtämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen an.

Ulm, den 31 Julius 1842. Stettin'ſche Verlagsbuchhandlung.

[3588—88] **Göppingen im Königreich Würtemberg.**

Verkauf oder Verpachtung des Gaſthofs „zum Reichs-Adler."

Meine Geſundheitsumſtände machen es mir wünſchenswerth, meinen Gaſthof „zum Reichs-Adler" entweder zu verkaufen oder zu verpachten, und nur den Poſtſtall und die Poſtexpedition für mich zu behalten.

Meine Verhältniſſe geſtatten mir, einem Käufer oder Pächter der Wirthſchaft das ganze Wirthſchaftsgebäude nebſt einem großen Theil der Stallungen und Remiſen, auch der ſämmtlichen Wirthſchaftseinrichtung, abzugeben.

Die Verkaufs- oder Verpachtungsbedingungen können bei mir täglich eingeſehen werden.

Da die Frequenz meiner Wirthſchaft, die Größe und vortheilhafte Lage der Gebäulichkeiten allgemein bekannt iſt, ſo halte ich eine nähere Beſchreibung und Anpreiſung für überflüſſig.

Schließlich bemerke ich, daß durch die Trennung der Poſt die Wirthſchaft nicht den mindeſten Schaden erleide, indem die Poſtexpedition und Poſtſtall in die mir gehörige, dem Wirthſchaftsgebäude gegenüberſtehende Wohnung verlegt würden.

Göppingen, den 27 Julius 1842.

Poſthalter und Gaſtgeber zum Reichs-Adler: **Wittich.**

[3740—42] Die k. k. landesbefugte

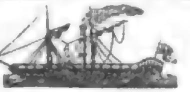
Spielkarten - Fabrik

von

Max Uffenheimer in **Wien**

empfiehlt ſich mit einem wohl aſſortirten Lager, ſchöner Sommer-Waare von **geſchöpftem** Papiere.

[1533—69]



Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen. Billete für Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen ertheilen

in Antwerpen, van den Bergh Sohn,

in Frankfurt a. M. der königl. belgiſche Conſul Dr. Mülhens.

Digitized by Google

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein und eine nationale deutsche Handelspolitik, namentlich gegenüber von England, Frankreich, Belgien und Holland.

1. Dr. Bowrings Insinuationen. Die Hamburger Magazinsbesitzer. Die Begünstigung der nationalen Schifffahrt in England und Frankreich.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** *) Wenn man das Gegentheil von demjenigen empfehlen will, was Deutschland in Handelssachen frommt, so darf man nur englischen Rath annehmen; man kann nicht fehlgehen. Eine der hinterlistigsten Intriguen Englands zu diesem Zwecke dreht sich um die Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen für den Fall, daß es den brittischen Einflüssen nicht gelingen sollte den Zutritt der norddeutschen Seestaaten zum Zollverein zu hintertreiben. Ehre wem Ehre gebührt! Dr. Bowring, der so lange Zeit in Deutschland sich durchgewunden und jede schwache Seite, jeden unbewachten Vertheidigungspunkt, jedes dem deutschen Nationalwohl entgegen und den brittischen Absichten zur Seite stehende Sonderinteresse mit Kennerblick erspäht, in seinen Berichten aufgeregt und der brittischen Regierung zur Ausbeutung nahegelegt hat — dieser gefährliche Gegner unserer volkswirthschaftlichen Erhebung, der seit Jahren auf Herabsetzung der Vereinszölle zu Gunsten der brittischen Gewerbserzeugnisse, auf fortwährende Trennung der Nordseestaaten vom Zollverein, auf Bestärkung derselben in einem System niederer Zollsätze, welches sie zu Schmuggelniederlagen für die Engländer macht, auf Erhaltung ihrer Schifffahrts- und Handelsinteressen in ihrer seitherigen schutzlosen Vereinzelung und Absonderung von denen des großen deutschen Binnenlandes, also mit Einem Wort: auf die Niederhaltung und den Untergang deutschen Gewerbfleißes, deutscher Schifffahrt und deutschen Seehandels, eben damit aber auch auf den größten Schaden der deutschen Landwirthschaft hinarbeitete, die er mit dem trügerischen Köder vorgespiegelten Gewinns durch Veränderung der brittischen Korn- und Holzzölle und mit der Täuschung zu locken suchte, als blühe ihr eine glückliche Zukunft in einem Zustande, wo der deutsche Landwirth den Absatz seiner Naturerzeugnisse in dem wandelbaren Zufalle eines jedenfalls kleinen brittischen Einfuhrbedürfnisses anstatt in dem sicheren und unendlich ausgedehnteren Verbrauche gewerb- und volkreicher Städte unseres Vaterlandes suchen müsse — dieser selbe Mann, der auch dem für die Ausdehnung und die Fortschritte des Zollvereins so unberechenbar nachtheiligen Schifffahrtsvertrag vom 2 März v. J. schon in seinem Bericht an Lord Palmerston vom 23 Dec. 1839 vorgearbeitet hat — dieser schlaue brittische Unterhändler war es auch, welcher zuerst über die für England unschätzbare Entdeckung frohlockte, daß es in den Hansestädten, namentlich in Hamburg zahlreiche Privatinteressen von Magazinsbesitzern gebe, welche gegen einen Anschluß dieser deutschen Seehäfen an das gemeinsame Vaterland dienen können, und zuerst in seinem Berichte, der mehr für uns als für England geschrieben ist, sich bemühte durch Aufstiftung derselben *die Isolirung der Hansestädte vom Zollvereine als Freihäfen* auch für den im äußersten Fall noch zusichern, wenn der Zollbeitritt Hannovers, Mecklenburgs ꝛc. nun einmal von England nicht sollte vereitelt werden können. Zur Erbauung Ihrer verehrten Leser hierüber mögen seine eigenen Worte dienen.

Nachdem er nämlich in seinem Berichte an das englische Ministerium lang und breit seine Hoffnungen erörtert, daß es dem Zollvereine nicht gelingen soll Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Dänemark und die Hansestädte in die deutsche Genossenschaft eintreten zu sehen — Hoffnungen, die er mit der vorgeblichen Glückseligkeit bloß ackerbauender, des Gewerbfleißes entbehrender Staaten, und mit den voraussichtlich überwiegenden Nachtheilen zu bemänteln suchte, welche der hanseatische Handel durch Einführung des Zolllagersystems, also des Systemes erleiden soll, unter welchem die größten Handelsnationen: die Engländer, Holländer und Franzosen ꝛc. den Welthandel betreiben — so fährt er fort: „es läßt sich nicht läugnen, daß die *Ansichten zu Gunsten des Anschlusses* an den Zollverein, zumal unter den Kaufleuten und unter den reichern Classen in Hamburg sich *ausbreiten*, aber nicht unter der Bürgerschaft, welche ihr Vermögen hauptsächlich in Magazinen stecken hat, deren Werth durch einen Beitritt zum Zollverein sehr fallen würde, da im Vereinszustande wahrscheinlich keine Waare anderswo als in den Packhöfen der Regierung gelagert werden dürfte. Die Bürgerschaft ist in fünf Collegien getheilt, durch deren Mehrheit allein ein Senatsantrag zum Gesetze wird, und man glaubt diese Collegien würden sogleich ihr Veto einlegen, wenn ihnen vorgeschlagen würde Hamburg ganz zu einem Theil des Zollvereins zu machen. Abgesehen von der Frage des unmittelbaren Interesses, würde Hamburg nicht gutwillig die Grundsätze der Handelsfreiheit — der zollfreien Aus- und Einfuhr — aufgeben, welche so viel zu seiner Blüthe und seinem Rufe beigetragen haben." Sie sehen: Bowring weiß recht wohl, daß die gebildeteren Stände, und namentlich der Handelsstand der Hansestädte, welcher die Vortheile einer allgemeinen deutschen Zollvereinigung vom höhern Standpunkte des Welthandels zu überblicken im

*) Dieser Aufsatz war an seinem Schluß, als das Unglück Hamburgs das Mitgefühl jedes deutschen Gemüths aufs innigste erzittern ließ. Tief ergriffen hätte Ihr Einsender in einem solchen Augenblicke keine Worte zu einer Erörterung gefunden, welche eine ruhige Abwägung der hanseatischen und der allgemein deutschen Interessen erheischt, und wäre nicht jeder Deutsche von nationaler Gesinnung sich bewußt mit derselben heißen Liebe das Wohl der Hansestädte, deren hohe Bildung, deutsche Tugenden und Ehrenhaftigkeit diese Städte zu einem Stolze Deutschlands machen, wie das des gesammten deutschen Vaterlandes zu wünschen; wäre es nicht ebenso sehr das wahre hanseatische wie das allgemein deutsche Interesse, welches Ihr Einsender in diesen Blättern zu vertreten versucht, so würde ihm auch jetzt, wo das unverschuldete Unglück so vieler Tausende in der ersten dieser ehrwürdigen Hansestädte in seinem und Aller Herzen noch so schmerzlich nachklingt, schwer geworden seyn eine Erörterung aufzunehmen, in welcher ernste Worte gegen die antinationalen und antihanseatischen Bestrebungen Pflicht sind, die mit Hülfe einiger deutschen Pressen die Hansestädte zum Stützpunkt fremder, vorzüglich brittischer Interessen zu machen suchen. Aber die Ueberzeugung, daß es mehr als je den Hansestädten und ganz Deutschland noth thut sich zum Schutze und zur Förderung der gemeinsamen Interessen zu einigen und den ausländischen Umtrieben mit Kraft entgegenzutreten, sagt Ihrem Einsender, daß es ein übel angebrachter Zartsinn wäre eine ernste Erörterung dieser Interessen noch ferner auszusetzen, zumal da jetzt bei dem Wiederaufbau der abgebrannten Theile Hamburgs eine zwar in ihrer Veranlassung schreckliche aber für die Zukunft hochwichtige Gelegenheit sich darbietet zu erwägen, ob nicht zu Anlegung großartiger, mit Mauern umfriedigter öffentlicher Lagerhäuser am Wasser (Docks) an dem geeignetsten Orte (sey dieser die Brandstätte oder nicht) schon jetzt die Einleitung getroffen oder der erforderliche Raum vorbehalten werden könne, da alle Gründe der Feuersicherheit, der Platzspesenersparniß, der Erleichterung des Waarenumsatzes und des Handelscredits (welche in den Lagerscheinen, warrants, der Londoner Docks ein so mächtiges Beförderungsmittel gefunden haben) und der Vorbereitung für die Zoll- und Schifffahrtscontrole bei der voraussichtlichen Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee dafür im höchsten Grade sprechen. Auch glaubt Ihr Einsender den gegenwärtigen Aufsatz um so weniger mehr aufhalten zu sollen, als hanseatische Verhältnisse in demselben nur der Ausgangspunkt für die Erörterung der Grundsätze sind, von welchen eine nationale deutsche Handelspolitik, insbesondere gegenüber von England, Frankreich, Belgien und Holland ausgehen dürfte, und als es Ihrem Einsender besonderes Bedürfniß vaterländischen Gefühls war nachzuweisen, daß Deutschland nicht in unnatürlichen Verbindungen mit seinen brittischen, französischen oder belgischen Nebenbuhlern, den Feinden seines Wohlstandes, sondern nur in der natürlichen Einigung mit der größten deutschen Macht, mit der österreichischen Monarchie, den Wohlstand, die Kraft und das Ansehen finden könne, welche ihm gebühren und deren Deutschland in der heutigen politischen Lage Europa's dringender als je bedarf. Er hat diese Erörterung insbesondere für zeitgemäß gehalten in einem Augenblick, wo alle Blicke auf die Verhandlungen des deutschen Zollcongresses gerichtet sind. D. Eins.

Stande ist, also der in einer so umfassenden Frage eigentlich urtheilsfähige Theil des hanseatischen Publicums mit Redensarten von Handelsfreiheit nicht irre zu machen ist; denn, wenn diese einsichtigeren Classen nicht fühlten, daß Bowring den Hansestädten in der Handelsfreiheit ein Recept verschreiben will, welches die Engländer in ihrer gesammten Handels-, Schifffahrts- und Colonialgesetzgebung seit Jahrhunderten sich wohl gehütet haben und sich heute noch wohl hüten für sich selbst zu nehmen, wenn sie nicht einsähen, daß eine Isolirung der Hansestädte von einem allgemeinen deutschen Handelsverein eine ebenso verkehrte Maaßregel wäre als eine Ausschließung Londons, Liverpools oder Bristols von der Verkehrsgemeinschaft mit England, so könnten die gebildetern Stände und namentlich der Handelsstand der Hansestädte sich nicht dem Anschluß an den deutschen Zollverein zuwenden, was sie doch nach Bowrings eigenem Geständniß thun; aber er gründet seine Hoffnung, daß sich nichtsdestoweniger eine solche nationale Vereinigung unserer Häfen mit dem Binnenlande hintertreiben lasse, unverhohlen auf das Privatinteresse hanseatischer Bürger aus dem Mittelstande, von welchen er sich schmeichelt, sie werden — in einem beschränktern Gesichtskreise befangen — die unermeßliche Zunahme an Gewerbs- und Handelsthätigkeit, an Schifffahrtsbetrieb, städtischer Bevölkerung, Arbeitserwerb, an Werth von Grund und Boden und von allem was darauf steht nicht ahnen, die aus einer Zollvereinigung Deutschlands den Hansestädten nothwendig erwachsen müßte, sondern mit kleinlicher Aengstlichkeit sich nur fragen, ob gewisse zollbare Waaren nicht den Privatmagazinen in der Stadt entgehen, und — wie in den englischen, holländischen, französischen ꝛc. Häfen — in öffentlichen Lagerhäusern gelagert werden könnten. Daß Bowring und die übrigen englischen Freunde der hanseatischen sogenannten Handelsfreiheit, daß namentlich auch Mitglieder der zahlreichen englischen Colonie in Hamburg auf Verbreitung einer solchen beschränkten Besorgniß speculiren, daß sie ihr Möglichstes thun den großen Interessen der Hansestädte und des übrigen Deutschlands auf ihrem Gange zur Vereinigung Hindernisse in den Weg zu legen, und daß sie zu diesem Zwecke der Idee: daß die Hansestädte Freihäfen seyn, d. h. aus dem Zollvereine bleiben müssen, in jeder Form und bei jedem Anlasse Eingang zu verschaffen suchen — dieß begreift sich bei der vollkommenen Nationalselbstsucht, welche allen Beziehungen der Engländer zu andern Völkern und namentlich zu uns zu Grunde liegt, wohl leicht genug, und Sie haben so wenig als Ihr gegenwärtiger Briefsteller die Naivetät sich darüber zu wundern.

Man hätte diese freundschaftlichen brittischen Bemühungen für das Wohl der Magazinsbesitzer zu Hamburg gut seyn lassen und der Gewalt der Dinge ruhig vertrauen können, welche seiner Zeit — d. h. nach dem Zollbeitritt Hannovers und Mecklenburgs — jeden Lastträger, geschweige denn jeden Magazinsbesitzer in den Hansestädten belehren wird, daß Deutschland außer den Hansestädten noch weitere Häfen besitzt, daß ein Hafen ohne ein Handelsgebiet im Binnenlande nicht bestehen kann, und daß daher — was auch die „Hanseatischen Briefe“ uns hierüber versichern mögen — an eine Wahl der Hansestädte, ob sie dem Zollvereine beitreten wollen, oder an Bedingungen, welche sie dem letztern vorschreiben könnten, nicht mehr zu denken ist, sobald der Zollverein ihr Nachbar geworden und es ihm um ihren Beitritt zu thun seyn wird. Da jedoch so manche feile Federn, nach dem eigenen Geständnisse der Engländer, für brittisches Interesse in Deutschland schreiben, und unter dem Aushängeschild der Handelsfreiheit Deutschland über sein Nationalinteresse zu täuschen suchen, und da selbst wohlgesinnte deutsche Stimmen durch den Klang des Wortes „Freihafen“ sich haben verleiten lassen in die brittische Falle zu gehen, es daher von Interesse ist, daß die öffentliche Meinung im Zollvereine sowohl als in den Hansestädten über diesen Gegenstand sich bei Zeiten klar werde, so wollen Sie mir den Versuch erlauben durch eine Erörterung dieses Gegenstandes, welcher mit dem ganzen Gebiete des Welthandels und einer nationalen Handelspolitik zusammenhängt, einiges hiezu beizutragen.

Vorerst eine Berichtigung des Thatsächlichen in der Frage. Bowring sucht die hanseatischen Magazinsbesitzer glauben zu machen der Zollverein werde wahrscheinlich keine Waare anderswo als in Packhöfen des Staats lagern lassen (it is probable, no goods would be warehoused under the Union, except in government bonding stores). Diese Darstellung von Seite eines so unterrichteten Mannes, welchem das Gegentheil aus dem Verfahren aller Länder mit Packhofsystemen bekannt seyn mußte, verdient bemerkt zu werden. Denn nichts ist unrichtiger. Wenn sich's von Magazinen handelt, so kommt nicht sowohl der Werth der Waaren als ihre Masse in Betrachtung. Ein großer Theil des Verkehrs der deutschen Hansestädte aber besteht der Masse nach aus deutschen Erzeugnissen, z. B. Getreide, Oelsamen, Wolle, Butter, Käse, Branntwein, Zink, Blei, Kupfer, Leinwand, Linnengarn u. s. w., welche als Gegenstände des steuerfreien Verkehrs in keinem Fall auf die öffentlichen Packhöfe kämen, sondern der freien Lagerung in den Privatmagazinen nach wie vor unbedingt überlassen bleiben würden. Der gesammte inländische Verkehr und die ganze Ausfuhr des Zollvereins, so weit dieselben über die Hansestädte sich bewegen, würde daher nach wie vor durch diese Privatlager gehen, und da bei einem Handelssystem des Zollvereins, welches den unmittelbaren Verkehr der deutschen Häfen mit den Erzeugungsländern tropischer Producte, namentlich mit Brasilien, dem vormals spanischen Amerika, mit den spanischen und dänischen westindischen Inseln, mit Hayti, den Vereinigten Staaten von Nordamerika ꝛc. in deutschen Ur- und Gewerbserzeugnissen begünstigen und die deutsche Schifffahrt befördern würde, eine Ausfuhr dorthin und ein Bedürfniß an Gegenständen zur Schiffsversorgung nothwendig sich entwickeln müßte, von welcher man jetzt zum Theil kaum den Embryo daselbst besitzt, so läßt sich ohne besondere Sehergabe voraussagen, daß im Zustand der Zollvereinigung das Bedürfniß an Lagerräumen für deutsche Erzeugnisse sich in den Hansestädten beträchtlich erweitern, mithin jedenfalls eine theilweise Ausgleichung für den Verlust gewähren würde, welchen die Magazinsbesitzer an der Lagerung von Einfuhrgütern erleiden könnten. Allein auch dieser Verlust ist nichts weniger als entschieden. Um hierüber denjenigen Ihrer verehrten Leser klar zu werden, welche mit den Handelsverhältnissen und Gesetzgebungen nicht näher vertraut sind, dürfte es am Orte seyn die Maaßregeln einiger der größten seefahrenden Völker hierüber in ihren Grundzügen anzudeuten.

Diese Maaßregeln stehen in engem Zusammenhang mit den nationalen Zwecken, welche diese Völker in ihren Schifffahrts- und Zollgesetzgebungen verfolgen. Alle bedeutenderen seefahrenden Nationen mit Ausnahme unseres bis jetzt noch commerciell zerrissenen und deßhalb im Welthandel und in der Schifffahrt noch wehrlosen Deutschlands haben Gesetze zum Schutz ihrer Schifffahrt und ihres unmittelbaren Seehandels mit den Erzeugungsländern der Waaren erlassen, welche zu ihrem Verbrauch einzuführen sie ihrem Interesse angemessen finden; diejenigen europäischen Staaten, welche Colonien besitzen, begünstigen überdieß ihren Verkehr mit letztern vor ihrem Handel mit allen andern Ländern. So verfahren England, Frankreich, Holland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika ꝛc. — Staaten, deren Gesetzgebung in Handels- und Schifffahrtssachen man tiefe Einsicht und Erfahrung wohl nicht wird absprechen wollen. Die

Art und Weise aber, in welcher sie diesen Schutz gewähren, ist eine doppelte: sie belegen nämlich einestheils die Schiffe anderer Länder, mit welchen sie nicht auf dem Wege der Gegenseitigkeit über etwas Anderes übereingekommen sind, mit höhern Hafenabgaben als die des eigenen Landes, oder schließen auch (wie dieß England und zu Vergeltung der brittischen Schifffahrtsacte auch Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen England thun) die fremden Schiffe mit gewissen Waarengattungen oder mit Waaren, welche aus gewissen Ländern oder Welttheilen kommen, von ihren Häfen ganz aus, und anderntheils belegen diese Länder die Waaren, welche unter fremder, nicht vertragsmäßig der eigenen gleichgestellter Flagge, so wie diejenigen, welche aus den Colonien oder aus dem Zwischenhandel anderer europäischen Staaten, oder aus solchen Erzeugungsländern, denen sie eine Begünstigung nicht gewähren wollen, herrühren, mit höheren Einfuhrzöllen oder Verbrauchsaccisen, als die ähnlichen Waaren, welche aus ihren eigenen Colonien oder aus solchen dritten Erzeugungsländern kommen, mit welchen sie einen wechselseitig vortheilhaften Verkehr zu unterhalten im Stande sind. Oder mit andern Worten: sie belegen die Schifffahrt und den Seehandel mit Hafenabgaben und Verbrauchssteuern von verschiedenem Betrag (mit sogenannten Unterschiedsabgaben) je nach der Nationalität der Flagge und der Herkunft der Waare. Einige Beispiele dürften dieß erläutern.

England läßt vermöge seiner Schifffahrtsacte die Erzeugnisse Amerika's, Asiens und Afrika's nur in dem Fall zum englischen Verbrauch zu, wenn sie auf brittischen Schiffen oder auf Schiffen des Erzeugungslandes und beides nur dann, wenn sie unmittelbar aus einem jener fremden Welttheile zugeführt werden; die Schiffe und der Zwischenhandel aller europäischen Staaten sind also mit dem Absatz tropischer Erzeugnisse, als: Baumwolle, Zucker, Kaffee, Farbhölzer ꝛc. von dem Verbrauch des brittischen Reichs ganz ausgeschlossen, und nur mit der Bestimmung zur Wiederausfuhr darf der Handel und die Schifffahrt europäischer Völker dergleichen Waaren in die englischen Häfen bringen. Ebenso dürfen die hauptsächlichsten europäischen Erzeugnisse zwar zum Zwischenhandel überallher und unter allen Flaggen nach den englischen Häfen gebracht werden, zum brittischen Verbrauch aber nur auf brittischen Schiffen oder auf Schiffen des Erzeugungs- oder Ausfuhrlandes. Endlich schließt die englische Gesetzgebung die Schiffe anderer Völker von allem Frachtverkehr zwischen brittischen Häfen in Europa so wie zwischen England und seinen Colonien aus. Sichert England sich so auf der einen Seite das Schifffahrtsmonopol für seine Handelsbeziehungen und Versendungen in allen fünf Welttheilen und den unmittelbaren Verkehr mit allen Erzeugungsländern der Welt, somit den größtmöglichen Absatz brittischer Natur- und Gewerbserzeugnisse nach letztern, so sorgt es auf der andern Seite durch Unterschiedszölle auf die Waaren je nach ihrer Herkunft dafür, daß es seine Einfuhrbedürfnisse an tropischen und andern Erzeugnissen so viel nur immer möglich aus seinen eigenen Colonien erhalte, welche durch die brittische Gesetzgebung mit dem Bezug ihrer Bedürfnisse, namentlich an Gewerbserzeugnissen, so überwiegend auf das Mutterland angewiesen sind, daß ein kleiner Rest fremder, auf alle Weise erschwerter Mitbewerbung für letzteres in keine Betrachtung kommt.

Frankreich hat eine ganz ähnliche Schifffahrts- und Zollgesetzgebung, nur mit der unwesentlichen Verschiedenheit, daß Frankreich (sein Colonialmonopol und seine gerechte Retorsion der brittischen Schifffahrtsacte gegen die Schifffahrt und den Handel Englands ausgenommen) den Zweck der brittischen Gesetzgebung nicht unter der brutalen Form unbedingter Ausschließung, sondern unter der ebenso wirksamen der Unterschiedsabgaben verfolgt. So entrichtet z. B. in französischen Häfen

ein französisches Schiff von 600 Tonnen:		ein deutsches Schiff von gleichem Tonnengehalt:	
an Tonnengeld	nichts.	an T. Geld zu $3\frac{3}{4}$ Fr. die Tonne	2250 Fr.
an Abfertigungsgebühr . .	15 Fr.	an Abfertigungsgebühr . .	36 Fr.
für Urlaub (congé) . . .	6 Fr.	an Paßgebühr	1 Fr.
für jede Ausladungserlaubniß	$\frac{1}{2}$ Fr.	für jede Ausladungserlaubniß	1 Fr.
für Ausladungszeugniß .	$\frac{1}{2}$ Fr.	für Ausladungszeugniß . .	1 Fr.

also ein deutsches Schiff von 600 Tonnen für ein einmaliges Löschen in einem französischen Hafen die enorme Summe von mindestens 2,289 Franken, wenn nämlich nur eine Ausladungserlaubniß erforderlich ist, während ein französisches im gleichen Falle nur 22 Franken, oder nicht den hundertsten Theil so viel an Schiffsfahrtsabgaben entrichtet. Außerdem bezahlen die auswärtigen Schiffe in den französischen Gewässern auch höhere Lootsengelder als die französischen. Dieß ist jedoch nur ein kleiner Theil der höhern Abgaben, mit welchen Frankreich die fremde Schifffahrt belastet. Denn neben dieser höhern Besteurung der fremden Schiffe hat die französische Gesetzgebung eine in ihrer Wirkung noch viel bedeutendere, und noch entschiedener prohibitive Zollbelastung aller Waaren eingeführt, welche auf fremden Schiffen oder aus den Zwischenhandelslagern anderer europäischer Staaten oder endlich aus solchen außereuropäischen Ländern zum französischen Verbrauche eingehen, aus welchen Frankreich den Bezug gewisser Erzeugnisse, z. B. Colonialwaaren — sey es im Interesse seiner eigenen Colonien und seiner Ausfuhr nach letztern, sey es zu Beförderung günstiger Schifffahrts- und Handelsverbindungen mit dritten Tropenländern — erschweren will. Um kurz zu seyn, will ich nur beispielsweise hierfür anführen, daß brauner Rohzucker bei der Einfuhr

	auf franz. Schiffen:	auf fremden Schiffen:
aus der franz. Insel Bourbon, die 100 Kilogr.	$42\frac{7}{20}$ Fr.	verboten.
aus den französischen Antillen	$40\frac{1}{2}$ Fr.	verboten.
aus dem nichtfranzösischen Ostindien . . .	88 Fr.	110 Fr.
aus andern nichteuropäischen Ländern . . .	$93\frac{1}{2}$ Fr.	110 Fr.
aus den Zwischenhandelslagern europ. Länder	$104\frac{1}{2}$ Fr.	110 Fr.

entrichtet, mithin ein deutsches Schiff, welches eine Ladung von 600 Tonnen brauner brasilischer Moscovade von Hamburg nach einem französischen Hafen zum Absatz in Frankreich bringen wollte, daselbst 660,000 Fr. französischen Verbrauchszoll entrichten müßte, während ein französisches Schiff von Rio-Janeiro kommend dieselbe Waare nur zu 528,000 Fr., also um 132,000 Fr. geringer zu verzollen hat, und während ein gleiches Quantum braunen Rohzuckers aus den französischen Colonien, welcher überdieß niemals von so geringer Beschaffenheit wie brasilische Moscovade ist, nur 254,100 bis 297,000 Fr. Verbrauchszolls bezahlt. Aehnliche Unterschiedszölle treffen in den französischen Häfen den Kaffee. Baumwolle von fremden überseeischen Erzeugungsländern, z. B. nordamerikanische, zahlt unter französischer (oder vertragsmäßig bis jetzt wenigstens auch unter nordamerikanischer) Flagge 22 Franken französischen Verbrauchszolls für 100 Kilogr., unter fremder, namentlich deutscher Flagge, dagegen $38\frac{1}{2}$ Fr., also beinahe das Doppelte, so daß z. B. die Ladung eines Bremer oder Hamburger Schiffs von 6—700 Tonnen, welches 1600 Ballen Baumwolle von New-Orleans nach einem französischen Hafen zu bringen unternähme, daselbst (den Ballen zu 200 Kil. angenommen) 123,200 Fr. an Zoll zu bezahlen hätte, während die gleiche Waare auf einem französischen oder nordamerikanischen Schiff beigeführt nur 70,400 Fr., also 52,800 Fr. weniger entrichtet. Solche Unterschiedszölle gehen durch den ganzen französischen Zolltarif durch, wie denn z. B. Schafwolle auf französischen Schiffen eingeführt 20 Procent, auf deutschen Schiffen anlangend 22 Proc. französischen Verbrauchszolls bezahlt, Leinsamen unter französischer Flagge $1\frac{1}{10}$, unter deutscher $1\frac{13}{20}$ Fr. die 100 Kilogr., im Allgemeinen aber die unter französischer Flagge eingehenden Waaren mindestens 10 Proc. der Verbrauchszölle weniger als die unter fremder, nicht begünstigter, namentlich deutscher Flagge nach französischen Häfen gebrachten.

Türkei.

Die Leipz. Allg. Ztg. berichtet einige nähere Umstände über den am Nachmittag des 24 Jun. nach fünfzehntägigem Krankenlager erfolgten Tod des Patriarchen Anthimos in Konstantinopel: „Dieses traurige Ereigniß wurde sogleich sämmtlichen griechisch-katholischen Kirchspielen und Zünften officiell bekannt gemacht und gleichzeitig die Pforte hiervon in Kenntniß gesetzt, worauf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten durch einen Dragoman die Decoration des Nischan-Iftechar, welche dem Verstorbenen verliehen worden, wieder in Empfang nehmen und in der Reichskleinodienkammer deponiren ließ. Am frühen Morgen des folgenden Tags wurde in allen christlichen Stadtbezirken durch öffentlichen Ausruf das Ableben des Patriarchen zur allgemeinen Kunde gebracht und gleichzeitig die eilfte Stunde Vormittags als die zur Beerdigung bestimmte Zeit anberaumt. Gleich nach dem Ableben war der Leichnam aus den innern Gemächern des Metropolitanpalastes in den großen Synodalsaal gebracht und in vollem Schmuck des hochpriesterlichen Ornats, gekrönt mit der von Gold und Edelsteinen strahlenden Mitra, die Rechte auf dem heiligen Evangelium ruhend, auf den mit Perlen und Elfenbein ausgelegten und mit beweglichen Füßen versehenen Patriarchenthron gesetzt worden, wo ihn zunächst der Makariotatos (der Patriarch von Jerusalem, als der auf den Patriarchen von Konstantinopel dem Range nach zunächst folgende Prälat) und neben diesem die erzbischöflichen und bischöflichen Mitglieder der heiligen Synode umstanden, welche wieder ein weiter und dicht gedrängter Kreis von Protosynkellen, Priestern und Diaconen umschloß. Vor dem Leichnam stand auf einem silbernen Opferbecken ein großartiger silberner Candelaber von herrlicher Arbeit, dessen düsteres Licht ein schauerliches Helldunkel über diese ganze Scene verbreitete, welche durch die von Tausenden der sich herandrängenden Gläubigen (um dem Verstorbenen als letzte irdische Ehrfurchtsbezeugung die Hand zu küssen) dargebrachte Huldigung mit ihrer streng religiösen Feierlichkeit etwas für das Gemüth höchst Ergreifendes verband. Sobald die Stunde der Beerdigung gekommen war, wurde der Verstorbene auf dem Throne sitzend in die St. Georgscapelle des Patriarchenpalastes gebracht, wohin ihm die dichtgedrängten Massen der Gläubigen folgten, so daß die Hallen der Kirche sie nicht alle zu fassen vermochten, sondern noch die Vorhöfe und Vorplätze von ihnen angefüllt waren. In der Kirche nahm der Makariotatos den ökumenischen Thron ein; die übrigen Erzbischöfe, Bischöfe und Metropoliten hatten ihrem kirchlichen Range gemäß in den Prälaten- und Chorherrenstühlen Platz genommen. Der Bischof von Troas hielt eine auf das christliche Leben des Verstorbenen und dessen ausgezeichnete Leistungen und Verdienste um die Kirche Bezug habende Leichenrede, welche über eine Stunde dauerte. Nach Beendigung derselben wurde dem Todten die letzte Ehrfurcht dargebracht und der Trauerzug setzte sich von der Kirche aus in Bewegung. Den Zug eröffneten zwei Schwadronen Gendarmerie, welchen 60 kirchliche Trauermarschälle der verschiedenen griechischen Kirchen Konstantinopels mit Panieren und Cherubimen folgten; hierauf kamen 100 Geistliche in vollem Ornat, 30 Bischöfe und Erzbischöfe, alle von ihren Diaconen umgeben, 20 ausgewählte Chor- und Vorsänger und endlich der Makariotatos; sämmtliche Prälaten mit reichen und glänzenden Kirchengewändern angethan. Auf diese folgte unter dem Vortritt von vier Candelaberträgern der auf dem Katafalk sitzende Todte. Den Leichenzug schloß ein halbes Bataillon Infanterie, welches so wie die denselben eröffnende Gendarmerie von der Pforte sowohl zu Ehren des Verstorbenen als auch zur Aufrechthaltung der Ordnung beordert worden war. Der Andrang des Volks und das Zuströmen der Andächtigen (man schätzt die Zahl derjenigen welche sich dem Leichenzug angeschlossen hatten bis gegen 20,000) war so groß, daß die Polizeibeamten nur mit Mühe das langsame Vorwärtsschreiten des Zuges bewerkstelligen konnten. Als man bei jenem Stadttheile, welcher Aivasario genannt wird, angelangt war, wurde der Todte auf einen vierspännigen Trauerwagen gesetzt und die höhern kirchlichen Leidträger folgten theils zu Pferde, theils zu Wagen zu der Capelle „der lebenaufnehmenden Quelle“ (*Ζωοδόχου Πηγῆς*) oder Balukli genannt, wo der Leichnam auf einem marmornen Thron in einer besonders dazu erbauten Gruft beigesetzt wurde. An diesem Beerdigungstage wurden zu Ehren des Verstorbenen viele Almosen an arme christliche Familien vertheilt und alle in den Patriarchatgefängnissen befindliche Gefangenen in Freiheit gesetzt. Der verstorbene Prälat war 65 Jahr alt und vor seiner Erhebung zur Patriarchenwürde Bischof von Trebisonde; sein hinterlassenes Vermögen soll 3 Millionen türkische Piaster betragen, welche seinem Bruder und einer Schwester als den beiden einzigen nächsten Anverwandten zufallen.“

Nr. 462. Abschrift.

Königreich Bayern,

Ministerium des Innern.

Im Jahre 1838 stellte der Privatgelehrte S. Sugenheim aus Frankfurt die Bitte, einzelne im k. allgemeinen Reichsarchive dahier bewahrte Urkunden einsehen, und bei der von ihm beabsichtigten Herausgabe einer Sitten- und Rechtegeschichte des Mittelalters benützen zu dürfen. Die Bitte wurde sofort unter der auch sonst gewöhnlichen Bedingung gewährt, daß Sugenheim die angefertigten Excerpte dem Vorstande des k. allgemeinen Reichsarchives vorzulegen habe.

Die Beamteten des Reichsarchives waren nun mehrere Monate hindurch beflissen, dem erwähnten Sugenheim die gewünschten Urkunden und Acten ohne Rucksicht auf Mühe und Zeitverlust mit freundlicher Bereitwilligkeit hervorzusuchen und mitzutheilen, und ihm in seinem angeblichen Vorhaben jede mögliche Unterstützung zu gewähren.

Er aber, nachdem auf solche Weise alle seine Wünsche entgegenkommender Erfüllung sich zu erfreuen gehabt hatten, glaubte sich an das geleistete Versprechen der Vorlage der Excerpte nicht weiter gebunden, und entfernte sich ohne Erfüllung desselben von München.

Schon im October 1839 gab hierauf Sugenheim zu Berlin eine Druckschrift unter dem Titel: „das Staatsleben des Clerus im Mittelalter“ heraus, in welcher er die katholische Religion und den katholischen Clerus herabzuwürdigen suchte, und sich in Schmähungen gegen Bayern ergoß.

Seit dieser Zeit hat sich derselbe mit der Bearbeitung einer zweiten Schrift unter dem Titel: „Bayerns Kirchen und Volkszustände seit dem Anfange des 16ten bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts“ beschäftigt, auf deren bevorstehendes Erscheinen die k. Regierung K. d. J. durch Ausschreiben vom 16 Julius d. J. aufmerksam gemacht wurde, da sich nichts Anderes erwarten ließ, als daß die neue Druckschrift der ältern Schwester gleichen, und in Schmähungen gegen Bayern und seine Regierung die Sinnesweise ihres Verfassers aufs neue beurkunden würde.

Diese Erwartung hat sich denn auch im vollsten Maaße verwirklicht, wie das unterfertigte k. Ministerium aus der bei G. F. Heyer zu Gießen bereits im Druck erschienenen und höchst wahrscheinlich zur besondern Verbreitung bestimmten Vorrede ersehen hat.

Diese Vorrede trägt alle Merkmale einer Schmähschrift an sich, deren Würdigung ruhig dem öffentlichen Urtheil anheim gegeben werden kann.

Se. Majestät der König haben daher nach genommener Einsicht allerhöchst anzuordnen geruht, daß gegen die Verbreitung

der in Frage stehenden Schmähschrift, wenn ihre Veröffentlichung in irgend einem deutschen Staate zugelassen wird, in Bayern durchaus nicht eingeschritten werden soll, insoweit diese Einschreitung etwa auf die darin enthaltenen Schmähungen gegen Bayern begründet werden wollte, und nicht als unabweisbare verfassungsgesetzliche Pflicht wegen des sonstigen Inhalts sich darstellen würde, vielmehr wollen Allerhöchstdieselben es ganz dem Rechtssinn und dem Ehr- und Nationalgefühle der bayer. Buchhandlungen anheim gegeben haben, ob und inwieweit sie sich mit der Verbreitung dieser Schrift in was immer für einer Weise befassen wollen.

München, den 29 Julius 1842.

Auf Sr. Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl.

v. Abel.

[3538—40] **Erinnerung an die Herren Grafen v. Pisnitz.**

Zur Succession in den Besitz der Fideicommißherrschaft Millelschau nächst Teplitz in Böhmen sind vermöge Errichtungs-Instruments anni 1711 die Herren Grafen von Pisnitz, so weit dieselben von **Maria Polixena, Gräfin von Pisnitz,** gebornen Gräfin von **Hrzan** und **Harras** abstammen, berufen.

Durch Ableben des letzten Grafen von **Hrzan** und **Harras** ist das Fideicommiß erledigt, und fällt, wenn

bis zum 2 April 1843

sich keine Grafen **v. Pisnitz** melden, der Allodial-Interessenz zu.

Die Herren Grafen werden daher erinnert, ihre Successions-Gerechtsame zu wahren, und nähere Auskünfte bei Hrn. Rechtsconsulenten **Friedrich Adolf Kuhn** einzuholen.

Dresden, den 5 Mai 1842.

[3738] **Amortisations - Erkenntniß.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Nachdem ungeachtet des in der Edictalladung vom 14 Januar l. J. angedrohten Rechtsnachtheiles, innerhalb der darin vorgesteckten Frist die dem Hebenstreit'schen Beneficium zu U. L. Frau dahier zu Verlust gegangene Urkunde hierorts nicht vorgezeigt, überhaupt auf das bezügliche Capital von Seite eines Dritten ein Anspruch nicht geltend gemacht wurde, so wird diese Urkunde, welche in der genannten Edictalladung näher bezeichnet ist, (siehe Beilage dieses Blatt Nr. 27, 59, 92 d. J.) andurch als kraftlos erklärt.

Den 29 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Reichert.

[3576–78] **Bekanntmachung.**

Jakob Lenkel, lediger Samenhändlerssohn von hier, geboren am 15 Junius 1777, hat sich im Jahre 1796 aus seiner Heimath entfernt, und wahrscheinlich in österreichische Kriegsdienste begeben, ohne bis jetzt über seinen Aufenthalt eine Kunde anher gelangen zu lassen.

Derselbe oder seine allenfallsige Descendenz wird demnach aufgefordert,

sich innerhalb 6 Monaten a dato

um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, und das unter vormundschaftlicher Verwaltung auf circa 500 fl. angewachsene Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem dasselbe seinen nächsten Seitenverwandten gegen Caution zum Nutzgenusse ausgeantwortet werden würde.

Bamberg, den 19 Julius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Bausbach.**

Nädl.

[1397–99] **Bekanntmachung.**

Joseph Mittermaier, Schmidbauerssohn von Offenham, der Gemeinde Engelsberg d. G., dermal ungefähr 64 Jahre alt, welcher als gemeiner Soldat bei der Fuhrwesensabtheilung in München im Jahre 1809 eingereiht wurde, und als solcher den russischen Feldzug mitmachte, wird seit jener Zeit vermißt. Da jedoch dessen Erben auf Ausfolglassung seines in ~00 fl. bestehenden, auf dem Schmiedgut zu Offenham nebst einer auf 50 fl. veranschlagten Ausfertigung hypothekarisch versicherten Vermögens das Ansuchen stellten, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Vermögen entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so gewisser geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termines derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Caution an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Am 30 März 1842.

Königl. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landr.

[3745—47] **Edictal-Ladung.**

Amortisirung von Hypothek-Forderungen.

Nachdem die Grundeigenthümer die längsterfolgte Tilgung der untenbezeichneten Hypothek-Forderungen behauptet, ohne den gehörigen Nachweis darüber vorlegen zu können, und deßwegen auf Amortisirung der noch im Hypothekenbuch eingetragenen Forderungen den Antrag gestellt haben, werden die unbekannten rechtmäßigen Inhaber dieser Forderungen und alle diejenigen, welche darauf ein Recht zu haben glauben, hiemit öffentlich aufgerufen, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten a dato

bei Verlust derselben hierorts anzumelden und nachzuweisen.

Nach Umfluß dieses Termins werden, wenn sich Niemand meldet, diese Forderungen als erloschen erklärt werden.

Verzeichniß der zu amortisirenden Urkunden.

Fortl. Nr.	Urkunde.	Forderung. fl.	Gläubiger.	Schuldner.	Hypothekobject.	Bemerkungen.
1	Brief des vormalig. Justizamts Dachsbach vom 14 Aug. 1809.	500	Roch, Johann Casp., Bauernsohn aus Oberroßbach, geb. den 19 April 1784, resp. dessen Curatel.	Roch, Egidius, Bäckermeister zu Hambühl.	Hackergut Nr. 15 jetzt Nr. 14 zu Hambühl.	Schuldner ist seit 1815 landesabwesend; Tilgung i. J. 1812.
2	Protokoll desselben Amts vom 2 April 1815.	500	Krafft, Justizrath zu Erlangen.	Rupprecht, Valentin, Metzgermeister zu Gerhardshofen, früher Meyer Herrmann daselbst.	½ Mg. Feld und ½ Tgw. Wiese am Travelsweiher, Flur Gerhardshofen.	Soll im Jahre 1806 getilgt worden seyn.

Neustadt a. A. im bayer. Mittelfranken, am 2 Julius 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Weiß, Landrichter.

Köpffer.

[3625—25] **Ulm.**

Edictal - Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth, Erlaucht, hat bei der unterzeichneten Gerichtsstelle eine Klage auf Aufhebung der Administrations- und Manutenenz-Commission angebracht, welche in Folge des während seiner Minderjährigkeit getroffenen Debitarrangements im Jahre 1832 für die im Königreich Würtemberg gelegene Grafschaft Roth bestellt wurde.

Diese Klage ist sowohl gegen die Theilhaber des im Jahre 1815 von dem Bankierhause Gebrüder Bethmann zu Frankfurt a. M. negocirten Anlehens von ursprünglichen 500,000 fl., wofür im Jahre 1833 eine neue am 12 Julius 1833 gerichtlich bestätigte Pfandverschreibung ausgestellt und worüber Partialobligationen auf den Namen lautend in Abschnitten zu 1000 fl. mit Zinscoupons ausgegeben wurden, sondern auch gegen die Besitzer derjenigen Partialobligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1833 von dem Bankierhause de Neufville Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile weiterer mit Nachhypothek auf die Revenuen der Grafschaft Roth versicherten 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber der genannten Partialobligationen beiderlei Art diesseits größtentheils unbekannt sind, und die gedachten Bankierhäuser sich zu deren Vertretung in diesem Rechtsstreite nicht für ermächtigt halten, so ergeht an alle jene Inhaber andurch die Aufforderung,

innerhalb fünfundvierzig Tagen,

von heute an gerechnet, zu Führung des erhobenen Rechtsstreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angestellten Oberjustizprocuratoren aufzustellen, in gehöriger Form zu bevollmächtigen und denselben in den Stand zu setzen, die Sachlegitimation seiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweisen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Frist angenommen werden würde, daß sie ihrerseits alles dasjenige genehmigen, was von den in diesem Rechtsstreit auftretenden Partialobligationen-Inhabern gehandelt werden wird.

So beschlossen im Civil-Senate des k. württembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 25 Julius 1842.

Für den Vorstand:

Bockshammer.

Oesterlen.

[3743—44] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann der in einer mechanischen Weberei 6 Jahre als Aufseher gearbeitet hat und alles in dieses Fach Einschlagende gründlich versteht, wünscht so bald als möglich seinen bisherigen Platz zu verändern, weßhalb er in dieser Eigenschaft eine anderweitige Anstellung sucht. Auffällige Nachfragen in frankirten Briefen mit H. K. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

[3879–82] Librairie de Firmin Didot Frères, imprimeurs de l'Institut, rue Jacob, 56.

COMPLÉMENT DU DICTIONNAIRE
DE
L'ACADÉMIE FRANÇAISE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION
D'UN MEMBRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE;
AVEC LA COOPÉRATION DE MM.

BARDIN (le Général).
BARRE, Graveur en Médailles.
BARRE, Professeur de Philosophie.
BOILEUX, Avocat.
DE BONNECHOSE, Bibliothécaire du Roi, à Saint Cloud.
BOTTÉE DE TOULMONT, Bibliothécaire du Conservatoire.
DEFRENNE, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
GUIBERT (Adrien).
JOUANNIN, Premier Secrétaire-interprète du Roi pour les langues orientales.
JOURDAN, Docteur en Médecine, Membre de plusieurs Académies.
MARY, Ingénieur des Ponts et Chaussées.
MEISSAS (Achille).
LE ROUX DE LINCY, ancien Élève de l'école des Chartes.
MICHELOT, ancien Officier du génie, élève de l'école polytechnique.
NARCISSE LANDOIS, Professeur a Collége royal de Bourbon.
PARIS (Paulin), membre de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles Lettres), de la Bibliothèque royale.
RAVOISIE, Architecte, Membre de la Commission scientifique de Morée.
REGNAULT, membre de l'Institut (Académie des Sciences), Professeur à l'École Polytechnique.
REGNIER, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
THUILLIER, Recteur de l'Académie de Toulouse.

ET PRÉCÉDÉ D'UNE PRÉFACE
PAR **M. LOUIS BARRE,** PROFESSEUR DE PHILOSOPHIE,
UN DES PRINCIPAUX COLLABORATEURS.

Cet ouvrage, entièrement neuf, contient tous les termes de Littérature, Rhétorique, Grammaire, Art Dramatique, Philologie, Linguistique; Histoire, Sectes religieuses, Chronologie, Mythologie, Antiquités, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie; Philosophie, Scolastique; Théologie, Droit canon, Liturgie; Économie politique, Législation et Jurisprudence ancienne et moderne, Anciennes coutumes, Féodalité, Droit, Pratique; Diplomatie, Administration, Titres, Charges et Dignités, Art militaire, Marine, Génie, Fortifications; Mines, Ponts et Chaussées; Eaux et Forêts, Domaines et Enregistrement; Monnaies; Poids et Mesures; Douanes; Postes; Médecine, Chirurgie, Anatomie, Pharmacie, Histoire Naturelle, Physique, Chimie; Astronomie; Mécanique, Algèbre, Géometrie; Musique, Peinture; Dessin; Architecture ancienne et moderne, Sculpture, Gravure; Commerce, Banque, Bourse; Arts et Métiers; Blason; Fauconnerie, Chasse, Pêche; Escrime, Danse, Équitation, Jeux et Divertissements etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint la Géographie ancienne et moderne, le Vieux langage et le Néologisme.

Un très-gros volume in 4. de plus de 1300 pages
À QUATRE COLONNES, PETITS CARACTÈRES,
Prix, 30 fr.

LE DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE,
sixième édition, 1835. 2 gros volumes in 4., Papier Vélin. Prix, 30 fr.

Paris, le 1 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[3547] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung und bei Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg und Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl:

Dr. J. Hillebrand,
Organismus der philosophischen Idee
in wissenschaftlicher und geschichtlicher Hinsicht.
Gr. 8. brosch. $2\frac{1}{2}$ Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt die Aufmerksamkeit des philosophischen Publicums um so mehr auf das vorstehende Werk richten zu dürfen, als sie einerseits die Philosophie nach ihrem begrifflichen und geschichtlichen Zusammenhang in einer eigenthümlichen und gelehrten Weise zugleich darlegt, andrerseits von einem Verfasser herrührt, dessen Name sowohl für die philosophische als historische Bedeutsamkeit des Inhalts und der Ausführung Bürgschaft gibt. Schwerlich möchte die philosophische Litteratur bereits ein Werk besitzen, in welchem die Idee der Philosophie nach ihrer wissenschaftlichen und geschichtlichen Einheit mit gleicher Kürze und Umfaßlichkeit bei möglichster Klarheit des Ausdrucks entwickelt wäre.

Arnold'sche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig.**

[3461] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ignatius v. Loyola, des heil. Vaters, Stifters der Gesellschaft Jesu, **Geistesübungen,** für alle Christen jeden Standes eingerichtet von einem Priester der genannten Gesellschaft. Neue Ausgabe mit einem Anhange von **M. Sintzel.** Mit 1 Titelkupfer. Gr. 12. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Der eminente Vorzug der Ignatianischen Exercitien, die alles Aehnliche im Gebiete der Ascese weit übertreffen, erhellt aus folgenden Punkten: 1) Sie haben den besonderen Segen Gottes; denn sie sind nicht so sehr aus Studium und Lesen von Büchern, als aus göttlicher Erleuchtung hervorgegangen. 2) Sie haben auch die feierliche Approbation und Begünstigung der Kirche. 3) Für ihren hohen Werth zeugt die Erfahrung. Sie haben von der Zeit ihrer Einführung an bis auf unsere Tage die erstaunlichsten Wirkungen hervorgebracht. 4) Sie bilden die sinnreichste, ihren Zweck ganz psychologisch berechnende und systematisch verfolgende Combination von ascetischen Heilmitteln, deren redlicher Gebrauch die Umwandlung des Exercitanten fast unfehlbar bewirken muß.

[3641—42] Bei mir ist so eben erschienen:

Begleiter auf der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn. Nach authentischen Quellen, mit einer Karte der Bahn, mit der Ansicht des Bahnhofes zu Hamburg und der Ansicht von Frascati zu Bergedorf. gr. 12. geh. 4 gGr.

Hamburg, Julius 1842.

Joh. August Meißner.

[3635] Von der neuen Wochenschrift:

„Das Vaterland"

erscheint jede Woche ein Heft von 3 Octavbogen.

III. 1. enthält: Das zerbrochene Siegel. (Eine Geschichte a. d. Wendeer Kriege). Die gegenwärtige Entwickelungs- und Uebergangsperiode in Deutschland. I. Die Ablösungen und Gemeinheitstheilungen im Königreich Sachsen. Gewerbl. Interessen und polytechnische Notizen. Kaleidoskop.

III. 2: Lebensbilder aus Algier. (A. d. Tagebuch eines Officiers d. Fremdenlegion) I. u. II. Hochzeitlicher und mahlzeitl. Luxus d. Vorzeit. Ueber Bildung kirchl. Altersgenossenschaften. Deutsches Recht I. Leitung der deutsch. Auswanderung in die untern Donauländer. Der Einfluß der Eisenbahnen auf d. Ackerbau. Landwirthschaftliches. Gewerbl. Interessen. Kaleidoscop.

Der Jahrgang von 4 Bänden mit 12 artistischen Beilagen kostet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[175] **Vierteljahrsschrift 1842, drittes Heft.**

In Unterzeichnetem hat die Presse verlassen und wurde an alle verehrl. Subscribenten versandt:

Das dritte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Deutschland und die Donau. — Rheinschifffahrt und Rheinhandel. — Das Meer, sein Leuchten und seine Bewegungen. — Die Fortschritte des Beleuchtungswesens in der neuern Zeit. — Die Bedeutung der russischen Kirche für die Gegenwart. — Ueber das Ständewesen in Preußen. — Der Dom zu Köln und seine Architektur. — Die barmherzigen Schwestern der evangelischen Kirche. — Die Banken und der Handel Amerika's. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5655] Im Verlag des Unterzeichneten ist so eben neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Friederich, G., Dr. Theol. u. Philosophie, **aus meinem Leben in amtlicher, litterarischer und bürgerlicher Beziehung.** 1ster Band: Religion und Kirchthum. Mit 1 Stahlstich und 3 Vignetten. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Schneider, E. C. G., Vollständige Abhandlung der Lehre vom rechtlichen Beweis in bürgerlichen Rechtssachen. 2te sehr erweiterte und verbesserte Auflage vom grossherzogl. hess. Hofgerichtsrath *Hofmann*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Vogt, Dr. Ph. F. W., Lehrbuch der Pharmakodynamik, 2 Thle. 4te verbesserte u. vermehrte Aufl. *Wohlfeilere Ausgabe.* (4 Lieferungen à 26 Bog. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.) Erste Liefer. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. (Vollständig 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. rhn.)

Die letzte Lieferung wird bis Ende dieses Jahres ausgegeben und tritt mit derselben der frühere Ladenpreis von 5 Rthlr. 8 gGr. oder 9 fl. 36 kr. wieder ein. — *Giessen*, im Junius 1842.

G. F. Heyer's Verlag.

[5658] Bei **August Hirschwald** in **Berlin** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Robert Peel's

Finanz-System

oder

über die Vorzüge der **Einkommensteuer** im Gegensatze zu **Staats-Anleihen** und **Zinsreductionen.**

Von

D. A. Benda.

gr. 8. geheftet, Preis ⅔ Rthlr.

[5707] So eben erschien bei **Reinhold Beyer** in **Leipzig** nachstehende landwirthschaftliche Schrift, die wir der Aufmerksamkeit des geehrten **landwirthlichen** Publicums besonders empfehlen. Alle Buchhandlungen halten dieselbe vorräthig, in Augsburg u. Lindau namentlich auch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

CERES,

landwirthschaftliche Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von

Moritz Beyer, Professor der Landwirthschaft. **Wilhelm Pratz,** vormals Oekonomicamtmann.

Erstes Vierteljahrheft.

Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. oder 1 fl. 30 kr. C.-M.

Inhalt: Skizzen zur Geschichte der Landwirthschaft entlehnt aus der Geschichte der Menschheit. — Das Pflanzenleben in seiner Abhängigkeit von den Bodenbestandtheilen, von atmosphärischen Einflüssen und von den Wirkungen der Düngungs- und Bodenverbesserungen. — Ueber zu flaches Pflügen aus Gewohnheit. — Die bayerische Bierfabrication in ökonomischer und technischer Beziehung. — Die Interessen der Rübenzuckerfabrication. — Die Viehzucht aus landwirthschaftlichem Gesichtspunkt betrachtet. — Praktische Bemerkungen über Rindviehzucht und Milchwirthschaft. — Vorschlag zur Vertilgung des Hederichs und aller Samenunkräuter. — Erfahrungen über die Holzhaltigkeit geschlossener Waldbestände. — Die Wirksamkeit des landwirthlichen Vereins zu Kutritzsch bei Leipzig, aus den Acten entnommen. — Feuilleton.

[3626—27] **Goldschmidt & Comp.** in Berlin und Strasburg

Erfinder

der chemisch - elastischen Streichriemen

von deren Unverbesserlichkeit sowohl die Pariser-, als alle andern Zeitungen und Journale so vielfach gesprochen haben, und

im Jahr 1837 vom königl. Verein für Cultur und Gewerbe in Berlin,
„ „ 1838 von der highly learned Society in London,
„ „ 1839 von den juges der Gesellschaft der Künste bei der Exposition in Paris, als das vorzüglichste Schleif-Instrument, was nur bisher bekannt geworden ist, anerkannt und patentirt worden, haben nun ein k. k. ausschließendes Privilegium für die gesammte österreichische Monarchie erlangt, und in **Wien**, alter Fleischmarkt Nr. 692,

Fabrik und Niederlage ihrer Erzeugnisse etablirt.

Der Vorzug dieser Streichriemen vor allen andern bisher bekannten Schärfungsmitteln ist sehr einleuchtend, indem sogar die gewaltsam abgestumpften Rasir- und Federmesser, sowie chirurgisch-anatomische Schneide-Instrumente den höchsten Grad Schärfe und Feinheit wieder erhalten, und es geschieht dieß in einer solchen Schnelligkeit, daß ein paarmaliges Auf- und Abstreichen hinreicht, um den Zweck zu erreichen. — Es hat die Vorzüge gegen das Abziehen oder Schleifen auf Steinen, daß sich die Messer durchaus nicht merklich abnutzen, und den Schneide-Instrumenten keine Nachtheile herbeiführen kann. Der Grad der Schärfe, welchen die stumpfesten Schneide-Instrumente auf diesen Streichriemen erhalten, ist der Art, daß der zartfühlendste Bart beim Rasiren nie verspüren wird, daß ein Messer auf dem Gesichte sich befindet, und auf diese Weise wird jede Qual, über die so oft beim Rasiren geseufzt wird, beseitigt. Der Effect davon ist überraschend.

Diese Streichriemen haben nicht nöthig, daß man sie vor Ablauf von 10 bis 12 Jahren erneuert, noch irgend eine Schmiere darauf legt, da die chemischen Substanzen mit dem Leder zu-

ſammen gegerbt ſind; es iſt bloß nöthig, vor jedesmaligem Raſiren ein wenig Seifenſchaum auf beide Oberflächen des Riemens mit dem Pinſel aufzuſtreichen.

Man bemerkt ausdrücklich, daß man ſich vor Täuſchung zu bewahren habe, da die ſpeculative Induſtrie, die ihre Exiſtenz zumeiſt in der Ausbeute fremden Erfindungsgeiſtes ſucht und ſich gewiſſenlos der Früchte jahrelanger Bemühung und Aufopferungen anderer bemächtigt, auch hier mit ihrer allezeit fix und fertigen Hand bereit war, die Leichtgläubigkeit eines nicht genug unterrichteten Publicums auf Koſten des Rufes unſeres Fabricats durch dreiſte Ankündigungen und falſche Agenten auszubeuten. Ueberall tauchen Pſeudo-Goldſchmidts auf, die ihre (??) Streichriemen mit hochtrabenden Deviſen als die alleinſeligmachenden anpreiſen.

Wenn uns dieſe Doppelgängerei bemüſſigt, unſere Stimme dagegen zu erheben, ſo geſchieht dieß wahrhaftig weniger aus Beſorgniß einer Beeinträchtigtwerdung in lucrativer Hinſicht — denn der Abſatz unſerer Waare findet trotzdem einen ſo unerwarteten Fortgang, daß unſere Vorräthe öfters in Gefahr gerathen der Nachfrage nicht zu genügen — ſondern weil wir vielmehr in dem Rufe unſeres Fabricats beeinträchtigt zu werden mit Recht befürchten müſſen, da es ſich nicht ſelten ereignet, daß Käufer ſolcher Nachahmungen für deren ſchlechte Qualität uns verantwortlich machen wollen. Wir warnen daher hier ſowohl das mercantile als conſumirende Publicum im Ankaufe der unter unſerm Namen feilgebotenen Streichriemen nicht unvorſichtig zu ſeyn, da wir die zugeſtandene Garantie nur bei jenen Stücken gelten laſſen können, welche von uns direct oder von ſolchen Handlungshäuſern bezogen ſind, die wir von Zeit zu Zeit bekannt geben werden, ſo wie wir heute ſchon anzeigen alle jene Niederlagen, die in der kaiſerl. öſterreiſchen Monarchie etablirt ſind.

Außer unſerer eigenen Niederlage, alter Fleiſchmarkt Nr. 692 in Wien, noch

in **Wien** bei Hrn. **Joſeph Sauerwein & Comp**, Nürnberger-Waarenhandlung.
„ **Prag** bei Hrn. **W. J. Löſchner**, Nürnberger-Waarenhdlg. am Altſtadter Ring.
„ **Peſth** bei Hrn. **Ign. Zoograf** Weitznergaſſe zu den drei Peſther Mädchen.
„ **Preßburg** bei Hrn. **Dion. Weinſtabl**, Nürnb.-Waarenhdlg. am Hauptplatz 4.
„ **Ollmütz** bei Hrn. **Karl Dolezel** id. id.
„ **Raab** bei Hrn. **J. S. Heuffel** id. id.
„ **Krems** bei Hrn. **Franz Wertheim** jun. id. id.
„ **Oedenburg** bei HH. **Gebr. Guggenberger** id.
„ **Salzburg** bei Hrn. **Matth. Fuchs** id. id.
„ **Grätz** bei Hrn. **F. E Settele** id. id.
„ **Klagenfurt** bei Hrn. **Georg Heinrich** id. id.
„ **Laibach** bei Hrn. **Krachowitz** id. id.
„ **Innsbruck** bei Hrn. **Joſ. Primaveſt** id. id.
„ **Klauſenburg** bei Hrn. **Sam. Dietrich** id. id.
„ **Fünfkirchen** bei Hrn. **Nicol. Zſolnay** id. id.
„ **Bellowar** (Wrasdiner Comit.) **Woinowich** vermiſchte Waarenhandlung.
„ **Marburg** (Steiermark) **Joſ. Albensberg** id. id.
„ **Agram** (Croatien) **D. Blum** id. id.
„ **Brünn** bei Hrn. **Aloys Kupka** Eiſenhandlung zum eiſernen Mann.
„ **Linz** bei Hrn. **P. Kaltemark**, bürgerl. Meſſerſchmidt Altſtadt Nr. 48.
„ **Baden** bei Hrn. **Ad. Knüttel** id. id. Pfaargaſſe Nr. 45.
„ **Lemberg** bei Hrn. **S. A. Peuther** in der Halitſchen Gaſſen.
„ **Cilly**.

Beſtellungen für ganz Deutſchland (außer Oeſterreich) werden unter obiger Addreſſe in Berlin, Alexander-Straße Nr. 47, angenommen, für die öſterreichiſchen Staaten hingegen in Wien alter Fleiſchmarkt Nr. 692. Bewerber ſolcher Niederlagen, welche jedoch nur für feſte Rechnung abgegeben werden, wollen ihre Beſtellungen franco einſenden.

Berlin, im Julius 1842.

[3535—37]

Guts-Verkauf.

Ein im beſten Stand und Betriebe ſich befindliches Schloß-Oekonomiegut mit 400 Tagwerk Gründen in einem Complexe, wovon ungefähr 100 Tagwerke werthvolle Waldungen, mit Ausnahme der Steuern, aller Laſten, Leiſtungen oder Servituten frei, für eine Herrſchaft, wie für einen Oekonomen geeignet, in Bayern gelegen, wird wegen Familien-Verhältniſſen billig verkauft.

Darauf Reflectirende wollen ſich in portofreien Briefen gefälligſt an Unterzeichnete wenden, und ſich mit denſelben über deſſen genaue Beſchaffenheit, den Preis und die übrigen Verhältniſſe benehmen. — Isny, im Julius 1842.

Romminger & Comp.

[2135—54] Mit ausſchließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland.

Regelmäßige Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das ſchöne, kupferfeſte franzöſiſche Dampfboot erſter Claſſe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 Auguſt ab. Wegen Paſſage und Fracht bittet man ſich an Hrn. **N. Beling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3482—84]

Verkauf.

Ein bürgerliches Haus, worauf ein radicirtes Wachszieher- und Lebzeltergewerbe ſich befindet, iſt aus freier Hand zu verkaufen. Die Hälfte des Kaufsbetrags kann liegen bleiben. Portofreie Anfragen ſind unter der Adreſſe K. J. Nr. 132 in Linz zu machen.

[3730—32]

Brauerei-Verpachtung.

Die neu eingerichtete Brauerei dahier wird auf 9 oder mehr Jahre in Pacht gegeben werden; dieſelbe beſteht aus dem geräumigen Bräuhauſe, einem Sommerbierkeller, circa 1000 würtembergiſche Eimer haltend, mit Faßhaus, und werden dem Pächter noch außerdem ein beſonderes Wohnhaus, in welchem das Schankrecht ausgeübt werden kann, die nöthigen Stallungen und 20—30 Morgen Wieſen zum Betrieb der Maſtung, ſo wie endlich das vollſtändige Inventar zur Benützung überlaſſen.

Pachtliebhaber haben ſich vor dem 1 September an die unterzeichnete Stelle zu Abſchließung einer Uebereinkunft zu wenden.

Rappenried, den 2 Auguſt 1842.

Gräfl. v. Beroldingen'ſches Rentamt.

[3640—41]

Stuttgart.

Zu verkaufen oder zu vertauſchen.

Zwei vor nicht gar langer Zeit neu und ſolid erbaute Häuſer, welche ein Ganzes bilden, in einer angenehmen Lage, ſchöne Wohnungen und Fabriklocale enthaltend, mit herrlicher Ausſicht in das Freie, ſuche ich wegen Verlegung meines Geſchäfts aus freier Hand zu verkaufen, oder auch gegen ein Landgut bei einer größern Stadt, vorzugsweiſe in der Gegend von Augsburg gelegen, zu vertauſchen. Die Häuſer enthalten insbeſondere, und zwar das erſtere drei, das andere vier ſämmtlich heizbare Stockwerke mit allen Bequemlichkeiten; ſie werfen einen gewiſſen Miethertrag von circa 1000 fl. ab, auch könnte auf Verlangen noch ein Garten dazu erworben werden. Briefe erbitte ich mir franco.

H. Mayer,
Handelsgärtner in der Heuſtaige.

[3616—18]

Verkaufs-Anzeige.

In einem der beſten Plätze in Tyrol iſt aus freier Hand zu verkaufen: ein ſehr ſchönes eingerichtetes Haus ſammt Lederer-Gerechtſame, Leder, und die zu deſſen Bearbeitung nöthigen Werkzeuge.

Kaufsliebhaber, welche ſich mit hinreichendem Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, wollen ihre Briefe mit Nro. 3616 bezeichnet an die Expedition dieſes Blattes einſenden.

[3685—87]

Baumwoll-Spinnmaſchinen

ſind zu verkaufen, beſtehend in Droſſelmaſchinen (continues throstles) mit 9000 Spindeln, Kardenmaſchinen, Zugſtühlen, Grob- und Feinſpulmaſchinen, Haſpeln, Garnpreſſen und ſonſtigem Zubehör in größter Vollſtändigkeit. Alle dieſe Maſchinen ſind im beſten Zuſtand und zu ſehr billigen Preiſen zu haben. Für die Bezahlung wird jede mögliche Erleichterung gewährt werden. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt Hr. Heinr. Eiſenlohr in Barmen (Rheinpreußen).

[3628—30]

Zu beſetzende Patrimonialrichters-ꝛc. Stelle.

Ein Patrimonialgericht 2ter Claſſe, womit eine Renten-Verwaltung verbunden iſt, ſoll in einem Vierteljahre mit einem thätigen in den genannten Verwaltungs-Gegenſtänden gebildeten Manne beſetzt werden.

Bewerbungen um dieſe Stelle wollen unter Anſchluß von beglaubigten Zeugniſſen eingereicht werden bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3405—7]

Offre.

Une jeune Dame française (parlant aussi un peu l'Allemand), veuve, ayant vécu dans la haute société, désirerait trouver à se placer en qualité de Dame de compagnie dans une famille distinguée: elle ne tient pas à de grands appointemens, n'étant pas sans ressource. S'adresser pour les renseignemens à Mr. **Frédéric Brockhaus**, libraire à *Leipsic*.

On est prié d'affranchir les lettres.

Digitized by Google

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

2. Das nationale Princip in der Schifffahrts- und Handelsgesetzgebung der Nordamerikaner und der kleinern Seemächte. Bedürfniß einer ähnlichen Politik für Deutschland. Die Hansestädte und das Lagern in öffentlichen Packhöfen.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Nach ähnlichen Grundsätzen verfahren Holland, Spanien, Schweden und beinahe alle übrigen europäischen Seemächte, das neuentstandene Griechenland mit eingeschlossen, nur wir Deutschen nicht, die wir in der Zersplitterung, mit Ausnahme Preußens (welches übrigens auch genügender Gesetze hierüber noch ermangelt), aller Schutzmaaßregln entbehren und in den Häfen der meisten Länder nur Fußtritte für unsere viel belobte, und den Ausländern natürlich sehr erfreuliche Handelsfreiheit ernten. Die Nordamerikaner, durch ihre Bundesverfassung zu einer gemeinsamen Handels- und Seemacht, also zu dem vereinigt was das deutsche Nationalgefühl jetzt begehrt, waren nicht die Leute, sich diese Ausschließung ihrer Flagge und ihres Handels von den europäischen Seemächten bieten zu lassen. Nachdem sie auf dieselbe längst mit Unterschiedsabgaben auf Schiffe und Waaren geantwortet hatten, erwiederten sie im Jahre 1817 den Engländern ihre Schifffahrtsacte mit einer gleichen Acte, deren erster Abschnitt wörtlich so lautet: „Es soll hiemit verordnet seyn, daß vom 13 Sept. 1817 an keine Güter und Waaren aus irgend einem fremden Hafen anders als in Schiffen der Vereinigten Staaten oder in solchen fremden Schiffen sollen eingeführt werden dürfen, welche das volle und wahre Eigenthum der Bürger oder Unterthanen des Landes sind, dessen Natur- oder Gewerbserzeugniß diese Waaren sind, oder aus welchem diese Güter und Waaren allein ausgeführt werden können oder als erstem Verschiffungslande ausgeführt zu werden pflegen, übrigens mit dem Anfügen, daß diese Bestimmung nicht auf die Schiffe derjenigen fremden Nationen Anwendung finden soll, welche nicht eine ähnliche Beschränkung eingeführt haben oder einführen sollten.“ Da die Engländer die einzige Nation sind, welche die Maaßregeln zur Ausschließung der fremden Schifffahrt, insoferne letztere nicht die des Erzeugungslandes oder ersten Verschiffungshafens ist, bis zum unbedingten Verbote getrieben haben, so traf auch die englische Schifffahrt und den englischen Zwischenhandel allein diese wohlverdiente nordamerikanische Vergeltungsmaaßregel, und trifft sie, da England auf seiner Schifffahrtsacte beharrt, heute noch. Es wird daher heute noch eine Waare, welche aus einem brittischen Hafen kommt aber nicht brittisches Erzeugniß ist, in Nordamerika nicht zugelassen, und heute noch darf ein brittisches Schiff aus keinem andern als einem brittischen Hafen Ladung nach Nordamerika einführen. Die Nordamerikaner, deren Handel und Schifffahrt wie die der deutschen oder anderer europäischen Continentalstaaten nach England keine Erzeugnisse dritter Länder, also z. B. keinen Zucker, Kaffee, Indigo, kein Farbholz, keine Baumwolle aus Brasilien, Cuba, Portorico, Hayti, Mexico, dem vormals spanischen Südamerika ꝛc. nach englischen Häfen bringen dürfen, nehmen also diese commercielle Maulschelle nicht wie wir Deutschen geduldig hin, und bedanken sich nicht, wie einige Liebhaber der brittischen Freundschaft unter uns, noch obendrein für das gnädige Nachsehen der Engländer, daß letztere ihnen doch wenigstens gestatten wollen ihre eigenen Landeserzeugnisse nach den brittischen Häfen in Mitbewerbung mit der englischen Schifffahrt verführen zu dürfen, sondern sie sind die groben Leute, welche eine Mißhandlung zu fühlen und zu erwiedern sich unterstehen, und die übermüthigen Menschen, welchen ihre Nationalehre und ihr Nationalinteresse so gut dünkt als die der Engländer. Obgleich auch in Staaten von der verschiedensten Ausdehnung, Bevölkerung und Macht, in Ufer- und Binnenstaaten vertheilt, waren sie doch „unpraktische Träumer“ genug schon vor 50 Jahren einzusehen, daß der Weg zu Wahrung dieser Ehre und dieser Interessen nicht die Zersplitterung und die in letzterer liegende unheilbare Unmacht dem Auslande gegenüber, sondern die Vereinigung zu einer gemeinsamen Schifffahrts- und Handelsgesetzgebung und zu gemeinsamer Unterhaltung einer Seemacht sey. Die armen Leute, wenn sie doch das süße Gefühl kennten die Flaggen und die Ladungen aller fremden Nationen bei sich mit den heimischen Ehren und Rechten gastfreundlich aufnehmen zu dürfen und draußen überall für sich die Aufnahme des begossenen Hundes zu finden! Wie würden sie uns um unsere deutsche und zumal um unsere hanseatische Handelsfreiheit beneiden! Verstockt wie die Nordamerikaner nun einmal gegen solche sich erhebende Gefühle sind, haben sie sich auch von andern Völkern als von den Engländern nicht mißhandeln lassen wollen. Sie erheben an Tonnengeldern von nordamerikanischen Schiffen und von den Schiffen solcher Länder, welche die nordamerikanische Flagge ihrer eigenen gleich behandeln, nichts; von den Schiffen solcher Länder aber, welche die nordamerikanische Schifffahrt bedrücken, 2½ Dollar für die Tonne, also z. B. von einem solchen fremden Schiffe im Gehalte von 800 Tonnen die Summe von 2000 Dollars Tonnengeldes. Ebenso erheben sie von den Schiffen solcher Staaten in welchen die nordamerikanische Flagge nicht der eigenen gleich behandelt wird, höhere Hafen-, Lootsen- ꝛc. Gebühren. Endlich ist in den Vereinigten Staaten längst auf die Waaren, welche auf fremden Schiffen eingehen, ein um 10 Procent höherer Einfuhrzoll als auf die unter der Flagge der Vereinigten Staaten eingehenden Waaren gleicher Art gelegt, insoweit nicht durch besondere Congreßacten, deren auf den Grund vorgängiger Gegenseitigkeitsverträge verschiedene erlassen worden, zu Gunsten fremder Flaggen eine Befreiung von diesem Unterschiedszolle zugestanden ist, was je nach den Schifffahrtsgesetzen der auswärtigen Seestaaten der einen Flagge nur für die unmittelbar aus den Häfen ihres Landes gebrachten Erzeugnisse des letztern, den Flaggen anderer geneigter entgegenkommender Länder dagegen für ihre Ladungen, aus welchen Häfen immer sie solche gebracht haben mögen, eingeräumt ward. Mit diesen Maaßregeln tüchtiger Unterschiedsabgaben auf Schiff und Waare solcher Länder, welche die Schifffahrt und den Handel, namentlich den beträchtlichen Zwischenhandel der Vereinigten Staaten auszuschließen suchen, haben die Nordamerikaner es dahin gebracht beinahe alle seefahrenden Nationen, namentlich die Spanier, die Franzosen, die Engländer, die Holländer, die Preußen, die Norweger und Schweden, die Russen, die Sardinier, die Oesterreicher — von uns armen übrigen Deutschen nicht zu sagen, gegen welche in unserer Zerrissenheit und Wehrlosigkeit die Nordamerikaner bloße Billigkeit übten, da sie von uns doch nichts Uebles zu befahren hatten — zu Gegenseitigkeitsverträgen zu nöthigen, welche der nordamerikanischen Flagge wenigstens für die Verführung der Erzeugnisse der Vereinigten Staaten in die Häfen dieser fremden Länder durchgängig die gleich günstige Behandlung mit den Flaggen dieser letztern, sowohl was die Schifffahrtsabgaben als was die Zölle betrifft, zugestehen, in manchen dieser Länder aber auch dem nordamerikanischen Zwischenhandel und den nordamerikanischen Schiffstransporten aus den Häfen

aller Länder der Welt die gleichen Begünſtigungen erwarben. So haben die Vereinigten Staaten auch den Uebermuth Englands und Frankreichs wenigſtens ſo weit zu Paaren getrieben, daß dieſe Nationen die nordamerikaniſchen Schiffe und die von dieſen verführten Erzeugniſſe der Vereinigten Staaten nicht höher beſteuern, als wären es Schiffe ihres Landes und als wären die nordamerikaniſchen Waaren auf letzteren eingeführt, und die Nordamerikaner haben es unter dieſem Verhältniſſe vertragsmäßiger Gleichſtellung vermöge ihres zweckmäßigeren und wohlfeileren Schiffbaues und ihrer größeren Thätigkeit dahin gebracht, daß z. B. im Jahre 1838 in ihrem Verkehre mit England gegen 194 engliſche Schiffe mit 83,203 Tonnen die vierfache Zahl, nämlich 784 nordamerikaniſche Schiffe mit 357,467 Tonnen, und in dem Verkehr der Vereinigten Staaten mit Frankreich ſogar gegen 55 franzöſiſche Schiffe mit 16,733 Tonnen die mehr als ſechsfache Anzahl von 357 nordamerikaniſchen Schiffen mit 129,024 Tonnen beſchäftigt war, was die Nordamerikaner nicht hinderte in gerechter Erwiederung der engliſchen Schifffahrtsacte und der franzöſiſchen Unterſchiedsabgaben die Schifffahrt und den Handel der Engländer mit allen andern als brittiſchen Erzeugniſſen ganz auszuſchließen, und die Schifffahrt und den Handel der Franzoſen mit allen andern als franzöſiſchen Erzeugniſſen den nordamerikaniſchen Unterſchiedsabgaben zu unterwerfen. Die Grundſätze, welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Emporbringung und zum Schutze ihrer Schifffahrt ſeit dem Beſtande ihrer Bundesverfaſſung angenommen und ſtets wirkſamer ausgebildet haben, ſind auch in die Geſetzgebungen der Staaten Mittel- und Süd-Amerika's mehr oder weniger übergegangen, und werden in denſelben gleichfalls fortwährend folgerichtiger ausgebildet, und wenn dieſelben auch dieſen Staaten ſeit dem kurzen Zeitraume ihres Beſtehens und bei den großen Schwierigkeiten mit welchen das Aufkommen einer nationalen Schifffahrt dort aus vielen Gründen ihrer geſellſchaftlichen Zuſtände noch zu kämpfen hat, bis jetzt noch nicht zu einem großen Schifffahrtsbetriebe verholfen haben, ſo hat ihre Durchführung doch bereits die zwei wichtigen Ergebniſſe gehabt — die Küſtenſchifffahrt nahe zu allgemein in die ausſchließlichen Hände ihrer Staatsangehörigen zu bringen, und die Abſchließung von Gegenſeitigkeitsverträgen durch beinahe alle ſeefahrenden Mächte mit dieſen neuen Freiſtaaten zu veranlaſſen, ihrer Schifffahrt alſo wenigſtens eine freie Laufbahn für die Zukunft zu eröffnen. Alſo noch einmal: beinahe alle ſeefahrenden Nationen der geſitteten Welt haben Maaßregeln ergriffen ihre Schifffahrt und ihren Handel durch Ausſchließungsgeſetze oder durch Unterſchiedsabgaben gegen Fremde zu befördern und zu ſchützen, oder dadurch eine gleiche Behandlung ihrer Flaggen mit denen des Auslandes in den fremden Häfen im Wege der Gegenſeitigkeitsverträge zu erlangen; nur wir Deutſchen — namentlich in den noch nicht zum Zollverein gehörigen Staaten — haben in jämmerlicher Vereinzelung und Schwäche ſolche Maaßregeln unterlaſſen, haben daher ſchutzlos jede Mißhandlung vom Auslande erlitten und werden ſie erleiden, bis Deutſchland ſich zu einem commerciellen Ganzen einigt und die Maaßregeln der Wiedervergeltung und des Schutzes für unſere Schifffahrt und unſern Seehandel ergreift, welche die Ehre und das Wohl unſerer Nation erheiſchen.

Dieſe Zukunft, welche freilich in den deutſchen Schifffahrtsverträgen mit England gänzlich aus den Augen verloren wurde, läßt ſich dem erwachten deutſchen Nationalgefühle nicht auf die Dauer vorenthalten, und der Beitritt der deutſchen Nordſeeſtaaten zum Zollverein, der keinen Sinn noch Zweck hätte wenn er nicht zum Schutze der deutſchen Schifffahrt und des deutſchen Seehandels führen ſollte, wird und muß vermöge der Natur der Dinge auf dieſe Grundlage zu Stande kommen oder auf dieſelbe leiten. Dieſe großen Nationalzwecke würden aber für ganz Deutſchland — für die Hanſeſtädte wie für den Zollverein — verfehlt, wenn erſteren geſtattet würde als Freihäfen von der Vereinszolllinie ſich auszuſchließen und in ſolcher Weiſe als Ausland nach dem Zollverein Handel zu treiben. Denn alle Maaßregeln, welche Deutſchland zum Schutze und zur Beförderung ſeiner Schifffahrt und ſeines Handels ergreifen kann, beruhen auf der Bedingung, daß der Zollverein im Beſitze ſeiner natürlichen Häfen ſey, daß er die Einfuhr tropiſcher Erzeugniſſe für den deutſchen Verbrauch, ſey es mittelſt unbedingten Verbots, oder mittelſt angemeſſen höherer Beſteuerung anderer Bezugsarten, auf die Seehäfen des Zollvereins beſchränke (wie dieß die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich mit geringer Ausnahme*) thun); daß er Schifffahrts- und Zollgeſetze erlaſſe, durch welche in den Zollvereinshäfen die Schiffe und die Waarenſendungen ſolcher fremden Länder, welche (wie England) unſere Schiffe und unſere Waarenſendungen von ihren Häfen oder ihrem Verbrauche in den wichtigſten Beziehungen ausſchließen, in gerechter Erwiederung entſprechend ausgeſchloſſen, die Schiffe und die Waaren ſolcher dritten Seeſtaaten (wie Frankreich, Spanien u. ſ. w.) aber, welche unſere Flagge und unſern Handel mit Unterſchiedsabgaben belaſten, in nicht minder empfindlicher Weiſe beſteuert werden; und daß der Zollverein es ſey, welcher in den natürlichen Häfen ſeines Gebietes die gemeinſamen Schifffahrts- und Zollgeſetze zur Anwendung bringe, durch ſeine Beamten die Nationalität der Schiffe und die Herkunft ihrer Ladungen conſtatire, die Waaren je nach den Beſtimmungen der Vereinszollgeſetze in ihrer Ausladung, Unterſuchung, Abwägung, Lagerung, Wiederausfuhr zur See oder zu Lande oder Verbrauchsverzollung controlire und behandle. So unbekannt Jemand auch mit Schifffahrt, Handel und Zollweſen ſeyn mag, ſo klar dürfte ihm dieß gleichwohl werden, wenn er ſich das Gegentheil denkt; denn wenn z. B. ſämmtliche übrigen vorliegenden Nordſeeſtaaten dem Zollvereine beiträten, die Hanſeſtädte aber als Freihäfen von der Zolllinie des letztern ausgeſchloſſen blieben, und der Zollverein ihnen den Handel nach ſeinem Gebiete wie ſeither geſtattete, ſo liegt auf platter Hand, daß alle Schutzmaaßregeln des Zollvereins zum Beſten deutſcher

*) Der franzöſiſch-holländiſche Handelsvertrag vom 30 Jun. 1841 und ſeine Ergebniſſe ſind hier nicht überſehen. Dieſer Vertrag öffnete zwar den tropiſchen Erzeugniſſen, welche nach der Verordnung vom 28 April 1816 für den franzöſiſchen Verbrauch nur über franzöſiſche Häfen eingeführt werden ſollten, den Eintritt aus holländiſchen Häfen auf dem Rhein und der Moſel, jedoch nur gegen Entrichtung der höheren Verbrauchszölle, welche der franzöſiſche Zolltarif auf ſolche Erzeugniſſe für den Fall legt, daß ſie aus den Zwiſchenhandelslagern anderer europäiſcher Staaten kommen. Das Ergebniß dieſes Zugeſtändniſſes war daher auch in der Wirkung nicht der Rede werth, wie denn übrigens nach den Erörterungen in der Abgeordnetenkammer der Vertrag bloß in dieſer Vorausſetzung und im Hinblick darauf die Zuſtimmung erhielt, daß er nur auf drei Jahre abgeſchloſſen ſey und ſich alsdann wieder kündigen laſſe, wenn er dem Abſatz der franzöſiſchen Häfen einen merklichen Abbruch thue. Mit dieſer Bemerkung und mit dem oben Geſagten ſoll keineswegs die Anſicht ausgedrückt werden, als läge ein gleicher Endzweck wie der franzöſiſche gegenüber von Holland in einer richtigen Handelspolitik des Zollvereins. Denn die holländiſchen Häfen ſind die natürlichen des Rheingebiets, alſo eines viel zu beträchtlichen Theils von Deutſchland, als daß letzteres nicht den Beitritt Hollands zum Zollverein bezwecken müßte. Aber dieſer Zweck iſt nur durch eine Maaßregel zu erreichen, nämlich durch die obengedachte, alle tropiſchen Erzeugniſſe, welche nicht über Zollvereinshäfen eingehen, aus dem Verbrauch des Vereinsgebiets auszuſchließen oder dieſelben einer höheren Verbrauchsverſteuerung im Verein zu unterwerfen, welche die gleiche Wirkung hat. Laſſen Sie dieſe Maaßregel an einem erſten Januar ergreifen und Sie werden ſehen, ob nicht die Wagenräder unter holländiſchen Bevollmächtigten brennen werden, um die Aufnahme Hollands in den Zollverein noch vor Wiedereröffnung der Frühlingsſchifffahrt zu den Bedingungen zu erbitten, welche den deutſchen Regierungen belieben werden. Holland bedarf des Abſatzes nach Deutſchland unbedingt zu ſeiner Exiſtenz, während wir mit den deutſchen Häfen auch ohne Holland beſtehen können; dieß iſt das ganze Geheimniß unſers wechſelſeitigen Verhältniſſes — ein Geheimniß, welches ſeiner Offenkundigkeit ungeachtet zu bewahren die holländiſchen Geſchäftsmänner ein beſonderes Geſchick gehabt zu haben ſcheinen. D. Einſ.

Digitized by Google

Schiffahrt und deutſchen Handels vergeblich wären, weil die Schiffe aller Nationen frei und unbekümmert um dieſe Maaßregeln des Zollvereins in die Häfen der Hanſeſtädte einlaufen, dort ſämmtlich eine gleichbegünſtigte Behandlung finden, ſämmtlich unter gleichen Bedingungen ihre Ladungen löſchen, und entweder gleich zollfrei oder gegen gleich geringfügige Zölle ihre Waaren abſtoßen, dieſe letztern aber von den Hanſeſtädten aus ſämmtlich, je nach ihrer Gattung, zum gleichen Zollſatze in den Zollverein eingehen würde, *denn es würde dem Zollverein an allen Mitteln fehlen ihre Herkunft und die Nationalität der Flagge, unter welcher ſie nach den Hanſeſtädten gekommen wären, auszumitteln.* Eben ſo wehrlos aber wären die Hanſeſtädte gegenüber vom Auslande, da ſie *keine Schifffahrtsabgaben noch Zölle von Belang, alſo auch keine wirkſamen Unterſchiedsabgaben* auf die Schiffe und Waaren fremder Nationen, welche die Flagge und den Handel der Hanſeaten mißhandeln, legen könnten, ohne ihre Freihafeneigenſchaft zu zerſtören und ihren Handel in benachbarte Zollvereinshäfen zu treiben. Beide, der Zollverein und die Hanſeſtädte, würden alſo fortwährend dem Auslande in ihrer jetzigen jammervollen Vereinzelung und Schwäche gegenüberſtehen, *und dieß iſt es*, was die hinterliſtigſten und gefährlichſten Feinde deutſcher landwirthſchaftlicher, gewerblicher und Handels-Wohlfahrt: *die Engländer mit der Erhaltung der Hanſeſtädte als Freihäfen wollen.*

Vor dieſer Falle alſo wolle Deutſchland die Einſicht und Thatkraft ſeiner Regierungen bewahren. Es bedarf dazu bloß des einfachen Willens von Seiten des Zollvereins; denn wenn Hannover dem Zollvereine beigetreten ſeyn wird, was nach dem völligen Anſchluſſe von Braunſchweig auf die Dauer nicht fehlen kann, ſo bedürfte es ja bloß eines tüchtigen Unterſchiedszolles auf die nicht über Zollvereinshäfen eingehenden überſeeiſchen Güter, um die Kaufleute von Hamburg und Bremen zur augenblicklichen Ueberſiedelung in hannöveriſche Häfen zu nöthigen, und um die Hanſeſtädte durch das Gras, welches in ihren Straßen wüchſe, von der Unklugheit eines Widerſtandes zu überzeugen. Der Himmel behüte uns ein ſolches Ergebniß zu wünſchen oder zu beſorgen; vielmehr wünſcht und hofft ein Jeder, dem ein deutſches Herz ſchlägt, aus einem baldigen Anſchluſſe dieſer ehrwürdigen Städte eine nie gekannte Blüthe derſelben. Aber es dürfte bei den täglich offener und frecher gegen die commercielle Einigung auftretenden brittiſchen Umtrieben, welche in Hamburg vorzugsweiſe ihren Sitz haben, an der Zeit ſeyn, daß denn doch einmal ſich Stimmen in Deutſchland erheben, um darauf aufmerkſam zu machen, daß eine zahlreiche Nation wie die deutſche nicht von dem guten Willen dreier Städte abhängen kann.

Dieß gilt denn natürlich auch von der Frage, inwiefern im Zuſtande der Zollvereinigung die zur See nach den Hanſeſtädten eingehenden Güter in öffentlichen Packhöfen gelagert werden müſſen, oder der Lagerung in Privatmagazinen überlaſſen werden können? Dieſe Frage hangt aufs engſte mit den jedesmaligen Schifffahrts- und Zollgeſetzen zuſammen, und ihre Entſcheidung muß ſich auch im Vereinszuſtande jederzeit nach letztern regeln, wenn anders der Zollverein nicht die Erreichung der wichtigſten nationalen Zwecke aus der Hand geben will. Namentlich dürfen dabei die erforderlichen Sicherheitsmaaßregeln nicht unbeachtet bleiben, um zu verhindern daß die zum Schutz deutſcher Schifffahrt und deutſchen Handels je nach der Flagge, unter welcher eine Waare eingeht, und je nach ihrem Urſprung oder dem Land, aus welchem ſie kommt, zu beſtimmenden Unterſchiedszölle oder zu verfügenden Verbrauchsverbote nicht durch Unterſchleife in den Häfen umgangen werden können, die deutſchen Schifffahrts- und Zollgeſetze und Abgaben vielmehr im Intereſſe des nationalen Schutzſyſtems, im Intereſſe der öffentlichen Einkünfte und in dem des rechtlichen Handlungsſtandes vor jeder Beeinträchtigung bewahrt werden.

Indeſſen iſt damit keineswegs geſagt, daß alle ſeewärts eingehenden Güter in öffentlichen Packhöfen gelagert werden müßten. Vielmehr läßt ſich zum voraus, und welches auch die Schifffahrts- und Zollgeſetze des Vereins ſeyn mögen, nachweiſen, daß ein beträchtlicher und — ſelbſt wenn Oeſterreich dem Zollverein nicht beitreten ſollte — jedenfalls der bei weitem größte Theil derſelben der Privatlagerung überlaſſen werden könnte. Von vornweg nämlich laſſen ſich alle Eingangsgüter, deren Eigenthümer auf ihre verbrauchsſteuerfreie Wiederausfuhr zur See und zu Land verzichtet und welche derſelbe alſo zum voraus zum Abſatz im Vereinsgebiet beſtimmt, ohne Nachtheil *unverſteuert bis zu ihrem wirklichen Verkauf* aufs Privatlager geben und auch nach Packhofſtädten im Innern des Zollvereins unverſteuert mit Begleitſchein als bloßes Creditlagergut abfertigen, ſobald die Zollbehörde bei der Ausſchiffung die Eigenſchaft und Herkunft des Schiffes und der Waare conſtatirt hat. Dieſe Beſtimmung könnte aber vorausſichtlich der hanſeatiſche Handelsſtand ohne Nachtheil einem großen Theil ſeiner überſeeiſchen Zufuhren geben, ſobald Deutſchland zu einem einzigen Zollverein verbunden ſeyn wird, und ſelbſt vor dem Beitritt von Oeſterreich würde es für den beträchtlichſten Theil dieſer Zufuhren der Fall ſeyn, da die große Maſſe der überſeeiſchen Bezüge der Hanſeſtädte zum Verbrauch des übrigen Deutſchland ihren Abſatz findet. Daß die Eigenthümer mit dem Verzicht auf die verbrauchsſteuerfreie Wiederausfuhr derſelben auch auf die Wechſelfälle des Zwiſchenhandels für dieſe Güter verzichten würden, verſteht ſich; wer daher in der Waarengattung, in den Handelsconjuncturen ꝛc. Gründe fände ſich dieſe Wechſelfälle vorzubehalten, würde die Güter, mit welchen er dieß beabſichtigt, entweder im öffentlichen Packhof oder unter *Vorbehalt* der Wahl zwiſchen der Verbrauchsverſteuerung und der hievon freien Wiederausfuhr im *Privatmagazin* lagern, ſo weit der Zollverein eine Privatlagerung unter dieſem Vorbehalt zugeſtehen könnte. Letzteres wäre jedoch abermals in ſehr wichtigen — und gerade in den für die Magazinsbeſitzer wichtigſten — Verkehrszweigen unter Vorſichtsmaaßregeln der Fall, welche, je nach der Waarengattung, in zollamtlichem Mitverſchluß der Privatlagerräume oder ſelbſt in ſolchen Controlemitteln beſtehen können, welche dem Magazinsbeſitzer auch dieſe Beſchränkung nicht auferlegen. Eine beiſpielsweiſe Erörterung an einigen Hauptzweigen des Verkehrs dürfte das Geſagte anſchaulicher machen und eine Andeutung darüber geben, welche Einfuhrgüter in den Hanſeſtädten nach wie vor der Privatlagerung anheimgegeben bleiben, und welche dagegen der Lagerung in öffentlichen Packhöfen zukommen möchten.

Reiſen und Reiſelitteratur.

: Die Zahl der Touriſten hat ſich wieder um einen vermehrt; zu Barmen iſt, und zwar in dritter Auflage erſchienen: „Wanderungen durch Europa und das Morgenland in den Jahren 1824 bis 1840, von P. D. *Holthaus*, Schneidergeſellen aus Werdohl in Weſtphalen.“ Das Büchlein iſt im Grund weder beſſer noch ſchlechter als viele andere dieſes a priori zwar theuren, a posteriori aber etwas wohlfeilen Litteraturzweigs, und was ſehr lobenswerth, der Schneider ſcheint kein Aufſchneider zu ſeyn, ſondern erzählt ſeine Erlebniſſe ſchlicht und einfach. Viel Außerordentliches hat er freilich nicht erlebt: in den Harem türkiſcher Damen iſt er, obwohl ein Damenſchneider, nie gekommen, badende Odalisken hat er nicht belauſcht, vom

Widerriſt arabiſcher Pferde und junger Abyſſinierinnen weiß er nichts zu melden, ſo wie er auch weder in den Berliner Cavaliereclub eingeführt, noch dem Mehemed Ali vorgeſtellt wurde. Doch bekam er dieſen zu Geſicht. „Einmal,“ erzählt er, „ſah ich ihn mit mehreren Paſchas durch die Straßen von Alexandrien ſpazieren gehen. Er iſt ein Greis, wohl fünf Fuß vier Zoll groß, trägt einen langen weißen Bart, und hat für ſeine alten Tage ein ſehr feuriges, lebhaftes Auge. Die Farbe des Geſichts iſt etwas röthlich. Seine Kleidung iſt die gewöhnliche arabiſche Militärkleidung, nur hat er dunkelblaues feines Tuch.“ Das Bildniß des Reiſenden befindet ſich vor dem Titelblatt — eine Veranſtaltung die Nachahmung verdient, denn einen Schriftſteller, der uns ſo viel von ſeinem Ich erzählt, wünſcht man auch von Angeſicht zu kennen. Es iſt ganz die Erſcheinung eines wandernden Handwerksgeſellen, in Strohhut und Blouſe, mit Knotenſtock und Tabackspfeife; nur dräut unter dem linken Arm ein kleiner Türkenſabel, und im Hintergrund der Landſchaft ſonnt ſich mit Moſcheen und Minarets eine morgenländiſche Stadt. Groß und anſehnlich von Perſon iſt unſer Touriſt, wie er mehrmals ſelbſt erwähnt, keineswegs; er iſt kein „gigante,“ im Gegentheil von kleiner und ſchmächtiger Statur; damit mag es eben zuſammenhangen, daß er von der weiblichen Schönheit der von ihm durchreisten Länder, die einige ſeiner Collegen mit ſo anatomiſcher oder fleiſchmarktlicher Appetitlichkeit zu beſchreiben wiſſen, ſehr wenig meldet. Er hält ſich an ihre Kleidung, und ſo iſt es recht; jeder bleibe in ſeinem Fach. Nur einmal auf dem Nil beſteht er ein galantes Abenteuer mit einer koptiſchen Chriſtin, die zwar etwas blatternarbig, ſonſt aber ſehr lieblich iſt, und mit ihm Branntwein trinkt. Ueberhaupt erzählt Holthaus nicht viel Pikantes; aber iſt ein deutſcher Handwerksgeſelle, der wohlgemuth den Jordan auf und abwandert und dazu ſeine deutſchen Herbergslieder ſingt, nicht ſubjectiv intereſſant genug? Im Anfang ſeiner Wanderjahre mußte er manchmal fechten — d. h. nicht etwa gegen die Franzoſen zur Befreiung Deutſchlands, ſondern fechten was man in der Handwerksſprache ſo nennt; in der Wallachei ward er einmal krätzig, doch die Krätze iſt eine Zulaſſung ſo gut wie vornehmere Krankheiten — und einigemal wär' es ihm und ſeinen Cameraden faſt arrivirt geprügelt zu werden. Das ſind die Wolkenſchatten über ſeinem Itinerarium, welches mit zunehmender Reiſepraxis auch immer ebener und ſonniger wird. Sein Viaticum verdiente ſich Holthaus durch gelegentliches Stillſitzen bei ſeinem Handwerk, das nirgends einen ſo goldenen Boden hatte wie in der altberühmten Stadt Athen; ſobald ihm aber der globulus hystericus aufzuſteigen drohte und er einiges Geld in der Taſche ſpürte, ließ ihn der deutſche Zugvogeltrieb nicht mehr ruhen. Was den belehrenden Theil des Buchs betrifft, ſo iſt es auch damit wie anderwärts. Das Reiſen iſt ohne Zweifel ein ſchönes Bildungsmittel, aber das Beſte muß man vom Haus mitgebracht haben; ſonſt ſprechen alte Schulfreunde: „Seht, ſeht! der Hanns war der dummſte Junge in unſerer Schule, der immer an der Thüre ſaß, jetzt läuft er in die Welt hinaus und ſchreibt Bücher. Seht, ſeht!“ Neu für den Geographen iſt wohl die Notiz, die S. 160 über den See Mareotis ſteht: „Eine Stunde weiter ſüdlich (von Alexandrien) ins Land hinein iſt das Salzmeer, wo einſt die Franzoſen ihr Lager aufgeſchlagen hatten. Die Engländer hatten in einer Nacht vom Meer aus hierhin einen Canal gegraben und ins Lager geleitet, um ſie zu erſaufen. Das Waſſer blieb ſtehen und es entſtand ein ſumpfiger Salzſee daraus.“ Iſt aber ſolch ein naives Handwerkermißverſtändniß am Ende nicht erfreulicher, als wenn andere Reiſebeſchreiber im Schweiß ihres Angeſichts ſich mit gelehrten Flicklappen aus Ritter und Gaſpari aufputzen und in ihr Griechenland und Rom den ganzen Cornelius Nepos excerpiren? — Uebrigens iſt, ſcheint es, unſer Holthaus im Leben ſo wenig Fanfaron wie im Touriſtenthum. Einer Verlobten in Werdohl ſchreibt er aus Konſtantinopel, ſobald er heimkehre, werde er ſie heirathen, und ſie möge ſich einſtweilen ſtandesgemäß einrichten; der Bräutigam luſtwandelt dann noch eine gute Weile im Morgenland, fährt heim und — führt die Geliebte zum Altar. Kann ein Touriſt, und wär' er Hr. Schwerdtlein ſelbſt, ſeine Wanderfahrten ſchöner abſchließen als mit einem ſolchen monogamiſchen Sichſelberſetzen am häuslichen Herd? Kann er es vor allem ehrlicher?

[3786]

Todes - Anzeige.

Am 4 laufenden Monats ſtarb zu Wertheim im Großherzogthum Baden, wo er ſeit ſeinem Rücktritt von der großherzoglichen Hofbühne in Mannheim privatiſirte, der Hofſchauſpieler

Emil Thürnagel

im 59ſten Lebensjahre.

Indem dieſer traurige Fall hiermit ſämmtlichen entfernteren Freunden des Verblichenen bekannt gemacht wird, bittet um ſtille Theilnahme die hinterbliebene Wittwe **Julie Thürnagel,** geb. Büttger.

Wertheim, den 5 Auguſt 1842.

[3748 – 50]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank

findet ſich veranlaßt das Publicum darauf aufmerkſam zu machen, daß in jüngſter Zeit einzelne **falſche bayeriſche Zehngulden Banknoten** auf dem Lande in Umlauf gekommen ſind, und warnt daſſelbe vor deren Annahme.

Das **Papier** dieſer falſchen Noten (gewöhnliches Seidenpapier) hat gar kein Waſſerzeichen, iſt äußerſt dünn und weich, worin es ſich von dem der ächten Noten weſentlich unterſcheidet. Der **Druck** derſelben iſt auffallend unrein und unvollkommen. Die **Schrift** iſt ebenfalls unrein und die Buchſtaben ſtehen durchaus nicht in gerader Linie. Die **Unterſchriften des Directors, des königl. Commiſſärs** und des **Adminiſtrators** ſind jenen in den ächten Banknoten faſt gar nicht ähnlich. Ueberhaupt iſt die Beſchaffenheit der falſchen Noten von der Art, daß Jedermann ſie, ſelbſt nur bei flüchtiger Prüfung, von den ächten leicht unterſcheiden kann. — München, den 4 Auguſt 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[3779]

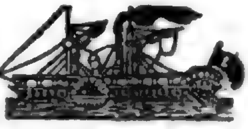
Ganz neue Erfindung!

Der Unterzeichnete gibt ſich hiemit die Ehre zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß es ihm gelungen, die durch Daguerre's Methode nur grau in grau zu erzielenden Lichtbilder durch ein **neu entdecktes Verfahren** (die Frucht raſtloſen Studiums) **ganz der Natur getreu** auf die täuſchendſte Weiſe **mit aller Farbenpracht** zu ſchmücken, ſo daß dieſe Darſtellungen den vollendetſten Gemälden gleichen. Die Ausübung dieſes ganz neuen, gewiß höchſt überraſchenden Kunſtzweiges, beginnt mit der Mitte des kommenden Monats September und wird noch überdieß den ganz eignen Vorzug vor dem bisherigen Verfahren haben, daß die Darſtellung nicht wie früher einem Spiegelbilde gleicht.

J. B. Iſenring aus St. Gallen in München.

Digitized by Google

[2694-2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im September und October werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3739] **Amortisations-Erkenntniß.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Da die dem k. Kämmerer Freiherrn v. Closen zu Verlust gegangene Urkunde innerhalb der vorgesetzten Frist dahier nicht vorgezeigt, überhaupt auf das bezügliche Capital ein Anspruch nicht erhoben worden ist, so wird dieselbe, wie sie in der Edictalladung vom 6 Januar d. J. (s. Beilage dieses Blattes Nr. 17, 48, 77 d. J. näher bezeichnet ist, dem hierin angedrohten Präjudize gemäß, anburch als kraftlos erklärt. — Den 29 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Reichert.

[3765] **Vom k. Landgericht Weiler.**

Vorladung.

Martin Jobler von Goßholz, geb. den 9 April 1791, wird als Soldat des k. bayer. leichten Infanterie-Bataillons v. Merz seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Antrag seiner gesetzlichen Erben wird nun derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz anmit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

um sein Vermögen von 500 fl. dahier zu melden, widrigenfalls solches gegen Caution dem Bruder Peter Paul Jobler zu Goßholz verabfolgt wird.

Weiler, am 27 Junius 1842.

Königlich bayer. Landgericht Weiler.

Carl.

[3620—22] **Ulm.**

Edictal-Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth Erlaucht hat bei der unterzeichneten Gerichtsstelle eine Klage auf Erhöhung der Competenz angebracht, welche ihm bei dem während seiner Minderjährigkeit getroffenen Debit-Arrangement im Jahre 1832 aus seiner im Königreich Würtemberg gelegenen Grafschaft Roth ausgesetzt wurde.

Diese Klage ist gegen die Besitzer derjenigen Partial-Obligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1835 von dem Bankierhause de Neufville, Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile einer mit Nachhypothek, auf die Revenüen der Grafschaft Roth versicherten Hauptsumme von 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber dieser Partial-Obligationen diesseits größtentheils unbekannt sind, und das gedachte Bankierhaus sich zu deren Vertretung in diesem Rechtsstreite nicht für ermächtigt hält, so ergeht an alle jene Inhaber anburch die Aufforderung,

innerhalb fünf und vierzig Tagen

von heute an gerechnet, zu Führung des erhobenen Rechtsstreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angestellten Oberjustizprocuratoren aufzustellen, in gehöriger Form zu bevollmächtigen und denselben in den Stand zu setzen, die Sachlegitimation seiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweisen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Frist angenommen werden würde, daß sie ihrerseits alles dasjenige genehmigen, was von den in diesem Rechtsstreite auftretenden Partial-obligationen-Inhabern gehandelt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 25 Julius 1842.

Für den Vorstand: **Bockshammer.**

Oesterlen.

[3003—5] **Verkaufs-Anzeige einer Eisenhütte im Herzogthum Nassau.**

Abtheilungshalber wird die „Nieverner Eisenhütte" auf einer Lahninsel, unterhalb Bad Ems und 1½ Stunden vom Rhein gelegen, bestehend:

1) in zwei Hochöfen, die jede Woche circa 120,000 Pfund Eisen liefern können;
2) einem Hammer- und Schleidwerk;
3) Wohnhäusern, Stallungen, Magazinen, Gärten, Feldern, Wiesen und Haubergen

sammt vielen dazu gehörigen, bei Diez und Weilburg nahe an der Lahn gelegenen Eisensteingruben und Lagerplätzen, sodann einem bedeutenden Vorrath von Eisenstein auf den Gruben, Lagerplätzen und auf dem Werk, so wie ein bedeutender Vorrath von Holz, Kohlen rc.

Mittwochs den 31 August l. J.,

Mittags 3 Uhr,

in der Behausung des Miteigenthümers Hrn. Peter Joseph Grisar zu Nievern durch die unterzeichnete Behörde öffentlich in einem Act zur Versteigerung gebracht.

Die Gruben sind alle im besten Stand und versprechen für lange Jahre den besten reichhaltigsten Eisenstein.

Nähere Auskunft ertheilen die Eigner Gebrüder Grisar auf der Nievernerhütte und Hr. Peter Joseph Grisar zu Nievern, so wie Hr. Bergverwalter Ohl zu Birlenbach bei Diez.

Braubach, den 20 Junius 1842.

Herzoglich nass. Landoberschultheißerei.

Dombois.

[3473—75] **Versäumungs-Erkenntniß.**

(Nr. 15158.) In Sachen des Accisors Egg von Niederschopfheim, Klägers,

gegen Michael Schaller von Oberschopfheim, Beklagten, wegen Vertragserfüllung,

wird auf Anrufen des Klägers der thatsächliche Vortrag desselben für zugestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt erklärt, in der Hauptsache aber zu Recht erkannt:

daß der Beklagte, Michael Schaller, schuldig sey, die unterm 18 Mai v. J. mit dem Kläger getroffene Uebereinkunft zu halten, und demzufolge demselben die ihm unterm 16 April 1837 verkauften Liegenschaften, bestehend in einem Hause nebst Zugehörde, und ein Viertelsester Reben als ein freies unbelastetes Eigenthum zu überlassen und sämmtliche Kosten dieses Streites zu tragen.

B. R. W.

Lahr, den 18 Junius 1842.

Großherzogl. Oberamt.

Poll.

vdt. Weiß.

Entscheidungsgründe.

Da der Beklagte auf die öffentliche Vorladung vom 5 Februar 1842 Nr. 2640 — verkündet in Nr. 42, 46 und 104 der Karlsruher Zeitung, sodann in den Anzeigblättern und an der Verkündungstafel — sich in der ihm gegebenen Frist auf die Klage nicht hat vernehmen lassen, so mußte auf Anrufen des Klägers der nach §. 255 P. O. angedrohte Rechtsnachtheil ausgesprochen werden.

In der Hauptsache ist die Klage auf einen Kaufvertrag vom 16 April 1837 gegründet, wodurch der Beklagte dem Kläger ein Haus sammt Zugehörde und ein Viertelsester Reben um 850 fl. verkaufte, sich dabei aber die Hälfte der verkauften Gegenstände zur unentgeltlichen Bewohnung resp. Benützung vorbehielt, und auf einen zwischen dem Kläger und dem Beklagten am 10 und 18 Mai 1841 abgeschlossenen Vertrag, durch welchen der Beklagte auf die vorbehaltene Bewohnung und Benützung der verkauften Gegenstände gegen eine von dem Kläger bezahlte Entschädigung von 5 fl. 24 kr. verzichtete.

In Erwägung nun, daß der Beklagte auf diese Wohnung und Benützung rechtsgültig verzichten konnte, und in Anbetracht des L. R. S. 1143 und des §. 169 P. O. rücksichtlich der Kosten, mußte wie geschehen erkannt werden.

In fidem. Weiß.

[3532-34] **Bekanntmachung.**

(Nr. 7739 II. Senat. In Sachen des Sprachlehrers Herrmann in Mannheim, Klägers, Appellaten,

gegen

den Kunstverein daselbst, resp. dessen vertretenden Vorstand, den großh. General-Lieutenant Frhrn. v. Stockhorn und Genossen, Beklagte, Appellanten, wegen Herausgabe eines Bildes.

Nachdem die Appellanten von ihrem Begehren gegen den Appellaten auf Sicherheitsleistung für die Proceßkosten wieder abgestanden sind, und nunmehr um weitere Verhandlung in der Sache selbst gebeten haben, so wird mit Bezug auf die dem Appellaten noch vor seinem Wegzuge von Mannheim unterm 20 September 1841 zugestellte Doppelschrift der Appellationsbeschwerde diese Sache zur mündlichen Verhandlung in einer noch zu bestimmenden öffentlichen Gerichtssitzung ausgesetzt, wobei der Appellat sich durch einen binnen vier Wochen aus der Zahl der diesseitigen Hofgerichtsadvocaten zu wählenden und mit Vollmacht zu versehenden Anwalt vertreten zu lassen hat, widrigenfalls Appellat sowohl mit seiner Appellationsvernehmlassung als auch mit der mündlichen Rechtsausführung ausgeschlossen werden wird.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Appellaten dahier noch immer unbekannt ist, so wird dieß mit dem weitern Anfügen anburch öffentlich bekannt gemacht, daß man, nachdem der Appellat der diesseitigen Auflage vom 27 Januar d. J. Nr. 1010 (vid. Beilagen zur Karlsruher Zeitung Nr. 52, 54 und 61, Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 54 und Anzeigeblatt des Mittelrheinkreises Nr. 14) bezüglich eines aufzustellenden Insinuations-Mandatars nicht nachgekommen ist, nunmehr den Hofgerichts-Advocaten Denkinger dahier von Gerichtswegen als Insinuations-Mandatar für den Appellaten auf dessen Gefahr und Kosten aufgestellt habe.

Rastatt, den 14 Julius 1842.

Großh. bad. Hofgericht des Mittelrheinkreises.

Obkircher.

vdt. Hildebrandt.

[3279-81] **Großherzogl. bad. Oberamt Bruchsal.**

Vorladung.

Nr. 16558. In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Huttenheim

gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim wegen Forderung

hat der Kläger folgende Klage dahier eingereicht:

Der Beklagte habe ihm bei seinem Wegzug im Jahre 1836 eine Besoldungsforderung von 255 fl. 47 kr. gegen Bezahlung von 255 fl. überlassen und dem Kläger ausdrücklich für die Richtigkeit der Forderung zu haften versprochen. Die Bezahlung der 255 fl. an den Beklagten sey geschehen. Dagegen habe sich dessen Besoldungsforderung bei einer spätern Abrechnung nur auf 120 fl. 8 kr. herausgestellt, und Be-

Kläger ſey deßhalb ſchuldig, den fehlenden Betrag von 155 fl. dem Kläger zu vergüten.

Die Stadt Heidelsheim ſey als Wohnſitz zum Vollzug dieſes Vertrags gewählt worden, und der Beklagte im Jahre 1836 mit Staatsgenehmigung nach Amerika ausgewandert, ohne daß ſein Aufenthaltsort bekannt wäre, weßhalb eine öffentliche Vorladung desſelben zu geſchehen habe.

Es wird ſodann gebeten, den Beklagten zu Bezahlung der eingeklagten 155 fl. nebſt 5 Proc. Verzugszins vom Tage der öffentlichen Vorladung unter Koſtenverfällung anzuhalten.

Zur mündlichen Verhandlung dieſer Klage haben wir Tagfahrt

auf Dienſtag den 18 October d. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumt, und wird der Beklagte zur Vernehmlaſſung unter dem Rechtsnachtheil dazu vorgeladen, daß im Falle ſeines Nichterſcheinens der thatſächliche Vertrag des Klägers für eingeſtanden und jede Schutzrede des Beklagten für verſäumt erklärt werden ſoll.

Bruchſal, den 4 Julius 1842.

K. Burger.

[3733–34] **Aufforderung.**

Es wird hiermit der im Jahre 1806 in franzöſiſche Militärdienſte getretene Hans Heinrich Schoch, gebürtig aus Orüti bei Fiſchenthal, ſeßhaft geweſen im Schnittenbach und ſpäter auf Burghalden, gleicher Gemeinde, und ſeine allfälligen hierorts unbekannten Deſcendenten aufgefordert,

binnen 9 Monaten a dato publicationis

ſich hierorts zu melden, unter der Bedrohung der Todeserklärung des Vaters Schoch und der Aushingabe des hierliegenden Vermögens an den Sohn Heinrich Schoch, vorbehaltlich der Beſtimmungen des §. 14 des Geſetzes vom 21 Junius 1841 betreffend unbekannt Abweſende.

Actum Hinweil, den 23 December 1841.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Gerichtsſchreiber: **Frdr. Muili.**

[3711] So eben erſchien bei **Reinhold Beyer in Leipzig** folgendes intereſſante Schriftchen, auf das wir Freunde einer **humoriſtiſch-ſatyriſchen** Lectüre ganz beſonders aufmerkſam machen. Alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und der Schweiz halten dasſelbe vorräthig, in Augsburg und Lindau namentlich auch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Humoresken und Poſſen
in allerlei Gloſſen
über die Neuzeit

von

M. O. Geka.

Preis 8 gGr. — 36 kr. rhn. od. 30 kr. CM.

Inhalt:

1. Der gewaltige Geiſt der Neuzeit von ſeiner unangenehmen Seite.
2. Etliches zum Lobe der Neuzeit.
3. Gewiſſe Gewiſſenhaftigkeiten.
4. Waarenbericht.
5. Alte, neue, neuere und neueſte deutſche Höflichkeit.
6. Lückenbüßer.
7. Ueber die judaiſtiſche Richtung unſerer Zeit.

[3651] In der **Aſchendorff**'ſchen Buchhandlung in **Münſter** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der

Capitular-Vicar.

Eine canoniſtiſche Abhandlung

von **J. J. Ritter,**

der Theologie und beider Rechte Doctor, Prof. der Theologie und Dom-Capitular zu Breslau.

gr. 8. geheftet 8 gGr.

[3615] In unſerm Verlag iſt erſchienen:

L. Annaei Senecae,
Opera.

Ad libros manuscriptos et impressos recensuit, **commentarios** criticos subjecit, disputationes et indicem

addidit

Carolus Rudolphus Fickert.

Volumen I.

contin. Epistolas morales.

8. maj. 4 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1842. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[3638–39] **An die Beſitzer des Converſations-Lexikons der Gegenwart.**

So eben wurde vollendet und kann nun durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs complet bezogen werden:

Erläuternder Atlas
zum Converſations-Lexikon der Gegenwart.
In Einhundert Blättern.

Preis 5 Rthlr.

Gewiß jedem Beſitzer dieſes Werkes willkommen, da er die in demſelben enthaltenen biographiſchen, geographiſchen, technologiſchen ꝛc. Artikel durch prachtvoll und präcis ausgeführte Porträts, Facſimiles, Karten, Städteplane, Anſichten, Maſchinen ꝛc. aufs ſchönſte und zweckmäßigſte begleitet. Dieſer Atlas bildet einen eigenen artiſtiſchen Band; es ſind die 100 Blätter aber auch zugleich ſo eingerichtet, daß ſie betreffenden Ortes eingebunden werden können.

Zu beziehen durch: { **C. Gerold**'ſche Buchhandlung in **Wien.**
{ **C. A. Hartleben** in **Pesth.**

[5712] In der **Dannheimer**'ſchen Buchhandlung in **Eßlingen** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen, vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, bei Joſ. A. Finſterlin in München, in der Gerold'ſchen Buchhandlung in Wien und in jeder ſoliden Buchhandlung Deutſchlands und der Schweiz:

Ueber Waſſerheil-Anſtalten
und
ihr Verhältniß zu den Mineralquellen und Bädern.

Eine wiſſenſchaftliche Parallele für Freunde der Hydriatrik und für die Denkenden unter ihren Verächtern

von Dr. E. G. Steudel

(Verfaſſer des **Nomenclator botanicus**).

Nebſt

Anſichten und Erfahrungen über Waſſerheilmethode

von Dr. **H. Steudel,**

Arzt der Waſſerheilanſtalt in Kennenburg bei Eßlingen.

Gr. 8. 54 kr. oder ½ Thlr.

Eine äußerſt intereſſante Abhandlung, nicht bloß für den praktiſchen Arzt beachtenswerth, ſondern auch für jeden gebildeten Freund der Waſſerheilkunde.

[3714] **Wichtiges Werk für Philologen und Orientaliſten!**

So eben erſchien im Verlage von **Heinrich Franke** in **Leipzig** und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen (in Augsburg in der Rieger'ſchen, in Breslau, Ratibor und Pleß in der Hirt'ſchen, in Peſth bei Hartleben, in Brünn bei Winiker, in **Wien** in der Gerold'ſchen Buchhandlung und bei Braumüller u. Seidel) vorräthig:

Averrais Commentarius

in

Aristotelis de arte rhetorica
libros tres.

Hebraice versus a Podroso Podrosi Arelatensi. Nunc primum ex codice bibliothecae senatoriae Lipsiensis cum prolegomenis copiosissimis edidit

Dr. **J. Goldenthal.**

Mit Titel-Vignette.

Preis auf schönem Velinpapier nur 1½ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Digitized by Google

[3751—52] Bei Artaria & Comp. in Wien iſt erſchienen und durch alle guten Buch- und Kunſthandlungen des Auslandes zu beziehen:

CARTE
générale et itinéraire
DE L'EUROPE
divisée en tous ses états d'après le Congrès de Vienne et autres traités postérieurs,
par **MAX. DE TRAUX.** Col.
(Dédiée au **Prince Schwarzenberg**, etc. etc.)

Nouvelle Edition.
Revue, corrigée
et augmentée des **Chemins de fer** en exploitation.
1842.
Compléte en 9 feuilles — 8 Thlr. ou 12 fl. de Convent.

☞ Obige Karte iſt dieſelbe, welche ſich bereits ſeit Jahren durch ihre anerkannte Brauchbarkeit vorzugsweiſe die Gunſt der P. T. **Reiſenden aller Nationen** erworben hat. — Die Verlagshandlung iſt daher bemüht geweſen, insbeſondere durch ſorgfältige Nachtragung **aller** bereits fahrbaren **Eiſenbahnen** in ganz **Europa** und namentlich in **England, Deutſchland, Frankreich** und **Belgien, Italien** und **Rußland** nichts zu unterlaſſen, was dazu beitragen kann ihren alten Ruf zu bewähren.

[3727] ☞ **Wichtige Anzeige für die HH. Landwirthe,**
welche die bevorſtehende allgemeine Verſammlung in Hohenheim beſuchen wollen.

Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stuttgart und ſeine Umgebungen, mit beſonderer Rückſicht auf Kannſtatt, Ludwigsburg und Eßlingen, von **A. Zoller.** Mit Porträt des Königs von Würtemberg und einer Karte der Umgegend von Stuttgart, eleg. geb. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Daſſelbe, mit 6 Stahlſtichen, als Taſchenbuch mit Goldſchnitt in Futteral, 2 fl. 42 kr. oder $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Daſſelbe, Ausgabe auf Druckpapier, ohne Kupfer, 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Man findet hierin wie über die ganze Umgegend, ſo auch über Hohenheim die neueſten Nachrichten.

Ferner erſchien in gleichem Verlage:

Die Lehre von den Kegelſchnitten, dargeſtellt für das Bedürfniß des Forſtwirths. Programm zur Eröffnung der Vorleſungen an dem land- und forſtwirthſchaftlichen Inſtitut in Hohenheim. Von Dr. Fr. J. P. Riecke, Profeſſor der Mathematik und Phyſik. Mit vielen eingedruckten Figuren. Gr. 8. broſch. 36 kr. oder 8 gr.

Ferner:

Abbildungen der ausgezeichnetſten Rindvieh-, Schaf- und Schweine-Racen. Gezeichnet von Prof. Baumeiſter. Mit erläuterndem Text. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die vier auf 12 groß Foliotafeln abgebildeten Thierſtämme wurden in Hohenheim gezogen, um ihre Nutzbarkeit zu beobachten. Da die Zeichnungen ſo ſchön ſind, daß ſie künſtleriſchen Werth haben, ſo dürften dieſe Abbildungen für jeden Landwirth höchſt intereſſant ſeyn.

[3710] Im Verlage der **F. F. Haſpel**'ſchen Buchhandlung in **Schwäbiſch Hall** erſchien ſo eben und iſt in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Die Thierwelt.

Geordnet nach dem natürlichen Syſtem des Profeſſors Oken und dargeſtellt in ihrer Beziehung zum Menſchen und den übrigen Geſchöpfen.

Ein Lehr- und Leſebuch

zur Beförderung einer religiöſen Naturanſchauung, zur Verbreitung naturhiſtoriſcher Kenntniſſe und zur Verminderung der Mißhandlung der Geſchöpfe.

Gr. 8. ſehr elegant gebunden mit fein colorirten Abbildungen 3 fl. oder 2 Rthlr.,
mit ſchwarzen Abbildungen und ſehr elegant gebunden 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.,
ohne Abbildungen und elegant gebunden 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Sämmtliche Einbände ſind planirt.

Die Verlagshandlung bittet dieſes bereits in mehreren Lehranſtalten eingeführte Buch zu prüfen, und wird bei Einführung in Schulen den Preis noch niedriger ſtellen: die Ausgabe mit colorirten Abbildungen läßt nichts zu wünſchen übrig.

[3595—97] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Kölner Dom
und
Deutſchlands Einheit.
gr. 8. Preis 10 Sgr.

Mit vollem Rechte empfehle ich dieſe unter der höhern, von unſers geiſtvollen Königs Majeſtät ausgedehntern Cenſurfreiheit erſchienene Schrift, deren Verfaſſer den Kölner Dombau von einer neuen Seite beleuchtend, zugleich mit einem Scharfblicke und edler Freimüthigkeit die deutſchen Staatenverhältniſſe durchſchauend, deren Mängel an das Licht ziehend, in einer edlen, hinreißenden Sprache die erhabenſten Ideen, welche die große, deutſche Nation ſeit einigen Jahren bewegen, klar darlegt und den Leſer durch den Geiſt und den Schwung ſeiner Rede an jene ſchöne Blüthezeit, als Deutſchland aus Geiſtes-Lethargie zur urſprünglichen, angeſtammten Thatkraft erwachte, an die poetiſchen Jahre von 1813—1815, lebhaft erinnert ſo wie Fürſten und Völker auf das, was dem theuern Vaterlande noth thut, kraftvoll hinweiſet.

Magdeburg, im Junius 1842.

Emil Baenſch.

---

[176] Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die
Modepflanzen unſerer Zeit.
Zweites Bändchen.
Die Roſen.
Ihre Beſchreibung, Cultur und Vermehrung.

Mit beſonderer Rückſicht für den Privatliebhaber
herausgegeben
von **W. Neubert,**
Secretär des landwirthſchaftlichen Vereins in Tübingen.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Die Roſe als Modepflanze. — Geſchichte der Roſe. — Name der Roſe. — Botaniſcher Charakter. — Heimath der Roſen. — Verbreitung der Roſe. — Eintheilung in Arten. — Cultur der Roſen. — Die Erde. — Das Verſetzen. — Das Begießen. — Der Standpunkt. — Die Ueberwinterung. — Das Treiben. — Die Vermehrung. — Feinde der Roſen.

Das früher erſchienene erſte Bändchen enthält:

Camellia und Cactus.
Anleitung
zur Cultur und Vermehrung derſelben.

8. broſch. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Erſter Theil (über Camellien). Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botaniſcher Charakter. Cultur. Die Erde. Das Verſetzen. Das Begießen. Das Beſchneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Inſecten Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knoſpen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Ueberſicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beſchreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenſtand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Verſetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Berrunſtung. Bemerkungen. Verzeichniß der niedern Arten.

Stuttgart und Tübingen im Junius 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[5685] Bei P. Rohrmann, k. k. Hofbuchhändler in Wien, iſt erſchienen und an die Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden:

Mutter und Kind,

oder

Schwangerſchaft, Entbindung, Wochenbett, deren Verlauf und naturgemäße Pflege des Kindes in den erſten Lebensjahren, mit Berückſichtigung der herrſchenden Vorurtheile und Mißbräuche unſerer Zeit,

von **Thomas Lederer,**

ehemaligem Aſſiſtenten an der praktiſchen Schule für Geburtshülfe in Wien ꝛc.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Nicht ſich einbilden oder erſinnen, ſondern erforſchen ſoll man, was die Natur will, oder ertragen kann.
Bacon.

Ueber die erſte Ausgabe dieſes Buches ſpricht ſich der Beurtheiler in einem ausführlichern Artikel in der Jenaer Litteratur-Zeitung 1827 Nr. 46 folgendermaßen aus:

„In blühender Sprache bemüht ſich der Verfaſſer, unſere gebildeten Frauen zu überzeugen, daß nicht erkünſtelte und zahlreiche, ſondern nur einfache und wenige, wirklich auf Nothwendigkeit gegründete Befriedigungsmittel natürlicher Bedürfniſſe der Mutter und dem Kinde ein dauernd phyſiſches Wohlſeyn gewähren; daß der Natur ſtilles, heiliges Walten immer und für Alle beglückend wird, die ihren ſicher führenden Winken gehorchen, die Uebertretung ihrer Geſetze aber unausbleiblich verderbliche Folgen nach ſich zieht. Recenſent wünſcht dieſe gelungene Schrift in die Hände jeder gebildeten Frau, indem er ſich überzeugt hält, daß jede, durch die in derſelben aufgeſtellte Entwicklungsgeſchichte der Schwangerſchaft und des Kindes, über die Ordnung und wohlthätigen Zwecke der Natur belehrt, gewiß zu einem damit übereinſtimmenden Verfahren bewogen werden wird.“

In der zu dieſer Ausgabe gekommenen Einleitung gibt der Hr. Verfaſſer Umriſſe der leiblichen und geiſtigen Verſchiedenheit des Weibes von dem Manne mit Andeutungen der Hauptaufgabe ihres Lebens, als erſte Erzieherin des Menſchen — dann Grundriſſe von dem Geſchlechts-Charakter des Mannes, ſeinem Streben und Wirken; die einer beſondern Beachtung empfohlen wird. Ueber Kupfer und Umſchlag iſt eine eigene Erklärung beigegeben.

Ein ausführliches Sachregiſter zum Behufe des leichtern Auffindens ſchließt das Buch. Der Druck iſt abſichtlich groß, und das Papier anſtändig gewählt worden. Preis 2 fl., in Umſchlag broſchirt 2 fl. 15 kr., und in Umſchlag cartonnirt 2 fl. 24 kr.

Arneth, J., synopsis numorum romanorum qui in Museo Caesareo Vindobonensi adservantur. Pars 2. 1842. 5 fl. 40 kr.

— — Pars 1. 1837. Numi graeci 2 fl. 50 kr.

Davidſon, W., Verſuch über die Urſachen und die Verbreitung der anhaltenden Fieber von Großbritannien und Irland. Gekrönte Preisſchrift. Aus dem Engliſchen von R. Melzer. 8. 1842. broſch. 1 fl. 10 kr.

Konecny, J. N., theoretiſch-praktiſche Anleitung zur ſchnellen und gründlichen Erlernung der čechiſch-ſlaviſchen Sprache. Mit der neuen Orthographie. 1842. broſch. 1 fl. 20 kr.

Tſchabuſchnigg, A. R. v., Ironie des Lebens. Novelle. 2te Ausgabe. 2 Theile broſch. 2 fl. 48 kr.

Auguſtin, Streifzüge durch die noriſchen Alpen. Mit 12 Stahlſtichen, Schloß Reichenau, Eingang ins Höllenthal, Eingang in das Naßthal, in der Naß, die Saurüſſelbrücke, das Dobereinthal, Anſicht gegen den Hochſchwab, die alte Capelle bei Neuberg, Sebenſtein, Stuckſenſtein, Emmersberg, Schloß Wald und ein Panorama vom Gamskahrkogel in der Gaſtein. 8. 1840. 3 fl.

Panorama vom Schneeberge in Niederöſterreich, und Hemiorama vom Wechſel (geſtochen von Barbarini), nebſt Andeutungen zur Erſteigung dieſer Berge, und einer Karte des Schneeberges von Joſ. Häufler. 1841. cart. 2 fl. 20 kr.

Mally, W. v., der Führer im Salzkammergute und auf der Linz-Gmundner-Eiſenbahn. Mit einem Panorama vom Traunſee. 8. 1841. carton. 1 fl. 10 kr.

[6342-64] Hr. Eduard Briegleb, Beſitzer des

Gaſthauſes zum goldenen Kreuz in Streitberg

und der damit verbundenen

Molken-Heilanſtalt,

wünſcht dieſes Anweſen mit allen Zugehörungen und dem ganzen Wirthſchaftsinventar zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen ſich wegen der nöthigen Aufſchlüſſe und Bedingungen an den Unterzeichneten wenden. — Gräfenberg, den 19 Julius 1842.

Korte, k. Advocat.

[5718] Bei G. Weſtermann in Braunſchweig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung:

Wood, Nicolaus, Praktiſches Handbuch der Eiſenbahnkunde und inneren Communication im Allgemeinen. Nebſt zahlreichen Verſuchen über die Kräfte der verbeſſerten Locomotivmaſchinen, und Tabellen über die relativen Transportkoſten auf Canälen, Eiſenbahnen und Kunſtſtraßen. Die deutſche Ueberſetzung nach der dritten engliſchen Auflage revidirt und mit einer Einleitung zur Ueberſicht des Eiſenbahnweſens für das deutſche Publicum verſehen von H. Köhler, Civilingenieur, Mitglied des Inſtituts der Civilingenieure zu London, der geologiſchen Geſellſchaft zu Philadelphia ꝛc. mit mehreren Holzſchnitten und 15 lithographirten Tafeln in beſonderm Atlas. Gr. 8. Velinpap. geh. in Umſchlag. 5 Thlr. od. 9 fl. rhn.

Köhler, H., Taſchenbuch zum praktiſchen Gebrauche bei den Verrichtungen des Eiſenbahnweſens. Eine Sammlung tabellariſcher Ueberſichten und Berechnungen enthaltend. Breit 8. Velinpap. geh. in Umſchlag. 1 Thlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Beide Werke zeichnen ſich durch ihre praktiſche Tendenz aus und können jedem, der ſich mit dem Eiſenbahnweſen beſchäftigt, mit vollem Recht empfohlen werden.

[5666] Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Sophokles Antigone.

Ueberſetzt von **Victor Strauß.**

8. geh. Preis ⅓ Rthlr. — 36 kr. rhn. od. 30 kr. C.-M.

Bielefeld, Julius 1842.

Velhagen & Klaſing.

[3642-43] **Anerbieten.**

Ein Engländer, der Geſundheitsumſtände ſeiner Familie wegen auf längere Zeit am Continent bleiben wird, auch der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mächtig, wünſcht bei einer Univerſität oder Hochſchule oder auch in Familien höheren Standes den Unterricht in der engliſchen Sprache zu ertheilen. Frankirte Anfragen, bezeichnet H. v. H., beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[3719-21] **Vermiethung.**

In Regensburg auf dem Neupfarr- und Dultplatze neben dem Auguſtiner-Bräuhauſe Lit. E. Nr. 154 iſt bis nächſte Michaelis-Dult ein geräumiges Ladengewölbe zu miethen. Ueber das Nähere beliebe ſich perſönlich oder in frankirten Briefen an das Commiſſionsbureau Lit. E. Nr. 74 gewendet zu werden.

[3723] **Gaſthaus-Verkauf.**

In einer der vorzüglichſten Städte von Nieder-Bayern iſt ein ſehr frequenter und gut ſituirter Gaſthof, elegant eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten verſehen, zu verkaufen. — Das Nähere, ſo wie die ſehr annehmbaren Bedingungen ſind auf frankirte Briefe zu erfahren vom privil. Commiſſionsbureau in Augsburg.

Digitized by Google

Die engliſche Speculation auf Erhaltung der Hanſeſtädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

3. Die Baumwolle als Stapelartikel und ihre Bedeutung für eine deutſche nationale Schiffahrt. Jetzige Nullität des hanſeatiſchen Antheils an dieſem unermeßlichen Lagerungsgegenſtand.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Unter die maſſenhafteſten und ſomit als Lagerungsgegenſtand hauptſächlich in Betrachtung kommenden Gegenſtände der Einfuhr zur See gehören insbeſondere: Baumwolle, Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Indigo, Tiſchler- und Farbhölzer, Weine und Branntweine, Oele, rohe Metalle und Manufacturwaaren, namentlich Twiſte. Durchgehen wir dieſe Artikel. Baumwolle iſt derjenige Artikel, welcher auf vier der größten Welthandelsplätze Englands, Nordamerika's und Frankreichs — nämlich zu Liverpool, New-York, New-Orleans und Havre — den ohne alle Vergleichung wichtigſten Gegenſtand der Lagerung in den Privatmagazinen bildet; ſie iſt diejenige Waare, von deren Aufſtapelung der Werth der Privatmagazine in dieſen Städten hauptſächlich abhangt. Dieſer Rieſenartikel jener Plätze iſt für die Hanſeſtädte — Dank der gerühmten hanſeatiſchen Handelsfreiheit und Freihafeneigenſchaft und Dank der ungenügenden Einfuhrabgabe des Zollvereins auf engliſches Baumwollengarn — bis jetzt ein verhältnißmäßig geringer Gegenſtand des Eigenhandels und der Lagerung in den hanſeatiſchen Privatmagazinen. Warum? Weil England und Frankreich die Baumwollenſpinnerei in ihren Gebieten unter dem Schutze ihrer Zollſyſteme*) zu unermeßlicher Ausdehnung erweitert und weil ſie die Zufuhr von Baumwolle für den Verbrauch ihrer Spinnereien (England vermöge ſeiner Schiffahrtsacte, Frankreich vermöge ſeiner Unterſchiedszölle) nur unmittelbar aus den Erzeugungsländern dieſes Spinnſtoffes geſtatten, die engliſche und franzöſiſche Geſetzgebung durch dieſe weiſe Maaßregel die Bildung von Rieſenmärkten für Baumwolle zu Liverpool und Havre hervorgerufen haben und die Baumwollenſpinnereien der Continentalſtaaten, welche der geographiſchen Lage nach ihr Bedürfniß an Rohſtoff aus deutſchen oder niederländiſchen Häfen kaufen würden, namentlich alſo die Spinnereien Deutſchlands und der Schweiz es in der Regel vorziehen ſich auf einem der beiden großen europäiſchen Baumwollenmärkte Liverpool und Havre zu verſehen, wo ſie die Vortheile finden, welche jeder große Markt gewährt. Ein Theil dieſer Baumwollenbezüge entgeht gegenwärtig den Häfen am Ausfluſſe der deutſchen Ströme ganz, indem alles was die Schweiz und das ſüdweſtliche Deutſchland an Baumwolle aus Havre und Marſeille beziehen, den Landweg von dieſen franzöſiſchen Häfen aus einſchlägt. Die allerdings ungleich größeren Bezüge Deutſchlands und der Schweiz an roher Baumwolle aus Liverpool aber ſind in den Hanſeſtädten und in den übrigen Häfen am Ausfluſſe deutſcher Ströme zu einem beträchtlichen Theil bloßes Speditionsgut, da die deutſchen und ſchweizer Spinnereibeſitzer dieſelben durch ihre Commiſſionäre in Liverpool unmittelbar, und nicht erſt in den hanſeatiſchen oder niederländiſchen Hafen aus zweiter Hand einkaufen zu laſſen pflegen. Am allermeiſten aber entgeht dem Eigenhandel der Hanſeſtädte und der übrigen Seeplätze am Ausfluſſe der deutſchen Ströme und dem von ihrem Eigenhandel abhangenden Intereſſe ihrer Magazinsbeſitzer (denn nur die Waaren, welche die Kaufleute eines Seeplatzes für eigene Rechnung einführen, nicht die bloßen Speditionsgüter ſind Gegenſtände einer längeren Aufſtapelung in Magazinen) — am allermeiſten entgeht den Hanſeſtädten ſowie den übrigen deutſchen und den holländiſchen Häfen jetzt dadurch, daß die meiſte Baumwolle im jetzigen Zuſtand der Dinge ſchon geſponnen als Garn aus England kommt. Denn auch dieſe Garnbezüge ſind für unſere Seehäfen größtentheils bloßes Speditionsgut, an welchem weder die Rheder noch der Handelsſtand, noch die Magazinsbeſitzer derſelben etwas, was der Rede werth wäre, verdienen, während die Schiffahrt, der Ein- und Ausfuhrhandel und alle davon abhängenden Erwerbszweige der Schiffsbauer, Seilſchläger, Segelmacher ꝛc., Rheder, Ein- und Ausfuhrhandlungshäuſer, Magazinsbeſitzer und Arbeiter, Einkaufscommiſſionäre, Makler — mit einem Wort jene Tauſende und aber Tauſende von Händen, welche der Eigenhandel eines Seeplatzes und der unmittelbare Bezug der Waare aus dem Erzeugungslande beſchäftigt und bereichert, ihrer Hände voll zu thun und eine nie gekannte Ernte von Erwerb und Reichthum finden werden, wenn Deutſchland endlich einmal ſich zu einem Handelskörper einigen und die Maaßregeln ergreifen wird, welche es auf die Linie anderer Völker ſtellen; wenn es alſo, namentlich was Baumwolle betrifft, ſeine Einfuhrabgaben nach dem Vorgange Englands, Frankreichs u. ſ. w. ſo regeln wird, daß ihm Baumwolle nur in rohem Zuſtande und nur unmittelbar aus den Erzeugungsländern zukommen kann. Welche unermeßliche Zukunft in dieſen Maaßregeln, wenn wir auch nur den Artikel Baumwolle ins Auge faſſen wollen, für unſere Häfen liegt und wie ganz nachtheilig und demüthigend unſer gegenwärtiges Handelsverhältniß zu England auch hierin iſt, mögen einige Zahlen lehren. Nach dem Zollverein gingen (Kur, Statiſtik des Preußiſchen Staates S. 269) im Jahr 1839 ein:

an roher Baumwolle	250,661 Centner
an Baumwollengarn	465,699 Centner
mithin an Rohſtoff und an Garn zuſammen	726,360 Centner

Da die rohe Baumwolle bei der Verſpinnung einen Abgang von 10 Procent erleidet, zur Erzeugung von 465 699 Ctr. Garns so-

*) Obgleich England das Geburtsland der Spinnmaſchinen iſt und in der Vervollkommnung derſelben dem Auslande jederzeit überlegen war, ſo fand die brittiſche Geſetzgebung doch, um die Mitbewerbung der oſtindiſchen Handgeſpinnſte zu erſticken und jeden ähnlichen Verſuch des Continents in Maſchinen- oder Handgeſpinnſt vom brittiſchen Markt abzuhalten, für angemeſſen fremdes Baumwollengarn mit prohibitiven Zöllen zu belegen, wie denn nach dem engliſchen Tarif vom Jahr 1819 noch ein Zoll von 7 Pf. St. auf dem Centner fremden Baumwollengarns lag, daſſelbe alſo thatſächlich verboten war (ſ. Ellis, the laws, duties etc. of customs for the U. K. of G. Britain etc. London 1823, p. 330) und fremdes Baumwollengarn zur heutigen Stunde noch einem ums Mehrfache höhern Einfuhrzollſatze in England unterliegt als im Zollverein, deſſen geringe Eingangsabgabe von 2 Thalern auf den Centner zwar nicht der Abſicht, aber der Wirkung nach eine wahre Prämie auf die Einfuhr engliſchen Baumwollengarns und auf die Verkürzung des Gedeihens deutſchen Gewerbfleißes in einem der wichtigſten Zweige iſt. In der That zeichnet ſich die Erdrosselung des Zollvereins durch die Schutzloſigkeit, in welcher ſie den deutſchen Gewerbfleiß in dieſem bedeutenden Artikel läßt, vor den Zolltarifen anderer wohlgeordneter europäiſchen Staaten ſehr zu ihrem Nachtheil aus. In Frankreich iſt die Einfuhr von Baumwollengarn im Allgemeinen ganz verboten und nur ausnahmsweiſe für die feinſten Muſſelin- und Spitzengarne von mehr als Nr 143 metriſcher Zählung geſtattet, übrigens in dieſen feinen Nummern mit einem Einfuhrzoll von 383 bis 440 Franken vom deutſchen Zollcentner (50 Kilogr.) belegt; in Belgien zahlt derſelbe Centner fremden Baumwollengarns ohne Unterſchied der Feinheit 42½ Fr., in Oeſterreich der W. Centner 15 fl. C. M. u. ſ. w. In keinem europäiſchen Staate, welcher auf die Emporbringung ſeines Gewerbfleißes bedacht iſt, ſind die beiden hochwichtigen Zweige deſſelben: die Baumwollen- und die Linnenſpinnerei von der Zollgeſetzgebung der Uebermacht Englands ſo ſchutzlos preisgegeben, wie dieß im Zollverein der Fall iſt. Mit vollſtem Recht verlangt daher auch die öffentliche Meinung in und außerhalb der deutſchen Ständeverſammlungen kräftigere Maaßregeln des Zollvereins zum Schutze zweier Gewerbszweige, deren Aufblühen in Deutſchland vermöge der großen Anzahl von Menſchen, welche ſie zu beſchäftigen vermöchten, unendlich wichtiger für die deutſche Landwirthſchaft wäre als alle Veränderungen fremder Geſetze über Getreideeinfuhr. Wie angeſtrengt auch das engliſche Intereſſe ſich bemühen mag, einer Erfüllung deſſen entgegenzuarbeiten, was die vaterländiſche Geſinnung in Deutſchland ſeit Jahren und ſtets allgemeiner verlangt, ſo darf man doch von der Einſicht unſerer Regierungen den Sieg der deutſchen Intereſſen hoffen. D. Einſ.

mit 517,233 Ctr. Rohstoffes erforderlich sind, so kam also im Jahr 1839 die Einfuhr des Zollvereins an Baumwolle und Baumwollengarn der Masse von 768,194 Centnern gleich, worunter weder dasjenige begriffen ist, was die seewärts vorliegenden noch nicht zum Zollverein gehörigen Staaten, als: Mecklenburg, Holstein und Dänemark, die Hansestädte, Hannover, Oldenburg und Holland an Baumwolle und Twist verbrauchten, noch die auf den conventionellen Wasserstraßen des Rheins und der Elbe nach der Schweiz und Oesterreich ohne vereinsländische Ein- oder Durchfuhrbehandlung durchgeführten Quantitäten Baumwolle und Twist. Man wird daher ohne Uebertreibung die im Jahr 1839 über die Häfen an den Mündungen der deutschen Ströme eingegangenen Mengen von Baumwolle und Baumwollengarn (letztere auf Rohstoff zurückgeführt) zu mindestens 1 Mill. Ctr. oder etwa 300,000 Ballen Baumwolle annehmen dürfen.

Wie viel kommt aber hievon dem Eigenhandel der deutschen und niederländischen Häfen und der Lagerung in ihren Magazinen zu gute? Jedenfalls ein jämmerlich kleiner Antheil; denn mindestens zwei Drittel dieser Zufuhren erfolgt im gesponnenen Zustande, entgeht also dem Handel und den Lagern unserer Häfen nahezu ganz; von dem übrigen Drittel, welches als rohe Baumwolle zu uns gelangt, kommt aber wieder der größere Theil nicht unmittelbar aus den Erzeugungsländern, sondern aus dem Zwischenhandel der großen europäischen Baumwollenmärkte Liverpool und Havre. Nehmen wir die Hansestädte zum Beispiel. Der größte dieser Plätze, Hamburg, dem die Engländer und ihre Söldlinge in Deutschland mit den vorgeblichen glänzenden Vortheilen seiner hanseatischen Handelsfreiheit und Freihafenblüthe schmeicheln, erhielt im Jahr 1841 — 63,856 Ballen Baumwolle, wovon nur 23,666 Ballen unmittelbar aus den Erzeugungsländern und dagegen 40,190 Ballen aus den Zwischenhandelslagern anderer europäischen Staaten hauptsächlich Englands, letztere zu einem beträchlichen Theil bloßes Speditionsgut für Hamburg. Die ganze Baumwollenzufuhr Bremens aber betrug 8655 Ballen, und von dem Baumwollenhandel Lübecks läßt sich gar nicht reden. Und dieß, während der Zollverein allein jährlich an Baumwollengarn eine Masse bezieht, welche mehr als einer halben Million Centner oder 150,000 Ballen roher Baumwolle gleichkommt, und während der Gesammtbezug der Länder im Gebiete der deutschen Ströme über die Hansestädte und die übrigen Häfen am Ausflusse derselben an roher und gesponnener Baumwolle 1 Million Centner oder 300,000 Ballen Rohstoffs enthält! Welche Misere also — bei der gegenwärtigen vielgerühmten hanseatischen Handelsfreiheit — die transatlantische Beifuhr, der Eigenhandel und die Einlagerung von Baumwolle in unsern Häfen — eines Artikels, welcher schon beim gegenwärtigen Umfange der deutschen Fabrication von Baumwollengeweben unsere amerikanischen Schifffahrtsverbindungen mit 1 Million Centner oder (die Tonne Baumwolle in gepreßten Ballen zu 1000 deutschen Zollpfunden gerechnet) mit 100,000 Tonnen Fracht ausstatten, und den Einfuhrhäusern, Mäklern und Commissionshäusern der Seeplätze am Ausflusse der deutschen Ströme einen Umsatz von wenigstens 50 Millionen MBco. (die Einfuhr der Baumwolle allein in Anschlag genommen), den Magazinsbesitzern auf denselben die Lagerung von 300,000 Ballen Baumwolle, diesen Plätzen und ganz Deutschland aber in der Ausfuhr deutscher Ur- und Gewerbserzeugnisse nach den Erzeugungsländern der Baumwolle, welche aus einer so großen Einfuhr sich als Wechselwirkung bilden würde, eine neue unberechenbar wichtige Hülfsquelle von Absatz und Erwerb jeder Art (und darunter auch an Lagermiethe in den Hansestädten) eröffnen würde. Es handelt sich hier von nichts weniger als von einer ungewissen Hoffnung, sondern von dem bereits bestehenden Baumwollenbedürfniß des natürlichen Handelsgebietes unserer Häfen, und von den Maaßregeln, um zu bewirken, daß dieses Gebiet sein Bedürfniß nicht mehr mit Baumwolle aus den brittischen und französischen Häfen, noch mit Garn aus den englischen Spinnereien befriedige, sondern dasselbe nur als Rohstoff aus den Erzeugungsländern Nordamerika, Brasilien u. s. w. unmittelbar beziehe und selbst verspinne, und diese Maaßregeln sind ganz einfach, sobald die Hansestädte sich an den Zollverein anschließen, und sobald der Zollverein das deutsche und nicht das englische Interesse will, wie er ersteres nicht anders als wollen kann. Es bedarf hiezu nur zweier Zollsätze: nämlich eines höhern Einfuhrzolles auf fremdes Baumwollengarn und eines angemessenen Einfuhrzolles auf solche rohe Baumwolle, welche nicht unmittelbar aus den Erzeugungsländern kommt, während die aus letztern direct eingehende Baumwolle natürlich ganz zollfrei bleiben würde.*) Diese beiden Maaßregeln, obgleich unendlich milder, als die von England und Frankreich zu diesem Behufe erlassenen Verbotsgesetze, würden für Deutschland den gleichen nationalen Zweck erreichen. Sie würden Deutschland mit einem der wichtigsten Gewerbszweige in großem Umfang ausstatten und die Häfen am Ausfluß unserer Ströme für uns zu dem machen, was Liverpool für England, Havre und Marseille für Frankreich sind, nämlich zu großen Baumwollenmärkten mit dem ganzen ungeheuren Gewicht, welches dieser Riesenartikel in die Wagschale des Welthandels für ein Land und für einen Platz, und somit — da wir doch von dem kleinen Interesse der Magazinsbesitzer zu Hamburg ausgingen — auch für die Lagerräume unserer Seehäfen legt.

Denn von einer Nothwendigkeit die Baumwolle in öffentlichen Packhöfen zu lagern ist entfernt die Rede nicht, und wenn ich glaube hierüber einiges beifügen zu sollen, so geschieht es nur zum Verständniß derjenigen Ihrer verehrten Leser, welche mit dem Seehandel und

*) Es wird nicht an guten Freunden der Engländer fehlen, welche die mit dem Gegenstande nicht Vertrauten glauben machen wollen, daß die vereinsländischen Baumwollengarnfärbereien und Webereien unter einer höhern Zollbelegung der englischen Garne leiden würden. Allein diese höchstwichtigen Nationalgewerbe, welchen die brittischen Intriguen am allergefährlichsten sind, und welchen der gute Stern Deutschlands und die Fürsorge unserer Regierungen nur den erforderlichen wichtigen Schutz gegen die Engländer, Belgier, Franzosen ꝛc. erhalten und verstärken wolle — diese Nationalgewerbe sind bei der Frage von der höhern Einfuhrversteuerung der englischen Baumwollengarne ganz uninteressirt, sobald der Zollverein auf so lange, bis die deutschen Spinnereien dem Garnbedürfnisse der vereinsländischen Färbereien und Webereien genügen werden, eine dem Garnzolle gleiche Ausfuhrprämie beim Ausgange von gefärbten Garnen und von Baumwollengeweben aus dem Zollvereine gewährt, wie Frankreich zu Ausgleichung seiner Einfuhrzölle von Baumwolle und Schafwolle ähnliche Ausfuhrprämien für die ausgehenden Fabricate gibt. Anfangs und bis die deutsche Baumwollenspinnerei einen bedeutenden Umfang gewonnen und die Einfuhr der englischen Garne entsprechend verdrängt haben wird, könnte zu schnellerer Emporbringung der deutschen Spinnereien und um den deutschen Färbereien und Fabriken von Baumwollengewebe die Nachweisungen zu ersparen, die Ausfuhrprämie ohne Unterschied, ob das Garn der ausgehenden Waare im In- oder Auslande gesponnen wurde, gewährt werden, und der Zollverein würde voraussichtlich dabei noch eine bedeutende Mehreinnahme gegen seither behalten, da die Vereinslande bis jetzt dem Gewichte nach viel mehr ungefärbten englischen Garns einführen als sie gefärbten Garns und Baumwollengewebe ausführen. Gesetzt z. B. der Zollverein lege einen Einfuhrzoll von zehn Thalern auf den Centner fremden Baumwollengarns, so würde er im ersten Jahr, die Einfuhr hievon nur zu 450,000 Ctr. angenommen, die Summe von 4½ Millionen Thaler Einfuhrzolls von diesem Artikel einnehmen, seine Ausgabe an Ausfuhrprämien aber (wenn wir die letzte bekannte Ausfuhr von [illegible] nach Kur, S. 200, zu Grunde legen) auf

gefärbtes Baumwollengarn 26,153 Ctr.
Baumwollengewebe . . . 100,766 —   } 126,919 Ctr.

nur — 1,269,190 Thlr. betragen, seine Mehreinnahme von fremden Garnen also noch 3,230,810 Thlr. bleiben. Mit dem Emporkommen der vereinsländischen Spinnerei würde diese Mehreinnahme sich natürlich vermindern, indem voraussichtlich die Einfuhren aus England sich mehr und mehr auf feine Garne beschränken würden, und mit dem Eintreten dieses Aufblühens des vereinsländischen Gewerbes dürften auch die Ausfuhrprämien für Garne und Gewebe von der Nachweisung der geschehenen Einfuhrverzollung ausländischer Garne zu Abwendung financiellen Nachtheiles vom Verein ohne Inconvenienz abhängig gemacht werden können. D. Eins.

der Behandlung dieſes Artikels auf jenen großen europäiſchen Stapelplätzen nicht näher vertraut ſind, und um die Behauptung Bowrings, daß der Zollverein wahrſcheinlich keine Waare anderswo als in öffentlichen Packhöfen lagern laſſen werde, als das zu bezeichnen was ſie iſt. Baumwolle iſt eine Waare, welche in europäiſchen Häfen niemals aus der Originalverpackung genommen wird, noch aus wirthſchaftlichen und commerciellen Gründen eher als in der Spinnerei aus derſelben genommen werden kann. Sie kommt nämlich aus den Erzeugungsländern theils in Säcken zu runden Ballen feſt eingetreten, theils und hauptſächlich in Ballen mittelſt Maſchinen ſteinfeſt eingepreßt und mit Stricken gebunden. Dieſe Stricke werden in den europäiſchen Häfen bei der Ausladung abgehauen, weil ohne Stricke verzollt und verkauft wird, und man ſchneidet in jeden Ballen ein Loch, um Proben der darin enthaltenen Baumwolle herauszuziehen, worauf der Ballen wieder zugenäht wird. Auf dieſe Proben hin nun wird die Waare verkauft, und dieſes ganze unermeßliche Geſchäft wird auf das unbedingte Vertrauen darauf hin gemacht, daß der Inhalt jedes Ballens ſo bleibe wie er bei der Probenahme war, mithin auf unverletzter Erhaltung der Originalverpackung. Abgeſehen von den Koſten einer Veränderung der letztern wäre eine ſolche in europäiſchen Häfen aber auch gar nicht möglich, weil es an den Materialien und Maſchinen dazu fehlen würde, und die Originalverpackung der Baumwolle von jeder Herkunft hat ihre ſo vollkommene Eigenthümlichkeit bis auf die ſchlechte Verpackung von Baumwolle gewiſſer, z. B. braſiliſcher, Herkunft hinaus, daß man einem Baumwollenballen ſeinen Urſprung im Augenblick anſieht, und daß eine Umpackung, durch welche überdieß die Waare verdorben und entwerthet würde, Jedem auffallen müßte. Dieſe Verhältniſſe machen es ganz unbedenklich Baumwolle jeder Herkunft unverſteuert und ohne zollamtlichen Verſchluß aufs Privatlager bringen zu laſſen, nachdem dieſelbe bei der Ausſchiffung im Beiſeyn von Zollbeamten beſichtigt, gewogen und von letztern auf jedem Ballen Zeichen angebracht worden ſind, welche ihre Herkunft und die Flagge, unter welcher ſie kamen, conſtatiren, um bei der einſtigen Beſtimmung zum inländiſchen Verbrauch ihre zollfreie Behandlung oder, inſofern ſie einem Unterſchiedszoll unterliegt, ihre Verzollung vornehmen oder bei der Wiederausfuhr die ausgehenden Mengen vom Lagerbeſtand abſchreiben zu können — Vorſichtsmaaßregeln, welche die freie Lagerung in Privatmagazinen nicht im mindeſten ſtören und mit welchen ſich ſelbſt die ſo ſehr vorſichtige franzöſiſche Zollverwaltung bei dieſem Artikel begnügt. Ohnehin wird die große Maſſe der nach unſern Häfen kommenden Baumwolle unmittelbar aus den Erzeugungsländern bezogen werden, und ſomit ganz zollfrei, die Controle dieſes Artikels folglich äußerſt einfach ſeyn, ſobald die Hanſeſtädte mit dem Zollverein verſchmolzen ſeyn werden und die Baumwolle aus europäiſchen Zwiſchenhandelshäfen einem Unterſchiedszoll in Deutſchland unterliegen wird. Nicht allein alſo, daß die Privatmagazine unſerer Seeſtädte, und namentlich Hamburgs durch den Beitritt der Hanſeſtädte zum Zollverein in dieſem Artikel nicht verlieren werden, iſt vielmehr dieſer Beitritt das einzige Mittel den Eigenhandel und die Lagerung von Baumwolle in den hanſeatiſchen Magazinen von einer jämmerlich kleinen zu einer koloſſalen Ausdehnung zu bringen.

Blicke man doch in dieſer Hinſicht auf die Erfahrungen Englands und Frankreichs. Frankreich hat im Jahr 1841 1,112,000 deutſche Zollcentner (alſo mindeſtens 3—400,000 Ballen) roher Baumwolle verbraucht und dieſelben in Folge ſeines Zollſyſtems ſo gut wie ausſchließlich aus den Erzeugungsländern unmittelbar bezogen, wogegen an fremdem (engliſchem) Baumwollengarn ſeine jährliche Einfuhr nur etwa 2000 Ctr. beträgt, weil ſeine Geſetzgebung den Grundſatz befolgt die Baumwollenzufuhren aus den Zwiſchenhandelslagern anderer europäiſchen Länder und die Einfuhren von fremdem Baumwollengarn für den franzöſiſchen Verbrauch nahezu ganz auszuſchließen. Mag dieſer Zweck nun auch durch minder ſchroffe Maaßregeln als die von Frankreich erlaſſenen Verbote zu erreichen und dürfte auch erſtern der Vorzug zu geben ſeyn, ſo hat ſich doch der Grundſatz Frankreichs als ein ſehr weiſer durch die enorme Ausdehnung bewährt, welche ſein Ein- und Ausfuhrhandel mit den baumwollenerzeugenden Ländern Nordamerika, Braſilien, Aegypten ꝛc. gewonnen hat, und durch die Genugthuung, welche Frankreich hatte Havre zum erſten europäiſchen Baumwollenmarkt nach Liverpool ſich aufſchwingen und Marſeille wenigſtens unter den Baumwollenmärkten des Continents eine der erſten Stellen einnehmen zu ſehen, ſo daß dieſe franzöſiſchen Häfen neben dem großen Baumwollenverbrauch Frankreichs noch den Verbrauch anderer Continentalſtaaten, namentlich der Schweiz und Deutſchlands, mit anſehnlichen Maſſen dieſes Spinnſtoffes (in den letzten Jahren mit 160—190,000 deutſcher Zollcentner jährlich) beinahe durchgängig von ihren Zufuhren aus den Erzeugungsländern verſehen, mithin im Ganzen nunmehr einen jährlichen Umſatz von 1,300,000 bis 1,400,000 Ctr. (oder 4 bis 500,000 Ballen) Baumwolle haben, der beinahe ganz ihrem Eigenhandel angehört und ſomit auch beinahe ohne Ausnahme die Privatmagazine zu Havre und Marſeille füllt. Und doch iſt dieß alles Kinderſpiel gegen die Baumwollenzufuhren Liverpools, welche den geſammten Baumwollenhandel Großbritanniens und Irlands an dieſem Rohſtoff nahezu umfaſſen. Dieſer letztere betrug

	im Jahr 1840:	im Jahr 1841:
Zufuhren	1,600,233 Ballen.	1,342,408 Ballen.
Wiederausfuhr roher Baumwolle	116,350 Ballen.	117,300 Ballen.
brittiſcher Verbrauch	1,245,325 Ballen.	1,139,918 Ballen.
Vorrath am Schluß des Jahres .	451,048 Ballen	530,330 Ballen.

Hier, verehrteſte HH. Magazinsbeſitzer in Hamburg, wollen Sie ſich ein Beiſpiel nehmen! Ein ſolcher Lagerbeſtand von einer halben Million Ballen, eine ſolche Zufuhr von 1,600,000 Ballen, die nicht Speditionsgut, ſondern Gegenſtand des Eigenhandels oder der Conſignation von überſeeiſchen Handelsfreunden ſind, und welche alſo größtentheils in den Lagern von Liverpool auf Abſatz warten, verlohnen ſich magazinirt zu werden! Dieß iſt etwas mehr als die 60—70,000 Ballen, welche bei der gerühmten köſtlichen hanſeatiſchen Handelsfreiheit jährlich über Hamburg gehen, und von welchen obendrein zwei Drittel von Liverpool, Havre ꝛc. kommen und für Hamburg zu einem beträchtlichen Theil bloßes Speditionsgut ſind. Wollen Sie ähnliche Maſſen Baumwolle wie Liverpool oder auch nur wie Havre auf Ihre Lager bekommen, ſo werden Sie ſicherlich dieſen Zweck nicht erreichen, wenn Sie den eigennützigen Einflüſterungen der Engländer und ihrer Genoſſen dem Zollverein entgegenzuarbeiten lauſchen, ſondern dadurch, daß Sie den Anſchluß an das große Gemeinvaterland mit allen Kräften befördern und in Ihrem Theil als Mitglieder der geſetzgebenden Körper zu nationalen Maaßregeln mitwirken, durch welche die Garneinfuhr in eine Einfuhr roher Baumwolle und die Baumwollenbezüge von Liverpool in Bezüge aus den Erzeugungsländern verwandelt werden, die Fabrication baumwollener Gewebe im Zollverein aber zu einer immer größeren Ausdehnung gebracht wird. Möchten die Seehafen doch überhaupt ſich recht klar machen, daß ihr Wohlſtand von dem des Binnenlandes, daß ihr Abſatz an Rohſtoffen von der Ausdehnung des binnenländiſchen Gewerbfleißes und ihr Verſchluß an Verzehrungsgegenſtänden von der binnenländiſchen Zahlungsfähigkeit abhängt, welche wieder Folge dieſes Gewerbfleißes iſt, daß es alſo im eigenen Eingeweide wühlen heißt, wenn man die Intereſſen der Naren

Digitized by Google

von denen des Landes getrennt erhalten will, und daß **hiezu nur die hinterlistigsten Feinde des hanseatischen wie des gesammten deutschen Wohlstandes rathen können** und, wie man an den Engländern sieht, auch **wirklich rathen**. Wenn die Magazinsbesitzer der Hansestädte — um bei diesem untergeordneten Interesse stehen zu bleiben — auch wirklich in andern Einfuhrgegenständen durch ganze oder theilweise Einschränkung ihrer Lagerung auf öffentliche Packhöfe verlieren sollten, so würde dieß durch einen tüchtigen Aufschwung des Eigenhandels in dem einzigen Artikel Baumwolle schon aufgewogen werden.

Die französische Regentschaftsfrage vom europäischen Standpunkt.

*** Da die Fälle der Minderjährigkeit in den Fürstenhäusern so gut vorkommen als in den Familien ihrer Unterthanen, so sollte man glauben daß das innere Staatsrecht überall das Nöthige dafür vorgesehen haben müsse. Und dennoch ist es eine alte Erfahrung, daß die Gesetze entweder ganz fehlen oder daß sie sich wenigstens in den einzelnen Fällen unzureichend erweisen. Ein richtiges Vorgefühl hat viele Monarchen geleitet, indem sie ihre nächste Nachfolge durch besondere Verfügungen zu ordnen suchten. Die Geschichte kennt aber auch eine Reihe der wichtigsten Vorgänge, wo der Wille des verstorbenen Monarchen unbeachtet geblieben ist und nach seinem Tod gerade diejenigen Personen zu Regenten gewählt wurden, welche er ausgeschlossen hatte. Die Vernichtung des letzten Willens Ludwigs XIV ist eines der bedeutendsten Ereignisse dieser Art. Philipp von Orleans, dessen Entfernung von der Regentschaft beabsichtigt worden war, erhielt sie mit einem Umfang von Machtbefugniß, die ihre Gränzen nur in seiner eigenen Unbekümmerniß und in seinen Charakterschwächen hatte.

Frankreich, das nun einmal dazu bestimmt scheint in der Lösung aller großen Fragen den Reihen zu führen, befindet sich durch den plötzlichen Tod des Herzogs von Orleans in der Lage, wo der Eintritt einer Regentschaftsregierung nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nicht ferne seyn kann. Die gerechten Besorgnisse, die mit jeder Regentschaft verbunden sind, werden hier noch durch das zarte Alter des muthmaßlichen Thronfolgers vermehrt. In frühern Zeiten, wo die Throne noch fest in den Gewohnheiten der Völker wurzelten, suchte man einigermaßen dadurch zu helfen, daß man die gesetzliche Zeit der Minorennität so viel als möglich abkürzte. In unsern Tagen, da die Forderungen an die höchste Gewalt unaufhörlich gesteigert werden, wäre mit diesem Mittel nicht auszureichen. Vielmehr ist in den französischen Blättern bereits von einem Beschluß des Königs Ludwig Philipp die Rede gewesen, durch den die Majorennitätsreife um mehrere Jahre weiter hinausgerückt werden sollte, als sie das französische Staatsrecht ansetzt. Diese wichtige Aenderung würde dem eigentlichen Geiste des monarchischen Systems widersprechen, aber auch nur ein Beweis weiter seyn, daß die Regentschaftsfrage überall keine Rechtsfrage seyn kann, sondern immer eine politische Frage, eine Frage der Convenienz ist.

Alles was die Publicität bisher darüber zu Tage gefördert hat, faßt den Gegenstand auch lediglich von dieser Seite auf. Die Entscheidung schwankt nur zwischen zwei Personen — der Mutter des Thronfolgers und dem ältesten seiner Oheime. Man legt wenig oder kein Gewicht darauf, für welche dieser beiden Personen die Analogien der Civilgesetzgebung und die staatsrechtlichen Vorgänge sprechen. Es ist unverkennbar, daß keiner der beiden Meinungsabschnitte, die wir uns hüten wollen noch als Parteien zu bezeichnen, auf einem oder dem andern oder auf beiden Wegen die Frage zur Entscheidung zu führen sich getraut. Wenn aber auch im Allgemeinen das nämliche richtige Gefühl, welches das andere Geschlecht von der Führung öffentlicher Angelegenheiten überhaupt ausschließt, vom Anfang an für den Herzog von Nemours zu entscheiden schien, so erhoben sich auch gleich Einreden, deren Natur wieder mehr als alles andere beweist, daß die Frage keine Rechtsfrage sondern eine bloße politische Frage ist. Die Bedenklichkeiten bestanden einzig und allein in der Kenntniß, welche man von dem Charakter dieses Prinzen haben wollte. Man nannte ihn kalt und verschlossen, hochfahrend und starrköpfig, dem Bürgerkönigthum abgeneigt und gleichgültig gegen die Popularität bei Volk und Armee. Daß er sich im Felde nicht bei der letztern beliebt zu machen verstanden, ist sogar für einen Mangel an militärischem Geist und vielleicht an Muth und Tapferkeit gehalten worden. Man hat es nicht einmal der Mühe werth gefunden den Herzog von Nemours mit der Erfahrung zu vertheidigen, daß manche Charaktere später reifen als andere. Gewiß würde seinem Vertheidiger geantwortet worden seyn, daß sich die Grundlagen des militärischen Geistes, Muth und Tapferkeit, auch in dem Knaben nicht verbergen. Ein Jüngling, der ein Franzose sey und mit Franzosen zu Feld ziehe, könne nach einem einzigen Feldzug in dieser Beziehung für gereift gelten.

Gegen die Mutter des Thronfolgers hat man am wenigsten ihr Geschlecht geltend gemacht. Die Haupteinwendungen gegen sie trafen ihre Geburt als Ausländerin und ihre Religion als Protestantin. Gegen ihren persönlichen Charakter hat sich durchaus kein Bedenken erhoben. Kaum wurde sogar die Schwierigkeit berührt die Regentschaft des Reichs mit der Vormundschaft und Erziehung des Thronfolgers zu vereinigen. Und dennoch ist dieselbe in frühern Fällen ganz besonders hervorgehoben worden. Namentlich hatte Ludwig XIV die Erziehung und Ausbildung seines Nachfolgers ganz unabhängig von seinem nächsten Agnaten, dem nachherigen Regenten Philipp von Orleans, zu stellen gesucht und dieser sich sogar, als es ganz in seiner Hand lag auch hierin alles nach seinem Gutdünken anzuordnen, die Gelegenheit entschlüpfen lassen den Thronfolger mit Personen zu umgeben, auf deren Treue gegen ihn er durchaus rechnen konnte. Später, als sich alles übersehen ließ, durfte man wirklich sagen, Ludwigs XV Erziehung hätte unter dem Einfluß des Regenten nur besser werden können, als unter dem unwissenden und geckenhaften Marschall von Villeroy. Selbst der Cardinal Dubois würde es kaum schlimmer gemacht haben, als es durch diesen Höfling und seine Creatur, den Cardinal Fleury, geschehen ist. Wenigstens wäre die Hauptsache nicht versäumt und der Kronprinz früh in die Regierungsgeschäfte eingeweiht und an Thätigkeit in denselben gewöhnt worden. Es ist historisch erwiesen, daß Philipp von Orleans dem minderjährigen Ludwig XV diesen Dienst gern geleistet hätte, wenn ihm der beschränkte Marschall und der eifersüchtige Cardinal dazu Raum gelassen.

Man darf wohl einen Augenblick länger bei diesem Gegenstand verweilen. Worin liegt die Gefahr in der nämlichen Hand die Ausübung der höchsten Gewalt durch den Regenten mit der Leitung der Erziehung und Bildung des Thronfolgers zu vereinigen? Man wird sie schwerlich anderswo finden können als in dem Reiz, welchen die Ausübung der höchsten Gewalt für jeden haben soll, der sie einmal gekostet und in dem Wunsch so lang als möglich in ihrem Besitz zu bleiben. Daran knüpft sich die Besorgniß, der Regent werde die ganze Bildung und Erziehung des Thronfolgers dahin einrichten, um jenen Wunsch im weitesten Umfang zu verwirklichen. Fragt man nun weiter, wodurch dieses möglich zu machen sey, so geben mehrere Vorgänge die Antwort. Der Thron-

folger kann in ſolcher Unwiſſenheit und Iſolirtheit erzogen werden, daß er dadurch von dem Regenten abhängig bleibt. Seine Bildung kann einzig und allein auf die Entwicklung angenehmer Talente und des Sinnes für das Vergnügen berechnet werden. Man macht ihm jede ernſtliche Beſchäftigung zu einer ſolchen Laſt, daß er froh iſt die Beſchwerden der Regierung in den bisherigen Händen zu laſſen und daß er in dem Regierungsantritt höchſtens die Mittel ſucht ſeinen Neigungen und Vergnügungen im größten Maaßſtab und ohne eine Beſchränkung zu fröhnen. Ja es hat ſogar nicht an Beiſpielen gefehlt, wo man es wahrſcheinlich finden durfte, daß der Thronfolger planmäßig durch Schwelgerei und Wolluſt geiſtig abgeſtumpft wurde, damit ihm nie einfallen konnte einen ſelbſtändigen Gebrauch von der höchſten Gewalt zu machen, wenn ſie einmal in ſeine Hände kam. Wie bereits bemerkt, ſo finden ſich für alles dieß Vorgänge in der Geſchichte; aber man kann doch auch hinzuſetzen, daß alle Verirrungen des menſchlichen Geiſtes ihre eigene Zeit haben und Laſter und Verbrechen, die in einer Epoche gewöhnlich ſind, einer andern ganz fremd bleiben. Daraus mag es ſich erklären, warum bei Erwägung der Eventualitäten keine jener Beſorgniſſe auch nur angedeutet worden iſt. Selbſt der Möglichkeit daß der Regent dadurch, daß der Kronprinz ihm ganz in die Hände gegeben iſt, verſucht werden könnte ſich durch das ruchloſeſte Mittel den Weg zum Thron zu bahnen, hat Niemand gedacht, obgleich der Herzog von Nemours der Thronfolge nicht viel ferner ſteht als ihr Philipp von Orleans während der Minderjährigkeit Ludwigs XV geſtanden hat. Dieſe Beſorgniß war aber die größte Ungerechtigkeit geweſen, welche man gegen den Ahnherrn des heutigen Königs von Frankreich begangen hat. Man muß ſagen, wenn damals die äußerſten Mittel zur Herrſchaft zu gelangen nicht mehr in der Zeit waren, ſo ſind ſie es in unſern Tagen noch viel weniger.

Immer bleibt es jedoch gewiß, daß wenn einmal die Regentſchaft des Reichs und die Erziehung des Thronfolgers in einer und derſelben Hand vereinigt werden ſollen, die letzte in der Regentſchaft der Herzogin von Orleans als Mutter des künftigen Königs geſicherter iſt als in der ſeines Oheims des Herzogs von Nemours. Es iſt in der That ehrend für unſer Zeitalter, daß über die Erziehung und Bildung des Thronfolgers keine Beſorgniß geäußert und bei keiner der beiden in der Regentſchaftsfrage zur Sprache kommenden Perſonen auch nur an die Möglichkeit einer abſichtlichen Verſchlechterung desſelben gedacht wurde. Dennoch haben alle, die darüber eine Meinung geäußert es als natürlich vorausgeſetzt, daß wenn der Herzog von Nemours Regent werden ſollte, die Vormundſchaft über den Thronfolger und die Leitung der Erziehung und Bildung desſelben ſeiner Mutter zuſtehen würde. Es iſt aber auch keine Stimme laut geworden, welche die Trennung der Regentſchaft und Vormundſchaft verlangt hätte, im Fall die erſte der Herzogin von Orleans zugeſprochen werden ſollte. So natürlich ſcheint es zu ſeyn, daß, wo die Mutter des Thronfolgers in der Lage iſt ſeine Erziehung und Bildung übernehmen zu können, dieſes auch geſchehen müſſe. Man wird es daher jetzt ſchon für eine ausgemachte Sache annehmen dürfen, daß das vorbereitete Regentſchaftsgeſetz, wenn es die Regentſchaft auch dem Oheim des Kronprinzen zuſprechen ſollte, die Vormundſchaft in die Hände ſeiner Mutter legen werde. Die Legitimiſten ſogar werden mit Freuden beiſtimmen; gewinnen ſie doch dadurch eine neue Waffe gegen die neue Dynaſtie. Die Mutter des Thronfolgers iſt Proteſtantin; ſie hat einen König zu erziehen, der erſt vier Jahre alt iſt. Alle Hoffnungen der Hierarchie gehen damit in Frankreich verloren. Nicht durch das Volk, bloß durch die Perſon des Königs, ſey aus eigner Neigung, wie bei Karl X, oder aus Syſtem, wie bei Ludwig Philipp, hat die Hierarchie in Frankreich wieder tiefe Wurzel faſſen können.

(Fortſetzung folgt.)

[3768]

Doubletten-Verkauf.

Stuttgart, den 5 Auguſt 1842. Die auf der königl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart vorhandenen **Doubletten** ſollen

Samſtag den 8 October d. J.

zuſammen im Aufſtreich verkauft werden. Zur Beſichtigung derſelben ſind die Tage des 1, 3 bis 7 October beſtimmt. Kaufsliebhaber haben ſich mit dem nöthigen Credit bei einem hieſigen Bankierhauſe zu verſehen, und an der Kaufſumme die Hälfte baar beim Abſchluß des Ankaufs zu bezahlen, den Reſt derſelben aber nach näherer Uebereinkunft theils in Geld, theils in Büchern zu decken. Das vorläufige Angebot iſt **fünftauſend Gulden.** Der Käufer hat ſich aller Einwendungen von Unvollſtändigkeit oder ſchlechter Beſchaffenheit der Bücher zu begeben, und es iſt demnach die eigene Anſicht des Vorraths für den Kaufsliebhaber unentbehrlich. Die Cataloge können vom 1 September an jeden Werktag auf der königl. öffentlichen Bibliothek eingeſehen werden.

Königl. öffentliche Bibliothek.

[3778]

Automaten-Theater des Mechanikus Tſchuggmall aus Tyrol, Mitglieds der Geſellſchaft für Kunſt und Wiſſenſchaft in Wien.

Längſt haben die italieniſchen Blätter in langen Artikeln den merkwürdig n Autodidakten **Tſchuggmall** beſprochen und ihn einen zweiten Prometheus genannt. In das Lob derſelben ſtimmten auf den Vorgang des königl. bayer. Oberſtbergraths Joſeph v. **Baader** die ſüddeutſchen und norriſchen Journale mit ein. Sogar der ernſte, politiſche „Oeſterreichiſche Beobachter" pries ſchon vor 12 Jahren in zwei langen Spalten, was eben ſeine Sache nicht iſt, Tſchuggmalls an vielen Höfen Europa's bewundertes Talent an.

Die Leſer der Allgemeinen Zeitung werden auch dem Einſender dieſes gerne die Schreiberei vergeben, wenn ſie ſich überzeugt haben, daß die Trommel nur für das wirkliche Verdienſt gerührt worden.

Tſchuggmall, geboren 1785, ein einfacher, biederer Landmann, war in den Tagen der Noth ſeines Vaterlandes (1809) Officier und Adjutant des Oberanführers der Tyroler, Andreas Hofer, verlor durch Brand und Ueberſchwemmung, und früher durch Plünderung und Zerſtörung Hab und Gut. Um ſich mit ſeiner zahlreichen Familie zu erhalten, ſuchte er ſich durch Kunſtdrechſeln zu ernähren, erfand und führte ohne wiſſenſchaftliche Vorbildung und ohne fremde Hülfe, bloß durch eigenes Nachdenken und durch das ihm angeborne Genie alle ſeine Maſchinen ſelbſt aus, und ward ſo der erſte Künſtler in der ſpielenden Mechanik.

Ganz verſchieden von den Automaten der Vorzeit und Gegenwart ſind Tſchuggmalls Automaten. Dieſe zeigen auf einer eigens dazu ſehr geſchmackvoll eingerichteten Bühne die vielſeitigſten gymnaſtiſchen Bewegungen nach dem Tacte der Muſik mit einer ſolchen Präciſion, wie es die geſchickteſten Akrobaten nicht nachmachen können. Dabei wußte der Künſtler durch ſeinen Mechanismus die Illuſion ſo weit zu treiben, daß man lebloſe Figuren vor ſich zu haben ganz vergißt, wenn man z. B. ſieht, wie er dieſe lebloſen Figuren auf das Schwungſeil ſetzt, wo ſie bei ſeiner Entfernung reges Leben bekommen, und dann die wunderſamſten Seiltänzerkünſte auf den Händen und Füßen, auf dem Bauche und Rücken in den mannichfaltigſten Abwechslungen und poſſierlichſten Stellungen vollbringen; wenn man ſie verſchiedene Pantomimen untereinander ausführen und die Befehle ihres Meiſters durch mannichfache Verrichtungen ausführen ſieht, wie durch das Seltſteinſchenken und Austrinken des Weines, durch das Abnehmen und Aufſetzen des Hutes, durch das Auf- und Niederſteigen auf einer Leiter, wobei man ſogar die natürlichen Bewegungen der Augen, des Mundes und der Geſichtsmuskeln nachahmen ſieht. Es iſt hier allerdings das Scheinbar-Unmög-

Digitized by Google

liche möglich gemacht, und die Mechanik hat unſtreitig in dieſem Kunſtwerk unglaubliche Fortſchritte gemacht, indem der Künſtler ſein ſehr zuſammengeſetztes Räderwerk theils in den Automaten, theils in dem Schwungſeile angebracht hat, ſo daß nach der genaueſten Berechnung auf eine unbegreifliche Weiſe die präciſeſten Handlungen mit dem innern Triebwerke der Hauptmaſchine zuſammen ſtimmen.

Da unſtreitig ein ähnliches Kunſtwerk in dieſer Vollkommenheit noch nie geſehen wurde, ſo mögen dieſe kurzen Bemerkungen die Aufmerkſamkeit der Leſer darauf hinzulenken im Stande ſeyn.

Am Freitag, den 5 Auguſt, geruhten J. Maj. die Königin von Bayern mit JJ. KK. HH. den Prinzen und Prinzeſſinnen, nebſt Gefolge Hrn. Tſchuggmalls Theater zu beſuchen und Höchſtihren Beifall aufs unzweideutigſte zu erkennen zu geben.

München, den 6 Auguſt 1842.

[2912—31]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Auguſt. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Auguſt. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Für ſpätere Fahrten beziebt man ſich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerſtag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

		August	September	
Von Wien nach Konſtantinopel	über **Galatz** am	19, 30	11, 23	Dauer der Reiſe 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und **Kuſtendje** am	16, 26	6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[**Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.**]

Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante beziebt man ſich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

[3219-21] **Edictal-Citation.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

(Urkunden-Amortiſation für Abraham Berg betreffend.)

Das k. Landcommiſſariat Pirmaſens hat bei dem unterfertigten Gerichtshof die Bitte geſtellt, die von der k. Staatsſchuldentilgungs-Specialcaſſe zu München ausgeſtellte — auf Johann Adam Gampfer von Thalniſchweiler lautende — Original-Urkunde de dato München den 5 April 1836, Caſſa-Katasternummer 5959 mit 4 Proc. Verzinſung, jedesmal am 22 Februar zahlbar, genehmigt von der k. Staatsſchuldentilgungs-Commiſſion am 1 Julius 1836, Abtheilung III, Commiſſions-Katasternummer 9625 am 15 Auguſt 1837, mit Zinſen vom 22 Februar 1837 an, von beſagter k. Staatsſchuldentilgungscaſſe auf Abraham Berg von Dannſtadt umgeſchrieben, welche zu Verluſt gegangen, zu amortiſiren.

Dieſer Bitte entſprechend wird der unbekannte Inhaber dieſer Urkunde hiemit aufgefordert, dieſelbe

binnen ſechs Monaten,

vom heutigen Tag an gerechnet, hierorts vorzuweiſen, und ſeine allenfallſigen Anſprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Freyſing, den 27 Junius 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld.

v. Seifrid, Secr.

[3737] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Die dem Raths-Vogelmair'ſchen Beneficium dahier zu Verluſt gegangenen beiden Urkunden, welche in der Edictalladung vom 14 Januar d. J. (ſiehe Beil. dieſes Blattes Nr. 27, 49 87 d. J.) näher bezeichnet ſind, werden, nachdem ſie ungeachtet des angedrohten Rechtsnachtheiles innerhalb der vorgeſetzten Friſt nicht vorgezeigt, überhaupt auf die bezüglichen Capitalien von Seite Dritter Anſprüche nicht erhoben worden ſind, hiemit als kraftlos erklärt.

Den 29 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Reichert.

[3767] **Bekanntmachung.**

Dem Martin Mayer von Widerhofen fielen aus einem Legate aus der Jiem'ſchen Verlaſſenſchaft 191 fl. an, welche bei ſeiner Landesabweſenheit deſſen Curator in Empfang nahm.

Auf Anrufen dieſes werden demnach Martin Mayer, der ſich angeblich im Königreiche Preußen verehlicht hat, oder deſſen ſich hierüber legal auszuweiſen habende Deſcendenz aufgefordert,

binnen ſechs Monaten a dato

bei dem Curator Ignaz Ellgaß von Widerhofen d. Gerichts die Erbsquote in Empfang zu nehmen, außerdem dieſelbe den hiefür ſubſtituirten Haupterben gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Weiler, am 11 Julius 1842.

Königl. Landgericht Weiler.

Carl.

[3787-88] **Veräußerung einer Bierbrauerei.**

Mittwoch den 14 September 1842,

Nachmittags 3 Uhr,

zu Kaiſerslautern in der bayeriſchen Pfalz, laſſen die Dominik Meuthiſchen Erben von da das nachbeſchriebene, daſelbſt auf dem Rittersberg gelegene Anweſen an Ort und Stelle öffentlich verſteigern, nämlich:

Ein zweiſtöckiges an der Straße gelegenes Wohngebäude, 12 Zimmer, 1 Salon, 1 Küche, 5 Kammern, 1 Fruchtſpeicher, 1 großen und 1 kleinen gewölbten Keller enthaltend, ſammt einem geräumigen eingeſchloſſenen Hofe, worin ſich ein laufender Brunnen, Schweinſtallung, eine große Remiſe und Holzlege befindet; — daranſtoßend ein zweites ebenfalls zweiſtöckiges Wohnhaus mit eigenem Eingang, 8 Zimmer, 2 Küchen, 1 Fruchtſpeicher, 2 Kammern und 2 gewölbte Keller enthaltend; — daran gränzend eine geräumige Scheuer, wobei zwei große Ställe und darunter ein gewölbter Keller, ferner ein ſehr geräumiges Bierbrauereigebäude mit ganz neuer vollſtändiger Einrichtung zum Bierbrauen, einer Branntweinbrennerei und Waſchküche, einem gewölbten Malzkeller, einem großen doppelten Malzſpeicher, einer Malzdarre und zwei reichhaltigen Pumpbrunnen verſehen; endlich einen abgeſonderten, hinter der Brauerei ſtehenden, 150 Fuder enthaltenden gewölbten, von drei Seiten in Felſen eingehauenen Keller, mit geräumigem Ueberbau und Speicherraum.

Bei dem Ganzen befindet ſich ein Gemüſegarten, welcher bei dem großen Keller, und ein Wirthsgarten, welcher unmittelbar neben dem vordern Wohnhauſe liegt und vorn an die Schloßgaſſe gränzt, einen Ausgang auf die Straße hat, neu angelegt, mit erwachſenen Obſtbäumen bepflanzt, mit einer großen Laube, zwei geräumigen Gartenhäuſern und einer ganz bedeckten Kegelbahn verſehen iſt.

Dieſes Anweſen liegt in einer, wie bekannt, ſehr gewerbthätigen Stadt, unmittelbar an dem Lauterbach, ganz in der Nähe des Fruchtmarktes (eines der bedeutendſten in der bayeriſchen Pfalz) faſt mitten in der Stadt und in der geſundeſten Lage derſelben, und eignet ſich nicht allein zu einem ausgedehnten Bierbrauereigeſchäfte, ſondern auch wegen der Nähe des vorbeifließenden beſagten Lauterbaches zu jedem andern großen induſtriellen Unternehmen.

Die Häuſer ſind alle neu aus Steinen erbaut, und in beſtem Zuſtande, auch iſt das Ganze völlig abgeſchloſſen und enthält ungefähr 2 Tagwerk — 288⁶⁄₁₀ Nürnberger Ruthen.

Außer den beſeſtigten an und für ſich zum Geſchäfte gehörigen Einrichtungen kann auch das übrige Inventar, worunter ſich viele neue, große und kleine ausgepichte Fäſſer nebſt Lagern, vorfinden, abgegeben werden.

Die Verſteigerungsbedingungen ſind bei dem unterzeichneten Notar zu erfahren, bei welchem auch Anträge zu einem Kauf aus freier Hand angenommen werden.

Kaiſerslautern, den 4 Auguſt 1842.

G. Will, königl. Notar.

[3729] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Große musikalische Anthologie,

herausgegeben von **Ernst Ortlepp.**

16 Bände.

Taschenformat, eleg. brosch. Preis 4 Thlr. oder 6 fl. 24 kr. rhn.

Man findet in dieser Anthologie das Beste, was je über Musik geschrieben wurde, so daß kein Musiker oder Dilettant dieses Werk ungelesen lassen sollte.

---

[177] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die deutschen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen von **Albert Schott,**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Der Verfasser hat den deutschen Stamm, der auf der Südseite des Monte-rosa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 besucht, um Thatsachen zu sammeln, die über diese noch nicht erforschte südwestlichste Zunge des deutschen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebnisse seiner Reise hier vor. An eine allgemeine Darstellung der romanisch-deutschen Sprachgränze in den Alpen reiht sich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig beeisten Pässe und jener reizenden italischen Alpenthäler, zu denen dieselben gleichsam die Pforten sind; darauf folgt die Schilderung der deutschen Bewohner, ihrer mühseligen, einfachen Lebensweise, ihres kraftvollen, zum Theil überraschend germanischen Aussehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird besonders durch Uebersetzung des Gleichnisses vom verlornen Sohn in die Mundarten von sechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; sie gibt Anlaß zu Untersuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verschiedenheit der Dialekte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichsten unter den oberdeutschen, beruht.

Die Darstellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältnisse Rücksicht, vornehmlich auf die der benachbarten germanischen und romanischen Stämme, und versucht so, die wallisische, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewiesene) burgundische Herkunft jener Deutschen, so viel dieß beim Mangel an geschriebenen Urkunden möglich ist, zur Gewißheit zu erheben. Sie unternimmt ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Gründung wallisischer Colonien am Eis des Monte-rosa geschehen seyn mußte — eine Untersuchung, die gleichfalls allgemeinere historische Wichtigkeit ansprechen darf, da die Walliser die ganze Umgegend des St. Gottbards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den sparsamen Hülfsmitteln für diesen Gegenstand enthält der Abschnitt über die Eigennamen Ansichten, die, wenn sie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet sind, über die dunkelsten Zeiten in der Geschichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes ist das Verzeichniß der Abschnitte: 1) Die vorliegende Frage. 2) Issime, Gabi, Gressoney. 3) Alagna, Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella, Varallo. 6) Die deutschen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die wallisische Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen, im März 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[178] **Forstbibliothek**

für Forstmänner, Landwirthe, Guts- und Waldbesitzer.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch für Förster und für die, welche es werden wollen,

von **Dr. Georg Ludwig Hartig.**

Achte vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit vier Kupfertafeln, worunter zwei colorirt, und Tabellen.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. **Theodor Hartig.**

3 Theile. gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Schon mehrere Jahre vor dem Tode des Verfassers ward seinem Sohne der Auftrag, sich für den Fall einer neuen Auflage des Lehrbuches für Förster einer gänzlichen Umarbeitung des dem Standpunkte der Wissenschaft und den gesteigerten Anforderungen an wissenschaftliche Bildung der Revierförster nicht mehr entsprechenden ersten Bandes zu unterziehen. Dem Auftrage Folge leistend, übergibt er den Fachgenossen hiemit einen kurzen Abriß derjenigen Zweige der Naturkunde, welche für den Forstwirth von besonderer Bedeutung sind, indem sie diejenigen Kräfte, Stoffe und Körper behandeln, welche auf die Holzerzeugung und Erziehung wesentlichen Einfluß ausüben, die Art und Menge derselben bestimmend. Zusätze größern Umfangs enthält noch der zweite Band in den Abschnitten über Betriebslehre, Bewirthschaftung der Mittelwälder und über Forstinsecten. Außerdem haben die beiden letzten Bände noch von der Hand des verstorbenen Verfassers viele und wichtige Zusätze und Verbesserungen erhalten, die nach dessen handschriftlichen Bemerkungen in diese achte Auflage übergegangen sind. Der Beifall, womit die frühern Auflagen dieses Werkes aufgenommen wurden, ist die sicherste Bürgschaft für den Werth desselben, weßhalb sich der Herausgeber dieser neuen Auflage keine Aenderungen, sondern nur Zusätze zu dem Frühern, da wo es zweckmäßig erschien, gestattet hat.

Von demselben Verfasser:

Anleitung zur Forst- und Waidmannssprache,

oder Erklärung der ältern und neuern Kunstwörter beim Forst- und Jagdwesen.

Zweite stark vermehrte Auflage. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Forst- und Jagd-Archiv.

1 — 5ter Jahrgang. gr. 8. Preis 16 fl. 30 kr. oder 9 Rthlr. 16 gr. Fortsetzung: 6ter Band 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr. — 7ter Band 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen.

2 Bde. Mit 4 Kupferstichen und 2 Tabellen. 5te verb. und verm. Auflage.

Preis 9 fl. oder 5 Rthlr.

Inhalt: 1) Welcher die Jagdkunstsprache und die Naturgeschichte der Jagdthiere enthält. Mit einem Kupferstich und zwei Tabellen. 2) Welcher die Wildzucht, den Wildschutz, die Wildjagd und die Wildbenutzung enthält. Mit 3 Kupferstichen.

Versuche über die Dauer der Hölzer.

Mit einer Steintafel. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Forstliches und forstnaturwissenschaftliches

Conversations-Lexikon

in zweiter revidirter Auflage, mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. brosch. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Dieses forstliche und forstnaturwissenschaftliche Conversations-Lexikon ist dazu bestimmt, den Forstleuten, Waldbesitzern und allen Geschäftsmännern, die mit dem Forstwesen in einige Berührung kommen, und die sich viele Forstbücher nicht anschaffen können oder wollen, oder die keine Zeit haben, sie zu lesen, eine Schrift in die Hand zu geben, worin sie über jeden Gegenstand des Forstwesens und der dazu gehörigen Naturwissenschaften genügende Belehrung finden können. Zum bequemen Nachschlagen ist die alphabetische Ordnung gewählt, und das Inhaltsverzeichniß unter verschiedene Hauptrubriken gebracht worden, wodurch das Aufsuchen und Nachschlagen noch mehr erleichtert ist. — Um aber die Hauptrubriken oder die Hauptabtheilungen nicht zu sehr zu vervielfältigen, sind nur folgende gemacht worden:

1) Atmosphärologie. 2) Bodenkunde. 3) Botanik. 4) Chemie und Physik. 5) Entomologie. 6) Besondere Naturgeschichte der Holzpflanzen. 7) Holzzucht und Waldbau. 8) Forstschutz und Forstpolizei. 9) Forstbenutzung und Forsttechnologie. 10) Forsttaxation und Betriebseinrichtung. 11) Forstdirection, und 12) Insgemein.

Je nachdem ein Gegenstand von mehr oder weniger Wichtigkeit ist, ist er weitläufiger oder kürzer abgehandelt. Doch wird man auch bei den kurz abgefertigten Ar-

tikeln die nöthigste Belehrung finden. Wo aber eine Sache, wegen der engen Gränzen dieses Buches, nicht vollständig genug abgehandelt werden konnte, da haben wir Schriften angezeigt, in welchen man genügende Belehrung finden kann. Nur dadurch ist es gelungen, dem Buche einen mäßigen Umfang zu geben, und dessen Ankauf für Jeden nach Möglichkeit zu erleichtern. — Von der Reichhaltigkeit dieses Lexikons wird man überzeugt werden, wenn man sich die Mühe geben will, das Inhaltsverzeichniß zu lesen. Dadurch wird man auch auf manche Gegenstände aufmerksam werden, die man sonst in diesem Buche vielleicht nicht gesucht haben würde.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3758–59] **Apparate zum Vergolden, Versilbern ꝛc. auf galvanischem Wege.**

Da die Vergoldung, Versilberung, Verplatinirung ꝛc. auf nassem Wege vermittelst einer galvanischen Kette immer mehr in Gebrauch kommt, so habe ich es versucht, das ganze Verfahren auf die einfachsten Handgriffe zurückzuführen. Mein galvanischer Apparat besteht nur in zwei Elementen, welche zwei Schoppengläser aufnehmen, und doch ist der galvanische Strom so kräftig, daß man die größten Gegenstände z. B. Milch- und Theekannen damit in 10 bis 15 Minuten gut und haltbar vergolden kann. Kleinere Gegenstände bedürfen 5 bis 6 Minuten. Es dürfte daher dieser kleine und kräftige Apparat, der mit zwei Schoppen Flüssigkeit geladen werden und in Thätigkeit gesetzt werden kann, vor anderen, die mehr als den sechsfachen Raum einnehmen, den Vorzug verdienen. Ein Apparat dieser Art mit zwei Elementen nach Grove's Princip kostet bei mir 16 fl. Das daran befindliche Platina hat einen Werth von circa 8 fl.

Auf Verlangen liefere ich auch die zubereitete Goldauflösung. Die Flasche, welche 1 Ducaten enthält, für 7 fl. Jedem Apparat ist eine ausführliche Beschreibung der Behandlung so wie auch die Anleitung zur Bereitung der Gold- und Silberauflösung beigegeben.

Pforzheim, den 4 August 1842. **Ferd. Oechsle**, Mechanikus.

[3766] Industrielle Anzeige.

Steinkohlenklein-Ziegel.

Unter den verschiedenen Gewerben nimmt der Bergbau unstreitig eine der ersten Stellen ein. Folgende beachtenswerthe Mittheilung beabsichtigt die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Steinkohlen-Bergbau zu lenken.

Es ist hinlänglich bekannt, dafs nach dem verschiedenen Vorkommen der Steinkohle auch der Grubenbau sich regelmäfsig darnach richen soll; eben so sollte auch stets die gröfste Sorgfalt dem Abbaue, d. i. der Kohlengewinnung verliehen werden; allein damit wird leider nur gar zu oft mangelhaft verfahren, und eine der bedeutenderen Folgen davon ist die im Hauwerk zu keinem Nutzen zurückbleibende, ungewöhnliche Menge des Kohlenklein, weil im Betriebe der Stollen beim Kohlenhauen nicht allerorten nach Regeln der Oekonomie und mit bergmännischer Geschicklichkeit verfahren wird. Die zu gewinnende Kohlenmasse sollte auf der Sohle und zu beiden Seiten der Strecke durch einen sogenannten Schramm, d. h. durch einen mit dem Bergeisen (Spitzhaue) geführten Schlitz von drei Seiten frei gemacht werden. Ist dieses geschehen, so werden an der Decke eiserne Keile in die Kohlenmasse getrieben und es wird dieselbe auf diese Weise gänzlich losgemacht. Die Hauptsache bei der Kohlengewinnung bleibt stets, so grofse Stücke als möglich zu erhalten, da die kleinen (das sogenannte Kohlenklein) nur sehr geringen, ja oft gar keinen Werth haben, weil dieser so sehr verkleinerte Kohlenstoff sowohl beim Transport als bei der Anwendung unübersteiglichen Schwierigkeiten begegnet.

Da mir aber aus diesem nicht leicht zu Nutzen zu bringenden Kohlenklein zu 75 Theilen in einer Mischung mit Zugabe von gemeiner Thon- oder Lehmerde zu 21 und von Sägespänen zu 4 Theilen noch vor Verkauf meiner vereinigten Fohnsdorfer Steinkohlenbergwerke in Ober-Steyermark der Versuch, daraus taugliche Brennstoffziegel zu erzeugen, gelungen hat, so bin ich in der Lage, solche Kohlenklein-Ziegel, wie auch folgende mit diesem von mir erfundenen Brennstoff erzeugte Industrialartikel jedermann auf Verlangen als Musterproben zur prüfenden Einsicht vorzulegen, als: Geschweifstes Eisen, gegärbter Stahl, Zaineisen, Schal-, Zehner-, Boden- und Hufnägel, ferner eine sogenannte neunhändige Sense mit folgenden Heizungsmitteln in den verschiedenen dazu erforderlichen Feuern erzeugt, als 25 Proc. Kohlenklein-Ziegel, 26 pr. Zt. Fohnsdorfer Steinkohlen, 50 pr. Zt. gewöhnliche Holz- oder Schmiedkohle.

Der gegenwärtigen Mittheilung sind noch folgende Bemerkungen beizufügen. Die vorgenannten Probemuster, wovon erstere sieben mit der Hitze der Kohlenklein-Ziegel erzeugt und nur bei der achten verschiedene Brennstoffe angewendet worden sind, entbehren um so mehr einen sorgfältigen Aufputz, weil sie zu einer technischen Beurtheilung dienen und nicht zu Schaustücken für eine Kunstausstellung bestimmt sind.

Die gewöhnlichen Lagerungsverhältnisse bringen es mit sich, dafs in der Nähe von Steinkohlenanbrüchen auch Thon, Lehm oder Mergel angetroffen wird, welche das erforderlichste Bindungsmittel zur Bildung der Kohlenklein-Ziegel liefern. Strohhäckerling, geschnittenes Moos oder Abfälle von Flachs und Hanf aus Dörr- und Brechelstuben ersetzen ohne weiters die Sägespäne als zweites, aber unerlässliches Bindungsmittel der Ziegelmasse, wegen abweichender Beschaffenheit anderortiger Stoffe aber, welche zur Erzeugung dieser Kohlenklein-Ziegel erforderlich sind, könnte leicht eine Abänderung im angegebenen Mischungsverhältnisse nothwendig seyn; jedoch die Erzeugung derselben auf keinen Fall vereiteln. Das Kneten, Formen und Trocknen der Ziegelmasse nimmt durchaus keine besondere Geschicklichkeit und Abrichtung der Arbeiter in Anspruch.

Abgestandenes in Fäulnifs übergehendes Wasser fördert am allermeisten die Haltbarkeit der Ziegelmasse, während frisches hartes Brunnenwasser derselben entgegen wirkt. Die Ziegel sind nur dann zum Transport und zur Anwendung geeignet, wann sie vollkommen ausgetrocknet sind.

Dieser Kohlenklein-Ziegel ist ein aschenreiches und Brandschlacken zurücklassendes Heizungsmittel, und erfordert in Beziehung auf Herd, Gebläse, Feuerrost und Aschenfall einen besondern Ofenbau, was den Techniker nicht befremden kann, welcher geneigt seyn wird, meine nachahmenswerthe Erfindung, welche laut Wiener Zeitung vom 4 l. M. Nr. 152, vom niederösterreichischen Gewerb-Vereine in seiner Versammlung vom 9 v. M. einer gewogenen Begutachtung gewürdigt worden ist, zur öffentlichen Kundgebung geeignet zu finden, weil dadurch eines der wohlfeilsten Feuerungsmittel aus einem Stoffe gewonnen wird, welcher nur bei Sturz- und Bereitungshalden von Alaunwerken eine taugliche Anwendung fand, dagegen aber bei so vielen Steinkohlenwerken bisher ohne allen Nutzen in gröfster Menge gänzlich verloren ging. — *Wien*, den 10 Junius 1842.

A. M. Wickerhauser, mehrerer gemeinnütziger Vereine Mitglied (Freyung Nr. 157).

[3709] **Unentbehrlich für Aerzte!**

So eben erschien in der F. F. Haspel'schen Buchhandlung in Schwäbisch Hall und ist in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Gedrängte Darstellung der vorzüglichsten Heilquellen Europa's nach ihrer natürlichen und chemischen Beschaffenheit und ihrer Wirksamkeit.

Brosch. 1 fl. od. 16 gGr.

Dieses Büchlein ist für jeden Arzt ein außerordentliches Ersparniß an Zeit und Geld: denn wer kann sich alle Monographien der einzelnen Heilquellen anschaffen, oder wenn auch — durchlesen? Aus diesem Grunde wird jeder Arzt und Naturforscher dieses Büchlein freundlich begrüßen.

[3760–61] **Aufforderung an einen Vermißten.**

Hr. **P. d. M.** ein Franzose, welcher am 15 Junius d. J. zu Constanz seinen Reisegefährten **W.** plötzlich verlassen, und seither keinerlei Nachricht von seinem Aufenthalte gegeben hat, wird hiemit dringend aufgefordert, seinen Anverwandten oder seinem Reisegefährten W. unter der Adresse des Bürgermeisteramts zu Constanz Kunde von seinem Aufenthalte zu ertheilen, und hiedurch seine Angehörigen der peinlichen Besorgniß zu entheben, es möchte ihm irgend ein Unglück widerfahren seyn.

Hiemit wird zugleich demjenigen, welcher über den vermißten Hrn. P. d. M. (dessen Personsbeschrieb unten folgt, und dessen Namen und nähere Verhältnisse, auf Mittheilung einer Spur, vom Bürgermeisteramt zu Constanz sogleich werden eröffnet werden) genügende Auskunft ertheilen kann, eine Belohnung von zweihundert Franken zugesichert.

Signalement.

Alter, 33 Jahre.
Größe, 1 mètre, 67 centimètres französisch.
Statur, kräftig.
Gesichtsform, rundlich.
Gesichtsfarbe, gesunde.
Haare, hellbraune.
Stirne, hohe.
Augenbrauen, kastanienbraune.
Augen, grau.
Nase, mittlere.
Mund, mittler.
Bart, frischgepflanzter Rundbart, braun.
Kinn, rund.
Zähne, sehr wohl erhalten und gesund.
Besondere Kennzeichen, derselbe spricht nur die französische Sprache, hat eine Narbe auf der Stirne und an der Nasenspitze.

Bei seiner Entfernung trug Hr. P. d. M. hellbraunen leichten Tuchrock, grau und schwarz melirte Sommerbeinkleider, grau seidene Weste mit Blumen, weißen Strohhut mit violettem Bande.

Etwaige Auskünfte wollen schleunig dem Bürgermeisteramte zu Constanz mitgetheilt werden.

[3762–64] **Bekanntmachung.**

Unterzeichnete setzen den löbl. Handelsstand in Kenntniß, daß ihr Associé, Hr. Karl Philipp Krey, mit dem 1 dieses Monats aus ihrer Societé getreten ist, von wo an seine Zeichnung ihrer Firma: Reger u. Comp. erlischt und ungültig erklärt wird; im weitern wird die Ragion unverändert fortgesetzt, wovon um gefällige Notiznahme bitten.

Feldkirch im Vorarlberg den 4 Aug. 1842.

Reger & Comp.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

4. Werth eines directen deutschen Handels mit den Erzeugungsländern von Zucker und Kaffee. Unermeßlichkeit des brittischen Zwischenhandels in diesen Artikeln auf Kosten Deutschlands.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Allein ein Verlust der Privatmagazine ist auch hinsichtlich der übrigen Einfuhr im Ganzen genommen nichts weniger als entschieden. Erlauben Sie, um dieß zu beweisen und um die unabsehbare Wichtigkeit einer nationalen Handelspolitik für die Hansestädte und das übrige Deutschland darzuthun, noch eine nähere Erörterung an einigen der hauptsächlichsten Einfuhrgegenstände. Unter diese gehören namentlich Zucker, Kaffee, Tabak und Reis. Zuerst einige Worte über diese Gruppe von Artikeln im allgemeinen, dann über jeden einzelnen im besondern.

Diese vier Artikel, insbesondere die drei ersten, sind — nächst der Baumwolle, welche jetzt unstreitig der bedeutendste Gegenstand des Welthandels ist — die wichtigsten Zweige der europäischen Einfuhr aus den übrigen Welttheilen geworden. Zucker, Kaffee, Tabak sind Gegenstände so allgemeinen täglichen Verbrauchs in den europäischen Ländern mit vorangeschrittenem gesellschaftlichem Zustande, namentlich aber in ganz Deutschland geworden, daß der einfachste Menschenverstand lehrt: der Wohlstand und die Genußfähigkeit einer europäischen Nation, welche diese Bedürfnisse an Erzeugnissen fremder Welttheile habe, hänge wesentlich davon ab, daß sie dieselben diesen fremden Welttheilen mit ihren Natur- und Gewerbserzeugnissen bezahlen könne. Dieß ist aber im Großen und Ganzen nur der Fall durch den unmittelbaren Verkehr ihrer Häfen mit den Erzeugungsländern jener außereuropäischen Waaren. Beinahe alle Gesetzgebungen gebildeter Völker, welche irgend im Stande sind eine nationale Politik zu befolgen, sogar die der meisten mindermächtigen Staaten, haben dieß begriffen und handeln nach diesem Grundsatze, namentlich die von England, Frankreich, Spanien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika ꝛc.; nur Deutschland, von seinen Häfen abgerissen, seufzt noch unter dem ganzen Gewicht der entgegengesetzten Nachtheile, ja seine Gesetzgebung — um die volle Wahrheit zu sagen — schien bis jetzt noch keine Ahnung von dem nationalen Bedürfniß einer Abhülfe zu haben, nach den allgemein bejammerten Handelsverträgen mit Holland und England zu schließen. Es bedarf nur eines Blicks auf das Verfahren anderer europäischen Nationen und auf die Folgen, welche unser Gehenlassen für uns hat, um die unermeßlichen Nachtheile eines solchen Verhältnisses für Deutschland zu fühlen. Nur einige Beispiele.

Deutschland ist der bedeutendste Abnehmer für die Haupterzeugnisse Brasiliens, Cuba's, Portorico's, und Hayti's: für Zucker und Kaffee. Unser unmittelbarer Handel mit diesen überseeischen Erzeugungsländern und unsere Ausfuhr an deutschen Waaren dahin, sowie unsere Schifffahrtsverbindungen mit denselben unter deutscher Flagge entsprechen aber keineswegs auch nur entfernt der Masse von Zucker und Kaffee und andern Erzeugnissen derselben, welche wir verzehren. Und warum? Weil Deutschland der gemeinsamen Zoll- und Schifffahrtsgesetze zu Abwehr fremden Zwischenhandels und fremder Schifffahrt noch ganz entbehrt, und weil alle Welt: Engländer, Franzosen u. s. w. diese Wehrlosigkeit der deutschen Interessen sich zu Nutzen machen, um uns unter fremder Flagge mit diesen Erzeugnissen Brasiliens zu überschwemmen, den Absatz nach Brasilien ꝛc. aber für sich auszubeuten. Wie verfährt namentlich in dieser Hinsicht England? England zieht, wie alle europäischen Mutterstaaten, die Einfuhr seiner überseeischen Bedürfnisse aus seinen eigenen Colonien ihrem Bezuge aus dritten überseeischen Ländern für den brittischen Verbrauch vor. Ob mit richtiger Berechnung oder nicht, kann hier vorerst unerörtert bleiben. Genug, es befolgte dieses System, wie alle anderen Mutterstaaten, seither unwandelbar und befolgt dasselbe auch gegenwärtig so entschieden als je in dem neuesten Peel'schen Zolltarif. So bezahlt namentlich Rohzucker aus brittischen Colonien nur 24 Shilling Verbrauchszoll in England vom Centner, während fremder (brasilischer, haytischer ꝛc.) 63 Shilling entrichtet, und es ist vorauszusehen, daß England sich zu einer völligen Gleichstellung der Zölle auf brittischen Colonial- und fremden Zucker nur nach dem äußersten Widerstreben und nur in dem Fall verstehen würde, wenn die unabhängigen amerikanischen und westindischen Staaten durch tüchtige Unterschiedsabgaben auf englische Manufacturwaaren diese Gleichstellung dem brittischen Uebermuthe abtrotzen sollten. Voraussichtlich wird England alle Mittel anwenden, welche es bei Handelsverträgen zu versuchen pflegt, um einer solchen Gleichstellung zu entgehen und die Brasilier ꝛc. mit einer bloßen Verminderung des Unterschiedszolles auf Zucker abzufinden, und so lange Deutschland sich den Zwischenhandel der Engländer mit Zucker und die Zufuhr von solchem unter brittischer Flagge für den deutschen Verbrauch gefallen lassen wird, werden die Engländer auch voraussichtlich mit ihren Umtrieben in Rio-Janeiro für abermalige Erlangung eines günstigen Handelsvertrages zum Ziele gelangen. Wollen Sie dabei bemerken, daß die brittischen Colonien vor der Sklavenbefreiung mehr als das Bedürfniß Großbritanniens und Irlands an Zucker erzeugten; daß die Zuckererzeugung brittisch Westindiens seither theils in Folge der Sklavenemancipation, theils in Folge ungünstiger Jahrgänge allerdings bedeutend abnahm, nunmehr aber wieder sehr in der Zunahme begriffen, und daß die Zuckererzeugung brittisch Ostindiens ohnehin bei einiger Verbesserung der dortigen Verbindungsmittel einer unbegränzten Ausdehnung fähig ist; daß der größte Zuckerverbrauch Großbritanniens und Irlands, der vom Jahr 1841, sich auf 4,678,331 Centner belief, die brittischen Colonien aber im gegenwärtigen Jahr ihr Erzeugniß nach den hierüber dem Finanzminister zugekommenen Berichten bereits wieder auf 4,600 000 bis 4 800,000 Centner erhöht haben, und daß voraussichtlich die Zuckererzeugung der brittischen Besitzungen, zumal der ostindischen, welchen es weder an einer Masse freier Arbeiter noch an geeignetem und culturfähigem Boden fehlt, und wo englisches Capital die Hervorbringung tropischer Erzeugnisse in unermeßlicher Menge zu vermitteln vermag und bemüht ist — daß, sage ich, voraussichtlich die Zuckererzeugung der brittischen Besitzungen nicht nur mit dem Verbrauch Großbritanniens und Irlands gleichen Schritt halten, sondern auch die englischen Häfen wieder in den Stand setzen wird mit brittischem Colonialzucker in rohem und gereinigtem Zustande einen Ausfuhrhandel nach dem Continent zu treiben, daß daher Großbritannien und Irland niemals auf die Dauer ein bedeutendes Verbrauchsland für fremden Zucker seyn werden, und daß eben daher von Natur- und Rechtswegen nicht England, sondern diejenigen Länder, welche diese fremden (brasilischen, cuba'schen u. s. w.) Zucker verzehren, insbesondere Deutschland, Anspruch darauf haben dieselben unter ihrer Flagge zu holen und mit ihren Erzeugnissen zu bezahlen. England aber will, wie seine Unterschiedszölle darthun, diese fremden Zucker nicht verzehren und nichtsdestoweniger die Gegenwerthe

dafür in brittischen Gewerbserzeugnissen und unter brittischer Flagge liefern.

Einen ähnlichen grundlosen und anmaßenden Anspruch macht die brittische Handelspolitik in andern großen Welthandelsartikeln, namentlich beim *Kaffee* geltend. England befriedigte bis zum Jahr 1839 seinen Verbrauch so gut wie ausschließlich mit brittischem Colonialkaffee, und seine Zollsätze waren darauf berechnet den fremden und besonders den fremd-amerikanischen (Brasil-) und westindischen (Cuba-, Portorico- und Hayti-) Kaffee von seinem Verbrauch auszuschließen, während es diese Länder mit brittischen Erzeugnissen, namentlich Manufacturwaaren jeder Art, überschwemmte. England hatte zu diesem Ende bis zu Erlassung des neuesten Peel'schen Tarifs folgende Zollsätze: Kaffee, *in brittischen Besitzungen* (West- oder Ostindiens) erzeugt, bezahlte 6 Pence das Pfund; Kaffee, in Häfen der zu dem Gebiet der brittischen Krone oder Compagnie gehörigen Länder geladen, aber nicht mit brittischem Ursprungszeugniß versehen, 9 Pences das Pfund; Kaffee in ostindischen nichtbrittischen Häfen geladen 12 Pence das Pfd.; Kaffee aus andern nichteuropäischen Häfen (also z. B. aus Brasilien, Hayti rc. unmittelbar) kommend 15 Pence das Pfd. Aus *europäischen* Häfen kommend endlich war und ist er fortwährend für den brittischen Verbrauch *verboten*. Da die brittischen Colonien (insbesondere Jamaica, die übrigen brittisch-westindischen Inseln, so wie Mauritius, Ceylon rc.) den wegen des allgemeinen Theetrinkens und wegen des vielen Genusses geistiger Getränke seither mäßigen englischen Verbrauch an Kaffee in der Regel ganz oder bis auf eine Kleinigkeit befriedigten, wie denn z. B.

im Jahr 1837 235,212 Ctr. Kaffee zu 6 Pence, also mit brittischem Ursprungszeugniß,
im Jahr 1838 230,000 Ctr. Kaffee ebenso

zum brittischen Verbrauch verzollt wurden, und im Jahr 1837 nur 3 Ctr., im folgenden Jahr nur 7 Ctr. fremden Kaffee's brittischen Verbrauchszoll im Ganzen genommen (und zwar zu 15 Pence) entrichteten, so finden Sie hierin bestätigt, was auch die Parlamentsuntersuchung vom Jahr 1840 hinreichend dargethan hat, daß bis zum Jahr 1839 beinahe kein fremder Kaffee zum brittischen Verbrauch gelangte, sondern die nicht unbeträchtlichen Zufuhren der brittischen Häfen an ausländischem Kaffee ihren Absatz einzig im Weg des Zwischenhandels nach dem Continent fanden, so weit dieser in seiner Gesetzgebung hinlänglich übel berathen oder durch Zersplitterung hinlänglich schwach ist, um sich den Zwischenhandel Englands gefallen zu lassen, und zwar hauptsächlich nach dem Rhein- und Scheldegebiet, den Hansestädten, Italien und der Türkei. Auf diese Weise führten die Engländer namentlich von ihren Häfen im Jahr 1837 57,241 Ctr., im folgenden Jahr 97,798 Ctr. *fremden Kaffee's* im Weg des Zwischenhandels wieder aus, ohne der ohne alle Vergleichung größeren Massen brasilischen, haytischen rc. Kaffee's zu gedenken, welchen sie unmittelbar von den Häfen der Erzeugungsländer für ihre Rechnung nach Hamburg, Rotterdam, Antwerpen und Triest gehen lassen.

Alle diese Verhältnisse sind im Wesentlichen noch heute so und haben auch durch den neuen Peel'schen Tarif keine solche Veränderung erlitten, welche das Verhältniß Englands zum Continent und das dringende Bedürfniß Deutschlands nach Maaßregeln zum Schutz seiner Handels- und Schifffahrtsinteressen im mindesten zu modificiren vermöchte. England war allerdings genöthigt einige Veränderung mit seinen Unterschiedszöllen vorzunehmen; allein diese Maaßregel betrifft uns nicht, sondern hat folgende Gründe. Einestheils hat der Kaffeeverbrauch in England, welcher in Folge der Bemühungen der Mäßigkeitsvereine und der Zunahme gebildeterer Sitten unter den arbeitenden Classen sich theilweise an die Stelle des Genusses geistiger Getränke setzt, eine so entschiedene Richtung zum Fortschritt, daß z. B. in London die Zahl der Kaffeehäuser sich jährlich verdoppelt, und daß man in dieser Riesenstadt, welche noch vor 27 Jahren nur 10 bis 12 Kaffeehäuser hatte, deren im Jahr 1840 bereits 1600 bis 1800 zählte. Anderntheils verminderte sich die Kaffee-Erzeugung in denjenigen brittischen Colonien, welche seither den meisten Kaffee geliefert hatten, durch die eingetretene Befreiung der Sklaven und durch üble Jahrgänge wenigstens *zeitlich*, und so kam es, daß gegen das Ende des Jahres 1838 die Zufuhren aus den brittischen Colonien für den brittischen Verbrauch unzureichend wurden und die Kaffeepreise in London so stiegen, daß im Jahr 1839 zum erstenmal es sich der Mühe lohnte Massen Javakaffee's in Singapore oder auf dem Cap der guten Hoffnung auszuladen und von da unter brittischer Flagge nach England gegen Entrichtung von 9 Pence vom Pfund zum Verbrauch einzuführen. Auch einiger brasilischer und etwas von haytischem Kaffee wurden zu diesem Behuf nach dem Cap der guten Hoffnung verschifft und von da unter brittischer Flagge nach England gebracht, weil die Kosten dieses Umwegs nur ½ Penny aufs Pfund waren und am Zoll 5½ P. erspart wurden; ja es kam sogar vor, daß Javakaffee für brittische Rechnung in den Auctionen zu Rotterdam gekauft und sofort über das Cap der guten Hoffnung nach England eingeführt wurde, denn die bloße Thatsache, daß Kaffee im Hafen der Capstadt geladen war ohne Ursprungszeugniß, genügte den Anspruch auf Zulassung des Kaffee's gegen den brittischen Verbrauchszoll von 9 Pence zu begründen. So kam es daß im Jahr 1839, wo der brittische Kaffeeverbrauch übrigens auf 230,000 Centner stehen blieb, nur 201,700 Ctr. *brittischen* mit dem Zoll von 6 P. belegten Colonialkaffee's (worunter 63,300 Ctr. aus Ceylon und die übrigen 138,400 Ctr. aus den andern brittischen Colonien) zum Verbrauch verzollt wurden und 28,300 Centner *fremden* Kaffee's über Singapore oder über das Cap der guten Hoffnung zu dem Zoll von 9 Pence nach England zum Verbrauch eingingen.

Dieser Zustand der Dinge hatte zu große Nachtheile für England, als daß die brittische Gesetzgebung nicht zu einiger Abhülfe sich genöthigt gesehen hätte. Die Preise des brittischen Kaffee's stiegen nämlich, *da die Kaffee-Erzeugung der brittischen Colonien das Bedürfniß des Mutterlandes nicht befriedigen konnte* *), auf höchst übertriebene Beträge, welche lediglich den brittischen Pflanzern zu statten kamen, den Verbrauch aber, und eben damit die Zolleinnahmen des englischen Schatzes in engen Schranken zurückhielten, und dem Verkehr Englands mit den fremden Erzeugungsländern von Kaffee, namentlich Brasilien, Hayti rc., den Nachtheil zufügten, daß die Kaufleute zu Liverpool rc., welche brittische Waaren dahin ausführen, ihre Rückbezüge in Kaffee nicht zum englischen Verbrauch (oder doch nur zum kleinsten Theil mittelst des Umwegs über das Cap) verwenden konnten, und daß hierunter auch die englischen Schifffahrtsinteressen litten, indem die brittischen

*) Diese *entscheidende* Thatsache wird von den Sachwaltern der brittischen Interessen in Deutschland jederzeit geflissentlich außer Acht gelassen, wenn sich dieselben bemühen uns zu beweisen, daß Unterschiedszölle an sich und unter allen Umständen, selbst als Nothwehr gegen fremden Zwischenhandel verwerflich seyen. Allerdings hat es seine großen Nachtheile die Einfuhr eines Erzeugnisses auf den Bezug aus Colonien oder dritten Ländern, *welche dasselbe nicht in genügender Menge oder Güte hervorbringen*, durch Unterschiedszölle beschränken zu wollen. Aber dieses fehlerhafte Verfahren räth Niemand dem Zollverein an; vielmehr verlangt die öffentliche Stimme nur Unterschiedszölle zur *Abwehr* des brittischen, französischen rc. *Zwischenhandels* und zur Emporbringung und Beschützung des *unmittelbaren* Verkehrs mit den *Erzeugungsländern* aller Welttheile, namentlich aber beider Amerikas und Westindiens, deren *Erzeugnisse wir mit den unsrigen kaufen können*, und die Hervorbringung so wie die Mitbewerbung dieser Länder, namentlich der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasiliens, Mexico's, der Staaten am La Plata, Chili's, Peru's, der spanischen und dänischen Antillen, Hayti's, der Levante rc., sind so unermeßlich, daß von einer Unzulänglichkeit ihres Erzeugnisses an Zucker, Kaffee, Baumwolle rc. zu Befriedigung des deutschen Bedürfnisses oder von einem Monopol, welches Deutschland durch Unterschiedszölle zu ihrem Besten gründen würde, zu reden mehr als nur lächerlich ist. D. Eins.

Häuser manche Ladungen solcher Rückbezüge unter fremder Flagge nach dem Continent gehen zu lassen sich veranlaßt sahen. Diese Gründe und die stets bedrohlicher zunehmende Mißstimmung Brasiliens und Hayti's gegen die Zurückweisung ihrer Zucker- und Kaffee-Erzeugnisse vom brittischen Verbrauch waren es, welche Peel nöthigten in seinem neuesten Tarif denselben einiges Zugeständniß hinsichtlich der Unterschiedszölle von Kaffee zu machen, indem er den Verbrauchszoll von brittischem Colonialkaffee auf 4 Pence (12 Kreuzer), von fremdem Kaffee aber durchaus auf 8 Pence mit Zustimmung des Parlaments festsetzte, woraus Sie übrigens sich abermals überzeugen wollen, mit welcher äußersten Zähigkeit der brittische National- oder Kasteneigennutz an seinem wahren oder vermeintlichen Vortheil hängt. Ich sage: oder Kasteneigennutz; denn ich glaube, daß es sich bei diesen Unterschiedszöllen zu Gunsten des brittischen Colonialkaffee's (wie des brittischen Colonialzuckers) in der That nicht sowohl von einem National- als von einem Kastenvortheil der meistens in London wohnenden brittischen Pflanzer handelt, und daß letzterem der Nationalvortheil aufgeopfert wird, welcher nur dabei gewinnen könnte, wenn England aus den unabhängigen Erzeugungsländern wie Brasilien, Hayti ꝛc. die Zucker, Kaffee ꝛc. zu den gleichen Bedingungen wie aus seinen eigenen Colonien zuließe. Doch wird die gerechte Strafe des Unrechts und der Anmaßung, welche in dem Anspruch Englands auf Versehung jener Länder mit brittischen Waaren ohne Zulassung ihrer Haupterzeugnisse zum brittischen Verbrauch liegen, sich erst dann ergeben, wenn Brasilien, Hayti ꝛc. in ihren Zolltarifen den Natur- und Gewerbserzeugnissen Deutschlands und anderer Länder ohne Colonien, welche den brasilischen, haytischen ꝛc. Zucker, Kaffee ꝛc. verzehren, den gebührenden Vorzug vor den brittischen einräumen, was voraussichtlich erst dann eintreten wird, wenn Deutschland seine natürliche Stellung begreifen, sich durch Anschluß der vorliegenden Staaten zu einem Ganzen einigen und in gerechtester Erwiederung der englischen Schifffahrtsgesetze jede Zufuhr von Zucker, Kaffee, Baumwolle ꝛc. aus brittischen Häfen oder unter brittischer Flagge verbieten wird.

Wie dringend diese nationale Nothwehr von Recht, Ehre und Interesse Deutschlands geboten wird, möge ein Blick auf das gegenwärtige Verhältniß lehren. England führt für 5 Mill. Pf. St. brittischer Manufacturwaaren nach Brasilien aus und beschäftigte mit dieser Ausfuhr von Liverpool allein nach den drei hauptsächlichsten brasilischen Häfen im Jahr 1839 — 110 Schiffe mit 28,191 Tonnengehaltes; es versieht Brasilien mit seinen vier großen Stapelartikeln: Baumwollenfabricaten, Wollwaaren, Leinwand und Metallwaaren, zum bei weitem größten Theile, und wo macht es sich für diese immense Ausfuhr bezahlt? Hauptsächlich in Deutschland, indem die brittische Gesetzgebung wie wir so eben sahen die Haupterzeugnisse Brasiliens: Zucker und Kaffee zum Besten der englischen Colonien und seines Handels mit letztern durch Unterschiedszölle vom brittischen Markte so viel möglich ausschließt und die englischen Kaufleute dadurch nöthigt den brasilischen Zucker und Kaffee, in welchem sie den Erlös ihrer Manufacturwaaren zurück beziehen, nach solchen Continentalmärkten zum Verkaufe zu schicken, welche ihrem Handel offen sind, d. h. vorzüglich nach Hamburg, Antwerpen und Triest. Die Kaufleute von Liverpool liefern also nicht nur die Einfuhr Brasiliens zum bei weitem größten Theil, sondern sie besorgen auch die Ausfuhr der brasilischen Erzeugnisse hauptsächlich, letztere jedoch in Zucker und Kaffee nicht nach England, sondern zu uns, und wir sind in jeder denkbaren Hinsicht die Betrogenen bei diesem Verhältniß, indem 1) die Engländer den Brasiliern den Zucker und Kaffee mit brittischen, nicht mit deutschen Erzeugnissen bezahlen, der Gewerbs- und Handelsgewinn an der Einfuhr Brasiliens also ihnen und nicht uns zu gute kommt; 2) die Ausfuhr der brasilischen Erzeugnisse wieder für brittische Rechnung geht, der Handelsgewinn, welchen die deutschen Seeplätze in diesen Bezügen fänden, wenn sie im Wege des Eigenhandels von letztern gemacht würden, unsern Plätzen also gleichfalls entgeht und sich auf eine bloße Commissionsgebühr beschränkt, welche der Hamburger, Antwerpener oder Triester Kaufmann von dem Liverpooler Eigenthümer der Zucker- und Kaffeeladung erhält, die letzterer von dem brasilischen Hafen nach dem deutschen oder belgischen gehen läßt; und indem obendrein 3) die Ausfuhr brittischer Manufacte nach Brasilien größtentheils auf brittischen Schiffen geschieht, welche in den brasilischen Häfen wenig Rückladung nach England finden, daher genöthigt sind Fracht nach den Continentalhäfen zu suchen, so daß auch die Transporte brasilischer Erzeugnisse nach letztern, namentlich nach den Hansestädten, Antwerpen und Triest zu einem bedeutenden Theil unter englischer Flagge geschehen, wir also in Aus- und Einfuhr, in Gewerbs-, Handels- und Schifffahrtsinteresse — mit Einem Wort in allem verdrängt sind, worin wir von den Engländern aus dem was uns gebührt nur immer verdrängt werden können. Von welchem kolossalen Nationalverlust für Deutschland es sich aber hiebei handelt, davon mag die Thatsache eine Andeutung geben, daß Brasilien etwa 2,400,000 Ctr. Zucker jährlich ausführt, und daß an Kaffee nur allein der Hafen von Rio Janeiro im Jahr 1839 — 881,796 Ballen oder gegen 1,400,000 Centner ausführte, diese beiden Ausfuhrartikel allein (von den bedeutenden brasilischen Ausfuhren an Baumwolle, Farbholz, Häuten ꝛc. nicht zu reden) einen Ausfuhrwerth von fünf Millionen Pf. Sterl. oder 60 Millionen Gulden haben, daß diese Ausfuhr zu zwei Dritteln nach dem europäischen Continente — hauptsächlich nach Deutschland und der österreichischen Monarchie — über Hamburg, Rotterdam, Antwerpen und Triest, und großentheils für englische Rechnung geht, und daß sie größtentheils mit englischen statt mit deutschen Gewerbserzeugnissen erkauft wird.

Der gleiche Fall ist im Verkehr mit andern überseeischen Ländern. Eines der bedeutendsten Erzeugungsländer von Kaffee z. B. ist Hayti, welches 500,000 Ctr. Kaffee jährlich liefert. Von diesem Kaffee verzehrten die Engländer bis zum Jahr 1839 keine Bohne, da die englische Gesetzgebung ihn theils im Interesse des brittischen Colonialkaffee's, theils im Interesse der Bezüge Englands an nichtbrittischem Kaffee aus Ostindien unter englischer Flagge, d. h. im Interesse ihrer entfernteren, und daher mehr Schiffe und Seeleute beschäftigenden Verbindungen, mit einem Unterschiedszolle belegt hatte, welcher $2^1/_2$mal so hoch als ihr Verbrauchszoll von brittischem Colonialkaffee und hinreichend höher als ihr Zoll von fremd-ostindischem Kaffee war, um die Ausschließung des haytischen Kaffee's vom englischen Verbrauche zu bewirken. Und auch jetzt noch, nach dem neuesten Peel'schen Tarife bezahlt, wie wir sahen, hayti'scher Kaffee doppelt so viel Verbrauchszoll in England als brittischer Colonialkaffee; auch jetzt noch ist also ersterer thatsächlich vom brittischen Verbrauch ausgeschlossen, sobald die Kaffee-Erzeugung in den brittischen Colonien dem Bedürfnisse des Mutterlandes wieder genügen wird, was nicht fehlen kann in einer Reihe von Jahren wieder einzutreten, da die emancipirten Neger in den seitherigen Sklavencolonien Englands auf die Kaffee-Erzeugung als die mindest mühselige vorzugsweise bedacht sind, dieselben jährlich mehr Grundeigenthum erwerben, die Engländer in Ceylon den Kaffeebau ungemein ausdehnen, und ihr Stre-

den, dem der Erfolg nicht entgehen wird, jetzt mit Macht darauf gerichtet ist, in Hindostan Colonialwaaren jeder Art in kolossalen Massen zu erzeugen. Ungeachtet ihres unwandelbaren Bestrebens den fremden Kaffee durch Unterschiedszölle vom brittischen Verbrauch auszuschließen haben übrigens die Engländer nichtsdestoweniger mit dem Absatz ihrer Gewerbserzeugnisse — viele Jahre sogar mit einem Vorrecht von $41\frac{2}{3}$ Procent im Zoll vor andern Nationen, man kann sich denken, durch welche Mittel erlangt — sich in Hayti eingenistet; nicht weniger als sechzig englische Schiffe werden jährlich aus brittischen Häfen nach Hayti mit englischen Manufacturwaaren befrachtet, ihre Rückladungen an Kaffee und Mahagonyholz (denn auch dieses hat England im Interesse seiner Colonien seither mit einem prohibitiven Unterschiedszolle belegt) ließen die Engländer seither gleichfalls nach Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Triest gehen um sie an uns abzusetzen, und sie werden nicht verfehlen damit künftig auch größtentheils in gleicher Weise zu verfahren. Also auch hier ganz dieselben Nachtheile für uns wie im Verhältnisse zu Brasilien. Die Engländer liefern den Haytiern englische Gewerbserzeugnisse, machen sich dafür durch Ausfuhr hayti'scher Producte zu uns Deutschen bezahlt, und bringen uns bei diesem Geschäfte: 1) um den Gewerbsbetrieb; 2) um den Handelsgewinn; 3) um den Schifffahrtsverdienst, d. h. um alles, um was wir möglicherweise gebracht werden können.*) Aehnliches findet mehr oder weniger im Verkehr mit allen Ländern Südamerika's und Westindiens statt, welche dem fremden Handel offen stehen, d. h. die kleinen französischen und holländischen Colonien in Westindien und Guiana ausgenommen, mit ganz Südamerika und Westindien; überall haben sich die Engländer in Besitz der über alle Vergleichung überwiegenden Versehung dieser Länder mit brittischen Gewerbserzeugnissen gesetzt und in Folge dessen die Ausfuhr derselben zum größten Theil an sich gerissen, sey es nun daß sie die letztere in die Zollfreilager (Docks und controlirte Privatmagazine) der brittischen Häfen bringen, um sie von da aus zum brittischen oder zum Continentalverbrauche abzusetzen, sey es daß sie dieselbe von den amerikanischen Häfen aus unmittelbar nach den ihnen hiefür offenen Continentalseeplätzen, d. h. hauptsächlich zum deutschen Verbrauche gehen lassen, insofern solche englische Unterschiedszölle darauf liegen, daß sie vom brittischen Verbrauche thatsächlich ausgeschlossen sind. Der schreiendste Nachtheil für Deutschland in dieser Hinsicht liegt aber in dem Verkehr mit den Haupterzeugungsländern der Baumwolle: Nordamerika, brittisch Ostindien und Brasilien. Das Baumwollenerzeugniß dieser drei größten Welthandelsgebiete, wenn ich mich so ausdrücken darf, erhalten wir, wie wir oben gesehen haben, beinahe ausschließlich über England theils in rohem, theils obendrein noch in gesponnenem Zustande.

Die französische Regentschaftsfrage vom europäischen Standpunkt.

(Fortsetzung.)

In den bisherigen Discussionen ist der Charakter der beiden fürstlichen Personen, um die es sich handelt, obenan gestellt worden. Der Herzog von Nemours, sagte man, ist nicht populär bei dem Volk, nicht beliebt bei der Armee. Die Herzogin von Orleans ist liebenswürdig und geistvoll im französischen Sinne, sie ist eine tadellose Gattin, Mutter und Tochter. Sie ist so populär, als es eine fürstliche Frau überhaupt seyn kann, die bisher nur für Privattugenden Raum hatte und nicht durch Geburt und Erziehung in Frankreich eine lange Gewohnheit von Liebe und Anhänglichkeit zu begründen im Stande war. Es sind sogar Stimmen gehört worden, daß sie durch das Talent jener schlagenden Worte, die in Frankreich von Mund zu Mund gehen, eine weit größere Popularität gewonnen haben würde, wenn man deren Verbreitung nicht absichtlich gehindert hätte.

Sollte mit Abwägung der wahrscheinlichen Garantien, die in dem Charakter beider fürstlichen Personen für das künftige Glück von Frankreich liegen, die Frage der Politik und der Convenienz abgeschlossen seyn? Worin besteht aber das künftige Glück von Frankreich? Man wird ohne Bedenken antworten dürfen: in der Consolidirung seiner Institutionen, in der von ihnen abhängigen Sicherung der ganzen Zukunft des Staats durch die Erhaltung und Befestigung seiner Macht auf der Grundlage des gegenwärtigen europäischen Staatsrechts, durch welches dem Königreich eine der ersten Stellen unter den europäischen Großmächten gesichert ist. Ueber diese Ansicht von dem künftigen Glück Frankreichs ist ganz Europa einverstanden. Dieses Einverständniß hat die größte Wichtigkeit; es kommt nur darauf an, daß man gegenseitig auch über die Mittel zum Zweck einig sey.

Es ist kein Zweifel, die Regierung von König Ludwig Philipp war bisher hierüber gleichfalls in Uebereinstimmung mit ganz Europa. Aber ihre Schwierigkeiten bestanden auch hauptsächlich darin, daß ein Theil der Franzosen weder die Mittel noch den Zweck will. Wie groß derselbe im Verhältniß zum Gesammtwillen des Volks sey, läßt sich schwerlich genau bestimmen. Für gering ist er nicht zu achten. Alle diejenigen, welche nach Popularität und Macht strebten, haben sich immer an die Leidenschaften dieser Partei gewendet und nie ohne Erfolg. Diese Leidenschaften sind der Durst nach Reichthum und Ehrenstellen. Man hütete sich freilich wohl die wahren Worte zu nennen. Man sprach nur von der Nothwendigkeit Frankreichs früheres Uebergewicht in der europäischen Politik und seine militärischen Glorien durch die Zernichtung der Verträge von 1814 und 1815 wieder herzustellen. Man wollte also, was nur durch den blutigsten und glücklichsten Krieg zu erreichen ist. Die Ruhe und die Wohlfahrt von Frankreich sollten nicht die Frucht einer weisen Friedenspolitik, sondern einer verwegenen Kriegspolitik seyn.

Es liegt auf der Hand, daß was der Weisheit von Ludwig Philipp und auch ihr nur durch das Vertrauen des übrigen Europa's auf seine Liebe zum Frieden gelingen konnte, einer Regentschaft ungleich schwerer werden müsse. Und dieß ist der Punkt, wo die Regentschaft von Frankreich nach dem Ableben des jetzigen Königs eine große europäische Frage wird. Wir stehen auf dem Punkt, wo Europa neue Garantien des Friedenserhalten oder den bewaffneten Friedenszustand, der nach der Julisrevolution eingetreten und den Völkern so lästig geworden ist, auf lange Jahre wieder annehmen muß.

Ganz Europa hat dem tragischen Ende des Herzogs von Orleans ein aufrichtiges Beileid bezeugt; denn tragisch darf man es nennen, wenn ein großes Schicksal an einem kleinen Zufall scheitert. Man hat ganz vergessen, daß der Herzog, wie liebenswürdig er im Ausland und gegen Ausländer war, jenen Leidenschaften eines Theils seiner Nation nicht fremd gewesen ist. Auch er hatte die natürlichen Gränzen von Frankreich im Kopfe, auch ihm ging der kriegerische Lorbeer über die Palme des Friedens. Schwerlich würde er als König der Kriegspartei widerstanden haben, wenn sie festen Fuß in seinem Cabinet gefaßt hätte. In diesem Punkt war ein großer Unterschied zwischen ihm und seinem Bruder Nemours. Läßt sich die Zukunft der Fürstencharaktere auch nie mit Sicherheit berechnen; so viel

---

*) Die Engländer können uns allerdings wie die Holländer sagen: „warum seyd ihr so einfältig es euch gefallen zu lassen?" Ganz einverstanden. Deßhalb wollen wir auch von der Sache reden, in der Hoffnung, daß die deutschen Interessen auch einmal erkannt und gegen den brittischen Eigennutz gesichert werden mögen. D. Eins.

ist gewiß, daß der letztere nie um die Liebe der Armee gebuhlt hat, wie man ohne Ungerechtigkeit behaupten darf, daß es durch den Herzog von Orleans geschehen. Man weiß, daß die Armee den Herzog von Nemours nicht liebt und daß er nicht ohne Schuld daran ist. Vermuthe man ja hier keine Klugheit, welche dem Thronfolger das ganze Maaß der Volksliebe allein erhalten zu müssen glaubt. Für solche Oekonomie war der Herzog noch zu jung; auch bedarf sein Haus der Popularität noch zu sehr, um nicht jedes Zeichen derselben sorgfältig zu Rath halten zu müssen. Man wirft diesem Prinzen vor allen Dingen eine aristokratische Gesinnung vor. Der Vorwurf klingt sonderbar für einen Königssohn, der vermöge seiner Geburt keine andere haben kann. Immer muß etwas in seinem ganzen Wesen seyn, das ihm seine Landsleute, wie sie seit den Julustagen von 1830 geworden sind, entfremdet. Als zweiter Prinz konnte er glauben gegen die Stimmung derselben gleichgültig seyn zu dürfen. Daß er am Kriegsleben keinen Geschmack habe, will man in Algier bemerkt haben. Das Soldatenleben, wie scharf es auch die Abstufungen der Grade festhält, gewinnt in den Tagen der Gefahr und der Entbehrungen Momente der Gleichheit, deren Spuren nicht mit ihnen verschwinden. Hat es mit jener aristokratischen Gesinnung ihre Richtigkeit, so mag dem Herzog vielleicht die soldatische Cameradschaft nicht zum besten zugesagt haben. Unter seinen Fehlern nennt man die Verschlossenheit und den Starrsinn. Es hat Charaktere in der Geschichte gegeben, welche gerade diesen Eigenschaften ihre ganze Größe verdanken. Beide sind recht eigentlich für die Zeiten der Principienkämpfe gemacht. Ja man würde dem künftigen Regenten von Frankreich zu denselben Glück wünschen dürfen, wenn sich eine gewisse Reife des Alters, der Kenntnisse und der Erfahrungen und vorzüglich eine bedeutende Vergangenheit damit verbände. Aber ein junger Mann mit einem Cabinet von verantwortlichen Ministern, im Besitz der höchsten Gewalt, verschlossen, starrsinnig, abstoßend — wird er nicht ein Hinderniß für jede Bewegung einer Regierung seyn, deren Minister alle Verantwortlichkeit derselben tragen müssen? Wird es nicht bald von allen Männern von Kopf und Kraft für eine Unmöglichkeit erklärt werden in seinem Cabinet zu sitzen? Freilich kann sich der Herzog, wenn es Ernst wird, ganz anders entwickeln, und es ist eine tröstliche Wahrheit, daß über den Völkergeschicken noch ein Höheres wacht als die menschliche Klugheit. Allein wir müssen die Eventualitäten in ihren begreifbaren Wahrscheinlichkeiten auffassen, und dann erscheinen jene Charakterzüge als ernstliche Hindernisse für das Glück einer langjährigen Regentschaft.

Jedoch abgesehen von dieser Schwierigkeit, so verdienen jene Elemente der Unordnung und Gährung, die unläugbar in einem Theil der französischen Bevölkerung sind, die ernstlichste Beachtung. Der Kampf gegen sie hat die größten Schwierigkeiten der Cabinette Ludwig Philipps, und gestehen wir es nur immer, des Königs selbst im Verhältniß zu den populärsten seiner Ministerien gebildet. Man hat diesen Kampf mit Glück bestanden; fragen wir aber wodurch es möglich geworden, so finden wir die Antwort in der Nationalgarde und der Armee, auf die man beide rechnen konnte. Auf die Nationalgarde: weil der König keine Bemühung gespart die Bürger für sich zu gewinnen und der Nationalgarde insbesondere gegenüber Mittel angewendet hatte, über die sein Sohn Nemours den Kopf geschüttelt haben mußte, wenn es mit jenem Vorwurf der Abneigung gegen das Bürgerkönigthum seine Richtigkeit hat. Auf die Armee: weil der König, in seiner Jugend selbst ein tapferer Soldat, in ihren Reihen gefochten und weil es ihm gelungen war die militärischen Sommitäten, die er noch vom Kaiserreich übrig fand, an sein Interesse zu knüpfen. Auch dieser Vortheil kann nicht auf den Regenten vererbt werden. Der Herzog von Nemours gehört einer Generation an, welche die revolutionären Kriegsglorien nur geschichtlich kennt. Die Bonapartischen Notabilitäten sind überdieß ihrem Erlöschen nahe, und schon bisher hat sich wiederholt die Schwierigkeit herausgestellt eine Faust zu finden, welche den Zügel der militärischen Disciplin mit der Kraft des alten Herzogs von Dalmatien zu führen verstände. Wird der jugendliche, der unerfahrene Prinz hierin glücklicher seyn als sein Vater, der mit jenen Notabilitäten gewissermaßen aufgewachsen und dessen Blick für die Beurtheilung von Menschen in den mannichfachsten Erfahrungen eines langen wechselreichen Lebens gereift ist? Oder sollte ihm das weit Schwerere gelingen die nöthigen Männer unter dem Nachwuchs, der sich noch nicht erproben konnte, herauszusuchen? Aber wenn dem Herzog von Nemours auch das Unwahrscheinlichste gelänge, werden jene alten und neuen Degen sich willig und mit beharrlichem Eifer einem jungen Prinzen unterordnen, der das Uebergewicht seiner Stellung nicht durch die Höhe seines Verstandes zu rechtfertigen oder wenigstens durch angenehme Formen mit ihr zu versöhnen vermag? Ihm selbst ist sein erster militärischer Versuch in Algier nicht gelungen; und dergleichen läßt sich selten wieder gut machen. Wer wird die Armee für ein Kind, dessen Thronrecht wenigstens bestritten werden kann, wer sie für einen Regenten gewinnen können, der einmal ihre Meinung, als Soldaten, gegen sich hat? Wenn jene anarchischen Bodensätze von sechsunddreißig Millionen Menschen einmal aufgerührt werden, braucht es dann noch eines politischen Intriganten, der auf den Umsturz der jüngern Bourbon'schen Linie Plane eines maaßlosen Ehrgeizes baut? Wer mag zweifeln, daß die Elemente für so frevelhafte Strebungen in Frankreich vorhanden sind? Schon jetzt ist es ja die trostloseste Wahrheit, die aus den politischen Zuständen des unglücklichen Landes hervorbricht, daß es nur einen einzigen Staatsmann besitzt, welcher mit der Höhe der Einsicht auch die Kraft des Charakters und die Reinheit der Gesinnung verbindet, und daß dieser Tugendhafte, eben weil er von den Fehlern seines Volks frei ist, nie populär in Frankreich werden kann!

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 5 Aug. Heute lassen wir Conservatismus und Radicalismus, damit ich Ihnen von dem schönsten aller Feste spreche, die wohl je von reinem Sommerhimmel begünstigt in unserm reizenden Seeland gegeben worden sind, ich meine das schweizerische Concert, dessen zahlreiche Gäste heute nach allen Gegenden wieder aus der Hügelstadt Lausanne auseinanderstäuben. Dieß Fest hat seinem Namen Ehre gemacht, denn es war ein reiner Einklang, nicht bloß der Töne, sondern auch aller menschlichen und geselligen Beziehungen. Beliebter Kürze wegen spreche ich hier nicht von dem Eintreffen und freundlichen Begrüßen der geschmückten und fahnentragenden Deputationen aus den verschiedenen Kantonen und Städten, gesendet von der schweizerischen Musikgesellschaft. Von Montags (1 Aug.) bis Dienstag Abend waren diese herzlichen Begrüßungen. Ich spreche Ihnen auch nicht von den festlichen, gastlichen und fröhlichen Vereinigungen, denn dergleichen haben nur mehr schweizerisches Familieninteresse. Was aber das Ausland mehr ansprechen wird als jene gastlichen Manifestationen, die sich in der Schweiz überall bei ähnlichen Vereinen wiederholen, das ist das Humane und Künstlerische an den eigentlichen Festtagen des 3 und 4 August. Mittwochs 3 um 2½ Uhr begann das große kirchliche Schweizerconcert in der herrlichen romanischen Kathedrale Lausanne's, in allen Theilen trefflich ausgeführt von zehn Solosängern und Sängerinnen, 533 Chorsängern mit einem

Orchester] von 180 Executanten. Zuerst die Symphonie von Beethoven (Op. 67), dann das neue Stabat mater von Rossini und zuletzt im ganzen zweiten Theil des Concerts der herrliche Lobgesang oder die Symphoniecantate von Mendelssohn-Bartholdy (Op. 52). In allem herrschte ein glückliches Zusammenhalten der vielen ungleichartigen sich bisher fremden Elemente, die unter der trefflichen Direction Maschels ein würdiges künstlerisches Ganze bildeten. Ueberall Zartheit, Kraft und Präcision; vielleicht nur zu wenig Blasinstrumente. Von den durchaus wackern Solosängern heben wir hier nur den Dr. Mengis aus Bad-Leuk in Wallis hervor, der auch in Wien und in andern Städten Süddeutschlands vortheilhaft bekannt ist. Sein kräftig-schöner Tenor, diese volle herrschende Bruststimme, die auch die entferntesten Räume der großen und hohen Kathedrale ausfüllte, diese seltene Stimmeswelle, getragen von Gefühl und Methode, war allen eine herrliche Erscheinung, sowohl in diesem großen Concert als auch am folgenden Tage in dem kleinen. Es zeigte die Auszeichnung der andern Solostimmen, daß sie sich neben diesem zauberischen Tonkoloß halten konnten. Auch das kleine Concert am 4 August muß gelungen genannt werden. Es enthielt keine Kirchenmusik, sondern nur Compositionen von Meyerbeer, Mercadante, Donizetti rc., zeigte aber vielleicht in der Ausführung die unvermeidliche Ermüdung der Executanten durch die unerhörten Anstrengungen mit Proben, durch das vorherige große Concert und die bacchischen Gesänge bei Tisch. So wurde das große Concert schon am 2 für Unbemittelte gratis gegeben, damit auch diese Theil daran hätten. Das schöne vom herrlichsten Wetter in reizender Gegend begünstigte Fest schloß mit einem großen Ball, indem die neue große Kornhalle auf der Riponne durch ein kunstverständiges Comité und einen geschickten Maler zu einem weiten und geschmackvollen Ballsaal mit geräumigen hohen Corridors, Nebensälen, Aukleidezimmern, Lauben u. s. w. eingerichtet war; ein wahrhaft zauberischer Raum, trefflich erleuchtet und decorirt, in dem sich über achtzehnhundert Personen aus den verschiedensten Ständen tanzend, trinkend, essend heiter herumtrieben. Die treffliche Anordnung dieser Festtage ist außer der Bemühung des Comité's besonders dem Hrn. Couvreu aus Vevey, schweizerischem Oberstlieutenant, zu verdanken. Sie sind vom frühen Morgen bis tief in die Nacht oft bei einem Gedränge von zehntausend Menschen auf engem Raume durchaus harmonisch und wohlklingend gewesen. Nirgends war ein Drängen oder Schreien, nicht einmal der weiblichen waadtländer Buben; die dichtesten Massen gingen ruhig und Rücksicht nehmend an einander vorüber, alle freuten sich über das Fest und ehrten es durch ihre eigene Haltung, Niemand störte den andern. Das humane Volk ächter Civilisation übte selbst das, was anderwärts Polizei genannt wird, denn die wenigen Gendarmen waren nur Luxus. Die zahlreichen Fremden, welche in diesen Tagen hier waren und alle Hotels der Stadt füllten und überfüllten, werden von diesem schweizerischen Musikfest, sowie von der sich dabei zeigenden Volksthümlichkeit einen günstigen Eindruck mitnehmen. Nur ein Mißton war in der Harmonie: Mendelssohn kam nicht zum großen Concert, sondern erst zum kleinen, weil ihn die Unpäßlichkeit seiner Gattin einen Tag in Basel verspätet hatte. Auf dem großen Ball glänzte das weiße Bundeskreuz der Schweiz zwischen seinem und Rossini's Namen.

[2694—2705]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

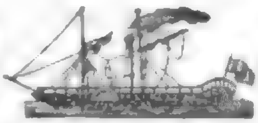
Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im September und October werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3753—55]



Neckar-Dampfschifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienst zwischen **Heilbronn** und **Heidelberg,**

mit Influenz durch die Eisenbahn, auf die Nachmittags von Mannheim Rheinauf- und abwärtsfahrenden Dampfboote;

Abfahrt in Heilbronn } täglich Morgens früh um 6 Uhr.
„ „ Heidelberg, vom 10 d. an }

Personalkarten für die Reise von Heidelberg nach Heilbronn und retour oder umgekehrt sind auf den Booten

zu 4 fl. 15 kr. für erste Cajüte } zu haben.
zu 2 fl. 50 kr. für zweite Cajüte }

Der General-Agent: **M. Uhl.**

[1533—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am 7 September 1842.

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen, van den Bergh Sohn,**

in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

[3690—92] **Edict.**

Civ. Nr. 1966. Vom Magistrate der königl. Kreisstadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde nach der hierorts verstorbenen hiesig bürgerlichen Lederermeisterswittwe Theresia Staudner wird mit Bezug auf das hierortige Erben-Einberufungs-Edict vom 5 Junius d. J. noch nachträglich bekannt gegeben, daß die Erblasserin nach ihrer letztwilligen Anordnung die Ignaz und Theresia Staudner'schen Blutsverwandten, ohne Rücksicht auf den Verwandtschaftsgrad, zur Theilung der Erbschaft nach Köpfen als Erben berufen habe; daher alle jene, welche auf die Erbschaft Ansprüche zu machen gedenken, erinnert werden ihr Erbrecht innerhalb der in dem obigen Edicte bestimmten Frist von einem Jahre bei diesem Gerichte anzumelden und auszuweisen.

Znaim, am 12 Julius 1842.

In Abwesenheit des Herrn Bürgermeisters.

Schaller.

Schwab.

[3799—801] **Bierbräuerei-Verkauf.**

Eine große eingerichtete Bierbräuerei, in einer italienischen Stadt der Provinz Tyrol gelegen, sammt einem schönen Garten zum Ausschank ist unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren in der Kanzlei des Dr. Alphons v. Widmann, k. k. Dicasterial-Advocaten zu Innsbruck.

[5505—8] **Verſteigerung**

des ſilberhältigen Bleibergwerkes Feiſtritz bei Peggau in Steyermark, nächſt der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Trieſt, 1½ Poſten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrſchaften zu Waldſtein im Grätzer Kreiſe wird hiemit bekannt gemacht, es ſey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Gratz in die Verſteigerung des zur Georg Menſuratiſchen Concursmaſſe gehörigen ſilberhältigen Bleibergbaues zu Feiſtritz, Waldſtein, Rabenſtein und Stübinggraben ſammt Hütten, Waſch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundſchaften, ſammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt, und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrſchaften, zur Vornahme derſelben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erſte Verſteigerungs-Tagſatzung auf

den 30 Auguſt,

und die zweite auf

den 30 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Werkshauſe zu Feiſtritz nächſt dem Markte und Poſtſtation Peggau mit dem Beiſatze angeordnet worden, daß bei dieſen beiden Verſteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieſes Bergwerk beſteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feiſtritz,** ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 80 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Waſſerhebmaſchine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaſchine verſehen. Zu dieſem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweſerhaus, eine Scheiderſtube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkſtätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Waſſergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß beſitzt, ein Pferdſtall auf 6 Stücke, ein Kuhſtall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtſame, und 14 Joch an Aecker, Wieſen, Weiden und Obſtgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenſtein,** 1½ Stunden vom obigen, mit 8 Maßen, wo auch Schwerſpath in anſehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshauſe, 2 Scheiderſtuben, einer Bergſchmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 3 Wohnhäuſern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundſtücke.

3. Dem Bergbaue zu **Waldſtein,** 1½ Stunden von Feiſtritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Scheiderſtube, und einer kleinen Bergſchmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben,** 2 Stunden von Feiſtritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhauſe.

5. Der **Schmelzhütte nächſt Peggau,** nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialſtraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röſtfeld und 1 Feinbrennofen. Nebſtbei befinden ſich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuſer für Werksleute. Das Waſſergefäll beträgt über 3 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feiſtritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüſſern, 4 Röſtfeldern, 1 Werksſchmiede, 2 Kohlbaren ſammt Holzhütte. Das Waſſergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 57 Joch, 185 Quadratklafter an einer ſtarkbefahrnen Straße, 5 Stunden vom Werke entfernt, vom gemiſchten Holzbeſtande.

8. Den **vertragsmäßigen Abſtockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 6000 Faß.

Dieſe Entitäten, deren gerichtlicher Geſammtſchätzungswerth ohne die Abſtockungsrechte 50,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgeſondert nach den verſchiedenen Conceſſionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abſtockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgeſondert, ſondern mit dem Hüttenlehen verſteigert.

Um mitbieten zu können müſſen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Verſteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Verſteigerung erlegt werden. Innerhalb ſechs Wochen vom Tage der Verſteigerung muß das erſte Drittel des Meiſtbotes, innerhalb ſechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desſelben baar erlegt, inzwiſchen pupillarmäßig verſichert und mit 5 Proc. verzinſt, es kann aber auch der ganze Meiſtbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollſtändigen Licitationsbedingniſſe, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens ſowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Gratz, als auch bei dem Concursmaſſe-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Gratz, eingeſehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Waſſerkräfte, die großen zur Dispoſition ſtehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialſtraße, die projectirte Staats-Eiſenbahn von Wien nach Trieſt, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieſes Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrſchaften zu Waldſtein am 20 Junius 1842.

Knieby, Ortsrichter.

[5728] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben, und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und Oeſterreich vorräthig:

TIVOLI.

Neues Muſeum des Witzes und der Laune.

Eine humoriſtiſche Anthologie,

herausgegeben

von **Ernſt Ortlepp.**

18 bis 48 Bändch., eleg. broſch. Preis jedes Bändch. 6 gGr. — 7½ Sgr. od. 24 kr. rhn.

Der Titel bezeichnet hinlänglich, was der Leſer hier zu erwarten hat. Man wird in dieſer Anthologie, welche auf 12 Bochen berechnet iſt, das Beſte finden, was im Gebiete der Humoriſtik geleiſtet wurde, und verweiſen wir auf das Inhalts-Verzeichniß, welches jedem Bändchen vorgedruckt iſt.

Das Ganze wird bis October 1842 beendigt ſeyn.

[5770] Im Commiſſionsverlage von **M. Du Mont-Schauberg** in **Köln** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Traité

de la

fabrication du papier

par **L. Piette.**

Prix: 2 Thlr. 20 Sgr.

Die

Fabrication des Papiers

aus Stroh und vielen andern Subſtanzen im Großen,

nach zahlreichen Verſuchen beſchrieben und mit 160 Muſtern von verſchiedenen Papierſorten bewieſen, nebſt einer **Beſchreibung der neueſten Erfindungen in der Papierfabrication,** für Fabricanten und alle Freunde der Fortſchritte in Cultur und Induſtrie

von **L. Piette,**

Papierfabricanten zu Dillingen in Rheinpreußen, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, Verfaſſer des Handbuchs über Papierfabrication.

Preis 4 Thlr.

Die

Nützlichkeit der Maſchinen

für die Abnehmer und Arbeiter

nebſt einigen

Bemerkungen über die gegenſeitigen Pflichten der Fabrikherren und Arbeiter.

Von Demſelben.

Preis 15 Sgr.

Die Beſchreibung der Künſte kann am beſten durch diejenigen geſchehen, welche dieſe ſelbſt ausüben. Der Verfaſſer obiger Werke, Miteigenthümer und Leiter einer der größten und berühmteſten Papierfabriken Deutſchlands, hat dasjenige beſchrieben, was die Erfahrung ihn gelehrt hat, und wir können obige Werke, deren Verdienſtlichkeit von dem Verein für Gewerbsfleiß in Preußen durch Verleihung der goldenen Denkmünze anerkannt wurde, nicht genug empfehlen. Auch konnte wohl Niemand die Nützlichkeit der Maſchinen und die Verhältniſſe zwiſchen Herren und Arbeitern beſſer angeben als derjenige, in deſſen Fabrik Maſchinen ſind, die beſten Verhältniſſe zwiſchen Meiſter und Arbeiter beſtehen, und wo Ordnung, Reinlichkeit und zweckmäßige Einrichtung ſich ſchon mehr als Einmal des höchſten Beifalls zu erfreuen hatten.

[3774] Die erſte Auflage von

Zſchokke's Selbſtſchau

im ſplendiden Großoctav-Format iſt bereits vergriffen, und eine zweite, unveränderte Auflage in zwei Theilen in Duodezformat, iſt nun im wohlfeilern Preiſe à 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr. in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben. — Es mag der innerhalb zwei Monaten erfolgte raſche Verkauf der erſten Auflage wohl zu erkennen geben, welchen vorzüglichen Werth das Publicum von einem ſolchen Werke hegt, das gleichſam als das letzte Geiſtesproduct des ſehr verehrten Verfaſſers der Stunden der Andacht zu betrachten iſt, in welchem theils intereſſante Lebensereigniſſe dargeſtellt, theils geiſtreiche Anſichten und Wahrheiten über Welt und Gott entwickelt ſind.

Aarau, den 1 Auguſt 1842.

H. R. Sauerländer, Verlagsbuchh.

Digitized by Google

[3782—83] In der Quirin Haslinger'schen Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung zu Linz ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz bezogen werden:

Die Flora Oberösterreichs

beschrieben

von **Franz Seraph Sailer,**

Linzer Consistorialrathe und freiresignirtem Pfarrer von Pöstlingberg.

51 Druckbogen stark, gr. 8. 2 Theile. Preis 5 fl. Conv.-Mze.

Da eine besondere Beschreibung der oberösterreichischen Pflanzen bisher noch nie im Drucke erschienen ist, so glaubt der Verfasser durch die Herausgabe dieses mühevollen Werkes den Freunden der Botanik einen kleinen Dienst zu erweisen, und erwartet daher eine freundliche Aufnahme desselben. Es enthält die sammtlichen Phanerogamen, und von den Kryptogamen Oberösterreichs die Farn und die Hal farn. in sehr umständlicher, fast immer auf Selbstanschauung gegründeter Beschreibung, worin auch einige, bisher nicht beachtete Pflanzenformen vorkommen. Von jeder Pflanze ist angegeben: die Classe und Ordnung nach Linne's System, der Gattungscharakter, die Art (beides in deutscher und lateinischer Benennung mit Anführung des Namensurhebers), der allgemeine und besondere Standort, die Lebensdauer und Blüthezeit, der bekannte Nutzen, und der vulgare Namen. Als Anhang ist eine Aufzählung der Flora von Linz und seiner nächsten Umgebung beigefügt. Ein vierfaches Register erleichtert das Aussuchen. Der Druck ist klein und rein, das Papier weiß und sauber; die wenigen Druckfehler sind jedem Bande vorausgeschickt zur Berichtigung.

Der Verfasser.

[3424-25] **Israelitische Schulbücher zu Partie-Preisen.**

Durch alle Buchhandlungen ist von uns zu beziehen:

ABTALION I. Erstes Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend, zur Weckung religiöser Gefühle. Von **J. H. Jacobson.** Preis gebunden $7\frac{1}{2}$ Sgr. Partiepreis bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren auf einmal, gebunden nur 5 Sgr., roh 4 Sgr.

NB. Ist nur in größeren Partien roh zu haben, sonst stets gebunden.

ABTALION II. Ein Lesebuch für die israelitische Jugend zur Weckung und Hebung religiöser Gefühle. Von **J. H. Jacobson.** Vor dem Druck geprüft und zum Gebrauch für die Jugend empfohlen vom Rabbiner **Dav. Deutsch,** Oberland-Rabbiner **Hirsch,** Dr. **Ludw. Philippson** und Dr. **J. M. Jost.** Preis 15 Sgr., geb. $17\frac{1}{2}$ Sgr. Partiepreis bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren auf einmal, gebunden nur $12\frac{1}{2}$ Sgr., roh 10 Sgr.

F. E. C. Leuckart in **Breslau.**

[3548] **Neue Unterrichtsbücher.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'sche Buchhandlung, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke, ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl):

Sammlung
von mathematischen, namentlich von Differential- und Integral-Formeln

nebst

den Gleichungen ꝛc. jener krummen Linien, die am häufigsten Anwendung finden.

Von Professor **J. A. Schubert.**

8. br. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Versuch einer neuen Begründung

der Grundlehren der Mechanik

von Prof. J. A. Schubert.

Mit zwei Figurentafeln. Gr. 8. brosch. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3791—93] So eben ist erschienen und durch alle guten Musikalienhandlungen (Wien bei Artaria u. Comp. und Leipzig bei Friedr. Kistner) zu beziehen:

Fest-Chor
zur Enthüllung des Mozart-Denkmals in Salzburg

aus den Compositionen des Gefeierten zusammengestellt, instrumentirt und mit einem passenden Texte versehen von dessen Sohne

W. A. Mozart.

(Clavier-Auszug. Preis 2 fl. C. M.)

Eigenthum des Verfassers.

(3794–96) **Verkaufs-Anzeige.**

Zum Verkaufe der zum Nachlaß des zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz verstorbenen Freiherrn F. E. v. Bülow gehörigen, bei Glückstadt im Herzogthum Holstein in der adeligen March belegenen s. g. Lauerwig'schen, auch Herzhorn'schen, jetzt v. Bülow'schen Wildniß nebst Zubehör ist ein Termin und zwar

auf den 10 October dieses Jahrs

im Gasthofe „zum Holsteinischen Hofe" bei Hrn. Ernst Groth zu Glückstadt Vormittags 11 Uhr angesetzt worden, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß in diesem Termin dem Meistbietenden unter Vorbehalt der Genehmigung großherzoglicher hoher Justizkanzlei zu Neustrelitz, als obervormundschaftlicher Behörde der annoch minderjährigen Frhr. F. E. v. Bülow'schen Kinder der Zuschlag ertheilt werden wird, ergebenst eingeladen werden.

Diese s. g. Wildniß umfaßt ein Areal von reichlich 700 Morgen des besten Marschlandes, welche mit Ausnahme von circa 87 Morgen in Zeitpacht gegebener Ländereien, gegen einen in den Rollen der Eingesessenen radicirten Canon von 12 Species à Morgen in Erbpacht ausgethan sind. Die durchschnittliche Einnahme nach Abzug der Administrationskosten und der von dem Besitzer nur für die Zeitpachtländereien zu tragenden Abgaben liefert eine jährliche reine Revenue von mindestens 11,000 Thlrn. schlesw. holst. Cour. Die Tradition an den Käufer erfolgt in den ersten Tagen des Jahres 1845.

Eine genaue Auskunft über diese herrliche Besitzung werden auf portofreie Anfragen die HH. Lawaetz u. Koch in Altona, Fock u. Schünemann in Hamburg, Kanzleirath v. Destinon in Glückstadt und Syndicus Nicolai in Neubrandenburg ertheilen, bei welchen die Beschreibung der s. g. Wildniß und die Verkaufsbedingungen nicht allein zur Einsicht bereit liegen, sondern auch gegen Erstattung der Abschriftsgebühren abgefordert werden können.

Mirow in Mecklenburg-Strelitz, den 27 Julius 1842.

v. Jagow,
als Executor testamenti des Frhrn. Fr. Ernst v. Bülow in Neubrandenburg.

[3756—57] **Verkauf des Landguts Puckenhof, nebst Zugehörungen, bei Erlangen,**

welche in dieser Zeitung, Blätter Nr. 58, 83 u. 117 vom 27 Februar, 24 März und 27 April d. J. näher beschrieben sind.

Da das am 12 Mai d. J. auf obiges Landgut gelegte Meistgebot nicht genehmigt wurde; so wird zur weitern Versteigerung auf

Donnerstag den 15 September d. J.,

Vormittags, in dem Hause Lit. S. Nr. 544 dahier Termin anberaumt, mit der Bemerkung, daß Kaufsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen haben, die Kaufsbedingungen daselbst eingesehen werden können, und daß der definitive Zuschlag in diesem Termine stattfindet. — Nürnberg, den 6 August 1842.

Falkner, Gerichtshalter.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

5. Feindseligkeit der französischen wie der englischen Handelspolitik gegen Deutschland. Das holländische Handelsjoch und der Beweis, daß der holländische Zwischenhandel für den deutschen Markt keinen Ersatz finden kann, namentlich weder in England noch in Frankreich.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Wie wir sahen, führt uns England in beiderlei Zuständen etwa 1 Million Centner Baumwolle und deren jährlich eine größere Masse zu. Diese Baumwolle erkauft England durchaus mit englischen, nicht mit deutschen Gewerbserzeugnissen, führt sie durchaus auf brittischen oder nordamerikanischen Schiffen bei; wir Deutschen sind also bei diesem unermeßlichen Einfuhrartikel durchaus mit allem Erwerbe unseres Landwirths, Gewerbsmanns, Kaufmanns, Rheders, Schiffbauers, Seemanns — kurz mit jedem Vortheil ausgeschlossen, der von Rechtswegen uns und ganz allein uns für diesen Absatz gebührte, den ja schließlich wir allein den Nordamerikanern, Brasiliern und Ostindiern für diese Baumwolle gewähren. England führt für 8 Mill. Pfd. St. seiner Gewerbserzeugnisse nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, für 5 Mill. Pf. St. nach Brasilien, für 4 Mill. Pf. St. nach Ostindien, zusammen für 17 Mill. Pf. St. oder ein Drittel seiner gesammten Riesenausfuhr nach diesen drei Ländern; sein Gewerbsfleiß rührt sich mit Millionen menschlicher Arme und mit Hunderten von Millionen an Dampfpferdskräften, seine Gewerbs- und Handelsstädte erweitern sich zu Riesenplätzen, seine Gutsbesitzer wälzen sich in Folge des unermeßlichen inländischen Absatzes, welchen die englische Landwirthschaft in diesen Städten findet, in beispiellosem Reichthum und Uebermuth, seine Rhederei spannt auf 20,000 Schiffen ihre Segel auf, sein Erwerb, sein Verbrauch, seine Macht, sein Einfluß, sein Trotz und seine Gewaltthätigkeit kennen keine Gränze mehr, und wir sollten die Thoren seyn dieses volkswirthschaftliche und politische Ungeheuer mit unserm Herzblut zu mästen; wir sollten uns die Erzeugnisse fremder Welttheile, von denen wir kein Loth nach England absetzen dürfen, zu Millionen Centnern von den Engländern zuführen lassen; wir sollten zusehen, daß der englische Arbeiter den Werth unserer Bedürfnisse nach beiden Indien und Amerika liefert und dafür unsere arme Bevölkerung beschäftigungslos bleibt und aus Mangel an Erwerb zur Auswanderung oder Entbehrung genöthigt ist; wir sollten das Aufkommen unserer Städte, das Aufblühen unserer Landwirthschaft hintansetzen, damit die englischen Städte noch kolossaler und die englische Landwirthschaft noch blühender und reicher werden; wir sollten unsere Häfen, unsere Schifffahrt, unsere Nationalkräfte, unsere Macht in ihrer Armseligkeit und Schwäche lassen, damit England, ja damit der unmächtigste europäische Seestaat, bis auf Schweden hinaus, uns mit Füßen trete; wir sollten mit Einem Wort die Bettler seyn und bleiben, damit die Engländer die Krösusse und die Weltherrscher seyen — nein, nein! Gottlob, es kocht auch noch Blut in deutschen Adern.

Dieser Zustand der Mißhandlung und Erniedrigung Deutschlands — des Binnenlandes wie seiner Häfen — kann und wird nicht dauern, mag auch England für seine eingestandenen schamlos zur Schau getragenen Intriguen noch so gefährliche Mittel anwenden. *) Es wäre noch viel, sehr viel über die unermeßlichen Nachtheile unserer seitherigen Wehrlosigkeit gegen den brittischen Uebermuth in Handelssachen zu sagen, die erst durch die Zollvereinigung mit den Nordseestaaten am Ausfluß unserer Ströme gehoben werden kann. Ich wünschte namentlich Zeit zu haben um darzuthun, daß die vorgebliche Eröffnung der brittischen Colonien für unsere Schifffahrt und unseren Verkehr reine Komödie ist; daß brittisch Ost- und Westindien und die englischen Colonien in allen Weltgegenden unserer Schifffahrt und unserem Handel durch das ganze System der englischen Schifffahrts- und Zollgesetze und durch die brittischen Gesetze über Niederlassung von Fremden thatsächlich verschlossen sind, daß an eine wesentliche Aenderung hieran nicht zu denken ist, und daß die im Verhältniß zu den großen nationalen Interessen, von welchen hier die Rede ist, winzige Ausfuhr von deutschen Lebensmitteln nach brittischen Colonien, namentlich Neufundland und Australien, bloß eines jener kleinen Zugeständnisse ist, welche dem englischen Egoismus durch das eigene Interesse und die unvermeidliche Nothwendigkeit abgedrungen worden sind. Ich behalte mir vor diesen Beweis mit den Urkunden, d. h. mit den Gesetzen und den Ein- und Ausfuhrlisten Englands und seiner Colonien in der Hand, zu führen, und will nur darauf hier noch mit einigen Worten hinweisen, daß England in der unermeßlichen Ausdehnung des Anbaues von Baumwolle, Zucker, Kaffee, Thee, Indigo, Tabak, Flachs, Hanf ꝛc., welche es in Brittisch-Ostindien und in Ceylon durch Berufung von Baumwollenpflanzern aus den Vereinigten Staaten, Vertheilung von Sämereien, Beförderung der früher erschwerten Ansiedlung europäischer Unternehmer, Errichtung von Colonialbanken und Leitung großer Massen brittischen Capitals in die Wege der ostindischen Urerzeugung, Ausdehnung der Dampfschifffahrt auf den Strömen, Straßenbau ꝛc. einleitet, den Riesenplan verfolgt in Ostindien solche Massen von Colonialwaaren und selbst europäischen Erzeugnissen zur Ausfuhr zu gewinnen und mit englischen Fabricaten zu bezahlen, um seine Gewerbs- und Handelsmacht ins Gigantische zu erweitern und uns andern vollends in gänzliche Abhängigkeit von sich zu bringen, daß daher dringendere Gründe als je uns auffordern uns unsere eigene Bahn selbständig zu brechen und uns den unmittelbaren Verkehr mit den freien Erzeugungsländern der tropischen Producte, namentlich den amerikanischen Staaten und westindischen Inseln durch die erforderliche Nationaleinigung und gesetzliche Maaßregeln in größter Ausdehnung zu erringen. England ist übrigens keineswegs das einzige europäische Land, das in der so eben dargestellten Weise gegen uns verfährt. Andere Seemächte machen es, so weit sie vermögen, um kein Haar besser, und fordern uns durch ihre Maaßregeln nicht minder dringend auf endlich einmal dem Auslande gegenüber uns zum Ganzen zu einigen und als eine Nation zu handeln.

Ich will, um kurz zu seyn, nur von Frankreich und Holland reden. Frankreich findet es, nach dem Beispiele Englands, auch sehr bequem seine Bedürfnisse an Colonialwaaren so weit

) Ihr englischer .. Correspondent will mit der salbungsvollen Miene des christlichen Biedermannes uns glauben machen John Bull sehe, die Hände über den Rücken gekreuzt, so sorglos zu, wie seine Interessen in allen fünf Welttheilen verschlafen werden. Wüßte auch der Harmloseste nicht, was er hievon zu halten hat, so hätte ihn die Times im verflossenen Sommer darüber aufklären müssen, als sie ihr Publicum versicherte England und Frankreich suchen Fuß in Deutschland zu gewinnen. „Neben den Intriguen ihrer Diplomatie (independently of the intrigues of their diplomacy) haben sie auch angefangen die deutsche Presse zu gewinnen zu suchen (to tamper with the press), um ihren Einfluß über uns zu erweitern und zu verstärken. Se. Lordschaft (der englische Minister des Aeußern) habe den englischen Gesandten am Bundestage instruirt zu sehen, daß brittische Interessen im Journal de Francfort versachwaltet (advocated) und vertheidigt werden. Es werden zu diesem Ende regelmäßig Artikel von London gesandt.“ Die Allg. Zeitung hat uns diese brittischen Geständnisse zwar schon im verflossenen Jahre mitgetheilt, und es bedurfte übrigens und bedarf heute noch nur eines Blicks in gewisse deutsche Blätter um zu sehen, wessen Interesse hier versachwaltet wird; aber Geständnisse, wenn sie so naiv abgelegt werden, sind immerhin noch besser als die überzeugendsten Anzeigebeweise und verdienen, daß man sich ihrer gelegenheitlich erinnert. D. Eins.

möglich aus seinen eigenen Colonien zu befriedigen, nach denen kein Fremder handeln darf, und einen geduldigen Nachbar an Deutschland zu haben, welcher dem französischen Ausfuhrhandel nach andern überseeischen Ländern seine Bezüge an Erzeugnissen der letzteren, namentlich Brasiliens, Cuba's, Portorico's rc. abnimmt. Die französische Gesetzgebung hat daher die Colonialwaaren Brasiliens, Cuba's rc. mit weit höheren Verbrauchszöllen als die anderer Länder, namentlich seiner Colonien, belegt, und die Folge davon ist, daß die französischen Ausfuhrhäuser, z. B. die Kleiderhändler von Paris, welche französische Fabricate nach Rio-Janeiro, Havanna rc. exportiren, den Zucker und Kaffee, in welchem sie den Erlös aus denselben nach Europa zurückbeziehen, in den meisten Fällen nicht nach französischen Plätzen, sondern nach Hamburg gehen und dort für ihre Rechnung an uns gute Deutsche, den Sündenbock aller fremden gesetzgeberischen Egoismen in Handelssachen, verkaufen lassen oder aber, wenn sie sie nach französischen Plätzen dirigiren, dieselben auch auf diesen mehr im Wege des Zwischenhandels nach Deutschland, Belgien und der Schweiz als zum französischen Verbrauche absetzen. Dieß ist so wahr, daß Frankreich im Durchschnitt der fünf Jahre 1834/38 gegen eine Ausfuhr französischer Natur- und Gewerbserzeugnisse nach Brasilien im Werthe von $14\frac{2}{5}$ Mill. Fr. jährlich nur für $5\frac{4}{5}$ Mill. Fr. brasilischer Erzeugnisse für seinen Verbrauch einführte, den Werth der übrigen $8\frac{3}{5}$ Mill. brasilischer Retouren aber dem Auslande und namentlich uns verkaufte; daß es in demselben Zeitraum gegen eine jährliche Ausfuhr französischer Waaren nach Cuba und Portorico von $9\frac{4}{5}$ Mill. Fr. nur für 4 Mill. Fr. an Erzeugnissen dieser spanisch-westindischen Inseln zum französischen Verbrauche verwandte und den ganzen Rest im Werthe von $5\frac{4}{5}$ Mill. Fr. dem Auslande und namentlich uns zuschob u. s. w.. Also auch Frankreich, welches jede Zufuhr von Colonialwaaren aus unsern Häfen von seinem Verbrauche durch Unterschiedszölle ausschließt, verfolgt, weil wir in unserer Zerrissenheit uns alles gefallen lassen müssen, das System unsere deutschen Bedürfnisse an tropischen Erzeugnissen nicht mit deutschen, sondern mit französischen Natur- und Gewerbserzeugnissen zu kaufen und uns dadurch: 1) um den Absatz unseres Gewerbfleißes und den in letzterem stets mittelbar begriffenen Absatz unserer Landwirthschaft, 2) um den Handelsgewinn, welchen der unmittelbare Verkehr mit den Erzeugungsländern unsern Häfen in der Ein- und Ausfuhr gewährt hätte; 3) um die Schifffahrt, welche dieser Verkehr unterhalt, zu bringen.

Am verletzendsten von allen aber treibt es Holland, dieser kleine Uferstaat am Ausflusse eines deutschen Stromes, der seinen Absatz überseeischer Erzeugnisse hauptsächlich zu uns hat und uns mit so schwarzem Undanke lohnt. Wenn es irgend ein Land in der Welt gibt, welches von Rechtswegen schuldig ist seinen Seehandel so einzurichten, daß es unsere Bezüge an tropischen Erzeugnissen durch entsprechende Ausfuhr unserer Natur- und Gewerbsproducte ausgleiche, so ist es Holland, welches die Natur zu unserem Küstenlande geschaffen hat und welches die Fortdauer seines Handels und seiner Schifffahrt und somit seines Wohlstandes, ja die Möglichkeit seines wirthschaftlichen Bestehens grossentheils seinem Absatze zu uns verdankt. Dieser Aufgabe hat Holland zu allen Zeiten Hohn gesprochen, niemals aber ungescheuter, als seitdem es durch die deutschen Waffen vom französischen Joch erlöst und ihm sogar eine Gebietserweiterung zu Theil wurde. Es würde zu weit führen, wenn ich die Unnatürlichkeit unsers Handelsverhältnisses zu Holland und durch letzteres als unsers Vermittlers zu den überseeischen Welten hier ausführlicher zu erörtern versuchen wollte; ich muß Sie um die Erlaubniß bitten dieß in einer späteren Mittheilung zu thun. Aber um Ihren verehrten Lesern die gränzenlosen Nachtheile wenigstens anzudeuten, welche für Deutschland in diesem Verhältniß liegen, und um dieselben zu überzeugen, welch unermeßlicher Fehler es wäre abermals einen Handelsvertrag mit Holland abzuschließen, wollen Sie mir gestatten eine sachgetreue Skizze dieser Nachtheile wenigstens in ihren hervortretendsten Zügen mit einigen Pinselstrichen hinzuwerfen. Es gab eine Zeit, wo Holland, als Erbe des von Philipp II aus Belgien vertriebenen Gewerbfleißes und Handels das erste Fabrikland Europa's und im Besitz des Welthandels und der Frachtschifffahrt für alle Länder war — eine Zeit, wo die Holländer den Ein- und Ausfuhrhandel der Ostseestaaten, Englands, Frankreichs, Spaniens, der Mittelmeerstaaten, kurz ganz Europa's zum größten Theil an sich gezogen, einen unermeßlichen Zwischenhandel der holländischen Häfen darauf gegründet, den Portugiesen ihre ostindischen Besitzungen und eine Zeit lang sogar Brasilien entrissen, den Handel mit Spanisch-Amerika im Weg der Schmuggelei und Caperei sich mindestens zur Hälfte zugeeignet, selbst in den Handel Englands und Frankreichs mit den damals noch unbedeutenden Colonien dieser Mutterstaaten sich auf allerhand Wegen eingedrängt hatten — zu dieser Zeit, welche zugleich die der tiefsten Zerrissenheit, Verwüstung und Unmacht Deutschlands war, hingen die Holländer freilich nicht von Deutschland ab und konnten mit uns verfahren wie sie wollten. Aber diese Zeit liegt, Gott sey's gedankt, weit hinter uns, und sie liegt im Verhältniß zu Holland noch viel weiter hinter andern Nationen, welche das holländische Handelsjoch längst abgeschüttelt haben, das wir heute so ganz ohne Grund noch dulden.

Die ersten, welche dem holländischen Handel und ihrer Schifffahrt die Thüre wiesen, waren die Engländer, welche unter Cromwell in der Navigationsacte dem Handel aller europäischen Völker mit Colonialwaaren und andern Erzeugnissen Asiens, Amerika's und Afrika's, überhaupt dem ganzen Zwischenhandel anderer europäischer Völker nach England, eben damit aber beinahe dem ganzen Handel Hollands nach brittischen Häfen mit einem Schlag ein Ende machten, und an die Stelle dieses fremden Zwischenhandels und der darin beschäftigten fremden Schifffahrt den unmittelbaren und ausschließlichen Handel der Engländer mit den Erzeugungsländern und die brittische Schifffahrt setzten. Durch Verbote oder verbotähnliche Zollbelegung aller fremden Gewerbserzeugnisse aber schloß England die niederländischen Fabricate aus und schwang sich zum ersten Manufacturland der Welt auf.*) Als England diese

*) Die Behauptung Bowrings und Anderer, welche für englisches Interesse thätig sind, der Gewerbsleiß, der Handel und die Schifffahrt Großbritanniens haben nicht vermittelst, sondern ungeachtet des kräftigen Schutzes sich gehoben, welchen ihnen die brittische Gesetzgebung seit mehreren Jahrhunderten ohne Unterlaß zuwandte, ist wohl eines der merkwürdigsten Beyspiele der Mißachtung, in welche Deutschland durch seine bisherige Versäumniß des Selbstschutzes im Ausland versunken ist. Es gehört eine seltene Stirn dazu ein aufgeklärtes Volk eine solche Abgeschmacktheit glauben machen zu wollen, wie die ist: Schutzmaaßregeln, unter deren mehrhundertjährigem Schirm eine Nation unwidersprechlicherweise die erste auf jedem Feld der volkswirthschaftlichen Thätigkeit — heiße es nun Landwirthschaft, Gewerbsleiß, Handel oder Schifffahrt — geworden ist, sollen diesem Aufschwung nicht förderlich, sondern nur hinderlich gewesen seyn! Daß die brittische Gesetzgebung im Lauf der Zeiten in ihrem Ausschließungseifer mitunter auch Maaßregeln ergriff, welche nur im einseitigen Interesse einzelner einflußreicher Classen, wie z. B. ihrer Grundaristokratie und ihrer westindischen Pflanzer, keineswegs aber im Interesse der Nation waren, dieß wird kein Vernünftiger und Unbefangener in Abrede ziehen, und unter diese Maaßregeln gehört insbesondere die Ausschließung fremder landwirthschaftlicher Erzeugnisse, deren Großbritannien nun einmal für sein Bedürfniß weder im Mutterland noch in den Colonien hinlänglich erntet, wie fremden Viehes, Getreides oder wie Zuckers, Kaffee's rc. aus Ostindien, Brasilien, Cuba, Hayti rc. Allein daß im Allgemeinen und insbesondere was die Manufacturen, die Schifffahrt, den Fischfang und den Handel betrifft, das Ausschließungs- und Schutzsystem die Engländer zu der reichen und mächtigen Nation gemacht hat, die sie sind, dieß weiß Niemand besser als England, welches noch niemals freiwillig das geringste Titelchen an einer Ausschließungsmaaßregel gemildert hat, ehe durch die sorgfältigsten Handelsuntersuchungen

Maaßregeln ergriff, welche der Grundstein seiner heutigen Größe sind, war Holland noch mächtig genug um mit den Waffen in der Hand gegen die brittische Schifffahrtsacte zu kämpfen; es bekriegte England, aber die holländische Flotte unterlag und der Alleinbesitz des Welthandels entsank den holländischen Händen. Der glänzende Aufschwung, welchen England in Folge dieser männlichen großartigen Erhebung nahm, veranlaßte den großen Colbert*) durch ähnliche Maaßregeln und mit ähnlichem unermeßlichem Erfolg den Gewerbfleiß, die Schifffahrt und den Handel Frankreichs emporzubringen und von den Holländern unabhängig zu machen, deren Fabricate, Schiffe und Handel dadurch von den französischen Häfen theils unbedingt, theils mittelst Unterschiedsabgaben und Zöllen ausgeschlossen wurden.

Ein anderes reiches Feld ihrer Handelsthätigkeit verloren die Holländer im nachfolgenden (achtzehnten) Jahrhundert allmählich in Spanien. Lange war dieses Land aus Mangel an Einsicht seiner Regenten in die Wichtigkeit des Gewerbfleißes und Eigenhandels eine Weide für die Industrie und den Handel dritter Völker: der Hanseaten, der Belgier, der Holländer, der Engländer und Franzosen gewesen, und dadurch trotz des Reichsthums seiner Colonien immer tiefer in volkswirthschaftlichen Zerfall, Entvölkerung und Unmacht versunken, bis das Beispiel dessen, was England und Frankreich unter dem Einfluß ihrer weisen Systeme zum Schutz nationaler Schifffahrt, Gewerbs- und Handelsthätigkeit geworden waren, die guten Köpfe und die warmen Herzen in Spanien mit Beschämung und Unwillen über das Zurückkommen ihres Vaterlandes erfüllte, und namentlich Ustariz in seinem noch heute classischen Werk Regierung und Nation über das verkehrte System der seitherigen spanischen Gesetzgebung aufklärte und die Schifffahrts- und Handelsgesetzgebungen Cromwells und Colberts als den Weg zur Wiedererhebung Spaniens aus seinem Zerfall erörterte. Spanien betrat allmählich diese Bahnen und erhob sich dadurch zusehends aus dem Zerfall.

Das Beispiel Englands und Frankreichs bewirkte auch in andern europäischen Staaten, namentlich was den Schutz inländischen Gewerbfleißes betrifft, in Oesterreich unter dem ewig unvergeßlichen Joseph und in Preußen unter dem großen Friedrich, die Ergreifung der kräftigsten Maaßregeln, denen Oesterreich und Preußen ihre Industrie großentheils verdanken. Unter den seefahrenden Nationen aber trat das jugendliche Nordamerika gleich von seiner Unabhängigkeitserklärung an als Nebenbuhler seines gewesenen Mutterlandes und der ersten schifffahrenden Völker Europa's auf, und auch die kleineren europäischen Seemächte: Dänemark mit Norwegen, Schweden rc. traten mehr und mehr in die Schranken des Welthandels. Die französische Besitznahme Hollands, die Continentalsperre, die Wegnahme der französischen und holländischen Colonien durch die Engländer, die Trennung Brasiliens und Spanisch-Amerika's von ihren Mutterstaaten durch den Krieg und später durch ihre Unabhängigkeitserklärung — dieß alles vermehrte den englischen Welthandel ins Riesenmäßige, unterdrückte den holländischen eine Reihe von Jahren durch ganz, zerriß alle früheren Verbindungen der Holländer, namentlich ihren Schleichhandel von ihren westindischen Inseln aus nach Südamerika, brachte späterhin alle übrigen Nationen mit den emancipirten Staaten Amerika's und Westindiens in unmittelbare Verbindung und **hat nun zur unwiederbringlichen Folge, daß es mit dem Zwischenhandel Hollands ein für allemal ein Ende hat.** Die Hansestädte, Antwerpen, Genua, Triest wie die englischen, französischen, spanischen, dänischen, schwedischen rc. Plätze haben jetzt alle den gleichen freien Lauf für ihre Schifffahrt und ihren Handel nach New-York, Philadelphia, New-Orleans, Havanah, Pernambuco, Bahia, Rio-Janeiro, Montevideo, Buenos-Ayres, Valparaiso rc.; sie können jetzt (höchstens mit Ausnahme einiger Gewürze und anderer geringfügiger Artikel) sich alle Erzeugnisse der Tropenländer in unbegränzter Masse unmittelbar und im Austausch gegen die gewerblichen und Natur-Erzeugnisse ihrer natürlichen Handelsgebiete aus Erzeugungsländern der Colonialwaaren holen, welche dem Handel aller Völker offen stehen. Der **Zwischenhandel** nach andern europäischen Staaten, früher die große Reichthumsquelle Hollands, ist also schon aus mercantilischen Gründen ein für allemal verloren; er ist aber auch außerdem noch den meisten europäischen Ländern vermöge der von denselben dagegen gerichteten Ausschlußgesetze und Unterschiedszölle unmöglich. Diese Ausschlußmaaßregeln oder Unterschiedszölle treffen in den bedeutendsten europäischen Seestaaten, namentlich in England, Frankreich, Spanien, Schweden rc. auch die Erzeugnisse der holländischen Colonien, und zwar in weit höherem Grad, wenn sie aus den holländischen Häfen oder unter holländischer Flagge, als wenn sie aus den holländischen Colonien in Ostindien unmittelbar und unter der Flagge des betreffenden europäischen Bezugslandes kommen. In den wenigen großen europäischen Staaten aber, wo die Holländer und ihre Schifffahrt mit ihren Zwischenhandels- oder eigenen Colonialwaaren noch ohne Unterschiedszölle zugelassen sind, wie in Rußland, Oesterreich, der Levante und Italien, finden sie die Mitbewerbung nicht nur der eigenen Schifffahrt und Handelsthätigkeit dieser Länder, sondern auch aller übrigen seefahrenden Völker und darunter namentlich die Mitbewerbung der Engländer, Franzosen, Nordamerikaner und Italiener (Genua's, Livorno's, Triests rc.) — eine Mitbewerbung von Nebenbuhlern, von welchen namentlich die Engländer und Franzosen aus dem Grund nicht zu überwinden sind, weil diese gewerbreichen Völker Berge von Fabricaten jährlich nach Amerika, West- und Ostindien absetzten, deren Werth sie nur in Colonialwaaren zurückbeziehen **können** und weil sie letzterer sich nach denjenigen europäischen Märkten entledigen **müssen**, welche ihnen hiefür offen stehen.

Es ist daher nicht richtig, was die sogenannte „deutsche Stimme aus Holland und für Holland" uns glauben machen will, **daß Holland in Ermangelung des deutschen Absatzes um den Verschluß seines Zuckers, Kaffee's rc. nicht verlegen, und daß es ihm ein leichtes wäre sich anstatt Deutschlands andere Märkte dafür durch Handelsverträge mit England, Frankreich, Rußland, Italien rc. aufzuschließen.** Solche Behauptungen Deutschland ins Gesicht werfen heißt in der That die gröbste Unkenntniß aller Handelsverhältnisse so wie der Handelspolitik und Handelsgesetzgebung anderer europäischen Nationen bei uns voraussetzen. England läßt gegenwärtig für seinen Verbrauch Colonialwaaren aus Holland wie aus andern europäischen Zwischenhandelsländern **gar nicht** zu, und da die Engländer auf ihre Schifffahrt und ihren Handel so eifersüchtig sind, so sind die Holländer sicherlich die letzten, zu deren Gunsten England von diesem Grundsatz abginge. In keinem Fall also würden die Holländer das erreichen, womit ihnen allein gedient wäre, nämlich den Handel mit Colonialwaaren von **Amsterdam** oder **Rotterdam** aus nach England und ebenso wenig den Handel unter **ihrer** Flagge von Java nach Großbritannien. Wie wenig übrigens England geneigt ist die Einfuhr an holländischen Colonialwaaren, selbst wenn diese unmittelbar aus den holländischen Colonien unter brittischer Flagge erfolgt, zu begünstigen, beweisen die neuesten Maaßregeln Peels. England erzeugt, wie

erwiesen war, daß die brittische Ueberlegenheit bereits so fest begründet sey, um jeden Gedanken an eine fremde Mitbewerbung zu entfernen und das eine solche niemals um ein Haar breit weiter zuläßt, als man brittischerseits nun einmal des eigenen Bedürfnisses oder der ausländischen Erwiederungen wegen **schlechterdings genöthigt** ist. D. Eins.

*) Dessen Andenken jetzt deutsche Blätter mit Koth zu besudeln sich bemühen, was allerdings folgerichtig von Seiten solcher ist, welche die Stellung Deutschlands dem Uebermuth der fremden Seemächte gegenüber unterwürfig und duldsam wünschen. D. Eins.

wir sahen, gegenwärtig in seinen Colonien sein Bedürfniß an Kaffee nicht ganz, was sich allerdings bald wieder ändern wird, da die Kaffeepflanzungen in Brittisch-Ostindien und namentlich in Ceylon sehr im Zunehmen begriffen sind; indessen sind die Engländer nun einmal wenigstens vorläufig und für einige Zeit genöthigt einen Theil ihres Bedürfnisses mit fremdem Kaffee zu befriedigen, und wenn sie für gut gefunden hätten den Holländern hierin eine Begünstigung zu bewilligen, so hätten sie hierzu die schönste Gelegenheit bei der Peel'schen Tarifbill gehabt. Weit entfernt jedoch davon, haben sie dem holländischen Colonialkaffee eine Begünstigung entzogen, welche er seither vor dem brasilischen, hayti'schen rc. hatte. Bei der seitherigen Abstufung der brittischen Unterschiedszölle auf Kaffee, vermöge welcher Kaffee von brittischen (ost- oder westindischen rc.) Pflanzungen sechs Pence, Kaffee aus brittisch-ostindischen Häfen ohne Ursprungszeugniß neun Pence, Kaffee aus ostindischen nicht brittischen Häfen zwölf Pence, aller andere unmittelbar aus nichtbrittischen Erzeugungsländern kommende fünfzehn Pence vom Pfund entrichtete — bei dieser seitherigen Zollabstufung war der Java-Kaffee für den brittischen Verbrauch vor dem Brasil- und Hayti-Kaffee begünstigt. Denn vermöge dieser Abstufung konnte holländisch-ostindischer Kaffee, wenn er von Java oder Sumatra nach Singapore, Ceylon oder dem Cap der guten Hoffnung (welche englischen Besitzungen gesetzlich zu brittisch Ostindien gerechnet werden) gebracht, daselbst gelandet und von da unter brittischer Flagge nach England verschifft wurde, in England mit neun Pence zum Verbrauche verzollt werden ohne einen Umweg zu machen, während der von Brasilien, Hayti rc. nach England gehende, um den Anspruch auf Zulassung zum brittischen Verbrauche gegen einen Zoll von neun Pence zu erlangen, einen sehr großen Umweg über das Cap der guten Hoffnung machen mußte, der unmittelbar von Brasilien, Hayti rc. nach England gehende aber mit 15 Pence belegt, d. h. thatsächlich verboten war. Dieser Vortheil für die Einfuhr von Java-Kaffee zum brittischen Verbrauche hat, in Folge der Peel'schen Tarifbill, nunmehr aufgehört, und das Kaffee-Erzeugniß Brasiliens, Hayti's zahlt auf dem kürzesten Wege nach England eingeführt nicht mehr als die acht Pence, welche der holländisch-ostindische Kaffee jetzt daselbst entrichtet. Die Einfuhr fremden Kaffee's nach England hat, wie gesagt, eine sehr unsichere Zukunft, da der Kaffeebau in Brittisch-Ostindien und namentlich in Ceylon sich sehr ausdehnt, und England die Einfuhr seiner eigenen Colonialerzeugnisse vor den fremden stets zu begünstigen suchen wird. Wenn jedoch England auch genöthigt seyn sollte seine gegenwärtigen Zollsätze auf fremden Kaffee noch weiter zu ermäßigen, so wird dieß jedenfalls nicht Hollands, sondern der amerikanischen Staaten, namentlich Brasiliens, Hayti's u. s. w., wegen geschehen, welche mit Erhöhung der Zölle auf brittische Manufacturwaaren drohen, und da die amerikanischen Staaten ganz anders wichtige Abnehmer brittischer Manufacturwaaren sind als die holländischen Colonien, und in erstern kein Mutterstaat Vorrechte für seine Industrie ausübt, so ist leicht zu erachten, daß England seine Maaßregeln stets so nehmen wird, um von seinen eigenen Colonien, welche es so gut wie allein mit Fabricaten versieht und nächst diesen von den unabhängigen Tropenländern mit seinem Bedürfniß an Colonialwaaren versehen zu werden, und deren von Holland oder andern europäischen Mutterstaaten wie seither, gar keine, von ihren Colonien unmittelbar aber, wie seither, so wenig als möglich zu nehmen.

Aehnliches gilt von Frankreich, welches übrigens aus einem andern Grunde als England, nämlich weil in einem großen Theile Frankreichs der Wein sehr wohlfeil ist, gleichfalls wenig, z. B. im fünfjährigen Durchschnitte von 1834/9 nur 240,000 Ctr. Kaffee verbraucht hat, und an Zucker in seinen Colonien und im Mutterlande mehr als sein Bedürfniß erzeugt. Frankreich war allerdings seit dem Verluste von St. Domingo in der Lage sein Kaffeebedürfniß nur noch zum kleinen (im Jahr 1829 z. B. zum neunten) Theile in seinen eigenen Colonien zu erzeugen. Aber es ist ebensoweit als England entfernt, sich die Zufuhr des Restes aus europäischen Zwischenhandelsländern, also z. B. aus Holland, gefallen zu lassen, sondern es hat eine Abstufung seiner Zollsätze auf Kaffee bestimmt, vermöge deren Kaffe aus französischen Colonien östlich vom Cap der guten Hoffnung (Bourbon) $24\frac{1}{2}$ Franken, aus französischen Colonien in Westindien und Amerika 33 Franken, aus fremd Ostindien $41\frac{2}{3}$ Franken, aus fremd Westindien und Amerika, so wie aus der Levante $52\frac{1}{4}$, aus europäischen Zwischenhandelshäfen endlich 55 Franken, und zwar durchgängig unter französischer Flagge, aller unter fremder Flagge eingehende Kaffee aber $57\frac{3}{4}$ Franken vom deutschen Zollcentner entrichtet, mithin thatsächlich die Zufuhr von Kaffee aus europäischen Häfen so gut wie verboten, und die Zufuhr aus den Erzeugungsländern in andern Welttheilen nur unter französischer Flagge erlaubt ist. Der französisch-holländische Vertrag vom 30 Jun. 1841 hat zwar im Verkehr zwischen den Häfen beider Länder in Europa die Unterschiedszölle auf die Waare, so weit sie durch die Flagge bestimmt werden, wechselseitig aufgehoben und dem holländischen Colonialwaarenhandel den Handel nach Frankeich auf Mosel und Rhein unter dem gleichen Zugeständnisse scheinbar eröffnet; allein dieß ändert zu Gunsten der aus Holland kommenden Colonialwaaren im Wesentlichen gar nichts, da sie den prohibitiven französischen Zollsätzen auf die aus europäischen Zwischenhandelslagern unter französischer Flagge kommenden Colonialwaaren (also z. B. Kaffee dem Zolle von 55 Fr.) unterworfen bleiben, und es hat sich daher auch durch die Erfahrung bewährt, daß die holländischen Häfen nach wie vor so gut wie keine Colonialwaaren nach Frankreich absetzen können. *) Es wäre lächerlich zu erwarten, daß Frankreich zu Gunsten Hollands von seinem System in dieser Hinsicht abgehen werde. Dieses System besteht darin mittelst angemessener Unterschiedszölle die Erzeugnisse der Tropenländer: 1) nur unmittelbar aus den transatlantischen Erzeugungsländern; 2) nur auf französischen Schiffen zum Verbrauche Frankreichs eingehen zu lassen. In Folge dieser Unterschiedszölle beziehen daher auch die französischen Seehäfen das Kaffeebedürfniß Frankreichs bis auf ganz unbedeutende Beträge durchgängig unmittelbar und unter französischer Flagge aus den französischen Colonien, so wie aus Hayti, Cuba, Portorico, Brasilien, andern Ländern Westindiens und Amerika's, aus Java, den Philippinen u. s. w. Allerdings begünstigt der französische Tarif hiebei die ostindischen vor den amerikanischen Bezügen durch einen Zollunterschied von $8\frac{1}{3}$ Franken für den Centner, und zwar aus zwei Gründen: einestheils weil die Erzeugnisse der holländischen, wie der englischen Besitzungen in Ostindien einen höhern Ausgangszoll bei der Ausfuhr unter fremder Flagge entrichten, und z. B. auf Java-Kaffee bei der Ausfuhr in Batavia fünf Gulden vom Picol (125 Pf.) gelegt sind, während derselbe unter holländischer Flagge und bei der Be-

*) Die kleinen Beträge von ein paar tausend Centnern, wie deren auch vorher aus holländischen und andern europäischen Hafen zum französischen Verbrauche gelangten, können natürlich in keine Betrachtung kommen. D. Eins.

stimmung nach holländischen Häfen nur zwei Gulden bezahlt, und während in Amerika, namentlich in Brasilien der Ausgangszoll für alle Flaggen und Bestimmungen gleich ist; anderntheils, weil Frankreich die Schifffahrt unter seiner Flagge auf weitere Entfernungen vor der auf kürzere Strecken bis auf einen gewissen Grad begünstigen will. Allein aus eben diesen Beweggründen erhellt um so deutlicher, wie sehr Frankreich sich's angelegen seyn läßt dem Handel und der Schifffahrt der Holländer, selbst im Verkehr mit den holländischen Colonien, den französischen Handel und die französische Schifffahrt zu substituiren, und wie lächerlich es ist davon zu reden, daß es Holland ein leichtes wäre seinem Handel mit Colonialwaaren die französischen Häfen zu öffnen, wenn es seinen Absatz nach Deutschland verlöre. Selbst das — womit übrigens den Holländern keineswegs gedient wäre, da ihnen an ihrem Absatze, nicht an dem unmittelbaren Java's nach dem Auslande liegt — aber selbst das läßt sich als eine lächerliche Voraussetzung bezeichnen, daß Frankreich dem unmittelbaren Bezuge seines eigenen (des französischen) Handels und seiner eignen Schifffahrt aus den holländischen Colonien weitere nambafte Begünstigungen vor seinen Bezügen aus den freien amerikanischen und westindischen Erzeugungsländern machen würde. Denn Frankreich hat in Brasilien und den übrigen amerikanischen und westindischen Ländern einen ganz anders bedeutenden Absatz seiner Natur- und Gewerbserzeugnisse und somit ganz anders wichtige gewerbliche, Handels- und Schifffahrtsinteressen zu wahren als in Holland und in den holländischen Colonien. Bei Hayti kommt noch die besondere Rücksicht dazu, daß Frankreich noch etliche 50 Millionen Franken Entschädigung an diese ehemals französische Colonie zu fordern hat, welche Hayti bloß mit seinen Erzeugnissen namentlich mit Kaffee bezahlen kann. Frankreich muß daher — aus den wichtigsten handelspolitischen Gründen — in seinen Zollsätzen mindestens die Wage zwischen Ost- und Westindien und Amerika (alles berücksichtigt) halten, und wie sehr das Gewicht des unendlich bedeutenderen französischen Absatzes nach Westindien und Amerika auch auf die Einfuhren daher wirkt, beweist der Umstand, daß selbst in Kaffee (welcher gegen den hälftigen Werth der französischen Bezüge aus Holländisch-Ostindien für den Verbrauch ausmacht) die ganze Einfuhr Frankreichs hiefür aus den holländischen Colonien im Jahr 1839 — 63 000 deutsche Zollcentner unter einer Gesammteinfuhr von 242,000 Centner betrug, welche neben 30,000 Ctr. aus französischen Colonien beinahe ganz aus fremd Westindien (Hayti, Cuba ꝛc.) und Amerika (Brasilien ꝛc.) kam. Also noch einmal, wenn man uns glauben machen will, Holland, dessen Handel und Schifffahrt, Wohlstand, ja wirthschaftliche Existenz auf den Zufuhren von Colonialwaaren beruhen, brauche, wenn Deutschland den holländischen Handel damit vor die Thüre setze, nur bei England und Frankreich anzuklopfen um mit offenen Armen empfangen zu werden; wenn man uns bereden will, diese Mächte werden ihren seit Jahrhunderten gepflegten und beschützten ausschließlichen Handel mit ihren Colonien und mit den fremden Erzeugungsländern, welche die reichsten Abnehmer ihrer Natur- und Gewerbserzeugnisse sind, so wie ihre Nationalschifffahrt dem holländischen Zwischenhandel und der holländischen Schifffahrt aufopfern, so glaubt man denn doch uns gar zu plump zum besten haben zu können. Wenn England oder Frankreich je (was aus den angegebenen Gründen sicherlich nicht eintreten wird) sich bewogen fühlen sollten dem Java-Kaffee eine weitere Begünstigung vor dem brasilischen, haytischen ꝛc. zu gewähren, so ist nichts gewisser, als daß sie wie seither dafür sorgen werden, daß ihr Handel und ihre Schifffahrt die Zufuhren desselben besorgen, und daß die hollädischen Häfen, der holländische Handel und die holländische Schifffahrt dabei wie seither leer ausgehen.

Die französische Regentschaftsfrage vom europäischen Standpunkt.

(Beschluß.)

Man hat viel von dem Juste-Milieu gesprochen, in Tadel und in Lobe. Gewiß ist, daß die Durchführung eines solchen Systems zwischen den Extremen aller politischen Parteiungen dem König Ludwig Philipp gelungen. Wenn der Herzog von Nemours dieses System von seinem Vater erbt, wenn er es mit der innigsten Ueberzeugung, daß es das beste für seine Lage ist, zu dem seinigen macht, wird dieß so leicht seyn? Ein solches System anzuwenden und consequent durchzuführen erfordert schon eine Schärfe der Einsicht, eine Richtigkeit und Sicherheit des Tacts in Beurtheilung von Menschen und Dingen und einen Gleichmuth, wie alles dieß nur das seltene Resultat der Vereinigung der glücklichsten Naturgabe mit den reichsten Erfahrungen ist. Es wird aber auch eine Frage seyn, ob dieses System für einen Charakter passe, der seinen Ruf noch zu gründen hat. Wie oft ist Ludwig Philipp wegen des Juste-Milieu ungerecht beurtheilt worden! Wie unermüdet waren Witz und Bosheit um es auszubeuten! Welche Ruhe des Geistes gehörte dazu, um sich nicht irre machen zu lassen in dem Gang auf der zarten Linie! Früher hat man ein ähnliches System das Schaukelsystem genannt und man hätte vielleicht damit die Zukunft überwunden, wenn man Beharrlichkeit und kaltes Blut genug gehabt um es ein Menschenalter fort festzuhalten. Es ist sehr zu bezweifeln, ob der heutige Zustand von Frankreich ein Schaukelsystem vertrüge; die Julius-revolution hat zu viele böse Geister geweckt. Aber es ist eben so ungewiß und vielleicht noch ungewisser, daß Frankreich unter der Regentschaft eines jungen Mannes, wie der Herzog von Nemours ist, das Juste-Milieusystem vertrüge. Beide Systeme können dem Verdacht der Schwäche, dem sie entstammen sollen, nicht entgehen. Man verzieh sie dem Alter und der Kränklichkeit Ludwigs XVIII, wie man sie dem Alter Ludwig Philipps und der Eigenthümlichkeit seiner Lage verzeiht. Eben darum wird ein Volk, das einmal an eine energische Regierung gewöhnt ist, das Juste-Milien nicht von einem jungen Regenten ertragen, der nichts geleistet hat um seine Höhe zu rechtfertigen. Ja, so urtheilt die ganze jüngere Generation von Frankreich und die regierende Dynastie dürfte sich Glück wünschen, wenn die ältere einstimmig die höchste Geburt als ein Recht anerkennte. Selbst wenn dem Herzog von Nemours das Unglaubliche gelänge in Durchführung des Systems seines Vaters, es würde ihm nicht die Liebe, nicht einmal die Achtung der Franzosen gewinnen. Dieses wunderliche Volk verlangt vor allem andern Muth und Kraft von denen, denen es gehorchen soll. Ist ja der Minister, welcher Frankreichs Politik in England und im Orient, ja der seine Finanzen auf lange Jahre zu Grunde gerichtet hat, noch immer der populärste öffentliche Charakter, selbst bei den Pariser Krämern, welche doch wahrlich so leicht nicht für andere als materielle Interessen zu erwärmen sind.

Der Regent Herzog von Nemours muß zwischen zwei Systemen wählen: dem offensten, aufrichtigsten Friedenssystem und dem Krieg gegen ganz Europa zu Land und auf allen Meeren. Welche Aufgabe! Auf der einen Seite die laute Unzufriedenheit der anarchischen Elemente, die Abneigung der Armee und mit ihr das Sinken der militärischen Institutionen und des militärischen Geistes, die Gleichgültigkeit der Nationalgarde und

des ganzen Bürgerstandes. Werden jene anarchischen Elemente ruhig bleiben? Womit sollen sie gezügelt werden? Durch eine Armee, deren Geist ihnen näher steht als der Regierung? Durch eine Nationalgarde, die ihre Pflichten als einen unerträglichen Frohndienst ansieht? Durch die Bürger überhaupt, deren Meinung durch Tagsblätter bestimmt wird, die ihnen am mundgerechtesten zu reden verstehen? Die Franzosen können sich nun und nimmermehr von der Idee der großen Nation losmachen. Wenn ganz Europa Frieden wünscht, so sehen sie darin nur die Furcht vor Frankreich. Eine Regierung, die in Frankreich den Frieden will, entgeht nicht leicht dem Verdacht einer verbrecherischen Connivenz gegen das Ausland. Wird ein Friedenssystem einem jungen Manne möglich werden, den nur ein durch besondere Umstände veranlaßtes Gesetz zur höchsten Macht erhoben hat? Wird er den Muth haben den täglichen Vorwurf geduldig hinzunehmen, daß ihn seine absolutistischen Sympathien zum Knecht des Auslands gemacht und Frankreich durch ihn nicht nur seinen Rang unter den Staaten, sondern am Ende seine Unabhängigkeit von außen und seine Freiheit von innen einbüßen werde?

Ja, so werden sie es dem neuen Regenten täglich in den Blättern zu lesen geben, in Caricaturen gezeichnet vorhalten und ihm das à bas vielleicht in den Straßen von Paris nachschreien. Das zu ertragen geht über die Kräfte eines jungen Mannes von Ehrgefühl, vom Bewußtseyn des besten Willens und im Besitze der höchsten Gewalt. Was bleibt ihm jetzt zu wählen? Entweder der Kampf gegen sein eigenes Volk, erst durch polizeiliche Mittel und dann durch Kartätschenschüsse oder der Kampf gegen Europa, um Frankreichs Glanz wieder herzustellen oder es vollends ins Verderben zu stürzen und mit ihm unterzugehen. Der Herzog von Nemours ist ein junger Mann und ein Franzose. Ein kriegerisches Cabinet wird ihm nicht fehlen und der Krieg mit Europa nicht ausbleiben. Wer mag glauben daß dieser Krieg die Institutionen von 1830, die Dynastie der Orleans befestigen werde? Kann Ludwig Philipp, der das Regentschaftsgesetz vorschlagen wird, in einer Regentschaft, die unausbleiblich in den Krieg hineingerissen werden muß, eine Consolidation seines Hauses finden? Sollte Guizot, der die Geschichte kennt und der die Männer alle kennt, welche die künftigen Cabinette der Tuilerien bilden werden, sollte der tugendhafteste Mann von Frankreich, sollte der einzige Staatsmann seines Vaterlands, der in der Regentschaftsfrage nicht seine Person sondern Frankreich im Auge hat, sollte Guizot, dem das Ideal des römischen Bürgers:

> Justum et tenacem propositi virum
> Non civium ardor prava jubentium
> Mente quatit solida . . . .
> Si fractus illabatur orbis,
> Impavidum ferient ruinae,

vorschwebt, in dem Herzog von Nemours die Bürgschaften erkennen die hier so nöthig sind?

Man kann nur an die Herzogin von Orleans denken, wenn man den Herzog von Nemours aufgibt, und es ist nicht ohne Bedeutung daß vielleicht die ersten Stimmen, welche gehört worden sind, die Mutter des Thronfolgers als Regentin bezeichnet haben. Ich wüßte nicht daß späterhin, als der Herzog von Nemours auf den Vordergrund der Publicität gestellt wurde, sich Bedenken gegen sie erhoben hätten. Und in der That, wenn es die erste Pflicht der Regentschaft ist zu wachen daß Frankreich während der Minderjährigkeit seines Königs mächtig und glücklich zugleich sey, so darf man seiner Mutter zuerst zutrauen, daß sie diese Pflicht aufrichtig anerkennen und nach besten Kräften zu erfüllen suchen werde. Alles was einem Sohne Gutes geschieht, ist ein doppeltes Glück für seine Mutter, und insofern dürfte Ludwig Philipp gewiß vollkommen beruhigt seyn für seinen Enkel. Die Regentin ist allerdings eine Frau, aber die Regentschaften der Frauen sind in Frankreich im Allgemeinen nicht unglücklich gewesen. Sie ist eine Fremde, aber auch Blanca von Castilien, deren Andenken noch immer im Segen ist und Anna von Oesterreich, welche durch ihre Regentschaft die glänzendste Regierung des alten Frankreichs vorbereitet hat, waren Ausländerinnen. Noch mehr, die Herzogin von Orleans ist Protestantin und wird es bleiben, da sie es inzwischen geblieben. Ein großer Fehler in den Augen der Legitimisten; aber sie wäre auch als Katholikin nicht besser für sie. Der katholische Clerus wird einen Augenblick Anstoß nehmen; vielleicht erinnert er sich bald, daß die französische Kirche unter einer protestantischen Regentin selbständiger seyn muß als unter einer katholischen. Freilich soll sie auch die Erziehung und Bildung des Thronfolgers leiten. Allein wenn man sagen darf, daß sich Vormundschaft und Erziehung trennen lassen, ja wenn es vielleicht die ernsteste Erwägung verdient, ob diese Trennung nicht selbst der Religion wegen eine Nothwendigkeit sey, und wenn der künftige König eines Volks, dessen kriegerischer Geist keiner politischen Berechnung fremd bleiben darf, eine militärische Erziehung nöthig hat, so möchte sich leicht in einer entsprechenden Einrichtung ein glückliches Gegengewicht gegen die weibliche Regentschaft gewinnen lassen.

Dieser Gewinn muß auf dem französischen Standpunkt vielleicht entscheiden; denn so wie die Sachen in der Richtung der öffentlichen Meinung gegen den Herzog von Nemours liegen, und wenn man die oben entwickelten Gründe in Erwägung zieht, welche dessen glückliche Stellung als Regent fast unmöglich zu machen scheinen, dürfte die sicherste Bürgschaft der Zukunft aus allen Gesichtspunkten in dem Charakter der Herzogin von Orleans als Frau zu finden seyn. Wir setzen als Axiom voraus, und die einsichtsvollsten und uneigennützigsten Männer von ganz Frankreich denken darin übereinstimmend: daß Frankreich für sein ganzes künftiges Glück nur des Friedens nach außen und der Ruhe von innen bedarf. Alsdann wird es auch nicht schwer zu beweisen seyn, daß eine Frau allein jenen eigennützigen, unpolitischen Kriegskitzel zu überwinden im Stande ist. Kann man auch allerdings seit den Tagen der unglücklichen Königin Marie Antoinette nicht mehr auf jenen ritterlichen Geist der Franzosen bauen, für den die Verehrung des andern Geschlechts, die seine Schonung und die Pflicht es unter allen Umständen zu beschützen, keine Gränzen hatte, so sind jene Verirrungen doch dem schwindelnden Wahnsinn der schlimmsten Revolutionszeiten anzurechnen. Ganz ist jener Cultus der Frauen nicht ausgestorben und leicht mag ihn eine jener schnellen Wendungen in den Sitten, deren wir so viele schon bei unsern Nachbarn gesehen, wieder zurückführen. In jedem Fall wird eine Regentin immer mehr Wohlwollen in der öffentlichen Meinung finden als ein Regent, wie er auch heißen möge. Es ist schon einmal gesagt worden, daß die Stellung einer Frau dem verantwortlichen Ministerium gegenüber eine weit vortheilhaftere sey, und man braucht nicht an die Königin Elisabeth von England zu denken; selbst die jugendliche Königin Victoria steht selbständiger auf dem Thron als ihr königlicher Vorgänger, Wilhelm IV, gestanden hat. Den Frauen wohnt ein sichererer Blick für die Verdienste der Männer bei. Ihre Wahlen trübt keine Eifersucht auf die Eigenschaften ihrer Diener; ihr Ruhm ist die Tüchtigsten erkannt zu haben. Sollte die Anarchie ihr Haupt erheben, wird die Nationalgarde Gut und Blut weigern, wenn die Regentin mit ihrem Sohn auf dem Arm vor ihre Linien tritt und ihre Hülfe verlangt gegen die Emeuten? Wird die Armee taub seyn, wenn die Mutter Schutz für den Sohn eines Vaters fordert, den sie so gern in ihren Reihen fechten gesehen? Denket euch eine französische Kammer, in der eine

liebenswürdige Frau zu den Vertretern des Volks redet. Wird der Enthusiasmus, den sie hervorbringt, in Frankreichs Vergangenheit ein Gegenstück finden? Wird sich eine Stimme erheben, wenn sie spricht: „wir bedürfen Frieden, um Frankreichs Wohlfahrt auf den höchsten Gipfel zu erheben. Die Mächte von Europa freuen sich unseres Glücks. Auch sie bedürfen Frieden, wenn ihre Völker glücklich seyn sollen. Lasset uns fortan mit ihnen wetteifern in den Kämpfen des Friedens. Wohl mag uns gelingen auch hier die ersten Preise zu gewinnen. Haben wir doch der Lorbeeren genug in unserer Geschichte, um die neuen Kränze nicht andern Zeiten überlassen zu können, deren Bedürfnisse nur durch Krieg zu befriedigen sind."

So kann eine Regentin sprechen, welche Geburt und Stand zur Vermittlerin zwischen Frankreich und Europa bestimmt hat. Und hierin dreht sich die Angel der Regentschaftsfrage für die nichtfranzösische Welt. Hoffen wir, daß die Männer, welchen ihre Lösung vertraut ist, die europäische Seite derselben nicht gering achten. Wir haben so eben angefangen den halben Frieden zu verlassen, um den ganzen zu gewinnen; sollen wir wieder zu dem halben Kriegszustand zurückkehren, den uns der unruhige Geist unserer Nachbarn aufgezwungen hat? Nicht genug ist es, daß Frankreich in dem Regentschaftsgesetz seine Beruhigung finde; auch das übrige Europa verlangt in demselben die Bürgschaften der Ruhe und des Friedens für die Generation, welche die zarte Jugend des Grafen von Paris mit ihren Wünschen umschirmen soll. Die Zukunft des königlichen Kindes ist nur im Frieden gesichert. Auch Frankreichs glücklichster Krieg kann ihm nur Verderben bringen. Der Heerführer, welcher die Franzosen zum Sieg gegen Europa geführt hat, kann nicht mehr der Unterthan eines Kindes bleiben. Dieß ist der Boden, in welchem die Drachenzähne keimen, die Napoleons Gigantenschatten noch ausgesäet hat!

Germanus.

Nürnberg. In der Allgemeinen Zeitung vom 2 August 1842 lesen wir eine **Erläuterung** zu der in der Beilage dieses hochgeschätzten Blattes enthaltenen Uebersicht der Frequenz und der Erträgnisse der deutschen Eisenbahnen für das erste Halbjahr 1842. — Diese unzweifelhaft aus Directorial-Auftrag hervorgegangene Erläuterung provocirt eine nothwendige **Berichtigung mehrerer hierin aufgestellten unrichtigen** Behauptungen. **Unrichtig ist es zuvörderst**, daß bis zum 16 December 1841 (dem **Tag der letzten General-Versammlung**) kein tüchtiger Bewerber für die Stelle eines Betriebsbeamten sich meldete; denn ein sehr geachtetes Mitglied des Verwaltungsrathes erklärte in dieser letzten General-Versammlung öffentlich, und **führte zugleich den Beweis darüber**, daß mehrere vollkommen gut qualificirte Bewerber dem Directorium ihre Dienste angeboten hatten. Die entfernteren Actien-Besitzer bedauern es sehr, daß das Protokoll über die Verhandlungen der Generalversammlung **vom 16 December 1841** noch **nicht** (nach sieben Monaten) den Actionnären mitgetheilt oder sonst veröffentlicht worden; es würde, die **Vollständigkeit** seines Inhalt vorausgesetzt, über die eben erwähnten, und so manche andere Thatumstände das Publicum aufklären. **Unrichtig ist es**, daß, ungeachtet der zweiten Ausschreibung vom 29 Januar 1842 wieder kein Bewerber sich einfand, welcher den Anforderungen der königl. Regierung und den gesellschaftlichen Interessen zu entsprechen im Stande gewesen wäre. — Wir kennen zwar nicht alle Namen derer, die sich um diese Stelle bewarben; mit Bestimmtheit dürfen wir aber behaupten, daß der ausgezeichnete, in jeder Beziehung vollkommen befähigte Betriebsbeamte der Nürnberg-Fürther Ludwigs-Bahn als Competent für die Stelle des Betriebsbeamten der München-Augsburger Eisenbahn aufgetreten. — **Wie ist es möglich, öffentlich, im Angesichte der** ganzen Welt, **das Gegentheil zu behaupten?!** Warum, wird hier gefragt, haben alle Eisenbahnen ihre tüchtigen Betriebs-Directoren gefunden und angestellt, und weßhalb hat nach einem unlängst in der Allgemeinen Zeitung erschienenen Artikel manche noch nicht fertige Bahn sogar den so unumgänglich nothwendigen Betriebs-Director schon gefunden und sich angestellt? **Unrichtig ist es**, daß das Directorium blos **einem Wink (?)** der königl. Regierung folgte, indem es einen provisorischen Betriebsbeamten im Monat **Julius** aufstellen mußte; — das Directorium erhielt vielmehr von der königl. Regierung den **gemessensten Auftrag**, unverzüglich, bei Vermeidung der **Bahnsperre**, einen Betriebsbeamten aufzustellen; ohne diesen **strengen Befehl**, der doch etwas mehr als ein bloßer Wink ist, würde noch zur Stunde auch nicht einmal der provisorische Betriebsbeamte von dem Directorium gewählt worden seyn! — **Dieß ist eine Wahrheit!** — **Unrichtig ist es ferner**, daß durch diese provisorische Ernennung den dringenden Wünschen der letzten Generalversammlung entsprochen wurde. Wenn auch der gewählte Techniker für die **Sicherheit** des Eisenbahnbetriebes der königl. Regierung die geforderte Garantie darbieten sollte, so vereinigen sich doch in seiner Person jene Eigenschaften nicht, durch welche der Betriebsbeamte **in administrativer und comercieller Hinsicht** sich auszeichnen soll, und hierauf müssen die Actionnäre, sollen anders die durch die bisherige mangelhafte Verwaltung so sehr gedrückten Actien gehoben und eine Dividende von mindestens 3½ Proc. den Actionnären geboten werden, vorzugsweise bedacht seyn. **Nicht loyal ist es**, wenn die eingesendete Erläuterung den Actionnären glauben machen will, daß die k. Regierung, weil sie den **provisorischen** Betriebsbeamten anerkannte, auch dadurch dessen Befähigung in allen Beziehungen und seine definitive Beibehaltung ausgesprochen habe. — Dem ist aber nicht so: dem k. Regierungsbefehle ward zwar durch die Bestellung des provisorischen Betriebsbeamten vorläufig genügt, weil dadurch eine befriedigende Besorgung des Dienstes im Interesse der öffentlichen **Sicherheit** mit Wahrscheinlichkeit bewirkt seyn wird. Daß aber die k. Regierung diesen **provisorischen** Betriebsbeamten als jenen Betriebsinspector, welcher zufolge Beschlusses der Generalversammlung aufgestellt werden soll, nicht betrachten wollte und **konnte**, leuchtet aus der einzigen Thatsache hervor, daß am 24 Mai 1842 eine dritte Aufforderung zur Bewerbung beschlossen ward, deren Resultat aber in dem Moment, als die **provisorische** Bestellung gutgeheißen worden, noch nicht bekannt war*), jedoch abgewartet werden mußte, ehe die Wahl des definitiven Betriebsinspectors statt finden darf! — **Klar ist es also**, daß die k. Regierung **nicht**, wie es der Vorstand des Directoriums beabsichtet, diesen provisorischen Betriebsbeamten, der nur dem Directorium conveniren kann, der Gesellschaft aufdringen, und der dritten Ausschreibung keine Folge geben, ja sie rein illusorisch machen will, wenn gleich wieder tüchtige Bewerber sich angemeldet. Daß ein solches, übrigens Jahre lang schon fortgesetztes, weder mit den Statuten noch mit einer loyalen Verwaltung verträgliches Verfahren das Vertrauen der Actionnäre, d. h. **der wahrhaft und wesentlich Betheiligten**,**) nicht befestigen kann, wird leider die Zeit lehren, die schon über Vieles und Viele gerichtet, ja so manche feierlich und öffentlich ausgesprochene Verheißung als schmerzliche Täuschung wahrnehmen ließ, und es wird denn doch ein Lichtstrahl in das bisher undurchdringliche Dunkel unserer Gesellschaftsadministration noch dringen, für jetzt aber kein tüchtiger Betriebsinspector sich finden, und überhaupt für die wirklichen Actionnäre kein Heil zu erwarten seyn, so lange der jetzige Hr. Vorstand des Directoriums die Alleinherrschaft übt. — Noch sey uns die Versicherung erlaubt, daß der in der Reclamation angegriffene Berichterstatter der Allg. Zeitung über die Frequenz der deutschen Eisenbahnen **keiner der Stimmführer der letzten Generalversammlung** war, wie die Erläuterung in Nr. 214 der Allg. Zeitung ganz irrig voraussetzt; dieser Berichterstatter jedoch das Beste der Gesellschaft zu fördern immerhin redlich bestrebt zu seyn scheint, und in jedem Falle dasselbe weniger behindert, als die mit so vielen Unrichtigkeiten angefüllte Erläuterung!***)

*) Der Termin zur Anmeldung endete am 15 Jul. 1842. Der Eins.

**) Daß eine große Zahl der bei letzter Generalversammlung anwesenden Actionnäre nicht wirklich Actionnäre, sondern nur bestellte, momentan mit Actien versehene, mehr oder minder abhängige Personen gewesen seyn sollen, scheint eine offenkundige Thatsache zu seyn, mit solchen Pseudo-Actionnären hat man aber die Majorität gebildet! Der Eins.

***) Der Berichterstatter über die Frequenz der deutschen Eisenbahnen befand sich während der schneckenartig sich fortschleppenden Nachtfahrt vom 8 Aug. unter den Passagieren und hatte mit etwa 4–500 andern Personen wahrnehmen können, daß wenn die löbl. Direction sich auch veranlaßt sehen mochte zur Beförderung eines der stärksten Wagenzüge eine der schwächsten Dampfmaschinen zu verwenden, das untergeordnete Personal nicht jene Höflichkeit an den Tag legte, die man in solchem Falle von ihm zu fordern vollkommen berechtigt ist und die doch gewiß im Interesse der Direction selbst liegen sollte.

[3775] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Mozart-Album.

Sammlung auserlesener Original-Compositionen für Gesang und Pianoforte.

Unter Mitwirkung von berühmten Tondichtern.

Zum Besten des Mozart-Denkmals.

Herausgegeben von **August Pott.**

Mit 2 lithographirten Abbildungen des Mozart-Denkmals.

Preis 5 Rthlr. netto.

Unter den Mitwirkenden befinden sich unter andern: **Spohr, Spontini, Seyfried, Th. Schneider, Lindpaintner, C. G. Reissiger, Fr. Lachner, J. Benedict, Conr. Kreutzer, Kinck, Morlacchi, Kalliwoda, Moscheles, Proch, Thalberg, Mendelssohn-Bartholdy, Rastrelli, Czerny, Curschmann, Rob. Schumann, Methfessel, Tomaschek, Banck, Truhn** ꝛc. Mit diesen Namen dürfte das Werk wohl am besten empfohlen seyn.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Hannover haben die Dedication des Albums angenommen.

Der vollständige Prospectus ist durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

Braunschweig, im Julius 1842. **Johann Peter Spehr,**

[3797] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und daselbst, so wie bei Braumüller u. Seidel in *Wien*, P. Ehrlich in *Prag*, Arnold in *Dresden*, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende

durch

Südbayern, Tyrol,

Vorarlberg, Salzburg und das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage*, gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cart. in Etui. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Ferner erschien von demselben Verfasser:

Taschenbuch für Reisende in die südbayerischen Hochlande.

Zweite, mit den Beschreibungen von Innsbruck und Salzburg vermehrte Ausgabe. 16. Mit einer Ansicht und einer Reisekarte. 1842. eleg. cart. 12 gGr. oder 48 kr. rhn.

[3803—9] **Salzburger Guts-Verstrich.**

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'schen Gutsherrschaft vom 15 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Khalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Heiden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 24 Ortsmarkungen, 49 fl. 15 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnspflicht, 8 Schäffel $5\frac{9}{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4\frac{11}{16}$ Metzen Haber und $5\frac{4}{16}$ Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen habe.

Neustadt an der fränkischen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.
Sutor, Administrator.

[3771] Bei F. Kupferberg in Mainz hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Kunstschätze und Baudenkmäler am Rhein, von Basel bis Holland. Ein Leitfaden für reisende Kunstfreunde von Dr. H. Püttmann. 8. $29\frac{1}{2}$ Bog. geh. 2 fl. 42 kr.

[3769] Bei dem Unterzeichneten, so wie in Stuttgart und in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen, ist das wohlgetroffene Bildniß von **Dr. Justinus Kerner** nach der Natur gezeichnet und gestochen von A. Duttenhofer zu haben. Preis 2 fl. groß Quart-Format.

Heilbronn a. N. und Stuttgart.
Ch. F. Duttenhofer.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

C. Rees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

[3685-87] **Baumwoll-Spinnmaschinen**

sind zu verkaufen, bestehend in Drosselmaschinen (continues throstles) mit 9000 Spindeln, Kardenmaschinen, Zugstühlen, Grob- und Feinspulmaschinen, Haspeln, Garnpressen und sonstigem Zubehör in größter Vollständigkeit. Alle diese Maschinen sind im besten Zustand und zu sehr billigen Preisen zu haben. Für die Bezahlung wird jede mögliche Erleichterung gewährt werden. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt Hr. Heinr. Eisenlohr in Barmen (Rheinpreußen).

[3780] **Offre.**

Un jeune ministre évangélique, placé comme pasteur dans un village très-bien situé en Souabe, s'offre pour diriger l'éducation de quelques enfants. Animé d'un vif intérêt pour les enfants, ci-devant gouverneur auprès de familles nobles de l'étranger et de l'intérieur, ayant fait différents voyages, il ne doute point de ne savoir satisfaire à tous les vœux raisonnables. Il serait aussi prêt à s'occuper de jeunes étrangers désirant apprendre le bon allemand. — Pour renseignements ultérieurs s'adresser par lettres affranchies à l'Expédition de la Gazette Universelle d'Augsbourg.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein 2c.

6. Untersuchung und Verneinung der Frage, ob Skandinavien, Rußland, Belgien, Spanien, Portugal, Italien, Oesterreich und die Türkei oder irgend ein Land in der Welt den Holländern Ersatz für den deutschen Markt bieten könnten. Charakter ihres javanisch-ostindischen Colonialsystems. Nichterfüllung aller Verpflichtungen gegen ihren unentbehrlichen Abnehmer Deutschland.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Soll ich den Lächerlichkeiten der „Stimme aus Holland" durch ganz Europa mit näheren Nachweisungen folgen? Ich glaube, Ihre verehrten Leser werden mir es gerne erlassen. Ich will nur andeuten, daß Spanien in Cuba, Portorico und den Philippinen selbst die schönsten Colonien der Welt und einen Ueberfluß von Colonialwaaren hat; daß es auf seinen Handel und seine Schifffahrt selbst sehr bedacht und von einem Absatze holländischer Colonialwaaren dahin daher die Rede nicht seyn kann; daß Portugal durch seinen Weinabsatz und seine alten Verbindungen an Brasilien gekettet ist und im Uebrigen von den Engländern ausgebeutet wird; daß Dänemark und Schweden selbst Colonien besitzen und letzteres namentlich eine der brittischen Navigationsacte nachgeahmte Schifffahrtsgesetzgebung zu Beförderung seines unmittelbaren Verkehrs mit den Erzeugungsländern hat. Bleibt also von Europa außer Deutschland nichts übrig als 1) das kleine Belgien, wo von den einsichtigsten Männern beider Kammern gegen die Duldung des englischen und holländischen Zwischenhandels nach Belgien mit so gewichtigen Gründen angekämpft wird, daß eine Fortdauer dieses Systems der Wehrlosigkeit (welches in der seitherigen politischen Schwäche der belgischen Regierung dem englischen Einfluß gegenüber seinen alleinigen Grund hatte) in Belgien auf die Dauer unmöglich ist; 2) Rußland; 3) Oesterreich; 4) Italien und 5) die Türkei. Um das Verhältniß in dem gegenwärtigen Absatze Hollands nach diesen Ländern einigermaßen anzudeuten, will ich nach einer von dem französischen Handelsministerium in seinem Bulletin von 1841 bekannt gemachten Uebersicht über die Ausfuhr Hollands vom Jahr 1839 nur anführen, daß von der holländischen Gesammtausfuhr im Werthe von 287,392,000 Franken nach Deutschland gingen, und zwar:

den Rhein hinauf und zu Lande nach Deutschland für	119,859,700 Fr.	147,687,100 Fr. *) unter welchen nach näherer Prüfung der einzelnen Waarenartikel für einige 50 bis 60 Mill. Fr. Waaren begriffen seyn mochten, welche aus England über die holländischen Plätze den Rhein hinauf verführt wurden.
nach den Hansestädten für	16,719,100 Fr.	
nach Preußen (zur See) für	9,472,900 Fr.	
nach Hannover	1,615,400 Fr.	
nach Italien, und zwar:		
nach beiden Sicilien	499,000 Fr.	10,500,000 Fr.
nach dem Kirchenstaat, Toscana und Sardinien.	10,001,000 Fr.	
nach Belgien		6,355,000 Fr.
nach Rußland		4,863,800 Fr.
nach Oesterreich		367,000 Fr.
nach der Türkei		40,000 Fr.

Schon diese Zahlen könnten auch den Uneingeweihtesten eine Ahnung davon geben, welche Bewandtniß es mit der vorgeblichen Leichtigkeit hätte den deutschen Absatz der holländischen Häfen durch eine vermehrte Ausfuhr nach Italien, Rußland 2c. zu ersetzen. Denn wenn den Holländern der Ausfuhrhandel dorthin so leicht wäre, so hätten sie — schließt wohl der einfachste Verstand — früher doch wohl etwas mehr Geschäfte dahin gemacht, zumal sie aus diesen Ländern jetzt viel mehr beziehen als sie dorthin versenden, wie sie denn z. B. im Jahr 1839 aus Rußland für 15,529,500 Fr. und aus der Türkei für 2,022,300 Fr., aus Belgien für 6,959,800 Fr., aus Oesterreich für 1,457,900, aus Italien aber allerdings nur für 2,648,000 Fr. Waaren bezogen haben. Allein es bedarf nur einiger Kenntniß der Verhältnisse um zu wissen, daß an Handelsverträge, durch welche die Holländer ihren Absatz an Colonialwaaren nach diesen Ländern vermehren und namentlich zu einem Umfang vermehren könnten, welcher sie für den Verlust des deutschen Absatzes entschädigen könnte, nicht zu denken ist. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil bei der Colonialwaareneinfuhr Rußlands, Belgiens, Italiens, Oesterreichs und der Türkei noch mehr Interessen als nur die der Holländer betheiligt sind, sowohl die des Handelsstandes und der Rhederei dieser Länder selbst als die der Engländer, Franzosen, Nordamerikaner und aller übrigen Seemächte, welche nicht gutwillig dulden könnten, daß dem holländischen Zwischenhandel mit Colonialwaaren eine Begünstigung vor dem übrigen in Ländern zugestanden würde, die einen Absatz von ganz anderer Wichtigkeit nach England, Frankreich 2c. als nach Holland, und von den Holländern etwas weder zu fürchten noch zu hoffen haben. England hat z. B. im Jahr 1838 aus den Häfen Großbritanniens und Irlands 115,620 Ctr. raffinirten und 29,062 Centner rohen Zuckers, und 23,088 Ctr. Kaffee's nach Italien abgesetzt, und dieß war selbst nur ein kleiner Theil dessen, was für englische Rechnung und zu einem beträchtlichen Theil unter brittischer Flagge an Zucker und Kaffee nach Italien und auf die österreichischen Seeplätze ging, indem die Kaufleute von Liverpool einen Theil ihrer Ausfuhren an Zucker, Kaffee 2c. aus Brasilien und Hayti unmittelbar nach italienischen Häfen, namentlich Genua und Triest gehen und dort für ihre Rechnung verkaufen lassen. England setzt überhaupt nur allein im unmittelbaren Verkehr von seinen Häfen aus jährlich für 5 bis 7 Mill. Pf. St. (125 bis 175 Mill. Franken) Waaren nach Italien ab und bezieht für 1,200,000 bis 1,500,000 Pf. St. oder für 30 bis 38 Mill. Franken unmittelbar aus Italien, **mittelbar** aber (namentlich an Seide, welche aus Italien durch Frankreich und Deutschland nach England transitirt) das Mehrfache dieser Summen *); seine Bezüge aus Italien sind also vielmals so bedeutend als diejenigen, welche Holland (überdieß großentheils nicht einmal für sich selbst, also großentheils nicht mehr, sobald Deutschland sich der holländischen Häfen nicht mehr als seiner Vermittler bedienen will) aus Italien macht. Wer möchte die italienischen Staaten für so thöricht halten einen so reichen und

---

*) Die Ausfuhr nach Deutschland allein beträgt also die Hälfte des ganzen holländischen Ausfuhr-, Zwischen- und Speditionshandels. Die bedeutendsten Posten unter der andern Hälfte sind die Ausfuhren

nach England (hauptsächlich Butter und Käse, Hanf und Flachs, Getreide und Mehl, Krapp und andere Farbwaaren, Oelsaat 2c., aber beinahe keine Colonialwaaren)	48,025,700 Fr.
nach Frankreich (theils dieselben Artikel wie nach England, theils einiges an Erzeugnissen der Tropenländer, theils deutsche Fabricate zur Spedition über Havre nach Amerika)	26,503,100 Fr.
nach Holländisch-Ostindien (hauptsächlich englische, holländische, belgische und französische Manufacturwaaren, Genever, französische Weine, französisches Porcellan u. s. w.)	23,631,800 Fr.
nach Holländisch-Westindien	5,558,400 Fr.
nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. . . .	7,417,100 Fr.

Da die vorliegende Uebersicht nicht bloß den Eigenhandel, sondern auch den bloßen Transit der holländischen Häfen, also z. B. in der Ausfuhr rheinaufwärts auch die englischen über Rotterdam spedirten Waaren enthält, so gibt sie allerdings für die Beurtheilung des holländischen Eigenhandels nur Andeutungen und erheischt eine nähere Zergliederung, welche für eine spätere Erörterung vorbehalten werden muß. Einstweilen verdient übrigens doch noch z. B. bemerkt zu werden, daß nur allein an Zucker von den holländischen Plätzen nach Deutschland (die Ausfuhr nach Hannover, Oldenburg, Mecklenburg und Holstein nicht einmal mitgerechnet) für 29,606,000 Fr., und an Kaffee (bloß das rheinaufwärts und zur See nach Preußen Ausgeführte gerechnet) für 14,985,000 Fr., zusammen also für 44,591,000 Fr. ging; von Baumwolle, Reis, Tabak, Häuten 2c. nicht zu sagen.

*) Mittelst Transits durch Frankreich allein gingen im Jahr 1839 für 34 Mill. Franken italienischer unverarbeiteter Seide nach England, und das was an Seide theils zur See, theils über Deutschland nach England transitirte, mochte ungefähr 8 Mill. Fr. werth seyn, was also immerhin 42 Mill. Fr. für Seide, zu obigen 30 bis 38 Mill. Fr. hinzuzurechnen, beträgt und den Gesammtbezug Englands an Waaren aus Italien auf 70 bis 80 Mill. Fr. erhöht. D. Eins.

bedeutenden Abnehmer wie England einem so kleinen aufzuopfern wie Holland ist? Das Gleiche gilt vom Verhältniß Frankreichs zu Italien. Frankreich hat einen höchst bedeutenden Ausfuhr- und Zwischenhandel, auch Transit, nach Italien und eine noch viel bedeutendere Einfuhr dorther, wie denn z. B. im Jahr 1839 Frankreich für 104 Mill. Fr. Waaren (worunter für 47 Millionen französischen Ursprungs) nach Italien ausführte und für 158 Mill. Fr. (worunter für 111 Millionen zum französischen Verbrauch) aus Italien einführte. Unter seiner Ausfuhr nach Italien aber befanden sich unter anderm namentlich auch 123,118 (deutsche) Zollcentner Rohzuckers und 61,589 Zollcentner gereinigten Zuckers, worunter 55,433 Centner aus französischen Raffinerien, deren auswärtiger Absatz zum dritten Theil nach Italien geht. Glaubt man nun etwa in Holland oder vielmehr meint man daselbst uns glauben zu machen, ein Land wie Holland, welches im Ganzen für 2 bis 3 Mill. Fr. Waaren für seinen Bedarf und zur Wiederausfuhr aus Italien bezieht, und welches aller Mittel entbehrt, um diese Bezüge daher zu vermehren — denn wozu Bezüge ohne die Verzehrer dafür? — ein solcher winziger Kunde Italiens werde von den italienischen Regierungen Handelsverträge zu Vertreibung des Absatzes großer Nationen erlangen, deren eine ein Abnehmer italienischer Waaren für 70 bis 80, die andere für 111 Mill. Franken ist? Noch widersinniger wird diese Voraussetzung, wenn man das eigene Schifffahrts- und Handelsinteresse der italienischen Staaten den Erzeugungsländern der Colonialwaaren, namentlich Brasilien, Cuba und Portorico ꝛc., gegenüber betrachtet. Denn gerade die italienischen Häuser von Genua und Triest namentlich sind es, welche mit ihrer wohlfeilen Schifffahrt Ladung in den südeuropäischen Häfen, z. B. Weine, in den französischen ꝛc. Häfen einnehmen, dieselbe nach Rio-Janeiro ꝛc. bringen und von dort, theils für englische und französische, theils für eigene Rechnung, Colonialwaaren zurückbringen, daher die italienischen Märkte immer unmittelbare Zufuhren amerikanischer Colonialwaaren in Menge haben. Was sollte ihnen eine vertragsmäßige Begünstigung des Java-Zuckers und Kaffee's nützen, den sie aus Mangel an Hinfracht und wegen der Unterschiedsabgaben in Holländisch-Ostindien nicht selbst in Batavia holen könnten und über Holland beziehen müßten? Wozu sollten sich die italienischen Staaten alle diese Nachtheile aufbürden?

Ebenso abgeschmackt ist diese Voraussetzung in Beziehung auf Rußland, welches die „Stimme aus Holland" auch als eine Weide betrachtet, deren Beschlagnahme mittelst eines Handelsvertrages im Belieben der Holländer stehe, wenn etwa Deutschland zu dem Entschluß kommen sollte den Handel der letzteren auszuweisen. Die Zeiten sind längst vorüber, wo der russische Handel von dem ausschließlichen Besitz einer fremden Nation in den ebenso ausschließlichen einer andern, aus den Händen der Hanseaten in die der Holländer, aus den Händen der letzteren in die der Britten überging. Aber gegenwärtig sind nichtsdestoweniger die Engländer thatsächlich die Herren desselben, weil die russische Ausfuhr nach Europa zu in rohen Erzeugnissen: Talg, Flachs, Hanf, Leinsamen, Wolle, Schiffbauholz ꝛc. besteht, deren ein Fabrikland und ein Seestaat von der kolossalen Bedeutung Englands für seinen Gewerbsgebrauch und seine Schifffahrt und eine so reiche große Nation wie die englische für ihren persönlichen Verbrauch, z. B. an Talg für Seife und Lichter, Berge bedarf, an deren Verschluß in einem kleinen und gewerbarmen Lande wie Holland (so wohlhabend auch der Einzelne hier ist) in irgend vergleichungswerthem Umfang nicht zu denken ist, so wie umgekehrt Rußlands Einfuhren wieder zu einem beträchtlichen Theil aus solchen Gegenständen bestehen, welche ihm Holland nicht, wohl aber ein Gewerbstaat wie England zu liefern vermag, namentlich Halbfabricate (Baumwollengarn), Gewebe ꝛc. Die Engländer beziehen regelmäßig etwa die Hälfte der gesammten Ausfuhr des russischen Reichs, und noch als weit größer stellt sich ihr Antheil dar, wenn von letzterer die russische Ausfuhr nach Asien abgerechnet wird. Die nächste russische Ausfuhrliste, welche mir in die Hände fällt, mag ein Beispiel hievon geben. Von einer Gesammtausfuhr Rußlands nach Europa und Asien im Jahr 1836 von 271 Millionen Rubel Werths, wovon für 21 Millionen Rubel Werths nach Asien gingen, also von einer Gesammtausfuhr Rußlands nach Europa, der Türkei, den Vereinigten Staaten und der übrigen Welt (Asien abgerechnet) von 250 Millionen Rubel bezog England allein für 130 Mill. Rubel Werths, also mehr als die Hälfte; Deutschland für 22 Mill. Rubel, die Türkei für 17, Nordamerika für 16, Oesterreich für 15 (Deutschland und Oesterreich zusammengenommen also für 37 Mill.), Frankreich für 11 und endlich Holland für $10\frac{1}{2}$ Mill. Rubel, welche überdieß zu einem namhaften Theil als für das deutsche Rheingebiet bezogen betrachtet werden müssen, und daher bei einer Ausschließung des holländischen Handels aus Deutschland sich beträchtlich vermindern würden. So gering aber die Stelle, welche die holländischen Bezüge in dem russischen Ausfuhrhandel einnehmen, so gering ist auch die, welche der Absatz Hollands nach Rußland behauptet. Einer Einfuhr Rußlands im Jahr 1836 z. B. von 79 Mill. Rubel Werths aus England, 35 Mill. aus Deutschland, 25 aus Nordamerika, $16\frac{1}{2}$ aus Frankreich, $13\frac{1}{2}$ aus der Türkei, 11 aus Oesterreich, steht nur die geringfügige von 7 Millionen aus Holland gegenüber. Dieser geringe wechselseitige Verkehr zwischen Rußland und Holland erklärt sich auch leicht, wenn man einen Blick auf die Beträge der Hauptgegenstände der russischen Ein- und Ausfuhr wirft. Unter der russischen Ausfuhr des Jahres 1836 waren nur allein für $50\frac{3}{5}$ Mill. Rubel, unter der des nachfolgenden Jahres für 55 Mill. Rubel an Talg begriffen, welcher zum größten Theil z. B. im Jahr 1837 im Werth von 47 Mill. Rubel nach England ging, weil die Engländer gewerbfleißig, reich, reinlich und zahlreich genug sind und obendrein eine so große Ausfuhr an Seife und Talglichtern nach ihren Colonien so wie nach andern überseeischen Ländern, namentlich nach Westindien und Südamerika (Brasilien, Hayti ꝛc.) haben, daß z. B. im Jahr 1838 1,160,166 Ctr. fremden (beinahe durchgängig russischen) Talges in England zur Einfuhr verzollt wurden. Aehnliches ist mit den übrigen russischen Erzeugnissen der Fall, z. B. mit Flachs, dessen England im Jahr 1838 1,080,580 Ctnr. aus Rußland für die jährlich riesenmäßiger sich ausdehnenden brittischen Maschinenspinnereien von Linnengarn bezog — einem Artikel, welchen Holland selbst nach England ausführt und nicht aus Rußland gebrauchen kann; ferner mit Hanf, dessen England für seine ungeheure Kriegs- und Handelsmarine im Jahr 1838 580,999 Ctr. aus Rußland zuführte; mit Leinsamen, dessen die brittischen Häfen die Masse von 2,586,523 Bushel aus Rußland erhielten; mit Wolle, deren England 37,691 Ctr. aus Rußland kommen ließ ꝛc.

Glaubt man nun etwa im Haag oder in den holländischen Seehäfen, wir seyen in Deutschland so von der Allmacht Hollands durchdrungen, um uns bereden zu lassen es stehe in seiner Gewalt diese Verhältnisse wegzuzaubern, sich in Rußland an die Stelle derer einzudrängen, welche für Rußlands Absatz doppelt und dreifach, ja zehn- und mehrfach so wichtige Abnehmer als die Holländer sind! Gott, wie klein müssen wir durch Duldung der endlosen holländischen Unbilden gegen Deutschland und durch die mit Holland in Schifffahrts- und Zollsachen eingegangenen Verträge von unserer Fähigkeit daselbst denken gemacht haben um von den Holländern hören zu müssen, es wäre ihnen ein leichtes mit Rußland einen Handelsvertrag abzuschließen, welcher sie für ihren Colonialwaarenabsatz nach Deutschland entschädigen würde! Rußland ist überdieß vermöge des noch wenig voran-

geschrittenen gesellschaftlichen Zustandes und der dadurch eingeschränkten Genußfähigkeit seiner Bevölkerung noch ein kleiner Markt für Colonialwaaren, wie denn z. B. im Jahr 1836 seine Einfuhren an Zucker nur auf 28 Millionen, seine Einfuhren an Kaffee aber — also gerade an dem Artikel, mit welchem Holland auf einen Ausweg am meisten bedacht seyn müßte — nur auf $3\frac{3}{5}$ Mill. Rubel Werths sich beliefen. Von der bedeutenderen dieser Einfuhren, der Zuckereinfuhr, lieferte aber z. B. im Jahr 1836 England 46,534 Ctr. in rohem und 10,806 Ctr. in gereinigtem Zustande; das übrige Zuckerbedürfniß Rußlands liefern hauptsächlich die deutschen (hanseatischen) Häfen, und weder England noch Deutschland, letzteres einmal vereint gedacht, würden gemeint seyn sich von einem so kleinen Abnehmer, wie die Holländer sind, von dem russischen Markt ausschließen zu lassen. Soll ich endlich der Levante und eines Handelsvertrags, durch welchen die Holländer etwa dort sich eine Entschädigung für ihren deutschen Absatz zu verschaffen gemeint seyn könnten, noch mit einigen Worten gedenken? Ein solcher Vertrag müßte von der türkischen Regierung erlangt werden. Nun ist aber wenigstens zu unserer Kenntniß in Deutschland nicht gelangt, daß der holländische Gesandte der tonangebende in Konstantinopel ist. Vielmehr sind es die großen Mächte, mit welchen der Divan die Zollverhältnisse des türkischen Reichs regelt, und die kleinen, wie Holland, werden nur zu den gleichen Bedingungen zugelassen. England aber, Oesterreich, Frankreich oder Nordamerika aus ihrem levantischen Handel verdrängen zu wollen wäre denn doch mehr als gewagt von Seite der Holländer, welche, wie wir sahen, im Jahr 1839 allzumal für — 40,000 Fr. Waaren aus der Türkei bezogen!

Doch genug und mehr als genug von diesen Handelsverträgen, deren Abschluß mit England, Frankreich, Rußland, Italien ꝛc. für Holland die „Stimme aus Holland" uns als ein leichtes für die Holländer betrachten lassen möchte, im Fall sich Deutschland ermannen sollte den holländischen Handel auszuschließen und seine Geschäfte einmal durch die deutschen Häfen selbst zu besorgen, bis Holland sich den gerechten Wünschen Deutschlands fügen wird. Die Wahrheit ist, *daß die Zeiten des Zwischenhandels in Europa großentheils vorüber sind und daß sie alle Tage vollends verschwinden* seit eine Seemacht nach der andern durch Schifffahrtsgesetze und Unterschiedszölle dafür gesorgt hat und mehr und mehr dafür sorgt die Zwischenhandelsgüter anderer europäischer Länder von ihrem Landesverbrauch auszuschließen und den unmittelbaren Schifffahrts- und Handelsverkehr ihrer eigenen Häfen mit den Erzeugungsländern zu befördern oder zu erzwingen. Die Wahrheit ist ferner, daß *Holland heutzutage weniger als andere Seestaaten im Stande ist einen Zwischenhandel nach andern europäischen Ländern zu betreiben*, weil seine Mitbewerber England, Nordamerika und Frankreich vermöge ihrer großen Volkszahl und ihres unermeßlichen Gewerbfleißes und Verbrauchs ohne Vergleichung bessere Kunden anderer Länder, somit in ohne Vergleichung günstigeren Verhältnissen zu letztern sind als das kleine Holland. Für den Zwischenhandel nach Rußland und Skandinavien aber ist Holland geographisch weniger günstig gelegen als die deutschen Häfen, namentlich die Hansestädte, und von keiner Seite ein Grund abzusehen warum diese Länder den besseren deutschen Abnehmer in seinem Handel nach dem Norden übler behandeln sollten als den geringeren holländischen. Die Wahrheit ist endlich, daß *Holland namentlich mit dem Absatz überseeischer Erzeugnisse, Colonialwaaren ꝛc. nur einen großen Markt hat, der sein natürlicher* und darum (wenn Holland der Vernunft Gehör gibt) *sicherer ist, den Markt des Rheingebiets und Deutschlands überhaupt.* Wie ganz überwiegend dieß in der Wirklichkeit sich ausspricht, möge noch die Thatsache bestätigen, daß im Jahr 1839 von der Zuckerausfuhr Hollands im Werth von 45 Mill. Franken nur allein den Rhein hinauf nach Preußen zur See und nach den Hansestädten (die Ausfuhr nach den übrigen deutschen Nordseestaaten nicht mit begriffen) für 30 Mill. Fr., *also zwei Drittel*, gingen, und daß von der holländischen Kafferausfuhr von 25,800,000 Franken Werths nur allein den Rhein hinauf und nach den Hansestädten für 15 Mill. Fr. oder drei Fünftel bezogen wurden. Was aber von diesen Artikeln gilt, gilt von andern zum Theil in noch viel höherem Grade. Von der holländischen Ausfuhr an roher Baumwolle im Werth von $7\frac{4}{5}$ Mill. Fr. z. B. gingen für 7 Mill. Fr. den Rhein hinauf und nach den Hansestädten; von $6\frac{4}{5}$ Mill. Fr. rohen überseeischen und fabricirten Tabaks für 4 Millionen ebendahin; von $3\frac{3}{5}$ Mill. Fr. an Häuten für 2 Mill. den Rhein hinauf u. s. w. Doch der ganze Werth von 147 Millionen, welchen Holland im gedachten Jahr nach Deutschland ausführte, ist, auch nach Abzug der hierunter begriffenen 50 — 60 Mill. Fr. Werths an Gütern aus England, welche die holländischen Plätze bloß nach Deutschland zu spediren hatten, beredter als alle einzelnen Beispiele, denn dieser Werth umfaßt den größten Theil der überseeischen Zufuhren Hollands, also gerade den Theil des holländischen Verkehrs, auf welchem die Existenz der holländischen großen Schifffahrts- und Handelsverbindungen beruht, und *welcher durch den Willen Deutschlands den Holländern entzogen werden kann*, während die übrigen Ausfuhren Hollands, z. B. an Butter und Käse (21 Mill. Fr.) und an Getreide und Mehl aus ihrem Zwischenhandel ($13\frac{9}{10}$ Mill. Fr.) — beide Artikel hauptsächlich nach England — an englischen, belgischen und holländischen Manufacturwaaren ꝛc. nach den holländischen Colonien (29 Mill. Fr.) u. s. w. den Holländern allerdings unter allen Umständen bleiben, aber ihre Schifffahrt und ihren Handel nicht erhalten würden, da sie theils nur auf die kürzesten Entfernungen (nach London und andern europäischen Häfen) verführt werden und für größere Welthandelsverbindungen keine zureichende Grundlage bilden, theils (wie die Fabricate für die Colonien) der Schifffahrt keine erwähnenswerthe Fracht gewähren. Mit einem Worte: *Holland hängt heutzutage mit seinem Antheil am Welthandel größtentheils von seinem Absatz nach Deutschland ab.* Was hat nun Holland gethan, und was thut es, um diesen Absatz zu verdienen? Oder vielmehr was that und thut es, um ihn *nicht* zu verdienen? Die Antwort darauf ist einfach: *Holland macht weder unsere Ausfuhrgeschäfte nach den überseeischen Ländern noch gibt es zu, daß wir sie selbst machen, vielmehr tritt es, um letzteres zu verhindern, seit 27 Jahren durch seine Auslegung der feierlichsten Staatsverträge uns geradezu entgegen.*

Diese Nationalbeschwerden sind zu wichtig, um nicht jeder derselben eine kurze Begründung zu widmen. *Holland*, habe ich gesagt, *macht unsere Ausfuhrgeschäfte nach den überseeischen Ländern nicht.* Rotterdam und Amsterdam sind die natürlichen Häfen des Rheingebiets; ihr Absatz an überseeischen Erzeugnissen geht, wie wir sahen, größtentheils zu uns; natürliches Rechtsgefühl, menschliche Billigkeit hätten daher den Holländern sagen müssen, daß sie sich in der Handelsgesetzgebung ihres Mutterlandes und ihrer Colonien und in der davon abhängenden Richtung ihres gesammten Handels- und Schifffahrtsbetriebes so einzurichten haben, um uns zu einem möglichst bedeutenden und möglichst vielseitigen überseeischen Absatz unserer Natur- und Gewerbserzeugnisse zu verhelfen. Diese *schuldige* Aufgabe hätte erheischt, daß Holland

für den Absatz nach seinen Colonien die deutschen Erzeugnisse seinen eigenen durchgängig gleichstellt und dieselben vor den Erzeugnissen Frankreichs, Englands u. s. w. bevorzugt hätte, um die Mitbewerbung dieser Staaten auszuschließen, nach deren Colonien wir keinen, oder so gut wie keinen Absatz haben können; sie hätte erheischt, daß Holland die volkswirthschaftlichen Verhältnisse seiner Colonien so geregelt hätte, um letztern unsere Bezüge an holländischen Colonialerzeugnissen mit deutschen Waaren vollständig bezahlen zu können, wie England, Frankreich etc. die Gesetzgebung und die wirthschaftlichen Verhältnisse ihrer Colonien immer in dem Sinne zu regeln gesucht haben und suchen, um die Erzeugnisse derselben mit den Natur- und Gewerbserzeugnissen des Mutterlandes bezahlen zu können. Da übrigens der verhältnißmäßig jedenfalls unbeträchtliche Absatz nach den holländischen Colonien unter allen Umständen einem großen Lande wie Deutschland nicht genügen kann, letzteres vielmehr den natürlichen Beruf und Anspruch darauf hat einen möglichst vielseitigen und ausgedehnten Verkehr mit allen überseeischen Erzeugungsländern in Ein- und Ausfuhr zu betreiben, so war es natürliche Aufgabe und Verbindlichkeit Hollands, als unsers Uferlandes, und es wäre auch das wohlverstandene eigene Interesse Hollands gewesen seine Schifffahrts-, Zoll- und Handelsgesetzgebung so einzurichten, um diesen Verkehr für uns, sowohl was Ein- als was Ausfuhr betrifft, in möglichster Ausdehnung zu vermitteln. Die Rolle, welche den Holländern von der Natur durch ihre geographische Lage angewiesen war, hätte also z. B. erheischt, daß sie einen möglichst ausgedehnten Austausch deutscher und holländischer Erzeugnisse gegen die Erzeugnisse der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasiliens, der übrigen Staaten des amerikanischen Festlandes, Cuba's, Portorico's, Hayti's, der Philippinen, China's etc. eingeleitet hätten, und der eigene Vortheil der Holländer hätte dabei die reichste Ernte gefunden, da Deutschland dadurch längst eines der gewerbfleißigsten und wohlhabendsten Länder der Welt geworden wäre, den Holländern den Stoff zu unermeßlichen Ausfuhrgeschäften nach Amerika, Westindien etc. geliefert hätte und in die Lage gekommen wäre ähnliche Massen von Colonialwaaren und andern überseeischen Erzeugnissen wie England bezahlen und verzehren zu können, die Schifffahrt und der Handel Hollands mithin ebendadurch die großartigste Ausdehnung erlangt hätten. Von all' dem aber that Holland und thut heute noch aus engherzigem und kurzsichtigem Eigennutze gerade das Gegentheil. Ich will vorerst nicht von der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte reden, so lehrreich sie in dieser Hinsicht auch ist, und mit so ernster Mahnung sie auch Deutschland zuruft seinen Wohlstand und seine davon abhangenden Staatskräfte und Wehrhaftigkeit nicht mehr von der Willkühr eines kleinen Uferstaates abhängen zu lassen. Ich muß mir vorbehalten hierauf ein andermal zurückzukommen. Für heute nur von der Gegenwart und von der jüngsten Vergangenheit seit der Befreiung Hollands durch die deutschen Waffen im Jahr 1814. Die Thatsachen in diesem Zeitraume sprechen laut genug.

Sehen wir zuerst, wie Holland in der Verwaltung seiner Colonien und in der Regelung seines und ihres Verkehrs verfahrt. Die wichtigsten oder vielmehr die allein beträchtlichen derselben sind seine Besitzungen im indischen Archipel, in welchem Holland die Oberherrschaft der meisten Inseln, als: Java, Sumatra, Borneo, Celebes und beinahe der ganzen dazwischen- und umliegenden Inselgruppe anspricht. Da übrigens seine Kräfte bis jetzt zur Unterwerfung derselben nur zum kleinsten Theile zureichten und die Bewohner der meisten und zum Theil der größten derselben, wie von Borneo, Celebes etc., auf welchen Holland nur einzelne Forts und Handelsetablissements, und nur einzelne Bezirke des Landes in eigener Verwaltung besitzt, sich wenig um die Holländer bekümmern und ihren Handel großentheils unmittelbar mit den Engländern in Singapore, so wie mit den Häfen des asiatischen Continents, und mit den nichtholländischen Inseln, ja selbst mit Australien treiben, so sind es hauptsächlich: die Insel Java, welche den Holländern ganz unterworfen ist mit der kleinen Nebeninsel Madura, ein Theil von Sumatra, welcher den Holländern ebenfalls in ähnlicher Weise unterthan ist mit der kleinen Nebeninsel Banca, und die kleinen Gewürzinseln (die sogenannten Molukken), welche als wirkliches Handelsgebiet der Holländer in Betrachtung kommen können, und mit welchen die letztern einen namhaften Verkehr haben. Die commerciell ohne alle Vergleichung bedeutendste dieser Besitzungen ist Java, und was von dieser gesagt werden wird, gilt im wesentlichen auch von Sumatra, und den kleinern Inseln. Reden wir daher zuerst von Java.

Java ist zwar eines der fruchtbarsten Tropenländer, zur Hervorbringung von Gewächsen der heißen Zone, als: Zucker, Kaffee, Reis, Baumwolle, Tabak, Indigo u. s. w. vortrefflich geeignet; es hat, nach den mäßigsten Angaben, sechs bis sieben Millionen Einwohner, größtentheils Malayen, mohammedanischer Religion, welche ihre Nahrung aus dem Reisbau, ihren Spinnstoff aus der Baumwollencultur ziehen und nicht nur den Landbau mit Einsicht betreiben, sondern auch in gewerblichen Arbeiten, namentlich im Spinnen von Baumwolle, im Weben, Farben, Bemalen und Bedrucken von Baumwollenzeugen erfahren sind, und daher einen großen Theil ihrer Kleidungsbedürfnisse selbst bereiten. Außerdem befinden sich daselbst mehrere aus Asien eingewanderte fremde Menschenschläge, worunter jedoch bei weitem der wichtigste aus etwa 80 bis 90,000 Chinesen besteht, welcher sich durch jährliche Einwanderung von ein paar tausend fleißigen Menschen aus China ergänzt, und die Städte Java's (Batavia u. s. w.) mit Groß- und Kleinhändlern und Gewerbsleuten der verschiedensten Art, als: Maurern, Zimmerleuten, Tischlern, Schlossern, Schmieden, Blechnern, Goldarbeitern, Sattlern, Wagnern, Schneidern, Schustern, u. s. w. versieht, und zum Theil auch im größern landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-gewerblichen Betriebe als Eigenthümer oder Verwalter sich auszeichnet. Holländer oder andere Europäer und Nachkommen von solchen befinden sich auf Java nicht über ein paar Tausend, und die europäische Bevölkerung von ganz Holländisch-Ostindien beträgt kaum 6000 Köpfe meistens Angestellte oder Militärs, da unter 21 Provinzen (Residentschaften) der Inseln Java und Madura sich nur vier befinden, in welchen eine — übrigens kleine Anzahl — europäischer Privaten Grundeigenthum (freilich in unmäßiger Ausdehnung) besitzt und durch die Landeseingebornen bebauen läßt, während in den übrigen 17 Provinzen die holländische Regierung alles Grundeigenthum als das ihrige betrachtet und durch die Eingebornen bewirthschaften läßt, und da von europäischen Handlungshäusern früher wegen des Monopols der vormaligen holländisch-ostindischen Compagnie gar keines in Java bestand, und deren — wegen der zermalmenden Ueberlegenheit der jetzigen Handelsmaatschappy — auch jetzt nicht über ein paar Dutzend holländischer, englischer und nordamerikanischer sich daselbst zu halten vermögen. Nehmen Sie dazu, daß die beinahe durchaus asiatische Bevölkerung Java's und der übrigen holländisch-ostindischen Inseln wie natürlich auch asiatischen Geschmack und asiatische Bedürfnisse hat; daß sie dasjenige an Natur- und Gewerbserzeugnissen, was Java nicht selbst hervorbringt, zu einem beträchtlichen Theil am nächsten, leichtesten und wohlfeilsten vom asiatischen Continent, namentlich aus

China und Hindostan befriedigt, und daß zwei der handelsthätigsten Völker, die Chinesen, in deren Hand ein Theil des Großhandels und beinahe der ganze Kleinhandel Java's ist, und die Buginesen (von der Insel Celebes), welche die Seefahrer und Seehandelsleute des indischen Archipels sind, den Verkehr Java's mit dem asiatischen Continent und den Inseln des indischen Oceans im höchsten Grade erleichtern, so werden Sie schon dieser verschiedenen Verhältnisse wegen, und ganz abgesehen von der holländischen Verwaltung und Handelspolitik, Java nicht für das Land erachten, welches uns Deutschen den umfassenden Absatz unserer Gewerbserzeugnisse und die hierin liegende Ausgleichung unserer Bezüge an tropischen Erzeugnissen gewähren kann, wie ihn uns die von Europäern colonisirten und bewohnten und den europäischen Sitten und Bedürfnissen anhängenden Länder Amerika's und Westindiens darbieten. Es liegt in der Natur der Sache, daß in Brasilien, in den Staaten am La Plata, in Cuba, Portorico, in Hayti u. s. w., wo so gut wie gar nichts fabricirt wird, wo man sich in der Regel nicht einmal die Mühe nimmt die Kleider aus europäischen Kleidungsstoffen zu verfertigen, und es bequemer ja sogar wohlfeiler findet ein beschädigtes europäisches Fabricat durch Ankauf eines neuen zu ersetzen, anstatt das erstere ausbessern zu lassen — es liegt, sage ich, in der Natur der Sache, daß in diesen Staaten und daß auch in jenen Ländern Amerika's, wie den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mexico u. s. w., wo etwas mehr Handwerksleute für örtliche Gewerbsdienste sich befinden, aber noch großer Ueberfluß an Boden und Mangel an Manufacturgewerben ist — daß hier ein unermeßliches Bedürfniß europäischer Gewerbserzeugnisse und selbst solcher europäischen Producte, wie Wein, Pökelfleisch, Käse, Butter ꝛc. ist, welche in den meisten westindischen und amerikanischen Ländern nicht oder ungenügend erzeugt werden; daß uns somit die Möglichkeit gegeben ist unsere Bezüge aus Westindien und Amerika durch Ausfuhren unserer Natur- und Gewerbserzeugnisse dahin vollständig auszugleichen. Aber ganz anders ist offenbar unser natürliches Verhältniß und das natürliche Verhältniß Europa's im allgemeinen zu Java. Denn hier haben wir es mit einer eingebornen Bevölkerung zu thun, welche unserer im Grunde gar nicht bedarf. Von europäischen Lebensmitteln, deren sie bedürfen, ist ohnehin keine Rede. Was aber Kleidungsstoffe betrifft, so ist einestheils das Bedürfniß des Landes hieran im Verhältnisse zur Bevölkerung beschränkt, da die Kinder nackt gehen, die ärmsten Classen sich nur nothdürftig bedecken und die ganze übrige Bevölkerung beinahe ausschließlich in Baumwollenstoffe gekleidet ist, deren eine große Mannichfaltigkeit und Menge im Lande verfertigt wird. Denn in jedem Hause zu Java befinden sich ein oder ein paar Webstühle, auf welchen die dortigen Einwohner solche Stoffe verfertigen. Das Beispiel Brittisch-Ostindiens, welches jetzt trotz des äußerst geringen Arbeitslohns der Hindus mit Massen englischer Twiste und selbst Gewebe überschwemmt wird, und die allmählich sehr vermehrte Einfuhr englischer, belgischer und holländischer Baumwollenwaaren nach Java selbst beweisen zwar, daß die übermächtige Wohlfeilheit der Maschinenarbeit selbst den geringsten Handarbeitslohn, so weit es sich von gewerbsmäßigem Betriebe einer Fabrication für den Verkauf handelt, in der Mitbewerbung allmählich zermalmt. Allein die ganz überwiegende ländliche Bevölkerung Java's, welche die Baumwolle für ihr Kleidungsbedürfniß selbst gewinnt und für die Selbstverarbeitung derselben wenigstens kein Geld auszulegen hat, wird, wie der Hindu ebenfalls noch thut, wohl noch lange, wo nicht immer, ihr Kleidungsbedürfniß großentheils mit eigener Hand bereiten, während in Westindien und Amerika dasselbe beinahe durchgängig aus Europa bezogen wird. Es würde also schon aus natürlichen Gründen, welche in der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, Neigungen, Sitten, Gewohnheiten ꝛc. der europäisch-colonisirten Länder von denen Java's liegen, in unserem Interesse seyn den Verkehr mit Westindien und Amerika dem mit Java vorzuziehen. Allein die Maaßregeln der Holländer haben letzteren noch unendlich nachtheiliger für uns gemacht, als er von Natur schon wäre. Die Möglichkeit für Deutschland seinen Verbrauch an Java'schen Waaren (Kaffee, Zucker u. s. w.) durch eine entsprechende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse auszugleichen hätte natürlich im günstigsten Falle von den zwei Vorbedingungen abgehängt: 1) daß der Werth der Ausfuhren Java's an Kaffee, Zucker u. s. w. den Einwohnern Java's auch in der That und vollständig zu gute gekommen wäre, wie der Werth der Ausfuhren Amerika's und Westindiens den Einwohnern dieser Länder ganz und ungeschmälert zukommt; und 2) daß Holland, welches die Java'schen Erzeugnisse zum größten Theile nach Deutschland absetzt und dieselben (von seinen europäischen Häfen aus) zum englischen Verbrauche gar nicht und zum französischen so gut wie nicht absetzen darf, die einfache Gerechtigkeit gegen Deutschland geübt hätte unsere Erzeugnisse (z. B. an Baumwollen-, Linnen-, Seiden-, Wollgeweben, Quincaillerie ꝛc., Weinen ꝛc.) bei der Einfuhr nach Java den holländischen gleichzustellen und sie vor den englischen, französischen u. s. w. zu bevorzugen und seinem Handel überhaupt die Richtung zu geben, um unsern Verbrauch an Java'schen Erzeugnissen so weit möglich mit Ausfuhren deutscher Hervorbringungen nach Java auszugleichen. Von all' dem aber that Holland von jeher und thut es heute noch gerade das Gegentheil.

Zur Dante-Litteratur in neuester Zeit.

⊗ **Florenz,** August. Dr. Filippo de' Scolari zu Treviso hat des jüngern Ampère „Reise in Dante's Fußstapfen", welche, wenn wir nicht irren, in der Revue des deux mondes abgedruckt war, nach der von Theodor Hell veranstalteten deutschen Uebersetzung ins Italienische übersetzt unter dem Titel: Il viaggio in Italia di Teodoro Mell (sic!) sulle orme di Dante, und in Treviso herausgegeben. Daß man eine Uebersetzung für ein Originalwerk hält, ist um so unbegreiflicher, wenn auf dem Titel des Buches der Name des Verfassers neben dem des Bearbeiters steht; daß einer, der sich speciell mit Dante beschäftigt, in der Litteratur nicht besser Bescheid weiß, ist eben so seltsam. Kurz Ampère's etwas flüchtige, wenn auch in mancher Beziehung dankenswerthe Arbeit, die einer Menge von Ergänzungen und Verbesserungen bedürfte, und welche in der deutschen Uebertragung, wo vieles mißverstanden ist*), nicht gewonnen hat, ist auf diesem sehr unnöthigen Umweg in Italien eingeführt worden, wie die Italiener neuerdings manches auf ihren größten Dichter sich Beziehende aus fremden Ländern sich angeeignet haben, Ozanams Dante et la philosophie catholique au treizième siècle, Artauds Vie de Dante, worin sehr wenig oder gar nichts neues vorkommt, da das alte besser gesagt ist in Pelli's, Balbo's und vielen andern Büchern. Der Herausgeber rühmt in der Vorrede die Philalethes'sche Uebertragung, worin man ihm gerne beistimmen wird, und nennt seinen Teodoro Mell „grande amico di Filalete"; hierauf bezeichnet er neben Witte, Kannegießer und Streckfuß den Prof. Ranke als einen derjenigen, welche zur Würdigung Dante's in Deutschland namentlich bei-

*) Ein höchst komischer Irrthum findet sich S. 70, wo die Tapferkeit der Florentiner mit „den Kämpfen Lacedämons und des Mäcenas (!)" verglichen wird.

getragen. Referent gesteht offen, daß Ranke's Verdienste in dieser Hinsicht ihm unbekannt geblieben sind. Dagegen hätten, wenn einmal Ausländer genannt werden sollten, Merian, F. C. Schlosser, Abeken, Blanc, Oeynhausen, Kopisch, Karl Förster eine Erwähnung verdient. In der zu Rom erscheinenden Zeitschrift: Il Tiberino hat jetzt ein Hr. N. M. eine ausführliche Kritik des Ampère'schen Aufsatzes begonnen und eine Menge Verbesserungen mitgetheilt, denen viele noch sich hinzufügen lassen würden. Ampère's Idee war gut und schon mehrere vor ihm hatten sie gehabt, aber dieß ist ein Stoff der sich nicht in einem Journalartikel genügend behandeln läßt. Freilich wäre es noch unpassender fünf starke Bände daraus zu machen, wie der Professor Levati mit Petrarca's Reisen. Wer die Divina Commedia kennt, weiß auch welche genaue Kunde des Localen Dante in jedem Augenblicke entwickelt, wie seine Schilderungen (die er oft bei Vergleichungen anwendet) treffend und präcis sind, wie er das Charakteristische scharf hinstellt, wie großen Reiz sein Gedicht für den hat welcher Italien durchwandert, namentlich wenn er nicht auf der Heerstraße bleibt, und wie andererseits die Kenntniß der Localitäten das Interesse, welches dieß Gedicht weckt, unendlich mehrt. Während in Italien so manches zur Verherrlichung Dante's geschieht, durch gute Ausgaben seiner Werke, unter denen neuerdings die von Borghi, Capponi, Niccolini, Becchi im Vereine, so wie die von Tommaseo besorgten Editionen der Göttlichen Komödie, Fraticelli's fleißige Sammlung der kleinen Schriften u. s. w., wie durch die Kunst, wobei das übrigens nicht vortreffliche Monument in Santa Croce und Demi's Natur, die jetzt unter den Uffizien neben Da Vinci, Buonarroti und Lorenzo de' Medici aufgestellt ist, zu nennen sind, hat auch in Frankreich die Verehrung des großen Dichters zugenommen. Artauds Prosaübersetzung der Komödie ist bekannt und wiederholt gedruckt worden; poetische Bearbeitungen wurden versucht, doch, so viel Referent weiß, nicht beendigt. Zwei neue prosaische Uebersetzungen werden gerühmt, die eine von Pier Angelo Fiorentino, einem in Frankreich lebenden Neapolitaner, die andere von A. Brizeux, der auch die Vita nuova bearbeitet hat. Was Ginguené und Sismondi gewirkt, braucht hier nicht erst in die Erinnerung zurückgerufen zu werden. Ihnen hat sich Fauriel durch seine inhaltreichen Vorlesungen angeschlossen, von denen er den über Dante handelnden Theil in der Revue des deux mondes drucken ließ. Ozanam's inhaltreiche Schrift wurde schon erwähnt. Unter den Kunstwerken aber muß das Denkmal mit Scenen und Allegorien aus der Göttlichen Komödie — die Geschichte der Francesca da Rimini als Hauptgruppe — genannt werden, welches Felicie de Fauveau vor wenigen Jahren für den Grafen Pourtales arbeitete, in welchem sie ihre poetische Auffassung des italienischen Mittelalters in der zartesten und anmuthigsten Weise verkörperte, und ihrem warmen Gefühl für die Schönheit und den Reichthum des Gedichtes den entsprechendsten Ausdruck gab. Für Dante's zahllose Verehrer in allen Ländern hätte kaum etwas Erfreulicheres sich ereignen können als die Wiederauffindung seines Bildnisses in jugendlichem Alter, in Giotto's Fresco, welches bekanntlich vor ein paar Jahren im Palast des Podestà, wo es unter einem Kalküberwurf verborgen war, wieder zum Vorschein kam. Hr. Marini hat von diesem Bildniß eine ziemlich gute lithographirte Nachbildung bekannt gemacht.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. niederländische Gesandte am königl. sächs. Hofe, Frhr. Schimmelpenninck van der Oye, hat Sr. Maj. dem König von Sachsen am 30 Jul. die Beglaubigungsschreiben überreicht.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Ober-App.-Ger.-Rath Gaßner ward zum zweiten Director beim Appel. Gericht von Niederbayern, und der Kreis- und Stadtger. Director zu Passau K. Burger zu dieser Stelle in Augsburg ernannt. — **Sachsen-Weimar.** Der deputirte Rath des großh. Landschafts-Collegiums, K. Chr. Lippe ward aus Anlaß seines Jubiläums zum Geh. Justiz-Rath, mit Rang und Prärogative eines wirkl. Geh. Raths ernannt. — **Oesterreich.** Der Regierungsrath Leop. v. Hoffmann wurde unter Verleihung des Titels eines k. k. Hofrathes zum 2ten Vorstand der k. k. niederöstr. Cameral-Gefällen-Verwaltung ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Joh. Jos. Scherer aus Aschaffenburg ist zum außerordentlichen Professor an der med. Facultät der Hochschule zu Würzburg ernannt worden, und zwar für die Vorträge über organische Chemie in Verbindung mit den für die Klinik nöthigen chemischen Untersuchungen; deßgleichen der Priester Dr. Fr. Dirnberger zum Director am Georgianischen Klerikalseminar und zum ordentl. Prof. der Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik an der Universität München; dann der Subregens jenes Seminars Dr. Jos. Amberger zum außerord. Prof. der theologischen Facultät dieser Universität, unter Belassung in seiner dermaligen Function. — Der Professor der katholischen Theologie Dr. Achterfeldt in Bonn ist für das folgende Jahr zum Rector dieser Universität gewählt worden.

* **Frankfurt,** 9. Aug. Der kais. russische Gesandte dahier, Hr. v. Oubril, überreichte gestern mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken im Namen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland dem Director der Taunuseisenbahn, Hrn. Rath Beil, einen kostbaren Brillantring, als Anerkennung seiner der kais. russischen Regierung geleisteten Dienste im Eisenbahnwesen.

Todesfälle. In Frankfurt a. M. verstarb am 6 Aug. Dr. M. Creizenach, seit längeren Jahren Lehrer der Religion, Mathematik und deutschen Sprache an der dortigen israelitischen und Realschule, auch als Schriftsteller über jüdische Theologie und über Mathematik rühmlich bekannt. — In Bamberg verstarb am 8 Aug. der kgl. Appellations-Gerichts-Vicepräsident v. Spieß, 72 J. a.; er war erst vor wenigen Monaten in den Ruhestand getreten und gehörte zu den vorzüglichsten Schriftstellern Bayerns im Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaft, besonders durch praktische Sammlungen und Commentare neuerer Criminal- und Civilprocedgesetze.

[3748-50]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank

findet sich veranlaßt das Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß in jüngster Zeit einzelne **falsche bayerische Zehngulden Banknoten** auf dem Lande in Umlauf gekommen sind, und warnt dasselbe vor deren Annahme.

Das **Papier** dieser falschen Noten (gewöhnliches Seidenpapier) hat gar kein Wasserzeichen, ist äußerst dünn und weich, worin es sich von dem der ächten Noten wesentlich unterscheidet. Der **Druck** derselben ist auffallend unrein und unvollkommen. Die **Schrift** ist ebenfalls unrein und die Buchstaben stehen durchaus nicht in gerader Linie. Die **Unterschriften des Directors, des königl. Commissärs und des Administrators** sind jenen in den ächten Banknoten fast gar nicht ähnlich. Ueberhaupt ist die Beschaffenheit der falschen Noten von der Art, daß Jedermann sie, selbst nur bei flüchtiger Prüfung, von den ächten **leicht** unterscheiden kann. — München, den 4 August 1842.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[5776] In der Wagner'ſchen Buchhandlung in Freiburg iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stiftungs-Urkunden aller akademiſchen Stipendien und anderer milden Gaben an der Hochſchule zu Freiburg im Breisgau, von 1497 bis 1842, chronologiſch geordnet mit Summarien, Regiſtern und Anmerkungen verſehen, ſammt den neuern Verfügungen über das Stiftungsweſen. Herausgegeben von Fr. X. Werk, Dr. der Theol. und Philoſophie, großherzogl. badiſchem geiſtl. Rath, ord. Profeſſor der Paſtoral und akademiſchem Stiftungs-Commiſſär. Erſter Druck, mit einer Abbildung des Stifters Babſt, und einem Facſimile. 37 Bogen. gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr.

[5781] In Karl Gerolds Buchhandlung in Wien iſt erſchienen:

Jahrbücher der Litteratur.
Acht und neunzigſter Band. 1842. April. Mai. Junius.

Inhalt: Art. I. Die Wunder des Himmels, oder gemeinfaßliche Darſtellung des Weltſyſtems von J. J. v. Littrow. Zweite, verbeſſ. Auflage in Einem Bande. Zweiter Abdruck. Stuttgart 1842. II. Geſchichte Roms in ſeinem Uebergange von der republicaniſchen zur monarchiſchen Verfaſſung, oder Pompejus, Cäſar, Cicero und ihre Zeitgenoſſen. Nach Geſchlechtern und mit genealogiſchen Tabellen. Von W. Drumann, Profeſſor zu Königsberg. Königsberg 1835. III. Ueberſicht von neunzig Werken orientaliſcher Litteratur. (Fortſ.) IV. Paläſtina und die ſüdlich angränzenden Länder. Tagebuch einer Reiſe im J. 1838 in Bezug auf eine bibliſche Geographie unternommen von E. Robinſon u. E. Smith. Nach den Originalpapieren herausgegeben von Eduard Robinſon, Profeſſor in New-York. Erſter Band; zweiter Band; dritten Bandes erſte Abtheil. Halle 1841. V. De la Misère des classes laborieuses en Angleterre et en France, par *Eugène Buret*. Zwei Bände. Paris und Leipzig 1841. VI. Statiſtiſche Ueberſicht der Bevölkerung der öſterreichiſchen Monarchie, nach den Ergebniſſen der Jahre 1834—1840, von Siegfried Becher. Stuttgart und Tübingen 1841. VII. Legenden der Heiligen auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres. Von Joh. Ladislaus Pyrker. Mit 70 Vignetten und 11 Randverzierungen. Wien 1842. VIII. Der Ritter von Rhodus. Trauerſpiel in vier Acten, vom Fürſten von Lynar. Leipzig 1842. IX. Andenken an Bartholomäus Fiſchenich. Meiſt aus Briefen Friedrichs v. Schiller und Charlottens v. Schiller. Von Dr. J. H. Hennes. Stuttgart und Tübingen 1841. X. Mittheilungen aus dem Reiſetagebuche eines deutſchen Naturforſchers: England. Baſel 1842. XI. Poesias de Don *José Zorilla*. *Madrid* 1840. VIII. T. XII. Karl Gutzkow's dramatiſche Werke. Erſter Band. Leipzig 1842.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nro. XCVIII. Einiges über die Dalmatiner. Von Wilhelm Hoppe.

[5715] In der F. F. Haſpel'ſchen Buchhandlung in Schwäb. Hall erſchien ſo eben in zweiter ſehr verbeſſerter Auflage, und iſt durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu beziehen:

Die Erd- u. Mondsbahn

durch eine einfache Maſchine ganz anſchaulich dargeſtellt, vermittelſt welcher ſämmtliche an dieſen Erdkörpern vorkommende Erſcheinungen auf das deutlichſte erklärt werden können.

Von **C. Stiefel.**

Preis der Maſchine nebſt Text nur 9 fl. od. 5 Rthlr.

Die erſte Auflage dieſes merkwürdigen Products hat allenthalben Aufſehen erregt und der Verlagshandlung ſind manche ehrenvolle Atteſtate zugekommen, die in der Beſchreibung abgedruckt ſind; es wird von denſelben hier nur angeführt:

„Der königl. Studien-Rath hat die Maſchine zur Darſtellung der Erd- und Mondsbahn einer Prüfung unterworfen, ſelbe für den angegebenen Zweck brauchbar und wegen ihres billigen Preiſes beſonders auch für die minder bemittelten Schulen empfehlenswerth erfunden.

Stuttgart, den 17 Auguſt 1835. Flatt.

Die in der Haſpel'ſchen Buch- und Kunſthandlung in Schw. Hall erſchienene „Erd- und Mondsbahn ꝛc." entſpricht ihrem Zwecke nach den angeſtellten Proben vollkommen, und iſt ganz dazu geeignet, die beſonders unter der niedern Menſchenclaſſe beinahe allgemein herrſchende verkehrte Vorſtellung des gegenſeitigen Verhältniſſes der Sonne, des Mondes und der Erde zu berichtigen, weßwegen ſie auch in jede Schule angeſchafft zu werden verdient. Dieß bezeugt amtlich

Braunsbach, den 21 Julius 1835.

Königl. evangel. Pfarramt. Meßmer.

Die Planetenbahn,

vermittelſt welcher die merkwürdigſten Erſcheinungen an den 11 Planeten, ihren 18 Monden und Kometen für jedermann auf das anſchaulichſte dargeſtellt werden können. Preis der Maſchine nebſt Beſchreibung 9 fl. oder 5 Rthlr.

[5772] Stuttgart. In der E. Schweizerbart'ſchen Verlagshandlung ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Reiſen
in
Europa, Asien und Afrika

von

Joseph Russegger,
k. k. österr. Bergrathe.

5te Abtheilung des Textes und 1 Atlas Lieferung enthaltend 12 Landschaften.

Preis 3 fl. 40 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Der Schluſs des ersten Bandes ist unter der Presse und erscheint noch im Laufe des Sommers zugleich mit den dazu gehörenden Karten, Durchschnittstafeln und naturgeschichtlichen Abbildungen.

[5549] In der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten (Augsburg und Lindau Matth. Rieger'ſche Buchhandlung, Köllmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Peſth bei Hartleben, Heckenaſt, Geibel, Kilian u. Comp., Kilian u. W., Emich; Grätz bei Damian und Sorge, Ferſtl):

Beiträge zur Naturgeſchichte des Diamantes,

von Dr. A. Petzholdt.

Gr. 8. broſch. 12 gGr. — 15 Ngr. oder 54 kr.

Die galvaniſche Vergoldung, Verſilberung, Verkupferung u. ſ. w.

Bericht an den Dresdner Gewerbverein über die von Elkington und v. Ruolz angegebene neue Methode, Metallüberzüge jeder Art auf galvaniſchem Wege herzuſtellen,

von Dr. A. Petzholdt.

Gr. 8. broſch. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr.

[3831]

C. M. v. Webers Aufforderung zum Tanz.

Arr. f. d. *Orchester* von *Berlioz*. $3\frac{1}{2}$ Rthlr.,

erſchien ſo eben. Dieſe Bearbeitung hat in Paris den allerglänzendſten Erfolg gehabt, und gehört zu den beliebteſten Stücken bei Concert-Aufführungen.

Webers Aufforderung zum Tanz für Piano und zu 4 Händen in unſerer rechtmäßigen neuen Auflage iſt in allen Muſikhandlungen vorräthig.

Berlin. Schleſinger'ſche Buch- und Muſikhandlung.

Digitized by Google

[3824–25] ***.* Neuestes Heft. *.***

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

XV. Heft: „Ein Sonntag im Tempelhof."

Eine Localposse in einem Act.

Mit color. Titelkupfer.

8. geh. im Umschlag. Preis 6 gGr., 7½ Ngr.

Der originelle Verfasser, der ein ächter Volksdichter ist, da seine Erzeugnisse seit zehn Jahren bei Hoch und Niedrig denselben Beifall finden, und dessen große Wirkung im Geiste der Zeit nicht bestritten werden darf, bringt hier eine Localposse, auf welche, da sie vollkommen dramatisch ist, noch besonders die deutschen Bühnen aufmerksam gemacht werden.

[3829] A new edition revised et corrected of

Murray's Handbook for Switzerland, and the Alps of Savoy and Piedmont, with Map. etc.

may now be had price 7 Sh. 6 p. in red cloth of Messrs. Longman et Comp., *London;* Mr. T. O. Weigel, *Leipzig;* und Mr. Alexandre Duncker, *Berlin.*

[3724–25] **Wein-Versteigerung.**

Montag den 29 August d. J. und die darauf folgenden Tage Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags 3—6 Uhr

wird am Rindermarkt Nr. 20 zu München aus der Verlassenschaft des verstorbenen Weinhändlers J. B. Maierl eine große Partie Weine, als: Hochheimer, Forster, Deidesheimer, Ungsteiner, Wachenheimer, Herxheimer Würzburger, Beurg-Nuits, Bourg-Bonne, Affenthaler, Ofener, Malaga, Muscat-Rivesaltes, Rousillon, nebst mehreren Bouteillen Arak und Rum an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu man Kaufslustige mit dem Bemerken einladet, daß obige Weine theils eimer-, theils bouteillenweise zum Aufstriche kommen.

Therese Lesmüller, geborne Maierl, Apothekers-Wittwe.

[3586–88] **Göppingen im Königreich Würtemberg.**

Verkauf oder Verpachtung des Gasthofs „zum Reichs-Adler."

Meine Gesundheitsumstände machen es mir wünschenswerth, meinen Gasthof „zum Reichs-Adler" entweder zu verkaufen oder zu verpachten, und nur den Poststall und die Postexpedition für mich zu behalten.

Meine Verhältnisse gestatten mir, einem Käufer oder Pächter der Wirthschaft das ganze Wirthschaftsgebäude nebst einem großen Theil der Stallungen und Remisen, auch der sämmtlichen Wirthschaftseinrichtung, abzugeben.

Die Verkaufs- oder Verpachtungsbedingungen können bei mir täglich eingesehen werden.

Da die Frequenz meiner Wirthschaft, die Größe und vortheilhafte Lage der Gebäulichkeiten allgemein bekannt ist, so halte ich eine nähere Beschreibung und Anpreisung für überflüssig.

Schließlich bemerke ich, daß durch die Trennung der Post die Wirthschaft nicht den mindesten Schaden erleide, indem die Postexpedition und Poststall in die mir gehörige, dem Wirthschaftsgebäude gegenüberstehende Wohnung verlegt würden.

Göppingen, den 27 Julius 1842.

Posthalter und Gastgeber zum Reichs-Adler: **Wittich.**

[2828–35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr
wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[illegible] **Gasthof zum Mohren**

in Salzburg, Judengasse Nr. 64.

Dieses unter dem uralten Namen **Sitzenberger & Weikl** rühmlich bekannte Wein- und Gasthaus habe ich käuflich an mich gebracht.

Die meisten Zimmer, welche von mir ganz neu geschmackvoll möblirt wurden, befinden sich in dem dicht an der Salzach gelegenen Hintergebäude, haben eine reizende Aussicht in ein schönes Panorama des Gaisberges, den lieblichen Aign und Capuzinerkloster, umgränzt von fernen Gebirgen.

Daher darf ich mit Recht mein Gasthaus allen resp. Reisenden unter der Versicherung anempfehlen, daß ich durch äußerst billig gute Bedienung, unter Vorsorge jeder Bequemlichkeit, allen Wünschen würdigst entsprechen werde.

Franz Irresberger, Eigenthümer.

[3830] Den vielen Nachfragen zu begegnen, zeige ich ergebenst an, daß

Mitscherlich, Lehrbuch der Chemie. II. Bandes 2. Abth.

bereits im Drucke so weit vorgeschritten ist, daß ich solche im August d. J. auszugeben gedenke.

Die 4te Auflage des I. Bandes wird vollständig Ende dieses Jahres erscheinen.

Für den physikalischen Theil und die Pflanzen- und Thierchemie, welche sich zwar an das Lehrbuch anschließen, jedoch unabhängig davon sind, sind die Vorarbeiten beendigt.

Berlin, den 20 Julius 1842.

E. S. Mittler.

[3827] Bei **Kronberger & Rziwnatz** in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Bolzano, Dr. **Bernard.,** Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte. 4. brosch. 12 gGr.

[3784] **Guts-Verkauf.**

Der Unterzeichnete Freiherr v. Ungelter beabsichtigt sein Gut, den Wahlbergerhof, sammt den bisher dazu gehörig gewesenen Gütern im Wege des Aufstreichs im Ganzen oder auch in einzelnen Theilen zu verkaufen und ladet die Liebhaber hiezu ein, sich

am 24 August d. J.,
Vormittags,

auf dem Gute selbst einzufinden.

Dasselbe ist eine halbe Stunde von Nettheim, Oberamts Heidenheim, an dem Nachbarschaftsweg von Nettheim nach Stauffen, und bietet eine schöne Aussicht in das Donauthal. Dasselbe besteht

A) an Gebäulichkeiten:

1) In dem vor einigen Jahren neu erbauten Wohnhaus und den dahinter angebauten Schwein- und Geflügelställen;
2) in dem vor einigen Jahren ebenfalls neu erbauten 200 Schuh langen und 37 Schuh breiten Oekonomie- und Wirthschaftsgebäude;
3) einem Bräu- und Brennhause.

Die zwei ersteren Gebäude sind massiv und schön gebaut und erst 1840 durchgreifend reparirt worden und im besten baulichen Zustand; sie sind für 18,000 fl. assecurirt auch ist ein wasserreicher Brunnen und eine Cisterne dabei.

B. Güter:

Der würtembergische Antheil enthält 166 Morgen Gärten, Wiesen, Aecker und Weideplätze; der bayerische Antheil 156 Tagw. 15 Dec. an Wiesen, Aeckern, Wechselfeldern und Weide, worunter 100 Tagw. Waldungen.

C. In Gerechtigkeiten:

Auf den Gebäulichkeiten ruht die Schildwirthschaft, das dingliche Brau- und Branntweinbrennerrecht.

Auf dem Wahlbergerhof ruht eine Schafweidgerechtigkeit zu 200 Stücken und ein Rindviehweiderecht zu 60 Stücken.

Derselbe ist in Folge seiner früheren ritterschaftlichen Eigenschaft frei von Amts- und Communschaden, Gülten und Zehnten.

Der im Ganzen genommen reichliche Ernteertrag und das Inventar wird mit zum Verkauf gebracht.

Das Gut würde sich eben sowohl für eine Gutsherrschaft als einen Oekonomen, Bräuer und Wirth eignen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Wahlberg, den 20 Julius 1842.

Frhr. v. Ungelter, k. Hauptmann.

[3847] **Stelle-Gesuch.**

Ein verheiratheter Gärtner, der, in jedem Fache der Gartenkunst gebildet, mehrere Jahre einem fürstlichen Hofgarten vorgestanden ist, und die besten Zeugnisse vorlegen kann, sucht bei einer Herrschaft placirt zu werden. Frankirte Briefe unter der Chiffre K. S. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

7. Gräuelwirthschaft in Holländisch-Ostindien, System von Zwangsculturen und Zwangsverkäufen, allgemeine Verarmung, für den Absatz europäischer oder deutscher Fabricate kein Markt.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Zuerst von der Behandlung Java's, dann von dem Verfahren gegen Deutschland. Die Handlungsweise Hollands gegen Java bedarf einer kurzen geschichtlichen Beleuchtung um als glaublich zu erscheinen, da die Geschichte kein ähnliches Beispiel von Unterdrückung und Ausbeutung eines freien Volkes von 6 Millionen Menschen kennt. Java und die übrigen holländischen Besitzungen im indischen Inselmeer wurden bekanntlich allmählich von der holländisch-ostindischen Compagnie erobert. Diese Gesellschaft, zu Ende des 16ten Jahrhunderts gegründet, besaß anfangs keinen Zollbreit Landes auf Java und schickte gleichwohl schon im Jahr 1595 12 Schiffe, im Jahr 1598 deren 20, und so deren immer eine größere Anzahl nach Java, welche mit reichen Ladungen aus den Häfen von Java, der Molukken, Japans, China's und des übrigen asiatischen Continents heimkehrten. Später fing die Gesellschaft zum Schutze ihres Handels an Forts auf Java ꝛc. anzulegen und sich die umliegenden Küstenbezirke unterthan zu machen; indessen blieb ihre Herrschaft beschränkt bis zum Jahr 1693. In diesem ersten Jahrhundert ihres Bestehens war ihr Gewinn sehr groß: vom Jahr 1606 bis 1620 betrug derselbe nie unter 20, in mehreren Jahren 50 Procent, und trotz der stets glänzenden Dividenden, welche sie ihren Theilhabern ausbezahlte, hatte sie im Jahr 1693 einen Ueberschuß von 40 Mill. Gulden. Von da an datirt sich die holländische Unterdrückung und Ausbeutung Java's, welche allerdings auf einer breiten Grundlage asiatischer Despotie fußte, aber auf letztere mit der nimmersatten Habgier und der kalten Härte einer Krämerherrschaft ein scheußliches Gebäude aufführte, das obendrein mit dem Bankerott der holländisch-ostindischen Compagnie endigte. Diese Handelsgesellschaft dehnte nämlich in den 1690er Jahren ihre Herrschaft durch Eroberungen und durch Unterwürfigkeitsverträge einheimischer Fürsten bedeutend aus; sie trat mehr und mehr in die angeblichen Rechte ein, welche sich die letzteren über das Grundeigenthum und die Arbeitskräfte ihrer Unterthanen angemaßt hatten, und sie bedurfte, um diese Herrschaft zu erhalten und auszudehnen, einer Land- und Seemacht und eines europäischen Beamtenstandes in diesen entfernten Besitzungen. Jene Rechte waren aber ihrer Natur nach schon das schreiendste Unrecht und sie öffneten der Willkür und dem Mißbrauch ein gränzenloses Feld. Auf Java und andern Inseln des indischen Meeres war nämlich mit Einführung des mohammedanischen Glaubens eine ähnliche Usurpation des Grundeigenthums von Seiten der Fürsten vorgegangen, wie in Hindostan von Seiten der mohammedanischen Eroberer. Vor dem Eindringen der letzteren war die Markung jedes Dorfes in Hindostan Eigenthum der Bauernfamilien desselben gewesen, welche ihre Ortsvorsteher, Gemeindediener und Handwerksleute wählten und aus der Ortscasse belohnten, und ebenso an ihre angestammten Fürsten ihre damals mäßigen Abgaben, welche ein Zehntel ihres Bodenertrages in Friedens- und ein Sechstel in Kriegszeiten betrugen, durch ihre Ortsvorsteher gemeinschaftlich entrichteten. Die mohammedanischen Eroberer aber setzten Steuereinnehmer (Zemindare) ihres Glaubens ein und überbürdeten die armen Unterthanen mit den erdrückendsten Naturalabgaben, welche sie bis zur Hälfte des Bodenertrages steigerten. Bei so unmäßigen Abgaben verschwand der Begriff des Eigenthums, welches zuerst thatsächlich auf die Unterdrücker, deren Pächter die Landleute der Wirkung nach nur noch waren, überging, dann von den ersteren im Verlaufe der Zeit sogar rechtlich angesprochen wurde, so daß allmählich die Gewohnheit einriß allen Grund und Boden als Eigenthum der Fürsten zu betrachten, und mit diesem furchtbaren Aussaugungs- und Raubsystem ging auch die freie Gemeindeverfassung zu Grunde, weil die Einwohner zu arm wurden ihre Vorsteher und Gemeindediener zu belohnen und Niemand die traurigen Vorsteherpflichten mehr erfüllen wollte.

Ganz dieselbe Unterdrückung und Usurpation fand in Java ꝛc. mit Einführung des Islam statt. Auch hier wurde der freie Besitz und die Municipalverwaltung der Gemeinden unterdrückt; auch hier maßten die mohammedanischen Kaiser und ihre Vasallen sich das Eigenthum alles Grundes und Bodens an, erhoben von den armen Unterthanen für die Benützung desselben die willkürlichsten und erdrückendsten Abgaben, zwangen dieselben zur Arbeit und trieben mit den erpreßten Erzeugnissen ihren Handel nach Asien und später mit den Holländern. Neben den erdrückendsten Naturalabgaben mußten alle Waarentransporte und andere Dienstleistungen für den Kaiser, seine Vasallen und Beamten von den armen Unterthanen in der Frohne verrichtet werden. Die holländisch-ostindische Compagnie und ihre Beamten waren nicht die Leute diesem Gräuelzustand ein Ende zu machen und die Befreier dieser unglücklichen Millionen Menschen zu werden. Vielmehr kam jetzt erst die schlimmste Leidensperiode der letzteren; bisher hatten sie nur für die Verschwendung ihrer inländischen Fürsten sorgen müssen, welche das Erpreßte wenigstens im Lande verzehrten; jetzt mußten sie — in großer Ausdehnung neben diesen Bedürfnissen ihrer seitherigen Fürsten und Beamten, welche in der Regel von den Holländern als Vasallen beibehalten wurden — noch die enormen Kosten der holländischen Civil- und Militärverwaltung, die bodenlosen Erpressungen der holländischen Beamten und den ganzen Gewinn bezahlen, welchen die holländische Compagnie als Handelsgesellschaft von ihnen erpreßte, um ihr Capital damit verzinsen und die Bezahlung ihrer übermäßigen Dividenden fortsetzen zu können. Einige der näher beim Regierungssitz Batavia gelegenen Provinzen wurden zwar in die unmittelbare Verwaltung der Holländer genommen und somit von den Erpressungen ihrer seitherigen Fürsten befreit; aber weit entfernt, daß die Bevölkerung dadurch gewonnen hätte, gerieth sie in einen Zustand noch weit schlimmerer Unterdrückung und Aussaugung. In diesen Provinzen wurde nämlich zu Anfang und im Verlaufe des 18ten Jahrhunderts das Eigenthum des gesammten Grundes und Bodens von der Compagnie an Holländer verkauft und Bezirke von unverhältnißmäßiger Ausdehnung auf diese Weise veräußert, so daß es jetzt noch Eigenthümer gibt, welche 30 bis 40,000 Morgen (zu 600 Quadratruthen) besitzen, und daß Fälle angeführt werden können, wo das Obereigenthum über den Grund und Boden von 20,000 Eingebornen auf solche Weise von der Compagnie an dergleichen sogenannte Colonisten verkauft wurde. Die ganzen Residentschaften (Provinzen) von Batavia und Buitenzorg, 2411 englische Quadratmeilen oder 800 Quadratstunden groß mit 400,000 Einwohnern, die Hälfte der Präsidentschaft Cravang und ein Theil der Residentschaft Cheribon wurden auf diese Weise an eine kleine Anzahl holländischer sogenannter Colonisten abgetreten. Diese europäischen Grundeigenthümer nun begnügten sich nicht bloß an die Stelle der eingebornen Fürsten als angemaßte Obereigenthümer des Grundes und Bodens zu treten und die er-

drückenden Naturalabgaben und Arbeitsdienste, welche letzteren seither geleistet werden mußten, von den armen Einwohnern zu verlangen, sondern sie steigerten die Erpressungen bis aufs Mehrfache und dehnten sie auf Erzeugnisse aus, von welchen die inländischen Fürsten keinen Antheil erhoben hatten. Wie die armen Eingebornen noch in unsern Zeiten von diesen Obereigenthümern ausgebeutet werden, mag die Thatsache andeuten, daß ihr Antheil nur allein an den Reiserzeugnissen ihrer Insassen 12 bis 16 Procent des Ankaufscapitals ihrer Besitzungen jährlich abzuwerfen pflegt. Uebrigens trat auch in dem bei weitem größeren Theile Java's, welchen die holländische Compagnie unter der Verwaltung eingeborner Fürsten als ihrer Vasallen ließ, eine Verschlimmerung des Zustandes der Einwohner unvermeidlich ein, da letztern nunmehr die Compagnie jährlich die Abgaben ihrer Länder in Landeserzeugnissen, welche der Compagnie als Handelsartikel zusagten, auferlegte und ihnen übrigens die Unteraustheilung auf ihre Unterthanen anheimstellte, dieselben überhaupt über letztere nach Willkür schalten ließ. „Die holländischen Residenten", sagt einer der ausgezeichnetsten holländischen Staatsmänner, lange Zeit selbst Resident in Java, „wachten darüber, daß die schuldigen Lieferungen an die Compagnie eingingen, aber die Masse des Volks war der Discretion der eingebornen Regenten überlassen, welche kein anderes Gesetz als den Gebrauch zu befolgen hatten. Das Gemälde eines solchen Zustandes der Dinge ist leicht zu zeichnen; unbedingte Gewalt auf einer, gänzliche Unterwerfung auf der andern Seite!" Mit Einem Wort, die armen Javaner hatten neben dem asiatischen Luxus ihrer seitherigen Herren auch die Kosten einer europäischen Herrschaft mit einer Land- und Seemacht, welche um so theurer zu stehen kam je entfernter von Europa und je gefährlicher das Klima für Europäer ist, sowie die Erpressungen und Veruntreuungen der holländischen Beamten, die Zinsen aus dem Capital der ostindischen Compagnie und die Habsucht ihrer Vorsteher und Theilhaber zu befriedigen. Die holländische Compagnie erhöhte zwar in ihrem Interesse den Ertrag Java's durch die Einführung neuer Culturen, namentlich des Kaffeebaumes, von welchem ihr Generalgouverneur im Jahr 1706 junge Bäumchen aus Arabien kommen ließ; aber weit entfernt, daß diese neuen Culturen eine Wohlthat für die Einwohner Java's gewesen wären, waren sie vielmehr bloß eine neue Geißel für dieselben. Denn wie führte die Compagnie diese Culturen ein? Sie befahl den Eingebornen Anpflanzungen und deren jährliche Unterhaltung, nöthigte dieselben zur jährlichen Ablieferung des Erzeugnisses in die Magazine der Compagnie zu bestimmten Preisen, welche nur ein kleiner Bruchtheil des wahren Ausfuhrwerthes waren, und verkaufte das Product in Europa für Rechnung der Compagnie, versteht sich zum Vielfachen jener Preise. Zwangsarbeit, Zwangslieferungen zu willkürlich von der Compagnie bestimmten erbärmlichen Preisen und Monopol des gesammten Aus- und Einfuhrhandels, dieß waren überhaupt die drei großen Fundamentalgrundsätze der holländischen Compagnie, was den auswärtigen Handel und die dafür tauglichen Artikel betrifft; erdrückende directe Abgaben aber auf die Erzeugnisse für das inländische Bedürfniß und obendrein indirecte Abgaben jeder Art, dieß waren die Quellen, aus welchen sie den Kosten der Colonialbesatzung und Verwaltung zu Hülfe kam.

Noch barbarischer als auf Java verfuhr die Compagnie auf den Gewürzinseln (Molukken), welche gleichfalls unter den Generalgouverneuren von Batavia standen. Diese kleinen Inseln verkehrten früher mit den Portugiesen, Engländern und Holländern und verkauften ihr Gewürze zur Ausfuhr nach Asien und Europa; während des Krieges, welchen die Holländer im Jahr 1665 mit England anfingen, bemächtigte sich aber die holländische Compagnie, um sich jeder Mitbewerbung im Gewürzhandel zu entledigen, der Molukken mit gewaffneter Hand, rottete da wo die Einwohner lebhaften Widerstand leisteten die Bevölkerung aus und setzte an deren Stelle Aufseher mit Sklaven hin, welche die Gewürze bauen mußten, von der Compagnie die fortwährende Lieferung von Sklaven zu 40 Rthlrn. den Kopf und von Reis zu ihrer Nahrung zum Kostenpreis von Java erhielten und die Gewürze dagegen zu geringen Preisen an die Compagnie verkaufen mußten; auf andern Inseln rottete die Compagnie alle Gewürzbäume aus, verbot ihre Pflanzung und zwang die ihres Unterhalts beraubten Einwohner dadurch zur Auswanderung; auf dritten endlich legte sie den Einwohnern die ausschließliche Erzeugung von Gewürzen und ihre Ablieferung zu erbärmlichen Preisen an die Compagnie auf und verbot ihnen den Reisbau, um sie mit ihrer Nahrung von den Reiszufuhren der Compagnie aus Java abhängig und dadurch um so mehr in der Unterwürfigkeit unter ihr tyrannisches System zu erhalten. Dieses System und seine Wirkungen lassen sich mit wenigen Worten des ebengedachten holländischen Staatsmanns bezeichnen: „Es ist eine Thatsache" — sagt er — „die leider bekannt genug ist und sich nicht verschweigen läßt, daß die Compagnie, um sich den ausschließlichen Handel ihrer Waaren *) zu sichern, mit großen Kosten und häufig mit den Waffen in der Hand, die Muscat- und Gewürznelkenbäume bis auf die Zahl ausreißen ließ, welche hinreichte die Quantität von Gewürzen zu erzeugen welche sie verkaufen wollte. Um eine Verwüstung durchzuführen, mußte sie nicht wenig Gewaltthätigkeiten begehen, kostbare Besatzungen unterhalten, Festungen bauen, den eingebornen Fürsten Pensionen bezahlen und sich aller übrigen Landeseinkünfte berauben. Und wenn diese Ergebnisse nur wenigstens bedeutenden Gewinn gesichert hätten! Aber niemals war sie im Stand in Europa im Durchschnitt jährlich für mehr als 2 Mill. Gulden Gewürznelken, Muscatnuß und Muscatblüthe zu verkaufen, während sie zu Erlangung derselben häufig mehr als 3 Mill. Gulden ausgab und damit obendrein diese schönen Länder zu Grunde richtete, von welchen sie bei einer guten Verwaltung unermeßliche Vortheile hätte ziehen können." Nehmen Sie nun zu diesem Unterdrückungs- und Monopolsystem der Compagnie noch die Art, wie sie ihre Beamten besoldete. Diese hatten Gehalte, von welchen sie nicht leben konnten; den am einträglichsten stehenden war sogar in ihren Bestallungsbriefen eine Art jährlichen Pachtgeldes, „Ambt-Geld", auferlegt, welches ihre Gehalte weit überstieg; sie waren also auf die Veruntreuung und Erpressung angewiesen, und sie sammelten sich große Reichthümer. Geschenke der einheimischen Fürsten und Chefs, der chinesischen Pächter der indirecten Steuern ꝛc., Gewichtsbetrug an den Waaren, welche in die Magazine der Compagnie und aus denselben gelangten; Frohnen der armen Eingebornen, kurz Betrug und Erpressungen jeder Art waren die Quelle ihres Reichthums, eine Geißel für das Land und eine der Ursachen des Ruins der Compagnie.

Die Folge dieser ganzen Räuberwirthschaft war einerseits die bitterste Armuth der großen Bevölkerung Java's und der Molukken, andrerseits der Bankerott der holländisch-ostindischen Compagnie, so lange die letztere auch durch Geheimhalten ihrer Vermögenseinbußen und durch Mißbrauch ihres alten Credits denselben zu verdecken und sich als betrüglicher Fallit durchzuwinden wußte. Schon in den ersten Jahren 1603 bis 1696 betrugen ihre Ausgaben 31 Millionen und ihr Waarenerlös in Europa nur 23 Mill. Gulden. Jährlich wurde ihre Bilanz

*) Und einen hohen Preis der letztern, welcher sich nicht erhalten hätte, wenn die Gewürze in größerer Menge auf den Markt gekommen wären, indem die Compagnie wähnte ihre Rechnung besser dabei zu finden von weniger Verzehrern einen künstlich gesteigerten als von einer größeren Anzahl von Verbrauchern einen billigeren zu erlösen. D. Eins.

nachtheiliger; im Jahr 1724 war der Ueberschuß von 40 Millionen, den sie im Jahr 1693 gehabt hatte, nicht allein verzehrt, sondern bereits ein wirkliches Deficit vorhanden; im Jahr 1733 betrug letzteres 14 Mill., im Jahr 1779 85 Mill., im Jahr 1791 96 Millionen. Nichtsdestoweniger fuhr die Compagnie, um ihren Zustand zu verdecken, fort 12 Procent Dividende zu bezahlen, wozu sie sich die Mittel durch Anlehen verschaffte, bis sie in den 1780er Jahren durch die Kriegsereignisse, welche die Wegnahme einiger ihrer Schiffe veranlaßten, genöthigt wurde ihre Zinszahlungen einzustellen und die Hülfe der Regierung anzurufen, was eine Untersuchung ihres Zustandes und im Jahr 1795 den Erweis einer Schuldenlast von 119 Mill. Gulden zur Folge hatte. An die Stelle der Compagnie traten nun holländische Staatsbehörden, welche den bodenlosen financiellen Zustand der holländisch-ostindischen Verwaltung durch angemessene Besoldung der Beamten, Abstellung ihrer persönlichen Unterschleife und Erpressungen, vollständigere und sichrere Erhebung der indirecten Abgaben rc. zu verbessern sich bemühten. Aber wenn sie auf solche Weise für das holländische Interesse sorgten, waren sie dagegen sehr weit entfernt auf Erleichterung der gedrückten Lage der armen Unterthanen in Ostindien zu denken, vielmehr organisirten sie jetzt erst das System der gezwungenen Culturen und der Ablieferung ihrer Erzeugnisse in die Regierungsmagazine gegen jämmerliche Preise so wie der Frohnen zu Regierungszwecken jeder Art, als Festungsbauten rc. im größten Umfang. So ließ der Generalgouverneur in den Jahren 1808 bis 1811 auf Java östlich von Cheribon (d. h. also hauptsächlich in den Preangers-Landen) nicht weniger als 72 Mill. Kaffeebäume im Wege der Nöthigung der Java'schen Landleute und mit der Zwangsverbindlichkeit zu ihrer jährlichen Besorgung und zur Ablieferung des Erzeugnisses an die Regierung gegen die willkürlich von letzterer bestimmten Preise pflanzen.

Ihre verehrten Leser werden diese Skizze des holländischen Regiments, wie es vor der zeitlichen englischen Wegnahme ihrer ostindischen Besitzungen im Jahr 1811 war, nicht überflüssig finden, da einerseits das heutige Verfahren Hollands gegen diese Besitzungen, namentlich gegen Java, Sumatra und die Molukken, sich nur aus der Geschichte der holländisch-ostindischen Compagnie erläutert, und im Wesentlichen heute noch eine Fortsetzung des drückenden Verfahrens dieser Compagnie gegen diese Länder ist, und da andrerseits die unermeßlichen Nachtheile, welche das Verhältniß Hollands zu seinen ostindischen Besitzungen auf Deutschland ausübt, so lange wir uns von den Holländern ihre ostindischen Colonialerzeugnisse zuschieben lassen, schon seit 150 Jahren dem Aufkommen deutschen Wohlstandes entgegentreten, niemals aber auch nur entfernt so groß waren und sich in so drohendem Fortschritt entwickelten wie in der neuesten Zeit, daher es unendlich dringender und wichtiger als je ist das Uebel an der Wurzel zu untersuchen und mit dieser auszureißen, da die Verluste der Länder, welche Holland mit Javanischem Kaffee, Zucker rc. versieht, noch eher zu verschmerzen seyn konnten, so lange die holländischen Zufuhren hieran zusammengenommen ein paarmalhunderttausend Centner betrugen, aber unerträglich werden, nachdem sie jetzt Millionen Centner zu betragen anfangen. Gleichwohl war auch schon zu den Zeiten der holländischen Compagnie der Schaden für Deutschland groß genug und unstreitig mit ein Grund des tiefen Zurückbleibens von Deutschland hinter England und Frankreich im Gewerbsfleiß und Wohlstand.

Denn jedem Ihrer verehrten Leser dürfte sich bei dem Bild des Verhältnisses zwischen der holländischen Compagnie und ihren Besitzungen in Ostindien die natürliche Betrachtung aufgedrungen haben daß es hier beinahe nur von der Form eines Handelsverhältnisses, in der Sache aber und im Wesentlichen von einer fortgesetzten Ausplünderung Java's und der Molukken durch die Holländer mit gewaffneter Hand sich handelte. Man gab den Javanern rc. nichts oder so gut wie nichts für ihre Erzeugnisse; man raubte sie ihnen, um sie in Europa zum alleinigen Vortheil der Holländer an uns zu verkaufen *). Daher stand auch den Ausfuhren der holländischen Compagnie aus Java keine entsprechende Einfuhr europäischer Erzeugnisse und Fabricate nach Holländisch-Ostindien, am wenigsten aber eine irgend namhafte Einfuhr deutscher Natur- und Gewerbserzeugnisse gegenüber. Denn der Verbrauch der Holländer in Ostindien hieran war ihrer kleinen Anzahl wegen zu keiner Zeit beträchtlich, und das zwar zahlreiche, aber bis aufs Blut ausgesogene, bettelarme und aus Dürftigkeit dem Wucher der eingewanderten Chinesen beständig verfallene Volk Java's und der übrigen holländisch-ostindischen Besitzungen war nicht in der Lage sich europäische Natur- und Gewerbserzeugnisse kaufen zu können. Wäre übrigens letzteres auch der Fall gewesen und hätte die Compagnie eine bedeutende Einfuhr europäischer Waaren nach Java, den Molukken rc. bewirkt, so wären wir Deutschen gleichwohl zu deren Lieferung am wenigsten zugelassen worden, da Holland niemals die mindeste Rücksicht darauf nahm daß wir von jeher die Hauptabnehmer seiner ostindischen Waaren, namentlich seines Javakaffee's waren, sondern die Bezüge fremder Gewerbserzeugnisse aus England, Frankreich rc., also aus Ländern, wo der Gewerbsfleiß seit anderthalb Jahrhunderten geschützt und aufgemuntert wurde, und durch den Absatz nach eigenen Colonien mächtig emporkam, von jeher in seinen Zollgesetzen mindestens ebenso günstig als ihren Bezug aus Deutschland behandelte und thatsächlich hauptsächlich aus jenen Ländern vorzugsweise bewirkte. Allein, wie gesagt, die Einfuhren der Compagnie an europäischen Erzeugnissen nach Holländisch-Ostindien waren jederzeit unbedeutend und mußten es seyn, denn da der Werth ihrer Ausfuhren von Java, den Molukken u. s. w. beinahe aus lauter erpreßten Naturalabgaben und Zwangslieferungen bestand, dieser Werth aber zu Bestreitung der Regierungs- und Besatzungskosten der Compagnie auf Java, den Molukken rc. und zu Bezahlung der Dividenden an die Actionnäre der Compagnie nicht einmal hinreichte, letztere vielmehr zu Bestreitung dieser Kosten noch Anlehen aufnehmen mußte, so beantwortet sich die Frage von selbst: wo denn der Gegenwerth für bedeutende Sendungen europäischer Waaren nach Holländisch-Ostindien für die Compagnie hätte herkommen sollen, da die Compagnie der einzige Ein- und Ausführende in ihrem Ostindien war?

Ich beeile mich auf den heutigen Zustand Holländisch-Ostindiens zu kommen, welcher seinem Zustande unter der Compagnie ähnelt wie ein Sohn seinem Vater. Java und die übrigen holländischen Besitzungen im indischen Inselmeer hatten das Glück im Jahr 1811 von den Engländern weggenommen und von denselben bis zum Jahr 1816 verwaltet zu werden. Die Engländer hatten auf dem Festlande Asiens zwar auch für eine Handelsgesellschaft ihres Landes die größten Eroberungen gemacht, und es fällt ihnen in Hindostan gleichfalls Vieles und Schweres zur Last, namentlich — um von den Ungerechtigkeiten ihrer Handelsgesetzgebung gegen Hindostan nicht

*) Welchen Ruf sich die Holländer in Asien und namentlich in China erwarben, wo man durch die vielen Chinesen, die jährlich nach Holländisch-Ostindien auswandern und meistens in späteren Jahren mit ihrem Erwerb in ihr Vaterland zurückkehren, das Verfahren der Holländer am besten kannte, mag die Thatsache andeuten, daß die Gesandtschaft, welche der Generalgouverneur der holländischen Compagnie, Maatzuiker, an den Hof in Peking sandte, die Bemerkung machte: die Holländer gelten in China als ein Volk von Seeräubern, welches kein Vaterland habe. D. Eins.

zu reden — ein kostbares System der öffentlichen Verwaltung durch luxuriöse Besoldung ihrer Militär- und Civildiener, und ein zweckloses Belassen oder übermäßiges Pensioniren indischer Vasallen, welche nur eine Last für das Land sind, was (in Verbindung mit den Kriegsausgaben der Compagnie, welche, wie das Beispiel des gegenwärtigen ungerechten Krieges gegen China und des muthwilligen Vordringens nach Afghanistan beweist, nicht immer nothwendig waren) das Fortbestehenlassen der übertriebenen Abgaben erheischte, welche von den mohammedanischen Eroberern Hindostans auferlegt wurden, und die Verwendung des öffentlichen Einkommens zu nützlichen Zwecken, als: Anlegung von Straßen, Verbesserung der Wasserstraßen, Einführung eines aufgeklärten, gesitteten öffentlichen Volksunterrichts u. s. w. verhinderte. Allein von einem Willkürzustande und von Gräueln, wie sie die Herrschaft der holländischen Compagnie auf Java, den Molukken ꝛc. von Anfang bis zu Ende brandmarken, von Nöthigung der Eingebornen zu Pflanzung von Kaffee- und Gewürzbäumen u. s. w., von einem Zwange zum Verkauf ihrer Erzeugnisse daraus an die Compagnie gegen willkürlich von dieser bestimmte Preise, von Ausrottung solcher Pflanzungen, deren Erzeugnisse die Monopolpreise der Compagnie gefährdet hätten, von einem Verbote des Anbaues von Lebensmitteln um die Bebauer solcher Pflanzungen durch den Hunger im Zamme zu halten, oder gar von der Ausrottung der Eingebornen und ihrer Ersetzung durch Sklaven unter europäischen Aufsehern — war denn doch bei den Engländern in Hindostan nie die Rede. Vielmehr weht (mit Ausnahme der Räubereien und Erpressungen einzelner brittischen Befehlshaber und Beamten, welche dafür wenigstens von der öffentlichen Meinung, und in mehreren Fällen vom Parlament zur Rechenschaft gezogen wurden) denn doch durch die innere Verwaltung der Engländer in Ostindien ein menschlicherer Sinn, und der Geist der Oeffentlichkeit und Gesetzlichkeit, der Abscheu vor Willkür, welchen der Engländer aus den freien Einrichtungen seines Vaterlandes mit der Muttermilch einsaugt, verläugnete sich auch in Ostindien nicht ganz, wenn gleich ihr Nationalegoismus, wie gesagt, sich auch dort Vieles und Schweres vorzuwerfen hat. Hindostan verdankt den Engländern wenigstens in den Ländern, welche die Compagnie unter ihre unmittelbare Verwaltung nahm, Rechtssicherheit, das Aufhören asiatischer Willkür in der Verwaltung, die Aufhebung von Binnenzöllen ꝛc., und wenn auch nicht eine Ermäßigung der erdrückenden Abgabenlast, welche die frühern mohammedanischen Eroberer auf die armen Hindus gewälzt hatten, doch wenigstens eine geordnete Erhebung derselben und Garantien gegen willkürliche Erpressungen von Seite der Steuereinnehmer. Das aristokratische Element Englands, welches auch den Landern Brittisch-Ostindiens durch das Eindringen unfähiger und im Kastensinne denkender Generalgouverneure schon so viel geschadet hat, hatte zwar für einen Theil Hindostans einen furchtbaren Nachtheil zur Folge, indem eine Zeit lang die dem Interesse des mohammedanischen Adels in Ostindien zusagende Theorie sanctionirt wurde — die Zemindare (welche ursprünglich bloße Steuereinnehmer für die mohammedanischen Eroberer gewesen waren) für die Eigenthümer des Grundes und Bodens zu erklären, und sie zwar hinsichtlich der Naturalabgaben von dem bereits cultivirten Lande auf die Erhebung des der Regierung seither Entrichteten gegen eine Einzugsgebühr von 10 Procent zu beschranken und ihnen ihre frühern willkürlichen Erpressungen unmöglich zu machen, ihnen aber die Verfügung über den unbebauten Theil der Markungen als über ihr (der Zemindare) Eigenthum zu gestatten, was eine furchtbare Beraubung der rechtmäßigen Eigenthümer — der Gemeinden — war. Indessen kam man wenigstens später, in den Provinzen wo dieses bejammernswerthe Unrecht noch nicht begangen war, auf ein anderes gerechteres System, welches darin besteht, mit Beseitigung jedes Zwischengliedes, die Gemeinden ihre Abgaben wieder unmittelbar an die Regierungsbehörden entrichten zu lassen, wie dieß vor dem Einfalle der mohammedanischen Eroberer in Indien stattgehabt hatte, und zu diesem Ende die Gemeindeverwaltungen wieder zu organisiren. Dieses gerechtere System nun wollten die Engländer — Lord Minto, als Generalgouverneur von Ostindien, und Sir Stamford Raffles, als Lieutenantgouverneur zu Batavia, während ihrer Besitznahme von Holländisch-Ostindien auch hier einführen, und hätten die Engländer letzteres behalten, so wäre dieses System jetzt vielleicht in Java ꝛc. und auf den Molukken durchgeführt. Allein die Zeit ihrer Verwaltung war zu kurz, die financielle Lage damals zu mißlich; der englische Gouverneur vermochte daher nur das bessere System theilweise durchzuführen, wagte aber aus Mangel an financiellen Ersatzmitteln vorerst gerade da, wo die Zwangscultur und Zwangsablieferung des Kaffees in ihrer größten Ausdehnung bestand, in den Preangers-Landen auf Java, so wie auf den Gewürzinseln noch nicht das bestehende System aufzuheben, und als die Holländer zurückkehrten, benützten letztere diesen Umstand diese Zwangseinrichtungen nicht nur fortzuerhalten, sondern auch wieder bedeutend auszudehnen, und — im Grunde wieder die alte Wirthschaft zu führen wie weiland die holländisch-ostindische Compagnie, wenn sie auch die von den Engländern einmal theilweise getroffenen Veränderungen respectiren mußten. Uebrigens ist selbst in denjenigen Gegenden Holländisch-Ostindiens, wo die englische Zwischenregierung das brittisch-ostindische Steuersystem einführte, der Zustand der armen Unterthanen nur ein relativ erträglicher, und an sich noch übel genug, und man würde sich sehr irren, wenn man voraussetzen wollte, daß in Java das asiatische Aussaugungssystem durch die Engländer aufgehoben worden sey; es wurde nur in feste Vorschriften gebracht, und von den persönlichen und willkürlichen Erpressungen der einheimischen Fürsten und der Einnehmer gereinigt.

Die Versammlung schweizerischer Naturforscher in Altorf.

* Grimsel, 4 Aug. Ein Blick auf die Karte genügt um den Kanton Uri als ein armes, wenig bevölkertes Ländchen darzustellen. Hohe Bergketten durchziehen ihn nach allen Seiten, und die wenigen Thäler welche sich zwischen denselben durchwinden, scheinen mit ihren wilden Felsen und Gletschern eher der Gemse und dem Murmelthiere als dem Menschen zur Wohnung bestimmt. Kaum daß hie und da in den dem Vierwaldstättersee nahe liegenden Thalgründen die Kartoffel angebaut wird; im übrigen größten Theile des Kantons liefern die Alpenweiden mit ihrer Viehzucht dem Urner den kärglichen Unterhalt. Die Hauptstadt Altorf ist ein kleiner, unansehnlicher Flecken, die übrigen Orte zerstreute in den Thalschluchten sich hinziehende Dörfer. Was konnte die im vorigen Jahre in Zürich versammelte Gesellschaft der schweizerischen Naturforscher bestimmen gerade diesen kleinen Kanton Uri, gerade dieses kleine Städtchen Altorf zu ihrem Vereinigungspunkte zu wählen und die Einladungen, welche andere reicher begabte Städte ihr zukommen ließen, für künftige Zeiten zurückzuschieben? Es war einerseits der Wunsch den Mitgliedern, welche die Gesellschaft in Uri zählt, einen thätigen Beweis ihrer Hochachtung darzubringen und andererseits wollte man aus den rauschenden Festen, welche die letzten Versammlungsorte geboten, sich einmal zurückziehen in den Schooß einer großartigen Natur und zeigen, daß

man nicht bloß zum Essen, Trinken und Banketiren, sondern auch ernsterer Zwecke halber zusammenkomme. Man rechnete auf einfachen aber herzlichen Empfang und trauliches Zusammenleben; mehr verlangte keiner. Man sah sich in diesen Erwartungen nicht getäuscht. Was in den größeren Kantonen wo Handel, Industrie und regeres Leben einen Unterschied der Stände geschaffen haben, nur Sache der gebildeteren Kreise der Gesellschaft gewesen war, das wurde in Uri allgemeine Volkssache. Die Freude auch einmal eine der eidgenössischen wandernden Gesellschaften in ihren Gauen empfangen zu können, hatte die Regierung wie die Bürger gleich mächtig durchdrungen, und von allen Seiten strömte man bereitwillig herzu um sein Scherflein zu dem Volksfeste beizutragen. So wurde der dreitägigen Versammlung ein ganz eigener, wenn ich so sagen darf, ländlicher Charakter aufgedrückt, und sinniger Weise hatten die Festordner nur diesen festzuhalten gesucht und alle Anspielungen auf ihnen unerreichbaren Prunk zu entfernen gewußt. Im blumengeschmückten Rathhaussaale von Altorf begrüßte am 24 Jul. Abends Hr. Hauptmann Zwyßig, der die ganze Anordnung des Festes mit so feinem Tacte ausgeführt hatte, die anlangenden Naturforscher mit einigen herzlichen Worten und 22 Kanonenschüsse verkündigten, daß allen 22 Kantonen der Schweiz der Saal geöffnet sey. Bei dem Abendbrode drückte die Jugend Uri's durch eigens zu diesem Zwecke gedichtete Männerchöre und eine Anrede ihres Leiters die Freude aus die Gesellschaft in Altorfs Mauern zu sehen. So war gleich der erste Eindruck ein freundlicher. Die erste Sitzung der Gesellschaft war Montags 25 Jul. Schon in Zürich hatte der ausgebreitete Ruf des Hrn. Dr. Lusser diesen als Präsidenten bezeichnen lassen und gewiß hatte ganz Uri diese Wahl gebilligt. Der Geologe kennt diesen Mann als einen der würdigsten Forscher seines Faches, die schönen Profile der Alpen in der Nähe des Vierwaldstättersees, welche er geliefert, begleiten jeden Gebirgsforscher auf den Streifereien in jenen Gegenden; der Urner kennt ihn als den menschenfreundlichen Arzt, den rauhe Pfade und beschwerliche Wege nicht abhalten Hülfe und Trost in die entferntesten Sennhütten zu bringen. In kräftiger einfacher Sprache schilderte er in seiner Eröffnungsrede die Eigenthümlichkeiten des Landes Uri, die Beschaffenheit seiner Gebirge, seiner Thäler, seine Erzeugnisse in belebten und unbelebten Naturreichen; seine Bewohner, welche in stetem Kampfe mit den Elementen, bald siegreich bald unterliegend, mit harter Arbeit der Natur abzwingen was sie anderwärts unaufgefordert in reicher Fülle spendet; die Sitten und Gebräuche jenes kernigen Menschenschlages, gleich weit entfernt von jener patriarchalischen Einfachheit, worin verzückte Touristen sie zu finden wähnen, wie von jener Rohheit und Unwissenheit welche die politischen Gegner im eigenen Vaterlande ihnen aufzuheften sich alle Mühe geben. Das Geschenk, welches der Stand Uri der Gesellschaft zur Herausgabe ihrer Denkschriften durch Hrn. Dr. Lusser anbieten ließ, überstieg so sehr jedes von den früheren Beiträgen reicherer Kantone herzuleitende Verhältniß, daß auch hierdurch das allgemeine Wohlwollen, mit welchem die Versammlung in Uri empfangen wurde, auf das glänzendste sich kund gab. Ich kann nur kurz hier berühren, was in Sectionen und allgemeinen Sitzungen behandelt wurde. Zwei Gegenstände verwies man ihrer engen Beziehung zu dem gesammten schweizerischen Vaterlande wegen aus den Sectionen in die Generalversammlung, es waren dieß die Verhandlungen über den Cretinismus und die Gletscher. Bekanntlich besteht schon seit einigen Jahren eine Anstalt zur Heilung jener unglücklichen Geschöpfe, deren die Schweiz so viele besitzt, auf dem Abendberge bei Thun. Die Direction dieser Anstalt ist einem jungen Arzte, Dr. Guggenbühl, anvertraut, und ein sehr günstiger Bericht des Professors der Chirurgie in Bern, Dr. Demme, über ihre Ergebnisse bestimmte die Versammlung die Heilanstalt der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft auf das wärmste zu empfehlen. Wie der Cretinismus aus der medicinischen, so wurde die Gletscherangelegenheit aus der zoologischen Section in die allgemeine Sitzung verwiesen. Professor Agassiz war aus seiner luftigen Wohnung auf dem Unteraargletscher nach Altorf hinabgestiegen, um der Gesellschaft über seine Untersuchungen Rechenschaft abzulegen. Ich habe schon in meinem vorigen Briefe Ihnen einige der bis jetzt erhaltenen Resultate mitgetheilt und behalte mir vor am Ende unseres Gletscheraufenthaltes eine Uebersicht dessen was geleistet worden zu übersenden. Außer den berührten Gegenständen erregten noch besonderes Interesse in den Sectionen die Vorträge des Hrn. A. Escher von der Linth, des unermüdlichen Alpenforschers, über die Kette des Sentis im Kanton Appenzell. Der ganze Gebirgsstock, aus vier durch einen Querkamm verbundenen Ketten zusammengesetzt, besteht nach ihm aus Kreide, deren jüngere Schichten zerrissen und durchbrochen einen Saum längs der Ketten bilden, während in den höchsten mittleren Gipfeln die älteren Glieder der Kreideformation zu Tage kommen, und zwar in den untern Theilen der Ketten ebenso regelmäßige, gewölbte Dome bilden als man an dem Jura zu sehen gewöhnt ist. Dr. v. Liebenau suchte an der Molasse von Luzern alte Gletscherwirkung nachzuweisen. Professor Schinz von Zürich gab einen Bericht über den jetzigen Zustand unserer Kenntnisse in der Geschichte der Säugethiere, Prof. Heer von dort zeigte einige ganz neue, von ihm im Kanton Uri entdeckte Pflanzenarten vor und knüpfte eine Schilderung der Flora des Kantons daran, worauf Blanchet, ein ehemaliger Schüler Liebigs, Gelegenheit nahm seine Versuche und Ideen über die Rolle des Ammoniaks in der Entwickelung der Pflanzen darzustellen. Zeichnungen zu einer noch unvollendeten Monographie der Spinnen wurden von Hrn. Nicolet in Neufchatel vorgelegt und man vereinigte sich in dem Urtheil, daß noch keine genaueren und künstlerisch vollendeteren Abbildungen dieser Thiere geliefert worden seyen. Doch — ich verliere mich in den speciellen Resultaten, welche später von dem Secretariate ausführlich in gedrucktem Berichte dem Publicum vorgelegt werden, und wende mich wieder zu den Vergnügungen und Erheiterungen, welche Uri der Versammlung bot. Gemeinschaftliche Mahle vereinigten Mittags die Mitglieder in dem Rathhaussaale. Dort erschienen am ersten Tage die Männerchöre Uri's, an ihrer Spitze die Geistlichen, das Essen durch Gesänge zu erheitern. Noch mehr Eindruck aber machte ein Wechselchor mit Solostimmen von jungen Mädchen und Knaben aus den verschiedenen Kantonstheilen vorgetragen. Die frischen Kinder in den pittoresken Trachten der einzelnen Thäler gekleidet, die lieblichen Stimmen welche mit so viel Sicherheit im Volksdialekte ihre Partien vortrugen, das naive Erstaunen womit sie die fremden Gäste betrachteten — alles dieß verbreitete eine eigenthümliche Stimmung über die Gesellschaft, und während die einen den Kindern Zuckerzeug boten und sie liebkosten, ergriff eine sanfte Rührung die andern und man sah manche Thränen aus sonst ernsten Augen rollen. Nachmittags ging man von der lebensfrischen Jugend zu der Vorzeit und ihren Monumenten über. Man besuchte das in der Nähe Altorfs auf einer Anhöhe gelegene Stammschloß der Freiherren v. Attinghausen, jenes altergraue Erinnerungszeichen an die schönsten Augenblicke Uri's. Leider zerfällt die Ruine in Trümmer; sie ist in eine Bauernwohnung verwandelt und die Capelle, deren Wände noch ziemlich wohl erhaltene Frescogemälde aus dem 14ten Jahrhundert zieren, dient als Heuschober. Die Republik kennt eben die Dankbarkeit nicht, weder der Mann der sich um sie verdient gemacht, noch das Haus welches er

bewohnte, ist ihr ein Gegenstand der Verehrung; sie schreitet über die Trümmer vor, ohne sie zu beachten. Auch die alten Fahnen von Morgarten, Sempach und Näfels, die Zeugen der blutigen Kämpfe um die junge Freiheit, mußten aus den eisernen Kisten, welche sie bewahrten, hervorgeholt und den neugierigen Blicken der Naturforscher entrollt werden. Die Wohnung Tells, des Begründers der schweizerischen Freiheit, durfte ebenfalls nicht unbesucht bleiben. Sie war das Ziel eines Spazierganges am zweiten Tage der Versammlung. Man hat sie in eine Capelle verwandelt und troß des Verlustes der alten Urkunden welche ihre Gründung bezeugten, troß der Unsicherheit welche selbst über der Person des Tell noch schwebt, bleibt sie doch der Anziehungspunkt der Reisenden, um so mehr als Bürglen und das Schächenthal gar manche schöne Landschaft bieten. Bei der Zurückkunft folgte man der Einladung des Capucinerklosters zu einem Abendmahle, und bei Feuerwerk und fröhlichem Scherz kreiste der Becher bis in später Stunde und statt Hora und Mette tönten die Zellen der freundlichen Wirthe von weltlichen Gesängen aller Art. Am dritten Tage endlich ward Lausanne zum nächstjährigen Versammlungsorte und Hr. Laudy, der rühmlichst bekannte Geologe, zum Präsidenten erwählt. Viele der Forscher, mit ihnen Agassiz, zogen auf der Gotthardsstraße empor um durch das herrliche Ursenenthal nach der Grimsel und weiter zum Aargletscher sich zu begeben. Bis nach Amsteg gab ihnen der Landammann nebst mehreren Altorfern das Geleit und erst dort schied man von den braven Urnern, sie nochmals versichernd, daß freundlicher Willkomm, herzlicher Empfang und warme Theilnahme mehr gelten, als kalter Prunk und eitle Feste.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Dem königl. bayer. Staatsminister, Aloys Fr. X. Graf v. Rechberg und Rothenlöwen in Donzdorf, als derzeitigem Familienhaupt, ist das Prädikat „Erlaucht" beigelegt worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem Cabinetssecr. des Erzherzogs von Modena, Gaet. Gamorra das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael, desgl. dem Med. Dr. Alery in Rom. — Der König von **Hannover** dem Hofr. u. Prof. Dr. phil. Benecke zu Göttingen den königl. Guelphenorden IV. Cl.; und dem herzogl. nassauischen Major Schmidt das Civilkreuz desselben Ordens. — Der Hofrath der k. k. niederöstr. Landesregierung K. F. Fürst Palm-Gundelfingen erhielt die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Großh. von Toscana verliehenen Ritterkreuzes des tosc. St. Stephansordens.; der k. preuß. Geh. Ober Finanzrath Helmentag die landesherrliche Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des großh. Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone; der k. pr. Ober-Zoll-Inspector Sauvigny zur Annahme des Ritterkreuzes desselben Ordens.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Preußen.** Bürgermeister Krause zu Elbing zum Abgeordneten bei dem Provinciallandtag für Westpreußen; CommerzienRath Burdach zum Abgeordneten für die Stadt Königsberg; Geh. Ober-Reg. Rath und Ober-Bürgermeister v. Weickhmann zum Landtags-Abgeordneten für Danzig.

Vermächtnisse. Der verstorbene Magistrathsrath Johann Munding in Augsburg hat testamentlich ein Legat von 24,000 fl. zur Gründung einer Familien-Unterstützungs- und einer Stipendien-Stiftung ausgesetzt, welche den Namen „Munding'sche Stiftung" führen soll. Die Stiftung hat die königl. Genehmigung erhalten.

Consuln. Der Kaufmann Niels Nielsen ist als schwed. und norweg. Viceconsul in Sonderburg, und H. E. Hansen als königl sicilischer Consul auf Bornholm und Christiansöe anerkannt; desgl. der Kaufmann Jens Thiis als dänischer Viceconsul in Oesterrisöer.

[1747—50]

Bekanntmachung,

die Kündigung, Auszahlung und Umschreibung der noch unverloosten Staats-Schuldscheine betreffend.

Zufolge der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M., betreffend die Umwandlung der Staats-Schuldscheine und die Herabsetzung der Zinsen derselben von 4 auf 3½ Proc. (Gesetzsammlung Nr. 2255), sollen sämmtliche noch im Umlauf befindliche preußische Staats-Schuldscheine, so weit sie in den behufs der Tilgung bisher stattgefundenen 19 Verloosungen noch nicht gezogen, und also nicht bereits gekündigt sind, vom 2 Januar 1843 ab, nur noch mit 3½ Proc. jährlich verzinset werden. Es werden daher sämmtliche noch circulirende, durch die bisherigen 19 Verloosungen nicht betroffene Staats-Schuldscheine, zum Behuf der baaren Zurückzahlung der verschriebenen Capitalbeträge, welche am 2 Januar 1843 hier in Berlin bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, in Empfang zu nehmen sind, ihren Besitzern hierdurch gekündigt, mit der Aufforderung, diese Papiere, unter der schriftlichen Erklärung die Kündigung anzunehmen, spätestens bis zum 1 September d. J. gegen Depositalscheine einzuliefern. Einheimische haben jene Erklärung nebst ihren Staats-Schuldscheinen bei der Controle der Staatspapiere, Auswärtige aber solche bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse einzureichen. Von denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird angenommen werden, daß sie die geschehene Kündigung ihrer Staats-Schuldscheine zur baaren Zurückzahlung der Valuta ihrerseits nicht annehmen, sondern diese Papiere mittelst stillschweigender Vereinigung ohne weiteres der allgemeinen Convertirung unterwerfen, und demgemäß vom 2 Januar 1843 ab nur den herabgesetzten Zinssatz von 3½ Proc. jährlich fortbeziehen wollen. Zugleich wird denjenigen Inhabern von Staats-Schuldscheinen, welche sich unter Einreichung derselben mit der Herabsetzung der Zinsen von 4 auf 3½ Proc. jährlich, vor dem 1 September d. J. ausdrücklich einverstanden erklären, insofern sie diese Erklärung: a) in dem Zeitraume vom 1 Mai bis einschließlich den 30 Junius d. J. abgeben, eine Prämie von zwei Thalern; b) insofern sie dieselbe im Monat Julius d. J. abgeben, eine Prämie von einem und einem halben Thaler; c) insofern sie solche im Monat August d. J. einreichen, eine Prämie von einem Thaler, auf jede hundert Thaler des ihnen zugehörigen Staats-Schuldscheincapitals hierdurch bewilligt, welche ihnen sofort baar ausgezahlt werden soll. Außerdem wird ihnen, in Gemäßheit des §. 4 der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 27 v. M. hiermit die Zusicherung ertheilt, daß die neuen 3½procentigen Staats-Schuldscheine während der ersten vier Jahre, vom 1 Januar 1843 ab, also bis zum letzten December 1846 der Verloosung nicht unterworfen seyn sollen. Die gedachte Erklärung muß von Einheimischen bei der Controle der Staatspapiere, Taubenstraße Nr. 30, von Auswärtigen aber bei der ihnen zunächst gelegenen Regierungs-Hauptcasse schriftlich abgegeben werden, indem weder wir, noch die gedachte Controle, uns in eine dießfällige Correspondenz mit den Besitzern der Staats-Schuldscheine einlassen können. Hiernach wird nun: 1) ein jeder Inhaber von Staatsschuldscheinen zuvörderst die in den bisherigen 19 Verloosungen für den Tilgungsfonds gezogenen Staats-Schuldscheine von den übrigen abzusondern haben — indem es wegen Realisirung der ersteren bei demjenigen verbleibt, was durch unsere dießfälligen besonderen Bekanntmachungen vorgeschrieben ist. Sollten dergleichen von den Verloosungen betroffene Staats-Schuldscheine auf die Listen der behufs der Convertirung einzureichenden Staats-Schuldscheine aufgenommen, und sollte dieß bei Revision der Listen nicht entdeckt, vielmehr den Präsentanten solcher Staats-Schuldscheine die oben erwähnte Prämie aus Versehen gezahlt werden, so wird die solchergestalt unrechtmäßigerweise bezogene Prämie bei der Auszahlung des Capitalbetrages der ausgeloosten Staats-Schuldscheine wieder eingezogen werden. 2) Die Inhaber nicht ausgeloosster Staats-Schuldscheine, welche sich zur Umschreibung derselben in neue, zu drei und ein halb Proc. verzinsliche, Verbriefungen verstehen, haben mit ihrer deßfallsigen Erklärung eine von ihnen unter Angabe ihres Standes, Gewerbes, Wohnorts 2c. zu vollziehende Liste, in welcher alle auf einen gleichen Capitalbetrag lautenden Stücke unter einer eigenen

Abtheilung einzeln, nach der Zahlenordnung, mit ihren Nummern und Buchſtaben, nach einander zu verzeichnen ſind, einzureichen. Dieſer Erklärung und Liſte, zu welcher gedruckte Formulare ſowohl hier in Berlin, bei der Controle der Staatspapiere, wie auch bei jeder Regierungs-Hauptcaſſe unentgeltlich zu haben ſeyn werden, ſind die Staats-Schuldſcheine in derſelben Ordnung, in welcher ihre Nummern in der Liſte auf einander folgen, jedoch ohne die zu denſelben gehörigen Zinscoupons, beizulegen, indem dieſe letzteren zur Zeit ihrer Fälligkeit in gewöhnlicher Weiſe zu realiſiren bleiben. 3) Um den Verkehr mit den Staats-Schuldſcheinen nicht zu hemmen, werden die behufs der Convertirung einzureichenden Papiere ſofort nach erfolgter Bedruckung mit einem Stempel, welcher die Worte: „Reducirt auf 3½ Proc. vom 1 Januar 1843 ab“ enthält, einſtweilen den Präſentanten zurückgegeben werden. Zugleich wird letzteren die oben unter a, b, c verheißene reſp. Prämie baar ausgezahlt, worüber ſie auf der Liſte der geſtempelten Staats-Schuldſcheine zu quittiren haben. Die Beſtimmung des Zeitpunktes, mit welchem der Umtauſch der mit dem Reductions-Stempel bedruckten Staats-Schuldſcheine in neue zu drei und ein halb Procent verzinsliche, und mit den Zinscoupons Serie IX zu verſehende Verbriefungen beginnen kann, behalten wir uns vor. 4) Diejenigen Staats-Schuldſcheininhaber, welche die Zurücknahme ihrer Capital-Valuta zum 2 Januar 1843 beabſichtigen, haben dieſelben gleichfalls in einer ihrer obenerwähnten deßfallſigen Erklärung angeſchloſſenen Liſte nach den Appoints und der laufenden Nummer zu verzeichnen. Wegen baarer Auszahlung der Capitalbeträge ſolcher Staats-Schuldſcheine wird das Weitere zu ſeiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. 5) Den zu vorſtehend gedachten Zwecken nöthigen Verſendungen der Staats-Schuldſcheine von Seiten der Inhaber an die Regierungs-Hauptcaſſen und an erſtere zurück iſt die Portofreiheit zugeſtanden, wenn die Adreſſe bei der Einſendung das Rubrum: „— Thaler Staats-Schuldſcheine zur Umwandlung beſtimmt“ bei der Zurückſendung die Rubrik: „.... Thaler umgewandelte Staats-ſchuldſcheine“ enthält. — Berlin, den 10 April 1842.

Hauptverwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Berger. Natan. Tettenborn.

[2694—2705]

Donau-Dampfſchifffahrt.

Dienſt zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

vom 27 Julius ab, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat Auguſt an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im September und October werden beſonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienſt im Auguſt konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den öſterreichiſchen Dampfſchiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3798] **Edictal-Ladung.**

Das k. Kreis- und Stadtgericht München.

Verlaſſenſchaft des Hammerſchmiedgeſellen Joſeph Köppel betreffend.

Der Hammerſchmiedgeſelle Joſeph Köppel, vermuthlich zu Niederöſterreich gebürtig, ſtarb dahier als Wittwer in einem Alter von 60 Jahren mit Hinterlaſſung eines gerichtlichen Teſtaments, in welchem er ſeinen Schwager als einzigen Univerſalerben eingeſetzt hat.

Es werden daher die unbekannten Verwandten des Defuncten hiemit aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen a dato

hierorts über das vorliegende Teſtament zu erklären, widrigenfalls angenommen wird, daß ſie daſſelbe als rechtsgültig anerkennen.

Den 5 Auguſt 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Leiſtner.

[3826] Bei **C. A. Koch** in **Greifswald** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alii Ispahanensis liber Cantilenarum magnus etc. ed. *Kosegarten*. 4. maj. fasc. 3. 4 Rthlr. 12 gr.

Verhandlungen des Baltiſchen Vereins für Förderung der Landwirthſchaft während deſſen dritter Verſammlung im Sommer 1841, bearbeitet und herausgegeben von Dr. H. W. Pabſt, Director der landwirthſchaftlichen Akademie zu Eldena. gr. 8. geh. 16 gr.

Archiv für Mathematik und Physik, herausgegeben vom Prof. *J. A. Grunert*, gr. 8. 2ter Bd. 4 Hefte mit Kupfern. 3 Rthlr.

Koſegarten, Dr. **J. G. L. Nachricht von der Wiederauffindung der durch Thomas Kanzow eigenhändig geſchriebenen zweiten hochdeutſchen Abfaſſung ſeiner Pommerſchen Chronik.** gr. 8. geh. 8 gr.

[5790] In der **J. B. Wallishauſſer'ſchen** Buchhandlung in **Wien** iſt ſo eben in Commiſſion erſchienen und kann durch jede ſolide Buchhandlung bezogen werden:

Annalen
der kaiſ. königl. Sternwarte in Wien,

herausgegeben von **C. L. v. Littrow,**

Adjunct der k. k. Sternwarte, Dr. der Philoſophie, der philoſophiſchen Facultät zu Wien und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied ꝛc.

XXI. Theil.

Der neuen Folge I. Band. Quart. Mit einer lithographirten Tafel.

Wien. 1841. 4 fl. C. M.

Inhalt dieſes Bandes: Biographie J. J. v. Littrows; über die geographiſche Poſition der neuen Sternwarte zu Venedig; über den Zuſtand der praktiſchen Aſtronomie in Italien; Höhe von Wien über dem adriatiſchen Meer; Höhe des Hermannskogel, Leopolds- und Kahlenberges aus barometriſchen Meſſungen; über einen neuen Fernrohr-Mikrometer mit hellen Linien im dunkeln Geſichtsfelde; Beiträge zur nautiſchen Aſtronomie; Planeten-, Mond- und Fixſternbeobachtungen am Meridiankreiſe; Sonnenfinſterniß des 18 Julius 1841; Ueberſicht der meteorologiſchen Beobachtungen von 1840 und 1841; Hülfstafeln für die Wiener Sternwarte.

[5822] Bei **Duncker & Humblot** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. F. Beckers Weltgeſchichte.

Siebente, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Dritter Abdruck.

Herausgegeben von **J. W. Loebell.**

Mit den Fortſetzungen

von **J. G. Woltmann** und **K. A. Menzel.**

Theil 12, oder Lieferung 23, 24. gr. 8.

Regelmäßig wird von dieſem dritten Abdruck monatlich eine Lieferung, alle zwei Monate ein Band ausgegeben. Derſelbe iſt aber auch bereits vollſtändig zu haben. Die Preiſe ſind folgende:

1) in monatlichen Lieferungen geh. à ⅓ Thlr.,
2) in einzelnen Theilen à ⅔ Thlr.,
3) abtheilungsweiſe, als: Theil 1—3. Alte Geſchichte, zu 2 Thlr. — Theil 4 bis 6. Mittlere Geſchichte zu 2 Thlr. — Theil 7—11. Neuere Geſchichte zu 3⅓ Thlr. — Theil 12 bis 14. Geſchichte unſerer Zeit (1789—1837) zu 2 Thlr.,
4) vollſtändig à 9⅓ Thlr.

Ausführliche Anzeigen mit Proben aus dieſem Werke (aus jeder der Hauptepochen der Geſchichte eine Stelle) ſind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Digitized by Google

[179] **Andenken**

an

Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen

Friedrichs v. Schiller u. Charlottens v. Schiller.

Von Dr. J. H. Hennes.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur in engerm Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machen, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des großen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch *unserem* Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm geistig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigné, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal ihrer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit größerem Recht in den Kreis der *deutschen* Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Die Kölnische Zeitung vom 14 März d. J. äußert sich über diese Schrift wie folgt: „Nicht allein über Fischenich erhalten wir hier manche authentische Nachricht, sondern auch über Schiller, in sehr interessanten, von ihm und seiner Gattin an Fischenich, den Freund gerichteten Briefen, welche viele Beziehungen des Herzens und des Privatlebens von Schiller besser aufschließen, als andere der Oeffentlichkeit von vorn herein bestimmte Mittheilungen. Schiller und Fischenich, beide gewinnen dadurch in ihrer menschlichen Würdigkeit ein nur noch höher hervortretendes Relief."

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3403] In der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** sind folgende Werke so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen, *Augsburg* bei Matth. Rieger:

Bauer, A., Abhandlungen aus dem Strafrechte und dem Strafprocesse. Bd. II. gr. 8. à 2 Rthlr.
(Theil I. erschien 1840 und kostet 2 Rthlr. 12 gGr.)

Grimm, J., Weisthümer. Bd. III. gr. 8. à 4 Rthlr. 8 gGr.
(Bd. I. II. erschienen 1841 u. kosten 7 Rthlr. 16 gGr.)

Matjen, H., Johann Friedrich Kleuker und Briefe seiner Freunde. Im Anhange zwei Briefe Imm. Kants an Hamann. gr. 8. à 20 gGr.

Conradi, J. W. H., historisch-medicinische Bemerkungen über angebliche Varioliden-Epidemien. gr. 4. à 8 gGr.

[3486] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erbtheil, das beste. Eine Erzählung von dem Verfasser der **Ostereier** (Chr. v. Schmid). Mit 1 Stahlstiche. Kl. 8. geh. 18 kr. od. 5 gr.

Heinrich von Dinkelsbühl. Eine Erzählung für die gesammte edlere Lesewelt, besonders für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der „Beatushöhle." Mit einem Stahlstich. 8. Velinp. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Hexe, die, vom Karrenberge. Eine Erzählung aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der gesammten edleren Lesewelt, besonders aber der reiferen Jugend dargereicht von dem Verfasser der „Beatushöhle" (Dr. W. Bauberger). Mit 1 Stahlstiche. 8. 1840. 36 kr. od. 9 gr.

„Der Hr. Verfasser dieser Erzählung ist der Lesewelt durch mehrere ähnliche Leistungen schon lange her rühmlichst bekannt. „Die Hexe vom Karrenberge" darf zu dem Besten gerechnet werden, was unsere deutsche Litteratur aus diesem Fache besitzt." Katholik v. Weis. 1841. Erstes Heft.

[3789] **Bekanntmachung.**

Durch allerhöchstes Rescript wurde mir von Sr. Majestät dem König von Bayern ein allergnädigstes Privilegium auf Verfertigung von Holzmosaikarbeiten ertheilt. Indem ich dieses zur öffentlichen Anzeige bringe, bemerke ich zugleich, daß ich durch Anwendung meiner erfundenen Mosaikholzschneidmaschine, dann einer von der Farbe unabhängigen Schatten und Licht hervorbringenden Verbindungsmethode in den Stand gesetzt bin, nicht nur das Schwinden und Reißen des Holzes gänzlich zu beseitigen und den höchsten Grad der Reinheit und Schärfe in der Zusammenfügung der einzelnen Stücke u. s. w. zu erreichen, sondern auch durch die geschmackvollste Abwechslung von Schatten und Licht dem Mosaikgemälde einen eigenthümlichen Lichtglanz zu verleihen. Diese Methode findet sowohl bei Meubels bis zum kleinsten Maaßstabe herab, als auch bei Holzböden ihre Anwendung, und es kommen selbst sogar letztere noch billiger zu stehen, als jede andere Art von Parquetböden.

Da nach dieser Erfindung in meiner Werkstätte bereits gearbeitet wird, so können daselbst auch vorräthige Muster jeder Art eingesehen werden.

Joseph Kübler, bürgerl. Schreinermeister in München.
Sonnenstraße Nro. 9/0.

[3803—9] **Salzburger Guts-Verstrich.**

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. *Mann*'schen Gutsherrschaft vom 15 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Khalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Heiden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 21 Ortsmarkungen, 49 fl. 15 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnspflicht, 8 Schäffel $5^{9}/_{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4^{10}/_{16}$ Metzen Haber und $5^{9}/_{16}$ Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen habe.

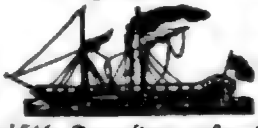
Neustadt an der fränkischen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.
Sutor, Administrator.

[2435—64] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u.  **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort,** von **Dünkirchen** den 20 August ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **A. Veling,** Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme,** Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler *Ludwig Kohnen.*

[1852—69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen, Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in *Antwerpen,* van den Bergh Sohn,

in *Frankfurt a. M.* der königl. belgische Consul Dr. **Mülhens.**

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

8. Die niederländische Handelsmaatschappy als große Plantagenbesitzerin, Frohnherrin und Monopolistin, ihr Verhältniß zur Regierung des Mutterlandes und zu Deutschland.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Nachdem die Holländer Java, die Molukken und ihre übrigen Besitzungen im ostindischen Inselmeere im Jahr 1816 wieder von den Engländern zurückerhalten hatten, trafen und ließen sie im Wesentlichen die dortigen Grundeigenthums- und Abgabenverhältnisse in folgenden dreierlei Zuständen: 1) in den zunächst bei Batavia gelegenen Residentschaften (Provinzen) Batavia, Buitenzorg, halb Crawang und halb Cheribon das Obereigenthum über allen Grund und Boden an Holländer und Engländer veräußert und die Eingebornen diesen Obereigenthümern und durch letztere der Regierung abgabenpflichtig, wie sie es und weit schlimmer als sie es den indischen Fürsten waren; 2) in der großen hügeligen, zum Kaffeebau vorzüglich tauglichen Provinz Preangerslanden, welche allein 10,002 englische Quadratmeilen groß ist und $^{2}/_{9}$ des gesammten Flächeninhalts von Java hat, die holländische Regierung als die einzige Eigenthümerin alles Grundes und Bodens, sogar dessen worauf die Häuser stehen, die Einwohner zum Kaffeebau in der Frohn und zu Ablieferung des gesammten Kaffee-Erzeugnisses in die Magazine der holländischen Regierung gegen den jämmerlichen Preis von 9 fl. 12 C. das Gebirgspicul von 225 Pfd., oder 5 fl. das Picul von 125 Pfd. gezwungen, und im übrigen von den Erzeugnissen, welche sie für ihre Bedürfnisse pflanzen, als Reis ꝛc. zu Naturalabgaben verpflichtet und zu Frohndiensten im öffentlichen Dienste, als an Straßen ꝛc. gehalten; 3) in den übrigen Provinzen, welche 3,300,000 Einwohner enthalten, alles und jedes Grundeigenthum für die Regierung angesprochen, die Einwohner als deren bloße Pächter behandelt und vom Anbau des Reises (dem Hauptnahrungsmittel der Javaner, welches für sie so wichtig als Getreide und Kartoffeln zusammengenommen für europäische Landwirthe ist) die Hälfte, auf geringen Böden zwei Fünftheile, auf den schlechtesten ein Drittheil des Ertrages, vom Kaffee (von welchem man anfangs in diesen Provinzen auch in erster Classe die Hälfte zu verlangen versuchte) zwei Fünftheile und auf schlechten Böden ein Drittheil des Ertrages für die Regierung verlangt u. s. w., für die Erhebung dieser Grundabgaben aber die Gemeindeverwaltungen hergestellt und Katastrirungsvorschriften ertheilt, welche die Holländer auf die einfachere anfängliche provisorische Einrichtung der Engländer zurückführten, nach welcher der Felderertrag jährlich von den Regierungsbeamten mit den Ortsvorstehern (welche 8$^{1}/_{3}$ Procent Einzugsgebühr zu Aufstachelung ihres Interesses erhalten) vor der Ernte besichtigt, geschätzt und sofort mit den Ortsvorstehern über ihre von letzteren, nach ihrer Wahl i Natur oder in Geld, zu liefernde Abgabenschuld ein Uebereinkommen getroffen wird. Uebrigens müssen nicht allein Felder, sondern auch Gärten und Häuser diese sogenannte Landrente entrichten, und außerdem bestehen alle Arten indirecter Abgaben, deren Erhebung in der Regel an Chinesen verpachtet wird, und die Einwohner müssen den Straßenbau ꝛc. in der Frohn verrichten. In ähnlicher Weise wie Java verwalten die Holländer Sumatra, welches sie allmählich erobern. Auf den Gewürzinseln (Molukken) endlich haben sie seit ihrer Wiedererlangung im Jahr 1816 zwar die Ausrottung von Gewürzbäumen, welche ihr vermeintliches Bedürfniß übersteigen könnten, aufgehoben; aber im Wesentlichen haben sie das alte Unterdrückungssystem der holländischen Compagnie — auf den Gewürznelkeninseln mit dem Anbau der Gewürze für die holländische Regierung durch die Eingebornen unter der Aufsicht von Vorstehern und auf den Muscatnußinseln durch Gewinnung der Gewürze für die Regierung mit Sklaven, welche man seit Abschaffung des Sklavenhandels durch Sträflinge von Java ꝛc. ergänzt, und mit Sklavenaufsehern — beibehalten und auch das wirthschaftliche Ergebniß blieb ein monströses, indem die Kosten der Unterdrückung dieser Gewürzinseln und des Monopolsystems auf denselben den Ertrag nach wie vor aufzehrten, wie denn z. B. im Jahr 1822

die holländische Verwaltung aus den Molukken (an Gewürzen und an Einkünften jeder Art) zog . . . . 2,050,615 fl.
und auf die Besetzung, Verwaltung ꝛc. derselben verwandte 2,056,017 fl.

Die Besatzungskosten sollen zwar im Jahr 1824 um 240,000 fl. abgenommen haben, aber das Mißverhältniß, das eine natürliche Folge des Zwangs- und Monopolsystems war, klebt dem letztern natürlich unvertilgbar an. Dieß ist im Wesentlichen noch der heutige Zustand Holländisch-Ostindiens. Von Schulen oder andern nützlichen Anstalten, welche den sieben Millionen javanischer Einwohner oder den Bewohnern der übrigen Inseln für diese zermalmenden Abgaben geleistet würden, ist keine Rede; sie sind für die Holländer bloß Arbeitsmaschinen, welche unter ihrem erstickenden Klima sich ohne oder nahezu ohne Ersatz abmühen müssen, damit die holländische Regierung mit der von ihnen in Natur und in Geld erpreßten Abgabenmasse eine Anzahl von Holländern in Ostindien luxuriös bezahlen und den Ueberrest in Waarenmassen durch ihr Werkzeug, die Handelsmaatschappy, nach Europa schleppen und dort theils zum Besten der holländischen Finanzen*), theils zum Vortheil derer, welche bei der Handelsmaatschappy betheiligt sind, verkaufen lassen kann. Daß unter solchen Umständen die große Masse der Bevölkerung in Java ebenso unwissend als bluturm ist, wird sicherlich Niemand überraschen; denn wie sollte es ein Volk nicht seyn, dessen Boden eine fremde Regierung als ihr Grundeigenthum anspricht, das von seinen Haupterzeugnissen dieser fremden Regierung von vornweg die Hälfte (und sey es auch örtlich nur $^{1}/_{3}$ bis $^{2}/_{5}$) in Natur oder in Geld entrichten muß, und überdieß mit Abgaben jeder Art und Frohnen belastet ist? In der That ist der javanische Landmann so arm und zugleich, wie es immer in einem solchen Zustande der Verwahrlosung und Unterdrückung sich ergibt, aus Mangel an irgend einer Anstalt für seine Unterrichtung und Aufklärung so hülflos, unvorhersehend und zum Erwerben und Zurathehalten einigen Wohlstandes auch nur an beweglichem Besitzthum so muthlos und unfähig, daß derselbe nur zu häufig den chinesischen Wucherern anheimfällt, welchen er sein Vieh oder seine zukünftigen Ernten gegen Zinsen von mindestens 50 Procent verzinsen muß, und durch welche er vollends in das schrecklichste Elend versinkt.

Die natürliche Folge dieses holländischen Systems der Aussaugung von Java ꝛc. ist, daß die dortigen Einwohner wenig europäische Natur- und Gewerbserzeugnisse bezahlen können; denn womit sollte eine Bevölkerung, von welcher mehr als die Hälfte ihrer Erzeugnisse zu Erhaltung einer fremden Besatzung und zum Besten einer fremden Staatscasse jährlich ohne alle Entschädigung in Form von Abgaben erpreßt wird, und welche

---

*) Wie denn z. B. den Generalstaaten in einem Gesetzesentwurf vom Ende des Jahres 1839 zugesichert wurde, daß Holländisch-Ostindien jährlich 26 Millionen Gulden Einkünfteüberschuß in die Staatscasse des Mutterlandes liefern soll. (s. Osiander über den Handelsverkehr, S. 219.)

die hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände, wie Kaffee ꝛc., **beinahe ohne Entgelt** an die Beauftragten dieses fremden Staates abliefern und dulden muß, daß diese Hauptausfuhrgegenstände für Rechnung des letztern nach Europa gebracht und dort lediglich im Interesse der holländischen Herrschaft und der holländischen Finanzen verkauft werden — wie sollte eine Bevölkerung, die jährlich einen solchen furchtbaren Tribut entrichten muß, im Stande seyn dem Ausland jährlich eben so viele Waaren abzukaufen als letzteres durch die Holländer an javanischen ꝛc. Producten geliefert erhält? Das bloße Einmaleins lehrt, daß die Einfuhren Holländisch-Ostindiens um den ganzen Betrag dieses Tributs geringer als seine Ausfuhren seyn müssen. In der That betrugen z. B. im Jahr 1839 die

Gesammtausfuhren Java's und Madura's nach Holland einen Werth von	84,629,300 Fr.
während die Einfuhren dieser beiden Inseln aus Holland sich nur auf	23,148,700 Fr.

beliefen. **Hätte also Holland auch seine Maaßregeln nicht so genommen**, daß wir Deutschen, welche die **Hauptabnehmer** seiner Ausfuhren aus Java an Zucker, Kaffee ꝛc. sind, **dorthin nahezu gar nichts absetzen können**, so wäre das holländische Verhältniß zu Java doch **jedenfalls grundverderblich für uns**, so lange wir uns die javanischen Erzeugnisse von den Holländern für unser Geld zuschieben lassen, **weil die Ausfuhren der Holländer aus Java größtentheils nicht auf dem Weg des Handels erworben, sondern erpreßtes Gut sind**, für dessen Werth **wir nie und nimmermehr** einen Absatz nach Java haben noch erlangen können, weil dieses Gut nicht zum Besten der Javaner, sondern für ausschließliche Rechnung der Holländer an uns verkauft wird.

Dieser Punkt ist von Hrn. Pütter — einem Mann, welchem jedes deutsche Gemüth für sein edles begeistertes Streben zu Erweckung einer nationalen Handelspolitik mit Wärme und Hochachtung dankt — in seinem Sendschreiben „an die HH. Zuikschwerdt und Ursinus in Magdeburg" vom Oct. 1841 mit einer solchen Klarheit entwickelt, daß Hr. Pütter es einem Unbekannten nachsehen möge, wenn er sich erlaubt seine Worte hierüber Ihren verehrten Lesern hier mitzutheilen: „Die Insel Java" — sagt derselbe — „welche auf einem Flächenraum von 2400 Quadratmeilen eine Bevölkerung von etwa sieben Millionen freier Eingebornen — Malayen — hat, ist bekanntlich ebenso fruchtbar als zur Erzeugung aller Tropengewächse geeignet. Der Grund und Boden dieser großen Insel ist angemaßtes Eigenthum der holländischen Regierung mit Ausnahme der Besitzungen einiger kleinen Fürsten im Innern des Landes, denen diese Regierung gegen einen jährlichen Tribut in Naturalien gewisse Hoheitsrechte eingeräumt hat, und mit fernerer Ausnahme einiger sogenannten freien Plantagen, die im Besitz theils von Engländern, theils von Holländern sind, und deren Eigenthumsrechte von früheren Zeiten her datiren. Alles unbebaute Land aber, d. h. mehr als die Hälfte der Insel, steht noch jetzt zur alleinigen Verfügung der Regierung*). Um nun aber einen so ungeheuren Grundbesitz einträglich zu machen, ersann das holländische Gouvernement nach mehreren mißglückten Versuchen und bei der natürlichen Trägheit**) der Eingebornen das Mittel der **Zwangsarbeit**, der sich die bedrückten Malayen unterwerfen mußten, und wodurch das holländische Gouvernement seinen Zweck die Production der Insel und mit derselben seine jährlichen Einkünfte von derselben zu vermehren erreichte; denn im Jahr 1830 betrug die Ausfuhr der Insel in runden Summen etwa nur 400,000 Ctr. Kaffee, 150,000 Ctr. Zucker*) und 200 Fässer Indigo; im Jahr 1840 dagegen schon 1,200,000 Ctr. Kaffee, 1,200,000 Ctr. Zucker und 11,000 Kisten Indigo. Es hatte sich demnach die Production des Kaffee's in benannten zehn Jahren schon um das **Dreifache**, die des Zuckers um das **Achtfache** und endlich die des reichen Artikels Indigo um das **Fünfundzwanzigfache** vermehrt, was alles jedoch nach Aussage glaubhafter Augenzeugen, die lange auf Java gelebt haben, erst **ein Anfang** des Fortschreitens seyn soll, während Niemand wagt die Endresultate dieser erzwungenen Cultur vorherzusagen, doch aber jeder mit der größten Gewißheit auf eine fortdauernde Zunahme derselben von mindestens 10 Procent jährlich rechnet, so daß also nach Verlauf anderer zehn Jahre die Insel Java $2\frac{1}{2}$ bis 3 Mill. Ctnr. Zucker, eben so viel Kaffee und circa 25,000 Kisten Indigo der holländischen Regierung liefern, und diese nicht nur ganz Deutschland damit überschwemmen, sondern auch gleichzeitig die innere Rübenzuckerfabrication**), einschließlich des Zuckerhandels, den bisher noch die Hansestädte mit den Antillen, Brasilien, Manila u. s. w. betrieben, wird vollständig unterdrücken können, da kein Land, keine Colonie in der ganzen Welt diese Artikel zu gleichen Preisen wie die holländische Regierung zu liefern im Stande ist. Denn kein Staat in der Welt gebietet über so große fruchtbare Länderstrecken als Holland in Java, oder wäre es der Fall, kann doch nicht über 6—7 Millionen Menschen verfügen, die, obgleich frei, dennoch sich geduldig Zwangsarbeiten unterwerfen, wofür ein Malaye monatlich nur 3 bis 4 Gulden Kupfergeld — was den vierten Theil weniger als Silber im Werthe steht — einschließlich der Nahrung, die allein aus Reis besteht und der Arbeiter sich selbst noch anschaffen muß, erhält. Keine Regierung auch maßt sich den Alleinhandel eines Landes oder einer Colonie an***) wie die holländische auf Java; mit einziger Ausnahme vielleicht des Pascha's von Aegypten, der Holland hierin zum Vorbilde

*) Dieß ist so wahr, daß die holländische Regierung sich zu Erhöhung ihres Abgabenbezuges schon längst erlaubt solche javanische Gemeinden, welche für den Augenblick nicht ihre ganze Markung anbauen, zu nöthigen den unbebauten Theil Dritten zum Anbau zu überlassen. Wie sollte in einem Lande, wo der Begriff des ruhigen Besitzes und des Eigenthums so ausgelegt wird, an ein Streben nach allmählichem sicherem Fortschritt im Wohlstand unter der unterdrückten und ausgesogenen Bevölkerung zu denken seyn! D. Eins.

**) Wenigstens ist dieß der Vorwand, mit welchem die Holländer ihre Gewaltthätigkeiten zu beschönigen suchen. Wer möchte Lust und Liebe zur Arbeit haben in einem Lande, wo die Eingebornen säen und ein fremdes Volk erntet! D. Eins.

*) Im Jahr 1827 betrug die Ausfuhr Java's an Rohrzucker sogar erst 3000 Picul's zu 125 Pfund. D. Eins.

) Zu Vermeidung jedes Mißverständnisses glaube ich bemerken zu sollen, daß ich — wie übrigens jeder Ihrer verehrten Leser sich bereits überzeugt haben dürfte — das Handelsverhältniß zu Holland **ganz unabhängig von der Runkelzuckerfrage betrachte, und daß die gewöhnliche holländische Ausflucht als seyen die deutschen Stimmen, welche sich gegen die holländischen Unbilden in Handels- und Schifffahrtssachen erheben, lauter Stimmen im Interesse der Runkelzuckerfabrication, mir so wenig als den meisten übrigen gilt. Ich gebe die obigen Worte Hrn. Pütters in Beziehung auf den Runkelzucker, dessen Berücksichtigung in der besondern Aufgabe lag, welche sich Hr. Pütter bei dieser Veranlassung gemacht hatte, bloß der Genauigkeit wegen, indem übrigens alles was Hr. Pütter von dem Handelsverhältniß Deutschlands zu Holland sagt, ebenso wahr wäre, wenn es gar keinen Runkelzucker gäbe, so wie auch der Unterzeichnete in dem ganzen vorliegenden Aufsatz die specielle Frage von Runkelzucker ganz bei Seite liegen lassen zu können glaubte, da ihre Entscheidung — in welchem Sinne sie auch ausfallen möge — die Grundsätze einer allgemeinen nationalen deutschen Handelspolitik nicht ändern kann. D. Eins.

***) Dieß ist zwar der **Form** nach in Java, Sumatra ꝛc. von Seite der holländischen Regierung nicht mehr der Fall, indem die holl. Regierung sich und der Handelsmaatschappy **scheinbar** das Handelsmonopol der frühern holländisch-ostindischen Compagnie nicht beilegt. Allein **thatsächlich** übt die holländische Regierung und ihr Werkzeug die niederländische Handelsgesellschaft **über den größten Theil** der Ausfuhren Holländisch-Ostindiens, und ebenso über einen Theil der Einfuhren allerdings ein wahres Monopol, da ein großer Theil der Ausfuhren aus erpreßten Naturalabgaben und Gegenständen der Zwangslieferung an die Regierung besteht, und da bei der Einfuhr nach Holländisch-Ostindien die hauptsächlichsten Einfuhrgegenstände, jenachdem sie mit holländischen Ursprungszeugnissen aus holländischen Häfen und unter holländischer Flagge kommen, so begünstigt sind, und der Handelsmaatschappy durch Uebertragung der Ausfuhren aus Holländisch-Ostindien für Rechnung der Regierung eine solche zermalmende Ueberlegenheit in dem gesammten Verkehr mit Holländisch-Ostindien eingeräumt ist, daß allerdings die holländische Regierung in der Wirklichkeit diesen Verkehr großentheils zu ihrem Monopol gemacht hat, und in dieser Hinsicht eine ähnliche Rolle wie der Pascha von Aegypten spielt, welcher sein Monopol des Handels mit ägyptischen Erzeugnissen zum Schein aufhob, übrigens ebenfalls alles Grundeigenthum und dessen Ertrag, soweit es nicht zum dürftigen Lebensunterhalt der armen Fellahs erforderlich, für sich anspricht und mit diesem Ertrage den Ausfuhrhandel des Landes treibt. D. Eins.

genommen zu haben ſcheint, doch aber immer noch ſeinen Fellahs für deren Erzeugniſſe und Arbeit mehr bezahlt als Holland ſeinen javaniſchen Malayen. Nun iſt freilich bekannt daß die holländiſche Regierung nicht unmittelbar von ihren Malayen,*) ſondern nur von den großen Pflanzern kauft und dieſen gegen Abtretung der Ländereien auf 15 bis 20 Jahre, in letzter Zeit bekanntlich 8 Gulden für den Picul guten Rohzucker, der 125 alte niederländiſche Pfund wiegt und 60 Kilogr. netto ausliefert, bezahlt hat, während die fertige Waare dieſen letzteren kaum 5 Gulden koſten ſoll; nichtsdeſtoweniger aber beruht dieſer ganze Anbau immer auf erwähntem Syſtem der Zwangsarbeit, wofür ſey es die holländiſche Regierung oder der Pflanzer eben nur ſo viel bezahlen, daß die Arbeiter nicht gänzlich dabei verhungern, nie aber genug um letztere in den Stand zu ſetzen ſich noch einige andere Lebensgenüſſe zu verſchaffen, und aus dieſer einzigen Urſache ſchon denn auch nicht daran zu denken iſt, daß dieſe Inſel, vermehrte ſie auch ihre jetzige Production noch um das Dreifache, jemals bedeutender Rückſendungen dafür aus Holland oder Deutſchland bedürfen ſollte. Eine Goldgrube für Holland ganz allein iſt die Fruchtbarkeit der Inſel und die Arbeit des Malayen daher kein Segen, ſondern ein Fluch für ihn, wie es die Conſumtion dieſer Producte und deren Einkauf gegen baar Geld für Deutſchland iſt. Ganz Java bei ungeheurem Productenreichthume iſt, mit Ausnahme einiger überreichen Pflanzer und holländiſcher Beamten, bettelarm und wird es immer bleiben, **Deutſchland aber es immer mehr noch werden, wenn es nicht den Muth hat die ihm von Holland aufgedrungenen javaniſchen Producte mit einemmale und gänzlich von ſich zurückzuweiſen.** Ich ſage aufgedrungene und komme, um dieß zu beweiſen, auf die Unterſuchung der Urſachen, welche die Gründung der großen niederländiſchen Handelsmaatſchappy veranlaßten, ſo wie auf deren Wirkſamkeit.

„Die holländiſche Regierung, Eigenthümerin, wie wir geſehen haben, des Grunds und Bodens in Java, unumſchränkte Gebieterin über die Kräfte der dortigen Eingebornen und alleinige Empfängerin der Haupterzeugniſſe der Inſel, Zucker und Kaffee, mußte nämlich, nachdem ſie ſich in Java alles angeeignet hatte was der raffinirteſte Despotismus nur an ſich reißen und der Unterdrückte nur geben kann, ſich dennoch überzeugt haben, oder vielmehr aus langen frühern Erfahrungen ſchon wiſſen, daß der Beſitz von Producten die man nicht ſelbſt bedarf, immer noch kein Reichthum iſt, ſondern es dann erſt wird, wenn ſolche in Capital- oder allgemeine Weltwerthe — in Geld — verwandelt werden. Um nun aber dieſe Verwandlung, die hauptſächlich nur in Europa möglich war, mit dem größtmöglichen Nutzen für ſich ſelbſt zu bewerkſtelligen, zugleich aber auch einen Vermittler zwiſchen ſich und den europäiſchen Käufern zu haben — da eine Regierung doch nicht füglich unter eigenem Namen Handelsgeſchäfte treiben kann, wurde die große niederländiſche Handelsmaatſchappy mit einem Betriebscapitale von fünfundzwanzig Millionen Gulden auf Actien gegründet, an welche die holländiſche Regierung nun die Empfangnahme ihrer Producte auf Java, die Verſendung derſelben, jedoch ausſchließlich nur mit holländiſchen Schiffen und nach holländiſchen Häfen, und endlich den Verkauf derſelben in Holland, oder mit andern Worten: das ganze eigentliche Handelsgeſchäft zwiſchen Java und Holland, ſo wie zwiſchen letzterm Lande und Europa, reſpective abtrat oder als Monopol verlieh, wofür ſie derſelben außer $4\frac{1}{2}$ Procent Zinſen vom Capitaleinſchuß und einer angemeſſenen Proviſion noch eine Tantieme am Gewinn zuſicherte. Hierauf etwa beſchränkte ſich, was öffentlich über den Zweck und die Wirkſamkeit dieſer Geſellſchaft verlautete, während die geheime Abſicht bei Stiftung derſelben war durch das ihr verliehene Verkaufsmonopol *) alle und jede Concurrenz fremder Zucker auf holländiſchen Märkten gänzlich zu unterdrücken, um ſobald dieſes vollbracht, den deutſchen Einkäufern die Preiſe daſelbſt willkürlich vorſchreiben zu können, nachdem andererſeits letztere ſchon durch Sperrung oder Erſchwerung der Rheinſchiffahrt faſt gezwungen waren ihre Entbietungen von Holland gegen Baarzahlung zu machen. Denn man muß niemals aus den Augen laſſen, daß es Holland, welches der javaniſchen Producte eben ſo wenig wie der unſerigen bedarf, beſonders nur daran gelegen iſt ſich Käufer zu ſichern, die gegen baar Geld einkaufen, was es nur durch die vorangeführten Mittel auf ſeinen eigenen Märkten, und auch dort allein nur von den Käufern des ſüdweſtlichen Deutſchlands erzwingen kann. Deßwegen verkauft denn auch die Maatſchappy ihre Zucker oftmals und gerade jetzt auf denſelben wohlfeiler als andere Productionsländer dieß können, gewinnt aber durch Erreichung anderer Zwecke dennoch dabei mehr, als ſie je durch eine Preiserniedrigung einbüßen kann. Zuvor nämlich verſchafft ſie ſich ſogleich das ihr benöthigte baare Geld, worauf ſie ſonſt vielleicht lange warten müßte, was ſie nicht immer kann; entzieht aber auch zugleich andern Märkten dieſes Geld, was natürlich wiederum eine Rückwirkung auf die dortigen Preiſe haben muß; dann werden ferner auch noch alle hieſigen (deutſchen) Unternehmer dadurch abgehalten anderweitige directe Entbietungen zu machen und auswärtige Verbindungen mit Ländern anzuknüpfen, aus welchen früh oder ſpät ein regelmäßiger Productenaustauſch und ein gegenſeitiger directer Handel hervorgehen würde, was man um jeden Preis in Holland zu verhindern ſucht. Endlich aber hofft man auch noch unſere Runkelzuckerfabrication dadurch gänzlich zu unterdrücken, was man in Holland ſich nicht ſcheut öffentlich zu bekennen. Nun aber waren Zwecke dieſer Art nur dann mit Sicherheit zu erreichen, wenn die dazu dienlichen Maaßregeln von einem einzigen gebietenden Willen ausgingen und geleitet wurden, wie denn dieß auch erwähnte große Handelsgeſellſchaft durch ihr ſpäteres Auftreten hinlänglich bewieſen, die nun, den tauſend vereinzelten Intereſſen Deutſchlands als ein einzelner Mann dictatoriſch gegenüber ſtehend, nicht mehr mit uns unterhandelt ſondern uns vorſchreibt, gegen uns intriguirt und uns offenbar zu Grunde richten will, um ſich auf unſern Trümmern höher noch zu erheben;**) alſo als ein Feind, den wir aus allen unſern Kräften bekämpfen müſſen, nachdem wir ihn

*) Man kann freilich die Zwangslieferungen der Eingebornen aus den Preangerſlanden, den Molukken u. ſ. w. in die holländiſchen Magazine eigentlich keine Käufe nennen, wenn ſchon die holländiſche Regierung für dieſelben auch die ſpöttiſche Entſchädigung von fünf Gulden für den Picul-Kaffee ꝛc. gibt. D. Einſ.

*) Dieſes Monopol iſt, wie bereits in einer Bemerkung erläutert wurde, kein förmliches, aber nichtsdeſtoweniger, aus den angegebenen Gründen, ein thatſächliches, was den Verkehr mit Holländiſch-Oſtindien betrifft. Auf den holländiſchen Märkten aber verdrängen die Erzeugniſſe der holländiſchen Beſitzungen die anderer Länder z. B. Braſiliens theils durch die Maſſe der javaniſchen ꝛc. Zwangserzeugniſſe, theils durch die Mittel, welche die holländiſche Regierung in ihrem geringen Erwerbspreiſe findet, jede dritte Mitbewerbung zu erſticken, und endlich, was den wichtigen Artikel Zucker betrifft, durch die Abgabenbevorzugung der Rohzucker aus den holländiſchen Beſitzungen bei ihrer Verſiedung in holländiſchen Raffinerien. D. Einſ.

**) Ganz abgeſehen von der Runkelzuckerfabrication, deren Intereſſe als eine beſondere Frage ich, wie geſagt, bei der Erörterung einer allgemeinen deutſchen Handelspolitik ganz unberührt laſſen zu dürfen glaube, iſt das oben von Hrn. Putter Geſagte vollkommen richtig; denn es iſt ganz wahr, daß Holland mit größter Anſtrengung und mit großen financiellen Opfern darauf ausgeht den ganzen unmittelbaren Handel Deutſchlands, namentlich der Hanſeſtädte, mit den freien überſeeiſchen Erzeugungsländern, als Braſilien, Cuba ꝛc., zu Grunde zu richten, und daß ihm dieß in den letztverfloſſenen Jahren bereits ſehr merklich gelungen iſt, alſo nicht allein die Gefahr in dieſer Hinſicht jährlich größer wird, ſondern der Schaden auch bereits vorhanden und in ſteter Zunahme iſt. D. Einſ.

Digitized by Google

zuvor entlarvt haben; ja deßwegen ganz allein schon bekämpfen müssen, weil eben diese Maatschappy, die den **Verkauf** der javanischen Producte als Monopol betreibt, den Kniff gehabt hat sich um die **Rücksendungen** nach Java gar nicht zu bekümmern, *) sondern diese denen zu überlassen, welche Lust haben ihr Geld dabei zu verlieren, und dieß noch als eine Art Concession, die sie dem freien Handel dahin einräumt, geltend machen möchte, während sie sich dadurch bloß einer Verpflichtung entzieht, die alle andern Handelsgesellschaften entweder schon stillschweigend übernehmen oder die ihnen ausdrücklich auferlegt wird — die eingeführten indischen Erzeugnisse mit den Producten ihrer respectiven Länder oder derer zu bezahlen, welche sie in Europa consumiren. **) Aber eben weil diese Gesellschaft eine **holländische**, und eine bloße Dienerin ihrer Regierung, diese Regierung aber hinwiederum eine **holländische**, keine **deutsche** ist, und nur an **ihre** Interessen, und zwar mehr als irgend eine andere in der Welt, denkt, eben deßwegen dürfte es Zeit seyn, daß auch die deutschen Regierungen sich mit unsern Interessen beschäftigten und entweder den ganzen holländisch-javanischen Handel in Deutschland untersagten oder der niederländischen Maatschappy eine deutsche Maatschappy gegenüberstellten, damit beide Gesellschaften unter sich die Geschäfte der betreffenden Länder in der Art auszugleichen hätten, daß nur „Waare gegen Waare" fortan gegeben und genommen würde.

*) Das von Hrn. Pütter hier Gesagte war zu **jeder Zeit** seit Stiftung der Maatschappy richtig, insofern es dem Absatze **deutscher** Erzeugnisse gilt; denn um **diesen** bekümmert sich dieselbe von jeher nicht oder so gut wie nicht. Eine ihrer Hauptaufgaben aber war bis vor wenigen Jahren der Absatz **niederländischer** Natur- und Gewerbserzeugnisse, für welchen sie nicht allein in Holländisch-Ostindien, sondern anfangs auch auf den freien Märkten Südamerika's Comptoirs errichtete. Da sie jedoch, vermöge der Begünstigung der holländisch-ostindischen Colonialwaaren von Seite der niederländischen Zollgesetzgebung und aller übrigen seither erörterten Verhältnisse den Werth ihrer Verkäufe in den amerikanischen Staaten nicht mit Vortheil in amerikanischen Erzeugnissen zurückbeziehen konnte und deßhalb an ihren Ausfuhren niederländischer (damals hauptsächlich belgischer) Fabricate nach Amerika Verlust erlitt, so gab sie ihre amerikanischen Comptoirs auf und beschränkte sich auf den Absatz nach Holländisch-Ostindien, wohin sie z. B. an Baumwollenwaaren aus Gent jährlich für mehr als 3 Mill. Gulden absetzte, neben einem Absatz dahin für Privatrechnung niederländischer Häuser. Nach der Losreißung Belgiens von Holland bemühte die Maatschappy sich ebenso eifrig darum die Befriedigung Java's an europäischen Gewerbserzeugnissen, namentlich an Baumwollenwaaren (dem einzigen bedeutenden europäischen Einfuhrartikel Java's, von welchem die Holländer im Jahr 1839 für 7,695,529 fl. nach Java und Madura absetzten), aus **holländischen Fabriken zu befördern**, die Lieferung europäischer Naturerzeugnisse, als Pökelfleisch, geräucherten Speck u. s. w., nach Holländisch-Ostindien **so weit möglich** der holländischen Landwirthschaft zuzuwenden. Wenn die Maatschappy die Sorge **hiefür** neuerdings dem holländischen Handelsstande überlassen zu können glaubte, so ist es, weil sie dem letzteren die Bahn hiefür gebrochen hat und sie, vermöge des auf anderen als holländischen, mit Ursprungszeugniß begleiteten Baumwollenwaaren in Java liegenden doppelten Zolles (25 Procent des Werthes) sicher ist, daß keine Elle deutschen Baumwollengewebes ihren Weg nach Java findet. Während also die Erzeugnisse Holländisch-Ostindiens an Zucker, Kaffee, Indigo, Cochenille, Gewürzen, Tabak, Häuten, welche die Maatschappy in ihren Versteigerungen zu Amsterdam und Rotterdam verkauft, zum größten Theil nach Deutschland gingen und gehen, hob der Vorstand der Maatschappy seit der Trennung Hollands von Belgien in seinen Jahresberichten an die Actionnäre dieser Gesellschaft die erfolgreiche Mitwirkung der Maatschappy hervor, welcher Holland die Entstehung und Erweiterung der Spinnereien, Webereien, Bleichereien und Druckereien in Haarlem, Leyden, Rotterdam, Beverwyk, Enschede, Geor ꝛc. zu verdanken habe, wogegen **für den Absatz deutscher Fabricate nach Holländisch-Ostindien von der Maatschappy nichts** und von dem holländischen Privathandel so gut wie nichts geschah noch geschieht, letzterer vielmehr das, was die holländischen Fabriken noch nicht zu liefern vermögen, beinahe durchgängig aus brittischen, belgischen und französischen Manufacturen für den holländischen Handel nach Java ꝛc. bezieht **und Holland diese Bezüge aus anderen europäischen Staaten, wie wir sehen werden, vor denen aus Deutschland zum Theil sogar durch Handelsverträge begünstigt**. Dieß ist holländische Dankbarkeit und holländisches Rechtsgefühl gegenüber der Nation, von der Holland lebt und seinen Wohlstand zieht! D. Eins.

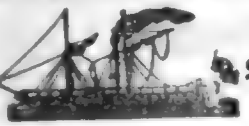
) Diese Vorwürfe sind **vollkommen gegründet von deutscher Seite. Nicht daß die deutschen Interessen damit befriedigt wären, wenn die Holländer uns auch den gesammten Absatz europäischer Natur- und Gewerbserzeugnisse nach Java eingeräumt hätten; denn da vermöge des ganzen holländischen Regierungs- und Verwaltungssystems die Zufuhren an Erzeugnissen Java's, Sumatra's ꝛc. und der übrigen holländisch-ostindischen Inseln zu uns immer viel größer sind und seyn müssen als die Einfuhren europäischer Erzeugnisse nach Holländisch-Ostindien, so wäre unser Handelsverhältniß zu Java ꝛc. **unter allen Umständen** ein für Deutschland verderbliches und verwerfliches. Aber daß Holland die Stirn hatte und noch hat uns auch die **theilweisen und unvollständigen** Entschädigungen, welche dasselbe uns hätte darbieten können, zu entziehen — dieß ist das Empörendste an der Sache und Hrn. Pütters Erörterung dieses Verhältnisses daher einem Jeden, welcher die Verhältnisse kennt, aus dem Herzen geschrieben. D. Eins.

Schweiz.

** **Bern**, 8 August. In den letzten Sitzungen behandelte die hohe Bundesversammlung meistens militärische und Zollangelegenheiten. Die Reglemente über Bewaffnung und Bekleidung wurden dem Kriegsrath nochmals zur Berathung und Umarbeitung zugewiesen und demselben aufgetragen die neuen Reglemente mit einem erläuternden Bericht zu begleiten und sie noch in der gegenwärtigen Tagsatzung wieder vorzulegen. Der Justizstab wurde ungefähr in denselben Personen wieder erneuert. Der Bericht des Kriegsraths über die Inspectionen der Contingente zu Bern, Solothurn und Neuenburg aber lautete befriedigend. Vergebens kämpften Zürich, die Urstände, Freiburg, St. Gallen und Neuenburg gegen die ihnen als überflüssig und sogar reglementswidrig vorkommende Ernennung neuer eidgenössischer Obristlieutenants, 14½ Stände setzten die Ernennung sechs neuer Stabsofficiere dieses Grades durch. Vermittelst des Beitritts von Schaffhausen zu den eilf Ständen, welche von confessionellen Garantien im Aargau Umgang nehmen, ist dieser Gegenstand aus dem Abschiede entfernt. Ebenso wurde der Nachlaß der Schuldigkeit Basellandschafts durch den Beitritt mehrerer Kantone zum eidgenössischen Beschluß erhoben. In der 18ten Sitzung vom 2 August besetzte man mehrere Handelsconsulate, dasjenige von New-York erhielt Hr. de Luze aus Neuenburg, dasjenige von Cincinnati Hr. Ott aus Bischofszell, dasjenige von Fernambuc Hr. Chavannes aus Morges, dasjenige von Algier Hr. Urban Schaller aus Freiburg und dasjenige von Bahia Hr. Ducostine aus Vevey. In den südcarolinischen Staaten fand sich noch Niemand geeignet oder geneigt. Wie bekannt erhalten die schweizerischen Consuln keine Besoldung. Mit Ausnahme von Graubündten, welches noch im Laufe der gegenwärtigen Tagsatzung Instructionen erwartete, ratificirten alle Stände den mit Schweden und Norwegen abgeschlossenen Vertrag. Wegen der Unterhandlungen mit Baden und einigen andern Staaten wurden die Vollmachten des Vororts erneuert. Luzern wollte ein treffliches Mittel gegen die Heimathlosigkeit gefunden haben, welches in nichts weniger als in der Deportation bestand. Nach mancherlei schönen Redensarten, in denen vorzüglich die Inhumanität und Ungerechtigkeit des Luzernischen Antrags hervorgehoben wurde, blieb am Ende alles beim Alten. In der 19ten Sitzung kam das bernische Zollgesetz von neuem zur Sprache. Man hatte von der Gesandtschaft Aufschlüsse verlangt, wie es mit dem Transitzoll auf Salz für die Magazine anderer Kantone, mit der Consumabgabe auf Tabak und mit dem Vorbehalt der älteren Zollberechtigungen im Artikel 20 des neuen Zollgesetzes zu verstehen sey. Der Gesandte erklärte sich dahin, wegen des Salzes sey allerdings dasselbe von dieser Abgabe nicht ausgenommen, und Bern müsse überall wo sein Salz durchkomme, Zölle und Weggelder entrichten, sogar Freiburg fordere den Transitzoll für den kleinen Durchpaß von Salz für die in seinem Kanton eingeschlossenen Berner Gemeinden; allein wenn Reciprocität zugesichert würde, so stehe zu hoffen, daß die verlangte Befreiung genehmigt werde. Aehnliches äußerte er in Ansehung des Tabaks. Diese Erklärungen genügten nicht, man fand sie unbestimmt und ausweichend, und die frommen Wünsche wurden in sehr langen und breiten Reden stundenlang ins unendliche wiederholt. Nur vier Stände, Aargau, Tessin, Graubündten und Bern selbst wollten sich am Ende mit den gegebenen Erklärungen ersättigen. Zuletzt stimmten 16 Stände für Aufhebung aller alten Zölle bei der Einführung des

neuen Gesetzes, 14½ Stände für Nichtbeziehung des Transitzolles, wenn Gegenrecht gehalten werde. Die übrigen Vorschläge erhielten keine Mehrheit. Am Ende stimmten 7½ Stände unbedingt, aber mit den Amendements für Genehmigung des Berner Zollgesetzes, 8 Stände mit Ratificationsvorbehalt oder Beziehung auf ihre Noten. Die übrigen, unter ihnen Bern selbst, referirten oder behielten sich das Protokoll offen. Noch viel weitläufiger und wie man behauptet gehaltloser war der Kampf über die bloße Eintretensfrage rücksichtlich des Zollgesetzes von Graubündten in der 20sten Sitzung behandelt und am Ende mit 13 Stimmen beschlossen in die Anträge der Zollexpertencommission wenigstens einzutreten, und so kann sich diese Sache mehrere Sitzungen hindurchschleppen.

[2912—31]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 10 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Se tember.
Von **Wien** nach **Linz** am 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
} Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	19, 30	August.	11, 23	September. Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und **Küstendje** am	16, 26		6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

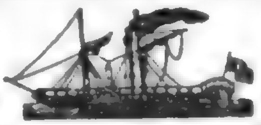
Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 300 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3406-15]



Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest
nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[3857] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da sich ungeachtet diesseitiger Ladung vom 10 April 1841 (vide Kreisblatt 1841 St. 17 S. 452, St. 18 S. 475, St. 19 S. 497; Münchener politische Zeitung pro 1841 St. 94 S. 511 Nr. 1038a, Stück 100 S. 544 Nr. 1055b, St. 106 S. 578 Nr. 1055b, und Allg. Zeitung pro 1841 St. 118 S. 944 Nr. 1515, St. 148 S. 1185 Nr. 1526 und St. 179 Nr. 1525) weder der vermißte Soldat Jakob Thanner noch dessen etwaige Descendenz bei unterfertigtem Amte gemeldet, so wird derselbe hiemit für verschollen erklärt und sein Vermögen an die gesetzlichen Erben gegen Caution ausgefolgt.

Am 9 August 1842.

Königlich bayer. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger, Landrichter.

[3885-86] **Bekanntmachung.**

Nachdem der rechtskundige Magistratsrath Ferdinand Ott in Lindau, durch seine Beförderung zum rechtskundigen Bürgermeister in Sulzbach, dieser Stelle entsagt hat, und diese sofort wieder zu besetzen ist, so wird nunmehr zu einer neuen Wahl eines rechtskundigen Rathes geschritten.

Dieses wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, und die Bewerber um diese Stelle werden aufgefordert, sich

binnen vier Wochen

vom heutigen Tage an gerechnet, schriftlich bei dem Magistrate zu melden, wobei bemerkt wird, daß der Gehalt in 800 fl. besteht, von welchen nach erreichtem Definitivum 400 fl. den Standes- und 400 fl. den Functionsgehalt bilden.

Hinsichtlich der Qualification wird auf die Bestimmungen des §. 46 des revidirten Gemeinde-Edicts vom 1 Julius 1834, dann auf die Gemeinde-Wahlordnung vom 5 August 1818, Art. 15 hingewiesen.

Der Magistrat gewärtigt daher, daß die Bewerber sich zugleich durch die Vorlage legaler Zeugnisse über vollendetes Universitäts-Studium und über die Erstehung der für die Bewerbung um den Staatsdienst vorgeschriebenen Prüfung gehörig ausweisen.

Lindau, den 5 August 1842.

Der Stadt-Magistrat.
Rehmann, Bürgermeister.

[3628-30] **Zu besetzende Patrimonialrichters-ꝛc. Stelle.**

Ein Patrimonialgericht 2ter Classe, womit eine Renten-Verwaltung verbunden ist, soll in einem Vierteljahre mit einem thätigen in den genannten Verwaltungs-Gegenständen gebildeten Manne besetzt werden.

Bewerbungen um diese Stelle wollen unter Anschluß von beglaubigten Zeugnissen eingereicht werden bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3823] **Beachtenswerthe Anzeige!**

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

D a s

Buch der entschleierten Geheimnisse,

oder Sammlung zweiundsiebenzig nützlicher Mittel.

Nebst einem Anhange.

Achte Auflage. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 26 kr. C. M.

I n h a l t.

1) Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber: Kunst, Hasen und anderes Wildpret an jedem beliebigen Orte von weiter Ferne zahlreich herbeizulocken.
2) Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1 bis 2 Pfund das Stück und von der feinsten und zartesten, weichsten und wohlschmeckendsten Beschaffenheit zu ziehen, und das ganze Jahr über zu bekommen.
3) Kunst, ein Licht oder eine Lampe zu machen, welches nicht erlöscht, sondern fast ewig brennt.
4) Höchst wichtige, ganz neue Erfindung, auf die einfachste, reinlichste, mühe- und gefahrloseste Art Zimmer ohne Kosten und Brennmaterial, bloß mit Wasser zu heizen und zu erleuchten.
5) Grünbrennende Lampen und Lichte zu machen, welche höchst wohlthätig für die Augen sind.
6) Unfehlbare und ganz unschädliche Mittel, die zu sehr in das Gesicht gewachsenen Haare und auch von andern Stellen, wo man sie nicht haben will, sicher zu vertreiben.
7) Kunst, rothe Haare blond zu machen. Für Personen, denen schwarzgefärbte nicht gut anstehen.
8) Mittel zur Erlangung eines außerordentlich guten Gedächtnisses, so daß man alles, was man hört und liest, behalten kann.
9) Eine Composition, womit man den Bart trocken, ohne Seife, Wasser und Barbiermesser sehr leicht wegbringen kann.
10) Vorschrift zur Bereitung des berühmten, verbesserten Macassaröls zur Beförderung und Conservation des Haarwuchses.
11) Kunst, riesenstarke Kraft zu erlangen, und daß man beim Marschiren und Laufen weder schwitze noch matt werde.
12) Bewährtes Mittel, womit glatte Haare schön lockicht werden, ohne Wickeln und Brennen, bloß durch Anwendung von unschädlichen Pflanzenstoffen.
13) Uebertreffendes Surrogat des chinesischen Thees. Angabe der wichtigen Entdeckung, daß der beste chinesische Thee auch in Deutschland überall von selbst wächst, und ganz leicht ohne Kosten eingesammelt werden kann.
14) Leichtes Mittel, um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.
15) Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr bloß an der Hand richtig zu finden. Nebst Angabe der Kunst, bei stockfinsterer Nacht ohne Licht oder Lampe doch lesen zu können.
16) Neu entdeckte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare fruchtbar zu machen.
17) Erfindung eines neuen, feinen, delicaten Nahrungsmittels, Ambrosiagries genannt, welches äußerst wohlschmeckend und erquickend ist.
18) Vielfältig erprobtes, zuverlässiges Hausmittel gegen die Lungensucht, Zehrfieber, schmelzenden nächtlichen Schweiß, Schwäche, Brustschmerzen, Krampfhusten, Bluthusten und Störungen der Galle.
19) Mittel, um zu machen, daß man im stärksten Winter nicht friert, und beim Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schützen.
20) Kunst, das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc. in wenig Tagen sehr fett zu mästen.
21) Kunst, Pferde bei der stärksten Strapaze, ohne Futter, mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.
22) Ein sicheres und unschädliches Mittel, den kupferigen Ausschlag aus dem Gesichte, und auch eine rothe Nase zu vertreiben.
23) Ganz untrügliches Mittel gegen die Sommerflecke.
24) Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Nürnberger Lebensessenz, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln und besonders als das allervortrefflichste Magen-Elexir erprobt ist.
25) Kunststück, um Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie einen nicht leicht verlassen.
26) Das berühmte Gehöröl zu verfertigen, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilt.
27) Lichte zu ziehen, die vier Tage und vier Nächte brennen.
28) Recept zu einer unauslöschbaren Tinte, um auf Wäsche zu zeichnen, nebst Vorschrift zu einer unzerstörbaren Tinte auf Papier.
29) Einfaches Mittel, um unbändige Pferde zahm zu machen, nebst Mittel, solche vor dem Stechen der Fliegen und Bremmen zu bewahren.
30) Neu entdecktes Mittel, das Zahnen der Kinder ohne alle Gefahr, körperliche Störung und Schmerz glücklich vorübergehen zu machen.
31) Mittel, um den Pferden schöne Mähnen und Schweife zu ziehen, sie schön glatt und glänzend von Haaren zu machen, und ihr äußeres Ansehen zu verbessern.
32) Erprobtes Mittel zur Heilung der Trinksucht.
33) Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, mit Beförderung der ganzen Gesundheit.
34) Vollkommen erprobtes Mittel gegen die Wassersucht.
35) Vortheilhafte Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.
36) Flaschenbier schnell, in 24 Stunden, reif zu machen, und köstliches Pracht- und Tafelbier zu bereiten.
37) Kunst, den Pferden einen weißen Stern oder Bläße zu machen, und nach Belieben bleibend weiße Stellen hervorzubringen.
38) Zwölf künstliche Mittel, um Fische und Vögel mit den Händen fangen zu können.
39) Die Marder und Füchse sicher von Tauben und Hühnern abzuhalten, nebst unfehlbare Mittel, daß die Tauben da bleiben, und wenn sie wegfliegen, ganz gewiß wiederkommen, und eine Menge fremde mitbringen.
40) Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuche des Wildes frei zu halten.
41) Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.
42) Anweisung, den Ertrag der Kartoffel um das sechsfache zu vermehren, und Jahre lang gut aufzubewahren.
43) Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, ungewöhnlich sparsam brenne und im Winter nicht fest werde.
44) Weiße Pferde ganz oder theilweise, nach Belieben, dauerhaft braun oder schwarz zu färben; auch die andern Farben derselben dunkler oder heller zu machen.
45) Heilmittel bei Verwundungen aller Art.
46) Ein neues sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Heilmittel gegen jede Art von Verbrennung.
47) Aeußerliches, unschädliches Mittel, um bei Schlaflosigkeit sich sanften, stärkenden, gesunden Schlaf zu verschaffen. Nebst Mittel, womit man nur angenehme Träume hat.
48) Englisches Senfpulver, womit augenblicklich ein sehr wohlschmeckender Senf bereitet werden kann. Nebst Vorschrift zur patentisirten, besten Senfbereitung.
49) Kunst, den Ertrag des Weinstockes durch einfache Mittel bedeutend zu vermehren und die Reife zu befördern.
50) Recepte zum feinsten Pariser-, Bolongaro- und Tonka-Schnupftabak.
51) Recept zu einer äußerst vortheilhaften Rauchtabakbeize für übelriechende Tabake.
52) Raffinirung der deutschen Tabaksblätter zur Fabrication feiner Tabake.
53) Heilsamer Lungen- und Schwindsucht-Gesundheitstabak, auch für Brustkranke sehr dienlich.
54) Recept zum Chromgrün und andern grünen Farben.
55) Vorschrift zum sehr schönen Chromgelb.
56) Recept zum prächtigen Chromscharlachroth und des schönsten Schweinfurtergrün.
57) Zuverlässiges Heilmittel erfrorner Glieder. Nebst Vorschrift zur Verfertigung des heilsamen Frostbalsams.
58) Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Husten.
59) Das sicherste Mittel, um Warzen und ähnliche Auswüchse auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.
60) Zuverlässiges Mittel gegen das Podagra. Nebst Mittel gegen die Gicht, Rheumatismus und Gliederreißen.
61) Unfehlbare Mittel gegen Zahnschmerzen.
62) Neues Mittel gegen den Krampf.
63) Das Magendrücken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.
64) Neues, einfaches, vortreffliches Mittel zur sichern Heilung der Lungensucht, von nordamerikanischen, englischen und französischen Aerzten dringendst empfohlen. Nebst Heilmittel wider Schwindsucht und Leberkrankheiten.
65) Recept zur Heilung des fürchterlich übeln Geruchs aus dem Munde.
66) Mittel gegen die Epilepsie und Kolik.
67) Experiment, Krebse und Aale in Menge zu erzeugen.
68) Kunst, Champagnerwein zu verfertigen, der dem ächten vollkommen gleich ist, aus unschädlichen Stoffen.
69) Vielfältig erprobtes, sehr vortreffliches Mittel gegen Stein und Griesbeschwerden.
70) Anweisung zur Lebensverlängerung durch die Lage des Körpers, nebst Angabe und Beweis über die Ursache des zu frühen Todes vieler Menschen, und Anweisung zur Beseitigung des bisher völlig unbeachtet gebliebenen, mörderischen, übeln Umstandes.
71) Vortreffliche Augenmittel, sowohl gegen Augenkrankheiten, als auch Schwäche und Kurzsichtigkeit.
72) Erprobtes, sehr gesundes Mittel gegen den Durchfall und die Ruhr.

A n h a n g. Anweisungen zur Bereitung der chemisch-reinsten Essige, so wie Kundgebung aller Kennzeichen der verfälschten Essige, nebst Angabe der Mittel zur Untersuchung und Entdeckung der Art der Verfälschungen. — Kunst, versteinertes Holz zu machen.

[3593—94] Von dem selten gewordenen Werke:

Aus dem Leben und den Memoiren

einer weiblichen Cassanova,

wie sie es selbst in Paris im Jahre 1827 niedergeschrieben,

acht Bände broschirt,

können wieder Exemplare bezogen werden durch die Gerold'sche Buchhandlung in Wien, C. A. Hartleben in Pesth, Haase Söhne in Prag, W. Fink in Linz, Ferstl'sche Buchhandlung in Grätz zu dem Preise von 8 fl. oder 5 Rthlr. (In Leipzig zu beziehen durch Th. Thomas.)

[5751—52] Bei Artaria & Comp. in Wien ist erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen des Auslandes zu beziehen:

CARTE

générale et itinéraire

DE L'EUROPE

divisée en tous ses états d'après le Congrès de Vienne et autres traités postérieurs,

par **MAX. DE TRAUX.** Col.

(Dédiée au **Prince Schwarzenberg,** etc. etc.)

Nouvelle Edition.

Revue, corrigée

et augmentée des **Chemins de fer** en exploitation.

1842.

Complète en 9 feuilles. — 8 Thlr. ou 12 fl. de Convent.

☞ Obige Karte ist dieselbe, welche sich bereits seit Jahren durch ihre anerkannte Brauchbarkeit vorzugsweise die Gunst der P. T. **Reisenden aller Nationen** erworben hat. — Die Verlagshandlung ist daher bemüht gewesen, insbesondere durch sorgfältige Nachtragung aller bereits fahrbaren **Eisenbahnen** in ganz **Europa** und namentlich in **England, Deutschland, Frankreich** und **Belgien, Italien** und **Rußland** nichts zu unterlassen, was dazu beitragen kann ihren alten Ruf zu bewähren.

[5855] Bei Otto Wigand in Leipzig ist erschienen:

Geschichte Europa's

seit der ersten französischen Revolution.

Von **Archibald Alison.**

Deutsch von Dr. Ludwig Meyer. Zweiter Band. Gr. 8. 1842.

Broschirt 1 Rthlr. 15 Ngr.

Differenz

der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie.

Erster Band. Erste Abtheilung. Gr. 8. 1842.

Broschirt 1 Rthlr. 10 Ngr.

Hegels Lehre von der Religion und Kunst

von dem Standpunkte des Glaubens aus beurtheilt.

Gr. 8. 1842. Broschirt 1 Rthlr. 10 Ngr.

Charakteristik des Horaz.

Von **Wilh. Sigm. Teuffel.**

Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte.

Gr. 8. 1842. Brosch. 20 Ngr.

[5820] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Cursus der Institutionen

von

G. F. Puchta.

Zweiter Band. X und 792 Seiten in 8. Preis 3⅓ Thlr.

Der dritte Band, mit welchem das Werk geschlossen wird, soll in nicht langer Zeit nachfolgen.

Leipzig, den 22 Julius 1842. Breitkopf & Härtel.

[5866] In der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Sammlung algebraischer Aufgaben, welche aus mehr als 1200 Beispielen sammt den Auflösungen besteht, und worunter sich sehr viele Musteraufgaben mit deren ausführlichen Auflösungen befinden, für Schulen und zum Selbststudium. Der Sammlung arithmetischer und algebraischer Aufgaben zweite Abtheilung. Von Dr. Fr. X. Pollack, Prof. der Mathematik und Naturgeschichte am k. Lyceum zu Dillingen. Gr. 8. Velinpap. 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.

Aufgemuntert durch den allgemeinen Beifall, womit die erste Abtheilung „der Sammlung arithmetischer und algebraischer Aufgaben" (Augsburg, 1840) im In- und Ausland aufgenommen wurde, übergibt der Verfasser auf mehrseitig geäußerten Wunsch hiemit die versprochene Fortsetzung, welche die praktischen, mehr ansprechenden Aufgaben enthält.

[5595—97] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Kölner Dom

und

Deutschlands Einheit.

gr. 8. Preis 10 Sgr.

Mit vollem Rechte empfehle ich diese unter der höhern, von unsers geistvollen Königs Majestät ausgedehntern Censurfreiheit erschienene Schrift, deren Verfasser den Kölner Dombau von einer neuen Seite beleuchtend, zugleich mit einem Scharfblicke und edler Freimüthigkeit die deutschen Staatenverhältnisse durchschauend, deren Mängel an das Licht ziehend, in einer edlen, hinreißenden Sprache die erhabensten Ideen, welche die große, deutsche Nation seit einigen Jahren bewegen, klar darlegt und den Leser durch den Geist und den Schwung seiner Rede an jene schöne Blüthezeit, als Deutschland aus Geistes-Lethargie zur ursprünglichen, angestammten Thatkraft erwachte, an die poetischen Jahre von 1813—1815, lebhaft erinnert, so wie Fürsten und Völker auf das, was dem theuern Vaterlande noth thut, kraftvoll hinweiset.

Magdeburg, im Junius 1842.

Emil Baensch.

---

[180] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von **H. Hauff,**

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1760. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3816-17] Bei Robert Binder in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſche Städte und deutſche Männer.

Nebſt Betrachtungen

über Kunſt, Leben und Wiſſenſchaft.

Reiſeſkizzen aus den Jahren 1837–40.

Von **Ludwig v. Jagemann,**

Hof-Gerichts-Rath und Staatsanwalt in Freiburg.

2 Bände. Elegant broſchirt. 3 Thlr. 22½ Ngr.

[2859—61]

Anzeige.

H. Alb. Trumpy,

Negotiant in Bern,

empfiehlt ſein Commiſſions- und Speditionsgeſchäft allen Handelshäuſern, welche Incaſſi, Speditionen, Ankäufe von Landesproducten ꝛc. in hier und der weſtlichen Schweiz zu beſorgen haben, auf das ergebenſte. Durch ſechzehnjährige Erfahrung, Kenntniß des Platzes und durch ſeine vielfachen Verbindungen in der Schweiz, Deutſchland, Italien, Frankreich, Holland ꝛc. iſt er im Fall, die ihm gütigſt zu ertheilenden Aufträge auf das beſte und ſchnellſte zu erfüllen und er wird ſich beſtreben, durch gewiſſenhafte Pflichterfüllung das Zutrauen ſeiner Gönner vollkommen zu rechtfertigen.

[3761—63]

Ankündigung.

Unterzeichneter, Director des berühmten Seebades: **Neptuns Thron** zu **Triest**, gibt ſich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß er am 24 Auguſt l. J. im erſten und zweiten Stocke des großartigen hieſigen **Tergesteum** ein

HOTEL GARNI

eröffnen wird.

Da dieſe Anſtalt durch die Nähe des Corſo, des Theaters und der Börſe, ſo wie überhaupt durch ihre vollkommen centrale Lage ungemein begünſtigt iſt, und ſich überdieß durch Eleganz, Reinlichkeit und gute Bedienung auszeichnen wird, ſo hofft Unterzeichneter ſich eines zahlreichen Zuſpruches und allgemeiner Zufriedenheit zu erfreuen.

Trieſt, im Junius 1842. **Angelo De Perini.**

[3740—42]

Die k. k. landesbefugte

Spielkarten-Fabrik

von

Max Uffenheimer in Wien

empfiehlt ſich mit einem wohl aſſortirten Lager, ſchöner Sommer-Waare von **geschöpftem** Papiere.

[2140—44]. **Gaſthof Bellevue** bei Thun in der Schweiz.

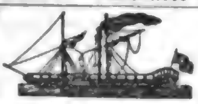
Sowohl durch herrliche Fernſicht auf die Hochalpen und maleriſche Lage als durch ſeine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieſer Gaſthof den Fremden, welche die Schweiz bereiſen, einen Aufenthalt dar, der in ſeiner Art ſchwerlich ſeinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfſchiff, welches ſeine Fahrten über den Thunerſee täglich mehreremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und ſchnelle Communication mit Interlaken und den intereſſanteſten Partien der Berneralpen.

Im Gaſthof Bellevue finden ſich Reinlichkeits- und Molkenbäder, ſo wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem beſondern Penſionshauſe zu gemäßigten Preiſen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Leſecabinet, welches mit den beſten deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Journalen verſehen iſt. — Für Stallungen und Remiſen iſt hinlänglich geſorgt, und zuverläſſige Miethkutſcher liefern ſowohl für weitere Reiſen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gaſthofes „Bellevue.“

[1417—25]



Dampf-Paketfahrt

zwiſchen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungeſtörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächſt noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwiſchen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preiſe der Paſſage ſind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausſchiffung geſchieht in Kronſtadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags ſtatt. Anmeldungen geſchehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[5777] So eben iſt erſchienen:

Handbuch

der

Malzaufſchlags-Verwaltung im Königreich Bayern.

Von

F. Rivet,

königl. bayer. Regierungsrath.

Preis 40 kr.

Heidelberg, im Julius 1842.

C. F. Winter, akadem. Verlagshandl.

[5845] Im Verlage der **C. H. Beck**'ſchen Buchhandlung in **Nördlingen** erſcheint demnächſt und nehmen alle Buchhandlungen Beſtellungen darauf an:

Gedichte

eines längſt Verſtorbenen.

Mit mehreren eigenen poetiſchen Verſuchen vermehrt, herausgegeben

von **Hilde Rochholz.**

Kl. 4. circa 12 Bogen. Preis 54 kr. oder 12 gr.

[3730—32] **Brauerei-Verpachtung.**

Die neu eingerichtete Brauerei dahier wird auf 9 oder mehr Jahre in Pacht gegeben werden; dieſelbe beſteht aus dem geräumigen Bräuhauſe, einem Sommerbierkeller, circa 1000 würtembergiſche Eimer haltend, mit Faßhaus, und werden dem Pächter noch außerdem ein beſonderes Wohnhaus, in welchem das Schankrecht ausgeübt werden kann, die nöthigen Stallungen und 20—30 Morgen Wieſen zum Betrieb der Maſtung, ſo wie endlich das vollſtändige Inventar zur Benützung überlaſſen.

Pachtliebhaber haben ſich vor dem 1 September an die unterzeichnete Stelle zu Abſchließung einer Uebereinkunft zu wenden.

Rayenried, den 2 Auguſt 1842.

Gräfl. v. Beroldingen'ſches Rentamt.

[3719-21] **Vermiethung.**

In Regensburg auf dem Neupfarr- und Dultplatze neben dem Auguſtiner-Bräuhauſe Lit. E. Nr. 161 iſt bis nächſte Michaelis-Dult ein geräumiges Ladengewölbe zu miethen. Ueber das Nähere beliebe ſich perſönlich oder in frankirten Briefen an das Commiſſionsbureau Lit. E. Nr. 74 gewendet zu werden.

[3743—44] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann der in einer mechaniſchen Weberei 6 Jahre als Aufſeher gearbeitet hat und alles in dieſes Fach Einſchlagende gründlich verſteht, wünſcht ſo bald als möglich ſeinen bisherigen Platz zu verändern, weßhalb er in dieſer Eigenſchaft eine anderweitige Anſtellung ſucht. Allfällige Nachfragen in frankirten Briefen mit H. H. bezeichnet beſördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein rc.

9. Deutschlands Ueberschwemmung mit javanischen Producten ohne die Möglichkeit eines Gegenabsatzes, dadurch Gefahr auch die Märkte der andern Erzeugungsländer zu verlieren. In der holländischen Zoll- und Handelsgesetzgebung dieselbe Rücksichtslosigkeit gegen Deutschland, sogar zu Gunsten des nebenbuhlerischen Englands.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** „Nach dieser Schilderung (so fährt Hr. Pütter fort) des innern Wesens und der äußern Wirksamkeit der großen niederländischen Handelsmaatschappy, der ich noch beifüge, daß dieselbe im letzten Jahr mit der holländischen Regierung über eine Summe von 63 Millionen Gulden berechnet und 43 Millionen Gulden als Reinertrag des javanischen Handels baar an selbige abgeliefert, ihren eigenen Actionnären aber außer den Zinsen des Einlagecapitals noch 7½ Procent Dividendeantheil ausbezahlt hat — nach dieser Schilderung werden Sie, meine Herren, meine vorausgestellte Behauptung, daß „Holland uns seine javanischen Producte aufbringe" zuverlässig gerechtfertigt finden, und vielleicht mit mir der Meinung seyn, daß ich mich eben so gut des Ausdruckes „aufzwinge" hätte bedienen können, da hier durch die Combination aller erwähnten Mittel, deren Wirkung Deutschland sich nicht anders als durch einen Machtspruch entziehen kann, wirklicher Zwang stattfindet. Was indessen hier nur insbesondere von dem deutschen Rheinhandel gilt, wird in wenigen Jahren auch auf den Handel der Hansestädte und des ganzen übrigen Deutschlands anwendbar seyn, mit dem einzigen Unterschied jedoch, daß man diesem nicht wie hier das Meer und die Flüsse wird sperren können. Da aber, wie ich eben schon bemerkt habe, der ganze Productenreichthum Java's für Holland werthlos seyn würde, wenn es keine Käufer dafür hätte und es diese fast allein nur in Deutschland finden kann, so wird und muß es sogar, um sich seines Ueberflusses zu entschlagen, alle deutschen Märkte damit überschwemmen, wo es, eben wie in Holland selbst, zuvor durch wohlfeileren Verkauf alle Concurrenten vertreiben, sobald diese aber das Feld geräumt, sich später schon zu entschädigen wissen wird. Und wahrlich, es gehört keine besondere Prophezeiungsgabe dazu dieß als unausbleiblich gewiß vorherzusagen; ja Hamburg hat im letzten Jahr schon die wirkliche Erfahrung davon gemacht, daß es durch Ueberführung mit javanischen Zuckern, seyen es Stockzucker oder Lomps, und wohlfeileren Verkauf derselben bereits ein volles Drittel dieses Products weniger als früher aus andern Weltgegenden eingeführt hat. Bedenke man aber, daß dadurch auch die Ausfuhr aller deutschen Fabricate aus Schlesien, Sachsen und überhaupt dem ganzen nördlichen Deutschland, womit Hamburg seinen bisher aus Brasilien, Cuba, Manila u. a. O. bezogenen Zucker und Kaffee bezahlt, und deren jährlicher Betrag 25 Millionen M. Banco überstiegen hat, nothwendig aufhören müßte, weil diese Länder natürlich unsere Fabricate nicht mehr nehmen werden, wenn sie solche nicht mit ihren Producten bezahlen können*) — bedenke man dieß und zugleich daß auch dadurch noch die ganze größere Seeschifffahrt Deutschlands — Hamburgs — womit dieser Handel betrieben wird, nothwendig zu Grunde gehen müßte — und man wird vielleicht zu würdigen wissen, was ich hier von den Gefahren des javanischen Handels für Deutschland sage. Da es sich aber bei dieser Erörterung im vollständigsten Sinne des Wortes um das ganze künftige Wohl und Wehe unsers Vaterlandes handelt, so komme ich, bei der großen Wichtigkeit der Sache und selbst auf die Gefahr mich zu wiederholen, noch einmal auf Berechnungen zurück, welche den unumstößlichen Beweis liefern müssen, daß es andern Tropenländern niemals möglich seyn wird in der freien Concurrenz mit javanischen Producten zu bestehen.

„Vorangeführt habe ich bereits und stütze mich dabei auf die Aussage höchst glaubhafter Personen, die nicht nur Java aus schriftlichen und mündlichen Mittheilungen ganz genau kennen, sondern auch selbst viele Jahre dort gewohnt haben, daß dem holländischen Pflanzer daselbst ein Picul Rohzucker mittlerer Qualität, abgeliefert am Ort der Verschiffung, durchschnittlich nicht mehr als 5 Gulden koste und die Regierung demselben 8 Gulden contractlich dafür vergüte. Fünf Gulden also nur bekommt das Land der Erzeugung und der javanische Arbeiter für 1 Picul von 60 Kilogramm netto, die bei den jetzigen äußerst niedrigen Preisen von 28 Gulden per 100 Kilogr. auf holländischen Märkten einen Werth von 16⅘ Gulden haben*). Holland also verdient an jedem Picul 11⅘ Gulden oder 236 Procent!! Ich sage: Holland, weil es hier ganz gleich ist, ob diese 236 Procent in den Händen des holländischen Pflanzers, des Schifferhebers, der Maatschappy oder der Regierung verbleiben; genug, daß Holland sie gewinnt, und zwar bei Preisen, die in Europa jetzt schon so niedrig sind, daß keine andern Tropenländer mehr dabei bestehen können, was schon daraus hervorgehen wird, daß diese nämliche Quantität Zucker, welche jetzt zu 28 Gulden verkauft wird, im Jahr 1835 mit 45 Gulden bezahlt wurde. Ueberdieß aber muß ich noch bemerken, daß der holländische Pflanzer außer dem höchst unbedeutenden Arbeitslohn von 3 bis 4 fl. Kupfer, die er seinen malayischen Arbeitern monatlich bezahlt, gar kein Anlagecapital bedarf, da er seine Ländereien auf lange Jahre unentgeltlich von der Regierung, ja noch Geldvorschüsse ohne Zinsen zum Betrieb von derselben erhält, also nicht Eigenthümer, ja nicht einmal Pächter, sondern nur Verwalter der holländischen Regierung ist, doch aber contractlich 8 Gulden für jeden Picul Zucker, den er abliefert, von derselben erhält, während ihm der Anbau rc. nur 5 Gulden kostet, was als eine übermäßige Begünstigung dieser Pflanzer seitens der holländischen Regierung betrachtet werden

---

*) Dieß ist so vollkommen wahr, daß in den gesetzgebenden Versammlungen der amerikanischen Staaten, namentlich der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasiliens, Hayti's rc., jährlich sich der Wille entschiedener ausspricht mit dem Erlöschen ihrer gegenwärtigen Handelsverträge mit England rc. den Gewerbserzeugnissen derjenigen europäischen Staaten, namentlich Englands, welche die Naturerzeugnisse der amerikanischen Staaten für ihren Verbrauch nicht nehmen, gleichfalls die Thüre zu verschließen und sich mit ihrem Bedürfniß an Manufacturwaaren an diejenigen europäischen Länder zu wenden, welche dem Absatz der amerikanischen Erzeugnisse günstig sind. Es bietet sich mithin ein unermeßliches Feld des Gewerbabsatzes und Reichthums und eine unberechenbar wichtige Gelegenheit zu überseeischen Handelsverträgen für Deutschland dar, wenn letzteres sein Interesse begreifen will! Wenn wir aber freilich Verträge wie den mit Holland vom 21 Jan. 1839 und den mit England vom 3 März 1841 abschließen, durch welche wir den Holländern und Engländern die Versehung Deutschlands mit Colonialwaaren sichern — dann sind wir ganz gewiß nicht nur den uns gebührenden Platz auf den Märkten der überseeischen Staaten nicht zu erlangen, sondern auch unsern seitherigen Absatz dahin mit dem jährlich zunehmenden Ueberfluthen des deutschen Marktes durch holländische und solche Colonialwaaren zu verlieren, womit uns England aus aller Welt überschwemmt. D. Eins.

*) Es wäre ein großer Irrthum zu glauben, der Nachtheil dieses monströsen Verhältnisses treffe bloß die armen Javaner, und ihre Sache sey es zunächst sich gegen diese enorme Verletzung zu empören; nein, er trifft eben so sehr, ja noch in weit höherem Grade Deutschland; denn wenn die Javaner nur 5 fl. für 125 Pfund Zucker von den Holländern erhalten, so können sie, da sie von diesen 5 fl. essen und überhaupt leben müssen, ihnen mithin zum Ankauf europäischer Fabricate nichts oder wenig übrig bleibt, höchstens ein Minimum europäischer Erzeugnisse dafür beziehen, während die Holländer uns für diesen Zucker 16⅘ fl. abnehmen und uns obendrein auch die Lieferung jenes Minimums von Gewerbserzeugnissen nicht gestatten. D. Eins.

könnte, wenn letztere nicht ihre guten Gründe dazu hätte ihren Gewinn mit selbigen gewissermaßen zu theilen. Denn erstlich sind diese Pflanzer sämmtlich Holländer und kehren, sobald sie in Java reich genug geworden sind, mit ihren Schätzen nach dem Mutterland zurück. Zweitens aber sind sie es auch, die mit den arbeitenden Malayen in die meiste und unmittelbare Berührung kommen, also ganz natürlich auch einen großen Einfluß auf dieselben ausüben, den sie zu Gunsten der Regierung geltend machen müssen. Da nun aber die im Eingang erwähnten sogenannten freien Plantagen auf Java, die mit der Regierung nichts zu thun haben und ihre Producte verkaufen können, wo und an wen sie wollen, gleichzeitig für ihren Zucker, sey es zum Consum auf der Insel oder im freien Verkauf zur Verschiffung, 13 und 14 Gulden erhalten, während die Regierungspflanzer contractlich verpflichtet sind den ihrigen zu 8 Gulden in die Magazine der Maatschappy abzuliefern, so muß die holländische Regierung nothgedrungen hier ausnahmsweise einen Grundsatz befolgen, den sie sonst gar nicht zu kennen scheint, d. h. den „des Lebens und Lebenlassens“, weil sonst ihre Pflanzer mit Hülfe der Malayen sich selbst vielleicht erzwingen möchten, was man ihnen auf gütlichem Wege verweigerte. Aus einem andern Gesichtspunkt aber betrachtet, bedarf die holländische Regierung dieser Pflanzer ebenso nothwendig zu Mittelsmännern zwischen sich und den Malayen in Java als in Holland der Maatschappy zur Vermittlerin zwischen sich und den europäischen Käufern ihrer Producte.

„Stellen wir diesen innern Verhältnissen Java's diejenigen anderer Tropenländer — des englischen Ostindiens*), Brasiliens, der Antillen ꝛc. gegenüber, so finden wir zuvor, daß alle Pflanzungen in denselben Privateigenthum sind, und theuer, oft sehr theuer bezahlt werden müssen, also schon eine vorläufige große Capitalanlage erfordern. Dann verpflichtet weder die englisch-ostindische Regierung noch die brasilische, in deren Ländern sich freie Ureinwohner befinden, diese zu Frohnarbeiten. Ferner ist in allen englischen Besitzungen und Colonien auch die Sklaverei gänzlich aufgehoben, so daß schon dadurch der Arbeitslohn daselbst sehr bedeutend und in manchen derselben höher als in Europa seyn soll. Endlich aber müssen die Pflanzer in Brasilien, Cuba u. a. Antillen, wo freilich der Plantagenbau noch durch Negersklaven betrieben wird, diese doch jetzt so theuer — 500 spanische Piaster für jeden — bezahlen, daß die Zinsen des Ankaufscapitals zu dem dort niedrigsten Zinsfuße von 10 Procent allein schon jährlich so viel betragen als ein javanischer Malaye in zwei bis drei Jahren für seine Arbeit erhält. Außerdem aber müssen diese Pflanzer ihre Neger auch noch beköstigen, etwanig kleiden u. s. w., was wiederum besser und theurer als in Java seyn soll, im Fall des Absterbens aber durch andere ersetzen u. s. w., so daß es summarisch allen diesen Ländern unmöglich ist mit einer Regierung wie die holländische, welche alleinige Besitzerin eines ungeheuern Territoriums, alleinige Gebieterin aber sechs bis sieben Millionen willenloser Wesen, und in Java wie in Europa alleinige Einkäuferin und Verkäuferin der Producte dieser großen Insel ist, *) im Zucker- und Kaffeehandel zu concurriren, weßwegen dann auch alle in- und außereuropäische Handelsstaaten sich längst schon durch gänzliche Verbote oder sehr hohe Zölle gegen die Einfuhr dieser Producte zu schützen gewußt haben, **) und lieber die Consumenten den selbstgebauten Zucker etwas theurer bezahlen lassen als ihre Pflanzer in den Colonien, ihre Fabricanten in den Mutterländern und ihre Schiffsrheder gleichzeitig zu ruiniren, ihrem Gesammtverkehr aber alles Umlaufscapital — das baare Geld — zu entziehen. Und Deutschland allein sollte einen solchen Verkehr dulden, vielleicht weil es keine indischen Colonien besitzt, also auch solche nicht gegen eine javanisch-holländische Concurrenz zu schützen hat? Aber Deutschland hat seine inländische Zuckercultur zu schützen, die viel wichtiger ist als die indische Production für andere Länder, also deßwegen auch schon des Schutzes mehr verdient, jedoch solchen auch noch mehr als andere bedarf ***). Es hat sein baar Geld zu schützen, damit dieß nicht gänzlich dem deutschen Verkehr entzogen werde und nach Holland wandere. Es hat seine Fabriken in Schlesien, Sachsen und ganz Norddeutschland zu schützen, damit diese nicht auch noch die letzten Absatzwege verlieren, welche ihnen für ihre Fabricate noch offen bleiben. Es hat endlich seine Schifffahrt zu schützen, die vermöge der natürlichen Vorzüge, welche Deutschland zum Schiffbau darbietet, die erste des europäischen Continents seyn müßte und könnte, während sie jetzt schon die letzte auf demselben ist und ohne Schutz bald in sich selbst zerfallen muß. Deutschland ohne Colonien hat also ein nicht nur ebenso großes, sondern ein noch viel gebieterischeres Interesse sich gegen die allen eigenen Handel, alle eigene Schifffahrt, alle innere Fabrication lähmende und uns von allem Gelde entblößende Einfuhr holländisch-javanischer Producte zu verwahren als irgend ein anderer Colonial-

*) In Hindostan gibt es, da die englisch-ostindische Compagnie den Ankauf von Land durch Europäer daselbst nicht duldet, keine europäischen Pflanzer im gewöhnlichen Sinne, sondern bloß englische Fabricanten von Zucker, Indigo ꝛc., welche mit den hindostanischen Landleuten Verträge über Lieferung von Zuckerrohr oder roh eingekochtem Zuckerrohrsaft (goor), von Indigopflanzen ꝛc. in ihre Fabriken abschließen. Dieses eigenthümliche Verhältniß, welchem eine gerechte Rücksicht der englisch-ostindischen Compagnie gegen die Eingebornen zu Grunde liegt, hat zur Folge, daß sich — mit Ausnahme der englischen Beamten und Officiere — sehr wenige Europäer in Hindostan aufhalten, und dieses große Land verhältnißmäßig wenig Bedürfnisse europäisch Gebildeter einführt, seine Einfuhr vielmehr ganz überwiegend aus solchen brittischen Gewerbserzeugnissen — namentlich Baumwollengarnen und Geweben — besteht, welche von der eingebornen Bevölkerung verbraucht werden und für deren Lieferung England einen solchen technischen Vorsprung und vermöge seines erworbenen Reichthums und seiner Herrschaft in Hindostan (von den Unterschiedszöllen nichts zu sagen) vor uns gewonnen hat, daß wir an eine Mitbewerbung mit den Engländern in Ostindien im Großen und Ganzen nicht denken dürfen. Ich sage dieß nicht zu Widerlegung Hrn. Pütters, welchem diese Verhältnisse wohl bekannt seyn werden und welcher unter den Pflanzern Englisch-Ostindiens theils die Pflanzer der Insel Mauritius ꝛc., theils die Eingebornen Hindostans im Auge haben mochte, sondern nur, um bei diesem Anlaß darauf aufmerksam zu machen, daß Brittisch-Ostindien uns so wenig einen Absatz darbietet als Holländisch-Ostindien, und daß wir die Erwerbung unserer tropischen Bedürfnisse mit unsern Natur- und Gewerbserzeugnissen nur in den commerciell emancipirten Ländern Westindiens und beider Amerika suchen und finden können. D. Eins.

*) Dieß gilt von den Bezügen Hollands aus Java und dem übrigen holländischen Ostindien thatsächlich in solchem Umfang, daß beinahe alle Schiffe, welche javanische ꝛc. Erzeugnisse aus dem indischen Archipel nach holländischen Häfen bringen, von der Maatschappy für ihre Rechnung befrachtet sind. Nur die Versendungen nach Java ꝛc. überließ die letztere, wie Hr. Pütter ebenfalls ganz richtig erörtert hat, seit einigen Jahren mehr und mehr dem holländischen Privathandel. D. Eins.

**) Dieß gilt allerdings von den einsichtsvollsten und ausgebildetsten Handelsgesetzgebungen, namentlich der brittischen, französischen, spanischen ꝛc. D. Eins.

***) Ich gebe diese Bemerkung Hrn. Pütter's der Genauigkeit wegen wieder, und weil soviel jedenfalls außer allem Zweifel seyn dürfte, daß Deutschland besser thut Runkelzucker zu erzeugen, als sein Zuckerbedürfniß sich von den Holländern aus Java liefern zu lassen, da wir kein Mittel haben den javanischen Zucker mit deutschen Erzeugnissen zu bezahlen. Eine andere Frage wäre die: ob Deutschland jemals Zucker zum gleichen Preise wie die Tropenländer wird erzeugen können, und ob es in dem etwanigen Fall, wenn diese Frage sich verneinend lösen sollte, nicht besser thun würde sich mit seinem Zuckerbedürfnisse an diejenigen Länder Westindiens und Amerika's zu wenden, welchen wir dieses Erzeugniß eben so wohl wie den in Deutschland mit Zuckerbereitung beschäftigten Personen mit deutschen Erzeugnissen bezahlen können, als Runkelzucker theurer selbst erzeugen zu wollen? Diese Frage, welche vielleicht ihre entscheidende Lösung erst mit der Zeit durch weitere landwirthschaftliche und technische Erfahrungen erhält, kann übrigens füglich hier unerörtert bleiben. Denn bei der vorliegenden Erörterung einer nationalen deutschen Handelspolitik handelt es sich zunächst bloß um die Frage: von wem beziehen wir unser Bedürfniß an Colonialwaaren (dieß als ein gegebenes vorausgesetzt) mit dem größten Nutzen für Deutschland — von den emancipirten Erzeugungsländern solcher Waaren, die uns einen offenen unermeßlichen Absatzmarkt für unsere deutschen Natur- und Gewerbserzeugnisse darbieten, oder von den europäischen Zwischenhandelsländern, Holland, England, Frankreich ꝛc., die uns keinen, weder bei sich noch in ihren Colonien gewähren? Dieß ist der Gegenstand unserer Besprechung, und hierüber können alle, welchen es um die Zukunft deutschen Wohlstandes zu thun ist — mögen nun ihre Ansichten über die Runkelzuckerfrage übereinstimmen oder von einander abweichen — nur eines Sinnes mit Hrn. Pütter seyn. Der Eins.

staat. Mehr aber noch: Deutschland kann dieß auch — nach erfolgtem Anschlusse der Hansestädte an den großen Zollverband — leichter und besser als andere Länder, mit weniger oder vielmehr ohne alle Anstrengung von Seite der Staatscassen, selbst ohne Schmälerung der jetzigen unmittelbar von fremden Zuckern erhobenen Staatsrevenüen *), mit weniger Belästigung seiner inneren Consumenten und ohne alle Beeinträchtigung eigener Colonialinteressen, die es nicht zu berücksichtigen hat u. s. w."

Das seither Gesagte und aus Pütters Denkschrift Angeführte dürfte genügen Ihre verehrten Leser davon zu überzeugen, wie grundverderblich für Deutschland die Art und Weise ist, in welcher Holland die volkswirthschaftlichen Verhältnisse Java's und seiner übrigen ostindischen Besitzungen eingerichtet hat. Jeder Unbefangene wird anerkennen, daß diese ganze Einrichtung einerseits eine empörende Unterdrückung und Ausbeutung Holländisch-Ostindiens zum ausschließlichen Vortheil des sogenannten Mutterlandes, andererseits aber eine nicht minder empörende Mißhandlung und Ausbeutung Deutschlands ist, an welches Holland seine aus Java erpreßten Colonialwaaren absetzt und von welchem es dafür zum Absatze nach Holländisch-Ostindien so gut wie nichts bezieht, und selbst bei gutem Willen nur einen kleinen Theil des Werthes dieser Colonialwaaren beziehen könnte, weil der Werth der Ausfuhren aus Holländisch-Ostindien nur zum kleinsten Theil den Javanern ꝛc. ersetzt wird, zum größten Theil dagegen bloß der holländischen Staatscasse, der holländischen Maatschappy und Holland überhaupt zu gute kommt.

Dieser gute Wille fehlt aber Holland so ganz und gar, daß es durch Gesetze und durch Staatsverträge mit anderen europäischen Staaten so wie durch die Einrichtung und Leitung seiner Maatschappy jederzeit alles gethan hat und thut, um Deutschland an der Ausfuhr nach den holländischen Colonien keinen Theil nehmen zu lassen, sondern diese Ausfuhr, so weit Holland sie nicht mit seinen eigenen Natur- und Gewerbserzeugnissen bestreiten kann, den Engländern und Franzosen vorzugsweise vor Deutschland zuzuwenden, da Holland bis jetzt der Ansicht war sich gegen Deutschland alles erlauben, die deutschen Interessen ungestraft den Engländern und Franzosen verkaufen zu dürfen. Erlauben Sie mir dieß so kurz darzuthun als es der Gegenstand gestattet; denn die ganze holländische Zollgesetzgebung im Mutterlande und in den Colonien und wiederholte Verträge Hollands mit England und Frankreich sind in diesem Geiste der Rücksichtslosigkeit gegen Deutschland abgefaßt.

Zuerst von dem holländischen Vertrage mit England vom 17 März 1824, der schlimmsten aller niederländischen Maaßregeln, weil sie unwiderruflich ist und derjenigen, welche die Ausschließung der holländisch-ostindischen Colonialerzeugnisse vom deutschen Verbrauche am gebieterischsten und für immer erheischt. Die Artikel dieses Vertrags, welche Deutschland besonders interessiren, sind folgende: „Art. 1. Beide contrahirende Mächte vereinigen sich ihre gegenseitigen Unterthanen in ihren respectiven Besitzungen im indischen Archipelagus, auf dem indischen Festlande und auf Ceylon im Handel zuzulassen, und zwar auf denselben Fuß wie die am meisten begünstigte Nation; es haben sich die beiderseitigen Unterthanen dabei nach den in jeder Niederlassung geltenden Verordnungen und Vorschriften zu achten. Art. 2. Die Unterthanen und Schiffe der einen Nation sollen in den Häfen der andern, welche in den indischen Meeren liegen, keinen Zoll oder Abgabe zu bezahlen haben, welche mehr als das Doppelte von dem beträgt was die Schiffe und die Unterthanen der Nation, welcher der Hafen zugehört, zu entrichten haben. Die Zölle und Abgaben, welche in einem brittischen Hafen des indischen Continents die holländischen Schiffe bei der Einfuhr zu entrichten haben, sollen so bestimmt werden, daß solche in keinem Fall mehr als das Doppelte von dem betragen was die brittischen Unterthanen und die brittischen Schiffe zu entrichten verpflichtet sind. Bei Waaren, für die noch keine Zollabgabe bestimmt ist und die in Schiffen und von Unterthanen der Nation ein- oder ausgeführt werden, welcher der Hafen zugehört, soll in keinem Fall der Zoll oder die Abgabe davon sechs vom Hundert übersteigend festgesetzt werden. Art. 7. Die molukkischen Inseln, und namentlich Amboina, Banda und Ternate, so wie was unmittelbar mit denselben zusammenhängt, sollen von den in den Art. 1, 2, 3 und 4 festgesetzten Bestimmungen in so lange ausgenommen bleiben, bis die niederländische Regierung es für dienlich halten wird den Alleinhandel mit Gewürzen aufzuheben; doch wenn gedachte Regierung, bevor diese Aufhebung erfolgen sollte, irgend einer anderen Nation und ihren Unterthanen, die nicht zu den indischen Regierungen zu zählen sind, gestatten würde mit den genannten Inseln in einen Handelsverkehr zu treten, so sollen die Unterthanen Sr. großbritannischen Majestät unter ganz gleichen Bedingungen ebenfalls zugelassen werden." In den Artikeln 8, 9 und 10 endlich trat England das Fort Malborough und seine übrigen Gebietstheile auf Sumatra den Holländern und umgekehrt Holland die Stadt Malacca nebst deren Gebiet und seinen übrigen Besitzungen auf der Halbinsel Malacca den Engländern ab, so daß sich Holland vom asiatischen Festlande und England vom indischen Inselmeer zurückzogen. Diese Gebietsausgleichung hatte für die Holländer allerdings den wesentlichen Vortheil, daß sie dadurch der englischen Theilhaberschaft an Sumatra — einer Insel mehrmals so groß als Java — sich entledigten und von nun an nach Belieben an der allmählichen Unterjochung dieses großen Landes arbeiten konnten, ohne besorgen zu müssen, daß sie mit den Engländern dabei in Streit gerathen und daß letztere den Eingeborenen gegen das Umsichgreifen der holländischen Herrschaft Vorschub leisten. Auch konnten sie nun erst daran denken auf Sumatra eine ähnliche Wirthschaft zu Ausbeutung der gesammten Bevölkerung dieser großen Insel im Großen durchzusetzen wie auf Java. Allein diese Zwecke, welche Holland seither auf jede Weise verfolgt hat und welche auch damit enden werden daß Sumatra ganz das Schicksal Java's erleiden wird, wurden von den Holländern durch den schreiendsten Frevel gegen Deutschland erkauft, indem die so eben erwähnten Vertragsbestimmungen den Engländern im Verkehr mit Holländisch-Ostindien zusichern, daß sie — wohlverstanden, auf ewige Zeiten — auf denselben Fuß wie die am meisten begünstigste Nation behandelt werden sollen; daß ihnen übrigens in keinem Fall über das Doppelte der Zölle, welche die Holländer mit ihren Schiffen und Waaren bezahlen, auferlegt werden dürfe und daß diese Zölle für solche Artikel, welche nicht bereits mit besonderen Abgabensätzen belegt seyen, nicht über 6 Procent für holländische und somit nicht über 12 Procent für englische Waaren erhöht werden dürfen. So räumte also Holland den Engländern, deren Gesetzgebung die holländischen Colonialerzeugnisse aus den holländischen Häfen in Europa oder unter holländischer Flagge aus Ostindien vermöge der Schifffahrtsacte gar nicht, ja selbst unter englischer Flagge unmittelbar aus Ostindien nur gegen mehr oder weniger verbotähnliche Unterschiedszölle zu

*) Vielmehr, wie sich leicht darthun läßt, mit einer unermeßlichen Steigerung seines Volkswohlstandes und somit seines Genusses an einheimischen und fremden Verzehrungsgegenständen, und also mit einer eben so großen Vermehrung seiner öffentlichen Einkünfte. Der Eins.

läßt — diesem Nebenbuhler im Handel mit Colonialwaaren, der die holländischen Colonialerzeugnisse zurückstößt — räumte Holland die Behandlung der begünstigtsten Nation für den Absatz ihrer Erzeugnisse, der brittischen Manufacturwaaren ꝛc. in Java ꝛc. ein, und opferte uns Deutschen, die wir die Abnehmer des größten Theils der holländisch-ostindischen Colonialwaaren sind, mit der Möglichkeit eines Absatzes nach Holländisch-Ostindien zum voraus auf! Denn wir haben in Folge dieses Vertrags von 1824 nun in Holländisch-Ostindien für alle Zeiten zum voraus zwei zermalmende Mitbewerber: nämlich erstens die holländische Natur- und Gewerbserzeugung, welche nur halb so viel Zoll als die deutsche bezahlt, und zweitens die englische, welcher von Holland die gleiche Behandlung mit der unsrigen, d. h. die Unmöglichkeit unsers Aufkommens zugesichert ist. Denn die Engländer haben von St. Helena, über das Cap der guten Hoffnung, Mauritius, Ceylon, Hindostan bis Malacca und Singapore, also bis ins Herz des holländisch-indischen Archipels eine Reihe von Colonien, in Singapore selbst aber einen Weltmarkt, welche ihnen für die Versehung des indischen Archipels mit brittischen Erzeugnissen eine große Ueberlegenheit gewähren. Nehmen Sie dazu, daß England die holländischen Colonien fünf Jahre besetzt gehalten hat, daß der englische Handel dadurch Zeit gewann in Batavia ꝛc. mit Land und Leuten und ihren Bedürfnissen bekannt zu werden, die englischen Fabriken mit dem Geschmack des dortigen Publicums und den Eigenschaften der demselben zu liefernden Waaren vertraut wurden, die Holländer bei ihrer Wiederbesetzung Java's ꝛc. im Jahr 1816 die Engländer im ausschließlichen Besitze der Versehung des indischen Archipels mit europäischen Erzeugnissen, namentlich Baumwollenwaaren trafen; daß die Engländer zahlreiche Häuser in Singapore und Batavia längst begründet haben, daß sie die großen Capitalien zu solchen weitaussehenden Geschäften in Ueberfluß besitzen und daß ihre Manufacturen, namentlich in Baumwollen- und Schafwollenwaaren ꝛc., den unserigen in Ausdehnung und somit in Wohlfeilheit des Betriebs weit vorangeeilt sind, so werden Sie gewiß die Ueberzeugung theilen — welche übrigens durch die seitherige Erfahrung nur allzu unbedingt befestigt wird — daß ein Absatz deutscher Erzeugnisse in Holländisch-Ostindien nur dann hätte aufkommen, und einen Theil *) unserer Bezüge an javanischen Producten hätte decken können, wenn den niederländischen und deutschen Erzeugnissen der Markt Holländisch-Ostindiens durch Ausschließung der englischen Waaren oder durch genügende Unterschiedszölle auf letztere gesichert worden wäre, wie der Markt der brittischen Colonien den englischen Erzeugnissen Jahrhunderte lang durch unbedingtes Verbot unserer Waaren gesichert war und heute noch durch Unterschiedszölle auf letztere gesichert ist.

Allein Holland fand für gut diese Maaßregeln, so weit es seinen Vertrag mit England vom Jahr 1824 in diesem Sinne deuten zu können glaubte, im alleinigen Interesse der niederländischen Natur- und Gewerbserzeugung zu ergreifen und dadurch jede deutsche Mitbewerbung im Absatze nach Holländisch-Ostindien noch unmöglicher zu machen. **) Dieß führt mich auf die holländisch-ostindische Zollgesetzgebung. Noch vor Abschluß des Vertrags mit England erging (unterm 14 Febr. 1824) ein niederländisches Gesetz, welches bei der Einfuhr nach Holländisch-Ostindien niederländische mit Ursprungszeugniß versehene Baumwollen- und Schafwollengewebe für zollfrei erklärte und die fremden Gewebe dieser Stoffe mit einem Zoll von 25 Proc. ihres Werthes belegte, wenn sie aus Häfen westlich vom Cap der guten Hoffnung (also namentlich aus Europa) kommen, und mit 35 Procent bei der Einfuhr aus Häfen östlich vom Cap (also namentlich aus asiatischen Häfen). Diese Maaßregel war sehr nothwendig gegenüber von England, welches Holländisch-Ostindien mit seinem ganzen Bedürfniß an europäischen Geweben dieser Art versah und gegen dessen Ueberlegenheit die Niederländer ebenso wenig aufzukommen vermochten als wir Deutschen es ohne Schutz vermöchten; aber sie war ein schreiendes Unrecht gegen uns, die wir die javanischen Ausfuhrgegenstände größtentheils kaufen und zum Danke von dem Absatz mit unsern Baumwollen- und Wollenwaaren dahin ausgeschlossen wurden. Der niederländische Generalgouverneur schickte Muster der nach Java ꝛc. gehenden Gewebe dieser Stoffe an seine Regierung, welche die Fabricanten in Gent u. s. w. zu ihrer Nachahmung aufforderte, dieselbe auf jede Weise unterstützte, die um dieselbe Zeit gegründete Maatschappy mit der Ausfuhr der niederländischen (damals hauptsächlich belgischen) Gewebe nach Holländisch-Ostindien beauftragte, nach der Trennung Belgiens von Holland aber die Anlegung gleicher Fabriken in Holland und ihren Verschluß nach Java ꝛc. auf gleiche Weise und mit solchem Erfolg beförderte, daß die Einfuhren niederländischer Baumwollen- und Wollengewebe nach Holländisch-Ostindien sich von Nichts auf den Betrag von Millionen erhoben und den englischen Einfuhren solcher Gewebe dahin mehr und mehr überlegen wurden. Die Einfuhr an Baumwollen- und Schafwollengeweben betrugen zu Java und Madura namentlich

	aus niederländischen Fabriken:	fremden (hauptsächlich englischen) Ursprungs:
im Jahr 1824	297,148 Gulden Werthes;	2,539,386 Gulden Werthes;
im Jahr 1836	1,541,770 — —	673,007 — —

Nach der Trennung Belgiens von Holland legte Holland (Verfügung des G. Gouverneurs zu Batavia vom 9 Julius 1834) auf die Baumwollen- und Wollengewebe solcher Länder, mit welchen Holland nicht in Freundschaftsverhältnissen stehe, einen Zoll von 50 Procent bei directer Einfuhr aus Europa und von 70 Procent, wenn dieselben von einem fremden asiatischen Hafen (z. B. Singapore) nach Holländisch-Ostindien im Wege des Zwischenhandels gebracht werden — eine Maaßregel, durch welche es den belgischen Fabriken den Absatz nach Java ꝛc. abschnitt und die Uebersiedlung eines Theiles der belgischen Fabricanten nach Holland erreichte. Anfangs gewannen zwar die Einfuhren englischer Gewebe nach Java und Madura wieder die Oberhand, weil der holländische Gewerbsfleiß erst im Werden war; die Ausfuhren holländischer Baumwollen- und Wollengewebe dahin sind aber seit einigen Jahren stärker geworden als sie je zu belgischen Zeiten waren. Es betrugen nämlich in Java und Madura die Einfuhren an Baumwollen- und Wollengeweben

	aus niederländischen Fabriken:	fremden Ursprungs:
im Jahr 1835	1,677,222 Gulden Werthes;	2,770,551 Gulden Werthes;
im Jahr 1836	3,290,655 — —	2,805,360 — —

Insbesondere nahmen die Ausfuhren niederländischer Gewebe in den jüngstverflossenen Jahren zu, indem Holland nach Java und Madura einführte:

	an Baumwollenzeugen und Leinwand:	an Wollengeweben:
im Jahr 1835 für	1,744,498 Gulden Werthes;	163,900 Gulden Werthes;
im Jahr 1836	3,503,954 — —	262,001 — —
im Jahr 1837	4,071,639 — —	106,453 — —
im Jahr 1838	6,314,781 — —	204,715 — —
im Jahr 1839	7,695,829 — —	460,756 — —

ohne daß übrigens die Einfuhren aus England, unter welchen Baumwollenwaaren der Hauptartikel ist, in Java und Madura sich in diesem Zeitraum vermindert hätten, indem dieselben vielmehr betrugen:

---

*) Vom Ganzen wäre ohnehin keine Rede — aus allen seither entwickelten in dem holländischen System der Ausbeutung Java's für die holländischen Finanzen u. s. w. liegenden Gründen. D. Eins.

**) Es hätte auch der deutschen Ur- und Gewerbserzeugung die gleichen Vorrechte wie der niederländischen gar nicht mehr einräumen können, nachdem es den Vertrag mit England vom Jahr 1824 einmal eingegangen hatte, weil nach letzterem England auf die gleiche Begünstigung Anspruch hatte. Hierin allein schon liegt die unabweisbare Nothwendigkeit dem Eingang holländischer Colonialwaaren eins für allemal in Deutschland ein Ende zu machen. D. Eins.

[illegible] direct aus England:		neben einem unbestimmten Betrage unter den Einfuhren aus dem indischen Archipel, welche betrugen:	
im Jahr 1835	3,255,003 Gulden Werthes;	5,255,003 Gulden Werthes;	
im Jahr 1836	3,318,495 — —	6,053,369 — —	
im Jahr 1837	4,051,390 — —	7,[illegible],498 — —	
im Jahr 1838	4,509,315 — —	6,166,494 — —	
im Jahr 1839	3,878,880 — —	6,171,886 — —	

Indessen war England mit diesen Erfolgen des niederländischen Gewerbfleißes keineswegs zufrieden und fühlte sich durch den Zoll von 25 Procent, welchen seine Baumwollen- und Wollgewebe bei der unmittelbaren Versendung von Liverpool nach Batavia, und noch mehr durch die 35 Procent, welche dieselben beim Zwischenhandel von Singapore nach Holländisch-Ostindien entrichten sollten, verletzt, da sein Vertrag mit Holland vom Jahr 1824 bestimmte, daß die englischen Einfuhren nach Holländisch-Ostindien nicht mehr als das Doppelte der holländischen Einfuhren dahin an Abgaben entrichten sollen, letztere aber nach der holländischen Verfügung vom Jahr 1824 ganz zollfrei waren, was allerdings eine perfide Auslegung des Vertrages von holländischer Seite war, da Zölle von 25 bis 35 Procent nicht das Doppelte von Nichts sind. Da Holland es bei dieser Erörterung mit einer Nation zu thun hatte, die ein solches Verfahren zu rächen den Willen und den Muth hat, so fand es für gut sich zum Ziele zu legen und belegte die aus holländischen Fabriken hervorgehenden Baumwollen- und Wollgewebe bei der Einfuhr nach Java vom 1 Junius 1836 an mit 12½ Procent Zolles und setzte den bei der Einfuhr von fremden Häfen östlich vom Cap der guten Hoffnung (aus fremden asiatischen Häfen) von 35 auf 25 Procente herunter und dem Zolle gleich, welchen fremde Baumwollen- und Wollwaaren bei der Einfuhr aus Europa oder Amerika entrichten. *) Nunmehr also bezahlen holländische Baumwollen- und Wollgewebe in Java 2c. 12½ Procent, englische, französische, deutsche u. s. w. 25 Procent ihres Werthes an Zoll. Der Erfolg hat zweierlei gelehrt: einestheils, daß dieser Zollunterschied von 12½ Procent nicht bedeutend genug ist um die englische Mitbewerbung in Holländisch-Ostindien zu vermindern, daß vielmehr die in allen bereits erwähnten Verhältnissen begründete Ueberlegenheit des brittischen Gewerbfleißes und des brittischen Handels nach Ostindien den Absatz solchen englischen Gewebe nach Ostindien einem Zollunterschiede von 12½ Procent des Waarenwerthes zum Trotze nicht allein erhält, sondern selbst noch erweitert, daß dagegen anderntheils der Zollschutz von 12½ Procent, welchen die holländischen Gewebe vor denen anderer Völker bei der Einfuhr nach Java 2c. voraus haben, in Verbindung mit allen übrigen Verhältnissen, vermöge deren die holländische Regierung in den Händen ihrer Dienerin der Maatschappy beinahe den ganzen Ausfuhrhandel Java's 2c. monopolisirt, die Versehung Holländisch-Ostindiens mit niederländischen Fabricaten aber seit achtzehn Jahren auf alle Weise befördert und betrieben hat, die Wirkung bewährte die übrigen Continentalstaaten, namentlich Deutschland von einem Absatze an Baumwollen- und Wollwaaren nach Java 2c. auszuschließen, und den Absatz niederländischer Waaren dieser Art jährlich zu vermehren.

*) Ich muß hiebei zu Vermeidung von Mißverständnissen bemerken, daß die im Jahr 1841 bei Niemeyer zu Hamburg erschienenen „Zollverordnungen für das niederländische Indien, nebst allen Tarifen 2c." nicht den neuesten Zustand der holländischen Zollgesetze in Ostindien darstellen, sondern aus der Zeit vor dem 1 Junius 1836 herrühren, und daß ein späterer unterm 28 Sept. 1837 zu Batavia verkündigter und am 16 October 1837 in Vollzug gesetzter Tarif der jetzt gültige und von dem frühern sehr verschieden ist. D. Eins.

[5862] **Augsburg**, den 15 August 1842. In der Beilage zu diesen Blättern vom 29 Julius haben wir über die brillanten Erfolge einer jungen italienischen Sängerin, Fräulein **Annetta Ambrosich**, berichtet, die auf ihrer Reise von Amsterdam hierher in Mainz, Stuttgart und Ulm Aufsehen erregte und auch in einem am 31 Julius dahier gegebenen Concerte den ihr vorausgegangenen ehrenvollen Ruf in jeder Hinsicht rechtfertigte, was sowohl durch die wohlwollende Aufnahme der jungen Gesangkünstlerin von Seite des Publicums als auch durch die übereinstimmenden Kunst-Urtheile und Referate hiesiger Blätter bestätigt worden ist.

Da Fräulein **Ambrosich** sich hierauf nach München begab, um auch dort ihr Talent bekannt zu machen, so haben wir bis jetzt die Mittheilung ihres hiesigen Erfolges aufgeschoben, um gleichzeitig die Stimmen über die ihr in jener königl. Haupt- und Residenzstadt zu Theil gewordene Aufnahme melden zu können, und mit Vergnügen entnehmen wir sowohl aus Privatbriefen als auch aus verschiedenen Münchener Journalen, daß Fräulein **Ambrosich** in mehreren hohen Cirkeln Beweise ihres ausgezeichneten Talentes abgelegt habe, und in Folge dessen das von ihr am 8 August im Saale des königl. Odeons veranstaltete Concert von der höchsten Noblesse und einer großen Zahl von Kunstfreunden besucht wurde, so daß der Raum des Locals für den Andrang der Zuhörer fast zu klein war.

Fräulein **Ambrosich** erhielt allgemeine Anerkennung ihres schönen Talentes und alle Münchener Journale rühmen ihre rein intonirte hohe Sopranstimme, ihre vollendete Methode so wie ihre Kehlenfertigkeit und ihr Portament, besonders aber den seelenvollen Ausdruck ihres Vortrages, wobei sie von edlen, sprechenden Gesichtszügen unterstützt wird.

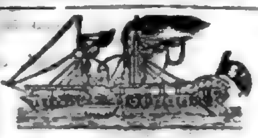
Jede Nummer der von der jungen Gesangkünstlerin vorgetragenen vier Gesangstücke wurde mit außerordentlichem Beifall und Hervorrufen belohnt.

Möge die so bescheidene als talentbegabte Künstlerin allenthalben eine so ehrenvolle Aufnahme wie auf ihrer bisherigen Kunstreise finden!

[3898] **Salzburg**, den 11 August. Gestern Vormittag traf endlich das längst mit Ungeduld erwartete Standbild Mozarts hier ein. Der Wagen, der es führte, war sehr freundlich mit Kränzen und Fahnen geschmückt, auf denen Oesterreichs und Bayerns Nationalfarben prangten. Eine zahlreiche Menschenmenge versammelte sich auf dem Platze, und als die Kiste, welche die Statue enthielt, geöffnet ward, da wurde das herrliche Kunstwerk mit einstimmiger freudigster Bewunderung begrüßt.

Herr Inspector Stiglmaier, den eine Deputation des Mozart-Comite's an der Gränze zu empfangen sich beeilt hatte, war bereits den Abend vorher hier angelangt, und unter dessen Leitung begannen ungesäumt die Arbeiten zur Aufrichtung des Standbildes und zur Einfügung der Basreliefs und Inschriften, so daß in kurzem Alles für die am vierten September stattfindende Enthüllungsfeier gerüstet seyn wird.

[2694-2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in **Regensburg** und **Linz** im Monat August an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im **September** und **October** werden besonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3517—19]

Edictal-Ladung.

(Amortiſation mehrerer Urkunden der Schobinger und Doß'ſchen Beneficien dahier betreffend.)

Die Urkunden über nachſtehende bei der königl. Staatsſchulden-Tilgungscaſſe anliegenden Capitalien ſind den Schobinger'ſchen und Doß'ſchen Beneficien zu Verluſt gegangen:

Verzeichniß

der zum Schobinger'ſchen und Doß'ſchen Beneficium gehörigen Capitalien, worüber die Urkunden zu Verluſt gegangen und behufs der geſetzlich angeordneten Mobiliſirung zu amortiſiren ſind und zwar:

Num. curr.	Schuld-Gattung.	Kat.-Num. oder Folio.	Capitals-Betrag. fl.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Bemerkung.
	I. Schobinger'ſches Beneficium bei St. Peter in München:					
1	Zinszahlamt	Num. 2452	500	4	11 Auguſt	Ausbruch aus 2000 fl., nach Hauptbrief Sr. kurfürſtl. Durchlaucht Maximilian vom 11 Auguſt 1625, auf Hanns Veit Leoprechtinger, dann Uebergang vom 10 April 1688.
2	Bundescapital	Fol. 156	900	4	12 Auguſt	Ausbruch aus 8000 fl., vermöge Hauptbrief Sr. kurfürſtl. Durchl. Maximilian vom 12 Auguſt 1623 auf Philipp Görg und Liquidation vom 15 Dec. 1749.
3	Aeltere 4 Landanlehen	Num. 4965	2500	4	1 Januar	Ausbruch aus 15,000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landſchaft in Bayern vom 1 Januar 1728 auf Franz Max Thadeo von Schobing und Liquidation vom 16 September 1752.
	II. Doß'ſches Beneficium in der Metropolitan-Pfarr hier:					
4	Zinszahlamt	Num. [illegible]	4000	4	Natavit. Dei 25 Dec.	Nach Hauptbrief Sr. herzogl. Durchl. Albrecht vom 25 December 1578 auf Wolfgang Donnersberg und letzte Ceſſion vom 28 September 1750.

München, den 27 Junius 1842.

Königl. bayer. Staats-Schuldentilgungs-Special-Caſſe.

Röſch. **Reitberger.**

Frietinger.

Auf Antrag der genannten Beneficien werden die unbekannten Beſitzer dieſer Urkunden andurch aufgefordert, ſie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieſelben als kraftlos werden erklärt werden.

Den 2 Julius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Pichlmayr.

[3576—78]

Bekanntmachung.

Jakob Lentel, lediger Samenhändlersſohn von hier, geboren am 15 Junius 1777, hat ſich im Jahre 1796 aus ſeiner Heimath entfernt, und wahrſcheinlich in öſterreichiſche Kriegsdienſte begeben, ohne bis jetzt über ſeinen Aufenthalt eine Kunde anher gelangen zu laſſen.

Derſelbe oder ſeine allenfallſige Deſcendenz wird demnach aufgefordert,

ſich innerhalb 6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer bei dem unterfertigten Gerichte zu ſtellen, und das unter vormundſchaftlicher Verwaltung auf circa 500 fl. angewachſene Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem dasſelbe ſeinen nächſten Seitenverwandten gegen Caution zum Nutzgenuſſe ausgeantwortet werden würde.

Bamberg, den 19 Julius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Baubach.**

Rübl.

[3841]

Edictal-Ladung.

Michael Glaſer von Hilgenreith hat im Jahre 1812 als Soldat den ruſſiſchen Feldzug mitgemacht, und wird ſeit dieſer Zeit vermißt. Auf Antrag ſeiner Verwandten ergeht nun an ihn und ſeine allenfallſigen Deſcendenten die Aufforderung ſich binnen

6 Monaten

dahier zu melden, oder von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigenfalls er für verſchollen erklärt, und ſein auf dem Schmiedanweſen zu Hilgenreith verſichertes Elterngut per 220 fl. an ſeine nächſten Verwandten verabfolgt würde.

Grafenau, den 2 Auguſt 1842.

Königl. Landgericht Grafenau.

Strelin.

[3861]

Edictal-Citation.

Margaretha Frank, Taglöhnerstochter von Ehringen, tritt gegen Gottfried Reiter, Müllersſohn von Allerheim wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation klagend auf.

Da deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, wird derſelbe zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung im ordentlichen Verfahren auf

Freitag den 9 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

unter dem Rechtsnachtheile öffentlich vorgeladen, daß er im Falle des Ausbleibens die Koſten vereitelter Tagsfahrt zu tragen habe.

Harburg, den 8 Auguſt 1842.

Fürſtl. Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[3623—25]

Ulm.

Edictal-Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth, Erlaucht, hat bei der unterzeichneten Gerichtsſtelle eine Klage auf Aufhebung der Adminiſtrations- und Manutenenz-Commiſſion angebracht, welche in Folge des während ſeiner Minderjährigkeit getroffenen Debitarrangements im Jahre 1832 für die im Königreich Würtemberg gelegene Grafſchaft Roth beſtellt wurde.

Dieſe Klage iſt ſowohl gegen die Theilhaber des im Jahre 1815 von dem Bankierhauſe Gebrüder Bethmann zu Frankfurt a. M. negocirten Anlehens von urſprünglichen 500,000 fl., wofür im Jahre 1835 eine neue am 12 Julius 1835 gerichtlich beſtätigte Pfandverſchreibung ausgeſtellt und worüber Partialobligationen auf den Namen lautend in Abſchnitten zu 1000 fl. mit Zinscoupons ausgegeben wurden, ſondern auch gegen die Beſitzer derjenigen Partialobligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1835 von dem Bankierhauſe de Neufville Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abſchnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile weiterer mit Nachhypothek auf die Revenuen der Grafſchaft Roth verſicherten 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber der genannten Partialobligationen beiderlei Art dieſſeits größtentheils unbekannt ſind, und die gedachten Bankierhäuſer ſich zu deren Vertretung in dieſem Rechtsſtreite nicht für ermächtigt halten, ſo ergeht an alle jene Inhaber andurch die Aufforderung,

innerhalb fünfundvierzig Tagen,

von heute an gerechnet, zu Führung des erhobenen Rechtsſtreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angeſtellten Oberjuſtizprocuratoren aufzuſtellen, in gehöriger Form zu bevollmächtigen und denſelben in den Stand zu ſetzen, die Sachlegitimation ſeiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweiſen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Friſt angenommen werden würde, daß ſie ihrerſeits alles dasjenige genehmigen, was von den in dieſem Rechtsſtreit auftretenden Partialobligationen-Inhabern gehandelt werden wird.

So beſchloſſen im Civil-Senate des k. württembergiſchen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 23 Julius 1842.

Für den Vorſtand:

Bockshammer.

Oeſterlen.

[3848]

Todes-Erklärung.

Nachdem die von Waidhofen a. d. Ips im Erzherzogthum Oeſterreich gebürtige Maria Damhofer, welche ſich, nach den durch die k. k. öſterr. Geſandtſchaft am kaiſ. ruſſ. Hof erlangten Auskünften, vor etwa 52 Jahren mit ihrem Gatten Hizdorf zu Poromell in Polen aufgehalten haben ſoll, in dem mit dem hierortigen dem Amtsblatte der Wiener Zeitung zu drei verſchiedenen Malen eingeſchalteten Edicte vom 7 Januar v. J. geſetzten Termine weder ſelbſt erſchienen, noch dieſes Gericht oder den für ſie aufgeſtellten Curator Hrn. Ignaz Zwickl, Syndicus des Marktes Aſchbach, auf eine andere Art von ihrem Leben in Kenntniß geſetzt hat, ſo wird dieſelbe nunmehr über Anſuchen ihrer Verwandten und über Einvernehmen ihres genannten Curators hiemit für todt erklärt.

Es haben demnach alle, welche an das für dieſelbe im hieſigen verzinslichen Depoſitenamte liegende Vermögen von 2104 fl. W. W. ſammt laufenden 5procentigen Zinſen aus was immer für einem Rechtsgrund einen Anſpruch zu machen gedenken, denſelben um ſo gewiſſer

binnen Jahresfriſt

hiergerichts anzumelden und zu erweiſen, als ſonſt das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft nach dieſer Zeit mit den angemeldeten Erbsanſprechern vorgenommen und denſelben ohne weiters eingeantwortet werden wird.

Stadtmagiſtrat Waidhofen a. d. Ips, den 30 Julius 1842.

Joſ. Halauska, Stadtanwalt.

[3532—34]

Bekanntmachung.

(Nr. 7739 II. Senat. In Sachen des Sprachlehrers Herrmann in Mannheim, Klägers, Appellaten,

gegen

den Kunſtverein daſelbſt, reſp. deſſen vertretenden Vorſtand, den großh. General-Lieutenant Frhrn. v. Stockhorn und Genoſſen, Beklagte, Appellanten, wegen

Herausgabe eines Bildes.

Nachdem die Appellanten von ihrem Begehren gegen den Appellaten auf Sicherheitsleiſtung für die Proceßkoſten wieder abgeſtanden ſind, und nunmehr um weitere Verhandlung in der Sache ſelbſt gebeten haben, ſo wird mit Bezug auf die dem Appellaten noch vor ſeinem Weg-

Digitized by Google

zuge von Mannheim unterm 20 September 1841 zugeſtellte Doppelſchrift der Appellationsbeſchwerde dieſe Sache zur mündlichen Verhandlung in einer noch zu beſtimmenden öffentlichen Gerichtsſitzung ausgeſetzt, wobei der Appellat ſich durch einen binnen vier Wochen aus der Zahl der dieſſeitigen Hofgerichtsadvocaten zu wählenden und mit Vollmacht zu verſehenden Anwalt vertreten zu laſſen hat, widrigenfalls Appellat ſowohl mit ſeiner Appellationsvernehmlaſſung als auch mit der mündlichen Rechtsausführung ausgeſchloſſen werden wird.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Appellaten dahier noch immer unbekannt iſt, ſo wird dieß mit dem weitern Anfügen andurch öffentlich bekannt gemacht, daß man, nachdem der Appellat der dieſſeitigen Auflage vom 27 Januar d. J. Nr. 1010 (vid. Beilagen zur Karlsruher Zeitung Nr. 52, 54 und 61, Beilage zur Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 54 und Anzeigeblatt des Mittelrheinkreiſes Nr. 15) bezüglich eines aufzuſtellenden Inſinuations-Mandatars nicht nachgekommen iſt, nunmehr den Hofgerichts-Advocaten Dentinger dahier von Gerichtswegen als Inſinuations-Mandatar für den Appellaten auf deſſen Gefahr und Koſten aufgeſtellt habe.

Raſtatt, den 14 Julius 1842.

Großh. bad. Hofgericht des Mittelrheinkreiſes.

Obkircher.

vdt. Hildebrandt.

[3690—92] **Edict.**

Civ. Nr. 1966. Vom Magiſtrate der königl. Kreisſtadt Znaim in Mähren als Abhandlungsbehörde nach der hierorts verſtorbenen hieſig bürgerlichen Lederermeiſterswittwe Thereſia Staudner wird mit Bezug auf das hierortige Erben-Einberufungs-Edict vom 5 Junius d. J. noch nachträglich bekannt gegeben, daß die Erblaſſerin nach ihrer letztwilligen Anordnung die Ignaz und Thereſia Staudner'ſchen Blutsverwandten, ohne Rückſicht auf den Verwandtſchaftsgrad, zur Theilung der Erbſchaft nach Köpfen als Erben berufen habe; daher alle jene, welche auf die Erbſchaft Anſprüche zu machen gedenken, erinnert werden ihr Erbrecht innerhalb der in dem obigen Edicte beſtimmten Friſt von einem Jahre bei dieſem Gerichte anzumelden und auszuweiſen.

Znaim, am 12 Julius 1842.

In Abweſenheit des Herrn Bürgermeiſters.

Schaller.

Schwab.

[3473–75] **Verſäumnngs-Erkenntniß.**

(Nr. 15158.) In Sachen des Acciſors Eggs von Niederſchopfheim, Klägers,

gegen Michael Schaller von Oberſchopfheim, Beklagten, wegen Vertragserfüllung,

wird auf Anrufen des Klägers der thatſächliche Vortrag deſſelben für zugeſtanden und jede Schutzrede des Beklagten für verſäumt erklärt, in der Hauptſache aber zu Recht erkannt:

daß der Beklagte, Michael Schaller, ſchuldig ſey, die unterm 18 Mai v. J. mit dem Kläger getroffene Uebereinkunft zu halten, und demzufolge demſelben die ihm unterm 16 April 1837 verkauften Liegenſchaften, beſtehend in einem Hauſe nebſt Zugehörde, und ein Viertelſeſter Reben als ein freies unbelaſtetes Eigenthum zu überlaſſen und ſämmtliche Koſten dieſes Streites zu tragen.

B. R. W.

Lahr, den 18 Junius 1842.

Großherzogl. Oberamt.

Poll.

vdt. Weiß.

Entſcheidungsgründe.

Da der Beklagte auf die öffentliche Vorladung vom 5 Februar 1842 Nr. 2840 — verkündet in Nr. 42, 46 und 104 der Karlsruher Zeitung, ſodann in den Anzeigblättern und an der Verkündungstafel — ſich in der ihm gegebenen Friſt auf die Klage nicht hat vernehmen laſſen, ſo mußte auf Anrufen des Klägers der nach §. 253 P. O. angedrohte Rechtsnachtheil ausgeſprochen werden.

In der Hauptſache iſt die Klage auf einen Kaufvertrag vom 16 April 1837 gegründet, wodurch der Beklagte dem Kläger ein Haus ſammt Zugehörde und ein Viertelſeſter Reben um 380 fl. verkaufte, ſich dabei aber die Hälfte der verkauften Gegenſtände zur unentgeltlichen Bewohnung reſp. Benützung vorbehielt, und auf einen zwiſchen dem Kläger und dem Beklagten am 10 und 18 Mai 1841 abgeſchloſſenen Vertrag, durch welchen der Beklagte auf die vorbehaltene Bewohnung und Benützung der verkauften Gegenſtände gegen eine von dem Kläger bezahlte Entſchädigung von 5 fl. 24 kr. verzichtete.

In Erwägung nun, daß der Beklagte auf dieſe Wohnung und Benützung rechtsgültig verzichten konnte, und in Anbetracht des L. R. S. 1145 und des §. 169 P. O. rückſichtlich der Koſten, mußte wie geſchehen erkannt werden.

In fidem. Weiß.

[3733—4] **Aufforderung.**

Es wird hiermit der im Jahre 18 6 ins franzöſiſche Militärdienſte getretene Hans Heinrich Schoch, gebürtig aus Orüti bei Fiſchenthal, ſeßhaft geweſen im Schnittenbach und ſpäter auf Burghalden, gleicher Gemeinde, und ſeine allfälligen hierorts unbekannten Deſcendenten aufgefordert,

binnen 9 Monaten a dato publicationis ſich hierorts zu melden, unter der Bedrohung der Todeserklärung des Vaters Schoch und der Aushingabe des hier liegenden Vermögens an den Sohn Heinrich Schoch, vorbehaltlich der Beſtimmungen des §. 14 des Geſetzes vom 21 Junius 1831 betreffend unbekannt Abweſende.

Actum Hinweil, den 23 December 1841.

Im Namen des Bezirksgerichts.

Der Gerichtsſchreiber: **Frdr. Maili.**

[5609—10] So eben iſt erſchienen:

Schreiben eines alten Republikaners

an

Dr. Ruge, Herausgeber der deutſchen Jahrbücher.

Preis 3¾ Sgr.

Berlin, den 7 Julius 1842. Plahn'ſche Buchhandlung (L. Nitze.)

[5584] Im Verlage von C. F. Oſiander in Tübingen iſt ſo eben erſchienen:

Anklageſchaft,

Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafverfahrens

gegründet auf eine hiſtoriſch-kritiſche Beleuchtung des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes

von Dr. **Ferd. Karl Th. Hepp,**

Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen.

Geh. gr. 8. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Da gerade in zwei deutſchen Staaten die Frage über das Wie? einer zeitgemäßen Reform des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes verhandelt wird, ſo dürfte ſich dieſe Schrift wohl eines allgemeinen Intereſſes erfreuen. Der Hr. Verfaſſer hat ſeine Aufgabe hauptſächlich vom hiſtoriſch-kritiſchen Standpunkte zu behandeln geſucht. Er weist den Entwicklungsgang des beſtehenden Inquiſitionsproceſſes, namentlich die Verunſtaltungen deſſelben durch Doctrin und Praxis nach, und verlangt unter Aufhebung derſelben Rückkehr zu den Geſetzen, wodurch das gewonnen wird, was die öffentliche Meinung in Deutſchland immer entſchiedener in Anſpruch nimmt.

Von demſelben Verfaſſer iſt ferner erſchienen:

Commentar über das neue würtembergiſche Strafgeſetzbuch.

II. Bd. in 8 Abtheilungen. Geh. 6 Thlr. 16 gr. od. 10 fl. 40 kr.

In dem jetzt beendigten zweiten Theile dieſes Werkes behandelt der Hr. Verfaſſer die ſchwierige Lehre von den Staatsverbrechen und Staatsvergehen zum erſtenmal vom Standpunkte der neuern Legislationen, daher wie überhaupt nach der ganzen Anlage dieſes Werkes daſſelbe nicht blos für Würtemberg von Intereſſe iſt, ſondern für alle übrigen deutſchen Staaten, wo neue Strafgeſetzgebungen beſtehen oder zu erwarten ſind, von gleicher Wichtigkeit ſeyn wird.

[5791—93] So eben iſt erſchienen und durch alle guten Muſikalienhandlungen (Wien bei Artaria u. Comp. und Leipzig bei Friedr. Kiſtner) zu beziehen:

Feſt-Chor

zur Enthüllung des Mozart-Denkmals

in Salzburg

aus den Compoſitionen des Gefeierten zuſammengeſtellt, inſtrumentirt und mit einem paſſenden Texte verſehen von deſſen Sohne

W. A. Mozart.

(Clavier-Auszug. Preis 2 fl. C. M.)

Eigenthum des Verfaſſers.

[2676—77] Im Verlage der J. J. Lentner'ſchen Buchhandlung in München iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die bildende Kunſt in München,

von

Profeſſor Dr. **Söltl.** Preis 2 Rthlr.

Alle diejenigen, die ſich mit den reichen Kunſtſchätzen Münchens bekannt machen wollen, finden in dieſem Buche einen **vollſtändigen** und **zuverläſſigen Wegweiſer.** Vor ähnlichen Werken hat es den Vorzug, daß es **außer der genauen Beſchreibung der in München, in Schleißheim, Hohenſchwangau und der Walhalla** vorhandenen Kunſtſchätze auch **das Kunſtleben** Münchens in **ſeinen Quellen unterſucht** und **zuſammenhängend ſchildert** und bald ausführliche bald kurze Lebensnachrichten von 250 Künſtlern liefert, deren Bildungsgang nachweist und ihre Werke in ausführlichen **erklärenden** Beſchreibungen vor Augen ſtellt.

Digitized by Google

[2520-24] Bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Handbuch für Reisende in Frankreich

von Johann Ferdinand Neigebaur.

Zweite verbesserte Auflage. 12. gebunden. Preis 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Obiges ist das ausführlichste, gründlichste und empfehlenswertheste Reise-Handbuch, was über Frankreich existirt.

[3638-39] **An die Besitzer des Conversations-Lexikons der Gegenwart.**

So eben wurde vollendet und kann nun durch alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs complet bezogen werden:

Erläuternder Atlas zum Conversations-Lexikon der Gegenwart.

In Einhundert Blättern.

Preis 5 Rthlr.

Gewiß jedem Besitzer dieses Werkes willkommen, da er die in demselben enthaltenen biographischen, geographischen, technologischen &c. Artikel durch prachtvoll und präcis ausgeführte Porträts, Facsimiles, Karten, Städteplane, Ansichten, Maschinen &c. aufs schönste und zweckmäßigste begleitet. Dieser Atlas bildet einen eigenen artistischen Band; es sind die 100 Blätter aber auch zugleich so eingerichtet, daß sie betreffenden Ortes eingebunden werden können.

Zu beziehen durch: { **C. Gerold**'sche Buchhandlung in **Wien**. / **C. A. Hartleben** in **Pesth**.

[3849] **Fr. Treitschke's Schmetterlings-Sammlung.**

Die Wittwe dieses am 4 Junius d. J. verstorbenen berühmten Naturforschers bietet seine reiche Sammlung europäischer Schmetterlinge zum Verkauf an. Sie besteht aus 2580 Species in 9500 Exemplaren, alle sehr wohl erhalten und zwar die Originale zu den Beschreibungen des Werkes: „**Die Schmetterlinge von Europa**, von Fr. Treitschke."

Darauf Reflectirende erhalten auf ihre portofreien an C. A. Hartlebens Verlagsexpedition in Wien Nr. 434 gerichteten Anfragen umständlichere Auskunft.

Wien, den 8 August 1842.

[3758-59] **Apparate zum Vergolden, Versilbern &c. auf galvanischem Wege.**

Da die Vergoldung, Versilberung, Verplatinirung &c. auf nassem Wege vermittelst einer galvanischen Kette immer mehr in Gebrauch kommt, so habe ich es versucht, das ganze Verfahren auf die einfachsten Handgriffe zurückzuführen. Mein galvanischer Apparat besteht nur in zwei Elementen, welche zwei Schoppengläser aufnehmen, und doch ist der galvanische Strom so kräftig, daß man die größten Gegenstände z. B. Milch- und Theekannen damit in 10 bis 15 Minuten gut und haltbar vergolden kann. Kleinere Gegenstände bedürfen 3 bis 5 Minuten. Es dürfte daher dieser kleine und kräftige Apparat, der mit zwei Schoppen Flüssigkeit geladen werden und in Thätigkeit gesetzt werden kann, vor anderen, die mehr als den sechsfachen Raum einnehmen, den Vorzug verdienen. Ein Apparat dieser Art mit zwei Elementen nach Grove's Princip kostet bei mir 16 fl. Das daran befindliche Platina hat einen Werth von circa 8 fl.

Auf Verlangen liefere ich auch die zubereitete Goldauflösung. Die Flasche, welche 1 Ducaten enthält, für 7 fl. Jedem Apparat ist eine ausführliche Beschreibung der Behandlung so wie auch die Anleitung zur Bereitung der Gold- und Silberauflösung beigegeben.

Pforzheim, den 6 August 1842. **Ferd. Oechsle**, Mechanikus.

[3803–9] **Salzburger Guts-Verstrich.**

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'schen Gutsherrschaft vom 15 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Khalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Helden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 24 Ortsmarkungen, 49 fl. 15 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnspflicht, 8 Schäffel $5^{7}/_{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4^{11}/_{16}$ Metzen Haber und $5^{3}/_{16}$ Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen habe.

Neustadt an der fränkischen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.

Eutor, Administrator.

[3854-56] Zur Errichtung einer Papier-Fabrik in einer sehr vortheilhaften Lage wird ein Gesellschafter gesucht, welcher der Fabrication kundig ist, und mit einem Antheile von einem Viertel bis zur Hälfte in das Geschäft treten kann. Diejenigen, welche hiezu Lust tragen, belieben sich **längstens binnen 4 Wochen** unter der Adresse F. P. an die Expedition der allgemeinen Zeitung portofrei zu wenden, und zugleich ein paar Blätter von dem Papier beizulegen, welches sie gegenwärtig verfertigen.

[1964—66] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist folgende **interessante Schrift** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Hebung des kirchlichen Lebens in der protestantischen Kirche.

Eine kirchenrechtliche und praktische Erörterung

von G. Julius.

Gr. 8. geb. 1 Thlr. 15 Ngr.

[3794-96] **Verkaufs - Anzeige.**

Zum Verkaufe der zum Nachlaß des zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz verstorbenen Freiherrn F. E. v. Bülow gehörigen, bei Glückstadt im Herzogthum Holstein in der adeligen Marsch belegenen s. g. Lauerwig'schen, auch Herzhorn'schen, jetzt v. Bülow'schen Wildniß nebst Zubehör ist ein Termin und zwar

auf den 10 October dieses Jahrs

im Gasthofe „zum Holsteinischen Hofe" bei Hrn. Ernst Groth zu Glückstadt Vormittags 11 Uhr angesetzt worden, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß in diesem Termin dem Meistbietenden unter Vorbehalt der Genehmigung großherzoglicher hoher Justizcanzlei zu Neustrelitz, als obervormundschaftlicher Behörde der annoch minderjährigen Frhr. F. E. v. Bülow'schen Kinder der Zuschlag ertheilt werden wird, ergebenst eingeladen werden.

Diese s. g. Wildniß umfaßt ein Areal von reichlich 700 Morgen des besten Marschlandes, welche mit Ausnahme von circa 57 Morgen in Zeitpacht gegebener Ländereien, gegen einen in den Rollen der Eingesessenen radicirten Canon von 12 Species à Morgen in Erbpacht ausgethan sind. Die durchschnittliche Einnahme nach Abzug der Administrationskosten und der von dem Besitzer nur für die Zeitpachtländereien zu tragenden Abgaben liefert eine jährliche reine Revenue von mindestens 11,000 Thlrn. schlesw. holst. Cour. Die Tradition an den Käufer erfolgt in den ersten Tagen des Jahres 1843.

Eine genaue Auskunft über diese herrliche Besitzung werden auf portofreie Anfragen die HH. Lawaetz u. Koch in Altona, Fock u. Schünemann in Hamburg, Kanzleirath v. Destinon in Glückstadt und Syndicus Nicolai in Neubrandenburg ertheilen, bei welchen die Beschreibung der s. g. Wildniß und die Verkaufsbedingungen nicht allein zur Einsicht bereit liegen, sondern auch gegen Erstattung der Abschriftsgebühren abgefordert werden können.

Mirow in Mecklenburg-Strelitz, den 27 Julius 1842.

v. Jagow,

als Executor testamenti des Frhrn. Fr. Ernst v. Bülow in Neubrandenburg.

[3762–64] **Bekanntmachung.**

Unterzeichnete setzen den löbl. Handelsstand in Kenntniß, daß ihr Associé, Hr. Karl Philipp Krey, mit dem 1 dieses Monats aus ihrer Societé getreten ist, von wo an seine Zeichnung ihrer Firma: Neger u. Comp. erlischt und ungültig erklärt wird; im weitern wird die Ragion unverändert fortgesetzt, wovon um gefällige Notiznahme bitten

Feldkirch im Vorarlberg den 6 Aug. 1842.

Neger & Comp.

[3799-801] **Bierbräuerei-Verkauf.**

Eine große eingerichtete Bierbräuerei, in einer italienischen Stadt der Provinz Tyrol gelegen, sammt einem schönen Garten zum Ausschank ist unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren in der Kanzlei des Dr. Alphons v. Widmann, k. k. Dicasterial-Advocaten zu Innsbruck.

[3850—51] **Verkauf.**

Es ist in München eine Eisenhandlung ohne Waarenlager billig zu verkaufen. Das Nähere ist bei Babette Pfister am neuen Thor Nr. 5 zu ebener Erde in derselben Stadt zu erfahren.

Frankreich.

Das französische Cabinet.

⁓ Paris, 3 August. Zu den anziehendsten und lehrreichsten Aufsätzen der allgemeinen Zeitung gehören sicher die übersichtlichen Betrachtungen, welche dieselbe von Zeit zu Zeit über die Angelegenheiten Europa's unter dem schönen Zeichen des Kreuzes in Mitte zweier Sterne gibt. Von Erfahrung, vielseitigen Kenntnissen und Reife des Geistes zeugt ihr Inhalt, von dem reinsten Geschmacke, von dem Einflusse classischer Studien, und männlichem, gediegenem Charakter ihre Form. Nur vermissen die Freunde völliger Unparteilichkeit in den Anschauungen und Aussprüchen ihres Verfassers jene Unbefangenheit, die auch dem verständigen Gegner Vertrauen einflößen muß, und durch Tadel oder Widerspruch zu Gereiztheit oder Klage über Kränkungen nie berechtigt. Er scheint mehr Anwalt als Richter, und seine Meinung läßt sich beinahe immer nicht durch ruhiges Abwägen einer Sache, sondern durch einfachen Hinblick auf die interessirten Parteien im voraus bestimmen. Namentlich ist man in Paris niemals darüber verwundert ihn auf die brittische Seite treten zu sehen, so oft eine Schwierigkeit zwischen England und Frankreich sich erhebt. Das soll ihm aber keineswegs zum Vorwurf angerechnet werden, über Vorliebe und Abneigung läßt schwer sich rechten, unsere Liebe hängt wohl auf das innigste mit unserer Natur, auch mit unseren Anlagen und Neigungen, mit unserem Temperament und vielleicht mit unseren Schwächen (ich rede nur aus eigener Erfahrung) zusammen. Verargen wird es mir aber jener verehrliche Correspondent nicht, wenn ich gegen ihn zu Gunsten derer die ich vorziehe, einige Worte der Abwehr spreche.

In einer kürzlich erschienenen Arbeit wirft er dem Ministerium Guizot ein ungeziemendes Beharren im Amte vor, nachdem sich die Kammer der Bestätigung des Vertrages über das Durchsuchungsrecht widersetzt habe. Ich muß gestehen, daß mich diese Beschuldigung, von einem so bedeutenden Publicisten erhoben, höchlich überrascht hat. Ich hatte mir bisher immer eingebildet, daß in wahrhaft verfassungsmäßigen Staaten eine Verwaltung nur dann abzutreten habe, wenn die Mehrheit des Parlaments dieselbe geradezu, sey es als untauglich, sey es als gefährlich zurückweist, oder die Annahme eines jener Gesetze verweigert, deren Ablehnung ein ganzes Regierungssystem in seinem innersten Leben angreift. Der eine, wie der andere dieser Beweggründe wurden mit vollem Rechte gegen ein Cabinet geltend gemacht, für welches der Autor, dem wir antworten, stets das größte Wohlwollen zeigte und nur zuweilen, aber dann auch mit sichtbarem Streben nach Milde und Beschönigung einen Ausdruck der Rüge wagte. Nicht nur geringfügige Anträge, die unter der Firma Melbourne und Russell in das Unterhaus kamen, wurden beseitigt, sondern auch Vorschläge von höchster Wichtigkeit, Vorschläge, welche die Heilung der klaffendsten Wunden, die Abstellung der schreiendsten Mißbräuche zum dringenden Zwecke hatten, und deren Verwerfung daher dem ganzen Gebäude der Theorien und Plane des Ministeriums gleichsam die Grundfesten abbrach, wurden von dem Hause der Gemeinen (über die Lords hatte man sich längst hinausgesetzt) mit ansehnlicher Mehrheit verdammt — und dennoch wartete jenes Cabinet eine förmliche Verabschiedung von Seite des Parlaments ab, um durch Auflösung desselben seine Entlassung nicht etwa zu vermeiden, sondern hinauszuschieben. Die französischen Blätter nahmen an dem Kampfe den lebhaftesten Antheil, und sprachen meist sich, theils vielleicht aus Schadenfreude, theils aus Ueberzeugung im Sinne der conservativen Opposition aus, und haben bis jetzt diese Stellung nicht aufgegeben; indem sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen die Weisheit und Energie des jetzigen Premiers hervorzuheben. Das Journal des Debats namentlich hatte die Whigs mit jener beißenden Höflichkeit angegriffen, die seine vorzüglichste Stärke ausmacht, und sich namentlich gegen die Benützung des demokratischen Hebels durch die amtlichen Leiter des Staates sehr kategorisch erklärt. Gegen diese Polemik wurden die Männer, die sich mit einer mindestens befremdenden Hartnäckigkeit an ihre Ministersitze klammerten, von derselben Feder vertheidigt, die jetzt von dem ungeziemenden Beharren Guizots im Amte spricht. Und wodurch hat Guizot diese Anklage verdient? Hat sich die Majorität der Kammer nicht vor und nach den Erörterungen über die Durchsuchungsfrage, ja während und bei Anlaß dieser Debatten selbst für das bestehende Ministerium erklärt? Oder stand vielleicht das Durchsuchungsrecht mit dem ganzen Systeme Guizots in so enger Verbindung, um ihm eine fernere Handhabung der Gewalt nach seinen Grundsätzen und in seinem persönlichen Sinne unmöglich zu machen? Ich denke, dem war, dem ist nicht so. Der Steuermann am Schiffe des Staates hat allerdings die Pflicht das ihm vertraute Fahrzeug nach einem bestimmten Punkte in unabänderlicher Richtung zu führen, und wenn sich die Elemente gegen ihn verschworen, seinen Platz einem Anderen, dem die Götter gewogner sind, zu überlassen; aber welchem Piloten ist es untersagt zu laviren, welchem Seemann verboten den Eigensinn der feindlichen Winde durch geschicktes Stellen der Segel zu besiegen, und wie der Hauptmann des Schiffes befugt ist in gefährlichen Momenten alles Entbehrliche über Bord zu werfen, so darf wohl auch der Capitän des Staates der Wünsche und Absichten, die er gerade nicht unumgänglich nöthig hat, in stürmischen Zeiten sich entlasten. Daß aber das Durchsuchungsrecht etwas in dem Systeme Guizots so unumgänglich Nöthiges gewesen, daran erlaub' ich mir so lange noch zu zweifeln, bis einleuchtende Beweise meiner Bedenken Herr geworden. Allein Guizot, wird man einwenden, war seinen Rücktritt der Achtung vor den großen Mächten schuldig, da er die Verpflichtungen, die er denselben gegenüber eingegangen hatte, zu erfüllen nicht im Stande war. Diese Behauptung ist jedoch keineswegs richtig; es ist durchaus nicht geschichtlich darzuthun daß die Nichtbestätigung eines abgeschlossenen Vertrags den Rücktritt des Ministers der ihn abgeschlossen zur Folge habe, und Gentz, der sich sicher auf Politik und Völkerrecht verstand, findet Verweigerungen von Ratificationen so natürlich, daß er in seiner berühmten Denkschrift über die Ereignisse vor der Schlacht von Jena auf die Uebereinkunft Preußens mit Rußland nicht sehr viel gibt, da man in St. Petersburg die Sanction ja leicht versagen könne. Die großen Mächte des Auslands legten übrigens an die vorliegende Schwierigkeit nicht den Maaßstab diplomatischer Etikette und gaben Hrn. Guizot keinen Treubruch Schuld, weil sie, wie alle Welt, zu deutlich einsahen, daß es ihm schlechterdings unmöglich war sein Wort zu halten. Da aber auch die großen Mächte wenigstens für den Augenblick keinen Grund haben an dem Steuer des französischen Staates lieber minder energische Männer als die jetzigen Minister stehen zu sehen, so mochten sie wohl die Entfernung Guizots und seiner Collegen kaum als eine Genugthuung für das Ausbleiben der erwarteten Ratification ansprechen. Was aber die fremden Cabinette selbst nicht wünschen können, soll man es in Paris aus Achtung vor ihnen thun?

In demselben Aufsatze wird die Erhöhung des Zolles auf englisches Garn als eine der Regierung von der feindseligen Stimmung gegen England abgedrungene Maaßregel dargestellt. Diese Auffassung wird allerdings durch eine Stelle der Revue des deux Mondes einigermaßen gerechtfertigt, und es soll nicht geläugnet werden, daß die Aufregung, die im Lande gegen England

herrscht, in die Reihe der Rücksichten, welche die betreffende Ordonnanz veranlaßten, zu stellen sey. Vor dem Vertrage des 15 Julius hätte diese Verordnung in der Gesinnung des Volkes und namentlich in der Presse den entschiedensten Widerstand gefunden, jetzt wurde sie als ein höchst dankenswerther und nationaler Act begrüßt. Allein zu weit würde man jedenfalls gehen, wenn man den Ursprung derselben einzig und allein durch den unterthänigen Respect der Minister vor den antibrittischen Gefühlen der Nation erklären wollte. Auch die immer sich mehrende Einfuhr englischen Garns und die zunehmende Noth der einheimischen Arbeiter ganz außer Rechnung gelassen, beweist nicht der engere Anschluß Belgiens an Frankreich, der in Folge jener Ordonnanz eingeleitet wurde, daß sie von etwas Anderem als ängstlichem Nachgeben gegen ungestümen Haß sich bestimmen ließen. Wohl weiß ich, daß die erwähnte Annäherung vom deutschen und englischen Standpunkt als rather objectionnable erscheinen muß, allein eine französische Staatsmaaßregel aus diesem Grunde zu verurtheilen wäre eine Albernheit, deren ich Niemand weniger als meinen dinge- und menschenkundigen Collegen, dem ich antworte, fähig halte. Der Verfasser ergötzt sich, kurz eh' er zum Schlusse kommt, sehr über eine angebliche Behauptung eines Pariser Oppositionsorgans, der Herzog von Orleans habe die Hand an den Griff seines Schwertes gelegt, als er von den Verträgen des Jahres 1814 gehört. Welcher Plattheiten und welchen Unsinns man auch immer die Presse der Linken fähig halte, sie hat sich der Naivetät, welche ihr dießmal zugeschrieben wird, nicht schuldig gemacht. Nicht die Verträge von 1814, der Viermächtevertrag vom 15 Julius soll den Herzog zu jener Bewegung, die wohl nur im bildlichen Sinne zu nehmen ist, vermocht haben. Und diese Aufwallung begreift sich. Jener unselige Tractat, der in dem Oriente Nichts geordnet, und die europäische Welt an den Rand allgemeiner Unordnung geführt hat, brachte das junge französische Königthum, das seit zehn Jahren mit so viel Energie und Geduld aufrecht erhalten wurde, in zu augenscheinliche Gefahr, um in dem jugendlichen Erben des Monarchen nicht einen Moment ritterlichen Zornes, um nicht in dem Herzen des Monarchen selbst die äußerste Verstimmung hervorzurufen. Ein großmüthiges und offenes Benehmen Englands gegen Frankreich wäre eine geschicktere, weitaussehendere Politik gewesen, als die Taktik des Uebervortheilens und Rangablaufens, in der sich die HH. Thiers und Palmerston umhertrieben, wobei aber noch wohl zu bemerken ist, daß die Anklagen die man in dieser Beziehung gegen den ersteren gerichtet hatte, in der Note vom 8 October 1840 geradezu geläugnet wurden (flatly contradicted drückte die Times sich aus) und trotz der Herausforderung eines so schneidenden Widerspruchs bis jetzt noch unerwiesen sind. Man mußte die Herzen der Franzosen gewinnen, sagte neulich der kluge, keineswegs empfindsame Morning Herald, und in der That ward nur zu sehr übersehen, wie gerne dieß mit all seinen Umwälzungen aus dem Mittelalter durchaus nicht herausgewachsene Volk seinen Gefühlen mehr als seinen Staatsinteressen folgt. Es wurde mir hundertmal von Franzosen der verschiedensten Parteien versichert, daß wäre England an der Freundschaft mit Frankreich nicht zum Verräther geworden, die öffentliche Meinung in diesem Lande selbst bei der augenscheinlichsten Aussicht auf Gewinn die Regierung nicht ermächtigt hätte den Bund mit dem seemächtigen Nachbar zu brechen. Jetzt aber hat sich ein unheilbares Mißtrauen der Nation bemächtigt und wenn alle Beredsamkeit des Hrn. Guizot, um das frühere Verhältniß wieder herbeizuführen, an dem fast einstimmigen Widerwillen des ganzen Reiches scheiterte, so ist nicht Mangel an Charakter, nicht eine lügnerische Presse, sondern England allein hieran Schuld.

Italien.

Etruskische Alterthümer in Toscana. Italienische Unitarier.

☧ Florenz, Mitte Julius. Aus Rom und aus dem Kirchenstaate überhaupt habe ich Ihnen nicht geschrieben; warum nicht, das weiß ich selbst nicht zu sagen. War es die Fülle und Mannichfaltigkeit des Stoffes, die mir die Wahl erschwerte? War es das Gefühl, daß dieß alles längst bekannte Dinge sind, wodurch ich mich abhalten ließ? Und doch vernimmt der Leser im Norden der Alpen immer gerne aufs neue von der Trümmerpracht der alten Weltstadt, von dem schimmernden Zauberlichte der unvergleichlichen Girandola, von den feierlichen Aufzügen des Papstes und seiner Cardinäle, von der geheimnißvollen Tiefe des Albanersees und von dem schattigen Dunkel und der lieblichen Frische der Wälder um Tusculum und Castel Gandolfo. Schönes Land! herrliche Stadt! Ja, so wie sie die Schlüssel des Himmels in Verwahrsam zu haben sich rühmt, so würde sie auch schon auf Erden ein Paradies seyn — wenn die öde Campagna mit ihrer verrufenen schlechten Luft, wenn das Campo Morto und die seuchenbringende Ungesundheit der Seeküste nicht wären. Aber so flieht im Sommer alles, was fliehen kann, aus Rom; und so flohen vor acht Tagen auch wir, die Straße nach Norden einschlagend. Bei nächtlicher Weile passirten wir Montefiascone; das Wechseln der Pferde ließ uns kaum Zeit ein Fläschchen des berühmten Est-Weines zu Ehren des gestrengen Herrn von Fugger zu leeren, dem dieser Wein seinen Namen verdankt. Mit Vergnügen hörten wir von einem mitreisenden Geistlichen aus der Umgegend, daß den Zöglingen des bischöflichen Seminars alljährlich noch an einem gewissen Tage ein Fäßchen dieses edlen Weines zum Gedächtniß jenes wackern Zechers verabfolgt wird. Sit tibi terra levis. Bei Radicofani verließen wir dann die große Straße und wandten uns auf Seitenwegen rechts, in das Herz des alten Etruriens, nach Chiusi (Clusium) und seiner Umgegend. Die reizenden Umgebungen dieser Königsstadt des Porsenna — eine fruchtbare von bewaldeten Hügeln und kleinen Landseen durchschnittene Ebene — haben sich in den letzten Jahrzehnten besonders ergiebig an Etruskischen Alterthümern erwiesen. Schon in den kleinen Städtchen Sarteano und Cetona findet man hübsche Sammlungen Clusinischer Vasen und kleiner Bronzen, namentlich aber einige erst in den letzten zwei Jahren gefundene Urnen aus Alabaster von ausgezeichnet schöner Arbeit und mit fast vollständig erhaltener Vergoldung und Bemalung der Hautsreliefs, die auch durch ihren seltenen Gegenstand bemerkenswerth sind. Noch reicher an Alterthümern ist Chiusi selbst, wo seit länger als einem Decennium die Ausgrabungen als Erwerbszweig betrieben werden. Die Inhaber der beiden bedeutendsten Sammlungen, Casuccini und Paolozzi, sind seit kurzem verstorben; sollten die Erben sich zu Veräußerung dieser Sammlungen entschließen, so wäre zu wünschen, daß sie Chiusi erhalten blieben, damit diese Stadt, die mit ihren Schätzen so viele fremde Museen bereichert hat, nicht am Ende selbst von väterlichen Alterthümern ganz entblößt werde. Wir besuchten in der nächsten Umgegend mehrere der alten Grabkammern, die labyrinthischen Anlagen in dem Hügel von Poggio Gajella, die nicht unpassend mit dem fabelhaften Grabe des Porsenna verglichen worden sind; ferner eine gemalte Grotte und die Grotta delle Monache, in welche die Todtenurnen, so wie sie sich gefunden, an ihrem Platze gelassen worden sind. Auf den Gütern desselben Klosters der Augustinerinnen in Chiusi ist neuerdings eine andere große Grotte mit fünfzehn wohlerhaltenen, durch die Gegenstände wie durch die polychromische Bemalung ihrer Reliefs interessanten Todtenurnen

gefunden worden, die jetzt im Hofe des Klosters gezeigt werden. Ueberhaupt sind diese Nonnen sehr glücklich im Auffinden von Alterthümern, wie folgende Anekdote zeigen mag. Vor mehren Jahren hatte eine der Schwestern wiederholt ein Traumgesicht, daß an einer gewissen Stelle im Garten des Klosters ein großer Schatz verborgen liege. Man erbat sich vom Bischofe und erhielt endlich die Erlaubniß an d.m bezeichneten Punkte nachzugraben; und was fanden zu ihrem Entsetzen die frommen Augustinerinnen? Nichts Geringeres als fünf riesige Phallen aus weißem Marmor, von denen der kleinste noch eine halbe Klafter Länge hat, und die noch in dem Garten Paolozzi und in andern Sammlungen aufbewahrt werden; denn die Nonnen selbst hatten nichts Eiligeres zu thun als diesen garstigen Schatz aus ihren Mauern entfernen zu lassen. — Weit weniger bedeutend sind die Museen Etruskischer Alterthümer in Cortona und Arezzo, über welche Städte wir unsern Weg nach Florenz fortsetzten. Interessant wird es vielleicht manchem Ihrer Leser seyn, zu erfahren, daß das Bisthum Chiusi bereits seit drei, der erzbischöfliche Sitz von Arezzo gar seit fünf Jahren unbesetzt geblieben sind, und daß noch drei andere Toscanische Bisthümer gegenwärtig offen stehen, weil die Großherzogliche Regierung und der Römische Hof sich über die Wahl der Individuen nicht einigen können. Man sieht, daß in Italien selbst und in der Nähe von Rom manches möglich ist, was in entfernteren Ländern und unter andern Verhältnissen die Veranlassung zu den ernstlichsten Verwickelungen geben könnte. Die ansehnlichen Einkünfte dieser Bisthümer bezieht inzwischen der Staat, verwendet sie aber gewissenhaft bis auf den letzten Heller auf Ausbesserung der Kirchen und zum Besten anderer kirchlicher Anstalten innerhalb der respectiven Diöcesen. Aber nicht allein in Hinsicht auf die kirchlichen Verhältnisse, sondern auch in anderer Beziehung fällt selbst dem flüchtigen Reisenden ein großer Unterschied zwischen dem Kirchenstaate und Toscana bald in die Augen, der sich vielleicht kurz in dem Ausdruck zusammenfassen läßt, daß hier alles schon einen nordischeren Charakter trägt; die Verwaltung ist geregelter, das Volksleben weniger geräuschvoll, und wenn man die Hauptstädte selbst miteinander vergleicht, so ist in Florenz alles mehr nach französischem und englischem Zuschnitt gemodelt. Trotz der guten Verwaltung aber und trotz der ziemlich allgemeinen Anerkennung, welche die Verdienste des Großherzogs bei seinen Unterthanen finden, fehlt es auch hier nicht an Symptomen von der großen Verbreitung, welche der Wunsch nach einer größeren Einheit Italiens in den Herzen und Köpfen der Italiener hat. Dieser Wunsch nimmt manchmal eine republicanische Farbe an, ohne daß es damit eben ernsthaft gemeint ist; wenigstens kann man den gebildeten und einsichtsvollen, der Geschichte ihrer Halbinsel kundigen Männern nicht zutrauen, daß sie ernstlich an die Möglichkeit einer italienischen Republik glauben sollten. Denn in demselben Augenblicke, wo das gesammte Italien zu einer Republik zusammenträte (um den Fall hier als möglich zu setzen), in demselben Augenblicke würde diese Einheit auch an der Eifersucht und den widerstreitenden Interessen von Florenz und Venedig, von Rom und Bologna, von Genua und Neapel untergehen — der Städte zweiten Ranges gar nicht zu gedenken. Sollte diese geträumte Republik aber nach dem Vorbilde des alten Roms oder Venedigs zugeschnitten werden — eine oligarchisch herrschende Stadt mit hart regierten Unterthanen unter dem Namen von Bundesgenossen, so ist nicht wohl einzusehen, was Italien dabei gewänne; vielmehr würden alle dabei verlieren, außer den Bürgern jener herrschenden Stadt selbst. Diese Betrachtungen liegen so sehr auf der flachen Hand, daß man es offenbar nur als eine Form der Opposition gegen die Mängel des Bestehenden, nicht als eine klar bewußte republicanische Tendenz anzusehen hat, wenn viele Italiener mit der kleinen Republik San Marino eine gewisse Coketterie treiben: wenn der berühmte Borghese, aus Vorliebe für wissenschaftliche Abgeschiedenheit, es vorzieht in diesem Städtchen zu leben, statt in Rom oder in Florenz, und wenn man selbst in Toscana wohlhabende unabhängige Männer findet, die es sich zur Ehre rechnen einen militärischen Titel von der kleinen Republik zu erhalten und sich mit den Insignien ihres Lieutenants- oder Hauptmannsgrades zu schmücken. Eine wirkliche Einheit Italiens ist in keiner andern Form möglich als unter einem römischen Kaiser; und einen römischen Kaiser kann es in Italien nicht geben, so lange er nicht in Deutschland aus dem Grabe erstanden seyn wird.

[3109—11]

Königlich bayerisch privilegirte und concessionirte

Privilegium auf Cement-Stahl d. d. 27 Nov. 1838.

Stahl-Fabrik,

Privilegium auf Guß-Stahl d. d. 17 Febr. 1841.

von Gebrüder Marx in München.

Die unterzeichneten Besitzer der von Sr. Maj. dem König von Bayern allergnädigst ertheilten Privilegien auf den rühmlichst bekannten

Wagenpfeil'schen Cement- und Guß-Stahl

(gewürdigt bei der Industrie-Ausstellung zu Nürnberg im Jahre 1840 mit einer Ehren-Medaille und Diplom) beehren sich hiemit zur Anzeige zu bringen, daß der Verkauf ihres Fabricats nunmehr begonnen hat.

Diese von ihnen selbst, unter Leitung des Erfinders Hrn. Sebastian Wagenpfeil, fabricirten Stahlsorten können in Qualität und Verwendbarkeit den feinsten englischen Stahl vollkommen ersetzen, indem sie einen hohen Grad von Härte mit Beibehaltung jener Zähigkeit annehmen, die für schneidende Werkzeuge und Instrumente, Meißeln, Bohrer, Feilen, Grabsticheln u. s. w. nothwendig sind, und sie daher nicht nur zu allem brauchbar machen, wozu bis jetzt nur der englische Huntsmann-Stahl verwendet wurde, sondern auch wegen ihrer leichten Schweißbarkeit dem englischen Stahl noch vorzuziehen seyn dürften.

Alle Dimensionen werden nach Wunsch flach, quadratisch oder rund angefertigt.

Diejenigen verehrlichen Handlungshäuser, Fabricanten und Gewerbsleute, welche von unserm vorgedachten Fabricate zu gebrauchen in den Fall kommen, belieben sich zur Einsichtsnahme und etwa gewünschtem Empfange von Mustern an uns direct (Comptoir Kaufingerstraße Nr. 26 oder Fabriklocal Karlsstraße Nr. 31) zu wenden.

Die Preise unserer Fabricate, deren Behandlung ganz der des englischen Huntsmann-Stahls gleich ist, werden jedenfalls so gestellt, daß sie mit denen des englischen Fabricates eine für die Abnehmer unseres Stahls höchst befriedigende Concurrenz ausüben werden.

München, im Junius 1842.

Gebrüder Marx.

[5884] Bei **Peter Rohrmann**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, ist erschienen und an die Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

CORRESPONDANCE MILITAIRE

OU RECUEIL DE MODÈLES, PIÈCES ET ACTES AUTHENTIQUES RELATIFS AU SERVICE MILITAIRES,

CONTENANT:

RAPPORTS, PÉTITIONS, ORDRES DU JOUR, DISPOSITIONS DE TACTIQUE, PLANS D'OPERATION, PROCLAMATIONS, INSTRUCTIONS, ORDONNANCES, NOTES, COMMUNICATIONS PAR ÉCRIT AVEC L'ENNEMI, TRAITÉS DE GUERRE etc.

AVEC UN

Vocabulaire militaire français-allemand,

RÉDIGÉ PAR

GEORGE HENRI SCHUSTER,

CAPITAINE EN SECOND AU SERVICE DE SA MAJESTÉ L'EMPEREUR D'AUTRICHE, PROFESSEUR A L'ACADÉMIE MILITAIRE DE NEUSTADT PRÈS VIENNE.

1842. 8. broché à 2 fl. 20 kr. en argent de convention.

Die Verbreitung der französischen Sprache in den höheren Kreisen macht deren Kenntniſs zur Zierde des Officiers im geselligen Leben. Noch höhere Wichtigkeit erhält sie für ihn durch den politischen Rang der Nation, welcher sie eigen ist, durch die Rolle, welche dieser im Falle eines Krieges zufällt, durch die feindlichen oder freundschaftlichen Beziehungen, in welche sie dann mit andern Staaten gerathen kann, überdieſs ist die französische als internationale Sprache ein vermittelndes Organ im Verkehr mit jenen Völkern, deren Sprachen weniger verbreitet sind. In allen höhern militärischen Bildungs-Anstalten wird sie gelehrt, in manchen Armeen ist sie Bedingung der Tauglichkeit zum Adjutantendienste; auch dürfte die Fertigkeit darin unter die wünschenswerthen Eigenschaften eines Officiers des General-Quartiermeisterstabes gerechnet werden.

Diese Rücksichten scheinen die Nützlichkeit zu beweisen, sich die französische Sprache in ihrer Anwendung auf die vorzüglichsten militärischen Verhältnisse, Gegenstände und Verrichtungen anzueignen.

Arneth, J., synopsis numorum romanorum qui in Museo Caesareo Vindobonensi adservantur. Pars 2. 1842. 5 fl. 40 kr.

— — Pars 1. 1837. Numi graeci. 2 fl. 50 kr.

Davidson, W., Versuch über die Ursachen und die Verbreitung der anhaltenden Fieber von Großbritannien und Irland. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen von R. Welzer. 8. 1842. brosch. 1 fl. 10 kr.

Konecny, J. N., theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung der czechisch-slavischen Sprache. Mit der neuen Orthographie. 1842. brosch. 1 fl. 20 kr.

Tschabuschnigg, A. R. v., Ironie des Lebens. Novelle. 2te Ausgabe. 2 Theile brosch. 2 fl. 48 kr.

Augustin, Streifzüge durch die norischen Alpen. Mit 12 Stahlstichen, Schloß Reichenau, Eingang ins Höllenthal, Eingang in das Naßthal, in der Naß, die Saurusselbrücke, das Dobereinthal, Ansicht gegen d. Hochschwab, die alte Capelle bei Neuberg, Sebenstein, Stuckfenstein, Emmersberg, Schloß Wald und ein Panorama vom Gamskahrkogel in der Gastein. 8. 1840. 3 fl.

Panorama vom Schneeberge in Niederösterreich, und Hemiorama vom Wechsel (gestochen von Barbarini), nebst Andeutungen zur Ersteigung dieser Berge, und einer Karte des Schneeberges von Jos. Häufler. 1841. cart. 2 fl. 20 kr.

Nally, W. v., der Führer im Salzkammergute und auf der Linz-Gmundner-Eisenbahn. Mit einem Panorama vom Traunsee. 8. 1841. carton. 1 fl. 10 kr.

[5810] In dem Verlage des Unterzeichneten ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Hollands, Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Heemskerk's Seezug nach Gibraltar.

Gedicht von Ritter **A. Bogaers**, aus dem Niederländischen übertragen von **F. W. v. Mauvillon**. Eine von der holländischen Gesellschaft für schöne Künste und Wissenschaften **gekrönte Preisschrift.** Mit einem Titelkupfer. Eleg. geh. à 25 Ngr. — 1 fl. 15 kr. C. M. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Wer kennt nicht Hollands Freiheitskampf gegen Spanien? Unter den vielen Helden, welche jene Zeit geboren, steht *Heemskerk* mit oben an, den Deutschland schon durch seinen berühmten Zug nach Nova Sembla kennt. Durch die von ihm gelieferte Seeschlacht vor Gibraltar im Jahre 1607 erzwang er den Frieden von Spanien. — Alle Freunde deutscher Poesie werden obiges mit Wahrheit und Begeisterung meisterhaft übertragene Heldengedicht mit vielem Interesse lesen. Die „*Grenzboten*" (Nr. 11 von 1842) nennen die Erscheinung dieses Buches einen Gewinn für die deutsche Litteratur; auch der „*Gesellschafter*" (Litteraturbl. 1842. Nr. 61), und die „*Abendzeitung*" (Litteraturbl. 1842 Nr. 54) reden davon mit ausgezeichnetem Lobe und empfehlen es mit besonderer Wärme.

Rotterdam, im Julius 1842. **Adolph Baedeker.**

[5859] Im Verlage von **Otto Wigand** in Leipzig erschien so eben:

Wolff, Dr. O. L. B., poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Vollständigste Sammlung deutscher Gedichte nach den Gattungen geordnet, begleitet von einer Einleitung, die Gesetze der Dichtkunst im Allgemeinen, so wie der einzelnen Abtheilungen insbesondere enthaltend, nebst einer kurzen Uebersicht ihrer Bildungsgeschichte seit den frühesten Zeiten ihres Erscheinens in Deutschland bis auf unsere Tage und biographischen Angaben über die Dichter aus deren Werken Poesien gewählt wurden. Ein Buch für Schule und Haus. Supplementband. gr. 8. 1842. brosch. 15 Ngr.

[5853] In der Buchhandlung von **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Verhandlungen der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten zu Würzburg, unter dem Präsidium des königl. bayer. Regierungs-Directors v. Weinbach daselbst vom 7 bis 10 October 1841. Herausgegeben von Dr. Peter Ungemach. Mit einem illum. Kupfer. Gr. 8. geh. Preis 2 fl. 42 kr.

[5844] Bei **Friedr. Pustet** in **Regensburg** ist so eben erschienen:

Gründungsgeschichte Frauendorfs mit allen seinen Institutionen und Zwecken. Von Joh. Evang. Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern. 4 Bändchen mit des Verfassers Porträt und einem Grundplane von Frauendorf. 12. eleg. brosch. Preis 3 fl. 12 kr. R. W. oder 2 Rthlr.

Die Verlagshandlung ist erfreut, das vollständige Erscheinen der längst erwarteten Gründungs-Geschichte Frauendorfs den zahlreichen Mitgliedern der praktischen Gartenbaugesellschaft, so wie den Besitzern des in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten „Simon Sträf" anzeigen zu können. Es ist dieselbe ein nothwendiges Suplement zu letzterem Werk und um so mehr von Werth, als sie die Lehren des „Simon Sträf" hier in voller Ausführung und Anwendung zeigt und überdieß das sonst nirgends zu habende „**Verzeichniß der zu Frauendorf in Vermehrung abgebbaren Bäume, Sträucher und Pflanzen des Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobstes**" enthält.

[3890] **Bräumeisterstelle-Gesuch.**

Ein in der Bräuerei erfahrner und praktisch gebildeter unverheiratheter Bierbrauer, der schon in bedeutenden Brauereien Bayerns als Bräumeister und Geschäftsführer angestellt war und hierüber die besten Zeugnisse vorlegen kann, nöthigenfalls auch Caution zu stellen im Stande ist, wünscht wieder in obiger Eigenschaft eine anderweitige Anstellung. Deßfallsige frankirte Offerte, mit Nr. 3890 bezeichnet, beliebe man gefälligst an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden.

Kunstausstellung in Köln.

§ Der große Saal des altkölnischen Kaufhauses Gürzenich, welcher im Winter bei dem weltberühmten Carnevalball noch immer seine ursprüngliche Bestimmung als Tanzhaus erfüllt, ist seit dem 1 Julius d. J. wieder zum Kunstsaal umgewandelt worden. Der Raum ist durch Bretterwände in mehrere Zimmer geschieden, welche an die Nationen und ihre Schulen vertheilt sind; der große Hauptsaal ist fast ausschließlich deutschen Bildern gewidmet. Die Gründung des Kölnischen Kunstvereins gehört zu den erfreulichsten und schon bis jetzt erfolgreichsten Aeußerungen des rheinischen Lebens; die Einwirkung der bisher jährlich stattgefundenen Ausstellungen auf Förderung des Talents, aber auch auf Ausbildung des Kunstsinns in unserer Provinz ist schon sehr bedeutend zu nennen; man hat sich gewöhnt die Eröffnung der Ausstellung als ein neues Lebens- und Gesprächsinteresse sehnsüchtig zu erwarten; selbst die untern Stände sind besonders Sonntags bei erniedrigtem Eintrittsgeld dort zu finden, und eine Masse von Fremden benutzt die leichten Transportmittel, welche die Achener Eisenbahn und die vierzehn auf unserm Strom täglich auf- und abfahrenden Dampfboote bieten, um auf dem Gürzenich aus- und einzugehen. In der That hat diese Ausstellung vor vielen andern manches voraus. Die ersten Ausstellungen haben an solchen Orten bestanden, wo Malerschulen blühten: auf diesen war dann die eigene Schule freilich vortrefflich, aber auch meist einseitig repräsentirt; schon aus Eifersucht schickten in früheren Jahren die Düsseldorfer keine Bilder nach München, bald auch nicht gern mehr nach Berlin, und auch die Münchener Schule hat durch eigene Schuld ihr so sehr spätes Bekanntwerden am Rhein bewirkt. Sonst aber lagen die deutschen Ausstellungen meist den kunstübenden Nachbarländern Belgien, Holland, Frankreich allzu entfernt, konnten also doch nur von weitem deutsche Bilder bieten. Hier hat nun Köln eine vortreffliche Lage. Seine Stellung an der Gränze Deutschlands gegen drei Nachbarstaaten hin, seine Wasserverbindung mit England, sein alter Kunstruhm machten gleich die erste Ausstellung sehr bedeutend; das Publicum hatte den Verein mit Begeisterung befördert, die Ausstellung brachte viel Geld ein und blieb mehrere Monate eröffnet, so daß sogleich zahlreiche Einkäufe gemacht werden konnten. Die auswärtigen Maler fanden ihre Rechnung, da kein Partei-Interesse für eine einheimische Schule den Verein zu exclusiver Gunst und Ungunst verführte, und bleiben seitdem der Ausstellung treu. Besonders im gegenwärtigen Jahr, wo die Hoffnungen der Künstler auf die Anwesenheit der Monarchen und die vielen bei Gelegenheit der Manöver und der Grundsteinlegung des Doms zu erwartenden Fremden gerichtet sind, haben wir die beste Aussicht die bis heute schon sehr interessante Ausstellung zu einem Glanz gehoben zu sehen, der die früheren überstrahlt.

Beim ersten Eintritt in die bunten Wände des Gürzenich wird sich freilich der Beschauer mehr verwirrt und betäubt als erfreut und ruhig befriedigt finden. Dieß liegt weniger an der Masse des Schlechten und Unbedeutenden, das sich bei so gastlich geöffneten Pforten unfehlbar eindringen muß, als an der unermeßlichen beunruhigenden Mannichfaltigkeit der Style und Manieren. In der That, der Gürzenich zeigt wie wenig wir bisher zu einer wahrhaft allgemeinen modernen Kunst gekommen sind. Die Style aller Zeiten und Länder liegen unvermittelt neben einander, eklektisch ist alles Studium geworden: man schafft minder eine neue Kunstform als man die alten Richtungen erneuert und allenfalls auf moderne Sujets wendet und unter einander ausgleichend verbindet. Dieß ist der Hauptschmerz des Kunstfreundes, wenn er die gegenwärtige Periode der Weltentwicklung mit Hellas und mit der Kunstblüthe des germanisch-romanischen Mittelalters vergleicht. Wir haben auf dem Feld des Gedankens in Philosophie, Kirche und Staat noch so unermeßliche Arbeit vor uns, daß uns noch nicht Zeit bleibt das praktische Resultat dieser Kämpfe in Leben und Kunst mit aller Kraft anzustreben. Uns mangelt die Schönheit im Leben, die festgeschlossene Sitte und der unwandelbare sinnliche Götterglaube, aus welchen in Hellas die Kunst aufging; uns mangeln nicht minder die unerschütterlichen Ueberzeugungen des religiösen Glaubens, der Reichthum der symbolischen Anschauung und die formenbildende Phantasiekraft, welche im Mittelalter Gesang und Kunst weckten. So wie die moderne Nationalpoesie erst noch kommen muß, so auch die nationale moderne Kunst; denn die Poesie ist allezeit die Bahnbrecherin für alle übrigen Künste; ihr folgt Architektur, und sie erst bereitet dem Bild seine abgegränzte Wand, der Statue ihr Nische, wo beide sich harmonisch ausbreiten und zum Zweck eines Gesammteindrucks aufstellen können. Homer geht den griechischen Tempeln voran, in deren religiösem Schutz die Plastik großgezogen wird; auch im Mittelalter ist Nibelungenlied und Parcifal älter als der Kölner Dom, dem dann erst die Blüthe deutscher Malerei nachfolgt. Hier ist also zuvörderst kein gewaltiger neuer Aufschwung für unsere Zeit zu erwarten: wohl aber mögen wir uns der Allseitigkeit unserer Bestrebungen herzlich erfreuen und die Kunsttreue der lebenden Künstler innig ehren, welche ohne Hoffnung auf durchgreifenden Erfolg dennoch das heilige Feuer hüten. Und so wächst denn in einer modernen Kunstausstellung alles mögliche Kraut und Unkraut neben einander, zumal in Köln, wo nicht bloß Individuen, sondern Völker austauschen. Im Allgemeinen läßt sich jedoch Fortschritt zu den künftigen höchsten Zielen der Kunst nicht läugnen. Zuerst sind ein paar der schlechtesten Hauptrichtungen nächster Vergangenheit sichtlich im Aussterben begriffen, welche auf eine falsche Wiederherstellung des Mittelalters hinarbeiteten. Die „schattenhaft durchsichtigen Madonnen", die ganz im Besondern christlich sich nennende Kunst mit Rücklenkung auf den starren byzantinischen Typus, die langen dürren Leiber und visionären Heiligengesichter verschwinden immer mehr; die Kunst strebt naturwahr zu werden und das Göttliche in der außerreligiösen Sphäre aufzufassen. Gleichfalls vermindern sich die mittelalterlich romantischen Genrebildchen, die hübsch angezogenen Goldschmiedstöchterlein, Ritter und Mönche, in denen vor Zeiten die alte Düsseldorfer Schule das Heil suchte. Endlich scheint auch das modern gewordene Rococo, welches die Belgier besonders aufgebracht hatten, bereits wieder außer Mode zu kommen. Noch im vorigen Jahr waren unter fünf Genrebildern wenigstens drei im Styl des 17ten und 18ten Jahrhunderts ausgeführt; jetzt hat sich das Verhältniß schon anders gestellt, und die Kunst arbeitet offenbar darauf hin *unser eigenes Leben* uns vorzuführen und die poetischen Elemente darzustellen, die theils aus der Vorzeit her noch immer lebendig in unserm Volksthum fortdauern, theils durch die neuen Lebensbewegungen der europäischen Menschheit emporgetragen werden.

Ferner ist ein sichtbarer Fortschritt der *Technik* fast auf allen Bildern sichtbar, welche die neue Ausstellung uns vorführt. Nur wenige finden sich, die in Zeichnung, Farbe und selbst Composition ganz und gar verwerflich sind. Im Allgemeinen beweisen die jetzt seit Jahren begründeten neuen Schulen von München, Düsseldorf und Belgien, daß aus gemeinsamen Arbeiten noch immer Heil erblüht. Es wird nie an wilden Genies

fehlen, die ihre eigenen Wege wandeln, und nur auf sich selbst stehend ihr Lebenlang schülerhaft in Zeichnung und Farbengebung bleiben, weil sie die von Andern gefundenen Vortheile zu benutzen verschmähen. Das mag in der Poesie angehen und allenfalls Frucht bringen, wo der Gedanke entschieden die Hauptsache ist und sich selber am besten seine Form sucht und ausbildet; aber die Malerei hängt auf ihrer technischen Seite zu nahe mit dem Handwerk zusammen, als daß Jemand allein auf seine eigene Hand darin lernen könnte. Darum war eben die Bildung jener Schulen so wichtig, weil sie es sind, die jede unnütze Schwierigkeit den Anfänger überwinden lehren und ihn erst dann mit einem fertigen Werk hervortreten lassen, wenn er die Technik wenigstens in so weit überwunden hat, daß sein Bild das Auge des Beschauers nicht mehr beleidigt.

Was uns zuletzt besonders erfreut, ist das Auftreten historischer Bilder, als welche doch die eigentliche Ausprägung moderner Kunsterregung sind und seyn müssen. Im Mittelalter gab es auch eine historische Malerei, aber ihre Stoffe waren engbegränzt: es war die biblische und allenfalls ein bestimmter Kreis der Heiligengeschichte, was in tausend und aber tausend Bildern wiederholt wurde. Denkt man an den praktischen Zweck jener Kunst, so wird man dieß leicht begreifen. Diese Bilder sollten, wie das spätere Mittelalter dem ihre Blüthe angehört selber es ausspricht, die „Bücher der Laien" seyn. Die Urkunden unsers Glaubens und die Heiligenlegende selbst waren in einer dem Volk fremden Sprache abgefaßt und, so weit sie auch verdeutscht seyn mochten, wenigen auch dann noch zugänglich oder verständlich. Da diente das Bild zum Anhalt von Andacht, Glauben und Gedächtniß, und es durften, ja mußten ziemlich dieselben Bilder so oft gemalt werden, als christliche Kirchen bestanden. Anders ist es in unserer Zeit. Wir wollen das Göttliche nicht mehr außer uns in Bild oder Symbol verkörpert anschauen, sondern wir haben Gott im Gemüth und in seinen sittlichen Einwirkungen auf die Welt erkennen und lieben gelernt. Darum wünschen wir ihn da anzuschauen, wo er in großen menschlichen Persönlichkeiten oder in gewaltigen Geschichtsthatsachen sich offenbart; dasselbe künstlerische Bedürfniß, welches im Mittelalter die Heiligenbilder hervorrief, treibt uns zur Ausbildung einer historischen Kunst hin. Wir haben erkannt, daß das Gebiet der Kunst ein weiteres ist als das der Religion; wir haben im Leben Interessen, die an sich nicht religiös sind, Freiheit, Bürgerthum, Gesetz und Verfassung, und was diese berührt, das bewegt uns das Herz. Darum müssen und werden wir wie im Drama so in der bildenden Kunst zur Auffassung der Geschichte hindurchdringen und aus ihr Muth und Kraft für die Kämpfe unserer Gegenwart gewinnen. Dieß ist das unermeßliche Feld welches uns, und gerade uns zuerst, sich aufthut. Mehrere Bilder der Ausstellung zeigen, daß auch unter den Malern dieß Bewußtseyn, das unter den Dichtern schon so kräftig sich bewährt, zum Erwachen kommt; aber freilich, es sind und bleiben vorderhand noch Anfänger, und fast möchte man glauben, es müsse auch hier wieder die Poesie vorangehen, das Drama erst dem Maler die Stoffe geben und das Volk auf die Stufe des Wissens erheben, die einmal nöthig ist um ein historisches Bild zu begreifen und mit voller Macht auf sich wirken zu lassen. Ein hübsches schreibendes Mädchen ist noch keine „Lady Grey, die ihre Gedichte aufschreibt", wie der Katalog unserer Ausstellung uns von dem Bild Nr. 9 glauben machen will; die Unterschrift einer Urkunde, die Abdankung eines Kaisers, welche wir auf den beiden großen belgischen Bildern dieses Jahres anschauen, sind noch bei weitem keine historischen darstellungsfähigen Momente, und ein frommer Geistlicher, der vor andern Klerikern aus der Bibel argumentirt, wie Lessings Hus in Düsseldorf, ermangelt nothwendig der drastischen Bewegung, die ein historisches Bild verlangt. Durch Schlacht und Völkersturm schreitet Klio hin, dorthin aufs Feld bewegtester Handlung hat ihr der Künstler muthig zu folgen.

Gilt es nun zunächst die verschiednen Richtungen der Nationen zu bezeichnen, die auf der Kölner Ausstellung sich zusammengefunden haben, so ist England nur durch ein paar Landschaften vertreten, die zu einem Gesammturtheil keineswegs berechtigen. Nimmt man aber auch hinzu, was man hin und wieder in Rom und sonst von neuerer englischer Malerei gesehen hat, so läßt sich kaum in Abrede stellen, daß der fast durchaus aufs prosaisch Praktische gewandte Sinn dieses Volkes der Kunst nicht günstig ist, wie sie denn auch in Musik und Poesie gegenwärtig verarmt erscheinen. Auch von den Franzosen ist dießmal wenig Ausgezeichnetes eingesandt worden; das Beste davon gehört ohnehin Deutschen an, die in Paris leben; die Erzeugnisse der großen französischen Meister dringen nicht zu uns herüber, weil das große Centrum Paris sie festhält. Ein bestimmter Styl, eine feste Tendenz läßt sich in den vorliegenden Proben nicht erkennen; ähnlich wie in Deutschland scheinen auch dort ziemlich alle frühern Meister ihre Fortsetzer zu finden. Die Bilder aus Niederland, meist Holland und Geldern angehörig, setzen die alte niederländische Schule fort. Die bewundernswürdige Technik hat sich dort wie durch Tradition fortgepflanzt zugleich mit der Armuth und Kleinlichkeit der Gegenstände. Bauernstücke, hin und wieder mit Betrunkenen, stille und bewegte See, Canal- und Winterlandschaften, Viehstücke und Architekturbilder kehren ein Jahr wie das andre zurück, und so sehr wir die Ausführung da und dort bewundern, die Stabilität ermüdet uns. Auch was wir in früheren Jahren von historischen Bildern aus dieser Schule sahen, war Porträtarbeit ohne großartig geschichtliche Behandlung. Ganz anders die Belgier, deren Bilder mit reicher Mannichfaltigkeit des Stoffs sogleich den Einfluß eignen historischen Lebens auf glückliche Ausbildung der Kunst beweisen. Auch hier waltet einstweilen noch das Genre vor, aber zum Theil mit köstlichstem Humor getränkt, aus frischestem Volksleben hervorgeblüht und mit dem Bestreben sich zu geschichtlicher Auffassung zu erhöhen. Allerdings mangelt der romantische Schwung, und gar vieles von diesen Bildern ist höchst prosaisch und platt: dann aber ersetzt wenigstens gute Ausführung theilweise den Mangel. Im Malen sind sie besser als im Zeichnen; häufig verirren sie sich in das Wüste, Nackte und Unästhetische; selbst Victor Hugo spukt bisweilen. Aber man freut sich an ihrer Mannigfaltigkeit, und sie haben dießmal ohne allen Zweifel das Verdienst die beiden hauptsächlichsten historischen Bilder geliefert zu haben. — Die Deutschen endlich sind bei weitem nicht so zahlreich als die fleißigen Belgier repräsentirt. Man kann sie, wie im Politischen, so in der Kunst, am wenigsten unter Einen Hut bringen; sie arbeiten in allen Fächern und Manieren. Hier wird das Beste noch zu erwarten seyn; die Münchner, bis jetzt besonders durch Fohr schon sehr ehrenvoll vertreten, werden uns wohl sicher noch Bilder senden; besonders aber steht nach dem Vorgang früherer Jahre zu hoffen, daß die jetzt gleichzeitig mit Köln eröffnete Ausstellung von Düsseldorf uns gegen den September hin ihre besten Stücke werde zukommen lassen, so wie diese Schule denn schon jetzt ein paar tüchtige Bilder hier aufgestellt hat. Soviel vom allgemeinen Eindrucke der Ausstellung; ich hoffe bald die einzelnen ausgezeichnetern Werke in einem zweiten Brief zu besprechen.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein rc.

10. Die holländischen Tarife. Kritik des Handelsvertrags mit dem Zollverein. Das Rückvergütungssystem.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Derselbe Undank und dieselbe Rücksichtslosigkeit gegen Deutschland, welches den Hol-

ländern gut genug iſt wenn es gilt Berge javaniſcher Erzeugniſſe an uns zu verkaufen, aber gar keiner Betrachtung gewürdigt wird ſobald ſich's vom Abſatz nach Holländiſch-Oſtindien handelt, geht durch den ganzen holländiſch-oſtindiſchen Zolltarif. Im Allgemeinen gilt darin der Grundſatz, daß holländiſche Natur- oder Gewerbserzeugniſſe bei der Einfuhr nach Niederländiſch-Oſtindien zollfrei ſind, wenn ſie mit Urſprungszeugniſſen begleitet, unter holländiſcher Flagge und aus holländiſchen Häfen kommen, und wenn der holländiſch-oſtindiſche Zolltarif ſie nicht ausdrücklich mit einer Abgabe belegt; daß dagegen ſolche Waaren, welche zwar aus holländiſchen Häfen und unter holländiſcher Flagge aber ohne holländiſches Urſprungszeugniß nach Java ꝛc. gebracht werden und von dem holländiſch-oſtindiſchen Zolltarif nicht mit einem beſondern Zollſatz ausdrücklich belegt ſind, 6 Procent des Werthes — kommen ſie aber aus einem andern als einem holländiſchen Hafen — 12 Procent des Werthes entrichten. Dieſe Zollunterſchiede haben zum Zweck: 1) die holländiſchen Natur- und Gewerbserzeugniſſe vor denen aller andern Länder, alſo auch Deutſchlands, welches die holländiſch-oſtindiſchen Colonialwaaren beinahe allein verbraucht, zu bevorzugen; 2) diejenigen Bedürfniſſe Java's an Erzeugniſſen anderer europäiſchen Länder, welche Holland nun einmal nicht liefern kann, wenigſtens nur durch Vermittelung holländiſcher Häfen und unter holländiſcher Flagge nach Java ꝛc. verſchiffen zu laſſen, alſo z. B. die Hanſeſtädte von einem directen Verkehr mit Batavia auszuſchließen.

Dieſe Grundſätze nun gehen durch den ganzen holländiſch-oſtindiſchen Zolltarif, nur mit dem Unterſchied, daß derſelbe neuerdings viel vollſtändiger iſt als früher und die meiſten holländiſchen Erzeugniſſe (um den Reclamationen Englands gegen Verletzung ſeines Vertrages von 1824 zu begegnen) mit 6 bis 12 Procent, die meiſten auswärtigen (alſo namentlich deutſchen) Erzeugniſſe mit 12 bis 24 Procent des Werthes belegt. Ich will, um nicht zu weitläufig zu werden, nur einige Beiſpiele ausheben, welche genügen dürften die grobe Selbſtſucht darzulegen, mit welcher Holland gegen uns verfährt.

Holländiſches Mehl mit Urſprungszeugniſſen bezahlt vom Werth *)	12 Proc.	deutſches 24 Proc.
Holländiſches geräuchertes oder geſalzenes Fleiſch, ſowie Schinken	12 Proc.	deutſches 24 Proc.
Holländiſche Butter	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſcher Käſe	12 Proc.	deutſcher 24 Proc.
Holländiſche Leinwand	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſche Seidenwaaren mit Urſprungszeugniß	zollfrei,	deutſche aus holl. Häfen und unter holl. Flagge kommend 6 Proc. aus deutſchen Hafen oder unter deutſcher Flagge 12 Proc.
Holländiſche Möbeln	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſche Eiſenwaaren	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſche Waffen	15 Proc.	deutſche 30 Proc.
Holländiſche Bijouterie	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſche Hutmacherarbeit	12 Proc.	deutſche 24 Proc.
Holländiſches Papier	12 Proc.	deutſches 24 Proc.
u. ſ. w.		

Der holländiſche Einfuhrzolltarif für Oſtindien, auf ſeinen kürzeſten Ausdruck gebracht und ins Deutſche überſetzt, heißt alſo ſo viel: „Ihr Deutſchen ſeyd zwar die Hauptabnehmer der Erzeugniſſe Java's und unſerer übrigen oſtindiſchen Beſitzungen, aber ihr dürft nach dieſen Beſitzungen nichts abſetzen, ſondern dieſen Abſatz behalten wir vor allem der holländiſchen Landwirthſchaft und dem holländiſchen Gewerbfleiß vor. Selbſt ſo weit Holland dieſelben nicht zu liefern vermag, berückſichtigen wir euch Deutſchen in keinem Falle, vielmehr haben wir euch bereits durch einen unwiderruflichen Vertrag mit England der zermalmenden brittiſchen Mitbewerbung zum voraus preisgegeben. *)

Dieß iſt jedoch nur ein Theil der für Deutſchland verderblichen holländiſchen Zollmaaßregeln, nämlich der auf die Einfuhr nach Java ꝛc. ſich beziehende. Holland war aber nicht damit zufrieden uns keinen Abſatz nach ſeinen Colonien zu geſtatten; es wollte auch dafür ſorgen, daß wir mit unſerem Bedürfniß an Colonialwaaren ſo ausſchließlich als möglich aus dieſen Colonien und nicht aus ſolchen überſeeiſchen Erzeugnißländern, als: Braſilien, Cuba ꝛc. verſehen werden, welche dem Abſatz unſerer deutſchen Natur- und Gewerbserzeugniſſe offen ſtehen und das weiteſte Feld darbieten würden.

Die Mittel, durch welche Holland dieſen für den deutſchen Wohlſtand grundverderblichen Zweck mit jährlich progreſſiv zunehmendem Erfolge verfolgt, beſtehen in einer Verbindung des ganzen Unterdrückungsſyſtems, durch welches Holland die unermeßlich fortſchreitende Erzeugung tropiſcher Erzeugniſſe in Java, Sumatra ꝛc. zum Beſten der holländiſchen Regierung und Maatſchappy und des holländiſchen Handels bewirkt, mit einem Ausfuhrzolltarif in Holländiſch-Oſtindien, welcher die Ausfuhren Java's ꝛc. an Zucker, Kaffee, Indigo u. ſ. w. beinahe ausſchließlich der holländiſchen Flagge, und ſchon dadurch mittelbar **) wieder dem holländiſchen Handel und den holländiſchen Häfen in Europa zuwendet, und dieſe natürlichen Märkte Deutſchlands mit einer unſern Bedarf mehr und mehr ausfüllenden Maſſe holländiſcher Colonialwaaren überfluthet, deren Preis die holländiſche Regierung und ihre Maatſchappy ſo in der Hand haben, um jede dritte Concurrenz erſticken zu können. Es wird nämlich in Holländiſch-Oſtindien an Zoll (nach dem Tarif von 1837) erhoben bei der Ausfuhr ***)

von Zucker nach Holland unter holl. Flagge — nichts,
nach andern Ländern unter fremder Flagge — 6 Procent des Werthes;

von Kaffee nach Holland unter holl. Flagge — 2 Gulden das Picul (von 125 Pfund),
nach andern Ländern unter fremder Flagge — 4 Gulden das Picul;

von Indigo nach Holland unter holl. Flagge — 5 Cents das Pfund,
nach and. Ländern unter fremder Flagge — 10 Cents d. Pf.;

von Tabak nach Holland unter holl. Flagge — nichts,
nach andern Ländern unter holl. Flagge — 2 Proc. d. Werthes,
unter fremder Flagge — 4 Proc. des Werthes;

von Arrak nach Holland unter holl. Flagge — nichts,
nach and. Ländern unter fremder Flagge — 6 Proc. d. Werth.;

von Rhum nach Holland unter holl. Flagge — nichts,
nach andern Ländern unter holl. Flagge 6 Gulden d. Legger,
unter fremder Flagge 12 Gulden d. Legger;

von Büffelhäuten nach Holland unter holl. Flagge 3 Gulden das Hundert Häute,
nach andern Ländern unter fremder Flagge 6 Gulden das Hundert Häute;

von Kuhhäuten nach Holland unter holl. Flagge 4 Gulden das Hundert Häute,
nach andern Ländern unter fremder Flagge 8 Gulden das Hundert Häute u. ſ. w.

*) Nach einer frühern k. Verordnung (vom 9 April 1826) war holl. Mehl, geſiegelt, unter niederländiſcher Flagge, bei der Einfuhr nach Niederländiſch-Oſtindien zollfrei, fremdes zahlte, gleichviel unter welcher Flagge und aus welchen Häfen, 12 Procent. D. Einſ.

*) Daß Holland uns neuerdings noch in verletzenderer Weiſe den Franzoſen vertragsmäßig preisgegeben hat, werden wir weiter unten ſehen. D. E.

**) Wer irgend mit dem Seehandel bekannt iſt, wird hierüber einverſtanden ſeyn, da aus tauſend Gründen die meiſten Schiffe in den Hafen ihrer Ausrüſtung zurückkehren, die Ausfuhrzollbegünſtigung einer Flagge daher immer auch als eine Begünſtigung des Ausfuhrhandels nach dem Lande wirkt, welchem dieſe Flagge angehört. Die Ausfuhren Holländiſch-Oſtindiens werden durch die Ausfuhrzollbegünſtigung, deren die holländiſche Flagge in Batavia ꝛc. genießt, um ſo entſcheidender nach Holland getrieben, als die holl. Flagge von der Zufuhr aller außereuropäiſchen Erzeugniſſe nach England zum dortigen Verbrauch durch die Schifffahrtsacte ganz ausgeſchloſſen iſt und in Frankreich die franzöſiſchen Unterſchiedszölle dieſelbe Wirkung ſo unbedingt haben, daß nicht ein einziges holl. Schiff an der Ausfuhr von Holländiſch-Oſtindien nach franzöſiſchen Häfen Theil zu nehmen im Stande iſt, ſondern letztere ausſchließlich unter franzöſiſcher Flagge geſchieht, übrigens auch unter letzterer unbedeutend genug iſt, da Frankreich mit Recht ſeine Colonien, welche es mit allen ihren europäiſchen Bedürfniſſen im Werth von 30 Mill. Fr. jährlich verſieht, vor den holländiſchen begünſtigt, wohin es nicht für den fünfzigſten Theil jener Summe jährlich abſetzt. England und Frankreich geben uns darin ein Beiſpiel deſſen, was wir zu thun haben. Denn was für dieſe Staaten ihre Colonien ſind, ſind für uns die in viel nützlicherer Weiſe emancipirten Erzeugungsländer Weſtindiens und Amerika's, ſobald wir nur das deutſche Nationalintereſſe und nicht das engliſche oder einſeitig holländiſche wollen. D. Einſ.

***) Zu allen holländiſch-oſtindiſchen Ein- und Ausfuhrzollſätzen kommen, außer den angeführten Beträgen, noch 3 Procent der letzteren an Hafen- und Dammgebühren. D. Einſ.

Digitized by Google

Sie sehen aus diesen Beispielen, deren ich keine weiteren anführen will, daß die Erzeugnisse Java's und des übrigen holländischen Ostindiens bei der **Ausfuhr** daselbst bedeutend geringere Zölle zu entrichten haben, wenn sie nach Holland unter niederländischer Flagge verschifft werden, als wenn sie nach andern Ländern auf fremden Schiffen gehen. Nehmen Sie nun dazu den Umstand, daß bei weitem der größte Theil dieser Ausfuhren Java's ohnehin aus solchen Colonialwaaren besteht, welche Eigenthum der holländischen Regierung und ihrer Dienerin der Handelsmaatschappy sind, und welche der einen und der andern in Folge des bereits erörterten holländischen Unterdrückungssystems in Java rc. gar nicht entgehen können; wollen Sie ferner berücksichtigen, daß die Holländer bei der **Einfuhr** nach Java mit ihren Natur- und Gewerbserzeugnissen höchstens halb so viel Eingangszoll als dritte Nationen entrichten, daß sie daher den größten Theil der Einfuhren Holländisch-Ostindiens liefern und daß sie den Werth dieser Einfuhren natürlich in Erzeugnissen Java's rc. zurückbeziehen, so wird Ihnen ganz klar seyn, wie in Folge dieser Combinationen die jährlich kolossaler anwachsende Masse holländisch-ostindischer Ausfuhren sich zum bei weitem größten Theil nach den holländischen Seeplätzen und von diesen auf Deutschland wälzen **muß**.

So ist es denn auch in der That.

Von einer **Kaffee**-Ausfuhr Java's und Madura's im Jahr 1839 von 966,863 deutschen Zollcentnern, im Ausfuhranschlage*), von	50,107,000 Fr.
ging nach Holland nicht weniger als für	44,868,200 Fr.
von dem Reste von 5,238,800 Fr. gingen nach dem indischen Archipel (als: Borneo, Celebes u. s. w.) für	2,383,000 Fr.
und es kamen nach den Ländern, welche von dem Ueberreste die größten Beträge erhielten, nämlich nach Frankreich nur für	991,200 Fr.
nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur für	961,000 Fr.
nach England für	461,300 Fr.

somit gingen neun Zehntheile der Kaffeeausfuhr nach Holland.

Von einer **Rohzucker**-Ausfuhr Java's und Madura's im Jahr 1839 von 1,052,532 deutschen Zollcentnern im Ausfuhranschlage von	22,987,000 Fr.
wurden nach Holland verschifft für	20,338,400 Fr.
nach England für	952,400 Fr.
nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika für	450,100 Fr.
nach Schweden für	434,000 Fr.

die Zuckerausfuhr ging also zu 20/22 nach Holland.

Von der **Indigo**-Ausfuhr Java's und Madura's im Jahr 1839 von 23,833 deutschen Zollcentnern im Ausfuhranschlage zu 7,517,300 Fr. ging nach Holland für	7,480,300 Fr.

die Indigoausfuhr ging also so gut wie ausschließlich nach holländischen Häfen.

Ich will, da es an diesen drei Hauptartikeln genügt, die Nachweisung darüber nicht weiter ins Einzelne fortsetzen, daß die Combination des Ausgangszolltarifs mit dem gesammten holländisch-ostindischen Aussaugungs- und Unterdrückungssysteme die große Hauptmasse der Ausfuhren Java's rc. nach den holländischen Seehäfen, d. h. nach den Häfen des Rheingebietes treibt. Genug, daß z. B. im Jahr 1839 von der Gesammtausfuhr Java's und Madura's von 121,194,300 Fr. Ausfuhranschlages

nach **Europa**, und zwar	
nach Holland gingen für	84,420,300 Fr.
nach England für	4,078,500 Fr.
nach Frankreich für	1,750,000 Fr.
nach Schweden für	636,100 Fr.
nach den Hansestädten für	523,700 Fr.
nach Dänemark für	30,200 Fr.
zusammen nach Europa für	91,467,900 Fr.
nach **Amerika**, und zwar den Vereinigten Staaten für	2,002,800 Fr.
nach **Asien und Australien**, und zwar	
nach dem indischen Archipel für	20,307,200**) Fr.
nach Manila für	661,900 Fr.
nach China und Cochinchina für	4,809,000 Fr.
nach Japan für	676,500 Fr.
nach Siam für	71,400 Fr.
nach Bengalen, Coromandel und Malabar für	16,400 Fr.
nach Mauritius und dem Cap der guten Hoffnung für	263,000 Fr.
nach Neuholland für	1,514,900 Fr.
zusammen nach Asien und Australien für	27,724,900 Fr.
ganze Ausfuhr wieder	121,194,300 Fr.

Genug also, daß von einer Gesammtausfuhr Java's nach Europa von 91 Mill. Franken Ausfuhranschlages für nicht weniger als 84 Millionen nach holländischen Häfen kamen; daß diese Zufuhren nach Holland in einem fortschreitenden Verhältnisse jährlich zunehmen, und daß wir in Deutschland die hauptsächliche Abnehmer dieser unermeßlichen Zufuhren Hollands sind. Denn England ist, wie so eben erwähnt, dem Handel der holländischen Häfen mit überseeischen Erzeugnissen für den brittischen Verbrauch **ganz**, Frankreich **beinahe ganz** verschlossen; Spanien, Schweden u. s. w. **deßgleichen**; im mittelländischen Meer ist die englische, französische, nordamerikanische Concurrenz so wie die Mitbewerbung der mittelländischen Schifffahrts- und Handelsthätigkeit mit den tropischen Erzeugnissen aller übrigen Colonien und emancipirten Colonialstaaten zu mächtig, und Holland ein zu geringer Abnehmer levantischer und südeuropäischer Erzeugnisse, als daß Holland dort mit seinem Colonialwaarenhandel hinlänglichen Grund und Boden für seinen breiten Fuß fände; für Scandinavien, so weit sich dieses nicht unmittelbar aus den Erzeugungsländern versieht, sondern bei schnell eintretendem Bedarf sich an europäische Zwischenlager wendet, so wie für Rußland sind die Hansestädte mit ihren Vorräthen westindischer und amerikanischer Colonialwaaren gelegener, und im übrigen auch im Norden Europa's Mitbewerber an den Engländern rc. vorhanden, welche bessere Abnehmer der russischen rc. Erzeugnisse und daher auch vielfach im Vortheile für den Handel nach den Ostseeländern sind; die Vereinigten Staaten von Nordamerika endlich haben Cuba, Portorico rc. vor ihrer Thüre, Südamerika in verhältnißmäßiger Nähe, einen unermeßlichen Lebensmittelhandel nach ganz Westindien und Südamerika, daher ebenso ausgedehnte Verbindungen und dringende commercielle Nothwendigkeiten, als handelspolitische Beweggründe ihre Bezüge an Colonialwaaren vorzugsweise dorther zu betreiben und zu beleben. Wohin sollte und könnte Holland daher jene Massen javanischer rc. Erzeugnisse an Zucker, Kaffee rc. absetzen, und wohin setzt es dieselben hauptsächlich ab als nach Deutschland? Und ist es nun, wenn wir alle diese Thatsachen ins Auge fassen, ist es nicht eine der empörendsten Thatsachen welche die Geschichte kennt, daß Holland uns von jedem Absatze nach Java und seinen Colonien überhaupt **systematisch ausgeschlossen hat und fortwährend ausschließt**, während es uns mit den Erzeugnissen dieser Colonien überfluthet, und sein Wohlstand, ja seine Existenz auf seinem Handel zu uns beruht? **Nicht — man kann dieß nicht genug wiederholen — nicht als ob Deutschland sich befriedigt finden könnte, wenn Holland auch die ganze Einfuhr seines Ostindiens an europäischen Erzeugnissen uns ausschließlich zugewendet hätte**; denn wie bereits hinlänglich dargethan worden, findet vermöge der kostspieligen Regierung und Besetzung des indischen Archipels durch einen um den ganzen Erddurchmesser entfernten Staat und vermöge der Unterdrückung und Ausbeutung Niederländisch-Ostindiens zum Besten des holländischen Staatsschatzes, der holländischen Handelsgesellschaft und des holländischen Volks überhaupt — die Ausfuhr an javanischen rc. Erzeugnissen nur zum geringsten Theile zum Vortheile Java's, vielmehr hauptsächlich zum Vortheile der holländischen Staats- und Privatfinanzen statt; die Ausfuhren Java's rc. sind daher zum größten Theil nichts anders als

*) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß die Werthe, zu welchen die Zollverwaltung in Batavia die dortigen Erzeugnisse bei der Ausfuhr anschlagt, unter ihrem Verkaufswerthe in Europa stehen, wie denn z. B. am Schlusse des Jahrs 1839 Javakaffee, gut ordinär, zu Rotterdam 31 fl. oder 63 Fr. 72 C. die 50 Kilogr. (der deutsche Zollcentner) und Javarohzucker, blonder 28 bis 31 fl. die 100 Kilogr. — also 14 bis 15½ fl. oder 29 Fr. 68 C. bis 32 Fr. 86 C. der deutsche Zollcentner kosteten. D. Eins.

) Unter diesen 20½ Millionen Frkn. Werthes sind allein für 6,263,100 Fr. Gewebe, wohl größtentheils europäischen Ursprungs, 1,365,200 Gulden baaren Geldes und eine Menge anderer Gegenstände, **welche nicht wahre Ausfuhren Java's, sondern bloßer Zwischenhandel Batavia's nach den übrigen Inseln des holländisch-indischen Archipels sind, wogegen die Ausfuhren nach Europa und Amerika größtentheils wirkliche Ausfuhren von Erzeugnissen Java's und des übrigen holländischen Ostindiens sind. D. Eins.

das Werk systematischer Erpressung und werden größtentheils den Javanern durch Einfuhren nicht wieder ersetzt, wie denn z. B. im Jahr 1839 einer Ausfuhr Java's und Madura's nach Europa im Betrage von $91\frac{1}{2}$ Millionen Franken Ausfuhranschlages nur eine Einfuhr aus Europa von 33 Millionen Franken, und der darunter begriffenen Ausfuhr Java's und Madura's nach Holland von $84\frac{1}{2}$ Millionen Franken nur eine Einfuhr aus Holland von 23 Millionen Franken gegenüberstand, *) dieses Verhältniß aber in unermeßlicher Progression sich jährlich nachtheiliger gestaltet, weil die Holländer die Erzeugung javanischer ꝛc. Colonialwaaren zu ihrem ausschließlichen oder nahezu ausschließlichen Vortheil seit zehn Jahren unabsehbar steigern. Also, wie gesagt, nicht als ob Deutschland sich dieses Verhältniß zu Java gefallen und ohne den Ruin des deutschen Wohlstandes fernerhin mit javanischen Erzeugnissen überschwemmen lassen könnte, *selbst wenn Holland den ganzen europäischen Absatz nach Niederländisch-Ostindien uns einräumen wollte*; aber daß es auch noch die Stirn hatte uns systematisch davon auszuschließen, daß es den Nutzen aus seiner Unterdrückung Java's ꝛc. durch den Verkauf der javanischen ꝛc. Erzeugnisse an uns ziehen, und uns dafür nichts zukommen lassen wollte — diese namenlose Thatsache ist es, welche jedes deutsche Gemüth im Innersten empören muß. Nein, Gottlob, die Zeiten haben hoffentlich am längsten gewährt, wo wir so mit Füßen — und von wem? mit Füßen getreten werden dürfen — von einem kleinen Volk auf der Anschwemmung eines deutschen Flusses, wie Napoleon die Holländer mit Wahrheit bezeichnet hat!

Kein Wunder, daß Holland, für dessen schuldbewußtes Gewissen die deutsche Nationalität im Zollverein wie ein Gespenst sich erhebt, seit mehreren Jahren alle Bemühungen aufgeboten hat und seine Unterhändler zu Berlin ordentlich einheimisch werden ließ, um Deutschland in Verträge zu verstricken, welche die Entrüstung des deutschen Nationalgefühls wirkungslos, und den Zollverein zu Abwehr der holländischen Unbilden unmächtig machen sollten. Dieß war der Zweck des Handelsvertrags, welchen Holland unterm 21 Januar 1839 mit preußischen Bevollmächtigten abzuschließen wußte, welcher die allgemeine Mißbilligung von einem Ende Deutschlands zum andern hervorrief, und welchen der erhabene Monarch, der im Jahr 1840 den preußischen Thron bestieg, im Verein mit seinen hohen Verbündeten, unter dem einstimmigen dankerfüllten Beifalle der ganzen Nation wieder aufzuheben sich beeilte. Dieser Vertrag ist zu merkwürdig als ein Muster dessen was Holland in Deutschland sich zu bedingen sucht und was Deutschland den Holländern *nicht* zugestehen kann ohne seine Nationalinteressen aufzuopfern, als daß eine kurze Beleuchtung desselben hier umgangen werden dürfte.

In diesem Vertrage bedang sich Holland nichts Geringeres, als daß „die gegenseitigen Ein- oder Ausfuhren, *ohne Unterschied des Landes woher sie kommen*, oder wohin sie bestimmt seyen," mit keinen andern oder höhern Zöllen, Abgaben oder Lasten irgend einer Art belegt werden dürfen, „als mit denjenigen, welche in ihren (der contrahirenden Theile) *in Kraft* stehenden Tarifen und Gesetzen *allgemein* festgesetzt seyn werden (Art. 8. b);" der Zollverein verzichtete also auf nichts Geringeres, als auf das Recht denjenigen überseeischen Staaten, wie Nordamerika, Brasilien, Mexico und sämmtlichen übrigen Ländern Südamerika's und Westindiens, *welche dem deutschen Gewerbfleiße den unermeßlichsten Markt anbieten*, irgend eine Begünstigung für den Absatz ihrer tropischen Erzeugnisse, ihrer Baumwolle, ihres Zuckers, Kaffees, Cacao's, Reises, Tabaks u. s. w. vor den Erzeugnissen der holländischen Colonien in Ost- und Westindien zu gewähren, *nach denen uns Holland systematisch jeden Absatz so gut wie abschneidet*, und wohin wir, selbst wenn Holland das Gegentheil thun würde und wenn es uns die Versorgung dieser Colonien mit ihren Bedürfnissen an europäischen Natur- und Gewerbserzeugnissen ausschließlich überlassen *wollte* und (im Hinblick auf seinen Vertrag mit England) *dürfte*, *gleichwohl nur einen verhältnißmäßig geringfügigen Absatz haben würden*. Allein mit diesem ungeheuern Zugeständnisse, dem Verzicht des Zollvereins auf sein Gesetzgebungsrecht gerade in demjenigen Punkt, auf welchem die Möglichkeit und die ganze Zukunft einer nationalen deutschen Handelspolitik beruht, war Holland nicht zufrieden. Der Zollverein mußte auch noch versprechen seine Abgaben von Kaffee, Tabak, roh und verarbeitet, Gewürzen, Thee, Häringen, Saatöl und Branntwein aller Gattung (also Arrak, Rhum, Geniever und selbst den Franzbranntweinen ꝛc., mit welchen die Holländer handeln) bei der Einfuhr aus den Niederlanden, sey es zur See, zu Lande oder auf den deutschen Strömen, nicht über die bestehenden Sätze zu erhöhen, ohne daß Holland irgend eine ähnliche Verbindlichkeit sey es für deutsche landwirthschaftliche Erzeugnisse oder für die hauptsächlichsten deutschen Gewerbswaaren, als Baumwolle- und Wollfabricate ꝛc. eingegangen hätte. Doch nicht genug — Holland fand seine Verdienste um Deutschland mit der Zusicherung noch immer nicht hinlänglich belohnt, daß der Zollverein die holländischen Einfuhren von Colonialwaaren, und von Erzeugnissen des holländischen Fischfangs als die der begünstigtsten Nation behandeln und somit auf die Beförderung eines unmittelbaren deutschen Verkehrs mit den tropischen Erzeugungsländern und auf die Zukunft eines deutschen Fischfangs verzichten, auch die Einfuhren der hauptsächlichsten holländischen Stapelwaaren nicht höher als seither besteuern wolle; nein, der Zollverein mußte auch noch mit einem financiellen Opfer von *seiner* (der deutschen!) Seite sich den volkswirthschaftlichen Nachtheil erkaufen Deutschland mit raffinirten holländischen Zuckern überschwemmen und dadurch dem für den deutschen Gewerbfleiß so hochwichtigen wechselseitigen Verkehr der Hansestädte mit Westindien und Südamerika einen Stoß versetzen zu lassen, da die Hansestädte nicht in der Lage waren auch ihrerseits Ausfuhrprämien für ihren gereinigten Zucker zu geben, wie dieß Holland that und heute noch thut. Um dieß denjenigen Ihrer verehrten Leser klar zu machen, welche dieses Meisterstück holländischer Uebervortheilung Deutschlands nicht bereits näher kennen, bin ich zu einigen Nachweisungen genöthigt. Preußen und der Zollverein hatten vor Abschluß des Handelsvertrags mit Holland vom Jahr 1839 den Grundsatz: einen weit höhern Einfuhrzoll auf raffinirten Zucker zu legen, als auf Rohzucker, und sicherlich war dieser Grundsatz ein volkswirthschaftlich ganz richtiger, weil er Deutschland vor der Einfuhr raffinirter Zucker aus England, Frankreich, Holland ꝛc. schützte, somit die Verbindungen der deutschen Seehäfen mit den Erzeugungsländern des Rohzuckers begünstigte. So hatte längst vor irgend einer deutschen Zollvereinigung raffinirter Zucker (und zwar sowohl Hut- als Lumpen- und gestoßener Zucker) 10 Rthlr., Rohzucker und gelber und brauner Mehlzucker (sog. Kochzucker fürs Publicum) 8 Rthlr., und Rohzucker für preußische Raffinerien nur 4 Rthlr. entrichtet, was die natürliche Folge hatte, daß beinahe der

*) Davon nicht zu sagen, daß die Ausfuhranschläge in den Listen der Zollbehörden zu Java, wie bereits gezeigt, tief unter ihrem Werthe, den die javanischen Erzeugnisse auf den holländischen Märkten haben, erscheinen, die Einfuhrartikel aber nach ihrem *wahren facturirten* und durch die laufenden Waarenpreise in Batavia controlirten Werthe, mit *Zurechnung von 30 Procent der letztern*, so daß also das Mißverhältniß zwischen dem Werthe dessen was Holland aus Batavia empfängt, und dem was es dorthin sendet, in der Wirklichkeit noch weit bedeutender ist, als es nach den Javaner Ein- und Ausfuhrlisten erscheint. D. Eins.

ganze Zuckerbedarf der preußischen Monarchie als Rohstoff für die inländischen Raffinerien einging*). In dem preußisch-hessischen Zolltarif vom 30 Oct. 1831, dessen Bestimmungen hierüber in den ersten Zolltarif des größern deutschen Zollvereins für die Jahre 1833/35 unverändert übergingen, wurde der Zoll von raffinirtem und Koch-Zucker auf 11 Rthlr. erhöht, und der vom Rohzucker auf 5 Rthlr. bestimmt; man hatte also von deutscher Seite keineswegs die Absicht das Verhältniß wesentlich zu verrücken, noch die Einfuhr raffinirten Zuckers zu befördern; aber man beging den Fehler Schmelzlumpen für inländische Raffinerien dem Rohzucker gleichzustellen, während früher Lumpen sowohl im preußisch-hessischen als im süddeutschen Zollverein jederzeit ausdrücklich als raffinirter Zucker und mit demselben Abgabensatze wie Candis- und Hutzucker in den Zolltarifen belegt waren. Was zu dieser Aenderung bei Abfassung des preußischen Tarifs vom Jahr 1830 Anlaß gab, ist mir nicht bekannt; sicherlich war es jedoch keineswegs die Absicht dadurch der Einfuhr raffinirter Zucker in Masse Thür und Thor zu öffnen, sondern man hatte ohne Zweifel dabei nur die frühere Verfahrungsweise der Raffinerien in den Seestädten im Auge, welche aus dem Syrup, der bei Bereitung des weißen Hutzuckers abläuft, noch sogenannten Lumpen- (Klumpen- oder Bruch-) Zucker dadurch bereiteten, daß sie ihn wieder einkochten, in große Formen gossen, mit Thonbedeckung reinigten und den dadurch gewonnenen großen Broden von 25 bis 28 und mehr Pfund die noch mit Syrup mehr oder weniger gefärbte Spitze abschlugen und den Rumpf (Klumpen, englisch Lump) in diese Form oder in Stücke zerschlagen als eine geringere Gattung raffinirten Zuckers entweder zum unmittelbaren Verbrauch oder auch zum Einschmelzen (daher Schmelzlumpen) und weitern Raffiniren verkauften, während in neuerer Zeit die Raffinerien der Seestaaten es vortheilhafter finden und durch die technischen Fortschritte es ihnen wesentlich erleichtert wird allen oder beinahe allen im Rohzucker enthaltenen krystallisirbaren Zucker zu der Beschaffenheit reinweißen Hutzuckers zu raffiniren, dem sich aber ebenfalls die Form und Größe von Lumpen geben läßt, daher die Gleichstellung der letztern im Einfuhrzoll mit Rohzucker den europäischen Zwischenhandelsvölkern, namentlich den Holländern, Engländern rc., es möglich machte raffinirten Zucker in der Form von Lumpen wie Rohzucker für die Raffinerien des Zollvereins einzuführen, was für sie wie für die Raffineurs des Vereins von Vortheil, für die Zolleinnahmen des Vereins aber von Nachtheil und den volkswirthschaftlichen Interessen Deutschlands schnurstracks entgegen war, da der unmittelbare Verkehr der deutschen Häfen mit den Erzeugungsländern in Zucker davon abhängt, daß wir diesen bloß in rohem Zustande zulassen. Holland beeilte sich diesen großen Mißgriff des preußischen Tarifs vom 31 Oct. 1831 durch eine Maaßregel auszubeuten, welche den Riesenplan Hollands beweist sich der Versorgung Deutschlands mit seinem ganzen Zuckerbedürfnisse nach und nach ausschließlich zu bemächtigen, koste es was es wolle, nämlich mit dem holländischen Accisegesetze vom 23 Dec. 1833. Dieses Gesetz bestimmte die holländische Verbrauchssteuer von eingeführtem Rohzucker mit den Zusatzabgaben auf 20 fl. 49 C. für 100 niederländische Pfund (Kilogr.), und gewährte dagegen bei der Wiederausfuhr **)

1) von Candis und von feinraffinirtem Zucker, d. h. von Melis in Broden von nicht weniger als 6 Kilogr. Gewicht (fyn geraffineerde suiker, dat is, melis in broden elk niet zwarder dan zes ponden wegende) eine Vergütung von . . . 30 fl. 40 C.
2) von anderem Melis in Broden (über 6 Kilogr.) und von Lumpen, so wie von Melis und Lumpen in großen oder kleinen Stücken oder unter Aufsicht der Verwaltung zu Mehl verkleinert (voor andere melis in broden en voor lompen, mitsgaders voor melis en lompen in stukken of gruis geslagen of gemalen, onder het noodig toesigt van de Administratie) . . . 31 fl. 38 C.
wobei das Gesetz ausdrücklich bestimmte, daß als Melis und Lumpen, ob ganz oder in Stücken ausgeführt, nur solche Zucker anzuerkennen sind, welche offen vorgelegt und im Zweifelsfall gespalten und von der Spitze bis zum Boden im Innern rein-weiß gefunden werden (als melis-broden en lompen in haar geheel of in stukken, worden enkel erkend dezulken, welke geheel uitgedekt en, bij twijfelachtige gevallen, doorgeslagen, van boven tot onder van binnen blank, dat is wit zijn).
3) von sogenannten Bastarden und allen andern als den vorgenannten raffinirten Zuckern, so wie von Rohzucker (voor zoogenaamde basterden, en alle andere dan hiervoren vermelde geraffineerde suiker, alsmede vor alle ruwe suiker) — die Rückerstattung eines gleichen Geldbetrages für 100 Kilogr. wie sie der Rohzucker an Verbrauchsabgaben bei der Einfuhr für 100 Kilogr. entrichtete, somit . . . 20 fl. 49 C.

Diese Vergütungen waren aber keineswegs bloß eine einfache Zurückerstattung der Abgaben, welche Holland von dem Rohzucker erhob, der zur Bereitung der ausgehenden raffinirten Zuckergattungen erforderlich war, sondern sie enthielten bei Candis, Melis und Lumpen eine sehr bedeutende Ausfuhrprämie, welche man mindestens zu 6 bis 8 Gulden für 100 Kilogr. ausgeführten Melis oder Lumpen unter der Voraussetzung ihrer Bereitung aus minder guten Rohzuckersorten rechnen kann***) und welche sich bei ihrer Bereitung aus den besseren Sorten für den holländischen Raffinateur noch weit günstiger stellt, da das holländische Accisegesetz den hellsten und reinsten Javarohzucker mit keiner höheren Verbrauchssteuer belegt als die dunkelste Moscovade.

*) S. hierüber z. B. die preußische Erhebungsrolle vom 25 Oct. 1821, so wie die Nachweisungen in Ferbers Beiträgen, S. 162 für die Jahre 1825 bis 28, und in dessen neuen Beiträgen für die Jahre 1829 bis 31. Im Jahr 1831 betrug die Einfuhr des preußisch-hessischen Vereins an Rohzucker und Zuckermehl für inländische Siedereien zum Raffiniren — 706,169 Ctr.; an Farin und Kochzucker — 1001 Ctr.; an Brod- oder Hut-, Candis-, Bruch- oder Lumpen-, und an weißem gestoßenem Zucker 18,675 Centner, somit beinahe lauter Rohzucker — an Lumpen dagegen nichts oder so gut wie nichts. Die Einfuhren im Jahr 1831 an Rohzucker waren zwar ungewöhnlich stark, weil man einer Zollerhöhung mit dem Jahr 1832 entgegensah; aber die Einfuhren von raffinirtem Zucker (Lumpen mit eingeschlossen) in den vorangegangenen Jahren waren nahezu ebenso geringfügig. D. Eins.

**) S. Wet van den 23 Dec. 1833 houdende eenen Accijns op de Suiker, Art. 31.

***) S. eine mit Sachkenntniß und mit großer Mäßigung für Melis gemachte Berechnung von Oßander in der deutschen Vierteljahrsschrift, 1830, IV. S. 198, welche im Wesentlichen auch für Lumpen gilt.

[3802] **Abfertigung des königl. Kreisphysikus Dr. August Schubert zu Dramburg in Pommern.**

Der unterzeichnete Verein hat sich weder über die anständige Sprache, noch über die Wahrheitsliebe in dem an ihn gerichteten Zeitungsartikel des Hrn. Kreisphysikus Dr. Schubert gewundert, sondern aus beiden den würdigen Genossen und vieljährigen Mitarbeiter des Hrn. J. J. Sachs, so wie sein famöses Schreitalent wieder erkannt. Wiewohl wir uns aber, aus Achtung vor dem Publicum, wohl hüten werden, in einen ähnlichen Ton zu verfallen, müssen wir doch eingestehen, daß es uns unbegreiflich ist, wie ein Medicinalbeamter eine Classe von Medicinalpersonen, die von Staatswegen geprüft und approbirt sind, in öffentlichen Blättern durch Schimpfworte herabwürdigen, und sie, als wären es die Pommer'schen Gänsehüter seines Kreises, mit dem erniedrigenden „Ihr," statt „Sie," anreden könne. Dergleichen Unschicklichkeiten verrathen eben nicht denjenigen Grad von Bildung, den man bei einem preußischen Physikus voraussetzen sollte. Noch weniger ist der Mangel an Wahrheit, der aus allen Behauptungen des Dr. Schubert hervortritt, eines Physikus würdig. Wie man Jemanden „heimleuchten" könne, daß es „wiederhallt," ist ein physikalisches Problem, dessen Lösung so berühmten Leuten, wie die HH. J. J. Sachs und Schubert sind, überlassen bleibt. Nur Schläge hallen wieder. Schlagender aber für Hrn. J. J. Sachs war wohl nichts, als daß der Verein für Heilkunde in Preußen ihm auf sein nach jener von uns mitgetheilten officiellen „Erklärung" erhobenes Geschrei zu antworten unter seiner Würde hielt. Freilich kämpft Hr. Dr. Schubert mit Hrn. J. J. Sachs um die Palme des Ruhmes, der Urheber des Ausdrucks „Schafskopfleben" zu seyn. Freilich glaubt Hr. Dr. Schubert

ſein Anſehen in den Augen des Publicums zu fördern, wenn er abſichtlich den Namen eines Todten in dieſen Kampf hineinzieht, um auch ihn zu beſchimpfen. Freilich ſucht Hr. Dr. Schubert auf Geheiß des Hrn. J. J. Sachs den Geſichtspunkt zu verrücken, aus dem unſere „nothgedrungene Erklärung" abgefaßt war, und miſcht ſich in dieſe Angelegenheit, als wenn ſie nur das von ihm als ſein Eigenthum reclamirte „Schafskopfleben," und nicht überhaupt die ganze Richtung des litterariſchen Treibens des Hrn. J. J. Sachs betrafe. Dem Allen ungeachtet werden und können wir uns in unſerer Meinung nicht irre machen laſſen, da Recht und Wahrheit auf unſerer Seite, und wir keine Phraſenſchmiede und Spectakelmacher ſind. Auch ſind wir nicht ſo gottvergeſſen, um den ſel. Ruſt für unſern „Gott," wie Hr. Schubert behauptet, zu halten. Er war ein Menſch, wie wir alle, und eben darum waren ſeine Rathſchläge und Einrichtungen dem menſchlichen Irrthum unterworfen und der Verbeſſerung fähig. Aber Ruſt war ein zu großer Mann, als daß kleine Menſchen ein richtiges Urtheil über ihn fällen, geſchweige ſeinen Ruhm beflecken könnten. Ruſt war uns ein ausgezeichneter Lehrer und Meiſter, den wir im Grabe noch dankbar verehren, und über den — das ſagen wir laut vor aller Welt — der königl. Kreis-Phyſikus Dr. Schubert in Dramburg nicht im mindeſten zu urtheilen fähig iſt. Eben diejenigen, die Ruſt im Leben nur zu ſehr geſchmeichelt, ſind es vorzugsweiſe, die jetzt mit Ingrimm über ſeine Leiche herfallen und ſeine Schöpfungen in den Staub zu ziehen ſuchen. Und dennoch iſt — obgleich Ruſt faſt zwei Jahre todt iſt — an allem, was er als Medicinalbeamter ſchaffen half, nicht das Mindeſte gebeſſert, kaum etwas Weſentliches geändert worden. Alle dieſe Entſtellungen unwiderleglicher Thatſachen, alle dieſe Verſtöße gegen die Wahrheit erlaubt ſich Hr. Dr. Schubert bloß als treuer Knappe und Schildträger für ſeinen Vordermann, Hrn. J. J. Sachs, nach deſſen bekannter Taktik er auch die „Motive," die uns zur Beleuchtung ſeines litterariſchen Treibens veranlaſſen, vor dem Publicum zu verdächtigen ſucht. Gibt Hr. Dr. Schubert ja ſogar zu verſtehen, als wenn Hr. J. J. Sachs nur darum nicht Mitglied der ärztlichen Gelehrtengeſellſchaften in Berlin ſey, weil er es nicht werden wolle, um ſich ſeinen „wackern Charakter" und ſeine „Unparteilichkeit" zu erhalten. Auch dieß, Hr. Dr. Schubert, iſt, mit Verlaub, eine grobe — Selbſttäuſchung. Ueber den „wackern Charakter" des Hrn. J. J. Sachs ſteht uns hier kein Urtheil zu. Ueber den Grad ſeiner Glaubwürdigkeit haben bereits die DDr. Ippel und Loewe (in den Inlandsblättern der Berliner Zeitungen) unwiderrufliche Zeugniſſe beigebracht, Hr. J. J. Sachs iſt aber darum in keiner der fünf hieſigen mediciniſchen Geſellſchaften Mitglied, weil in dieſelben nur *Doctores rite promoti* und keine Studioſen der Medicin aufgenommen werden, und weil ſämmtliche Aerzte in Berlin, wenn auch freilich nicht die Aerzte außerhalb Berlins, es wiſſen, daß der Mecklenburgiſche Medicinalrath und Gießener Doctor honoris causa, der jetzige Redacteur der mediciniſchen Centralzeitung und ehemalige Redacteur der Gewerbszeitung und des Stadt- und Landboten, der jetzige Recenſent mediciniſcher Werke und der ehemalige Recenſent für das Königſtädtiſche Theater, Hr. Iſaak Jacob Sachs im ganzen preußiſchen Staate *de jure et de facto* nur als ermatriculirter *Studiosus medicinae* mit dem Schulzeugniß der Unreife, und als alleiniger Inhaber der Buchhandlung Liebmann u. Comp. Gültigkeit hat. Niemand, ſelbſt keiner ſeiner jüdiſchen Glaubensgenoſſen, als deren Zierde Hr. Dr. Schubert ſeinen Liebling gern darſtellen möchte, beneidet darum jene Titulaturen, ſo wenig als die gelehrten Mitgliedſchaften dem Hrn. J. J. Sachs, nachdem dieſer litterariſche Lion von ſich ſelbſt das unerhörte Geſtändniß hat drucken laſſen: daß er ſich „der Journaliſtik an 22 Orten bemächtigt habe." Vielmehr bleibt es dabei, was auch Hr. Dr. Schubert und alle andern Bundestruppen des Hrn. J. J. Sachs aus allen Weltgegenden ſagen mögen, daß wir nach wie vor Hrn. J. J. Sachs unfähig zu irgend einem Urtheile über mediciniſche Gegenſtände erklären, und daß, wenn ſein litterariſches Treiben bisher von den Aerzten Berlins aus Gründen, deren Erörterung uns nicht zukommt, mit Stillſchweigen geduldet wurde, es doch jetzt am längſten gedauert haben dürfte. Dieß unſer erſtes und letztes Wort gegen Hrn. Schubert. Eine Berückſichtigung ſeiner ferneren Antworten hält der unterzeichnete Verein ſeiner Würde nicht angemeſſen; was dagegen die in Hrn. Schuberts Aufſatz enthaltenen Perſönlichkeiten betrifft, ſo wird der unterzeichnete Verein ſeine Ehre gegen dieſen Phyſikus durch die Mittel, welche das Geſetz gewährt, zu wahren wiſſen. — Berlin, den 1 Auguſt 1842.

Der Verein der Berliner Wundärzte.

[3899] **Oeffentliche Anzeige und Dank über die Beiträge zu Mozarts Denkmal in Salzburg vom Mozarts-Comité daſelbſt.**

Nr. 156: Von Calw: von Hrn. Dr. Müller durch die HH. J. G. Müller u. Comp. in Stuttgart 2 fl. 10 kr. R. W. — Nr. 157: Von Horn: Ergebniß eines Concertes des Hrn. Auguſt v. Pott, großh. Hofcapellmeiſters und k. dän. Profeſſors, wobei ſich auch Mdme. Aloyſe Pott durch Fantaſie für das Pianoforte producirte und die Frau Gutsbeſitzerin Maria Winkler, geborne Forageſt, die Auslagen aus Eigenem beſtritten hat, übermacht von Hrn. Fz. Angerbauer in Schloß Breiteneich 97 fl. 12 kr. R. W. — Nr. 158: Rudolſtadt: Ertrag eines Concertes, welches von der fürſtlichen Hofcapelle unter Mitwirkung zahlreicher Muſikfreunde gegeben worden auf Anregung des Hrn. Capellmeiſters Müller und Beiſtimmung mehrerer Honoratioren und Muſikfreunde, welche ihn einſandten 100 fl. R. W. — Nr. 159: Mdme. Bürde, geb. Milder, Profeſſors-Gattin, widmete 4 Stück preuß. Friedrichsd'or zur Errichtung des Mozarts Denkmals im Andenken ihrer verſtorbenen Schweſter, der berühmten Sängerin Mdme. Milder-Hauptmann, von Hrn. Sigm. Haffner hier übergeben 38 fl. R. W.; Summa 237 fl. 52 kr. R. W. Betrag der vorhergehenden ſechs Liſten 25,254 fl. 41 kr. R. W.; geſammter eingegangener Betrag 25,492 fl. 33 kr. R. W.

[3287]

Kunſtausſtellung.

Der Kunſtverein in Regensburg in Verbindung mit dem in Paſſau ſich gebildet habenden Filial-Vereine veranſtaltet im Monat October d. J. eine Kunſtausſtellung, welche zu Regensburg am 9 October beginnt, Anfangs November in Paſſau ihren Fortgang nimmt, und am 10 November endet.

Bei dem wegen der feierlichen Eröffnung der Walhalla im October d. J. zu erwartenden großen Zuſammenfluſſe von Fremden in Regensburg läßt ſich, abgeſehen daß der Verein eine anſehnliche Zahl ausgewählter Gemälde ankauft, auch ſonſt noch auf mehrfachen Abſatz von Kunſtwerken rechnen, weßhalb zahlreichen Zuſendungen ſolcher entgegen geſehen wird.

Die Transportkoſten hin und zurück übernimmt der Verein innerhalb eines Rayons von 100 Stunden bei Colli von nicht mehr als 120 Pfd. Nur Originalarbeiten lebender Künſtler aus dem Gebiete der ſchönen Künſte werden angenommen. Späteſter Einſendungstermin iſt der 8 October. Wird die Rückſendung zu Ende October gewünſcht, ſo iſt dieß anzuzeigen. Ueber die nähern Verhältniſſe und Bedingungen kann bei dem unterfertigten Ausſchuſſe Erkundigung eingezogen werden.

Regensburg, den 10 Auguſt 1842.

Der Ausſchuß des Kunſtvereins in Regensburg.

[3888]

Aufruf.

Dem Kunſtverein in Regensburg iſt zu ſeiner im December v. J. ſtattgehabten Kunſtausſtellung ein Oelgemälde zugekommen:

„eine Italienerin mit weißem Schleier und über den Kopf erhobenen Händen darſtellend,"

deſſen Verfertiger oder Eigenthümer mehrfacher Erkundigungen ungeachtet nicht erforſcht werden konnte. — Man wählt daher den Weg öffentlicher Ausſchreibung und erſucht den Eigner, ſich unter Angabe näherer Kennzeichen an den unterfertigten Ausſchuß behufs der Rückempfangnahme desſelben zu wenden. — Regensburg, den 10 Auguſt 1842.

Der Ausſchuß des Kunſtvereins in Regensburg.

Digitized by Google

[3782—85] In der Quirin Haslinger'ſchen Buch-, Muſikalien- und Kunſthandlung zu Linz iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz bezogen werden:

Die Flora Oberöſterreichs

beſchrieben

von Franz Seraph Sailer,

Linzer Conſiſtorialrathe und freireſignirtem Pfarrer von Pöſtlingberg.

51 Druckbogen ſtark, gr. 8. 2 Theile. Preis 5 fl. Conv.-Mze.

Da eine beſondere Beſchreibung der oberöſterreichiſchen Pflanzen bisher noch nie im Drucke erſchienen iſt, ſo glaubt der Verfaſſer durch die Herausgabe dieſes mühevollen Werkes den Freunden der Botanik einen kleinen Dienſt zu erweiſen, und erwartet daher eine freundliche Aufnahme desſelben. Es enthält die ſämmtlichen Phanerogamen, und von den Kryptogamen Oberöſterreichs die Farn und die Halbfarn, in ſehr umſtändlicher, faſt immer auf Selbſtanſchauung gegründeter Beſchreibung, worin auch einige, bisher nicht beachtete Pflanzenformen vorkommen. Von jeder Pflanze iſt angegeben: die Claſſe und Ordnung nach Linné's Syſtem, der Gattungscharakter, die Art (beides in deutſcher und lateiniſcher Benennung mit Anführung des Namensurhebers), der allgemeine und beſondere Standort, die Lebensdauer und Blüthezeit, der bekannte Nutzen, und der vulgare Namen. Als Anhang iſt eine Aufzählung der Flora von Linz und ſeiner nächſten Umgebung beigefügt. Ein vierfaches Regiſter erleichtert das Aufſuchen. Der Druck iſt klein und rein, das Papier weiß und ſauber; die wenigen Druckfehler ſind jedem Bande vorausgeſchickt zur Berichtigung.

Der Verfaſſer.

[3812] In meinem Verlage erſcheint:

THE GERMAN AND CONTINENTAL EXAMINER.

A Journal for Lovers of the English Language and Litterature.

Containing Selections from the best English Authors of our Time — Poetry. — Novels. — Tales. — History. — Accounts of Travels and Important Inventions. — Miscellaneous Litterature. — Anecdotes.

II. Jahrgang. 1842.

Preis für das Jahr 4 Thlr.

Monatlich erſcheinen 2 Hefte. Jährlich 24 Hefte.

Mit ſauber ausgeführten Radirungen.

Der German and Continental Examiner bietet ſeinen Leſern eine Auswahl des Gediegenſten und Trefflichſten aus der ſchöngeiſtigen und ernſten Litteratur der Britten, ſo daß die Lectüre für den Freund des Engliſchen nicht nur unterhaltend, ſondern auch unterrichtend und belehrend iſt. Poeſie, Erzählungen ernſten und launigen Inhalts, Reiſe- und Länderbeſchreibungen, geſchichtliche und biographiſche Schilderungen, didaktiſche Aufſätze, Anekdoten und Miscellen aller Art bilden den reichhaltigen Stoff dieſes Journals, deſſen Werth für diejenigen, welche ſich für die neue engliſche Litteratur intereſſiren, noch dadurch erhöht wird, daß von Zeit zu Zeit überſichtliche Berichte über die neuern Erſcheinungen in der engliſchen Litteratur geliefert werden. Sauber ausgeführte Radirungen, zum Theil komiſche Scenen in Bezug auf die gegenwärtigen Zuſtände in England darſtellend, werden dieſe periodiſche Schrift allen denjenigen befreunden, die an geiſtreichen und witzigen Spott- und Zerrbildern Geſchmack finden.

Leipzig, Julius 1842. **Robert Binder.**

[3811] Bei **Wilhelmi & Kuntze in Zwönitz** (bei Schneeberg im ſächſ. Erzgebirg) iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Sammlung

naturgetreuer plaſtiſch bearbeiteter Thierbilder.

Erſte Serie: Säugethiere.

Erſte Lieferung 5 Thlr. 15 Sgr.

Dieſes von ausgezeichneten Kennern in ſeiner Ausführung geprüfte, als neues Lehrmittel den naturgeſchichtlichen Unterricht weſentlich fördernde Unternehmen, was nach natürlichen Familien geordnet, in zwei Lieferungen thunlichſt das vollſtändige Syſtem repräſentiren ſoll, iſt mit einer kurzen Erläuterung in lateiniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache begleitet und wird in der dritten und den ferneren Lieferungen die Unterabtheilungen und Gattungen, wie die Charaktertheile (Köpfe, Füße, Zähne u. ſ. w.) bringen, eine ſpätere Fortſetzung aber ſoll ſich über andere Claſſen des Thierreichs verbreiten. Naturtreue, wie richtig durchgeführtes Größenverhältniß (deſſen Angabe überall beigefügt), iſt auf das ſorgfältigſte beachtet worden, und dürfen wir ſomit unſere Leiſtungen der beſondern Aufmerkſamkeit reſp. Schulbehörden, Directoren, wie den Liebhabern der Naturgeſchichte angelegentlichſt empfehlen.

Ein ausführlicher überallhin verſandter Proſpectus beſagt Näheres.

Aufträge, mit denen wir den Betrag portofrei erwarten, erbitten wir uns entweder direct oder durch Hrn. **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** und Hrn. **E. Koblitz** in **Dresden.**

[3855] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Preußen,

ſeine Verfaſſung, ſeine Verwaltung, ſein Verhältniß zu Deutſchland.

Von Bülow-Cummerow.

Dritte Auflage. 1½ Rthlr.

Die fortwährende Bezugnahme auf dieſes Werk bei jeder Erörterung der wichtigſten Zeitfragen in Hinſicht auf Preußens Verfaſſung, Adminiſtration, finanzielle Lage, Bewaffnung u. dgl. ſtändiſche Intereſſen überhaupt, die Hegemonie in Deutſchland, deſſen Bewaffnung u. ſ. w. veranlaßt uns zur wiederholten Anzeige dieſer wichtigen Schrift.

Berlin, Ende Julius 1842. **Veit & Comp.**

[3870] Bei **E. H. Lüderitz in Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller, Ferd. H. Die deutſchen Stämme und ihre Fürſten, oder hiſtoriſche Entwicklung der Territorial-Verhältniſſe Deutſchlands im Mittelalter. 3ter Theil geh. 2 Thlr.

Dieſer dritte Theil der deutſchen Geſchichte, welche vom geographiſchen und ethnographiſchen Standpunkte aus aufgefaßt, mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden iſt, enthält zunächſt den Schluß der Geſchichte Karls des Großen oder das Verhältniß des Karolingiſchen Reiches zur ſlaviſchen und normanniſchen Völkerwelt, ſchildert ſodann die Auflöſung dieſes Reiches in den mannichfachen Theilungen desſelben, zeigt die weiteren Schickſale des oſtfränkiſchen Reiches unter den letzten Karolingern und die Begründung des eigentlich deutſchen Reichs durch König Heinrich den Sachſen.

Der vierte im nächſten Jahre erſcheinende Theil wird die hiſtoriſch-geographiſche Darſtellung Deutſchlands nach ſeinen Gauen, Herzogthümern und kirchlichen Diöceſen im Mittelalter enthalten.

[3893—95] **Verkaufs-Anzeige.**

In der königl. Haupt- und Reſidenz-Stadt München in einer der frequenteſten Straßen iſt aus freier Hand eine im beſten Betriebe ſtehende

Eiſenhandlung

nebſt ſchönem und großem Haus zu verkaufen. Darauf Reflectirende werden erſucht ſich in portofreien Briefen mit Chiffre C. K. poste restante hieher zu wenden.

München im Auguſt 1842.

Digitized by Google

Bearbeitungen der deutschen Geschichte.

I.

☰ Die historische Betrachtung hat zu allen Zeiten eine nicht minder tiefe Beziehung zur innern Geschichte der Menschheit gehabt, als es die Anschauung des Religiösen hatte; von jeher ist sie der Spiegel gewesen, aus dem das Gesammtbild eines Individuums oder einer Zeit am reinsten hervortrat, und die Masse todter Thatsachen wiegt an Bedeutung und Interesse den Kern historischen Wissens nicht auf, den wir aus der Erkenntniß einer individuellen Lebensansicht bedeutender Menschen zu schöpfen vermögen. So wie solche Betrachtungsweisen Einzelner aus dem Schooße ganzer Zeiten hervorgehen, so wirken sie denn auch, in Wort und Schrift gekleidet, auf ganze Zeiten zurück, und bei vielen so recht dem innersten Wesen einer Nation oder einer Entwicklungsepoche entströmten Auffassungen der Geschichte kann man sich wohl fragen, ob sie selbst mehr durch das Gewicht der Thatsachen oder die individuelle Beziehung des Darstellers zu historischer Bedeutung herangewachsen. Solche Bücher sind dann selbst geschichtliche Ereignisse, und zu rechter Zeit in ein Volk oder eine Zeit hineingeworfen, leihen sie der verhaltenen unberedten Stimmung von Millionen, die sich verschlossen hielt, Leben und Sprache. Man braucht nur an die jüngsten Erscheinungen dieser Art zu erinnern — obwohl keiner Zeit es an Belegen fehlt — man braucht nur Voltaire, Hume, Gibbon als Repräsentanten des letzten Jahrhunderts zu nennen, um den gewaltigen Zusammenhang, der die Zeit mit ihrer Auffassung und Darstellung verbindet, an naheliegenden noch immer fortwirkenden Beispielen zu begreifen. Die Opposition gegen positiven Glauben und Ueberliefertes, der Gegensatz zum Mittelalter und seinen gemüthvoll phantastischen Seiten, die Verherrlichung des einseitigen gesunden Menschenverstandes, der kritische Hang Sagen und Geschichten auf ein Minimum des unmittelbar Erkennbaren und Brauchbaren zu reduciren — alles Züge des 18ten Jahrhunderts — wer hat sie beredter, verführerischer ins Gewand der Geschichte einzukleiden und dadurch der Zeit selbst zur lebendigen Anschauung zu bringen gewußt als Voltaire? wer jene Stimmung mit mehr logischer Schärfe und philosophischer Consequenz durch eine Geschichte von vielen Jahrhunderten nachgewiesen als Hume? wer dem ganzen Theismus, den antikirchlichen Tendenzen des englisch-französischen Encyklopädismus, dem Aufklärsystem der ganzen gebildeteren Classe Europa's, einen beredteren, dialektisch gewandteren, stylistisch mit mehr Pracht und Fülle ausgestatteten Ausdruck gegeben als Gibbon?

Aehnlich haben zu unserer Zeit in Frankreich die Geschichtschreiber der Revolution gewirkt. Alle die verschiedenen Phasen innerer Anschauung, die das französische Volk von 1789 bis 1799 durchgemacht hat, läßt uns Thiers an sich selbst noch einmal durchleben; jenen ewigen Wechsel von Heben und Sinken, jenes Chamäleonsschillern politischer Farben, jenes consequente Durcharbeiten aller Extreme des Fanatismus und der Anarchie hat an Thiers einen Darsteller gefunden, bei dem es nur noch jenes Schwunges einer revolutionären Beredsamkeit bedurfte, um das Buch zu einer Palingenesie der Revolution selbst umzuschaffen. Alle die Gegensätze, die sich in den Schooß des französischen Volks eingewühlt haben, die Anarchisten von 1793 und die schwärmerischen Anbeter des Soldatenkaisers, die jungen Ideologen nach Art der Gironde und der militärische Republicanismus der thatkräftigen Jugend — alle haben mit gleicher Begeisterung um Thiers' Buch sich gesammelt, und das Buch ist zu einer welthistorischen Thatsache, zu einer gewaltigen Klippe geworden, an der die vierzehnhundertjährige Monarchie der Bourbone mit gescheitert ist. Die Revolution als ein Unvermeidliches nachzuweisen, ihr aus sich selbst die Apologie an die Hand zu geben und man möchte sagen eine Art von revolutionärer Logik zu schaffen, wer hat es besser vermocht als Mignet, dessen verständige Gedrängtheit, Concinnität des Styls, fatalistische Weltansicht ihm selbst bei minder genügsamen Geschichtslesern einen unermeßlichen Beifall verschafft hat. Bei beiden sind es Grundansichten der Nation und des Jahrhunderts, die dort ihren beredten Ausdruck gefunden; bei beiden ist es der innige Zusammenhang mit Nation und Zeit, der ihnen den erstaunlichen und Allen fühlbaren Einfluß verschafft. So wird auch eines Tages vielleicht Thiers' Geschichte des Kaiserreichs zu einer gewaltigen historischen Thatsache werden, und es ist zu erwarten, daß, wie dort in der Geschichte der Revolution, wie täglich auf der Tribune von ihm geschieht, des Verfassers Principloßigkeit sich in ein glänzendes Gewand von journalistischer Redekunst hülle und die revolutionär-bonapartistischen Staatsideen ihm gerade so als Piedestal dienen müssen, wie früher die Begeisterung für den Convent. Thiers trifft sogar hier auf einen Stoff, der seiner innersten Natur noch viel verwandter ist als die Revolution selbst, und wenn das vielleicht absichtlich verzögerte Erscheinen des mit Pomp angekündigten Werkes mit politisch harmonirenden Elementen zusammenträfe, könnte es wohl ein Manifest werden für eine verjüngte Epoche eines bonapartisch-nationalen und erobernden Liberalismus.

Auch diesseits des Rheines beginnt etwas Aehnliches sich zu regen: die Geschichte ist bereits aus dem engen Kreise der „Leute vom Fach" herausgetreten und eine Geschichtschreibung ohne einen praktisch nationalen Hintergrund hat fortan unter uns keinen Boden. Das trockene und fleischlose Anhäufen chronologischer Details, wie die vage inhaltsleere Rhetorik historischer Raisonneurs, die staubige bändereiche Forschung ohne Form, wie die elegante flüchtige Näscherei ohne thatsächlichen Gehalt beginnen mehr und mehr ihr Terrain zu verlieren. Es gab eine Zeit, wo man noch die anspruchslose Genügsamkeit besaß sich durch die wüste Materie mit eiserner Beharrlichkeit durchzuarbeiten, so wie es eine Zeit gab, wo der ungeheure Drang nach historischer Lectüre nicht wählig genug war hohles Phrasenthum von historischer Durcharbeitung zu unterscheiden. Beides ist vorüber. Die nationale Durchbildung, wie sie denn alle Classen durchdrungen hat, duldet endlich auch dort wo man bisher sich als „Wissenschaft" streng zu sondern gewöhnt war, keine Verschmähung der Form mehr; selbst da, wo der stylistische Cynismus bisher seine ausgedehntesten Triumphe gefeiert, beginnt der Gedanke äußerer Schönheit mächtig hervorzutauchen, und auch der „Mann von Fach" muß sich dazu verstehen deutsch zu schreiben, so wie er sich an die Forderung gewöhnt hat deutsch zu lesen. Im Publicum aber ist der erste Heißhunger nach historischer Lectüre durch leichte flüchtige Kost gerade so weit befriedigt, um einem verständigen und anhaltenden Wunsche nach tüchtiger Nahrung Platz zu machen. Die Wißbegier hat dabei nicht gelitten, sondern nur ihr Ziel ist consistenterer Natur geworden, wie denn alle Tendenzen im Schooße unseres Volks immer mehr einen praktischen und ihres Zieles sich bewußten Charakter annehmen.

Daß bei einer solchen Stimmung ein historisches Buch, das jener Stimmung entspräche, eine unermeßliche Bedeutung erhalten könnte, bedarf keines Erweises. Schade nur, daß gerade die bedeutendsten Köpfe diesen Punkt noch immer zu wenig ins Auge gefaßt und gerade die Saite am wenigsten anzuschlagen

versucht haben, die den großartigsten und nachhaltigsten Anklang verspräche. Denn was könnte gewaltiger wirken auf den offenen Sinn einer so ernsten und doch so bescheiden genügsamen, einer so tiefen und doch so verständigen, einer so ruhigen und doch so consequent voranschreitenden Nation als eine schmucklose und anziehende mit Lebendigkeit und unparteiischem Freimuth ausgestattete Geschichte ihrer selbst? Eine deutsche Geschichte, in deutschem Sinne geschrieben und alle Seiten des deutschen Lebens in einem Bilde zusammenfassend; eine Geschichte, die unsere Größe in ihrer vollen Herrlichkeit vor uns aufrollte, die unser Sinken und unsere Schande nicht verhüllte, die uns die ganze Vergangenheit noch einmal durchleben ließe und doch auf die Gegenwart ihr Auge richtete — das wäre nach unserer Ansicht in diesem Augenblick der mannichfaltigsten Spannung, der tiefsten Erregtheit, der eigenthümlichsten Umgestaltung ein Ereigniß von der umfassendsten Wichtigkeit!

Die Forderungen freilich, die in diesem Wunsche versteckt liegen — sie sind größer und ernster als sie irgend ein historischer Stoff zu bieten vermag. Ein ernstes und tiefes Studium des ganzen massenhaften Stoffes, ein Durchdringen und Beherrschen alles dessen, was die treue Forschung mancher Generation uns überlieferte oder ungekostet hinterließ, die reichste Kenntniß des Materiellen verbunden mit einer tüchtigen Kritik und einem überlegenen Anordnungstalent — das wären nur die allerersten und unvermeidlichsten Bedingungen die große Aufgabe zu lösen. Niebuhr'sche Kenntniß aller Einzelnheiten und seine ungeheure Combinationsgabe, Spittlers Talent den Stoff zu bewältigen und zusammenzudrängen müßten sich hier mit Mösers historisch feinem Sinne und Forsters praktisch politischem Geiste verbinden. Aber nicht das Politische und Aeußerliche allein, auch das geistig und religiös Verschlossene, nur mit den feinsten Fühlfäden Aufzufindende, dürfte dem Darsteller unserer deutschen Geschichte nicht entgehen. Doch, wir wollen auf die Schwierigkeiten des großartigsten historischen Unternehmens, das unsere Anschauung kennt, nicht weiter hinweisen; sie sind Keinem unbekannt, sie haben die Besten unseres Volks von der Sache selbst abgeschreckt. Mit einer so weit und tief gehenden Beherrschung des Stoffes muß sich im Darsteller selbst eine vorzugsweise nationale Lebensanschauung verknüpfen. Weder die blühende Sprachfülle einer deutschthümelnden Selbstgenügsamkeit noch die mürrische Tadelsucht eines desperaten Patriotismus vermag hier als Surrogat zu dienen; nur eine ächt deutsche, in ihrem ganzen Ernst und ihrer Tiefe erscheinende Gesinnung, die den Gegenstand durchdringt, sich selbst klar geworden ist und in Thatsachen wurzelt, kann hier befriedigen. Die jüngste Zeit hat uns Belege dazu an die Hand gegeben, wenn es deren bedurfte. Wir kennen kein historisches Buch über deutsche Zustände, das einen so überraschenden und doch so nachhaltigen Eindruck auf die Nation gemacht hätte als Gervinus' Geschichte unserer Nationallitteratur. Sollte es aber bloß das Interesse des Stoffes oder die allseitige und tiefgehende Kenntniß des Verfassers, oder die geist- und gedankenvolle Darstellung seyn, die dem Werke auch in weitern Kreisen Eingang und Anerkennung verschafft hat? Wir glauben kaum; der ächt deutsche nationale Grundgedanke, der die ganze Auffassung durchdringt und belebt, der namentlich am Schluß mit überraschender, man kann sagen schneidender Schärfe hervortrat, der war es, der wie ein zündender Funke unter uns alle hereinfiel und dem Buch eine Aufnahme schuf, wie sie in den Annalen deutscher Geschichtschreibung sich nicht gar oft vorfindet. Und doch, nachdem Gervinus das ganze reiche und blühende Gebiet unserer Poesie durchwandert, rieth er uns ganz offen an „uns fürderhin mit dem Genuß unserer alten Poesien zu begnügen, die ermattete Productionskraft auf einen andern Boden zu verpflanzen, wo sie neue Nahrung findet, und wenn wir das Alterworbene in der Litteratur nicht mit dem Neuzuerwerbenden im Staate zugleich verbinden können, lieber jenes aufzugeben als dieses." Gerade er ist es, der unsere „sybaritische Dichtungs- und Empfindungsschwelgerei" bitter tadelt, der uns auf des Heißsporns Percy Glaubensbekenntniß hinweist:

> Lieben? Ist dieß 'ne Welt
> Zum Puppenspielen und mit Lippen fechten?

Eine so ächt deutsche und in einem praktischen Hintergrunde wurzelnde Lebensansicht müßte es seyn, die den historischen Stoff bei seiner Bearbeitung durchdränge; das Volk will überhaupt ohne Gesinnung keine Geschichte mehr, geschweige denn seine eigene aufgefaßt wissen. Nur ein solcher Sinn wäre aber auch fähig sich durch den ungeheuern Stoff durchzuringen und alles Schmerzliche, Betrübende, Niederschlagende zu überwältigen, ohne in Bitterkeit und Ermüdung oder in die gleichgültige Apathie zurückzufallen, womit sich manche unserer Historiker gewaffnet haben.

Die Gesinnung allein freilich reicht nicht hin allen Anforderungen zu entsprechen. Der Bearbeiter einer deutschen Geschichte müßte mit pragmatischem Talente die leitenden Fäden von den unbedeutenderen zu sondern, das Ganze der Thatsachen in klarer Uebersichtlichkeit zu verbinden wissen; er müßte durch den Glanz der Hohenstaufen so wenig ausschließlich angezogen und gefesselt als unter dem massenhaften Inhalt späterer Zeiten begraben werden; er müßte über das blendend Großartige wie über das schmerzlich Erniedrigende in gleichem Maaße Herr seyn. Durchdringen und Beherrschen alles Einzelnen, präcise Auswahl der Thatsachen, die ein ächt pragmatischer Sinn zu einem Ganzen verbinden muß, eine kunstlose und doch tief aus dem Stoff hervorgehende Anordnung — darin müßte der Bearbeiter unserer Geschichte mindestens sich über das Gewöhnliche erheben.

Hat der Darsteller Umfang und Bedeutung seiner Aufgabe sich klar vergegenwärtigt und alle jene Bedingungen des Anordnens und Combinirens erfüllt, so dürfen wir, dünkt uns, um äußere Form und Styl selbst wenig besorgt seyn. Aus dem innersten Wesen des Werkes muß die Form entspringen, und wo den Darsteller der Gegenstand durchdrungen, gehoben und erwärmt hat, wo ein wahrhaft deutscher Sinn die historische Betrachtung unterstützt, da wird Form und Darstellung — trage sie als individuelles Gepräge welches sie wolle — der Schrift Leben, dem Leser Wärme und Interesse genug einflößen. Es hat ja unsre Litteratur in allen Theilen — vielleicht im Uebermaaß — bei der stylistischen Darstellung das Recht der Individualität unverkümmert, einen normalen Styl nirgends aufkommen lassen; sollte es denn da so schwer seyn, was man kennt und in sich trägt, einfach wahr und mit Wärme auszusprechen? Man sollte es nicht denken und doch suchen wir vergebens nach einem Werke, wo jene mäßigen Anforderungen erfüllt werden; allenthalben ist entweder der Geist der Materie unterlegen oder die Materie hat sich unter dem Einfluß des einseitigen Geistes zu schäumenden aber hohlen und inhaltslosen Blasen verflüchtigt.

Indessen hat man allgemein theils tief empfunden, theils dunkel geahnt, wie bedeutend gerade dieser historische Gegenstand auf die Nation wirken müsse, und über eine zu geringe Zahl von Bearbeitungen hat Deutschland am wenigsten Recht sich zu beklagen. Auch die allerjüngste Zeit hat wieder einige hervorgerufen und zwar just solche, die auf einen nationalen Wirkungskreis aspiriren; zu sehen, wie weit sie diesem Ziele nachgekommen, wird sich wohl der Mühe lohnen.

Die engliſche Speculation auf Erhaltung der Hanſeſtädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

11. Der Mißgriff des Zollvereins den Einfuhrtarif von Schmelzlumpen und Rohzucker gleichzuſtellen, um ſeine eigenen Raffinerien einem ſichern Untergang entgegenzuführen, den Holländern aber in Deutſchland das Zuckermonopol zuzuwenden. Andere Vertragszugeſtändniſſe zu deren Gunſten und welche Gegenleiſtungen? Für wen die Erleichterung der deutſchen Holzausfuhr ein Gewinn ſey?

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Sie ſehen aus dieſen Beſtimmungen, welche ich mit den ſo ganz bezeichnenden eigenen Worten des holländiſchen Geſetzes anführen zu müſſen glaubte, und welche im Weſentlichen heute noch gültig ſind*), auf was Holland ſeinen Plan richtete. Raffinirten Zucker für den unmittelbaren Verkauf zum Verbrauch im Vereinsgebiet (alſo Candis und Melis in Zuckerhüten von gewöhnlicher Form und Größe, wie ſie vom deutſchen Einzelhändler an den Verbraucher verſchloſſen werden) nach Deutſchland in irgend namhafter Menge einzubringen — dazu war keine Ausſicht vorhanden; dieß ſah man in Holland vollkommen ein; denn wenn die holländiſche Regierung ihre Ausfuhrprämie für Zucker in dieſer Form nicht auf einen Betrag ſteigern wollte, der viel mehr als ihre geſammten Zoll- und Acciſe-Einkünfte von Zucker verſchlungen hätte, ſo hätte der holländiſche Raffinadeur nicht mit dem deutſchen concurriren können, welcher durch den Zollſatz von 11 Rthlrn. auf fremden Candis- und Hutzucker (bei einem Rohzuckerzoll von 5 Rthlrn.) gegen die Einfuhr holländiſchen Candis- und Hutzuckers hinlänglich geſchützt war; auch konnte Holland nicht hoffen, daß der Zollverein jenen Zollſatz von 11 Rthlrn. namhaft vermindere, weil im Augenblick 80 bis 90 Raffinerien im Vereinsgebiet hätten zu Grunde gehen müſſen und das Aufſehen zu groß geweſen wäre, als daß eine ſolche Verfügung hätte Beſtand haben können; die Ausfuhrprämie Nr. 1 von 33 fl. 40 kr. für Candis und Zuckerhüte unter 6 Kil. war daher nicht auf die Ausfuhr nach Deutſchland, ſondern auf den Verſchluß nach der Schweiz, Italien ꝛc., kurz nach ſolchen Ländern, welche keine Raffinerien und keine Schutzzölle dafür haben, berechnet, um dort der engliſchen, franzöſiſchen, belgiſchen, hanſeatiſchen ꝛc. Mitbewerbung ſo viel möglich in den Weg zu treten. Alſo, wie geſagt, dieſe holländiſche Ausfuhrprämie ging uns Deutſche nichts oder wenig an. Um ſo mehr dagegen die Ausfuhrprämie Nr. 2 von 31 fl. 88 C. für Melis in Broden über 12 Kilogr. und für Lumpen in großen oder kleinen Stücken oder gemahlen, und die Beſtimmung, daß dieſe Zuckergattungen bei der Ausfuhr durchaus reinweiß gefunden werden müſſen. Dieſe Beſtimmung Hollands in Verbindung mit der des Zollvereins, daß in letzterem Schmelzlumpen wie Rohzucker nur 5 Rthlr. Verbrauchsſteuer entrichten ſollen, eröffnete dem holländiſchen Colonialwaarenhandel nach Deutſchland ein unermeßliches Feld und war für den unmittelbaren Verkehr der deutſchen — namentlich der hanſeatiſchen — Häfen mit den Erzeugungsländern des Rohzuckers und ſomit für den Abſatz deutſcher Gewerbserzeugniſſe nach Weſtindien und Amerika von unnennbarem Nachtheil, da die Hanſeſtädte nicht in der financiellen Lage waren Ausfuhrprämien für ihre Lumpen zu geben, und da ſomit ihre Raffinerien im Abſatz von Schmelzlumpen nach dem Zollvereinsgebiet mit den holländiſchen nicht concurriren konnten. Dieſe holländiſchen Lumpen waren aber nichts anderes als raffinirter Zucker, und durften, wie Sie ſehen, nach dem holländiſchen Geſetz von 1833 nichts anderes ſeyn, wenn ſie auf die holländiſche Ausfuhrprämie Anſpruch haben ſollten. Die Beſtimmung in dem preußiſch-heſſiſchen Tarif von 1831 und dem Vereinszolltarif für 1834/36, daß die Schmelzlumpen für inländiſche Raffinerien wie Rohzucker zu verzollen ſeyen, war daher wie gefunden für Holland, um die deutſchen Raffinerien unter dem Namen und in der Form von Schmelzlumpen mit Erſchleichung des geringen deutſchen Zollſatzes für letztere mit raffinirten Zuckern zu verſehen, Deutſchland allmählich mit lauter bereits in Holland gereinigtem Zucker zu überſchwemmen und den ganzen Zuckerhandel nach Deutſchland in holländiſche Hände zu bringen, was bei längerem Beſtehen jenes Vereinszollſatzes die unausbleibliche Folge geweſen wäre. In welcher raſchen Progreſſion Deutſchland in dieſes nachtheilige Verhältniß verſank, erwieſen denn auch die Einfuhren für den Verbrauch des preußiſch-heſſiſchen Vereins im Jahr 1832 und des Zollvereins in den nachfolgenden Jahren, welche betrugen*):

im Jahr	an Raffinade und Kochzucker	an Rohzucker	an Schmelzlumpen	an Rohzucker u. Schmelzlumpen zuſammen
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
1832	3,673	373,036	78,616	451,652
1833	3,514	422,819	73,885	496,704
1834	6,731	420,307	130,540	550,848
1835	12,798	634,141	237,458	871,600
1836	7,969	564,460	422,349	986,809

In wenigen Jahren hatte alſo die Einfuhr von Schmelzlumpen, d. h. von raffinirtem weißem Zucker, die vor dem Jahr 1832 noch null war, von 78,616 auf 422,340 Ctr. zugenommen, betrug im Jahr 1836 bereits $^{3}/_{7}$ der geſammten Zuckereinfuhr für die Raffinerien des Zollvereins, und hätte um ſo unfehlbarer im Verlauf weniger weiteren Jahre ſich auf die ganze Zuckereinfuhr des deutſchen Zollvereins ausgedehnt, letztere ganz in holländiſche Hände gebracht**) und die unmittelbaren Beziehungen der Hanſeſtädte an Rohzucker aus den tropiſchen Erzeugungsländern mit allen davon abhängenden deutſchen landwirthſchaftlichen, gewerblichen, Handels- und Schifffahrts-Intereſſen zu Grunde gerichtet, als die Zufuhren Hollands an Javazucker in Folge des holländiſchen Unterdrückungsſyſtems zu ungemeſſener Ausdehnung der javaniſchen Erzeugung von Zucker ꝛc. ſich in gleich reißendem Fortſchritt vermehrten und noch vermehren, wie denn

	an Zucker aus Java ausführte		die holländiſche Maatſchappy allein an Javazucker in ihren Verſteigerungen zu Amſterdam, Rotterdam und Mittelburg abſetzte:
im Jahr 1831	— 161,665	— — — — — —	68,699 Ctr.
— — 1832	— 170,385	— — — — — —	122,744 —
— — 1833	— 286,887	— — — — — —	115,398 —
— — 1834	— 499,298	— — — — — —	277,220 —
— — 1835	— 597,778	— — — — — —	305,346 —
— — 1836	— 692,937	— — — — — —	388,283 —
— — 1837	— 919,475	— — — — — —	491,626 —
— — 1838	— 1,020,141	— — — — — —	388,590 —
— — 1839	— 1,145,143	— — — — — —	721,961 —
— — 1840	— . . .	— — — — — —	903,783 —

die Zufuhren Hollands an Zucker überhaupt aber ſtiegen

im Jahr 1839 auf	— — — — — — — —	1,265,568 Ctr.
— — 1840 auf	— — — — — — — —	1,282,630 —

mithin in den Zufuhren der holländiſchen Maatſchappy an Javazucker binnen zehn Jahren eine Vermehrung ums 13fache

*) Das holländiſche Geſetz vom 30 Dec. 1840 ſtellte die Vergütungen für Melis unter 6 Kilogr. Gewichts und für ſämmtliche übrige Melis und Lumpen, ganz oder in Stücken, mit Einem Wort alles raffinirten weißen Zuckers auf den Betrag von 32 fl. 50 C. für 100 Kilogr. gleich. Es liegt zwar hierin inſofern im Verhältniß zur holländiſchen Verbrauchsſteuer einige Ermäßigung der Ausfuhrprämie als die holländiſche Verbrauchsſteuer mit den Zuſatzabgaben auf 21 fl. 98 C. ſtieg. Aber die Ausfuhrprämie bleibt nichtsdeſtoweniger enorm, und das Geſetz von 1840 vollendet den Beweis, daß die holländiſchen Lumpen nichts anderes als vollkommen raffinirter Zucker ſind. D. Einſ.

*) Dieterici, S. 155 u. f.

**) Die geographiſche Lage der deutſchen Stromgebiete und Häfen thut hiebei nichts zur Sache, denn wenn der Zollverein raffinirten Zucker unter dem Titel von Schmelzlumpen wie Rohzucker oder doch überhaupt gegen Zollſätze zuläßt, bei welchen es den Holländern mit Hülfe ihrer Ausfuhrprämien möglich iſt dieſelben den deutſchen Raffinerien vortheilhafter zu liefern als letztere den Rohzucker einführen können, ſo wird nicht nur das Rhein-, ſondern ebenſo das Weſer-, Elbe-, Oder- und Weichſelgebiet, mit Einem Wort ganz Deutſchland von Holland aus über die Häfen der betreffenden Stromgebiete mit holländiſchen raffinirten Zuckern überſchwemmt. D. Einſ.

Digitized by Google

sich ergab und die Zuckerbezüge Hollands sich so steigerten, daß die holländischen Zuckerzufuhren der letztgedachten beiden Jahre bereits beträchtlicher als die Einfuhren des deutschen Zollvereins an Zuckern für seinen Verbrauch in denselben Jahren von 1,133,760 und 1,024,465 Ctrn. waren.

Doch anticipiren wir kein Ergebniß; es werden uns nur allzu traurige Betrachtungen über die Mißgriffe von größter nationaler Bedeutung sich aufdringen, welche der Reihe nach gemacht wurden, als daß man den ganzen Hergang nicht lieber mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken möchte, wenn es nicht gälte die deutsche Zukunft vor ähnlichen Irrwegen zu bewahren. Die Gleichstellung des Vereinszolles von raffinirtem Zucker (Lumpen) mit dem von Rohzucker hatte, wie wir gesehen haben, in den sechs Jahren 1831 bis 1836 die Einfuhr des erstern von nichts auf 422,349 Ctr. erhöht und der deutsche Verein ging sicher und mit reißenden Schritten der Zeit zu, wo seine Rohzuckereinfuhr einer Einfuhr raffinirten holländischen Zuckers weichen mußte. Ob die unermeßlichen volkswirthschaftlichen Nachtheile, welche in diesem Ergebniß des preußischen Tarifs von 1831 für Deutschland lagen, von den Geschäftsmännern, welche den Verein in Tarifssachen zunächst beriethen, schon bei Revision des Tarifs im Jahr 1836 für die nächsten drei Jahre gefühlt wurden, läßt sich im Hinblick auf die nachherigen Verträge mit Holland und England, durch welche diese Nachtheile für Deutschland vertragsmäßig bedungen wurden, billig bezweifeln. Aber der (in Vergleichung damit geringfügige) financielle Schaden, welcher aus der Gleichstellung des Zolls von raffinirtem Zucker in Lumpenform mit dem Rohzuckerzoll für den Verein nothwendig zugleich erfolgte — dieser Nachtheil konnte Angesichts der enorm steigenden Lumpeneinfuhr Niemanden entgehen, da es eine allbekannte Thatsache ist, daß der Rohzucker beim Raffiniren einen größeren Abgang erleidet als raffinirter (Lumpen) bei der bloßen Umarbeitung, daß es folglich mit einem Abgabenverluste für den Verein verbunden ist, wenn die vereinsländischen Zuckersiedereien raffinirten Zucker (Lumpen) zum gleichen Verbrauchszolle wie Rohzucker beziehen dürfen. Dieser financielle Gesichtspunkt scheint daher die einzige Veranlassung gewesen zu seyn, daß in dem Vereinszolltarife für die Jahre 1837/9 die Begünstigung des Lumpenzuckers zurückgenommen und derselbe wieder wie anderer raffinirter Zucker mit 11 Thlr. vom Centner belegt wurde, während die Abgabe von Rohzucker zu 5 Thlr. unverändert blieb. Der Erfolg dieser Maaßregel war der beabsichtigte, nothwendige und dem volkswirthschaftlichen Interesse Deutschlands wie dem financiellen der Vereinsstaaten entsprechende: daß wieder nahezu das ganze Bedürfniß des Vereinsgebietes an tropischem Zucker in rohem Zustande einging. Dieser Erfolg konnte sich zwar im Jahr 1837 noch nicht rein ergeben, weil die vereinsländischen Siedereien vom Tage der Verkündigung des neuen Tarifs (21 Oct.) bis zum Schlusse des Jahrs 1836 noch so viel möglich holländischen Lumpenzucker bezogen und ihnen gestattet wurde die bis zu Anfang des Jahrs 1837 zugeführten aber noch nicht verzollten Vorräthe von Lumpenzucker auf das Privatlager (den Creditconto) mit bloßer Verbindlichkeit zu Entrichtung der seitherigen Abgabe von 5 Thlrn. zu beziehen. Es wurden daher im Jahr 1837

an Lumpen- und anderem raffinirtem Zucker noch versteuert	213,540 Ctr.
an Rohzucker und Farin zum unmittelbaren Verbrauche . .	1,325 Ctr.
an Rohzucker für vereinsländische Siedereien übrigens doch bereits	1,138,809 Ctr.

also an neuen Zufuhren ohne allen Zweifel wieder beinahe nur Rohzucker, im Jahr 1838 aber

an raffinirtem Zucker jeder Art (Lumpen mitbegriffen) . . .	40,223 Ctr.
an Rohzucker und Farin zum unmittelbaren Verbrauche . .	326 Ctr.
an Rohzucker für vereinsländische Siedereien	1,049,831 Ctr.

so daß voraussichtlich im nächsten Jahre die Einfuhr an raffinirtem Zucker im Jahr 1839 auf ein Minimum zurückgesunken wäre *). Dieser Umschwung der Dinge war ein Donnerschlag für die Holländer, nicht allein weil ihre Raffinadeure zu Amsterdam ꝛc. zu Grunde gingen, auszuwandern anfingen und am Ende beinahe sämmtlich genöthigt gewesen wären sich nach Deutschland zu übersiedeln, sondern hauptsächlich weil die holländischen Nationalplane, gegen deren Wichtigkeit das Interesse der holländischen Raffinerien null ist, darüber im Rauch aufzugehen drohten. Man ist nämlich in Holland nicht so kurzsichtig, die Zuckerfrage von dem kleinlichen Standpunkte des Raffineriegewerbes zu betrachten, noch weit weniger aber aus dem beschränkten financiellen Gesichtspunkte, sondern man verfolgt daselbst mit einem höheren staatsmännischen Ueberblick seit Jahren einen nationalen Riesenzweck — die ausschließliche Versorgung Deutschlands mit tropischen Erzeugnissen, wofür uns die Holländer, wohlverstanden, keinen irgend entsprechenden Absatz unserer Natur- und Gewerbserzeugnisse anbieten wollen noch können. Dieser Nationalzweck, wenn ihn Holland erreichen soll, erfordert in erster Linie, daß es sich unsers Zuckermarktes bemächtige, und dieß ist es für was Holland in der Zuckerfrage sich abringt, nicht für die gewerbliche Blüthe seiner Raffinerien, die ihm bloßes Mittel ist und nur nebenbei auch mit erzielt wird. Also diesen Riesenzweck Hollands — dessen Erreichung von dem Ruin des deutschen Handels mit den tropischen Erzeugungsländern und aller hievon abhängenden deutschen landwirthschaftlichen, gewerblichen, Handels- und Schifffahrtsinteressen, ja von dem Ruine deutschen Wohlstandes überhaupt unzertrennlich wäre — diesen Zweck einer ungeheuren nationalen Selbstsucht sah Holland durch das Zurückkommen des deutschen Zollvereins im Jahr 1836 auf eine Besteurung, welche raffinirten (Lumpen-) Zucker wieder ausschloß, zwar nicht vereitelt, aber doch eines schnell und mächtig wirkenden Mittels beraubt.

Daß daher Holland alle Bemühungen aufbot in Berlin einen Vertrag zu Stande zu bringen, welcher gestattete den deutschen Markt wieder mit raffinirtem Zucker zu überschwemmen, dieß ist sehr erklärlich; aber daß ihm diese Bemühungen gelangen, nachdem die Erfahrungen der Jahre 1831 bis 36 noch in frischem Andenken vor Augen lagen, und der Zollverein sich kaum erst bewogen gesehen hatte die holländischen raffinirten Zucker (sogenannte Schmelzlumpen) wieder auszuschließen — dieß, gestehen wir uns — wäre nicht glaublich, wenn es nicht Thatsache wäre. Der Vertrag vom 21 Januar 1839 kam zu Stande und trug den Holländern keine geringern Früchte als daß darin der Vereinszollsatz auf Schmelzlumpen zu Gunsten der Niederlande auf 5½ Thlr., der Zoll auf niederländischen raffinirten (Candis- und Hut-) Zucker auf 10 Thlr. heruntergesetzt und bestimmt wurde, daß der Zollverein niederländische Lumpen niemals um mehr als ein Zehntel höher als Rohzucker, und niederländische (andere) raffinirte Zucker niemals mit mehr als dem Doppelten des Rohzuckerzolles besteuern dürfe. Der Zollverein behielt sich zwar das Recht vor die zu Gunsten Hollands zugestandenen Zollermäßigungen auch andern Staaten zu bewilligen, und that dieß hinsichtlich des Zuckers zu Gunsten der Hansestädte und Englands durch Handelsverträge, von welchen der bekannte mit England vom 2 März vorigen Jahrs eine nicht mindere Nationalbeschwerde als der mit Holland wurde; auch wurden die den Holländern bewilligten Zollverminderungen vorläufig überhaupt auf alle fremden Lumpen und andere raffinirte Zucker angewendet. Scheinbar also erlangten die holländischen Häfen durch den Vertrag keinen Vorzug vor den Hansestädten oder andern fremden Häfen. Aber thatsächlich lag eine entscheidende Bevorzugung Hollands

*) S. Kur, Statistik ꝛc. S. 250. 253.

in einem allgemeinen Tarifsatze des Zollvereins, sobald letzterer die Einfuhr holländischer raffinirter (Lumpen-) Zucker überhaupt vermöge seines Betrages möglich machte, da Holland eine solche Begünstigung durch seine Ausfuhrprämien gibt, den Hansestädten aber die financiellen Mittel fehlen solche Prämien zu gewähren.

Der Erfolg war wie zu erwarten. Schon im Jahr 1839, obgleich der Vertrag mit Holland erst gegen die Mitte des Jahrs hinsichtlich der Schmelzlumpen in Wirksamkeit trat, entrichteten (s. Anr. S. 254) die Verbrauchssteuer im Zollverein:

Lumpenzucker für Vereinsländische Raffinerien	216,276 Ctr.
Rohzucker für Siedereien	917,484 —
Candis- und Hutzucker	11,343 —
Farin	223 —

im Jahr 1840 aber

Lumpen	434,779 —
Rohzucker	883,013 —
Candis- und Hutzucker	6,941 —
Farin	142 —

Schon im zweiten Jahre seit dem Bestehen des niederländischen Vertrags wurden also wieder 434,779 Ctr. Lumpen, d. h. raffinirter holländischer Zucker, eingeführt, und es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel — man darf sich in dieser Hinsicht keck auf die seither entwickelte Natur der Sache, die Erfahrung und die Stimme der Hansestädte berufen — daß Holland im Verlaufe weniger Jahhre die ganze Zuckereinfuhr des Zollvereins an sich gerissen, und mit seinen raffinirten Zuckern (Lumpen) bestritten hätte, wenn der Unwille, welcher durch ganz Deutschland von einem Ende zum andern über den holländischen Vertrag sich erhob, nicht Erhörung gefunden, und der geistreiche Monarch, welcher den preußischen Thron ziert, nicht im Verein mit seinen erhabenen Verbündeten dieses Werk der Ueberlistung zerrissen hätte, so wenig es demselben auch an hartnäckigen Fürsprechern fehlte. *)

Uebrigens schloß sich mit dem ungeheuern Zugeständnisse für raffinirte Zucker keineswegs die Reihe der Begünstigungen und Sicherheiten, welche Holland im Jahr 1839 von den preußischen Bevollmächtigten erlangte. Ein anderer Artikel war Reis, welcher seither im Zollverein mit 3 Thlrn. besteuert war; Holland erlangte, daß dieser Zollsatz zum Besten des „niederländischen Reises" auf 2 Thlr. heruntergesetzt und den Holländern durch die allgemeine Bestimmung des Art. 8. b die Zusicherung zu Theil wurde, „daß die Reiszufuhren aus andern Ländern in keinem Falle günstiger als die ihrigen behandelt werden dürfen. Auch in diesem Artikel wurde nun zwar der den Niederlanden bewilligte Zollsatz vorläufig zum allgemeinen erklärt; aber das Uebereinkommen mit Holland blieb nichtsdestoweniger das directe Gegentheil dessen, was das deutsche Nationalinteresse erheischte. Dieses erfordert, daß wir den niederländischen, d. h. vorzüglich Javareis, ausschließen, weil wir die Erzeugnisse der holländischen Colonien unter keinen Umständen, selbst wenn die Holländer uns dazu behülflich seyn wollten und ihres Vertrags mit England wegen dürften, mit unsern Natur- und Gewerbserzeugnissen bezahlen könnten, und daß wir dagegen die unmittelbaren Reisbezüge aus denjenigen Staaten, namentlich den Vereinigten Staaten und aus Oesterreich (der Lombardei) bevorzugen, welche uns einen unermeßlichen Markt für unsere Erzeugnisse anbieten. Bald hätte ich vergessen, daß Holland nicht damit zufrieden war die ganze Zukunft einer nationalen deutschen Handelspolitik, welche die unmittelbaren Handels- und Schifffahrtsverbindungen der Häfen am Ausflusse der deutschen Ströme mit den commerciell-emancipirten Erzeugungsländern der tropischen Producte und den wechselseitigen Austausch mit denselben zum obersten Grundsatze hätte, sich (den Holländern, die von jeher, und namentlich seit 26 Jahren auf uns herumtraten) zum Opfer gebracht, und seinen Riesenplan zu alleiniger Versorgung Deutschlands mit Colonialwaaren von den preußischen Bevollmächtigten durch den abgeschlossenen Vertrag gesichert zu sehen; nein Holland mußte auch noch den hälftigen Nachlaß der Vereinsabgaben auf die Haupterzeugnisse seines eigenen Gebiets in Europa, nämlich für Butter, Käse, Ochsen, Kühe und Jungvieh haben!

Und nun die Zugeständnisse, welche die Holländer dagegen Deutschland zu bieten wagten! Durchgehen wir sie alle. Der Vertrag bestimmte: Nutz- und Bauholz, den Rhein hinunter nach Holland eingeführt, sollen 25 Cents für die Tonne bezahlen, d. h. mit andern Worten, das Holz des Rheingebietes, welches Holland seither im Allgemeinen mit 2½ Proc. des Werthes (einzelne Qualitäten 1 — 3 — 6 — 7 Procent) besteuert hatte, soll jetzt nur noch demselben holländischen Einfuhrzollsatze unterliegen, wie norwegisches, baltisches und russisches Bauholz, wiewohl das Bauholz aus diesen nordischen Ländern fortfuhr bei der Zufuhr unter holländischer oder vertragsmäßig gleichgestellter Flagge eines Vorzuges (eines Nachlasses von ein Zehntel des Zollsatzes von 25 Cents für die Tonne) vor dem rheinischen zu genießen. Doch war dieser Vorzug im vorliegenden Fall allerdings geringfügig, und wir wollen also für den Augenblick die Zölle auf Bauholz als durch den Vertrag von 1839 gleichgestellt betrachten. Allein was war dieß für ein Zugeständniß denen gegenüber, welche im Namen des Zollvereins gemacht wurden! Unstreitig war es eine jener Insolenzen, welche das gesammte Handelsverhältniß Hollands zu Deutschland bezeichnen, daß dieses Ufervolk, welches durch den Absatz zu uns lebt, sich erlaubte das Bauholz aus dem Rheingebiete höher zu besteuern als das nordische. Aber auf solche Insolenzen antworten andere Nationen durch Retorsionen, um sie rückgängig zu machen, nicht durch Zugeständnisse. Zugeständnisse dafür waren überdieß auch rein weggeworfen. Denn die deutsche Holzausfuhr auf dem Rhein besteht hauptsächlich aus eichenem Schiffbauholz, namentlich Krummholz zu den Rippen der Schiffe u. s. w. aus den Maingegenden, und aus Tannenflößen, deren Oblast das eichene Holz mit Tannenbrettern ꝛc. bildet, und welche dieser Oblast als Transportmittel dienen. Das deutsche Schiffbauholz ist aber, wie dieß Pütter in seiner Denkschrift so treffend wahr ausgeführt hat, den Holländern ganz unentbehrlich, da andere seefahrenden Völker Europa's, von welchen Holland solches Bauholz etwa beziehen könnte, z. B. Frankreich, im Interesse ihrer Marine die Ausfuhr desselben erschweren und Holland ohne das deutsche Eichenholz genöthigt wäre sein Schiffbauholz aus entfernten Meeren, somit zu Preisen zu beziehen, welche seinen Schiffbau und seine Schifffahrt zu einer der theuersten in der Welt machen würden, während sie jetzt zu den wohlfeilsten gehören. Erlauben Sie mir einiger von den treffend wahren Worten Pütters hierüber zu erwähnen: „In allen europäischen Staaten, bemerkt derselbe, ist der Preis des Schiffbauholzes wegen des sich überall einstellenden Mangels weit höher als in Deutschland, welches noch jetzt an diesem unschätzbaren und für den Schiffbau unentbehrlichen Materiale reicher ist, als das ganze Europa zusammengenommen. Nun aber weiß Jedermann, daß

*) Bekanntlich wurde der Vertrag mit Holland auf den 1 Januar 1842 aufgekündigt, und verfügt, daß die Vereinszollsätze für Zucker vom 16 März 1842 an

von Candis-, Hut- und Lumpenzucker	10 Thlr.
von Rohzucker und Farin für den unmittelbaren Verbrauch	[illegible] Thlr.
von Rohzucker für Raffinerien	8 Thlr.

betragen sollen. Mögen wir nun vor weitern holländischen Schlingen hierin bewahrt werden! Es wäre hohe Zeit, daß der Verein bei dem Grundsatze fremden Zucker nur in rohem Zustande zuzulassen folgerichtig stehen bliebe. D. Eins.

Holland ganz allein nur durch seine Schiffahrt sich zur Stufe von Reichthum und Macht, worauf es gelangt ist, erhoben hat... Jedermann weiß ferner, daß Holland noch jetzt ohne seine auswärtige Schiffahrt eine politische und mercantilische Nullität, ohne innere Schifffahrt aber gänzlich ohne Verband unter sich selbst seyn würde, und deßwegen auch, bei der Unmöglichkeit der Anwendung anderer Communications- oder Transportmittel, fast ebenso viel schwimmende als feststehende Gebäulichkeiten hat; daß aber endlich keines dieser ersteren, vom kleinsten Boote bis zum größten Kriegsschiffe, von der Treckscheute bis zum Schnellsegler, aus anderm als aus deutschem Eichenholz erbaut worden ist und noch bis zu diesem Augenblick daraus verfertigt wird. Ohne deutsches eichenes Schiffbauholz konnte also nie ein Holland, wie wir es jetzt sehen, werden; ohne deutsches eichenes Schiffbauholz kann aber auch jetzt noch kein Holland, wie es geworden ist, ferner bleiben oder fortbestehen, und aus dieser einzigen Rücksicht schon hängt denn auch das ganze künftige Geschick dieses Landes noch jetzt von der Willkür Deutschlands, von einem einzigen Ausfuhrverbote erwähnten Holzes ab, was man in der ganzen Welt bei uns allein noch nicht begriffen, ja nicht einmal geahnt zu haben scheint. Ich sage: nicht einmal geahnt, weil in einem der letzten zwischen Holland und Deutschland abgeschlossenen Verträge ersteres den Einfuhrzoll des eichenen Holzes aus Deutschland — gegen anderweitige ihm eingeräumte Vortheile — um eine Kleinigkeit herabgesetzt hat, und also diese Herabsetzung als eine Begünstigung in Gegenrechnung bringt, während Deutschland durch ein gänzliches Ausfuhrverbot dieses Artikels, oder wenigstens einen darauf gelegten Ausfuhrzoll, der das Doppelte oder Dreifache von dessen Werth betragen hätte, alles von Holland auf dem Wege der Unterhandlung hätte erhalten können, was es sonst nur durch Zwang erwarten darf. Doch genug hievon! Holland kauft genanntes Baumaterial bei uns, weil es muß und Deutschland es allein liefert, zahlt uns dafür was es will, weil es der alleinige Käufer dafür ist und uns die eigene Benützung desselben durch Sperrung des Rheins*) unmöglich macht. Daß aber der Geldbetrag, den Deutschland dafür erhält, nur höchst unbedeutend sey, läßt sich schon daraus entnehmen, daß Holland allein den Werth der Waare bestimmt." Dieß alles ist so wahr, daß bekanntlich Bayern und später der süddeutsche Zollverein, welcher beinahe die ganze rheinische Holzausfuhr nach Holland liefert, sehr bedeutende Ausfuhrzölle davon erhoben, und daß jeder, welcher mit diesem Holzhandel naher vertraut ist, die mit der Einführung des preußischen Zolltarifs in Bayern eingetretene Aufhebung dieser Ausgangszölle als ein zweckloses, bloß den Holländern zu gut kommendes Geschenk betrachtete. Und im Jahr 1839 ließ man sich in Berlin die Ermäßigung des holländischen Einfuhrzolles von rheinischem Holze als ein Zugeständniß für Deutschland aufrechnen! Uebrigens gibt es ja ohnehin keine klaglichere Handelspolitik als die eines so bevölkerten Landes wie Deutschland, wenn sie die Verwerthung ihrer Walderzeugnisse oder gar den Wohlstand ihres Landes in der Holzausfuhr sucht. Der Verdienst des Holzhackers und Flößers hat noch kein Land und die Holzausfuhr noch keinen Waldeigenthümer reich gemacht. Aber die Beförderung des Handels in nationalem Sinne und die damit in Verbindung stehende Beförderung des inländischen Gewerbsfleißes und eben dadurch der Landwirthschaft — diese Maaßregeln verschaffen den Walderzeugnissen eines Landes einen vortheilhaften Absatz, weil sie die inländische Bevölkerung und ihren Wohlstand und somit das inländische Bedürfniß an Bau- und Werkholz aller Gattungen unendlich vermehren.

*) Daß Hr. Pütter hierunter nicht eine förmliche Sperrung, sondern nur das auf eine solche hinauslaufende gesammte Verfahren versteht, durch welches Holland den Uferstädten des deutschen Unterrheins den Betrieb der Seeschifffahrt unmöglich macht, namentlich das geflissentliche vertragswidrige Versandenlassen der holländischen Rheinstrecke rc., versteht sich und geht übrigens aus dem sonstigen Inhalte seiner Denkschrift sattsam hervor. D. Eins.

[3874]

Anzeige.

In Folge der im April d. J. in öffentlichen Blättern geschehenen Einladung zu einer im Anfang des Septembers in **Leipzig** veranstalteten

Zusammenkunft deutscher Architekten

und überhaupt aller derer, welche **wissenschaftliches** Interesse an der Baukunst nehmen, zur Förderung der Kunst und zu persönlicher Befreundung,

hat bereits eine Anzahl Männer vom Fach und Architekturfreunden aus allen Gegenden Deutschlands ihre Theilnahme zugesichert. — Auch haben hohe Personen und Behörden ihre Mitwirkung für Beförderung des Vereines zugesagt.

Ueber die nähere Einrichtung der Zusammenkunft ist nun Folgendes bestimmt:

Die Tage der Versammlung sind auf den **10 — 12 September** festgesetzt. Das Versammlungslocal ist das hiesige Schützenhaus.

Während dieser drei Tage wird eine Ausstellung architektonischer Werke veranstaltet, zu welcher alle Architekten Beiträge zu liefern ersucht werden. Auch Buch- und Kunsthandlungen, so wie Besitzer von Privatsammlungen werden gebeten, passende Kunstwerke zu dieser Ausstellung mitzutheilen.

Am 10 früh wird eine Hauptversammlung gehalten, welche die definitive Constituirung des Vereines, Wahl der Vorstandsmitglieder etc. zum Zweck hat. Alle Theilnehmer der Versammlung werden ersucht, ihre Namen in ein zu diesem Behuf im Local bereit liegendes Buch einzutragen. — Nachmittags finden Mittheilungen über architektonische Gegenstände ebendaselbst statt.

Am 11 früh werden Vorträge gehalten und darauf folgt ein gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Am 12 früh ist die Schlussversammlung. Der Nachmittag ist zu einer allgemeinen Landpartie bestimmt.

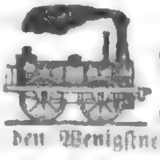
Es wird überhaupt Veranstaltung getroffen werden, dafs die hiesigen Kunstsammlungen und öffentlichen Gebäude zur Beschauung offen stehen.

Da keine individuellen Einladungen erfolgen können, so bittet man, dafs jeder Empfänger dieser Anzeige dieselbe an Architekten oder Freunde der Architektur in seiner Umgegend mittheilen möge. Auch werden Auswärtige ersucht, ihre Ankunft und sonstigen Wünsche vorher dem Herrn Dr. **Puttrich** in **Leipzig** anzuzeigen.

Leipzig, im Junius 1842.

Der Verein zur Versammlung deutscher Architekten.

[3906—8]



Bekanntmachung.

Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Montag am 12 September 1842, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 17,600 Fuß lange, bei Baiersdorf liegende dritte Arbeitsloos (erste Abtheilung) der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	23,183 fl.
Durchlässe und anderes Mauerwerk mit	28,983 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	9,232 fl.
Stein-Material zum Unterbau mit	18,686 fl.
in Summa	80,085 fl.

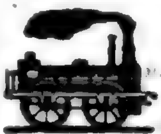
enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahms-Bedingnisse liegen vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen. — Erlangen, den 14 August 1842.

Königl. Landgericht.
Meinel.

Königl. Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3903—5]



Bekanntmachung.

Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Dienstag am 13 September 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

das zwischen Forchheim und Altendorf liegende 19,680 Fuß lange fünfte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	11,677 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk im Anschlage von	27,115 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	2,460 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	19,586 fl.
in Summa:	60,838 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Ferner werden an demselben Tage, Nachmittags von 2 Uhr angefangen, nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben, nämlich:

1) das 14,780 Fuß lange, bei Forchheim liegende vierte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection zum wiederholtenmal mit veränderten Bauterminen, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	43,998 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk mit	122,072 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	16,557 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	12,865 fl.
in Summa:	195,492 fl.

enthält;

2) das 42,895 Fuß lange, zwischen Baiersdorf und Forchheim gelegene dritte Arbeitsloos II. Abtheilung, welches

Erdarbeiten im beiläufigen Anschlage von	17,280 fl.
Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk im beiläufigen Anschlage von	29,650 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	3,100 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	9,860 fl.
in Summa:	59,890 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen ebenfalls vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section zur Einsicht offen.

Forchheim, den 14 August 1842.

Königliches Landgericht.
J. l. A. d. D.
Eschenbach.

Erlangen, den 14 August 1842.

Königliche Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3888]

Stand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha,

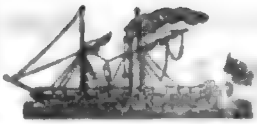
am 1 August 1842.

Zahl der Versicherten	11,308 Personen.
Summe der bestehenden Versicherungen	18,314,900 Thlr.
Hiervon neuer Zugang seit 1 Januar	
Versicherte	610 Personen.
Versicherungssumme	957,300 Thlr.
Einnahme an Prämien und Zinsen seit 1 Januar	445,000 „
Ausgabe für 99 Sterbefälle	144,300 „
Betrag der verzinslichen Ausleihungen	3,040,000 „
Gesammtfonds	3,16[illegible],000 „
Dividende für 1842	20 Procent.
Dividende für 1843	**25 Procent.**

Auf diese befriedigenden Ergebnisse hinweisend laden zu Versicherungen ein

Gebrüder Frommel, Bank-Agenten in Augsburg.

[2912—31]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von Wien nach Linz am . . . . 20, 22, 24, 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
} Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 23 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am	19, 30	August.	11, 23	September. Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und Kustendsje am	16, 26		6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3803—9] **Salzburger Guts-Verstrich.**

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'schen Gutsherrschaft vom 31 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Khalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Heiden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

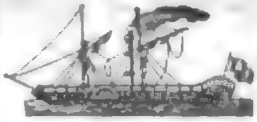
Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 21 Ortsmarkungen, 49 fl. 15 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnspflicht, 8 Schäffel 6 7/16 Metzen Korn, 12 Schäffel 4 13/16 Metzen Haber und 5 9/16 Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen habe.

Neustadt an der fränkischen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.
Sutor, Administrator.

[3733—35]



Neckar-Dampfschifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienst zwischen
Heilbronn und Heidelberg,

mit Influenz durch die Eisenbahn, auf die Nachmittags von Mannheim Rheinauf- und abwärtsfahrenden Dampfboote;

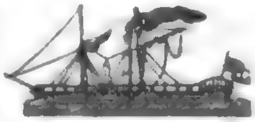
Abfahrt in Heilbronn
„ „ Heidelberg, vom 10 d. an } täglich Morgens früh um 6 Uhr.

Personalkarten für die Reise von Heidelberg nach Heilbronn und retour oder umgekehrt sind auf den Booten

zu 4 fl. 15 kr. für erste Cajüte
zu 2 fl. 50 kr. für zweite Cajüte } zu haben.

Der General-Agent: **N. Uhl.**

[1832—69]



Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen. Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen
in Antwerpen, van den Bergh Sohn,
in Frankfurt a. M. der königl. belgische Consul Dr. Mülhens.

[3778] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte
des
Militärwesens
in Würtemberg
von der ältesten bis auf unsere Zeit
und der Verhandlungen darüber zwischen der Regierung und den Landständen
von Dr. **Karl Pfaff.**
1 fl. oder 15 gGr.

[3814—16] Verlag von **Rob. Binder** in Leipzig, vorräthig in allen Buchhandlungen:

Charlotte und Marie. Briefe über die **Gefahren** des **Pietismus** für das **weibliche Geschlecht.** Von Lynx. Eleg. geh. 15 Ngr.

Das Herz der Frauen soll eine Wohnung vertrauender, starker, thätiger Liebe seyn, kein Tummelplatz unverstandner, krankhafter Gefühle, welche keinen Halt bieten in den Wechselfällen des Lebens. Die Gefahren derselben dem weiblichen Geschlechte klar vor Augen zu führen, ist der Zweck der obengenannten, kleinen aber werthvollen Schrift. Ihre Form ist die ansprechendste, und tritt ebenso belehrend wie unterhaltend auf, indem sie sich treu ans Leben anschließt.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei
C. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

[3858-60] **Anerbieten.**

Ein Haus in der Champagne, Besitzer von eigenen Reben, im besten Gelände, und das vorzüglichen Champagner liefert, sucht einen Agenten oder Provisions-Reisenden für die Schweiz, so wie einen für Deutschland. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

Skizzen aus Burgund.

H Von der Saone, 7 August. Der lange Weg von Paris nach Chalons an der Saone bietet wenig Abwechslung in der Landschaft, wenig Sehenswerthes an Städten. So lange man an der Seine in Isle de France bleibt, wo überall schon, auch nördlich von Paris, Rebenhügel neben Getreidefeldern aufsteigen, herrscht der eintönige Charakter des mittlern Frankreichs; mit dem Eintritt in die südliche Champagne erheben sich die Hügelreihen zu Höhenzügen, weit und breit sind hier die Felder mit Reben bepflanzt, deren edle Frucht indeß bei weitem nicht die Güte des Weines in der lotharingischen Champagne erreicht. Erst an der Gränze der Bourgogne, wo die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Seine und Loire einerseits und der Saone andererseits läuft, ändert sich das einförmige Ansehen des Landes, es wird gebirgiger, frischer, man sieht mehr Holz und Weiden, mehr Laubhecken und Viehheerden, Landschaften die an das grüne England erinnern. Das mittlere Frankreich, das eigentliche, hat hier aufgehört, man geht in Burgund ein und nimmt selbst an dem Menschenschlage eine Verschiedenheit wahr, die auf längern germanischen Einfluß hindeutet. Die eben genannte Wasserscheide, von deren Theilen der Gebirgszug Côte d'or am bekanntesten ist, trennt übrigens nicht ein Weinland von einem anders bebauten Lande; denn wo man sie auch dem Saonethal zu überschreiten mag, überall stößt man hier auf köstliche Weingelände, deren Gewächs sogar dem der nordwestlichen Seite vorgezogen wird. Keinem Franzosen sind die Weine von Macon oder von Côte d'or unbekannt, und die bessern Weine von Mittelfrankreich müssen sich zur Empfehlung in Paris oft mit diesem Namen taufen lassen. Côte d'or ist in der Bourgogne was die goldene Aue in Thüringen, ein fruchtbares weinreiches Gebiet; mitten in der goldenen Aue von Burgund liegt das schmucke Dijon, lange Zeit die burgundische Hauptstadt. Die große Straße von Paris nach Chalons führt aber mehr westlich, das obere Gebiet der Loire berührend, über Autun, wo man die Reste der alten römischen Thore um so herzlicher willkommen heißt, als sie die ersten römischen Monumente sind die sich auf diesem Wege darbieten. Autun, der Gallier alte Hauptstadt, die nachdem Cäsar sie erobert und zerstört hatte, prächtiger wieder hergestellt ward, ist im Lauf der Zeit sehr zurückgekommen: innerhalb der Römerthore liegen jetzt wüste Felder; es hat nur noch eine Unterpräfectur, während Macon die Hauptstadt des Departements ist.

Wenn man, wie Natur und Geschichte es erheischen, Mittelfrankreich von den großen französischen Gränzgebieten unterscheidet, nämlich dem bretonischen, aquitanischen, languedocprovenzalischen und germanischen, so kommt dem letztern als dem reichsten, bevölkertsten, bestangebauten und gewerbthätigsten die größte Wichtigkeit zu. Merkwürdig genug, es hat nicht nur den blühendsten Getreidebau, die beste Viehzucht, die berühmtesten Weine, sondern auch die meisten Schätze in der Erde, wenigstens nach dem gegenwärtigen Betrieb zu schließen. In Burgund, Elsaß und Lothringen allein wird weit mehr Eisen gewonnen und werden weit mehr Waaren daraus verfertigt als im übrigen Frankreich zusammengenommen; dasselbe gilt von der Kohlenerzeugung. In ihm findet man noch einen tüchtigen Bauernstand und eine vortheilhafte Bewirthschaftung des Bodens, während man beinahe im ganzen übrigen Frankreich nur kleine Eigenthümer und eine noch größere Menge kleiner Pächter kennt, die freilich seit der Revolution fast alles Brachland angebaut haben, ohne aber in demselben Verhältnisse den Wirthschaftsertrag zu erhöhen; in ihm herrscht am wenigsten jener Mangel an Vieh und Holz, der aus der schlechten Bewirthschaftungsart hervorgeht und dem Ertrage des Grundes und Bodens natürlich des größten Abbruch thut. Abgesehen von der mit Mittel-Frankreich und der Hauptstadt eng verbundenen Normandie, zeichnen die germanischen Provinzen sich noch dadurch aus, daß ihre Flüsse nicht wie die übrigen Frankreichs auf französischem Gebiete münden, sondern der deutsch-niederländischen Gränze zulaufen, auf ihren natürlichen Zusammenhang hindeutend. Eine Ausnahme hiervon macht nur Burgunds Hauptfluß, die Saone, die mit der vom St. Gotthard herablaufenden Rhone ein Stromgebiet darstellt, dem die Natur unter den Haupttheilen der französischen Monarchie die meiste Selbständigkeit verliehen hat. Ein langer Gebirgszug, dessen südliche Hälfte die Sevennen, dessen nördliche Theile Côte d'or und Sichelgebirge heißen, scheidet dieß Gebiet von dem übrigen Frankreich, von den Zuflüssen der Seine, Yonne und Loire; nördlich gränzt es an Lothringen und Elsaß, südlich ans Meer, östlich an den Jura und die Alpen. Doch hat das Rhonegebiet zwei sehr verschiedene Theile, einen nördlichen, den burgundischen, und einen südlichen, den provenzalischen. Jener geht so weit nach Süden als die Gewerbthätigkeit überwiegt, welche bei dem kohlenreichen St. Etienne ihren südlichsten Herd hat; dieser reicht so weit nach Norden als der Oelbaum blüht, bei Valence in der Dauphiné ist der Süden vollkommen ausgesprochen. Das Ineinanderdringen beider aber bei dem Zusammenflusse von Rhone und Saone, das Eintauchen der Frische und Fülle des Nordens in die glänzenden Farben des Südens, das verleiht dieser Gegend wahrhaft paradiesische Reize.

Die Quellen der Saone liegen nahe den Moselquellen, da wo Lothringen und Elsaß mit der Freigrafschaft und Burgund zusammenstoßen. Der schmale Rücken des Sichelgebirges scheidet die beiden Flüsse, die ungefähr in einer Linie, nur in entgegengesetzter Richtung, der Umarmung mit den schönsten Strömen entgegeneilen. Die burgundische Braut hat dieselbe Größe wie ihre lotharingische Schwester, sie ist eben so lieblich und reich geschmückt, so freundlich eingefaßt von zahlreichen Ortschaften und bekränzt von den köstlichsten Reben, ebenso herrlich als ihrer Schwester Ergießung in den Rhein feiert die Natur den Augenblick, wo sie die Rhone begrüßt. Was sie auszeichnet, ist ihr gleicherer Lauf, namentlich von Chalons abwärts, wodurch ihr Bett tiefer, wasserreicher und für die Schifffahrt geeigneter wird. Wie freundlich sie auch aussieht, so zürnt sie doch leichter und heftiger als die Lotharingerin, und schwillt alsdann oft Wochen lang gewaltig an, die schwachen Deiche weit überfluthend. Seit Gedenken jedoch hat sie nicht so furchtbar wild und so lange verheerend gebraust als im Jahr 1840, wo sie von Chalons bis Lyon hinab unsäglichen Schaden anrichtete; damals überstieg ihre Fluth noch um einen Meter die höchste Wasserhöhe, die man aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts aufbewahrt hatte. Auch die Rhone schwillt häufig an und wirkt dann furchtbar verheerend, aber auf kürzere Dauer, selten über 24 Stunden. Man schreibt diese sich mehrenden Ueberschwemmungen zum großen Theil dem Ausroden der Wälder zu, indem solche nicht nur eine große Menge Wasser einsaugen, sondern es auch zurückhalten sollen; schon lange hat man auch aus rein wirthschaftlichen Gründen eine umsichtigere Forstcultur und neue Anpflanzungen in den Ge-

birgen anempfohlen und dabei namentlich auf einige deutsche Gegenden wie das Siegerland hingewiesen.

Wo die Saone schiffbar wird, 45 Stunden oberhalb Lyon, fünfzehn oberhalb Chalons, gehen zwei Canäle nach entgegengesetzter Seite von ihr aus; der eine mittelst des Doubs durch die Freigrafschaft zwischen dem Jura und den Vogesen nach dem Elsaß; der andere zwischen dem Sichel- und Côte d'or-gebirge durch die goldene Aue Burgunds nach der Yonne und Seine. Ein dritter Canal endlich, le Canal du Centre, geht unmittelbar von Chalons aus zwischen dem Côte d'or-Gebirge und den nördlichen Abzweigungen der Sevennen bei Digoin in die Loire. Solche günstige Canalverbindungen, welche uns das Schauspiel verschafften in England gebaute und für den Kirchenstaat bestimmte Dampfschiffe auf geradem Wege die Saone hinabfahren zu sehen, hat die Mosel nicht aufzuweisen. Rechnet man dazu die fruchtbare, gewerbreiche Gegend, so wird man sich nicht wundern dürfen, daß der Schifffahrtsverkehr verhältnißmäßig auf keinem französischen Flusse so belebt ist als auf der Saone. Die Dampfschiffe mehrerer Gesellschaften fahren täglich zwischen Chalons und Lyon; dort um halb 6 Uhr Morgens abfahrend kommt man Nachmittags um 2 Uhr hier an. Frachtschiffe, von Pferden gezogen, Kohlennachen, Schiffe mit Wein, Wolle und anderen Kaufmannsgütern beladen, erblickt man in großer Zahl. Diese Fahrzeuge sind übrigens roh gebaut, und die Segelschifffahrt, welche die größte Geschicklichkeit fordert und sich daher nicht in wenigen Jahren einführen läßt, ist in der Kindheit. Merkwürdig, daß die Rheinschiffer sich in der Segelschifffahrt vor allen andern hervorthun; sogar auf den Nebenflüssen des Rheins, auf der Mosel, ja auf der raschen, vielgewundenen, nur durch Kunst schiffbaren Ruhr spielt das Segel noch eine große Rolle. Eigentliche Masten mit Segeln sieht man kaum auf der Saone; dagegen ist hier die Dampfschifffahrt bereits in vollem Gange, auf einer einzigen Fahrt abwärts begegnete ich zwischen Chalons und Lyon drei Dampfschiffen, welche eine fast unabsehbare Reihe Frachtschiffe am Schlepptau hatten. Wo die Segelschifffahrt wenig entwickelt ist, wie auch auf der Donau, da wird die Schleppmaschine einen raschen Eingang finden, indem dort der Dampf theure Zugpferde und nicht bloß den Wind ersetzt.

Das Saonethal gehört zu den freundlichsten die man sehen kann, an manchen Punkten wetteifert es mit den schönsten Landschaften des Rheins. Die begleitenden Höhenreihen, die auf der rechten Seite der Sevennen zu hoch aufsteigen, treten den Ufern bald näher bald ferner, dem üppigsten Anbau Raum gebend; stets sind ihre Formen angenehm, überall sieht man ihre Abhänge mit den köstlichsten Trauben behangen. Seltener als im Rhein- und Moselthale blinkt von den Bergkuppen epheuumranktes Burggemäuer herab, doch fehlt es nicht ganz an alten Castellen, und mancher Landsitz, von Gärten, Baumgängen und Reben umgeben, schmückt die Gegend, deren Lieblichkeit wegen er angelegt ist. Kein Reiz mangelt der Landschaft, nichts fehlt ihren Bewohnern. An den weidenreichen Ufern — ein seltener Anblick in Frankreich — grasen Viehheerden, während die jungen Hirten und Hirtinnen voll Natürlichkeit im Flusse Erquickung suchen vor den heißen Sonnenstrahlen; auf der Flur gedeiht üppiges Getreide; die Weine der Saone, namentlich die von Macon, kennt Jedermann; am Fuße der Höhenzüge reiht sich Ortschaft an Ortschaft und blüht allwärts Gewerbfleiß; tiefer im Gebirge, doch nicht weit ab, finden sich Eisenerze und Steinkohlen, die mächtigen Hebel der Gewerbthätigkeit; auch bildet Viehzucht einen wichtigen Handelszweig des burgundischen Gebirgslandes. Wahrlich Burgund ist ein reizendes, ein reiches Land!

(Beschluß folgt.)

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

12. Die Ermäßigung der holländischen Eingangsabgaben von rheinischem Getreide, deutschen Weinen und Bausteinen, die Eröffnung eines Absatzes nach Java — lauter Scheinbegünstigungen.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Eine ähnliche Bewandtniß wie mit dem vorgeblichen Zugeständnisse Hollands für rheinisches Holz hatte es mit einem andern für rheinisches Getreide. Hiefür gestand Holland eine Ermäßigung seiner allgemeinen Eingangsabgabe um ein Zehntel zu. Nun muß man aber wissen, daß dieser Ermäßigung die Getreidezufuhren zur See in Holland gesetzlich genießen, insofern sie unter holländischer oder vertragsmäßig gleichgestellter (z. B. preußischer) Flagge erfolgen, daß also durch den Vertrag für den Zollverein nichts weiter erzielt wurde, als daß das Getreide des Rheingebiets, wohin Holland beinahe seinen ganzen Absatz hat, nicht länger einer höheren Besteuerung als das Getreide der norddeutschen Uferstaaten, Polens, Rußlands oder irgend dritter Länder unterliegen soll. Von einer Begünstigung des deutschen Getreides, von der einfachen natürlichen Gerechtigkeit, daß Holland sein Getreidebedürfniß ausschließlich oder doch vorzugsweise aus Deutschland beziehe, von dem es lebt, davon also war weit und breit keine Rede, nein, ganz einfach von Zurücknahme der frühern Bestimmung das rheinische Getreide höher zu besteuern als jedes dritte, wie denn überhaupt die Einfuhren aller deutschen Natur- und Gewerbserzeugnisse, sey es auf dem Rhein oder zu Land nach Holland, 10 Procent der holl. allgemeinen Eingangszölle mehr als die aller Seestaaten, namentlich Englands, Frankreichs ꝛc. entrichten, weil die Ermäßigung von 10 Procent der holl. Zölle für die auf holländischen und vertragsmäßig gleichgestellten Schiffen eingeführten Waaren sich nur auf die Zufuhren zur See und nicht auf die den Rhein herunter erfolgenden bezieht. Dieses für den Absatz deutscher Waaren nach Holland nachtheilige und wegen des darin liegenden Undanks gegen Deutschland doppelt empörende Verhältniß ließ der Vertrag von 1839 im Allgemeinen ganz unangefochten, und nur bei den Artikeln Getreide und Holz, von welchen es scheinen könnte als stehen sie allein im Wörterbuch der bei Handelsverträgen zu berücksichtigenden, sowie bei den nachgenannten wenigen andern Gegenständen traten zwar nicht Aufhebung jenes Grundsatzes aber Zollermäßigungen ein, welche seine Anwendung minder oder unmerklich machten. Uebrigens war diese Zollermäßigung für rheinisches Getreide oder vielmehr diese Gleichstellung desselben mit anderem fremden ein bloßes ut aliquid fieri *videatur*; denn der That und Wahrheit nach geschah dadurch für den Absatz deutschen Getreides nach Holland nichts. Holland bedarf, ein Jahr ins andere, 50,000 Last ($1\frac{1}{2}$ Millionen Hectoliter), d. h. ein Viertel seines Landesverbrauchs an Körnern aus dem Auslande, insbesondere in Weizen. Vom guten Willen dasselbe einführen zu wollen oder nicht, ist dabei keine Rede; es muß Brod haben und das Getreide dazu dorther holen, wo dessen zu haben ist, wobei der Holländer Rechenmeister genug ist, um es da zu nehmen, von woher es ihm am wohlfeilsten zu stehen kommt. Dieß ist in erster Linie Polen durch die Vermittlung von Danzig und in zweiter das Rheingebiet und die norddeutschen Häfen. Dasselbe weiterher, namentlich aus dem schwarzen Meere zu beziehen, kommt in der Regel zu theuer, und der europäische Getreidehandel hat sich seit der Ausbreitung der Russen am schwarzen Meere durch die Gewöhnung des nördlichen Europa an weiche und die des Mittelmeers an harte Weizensorten, durch die Frachten, Transportzeiten und übrigen

Handelsverhältnisse ziemlich strenge in zwei abgesonderte Hälften geschieden, welche sich etwa in Lissabon begegnen: die des nördlichen Europa, in welchem Skandinavien, Holland, England, zeitweise, jedoch selten, auch Frankreich theils beständig, theils periodisch der Getreidezufuhren aus dem deutschen Rheingebiet und der deutschen und dänischen Nord- und Ostseehäfen (die russisch-baltischen Hafen können dessen häufig keines liefern) bedürfen, und in das südliche Europa, welches sich mit seinen Bedürfnissen an die ungarisch-adriatischen, die levantischen und die Häfen des schwarzen Meeres wendet. Holland kann also (wie England) sein Einfuhrbedürfniß an Getreide — in der Regel in Massen und zu billigen Preisen — nur vom Rhein und aus den deutschen und den baltischen Häfen haben, und gute Worte sind ihm keine dafür zu geben. Wohl aber hat der Zollverein, wenn er einmal mit den deutschen Nordseestaaten und Dänemark verschmolzen ist, den Brodkorb für die Holländer in der Hand, und dann, aber auch dann erst wird es Zeit seyn ein deutliches Wort mit den Holländern in dieser wie in anderer Hinsicht zu reden und sich die Belegung des deutschen Getreides in Holland mit Einfuhrabgaben gänzlich zu verbitten, überhaupt die Holländer in die Lage zu setzen dem Zollverein beitreten und unsere Natur- und Gewerbserzeugnisse den holländischen gleich behandeln zu müssen. Da Holland nichts anderes ist als die Umgegend unserer natürlichen Häfen, da sein Handel größtentheils zu uns geht und Holland durch uns existirt, so ist es bloßer einfacher Rechtsanspruch, daß Holland mit uns commerciell ein Ganzes bilden und unsere Natur- und Gewerbserzeugnisse in Holland das Bürgerrecht haben müssen. Auf dem Wege der Handelsverträge aber wird dieser Nationalzweck ganz sicher verfehlt; die Holländer müssen einmal einige Zeit versucht haben wie es ihnen bekommen wird mit ihrem ganzen Handel aus Deutschland ausgeschlossen zu seyn; dann erst werden sie mürbe und verträglich werden. Sie haben schon lange genug bewiesen, daß sie nicht hören wollen, sondern fühlen.

Eine andere Scheinbegünstigung des Vertrags von 1839 war die Herabsetzung des holl. Zolles von Weinen auf dem Rhein und auf der Landgränze von 3 fl. 10 C. auf 10 Cents für das Hectoliter in Fässern und von 8 fl. für 100 Flaschen auf 5 fl., ohne Unterschied des Ursprungs. Auch hier muß man nun — abgesehen davon, daß diese Bestimmung auch auf die französischen, auf der Mosel und dem Rhein herunterkommenden Burgunder-, Champagner- rc. Weine durch den Verzicht auf ein Ursprungszeugniß seine Anwendung fand — vor allem wieder wissen, daß dieß keineswegs eine Begünstigung der rheinwärts nach Holland eingehenden Weine vor anderen, sondern abermals nur wieder die Zurücknahme einer Verletzung Deutschlands war, indem die zur See eingehenden, also namentlich die französischen (Bordeaux-, Champagner- rc.) Weine seither nur 10 Cents in Fässern und 5 fl. in Flaschen, die landwärts eingehenden aber, also namentlich die Rhein- und Moselweine, seither 3 fl. 10 C. in Fässern und 8 fl. in Flaschen bezahlt hatten, mithin auch in diesem Artikel Holland seither die Unbilligkeit hatte die Erzeugnisse Deutschlands weit (in Fässern ums Dreißigfache) höher zu verzollen als die Erzeugnisse solcher Länder, nach welchen Holland nicht den hundertsten Theil des Absatzes hat, welchen es bei uns findet. Uebrigens blieben auch hier Frankreich und die übrigen weinbauenden Seestaaten, selbst nach dem Vertrage von 1839, noch in einem kleinen Vortheil durch den Nachlaß von einem Zehntel des Zolles bei der Einfuhr zur See unter begünstigter Flagge. Man würde übrigens sehr irren, wenn man wähnen wollte die deutschen Weine hätten nach dem Vertrage von 1839 nun nur die Kleinigkeit von 10 Cents in Fässern oder 5 fl. für 100 Flaschen an niederländischen Verbrauchsabgaben — sey es in Holland selbst, sey es in seinen Colonien — zu bezahlen gehabt; denn im Mutterlande unterliegen dieselben (neben einem besondern Zoll von 3 fl. für die Glasflaschen der in solchen eingehenden Weine) einer enormen Accise für den Staat und die Gemeinden, welche wegen der Zusatz-Centimen jährlich wechselt, und wovon der ursprüngliche Satz *) für den Staat 11 fl. 25 C. vom Faß betrug, welche aber allmählich durch Zusatzcentime für den Staat und durch die städtischen Octrois auf das Doppelte bis gegen das Dreifache stiegen; in Holländisch-Ostindien aber lagen nach dem Zolltarif vom 28 Septbr. 1837 Einfuhrabgaben von 20 fl. per Faß (oxhoofd) französischen oder Rheinweins in Fässern, 2½ Fr. für 12 Flaschen Burgunder oder feinen Rheinweins in Flaschen mit holländischem Ursprungs- oder Bearbeitungszeugniß, 3 fl. für 12 Flaschen Champagner ohne Rücksicht auf solches Zeugniß, und von 10 fl. auf 12 Flaschen Rheinweins ohne holl. Ursprungszeugniß, und zwar alle diese Zölle durchgängig unter den Bedingungen der Zufuhr durch holl. Schiffe, wogegen dieselben unter fremder (französischer, deutscher rc.) Flagge das Doppelte in Java bezahlten. Alle diese Ausfuhrabgaben in Holland und Zölle in Holländisch-Ostindien ließ der Vertrag des Zollvereins von 1839 ganz unverändert, während Holland, wie wir weiter unten sehen werden, kaum nachdem es in Deutschland seine Vortheile vertragsmäßig in Sicherheit hatte, sich beeilte im Jahr 1840 den französischen Weinen die Hälfte der Zölle in Holländisch-Ostindien zu erlassen und denselben auch im Mutterlande einen größeren Zollnachlaß als den deutschen Weinen zu bewilligen. Dieß war holländische Dankbarkeit.

Ein anderes Zugeständniß Hollands war das für deutsche — Bausteine!! Bruch- und behauene Steine, als: flache Steine zu Grabsteinen und Schwellen, Marmor in Blöcken, Flursteine u. s. w., sagte der Vertrag von 1839, sollen zu 3 Procent des Werthes auf dem Rhein ohne Unterschied des Ursprungs eingeführt werden dürfen. Vorher zahlten sie 6 Procent. Dieses angebliche Zugeständniß von Seite eines Sandlandes, dem es an Steinen fehlt, welches daher letztere natürlich auf den Flüssen aus dem Binnenlande beziehen muß und mit der Herabsetzung von 6 auf 3 Procent bloß seinen eigenen Angehörigen eine kleine Steuerermäßigung zuwendet, war — zumal gegenüber von den großen Nationalinteressen, welche Holland durch den Vertrag sich sicherte — so über die Maaßen geringfügig, daß wir kein Wort weiter darüber verlieren wollen.

Endlich enthielt der Vertrag von 1839 noch eine Bestimmung, welche den durch den preußisch-holländischen Schifffahrtsvertrag von 1837 an die Bedingung der Umladung in niederländischen Häfen gebundenen hälftigen Nachlaß der niederländischen Rheinzölle für die zu Berg nach Deutschland gehenden Waaren, und den vollen Nachlaß dieser Schifffahrtsabgabe für die zu Thal aus Deutschland kommenden Gegenstände auf den Fall ausdehnte, daß diese Güter unter preußischer Flagge oder unter der eines andern Uferstaates direct nach der See oder aus derselben transitiren — eine Bestimmung, welche den gerechten Unwillen Deutschlands über die Rechtsverdrehung hinsichtlich des jusqu'à la mer entwaffnen sollte, übrigens nicht allein durch die gänzlichen Nachlässe der deutschen Rheinzölle zu Gunsten der auf niederländischen Schiffen zu Berg oder zu Thal ein- oder ausgeführten Gegenstände von Seite Preußens in dem Vertrag vom 3 Junius 1837 und von Seiten der übrigen zollvereinten Uferstaaten in ihren nachfolgenden ähnlichen Uebereinkünften zum voraus über Verdienst bezahlt, sondern überdieß völlig werthlos war, da Holland seit mehreren Jahrzehnten den klaren Bestim-

*) Wet van den 11 Mei 1819 houdende den Accijns op den Wijn. Art. 1

mungen der Wiener Congreßacte entgegen den Rhein auf seinem Laufe durch das niederländische Gebiet durch absichtliche Vernachlässigung des geeigneten Wasserbaues so hat versanden lassen, daß die Eröffnung der Fahrt nach und aus der See für deutsche Schifffahrt jetzt nur noch ein Possenspiel von holländischer Seite ist und nichts weiter heißt: als ich erlaube auch jetzt das jusque *dans* la mer, nachdem ich geflissentlich die Wasserstraße so habe zu Grunde gehen lassen, daß es eine physische Unmöglichkeit für Schiffe von der Bauart geworden ist, wie sie erforderlich ist um die See halten zu können. Schon die Rheinschifffahrtsübereinkunft von 1831 hatte in ihrem ersten Artikel diese Erlaubniß gegeben, nachdem Holland seinen Zweck erreicht hatte, und es bedurfte keiner neuen Erfahrung, um zu wissen woran wir in dieser Hinsicht sind. Soviel von den Begünstigungen, welche Holland dem Rheinhandel zuwandte. Sie sehen, wie das Rheingebiet für die Zugeständnisse und Garantien bedacht wurde, welche sich Holland für nichts Geringeres als für seinen ganzen Handel dahin und nach dem Zollverein überhaupt bedang.

Nun noch einige Worte über das, was Holland dem ganzen Vereinsgebiete zugestand. Diese Zugeständnisse beschränkten sich darauf: daß der niederländische Zoll 1) für deutsche Seidenwaaren von 200 auf 100 Gulden für den deutschen Zollcentner; 2) für deutsche Strumpfwirkerwaaren, Spitzen und Tülle von 10 auf 5 Procent des Werthes; 3) für deutsche Messerwaaren und kurze Waaren (nach der Erläuterung des niederländischen Tarifs) von 6 auf 3 Procent des Werthes herabgesetzt wurden. Wollen Sie vor allem hiebei bemerken, daß es sich bei diesen Zollermäßigungen bloß von einer Erleichterung der Einfuhr nach Holland, nicht nach seinen Colonien, insbesondere nicht nach Java rc. handelte, und nach letzterem so wie nach dem übrigen holländischen Ostindien auch vermöge des brittisch-holländischen Vertrags von 1824 gar nicht handeln durfte. Die fremden Waaren, welche für Java rc. bestimmt sind, beziehen die holländischen Versender zu Amsterdam, Rotterdam rc. um sie nicht doppelt zu verzollen, natürlich bloß aufs Zollfreilager, und verzollen sie erst in Batavia rc. nach dem Zolltarife für Holländisch-Ostindien; eine Einfuhrbegünstigung in Holland hilft also gar nichts für die Ausfuhr nach Java rc., wo die dahin bestimmten Waaren erst nach dem dort gültigen Tarife verzollt werden. In Niederländisch-Ostindien aber können und dürfen die Holländer, wie gesagt, einer dritten Nation keine Zollerleichterung gewähren, welche nicht im Augenblick zugleich den Engländern zu gute käme; nur sie, die Holländer selbst, genießen daselbst für ihre Natur- und Gewerbserzeugnisse des Vorzuges in der Regel bloß die Hälfte der allgemeinen Zollsätze zu entrichten. Wäre übrigens dem auch nicht so, wie ihm nun einmal in Folge des englisch-holländischen Vertrages von 1824 unabänderlich ist, so wäre jedenfalls der mögliche Absatz an jenen drei Artikeln aus Deutschland nach Holländisch-Ostindien so geringfügig gewesen, daß er als ein Zugeständniß für die immensen Holland gemachten Einräumungen gar keine Betrachtung verdient hätte. Eine Uebersicht über die Einfuhren des holländischen Handels nach Java in den Jahren 1835/9 wird Ihnen den sichersten Maaßstab dafür geben, was an deutschen Seidenwaaren, Strumpfwirker-, Spitzen- und kurzen Waaren auch nur möglicherweise nach Niederländisch-Ostindien hätte gehen können. Der holländische Handel führte nach Java ein:

	1835	1836	1837	1838	1839
	Gulden Werthes.	Gulden Werthes.	Gulden Werthes.	Gulden Werthes	Gulden Werthes.
Baumwollen-Waaren und Leinwand *)	1,744,498	3,500,954	4,071,650	6,314,781	7,695,389
Wollenwaaren	163,930	262,001	166,453	204,715	460,756
Kaffeesäcke	52,236	102,167	103,136	153,254	141,498
Eisen und Eisenwaaren	40,632	134,167	171,626	391,641	363,411
Kupfer und Kupferwaaren	17,160	139,320	102,378	148,617	195,097
Gold- und Silberwaaren	80,264	18,900	37,518	11,648	48,297
Verzinntes Eisenblech	990	3,519	9,232	13,175	17,704
Erdenwaaren (Porcellan rc.)	28,311	21,028	41,138	49,496	54,443
Wein und geistige Getränke	623,030	300,448	553,133	699,973	570,698
Lebensmittel	299,604	468,847	614,952	563,965	369,069
Opium	338,249	332,530	342,120	256,917	262,500
Uebrige Artikel	652,978	488,162	691,336	681,632	696,236
Zusammen	4,089,661	5,777,043	6,904,701	9,469,840	10,875,168

*) Hierunter sehr wenig Leinwand, da die Landestracht Baumwolle ist und des Klima's wegen seyn muß. D. Eins.

Schon aus dieser Liste also, in welcher die Einfuhren Holländisch-Ostindiens an Seiden-, Strumpfwirker-, Spitzen- und kurzen Waaren gar nicht erwähnt, sondern der Geringfügigkeit wegen unter den „übrigen Artikeln" enthalten sind, würde sich ergeben, daß von irgend einer namhaften Ausfuhr deutscher Waaren dieser Art nach Holländisch-Ostindien selbst dann die Rede nicht hätte seyn können, wenn der Vertrag von 1839 dem Zollverein überhaupt irgend einen Absatz dahin hätte eröffnen können und wollen. Zum Ueberflusse aber kann noch bemerkt werden, daß die ganze Einfuhr Java's *) an Seidenwaaren im Jahr 1839 den Werth von 487,200 Frkn. betrug, wovon für 246,700 Frkn. aus China, für 108,800 Frkn. aus holländischen Häfen (übrigens großentheils französischen Ursprungs) und der Rest aus anderen Ländern (Brittisch-Ostindien, Frankreich u. s. w.). Die ganze Einfuhr Java's an kurzen Waaren betrug 939,500 Frkn. Werths, wovon für 218,600 Frkn. aus England, für 213,700 Frkn. aus Holland, für 154,400 Frkn. aus Manila, für 121,900 Frkn. aus andern Inseln des indischen Archipels. Es hätte sich also, selbst wenn der Vertrag von 1839 uns eine Begünstigung für diese Artikel für die Einfuhr in Java gewährt hätte, was er aber nicht that, von einem möglichen Antheil an den jämmerlichen Ausfuhren Hollands von 108,800 Frkn. Seidenwaaren und 213,700 Frkn. Krämereiwaaren gehandelt! Ueberhaupt aber bedarf es nur eines Blicks auf die vorstehende Uebersicht über die Einfuhren des holländischen Handels nach Java, um sich durch Zahlen zu überzeugen daß Deutschland nichts oder so gut als nichts nach Java absetzt. Denn alle Hauptartikel der holländischen Ausfuhren nach Java sind holländischen, englischen, belgischen und französischen Ursprungs. Die Baumwollen- und Wollenwaaren kommen aus holländischen Fabriken, die Kaffeesäcke aus den holländischen Armenanstalten, Eisen und Eisenwaaren aus England und Belgien, die Weine aus Frankreich, die Lebensmittel (Pökelfleisch, Mehl rc.) aus Holland, ebendaher die Wachholder- und andere gemeine Branntweine; aus Deutschland — nichts oder so gut als nichts.

Wie wahr ist es daher, wenn Pütter seine Würdigung der Verhältnisse zu Java mit den Worten schließt: „Es bleibt uns also noch die ganze Liquidation zwischen Deutschland und dem holländischen Java übrig, die man aber in einer einzigen Position zusammenfassen kann, indem man nur sagen darf: Deutschland empfängt für etwa 30 Mill. Gulden javanischer Producte, die es jährlich verbraucht, Java aber jährlich neu erzeugt; Deutschland gibt dagegen 30 Mill. Gulden baar Geld, die Holland als Fonds verbleiben und Deutschland jährlich nicht wieder erzeugen noch erwerben kann. Deutschland verringert demnach alljährlich durch diesen javanischen Handel seinen Capitalfonds um eine solche Summe, während Holland den seinigen vermehrt und von seinem jährlichen Ertrag oder — was gleich ist — von Zinsen lebt, während wir vom Capital zehren. Daß aber nun ein solcher Handel nicht lange währen könne oder, dauerte er lange, auch die größten anderweitigen Hülfsmittel eines Volks gänzlich erschöpfen müsse, liegt so klar am Tage, daß ich nicht nöthig zu haben glaube hier auch nur Ein Wort darüber weiter zu verlieren, und nur noch auf die Beweisführung zurückkomme, daß Deutschland wirklich auch nichts an Java zurück liefere, sondern nur mit baarem Geld zahle. Nun nenne ich aber „nichts", wenn ein Land für viele Millionen Producte, die es empfängt, dem andern höchstens für einige 100,000 Gulden seiner eigenen Erzeugnisse zurückgibt, was hier buchstäblich der Fall ist, da ich nach den allerkleinlichsten Untersuchungen, die ich selbst hierüber in Holland angestellt habe,

*) Java und namentlich sein Hauptplatz Batavia ist der Brennpunkt des gesammten auswärtigen Verkehrs von Niederländisch-Ostindien. D. Eins.

kaum für 200,000 Gulden Waaren deutschen Ursprungs habe ermitteln können, die von Holland jährlich nach Java zurückgeschickt werden, und auch diese nur durch holländische Kaufleute und unter deren Namen, weil solche sonst doppelt so hohe Eingangszölle dort bezahlen müssen*), alle Sendungen aber, die früher von deutschen Häusern für eigene Rechnung und in Consignation — immer aber durch Vermittlung holländischer Kaufleute dahin gemacht worden sind, für die deutschen Unternehmer beständig schlechte Rechnung gegeben haben. Ueberhaupt aber sendet Holland selbst nur für etwa drei**) Millionen Gulden Retourwaaren nach Java, was der Augenschein lehrt, da alle Schiffe entweder fast ganz leer oder doch nur mit höchst geringfügigen Ladungen von Holland dahin zurückgehen. Deßwegen muß es auch allen denen, die dieß wissen und kennen, höchst auffallend und lächerlich erscheinen, wenn man von großen Ausfuhren Hollands nach Java spricht, ja sogenannte amtliche Berichte darüber citirt, die von holländischen Behörden selbst ausgegangen seyn sollen 2c. Möge man daher allen solchen Berichten oder Angaben mißtrauen, sobald sie mittelbar oder unmittelbar aus holländischen Quellen kommen, weil dort die Staatsregierung sowohl als jedes Individuum ein gemeinsames großes Interesse haben zu verhindern, daß der Schleier gelüftet werde, unter welchem insbesondere die Zustände Java's, überhaupt aber der ganze Handelsegoismus der holländischen Politik bisher verborgen gehalten wurde. Dieser Handelsegoismus aber zeigt sich mehr noch im Entstellen fremder Handelsverhältnisse als im Verbergen eigener, wobei ich bloß auf die bekannte, von Hrn. Whythoff aus Amsterdam — der seinen Wohnsitz jetzt in Berlin aufgeschlagen zu haben scheint — vor einigen Jahren herausgegebene und von ihm selbst in ganz Deutschland colportirte Schrift: „Ueber holländisch-deutsche Handelsverhältnisse" zurückweisen dürfte, in welcher der Verfasser durch Angaben, die rein aus der Luft gegriffen sind und die jeder Handelslehrling ihm widerlegen kann, zu beweisen sucht, daß Holland ebenso viele Erzeugnisse von uns zurücknehme als es deren mit Einschluß der javanischen bei uns einführt, also in seiner Eigenschaft als Hauptconsument Deutschlands demselben auch völlig unentbehrlich sey, daß daraus also schon stillschweigend hervorgehe, daß Deutschland seinen auswärtigen Handel den Holländern allein überlassen, die Einfuhr ihrer Colonialproducte begünstigen müsse und — was der Ungereimtheiten mehr sind; wobei natürlich die Wichtigkeit der Niederlande mit bekannter holländischer Prahlerei hervorgehoben, Deutschland aber als bloßes Binnenland betrachtet und als solches in den Hintergrund gestellt, ja sogar bedroht wird, daß Holland seine nährende Hand von demselben zurückziehen werde — was der Himmel wolle! — im Fall es verblendet genug seyn sollte sich der bisherigen mercantilischen Oberlehensherrschaft desselben entziehen zu wollen." Ich habe geglaubt Ihre verehrte Leser werden mir die Anführung dieser Worte unsers vortrefflichen Pütter Dank wissen, weil sie einen Wink darüber geben, durch welche Vorspiegelungen den Holländern die grobe Täuschung im Jahr 1839 gelang.

Auf Holländisch-Ostindien, d. h. also auf den Länderverband, aus welchem die Holländer die große Masse der tropischen Erzeugnisse ziehen, womit sie Deutschland überschwemmen, fanden die holländischen Einfuhrerleichterungen deutscher Seiden-, Strumpfwirker-, Spitzen-, Messer- und kurzer Waaren von vornweg schon gar keine Anwendung, und hätten sie auch eine solche dort finden können und dürfen, so ist, wie wir gesehen, die Einfuhr Niederländisch-Ostindiens an solchen Waaren so geringfügig, daß eine Erleichterung derselben für Deutschland keiner Betrachtung werth gewesen wäre. Was blieb also von dem ganzen Zugeständniß übrig? Eine Zollermäßigung in dem winzigen Gebiet der Niederlande in Europa von weniger als 3 Mill. Menschen für vier Artikel, welche überdieß keinem der deutschen Hauptgewerbe der Wollen- oder Baumwollengewebe 2c. angehörten. In den meisten dieser Artikel war die Begünstigung überdieß so unbedeutend, daß sie auf die Vermehrung des deutschen Absatzes nur geringen Einfluß hätte haben können, selbst wenn sich Holland nicht beeilt hätte dieselben Begünstigungen den Franzosen und, wenn ich nicht irre, den Schweizern einzuräumen. Ueberhaupt aber hieß es den natürlichen Standpunkt Deutschlands zu Holland gänzlich verkennen, wenn man wähnte das kleine Holland könne in seinem Verbrauch dem großen Deutschland irgend ein Aequivalent für seinen kolossalen Handel nach Deutschland gewähren. Jeder Handelsvertrag mit Holland — sagen wir es offen, denn es handelt sich um die wichtigsten Nationalinteressen — wäre daher, zumal jetzt wo letzteres die Erzeugung tropischer Erzeugnisse in seinem Ostindien ins Unabsehbare steigert, die größte Thorheit und der Ruin Deutschlands. Nicht Holland kann uns durch seinen Verbrauch für unsere unermeßlichen Colonialwaarenzufuhren aus den holländischen Häfen entschädigen; nein, die Erzeugungsländer dieser Colonialwaaren müssen es durch Abnahme unserer Natur- und Gewerbserzeugnisse thun. Wir müssen daher mit letztern selbst unterhandeln; unser müssen die Häfen am Ausfluß des Rheins wie am Ausfluß der übrigen deutschen Ströme in commercieller Hinsicht durch Aufnahme der Uferstaaten in den Zollverein seyn, und unsere natürlichen Häfen dürfen nicht unabhängige Handelsmächte seyn, die über unsere Handelsverhältnisse zu den überseeischen Welttheilen verfügen, darüber mit uns und mit aller Welt, Engländern, Franzosen 2c., in ihrem eigenen selbstsüchtigen örtlichen Interesse unterhandeln, sondern sie müssen Glieder eines Körpers mit uns bilden, unsere Genossen seyn und in die Lage gesetzt werden mit uns und im Interesse des Ganzen zu handeln. Mit Einem Wort: Deutschland muß der Herr seiner Häfen seyn und die Handelsgesetzgebung daselbst ausüben, gleichviel ob man daselbst plattdeutsch oder holländisch spreche. Daß die Holländer dieß nicht wollen, darüber ist kein Schatten von Zweifel, und deßhalb wäre auch die Thorheit so groß mit ihnen zu unterhandeln. Nicht unterhandeln, handeln muß Deutschland: sich mit den Nordseestaaten am Ausfluß der Ems, Elbe, Weser und Trave verbinden, und dann Holland mit Einem Schlag seinen ganzen Handel nach Deutschland niederlegen. Dann wird sich's zeigen, ob die Holländer wollen oder müssen. Dann, aber auch nur dann wird Deutschland die für seine ganze wirthschaftliche Zukunft unerläßliche Maaßregel durchsetzen können Holland unter der Bedingung in den Zollverein aufzunehmen, daß die Erzeugnisse Niederländisch-Ostindiens vom deutschen Verbrauch ausgeschlossen werden und bleiben, und der Zollverein nur die Erzeugnisse derjenigen Tropenländer bei sich zuläßt, welche wir mit unsern Natur- und Gewerbserzeugnissen bezahlen können. Daß Holland bei einer solchen deutschen Maaßregel gerechter Selbst-

*) Die Zulassung zu dem halben Zoll hängt in Holländisch-Ostindien bei allen Artikeln, welche Holland zu liefern vermag, vom Nachweis des holländischen Ursprungs mit Ursprungszeugnissen ab. Nur bei den im holländisch-ostindischen Tarif nicht benannten und bei einer kleinen Anzahl der darin namentlich aufgeführten zahlreichen Waarengattungen gibt — ohne Ursprungszeugniß — schon die Versendung aus holländischen Häfen und unter holländischer Flagge auf die Behandlung zum halben Zoll Anspruch. Allein diese gesetzliche Bestimmung gilt dem holländischen Handel ebensowohl mit den Natur- und Gewerbserzeugnissen Englands, Frankreichs und aller andern Völker der Welt als mit denen Deutschlands, und ist daher nur ein Unrecht weiter gegen Deutschland, den besten Abnehmer Hollands. D. Eins.

**) Neuerdings und zwar, wie wir gesehen haben, für 4 bis 10 Millionen; allein in einem noch weit höheren Verhältniß als die Ausfuhren nach Java wachsen die Einfuhren an Zwangserzeugnissen 2c. dorther. D. E.

erhaltung und nationaler Fürsorge eine schwere financielle Krisis durchzumachen hatte, daß sein ganzes Unterdrückungs- und Aussaugungssystem in Java unhaltbar würde, daß sein Handel eine ganz andere Richtung — die nach den emancipirten Ländern Westindiens und Amerika's — einschlagen würde und müßte, daß der holländische Hochmuth und zahlreiche Privatinteressen in Holland darunter anfänglich tief leiden würden, daß dieser reiche Handelsstaat überhaupt alles thun würde um einer solchen Umwälzung seiner Verhältnisse durch jedes Mittel zu entgehen — dieß alles unterliegt nicht dem Schatten eines Zweifels. Aber was geht dieß alles uns an? Haben wir die armen Inselbewohner des indischen Archipels seit dritthalb Jahrhunderten ausgesaugt und zu unsern Lastthieren gemacht? Haben wir das dortige Gebäude arger Ungerechtigkeit aufgeführt? Haben wir die schlechte Wirthschaft in den holländischen Colonien geführt? Wir die kostspieligen und grausamen Kriege in Ostindien geführt? Wir die unnatürlichen Schulden herbeigeführt? Wir den Bankerott der holländisch-ostindischen Compagnie und des Staates verschuldet? Sind wir an den vielen früheren übermüthigen Kriegen in Europa, an den neueren vieljährigen und zwecklosen militärischen Rüstungen Hollands gegen Belgien, sind wir an der heimlichen Wirthschaft und an dem auf einen abermaligen Staatsbankerott unfehlbar hingehenden financiellen Zustand Hollands schuldig? Sollen wir die Zeche für die Holländer zahlen? Nein, nein, macht Bankerott so oft und so viel ihr wollt; dieß ist eure Sache. Wir in Deutschland sind es herzlich satt ausgesogen und ruinirt zu werden, um die Zinsen eurer Schulden zu zahlen. Uns genügt es, daß ihr euch keine zwei Monate halten könnt, wenn die deutschen Regierungen, was wir so sehnlich wünschen, ein Beispiel der Gerechtigkeit aufstellen und die Maaßregel der Nationalvertheidigung ergreifen euch euren Handel nach Deutschland niederzulegen.

[3619-30]

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die, auf unsere Veranlassung von der Compagnie du Renard in Brüssel, deren Geschäfte wir besorgen, als Modell hierher gesandte Locomotive, welche ein verehrtes Directorium der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie uns bereitwillig gestattete auf deren Bahnhof aufzustellen und Proben damit zu veranstalten, nach mehreren Probefahrten von derselben für ihre Rechnung acquirirt worden ist, und diese Locomotive seitdem den regelmäßigen Dienst zu voller Zufriedenheit versieht. Wenn die Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie, deren Erfahrungen und geprüftes Urtheil die allgemeinste Anerkennung gefunden, bei Bedarf von Locomotiven der Compagnie du Renard den Vorzug einräumte, so ist dieß der schlagendste Beweis, daß deren Locomotiven allen Anforderungen entsprechen, welche nur irgend gemacht werden können.

Wir fügen die Bemerkung hinzu, daß die Compagnie du Renard durch ihre großartigen Ateliers in den Stand gesetzt ist, jeden Auftrag auf Locomotiven in dem kurzen Zeitraume von acht Tagen auszuführen und zur Versendung bereit zu halten, auch neuerdings die Preise derselben wesentlich ermäßigt hat, wodurch sich die Vortheile, welche diese Locomotiven gegen andere bieten, immer glänzender herausstellen.

Schließlich machen wir darauf aufmerksam, daß laut Beschlusses der königl. belgischen Regierung alle Eisenbahngegenstände, welche von fremden Regierungen oder Privatgesellschaften bei belgischen Werken in Auftrag gegeben werden, als Locomotiven, Wagen, Schienen oder Maschinen aller Art auf Verlangen während einer zu bestimmenden Zeit auf den belgischen Eisenbahnen geprüft werden können, und die Uebernahme wenn es gewünscht wird, durch eine von der königl. belgischen Regierung für alle Eisenbahnen ernannte Ingenieur-Commission geschehen kann, durch welche Maaßregel dem Publicum eine um so sicherere Garantie geboten wird, nur anerkannt gute und vollkommen brauchbare Fabricate zu erhalten.

Leipzig, am 5 Julius 1842.

Schömberg Weber & Comp.

[2730-32] **Edictal-Citation.**

Anton Maultiegel, Gärtnerssohn dahier, geboren am 5 Junius 1777, hat sich in seinem 18ten oder 19ten Lebensjahre von hier entfernt, ohne bisher über sein Leben oder seinen Aufenthalt weitere Nachricht zu geben. Es wird daher derselbe oder seine Leibeserben hiemit aufgefordert, sein in 1500 fl. bestehendes Vermögen

binnen 6 Monaten a dato

in Empfang zu nehmen, außerdem dasselbe seinen als nächsten sich ausweisenden Verwandten gegen Caution zur Nutznießung überlassen werden wird.

Bamberg, den 7 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Director.

Rüdel.

[5840] **Edictal-Vorladung.**

Nachdem die Erben der jüngst verstorbenen Hrn. J. J. Baumgartner sel. Wittwe, geb. M. Maria Ruppanner von Altstädten, auf deren Verlassenschaft Verzicht geleistet und die Masse den Gläubigern abgetreten haben, werden anmit alle diejenigen, welche an derselben zu fordern haben, oder ihr zu thun schuldig sind, unter Androhung der gesetzlichen Folgen aufgefordert, ihre An- und Gegenforderungen bis den 31 d. dem Präsidium der Auffalls-Commission auf Stempelpapier franco einzugeben und

am 6 September l. J.,

Morgens 8 Uhr auf dem Rathhause dahier entweder selbst, oder durch Bevollmächtigte, der Creditoren-versammlung beizuwohnen.

Altstädten, den 8 August 1842.

Namens der Auffalls-Commission des Bezirksgerichts Ober-Rheinthal.

Der Bezirksgerichtschreiber **Schumacher.**

[3620—22] **Ulm.**

Edictal-Ladung.

Der Hr. Graf v. Erbach-Wartemberg-Roth Erlaucht hat bei der unterzeichneten Gerichtsstelle eine Klage auf Erhöhung der Competenz angebracht, welche ihm bei dem während seiner Minderjährigkeit getroffenen Debit-Arrangement im Jahre 1838 aus seiner im Königreich Würtemberg gelegenen Grafschaft Roth ausgesetzt wurde.

Diese Klage ist gegen die Besitzer derjenigen Partial-Obligationen gerichtet, welche auf den Inhaber lautend im September 1833 von dem Bankierhause de Neufville, Mertens u. Comp. zu Frankfurt a. M. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. mit zweierlei Zinscoupons als Theile einer mit Nachhypothek, auf die Revenüen der Grafschaft Roth versicherten Hauptsumme von 500,000 fl. emittirt wurden.

Da jedoch die derzeitigen Inhaber dieser Partial-Obligationen diesseits größtentheils unbekannt sind, und das gedachte Bankierhaus sich zu deren Vertretung in diesem Rechtsstreite nicht für ermächtigt hält, so ergeht an alle jene Inhaber andurch die Aufforderung,

innerhalb fünf und vierzig Tagen

von heute an gerechnet, zu Führung des erhobenen Rechtsstreits einen Anwalt aus der Zahl der hierorts angestellten Oberjustizprocuratoren aufzustellen, in gehöriger Form zu bevollmächtigen und denselben in den Stand zu setzen, die Sachlegitimation seiner Mandanten durch Vorlegung der betreffenden Partialobligationen nachzuweisen, widrigenfalls nach Abfluß obiger Frist angenommen werden würde, daß sie ihrerseits alles dasjenige genehmigen, was von den in diesem Rechtsstreite auftretenden Partial-obligationen-Inhabern gehandelt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 25 Julius 1842.

Für den Vorstand: **Bockshammer.**

Oesterlen.

[3910-11] **Ausschreibung.**

Diejenigen, welche sich für die Professur der Physik und Chemie an der hiesigen höhern Lehranstalt und Realschule zu bewerben gedenken, haben sich

bis zum künftigen 20 Herbstmonat

bei der unterzeichneten Staatskanzlei entweder schriftlich oder mündlich zu melden, wo die Bedingnisse über Gehalt und Verpflichtungen eingesehen werden können. Wenn die Bewerber es verlangen, wird ihnen darüber auf dem Wege der Correspondenz Auskunft ertheilt.

Solothurn, den 15 August 1842.

Namens der Staatskanzlei:

Der Staatsschreiber **X. Amiet.**

---

[78] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3854-56] ☞ Zur Errichtung einer Papier-Fabrik in einer sehr vortheilhaften Lage wird ein Gesellschafter gesucht, welcher der Fabrication kundig ist, und mit einem Antheile von einem Viertel bis zur Hälfte in das Geschäft treten kann. Diejenigen, welche hiezu Lust tragen, belieben sich **längstens binnen 4 Wochen** unter der Adresse F. P. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung portofrei zu wenden, und zugleich ein paar Blätter von dem Papier beizulegen, welches sie gegenwärtig verfertigen.

[3459] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gertrudenbuch. Oder: Geistreiches Gebetbuch, größtentheils aus den Offenbarungen der **heil. Gertrud** und **Mechtild** gezogen. Nebst einem sehr nützlichen und trostvollen Unterricht über das Gebet, das allerheiligste Meßopfer, die hochheilige Communion und die Vorbereitung zum Tode. Nach der alten Originalausgabe neu herausgegeben von **M. Sintzel.** Mit 2 Stahlstichen. Gr. 12. Velinp. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. Mit 6 Stahlstichen 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

[5841] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Grammatik der neuhochdeutschen Sprache

nach Jacob Grimms deutscher Grammatik

bearbeitet

von **Joseph Kehrein.**

Zweiter Theil: Syntax. Erste Abtheilung: Syntax des einfachen Satzes. Gr. 8. 1842. 18 Ngr.

Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer als urväterlicher, legaler, orthodoxer Cultus der Nation

historisch-kritisch nachgewiesen durch

G. Fr. Daumer.

Gr. 8. Braunschweig, 1842. Broschirt. 2 Rthlr.

[5832] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz Jun.** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Monatsschrift für Litteratur und öffentliches Leben.

Herausgegeben

von **Karl Biedermann.**

Erster Band 1842. Januar bis Junius. gr. 8. brosch. Preis 4 Rthlr.

In einer Zeit, in der man lebhafter als je überzeugt ist, daß ein gesundes Staatsleben die Betheiligung des Volkes im wahren Sinne des Wortes erfordere, in der diese Wahrheit von oben her anerkannt wird und sich in dem lebhaftesten Interesse des Publicums an allen politischen Fragen der Gegenwart an den Tag legt, kann eine Zeitschrift, welche anknüpfend an die Erscheinungen des öffentlichen Lebens und der Litteratur es sich zur Aufgabe macht, die vaterländischen Interessen mit Besonnenheit, Umsicht und gründlicher Sachkenntniß zu besprechen, sich wohl allgemeiner Theilnahme versichert halten, wenn ihre Richtung die des Fortschrittes, der Entwicklung und Erhebung des deutschen Nationallebens und Bewußtseyns ist. Wie sie dieses Ziel durch die Besprechung der mannichfaltigsten Gegenstände zu erreichen versucht, werden die bis jetzt **erschienenen sechs Monatshefte** beweisen, welche zusammen den **ersten Band** bilden.

Monatlich erscheint ein Heft von 8 bis 10 Bogen. Preis des Jahrganges von 12 Heften, welcher halbjährig berechnet wird, ist 8 Rthlr.

Das siebente Heft (das erste des zweiten Bandes) wird unter anderm einen ausführlichen Artikel über

Preußens politische Entwicklung seit dem Thronwechsel,

aus deutschem Gesichtspunkte betrachtet,

enthalten.

In Wien durch C. Gerold, und in Pesth durch C. A. Hartleben.

[3842] **Für Männer-Gesangvereine.**

In der **Jos. Aibl**'schen Musikhandlung in **München** ist erschienen und versendet worden:

Kunz, Konr., Max. op. 4. Drei Gesänge für 4 Männerstimmen:

Der Podagrist.	Ach Elslein!	Maigefühl.
Ged. v. Dr. *L. Koch.*	Ged. a. d. 16ten Jahrh.	Ged. v. *L. Steub.*

Partitur und Stimmen. 8. 2 fl. 24 kr.

Diese Gesänge sind durch Aufführungen in den hiesigen Liedertafeln und durch den bleibenden günstigen Eindruck, den sie machten, bereits rühmlichst bekannt. In jedem überrascht tiefe Empfindung, Frische und Originalität in der Erfindung. Mit eigenthümlichem Reiz wußte aber der Compositeur dem humoristischen, glücklich gewählten Texte des „**Podagristen**" (der, beiläufig gesagt, auch in *Augsburg* bei öffentlichen Aufführungen sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte) die treffendste, ja eine bis zur tollsten Lustigkeit sich steigernde Melodie anzupassen, während Strenge und Gediegenheit des Satzes nicht minder die Tüchtigkeit des Verfassers beurkunden. Die Aufführung unterliegt keinen besondern Schwierigkeiten; die Tenore bewegen sich leicht und nicht zu hoch. Verehrlichen Liedervereinen werden diese Chöre unbedingt als etwas Ausgezeichnetes unter der Menge von derartigen musikalischen Producten der Gegenwart empfohlen.

[5872] So eben ist im Verlag von **H. A. Pierer** in **Altenburg** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ferdinand Philipp Herzog von Orleans,

Kronprinz von Frankreich.

Biographie und Charakteristik.

Genaueste Schilderung der **Katastrophe vom 13 Julius** ic., Würdigung der politischen Stellung des Prinzen, Hinblick auf das System **Louis Philipps**, auf die veränderte **Lage der Parteien** in Frankreich, die neugebildete **Deputirtenkammer** und die französische **Regentschaftsfrage.**

Mit dem Bildniß des Herzogs von Orleans.

Von **Joseph Mendelssohn.**

Preis 10 gGr. — 12½ Ngr. od. 45 kr. rhn.

[5818—19] So eben ist erschienen:

Bruno Bauer und die protestantische Freiheit.

Ein politisches Votum:

Inhalt:

Unsere Zeit: Deutschland. Preußen.
Bruno Bauers Entsetzung von seinem theologischen Lehramt. Christenthum. Theologie. Protestantismus. Kirchenthum.
Marheinecke's Seperatvotum.

8. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Leipzig, den 12 Julius 1842.

Robert Binder.

[5845] Bei **Fr. Pustet** in **Regensburg** ist so eben erschienen:

Gläser, Professor, Dr. J., **Grammatik der hebräischen Sprache.** Mit einer neuen Syntaxe vermehrt von Prof. *Schmitter.* 3te Auflage. Mit Uebersetzungs-übungen und dazu gehörigem Wortverzeichnisse. gr. 8. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Panzkofer, J. A., Gedichte in hochdeutscher und altbayerischer Mundart. 8. brosch. 54 kr. od. 12 gGr.

Malerisches Donaualbum, Erinnerungsblätter für Donau-Reisende, die interessantesten Städte, Orte, Schlösser und Ruinen an beiden Ufern von Ulm bis Wien enthaltend. **45** Stahlstiche in elegantem Cahier. gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

[5875] So eben erschien:

Répertoire du théâtre français à Berlin gr. 8. 6 Nr. (enthalt. 8 vollst. Stücke) 1 Rthlr. 2. Série Nr. 13 — 18.

Le bon moyen p. Leuven, **Lorenzino**, drama p. Dumas, Les deux voleurs par Leuven, Horace, tragédie p. Corneille, L'Ambitieux comédie p. Scribe, Vatel p. Scribe, indiana et Charlemagne p. Bayard, Les mémoires du diable p Arago. Einzeln à ⅙ - ⅓ Rthlr. **Oscar**, comédie par **Scribe** à ⅙ Rthlr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[5505—8] **Versteigerung**

des silberhältigen Bleibergwerkes Feistritz bei Peggau in Steyermark, nächst der Haupt-Commercial-Straße von Wien nach Triest, 1½ Posten von Gratz.

Vom Ortsgerichte der Herrschaften zu Waldstein im Grazer Kreise wird hiemit bekannt gemacht, es sey von dem obergerichtlich delegirten Concursgerichte Mühlegg zu Gratz in die Versteigerung des zur Georg Mensuratischen Concursmasse gehörigen silberhältigen Bleibergbaues zu Feistritz, Waldstein, Rabenstein und Stübinggraben sammt Hütten, Wasch- und Pochwerken, Werksgebäuden und Grundschaften, sammt Holz und Kohl, Erz, Schlacken und Herd-Vorräthen und Montan-Werkzeugen gewilligt, und in Folge Ermächtigung des k. k. Oberbergamtes und Berggerichtes zu Leoben, und der Grundherrschaften, zur Vornahme derselben vom unterzeichneten Ortsgerichte die erste Versteigerungs-Tagsatzung auf

den 30 August,

und die zweite auf

den 30 September d. J.,

jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Werkshause zu Feistritz nächst dem Markte und Poststation Peggau mit dem Beisatze angeordnet worden, daß bei diesen beiden Versteigerungen nichts unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werde.

Dieses Bergwerk besteht aus folgenden Montan- und Civil-Realitäten:

1. Dem **Schachtbaue zu Feistritz**, ganz nahe am Markte gleichen Namens mit 15 Grubenmaßen, 60 Klafter tief, mit einer in ununterbrochenem Umtriebe befindlichen Wasserhebmaschine mit einem Gefälle von 6 Klaftern, und einer Förderungsmaschine versehen. Zu diesem Baue gehört ein gemauertes mit Ziegeln gedecktes Verweserhaus, eine Scheiderstube, Getreidböden, Zimmer- und Schmiedwerkstätten, ein Poch- und Schlemmwerk, mit einem Wassergefäll von 10 Schuhen, eine Glättmühle zur Bleiweißerzeugung, wozu das Werk das einfache Fabriksbefugniß besitzt, ein Pferdstall auf 6 Stücke, ein Kuhstall auf 4 Stücke, acht Wohngebäude für die Arbeitsleute, eine Hausmühlgerechtsame, und 14 Joch an Aecker, Wiesen, Weiden und Obstgärten.

2. Dem **Stollenbaue zu Rabenstein**, 1½ Stunden vom obigen, mit 8 Maßen, wo auch Schwerspath in ansehnlicher Mächtigkeit bricht, mit einem gemauerten Hutmannshause, 2 Scheiderstuben, einer Bergschmiede, 1 Kohlbaren, 1 Holzhütte, 3 Wohnhäusern für die Arbeitsleute und ½ Joch Grundstücke.

3. Dem Bergbaue **zu Waldstein**, 1½ Stunden von Feistritz entfernt, mit 8 Maßen, einer kleinen Scheiderstube, und einer kleinen Bergschmiede.

4. Dem Bergbau in **Stübinggraben**, 2 Stunden von Feistritz entfernt, mit 4 Maßen und einem kleinen Grubenhause.

5. Der **Schmelzhütte nächst Peggau**, nur einige hundert Schritte von der Hauptcommercialstraße entfernt, enthält 1 Schmelzofen, 1 Abtreibofen, 1 Flammofen, 1 Röstfeld und 1 Feinbrennofen. Nebstbei befinden sich dort 1 Kohlbaren und 2 Wohnhäuser für Werksleute. Das Wassergefäll beträgt über 3 Klafter.

6. Einer **Schmelzhütte in Feistritz** mit 2 Halbhochöfen, 1 Treibherd, 2 Pochwerken mit 10 Schüssern, 4 Röstfeldern, 1 Werksschmiede, 1 Kohlbaren sammt Holzhütte. Das Wassergefäll beträgt über 1 Klafter.

7. Einer **eigenthümlichen Waldung** per 87 Joch, 185 Quadratklafter an einer starkbefahrnen Straße, 3 Stunden vom Werke entfernt, vom gemischten Holzbestande.

8. Den **vertragsmäßigen Abstockungsrechten** auf einen Kohlbezug von jährlich 6000 Faß.

Diese Entitäten, deren gerichtlicher Gesammtschätzungswerth ohne die Abstockungsrechte 30,096 fl. 15 kr. Conv.-Münze beträgt, werden abgesondert nach den verschiedenen Concessionen, jedoch zu gleicher Zeit ausgeboten und licitirt. Die eigenthümliche Waldung, die Abstockungsrechte, die Holz- und Kohl-Vorräthe, und die Montan-Werkzeuge werden jedoch nicht abgesondert, sondern mit dem Hüttenlehen versteigert.

Um mitbieten zu können müssen 10 Procente des Schätzungswerthes jedes Versteigerungs-Objectes noch vor Anfang der Versteigerung erlegt werden. Innerhalb sechs Wochen vom Tage der Versteigerung muß das erste Drittel des Meistbotes, innerhalb sechs Monaten vom Tage der Licitation das zweite Drittel, und binnen einem Jahre vom erwähnten Tage das letzte Drittel desselben baar erlegt, inzwischen pupillarmäßig versichert und mit 5 Proc. verzinst, es kann aber auch der ganze Meistbot in kürzern Raten, oder auf einmal erlegt werden.

Die vollständigen Licitationsbedingnisse, und die Schätzungs-Protokolle können übrigens sowohl bei dem unterzeichneten Ortsgerichte, und dem von Mühlegg zu Gratz, als auch bei dem Concursmasse-Verwalter Hrn. Dr. Königshofer, Hof- und Gerichts-Advocaten zu Gratz, eingesehen werden.

Die bedeutenden und zahlreichen Wasserkräfte, die großen zur Disposition stehenden Flächenräume, die Nähe der Hauptcommercialstraße, die projectirte Staats-Eisenbahn von Wien nach Triest, welche dem Antrage nach in größter Nähe an dem Werke vorübergehen wird, und die durch zwei Marktflecken belebte Umgegend eignen dieses Werk neben dem Bergbau zu jeder Fabriks-Unternehmung.

Ortsgericht der Herrschaften zu Waldstein am 20 Junius 1842.

Knieby, Ortsrichter.

[3912] **Beachtenswerthe Anzeige für Schul- und Stadt-Behörden.**

Dem allgemein gefühlten Bedürfnisse unserer Zeit, für die leibliche Ausbildung der Jugend zu sorgen und dadurch der mehr und mehr einreißenden Verweichlichung und dem von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzenden Siechthume entgegen zu wirken, kann oft nicht nach Wunsch abgeholfen werden, weil einestheils es an tüchtigen, in dem Fache der körperlichen Erziehung gehörig ausgebildeten und bewanderten Lehrern fehlt, anderntheils aber die, außerdem noch in sehr geringer Anzahl vorhandenen Turnplätze und Turnanstalten oft höchst mangelhaft und unzweckmäßig eingerichtet sind. Diesem Uebelstande möglichst abzuhelfen und zur Verbreitung der Sache beizutragen, ist der Unterzeichnete sehr gern auf etwaige, unter untenstehender Adresse an ihn zu richtende Anfragen erbötig, verschiedene Lehrgänge zur Ausbildung von Turnlehrern zu eröffnen und die Angaben über die nöttige Beschaffenheit und Aufstellung einzelner Geräthe zu geben, oder auch die Einrichtung ganzer Turnplätze und Anstalten zu übernehmen.

W. Hufeland, Vorsteher und Lehrer einer Turnanstalt für das männliche und einer für das weibliche Geschlecht, auch einer gymnastisch-orthopädischen Anstalt in Hildesheim.

[5877] So eben ist bei uns erschienen:

Gymnasium und Kirche

oder der

Religionsunterricht

in den

evangel. Gymnasien nach dem Bedürfniß der evangelischen Kirche.

Von

Dr. C. D. Klopsch.

Gymnasial-Director. rc.

gr. 8. 91 Seiten geh. 15 gGr.

Berlin, August 1842.

Veit & Comp.

[5889] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** erschien so eben:

Censuren

über die Abweisung des Bischofs von Rottenburg durch die würtembergische Abgeordneten-Kammer.

Um auf die Wichtigkeit dieser Schrift hinzuweisen, genüge es, ihren Inhalt anzugeben: Prodromus. Schicksal der bischöflichen Motion und Physiognomie der würtembergischen Abgeordnetenkammer. — Die Beschwerde des Bischofs über Eingriffe in das Recht den Gottesdienst zu ordnen. Verkümmerung des bischöflichen Rechts, die Bildung der katholischen Theologen zu überwachen. Vorenthaltung von bischöfl. Rechten in Beziehung auf die Besetzung der Kirchenstellen — die Verwaltung des Kirchenvermögens, der Intercalarfonds. Staatspolizeiliche Suspensionen von kathol. Geistlichen. Die Jurisdiction des Bischofs. Ungesetzlicher Zwang zur Einsegnung gemischter Ehen. Die Motive des Kammerbeschlusses. Freidenkende Katholiken und ihre Kirche. Vergeblichkeit der beschlossenen Tagesordnung; Stärke der kathol. Reaction in Würtemberg. Die kathol. Beamten. Aufgeregte Stimmung des kathol. Volkes in Würtemberg. Blicke in die Zukunft. Was wird der Regent beschließen?

[5869] Bei **G. A. Kummer** in **Zerbst** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch der Mathematik

für Gymnasien und höhere Lehranstalten von Dr. J. Götz, Professor der Mathematik. Erster Band; auch unter dem Titel: **Die Arithmetik, Algebra und allgemeine Größenlehre.** Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 1 Rthlr. 6 gGr., 1 Rthlr. 7½ Ngr. od. 2 fl. 15 kr. rhn.

[5866] **Stelle-Gesuch.**

Ein tüchtiger Droguist, guter Waarenkenner und erfahrner Geschäftsmann mit einigen Mitteln, wünscht sich einem bestehenden Geschäfte anzuschließen, oder in Verbindung ein neues an einem beliebigen Orte zu begründen. Adressen beliebe man franco an die Buchhandlung des Hrn. Karl J. Klemann in Berlin einzusenden.

Skizzen aus Burgund.

H **Von der Saone**, 7 August. (Beschluß.) Je näher Lyon, desto enger und romantischer wird das Thal, desto höher erheben sich die Gipfel der vielgeklüfteten Berge auf beiden Seiten, desto häufiger werden die Häuser und burgartigen Landsitze, desto näher liegen die schön geschwungenen Kettenbrücken, die oft in einem Bogen kühn über dem Flusse schweben und dem Thal nicht wenig zur Zierde dienen. Jetzt fluthet die Saone prachtvoll zwischen den steilen Berggehängen und um freundliche Felsinseln daher. Unbeschreiblich malerisch wird das enge Thal bei dem Eingang in die Vorstadt Lyons selbst, wo die Inselbarke aus den Fluthen aufsteigt, auf welcher die Lyoner alljährlich zweimal, zu Pfingsten und Ostern, sich belustigen. Ununterbrochen zwischen den engen Häuserreihen, welche auf beiden Seiten die Höhen hinauf gebaut sind, fließt der Strom nun noch eine gute Stunde vorbei an rauchenden Fabrikgebäuden, an den von den Höhen drohend herabblickenden Forts, dem neuen imposanten Gerichtspalaste, dem alten Dome und an der Capelle von Fourviere auf dem steilen Berge gleichen Namens, bis er mitten in der Stadt in das breitere Thal der Rhone eingeht und sich bald darauf mit diesem Strome vereinigt.

Die Lage von Lyon ist ebenso schön als großartig. Der Gewerbfleiß, an sich bescheiden und andächtig, folgt dem Triebe der Natur, wenn er seinen Herd dort am liebsten aufschlägt, wo Gebirgs- und Flußland sich am innigsten vereinigen. Lüttich an der Maas und Bristol am Avon haben Aehnlichkeit mit Lyon, werden aber beide vor diesem an Lieblichkeit, Fülle und Größe der Natur überboten. Von dem Zusammenfluß von Rhone und Saone zieht sich die Stadt an beiden Flüssen lang hinauf und über die Hügel hinweg, welche zwischen ihnen liegen; an den steilen Berggehängen des rechten Saoneufers steigen ebenfalls die Häuser zwischen Obst- und Weingärten hinauf und erinnern an Lissabon, wo sich einem auch oft aus der engsten und schmutzigsten Gasse eine göttliche Aussicht öffnet. Die Höhe von Fourviere die sich am rechten Saoneufer über dem alten Dome steil erhebt und deren äußere Abhänge mit starken Forts versehen sind, beherrscht die ganze Stadt. Sie hat ihren Namen von Forum vetus, wie sie ehemals hieß, wo sie ein Handelsmarkt der Welt war, in der Art wie heute Beaucaire, nur in größerm Verhältnisse. Von ihrem Handel ist nichts übrig geblieben als eine erstaunliche Menge Buden mit allerlei Rosenkränzen, Heiligenbildern und Grabeszierrathen; denn in der alten Capelle von Fourviere mit hochverehrten Marienbildern wird viel gesungen, gebetet und gebeichtet, auch befindet sich auf der Höhe der große Kirchhof von Lyon für alle Bekenntnisse, der nie leer wird von Menschen, welche kommen zu schauen oder zu weinen, und wo man die Liebe nie ermüden sieht die Gräber zu schmücken. Unbeschreiblich ist der Eindruck, den dieß alles, vereinigt mit dem Zauber der Natur, auf das Gemüth hervorbringt. Westlich wird die Aussicht beschränkt durch das frische Gebirgsland der Sevennen; östlich hingegen sieht man die Stadt und die beiden Flüsse und über die weite Thalebene der Rhone, die sich bis an den Fuß der Savoyer Alpen erstreckt, hinweg in die Alpen und etwas nördlicher in die südlichen Abzweigungen des Jura, und über alles blitzen gerade nach Sonnenaufgang die Gletscher des 14,700 Fuß hohen und über zwanzig deutsche Meilen entfernten Mont Blanc, der herrlich anzuschauen und mit Wahrheit der weiße Berg genannt ist. Auf dem Gipfel von Fourviere neben der Capelle steht eine hohe diese überragende Sternwarte, von deren Zinnen die Aussicht nach allen Seiten frei ist über Stadt, Festungswerke, Thäler und Fluren bis in die Sevennen, den Jura und die Savoyer Alpen.

Was ließe Lyon mit Umgegend noch zu wünschen übrig? Die erste Fabrikstadt Frankreichs, ist seine Lage für den Handel sehr günstig. Die Rhone ist größer und tiefer als die Saone, jedoch auch reißender, die Dampfschiffe können auf ihr nur bis zu dem Rhonesturz (perte du Rhone) aufwärts gehen, wo er sich dem gemeinen Ausdruck nach zwischen Felsen verliert, weil hinabgeschleuderte Sachen nicht wieder zum Vorschein kommen sollen. Sobald an dieser Stelle ein kurzer Canal mit Schleußen angelegt wird, wozu sich bereits eine Gesellschaft gebildet hat, hemmt nichts mehr die Schifffahrt bis nach Genf und dem Genfer See. Mit Vorstädten zählt Lyon jetzt an 250,000 Einwohner und es vergrößert sich mit jedem Tage. Das fleißige Bauen ist um so erfreulicher, als man hier wie überall in Frankreich casernenmäßig zusammenwohnt, selbst in vornehmern Häusern, oft drei Familien in einem Stockwerke, und die französische Reinlichkeit bekanntlich nicht eben weit her ist. Wegen des Ueberflusses an trefflichen Bausteinen ist jedes neue Haus hier ein dauernder Gewinn, anders als in den Ziegelsteinstädten, die nie fertig werden. In demselben Verhältnisse und oft in einem höhern nehmen auch die übrigen Städte dieses reichen Gewerbbezirkes zu. So hat St. Etienne, von wo jetzt Lyon auf der Eisenbahn seine meisten Kohlen bezieht, bereits über 60,000 Einwohner, während es beim Beginn des Jahrhunderts nur 20,000 zählte; dort ist der Hauptsitz der französischen Bandfabriken und der Quincailleriegewerbe. Dieser Bezirk dringt in den Süden ein, zu dem er sich selbst nicht rechnet; oft habe ich in Lyon sagen hören: ich reise nach dem Süden Frankreichs. Um Lyon gedeiht der Oelbaum noch nicht, wohl aber kommen die zwischen Getreidestreifen sorgsam geschützten Melonen schon fort, und ebenso an den wärmsten Stellen die Goldorangen. Eben dieß Nahezusammenseyn und Ineinanderdringen von Norden und Süden, das Herüberfunkeln des südlichen Himmels und der südlichen Farben in die hiesige Gebirgsfrische gibt dieser Landschaft so eigenthümliche Reize, wie man kaum anderswo findet. Doch eines verringert all das Schöne und Herrliche, die Vernachlässigung der geistigen Bildung des Volks. Das Volk wird von den Franzosen der Mitte roh genannt, weil es eine andere Mundart hat, die von der französischen Sprache nicht gehoben und veredelt, sondern niedergehalten wird, und es sich daher nicht so elegant in der ihm fremden Weise auszudrücken versteht. Dieser Fluch ruht mehr oder minder auf allen französischen Gränzgebieten; denn nur in der Mitte, und ganz gerecht nur in Paris, spricht man die eigensinnigste Sprache der Welt. Die deutschredenden Provinzen von Flandern bis an die Schweiz sind in dieser Hinsicht jedoch am schlimmsten gestellt, ihre Bürger sind immer nur wie Schulkinder im französischen Staate zu betrachten, und diese ihre geistige Zurückwerfung wird sich einst noch rächen.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

13. Der holländisch-französische Handelsvertrag — auch ein politischer Undank. Bevorzugung Frankreichs fast ohne Gegenleistung vor Deutschland trotz der ungeheuern Opfer Deutschlands.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Kaum hatte Hr. Rochussen zu Berlin sein Werk zu Stande gebracht, kaum sahen sich die

Holländer dadurch im Besitz der in Deutschland errungenen Vortheile durch Verdrängung der unmittelbaren Zuckereinfuhren der deutschen Seehäfen aus den Erzeugungsländern u. s. w. und glaubten nun die Interessen Deutschlands ungestraft dritten Nationen preisgeben zu dürfen, so beeilte sich Holland eine Unterhandlung mit Frankreich zu diesem Ende zu eröffnen, in welcher Hr. Rochussen anfänglich wegen der französischen Ansprüche nicht glücklich war, bis die politischen Umstände sich änderten und er mit Hrn. Thiers unterm 30 Junius 1840 im Augenblick der höchsten kriegerischen Aufregung der Franzosen gegen Deutschland einen Handelsvertrag abschloß, in welchem Holland nicht allein das wenige was sein Vertrag mit dem Zollverein von 1839 uns Deutschen etwa hätte gewähren können, den Franzosen einräumte, sondern den letztern auch eine Reihe bedeutender Vortheile vor uns zugestand. In ruhigen Zeiten wäre es den Holländern wahrscheinlich nicht gelungen sich mit Frankreich über irgend einen Handelsvertrag zu einigen, da die Schifffahrts- und Handelsinteressen Frankreichs nicht erlauben, daß die französische Regierung den Holländern irgend etwas — wenigstens nicht irgend etwas Erkleckliches von dem was Holland will — zugestehen kann. Aber Hr. Thiers war damals am Ruder und hatte nur einen herrschenden Gedanken, welchen er durch die hundertstimmige Posaune der Presse jeden Morgen und jeden Abend verkündete — den über Deutschland herzufallen und uns unsere schönsten Länder zu rauben, und um diese Leidenschaft für das holländische Handelsinteresse zu benützen, wurde Holland sein Mitschuldiger. Das Zeugniß zweier französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten hierüber ist beredt genug: „Maintenant, quant à la politique" — sagte Hr. Thiers bei der Berathung des holländisch-französischen Handelsvertrags (Moniteur vom 21 Mai 1841) — „je n'en dirai qu'un mot. M. le ministre des affaires étrangères pourra développer avec l'autorité d'un homme qui est aux affaires, autorité toujours plus grande que celle d'un homme qui n'y est plus, il vous dira, si, *lorsqu'on cherche des alliés*, la France n'a pas un intérêt plus véritable, plus réel, à s'adresser surtout aux puissances du second ordre, soit sur le continent, soit sur la mer; c'est là où vous avez plus de chance de trouver *des alliés*, c'est là que vous *en avez trouvé*, c'est là qu'il faut en chercher, et que vous en trouverez encore en ne les repoussant pas par des exigences *intempestives*." Die von Hrn. Thiers versprochenen Aufklärungen seines Nachfolgers in der folgenden Sitzung bewiesen, daß es sich dabei nicht bloß von Eventualitäten handelte, sondern daß Holland den Franzosen seinen guten Willen gegen Deutschland zum voraus durch die That bewies. Mr. *Guizot*: „Tout récemment, au milieu des obstacles, que vous avez rencontrés, quand vous avez voulu rétablir votre force militaire et remonter votre cavalerie, *la Hollande seule* a maintenu pour vous la libre exportation. Et ne croyez pas, qu'il n'y ait pas eu à cela quelque mérite; elle a résisté à tous les efforts tentés pour l'entrainer dans le système de l'interdiction. Voici ce que vous devez à la bonne volonté de la Hollande dans cette occasion: vous avez tiré du pays même 8000 chevaux, et il a donné passage, par son territoire, à des chevaux allemands au nombre de 3 à 4000. Ainsi, vous avez dû à la bonne volonté de la Hollande 11 à 12,000 chevaux pour remonter votre cavalerie, quand toute l'Allemagne empêchait l'introduction des chevaux dans votre territoire. M. *Thiers*: la moitié de l'acquisition! *) Mr. *Guizot*: Encore un fait de même nature. Vous avez été embarrassés pour faire construire chez vous un certain nombre de machines à vapeur. La Hollande vous a ouvert ses ateliers. Vous aviez trouvé dans son gouvernement bienveillance et faveur." **) Und dieß geschah von einem Lande, dessen Souverän Mitglied des deutschen Bundes ist, an allen dessen Berathungen und Beschlüssen Theil nimmt, einer zweimaligen Aufstellung deutscher Heere an der belgischen Gränze und der fortwährenden deutschen Bundesbesatzung, so wie den Bemühungen der deutschen Cabinette die Erhaltung von Luxemburg und Limburg und die Erlangung günstiger Bedingungen bei der endlichen Abscheidung von Belgien verdankte — von einem Lande, welches noch kurz zuvor von Deutschland einen über alles Verdienst günstigen, von deutscher Seite bis zum höchsten Uebermaaß großmüthigen Handelsvertrag erlangt hatte — einem Lande, dessen Fischerei, Schifffahrts- und Handelsthätigkeit, Auskommen und Reichthum auf seinem unermeßlichen Absatz nach Deutschland beruht — einem Lande, dessen Unabhängigkeit von französischer Herrschaft wir erfochten, das von Deutschland nur Unterstützung und Wohlthaten erfahren hat! Und nun der Lohn welchen Holland dafür erhielt — sein Vertrag mit Frankreich!

Werfen Sie einen Blick darauf und urtheilen Sie. Der Zollverein hatte den Holländern durch seinen Vertrag von 1839 den deutschen Markt unbedingt, als der begünstigtsten Nation, eingeräumt, ja er hatte mehr als dieß gethan: er hatte den Holländern den Grundsatz — das wichtigste tropische Erzeugniß, den Zucker, nur in rohem Zustand zuzulassen — aufgeopfert und den Holländern die Möglichkeit gegeben mittelst ihrer Ausfuhrprämien auf das raffinirte Product sich des ganzen deutschen Marktes zu bemächtigen; er opferte den Holländern die Zukunft eines unmittelbaren deutschen Handels mit den tropischen Erzeugungsländern auf, da ein solcher Handel in der Mitbewerbung mit der holländischen Maatschappy ꝛc. auf die Länge ohne Schutz nicht bestehen kann; er hatte also den deutschen Verbrauch so zu sagen an Händen und Füßen gebunden den Holländern überliefert und aufgeopfert die Interessen seines Welthandels und mithin seines Gewerbfleißes und seiner Landwirthschaft; dieß alles hatte er den Holländern hingegeben für einige scheinbare oder geringfügige Zugeständnisse, welche sich sämmtlich nur auf das kleine niederländische Gebiet in Europa beschränkten. Ein solches Verhältniß hätte wenigstens erwarten lassen, daß die Holländer uns geschont, daß sie den Anstand einigermaßen zu beobachten geschienen hätten. Aber wo ist eine Spur hievon in ihrem Vertrag mit Frankreich zu finden? Frankreich räumt ihnen nicht den tausendsten Theil dessen ein was der Zollverein ihnen zugestand, und die Holländer gestehen den Franzosen nicht nur alles zu was sie uns einräumten, sondern unendlich mehr sowohl im holländischen Mutterland als — wo sie uns gar nichts zugestanden — in Niederländisch-Ostindien! Eine etwas nähere Ausführung wird Sie hievon überzeugen, so kurz ich auch darin seyn zu müssen fühle.

Alles was Holland durch den Vertrag mit Frankreich erlangte, beschränkte sich: 1) auf Nachlaß von einem Drittel der französischen Einfuhrzölle für holländischen Käse und holländisches Bleiweiß; 2) auf die Erlaubniß tropische Erzeugnisse auf dem Rhein und der Mosel über die Zollstätten von Straßburg und Sierk (Vorposten von Metz) nach Frankreich einzuführen, jedoch nur gegen Entrichtung der Zollsätze, welche auf diesen Erzeugnissen bei ihrer Zufuhr zur See unter französischer Flagge aus den Zwischenhandelslagern fremder europäischer Staaten in Frankreich gesetzlich liegen (d. h. zu deutsch: gegen verbotähnliche Unterschiedszölle, wie wir hernach sehen werden); 3) auf eine Bestimmung, vermöge welcher im unmittelbaren Verkehr zwischen beiden Ländern die holländischen Seeschiffe in den französischen Häfen keine höheren Schifffahrts-

*) Es ist nicht zu läugnen; es war freundschaftlich und bonnet! D. E.

**) So weit der vorsichtige Moniteur; andere Zeitungen, welche die Worte frisch, wie sie gesprochen werden, geben, waren noch etwas deutlicher darüber, indem nach ihnen der Minister sagte: „Vous avez trouvé dans cette circonstance l'*appui* et le *concours* de son gouvernement." D. E.

abgaben zu entrichten haben sollen als die französischen Schiffe und umgekehrt, jedoch mit einer Ausnahme von diesem Grundsatz der Wechselseitigkeit gerade in Beziehung auf die hauptsächlichste der französischen Schifffahrtsabgaben, vermöge welcher nur scheinbar eine Gleichheit der Vortheile zwischen den Flaggen beider Länder eintrat, indem die französischen Schiffe nach dem Vertrag den Vorzug behielten in den Häfen Frankreichs von der Entrichtung von Tonnengeldern gesetzlich frei zu bleiben, aber das Recht erlangten in den Häfen der Niederlande wie holländische Schiffe behandelt zu werden, während umgekehrt die holländischen Schiffe nicht allein in den Häfen ihrer Heimath die niederländischen Tonnengelder an die holländischen Cassen, sondern auch den gleichen Betrag in den französischen Häfen an Frankreich bezahlen müssen; 4) auf eine wechselseitige Befreiung des Verkehrs zwischen den europäischen Häfen beider Länder von denjenigen Unterschiedszöllen auf Waaren, welche auf der fremden Flagge liegen — eine Bestimmung jedoch, welche keineswegs sich auf die Unterschiedszölle erstreckte, welche sich nach der Herkunft der Waare richten, also namentlich keineswegs die verbotähnlichen französischen Unterschiedszölle auf die aus niederländischen oder andern europäischen Häfen (europäischen Zwischenhandelshäfen) kommenden tropischen Erzeugnisse aufhob, so daß für die Möglichkeit eines holländischen Zwischenhandels von einiger Bedeutung nach den französischen Häfen dadurch gar nichts gewonnen ist, sondern nur einiges für die Möglichkeit einer Theilnahme der holländischen Flagge an dem bereits bestehenden sehr geringfügigen Zwischenhandel Hollands nach Frankreich; 5) auf die Zusicherung endlich keine Maaßregel des Ausschlusses zu ergreifen und keine Abgabe auf die Ein-, Aus- oder Durchfuhr zu legen, welche die Waaren des andern Staats träfe, ohne daß die gleichen Erzeugnisse aller dritten Länder ebenso davon betroffen würden — wohlverstanden aber, ohne daß Frankreich deßhalb an seinem Ausschließungssystem, welches die holländischen Natur- und Gewerbserzeugnisse trifft, oder an seinem System der Unterschiedszölle je nach der Herkunft der Waaren, dem ausgebildetsten der Welt, welches unter anderm den holländischen Zwischenhandel mit tropischen Erzeugnissen so gut wie ausschließt, das Allermindeste abzuändern sich verpflichtet oder wirklich abgeändert hätte.

Sie sehen, daß Hr. Thiers, so sehr es ihm auch beim Abschluß dieses Vertrags um die holländische „Allianz“ gegen Deutschland zu thun war, und obgleich er in jenem Augenblick der kriegerischen Aufregung ohne Zweifel noch eine andere politische Rücksicht im Auge hatte, nämlich den Wunsch dem Elsaß und Lothringen, welche über die Unmöglichkeit der Benützung ihrer natürlichen Wasserstraße gerade zu jener Zeit schwieriger als je waren, vorzuspiegeln als wolle die französische Regierung den Rhein und die Mosel für den Bezug ihrer Bedürfnisse an tropischen Erzeugnissen, namentlich Baumwolle, Farbstoffen, Zucker, Kaffee ꝛc. öffnen — Sie sehen, daß trotz dieser politischen Triebfedern und des leichten Sinnes, mit welchem dieser Staatsmann einen Anstand über Bord wirft, der seinen Eroberungsplanen in irgend einer Weise im Wege liegt, daß troß all dessen die volkswirthschaftlichen Interessen Frankreichs mächtig genug und durch diejenigen, welche sie bei der französischen Regierung vertreten, gut genug gewahrt waren um zu verhindern, daß Holland irgend etwas Erkleckliches, irgend ein Zugeständniß erhielt, welches den landwirthschaftlichen gewerblichen Handels- oder Schifffahrtsinteressen Frankreichs einen Eintrag, von dem zu reden wäre, hätte thun können; daß dem holländischen Handel bloß eine Ritze geöffnet wurde, ein Schlüsselloch um mit seinen gierigen Augen nach Frankreich hineinsehen, aber keine Thüre um hineinkommen zu können. In der That, es war eine Illusion, um die uns Holland verkaufte. Wissen Sie, was den Holländern dieses Geschäft eintrug? Es ist immer gut so Etwas in Zahlen zu besitzen. Der Moniteur hat die Mühe übernommen uns darüber zu erbauen. Zuvor indessen noch ein Wort der Erläuterung. Um was es Holland bei seinem Vertrage mit Frankreich hauptsächlich zu thun war und vermöge seiner geographischen Lage zu thun seyn mußte — dieß war, wie auch die Verhandlungen der französischen Kammern beweisen, die Eröffnung Frankreichs für die Zufuhren tropischer Erzeugnisse auf dem Rhein; denn das Rheingebiet ist der natürliche Absatzweg der holländischen Häfen, während die Gebiete der Seine, Loire, Garonne, Rhone, kurz des gesammten übrigen Frankreichs, ihre Bedürfnisse an überseeischen Waaren am natürlichsten mit den unmittelbaren Bezügen ihrer Häfen, Havre's, Nantes', Bordeaux's, Marseille's ꝛc. von den tropischen Erzeugungsländern im Austausch gegen ihre Erzeugnisse beziehen, Holland daher in diesen Gebieten sich vernünftigerweise nie schmeicheln durfte mit seinem Zwischenhandel und mit dem Absatz seiner Colonialerzeugnisse sich in die Zufuhren Frankreichs über seine Seehäfen gegen den Widerstand der französischen Nationalinteressen und Schutzmaaßregeln erklecklich weiter als bisher zu infiltriren. Beinahe die ganze Erörterung über die Genehmigung oder Nichtgenehmigung des holl. Vertrages in den französischen Kammern drehte sich daher auch um die Frage: läßt der Vertrag dem Einfuhrhandel Havre's noch hinreichenden Schutz, um in Lothringen und im Elsaß gegen die Mitbewerbung der holländischen Häfen bestehen zu können oder nicht? Daß die Gefahr für Havre nicht groß war, mögen Ihnen einige Beispiele von den französischen Zollsätzen beweisen, welche nach dem Vertrage (in Verbindung mit dem Zolltarif, soweit letzterer dadurch nicht abgeändert wurde) von den hauptsächlichsten tropischen Artikeln zu bezahlen sind:

	Fr.	C.
Rohzucker, brauner oder gelber, auf dem Rhein oder der Mosel aus holl. Häfen eingeführt, hätte von 100 Kilogr. zu entrichten	104	50
über einen französischen Seehafen und unter franz. Flagge eingeführt, aus der französischen Insel Bourbon	41	75
aus franz. Colonien in Westindien	49	50
aus Ostindien	88	—
sonst aus außereuropäischen Ländern	93	50
aus Holland oder andern europäischen Zwischenhandelsländern	104	50
Kaffee, auf dem Rhein oder der Mosel aus holl. Häfen eingeführt, die 100 Kilogr.	110	—
über einen franz. Hafen und unter franz. Flagge eingeführt, aus franz. Colonien östlich vom Cap der guten Hoffnung	55	—
aus franz. Colonien in Westindien	66	—
aus Ostindien	85	80
sonst aus nichteuropäischen Ländern	104	50
aus Holland oder andern europäischen Zwischenhandelsländern	110	—
Baumwolle, auf dem Rhein oder der Mosel aus holl. Häfen eingeführt, die 100 Kilogr.	33	—
über einen franz. Hafen und unter franz. Flagge eingeführt, aus franz. Colonien	5	50
aus Ostindien	11	—
aus der Türkei	16	50
aus andern nichteuropäischen Ländern	22	—
aus Holland oder andern europäischen Zwischenhandelsländern	33	—
Indigo, auf dem Rhein oder der Mosel aus holl. Häfen eingeführt, die 100 Kilogr. netto	330	—
über einen franz. Hafen und unter franz. Flagge eingeführt, aus den Erzeugungsländern	50	—
aus andern nichteuropäischen Ländern	200	—
aus Holland oder andern europäischen Zwischenhandelsländern	330	—
Farbholz (im Tarif nicht besonders benanntes, welches letztere übrigens ähnlichen zum Theil höheren Unterschiedszöllen zum Besten der unmittelbaren Zufuhren aus den Erzeugungsländern unterliegt), auf dem Rhein oder der Mosel aus holl. Häfen eingeführt, die 100 Kilogr.	3	30
über einen franz. Hafen und unter franz. Flagge eingeführt, aus franz. Colonien	—	88
aus andern nichteuropäischen Ländern	1	75
aus Holland oder andern europäischen Zwischenhandelsländern	3	30

Ich will diese Vergleichung nicht weiter durch andere tropische Erzeugnisse, z. B. Tischlerhölzer, Gewürze, Thee u. s. w. durchführen, welche Ihnen nicht minder, ja zum Theil noch in weit höherem Grade (wie denn z. B. Thee bei directer Zufuhr aus Ostindien über franz. Häfen und unter franz. Flagge 165 Fr.,

bei dem Bezuge aus Holland aber 550 Fr. für 100 Kilogr. oder zwei deutsche Zollcentner an franz. Eingangszoll entrichtet) den Beweis liefern würden, daß Frankreich an seinem höchst weisen System der Unterschiedszölle zum Schutz seines unmittelbaren Handels mit den Erzeugungsländern durch den Vertrag mit Holland kein Titelchen abgeändert und den Holländern durch die scheinbare Oeffnung des Rheins und der Mosel für die Einfuhr tropischer Erzeugnisse aus niederländischen Häfen in der That und Wahrheit so gut wie gar nichts eingeräumt hat. Nun der Erfolg zum Beweise hiefür. Wie uns der Moniteur vom 26 Januar d. J. sagt, wurden in Straßburg, seit der holländische Vertrag (verkündet den 30 Junius 1841) in Wirkung trat, eingeführt *):

Baumwolle 1670 Ballen oder 5747 deutsche Zollcentner (zu 50 Kilogr.).
Kaffee 802 Ballen oder 583 — —
Indigo 57 Verpackungen oder 161 deutsche Zollcentner.

Von Zucker ist gar keine Rede, und von der Einfuhr, ich will nicht sagen von raffinirtem Zucker, heiße er nun Candis, Hutzucker, Schmelzlumpen oder wie immer, da dieser in Frankreich unter keiner Bedingung zugelassen wird, sondern auch von Rohzucker aus holländischen Häfen kann vermöge der franz. Unterschiedszölle auch gar die Rede nicht seyn. Die ganze französische Zufuhr auf dem Rhein aus Holland in Hauptartikeln dreht sich also um die Jämmerlichkeit von 5747 Centnern Baumwolle gegenüber von einer Zufuhr der französischen Häfen im Jahr 1840 von 1,603,103 Centner dieses Spinnstoffes (wovon 1,058,831 Centner zum franz. Verbrauch); um die Kleinigkeit von 583 Centner Kaffee gegenüber eines Bezuges der franz. Häfen im verflossenen Jahre von 563,679 Centner (wovon zum franz. Verbrauch 287,449 Ctr.); um 161 Centner Indigo endlich gegenüber von den Zufuhren von 32,838 Ctr. in den franz. Häfen, wovon 21,383 Ctr. in den franz. Verbrauch gelangten. Dieser lächerliche Absatz also — kaum mehr als ein ordentlicher Krämer im Inlande jährlich an seine Kunden vereinzelt — war der Lohn Hollands im französischen Rheingebiet, während die holländischen Zufuhren Amsterdams und Rotterdams im Jahr 1840 an Zucker 1,282,650 deutsche Zollcentner, an Kaffee 1,079,554 Centner, an Tabak 328,482 Centner, an Reis 220,608 Centner, an Baumwolle 108,930 Centner, an Indigo 27,332 Centner, an Thee 13,498 Ctr., an Häuten 172,497 St. u. s. w. betrugen, und der bei weitem größte Theil dieser Berge von Waaren von da nach dem Rheingebiet und den Hansestädten, überhaupt nach Deutschland, dem einzigen großen ganz freien und ganz unverkümmerten Markte der Holländer, sich wälzte! Es war schon der Mühe werth dafür den Franzosen 12,000 Pferde zum Kriege gegen uns zu liefern, „der Alliirte" — um dem Ausdruck Hrn. Thiers' getreu zu bleiben — unserer Nachbarn in dem Augenblick zu werden, wo die französischen Heere sich an unsere Gränze drängten und den Franzosen, wie wir sogleich sehen werden, die größten Handelsvortheile vor uns in Holland und seinen Colonien einzuräumen! Ich will, um Ihren Raum nicht allzu weit in Anspruch zu nehmen, die geringfügigen übrigen Zugeständnisse Frankreichs, deren ich bereits erwähnt habe, nicht näher erörtern; wenn man etwa versuchen wollte sie als etwas anderes darzustellen, so behalte ich mir den Beweis ihres geringen Werthes vor. Ich will, da dieselben beinahe durchgängig sich um eine wenigstens theilweise Gleichstellung der Flaggen beider Länder im wechselseitigen Schifffahrtsverkehr ihrer europäischen Häfen drehen, nur so viel im Allgemeinen bemerken, daß diese Bestimmungen einestheils die französische Flagge vor der holländischen, wie bereits erwähnt, gerade hinsichtlich der hauptsächlichsten Schifffahrtsabgabe bevorzugen, indem sie die holländischen Schiffe in ihren eigenen und in den französischen Häfen je mit dem Betrage des niederländischen Tonnengeldes belegen, die französischen Schiffe aber in den Häfen ihres Landes davon, wie seither, freilassen, und daß im übrigen die Erleichterungen, welche der französisch-holländische Vertrag den Schiffen beider Länder wechselseitig zugesteht, schon aus dem Grunde nur einen geringen Werth haben, weil die gesammte französische Zollgesetzgebung — namentlich mittelst der so eben erörterten Unterschiedszölle darauf berechnet ist den Zwischenhandel aller europäischen Völker vom der Versorgung Frankreichs mit seinen Bedürfnissen auszuschließen, und weil daher der gesammte Schifffahrtsverkehr zwischen Holland und Frankreich, geschehe er nun unter welcher Flagge er wolle, unbedeutend ist, wie denn z. B. im Jahr 1840 von

15,440 Schiffen, im Gehalte von 1,741,915 Tonnen und bemannt mit 143,251 Seeleuten, welche aus fremden Häfen nach französischen mit Ladung einliefen, nur

244 Schiffe — im Gehalte von 25,614 Tonnen und bemannt mit 2,341 Seeleuten — aus holländischen Häfen kamen (französische, niederländische und fremde Schiffe zusammengerechnet), eine Zahl, welche noch als weit geringfügiger sich darstellt, wenn erwogen wird daß hierunter die französischen Dampfboote begriffen sind, welche regelmäßig zwischen den holländischen Häfen und den französischen am Canale hin- und herfahren und beinahe den ganzen Verkehr Hollands mit dem nördlichen Frankreich besorgen, und daß auch die Segelschifffahrt zwischen zwei so nahe gelegenen Ländern nur eine verhältnißmäßig äußerst kleine Anzahl von Schiffen und Seeleuten beschäftigt, weil auch Segelschiffe solcher kurzen Reisen in einem Jahr viele hin und her machen, und weil daher ein einziges Dampfboot vielleicht zwanzigmal, und viele Segelschiffe wenigstens zu verschiedenenmalen unter jenen 244 Schiffen mit ihrem Tonnengehalt und ihrer Mannschaft erscheinen, während im Verkehr mit Ostindien ein Schiff nur einmal, in dem mit Westindien nur zwei- höchstens dreimal jährlich in den Hafen seiner Ausrüstung zurückkehren kann. Die holländische Schifffahrt würde daher zu einem Minimum heruntersinken, wenn Holland es mit lauter Ländern wie England oder Frankreich zu thun hätte, deren Schifffahrtsgesetze und Zollsysteme so berechnet sind, daß die gesammte oder nahezu die gesammte Zufuhr ihres Bedürfnisses an außereuropäischen Erzeugnissen direct aus den Erzeugungsländern in Amerika, Asien und Afrika erfolgen muß, und alle Gegenseitigkeitsverträge mit England und Frankreich helfen den Holländern in dieser Hinsicht zu gar nichts, weil diese Verträge sich, nach dem weisen Grundsatze dieser Seemächte, stets nur auf den Verkehr zwischen europäischen Häfen beziehen, und an den Verboten oder Unterschiedsabgaben, welche dem holländischen und übrigen Zwischenhandel europäischer Staaten unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, nichts ändern. Die gleichen Grundsätze, wie England und Frankreich, verfolgen andere Seemächte, wie Spanien, Schweden rc., und je mehr sich die Gesetzgebungen aller, auch der kleinern Seemächte mit fortschreitender Einsicht diese Systeme der Selbsterhaltung und Selbstbeschützung aneignen, um so mehr sieht sich Holland im Schifffahrtsverkehr auf sein natürliches Handelsgebiet, auf das Rheingebiet zurückgeführt. In diesem Gebiete bezieht und versendet die Schweiz vermöge ihrer geographischen Lage und anderer Verhältnisse mehr Waaren über Havre, Marseille, Genua und Triest als über die holländischen Häfen, und das deutsche Rheingebiet ist es vorzugsweise, auf welchem der Absatz der holländischen Häfen ihrer großen Masse nach, und eben damit die Existenz der großen

*) Es ist im Moniteur bloß von principales marchandises *importées* und vom Tage ihrer Ausladung (*déchargement*) die Rede, was nicht einmal gleichbedeutend mit: zum Verbrauch verzollen (mettre en consommation) ist, so daß also nicht einmal klar wird, ob die eingeführten kleinen Quantitäten nicht am Ende aus den Zollfreilagern von Straßburg wieder im Transit auf dem Canal nach der Schweiz abgesetzt werden, wenn ihre Eigner die Mitbewerbung mit Havre zu schwer finden. D. Eins.

holländischen Handelsschifffahrt beruht. Wenn daher im Jahr 1839 in den niederländischen Häfen 5.905 Schiffe im Gehalt von 779,513 Tonnen aus fremden Häfen einlaufen konnten, so verdankt dieß Holland vor allem seinem kolossalen Absatze nach Deutschland, und seinem hierauf beruhenden Wohlstande, und nichtsweniger als seinem Verkehr nach Frankreich, welcher auch durch den Vertrag vom nachfolgenden Jahre aus den angegebenen Gründen sich nicht in nennenswerthem Betrage vermehren konnte, noch, wie wir an dem Beispiel von Straßburg sahen, vermehrt hat.

Und diesen Verhältnissen gegenüber, was that Holland? Es gestand den Franzosen nicht allein die Gegenseitigkeit hinsichtlich der seither erörterten Schifffahrtsabgaben und auf der Flagge ruhenden Unterschiedszölle von Waaren, und sogar, wie wir sahen, mehr als die Gegenseitigkeit in den holländischen Häfen in Europa zu — Einräumungen, welche Holland bis zur heutigen Stunde den kleineren deutschen Seestaaten, namentlich den Hansestädten nicht gemacht hat, obwohl in deren Häfen die holländische Flagge aller Vortheile der einheimischen genießt*) — sondern es machte den Franzosen auch folgende Zugeständnisse, welche eben so viele Ungerechtigkeiten gegen den Zollverein waren: 1) setzte es für französische Seidenwaaren, Strumpfwirkerwaaren, Spitzen, Tülle, Messerschmied- und Krämereiwaaren die holländischen Zollsätze auf die Hälfte herab, wie es dieß für deutsche gethan hatte, beraubte also die letzteren ihres vom deutschen Zollvereine durch die übertriebensten Opfer (man denke unter anderm nur an den Lumpenzuckerzoll) erkauften Vorzuges; 2) bewilligte Holland den französischen Weinen, Branntweinen und anderen geistigen Flüssigkeiten in Fässern beim Eingange zur See, zu Lande oder auf Flüssen (Rhein oder Schelde) nach den Niederlanden gänzliche Zollfreiheit, während es den deutschen Weinen in Fässern bloß eine Ermäßigung des Zolls auf 10 Cents für das Hectoliter, den deutschen Branntweinen und anderen geistigen Flüssigkeiten aber gar keinen Nachlaß an den darauf ruhenden Einfuhrzöllen von 2 fl. vom Hectoliter Korn- und 1 fl. vom Hectoliter anderen Branntweins zugestanden hatte; 3) ermäßigte Holland zum Besten der französischen Weine in Flaschen den Zoll beim Eingange zur See für das Getränke selbst von 5 fl. auf 2 fl. und beim Eingange auf dem Rheine oder zu Land von 8 fl. auf 3 fl. 20 C. von 100 Flaschen, und für die Glasflaschen, welche in dem niederländischen Tarife noch besonders besteuert sind, von 3 fl. auf 1 fl. 20 C. von 100 Flaschen, so daß also französische Weine in Flaschen jetzt in Holland bei der Einfuhr zur See nur 3 fl. 20 C., auf dem Rheine oder zu Lande eingeführt nur 4 fl. 40 C. an Zoll zu entrichten haben, während der niederländische Vertrag mit dem Zollvereine die deutschen Weine in Flaschen mit 5 fl. für das Getränke und 3 fl. für die Flaschen, zusammen mit 8 fl. von 100 Flaschen, also über doppelt so hoch belastet ließ als die französischen Weine zur See, so daß 100 Flaschen Bordeauxweines 3 fl. 20 C. und 100 Flaschen Rheinwein 8 fl.**) in Holland bezahlten; 4) erließ Holland den französischen Branntweinen und geistigen Flüssigkeiten in Flaschen die Hälfte seiner Zölle für das Getränke sowohl als für die Flaschen, während der holländische Vertrag mit Deutschland beide, aus Deutschland stammend, mit den vollen tarifmäßigen Zollsätzen belegt ließ, welche betragen für Kornbranntwein 5 fl. vom Getränke und 3 fl. von den Glasflaschen, zusammen 8 fl. auf je 100 Flaschen; für andere geistige Flüssigkeiten (gedisteloerd) 4 fl. und 3 fl., zusammen 7 fl. auf je 100 Flaschen; 5) gestand Holland den französischen Papiertapeten eine Verminderung des Einfuhrzolles von 10 auf 5 Procent des Werthes zu, während der volle Zoll auf den deutschen ruhen blieb; ebenso 6) den französischen Seifen eine Zollminderung, und zwar den wohlriechenden von 10 fl. auf 7 fl. 50 C., den geruchlosen von 6 fl. auf 4 fl. 50 C. von 100 Kilogr., während die deutschen Erzeugnisse dieser Art fortwährend dem vollen Zolle unterlagen; 7) bewilligte Holland für das französische unvergoldete Porcellan die Zollbehandlung als wäre es Fayence, und für französische Glaswaaren, auf welchen Wegen sie nach Holland eingehen mögen, die Verzollungsweise als gingen sie auf dem Rheine ein (bei diesem Gegenstande ausnahmsweise seither die günstigere, indem Glas auf dem Rhein eingeführt 4 Procent, anderswoher 6 Procent des Werthes bezahlt hatte), überhaupt aber für französisches Glas unter allen Umständen die Behandlung nach dem mäßigsten Zollsatze, welcher auf irgend einem Punkte des niederländischen Gebietes hiefür bestehen möge; 8) versprach Holland, während der ganzen Dauer seines Vertrages mit Frankreich den französischen Schiffen und deren Ladungen auf dem Rhein, der Maas und Schelde und den inneren holländischen Verbindsgewässern zwischen diesen Flüssen jede Befreiung, Ermäßigung oder Begünstigung in den Landeszöllen, Schifffahrtsgebühren, fest bestimmten Abgaben*) u. s. w. (droits de douane, de navigation, droits fixes etc.), welche bei Abschluß des französisch-holländischen Vertrages den Schiffen und Ladungen, sey es niederländischen oder irgend anderer Uferstaaten, bewilligt seyen, überdieß mit der Zusicherung, daß weitere Begünstigungen, welche Holland seinen Unterthanen oder Ausländern bewilligen sollte, Frankreich gleichfalls unentgeltlich (aussi gratuitement) zukommen sollen. Holland räumte also durch diese Bestimmung nicht allein den Franzosen für ihre den Rhein (wohin auch die auf der Mosel hinabgehenden französischen Güter gehören), die Maas und die Schelde hinunter nach den Niederlanden gehenden gleichartigen Erzeugnisse dieselben Einfuhrzollerleichterungen (für Getreide, Bausteine und Holz), wie sie der holländische Vertrag mit dem Zollvereine den deutschen Erzeugnissen dieser Art zugestanden und welche Deutschland mit so großen Opfern und Garantien erkauft hatte, unentgeltlich ein; Holland trug ferner nicht allein auch dabei kein Bedenken alle Ermäßigungen der holländischen Rheinschifffahrtsabgaben, welche die deutschen Staaten in dem Vertrage Preußens vom 3 Jun. 1837 und in den nachfolgenden Uebereinkünften der übrigen deutschen Rheinuferländer durch so große (weit größere als die niederländischen) Opfer an Rheinzoll- rc. gebühren erkauft hatten, den Franzosen unentgeltlich einzuräumen; nein, es ging so weit der französischen Regierung zum voraus den unentgeltlichen Mitgenuß aller Erleichterungen, nicht allein an Schifffahrtsgebühren, sondern auch an Einfuhrzöllen (droits de douane) zuzusagen, welche Holland mit der Zeit sollte in den Fall kommen den deutschen Schiffen und deren Ladungen auf dem Rheine zu bewilligen, so daß also alles was der Zollverein durch spätere Handelsverträge von Holland erlangen könnte, den Franzosen zum voraus unentgeltlich zukommt! Endlich 9) verzichtete Holland, wie bereits erwähnt, im Wege der Gegenseitigkeit auf das Recht französische Erzeugnisse mit Ein-, Durch- oder Ausfuhrzöllen zu belegen, welche höher als

*) Möchten übrigens doch die Hansestädte sich jetzt nicht mehr zu einem Handelsvertrage mit Holland bethören lassen, und dadurch nicht ihre eigene und die deutsche Zukunft verderben, sondern ihren Anschluß an den Zollverein erwarten und dann zu den gemeinsamen deutschen Maaßregeln gegenüber von Holland in Rath und That mitwirken. Niemand hat ein so großartiges Interesse hiebei als die deutschen Seehäfen. D. Eins.

**) Letztere jetzt wieder 11 fl. D. Eins.

*) Den berüchtigten 13¾ Cents zu Berg und 9 Cents zu Thal vom Centner, welche Holland als Durchgangszoll in das Meer und aus demselben in der Rheinschifffahrtsuebereinkunft von 1831 durch seine Chicane mit dem jusqu'à la mer erpreßt hat. D. Eins.

seine allgemeinen Zollsätze auf Gegenstände gleicher Art wären, und verpflichtete sich alle hiemit im Widerspruche stehenden seitherigen Verfügungen dieser Art so wie alle Einfuhrverbote zurückzunehmen, welche nicht allgemein, sondern gegen französische Erzeugnisse insbesondere gerichtet wären. Diese Vertragsbestimmung hob eine ganze Reihe von Verboten französischer Erzeugnisse und von höheren Zollsätzen auf andere französische Erzeugnisse auf, welche Holland im Jahr 1823 als Erwiederungsmaaßregel auf die französischen Zollerhöhungen von fremdem Vieh verfügt hatte. Namentlich waren bis zum Vertrage von 1840 französische Wolltücher und Casimire, französische Kornbranntweine, französische Wein-, Bier- und Holzessige und französische Schwefel-, Salz- und Salpetersäuren ganz verboten; französische Strumpfwirkerwaaren, französisches Porcellan, Fayence, Steingut und französischer Dachschiefer aber mit höheren als den allgemeinen niederländischen Zollsätzen für diese Artikel, z. B. französisches Porcellan mit 30 fl. gegen anderes mit 10 fl. die 100 Kilogr., belegt, während diese Gegenstände nunmehr, ohne daß Frankreich seine hohen Viehzölle vermindert hätte, in Holland durch den Vertrag von 1840 nicht allein zu den gewöhnlichen Zollsätzen zugelassen wurden, sondern sogar zum Theil eine Zollbegünstigung vor andern fremden, z. B. deutschen, Erzeugnissen gleicher Art erhielten. Deutschland verlor also nicht allein den Vortheil, daß seither die französische Mitbewerbung in diesen Artikeln auf dem holländischen Markt verboten oder erschwert war — ein Vortheil, den Deutschland nicht nur in diesen wenigen Artikeln und nicht nur gegen Frankreich, sondern allgemein und gegen jede dritte Nation anzusprechen das vollste Recht hat, da Deutschland der Nährvater Hollands ist — nein, Holland hatte die Stirn den Absatz unserer Erzeugnisse durch Zollbegünstigung einer dritten Nation vor uns zu erschweren — einer Nation, welche den holländischen Verkehr mit ihrem Gebiet in die engsten Gränzen beschränkt hat! Zu bemerken ist hiebei, daß die Zollbegünstigungen, welche Holland den französischen Erzeugnissen bei der Einfuhr nach den Niederlanden in Europa vor den deutschen Erzeugnissen ähnlicher Art eingeräumt hat, von dem Zollverein (wenn letzterer den Vertrag mit Holland nicht ohnehin aufgekündigt hätte) nach Art. 10 des Vertrags von 1839 *) keineswegs hätten ohne weitere Zugeständnisse von deutscher Seite in Anspruch genommen werden können, da der französisch-holländische Vertrag von 1840 in Art. 11 alle Zugeständnisse von der einen und der andern Seite, die er enthalte, für ein Ganzes und in wechselseitiger Erwiederung gemacht erklärte.

Soviel von den Zugeständnissen der Holländer für die Franzosen in Europa. Es kommt bei ihrer Beurtheilung nicht darauf an, ob dieser oder jener Artikel, dieser oder jener Zollsatz für Deutschland von größerer oder geringerer praktischer Bedeutung war. Was — vom allgemeineren Standpunkte aus — diesen französisch-holländischen Vertrag als so verletzend für Deutschland erscheinen lassen muß, ist der schwarze Undank Hollands in seinem ganzen Handelsverhältnisse zu Deutschland. Man weiß in Holland besser als irgendwo, daß das ganze holländische Colonialsystem, die große holländische Schifffahrt, die ausgedehnte Fischerei, der unermeßliche Handel, der Wohlstand und Reichthum, der künstliche Finanzzustand, der wirthschaftliche Fortbestand des Landes mit Einem Worte auf seinem riesenmäßigen Absatze nach Deutschland beruht; man weiß deßhalb auch recht wohl, daß Holland seinen Absatz an tropischen Erzeugnissen — die Grundlage seines Welthandels — nirgends anders wohin als zu uns, am allerwenigsten nach England, Frankreich, Spanien oder nach den Ländern anderer europäischen Seemächte fände, welche den holländischen Zwischenhandel aus dem einfachen Grunde ausschließen, weil ihnen ihr eigener Handel näher am Herzen liegt als der holländische; dieß alles weiß man in den Niederlanden vollkommen; aber, weil man Deutschland Jahrhunderte lang uneinig, wehrlos und ohne Thatkraft gesehen, weil man es von Holland aus Jahrhunderte lang ungestraft mißhandelte und ausbeuten durfte, weil man in Deutschland noch in den jüngsten Jahrzehnten Gewehr im Arm die feierlichsten Verträge von Holland mit Füßen treten ließ, ohne daß sich eine deutsche Hand rührte, weil wir endlich noch in den Verträgen von 1837 und 1839 unsere Nationalinteressen gegen Holland nicht wahrzunehmen wußten, so fuhr man daselbst eben im Glauben fort, man dürfe sich gegen uns Alles erlauben, aller Vortheile bei uns genießen und uns dafür an dritte Nationen — sey auch der Lohn, welchen letztere bieten, noch so klein — verkaufen. Dieß ist die pragmatische Geschichte des holländischen Vertrages mit Frankreich!

*) Dieser Artikel lautete so: „Sollte einer der contrahirenden Theile in der Folge irgend einem anderen Staate andere oder größere Begünstigungen zugestehen als die durch den gegenwärtigen Vertrag vereinbarten, so sollen dieselben Begünstigungen auch dem anderen Theile zu gute kommen, welcher derselben, wenn das Zugeständniß ohne Vergeltung gemacht ist, ohne Vergeltung, wenn dasselbe aber an die Bedingung einer Gegenleistung geknüpft ist, gegen Bewilligung einer Vergeltung genießen wird, die in diesem Falle den Gegenstand einer besonderen Uebereinkunft zwischen den hohen contrahirenden Theilen ausmachen wird," d. h. mit anderen Worten, nachdem wir den Niederlanden alles was wir ihnen nur irgend einräumen konnten, den ganzen deutschen Markt für alle ihre Stapelwaaren so ziemlich für nichts preisgegeben hatten, sollten wir ihnen auch noch — der Himmel weiß durch welche weitere Opfer — die Nachtheile abkaufen, in welche sie uns durch holländische Handelsverträge mit dritten Staaten zu setzen belieben möchten. D. Eins.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige kurf. hess. Gesandte am königl. preuß. Hofe, Staatrath Wilkens v. Hohenau, ist zum kurhess. Gesandten am kais. österr. Hofe, dagegen der bisherige Geschäftsträger am königl. bayer. Hofe Frhr. A. v. Dörnberg zum kurh. Gesandten am preuß. Hofe ernannt worden.

Standeserhöhungen. Der pens. k. k. österr. Hofrath des Hofkriegsraths und Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens, Casp. Lehmann, ist den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen.** Der Oberstlt. Schödde vom 1 Inf. Leib-Regiment ist ad interim zum Chef der Landgendarmerie, der Major Weiß, von demselben Regiment, zum Bat. Comdr. und der Major Bärthel zum etatsmäßigen Stabsofficier ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst. Der Professor der Religionswissenschaft an der Universität Wien, Cölestin Keppler, ward seines Lehramts enthoben und ihm die große goldene Civil-Ehren-Medaille verliehen. — Der außerord. Prof. der Theologie, Cons. Rath Dr. W. Scheffer in Marburg wurde zum ordentl. Prof. der Theologie an dieser Universität ernannt.

Consuln. Der Eigenthümer des Handlungshauses „J. A. Holzhammer in Botzen, Joh. Puyer Edler v. Reibegg," ist zum königl. bayer. Consul daselbst ernannt worden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Fulda: Reg. Rath Fonby; Städte der Grafschaft Schaumburg: Ober-Ger. Director v. Baumbach in Rinteln; Städte des Diemelstroms: Landescreditcassen-Director Pfeiffer; Städte Eschwege, Witzenhausen ꝛc.: Landsyndikus Dirck s. Städte des Fuldastromes: Advocat Hartert in Melsungen. **Preußen.** In dem minden-ravensbergschen Wahlbezirke fanden die Landtagswahlen am 28 Jul. in Herford statt. An die Stelle des ausgeschiedenen Abg. Oberregierungsraths und Vice-Landtagsmarschalls v. Borries wurde der Kammerherr Baron v. Velv-Jungkern, und für die bisherigen Stellvertreter Präsident Frhr. v. d. Horst, welcher ausgeschieden, und Generallieutenant Frhr. v. Vincke, welcher die Wahl ausgeschlagen, der Graf v. Schmising-Kerssenbrock und der Land-

rath v. Borries gewählt. — **Königreich Sachsen.** Bei dem Kreisconvente der Ritterschaft des Leipziger Kreises sind Rittmeister Fr. W. G. a. d. Winckell auf Roitzsch, Kammerherr C. W. F. v. Beschwitz auf Arnsdorf und Lieutenant A. F. Stockmann auf Zöpen zu ritterschaftlichen Landtagsabgeordneten des gedachten Kreises für die zweite Kammer, ingleichen H. v. Abendroth auf Kössern, Kammerherr und Ceremonienmeister H. Frhr. v. Friesen auf Trachenau und Advocat R. Claus auf Polditz zu deren Stellvertretern, so wie Hauptmann Julius Innocenz v. Einsiedel auf Gnandstein zum Stellvertreter des Landtagsabgeordneten der Leipziger Ritterschaft, Dr. Platzmann auf Hohnstädt, gewählt worden.

Todesfälle. In Karlsruhe verstarb am 7 Aug. der großh. badische Ober-Hofprediger H. Martini, 75 J. a.; in Freiburg im Breisgau, am 4 Aug. der Med.-Rath Dr. Riggerdt; in Koblenz am 9 Aug. der Senior dieser Stadt, Kaufmann und Kirchenrath J. G. Müller, 95 J. a.

[3865] In der **Berliner** Voß'schen Zeitung vom 13 Julius 1842 liest man:

Buchhändlerisches.

Wenn Hr. Med.-Rath **J. J. Sachs** inskünftige Verlagsartikel der Firma Liebmann u. Comp. öffentlich anpreisen will, so möge er dieses als Besitzer und unter der Firma jener Buchhandlung, nicht aber mit der Unterschrift „Dr. Sachs, Medicinal-Rath" thun. Denn wenn Jemand auf Grund der Empfehlung des „Medicinal-Raths Dr. J. J. Sachs" dem Buchhändler Hrn. J. J. Sachs ein Buch abkaufen soll, so muß er nothwendig wissen, daß diese beiden Personen eine und dieselbe sind, um den Werth der Empfehlung würdigen zu können. Mein Urtheil über die Schrift „die Nahrungsmittel in diätetischer Hinsicht" habe ich nach meiner ärztlichen Ueberzeugung gefällt, und brauche nicht, wie Hr. Medicinal-Rath **J. J. Sachs**, der ein Nichtarzt ist, andere Autoritäten dafür anzuführen. Da Hr. Med.-Rath **J. J. Sachs** es in Abrede stellt, daß, als er jenes Buch in den hiesigen Zeitungen anpries und die Verleger desselben als „sehr anspruchslos" bezeichnete, er ein von ihm selbst verlegtes Buch und eine ihm selbst angehörige Buchhandlung unter dem irreleitenden Namen „Med.-Rath Dr. Sachs" gelobt habe, und sogar in Nr. 157 der Voß'schen Zeitung auf diese Weise fortzufahren mit folgenden Worten verspricht:

„Erscheint einmal wieder ein ähnliches instructives Buch, gleichviel ob im bisherigen Verlage meines Schwagers (?) oder in dem eines andern, so werde ich, nach meiner publicistischen Stellung, zum Nutzen des Publicums wie des Verlegers dasselbe mit Vergnügen wieder öffentlich besprechen —"

so wird das Publicum wissen, was es von dem Hrn. „Medicinal-Rath J. J. Sachs" ferner zu halten hat, wenn es im Gegensatze hierzu folgende im diesjährigen „Börsenblatte für den deutschen Buchhandel" (Nr. 61 S. 1560) enthaltene, hier wörtlich abgedruckte Annonce liest:

„Die Geschäftsfreunde der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung werden hierdurch benachrichtigt, daß deren bisheriger Firma-Inhaber, Hr. Simon Liebmann, aus derselben geschieden ist, und daß dessen Schwager, der Hr. Medicinal-Rath ꝛc. Dr. **Sachs** hierselbst, der schon in dem Circular vom 1 August 1838, über die Eröffnung unseres Verlagsgeschäfts als stillschweigender Associé bezeichnet worden, dasselbe nunmehr für alleinige Rechnung fortsetzt. Genannter Hr. Liebmann enthält sich jeder weiteren Verbindung in unserm Geschäft und unterzeichnet hinfüro Hr. Med.-Rath Dr. **Sachs** nur allein die Firma unserer Handlung."

Berlin, den 28 Junius 1842. Die Verlagsbuchhandlung Liebmann u. Comp.

— — Und dennoch wagt es Hr. J. J. Sachs, die „Motive," welche meine früheren Bemerkungen in der Voß'schen Zeitung veranlaßten, in Nr. 157 derselben Zeitung als verdächtige zu bezeichnen! Die öffentliche Meinung wird hierüber richten.

Dr. **Ippel**, prakt. Arzt und Operateur in Berlin.

[3884] **Bekanntmachung.**

Joseph Strauß aus Huisheim, geboren im Jahre 1781, hat im Jahre 1812 als Soldat des ehemaligen 7ten Linien Infanterie-Regiments Fürst Löwenstein-Wertheim den russischen Feldzug mitgemacht, seit welcher Zeit derselbe vermißt wird.

Auf Antrag seines nächsten Verwandten werden dieser oder seine deßfallsigen Descendenten hiedurch aufgefordert, sich längstens

binnen einem halben Jahre

bei dem unterfertigten k. Landgerichte in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, und ihre Ansprüche auf das Vermögen, welches bis jetzt durch diesseitherigen Verhandlungen auf 575 fl. festgestellt werden konnte, geltend zu machen, widrigens Joseph Strauß für verstorben erklärt, und sein Vermögen an den nächsten Verwandten desselben gegen Caution hinaus gegeben werden wird.

Wemding den 6 August 1842.

Königl. Landgericht.

Geßner Landr.

[3920] **Verkauf.**

Die HH. Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler werden benachrichtigt, daß sämmtliche Stempel und Matrizen des Ritters Bodoni so wie eine große Anzahl der von diesem berühmten Drucker veranstalteten Ausgaben bei den Erben der Wittwe Bodoni in Parma zu annehmbaren Preisen zu verkaufen sind.

Bei denselben Erben stehen auch mehrere Gemälde und andere Kunstgegenstände aus dem Nachlasse des Ritters Bodoni zu verkaufen. Darunter befinden sich eine dem Schidone zugeschriebene Copie des St. Hironymus von Correggio und die bekannte Mosaike nach dem Ecce homo von Guido, welche früher der Gallerie im Louvre, später der Congregation de Propaganda gehört hatte und vom Papste Pius VII dem berühmten Drucker gegeben wurde.

Um alle gewünscht werdenden Auskünfte zu erhalten, beliebe man sich an die herzogliche Bibliothek in Parma zu wenden.

Parma, den 1 Julius 1842.

[3876] Bei mir ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Welche Motive können dem neuen Judengesetze zu Grunde liegen? Von E. Waller. Preis 5 Sgr.

Berlin, den 27 Julius 1842. **Julius Springer.**

[3836] Im Verlage von **Otto Wigand** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Encyklopädie der gesammten Medicin,

im Vereine mit mehreren Aerzten herausgegeben von Dr. **C. Chr. Schmidt.** Fünfter Band. Lex.-8. 1842. brosch. 3 Rthlr.

Der VI und letzte Band erscheint *im September* 1842.

Umrisse der vergleichenden Anatomie

von Dr. **R. E. Grant.**

Aus dem Englischen von Dr. *C. Chr. Schmidt.* 5 Abtheilungen mit 116 Abbildungen in 1 Band. gr. 8. 1842. brosch. 6 Rthlr.

Die Frauenzimmerkrankheiten

von

Dr. **Friedr. Ludw. Meissner,**

nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen zum Unterricht für praktische Aerzte bearbeitet. 1ster Band in 2 Abtheil. gr. 8. 1842. brosch. 4 Rthlr. 15 Ngr.

Die Neuralgien

in der Zeit der Pubertäts-Entwicklung oder des mannbaren Alters,

von Dr. **Joseph Schneider.**

I. Band. Zweite, sehr vermehrte und nach dem Geist der Zeit umgeänderte Auflage. gr. 8. 1842. brosch. 2 Rthlr.

Untersuchungen über den Bau des Nervensystems

von

Dr. **B. Stilling** und Dr. **J. Wallach.**

Erstes Heft. Enthaltend: Untersuchungen über die Textur des Rückenmarks. Mit Abbildungen. gr. 4. 1842. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

[3824–25] *** Neuestes Heft. ***

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

XV. Heft: „Ein Sonntag im Tempelhof.“

Eine Localposse in einem Act.

Mit color. Titelkupfer.

8. geh. im Umschlag. Preis 6 gGr., 7½ Ngr.

Der originelle Verfasser, der ein ächter Volksdichter ist, da seine Erzeugnisse seit zehn Jahren bei Hoch und Niedrig denselben Beifall finden, und dessen große Wirkung im Geiste der Zeit nicht bestritten werden darf, bringt hier eine Localposse, auf welche, da sie vollkommen dramatisch ist, noch besonders die deutschen Bühnen aufmerksam gemacht werden.

[1509—20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM und POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8.

Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842.

Johann August Meißner.

[3871] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Wien und die Wiener.

Historisch entwickelt und im Verhältniß zur Gegenwart geschildert von Matthias Koch.

Mit einem Steindruck.

Elegant in Umschlag brosch. 27⅛ Bogen gr. 8. Velinpapier. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Obgleich in neuester Zeit über Oesterreich und namentlich über die österreichische Kaiserstadt und ihre Bewohner mehr als je geschrieben wird, so ist dennoch die Kunde davon weder nach dem Bedürfnisse der Wissenschaft, noch im Interesse der gemeinsamen deutschen Sache zur Zeit erschöpft. In beiden Beziehungen thut vielmehr Berichtigung und Ergänzung und vorzüglich eine Gesinnungsmanifestation noth, welche, im Gegensatze zu der nicht selten wahrgenommenen Tendenz, das Verhältniß des einen deutschen Volkes zur Gesammtnation zu trüben, vielmehr strebt es zu befreunden. Dieses Sinnes hat der Verfasser des vorstehenden Werkes mit einer historischen Darstellung der Schicksale und Denkwürdigkeiten der österreichischen Hauptstadt, ihrer bürgerlichen Verfassung und ihren Einrichtungen begonnen, um diesem Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtewesens die Schilderungen vom Charakter der Einwohner, von Leben und Sitten in Wien, von den geistigen und materiellen Bestrebungen dieses Mittelpunktes aller Thätigkeit der österreichischen Monarchie anzureihen. Die Eintheilung des Werkes nach den Regierungsperioden aller österreichischen Regenten, von der Gründungsepoche Wiens bis zur Jetztzeit, führte zur **Darstellung der inneren und äußeren politischen Zustände des österreichischen Staates**, wodurch insbesondere von der Gesetzgebung und inneren Verwaltung Oesterreichs unter obigem einfachem Titel ein die hauptsächlichen Momente derselben umfassendes Bild der Vergangenheit und Gegenwart gegeben ist. — Die Kunstbeilage bringt ein Meisterwerk altdeutscher Holzschneidekunst in Anschauung.

Karlsruhe. **C. Macklot.**

[3803—9]

Salzburger Guts-Verstrich.

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'schen Gutsherrschaft vom 31 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Kalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Heiden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 21 Ortsmarkungen, 39 fl. 15 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnpflicht, 8 Schäffel $6^{7}/_{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4^{13}/_{16}$ Metzen Haber und $5^{3}/_{16}$ Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit aufzuweisen habe.

Neustadt an der fränkischen Saale, den 21 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.

Sutor, Administrator.

[3902] **Kreis-Stadt Ellwangen im Königreich Würtemberg.**

Verkauf einer Verlags- und Sortiments-Buchhandlung mit Buchdruckerei ꝛc.

Da sich so eben für den unterzeichneten gegenwärtigen Besitzer dieser Geschäfte mit mehr Gewißheit als früher die Möglichkeit zur Etablirung in seinem früheren Vaterlande in Aussicht stellt, was ihm Familien-Verhältnisse wegen erwünscht wäre, und aufs neue auch wieder Liebhaber zu dem hiesigen Geschäfte sich zeigen, so sieht er sich veranlaßt, dasselbe hiermit öffentlich zum Verkaufe auszubieten, mit dem Anfügen, daß baldige Offerte, jener in Aussicht stehenden Etablirung wegen, erwünscht wären, und daß bereits 16.000 fl. für das ganze Anwesen geboten wurden, zu welchem Preis es aber nicht abgegeben werden könnte.

Dasselbe besteht aus folgenden Bestandtheilen:

1) einem dreistöckigen ausgebauten Wohnhause mit 6 heizbaren und mehreren unheizbaren Zimmern und allen sonstigen Bequemlichkeiten. Zu ebener Erde enthält es einen sehr schönen Laden, welcher mit dem Comptoir die ganze Tiefe des Hauses von 70 Schuh einnimmt, und ist in einer der frequentesten Straßen gelegen.

2) In einem über ¾ Morgen großen Obst- und Gemüsegarten, welcher außer 80 Obstbäumen der edelsten Sorten noch viele sonstige Annehmlichkeiten enthält.

3) Der Verlag enthält katholisch-theologische Litteratur, Jugendschriften ꝛc., die größtentheils gut gehen, und von welchen mehrere neu aufgelegt werden dürften. Ein Gebetbuch von 26 Bogen verläßt in zweiter Auflage im Laufe dieses Monats die Presse.

4) Zum Betrieb des Sortimentshandels dürfte nicht leicht ein Platz eine bessere Gelegenheit bieten als der hiesige, wo außer den Bezirks-Aemtern noch drei Kreis-Collegien und ein Ober- und Unter-Gymnasium sich befinden; insbesondere ist für katholische Litteratur in der Stadt und Umgegend sehr viel zu machen. Vom eigenen Sortiment ist der größte Theil, nahe an 1000 Bände, worunter gegen 700 Gebet- u. Erbauungsbücher und gegen 600 Jugend- und Kinderschriften, hübsch und gut gebunden, und sämmtlich mit zierlichen Titeln außen versehen.

5) Kunsthandlung. Mit dem Betrieb derselben ist auch der Verschluß von Schreib-Materialien verbunden, und der Laden besonders auch hiezu sehr gut eingerichtet.

6) Buchdruckerei. Diese besteht aus 2 Pressen und ist hinlänglich mit Schriften ꝛc. versehen, worunter einige Centner ganz neue. Das in derselben erscheinende Kreisblatt dürfte unter die einträglichsten Localblätter des Landes gezählt werden. Ein zweites Blatt, wovon gegenwärtig der fünfte Jahrg. erscheint, hat besonders heuer an Abnehmern sehr zugenommen, und dürfte vom nächsten Jahre an bestimmt eine stärkere Auflage erhalten. Ein wesentlicher Vortheil für die Buchdruckerei ist auch das amtliche Druckschriften-Lager, welches gegenwärtig über 150 Gattungen in sich begreift, eine gesicherte Einnahme gewährt, und das Personal der Officin mit der Ergänzung des Abgängigen oft anhaltend beschäftigt.

7) Buchbinderei. Diese ist seit 1836 mit dem Geschäfte verbunden, und darf, wiewohl es ein zünftiges Gewerbe ist, in aller Ausdehnung betrieben werden, da derjenige, der diesem Geschäfte vorsteht, zwar ledig, aber das Meisterrecht erlangt hat, mit welchem dem Unterzeichneten das Recht voller Ausübung desselben zusteht.

8) Die Verlags-Rechte von sämmtlichen Verlags-Artikeln erhält der Käufer des Geschäfts ohne Ausnahme als Eigenthum.

9) In Mobilien, die zum Geschäft gehören, und womit das Haus reichlichst versehen ist, ist in allem eben so sehr auf Pünktlichkeit und Ordnung, als auf Dauer und Solidität Rücksicht genommen.

Kaufsliebhaber werden von diesem Verkaufs-Versuch mit der Bitte in Kenntniß gesetzt, sich des Nähern wegen in frankirten Briefen an den Unterzeichneten selbst zu wenden, und zugleich benachrichtigt, daß das Anwesen täglich eingesehen werden könne.

Ellwangen, den 10 August 1842.

J. E. Schönbrod, Buch- u. Kunsthändler und Kanzlei-Buchdrucker.

Zur Biographie der Zeitgenossen.

Graf Rastoptschin.

Varnhagen von Ense gibt in dem eben erschienenen sechsten Theil seiner „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften" (auf den wir nächstens ausführlich zurückkommen werden), folgende Mittheilungen über den Grafen Rastoptschin (dieß ist die richtige Schreibart des Namens, nicht Rostoptschin), welche obgleich sie manchen Zweifel ungelöst lassen, vieles von dem Mythenhaften zerstreuen, das sich bereits um den Brand von Moskau und dessen Urheber zu legen begonnen hatte: „Der Junius des Jahres 1817 war vorgeschritten, und das schöne Wetter lockte nach Baden-Baden, das auch diesen Sommer wieder in größtem Glanze strahlte. Die Gesellschaft konnte mit allem Recht eine europäische heißen, nicht nur weil die Hauptländer Europa's ihre reichsten Beiträge dazu gegeben, sondern auch weil sie selbst in der Sphäre sich bewegte, wo die vornehme Bildung in den höheren Classen über das Volksthümliche hinweg als etwas Gemeinsames erscheint. Selbst die Engländer, deren Stolz und Scheu und Schroffheit überall schon verschrieen war, machten eigentlich keine Ausnahme; denn meist sind es nur die mittleren Classen, die in jener geselligen Unbehülflichkeit stecken bleiben: die wirklich vornehmen gehen willig und leicht in den gemeinsamen Typus ein, ja, werden sogar dessen höchster Ausdruck. Doch waren überhaupt die Engländer, sowohl vornehmer als mittlerer Classe, damals in den Rheinländern bei weitem noch nicht so zahlreich, als wir sie späterhin jahraus jahrein dort angesiedelt sehen; sie hatten in der Gesellschaft kein Uebergewicht und machten darauf auch keinen Anspruch.

„Der reichste, belebteste Mittelpunkt der Gesellschaft war abermals das Haus des Generals von Tettenborn, der, wie im vorigen Jahre, durch das Ansehen seines ruhmvollen Namens, durch den Glanz und die Fülle der so reichen als behaglichen Bewirthung, durch eine nach allen Seiten sich erstreckende Freigebigkeit, und vor allem durch seine und seiner Gattin stets erfreuende Liebenswürdigkeit, unausgesetzt alles Ausgezeichnete und Wünschenswerthe in seinen Kreis zog, und sogar neben dem wirklichen Landesherrn, wie dieser einmal scherzend äußerte, als der eigentliche Fürst des Ortes gelten konnte. Hier sah man, um fürerst der namhaften Fremden zu gedenken, die Frau von Demidoff mit ihrer zahlreichen Begleitung und die Marschallin Marmont Herzogin von Ragusa mit der ihrigen, den russischen Gesanden Grafen Golofkin, bekannt durch seine an eigener Festigkeit und Selbstverläugnung gescheiterte Gesandtschaft nach China, den noch jugendlichen, aber schon vielerfahrenen und kriegskundigen französischen General Bacheln, den Grafen von Saint-Aulaire, den ehemaligen Präfecten in Rom Hrn. von Montbreton-Norvins, den Advocaten und nachherigen Minister Teste, den Gouverneur von Moskau Grafen Rastoptschin. Der letztere Name überstrahlte alle andern, und seine Person, in welcher die größten Gegensätze sich hart zusammengezogen zeigten, würde Aufsehen und Scheu erweckt haben, wäre sein Name auch nicht mit dem Brande von Moskau schon unauflöslich verknüpft gewesen. Von ihm soll hier etwas ausführlicher gesprochen werden.

„Er kam nach Baden-Baden von Paris, wo er einen längeren Aufenthalt gemacht, und schien ganz erfrischt und erweckt von der geistigen Bewegung, deren Wirbel ihn dort ergriffen hatte. Von Jugend auf eingeweiht in französische Bildung und wohlgeübt in allen Feinheiten und allem Witze französischer Unterhaltung, fesselte er durch seine leichte freie Mittheilungsweise, deren Reiz noch erhöht wurde, wenn man bald gewahrte, daß dieses reiche Spiel von Geisteswehen einen Hintergrund von eiserner Willenskraft und rücksichtsloser Selbstbestimmung hatte, von denen die Vorstellung halbwilder Leidenschaft und roher Gewalt kaum zu trennen war. In der That mischte sich in den Genuß, den Jedermann in seiner Unterhaltung fand, oft unwillkürlich ein Schauder und ein Staunen, und man fühlte das Bedürfniß diesem Manne gegenüber sich zu fassen und zusammenzunehmen. An Talent, an Witz und Scherz, an Unerschöpflichkeit der Laune stand Rastoptschin dem Fürsten von Ligne nicht nach, aber unendlich verschieden war der Eindruck. Wenn man sich bei Ligne's heiterem Scherze wie auf weichem Moose geschaukelt fühlte, so ahnete man bei Rastoptschin den Boden von scharfen Stacheln besäet, zwischen denen der Fuß vorsichtig zu setzen war. Ich glaube wirklich, daß ohne seine Rednergabe sein Wesen nur abstoßend gewesen wäre; doch diese zog unwiderstehlich an. Es war ein Fest ihn die scharfsinnigen, zum Theil höchst eigenthümlichen Wahrnehmungen, die er bei seinem Aufenthalt in Paris gemacht, nach seiner Weise in gelassener Erzählung und in springenden Vergleichen darstellen zu hören. Frankreich und die Franzosen, Paris und die Pariser schienen seine ganze Vorstellungskraft ergriffen zu haben, und wie sehr sein treffendes Urtheil sich unbefangen über diesen Gegenständen zu halten wußte, so sah man doch wie sehr ihn diese Gegenstände mit Vorliebe erfüllten. Seine Ansichten waren unbeschränkt, durch keine Uebereinkommnisse der Politik noch durch Wünsche des eigenen Herzens gestört. Er urtheilte frei und sprach dreist aus, was er dachte. Daß die damalige Ordnung der Dinge beim ersten Anstoß in Frankreich zusammenfallen müsse, war ihm ein unzweifelhaftes Ergebniß aller seiner Beobachtungen. Mit unglaublicher Kühnheit besprach er insbesondere die russischen Verhältnisse, ja mit wahrer Bitterkeit, zum großen Kreuz des Grafen Golofkin, der noch allenfalls mitlachte, wenn jener im Tone eines erfahrenen Weisen versicherte, nirgends machten die Leute von Verdienst so sicher ihr Glück als in England, hätten es die Weiber so gut wie in Frankreich, dahingegen Rußland das Paradies der Lumpen (des gueux) heißen müsse, weil es ihnen dort entschieden am besten ginge; aber es kamen andere Reden vor, welche anzuhören die amtliche Würde eines Gesandten schlechterdings nicht einwilligen konnte. Die ganze Wildheit ungezähmter Leidenschaft lag dann hinter dem Gitternetze der zugespitzten französischen Redensarten und lauerte auf deren Wirkung. Er fühlte sich von der Heimath, zu deren Rettung sein großer Entschluß wesentlich mitgewirkt, durch Undank und Kränkung ausgeschieden, und hätte seine jetzigen Feinde nicht ungern eben so durchgreifend und furchtbar treffen mögen, als er damals die Franzosen getroffen hatte. Es war gefährlich ihn diese Vorstellungen ungestört verfolgen zu lassen; er schien sich dann kaum noch zu beherrschen, sein Gesicht bekam einen schrecklichen Ausdruck, und um ihn her war alles in peinlicher Verstimmung. Doch glaubte ich trotz dieser Ausbrüche noch Spuren weichen Gefühls in ihm zu entdecken, und ich mußte ihm, wie früher mit Ligne, nun auch mit Wilhelm von Humboldt eine gewisse Aehnlichkeit zuschreiben, dieselbe scheinbare Kälte, unter welcher sich denn doch die Wärme der Empfindung nicht ganz verdecken kann, dieselbe scharfe Quelle des scharfen und eigenthümlichen Witzes, nämlich die Ungeduld sich der Langenweile zu fügen, die den gewöhnlichen Gesprächen sich so leicht anheftet, und der man, wenn der fremde ausbleibt, nur durch eigenen Witz entgehen kann.

„Dieser außerordentliche Mann hatte schon früh seine Handlungsweise durch ungemeine Herbheit bemerkbar gemacht. Unter Kaiser Paul Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schien

er mit der rauhen Sinnesart seines Herrn trefflichst einzustimmen. Allgemein wurde über die schneidende Härte geklagt, mit der er die Leute abfertigte; doch war fast immer Geist oder Witz in seinen Aeußerungen. Dem Grafen Michael Oginski, der mit der Empfehlung des preußischen Ministers Grafen von Haugwitz bei dem Kaiser die Erlaubniß zur Rückkehr nach Polen erbeten hatte, ertheilte Rastoptschin am 29 März 1799 den abschlägigen Bescheid in folgenden lakonischen Zeilen: „Monsieur le comte, Sa Majesté l'empereur ayant reçu votre lettre en date du 12 du courant, a jugé à propos de refuser vos demandes, et m'a ordonné de vous en faire part. J'ai l'honneur d'être etc.“ *). In der Zeit des Einbruchs der Franzosen war seine zusammengedrängte Heftigkeit bis zur wilden Wuth gesteigert. Seine schrecklichen Aufrufe an das Volk, seine dem Feinde zur Schmach angehefteten Inschrifttafeln können nie vergessen werden. Drei Tage vor der Räumung von Moskau schrieb er noch an Bagrathion in derbem Russisch, er werde Moskau suchen zu halten so gut als möglich, und wenn es aufs Aeußerste käme, gelte das Sprüchwort: „Besser zum Teufel fahren als in des Feindes Hände fallen.“ Aber auch in Glück und Erfolg dauerte in ihm die gereizte Stimmung fort, welche das Unglück und die Verzweiflung ihm gegeben hatte. Die Franzosen hatten die Brandstätte von Moskau wieder verlassen, die zurückgebliebenen Verwundeten wurden von den einrückenden Russen niedergemacht, nur einigen, die mit noch schwachen Kräften das große Spital im Findelhause zu vertheidigen wagten, wurde die Gnade zu Theil in harter Gefangenschaft zu schmachten; sie wandten sich in ihrer drängenden Noth bittend an Rastoptschin; die Kaiserin Mutter hatte sich der Unglücklichen erbarmend angenommen, ganz durfte er ihre Bitte nicht abschlagen, aber er gewährte sie mit folgenden eigenhändig von ihm geschriebenen grausamen Worten: „Le comte Rastoptschin accorde le temps nécessaire à M. Gazo père pour se remettre de sa maladie: après quoi il faudra qu'il se rende avec son fils dans le gouvernement de Wologda. La conversation qu'il me demande n'amenerait aucun résultat; il n'y a ni calomnie ni malveillance qui agissent auprès du comte Rastoptschin; mais une nation qui a ni foi ni loi, et qui n'a d'autres titres depuis vingt ans que des crimes et des forfaits, ne doit jamais prendre à témoin l'être suprême, dont la justice est méconnue chez les brigands“ **). Der eiserne Mann war im Franzosenhasse doch nicht so ausdauernd wie der Minister vom Stein; Paris hatte das widerstrebende Metall zu schmelzen gewußt, der Held von Moskau dort Zuflucht und Lebensreiz gefunden, wie die Heimath sie nicht gewährte.

„Eines Abends, da der Kreis bei Tettenborn nur klein und vertraut war, gab uns Rastoptschin unerwartet die vollständige Erzählung des Brandes von Moskau und seiner Betheiligung dabei. Er spottete der Meinung, welche glaubte er habe die ungeheure Hauptstadt mit einer Fackel angezündet, wie man auf der Bühne den Brand von Persepolis bloß durch die Hand der Thais aufflammen sehe. „Ich habe“, sagte er, „die Gemüther der Menschen entzündet: an diesem furchtbarsten Feuer entzünden sich die Pechfackeln leicht.“ Er gab nun die Maaßregeln an die er als Gouverneur ergriffen, die Fortschaffung der Feuerspritzen, wobei noch die besondere Rücksicht waltete, daß die Spritzenleute ein militärischer Körper waren, der dem Feinde nicht überlassen werden konnte; ferner die Oeffnung der Gefängnisse, die Anstalten aller Art um die Franzosen keine an Hülfsmitteln überreiche Hauptstadt, sondern nur eine Stätte der Verwüstung finden zu lassen; endlich das entscheidende Beispiel, das er selbst durch Niederbrennung seines außerhalb Moskau's gelegenen Palastes gegeben. Er legte seine Gedankenfolge, seine Triebfedern und Empfindungen dar und gestand, daß er nichts gefühlt habe als den Unwerth aller Güter, wenn das Vaterland zu Grunde gehe. Daß er in diesem Gefühle mit dem Volke gleich empfunden, habe der Eifer gezeigt mit welchem sein Gedanke ausgeführt worden sey. Pechkränze und Pechfackeln waren bald in den Händen der wilden Rotten, die sich selber eine Art von Ordnung gaben und die Rollen wie die Stadtviertel unter einander vertheilten, wiewohl dieß alles in der Wuth und Eile der Ausführung sich wieder verwirrte, so wie auch mehrere Pulverschläge, die dem Feinde zu besonderem Schaden berechnet waren, durch Uebereilung oder Versäumniß in ihrem Zweck vereitelt wurden. Die Zerstörung im Ganzen aber war ungeheuer, sie übertraf alle Voraussicht, und wenn der dadurch dem Feinde angethane Schaden sich bald als ein tödtlicher und als eine neue Wendung der Geschichte erwies, so war im Augenblick doch der Preis des Gewinnes zu gräßlich vor Augen, als daß man den Urheber hätte rühmen mögen. Einen Werth von fünfhundert Millionen Rubel und gegen dreitausend Menschen hatte der Brand von Moskau verzehrt. Ob wir, die wir den Mann der solches Ungeheure eingeleitet, jetzt so fein und artig als friedlichen Erzähler desselben in unserer Mitte sahen, nicht einigen Schauder des Staunens empfanden, möge der Leser am eigenen Gefühl ermessen!

„Auch durfte die That in Rußland geraume Zeit nicht eingestanden werden; im Volk und Heer befestigte sich der Glaube der Feind habe Moskau verbrannt, und man fand gerathen diesem Glauben nicht zu widersprechen. Rastoptschin selbst erntete von vielen Seiten Vorwürfe und Mißbilligung; durch einen Vorgang, dessen wir gleich näher gedenken werden, hatte er sich den Unwillen des menschenfreundlichen Kaisers Alexander noch besonders zugezogen; bald sah er den russischen Boden, der von Sieg und Ruhm neu erglänzte, unter seinen Füßen überall wanken und säumte nicht ihn mit dem von Deutschland und Frankreich zu vertauschen.

„Es ist ein merkwürdiger Zug in Rastoptschin und unseres Bedünkens nur ein neues Zeugniß seiner innern Macht, daß er in späteren Jahren, um nach Rußland zurückzukehren und dort friedliche Verhältnisse zu finden, durch eine besondere Druckschrift sich von dem Brande Moskau's lossagte, seinen allbekannten Antheil an diesem Ereigniß verläugnete *) und somit auch den unsterblichen Ruhm preisgab, der von daher an seinem Namen haftete. Der nächste Zweck überragte in ihm alles andere; man kann sagen, daß er Moskau nochmals opferte, jetzt das seinige! Wir müssen wirklich in dieser Handlung, die man als die eines schmiegsamen Höflings hat ansehen wollen, eine Art von Größe anerkennen; denn nicht leicht wird Jemand um eines zeitlichen kurzen Vortheils willen den gerechten Anspruch auf Bewunderung und Staunen der Nachwelt aufgeben, die dem Helden auch um den Preis des Lebens nicht zu theuer erkauft dünken. Doch machte er bei der zweiten persönlichen Opferung Moskau's noch

*) „Mein Herr Graf. Se. Majestät der Kaiser hat Ihren Brief vom 12 d. M. erhalten, fühlt sich aber bewogen Ihre Bitten abzuschlagen, und hat mir befohlen Ihnen dieß mitzutheilen. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.“

**) „Der Graf Rastoptschin gewährt dem Hrn. Gazo dem Vater die nöthige Zeit, um sich von seiner Krankheit wieder zu erholen; nach Verlauf derselben muß er sich mit seinem Sohne nach dem Gouvernement Wologda begeben. Die Unterredung, um die er mich bittet, würde zu keinem Resultat führen; weder Verleumdung noch Uebelwollen wirken beim Grafen Rastoptschin; aber eine Nation, die weder Glauben noch Gesetz hat und die seit 20 Jahren nichts aufzuzeigen weiß als Verbrechen und Schandthaten, muß niemals das höchste Wesen zu Zeugen nehmen, dessen Gerechtigkeit von Räubern mißkannt wird.“

*) Dieß that Rastoptschin in seiner Schrift: Vérité sur l'incendie de Moscou. Paris 1824.

mehr als bei der ersten vaterländischen des guten Glaubens seyn, daß er mehr rette als zerstöre; gewiß durfte er bei der geschärften Prüfung, zu welcher er die Geschichtsforscher durch seine Verneinung aufreizte, nur zu gewinnen hoffen, indem die an das Licht gerufene Wahrheit nur um so heller seinen Namen herausstellen mußte, und gewiß konnte er wie Galilei diejenigen belächeln, welche durch den Widerruf auch die Thatsache geändert wähnten.

„Was den Kaiser Alexander gegen Rastoptschin unheilbar mißstimmte, war folgende bejammernswerthe Geschichte, die ich wiedergebe, wie sie mir von einem vornehmen wohlunterrichteten Russen späterhin erzählt worden ist. Als die Franzosen im Anzuge gegen Moskau waren, traf eines Tages die Polizeiwache eine Gruppe junger Russen, welche einem andern begierig zuhörten, der ihnen aus einem französischen Blatte den neuesten von Napoleon erlassenen Aufruf übersetzte. Der Dolmetscher wurde sogleich als Verbrecher behandelt und fortgeschleppt. Es war ein junger Mann von 24 Jahren, Hauptmann außer Diensten, Namens Werischalin. Kein Verdacht einer bösen Absicht konnte bei seiner Unklugheit ihn treffen; im Gegentheil, alle Zeugnisse erhärteten, daß er seinen Landsleuten die Worte des Feindes in Ungunst und zum Mißfallen vorgetragen. Doch Rastoptschin hielt sich an die äußerliche Thatsache des Verbreitens französischer Aufrufe, wollte nichts weiter hören und fühlte im eigenen Grimm, daß auch der des Volkes eines Opfers bedürfe an ihm sich zu sättigen, zu stärken. Er pflegte die vor seiner Wohnung versammelte und oft tobende Menge von dem Absatz einer hohen Freitreppe herab anzureden, die aufgeregten Gemüther durch seine kurzen zündenden Worte noch heftiger aufzuregen. Dorthin ließ er den jungen Werischalin herausführen, und als er ihn erblickte, rief er im größten Zorn: „Aber mehr als die Franzosen sind die Verräther unsere Feinde! Die verdienen tausendmal mehr als jene unsern Haß, das ausgesuchteste Verderben. Da sehet ihr einen, der Napoleons Aufgebote verbreitet hat, da sehet ihr euren ärgsten Feind!“ Nun ergoß er sich in Vorwürfen und Schimpfreden gegen den Gefangenen selbst, und zuletzt, indem er sich abwandte, befahl er dem nächsten Polizeisoldaten: „Schlag ihn!“ Der Soldat gab ihm einen Hieb mit flacher Klinge. „Ei was!“ rief Rastoptschin, der sich wieder herzuwandte, „das will nichts sagen, überlaß ihn dem Volke, das wird schon besser mit ihm umspringen!“ Sogleich wurde der Unglückliche zu dem wüthenden Pöbel hinabgestoßen und in wenig Augenblicken war er in tausend Stücke zerrissen, seine Glieder, sein ganzer Körper verschwand völlig, ein Stück Hand mit einem paar Fingern war alles was sich auf dem Platze noch fand als die Menge sich endlich zerstreut hatte!

„Diese Gräuelgeschichte war jedoch so nicht abgethan, sie tauchte furchtbar wieder auf. Im Anfange des Jahres 1813, an einem Ort in Polen, wohin den Kaiser Alexander die Bahn des Sieges geführt hatte, wurde ihm ein Greis vorgeführt, der ihn zu sprechen verlangte. Dem Alten schlotterten die Kniee und bebten die Lippen; als er vor dem Kaiser war, fiel er weinend und flehend hin und konnte wohl fünf Minuten lang kein Wort herausbringen. Der Kaiser, in peinlichster Unruhe, schien mit sich selber schwer zu ringen. Er wußte, daß der alte Werischalin vor ihm lag. Dieser kam endlich zu Wort, forderte Untersuchung und, im Fall sein Sohn unschuldig befunden würde, Wiederherstellung der Ehre desselben; er wehklagte über sein nun kinderloses Alter, seine nun erblosen Güter. Der Kaiser suchte ihn zu beruhigen, sprach ihm liebreich zu, verhieß ihm Gerechtigkeit; er wisse schon, sagte er, daß der junge Mann keiner Verrätherei schuldig gewesen, daß er keine Verbindung mit dem Feinde gehabt, und entließ den Alten tröstend und begütigend. Am folgenden Tage reichte Rastoptschin sein Abschiedsgesuch ein; der Kaiser nahm es an und sagte mit finsterem Blicke, er wolle ihn keinen Augenblick aufhalten und wünsche ihn niemals wiedersehen zu müssen. So war Rastoptschin von der Sieges- und Ruhmesbahn, zu welcher die Flammen von Moskau geleuchtet, plötzlich ausgestoßen, von Macht und Einfluß entfernt, unter dem glänzenden Vorstreben und den sich täglich mehrenden Erfolgen des Heeres und des ganzen Volks ein Unthätiger, Ausgewiesener, und da die Heimath selber keine mehr für ihn seyn durfte, so zog er voll dunklen Grimmes einsam hinter den Truppen in die durch sie befreiten Länder nach, anfangs in Berlin eine kurze Ruhe findend, zuletzt in Paris aufathmend im Gewirr der Zerstreuungen. Sein eiskalter Witz wurde jetzt den Seinen furchtbar; eingeweiht in alle Verhältnisse hielt er noch mächtige Verbindungen in der Hand, und sein schneidendes Wort konnte unheilbar verwunden, konnte tödtlich treffen.

„Doch gegen den Feind, den er selber im Innern hegte, war er waffenlos. Ihn befielen mit Einbruch der Dunkelheit nicht selten gespenstische Schreckbilder, die ihn furchtbar aufregten. In Paris, wohin er nach diesem Aufenthalt in Baden-Baden zurückkehrte, wurden später diese düstern Stunden nur häufiger und quälender. Zu solcher Zeit drangen einmal zwei nähere Bekannte, vornehme Russen, trotz aller angstvollen Abwehr des Kammerdieners zu ihm ein; sie meinten höchstens ein hübsches Abenteuer zu stören, aber wie erschracken sie als sie das abgelegene Zimmer betraten. Hager und bleich saß Rastoptschin da, und als er die Kommenden erblickte, rief er grauenhaft, die Hände zur Abwehr vorhaltend: „Was wollt Ihr von mir? Geht, geht, nicht ich bin es der Euch geschlagen, der Euch hinabgestoßen hat!“ Entsetzen war in ihm und Entsetzen ging von ihm aus. Die beiden Freunde verstanden daß er Vater und Sohn Werischalin zu sehen glaubte; sie nannten ihre Namen, riefen ihn bei dem seinigen an und weckten ihn endlich aus seiner jammervollen Träumerei; nun erkannte er die Besuchenden, nahm sich zusammen, strich mit der Hand seine Stirn und Augen, trank ein paar Gläser Wasser, und nach einer Weile war er im Stande wieder zu sprechen wie sonst. Der Eindruck dieses Vorganges aber blieb den beiden Zeugen unauslöschlich, und einer derselben hat mir lange nachher mit allem Schauder des Frischerlebten diese Umstände buchstäblich so erzählt, wie ich sie hier wiedergegeben. Noch lange, sagt man, blieb Rastoptschin von solchen Erscheinungen gepeinigt, die doch hauptsächlich auf körperlicher Krankheit beruhten, da sie beim Gebrauch angemessener Arzneimittel schwanden. Er brachte bekanntlich seine letzte Lebenszeit wieder in Rußland zu, wohin die gewünschte Rückkehr *) sich ihm endlich noch eröffnet hatte, und die Ehrfurcht und Bewunderung, die ihm gezollt wurden, gaben seinem Ehrgeize denn doch die befriedigende Ueberzeugung als einer der Helden der Befreiung Rußlands anerkannt zu seyn.

„Uebrigens sind die dämonischen Züge in diesem Bilde den heitern und liebenswürdigen ein unentbehrlicher Hintergrund. Dieser Mann hatte Stunden, in welchen er mit harmloser Unbefangenheit dem unschuldigsten Vergnügen nachhing, der Betrachtung einer Blume, eines Schmetterlings, wo er mit Lächeln dem Spiele der Kinder zusah, diese vor Schaden hütete, ihre Freude durch Geschenke belebte; andere, die ihn als den zuvorkommendsten freundlichsten Gesellschafter zeigten, voll feiner Aufmerksamkeit auch für Männer, und sich den Frauen mit zarter Huldigung anschließend. Während er nicht verhehlte, daß die Schönheit und gesellige Anmuth einer Künstlerin aus Stuttgart ihn angezogen, verhehlte eine lebhafte Französin nicht, daß sie von ihm eingenommen sey, und daß er dieß bemerken solle, so daß es eine Spannung war den Helden von Moskau

*) Rastoptschin starb, nach seiner Rückkehr nach Rußland, zu Moskau im Anfang d. J. 1826.

auch noch als den eines französischen Intriguenstücks zu sehen, aber sein guter Sinn bewahrte ihn vor jeder Lächerlichkeit. Er scherzte selbst über das ihm Zugemuthete, und meinte, in seinen Jahren müsse man der Freundschaft selten, aber der Liebe gar nicht mehr trauen."

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

14. Der holländische Verkehr mit Frankreich und Deutschland — eine beschämende Parallele. Die Umwälzung des Welthandels durch die Befreiung beider Amerika von den Colonialfesseln als Epoche des Erlöschens der commerciellen Hörigkeit Deutschlands in den neuesten Handelsverträgen noch nicht begriffen.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Wollen Sie wissen, was Holland im Jahr 1840 nach ganz Frankreich an den hauptsächlichsten tropischen Erzeugnissen zum französischen Verbrauch abgesetzt hat?

an Reis	nichts;	während Frankreich anderswoher 293,000 Ctr. Reis für seinen Verbrauch bezog;
an Zucker . . .	0 Ctr.	86 Pfund (sage: sechsundachtzig deutsche Zollpfund), während Frankreich anderswoher 1,702,000 Ctr. Zucker, beinahe allein aus den Erzeugungsländern für seinen Verbrauch einführte;
an Kaffee . .	16,865 Ctr.	(deutsche Zollcentner), während Frankreich 231,000 Ctr. anderswoher, und beinahe ausschließlich aus den Erzeugungsländern für seinen Verbrauch bezog;
an Baumwolle	1,738 Ctr.	(deutsche Zollcentner) während Frankreich 1,057,000 Ctr. anderswoher und beinahe ausschließlich aus den Erzeugungsländern für seinen Verbrauch bezog;
an Indigo . .	687 Ctr.	, während Frankreich 20,097 Ctr. anderswoher und beinahe durchgängig aus den Erzeugungsländern für seinen Verbrauch bezog;
an Farbholz jeder Art	6,730 Ctr.	, während Frankreich 360,000 Ctr. anderswoher und beinahe durchgängig aus den Erzeugungsländern für seinen eigenen Verbrauch bezog;
an Tabak (rohem)	2,784 Ctr.	, während Frankreich 250,000 Ctr. aus andern Erzeugungsländern bezog; *)

so daß also Frankreich in diesen sieben Hauptartikeln zusammengenommen nicht mehr als 28 804 Ctr. aus Holland für seinen Verbrauch bezog, gegen 3.903,000 Ctr. aus andern Ländern, beinahe durchgängig den tropischen Erzeugungsländern. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel und die Mittheilungen des Moniteur über die lächerlichen Zufuhren von ein paar tausend Centnern tropischer Erzeugnisse aus den holländischen Häfen auf das Zollfreilager zu Straßburg liefern den triftigsten Beweis — wenn es eines solchen Angesichts der bereits gedachten französischen Unterschiedszölle je nach der Herkunft der Waaren noch bedurft hätte — daß sich durch den holländisch-französischen Handelsvertrag von 1840 in diesem Verhältnisse lediglich nichts Wesentliches andern konnte noch geändert hat. Und nun, werfen Sie dagegen einen Blick auf Deutschland. Hier sehen Sie nur im Zollverein allein einen jährlichen Verbrauch von durchschnittlich 1 Million bis 1,100.000 Ctr. fremden Zuckers, an Kaffee im Jahr 1840 von 667,724 Ctr., an Tabak von 232,000 Ctr., an Reis von 161,000 Ctr., an Baumwolle von 250,000 Ctr., in welchem Spinnmaterial allein durch einen angemessenen Schutzzoll für Twiste die Zufuhren des Zollvereins sich auf nahe an eine Million Centner steigern werden, an Farbholz (nach Abzug der Wiederausfuhr) von 200,000 Centnern, mithin in diesen sechs Artikeln allein eine Zufuhr für den vereinsländischen Verbrauch von bereits 2,500 000 bis 2.600,000 Ctr. jährlich, während Deutschland seine übrigen Bedürfnisse an überseeischen Waaren, als: Häute, Tischlerhölzer, Gewürze, Cacao, Rum, Arrak, Thee, Zinn, u. s. w., so wie seine Bedürfnisse an europäischen Erzeugnissen als: Talg, Leinsamen u. s. w., ferner an Erzeugnissen des südlichen Europa und der Levante, als: Baumölen, Oelseife, Südfrüchten, Droguerien u. s. w., so wie seine Bedürfnisse an Häringen, Stockfischen, Thran u. s. w., großentheils über die Häfen am Ausflusse der deutschen Ströme bezieht. Welchen unermeßlichen, jährlich sogar aufs bedrohlichste und für den Wohlstand Deutschlands und allen seither entwickelten Gründen der holländischen Colonialverhältnisse unerträglich zunehmenden Antheil an diesem kolossalen Verbrauch Deutschlands aber nimmt Holland, und ist es nicht Undank, daß Holland uns dafür nicht einmal den kleinsten Vortheil in Versehung des winzigen Verbrauchs seines Ländchens gönnte, daß es nach Erlangung eines Handelsvertrages, welcher den Holländern in Deutschland alles einräumte, nicht genug eilen zu können meinte unsern Feinden Kriegsbedürfnisse gegen uns zu liefern und uns politisch und commerciell an ein Land zu opfern, das den Holländern in Handel und Schifffahrt die Luft nicht gönnt?

Doch dieß alles ist nicht genug. Holland hatte allerdings schon im Jahr 1824 das Unrecht gegen Deutschland begangen den Engländern die Rechte der begünstigtsten Nation im Handel mit Holländisch-Ostindien einzuräumen, und der Artikel 2 des holländischen Vertrags mit dem Zollverein vom Jahr 1839, welcher bestimmte: „Se. Maj. der König der Niederlande werden fortfahren ohne anderweite Gegenleistung die Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes der Staaten des Zoll- und Handelsvereins bei ihrer Einfuhr in die niederländischen Colonien aller derjenigen Vortheile und Begünstigungen genießen zu lassen, welche den Erzeugnissen des Bodens und des Kunstfleißes irgend der begünstigsten europäischen Nation jetzt zugestanden sind, oder in Zukunft zugestanden werden möchten" — dieser Artikel, welcher alles beim alten, d. h. die holländischen Erzeugnisse um die Hälfte des Zolls vor den unserigen für die Einfuhr nach Java u. s. w. begünstigt, die holländische Flagge vor den deutschen in ähnlicher Weise bevorzugt, die Engländer aber und alle andern Nationen uns gleichstellte — mithin uns thatsächlich so gut wie ausgeschlossen ließ — dieser Artikel gewährte uns allerdings gar nichts. Indessen fand Holland nichtsdestoweniger Mittel in seinem Vertrage mit Frankreich dieses letztere noch zu begünstigen und uns noch zu benachtheiligen. Es gab nämlich in Artikel 9 zu: „die hohen vertragenden Theile machen sich wechselseitig verbindlich in ihren Colonien die Unterthanen, Schiffe und Erzeugnisse aller Art des andern Staates ohne Aequivalent und mit vollem Anspruche (sans équivalent et de plein droit) auf den Fuß irgend der begünstigsten europäischen Nation zu sehen. In Gemäßheit dieses Grundsatzes, und unbeschadet anderer Anwendungen, zu welchen derselbe Veranlassung geben könnte, werden die schäumenden französischen Weine in Flaschen bei der Einfuhr in die niederländischen Colonien den übrigen feinen Weinen in Flaschen gleichgestellt werden. Außerdem (en outre) werden die gegenwärtigen dortigen Zollsätze von andern französischen Weinen, sey es in Fässern oder in Flaschen, auf die Hälfte herabgesetzt, sowohl bei der Einfuhr unter französischer Flagge als bei der unter niederländischer Flagge." Dieser Vertragsartikel hat zwar für den ersten Augenblick und für Jemand der die Verhältnisse nicht kennt, den Anschein, als bewillige er nicht allein den Franzosen Rechte in Holländisch-Ostindien, sondern als gewähre er auch den Holländern etwas in den französischen Colonien. Letzteres ist jedoch nicht der Fall, da der Ein- und Ausfuhrhandel der französischen Colonien mit wenigen Ausnahmen, welche noch erschwert genug sind, und von welchen außer den Nordamerikanern Niemand Gebrauch zu machen vermag, unbedingtes Monopol des Mutterlandes ist, die europäischen

---

*) Frankreich läßt Tabak nur in rohem Zustande zu, Cigarren ausgenommen, wovon es 1,500 Stück aus Holland, und 40 888,282 Stück anderswoher, hauptsächlich aus Cuba und Portorico bezieht. Und wie viele Millionen Stück beziehen wir aus den holländischen Häfen, welche Massen andern Tabaks! D. Eins.

Völker daran keinen Theil nehmen noch nehmen können, die zugesicherte Behandlung der Holländer auf den Fuß der begünstigtsten europäischen Nation also eine leere Redensart ist und gar nichts gewährt. Die anscheinende Gegenseitigkeit dient daher bloß zur Bemäntelung der Vortheile, welche Holland in diesem Vertragsartikel den Franzosen vor andern europäischen Völkern und namentlich vor uns Deutschen in Niederländisch-Ostindien einräumt. Diese Vortheile beruhen auf der Erleichterung, welche Holland den französischen Weinen für die Einfuhr nach Java &c. unter holländischer und unter französischer Flagge gewährte.

Die Einfuhrzölle auf französische und deutsche Weine betrugen nämlich in Java nach dem holländisch-ostindischen Tarif vom Jahr 1837 und bis zum Abschlusse des holländisch-französischen Vertrags:

	bei der Einfuhr aus holländischen Häfen und unter holländ. Flagge: Gulden.	Cents.	bei der Einfuhr aus fremden Häfen ohne Unterschied der Flagge: Gulden.	Cents.
1) von Weinen in Flaschen:				
von französischem Champagner, für 12 Flaschen	3	—	5	—
von Burgunder, von andern feinen rothen französischen Weinen, von französischen Nachtischweinen und von feinen Rhein- und andern deutschen Weinen, für 12 Flaschen . . .	2	50	5	—
von andern französischen (also z. B. gewöhnlichen Bordeauxweinen), so wie von andern deutschen (z. B. gewöhnlichen Rheinweinen) für 100 Flaschen	10	—	20	—
2) von französischen oder deutschen Weinen in Fässern, für das Oxhoft	20	—	40	—

Diese Zölle ließ der holländische Vertrag mit dem Zollverein vom Jahr 1839 durchaus unverändert, wogegen Holland den Franzosen mittelst des so eben mitgetheilten Artikels 9 eire Herabsetzung derselben in der Art zugestand, daß nunmehr in Holländisch-Ostindien

	bei der Einfuhr aus holländischen Häfen und unter holl. Flagge: Gulden.	Cents.	bei der Einfuhr aus französischen Häfen und unter franz. Flagge: Gulden.	Cents.
1) Weine in Flaschen:				
Champagner wie Burgunder, Nachtisch- und andere feine französische Weine, für 12 Flaschen	2	50	5	—
andere franz. (gewöhnliche Bordeaux &c.) Weine in Flaschen, für 100 Flaschen	5	—	10	—
2) alle französischen Weine in Fässern, aber für das Oxhoft nur	10	—	20	—

zu entrichten haben. Dabei ist noch zu erwähnen, daß die Zugeständnisse, welche sich auf den Verkehr mit den Colonien beziehen, in Art. 11 des französischen Vertrags unter denjenigen begriffen sind, von welchen es daselbst heißt, daß sie ein Ganzes und durch den gegenwärtigen Vertrag wechselseitig als Aequivalent erworben seyen, daß also — wenn gleich derselbe Artikel beiden vertragenden Mächten das Recht vorbehält diese Zugeständnisse auch dritten einzuräumen — doch im Fall der Fortdauer des holländisch-deutschen Vertrages bei der bekannten holländischen Gewandtheit in der Auslegungskunst nicht dafür zu stehen gewesen wäre, ob Holland die Begünstigung von 50 Procent seiner ostindischen Zollsätze, welche es den französischen Weinen eingeräumt hat, auch nur auf die aus holländischen Häfen und unter holländischer Flagge versandten deutschen Weine angewendet haben würde. In keinem Fall aber war es durch seine Verträge von 1837 mit Preußen und von 1839 mit dem Zollverein verbunden den deutschen unter deutscher Flagge nach Holländisch-Ostindien verführten Weinen die Erleichterungen zukommen zu lassen, welche der holländisch-französische Vertrag den französischen unter französischer Flagge dahin gehenden Weinen zugestanden hat. Denn einer deutschen Flagge hat Holland in Java gar nichts zugestanden, und wenn heute der holländisch-deutsche Vertrag von 1839 noch bestände und ein preußisches Schiff brächte Rheinwein von Rotterdam nach Batavia, so müßte es dort 40 fl. für das Oxhoft bezahlen, während ein französisches Schiff, welches Bordeauxwein aus einem französischen Hafen ebendahin bringt, nur 20 fl. entrichtet.

Wollen Sie mich nicht mißverstehen; ich kenne so gut wie irgend Jemand den Unterschied des praktischen Interesses, welches Frankreich und Deutschland bei der Frage von Erleichterung ihrer Weinausfuhr haben. Deutschland im Ganzen genommen bedarf mehr Weines aus dem Ausland als es aus dem Rheingebiet auszuführen vermag, und es ist viel wichtiger für den deutschen Weinbau, daß der Zollverein den deutschen Weinen durch tüchtige Schutzzölle den Absatz auf dem deutschen Markt sichere, als daß wir fremde Märkte für dieses Erzeugniß aufsuchen. Auch wäre Niederländisch-Ostindien, wo der Eingeborne keinen Wein trinkt und wo nur wenige Tausend Europäer leben, welche überdieß vorzugsweise an den Genuß französischer Weine gewöhnt sind, ein Markt, der in keinem Fall von Bedeutung für den Absatz deutscher Weine werden könnte, wie denn die ganze Einfuhr Java's im Jahr 1839 an Weinen und Branntweinen sich auf 767,000 Gulden belief, wovon die Branntweine einen ansehnlichen Theil betragen haben müssen. Niemand kann also weiter entfernt seyn zu wähnen, daß bei deutschen Handelsverträgen auf den Weinabsatz, zumal wenn sich's von Holländisch-Ostindien handelt, ein großes Gewicht zu legen sey, wie es denn überhaupt keine verkehrtere Handelspolitik für ein so bevölkertes und civilisirtes Land wie Deutschland gibt, als Handelsverträge zum Absatz seiner Urerzeugnisse abschließen zu wollen. Für die Ausfuhr deutscher Gewerbswaaren müssen wir sorgen, dann gehen unsere landwirthschaftlichen Erzeugnisse von selbst ab, weil sie von den inländischen Gewerbsleuten verzehrt oder verarbeitet werden, welche die Ausfuhr deutscher veredelter Stoffe liefern. Allein es bleibt nichtsdestoweniger eine Insolenz von den Holländern, daß sie auch den Erzeugnissen unsers Weinbaues gegenüber den Grundsatz befolgen uns schlechter als andere Völker zu behandeln, anstatt — wie dieß ohne alle Handelsverträge ihre natürliche Schuldigkeit wäre — unsere Erzeugnisse vor denen dritter Nationen zu begünstigen und denselben die niederländischen Märkte vorzugsweise einzuräumen. Dieß versteht sich nicht allein von Java, so lange wir es uns gefallen lassen die hauptsächlichsten Verbraucher javanischer Erzeugnisse zu seyn, sondern vor allem von den Niederlanden selbst und ihren übrigen Colonien, und — wenn Holland den Franzosen auch gar kein Vorrecht für den Absatz ihrer Weine, Branntweine und anderer Erzeugnisse vor den unsrigen, sondern bloß eine Gleichstellung mit letztern eingeräumt hätte — so bliebe das Unrecht immer noch schreiend genug, daß Deutschland es nicht länger dulden könnte, ohne die ersten Pflichten gegen sich zu vernachlässigen. Um für den Augenblick bei dem Artikel Wein stehen zu bleiben, so kann das Rheingebiet, nach welchem der holländische Handel zum größten Theil geht, von Rechtswegen ansprechen, und es ist die geringste aller gerechten Forderungen, daß seine Weine in Holland so begünstigt und geschützt sind, um das Landesgetränk der weintrinkenden Classen daselbst zu seyn*) — eine Forderung, welche übrigens wie alle gerechten Forderungen Deutschlands nur auf dem Weg erzwungen

*) So entrichtete vor der Trennung Belgiens der Wein aus den südlichen Provinzen der Niederlande nur 1 Gulden 50 Cents an Staatsaccise (die Zuschlagcentimen nicht mitgerechnet) gegen 11 Gulden 25 Cents, welche der fremde Wein hieran bezahlte. Die holländischen Finanzen mögen nun allerdings eine so niedere Besteuerung der inländischen Weine damals nur aus dem Grunde zugelassen haben, weil deren zu wenig erzeugt wurde, um die ausländischen in großem Umfange zu verdrängen, und eine höhere Besteuerung der vereinsländischen Weine könnte bei einer Zollvereinigung Hollands mit Deutschland in höherem Maaße wohl statt finden, wenn nur die Weine dritter Länder außerdem mit solchen Zollabgaben belegt wären, um dem Erzeugnisse des Rheingebiets den Vorzug zu sichern, der ihm in einem Lande gebührt, welches so zu sagen nur durch seinen Absatz nach dem Rheingebiete athmet. D. Eins.

werden wird, auf welchem allein eine Zollvereinigung mit Holland zu Stande kommen kann.

Ueberhaupt aber — um von der nähern Betrachtung der holländischen Verträge auf den allgemeineren Standpunkt zurückzukommen — überhaupt aber beweisen die beiden Verträge, welche Holland mit dem Zollvereine und mit Frankreich abgeschlossen hat, wie weit von niederländischer Seite und wie viel weiter noch von Seiten der Geschäftsmänner, in deren Händen die deutschen Interessen lagen, man entfernt war die natürliche Stellung Hollands zu Deutschland zu erkennen. Diese Stellung hat eine gänzliche Umwälzung erlitten durch weltgeschichtliche Ereignisse, von welchen man oft versucht seyn könnte zu wähnen, sie müssen Männern von großem Einflusse auf das Schicksal Deutschlands bis zur Stunde völlig unbekannt geblieben seyn. Deutschland war mit der Versehung seiner tropischen Bedürfnisse in den Händen der europäischen Nationen, welche die ertragsfähigen Tropenländer der Erde als ihre Colonien in Beschlag genommen hatten, Englands, Hollands, Frankreichs, Spaniens, Dänemarks, Schwedens, so lange diese Colonien sich's allgemein gefallen ließen vom Mutterlande und von dessen Alleinhandel abzuhängen. Deutschland war in Folge seiner Zersplitterung und der hiemit gegebenen Unmacht bei der Vertheilung der Erde leer ausgegangen, der Bettler der am Tische der Reichen zusah und der Brosamen wartete, die für ihn abfallen sollten. Uebermuth auf der einen Seite, Demuth auf der andern, sie konnten nicht fehlen und sie gehen uns noch nach, wie denn oft die Wirkung ihre Ursache überlebt. Wir gewöhnten uns zu sehen, daß die europäischen Mutterstaaten den Tropenländern, ihren Colonien, alle ihre Bedürfnisse an europäischen Natur- und Gewerbserzeugnissen lieferten und von diesem Absatze uns *nichts* oder nur das Wenige zukommen ließen, was ihr Gebiet nun einmal schlechterdings nicht liefern konnte, und wir wußten es nicht anders, als daß sie uns den Ueberschuß über ihr Bedürfniß an Colonialwaaren verkauften und unsern letzten Heller dafür von uns zogen. Allerdings kann eine Nation am Ende nur mit Waaren kaufen, aber *eben deßhalb* blieben wir so arm und konnten deßhalb auch im Verhältnisse zu anderen Nationen (Engländern, Holländern ꝛc.) so wenig tropische Erzeugnisse verbrauchen, weil wir nur mit Waaren hätten kaufen können und weil diese Waaren Niemand von uns beziehen wollte und bei sich zuließ, jeder Mutterstaat vielmehr sich den unermeßlichen Vortheil vorbehielt die Erzeugnisse seiner Colonien mit *seinen* Natur- und Gewerbserzeugnissen zu kaufen. Deßhalb schlossen auch alle Mutterstaaten die Colonialwaaren anderer bei sich aus so weit sie es vermochten, und nur wir Deutschen, die Italiener ꝛc. waren dazu verurtheilt unsere Zufuhren tropischer Erzeugnisse aus dem Zwischenhandel der europäischen Mutterstaaten zu erhalten. Sollte man es nun für möglich halten daß es deutsche Staatsmänner gibt, welche noch nicht die leiseste Ahnung davon zu haben scheinen, daß dieser Zustand der commerciellen Hörigkeit und Leibeigenschaft Deutschlands, dieses Lehensverhältniß zu Holland und England ꝛc. an dem Tage aufhörte, wo Nord- und Südamerika ihre Colonialketten abschüttelten, sich von ihren Mutterstaaten unwiderruflich losrissen, ihre Häfen den Zufuhren aller Völker öffneten und ihre Erzeugnisse jedem anboten, der einen Kiel zu befrachten und ein Segel aufzuspannen weiß? Nicht die entfernteste Vermuthung, daß Deutschland zu derselben Stunde einen Welttheil zur Colonie erhielt — zu einer Colonie die nichts zu bewachen und nichts zu schützen kostet und die mit ihrem Verkehr zu uns sich um so mächtiger hingezogen fühlt, je mehr es den mit tropischen Colonien noch belasteten europäischen Mutterstaaten — England, Frankreich, Holland, Spanien — schwer fällt die Abnehmer der emancipirten Erzeugungsländer zu seyn, da das Colonialinteresse der Mutterstaaten die Hervorbringungen der freien tropischen Productionsländer zurückstößt? Und doch, sagen wir es offen — denn die Wahrheit thut Deutschland noth, sehr noth — und doch, wo ist die Spur einer Erkenntniß dieses weltgeschichtlichen Umschwungs in den deutschen Handelsverträgen von 1837 und 1839 mit Holland und von 1841 mit England? wo eine Spur hievon in den zahlreichen halbamtlichen Versuchen zu Vertheidigung dieser Verträge gegen die allgemeine Mißbilligung des deutschen Vaterlandes? wo eine Spur in dem ewigen Drange zu Handelsverträgen mit England, Holland, Belgien, Frankreich zu finden, der sich in so vielen Zeichen kund gibt? Ist es doch als sey kein Lichtstrahl einer Auffassung der neuen schönen Zukunft, welche für Deutschland in dieser großen Umwälzung des Welthandels liegt, in die Seele gewisser deutscher Geschäftsmänner gefallen. Hätten sie sonst — um bei Holland stehen zu bleiben — hätten sie nicht erkennen müssen daß einem Lande, welches alle Mittel der Unterdrückung und der Zwangsherrschaft aufbietet, um aus seinen unglücklichen ostindischen Besitzungen eine Masse tropischer Erzeugnisse zu erpressen, die wie eine Lawine sich vergrößert und mit der Holland nach ihrem seitherigen Fortschritte in zehn Jahren zwei Deutschlande versehen könnte — daß einem solchen Lande den deutschen Markt für *diese* Erzeugnisse einräumen nichts anderes heißt, als auf die ganze Zukunft deutschen Wohlstandes und auf die ganze Wohlfahrt verzichten, welche das Schicksal uns in der Befreiung beider Amerika erzeigen will, wenn wir nur die Einsicht und den Willen haben die Hand auszustrecken nach dem, was uns vom Glück dargeboten wird? Nicht als ob es der nationale *End*zweck Deutschlands seyn könnte Holland von dem Handel mit tropischen Erzeugnissen zu uns für alle Zeiten auszuschließen! Eine solche Maaßregel ist *zeitlich* allerdings unentbehrlich, um das gesammte holländische System der Colonialwaarenerpressung in Ostindien über den Haufen zu werfen, den Holländern begreiflich zu machen daß es mit der Ausbeutung Niederländisch-Ostindiens und Deutschlands für ihren Eigennutz ein für allemal ein Ende habe, ihr vielhundertjähriges Handelsjoch von Deutschland mit Kraftanstrengung und *auf einmal — denn anders geht es nicht —* abzuschütteln. Aber dieß kann nur das Mittel, nicht der Zweck seyn. Holland ist — das natürliche Verhältniß auf seinen kürzesten Ausdruck zurückgeführt — der Hafen unseres größten und verzweigtesten Stromes. Dieser Hafen muß — commerciell gesprochen — *unser* seyn; er muß *unsere* Geschäfte in *unserem* Interesse sowohl in Aus- als Einfuhr machen, und daß er dieser natürlichen Bestimmung sich nicht entziehen *könne*, dieß müssen wir ihm dadurch fühlbar machen, daß wir ihm jeden Verkehr in überseeischen Erzeugnissen zu uns so lange niederlegen, bis man in Holland begreift sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen. Diese Sprache oder vielmehr dieses Handeln — denn das Sprechen hilft bei den Holländern nichts — ist, erlauben Sie mir es zu sagen, das Einzige was einer nationalen deutschen Handelspolitik zu entsprechen vermag. Seyen Sie unbesorgt um die Rheinschifffahrt und um den deutschen Rheinhandel, wenn dieser Politik der nationalen Thatkraft einmal gehuldigt werden sollte. Am ganzen deutschen Rhein wird nur Ein Jubel darüber seyn und nur Ein Gefühl, daß dieß der einzige Weg zur Entfesselung des Rheines von dem holländischen Joch und zu Herbeiführung einer Zukunft von landwirthschaftlicher, Gewerbs- und Handelsblüthe in diesem prächtigen Stromgebiet ist, wie sie sich seit Jahrhunderten bereits entwickelt hätten, wenn Deutschland einig und thatkräftig gewesen wäre. Glauben Sie mir, der letzte Lastträger eines Rheinhafens ist nicht so kurzsichtig, um nicht zu wissen, daß wenn der Zollverein den Holländern ihren Absatz überseeischer Erzeugnisse nach Deutschland *niederlegt* (was allerdings erst nach dem Zutritt

der deutſchen Nordſeeſtaaten zum Verein mit Erfolg geſchehen kann), daß Holland alsdann in kürzeſter Zeit genöthigt iſt ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nur möge man, wenn uns der Himmel dieſen männlichen Entſchluß in Deutſchland erleben läßt, wenn wir endlich einmal erfahren ſollten, daß man ſatt iſt ſich und uns von dieſem kleinen Uferſtaate mißhandeln und ausſaugen zu laſſen — nur möge man dann keine unzeitige Großmuth üben, den bodenloſen holländiſchen Finanzzuſtand nicht auf unſere Koſten halten, den unvermeidlichen Nationalbankerott, welchem dieſes Land mit ſehenden Augen zugeht und welchen die Holländer, nicht wir, verſchuldet haben, nicht mit deutſchem Schweiß verkleiſtern wollen, ſondern mit dieſem Volke, das uns ſeit Jahrhunderten wie ein Wucherer ſeine Opfer behandelt hat, um mich eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, das Garn auf dem Boden laufen laſſen und ganz allein das deutſche Intereſſe durchführen. Alſo für den Verbrauch des Zollvereins keine Zulaſſung javaniſcher und anderer holländiſchen Erzeugniſſe in Artikeln wie Zucker, Kaffee ꝛc., welche Deutſchland aus Weſtindien und Amerika gegen deutſche Natur- und Gewerbserzeugniſſe eintauſchen kann, da die einheimiſche Bevölkerung Java's ꝛc. der letzteren großentheils nicht bedarf, niemals ein entſprechender Abnehmer unſerer Erzeugniſſe werden würde und uns niemals für den rieſenmäßigen Handel zu entſchädigen vermöchte, den uns Weſtindien und Amerika bieten; keine Begünſtigung der holländiſch-weſtindiſchen und amerikaniſchen Colonien für ihre Colonialwaareneinfuhr nach dem Verein vor den Erzeugniſſen des freien Amerika's und Weſtindiens, denn jene kleinen Colonien könnten uns für den unermeßlichen Markt des übrigen Weſtindiens und Amerika's nicht zum hundertſten Theil entſchädigen. Mögen die Holländer alsdann über den Handel ihrer Beſitzungen in Oſt- und Weſtindien verfügen wie ſie wollen; mögen ſie denſelben allen Nationen frei- oder einzelnen preisgeben — dieß alles mögen ſie halten wie ſie wollen, nur der Zollverein möge mit eiſerner Beharrlichkeit jedenfalls ihre oſtindiſchen und, wenn er in den holländiſchen Colonien in Weſtindien nicht die Handelsbefugniſſe des Mutterlandes erhält, auch ihre weſtindiſchen Erzeugniſſe von ſeinem Verbrauch ausſchließen, da hierauf die Entwicklung des unmittelbaren deutſchen Verkehrs mit den freien Erzeugungsländern der tropiſchen Erzeugniſſe, d. h. die große Zukunft der landwirthſchaftlichen, gewerblichen, commerciellen und maritimen Erhebung Deutſchlands beruht.

[2694–2705]

Donau-Dampfſchifffahrt.

Dienſt zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

vom 27 Julius ab, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt.

Abgang in **Regensburg** und **Linz** im Monat Auguſt an allen geraden Tagen.

Die Fahrten im **September** und **October** werden beſonders bekannt gemacht werden.

Der tägliche Dienſt im Auguſt konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den öſterreichiſchen Dampfſchiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3921] Ulm.

Kraftloserklärung einer Staatsſchuld-Verſchreibung.

Da ſich auf den Aufruf vom 11 Junius d. J. innerhalb der anberaumten Friſt der Inhaber der vermißten würtemb. Staatsſchulds-Verſchreibung Lit. A. Nr. 686 für 500 fl. nicht gemeldet hat, ſo wird hiemit ſolche der Androhung gemäß gerichtlich für kraftlos erklärt.

So beſchloſſen im Civil-Senat des k. würt. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 15 Aug. 1842.

Für den Director:

Bockshammer.

Oeſterlen.

[3910–11] **Ausſchreibung.**

Diejenigen, welche ſich für die Profeſſur der Phyſik und Chemie an der hieſigen höhern Lehranſtalt und Realſchule zu bewerben gedenken, haben ſich

bis zum künftigen 20 Herbſtmonat

bei der unterzeichneten Staatskanzlei entweder ſchriftlich oder mündlich zu melden, wo die Bedingniſſe über Gehalt und Verpflichtungen eingeſehen werden können. Wenn die Bewerber es verlangen, wird ihnen darüber auf dem Wege der Correſpondenz Auskunft ertheilt.

Solothurn, den 13 Auguſt 1842.

Namens der Staatskanzlei:

Der Staatsſchreiber **X. Amiet.**

[3935–37]

Kupferſtich-Auction in Wien

den 4 November 1842.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 4 Nov. 1842,

Kataloge ſind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio, ſo wie durch alle andern Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

[3878] So eben ist erschienen:

Zeitschrift *für deutsches Alterthum.*

Herausgegeben von **Moriz Haupt.**

Zweiten Bandes zweites Heft.

Gr. 8. brosch. Preis: 1 Thlr.

Leipzig. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[3791–93] So eben iſt erſchienen und durch alle guten Muſikalienhandlungen (Wien bei Artaria u. Comp. und Leipzig bei Friedr. Kiſtner) zu beziehen:

Feſt-Chor zur Enthüllung des Mozart-Denkmals in Salzburg

aus den Compoſitionen des Gefeierten zuſammengeſtellt, inſtrumentirt und mit einem paſſenden Texte verſehen von deſſen Sohne

W. A. Mozart.

(Clavier-Auszug. Preis 2 fl. C. M.)

Eigenthum des Verfaſſers.

[3828] THOMSON'S SEASONS ILLUSTRATED.

Published this day, in square crown 8vo. price 21 s. handsomely bound in ultramarine cloth; or 36 s. bound in morocco, in the best manner by Hayday,

THOMSON'S SEASONS. Edited by Bolton Corney, Esq. With the Life of the Author, by Patrick Murdoch, D. D. F. R. S. With nearly Eighty engraved Illustrations, from Designs drawn on Wood by eminent Artists.

*** One hundred copies, on prepared paper, 2 Pf. St. 2 s. each.

London: **Longman, Brown, Green, and Longmans.**
Leipzig: **T. O. Weigel.**
Berlin: **Alexander Duncker.**

Digitized by Google

[5888] Bei Otto Wigand in Leipzig iſt erſchienen:

Der Kaufmann
als Lehrling, Commis und Principal.

Von Friedrich Noback.

Erſter Band: Der Handelslehrling. Sein Beruf, ſeine Stellung, ſeine Bildung. Ein Geſchenk für die Zöglinge des Handels und diejenigen, welche ſich dieſem Stande widmen wollen.

8. 1842. Broſch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Vom Weſen des Geldes.

Von einem ruſſiſchen Schriftſteller. Gr. 8. 1842. Broſch. 10 Ngr.

Fremdwörterbuch nebſt Erklärung der in unſerer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Dritte ſtark vermehrte Auflage. 12. 647 Seiten ſtark. Cartonnirt. 1/2 Rthlr. od. 45 kr. C. M.

[5821] Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen:

Geſchichte der proteſtantiſchen Dogmatik

von Melanchton bis Schleiermacher

von Dr. Wilhelm Herrmann.

XII. und 311 Seiten in 8. broſch. Preis 1 1/3 Thlr.

Leipzig, den 25 Julius 1842. Breitkopf & Härtel.

[3924–25] **Gaſthofs-Empfehlung.**

Conſtanz. Der Unterzeichnete erlaubt ſich hiermit einem verehrlichen reiſenden Publicum ſeinen in der ſehr frequenten St. Paulsſtraße gelegenen Gaſthof

„zum badiſchen Hof“

zu gütigem Beſuche zu empfehlen. Ich habe nicht die Abſicht der Mode unſerer Zeit in Hinſicht pomphafter Ankündigungen zu huldigen — aber man ſchenke mir das freundliche Zutrauen ferner, und man wird finden, daß ich mich durch **reelle, prompte und möglichſt billige Bedienung** weit vortheilhafter zu empfehlen weiß.

Ich erlaube mir noch die Bemerkung anzufügen, daß wegen der in Mitte der Stadt ſich befindenden Lage meines Gaſthofs ſich derſelbe **vorzüglich für die HH. Handlungsreiſenden** ſehr gut eignet, und iſt deßwegen für ſolide Lohnbediente gehörig geſorgt. — Conſtanz, den 17 Auguſt 1842.

Joſeph Neef „zum badiſchen Hof.“

[3931–32] **Neues Etabliſſement.**

Gaſthaus zum Engliſchen Hof (British Hotel) zu Dresden.

Unter obiger Firma iſt mit hoher Genehmigung das vormals fürſtlich Reuß'ſche Palais ganz nahe am Neumarkt als Gaſthaus eingerichtet worden. Indem ich, der Unterzeichnete, dieſes neue Etabliſſement, welches in dem moderaſten Styl, die hohen Zimmer der erſten und zweiten Etage prachtvoll decorirt und alles auf das bequemſte eingerichtet iſt, allen hohen Herrſchaften und dem geſammten reiſenden Publicum hiedurch angelegentlichſt empfehle, bemerke ich, daß mein Gaſthaus an 80 Zimmer von verſchiedenen Größen und Einrichtungen, ſehr ſchöne Stallungen und Wagenplätze enthält, und die prachtvolle Bauart des Hauſes ſelbſt ſich ganz zu einem großartigen Hotel eignet. Mein Beſtreben ſoll und wird nur dahin gerichtet ſeyn, daß ich mir durch prompte Bedienung, feine Bewirthung und möglichſt billige Preiſe die Zufriedenheit und weitere Empfehlung aller mich beehrenden Herrſchaften erwerben und erhalten werde, und bitte daher um recht zahlreichen Beſuch meines Hotels.

Friedrich Hirſch.

[3135–54] **Mit ausſchließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das ſchöne, kupferfeſte franzöſiſche Dampfboot erſter Claſſe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von Dünkirchen den 20 September ab. Wegen Paſſage und Fracht bittet man ſich an Hrn. **N. Weling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3787–88] **Veräußerung einer Bierbrauerei.**

Mittwoch den 14 September 1842,
Nachmittags 3 Uhr,

zu Kaiſerslautern in der bayeriſchen Pfalz, laſſen die Dominik Meuthiſchen Erben von da das nachbeſchriebene, daſelbſt auf dem Rittersberg gelegene Anweſen an Ort und Stelle öffentlich verſteigern, nämlich:

Ein zweiſtöckiges an der Straße gelegenes Wohngebäude, 12 Zimmer, 1 Salon, 1 Küche, 5 Kammern, 1 Fruchtſpeicher, 1 großen und 1 kleinen gewölbten Keller enthaltend, ſammt einem geräumigen eingeſchloſſenen Hofe, worin ſich ein laufender Brunnen, Schweinſtallung, eine große Remiſe und Holzlege befindet; — daranſtoßend ein zweites ebenfalls zweiſtöckiges Wohnhaus mit eigenem Eingang, 8 Zimmer, 2 Küchen, 1 Fruchtſpeicher, 2 Kammern und 2 gewölbte Keller enthaltend; — daran gränzend eine geräumige Scheuer, wobei zwei große Ställe und darunter ein gewölbter Keller, ferner ein ſehr geräumiges Bierbrauereigebäude mit ganz neuer vollſtändiger Einrichtung zum Bierbrauen, einer Branntweinbrennerei und Waſchküche, einem gewölbten Malzkeller, einem großen doppelten Malzſpeicher, einer Malzdarre und zwei reichhaltigen Pumpbrunnen verſehen; endlich einen abgeſonderten, hinter der Brauerei ſtehenden, 150 Fuder enthaltenden gewölbten, von drei Seiten in Felſen eingehauenen Keller, mit geräumigem Ueberbau und Speicherraum.

Bei dem Ganzen befindet ſich ein Gemüſegarten, welcher bei dem großen Keller, und ein Wirthsgarten, welcher unmittelbar neben dem vordern Wohnhauſe liegt und vorn an die Schloßgaſſe gränzt, einen Ausgang auf die Straße hat, neu angelegt, mit erwachſenen Obſtbäumen bepflanzt, mit einer großen Laube, zwei geräumigen Gartenhäuſern und einer ganz bedeckten Kegelbahn verſehen iſt.

Dieſes Anweſen liegt in einer, wie bekannt, ſehr gewerbthätigen Stadt, unmittelbar an dem Lauterbach, ganz in der Nähe des Fruchtmarktes (eines der bedeutendſten in der bayeriſchen Pfalz) faſt mitten in der Stadt und in der geſundeſten Lage derſelben, und eignet ſich nicht allein zu einem ausgedehnten Bierbrauereigeſchäfte, ſondern auch wegen der Nähe des vorbeifließenden beſagten Lauterbaches zu jedem andern großen induſtriellen Unternehmen.

Die Häuſer ſind alle neu aus Steinen erbaut, und in beſtem Zuſtande, auch iſt das Ganze völlig abgeſchloſſen und enthält ungefähr 2 Tagwerk — 288 6/10 Nürnberger Ruthen.

Außer den befeſtigten an und für ſich zum Geſchäfte gehörigen Einrichtungen kann auch das übrige Inventar, worunter ſich viele neue, große und kleine ausgepichte Fäſſer nebſt Lagern, vorfinden, abgegeben werden.

Die Verſteigerungsbedingungen ſind bei dem unterzeichneten Notar zu erfahren, bei welchem auch Anträge zu einem Kauf aus freier Hand angenommen werden.

Kaiſerslautern, den 4 Auguſt 1842.

G. Will, königl. Notar.

[3928–29] **Verkauf.**

Wegen des ſchnell eingetretenen Todes meines einzigen Sohnes verkaufe ich aus freier Hand meine erſt in den Jahren 1832, 1833 und 1834 ganz neu erbautes, im beſten Betrieb ſtehendes Bierbrauerei-Anweſen dahier, mit zwei am Gaſteigberge gelegenen ſehr guten Kellern, welche 11 bis 12,000 Eimer Lagerbier faſſen, nebſt den erforderlichen, größtentheils im beſten Zuſtande befindlichen und mit Eiſenreifen verſehenen Märzenfäſſern und Gährbodungen, dann allen ſonſtigen zu einer Brauerei gehörigen Utenſilien; ferner den vorhandenen bedeutenden Malzvorrath und 15 Tagwerk zweimädige ludeigene Wieſen, und lade ſolide Kaufsluſtige ein, ſich entweder mündlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Hiebei bemerke ich, daß ich eine bedeutende Summe des Kaufſchillings auf dem Anweſen verſichert liegen laſſe, und daß Unterhändler zu dieſem Kaufsgeſchäfte nicht zugelaſſen werden.

München, den 18 Auguſt 1842.

Johann Haindl,
bürgerl. Bierbrauereibeſitzer in der Sendlingergaſſe Nr. 54.

Digitized by Google

Oesterreichische Staats-Eisenbahnen.

= Die Wiener Zeitung vom 13 d. enthält einen Artikel, welcher von der definitiven Bestimmung der für die Bahnen von Wien nach der sächsischen Gränze und von Wien nach Triest festgestellten Linien, so wie vom Beginn der Erdarbeiten in beiden Richtungen Nachricht gibt (Allg. Ztg. vom 20 Aug.). Auf diesem Punkte angekommen, ist es wohl für Ihre Leser interessant zur vollständigen Uebersicht des bisher Geleisteten zu gelangen, und über die Grundsätze verständigt zu werden die dabei festgehalten wurden. Man kann kaum einen Blick auf die Größe der gestellten Aufgabe noch auf die bisher vorbereitete Lösung derselben werfen, ohne mit Erstaunen wahrzunehmen welche ungeheuere Kräfte die Monarchie auch hier wieder mit größter Leichtigkeit entwickelte, man kann seine Bewunderung nicht versagen der Leitung, dem Talente und der Energie die sie in Bewegung setzt, und die im eigenen Lande einen Ueberfluß tüchtiger Leute zur Ausführung vorfindet. Am 19 Dec. 1841 war die Entschließung des Kaisers erfolgt. Kaum drei Monate später war die technisch-administrative Generaldirection in Wirksamkeit gesetzt, alle Instructionen entworfen, alle organischen Einrichtungen festgestellt, alle zu bestehenden Stellen mit erprobten, vollkommen sachkundigen Männern versehen, das Cassenwesen geregelt, allerhand Vorbereitungen zur Sicherstellung des Brennmaterials, der Eisenbestandtheile rc. getroffen, und — was das Wesentlichste war — die genauesten Vermessungen und Erhebungen aller Art zur Wahl der Tracen lagen fertig mit allen Zeichnungen, Planen, Berechnungen. Die Linie von Wien nach der sächsischen Gränze theilte man in zwei Hauptsectionen: von Wien nach Prag und von Prag an die sächsische Gränze; die von Wien nach Triest in drei: von Wien bis Grätz, von Grätz bis Cilli und von Cilli bis Triest. Zu diesen Aufnahmen wurden 56 Ingenieure verwendet. Man war bei dieser Arbeit der allergrößten Genauigkeit beflissen, da es sich hier um sichere, zuverläßliche Resultate handelte, die eben so wenig aus oberflächlicher, oft ganz schiefer Ansicht Halbunterrichteter als aus den hundert und abermal hundert verschiedenen Ansprüchen des Privatinteresses gewonnen werden konnten. Da aber bei der Wahl der Tracen eben eine Unzahl solcher Privatinteressen betheiligt war, so machte es sich die Staatsverwaltung zur Pflicht allen eingegangenen Gesuchen ohne Ausnahme die gewissenhafteste Aufmerksamkeit zu schenken. Zu diesem Ende wurde manche Section in sechs bis acht verschiedenen Richtungen (im Ganzen 450 geographische Meilen) der allerminutiosesten Untersuchung, Berechnung und Messung unterzogen! Nachdem man somit auf das vollständigste orientirt und belehrt war, konnte endlich eine definitive Bestimmung getroffen werden, und so befahl der Kaiser am 3 August, daß die Strecken von Olmütz nach Prag und die gegen Süden, von Mürzzuschlag an, sofort in Arbeit genommen werden sollten. Ueber die gepflogenen Untersuchungen kann ich Ihnen folgende Details geben. Um zur Gewißheit zu gelangen welche Richtung man einschlagen solle, wurden zwischen Wien und Prag nicht weniger als sieben Tracen vollständig ausgearbeitet. Die kürzeste Linie ist bekanntlich die über Stockerau; auf dieser wurden drei verschiedene Richtungen durchforscht und dann noch vier in anderer Direction. Die erhaltenen Resultate waren folgende:

1) Ueber Wittingen und Tabor. Hier hat man drei Wasserscheiden zu übersteigen; die Hauptwasserscheide der Donau und Moldau, die der Leinsitz und Sagawa und jene zwischen der Sagawa und dem Köperbach. Diese Bahn, auf der man drei verschiedene Varianten vermessen hatte, bot auf der ersten eine Wegstrecke von $47\frac{5}{8}$, auf der zweiten von $48\frac{1}{8}$ und auf der dritten von $49\frac{3}{8}$ Meilen. Um aber die allerschwierigsten Stellen des Terrains einigermaßen zu umgehen und die größeren Steigungen des Gefälles auf $\frac{1}{200}$ zu reduciren, würde man in der ersten Richtung $60\frac{5}{8}$, in der zweiten $55\frac{4}{8}$ und in der dritten $55\frac{7}{8}$ Meilen haben rechnen müssen. Die Kosten auf dieser Linie stellten sich im Voranschlag auf 32,962,328 fl. C. M.

2) Ueber Budweis und Piseck beträgt die Bahnlinie bei einem erzwungenen Gefälle von $\frac{1}{200}$ 60 Meilen. Auch hier sind die Hindernisse kaum oder doch nur mit der allergrößten Anstrengung durch riesenhafte Aufdämmungen und Einschnitte zu überwältigen. Wie viele Varianten in dieser Hauptlinie man auch versucht hat, keine bot ein günstigeres Resultat, und die Kosten auf derselben, die des Gefälles wegen nothwendige Verlängerung von $9\frac{3}{8}$ Meilen mit dazu geschlagen, berechnen sich eventuell für alle 60 Meilen auf nicht weniger als 32,335,708 fl. C. M.

3) Ueber Znaym und Iglau. Diese Richtung ist von allen die beschwerlichste. Das oft wiederkehrende Auf- und Abfallen des Terrains über so viele und so hohe Wasserscheiden, die vielen Flußthäler und Schluchten, Bergrücken und Ausläufer, die unvermeidlich querüber durchschnitten werden müßten, die fast ununterbrochenen Curven, die bedeutenden Einschnitte in Granitfelsen, der Riesenbau einer Brücke von 1680' Länge und 484' Höhe über die Taja oberhalb Znaym rc. macht diese Wahl unmöglich, deren Kosten nach sehr mäßigem Anschlage 27,305,783 fl. C. M. wohl übersteigen dürften.

Dieß waren die Ergebnisse der drei von Stockerau auslaufenden Linien!

4) Ueber Branowitz und Iglau. Die Länge dieser Linie würde $52\frac{2}{8}$ Meilen betragen, und die Terrainverhältnisse bis Branowitz und Hrubschitz sind zum Theil ziemlich günstig. Von da aber tritt eine plötzliche Aenderung ein, und es würden in einer Länge von $3\frac{6}{8}$ Meilen nicht weniger als 13 Tunnels erforderlich seyn, eine Zahl von Felsensprengungen, Brücken, Uferversicherungen ungerechnet! Die Kosten bemessen sich im Voranschlag auf 23,300,980 fl. C. M.

5) Die Linie über Brünn und Saar würde, die Steigung auf $\frac{1}{200}$ reducirt, eine Bahnlänge von $66\frac{2}{8}$ Meilen bedingen. Wir wollen, um unsere Leser nicht zu ermüden, die in den Berichten der Ingenieure entwickelten Schwierigkeiten nicht einzeln ausführen, aber auch gegen die Wahl dieser Trace sprechen die stichhaltigsten Einwendungen. Die Unkosten würden sich nach vorläufiger Berechnung auf 22,516,930 fl. C. M. belaufen.

6) Ueber Brünn, Zwittau und böhmisch Trübau. Diese Linie bot auf den ersten Anblick manche günstige Sachlage dar, um ihre Wahl annehmlich zu machen. Bei näherer Untersuchung aber stellten sich auch hier Rücksichten wichtiger Art ein, und man mußte bald von dem Gedanken abkommen. So müßte z. B. die Zwittawa im Ganzen 60mal überschritten werden, und von Blansko bis Zwittau allein wären 34 Brücken erforderlich. Endlich würde der Bau dieser Bahn, die von Wien bis Prag $52\frac{1}{2}$ Meilen messen und mindestens 20,509,071 fl. C. M. kosten würde, zu ihrer Herstellung nicht leicht weniger als vier Jahre brauchen.

Alle diese Linien wurden nach reiflicher Ueberlegung verworfen und der Bau dergestalt zu führen beschlossen, daß sowohl über Olmütz als über Brünn eine Bahn gehen soll. Es würde nämlich eine gemeinsame Bahn bis Lundenburg laufen, dort divergirend würden der eine Zweig über Brünn der andere über Olmütz laufend beide bei Trübau wieder zusammenstoßen. Folgendes sind die näheren Oertlichkeiten dieser Trace:

7) **Linie über Olmütz nach Prag.** Diese Linie geht von dem Bahnhofe der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn in Olmütz durch die Thalfläche der March nach Müglitz; von hier durch das Thal der Sazawa nach Landskron; durch das Thal der stillen Adler über Brandeis, Pardubitz, Kollin und gelangt endlich im Karolinenthale nach Prag. Die Länge dieser Bahn von Olmütz an ist 33⅘ Meilen; rechnet man hierzu die Entfernung von Wien nach Olmütz mit 27⅜, so erhalten wir ein Ganzes von 60⅛ Meilen Entfernung. Rücksichtlich der Terrain- und Niveauverhältnisse zeigt sich diese Strecke günstiger als jede andere. Die 6½ Meilen lange Ebene der March bietet bis auf einen Einschnitt im Walde bei Neuschloß keinerlei Schwierigkeiten, und dieselben günstigen Verhältnisse dauern durch das Sassawathal bis Ludwigsdorf fort. Dort nimmt zwar das Thal auf einer Länge von 3 Meilen einen schluchtenförmigen Charakter an, kann jedoch ohne Tunnel durchschnitten werden; und nirgends erreicht das Gefälle 1/200. Von Ludwigsdorf bis gegen die Wasserscheide bei Triebitz ist das Terrain wieder günstig. Die Wasserscheide selbst und die Strecke bis Wildenschwert ist nicht ohne Aufdämmungen und Einschnitte zu bewältigen; indeß selbst in dieser Strecke ist das höchste Gefäll nur 1/200. Von Wildenschwert bis Chotzen ist das Thal der stillen Adler wieder ganz vortheilhaft, und nur bei Chotzen selbst wird ein Tunnel von 150° Länge durchgeschlagen werden müssen. So geht der Zug mit geringen Unterbrechungen auf vortheilhaftem Boden fort. Die Steigung zeigt sich höchst günstig auf dieser Linie; nur 3⅜ Meilen haben ein Gefäll von 1/203, alle anderen 29⅝ Meilen zeigen sich durchaus in besserem Verhältnisse. Die Erbauungskosten von Olmütz bis Prag wurden auf 17,559,275 fl. C. M. präliminirt. Die Arbeit könnte bei der im Allgemeinen so günstigen Terrainbeschaffenheit auf dieser Bahn in 2½ Jahren vollendet werden. Die gemeinhin verbreitete Meinung, als habe allein die Rücksicht auf die schon bis Olmütz bestehende Kaiser-Ferdinands-Nordbahn zum Nachtheile anderer besserer Gründe bei der Wahl den Ausschlag gegeben, ist eine durchaus irrige. Obwohl es sogar in der Natur der Sache liegt, daß die Rücksicht, die Anlage so massenhafter Capitale aus dem Vermögen der Privaten möge in ihrem Werthe erhalten werden, allerdings die Staatsverwaltung schon allein zu dieser Wahl berechtigen konnte. Indeß wurde dieses Argument hier durchaus nicht in die Wagschale gelegt, man hielt sich einzig an die höheren commerciellen, financiellen und strategischen Vortheile, und man wählte, nachdem man die Licht- und Schattenseiten eines jeden der verschiedenen Projecte in die reiflichste Erwägung gezogen hatte.

Die Staatsbahn von Wien nach Triest ist denselben genauen, bis in das kleinste Detail gehenden Erhebungen unterzogen worden. Hier stieß man bald auf die Hauptschwierigkeiten. Die norischen Alpen mußten überstiegen werden. Der Sömmering bot nach allen Untersuchungen, Planen und Berechnungen immer noch den vortheilhaftesten Punkt dar. Ueber das wo? war man mithin einig; nicht so über das wie? Da indeß in jedem Falle die Möglichkeit vorhanden ist diesen einzelnen Punkt mit einer Pferdbahn zu übersteigen, man andererseits auch den möglichen Erfindungen und Verbesserungen nicht vorgreifen will die täglich gemacht werden, so hat man einen schnellen und — wie ich meine — den besten Entschluß gefaßt. Man läßt vor der Hand diesen einzelnen Punkt liegen und fängt den Bau gleich hinter demselben an. Man wird in jedem Falle bedacht darauf seyn, wenn dieser Uebergang mit Locomotiven nicht zu bewirken wäre, denselben auf einer Pferdbahn nach Möglichkeit zu beschleunigen und namentlich dieselben Wagen, die von Wien nach Triest abgehen, ohne Umladung von einer Seite des Berges auf die andere zu bringen. Experimente die das Leben und die Sicherheit der Personen wie die der Waaren in Gefahr setzen könnten, Riesenbauten für Riesensummen bloß um den Ruhm sie ausgeführt zu haben, wird man nicht unternehmen; um so weniger da der mittelst der Pferdebahn verursachte Aufenthalt unbedeutend im Verhältniß der ganzen Wegstrecke und der Geschwindigkeit erscheint, mit der sie zurückgelegt wird. Der Bau wird zunächst bei Mürzzuschlag beginnen. Das Gefälle von dort abwärts ist an den beschwerlichsten Stellen nicht über 1/180 — 1/203 und an den besseren zu 1/300 — 1/700, ja an einigen Orten wie 1/800 — 1/1000. Allerdings sind diese Vortheile nicht überall gleich und es fehlt nicht an Stellen, deren Bau Anstrengung kosten wird. Von Grätz bis Neudorf fällt indeß die Bahn beinahe wieder auf ganz ebenes Terrain.

So wird schon in diesem Monate in nördlicher und südlicher Richtung die Arbeit selbst beginnen, und eh' ein paar Jahre verfließen, wird das große Werk vollendet stehen. Auf dem Continent wird kein anderer Staat etwas Gleiches aufzuweisen haben und noch weniger es überbieten können. Dabei sind die Geldmittel des Staates der Aufgabe vollkommen gewachsen und der Chef der Finanzen ist nicht verlegen sie herbeizuschaffen. Sie wissen wir sind Leute von wenig Worten, thun gern mehr als wir reden und überlassen ganz gern anderen das Gegentheil; dennoch dürfen wir wohl hier sagen: das Werk wird den Meister loben, und wir dürfen uns desselben freuen als eines deutschen, von Deutschen und zunächst für Deutsche, denen Handelsstraßen dadurch erweitert und nach Richtungen hin eröffnet werden, die dem Handel bisher wenig bequem waren. Wie aber paßt das in der Ausführung Begriffene zu den Darstellungen und prophetischen Unterstellungen des Hrn. Thiers in seiner bekannten Rede in der Kammer über die deutschen Eisenbahnen im Allgemeinen und die österreichischen insbesondere?

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein etc.

15. Vergleichung der Bezüge der Holländer aus den Colonialländern und ihres Absatzes dahin mit den Bezügen und dem Absatz anderer Seemächte zum weitern Beweis der Unerheblichkeit des holländischen Ausfuhrhandels für die deutsche Production. Das Recht der freien Rheinschifffahrt, die holländische Auslegungsklügelei und die deutsche Geduld.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Nur noch einige der allgemeinsten Thatsachen, um Ihnen darzuthun, wie ganz und gar nicht Holland in dem jetzigen Zustand der Dinge unsere Geschäfte nach den tropischen Erzeugungsländern macht. Die Zufuhren der holländischen Häfen in den Jahren 1839 und 1840 betrugen:

	im Jahr 1839. Fr. Werth.	im Jahr 1840. Fr. Werth.
aus Holländisch-Ostindien	113,957,700	115,639,000
aus den holländischen Colonien in Westindien und Amerika	10,963,500	12,221,000
zusammen aus holländischen Colonien	124,921,200	127,860,000
Aus fremd Westindien und Amerika und zwar:		
aus Cuba und Portorico	9,396,000	16,448,000
aus Hayti	773,600	499,000
aus andern westindischen Inseln	168,600	nichts
aus Brasilien	5,862,000	7,378,000
aus Rio de la Plata	nichts	2,104,000
zusammen aus fremd Westindien und Amerika	16,400,200	26,429,000
Aus Nordamerika	19,208,100	34,606,000
zusammen aus tropischen Erzeugungsländern	160,529,100	188,895,000

Sie sehen hieraus, wie gering die Zufuhren Hollands an tropischen Erzeugnissen aus fremd Westindien und Amerika verglichen mit seinen Bezügen aus seinen eigenen Colonien waren, und daß Holland namentlich in genießbaren tropischen Erzeugnissen beinahe nur der Stapelplatz seiner eigenen überseeischen Besitzungen ist, wie denn z. B. von einem Werth an **Zucker** von 65,333,000 Fr., welchen es im J. 1839 bezog,

aus Holländisch-Ostindien nicht weniger als für	38,640,300 Fr.
aus Holländisch-Westindien und Amerika nur für	7,720,300 Fr.
zusammen für	46,360,600 Fr.

an Kaffee aber von 50,211,000 Fr. Werthes, welche es im Jahr 1840 bezog,

aus Holländisch-Ostindien allein für	46,398,800 Fr.
aus Holländisch-Westindien und Amerika nur für	940,800 Fr.
zusammen für	47,339,600 Fr.

kamen, mithin für die Zufuhren aus Brasilien, Cuba, Portorico, Hayti ꝛc. auf dem holländischen Markt beinahe kein Raum übrig blieb.

Wollen Sie nun auch wissen, was Holland nach diesen verschiedenen Erzeugungsländern ausführte? Es ist noch weit merkwürdiger. Die Versendungen Hollands (an Waaren jeder Herkunft) betrugen:

	im Jahr 1830. Fr. Werth.	im Jahr 1840. Fr. Werth.
nach Holländisch-Ostindien	23,631,800	23,758,000
nach den holländischen Colonien in Westindien und Amerika	5,533,400	4,032,000
zusammen nach holländischen Colonien	29,165,200	27,790,000
Nach fremd Westindien und Amerika und zwar:		
nach Cuba und Portorico, Hayti und andern westindischen Inseln	1,213,900	977,000
nach Brasilien	gar nichts;	} 123,000
nach Buenos-Ayres, Rio de la Plata, Demerary	133,000	
zusammen nach fremd Westindien, Süd- und Mittelamerika für	1,346,900	1,100,000
Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika	7,417,100	4,577,000
Zusammen nach tropischen Erzeugungsländern	37,929,000	33,467,000

Vor allem wird Ihnen das ungeheure Mißverhältniß zwischen den Versendungen Hollands nach den Tropenländern, z. B. im Jahr 1840 von 33 Millionen Fr., und seinen Bezügen aus solchen mit 188 Mill. Fr. auffallen, woraus sich eine Mehreinfuhr von 155 Mill. Franken ergibt. Diese Mehreinfuhr tritt der Summe nach allerdings am stärksten hervor und ist daher auch unmittelbar am schädlichsten für Deutschland in dem holländischen Verkehr mit den niederländischen Colonien, aus welchen Holland z. B. im Jahr 1840 für 100 Mill. Franken mehr Waaren bezog als es dorthin versandte, weil sein Aussaugungssystem in Java ꝛc. der Art ist, daß der Werth der Bezüge Hollands von dort größtentheils in die holländische Staatscasse und in die Tasche der Schiffsrheder, Kaufleute, Theilhaber der Maatschappy, Mäkler, Seeleute, Hafenarbeiter, Zuckersieder u. s. w. fällt, den armen Einwohnern Holländisch-Ostindiens aber davon beinahe nichts zukommt, dieselben also auch nur ein Minimum europäischer Waaren dafür beziehen können, an dessen Lieferung übrigens Holland, wie im vorstehenden Aufsatz erwiesen worden ist, und Deutsche so gut wie nicht Theil nehmen läßt, so daß die holländische jährliche Ausfuhr von 23 Mill. Franken Werthes nach Java ꝛc. Deutschland nicht einmal etwas hilft und der ganze Werth unserer Bezüge an holländisch-ostindischen Waaren für Deutschland durch irgend eine Gegenausfuhr, von der sich reden ließe, rein nicht ersetzt wird. Noch auffallender aber, wo möglich, ist das Mißverhältniß, welches in dem holländischen Verkehr mit fremd Westindien und Südamerika für die deutschen Interessen liegt. Wie Sie sehen, bezog Holland im Jahr 1840 für 26 Millionen Waaren aus Cuba, Portorico, Hayti, Brasilien u. s. w. und versandte dahin bloß für 1 Mill. Fr. — eine Kleinigkeit, welche überdieß höchst wahrscheinlich hauptsächlich aus den Versendungen an Käse, Butter ꝛc. und andern holländischen Erzeugnissen bestand, die Holland nach den Märkten von Rio Janeiro, Bahia, Pernambuco, Havanna u. s. w. zu machen pflegt, und unter welcher daher jedenfalls wenig, wenn überhaupt nur für einen Pfennig deutscher Waaren sich befand. Wollen Sie damit einmal vergleichen, was andere europäischen Seemächte, welche auf den Absatz ihrer Natur- und Gewerbserzeugnisse nach den tropischen Erzeugungsländern bedacht sind, dahin absetzen. Frankreich versandte im Jahr 1840:

	an französischen und fremden Erzeugnissen. Fr. Werth.	worunter an französischen Erzeugnissen. Fr. Werth.
nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika	136,119,761	80,459,536
nach Brasilien	29,821,399	16,098,271
nach Cuba und Portorico	17,096,630	12,784,945
nach Chili	14,978,276	12,963,512
nach Mexico	13,994,086	10,431,212
nach Hayti	8,186,472	6,539,817
nach Rio de la Plata und Uruguay	6,871,609	6,364,851
nach St. Thomas (dem dänisch-westindischen Freihafen)	5,609,765	4,473,797
nach Venezuela	3,726,347	3,091,428
nach Peru (Nieder-Peru)	2,109,158	1,712,147
nach Neu-Granada	639,968	311,589
nach Canada, Neufundland, brittischen Antillen und Brittisch-Guyana	638,278	457,909
nach Guatimala	419,957	390,886
nach Bolivia (Ober-Peru)	75,236	74,721
nach Holländisch-Westindien und Guyana	57,703	32,385
zusammen nach fremd Westindien u. Amerika	240,334,743	156,466,316

neben welcher Ausfuhr Frankreich nach seinen Colonien noch für 60 Mill. Fr. französischer Natur- und Gewerbserzeugnisse versandte. Die französischen Häfen versandten also im Jahr 1840 nach fremd Westindien und Amerika für nicht weniger als 156 Mill. Fr. französischer und 84 Mill. Fr. Werths fremder Natur- und Gewerbserzeugnisse, unter welchen letztern von den 50 Mill. Fr. schweizerischer und 28 Mill. Fr. deutscher Erzeugnisse, welche durch Frankreich transitirten, jedenfalls der größere Theil sich befand. Dagegen bezog es aber auch (in Folge seines weisen Systems dem europäischen Zwischenhandel die Versorgung des französischen Verbrauchs durch Verbote und Unterschiedszölle bis zur Unmöglichkeit zu erschweren) aus diesen Erzeugungsländern Westindiens und Amerika's für 277 Mill. Fr. Waaren, wovon für 154 Mill. Fr. Werthes in den französischen Verbrauch übergingen. Diese Bezüge sind es, welche den französischen Häfen gestatten regelmäßige und häufige Schifffahrtsverbindungen mit den Häfen Westindiens, Nord- und Südamerika's zu unterhalten; sie sind es, welche die Ansiedelung französischer Häuser in den überseeischen Häfen erleichtern und welche dadurch die Absatzwege für französische Natur- und Gewerbserzeugnisse in Westindien und beiden Amerika auf so breiten Grundlagen angebahnt haben; sie sind es, welche durch Erleichterung der Schifffahrtsgelegenheiten auch den Transit aus andern Ländern, namentlich der Schweiz und Deutschland, nach Westindien und Amerika in die französischen Häfen ziehen. Wenn man aber dagegen hält wie Holland alles aus seinen eigenen tropischen Besitzungen nicht allein für sich, sondern auch für andere ziehen will, wenn man diese Besitzungen so ausbeutet, daß der Werth ihrer Erzeugnisse nicht ihren Bewohnern in europäischen Waaren, sondern größtentheils dem Eigennutz des Mutterlandes zufließt, wenn man zum Ueberfluß von Lieferung der wenigen Ausfuhren nach diesen unglücklichen Besitzungen dasjenige europäische Land ausschließt, an welches die von Holland erpreßten Erzeugnisse abgesetzt werden; wenn ferner ganz Holland — Regierung und Handelsstand — von jeher sein Augenmerk bloß darauf gerichtet hat einerseits Ostindien, andrerseits Deutschland auszubeuten, Niemand aber je in Holland im mindesten sich um Vermittlung unsers Absatzes bekümmert hat, wenn letzterer vielmehr durch die mangelnden oder seltenen Schifffahrtsverbindungen der holländischen Häfen mit andern tropischen Erzeugungsländern als seinen Colonien, so wie durch das holländische Zollsystem in Europa unmöglich gemacht wird — ist es da zu verwundern, daß Holland so gut wie keinen Ausfuhrhandel mit deutschen Natur- oder Gewerbserzeugnissen betreibt, und daß wir in Holland bloß eine gehässige Fessel erblicken können, durch welche die große Arterie des schönsten Theils von Deutschland, der Rhein, unterbunden ist — eine Fessel, welche wir abreißen müssen, es koste was es wolle, damit der Strom der deutschen Erzeugnisse auf seinem natürlichen Wege sich nach den

überseeischen freien und unermeßlichen Handelswelten ergieße und nicht mehr in Holland wie in einer Sackgasse absterbe, und daß uns in umgekehrter Richtung die tropischen Erzeugnisse der Länder, welche entsprechende Abnehmer unserer Natur- und Gewerbshervorbringung sind, und nur solcher Tropenländer zu uns sich ergießen. Man wähne nicht, die Versendung deutscher Erzeugnisse über französische Häfen nach Westindien und Amerika könne uns entschädigen. Gesetzt z. B. dieselbe hätte auch die vollen 28 Mill. Fr. Werthes betragen, welche im Jahr 1840 aus Deutschland durch Frankreich durchgingen — was um so weniger der Fall war, als unter diesen 28 Millionen sich ein namhafter Antheil von Schweizerwaaren befindet, welche zuerst durch Deutschland und dann über Straßburg durch Frankreich transitiren — so sey die Frage erlaubt: was wollen 28 Millionen Franken in einem solchen Fall heißen? Frankreich führt, wie wir sehen, nach denselben überseeischen Ländern für 156 Mill. Fr. und nach seinen Colonien für 60 Mill. Fr. aus, was allein nach Westindien, Amerika und den französischen Colonien (von seiner Ausfuhr nach andern Welttheilen nichts zu sagen) 216 Mill. Fr. Werthes beträgt. England aber hat eine Ausfuhr nach den Vereinigten nordamerikanischen Staaten allein von 8—9 Mill. Pf. St. oder 180 bis 225 Mill. Fr., nach Brasilien von 5 Mill. Pf. St. oder 115 Mill. Fr., nach den übrigen fremden Ländern Amerika's und Westindiens betrug schon im Jahr 1828 seine Ausfuhr 3,435,852 Pf. St. oder 86 Mill. Fr.; seine Gesammtausfuhr nach fremd Westindien und Amerika beläuft sich somit auf mindestens 381 bis 426 Mill. Fr. declarirten (wirklichen) Werths jährlich, von der Ausfuhr nach brittischen Colonien nicht zu reden. Vergleichen Sie damit die 28 Millionen, welche wir im Jahr 1840 im höchsten Fall über französische Häfen dahin versandt haben können oder gar den Werth von 1 Mill. Fr., welchen Holland im Jahr 1840 nach dem gesammten nichtholländischen Westindien und beiden Amerika in Waaren jeder Art und Herkunft versandte, und berücksichtigen Sie, daß Holland uns auch nach seinen ost- und westindischen Besitzungen so gut wie keinen Absatz gewährt, so werden Sie gewiß weder den einen noch den andern Absatzweg als einen befriedigenden für Deutschland erkennen. Wie sollte es auch der eine oder der andere seyn? In den französischen Häfen sind wir Fremdlinge; unsere Waaren können nur unter den strengsten Durchgangscontrolen in die Lagerhäuser derselben gelangen; sie sind in Frankreich entweder für den inländischen Verbrauch verboten oder mit verbotähnlichen Verbrauchszollsätzen belegt; von der Möglichkeit eines Handels damit in Frankreich ist daher die Rede nicht, sie sind daselbst bloßes Durchgangsgut; französische Häuser befassen sich all dieser Verhältnisse wegen in der Regel nicht mit ihrer Ausfuhr, und es bleibt daher dem deutschen Gewerbsmann überlassen den überseeischen Absatz für dieselben sich selbst zu verschaffen. Es bildet sich aber keine großartige Ausfuhr von Gewerbserzeugnissen, wo nicht Handlungshäuser in Manufacturwaaren, wie sie z. B. Liverpool und andere englische Seestädte, Paris und im kleineren Maaßstab auch die Hansestädte besitzen, sich bilden können, und dieß ist für den Absatz deutscher Fabricate vermöge des französischen Zollsystems nicht in Frankreich und vermöge des holländischen nicht in Holland der Fall. Von Packhöfen aus — darin muß jeder Sachverständige der Ansicht Osianders beipflichten — läßt sich dieser Handel (im Allgemeinen gesprochen; Ausnahmen gibt es in allem) nicht treiben, und vorzüglich nicht in den Gang bringen; nur in dem Fall kann und wird der überseeische Vertrieb deutscher Erzeugnisse, namentlich Gewerbserzeugnisse, sich in den holländischen Häfen bilden und Bedeutung gewinnen, wenn Holland mit dem Zollverein verschmolzen wird, wenn unsere Erzeugnisse im freien innern Verkehr, aber geschützt gegen die brittische und französische Mitbewerbung daselbst ihren heimischen Markt finden. Denn selbst mit der Aufhebung aller holländischen Zölle, auf welche übrigens Holland aus financiellen Gründen niemals eingehen könnte, wäre uns keineswegs geholfen, weil die englischen, französischen und belgischen Manufacturwaaren uns den holländischen Markt benehmen würden, wie sie ihn uns jetzt benehmen.

Ich hätte vieles, sehr vieles beizufügen, was diese Wahrheiten gleich eindringlich darthun würde. Aber ich hoffe Sie hinlänglich durch Thatsachen überzeugt zu haben, daß Holland unsere Geschäfte nach den überseeischen Ländern nicht macht; daß es uns vielmehr lediglich im Interesse seines Productionssystems in Ostindien, seiner Staats- und Privateinkünfte hievon, seines bevorzugten Absatzes nach seinen Colonien von dem Verkehr mit den freien tropischen Erzeugungsländern Westindiens und Amerika's geflissentlich abschneidet, und mit Riesenschritten seinem Ziele zuschreitet das deutsche Bedürfniß an tropischen Erzeugnissen ganz mit seinem jährlichen Bezug javanischer ꝛc. Producte zu bestreiten; daß die Erhaltung und Belebung deutschen Wohlstandes, und namentlich deutschen Gewerbfleißes und hierauf beruhenden landwirthschaftlichen Absatzes, gebieterisch erheischen, daß Deutschland diesem System mit einem Verbot der Einfuhr tropischer Erzeugnisse aus Holland mit Einemmal ein Ende mache, bis Holland sich zum Ziele legt und um Aufnahme in den Zollverein bittet, und daß einem solchen Gesuch nur unter der Bedingung der fortdauernden Ausschließung der holländisch-ostindischen Colonialwaaren in den Gattungen, welche in Westindien und Amerika genügend erzeugt werden, wie Zucker, Kaffee, Reis, Rum ꝛc., so wie unter den Bedingungen des Beitritts von Holland zu einem deutschen Zollsystem Statt gegeben werde, welches mittelst angemessener Unterschiedszölle und Verbote den Zwischenhandel von der Versehung Deutschlands mit außereuropäischen Erzeugnissen ausschließt, den unmittelbaren Verkehr Deutschlands mit den Erzeugungsländern herstellt und den Grundsatz festhält die Einfuhr tropischer Erzeugnisse nur aus solchen Productionsländern, welche wir mit vereinsländischen Natur- und Gewerbserzeugnissen bezahlen können, und nicht aus den Colonien Englands, Frankreichs, noch aus Holländisch-Ostindien zuzulassen. Ich weiß, daß es manche in einem honneten Kram- oder Kanzleigeschäft aufgewachsene Leute in Deutschland gibt, welchen dieß eitel Verrücktheit dünken wird, weil sie von Ureltern her es nicht anders wissen, als daß man die Colonialwaaren sich von den Holländern liefern lasse, deren Sache es sey, woher sie sie am wohlfeilsten bekommen. Ich weiß diesen Glücklichen, welche vor der Ungelegenheit der Gedanken bewahrt zu werden verdienen, nichts anderes zu sagen als: „Sie wissen dieß, mit Ihnen habe ich des Streites mich begeben.“ Nur wolle der Himmel Deutschland vor solchen Leuten als Vertretern seiner Handelsinteressen bewahren!

Ehe ich Holland verlasse, hätte ich gewünscht auch den zweiten Punkt noch etwas näher begründen zu können, nämlich daß Holland nicht allein unsere Geschäfte nach den überseeischen Ländern nicht macht, sondern daß es uns auch nicht gestattet dieselben selbst zu machen, vielmehr um dieß zu verhindern, seit 27 Jahren die feierlichsten Staatsverträge ignorirt oder mißdeutet. Allein ich sehe, daß es hohe Zeit ist mich für dießmal zu beschränken. Daher vorläufig nur das Nöthigste für unsere gegenwärtige

Erörterung, da es so wichtig ist, daß man sich doch nicht der Täuschung hingebe, als wären die Hauptbeschwerdegründe Deutschlands gegen Holland erledigt, wenn Holland heute für gut finden sollte alle Rheinschifffahrtsfragen zu unserer Zufriedenheit zu erledigen. Ich muß daher das Recht Deutschlands und sein Interesse in dieser Frage getrennt besprechen. Zuerst vom **Rechte**. Gab es für den schlichten Rechtssinn klare Bestimmungen, so waren es die des Wiener Congresses über die Rheinschifffahrt in Art. 1. La *navigation* dans tout le cours du Rhin, du point où il devient navigable jusqu'à la mer, soit en descendant, soit en remontant, sera entièrement libre, et ne pourra, sous le rapport du commerce, être interdite *à personne*, en se conformant toutefois aux règlements, qui seront arrêtés pour la police d'une manière uniforme *pour tous* et aussi favorable que possible *au commerce de toutes les nations*. Wäre es nun glaublich, wenn wir es nicht Alle wüßten, daß Holland aus diesen Worten die **Ausschließung** der Schifffahrt aller Nationen von dem Rechte zur Beschiffung des Rheines, mit Ausnahme der Rheinuferbewohner, gefolgert; daß Holland die Ausschließung der letztern von der Beschiffung des Rheins bis **ins** Meer darin gelesen und das Recht daraus abgeleitet hat, daß es ihm zustehe die Ausladung der See- und Rheinschiffe in den holländischen Häfen zu erzwingen; daß Holland endlich (neuerdings in der Schleppdampfschifffahrtssache) sich das Recht vindicirt hat die Erlaubniß zu Beschiffung des Rheins von seinem Gutfinden abhängig zu erklären? Konnte ferner etwas deutlicher seyn als der Artikel 3 der Congreßbestimmungen: Le tarif des droits à percevoir sur les marchandises transportées par le Rhin sera réglé de manière, que la totalité du droit à payer entre Strassbourg et la frontière du royaume des Pays-Bas, soit, en remontant, de deux francs, et en descendant, d'un franc 33 centimes par quintal, et que ce même tarif pourra être étendu (en augmentant par là dans la même proportion la totalité du droit) aux distances entre Strassbourg et Bâle, *et entre la frontière du royaume des Pays-Bas et les embouchures du fleuve?* War es möglich vorauszusehen, daß man niederländischerseits es wagen könne hieraus zu folgern, daß es Holland zustehe an den Mündungen des Rheins willkürliche Durchgangszölle von den Gütern zu erheben, welche den Rhein herabkommen oder bestimmt seyen denselben hinaufzugehen, und daß Holland kein Bedenken tragen werde die Wiener Congreßacte als nicht auf sämmtliche Arme, in welchen der Rhein dem Meere zuströmt, anwendbar gelten zu lassen, sondern eine solche Anwendung nur für denjenigen anerkennen zu wollen, auf welchem, vermöge seiner physischen Beschaffenheit, der Zweck der Congreßbestimmungen verfehlt gewesen wäre? Endlich bestimmte der Wiener Congreß im Artikel 7: Chaque état riverain se charge de l'entretien des *chemins de Halage*, qui passent par son territoire, *et des travaux nécessaires* pour la même étendue *dans le lit de la rivière, pour ne faire éprouver aucun obstacle à la navigation?* Kann man sich nach dem Benehmen der holländischen Regierung in den vorangehenden Punkten noch wundern, daß dieselbe ihre Verbindlichkeit auch in diesem Hauptpunkte, unsern beständigen Beschwerden zum Trotze, schlechterdings nicht erfüllt, daß sie die Leinpfade nicht herstellt, und das Fahrwasser der Rheinarme beharrlich so versanden läßt, daß eine Schifffahrt von den deutschen Rheinhäfen in die See aus diesem einzigen Grunde physisch unmöglich wird? Es ist wahr, man hat von deutscher Seite im Jahr 1831, also nach sechzehnjährigem holländischem Widerstand, eine **vorläufige** Uebereinkunft über die Rheinschifffahrt unter Vorbehalt der beiderseitigen Rechte abgeschlossen, in welcher Holland den **Rheinschiffen** die Fahrt in die See und aus derselben ohne Umladung in den holländischen Häfen zugestand, auf die Erhebung seiner Durchfuhrzölle gegen Einräumung einer ihre Stelle vertretenden, der sogenannten „festbestimmten Abgabe" (droit fixe) von $13\frac{4}{5}$ Centen vom Centner zu Berg und 9 Centen zu Thal verzichtete, und — jedoch nur auf der Waal (Art. 67 der Uebereinkunft von 1831) — versprach die Leinpfade und die im Strombette u. s. w. vorkommenden Hindernisse der Schifffahrt ohne Aufschub und auf seine Kosten herzustellen, wie letzteres sämmtliche Uferstaaten auf ihren Stromstrecken zusagten. Allein diese Uebereinkunft ließ — dem klaren Buchstaben der Congreßbestimmungen zuwider — die holländische Anmaßung unberührt die Schiffe aller **seefahrenden** Völker, sogar die der preußischen Ostseehäfen und der übrigen deutschen Häfen von der Fahrt in den Rhein auszuschließen, und sie gewährte den Niederlanden in „der festbestimmten Abgabe" ein Mittel weiter, als sie bloß in dem Rheinzolle besessen hätten, durch Nachlässe unter der Bedingung der Ausladung in holländischen Häfen dem Seeschifffahrtsbetriebe deutscher Rheinhäfen entgegenzuwirken. Der preußisch-holländische Schifffahrtsvertrag von 1837, die in seiner Folge von andern Rheinuferstaaten mit den Niederlanden getroffenen ähnlichen Uebereinkünfte und der holländische Handelsvertrag mit dem Zollverein von 1839 verfügten zwar wechselseitige Nachlässe an den Rheinzöllen und Rheinschiffsgebühren, und zwar der Vertrag von 1839 auch für den Fall der Fahrt in die See und umgekehrt; allein abgesehen davon, daß die Vortheile hiebei nicht gleich waren, indem die deutschen Rheinuferstaaten durchweg das Ganze ihrer Rheinzölle erließen, Holland aber zu Berg nur die Hälfte der Rheinzölle, an der sogenannten „festbestimmten Abgabe" aber den Ladungen der deutschen Schiffe nichts erließ, so änderten diese — zum Glück nur auf kurze Zeiten abgeschlossenen — Verträge an den Hindernissen nichts, welche dem unmittelbaren Verkehr der deutschen Rheinhäfen mit der See holländischerseits in den Weg gelegt worden sind.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der badische Minister-Resident am k. bayer. Hofe, Frhr. v. Andlaw-Birseck, ist von Berlin nach Dresden abgereist; der k. preuß. Gesandte in Paris befindet sich jetzt in München. — Der Referendar Frhr. Ph. v. Dörnberg ist zum Legat. Secr. bei der kurfürstl. hess. Gesandtschaft am königl. preuß. Hofe ernannt worden. — Der bisherige kurf. hess. Gesandte in Berlin, Frhr. Wilkens v. Hohenau, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 15 Aug. seine Abberufungsschreiben überreicht, und der kurf. Leg. Rath und Gesandte Frhr. v. Dörnberg ist von Berlin nach Oldenburg abgereist.

Standeserhöhungen. Der pens. k. k. österr. Major Fleischner Ritter v. Wostrowitz ist in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden; in den Adelstand des Königreichs Preußen der Rittergutsbesitzer und Landschafts-Deputirte Twiete Herm. Ad. Köhne auf Rittersberg, mit dem Namen Köhne v. Wranke-Deminski.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Würtemberg** erhielt der Prinz Emil von Hessen das Großkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. — Von dem souv. Fürsten von **Hohenzollern** der k. preuß. Kammerherr Frhr. v. Stillfried-Rattonitz das Ehrenkreuz 2ter Cl. des Hausordens. — Von dem König von **Hannover** der Steuerdirector Loofs in Hannover den k. Guelphenorden.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Dem Major v. Hüllessem wurde als Oberstlt., dem Capt. Frhr. v. d. Goltz als Major, dem aggr. Rittm. Häber als Major, dem Gen. Major v. Zastrow als Gen. Lieut., dem Capt. Brand als Major, und

dem Major Berger als Oberstlt. — sämmtlichen mit Pension — der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Dem Prem.-Lieut. a. D. Grafen Rich. Edm. v. Kalckreuth ist die Kammerherrnswürde verliehen worden.

Wissenschaft und Kunst. Von der Universität Würzburg ist der Hofrath und Professor Dr. Textor zum Rector gewählt werden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Städte des Fuldastroms: Advocat Haber in Melsungen; Stadt Hanau: Oberbürgermeister Eberhard und Otto Toussaint. — **Preußen.** Wahlbezirk der Städte Allenburg, Friedland, Eylau 2c.: Bürgermeister Meyhöfer in Labiau; Wahlbezirk Alt-Insterburg: Landrath Graf zu Dohna-Wesselshöfen und Rittergutsbesitzer Hensche auf Pogrimmen; Alt-Brandenburger Wahlbezirk: an die Stelle des ausscheidenden Reg.-Präsidenten v. Auerswald-Rhedersdorf der General-Landschafts-Director v. Brandt auf Rossen. — **Holstein.** Der Abgeordnete für Oldesloe und Segeberg, Just. Rath Dr. Lorenzen aus Oldesloe, ist kränklichkeitshalber aus der Ständeversammlung ausgeschieden; statt seiner wird der Stellvertreter dieses Bezirks, Dr. Thomsen aus Oldesloe, eintreten.

Todesfälle. In Hamburg verstarb Isaak Hartwig von Essen, einer der Vorsteher der dortigen deutsch-israelitischen Gemeinde, ein geb. Däne. — In Kassel der Staatsarchivar Dr. Falkenheiner, Verfasser einer Städtegeschichte von Hessen; in Freiberg, am 6 Aug., der k. sächs. Oberst G. Hänel; in München am 9 Aug., der quiesc. k. Rath Jos. v. Weizenbeck, 90 J. a. In Cabresin in Waadtland verstarb kürzlich als Flüchtling der Oberst v. Perrot, von welchem die erste politische Bewegung im Kanton Neuchatel ausgegangen, eines der Häupter der dortigen liberalen Partei; in Bern der polnische Flüchtling Sibeski.

3969—71]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien-Gesellschaft für den **Ludwig-Canal** werden die Mitglieder dieser Gesellschaft hierdurch benachrichtigt, daß die siebente **General-Versammlung**

Donnerstag den 22 September d. J., Vormittags um 10 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieser Versammlung in Person oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, sind nach §. 28 und 30 der Gesellschafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche spätestens einen Tag vorher durch den Besitz von wenigstens sechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausschuß-Bureau (Fahrgasse Lit. B. Nr. 1) sich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweisen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigstens sechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblassers Namen geschrieben waren.

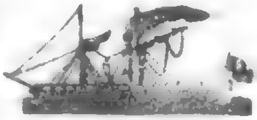
Frankfurt a. M., den 5 August 1842.

Der Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothschild, erster Director.

J. F. A. Schuster, Secretär.

[2912—31]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 23, 25, 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.

Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 24, 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.

} Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.

Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel	über **Galatz** am 30	August.	11, 23	September.	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und **Küstendje** am 26		6, 18, 30		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3950–52] **Aufforderung.**

Auf Antrag des Lehrers an der polytechnischen Schule Michael Bauer dahier wird der unbekannte Inhaber folgender drei zu Verlust gegangener Bankscheine:

Litt. B. Nr. 13,397 vom 15 Junius 1841 zu 700 fl.,
Litt. B. Nr. 15,496 vom 27 November 1841 zu 700 fl.,
Litt. B. Nr. 18,962 vom 8 April 1842 zu 1000 fl.,

verlautend auf Michael Bauer dahier als Gläubiger und auf die k. Bank dahier als Schuldner aufgefordert, solche innerhalb sechs Monaten, längstens

bis Montag den 20 Februar 1843,
Vormittags 11 Uhr,

Commissionszimmer Nr. 6 vorzulegen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt werden würden.

Nürnberg, den 13 August 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kohlhagen.

Merz.

[3957] **Edictal-Ladung.**

In dem Hypothekenbuche für Hochfeld findet sich auf der Sölde des Georg Unger Besitz-Nr. 752 zu Gunsten der Blumenmacherin Susanna Schwarz von Monheim ein Capital pr. 400 fl. eingetragen.

Georg Unger hat nun bei der von ihm behaupteten Zahlung dieses Capitals eine provocatio ad agendum gegen die beiden rechtmäßigen Erben seiner Gläubigerin Namens Joseph und Peter Adriano aus Monheim angebracht, und es werden daher in Berücksichtigung, daß ihr Aufenthalt schon seit längerer Zeit unbekannt ist, dieselben oder deren rechtmäßige Descendenz aufgefordert, die Ansprüche auf besagtes Capital pr. 400 fl.

binnen 3 Monaten

um so gewisser dahier geltend zu machen, als ihnen außerdem ewiges Stillschweigen auferlegt und die Löschung selbst im Hypothekenbuche vorgenommen werden wird.

Monheim den 16 August 1842.

Königliches Landgericht.

D. abs.

Dantscher, Assessor I.

[5257—58] Im Verlage der Plahn'schen Buchhandlung (L. Nitze) in Berlin erschien kürzlich:

Tagebuch
aus
Friedrichs des Großen Regentenleben,

mit historischen und biographischen Anmerkungen zur richtigen Kenntniß seines Lebens und Wirkens in allen Beziehungen.

Herausgegeben von **K. H. S. Rödenbeck.**

Dritter Band. Enthaltend die Jahre 1770 — 1786.

Preis cartonnirt 1 Rthlr. 15 Sgr.

Auch dieser Band, mit dem das interessante Werk geschlossen ist, liefert gleich den beiden ersten viele historische, biographische und charakteristische Notizen, und gibt in einem Nachtrage die nöthig gewordenen Ergänzungen und Berichtigungen zu den verschiedenen Abtheilungen des Tagebuches. Für jeden Geschichtsfreund und Verehrer Friedrichs des Großen dürfte sich dieß Werk unentbehrlich machen, denn es verschafft ihm die genaueste Kenntniß des Charakters und der Sinnesart des großen Königs, wie sich diese in den jedesmaligen Umständen seines Lebens kund thun. Fast an jedem Tage seines Regentenlebens führt ihn uns dieses Tagebuch als Regent und Feldherr, als Mensch, Philosoph und Freund handelnd vor, und läßt uns aus seinen Briefen, Gedichten rc. (die zu diesem Zwecke mitgetheilt sind) den Einfluß erkennen, welchen eine jede Begebenheit auf das Gemüth und die Denkungsart Friedrichs des Großen gehabt hat.

Der Preis für das ganze aus drei Bänden bestehende Werk beträgt 4 Rthlr. 5 Sgr.

[3863] **Ankündigung.**

Bei Unterzeichneten wird binnen 14 Tagen die Presse verlassen, und kann durch alle guten Buchhandlungen bezogen werden:

Allocution
Sr. Heiligkeit Gregor XVI,

gehalten

im geheimen Consistorium den 22 Julius 1842,

mit einer durch Dokumente belegten Darstellung der unablässigen Sorge Sr. Heiligkeit zu Abwendung der hartbedrängten katholischen Religion in den k. k. Staaten

von Rußland und Polen.

Nach dem in der Staatsdruckerei von Rom erschienenen Original übersetzt und herausgegeben

von **P. Gall Morell.**

Preis: 1 fl. 30 kr. oder $21\frac{1}{2}$ Batzen.

Die am 22 Julius dieses Jahres vom heiligen Vater gehaltene Allocution über die religiösen Zustände in Rußland und Polen, so wie die gleichzeitig erschienene Staatsschrift des Staatssecretariats ist eine kirchenhistorische Merkwürdigkeit des ersten Ranges. Wir erhalten hier nicht nur ein Meisterstück diplomatischer Klugheit und Würde, sondern durch die beigegebenen zahlreichen Documente wird endlich der Schleier ganz weggezogen von dem schauderhaften Gemälde, das im Osten von Europa die Augen aller Freunde des Rechts und christlichen Freiheit auf sich zieht. Das Streben Rußlands gegen den Katholicismus im ganzen Umfange des Reiches ist von welthistorischer Bedeutung und kann dereinst auch auf das westliche Europa die traurigsten und bedenklichsten Folgen haben. Wir beeilen uns daher — durch besondere glückliche Umstände dazu veranlaßt, und höhern Orts aufgefordert — so schnell als möglich die erwähnte Schrift auch der Schweiz und Deutschland zugänglich zu machen. Der Staatsmann wird in derselben ein Muster von Weisheit und Mäßigung finden, wie denn in neuern Zeiten die römische Diplomatie auch von protestantischen, hochgestellten Schriftstellern volle Anerkennung fand; — der Historiker erhält eine sichere Basis für seine Forschungen in diesem Kreise der so tief eingreifenden Weltereignisse; der im eignen Lande sich beengt oder bedrückt Glaubende mag sich beim Anblicke unsgleich größern fremden Unglücks einigen Trost erholen; der treue Katholik wird sich aufs neue rühmen der Flagge auf dem Schifflein Petri zu folgen, wenn er sieht, wie fest und sicher es auch jetzt noch durch die wüthendsten Stürme hindurch geleitet wird.

Wir bemerken noch, daß die Schrift, wie sie nun erscheint, als nothwendiger Pendant zu dem wichtigen Werke zu betrachten ist, das vor einem Jahre unter dem Titel erschien: die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II bis auf unsere Tage (von A. Theiner), Augsburg 1841. Das Drama war damals noch nicht vollendet. Jetzt ist wenigstens ein großer Act desselben geschlossen. — In Format, Druck und Papier wird diese Schrift dem genannten Werke möglichst entsprechen.

Einsiedeln, den 5 August 1842. **Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.**

[5916—18] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Nieritz,
Volkskalender für 1843.

Mit vier Lithographien und vielen Holzschnitten.

Preis 10 Ngr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.

[5941—45] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NIZZA
und
die Meeralpen.

Geschildert

von einem Schweizer.

Mit einer Ansicht von Nizza und einer Karte.

8. brosch. 2 fl.

[5514—19] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Volney, Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn.** 8. geh. 18 gr., $22\frac{1}{2}$ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die inneren Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney.** Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk dreist die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter den Urheber der „Weltschmerzlitteratur" sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig: es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meisterhaft in unserer Sprache wiedergibt.

[5815] **Interessante Neuigkeit.**

Bei **Robert Binder** in **Leipzig** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reactionsversuchs gegen die freie Philosophie. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Diese Schrift liefert eine aus geistvoller

Jeder geſtoſſene Kritik der von Schelling in Berlin gehaltenen philoſophiſchen Vorleſungen.

[3909] **Für Litteraturfreunde!**

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Nachbarländer iſt gratis zu haben:

Verzeichniß des antiquariſchen Lagers der Wohler'ſchen Buchhandlung. (F. Lindemann) in Ulm. Nr. 1: Theologie (kathol. und proteſt.), Philologie, Philoſophie, Pädagogik und Litterargeſchichte.

Geneigte Aufträge werden beſorgt in Leipzig: durch T. O. Weigel; in Berlin: durch Eggers u. Comp., Gräffs Erben und Schmitzdorff; in Wien, durch Ign. Klang, R. Sammer; in Trieſt, durch Favarger; in Mailand, Meiners und Sohn, Tendler u Schäfer; in Paris, Brockhaus u. Avenarius; Copenhagen, Gyldendal; Stockholm, Bonnier.

[3762–64] **Bekanntmachung.**

Unterzeichnete ſeyen den löbl. Handelsſtand in Kenntniß, daß ihr Aſſocié, Hr. Karl Phillipp Frey, mit dem 1 dieſes Monats aus ihrer Societé getreten iſt, von wo an ſeine Zeichnung ihrer Firma: Neyer u. Comp. erliſcht und ungültig erklärt wird; im weitern wird die Ragion unverändert fortgeſetzt, wovon um gefällige Notiznahme bitten

Feldkirch im Vorarlberg den 6 Aug. 1842.

Neyer & Comp.

[3901] **Hausverkauf.**

Das Schlößchen Achſelmannſtein bei Reichenhall wird hiemit aus freier Hand zum Verkaufe ausgeboten.

Dasſelbe befindet ſich im Burgfrieden der Salinen-Stadt Reichenhall an der Landſtraße nach Salzburg in dem reizenden Gebirgsthale der Sallach, und iſt von Traunſtein vier, und von Salzburg und Berchtesgaden zwei Stunden entfernt.

Deſſen Lage zunächſt an den Gradirhäuſern iſt wegen der mit Salztheilen geſchwängerten Luft beſonders Bruſtleidenden zuträglich.

Das Gebäude wurde im Jahre 1835 ganz neu aufgeführt, iſt einſtöckig, ſolid gemauert und mit Ziegeln gedeckt.

In demſelben befinden ſich ein ſehr geräumiger Speicher, 10 große heizbare und 4 unheizbare Zimmer, eine Badſtube, Küche, Speiſe, Kochzimmer, ein gewölbter Pferdeſtall, 2 gewölbte Holzlegen, eine gewölbte Waſchküche, 2 gewölbte, worunter ein ſehr geräumiger Keller, ſo wie an demſelben ein 2 Tagwerk haltender Obſt- und Gemüſegarten.

Dasſelbe bietet bei ſeiner reizenden Lage und bei den vielen Sehenswürdigkeiten von Reichenhall und deſſen Umgebung nicht nur einen angenehmen Aufenthalt, ſondern iſt wegen ſeiner freien iſolirten Lage und bei ſeiner ſoliden Bauart welche jede Erweiterung zuläßt, ganz vorzüglich zu einem Fabrikgebäude oder einem Soolenbade geeignet.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe der Unterzeichnete.

Reichenhall, den 14 Auguſt 1842.

Frhr. v. Pechmann, k. Landgerichts-Aſſeſſor.

[3938–40] **Stelle-Geſuch.**

Ein Papierfabricant, dem ſeit 7 Jahren die techniſche und kaufmänniſche Leitung einiger bedeutenden Maſchinenpapierfabriken des In- und Auslandes oblag, der in neuerer Zeit auch die ganze Anlage und Aufſtellung der Maſchinen einer von Grund aus neuen Fabrik dirigirte, und nunmehr ebenfalls derſelben als Fabricant vorſteht, wünſcht ſein gegenwärtiges Engagement zu verlaſſen, um dagegen ein anderes, vorzugsweiſe wieder für die Anlage einer neuen oder die Leitung einer größern Maſchinenpapierfabrik anzunehmen. Beſonders günſtige Zeugniſſe und die Muſter ſeiner Fabrication werden am beſten ſeine Brauchbarkeit, Kenntniſſe und Solidität beweiſen und würde die Expedition dieſes Blattes die frankirten Anfragen unter der Chiffre N. zu beſorgen die Güte haben.

---

[182] In der litter. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Theorie des Concursproceſſes

nach gemeinem Rechte

von Dr. **Hieronymus v. Bayer**,

k. bayer. Hofrath und ordentl. öffentlichem Profeſſor der Rechte an der Ludwigs-Maximilians-Univerſität zu München.

Zweiter unveränderter Abdruck.

Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

[3934] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das Nöthigste über Auscultation und Percussion

und ihre Anwendung

in der

Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe,

mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Behelfe zur Erkenntniſs der Brust- und Herzkrankheiten

nach den **neuesten und besten Quellen** zusammengestellt

von Dr. **Gustav v. Gaal**,

Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien etc.

Wien 1842.

Gr. 8. In Umschlag broschirt. Preis 16 gGr.

Kürze und Reichhaltigkeit zeichnen dieses Werckchen besonders aus, da es die Anwendung der Auscultation und Percussion in der *Medicin*, *Chirurgie* und *Geburtshülfe*, welche noch in keinem ähnlichen Werke zugleich abgehandelt wurde, auf lichtvolle und erschöpfende Weise darstellt, ohne dabei in ermüdende Weitschweifigkeit auszuarten, und in seinem gedrängten Raume nebstbei eine vollständige Diagnostik der Brust- und Herzkrankheiten enthält. Das billigende Urtheil vieler Männer vom Fache, so wie die rege Theilnahme deren es sich schon jetzt zu erfreuen hat, bürgen für den Werth eines Buches, das dem erfahrnen Praktiker ein willkommener Erinnerungsbehelf und den HH. Rigorosisten und Candidaten der Medicin und Chirurgie ein unentbehrlicher Führer bei den Uebungen am Krankenbett ist.

[3803—9] **Salzburger Guts-Verſtrich.**

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'ſchen Gutsherrſchaft vom 31 l. M. wird auf

Dienſtag den 30 Auguſt l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der hiſtoriſch ſo merkwürdigen Salzburg, dieſem Sommeraufenthalte Kaiſer Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachſen-Herzoge Wittekind abgeſchloſſen, mehrere Geſandſchaften der griechiſchen Kaiſer, ſo wie des Khalifen Harun al Raſchid empfangen, von dem großen Heiden-Apoſtel Bonifacius die drei Biſchöfe von Paderborn, Eichſtädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erſt im Jahre 1841 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unſeres allergnädigſten Königs ſtatt fand, die ſich auch durch ihre Lage in einer der reizendſten Gegenden Frankens auszeichnet, im ſogenannten Kaiſers-Saale derſelben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingniſſen öffentlich verſteigert.

Zu dieſem Gute gehören die meiſten und merkwürdigſten Gebäude mit Bauholz- und Wirthsſchaftsgerechtigkeit, nebſt verſchiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der beſten Saalweine wächst, ſo wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derſelben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 24 Ortsmarkungen, 49 fl. 15 kr. jährliche Grundzinſe, größtentheils mit Handlohnspflicht, 8 Schäffel $5^{9}/_{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4^{12}/_{16}$ Metzen Haber und $5^{9}/_{16}$ Metzen Erbſen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitſteigernde ſich vorher über ſeine Zahlungsfähigkeit auszuweiſen habe.

Neuſtadt an der fränkiſchen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Adminiſtration des Adelich v. Mann'ſchen Gutes Salzburg.

Sutor, Adminiſtrator.

[3740—42] Die k. k. landesbefugte

Spielkarten-Fabrik

von

Max Uffenheimer in **Wien**

empfiehlt ſich mit einem **wohl** aſſortirten Lager, ſchöner Sommer-Waare von **geſchöpftem** Papiere.

[1132—34]

Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen, Billete für Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen ertheilen

in Antwerpen, van den Bergh Sohn,

in Frankfurt a. M. der königl. belgiſche Conſul Dr. Mülhens.

Digitized by Google

Aachen.

C. Aachen, im August. „Aachen dich nennet der Ruhm vor vielen herrlichen Städten, denn du beherbergst in deinen alterthümlichen Mauern u. s. w.“ singt Neubeck in seinem „Gesundbrunnen,“ und ein jeder, welcher Aachen noch nicht gesehen hat, denkt bei dem berühmten Namen gleich an Römerthum, Karl den Großen, die Reichstage, Friedensschlüsse und Kaiserkrönungen. Vergebens sieht sich jedoch der Fremde nach dem imponirenden S. P. Q., vergebens nach hohen Giebeldächern, Erkern, engen und düstern Straßen um. Nur das imposante Rathhaus und der Dom sind würdige Denkmäler des Mittelalters und fast die einzigen Gebäude, welche wiederholte furchtbare Brände verschont haben. Aachen ist daher eine neue Stadt, und bietet dem eintretenden Gaste, besonders wenn er auf der Eisenbahn anlangt, den Anblick breiter freundlicher Straßen mit eleganten Häusern, großartigen Fabriken und reichen nach französischer Art gezierten Kaufläden dar. Unter den öffentlichen neuern Gebäuden zeichnen sich das Theater und der Trinkbrunnen vortheilhaft aus. Dem bewegten Leben in der Stadt entspricht die reizende Umgegend; die Rundsicht auf dem dicht an der Stadt liegenden Louisberge sucht ihresgleichen. Der Wohlstand und mit ihm die Baulust sind der Art gestiegen, daß Aachen und Burtscheid, bei der vortheilhaften Lage des Eisenbahnhofes in der Mitte beider Städte, bald zu einer großen Stadt vereinigt seyn werden. Die Bäder sind in Burtscheid Privateigenthum der Badewirthe, in Aachen gehören sie der Stadt zu. Das Burtscheider Wasser ist hauptsächlich salinisch bei einer Temperatur zwischen 46° und 62° R., das Aachener bei einer Temperatur zwischen 37° und 40° R. salinisch und so schwefelhaltig, daß es die bedeutendste Schwefeltherme Deutschlands darstellt. In der neuern Zeit sind in den beiden Städten neben den altberühmten warmen Quellen auch noch kalte Eisenquellen mit Vortheil und zunehmendem Ruhme zu Bädern benutzt worden. Das Aachener warme Schwefelwasser wird getrunken und zu einfachen Bädern sowohl als auch, der großen Wärme wegen, zu natürlichen Dampfbädern benutzt. Einen Hauptvorzug derselben bildet die vortreffliche Art zu douchen, welche nicht, wie in vielen andern Bädern, in bloßem Anspritzen besteht, sondern mittelst eigener Vorrichtungen stets mit zweckmäßigem Frottiren und Massiren verbunden wird. Auch garantiren große, das warme Mineralwasser abkühlende Reservoirs dem Badenden eine zweckmäßige Temperatur und den Ausschluß kühlenden gemeinen Brunnenwassers. Die Badehäuser sind großentheils neu und elegant eingerichtet; eines der bedeutendsten Badehäuser soll in kurzem niedergerissen und neu und vergrößert als Musterbadehaus aufgebaut werden. Da das warme Schwefelwasser kein indifferentes Mittel ist, so erheischt sein Gebrauch ärztliche Leitung und Vorsicht. Sehr acute Fälle, Fieber, bedeutende Blutfülle und Andrang verbieten in der Regel dessen Anwendung. Hingegen hat die reichste Erfahrung seit Hunderten von Jahren bewiesen, daß Gicht und Rheumatismus nebst den aus ihnen entstehenden Lähmungen und Schmerzen, chronische Ausschläge, manche Hämorrhoidalleiden und chronische Affectionen der Schleimhäute so wie Metallvergiftungen, namentlich durch Mißbrauch von Quecksilber, in Aachen vor allen gelindert und geheilt werden. Die Syphilis selbst wird durch das Aachener Wasser nicht geheilt, sondern kömmt im Gegentheil da, wo sie latent oder dubiös war, durch den Gebrauch des warmen Schwefelwassers rasch und deutlich zum Vorschein, wo dann nach der vortrefflichen Vorbereitung in der Regel gelinde Curen radicale Heilung herbeiführen. Außer den eben genannten Krankheiten und ihren Folgen finden noch viele andere Leiden daselbst Abhülfe und werden auch in den Badeschriften nebst manchen nicht heilbaren Krankheiten genannt. Es gereicht aber den Aachener Aerzten zur Ehre, daß sie, obwohl 30 an der Zahl, nur wenige und bloß die nothwendigsten Badeschriften geliefert haben, und daß sie auch in Zeitschriften sich der Anpreisung ihrer Bäder enthalten. Auf der andern Seite bietet die große Anzahl der Aerzte den Curgästen eine hinlängliche Auswahl dar, so wie denn auch kein Arzt durch Uebermaaß der Clientele verwirrt und erdrückt, noch bei der starken Bevölkerung der Stadt (sie zählt ohne Burtscheid 44,000 Einwohner) ausschließlich und dringend auf die Badepraxis angewiesen ist. — Trotz aller dieser Vorzüge, denen man noch viele andere, namentlich viele und vortreffliche Gasthöfe und verhältnißmäßig große Wohlfeilheit der Wohnungen beizählen könnte, ist es Thatsache, daß die Frequenz der Curgäste in der letzten Zeit nicht zugenommen hat und hinter der mancher anderer Bäder zurückgeblieben ist. Aachen wird zwar jedes Jahr von einer großen Anzahl Kranker besucht, es ist aber kein Modebad mehr. Der Hauptgrund mag darin liegen, daß jetzt Unterleibskrankheiten vorherrschen und darum die stark eröffnenden salinischen Wasser am häufigsten in Anwendung gebracht werden; ein anderer Grund ist aber auch örtlich. Fast alle Badeorte leben allein von den Kurgästen, und verwenden daher auch alle ihre Mittel denselben ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, damit die Frequenz derselben von Jahr zu Jahr zunehme. Aachen ist eine bedeutende Fabrikstadt, in welcher nur ein kleiner Theil ausschließlich und direct von den Fremden lebt, wenn auch alle Bewohner indirect mehr oder weniger von denselben Nutzen ziehen. Die Fremden finden leicht in Familien und Gesellschaften Aufnahme, sie können auch manchen Abend in dem guten von der Stadt unterstützten Theater zubringen, indessen leben sie doch in der großen Stadt zerstreut und von einander getrennt, weil es ihnen an einem vereinigenden Mittelpunkte fehlt. Die Redoute mit der Spielbank kann nicht genügen. Zum Glück bietet die in kurzem bevorstehende Verlegung des Hauptzollamtes in die Nähe des Stationsplatzes Gelegenheit dar das alte Zollgebäude zu kaufen und an dessen Stelle ein Curhaus zu erbauen, welches mit dem Trinkbrunnen in unmittelbarem Zusammenhange stehen kann und mit dem einzuzäunenden Platze vor dem Trinkbrunnen ein zweckmäßiges Ganzes bilden wird. Hier würden die Curgäste gleichsam ihr Hauptquartier haben, sich finden und kennen lernen, hier würden sie für den Tag gemeinschaftlich ihre Plane entwerfen und auch bei schlechtem Wetter hinlängliche Unterhaltung finden können. Die städtische Verwaltung hat vor der Stadt durch ein kostbares Monument den Aachener Congreß verewigt und ist im Begriffe den berühmten alten Krönungssaal im Stadthaus auf die herrlichste und kunstsinnigste Weise wiederherstellen und ausschmücken zu lassen; die Ausführung wird der schönen Idee gewiß entsprechen, nothwendiger aber und vortheilhafter ist die Errichtung eines Curhauses. Es ist daher im Interesse der Kurgäste sowohl als in demjenigen der Stadt Aachen selbst zu wünschen, daß das Project eines Curhauses recht bald zur Ausführung gebracht werde.

Das Hôtel des Neuchatelois.

** Vom Neuenburger See, 15 August. Einer der Begleiter unseres Prof. Agassiz schrieb Ende Julius aus dem engen und kleinen jetzt aber so berühmten Hôtel des Neuchatelois auf dem Aargletscher unter anderm folgendes über die dortige Lebensart hierher: „Das Hôtel des Neuchatelois ist dieß Jahr gewiß der originellste und phantastischste Aufenthalt, den es in der Welt geben mag. Denken Sie sich ein Zelt, 60′ lang, 11′ hoch und 15′ breit aus starker Leinwand. Es steht auf dem Eis und ruht auf mehreren steinernen Fußgestellen in der Art wie die worauf die Alpenbewohner ihre

Kornspeicher bauen, um die Ratten und Mäuse davon abzuhalten. Kömmt man zum erstenmal zu dieser sonderbaren Wohnung, so erinnert sie einen unwillkürlich an die Arche Noahs, wie sie von Holzschnitten in alten Bibeln vorgestellt wird. Dieß Zelt hat drei Abtheilungen: das Schlafgemach der Arbeiter, unsere Schlafstube und unser Eßzimmer, welches zugleich unser Arbeitszimmer und unser Gesellschaftszimmer oder Salon ist. Hier empfangen wir unsere Freunde die zum Besuch zu uns kommen, darin haben wir einen Tisch, zwei Bänke, ja selbst zwei Stühle für die an Comfort und Luxus gewöhnten Leute. Unsere Hütte vom vorigen Jahr, das ursprüngliche Hôtel des Neufchatelois ist aus Vorsicht in eine Küche verwandelt, denn der zum Dach dienende Felsblock war zwar groß, eben und dick, aber durchaus gesprungen und daher drohend. Der Intendant des Grimselhospizes, der Vater Zibach, schickt uns täglich einen oder mehrere Männer mit Lebensmitteln, besonders mit Brod, Fleisch und Reis. Kartoffeln sind bei uns ein Luxusartikel und wir essen dergleichen nur ein- oder zweimal die Woche; da sie aus dem Wallis von gewandten Bergsteigern nicht ohne Lebensgefahr zu uns gebracht werden, so sind sie sehr theuer. Dicht bei unserm Zelt haben wir gegen zehn Ziegen, die auf der linken Seite des Gletschers weiden. Sie liefern uns die nöthige Milch. Ein Bauer aus dem Haslithal steht unserer Küche vor. Unser braver Leutholb hat die Aufsicht und Leitung über die eilf Arbeiter. Wie soll ich Ihnen die Naturherrlichkeit unserer Wohnung beschreiben! vor allem wenn an einem der jetzt so herrlichen und reinen Sommermorgen die Sonne über den fernen Spitzen des Siedelhorns und der benachbarten Felskuppen aufgeht, oder wenn wir Abends nach des Tages Arbeit alle vereinigt vor unserm Zelt liegen, auf die Bereitung des Abendbrods harren und dem Mond zusehen, wie er sich in der unendlichen Stille hinter dem dunkeln Finsteraarhorn verbirgt; im Mondlicht sieht unser Gletscherhotel besonders anziehend aus. Die für die Kunst ganz neue Schönheit dieser Natur faßt unser Maler Burckhardt von Neufchatel trefflich auf. Da ihn das treffliche Sommerwetter dieß Jahr begünstigte, so hat er schon eine schöne Sammlung von Skizzen und Studien fertig. Wir alle bewundern sein Panorama unseres Eismeers."

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

16. Was der Rhein für Deutschland seyn könnte nachgewiesen an dem Beispiel der Seine und der Fluß- und Seeschifffahrt ihrer Uferstädte. Was eine nationale Handelspolitik für Maaßregeln gegen Holland zu ergreifen hat.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Ich habe der deutschen Rheinhafen gedacht und wie ihr unmittelbarer Verkehr mit der See durch die Holländer beeinträchtigt ist. Diese Hindernisse sind 1) die widerrechtliche Ausschließung aller andern als der Rheinschiffe von Befahrung des Rheins; 2) die von holländischer Seite geflissentlich und mit abermaliger Nichtachtung der Uebereinkunft von 1831 vernachlässigte Herstellung der Leinpfade an der Waal und der zu Erhaltung der Wasserstraße in derselben erforderlichen Flußbauten; eine Reihe anderer Chicanen, durch welche Holland einem Seeschifffahrtsbetriebe der deutschen Rheinhäfen entgegentritt. Erlauben Sie mir diese verschiedenen Hindernisse etwas näher zu beleuchten. Man muß mit dem Handel und der Frachtfahrt zur See sehr wenig vertraut seyn, wenn man wähnt die Schifffahrt werde je in den Häfen eines Stromes blühend werden, der auf den Verkehr mittelst Schiffen, welche diesem Strom angehören, beschränkt ist. Die Rhederei ist ein natürliches Gewerbe der Seehäfen; alles weist hier darauf hin: der tägliche Anblick des Meeres; die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Wohlfeilheit der Versendungen und Bezüge über dasselbe, der tägliche Anblick der von anderen Häfen einlaufenden Schiffe, die Seegewohnheit der eigenen Bevölkerung, namentlich der Fischer des eigenen Hafens und die hierin liegende Leichtigkeit der tüchtigen Bemannung eines Schiffes mit Führer und Matrosen; das natürliche Lieblingsinteresse endlich, welches die ganze Einwohnerschaft eines Seehafens von Kindesbeinen an der Schifffahrt nimmt — dieß alles hat zur Folge, daß in dem kleinsten Seehafen, wenn er auch ganz ab von einer großen binnenländischen Wasserstraße liegt und deßhalb außer Stande ist für eigene Rechnung bedeutende Schifffahrt zu treiben, das Dichten und Trachten der Menschen darauf geht ein Schiff auf der See zu haben, sey es als Rheder, sey es als Schiffspatron, der selbst fährt. Daher die Erscheinung, welche Sie längs der ganzen Nordsee, an den dänischen, holsteinischen, ostfriesischen, holländischen und nicht minder an den französischen und mittelländischen ꝛc. Küsten durchgängig finden, daß in einer Menge kleiner Seehäfen und solchen kleinen Häfen an den Mündungen der Ströme, die selbst keinen Handel besitzen, Rhederei, auf Frachtfahrt zwischen den großen europäischen Häfen berechnet, betrieben wird. Dieser Bienenschwarm kleiner Seefahrer — denn bei den meisten reichen die Mittel nicht zu einem großen Schiffe, zu einem Ost- oder Westindienfahrer von 300 bis 800 Tonnen, sondern zu einem Schiffe für europäische Küstenfahrt von 60 — 90 — 120 — 150 — 200 Tonnen — dieser Bienenschwarm ist es, welcher zur Zeit noch die europäischen Seehäfen (neuerdings freilich in gefährlicher Mitbewerbung der Dampfschifffahrt) hauptsächlich unter einander verbindet, und welcher vermöge der mäßigen Größe und des geringen Tiefganges seiner Schiffe zu den Stromhäfen so weit als möglich sich mit Segeln und Pferden hinaufschafft. Hätten die Holländer die Fahrt den Rhein hinauf nicht den Seeschiffen aller Völker untersagt, hätten sie das Ziehen der Schiffe durch Pferde — denn die Dampfschleppschifffahrt ist auf große Strecken für Güter, die keine Eile haben, zu theuer — durch Herstellung der Leinpfade auf der Waal möglich gemacht, wie sie vertragsmäßig „ohne Aufschub und auf ihre Kosten" schuldig waren, hätten sie endlich nicht geflissentlich die Waal so versanden lassen, daß sie stellenweise $1\frac{1}{2}$ Schuh weniger tief ist als der preußische Rhein an seiner seichtesten Stelle unterhalb Köln, *) so wäre ohne Zweifel dieses Bienenvolk kleiner Seeschiffer längst wieder den Rhein hinauf in den Hafen von Köln eingelaufen, wie z. B. auf dem mit dem Rhein hierin zunächst zu vergleichenden europäischen Flusse, auf der Seine nach dem 30 Lieues oberhalb der Strommündung liegenden Flußhafen von Rouen im Jahr 1827:

	Seeschiffe.	im Gehalt von Tonnen.	befrachtet mit deutschen Zoll-Ctr. Waaren.
unmittelbar aus französischen Seehäfen am Mittelmeer kommend . . .	183	24,630	517,636
unmittelbar aus französischen Seehäfen am Ocean kommend . . .	1398	99,300	1,969,664
Zusammen aus französischen Seehäfen außerhalb der Seine kommend	1581	114,900	2,487,200
Aus den Häfen am Ausflusse der Seine, Havre, Honfleur ꝛc., und oberhalb des Ausflusses kommend aber . . .	1503	136,963	2,041,264
Zusammen zu Berg	3084	250,942	4,528,564

einliefen, Rouen somit mehr Schiffe und Güter aus französischen Häfen zur See unmittelbar als aus Havre empfing. **) Die Seeschiffe, welche Rouen aus französischen außerhalb der Seine gelegenen Seehafen mit jenen 2,487,200 Centnern Güter empfangt, sind sämmtlich Segelschiffe, welche von Marseille, Bordeaux, Nantes und den zahlreichen kleineren französischen Hafen am Mittelmeer, atlantischen Ocean und Canal mit Weinen,

---

*) Kölner Zeitung von 1841, Beilage zu Nr. 363.

**) Tableau général des mouvements du cabotage pendant l'année 1837, p. 141.

Branntweinen, Oelseife, Salz, Getreide, Schwefel u. s. w. beladen entweder ohne alle Beihülfe durch Dampfschleppschiffe oder bloß von letzteren über die gefährlichsten Untiefen der Seinemündung bis oberhalb Quillebœuf geschleppt, ihren Weg nach Rouen die Seine hinauf mit ihren Segeln oder mit Pferdekraft fortsetzen, übrigens zu Ersparung der letzteren, wenn es keine Eile hat, oft lange in der Seine stilliegen. Ihre Tragfähigkeit beträgt, wie Sie sehen, im Durchschnitt bloß 78½ Tonnen oder 1570 Centner, wiewohl Seeschiffe von 250 bis 300 Tonnen zur Noth nach Rouen zu gelangen vermögen. Dagegen geschieht die Verführung der 2,041,354 Ctr. Güter, welche aus dem Hafen von Havre die Seine aufwärts verschifft werden, beinahe durchaus auf Transportschiffen (Chalans) mit plattem Boden, welche die See nicht zu halten vermöchten, und mit Dampfschleppschiffen nach Rouen geschleppt und hier großentheils auf Flußschiffe, die mit Pferdekraft weiter zu Berg gehen, verladen werden, z. Theil jedoch auch bis Paris in kleinen eisernen Chalans von Havre an mit Dampfschleppschiffen geschleppt werden. Große Seeschiffe, wie sie der außereuropäische Verkehr aus wirthschaftlichen Gründen erheischt, nordamerikanische Paketboote, Ost- und Westindienfahrer, Schiffe welche den Verkehr mit Brasilien, Mexico, dem übrigen Amerika vermitteln — mit einem Wort Schiffe, welche mit andern Welttheilen verkehren und 300 bis 4, 5, 6, 7, 800 bis 1000 Tonnen zu halten pflegen, Wallfischfänger von 1000 bis 1400 Tonnen und selbst die norwegischen ꝛc. Schiffe, welche Holz ꝛc. bringen, gehen nur etwa mit Ausnahme von ein paar Westindienfahrern von 200 bis 300 Tonnen, nicht nach Rouen hinauf, was sie schon der Untiefen in der untersten Stromstrecke wegen nicht vermöchten, sondern löschen in Havre, und die Rouener Rheder, welche diesen außereuropäischen Schifffahrtsverkehr gleichwohl betreiben wollen (deren es sehr bedeutende gibt), haben ihre Vertreter in Havre, an welche ihre Schiffe in diesem Hafen consignirt sind. Uebrigens enthalten jene Zahlen bloß die Schiffe, welche Rouen aus französischen Häfen empfing; es laufen aber in Rouen auch aus den Häfen anderer europäischen Länder jährlich eine bedeutende Anzahl Schiffe ein, z. B. im Jahr 1837 aus solchen ausländischen Seehäfen mit Ladung:

	Tonnen Tragfähigkeit.*)
182 Schiffe unter französischer Flagge von	16,789
295 Schiffe unter fremder Flagge von	21,813
zus. 477 Schiffe aus ausländischen Häfen mit	38,602

Im Jahr 1840 aber

339 Schiffe unter französischer Flagge mit	25,972
612 Schiffe unter fremder Flagge mit	48,211
zus. 951 Schiffe aus ausländischen Häfen mit	74,183

wonach im letzteren Jahre auf die aus nichtfranzösischen Häfen nach Rouen eingelaufenen Schiffe 78½ Tonnen oder 1530 Ctr. Tragfähigkeit kam.**) Sie sehen also, auf der Seine, deren Uferstädte das Glück haben daß die Strommündung nicht einer fremden Macht gehört, hat sich der Schifffahrtsverkehr nach natürlichen physischen Gesetzen abgetheilt. Die sogenannte Küstenfahrt, d. h. die Seeschifffahrt aus europäischen Häfen (französischen und fremden) setzt ihren Weg, betrieben in kleinen Schiffen, großentheils die Seine hinauf bis Rouen fort, wogegen die außereuropäische Schifffahrt, die Wallfischfängerei und die Schifffahrt mit solchen europäischen Erzeugnissen, wie Bauholz, welche in großen Schiffen betrieben werden muß, ihre Ladungen in den Häfen an der Mündung des Stromes abstößt, wobei wahrlich der den letzteren zufallende Theil des Verkehrs schön genug und ohne alle Vergleichung wichtiger ist, denn im Jahr 1837 z. B. in welchem Rouen von außerhalb der Seine gelegenen Seehäfen (französischen und fremden) 2058 beladene Seeschiffe in der Tragfähigkeit von 153,561 Tonnen in directer Fahrt empfing, liefen zu Havre seewärts ein*):

*) Worunter aus französischen Colonien kommend 3 Schiffe im Gesammtgehalt von 336 Tonnen.

**) Tableaux généraux du commerce de la France pendant les années 1837 et 1840, p. 526 et 608.

	Schiffe.	Tonnen.
aus französischen Häfen am Mittelmeer kommend	142	26,951
aus französischen Häfen am Ocean kommend	1594	64,643
zus. aus französischen Seehäfen außerhalb der Seine	1736	91,594
aus französischen Colonien unter französischer Flagge	94	24,671
aus fremden Häfen unter französischer Flagge	339	72,876
aus fremden Häfen unter fremder Flagge	695	176,913
zus. aus französischen Colonial- u. fremden Häfen	1128	274,460
mithin liefen zu Havre im Ganzen seewärts ein:	2864	366,054

Havre empfing also zur See 2864 Schiffe im Gehalt von 366,054 Tonnen, während Rouen direct aus der See die Seine herauf nur 2058 Schiffe von 153,561 Tonnen empfing; Havre (welches seine Versendungen landeinwärts nicht bloß durch den Fluß, sondern wegen seiner großen Baumwollentransporte in etwa gleichem Gewicht auf der Achse bewirkt) bezog hauptsächlich Gegenstände des Welthandels; Rouen, welches für diesen (im Allgemeinen gesprochen) nur die zweite Hand ist, bezog diese Welthandelsgüter aus Havre durch Stromschiffe (Chalans mit Dampfschleppschiffen), die französischen und überhaupt europäischen Bezüge aber großentheils direct aus den französischen und europäischen Seehäfen auf Seeschiffen mit Segeln, gezogen auf der Seine von Pferden. Havre und Rouen gedeihen dabei, und keinem fällt es ein das andere zu beneiden.

Dieß ist der Segen einer Einrichtung, bei welcher die Strommündung sich nicht gegen den Strom empören darf, wie dieß Holland gegen den Rhein thut. Käme es auf die Stadt Havre an, so würde sie es ohne Zweifel auch fürs beste halten den 2000 Seeschiffen, welche jährlich aus offener See an ihrem Hafen vorüber die Seine hinauf nach Rouen segeln, dieß zu verbieten und sie zur Löschung in Havre zu nöthigen; käme es auf sie an, so würden auch höchst wahrscheinlich die Leinpfade, welche die französische Regierung längs der Seine erhält, nicht gemacht, das Strombett nicht durch Uferbauten in der Ordnung gehalten werden, weil es den Havrern ebenfalls das Klügste dünken könnte die Leinpfade so zu Grunde gehen zu lassen, daß die Seeschiffe sich nicht mehr von Pferden die Seine hinaufziehen lassen und mit ihrer nothwendig spitzigen und schweren Bauart, ihrem Kiel, ihrem Tiefgang die Untiefen nicht mehr passiren könnten, daß mit Einem Wort nur noch die Havrer Dampfschleppschifffahrt mit ihren flachbödigen Flußschiffen (Chalans) die Seine befahren könnte, wie die Holländer es zu ihrem nunmehrigen lauten Frohlocken und Hohnlachen unter stetem Zuwiderhandeln gegen die feierlichsten Staatsverträge zu einem ähnlichen Zustand auf dem einzigen passablen Arme des Rheins, der Waal, gebracht haben. Aber es waltet an der Seine eine höhere Macht über dem „Leben und Lebenlassen" zwischen den Anwohnern der Seine, und diese höhere Macht wird, will's Gott, Deutschland den Holländern gegenüber in seiner Handelsgesetzgebung und nöthigenfalls in seinen Bajonnetten auch noch zu finden wissen. Denn die Kenntniß unserer Geschichte ist uns Deutschen noch nicht so ganz verloren gegangen, um uns nicht wissen zu lassen, daß, was Rouen jetzt thut, Köln einst auch gethan hat, und wir haben auch so viel Begriffe vom Wasserbau um zu wissen, daß ein vernachlässigtes Fahrwasser sich wieder verengen und vertiefen läßt, und daß die Handelsflotten, die einst von Köln über See nach den europäischen Häfen gegangen sind, künftig auch wieder dahin gehen können. Allein erlauben Sie mir es zu wiederholen, auch dann wird Köln keine namhafte Seeschifffahrt erhalten, wenn der Rhein nicht den Seeschiffen aller Völker und so weit ihnen Deutschland seine Häfen zweckmäßigerweise öffnen

*) Ebendaselbst 1837 S. 526.

kann *); insbesondere aber den Seeschiffen der deutschen Häfen geöffnet wird, wie Holland dieß zu thun durch die Wiener Congreßacte verbunden ist. Denn die Seeschiffe, welche alsdann den Rhein herauf zu uns kommen werden, müssen uns die Vorbilder, das Interesse und den Muth für die Rhederei, unserer Jugend das Bild dieser Schifffahrt und die Lust zum Seeleben geben. Unsere Handlungshäuser am Rhein dürfen nicht gehindert seyn in den fremden Seehäfen jedes dort liegende Seeschiff, so weit unser Schifffahrts- und Einfuhrzollsystem demselben kein Hinderniß in den Weg legt, für sich nach Düsseldorf, Köln ꝛc. befrachten zu lassen, sonst fehlt es unsern Verbindungen zur See an Frachtgelegenheiten und an der Mitbewerbung, welche allein wohlfeile Frachten gewährt. Die Holländer wußten dieß recht wohl, als sie alle andern als die Rheinschiffe von Beschiffung des Rheins ausschlossen; es gab kein wirksameres Mittel eine unmittelbare Schifffahrtsverbindung zwischen dem deutschen Rhein und der See zu verhindern, als — die Versandung der Waal, welche sie so gut und so wohlfeil zu bewirken gewußt haben. Ich will Sie von den übrigen Hindernissen, welche sie dem Versuch einer Seeschifffahrt von Köln aus in den Weg gelegt haben, den Chicanen, welchen sie über die Schiffspatente der Befehlshaber gemacht, den höheren Schlepplohn, den sie angesetzt haben, der Anmaßung Hollands die Kölner Dampfschleppschifffahrt von seiner Willkür abhängig zu machen ꝛc., nicht näher unterhalten; die Kölnische Zeitung, welche sich hierüber und über so viele andere feindseligen Verfahrensweisen der Holländer in vortrefflichen Aufsätzen ausspricht **), und das Amsterdamer Handelsblad, welches dieselben unumwunden als unpolitische Chicanen anerkannt hat, sagen jedem Deutschen genug, um über das Verfahren dieses Landes, welches auch in der mit dem Londoner Vertrag von 1839 abermals im schreiendsten Widerspruch stehenden Zollüberbürdung und thatsächlichen Abschneidung der Verbindungen der Rheinschifffahrt mit Antwerpen sich wieder die Krone aufsetzt, jedes deutsche Gemüth kochen zu machen, das für eine Mißhandlung und Verhöhnung seines Vaterlandes kochen kann. Quousque tandem abutere patientia nostra? Wie weit muß es Holland treiben, bis der Geduldsfaden unserer Diplomatie bricht und es von deutscher Seite zum Handeln kommt? Daß es dahin kommen muß, hoffentlich bald dahin kommen wird, wenn Holland endlich das „Ehrlich währt am längsten" begreifen soll, dieß sagt sich denn übrigens doch gegenwärtig jeder Deutsche, und es ist einem Ihrer HH. Correspondenten in München vom allgemeinen Gefühl in Deutschland verdankt worden es unumwunden ausgesprochen zu haben.

Allein so gewiß auch die Ehre und das Interesse Deutschlands erheischen, daß in der Rheinschifffahrtsfrage endlich Recht und Gerechtigkeit ohne alle Nachsicht gehandhabt und der in der Rheinschifffahrtsübereinkunft von 1831 gemachte Vorbehalt der deutschen Rechte zu einer Wahrheit werde, so wollen wir uns doch darüber nicht täuschen, daß dadurch zwar für die europäischen Schifffahrtsverbindungen Deutschlands etwas, aber für den unendlich wichtigeren deutschen Welthandel gar nichts erreicht wird. Denn die Schifffahrtsverbindungen mit den Tropenländern lassen sich von den deutschen Rheinhäfen aus mit Vortheil nicht betreiben. Hiezu ist ein Fluß, der auf seiner besseren Strecke, auf dem preußischen Unterrhein, nur 9 Fuß mittleren Wasserstandes hat, zu seicht, und wäre es auch, wenn er um mehrere Fuß noch vertieft werden könnte. Auch geht in werthvollen Artikeln, wie dieß die tropischen Erzeugnisse sind, zu viele Zeit und somit zu viel Zins auf das Eintreffen eines Seeschiffes in einem so tief landeinwärts gelegenen Hafen verloren. Diese Verhältnisse haben, um bei dem ebenberührten Beispiel der Seine stehen zu bleiben, auf welcher denn doch die Ebbe bis weit über Rouen hinauf sich fühlbar macht, und welche bis Rouen ungleich schiffbarer als der Rhein bis Köln ist, die Anknüpfung unmittelbaren Schifffahrtsverkehrs mit den fremden Welttheilen bis auf geringfügige Ausnahmen verhindert, welche eher dazu dienen die Regel zu beweisen als zu entkräften. Die holländischen Seehäfen sind daher die natürlichen Stapelplätze des Rheingebiets für den Welthandel, und die directe Fahrt in die See und aus derselben kann uns dieselben dafür nicht ersetzen. Was uns noth thut, ist nicht sie im Welthandel zu umgehen, sondern sie zu nöthigen daß sie nicht bloß ihre eigenen, sondern auch unsere Geschäfte darin machen müssen. Ich sage: müssen; denn daß sie nicht wollen, haben sie seit 300 Jahren zur Genüge gezeigt und zeigen es alle Tage. Diese Geschäfte werden sie machen, sobald sie keine uns nachtheiligen mehr machen können, d. h. sobald man einmal im Besitz der norddeutschen Häfen die Holländer durch Ausschließung ihres gesammten Handels mit tropischen Erzeugnissen nach Deutschland nöthigt sich dem Zollverein unter den Bedingungen anzuschließen, welche das deutsche Nationalinteresse erheischt, und als auf erster Bedingung mit eiserner Folgerichtigkeit auf solchen Schifffahrtsgesetzen und Unterschiedszöllen festhält, welche verbürgen, daß Colonialwaaren für den deutschen Verbrauch nur aus solchen Erzeugungsländern, welche wir mit deutschen Natur- und Gewerbserzeugnissen bezahlen können, durchaus aber nicht aus Holländisch-Ostindien noch aus dem Zwischenhandel anderer europäischer Staaten oder aus englischen oder französischen Colonien befriedigt werden. Denn alsdann sind die holländischen Häfen mit ihrem Absatz an tropischen Erzeugnissen nach Deutschland in den Hauptartikeln auf ihre Bezüge aus Brasilien, Cuba, Portorico, Hayti, die vormals spanischen Länder Süd- und Mittelamerika's u. s. w. verwiesen, und sie werden unsere Ausfuhrgeschäfte dorthin machen, weil wir sie nöthigen unsere Einfuhren ebendaher zu beziehen, Aus- und Einfuhr im unmittelbaren Verkehr mit freien Märkten fremder Welttheile aber Hand in Hand gehen. Noch einmal — dieses Ergebniß, auf welchem die Erhaltung und Entwicklung des deutschen Wohlstandes beruht, kann nur durch eine Aufnahme Hollands in den Zollverein erreicht und würde durch jeden Handelsvertrag mit Holland nothwendig verfehlt werden, da sich in den holländischen Häfen nur dann Ausfuhrmärkte für deutsche Natur- und Gewerbserzeugnisse bilden können, 1) wenn wir die Holländer in die Lage setzen unsere Colonialwaarenbedürfnisse aus denjenigen Erzeugungsländern beziehen zu müssen, die geeignet sind unsere Abnehmer zu seyn; 2) wenn unsere deutschen Natur- und Gewerbserzeugnisse auf den holländischen Märkten das Bürgerrecht wie holländische im freien inländischen Verkehr haben und gegen die Mitbewerbung der englischen, französischen, belgischen ꝛc. durch ein gemeinschaftliches Zollsystem geschützt sind.

Aus diesen Gründen wäre es auch ein ebenso verfehlter Gedanke unsern Ausfuhrhandel nach den Tropenländern durch einen Handelsvertrag mit Belgien und durch Benützung Antwerpens als Ausfuhrhafens befördern zu wollen, wie es dem Zwecke direct entgegenarbeiten hieße, wenn wir dieß durch die holländischen Häfen oder durch die Hansestädte als Freihäfen

*) Es versteht sich, daß dieß nur unter Vorbehalt der Einschränkung fremder Schifffahrt durch Unterschiedszölle ꝛc. verstanden ist, deren Verfügung das Nationalinteresse in deutschen Häfen überhaupt erheischt; aber diese Einschränkungen würden ihrer Natur und ihrem Zweck nach diejenigen Zufuhren gerade am wenigsten treffen, welche den europäischen Verkehr der deutschen Häfen bilden würden, nämlich den wechselseitigen Austausch europäischer Erzeugnisse. D. Eins.

**) s. Kölnische Zeitung vom Dec. 1841, namentlich Nr. 310 360. 362. 363. D. Eins.

thun zu können wähnten. Eine Verbindung mit Belgien überhaupt — ſey es nun im Wege des Handelsvertrages oder des Zollvereines — wäre wohl der größte volkswirthſchaftliche Fehler, in welchen Deutſchland verfallen könnte. Belgien war ſchon einmal, ehe ſein Wohlſtand durch die Spanier unter Philipp II zerſtört wurde, das erſte Manufacturland Europa's, es war unter Napoleon auf dem Wege es wieder zu werden, und es fehlt ihm gar nichts als ein großer inländiſcher Markt, um in kurzer Zeit mit Rieſenſchritten ein zweites England zu ſeyn. Sein Steinkohlen- und Erzreichthum, ſeine Lage an der See und an zwei unweit ſeiner Gränzen in dieſelbe ſich ergießenden großen Strömen, ſein Reichthum an Canälen und anderen vortrefflichen Verbindungsmitteln, ſeine vortreffliche Landwirthſchaft, ſeine große Bevölkerung, ſeine alte Gewerbsthätigkeit und Erfahrung und ſein Reichthum geben ihm eine zermalmende Ueberlegenheit über uns, ſobald wir den belgiſchen Erzeugniſſen unſern Markt öffnen, und Belgien bietet uns ſo gut wie gar keinen, jedenfalls vergleichungsweiſe keinen erheblichen Abſatz dafür dar ſchon wegen ſeines kleinen Gebietes, noch mehr aber wegen ſeiner landwirthſchaftlichen und gewerblichen natürlichen und erworbenen Ueberlegenheit nicht. Ich behalte mir vor dieß in Thatſachen und Zahlen ſo zu erweiſen, um gewiß jedem Ihrer verehrten Leſer davon die volle Ueberzeugung zu gewähren. Ich erlaube mir vorläufig nur darauf noch beſonders aufmerkſam zu machen, daß das was Belgien in einem Handelsvertrage mit Deutſchland will, kein Geheimniß iſt; die Verhandlungen der belgiſchen Kammern und der belgiſchen Handelsunterſuchung rufen es von allen Dächern: Belgien will in ſeinem Intereſſe was wir in unſerem wollen müſſen; es will den unmittelbaren Handel mit den tropiſchen Erzeugungsländern durch Ausſchließung des engliſchen, holländiſchen, franzöſiſchen ꝛc. Zwiſchenhandels mit tropiſchen Erzeugniſſen in ſeinen (den belgiſchen Häfen, namentlich Antwerpen) auf den größten Fuß einrichten, die Erzeugniſſe der Tropenländer mit belgiſchen Natur- und Gewerbserzeugniſſen bezahlen und die mit letzteren eingetauſchten tropiſchen Erzeugniſſe an uns Deutſche abſetzen, die man im Auslande allgemein als den Gimpel betrachtet, welcher dazu geboren iſt vom Auslande zum beſten gehalten zu werden. Die Actionnäre der Kölner-Aachner Eiſenbahn mögen ein Intereſſe bei einem Handelsvertrage mit Belgien haben; Deutſchland aber und darin auch Köln haben die wichtigſten Intereſſen dagegen.

Alſo noch einmal: Ausſchließung Hollands mit ſeinem Colonialwaarenhandel nach Deutſchland, bis es dem Zollvereine beitritt und auf die Einfuhr oſtindiſcher Colonialwaaren in den Verein verzichtet; Ausſchließung alles europäiſchen Zwiſchenhandels in tropiſchen Erzeugniſſen und Herſtellung des unmittelbaren wechſelſeitigen Verkehrs mit den freien Erzeugungsländern — dieß dürften Bedingungen einer nationalen deutſchen Handelspolitik ſeyn.

[3953]

Thaddäus Edler v. Berger.

(Nekrolog).

Am 27 Junius dieſes Jahres ſtarb auf ſeinem Landhauſe in Penzing bei Wien nach einer kurzen ſchmerzhaften Krankheit im 68ſten Jahre ſeines Alters Hr. **Thaddäus Edler v. Berger**, Chef des gleichnamigen Großhandlungshauſes, Director der privilegirten öſterreichiſchen Nationalbank, Ritter des päpſtlichen St. Gregor-Ordens, Referent bei dem Invalidenverein und Mitglied mehrerer wohlthätigen Geſellſchaften.

Es ſey uns erlaubt, mit wenigen Worten auf das Leben dieſes Mannes, da es nun abgeſchloſſen vor uns liegt, zurückzuweiſen, da ſein Wirken nicht bloß in dem Kreiſe ſeiner Familie, ſeiner Freunde und Bekannten unvergeßlich bleiben wird, ſondern vorzüglich darum, weil es für die öſterreichiſche Induſtrie von wirklich **hiſtoriſcher** Bedeutung geworden iſt.

Thaddäus Berger wurde am 18 Auguſt 1774 in Wien geboren, wo ſein Vater Thaddäus Berger ein ſehr angeſehener und allgemein geachteter Großhändler war. Er legte die Gymnaſial- und philoſophiſchen Studien an der Univerſität zu Wien mit ausgezeichnetem Erfolge zurück, widmete ſich dann den ſpeciellen Studien ſeines Faches, und trat im November 1791 in das Geſchäft ſeines Vaters, ward 1800 Aſſocié und nach des Vaters Tode 1806 Chef der Handlung.

Von da an ſchreibt ſich ſein vorzügliches und einflußreiches Wirken. Schon früher beſtand in dem nun bedeutenden Orte Penzing, der dem Verſtorbenen und ſeiner Familie größtentheils ſein Aufblühen verdankte, eine von dem Hauſe Berger geſtiftete Seidenbandfabrication, die damals ſo großartig betrieben wurde, daß ſtets 800 bis 900 Arbeiter dabei beſchäftigt waren. Dieſe Anſtalt iſt für die Geſchichte der öſterreichiſchen Induſtrie und für das Wohl vieler tauſend Menſchen dadurch wichtig geworden, daß ſie die erſte dieſer Art in Oeſterreich war und dieſen Induſtriezweig überhaupt erſt für unſer Vaterland ins Leben rief; denn von da aus verbreitete er ſich erſt in den übrigen Theil der öſterreichiſchen Staaten, und bildet gegenwärtig bei der ſo großen Conſumtion des Erzeugniſſes einen nicht unbeträchtlichen Theil der öſterreichiſchen Gewerbsthätigkeit, der namentlich in und um Wien vielen Familien Beſchäftigung und Nahrung gibt.

In Folge dieſes Verdienſtes, das ſich der Verſtorbene um Oeſterreichs induſtrielles Emporblühen erworben hatte, wurde er auch am 13 December 1819 in den öſterreichiſchen Adelſtand mit dem Prädicate „Edler von“ erhoben.

An der im Jahre 1802 zu Pottendorf entſtandenen erſten Baumwollſpinnerei in Oeſterreich, welche bis jetzt die größte Fabrik in unſeren Staaten iſt, nahm Berger als Director und Intereſſent bis an ſein Lebensende den thätigſten Antheil und erſt vier Jahre vor ſeinem Tode gründete er in dem nämlichen Pottendorf, im Vereine mit Hrn. Baron Georg v. Sina, Hrn. Joh. Edlen v. Brüchman und Hrn. Thornton, denen ſich ſpäter auch Hr. F. T. Ritter v. Reyer anſchloß, die erſte bedeutende Maſchinen-Flachs- und Hanfſpinnerei Oeſterreichs, und ward auf dieſe Weiſe für unſer Vaterland der Urheber auch dieſes einer bedeutenden Zukunft entgegengehenden Induſtriezweiges.

Außer dieſem induſtriellen Wirkungskreiſe, der ſchon die ganze Thätigkeit eines Mannes in Anſpruch nimmt, blieb er dennoch keiner öffentlichen Unternehmung, die auf das gemeine Beſte und auf das Wohl ſeiner Mitbürger hinzielte, fremd, ſobald ſie nur im Bereiche ſeines Wirkungsvermögens lag. Als im Jahre 1816 die öſterreichiſche Nationalbank errichtet wurde, nahm er auf Veranlaſſung der hohen Staatsverwaltung nicht nur den eifrigſten Antheil an derſelben, ſondern bekleidete auch durch 23 Jahre die Stelle eines Bankdirectors mit ſolcher Auszeichnung und Thätigkeit, daß ihm zu wiederholtenmalen von Seite der vorgeſetzten Behörden eigene Belobungen zukamen.

So war er auch Mitglied des zur Verbreitung der chriſtlichen Religion geſtifteten Leopoldinenvereins, und entwickelte auch hier, wie es überhaupt bei jedem Geſchäfte ſeine Art war, einen ſolchen Eifer und eine ſolche Thätigkeit, daß er noch wenige Jahre vor ſeinem Ableben die Freude erlebte, daß ihm von Sr. päpſtlichen Heiligkeit der Orden des heiligen Gregor des Großen zugeſtellt wurde.

Nicht minder unermüdlich und ſtets ſo uneigennützig und erfolgreich, daß er gewiß lange nicht aus dem Gedächtniſſe derer ſchwinden wird, denen die unmittelbaren Folgen ſeiner Thätigkeit zufloſſen oder auch nur bekannt wurden, wirkte er bei andern wohlthätigen und gemeinnützigen Anſtalten; er war Referent des Invaliden-Vereines, Ausſchuß des Handlungs-Kranken- und des Wiener Wittwen- und Waiſen-Penſions-Inſtitutes, dann Mitglied verſchiedener wohlthätiger Geſellſchaften und außerdem noch im Stillen ein Wohlthäter und ein Vater der Armen.

Sein öffentlicher Charakter beſtand nach dem Zeugniſſe derer, die ihrer Stellung zufolge davon Kenntniß und Einſicht nehmen konnten, in einer unermüdlichen Thätigkeit, und ſtrenger unerſchütterlicher Geradheit. Sein Wirken und ſein Name wird von allen, denen die öſterreichiſche Induſtrie und das Wohl ihrer Mitbürger am Herzen liegt, jederzeit mit Ach-

Digitized by Google

tung und Auszeichnung genannt werden, und sein Andenken wird noch lange unter denen fortleben, die von seinem Thätigkeitskreise unmittelbar berührt wurden.

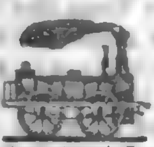
Im Privatleben war er nicht minder liebenswürdig als im öffentlichen ehrenwerth. Als durchaus biederer Mann von unwandelbarer Redlichkeit und Treue hatte er sich die dauernde Liebe aller derer erworben, die ihn wahrhaft gekannt hatten.

Im engern Kreise war er ein liebevoller Gatte, Vater und Freund und wird von den Seinen lange und schmerzlich betrauert werden.

Als ächter Christ in Wort und That starb er auch als solcher mit gutem Bewußtsein seines vergangenen Lebens und mit ruhigem Erwarten seines künftigen.

Friede seiner Asche!

[3903—5]



Bekanntmachung.
Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Dienstag am 13 September 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

das zwischen Vorchheim und Altendorf liegende 19,680 Fuß lange fünfte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	11,677 fl.
Brücken, Durchläße und anderes Mauerwerk im Anschlage von	27,115 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	2,460 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	19,586 fl.
in Summa:	60,838 fl.

enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Ferner werden an demselben Tage, Nachmittags von 2 Uhr angefangen, nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben, nämlich:

1) das 14,780 Fuß lange, bei Vorchheim liegende vierte Arbeitsloos der mitunterfertigten Bausection zum wiederholtenmal mit veränderten Bauterminen, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	43,998 fl.
Brücken, Durchläße und anderes Mauerwerk mit	122,072 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	16,557 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	12,865 fl.
in Summa:	195,492 fl.

enthält;

2) das 12,835 Fuß lange, zwischen Baiersdorf und Vorchheim gelegene dritte Arbeitsloos II. Abtheilung, welches

Erdarbeiten im beiläufigen Anschlage von	17,280 fl.
Brücken, Durchläße und anderes Mauerwerk im beiläufigen Anschlage von	29,650 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	3,100 fl.
Steinmaterial zum Unterbau mit	9,860 fl.
in Summa:	59,890 fl.

enthält.

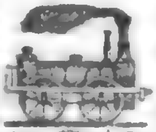
Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen ebenfalls vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section zur Einsicht offen.

Vorchheim, den 14 August 1842. — Erlangen, den 14 August 1842.

Königliches Landgericht.
J. l. A. d. D.
Eschenbach.

Königliche Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[3906—8]



Bekanntmachung.
Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Montag am 12 September 1842, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde auf dem Wege des öffentlichen mündlich protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Das 7,600 Fuß lange, bei Baiersdorf liegende dritte Arbeitsloos (erste Abtheilung) der mitunterfertigten Bausection, welches

Erdarbeiten im Anschlage von	23,185 fl.
Durchläße und anderes Mauerwerk mit	28,982 fl.
Chaussirung und Pflasterung mit	9,232 fl.
Stein-Material zum Unterbau mit	18,686 fl.
in Summa	80,085 fl.

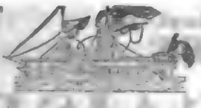
enthält.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahms-Bedingnisse liegen vom 24 August 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen. — Erlangen, den 14 August 1842.

Königl. Landgericht.
Meinel.

Königl. Eisenbahnbau-Section.
J. l. A. d. S. J.
Frhr. v. Pechmann.

[2604—2705]



Donau-Dampfſchifffahrt.

Dienſt zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

vom 27 Julius ab, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat Auguſt an allen geraden Tagen.

Im September und October Abfahrt der Schiffe jeden andern Tag im Anſchluſſe an die öſterreichiſchen Dampfſchiffe.

Der tägliche Dienſt im Auguſt konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den öſterreichiſchen Dampfſchiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3998—4000]

Moſel-Dampfſchiffahrt.

Dienſt zwiſchen Coblenz und Trier und in Verbindung mit Metz, Nancy und Paris.

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unſere Dampfſchiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von Coblenz nach Trier

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von Trier nach Coblenz

Sonntags, Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. Die Direction.

[3930] Amberg, am 15 Auguſt 1842.

Bekanntmachung.

Vom königl. Kreis- u. Stadtgericht Amberg.

Die Hausmeiſterswittwe Genovera Weber dahier ſtarb am 12 Junius l. J. ohne Hinterlaſſung eines Teſtamentes.

Da die Erben derſelben bisher noch nicht ermittelt werden konnten, ſo ergeht anmit an alle diejenigen, welche Erbanſprüche an dieſen Nachlaß zu haben vermeinen, die Aufforderung,

binnen 30 Tagen a dato,

dieſelben um ſo gewiſſer geltend zu machen, und ſich darüber zu legitimiren, als außerdem der Nachlaß als herrenloſes Gut dem Fiscus übergeben würde.

Der königl. Director.

l. a.

Hiltner.

Reitmayr.

[1146—48] Edictal-Ladung.

Johann Schneider, ehelicher Sohn des Schmiedmeiſters Bernard Schneider zu Wernarz, dieſſeitigen Gerichtsbezirkes, am 11 April 1780 geboren, entfernte ſich in den 1790er Jahren als Schmiedgeſelle in die Fremde, und gab ſeit ſeiner Entfernung keine Nachricht von ſich.

Maria Katharina Margaretha Schneider, deſſelben Schweſter, geboren am 20 Julius 1788, verließ vor dem Jahre 1820 ihre Heimath und ſtarb nach eingekommenem Todtenſcheine ledig am 28 März 1830 im allgemeinen Krankenhauſe zu Wien.

An Johann Schneider und an ſeine wie ſeiner vorgenannten Schweſter etwaige Leibeserben ergeht hiemit die Aufforderung,

binnen 1 Monaten

ſich bei dem unterfertigten Gerichte perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte um ſo gewiſſer zu melden, als ſonſt den nächſten anweſenden Erben das Vermögen der beiden Eingangsgenannten erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet wird.

Brückenau, den 20 Auguſt 1842.

Königl. b. Landgericht in Unterfranken.

Fr. Gr. v. Hundt.

Ries.

[3926] Todeserklärung.

Nachdem Caſpar Leberle von Annebacherkreuth oder deſſen allenfallſige Deſcendenten ſich der Edictalladung vom 13 Januar bis jetzt noch nicht gemeldet haben, ſo wird hiemit Caſpar Leberle auf Grund der geſetzlichen Beſtimmung Thl. I. Cap. 7. §. 39 des bayer. Landrechts für verſtorben erklärt und ſoll deſſen Nachlaß an ſeine Inteſtaterben gegen Caution hinausgegeben werden.

Wemding, den 15 Auguſt 1842.

Königl. Landgericht.

Geßner, Landr.

[3885—86] Bekanntmachung.

Nachdem der rechtskundige Magiſtratsrath Ferdinand Ott in Lindau, durch ſeine Beförderung zum rechtskundigen Bürgermeiſter in Sulzbach, dieſer Stelle entſagt hat, und dieſe ſofort wieder zu beſetzen iſt, ſo wird nunmehr zu einer neuen Wahl eines rechtskundigen Rathes geſchritten.

Dieſes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, und die Bewerber um dieſe Stelle werden aufgefordert, ſich

binnen vier Wochen

vom heutigen Tage an gerechnet, ſchriftlich bei dem Magiſtrate zu melden, wobei bemerkt wird, daß der Gehalt in 800 fl. beſteht, von welchen nach erreichtem Definitivum 400 fl. den Standes- und 400 fl. den Functionsgehalt bilden.

Hinſichtlich der Qualification wird auf die Beſtimmungen des §. 88 des revidirten Gemeinde-Edicts vom 1 Julius 1834, dann auf die Gemeindewahlordnung vom 5 Auguſt 1818, Art. 15 hingewieſen.

Der Magiſtrat gewärtiget daher, daß die Bewerber ſich zugleich durch die Vorlage legaler Zeugniſſe über vollendetes Univerſitäts-Studium und über die Erſtehung der für die Bewerbung um den Staatsdienſt vorgeſchriebenen Prüfung gehörig ausweiſen.

Lindau, den 5 Auguſt 1842.

Der Stadt-Magiſtrat.

Rebmann, Bürgermeiſter.

[668—70] Oeffentliche Vorladung.

Der Johann Friedrich Wilhelm Schwerdfeger — ein Sohn des Garnwebermeiſters Gottlieb Schwerdfeger, am 16 December 1785 hierſelbſt geboren — welcher im Jahre 1801 als Schloſſergeſelle von hier ſich entfernt, und vor ungefähr 15 Jahren die letzte Nachricht von Paris aus hierher gegeben haben ſoll, ſo wie ſeine unbekannten Erben und Erbnehmer werden hiemit aufgefordert, innerhalb neun Monaten, ſpäteſtens aber in dem

auf den 10 December d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

hierſelbſt angeſetzten Termine perſönlich oder ſchriftlich ſich zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt, und ſein ungefähr 300 Rthlr. betragendes Vermögen ſeinen ſich legitimirenden nächſten Erben zugeſprochen werden wird.

Treuenbrietzen, den 11 Februar 1842.

Königliches preuß. Stadtgericht.

M. Aske.

[3958] Präcluſiv-Beſcheid.

In Sachen, den Nachlaß des vormaligen Roßhändlers, nachherigen Particuliers Julius Chriſtoph David Brandes auf dem ſ. g. weißen Roſſe hieſelbſt betreffend, wird gegen alle diejenigen etwaigen Prätendenten, welche der Edictalladung vom 11 März d. J. ungeachtet ihre Erb- oder ſonſtigen Anſprüche in dem auf den 25 v. M. angeſetzt geweſenen Liquidationstermin und bis jetzt nicht angemeldet haben, hiermit die Präcluſion erkannt.

Decr. Braunſchweig, den 10 Auguſt 1842.

Herzogliches Stadtgericht zweiten Bezirks.

Rieſell.

---

[183] In der litter. artist. Anstalt in München sind folgende

REISEKARTEN

erschienen, welche, sämmtlich auf *Leinen gezogen und mit* Futteral versehen, durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu den beigesetzten Preisen zu beziehen sind:

	im 24 fl. Fuss.
Reisekarte von **Frankreich**	1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto. durch **Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen** und die angränzenden Länder von *G. Mayr.* Mit 26 Ansichten der bedeutendsten Städte dieser Länder	2 Thlr. — gr. od. 3 fl. 36 kr.
Dieselbe ohne die Ansichten	1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 12 kr.
dto. von München in das **Bayerische** und **Salzburgische Hochgebirge** in 2 Blättern	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto. von **Italien** nebst den nördlich angränzenden Ländern	1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — kr.
dto. der **Schweiz**	2 Thlr. — gr. od. 3 fl. 36 kr.
dto. von **Tyrol** mit dem **Südbayerischen** und dem **Salzburger Hochgebirge** von **Roost**	2 Thlr. 20 gr. od. 4 fl. 48 kr.
dto. (kleinere) von **Tyrol** von *G. Mayr*	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.
dto. der Provinz **Oberbayern** mit der Umgebung	1 Thlr. 9 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Dieselben Karten sind auch *unaufgezogen* zu verhältnissmässig niedrigeren Preisen zu beziehen.

Digitized by Google

[3879–82] **Librairie de Firmin Didot Frères, imprimeurs de l'Institut, rue Jacob, 56.**

COMPLÉMENT DU DICTIONNAIRE

DE

L'ACADEMIE FRANÇAISE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION

D'UN MEMBRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE;

AVEC LA COOPÉRATION DE MM.

BARDIN (le Général).
BARRE, Graveur en Médailles.
BARRE, Professeur de Philosophie
BOILEUX, Avocat.
DE BONNECHOSE, Bibliothécaire du Roi, à Saint Cloud.
BOTTÉE DE TOULMONT, Bibliothécaire du Conservatoire.
DEFRENNE, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
GUIBERT (Adrien).
JOUANNIN, Premier Secrétaire-interprète du Roi pour les langues orientales.
JOURDAN, Docteur en Médecine, Membre de plusieurs Académies.
MARY, Ingénieur des Ponts et Chaussées.
MEISSAS (Achille).
LE ROUX DE LINCY, ancien Élève de l'école des Chartes.
MICHELOT, ancien Officier du génie, élève de l'école polytechnique.
NARCISSE LANDOIS, Professeur a Collége royal de Bourbon,
ARIS (Paulin), membre de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles Lettres), de la Bibliothèque royale.
RAVOISIE, Architecte, Membre de la Commission scientifique de Morée.
REGNAULT, membre de l'Institut, (Académie des Sciences), Professeur à l'École Polytechnique.
REGNIER, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
THUILLIER, Recteur de l'Académie de Toulouse.

ET PRÉCÉDÉ D'UNE PRÉFACE

PAR **M. LOUIS BARRE,** PROFESSEUR DE PHILOSOPHIE,

UN DES PRINCIPAUX COLLABORATEURS.

Cet ouvrage, entièrement neuf, contient tous les termes de Littérature, Rhétorique, Grammaire, Art Dramatique, Philologie, Linguistique; Histoire, Sectes religieuses, Chronologie, Mythologie, Antiquités, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie; Philosophie, Scolastique; Théologie, Droit canon, Liturgie; Économie politique, Législation et Jurisprudence ancienne et moderne, Anciennes coutumes, Féodalité, Droit, Pratique; Diplomatie, Administration, Titres, Charges et Dignités, Art militaire, Marine, Génie, Fortifications; Mines, Ponts et Chaussées; Eaux et Forêts, Domaines et Enregistrement; Monnaies; Poids et Mesures; Douanes; Postes; Médecine, Chirurgie, Anatomie, Pharmacie, Histoire Naturelle, Physique, Chimie; Astronomie; Mécanique, Algèbre, Géometrie; Musique, Peinture; Dessin; Architecture ancienne et moderne, Sculpture, Gravure; Commerce, Banque, Bourse; Arts et Métiers; Blason; Fauconnerie, Chasse, Pêche; Escrime, Danse, Équitation, Jeux et Divertissements etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint la Géographie ancienne et moderne, le Vieux langage et le Néologisme.

Un très-gros volume in 4. de plus de 1300 pages

À QUATRE COLONNES, PETITS CARACTÈRES,

Prix, 30 fr.

LE DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE,

sixième édition, 1835. 2 gros volumes in 4., Papier Vélin. Prix, 30 fr.

Paris, le 1 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[3891] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahresbericht

über die Fortschritte der *gesammten Medicin in allen Ländern.*

Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von Dr. **C. Canstatt.**

Erster Jahrgang, 1. *Heft gr. Lex.-Format.* Preis für 50 Bogen 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr.

(Der ganze Jahrgang wird aus circa 60—80 Bogen bestehen.)

Dieses erste Heft enthält: den Jahresbericht der pathologischen Anatomie von **Albers**, Balneologie von **Vetter**, Kinderkrankheiten von **Cohen**, medicinische Physik von **Heydenreich.**

Die Bearbeitung der übrigen Fächer haben übernommen:

Wilbrand, descriptive Anatomie.
Vogel, Histologie.
Simon, med. Chemie u. Toxicologie.
Remak, Physiologie.
Martius, Pharmacie.
Dierbach, Pharmacologie.
Ritter, Instrumenten- und Bandagenlehre.
Nasse, allg. Pathologie.
Dann, allg. Therapie.
Eisenmann, med. Geographie.
Philipp, Brust- und Herzkrankheiten.
Canstatt, Krankheiten des chylopoët. Systems.
Stilling, Nervenpathologie.
Sprengler, Krankheiten der Harnorgane.
Canstatt, acute Krankheitsprocesse.
Fuchs, Hautkrankheiten.
Rœsch, Dyscrasien.
Hergt, Syphilidologie.
Ritter, mittheilbare Thierkrankheiten.
Hofmann, Geburtshülfe.
Amelung, Psychiatrik.
Kiwisch v. Rotterau, Gynäkologie.
Hecker und **Schleiss v. Löwenfeld**, Chirurgie.
Herz, subcut. Chirurgie.
Sprengler, chirurg. Operationslehre.
Beger, Ophthalmiatrik.
Heydenreich, Otiatrik.
Klenke, Zahnheilkunde.
Hertwig, Thierheilkunde.
Siebenhaar, Staatsarzneikunde.
Lessing, Geschichte der Medicin u. Epidemien.

Leupold, Dr. J. M., Geschichte der Gesundheit und der Krankheiten. 8. geh. 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.

Canstatt, Dr. C., die specielle **Pathologie** und **Therapie** vom klinischen Standpunkt ausbearbeitet. I. III. 1. 2. Preis für III. 1—3. 10 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. 20 gGr.

(III. 3te Lieferung erscheint in circa 3 Wochen. Die weitern Lieferungen vom 3ten Bd. 5 u. 6 erscheinen noch in diesem Jahr, so wie der 2te Bd. mit Anfang des nächsten.)

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein rc.

17. Der Gewinn der Hansestädte durch Anschluß an ein nationales Schifffahrts- und Handelssystem. Beleuchtung der Lagerungsfrage mit Beziehung auf die Gesetzgebung Frankreichs und Großbritanniens.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Erlauben Sie mir nun von dieser langen aber unvermeidlichen Abschweifung auf die Hansestädte zurückzukommen. Sollte es noch eines Beweises bedürfen, wie unermeßlich diese deutschen Seeplätze, einmal im Zollverein, bei jenen Maaßregeln gewinnen würden? Ich will nicht von der kurzen Zeit reden, über welche der holländische Colonialwaarenhandel von Deutschland ausgeschlossen seyn könnte; denn Holland könnte keinen Augenblick zögern sich dem Verein auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Also die holländische Mitbewerbung werden die Hansestädte jedenfalls im Verein haben, wenn solche nationale Maaßregeln ergriffen werden, wie es denn auch den Forderungen der Natur entspricht, daß jedes Stromgebiet seine Geschäfte über die Häfen an seiner Mündung machen könne. Aber der Vortheil für die Hansestädte wäre nichtsdestoweniger unermeßlich. Auf der einen Seite wären sie der Mitbewerbung des englischen, belgischen und französischen Zwischenhandels in rohen Colonialwaaren und in Lumpen, Syrup u. s. w. entledigt; auf der andern verlöre Holland das Mittel durch seine jährlich riesenmäßiger wachsenden javanischen Zufuhren und durch seine Ausfuhrprämien auf Lumpen rc. den Einfuhrhandel Hamburgs aus Brasilien, Cuba und Portorico, Hayti u. s. w. und die hanseatischen Raffinerien zu drücken und am Ende zu ersticken; endlich würden die Hansestädte im Betriebe der Zuckerreinigung, der Tabaksfabrication und jeder andern Industrie dem Vereinsgebiete gleichgestellt und mit dem ganzen gewerblichen Zollschutz des letzteren gegen das Ausland ausgerüstet, während sie diesen Zollschutz jetzt *gegen* sich haben und dadurch am Betriebe der wichtigsten seestädtischen Industriezweige und der von letztern abhängenden bürgerlichen Erwerbszweige jeder Art gehindert sind. Wollen Sie nur die Massen von 1 Million bis 1,200,000 Ctrn. Zucker und 230,000 Ctrn. Tabak ins Auge fassen, welche der Zollverein schon bei dem gegenwärtigen Umfange seines Gebiets und Wohlstandes jährlich für seinen Verbrauch einführt, wollen Sie berücksichtigen, daß der Verein diese Massen jetzt beinahe durchgängig in rohem oder in Folge der niederländischen Ausfuhrprämien aus Holland in raffinirtem Zustande bezieht, daß aber bei einem Zollanschluß der Hansestädte die Zuckersiedereien und Tabaksfabriken dieser Seeplätze aller Vortheile des vereinsländischen Zollschutzes neben den natürlichen ihrer maritimen Lage und ihrer großen Märkte für den Betrieb dieser zwei seestädtischen Gewerbszweige besitzen; daß ihnen zu gleicher Zeit alle Vortheile des norddeutschen Weinhandels zufließen, welche seither den preußischen Ostseehäfen (mit kurzer Unterbrechung) vorbehalten waren, so werden Sie sicherlich die Ueberzeugung theilen, wie wenig denjenigen es um das Interesse der hanseatischen Bürgerschaften zu thun ist, welche dieselben gegen den Zollanschluß an den Verein aufzuregen suchen; Sie werden es vielmehr erklärlich finden, wie die örtlichen Interessen Magdeburgs, Stettins rc. bei der Zuckersiederei, der Tabaksfabrication, dem Weinhandel rc. mitunter zum *Vorwand* gegen eine Ausdehnung des Zollvereins auf die Hansestädte dienen mögen. Ich sage zum *Vorwand*, weil Magdeburg niemals größer und blühender seyn wird, als wenn die Hansestädte es seyn werden, und weil ein nationales Zoll- und Schifffahrtssystem Deutschlands das unfehlbare Mittel ist den Sund für die Schifffahrt der preußischen Ostseehäfen abgabenfrei zu machen, dem Osten Preußens gewerbliches Leben, Wohlstand und Verbrauch, und somit der Schifffahrt der preußischen Häfen größere Handelsbeziehungen und Versendungen zu geben. Aber man möge auch in den Hansestädten einsehen, was man mit dem Zollanschluß an Deutschland gewinnt; daß ein großartiger Betrieb der eigentlichen seestädtischen wie jeder andern größeren Industriezweige daselbst durch diesen Anschluß erst wieder möglich wird; daß die unmittelbaren Zufuhren dieser deutschen Seeplätze aus den handelsfreien Tropenländern und unter deutscher Flagge und ihre Ausfuhren dahin, somit der Welthandel und die Schifffahrt derselben und alle tausendfach verzweigten bürgerlichen Gewerbe und Beschäftigungen dieser Städte durch einen solchen Anschluß und durch Mitwirkung derselben zu einem nationalen Zoll- und Schifffahrtssystem ganz unendlich gewinnen und die Hansestädte eine nie gekannte Blüthe erreichen werden. Wäre daher auch entschieden, daß mit dem Zollanschluß der Hansestädte ein Theil ihrer Privatlagerräume durch die allerdings nothwendige Errichtung öffentlicher Packhöfe für gewisse ausländische Waaren überflüssig würde, so wäre doch nicht allein der hierin liegende Nachtheil geringfügig in Vergleichung mit dem unermeßlichen Aufschwung, welchen Schifffahrt, Eigenhandel, größere Industrie und städtisches Gewerbe jeder Art auf diesen Seeplätzen nehmen müßten, sondern es würde auch in Folge dieses Aufschwunges die Nachfrage nach gewerblichen und Wohnungsräumen und der Werth dieser Räume so zunehmen, daß die Magazinsbesitzer schon hierin sicherlich wieder eine mehr als hinreichende Ausgleichung finden könnten.

Allein es ist, wie bereits früher erwähnt, nichts weniger als entschieden, daß im Zustande der Zollvereinigung eine kleinere Waarenmasse auf die hanseatischen Privatlager kommen werde als gegenwärtig. Daß bei einem nationalen Zoll- und Schifffahrtssystem einerseits die *Ausfuhren* Deutschlands sich in hohem Grade vermehren, andrerseits durch Beförderung der unmittelbaren Baumwollenbezüge aus den Erzeugungsländern und höhere Zollbelegung der Twiste gegen 1 Million Centner *roher Baumwolle* auf die Seeplätze am Ausfluß der deutschen Ströme eingehen und jene Ausfuhren wie diese Einfuhren durchgängig in Privatmagazinen gelagert werden würden, daß diese Masse aber mit den Fortschritten unserer Industrie jährlich wachsen müßte, daß also schon in den Ausfuhrgütern und in der rohen Baumwolle allein eine ungeheure Masse von Gütern den hanseatischen Privatlagern *zuwachsen* und wahrscheinlich jeden andern Ausfall derselben ausgleichen würde, wurde schon oben erörtert. Allein auch dieser Ausfall ist keineswegs entschieden, selbst nicht bei genießbaren Colonialwaaren, als: Zucker, Kaffee, Cacao, Reis, Gewürzen rc., oder bei Tabak, d. h. bei den Artikeln, bei welchen ein solcher noch am ehesten stattfinden könnte. Allerdings erfordert die Natur der genießbaren Colonialwaaren größere Vorsicht in Bewilligung ihrer unversteuerten Niederlegung in Privatmagazine, als dieß bei Baumwollenballen in der Originalverpackung der Fall ist, deren Identität man sich so leicht versichern kann. Gleichwohl hat die so äußerst vorsichtige und strenge französische Zollgesetzgebung kein Bedenken gefunden zu gestatten, daß alle gegenüber von den Erzeugnissen anderer Herkunft im Verbrauchszoll begünstigten Erzeugnisse der französischen Colonien, worunter an genießbaren namentlich Zucker, Kaffee, Cacao, Pfeffer, Piment, Gewürznelken rc., Syrup, Rhum, Honig rc. unversteuert aufs Privatlager, und zwar die trockenen Gegenstände *ohne*, die Flüssigkeiten *unter* zollamtlichem Mit-

verschluß dieser Lagerräume verabfolgt, und daß sie aus diesen Privatlagern (versteht sich unter genauester zollamtlicher Aufsicht und Mitwirkung) zur See nach dem Auslande ausgeführt, nach Packhöfen anderer französischen Städte auf der Gränze oder im Innern versandt oder zu Lande nach dritten Ländern durchgeführt werden dürfen. Nun läßt sich allerdings nicht verkennen, daß Frankreich diese Maaßregel in Beziehung auf die Erzeugnisse seiner eigenen Colonien aus dem Grunde besonders unbedenklich ergreifen konnte, weil diese Erzeugnisse in beinahe allen Artikeln für den Verbrauch des Mutterlandes nicht hinreichen, daher in Folge der bedeutenden Zollbegünstigung, deren sie in Frankreich genießen, in der Regel einen gleich günstigen Markt im Auslande nicht fänden, eine Ausfuhr französischer Colonialerzeugnisse daher (Ausnahmen wie die Zuckerausfuhr vor einigen Jahren abgerechnet) kaum vorkommt, die ganze Bewilligung also in der Regel ihrer Wirkung nach nichts anderes ist als eine Anborgung der Verbrauchssteuer, bei welcher ein Unterschleif nicht denkbar ist. Diese besonderen Verhältnisse würden im Zollverein — wozu wir diesem übrigens Glück wünschen wollen — nun allerdings nicht stattfinden, auch dann nicht, wenn derselbe dem deutschen Nationalinteresse durch ein Schifffahrts- und Zollsystem entspricht, welches die unmittelbaren Bezüge an Colonialwaaren aus Brasilien, Cuba und Portorico, Hayti ꝛc. vor den Bezügen aus den brittischen, holländischen ꝛc. Colonien und vor denen aus europäischen Zwischenhandelsländern begünstigt und die Zufuhren unter deutscher vor denen unter fremder Flagge bevorzugt. Denn wenn der Zollverein auch, wie zu hoffen ist, diese nationalen Maaßregeln ergreift, so werden doch der Zucker, Kaffee ꝛc. von Brasilien, Havanna, Hayti ꝛc. um keinen Pfennig weder auf den Märkten des Zollvereins noch anderwärts im Preise steigen, und namentlich auf den deutschen Märkten nicht höher als anderwärts stehen, da das Erzeugniß dieser Tropenländer allein ums Vielfache größer als der deutsche Verbrauch ist und da nothwendig die von letzterem ausgeschlossenen holländ ch- und englisch-ostindischen ꝛc. Colonialwaaren auf den allgemeinen Weltmarkt zurückfließen und auf die Preise Brasiliens ꝛc. zurückwirken würden. Es kann also in Deutschland keineswegs eine künstliche Theurung der im Verbrauchszoll begünstigten brasilischen ꝛc. Colonialwaaren eintreten, da eine solche Theurung nur durch die Schwierigkeit entstehen könnte sich Colonialwaaren dieser Herkunft im Ueberfluß zu verschaffen — eine Schwierigkeit, die weit und breit nicht vorläge. Vielmehr wird diese Einfuhrbegünstigung die Hansestädte zum gesuchtesten Markt und zum vorzugsweisen Stapelplatz der Erzeugnisse aller handelsfreien Länder Amerika's und Westindiens machen, und die Schwierigkeit wird nicht seyn was man mit den vorhandenen hanseatischen Lagerräumen beginnen, sondern wo man deren genug finden soll. Deßhalb wird denn allerdings auch die Frage, ob die Colonialwaaren der begünstigten Erzeugungsländer ohne Gefahr eines Unterschleifes aufs Privatlager mit Vorbehalt der Verfügung ihrer Besitzer zu ihrer Ein-, Aus- oder Durchfuhr gegeben werden können, in den Hansestädten in Beziehung auf die brasilischen ꝛc. Erzeugnisse unendlich praktischer als sie in Marseille, Bordeaux, Havre ꝛc. in Beziehung auf die französischen Colonialerzeugnisse ist, da letztere so gut wie nicht wieder ausgeführt werden, Lübeck, Hamburg und Bremen aber nach wie vor, ja mehr als je zuvor Brasil-, Havanna-, Hayti- ꝛc. Zucker und Kaffee im Wege des Zwischenhandels zur See wieder ausführen würden, weil sie durch den großen deutschen Verbrauch zu den ersten Weltmärkten in den Colonialwaaren dieser Herkünfte erhoben würden. Allein warum sollte jene Frage verneint werden? Der Zollverein bewilligt nach seinen seitherigen Grundsätzen*) die Privattransitlagerung ohne zollamtlichen Mitverschluß für solche fremde Erzeugnisse, bei welchen es auf Identität der Waare nicht ankommt, d. h. bei welchen der Zollverein nicht dadurch betrogen werden kann, daß anstatt der aufs Privatlager bezogenen Waaren andere unterschobene Gegenstände ausgeführt und mittelst dieser Auswechselung erstere eingeschwärzt werden. Er nimmt also keinen Anstand Kaffee, Cacao, Gewürze, Reis ꝛc. Kaufleuten unversteuert in ihre Privatmagazine unter ihrem alleinigen Verschluß zu verabfolgen und zu gestatten, daß dieselben über diese Waaren je nach ihrer Wahl, übrigens natürlich unter zollamtlicher Aufsicht und Mitwirkung, zur Ausfuhr über See, zur Landdurchfuhr, zur Versendung in unversteuertem Zustande nach andern vereinsländischen Packhofsstädten oder zur unmittelbaren Verbrauchsversteuerung innerhalb eines angemessenen Zeitraums verfügen, welcher je nach Umständen verlängert werden kann. Ein Unterschleif ist dabei nicht denkbar, wenn die Zollbehörde bei Untersuchung der Güter, ehe sie aufs Privatlager abgelassen werden, und bei der abermaligen Untersuchung derjenigen, welche aus dem Privatlager kommen und wieder ausgeführt werden sollen, ihre Schuldigkeit thut — eine Voraussetzung, von welcher man bei den jetzigen Verwaltungseinrichtungen im Zollverein wie in Frankreich mit Sicherheit — auf großen Plätzen ruhiger als irgendwo — ausgehen darf. Es ist nicht einzusehen, warum die aus den begünstigten Erzeugungsländern und unter begünstigter Flagge eingehenden — also jedenfalls die große Masse der Colonialwaaren dieser Art in den Hansestädten nicht ebenso wohl sollten aufs Privattransitlager ohne zollamtlichen Mitverschluß gegeben werden können, als dieß jetzt in Frankreich mit den begünstigten französischen Colonialwaaren und im Zollverein (da dieser bis jetzt keine Unterschiedszölle zu Beförderung des Bezuges aus den Erzeugungsländern und der deutschen Flagge besitzt) mit allen tropischen Erzeugnissen der angegebenen Gattungen der Fall ist. Die Lagerung unversteuerter Waaren dieser Art, als: Kaffee's, Cacao's, Gewürzes, Reises ꝛc. in öffentlichen Packhöfen oder in Privatlagern unter zollamtlichem Mitverschluß wäre daher wie in Frankreich nur für die Zufuhren aus europäischen (englischen, französischen ꝛc.) Zwischenhandelshäfen oder aus den Colonien Englands, Frankreichs, Hollands ꝛc., so wie für die Zufuhren unter fremder höher besteuerter Flagge nothwendig, wenn die Bezieher sich die Freiheit zu ihrer unversteuerten Wiederausfuhr zur See oder Landdurchfuhr wahren wollen, und da diese Zufuhren bei gehörigen Unterschiedszollsätzen vom Verbrauch des Zollvereins ausgeschlossen wären, so würden ihrer voraussichtlich verhältnißmäßig nur wenige in den Hansestädten vorkommen, und somit die große Masse der hanseatischen Bezüge an trockenen Colonialwaaren, als: Kaffee, Cacao, Gewürzen, Reis ꝛc. zur Privattransitlagerung ohne zollamtlichen Mitverschluß geeignet seyn.

Eine andere Bewandtniß hat es — wenn Sie wollen — mit dem Rohzucker. Es käme zwar, obgleich der tropische Zucker bedeutend höher als der Runkelzucker besteuert ist, kein Gewinn, vielmehr entschiedener Verlust dabei heraus, wenn Jemand im Privattransitlager tropischen Rohzucker mit Runkelzucker auswechseln oder vermengen und durch Ausfuhr des letztern anstatt des erstern den Verbrauchszoll von fremdem Rohzucker umgehen wollte. Denn was er am Zoll dabei betröge, würde er am Erlös aus seinem ausgeführten und bereits (wenn auch geringer) versteuerten Runkelzucker im Ausland wieder verlieren, da dieser Preis im Inland wenigstens um den ganzen Unter-

*) s. z. B. die Steuerverfassung in den Häfen des frischen Haff, in Pochhammers Handbuch der preußischen Zollverfassung, I. S. 118. — Die bayerische Verfügung, die Privatlager von unverzollten Waaren betreffend, Pochhammer, Jahrbücher ꝛc., 1835, S. 643. — Die Vereinszollordnung, ebendas. 1836, S. 294. D. Einf.

schied des Rohzuckerzolls von der Runkelzuckersteuer höher steht. Davon zu geschweigen, daß ungereinigter Runkelzucker in dritten Ländern, wo er nicht bereitet wird, keinen Curs noch Absatz hat, und daß eine solche Auswechselung von der Zollbehörde eines Seehafens bei der mindesten Aufmerksamkeit an dem eigenthümlichen Geschmack des ungereinigten Runkelzuckers entdeckt würde. Dieß mögen denn auch wohl die Gründe seyn, warum die französische Zollverwaltung eine solche Auswechselung für unmöglich anzusehen scheint, indem sie in denselben französischen Seehäfen, in welchen die Küstenfahrer Schiffsladungen der eigenthümlichen schwarzen, ekelhaften und schmierigen Säcke voll Runkelzuckers aus den Häfen französischen Flanderns kommend ausladen, gleichwohl ohne den mindesten Anstand die zahlreichen andern Schiffsladungen von Tonnen Colonialrohzuckers aus Martinique, Guadeloupe, Guiana oder Ballen von Bourbon, auf die Privattransitlager unversteuert und ohne zollamtlichen Mitverschluß abläßt und dieselben ebenso unbedenklich vom Privattransitlager zur Wiederausfuhr oder zur Abfertigung mit Begleitschein an Packhöfe im Innern des Landes in unversteuertem Zustande zuläßt. Der Betrag aber, um welchen die französische Zollverwaltung sich betrügen läßt, dürfte sich verantworten lassen. Der Zollverein würde daher wahrscheinlich den Rohzucker aus den begünstigten Erzeugungsländern, als: Brasilien, Cuba, Portorico, den Philippinen 2c. ebenfalls ohne Gefahr einer Auswechselung auf das Privat**transit**lager **ohne** zollamtlichen Mitverschluß geben können. Doch gebe ich gern zu, daß hierüber verschiedene Ansichten oder Erfahrungen stattfinden können. Gehen wir daher von der strengsten Voraussetzung aus. Nach dieser kann der Zollverein doch immer nur ein Interesse dabei haben, daß der ohne zollamtlichen Mitverschluß der Lagerräume unversteuert ins Privatmagazin verabfolgte Rohzucker nicht wieder ausgeführt werde, da ein Unterschleif nur durch Unterschieben eines andern Gegenstandes für die Wiederausfuhr zur See oder zu Land möglich ist, sondern daß der eingeführte tropische Rohzucker die Verbrauchssteuer jedenfalls am Ende entrichte. Der Zollverein dürfte daher jedenfalls nicht den entferntesten Anstand nehmen jedem zahlungsfähigen Kaufmann fremden Rohzucker, komme er woher und unter welcher Flagge er wolle, **ohne** zollamtlichen Mitverschluß aufs Privat**credit**lager zu geben, auch die unversteuerte Abfertigung solcher Privat**credit**lagergüter nach andern Packhofstädten des Vereins mit Begleitscheinen stattfinden zu lassen, in welchen die endliche Bestimmung derselben zum inländischen Verbrauch bemerkt wäre*). Schon dieses Zugeständniß, welches im Sinn und Geist der Vereinszollgesetze als ein Minimum bezeichnet werden kann, würde in diesem Hauptartikel den hanseatischen Privatmagazinen eine Masse von Lagergütern zuführen. Denn da schon gegenwärtig die große Masse der hanseatischen Zufuhren an Rohzucker ihren Absatz an die Raffinerien der Hansestädte selbst und des Zollvereins findet, die hanseatischen Zuckersiedereien aber und die des ganzen zollvereinten Deutschlands durch den Beitritt der Hansestädte, durch die Ausschließung der javanischen 2c. Zufuhren und durch die Verhinderung der Einfuhren an fremden Lumpen ungemein zunehmen würden, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Rohzuckereinfuhren der Hansestädte im Vereinszustand um vieles beträchtlicher als seither seyn, und daß sie zum größten Theil ihren Absatz in den Zuckersiedereien der Hansestädte selbst und des übrigen Zollvereins finden müßten. Ein namhafter Theil der hanseatischen Eigner dieser Bezüge würde daher keinen Anstand nehmen dieselben auch unter Verzicht auf das Recht zur Wiederausfuhr aufs Privatlager zu nehmen, wenn die unversteuerte Ablassung auf dieses Lager und die Entbindung vom zollamtlichen Mitverschluß von diesem Verzicht abhängig gemacht werden sollte, oder mit andern Worten: ein namhafter Theil der Eigner von Rohzucker würde sich mit dem Privatcreditlager begnügen, in der sichern Aussicht um den Absatz dieser Waare in einem Zollgebiet von 30 Millionen Menschen nicht verlegen zu seyn. Für diejenigen aber, welche sich die Wechselfälle der Wiederausfuhr des Rohzuckers vorbehalten wollen, so wie für die Bezieher von Rohzucker aus andern als den begünstigten Erzeugungsländern oder unter nicht begünstigter Flagge bliebe, neben dem Packhofslager, wohl auch das Privat**transitlager unter** zollamtlichem Mitverschluß immer übrig. Man kann in Beurtheilung der verschiedenen Fälle, welche ich hier in Beziehung auf die Privatlagerung von Colonialwaaren erörtert habe, mehr oder weniger vorsichtig und streng seyn, und der Verwaltung, von deren Entscheidung nach den Gesetzen aller wohlgeordneten Staaten die Bewilligung und Entziehung der Privatlagerbefugniß abhängt, muß das Recht vorbehalten bleiben jederzeit nach der Erfahrung die Gränze zwischen der unschädlichen freien Bewegung des rechtlichen Handels und dem Mißbrauch zu ziehen; aber daß nach den Grundsätzen, welche der Zollverein, die französische und andere Zollgesetzgebungen seither eingehalten haben, es selbst bei den verwickeltsten Unterschiedszollsystemen, wie dem französischen, keineswegs nothwendig ist die unversteuerte Lagerung der Colonialwaaren unbedingt auf die Packhöfe zu beschränken, daß dieselbe vielmehr den Privatmagazinen unbedenklich theils ohne, theils unter zollamtlichem Mitverschluß, theils als Credit-, theils als Transitlager überlassen werden könne, darüber dürften wohl alle Sachkundigen einverstanden seyn, und die Hanseaten, welche auf den französischen Seeplätzen bekannt sind und wissen, wie groß die Massen unversteuerter Baumwolle, Zuckers, Kaffee's 2c., überhaupt die Massen der verschiedenartigsten Güter auf den zahllosen dortigen Privatlagern, verglichen mit den Lagerbeständen der dortigen Packhöfe, sind, und die ähnlichen Grundsätze des Zollvereins hinsichtlich der Privatlagerung kennen, werden über den Popanz lächeln, mit welchem Bowring die hanseatischen Privatlagerbesitzer zu schrecken sucht.

Was von der Zulässigkeit der unversteuerten Privatlagerung von Kaffee, Cacao 2c. gesagt wurde, würde natürlich auch von Farb- und Tischlerhölzern, Indigo, Cochenille 2c., von exotischen Droguerien, Südfrüchten u. s. w., gelten mit derselben Unterscheidung solcher Güter, welche aus begünstigten Erzeugungsländern und unter begünstigter Flagge ankamen und sich zur Privatlagerung ohne zollamtlichen Mitverschluß eignen, von Waaren gleicher Gattung, bei welchen diese Vorbedingungen fehlen, und welche auf die öffentlichen Packhöfe oder unter den amtlichen Mitverschluß der Privatlager zu verweisen wären. Außer den begünstigten Erzeugnissen der französischen Colonien bewilligt die französische Zollverwaltung in den mit Packhöfen versehenen Seehäfen auch groben Gütern, als: Bauholz, Faßdauben und Fässern, Steinen, Schiefer u. s. w. ohne Unterschied der Flagge, und andern, als Hanf, Häuten, Potasche, Soda, Schwefel u. s. w. bei der Zufuhr unter französischer Flagge, ferner in Marseille, wo die Einfuhr der vielen levantischen Droguerien eine solche Maaßregel empfahl, allen mit Zöllen unter 7½ Franken für den deutschen Zollcentner belegten **trockenen rohen** Erzeugnissen, welche nicht in die Kategorie der auf den öffentlichen Packhof verwiesenen, mit Unter-

*) Diejenigen Ihrer verehrten Leser, welchen der Unterschied zwischen: Privat**credit**lager und Privat**transit**lager nicht geläufig seyn sollte, wollen mir erlauben die Begriffserläuterung der Vereinszollordnung (Pochhammer, Jahrb. 1838. S. 96) hierüber beizufügen: „Niederlagen **fremder unverzollter** Waaren" — sagt dieselbe § 72 — „in Privaträumen **unter** oder **ohne** Mitverschluß der Zollbehörden heißen Privatlager, und sind entweder **Credit**lager, wenn Waaren, welche bloß zum Absatz im Inland bestimmt sind, zur Sicherung des Staates wegen des darauf ruhenden oder creditirten Eingangszolles niedergelegt werden, oder **Transit**lager, wenn die zu lagernden Waaren zugleich oder ausschließlich zum Absatz nach dem Ausland bestimmt sind." D. Eins.

schiedszöllen belegten Colonialwaaren gehören, die unverzollte Privatlagerung. Auch die englische Zollverwaltung gestattet die unverzollte Privatlagerung von groben Gütern, versteht sich, wie die französische, unter den erforderlichen Sicherheitsvorschriften und zwar namentlich von Bauholz, Mahagony, Talg, Hanf, Raps- und Leinsaat, Theer und Pech, Terpenthinöl, Soda, Häuten ꝛc. Ein Hauptgegenstand der Lagerung in Seehäfen endlich sind: Weine, Branntweine und Oele. Da der Zollverein schon seither, unter den erforderlichen Sicherheitsmaaßregeln, namentlich dem zollamtlichen Verschlusse der hiezu geeigneten Privatkeller, die unversteuerte Privatlagerung in solchen mit dem Rechte zur Wiederausfuhr gestattet hat, und kein Grund abzusehen ist, warum dieses Verfahren nicht in den Hansestädten ebensowohl zur Anwendung kommen könnte, so können über diesen Punkt die hanseatischen Häuserbesitzer wohl ganz ruhig seyn.

Tabak könnte allerdings der unversteuerten Privatlagerung ohne zollamtlichen Mitverschluß nur gegen Verzicht auf die Wiederausfuhr überlassen, und solcher Tabak, welchem die Eigenschaft eines Zwischenhandelsgutes gesichert werden sollte, müßte in einem öffentlichen Lagerhause oder mindestens in einem Privatlager unter zollamtlichem Mitverschlusse gelagert werden. *) In diesem Artikel, in welchem auch die englische Zollverwaltung von jeher auf einer unter der sichersten öffentlichen Aufsicht stehenden Lagerung bestanden hat, liegt hierin allerdings eine Unbequemlichkeit, wenn auch schwerlich ein namhafter wirklicher Nachtheil für die Wiederausfuhr im Wege des Zwischenhandels. Allein alle, verhältnißmäßig kleinen Inconvenienzen lassen sich bei Erreichung großer nationaler Zwecke in keinem Fache ganz vermeiden, und wenn auch (was sich noch sehr bezweifeln läßt) der Tabakhandel Bremens nach dem Norden bei einem Zollanschluß an den Verein etwas leiden, ja sogar — was nicht anzunehmen ist — wenn er ganz aufhören sollte, so wird Bremen sich mehr als nur entschädigt sehen durch die Entstehung und die großartigste Ausdehnung von Tabaksfabriken in dieser Hansestadt, da die Hansestädte alsdann den Vereinszoll auf fremde fabricirte Tabake für sich haben werden, während sie ihn jetzt gegen sich haben und so gut wie keine Tabaksfabricate nach dem Vereine einführen können. Der Verein führte im Jahr 1840 207.913 Ctr. Tabaksblätter und Stengel und nur 24.323 Ctr. fabricirten Tabaks (worunter die Cigarren) ein. Mit dem Anschlusse der Seestädte ist aber vorauszusehen, daß die vereinsländische Tabakfabrication, wie die Zuckersiederei sich allmählich, und sogar schnell auf diesem ihrem natürlichen Boden ansiedeln werden, und der steigende Wohlstand und Verbrauch Deutschlands, welche eine unausbleibliche Folge eines kräftigen Schutzes der deutschen Gewerbe, des deutschen unmittelbaren Handels mit den überseeischen Erzeugungsländern, der deutschen Schiffsahrt, und durch dieß alles der deutschen Landwirthschaft seyn werden, werden sicherlich dem Tabakhandel Bremens einen um vieles größern Zuwachs verschaffen als je der etwaige Verlust betragen könnte, welchen man daselbst in dem Zwischenhandel nach dem armen Scandinavien besorgen möchte. Haben doch Großbritannien und Irland im Jahr 1828 — 207.000 englische Ctr. Tabaksblätter, also soviel als der Zollverein im Jahr 1840 zum Verbrauch eingeführt, und was wird in einem Lande, wo die Neigung zum Gebrauche des Tabaks so vorherrschend ist, wie Deutschland, an amerikanischen, westindischen ꝛc. Tabaken verbraucht werden, wenn es ein größerer Wohlstand erlauben wird! — Für fremde Manufacturwaaren wird allerdings der Zollverein, wie man hoffen darf, eine unverzollte Privatlagerung in den Seestädten unter keiner Bedingung zugeben, nicht allein weil die Beschwerden über Mißbräuche bei dem Meßcontirungssystem eine dringende Warnung dagegen sind und weil keine andere europäische Zollgesetzgebung von dem Grundsatz abgeht ausländische Fabricate nur in öffentlichen Packhöfen und unter der strengsten zollamtlichen Controle unversteuert lagern zu lassen, sondern auch weil der nationale Zweck die Seestädte am Ausflusse unserer Ströme zu Ausfuhrmärkten vaterländischer, nicht fremder Gewerbserzeugnisse zu machen dadurch vereitelt würde. Endlich versteht es sich, daß solche fremde Erzeugnisse, welche, sey es als Zwischenhandelsgüter europäischer Häfen, sey es wegen der Flagge, unter welcher sie ankamen u. s. w., mit höhern als den begünstigten Zollsätzen belegt sind, der unversteuerten Privatlagerung ohne zollamtlichen Mitverschluß der Magazine nur gegen Verzicht auf die Wiederausfuhr überlassen werden könnten, bei der Bestimmung zum Zwischenhandel aber aufs öffentliche Zolllager oder mindestens auf Privatlager unter zollamtlichem Mitverschlusse kommen müßten, wie dieß in den Seestädten anderer Handelsstaaten vorgeschrieben ist; auch wird es zweckmäßig seyn für diese Güter die Packhoflagerung als Regel festzuhalten. Uebrigens wird die Masse solcher Güter immer von mäßiger Bedeutung seyn, weil bei einem nationalen Zollsystem, welches den unmittelbaren Verkehr mit den Erzeugungsländern begünstigt, verhältnißmäßig wenig Waaren aus Zwischenhandelsländern zugeführt werden.

Aus allem seither Ausgeführten werden Sie sich überzeugen, daß im Zustande der Zollvereinigung die Masse der Güter in den Privatmagazinen der Hansestädte nicht ab-, sondern voraussichtlich zunehmen wird, in Folge der Zunahme, welche bei einem nationalen Schifffahrts- und Handelssysteme in den Ein- und Ausfuhren Deutschlands und in dem Eigenhandel unserer Seestädte eintreten muß. Von dem ganzen Schreckbild ihres Ruins, mit welchem Bowring die erbgesessene Bürgerschaft zu Hamburg, als Besitzerin von Magazinen, gegen die Zollvereinigung aufzuregen sucht, bleibt daher bei näherer Prüfung nichts übrig, als — das Erkenntniß einer groben Täuschung, und von dem ganzen Vorschlage die Hansestädte als Freihäfen von der Vereinszolllinie auszuschließen nichts als das Gewebe einer brittischen Hinterlist gegen die volkswirthschaftliche Erhebung Deutschlands. Es wäre der größte staatswirthschaftliche Rückschritt, welchen Deutschland machen könnte, heutzutage noch auf Freihäfen zurückzukommen. Es gab allerdings eine Zeit, wo man die Freiheit des Zwischenhandels auf einem Seeplatze nicht anders gewähren zu können glaubte, als indem man letztern von der Zolllinie des Landes ausschloß, was die nationalen Gewerbs-, Handels- und Schifffahrtsinteressen schutzlos preisgab, oder durch ein System der Rückzölle bei der Wiederausfuhr, welches ebenfalls seine Nachtheile hatte. Die Engländer haben vor vierzig Jahren durch einen der wichtigsten volkswirthschaftlichen Fortschritte, durch ihr Lagerhaussystem, die Aufgabe glücklich gelöst den Schutz aller nationalen Interessen, welche von der Anwendung der Zollgesetze auf die Ein- und Ausfuhren des eigenen Landes abhängen, mit einer völligen Abgabenfreiheit des Zwischenhandels zu vereinigen, und der Eifer mit welchem die erfahrensten Handelsvölker, namentlich die Holländer, die Franzosen ꝛc. diesen Grundsätzen gehuldigt und ähnliche Systeme der zollfreien öffentlichen und Privatlagerung bei sich eingeführt haben, so wie die Ausdehnung, in welcher England, Frankreich, Holland ꝛc. ihren Zwischen- wie ihren Ein- und Ausfuhrhandel

*) Es ist hier nur vom Handel mit ausländischem Tabak die Rede, nicht von der Tabaksfabrikation und von den Steuervergütungen bei der Ausfuhr fabricirter Tabake, welche zweckmäßigerweise immerhin gegeben werden können. D. Eins.

unter diesem Systeme betreiben, zeugen sicherlich laut genug, wie vollkommen der deutsche Zollverein Recht hatte dieses System — das auch in den preußischen Häfen befolgt wird — anzunehmen. Dieses System gestattet, wie seither ausgeführt wurde, für einen großen Theil der Zwischenhandelsgüter auch die unversteuerte Privatlagerung bei den meisten Hauptartikeln des Seehandels, und auf den französischen Plätzen, Marseille, Havre umfaßt die unversteuerte Privatlagerung, theils wegen ungenügender öffentlicher Lagerhauseinrichtungen, theils weil die meisten Kaufleute Eigenthümer von Privatmagazinen sind, eine ohne Vergleichung bedeutendere Waarenmasse als die vorhandenen öffentlichen Packhofanstalten. Dieß wird wohl auch in den Hansestädten der Fall werden. Uebrigens werden allerdings mit der Zollvereinigung auch öffentliche Packhöfe in letztern nothwendig, und wegen der ungemeinen Kostenersparniß und mercantilischen Vortheile, welche mit den Londoner Docks verknüpft sind, wird die Einrichtung solcher Docks, wie sie neuerdings auch zu Amsterdam geschehen ist, und wie man damit in Marseille und Havre seit Jahren umgeht, auch in den Hansestädten dem Handelsstande sehr erwünschte und bequeme Lagerräume weiter gewähren, als diese Seestädte seither besessen haben. Ein solcher Dock ist nämlich ein von einer Gesellschaft gegrabener und mit einem großen Lagerhause umgebener Hafen, in welchem die Güter durch die Arbeitsleute und Angestellten der Gesellschaft aus den Schiffen gekrahnt, Proben davon genommen, die Waaren in dem Lagerhause aufgestapelt, auf die Bücher der Gesellschaft gebracht, dem Kaufmann aber, welcher der Eigenthümer oder Consignataire der Waare ist, ein Empfangsschein (warrant) darüber zugestellt wird, welchen er wie einen Wechsel auf einen Dritten endossiren und mittelst dessen er das Eigenthum auf diesen letztern übertragen kann. So lange aber die Waare in dem Lagerhause der Gesellschaft bleibt, sorgt letztere durch ihre Leute auch für deren Erhaltung, so daß ein Londoner Kaufmann in überseeischen Artikeln, wie ein Bankier, keines Magazins und keines Personals hierfür, sondern bloß eines Comptoir's bedarf, und alle seine Waaren so zu sagen in seinem Portefeuille hat. Kein Zweifel, daß der Besitz eines solchen Docks bei der unermeßlichen Zunahme des hanseatischen Eigenhandels, welcher im Vereinszustande mit Sicherheit zu erwarten ist — man denke nur an die Million Centner roher Baumwolle, welche bei einer angemessenen Erhöhung der Vereinszollsätze auf Twist in wenigen Jahren über die Häfen am Ausflusse der deutschen Ströme eingehen und auf die Privatlager derselben kommen werden — kein Zweifel, daß der Besitz eines solchen Docks schon zu Unterbringung der steigenden Zufuhren an Waaren, von der Zollsicherheit abgesehen, wegen Unzulänglichkeit der Privatmagazine ein wahres Bedürfniß ausfüllen und wegen seiner Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit eine Bereicherung der Handelsanstalten dieser Städte bilden und zu Jedermanns Zufriedenheit dienen wird. Möchte doch, wenn das Hamburger Brandunglück eine Gelegenheit zur Bereicherung dieses größten deutschen Seeplatzes mit dieser in örtlicher und nationaler Hinsicht gleich wichtigen Anstalt — sey es nun auf der Brandstätte oder anderswo — gewähren sollte, der namenloswichtige Augenblick hiefür nicht versäumt, möchte namentlich erwogen werden, daß der Krebsschaden alter Handelsstädte ihre hohen Platzspesen sind, und daß diese durch Docks, welche mit weiser Benützung der Gelegenheiten zu ihrer nicht allzu kostspieligen Herstellung einem solchen Platze gewonnen werden, in hohem Grade vermindert werden können. Wie leicht kommen aber neben alten Handelsstädten mit hohen Platzspesen neue mit geringen auf, wenn die übrigen Umstände günstig sind! Möchte man sich doch in Hamburg überzeugen, daß der Gedanke einer Ausschließung dieser Seestadt von der Zolllinie eine Chimäre ist, sobald der Zollverein an die Nordsee vorrückt.

[4037]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, gestern um Mitternacht unsern vielgeliebten Sohn und Bruder

Dr. med. Robert Heinzelmann,

praktischen Arzt in Nördlingen,

nach einem langen qualvollen Krankenlager in ein besseres Leben abzurufen. Indem wir den entfernten Freunden und Bekannten des Verblichenen diese traurige Kunde widmen, bitten wir um deren stille Theilnahme.

Kaufbeuern, den 22 August 1842. **Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.**

[4021]

Erklärung.

Die Buchhandlung Otto Wigand zu Leipzig hat den Rest der Auflage meiner Schrift: **Frühlingsgabe für Freunde älterer Litteratur.** Wien, Ritter v. Mösle's Wittwe u. Braumüller. 1839. 8.," vom Verleger an sich gebracht, bietet aber dieselbe gegenwärtig unter dem veränderten Titel: Der Schatzgräber, Beiträge für ältere deutsche Litteratur. Leipzig, Otto Wigand 1842," als Neuigkeit zum Kauf aus. Daß beides ohne mein Einvernehmen geschehen, sehe ich mich gezwungen hiemit zu erklären.

Wien, den 18 August 1842. **Theodor Georg v. Karajan.**

[4022]

Bekanntmachung.

Dem unterzeichneten Handelshause sind zwei Stück 4½ procentige Bethmann'sche Partial-Obligationen von

1000 fl. Corrent Lit. P. Nr. 15,203, und

1000 fl. Corrent Lit. M. Nr. 12,696

mit einem Bogen neu umgeschriebener halbjähriger Zinscoupons abhanden gekommen.

Es sind bereits auf gerichtlichem Wege die nöthigen Vorkehrungen zu deren Amortisation getroffen worden, dessenungeachtet hält sich aber dasselbe verpflichtet, Jedermann vor Ankauf derselben zu warnen und dabei die ergebenste Bitte zu stellen, zur Auffindung des unrechtlichen Besitzers dieser Obligationen geneigtest mitzuwirken.

Sulzbach, den 19 August 1842. **Haymann & Comp.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3816–17] Bei Robert Binder in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Städte und deutsche Männer.

Nebst Betrachtungen

über Kunst, Leben und Wissenschaft.

Reiseskizzen aus den Jahren 1837–40.

Von Ludwig v. Jagemann,

Hof-Gerichts-Rath und Staatsanwalt in Freiburg.

2 Bände. Elegant broschirt. 3 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

[3913–15] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jagdbrevier. Von Heinrich Laube. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Wo gibt es wohl noch Jägerei,
Als nur im deutschen Land?
Der Franzos' hat sein Land überlichtet,
Nichts schonend die Jagd sich vernichtet,
Schießt singender Whael, der Fant!

In Engeland da ist nichts mehr,
Als nur das Huhn zu Haus'.
Fabriken klappern und stampfen,
Maschinen hämmern und dampfen,
Das hält kein Wildpret aus.

Die Füchse borgen sie von uns
Zur Hatz über Hecken und Feld:
Das ist ein Reitervergnügen,
Die Jagd liegt in letzten Zügen,
Wenn Deutschland sie nicht erhält. u. s. w.

Dieses Bruchstück eines Liedes aus dem Jagdbrevier möge als Probe von der lebendigen Frische des Ganzen gelten.

Ferner:

Preußens Staatsmänner.

I. Stein. — II. Hardenberg. — III. Schön. — IV. Niebuhr.

Mit den wohlgetroffenen Porträts in Stahl à 10 Ngr.

[3017] So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Füssli, W., Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Sculptur und Malerei. *Erster Band:* Zürich und die oberrheinischen Städte Basel, Freiburg, Strassburg, Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg. 8. Schön und dauerhaft cartonirt. 5 fl. rhn. od. 2 Thlr. 21 gGr.

Der Hr. Verfasser dieses Werkes, von welchem der zweite Band, der die Städte am Niederrhein behandeln wird, längstens im Zeitraum eines Jahres von jetzt an erscheinen soll, hat sich den Zweck gesetzt: durch praktische, an vorhandene Kunstwerke angeknüpfte Belehrung im größeren gebildeten Publicum den Sinn und das Urtheil für die Kunst befördern zu helfen; und mit Recht haben ihm die Kunstwerke am Rhein in diesem Sinn einer Bearbeitung werth geschienen, wie sie auf ähnliche Weise in neuester Zeit die Kunstwerke verschiedener anderer Länder gefunden haben. Seinem Plane gemäß beschreibt er die in der bezeichneten Gegend vorhandenen Werke, indem er besonders den geistigen Ausdruck derselben hervorzuheben und klar zu machen sucht; und mit diesen speciellen Beschreibungen verknüpft er überall, so wie sich die Veranlassung dazu darbietet, allgemeine kunstgeschichtliche und kritische Belehrungen. Sein Werk wird also, so wie es überhaupt ein fruchtbringendes Hülfsmittel zum Studium der Kunst darbieten wird, insbesondere in zweifacher Hinsicht wirksam und erwünscht seyn, erstlich indem es dazu beiträgt, daß das deutsche Volk zur allgemeineren Kenntniß seines Besitzthumes im Gebiete der Kunst kommt, in welchem gerade die Rheinländer einen so herrlichen Reichthum enthalten; zweitens indem es für die große Zahl der gebildeten Reisenden, welche alljährlich diesen schönsten Theil von Deutschland besuchen, ein Handbuch darbietet, von welchem sich der Kunstfreund bei seinen Beschauungen und Studien kann leiten lassen. Neue Erzeugnisse, wenn sie es ihm zu verdienen schienen, behandelte der Hr. Verfasser mit Vorliebe, und die Malerei bot ihm in dieser Beziehung einen reichen Stoff für seine Darstellung.

Das Litterarische Comptoir in Zürich und Winterthur.

[3923] **Verzeichniß der Neuigkeiten und Fortsetzungen,**

welche in diesem Jahre bei **C. F. Winter,** akademische Verlagsbuchhandlung in **Heidelberg,** erschienen und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen sind:

Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von *Fr. Wöhler* und *Justus Liebig*. 1842. 1 — 7tes Heft. Der Jahrgang von 12 Heften 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft, herausgegeben in Verbindung mit Hofrath Professor Hermann in München, Professor v. Mohl in Tübingen, Staatsrath Nebenius in Karlsruhe, und Ministerialdirector Regenauer daselbst, von Dr. Karl Heinrich Rau. V. Bds. 2. Heft. Jeder Band zu 3 Heften 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr. (V. 3 unter der Presse).

Bronner, J. P., Der Weinbau in Süddeutschland, vollständig dargestellt. Mit Abbildungen. Siebentes Heft enth.: Der Weinbau und die Weinbereitung an der Bergstraße, im Bruhrhein und den weiteren Districten bis Durlach und Pforzheim. Mit 4 lithographirten Tafeln. Gr. 8. geh. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Bronner, J. P., Die deutschen Schaumweine. Für deutsche Weinzucht und deutsche Weintrinker. 8. geh. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Delffs, Dr. **W.,** stöchiometrischer Commentar zur *Pharmacopoea Badensis.* Roy. 8. geb. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Laboratorium, das chemische, der Ludwigs-Universität zu Gießen, dargestellt von J. P. Hofmann, Provincial-Baumeister. Mit einem Vorwort von Dr. Justus Liebig. — Mit einer äußeren und einer inneren Ansicht, nebst 6 Blättern erläuternder Risse und Detailzeichnungen (in einer besonderen Foliomappe) Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Lamey, August, Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. Gr. 12. geh. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl.

Muncke, Dr. **G. W.,** Die ersten Elemente der gesammten *Naturlehre*, zum Gebrauche für höhere Schulen und Gymnasien. *Vierte* verbesserte Auflage, mit zwei Kupfertafeln. 8. geb. Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Rivet, H, Handbuch der Malzaufschlags-Verwaltung im Königreich Bayern. 8. geh. Preis 8 gGr. oder 40 kr.

Sagenbuch, Oberrheinisches, herausgegeben von August Stöber. Mit 12 Stahlstichen (in einem besondern 4. Heft). Gr. 8. geh. Preis 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Stöber, August, Elsässisches Volksbüchlein. Kinder- und Volksliedchen, Spielreime, Sprüche und Mährchen. Gr. 8. geh. Preis 12 gGr. oder 48 kr.

Stöber, August, Gedichte. Gr. 8. geh. Preis 16 gGr. oder 1 fl.

Zachariä's, Karl Salomo, *Vierzig Bücher vom Staate.* Umarbeitung des früher von demselben Verfasser unter demselben Titel herausgegebenen Werkes. *Sechster* Band. Der Regierungslehre dritter Theil. Gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Zöpfl, Dr. **H.,** Grundsätze des allgemeinen und des constitutionell-monarchischen *Staatsrechts*, mit Rücksicht auf das gemeingültige Recht in Deutschland, nebst einem kurzen Abrisse des deutschen Bundesrechtes und den

Grundgesetzen des deutschen Bundes als Anhang. *Zweiter*, unveränderter Abdruck. Gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Heidelberg, im August 1842.

[3922] **Interessante Anzeige für Lesecirkel und Leihbibliotheken.**

Wohlfeile Taschen-Ausgabe

der Romane der Francis Trollope.

Aus dem Englischen.

So eben ist bei **Weise & Stoppani in Stuttgart** in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wittwe wieder verheirathet!

Fortsetzung des Romans:

„Die Wittwe."

Von Francis Trollope.

Nach dem Englischen von A. Frhr. v. T.

4 Bände, Schillerformat, brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Bereits sind in dieser Ausgabe erschienen:

Leben und Abenteuer

Michael Armstrong's,

des Fabrikjungens.

5 Bände, Schillerformat, broschirt. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Die Wittwe.

5 Bände.

Schillerformat, broschirt. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Diese beiden im vorigen Jahre gelieferten Werke, die neuesten und gediegensten Romane der berühmten Verfasserin, hatten sich nicht nur des ungetheilten Beifalls des Publicums zu erfreuen, sondern hatten auch die glänzendsten Beurtheilungen aller belletristischen und gelehrten Zeitschriften zur Folge. „Die Wittwe wieder verheirathet" reiht sich würdig den erstern Werken an, sich ebenfalls durch Geist, Humor und Satyre in hohem Grad auszeichnend.

[3887] Bei **Otto Wigand** in Leipzig sind erschienen:

Mathilde.

Memoiren einer jungen Frau.

Von **Eugen Sue.**

Deutsch von Louis v. Alvensleben. Taschenform. 1841. 24 Bdchn. brosch. 4 Rthlr.

Der Abenteurer und der weibliche Blaubart.

Von Eugen Sue.

Deutsch von Fr. Winternitz. Taschenform. 1842. 8 Bdchen. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Therese Dunoyer.

Von Eugen Sue.

Deutsch von A. Diezmann. Taschenform. 1842. 8 Bdchn. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Die Geheimnisse von Paris.

Von **Eugen Sue.**

Deutsch von A. Diezmann. 1stes Bdchn. Taschenformat 1842. brosch. 5 Ngr.

Von **Eugen Sue's** Werken sind in meinem Verlage früher erschienen:

Latréaumont. 7 Bändchen. 1 Thlr. 5 Ngr.
Atar Gull. 3 Bdchen. 15 Ngr.
Der Salamander. 5 Bdchen. 25 Ngr.
Plick und Plock. 3 Bdchn. 15 Ngr.
Arthur. 1—8 Bdchn. 1 Thlr. 10 Ngr.
Die Berge von La Ronja. — Eine glückliche Frau. — Der Pariser zur See. — Ein Corsar. — Daja. 3 Bdchn. 15 Ngr.
Arthur. 9—16 Bdchn. 1 Thlr. 10 Ngr.
Die Kunst zu gefallen. 4 Bdchn. 20 Ngr.
Die Fanatiker, oder der Religionskrieg in den Cevennen. 14 Bdchen. 2 Thlr. 10 Ngr.
Herkules Kühn, oder Guyana im Jahre 1772. 4 Bdchn. 20 Ngr.
Der Oberst von Sürville. Historischer Roman aus den Zeiten des Kaiserreiches 1810. 3 Bdchen. 15 Ngr.
Der Wartthurm von Koat-Vën. Roman aus dem Seeleben 1780 bis 1830. 12 Bdchn. 2 Thlr.
Kardiki. 3 Bdchn. 15 Ngr.
Der Comthur von Malta. 8 Bdchn. 1 Thlr. 10 Ngr.

[3896] In dem Verlage der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Orthoëpie.

Schlüssel

zur englischen Aussprache,

dieselbe

in drei Lectionen

mit dem Lehrer und dann durch Selbstunterricht zu erlernen, nebst Aussprache-Wörterbuch (pronouncing Dictionary). Eine Zugabe zu allen bisher erschienenen Grammatiken, bearbeitet vorzüglich nach Walkers System mit Zuziehung der besten neuern Orthoëpisten, besonders Flügel's.

Von Karl F. Vogelgsang,

Prof. der neueren Sprachen.

1842. Gr. 8. geb. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieses Werkchen, die Frucht eines jahrelangen Studiums, hat sich bereits durch seine Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit seine eigene Bahn gebrochen, und macht bei fleißigem Studium jedes andere Mittel, um Autodidact zu werden, entbehrlich.

[3864] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen, in Wien bei C. Gerold, Lemberg bei Joh. Millikowski, Pesth bei C. A. Hartleben zu haben:

Gedichte

von Hermann Achenbach.

8. brosch. 20 gr.

Der Verfasser dieser Dichtungen — Vater des rühmlichst bekannten Malers Andreas Achenbach — nunmehr nach vielen und langjährigen Reisen am Rhein den Musen lebend, ist daselbst durch seine mannichfachen Erlebnisse und seinen offenen freien Charakter allgemein bekannt und wenigstens bei dem aufgeklärtern Theil der Bevölkerung geschätzt und geliebt. Seine Arbeiten, theils lyrischen, theils humoristischen Inhalts, im Anhange mit Räthseln u. s. w. bereichert, fließen frei, kräftig und leicht aus der freien Seele des Dichters, und möchte deshalb dieser Liederkranz mit Recht zu den besseren derartigen Erscheinungen der neuesten Zeit gezählt werden dürfen und wie in der Heimath auch im übrigen deutschen Lande die gebührende Anerkennung finden.

Druck und Papier sind vorzüglich; auch der Preis bei dem ziemlich starken Volumen des Werkchens aufs billigste gestellt.

Leipzig, im Julius 1842.

Bernh. Hermann.

[3867—68] Bei **A. Brandes in Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen

über die

Ostsee-Gouvernements

in Beziehung auf

„J. G. Kohls deutsch-russische Ostseeprovinzen,

2 Theile, mit 1 Karte und 8 Kupfern, Dresden und Leipzig 1841."

Von Dr. Fr. Kruse,

kais. russ. Staatsrath und Professor an der Universität zu Dorpat.

8. 1842. brosch. $^{1}/_{2}$ Rthlr.

Dieß Schriftchen bestrebt sich mannichfache Irrthümer des Kohl'schen Werkes zu berichtigen und wird gewiß jedem Besitzer und Leser des letztern willkommen seyn.

[184] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eduard Baines' d. j.,

Geschichte
der brittischen Baumwollen-Manufactur
und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand.

Aus dem Englischen frei bearbeitet
von **Christoph Bernoulli**,
Professor der industriellen Wissenschaften zu Basel.

Mit 12 englischen Stahlstichen. gr. 8. brosch. Preis 5 fl.

Inhalt: **Einleitung. Erster Abschnitt:** Ursprung und Verbreitung der Baumwollen-Manufactur. **Zweiter Abschnitt:** Von der Baumwollen-Fabrication in Indien. **Dritter Abschnitt:** Frühere Geschichte der englischen Manufactur. **Vierter Abschnitt:** Erste Schritte zur Maschinenspinnerei. **Fünfter Abschnitt:** Gründung der mechanischen Spinnerei durch Arkwright. **Sechster Abschnitt:** Weitere Fortschritte der Maschinenspinnerei. **Siebenter Abschnitt:** Einführung der Dampfmaschinen und der mechanischen Webstühle. **Achter Abschnitt:** Bleicherei und Kattundruck. **Neunter Abschnitt:** Die Baumwolle. **Zehnter Abschnitt:** Commercielle Verhältnisse. **Eilfter Abschnitt:** Dermaliger Belang der brittischen Baumwollen-Manufactur. **Zwölfter Abschnitt:** Zustand und Lage der arbeitenden Classen. **Dreizehnter Abschnitt:** Aussichten.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3803–9]
Salzburger Guts-Verstrich.

Zufolge erhaltenen Auftrags der Adelich v. Mann'schen Gutsherrschaft vom 31 l. M. wird auf

Dienstag den 30 August l. J., Nachmittags 1 Uhr,

deren Antheil an der historisch so merkwürdigen Salzburg, diesem Sommeraufenthalte Kaiser Karls des Großen, und vieler nachfolgenden Regenten, in welcher nach 33jährigen blutigen Kriegen der Friede mit dem Sachsen-Herzoge Wittekind abgeschlossen, mehrere Gesandschaften der griechischen Kaiser, so wie des Khalifen Harun al Raschid empfangen, von dem großen Heiden-Apostel Bonifacius die drei Bischöfe von Paderborn, Eichstädt und Würzburg zu ihrem hohen Berufe eingeweiht wurden, und erst im Jahre 1811 die 1100jährige Säcularfeier in Gegenwart unseres allergnädigsten Königs statt fand, die sich auch durch ihre Lage in einer der reizendsten Gegenden Frankens auszeichnet, im sogenannten Kaisers-Saale derselben salva ratificatione unter den beim Striche bekannt zu machenden Bedingnissen öffentlich versteigert.

Zu diesem Gute gehören die meisten und merkwürdigsten Gebäude mit Bauholz- und Wirthschaftsgerechtigkeit, nebst verschiedenen Gärtchen innerhalb der Burg; dann viele Baumpflanzungen, gegen 20 Morgen Weinberge, in welchen einer der besten Saalweine wächst, so wie beiläufig 100 Morgen Felder und Oedungen außerhalb derselben, die Koppeljagdgerechtigkeit auf 21 Ortsmarkungen, 49 fl. 16 kr. jährliche Grundzinse, größtentheils mit Handlohnspflicht, 2 Schäffel $5\frac{9}{16}$ Metzen Korn, 12 Schäffel $4\frac{13}{16}$ Metzen Haber und $5\frac{9}{16}$ Metzen Erbsen Gülten.

Hiezu werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Mitsteigernde sich vorher über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen habe.

Neustadt an der fränkischen Saale, den 24 Julius 1842.

Die Administration des Adelich v. Mann'schen Gutes Salzburg.
Sutor, Administrator.

[3924–25]
Gasthofs-Empfehlung.

Constanz. Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit einem verehrlichen reisenden Publicum seinen in der sehr frequenten St. Paulsstraße gelegenen Gasthof

„zum badischen Hof"

zu gütigem Besuche zu empfehlen. Ich habe nicht die Absicht der Mode unserer Zeit in Hinsicht pomphafter Ankündigungen zu huldigen — aber man schenke mir das freundliche Zutrauen ferner, und man wird finden, daß ich mich durch **reelle, prompte und möglichst billige Bedienung** weit vortheilhafter zu empfehlen weiß.

Ich erlaube mir noch die Bemerkung anzufügen, daß wegen der in Mitte der Stadt sich befindenden Lage meines Gasthofs sich derselbe **vorzüglich für die HH. Handlungsreisenden** sehr gut eignet, und ist deßwegen für solide Lohnbediente gehörig gesorgt. — Constanz, den 17 August 1842.

Joseph Neef „zum badischen Hof."

[3931–32]
Neues Etablissement.
Gasthaus zum Englischen Hof (British Hotel)
zu Dresden.

Unter obiger Firma ist mit hoher Genehmigung das vormals fürstlich Reuß'sche Palais ganz nahe am Neumarkt als Gasthaus eingerichtet worden. Indem ich, der Unterzeichnete, dieses neue Etablissement, welches in dem modernsten Styl, die hohen Zimmer der ersten und zweiten Etage prachtvoll decorirt und alles auf das bequemste eingerichtet ist, allen hohen Herrschaften und dem gesammten reisenden Publicum hiedurch angelegentlichst empfehle, bemerke ich, daß mein Gasthaus an 80 Zimmer von verschiedenen Größen und Einrichtungen, sehr schöne Stallungen und Wagenplätze enthält, und die prachtvolle Bauart des Hauses selbst sich ganz zu einem großartigen Hotel eignet. Mein Bestreben soll und wird nur dahin gerichtet seyn, daß ich mir durch prompte Bedienung, feine Bewirthung und möglichst billige Preise die Zufriedenheit und weitere Empfehlung aller mich beehrenden Herrschaften erwerben und erhalten werde, und bitte daher um recht zahlreichen Besuch meines Hotels.

Friedrich Hirsch.

[4023]
Oelgemälde-Verkauf in Augsburg.

Eine Sammlung von 190 Stück ganz rein erhaltener Oelgemälde von verschiedenen Künstlern, als die vorzüglich v. Domenichino, v. Bloemen, Tintoretto, Corn. de Hem, Snyders, P. de Vos, Bourguignon, Dav. de Hem, Artois, van Goyen, Roos di Tivoli, Salv. Rosa, v. Huysum, Dav. Tenier sen., Frank 2c. 2c., meistens in schön vergoldeten Rahmen wird wegen eingetretener Verhältnisse im Ganzen äußerst billig erlassen.

Kataloge können auf Verlangen eingesandt werden und liegen auf verschiedenen Plätzen bei Kunsthandlungen und hier bei Hrn. Fd. Ebner zur Einsicht bereit.

Auswärtige Kaufsliebhaber hiezu bittet man sich an die Expedition der Allg. Zeitung franco unter Adresse D. S. gefälligst zu wenden.

[3989]
Violin-Verkauf.

Eine ausgezeichnete, im besten Zustande befindliche ächte **Steiner Violine**, ist dem Verkaufe ausgesetzt. Liebhaber wollen sich wenden, an die Kunz'sche Musikalienhandlung in Stuttgart.

[4016]
Stelle-Gesuch.

Ein Jüngling, der bereits seit $2\frac{1}{2}$ Jahren in einem Handelshause als Apprenti gearbeitet, sucht wegen Liquidation desselben eine Stelle, wo er seine Lehrzeit vollenden könnte. Briefe mit J. R. bezeichnet, befördert die Expedition.

[4024–27]
Gesuch.

Große Oekonomie- und Herrschaftsgüter in Bayern gelegen in einem Werthe von 400,000 fl. abwärts bis zu 50,000 fl. werden zu kaufen gesucht. Offerte mit den Werthsanschlägen werden von den hohen Eigenthümern directe oder deren Verwaltungen erbeten, bezeichnet mit v. H. N. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[4012–13]
Zum Verkaufen

die Handpapierfabrik, genannt Neue Mühle, in der Wegmühle eine Stunde von Bern; enthaltend

1. ein massiv von Stein aufgeführtes, 160 Schuh langes, und 56 Schuh breites Fabrikgebäude.
   Im Erdgeschoß befinden sich:
   a) die Wasserwerke, 1 Lumpen-, 2 Zeugholländer und 1 Stampfgeschirr, mit überflüssigem, im Gebäude entspringendem und durch eine eiserne Saug- und Druckpumpe gehobenem reinem Quellwasser zur Alimentirung der Holländer;
   b) die Arbeitskammer, gewölbt, für 5 Bütten eingerichtet, mit eisernen Pressen;
   c) die Leimküche mit 2 kupfernen Kesseln, und das Papiermagazin.
   In den drei obern Stockwerken befinden sich die Trockenböden, Comptoir, Ausrüstsaal mit den benöthigten eisernen Pressen, Vorrathskammern und Schlafzimmer
2) Ein großer Schuppen, zum Theil als Lumpenmagazin, zum Theil als Werkschopf eingerichtet;
3) etwa 100 Schritte von dem Fabrikgebäude entfernt, ein steinernes Wohnstöcklein, enthaltend sechs von einander abgesonderte bequeme Arbeiter-Wohnungen;
4) ein anderes Wohnstöcklein nahe bei der Fabrik, als Wohnung für den Aufseher bestimmt.

Dieses Etablissement liegt 1 Stunde von Bern an einer vortrefflichen Straße, in einer angenehmen, fruchtbaren bewohnten Gegend. Die Gebäulichkeiten alle im besten Stand. Die Maschinen und Radwerke (vier von einander unabhängige mittelschlächtige Wasserräder) so gut wie neu. Das ganze Jahr hindurch ist hinlänglich Wasser.

Das Fabrikgebäude eignet sich sowohl durch seine Form, als auch durch seine sehr solide Bauart zu jedem andern Fabrikgeschäft.

Es gehört kein Land zu diesem Etablissement, auf Verlangen könnte aber eine größere oder kleinere Domäne mit hingegeben werden.

Nähere Auskunft gibt der Eigenthümer Hr. **Rudolf Fellenberg** in der Wegmühle bei Bern. Briefe unfrankirt.

Bern, im August 1842.

Documente aus der päpstlichen Staatsschrift über Rußland. *)

Bittschrift des Adels von Witepsk an den Kaiser vom Jahr 1834, wegen der verübten Gewaltthätigkeiten um die unirten Griechen zum herrschenden Cultus zu bekehren. (Nr. XXV. der Beilagen der Staatsschrift.)

Der zu unserem Glück jetzt regierende allergnädigste Kaiser, der bei der steten Sorge für die Regierung seiner Völker im allgemeinen von dem Wunsche beseelt ist seinen getreuen Unterthanen für besondere Fälle Gelegenheit zur Vorbringung ihrer unterthänigen Bitten zu geben, hat in seinem die Ordnung der Adelsversammlungen betreffenden Decret festgesetzt, daß der in Session vereinigte Adel seine eigenen Bedürfnisse und was ihm nützlich scheine, prüfen und diese Bedürfnisse durch den Präsidenten der Versammlung ihm zur Kenntniß bringen möge. Gestützt auf diese Grundlage, nimmt sich der Adel der Provinz Witepsk, von Dankbarkeit erfüllt und von kindlichem Vertrauen durchdrungen, die Freiheit folgende Thatsachen darzulegen.

Seit einiger Zeit, besonders aber im gegenwärtigen Jahr 1834, versucht man alles, um die unirten Griechen zur Annahme der herrschenden Religion zu bewegen. Diese Kunstgriffe (manoeuvres) würden, wenn man den Gläubigen gestattete sich hinsichtlich dieser Vereinigung durch die Stimme des Gewissens und eine starke Ueberzeugung leiten zu lassen, auf die Gemüther in dieser Provinz keinen Eindruck machen. Allein die Mittel, die man anwendet, erfüllen die Seele mit Schrecken. Denn an vielen Orten ruft man eine kleine Anzahl Pfarreiangehöriger, ohne Theilnahme und Wissen der andern, zusammen und zwingt sie, nicht auf dem Wege der freien Ueberzeugung, sondern mit einer Gewalt, wider welche sie nicht ankämpfen können, zur Annahme der herrschenden Religion. Obschon dieser vorgebliche Beitrittsact die That der Minderzahl ist, kündigt man dann doch allen übrigen Dorf- oder Pfarreibewohnern, welche zu Hause blieben, an, daß sie sich zur herrschenden Religion bekennen müssen. Manchmal versetzte man, ohne alle Rücksicht auf die Einsprachen welche in öffentlicher Versammlung dawider erhoben wurden, sämmtliche Pfarreiangehörige in die Zahl derer, welche sich zur herrschenden Religion bekennen. In beiden Fällen verjagte man den alten Pfarrer und verwandelte, mit Hintansetzung aller in dieser Sache vorgeschriebenen Regeln, die unirte Kirche in eine griechische. Nachdem solchergestalt die Union mit Gewalt und wider den Willen der Einwohner hergestellt war, wurde, wenn diese sich unter der Betheuerung daß sie dem Glauben ihrer Vorfahren unverletzt treu bleiben und ihre Sache auf gesetzliche Weise vertheidigen wollten, an die geistliche oder bürgerliche Behörde wandten, ihr Schritt als Abtrünnigkeit von der herrschenden, frei von ihnen angenommenen Religion betrachtet, und so wurden sie dann als Abtrünnige verschiedenen Strafen unterworfen. In einigen Pfarreien, wo ein Theil des Volkes dem Glauben seiner Väter treu geblieben, wandelte man dessenungeachtet die Pfarrkirche um, schloß und versiegelte selbst die Filialkirchen. Solcherweise wurden die einen ohne vorhergehende Ankündigung, auf den bloßen Befehl der Obrigkeiten, die andern erschreckt durch eine gräßliche Verfolgung von der sie so viele Beispiele sahen, wieder andere durch die Hoffnung auf Erlangung einiger besondern Gunsterweisungen oder auf Befreiung von den öffentlichen Lasten oder von der Leibeigenschaft (esclavage) zur herrschenden Religion hinübergeführt. Und während sie dieses Religionsbekenntniß ablegten, blieben sie im Herzen fest ergeben der Religion ihrer Voreltern, die sie selbst seit so langer Zeit beobachtet hatten. Sie bekannten denen, welche sie zur Annahme der herrschenden Religion zwangen, daß sie zwar den Befehlen, die man ihnen gebe, gehorchen, in die Gotteshäuser gehen und den Sacramenten der herrschenden Kirche beiwohnen wollten, innerlich aber ihrem alten Glauben fest zugethan bleiben würden. Endlich sahen sich diejenigen, welche im Glauben ausharrten, ihrer Kirchen und Priester beraubt, und erdulden nun die größte Beschwerde, um sich christlichen Unterricht und die andern geistlichen Gnadenspenden zu verschaffen. – Aus all dem geht hervor, daß man im Volke allgemein zu glauben beginnt, die Religion könne nach den Umständen wechseln; es sey nicht nothwendig von ihrer Wahrheit und der inneren Uebereinstimmung mit derselben überzeugt zu seyn, und man könne sie, um sich irgend einen Privatvortheil zu verschaffen, aufgeben. Daraus folgt, daß die religiösen Wahrheiten auf die Herzen nicht mehr den Eindruck machen, den sie machen sollten; sie hören auf die Grundlage aller Pflichten und bürgerlichen Tugenden zu seyn. Bürger und Unterthanen werden beständigen Zweifeln und lebhaften Bekümmernissen preisgegeben, bald des allgemein verbreiteten Gerüchts wegen man müsse die Religion ändern, bald der Angebereien wegen, denen sie unter dem Vorwand als hinderten sie die Ausbreitung der herrschenden Religion unaufhörlich ausgesetzt sind. Der Adel der Provinz Witepsk ist zwar überzeugt, daß die Gewissensfreiheit hinlänglich gewährleistet ist durch die Gesetze des Reichs, wie durch den allerhöchsten Willen des glücklicherweise regierenden Kaisers, und daß die herrschende Religion, indem sie in ihre Sittenlehre die Grundsätze der religiösen und bürgerlichen Tugenden aufnahm, nicht minder denn die übrigen Confessionen fordert, daß jeder seine Pflichten erfülle; aber erschreckt über die Mittel, die man zu ihrer Verbreitung anwendet, und über die Folgen welche diese Gewaltthätigkeiten unfehlbar haben müssen, haben wir beschlossen dem Präsidenten des Adels zu empfehlen, alle diese Angelegenheit betreffenden besondern und verbürgten Thatsachen zu sammeln, sie jedem der dazu berechtigt, mitzutheilen und dem Kaiser eine Bittschrift vorzulegen.

*

Adresse der getreuen unirten Griechen der Pfarrei Uschaz vom Jahre 1835.

Im Monat August des Jahres 1835 überschickten wir, Bewohner der Pfarrei Uschaz, dem Minister der Culte zu St. Petersburg eine Bittschrift, und flehten seine Gnade und Barmherzigkeit an, darum daß wir, unserer Kirche beraubt, uns gezwungen sahen uns zu einer Religion zu bekennen, zu deren Annahme wir nicht geneigt gewesen; wir erhielten aber keine Antwort. Nur der Bischof Bulhak setzte uns in Kenntniß, daß in Bälde eine Commission mit dem für uns bestimmten Priester eintreffen werde. Wirklich erschien die Commission am 2 Dec., und forderte das zusammenberufene Volk zur Annahme der griechischen Religion auf. Wir aber riefen einstimmig, wir wollten in unserm Glauben sterben, und nie und nimmer eine andere Religion annehmen. Jetzt kam die Commission vom Wort zur That, d. h. man fing an uns die Haare auszureißen, uns bis aufs Blut auf die Zähne zu schlagen, uns Hiebe an den Kopf zu geben; die einen wurden ins Gefängniß geworfen, die andern

*) Wie schon angeführt, enthält die 188 Seiten starke römische Staatsschrift „über die schweren Leiden der katholischen Religion in Rußland und Polen" nicht weniger als 90 Actenstücke als Beilagen, von denen wir hier eine Anzahl folgen lassen wollen, zur Ergänzung der in der Staatsschrift selbst enthaltenen allgemeinen Darstellung.

in die Stadt Lepel transportirt. Als endlich die Commission sah, daß dieses Mittel ebenso wenig zum Ziel führe, verbot sie allen griechisch unirten Priestern uns Beichte zu hören oder irgend eine andere geistliche Hülfe zu spenden. Wir aber haben gesagt: „Wir werden ohne Priester bleiben, unsere Gebete zu Hause verrichten, ohne Priester sterben und einander gegenseitig beichten; allein euren Glauben werden wir nicht annehmen. Möge man uns lieber das Loos des heil. Josaphat bereiten: wir wünschen es!" Allein die Commission ging fort und spottete unserer Thränen und unserer Gebete. Und wir sind geblieben wie irrende Schafe und haben keine Hürde mehr. Wir unterzeichnen....

*

Bittschrift der getreuen unirten Griechen von Lubowitsch vom 10 Julius desselben Jahres.

Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Kaiser! Höret die Stimme derer, welche unverdient Verfolgung leiden, derer, welche die Gnade Ew. kais. Maj. anflehen. Unsere Vorvordern, geboren im griechisch-unirten Glauben, treu stets dem Thron und dem Vaterland, haben ihr Leben friedlich verlebt in ihrer Religion; und wir, in demselben Glauben geboren, bekannten ihn frei seit langer Zeit. Allein nach dem allerhöchsten Willen, wie man uns sagte, der Kaiserin Katharina, glücklichen Angedenkens, war es der Ortsbehörde durch Anwendung gewaltsamer Mittel und körperlicher Strafen gelungen, viele unserer Pfarrgenossen zu zwingen der Religion unserer Voreltern zu entsagen. Indessen harreten einige unter ihnen, obschon sie dieselben Strafen erduldet, auf den göttlichen Beistand zählend und ihre Hoffnung auf die Barmherzigkeit der Kaiserin setzend, im alten Glauben aus. Unsere Hoffnung ward nicht zu Schanden; die Kaiserin that der Verfolgung Einhalt und ließ uns in der Religion unserer Väter. Diese Religion bekannten wir bis zum heutigen Tage frei unter dem Schutze Ew. kais. Maj., und wir glaubten nicht, daß wir ohne ausdrücklichen Befehl Eures kais. Willens in der freien Ausübung des Glaubens gestört werden könnten, zu dem sich unsere Voreltern ebenfalls bekannten, und in welchem wir geboren sind, wie sie. Allein die Priester der herrschenden Religion, zum Vorwand nehmend, daß einige unter uns, was nicht stattgefunden, an dem Abendmahl der griechisch-russischen Kirche Theil genommen, zwingen uns zur Abschwörung unsers Glaubens nicht nur durch körperliche Strafen, sondern durch weit gräßlichere Mittel, d. h. sie berauben uns aller geistlichen Gnadenspenden, verbieten unsern Priestern unsere Kinder zu taufen, unsere Beichten zu hören und unsere Ehen einzusegnen. Auf diese Art entreißen sie uns unsern Hirten. In so grausamer Verfolgung bleibt uns keine andre Zuflucht als die Gnade Ew. kais. Majestät. Monarch, schirme die so für den Glauben leiden! (Unterschrieben von 120 Pfarrangehörigen.)

(Fortsetzung folgt.)

Hanseatische Briefe.

XII.

✕ Ich begreife den Scrupel, ob die Erklärung von ganz Deutschland für ein einiges Handelsgebiet ohne vorgängige Gleichmachung des Zolltarifs, ob ein anscheinend so geringer Anfang der öffentlichen Meinung genügen könne. Wie ich am Schluß meines Letzten *) die Frage selber aufgeworfen, so bin ich jetzt sehr bereit darauf einzugehen. Nur mögen Sie mir verstatten daß ich unterscheide zwischen der Tendenz, von welcher die öffentliche Meinung so einstimmig beseelt und so mächtig vorwärts getrieben wird, und zwischen denjenigen Maaßregeln, welche ein Theil der Presse als nothwendig bedingt durch jene Tendenz zu betrachten sich gewöhnt hat.

Frage gegen Frage: weßhalb denn und in welchen Beziehungen verspricht man sich so außerordentlich viel vom Beitritt der Küstenstaaten zum deutschen Zollverein? Denn das ist klar daß man diesen Beitritt nicht als Selbstzweck begehrt, sondern als Mittel zu andern Zwecken: also zu welchen? Ist es um der deutschen Industrie einen weiteren inländischen Markt zu öffnen, um Schlagbäume niederzuwerfen und lästiger Binnenzölle sich zu entledigen? Oder um den Zollcassen vermehrte Einflüsse zuzuführen? Jedermann ist ehrlich genug zu bekennen, daß man keinen von diesen in anerkannter Wirksamkeit stehenden Zwecken des Zollvereins im Auge hat. Erwartet man also vielleicht vom Beitritt der nordwestlichen Staaten die Einführung höherer Schutzzölle? Ich möchte wohl wissen, ob unter allen Baumwolltwistspinnern deutscher Zunge ein einziger ist der da glaubt, seine Beschwerden, seine Wünsche würden leichter Erhörung finden, wenn auf dem Zollcongreß in Stuttgart auch oldenburgische, hannover'sche, holsteinische, mecklenburgische und hanseatische Abgeordnete Sitz und Stimme hätten? Wenigstens vermisse ich zur Zeit für solche Erwartung jeden inneren, jeden äußeren Grund. Wenn nicht die staatswirthschaftlichen Grundsätze und Gewohnheiten — oder nenne man es Vorurtheile, hier gilt es gleich — der Küstenstaaten durch einen Zauberschlag umgewandelt werden, so ist nicht abzusehen daß diese Staaten gerade als Wortführer erhöhter Schutzzölle auftreten würden. Oder sollen sie vielleicht überstimmt werden? Dann müßte vorerst mit der Verfassung des Zollvereins eine sehr wesentliche Veränderung vorgegangen, das liberum Veto, das zwar nicht jedem Einzelnstaat aber doch jeder Collectivstimme dem Vernehmen nach zusteht, müßte vor allen Dingen beseitigt seyn. Eine solche Veränderung möchte zwar den Geschäftsgang nicht wenig erleichtern, die Anreizung aber für die jetzt noch unverbundenen Staaten zum Anschluß nicht eben sehr verstärken. Indessen der gewaltige Sprung soll vollbracht und die ganze deutsche Seeküste mit der Aussicht des gelegentlichen Ueberstimmtwerdens beigetreten seyn; mit der Aussicht auf Erhöhung der Schutzzölle wären wir durch diesen Beitritt noch immer nicht sehr viel weiter gekommen, da wie man vernimmt nicht einmal die bis jetzt dem Zollverein angehörenden Regierungen von der Nothwendigkeit oder Heilsamkeit höherer Schutzzölle sich sämmtlich überzeugt haben. Eben durch diesen Umstand verliert auch die anderweitige Voraussetzung ihr Gewicht, daß die Küstenstaaten nach ihrem Anschluß halb wider Willen in die Bahn der Schutzzölle sich hineingerissen finden würden. Und wenn das Unerwartete sich zutragen, wenn das dem Landbau und dem Handel entfremdete Capital sich der Industrie mit voller Macht zuwenden und für seine neuen Interessen kräftigen Schutz begehren sollte, dann steht vollends gar sehr dahin, ob durch den Beitritt der Küstenländer, durch deren Mitbewerbung, die mit frischen Kräften, mit einer dem heutigen Stand der Technik von vornherein entsprechenden Einrichtung auftreten würde, ob dadurch eben den binnenländischen Fabriken, die über ihren Nothstand klagen, sehr viel gedient seyn möchte.

Ganz anderer Art sind denn auch wirklich die Zwecke, in deren Namen man den Beitritt der Küstenstaaten von vielen Stimmen begehren hört. Man denkt an Schifffahrtsgesetze und Differenzzölle gegen das Ausland, an Colonien und Kriegsflotten — Dinge die ohne Zweifel nur durch ein Zusammenwirken zu erlangen sind, und die als die Bedingungen dargestellt werden um Deutschland zu dem Rang einer seiner Größe entsprechenden Handels- und Seemacht zu erheben. Wer es mit dem gemeinsamen Vaterlande treu und ernstlich meint, der wird ohne Frage zugeben: wenn und sofern jene Dinge als

*) Allgem. Zeitung vom 4 August.

erforderlich zu unserer nationalen Entwickelung erscheinen, so muß Deutschland in die Lage versetzt werden sie sich aneignen zu können.

Da mag vorerst wieder daran erinnert werden: eben jene Dinge, ob man sie nun als die wirksamen Ursachen oder nur als begleitende Erscheinungen einer durch andere Umstände bedingten Handelsgröße ansehen mag, das brittische Reich besitzt sie im Maaße der vollen Ausbildung, ohne daß doch das brittische Reich ein allen seinen Theilen gemeinsames Zollsystem jemals aufgestellt hätte; es besitzt sie, während gerade in dieser letzteren Beziehung die merkwürdigste Verschiedenheit herrscht. Vielleicht ist schon diese Thatsache geeignet einiges Nachdenken zu veranlassen und einer ferneren Prüfung die Behauptung zu unterwerfen, daß ein in allen Stücken gleiches Zollsystem unbedingt erforderlich sey zu der gewünschten und — wie man glaubt — auf solchem Wege ausschließlich zu erstrebenden nationalen Entwickelung.

Gehen wir vom Allgemeinen zum Besonderen; und (um mit einemmale zu ermitteln, wie weit auch ohne Zollgleichheit die Einigung führen mag) lassen Sie mich zuerst dasjenige nehmen, was für jetzt noch am fernsten zu liegen scheint — die Kriegsflotten. Die Preußische Staatszeitung sagte in ihrer 152sten vorjährigen Nummer: „Phantasiegebilde über die Zukunft des Vereins, über künftige Vereinsflotten u. s. w., wie sie in neuerer Zeit häufig mit Verkennung der wahren Grundsätze, auf denen das Werk erbaut ist, den Zeitungslesern zum besten gegeben werden, dürften am wenigsten geeignet seyn den bedächtigen und wohlrechnenden Handelsstand der Hansestädte zum Beitritt einzuladen." Allerdings nicht allein der Handelsstand der Hansestädte, sondern überhaupt jeder der zu denken und zu rechnen versteht, wird sich wohl hüten zu glauben, daß die Annahme des preußischen Zolltarifs abseiten der Hansestädte Flotten aus der Erde stampfen werde. Und daß ein Verein, der für ganz bestimmte Zwecke für eine Reihe von Jahren immer wieder erneuert werden muß, der seine eigne Auflösung für den Fall einer eventuellen allgemeineren Maaßregel in seine Maxime aufgenommen hat, daß dieser Verein als solcher berufen seyn könnte eine kampfgerüstete Seemacht hinzustellen, diese Voraussetzung mag wohl in das Gebiet der Phantasiegebilde verwiesen werden. Aber soll damit über den Werth und die Bedeutung einer Einigung deutscher Interessen und deutscher Kräfte abgesprochen seyn? Das sey ferne. Eben so wenig wollte, wie man glauben darf, die Preußische Staatszeitung das Beklagenswerthe unserer jetzigen Zustände läugnen, unsere Wehrlosigkeit zur See, die Schutzlosigkeit unserer Küsten und daß fremder Uebermuth die Mündung unserer Ströme sperren kann — Dinge die man übrigens in den Hansestädten ganz eben so lebhaft kennt und fühlt und von welchen man in den Hansestädten recht gut weiß, daß sie nicht als hanseatische Leiden sondern als Nationalschmach und als allgemein deutscher Jammer in den Geschichten einer noch nicht lang entschwundenen Zeit verzeichnet stehen. Und wollen wir einmal weiter zurückgehen bis in die für Deutschland unheilvollen Tage, wo des alten Hansebundes Recht und Macht gebeugt ward, forschen wir nach den Thaten der Landeshoheit deutscher Gebiete, zu deren Gunsten die Mehrzahl der Hansestädte entfreit worden, so begreifen wir es zwar kaum, aber wir wissen es daß die Fürsten in das Erbtheil der hanseatischen Rechte so wenig als in das der hanseatischen Pflichten glaubten eintreten zu sollen. Da erzählt einer dem andern nach, was er in Friedrichs II Denkwürdigkeiten seines Hauses gelesen, daß der „große Kurfürst" durch neun kleine Ostseeschiffe an der Guineaküste ein gewaltiges spanisches Kriegsschiff nehmen ließ — und das ist so ziemlich alles. Und unser Deutschland hat seine 150 Meilen Küste, es hat kühne, geschickte, ausdauernde Seeleute!

Diese Betrachtungen sind unter uns nicht neu noch sind sie uns eigenthümlich. Sartorius war nicht Hanseat, weder geborner noch eingebürgerter. Auch hat er nicht für uns Partei genommen; er hat die Missethaten wie die Tugenden der Vorfahren im Spiegel uns vorgehalten; er dachte wirklich die alte Hansa zu begraben nicht sie zu preisen. Sartorius ruft am Schluß seines zwölften Buches (1803 — in der Zeit des Reichsdeputationsschlusses): — „Statt der rohen, unruhigen und unvollkommenen Freiheit, welche die Entschlafenen zu größeren Thaten anfachte, ist todtenähnliche Ruhe, des Gehorsams geräuschlose Pflicht erfolgt. Statt der Herrschaft der Vorfahren über fremde Länder erkennen ihre Nachkommen fügsam das Recht den Ausländern zu, daß über ihr Loos auf fremden Tischen gewürfelt werde. Jene hatten Gefühl für deutsche Würde, sie hatten Liebe zu ihrer Corporation, sie kannten den Patriotismus nicht als leere Idee sondern als Thatsache: die Nachkommen haben neue Worte zu ihrem eigenen Trost ersonnen, und da jene Gefühle ihnen fremdartig geworden waren, sich in die Arme der allgemeinen Menschenliebe und des Kosmopolitismus geflüchtet: was blieb sonst noch den gesunkenen Völkern übrig?" Noch tiefer hat jüngst Ernst Moriz Arndt den Stachel seiner Worte in manches deutsche Herz gesenkt.

Aber was auch diese Stimmen schon andeuten, unsere Wehrlosigkeit zur See ist nur ein Theil des allgemeinen Unglücks der Trennung, sie hängt zusammen mit der Nullität Deutschlands im Rathe der Nationen, mit dem Ignoriren der nationalen Interessen, für deren Vertretung nach allen Richtungen hin zur Zeit noch kein genügendes Organ in Thätigkeit ist. Daß auch die letzte Vergangenheit dieß lehrt, werden Sie nicht in Abrede stellen. Denn während die Presse rechts und links in übernatürlicher Verblendung jubelte über die glückliche Lösung der orientalischen Wirren, haben Sie Ihre Spalten der einfachen Wahrnehmung nicht verschlossen, daß im Dardanellenvertrag das schwarze Meer thatsächlich zu einem russischen Binnenmeer geworden ist. England mag sich dabei entschädigt halten durch die liebenswürdige Art, wie man das Durchsuchungsrecht in seine Hände gegeben hat, oder durch die Exspectanz auf Syrien (worin — beiläufig gesagt — schon vor vierzig Jahren Brougham einen Ersatz voraussah für den Fall einer französischen Besitznahme Aegyptens). Aber was frommt uns die Entschädigung Englands bei der Hintansetzung unserer Interessen? Und wann ist von diesen, den deutschen Interessen am Donaulauf gesprochen worden? Nachdem es zu spät war, ist die Presse erwacht. Sie werden mit mir sich freuen, daß es wenigstens jetzt von mehreren Seiten her geschehen ist. Man muß nicht ermüden, unsern Landsleuten keine Ruhe lassen, bis sie von dem beschämenden Gefühl dessen durchdrungen sind, was die Nation versäumt hat, was sie bedeuten könnte und wie wenig sie bedeutet, wie bettelarm wir sind, wenn es auf Schätze des politischen Selbstgefühls, der politischen Erfahrung und Wachsamkeit ankömmt. Wenn vom Geschehenen, von begangenen vielleicht unverbesserlichen Fehlern feige geschwiegen wird, wie soll man die Einsicht, wie den Muth gewinnen sie das nächstemal zu vermeiden? Vattel führt unter den Pflichten einer Nation auf: sie muß sich selbst erkennen. Im Punkte dieser Pflicht, wie große Sünder sind doch wir Deutsche!

Selbstkenntniß und Erfahrung werden uns denn auch belehren, daß wir nicht sanguinisch seyn dürfen, wenn es sich um die Gründung einer Kriegsflotte handelt. Mit dem besten Willen (wenn wir den erst alle hätten) wird es eine schöne Zeit dauern, bevor das „Phantasiegebilde" leibhaftig dastehen wird. Sollen wir also lieber die Hände wie anhero in den Schooß

legen? Mit nichten. Je weiter der Weg desto früher muß man aufstehen. Vor allen Dingen müssen wir darüber einig seyn was wir wollen, und müssen es gemeinsam wollen. Das ist, der Entschluß muß gefaßt seyn, über alle Interessen Deutschlands, dem Ausland gegenüber, eine Berathung anzuknüpfen, eine Verständigung herbeizuführen, ein Zusammenwirken einzuleiten. Und wie, der Versuch dazu sollte nicht gemacht werden können, bevor wir alle Einen Zolltarif angenommen? Dem Versuche sollt' es im Wege stehen, wenn der eine nach dem Gewicht der andere nach dem Werth, der eine ziemlich hoch, der andere sehr niedrig die fremden Waaren versteuert? Können wir uns dann über einen Tarif auch einigen, desto besser; aber das übrige ist dadurch nicht bedingt. Oder was hätten denn z. B. die Kriegsflotten (um heute dabei stehen zu bleiben) mit dem Tarif zu thun? Weßhalb denn also führen so viele immer den Zoll im Munde, wenn die Berserkerwuth sie anwandelt in See zu stechen? „Belier, mon ami, ne pourrais-tu pas commencer par le commencement?"

Die Sache hat noch eine sehr praktische, sehr ernste Seite. Unter allen deutschen Bundesstaaten ist Oesterreich der einzige, der den Stamm einer Seemacht wirklich besitzt. Und wir sollten dergleichen beginnen wollen ohne Oesterreich? Ferner: in keiner Staatsanstalt verkörpert sich so entschieden die Nationalität wie in der Marine. Und ein so nationales Werk sollten wir in einer Weise beginnen wollen, bei welcher Oesterreichs Mitwirkung auch nur einen Augenblick zweifelhaft erscheint?

[4045–44]

Bekanntmachung.

Die Einrichtung, Vermehrung und Abänderung einiger Post-Curse betreffend.

Im Namen ꝛc. ꝛc.

Mit höchster Genehmigung des königl. Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern und im Einverständnisse mit den treffenden auswärtigen Poststellen treten mit dem Monate September auf den unten bezeichneten Cursen die nachstehenden Vermehrungen, Abänderungen und neuen Einrichtungen ein.

I. Zwischen Augsburg, München und Lindau.

Zwischen **Augsburg** und **Lindau** werden, unter Aufhebung der bisher wochentlich dreimaligen Packwagenfahrten, **täglich** zweimalige Fahrten mit Eilpostwägen hergestellt, wovon der eine über Kaufbeuern und Kempten, der andere über Mindelheim, Memmingen, Leutkirch und Wangen in nachstehender Weise fährt.

Abgang von Augsburg.	Ankunft in Lindau.
Täglich um 9 Uhr Vormittags über Memmingen.	Täglich um 5 bis 6 Uhr früh am folgenden Tage.
Täglich um 2 Uhr Nachmittags über Kempten.	Täglich um 11–12 Uhr Vormittag am folgenden Tage.
Abgang von Lindau.	**Ankunft in Augsburg.**
Täglich um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags über Kempten.	Täglich 12–1 Uhr Mittags am folgenden Tage.
Täglich um 9 Uhr Abends über Memmingen.	Täglich um 4–5 Uhr Nachmittags am folgenden Tage.

Die zweite tägliche Fahrt beginnt von Augsburg am 1, von Lindau am 2 September d. J.

Die Abfahrt des Eilpostwagens von München zum Anschluß an den Augsburg-Lindauer Eilpostwagen in Buchloe bleibt auf $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags festgesetzt und die Rückfahrt des Münchner Eilpostwagens von Buchloe erfolgt nach Ankunft des Lindau-Augsburger Wagens um 7–8 Uhr früh.

Zur Herstellung einer täglichen Verbindung zwischen München und Memmingen setzt der Münchner Wagen täglich nach 7 Uhr Abends die Fahrt von Buchloe nach Memmingen fort, von wo derselbe täglich um 2 Uhr früh nach Buchloe zurückkehrt.

Diese Einrichtung beginnt von München am 1, und von Memmingen am 2 September.

Mit den vorgenannten Eilpostwägen, bei welchen die Annahme der Reisenden unbeschränkt ist, werden nebst den Personen, ihrem Gepäcke und den Briefpaketen auch Frachtstücke und Baarsendungen befördert, letztere sollen aber **einzeln** den Betrag von 1000 fl. nicht überschreiten, und von 600 fl. an in Leinen oder Wachstuch verpackt seyn.

II. Zwischen Nürnberg und Eger.

Zwischen **Nürnberg** und **Eger** über Amberg, Weiden und Waldsassen werden, statt der seither wochentlich zweimaligen, vom 1 September an **tägliche** Eilpostwägen bestehen, deren Lauf in nachstehender Weise geordnet ist.

Abgang von Nürnberg.	Ankunft in Amberg.	Ankunft in Eger.
Täglich um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.	Täglich um 9 Uhr Abends.	Täglich um $9\frac{3}{4}$ Uhr früh.
Abgang von Eger.	**Ankunft in Amberg.**	**Ankunft in Nürnberg.**
Täglich um 3 Uhr Nachmittags.	Täglich um 4 Uhr früh.	Täglich um 12 Uhr Mittags.

III. Zwischen Würzburg und Eger.

Gleichfalls vom 1 September l. J. an werden zwischen **Würzburg** und **Eger** tägliche Eilpostwagenfahrten über Schweinfurt, Bamberg, Bayreuth, Wundsiedel und Thiersheim eingeführt und zwar in nachstehender Weise:

Abgang von Würzburg,	Ankunft in Bamberg.	Ankunft in Bayreuth,	Ankunft in Eger,
täglich um 1 Uhr früh,	täglich $11\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags,	täglich $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends	täglich $9\frac{1}{2}$ Uhr früh.
Abgang von Eger,	**Ankunft in Bayreuth,**	**Ankunft in Bamberg,**	**Ankunft in Würzburg.**
täglich um 3 Uhr Nachmittags,	täglich um $2\frac{1}{2}$ Uhr früh.	täglich $11\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags,	täglich $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

In Eger stehen die unter II und III aufgeführten Eilpostwägen im genauen Zusammenhange mit den Malleposten nach und von **Prag** über Karlsbad, die vom September an von Eger täglich um 11 Uhr Vormittags nach Prag abfahren, von daher täglich um 2 Uhr Nachmittags in Eger ankommen und die Fahrt zwischen beiden Orten in 20 bis 21 Stunden zurücklegen.

Die Annahme der Reisenden zu den Eilpostwägen zwischen Nürnberg und **Eger**, Würzburg und Eger, dann zu den Malleposten zwischen Eger und Prag ist unbeschränkt, und das Freigepäck auf den beiden erstern beträgt 40 Pfd. Zollgewicht, auf den letzteren 40 Pfd. Wienergewicht; mit denselben werden nebst den Personen, ihrem Gepäcke und den Briefpaketen auch Frachtstücke befördert. Waarensendungen jedoch in der Regel nicht über 40 Pfd. schwer und Geldsendungen **einzeln** höchstens zu 1000 fl. baar, die letztern überdieß von 600 fl. an in Leinen oder Wachstuch verpackt.

IV. Zwischen München und Braunau.

Vom 4 September anfangend findet die Abfahrt des seither Samstag Abends von München nach Simbach bei Braunau und von da über Malching nach Passau abgehenden Eilpostwagens am **Sonntag** um 6 Uhr Abends statt, und es stehen von diesem Zeitpunkt an die Eilpostwägen, welche Donnerstag und Sonntag um 6 Uhr Abends von München über Burghausen nach Braunau abgehen und Dienstags und Samstags früh in München wieder eintreffen, in Braunau mit den neu errichteten Eilwägen nach und von Linz über Altheim und Ried im Anschlusse.

München, den 23 August 1842.

General-Administration der k. Posten.

Goeb. **Tauber.**

Zur Biographie der Zeitgenossen.
Johann Friedrich Butenschön,

geboren am 14 Jun. 1764 zu Bramstedt in Holstein, gestorben den 16 Mai 1842 zu Speyer.

* **Vom Rheine**, im Julius. Es ist gewiß billig und recht, daß die Allg. Zeitung noch einige Spalten dem Andenken dieses Mannes weihe, der, durch Verstand und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, auch an Redlichkeit des Willens, an Reinheit der Absicht von Keinem übertroffen ward, und der besonders auf freiere Entwickelung der deutschen Journalistik nach der Zeit des Napoleon'schen Sturzes bedeutend einwirkte.

Butenschön war der Sohn eines holstein'schen Subalternbeamten. Frühe seiner beiden Eltern beraubt, dabei ohne alles Vermögen, sah er sich schon im Knabenalter auf die eigene Kraft hingewiesen. Es klingt wahrhaft abenteuerlich, wie er ohne Geldmittel, selbst ohne Vorkenntnisse, das Gymnasium zu Altona bezog, und sich, häufig sogar des Brodes entbehrend, hier geistig zu bilden strebte. Diese Verhältnisse brachten auf sein ganzes künftiges Leben einen unverlöschbaren Eindruck hervor. Da entwickelte und stählte sich seine edle, unbeugsame Charakterfestigkeit; da gewöhnte er sich in fast unglaublicher Weise an Entbehrungen, die er zum Theil bis zur letzten Zeit seines Lebens freiwillig fortsetzte; so errang er Genügsamkeit in allen Dingen, die es ihm oft allein möglich machte seine volle Ueberzeugung treu zu bewahren und dieselbe unter allen Verhältnissen furchtlos auszusprechen. In den Jahren 1785 bis 1789 bildete sich Butenschön auf den Universitaten zu Jena, Kiel und Heidelberg weiter aus, wobei er sich durch Ertheilung von Unterricht in den alten Sprachen, dann durch Uebersetzungen und freie Bearbeitungen von Schriften verschiedenen Inhalts seinen Lebensunterhalt zu erwerben wußte. Die eben erst proclamirten Grundsätze der französischen Revolution zogen ihn mächtig an. Mit Begeisterung dafür erfüllt, begab er sich 1790 nach Straßburg, wo er sich gleichfalls durch Uebersetzungen und durch neue Bearbeitung eines lexikalischen Werkes zu ernähren suchte. Dann fand er auf kurze Zeit eine Anstellung in dem Pfeffel'schen Institute zu Colmar, in welchem er u. A. die nachmals berühmt gewordenen Gebrüder Perier unter seine Schüler zählte. Nach kurzer Zeit finden wir ihn wieder zu Jena, wo er mit Schiller bekannt ward, der seine Fähigkeiten alsbald erkannt zu haben scheint. 1792 begab sich Butenschön wieder nach dem ihm, besonders auch durch die Bekanntschaft mit seiner nachmaligen ersten Gattin, theuer gewordenen Straßburg. Das allgemeine Aufgebot erfolgte. Butenschön zog mit in die Vendée. Während des ganzen Feldzugs trug er stets eine Ausgabe des Horaz in seiner Tasche. Ein glücklicher Zufall wollte, daß der römische Dichter ihm einmal sogar zum Lebensretter ward, indem eine bereits matte Kugel zwar noch das Buch zu durchbohren, aber nicht mehr in seine Brust einzudringen vermochte. Ende 1793 kehrte er nochmals nach Straßburg zurück. Hier ward er erster Secretär der Municipalverwaltung. Es soll nicht verheimlicht werden, daß Butenschön mit Eulogius Schneider in näherer Berührung stand. Nach seiner, jederzeit offen ausgesprochenen Ueberzeugung wird Schneider im Allgemeinen durchaus falsch beurtheilt und zwar zumeist auf Angaben hin, die Butenschön als Augenzeuge für wesentlich entstellt erklärte. Indessen fand Butenschön mehrfach Veranlassung, jenen mit der ihm eigenen offenen und entschiedenen Sprache zu warnen. Am letzten Tage vor Schneiders Verhaftung noch war dieß wiederholt der Fall. Was jenem Urtheile Butenschöns eine besondere Beachtung verschaffen dürfte, ist der Umstand, daß er auch nicht bei einer einzigen der Handlungen, die man Schneider zur Last legt, als betheiligt erscheint; so wie auch ferner, daß Butenschön nach St. Justs Ankunft in Straßburg dessen grausames Verfahren, in seiner Gegenwart, im Jacobinerclub aufs entschiedenste angriff, was seine Verhaftung und Abführung nach Paris (im Mai oder Junius 1794) veranlaßte und ihn einem gewissen Tod auszusetzen schien. Auf dem Wege nach der französischen Hauptstadt ergab sich eine günstige Gelegenheit zu entfliehen: in einem Orte der Champagne hatten die Wachen des Weines zu viel genossen und waren in Folge dessen sämmtlich eingeschlafen. Da nahm Butenschön dem nächststehenden Soldaten das Gewehr ab, stellte sich an dessen Posten und beredete auch einige andere seiner Schicksalsgenossen das Gleiche zu thun. Indessen wurde er wieder eingebracht. Nach einer Angabe wäre er wirklich zum Tode verurtheilt, und nur dadurch von der Abführung nach der Guillotine befreit worden, daß diejenigen, welche die Liste der nach dem Schaffotte Abzuführenden verlasen, seinen Namen nicht hätten aussprechen können, sondern denselben bis zur Unkenntlichkeit entstellt hätten. Nach einer andern Version hätte er seine Freisprechung erlangt in Folge der Verwendung von Straßburger Patrioten, welche auf die Unsinnigkeit der Anklage aufmerksam machten, als hätte er eine gar nicht existirende Stadt (Delsignon) im Elsaß in Brand gesteckt, und von den Engländern zwei Millionen erhalten. Genug, es war kurz nach dem Sturze Robespierre's, daß er seine Freiheit wieder erlangte.

Butenschön zog sich nun nach Zürich, wo im Jahr 1796 der erste Band seines geistreichen Werkes Petrarca erschien. Um die Mitte des nämlichen Jahres trat er den ihm durch Freunde ausgewirkten Posten eines Professors und Bibliothekars zu Colmar an, in welcher letzten Eigenschaft er sich um Erhaltung und Ordnung vieler ehemaligen Klosterbibliotheken ein Verdienst erwarb. Nachdem er 1803 zum Professor am Lyceum zu Mainz, 1809 aber zum Inspector und 1812 zum Rector der dortigen Akademie ernannt worden war, wirkte er höchst erfolgreich für Hebung des gesammten Unterrichtswesens im ganzen Umfangsgebiete jener Akademie, welches sich über die drei Departemente des Donnersbergs, der Mosel und Saar und der Wälder erstreckte. Er war es vorzugsweise, dem man namentlich die Organisation der Volksschulen zu verdanken hatte, so weit solche unter den Kriegsstürmen möglich war. Noch ist manchem ältern Bewohner dieser Gegenden wohl erinnerlich, wie Butenschön insbesondere auf seinen Inspectionsreisen, die er stets zu Fuß machte, selbst in wenig bedeutenden Orten auf alles bedacht war, was zur Emporbringung jener Anstalten beitragen konnte. Für die höhern Lehranstalten wirkte er mit nicht minderem Eifer.

Beim Sturze Napoleons war auch gegen Butenschön, wie gegen manchen andern Ehrenmann, die Verdächtigung thätig, zumal von Seiten solcher, die bis dahin seiner Nachsicht und Unterstützung bedurft hatten. Unter diejenigen, welche gegen Butenschön offene Feindseligkeit gezeigt hatten, gehörten zwei Männer von bekannten Namen. Einer derselben suchte wenige Jahre darauf, als er sich zur Flucht nach dem Auslande veranlaßt sah und durch Speyer kam, eine Zufluchtstätte in Butenschöns Wohnung; und er hatte sich in dem Charakter des Mannes nicht getäuscht — er fand sie hier. Trotz jener Insinuationen behielt Butenschön eine, seiner frühern analoge Stellung, nachdem sich Justus Gruner mit Erstaunen über-

zeugt hatte, daß auch die ihm gemachte Angabe: Butenschön verstehe gar kein Deutsch, sondern nur Französisch, eine schamlose Unwahrheit war. Der Verleumdete wurde zum Inspector des öffentlichen Unterrichts in dem Gebiete zwischen dem Rheine, der Mosel und der französischen Gränze ernannt. Bei der definitiven Entscheidung über das Loos der Länder des mittlern linken Rheinufers kam Butenschön nach Speyer, indem er 1816 zum königl. bayerischen Regierungs- und Kreisschulrath und im folgenden Jahr nebstdem zum weltlichen Mitgliede des protestantischen Consistoriums daselbst ernannt ward. Die vollständige Organisation der Volks- so wie der höhern Schulen im dem Regierungsbezirke Pfalz ist anerkanntermaßen großentheils sein Werk; doch würde solches in dem wirklichen Umfange nicht möglich gewesen seyn ohne die nachdrückliche Mitwirkung des damaligen k. Generalcommissärs des Rheinkreises, nunmehrigen Staatsraths v. Stichaner. Nicht minder war es Butenschön, der als erster und vorzüglichster Gründer der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten des Kreises (1818) betrachtet werden muß. Waren es auch nicht wenige, welche das Werk thatkräftig beförderten, so war es doch vorzüglich sein Geist, der überall die obwaltenden Schwierigkeiten zu lösen, das Neue zu regeln und festzusetzen wußte. Die Vereinigungsurkunde sowohl als der neue Katechismus sind größtentheils aus Butenschöns Feder geflossen. Noch im Greisenalter nahm er insbesondere an den Verhandlungen der protestantischen Generalsynoden stets den lebendigsten Antheil, wie man ihn denn namentlich noch zur vorletzten Versammlung derselben, obwohl bereits durch einen schlagartigen Anfall äußerst geschwächt, mühsam, aber voll innerer Freudigkeit am Stocke hinziehen sah.

Kurz nach seiner Ankunft zu Speyer hatte Butenschön die Redaction der von nun an „Neuen" Speyerer Zeitung übernommen (Mitte 1816). Wie er mit scharfem Blick alle Verhältnisse der Zeit beurtheilte, mit unerschöpflichem Witz und Humor sich darüber aussprach; wie er in dieser, allerdings durch eine beinahe vollkommene Censurfreiheit begünstigten Lage auf die Entwickelung der gesammten deutschen Journalistik, auf Belebung einer öffentlichen Gesinnung in Deutschland, und selbst über die Gränzen desselben hinaus, einwirkte, werden sich noch Manche erinnern. Da erschienen die Karlsbader Beschlüsse. Vergebens mühete sich Butenschön noch über ein Jahr lang ab, seine Zeitung, wenn auch wesentlich modificirt, doch der Hauptsache nach im alten Geiste fortzusetzen. Die Anstände, theilweise durch mehrfache diplomatische Noten herbeigeführt, häuften sich täglich mehr, und so sah er sich denn zu Anfang des Jahr 1821 genöthigt, die Redaction förmlich niederzulegen. Zwar suchte er noch ein ferneres Jahr lang (1821) zur Herausgabe dieses Blattes wenigstens mitzuwirken, mußte aber sehen, wie seine Artikel fast sämmtlich unter der unsichtbaren Hand verschwanden, die sich in deutschen Blättern damals mehr als je zwischen den Verfasser und den Leser stellte. Seitdem hielt er sich, sehr wenige und nicht bedeutende Ausnahmefälle abgerechnet, durchaus entfernt von der politischen Schriftstellerei, und mit Unrecht hat man ihn mehrfach für den Verfasser verschiedener in der Folge erschienener politischer Aufsätze gehalten. Nur ein Bändchen Robinsonaden gab er und zwar unter Beifügung seines Namens heraus.

In Folge der neuen Organisation der Kreisregierungen von 1825 als Regierungs- und Schulrath quiescirt (obwohl noch einige Jahre länger in der nämlichen Eigenschaft einfach verwendet), 1834 auch als Consistorialrath in Quiescenzstand versetzt, lebte Butenschön durchaus zurückgezogen, zunächst nur der Erziehung seiner jüngern Kinder (aus zweiter Ehe). Der härteste Schlag traf ihn durch den Tod seines zweiten Sohnes, der sich in kurzer Zeit den wohlbegründeten Ruf eines in jeder Beziehung tüchtigen Advocaten zu erwerben begonnen, und auf den der Vater alle Hoffnungen bezüglich seiner Familie gesetzt hatte. Hatte er sich schon eine Reihe von Jahren zuvor von allen Gesellschaften ferne gehalten, so verließ er von jetzt an nur noch selten seine stille Wohnung. Die wenigen mit ihm gleichdenkenden Freunde fanden in ihm, obwohl durch Leiden mancherlei Art gedrückt, doch stets den alten ungebeugten charakter- und überzeugungstreuen Biedermann. Der jüngsten Generation dagegen war er zuletzt kaum mehr dem Namen nach bekannt. — Einfach und prunklos war seine Leichenfeier, und noch jetzt ziert kein Denkmal sein Grab, kein Stein, der auch nur den Ort andeutete, an welchem die Gebeine des Mannes ruhen, der mit begeisterter Liebe und voll des innigsten reinsten Rechtsgefühls die Menschheit umfaßte.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

18. Daß es mit den Freihafenprivilegien vorbei ist. Marseille's Aufschwung seit dem Aufhören seiner Stellung außer dem nationalen Zollgebiet Frankreichs.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Die Zeit der Freihäfen in dem Sinne, in welchem die Engländer sie bei uns, aber keineswegs bei sich wollen, ist für Deutschland gottlob vorbei; denn Freihäfen sind nichts anderes als ein Tummelplatz für die Fremden auf Kosten der eigenen Nation. Freihäfen als Ein- und Ausfuhrplätze großer Länder haben nur unter ganz besondern Verhältnissen noch einen staatswirthschaftlichen Zweck. Solche Verhältnisse sind es, welche die Erhaltung Triests als Freihafen erheischen, so lange Oesterreich sich nicht mit dem deutschen Zollverein vereinigt oder wenigstens zu einem gemeinsamen Zoll- und Schifffahrtssystem verbündet haben wird. Denn da die österreichisch-adriatischen Seehäfen von den nördlichen Provinzen der Monarchie weit entfernt und der Transport nach letzteren durch Gebirgszüge erschwert ist, diese nördlichen Provinzen dagegen in den Stromgebieten der Elbe, Oder und Weichsel ihre natürlichen Ein- und Ausfuhrwege haben, so wären die Bezüge dieser Provinzen an überseeischen Gegenständen und wegen der hievon abhängenden Rückfrachten auch die Ausfuhren derselben wesentlich erschwert worden, wenn Oesterreich die gesammte Monarchie mit ihren Einfuhren an Colonialwaaren ꝛc. an seine adriatischen Häfen durch höhere Besteurung oder Verbot der Einfuhr auf der Landseite hätte binden wollen, was eine unerläßliche Vorbedingung gewesen wäre, wenn es in Venedig, Triest, Fiume ꝛc. ein System der Unterschiedszölle und dadurch den unmittelbaren Verkehr seiner Häfen mit den tropischen Erzeugungsländern, sowie die Beförderung der Ausfuhr österreichischer Natur- und Gewerbserzeugnisse nach Amerika und Westindien ꝛc. beabsichtigt hätte, indem ohne eine solche höhere Besteurung oder Untersagung der Einfuhr auf der Landseite ein System der Unterschiedszölle in den österreichischen Seehäfen wirkungslos geworden und auf der Elbe, Oder oder Weichsel nach Oesterreich an europäischen Zwischenhandelsgütern eingegangen wäre, was in Venedig, Triest, Fiume ꝛc. an solchen wegen der Unterschiedszölle nicht hätte eingehen können. Sobald aber Oesterreich die Zeit zu der großen Maaßregel reif finden wird sich mit dem Zollverein zur ersten Handelsmacht der Welt zu verbinden — sobald also Hamburg, Stettin und Danzig auf der einen, Venedig, Triest und Fiume auf der andern Seite die Handelsorgane eines großen Körpers seyn und für den österreichischen Ein- und Ausfuhrverkehr die Natur vaterländischer Häfen haben werden, so fallen die seitherigen Gründe für die Ausschließung

Triests aus der Zollinie weg, und höhere Interessen der österreichischen wie der übrigen vereinsländischen landwirthschaftlichen Gewerbs-, Welthandels- und Schifffahrtsthätigkeit erheischen alsdann die Ausschließung des europäischen Zwischenhandels mit tropischen Erzeugnissen vom österreichischen Verbrauch mittelst Durchführung eines nationalen Systems von Unterschiedszöllen, mit welchen der Fortbestand von Freihäfen unverträglich ist. Wenn dieses weltgeschichtliche Ereigniß der Handelsvereinigung der österreichischen Monarchie mit dem übrigen Deutschland eintreten wird, so wird Oesterreich zum unberechenbaren Wohl sowohl seiner eigenen und der allgemein deutschen landwirthschaftlichen, gewerblichen und Handelsinteressen als auch der besondern gewerblichen, Handels- und Schifffahrtsinteressen seiner adriatischen Seehäfen im Falle seyn in Triest, Venedig und Fiume dieselbe nationale Maaßregel zu ergreifen, welche die französische Regierung im Jahr 1817 in Marseille ergriffen und welche in diesem ersten Seeplatze Frankreichs sich durch den großartigsten Aufschwung der Gewerbs- und Handelsthätigkeit so merkwürdig bewährt hat und jährlich in steigendem Verhältnisse bewährt, nämlich *die Aufnahme dieser Seehäfen in die Zollinie.*

Marseille war vor der Unterbrechung des französischen Seehandels durch die Revolutionskriege auch ein Freihafen wie Triest, d. h. ausgeschlossen von der französischen Zollinie. Sein Handel war jedoch zu den blühendsten Zeiten seiner Freihafen-Eigenschaft kein Schatten dessen, was er jetzt ist. Die Zahl der in den Hafen von Marseille eingelaufenen Schiffe, die französische Küstenschifffahrt mitbegriffen, betrug im Jahr 1792, wo sie noch nicht abgenommen hatte, nur 2422 Schiffe von 322,300 Tonnen Tragfähigkeit. Seine Einfuhren beschränkten sich im Durchschnitt der 10 Jahre von 1783 bis 1792 jährlich auf 78 Millionen, seine Ausfuhren auf 60 Mill. Fr. (oder vielmehr Livres). Die Kriege der Revolutions- und Kaiserzeit unterbrachen natürlich hier wie in andern Häfen des Continents allen Seehandel und stürzten die halbe Bevölkerung ins Elend; aber sie hatten zur Folge, daß Marseille in die französische Zollinie aufgenommen wurde und daß sich vermöge dieser Freiheit des Verkehrs nach dem Innern verschiedene große Gewerbszweige für den inländischen Verbrauch zu Marseille erhoben, namentlich die Bereitung künstlicher Schwefelsäure (aus sicilischem Schwefel), künstlicher Soda (aus Seesalz mit Schwefelsäure), gereinigter Soda (sogenannten Sodasalzes), welche Erzeugnisse ihrerseits wieder zur Seifen-, Glas- und Spiegelfabrication, sowie zur Färberei in Marseille dienten. Beim Wiedereintritt des Friedens ging es den Marseillern wie es den Menschen in der Regel zu gehen pflegt: sie hatten eine schlimme Zeit durchlebt und unter dem Daniederliegen eines zweitausendjährigen Seehandels tief gelitten; ihre schöneren Zeiten, ihre Jugend und ihre Handelsblüthe war in die Periode gefallen, wo Marseille noch als Freihafen von der französischen Zollinie ausgeschlossen gewesen war; sie verfielen daher in den leicht erklärlichen Irrthum zu wähnen, daß in einer Wiederherstellung der frühern Freihafen-Eigenschaft ihr Glück liegen müsse und verlangten diese von der wiederhergestellten königlichen Regierung, welche aus Dankbarkeit gegen die anhänglichen Gesinnungen dieser Seestadt ihrem Wunsche durch Ausschließung der Stadt von der Zollinie des Landes entsprach. Nun erst wurde Marseille mit Schrecken gewahr, daß es seine Gewerbe von ihrer Lebensbedingung, dem inländischen Absatz, seine Schifffahrt und seinen Handel von den Wohlthaten eines nationalen Schutzsystems ausgeschlossen hatte und ganz Marseille erbat sich einstimmig als eine Gunst, daß ihm *das lästige Geschenk wieder abgenommen werden möchte,* welches die Stadt sich auf den Hals geladen hatte. Die Regierung willfahrte dieser Bitte, begriff zur allgemeinen Zufriedenheit Marseille's Stadt und Hafen wieder in die Zollinie des Reichs und verfügte, mit wenigen Ausnahmen, die Anwendung der allgemeinen französischen Schifffahrts- und Zollgesetze daselbst. Après de malheureux essais, sagt daher auch mit Recht Reybaud in einer sachkundigen Erörterung der Handelsverhältnisse dieses Hafens, pour obtenir la franchise de son port, telle qu'elle était constituée sous l'ancien régime, Marseille en revint à comprendre, que, dans l'état actuel des communications intérieures, elle n'avait aucun intérêt à *s'isoler*, par une ligne de douanes, *des marchés intérieurs*, et à subir des entraves à ses portes, pour se maintenir en possession d'un privilége précair et *onéreux*. In der That, was wäre die nothwendige Folge der Ausschließung Marseille's von der französischen Zollinie gewesen, da Frankreich der Freihafen-Eigenschaft Marseille's zu Gefallen auf den Schutz seiner nationalen Schifffahrts-, Handels- und Gewerbsinteressen in seinen übrigen Häfen und in seinem gesammten Zollgebiet überhaupt nicht verzichten konnte? Diese Frage beantwortet sich leicht. Die Gewerbserzeugnisse Marseille's hätten in Frankreich Einfuhrzölle entrichten müssen, da nichts ihre Herkunft verbürgt hätte; die Colonialwaaren und andere überseeische Waaren aber, welche der Handelsstand von Marseille nach Frankreich hätte einführen wollen, hätten daselbst Unterschiedszölle wie die Waaren, welche aus den Zwischenhandelslagern anderer europäischen Staaten kommen, bezahlen müssen, weil alle Zollsätze Frankreichs zu Beförderung der unmittelbaren Bezüge aus den Erzeugungsländern und zum Schutz der französischen Flagge sonst vergeblich gewesen wären. Mit einem Wort, Marseille wäre mit seiner Industrie und mit seinem größeren Welthandel von dem Absatze nach Frankreich ausgeschlossen und höchstens auf die Zufuhren aus der Levante und den übrigen Ländern des Mittelmeeres für den französischen Verbrauch, die ihm zum Theil schon seine Eigenschaft als einziger französischer Hafen mit einer Quarantäneanstalt gegen die Pest gesichert hätte, und auf den Zwischenhandel zwischen fremden Ländern eingeschränkt gewesen. Es hätte den großen Verkehr verloren, um — dem kleinen nachzuhaschen, der ihm vermöge seiner geographischen Lage ohnehin nicht entgehen konnte. Die Marseiller waren zu gute Rechner, um diese arme Rolle zu spielen; daher traten sie in die Zollinie und unter den Schutz der französischen Schifffahrts- und Zollgesetze und Einrichtungen zurück und begnügten sich mit einigen wenigen Ausnahmen von letzteren, welche von den besonderen Verhältnissen im Mittelmeer, namentlich von der Mitbewerbung der Freihäfen Genua's, Livorno's und Triests im Zwischenhandel von und nach der Levante und andern Uferstaaten dieses Binnenmeeres, empfohlen schienen. Diese Ausnahmen bestehen darin: 1) daß fremde *Schiffe* in Marseille keine Schifffahrtsabgaben (droits de Navigation), d. h. keine Tonnengelder und kleinere Schifffahrtsgebühren, französische Schiffe aber bloß die kleine sogenannte Urlaubsgebühr (von 1 bis 6 Fr. für ein Schiff) zu bezahlen haben — eine Befreiung jedoch, welche keineswegs die auf den *Waaren* je nach der *Flagge*, unter der sie ankommen, ruhenden Unterschiedszölle (surtaxe de navigation) begreift; vielmehr finden diese letzteren auch in Marseille ihre Anwendung; 2) mit alleiniger Ausnahme solcher notorischen Erzeugnisse der Levante, der Berberei und anderer Länder des Mittelmeeres, von welchen der Hauptzollsatz weniger als 7½ Fr. vom deutschen Zollcentner beträgt, unter welche Classe hauptsächlich Getreide, trockene Südfrüchte, als Feigen, Datteln rc., Soda, Schwefel rc. fallen. Ganz und gar nicht aber beziehen sich diese Befreiungen auf die nach der *Herkunft der Waaren* sich richtenden Unterschiedszölle, die sogenannten taxes supplémentaires établies par lieu de provenance. Hiernach sind also namentlich alle *Waaren*, welche jenseits der Meerenge von

Gibraltar, sey es nun aus dem nördlichen Europa oder aus den transatlantischen Ländern kommen oder stammen, in Marseille bei der Versteurung zum französischen Verbrauch allen und jeden Unterschiedszöllen, sowohl den nach der Flagge, unter welcher sie kamen, als den nach ihrer Herkunft bestimmten, unbedingt unterworfen, und selbst von den Erzeugnissen der Levante und der Länder des Mittelmeeres unterliegen die mit 7½ Fr. vom deutschen Zollcentner oder höher besteuerten, z. B. Baumwolle, Oele jeder Art ꝛc., den Unterschiedszöllen, wenn sie unter anderer als französischer oder vertragsmäßig gleichgestellter Flagge ankommen, alle Erzeugnisse der Levante und des Mittelmeeres ohne Ausnahme aber den Unterschiedszöllen je nach ihrer Herkunft, insoweit der französische Zolltarif solche für sie festgesetzt hat, wie z. B. für

Olivenöl aus dem Erzeugungslande, unter französischer Flagge eingeführt	13 Fr. 75 C.
unter fremder Flagge	16 Fr. 50 C.
aus einem Zwischenhandelshafen unter französischer Flagge	15 Fr. 40 C.
unter fremder Flagge	16 Fr. 50 C.

vom deutschen Zollcentner bei der Anmeldung zum französischen Verbrauch in Marseille wie in andern französischen Häfen bezahlt, wenn gleich das fremde Schiff, welches dergleichen Oel bringt, keiner Hafenabgabe zu Marseille unterliegt und Marseille insofern noch einen Rest von Freihafeneigenschaft hat. Dieser Rest reicht auch in der That vollkommen hin Marseille seinen Zwischenhandel nach und von der Levante und den übrigen Ländern des Mittelmeeres zu erhalten (so weit sich heutzutage überhaupt ein Zwischenhandel in Europa erhalten läßt, seit mit Recht alle seefahrenden Nationen den Zwischenhandel anderer zu vermeiden und ihre Geschäfte direct abzumachen wissen und bemüht sind); denn da der Zwischenhandel zur See in den französischen Häfen so wenig als irgendwo sonst mit Zöllen, geschweige denn mit Unterschiedszöllen belegt ist, und ihn bloß die Hafenabgaben treffen könnten, so genügte es an der Aufhebung der letzteren zu Marseille, um diesem Platze die Vortheile eines Freihafens ohne seine Nachtheile zu erhalten. Zu Erleichterung dieses Zwischenhandels oder vielmehr weil es an einem öffentlichen Packhofe fehlte, gestattete die französische Regierung auch, daß zu Marseille 1) nur diejenigen fremden Waaren, deren Einfuhr für den französischen Verbrauch verboten ist, in einem von der Zollverwaltung gemietheten Packhofe gelagert werden müssen, alle andern ausländischen Güter aber je nach ihrer Gattung und je nach der Flagge unter der sie ankamen, entweder 2) in sicheren Privatlagern unter zollamtlichem Mitverschluß und unter zollamtlicher Beaufsichtigung aller darin stattfindenden Behandlungen der Waaren, oder 3) in Privatlagern ohne zollamtlichen Mitverschluß gelagert werden dürfen. Uebrigens dürfen die Privatlager, welche dem zollamtlichen Mitverschluß unterworfen sind, nur auf gewissen Punkten der Stadt sich befinden; auch hat sich längst das Bedürfniß eines öffentlichen Packhofs am Hafen und umgeben von einer Ringmauer (eines Docks) anstatt dieser vielen zerstreuten Privatlager zur Vermeidung der Platzspesen, welche das Hin- und Herschaffen der Waaren verursacht, sowohl im Interesse des Handels, namentlich des Zwischenhandels, als der Zollverwaltung in Marseille wie in allen französischen Häfen ergeben, und hier wie in Havre ꝛc. liegen Plane dazu vor den Behörden. Weit entfernt in der Errichtung von Docks und in der Verweisung der unverzollten Güter auf dieselben eine Erschwerung des Handels zu erblicken, sieht man vielmehr auf den französischen wie auf den holländischen und englischen Plätzen hierin einen der größten kaufmännischen Fortschritte unserer Zeit — einen Fortschritt, den ganz abgesehen vom Zollwesen jeder Platz erstreben müsse, weil nur hierdurch die zahllosen örtlichen Mißbräuche, Diebstähle auf den Kaien, das zwecklose kostspielige und verderbliche Hin- und Herschleppen der Güter in zerstreute Magazine vermieden und die alten Plätze von dem Krebsschaden unnöthiger Platzspesen befreit werden können, welcher an ihnen nagt, bis das Ruder ihnen aus der Hand und jüngern aufstrebenden Plätzen zufällt. Dieß ist eben einer der Schäden, an welchem der Handel von Marseille seit uralten Zeiten leidet den es nur durch Errichtung von Docks loswerden wird, und von dem es wegen der alten Körperschaften, welche von diesen Mißbräuchen leben, wohl nie befreit werden würde, wenn es nicht auch in dieser Hinsicht zu seinem Glück in die Zolllinie zurückgetreten wäre. Es wird übrigens dort wie auf andern Seeplätzen auch ferner Güter die Hülle und Fülle in Privatlagern aufzubewahren geben: namentlich Bauholz (nordisches), Getreide, Weine, Oele, Kardendisteln von Avignon, Krapp, Soda, Seife, kurz die meisten umfänglichen Güter, an denen auch Triest und die übrigen österreichisch-adriatischen Seehäfen große Massen, schon aus dem Inlande, haben.

Die großen Ergebnisse aber, welche die Aufhebung der Freihafeneigenschaft für Marseille hatte, waren und sind mit jedem Jahr merkwürdiger: 1) die Entwicklung eines unermeßlichen Gewerbfleißes für den Absatz nach Frankreich und dem Ausland; 2) eine Entfaltung der Schifffahrt und des Welthandels zu Marseille, welche diesen Platz zum Rang des ersten der Welt nach London und Liverpool erhoben hat und jedes Jahr die Erscheinung mehr in die Augen treten läßt, vermöge welcher sich Marseille im Süden, Havre im Norden Frankreichs zu großen Welthandelsplätzen emporarbeiten und je den überseeischen Handel beinahe einer Hälfte dieses Reiches mehr und mehr in sich vereinigen. Einen Begriff von diesem Aufschwung mögen einige wenige Thatsache geben. Marseille hat jetzt nicht weniger als 1600 Fabriken mit 11—12,000 Arbeitern, welche für 100 Mill. Franken Gewerbserzeugnisse jährlich liefern. Sie werden diese Angaben nicht übertrieben finden, wenn ich beifüge, daß dieser Seeplatz jährlich 400,000 deutsche Zollctr. rohen Schwefels aus Sicilien bezieht theils zum Handel, theils um denselben zu läutern, theils um ihn in Schwefelsäure zu verwandeln; daß mit dieser Schwefelsäure und mit Seesalz ein großer Theil der Million Centner schwefelsaurer Soda, welche Frankreich erzeugt, und aus letzterer Hunderttausende von Centnern roher Soda und Sodasalzes zu Marseille bereitet werden; daß Marseille nur allein nach Frankreich 800,000 Ctr. Oelseife jährlich absetzt (wovon es z. B. im Jahr 1837 190,034 Ctr. nach französischen Häfen am Mittelmeer, 513,388 Ctr. nach französischen Häfen am Ocean und am Canal und den Rest von etwa 90 bis 100,000 Ctr. rhoneaufwärts und zu Land versandte), daß es zur Bereitung dieser 800,000 Ctr. Seife nicht weniger als 472,000 Ctr. Oel, 404,000 Ctr. Soda, 372,000 Ctr. Steinkohle und 110,000 Ctr. Kalk bedurfte; daß Marseille außerdem jährlich 75—80,000 Ctr. Oelseife ins Ausland absetzt, welcher Betrag — so ansehnlich er auch an sich immerhin ist — doch beweist, daß sein inländischer Verschluß hieran zehnmal so bedeutend ist; daß es eine Menge anderer Fabriken, wie Glasfabriken, Bleiweiß-, Alaun-, Leim-, Talglichter-, Wachskerzen-, Liqueur-, Stärkmehl-, Karten-, Hut-, Leder- ꝛc. Fabriken, Zuckerbäckereien ꝛc. für in- und ausländischen Absatz betreibt; daß seine Zuckersiedereien, welche 5 Knochenschwarzfabriken an Ort und Stelle beschäftigen, zwar über die Hälfte der Ausfuhr Frankreichs an raffinirten Zuckern liefern, die bei den früheren Ausfuhrprämien auf 214,000 Ctr. stieg, im Durchschnitt der sechs Jahre 1835/40 aber 57,000 Ctr. im Ganzen betrug, daß aber der inländische Absatz Marseille's an raffinirtem Zucker natürlich viel bedeutender ist. Nehmen Sie nun dazu, daß die Erzeugnisse der größeren Marseiller Industrie beim Aufhören des Kaiserreichs nur auf einen Werth von 11 Mill. Franken sich beliefen, daß Marseille jetzt an Seife allein für 30 Mill. Fr. jährlich liefert, und der gesammte

Werth seiner grösseren Gewerbserzeugnisse, wie eben erwähnt, jetzt 100 Mill. Fr. jährlich beträgt, und daß die bei weitem grössere Masse dieser Erzeugnisse — so beträchtlich auch Marseille's Ausfuhr daran ist — in Frankreich abgesetzt wird, so werden Sie gewiß von dem ungeheuern Aufschwung, welchen Marseille in gewerblicher Hinsicht unter dem Schutz der französischen Zollgesetze genommen hat, und von den unermeßlichen ähnlichen Vortheilen sich betroffen fühlen, welche die Hansestädte und die österreichischen Freihäfen durch eine solche Aufnahme in ein allgemein deutsches Zollschutzsystem in gewerblicher Hinsicht unfehlbar gleichfalls finden müßten. Die gleiche Erscheinung bietet sich im Handel und in der Schifffahrt Marseille's dar. Ich will kaum andeuten, daß der unermeßliche Küstenhandel Marseille's (d. h. sein Verkehr mit französischen Häfen) in französischen Erzeugnissen unter den heutigen sichernden Zollvorschriften sehr erschwert und zum Theil unmöglich wäre, wenn Marseille außerhalb der Zollinie läge und folglich als Ausland behandelt werden müßte. Marseille empfing z. B. im Jahr 1837 aus französischen Häfen 2,950,000 deutsche Zollcentner (worunter aus Häfen am Canal und Ocean 980,000 Ctr.), und versandte nach französischen Häfen 4,800,000 Ctr. (worunter nach Häfen am Ocean und Canal 1,250,000 Ctr.) Güter. Namentlich erhält Marseille die 900,000 bis 1 Mill. Ctr. Getreide, welche es jährlich hauptsächlich für das Bedürfniß des südlichen Frankreichs bezieht, in der Regel großentheils aus den französischen Häfen am Ocean und Canal, und verschifft dagegen seine Seifen und Massen von Weinen, Branntweinen, Oelen ꝛc. nach den Häfen des nördlichen Frankreichs, wie denn im Jahr 1837 letztere 1,474,000 Ctr. Getreide nach den französischen Häfen am Mittelmeer (hauptsächlich Marseille) versandten, und 731,000 Ctr. Weine, 132,000 Ctr. Branntweine, 104,000 Ctr. Salz, die obengedachten 513,388 Ctr. Seife ꝛc. von Marseille empfingen. An jene Getreidebezüge Marseille's aus dem nördlichen Frankreich, so wie an seine Kornzufuhren aus Odessa, Sicilien ꝛc. schließt sich auch eine sehr bedeutende Mehlfabrication dieses Seeplatzes theils für französisches Bedürfniß, theils zur Wiederausfuhr des fremden Getreides als Mehl (im Wege der Veredlung auf dem Privatlager) an.

Wie wollen Sie nun, daß bei den sichernden Zollvorschriften, welche heutzutage jeder geordnete Staat zu Wahrung seiner volkswirthschaftlichen und financiellen Interessen ergreift, dieser großartige Verkehr Marseille's in französischen Erzeugnissen mit andern französischen Häfen und landwärts bestehen könnte, wenn Marseille von der Zollinie ausgeschlossen wäre, somit bei den wichtigsten Artikeln, z. B. Weinen, Oelen, Getreide ꝛc., auf keine Weise verbürgt werden könnte, ob die von diesem zollausländischen Fleck nach dem französischen Zollinland gebrachten Gegenstände fremden oder inländischen Ursprungs wären? Diese Rücksicht ist sicherlich eine der vielen hochwichtigen, aus welchen in einem allgemein deutschen Zollverband es eben so sehr gegen das Interesse der österreichisch-adriatischen Seehäfen als gegen das des gesammten Vaterlandes stritte, daß diese Häfen aus der Zollinie ausgeschieden blieben, da in einem solchen Verein voraussichtlich ein großartiger Absatz österreichischer, z. B. lombardischer, tyroler, ungarischer, küstenländischer ꝛc. Erzeugnisse, als Oele, Weine, Reis, Südfrüchte, Käse, Oelseifen ꝛc. nach den Häfen am Ausfluß der deutschen Ströme für den Verbrauch des Zollvereins sich entwickeln würde, wenn die adriatischen Häfen in die Zollinie eingeschlossen wären, die von ihnen versandten inländischen Erzeugnisse daher als solche behandelt werden könnten. Allein nicht minder wichtig sind die Vortheile, welche Marseille aus seiner Aufnahme in die Zollinie für seinen Welthandel erntete. Da in Marseille (mit Ausnahme der gering besteuerten unter den notorisch levantischen oder mittelländischen Erzeugnissen) alle ausländischen Waaren beim Absatz für den inländischen Verbrauch denselben Zollsätzen und Unterschiedszöllen wie in andern französischen Häfen unterliegen, da mithin zu Marseille wie anderswo die französische Flagge vor den fremden und die Bezüge aus den Erzeugungsländern vor den Bezügen aus europäischen Zwischenhandelsländern für den französischen Verbrauch begünstigt sind, so war die natürliche Folge hievon, daß Marseille seine Bezüge an tropischen Erzeugnissen und andern Welthandelsgegenständen nicht allein zum französischen Verbrauch, sondern — wie Einfuhr und Zwischenhandel immer Hand in Hand gehen — auch für seinen Zwischenhandel nach der Levante und den übrigen Ländern des Mittelmeers unmittelbar aus den französischen Colonien und den handelsfreien Ländern beider Amerikas, Westindiens ꝛc. bezog und dadurch einen regelmäßigen Ein- und Ausfuhrverkehr mit allen Erzeugungsländern der Welt erlangte, von europäischem, namentlich englischem, holländischem ꝛc., Zwischenhandel nach seinem Hafen aber nichts weiß. Vermöge der Zollbegünstigung, deren die Erzeugnisse der französischen Colonien im Mutterland genießen, mußte natürlich der Verkehr Marseille's mit diesen letztern, wenigstens in ihrem Haupterzeugniß — Zucker — für den französischen Verbrauch bedeutender als mit andern zuckerbauenden Tropenländern werden, wie dieß in allen französischen Häfen der Fall ist. Aber seine Bezüge aus andern heißen Ländern in Zucker zum Zwischenhandel und zur Veredlung für letztern, in Kaffee, in andern genießbaren Colonialwaaren, in Baumwolle, Häuten und Farbwaaren aus Nordamerika, Brasilien, Rio de la Plata, Cuba und Portorico, Hayti, Mexico, Columbien, Peru, Chili, Ostindien ꝛc. sind in ihrer Gesammtheit noch einmal so bedeutend und dienen theils für den französischen Verbrauch theils für die Wiederausfuhr zur See und die Landdurchfuhr nach der Schweiz. Allerdings sind die Bezüge Havre's aus transatlantischen Ländern vielleicht sechsmal, seine Ausfuhren dahin zwölf- bis fünfzehnmal so bedeutend als die Marseille's, allein dieß hat seine natürlichen Ursachen in der vorzugsweisen Entwicklung der Baumwollenspinnerei und des Gewerbfleißes überhaupt im nördlichen und mittlern Frankreich und in den unermeßlichen Zufahren Havre's für das Bedürfniß derselben an Baumwolle, Indigo, Farbholz und andern Rohstoffen, so wie in dem kolossalen Verbrauch der französischen Hauptstadt. Havre, wo alle französischen Schifffahrts- und Zollgesetze ohnehin ihre Anwendung finden, ist daher in seinen transatlantischen Handelsverhältnissen allerdings ein noch weit lehrreicheres Beispiel von der hohen nationalen Wichtigkeit dieser Gesetze. Allein es ist nichtsdestoweniger wahr, daß Marseille die Entwicklung seines unmittelbaren transatlantischen Verkehrs — welcher natürlich zu den Bedürfnissen seines Handelsgebiets im Verhältniß steht — gleichfalls diesen Gesetzen verdankt, und daß es das Verdienst der letztern ist, wenn Marseille nicht wie die italienischen Freihafen zu einem beträchtlichen Theil von dem englischen, holländischen und nordamerikanischen Zwischenhandel mit Zucker (rohem und raffinirtem), Kaffee und andern tropischen Erzeugnissen versehen wird, sondern diese Waaren durchaus unmittelbar aus den Erzeugungsländern, im Austausch gegen französische Natur- und Gewerbserzeugnisse bezieht. Ebenso ist es das Verdienst seiner Einschließung in die französische Zollinie, daß sein mittelländischer Handel trotz der Umwälzung, welche sich aus andern Ursachen im levantischen Verkehr zum Nachtheil Frankreichs ergeben hat, bedeutender ist als er je zu den Zeiten seiner Freihafeneigenschaft war. Vor den Revolutionskriegen waren nämlich, noch in Folge der Kreuzzüge ꝛc., die Franzosen die erste Handelsnation in der Levante, welche sie mit Colonialwaaren und französischen Fabricaten jeder Art, namentlich Wolltüchern ꝛc. versahen, und von wo sie levantische Waaren zum Zwischenhandel

Marſeille's mit aller Welt ausführten. Dieſen uralten Verkehr der Franzoſen richteten die Engländer während ihrer Kriege mit Napoleon zu Grunde, und als der Friede endlich wieder eintrat, fanden die Franzoſen, daß ſich die Engländer an ihre Stelle geſetzt hatten. Es war ein verlorner Handel, der großentheils erſt wieder erworben ſeyn wollte, und dieſen Erwerb den Franzoſen nicht allein zu überlaſſen waren nun andere, vor allen die Engländer, Oeſterreicher und Nordamerikaner (letztere vorzüglich mit tropiſchen Erzeugniſſen) klug und unternehmend genug. Die guten Zeiten des levantiſchen Handels waren daher (abgeſehen von allen Freihafenfragen, welche hiebei lediglich nichts zur Sache thun) für die Marſeiller ein- für allemal verſchwunden; ſie waren in der Levante nun einmal auf die Rolle der Mitbewerbung mit Andern und im Bezug levantiſcher Erzeugniſſe im Weſentlichen auf den Verbrauch Frankreichs und einen mäßigen Zwiſchenhandel nach der Schweiz ꝛc. beſchränkt, daher z. B. im Durchſchnitt der fünf Jahre 1835/39 die Bezüge Frankreichs aus der Türkei bloß $16^{7}/_{10}$, aus den Barbareskenſtaaten bloß $5^{6}/_{10}$, aus Aegypten endlich bloß $3^{6}/_{10}$, zuſammen aus der Levante und Nordafrika (Algier abgerechnet) bloß 26 Mill. Fr. Werthes betrugen, was nur der Hälfte, höchſtens zwei Dritteln der Bezüge Marſeille's aus transatlantiſchen Ländern gleichkommt.

Marſeille wäre daher in einer übeln Lage geweſen, wenn ihm nicht ſeine Einſchließung in die franzöſiſche Zolllinie einerſeits dieſe transatlantiſchen Bezüge möglich gemacht, andrerſeits aber ſeinem Gewerbsfleiß den geſammten franzöſiſchen Markt geöffnet und geſichert, hiedurch die ſtaunenswerthe Entwicklung der Marſeiller Fabrication von Seife ꝛc. herbeigeführt und vermöge dieſer gewerblichen Entwicklung ſeine Einfuhren an Erzeugniſſen aus andern Ländern des Mittelmeeres, namentlich an Schwefel, Olivenölen ꝛc. ſo rieſenmäßig geſteigert hätte. Beträgt doch die Einfuhr Frankreichs (welche beinahe ausſchließlich über Marſeille ſtattfindet) an Olivenöl allein im Durchſchnitt der fünf Jahre 1835/39 jährlich einen Werth von $28^{7}/_{10}$ Mill. Fr., wovon für $27^{1}/_{10}$ Mill. den franzöſiſchen Verbrauchszoll entrichteten, und liefert doch Marſeille jährlich für 30 Mill. Fr. Oelſeife, wovon $^{9}/_{10}$ für den franzöſiſchen Verbrauch. So war es alſo in jeder Richtung, in welcher man die Verhältniſſe Marſeille's unterſuchen mag, ſey es in der des gewerblichen Aufſchwungs und Abſatzes, ſey es in der des transatlantiſchen Welthandels, ſey es in der des Verkehrs im Mittelmeer — überall war es die Aufnahme Marſeille's in die franzöſiſche Zolllinie und in den Schutz der franzöſiſchen Schifffahrts- und Zollgeſetze, welche das unermeßliche Aufblühen dieſes Seeplatzes ſeit dem Jahr 1817 zur Folge hatte. Dieſes Aufblühen, welches alle Jahre glänzender wird, iſt der Art, daß Marſeille, welches, wie wir oben geſehen haben, als Freihafen vor den Umwälzungskriegen 2422 Schiffe von 322,300 Tonnen zu ſich einlaufen ſah, im Jahr 1836 dagegen bereits 7260 Schiffe mit 668,805 Tonnen empfing, und daß ſein Verkehr, welcher im Jahr 1792 78 Mill. Fr. in der Einfuhr und 60 Mill. in der Ausfuhr, zuſammen 138 Millionen betragen hatte, ſchon im Jahr 1830 (und ſeit letzterem Jahr wächst er fortwährend an Umfang) $138^{5}/_{10}$ Mill. in der Einfuhr und $101^{7}/_{10}$ Mill. in der Ausfuhr, zuſammen 240 Millionen Franken betrug.

[4029] **Prag**, am 18 Auguſt. In einem Artikel der Allgemeinen Zeitung Nr. 224, datirt von der Salza 10 Auguſt, wird der Mitwirkung des Prager Conſervatoriums bei der Enthüllungsfeier des Mozart-Denkmals in Salzburg erwähnt, und daſſelbe als eine unter der Leitung der böhmiſchen Stände ſtehende Anſtalt angeführt. Dieß iſt jedoch ein Irrthum, den zu berichtigen im Intereſſe der Wahrheit liegt.

Das Prager Conſervatorium iſt ein Muſik-Lehrinſtitut, welches von einer Privatgeſellſchaft, dem Vereine zur Beförderung der Tonkunſt in Böhmen, gegründet wurde, und erhalten und geleitet wird. Dieſer Privatverein iſt es daher, welcher ſeine Muſikprofeſſoren aufforderte, und diejenigen, welche ſich zur Reiſe nach Salzburg bereit erklärten, nebſt mehreren Schülern auf ſeine Koſten dahin ſenden wird zur Mitwirkung und zum Beweiſe der Achtung, Verehrung und Anerkennung, welche das muſikaliſche Böhmen dem unſterblichen Meiſter ſtets gezollt hat und zollen wird.

[4020] **Königl. preuß. ſtaats- und landwirthſchaftliche Akademie Eldena bei Greifswald.**

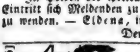
Die Vorleſungen bei der königl. Akademie Eldena werden im nächſten Winterſemeſter den **28 October** beginnen, und ſich auf folgende Unterrichtsgegenſtände beziehen:

1) Finanzwiſſenſchaft; über den preußiſchen Behörden-Organismus; Converſatorium über Nationalökonomie: Prof. Dr. Baumſtark. — 2) Entwicklung der bei Ausführung der preußiſchen Landes-Culturgeſetze zur Anwendung kommenden ökonomiſch-techniſchen Grundſätze, zweite Abtheilung; Anleitung zum Geſchäftsbetrieb der Oekonomie-Commiſſarien: Oekonomie-Commiſſarius Dr. Schilling. — 3) Agricultur und allgemeiner Pflanzenbau; allgemeine Hausthierzucht und ſpecielle Schafzucht; landwirthſchaftliche Buchführung und landwirthſchaftliche Demonſtration: Director Profeſſor Dr. Pabſt. — 4) Agronomie und Leitung von Uebungen in landwirthſchaftlichen Berechnungen: Dr. Schilling. — 5) Forſtbenutzung und Forſttaxation: Dr. Grebe. — 6) Mineralogie, Geognoſie, Zoologie: Derſelbe. — 7) Organiſche Chemie, mit beſonderer Beziehung auf landwirthſchaftliche Production; landwirthſchaftliche Technologie; Mechanik und Maſchinenlehre: Profeſſor Dr. Schulze. — 8) Demonſtration über landwirthſchaftlich techniſche Gewerbe: Fabrik-Inſpector Poirier. — 9) Arithmetik: Profeſſor Dr. Grunert. — 10) Zeichnen; Bauconſtructionslehre und Veranſchlagung der Gebäude: Bau-Inſpector Menzel. — 11) Anatomie und Phyſiologie der Hausthiere, Krankheits- und Heilungslehre: Departements-Thierarzt Dr. Haubner. — 12) Landwirthſchaftsrecht; geheimer Juſtizrath Profeſſor Dr. Beſeler.

In Betreff der ſpeciellen Studienplane und nähern Angabe der Erforderniſſe, welche bezüglich der Vorbildung an die zum Eintritt ſich Meldenden zu ſtellen ſind, ſo wie wegen jeder anderweit begehrten Auskunft beliebe man ſich an den Unterzeichneten zu wenden. — Eldena, im Auguſt 1842.

Der Director der königl. ſtaats- und landwirthſchaftlichen Akademie **Pabſt.**

[2694–2705]



Donau-Dampfſchifffahrt.

Dienſt zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

vom 27 Julius ab, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt.

Abgang in **Regensburg** und **Linz** im Monat Auguſt an allen geraden Tagen.

Im September und October Abfahrt der Schiffe jeden andern Tag im Anſchluſſe an die öſterreichiſchen Dampfſchiffe.

Der tägliche Dienſt im Auguſt konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den öſterreichiſchen Dampfſchiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

Digitized by Google

[3912—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 27, 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.

Von Wien nach Linz am . . . . 26, 28, 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien, Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.

Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am 30	August.	11, 23	September. Dauer der Reise 15 Tage.
	„ Czerna-Voda und Kustendje am 26		6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3977] **Bekanntmachung.**

(Verlassenschaft der Putzarbeiterin Johanna Barbara Schmid betreffend.)

Am 15 April d. J. starb dahier die Putzarbeiterin Johanna Barbara Schmid, ohne über ihr Vermögen durch letzten Willen verfügt zu haben.

An die unbekannten Erben ergeht die Aufforderung, ihre Erbsansprüche

binnen 30 Tagen

zu erklären, außerdem ihr Verzicht auf den Nachlaß angenommen würde.

Zugleich werden die Gläubiger der Verstorbenen aufgefordert, binnen gleicher Frist ihre Forderungen anzumelden, widrigenfalls nach Lage der Acten weiter verfügt würde.

Den 5 August 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Frhr. v. Harsdorf.

[3974—75] **Weinfässer- und Kieferholz-Verkauf.**

(Nr. 2565.) Am

Donnerstag den 1 September d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

werden aus hiesigen herrschaftlichen Kellern 40 Stück in Eisen gebundene Lagerfässer, von circa 2 bis 18 Fuder, sodann 2 Stück zu 49 Fuder 15 Eimer, und 57 Fuder, 15 Eimer als tes Sermons, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt. Am nämlichen Tage, Nachmittags 2 Uhr, kommt dann ein bedeutendes Quantum Kieferholz aller Gattung, so wie ein metallner Kessel von 500 Pfd., und circa 2½ Centner Floß zum Verkaufe.

Salem, am 17 August 1842.

G. M. B. Rentamt.

v. Riß.

[3879—82] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Braumüller und Seidel zu haben:

Schutt.

Dichtungen

von

Anastasius Grün.

Fünfte durchgesehene Auflage. gr. 12.

Geh. 1 Rthlr.

Leipzig. Weidmann'sche Buchhandlung.

[5467] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hunolt, P. Fr., christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volk in sonn- und festtäglichen **Predigten** vorgetragen. Neue (unveränderte, bloß in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. Erster Theil. Gr. 8. 1 fl. oder 15 ggr.

Es kann bloß zu den freudigen Erscheinungen unserer Litteratur gerechnet werden, daß der ehrwürdige, fast einzige und so fruchtbare Prediger einer längst verwichenen Zeit wieder aus den wenigen Bibliotheken hervorgesucht und seine Werke der Christenheit dargeboten werden. Denn sie zeichnen sich durch edle Einfalt, rein christlichen Sinn, der nichts anders im Auge hat, als Gutes zu wirken, eben so sehr aus, als durch eine große Fülle der Gedanken, durch kernhafte Sprache, durch schlagende, aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern und aus der Erfahrung gegriffene Beispiele, und gewähren nicht bloß jedem Prediger, sondern, da sie alle erdenklichen Verhältnisse des Lebens umfassen, und in ungekünstelten Worten geschrieben sind, einem jeden Christen einen wahren Schatz, der nicht ohne Segen bleiben kann. Bei der Herausgebung in gegenwärtiger Form wurde sich bemüht, die Originalität dieser Predigten auf keine Weise zu beeinträchtigen; es wurden bloß die lateinischen Texte weggelassen, die Bibelstellen nach Allioli's Uebersetzung angeführt, und wo es nöthig war, die hie und da veraltete Sprache verbessert, wodurch diese Predigten nicht bloß allen zugänglich, sondern sicher auch von größtem Nutzen und Erbaulichkeit werden dürften.

[3955] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und zu haben in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Ein Tagebuch.

Von Therese,

Verfasserin der Briefe aus dem Süden.

8. fein Velinpapier, geh. Preis 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Braunschweig, den 1 Julius 1842. **Friedrich Vieweg & Sohn.**

[5993] So eben ist in unserm Verlag erschienen und bei uns so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Civil-Gesetzbuch für den Kanton Solothurn.

Erster Theil.

Familienrecht.

Erstes Hauptstück: **Personenrecht.**

Mit Anmerkungen von **J. B. Reinert**, Regierungsrath.

8. geh. Preis: 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[5916—18] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

Nieritz, Volkskalender für 1843.

Mit vier Lithographien und vielen Holzschnitten.

Preis 10 Ngr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.

[5846] Bei J. Jackowitz in Leipzig erſchien

in den neueſten Auflagen:

Berlin wie es iſt und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

17 Hefte, jedes Heft mit illum. Titelbild. 8. 1837—1842.
Geh. à 7½ Ngr. (6 gGr.)

Enthaltend:

I. Heft: „Eckenſteher.“ Neunte Auflage.
II. „ „Höckerinnen.“ Sechste Auflage.
III. „ „Holzhauer“ und „Beſchreibung des Stralower Fiſchzuges.“ Fünfte Auflage.
IV. „ „Köchinnen.“ Fünfte Auflage.
V. „ „Berliner Fuhrleute.“ Zweite Auflage.
VI. „ 1. Lief.: „Zirnaibler und Guckkäſtner.“ Dritte Aufl.
VI. „ 2. Lief. „Guckkaſtner.“ Zweite Auflage.
VI. „ 3. Lief. „Guckkäſtner.“ Zweite Auflage.
VII. „ „Nachtwächter.“ Dritte Auflage.
VIII. „ „Die Schnapsläden.“ Zweite Auflage.
IX. „ „Puppenſpiele.“ Zweite Auflage.
X. „ „Moabit.“ Zweite Auflage.
XI. „ „Straßenbilder.“ Zweite Auflage.
XII. „ „Unterhaltungen.“ Zweite Auflage.
XIII. „ „Komiſche Scenen und Geſpräche.“
XIV. „ „Franz Liſzt in Berlin.“
XV. „ „Ein Sonntag in Tempelhof.“

Von all' den Tauſend Romanen, Novellen, Genrebildern und Schauſpielen des letzten Decenniums, in welchen die vornehmſten Leute ſpielen, hat ſich nichts ſo bewährt, nichts ſo friſch erhalten, iſt nichts ſo Eigenthum der Nation geworden wie dieſe Hogarth'ſchen Meiſterbilder, in denen die niedrigſten und ärmſten Menſchen gezeichnet ſind.

[4954] Sehr wichtige Anzeige

für hohe Herrſchaften, Oekonomen und Brennereibeſitzer.

Von Branntweinhäuſer- und Bierbrauerei-Einrichtungen, Einmaiſchungen mit größter Ausbeute, und Spiritus-Deſtillir-Apparaten mit Dampf neueſter höchſt vollkommenſter Art, die ihren Zweck am untrüglichnützlichſten auf die ſolideſte und ſicherſte Weiſe am vollkommenſten erreicht haben, wodurch die hohen Herrſchaften und Oekonomen bei Brennerei-Einrichtungen und Manipulation derſelben vor aller Unwiſſenheit, Charlatanerie und großem Schaden geſichert werden, ſind nach den beſten Grundſätzen der Phyſik, Chemie, Mechanik und vieljährigen Erfahrungen, gleich den engliſch-franzöſiſchen Arbeiten ſolid, gut und dauerhaft durch Endesgefertigte raffinirt, verfertigt, eingerichtet, und unter ihrer Oberleitung nach ihrer Methode manipulirt, deſtilliren gleich aus der Maiſche in 15 — 16 Stunden 6, 8, 10, 15-20 Eimer ganz reinen fuſelfreien Spiritus mit 57—58 Grad Baumé mit 10 Grad Temperatur Réaumur, (und bräuen, wenn eine Bräuerei damit verbunden wird 20, 30, 50 ꝛc. Eimer vollkommen rein klares gut beſtſchmeckendes Bier mit Dampf gekocht) — und erzeugen aus einem Preßburger Metzen geſunder zeitiger mehlreicher Erdäpfel mit 5 Pfund Gerſtenmalz 8 bis 9 Halbe Spiritus mit 37 Grad, die mit 10 bis 11 Halben 50grädigem Spiritus gleich ſind, und ſo von einem Kübel Erdäpfel mit 10 Pfund Gerſtenmalz 20 — 22 Halbe 50grädiger Spiritus kommt, der ſo rein und fuſelfrei iſt, daß er mit jedem guten trinkbaren Brunnenwaſſer auf 20, 16, 10, 6 und niedere Grade geſtellt, gleich noch im Glaſe in der Hand ſchön, rein, weiß, klar wird und bleibt, welches das ſicherſte Zeichen iſt, daß er keinen Fuſel, und keine der Geſundheit ſchädlichen Theile mit ſich führt.

Gefertigte garantiren contractmäßig von einem Kübel Erdäpfel mit 10 Pfd. Gerſtenmalz 13 bis 14 Halbe Spiritus mit 50 Grad als eine feſtbeſtimmte gleichförmige Spiritus-Ausbeute von gleichem Material ſowohl als auch von Korn in gleichem Verhältniß unter ihrer Oberleitung der ganzen Manipulation nach ihrer Methode, und halten den ganzen Apparat vier Jahre reparaturfrei ohne ſpecielle Geldvergütung, und nach Verlauf dieſer vier Jahre übergeben ſie den Apparat wieder in gutem Stande, oder ſie führen die Oberleitung und Inſtandhaltung des Apparates nach neuer Uebereinkunft weiter fort. — Das Honorar für die Oberleitung und Inſtandhaltung des Apparates beſteht bloß in einem Antheil der Spiritus-Mehrausbeute welche über die contractmäßig beſtimmte Competenz-Erzeugung an Spiritus erzeugt wird.

Von der Wahrheit des hier Angezeigten können die hohen Herrſchaften, Oekonomen und Brennereibeſitzer bei Gefertigten perſönlich ſich überzeugen, indem dieſe Werke ſchon verfertigt im Betriebe bereits längere Zeit rühmlich beſtehen, und ſich durch den brillanteſten Effect auf das vollkommenſte bewähren, für ſich ſelbſt das beſte Zeugniß geben, und hinlänglich bekräftigen.

Peſth, den 10 Auguſt 1842. **Franz Xav. Remolt & Sohn,**
k. k. priv. Mechanikus in Peſth an der Landſtraße Nr. 1.
unweit dem Hatwaner Thor.

[1532-69]

Dampfſchifffahrt
zwiſchen
Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie ſchriftliche Anfragen, Billete für Paſſagiere und Einſchreibungen für Waarenſendungen ertheilen
in Antwerpen, van den Bergh Sohn,
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgiſche Conſul Dr. Mülhens.

[4950]

COLLECTION de TABLEAUX de KATZ, à COLOGNE.

Cette collection, ouverte depuis 25 ans à tous les amis de l'art, et vivement appréciée par les habitans de la ville aussi bien que par les étrangers, vient d'être mise en vente par son propriétaire, soit en entier, soit en détail.

La réputation méritée dont jouit cette collection (forte d'environ 500 toiles) tant en Allemagne qu'à l'Etranger, est fondée sur les richesses qu'elle renferme en œuvres de maîtres, tels que Carrache, Van Dyck, Guido Reni, Hemling, Holbein, Poussin, Claude Lorrain, Both, Palma, Rubens, Salvator Rosa etc.

Les tableaux suivans méritent une mention toute particulière:

La CORINNE du Titien, d'après les *Amours* d'Ovide (I, 5); une DIANE du Dominiquin; une BACCHANALE de Jordaëns; le portrait d'un grand-écuyer de Philippe II par Velasquez; ainsi qu'une SAINTE FAMILLE de Raphaël Sanzio.

Cette dernière toile est la même qui se trouvait dans la galerie du cardinal Mazarin. Pour s'en convaincre, l'on n'a qu'à consulter Félibien: *Entretiens sur les vies et les ouvrages des plus excellens peintres anciens et modernes* (tome 1, p. 551), par Mariette et Denon, ainsi que le dernier ouvrage d'Edouard Kolloff: *Description des musées royaux de Paris.*

Le propriétaire de cette collection s'empressera de satisfaire à tous les renseignemens et demandes qui lui seront adressés, francs de port, à son domicile, Hohestraße Nr. 156, à Cologne, où l'on pourra en tout temps voir les tableaux. Le catalogue de la collection se distribue tant à Cologne, chez le propriétaire, et chez les principaux libraires et marchands d'objets d'art de l'Allemagne et de l'Etranger, à Paris, chez *Brockhaus* et *Avenarius*, rue Richelieu N. 60.

[3990] **Stelle-Geſuch**

eines evangeliſchen Lehrers, der bereits in öffentlichen und Privatbeziehungen ſich bethätigt, und deſſen Specialität Philologie und Mathematik iſt. — Insbeſondere iſt er der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig. — Anfragen erbittet man franco an

M. Mylius jun., Commiſſionär,
Allee Nr. 54 in Frankfurt a. M.

[4014] Hr. Dr. **Bernhard Meyer aus Braunſchweig,** der unter dem Namen Schodecker in Zürich als Schauſpieler auftrat, wird erſucht, ſeine Adreſſe an die ihm bekannten Perſonen auf dem Hirſchgraben Nr. 725 in Zürich einzuſenden.

[4016-17] **Verſteigerung.**

Das überaus ſchön und günſtig, eine halbe Stunde von Zürich an der Limmath gelegene Eßlinger'ſche Haardgut wird mit den dazu gehörigen, bisher zur Rothfärberei und Kattundruckerei benutzten, auf großartigem und höchſt zweckmäßigem Plan angelegten Gebäuden ſammt Waſſerwerk, Maſchinen und Geräthſchaften

Donnerſtag den 15 Herbſtmonat,

um 2 Uhr im Gaſthofe zur Blume in Außerſihl öffentlich verſteigert werden.

Da die Fabrikgebäude mannichfaltiger Verwendung fähig ſind, ſo wird dieſes Beſitzthum nicht nur insgeſammt dargeboten, ſondern auch in vier einzelnen Haupttheilen, jeder mit beſonderer Zufahrt zu Waſſer und zu Lande. Von dieſen eignen ſich drei für verſchiedenerlei Fabrikzweige und der vierte, ein anmuthiges und einträgliches Landgut, auch für Inſtitute u. ſ. w. Plane und Bedingungen können eingeſehen werden bei

Fäſi, Cenſal in Zürich.

[4036] **Apotheke-Verkauf.**

Die Apotheke von **Michele Volpi in Trient** iſt zu guten Bedingniſſen verkäuflich. Diejenigen, welche geſonnen ſind, darauf zu reflectiren, wollen ſich gefälligſt in frankirten Briefen an beſagten Eigenthümer wenden.

Digitized by Google

Der Puseyismus.

* Bei dem steigenden Interesse des Puseyismus dürfte es Ihren Lesern nicht unangenehm seyn auf einen diese Materie umfassend beleuchtenden Aufsatz von Dr. H. Thiersch im Juniusheft der Harleß'schen Zeitschrift für Protestantismus und Kirche aufmerksam gemacht zu werden. Der Verfasser verweist vor allem auf die Quelle der neuen Schule, die in den bis zum vorigen Jahr herausgekommenen neunzig Tracts for the Times am reichlichsten fließt. Diese Abhandlungen, aus der Feder Pusey's und anderer Kirchenlehrer der Universität Oxford und über das ganze Gebiet der historischen, dogmatischen und praktischen Theologie sich verbreitend, waren anfangs einzeln erschienen, sind aber inzwischen in fünf Octavbänden gesammelt herausgekommen, nachdem, wie es scheint, Einsprache kirchlicher Würdenträger der Fortsetzung Einhalt gethan hat. Zu den Hauptstimmführern dieser katholisch-anglicanischen Richtung gehören außer dem dessen Namen sie trägt, Palmer (Verfasser der Originum liturgicarum), Bowden (the life and pontificate of Gregory VII, Seitenstück zu Hurters Innocenz III), besonders aber John Henry Newman (The Arians of the fourth Century, their doctrine, temper and conduct und the Church of the fathers), Ward, Oakley u. A. Am geeignetsten zur Orientirung ist Newmans Abhandlung über das anglicanische Glaubensbekenntniß (remarks on certain passages of the thirty-nine articles) oder der neunzigste Tract, da derselbe die Grundsätze entwickelt, nach welchen die Lehre der englisch- und römisch-katholischen Kirche in Einklang gebracht werden soll. Von den beiden andern symbolischen Schriften der englischen Kirche wird nur dem allgemeinen Gebet- und Ritualbuch (common-prayer-book) als einem Werk von ächt-katholischem Ursprung unbedingte Autorität beigemessen, dagegen das mit protestantischer Färbung etwas stärker behaftete Homilienbuch keineswegs als authentische Auslegung der 39 Artikel anerkannt und in Bezug auf diese selbst als Interpretationsregel geltend gemacht, daß sie, die gewöhnlich kurz gefaßt und oft minder genau bestimmt sind, im katholischen Sinn ergänzt werden können und sollen. Dr. Newman thut dieß dann in der Art, daß, wenn es im Art. 37 heißt: „Der Papst hat keinerlei Jurisdiction in diesem Königreich England", er behauptet, hiemit sey bloß die factische, nicht die Rechtsfrage entschieden. Ebenso wird, obgleich im 22sten Artikel die „römische" Lehre über das Fegfeuer, den Ablaß, die Verehrung und „Anbetung" sowohl der Bilder als der Reliquien, die Anrufung der Heiligen u. s. f. verworfen ist, kein Anstand genommen den Bestimmungen des Concils von Trient als der „katholischen" Lehre über diese Glaubenssätze beizupflichten, weil jener Artikel in seiner jetzigen Gestalt ein Jahr vor dem Schluß dieser Kirchenversammlung abgefaßt worden sey, also nicht gegen dieselbe gerichtet seyn könne. Zu bemerken ist übrigens, daß, wenn hier ein Unterschied zwischen römischer und katholischer Lehre gemacht zu werden scheint, beide Auffassungen anderswo wieder als gleichbedeutend vorausgesetzt sind. Ueberhaupt wenn es noch eine Kluft gibt, welche den Puseyismus von der großen lateinischen Mutterkirche trennt, so ist diese nicht sowohl in der Lehre zu suchen, als darin, daß jener es noch nicht ganz aufgegeben hat der anglicanischen Kirche im Verhältniß zur römisch-katholischen den Rang einer Schwesterkirche zu vindiciren — eine Prätention, die sich freilich den Patriarchaten der morgenländischen Kirche gegenüber eher geltend machen läßt, daher im Augenblick auch durch die Gründung des Bisthums in Jerusalem die Annäherung an diese versucht wird. Aber bei den latitudinarischen Auslegungen der Puseyiten ist kaum zu zweifeln daß es ihnen gelingen werde auch jenes Hinderniß aus dem Weg zu räumen, nachdem sie über die Hauptunterscheidungslehren des Protestantismus hinweg gekommen sind. Wenigstens wenn noch einer der Reformatoren des 16ten Jahrhunderts ihr Mann ist, so ist es Melanchthon, und dieser war bekanntlich dem Gedanken der Wiedervereinigung am wenigsten fremd.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

19. Bedeutung Triests und der österreichisch-adriatischen Seehäfen unter Voraussetzung des Anschlusses Oesterreichs an das nationale System des deutschen Zollvereins.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Eine ähnliche glänzende Verbesserung wie in der Lage von Marseille würde sich für **Triest** und die übrigen österreichisch-adriatischen Seehäfen eröffnen, wenn die Hoffnungen Deutschlands auf eine Verschmelzung aller dem Scepter des Hauses Habsburg untergebenen Länder mit dem Zollverein oder auf die Annahme eines gleichförmigen österreichisch-deutschen Zoll- und Schifffahrtssystems sich verwirklichen und an die Stelle der seitherigen Ausschließung Triests und Fiume's, sowie des Venezianer Freihafens von der Zolllinie, welche durch die veränderten Verhältnisse nicht mehr motivirt würde, ein nationales Zoll- und Schifffahrtssystem mit öffentlichen Lagerhäusern (Docks, Entrepots, Packhöfen) und, soweit angemessen, mit Privatlagern für unverzollte Güter unter amtlicher Aufsicht, nach dem Vorbilde Englands, Frankreichs, Hollands ꝛc. träte, der Verkehr der österreichischen Häfen mit dem gesammten Inlande bis an die Nord- und Ostsee aber völlig freigegeben, auch die Versendungen der im freien Verkehr befindlichen Güter von den adriatischen Häfen zur See nach den nördlichen des Zollvereins als inländische zollfrei behandelt würden.*) Es wird Ihnen nicht entgehen, welcher ungeheure Aufschwung sich daraus für den Gewerbfleiß, den Handel und die Schifffahrt der österreichisch-adriatischen Häfen ergeben und wie glücklich dieß auf die Landwirthschaft der Lombardei, Tyrols, Illyriens, Ungarns ꝛc. zurückwirken müßte.

Wollen Sie nur einige Hauptgegenstände ins Auge fassen. Ein solcher Gegenstand ist z. B. **Oelseife**. Dieser Artikel wird in der österreichischen Monarchie gegenwärtig in- und außerhalb der Zolllinie bereitet: innerhalb derselben hauptsächlich im lombardisch-venezianischen Königreich, außerhalb derselben in den adriatischen Freihäfen. Die in letzteren erzeugten Seifen unterliegen bei der Einfuhr in den Zollverband der österreichischen

*) Diese Freigebung könnte allerdings für ausländische Güter nicht, sondern an ihre Stelle nur eine Abfertigung solcher fremder Waaren, welche die österreichischen Häfen nach dem nicht-österreichischen Zollvereinsgebiet versenden würden, mit Begleitschein, worin die Herkunft dieser Waaren und die Flagge, unter welcher sie ankamen, bemerkt wäre, nach den Packhöfen des nicht-österreichischen Vereinsgebietes stattfinden, wenn der Zollverein und Oesterreich zwar über ein gemeinsames Zoll- und Schifffahrtssystem, aber nicht über einen angemessenen Maaßstab der Vertheilung ihrer Zolleinkünfte sich sollten vereinigen können und daher noch eine Zolllinie für die beiderseitige Verbrauchssteuererhebung von ausländischen Waaren zwischen Oesterreich und dem Zollverein fortbestehen müßte, worauf ich weiter unten zurückkommen werde. Allein wenn auch dieser allerdings leicht mögliche Fall einträte, so würden das Bedürfniß und die Vortheile einer Einschließung der seitherigen österreichischen Freihäfen in die Zolllinie doch immer für dieselben, sowie für Oesterreich und den Zollverein die gleichen seyn, da diese Häfen 1) alle Erzeugnisse ihres eigenen Gewerbfleißes so wie die der österreichischen Monarchie und des übrigen Vereinsgebietes abgabenfrei nach dem gesammten österreichischen und dem übrigen Vereinsgebiet versenden könnten; 2) ihre Schifffahrt und ihr Handel auch für die ausländischen Güter, welche von den Zollbehörden der österreichischen Häfen an die Packhöfe des übrigen Vereinsgebietes mit Begleitschein unversteuert angewiesen würden, den ganzen Schutz der Unterschiedszollsätze des Vereins genössen, wie umgekehrt dieser Schutz den Hansestädten ꝛc. in Oesterreich zu Gute käme. D. Eins.

Monarchie einem Verbrauchszoll von 2 fl. 30 kr. C. M. vom Sporcocentner, was zur Folge hat, daß die österreichischen Freihäfen das Gewerbe der Oelseifebereitung nicht, wie Marseille, vorzugsweise für das Reich, dem sie angehören, sondern nur fürs Ausland treiben können, wie denn z. B. im Jahr 1838 an Seife

von Triest bloß	670 Ctr.
vom Freihafen von Venedig	4 Ctr.
von dem übrigen adriatischen Küstenlande	17 Ctr.
zusammen	691 Ctr. *)

aus den Freihäfen also so gut wie nichts nach der österreichischen Monarchie einging. Allerdings erleidet auch die innerhalb der österreichischen Zolllinie erzeugte Oelseife eine Vertheurung durch den Einfuhrzoll auf Olivenöl von 2 bis 4 fl. für den Sporcocentner, und durch die Rückwirkung, welche dieser Zoll nothwendig auf die Olivenpreise im Oesterreichischen ausübt, da die österreichische Monarchie ihr Bedürfniß an Olivenöl bei weitem nicht erzeugt; allein der Erfolg beweist immerhin, daß die Freihäfen gleichwohl für den Absatz nach dem österreichischen Zollverbande mit den inländischen Oelseifefabriken nicht in Mitbewerbung treten können. Das Ergebniß dieser Zollsätze auf Oelseife und auf Oel aber ist, daß in der nördlichen Hälfte der österreichischen Monarchie wenig Oelseife verbraucht wird. Im deutschen Zollverein bezahlt Oelseife als Einfuhrzoll 5 fl. 30 kr. rheinisch vom Netto-Zollcentner, welcher gerade hinreicht die Venezianer und Triestiner Oelseife in Deutschland etwas theurer als die im Inlande — übrigens zu einem namhaften Theil aus russischem Talge, dessen im Jahr 1837 der Zollverein 70,000 Zollcentner einführte — verfertigte Talgseife zu machen, und daher zur Folge hat, daß im Zollverein allgemein Oelseife nur zum gewerblichen Verbrauch in Fabriken feiner Wollwaaren ꝛc., wo man ihrer nicht entbehren kann, aber nicht in den Haushaltungen zum Reinigen der Wäsche verwendet wird, weßhalb auch die ganze Einfuhr des Zollvereins an gewöhnlicher Oelseife im Jahr 1837 nur 4327 Centner betrug. Wollen Sie diese Bezüge von 63 Millionen Einwohnern Oesterreichs und des Zollvereins an Oelseife aus den österreichisch-adriatischen Freihäfen vergleichen mit den 800,000 Centnern Oelseife, welche Marseille nur allein für den Verbrauch der 34 Millionen Einwohner Frankreichs absetzt; wollen Sie dabei berücksichtigen, daß in Frankreich gleichfalls nicht nur alles Unschlitt, welches die Schlächtereien des Landes liefern, sondern noch eine Masse — im Jahr 1840 z. B. 110,000 Ctr. — russischen ꝛc. Talges zur Seifenbereitung verwendet werden; wollen Sie ferner den Umstand ins Auge fassen, daß bei einem mäßigen Einfuhrzoll auf das zu ihrer Bereitung zu verwendende Fabriköl die Oelseife der adriatischen Seehäfen, wenn sie zollfrei einginge, in der österreichischen Monarchie und im Zollverein überall mit der Talgseife in Mitbewerbung treten könnte, wie sich dieß in Zahlen nachweisen ließe und auch die ähnliche Erfahrung Frankreichs mit der Marseiller Oelseife es bestätigt, welche im Herzen Frankreichs, z. B. in Paris, mit der Talgseife für den gemeinsten Gebrauch concurrirt, und wollen Sie endlich der unendlichen Zunahme des Seifenverbrauches mit Zunahme der Reinlichkeit in Folge der Ausbreitung der Gesittung, des Gewerbfleißes und Wohlstandes Rechnung tragen, so werden Sie die Ueberzeugung theilen, welcher unermeßliche Absatz in dem einzigen Artikel Oelseife durch Aufnahme in einen allgemeinen deutschen Zollverein den österreichischen Seehäfen sich öffnen und welche mächtige Rückwirkung dieß auf die Oel- und Soda-Einfuhren und somit auf Schifffahrt und Handel dieser Häfen äußern würde. Im Verhältniß zu dem Absatz Marseille's nach Frankreich und der Bevölkerung müßten die adriatischen Seehäfen ja nicht weniger als 1,400,000 deutsche Zollcentner Oelseife nach Oesterreich und dem Zollverein absetzen, also 31mal mehr als gegenwärtig. Solche Artikel aber machen einen Platz, seinen Gewerbfleiß, seinen Handel und seine Schifffahrt groß, nicht die tausend Siebensachen des levantischen Handels in Apothekerkräutern und Wurzeln und dergl. Kleinigkeiten, welche die Preiscourante anschwellen, aber nicht die Geschäfte, womit ich keineswegs gesagt haben will, daß man diese Artikel deßhalb vernachlässigen soll.

Ein anderer Gewerbszweig, welcher bei einer Aufnahme der österreichischen Seehäfen in die Zolllinie von hoher Wichtigkeit für dieselben theils an und für sich, theils und hauptsächlich aber vermöge seines Einflusses auf die Blüthe ihrer Schifffahrt und ihres Handels werden dürfte, sind die Zuckersiedereien, deren Betrieb für den inländischen Verbrauch in den österreichischen Freihäfen, wie in in den Freihäfen aller wohlgeordneten Länder, jetzt unmöglich ist. Der österreichische Zolltarif belegt nämlich raffinirten Zucker jeder Art (gelegenheitlich gesagt weidlich, auch Lumpen und gestoßenen Zucker) mit 18 fl. den Sporcocentner, Zuckermehl (Rohzucker) für inländische Raffinerien aber bloß mit $7^1/_2$ fl. den Nettocentner, oder mit andern Worten, er schließt den gereinigten Zucker von der Einfuhr in den österreichischen Zollverband aus. Die Folge hievon entspricht dem Zweck: beinahe aller, sey es von den österreichischen Freihäfen, sey es unmittelbar aus dem Auslande eingehende Zucker ist Rohzucker, so daß z. B. im J. 1838:

	an Rohzucker. Ctr.	an raffin. Zucker. Ctr.
aus dem Freihafen von Triest	260,944	845
aus dem Freihafen von Venedig	54,338	5080
aus dem Freihafen von Fiume	—	65
aus dem übrigen österreichischen Küstenlande außerhalb der Zolllinie	7,463	371
aus fremd Italien (von Genua ꝛc. kommend)	92,693	867
aus Sachsen (von Hamburg kommend)	8,042	1080
aus andern Ländern	—	1413
zusammen	423,480	9388

in den österreichischen Zollverband eingingen, letzterer also nur 6895 Centner gereinigten gegen 415,438 Ctr. rohen Zuckers aus italienischen Seehäfen bezog. Durch eine Aufnahme in die Zolllinie würden daher die österreichischen Freihäfen, namentlich aber Triest mehrfach gewinnen. Vor allen Dingen würde es ihnen nun möglich diese 415,438 Ctr. selbst zu raffiniren, da sie alsdann nur den Rohzuckerzoll zu entrichten hätten und die Raffinade zollfrei ins Innere der Monarchie absetzen dürften, der günstigste Boden für Zuckersiedereien aber in Seehäfen ist. Zweitens würden, wenn die unmittelbaren Bezüge der tropischen Waaren aus den Erzeugungsländern durch ein nationales Zoll- und Schifffahrtssystem vor den Bezügen solcher Waaren aus europäischen Zwischenhandelshäfen (also z. B. die unmittelbaren Zufuhren aus Brasilien, Cuba ꝛc. vor den Bezügen aus englischen, holländischen, französischen, sardinischen ꝛc. Häfen) und die Zufuhren unter österreichischer Flagge vor den Bezügen unter fremder (englischer, sardinischer ꝛc.) begünstigt würden, diese 415,438 Ctr. Rohzucker durchaus auf österreichischen oder vereinsländischen Schiffen über österreichische Häfen eingehen und durchaus einen Gegenstand des österreichischen Eigenhandels bilden, anstatt daß diese Zufuhren jetzt zum Theil aus fremden italienischen Häfen, zum Theil aus dem Zwischenhandel Englands, Hollands, Frankreichs, Nordamerika's ꝛc., zu einem bedeutenden Theil endlich selbst die unmittelbar aus den Erzeugungsländern Brasilien, Cuba ꝛc. kommenden unter fremder (englischer ꝛc.) Flagge und für fremde Rechnung nach Triest ꝛc. kommen, mithin in allen diesen Fällen die österreichische Flagge oder den österreichischen Eigenhandel und in der Regel beides nicht beschäftigen, sondern bloß ein Geschäft der Fremden, namentlich der Engländer abgeben, welche daher auch voll Lobes für die liberale Einrichtung dieser Freihäfen, ihren Tummelplatz, sind. Interessant, wenn auch nicht aus der jüngsten Zeit, sind

*) Siehe Becher, statistische Uebersicht, S. 187. D. Eins.

die Erhebungen des brittischen Consuls in Mailand hierüber (in M'Culloch), wonach Triest an Zucker empfing:

	im J. 1829. Ctr.	im J. 1830. Ctr.	im J. 1831. Ctr.
aus England	72,788	98,962	70,504
aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika	163,578	183,924	153,008
aus Portugal	25,000	73,000	60,000
zus. aus Zwischenhandelsländern	241,366	355,886	283,512
aus Brasilien	140,620	189,200	161,220
aus Westindien	71,123	81,300	68,304
zus. aus Erzeugungsländern	230,743	270,700	237,436

Ein Theil der Zufuhren Triests an Zucker ist allerdings nur zum Zwischenhandel nach der Levante ꝛc. bestimmt, und dieser Theil würde niemals von Unterschiedsabgaben betroffen, somit jederzeit eben sowohl aus Marseille, Liverpool, London oder Amsterdam als aus den Erzeugungsländern, und eben sowohl unter fremder als unter österreichischer Flagge bezogen werden können; allein es wäre schon an sich wichtig genug, daß der zum inländischen Verbrauch bestimmte nur unter österreichischer (und vereinsländischer) Flagge und nur unmittelbar aus den Erzeugungsländern bezogen werden könnte, weil dieß den Eigenhandel der österreichischen Seehäfen mit Rio-Janeiro, Havanna ꝛc. und die Ausfuhren dahin mächtig befördern, die Bezüge aber für den Zwischenhandel und das Raffiniren für den Zwischenhandel sich daran anschließen würden, wenn das Gewerbe der Zuckersiederei für den inländischen Verbrauch in den österreichischen Seehäfen durch Aufnahme der letzteren in die Zolllinie käme. Denn solche Gewerbe werden nur im Großen mit Vortheil betrieben, und hiezu bedarf man des inländischen Absatzes.

Auch noch manche andere Gewerbe könnten, wenn die österreichischen Seehäfen in den Zollverband gezogen würden, daselbst von Bedeutung werden: die Bereitung von Schwefelsäure aus sicilischem Schwefel, die Bereitung von Wachs-, Spermaceti- und Unschlittkerzen u. s. w., und diese wichtigen Städte können überhaupt erst dann in ihre natürlichen gewerblichen Vortheile eintreten, wenn sie nicht durch Zollschranken von dem großen Gebiet getrennt seyn werden, welchem sie angehören. Weit entfernt, daß dieß ihrem Handel mit Gewerbserzeugnissen nach der Levante und dem Mittelmeer schaden wird, wird es denselben vielmehr erst recht blühend machen, weil diese Städte alsdann die erste Hand dafür seyn und ihre bereits bestehenden Gewerbe sich um so mehr vervollkommnen und mit um so größerem Nutzen arbeiten werden, je breiter die Grundlage des inländischen Absatzes ist, auf welcher sie alsdann fußen. So viel hauptsächlich vom gewerblichen Gewinn dieser Städte.

Soll ich mich nach allem bereits Gesagten und an dem Beispiel Marseille's Nachgewiesenen auch noch weitläufig über die noch weit größeren Vortheile verbreiten, welche ihrer Schifffahrt und ihrem Handel aus ihrer Aufnahme in den Zollverband und in ein System zu Beförderung der eigenen Schifffahrt und des eigenen unmittelbaren Handels mit den Erzeugungsländern erwachsen dürften? Ich glaube, Sie werden es wenigstens dießmal nicht von mir erwarten, nachdem ich Ihre Aufmerksamkeit schon so lange in Anspruch zu nehmen gewagt habe. Daher für dießmal nur weniges hierüber. Freihäfen sind Anstalten für den Zwischenhandel; denn für die Ein- und Ausfuhr bedarf es nicht nur deren nicht, sondern sie sind auch in Beziehung auf diese bloß schädlich, und zwar bei der Einfuhr schädlich, weil sie dem Staate die Mittel benehmen, die Schifffahrt und den Eigenhandel seiner Häfen zu befördern, und bei der Ausfuhr schädlich, weil sie vor der Thüre des Landes einen Markt ausländischer Gewerbserzeugnisse und anderer Zwischenhandelsgegenstände anlegen, welche der Ausfuhr der eigenen Natur- und Gewerbserzeugnisse des Landes in den Weg treten. So ist namentlich Triest ein Markt für englische, französische, holländische ꝛc. raffinirte Zucker und Colonialwaaren jeder Art, englische Baumwollen- und Wollwaaren, kurze Waaren, Steingut ꝛc., was einen dreifachen gleich großen Schaden für Triest und die österreichische gesammte Monarchie hat, indem diese fremden Waaren, welche vor den Thoren Oesterreichs weglagern: 1) verhindern, daß der Triester Handelsstand nicht österreichische Schiffe nach den Erzeugungsländern der tropischen Producte, für das ganze Bedürfniß des Triester Platzes, schicke, und sich um österreichische Ausfuhrgegenstände dahin bemühe, theils um die Hinfracht zu verdienen, theils um seine Einkäufe daselbst mit dem Erlös aus Waaren zu bezahlen; 2) den Triester Handelsstand verleiten nach der Levante und andern Staaten des Mittelmeeres englische Baumwollen-, Wollen ꝛc.-Fabricate und englische ꝛc. Zwischenhandelsgüter auszuführen, anstatt sich zu bemühen diese Ausfuhren durchgängig mit inländischen Baumwollen-, Woll ꝛc.-waaren und mit den vom österreichischen Eigenhandel aus den tropischen Erzeugungsländern bezogenen Colonialwaaren zu bestreiten, und 3) im Gegentheil zu der Pest führen, daß diese englischen ꝛc. Manufacturwaaren, diese englischen, französischen, holländischen ꝛc. raffinirten Zucker und tropischen Zwischenhandelsgüter von den österreichischen Freihäfen aus in Massen nach der österreichischen Monarchie eingeschwärzt und der österreichische Gewerbfleiß sowohl als die österreichische Staatscasse dadurch beeinträchtigt und betrogen werden. Erlauben Sie mir das gewiß unverdächtige Zeugniß M'Cullochs hierüber anzuführen, welcher seine Notizen den sorgfältigen Nachforschungen des englischen Consuls in Mailand verdankt. „In Folge des Einfuhrverbots von Tabak und der hohen Abgaben" — sagt derselbe in seiner Beschreibung Triests — „die auf raffinirten Zucker, Kaffee ꝛc. gelegt sind,*) werden diese Artikel in ausgedehntem Grade in die österreichischen Besitzungen eingeschmuggelt. Daneben wird noch der größte Theil der Baumwollenwaaren, die aus England nach Triest**) und Venedig gesendet werden, an Schmuggler verkauft, durch die sie mit sehr geringen Schwierigkeiten in das Innere eingeführt werden. Es wäre wirklich lächerlich, wenn man betrachtet, in welcher Ausdehnung das Schmuggeln in England und Frankreich getrieben wird,***) anzunehmen, daß es nicht in gleich blühendem Zustande in Oesterreich sey, dessen Gränzen noch viel schwieriger zu bewachen sind.†) Es wird aber auch wirklich nach einem sehr großen Maaßstabe betrieben; verbotene und überlastete Waaren werden mit der vollkommensten Regelmäßigkeit eingeführt, entweder durch Umgehen der Wach-

*) Es steht den Engländern wohl an von hohen Abgaben zu reden! Aber freilich hüten sie sich an ihrer Küste Freihäfen anzulegen, von welchen aus dieselben umgangen werden können, sondern empfehlen diese Einrichtung bloß freundschaftlichst uns Andern auf dem Continent. D. Eins.

**) England versandte nach Triest an Baumwollenwaaren im Jahr 1829 für 4,140,000 fl., im Jahr 1830 für 5,532,000 fl., im Jahr 1831 für 3,720,000 fl. rheinisch. Sie sehen, die Engländer wissen wohl, was sie thun, wenn sie die Hansestädte auch gerne als Freihafen im Zollverein erhalten wissen möchten. D. Eins.

***) In England ist das Schmuggeln beinahe null, und beschränkt sich auf etwas Franzbranntwein und Thee, deren Einschwärzung England ebenfalls ganz verhindern könnte, wenn es seine Küste durch Wächter am Lande bewachen ließe, anstatt bloß Wachtschiffe kreuzen zu lassen. In Frankreich wird an der Seegränze gar nicht geschmuggelt, weil diese durch Zollposten am Lande bewacht wird, welche jedes der Küste sich nähernde Fahrzeug beobachten, und nur auf der Landgränze finden Schwärzungen nach Frankreich statt, welche Bowring in seinen Berichten aufs lächerlichste übertrieben hat, um die Franzosen glauben zu machen, ihr Zollsystem sey nicht haltbar und sie können nichts Besseres thun als den englischen Waaren Thür und Thor öffnen. Die List verfing nicht, und Bowring erlangte mit seinen jahrelangen Bemühungen in Frankreich nichts, als daß er Jedermann gegen sich aufbrachte, und eines Nichterfolges ganz sicher ist, wenn er sich dort wieder blicken lassen sollte. Hoffen wir, daß er und die Nachfolger, welche die Tories ihm geben sollten, in Deutschland nicht glücklicher seyn werden. D. Eins.

†) Allerdings der Freihäfen wegen, und aus keinem andern Grunde; denn sicherlich ist die österreichische Gränze nicht schwieriger zu hüten als die französische. D. Eins.

samkeit der Zollbeamten, oder was noch, wie man hört, häufiger und gewöhnlicher der Fall seyn soll, dadurch, daß man diese an dem Betrug und dem daraus fließenden Gewinn betheiligt. Der Transit fremder Güter durch die österreichischen Staaten erleichtert dem Schmuggler seine Geschäfte sehr ansehnlich; aber abgesehen hievon, ist die Einfuhr jener Waaren so erstaunlich leicht, daß nichts als der Wiederruf der bestehenden Prohibitionen und die passende Verminderung der Abgaben dem Schmuggeln einen Hauptschlag versetzen kann. Gerne wollen wir hoffen, daß die österreichische Regierung zur Ueberzeugung von dieser Wahrheit gelangen werde. Ihre Handelspolitik ist in manchen Rücksichten weit davon entfernt illiberal zu seyn, und die kürzlich im Zolltarif vorgekommenen Aenderungen haben nur beigetragen die Einfuhr zu erleichtern. Die geringste Reflexion wird aber auch in der That jedem Beobachter zur Genüge darthun, daß in einem solchen Lande Beschränkungen der Einfuhr für den heimischen Producenten von keinem reellen Nutzen seyn können, und daß die einzige dadurch hervorgebrachte Wirkung darin besteht den Handel in illegitime Canäle abzuleiten, den Staatsschatz der Einkünfte zu berauben, den er durch mäßige Abgaben beziehen würde, und diejenigen auf Kosten des ehrlichen und fleißigen Bürgers zu bereichern, die das Gesetz verachten und mit Füßen treten." Es gehört in der That die ganze Impertinenz, mit welcher die englischen Prediger von Handelsfreiheit alle Thüren für die brittischen Waaren aufzustoßen suchen, dazu, um uns diesseits des Canals ein solches Raisonnement an den Kopf zu werfen. Jeder auch nur etwas Unterrichtete weiß, daß die österreichische Monarchie noch vor zwei Menschenaltern eines der gewerbe- und handelsärmsten Länder Europa's war; daß dieselbe jetzt unter den mit einer blühenden Industrie gesegneten Ländern des Continents in erster Linie steht, und nicht nur ihr Bedürfniß an Gewerbserzeugnissen nunmehr zum größten Theile selbst erzeugt, sondern auch auf den freien Märkten des Auslandes, z. B. der Levante, mit vielen derselben die Mitbewerbung des Auslandes mit Glück besteht; jeder irgend Unterrichtete und Aufrichtige erkennt und preist es laut, daß die Länder unter dem Scepter des Hauses Habsburg diese großen Ergebnisse dem kräftigen und folgerichtigen Zollschutze verdanken, welchen die österreichische Regierung denselben seit den segensreichen Regierungen Maria Theresia's und Josephs II angedeihen läßt, und wenn Wünsche in dieser Hinsicht vorhanden sind, so gehen sie sicherlich nicht dahin, daß dem Ueberfluthen Oesterreichs mit englischen Waaren die Schleußen geöffnet, sondern dahin, daß demselben jede Hinterthüre verschlossen werden möge. Diese Sicherstellung des österreichischen Gewerbfleißes würde aber in hohem Grade durch zwei Maaßregeln erreicht: durch den Anschluß an den Zollverein, durch welchen Oesterreich auf der ganzen Landgränze vom Bodensee bis Krakau vor jeder Einschwärzung bewahrt würde, und durch die Aufnahme der hiezu geeigneten österreichischen Zollausschlüsse, namentlich der adriatischen Freihäfen und ihrer Gebiete, in den Zollverband, wodurch mit einemmal der Schmuggelhandel dieser Freihäfengebiete mit englischen Manufacturwaaren und mit raffinirten Zuckern und andern Colonialwaaren abgeschnitten würde. Ich will nicht weiter von den financiellen noch von den gewerblichen und ebendamit auch landwirthschaftlichen Vortheilen reden, welche diese Maaßregeln für die österreichische Monarchie hätten; sie fallen in die Augen. Aber Niemand würde dabei mehr gewinnen als die Schifffahrt und der Handel der österreichischen Häfen. Denn anstatt Tummelplätze für den Absatz der Engländer, Holländer, Franzosen rc. und Schmuggelniederlagen für diese zu seyn, würden sie sich bald zu den größten Eigenhandelsplätzen des Continentes erheben und ihre Handelsverbindungen, so wie die österreichische Schifffahrt dadurch eine unermeßliche Erweiterung erlangen. Erlauben Sie mir dieß nur mit einigen Worten darzuthun.

Triest erhält jetzt seine Colonialwaaren theils unmittelbar aus Erzeugungsländern, namentlich Brasilien und Havanna, theils aus Zwischenhandelsländern, als: England, Holland, Frankreich, Nordamerika u. s. w., aus den europäischen Zwischenhandelsländern namentlich auch raffinirte Zucker. Mit Aufnahme der österreichischen Häfen in den Zollverband und mit Einführung eines nationalen Zoll- und Schifffahrtssystemes, durch welches die Bezüge aus den Erzeugungsländern vor den Bezügen aus Zwischenhandelsländern, und die Zufuhren unter österreichischer und vereinsländischer Flagge vor den Zufuhren unter den Flaggen dritter Länder begünstigt würden, würde also von vornweg aller Handel Londons, Liverpools, New-Yorks und Marseille's mit Colonialwaaren nach den österreichischen Häfen für den österreichischen Verbrauch aufhören, und an ihre Stelle durchgängig unmittelbare Zufuhren aus den tropischen Erzeugungsländern unter österreichischer Flagge, d. h. also eine ungemeine Vermehrung der österreichischen Schifffahrt und eine große Erleichterung des Eigenhandels der österreichischen Seeplätze eintreten, welche diesen Theil ihrer Zufuhren jetzt nicht mehr aus zweiter Hand, sondern an der Quelle schöpfen würden. Aber auch hinsichtlich ihrer seitherigen unmittelbaren Zufuhren aus den Erzeugungsländern Brasilien, Cuba, Hayti rc. würde eine wahre Umwälzung zum Besten der österreichischen Schifffahrt und des österreichischen Eigenhandels eintreten. Denn selbst diese unmittelbaren Zufuhren erfolgen bis jetzt zu einem namhaften Theil unter fremder, namentlich englischer Flagge, und zu einem noch viel größern Theile für fremde, hauptsächlich englische Rechnung, indem die Häuser für Liverpool und Manchester, welche jährlich für fünf Millionen Pf. Sterl. englischer Waaren — großentheils unter brittischer Flagge — nach Brasilien ausführen, bei dem Mangel Brasiliens an umlaufenden edlen Metallen und dem Zustande der dortigen Wechselverhältnisse in der Regel nicht im Stande sind den Erlös aus denselben anders als in brasilischen Erzeugnissen zurück zu beziehen, die brasilischen Colonialwaaren aber nach England wegen der darauf lastenden Unterschiedszölle nicht abzusetzen vermöchten, und dieselben daher unmittelbar von den brasilischen Häfen aus auf diejenigen Continentalmärkte werfen, wo ihnen dieses Verfahren nicht durch ein nationales Schifffahrts- und Zollsystem erschwert ist, d. h. hauptsächlich auf die Märkte von Hamburg, Antwerpen und Triest. Die Triester Handelshäuser, an welche die Liverpooler Kaufleute diese Ladungen Zucker, Kaffee's u. s. w. von Rio Janeiro, Bahia, Pernambuco rc. consigniren, sind daher die bloßen Verkaufscommissionäre der Engländer, und diese Bezüge Triests aus Brasilien haben bloß den Schein eines unmittelbaren Handels von Triest mit den tropischen Erzeugungsländern, in der That aber ist es nichts als ein brittischer Handel nach Oesterreich. Daher kommt es auch, daß den bedeutenden Zufuhren Triests an Colonialwaaren aus Amerika beinahe keine Ausfuhr österreichischer Natur- und Gewerbserzeugnisse gegenübersteht, wie denn z. B. Triest (s. Becher, S. 228 und 239)

	aus Brasilien erhielt: Gulden Werthes.		nach Brasilien ausführte Gulden Werthes.
im Jahr 1835	5,883,982	—	163,270
— — 1836	8,542,434	—	157,310
— — 1837	4,897,935	—	229,397
— — 1838	5,737,909	—	162,245
— — 1839	7,401,435	—	211,615

seine Ausfuhren dahin somit im letztgenannten Jahre nicht einmal 1/35tel seiner Empfänge aus Brasilien betrugen. Warum? Aus dem einfachen Grunde, weil die Engländer die Mühe übernahmen Brasilien mit Manufacturwaaren zu versehen, die

brittischen Unterschiedszölle aber ihre Rückbezüge an brasilischen ic. Erzeugnissen auf die unbeschützten Continentalmärkte treiben und Triest ein solcher unbeschützter Markt ist und bleibt, so lange es Freihafen seyn, und die österreichische Flagge nicht in transatlantischem Verkehr durch Unterschiedszölle vor der Flagge dritter Völker in ähnlicher Weise bevorzugt seyn wird, wie die brittische, französische ic. Flagge in den Häfen Großbritanniens und Frankreichs hiefür bevorzugt sind. Denn das Rhederei-Interesse und der Eigenhandel bei der Einfuhr und die Ausfuhr eines Landes und seiner Häfen gehen Hand in Hand. Sind doch z. B. im Jahr 1839 bloß neun Schiffe von Triest unmittelbar nach brasilischen Häfen abgegangen und dagegen 108 Schiffe (jeder Flagge) aus brasilischen Häfen eingelaufen (Becher, S. 225); das Mehr von 99 Schiffen beim Eingang aus Brasilien rührte — wenn auch einige österreichische Schiffe in andern europäischen Häfen fremde Waaren, z. B. in Cette französische Weine nach Brasilien als Frachtfahrer luden und von Brasilien mit Colonialwaaren nach Triest zurückkehrten, jedenfalls größtentheils daher, daß fremde (englische ic.) Schiffe von brasilischen Häfen mit Colonialwaaren nach Triest einliefen, während in Folge der brittischen Schifffahrtsacte und der französischen Unterschiedszölle ein österreichisches Schiff kein Loth solcher Waaren nach Liverpool, London, Havre, Nantes, Bordeaux, Marseille zum englischen oder französischen Verbrauch bringen kann. Würde aber eine Handelsvereinigung Oesterreichs mit Deutschland eintreten und hiedurch Oesterreich in die Lage kommen ohne anderweitige Inconvenienzen ein ähnliches System des Schutzes seiner Schifffahrts- und Handelsinteressen wie andere große Seemächte ergreifen zu können; würden daher die seitherigen österreichischen Freihäfen unter den Schutz eines solchen Systems gestellt und die Zufuhren aus transatlantischen Ländern nach Triest, nach Hamburg ic. durch entsprechende Unterschiedszölle auf die österreichischen und vereinsländischen Flaggen beschränkt, so würden eben so viele österreichische und andere vereinsländische Schiffe nach Brasilien und andern tropischen Erzeugungsländern auslaufen als dorther kommen, und das eigene Interesse der Schiffsrheder würde diese nöthigen auf die Ausfuhr österreichischer und vereinsländischer Natur- und Gewerbswaaren nach den tropischen Erzeugungsländern zu denken, um ihre Schiffe nicht auf Ballast hinsegeln lassen zu müssen, sondern eine Fracht zu verdienen. Dieß ist der große Zweck der englischen, französischen ic. Schifffahrtsgesetze, und deßhalb wollen die Engländer bei sich von keinen Freihäfen wissen, von welchen sie wohl wissen, daß sie niemals eine bedeutende eigene Schifffahrt, niemals großen Eigenhandel noch beträchtliche Ausfuhr von Natur- und Gewerbserzeugnissen des eigenen Landes haben und vermitteln können, und deßhalb empfehlen sie uns Andern so eifrig die Freihafen-Glückseligkeit, weil unsere Freihäfen an der Nordsee und am adriatischen Meer die Tummelplätze ihrer Schifffahrt und ihres Handels sind, wie denn (nach Becher, S. 193 u. f. und S. 224 u. f.)

	in die Häfen von Triest und Venedig	in englische Häfen
im Jahr 1835 .	155 englische Schiffe.	3 österreichische Schiffe.
im Jahr 1836 .	161 — —	3 — —
im Jahr 1837 .	129 — —	12 — —
im Jahr 1838 .	158 — —	1 — —

einliefen. Diese Zahlen sagen Ihnen hinreichend, wer bei diesem Verhältniß der gewinnende Theil ist — die Engländer, welche mit 129 bis 161 Schiffen jährlich nach Triest und Venedig einliefen, oder die Oesterreicher, welche mit 1 bis 3, höchstens 12 Schiffen nach brittischen Häfen kamen.

Dieses große Mißverhältniß konnte der Weisheit der österreichischen Regierung nicht entgehen, und dieselbe suchte augenscheinlich bei Erneuerung des Schifffahrtsvertrags mit England vom 21 Dec. 1829 demselben so weit abzuhelfen als es zu einer Zeit, wo eine Handelsvereinigung aller deutschen Staaten noch in weiter Ferne zu liegen schien, die Umstände erlaubten, indem sie jenen Vertrag unterm 3 Jul. 1838 nur unter Modificationen erneuerte, welche dem Verkehr der österreichisch-adriatischen Häfen mit levantischen Waaren den in der Parlamentsacte vom Jahr 1833 den Häfen des Mittelmeeres nach England gestatteten Handel vertragsmäßig sichern sollten und dem Verkehr der Donauhäfen mit österreichischen Erzeugnissen unter österreichischer Flagge nach England den Weg zu öffnen versuchten. So dankenswerth diese Bemühungen waren, so hat übrigens der Erfolg denselben wenig entsprochen, und zwar was die Verschiffungen von den Donauhäfen betrifft, aus dem Grunde, weil die Ausfuhr der ungarischen Erzeugnisse nach England über die adriatischen Häfen billiger zu stehen kommt, und was den Handel mit levantischen Waaren nach England betrifft, aus dem Grunde, weil die Engländer diese mit mehr Vortheil aus der Levante unmittelbar beziehen. Auch wäre ihre Verschiffung von Triest nach den englischen Häfen in der Regel doch jedenfalls unter englischer Flagge geschehen, so lange die Engländer vermöge ihres Colonialwaaren- ic. Handels nach Triest ohnehin mit so vielen Schiffen dahin einlaufen, daß ihnen die Versendungen nach England in der Regel als Rückfracht gegeben werden können. Ganz anders aber gestalten sich die Verhältnisse, wenn Oesterreich es angemessen finden wird mit dem übrigen Deutschland sich einem Handelskörper zu einigen, weil es dadurch in die Lage kommt, ohne Beeinträchtigung der natürlichen Waarenbezüge der nördlichen Provinzen seiner Monarchie aus den deutschen Nord- und Ostseehäfen, ein nationales Schifffahrts- und Zollsystem auch in seinen adriatischen Häfen durchzuführen, mittelst dessen die Zulassung transatlantischer Erzeugnisse für den österreichischen und deutschen Verbrauch ebenso folgerichtig von der Bedingung des unmittelbaren Bezuges aus den Erzeugungsländern unter österreichischer oder vereinsländischer Flagge abhängig gemacht würde, als England und Frankreich die Zulassung solcher Erzeugnisse für ihren Verbrauch von der unmittelbaren Zufuhr unter ihren Nationalflaggen mittelst der englischen Schifffahrtsacte und der französischen Unterschiedszollsätze abhängig machen. Triest und Venedig würden alsdann weniger englische Schiffe bei sich einlaufen sehen; aber diese adriatischen Häfen würden um so mehr österreichische Schiffe nach Westindien und beiden Amerika aussenden; aus den Verkaufscommissionären der englischen Häuser auf den österreichischen Seeplätzen würden mehr und mehr Eigenhändler werden, und statt mit englischen Manufacturwaaren würden Brasilien ic. mit österreichischen und vereinsländischen Natur- und Gewerbserzeugnissen für die Colonialwaaren bezahlt werden, welche Oesterreich und das übrige Deutschland jetzt durch englische Vermittlung aus Brasilien ic. erhalten.

Ein solcher Umschwung der Dinge wäre für die adriatischen Seehäfen um so wichtiger, als denselben ein Zwischenhandel zur See von und nach der Levante und andern Ländern des Mittelmeeres jährlich schwieriger wird, da alle seefahrenden Völker mehr und mehr die unmittelbarsten Wege für ihre Versendungen und Bezüge einschlagen und durch ihre Zoll- und Schifffahrtsgesetzgebungen darauf hinwirken, und als daher jeder Hafen mehr und mehr sich auf seine Bestimmung zum Ein- und Ausfuhrplatz seines natürlichen Handelsgebiets hingewiesen sieht. Wie sehr diese Erscheinung sich auch in den österreichisch-adriatischen Häfen bewährt, hat ein Triester im Journal des österreichischen Lloyd zu treffend erörtert, als daß Sie mir nicht erlauben wollten dem Kölner Handelsorgan einen Auszug seines

Aufsatzes zu entlehnen, welcher Ihre verehrten Leser überzeugen dürfte wie wichtig es in jeder Hinsicht ist der Schifffahrt und dem Handel der österreichischen Häfen neue und erweiterte Bahnen jenseits der Meerenge von Gibraltar zu brechen: „Unser Handel mit englischen Manufacturwaaren nach der Levante" — sagt derselbe — „ist beträchtlich gesunken und wird von England selbst betrieben. Ebenso wird Eisen, Zucker und Kaffee von diesem Lande, von Holland und selbst von Brasilien in ganzen Ladungen der Levante zugeführt. Siciliens Producte, die Früchte Kleinasiens und der jonischen Inseln — sonst einer der belebtesten Theile des hiesigen Handels — werden nicht mehr hieher, sondern unmittelbar nach dem Norden verschifft, und die hiesigen Verladungen von ägyptischer Baumwolle nach England sind fast auf Null herabgesunken. Das südliche Rußland sendet Weizen, Oelsaaten und Wolle nicht mehr hieher, sondern schuf sich nähere Absatzquellen im nördlichen Europa. Der einst so bedeutende Oelhandel hier — zu Versendungen nach England und dem Norden — mindert sich in dem Maaß als die directen Sendungen von Gallipoli nach jenen Gegenden jährlich wachsen, und dieses Jahr wurde sogar ein großer Theil der Mandelernte Apuliens direct dahin versandt. Unser Wollhandel wird durch beträchtliche Sendungen zu Land nach England und Belgien geschmälert und den Absatz von Colonialwaaren beschränkt Genua von der lombardischen Seite, Hamburg über Böhmen und Holland an den westlichen Gränzen der Monarchie immer mehr. Der forschende Blick sieht in dieser neuen Sachlage nur ein nothwendiges Ergebniß der allgemeinen Zeitrichtung, in der alle Kräfte sich überbieten, um auf dem kürzesten Wege ans Ziel zu gelangen. So sinnen und streben Individuen und Völker rastlos dahin, die Producte aus der Hand des Erzeugers in jene des Consumenten zu bringen, wobei es sich leider ergab, daß unsere Vermittlung in den meisten Fällen entbehrlich ward. Darüber aber dürfen wir um so weniger klagen, als wir selbst, diesem Beispiele folgend, längst nicht mehr unseren Bedarf an Brasilzucker, wie sonst in Lissabon, oder Kaffee, Pfeffer rc. in England, sondern meist an der Quelle der Erzeugung holen. Um nun für die vielen eingebüßten Nahrungszweige unseres Hafens auf anderen Wegen Ersatz zu suchen, wünschen wir vorerst, daß mehr Neigung zu Unternehmungen nach entfernten Welttheilen erwache, als es bisher der Fall war. Es ist eine gewöhnliche und — wie es uns dünkt — doch nicht ganz haltbare Einwendung, daß wir keine Ausfuhrartikel für transatlantische Märkte haben; denn es sey uns nur vergönnt darauf aufmerksam zu machen, daß jährlich eine große Anzahl von Schiffsladungen österreichischer Manufacturwaaren von hier nach Konstantinopel und Smyrna geht, wo wir doch auch mit den Engländern und Franzosen zu concurriren haben, und daß von Hamburg aus nach allen Welttheilen böhmisches Glas und mährische Leinwand verschifft wird. Unsere ordinären Shawls, Quincailleriewaaren, Papier und viele Manufacte der Monarchie können mit dem Auslande concurriren. Steyrische Sensen und Stahl sind überall in Amerika bekannt. Letzter Artikel, venetianische Glasperlen, Talglichter unserer Fabriken, Rosolio von Zara und so manches andere bringt man nach Hamburg und England, um selbes von da aus nach entfernten Ländern zu verschiffen. Man lese nur das Verzeichniß der zahllosen Artikel von den feinsten Seidenstoffen bis zur groben Sackleinwand, von den eleganten Möbeln bis zur Mausefalle und dem Stiefelknecht herab, womit die nach andern Welttheilen bestimmten Ladungen assortirt sind, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß viele derselben hier sogar billiger anzuschaffen sind als irgendwo. Es sollten häufiger als es geschieht sich Vereine bilden, die den Zweck verfolgen eine regelmäßige Schifffahrt nach jenen Hafen zu unterhalten, mit welchen wir wenig oder gar keine Verbindung haben und wo großer Absatz unserer Waaren zu hoffen ist; so würden vielleicht anfangs die Resultate nicht gleich günstig seyn, aber es doch nach und nach gewiß werden und sich in Folge emsig eingezogener Erkundigungen mancher Ausfuhrartikel finden, an welchen wir jetzt kaum denken. Wir wollen nur zum Beweis anführen, daß wir vor einem Decennium noch von Holland gar nichts importirten, und als durch die (aus der holländischen Staatscasse) auf Zucker bewilligten Rückzölle häufig Schiffe damit beladen hieher kamen, da wurden Käse, Genever, Kaffee, Stuhlrohr, Zinn, Gewürze, Tamarinde, Farbhölzer rc. (in den holländischen Häfen) beigeladen, die man sonst nie daher bezog, und weil gewöhnlich Schiffsgelegenheit fehlte, nicht einmal daher zu beziehen gedachte. Ebenso gaben die seit mehreren Jahren regulären Hadernverschiffungen nach New-York Veranlassung, daß sich ein ziemlich regelmäßiger Ausfuhrhandel in vielen andern Artikeln bildete, die sonst auch nicht von hier genommen worden waren. Wenn sich demnach unsere Kaufherren vereinigten, um nach und nach reguläre Ausfuhrladungen nach anderen Häfen von Nord- und Centralamerika, Brasilien, Montevideo, Buenos-Ayres, den Häfen des stillen Oceans, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Calcutta, Singapore rc. zu machen, so würden wir in diesem Handel gewiß eben so wohl als Genua und die nordischen Seehäfen Vortheil finden und die Wohlfahrt unseres Handels wesentlich fördern."

So wohlgemeint und sachkundig diese Aeußerung und so richtig aufgefaßt sicherlich darin das Ziel ist, welchem der Handel der österreichisch-adriatischen Häfen dürfte zuzustreben haben, so wolle mir doch der Hr. Verfasser die Bemerkung nachsehen, daß dieses Ziel auf dem Wege der Privatvereinigung, wenigstens auf diesem Wege allein, nicht zu erreichen seyn dürfte. Wie er ja selbst andeutet, ist die Anbahnung transatlantischer Absatzwege nicht selten — ich glaube mit Berufung auf die allgemeine Erfahrung sogar sagen zu dürfen: beinahe immer — anfangs mit Verlusten verknüpft, weil ein Versender, selbst dann, wenn er sich zuvor über die Verhältnisse und Bedürfnisse des betreffenden transatlantischen Marktes noch so genau zu unterrichten gesucht hat, doch in der Regel erst auf seine Kosten sich die erforderlichen Erfahrungen erwirbt. In England, wo sich zu jeder Speculation, bei der ein Erfolg nur irgend denkbar ist, selbst zu mindest sicheren, Leute und Geld im Ueberfluß finden; wo auf allen gebahnten Handelswegen Mitbewerber genug nebeneinander rennen und einander in die noch ungebahnten hinausdrängen; wo die großen Fabricanten und Manufacturwaarenhändler oft in Handelskrisen Waarenmassen daliegen haben, die sie wegschleudern und mit welchen sie die unsichersten Auswege wagen, und wo der Reichthum zahlloser Handlungshäuser und Fabricanten so groß ist, daß sie bedeutende Verluste Jahre lang ohne Schwächung ihres Capitalvermögens tragen können; wo man ferner an die entferntesten Geschäfte auf allen Punkten des Erdbodens seit vielen Menschenaltern gewöhnt ist, und sich längst den Grundsatz gebildet hat einen überseeischen Markt nicht aufzugeben, wenn man dort verloren hat, sondern sich die gemachten ungünstigen Erfahrungen für bessere Einrichtung der nächsten Sendungen zu Nutzen zu machen — in England selbst thut der Staat durch Handelsverträge und durch seine Zoll- und Schifffahrtsgesetzgebung, welche den Verkehr mit den außereuropäischen Ländern nur unter brittischer Flagge oder unter derjenigen der Erzeugungsländer statt finden läßt, alles, um den brittischen Unternehmungsgeist durch Begünstigungen zu unterstützen, mit deren Hülfe sich namentlich auch der Absatz brittischer Waaren in Brasilien festgesetzt hat, indem die Engländer schon seit ihrem Handelsvertrage vom 19 Februar 1810 daselbst nur 15 Procent des Werthes an Zoll bezahlten, während andere Nationen noch anderthalb Jahrzehnte nachher 24 Procent für ihre Waaren

zu entrichten hatten. Sicherlich haben Oesterreich und das übrige Deutschland die gegründetsten Ansprüche auf eine günstigere Behandlung ihrer Waaren, als der brittischen in Brasilien, da die 66 Millionen Einwohner Deutschlands und der österreichischen Monarchie es vorzugsweise sind, welche die brasilischen Colonialwaaren verzehren, England aber einer der geringsten Verbraucher brasilischer Waaren dieser Art ist, und bei der gereizten Stimmung Brasiliens gegen die ungerechte Zollüberbürdung seiner Erzeugnisse in England sollte es dem deutschen Rechte früher oder später gelingen sich daselbst Geltung zu verschaffen. Allein ganz abgesehen von der möglichen Erreichung günstiger Handelsverträge mit Brasilien oder andern amerikanischen Staaten, deren Erlangung von dem Willen dieser dritten Nationen abhängt, würde die Ausfuhr österreichischer und anderer deutschen Natur- und Gewerbserzeugnisse schon dadurch ganz außerordentlich gefördert werden, wenn die Freihäfen in den Zollverband gezogen und solche Schifffahrts- und Zollgesetze erlassen werden, welche den Bezug tropischer Waaren nur aus den Erzeugungsländern unmittelbar und unter der diesseitigen Flagge oder der Flagge der Erzeugungsländer selbst zulassen, weil alsdann eine solche Menge österreichischer und deutscher Schiffe jährlich nach Westindien und Amerika zum Holen von Colonialwaaren ausgesendet werden müßten, und so viele österreichische und deutsche Schiffsrheder dabei betheiligt wären ihre Schiffe nicht auf Ballast nach Amerika segeln zu lassen, daß durch diese einzige Anordnung der Grund zu einer jährlich bedeutender sich entwickelnden Ausfuhr österreichischer und deutscher Natur- und Gewerbserzeugnisse nach den überseeischen Ländern gelegt wäre. Wenn diese nationale Maaßregel dem österreichischen und vereinsländischen Schifffahrts- und Handelsbetriebe zu Theil wird, dann werden Sie sehen, welchen glänzenden Er olg die erhabenen Bemühungen eines erlauchten Erzher,oges für die Beförderung der Ausfuhr österreichischer Gewerbserzeugnisse entwickeln werden. Uebrigens bedarf es wohl keiner näheren Auseinandersetzung, daß bei einer Aufnahme der österreichisch-adriatischen Freihäfen in den Zollverband, welche diesen Seeplätzen eine so wichtige Rolle im Welthandel zutheilen würde, immerhin noch, wie dieß bei der Aufnahme Marseille's in den französischen Zollverband geschah, diejenigen besonderen Erleichterungen der Schifffahrtsverbindungen und des Verkehrs mit der Levante und den Staaten des mittelländischen Meeres statt finden könnten, welche etwa von den Verhältnissen erheischt werden sollten, und unbeschadet des nationalen Schifffahrts- und Zollsystemes statt finden konnten. Auch würde ein solches System dem Abschließen von Gegenseitigkeitsverträgen in Schifffahrtssachen, beschränkt auf die Erzeugnisse der Staaten, mit welchen sie abgeschlossen würden, nicht im Wege stehen, da das Wesen eines nationalen Systemes in Schifffahrtssachen hauptsächlich darin besteht den Zwischenhandel dritter Völker abzuwehren.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der neuernannte kurf. hess. Gesandte am Berliner Hofe, Frhr. v. Dörnberg, hat Sr. Maj. dem König Wilhelm IV. am 16 Aug. und der k. niederl. Minister-Resident bei den Hansestädten, Hr. Debel, dem Senat von Lübeck am 15 Aug. die resp. Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der königl. schwed. Gesandte in Kopenhagen, Frhr. v. Lagerheim, ist aus Dresden wieder in Berlin eingetroffen. — Der k. französische Gesandte, Marquis v. Tallenay, ist in speciellen Aufträgen von Hamburg nach Dobberan abgereist. — Der großh. hess. Gesandte am russ. Hofe, Prinz Aug v. Wittgenstein, ist von seiner Sendung nach St. Petersburg wieder in Darmstadt angekommen.

Ordensverleihungen. Von dem König von **Bayern** erhielt der k. preuß. Gesandte v. Radowitz das Großkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael. — Der König von **Preußen** hat folgenden kais. russ. Officieren und Beamten Orden verliehen: Den Schwarzen-Adler-Orden dem Fürsten Wasiltschikoff, General der Cavallerie und Präsident des Reichsraths; dem Fürsten Alexander Gallizin und dem Grafen Essen, General der Infanterie und Gouverneur von Petersburg; den Rothen-Adler-Orden I. Cl in Brillanten dem Grafen Kleinmichel, General der Infanterie und Gen.-Adjutant; den Rothen-Adler-Orden I. Cl. dem General der Infanterie und Gen.-Adjutanten Uschakoff, dem General der Cavallerie und Gen.-Adjut v. Knorring, dem Gen. Lieut. und Gen.-Adjut. Grafen Apraxin, dem Gen.-Lieut. Arbusoff, dem General der Infanterie Nabokoff, Comdr. des Grenadier-Corps, und dem Gen. Lieut. Stegelmann, Divisions-Commandeur; den RAO. II. Cl. mit Stern in Brillanten erhielten 8 Personen. Den RAO. II. Cl. mit Stern erhielten 25 Pers. Den Stern zum RAO. II. Cl. erhielt 1 Pers. Den RAO. II. Cl. in Brillanten erhielt 1 Pers. Den RAO. II. Cl. erhielten 16 Pers. Den RAO. III. Cl. erhielten 49 Pers. Den RAO. IV. Cl. erhielten 6 Pers. Den St Johanniter-Orden in Brillanten erhielt 1 Pers. Den St. Johanniter-Orden erhielten 2 Personen. — Ferner verlieh Se. Maj. dem kais. österr. Feldmarschall-Lieut. und Vice-Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Grafen zu Leiningen-Westerburg, den RAO. I. Cl.; dem Domcapitular Ziliken zu Wattenscheid den RAO. III. Cl., und ertheilte den beiden Grafen Fedor v. Francken-Sierstorpff und Alex. v. Francken-Sierstorpff die Erlaubniß zur Annahme des Ehrenkreuzes des Malteser-Ritter-Ordens.

Todesfälle. In Wien verstarb am 15 August der Graf Thadd. v. Ostrowski, 49 J. a.; in Hietzing, am 12 Aug., der Frhr. Jos. v. Lilienau, Vicekanzler der vereinigten k. k. Hofkanzlei und wirkl. Geh. Rath, 76 J. a.; in Eylau am 12 Aug., der Landrath a. D. Frhr. Goswin v. Brederlow, 60 J. a.

[4068] **Vom Bodensee.** Wir bedauern sehr vernehmen zu müssen, daß Hr. Baron v. Palm auf Schloß Wartensee seine in Italien und Griechenland gemachte Sammlungen von Antiken und Oelgemälden, welche über hundert und zwanzigtausend Gulden geschätzt sind, und den Ufern des Bodensees große Zierde und bedeutendes Interesse verliehen, zu verkaufen jetzt ernstlich gesonnen ist und bereits mit dem englischen Museum Unterhandlung angeknüpft hat. Unter den Antiken ist ein äußerst interessantes Bruchstück eines pompej Wandgemäldes, ferner sehr interessante Bronze, Vasen, Münzen, Terracottas, Cameen, Schmuck u. s. w. Unter den Gemälden, welche fast alle Originalbilder aus der italienischen Schule sind, zeichnen sich ein Tizian, Luino, Andrea del Sarto, Palma Vecchio, Leonardo da Vinci, Perugino, Giulio Romano — ferner ein Israel von Mecheln, Mabuse, Rubens und ein Porträt der Angelika Kauffmann von ihr selbst aus.

[4062]

Erklärung.

Auf die vielen Anfragen wegen der neuesten Entstellungen des Swedenborg'schen Systems wird hiemit erklärt, daß die des Diaconus A. Hauber (in der Tübinger theol. Zeitschrift) im zweiten Band unseres Magazins beantwortet worden sind, und man aus dieser Beantwortung ersehen wird, daß die Hauber'sche Darstellung weiter nichts als ein Gewebe von endlosen Fehlschlüssen und Entstellungen, ja großentheils völligen Verkehrungen ins Entgegengesetzte ist, welche nur bei gänzlicher Hintansetzung aller Forderungen der Logik, Kritik und Exegese möglich waren, und daher auch gewöhnlich ihre Widerlegung schon in den von Hrn. Hauber selbst beigebrachten Belegen fanden. Die Widerlegung der abermaligen Entstellungen des **Christenleben** dagegen ist bereits im 1sten Bande unseres Magazins und in der besondern Schrift: „**Zur Geschichte der N. K.**“ vollständig gegeben worden. Ueberhaupt hielt die Redaction für ihre Pflicht, im Interesse der Wahrheit und Wissenschaft einen stehenden Artikel zu schaffen, der die Aufschrift hat: „**Die Unwissenschaftlichkeit und Unwahrheit der neuesten Kirchen- und Dogmengeschichte.**“ Schon mußten im zweiten Bande des Magazins 33 falsche Berichterstattungen nachgewiesen werden, die eben keine Ehrensäule deutscher Gründlichkeit sind. — Tübingen, den 22 August 1842.

Die Redaction des Magazins für die wahre christliche Religion.

[4030] **Kölner Dombau-Spende!**

So eben erschien:

Heydenreich, Christ. Wilh., Requiem im ältern Kirchenstyle für *Gesangstimmen*. Partitur 1 fl. 48 kr.

Competente Stimmen sprachen sich bereits so günstig über dieses Requiem so wie überhaupt über das ausgezeichnete Compositionstalent des Hrn. Verfassers für Kirchenmusik im ältern Style aus, daß es wohl nicht noch des edlen Zweckes bedurft hätte, um mit Sicherheit auf die allgemeine Aufmerksamkeit und verdiente Anerkennung des höhere Musik liebenden Publicums Anspruch machen zu können. Der Hr. Verfasser hat nämlich den Ertrag dieses Werkchens dem großen deutschen Unternehmen, dem **Kölner Dombau** bestimmt, und die unterzeichnete Verlagshandlung, mit dem Debit beauftragt, macht sich's zur angenehmen Pflicht zu geneigter Theilnahme an dieser **deutschen Nationalsinn** fördernden Spende einzuladen.

München, im August 1842. **Jos. Aibl'sche** Musikhandlung.

[4075] **Erinnerungsblatt an Mozart und die Feier der Enthüllung seines Denkmales zu Salzburg.**

In dem Verlage von **Karl Felßecker in Nürnberg** ist so eben erschienen:

Die Familie Mozart, lithographirt nach einem Original-Gemälde in der Kunstanstalt von **Bergmann & Koller** in **München.** Preis 1 fl. 12 kr.

Dieses in der That gelungene Kunstblatt stellt den großen Meister mit seiner Gemahlin Clavier spielend dar, während der Vater das herrliche Spiel mit der Violine begleitet. Die Mutter ist als Portrait an der Wand hängend repräsentirt. Alle vier Personen sind entsprechend ähnlich, und das Bild selbst bildet ein Ensemble, welches man nur mit der größten Freude betrachtet. Die Verehrer Mozarts können sich kein schöneres Erinnerungsblatt verschaffen als obiges. Der Preis wurde von der Verlagshandlung so billig gestellt, damit auch den Unbemittelten die Freude nicht entzogen werde, sich in Besitz dieses schönen Denkblattes zu setzen. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

[5998] Bei **E. Kummer in Leipzig** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Botanisch-prosodisches Wörterbuch

nebst

einer Charakteristik der wichtigsten natürlichen Pflanzenfamilien

für

angehende Aerzte, Apotheker, Forstmänner und Dilettanten der Botanik,

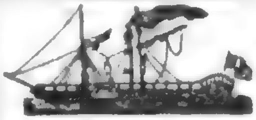
von Dr. **Müller,**

fürstl. Waldeckisch. Medicinalrathe.

2tes und 3tes Heft. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Indem dieses Werk nun mit diesen beiden Heften vollständig den vielen geehrten Abnehmern so wie überhaupt dem botanischen Publicum übergeben und zur gefälligen Beachtung aufs angelegentlichste empfohlen wird, dient zum Beweise seiner außerordentlichen Brauchbarkeit, daß alle bisher erschienenen Recensionen darüber in den geachtetsten Zeitschriften dasselbe als ein vorzüglich gelungenes Werk darstellen, und da in keiner Wissenschaft eine so starke Nothwendigkeit hervortritt, das vorhandene Material von Zeit zu Zeit zu sichten als gerade in der Botanik, so hat sich dasselbe als ein wahres, zeitgemäßes Bedürfniß herausgestellt.

[3998–4009]



Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von **Trier** nach **Coblenz**

Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[1780–85] **WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,**

Besitzer der Brillen-Anstalten

in

München, Maximiliansplatz Nr. 2. und **Wien,** Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; desgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen 2c. wohl assortirt vorhanden sind.

[5814–15] Verlag von **Rob. Binder in Leipzig,** vorräthig in allen Buchhandlungen:

Charlotte und Marie. Briefe über die **Gefahren** des **Pietismus** für das **weibliche Geschlecht.** Von Lynx. Eleg. geh. 15 Ngr.

Das Herz der Frauen soll eine Wohnung vertrauender, starker, thätiger Liebe seyn, kein Tummelplatz unverstandner, krankhafter Gefühle, welche keinen Halt bieten in den Wechselfällen des Lebens. Die Gefahren derselben dem weiblichen Geschlechte klar vor Augen zu führen, ist der Zweck der obengenannten, kleinen aber werthvollen Schrift. Ihre Form ist die ansprechendste, und tritt ebenso belehrend wie unterhaltend auf, indem sie sich treu ans Leben anschließt.

[5818–19] So eben ist erschienen:

Bruno Bauer

und die

protestantische Freiheit.

Ein politisches Votum:

Inhalt:

Unsere Zeit: Deutschland, Preußen.
Bruno Bauers Entsetzung von seinem theologischen Lehramt. Christenthum, Theologie, Protestantismus, Kirchenthum.
Marheinecke's Seperatvotum.

8. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Leipzig, den 12 Julius 1842.

Robert Binder.

[4030–32] **Capitals-Aufnahme.**

Der Besitzer einer in Böhmen gelegenen landtäflichen Realität laut gerichtlicher Schätzung im Werthe von 2,271,609 fl. 58½ kr. W. W. oder 908,563 fl. 51⅖ kr. C. M. im 20-Guldenfuße mit einem Dominicalbesitzstande von 11,000 Joch vollkommen schlagbarer Waldungen wünscht gegen Verhypothecirung dieser Realität unter 5 Proc. Verzinsung und andern für den Darleiher günstigen Modalitäten ein durch mehrere Jahre unaufkündbares Capital von 160 000 fl. C. M. im 20-Guldenfuß aufzunehmen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt über frankirte Briefe sämmtlicher Rechte Doctor und Landesadvocat Karl Helminger in Prag in N. C. 600/1.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

[3858–60] **Anerbieten.**

Ein Haus in der Champagne, Besitzer von eigenen Reben, im besten Gelände, und das vorzüglichen Champagner liefert, sucht einen Agenten oder Provisions-Reisenden für die Schweiz, so wie einen für Deutschland. Auskunft wird ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 3860 bezeichnet, welche an die Expedition dieses Blattes einzusenden sind.

[3850—51] **Verkauf.**

Es ist in München eine Eisenhandlung ohne Waarenlager billig zu verkaufen. Das Nähere ist bei Babette Pfister am neuen Thor Nr. 5 zu ebener Erde in derselben Stadt zu erfahren.

[3893–95] **Verkaufs-Anzeige.**

In der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München in einer der frequentesten Straßen ist aus freier Hand eine im besten Betriebe stehende

Eisenhandlung

nebst schönem und großem Haus zu verkaufen. Darauf Reflectirende werden ersucht sich in portofreien Briefen mit Chiffre C. K. poste restante hieher zu wenden.

München im August 1842.

Simonde de Sismondi.

⁑ **Rom,** im August. Mehr vielleicht denn irgend ein anderes Land hat Italien von jeher die Fremden angezogen und beschäftigt. Ich will ihm nicht zumuthen dessen sich zu freuen. Was diese Anziehungskraft politisch gefruchtet, sehen wir täglich mit eignen Augen, auch ohne die Blätter seiner Annalen umzuschlagen; was litterarisch, zeigt uns der gränzenlose Wust ungewaschenen Zeugs, das jährlich hervorgeht aus den Pressen Frankreichs, Englands, Deutschlands vor allen, und worüber einmal geistreich gesagt wurde, Italien werde immer mißhandelt, früher durch die Schwerter, jetzt durch die Federn der Barbaren die es heimsuchen. Glücklicherweise, wie begreiflicherweise, hat es indeß nie an ausgezeichneten Männern gefehlt, die dieß Land zum Gegenstand ihrer Studien gemacht, und namentlich im historischen Fach haben die Italiener dem Auslande manches zu verdanken. Von frühern wie von den vielen Kunsthistorikern nicht zu reden, haben Roscoe, Hallam, Shepherd, Perceval, Ginguené, Daru, Fauriel, Artaud, Duc de Luynes, Lebret, Bouterweck, Voigt, Schlosser, Savigny, Raumer, Hurter, Ranke, Witte, Leo, Gervinus, Barthold, Höfler, C. Meyer, Rudelbach, Gaye, Papencordt, Dönniges u. m. a. dem bel paese dove il si suona reichen Tribut ihrer Theilnahme und Anhänglichkeit abgelegt. Vor allen aber ist **Sismondi** zu nennen. So viel und eindringlich dieser Mann sich auch mit andern Ländern und Völkern beschäftigt hat, sein Herz gehörte Italien und den Italienern, mit deren Ruhm und Größe er sich identificirte, an deren widrigen Schicksalen er den wärmsten Antheil nahm, indem er das Land als Vaterland betrachtete, als Freunde und Brüder seine Bewohner.

Johann Karl Leonard Simonde de Sismondi wurde am 9 Mai 1773 zu Genf geboren. Er gehörte einer Familie an, die aus Toscana stammte; im 33sten Gesange der Hölle Dante's nennt Ugolino della Gherardesca neben den Gualandi und Lanfranchi die Sismondi unter den großen Geschlechtern Pisa's. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts vertauschten sie Italien mit Frankreich, dann mit der französischen Schweiz. Die Revolution trieb ihn, nicht zwanzigjährig, mit seiner Familie nach England, zog ihm dann Geld- und Gefängnißstrafen zu, trieb ihn von neuem aus, dießmal nach Toscana, wo er im Anfang und während der französischen Occupation auch wieder wechselnde Schicksale zu erdulden hatte. Er sagt darüber in der Vorrede zu den Etudes sur l'économie politique: „Während der sechzig Jahre meines Lebens bin ich zu wiederholtenmalen der Spielball der Umwälzungen gewesen, welche der seit 1789 währende Kampf zwischen den Lebensfragen der Gesellschaft hervorgerufen hat. Persönlich wie in meinen Vermögensumständen habe ich durch dieselben gelitten; ich habe die Volksleidenschaften aus der Nähe mit angesehen und bin ihnen selbst nicht fremd geblieben. Alles Studium, alles Nachdenken, dessen ich fähig war, habe ich mit der Erfahrung vereinigt, welche die Begebenheiten, deren Zeuge ich bisweilen gegen meinen Willen war, mir gaben." Auf dem rechten Ufer des Arno zwischen Florenz und Lucca liegt eine große Thalebene, durchströmt von der Nievole, die ihr den Namen ertheilt, an einigen Stellen sumpfig und ungesund, mehr ehemals, wo in den Kämpfen zwischen den feindlichen Nachbarstaaten zu des großen Castruccio Castracane Zeit ganze Heere hier untergingen, als jetzt, wo man dem Uebel großentheils abgeholfen; im Ganzen aber äußerst fruchtbar und trefflich angebaut, wie ein unübersehbarer Garten, von rebenreichen Hügeln durchzogen, nach Norden geschützt von dem hohen waldigen malerischen Gebirge von Pistoja. Man erkennt die ganze Schönheit dieser Gegend, von deren Agriculturzustand und Bewohnern Sismondi ein so anmuthiges Bild entworfen, wenn man von Pistoja her durch den pittoresken Bergpaß von Serravalle herabsteigt und vorüber an den vielbesuchten Heilquellen von Montecatini nach dem reizend gelegenen Pescia, dem Hauptort des Thales, sich begibt. Hier verlebte Sismondi längere Zeit; hier hielten ihn Familienbande, indem seine Schwester Sara einen dortigen geachteten Nobile, Ant. Cosimo Forti, heirathete, deren Sohn Francesco, ein genialer Kopf und ausgezeichneter Rechtsgelehrter, der Wissenschaft viel zu frühe entrissen ward; hier kaufte er sich später an und verbrachte zuletzt in den Jahren 1836 und 1837 glückliche Stunden. Während seines mehrjährigen Aufenthalts in Toscana war es, wo die Idee die Geschichte Italiens im Mittelalter zu schreiben in ihm erwachte, und wo er mit einem Fleiße und einer Beharrlichkeit, welche nur jener gehörig zu würdigen vermag, der die Unermeßlichkeit der Aufgabe, die er sich gewählt, durch eigene Beschäftigung mit dem Gegenstande erprobt hat, den Studien sich widmete, die ihn zur Ausführung seines Planes befähigen sollten. Um das Jahr 1800 begannen diese Forschungen; acht Jahre darauf erschien der erste Theil der Histoire des républiques Italiennes du moyen-âge. Nach Genf zurückgekehrt, setzte er daselbst seine Studien fort, hielt Vorlesungen über politische und Litteraturgeschichte vor einem aus Männern wie Frauen bestehenden Kreise, nahm an Verwaltungsangelegenheiten und Geschäften mannichfachen Antheil, reiste lange in seinem Vaterlande, in Frankreich, England, Deutschland, besuchte wiederholt Italien, dessen Localitäten er alle kennen lernte, dessen Bewohner ihm nahe standen, und wo er selbst eine Anerkennung und Theilnahme, Entgegenkommen und Liebe fand, die seinem Herzen nur wohlthun konnten. Was ihm hier Freundliches und Ehrendes zu Theil ward, pflegte er weit höher anzuschlagen, als was ihm anderwärts in gleichem Maaße gewährt wurde. Noch während seiner letzten schmerzlichen Krankheit, einem Magenkrebs, woran er fast zwei Jahre lang mehr oder weniger litt, beschäftigte ihn immerfort der Gedanke, nach Vollendung der französischen Geschichte nach Pescia zurückzukehren und dort mit seiner Gattin, einer Engländerin, mit der er in schon vorgerückterem Alter zu einer glücklichen Ehe sich verbunden, im Kreise der überlebenden Kinder seiner Schwester seine Tage zu beendigen. Zu Ende Mai schrieb er einem Florentiner Freunde, er denke sobald als möglich nach Toscana zu kommen und habe schon einen Theil seiner Bücher vorausgesandt. Aber er starb am 25 Junius zu Chêne, seinem bei Genf gelegenen Landhause.

Sismondi's litterarische Arbeiten, die Frucht eines langen aber vielbewegten und vielgestörten Lebens, haben seinem Namen eine unvergängliche Berühmtheit verschafft, und was auch immer man im Ganzen oder im Detail an seinen großen Werken auszusetzen finden mag, so wird er doch stets zu den bedeutendsten Historikern des 19ten Jahrhunderts gezählt werden. Eine ausführliche kritische Betrachtung derselben zu geben ist einmal hier nicht der Ort, sodann ist eine solche ihnen mehr oder minder mit jenem Eingehen ins Einzelne, welches dabei erforderlich ist, bereits zu Theil geworden. Aber eine allgemeine Charakterisirung und Zusammenstellung derselben dürfte jetzt, wo er dahingeschieden und sein gelehrtes Wirken abgeschlossen vor uns liegt, an ihrem Platze seyn. Sein erstes großes Werk, die Geschichte der italienischen Freistaaten des Mittelalters, muß dabei die Reihe eröffnen. Lod. Ant. Muratori war der erste, welcher die gewaltige Masse der in Chroniken und Historien aufbewahrten

geschichtlichen Nachrichten sammelte und in seinen 1744 zu erscheinen begonnenen Annali d'Italia dal principio dell' era volgare sin all' anno 1500, die er sodann bis zum Jahr 1749 fortsetzte, in Ordnung brachte. Er war einer solchen Arbeit gewachsener als irgend einer; die Herausgabe der großen Sammlung der Scriptores rerum Italicarum hatte ihn mit der kaum übersehbaren Menge der geschichtlichen Denkmale dieser Gattung genau bekannt werden lassen, und sein unermüdlicher Fleiß wie sein seltenes Talent des Ordnens und Sichtens machten sich hier neben seiner umfassenden Gelehrsamkeit geltend. Eine eigentlich durchgearbeitete Geschichte aber sind diese Annalen keineswegs: Jahr für Jahr berichten sie was vorgegangen ist, Landschaften und Städte sondernd und in der Reihe aufführend; von lebendigem Zusammenhang und organischer Entwicklung bekommt man keine Idee; die Facta stehen einzeln da; meist ist nur auf Kriege und äußere Staatsereignisse Rücksicht genommen, nicht aber auf Veränderungen in den Verfassungen, welche auch in solcher Weise zu erläutern schwer, wenn nicht unmöglich seyn dürfte. Der Styl ist der eines schmucklosen gedrängten Berichtes, bisweilen gar zu sehr der Würde ermangelnd. So sind diese Annalen das trefflichste Hülfsmittel in dem Labyrinth italienischer Städtegeschichten sich zu orientiren, sie aber zu lesen oder Geschichte aus ihnen lernen zu wollen, wäre nicht leicht thunlich. Seit Muratori bis auf Sismondi haben die Italiener wenig für ihre allgemeine Geschichte gethan. Ein vielgelesenes Buch sind Denina's Rivoluzioni d'Italia, welche zuerst 1769 erschienen: mehr für das große Publicum bestimmt als Anspruch machend auf gelehrte Forschung, aber mit Geist und Lebendigkeit geschrieben und darum auch jetzt noch wiederholt neu aufgelegt und in Aller Händen, ob man sich gleich gewöhnt hat höhere Anforderungen zu stellen und obgleich sehr vieles vor der Kritik nicht mehr Stich zu halten vermag. Dieß sind die beiden einzigen Werke, die, so viel ich weiß, die italienische Geschichte bis auf die neuere Zeit behandeln. Nach Denina's Buch erschien nichts was der Rede werth wäre; das sehr tüchtige deutsche Werk von Lebret wurde diesseits der Alpen kaum bekannt. Daß nun das erste zusammenhängende und ausführliche neuere Geschichtswerk über das italienische Mittelalter von einem Fremden ausging, hätte man kaum erwarten dürfen — freilich wurde es großentheils unter italischem Himmel geschrieben, und zwar in Toscana, der eigentlichsten Mitte italischer Bildung, dem Brennpunkt in dem die Strahlen des Ruhmes der mittelalterlichen Jahrhunderte sich sammelten, dem Lande das für die Begebenheiten wie für die aus ihnen hervorgegangenen Resultate die bündigste Erklärung liefert, wo endlich mehr denn anderswo dem Forschergeiste Hülfsmittel, Erleichterung, Aufmunterung geboten werden. Der erste Band der Républiques-Italiennes erschien 1807: vor zwei Jahren kam in Paris die dritte Auflage heraus, belgischer Nachdrücke und deutscher wie italienischer Uebersetzungen nicht zu gedenken. Von der Bildung der Freistaaten an, dem Kampfe der municipalen Unabhängigkeit mit der kaiserlichen Suprematie, dem Obsiegen der ersteren und der Schwächung der letzteren geht diese Geschichtserzählung bis auf die Epoche Karls V, wo Italien theils fremder Gewalt gehorchte, wie die sicilischen Königreiche und das Herzogthum Mailand, theils inländischen Herrschern, von denen einige den Titel kaiserlicher, andere den päpstlicher Vasallen, zum Theil beide trugen, im Grunde aber ziemlich unbeschränkt regierten, wie Savoyen, Mantua, Ferrara, Massa, Urbino u. s. w., theils endlich von den einst zahlreichen Freistaaten einige wenige übrig behalten hatte, von denen nur Venedig eine zwar sehr geschwächte, immer aber noch große Gewalt bewahrte, Genua mühsam zwischen dem Reich und Frankreich balancirte, Lucca und Siena — letzteres auf wenige Jahre — nur durch allerhöchste Gnade am Leben blieben, während Florenz nach drei Jahren eines tumultuirenden Versuchs die Bande zu brechen, in die es durch eigene Landsleute geschlagen worden war, aufs neue und auf immer unterlag. Es ist also die interessanteste, die wichtigste, die leben- und thatenreichste Epoche der Geschichte Italiens, welche Sismondi zu bearbeiten unternahm. Und dieser Aufgabe widmete er sich mit einem Eifer, der an den Tag legte welchen Antheil er an den Schicksalen des Volkes nahm, mit jener Beharrlichkeit, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, welche seinen Charakter als Schriftsteller in so hohem Grade charakterisiren. Alles was von Materialien vorhanden war, wurde von ihm mit dem größten Fleiße studirt und benützt; keine wichtige Chronik, kein bedeutendes Geschichtswerk ist ihm unbekannt geblieben. Archivarischen Forschungen hat er, so viel ich weiß, sich nicht unterzogen, sondern lediglich an das Gedruckte sich gehalten. Was er auf diese Weise an Stoff gesammelt, hat er ziemlich gleichmäßig verarbeitet: der Styl ist fließend und klar; das französische Geschick der Deutlichkeit und Anschaulichkeit findet sich bei ihm, ohne die Schriftstellern dieser Nation namentlich früher oft zum Vorwurf gemachte Unzuverlässigkeit; eine wohlthuende Wärme des Gefühls zieht sich durch die ganze Darstellung; die großen Begebenheiten sind mit hinreichendem Detail ausgemalt, mit Talent gruppirt, die Mitspielenden haben Leben und Bewegung. Nicht selten erhebt sich die Erzählung zu einer gewissen Großartigkeit und bewegt sich in einem dem Gegenstande angemessenen, abwechselnd raschen und ruhigen würdevollen Gange, jener Ausführlichkeit Raum gebend, in welcher erst die rechte Entwicklung und Geltendmachung der Charaktere und Umstände stattfinden kann. Ohne Mängel ist dieß Werk gewiß nicht. Manches läßt sich einwenden gegen die Genauigkeit der Facta, und die historische Kritik ist nicht mit der Schärfe gehandhabt, welche bei einer solchen Menge, man möchte beinahe sagen einem solchen Wust von Materialien nöthig gewesen wäre. Der Mangel an Archivstudien, die freilich in geregelter Durchführung bei einem Buche welches so viele Staaten und Jahrhunderte umfaßt, nicht möglich gewesen wären, macht sich ebenso bemerkbar, und vieles von dem was Sismondi auf den Grund älterer, ja zum Theil gleichzeitiger Schriftsteller erzählt, hat durch Auffindung von Urkunden und sonstigen Zeugnissen eine völlig verschiedene Geltung und Gestaltung erhalten und erhält sie noch mit jedem Tage. Bei den Fortschritten der Forschung und Wissenschaft kann dieß freilich nicht anders seyn. Die Menge der in den Municipalgeschichten berührten Facta, das Nebeneinanderlaufen so vieler Stadt- und Familiengeschichten macht die Lectüre nicht selten ermüdend und schwächt das Interesse. Bei einer so unendlich verwickelten, ja oft so chaotischen Geschichte wie die italienische ist es indeß äußerst schwierig das rechte Maaß zu halten und zu vermeiden, daß man bisweilen nur ein Gerippe von Handlungen und Vorfällen und ein Verzeichniß von Namen finde, an die bei den nicht schon im voraus damit vertrauten Lesern keine Vorstellungen sich knüpfen. Eine der schwächsten Seiten des Werks ist die Entwicklung der republicanischen Verfassungen und der im Laufe der Zeiten von ihnen erlittenen Modificationen. Hier ist nicht nur viel Lückenhaftes, sondern vieles durchaus Unhaltbare. Sismondi's Kenntnisse im Fache der Staats- und Rechtsgeschichte und auf dem Felde der statutarischen Gesetzgebung, so viel er sich auch darin umgesehen, reichten nicht aus, und namentlich läßt die Darstellung der Verhältnisse der Städte, wie sie sich aus den Resten altrömischer Institutionen, besonders des Decurionats, aus der Constitution der Kirche und den Immunitäten wie der Autorität der Bischöfe in ihren Sitzen, aus den germanischen Institutionen und darunter vorzugsweise dem Schöffenamte entwickelten, jene des Entstehens der Bünde der Communen, die eine so wichtige Rolle spielten, der Stellung des freien und Lehnadels,

der Schicksale des Grundbesitzes, woran so Wesentliches in der politischen Gestaltung der Nationen sich knüpft, unendlich viel zu wünschen übrig. Man gewinnt von diesen Verhältnissen kein recht anschauliches und vollständiges Bild und befindet sich wie in einer halbunbekannten Umgebung. Diese mangelnde Genauigkeit und Anschaulichkeit wie Richtigkeit der Entwicklung der Zustände jener frühern Zeiten hat auf die entschiedene Charakterisirung der folgenden nothwendig einen nachtheiligen Einfluß üben müssen.

Die Geschichte der italienischen Freistaaten ist unter dem Einflusse einer demokratischen Gesinnung geschrieben. Diese Gesinnung hat einzelnen Theilen regeres Leben und entschiedenere Färbung gegeben, aber sie hat eine Einseitigkeit herbeigeführt, welche, wie jedes zu starke Hervortreten einer subjectiven Ansicht bei der Geschichtsdarstellung, der Wahrheit Abbruch thut, ohne daß der Verfasser es vermuthen mag. Will man auch nicht gerade behaupten, Sismondi habe absichtlich historische Charaktere entstellt, so läßt sich doch nicht läugnen daß er, vielleicht ohne sich dessen recht klar bewußt zu seyn, den Schilderungen von Personen wie Epochen ein falsches Colorit gegeben hat. Im letzten Theile seines Werks ist dieß, um nur ein Beispiel anzuführen, mit Cosmus I von Medici der Fall. So sehr auch Sismondi seinen republicanischen Grundsätzen treu blieb, so haben dieselben doch in spätern Jahren theoretisch wie praktisch einen bedeutend modificirten Charakter angenommen. In diesen Jahren hat er sich mit italienischer Geschichte wenig beschäftigt: ich selbst hörte ihn im Winter 1836—37 sagen, er sey ihrer allgemach müde geworden, so lebhaft er sich auch bis an sein Lebensende für Italien interessirte. Auf äußere Veranlassung unternahm er im Jahr 1830 die Bearbeitung eines Auszugs aus dem großen Werke, welches zugleich in Dr. Lardners Cabinet Cyclopedia englisch wie 1832 zu Paris französisch erschien unter dem etwas pretiösen Titel: Histoire de la renaissance de la liberté en Italie. Dieß Buch enthält die Hauptresultate des früheren: er bemerkt in der Vorrede, wenn man sich lange mit einem Gegenstande beschäftige, so gewinne man das Detail so lieb, daß man glaube es müsse den Leser gleichmäßig interessiren wie den Verfasser. Erst später gelange man zu einer freiern Ansicht und unabhängigern Beurtheilung dessen was wesentlich sey, was nicht. — Der Auszug hat manches Verdienst: er liest sich gut; er führt diese ereignißschweren Zeiten in sichern Umrissen vor, mit nachdrücklicher Hervorhebung der markanten Begebenheiten. Indeß kann er seiner Natur wie auch seinem Umfange nach von der italienischen Geschichte nur eine oberflächliche und sehr ungenügende Kenntniß geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

20. Würdigung der Hindernisse eines Anschlusses Oesterreichs an den deutschen Zollverein und Vorschläge zu ihrer Beseitigung.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Ich habe geglaubt eine kurze geschichtliche Erörterung der Aufhebung der frühern Freihafeneigenschaft Marseille's, des riesenmäßigen Aufschwunges, welchen Gewerbfleiß, Schifffahrt und Handel dieses Seehafens in Folge derselben genommen hat und jährlich mehr nimmt, und der Vortheile, welche den österreichisch-adriatischen Seehäfen aus einer ähnlichen Maaßregel erwachsen dürften, beifügen zu sollen weil es mir schien, Ihre verehrten Leser dürften die Ueberzeugung daraus gewinnen, daß die Ergreifung eines Systems von Seite des deutschen Zollvereins, welches den fremden Zwischenhandel von den deutschen Nord- und Ostseehäfen verbannen, den unmittelbaren Bezug unserer Bedürfnisse aus den Erzeugungsländern herstellen und die deutsche Flagge mit der der Erzeugungsländer an diesen Bezügen ausschließlich oder doch vorzugsweise Theil nehmen lassen würde — daß ein solches System einer Handelsvereinigung mit Oesterreich nicht allein nicht hindernd im Wege stehen, sondern in seiner Anwendung auf die adriatischen Seehäfen für Oesterreich und seine Seehäfen von unabsehbarem Vortheil wäre. Uebrigens befinden sich in dieser Hinsicht Oesterreich und der Zollverein insofern in verschiedener Lage, als Oesterreich nach seiner geographischen Beschaffenheit, welche einen Theil seiner Provinzen an die Nord- und Ostseehäfen weist, ein System der Unterschiedsabgaben nicht ohne einigen Nachtheil durchzuführen vermöchte, so lange es mit dem übrigen Deutschland nicht zu einem gemeinschaftlichen Schifffahrts- und Zollsysteme verbunden ist, der Zollverein aber dieses System ohne die mindeste Inconvenienz auch vor einem Beitritt Oesterreichs, oder wenn letzterer entschieden nicht erfolgen sollte, zu ergreifen vermag, da das gesammte Gebiet des Vereins von Memel bis Trier und von der Ost- und Nordsee bis an die österreichische Gränze (mit Ausnahme eines kleinen Theils, welcher im Donaugebiete liegt, übrigens seine überseeischen Waarenbezüge und Versendungen ebenfalls leichter auf dem Rhein, der Weser und Elbe als über die Alpen macht) ganz im Gebiete solcher deutschen Ströme sich befindet, welche in die Ost- oder Nordsee münden, die Bezüge des Zollvereins über seine natürlichen Häfen daher nicht im mindesten durch ein System gestört werden können, welches diese Häfen in seinen Zollverband zieht und sie von fremdem Zwischenhandel unabhängig macht. Erlauben Sie mir Sie auf diesen höchst wichtigen Unterschied in den Verhältnissen des Zollvereins und Oesterreichs besonders aufmerksam zu machen, da die Sachwalter der Engländer ꝛc. in Deutschland sich an jeden Vorwand anklammern, um der einmüthigen Sehnsucht der Nation nach Ausdehnung des Zollvereins auf die Mündungen der deutschen Ströme und nach einem System entgegenzuarbeiten, welches unsere Seeplätze von der brittischen Lehensherrlichkeit befreien, die deutsche Schifffahrt und den Austausch deutscher Natur- und Gewerbserzeugnisse mit den freien überseeischen Handelsweiten emporbringen, und uns würdig in die Reihe der seefahrenden, der gewerbfleißigen, reichen und mächtigen Nationen eintreten lassen würde. Diese Sachwalter der deutsch-feindlichen Interessen, welche unter der Maske dieses oder jenes Localpatriotismus so folgerichtig immer das Gegentheil von dem empfehlen was Deutschland frommen könnte, werden es ohne Zweifel auch versuchen die Schwierigkeiten, welche einer Verschmelzung des Zollvereins mit Oesterreich entgegenstehen könnten, für ihre Zwecke auszubeuten und den Wahn zu verbreiten, als liege für den Zollverein in der Aussicht auf eine solche Vereinigung irgend ein Grund ein nationales Schifffahrts- und Zollsystem nicht schon vorher zu ergreifen, oder als könne er ein solches ohne Nachtheil nicht durchführen, wenn Oesterreich dem Verein beitrete, zwei Voraussetzungen, welche Sie, wie es mir scheint, als gleich unhaltbare Vorwände erkannt haben dürften. Ob unsere Wünsche, daß Oesterreich mit dem Zollverein sich verbinden möchte, früher oder später in Erfüllung gehen, ob diese Wünsche sich überhaupt verwirklichen mögen, diese Frage ist uns sicherlich an sich sehr wichtig: aber sie ändert nichts an den höhern nationalen Zwecken, welche ganz Deutschland jetzt, und zwar täglich mit klarerem Bewußtseyn, als die vom Zollverein zu erstrebenden erkennt, und welche sich in der gegenwärtigen Sachlage unter den Bannern der Worte einreihen lassen: keine Handelsverträge mit England, Holland, Belgien noch Frankreich, sondern den kräftigsten Schutz der deutschen Gewerbe, Schifffahrts- und Handelsthätigkeit und ebendamit auch Land-

wirthschaft! Keine Ausschließung der Hansestädte aus dem deutschen Zollverband! Also keine Freihäfen! Keine Duldung einer Absonderung Hollands vom deutschen Interesse, sondern kräftige Maaßregeln, um diesen abtrünnigen Stamm zum Rücktritt in die deutsche Familie zu nöthigen! Keine Zulassung fremden Zwischenhandels mit überseeischen Waaren zum deutschen Verbrauche, und keine Zulassung der Erzeugnisse brittischer, französischer oder holländischer Colonien, so weit wir derselben nicht zu gewerblichen Zwecken bedürfen, sondern kräftige und folgerichtige Maaßregeln, um unsere Bedürfnisse an außereuropäischen Waaren unter unserer Flagge, durch unsern Handel, und im Austausche gegen unsere Natur- und Gewerbserzeugnisse von solchen Erzeugungsländern unmittelbar zu beziehen, welche unserm Verkehre die günstigsten sind.

Ich könnte damit schließen. Aber die politischen Rücksichten, welche Ihr englischer *„* Correspondent kürzlich aus den für Deutschland im Osten und Westen liegenden Gefahren für ein Anschließen Deutschlands an England geltend zu machen gesucht hat, veranlassen mich einige Worte hierüber beizufügen. Diese Gefahren bestehen, wenn auch vielleicht nicht in der Gegenwart, doch in den Wechselfällen der Zukunft; darüber macht sich in Deutschland so wenig Jemand eine Täuschung als in England Jemand zweifelt, daß in dem Verhältniß Großbritanniens zu Frankreich und Nordamerika ähnliche Gefahren schlummern. Wo ist eine Nation, welche die Vorsicht gegenüber von dritten Völkern aus den Augen setzen dürfte? Auch darüber ist man sich in Deutschland wohl allgemein klar, daß unser zusammengesetzter Staatenkörper besondere Ursache hat auf seiner Hut zu seyn gegenüber von zwei mächtigen, kriegsgewohnten und eroberungssüchtigen Nachbarvölkern, deren Kraft in einer einzigen Leitung vereinigt ist, und deren Regierungen, wie die Geschichte lehrt, sich gar leicht in der Lage finden können die demokratischen oder aristokratischen Gährungsstoffe ihrer Länder in auswärtigen Kriegen sich entladen und über unsere gesegneten Fluren ergießen zu lassen. Hiezu kommen die gegebenen Gränzausscheidungen zwischen Deutschland und seinen Nachbarn, welche — abgesehen von dem glücklichen Zufall der friedliebenden Gesinnungen der gegenwärtigen Herrscher — früher oder später ein feindliches Zusammenstoßen der benachbarten Nationalitäten herbeiführen können — um nicht zu sagen — müssen. Es sind drei große Stromgebiete, um welche der Kampf gewissermaßen geographisch gegeben ist: das Rhein-, das Weichsel- und das Donaugebiet. Das Rheingebiet ist durchaus von Deutschen bewohnt; Frankreich hat uns ein Stück daraus entrissen; es hat damit zum voraus ein Lager auf unserm natürlichen Gebiete für alle seitherigen und künftigen Ueberfälle Deutschlands gewonnen, und die ganze Nation, vom Minister bis zum Wasserträger, ist einstimmig in dem brennenden Verlangen uns das Rheingebiet oder mindestens seine linke Hälfte vollends zu entreißen, welche sie als ihr rechtmäßiges Eigenthum betrachtet, weil sie sie uns eine zeitlang geraubt hatte. Alle Deutschen, welche in Frankreich waren, sind von dieser Bemerkung in ihrem Verkehr mit jeder Volksclasse tief betroffen worden, und keinem ist der leiseste Zweifel darüber geblieben, daß eine Zeit kommen wird, wo über dieses Gelüste auf dem Schlachtfeld entschieden werden muß, und daß nicht eher Ruhe werden wird, bis Deutschland das ihm durch Natur und Sprache, von Gott und Rechtswegen gehörende Rhein- und Moselgebiet vollständig erkämpft und mit Festungen für sich bedeckt hat, statt der jetzt gegen uns daselbst befestten.

Auch gegen den Osten ist in Deutschland Niemand blind. Der gegenwärtige Zustand des Weichselgebietes kann nicht als ein dauernder betrachtet werden. Wir sehen hier ein Stromgebiet in drei Theile: das preußische Ostseeland, das russische Königreich Polen, und das österreichische Galizien zerrissen, von welchen der in der Mitte liegende Theil sich mit einer chinesischen Mauer von allem Verkehr mit seinen Nachbarn abschließt, während die Natur wollte, daß dieses ganze Gebiet seinen Verkehr über die Häfen am Ausflusse der Weichsel betreibe. Früher oder später ist daher allerdings auf diesem Felde ein Zusammenstoß zweier großen Nationalitäten zu besorgen, welcher darüber entscheiden wird, ob dieses ganze Stromgebiet von der deutschen Gesittung befruchtet werden, oder ob letztere, was Gott verhüten wolle, an der untern Weichsel unterliegen wird. An der untern Donau ein ähnlicher Fall. Gott und die Natur haben diesen herrlichen Strom für die Nationen des großen gesegneten Gebietes fließen lassen, welches einen so beträchtlichen Theil der österreichischen Monarchie und Deutschlands bildet. Die Länder an seiner Mündung sind noch kaum bewohnt und in einer Art herrenlosen Zustandes, welcher früher oder später zu Ausübung des jus primi occupantis auffordern dürfte. Wem dieselben von Rechtswegen zufallen, dürfte wohl keinem Uferbewohner zweifelhaft seyn; aber eben so wenig wird Jemand der Diplomatie zumuthen wollen einen solchen Knoten zu lösen, der wohl nur mit dem Schwert zerschnitten werden kann. Also darüber ist wohl Jedermann mit Ihrem brittischen Einsender einverstanden, daß Deutschland alle Ursache hat nach rechts und links in männlicher Verfassung zu seyn. Aber was soll uns England dabei? Welches höhere Interesse haben die Engländer dabei, ob das linke Rheinufer den Franzosen oder uns gehört? ob die Weichsel russisch oder deutsch ist? Die Engländer waren allerdings in den Unabhängigkeitskriegen Deutschlands gegen Napoleon unsere Verbündeten; aber sicherlich nicht wegen unserer Existenz, die ihnen wohl zu Grunde gegangen wäre und um die sie sich sonst zu keiner Zeit in der Geschichte das mindeste bekümmert haben, sondern weil die brittische Existenz durch das Continentalsystem Napoleons am Rande des Verderbens war. Damals hatten sie freilich ein hinreichend dringendes Interesse Waffen und Geld herzugeben, damit die Deutschen mit ihrer Person bezahlen und den gemeinschaftlichen Feind niederringen konnten. Aber jetzt hat Deutschland keinen gefährlicheren Feind in Europa als England, weil die unermeßlichen Hülfsquellen des brittischen Reichs auf seinem Gewerbfleiß und dem Absatz seiner Gewerbserzeugnisse nach allen Ländern der Welt beruhen, und weil der aufstrebende Gewerbsfleiß und Handel eines so fleißigen, genügsamen und redlichen Volkes wie die Deutschen der furchtbarste Mitbewerber Englands wird. Daher jener bittere Haß gegen den Zollverein, welcher sich in England jetzt täglich laut ausspricht, daher jene unablässigen, jahrelangen, schleichenden Bemühungen der englischen Beauftragten und Sachwalter gegen den Anschluß der vorliegenden Uferstaaten an das gemeinsame deutsche Vaterland, daher jene Bemühungen uns in Handelsverträge zu verstricken, den Zollschutz unserer Gewerbe zu untergraben, mit Einem Wort den deutschen Gewerbsfleiß, Handel und Schifffahrtsbetrieb zu Grunde zu richten, so lange es noch Zeit und ehe er zu stark geworden ist. Nein, England ist nichts weniger als unser natürlicher Verbündeter; es ist unser natürlicher, erbitterter, hinterlistiger Feind, welcher jetzt aller Mittel sich bedient uns zu verderben. Wir haben keinen natürlichen Freund, keinen natürlichen Verbündeten als Oesterreich. Mit diesem vereint kann Deutschland der ganzen Welt trotzen; ohne Oesterreich müssen

wir nach Osten und Westen unterliegen, so wie Oesterreich unserer ebenfalls nicht minder bedarf. Sollte die Geschichte, die wir selbst erlebt haben, schon an uns verloren seyn? Gewiß nicht, und nirgends weniger als da wo man die Erfahrung gemacht hat, daß einseitige dritte Verbindungen auf eine Intrigue und am Ende auf eine Schlacht von Jena hinauslaufen. Mit Oesterreich und mit den vorliegenden Nordseestaaten vereint wird der Zollverein 70 Millionen Menschen umfassen, und durch den freien Verkehr, durch die Verschmelzung ihrer Lebenswege und Interessen zu einer einzigen großen Nation zusammenwachsen, welche sich als solche fühlt und deren erhabene Lenker Schwert und Wage für den europäischen Frieden in der Hand halten werden.

Es soll damit keineswegs verkannt werden, daß eine Zollvereinigung mit Oesterreich ihre eigenthümlichen großen Schwierigkeiten hat, allein sie dürften gleichwohl nicht zu den unüberwindlichen gehören. Da ihre Beseitigung nichts dabei gewinnen könnte, wenn das deutsche Publicum wie Vogel Strauß den Kopf in den Busch stecken wollte um sie nicht zu sehen, dasselbe vielmehr nur um so geneigter seyn dürfte dem seitherigen gemessenen Gang in Ausdehnung des Zollvereins Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn es diese Schwierigkeiten ins Auge faßt, so erlauben Sie mir dieselben noch mit einigen Worten zu berühren. Dieselben dürften hauptsächlich: 1) im Theilungsmaaßstab; 2) in der österreichischen Runkelzuckerfabrication; 3) in der österreichischen Tabaksteuer; 4) in den etwanigen Schwierigkeiten einer Aufnahme Ungarns und Siebenbürgens in den Zollverein, und **vorübergehend** 5) in einigen der bestehenden Schifffahrtsverträge Oesterreichs, Preußens und der Nordseestaaten, namentlich mit England, liegen, wenn der Zollverein ein nationales Schifffahrts- und Zollsystem ergreifen sollte.

Als **Theilungsmaaßstab** hat der Zollverein seither die Bevölkerung, und sicherlich mit Recht, im Wesentlichen angenommen, da die Staaten, welche denselben gegenwärtig bilden, in ihrer gesammten gesellschaftlichen Entwicklung, ihrer Bildungsstufe und ihrem Wohlstand, einen Landestheil Preußens, Bayerns, Sachsens, Würtembergs, Badens, Hessens ꝛc. in den andern desselben Staats gerechnet, sicherlich (wie sich dieß auch statistisch nachweisen läßt) so auf gleicher Linie hinsichtlich des Verbrauchs ausländischer Waaren stehen, daß man mit Ueberzeugung sagen kann die Angehörigen keines Vereinsstaates zahlen in die Vereinscasse mehr als dieser Staat nach dem Bevölkerungsmaaßstab aus dem gemeinschaftlichen Zolleinkommen zugeschieden erhält. Dieses Verhältniß aber — es läßt sich nicht verkennen — würde bei einem Zollverein mit Oesterreich ein durchaus verschiedenes seyn. Der Verbrauch fremder Waaren, namentlich Colonialwaaren, ist im Zollverein allerdings nicht nur verhältnißmäßig, sondern sogar absolut viel bedeutender als in der österreichischen Monarchie, wie denn z. B.

an **Zucker im deutschen Zollverein** im Jahr 1838 zum Verbrauch verzollt wurden (s. Kur, S. 255):

Hutzucker ꝛc.	40,323 Ctr.*)	zu dem Zoll von 11 Rthlr.	mit 443,553 Rthlr.
Farin	324 —	9 —	2,916 —
Rohzucker für Siedereien	1,049,531 Ctr.	5 —	3,696,124 —
zus. genommen also	1,090,178 Ctr., welche an Zoll entrichteten		3,696,124 Rthlr.
woven nach Abzug von 20,086 Rthlr. Rückzolles für ausgeführte Raffinade dem Zollverein eine Einnahme blieb von			3,674,038 Rthlr.

in **Oesterreich** aber in demselben Jahr eingingen (s. Becher, S. 41):

Hutzucker ꝛc.	9,391 W. Ctr.
Zuckermehl zum Handeln	10,152 — —
Zuckermehl für Raffinerien, braunes,	423,481 — —
also zusammengenommen	443,024 W. Ctr.**)

an **Kaffee** aber im **Zollverein** (nach Kur, S. 256) im Jahr 1837*) 643,044 Ctr., von welchen der Zoll zu 6⅔ Thlr. auf 4,286,960 Rthlr. sich berechnet, während **Oesterreich** in demselben Jahrgang, in welchem seine Einfuhr stärker als in den zehn Jahren 1829/1838 war, nur 105,490 W. Ctr. Kaffee's einführte.

Es erhellt aus diesen Zahlen allerdings eine große Ueberlegenheit des Verbrauchs im Zollverein, welcher aus 1,090,178 preußischen Ctrn. Zucker und 643,044 Ctrn. Kaffee gegen 10 Millionen preuß. Thlr., also etwa die Hälfte seines Zolleinkommens erhob, während in Oesterreich bei einer weit größeren Bevölkerung nur 443,024 Wiener Ctr. Zucker und 105,490 W. Ctr. Kaffee verzollt wurden, und — das Bevölkerungsverhältniß wie 26 Mill. des Zollvereins zu 36 Oesterreichs angenommen — die Verzollungen in der österreichischen Monarchie hätten 1,509,000 preuß. Ctr. Zucker und 890,000 preuß. Ctr. Kaffee betragen müssen, also mehr als das Dreifache des Zuckers und mehr als das Achtfache des Kaffee's, welche in der österreichischen Monarchie wirklich verzollt wurden.

Dieses nachtheilige Verhältniß Oesterreichs scheint nun zwar seit dem Jahr 1838, mit welchem Bechers Notizen aufhören, hinsichtlich des Zuckers bis auf einen gewissen Grad sich gebessert zu haben, indem nach den Angaben M'Gregors vor der Parlamentscommittee von 1840 die Verzollungen von Zucker in Oesterreich seit dem Jahr 1838 bedeutend zugenommen haben sollen, nachdem die Regierung die Errichtung weiterer, als der früher privilegirten wenigen Zuckerraffinerien erleichtert und dadurch die Mitbewerbung unter denselben vermehrt zu haben scheint**). Auch würden die Verzollungen von Kaffee in Oesterreich ohne Zweifel zunehmen, wenn man mit dem hohen dortigen Kaffeezoll von 21 fl. für den Wiener Nettocentner auf den Satz des Zollvereins von 11 fl. 22½ kr. für den Zollcentner, d. h. beinahe auf die Hälfte herabginge; wenn die österreichischen Freihäfen mit ihren Schmuggelgebieten in den Zollverband gezogen und den Schwärzungen auf der deutschen Gränze durch die Zollvereinigung gesteuert, auch das österreichische Zollwesen nach den strengen Verwaltungsgrundsätzen des vereinsländischen eingerichtet würde. Indessen hat der Zollverein nicht minder schwierig zu bewachende Gränzen, und es läßt sich — bei aller Rücksicht auf das Letztgesagte — nicht verkennen, daß die Kluft, welche den österreichischen Verbrauch in Colonialwaaren und andern fremden Erzeugnissen von dem vereinsländischen trennt, seither so groß war, daß der Hauptgrund derselben in den verschiedenen gesellschaftlichen Zuständen eines beträchtlichen Theils der österreichischen Provinzen, verglichen mit denen des Zollvereins zu suchen ist, und daß diese Ursachen auch im Zustand einer Verbindung der österreichischen Monarchie mit dem Zollverein fortwirken würden, weil sie in Verhältnissen wurzeln, die als allbekannt keiner Erörterung bedürfen und auf welche eine Zollvereinigung keinen Einfluß hätte. Es sey erlaubt in dieser Hinsicht nur daran zu erinnern, daß in Galizien ein Taglöhner ohne Kost 7, mit Kost 11—12, in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien ohne Kost 8, mit Kost 13 Kreuzer, in Böhmen ohne Kost 7½—8, mit Kost 13½—14 Kreuzer Conv. Münze erhält. Wo aber der ländliche Arbeitslohn noch so ungemein gering ist, da ist an einen allgemeinen Verbrauch von Colonialwaaren und andern fremden Waaren, wie er im Zollverein stattfindet, nicht zu denken. Es

---

*) Von welchen Centnern Kur spricht, ob von preußischen Centnern zu 51⅖ Kilogr. oder von Zollcentnern zu 50 Kilogr., ist zwar nicht ausdrücklich bemerkt, aber aus seinen Berechnungen ist das erstere zu schließen. Ein Wiener Centner ist = 56 Kilogr. D. Eins.

**) Ich glaube annehmen zu müssen, daß die Ein- und Ausfuhrlisten in Becher, Thl. II. S. 1 u. f., den Ein- und Ausfuhrverkehr Ungarns mit dem Ausland mitbegreifen, worin mich namentlich die näheren Nachweisungen S. 132 u. f. bestärkt haben. Sollte hierüber ein Irrthum obwalten, so würde ich — wohl mit vielen Lesern dieses so äußerst schätzenswerthen Werkes — für eine öffentliche Berichtigung dem Hrn. Verfasser dankbar seyn. D. Eins.

*) Kur gibt die Einfuhr vom Jahr 1838 nicht an; übrigens ist die Kaffeeeinfuhr des Zollvereins in jährlichem Steigen begriffen. Das Bulletin du ministere de l'Agriculture &. (Jahrg. 1841) gibt die Kaffee-Einfuhr des Zollvereins im Jahr 1837 nur zu 538,918 preußischen Centnern an. Wo der Grund dieser Abweichung liegt, muß ich dahin gestellt seyn lassen, da mir keine amtlich veröffentlichten Zahlen hierüber von dem Jahr 1837 bekannt sind. Ich glaubte jedoch, da Kur an Ort und Stelle aus amtlichen Quellen geschöpft hat, seine Angabe zunächst zu Grunde legen zu müssen. D. Eins.

**) s. Report on Import Duties, Fr. 633.

läßt sich daher nicht mißkennen, daß der Zollverein auf eine Verschmelzung mit Oesterreich in der Weise, daß die Zolllinien zwischen beiden Theilen aufgehoben würden, nur unter der Bedingung eingehen könnte, daß die gemeinschaftlichen Zolleinkünfte nicht nach dem Bevölkerungsverhältniß, sondern nach Verhältniß des beiderseitigen Verbrauchs an fremden Waaren vertheilt würden. Allein wie sollte dieser Verbrauch auf der einen und der andern Seite ermittelt werden? Geschähe es nach den Erfahrungen, welche vor dem Eintritte der Vereinigung gesammelt würden, was zweckmäßigerweise nur nach einer, mehrere Jahre vorher erfolgten Gleichstellung der beiderseitigen Zolltarife geschehen könnte, so bliebe für Oesterreich noch immer der gerechte Zweifel, ob die Fortschritte, welche der Verbrauch in Oesterreich und im übrigen Zollvereine machen werde, auch beiderseits in demselben Verhältnisse sich bewegen, und ob Oesterreich daher mit der Zeit nicht dabei zu kurz komme. Und doch könnte der Zollverein auf keine andere Grundlage eingehen, ohne seine Angehörigen der Gefahr auszusetzen, daß sie in die gemeinschaftliche Casse mehr an Zöllen bezahlen als die Staatscassen ihrer Länder daraus empfangen, und ohne den Finanzzustand der letztern bloßzustellen. Die Thatsache, daß die Roheinnahme des Zollvereins z. B. im Jahr 1839 (Knr. S. 286) 20,562,523 Thlr., die reinen Einkünfte desselben 18,304,141 Thlr. (32 Millionen Gulden rheinisch) betragen haben, ist zu sprechend, um einem Zweifel hierüber Raum zu geben. Deßhalb dürfte — wie man die Sache auch überlegen mag, um ein Mittel zu der so äußerst wünschenswerthen Verbindung mit Oesterreich aufzufinden — eine Einkommensgemeinschaft des Zollvereins mit Oesterreich, und somit eine Aufhebung der Zolllinien zwischen beiden so lange nicht als ausführbar sich darstellen, bis etwa im Laufe der Zeiten die gesellschaftlichen Zustände in Oesterreich sich denen des übrigen Deutschlands allmählich gleichgestellt haben und die Verzollungen in den beiderseitigen Gebieten lehren sollten, daß das Niveau des Verbrauches ausländischer Waaren nun eingetreten sey. Sind aber Oesterreich und der Zollverein deßhalb gehindert den Verkehr mit ihren beiderseitigen Natur- und Gewerbserzeugnissen wechselseitig freizugeben, sobald sie nur immer wollen? Sind sie verhindert ihre Zollsätze auf ausländische Waaren gleichzustellen, ihre Zoll- und Schifffahrtsgesetze gemeinschaftlich zu entwerfen, ihre Verwaltung gemeinschaftlich zu ordnen und wechselseitig zu controliren? Sind sie verhindert ihre Maaßregeln gegen das Ausland gemeinschaftlich zu nehmen und ihre Schifffahrts- und Handelsverträge mit dritten Staaten in unzertrennlicher Gemeinschaft abzuschließen? Mit Einem Worte, sind sie verhindert, sich dem Auslande gegenüber als eine einzige Handelsmacht, als Zoll- und Handelsverein zu constituiren und im Innern den freien Verkehr mit allen ihren eigenen Natur- und Gewerbserzeugnissen herzustellen? Sicherlich nicht. Das Fortbestehen einer Zwischenlinie, welche gemeinschaftlich besetzt werden könnte, wodurch man die Hälfte der Kosten ersparen würde, wäre vielmehr lediglich ein Gegenstand der inneren Einrichtung dieses großen Zollvereins — ein bloßes financielles Auskunftsmittel unter seinen Theilhabern, welches das Ausland nichts anginge und die Wirksamkeit dieses großen Vereins in nichts stören würde. Die österreichischen Zollämter in den Seehäfen und in den Packhofstädten im Innern würden unter diesen Umständen die nach dem nicht-österreichischen Gebiete bestimmten ausländischen Güter unversteuert an die Packhöfe des letzteren mit Begleitscheinen abfertigen, worin die Herkunft der Waare und die Flagge, unter der sie kam, bemerkt wären, und die Nord- und Ostseehäfen des Vereins in gleicher Weise die nach Oesterreich bestimmten Güter an die österreichischen Packhöfe. Alle Schifffahrts- und Zollgesetze des großen Vereins würden ihre Wirkung zum Schutze und zur Beförderung der volkswirthschaftlichen Interessen gegen außen und nach innen in gleicher Weise äußern, wie wenn keine Zwischenlinie zwischen den beiden großen Hälften des Zollvereins statt fände, und wenn der Verkehr mit inländischen Erzeugnissen zwischen Oesterreich und dem übrigen Zollvereine den Förmlichkeiten der Controlirung an der Zwischenlinie und (mit Ausnahme der meisten landwirthschaftlichen Erzeugnisse) wohl auch denen der Ursprungsbescheinigung unterworfen werden müßte, so würde doch der Hauptzweck — der wechselseitig zollfreie Verkehr für die Natur- und Gewerbserzeugnisse der beiden Vereinshälften — erreicht. Daß eine Zwischenlinie immer eine große Inconvenienz bleibt, ist nicht zu verkennen; aber zwischen zwei Gebieten, welche zwar nicht in ihrer gewerblichen Entwicklung aber in ihren gesellschaftlichen Zuständen, und in Folge der letzteren in der verhältnißmäßigen Anzahl der Verbraucher ausländischer Waaren noch so weit von einander abweichen, scheint ein anderes Auskunftsmittel allerdings kaum gefunden werden zu können, und sollte des Unmöglichen wegen das Erreichbare aufgegeben werden, wenn letzteres keinen Theil gegen seither benachtheiligt, vielmehr bloß den seitherigen Zustand beider Hälften, welche sich vereinigen, unermeßlich verbessern würde? Allerdings wäre es ein ebenso zweckloser als verwerflicher Rückschritt, wenn Staaten, welche auf so gleicher Stufe gesellschaftlicher Entwicklung und Verbrauchs von ausländischen Waaren stehen, und welche durch ihre Lage in denselben Stromgebieten eine so unzertrennliche Verkehrskette bilden, wie die Staaten des Zollvereins, sich durch Zwischenlinien zerhacken wollten; vielmehr war ja die Hinwegräumung von solchen ein Hauptzweck ihrer Vereinigung. Aber da nun einmal bei einer solchen Wegräumung der Zwischenlinien gegen Oesterreich die Grundbedingung einer Abgabengemeinschaft — der verhältnißmäßig gleiche Verbrauch steuerpflichtiger Gegenstände — ihre Erfüllung nicht fände, so wäre es im Verhältnisse zu Oesterreich immer noch ein großer Fortschritt, wenn zwar eine Zwischenlinie fortbestände, aber wenigstens die übrigen höheren Vortheile einer Zoll- und Handelsvereinigung für beide Theile erreicht würden.

[4079] **München**, den 20 August 1842. Wenn die Actionnäre der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft über die in der Allgemeinen Zeitung vom 25 v. M., dann 2 und 13 d. M. besprochene Angelegenheit ins Klare kommen sollen, so kann dieß nur durch eine ruhige und parteilose Darstellung der Sachverhältnisse erzweckt werden. Wir haben dieses in Bezug auf die in dem Inserate vom 25 v. M. enthaltenen Bemerkungen durch unsere Erläuterung vom 30 v. M. zu erreichen versucht, finden nun aber in dem neuesten angeblich aus Nürnberg eingesendeten Artikel, welcher nach Form, Inhalt und Tendenz seinen wahren Urheber kaum mehr verkennen läßt, diese Erläuterung als ein Lügengewebe dargestellt, und ihr Absichten unterschoben, die sie niemals hatte, noch haben konnte; wir finden, daß, um Unwahrheiten zu Tage fördern zu können, diese Erläuterung gewaltsam verdreht und verzerrt, und daß, um eine angebliche Berichtigung derselben zu liefern, Invektiven gegen das Directorium und persönliche Anzüglichkeiten gegen dessen Vorstand zu Hülfe genommen wurden. Nach unserm Ermessen werden aber hiedurch weder die Actionnäre aufgeklärt, noch gewinnt die Sache selbst, es können daher solche leidenschaftliche Verirrungen nur bedauert werden.

Indessen ist der Gegenstand einmal zur Publicität gebracht, und dieser Umstand, so wie die den Actionnären schuldige Rücksicht gebieten, daß dem fraglichen Artikel noch eine Schlußerklärung entgegengestellt werde, deren Wahrheit nöthigenfalls durch das Zeugniß der königl. Regierung verbürgt werden kann, so wie wir nicht zweifeln, daß das Directorium nicht entstehen werde, dieselbe in der künftigen General-Versammlung actenmäßig nachzuweisen, insoferne dieser Gegenstand zur Sprache gebracht werden sollte.

Wir beschränken uns auf Folgendes:

Nach der von dem Directorium und dem Verwaltungsrathe der Gesellschaft gemeinschaftlich verfaßten Instruction sollte der Betriebs-Inspector hauptsächlich den administrativen Theil

des Betriebs leiten, im Detail überwachen und durch Vermehrung der Einnahmen, wie durch wohlbemessene Minderung der Ausgaben das Beste der Gesellschaft fördern; nur insoferne, als der Eisenbahnbetrieb durch die Sicherheit der Fahrten bedingt ist, hatte der Betriebs-Inspector instructionsgemäß auch hiefür im Allgemeinen zu sorgen, während die specielle Verantwortlichkeit für die Sicherheit, in so weit letztere in der Beschaffenheit der Bahn, der Locomotiven, Personen- und Frachtwagen beruht, also durch die technische Betriebsleitung bedingt ist, dem hiemit betrauten technischen Personale übertragen war. Auf den Grund dieser Instruction erfolgte die Ausschreibung der Betriebs-Inspectorsstelle vom Februar 1841, und wenn in Bezug auf deren Resultat in der General-Versammlung vom 16 December v. J. behauptet wurde, daß sich vollkommen befähigte Bewerber gemeldet haben, so wurde auch in der nämlichen Generalversammlung diese Behauptung auf geeignete Weise berichtigt. Uebrigens fanden die eingekommenen Gesuche die statutengemäße Würdigung der Verwaltungsorgane, es wurde aber keiner der Bewerber für hinlänglich befähigt erachtet.

Ueber diese Befähigung abzusprechen, sind unstreitig die Mitglieder der Gesellschafts-Verwaltung befugt, und wenn die Majorität derselben sich verneinend erklärt hat, so mußte sich die Minorität diesem Ausspruche fügen, ohne daß sie dadurch verpflichtet wurde, ihre gegentheilige persönliche Ansicht aufzugeben. Es kann daher die erwähnte in der General-Versammlung gemachte Behauptung nur als der Ausspruch einer individuellen Ansicht betracht werden, er beweiset aber nichts anderes, als daß das Mitglied des Verwaltungsrathes, welches diese Behauptung in der General-Versammlung gemacht, bei der vorausgegangenen Abstimmung der Gesellschaftsorgane in der Minorität geblieben sey. Richtig ist es also, daß keiner von den in Folge der ersten Ausschreibung aufgetretenen Bewerbern für hinlänglich befähigt erachtet wurde.

Die zweite Ausschreibung vom 29 Januar d. J. war auf die nämliche Instruction basirt, und hatte gleichfalls mehrere Bewerbungen zur Folge. Aber im Momente der Wahl, welche am 24 Mai d. J. statthaben sollte, erfolgte die bestimmteste Erklärung der königl. Regierung, daß sie nur einem „des Eisenbahndienstes erprobt kundigen Leiter ihre Anerkennung nicht versagen werde."

Diese officielle Erklärung der k. Regierung und die darüber gegebene Erläuterung hat offenbar die Basis der Wahl und den Standpunkt der Wähler verrückt; nach der erlassenen Ausschreibung sollte vor allem ein tüchtiger Administrativ-Beamter, nach dem Sinne der k. Regierung zunächst ein der technischen Betriebsleitung vollkommen kundiges und dafür verantwortliches Individuum gewählt werden; aus Rücksicht auf die Anforderungen der Sicherheit wurde auf einen Techniker gedrungen, während die Absicht der Gesellschaft auf einen gediegenen Administrator gerichtet war.

Bei diesen wesentlich veränderten Verhältnissen blieb den versammelten Verwaltungsorganen nichts anderes übrig, als die beiderseits geforderte Qualification zum Maaßstab ihrer Wahl zu nehmen, und so ergab sich das mit entschiedener Stimmenmehrheit (22 gegen 4) ausgesprochene Resultat, daß keine der eingekommenen Bewerbungen als genügend erachtet werde, und demnach eine dritte Ausschreibung in dem von der k. Regierung ausgedrückten Sinne erlassen werden solle.

Mit Recht können wir daher der pomphaften Reclamation an das große Publicum, vor welchem wir Lügen gestraft werden sollen, wiederholt die einfache Bemerkung entgegenstellen, daß als richtig feststehe, es habe sich auch in Folge der zweiten Ausschreibung kein genugsam befähigter Bewerber gemeldet, weil keiner von ihnen die geforderte Qualification als Techniker und als Administrator zugleich nachgewiesen hat.

Wenn wir ferner in unserer Erläuterung gesagt haben, die k. Regierung habe in Folge der Wahlergebnisse vom 24 Mai d. J. aus staatspolizeilicher Fürsorge für die Sicherheit des Eisenbahn-Betriebes die Aufstellung eines provisorischen Betriebs-Inspectors unter der Andeutung zur Pflicht gemacht, „daß für den fraglichen Zweck das Ingenieurpersonal der Bahn zweifelsohne die nöthige Auswahl bieten werde," so fügen wir dem noch bei: dieß ist eine Wahrheit, welche durch den angeführten Wortlaut der betreffenden k. Regierungs-Entschließung bestätigt wird, und wir überlassen es dem unbefangenen Urtheile Aller, auszusprechen, ob dieser Wortlaut in Bezug auf die Auswahl des prov. Betriebs Inspectors etwas anderes als eine Andeutung, einen Wink enthalte.

Richtig ist es ferner, daß durch diese provisorische Ernennung den Anforderungen der k. Regierung vollkommen genügt wurde, weil sie sonst die getroffene Wahl nicht anerkannt haben würde. Ob diese Wahl auch den dringenden Wünschen der General-Versammlung entsprechen werde, ist zwar insoweit, als es durch ein bei veränderter Sachlage erlassenes Provisorium möglich ist, unzweifelhaft; wir haben uns indessen hierüber ein entscheidendes Urtheil nicht angemaßt, sondern nur unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der prov. Betriebs-Inspector den billigen Wünschen und gerechten Erwartungen der wahrhaft und wesentlich Betheiligten vollkommen genügen werde.

Wir nehmen keinen Anstand, diese Ueberzeugung hier wiederholt auszusprechen, und deuten es unsern Gegnern nicht übel, wenn sie bei ihrer Ansicht beharren; wir halten es aber für mehr als nicht loyal, wenn sie einem Manne, der das Eisenbahnwesen in Deutschland, England und Amerika kennen gelernt hat, von vornherein die Fähigkeit der administrativen Betriebsleitung absprechen und diesen ihren Ausspruch als die Ueberzeugung aller Gesellschaftsglieder proclamiren; wir finden es nicht loyal, wenn den Actionären glauben gemacht werden will, der Betriebs-Inspector werde den so hart vermißten lebendigen Verkehr auf der München-Augsburger Eisenbahn wie mit einem Zauberschlage hervorrufen, und die in den Populations-, Industrie- und Handelsverhältnissen gelegenen Hindernisse ihres Gedeihens urplötzlich beseitigen können, da all dieses erst von einer, jetzt in nähere Aussicht gestellten vortheilhaften Umgestaltung der Verhältnisse dieser Bahn erwartet werden kann; endlich müssen wir es in hohem Grade für nicht loyal erklären, wenn aus der offenen Darlegung unserer Ueberzeugung wie aus der Anerkennung des prov. Betriebsbeamten durch die k. Regierung die Folgerung abgeleitet werden will, der Vorstand des Directoriums beabsichtige diesen provisorischen Beamten, der nur dem Directorium conveniren kann, der Gesellschaft aufzudringen und der dritten Ausschreibung gar keine Folge zu geben, ja dieselbe rein illusorisch zu machen, wenn gleich wieder tüchtige Bewerber sich angemeldet haben. Wir haben zu oft Gelegenheit gehabt, den Enthusiasmus, die unermüdete Thätigkeit und die aufopfernde Hingebung, womit der Directorial-Vorstand dieser Anstalt erfüllt ist, kennen zu lernen, und wollen deßhalb den Urheber dieser Inzicht, der überall Unrath wittert, gerne damit entschuldigen, daß er weder die dermalige Lage der Verhandlungen, noch die Zahl und Beschaffenheit der eingekommenen Gesuche kenne; wenn derselbe aber noch weiter geht und die übrigen Mitglieder der Gesellschafts-Administration dadurch, daß er sie der Pflichtvergessenheit durch Duldung der Alleinherrschaft des Directorial-Vorstandes öffentlich, im Angesichte der ganzen Welt beschuldiget, so können wir dieß es nur für eine Ausgeburt jener unbezähmbaren Animosität erklären, deren kaum glaublichen Grad diejenigen zu begreifen im Stand sind, welchen ein vor ungefähr 4 Jahren stattgefundenes Ereigniß bekannt geworden und noch nicht aus dem Gedächtnissen entschwunden ist.

Schließlich fügen wir noch die Versicherung an, daß außer dem bisher Gesagten unsererseits über den besprochenen Gegenstand auf diesem Wege kein Wort weiter verloren werden soll.

[3976] **Bekanntmachung,**

den vermißten Leonhard Bühlmeyer von Ay betreffend.

Leonhard Bühlmeyer, Söldnerssohn von Ay, geboren den 11 October 1778, wurde im Jahre 1808 zum k. bayer. Militär eingereiht, und wird seit dem Jahre 1809 vermißt.

Derselbe besitzt noch ein Vermögen von 210 fl.

Auf Antrag seiner Erben wird Leonhard Bühlmeyer oder dessen allenfallsige legitime Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an hierorts zu melden, widrigenfalls obiges Vermögen ohne weitere Rücksichtnahme an seine nächsten Anverwandten gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Unter gleichem Rechtsnachtheile werden alle jene, welche an Leonhard Bühlmeyer aus was immer für einem Titel Ansprüche zu machen haben, hiemit veranlaßt, mit denselben innerhalb des oben präfigirten Termines hierorts aufzutreten.

Weißenhorn, den 11 August 1842.

Gräflich Fugger'sches Herrschaftsgericht.

Bauer, Herrschaftsrichter.

[3972-83] **Wiblingen.**

Vorladung eines Verschollenen betreffend.

Nachdem der seit seiner Jugend verschollene damalige Schneidergeselle Johann Martin Büschele von Dietenheim das 70ste Jahr zurückgelegt hat, hat dessen einzig bekannter Intestaterbe des vollbürtigen Bruders Andreas Büschele Sohn, Johann Georg Büschele, auf Todterklärung und Ausfolge des in 709 fl. 7 kr. betragenden bisher verpflegten Vermögens angetragen.

Es ergeht daher an den Verschollenen und

dessen etwaigen nähern Intestat- und Testamentserben die Aufforderung sich zum Empfang gedachten Vermögens

binnen 90 Tagen

dahier zu melden, widrigenfalls dem gestellten Antrag entsprechen werden wird.

Den 19 August 1842.

Königlich würtemb. Oberamtsgericht.

Hartmann.

[3974—75] **Weinfässer- und Kieferholz-Verkauf.**

(Nr. 2363.) Am

Donnerstag den 1 September d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

werden aus hiesigen herrschaftlichen Kellern 10 Stück in Eisen gebundene Lagerfässer, von circa 1 bis 18 Fuder, sodann 2 Stück zu 49 Fuder 15 Eimer, und 57 Fuder, 15 Eimer altes Seemaas, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt. Am nämlichen Tage, Nachmittags 2 Uhr, kommt dann ein bedeutendes Quantum Kieferholz aller Gattung, so wie ein metallner Kessel von 500 Pfd., und circa 2½ Centner Floß zum Verkaufe.

Salem, am 17 August 1842.

G. M. B. Rentamt.

v. Riß.

[1813-16] **Vorrufung**

des über 30 Jahre abwesenden Wenzel Koschnarz aus Mnischek.

Vom Ortsgerichte der Herrschaft Mnischek, Berauner Kreises in Böhmen, wird Wenzel Koschnarz über Einschreiten seiner Geschwister mit dem Beisatze vorgeladen, er habe

binnen einem Jahre

so gewiß zu erscheinen, und das Gericht oder den zu seinen Handen aufgestellten Curator Thomas Marhaul Richter in Mnischek von der Existenz seines Lebens zu benachrichtigen, widrigens das Gericht, wenn er während der Zeit nicht erscheint, oder dasselbe oder den Curator auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzt, zur Todeserklärung schreiten, und sein Vermögen als vererblich erklären werde.

Mnischek, am 27 December 1841.

Plocky, Amtsdirector.

[3865] Bei **Moriz Geber in Hamburg** ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Gott geweihte Tag, in seiner dreifachen Bedeutung. Eine Predigt, gehalten an dem von den Vätern der Stadt angesetzten Buß- und Bettage (7 Julius 1842) im Neuen israelitischen Tempel von Dr. Gotthold Salomon. Der Ertrag ist mildthätigen Zwecken bestimmt.

[4076–78] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterfordernisse sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platz und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende wenden sich in portofreien Briefen an Hrn. **Adolph Schwarzschild**, Rechneygraben B. II. in Frankfurt a. M. „pr. Commission."

[4094] **Abhandengekommen.**

Das **Darmstädter Loos Nr. 60,215 à 50 fl.** ist abhanden gekommen, man warnt für dessen Ankauf. Der redliche Entdecker dieses Looses erhält ein angemessenes Douceur.

---

[185] In der **litter. artist. Anstalt in München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genossen,

geschildert durch

König Ludwig den Ersten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

(3947—49) So eben ist in unserm Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches Kirchenliederbuch

oder

die Lehre vom Kirchengesang:

Praktische Abtheilung.

Ein Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen und kirchlichen Pflege des Kirchenliedes, so wie der häuslichen Erbauung

von **J. P. Lange,**

Dr. und ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Zürich.

Erste Lieferung.

8. Preis brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Herausgeber obigen Werkes, welcher in diesem Jahre ein Collegium über die bisher brach gelegene Wissenschaft der Hymnologie vorgetragen hat, übergibt hiemit die Resultate seiner Forschungen auch einem weitern Publicum, und zwar vorerst in einer praktischen Abtheilung, welche auch an und für sich als ein mit kritisch strenger Auswahl geordneter **Liederschatz** jedem Erbauung Suchenden sehr zu empfehlen ist. Die jedem Abschnitte vorausgehenden kurzen theoretischen Einleitungen, sowie die dem Texte folgenden kritischen Bemerkungen sind nicht nur für Theologen bestimmt, sondern sehr geeignet, auch dem Publicum überhaupt ein richtiges Urtheil über geistliche Poesie zu geben.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4045] **Académie de Lausanne.**

La chaire de littérature latine étant vacante dans l'Académie de Lausanne, un concours est ouvert pour la nomination d'un professeur. Les personnes qui ont l'intention d'offrir leurs services doivent s'annoncer par écrit au Conseil de l'instruction publique à Lausanne, canton de Vaud, en Suisse, avant le premier de Septembre *mil-huit-cent-quarante-quatre*, terme fixé pour la clôture du concours. Les professeurs de l'Académie de Lausanne ont six heures de leçons au moins par semaine; ils peuvent être tenus d'en donner jusqu'à douze. Ils peuvent être appelés, chacun pour sa partie, à concourir à l'enseignement dans le collége supérieur ou gymnase. Le traitement annuel des professeurs est fixé d'après le nombre des leçons et la nature de l'enseignement, dans les limites de 1800 à 2100 fr. de Suisse (le franc de Suisse vaut un franc et quarante-cinq centimes de France). Les aspirans subissent les examens suivans: 1) Une *dissertation* écrite en français sur un sujet choisi par l'aspirant. Les aspirans doivent envoyer avant la clôture du concours, au président du Conseil de l'instruction publique, deux cents exemplaires au moins de leurs dissertations. L'Etat entre dans les frais d'impression jusqu'à la concurrence de huit feuilles *in octavo*, au prix réglé par le tarif et à deux-cents exemplaires. Chaque candidat ajoute à sa dissertation des *thèses* relatives à l'objet de l'enseignement qui appartient à la chaire vacante. Le candidat qui n'a pas remis à l'époque indiquée sa dissertation et ses thèses imprimées est exclu du concours. 2) Une *dispute* publique dans laquelle les canditats défendent les principes et les propositions contenues dans leurs dissertations et dans leurs thèses. 3) Une *composition* faite à huis clos sur une question tirée au sort et la même pour tous les aspirans. Les compositions doivent être écrites en français ou en latin. 4) Des leçons publiques dont le sujet est tiré au sort trois heures d'avance. 5) Une *conférence* sur l'objet de l'enseignement qui appartient a la chaire vacante, entre les membres de la commission qui dirige les examens et les candidats. Cette conférence est publique.

Lausanne, 18 aout 1842.

Le Vice-président du conseil de l'instruction publique:

André Gindroz.

[2828–35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr
wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

Simonde de Sismondi.

⁑ Rom, im August. (Fortsetzung.) Seit Sismondi's Werk zum erstenmal erschienen, ist für die Geschichte Italiens unendlich viel geschehen, und man dürfte nicht falsch urtheilen, wenn man der Wirkung, die dieß Buch hervorgebracht, einen wesentlichen Einfluß darauf beimäße. Namentlich hat man die Nothwendigkeit urkundlicher Feststellung der Thatsachen eingesehen. Ihr verdanken wir, neben dem was sie in deutschen und andern auswärtigen geschichtlichen Werken gefruchtet, die Herausgabe vieler Quellenschriften. *)

Die allgemeine Geschichte Italiens hat mehrere beschäftigt. Dürfte auch L. Bossi's umfangreiche Storia d'Italia antica e moderna, welche 1819 erschien, strengeren Ansprüchen wenig genügen, so ist Botta zu nennen, Italiens größter Historiker neuerer Zeiten und einer seiner ausgezeichnetsten Schriftsteller überhaupt, welcher außer einer kürzern Uebersicht der italienischen Geschichte in französischer Sprache die Zeit des französischen Einflusses von 1789 bis 1814 beschrieb, dann, als Fortsetzer Guicciardini's, die drei und ein halb letzten Jahrhunderte von Paul III bis zum Ausbruch der Revolution — Werke deren Ruf bei aller politischen Opposition, wozu sie Veranlassung gaben, dauerhaft begründet ist. Cesare Balbo begann eine allgemeine Geschichte Italiens, die er nur bis zum Sturze des Longobardenreichs durchführte; Carlo Troja, der durch sein treffliches Buch über die Dante'sche Epoche große Erwartungen rege gemacht, eine Geschichte des Mittelalters, die aber bis jetzt bloß die Völkerwanderung und die Niederlassungen der Fremden in Italien, und auch diese noch nicht vollständig, umfaßt. G. Borghi, der elegante Uebersetzer des Pindar, schreibt an einem Discorso, wie er es nennt, sulle Storie Italiane dall' a. I. dell' era volgare all' a. 1840, wovon der erste Band von zwölfen vorliegt. A. Ranieri schilderte die Zeit von Theodorich bis auf Karl den Großen: Della storia d'Italia dal V al IX secolo. A. Coppi hat Muratori's Annalen von 1750 bis 1819 fortgesetzt und verspricht deren Weiterführung bis zur Gegenwart. Die Rechts- und Verfassungsgeschichte wurde dabei nicht vernachlässigt. Baudi de Vesmes und Fossati's Vicende della proprietà in Italia dalla caduta dell' Impero Romano fino allo stabilimento dei feudi (1836), E. Ricotti's Abhandlung: Sulla milizia dei comuni Italiani nel medio evo (1840), woran Promis' Untersuchungen über den Zustand der Artillerie zu Anfang des 16ten Jahrhunderts in der vom Grafen Cesare di Saluzzo besorgten Ausgabe der Civil- und Militärbaukunst des berühmten Francesco di Giorgio von Siena sich anschließen; G. Pecchio's Saggio sull' amministratione finanziera del Regno d'Italia dal 1802 al 1814 (1830) und Storia dell' economia politica in Italia (1832); L. Cibrario's Storia dell' economia politica nel medio evo (2te Auflage 1841 bis 1842) und Abhandlung über die Finanzen von Savoyen im 13ten und 14ten Jahrhundert (1841); Fr. Forti's Due libri d'Instituzioni civili (1840 bis 1842); F. Sclopis' Storia della legislazione Italiana, deren erster Band, die Origini enthaltend, 1840 erschienen ist; L. Bianchini's Geschichtswerke über die Finanzen der Königreiche Neapel und Sicilien (1834 bis 1836 und 1841) müssen in diesem Fache vorzugsweise genannt werden.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle Specialgeschichten bezeichnen, welche in neuerer Zeit erschienen sind. Von jeher haben die Italiener mit rühmlichem Eifer diesem Zweige der historischen Studien sich zugewandt — mit welchem Erfolge, zeigt schon die überaus reiche Litteratur der jüngsten Jahre. *)

---

*) Als solche sind zu bezeichnen die auf Befehl des für Geschichte lebhaft sich interessirenden Königs Karl Albert von Sardinien von einer Deputation edirten Historiæ patriæ monumenta, von denen 1836 fünf Foliobände erschienen, in Chartæ, Leges municipales und Scriptores eingetheilt; Cibrario's und Promis' Documenti, monete, sigilli zur Geschichte von Piemont und Savoyen; die im Jahr 1818 von der damaligen französischen Regierung begonnenen Memorie e Documenti per servire alla storia del principato Lucchese, eine äußerst reichhaltige Sammlung; die Fortsetzung von Brunetti's Codice diplomatico Toscano; G. Molini's Documenti di storia Italiana aus den Pariser Bibliotheken mit Gino Capponi's trefflichen Anmerkungen; Rosini's Ausgaben der Depeschen des Guicciardini über seine Sendung nach Spanien im Jahr 1511 und der Briefe Busini's an Varchi über die Belagerung von Florenz; die Relazioni degli Ambasciatori Veneti mit Anmerkungen von E. Alberi; die von F. L. Polidori herausgegebenen Storie di Gio. Cavalcanti, welche die Zeit Cosmus des Alten v. Medici erläutern; Gaye's auch in politischer Hinsicht wichtiger Carteggio inedito d'Artisti dei secoli XIV, XV e XVI; Angelo Segni's Leben des Donato Acciajuoli, edirt von T. Tonelli; die Ricordi der Familie Rinuccini von 1282 bis 1506, mit vielen Excursen und Anmerkungen herausgegeben von G. Ajazzi. Die lange gewünschte Publication von Sforza Pallavicini's, des berühmten Historiographen des Tridentiner Concils, Leben Papst Alexanders VII hat endlich stattgefunden; E. Morbio's etwas flüchtig behandelte Municipj Italiani enthalten einzelnes Gute. Noch sind anzuführen die Lebensbeschreibungen des Federigo und Guidubaldo von Montefeltro, von Bernardino Baldi, erstem Abt von Guastalla; Patrizio de' Rossi's Memorie storiche del pontificato di Clemente VII. Das zu Florenz erscheinende Archivio storico Italiano endlich verspricht eine reiche Fundgrube für die historischen Studien zu werden, da ihm zahlreiche Bibliotheken und die Mitwirkung der tüchtigsten Leute im Lande zu Gebote stehen.

*) Ich muß mich hier auf die bedeutendsten von den Werken beschränken, welche einzelne Länder oder Städte betreffen. Dazu gehören Cibrario's Geschichte von Chieri und Geschichte der savoyischen Monarchie (Band 1 bis 2), Muletti's Geschichte von Saluzzo und seinen Markgrafen, C. Gazzera's Denkwürdigkeiten der Grafen von Desana, Charvaz's Geschichte der Waldenser, Serra's und Varese's Geschichten von Genua, Sauli's Buch über die genuesische Colonie in Galata bei Konstantinopel, Manno's Geschichte von Sardinien. Alles dieß und mehreres andere noch bezieht sich auf die sardischen Staaten. Ein bekanntes Werk ist Rosmini's Geschichte von Mailand; C. Cantu schrieb die Geschichte von Como und eine Darstellung des Zustandes der Lombardei im 17ten Jahrhundert. Robolini die Geschichte von Pavia. Romegialli die des Veltlins und der Grafschaften Bormio und Chiavenna (Worms und Cläfe). A. Cittadella läßt eine Geschichte der Carrarischen Herrschaft über Padua erscheinen. Von F. Mutinelli sind venezianische Annalen und Handelsgeschichte, von Pezzana eine Geschichte Parma's zu nennen. G. B. Venturi bearbeitete die Geschichte von Scandiano, G. Viani die Denkwürdigkeiten der Familie Cybo, in Verbindung mit der Münzgeschichte von Massa. Ant. Mazzarosa's Geschichte von Lucca und Abhandlungen über die Gesetzgebung wie über die kirchliche Verfassung dieses Freistaates erlebten schon die zweite Auflage. Fr. Inghirami und G. Carbone haben Geschichtswerke über Toscana begonnen. Vivoli Annalen von Livorno, F. Bonaini beschäftigt sich mit der ältern Geschichte und Verfassung Pisa's. Der Kirchenstaat hat nicht viel hervorgebracht, Olivieri's Serie der Römischen Senatoren, Peruzzi's Geschichte von Ancona, zur neuesten Zeitgeschichte die Memoiren des Card. Pacca. Neapel und Sicilien dagegen sind reich. Durch Stoff und Darstellung gleich interessant ist Colletta's Geschichte Neapels unter der bourbonischen Herrschaft bis 1825. F. M. Pagano schrieb die Geschichte des Königreichs Neapel bis zum Ausgange der Aragonesen, Gius. di Cesare die Geschichte des Königs Manfred, L. Tosti begann die des Klosters Monte Cassino, wo er als Mitglied des Benedictiner-

Im Jahr 1818 beendigte Sismondi seine Geschichte der Republiken mit dem 16ten Bande, der, nachdem er den Untergang der toscanischen Freiheit erzählt, die nachfolgenden Begebenheiten bis zum 18ten Jahrhundert im Fluge berührt. Nicht lange darauf legte er Hand an die Histoire des Français, ein noch umfangreicheres Werk als das erstere, welches mehr Muth noch erforderte weil so viele Vorgänger da, mehr Ausdauer weil die Masse des Materials noch schwerer zu bewältigen. Anfangs war es seine Absicht beim Ende der Religionskriege und dem Edict von Nantes stehen zu bleiben: mit diesem Zeitabschnitt, sagte er, gehe das französische Mittelalter eigentlich erst zu Ende. Nachdem er diesen Theil seiner Arbeit im 21sten Bande vollendet, fand er sich veranlaßt eine Fortsetzung bis zur französischen Revolution anzuschließen, nach einem weit kleinern Maaßstab aber als die erste Hälfte. Diese Aufgabe beschäftigte ihn bis ans Ende seines Lebens, und er hinterließ das vollständige Manuscript des letzten Theils. Die physischen Leiden, statt seinen Eifer zu schwächen, schienen ihn vielmehr anzufachen. Zwei Wochen vor seinem Tode las er noch die Correcturbogen des 28sten Bandes durch, der bis 1750 reicht und erst erschien als der Verfasser schon dahingegangen war. Wie er ein Compendium der italienischen Geschichte gegeben, bearbeitete er in der Pause, welche er eintreten ließ als er das Werk nach dem ursprünglichen Plane bis 1598 geführt, einen ähnlichen Auszug aus diesem letztern, der unter dem Titel: Précis de l'histoire des Français (Paris 1838) die bezeichnete Epoche umfaßt. Die ganze Folge der eigentlich historischen Zeiten, bemerkt er, ist darin aufgenommen. Für die spätern Jahrhunderte dürfte eine Arbeit dieser Art weniger nothwendig seyn, denn man ist gewohnt die Kenntniß derselben lieber in Werken zu suchen die zur leichtern Litteratur gehören — in Memoiren, Souvenirs und Familientraditionen, als in solchen die tieferes Studium heischen. Ein solcher Abriß wird nicht hinreichen den, welcher die Geschichte seiner Heimath wahrhaft kennen lernen will, darin zu unterrichten, aber er wird sowohl solche, die nur mit einzelnen Theilen sich beschäftigen wollen, in ihren Forschungen leiten als das Wesentlichste in die Erinnerung zurückrufen, oder endlich eine allgemeine Uebersicht geben können. — Wie diese Riesenarbeit Sismondi's zu den größern oder kleinern, allgemeinen und partiellen Werken neuerer französischer Geschichtschreiber sich verhält, zu Michelets jetzt bis zum Wahnsinn Karls VI vorgerückter Histoire des Français, zu den Werken Augustin und Amédée Thierry's, des vielschreibenden aber auch viel Neues zu Tage fördernden Capefigue, zu Barante, Villeneuv-Trans, Lemontey, St. Aulaire, Mignet, den unzähligen, zum Theil vortrefflichen Specialgeschichten der Provinzen, Leute wie Mezeray und Anquetil, die immer wieder aufgelegt werden, Ségur, Lacretelle, Bazin u. v. a. gar nicht zu erwähnen: dieß auseinanderzusetzen muß französischen Kritikern vorbehalten bleiben, welche bisher über Sismondi's Werk nur wenig sich ausgesprochen haben. Noch eine geschichtliche Arbeit bleibt mir zu nennen übrig, die 1835 erschienene Histoire de la chute de l'Empire Romain et du déclin de la civilisation, de l'an 250 à l'an 1000. Mit einer Universalmonarchie beginnend, sehen wir sie den Angriffen der Völkerschaften erliegen, die sie nicht mehr zu bemeistern im Stande ist. Wir sehen sodann diese Völkerschaften im Bemühen das wieder herzustellen was sie vernichtet, sehen wie dieß Bemühen die sociale Ordnung der alten Welt immer mehr zerstört, und wie endlich die menschliche Gesellschaft immer mehr zu ihren ersten Elementen, der unabhängigen Vereinbarung der Bürger in Städten und Ortschaften zurückkehrt. Dann beginnt die eigentliche Bildung der neueren Reiche. Großen wissenschaftlichen Werth hat dieß Buch nicht, in welchem der Verfasser zum Theil die Resultate früherer Forschungen wiederholt und unter einem allgemeinen weltgeschichtlichen Standpunkt zusammenstellt. Was von den Mängeln in den Anfängen der italienischen Geschichten gesagt worden, findet auch in diesem Falle Anwendung.

(Beschluß folgt.)

orbens und Bibliothekar lebt. Von Pietro Lanza Fürsten von Scordia erschienen historische Arbeiten über Sicilien unter den Normannen und über die Zeiten von 1532 bis 1789, hervorgerufen durch Botta's letztes Werk. Fazzello, Ferrara, N. Palmeri schrieben Geschichten Siciliens. M. Amari, nach zahlreichen bisher unbekannten Urkunden, die Geschichte Karls I von Anjou, der sicilischen Vesper und der aragonesischen Herrschaft bis zum Friedensvertrag von Callabellota, 1302. Von wichtigen biographischen Werken Rosmini's Leben und Thaten Gian Jacopo Trivulzios, Balbo's Leben Dante's, das in die politische Geschichte vielfach eingreift, Albèri's Catherine von Medici, nur zum Theil hiehergehörend, C. B. Vermiglioli's Malatesta Baglioni, letzter Generalcapitan der Republik Florenz, N. Buscemi's Geschichte des Giovanni da Procida. Die Geschichte der italienischen Seefahrer und Reisenden erhielt vorzügliche Erläuterungen in Canovai's und Napione's kritischen Arbeiten über Amerigo Vespucci und Colombo, in des Cardinals Zurla Werken über Marco Polo, Aluise da Cadamosto und andere venezianische Reisende, in Baldelli's Buch über M. Polo und seiner Geschichte der Handels- und sonstigen Verbindungen zwischen Europa und Asien vom Untergang des römischen Reichs bis zu dem des Khalifats. Pompeo Litta's Genealogien der historischen Geschlechter Italiens (wovon gegenwärtig die Orsini, Borromeo von Mailand, die florentinischen Pazzi und Buondelmonti und die Buonaparte in der Arbeit sind) genießen längst verdienten Rufes als treffliche Hülfsmittel.

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

21. Ausgleichungsvorschläge in Betreff der Rübenzuckerbesteuerung und des Tabakhandels in Oesterreich und dem Zollverein.

◎ **Aus dem Rheingebiet.** Noch gibt es Schwierigkeiten, welche in der österreichischen Runkelzuckerbereitung und in der Erhebungsweise der österreichischen Tabaksteuer liegen, sie würden sich aber, wie wir bereits gesehen, durch wechselseitige Zugeständnisse auch auf andere Weise zum volks- und staatswirthschaftlichen Vortheile beider Theile beseitigen lassen. Diese Schwierigkeiten sind folgende. Die Runkelzuckerbereitung hat sich bekanntlich sowohl im Zollverein als in Oesterreich unter dem Schutze der Zölle auf ausländischen Zucker und der Abgabenfreiheit des im Inlande erzeugten entwickelt; diese Entwicklung fand aber in den verschiedenen Ländern des Zollvereins so wenig gleichförmig statt als in den verschiedenen Provinzen Oesterreichs, da die Tauglichkeit des Bodens zum Rübenbau, die Preise, zu welchen letzterer statt finden kann, die Arbeitslöhne und die Brennstoffpreise ein Land vor dem anderen oder eine Provinz vor der andern so begünstigen, daß sie in der Mitbewerbung nicht bestehen können. Ein leichter Boden und Ueberfluß an Holz oder Steinkohlen sind namentlich zwei Hauptbedingungen des Gedeihens dieser Fabrication, von welcher übrigens noch nicht entschieden ist, ob sie ohne Abgabenbegünstigung von Seite des Staats je mit der tropischen Zuckererzeugung Preis zu halten vermag und ob sie daher als ein natürliches Gewerbe Europa's emporgebracht und beschützt zu werden verdient. Genug, dieselbe hat sich im Zollverein wie in Oesterreich sehr ungleichartig entwickelt, und die weit längere Erfahrung in Frankreich, wo sie sich beinahe gänzlich in den vier Departements von Französisch-Flandern und den angränzenden Gegenden, des Bodens, der übrigen landwirthschaftlichen Verhältnisse und hauptsächlich des Brennmaterials wegen concentrirt hat, würde einen weitern Beleg für die anerkannte Thatsache geben, daß diese Fabrication sich für den Verbrauch eines großen Reichs immer in wenigen von be

Natur bevorzugten Gegenden ansiedeln wird, und mit dem Erzeugnisse einer kleinen Grundfläche eine zahlreiche Nation mit Zucker versehen kann. Diese Verhältnisse haben in einem Zollvereine zur natürlichen Folge, daß der Runkelzucker für gemeinschaftliche Rechnung aller daran theilnehmenden Staaten besteuert werden muß, und das Interesse der Gesammtheit geht dahin, daß er so hoch als der ausländische belegt werde, da an dem Vortheile der Runkelzuckererzeugung nur wenige bevorzugte Oertlichkeiten Theil nehmen, der Zollertrag aber dem Ganzen entgeht. Diese Rücksichten haben bekanntlich auch den Zollverein im Jahr 1841 bewogen den Grundsatz einer Besteurung des im Inlande erzeugten Zuckers für gemeinsame Rechnung vom Jahr 1844 an anzunehmen und zu beschließen; die Steuer auf denselben soll stets so bemessen werden, daß der Ertrag des Zolls von ausländischem und der Steuer von inländischem Zucker zusammengenommen für den Kopf der jeweiligen Vereinsbevölkerung dem durchschnittlichen Zollertrage aus Zucker von den Jahren 1838/40 gleichkomme. Der Zollverein hat mit dieser Bestimmung der Runkelzuckerfabrication freilich noch ein sehr großes financielles Opfer gebracht, da er auf die ganze Erhöhung seiner Einkünfte verzichtet hat, welche ihm aus einer Besteurung der inländischen Zuckererzeugung nach dem Maaßstabe der seitherigen Zollsätze, sey es aus Runkelzucker, sey es aus einer vermehrten Einfuhr fremden Zuckers zugeflossen wäre, und es läßt sich hoffen, daß der Verein in einem so wichtigen Zweige des öffentlichen Einkommens, der sich mit zunehmendem Gewerbfleiße und Wohlstand leicht aufs Mehrfache steigern könnte, zu Annahme des Grundsatzes der gleichen Besteurung des in- und ausländischen Zuckers gelangen wird, zumal da man auch in Frankreich, welchem wir diesen ganzen Gewerbszweig von zweifelhaftem Nutzen verdanken, mehr und mehr (die französische Regierung ganz entschieden) zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß das Staatsinteresse erheische die inländische Zuckererzeugung mit derselben Steuer zu belegen wie die begünstigtste Einfuhr von Zucker. Dem sey indessen wie ihm wolle, so will der Zollverein wenigstens gegen seither an seinem Abgabenertrage von Zucker nicht verlieren, auf welchen der Staatshaushalt aller seiner Theilnehmer rechnen zu müssen im Falle ist. Dieser Ertrag würde aber allerdings durch eine Zollvereinigung mit Oesterreich wesentlich leiden und in einer Reihe von Jahren sogar verschwinden, wenn keine Zwischenzolllinie bestände, und der auf derselben eingehende Runkelzucker nicht demselben Zollsatze wie anderer ausländischer Zucker unterläge, oder wenn (den Fall einer Wegräumung der Zwischenlinie und eine Zollertragsgemeinschaft vorausgesetzt) nicht solche Maaßregeln der gemeinsamen Besteurung des einheimischen Zuckers einträten, welche den Abgabenertrag der Vereinsstaaten von Zucker sicherstellen. Die Zuckererzeugung wird nämlich in der österreichischen Monarchie, z. B. in Böhmen, unter weit günstigeren Verhältnissen als irgendwo im Zollvereine betrieben, indem die Arbeiten bei der Rübenerzeugung u. s. w. entweder in der Frohn geleistet werden müssen oder gegen äußerst geringe Löhne erzielt werden und der Brennstoffpreis ganz geringfügig ist. Diese Erzeugung hat daher im Verhältniß zu der mäßigen österreichischen Zuckereinfuhr in wenigen Jahren einen großen Aufschwung genommen, und die Gefahr, daß der Zollverein seine Zolleinkünfte von ausländischem Zucker verlieren würde, wäre ohne alle Vergleichung größer, wenn er dem Absatze der österreichischen Runkelzuckerfabriken steuerfrei offen stände, als die ähnliche Gefahr, die ihm aus seinen eigenen Runkelzuckerfabriken drohte und die sich übrigens jährlich entschiedener verwirklicht hat. Zu Abwendung jener Gefahr aus österreichischem Runkelzucker wären Steuersätze von $1/3$ bis $2/3$ oder bis 1 Rthlr. vom Zollcentner, wie sie die Berliner Uebereinkunft vom 8 Mai 1841 auf den vereinsländischen Runkelzucker je nach der Ausdehnung, welche diese Fabrication gewinnt, bis zum Jahr 1844 anordnet, ohne allen Zweifel ungenügend, und wenn sie auch je das Pari zwischen den Preisen des österreichischen und des ausländischen Zuckers auf den Vereinsmärkten herstellen sollten, so wäre doch den Zolleinnahmen des Vereins damit nicht gedient, da der letztere für jeden Centner österreichischen Runkelzuckers, welcher in den Vereinsstaaten abgesetzt würde, den Betrag von 4 bis $4^2/_3$ Rthlr. verlöre, um welchen jeder Centner des dadurch verdrängten ausländischen Zuckers an Zoll mehr entrichtet hätte. Es läßt sich also nicht verkennen, daß der Zollverein, welcher durch dieses financielle Opfer überdieß seinen Verkehr mit den tropischen Erzeugungsländern eines Hauptartikels in der Einfuhr und somit eines Haupttauschgegenstandes berauben und die vereinsländische Runkelzuckerfabrication ebenfalls zu Grunde richten würde, ohne deßhalb für seine Verbraucher ebenso wohlfeilen Zucker zu erlangen, als er bei gleich geringem Einfuhrzollsatze auf ausländischen Zucker zu genießen hätte — daß der Zollverein diese Opfer einem einzigen, für diesen Zweig der Erzeugung durch seine besonderen Verhältnisse überlegenen Vereinsstaate nicht bringen könnte, und daß seine Interessen in dieser Hinsicht eine Sicherstellung erheischen, welche im Falle des Fortbestehens einer Zwischenlinie in der wechselseitigen Erhebung des vollen tarifmäßigen Einfuhrzolls von den Zuckererzeugnissen Oesterreichs beim Uebergang in den Verbrauch des Zollvereins und umgekehrt, im Falle der völligen Verschmelzung des Zollvereins mit Oesterreich ohne Zwischenlinie aber in einer Belegung des inländischen Zuckererzeugnisses mit einer Verbrauchssteuer bestehen dürfte, welche dem Einfuhrzolle von ausländischem Zucker gleich käme, und zwischen Oesterreich und dem Zollvereine nach demselben Theilungsmaaßstabe vertheilt würde wie die Zolleinkünfte. Weit entfernt, daß Oesterreich durch eine solche Einrichtung einen financiellen Ausfall erleiden könnte, würde dieselbe vielmehr für die Finanzen des österreichischen Kaiserstaats höchst fruchtbringend seyn und einen Krebsschaden von denselben abwenden; selbst in dem wahrscheinlicheren Falle des Fortbestehens einer Zwischenlinie zwischen Oesterreich und dem Zollverein dürfte es dem beiderseitigen financiellen und volkswirthschaftlichen Interesse gleich sehr entsprechen sich über den Grundsatz zu einigen, daß das inländische Zuckererzeugniß ebenso hoch zu besteuern sey als das ausländische, indem der Erhaltung eines klimatisch-unnatürlichen Gewerbes auf Kosten der Staatscassen dadurch entschieden vorgebeugt, die Welthandelsinteressen Oesterreichs und des Zollvereins vor einer tiefen Wunde bewahrt und die in einem blühenden Finanzwesen liegenden Elemente der Macht sicher gestellt würden, weßhalb auch bekanntlich England diese Maaßregel gleich anfangs ergriffen hat, als die Runkelzuckerbereitung auf dem Continente in Aufnahme kam.

Die andere, übrigens rein financielle Schwierigkeit, welche zwischen Oesterreich und dem Zollverein zu lösen wäre, betrifft die Sicherung der österreichischen Tabaksgefälle. Bekanntlich ist in der österreichischen Monarchie, Ungarn und Siebenbürgen ausgenommen, der Handel mit Tabak und die Tabaksfabrication ein ausschließliches Recht des Staats, welcher dieselbe in einer Anzahl ärarialischer Fabriken durch k. k. Beamten, Diener und Fabrikarbeiter betreiben läßt, wie das Gleiche in Frankreich geschieht. Nach den Mittheilungen von Keeß (Anhang, S. 95) wurden im Jahr 1821 in der österreichischen Monarchie, mit Ausnahme Ungarns, Siebenbürgens und damals auch noch Tyrols, von den k. k. Fabriken 223,031 Centner Tabaksblätter verarbeitet und an fabricirtem Tabak 176,125 Centner verschlossen. Der Verbrauch Ungarns wurde zu jährlich 60,000 Ctnr. geschätzt. Die aus neuerer Zeit rührende Uebersicht Bechers über den österreichischen Handel gewährt eine ähnliche vollständige Auskunft hierüber zwar nicht, da diese Uebersicht sich bloß mit den

Ein- und Ausführen beschäftigt, und die österreichische Tabaksregie, wenn auch hauptsächlich ungarische und mitunter etwas ausländische, doch auch inländische, z. B. galizische, steyerische, tyroler ꝛc. Blätter verarbeiten läßt. Indessen stehen die Mittheilungen Bechers (S. 34, 346), nach welchen die Einfuhr der gesammten österreichischen Monarchie aus dem Auslande

			an Tabaksblättern:	an Schnupftabak:	an Rauchtabak:
im	Jahr	1829	1,967 W. Ctr.	19 W. Ctr.	29 Ctr.
—	—	1830	6,258 — —	23 — —	32 —
—	—	1831	8,148 — —	8 — —	101 —
—	—	1832	5,492 — —	16 — —	63 —
—	—	1833	4,141 — —	26 — —	80 —
—	—	1834	2,215 — —	14 — —	63 —
—	—	1835	105,120 — —	26 — —	104 —
—	—	1836	34,676 — —	17 — —	163 —
—	—	1837	27,672 — —	19 — —	190 —
—	—	1838	1,848 — —	37 — —	2144 —

betrug, die Bezüge von Tabak aus Ungarn und Siebenbürgen nach den übrigen österreichischen Provinzen (wohl hauptsächlich für die Regie) aber im Jahr 1836 auf 225,104 Ctr., im folgenden Jahr auf 104,887 Ctr. sich beliefen, mit dem Blätterverbrauch und dem Tabaksverschluß der k. k. Regie vom Jahr 1823 wenigstens nicht im Mißverhältniß, und die von Keeß hierüber gegebenen Zahlen dürften daher immer noch wenigstens als Minimum einen Anhaltspunkt gewähren, um den Umfang dieses Besteuerungsgegenstandes für die österreichischen Finanzen einigermaßen würdigen zu können. Der Ertrag dieses Gefälles für Oesterreich ist mir zwar nicht bekannt; von welch hoher Bedeutung aber der im Weg der Staatsregie erhobene Tabaksteuerertrag für Frankreich geworden ist, beweist die Thatsache, daß die französische Regie

	deutsche Zollctr.				
im Jahr 1817	231,971	Tabak	zu 62 Mill. Fr.,	mit 39 Mill.	Fr. Gewinn,
im Jahr 1827	223,970	—	zu 66⅔ — Fr.,	mit 45⁷/₁₀ —	Fr. Gewinn,
im Jahr 1837	262,876	—	zu 81⅔ — Fr.,	mit 50 Mill.	Fr. Gewinn,

verkaufte, und im Jahr 1839 ihr Verkauf auf 90 Millionen Fr. und ihr Gewinn auf 64 Mill. Fr. stieg, letzterer auch jährlich regelmäßig um mehrere Millionen sich erhöht. Es dürfte sich nicht verkennen lassen, daß diese indirecte Besteuerung eine der mindest drückenden ist, da sie nicht ein wirkliches, allgemeines Lebensbedürfniß, wie eine Mahl-, Schlacht- oder Getränkesteuer, sondern nur einen Verbrauchsgegenstand trifft, welcher den meisten Menschen höchstens an der Behaglichkeit, den wenigsten an der Gesundheit abgehen würde, wenn sie sich seinen Genuß nicht angewöhnt hätten, während Mahl- und Schlachtsteuern auf Kosten der körperlichen Kräfte, Gesundheit und somit auch der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit eines Volkes gehen. Der sittliche und staatswirthschaftliche Nachtheil, welcher einem Tabaksmonopol des Staates in kleineren Gebieten hauptsächlich aus dem Grund anklebt, weil dasselbe in einem solchen leicht umgangen werden kann, und der redliche Tabaksverschleußer daselbst das Opfer des unredlichen ist, fällt in großen Reichen weg. Eine unverkennbare volkswirthschaftliche Inconvenienz dieser Besteuerungsweise des Tabaks liegt allerdings in der nothwendigen strengen Controlirung des inländischen Tabaksbaues und in einer wohl kaum vermeidlichen Einschränkung desselben, da die hohen Preise, zu welchen der Staat seine Tabaksfabricate verkaufen muß, um ein beträchtliches Einkommen daraus zu ziehen, den inländischen Tabaksverbrauch nothwendig innerhalb engerer Gränzen halten, und da der Anbau und die Privatfabrication von Tabak für die Ausfuhr in einem Gebiet, in welchem der Staat das Tabaksmonopol hat, jedenfalls ihre großen Schwierigkeiten haben dürfte, auch wo der Staat dieselben unter Controle gestatten und zu befördern suchen möchte, wie dieß sich an dem Beispiel Frankreichs bewährt, wo der Tabaksbau für den auswärtigen Absatz unter Controle steuerfrei gestattet ist, von dieser Erlaubniß aber kein Gebrauch gemacht wird.

Indessen hat es mit dem Tabaksbau eine ähnliche Bewandtniß wie mit dem Runkelrübenbau. Eine kleine Fläche genügt für das Bedürfniß vieler Millionen Menschen, und selbst in Ländern, welche vermöge ihrer Bodenbeschaffenheit besonders dazu geeignet sind, erlangt derselbe nur eine geringe Ausdehnung, wie denn z. B. in der preußischen Monarchie, wo kein Tabaksmonopol, sondern nur eine kleine Steuer von ⅔ Thlr. vom Ctr. getrockneter Blätter besteht, nur 40,000 Morgen oder 1⅗ Quadratmeilen nach der jährlichen Steueraufnahme, mit Einrechnung der steuerfreien Flächen von weniger als 6 Quadratruthen aber nur 50,000 mit Tabak bepflanzt sind (Dieterici, S. 215), deren Ertrag im Jahr 1831 auf etwa 222,000 Ctr. amtlich geschätzt wurde. Der Tabaksbau ist also keine jener Culturen, welche in einem großen Reich ein Gegenstand der allgemeinen landwirthschaftlichen Erzeugung zu werden vermöchten, da es — auch da wo kein Staatsmonopol dafür besteht — bei einer allgemeinen Ausdehnung dieser Cultur an Absatz dafür fehlen würde, zumal da Tabaksblätter, welche in unserm Klima erzeugt werden, in den feineren Erzeugnissen Virginiens und anderer warmen Länder überlegene Mitbewerber haben. Nicht als ob nicht auch dieser Zweig der Landwirthschaft jede Beachtung verdiente, welche die Verhältnisse irgend zulassen, wie denn auch unter den Staaten, welche das Tabaksmonopol festhalten, z. B. Frankreich von denjenigen sechs Departements, in welchen es den Tabaksbau gestattet, bei weitem den größten Theil des Blätterbedürfnisses der königlichen Fabriken sich liefern läßt, und Oesterreich, eine ähnliche Fürsorge für die Landwirthschaft seiner Staaten beobachtend, den ganz überwiegenden Theil des Blätterbedürfnisses der k. k. Tabaksfabriken theils aus Ungarn und Siebenbürgen, theils aus den dem Tabaksmonopol unterworfenen Provinzen bezieht, und es ist in Frankreich sogar eine vielbesprochene und mindestens bezweifelte Frage, ob die Aufhebung des Tabaksmonopols dem französischen Tabaksbau von Vortheil wäre, da der Verbrauch ausländischer (virginischer ꝛc.) Blätter alsdann vielleicht in so überwiegendem Verhältniß zunehmen würde, daß der Absatz der inländischen und ihr Verkaufspreis darunter höchst wahrscheinlich um nicht zu sagen entschieden leiden würden. Es soll mit allem dem keineswegs in Abrede gezogen werden, daß das Tabaksmonopol im günstigsten Fall ein nothwendiges Uebel ist, und daß ein Staat, dessen Finanzen desselben nicht bedürfen, den Anbau, die Verarbeitung und den Verschluß des Tabaks zum augenfälligen Nutzen Jedermanns, des Hervorbringers und Verbrauchers freigibt; dieß ist so klar wie das Einmaleins; es sollte nur anerkannt werden, daß, einen gegebenen Finanzbedarf vorausgesetzt, die Besteuerung des Tabaks mittelst einer Regie unendlich weniger drückend als indirecte Abgaben auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, wie auf Mehl, Fleisch ꝛc. sey, und daß die Inconvenienzen des Tabaksmonopols nicht der Art seyen, um annehmen zu lassen Oesterreich werde geneigt seyn auf diese bedeutende Steuerquelle zu verzichten. Dieß vorausgesetzt, fragt es sich, wie läßt sich die Fortdauer des Tabaksmonopols in Oesterreich mit einer Zoll- und Handelsvereinigung in Einklang setzen? Offenbar nur durch zweierlei Maaßregeln: entweder durch Fortbestehen einer Zwischenlinie zwischen dem Zollverein und Oesterreich oder durch Annahme des Tabaksmonopols von Seite der Vereinsstaaten für gemeinschaftliche Rechnung. Das erstere Auskunftsmittel — wie immer — die Erhaltung von etwas bereits Bestehendem, ist nicht schwierig; das zweite dagegen bietet allerdings nicht unerhebliche Schwierigkeiten dar, weniger in dem Maaßstab für die Vertheilung der Tabakseinkünfte als in der ungleichen Vertheilung der Tabakscultur und Fabrication über das Gebiet des Zollvereins. Der Maaßstab für die Vertheilung des Reinertrags einer gemeinschaftlichen Tabaksregie würde allerdings auch eine sehr sorgfältige Erwägung erheischen, aber er würde sich bei diesem bedeutenden Gefäll leichter als bei irgend einem andern auf

den verhältnißmäßigen Verbrauch der Vereinsstaaten gründen lassen. Der Theilungsmaaßstab wäre natürlich ein ganz einfacher — der der Bevölkerung, wenn der Tabaksverbrauch nach Menge und Preis auch wirklich dieses Verhältniß einhielte. Aber dieß scheint keineswegs der Fall, vielmehr dieser Verbrauch im Zollverein bedeutend größer zu seyn, was allerdings unzweifelhaft seinen Grund zum Theil in der weit höheren österreichischen Besteuerung dieses Gegenstandes hat, somit bei einer Gleichstellung der Tabaksabgaben in Oesterreich und dem Zollverein sich ebenfalls theilweise ausgleichen würde, zum größeren Theil aber doch wohl in den höheren Arbeitslöhnen und der hierin liegenden größeren Genußfähigkeit der vereinsländischen Bevölkerung seinen Grund haben, somit in Verhältnissen wurzeln dürfte, unter welchen der Zollverein bei einer Vertheilung der Tabaksgefälle nach dem Bevölkerungsmaaßstab verletzt wäre. Wie bereits erwähnt, erzeugte Preußen im Jahr 1831 220,000 Ctr. Tabaksblätter und sein Erzeugniß nahm seither zu; Bayern, Baden und Hessen haben am Oberrhein, in der Pfalz, in Franken rc. gleichfalls einen bedeutenden Tabaksbau, dessen Erzeugniß in Baden allein zu 60,000 Ctr. berechnet wird, auch Thüringen hat Tabaksbau, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Zollverein wenigstens zwischen 3 bis 400,000 Ctr. Tabaksblätter jährlich hervorbringt. Hiezu kommt eine Einfuhr desselben, welche nach Kur *) betrug:

	an Tabaksblättern:	an fabricirtem Tabak:
im Jahr 1837	249,321 Ctr.	37,611 Ctr.
— — 1839	187,097 —	36,008 —
— — 1840	207,913 —	24,323 —
im Durchschnitt	216,777 Ctr.	32,645 Ctr.

zusam. an rohem und fabricirtem Tabak 247,422 Ctr.

Rechnet man hievon die Ausfuhr des Vereines ab, welche im Durchschnitt der Jahre 1837 und 1839 **) 31,656 Ctr. Blätter 42,838 Fabricate, zusammen 74,494 Ctr. Tabaks betrug, so ergibt sich ein jährlicher Verbrauch des Zollvereins an in- und ausländischen Tabaken von 473,000 bis 573,000 Centnern, somit jedenfalls weit mehr, vielleicht doppelt so viel auf den Kopf der vereinsländischen Bevölkerung, als auf den Kopf der Bevölkerung im österreichischen Zollverbande nach den oben bemerkten Anhaltspunkten zu kommen scheint.

Es läßt sich daher nicht mißkennen, daß der Zollverein, wenn die Zwischenlinie zwischen ihm und Oesterreich wegfiele und eine gemeinschaftliche Tabaksregie eingerichtet würde, bei einer Vertheilung der Tabaksgefälle nach dem Bevölkerungsmaaßstabe sich in einem ähnlichen Nachtheile befände, wie wenn der Zollertrag zwischen ihm und Oesterreich nach dem Bevölkerungsmaaßstabe vertheilt würde. Ein Beispiel dürfte dieß erläutern. Frankreich verbrauchte, wie wir sahen, im Jahr 1837 — 282,876 deutsche Zollcentner Tabak, welche der Regierung den reinen Gewinn abwarfen von 59 Mill. Franken. Bei gleichen Verkaufspreisen würde daher der Zollverein *von seinem gegenwärtigen Verbrauche* von 473,000 bis 573,000 Ctr. ein reines Einkommen aus Tabaksgefällen ziehen im Betrage von 99 bis 120 Millionen Franken, und daß der um ein Viertel kleinern Bevölkerung des Zollvereins ungeachtet letzterer leicht doppelt soviel Tabak als Frankreich verbrauchen kann, seine Einkünfte hieraus bei gleichen Regiepreisen also auch doppelt soviel betragen könnten, unterliegt keinem Zweifel, da das Tabakrauchen in Deutschland eine nationale Sitte oder Unsitte ist und mit den nationalen Getränken des Biers, Kaffees u. s. w. zusammenhängt, während in Frankreich die Sitte mehr nur Cigarren zuläßt, und das Nationalgetränke: Wein das Rauchen nicht befördert. Wir wollen jedoch annehmen, daß anfangs und bis der steigende Wohlstand des Zollvereins den Verbrauch wieder emporgebracht haben würde, der Tabaksverbrauch der gegenwärtigen Vereinsstaaten sich nach Einführung einer Tabaksregie auf 400,000 Ctr. verminderte, so wäre das reine Einkommen des Zollvereins von Tabak bei gleichen Verkaufspreisen immerhin 84 Mill. Franken. Die Bevölkerung der österreichischen Provinzen, über welche sich die Tabaksregie erstreckt, dagegen beträgt 21½ Millionen Menschen, und müßte daher im Verhältniß zu letztern 400,000 Ctr. immerhin 330,000 Ctr. Tabaksblätter, im Verhältnisse zum gegenwärtigen Verbrauche des Zollvereins aber 384,000 bis 470,000 Ctr. verbrauchen, was nach obigen Anhaltspunkten zu schließen bei weitem mehr zu seyn scheint, als die österreichische Tabaksregie absetzt. Hierüber würden nun natürlich die Ergebnisse der österreichischen Tabaksverwaltung sichere Auskunft gewähren; allein selbst wenn diese Ergebnisse einen im Verhältniß zur Bevölkerung stehenden Verbrauch in beiden Gebieten voraussehen lassen sollten, so dürfte immerhin die Vorsicht empfehlen einem Uebereinkommen zwischen Oesterreich und dem Zollverein über Wegräumung der Zwischenlinie zwischen ihren Gebieten und über gemeinschaftliche Einrichtung einer Tabaksregie eine Probe in der Weise vorangehen zu lassen, daß der Zollverein vorerst eine solche Regie für seine eigene Rechnung bei sich einführen und eine Reihe von Jahren vor Aufhebung der Zwischenlinie gegen Oesterreich abgesondert verwalten würde, bis die im Zollverein noch unversteuert vorhandenen ältern Tabaksvorräthe aufgebraucht wären und das Verhältniß des vereinsländischen Tabaksverbrauchs zum österreichischen sich durch sichere Verwaltungsresultate ergäbe. Erst alsdann würden der Zollverein und Oesterreich in der Lage seyn ein Uebereinkommen auf die sichere Grundlage der Thatsachen zu bauen, und man muß anerkennen, daß namentlich der Zollverein hiebei in hohem Grade betheiligt wäre, da er einen Zustand des freien Anbaues, gewerblichen und Handelsverkehrs in einem Gegenstande sehr verbreiteten Verbrauchs, und eine unbedeutende Besteuerung des letztern (in vielen Staaten sogar dessen Freiheit von jeder Verbrauchssteuer, so weit es sich vom inländischen Tabak handelt) mit einem gemeinschaftlichen Staatsmonopol und einer sehr hohen gemeinsamen Verbrauchsbesteuerung vertauschen würde, mithin allerdings gerechten Anspruch darauf hätte, daß seine Angehörigen in die Casse der gemeinschaftlichen Tabaksverwaltung nicht mehr an Steuer entrichten als der Zollverein aus letzterer an Einkommen bezieht. Auf der andern Seite läßt sich auch nicht verkennen, daß die bleibende Festsetzung eines andern in einem gewissen Zahlenverhältnisse ausgedrückten Theilungsmaaßstabes, so genau dem wirklichen Verbrauch entsprechend und so gerecht also derselbe auch Anfangs seyn möchte, doch insofern für Oesterreich und den Zollverein seine Bedenken hätte, als der Verbrauch des einen oder des andern Gebietes im Laufe der Zeiten sich in abweichendem Grade steigern kann. Deßhalb dürfte es der wahrste und gerechteste Theilungsmaaßstab für die Einkünfte einer gemeinschaftlichen Tabaksregie seyn, wenn jedem Gebiete der Reinertrag aus dem Tabak zugeschieden würde, welchen die mit dem *Kleinverkaufe* der Regie beauftragten Verschleißer *in diesem Gebiete* absetzen. Eine Verletzung irgend eines der betheiligten Staaten könnte dabei in der That nicht stattfinden, sobald nur der Grundsatz, wie in Frankreich, durchgeführt würde den zum Verbrauche der Vereinsgebiete erforderlichen Tabak (mit Ausnahme solcher Tabake, namentlich Cigarren, welche die Regie in zubereitetem Zustande aus dem Auslande bezieht) durchgängig in einer mäßigen Anzahl großer Staatsanstalten (königlicher Fabriken) in bestimmten Mischungsverhältnissen, nach einem durchaus in allen königlichen Fabriken für dieselben Qualitäten vorgeschriebenen gleichen Verfahren, und somit in *ganz gleichen* Qualitäten bereiten zu lassen, so daß der Kleinhändler eines Vereinslandes

*) Kur gibt keine Uebersicht für 1838.

**) Kur gibt die Ausfuhr nicht für 1840.

aus der ihm nächstliegenden Fabrik von einer gewissen Tabakssorte ganz dieselbe Beschaffenheit zu dem gleichen Preise erhält, wie der um 200 Stunden von ihm entfernte Kleinhändler aus der k. Fabrik in seiner Nähe, der Verbraucher daher im ganzen Umfange des Regiegebietes überall dieselben Waarenqualitäten für dieselben Preise findet, mithin der örtliche Verbrauch sich ganz rein in den Bezügen der örtlichen Verschleußer herausstellt.

Wie also die französische Tabaksverwaltung z. B. die elsässer, flandrischen ꝛc. und ebenso ihre Bezüge an amerikanischen, holländischen ꝛc. Blättern in ihren zehn auf den verschiedensten Punkten errichteten Tabaksfabriken vertheilt und mit denselben in allen diesen Fabriken dieselben Tabakssorten liefert, so daß der Verbraucher in Bordeaux, Lille oder Straßburg dieselbe Qualität findet, wie in Paris, Marseille oder Brest: so müßte bei einer gemeinsamen Tabaksregie Oesterreichs und des übrigen Deutschlands die Verwaltung ihre Ankäufe an ungarischen, galizischen, tyroler, fränkischen, pfälzer, uckermärker u. s. w., so wie ihre Bezüge an virginischen ꝛc. Blättern gleichfalls unter alle ihre Fabriken in Oesterreich und im übrigen Vereinsgebiet vertheilen, und durch ein übereinstimmendes Verfahren in der Mischung und der Bereitung der einzelnen Tabakssorten dafür Sorge tragen, daß aus jeder Vereinsfabrik die ganz gleichen Sorten bezogen werden könnten, mithin außer dem directen Bezuge der Verschleußer aus den ihnen nächstliegenden Vereinsfabriken sich kein anderer, mittelbarer Bezug aus entlegenen Vereinsfabriken bilden könnte und der Verbrauch eines Vereinslandes durch die Bestellungen seiner Tabaksverschleußer bei der Regie sich rein ausspräche. Der Maaßstab für die Vertheilung der reinen Einkünfte ließe sich also bei einer gemeinschaftlichen Tabaksregie auf eine gerechte Weise jährlich nach dem wirklichen Verbrauch ausmitteln. Größere Schwierigkeiten lägen in der ungleichen Vertheilung der Tabakscultur unter den Vereinsstaaten und in dem Bestehen so vieler Privatfabriken im Zollverein. Die Eigenthümer der letztern müßten und könnten entschädigt werden; wie aber die Lieferung inländischer Tabaksblätter unter die verschiedenen tabakbauenden Gegenden des Vereins vertheilen und die Preise dafür bestimmen in einer Weise, welche die Mitbewerbung der verschiedenen Vereinslande befriedigend vermitteln müßte? Die Aufgabe gehört unverkennbar zu den schwierigeren, übrigens doch wohl nicht zu den unlösbaren, wenn mit einer gemeinschaftlichen Erhebung sicherer Notizen über das seitherige Erzeugniß in den verschiedenen Tabaksbaugegenden des Vereins und über die seitherigen Erlöse daraus begonnen und auf diese Grundlagen sodann ein billiger Maaßstab für die Vergebung der Lieferungen entworfen und zum Gegenstand einer Uebereinkunft unter den Vereinsregierungen gemacht würde. Unüberwindliche Schwierigkeiten würden also der Einrichtung einer gemeinschaftlichen Tabaksregie, mit einer angemessenen Anzahl über das Vereinsgebiet zerstreuter Vereinsfabriken und mit einer Vertheilung des Reinertrages nach Maaßgabe des Tabaksverbrauchs, so wie mit einer Vergebung der Blätterlieferungen an die tabakbauenden Gegenden des Vereins nach dem Maaßstab ihrer seitherigen Erzeugung — unüberwindliche Schwierigkeiten, sage ich, würden einer solchen Einrichtung nicht entgegenstehen. Indessen hat der Zollverein allerdings in der unendlich größern Schwierigkeit, oder richtiger gesagt, in der Unmöglichkeit ohne eine Zwischenlinie zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschland einen mit der Zeit fortschreitenden Maaßstab des beiderseiten Verbrauchs an ausländischen Waaren anderer Art zu finden, und die beiden Theilen — Oesterreich und dem Zollverein — gebührenden Zollantheile daran zu bemessen, allein schon so überwiegende Gründe für den Fortbestand einer solchen Zwischenlinie, daß dieses Auskunftsmittel ohne Zweifel dasjenige seyn dürfte, welches auch zu Sicherstellung der österreichischen Tabaksgefälle vorgezogen werden wird, da eine Störung der seitherigen Freiheit des Tabakbaues, der Tabaksverarbeitung und des Tabakhandels im nichtösterreichischen Deutschland dadurch vermieden wird. Ich glaubte nur der deutschen Nationalsache, welche durch einen Zutritt Oesterreichs an Gewicht so sehr gewinnen könnte, die Nachweisung schuldig zu seyn, daß, welches auch die Form der Verbindung des Zollvereins mit diesem Reiche seyn möchte, die österreichische Tabaksgefälleinrichtung kein Hinderniß für den Zollverein seyn dürfte.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Gubernialrath und Gen. Consul in Alexandria, Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone, Ant. Laurin, ist den Statuten dieses Ordens gemäß in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

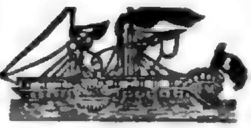
Militärdienstnachrichten. **Preußen.** v. Uttenhoven, Oberst und Comdr. des 6. Inf.-Regts., zum Comdr. der 5ten Inf.-Brig.; Palm, Obrstlt. vom 5. Inf.-Regt., zum interim. Comdr. des 6. Inf.-Regts.; Graf Brühl, Oberst und Comdr. des 10. Inf.-Regt., zum Comdr. der 15. Ldw.-Brig. ernannt. — Tanke, Rittm. a. D. der Charakter als Major ertheilt, und v. Werder, Gen. Major und Comdr der 5. Inf.-Brig., mit Pension der Abschied bewilligt. — **Großh. Hessen.** Der Geh. Rath Schenck, Chef der 2ten Section des Kriegsministeriums, wurde zum Geh. Staatsrath ernannt.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Die Zahl der Geh. Secr.-Stellen bei dem k. Ministerium des Innern ist von 6 auf 5 beschränkt, dagegen die Bildung von drei Ministerial-Assessor-Stellen mit dem Rang von Reg. Räthen beschlossen worden; zu Ministerialassessoren sind ernannt: der Geh. Secr. Th. v. Zwehl, der Secr des obersten Kirchen- und Schulraths F. Dillis und der Ministerial-Secr. 1. Cl. M. Neumayr; bei Ministerial-Secr.-Stellen sind befördert: C. Wolfanger, G. Bezold und F. Martin. — **Preußen.** Der Geh. Finanz-Rath v. Engelmann wurde zum Geh. Ober-Finanzrath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Außer dem Hofrath Textor zum Rector, sind der Hofr. Dr. v. Link zum Dekan der juristischen, der Prof. Dr. Reißmann zum Dekan der theologischen, der Prof. Dr. Rinecker zum Dekan der medicinischen, Prof. Hoffmann zum Dekan der philosophischen und Prof. Dr. Geyer zum Dekan der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität Würzburg gewählt worden. — Für die Universität München ist die Wahl zum Rector Magnificus für das künftige Studienjahr auf den Prof. der Chemie, A. Buchner, gefallen. — Der König von Hannover hat dem k. französischen Staatsrath Genty de Bussy zu Paris die goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Landgemeinden des Wahldistricts Spangenberg: Postmeister Dr. Witting. — **Preußen.** Alt-Heilsberger ständischer Wahlbezirk: Landschaftsdirector v. Hoverbeck und Rittergutsbesitzer v. Lavergne-Peguilhen; Alt-Tapiauer ständischer Wahlbezirk: Rittergutsbesitzer v. Keudell und bei dessen noch nicht vollendetem 10jährigem Grundbesitz subsidiarisch der Rittergutsbesitzer Krummhaar.

[2604–2705]



Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Im September und October Abfahrt der Schiffe jeden andern Tag im Anschlusse an die österreichischen Dampfschiffe.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3913—31]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 29, 31 August. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.

Von Wien nach Linz am . . . . 30 August. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.

Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

		August	September	
Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am	30	11, 23	Dauer der Reise 13 Tage.
	„ Czerna Voda und Küstendje am	—	6, 18, 30	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4088] **Todes-Erklärung.**

Nachdem innerhalb des in der Edictalladung vom 6 April 1842 vorgesetzten Termines weder Jacob Mayr noch allenfallsige Descendenten desselben sich gemeldet haben, so wird der genannte Jacob Mayr hiermit in Verwirklichung des angedrohten Präjudizes für todt erklärt, und dessen in 158 fl. 48 kr. bestehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung dem k. Fiscus ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 22 August 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

Boehm.

[3968] **Bekanntmachung.**

Auf die nachbeschriebene, ganz neu erbaute, am 11 Junius d. J. auf

28,177 fl.

gerichtlich eingeschätzte Papierfabrik des Joseph Schremser bei Schrenheim wurde heute nur ein Angebot von

21,500 fl.

gelegt, welches die Genehmigung der anwesenden Betheiligten nicht erhalten hat, daher dieselbe am

Mittwoch den 19 October d. J.,
Vormittags von 8—12 Uhr,

in der diesseitigen Gerichtskanzlei wiederholt dem öffentlichen Verkaufe durch das Meistgebot wird ausgesetzt werden.

Das Anwesen enthält folgende Bestandtheile:

1) ein Wohnhaus mit Keller, 60′ lang, 58′ breit, 25′ hoch, mit Erdgeschoß 2 Stockwerk, mit einer Feuermauer;
2) einen Stadel und Stallbau, 50′ lang, 38′ breit, 20′ hoch, ganz massiv;
3) den Mühlbau, 90′ lang, 33′ breit, 16′ hoch, mit gemischten Umfassungswänden, Dachung mit Platten, s. g. niederländischem Dachstuhle;
4) das Wasserrecht;
5) zwei Wasserbauten;
6) den Werkbau mit Wasserrad, welches treibt, 2 Holländern, Wasserdruckwerk mit 2 Pumpen, 2 Bütten und der ganzen Maschinerie;
7) 11 Tagw., 24 Dec. Aecker und Wiesen.

Dillingen, am 17 August 1842.

Königl. Landgericht.

Hack, Landr.

[4065–67] **Göppingen im Königreich Würtemberg.**

Aufstreichsverhandlung über den Verkauf des Gasthofs zum Reichsadler in Göppingen.

Auf meine Annonce vom 28 v. M. haben sich zwar Kaufsliebhaber gezeigt, es konnte aber ein definitiver Kaufsabschluß bis jetzt nicht erzielt werden, daher ich den Weg der öffentlichen Versteigerung erwähle, und zu dieser Verhandlung

Mittwoch den 21 September d. J.

bestimme. Es wird hiebei zum Verkauf kommen. a) das große dreiflügeliche Wirthschaftsgebäude zum Reichsadler, bisher Post, mit etlich und zwanzig Zimmern und Sälen, ungerechnet der vielen Kammern, Bühnen, Stallungen ꝛc.; b) eine halbe Scheuer mit Stallungen; c) ein geschlossener großer Hof mit Geflügel-Hof und Stall.

Denjenigen, welche die frühere Annonce nicht gelesen haben, wird bemerkt, daß durch die Trennung der Post von der Wirthschaft letztere durchaus nichts verliert, da die Postexpedition in mein vis à vis liegendes eigenthümliches Gebäude im Fall des Verkaufs verlegt werden wird.

Die vorhandene sämmtliche Wirthschafts-Einrichtung könnte einem Käufer ganz durch Privat-Uebereinkunft käuflich überlassen werden.

Indem noch bemerkt wird, daß sich die Wirthschaft der bedeutendsten Frequenz sowohl von reisenden Herrschaften als von der Stadt und Umgegend zu erfreuen hat, werden die Liebhaber ersucht, sich an dem gedachten Tage Nachmittags 2 Uhr in dem Wirthschafts-Gebäude bei der Verhandlung einzufinden.

Unbekannte wollen sich mit den nöthigen Vermögenszeugnissen versehen.

Göppingen, den 22 August 1842.

Posthalter und Gastgeber zum Reichsadler,

Wittich.

[3966] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Breslau bei F. Hirt) ist zu haben die für Jedermann empfehlenswerthe Schrift:

Die Kunst ein gutes Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter

herausgegeben vom Dr. **Hartenbach.**

8. brosch. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 10,000 Exemplare davon abgesetzt wurden, und jetzt die vierte verbesserte Auflage erschienen ist. — Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniß erhalten.

Auch in Prag bei Haase Söhne, Pesth bei Hartleben, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[3913—15] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jagdbrevier. Von Heinrich Laube. Preis 1½ Thlr.

Wo gibt es wohl noch Jägerei,
Als nur im deutschen Land?
Der Franzos' hat sein Land überlichtet,
Nichts schonend die Jagd sich vernichtet,
Schießt singende Vögel, der Fant!

In Engeland da ist nichts mehr,
Als nur das Huhn zu Haus'.
Fabriken klappern und stampfen,
Maschinen hämmern und dampfen,
Das hält kein Wildpret aus.

Die Füchse borgen sie von uns
Zur Hatz über Hecken und Feld:
Das ist ein Reitervergnügen,
Die Jagd liegt in letzten Zügen,
Wenn Deutschland sie nicht erhält. u. s. w.

Dieses Bruchstück eines Liedes aus dem Jagdbrevier möge als Probe von der lebendigen Frische des Ganzen gelten.

Ferner:

Preußens Staatsmänner.

I. Stein. — II. Hardenberg. — III. Schön. — IV. Niebuhr.

Mit den wohlgetroffenen Porträts in Stahl à 10 Ngr.

[186] Anfang October werden wir versenden:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung
Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern
herausgegeben
von Hofrath Dr. F. B. Hermann.

Mit Holzschnitten nach Cornelius, Kaulbach u. andern, und mit einem schönen Kupferstich nach Kaulbach, den Kaiser Friedrich Barbarossa im Untersberge darstellend, geziert.

Preis: 1 fl. rhein. oder 16 gr.

NB. Auch Exemplare ohne den Jahres-Kalender werden abgegeben.

München. Litter. artist. Anstalt.

[4018] In der Steiner'schen Buchhandlung in Winterthur ist erschienen und durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

Muttersorge und Mutterglück.

Erfahrungen und Winke einer Mutter
aus dem
und über das Jugendleben ihrer Kinder
von Charlotte v. Glümer, geb. Spohr.
12. cart. Preis 19 Ngr. od. 1 fl. 6 kr. rhn.

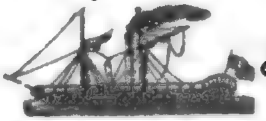
Inhalt.

Erster Brief: Gibt es allgemein anwendbare Regeln über Erziehung — und welche sind sie?
Zweiter Brief: Suche das Wesen deiner Kinder recht verstehen zu lernen, und gewöhne sie früh an Selbstprüfung, Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung.
Dritter Brief: Unfehlbarkeit der Eltern. — Wie weit soll der Glaube an dieselbe in der Kinder Herzen zu erhalten gestrebt werden? und verliert oder gewinnt die Mutter, wenn sie einen genährten Irrthum und ein aus solchem dem Kinde zugefügtes Unrecht selbst eingesteht?
Vierter Brief: Der Glaube an Gott, Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen zu ihm, dem Weltenvater, fülle schon früh des Kindes Seele.
Fünfter Brief: Werden unsern Kindern alle Fehler nur anerzogen, oder gibt es eine Art Erbsünde? — Was soll die Mutter dem Kinde von Gott und Zukunft lehren? und was soll sie thun, wenn sie selbst Zweiflerin ist?
Sechster Brief: Unbedingten blinden Gehorsam fordern so viele Erzieher, während andere unbedingt freie Entwicklung des Eigenwillens als unerläßliche Bedingung betrachten, durch welche wir bei unsern Kindern Charakterfestigkeit entwickeln können. Welchen Forderungen sollen wir Gehör geben?
Siebenter Brief: Aufmunterung zum Fleiß. Wie soll solches geschehen, um denselben nicht allein zur Quelle materiellen, sondern auch moralischen Wohlseyns zu machen?
Achter Brief: Ueber den Umgang unter Kindern verschiedener Stände und verschiedener Geschlechter.
Neunter Brief: Was sollen wir thun, wenn unsere Kinder früher als wir es wünschen, über manche Lebensverhältnisse Aufschluß erhielten, um nachtheiligen Folgen vorzubeugen? — Einiges über den Nachtheil der jetzt so häufigen Trennung der Geschlechter in unseren geselligen und häuslichen Kreisen.
Zehnter Brief: Pflegekinder und Stiefkinder. Was haben wir bei ihrer Erziehung noch besonders zu beobachten?
Eilfter Brief: Ueber die Wahl des künftigen Berufslebens unserer Knaben.

[3435—54] Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u.  **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. Lefort, von Dünkirchen den 20 September ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. R. Veling, Agenten der Compagnie, oder Vandercolme, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3590—92]

Der letzte König.

Politisches Drama in 5 Aufz.
O. S. Seemann.
Gr. 12. Geh. 24 Ngr.
Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

[4040—42] **Vacante Stelle.**

Es wird ein Lehrer gesucht, der in den obern Classen eines Instituts kaufmännische Rechnung und Comptoirwissenschaften, und wo möglich Schönschreiben gründlich zu lehren versteht. Den Vorzug würde man einem praktisch gebildeten Kaufmann geben. Die Expedition dieses Blattes wird frankirte Anmeldungen mit Nr. 4040 befördern.

[3719—21] **Vermiethung.**

In Regensburg auf dem Neupfarr- und Dultplatze neben dem Augustiner-Bräuhause Lit. E. Nr. 151 ist bis nächste Michaelis-Dult ein geräumiges Ladengewölbe zu miethen. Ueber das Nähere beliebe sich persönlich oder in frankirten Briefen an das Commissionsbureau Lit. E. Nr. 74 gewendet zu werden.

[3799—801] **Bierbräuerei-Verkauf.**

Eine große eingerichtete Bierbräuerei, in einer italienischen Stadt der Provinz Tyrol gelegen, sammt einem schönen Garten zum Ausschank ist unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren in der Kanzlei des Dr. Alphons v. Widmann, k. k. Dicasterial-Advocaten zu Innsbruck.

[4033—35]

Ein Locomotiv

mit Tender u. Personenwagen

von ein Viertel der auf Eisenbahnen angewendeten Größe ist billig zu verkaufen.

Zu empfehlen ist dasselbe als Modell für ein technisches Institut, oder zum Vergnügen wie zur Belehrung für Kinder, welche auf dem Personenwagen bequem fahren können. Ob die Bahn geradelaufend oder kreisförmig, von Holz oder von Eisen sey, ist ziemlich gleich; auf ebenen festen Wegen ist sie ganz entbehrlich.

Auf der Sophieninsel zu Prag zeigte es seine Leistungen durch öffentliche Productionen. Ein Unternehmer, der es zu gleichem Zwecke benützen wollte, dürfte gewiß seine Rechnung dabei finden. — Nähere Auskunft ertheilt

David Evans
in Prag, Neustadt Nr. 524.

[4038—39] **Offert.**

Das unterzeichnete Handlungshaus (Commissions-, Speditions- und Verladungsgeschäft), seit 10 Jahren auf hiesigem Platze bestehend, empfiehlt seine ergebenen Dienste in obigen Branchen unter Zusicherung promptester und billigster Bedienung.

Dresden, im August 1842.
Gottfried Scheffler.

[4085—87] **Eine Papiermühle**

im österreichischen Kaiserstaate ist unter sehr billigen und vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen die C. Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

Simonde de Sismondi.

⁑ **Rom, im August.** (Beschluß.) Das Werk: De la littérature du midi de l'Europe verdankt seine Entstehung einem Cyclus von Vorlesungen, welchen Sismondi in seiner Vaterstadt Genf hielt und welcher nach seiner ersten Idee die Litterärgeschichte des gesammten Europa umfassen sollte. So wie es vorliegt, enthält es nach einer Einleitung über den Untergang der lateinischen und die Bildung der romanischen Sprachen des europäischen Südens die Geschichte der Litteratur der Araber, die Provençalen, die Trouvères oder Langue d'oil, die litterarische Geschichte der Italiener, Spanier, Portugiesen. Die drei letzteren sind bis auf den Ausgang des 18ten Jahrhunderts durchgeführt und enden mit Parini, Monti und Piedemonte, Yriarte und Melendez Valdes, Manoel, Cruz e Silva und Da Cunha. Die italienische Litteratur, wobei ich hier vorzugsweise verweilen will, ist am ausführlichsten behandelt. Als Sismondi seine Arbeit begann (die 1813 zuerst gedruckt ward), war Ginguené's berühmtes Werk noch nicht erschienen, welches er namentlich in den spätern Auflagen verschiedentlich benutzt hat. Doch auch in der letzten Bearbeitung (dritten Auflage 1826, in 4 Bänden) ist kein eigentlich gelehrtes Buch daraus geworden, sondern mehr ein zur Lectüre für das große Publicum bestimmtes. Gelehrte Untersuchungen findet man also darin nicht, wohl aber von Dante an eine, man kann sagen, vertraute Kenntniß mit den bedeutendsten Schriftstellern und ein warmes Gefühl für ihre Schönheiten. Nie erhebt sich indeß die Ansicht zu einer eigentlich großartigen: es ist kein umfassender Gesichtspunkt vorhanden und es mangelt im Ganzen an einer tieferen Grundanschauung des Wesens der italienischen Litteratur im Allgemeinen, wie an einer scharfen und prägnanten Charakteristik der einzelnen Epochen und Schriftsteller, namentlich der Prosaiker, unter denen Machiavelli in diesem Falle vorzugsweise zu bezeichnen ist. Das Urtheil hält sich so ziemlich auf der Oberfläche, wenn man gleich dem Buche leicht ansieht, daß es von einem Manne herrührt, der das Land wie das Material der Litteratur genau kennt und für jenes wie für diese sich interessirt. Ein großer Fehler ist schon gleich im Eingange der Mangel an einer klaren Entwicklung der Poesie und Prosa des endenden 13ten und beginnenden 14ten Jahrhunderts aus den Anfängen der Sprache und Litteratur, welche der Verfasser sehr mit Unrecht als bloße litterarische Antiquitäten auf die Seite schafft. Nach ein paar Seiten finden wir uns gleich beim Dante und haben eine wichtige Periode übersprungen, deren Kenntniß, für welche übrigens in neuerer Zeit Vieles und Anerkennungswerthes geschehen, gerade für das richtige Verständniß Dante's und seines Jahrhunderts von tiefer Bedeutung ist. Die Charakteristik dieses großen Dichters selbst ist höchst unbedeutend, besser geschildert ist das romantische Epos. Bei allen diesen Mängeln, die in den Abschnitten über Spanien und Portugal, wo der Verfasser mehr auf fremdes Urtheil sich verlassen mußte, und wobei er namentlich unsern Bouterweck und für das Drama Schlegel benutzt zu haben scheint — Abschnitte über die ich mich sonst jedes Urtheils enthalten muß — wahrscheinlich in höherm Grade vorkommen, hat das Buch dennoch viel Verdienst und kann für solche Leser von großem Nutzen seyn, die eine eindringlichere Beschäftigung mit dem Gegenstande nicht bezwecken. Die Verbindung des Biographischen mit dem Analytischen und die Rückblicke auf allgemein-geschichtliche und politische Verhältnisse und markante Personen kommen dabei zu statten.

Dieß sind Sismondi's historische und litterärgeschichtliche Arbeiten, denen ein geschichtlicher Roman: Julia Severa (Paris, 1822), angereiht werden muß, in welchem er den Zustand Galliens in den Momenten der großen Bewegungen des Römerreichs und der westlichen Nationen zu schildern versuchte, offenbar, unter dem Einflusse W. Scott'scher Erzählungen entstanden, aber ohne die belebende Kraft, womit der Schotte die historischen Massen und das locale Detail zu durchdringen und in ein Ganzes umzuschaffen wußte. Nicht auf jene Arbeiten aber hat er sich beschränkt, und während die politischen Begebenheiten vergangener Jahrhunderte, von der Zeit der römischen Größe an bis zu der Umwälzung, welche das alte Staatensystem Europa's zu zerstören drohte und vielfältig gestört hat, Gegenstand seines Nachdenkens und seiner Untersuchungen waren, widmete er diese Untersuchung auch den mehr innerlichen Zuständen der Nationen, suchte sich von den Vorzügen und Gebrechen ihrer socialen Verhältnisse, von dem Zustande der Gesetzgebung, wie er namentlich in der Vertheilung des Grundeigenthums, dem Ackerbau, der Industrie, dem Handel, dem Colonienwesen u. s. w. sich äußert, Rechenschaft zu geben und die wichtigsten Fragen der politischen Oekonomie theoretisch, historisch und selbst praktisch zu ergründen. Wie sein, so viel mir bekannt, erstes litterarisches Product, das 1801 erschienene Tableau de l'Agriculture Toscane, diesem Fache angehört, so schrieb er bald darauf „De la richesse commerciale, ou principes d'économie politique appliquée à la législation du commerce" (1803), in spätern Jahren völlig umgearbeitet als „Nouveaux principes d'économie politique" (1819, zweite Auflage 1827). In vorgerückterem Alter kehrte er mit entschiedener Vorliebe zu diesen Studien zurück: er pflegte zu äußern, nach so vieljährigen, zum Theil trocknen Beschäftigungen auf dem Felde der Geschichte sey es ihm ein Labsal Untersuchungen sich hinzugeben, welche so tief in die innersten Verhältnisse der Mitlebenden eingreifen und in den meisten Fällen den richtigsten Maaßstab zu ihrer Beurtheilung uns an die Hand geben, indem sie die Ursachen der Schwäche wie der Stärke an den Tag bringen. Die drei Bände Études sur la science sociale (Paris 1836 — 38), zum Theil Umarbeitungen verschiedener, in mehreren Zeitschriften vereinzelter Aufsätze, waren die letzte Frucht dieser Forschungen, die er weiter auszudehnen die Absicht hegte. Die erste Abtheilung bilden die Études sur les constitutions des peuples libres, eine theoretische Untersuchung über die freien Verfassungen im Allgemeinen, mit häufigen geschichtlichen Entwicklungen des Dagewesenen, wie Sismondi sie anzubringen liebte. Es wird in diesem Werke zuerst von den Befugnissen gehandelt, welche das Volk bewahren kann oder soll. Die Ansprüche der Demokratie auf die obere Gewalt und das Verlangen nach allgemeinem Stimmrecht werden in den gefährlichen Verirrungen die sie erzeugen dargestellt — wie die Wenigsten zu Regierungsangelegenheiten durch den Stand ihrer Bildung berufen, wie die allgemeinen Suffragien nur retrograd, eine Majorität derer, die keinen eigentlichen Willen haben, der Unwissenden und Gleichgültigen seyen; welche die Vortheile des Repräsentativsystems in seiner Reinheit seyen, während es von denen, die große Staaten zu demokratisiren sich bestreben, nur als Mittel betrachtet werde der Stimmenmehrheit die Souveränetät zu verleihen; wie das angebliche Volksvotum und die constituirenden Versammlungen wesentlich auf Täuschungen beruhen. Das Volk wird im Gegensatze zum Gouvernement betrachtet, und während die Idee der sogenannten Volkssouveränetät als grundfalsch und gefährlich entwickelt wird, auf die Nothwendigkeit einer ausgeprägten Con-

Länder der österreichischen Monarchie eröffnet würden, in welchen sie Mitbwerber, sondern auch diejenigen, in welchen sie Abnehmer fänden, da der Zollverein der österreichischen Natur- und Gewerbserzeugung sein ganzes Gebiet öffnen würde. So lange in der österreichischen Monarchie noch eine Zwischenlinie gegen Ungarn besteht, könnte der Zollverein allerdings nur verlangen, daß seine Natur- und Gerwerbserzeugnisse in Ungarn und Siebenbürgen behandelt werden wie die österreichischen; allein der Grundsatz der Gegenseitigkeit wäre dabei doch nur in dem Falle gewahrt, wenn der Zollverein von den ungarischen Erzeugnissen gleichfalls dieselben Zollsätze beim Uebergang in den vereinsländischen Verbrauch zu erheben vermöchte, wie Oesterreich beim Uebergange von solchen in den österreichischen Verbrauch. Denn so lange die Erzeugnisse des Zollvereins in Ungarn oder Siebenbürgen Eingangsabgaben unterliegen, erfordert die Gegenseitigkeit, daß auch die ungarischen und siebenbürgischen Erzeugnisse vom Zollvereine mit solchen Abgaben belegt bleiben müssen. Wäre der Zollverein mit Oesterreich ohne Zwischenlinie an der deutsch-österreichischen Gränze zu einer Abgabengemeinschaft verbunden, so wäre die Erhebung der Abgaben von den zum vereinsländischen Verbrauch kommenden ungarischen und siebenbürgischen Erzeugnissen ganz einfach, da sie für gemeinsame Rechnung des österreichisch-deutschen Vereins auf der ungarischen Gränze, oder nach Umständen mittelst Abfertigung von dort an die Packhöfe im Innern des österreichisch-deutschen Vereins geschähe. Da aber — aller Wahrscheinlichkeit nach — eine Zwischenlinie zwischen Oesterreich und dem Zollverein sich nicht vermeiden lassen dürfte, der Zweck eines Zoll- und Handelsvereins es aber jedenfalls mit sich brächte, daß österreichische und vereinsländische Natur- und Gewerbserzeugnisse auf dieser Zwischenlinie wechselseitig zollfrei behandelt würden, so würde in diesem Falle dem Zollvereine die Erhebung einer Abgabe von den ungarischen und siebenbürgischen Erzeugnissen, sobald letztere im österreichischen Zollverband durch Entrichtung der österreichischen Eingangsabgaben einmal in freien Verkehr gesetzt wären, nicht leicht und in vielen Fällen nicht möglich seyn, und die Abgaben von den am Ende in den Verbrauch des Zollvereins gelangenden ungarischen und siebenbürgischen Erzeugnissen würden häufig, wo nicht in der Regel in die österreichische, anstatt in die Zollvereinscasse fallen. Ein anderer Uebelstand wären die vielen Förmlichkeiten, welche im Verkehr zwischen dem Zollvereine einer- und Ungarn und Siebenbürgen andererseits zu erfüllen wären, wenn noch ein dritter Zollverband dazwischen läge.

Wie nun diesen Inconvenienzen begegnen? Das wirksamste Mittel dieses Hinderniß eines Uebereinkommens zwischen Oesterreich und dem Zollverein zu beseitigen wäre natürlich die gänzliche Aufhebung der österreichisch-ungarischen Zwischenzolllinie, und da Oesterreich sein weises System der commerciellen Verschmelzung seiner Gebiete seit mehr als einem halben Jahrhundert, und namentlich noch in dem jüngstverflossenen Zeitraum hinsichtlich Tyrols und des lombardisch-venezianischen Königreichs mit so segensreichen Ergebnissen verfolgt; die geographische Lage Ungarns und Siebenbürgens diese Länder auch schon zu einer commerciellen Vereinigung mit dem großen Ganzen, dem sie politisch angehören, von Natur bestimmt hat und alle volkswirthschaftlichen Interessen Ungarns, Siebenbürgens und der gesammten übrigen österreichischen Monarchie durch eine Aufhebung der jetzt auf dem wechselseitigen Verkehr dieser Länder ruhenden Zwischenzölle nur gewinnen könnten, da ferner der Abgabenausfall, welcher hiedurch entstände, sich ohne Zweifel durch die von einer solchen Maaßregel unzertrennliche Ausdehnung der österreichischen Tabaksregie über Ungarn und Siebenbürgen reichlich gedeckt sähe, so könnte Denjenigen, welcher das folgerichtige Fortschreiten Oesterreichs zu commercieller Einheit aller unter seinem Scepter ruhenden Länder wenn auch nur aus der Ferne beobachtet hat, ein solches Ereigniß wohl nicht überraschen. Gesetzt indessen, worüber ich mich eines Urtheils bescheiden muß, daß unübersteigliche Hindernisse im Wege lägen, welche nicht gestatten sollten diesen Schlußstein in das Gebäude der österreichischen Verkehrseinheit zu setzen, daß z. B. die Anwendung der Tabaksregie auf Ungarn und Siebenbürgen nicht statt finden, mithin die Zwischenlinie zwischen diesen Ländern und den übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie nicht aufgehoben werden könnte, so dürfte doch die wechselseitige abgabenfreie Eingangsbehandlung der ungarischen und siebenbürgischen Natur- und Gewerbserzeugnisse in Oesterreich und im Zollverein, und der vereinsländischen und österreichischen Natur- und Gewerbserzeugnisse in Ungarn und Siebenbürgen auf Ursprungszeugniß ein Auskunftsmittel seyn, welches unter allen Umständen sich zum Vortheile sämmtlicher betheiligten Länder durchführen ließe, und mit welchem für den Zollverein das allerdings unannehmbare Verhältniß vermieden würde, daß seine Erzeugnisse in Ungarn besteuert würden, ohne daß er in der Lage wäre, deßgleichen hinsichtlich der ungarischen zu thun, da der Ursprung landwirthschaftlicher Gegenstände, nachdem sie in einem Zwischengebiete in den freien Verkehr getreten wären, in der Regel nicht erhoben werden könnte. Einer Ihrer verehrten HH. Berichterstatter in Ungarn hat zwar kürzlich den Zweifel ausgedrückt, ob der Zollverein den ungarischen Erzeugnissen einen namhaften Absatz gewähren würde? Dieß dürfte jedoch in der That — zumal bei den großartigen Verbindungsmitteln, welche sich in der österreichischen Monarchie mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ausbreiten — in beträchtlichem Umfange der Fall seyn. Der große Verbrauch auswärtiger, hauptsächlich französischer Weine in Deutschland — sowohl in den bereits zollvereinten Ländern, als in den vorliegenden Nordseestaaten, deren Beitritt zum Vereine nicht fehlen kann — ist bekannt; schon bisher sind aber ungarische Weine das gewöhnliche Getränke des weintrinkenden Publicums in Schlesien und Posen, und eben so sind dieselben von altersher in Bayern zu finden und waren es mit andern österreichischen, tyroler rc. Weinen früher weit mehr, ehe durch hohe Zollsätze die bayerischen und in der Folge die vereinsländischen Weine überhaupt bevorzugt wurden. Bestände freier Verkehr zwischen dem Zollvereine und der östereichischen Monarchie, so würden die ungarischen und die übrigen österreichischen Weine — um den ganzen Betrag der vereinsländischen Zollsätze vor den französischen, spanischen rc. begünstigt — die letzteren aus Deutschland großentheils verdrängen, und die billigen Preise zu welchen erstere geliefert werden könnten, würden das Weintrinken in Gegenden des Zollvereins, in welchen dasselbe der hohen Einfuhrabgaben wegen jetzt beschränkt ist, in größerer Ausdehnung bewirken. An Tabak bezieht der Zollverein jetzt allerdings aus Ungarn wenig oder nichts; kein Zweifel aber, daß bei freiem Verkehr mit Deutschland die Ausfuhr ungarischem Tabaks dahin von sehr großer Bedeutung werden würde. An Vieh hat der Zollverein zwar schon gegenwärtig eine beträchtliche Einfuhr aus der österreichischen Monarchie, namentlich auf der bayerischen und sächsischen Gränze; indessen würde erst im Zustande des freien Verkehrs durch das wellenförmige Fortschieben, welches im Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen von den entfernteren Gegenden der Hervorbringung den Gegenden eines bedeutenderen Verbrauchs zu statt findet, in Vieh und anderen landwirthschaftlichen Erzeugnissen der Abzug nach dem bevölkerteren Gebiete des Zollvereins sich auf die entfernteren Theile der österreichischen Monarchie recht fühlbar machen. Wer einen Blick auf die geographische Lage Ungarns wirft,

welches in Südrußland, Polen und den türkischen Donauprovinzen lauter Mitbewerber in der Urerzeugung neben sich sieht, durch den weiten Umweg von den Donauhäfen ins Mittelmeer und durch den schweren Transport ans adriatische Meer hinsichtlich des auswärtigen Absatzes seiner Erzeugnisse mit eigenthümlichen Schwierigkeiten kämpft, eine große Ausdehnung des letzteren dagegen in dem nach Bevölkerung, Gewerbsleiß, Wohlstand und Gesittung hiezu sich vollkommen eignenden Gesammtgebiete Deutschlands bereits gefunden hat, und mit vereinigter Entwicklung der österreichischen Monarchie und des Zollvereins jährlich mehr finden müßte, dürfte wohl nicht im Zweifel darüber seyn daß das Verschwinden der letzten Zwischenschranken in dem großen Handelskörper der österreichischen Monarchie, und die Herstellung des freien Verkehrs zwischen letzterer und dem Zollverein, in Verbindung mit der Entwicklung, welche Dampfschifffahrt und Eisenbahnen jetzt nehmen, eben so sehr im Interesse Ungarns und Siebenbürgens, als in dem Oesterreichs und des Zollvereins wäre. Wenn einmal die Handelskörper sich in solchen Massen gegenüberstehen werden, wie ein Verein der österreichischen Monarchie mit dem übrigen Deutschland gegenüber von Rußland und Frankreich, so ist der Platz Ungarns und Siebenbürgens commerciell und politisch von selbst angewiesen. Er kann nur im Verbande mit Deutschland liegen.

Es bleibt mir eine letzte — allerdings für jetzt nicht die geringste — Schwierigkeit zu erörtern übrig, welche die Freunde der ausländischen Interessen gegen eine Verbindung des Zollvereins mit Oesterreich zu einem nationalen Schifffahrts- und Handelssysteme geltend zu machen suchen könnten: die bestehenden Schifffahrts- und Handelsverträge der deutschen und der vorliegenden Nordseestaaten, so wie Oesterreichs selbst mit dritten Mächten, namentlich mit England. Deutschland hat in dieser Hinsicht allerdings aus Verstrickungen sich loszuwinden, in welche es durch den seitherigen Zustand der Vereinzelung seiner Interessen und Hülfsmittel, insbesondere aber durch den bedauerlichen Mißgriff des brittisch-vereinsländischen Schifffahrtsvertrages vom 2 März vorigen Jahrs gerathen ist. Allein weit entfernt, daß diese Verstrickungen ein Grund gegen eine Einigung Deutschlands über ein nationales Schifffahrts- und Handelssystem zu seyn vermöchten, sind sie vielmehr eine der lautesten Aufforderungen zu einer solchen Einigung. Der Gegenstand ist unstreitig einer der wichtigsten für die Schifffahrt, den Welthandel und die hievon abhängende Entwickelung des Gewerbfleißes, des landwirthschaftlichen inländischen Absatzes, der Volksbeschäftigung und Volkszahl, des allgemeinen Wohlstandes, der Staatskräfte und somit der Wehrhaftigkeit und Macht Deutschlands, daher Sie mir erlauben wollen die Thatsachen unserer seitherigen Vertragsverhältnisse zu dritten Seemächten wenigstens in einem Umriß Ihren verehrten Lesern vor Augen zu legen und damit eine Andeutung des Fadens zu verbinden, welcher Deutschland aus diesem Labyrinthe nachtheiliger Verhältnisse auf die Linie der großen Handelsmächte leiten dürfte.

In keiner Hinsicht hat Deutschland seit Jahrhunderten durch Mangel an Einheit tiefer gelitten als in seinen Schifffahrts- und Handelsverhältnissen andern Völkern gegenüber. Selbst die beiden deutschen Großmächte befanden sich seither und befinden sich heute noch abgesondert von dem übrigen Deutschland oder doch von dessen andern Uferstaaten in dem eigenthümlichen Nachtheil, daß sie nicht Herr ihrer überseeischen Verbindungen sind, indem letztere vermöge der geographischen Lage ihrer Länder zum Theil und — was Preußen betrifft, sogar zum bei weitem größten Theil — über die ihnen nicht angehörenden Häfen am Ausfluß der deutschen Ströme stattfinden. Insbesondere sind es Hamburg und Danzig, welche einen Theil des Verkehrs der österreichischen Monarchie vermitteln, und Hamburg, Bremen und Rotterdam, über welche ein sehr großer Theil des überseeischen Ein- und Ausfuhrverkehrs von Preußen sich bewegt. Dieses eigenthümliche Verhältniß war es, welches diese beiden großen Mächte außer Stand setzte zum Schutz ihrer Schifffahrt, ihres Seehandels und der hievon abhängenden landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen ihrer Länder Maaßregeln zu ergreifen, wie sie nicht allein alle großen seefahrenden Völker, die Engländer, Franzosen, Nordamerikaner, Spanier, sondern selbst minder mächtige, wie die Holländer, Schweden und Norweger, Griechen etc. mit so glänzendem Erfolg in Anwendung bringen. Namentlich also konnten Oesterreich und Preußen den Grundsatz welchem die Handelsschifffahrt, der Eigenhandel und die Ausfuhr Englands, Frankreichs etc. und eben damit die Hülfsquellen und die Macht dieser Staaten ihre Ausdehnung in so hohem Grad verdanken, nicht anwenden, nämlich den Grundsatz: die eigene Schifffahrt und die unmittelbaren Bezüge aus den Erzeugungsländern durch höhere Schifffahrts- und Zollabgaben auf die Schifffahrt dritter Völker und auf den fremden Zwischenhandel zu bevorzugen, oder die Schifffahrt solcher dritten Völker und ihren Zwischenhandel im Weg der Erwiederung (der brittischen, französischen etc. Schifffahrtsgesetze, Unterschiedszölle etc.) auszuschließen.

Diese nachtheiligen Folgen der Vereinzelung trafen die Binnenländer Deutschlands, welche jetzt mit Preußen den Zollverein bilden, nicht minder schwer, ja selbst noch schwerer als Preußen oder Oesterreich, da die Nordseeplätze am Ausfluß der Elbe, Weser, Ems und des Rheins die einzigen natürlichen Häfen der deutschen Binnenstaaten sind, die letztern daher jede Beschränkung, Abgabenbelastung oder Ausschließung, welche die Schifffahrt und der Seehandel der vorliegenden Nordseestaaten im Ausland erleiden, in ihren Rückwirkungen auf deutsche Landwirthschaft, deutschen Gewerbfleiß und Wohlstand bis auf Mark und Bein hinein erleiden, während sie mit den vorliegenden Uferstaaten zu einem Zoll- und Handelssystem vereint mit der ganzen Macht, welche in der mehr oder weniger günstigen Behandlung der Einfuhren für ihren Verbrauch läge, dem Ausland Schläge zu versetzen vermöchten, welche die Schifffahrt, den Seehandel und alle hievon abhängenden großen binnenländischen Interessen Deutschlands in kürzester Zeit in die ihnen gebührenden Rechte und Vortheile einsetzen würden, daher es denn auch keinen von tieferer volkswirthschaftlicher Unkenntniß zeugenden Irrthum gibt als zu wähnen die deutschen Binnenstaaten seyen bei der Ordnung der Schifffahrts- und Handelsverhältnisse und Verträge der vorliegenden Seestaaten nicht betheiligt und können dabei ohne Nachtheil die Hände in den Schooß legen. Eben so groß aber wäre der Irrthum derjenigen welche glauben wollten, daß dagegen die vorliegenden Nordseestaaten in ihrer Absonderung vom Binnenland um so unabhängiger in ihren Schifffahrts- und Handelsverhältnissen seyen, und daß es in diesem Zustand der Vereinzelung ihnen gegeben sey hierüber für Deutschland zu schalten und zu walten. Nein, nicht ihnen, sondern dem Ausland ist dieß durch unsere Uneinigkeit gegeben. Die Engländer, die Franzosen, die Spanier, die Portugiesen, die Schweden, die Nordamerikaner — jeder dritte schaltet und waltet über deutsche Schifffahrt und deutschen Seehandel nach Gutdünken und Gelüste, so lange der Zollverein nicht mit den vorliegenden Nordseestaaten ein Ganzes bilden wird. Denn der Zustand der Absonderung unter sich und vom Binnenland macht die Nordseestaaten am Ausfluß der deutschen Ströme in ihren Schifffahrts- und Handelsverhältnissen zum Ausland ebenso wehrlos und impotent als das deutsche

Binnenland. Die Nordseestaaten am Ausfluß der deutschen Ströme haben sämmtlich eine kleine Bevölkerung, folglich einen unbedeutenden Verbrauch. Was will der eigene Verbrauch der Hansestädte, Mecklenburgs, Hannovers, Oldenburgs, Dänemarks oder Hollands bedeuten, verglichen mit den Massen von Zucker, Kaffee, Baumwolle, Farbwaaren, Weinen, Eisen, englischen und französischen Geweben, Twisten ꝛc., welche über die Häfen dieser vorliegenden Nordseestaaten nach dem übrigen Deutschland gelangen? Diese Waarenmassen sind aber für die Uferstaaten am Ausfluß unserer Ströme, so lange dieselben sich vom Zollverein abgesondert halten, bloßes Durchgangs- oder Zwischenhandelsgut und entgehen auf so lange nothwendig jeder wirksamen Maaßregel, welche diese Uferstaaten zum Schutz ihrer eigenen oder der allgemein-deutschen Schiffahrt und ihrer unmittelbaren Verbindungen mit den Erzeugungsländern zu ergreifen sich einfallen lassen wollten. Sie würden einer solchen Maaßregel schon aus dem Grund entgehen, weil der Transit auf den deutschen Strömen nach den Bestimmungen der Wiener Congreßacte und den hierauf gegründeten Flußschiffahrtsordnungen bloß mit den vertragsmäßigen Wasserzöllen belastet werden darf, mithin schon aus diesem Grund die Erhebung von Verbrauchszöllen und Unterschiedsabgaben in den Uferstaaten an der Nordsee hinsichtlich aller Waaren, welche nach dem Innern Deutschlands bestimmt sind, auf so lange unzulässig ist, als diese Staaten dem Zollverein nicht einverleibt seyn werden. Allein abgesehen hievon, wäre die Erhebung höherer Abgaben von den nach dem Binnenland bestimmten Waaren, je nach ihrer Herkunft und der Flagge, unter der sie angekommen wären, in den vorliegenden Nordseestaaten aus zwei Gründen unausführbar: einerseits wegen der Mitbewerbung dieser Uferstaaten unter sich und dann wegen ihrer Concurrenz mit den preußischen und österreichischen Häfen. Wollte z. B. Hamburg die brittischen Ausschließungsgesetze dadurch erwiedern, daß es Baumwolle, Zucker, Kaffee ꝛc. aus brittischen Häfen und unter brittischer Flagge für den deutschen Absatz nicht zuließe, wie England diese Waaren aus Hamburg oder unter Hamburgischer Flagge für den brittischen Verbrauch nicht zuläßt — was wäre die Folge hievon? Nichts anderes, als daß diese Waaren über Stettin, Lübeck, Altona, Haarburg, Bremen, Emden, Rotterdam ꝛc. nach Deutschland eingingen, anstatt über Hamburg zu gehen, und daß diese Hansestadt, anstatt den Engländern eine Mißhandlung zu erwiedern, sich selbst eine zweite zugefügt hätte. Das Ergebniß des ganzen seitherigen Zustandes der Vereinzelung der deutschen Staaten in ihren Schiffahrts- und Handelsverhältnissen ist daher jene Unmacht, in welcher der deutsche Seehandel die Unbilden anderer Völker leidend hinnehmen muß, und welche die Sachwalter der brittischen Interessen in gewissen norddeutschen Blättern in den Namen hanseatischer Handelsfreiheit vermummt über die Bühne gehen lassen.

Die Nachtheile dieser maritimen Vereinzelung der deutschen Staaten und der darin liegenden Wehrlosigkeit mußten denn auch in den deutschen Schifffahrts- und Handelsverträgen mit andern Seemächten nothwendig hervortreten. Jede Nation, die im Besitz ihrer natürlichen Häfen ist, von den größten: England, Frankreich, Spanien, Nordamerika ꝛc. bis auf die kleinsten hinaus, hat ein System für den Schutz ihrer Schiffahrt und ihres Eigenhandels, von welchem sie beim Abschluß ihrer Verträge ausgeht. Wir, zerhacktes deutsches Volk, dagegen haben keines, weder ein gemeinschaftliches noch in den meisten unserer einzelnen Uferstaaten auch nur ein besonderes. Die Engländer haben das System außereuropäische Waaren unter keiner Bedingung, auch im Vertragswege nicht, anders als unter brittischer Flagge oder unter der Flagge des Erzeugungslandes zum brittischen Verbrauch zuzulassen; die Franzosen haben das System der Unterschiedsabgaben zu Gunsten ihrer Flagge und ihres unmittelbaren Verkehrs mit den Erzeugungsländern, und sie gehen, auch im Vertragswege, von diesem System niemals so weit ab, daß sie ihre Unterschiedsabgaben auf fremden Zwischenhandel aufheben; die Spanier haben ein gegen fremde Schifffahrt und fremden Zwischenhandel noch ausschließender wirkendes System, und es ist Ihrem Einsender nicht bekannt, daß sie bis jetzt im Vertragsweg um ein Haar breit davon abgewichen wären; die Nordamerikaner haben im Wesentlichen das brittische System der Schiffahrtsgesetze und — wenn sie auch keinen Anstand nehmen im Vertragswege davon abzugehen (da sie vermöge der Massen roher Erzeugnisse ihres Landes, die sie zu verführen haben, als Seefahrer eigenthümlicher natürlicher Vortheile genießen und in der freien Mitbewerbung mit der Schifffahrt aller Länder nur gewinnen können) — so bestreben sie doch mit eiserner Folgerichtigkeit in ihren Schiffahrtsverträgen auf vollkommener Gegenseitigkeit und heben ihre Beschränkungen der fremden Schiffahrt gerade nur so weit auf als ihnen das Gleiche vom Ausland zugestanden wird; alle neuen Staaten des amerikanischen Continents verfahren nach ähnlichen Grundsätzen, selbst das schwache Hayti hat in seinem Gesetz vom 15 Jul. 1828 ausgesprochen: Les nations, qui, n'ayant point de traités avec la république, imposeront dans les ports de leur domination, sur les bâtimens haytiens ou sur les produits par eux importés d'autres droits ou de plus forts droits, que ceux, auxquels seront assujettis leurs bâtimens ou les bâtimens d'autres nations dans leurs mêmes ports, *seront traités en Hayti sur le pied de la réciprocité.* Schweden und Norwegen, Griechenland ꝛc. haben ihre Systeme denen Englands, Frankreichs ꝛc. nachgebildet zum Schutz ihrer Schiffahrt und ihres Handels. Wir dagegen haben, wie gesagt, weder ein gemeinsames System zum Schutz deutscher Schiffahrt und deutschen Seehandels, noch haben die deutschen Nordseestaaten, also gerade diejenigen, über deren Häfen sich die Ein- und Ausfuhren Deutschlands vermöge der geographischen Lage vorzugsweise bewegen müssen, auch nur ein partielles Schutzsystem dieser Art, und selbst die Maaßregeln, welche Oesterreich und Preußen im Zustande der Vereinzelung zu ergreifen vermochten, waren — eben dieser Absonderung wegen — nothwendig so schwach und unvollständig, daß sie z. B. die nachtheiligen Einwirkungen der brittischen Ausschlußgesetze, der französischen Unterschiedsabgaben ꝛc. ohne Erwiederung auf der österreichischen und preußischen Schiffahrt lasten lassen, und der eigenen Schiffahrt so wie dem unmittelbaren Handel der österreichischen und preußischen Häfen mit den Erzeugungsländern keinen Schutz gewähren. Eine unvermeidliche Folge dieser Zerrissenheit und der darin liegenden Unmacht war, daß fremde Nationen entweder es nicht der Mühe werth fanden mit den deutschen Staaten Schiffahrts- und Handelsverträge abzuschließen, sondern lediglich in ihrer Bedrückung unserer Schiffahrt und unseres Seehandels fortfuhren, wie dieß von Seiten Frankreichs, Spaniens, Portugals ꝛc. der Fall ist, oder aber, daß sie uns in ihren Verträgen nichts gewährten und sich darin die fortdauernde Anwendung ihrer Gesetze — welche unsere Schiffahrt in den wesentlichsten Beziehungen ausschließen — vorbehielten, wie dieß von Seite Englands geschah, oder endlich, daß sie wenigstens keinen Grund fanden uns diejenigen Begünstigungen einzuräumen, welche uns vor dritten Nationen von Rechtswegen aus dem Grund gebührt hätten, weil sie von diesen letztern Völkern ebenso übel als von uns gut behandelt werden, wie wir z. B. von Seiten Brasiliens, Spaniens (hinsichtlich seiner Colonien) und anderer unabhängigen Erzeugungsländer tropischer Waaren von Rechtswegen vor den Staaten wie England und Frankreich Begünstigungen ansprechen könnten, welche die Erzeugnisse dieser Länder zurückstoßen oder mit Unterschiedsabgaben belasten.

[3567–69] Edictalladung.

Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Dem königl. Ludwig-Maximilians-Univerſitäts-Fonde dahier ſind die Urkunden über nachbenannte bei der königl. Staatsſchulden-Tilgungs-Special-Caſſe zu Regensburg aufliegende Staatscapitalien zu Verluſt gegangen:

1) Cat.-Nr. 66 und
2) Cat.-Nr. 67, zwei Capitalien à 250 fl. zu 4 Proc. am 6 Januar verzinslich, Ausbrüche, urſprünglich zu 500 fl. eines zu 5 Proc. verzinslichen Capitals der Margaretha Sieglin zu 1600 fl. vom Jahre 1567, wovon der erſte am 6 December 1803 vom Frauenkloſter zum heil. Kreuz an die Univerſitäts-Fonds-Deputation, der zweite am 28 resp. 29 März 1805 vom Dominicanerkloſter an die Hochſchule in Landshut überwieſen wurde.
3) Cat.-Nr. 93, 375 fl., und
4) Cat.-Nr. 94, 450 fl. Capital zu 4 Proc. am 2 Februar verzinslich. Hievon iſt das erſte — urſprünglich 500 fl. — Ausbruch eines Capitals der Johann Wolſchlagers Wittwe zu 1500 fl. vom J. 1616; letzteres — urſprünglich 600 fl. — für die Magdalena Holzſchuhin im J. 1589 angelegt. Letzter Transport beider Capitalien in Folge Landesdirections-Befehls vom 6 December 1805 vom Kloſter zum heil. Kreuz an die Univerſitäts-Deputation in Landshut.

Auf den Antrag des Syndicats genannter königl. Univerſität werden die unbekannten Inhaber dieſer Urkunden andurch aufgefordert, ſie

binnen ſechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieſelben als kraftlos erklärt werden.

Den 25 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Acc.

[4046–48] Edictal-Ladung.

Nr. 7498. Am 24 Julius 1802 ſind im Archive des Stifts St. Blaſii hieſelbſt drei zum Nachlaſſe des am 5 December 1801 hieſelbſt verſtorbenen Grafen Caſimir d'Egmont-Pignatelli gehörige Kiſten mit Documenten und Schriften deponirt, welche im Jahre 1830 an unſer Depoſitum übergegangen ſind. Da die bisherigen Bemühungen, die Erben des Verſtorbenen, welche in Madrid und Neapel ſich aufhalten ſollen, zur Zurücknahme der deponirten Kiſten zu veranlaſſen, vergeblich geweſen ſind, ſo iſt ein Verzeichniß über den Inhalt derſelben aufgenommen, wornach dieſelben nur Documente und Papiere der verſchiedenſten Art, die ſich hauptſächlich auf die Adminiſtration der der gräflich Egmont'ſchen Familie zugehörigen Güter und auf das Geſchlecht der Egmont-Pignatelli und deſſen Geſchichte beziehen, enthalten. Um nun deren Auslieferung zu bewirken, ſo werden alle diejenigen, welche Anſprüche an ſolche Documente und Schriften zu haben vermeinen, hiemit edictaliter citirt ſolche in dem auf

den 21 Februar 1843,

Morgens 10 Uhr,

vor herzoglichem Kreisgerichte hieſelbſt angeſetzten Termine gehörig anzumelden, widrigenfalls dieſelben mit ihren Anſprüchen werden präcludirt, und falls ſich Niemand melden ſollte, die Documente und Schriften als herrenloſe Sachen dem Fiscus werden zugeſprochen werden.

Decretum Braunſchweig, den 6 Aug. 1842.

Herzogliches Kreisgericht.

W. Bode.

[3879–82] Bei uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei **Braumüller und Seidel** zu haben:

Schutt.

Dichtungen

von

Anaſtaſius Grün.

Fünfte durchgeſehene Auflage. gr. 12.

Geh. 1 Rthlr.

Leipzig. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[186] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Colonia Sumlocenne.

Rottenburg am Neckar unter den Römern.

Mit Rückſicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquariſch-topographiſcher Verſuch

von **Domdekan v. Jaumann.**

Mit 28 Lithographien.

Herausgegeben vom k. würtembergiſchen Verein für Vaterlandskunde.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

A) Topographie. 1. Geographiſche Lage überhaupt. 2. Lage und Umfang der Römerſtadt. 3. Römiſche Caſtelle, Lager und ſonſtige Befeſtigungen. 4. Römiſche Waſſerleitungen. 5. Römerſtraße. 6. Zeit des Beſtandes unſerer Römerſtadt nach Denkmälern und Schriftſtellern. 7. Bewohner des Zehentlandes und unſerer Römerſtadt. 8. Beſchaffenheit des Zehentlandes 9. Name unſerer Römerſtadt. 10. Schlacht bei Solicinium.

B) Antiquarium. 1. Einiges über Regierung, Militärverfaſſung, Religion, Gebräuche, Cultur der Römer. 2. Gebäude, Bäder, Heizungen, Säulen, Frieſe, Capitäler, Moſaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüſte, Nägel, Schlöſſer, Schlüſſel u. ſ. w. 3. Monumente. 4. Grabhügel auf dem Herenbuckel und im Schönbuch aufgedeckt. 5. Römiſche Geſchirre. 6. Verſchiedene Gegenſtände. 7. Münzen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[187]

Geſchichte und Beſchreibung des Doms von Köln

von

Sulpice Boiſſerée.

Zweite umgearbeitete Auflage mit 5 Abbildungen in 4to.

Die allgemeine Theilnahme, welche in der neueſten Zeit für den Fortbau des Kölner Doms rege geworden iſt, hat den Verfaſſer bewogen, die Geſchichte und Beſchreibung dieſes vollkommenſten Denkmals deutſcher Baukunſt, womit er ſein großes Werk begleitet hat, zu einer Handausgabe umzuarbeiten und mit vielen Zuſätzen auszuſtatten. Indem wir das baldige Erſcheinen dieſer neuen Ausgabe ankündigen, wozu die bereits als einzelnes Blatt verſandte äußere Anſicht des Kölner Doms in ſeiner Vollendung gehört, glauben wir allen Freunden vaterländiſcher Kunſt eine willkommene Nachricht zu geben.

Der Kölner Dom

in ſeiner Vollendung.

Anſicht von der Südſeite.

Gez. von **Gerhardt,** geſt. von **Poppel** in München.

1 fl. 12 kr., auf chineſ. Papier 1 fl. 36 kr.

Wir bemerken zu dieſem ſehr wohl gelungenen Stahlſtich nur, daß die Anſicht nach der Angabe und einer neuern Reſtauration des Dr. S. Boiſſerée entworfen und ausgeführt worden iſt; für diejenigen aber, welche ein größeres Bild vorziehen, fügen wir noch hinzu, daß die erſte Zeichnung dieſer Anſicht mit anderer Staffage in der Größe von 16½ Zoll Höhe und 14½ Zoll Breite von dem rühmlich bekannten Lithographen **Bovnm** in Kreide-Manier ſorgfältig auf Stein bearbeitet bald in unſerm Verlage erſcheinen wird.

Zugleich verbinden wir hiemit die Anzeige, daß wir eine neue Ausgabe des großen Werkes des Hrn. Dr. Sulpiz Boiſſeree über den Kölner Dom vorbereiten, welche in einem gegen die urſprüngliche Ausgabe um die Hälfte verkleinerten Format und auch um die Hälfte verminderten Preiſe mit einem neuen Abdruck des Textes in 4. publicirt werden wird. Um aber auch diejenigen Blätter dieſes Werkes, welche jenes größte Denkmal der Altdeutſchen in ſeinem Ganzen und beſonders in ſeiner Vollendung darſtellen, dem Publicum im Einzelnen mehr zugänglich zu machen, wollen wir ſchon jetzt folgende Blätter auf kleinerem Papiere zu beigeſetzten Preiſen ablaſſen, nämlich:

Aeußere Anſicht der Domkirche wie ſie iſt, gez. von Quaglio, geſt. von Darnſtedt. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Längenaufriß derſelben wie ſie werden ſoll, gez. von Fuchs, geſt. von Duttenhofer. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Hauptſeite und Thürme derſelben wie ſie werden ſollen, gez. v. Fuchs, geſt. von E. Rauch. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Anſicht der Vorhalle, wie ſie werden ſoll, gez. von Moller, geſt. von Leißner, 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. 8 gr.

Alle Buch- und Kunſthandlungen ſind in den Stand geſetzt, Abdrücke dieſer Blätter zu den beigeſetzten Preiſen zu liefern.

Der Preis des urſprünglichen Werkes mit dem Text in Folio und den Kupferſtichen in den erſten Abdrücken auf großem Papier, von welchem wir noch eine Anzahl Exemplare beſitzen, bleibt wie bisher unverändert 120 fl. für ein vollſtändiges Exemplar.

München, Auguſt 1842. **Litterariſch-artiſt. Anſtalt.**

Digitized by Google

(5992) So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Beſteigung des Jungfrauhorns

durch

Agaſſiz

und ſeine Gefährten.

Von **E. Deſor.**

Aus dem Franzöſiſchen

von **C. Vogt.**

Mit 3 Anſichten der Jungfrau und einer Karte der Gletſcher des Berner Oberlandes.

8. eleg. geh. 1 fl. oder 15 gGr.

Wer eine geſunde Anſicht der Natur in den ſtarren Hochregionen der Gletſcher, eine getreue Schilderung der Gefahren und Genüſſe, die man dort findet, will, der nehme dieſen Bericht über die Erſteigung der Jungfrau zur Hand; er wird die Begegniſſe der Reiſe nicht ins Groteske übertrieben, und auch die Darſtellung nicht mit Gefühlen und Empfindungen aller Art geſchmückt finden, — wohl aber einen offenen, regen Sinn für alle die Schönheiten der Natur entdecken, die das Hochgebirge vor Augen führt.

Solothurn. **Jent & Gaßmann.**

[5916—18] Bei Georg Wigand in Leipzig iſt erſchienen:

Nieritz,
Volkskalender für 1843.

Mit vier Lithographien und vielen Holzſchnitten.

Preis 10 Ngr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.

[3497-99]

Anzeige
für Bühnen-Directionen.

Die gefertigte Kunſt- und Muſikalienhandlung macht hiermit bekannt, daß ſie das ausſchließende Eigenthums- und Verlagsrecht der von

Signore Gaetano Donizetti

eigens für Wien componirten und mit dem außerordentlichſten Beifall aufgenommenen Oper

Linda di Chamounix

für ganz Deutſchland an ſich gebracht habe, weßhalb auch die geehrten Bühnen-Directionen die Partitur dieſer Oper mit deutſchem Texte von

Heinrich Proch

auf rechtmäßigem Wege

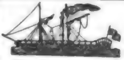
einzig und allein von der genannten Kunſt- Muſikalienhandlung beziehen können.

Briefe erbitten ſich portofrei

Ant. Diabelli & Comp.,

in Wien, Graben Nr. 1133.

[3988-4009]



Moſel-Dampfſchiffahrt.

Dienſt zwiſchen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz**, **Nancy** und **Paris**.

Mit Sonntag den 21 d. anfangend fahren unſere Dampfſchiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von **Trier** nach **Coblenz**

Sonntags, Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[3991] **Ludw. Walesrode Gloſſen und Randzeichnungen ꝛc.** Königsberg bei H. L. Voigt. 4te Aufl. Preis 20 Sgr.

Außer den lobenden Anerkennungen in allen geſchätzten Zeitungen und Journalen dürfte der Umſtand auch ſchon für dieſe Schrift ſprechen, daß in wenig Wochen die 4te Auflage nöthig wurde.

[4096] Die erſten Nummern der Allgem. Geſundheitszeitung, Turnzeitung und Waſſerkurzeitung in Erlangen ſind bereits ausgegeben; ſie koſten halbjährlich 1 fl. rhn. (16 gGr., $17^1/_2$ Sgr., 50 Kr. C. M.) das Poſtporto beträgt in Bayern halbjährlich 28 — 44 Kr. rhn. Im Buchhandel koſten ſie mehr.

[3935–37]

Kupferſtich-Auction in Wien

den 4 November 1842.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 4 Nov. 1842.

Kataloge ſind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio, ſo wie durch alle andern Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

[3928–29] **Verkauf.**

Wegen des ſchnell eingetretenen Todes meines einzigen Sohnes verkaufe ich aus freier Hand meine erſt in den Jahren 1832, 1833 und 1834 ganz neu erbautes, im beſten Betrieb ſtehendes Bierbrauerei-Anweſen dahier, mit zwei am Gaſteigberge gelegenen ſehr guten Kellern, welche 11 bis 12,000 Eimer Lagerbier faſſen, nebſt den erforderlichen, größtentheils im beſten Zuſtande befindlichen und mit Eiſenreifen verſehenen Märzenfäſſern und Gährbodungen, dann allen ſonſtigen zu einer Brauerei gehörigen Utenſilien; ferner den vorhandenen bedeutenden Malzvorrath und 15 Tagwerk zweimädige ludeigene Wieſen, und lade ſolide Kaufsluſtige ein, ſich entweder mündlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Hiebei bemerke ich, daß ich eine bedeutende Summe des Kaufſchillings auf dem Anweſen verſichert liegen laſſe, und daß Unterhändler zu dieſem Kaufsgeſchäfte nicht zugelaſſen werden.

München, den 18 Auguſt 1842.

Johann Haindl,
bürgerl. Bierbrauereibeſitzer in der Sendlingergaſſe Nr. 54.

[4016-17] **Verſteigerung.**

Das überaus ſchön und günſtig, eine halbe Stunde von Zürich an der Limmath gelegene Eßlinger'ſche Haardgut wird mit den dazu gehörigen, bisher zur Rothfärberei und Kattundruckerei benutzten, auf großartigem und höchſt zweckmäßigem Plan angelegten Gebäuden ſammt Waſſerwerk, Maſchinen und Geräthſchaften

Donnerſtag den 15 Herbſtmonat,

um 2 Uhr im Gaſthofe zur Blume in Außerſihl öffentlich verſteigert werden.

Da die Fabrikgebäude mannichfaltiger Verwendung fähig ſind, ſo wird dieſes Beſitzthum nicht nur insgeſammt dargeboten, ſondern auch in vier einzelnen Haupttheilen, jeder mit beſonderer Zufahrt zu Waſſer und zu Lande. Von dieſen eignen ſich drei für verſchiedenerlei Fabrikszweige und der vierte, ein anmuthiges und erträgliches Landgut, auch für Inſtitute u. ſ. w. Plane und Bedingungen können eingeſehen werden bei **Fäſi**, Senſal in Zürich.

[4080] **Blutegelpreiſe**

bei Dr. **A. Mayer** in Würzburg

am 20 Auguſt 1842.

	fl.	kr.
Per Stück	—	7
— Hundert	8	—
— Tauſend	75	—

Bemerkungen. Zahlungen werden nur pränumerando oder durch ein ſolides Handelshaus geleiſtet, die Geſundheit der Egel bei der Verpackung gewährt, die Gefäße zum Verſchicken mit 6 kr. berechnet. Briefe und Gelder portofrei erwartet; die Verſendung geht auf Gefahr des Käufers.

Außerordentliche Beilage zu Nr. 242 der Allg. Zeitung.

Spanien.

Die Parteien und Eſpartero.

△ **Puerto Santa Maria**, 11 Aug. Als ich meinen letzten Brief ſchrieb, begann in Cadiz wie in Teruel, Caceres, Barcelona, Sevilla u. ſ. w. ein fliegendes Blatt (hoja volante) in republicaniſchem Sinne zu erſcheinen, welches bald über 500 Abonnenten in der Stadt Cadiz und 150 in dem Reſte der Provinz zählte, weil es viele Mißbräuche an den Tag brachte und ſelbſt von den Moderantiſten als ein Angriff gegen die herrſchende Partei begünſtigt wurde. Dieſe Blätter erſchienen regelmäßig dreimal in der Woche und hatten nach dem Beiſpiel, das der Huracan in Madrid zuletzt gegeben, entweder gar keinen Titel oder irgend eine Ueberſchrift, in welcher das Wort welches als Titel dienen ſollte, mit großen Buchſtaben gedruckt wurde, z. B. in Cadiz der „Tagesheilige“ (el Santo del Dia) iſt der und der. Dadurch entgingen ſie dem Geſetz, welches für die eigentlichen Zeitungen mit Titeln ein Depot (in Cadiz 1500 Thaler) vorſchrieb. Allein ein neues Geſetz, welches mittelſt einer andern Definition der Zeitſchriften dieſer Ausflucht den Weg abſchnitt, wurde von den Cortes ſelbſt nach der Spaltung vom 28 Mai einſtimmig, nur mit Ausnahme der fünf republicaniſchen Stimmen, gebilligt, und ſeitdem ſind die fliegenden Blätter ſelbſt in Cadiz und Barcelona verſchwunden, weil die Republicaner arm ſind und die Caution nicht ſtellen können. Auch ohne dieſes Geſetz würden ſie von den politiſchen Chefs willkürlich unterdrückt oder durch perſönliche Verfolgung gegen die Redactoren zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Dieß letztere fand in Cadiz ſtatt. Der politiſche Chef Rieſch, ſonſt als ein demagogiſcher Schreier bekannt, wird ganz von dem maſoniſchen Club, der die herrſchende Partei daſelbſt dirigirt, unterjocht und iſt ſogar mit dem Verluſte ſeiner Stelle bedroht worden. Auf Anſtiften eines gewiſſen Campe, Redactor des gaditaniſchen Progreſſiſtenblattes el Defenſor del Pueblo, der den größten Einfluß in der Municipalität u. ſ. w. ausübt, wurden mehrere Mitarbeiter an dem republicaniſchen Blatte unter verſchiedenen Vorwänden verhaftet und der Director Gomez aus der Provinz verwieſen; er iſt nach Madrid gegangen um bei der Regierung und der oberſten Juſtizſtelle Klage anzubringen. Die herrſchende Partei ſchmeichelt ſich auf dieſe Art die republicaniſche Partei unterdrückt zu haben, ohne zu bemerken, daß ſie durch ihr widerſprechendes Verfahren ſich ſelbſt den Todesſtoß gibt. Der eigentlich herrſchende Theil der Progreſſiſtenpartei, von welcher viele bei der ungetheilten Regentſchaft Eſpartero's große Dinge erwarteten, hat durch Unfähigkeit und Raubſucht allen Credit verloren; die Progreſſiſten von der Oppoſition haben ſich durch ihre unnatürlichen Allianzen mit Cortina, Olozaga, den cataloniſchen Monopoliſten u. ſ. w., durch ihre feige Fügung unter das jetzige Miniſterium, welches ihnen Eſpartero gleichſam zum Trotz an den Kopf warf, und durch ihre Abſtimmung gegen die republicaniſchen Blätter bei Gelegenheit des neuen Preßgeſetzes ſelbſt getödtet, und werden vergebens ſuchen bei der nächſten Cortesverſammlung (im October) den zerriſſenen Faden ihrer Intriguen wieder anzuſpinnen. Auf dieſe Art kann Eſpartero ſagen er habe alle Parteien vernichtet: die Carliſten im Kriege, die Moderantiſten in ihren Verſchwörungen, die Exaltirten durch ihren eigenen vermeintlichen Sieg im parlamentariſchen Felde. Dieß iſt auch ſein Plan oder vielmehr ſein Inſtinct (denn ich halte ihn für unfähig einen Plan zu faſſen): jeden Widerſpruch niederzuſchlagen um immer Meiſter zu bleiben, nach Umſtänden zu handeln und ſich, wenn die Königin großjährig wird, den auswärtigen Mächten als den einzigen, als den nothwendigen Mann vorzuſtellen, worin er inſofern Recht hat als keine der bisher im Spiel geweſenen Parteien ans Ruder kommen kann, ohne neue Reactionen und Stürme hervorzurufen. Er ſelbſt würde ſich auf eine neue Partei ſtützen, derjenigen ähnlich, welche ſich Ludwig Philipp gebildet hat und welche eigentlich keine politiſche, ſondern eine gouvernementale Partei um jeden Preis iſt und ſich aus den Ueberläufern und principienloſen Männern aller übrigen Parteien zuſammenſetzt, eine Partei von Egoiſten (Panziſten nennt man ſie in Spanien von panza Bauch), welche wie die Geyer die künftige Beute von ferne wittern und daher ſchon jetzt in Spanien unter dem alten Namen der anilleros, welcher ſeit 1821 bekannt iſt, ſich zu organiſiren angefangen haben, um am Tage der Großjährigkeit der Königin bereit zu ſeyn, und zu dieſem Ende die neuen Deputirtenwahlen von 1843 den Moderantiſten ſtreitig zu machen. Dieſe ſchmeicheln ſich ihrerſeits alles was die übrigen Parteien in der öffentlichen Meinung verlieren, zu gewinnen und ſo wie die Tories von England einen unvermutheten Sieg zu erringen. Es verſteht ſich übrigens, daß dieſe Schmarotzerpartei den Namen der Progreſſiſten, welcher ihr helfen ſoll das Volk zu betrügen, nicht aufgibt; eine neue ſatyriſche republicaniſche Zeitſchrift (Guindilla) hat dieſen Progreß ſehr witzig und richtig auf einem hölzernen Pferde reitend carikirt. Keine von allen dieſen Fractionen achtet auf die republicaniſche Partei, weil es ihr bis jetzt an einflußreichen Männern fehlt, welche thatſächlich zu Werke gehen könnten wie die Koryphäen der übrigen Parteien; allein ſie vergeſſen, daß ſie ſelbſt alle moraliſch todt ſind und daß die republicaniſche Meinung als der letzte Hoffnungsanker aller derjenigen, welche keine betrügeriſchen Worte mehr wollen, allein ſich lebendig erhält, ſey es auch nur darum, weil ſie bisher noch nicht praktiſch verſucht worden iſt und weil die Abneigung der bisherigen berüchtigten Politiker gegen ſie ihr einen Anſtrich von Moralität gibt. In der öffentlichen Meinung — daher unterſtrich ich oben dieß Wort — gewinnt daher ohne Zweifel die republicaniſche Partei täglich, und bald wird nur die Frage ſeyn, ob die öffentliche Meinung der unintereſſirten Leute oder die materiellen Mittel der bisher beſitzenden, herrſchenden und von Mißbräuchen lebenden ſtärker ſind. So viel iſt gewiß, daß nichts gemeiner iſt als ſelbſt dieſe letzteren öffentlich ſagen zu hören daß es nur eines günſtigen Windes von den Pyrenäen bedürfe, um das Feuer wie mit einem Schlage über Spanien zu verbreiten. Dieſe Leute, welche keine Grundſätze ſondern nur Intereſſen haben, wären vielleicht die erſten das neue Idol anzubeten, aber weh' der Partei die ſie in ihren Schooß aufnimmt!

Um dieſes Gemälde zu vervollſtändigen, muß ich noch von einer andern Partei ſprechen, welche ſo eben in ihrem Keime zerſtört worden iſt, aber ungeachtet ihrer angebornen Nichtigkeit in einem Lande wie Spanien vielleicht noch irgend einmal ein Terrain findet um wieder aufzuſproſſen. Ich ſpreche von der Partei des Infanten Don Francisco, welche durch ihre neueſten Verbindungen mit Cortina und einigen Pallaſtbeamten einiges Aufſehen erregte. Cortina und Olozaga, obgleich unter ſich oft uneinig, ſind beide über dieſelbe Form geſchnitten; ſie ſtellen einen eigenen kleinen Cirkel vor, welchem man den Namen progreso lento, (langſamer Fortſchritt) gegeben hat, während ihre Meinungen eine ſeltſame Miſchung von Servilismus und Liberalismus mit großem Vorwalten des erſteren ſind. Was ihre Handlungsweiſe betrifft, ſo beſchr.nkt ſie ſich auf Widerſpruchsgeiſt und Advocatenkniffe, welche allen entſcheidenden Entſchlüſſen in den Weg treten und daher alles worein ſich

Digitized by Google

diese Leute mischen verderben. Die Opposition, welche sich aus moralischer Elendigkeit unter ihre Leitung gestellt hatte, erfuhr dieß gleich nach dem 28 Mai. Espartero verachtet sie, obgleich sie bereit sind ihm zu dienen, aber immer mit Beibehaltung ihres pedantischen Eigendünkels den der Regent nicht ausstehen kann. Nach diesen Erläuterungen werden Sie begreifen, daß der Infant ein willkommener Häuptling für diese Partei war, welche bisher vergebens gesucht hat sich eine eigene Consistenz zu geben, so wie die Denk- und Handlungsweise eines Cortina, zumal bei dem usurpirten Ruf von Talent, einer kleinlichen Coterie wie der des Infanten und seines Rathgebers Parsent besser als irgend eine andere anstehen mußte: Dios los cria y ellos se juntan sagt der Spanier (Gott schafft sie und sie finden sich). Eine königliche Person, wie der Infant, konnte nicht umhin seine Speculationen auf den Palast auszudehnen und es scheint, daß es ihm gelang die Marquisin von Belgida, erste Kämmerin, und den Hofmeister oder Lehrer, Obersten Ventosa zu gewinnen; aber daher kam das Uebel, die Intrigue wurde entdeckt, und der Vormund, persönlich durch die Vorstellungen des Hofmeisters über den Rückschritt in der Erziehung und dem Unterricht der Königin beleidigt, nahm die Dimission beider an. Cortina selbst, der allen Eclat wie die Nachteule das Licht scheut, mißbilligte das Verfahren der Alliirten vom Palaste, auf die er vielleicht eifersüchtig war, und der Prinz mußte sich bequemen Madrid zu verlassen. — Manche glauben, daß die ganze Sache ein Kunststück der Diplomatie gewesen sey, um Espartero zu irgend einer Aeußerung über die Heirath zu verleiten, da es bisher unmöglich gewesen ist seine Gedanken zu errathen, aber bis jetzt kann man mehr errathen was er nicht will, als was er will. Man sieht daß er den Infanten nicht begünstigt hat, gegen einen Coburg hat er sich besonders nach den Vorfällen in Portugal ziemlich deutlich erklärt, einen französischen Prinzen will weder er noch die Nation — was will er denn also? Ich glaube er will noch nichts, er will, daß die Regentschaft nicht durch eine unzeitige Frage abgekürzt oder complicirt werde, er will die Heirath wahrscheinlich mit der Epoche der Großjährigkeit auf eine solche Art combiniren, daß seine eigene Stellung immer die glänzendste bleibe — doch dieß alles sind nur Vermuthungen und es wird nicht an Gelegenheiten fehlen, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Belgien.

Der Primärunterricht.

† **Brüssel,** 14 Aug. Nach dem von der Regierung in Gemeinschaft mit der Centralsection der Repräsentantenkammer ausgearbeiteten neuen Entwurfe eines Gesetzes über den Primärunterricht, über den die Kammer ihre Debatten fortsetzt, muß jede Gemeinde wenigstens eine Elementarschule haben, doch können im Nothfall auch zwei oder mehrere Gemeinden ermächtigt werden, unter sich eine gemeinschaftliche Schule zu gründen. Ist in einer Gemeinde durch freie Schulen hinlänglich für den Unterricht gesorgt, so kann sie der Verpflichtung, eine eigene Schule zu gründen, überhoben werden, auch kann sie eine freie Schule zur ihrigen adoptiren. Die Kinder der Armen werden unentgeltlich auf Kosten der Gemeinde, wenn die Eltern hierum bitten, unterrichtet. Nothwendige Gegenstände des Unterrichts sind: Religion und Moral, Lesen, Schreiben, das Maaß- und Gewichtsystem, die Anfangsgründe des Rechnens; die Sprache, die gelehrt wird, ist, je nach den Bedürfnissen des Orts, die französische, flamändische oder deutsche. Religion und Moral wird unter Leitung des Geistlichen des Orts gelehrt; die Minderzahl der Kinder, die etwa einer andern Religion angehörte, wohnt dieser Lehre nicht bei. Die Aufsicht über die Schulen zerfällt in eine weltliche und geistliche. Jene wird von den Ortsbehörden und über diesen von königlichen Inspectoren, diese von den Pfarrern und über diesen von einem Delegirten des Bischofs ausgeübt. Die geistliche Behörde muß die Schulbücher, insofern es die Religion und Moral betrifft, genehmigen, sie hat auch zu jeder Zeit das Recht die Schule zu inspiciren. Jährlich richten die Bischöfe und, für protestantische Schulen, die Consistorien einen umständlichen Bericht an den Minister des Innern über die Art, wie Religion und Moral gelehrt werden. Jeder Kanton hat seinen besondern von der Regierung ernannten Inspector, der wenigstens einmal alle drei Monate sämmtliche Lehrer seines Kantons bei sich versammelt, um sich mit ihnen über die Fortschritte des Unterrichts, über Lehrmethoden, Lehrbücher und dergl. zu besprechen. Ueber diesen Inspectoren steht in jeder Provinz ein Generalinspector, der wenigstens einmal im Jahr alle Schulen seiner Provinz bereist und in einer der erwähnten Lehrerconferenzen den Vorsitz führt. Sämmtliche Generalinspectoren bilden einmal im Jahr beim Minister des Innern eine Centralschulcommission, wo die Berichte aus den verschiedenen Provinzen geprüft und die nöthigen Beschlüsse für das kommende Jahr berathen werden. Sind die Mittel einer Gemeinde zur Gründung und Aufrechthaltung einer Schule nicht hinreichend, so hilft die Provinz aus; hat diese auch nicht genug Mittel, so kommt die Staatscasse zu Hülfe. Dem Staatsbudget wird jährlich eine Nachweisung der verwendeten Gelder angehängt. Ein Theil der Staatssubsidien soll besonders zur Verbreitung und Beförderung von Bewahr- und Sonntagsschulen so wie von Werkschulen verwendet werden. Diese letztere Art von Schulen hat sich in Flandern unter Leitung des Clerus gebildet. Die Kinder werden darin neben dem Unterricht auch zu Handarbeiten, Gewerben und dergl. angeleitet. Erfüllt eine Schule die Bedingungen des Gesetzes nicht, so werden ihr die Subsidien jeder Art entzogen. Dieser Artikel, um den sich vornehmlich der Streit der Parteien dreht, ist später vom Ministerium bestimmter formulirt worden. Wenn nämlich die von den geistlichen oder weltlichen Inspectoren angegebenen Mißbräuche in einer Schule eine Verletzung des Gesetzes bilden, und die Schulbehörde sich weigert sie abzustellen, so sollen der Schule die Subsidien durch einen motivirten, in den Moniteur eingerückten königlichen Beschluß entzogen werden. In allen Provinzen sollen Versorgungscassen für die Elementarlehrer eingeführt werden. Unter der vorigen Regierung war diese Institution unbekannt. Vor einem Jahre hat die Provinz Luxemburg damit den Anfang gemacht. Das Vermögen der Casse bildet sich aus regelmäßigen Abzügen von den Gehalten der Theilnehmenden, so wie aus Beiträgen der Gemeinden, der Provinz, des Staats, oder einzelner Wohlthäter. Der Zweck ist, alte oder kränkliche Lehrer zu pensioniren, oder für die Wittwen und Waisen der Verstorbenen zu sorgen. Die Lehrer der Gemeindeschulen werden von der Ortsbehörde ernannt. Unbemittelten jungen Leuten, die glückliche Anlagen zum Lehrerfache zeigen, sollen Stipendien ausgeworfen werden. In jedem Kanton findet jährlich vor einer Jury ein Concurs zwischen den Kindern aller subsidiirten Schulen statt; die freien Schulen können auch an diesem Concurse Theil nehmen. Die bestehenden Primärmusterschulen werden unter dem Namen höhere Primärschulen beibehalten, und, wo das Bedürfniß sich fühlen läßt, noch neue gegründet. Der Unterricht in denselben umfaßt mehr Zweige als in den gewöhnlichen Primärschulen; sie sind ungefähr was man in Deutschland Stadtschulen nennt. Zwei Normalschulen sollen gegründet werden, die eine in den wallonischen, die andere in den flamändischen Provinzen. Das Nähere über dieselben ist besondern Verordnungen vorbehalten. Alle drei Jahre legt endlich die Regierung den Kammern einen Bericht über den Zustand der Elementarschulen vor. Dieß sind die wesentlichen Bestimmungen des neuen Gesetzes. Man sieht, die freien Schulen dürfen neben den amtlich gegründeten und aus öffentlichen Geldern subsidiirten bestehen bleiben, denn die Freiheit des Unterrichts ist durch die Verfassung gewährleistet. Factisch aber werden doch in den meisten Gemeinden freie Schulen unmöglich werden, weil die amtlichen, wegen der Subsidien die sie erhalten, einen zu großen Vorsprung vor ihnen haben. Würden nun diese letztern nicht so geleitet, daß sie das volle Vertrauen der Eltern verdienten, so dürften die Wirkungen des Gesetzes eher nachtheilig als vortheilhaft ausfallen. Die Erfahrung dessen was unter der frühern Regierung geschehen, darf nicht verloren seyn, und die Fortschritte, die das Schulwesen seit 1830 gemacht, beweisen, welche belebende Kraft in der einfachen Freiheit des Unterrichts liegt. In England fanden sich aus diesem Grunde die ausgezeichnetsten Staatsmänner, wie Brougham, Althorp, Peel, Stanley, im Parlament bewogen zu erklären, die Dazwischenkunft der Regierung in diesem Fache schade mehr als sie nütze, daher sie

mehrmals gegen einen von Staatswegen organiſirten Volksunterricht proteſtirt haben. Soll nicht auch in Belgien die Intervention der Regierung hemmend wirken, ſo muß namentlich eine freie, angemeſſene Mitwirkung des Clerus in religiöſer und moraliſcher Hinſicht den Eltern vollkommene Bürgſchaft für den guten Geiſt der Schulen leiſten. Das Miniſterium hofft dieſes durch die erwähnten Stipulationen über die Mitaufſicht des Clerus zu erreichen. Aber gerade dieſer Theil, der den eigentlichen Kern des Geſetzes bildet, iſt es, der von der Oppoſition am hartnäckigſten angefochten wird. — Nachſchrift. In meinem vorigen Briefe habe ich, wo von der Normalſchule in Holland die Rede iſt, ſtatt Haarlem Delft geſchrieben.

[3969—71]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien-Geſellſchaft für den **Ludwig-Canal** werden die Mitglieder dieſer Geſellſchaft hiedurch benachrichtigt, daß die **ſiebente General-Verſammlung**

Donnerſtag den 22 September d. J., Vormittags um 10 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieſer Verſammlung in Perſon oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, ſind nach §. 28 und 30 der Geſellſchafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche ſpäteſtens einen Tag vorher durch den Beſitz von wenigſtens ſechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausſchuß-Bureau (Fahrgaſſe Lit. B Nr. 1) ſich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweiſen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigſtens ſechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblaſſers Namen geſchrieben waren.

Frankfurt a. M., den 5 Auguſt 1842.

Der Ausſchuß der Actien-Geſellſchaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothſchild, erſter Director.

J. F. A. Schuſter, Secretär.

[3579—81] **Edictal-Ladung.**

Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Die zum Fonde des Impler und Schrenk'ſchen Meſſenbeneficiums bei U. L. Frau dahier gehörige 4procentige Mobiliſirungs-Obligation, Commiſſions-Cat.-Nro. 45,001 und Caſſe-Cat.-Nro. 6475, per 100 fl., ausgeſtellt von der königl. bayer. Staatsſchulden-Tilgungs-Specialcaſſe München den 1 März 1830, iſt zu Verluſt gegangen.

Auf Antrag des zeitlichen Nutznießers dieſes Beneficiums werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunde andurch aufgefordert, dieſelbe

binnen ſechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem ſie widrigenfalls als kraftlos erklärt werden wird.

Den 25 Julius 1842.

Der königl. Director **Barth.**

Pichlmayr.

[4069—71] **Erb-Vorladung.**

Nr. 5659. Der ſchon über 10 Jahre abweſende Karl Ludwig Müller, jur. cand., gebürtig von hier, deſſen dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, wird andurch aufgefordert, ſeine Erbansprüche und Rechte gegen die Verlaſſenſchaft ſeines am 31 Januar d. J. mit Tod abgegangenen Vaters, des großherzoglichen Oberrechnungsrathes Samuel Müller zu Karlsruhe, binnen

ſechs Monaten

um ſo gewiſſer bei dieſſeitiger Stelle zu liquidiren, als die väterliche Erbſchaft ſonſt lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen ſie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Karlsruhe, den 20 Auguſt 1842.

Großh. bad. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard.

vdt. Stuhl.

[4049] **Peter Rohrmann,** k. k. Hofbuchhändler, zeigt hierdurch an, daß ſo eben die 38ſte Lieferung des Atlaſſes, ſo wie die 8te Lieferung des Textes von:

I Monumenti dell' Egitto e della Nubia dal dottore *Ippolito Rosellini*

erſchienen und durch ihn zu beziehen iſt. Er macht hiedurch nicht nur alle Abnehmer der früheren Lieferungen darauf aufmerkſam, ſondern weist auch wiederholt die Aufmerkſamkeit ſämmtlicher Bibliotheken und Alterthumsforſcher auf dieß claſſiſche Werk, das nun mit wenigen noch folgenden Lieferungen ſeiner Vollendung entgegen geht.

Wien, den 10 Junius 1842.

[4028] (Repertorium.) Im Verlage bei **Joh. Leonhard Schrag** in **Nürnberg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Repertorium für die Pharmacie,

herausgegeben zu München

von **Dr. J. A. Buchner.**

77ster, oder zweiter Reihe 27ster Band. 12. 1842. Jeder Band in 3 Heften. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Dieſes Repertorium iſt die erſte Frucht der wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des ſchon ſeit 27 Jahren beſtehenden pharmaceutiſchen Vereins in Bayern, und war gleich anfangs dazu beſtimmt, die ſcientifiſche Thätigkeit der Mitglieder zu wecken und zu unterſtützen, und zugleich alles aufzunehmen, was vom Verein ausgehend für die größere Oeffentlichkeit geeignet iſt. Dieſem Grundſatz getreu, hat die Redaction des Repertoriums gleich nach Promulgation der neuen **Apothekerordnung vom 27 Januar 1842** die geeigneten Schritte gethan, um dieſer Zeitſchrift zugleich den Charakter eines öffentlichen Organs der Apothekergremien in Bayern zu erhalten, und bereits ſind von mehreren königl. Kreisregierungen die erfreulichſten Zuſicherungen eingegangen. Die Redaction wird ſich beſtreben, mit ſämmtlichen Gremialvorſtänden eine fortwährende Correſpondenz zu unterhalten, und dieſe Zeitſchrift noch mit einem vierten Abſchnitt unter dem Titel: „**Centralblatt der Apothekergremien in Bayern**" zu vermehren, um dadurch den Leiſtungen der Gremien eine möglichſt große Oeffentlichkeit und Wirkſamkeit zu geben.

Die Hauptaufgaben derſelben ſind im 3ten Hefte des obigen Bandes näher bezeichnet.

Von der zweiten Reihe werden die Bände 1 bis 20 mitſammen für 28 fl. 48 kr. erlaſſen. Vom 21ſten Bande an iſt für jeden Band nur der obige Ladenpreis geltend.

In demſelben Verlag iſt erſchienen:

Du Menil, A. J., königl. hannover'ſcher Hofrath und Oberberg-Commiſſär, **treuer Wegweiſer für arbeitende Chemiker und Freunde der analytiſchen Chemie.** gr. 8. 1842. In Umſchlag. 12 gr. oder 54 kr.

[4072] So eben iſt erſchienen und kann durch **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben auf feſte Beſtellung bezogen werden:

Die Anatomie des Mundes,

von

Dr. Georg Carabelli, Edlen v. Lunkaszprie,

k. k. Leibzahnarzt, Ritter des ruſſ. k. St. Stanislaus-Ordens dritter Claſſe, Profeſſor der Zahnheilkunde an der Univerſität in Wien, Mitgliede der mediciniſchen Facultät und der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien, dann der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu St. Petersburg.

Mit 34 Kupfertafeln.

Wien, 1842. Gr. 8. Velinpapier. 5 Rthlr.

Ohne in eine genaue Auseinanderſetzung des Inhaltes dieſes Werkes eingehen zu wollen, für deſſen gediegenen Werth ſchon der hochgefeierte Name des Hrn. Verfaſſers bürgt, glauben wir nur bemerken zu müſſen, daß in demſelben den ſtrengſten Anforderungen Genüge geleiſtet wird, welche von wiſſenſchaftlicher Seite an eine Monographie geſtellt werden können, und daß überdieß der Operateur darin durchaus neue, in operativer Hinſicht äußerſt wichtige und durch praktiſche Andeutungen erläuterte Aufſchlüſſe erhält.

Es iſt unſeres Wiſſens dieſes Werk die erſte Anatomie, welche die Gebilde des Mundes monographiſch darſtellt. Alles iſt in claſſiſcher Ordnung, mit vollkommener Klarheit und mit der ſtrengſten Bündigkeit behandelt und jede Abſchweifung in das Gebiet der Phyſiologie vermieden.

Die vielen neuen Benennungen und Eintheilungen ſind faſt immer der Form und der Lage der Organe ſelbſt entnommen, und auf die Wichtigkeit aller einzelnen Merkmale der Gebilde des Mundes hat in operativer Hinſicht wohl noch kein Werk ſo rationell aufmerkſam gemacht, wie dieſes.

Die vielen, oberwähnten praktiſchen Andeutungen, welche gleichſam für ſich ein pathologiſch-operatives Ganze darſtellen, werden nicht nur dem ausübenden Zahnarzte, ſondern auch den übrigen Aerzten und Wundärzten eine nicht unwillkommene Beigabe ſeyn.

Dieſem in jeder Hinſicht claſſiſchen Werke ſind 34 Kupfertafeln beigegeben, von dem rühmlichſt bekannten naturhiſtoriſchen Zeichner, Hrn. Zehner, unter der perſönlichen Anleitung des Hrn. Verfaſſers genau nach der Natur gezeichnet und von dem geſchätzten Hrn. Jung mit größter Sorgfalt in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

[188] Anfang October werden wir versenden:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung
Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben
von Hofrath Dr. F. B. Hermann.

Mit Holzschnitten nach Cornelius, Kaulbach u. andern, und mit einem schönen Kupferstich nach Kaulbach, den Kaiser Friedrich Barbarossa im Untersberge darstellend, geziert.

Preis: 1 fl. rhein. oder 16 gr.

NB. Auch Exemplare ohne den Jahres-Kalender werden abgegeben.

München. **Litter. artist. Anstalt.**

[3978] Neuestes Werk

der **Gräfin Ida Hahn-Hahn:**

Erinnerungen aus und an Frankreich.

2 Thle. 8. eleg. geh. 3 Thlr.

In **zweiter Auflage** erscheint gleichzeitig von derselben Verfasserin:

Gräfin Faustine.

8. eleg. geh. 2 Thlr.

Dieß Buch, welches einige Zeit nicht zu haben war, kann nun wiederum durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Unlängst von der **Gräfin Hahn** herausgegebene Werke:

Astralion.
8. eleg. cart. $^{5}/_{12}$ Thlr.

Ulrich.
2 Thle. eleg. geh. $3^{3}/_{4}$ Thlr.

Der Rechte.
8. eleg. geh. 2 Thlr.

Reisebriefe.
2 Thle. 8. eleg. geh. $4^{1}/_{2}$ Thlr.

Vorstehende Werke sind in allen guten Buchhandlungen vorräthig, in Wien namentlich bei Karl Gerold, in Pesth bei C. A. Hartleben.

Berlin, den 1 August 1842. **Alexander Duncker,** k. Hofbuchhändler.

Das in diesem Monat in demselben Verlage erscheinende:

Berliner Taschenbuch,

dessen **voller Ertrag** – ohne Abzug der Kosten — zur einen Hälfte **für die Nothleidenden Hamburgs,** zur andern aber **für die Armen Berlins** bestimmt ist,

bringt Beiträge in Prosa und Poesie von:

Achim von Arnim, aus dessen Nachlasse mitgetheilt von **Baronin Bettina von Arnim** — **Böckh** — **Freiherrn von Eichendorff** — **Ferrand** — **F. Förster** — **Freiherrn de la Motte Fouqué.** — **Geibel** — **Goethe** (ein ungedruckter Brief an den Grafen Brühl) — **Wilhelm Grimm** — **Gruppe** — **Häring** (Willibald Alexis) — **Gräfin Hahn-Hahn** — **Hitzig**, Mittheilungen über und von **Immermann** — **Kopisch** — **Kugler** — **Th. Mügge** — **Mühlbach** — **Th. Mundt** — **Rellstab** — **C. Ritter** — **F. Rückert** — **Adelheid von Stolterfoth** — **Streckfuß** — **Varnhagen von Ense** — **Verfasserin von Godwie-Castle** — **Zeune.**

[3995] *Beiträge*

zur Geographie Kurhessens

und der umliegenden Gegenden

aus der kurhessischen Triangulirung der Jahre 1822 bis 1837,
von Dr. **C. L. Gerling**, Prof. zu Marburg.

Zweites Heft.

Mit 2 Kupfern. Gr. 8. *Cassel* in *Kriegers* Verlagshandlung. 1839. (10 Bogen) brosch. Preis: 20 Sgr.

Mit diesem zweiten Hefte, welches zwar schon im Jahre 1839 gedruckt wurde, eingetretener Hindernisse wegen aber erst jetzt ausgegeben werden darf, liegt nunmehr das ganze Buch vor und enthält die erste größere Anwendung der durch Gauß eingeführten Ausgleichung geodätischer Messungen durch die Methode der kleinsten Quadrate. Durch alle guten Buchhandlungen ist es zu haben.

Das erste Heft erschien in demselben Verlag und kostet gleichfalls 10 Sgr.

[5941—48] So eben ist bei **Meyer & Zeller** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NIZZA
und
die Meeralpen.

Geschildert
von einem Schweizer.
Mit einer Ansicht von Nizza und einer Karte.
8. brosch. 3 fl.

[5867—68] Bei **A. Brandes in Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen
über die
Ostsee-Gouvernements
in Beziehung auf
„J. G. Kohls deutsch-russische Ostseeprovinzen,
2 Theile, mit 1 Karte und 8 Kupfern, Dresden und Leipzig 1841."

Von Dr. **Fr. Kruse,**
kais. russ. Staatsrath und Professor an der Universität zu Dorpat.

8. 1842. brosch. $^{1}/_{4}$ Rthlr.

Dieß Schriftchen bestrebt sich mannichfache Irrthümer des Kohl'schen Werkes zu berichtigen und wird gewiß jedem Besitzer und Leser des letztern willkommen seyn.

[3794—96] **Verkaufs-Anzeige.**

Zum Verkaufe der zum Nachlaß des zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz verstorbenen Freiherrn F. C. v. Bülow gehörigen, bei Glückstadt im Herzogthum Holstein in der adeligen Marsch belegenen s. g. Lauerwig'schen, auch Herzhorn'schen, jetzt v. Bülow'schen Wildniß nebst Zubehör ist ein Termin und zwar

auf den 10 October dieses Jahrs

im Gasthofe „zum Holsteinischen Hofe" bei Hrn. Ernst Groth zu Glückstadt Vormittags 11 Uhr angesetzt worden, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß in diesem Termin dem Meistbietenden unter Vorbehalt der Genehmigung großherzoglicher hoher Justizcanzlei zu Neustrelitz, als obervormundschaftlicher Behörde der annoch minderjährigen Frhr. F. C. v. Bülow'schen Kinder der Zuschlag ertheilt werden wird, ergebenst eingeladen werden.

Diese s. g. Wildniß umfaßt ein Areal von reichlich 700 Morgen des besten Marschlandes, welche mit Ausnahme von circa 37 Morgen in Zeitpacht gegebener Ländereien, gegen einen in den Rollen der Eingesessenen radicirten Canon von 12 Species à Morgen in Erbpacht ausgethan sind. Die durchschnittliche Einnahme nach Abzug der Administrationskosten und der von dem Besitzer nur für die Zeitpachtländereien zu tragenden Abgaben liefert eine jährliche reine Revenue von mindestens 11,000 Thlrn. schlesw. holst. Cour. Die Tradition an den Käufer erfolgt in den ersten Tagen des Jahres 1843.

Eine genaue Auskunft über diese herrliche Besitzung werden auf portofreie Anfragen die HH. Lawaetz u. Koch in Altona, Fock u. Schünemann in Hamburg, Kanzleirath v. Destinon in Glückstadt und Syndicus Nicolai in Neubrandenburg ertheilen, bei welchen die Beschreibung der s. g. Wildniß und die Verkaufsbedingungen nicht allein zur Einsicht bereit liegen, sondern auch gegen Erstattung der Abschriftsgebühren abgefordert werden können.

Mirow in Mecklenburg-Strelitz, den 27 Julius 1842.

v. Jagow,
als Executor testamenti des Frhrn. Fr. Ernst v. Bülow in Neubrandenburg.

Die Römer und die römische Volkspoesie.

* Seitdem Herder zuerst auf den Volksgesang die Aufmerksamkeit gelenkt und Goethe hernach die Uebersetzung der serbischen und die Sammlung der deutschen Volkslieder veranlaßt hat, ist dieser Zweig der Poesie in Italien nicht lange unbeachtet geblieben. Wilhelm Müller, mit feinem Sinn für das Natürliche und Naive in solchen Dichtungen begabt, machte in Italien die erste Sammlung, die nachher von Wolf mit einigen Zusätzen unter dem Namen der Egeria herausgegeben wurde.*) Visconti, ein Neffe des berühmten Archäologs, ließ hierauf einige Lieder drucken, die er im Volskergebirge und in der römischen Campagna aufgeschrieben: er theilte diese jedoch nicht in ursprünglicher Gestalt mit, sondern vermischte manche Eigenthümlichkeiten des Dialekts und goß sie in die regelmäßige Form von zehn Versen um. Später gab Guadagnoli in Prato ein Heft toscanischer Gesänge heraus, wobei er auch die ursprüngliche Willkür dieser Herzensergüsse nicht immer bewahrt, vielleicht nie recht gewürdigt hat. Neuerdings hat nun der durch sein synonymisches Lexikon bekannte Gelehrte, Tommaseo, ein größeres Werk dieser Art unternommen. Zwölf Hefte sind bereits erschienen. Die fünf ersten enthalten toscanische, die fünf folgenden corsische Gesänge; mit den beiden letztern beginnt die Sammlung und Uebersetzung neugriechischer Lieder. Hinsichtlich des Umfangs, der Treue des Textes, der sprachlichen und metrischen Anmerkungen läßt diese verdienstvolle Arbeit gewiß wenig zu wünschen übrig. Was aber ein Fremder an ihr vermißt, wird der Leser aus folgenden kurzen Andeutungen entnehmen können.

Goethe sagt in Ottiliens Tagebuche, daß er besonders deßhalb die Erzählungen Humboldts gerne anhöre, weil sie ihm die tropischen Gewächse und Thiere nicht, wie in Treibhäusern und Menagerien, von ihrem Boden abgelöst als kolossale Abnormitäten vorführen, sondern dieselben in verwandter Umgebung und Atmosphäre als Erzeugnisse einer in allen Theilen ihnen analogen Natur darstellen. Die Lieder des Südländers sind den exotischen Gewächsen nicht unähnlich und müßten vielleicht aus dem eben erwähnten Gesichtspunkt betrachtet werden: sonst wird manches Schöne nur seltsam, manches Nothwendige gesucht, manches Natürliche erkünstelt, manches Eigenthümliche unwahr erscheinen. Nur wer den Charakter und die Sitten eines Volkes kennt, kann die Erzeugnisse seines halbbewußten Lebens verstehen und würdigen. Zudem gilt Herkommen und Gebrauch fast in keinem Lande soviel wie in Italien. Wie der Vornehme die Etikette und das Ceremoniell mit tiefer Ehrfurcht und großer Aengstlichkeit beobachtet, so beugt sich auch der Bauer beinahe mit heiliger Scheu vor der hergebrachten Sitte. Aus hundert Dingen dieser Art hebe ich nur einen in der Umgegend Roms ziemlich allgemeinen Gebrauch hervor. Der Landmann pflegt an den christlichen Hauptfesten seiner Braut oder Geliebten ein Geschenk zu machen und ein anderes dagegen von ihr zu empfangen. Solche Geschenke nun, die meist in Eßwaaren bestehen, sind jedesmal genau nach Zahl und Gewicht bestimmt, ja selbst das Sträußchen, das als poetische Zugabe die Früchte und das Backwerk begleiten darf, wird nicht aus willkürlich gewählten Blumen gebunden. Der Bauer kann und wird in diesem Falle von der vorgeschriebenen Regel eben so wenig abweichen, wie etwa ein Cardinal in den Straßen des neuen Rom aus dem Wagen steigen und zu Fuße gehen. Dieser ethnographische Gesichtspunkt ist von keinem Herausgeber italienischer Volksgedichte absichtlich gewählt und zur Genüge durchgeführt worden. Es hat auch bisher Keiner die Lieder genau nach Gattungen geordnet und die Art und Weise gezeigt, wie sie entstehen, und bei welchen Gelegenheiten sie gesungen werden. Die meisten italienischen Herausgeber ergehen sich in sentimentalen und idyllischen Betrachtungen über die wahren und natürlichen Empfindungen verliebter Landmädchen, appelliren unaufhörlich an das Herz des Lesers und wenn sie einmal in einer Bauernhütte gewesen sind, die gerade keine Räuberhöhle war, so träumen sie gleich von patriarchalischem Leben und glauben den Keim des goldenen Zeitalters gefunden zu haben. Daraus entsteht zunächst das Unheil, daß sie, um das subjective, scheinbar schöne und reine, im Grunde aber falsche und marklose Bild des Volkes nicht zu trüben, die Hälfte der Lieder nicht geben, ich meine die kräftigen, oft sehr poetischen Schmählieder, worin die untreue Geliebte verwünscht und die sonst in den Himmel erhobene in den tiefsten Pfuhl der Hölle verstoßen wird. Dieses Gefühl des „dispetto" ist dem Südländer eigen und tritt bei ihm in seiner ganzen Kraft und Schärfe hervor, während es bei dem Nordländer nur selten gefunden wird. Der Deutsche hat nicht einmal ein treffendes Wort dafür und bedient sich des französischen: dépit. Nur Tommaseo und dieser wiederum bloß in der Sammlung der corsischen Lieder hat genauere Schilderungen im erwähnten Sinne gegeben, indem er manches Wissenswerthe über das Volk und Land mitgetheilt, aus dessen wilden und wenig gekannten Bergklüften, gleich dem Nil aus verborgenen Quellen, der Mann des Jahrhunderts hervortrat, die Welt überschwemmend — hie und da befruchtend.

Man fragt indessen mit Recht ob die italienische Volkspoesie als solche für das größere Publicum Deutschlands oder irgend eines andern Landes ein besonderes Interesse haben kann, und man darf nicht mit Unrecht antworten, daß es schwerlich der Fall seyn wird. Die Lieder, wenn auch an einzelnen Schönheiten reich, sind im Ganzen monoton und der deutschen Denk- und Empfindungsweise fremd. Romanzen wie die spanischen hat Italien nicht aufzuweisen. Aber wenn man Rom und die damit engzusammenhängende nächste Umgebung, die kleinen Städte des Sabiner- und Albanergebirgs betrachtet, so wird man vielleicht der ewigen Stadt, nach der jeder Gebildete, in Gedanken wenigstens, gepilgert ist, von der Jeder eine, wenn gleich dunkle Vorstellung hat, auch in dieser Beziehung eine besondere Theilnahme nicht versagen. In dieser Voraussetzung gebe ich eine kurze Uebersicht verschiedener Gattungen der Volkspoesie, die noch jetzt dort im Munde der Alten und Jungen lebt. Ich hebe vier wesentlich von einander verschiedene Hauptarten heraus: die Blindenlieder, die Tarantellen, die Ottaven und sogenannten Sonette und die Ritornelle.

Die Blindenlieder, canzoni dei ciechi, werden so genannt, weil sie meist von blinden Bänkelsängern, gewöhnlich mit Violinenbegleitung vorgetragen werden. Der Text derselben wird auf einzelnen Blättern für ein geringes Almosen den Zuhörern feil geboten und verschafft diesen Leuten den kümmerlichen Unterhalt. Es ist schon vor einiger Zeit von einem Correspondenten der Allg. Zeitung eben so geistreich wie richtig bemerkt worden, daß dieser Gesang nur dadurch sich erhält und vielleicht auch nur deßhalb vom Staate geduldet wird, weil er sich immer an die Hauptbestimmungen hält, die in den verschiedenen Abschnitten des christlichen Jahres vorwalten. In der Advents-

*) Die „Agrumi" von August Kopisch verdienen wohl auch Erwähnung. A. d. R.

zeit singen die Bänkelsänger heitere Lieder, scherzhafte, burleske und satyrische vor und in dem Carneval, ernste und traurige in der Fastenzeit, fröhliche zu Ostern. Nicht vom Volke überhaupt, sondern von einzelnen, meist bekannten und beliebten Volksdichtern, wie Lermil und Borsoni, gehen diese Lieder aus und wechseln dem Inhalte wie der Stimmung nach mannichfaltig ab. Unter den rein lyrischen ist der Abschied des Geliebten das häufigste Thema. Beachtenswerth ist hiebei, daß solche und andere aus ähnlichen Motiven fließende Klagen niemals verzweifelnd schließen: immer kommt die Hoffnung den Trauernden zu Hülfe. Andere Lieder stellen in dramatischer Form allgemeine, sich oft im Leben wiederholende Situationen, oder auch die Wünsche, Neigungen, Liebhabereien, Fehler und Verkehrtheiten einzelner Stände auf anmuthige und pikante Weise dar. Bald ist es ein Streit zwischen der vernünftigen Mutter und der putzsüchtigen Tochter, zwischen der geizigen Hausfrau und der verschwenderischen Magd, zwischen dem berechnenden Vater und dem verliebten Sohne, zwischen dem arbeitsamen Mann und der bequemen Frau; bald ist es eine Unterredung zwischen einer reichen Erbin und der Schaar ihrer zuthätigen Bewerber, oder zwischen einem Knecht und einer Magd, die auf Kosten ihrer Herren die Gegenwart sich angenehm zu machen, die Zukunft sich zu sichern suchen. Solche Gedichte enthalten oft treffende Charakter- und Sittenschilderungen. Unter den Blindenliedern überhaupt, deren während der vier letzten Decennien in Rom etwa dreihundert erschienen, lassen sich dreißig bis vierzig schöne und gehaltvolle auswählen.

Die römischen Tarantellen haben von dem bekannten neapolitanischen Tanz dieses Namens nur die Benennung entlehnt. Wenn sie mit Gesang vorgetragen werden, was nur selten der Fall ist, so geschieht es nach einer eigenthümlichen, langsamen Melodie, die für den Tanz unbequem ist. Sie scheinen erst in neuerer Zeit aufgekommen zu seyn: das älteste mir bekannte Gedicht dieser Art reicht kaum über vierzig Jahre hinauf. Ungleich mehr als die Blindenlieder sind die Tarantellen Eigenthum und Erzeugnisse des Volks; denn obschon sie sämmtlich von bestimmten Verfassern herrühren, so sind diese letztern Leute von gemeinem Stande, meistens Seiler, die bei ihrer einförmigen Arbeit sich die Langeweile mit Gesang vertreiben. Die Verse sind in diesen Gedichten mit ziemlicher Willkür behandelt: überall waltet Gehör und poetischer Instinct, nirgends die bewußte Regel und erlernte Kunst vor. Die Sprache nähert sich dem romanesken Dialekt und ist manchmal ein wunderliches Gemisch von höchst gewählten und sehr trivialen Ausdrücken. Die erstern entlehnen diese Naturpoeten aus dem Tasso und Ariosto, die sie sehr viel lesen und leidlich verstehen und besonders aus dem Metastasio, dessen rhetorische Floskeln sie durch den Klang bezaubern. Auch besitzen sie alle ein mythologisches Lexikon woraus sie jedoch nicht immer auf die glücklichste Weise die Götternamen entnehmen; durch dieses Gemisch wird indessen die Diction keineswegs zur Caricatur; ihr Kern ist einfach und kräftig und die willkürlichen Arabesken, die ihn zuweilen umwinden, erscheinen naiv, nicht widerwärtig. Will man jene Dichter kurz bezeichnen, so muß man sagen, daß es poetisch begabte, halbgebildete Köpfe sind, deren natürlichem Verstand ein außerordentliches Gedächtniß zu Hülfe kommt und die durch Selbstgefühl und Nationalstolz eine Bedeutung gewinnen, die sie sonst nicht haben würden. Merkwürdig ist es, daß sie nicht immer aus innerem Drang, sondern oft auf Bestellung dichten und in demselben Maaße schlechte Improvisatori als gute Poeten sind und umgekehrt. Vorgetragen werden die Tarantellen von Musikanten und Declamatoren, die wie herumziehende Rhapsoden des Abends umherwandern und überall verweilen, wo sich „beim Glase Wein" ein Kreis froher Zuhörer um sie versammelt. Der Form und dem Inhalte nach sind die Tarantellen epische Gedichte, nicht ohne poetischen Sinn entworfene und mit Geschick durchgeführte Erzählungen, anmuthige Beschreibungen, meist mit einer, wenn auch heimlichen Neigung zum Scherz und zur Satyre, immer mit dem Bestreben auch erdichtete Begebenheiten in die Wirklichkeit herüberzuspielen und auf das Leben anzuwenden. Manchmal sind sie nur der Ausdruck der öffentlichen Meinung über Vorfälle, die das Publicum eine zeitlang beschäftigt, und es kann fast nichts Auffallendes in Rom geschehen ohne ein solches Gedicht hervorzurufen, das jedoch gleich jeder andern Dichtung nur dann einen dauernden Anklang findet, wenn es in dem besondern Fall auch etwas Allgemeines schildert. Dem Gegenstande nach sind die Tarantellen sehr verschieden. Eine, zum Beispiel, stellt in bitterer Klage und fast in tragischem Ton das Leben der Galeerensclaven dar. Eine andere erzählt, wie einem klugen jungen Manne, der „weder an Hölle noch Teufel glaubte" die Geliebte in der Johannisnacht als Hexe erschienen und ihn auf schmuckem Widder zu dem Nußbaum in Benevent, dem italienischen Blocksberg, entführt. Eine dritte gibt eine anmuthige und lebendige Schilderung von Nationaltänzen, die bei Gelegenheit eines Festes aufgeführt würden, und bricht am Schluß in Spott und Klagen aus über die schlechte Bezahlung des Unternehmers. Schön und volksthümlich sind einige Tarantellen, die beliebten Masken in den Mund gelegt und von diesen im Carneval vorgetragen werden; zum Beispiel der Bandit, wo denn die gräßlichsten Züge aus dem blutigsten Räuberleben „auf einen Ehrenscheitel gehäuft werden." Die Erzählung ist indessen keineswegs grob burlesk, sondern der Ernst nur so weit durch den Scherz gemildert, als es nöthig war um das Gräßliche nicht widerwärtig erscheinen zu lassen. Selbst das Umhergehen des Banditen auf den Straßen Roms ist nicht unmotivirt; er hat einer hohen Person große Dienste geleistet und dafür ein sicheres Geleit erhalten. Ein anderes Gedicht dieser Art erzählt die Thaten und Schicksale eines römischen Renommisten von ächtem Schrot und Korn, der seinen vorlauten Nebenbuhler erstochen, sich herzhaft durch die herbeieilende Patrouille geschlagen, glücklich ins Gebirge entkommen und dort sich trotz mancher Angriffe mehrere Jahre hindurch tapfer gehalten. Endlich rettet er eine schöne Schäferin, die einem ertrinkenden Lamm in den Fluß gefolgt war, wird von dieser mit einem Schatz und einem Feenring beschenkt, der den Inhaber unkenntlich macht und erscheint nun unter des letzteren Schutz im bunten Menschengewühl. Aber die beliebtesten Masken sind außer dem Conte, der sich in der Kürze nicht beschreiben läßt, der herumziehende Wunderdoctor und der verzweifelte Poet, oder, wie man letzteren richtiger nennen könnte, der Dichter als froher Hungerleider. Die Gedichte, die diesen Masken in den Mund gelegt werden, sind voll von witzigen und treffenden Anspielungen nicht nur auf die wirklichen Charaktere die sie darstellen, sondern auch auf die Aerzte und Musensöhne höheren Standes. Von etwa vierzig mir bekannten, bisher ungedruckten Tarantellen sind ungefähr zehn von poetischem Werth und können auf ein allgemeineres Interesse Anspruch machen.

(Beschluß folgt.)

Die englische Speculation auf Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen im Zollverein ꝛc.

23. Bedürfniß und Grundzüge einer nationalen deutschen Handels- und Schifffahrtsgesetzgebung. Hoffnungen und Wünsche für den Zollverein.

⊙ **Aus dem Rheingebiet.** Ich habe versucht im Allgemeinen den Zustand Deutschlands in seinen Verhältnissen zu

fremden Seemächten darzustellen. Ihn näher in seine Einzelheiten zu verfolgen, verbietet mir Ihr Raum für diesesmal, wo ich die Geduld Ihrer verehrten Leser schon so lange in Anspruch zu nehmen gewagt habe. Wollen Sie mir erlauben es mir für eine nächste Einsendung vorzubehalten und mich für jetzt auf eine Andeutung des Weges zu beschränken, auf welchem Deutschland sich aus diesen nachtheiligen Verhältnissen loszuwinden vermag. Dieser Weg ist kein anderer als die Verschmelzung des Zollvereins mit den vorliegenden Nordseestaaten zu einem Ganzen und die Vereinigung des letztern mit Oesterreich zu einem gemeinsamen Zoll- und Schifffahrtssystem. Die Frage, ob eine Zwischenzolllinie zwischen Oesterreich und dem übrigen Zollverein zum Behuf der abgesonderten Erhebung der Verbrauchszölle fortzubestehen hätte oder nicht, wäre hiebei eine bloße innere Angelegenheit einer solchen Vereinigung und ohne allen Einfluß auf die Erreichung ihrer nationalen Zwecke. Die letztern würden erzielt, sobald sich der an die Nordsee vorgerückte Zollverein und Oesterreich: 1) zu einem gemeinschaftlichen Ein-, Aus- und Durchfuhrzollgesetz gegen außen und zu wechselseitiger Zollfreiheit der vereinsländischen und der österreichischen Natur- und Gewerbserzeugnisse im ganzen Umfang des Vereins und der österreichischen Monarchie; 2) zu einer gemeinsamen Schifffahrtsgesetzgebung und zu dem Grundsatz die Schifffahrt sämmtlicher Staaten des Zollvereins und Oesterreichs wechselseitig und durchgängig als inländische zu behandeln und durch gemeinsame Maaßregeln jeder Art gegen das Ausland zu schützen, so wie 3) zu der Uebereinkunft verbänden, von nun an Schifffahrts- oder Handelsverträge mit dem Ausland nur noch in Gemeinschaft zu unterhandeln und abzuschließen oder zu erneuern. Eine nächste Folge einer solchen Vereinigung wäre, daß die Schifffahrt zwischen den Häfen der zollvereinten Staaten und Oesterreichs unter sich zu einer Schifffahrt zwischen inländischen Häfen oder, um die Sprache der Schifffahrtsgesetzgebungen zu reden, zur Küstenschifffahrt würde, und wie alle Seemächte der Welt, welche einigermaßen für ihre Schifffahrtsinteressen sorgen, namentlich England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Nordamerika, Brasilien, Mexico, die südamerikanischen Staaten ꝛc. bis auf Hayti hinaus, es als ersten Heischesatz der Schifffahrtspolitik ausgesprochen haben, daß die Verfrachtung von Gütern zwischen ihren eigenen Häfen der inländischen (sogenannten Küsten-) Schifffahrt ausschließlich vorbehalten werde, so würde auch die Schifffahrt zwischen den Häfen des großen deutschen Vereins und der österreichischen Monarchie durch eine gemeinsame Schifffahrtsgesetzgebung der deutschen Schifffahrt (die österreichische hierunter mitbegriffen) ausschließlich zufallen und das Aergerniß gehoben werden, daß Schiffe aller Völker von deutschen Häfen nach andern deutschen Häfen ungehindert Frachtfahrt treiben dürfen, während wir Deutschen von der Küstenschifffahrt aller Länder Europa's (die Türkei ausgenommen) und Amerika's unbedingt ausgeschlossen sind. Indessen wäre der Vortheil einer ausschließlichen Berechtigung der nationalen Küstenfahrer allerdings nur ein untergeordneter, da die Küstenschifffahrt zwischen den Häfen, welche diesem großen deutschen Zoll- und Handelsverein angehören würden, schon jetzt thatsächlich großentheils in deutschen, dänischen, holländischen und österreichischen, mithin schon jetzt in der Regel in denselben Händen ist, in welchen sie künftig ausschließlich seyn sollte; was hinsichtlich dieser Küstenfahrt für Deutschland gewonnen würde, bestände daher im Wesentlichen nur in der wechselseitig gleichen Behandlung dieser Küstenschifffahrt von Seiten der Vereinsstaaten untereinander und in dem Aufhören des Scandals, daß englische, französische, nordamerikanische ꝛc. Schiffe das Recht haben von deutschen Häfen Frachten nach andern deutschen Häfen zu übernehmen, während wir Deutschen nicht das Recht haben von einem brittischen Hafen nach einem andern brittischen Hafen, von einem französischen nach einem andern französischen, von einem nordamerikanischen nach einem andern nordamerikanischen Ladung zu nehmen. Ihr Einsender ist zwar weit entfernt zu denjenigen zu gehören, welche das Aufhören eines solchen nationalen Aergernisses gering anschlagen, denn was Deutschland vor allem noth thut, ist Selbstgefühl des Deutschen als solchen und jene Empörung des Gemüths bei fremder Unbill, welche ein Volk allein zum kräftigen Handeln gegen außen entflammt, ihm allein die Achtung der Welt erwirbt und gewährleistet, und wie sollte ein Deutscher dieses Selbstgefühl haben können, so lange dem Ausländer in Deutschland nicht mit dem Maaß gemessen wird, mit welchem er zu Hause uns mißt! Die Erklärung der Schifffahrt zwischen den vereinsländischen Häfen zur Küstenschifffahrt und die Ausschließung aller fremden Flaggen von letzterer wäre daher allerdings eine der guten Folgen der großen deutschen Handels- und Schifffahrtsvereinigung und eine Forderung der Nationalehre. Aber sie wäre der geringste unter den Vortheilen, welche ein solcher Verein für seine Theilhaber hätte; denn es handelt sich dabei — mag man die Frage nun vom volkswirthschaftlichen oder vom Standpunkt der Rechtsgleichheit unter den Völkern und somit der Volksehre betrachten — hauptsächlich von andern Schifffahrts- und Handelsverhältnissen von unendlich höherer Wichtigkeit.

Die Küstenschifffahrt ist ihrer Natur nach ein örtliches Gewerbe, welches — schon wegen der kleineren Schiffe von 20 bis 150 Tonnen, mit welchen dieselbe in der Regel betrieben wird, und wegen einer Menge anderer Verhältnisse, welche ich hier übergehen kann — selbst ohne Ausschließungsgesetze hauptsächlich von den kleinen Capitänen und Patronen der Länder betrieben wird, denen die betreffenden Häfen angehören. Für die Küstenschifffahrt ist daher ein nationaler Schutz, wenn auch aus den so eben erwähnten Gründen zweckmäßig und Ehrensache, doch minder nothwendig als für die Schifffahrt nach fremden Ländern. Diese, die Trägerin des Aus- und Einfuhrhandels, ist es, von deren Richtung und Umfang der Welthandel und somit der Wohlstand und die Macht einer Nation wesentlich abhängen; sie, die Schifffahrt nach andern Ländern ist es, in Beziehung auf welche andere Völker sich nun seit Jahrhunderten ungestraft erlauben auf uns Deutschen mit Füßen herumzutreten; sie ist es, in welcher wir die Folgen unseres seitherigen Mangels an Einigung hauptsächlich so bitter empfinden, und sie ist es daher auch hauptsächlich, für welche uns ein gemeinsamer Schutz und eine gemeinsame Leitung noth thun. Dieser Schutz kann aber nicht bloß in einer gemeinsamen Schifffahrtsgesetzgebung, er muß, zumal nach der geographischen Lage Deutschlands, auch in einer gemeinschaftlichen Zollgesetzgebung bestehen. Wollte nämlich Deutschland — die Verschmelzung des Zollvereins mit den vorliegenden Nordseestaaten und seine Vereinigung mit Oesterreich zu einem gemeinsamen Schifffahrtssystem als etwas Gegebenes vorausgesetzt — wollte Deutschland sich darauf beschränken eine Schifffahrtsacte, der brittischen ähnlich, in seinen Häfen zu verkünden ohne gemeinschaftliches Zollsystem, was wäre die unausbleibliche Folge hievon? Nichts anderes, als daß der Seehandel der norddeutschen und holländischen Häfen nach Belgien und Frankreich und der Seehandel der österreichischen Häfen nach Genua getrieben würde, und daß die Waaren, welche wir aus fremden Zwischenhandelsländern oder unter fremder Flagge nicht mehr über unsere natürlichen Häfen: Hamburg, Bremen, Rotterdam, Triest zu uns kommen lassen wollten, einen Umweg über die Häfen unserer Nachbarn, namentlich über Antwerpen, Havre und Genua mittelst Landdurchfuhr zu uns nähmen. Jede

Schifffahrtsacte in den natürlichen Häfen Deutschlands ist daher wirkungslos, wenn sie nicht zu gleicher Zeit von einem gemeinsamen deutschen Zollsystem unterstützt wird, wie dieß in allen Staaten der gesitteten Welt der Fall ist. So hat namentlich Frankreich bekanntlich zur Sicherstellung seiner Schifffahrtsgesetze die Einfuhr von Colonialwaaren und andern tropischen Erzeugnissen über andere Gränzpunkte als über seine Seehäfen *ganz verboten*, und hievon nur zu Gunsten Hollands eine illusorische Ausnahme gemacht; von allen andern Waaren aber, deren Einfuhr zur See unter französischer Flagge oder unmittelbar aus den Erzeugungsländern von der französischen Gesetzgebung durch Unterschiedszölle begünstigt wird, belegt die letztere den Eingang zu Land ebenso hoch als kämen sie unter fremder Flagge oder aus europäischen Zwischenhandelslagern an, und dieselben weisen und für den Schutz ihrer Nationalschifffahrt unentbehrlichen Grundsätze befolgen andere Staaten, z. B. die Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche den auf nordamerikanischen oder auf vertragsmäßig gleichgestellten Schiffen eingehenden Waaren 10 Procent ihrer Zollsätze erlassen, die zu Land eingehenden Waaren aber, insoweit sie sie überhaupt zulassen, gerade so behandeln, als kämen sie unter fremder Flagge an, übrigens im Allgemeinen den Grundsatz ausgesprochen haben und festhalten, daß fremde Natur- oder Gewerbserzeugnisse nur zur See und nur auf Schiffen von wenigstens 30 Tonnen Tragfähigkeit nach den Vereinigten Staaten eingehen dürfen.

Ein solches allgemeines Verbot der Einfuhr zu Land kann nun allerdings ein Land wie Deutschland nicht erlassen wollen, welches von bevölkerten, und im Westen und Süden von hochgebildeten Staaten umgeben mit denselben einen bedeutenden wechselseitigen Verkehr in Natur- und Gewerbserzeugnissen Deutschlands und der Nachbarländer betreibt. Um so nothwendiger aber ist ein gemeinsames deutsches Zollsystem, welches die Mittel gewährt durch angemessene Unterschiedszölle oder durch Verbot der Einfuhr gewisser Gegenstände, z. B. tropischer Erzeugnisse, über die *Land*gränzen einem deutschen Schifffahrtssystem einen ähnlichen wirksamen Schutz zu gewähren, wie die Zollgesetze Englands, Frankreichs, Nordamerika's ꝛc. den Schifffahrtssystemen dieser Länder verschaffen. Denn — auch ganz abgesehen von der geographischen Lage Deutschlands, welche nun gleichwohl einmal eine gegebene ist, also Berücksichtigung erheischt — läßt sich ein System zum Schutz der nationalen Schifffahrt durch bloße *Verbote* der Zufuhr gewisser Waarenclassen unter fremder Flagge oder aus fremden Zwischenhandelsländern, oder mit andern Worten — durch ein Gesetz im Sinn der brittischen Schifffahrtsacte *allein* nicht vollständig und zweckmäßig durchführen; die Gesetzgebung muß auch mit dem Hülfsmittel der *Unterschiedszölle* ausgerüstet seyn, welches in vielen Fällen anwendbar ist, wo ein unbedingtes Verbot nachtheilig, ja unzulässig wäre. Einen Beleg hiefür liefert England, dessen insularische Lage ein System unbedingten Verbots der Zufuhr von Waaren aus Ländern woher, und unter Flaggen, unter welchen es dieselben nicht beziehen will, auch ohne alle Beihülfe seines Zollsystems gestattet hätte, welches aber sich nichtsdestoweniger jederzeit und — in seinem neuesten Zolltarif so entschieden als je — *zugleich* des Systems der Unterschiedszölle bedient, um seine Handels- und seine Schifffahrtsverbindungen mit denjenigen Ländern zu begünstigen, welche seinem Waarenabsatz und seiner Schifffahrt günstiger sind als andere. In dieser Weise bevorzugt England in seinem neuesten Zolltarif durch *Zollunterschiede* von 50 und mehr Procent seine Bezüge an Erzeugnissen aus seinen Colonien, mit welchen das Mutterland *ausschließlich* unter brittischer Flagge verkehrt und welche es beinahe ausschließlich mit seinen Waaren versieht, vor den Erzeugnissen anderer Länder, z. B. die Bezüge von Bauholz aus Canada vor der Holzeinfuhr aus den baltischen und skandinavischen Häfen, die Bezüge von Zucker und Kaffee aus den brittischen Colonien vor den Zucker- und Kaffee-Einfuhren aus Brasilien, Cuba, Hayti ꝛc., die Baumwollenbezüge aus Brittisch-Ostindien vor den Zufuhren dieses Rohstoffes aus Nordamerika, die Schafwollenbezüge aus Australien vor denen aus Deutschland u. s. w. In gleicher Weise begünstigt England zum Dank für den Löwenvertrag, welchen es unterm 2 März v. J. zu Erhaltung des brittischen Uebergewichts in Handel und Schifffahrt mit dem Zollverein abzuschließen wußte, in seinem neuesten Zolltarif die Bezüge an Getreide und Mehl aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika *über Canada* zum Verbrauch Großbritanniens vor den Getreide- und Mehleinfuhren aus Deutschland ꝛc., theils um sich durch diese mittelbare Zollbegünstigung Handelsvortheile in Nordamerika zu erwerben, theils um der brittischen Schifffahrt, welche das Monopol der Transporte zwischen Canada und dem Mutterlande hat, die Zufuhrenbedürfnisse Großbritanniens an auswärtigem Getreide und Mehl so ausschließlich als möglich zuzuwenden u. s. w. Je eifriger und mit je größerem Erfolge England sich mehr und mehr bestrebt alle seine Einfuhrbedürfnisse so viel nur immer möglich aus seinen eigenen überseeischen Besitzungen zu gewinnen; je großartiger z. B. seine Bemühungen sind seine Zufuhren an Schafwolle aus Australien, vom Caplande und aus Hindostan, an Baumwolle, an Flachs, an Hanf, an Oelsamen ꝛc. aus Brittisch-Ostindien, an Zucker, Kaffee und andern tropischen Erzeugnissen aus Brittisch-West- und Ostindien, seine Gewürze aus Ceylon durch ungemessene Steigerung der Hervorbringung in seinen überseeischen Besitzungen so zu vermehren, um damit nicht allein das Bedürfniß Großbritanniens und Irlands versehen, sondern auch noch einen Zwischenhandel damit nach dem Continent betreiben zu können, um so wichtiger und nothwendiger ist für die brittische Handels- und Schifffahrtsgesetzgebung *das große Hülfs- und Schutzmittel der Unterschiedszölle, welches Peel so geschickt und so energisch als irgend einer seiner Vorfahren im Amte zu handhaben versteht, und mit welchem derselbe denjenigen in Deutschland eine Lehre gibt, welche Augen haben zu sehen und Ohren zu hören.* Daß wir keine Colonien haben, thut hiebei lediglich nichts zur Sache. Was für die europäischen Mutterländer ihre Colonien, sind für Deutschland die vom Colonialverbande der ersteren befreiten überseeischen Länder beider Amerika und Westindiens sowie die unabhängigen Länder anderer Welttheile (die Levante ꝛc.). Dasselbe Interesse, welches die europäischen Mutterstaaten haben ihre Bedürfnisse an überseeischen Erzeugnissen vorzugsweise aus ihren Colonien im Austausch gegen mutterländische Hervorbringungen und unter mutterländischer Flagge zu beziehen — dasselbe Interesse hat Deutschland sein Bedürfniß an überseeischen Erzeugnissen unmittelbar aus den unabhängigen Erzeugungsländern und im Austausch gegen deutsche Hervorbringungen, sowie unter deutscher Flagge sich zu verschaffen. Dieselben Gründe, aus welchen England, Frankreich ꝛc. der Unterschiedszölle zu Beförderung ihrer vorzugsweisen Schifffahrts- und Handelsverbindungen mit ihren Colonien oder mit dritten überseeischen Erzeugungsländern und zur Abwehr fremden Zwischenhandels bedürfen, welcher ihren unmittelbaren Schifffahrts- und Handelsverkehr beschränken würde — die nämlichen Gründe hat Deutschland sich des brittischen, französischen ꝛc. *Zwischenhandels* mit überseeischen Erzeugnissen und der Zufuhren solcher Erzeugnisse unter brittischer, französischer ꝛc. Flagge für den deutschen Verbrauch durch ein gemeinsames deutsches Schifffahrts- und Zollgesetz *zu erwehren* und durch Unterschiedszölle für die Förderung und den Schutz des *unmittelbaren* Verkehrs der deutschen Häfen mit den freien überseeischen *Erzeugungslän*-

dern unter deutscher Flagge zu sorgen. Deutschland hat bei einer solchen Handelspolitik sogar ein weit entschiedeneres und ungetrübteres Interesse als England oder Frankreich bei der Bevorzugung der Bezüge aus ihren Colonien haben. Denn England und Frankreich schaden durch diese Bevorzugung ihrer Colonien ihrem Welthandel, während Deutschland durch Bevorzugung seiner unmittelbaren Bezüge aus den unabhängigen überseeischen Erzeugungsländern und durch Ausschließung des brittischen, französischen ꝛc. Zwischenhandels mit überseeischen Erzeugnissen nach den deutschen Häfen seinen Welthandel erst gehörig begründen und unermeßlich emporbringen würde. Der Zollverein, sobald er sich durch den Beitritt der vorliegenden Nordseestaaten seewärts vervollständigt hat, ist in dieser Hinsicht in einer günstigeren Lage als Oesterreich. Denn der Zollverein kann sich mit dem überseeischen Verkehr über die Häfen am Ausfluß seiner Ströme in die Nord- und Ostsee begnügen, während Oesterreich mit seinen eigenen Seeplätzen allein nicht wohl ein nationales Schifffahrts- und Handelssystem begründen kann, da ein so großer Theil seiner Monarchie in dem natürlichen Handelsgebiet der norddeutschen Seehäfen liegt. Der Zollverein ist daher nicht im Falle mit Begründung eines nationalen Schifffahrts- und Handelssystems auf den Beitritt von Oesterreich warten zu müssen, sondern bedarf hiezu nur des Anschlusses der Nordseestaaten am Ausfluß der deutschen Ströme. Wohl aber kann Oesterreich dem Zollverein eine weitere Küste mit gleichbeschütztem vereinsländischem Schifffahrtsbetriebe und Eigenhandel zubringen, und dieses Beibringen zu der großen ehelichen Gemeinschaft des deutschen Südens und Nordens ist in dem Vermögensinventar deutscher Nation nicht zu verachten, da es im Frieden die nächsten und unmittelbarsten Verbindungen Deutschlands mit der Levante und dem Mittelmeer unter den fördernden Schutz eines bis zur österreichischen Seeküste zollfreien Absatzes deutscher Erzeugnisse und eines gemeinsamen Schifffahrts- und Handelssystems nach außen stellen und im Kriege Deutschland nicht allein eine Küste gewähren würde, welche den Seeräubereien und Angriffen Englands weniger ausgesetzt wäre, sondern auch mit dem ganzen Gewicht einer Bevölkerung von 36 Millionen Staatsangehöriger weiter in der staatlichen Wagschale wägen würde.

Die unermeßlichen Vortheile einer solchen Vereinigung aller deutschen und am Ausflusse der deutschen Ströme in die Nordsee gelegenen stammverwandten Staaten können allerdings nicht mit dem Tage ihres Abschlusses auf einmal ins Leben treten, und die Nachtheile der seitherigen Absonderung würden, wenn dieses Ereigniß heute einträte, vermöge der seitherigen Schifffahrtsverträge Oesterreichs, Preußens, Hannovers, der Hansestädte ꝛc. unvermeidlich noch mehrere Jahre, bis zum Ablauf der letzteren, in den neuen Zustand wenigstens theilweise sich hineinerstrecken. Denn diese Schifffahrtsverträge sind sämmtlich das Kind des seitherigen Zustandes der Vereinzelung, welcher ein kräftiges Auftreten nicht gestattete, und gewähren daher namentlich im Verhältniß zu England den deutschen Staaten in allem was den Verkehr mit transatlantischen Erzeugnissen betrifft, keine Gegenseitigkeit. Allein gerade je unumstößlicher diese Thatsache ist, um so wichtiger ist es für Deutschland, daß die Quelle dieser namenlosen Nachtheile für unser gemeinsames Vaterland endlich einmal verstopft werde, daß Deutschland über ein gemeinsames Zoll- und Schifffahrtssystem übereinkomme, daß die Versplitterung der Kräfte und das Vertragen der einzelnen Staaten mit dem Auslande — mit Einem Wort, daß die Ursachen unserer Hülflosigkeit und Schwäche aufhören.

Erlauben Sie mir das Ergebniß dieser langen Erörterung in folgenden Wünschen zusammenzufassen. Es heißt: Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee auf die Länder an den Mündungen des Rheins, der Ems, der Weser, der Elbe und der Trave! Ausdehnung desselben auf Holland und Dänemark, als auf stammverwandte in unserm natürlichen Handelsgebiet gelegene Länder! Abwehr des hinterlistigen brittischen Rathes unsere natürlichsten, eigensten deutschen Häfen, die Hansestädte, unter dem Titel von Freihäfen aus der deutschen Verkehrsgemeinschaft auszuschließen! Vielmehr Aufnahme derselben in den Zollverband mit Zollfreilagern (Docks und Privatlagern), wie sie die größten Handelsnationen der Welt: England, Frankreich, Holland, Nordamerika ꝛc., als die zweckmäßigsten Verkehrseinrichtungen erkannt haben, und Aufnahme des hanseatischen Handels und der hanseatischen Schifffahrt in den kräftigen Schutz eines allgemeinen deutschen Zoll- und Schifffahrtssystems! Uebereinkommen dieses großen deutschen Zollverbandes mit Oesterreich über ein gemeinsames Zoll- und Schifffahrtssystem und über zollfreien Verkehr zwischen der gesammten österreichischen Monarchie (Ungarn und Siebenbürgen mit eingeschlossen) und dem Zollverein in allen Natur- und Gewerbserzeugnissen dieses Bundes von 70 Mill. Einwohnern! Uebereinkommen zwischen denselben zu gemeinsamem Schutz ihrer landwirthschaftlichen, gewerblichen, Handels- und Schifffahrtsinteressen gegen außen und wechselseitiger Verzicht auf jeden einseitigen Handels- und Schifffahrtsvertrag! Uebereinkommen über Aufnahme der österreichischen Häfen in den Zollverband der Monarchie und in die Wohlthaten des gemeinsamen Schutzsystems für deutschen Handel und deutsche Schifffahrt! Abweisung endlich aller Handelsverträge mit überlegenen europäischen Gewerbsstaaten, wie England, Frankreich und Belgien, deren unablässiges natürliches und nothwendiges Bestreben auf den Ruin deutschen Gewerbfleißes und Wohlstandes gerichtet ist! Beschränkung im Verkehr mit europäischen Staaten auf Schifffahrtsverträge mit vollständiger Gegenseitigkeit. Kräftiger Schutz dagegen durch Zoll- und Schifffahrtsgesetze für den unmittelbaren Handelsverkehr der deutschen Hafen mit den unabhängigen überseeischen Erzeugungslandern und Abschluß von Handelsverträgen mit diesen!

Möge die Weisheit der erhabenen Lenker der Geschicke eines großen, sittlichen, thätigen und gebildeten Volkes ihr Auge auf diese Laufbahn nationaler Erhebung in Wohlstand und Macht lenken! Möge sie auf dem hohen Standpunkte, der ihr zum Wohle Deutschlands geworden ist, die Begeisterung von Millionen Herzen und Köpfen in unserm großen Vaterlande für diesen Aufschwung der deutschen Nation gewahr werden, und möge ihre mächtige Beschützung und Förderung der nationalen Interessen das Ausland überzeugen, daß die Zeiten verschwunden sind, wo in Deutschland mit Erfolg für fremde Interessen gearbeitet werden konnte und die deutschen ohne Scheu untergraben werden durften.

[4074] Ansicht über Finanz- und Staatswirthschaft, und deren Principien, nach praktischer Erfahrung. Von Freiherrn v. Rast.

Die Theorie allein genügt jetzt nicht mehr wie vormals, da die Bedürfnisse in einem Maaße gesteigert, die gewöhnlichen Quellen alle benützt, und die Besteurung so gespannt ist, daß sie den höchsten Punkt bereits erreicht hat, und es gilt den unvermeidlich gesteigerten Ausgaben zu begegnen. Wie können nun altgesammelte Theorien nach Smith, Nekar ꝛc., zu den jetzigen Verhältnissen passen und als Grundlage dienen, zumal da den höhern Staatsbeamten eine praktische Schule bis nun nicht gegeben werden konnte, und dort wo sie des Rathes sich bedienen wollen, ihnen Egoismus und Befangenheit entgegen treten.

Die Studien nach theoretischen Sätzen, ohne praktische Erfahrung, können nicht zu neuen Hülfsquellen führen, welche unter der jetzigen Constellation aufzufinden durchaus bedingt sind; wenn man den wachsenden Zeitbedürfnissen die so nöthige Erleichterung verschaffen will. Nachdem die Finanzen die Hauptretorte des Staates bilden, so muß der Dirigent die Zweige genau und detaillirt kennen, wie diese ihren Ab- und Zufluß dahin zu nehmen haben, um jedem nachtheilig wirkenden Bewegen derselben vorbeugen zu können. Wie bekannt, steht das mit der statistischen Lage, der Wechselwirkung von Tausch der Producte und der Industriezweige, nach ihren Localkräften in gleicher Verbindung; diese nach den Mercantilverhältnissen und ihren Grundregeln in genauen Contact zu bringen, ist die eigentliche Aufgabe.

Wie die Lagen seit jener Zeit, als die Theorien gegeben worden sind, in den verschiedenen Staaten sich ganz anders gestaltet haben, sowie daß die Nationen ihr Agricultur und Manufactursystem (seit fünfzig Jahren) wo Kriege dem Mercantilwesen eine abwechselnde Richtung und Zug gegeben haben, und die Nation zeitgemäß wechseln mußte, um dem Zeitgeiste folgen zu können, darf ich wohl nicht erwähnen, daher auch ein hochgestellter Staatsbeamte und Financier die Befähigung besitzen muß, welche durch langes und selbständiges Arbeiten in jenen schwierigen und wichtigen Geschäftszweigen erworben wird, nicht aus dem besteht was er aus gefälligen und dienstwilligen Berichten, als Meinung und Ansicht Anderer darüber abnehmen konnte. Es handelt sich oft um Fragen von Belang, die der Augenblick gegeben, und die auch ohne Zeitverlust entschieden werden müssen; die Staatsmänner müssen daher jede nachtheilige Folge in ihrer Proposition erkennen, dieser, bei den zu gebenden Beschlüssen zu begegnen, und sie im Keime zu zerstören wissen. Da nun die Begebenheiten oft wechseln, so ist eine vielseitig praktische Umsicht um so bedingter.

Die Täuschung, als könne man ohne alle diese praktische Vorkenntnisse und lediglich im Bekleiden eines so hohen Postens, sich diese Erfahrung zueignen, haben die Staaten, wie die Erfahrung lehrt, theuer bezahlt — wie dieß das Anwachsen der Staatsschulden in allen Ländern genugsam beweißt; denn das Vermehren von Zinszahlung, macht das Tilgen der Nationalschuld unmöglich, und die dazu bestimmten Fonds unzureichend. Nun hat das Vermehren der Nationalschuld, durch Anleihen unter den bekannt lästigen Bedingungen, noch ein zweites Uebel herbeigeführt, nämlich, daß ein richtiges gleichmäßiges Besteurungssystem unmöglich und eine höchst problematische Aufgabe geworden ist, da man den Rentiers oder Reichen (ohne Grundbesitz) keine richtige Steuerquote auflegen kann: denn ihr Beitrag durch Verzehrungs- oder Consumo-Steuer, steht in keinem richtigen Verhältnisse zu jenen ihrer Leistungen, und zu diesen ihres Vermögens. Die Coupons der Staatspapiere zu besteuern paßt nicht, da der Staat bei den Anleihen dafür einen Abzug und die Nation wiederum dieses Deficit erleiden würde.

Der Nation die Möglichkeit zu geben und sie in dem Stande zu erhalten, dem Staate ihre Leistungen nach Pflicht erfüllen zu können, bedingt nachstehende Grundprincipien. Vor allem ist *ein Institut* zu geben nöthig, welches im wahren Sinne des Wortes *national* seyn muß, welches weder dem Papier- noch dem Actienspiele dient, sondern ausschließlich der Agricultur und Industrie, und als Opposition und Gegenwehre des jetzt so allgemein gewordenen Papierspieles dastehe. Diese Anstalt darf weder Speculation noch sonst ein der Gefahr unterliegendes Geschäft treiben, damit ihr alle öffentlichen Fonds mit Ruhe und Sicherheit anvertraut werden können, und der Nation ebenso die Mittel gegeben werden zu allen ihren soliden Unternehmungen die nöthigen Capitalien zu finden, als andrerseits diese fruchtbringend aufzunehmen, wie ich solches in meinen veröffentlichen Broschüren (München 1837 gedruckt) gehörig beleuchtet habe. Diese Broschüren bilden absichtlich nur Skizzen, damit ich nicht die traurige Erfahrung wiederholt mache, daß man einen Lappen aus meinem Ganzen genommen, damit geflickt hat — wonach, wie bei jedem Flicksystem, das Gute verloren ging. Um weder des Egoismus oder gar des Eigennutzes beschuldigt zu werden, liegt es in meiner Pflicht meinen verehrten Lesern zu bemerken, daß ich bereit bin meinen Plan (ohne aller Gegenverbindlichkeit) demjenigen zu überliefern, von welchem ich die mathematische Ueberzeugung gewinne, daß er meinen viel verzweigten Plan, welcher in alle Geschäftsspeichen philantropisch eingreifen, und nach meinen Grundprincipien der Welt und Nachwelt dauernd erhalten bleiben soll, ins Leben zu rufen befähigt sey. Dabei ist jedoch bedingt, daß derjenige Staat, welcher auf meinen, für Volk und Staat gleich zweckmäßig entsprechend durchgreifenden Plane, nach genauer Prüfung desselben, und nach erlangter Ueberzeugung, daß nach der jetzigen Constellation dieser Plan, durch Mitwirken eines solchen Institutes, die einzige Möglichkeit zur Abhülfe des Uebels geben werde und wobei der directe als indirecte Nutzen überwiegende Vortheile gewährt, daß dieser Staat sich verbindlich mache, dieses von mir vorzuschlagende Institut und seine Filialen mit aller Theilnahme und mit allen einem Staate zu Gebot stehenden Mitteln nach meiner Angabe zu unterstützen, so zwar, daß ich in den Stand gesetzt werde, den Kampf gegen Monopolisten und die Geldaristokratie vollkommen ausgerüstet zu führen und gehörig bewaffnet mit ihnen in die Schranken treten zu können; wogegen aber auch ich so genügende Garantien antragen werde, welche das gute Gelingen sichern sollen. Bevor nicht ein solches Institut deren Treiben uneinträglich macht und hemmend entgegen tritt, kann das Gute nirgends gedeihen, wäre es noch so wohlmeinend von den Regierungen gegeben. Diese für Staat und Volk gefährlich bestehende Kaste (die den Staat im Staate bildet) kann nur dadurch bekehrt werden, daß sie sich mit der Zeit nothgedrungen sieht, ihres eigenen Interesses willen an dem Bessern theilnehmen zu müssen. Die Macht, sich von allen den Uebeln zu befreien und sich von dieser Kaste unabhängig zu machen, ist jedem Monarchen durch ernstlich festes Wollen gegeben; zumal wenn im Rathe der Fürsten nur solche Männer ein geneigtes Ohr finden, deren Stellung und Charakter den Stempel der nicht begränzten Unbefangenheit tragen, und deren Unabhängigkeit und praktisches Wissen dem Staate genügende Garantien geben, da solche Männer *mit Kraft im Recht* auch nur der Wahrheit und der Ueberzeugung dienen.

Bedürfnisse, durch Kriege und der Zeit entstanden, so wie durch den raschen übermäßigen Gewinn, den die Staatsanleihen, Papier- und Actienspiel mancher Art gegeben, steigerten sowohl Luxus als auch die unerschwinglichen Anforderungen aller Classen, diese zu befriedigen — und diese hatten das Erschlaffen der Religion sowie das Untergraben und Verschwinden aller moralischen Grundsätze zur Folge. Wechselseitiges Wohlwollen der Gesellschaft und befreundendes Anschließen derselben, müßte leider unter solchen Verhältnissen ganz verklingen. Dieser Uebelstand wäre durch die Aufgabe zu lösen -- wie der menschlichen Gesellschaft (die nun einmal durch Interesse verbunden wird) wie ihr dieses materielle Interesse in wechselwirkender Kraft planmäßig bereitet, zu geben sey — da das jetzt bestehende Mißverhältniß in der ungleichen Vertheilung des Gemeinwohles zu suchen ist; — denn Monopolisten und Geldaristokraten verschlingen den größern Theil des Vermögens, während die andern so verarmen, daß die Hülfsquellen am Ende ganz versiegen, und die jetzt verabsäumte Hülfe später unmöglich wird. *Mein Institut wird nach und nach ein versöhnendes Verhältniß aller Classen herbeiführen.* Es soll ausschließlich dem Grundbesitze der Production und allen Industriezweigen, nach Maaßgabe der bestehenden Localverhältnisse, wahrhaft dienen. Solch ein unabhängig großartiges Nationalinstitut, welches vom Staate sich einer so unbedingten Theilnahme und möglichster Beförderung zu erfreuen hätte, um die mächtige Opposition zu bekämpfen, dem sich sodann Sparcassen als auch wechselseitige Feuerversicherung, Versorgungsanstalten ꝛc. in der Art anschlößen, daß *dieses* ihre Capitalien fruchtbringend aufnimmt und sich nur solchen Geschäften widmen darf, wobei weder Spiel noch Speculation Platz greifen sollen; somit die Sicherheit, dieser ihr anvertrauten Fonds, durchaus nicht erschüttert werden könne. Ein solches Institut fehlt uns jetzt und derlei Vorfälle, als das Suspendiren der Zahlung, wie bei der Wienerbank 1816, Anleihe der Londoner bei der Pariser 1839, zu so lästigen Bedingungen, so wie neuerdings die traurigen Vorgänge in Nordamerika, wären durch nicht Einimpfen des giftigen Papiersurrogats vermieden. Conflicte wie jene in der Berlinerzeitung Nr. 149 vom 30 Junius 1842 besprochenen, mit Ueberschrift, der *königlichen Seehandlung* könnten auch nicht stattfinden, da es jeder zweckmäßigen industriellen Unternehmung mit vollkommener Sicherheit (welche in der Regel von Communen geleistet werden kann) an den nöthigen Capitalien unter billigen Bedingungen, bei der Concurrenz meines Institutes nicht fehlen wird, sowie der Staat nicht beschuldigt werden könne sich Privatgeschäfte aneignen zu wollen, die ohnehin, als vom Staate unternommen, selten gute oder gar keine Rechnung geben. Zudem ist es als Finanzsystem dem Staate einträglicher nach Zulässigkeit die industriellen Branchen zu besteuern, statt durch den der Nation entzogenen Nutzen die industriellen Kräfte zu hemmen, zu ent-

nöthigen und so statt vor- rückschreiten zu lassen. — Unter derlei Verhältnissen ist mir kein commercieller noch industrieller Aufschwung denkbar.

Nationalindustrie. Diese kann nicht genug gehegt und gepflegt werden, daher sie auch in allem geschützt und großgezogen werden muß, so wie alles und jedes was ihr störend im Wege tritt, nicht schnell genug weggeräumt werden kann.

Agricultur. Diese steht mit der Industrie in ähnlichem Verhältnisse, da Macht und Reichthum ihrem Schritte folgt und den Bodenwerth bestimmt.

Monopole. Wenn gleich diese von den Staaten gestattet jeden Vorschub und Erleichterung erhalten müssen, so sollen sie doch so controllirt seyn, daß sie weder gemißbraucht noch auf die Massen drückend oder gar nachtheilig einzuwirken vermögen. Dieselbe Vorsicht ist bei den zu gebenden Concessionen nöthig — wenn diese einen Contract von Einzelnen zum Publicum bilden.

Gewerbeverleihung. Die Communen dürfen dabei nicht zu unbeschränkt verfahren und sollen derlei Verleihungen in einem richtigen, dem Local gemäßen Verhältniß ertheilen. Die Regierung hat den Bezirken oder Distrikten ihre Vorschrift in dem Sinne zu geben

Ein- und Ausfuhrzölle. Nachdem der Reichthum eines Staates lediglich in seiner Production und manufacturindustriellen Kraft besteht, so kann alles das was zur Beförderung dessen nöthig ist, nicht genug anempfohlen werden. Die Abgaben bei Einfuhr der prima Materia (wenn diese im Lande selbst nicht gewonnen werden kann) als auch der Ausgangszoll, dürfen der Exportation und dem Austausche mit Fremden weder ungünstig noch störend entgegen treten, so zwar, daß sie von andern Regierungen nicht bevorzugt werden können. Es gibt Fälle, wo der Staat bei Zahlen von Prämien, sey es für Verbessern der Gegenstände oder zur möglich werdenden Ausfuhr, einen weit überwiegendern indirecten Nutzen als durch Erhebung des Zolles erzielen kann.

Prohibitivsystem. Sobald der Staat seinen Agricultur- und Industriezweigen den nöthigen Vorschub und eine selbständige Haltung gegeben haben wird, zu welchem Zwecke das von mir besprochene Nationalinstitut vorzüglich dienen soll, wird es ein Leichtes seyn jede Prohibitivmaaßregel fremder Staaten unschädlich zu machen und im eigenen Staate dieses System vortheilhaft durchführen zu können — jede Nation kann ihren Vortheil nur darin finden, wenn sie ihre Handelsverhältnisse mit andern in wechselseitiges Interesse zu bringen vermag. Sowie der Staat dabei Ruhe gewinnt.

Zollverein und Zolltarif. Können nur dann ohne Nachtheil für einen oder den andern Staat ermittelt werden, wenn die nöthige Ausbildung der Nationalkräfte vorangegangen und die wechselseitigen Verhältnisse gehörig geprüft worden sind, will man einen gegen den andern nicht im Vortheil gestellt sehen.

Freier Verkehr. Ist nur dann ersprießlich, wenn er der innern Cultur und der Industrie nicht nachtheilig oder gar hemmend entgegen tritt.

Straßenbau und Canäle. Wodurch das Küstenland mit dem Binnenlande commerciell und industriell vereint werden kann, verdienen eine ganz besondere Aufmerksamkeit, da der Zeitgewinn ein unberechenbarer ist, daher auch diejenige Nation, welche diesen Gewinn zu benützen versteht, gegen der andern im bedeutenden Vortheile steht.

Seemacht. Wird das Vorhergesagte gehörig beachtet und gehandhabt, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sich in Deutschland eine eigene Handelsflotte erziehen ließe, zumal da ihr das Material bereits von der Natur dazu gegeben ist, und es seine eigenen Schiffe beschäftigen und seine Unabhängigkeit mehr und mehr erzielen kann.

Sparcassen. Sind nur dann zweckmäßig, wenn sie als wohlthätige Anstalten gegeben werden, nämlich der dienenden Classe ihren sauer erworbenen Sparpfennig zum höchstmöglichen Interessengenusse zu bringen; dabei ist bedingt, daß die höheren Leistungen und das Mitwirken unentgeldlich geschehe, von Pensionsbewilligungen noch Sinecuren nicht die Rede seyn darf — und daß die Gelder mit der größten Sicherheit angelegt und auch jeder Zeit ohne Störung zurückgezahlt werden können. Wie auffallend ist es dagegen, in den Berliner Statuten der Sparcasse §. 4, wo den armen Leuten nur $2\frac{1}{2}$ % jährliche Zinsen zugestanden werden und diese sind so verklauselirt, daß sie selbst das nicht ganz erhalten, da ihnen, wenn sie am 5 oder 17 des Monats ihre Einlagen machen, die Zinsen erst vom nächsten 1sten und diese erst nach Verlauf eines Jahres gutgeschrieben werden, während die Anstalt die Zinsen von den Capitalien, welche sie ausleiht zu 4 %, wenigstens genießt. Diese Interessen vorhinein bezieht; wie kann dieser unbedeutende Vortheil zur Sparsamkeit aneifern? und wie ganz im Widerspruche steht dieß mit der philantropischen Tendenz, der armen und dienenden Classe gutes zu erweisen, wo man sich ihres Blutpfennigs zur Speculation und Selbstgewinn bedient! —

Versorgungs- und Leibrenten-Anstalten. Sollen nach eben diesen Grundsätzen bestehen, nur daß ihre Scalen besser gegeben werden, und nicht, daß die Monopolisten sich dabei auf Kosten der Masse bereichern.

Wechselseitige Feuer-Versicherungsanstalten. Sind vom Staate als höchst wichtig zu erachten, da sie zur Erhaltung eines Theiles des Nationalvermögens dienen und so eingerichtet werden können, daß sie dem Staate entweder einen directen oder indirecten Nutzen geben, direct, wenn sie vom Staate selbst übernommen und so eingerichtet werden, daß sie den Versicherten größere Vortheile gewähren als jene der Privatgesellschaften, die wie bekannt alle sehr reich geworden sind, denn ihre Einlagscapitalien und die Gefahr der Feuerschäden, stehen mit dem Gewinn in keinem Verhältnisse; und indirect, wenn es den Parteien zur Pflicht gemacht wird derlei Anstalten zu etabliren, sich ihnen wechselseitig anzuschließen, dagegen die polizeilichen Vorschriften *) zur Verhütung der Feuerschaden vom Staate so gegeben und deren Befolgen so überwacht werde, daß diese als Sicherungscapitale mitwirken. Wird sodann die Einzahlung vorher bestimmt und fruchtbringend in dem von mir besprochenen Nationalinstitute angelegt, so fließt ihnen im Gewinn ein Theil ihrer Leistungen zurück und der Nutzen für Staat und Volk ist so erzielt.

Justizpflege und öffentliche Gerichte. Ich muß bei diesem höchst wichtigen Gegenstande mich länger verweilen, um ihn näher beleuchten zu können, da die Art und Weise wie das Gesetz im Staate gepflogen und ausgeübt wird, nicht gleichgültig und nicht unbeachtet bleiben darf. Da es in alle Speichen des Lebens und der Betriebsräder so sehr eingreift, so ist auch bedingt, daß das Gesetz so klar und unzweideutig gegeben seyn muß, daß weder Machiavellismus oder was daran gränzt, Platz greifen könne. Ein strenges Verfahren gegen Willkür, Verzögern oder Erstrecken von Seiten der Gerichte und Advocaten, sowie jede Uebertretung der gegebenen Vorschrift oder ihrer Form, von ein oder dem andern Theile, soll auf das Nachdrücklichste, ja mit Verlust des Postens oder der Advocatie bedroht und auch bestraft werden, damit die Parteien durch Zeit und Geldverzplittern, nicht entkräftet und moralisch getödet werden können, welches für Staat und Volk ein unberechenbarer Verlust bleibt.

Oeffentliche Gerichtsbarkeit. Ist schon deßhalb vorzugsweise anzuempfehlen, da eines Theiles die Parteien, wenn sie die Oeffentlichkeit zu scheuen oder zu fürchten haben, eher im gütlichen Wege sich untereinander verständigen werden, sowie anderntheils die Advocaten sich gezwungen sehen, muthwillige Processe zurückzuweisen, außer sie würden ihnen ex officio aufgetragen, jedenfalls wird ihr Benehmen und Behandeln des Processes nach aller Strenge und Vorschrift des Gesetzes und der Form, schon deßfalls so geführt werden, da sie mit der Strafe auch die öffentliche Kritik zu fürchten hätten. Sie würden ihre Studien mit größerem Fleiße betreiben müssen, um mit ihren Collegen wetteifern zu können. Würde nun in jeder Instanz, vom Gerichte ein Maximum der Dauer des Processes, nach seinen Verhältnissen und Verzweigungen, bei Ueberreichung desselben der Zeit gemäß decretirt, so würde der Justizpflege die so nöthige Verbesserung schon dadurch gegeben werden können.

Freie Presse. Könnte zweckmäßig und wohlthätig bestehen sobald die Drucker oder Verleger eine genügende Caution erlegen und jedes Ausarten in Persönlichkeit gesetzlich bestraft würde.

Sollte irgend eine Aufklärung oder Erörterung von mir gewünscht werden, so wird es mir zum besondern Vergnügen gereichen, darin willfahren zu können. Dagegen werde ich auf alles, was in heftiger Aufwallung oder aus Parteilichkeit geschrieben werden sollte, nichts antworten.

---

*) Deren plangemäße Statuten der Verfasser im Zusammenhange bereits entworfen.

Es wäre gewiß sehr zweckmäßig, wenn während der Versammlung der deutschen Landwirthe in Stuttgart (oder vielmehr 8 Tage vorher und 8 Tage nachher) sämmtliche Schriften und Journale, welche im Laufe der letzten 5 oder 10 Jahre in Deutschland über die Landwirthschaft erschienen sind, sowie auch die classischen Werke aus der frühern Zeit zum Gebrauch der Mitglieder in einem eigens dazu bestimmten Local (etwa in der königl. Bibliothek) aufgestellt wären, und die Einsender dieß sind überzeugt, daß die deutschen Buchhändler sich nicht abgeneigt finden lassen würden, von jedem ihrer Verlags-Artikel ein Exemplar einzusenden, zumal da auf diese Weise ihre Verlagswerke bei den bedeutendsten Männern von Fach wieder in Erinnerung kämen, ohne daß sie eine Aufopferung zu machen hätten. Denn es versteht sich, daß ihnen die Bücher und Journale nach gemachtem Gebrauch wieder zurückgestellt würden. Mehrere Landwirthe, welche die erwähnte Versammlung zu besuchen gedenken, bringen diesen Vorschlag zur öffentlichen Kenntniß, in der Hoffnung, daß der verehrliche Vorstand des Vereins ihn genehmigen und die zu seiner Realisirung erforderlichen Aufforderungen und Veranstaltungen erlassen und treffen werde.

[4092]

Bekanntmachung.

Wegen eingetretener Hindernisse wird die General-Versammlung der würtembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrication statt am Samstag den 24 September, Vormittags 9 Uhr

am Freitag den 30 September, Vormittags 9 Uhr,

abgehalten.

Weitere Abänderung.

Die Legitimation kann im Museum dahier am **Donnerstag den 29 September,** Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr oder in frankirten Briefen an die Direction bis zum Abend des 29 Septembers geschehen.

Stuttgart, den 25 August 1842.

Direction der würtembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrication.
Schott.

[4095] **Neue Verlagsbücher**
der **Aschendorff**'schen Buchhandlung
in Münster.

Der
Capitular-Vicar.
Eine canonistische Abhandlung
von **Joseph Ignaz Ritter,**
der Theol. und d. R. Dr., Canonicus am Domstifte zu Breslau und Prof. der Theol. daselbst.
Gr. 8. geh. 8 gGr.

Unterricht
über einige
Unterscheidungs-Lehren
der katholischen Kirche
von **Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg,**
herausgegeben
von Dr. **G. Kellermann,**
Domcapit. und Prof. der Theol. zu Münster.
12. geh. 6 gGr.

Erklärung
der kathol. Kirchen-Gebräuche und Ceremonien
mit geschichtlichen Anmerkungen.
Von Prof. **Joseph Antony.**
2te Ausg. 8. geh. 6 gGr.

Katholisches
Gebet- und Erbauungsbuch
für Gefangene
nebst einem Anhange von Liedern.
Herausgegeben
von dem Seelsorger der Straf- und Besserungs-Anstalt zu Münster.
8. Preis: netto 6 gGr.

[3693—82] Bei mir ist so eben erschienen:

Begleiter auf der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn. Nach authentischen Quellen, mit einer Karte der Bahn, mit der Ansicht des Bahnhofes zu Hamburg und der Ansicht von Frascati zu Bergedorf. gr. 12. geh. 4 gGr.

Hamburg, Julius 1842.

Joh. August Meißner.

[3997] In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Leipzig durch E. Kummer:

Kalender und Jahrbuch
für Israeliten
auf das Jahr 5603 (1842—1843.)

8. Elegant cartonnirt. Preis 16 gGr. — 20 Ngr. — 1 fl. 12 kr.
oder 1 fl. C. M.

Inhalt: I. Kalender mit f. Schreibpapier durchschossen und mit vielen nützlichen und belehrenden Beigaben (LX S. — II. Jahrbuch. Rückblick auf die für Israeliten wichtigsten Ereignisse des Jahres 1841 von Dr. Ludwig Philippson. Charakteristik berühmter Zeitgenossen; Sir Moses und Molady (Judith) Montefiore, von Dr. J. M. Jost. Ueber einige neuere wohlthätige Veranstaltungen innerhalb der israelitischen Gemeinde in Wien, von Joseph Wertheimer. Pia desideria, von demselben. Wessen kann der Mensch vor Gott sich rühmen, Predigt (Jeremias 19, 22, 23), von J. N. Mannheimer. Die Tücke der Welt, nach dem Hebräischen des Mose ben Esra, von Dr. Michael Sachs. Rachel, biblisch-romantisches Gedicht, von Dr. Ludwig Aug. Frankl. Moses in seiner Würde, von Dr. M. Sachs. Die stummen Zeugen, von M. E. Stern. Die Sprüche der Väter, von Dr. Jakob Auerbach. Miscellen, Personalchronik, Nekrologe.

Die Mitwirkung so ausgezeichneter, allgemein hochgeschätzter, von jedem gebildeten Israeliten verehrter Männer machen uns alle weitere Anpreisung überflüssig, und lassen uns der regsten Theilnahme mit Zuversicht entgegensehen. Die schöne Ausstattung eignet es zum Neujahrsgeschenke, der billige Preis macht es zum Volksbuche für Israeliten.

Aus diesem wurde auch besonders abgedruckt:

Rachel,
romantisches Gedicht
der ersten Schauspielerin Frankreichs **Rachel** gewidmet
von **Ludwig August Frankl.**

Pracht-Ausgabe.

4. Preis 12 gGr. — 15 Ngr. oder 45 kr. C. M.

Wien, den 1 August 1842. **Franz Edler v. Schmid & J. J. Busch.**

[4078] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Das 7te Heft der
österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt:

I. Die Feldzüge von 1806 und 1807 in Polen und Preußen. II. Truppen-Transporte in Oesterreich mit Dampfschiffen. III. Geschichte des k. k. vierten Husaren-Regiments Alexander, Czesarewitsch, Großfürst und Thronfolger von Rußland. IV. Militärische Geschichte des Rheines. Zweiter Theil. Zeitraum von 1477 bis auf die Gegenwart. Erster Abschnitt. V. Litteratur. VI. Ankündigung. VII. Neueste Militärveränderungen. VIII. Miscellen und Notizen. Nr. 4—6.

Preis des Jahrgangs 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

Auf den Jahrgang 1842 wird bei allen Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen.

Rechenschaft der Baseler Missionsgesellschaft.

** Vom Neckar, im August. Das Missionsinstitut in Basel hat so eben eine Darstellung seiner Lage und bisherigen Resultate unter dem Titel: „Die evangelische Missionsgesellschaft zu Basel im Jahr 1842, geschrieben von W. Hoffmann, Inspector", herausgegeben. Dieses kleine Buch ist nicht für den Buchhandel bestimmt, sondern wird unentgeltlich vertheilt; daher wird es vielleicht nur einer geringen Anzahl Ihrer Leser zu Gesicht kommen, und es ist wohl im Sinn der Anstalt, wenn darauf aufmerksam gemacht wird und einige Facta daraus hervorgehoben werden. Die Anstalt in Basel wurde im Jahr 1816 gegründet; sie war anfangs dazu bestimmt nur Missionäre zu erziehen und sie dann von andern, besonders englischen und holländischen Missionen in fremde Welttheile schicken zu lassen. Die Engherzigkeit der holländischen Regierung in Indien machte jedoch dem Senden deutscher Missionäre dahin bald ein Ende, während die englischen Missionen noch immer dankbar Zöglinge aus Basel annehmen. Man hat es der Baseler Gesellschaft oft zum Vorwurf gemacht, daß sie auf diese Art ihre Zöglinge nach verschiedenen Kirchensymbolen, namentlich nach dem episkopalen der anglicanischen Kirche, ordiniren lasse; aber sie vertheidigt sich in dieser Schrift, indem sie über die kleinen und höchst unwesentlichen Unterschiede der Symbole der verschiedenen protestantischen Kirchen hinweg sich auf einen höheren Standpunkt stellt. Im Ganzen hat die Anstalt 203 Zöglinge gebildet, von denen 42 gestorben, 12 wegen Krankheit oder andern Gründen ausgetreten, 121 im Missionsdienst und 28 noch in der Anstalt sind. Von ihnen stehen 29 im Dienst der Mission von Basel, 52 im Dienst der Londoner Episkopalmission, 10 in andern Missionsdiensten, 21 im Dienst der evangelischen Kirche in Rußland, 7 bei deutschen Gemeinden in Nordamerika. Sie sind über alle Länder der Welt zerstreut: in Neuholland 3, in Neuseeland 2, in Amboina 1, in Ostindien 40, in Kleinasien 1, in Jerusalem 2, in Aegypten 2, in Abyssinien 4, in Westafrika 12, in Südafrika 1, in Nordamerika 8, in Westindien 4, in Südamerika 1, in Griechenland 4, in der Türkei 1, in Grusien 4, in Südrußland 14. Mehr als die Hälfte von ihnen kommt aus Würtemberg, das somit im Verhältniß seiner Größe mehr für Missionen thut als jedes Land und jede Secte, mit alleiniger Ausnahme der mährischen Brüdergemeinde.

Sobald die Anstalt etwas erstarkt war, begnügte sie sich nicht mehr Zöglinge für fremde Missionen zu bilden, sondern gründete Stationen in ihrem eigenen Namen; die ersten waren die im Kaukasus und in Persien, wo von 1821 an in Schuschi, Madscha, Astrachan, Karaß und Tauris Missionen für Mohammedaner und Armenier und zugleich Predigerstellen für die protestantischen Colonien im Kaukasus gebildet wurden, welche unter tausend Gefahren und Schwierigkeiten sich ihren Weg bahnten, bis der Ukas vom 23 August 1835 diese Missionen verbot, um nach dem neuen politischen Princip von Rußland das ganze Bekehrungsgeschäft der griechischen Kirche zuzuwenden. Dieß ist einer der systematischen Rückschritte, welche Rußland seit Alexanders Tod gethan hat. Ein Theil der Baseler Missionen blieb als Prediger in den deutschen Colonien, der Rest kam zurück. Die zweite Mission, welche von Basel aus gestiftet wurde, war die von Westafrika, wo vom Jahr 1827 an Missionen theils in die dänischen, theils in die englischen Colonien, theils nach Liberia geschickt wurden; sie begannen ihre Arbeit inmitten der schwierigsten Verhältnisse, bisweilen unterstützt, bisweilen verfolgt von den dänischen Gouverneuren, der furchtbaren Ungesundheit des Klima's ohne die nöthige Erfahrung und oft ohne die unentbehrlichsten Hülfsmittel ausgesetzt inmitten der durch Barbarei und Sklavenhandel demoralisirten Negerstämme; sie setzten sich nach und nach in Akropong, Aquambu, Akim und Aschanti fest, aber das Klima verschlang sie so schnell man neue nachschicken konnte, und nachdem zwölf gestorben und einige krank zurückgekommen waren, kehrte im Sommer 1840 der letzte von ihnen, der muthige und hochverdiente Missionär Riis, der am letzten ausgehalten hatte, nach Basel zurück. Diese großen Opfer schreckten anfangs die Missionsgesellschaft, aber die Berichte von Riis und die neuern Bemühungen der Engländer ermuthigten sie aufs neue, und sie hat jetzt beschlossen einen Versuch zu machen, dem man sein lebhaftestes Interesse nicht versagen kann: sie hat dreißig christliche Neger in Westindien angeworben, welche unter Leitung von Baseler Missionären theils Lehrer für die Negerschulen in der Mission von Akropong, theils Arbeiter in Holz und Eisen, theils Ackerbauer seyn und eine Mustergemeinde bilden sollen; sie würden den europäischen Missionären die für diese tödtlichen Handarbeiten ersparen, und es ist alle Aussicht, daß mit ihrer Hülfe eine sehr geringe Anzahl Europäer, welche sich zu acclimatisiren vermöchten, wie es Riis und einigen englischen Missionären gelungen ist, dieser unglücklichsten aller Menschenracen die größten Dienste leisten können. Vier Baseler Missionäre, worunter ein junger in Basel erzogener Neger von der Goldküste, sind mit Schulmitteln und Arbeitswerkzeugen nach Westindien abgereist, um dort die Neger abzuholen und dann mit ihnen in Afrika die neue Niederlassung zu gründen. Es macht der Gesellschaft in Basel wahre Ehre, daß sie sich von dem Schicksal der Nigerexpedition und den großen Opfern, die sie ihren ersten Versuchen auf dieser Küste gebracht hatte, nicht abschrecken ließ; denn wenn es eine heilige Pflicht für die Menschheit gibt, so ist es die dem furchtbaren Zustand, den die christlichen Nationen durch ihren Sklavenhandel in Afrika hervorgebracht haben, ein Ende zu machen, und dieß kann nicht durch bloß predigende Missionen geschehen, sondern dadurch, daß man diesen versunkenen Völkern mit einem bessern Glauben zugleich die Elemente einer materiellen Civilisation gibt. Dieß haben die mährischen Brüder nie aus den Augen gelassen, und darum haben ihre Missionen unter den jammervollsten Stämmen der Erde immer so guten Erfolg gehabt. Die Aussichten, welche die Rückkehr der zwei in England erzogenen Söhne des Königs von Aschanti, so wie das Gelingen der ackerbauenden Mission der Methodisten auf der Goldküste, dem Zugang christlicher Civilisation in Afrika gibt, hat ohne Zweifel die Missionsgesellschaft in Basel in ihrem Entschluß bestärkt. Die Gefahr für das Leben der Europäer ist bei ihrem neuen Plan beträchtlich vermindert; aber dennoch darf man sich nicht verhehlen, daß dieses Klima oft die bestberechneten Plane vereitelt, und es ist nicht zweifelhaft, daß der Versuch Afrika zu civilisiren immer neue Opfer fordern wird. Allein jeder Fortschritt der Menschheit verlangt Opfer, und wo der Zweck so schön und so groß ist als hier, ist es dem Menschen wohl erlaubt sein Leben zu wagen.

Die dritte Mission, welche das Institut errichtete, ist die von Südindien, wo sie seit dem Jahr 1834 acht Stationen mit 18 Missionären gebildet hat. Die Resultate sind bis jetzt unbedeutend: die Bekehrten belaufen sich auf 200, aber die Knaben- und Mädchenschulen enthalten 1000 Kinder, und auf ihnen beruht vor allem die Aussicht auf Erfolg. Ich habe keinen Raum das Detail der von dieser Mission überstandenen Schwierigkeiten

zu geben; aber es ist zu bedauern, daß die Engländer in Indien nicht mehr für sie thun, was sich jedoch künftig hoffen läßt, denn es ist für sie und für Indien gleich wünschenswerth, daß sich große christliche Gemeinden in Indien bilden.

Die Hülfsmittel der Missionsanstalt sind ziemlich bedeutend, aber nicht zulänglich. Die Beiträge, welche sie gegenwärtig erhält, belaufen sich auf 66,000 fl., während die Ausgaben bei der gegenwärtigen Ausdehnung ihrer Unternehmungen 98,000 fl. betragen, wovon auf die indische Mission 54,000, auf die afrikanische wenigstens 14,000, auf das Missionshaus und Ausgaben zu Hause 28,000 fl. kommen. Den Ausfall kann die Gesellschaft noch einige Jahre aus eigenen Mitteln bestreiten, aber dann müßte sie ihre Missionen einschränken, wenn die Beiträge sich nicht vermehrten, und diese hervorzurufen ist der Zweck der herausgegebenen Schrift. Ein Theil der Einkünfte kommt von dem Ertrag des von der Gesellschaft herausgegebenen „Magazin für Missionsgesellschaften", das jährlich in 4 starken Heften zum Preis von 2 fl. 45 kr. in Basel erscheint. Anfangs wurde es zu 3500 Exemplaren abgesetzt, jetzt aber nur noch zu 2000, weil die vier seitdem in Norddeutschland entstandenen Missionsgesellschaften das Interesse theilen. Dennoch könnte und sollte die Verbreitung dieses Journals weit ausgedehnter seyn, aber dazu müßte es dem großen Publicum interessanter gemacht werden. Die Katholiken haben dieß von jeher besser verstanden; die bändereiche Sammlung der Lettres édifiantes wird von Zeit zu Zeit wieder aufgelegt und die Annales de la Propagation de la foi werden zu 140,000 Exemplaren verkauft, so daß die ganze Existenz der großen katholischen Missionen gegenwärtig nur auf diesem Journal beruht. Die protestantischen Missionsjournale wenden sich durch ihren Ton und Inhalt nur an einen beschränkten Theil des protestantischen Publicums; ihre Sprache hat etwas Sectenhaftes das abschreckt; wenn sie von einem Missionär reden, so ist es „ein theurer Knecht Christi"; ihre Wirksamkeit ist „der Weinberg des Herrn" u. s. w.; sie haschen nach speciellen Zeichen und Wundern; sie füllen vor allem ihre Journale zu sehr mit Auszügen von fremden Missionsberichten anstatt der Briefe ihrer eigenen Missionäre. Die Anstalt in Basel hat 30 eigene Missionäre in sehr wenig gekannten Gegenden, in denen es sich aber um große Interessen der Menschheit handelt, und ihre Correspondenz sollte hinreichend seyn ein fortlaufendes Bild der Zustände dort der Leiden und der Erfolge der Missionäre zu geben, welches Jedermann interessiren würde und auch erbaulicher wäre als die Wiederholung der frommen Reden. Man hat in Basel einige lehrreiche Briefe von Missionären gedruckt, und ähnliche sollten den Hauptinhalt des Journals bilden, weil Jedermann an etwas Lebendem, dessen Entwicklung er verfolgen kann, leicht und lebhaft Theil nimmt. Die Missionsgesellschaft könnte dabei einige englische Missionäre zum Beispiel nehmen, wie die Briefe von Bele aus Abyssinien und andern oder das Journal der Anti-slavery society, sie sollte alles mittheilen was sie befällt, Glück und Unglück, Fehlgriffe und Gelingen, und ihren Lesern so viel möglich lebendige Facta und so wenig als möglich todte Redensarten geben. Sie sollte ihr Journal auch öfter in kleineren Heften erscheinen lassen, um das Interesse wach zu halten, denn sie ist auf die Welt angewiesen, muß die Theilnahme derselben an ihrem Thun erwecken, und es fehlt heut zu Tage nicht an menschlichem Antheil und an wissenschaftlicher Neugierde. Die Basler Gesellschaft spielt selbst in ihrem Bericht darauf an, daß sie wohl daran thun würde die besten Theile der Organisation der katholischen Missionen nachzuahmen, und darunter gehört gewiß die Einrichtung, daß die Katholiken sich in kleine Cirkel theilen, welche einen regelmäßigen Beitrag geben und deren jeder dafür ein Exemplar des Missionsjournals zur Circulation unter seinen Gliedern erhält, eine Einrichtung welche vortrefflich ist, indem der Beitragende etwas für seine Beisteuer erhält und zugleich das Lesen des Journals seinen Eifer wach hält. Es wären noch andere Theile des katholischen Missionssystems zur Nachahmung zu empfehlen, aber diese greifen zu tief in die ganze Art ein, wie man sich beiderseits das Problem gestellt hat, als daß sie hier erörtert werden könnten. So viel ist unstreitig, daß die Basler Missionen vielen Muth gezeigt haben und daß sie sich von dem Vorwurf des Sectenhasses, der Habsucht und der Herrschsucht frei zu halten gewußt haben.

Missionen sind die humanen Kreuzzüge unserer Zeit, ihre Aufgabe ist unermeßlich, denn sie haben Tausende von wilden oder barbarischen Stämmen vor ihrem gänzlichen Untergang zu retten, sie haben ihnen die Waffe bürgerlicher und moralischer Ordnung zu geben, ohne die sie in ihrem Contact mit civilisirten Nationen zu Grunde gehen müßten. Und es thut noth daß dieß schnell geschehe, denn der Sklavenhandel, der Branntwein, die Feuergewehre und die Krankheiten, welche der europäische Handel unter wilden Stämmen verbreitet, vertilgen alle Jahre ganze Völker, während die Missionäre nur langsame Fortschritte machen. Der Missionsbericht gibt die Zahl der Missionäre auf 5000, die der Bekehrten auf 400,000 an; wenn man aber die jährliche Zerstörung durch europäische Habsucht berechnen könnte, so würde sich ein furchtbares Uebergewicht ergeben und zeigen, daß die Kinder der Finsterniß klüger sind als die Kinder des Lichts. Die Aufgabe der letztern ist freilich die schwerere, aber sie machen sie noch schwerer als seyn müßte, indem sie sich mehr um „Rettung der Seelen" von einzelnen, als um Bekehrung von Völkern bemühen. Es wäre besser sie bemühten sich vorerst ganze Stämme zu einem auch nur oberflächlichen Christenthum zu bringen, weil sie dadurch derselben Existenz sicherten, sich einen gesetzgebenden Einfluß eröffneten und die vollkommenere Bekehrung der Einzelnen nachfolgen könnte. Hätten die christlichen Bischöfe die gründliche Bekehrung jedes Franken und Gothen den sie aufnahmen vorerst sichern wollen, so wäre Gallien noch heute heidnisch. Doch ist dieß ein Gegenstand, der eine längere Auseinandersetzung erfordert und über den zwischen protestantischen und katholischen Missionen schon viel Streit war, der aber ihrer sorgfältigsten Beherzigung wohl werth ist.

Jalta und die Krim.

⊙ Jalta, 10 August. Von der Stadt Jalta machen die Karten Rußlands, die man in Deutschland kauft, noch keine Erwähnung. Sie liegt an der Südküste der Krim, ist in der That nagelneu und steht erst seit dem Sommer 1837 auf der Liste der russischen Städte. Hr. Kohl hat nicht unrecht, wenn er Jalta den schönsten Punkt der taurischen Küste nennt und das ganze Städtchen als so appetitlich und dabei so klein und niedlich schildert, daß man es einem Kind am Weihnachtsabend zum Spielzeug schenken könnte. Der Ort hat sich seit Hrn. Kohls kurzem Besuch wenig verändert; das Kirchlein und die Wirthshäuser stehen noch wie damals, der Kai aber ist jetzt länger und schöner, und aus den zwei Cypressen vor der Thüre der Apotheke, wo unser geistreicher Landsmann in den fieberfreien Stunden die „Conversationsfrüchte über den Kaukasus" niederschrieb, sind vier geworden. Hr. Kohl hat sich nur drei Wochen in der Krim aufgehalten, aber bei seiner ausgezeichneten Gabe rascher Beobachtung und treuer lebendiger Schilderung ward es ihm leicht ein im Ganzen sehr richtiges Gemälde dieses interessanten Ländchens zu entwerfen. Ich sage, seine Beschreibungen sind im Ganzen sehr richtig; dieß ist meine Ueberzeugung, obwohl ich in Rußland sehr oft entgegengesetzte Ansichten hörte.

Nur in der Zeichnung der Personen schien mir jener Schriftsteller nicht immer ganz glücklich gewesen zu seyn. So erkannte ich die hier beschriebenen Punkte nach Kohls Skizzen viel schneller wieder, als z. B. das Bäbele von Lustdorf, des schwäbischen Schulzen schmuckes Töchterchen, von welcher unser Landsmann ein charmantes Bild gegeben. Das Original kam mir nicht so allerliebst als das Porträt vor. Wie hatte ich mich gefreut das naive russische Schwabenkind, welches Hrn. Kohl so charmante Antworten gegeben, in der Steppencolonie zu sehen! Wie neugierig trat ich in des Schulzen Haus! Etwas kleinlaut zog ich wieder ab! *) — Was nun die Krim betrifft und den Gebirgsstrich der Südküste insbesondere, so ist die vielgepriesene Schönheit dieser Gegenden vielleicht nur deßhalb bedeutend unter meiner Erwartung geblieben, weil ich Asien und den Fuß des wälderreichen hochherrlichen Olympos erst sechs Wochen zuvor verlassen hatte und in der taurischen Halbinsel jene blühende Erde, jenen Blumen- und Quellenreichthum der olympischen Gegend sehr vermißte. Die Krim leidet an Trockenheit; die Wälder sind gelichtet und der Wolkenniederschlag erfolgt gar zu selten. Daher gedeihen in der sonst fruchtbaren Erde nur jene Pflanzen vortrefflich, die einen ziemlich hohen Grad von Dürre ertragen können, vor allem der Weinstock, die verbreitetste Culturpflanze der taurischen Südküste. Der Weinbau hat in diesem Lande die außerordentlichsten Fortschritte gemacht, die Zahl der fruchttragenden Rebenstöcke übersteigt bereits vier Millionen und alle Keller sind voll mit taurischen Rheinweinen, mit Bordeaux, Lunel, Malaga, sogar mit moussirendem Krimchampagner, und vor allen Sorten gedeihen die Rießlinge vom Johannisberg auf diesem Boden vortrefflich. Aber mit der so rasch steigenden Production hält leider der Absatz nicht gleichen Schritt. Die Nachfrage ist gering und Gutsbesitzer und Verwalter klagen bitter über die hartnäckige Mode, die an den ausländischen Weinen trotz der Zollerhöhung festhält. Diese seit kurzer Zeit in Rußland verordnete Erhöhung der Weinzölle ist sehr beträchtlich. Die französischen Weine bezahlen jetzt 48 Silberrubel per Oxhoft, die österreichischen 15, die Weine vom Archipel 24 Silberrubel. Man bezahlt demnach für ausländische Weine fast mehr Zoll als der krim'sche überhaupt kostet und dennoch liegt dieser treffliche Wein in den hiesigen Kellern wie Blei. Einer der unternehmendsten Gutsbesitzer, Graf P.....i, hat sich entschlossen in den größten Städten Rußlands selbst Weinniederlagen zum Verkauf zu errichten, weil er glaubt die Schuld liegt an den Weinhändlern, die für den Absatz der vaterländischen Producte sich keine Mühe geben. In den Woronzow'schen Kellern liegen nicht weniger als 13,000 Wedro Wein (ein Wedro enthält 15 Flaschen) und dazu kommt noch die heurige Ernte, die auch eine hübsche Zahl Fässer füllen wird. Die Weinpreise sind gesunken. Noch im Jahr 1833 wurde Johannisberger vom Narischkin'schen Gut mit zwei Papierrubeln per Flasche bezahlt. Im Jahr 1835 stand der Preis für ordinäre Sorte noch auf 10 Papierrubel für den Wedro, jetzt kann man zu 8 und selbst zu 7 Rubel bessere Sorte kaufen.

Die Reben stehen heuer vortrefflich und die letzten Regengüsse haben ihnen gut gethan. Diese so sehnsuchtsvoll erwarteten Himmelstropfen fielen endlich nach langem Sonnenbrand am 4 August in großer Masse. Es war ein Wind aus Nordosten, der die schwarzen Wolken über das schwarze Meer hinjagte und plötzlich des „sturmvollen Pontus" eigenthümlich wilde Natur weckte. Zuvor hatte ich dieses verrufene Meer nur ziemlich leicht bewegt, ja meist ganz ruhig gesehen, und ich bewunderte oft von den krim'schen Bergen herab, auf einer Höhe von mehr als 3000 Fuß, das eigenthümliche durch die verschiedene Beleuchtung bewirkte Farbenspiel der Wasserfläche von Hellblau, Grün und dunkelm Lilablau. Die Schiffe lagen so ruhig vor Anker wie die Fässer im Keller und über die glatte Fläche hin tummelten sich die in diesem Meer erstaunlich häufigen Delphine. In solchen Momenten des Meerfriedens mochte man nicht begreifen, warum die Alten den Pontus vor Zeiten „Ἄξεινος" geheißen hatten. An dem genannten Tag aber zeigte sich mir endlich der wahre Charakter dieser ungastlichen See. Als der Sturmwind von den sibirischen Wüsteneien, die Lücke zwischen dem Ural und dem Kaukasus durchwehend, herangesaust kam, da war es schnell weg mit Farbenspiel und leichtem Wellengekräusel. Es erhob sich der Pontus in seiner wild-schwarzen Majestät gar fürchterlich, dunkle Wogen, grimmig schäumend, rasten mit donnernder Brandung dem Ufer zu, und von den Lüften heulte es so grausig, als wenn alle unter den Messern der alten Kimmerier gefallenen Schlachtopfer ihre Wehe über den ungastlichen Strand heruntergellten. Da fingen die Schiffe voller Angst an gewaltig zu wackeln, die Delphine verschwanden und selbst der Lachmöve verging an jenem Tage das Lachen. Die einzigen Wesen, welche der Orkan nicht aus der Contenance brachte, waren die am Hafenbau beschäftigten russischen Soldaten. Unbekümmert um Salzwasser von unten und Süßwasser von oben sah ich sie die schweren Bausteine auf ihren breiten Schultern dem Ufer zuschleppen; Sturm und Brandung genirten diese abgehärteten Menschen so wenig wie einst vor Eylau Napoleon'sche Kartätschen. Der Sturm richtete gottlob kein anderes Unheil an, als daß er einige morsche Fichten auf den Bergen umwarf, die schrecklichen schwarzen Wolken lösten sich in höchst wohlthätige Regengüsse auf und jetzt steht die ganze Vegetation erquickt. Die Trockenheit war so groß gewesen, daß selbst die Olivenbäume nach einer so starken Begießung sehr geseufzt hatten, obwohl diese Pflanze sonst einen ziemlichen Grad von Dürre erträgt.

In der Krim sind die Olivenpflanzungen bis jetzt von geringer Bedeutung und lediglich auf die Landgüter Alupka, Livadia und Nikita beschränkt. Ob hier je eine bedeutende Oelernte zu erwarten, ist sehr zweifelhaft, denn die kalten taurischen Winter, die den Thermometer oft bis auf 10 Grad R. unter den Gefrierpunkt herabdrücken, schaden der Pflanze. Graf Woronzow thut freilich alles mögliche diese Cultur im Flor zu bringen; in seinem Alupka stehen 2500 früchtetragende Olivenbäume und ein Franzose aus der Provence leitet die Oelgewinnung. Es ist ein schöner Zug im Charakter der Russen, daß sie der Ueberlegenheit der übrigen Europäer in allen Gegenständen der Cultur und Industrie volle Anerkennung zollen, gerne zu den Talenten der Fremden ihre Zuflucht nehmen und diese gut belohnen. Die reichen Gutsbesitzer in der Krim haben meist Deutsche als Gärtner und Verwalter, Engländer als Baumeister, Franzosen als Winzer und Oelbaumpflanzer angestellt. All diese Leute stehen sich vortrefflich, viele Fremde, die arm angekommen, sind jetzt vermögend und man findet hier die Bemerkung eines Reisenden, daß Rußland so vielen Ausländern schon die Lumpen abgestreift, ganz und gar bestätigt. Das Hauptverdienst alles dessen was in der Krim seit zehn Jahren geschehen, gebührt unbestritten dem Grafen von Woronzow, einem Mann, vom edelsten Eifer für den Fortschritt der seiner Verwaltung anvertrauten Provinzen beseelt. Ohne alle Schmeichelei kann man wohl sagen, daß Woronzows Lob hier wie in Odessa aus jedem Mund ertönt. Man bedauert sehr seine Abwesenheit. Der Graf soll erst Ende dieses Monats von St. Petersburg in Alupka eintreffen und dann wird dieser Ort, wie auch das stille Jalta, viel Leben gewinnen.

*) Das „Bäbele" ist seitdem vier Jahre älter geworden.
R. d. A. Z.

Die Römer und die römische Volkspoesie.

(Beschluß.)

Die dritte Gattung der Lieder gehört zur Volkspoesie im engsten Sinne des Worts: es sind kurze lyrische Strophen, die sich auf keinen bestimmten Ursprung zurückführen lassen und in aller Munde leben. In Rom heißen sie Ottaven oder Calabresellen und sind fast durchgängig regelmäßige, achtzeilige Stanzen. Im Sabiner- und Albanergebirge werden diese Lieder Sonette genannt, sind von unbestimmter Länge und bestehen bald aus paarweis-, bald aus abwechselnd gereimten Versen. Ihr Hauptinhalt ist Liebe in allen Gestalten, in allen Schattirungen des Gefühls, in allen Situationen des Lebens. Zuweilen, wenn gleich selten, enthalten sie philosophische Betrachtungen und kernige Lebenssprüche, zuweilen auch satyrische und scherzhafte Einfälle. Ich gebe in möglichst treuer Uebersetzung eine von den schöneren Ottaven, die man in Rom oft hört und die von Visconti nicht in so guter Lesart mitgetheilt worden:

> Gedenk': du trägst, wie wir, des Todes Zeichen,
> Du, die so stolz auf deiner Schönheit Macht!
> Nach kurzer Blüthe muß der Lenz erbleichen,
> Drum prahle nicht mit seiner Blumentracht;
> Die Ros' ist schön und hat nicht ihresgleichen,
> Doch welkt im Lauf des Tages ihre Pracht;
> Leicht stürzen wir, wenn wir die Höh' erreichen,
> Und alles Irdische stirbt noch vor Nacht.

Erfreulich ist es zu sehen, daß selbst das Volk das Lächerliche der modernen Sprachsucht fühlt und sich über die Kellnergeläufigkeit im Reden fremder Zungen lustig macht. In diesem Sinne übersetze ich folgende, allgemein beliebte Strophe:

> Gereist war Einer, Onkel Franz mit Namen,
> Und fing nun an in seinem Vaterland
> Sein Englisch, Russisch, Türkisch auszukramen,
> Arabisch, Deutsch, das er wie Wälsch verstand;
> Und als er einst im Walde schlief, da kamen
> Drei wilde Thiere, die mir unbekannt,
> Und gaben ihm drei Kniffe — zum Versuche,
> Ob er nicht noch in andrer Sprache fluche.

Unter diesen Strophen werden diejenigen, deren Inhalt Liebe ist, des Nachts als Ständchen gesungen in Rom häufig von gemietheten Mandolinspielern und Sängern, auf dem Lande von den Liebhabern selbst; jedoch auch in den Dörfern gibt es bevorzugte Talente die bei besondern Gelegenheiten den Verliebten zu Hülfe kommen müssen. Auf die Ottaven oder Sonette folgen gewöhnlich mehrere dem Inhalte nach verwandte Ritornelle. Die Mädchen hören diesen Liebesklagen sehr aufmerksam zu und lernen sie, Dank ihrem Antheil und gutem Gedächtniß, Wort für Wort auswendig. Selbst alte Weiber wissen sich noch genau der Lieder zu erinnern, mit denen ihre Jugend und Schönheit gefeiert worden.

Ueber die Ritornelle hat schon Wilhelm Müller in seinem **Rom und die Römerinnen**, wie auch Witte in der von Dr. A. Reumont herausgegebenen **Italia** gesprochen. Diese kurzen Gedichte bestehen bald aus dritthalb, bald aus drei elfsylbigen Versen, von denen der erste häufig, jedoch nicht immer, eine Anrede an eine Blume enthält, die mit dem Hauptgedanken selten in Beziehung steht und gewöhnlich nur den Reim oder die Assonanz hergibt. Das Ritornell ist in ganz Mittelitalien zu Hause, aber am häufigsten kommt es in Rom und dessen nächster Umgebung vor. Diese Form ist dem Römer so geläufig, daß er in ihr alles ausspricht was ihm in den Sinn kommt, und man findet Leute, die fast gar nicht anders als in Ritornellen reden können. Der Inhalt dieser Gedichte ist daher ein sehr verschiedener: zunächst die Liebe in ihren mannichfaltigen Phasen, sodann Satyre, witzige Einfälle, Sprüchwörter, Lebensbetrachtungen, Bemerkungen über alles, was den Menschen beschäftigt, vom Seelenheil bis auf die Kleidung und Speise herab. Manche dieser kleinen Lieder sind sehr schön und geben den Gedanken oder die Empfindung bald auf zarte, bald auf kräftige, immer auf treffende Weise, wie zum Beispiel:

> Blume der Reben!
> O sähst du dieses Herz wie's zugerichtet,
> So sprächest du: „wie kannst du, ärmstes, leben?"

Oder:

> Ich fühl' mein Herz getroffen, ach! getroffen,
> Im Blute ganz gebadet, ach! gebadet! —
> Das ist mein Liebster, der die Treu gebrochen! *)

Das Ritornell wird auch des Nachts als Ständchen und wie die Ottaven und Sonette nach einer bestimmten, an den verschiedenen Ortschaften nur im Zeitmaaß sich verändernden, nationalen Melodie gesungen, die zum Recitativ sich hinneigt und in den Tacten oft abwechselt; weßhalb sie unbequem aufzuschreiben und für den Ausländer schwer nachzuahmen ist. Bei der Arbeit im Felde pflegen die Mädchen einen Wechselgesang von Ritornellen anzustimmen, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend dauert und dennoch ihren Vorrath an solchen Einfällen nicht erschöpft. Eine Sammlung von etwa zweitausend solcher Gedichte gibt mir eine Uebersicht über den ganzen Gedanken- und Empfindungskreis des Volks, über sein gesammtes inneres und äußeres Leben.

Von einzelnen Liedern, die nicht zu den vier erwähnten Gattungen zu rechnen, habe ich in Rom nur wenige gefunden, die nicht schon von Wolf in der Egeria oder von Kopisch in den Agrumi herausgegeben sind. Allerdings werden selbst in Dörfern häufig kurze Arien mit Guitarebegleitung gesungen, aber es sind keine volksthümlichen Erzeugnisse, sondern Nachahmungen theils von Blindenliedern, theils von neapolitanischen Gesängen, theils von Metastasio's weitschweifigen Herzensergüssen.

Es bleibt mir nun noch übrig einige Worte über das Volksschauspiel zu sagen. Leider ist das beste Theater der Art seit zwei Jahren eingegangen. Wie in dem bekannten S. Carlino in Neapel, sah man daselbst immer dieselben Charaktere, zunächst den Meo Patacca, den Nationalheld der Trasteveriner, der aus einem romanesken, im 17ten Jahrhundert verfaßten epischen Gedicht stammt. Meo Patacca ist zum Theil ein Renommist im alten deutschen Studentensinne, zum Theil ein Ritter aus der guten Zeit. Er tritt gewichtig auf, will überall der Erste seyn, mag gern entscheiden und führt immer das große Wort; den Degen, den er nie ablegt, zieht er indessen nur um die zutrauliche Unschuld vor den Schlingen der Arglist und die Schwachen vor „dem Druck der Mächtigen" zu schützen. Sein Gegenfüßler ist Marco Pepe, ein feiger, berechnender Mann, der sich immer zurückhält, wenig spricht und aus dem Winkel schielend seinen Vortheil zu erhaschen sucht. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich gewöhnlich eine kluge, lebenslustige Mutter mit ihrer unbändigen Tochter. Die Stücke selbst boten wenig Abwechselung und nichts geistreiches in der Erfindung: ihr ganzer Werth und Reiz bestand in dem barschen, oft carikirten Auftreten der Personen, in wohlangebrachten volksthümlichen Redensarten und in einer komischen, doch nie verletzenden Darstellung der Neigungen und Schwächen des gemeinen Mannes.

Ich erwähne auch der Vollständigkeit wegen des noch jetzt bestehenden Puppentheaters Fiano, das außer der vortrefflichen Parodie des modernen Balett-Tanzes nur eine charakteristische stehende Figur darbietet, den Cassandrino, an den kein Römer denken kann ohne zu lächeln. Er ist ein feiner, wohlerzogener Mann und hat den Zuschnitt eines Ceremonienmeisters. So

*) Man vergleiche die schönen Nachbildungen von Ritornellen sowohl als Sicilianen (Ottaven) bei **Rückert**.

lange er sicher ist, will er mit dem größten Selbstvertrauen alles ins Gleiche bringen, auch das Schwierigste beseitigen und wenn er große Dinge versprechen kann, so ist er in seinem Elemente fühlt sich und reibt sich die Hände. Kömmt aber die Gefahr und soll er die Thaten vollbringen mit denen er geprahlt hat, so überfällt ihn eine entsetzliche Angst, die er nicht einmal verbergen mag, sondern mit einer Gutmüthigkeit kund gibt, die an Humor gränzt. Ist die Gefahr vorüber, so wird er der alte Großsprecher, freut sich über die Rettung der Bedrangten als ob er dazu beigetragen und hat alles vergessen. Diese Rolle wird von einem Drechsler gespielt, der, wie es bei Marionettentheatern immer der Fall ist, hinter den Coulissen für die Figur spricht. Wie dieses Theater fast nur durch den Cassandrino, so besteht der Cassandrino nur durch diesen Mann, der ein so eigenthümliches Talent hat, daß man troh aller Bemühung kein anderes, ihm ähnliches hat heranbilden können und so muß man befürchten, daß auch dieser letzte Sprosse des nationalen Drama's allmählich abstirbt.

Rom ist in mancher Hinsicht dargestellt und beleuchtet worden. In dem umfangreichen Bunsen-Platner'schen Werk sind die Denkmäler der alten und die Sammlungen der neuen Stadt aufs gründlichste beschrieben. Ausgezeichnete Archäologen arbeiten täglich an der Erklarung einzelner Monumente. In den Briefen eines Florentiners ist mit großem Fleiß alles zusammengestellt, was den gebildeten Mann außer den Alterthümern in Rom interessiren kann. Nur das Volk mit seinem regen, durchaus nicht gehaltlosen Leben, mit seinen unwandelbaren Sitten, sinnreichen Gebräuchen und seinem scharfausgeprägten Charakter ist bisher einer gründlichen Betrachtung und genauen Beschreibung nicht gewürdigt worden; *) und dennoch wäre es den Schülern der Alten zu verzeihen, wenn sie auch in dieser Beziehung mit zu großer Vorliebe an den Ufern der Tiber verweilten, wo jeder zwar mit keinem klaren geschichtlichen Bewußtseyn, aber doch nicht ganz ohne Grund singt:

Von Geburt bin ich Trojaner.

E. Blessig.

Schweiz.

** **Bern**, im Aug. Der Art. †* Bern, 31 Jul., der Ihren gewöhnlichen Correspondenten aus Bern angreift, veranlaßt mich zu einigen Gegenbemerkungen, die am besten beweisen werden, daß die Vorwürfe von Befangenheit oder Leidenschaftlichkeit durchaus ungegründet sind. Als ich die Stellung eines Correspondenten der Allgem. Zeitung übernahm, machte ich mir von den mit derselben verbundenen Pflichten folgenden Begriff: ich glaubte nämlich die schweizerischen Zustände nicht aus dem Standpunkt einer Partei oder, was in der Schweiz noch viel häufiger ist, einer Coterie aufzufassen, sondern aus dem Standpunkt eines gebildeten Europäers, da die Allg. Zeitung eben wegen ihrer unparteiischen Darstellung und vollständigen Auffassung der Zeitverhältnisse nicht nur die Gränzen des Staates, in dem sie herausgegeben wird, sondern selbst die Marken der deutschen Zunge, in der sie geschrieben ist, weit überschreitet. Ich verbarg mir keineswegs, daß dieser Standpunkt, je mehr er sich über vorgefaßte Meinungen, Parteiansichten und Interessen einzelner Coterien erheben würde, um so mehr bei diesen letztern Anstoß erregen werde. Ich glaube die Darstellung eidgenössischer Verhandlungen und Verhältnisse bis jetzt ganz in diesem Geist geliefert und darum auch ganz natürlich hie und da manchem mißfallen zu haben, der von einem andern Standpunkt ausging, und die Auffassung, die nicht mit einer Brille von der nämlichen Farbe ins Leben trat, unbedingt für irrig hielt. Diese unabhängige Stellung und diejenige getreuer Wahrheit gegen Jedermann sind die einzigen, die mir zusagen. Ob eine ganz trockene Erzählung der an sich für das allgemeine europäische Interesse wenig erheblichen Berathungen der eidgenössischen Bundesversammlung den Lesern der Allg. Zeitung zusagen möchte, müßte ich bezweifeln, tritt man aber in eine Beurtheilung ein, so wird man stets Ansichten oder Gefühle vor den Kopf stoßen. Was die Behauptung betrifft, daß der Correspondent mit der Tagsatzung überworfen sey, so scheint sie demselben um so auffallender, als er von derselben als Behörde weder Gutes noch Schlimmes erfuhr, und den aufrichtigsten Wunsch hegt, daß die Verhandlungen derselben zum allgemeinen Besten des Vaterlandes gedeihen möchten, und Niemand sich mehr Glück wünschen wird als er, wenn er von den Leistungen der Bundesversammlung recht viel Nützliches, Schönes und Rühmliches zu melden hätte. Sind aber die Gesandten darunter gemeint, so ist er mit denselben so wenig überworfen, daß er vielmehr mit vielen derselben aus allen Meinungen sehr angenehmen geselligen Umgang pflegt und manches Ihnen mitgetheilte Urtheil aus demselben schöpfte. Eine solche Behauptung klingt also beinahe abenteuerlich. Was nun die vorgeworfene Schonungslosigkeit gegen den 70jährigen Bundespräsidenten betrifft, so glaube ich, daß Jedermann, der besonders in einem Freistaat eine solche Stellung einnimmt, den Publicisten das Recht gibt zu untersuchen, inwiefern er die Verpflichtungen erfüllt, die mit derselben verbunden sind, sey er ein Mann von ältern oder jüngern Jahren. Aber ich glaube diesem Greis eine weit größere Schonung zu beweisen, indem ich ihn nicht wie der Correspondent †* vom 31 Julius auf eine Weise lobe, die jedem, der schweizerische und Bernische Personen und Verhältnisse kennt, lächerlich vorkommen muß, und auch nicht zur Rechtfertigung meines Urtheils theils bekannte, theils weniger bekannte Thatsachen anführe, die mir doch in so großer Zahl zu Gebote stehen, welche diese Huldigung bedeutend erschüttern würden. Dieses sey ein- für allemal genug über die an und für sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen höchst unbedeutende Persönlichkeit des Bundespräsidenten. Der Correspondent ** hat sich in seinem ganzen Leben weder mit Verlästerungen Anderer noch mit polemischen Gefechten abgegeben, die ihn auf keine Weise ansprechen, und er würde unbedingt weit lieber auf die Correspondenz mit der Allg. Zeitung verzichten, als dieselbe eigennützigen oder gehässigen Absichten zuschreiben lassen.

*) Einen zu wenig beachteten Beitrag dazu gab der vor zwei Jahren in Breslau erschienene Roman: Eduard in Rom (von Karl Maier von Rinteln).

[3913—15] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jagdbrevier. Von **Heinrich Laube.** Preis 1½ Thlr.

Wo gibt es wohl noch Jägerei,
Als nur im deutschen Land?
Der Franzos' hat sein Land überlichtet,
Nichts schonend die Jagd sich vernichtet,
Schießt singende Vögel, der Fant!

In Engeland da ist nichts mehr,
Als nur das Huhn zu Haus'.
Fabriken klappern und stampfen,
Maschinen hämmern und dampfen,
Das hält kein Wildpret aus.

Die Füchse borgen sie von uns
Zur Hatz über Hecken und Feld:
Das ist ein Reitervergnügen,
Die Jagd liegt in letzten Zügen,
Wenn Deutschland sie nicht erhält. u. s. w.

Dieses Bruchstück eines Liedes aus dem Jagdbrevier möge als Probe von der lebendigen Frische des Ganzen gelten.

Ferner:

Preußens Staatsmänner.

I. Stein. — II. Hardenberg. — III. Schön. — IV. Niebuhr.

Mit den wohlgetroffenen Porträts in Stahl à 10 Ngr.

[189] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis.

Enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

105 Bog. Lexicon-Format. Preis 12 fl. od. 8 Rthlr.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39 und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30 000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählt. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt ist.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5982] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Breslau bei F. Hirt) ist für 10 Sgr. oder 36 kr. zur Unterhaltung wie auch zur Wiedererzählung die beliebte Schrift in dritter Auflage zu haben:

☛ Fr. Rabener,

Knall-Erbsen,

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend: 256 interessante Anekdoten. Zur Aufheiterung in Gesellschaften — auf Reisen — Spaziergängen — und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle bauchverschütternd lachen müssen.

Auch in Prag bei Haase Söhne, Pesth bei Hartleben, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[2958—60]

Sechsundzwanzig Friedensjahre.

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
„Gehört sich wohl ein ernstes Wort."

Gr. 8. geh. 12 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

[5956] In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Leichtfaßliche katechetische Reden

(Christenlehren)

eines Dorfpfarrers an die Landjugend.

Von P. Edelbert Menne.

Neu herausgegeben

von **Michael Sintzel.**

Mit bischöflich Augsburger Approbation.

Vier starke Bände.

6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gGr.

Alle bisherigen Recensionen haben sich über dieses Werk einstimmig günstig ausgesprochen, die Zeitschrift „der Katholik" sagt im Aprilheft 1842 ebenfalls darüber:

„Obgleich in neuer Zeit Ausgezeichnetes auf dem Gebiete der Katechese geleistet worden ist, so konnte doch keineswegs durch diese Leistungen das schon im Jahre 1791 erschienene Werk des Franciscaner-Paters Edelbert Menne, bestehend aus vier Bänden, wovon der erste von der natürlichen, die drei folgenden aber von der geoffenbarten Religion handeln, verdrängt und der Vergessenheit anheimgegeben werden; im Gegentheil, es entstanden immer häufige Nachfragen nach demselben, was denn auch den durch seine litterarischen Arbeiten schon längst bekannten Michael Sintzel bewog, eine neue, im wesentlichen unveränderte Ausgabe zu veranstalten. Und wirklich, in dem vor uns liegenden ersten Band haben wir dieses häufige Nachfragen hinlänglich gerechtfertigt gefunden; denn was Leichtfaßlichkeit und kindliche Gemüthlichkeit, verbunden mit der nöthigen Gründlichkeit und Vollständigkeit betrifft, so läßt dieses Werk nichts mehr zu wünschen übrig; darum glauben wir es denn auch ganz **besonders** den **Landgeistlichen** empfehlen zu sollen. Sie werden an demselben eine reiche Vorrathskammer finden, aus welcher sie nicht nur den katechetischen Stoff, sondern auch hauptsächlich die Art und Weise entnehmen können, wie derselbe auf eine, alle Seelenkräfte des Kindes gleichmäßig bildende und veredelnde Weise zu behandeln ist."

Jede Rede besteht aus drei Abtheilungen; in der ersten wird erklärt, in der zweiten wiederholt, in der dritten erzählt, das heißt: der Verfasser lehrt, drückt die Lehre dem Kind in die Seele, und macht die Sache durch Beispiele anschaulich und unvergeßlich; er wollte nämlich für den ganzen Menschen, für Verstand, Gedächtniß und Herz katechisiren. Jede schließt mit einer

kurzen Erzählung, welche zum Theil aus der heil. Schrift genommen sind; diese machen die Wahrheiten nicht nur verständlich, sondern auch anschaulich und unvergeßlich. Diese in Erzählungen eingekleideten Beispiele sind ausgezeichnet und fast unübertrefflich.

Diese Katechesen, früher allgemein als „der kleine Dorfpfarrer" bekannt und beliebt, sind, gleich **Königsdörfers** Predigtwerken, zur **praktischen Anwendung** wegen ihrer Popularität einzig in ihrer Art.

[4057] **Höchst wichtiges Werk für Staats- und Regierungsbeamte, National-Oekonomen, Fabricanten und Kaufleute.**

Im Verlage der **J. F. Cast'schen Buchhandlung** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

den Handelsverkehr der Völker

von H. F. Osiander.

Zweite Auflage. 2 Bände. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Bei der hochgespannten Aufmerksamkeit, welche sich in unsern Tagen den Interessen des Handels und der Industrie zuwendet, dürfen wir die obige Schrift des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dem gesammten Handelsstande so wie Staatsmännern und Regierungsbeamten als ein in jeder Beziehung gediegenes Werk empfehlen. Es vereinigt Reichhaltigkeit und Tiefe mit einer eben so bündigen als klaren und anschaulichen Darstellungsweise, und was seinen Hauptvorzug ausmacht, es hält bei der Beleuchtung jener hochwichtigen und so tief ins Leben eingreifenden Interessen auch überall die praktischen Gesichtspunkte fest, wie man es nur erwarten konnte von einem Schriftsteller, der ein tiefdenkender und gründlich gebildeter Nationalökonom und zugleich ein in den obersten Sphären der Handelswelt praktisch einheimischer Geschäftsmann ist. Um die hohe Wichtigkeit und den hohen Werth der hier abgehandelten Lebensfragen für die Nationalwohlfahrt bemerklich zu machen, weisen wir, aller leeren Anpreisungen uns enthaltend, schließlich auf das reiche Inhaltsverzeichniß hin und sind überzeugt, daß ein solcher Gegenstand auf solche Weise behandelt, unter allen Gebildeten, welche in den Interessen der Zeit fortleben, des lebhaftesten Dankes versichert seyn darf.

[4061] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erscheint neu, zu haben in **Wien** bei Beck, Braumüller und Seidel, Gerold, Wolke; **Pesth** bei Hartleben, Heckenast; **Prag** bei Borosch und André, Haase Söhne; **Brünn** bei Gastl, Winiker; **Grätz** bei Damian und Sorge, Ferstl; **Innsbruck** bei Wagner; **Linz** bei Fink; **Preßburg** bei Wigand; **Salzburg** bei Mayr; **Augsburg** bei Rieger; **Triest** bei Favarger; **Mailand** bei Meiners und Sohn so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands:

Lehrbuch der Mechanik

in ihrer Anwendung auf die physischen Wissenschaften, die Künste und Gewerbe. Von **Karl Bresson**. Mit 18 Tafeln Abbildungen (in gr. Folio.) gr. 4. brosch. In 6 Lieferungen à 12 gr. oder 45 kr. rhn.

Der Name des ausgezeichneten Verfassers ist wohl der beste Bürge seiner Gediegenheit.

Flora von Oesterreich,

oder Abbildung und Beschreibung der im Kaiserstaate Oesterreich wildwachsenden Pflanzen. Von Dr. J. N. **Lincke**. gr. 8. In Lieferungen à 6 gr. od. 24 kr.

Dieses schöne Pflanzenwerk enthält in jeder Lieferung 16 bis 20 fein illum. Pflanzen.

Abbildungen sämmtlicher Arzneigewächse.

Handbuch der medicin-pharmaceutischen Botanik mit circa 300 Tafeln illum. naturgetreuen Abbildungen der in der Pharmacopöa, Austriaca, Bavarica, Borussica, Saxonica und andern neuern Pharmacopöen aufgenommenen officinellen Pflanzen, nebst Beschreibung derselben in medicinischer, pharmaceutischer und botanischer Hinsicht, von Dr. Ed. **Winkler**. 2te verb. Aufl. 4. In Lieferungen à 6 gr. oder 24 kr.

Der Subscriptionspreis dieses sich bereits der besten Aufnahme erfreuenden Werkes erlischt binnen kurzem und wird bedeutend erhöht.

Neues Hauslexikon.

Eine Handbibliothek für jede Haushaltung, herausgegeben von einem Vereine Gelehrter, so wie praktischer Haus- und Landwirthe. Mit erläuternden Abbildungen. gr. 8. Erscheint in 5 Bänden, wovon jeder aus 6 Lieferungen à 4 gr. oder 24 kr. besteht.

Was nur im geringsten eingreift in das Wohl und Wehe des Familienlebens, Ersparung im Haushalte, Nahrung, Heilung und Verhütung von Krankheiten, Gewinnung von Vortheilen u. s. w. soll in diesem Werke niedergelegt werden, welches demnach dem Familienhaupte bald als gewissenhafter Hausarzt und gesetzkundiger Sachwalter, bald als geschickter Baumeister und treuer Rathgeber in Künsten und Gewerben, bald als rationeller Oekonom und erfahrener Gärtner, stets aber als wahrer Hausfreund zur Seite steht.

Landwirthschaftliche Dorfzeitung 1842.

Herausgegeben in Verbindung mit einem Vereine praktischer Oekonomen von Georg **Block**. Mit vielen Abbildungen. Erscheint wöchentlich ein Bogen.

Preis jährlich 16 gr. oder 1 fl.

Diese Zeitung zählt bereits viele Tausende von Lesern, und darf, da der Preis nur einige Pfennige für den Bogen beträgt, durch ihren praktischen Inhalt allgemein empfohlen werden; unentgeltlich werden für dieses und nächstes Jahr **die sämmtlichen Abbildungen der verschiedenen Kleearten** rc. beigegeben.

[5455] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Missionsbüchlein, kathol. Oder: Anleitung zu einem christl. Lebenswandel. Herausg. von d. Versammlung des allerheil. Erlösers. Neue vermehrte und verbesserte Originalauflage. Mit 1 schönen Stahlstiche. Ausgabe mit Garmond (522 S.) 30 kr. od. 8 gGr. Ausgabe mit Mittel Fractur (632 S.) 42 kr. oder 11 gGr.

Hieraus ist besonders abgedruckt:

Handbüchlein, kathol., für Kranke und Sterbende. kl. 8. geh. 6 kr. oder 1½ gr. (Das Dutzend 1 fl. oder 16 gr.)

Katechismus, kl. katholischer, in Fragen und Antworten, worin die nothwendigsten christl. Wahrheiten enthalten sind. 18. geh. 3 kr. oder 1 gr. (Das Dutzend 30 kr. oder 9 gr.)

Lesung, geistl., in **Geschichten** und Erwägungen. kl. 8. geh. 4 kr. oder 1 gr. (Das Duzend 36 kr. oder 8 gr.)

Unterricht von der allgemeinen oder Generalbeichte, nebst Beichtspiegel oder Gewissenserforschung. 18. geh. 4 kr. oder 1 gr. (Das Dutzend 36 kr. od. 9 gr.)

Von dem allein seligmachenden Glauben und der allein seligmachenden Kirche. gr. 12. geh. 3 kr. oder 1 gr. (Das Duzend 24 kr. oder 6 gr.)

Liguori, des heil. Alphons M. v., **Werke**. 1ste Abtheil. Ascet. Werke. I. Section. 1ster Bd. Auch u. d. Titel: **Jesus Christus** betrachtet im Geheimnisse der **Menschwerdung**. Enthält: Betrachtungen und Erwägungen über die Geburt und die Kindheit unseres Heilandes. Aus d. Italien. übers. u. herausg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap. 48 kr. od. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Jesus Christus** betrachtet im Geheimnisse der **Erlösung**. Enthält: Betrachtungen und Erwägungen über das bittere Leiden unsers Heilandes. Neu aus dem Italienischen übers. und herausgegeben von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlst. 8. Velinp. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titel: **Jesus Christus** betrachtet im Geheimnisse des **Altarssacramentes**. Nebst einigen Abhandlungen über die Liebe Gottes. Neu aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Aus vorstehenden drei Bänden ist besonders abgedruckt:

Liguori, h. Alphons M. v., die **Menschwerdung und die Kindheit unsers Herrn Jesu Christi**. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die heil. Adventszeit. Nebst Meß-, Beicht- u. Communiongebeten. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

— — **das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi**. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die h. Fastenzeit. Nebst Meß-, Beicht- u. Communiongebeten. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — **die Liebe unsers Herrn Jesu Christi**. Vorzüglich erkannt im Sacramente des Altars. Ein Gebet- und Be-

trachtungsbuch für alle Zeiten des Jahres, enthaltend die **Besuchungen zum allerheiligsten Altarssacramente,** einige Abhandlungen über die Liebe Gottes ꝛc. Nebst Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von M. A. Hugues. Mit 4 Stahlstiche. 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

Binnen kurzem erscheinen wieder einige Bände, und eine Ankündigung über das ganze Unternehmen kann in allen Buchhandlungen gratis abverlangt werden.

[4109–10] In meinem Verlag erschien so eben:

Kleine Bibel

für Kinder.

Mit 460 Bildern.

Ausgabe mit colorirten Bildern $1\frac{1}{2}$ Thlr.
Ausgabe mit schwarzen Bildern 27 Ngr.

B. G. Teubner.

[3938–40] **Stelle-Gesuch.**

Ein Papierfabricant, dem seit 7 Jahren die technische und kaufmännische Leitung einiger bedeutenden Maschinenpapierfabriken des In- und Auslandes oblag, der in neuerer Zeit auch die ganze Anlage und Aufstellung der Maschinen einer von Grund aus neuen Fabrik dirigirte, und nunmehr ebenfalls derselben als Fabricant vorsteht, wünscht sein gegenwärtiges Engagement zu verlassen, um dagegen ein anderes, vorzugsweise wieder für die Anlage einer neuen, oder die Leitung einer größern Maschinenpapierfabrik anzunehmen. Besonders günstige Zeugnisse und die Muster seiner Fabrication werden am besten seine Brauchbarkeit, Kenntnisse und Solidität beweisen, und würde die Expedition dieses Blattes die frankirten Anfragen unter der Chiffre N. zu besorgen die Güte haben.

[4033–35]

Ein Locomotiv

mit Tender u. Personenwagen

von ein Viertel der auf Eisenbahnen angewendeten Größe ist billig zu verkaufen.

Zu empfehlen ist dasselbe als Modell für ein technisches Institut, oder zum Vergnügen wie zur Belehrung für Kinder, welche auf dem Personenwagen bequem fahren können. Ob die Bahn geradelaufend oder kreisförmig, von Holz oder von Eisen sey, ist ziemlich gleich; auf ebenen festen Wegen ist sie ganz entbehrlich.

Auf der Sophieninsel zu Prag zeigte es seine Leistungen durch öffentliche Productionen. Ein Unternehmer, der es zu gleichem Zwecke benützen wollte, dürfte gewiß seine Rechnung dabei finden. — Nähere Auskunft ertheilt

David Evans

in Prag, Neustadt Nr. 524.

[4024—27] **Gesuch.**

Große Oekonomie- und Herrschaftsgüter in Bayern gelegen in einem Werthe von 400.000 fl. abwärts bis zu 50.000 fl. werden zu kaufen gesucht. Offerte mit den Werthsanschlägen werden von den hohen Eigenthümern directe oder deren Verwaltungen erbeten, bezeichnet mit v H. N. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[4105–6] **Stuttgart.**

Associé-Gesuch.

Der Besitzer eines Etablissements in Tapetenfabrication, Wachstuchdruckerei und Rouleauxmalerei, ein junger Mann, der in Paris mehrere Jahre in derartigen Fabriken als Dessinateur und Colorist angestellt war, im Besitze des Geheimnisses Tapeten mit Oelfarben zu drucken und wesentlicher Verbesserungen in der Wachstuchdruckerei, sucht zur Ausdehnung seines Etablissements einen gewandten Kaufmann als Associe. Der Fabricant würde sein Etablissement in jede ihm als geeignet erscheinende Stadt Deutschlands verlegen und ist noch überdieß zu Uebersendung von Proben seiner bisherigen Fabricate erbötig. Frankirte Briefe mit C. F. S. bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[4117] In J. Palms Hofbuchhandlung in München und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Mayrs

Plan von Salzburg

mit einer Total-Ansicht der Stadt, einer Gebirgsansicht vom Mönchberg aus und acht kleineren Randansichten prachtvoll in Kupfer gestochen.

Preis 2 fl.

Auf Leinwand aufgezogen in Etui 2 fl. 24 kr.

Mayrs

Karte vom bayerischen Hochlande, Nord-Tyrol, Salzburg und dem Salzkammergute.

In Kupfer gestochen 2 Blatt. 1 fl. 48 kr.

Auf Leinwand aufgezogen in Etui. 2 fl. 24 kr.

[4058–60] **Jetzt vollständig**

ist durch die so eben erfolgte Ausgabe der 2ten Abtheilung bei **Metzler in Stuttgart** erschienen:

Handwörterbuch der lateinischen Sprache

besonders für Gymnasien und Lyceen.

Von Dr. **Ernst Kärcher.**

61 Druckbogen groß Lexicon-Octavformat.

2 Thlr. preuß. — $3\frac{1}{2}$ fl. rhn. oder 3 fl. C.-Mze.

☞ **Auf 10 Exemplare ein 11tes als Frei-Exemplar.**

Dieses größere latein.-deutsche Lexikon des durch seine lexical. Arbeiten rühmlichst bekannten Hr. Verf. enthält des Stoffes so viel, daß es dem Studirenden bis zur Universität, aber auch noch darüber hinaus, zum Lesen der latein. Schriftsteller im Allgemeinen ausreicht. Die geograph., histor. u. mytholog. Artikel sind zugleich vollständiger aufgenommen, als in den vorhandenen Handlexicis. Die günstige Aufnahme schon der ersten Abtheilung und vielfache Zusagen der Einführung in Lehranstalten machen uns möglich, den obigen, für 61 Lexikonbogen höchst billigen Subscriptionspreis auch künftig ohne alle Erhöhung beizubehalten. Dadurch ist dieses Buch zugleich **weit das billigste von allen** vorhandenen latein.-deutschen Handlexicis, die ähnlichen Stoff geben. Wir hoffen daher um so mehr das jetzt vollständige Werk bald noch in vielen weitern Lehranstalten eingeführt zu sehen, und bitten die HH. Vorsteher und Lehrer dasselbe selbst zu prüfen. — Alle Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands liefern es zur Ansicht, und geben bei Partien die angezeigten Frei-Exemplare.

[4126—28]

Eröffnung des Gasthofes

„zur blauen Traube"

in Vöcklabruck in Oberösterreich.

Der Unterzeichnete beehrt sich einem hohen Adel und verehrlichen Publicum gehorsamst anzuzeigen, daß er seinen am Hauptplatz gelegenen neu und feuersicher überbauten Gasthof mit vielen aufs bequemste eingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, geräumigen Stallungen und Remisen versehen, jetzt zum Gebrauch eröffnet habe, und daß er dabei eifrigst bemüht seyn werde, durch die prompteste Bedienung, gute Speisen und ächte Getränke so wie besonders auch durch Billigkeit der Preise sich das Vertrauen seiner verehrten HH. Besucher zu erwerben und fortan zu erhalten.

Karl Bartsch, Eigenthümer des Gasthofs „zur blauen Traube."

[4140—41] **Kundmachung.**

Das bei Meran in Tyrol wegen seiner herrlichen Umgebung, milden Klima's von Reiselustigen in neuerer Zeit so oft besuchte, mehrfaches Vergnügen bietende

Schloß Labers

wird sammt allem dazu Gehörigen unter den billigsten Bedingungen aus freier Hand verkauft.

Dasselbe liegt auf einem reizenden Hügel in halbstündiger Entfernung von der Stadt und ein völlig neu angelegter bestens fahrbarer Weg führt bis an den Fuß desselben. Die Aussicht vom Schlosse, welches mit dem besten Quell- und Trinkwasser versehen ist, wird von allen Reisenden bewundert. Unter ihm in nicht weiter Ferne liegen die alten Burgen Trautmannsdorf, Rubein, Rottenstain, Greifen, Rundegg, das in eine italienische Villa verwandelte Ramez, und die in neuester Zeit geräumig errichtete und besuchte Kaltwasserheilanstalt des Hrn. Dr. Mayegger. Hinter dem Schlosse ist die Schluchtenmündung des Naiferthals mit einer Einsiedelei und der leicht zu besteigende, eine wunderschöne Aussicht gewährende alpenreiche Haflingerberg.

I. Die Gebäude enthalten 525 Quadratklafter, darin sind viele große Zimmer in einer Reihe, eine Hauscapelle sammt Paramenten, eine große Terrasse, zwei Gärten, Stallungen und Stadel.

II. An Grundstücken gehören hieher laut Kataster: Acker- und Weinbau 10,318 Quadratklafter, Wiesmad und Aenger 11.060 Quadratklafter, hiebei verdienen sehr viele Seidenbäume besonders einer vortheilhaften Erwähnung. — Die Waldungen zu $69\frac{3}{4}$ Morgen à 1000 Klafter sind, weil wenig gerodet und mit überständigem Nadelholz besetzt, sehr ausbeutend. — An äußern hierzu erkauften Gütern sind noch an Ackerfeld 1505 Klafter vorliegend. Bemerkt wird, daß mehreres von öden Gründen beurbart worden sey und noch beurbart werden kann.

III. Endlich an Gerechtigkeiten gehören dazu die Jägerei bis zum Joch und das Alpenrecht, um während des Sommers Vieh auf die Alpen zu treiben.

Allenfällige Kaufsliebhaber belieben sich ehegefälligst wegen genauerer Kenntniß der Bedingungen und Beschreibung an den gefertigten Miteigenthümer in frankirten Briefen zu wenden. — Meran, den 26 August 1842.

Karl Kirchlechner, Besitzer des Schlosses Löwenberg.

Mossul und die christlichen Secten des Paschalik.

** London, 24 August. Bei dem sich täglich vorbereitenden Zerfall des türkischen Reichs müssen die christlichen Bevölkerungen eine Wichtigkeit erlangen, welche man erst seit kurzem ahnet, und die um so größer werden muß, als die Türken, welche sich in ihrem Hochmuth das Kriegshandwerk im Reich vorbehalten hatten, ihre Bevölkerung noch jährlich durch die Conscription verbrauchen und sich in reißender Schnelligkeit vollends erschöpfen. Daher sind auch die orientalischen Christen ein zunehmendes Object der Aufmerksamkeit für die europäischen Cabinette geworden, und da bei ihnen die Religion noch immer die lebendigste Fiber ist, so sucht man diese anzuregen um sich künftige politische Anhänger zu bilden. Rußland sucht natürlich die griechischen Christen, Frankreich die katholischen, England die nichtunirten aller Secten an sich zu ziehen, und alle Missionsgesellschaften, welche in diesem Augenblick in jeder Provinz der Türkei arbeiten, sind meistens unwillige, oft unwissende aber immer nothwendige Werkzeuge einer künftigen Politik. Das Netz dieser Einflüsse umschlingt mehr und mehr alle Theile des Reichs, und bildet da wo sehr verschiedene Secten zusammenwohnen oft einen verworrenen Knäuel, von dem sich schwer voraussehen läßt, in welches Resultat er sich einst auswinden werde. Einer der verworrensten knüpft sich gegenwärtig in Mossul, wo Interessen aller Art sich auf einem höchst günstigen Terrain bekämpfen: in den Ebenen des Paschalik findet man katholische und nichtunirte Nestorianer, und Armenier; im Gebirg katholische und nichtunirte Chaldäer, die man gewöhnlich, aber mit Unrecht mit den Nestorianern zusammengerechnet hat, und deren politische Lage sie in nächster Zukunft überaus wichtig machen muß; ferner Jacobiten, Yezidis, Kurden, Hakaris, die mit der christlich-chaldäischen Republik im Gebirge in mannichfacher religiöser und politischer Verbindung stehen, und diese Stämme werden jetzt vielfach von amerikanischen, englischen, französischen und italienischen Missionen bearbeitet. Die amerikanischen Episkopalisten haben in Urumia, auf der persischen Seite des Gebirgs, eine Mission für Nestorianer, welche auf den vortrefflichen Grundsatz gegründet ist die Nestorianische Kirche nicht zu bekehren, sondern durch sich selbst zu reformiren, indem sie die Bischöfe zu besserer Kenntniß der Bibel und ihrer eigenen alten und damals reineren Kirche bringen. Dieser Gedanke ging von Basel aus, wurde von den amerikanischen Missionen angenommen und trägt sehr schöne Früchte; man sieht in dem Missionshause von Urumia immer Nestorianische Bischöfe, welche ihren Ritus in der dortigen Capelle üben, bei den Missionären hebräisch und griechisch lernen, und die von der Missionspresse gedruckten Katechismen und Bibelübersetzungen in ihren Sprengeln verbreiten. Diese Hülfe ist ihnen überaus nöthig um sie gegen die Versuche der katholischen Missionen zu schützen, welche seit anderthalb Jahrhunderten den Samen der Zwietracht in diese, wie in alle orientalischen Kirchen geworfen haben. Ludwig XIV, den sein königlicher Sinn oft richtig leitete, wo seine Intelligenz nicht hingereicht hätte, hatte sich des Patronats der Christen in der Türkei ernstlich angenommen und hätte Frankreich einen noch viel größern Einfluß in der Türkei verschafft, wenn ihn seine Bigotterie nicht dazu gebracht hätte seinen Schutz nur den katholischen Secten zuzuwenden und die andern zum Katholicismus bekehren zu wollen. Durch seine Bemühungen erhielten die Jesuiten und andere Orden Eingang und brachten ein Schisma in allen orientalischen Kirchen hervor, das seitdem zum großem Haß und zu einer Masse von Unterdrückungen geführt hat. Nach ihm ließen diese Bestrebungen etwas nach; zur Zeit der ersten Revolution wurden sie vergessen, und begannen erst gegen Ende der Bourbonen wieder einige Ausdehnung zu gewinnen. Nach der zweiten Revolution entwickelten sich die französischen Missionen reißend schnell, aber die Regierung hatte wenig Sinn dafür und schien gar nicht zu wissen, welches Element von Macht sie vernachlässigte, bis der orientalische Streit Hrn. Thiers plötzlich die Augen öffnete. Er beeilte sich damals den Abbé Etienne an die Maroniten zu schicken, aber es war zu spät, der syrische Krieg hatte begonnen und die Engländer waren ihm zuvorgekommen. Dennoch sind die Erwartungen der christlichen Secten sehr rege geworden, und als im Mai der französische Consularagent Bota in Mossul ankam, hatte sich unter der ganzen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, daß er komme um dem Pascha Mohammed Indscha Bairactar seine Erpressungen niederzulegen, und er wäre mit öffentlichen Demonstrationen empfangen worden, denen er nur durch große Klugheit und dadurch entging, daß er seine Reise so beschleunigte, daß er einen Tag zu frühe eintraf. Dieser Pascha Mohammed ist ein Türke von altem Schrot und Korn, erpreßt, henkt und sperrt ein nach Herzenslust; er hat 3000 Mann regelmäßiger Truppen organisirt, mit denen er das platte Land und den untern Theil des Gebirges in Schrecken hält, aber nichts über die höhern Theile vermag. Die Einwohner hätten großentheils die Stadt längst verlassen, wenn man anders als mit einem Paß zum Thore hinauskommen könnte. Die Anwesenheit von Europäern ist ihm ein Gräuel, denn es fehlt ihm nicht an Menschenverstand und er sieht wohl ein, daß sie den Rajas einen Anhaltspunkt geben gegen den er nichts vermag. Außer dem französischen Agenten ist dort ein englischer, Namens Rassam, der ein zum Protestantismus bekehrter Chaldäer ist; ferner der französische Missionär Boré mit drei Lazaristen, ein italienischer Jesuit Liccoboni, und zwei amerikanische Missionäre, welche von Urumia dahin geschickt worden sind. Sie und die katholischen Missionäre arbeiten gegen einander. Die Chaldäer der Ebene sind den Katholiken zugeneigt, die im Gebirge aber gegen die Katholiken und insoweit den Protestanten günstig. Boré hat Schulen errichtet in denen Französisch gelehrt wird und die einen sehr guten Fortgang haben, es ist eine Knaben- und eine Mädchenschule, und sie werden von einem großen Theil der christlichen Kinder von Mossul besucht. Die katholischen Nestorianer bewohnen die Ebene östlich vom Tigris und ihr Centralpunkt ist das Kloster Rabban Hormuz, wo früher der nestorianische Patriarch residirte; jetzt lebt der katholisch-nestorianische Patriarch in Bagdad, von wo aus er bisweilen Versuche macht die ihrer alten Kirche getreu Gebliebenen zu bekehren, obgleich mit wenig Erfolg. Der orthodoxe Patriarch dieser letztern wohnt im Gebirg in der Nähe von Dschulamark; der gegenwärtige heißt Mar Simon und ist ein Mann von etwa 40 Jahren, der seine geistliche und weltliche Macht mit Mäßigkeit geübt hat, aber gegenwärtig durch Verrath Staatsgefangener in den Händen des Seriaskers von Erzerum ist. Diese Verrätherei wird jedoch den Türken wenig helfen, denn die Würde ist in der Familie des Patriarchen erblich und geht immer vom Oheim auf den Neffen über. Die orthodoxe nestorianische Bevölkerung mag sich auf 100,000 Seelen belaufen und ist in ihrem Gebirg so gut als unangreifbar, so lange sie unter sich einig ist.

Deutschland.

Goethe-Litteratur.

† Als neuer Beitrag zur Goethe-Litteratur ist erschienen: „Goethelieder", eine Sammlung an Goethe gerichteter oder auf sein Leben, Wirken und Sterben bezüglicher Gedichte, veranstaltet von Ernst Ortlepp (Cannstadt 1842). Der Gedanke eines solchen poetischen Ehrentempels ist nicht übel, aber die Ausführung der, wie es scheint, flüchtigen Arbeit läßt manches zu wünschen übrig. Der Umfang der Sammlung und der Umstand, daß manches recht Unbedeutende und Gehaltlose von mitunter obscuren Verfassern darein aufgenommen ist, lassen vermuthen, daß eine gewisse Vollständigkeit bezweckt wurde; diese ist aber keineswegs erzielt, und ungern vermißt man gerade einige der besten hieher gehörigen Dichtergaben. Von Rückert z. B. sind vier Gedichte aufgenommen, aber das schönste, das Sonett auf Goethe's Tod: „Um Frühlings Anfang ist ein Baum gefallen" fehlt. Von Fouqué steht S. 296 eine gespreizte Bagatelle; seines Freundes Schenkendorf: „Nun hab' ich dich gesehen, du hohes Heldenhaupt" ist dafür weggeblieben. Mehrere dramatische Todtenfeiern sind mitgetheilt; die von Eduard Schenk, vielleicht die beste — sie erschien, wenigstens theilweise, zuerst im Morgenblatt — wird vermißt. Von Tieck erhält man ein, in dieser Verkürzung, ziemlich unerhebliches Fragment aus Zerbino; die schöne Stelle aus „Villa Borghese" in den Reisegedichten würde vielleicht besser gepaßt haben. Da auch einige tadelnde Stimmen gegen Goethe aufgenommen sind, warum nicht die bekannten, zuerst in der Christoterpe abgedruckten Stanzen von A. Knapp, worin sich das Urtheil einer ansehnlichen Partei von Goethegegnern in Deutschland ausgesprochen findet? Das sind Unterlassungsfehler; eine schlimme Begehungssünde aber — eine Versündigung zugleich an Goethe und an Uhland steht S. 223, wo das Gedicht des letztern: „Die Bekehrung zum Sonett" aufgenommen ist in der irrthümlichen Meinung, daß es an Goethe gerichtet sey — eine Voraussetzung, welche ein Blick auf den Inhalt des Uhland'schen Sonetts als baren Widersinn stempelt. Goethe ein „reines Hermelin der alten Schule"!*) Zur Entschädigung hat Hr. Ortlepp die treffliche Uhland'sche Romanze, welche sich wirklich auf Goethe bezieht: „Münstersage" weggelassen. Goethelieder von jüngern poetischen Zeitgenossen, die ja durchgängig Goethianer sind, fehlen fast ganz, die des Herausgebers ausgenommen. — So werden heutzutage, wo alles Fabricant werden soll, die Bücher fabricirt, oder, um goethisch zu reden, mit seltener Fertigkeit gepfropft! Horazens nonum prematur in annum dieser hastigen Zeit anempfehlen zu wollen wäre freilich verlorene Mühe; aber mit Dreimonatkindern, mit welchen nach dem alten Sprüchwort die Glücklichen gesegnet werden, sollte man in litteris hohen Adel und verehrliches Publicum doch verschonen. Ach, der deutsche Fleiß, der vielbelobte! er wird, wie andere Deutschheiten und Hermannstugenden, bald in die Mythologie übergehen, sich in Walhalla niederlassen und Meth trinken aus Stuttgarter und Leipziger Litteratorenschädeln. Sit divus, dumne sit vivus.

*

W. E. Albrecht über Dahlmann.**)

Als gegen Ende des Jahres 1840 der Tag herannahte, wo Hofrath Dahlmann sich über die Annahme eines Rufes an die Universität zu Bern entscheiden sollte, erwachte in Leipzig von neuem der lebhafte Wunsch ihn durch eine Anstellung bei der dortigen Universität Deutschland zu erhalten. Zu diesem Zweck vereinigten sich Professoren und Bürger in großer Zahl zu einer Petition, die sodann durch eine Deputation der Regierung überreicht wurde. Mittlerweile waren auf eine fast unerklärliche Weise Gerüchte in Umlauf gekommen, welche an dem Beifall, den Dahlmann als akademischer Lehrer genossen hatte, Zweifel erhoben, woran sich dann leicht ungünstige Urtheile über seine Befähigung in jener Beziehung anknüpfen mochten oder konnten. Dieser war wenigstens der nächste Grund, warum man es für angemessen hielt der Petition eine Schilderung der früheren akademischen Wirksamkeit Dahlmanns beizulegen. Die Kürze der Zeit verstattete indeß nur eine flüchtige Skizze, deren Entwerfung Hofrath Albrecht als mehrjähriger Augenzeuge des Lebens und Wirkens Dahlmanns in Göttingen übernahm. Sofern dieses Actenstück als ein Beitrag zur Charakteristik eines allgemein verehrten Mannes betrachtet werden kann, wird es noch jetzt von einigem Interesse seyn. Daher lassen wir es hier in unveränderter Gestalt abdrucken.

„Hofrath Dahlmann gehört zu denjenigen Gelehrten, deren Bedeutung und Eigenthümlichkeit außer dem Kreise, der sie zunächst umgibt, nur unvollständig erkannt werden kann, weil er als Schriftsteller nicht fruchtbar gewesen ist, und namentlich aus der Zeit seines Aufenthalts in Göttingen ein unvollendetes Werk „die Politik" das einzige allgemein zugängliche Zeugniß seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ist.*) Unterzeichneter, der sieben Jahre als College und Freund ihm nahe stand, glaubt dadurch im Stande zu seyn der an ihn ergangenen Aufforderung Dahlmann in Betreff seiner wissenschaftlichen Richtung und Wirksamkeit zu charakterisiren, wenn auch nicht genügen, so doch wenigstens einen Beitrag dazu liefern zu können.

„Bevor Dahlmann nach Göttingen kam, war Geschichte, namentlich politische, im ganzen Umfange, sowohl alte als neue, der Gegenstand seiner Studien und Vorträge gewesen und die Frucht davon nicht bloß ein reicher und ihm stets in seltenem Grade gegenwärtiger Schatz historischer Anschauungen, sondern auch jener veredelnde Einfluß auf Charakter und Denkweise, wodurch das ächte Studium der Geschichte die Erfahrungen eines langen in großartigen Verhältnissen geführten Lebens zu ersetzen im Stande ist. So ausgerüstet trat Dahlmann in Göttingen eine Professur an, die noch entschiedener als bisher den Staat nach allen Seiten und Beziehungen, mit Ausnahme der juristischen, zum Mittelpunkt seiner Studien machte, und jene umfassende historische Grundlage hat wesentlich die Richtung bestimmt, in der er jene Aufgabe erfaßt und verfolgt hat. Sie hat ihn namentlich vor der einseitigen Richtung geschützt, die, unbekümmert um die Lehre der Geschichte daß der Staat sich nach Zeit und Ort höchst verschieden gestaltet, ein Bild desselben entweder irgend einem System der Philosophie oder einer concreten geschichtlichen Gestaltung abborgt und dieses zur ewigen allgemein gültigen Norm erhebt. Dahlmann, ebenso fern von blinder Vorliebe für das Hergebrachte wie für ein vom Boden der Geschichte und Gegenwart losgerissenes Ideal, strebte überall nur dahin das Bestehende seinem wahren Inhalt nach zu begreifen und seiner möglichen naturgemäßen Entwicklung entgegenzuführen; seine Politik ist, wie er sie selbst auf dem Titel des oben erwähnten Buches bedeutsam bezeichnet, eine solche, „die auf den Grund und das Maaß der gegebenen Zustände zurückgeführt ist." Eben daher gehört er keiner der Parteien

*) Es galt dem Stuttgarter Epigrammatisten Weisser, der mit seinem Freunde und Geistesverwandten Haug eine Menge nun längst vergessener „Sinngedichte" gegen die neue Schule des „deutschen Dichterwaldes" richtete, wie später gegen Rückert, als dieser die Redaction des Morgenblattes übernahm. Hr. Ortlepp ließ sich durch das Sonett von Platen, S. 52, verführen.

**) Aus H. Wuttke's Jahrbuch der deutschen Universitäten. I. Sommerhalbjahr 1842. (Leipzig.)

*) Dahlmanns historisches Meisterwerk, die Geschichte Dänemarks, wurde in zwei Artikeln ausführlich in der Allg. Zeitung besprochen.

an, die, in extreme Richtungen sich verlierend, alles Einzelne ohne weiteres nach constanten Formeln entscheiden. Zugleich aber ist er auch weit entfernt von jener rein negativen Stellung, die sich begnügt die verschiedenen Ansichten zu kritisiren und zurückzuweisen, aber zu einer eigenen festen und fruchtbaren Ueberzeugung sich zu erheben entweder verschmäht oder nicht im Stande ist. So entbehrt Dahlmann zwar den falschen Ruhm einer sogenannten entschiedenen politischen Farbe und sein Name würde, selbst wenn er mehr geschrieben hätte, schwerlich unter den tonangebenden Chorführern genannt werden; dagegen hat er sich das bescheidenere aber ächtere Verdienst des besonnenen maaßhaltenden Beurtheilers und Führers gesichert.

„Irre ich nicht, so ist in dieser durch ununterbrochene geistige Arbeit consequent durchgebildeten Eigenthümlichkeit Dahlmanns der Hauptgrund des großen und ungetheilten Beifalls zu suchen, den er als akademischer Docent genoß. Die Thatsache dieses Beifalls kann Niemand, der damals in Göttingen lebte, verborgen oder zweifelhaft geblieben seyn. Seine Vorlesungen, namentlich die über deutsche Geschichte und Politik, versammelten stets, zumal in den letzten Jahren seines dortigen Wirkens, an 70, 80 und mehr Zuhörer.*) Daß es nicht etwa ein glänzender blendender Vortrag war was die Studirenden anlockte, muß Unterzeichneter, wiewohl er selbst nie seinen Vorlesungen beiwohnte, theils aus dem gänzlichen Schweigen seiner Zuhörer über einen Vorzug dieser Art, theils aus der Weise seiner sonstigen mündlichen Darstellung schließen. Wenn irgend etwas in der Form seines Vortrages dazu mitwirkte, so möchte es der eigenthümlich körnige gedrungene Ausdruck seyn, der auch in seinen Schriften und in seiner mündlichen Unterhaltung bemerkbar ist. Unstreitig aber war das, was die Zuhörer vor allem fesselte, der innere Gehalt seiner Vorträge, der Eindruck den sie empfingen, daß ihnen nicht bloß Notizen und allgemeine Formeln geboten wurden, sondern eine Geschichte, die durch mannichfaltiges Räsonnement vergeistigt und zur Lehrerin für das Leben wurde, und andrerseits eine Theorie, die auf der sichern Basis thatsächlicher Belege aus Vergangenheit und Gegenwart gestützt wurde, endlich der Eindruck, daß bei allen Gelegenheiten und Fragen wo Gefühl für Recht und sittliche Gesinnung sich aussprechen darf, ihnen ein Mann im besten Sinne des Worts gegenüberstand, dessen Rede auch ohne rhetorischen Schmuck eine bleibende und tiefe Wirkung hinterließ. Zu Bestätigung alles dessen möchte auch das dienen, daß außer Studirenden fast aller Facultäten stets noch andere, bei denen man ein reiferes Urtheil voraussetzen durfte, namentlich Officiere, die zum Theil bloß um Dahlmanns willen eine Zeitlang in Göttingen lebten, unter seinen Zuhörern gesehen wurden — ein Umstand, der gewiß noch in größerem Maaße eingetreten wäre, wenn Göttingen ein zahlreicheres, für seine Vorträge empfängliches Publicum dargeboten hätte. Welches Vertrauen er als Lehrer selbst bei den höchstgestellten Personen genoß, dürfte, außer einigen Fällen, das beweisen, daß der Kronprinz von Bayern bei seinem Aufenthalt in Göttingen seine staatswissenschaftlichen Studien unter seiner Leitung gemacht hat. Dahlmann selbst hat oft geäußert — und der Verdacht einer Selbsttäuschung liegt dabei gewiß fern — daß das Pfund, welches ihm zu Theil geworden, viel mehr die Gabe des akademischen Lehrers als des Schriftstellers sey, und Unterzeichneter kann nicht umhin den Verlust Deutschlands durch eine nun schon mehrjährige Entfernung des Mannes vom Katheder um so höher anzuschlagen, als das Fach der Politik auf den deutschen Universitäten überhaupt nur schwach repräsentirt, somit aber gerade ein Gebiet fast verwaist ist, welches — als Tummelplatz der vagesten und excentrischsten Ansichten — vor allen eines besonnenen Regulators und Führers bedarf. Wenn die Göttinger Universität den Ruhm einer Pflanzschule für das deutsche Staatsrecht, welches ein Hauptaugenmerk ihrer Stifter war, auch in den letzten Jahren in einem gewissen Grade behauptet hat, so ist dieß gewiß großentheils der Unterstützung zuzuschreiben, die jenes Fach durch die damit verwandten Vorlesungen Dahlmanns erhielt, und Unterzeichneter kann an dieses innige Band zwischen seinen eigenen Bestrebungen und denen Dahlmanns nicht ohne große Freude sich erinnern.

*) Spätere Erkundigungen haben noch viel größere Zahlen sowohl für die genannten als die übrigen Vorlesungen über Polizei, Staatswirthschaft, Finanzen rc. ergeben.

„Nicht weniger als der Erfolg, den Dahlmann als akademischer Lehrer hatte, gibt sein Verhältniß zur vorigen Regierung in Hannover und seine Wirksamkeit als Mitglied der Landstände Beweise für die politische Sophrosyne, die oben als Charakter desselben bezeichnet ist. Als er dem Landtage, dem die Berathung des Grundgesetzes von 1834 oblag, als Deputirter der Universität beiwohnte, genoß er das besondere Vertrauen der Minister und Räthe des Königs in so ausgezeichnetem Grade, daß nicht leicht ein wichtiger Punkt der Verfassung ohne vorgängige Besprechung mit ihm an die Kammern gebracht worden seyn dürfte. Ein gleiches Vertrauen der Regierung zeigte sich darin, daß ihm später die Ausarbeitung des Hausgesetzes übertragen wurde. Die Richtung, die er bei seinen Reden und Aeußerungen in der Kammer selbst verfolgte, wurde schon durch den vielfältigen Tadel den er sich bei der so genannten liberalen Partei zuzog, als die gemäßigte bezeichnet. Verfassungspunkte, wie z. B. das Zweikammersystem, das Zurückweisen eines mit ausgedehnten Attributen auszustattenden permanenten landständischen Ausschusses, die er mit Entschiedenheit verfocht, sind nähere Beweise dafür. Und wenn er einer lebhaften Neigung jener Partei den Göttinger Aufstand im Jahre 1831 als ein strafloses, wohl gar als ein löbliches Unternehmen darzustellen in einer ausführlichen Rede mit Energie entgegentrat, einer Rede, die ihr bei sehr vielen den Vorwurf der Unpopularität zuzog, so gebührt ihm das Verdienst bei einer bedeutenden Gelegenheit die öffentliche Meinung von einer höchst schlüpfrigen Verirrung zurückgehalten zu haben.

„Darf ich endlich noch der Art erwähnen, wie Dahlmann sich im Kreise von Collegen und Freunden bei politischen Gesprächen benahm, so trat auch dabei seine oben bezeichnete Eigenthümlichkeit klar und wirksam hervor. In Form und Inhalt maaßhaltend erschien er auch hier. Niemand war mehr als er entfernt von jeder Leidenschaftlichkeit und Ereiferung, wie sie bei politischen Gesprächen so gewöhnlich sind. Vermöge eines vorherrschenden Zuges seines Charakters, der Schweigsamkeit, nahm er an unsern Gesprächen nur durch sparsam hineingeworfene Aeußerungen Theil, deren Wirkung aber stets bedeutend war. Oefters führten sie fast unmittelbar zum Ende des Streites, noch häufiger gaben sie wenigstens dem hin und her wankenden Gespräch eine bestimmtere, fruchtbarere Wendung und jedenfalls verfehlten sie nie die ungetheilte Aufmerksamkeit der Streitenden zu fesseln. Der Eindruck des Durchdachten, auf Thatsachen Beruhenden, von allen Extremen Entfernten, den seine Worte machten, war es unstreitig, was ihnen jene Wirkung und Autorität gab; und diese mußte sich nothwendig noch erhöhen durch die Bescheidenheit, mit der er bei Fragen, über welche er mit sich selbst noch nicht einig war, entweder ganz schwieg, oder das Schwanken seiner Ansichten unverhohlen zu erkennen gab.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Julius.

Namen.	Julius 1842. Pers.	Ges. Einnahme.	Ctr. Güter.	Julius 1841. Pers.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1842. Person.	Einnahme.	Ctr. Güter.
1. Linz-Budweis . . .	1,863	ƒ 24,383. 1 C.	55,307. 20 u. 416 Kl. Holz	1,719	—	7,681	ƒ 135,046. 12 C.	328,832. 11 u. 2411 Kl. Holz
2. Linz-Gmunden . . .	12,743	ƒ 20,433. 33 C.	69,674. 70	10,222	—	63,655	ƒ 106,296. 40 C.	396,932. 44 u. 2907 Kl. Holz
3. Breslau-Oppeln . .	18,421	Rthlr. 6,770	Die Frequenz reicht vom 17 Jul. bis 13 Aug.			62,520	Rthlr. 22,670 seit 22 Mai.	
4. München-Augsburg .	26,374	ƒ 27,899. 11	siehe unten.	26,804	ƒ 28,032. 55	115,757	ƒ 137,464. 6	—
5. Wien-Brünn-Olmütz	26.785	ƒ 96.166. 2 C.	100.642	20,967	ƒ 70,642. 45 C.	140,444	ƒ 513,424. 20 C.	603,770
6. Wien-Stockerau . .	36,170	ƒ 16,159. 54 C.	versch. Send.	—	—	158,614	ƒ 73,994. 32 C.	versch. Send.
7. Braunschweig-Harzburg	30,630	Rthlr. 12,985. 14. 4	siehe unten.	—	—	158,786	Rthlr. 40,216. 15. 4	—
8. Hamburg-Bergedorf .	34,496	Mk. 21,392. 12	—	—	—	68.754	Mk. 43.799. 8	—
9. Köln-Aachen	34,944	Rthlr. 31,041. 11.	49,345	siehe auch unten.		172,103	Rthlr. 134,700. ½	271,386
10. Berlin-Anhalt . . .	36,147	Rthlr. 57,101. 19. 6	30,868	siehe auch unten.		178 503	Rthlr. 272,763. 3	172,546
11. Mannheim-Heidelberg.	36,282	ƒ 11,573. 58	siehe unten.	30,923	—	175.454	ƒ 54,152. 11	—
12. Leipzig-Dresden . .	36.609	Rthlr. 44,247. 4	siehe unten.	36 568	Rthlr. 40,043. 1.	209.916	Rthlr. 294,017. 25	Frq. 4 Wochen.
13. Nürnberg-Fürth . .	39,332	ƒ 4,489. 52	148 St. Vieh.	39.002	ƒ 4.574. 6	246,409	ƒ 28.884. 56	1454 St. Vieh.
14. Düsseldorf-Elberfeld .	39,955	nicht bekannt.	38,478½	31,619	—	213,980	—	205,569⅚
15. Magdeburg-Leipzig .	57,771	—	Frq. 4 Wochen.	63 735 bei 3wöchiger Frq.		307,812	wird bloß ¼jährlich bekannt gemacht.	
16. Berlin-Potsdam . .	68,885	Rthlr. 19.976. 7. 9	—	72,315	Rthlr. 18,384. 24	298,877	Rthlr. 93,705. 28.10	—
17. Mainz-Frankfurt . .	120,366	ƒ 63,827. 52	—	111,398	ƒ 62.033. 37.	435,277	ƒ 224.748. 57	—
18. Wien-Raab	178,464	ƒ 100.040. 58 C.	43.179. 90	168,417	ƒ 79.529. 25	653.425	ƒ 384.928. 28 C.	276.454. 94
19. Berlin-Stettin . . .	am 30 Jul. von Berlin bis Neustadt-Eberswalde, 6 Meilen = einem Drittheil der ganzen Bahn, eröffnet.							

Summe 1842 im Julius 836.236. Erstes Halbjahr 2,828,524, bis Ende Jul. 3,864,760, d. h. 1,583,367 mehr als vor. Jahr.
„ 1841 „ 613.754. — — 1,667,639. — — — 2.281.393.

Die **Linz-Budweiser Bahn** wird in einer neuen Pferdebahn von Budweis nach Pilsen, einer Strecke von 20 Meilen, in nordwestlicher Richtung, gegen Eger zu, eine Fortsetzung erhalten. Die Genehmigung zum Bau dieser Bahn, die unter Mitbenutzung der Budweis-Linzer hauptsächlich zur Transportirung der Kohlen aus den reichen Pilsener Lagern bestimmt ist, ist von Seite der kaiserlich österreichischen Regierung bereits erfolgt und die Kosten sind — vielleicht zu gering — auf zwei Millionen Gulden C. M. angeschlagen. Unternehmer ist Graf Wurmbrand. — Die **Oberschlesische Eisenbahn** ist am 3 Aug. auf der weiteren Strecke von Ohlau nach Brieg dem Verkehr und damit einer erhöhten Frequenz eröffnet worden. Der Bau wird in südlicher Richtung fleißig fortgesetzt, und man denkt bereits daran die Bahn von Oppeln aus durch das Oderthal nach Ratibor und Troppau fortzusetzen, um dadurch zum Anschluß an eine Zweigbahn der Wien-Bochnialinie zu gelangen. — Die vier mit den Vorarbeiten beauftragten Ingenieure für die projectirte Bahn von Breslau nach Frankfurt a. d. O. sind unausgesetzt thätig auf den ihnen überwiesenen Abtheilungen mehrere Linien auszumessen, damit das Ministerium seiner Zeit eine geeignete Auswahl zu treffen vermöge. — Auf der **München-Augsburger Bahn** ertrugen die Personen 21,879 fl. 26 kr., die Güter 6019 fl. 45 kr. Der Ausfall gegen die entsprechenden Monate des vorigen Jahres beträgt bis jetzt an Personen 26,421 und an der Gesammteinnahme 4706 fl. 51½ kr. Der Stand der Actien hat sich gebessert: 70 Papier, 69 Geld. Ein am Holzvorrath auf dem Tender vor einigen Tagen ausgebrochener, glücklicherweise aber bald gelöschter Brand dürfte indeß für die löblichen Eisenbahndirectorien abermals ein Fingerzeig seyn, wie nöthig Vorsichtsmaaßregeln in dieser Beziehung sind, und wie wünschenswerth die Nachahmung des Beispiels der Rheinischen Eisenbahn, welche die Personenwagen aller Classen dem Oeffnen durch die Reisenden zugänglich machte. — Bei **Wien-Brünn-Olmütz** belief sich der Ertrag für die transportirten Güter auf 37,606 fl. 56 kr., für die Personen auf 58,559 fl. 44 kr. C. M.; die Frequenz auf der ganzen Nordbahn seit 1 Nov. 1841 auf 418,279 Personen, 892,956 Ctnr. Güter und die Einnahme auf 840,372 fl. 18 kr. C. M. Die Arbeiten auf Staatskosten an den Bahnstrecken von Olmütz nach Prag, von Brünn nach Prag mit der Einmündung in die Bahn bei Böhmisch-Triban, so wie von Mürzzuschlag nach Grätz sollen unverzüglich beginnen. Das Nähere über die österreichischen Staatseisenbahnen sehe man in Nr. 235 der Allgem. Zeitung. — Bei **Braunschweig-Harzburg** betrug die Einnahme für Personen 5239 Rthlr., für die Güter 7746 Rthlr. 14 gGr. 4 Pf.; auf der Bahn von **Braunschweig** nach **Hannover** haben die Erdarbeiten an drei verschiedenen Punkten, an der sogenannten breiten Wiese bei Hannover und zwischen Lehrte und Peine, begonnen, und die königl. Eisenbahncommission ist beauftragt worden den Eisenbahnbau zwischen der breiten Wiese und der Residenz unverzüglich zur Ausführung zu bringen. — Die Personenfrequenz zwischen **Hamburg** und **Bergedorf** liefert ein für die Zweckmäßigkeit der Erleichterung der Vergnügungsfahrten laut sprechendes Beispiel: an 26 Wochentagen wurden im Monat Julius 25,124 Personen befördert, der Ertrag war 13,737 Mark 2 Sh. Crt.; an fünf Sonntagen 9371½ Personen, in einem Geldertrag von 7655 Mark 10 Sh. Crt. Es fuhren also an einem Wochentag etwa 900, dagegen an einem Sonntag nahezu 2000 Personen! Ueberhaupt sind seit dem Eröffnungstag, 17 Mai, an 65 Wochentagen 48,097 Personen in einem Geldertrage von 26,793 Mark 10 Sh. Crt., an eilf Sonntagen 20,657 Personen in einem Geldertrage von 17,005 Mark 14 Sh. befördert worden. — **Köln-Aachen.** Wir erfreuen uns zum erstenmal der Mittheilung der Frequenz dieser Bahn: die Einnahme für die Personen betrug im Monat Julius 26,622 Rthlr. 15⅓ Sgr., für die Güter 4418 Rthlr. 25⅓ Sgr. Im Ganzen sind seit 1 Jan. 1842 befördert worden 172,103 Personen in einem Geldertrage von 108,987 Rthlr. 24⅓ Sgr., und 271,386 Ctnr. Waaren in einem Geldertrage von 25,712 Rthlr. 6⅓ Sgr. Während des ersten Halbjahrs 1842 war die Frequenz diese:

	Personenzahl.	Geldeinnahme. Rthlr.	Sgr.	Güter. Centner.	Geldeinnahme. Rthlr.	Sgr.
Januar	13,739	7,244	23½	24,615	2,385	9
Februar	18,025	9,767	1	27,780	2,514	1⅓
März	18,509	10,214	21	37,020	3,747	12
April	23,263	13,313	4½	39,029	3,793	5⅓
Mai	33,914	20 751	18	42,500	4,109	6
Junius	29,709	21.074	1	51,097	4,744	6
Erstes Semester .	137,159	82,365	9	222,041	21,293	10½

Durch Bekanntmachung der Frequenz dieser Bahn erleiden nun die Hauptsummen der monatlichen Uebersicht eine Erhöhung, und zwar die des Januar von 249,134 auf **262,873**, des Februar von 255,651 auf **273,676**, des März von 354,680 auf **373,189**, des April von 464,059 auf **487,322**,

des Mai von 686,666 auf 720,380 und des Junius von 735,243 auf 764,952, die Gesammtsumme des ersten Halbjahres aber von 2,691,365 auf 2,829,524 Personen. Es ist nun entschieden, daß die Bahn von Köln nach Minden auf Kosten des Staats erbaut werden wird. — Bei **Berlin-Anhalt** beliefen sich die Fahrtaxen auf 47,947 Rthlr. 13 Sgr. 11 Pf., die Transporttaxen auf 9,154 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf. — Bei **Mannheim-Heidelberg** betrugen die Fahrtaxen 11,071 fl. 3 kr., die Uebergewichts- rc. Taxen 502 fl. 55 kr. Die weiteren Arbeiten der badischen Bahnen schreiten rasch voran, und ohne Zweifel wird man im nächsten Jahr nicht nur von Mannhein nach Karlsruhe, sondern von dieser Residenz aufwärts bis an die französische Gränze fahren können. Der Erwerb der Grundstücke im Mittelrheinkreise kam allenthalben wohlfeil zu stehen, auch dürfte sich ein Verein bilden zu Herstellung der Rheinbahn von Karlsruhe nach Knielingen und Maximiliansau. Zwischen Heidelberg aufwärts nach St. Ilgen ward bereits eine Probefahrt gemacht und zwischen Karlsruhe und Durlach ist man mit Legung der Schienen beschäftigt. — **Leipzig-Dresden:** Ertrag der Personen 33,065 Rthlr. 4 Ngr., der Waaren 11,182 Rthlr. Das zweite Vierteljahr von 1842 ergab I. für 118,614 Personen 100,238 Rthlr. 21 Ngr.; II. Fracht, Bruttoeinnahme 46,119 Rthlr. 16 Ngr., von der k. sächs. Post 1198 Rthlr. 23 Ngr., Salzfracht 7223 Rthlr. 11 Ngr.; III. Magdeburger Bahnstrecke 7739 Rthlr. 3 Ngr. = 162,519 Rthlr. 14 Ngr. Hiezu das erste Vierteljahr mit 54,693 Pers. und 87,251 Rthlr. 7 Ngr., zeigen beide Quartale zusammen 173,307 Personen und 249,770 Rthlr. 21 Ngr. — **Nürnberg-Fürth:** die 148 Stück Vieh ertrugen 9 fl. 52 kr. — **Düsseldorf-Elberfeld** macht die Einnahme nicht bekannt und bei **Magdeburg-Leipzig** geschieht es, wie oben bemerkt, nur vierteljahrweise; auf dieser Bahn kam kürzlich eine von der Dampfschifffahrtsgesellschaft angefertigte Locomotive „Magdeburg" in Gebrauch, die ihre Probe gut bestand; ihr Erbauer heißt Tischbein. Auch auf der **Berlin-Potsdamer** Bahn leistet seit mehreren Wochen eine aus der Anstalt des Hrn. Egels hervorgegangene Locomotive Dienste, die, nach einem neuen System gebaut, eine ungemeine Ersparung an Brennmaterial, zu drei Achteln, ja bis zur Hälfte, gewähren soll — erfreuliche Beweise für die Fortschritte der deutschen Maschinenbaukunde. — Bei **Mainz-Frankfurt** muß bemerkt werden, daß Postreisende und Postgut nicht eingerechnet sind. — **Wien-Raab** trifft für Personen und Güter keine Ausscheidung des einzelnen Ertrags. Die in der vierten Generalversammlung dieser Eisenbahngesellschaft vorgelegten Rechnungen stellten dar, daß vom 20 Jun. 1841 bis 30 Jun. 1842 1,300,000 Personen und 291,000 Ctr. Frachten befördert warden und die Betriebskosten 53 Proc. des Bruttoerträgnisses ausmachten. Dem über den Betrieb der Bahn und die Leistungen der Maschinenfabrik gelieferten Ausweis zufolge konnten vom Erträgniß nicht nur die 4 Proc. Zinsen für das aufgewendete Anlagscapital bestritten werden, sondern es erübrigten noch 45,375 fl. 51 kr., welche zur Verwendung auf das künftige Jahr übertragen wurden. Da die von circa 10 Millionen noch disponiblen $2^{1}/_{2}$ Millionen nicht hinreichen würden die Bahn nach Preßburg und Raab, wofür bis jetzt 950,000 fl. C. M. verwendet erscheinen, zu bauen und das hiezu nöthige Capital, so lange die Möglichkeit einer Parallelbahn vorherrscht und die Zinsen nicht garantirt werden, nicht wohl aufzubringen ist, so wurde beschlossen, daß die Direction die eben angedeuteten Verhältnisse dem Kaiser vorlege und um die Bewilligung nachsuche, daß mit der noch auszuschreibenden 8ten Rate die Einzahlungen für geschlossen erklärt und den Besitzern von fünf Actienscheinen freigestellt werde zu verlangen, daß ihnen — gegen Abtretung eines Actienscheins an die Gesellschaft — auf den übrigen vier Actienscheinen die volle Einzahlung von 10 Raten bestätigt und den Actienscheinen das Recht eingeräumt werde auf der Börse notirt und mit Coupons versehen zu werden. — Die **Berlin-Stettiner** Bahn ist auf der Strecke bis Neustadt-Eberswalde am 31 Julius eröffnet worden; mehrere Wochenfrequenzen sind bekannt, gehören aber in den Monat August. Die Fahrpreise für die 6 Meilen lange Strecke sind: I Classe 35 Sgr., II Classe 25 Sgr., III Classe 15 Sgr. Daß die Verzögerung der Eröffnung nicht in einer mangelhaften Lage der Schienen (an denen nicht die geringste Ausstellung gemacht worden) und andern Uebelständen ihren Grund hatte, ist bereits früher berichtigt worden. — Der Baubericht der **sächsisch-bayerischen Eisenbahn** weist nach, daß im Monat Julius die Erdarbeiten von Leipzig bis Altenburg (68,000 Ellen = $5^{1}/_{5}$ geogr. Meilen) nunmehr völlig vollendet sind; die Bahn war Ende Julius bereits mit 44,750 laufenden Ellen Schwellen und Schienen belegt. Von den Kunstarbeiten wurden die beiden Brücken bei Connewitz vollendet, die übrigen werden es in kurzer Zeit. Die beiden Bahnhöfe in Leipzig und Altenburg rücken im Bau rasch vor. Auch die Erdarbeiten zwischen Altenburg und Crimmitzschau haben guten Fortgang. Der Arbeiter auf der ganzen Bahn waren es 3560. (Auf bayerischem Gebiet haben die Erdarbeiten bei Erlangen mit 200 Arbeitern begonnen und auch bei Augsburg nimmt man jetzt einige Arbeiten vor; auch für die Bahn von Augsburg nach Lindau ist seit einiger Zeit ein königl. Beamter mit dem Nivellement beschäftigt. Schon im Jahr 1837 ward in dieser Hinsicht ein Bericht und Kostenvoranschlag von dem königl. Baurath Beyschlag erstattet, der die Linie über Kempten vorschlägt). Das Directorium hat die unterm 22 Junius von Seiten des Königs von Sachsen und des Herzogs von Sachsen-Altenburg bestätigten Statuten ausgegeben; sie zeichnen sich durch ihre Anordnung sehr vor den Statuten ähnlicher Gesellschaften aus. — Die **Berlin-Hamburger** Bahn betreffend, über deren allgemeine Richtung im vorigen Jahr Staatsverträge abgeschlossen worden, erfährt man, daß sämmtliche Vorarbeiten seit längerer Zeit vollendet und den Regierungen, deren Gebiet die Bahn berührt, vorgelegt sind; wo die Prüfung beendet, erfolgte bereits die landesherrliche Genehmigung. Daß diese Bahn zu den vortheilhafteren gehören wird, mag daraus hervorgehen, daß schon der gegenwärtige Güterzug zwischen beiden Städten $1^{3}/_{4}$ Mill. Ctr. erreicht, ausgenommen die Gegenstände, welche den Wasserweg wählen werden, und daß die anwohnende städtische Bevölkerung über 600,000, die der Landgemeinden beinahe 200,000 Seelen beträgt. Auch ist der Transport lebender Thiere sehr beträchtlich. — Die **Altona-Kieler** Bahn wird diesen Herbst noch in Angriff genommen werden; die Leitung des Baues führt ein Engländer, Namens Buck, und ein Deutscher, Dietz. — (Auf der ungarischen Eisenbahn zwischen **Preßburg** und **Tyrnau** betrug die Frequenz im Monat Jul. 6338 Personen und $29,252^{3}/_{4}$ Ctr. Waaren; die Einnahme 3106 fl. 13 kr. C. M. — 1557 fl. 45 kr. für Pers., 114 fl. 51 kr. für Porti rc. und 1433 fl. 37 kr. für $948^{7}/_{8}$ Kl. Holz. — Seit 1 Januar: 30,611 Pers., $122,453^{3}/_{4}$ Ctr. Waaren, 14,660 fl. 9 kr. C. M. Einnahme.)

Frankreich.

Dr. Lortet über die Rhone.

* Lyon, 20 August. Während die Ingenieure fortwährend die Schiffbarmachung der obern Rhone bis zum Genfersee betreiben und an einer etwas gigantischen Canalisation arbeiten, erscheint eine kleine Schrift von Dr. Lortet über die Wichtigkeit der Rhone. Schon durch seine kleine Arbeit über den Rhein hat der Verfasser bewiesen, wie wenig er die Meinung seiner Landsleute über Flußufer theilt. „Man kann sagen, daß ein Volk von dem Wege der Civilisation abweicht, wenn es versäumt den Lauf seiner Flüsse zu verbessern, diese großen von der Natur unentgeltlich gelieferten Straßen und Bewegungskräfte verschmäht." — „Wenn der Rhein, mit dem die Rhone schon verbunden ist, mit der Donau zusammenhängt, dann wird die Rhone eine Seite der großen Dreieinigkeit europäischen Lebens. Vier Straßen führen aus dem Centrum Europa's nach dem Morgenland und Asien. 1) Durch die Wolga, das kaspische Meer, den Aralsee, den Fluß Amu Deria; 2) durch den Rhein, die Donau, das schwarze Meer, den Euphrat, das rothe Meer; 3) durch den Rhein, die julischen Alpen, den Euphrat, das rothe Meer; 4) von London über die Seine, Saone, Rhone, nach dem Isthmus von Suez, dem rothen Meer und Indien. Der letzte Weg ist der geradeste, der ausgedehnteste für Schifffahrt, der schnellste und der vortheilhafteste für den großen Bevölkerungs- und Thätigkeitsmittelpunkt, den er durchstreicht." Hierauf klagt Lortet seine Landsleute an wegen Nachlässigkeit, engherzigen Eigennutzes der Privaten diese große Fahrbahn mißachtet, ja verderbt zu haben. Jetzt schreie man, es sey kein Wasser im Flusse, man müsse eine Eisenbahn haben. Er räth Bewaldung der Höhen als Gegenmittel des Versiegens der Quellen und der Ueberschwemmungen, aber vorderhand Arbeiten für das Bett des Flusses selbst, nach einem

allgemeinen Plan, etwa dem des Werks: Essai sur l'encaissement du Rhone, par Dumont, ingénieur des ponts et chaussées 1842. Alles ist für Landstraßen gethan, nichts für Wasserstraßen. Berechnung der Kosten der Unterhaltung der erstern: Jährliche mittlere Ausgabe im Departement de l'Isère 10 858 Franken per Myriametre, im Departement Vaucluse 1500, im Departement Bouches du Rhone 21,058, Mittelbetrag für die ganze Ausdehnung 15 634, welche letztere Zahl um so enormer scheint, sagt der Verfasser, weil die Unterhaltung der befahrensten Straßen Deutschlands nur 2 bis 3000 Fr. auf die Stunde von 5000 Myriametres kostet. Wenn die Mittelsumme zu 15,500 Franken und die Straße von Lyon nach Marseille zu 34 Myriametres angenommen wird, so macht das jährlich 627,000 Franken und für zehn Jahre 6,270,000 in zwanzig Jahren über zwölf Millionen. Was wäre der Lauf der Rhone, wenn man dieselbe Summe zu seiner Verbesserung angewandt! Und doch bringen die Schifffahrtszölle jährlich 600,000 Franken ein. Nach Dumont ist die Länge der Rhone von Lyon nach Arles 285 Kilometr. Die Eindeichung wäre nur auf einer Strecke von 33 Kilometer nothwendig, wozu 5,500,000 Franken, d. h. die Hälfte der zehnjährigen Einnahme der Schifffahrtszölle erforderlich. Das Gesetz, wornach die Schifffahrtszölle in eine eigene Casse fließen sollen, ist niemals beobachtet worden. Ein Theil der Abgaben würde ohnedieß von den Uferbewohnern getragen werden. Auf der Landstraße gehen thalwärts 40,000 Tonnen, bergwärts 90,000 Tonnen, zusammen 130,000 (mit den kleinen Fuhrwerken die nur eine geringe Strecke durchlaufen 300,000 Tonnen). Wasserstraße: gewöhnliche Schiffe thalwärts 350,000 Tonnen, bergwärts 80,000, Dampfschiffe zu Thal 70,000 Tonnen, zu Berg 84,000, im Ganzen 584,000 T., Reisende 210,000. Also viermal mehr Waaren und dreimal mehr Reisende als zur Achse. Und dafür hat man nur ein Zwanzigstel der Landkosten für die Fahrbarmachung des Flusses verwendet, und doch bringt die Landstraße nur 30 bis 40,000 Franken jährlich, der Fluß 600,000 Franken ein, wobei Fischerei, Anlegezoll u. s. w. noch nicht gerechnet sind. Durch Verbesserung des Rhonebeckens würde auch die Schifffahrt schneller. Von den 28 Dampfschiffen macht jedes jährlich ungefähr fünfzig Fahrten; es könnte dann siebenzig machen. Von Arles nach Lyon aufwärts braucht man 40 bis 50 Stunden, man könnte den Weg in 30 bis 36 zurücklegen. Statt 40 bis 45 Franken für die Tonne aufwärts, könnte man den Transport bis 30 Franken mindern und der Vortheil der Transportunternehmer hinge nicht von so vielen Zufälligkeiten ab. So hätte also die Eisenbahn nur wenige Stunden Schnelligkeit für, aber einen viel höhern Transporttarif gegen sich." — Wir überlassen die Würdigung dieser Bemerkungen den Sachverständigen, demuthig fragend, ob nicht im deutschen Vaterlande Aehnliches zu berücksichtigen wäre.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. bayer. Bundestagsgesandte Staatsminister Frhr. v. Lerchenfeld-Heinersreuth hat am 22 Aug. Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Mitregenten von Hessen die Beglaubigungsschreiben als außerord. Ges. und bev. Minister bei Sr. Hoh. überreicht. — Der k. sächs. Ministerresident am brittischen Hofe, v. Gersdorff, ist in Berlin und der k. bayer. Gesandte am preuß. Hofe, Graf v. Lerchenfeld-Köfering, so wie der preuß. Gesandte in Oesterreich, Frhr. v. Canitz, in München eingetroffen. Auch ist der Fürst Paul Esterhazy, k. k österr. Botschafter am Londoner Hofe, in Frankfurt a. M. angekommen.

Standeserhöhungen. Der k. k. Corvetten-Capt. und Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone III. Cl., Jos. Marinovich, ist den Statuten dieses Ordens gemäß in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh den herzogl. Anhaltischen Kammerräthen Pötsch zu Köthen und v. Zerbst zu Dessau den RAO. III. Cl., so wie dem königl. sächsischen Hofrath Streubel zu Dresden die Schleife zu dieser Ordens-Classe.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg.** Der Commandant der ersten Inf.-Division und Gouverneur der Residenzstadt Stuttgart, Gen.-Lieut. v. Bangold, wurde seinem Ansuchen gemäß kränklichkeitshalber aus dem activen Dienst entlassen und in Pensionsstand versetzt dann der Combt. des 8. Inf.-Reg., Oberst Meiskimmel, zum Stadtcommandanten in Heilbronn und der Reg.-Quartiermeister Wischer zum Minist.-Secretär beim Kriegsministerium ernannt.

Landstände. **Braunschweig.** In der behufs der Wahlen zum vierten ordentlichen Landtage am 15 August stattgehabten Versammlung des ritterschaftlichen Wahlcollegiums sind gewählt worden: Zu Abgeordneten 1) der Hofjägermeister v. Veltheim auf Duttenstedt, 2) der Ober-Landes-Ger.-Rath v. Campe auf Deensen, 3) der Oberamtmann Cleve auf Scheppau, 4) der Amtsrath Ernst auf Küblingen, 5) der Rittmeister Reinecke auf Seesen und 6) zur Ergänzung einer in der Zahl der ritterschaftlichen Abgeordneten außerordentlich eingetretenen Vacanz der Kammerherr v. Kalm auf Halchter, für die nächsten drei Jahre.

Todesfälle. In Kassel verstarb am 17 August der Land-Rabbiner Dr. Romann.

[4156]

Verehlichungs-Anzeige.

Unsere am 23 August 1842 zu Muggendorf vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir unsern entfernten Verwandten und Freunden hiermit an. — Oettingen im Ries, den 28 August 1842.

Eugen Wächter, königl. Advocat.
Louise Wächter, geborne v. Gögel.

[4054—56]

Venediger Handels-Gesellschaft.

In Gemäßheit des §. 14 der in der am jüngstverflossenen 5 April abgehaltenen General-Versammlung der Actionnäre modificirten und von den Hohen Aulischen Dikasterien zufolge verehrlicher vicekönigliche Depesche vom 6 d. Nr. 7950 genehmigten Statuten, macht die Direction den S. T. HH. Actionnären hiedurch bekannt, daß mit dem 15 k. M. September die Interessen der abgelaufenen zwei Jahre bis Ende Junius 1842, und der sich aus der Bilanz vom Jahre 1840 ergebende Dividend, gegen Vorzeigung der Interims-Certificate ausbezahlt werden. Es werden zu dem Ende die Burraux der Gesellschaft in Venedig vom obigen Tage an gerechnet, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr täglich, Sonn- und Festtage ausgenommen, geöffnet seyn; auch können die Zahlungen bei den Agentschaften der Gesellschaft

HH. **Galli & Brambilla in Mailand,**
Hrn. **Simon G. Sina in Wien,**
Hrn. **G. Chr. Baur in Augsburg,**

in Empfang genommen werden, wobei jedoch die darauf fallenden Bank-Spesen den resp. HH. Actionnären zur Last fallen.

Venedig, am 18 August 1842.

Für die Direction:
A. L. Ivancich. Santo Callegari.

[4051—53]

Venediger Handels-Geſellſchaft.

Nachdem von hoher k. k. Hofkammer die in der am jüngſt verfloſſenen 5 April abgehaltenen General-Verſammlung der Actionnäre vorgenommenen Modificationen der Statuten genehmigt worden, wie ſolches durch die verehrliche Depeſche Sr. k. k. Hoh. des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs und Vicekönigs, datirt vom 6 dieſes Nr. 7950 gemeldet und der Direction durch verehrliches Reſcript der hohen k. Regierung Nr. $\frac{29712}{2574}$ mitgetheilt worden iſt, ſo wird hiedurch die Mitbewerbung um die Stelle eines Adjuncten bei der Direction der Venediger Handelsgeſellſchaft mit dem fixen jährlichen Gehalt von dreitauſend Gulden und außerdem der Hälfte des verhältnißmäßigen Gewinns, wie ſolcher den Directoren in den Verhandlungen der Verſammlung am 20 December 1841 laut Protokoll pag. 26 ausgeſetzt iſt, eröffnet.

Die Attribute und Verpflichtungen des beſagten Adjuncten ſind durch die Statuten, wie ſolche in der obenerwähnten am 5 April abgehaltenen Verſammlung modificirt ſind, beſtimmt.

Die Mitbewerber müſſen belegen, daß ſie öſterreichiſche Unterthanen ſind, und ferner ihr Alter, Wohnort, Sprachkenntniſſe, Fähigkeiten und praktiſche Erfahrungen in kaufmänniſchen Kenntniſſen documentiren, auch wird es außerdem von Nutzen ſeyn, alles dasjenige beizufügen, was ſie ſonſt zuträglich erachten, um den Vorzug zu erhalten.

Die Anträge werden im Bureau der Direction zu San Samuele in Venedig

innerhalb 40 Tagen

vom Datum dieſer Bekanntmachung an gerechnet zu Protokoll genommen.

Venedig, am 18 Auguſt 1842.

Für die Direction.

A. L. Ivancich. Santo Callegari.

[4123-25] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Alle diejenigen, welche an den Rücklaß des am 5 December 1841 verlebten Controleurs der königl. Specialſchulden-Tilgungscaſſe dahier, Heinrich v. Neumann, aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen geltend zu machen haben, werden hiemit aufgefordert binnen

ſechzig Tagen a dato

um ſo gewiſſer ſolche hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rückſicht hierauf in Auseinanderſetzung der Verlaſſenſchaft fürgeſchritten werden würde. Den 21 Auguſt 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr.

[4114] **Amortiſations - Erkenntniß.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Da die dem Pienzenauer Seelhauſe dahier zu Verluſt gegangenen Urkunden innerhalb der in der Edictalladung vom 10 Februar l. J. (S. Beil. dieſes Blattes Nr. 57, 86, 116 h. J.) vorgeſteckten Friſt ungeachtet des darin angedrohten Präjudizes dahier nicht vorgezeigt, überhaupt auf die bezüglichen Capitalien Anſprüche Dritter nicht erhoben worden ſind, ſo werden dieſe in der genannten Ladung näher bezeichneten Urkunden andurch als kraftlos erklärt.

Den 25 Auguſt 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtsp.

[4134] **Amortiſations-Erkenntniß.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadt-Gericht München.

Die in der Edictalladung vom 9 Februar h. J. (S. Beil. dieſes Blattes Nr. 48, 77, 108 l. J.) näher bezeichneten Urkunden, welche einigen hieſigen Cultus-Stiftungen verloren gegangen ſind, werden, nachdem ſie innerhalb der vorgeſteckten Friſt dahier nicht vorgezeigt und überhaupt auf die bezüglichen Capitalien Anſprüche von Seiten Dritter nicht geltend gemacht wurden, dem angedrohten Präjudize gemäß andurch als kraftlos erklärt.

Den 25 Auguſt 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtsp.

[4115] **Amortiſatons- Erkenntniß.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Nachdem die der Hunger'ſchen Almoſenſtiftung zu Ingolſtadt zu Verluſt gegangenen, in der Edictalladung vom 9 Februar h. J. (ſiehe dieſes Blatt. Beilage Nr. 48, 77, 108 l. J.) näher bezeichneten beiden Urkunden innerhalb der hierin vorgeſteckten Friſt dahier nicht producirt und auf die bezüglichen Capitalien Anſprüche von Dritten nicht erhoben worden ſind, ſo werden die erwähnten Urkunden andurch als kraftlos erklärt. — Den 25 Auguſt 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Schmid, Rechtspr.

[4090] **Urtheils-Eröffnung.**

Vom kgl. bayer. Landgericht Neuſtadt a. A. iſt in dem Univerſal-Concurſe über den Nachlaß des Kaufmanns David Wagner von da das Präcluſions- und Diſtributions-Urtheil ſtatt der Verkündung heute an die Gerichtstafel angeheftet worden.

Dieß wird den Betheiligten unter dem Bedeuten hiermit bekannt gemacht, daß von da an die 30tägige Berufungsfriſt beginne.

Neuſtadt a. d. A., am 23 Auguſt 1842.

Das königl. Landgericht.

Weiß, Landr.

Klöpffer.

[4116] **Dietenheim, königl. würtemberg. Oberamt Wiblingen.**

Aufforderung.

Im Jahr 1651 hat Johann Brenner, Weihbiſchof zu Paſſau, für ſeine Verwandten zu Dietenheim ein Stipendium geſtiftet, aus den dieſſeitigen Pfarrbüchern können aber die zur Beſtimmung der Berechtigung zum Genuß desſelben erforderlichen Notizen nicht mehr erhoben werden. Es ergeht deßhalb an alle diejenigen, welche an dieſes Familien-Stipendium einen Anſpruch machen zu können glauben, insbeſondere an die von

Lorenz Brenner, Meyger und Tagwerker in Dietenheim, und deſſen Descendenten: Stephan, Kaſpar, Benedict, Bernhard, Martin, Cordula, Margaretha, Maria und Anna Brenner

Abſtammenden hiemit die Aufforderung,

binnen 4 Wochen

beim hieſigen Stiftungsrathe ſich zu melden, und ihre Abſtammung von gedachter Familie nachzuweiſen.

Dietenheim, den 26 Auguſt 1842.

Vorſtand des Stiftungsraths.

Pfarrer **Herzer.**

Schultheiß **Godelmann.**

[4121-22] **Bekanntmachung.**

Mit lehnherrlicher Genehmigung und vorbehaltlich der allenfälligen Rechte Dritter haben die Relicten des geweſenen fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Raths und Obervogts Jacob Bonaventura Gebele von Waldſtein, welcher am 28 Februar 1840 in Ueberlingen mit Tod abging, die nachbezeichneten fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Seniorat-Lehen als reines Eigenthum abgelöst, und als ſolches an die fürſtliche Standesherrſchaft Fürſtenberg wieder verkauft, als:

1) Den Burgſtall zu Waldſtein, großh. bad. fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bezirksamtes Haslach ſammt allen Zugehörden, Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafſchaft Fürſtenberg herrührendes Seniorats-Kunkellehen, womit der letztverſtorbene Vaſall laut Lehenbrief vom 2 Januar 1812 für ſich und ſeine Geſchwiſter förmlich belehnt war.

2) Den ſogenannten Thainger Hof zu Unteregatingen, großh. bad. fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bezirksamtes Stühlingen, ſammt allen dazu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafſchaft Stühlingen herrührendes Seniorat-Kunkellehen, womit der vorbenannte Vaſall laut Muthſchein vom 8 October 1819 — und Lehenbrief vom 11 Junius 1858 für ſich und ſeine Geſchwiſter, ſo wie auch als Trager ſeiner beiden Vettern:

a) des fürſtlich von Thurn und Taxis'ſchen Hof- und Juſtizraths Franz Anton v. Dolle zu Schloß Taxis, und

b) des penſionirten Poſtmeiſters Joſeph Anton Sebaſtian v. Dolle zu Ulm, gleichfalls belehnt war.

Es werden nunmehr alle diejenigen, welche an die obbezeichnete, durch ſpecielle Allodificaſtions- und Kaufverträge in das freie Eigenthum der fürſtlichen Standesherrſchaft Fürſtenberg übergegangenen lehnbaren Realitäten aus dem Titel ihrer früheren Lehenverhältniſſe ſowohl für den gegenwärtigen Veränderungs- als auch für einen künftig etwaigen Lehensanfall rechtliche Anſprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, ſolche binnen einer Präjudicialfriſt

von drei Monaten

von nachgeſetztem Datum bei dem unterzeichneten Lehenhof anzubringen und geltend zu machen, widrigenfalls ſie mit denſelben für jetzt und allezeit ohne weitere Bekanntmachung als ausgeſchloſſen betrachtet und den gegenwärtigen Relicten des letztverſtorbenen Vaſallen Bonaventura Gebele von Waldſtein als alleinigen Lehenserben und reſp. Kaufs-Intereſſenten die betreffenden Kaufſchillingsquoten ohne weiteres zur freien Dispoſition werden verabfolgt werden.

Donaueſchingen, den 16 Auguſt 1842.

Fürſtlich Fürſtenberg'ſche Lehnhofs-Kanzlei.

Dilger.

vdt. Binder.

[4091] **Avis au lecteur.**

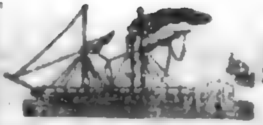
Der Brief de dato Baden den 30 Junius l. J. mit obiger Deviſe iſt richtig an ſeine Adreſſe gelangt, und der verpflichtete Empfänger wird nicht verfehlen, im Laufe des künftigen Monats ſich einzufinden. Den 26 Aug. 1842.

[3858-60] **Anerbieten.**

Ein Haus in der Champagne, Beſitzer von eigenen Reben, im beſten Gelände, und das vorzüglichen Champagner liefert, ſucht einen Agenten oder Proviſions-Reiſenden für die Schweiz, ſo wie einen für Deutſchland. Auskunft wird ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 3860 bezeichnet, welche an die Expedition dieſes Blattes einzuſenden ſind.

Digitized by Google

[4184–4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz** am 11, 23 September. Dauer der Reise 13 Tage.
Czerna-Woda und **Kustendje** am 6, 18, 30 September. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante beziehe man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4153–55] Einem verehrlichen reisenden Publicum machen wir die ergebene Anzeige, daß wir unsern Gasthof

„Zum Englischen Hof"

heute eröffnet haben und bitten um geneigten Zuspruch.

Mainz, den 28 August 1842. **Specht & Hurst.**

[1532–69]

Dampfschifffahrt

zwischen

Antwerpen und New-York.

Abfahrt von Antwerpen am **7 September 1842.**

Nähere Auskunft auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen, Billete für Passagiere und Einschreibungen für Waarensendungen ertheilen

in **Antwerpen**, van den Bergh Sohn,
in **Frankfurt a. M.** der königl. belgische Consul Dr. Mülhens.

[1417–25]

Dampf-Paketfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[3998–4009]

Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit **Sonntag den 31 d.** anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[4150–52] **Stelle-Gesuch.**

Ein in verschiedenen Handelsfächern, im deutschen, französischen und italienischen Briefwechsel bewanderter, auch in der spanischen Sprache Dienste leistender lediger Mann von gesetzten Jahren, sucht eine dauerhafte Anstellung, sey es auch in einer in Handelsverrichtungen bestehenden Verwaltung, und ist im Falle, die günstigsten Zeugnisse von angesehenen Häusern aufzuweisen. Nähere Auskunft wird ertheilt auf portofreie Anfragen, welche an die Expedition dieses Blattes mit Nr. 4150 bezeichnet einzusenden sind.

[4012–13] **Zum Verkaufen**

die Handpapierfabrik, genannt Neue Mühle, in der Wegmühle eine Stunde von Bern; enthaltend

1. ein massiv von Stein aufgeführtes, 160 Schuh langes, und 56 Schuh breites Fabrikgebäude. Im Erdgeschoß befinden sich:
   a) die Wasserwerke, 1 Lumpen-, 2 Zeugholländer- und 1 Stampfgeschirr, mit überflüssigem, im Gebäude entspringendem und durch eine eiserne Saug- und Druckpumpe gehobenem reinem Quellwasser zur Alimentirung der Holländer;
   b) die Arbeitskammer, gewölbt, für 5 Bütten eingerichtet, mit eisernen Pressen;
   c) die Leimküche mit 2 kupfernen Kesseln, und das Papiermagazin.
   In den drei obern Stockwerken befinden sich die Trockenböden, Comptoir, Ausrüstsaal mit den benöthigten eisernen Pressen, Vorrathskammern und Schlafzimmer
2) Ein großer Schuppen, zum Theil als Lumpenmagazin, zum Theil als Werkschopf eingerichtet;
3) etwa 100 Schritte von dem Fabrikgebäude entfernt, ein steinernes Wohnstöcklein, enthaltend sechs von einander abgesonderte bequeme Arbeiter-Wohnungen;
4) ein anderes Wohnstöcklein nahe bei der Fabrik, als Wohnung für den Aufseher bestimmt.

Dieses Etablissement liegt 1 Stunde von Bern an einer vortrefflichen Straße, in einer angenehmen, fruchtbaren bewohnten Gegend. Die Gebäulichkeiten alle im besten Stand. Die Maschinen und Radwerke (vier von einander unabhängige mittelschlächtige Wasserräder) so gut wie neu. Das ganze Jahr hindurch ist hinlänglich Wasser.

Das Fabrikgebäude eignet sich sowohl durch seine Form, als auch durch seine sehr solide Bauart zu jedem andern Fabrikgeschäft.

Es gehört kein Land zu diesem Etablissement, auf Verlangen könnte aber eine größere oder kleinere Domäne mit hingegeben werden.

Nähere Auskunft gibt der Eigenthümer Hr. **Rudolf Fellenberg** in der Wegmühle bei Bern. Briefe unfrankirt.

Bern, im August 1842.

Toulon und die französischen Seeleute.

☞ **Toulon**, 25 August. Toulon ist, als ein Ganzes genommen, nach Paris vielleicht die sehenswertheste Stadt Frankreichs. Allerdings hat Straßburg seinen Münster, Rouen seine Kirchen und Alterthümer, Amiens, Chartres, Orleans haben ihre reichen und anmuthsvollen Kathedralen, Nismes ist auf die Arena, Arles auf seine Thermen stolz; aber gerade wie Paris zeichnet sich auch Toulon durch sein buntes, reiches Leben, durch das Gemisch und die Gesammtwirkung einer Menge merkwürdiger Einzelheiten aus. Paris ist ein Sammel- und Tummelplatz der Gebildeten aller Zungen und Stände; die Wissenschaft hat dort tausend Quellen und Werkzeuge, tausend Lockungen und Wege das Vergnügen, tausend Springfedern und Canäle der Erwerb. Die verschiedensten Sprachen summen durcheinander, die ungleichartigsten Meinungen, die widerstreitendsten Interessen treiben sich umher in diesem ewigen Getümmel. Allein auf der Oberfläche ist dieses Chaos minder sichtbar, die ebnende, verständigende Macht der Gesittung hat eine äußere Aehnlichkeit der Trachten und des Benehmens hervorgebracht; nur zwischen Reich und Arm, zwischen Uniform und bürgerlicher Kleidung fällt der Unterschied sogleich uns auf; man muß mit geübtem Auge und nahe die Dinge ansehen, um die unzähligen Schattirungen zu erkennen; von fremden Idiomen hört man nur diejenigen europäischen Sprachen, die in jedem Badeort vorkommen, und auch Gesichtsbildungen entlegener Landstriche sind Seltenheiten. Toulon ist eine kleine Ecke der Provence, in kahle Felsenberge eingekeilt, die durch das grelle Zurückwerfen der Sonnenstrahlen eine kaum erträgliche Hitze hervorbringen; allein es verdankt seiner schönen, leicht zugänglichen, obwohl gegen feindliche Kühnheit trefflich geschirmten Rhede, der Gunst des Geschickes, die das Mittelmeer zu dem wahrscheinlichen Schauplatz der künftigen Seekämpfe Europa's gemacht hat, wie der Nähe der französischen Ansiedelung an den Küsten der Berberei, wenn nicht ein völlig großstädtisches Gepräge, doch eine Wichtigkeit und Bevölkerung, die mit seinem Umfang in keinem Verhältniß stehen. Gleich Paris weist es sich auf den ersten Anblick als Theil eines mächtigen Staates aus; in einem geringen Fürstenthum wäre ein Toulon unmöglich. Sein enger Raum gerade ist ihm behülflich die Fülle der mannichfachen Gestalten, die es in sich schließt, in schneller Uebersicht den Blicken seiner Gäste vorzuführen. Von Afrika reden die Leute hier, wie die Pariser von Versailles. Das Dampfboot von Algier ist im Hafen angekommen, beurlaubte Officiere aller Waffen, schwarze Jäger, rothhosiges Fußvolk, Zuaven in halb morgenländischem Aufzug zerstreuen sich von den Kaien in die zahlreichen Gasthöfe; drei oder vier Soldaten tragen in einem Armsessel ihren verwundeten Capitän heimathlicher Pflege entgegen durch die Stadt; an allen Wirthstafeln werden Neuigkeiten aus den zwei Stück Welttheilen, wo Franzosen hausen, redselig und neugierig ausgetauscht, Abenteuer von Zelt und Bivouac munter mitgetheilt und die Beförderungen, die Ehrenverleihungen im Heer einer kritischen, doch — wie es die Lust der Rückkehr und des Wiedersehens, wie es der Geist des Champagners, der mit beim Schmaus ist, verlangt — harmlosen Musterung unterworfen. An andern Tischen sieht man nebst ihrem Essen mit Muthmaßungen über den Aufenthalt des kürzlich ausgelaufenen Geschwaders, mit dem Zergliedern einer neu erfundenen Maschine, mit heitern Erinnerungen aus der Levante, oder auch mit dem Besprechen ganz gleichgültiger Dinge beschäftigt Officiere und Aspiranten der Flotte sitzen. Ihr geschmackvoller, leichter, mehr nachlässig am Leib hängender als militärisch eng ihn umschließender Anzug hält die Mitte zwischen der Uniform und dem Reisekleid; er schickt sich trefflich zu dem flinken Handwerk, das sie treiben, und zu den Pflichten eines stets sprungfertigen Amtes. Der Matrose spricht aus diesem bequemen Frack und der flachen Kappe; die reichen Epauletten, die Quasten und die Schnüre, die über die Schultern wie zahlreiche Arme eines Flusses herunterlaufen, deuten auf den Rang und den hierarchischen Charakter. Die etwas kecke und jugendliche Wirkung wird durch den Anstand eines höchst gemessenen Benehmens hinlänglich überwogen und gemildert.

Eine streng wissenschaftliche, namentlich mathematische Bildung ist die unerläßliche Bedingung für den französischen Seeofficier, und die Engländer, die doch nicht gern Zugeständnisse machen und den Geist der Schifffahrt als ihr Geheimniß in Anspruch nehmen, räumen ihren Nebenbuhlern einen größern Schatz theoretischer Kenntnisse ein, trösten sich aber damit, daß man ein Euklid, ein Archimed, ein Newton seyn und doch die Schlacht von Trafalgar verlieren könne. Von nicht geringer Wichtigkeit ist jedoch, daß auf den englischen Schiffen nur zwei Officiere die nöthigen Berechnungen zu machen verstehen und die übrigen sich ausschließlich den rein seemännischen und militärischen Verrichtungen widmen, während auf den französischen jeder Officier nach der Reihe dieses Geschäft übernimmt, und folglich es zu versehen im Stande seyn muß. Wenn daher durch Verwundung, Krankheit und sonstige Zufälle die beiden Mathematiker des englischen Schiffs zu Grunde gehen oder doch untauglich werden, so kann eine Verlegenheit entstehen, die bei den Franzosen erst durch den Tod sämmtlicher Officiere eintreten würde. Dessenungeachtet theilen die Unterrichteten der französischen Flotte nicht die sanguinischen Hoffnungen der Pariser Opposition, und sie zeigen sich über den Ausgang eines Kampfes mit England keineswegs beruhigt. Wohl sehr möglich sey es die erste, nicht unmöglich auch die zweite Schlacht zu gewinnen und den Maaßstab der seit dem Frieden gemachten Fortschritte dem Feind zu geben; aber auf die Länge könne das Glück nicht halten, bald würde der Matrosenmangel nur zu fühlbar werden, und England durch beständigen Ersatz der erlittenen Verluste die Wagschale sicher auf seine Seite senken. Auf die Menschenzufuhr aus dem Innern geben sie durchaus nicht viel. Wohl lassen sich die armen Burgunder und Auvergnaten schlecht und gerecht auf das Klettern und Turnen im Takelwerk abrichten; wohl bekommen sie mühsam nach und nach das Wörterbuch der französischen Marine in den widerspänstigen Kopf, lernen die Segel lüften und einziehen und leisten als Kanoniere namhafte Dienste; aber es wird ihnen nie heimisch auf dem Abgrund zu Muthe; sie wiegen sich, zwar nicht mit Furcht — sie sind Franzosen — aber ohne Behagen auf den luftigen Raaen, und sie finden die weiche, elastische Hängematte minder sanft als das rauhe Stroh ihres ländlichen Bettes. Sprecht ihm nicht von der Poesie, von der wunderbaren Größe des Meeres: sein Herz hängt an den Bäumen und Aehren, an dem duftenden Heu, an den Hütten und Scheunen seines Dorfes; die Woge sagt ihm nichts: er versteht diese unendliche aber nackte Schönheit, dieses ewige Brachfeld mit den furchtbar tiefen Furchen nicht, und wenn einer von ihnen einen Trieb zu regellosen Reimen in sich fühlt, so weiht er ihn der Sehnsucht nach dem Thurme, den er zuerst gesehen, und manche durch die Form eben so possierliche als durch den Inhalt rührende Elegie soll

auf diese Weise entstanden seyn.*) Die Tüchtigsten, sagt man, seyen noch die Elsässer. Die deutsche Wanderlust, der deutsche Hang zum Abenteuer verläugnet auch hier sich nicht. Man rühmt namentlich die Gelehrigkeit, den Gehorsam und den Sinn für Zucht an diesen Leuten. Den Gamin von Paris zeichnen allerdings diese Eigenschaften nicht aus, aber wenn ich diese Jungen bei allen öffentlichen Zügen und Festlichkeiten zu besserer Besichtigung des Schauspiels auf Dachrinne, Gesims und oft fingerbreitem Mauervorsprung sich niederlassen, in den schlanksten Bäumen mit erschreckender Verwegenheit herumkriechen, und aus Aesten, die höchstens Katzen und Eichhörnchen zugänglich scheinen, Observatorien machen sehe, da denk' ich mir, das sind geborne Matrosen.

Ihre besten Seeleute holt die französische Kriegsmarine bei den Fischern und Küstenfahrern der Bretagne und Normandie, die durch die zahlreichen Klippen jener Gegenden mit allen Gefahren des Schifferlebens und allen Mitteln denselben zu begegnen von Kindheit an vertraut werden. Sie wachsen auf ihren Barken wie die Kosaken auf ihren Pferden zu Jünglingen empor und der Ocean ist ihr eigentliches Vaterland. Die Provenzalen und ihre Nachbarn am Mittelmeer zwischen den Alpen und Pyrenäen, durch eine üppige und fruchtbare Natur geblendet und gefesselt, wo nicht verweichlicht, sind dem flüssigen Element lange nicht so gewogen; sie treiben das Schiffer- und Fischerleben nicht aus natürlicher Neigung, sondern als Nahrung und Erwerb, weil ihre Väter ihnen keine reichen Olivenwälder und Weingärten, sondern Boot und Netze, Segel und Ruder als Erbe hinterlassen. Sie murren laut über das französische Gesetz, das jeden der Seefahrt sich widmenden Franzosen drei Jahre unter der königlichen Flotte zurückhält, und ihm dann zwar eine zeitliche Entlassung gibt, aber bis zu seinem fünfzigsten Jahr fortwährend zur Verfügung der Staatsmarine stellt. Sie sind darum auch minder unterwürfig und fügsam als ihre nordischen Dienstgesellen; manche von ihnen sogar entsagen ganz und gar der Schifffahrt und setzen sich den Zufällen der militärischen Conscription aus, um den erwähnten Verpflichtungen zu entgehen. Diese Abweichung von dem Grundsatz der Gleichheit, der doch seit fünfzig Jahren der Götze Frankreichs ist, darf vielleicht zu den Ursachen gerechnet werden, die an dem Herabkommen der französischen Handelsflotte so emsig arbeiten. Die Matrosen der königlichen Marine sind übrigens nicht schlecht gehalten; der Sold ist verschieden nach den verschiedenen Classen und geht von 21 bis zu 42 Franken Monatsgehalt. Die Mannschaft hat drei Essen des Tags: Frühstück, Mittagsmahl und Abendbrod. Den Matrosen kommt die Kost mit der Arbeit verglichen eher schmal als reichlich vor; die Officiere behaupten, daß sie hinlänglich sey. Dazu kommt eine Ration Wein von Dreiviertel Litre, die für Auszeichnung bei den Uebungen verdoppelt wird, und Kaffee auf der hohen See. Hier sind die Engländer offenbar im Vortheil, indem sie durch den Gebrauch der gebrannten Wasser in natürlich viel geringerer Masse auf ihren Schiffen für stärkende Getränke einen weit kleineren Raum als die Franzosen verwenden; allein die Gewohnheiten und der Geschmack der letzteren widersetzen sich der Einführung des brittischen Systems. Das Strafgesetzbuch der französischen Seemacht gehört nicht zu den gelindesten. Zwar sind Stockschläge und Peitsche ihm unbekannt, allein eine Lection mit dem Schiffseil erachtet es den Menschenrechten und der Würde des freien Bürgers nicht entgegen. Ruthen und spanisches Rohr würden vielleicht als Zeichen der tiefsten Knechtschaft und Erniedrigung betrachtet werden, aber die Strickbastonnade, die für das Fleisch gewiß nicht minder empfindlich ist, gilt als eine Nothwendigkeit und empört Niemanden. Es ist doch ein drolliges Ding — die Ehre, die launische Tochter des Herkommens und der Einbildung.

(Beschluß folgt.)

*) Daher kehren sie auch, ist ihre Dienstzeit aus, unverzüglich in ihre Heimath, niemals wieder auf die See zurück, obgleich das Loos, das sie auf dem festen Land und in dem Schooß der bürgerlichen Freiheit erwartet, oft dürftiger und bei weitem vor Bedrängniß nicht so sicher seyn mag als es ihr Leben zur See gewesen.

Die Capcolonie.

Wir erwähnten vor einigen Tagen kurz einer Schlappe, welche eine Abtheilung brittischer Truppen durch die nach Port Natal (Weihnacht) ausgewanderten holländischen Boers erlitten. Hauptmann Smith gibt in seinem Officialbericht sein Mißgeschick dem Umstande Schuld, daß einige Stücke schweren Geschützes, eine Haubitze namentlich, womit er das Lager der Boers zu beschießen gedacht, auf dem Fluß worauf er es eingeschifft zu spät eintraf, und daß gleich im Anfang des Gefechts — es fand am 23 Mai in der Nähe eines Ortes Namens Kongolla statt — die Zugochsen seiner zwei Feldgeschütze erschossen wurden. Die brittische Compagnie bestand aus etwas mehr als 100 Mann unter 2 Hauptleuten und 2 Lieutenants; von diesen tödteten die Boers, die alle treffliche Schützen sind, hinter dem Gebüsch hervor den Artillerielieutenant Wyatt und 11 Gemeine, und verwundeten den Hauptmann Lonsdale und den andern Lieutenant nebst 27 Soldaten, viele davon gefährlich. Die Engländer zogen sich in ihr Lager zurück, wo die Boers andern Tags in der Morgendämmerung sie angriffen, aber, angeblich mit großem Verlust, zurückgeschlagen wurden. Indessen mußte Capitän Smith seine beiden Kanonen im Stich lassen, und er gesteht in seinem Bericht aufrichtig, er fürchte in Port Natal ohne schleunige Verstärkung sich nicht länger halten zu können. Die Depesche überbrachte ein Hr. King, der seit zwölf Jahren in Port Natal angesiedelt ist und als Freiwilliger an dem Kampf Theil genommen, nicht ohne Gefahr durch verfolgende Boers, in zehn Tagen nach Grahamstown, von wo sie an den Gouverneur nach der Capstadt weiter befördert wurde. Cap. Smith hatte, wie er Eingangs seiner Depesche bemerkt, sich gegen die Boers sehr langmüthig bezeigt und nur an der Stelle ihrer roth-weiß-gelben Unabhängigkeitsfahne die brittischen Farben aufstecken lassen. Er suchte sie durch wiederholte Proclamationen zur Rückkehr unter die brittische Oberhoheit zu bewegen, aber die Boers antworteten in trotzigen und gegen England höhnenden Aufforderungen, verlangten insolenter Weise den Abzug der brittischen Truppen und nahmen durch Ueberfall denselben einen Theil ihres Schlachtviehs weg. Darauf erst entschloß sich der brittische Hauptmann zu einer Offensivbewegung, die diesen unglücklichen Ausgang nahm. Die Boers sollen zu ihrem Widerstand durch einen holländischen Schooner ermuntert worden seyn, der noch vor Ankunft der englischen Truppen an der Küste von Natal angelegt. Deßgleichen soll eine Anzahl holländischer Officiere, die in Unzufriedenheit den Dienst in Batavia verlassen, denselben ihre Dienste angeboten haben. Die Cape Frontier Times vom 18 Jun. fügt die Notiz bei: „Das holländische Lager bei Kongolla enthielt, als unsere Truppen ankamen, ungefähr 600 Boers, zu denen später eine Verstärkung von 200 stieß. Die holländischen Ausgewanderten sollen aber im Stande seyn 4000 Combattanten ins Feld zu stellen. Der Kaffernhäuptling Panda hat, wie wir hören, dem Cap. Smith seine Dienste anbieten lassen; sie wurden nicht angenommen, doch dürfte man ihrer bald benöthigt seyn. Dieser Häuptling kann vielleicht 10,000 Krieger aufbringen. Auch die Häuptlinge Faku und N'Capai werden, glauben wir, gern die Gelegenheit ergreifen über die gegen ihren Stamm so grau-

samen Holländer herzufallen. Jaku hatte sich erboten den Capitän Smith mit einer Schaar seiner Krieger nach Natal zu begleiten, aber auch dieses war abgelehnt worden. Sobald die Boers von der Ankunft brittischer Truppen gehört, hatten sie eine Versammlung in Natal gehalten, um über Krieg oder Frieden zu berathschlagen; nur drei stimmten für Unterwerfung unter die Engländer. Der „Volksraad" ließ ein Umlaufschreiben an alle in Natal angesiedelten Engländer ergehen, worin auch diese aufgefordert wurden sich dem Widerstande gegen die Truppen anzuschließen; kein einziger Engländer unterzeichnete es. Die meisten brittischen Residenten, darunter der Wesleyanische Missionär Hr. Archbell mit seiner Familie, haben sich an Bord der in der Bay liegenden Schiffe ihrer Nation geflüchtet. Die Holländer behandelten übrigens unsere Verwundeten gut, verbanden sie und ließen sie zu Cap. Smith bringen. Ebenso wurden die Leichen der Gefallenen von ihnen gewaschen und ausgeliefert. Einige Ueberläufer vom 72sten Regiment, zu dem die geschlagene Compagnie gehört, sollen sich im Lager der Boers befinden. Ein Mann Namens Joachim Prins soll großen Einfluß im Volksraad haben; er wird als ein grundsatzloser, unruhiger Charakter geschildert. Dagegen gilt Pretorius, der wieder in Natal ist und die Boers in dem Gefecht befehligt haben soll, als ebenso klug wie entschlossen. Er ist ihr Oberanführer. Auf die Kunde von unserem letzten Unfall dürften alle Boers, die sich jenseits des Oranje-Rivier angesiedelt, nach Natal eilen. Die innerhalb der Capcolonie ansässigen Boers aber werden natürlich mit ihren Stammesbrüdern in Natal sympathisiren, und es steht zu fürchten, mehr als das. — Von Grahamstown ist alsbald eine Compagnie des 27sten Regiments zur See nach Natal abgegangen."

Noch entnehmen wir einem City-Artikel der (Londoner) Times folgendes: „Die Nachricht von der Schlappe unsrer Truppen in Port Natal hat die Aufmerksamkeit des Publicums wieder auf einen Gegenstand gelenkt, der seit einiger Zeit fast in Vergessenheit gerathen, wiewohl seit zwei oder drei Jahren selten eine Post vom Cap der guten Hoffnung einlief, ohne Kunde von der Unzufriedenheit der Boers mit der englischen Herrschaft zu bringen. Der Ursprung der jetzigen Händel, wie man sich erinnern wird, war der Umstand, daß ein Theil der nach Natal ausgewanderten Boers weiter zog und sich seine eigene Verfassung gab, und zwar, wie sie sagten, wegen des unvollkommenen Schutzes den ihnen das englische Colonialgouvernement gegen die Einfälle der Kaffern gewähre. Dabei beriefen sie sich darauf, sie seyen die Abkömmlinge von den ersten Ansiedlern im Lande. Indessen blieb diese Auswanderung nicht auf Colonisten von holländischer Abkunft beschränkt, sondern auch mehrere Engländer schlossen sich ihnen an... Das Gouvernement in der Capstadt scheint sich in dieser unglücklichen Sache großer Saumsal schuldig gemacht zu haben. Wurde die Anwendung von Militärgewalt beschlossen, so war das Häuflein Soldaten unter Hauptmann Smith offenbar nicht zureichend... Noch hegt man eine andere große Besorgniß am Cap, nämlich vor einem neuen Kaffereinfall in die Colonie. Und leider scheint diese Besorgniß nicht ungegründet, da man geduldet hat daß die Kaffern mittlerweile durch einen gesetzwidrigen Handel aus der Colonie mit Waffen und Schießbedarf versehen wurden. Zu allem Unglück fehlt es der Colonie an Truppen, zumal wenn sie noch weitere Verstärkungen nach Natal abgeben muß." (S. gestern den Schluß des Londoner Briefs. Ueber die Verhältnisse der Boers und von Port Natal enthalten die letzten Jahrgänge der Allg. Zeitung und des Auslandes mehrere umfassende Artikel. Bei der Gelegenheit wollen wir auch auf des zu frühe verstorbenen Thomas Pringle Werk über das Cap und seine „African Sketches" aufmerksam machen. Er ist eine Art von englischem Freiligrath; wenn ihm dessen Phantasie fehlt, so steht ihm in Bezug auf Südafrika der Vortheil eigener Naturanschauung zur Seite. Letzteres Buch heißt: „The Poetical Works of Th. Pringle. London, E. Moxon. 1837.)

Neuere historische Litteratur in Italien.

⊗ Florenz, im August. Der Eifer für die Erforschung der vaterländischen Geschichte, der in Toscana zu allen Zeiten rege war und jetzt mehr denn je lebendig scheint, hat neuerdings wieder gute Früchte getragen. Von dem bei Vieusseux erscheinenden Archivio storico Italiano, dessen erster Theil vor wenigen Monaten angezeigt wurde, ist der zweite Band herausgekommen, der, wie jener mit Florenz, ausschließlich mit Siena sich beschäftigt. Den Hauptinhalt bildet das Tagebuch des Alessandro Sozzini über den letzten Aufstand Siena's gegen die kaiserlich-spanische Herrschaft und die Belagerung, welche mit der Unterwerfung der Stadt endete, die als Reichslehn an Spanien und als spanisches Afterlehn an die Medici kam, denen sie verblieb. Der gedruckten wie ungedruckten Schilderungen dieser Belagerung und heldenmüthigen Vertheidigung gibt's viele: die lebendigste und anziehendste darunter ist die des Marschalls v. Montluc, der unter dem Marschall Strozzi in Siena commandirte. Botta hat dieselbe in der beredten Erzählung in seinem letzten Geschichtswerk, der Fortsetzung des Guicciardini, vorzugsweise benützt. Das zuverlässigste neuere Werk sind die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Memorie storiche des Grafen Pecci. Sozzini, der beinahe hundertjährig 1608 starb, zeichnete alle Vorgänge der Jahre 1551 bis 1555 mit Treue und Gewissenhaftigkeit auf; eine kunstvolle Darstellung, eine eigentliche Verarbeitung des Materials muß man bei ihm nicht suchen, sondern bloße Daten, diese aber in reichem Maaße und mit einer Menge bisher übergangenen Details. Anderes was auf die nämliche Zeit sich bezieht, ist beigefügt: Erzählungen einzelner wichtigen Vorgänge, Briefe und sonstige Documente, die alle mehr oder weniger Licht über diese nicht nur für die toscanische Geschichte im besondern, sondern auch für die Geschichte der Beziehungen des Reichs zu Frankreich wichtigen Begebenheiten verbreiten. Der Herausgeber dieses Bandes ist Dr. G. Milanesi, Bibliothekar zu Siena: Einleitungen, Anmerkungen und Register erhöhen den Werth des Mitgetheilten. Zwei neue Bände des Archivio sind unter der Presse; der eine wird Mailändische Chroniken enthalten, der andere Lebensbeschreibungen berühmter Italiener nebst Familienaufzeichnungen aus dem 13ten bis 15ten Jahrhundert. Eine andere wichtige Sammlung schreitet gleichfalls vorwärts, die Relazioni degli Ambasciatori Veneti al Senato, herausgegeben von E. Alberi. Der 5te Band (zweiter der I Serie) ist kürzlich erschienen; er enthält 16 Berichte über Mantua, Savoyen, Ferrara, Florenz, Urbino, Genua, Neapel, Lucca und Mailand von 1540 bis 1576, die von größerem oder geringerem Interesse sind. Ein 6ter Band ist begonnen. Die Relationen über den römischen Hof werden demnächst, wie es heißt, folgen und vielleicht die im Ganzen interessanteste Serie bilden. Von Fr. Inghirami's toscanischer Geschichte ist der 5te Band ans Licht getreten, welcher die Zeiten der Herzoge und Markgrafen bis zum Jahr 1115, dem Todesjahr der großen Mathilde, umfaßt. Das Werk ist eine Compilation, nicht ohne Nutzen weil es eine vollständige Erzählung der Begebenheiten gibt, die das ganze Land betreffen, aber zu unkritisch um Vertrauen einflößen zu können und weder von Seite der Darstellung noch der Auffassung den Anforderungen entsprechend, die man in unserer Zeit an ein Werk dieser Art zu machen berechtigt ist. Von einem bekannten und verschiedentlich beurtheilten Buche, Micali's Storia

degli antichi popoli Italiani, ist eine zweite Auflage angekündigt, die gegen die frühere (von 1832, in 3 Bänden mit Atlas von 120 Kupfertafeln) um einen Band Text und 60 Tafeln vermehrt erscheinen wird. Was man auch gegen den Verfasser und seine Behandlung der altitalischen Geschichte und Archäologie einwenden mag: Eifer kann man ihm nicht absprechen, Ausdauer eben so wenig, denn es ist nun, wenn Referent nicht irrt, über 30 Jahre, seit er mit seiner Italia avanti il dominio de' Romani hervortrat, deren Umarbeitung das gegenwärtige Werk bildet. Jedenfalls hat er zur Aufnahme der archäologischen Studien in seinem Vaterlande wesentlich beigetragen, und darin, wie in der Bekanntmachung einer großen Menge von antiken Denkmalen, dürfte wohl sein hauptsächlichstes Verdienst bestehen.

Daß Ausländer im Auslande eine Masse Irrthümer über Italien schreiben und publiciren, daran ist man schon gewohnt, daß sie aber ihre Sudeleien im Lande selbst drucken lassen, war noch ziemlich neu. Hr. Alexander Dumas, dessen Lorenzino de' Medici auf den Pariser Bühnen ein Florenz vorführt, wie es wohl in der reinen Phantasie dieses großen Poeten, nicht aber (aller Schlechtigkeit und vielverzweigten Immoralität des 16ten Jahrhunderts ungeachtet) in der Wirklichkeit bestanden hat, und der in seinem Un an à Florence zwei Bände hindurchgeschwätzt, bald geistreich, bald absurd, eine Menge Niaiserien und Unrichtigkeiten neben Sachen, die, wenn sie wahr, jedem bekannt, hundertmal gedruckt sind — Hr. Alex. Dumas hat seinem französischen Text zum Kupferwerk über die Galerie der Uffizien eine über hundert Seiten lange historische Einleitung über die Familie Medici vorausgeschickt, welche von den lächerlichsten Irrthümern strotzt und keine Spur von historischem Geist und von Kenntniß des Gegenstandes wie der florentinischen Verhältnisse überhaupt zeigt, welche endlich ein würdiges Seitenstück zu Jules Janins berühmtem Voyage en Italie bildet. Es gehört viel Kühnheit dazu in Florenz so etwas drucken zu lassen — in einer Stadt, wo für die Erläuterung der Geschichte der Heimath so viel geschehen ist und fortwährend geschieht, und wo Hülfsmittel und Materialien aller Art mehr denn irgendwo jedem geboten sind, der sich mit solchen Dingen beschäftigen will. Und hier bietet uns Hr. Dumas solches Zeug, das nur deßhalb auf dem schönsten Velin in Folio gedruckt erscheint, um desto mehr in die Augen zu fallen. Hr. Ajazzi, Bibliothekar der Rinucciniana und verdienter Herausgeber mehrerer Werke, worunter die Ricordi der alten florentinischen Familie Rinuccini, hat in einer kürzlich erschienenen Broschüre die Arroganz und die komischen, wenn auch unverzeihlichen Mißgriffe des berühmten französischen Autors aufgedeckt und dabei manchen Punkt in der florentinischen Geschichte mit Sachkenntniß besprochen. Der Ton der Widerlegung hätte wohl in einigen Fällen ein anderer seyn können; aber man ist es schon an italienischen (wie an deutschen) Schriftstellern gewohnt, daß sie sich in litterarischem Streit selten mäßigen. Für die Herausgeber des bezeichneten Galeriewerks, welche wahrscheinlich geglaubt haben der Name Dumas werde dem Unternehmen großen Credit verleihen, dürfte es eine Warnung seyn — freilich eine zu späte — daß es eine andere Sache ist eine wissenschaftliche Arbeit mit Gewissenhaftigkeit auszuführen oder in einem Jahre ein halbes Duzend Romane und Theaterstücke hinzuwerfen, die einige Abende lang ein Boulevardpublicum unterhalten und bald aus dem Boudoir der Dame in das Schlafzimmer der Kammerjungfer sich verlieren.

Die geneigte Ebene auf der Eisenbahn bei Lüttich.

Das ganze Netz der belgischen Eisenbahnen, 407 Kilometer Haupt- und Nebenlinien, wovon 280 Kilometer mit Doppelgeleisen, habe ich so eben gemustert. Es unterhält einen ununterbrochenen Verkehr nach allen vier Weltgegenden und bringt täglich die Hauptstadt des Landes mit Antwerpen und Mons, mit Lüttich, Contray und Ostende in Verbindung. In Wahrheit, ein Wunder darf man es nennen, wie diese Bahnzüge und im Fluge durch das Königreich führen, durch das man jetzt den Weg von einem Ende zum andern eben so leicht, mühelos und wohlfeil zurücklegen kann als früher eine Fahrt von Brüssel nach Antwerpen auf der Musterstraße mit den reißendschnellen gewöhnlichen Fuhrwerken. Im September k. J. wird die belgische Eisenbahn mit der Rheinlinie, welche von Aachen über Köln nach der Hauptstadt Preußens hinführt — und in nicht gar zu langer Zeit werden Schelde, Mosel, Rhein, Elbe, Oder durch Eisenbahnen eng verbunden seyn. Die belgischen Eisenbahnen prangen als herrliche Schöpfungen der Kunst und sind ruhmvolle Zeugnisse von dem Wissen und der Geschicklichkeit ihrer Erbauer. Obgleich Belgien im Ganzen ein flaches Land ist, hat doch die Anlage dieser neuen Wege alle Arten vorkommender Schwierigkeiten zu überwinden gehabt: Moräste, Mergel- und schlüpfrigen Boden, große Gräben, Höhlungen und beträchtliche Anhöhen — zuweilen alle zusammen. Ich darf aber versichern, daß sie alle mit einander eben so sinn- als erfolgreich bewältigt worden sind, daß der menschliche Verstand hier nirgends sein vorgestecktes Ziel vergebens erstrebt hat. Von allen diesen Arbeiten nun bleibt ohne Zweifel, vermöge ihrer Verhältnisse, ihrer Wichtigkeit und ihrer Ergebnisse, die bewunderungswertheste die Eisenbahn mit geneigten Ebenen bei Lüttich, welche wir dem trefflichen Ingenieur Hrn. Maus verdanken, der mit dem Studium aller Theile des Plans besonders beauftragt gewesen und dessen Fortschreiten vom ersten Entstehen des Gedankens bis zur gänzlichen Vollendung verfolgt hat. — Haben Sie jemals die Gestade der Maas besucht, welche bald der Rhein, bald die Loire Belgiens genannt wird und jedenfalls der betriebsamste Fluß der ganzen Erde ist? Haben Sie jemals die abschüssigen Anhöhen erstiegen, welche die ganze Gegend ringsherum beherrschen und haben das ungeheure Rundgemälde angestaunt, welches dort unter den Füßen aufgerollt, das schönste, das sich denken läßt? Nun, von dieser Höhe, welche jene gewaltigen Herde aller Betriebsamkeit überragt, und von wo jene undurchdringlichen Rauchsäulen aufsteigen, wo die gewöhnliche Menschenwohnung nur noch wie ein Hüttchen erscheint — will der Mann des Wissens und der Kunst uns mitten in den blinkenden Abgrund der Ebene gefahrlos hinabschleudern! Die zu bewältigende Höhe hat dreimal die der Säule auf dem Pariser Vendomeplatze, welche genau 42 bis 43 Metres mißt; und diese 120 bis 130 Meters rollt man auf einer geneigten Ebene in 14 bis 15 Minuten hinab in 12 herauf. Der Mechanismus hierbei ist derselbe, der auf der geneigten Ebene von Liverpool in Anwendung gebracht. Sonder Furcht und ohne Aufregung, ohne irgend eine Ahnung von Gefahr, ja, wie ich mich dessen durch wiederholte Fahrten vergewissert, in der That ohne irgend eine Gefahr geschieht diese Hinauf- und Hinabfahrt; denn alles ist vorherbedacht worden, um auch die zufälligsten Zufälligkeiten unschädlich zu machen, indem der Oberaufseher des Zuges die Fahrt in jedem beliebigen Augenblick nicht bloß hemmen, sondern auch auf der Stelle anhalten, gewissermaßen an die Bahn fesseln kann, so daß alles in seinem Geleise bleibt, auf welchem die unmittelbar vorher noch überwiegende Schnelligkeit noch zwanzig Kilometer stündlich niemals überschritten. Ueber der Meereshöhe liegt der Punkt, wo die geneigte Ebene ansetzt, 179 Metres, der schöne Brückendurchgang, auf welchem die Bahn die Maas überschreitet, 69 M.; man hatte also bei einer wagerechten Fläche von 5799 M. 110 M. Höhe zu ersteigen. Da-

der sind auf 1980 M. Basis und durch einen Absatz von 330 M. getrennt zwei geneigte Ebenen, jede von 55 M. Höhe, angelegt worden, die nicht in einer Richtung laufen und durch eine Curve von 190 M. bei 350 M. Radius auf dem wagerechten Absatze zusammenstoßen. Vom Fuße der untern Ebene bis zum Moselviaduct beträgt die Gesammtentfernung 1500 M. Auf jenem Zwischenplane sind die feststehenden Maschinen aufgestellt; auf einer Seite des Geleises steht das Gebäude mit den sechs Kesseln, von denen jedoch nur drei täglich gebraucht werden, auf der andern das mit den Maschinen. Letzteres ist wahrhaft imposant und nimmt sich, obgleich in seiner Bauart ganz einfach, sehr schön aus. Die stationäre Kraft ist auf vier Maschinen zu je 80 Pferdekraft vertheilt, so daß sie im Ganzen 3 bis 400 Pferdekraft beträgt; zwei von diesen Maschinen haben die obere Ebene zu bedienen, zwei die untere, sie können aber auch mit einander arbeiten oder sich ablösen, so daß die dienstfähige Gesammtkraft immer 2000 Tonnen täglich bestreiten könnte: eine Ladung die man jedoch bei weitem nicht erreicht, indem die gewöhnlichen Züge nur aus 8 bis 12 Wagen, d. h. 40 bis 60 Tonnen bestehen; doch kommen auch Züge von 14 bis 16 Wagen, 70 bis 80 T., vor.

Der Dienst auf den geneigten Ebenen erschien mir sehr einfach und sehr verständig aufgefaßt; die Hinunterfahrt der Züge wird durch deren eigene Schwere bewirkt, die Hinauffahrt bugsiren feststehende Maschinen. Nach einer unveränderten Dienstvorschrift für die Benutzung der belgischen Eisenbahnen soll jeder Zug, je nach der Anzahl seiner Wagen, wenigstens zwei Hemmwerke haben, um nöthigenfalls die Fahrt bemeistern zu können. Außerdem ist aber zu noch mehrerer Sicherheit für die Hinabfahrt solchem Zuge ein Hülfshemmwerk beigegeben; dieses führt ein besonderer Waggon mit einem Gesammtgewicht von 7800 Kilogrammes Ballast und einer Lärmglocke für den Leiter des Werkes, um die Wächter unterhalb von dem etwanigen Unfall in Kenntniß zu setzen. Der Specialwaggon hat gewöhnlich sechs Räder, und die Wirkung seiner Gesammtlast kann, mittelst eines eben so einfachen als erfindungsreichen Mechanismus, durch unmittelbares Hinablassen einer auf den Schienen ruhenden, nicht aber gegen die Räder andrückenden und folglich von denselben ganz unabhängigen Hemmvorrichtung, einen solchen Druck auf die Schienen üben, daß der Waggon mit seiner ganzen Last auf die Basis der Hemmungen als Stützpunkt gehoben werden kann. Leicht ersieht man hieraus die gewaltige Kraft dieser Hemmwerke, die, da sie nicht auf die Räder wirken, auch die Nachtheile gewöhnlicher Hemmungen, denen sie mir bei weitem vorzuziehen scheinen, nicht äußern. Zum Bugsiren der Auffahrt dient ein Tau ohne Ende, welches, sobald der Zug am Fuße der untern geneigten Ebene angekommen, von einer eisernen Hand gefaßt wird, ähnlich der auf dem Blackwallsplatz in London. Auf der Spitze dieser Ebene angelangt, schließt der Leiter des Zuges die Eisenhand los, die das Tau sofort fahren läßt, und der Zug rückt nun vermöge seines eigenen Schusses nach dem wagerechten Absatz auf einer Bahn, auf welcher man einen schwachabfallenden Hang angebracht hat, so daß er bis zum Fuße der zweiten Ebene gelangen kann, wo er von jenem Tau abermals gefaßt und bis auf die Höhe derselben bugsirt wird. Hier erwartet ihn eine Locomotive, zum weitern regelmäßigen Dienste bereit. Den Hemmwaggon behalten die Züge auch bei der Auffahrt. Ueberdieß ist am Fuße jeder der geneigten Ebenen eine durch einen Schlagbaum verschlossene Bahn zum Ausweichen angelegt, an welcher jederzeit ein Wächter bereitsteht und den wegen irgend eines unvorhergesehenen Vorfalls am Bugsirtau oder am Hemmwerke richtungslos herabbrausenden Zug einzulassen.

Auch die Mittheilung der Befehle für den Dienst auf diesen Ebenen ist mir äußerst verständig und einfach vorgekommen: sie geschieht mittelst Signalpfeifen (ähnlich denen auf der geneigten Ebene von Liverpool): am Fuße der untern Ebene, auf der Zwischenstation und oben auf der zweiten Ebene, aus drei Häuschen, in deren jedem ein eigener Beamter zu diesem Zwecke beständig sich aufhält. Die Bedienung der Maschine erfordert sieben Beamte, unter denen ein Maschinenmeister, welcher sich außerhalb des Gebäudes unter einer eisernen Säulenhalle befindet, von wo aus er mittelst Hebel- und Hemmungsklinken die Verbindung der Maschine mit dem Bugsirtaue leitet und alles überwacht, was auf den geneigten Ebenen vorgeht. Dabei wird ihm das Vorrücken der Züge durch den Gang einer Nadel auf einer vor ihm aufgestellten Scheibe angezeigt, die, vermöge einer sehr sinnreich erfundenen Einrichtung, auf jeder Abtheilung ihres Umkreises den vom Zuge in demselben Augenblicke erreichten Punkt der Bahn genau andeutet. Hier nun, wie überall wo es sich um Dampftransporte handelt, bleibt der zur Benutzung befugten Verwaltung die Sorgfalt zum größten Theil anheimgegeben, welche die unerläßliche und mit dem guten Erfolg der neuen Eilwege verbundene Ergänzung bildet. Die Verwalter und Directoren von Eisenbahnen müssen daher von der sehr wichtigen Wahrheit völlig überzeugt seyn, daß jedes einfache oder complicirte mechanische Transportmittel, um der Erwartung des Publicums zu entsprechen, eine in jedem Augenblicke gleichmäßig unterhaltene, durch nichts zu vermindernde und besonders vor jedem Einflusse oder jeder andern Rücksicht außer der Sicherstellung des menschlichen Lebens völlig geborgene erreichbar höchste Aufmerksamkeit erheische. Zu festerer Begründung dieser höchst wichtigen Ueberwachung möchte ich eine Prämienvertheilung an diejenige Direction vorschlagen, welche bei einer gegebenen Passagier- und Fahrtenzahl in bestimmter Frist die wenigsten lebensgefährlich gewordenen Unfälle zu vertreten gehabt. (Moniteur des Chemins de fer.)

Cornelius' Glaubensschild.

△ Berlin, 26 August. Es wird Ihren Lesern, unter denen sich viele Verehrer des trefflichen Cornelius befinden, gewiß interessant seyn eine nähere Beschreibung des schon in den Zeitungen erwähnten Glaubensschildes zu erhalten, den er im Auftrage Sr. Maj. des Königs gezeichnet und der jetzt von Künstlerhänden in Silber mit vergoldeten Figuren in gegossener Arbeit, so wie mit reich emaillirten Verzierungen, ausgeführt wird, um als königliches Pathengeschenk für den jungen Prinzen von Wales nach England zu gehen. Hier ist die von einem Kunstfreund angefertigte, das Kunstwerk allerdings nur in seinen Umrissen andeutende Beschreibung des Glaubensschildes: Im Mittelpunkt des Schildes befindet sich Christus als der Gründer der christlichen Religion. Den Fußpunkt der Arabesken in dem auf die Mitte des Schildes gelegten Kreuze bilden die vier Evangelisten mit den Evangelien als der Quelle der durch Christus geoffenbarten Religion. Die zwischen den Kreuzarmen liegenden vier Felder stellen die beiden Sacramente der evangelischen Kirche dar, die Taufe und das Abendmahl. Neben diesen beiden Sacramenten des neuen Bundes sind die beiden entsprechenden Vorbilder des alten Testamentes, der Felsenbrunnen Moses' und die Speisung der Israeliten mit dem Manna, dargestellt. Die Spitzen der Arabesken tragen die christlichen Tugenden: Glauben, Hoffnung, Liebe und Gerechtigkeit. Zu dem Mittelpunkt Christus bilden die Peripherie die zwölf Apostel, Petrus unter dem Glauben, Jakobus unter der Hoffnung, Johannes unter der Liebe und Paulus unter der Gerechtigkeit. Den Schildrand umgibt ein doppelter Zug, der Einzug Christi in

Jerusalem und der Zug des Königs von Preußen zur Taufe des Prinzen von Wales. Aus dem Palmenwalde rechts geht der Zug hervor, Christus unter der die Charitas tragenden Arabeske, die Eselin von Petrus, Jakobus und Johannes geführt; die Insignien eines Königs tragen schwebende Engel vor ihm her; Kinder streuen Blumen; zwei Pharisäer wenden sich feindlich von Christus ab. Aus der Stadt kommt ihm ein Zug mit Spiel und Gesang entgegen; am Thor sitzt in tiefem und traurigem Nachsinnen die ihren Untergang vorhersehende Jerusalem mit der Mauerkrone auf dem Haupte und den Gesetztafeln auf dem Schooße; innerhalb der Stadt empfängt Judas das Blutgeld; nach dem Tode am Kreuze wird der Leichnam Christi in das Felsengrab getragen, aus welchem er auf der andern Seite wieder aufersteht; es folgt sodann die Sendung des heiligen Geistes, Petrus verkündet das Evangelium und viele von den in Jerusalem versammelten Völkern werden durch das Sacrament der Taufe in die neu gegründete Kirche aufgenommen, deren Mitglied nun auch der neugeborne Prinz von Wales werden soll. Zu diesem Zweck schreitet aus der Mitte der taufenden Apostel ein Bischof mit dem Knaben, der das Taufwasser trägt, dem Gemach der Königin von England zu, welche den königlichen Taufzeugen erwartet und von dem hereineilenden Boten die Ankunft desselben an den Küsten Englands erfährt. Links von dem Palmenwald trägt nämlich ein vom Geiste des Feuers getriebenes Schiff, von einem Schutzengel gesteuert, den König von Preußen im Pilgergewand dem Gestade Englands zu, an welchem der Schutzpatron des Landes, der h. Georg, ihn empfangt und wo zu seiner Bewillkommnung der Prinz Albert und der Herzog von Wellington mit seinem Waffenträger ihm die Schale der Gastfreundschaft entgegenreichen und der Landung des Königs harren.

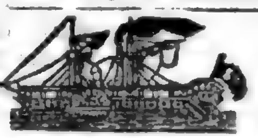
[4102] **Verwahrung.**

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ich — wahrscheinlich durch Namensverwechslung — von einigen meiner Collegen, an deren Achtung mir gelegen ist, für einen Mitarbeiter an der medicinischen Centralzeitung des Hrn. J. J. Sachs gehalten werde. In Unkenntniß mir jetzt aufgeklärter Verhältnisse habe ich zwei Aufsätze für den medicinischen Almanach geschrieben, sonst aber stehe ich durchaus in keiner Verbindung mit der Redaction jener Zeitung.

Woldegk in Mecklenburg, im August 1842.

Dr. **C. A. W. Richter.**

[2694—2706]



Donau - Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Im September und October Abfahrt der Schiffe jeden andern Tag im Anschlusse an die österreichischen Dampfschiffe.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[3100—2] **Edictal - Citation.**

Da der flüchtige Baumwollenfabricant Max Hugo Alexandersohn von Lindau in Folge der Edictal-Citation vom 9 December 1841 Blatt Nr. 568 1841, Nr. 18 und 47 1842 innerhalb der vorgestreckten dreimonatlichen Frist sich nicht einfand, und wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen des Verbrechens des Betrugs durch Privaturkundenfälschung sich nicht verantwortete, so wird derselbe in Gemäßheit Art. 422 Theil II. des St. G. B. zur Gerichtsstellung

innerhalb eines dreimonatlichen Termins

mit der Warnung zum zweitenmal öffentlich aufgefordert, daß nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Bemerkt wird, daß bis zum Ablauf dieses Termines ein jeder für den Abwesenden vor Gericht auftreten könne, um entweder dessen Unschuld zu vertheidigen, oder um zu zeigen, daß er aus rechtmäßiger Ursache abwesend, und ohne sein Verschulden vor Gericht zu erscheinen verhindert sey.

Lindau, am 21 Junius 1842.

Königliches Landgericht.

Aumüller.

[3631—33] **Bekanntmachung,**

Amortisirung einer Zinszahlamts-Anlehens-Obligation pr. 1000 fl. Kat. Nr. 347 betreffend.

Nach Anzeige des Magistrats Dorfen ging die Staatsschuldurkunde „über ein Zinszahlamtsanlehen der Kerrosenhausstiftung des Marktes Dorfen Kat.-Nr. 347 pr. 1000 fl. à 4 Proc. Zinszeit 4 August. Ausbruch aus 5000 fl. nach Hauptbrief vom 4 August 1629 auf Dorothea von Asch lautend," verloren.

Der unbekannte Inhaber obiger Obligation wird daher hiemit aufgefordert, die bezeichnete Obligation

innerhalb sechs Monaten a dato

hierorts vorzulegen und allenfallsige Ansprüche hierauf um so gewisser anzumelden, als außerdem diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Erding, den 24 Julius 1842.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch.

[4135—37] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig Johanna Therese Werndt zu Sidteritz, daß ihr Ehemann, Johann Christian Werndt, vormaliger Pächter des Rittergutes ebendaselbst, sie im Monate September 1841 verlassen, und unter der Versicherung, daß ihr seitdem von dessen Aufenthalte einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, so wird erwähnter Werndt peremtorisch hiermit geladen, daß er

den 26 October 1842

des Vormittags 10 Uhr im hiesigen königl. Appellationsgericht persönlich erscheine, mit seiner obgedachten Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, und sodann der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtige, indem er außerdem, daß bei seinem Außenbleiben sothanes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, sich zu gewärtigen hat, und auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird was Recht ist.

Leipzig, am 16 August 1842.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

Dr. **Beck.**

Hincke, Secr.

[4129—31] **Urtheil.**

Nr. 13,797. J. S. der Gemeinde Maisenbühl, Kläger, gegen Xaver Wollmer von Nußbach, Beklagten, Vertrags-Erfüllung betreffend,

wird zu Recht erkannt:

Der factische Klagvertrag sey für zugestanden und jede Einwendung dagegen für versäumt zu erklären, und der Beklagte unter Verfällung in die Kosten für schuldig zu erkennen,

innerhalb 14 Tagen

den durch Maisenbühl ziehenden, vom Gemeindesteinbruch bei der St. Wendelinscapelle beginnenden, über den Neuberg bis an die Nußbacher Gemarkungsgränze fortlaufenden Fahrweg in guten, brauchbaren Stand herzustellen und der Klägerin aus dem Steinbruch 140 Maaß gutes, hartes Straßenmaterial zu liefern,

oder aber

die Klägerin wegen Nichterfüllung dieser Verbindlichkeit zu entschädigen und als Schadenersatz 160 fl. 40 kr. binnen gleicher Frist bei Executionsvermeidung an sie zu bezahlen.

B. R. W.

Vorstehendes Urtheil vom 15 Junius d. J. wird, weil der Beklagte in der Verkündungs-Tagfahrt ausgeblieben ist und sich inzwischen flüchtig gemacht hat, in Gemäßheit des §. 504 C. P. O. hiemit öffentlich verkündet.

Oberkirch, den 12 August 1842.

Großherzogliches Bezirks-Amt.

Jüngling.

vdt. Huber, Rechtspr.

[4139] **Unfehlbares Geheimmittel dem übermäßigen Steigen der Weizenpreise entgegenzuwirken und im Interesse aller Landwirthe, Getreidehändler und Bäcker die Roggenpreise zu heben.**

Das Mittel besteht in der Fertigkeit aus dem Roggenmehl ein dem Weizenbrod ähnliches und schönes Gebäck mit dem allerunbedeutendsten Kostenaufwande zu liefern, und ist der Buchhandlung des Hrn. J. C. H. Eschrich in Löwenberg deponirt worden. Gegen portofreie Einsendung von **einem Ducaten** übernimmt die genannte Buchhandlung die Gewährleistung der vollkommensten Bewährung und verpflichtet sich, portofrei demjenigen den Betrag zurückzuerstatten, welcher im Stande wäre das Gegentheil zu beweisen.

[4342] In der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Orthoëpie.

Schlüſſel zur engliſchen Ausſprache,

dieſelbe

in drei Lectionen

mit dem Lehrer und dann durch Selbſtunterricht zu erlernen, nebſt Ausſprache-Wörterbuch (pronouncing-dictionary). Eine Zugabe zu allen bisher erſchienenen Grammatiken, bearbeitet vorzüglich nach Walkers Syſtem mit Zuziehung der beſten neuern Orthoëpiſten, beſonders Flügels.

Von Karl F. Vogelgſang,

Profeſſor der neueren Sprachen.

Gr. 8. broſch. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Vorſtehendes Werk, das Erzeugniß mehrjähriger Studien und emſiger Arbeit durch eigene Erfahrung des Hrn. Verfaſſers als praktiſch an den Lernenden erprobt, hat ſich bereits durch ſeine Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit ſeine eigene Bahn gebrochen und macht bei fleißigem Studium jedes andere Mittel um autodidact zu werden entbehrlich. Das angefügte Pronouncing Dictionary iſt möglichſt vollſtändig und verweiſt allemal auf den Paragraphen im Buch, in welchem ſich die Erklärung des Wortes im Deutſchen befindet, und zugleich auf die Regeln (ſo weit ſie reichen) warum es **ſo** ausgeſprochen wird.

(5896—98) Neu erſcheint in meinem Verlage:

Geſammelte Novellen

von

Theodor Mügge.

Erſter bis dritter Theil.

gr. 12. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Dieſe erſten drei Theile der geſammelten Novellen des beliebten Verfaſſers enthalten: **Angelica; Die Emigranten; Roſalie; Zwei Bräute; Lebensmagie; Paul Jones; Neffe und Nichte.**

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[4019] **Inteſſante Neuigkeit.**

Bei **Weiſe & Stoppani** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erwiederung, unparteiiſche, auf die Recenſion der **M. J. Wurſt'ſchen Sprachdenklehre** im Februarheft des Jahrganges 1842 der pädagogiſchen Revue von Dr. Mager, Educationsrath und Profeſſor an der Kantonsſchule in Aarau. **Ein Beitrag** zur Charakteriſtik des litterariſchen Sansculottismus der Gegenwart. **Preis 12 kr. oder 3 gGr.**

Obgleich dieſe Piece für jeden Verehrer der Wurſt'ſchen Schriften von höchſtem Intereſſe iſt, ſo hat ſie namentlich noch beſondern Werth für alle Leſer der Pädagog. Revue von Dr. Mager, denen ſie nicht nur ſehr intereſſant, ſondern ſogar gewiſſermaßen unentbehrlich iſt.

[4097] Bei Emil Baenſch in Magdeburg iſt ſo eben in der zweiten Auflage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kölner Dom

und

Deutſchlands Einheit.

gr. 8. Preis 10 Ngr. — 30 kr. Conv.-Mze. oder 36 kr. rhn.

---

[190] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers

Polytechniſches Journal.

Erſtes Auguſtheft.

Inhalt: Taurinus über die Percuſſionswirkung des Dampfes. Mit Abbild. — Ueber einen neuen pneumatiſchen Kraftapparat. Mit Abbild. — Napiers verbeſſerter Treibapparat für Schiffe. Mit Abbild. — Thorntons Verbeſſerungen an Locomotiven, Eiſenbahnen und Eiſenbahnwagen. Mit Abbild. — Collins Injectionspumpe zum Einpreſſen von Mörtel in ſchadhafte Stellen der Waſſerbauwerke. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Francoeur über Merciers Verbeſſerung an dem Mechanismus aufrechtſtehender Pianofortes. Mit Abbild. — v. Ducie, Clyburn und Buddings Verbeſſerungen an Maſchinen zum Schneiden von Häuten, ferner Rüben und andern vegetabiliſchen Subſtanzen. Mit Abbild. — Verſuche von Lespinasse, Pin, Castel und d'Aubuiſſon über den Ausfluß des Waſſers durch mehrere benachbarte Oeffnungen. — Noone's Verbeſſerungen an trockenen Gasmeſſern. Mit Abbild. — Palmains neues Verfahren Sauerſtoffgas zu bereiten. — Colla's Verfahren Stahlplatten zu härten. — Bericht des Hrn. Heinrich Schlumberger über ein von Hrn. Camille Köchlin angegebenes Verfahren, den Farbſtoff aus dem Krapp zu extrahiren. Mit Abbild. — Bouchers Verfahren den Rohzucker in raffinirten Zucker zu verwandeln, ohne ihn aus der Form zu nehmen. — Ueber Mathieu v. Dombasle's Macerationsverfahren bei der Rübenzucker-Fabrication; ein der Société d'Encouragement von Hrn. Péligot erſtatteter Bericht. — Chevreul über die Fettſtoffe der Wolle. — Fyfe, über die Verbrennung des Anthracits und ſeinen Werth als Brennmaterial für Dampfmaſchinen- und andere Oefen. — Ueber Erſparung an Brennmaterial bei Roſtfeuern. — Der Oelgemäldedruck, erfunden und beſchrieben von Jakob Liepmann. — Miscellen. Dauer der ſchmiedeiſernen Schienen. — Geſchwindigkeiten auf Eiſenbahnen. — Vier- und ſechsräderige Locomotive. — Verhütung des Verbrennens der Wagenräder. — Anwendung des Magnets in Maſchinenfabriken. — Das Leben unter Waſſer ohne Communication mit der Atmoſphäre. — Anwendung des Natronſalpeters bei Daniell'ſchen Batterien. — Moſers Verſuche Lichtbilder in der Finſterniß hervorzubringen. — Vorkommen von Jod in der aus Natronſalpeter bereiteten Salpeterſäure. — Ueber die Zuſammenſetzung des Rückſtandes von mit Schwefelſäure und Waſſer behandeltem käuflichem Zink. — Neue Queckſilberminen. — Baumwollzeuge zum Schiffsdienſt. — Theerſurrogat zum Kalfatern ꝛc. — Aneinanderleimen der Papierblätter. — Verfälſchung der Milch mit Hammelgehirn. — Kartoffelbrod für die Pferde. — Geſundheitsbetten.

Zweites Auguſtheft.

Joseph Gibb's Fortbewegungsſyſtem auf Eiſenbahnen. Mit Abbildungen. — Klein über die Dampfwagenmanufactur von Balwin, Vail und Hufty in Philadelphia. — Craig und Sharp's Verbeſſerungen an Mule-Spinnmaſchinen und Vorſpinn-Mulemaſchinen. Mit Abbild. — Heimanns Verbeſſerungen in der Fabrication der Drathſeile und Taue. Mit Abbild. — Parkhams Verbeſſerungen in der Fabrication und Befeſtigung der Knöpfe. Mit Abbild. — Gauci's und Bains Verbeſſerungen an Tintenfäſſern. Mit Abbild. — Croſſkills Verbeſſerungen an Säemaſchinen zum Anbau von Wieſen. Mit Abbild. — Jeakes' Ventilationsapparate in Anwendung auf die nach Dr. Arnott's Princip gebauten Oefen. Mit Abbild. — Browns Verbeſſerungen an Oefen. Mit Abbild. — Leeſe's Verbeſſerungen an Kattundruckmaſchinen und neue Walzendrucktücher. Mit Abbild. — Roberts' galvaniſcher Apparat zum Felſenſprengen. Mit Abbild. — Ueber das Bude-Licht; von Dr. Andr. Ure. — Ueber die Zuſammenſetzung der eingeſperrten Luft; von Hrn. F. Leblanc. — Neue Methoden den Chlorkalk und den Braunſtein zu prüfen. — Ueber die Zerfreſſung des Eiſens bei Dampfkeſſeln und Ofenröhren, wo Anthracit als Feuerungsmaterial dient. Ein dem Franklin Institute in Penſylvanien von einer Commiſſion erſtatteter Bericht. — Das Thermo-Hygrometer des Hrn. Rollet in Brüſſel. — Bergers Verfahren Stärke aus Reis zu bereiten. — Verdünnte Salzſäure als Mittel zur Unterſuchung, ob Reismehl oder weſtindiſcher Salep mit Kartoffelſtärke gemiſcht ſind; von Dr. Scharling. — Miscellen. Verzeichniß der vom 28 Mai bis 25 Junius 1842 in England ertheilten Patente. — Dampfkutſchen auf Landſtraßen. — Vorkommen von Jod in käuflichem Bromkalium. — Aufbewahrung und Anwendung des Höllenſteins. — Entdeckung der Verfälſchung des Zuckers mit Stärkezucker. — Neues ſeifenartiges Extract zum Waſchen der Wolle. — Färbendes und gerbendes Extract. — Ueber die Gewinnung des Indigo's aus dem Färberknöterich. — Zugutmachen zerknickter Federn. — Löſchen von Feuersbrünſten.

*
* *

Von dieſem gemeinnützigſten und wohlfeilſten Journale Deutſchlands erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 100 Rthlr. oder 336 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1841 ſind fortwährend einzeln zum Preiſe von 16 fl oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

[3959] **Allioli! deutsche Bibelübersetzung für Katholiken**

in einem Bande.

Die dießmalige 5te Auflage der von Sr. Heiligkeit dem Papste approbirten einzigen

deutschen Uebersetzung

der heiligen Schriften

des alten und neuen Testamentes

von

Dr. Jos. Frz. Allioli

gibt dieses Buch der Bücher, diesen Grundpfeiler christlichen Glaubens, in einer dem hohen Werthe des göttlichen Inhaltes angemessenen Gestalt, und mit Freuden wird sich der katholische Christ in den Besitz dieses Urquells unerschöpflichen Trostes und freudiger Zuversicht setzen.

Um auch den Unbemitteltsten die Anschaffung zu erleichtern, wird diese gegenwärtige Auflage

in einem Bande

nicht allein die schönste, sondern auch die wohlfeilste,

die bisher gedruckt wurde. Sie erscheint in 24 Lieferungen, wovon die erste bereits an alle soliden Buchhandlungen verschickt wurde und zur Einsicht aufliegt. Alle 14 Tage wird regelmäßig ein Heft versendet, so daß in einem Jahre das Ganze complet ist.

Der Preis jeder Lieferung ist 6 gGr. oder 24 kr.

In der Brillantausgabe mit farbigem Drucke, vergoldeten und gemalten Anfangsbuchstaben 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Indem sich die Verlagshandlung, die zur Herstellung dieser wahrhaften Prachtausgabe keine Kosten und Mühen gescheut hat, an eine hochwürdigste und hochwürdige Geistlichkeit noch besonders die ergebene Bitte erlaubt, sich der Verbreitung dieses ewig heiligen Buches gütigst anzunehmen, und dadurch zu Gottes Verherrlichung und Erkenntniß beizutragen, erflehet sie zu ihrem Beginnen des Höchsten Segen.

Landshut in Bayern, im Junius 1842. v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, (inclus. Oesterreichs) und der Schweiz nehmen darauf Bestellungen an.

[4063] **Für Bibliotheken und Archäologen.**

Unter den neuesten litterarischen Erscheinungen

Italiens

zeichnen sich nachstehende Werke aus, welche von uns direct und durch alle Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu beziehen sind:

l'Aes grave del Museo Kircheriano, ovvero le monete primitive de' popoli dell' Italia media, ordinate e descritte aggiuntovi un ragionamento per tentarne l'illustrazione. 120 pagine in 4to. di testo con 40 tavole in fol. Roma. 15 fl. (11 Rthlr. preufs. Crt.)

l'Architettura antica descritta e dimostrata con i monumenti dal Caval. L. Canina, edizione seconda distribuita in tre sezioni: Architettura Egiziana, Greca, Romana ognuna di 3 volumi in 8vo gr. contenenti la storia, la teoria dell' architettura e la descrizione de' monumenti con atlante di 44 dispense in Fol. Roma 1841. 250 fl. (183 Rthlr. 8 gGr.)

Storia e topografia di Roma antica e sua campagna del Cav. Luigi Canina. 3 vol. in 8 gr. con tavole. 4to e fol. e colla pianta topogr. di Roma antica in 4 grandi fogli e quella della Campagna romana in 6 grandi fogli. Roma. 75 fl. (55 Rthlr.)

Gli Edifizii di Roma antica e sua campagna cogniti per alcune reliquie descritti e dimostrati nella loro intera architettura del Cav. L. Canina. 2 parti. con 360 tavole in fol. grande. Roma. 160 fl. (117 Rthlr. 8 gGr. preufs. Crt.)

Oreste stretto al Parricidio dal Fato. Specchio etrusco di Gius. Basseggio illustrato da E. Braun. 4to. Roma 1841. 1 fl. 20 kr. (23 gGr. pr. Crt.)

Il giudizio di Paride, rappresentato sopra tre inediti monumenti pubblicati ed illustrati dal Dr. E. Braun. ediz. 2a. Roma. 50 kr. (14 gGr. pr. Crt.)

Tavole cronologiche e sincrone della storia fiorentina, compilate da Alfredo Reumont. 4to. Firenze 1841. 7 fl. 12 kr. (5 Rthlr.)

Storia degli antichi vasi fittili Aretini con 9 tav. in rame del Dr. A. Fabroni. 8vo. Arezzo 1841. 1 fl. 36 kr. (1 Rthlr. 4 gr.)

In Kurzem werden erscheinen:

Monumens anciens de plastique en figures et en ornemens recueillis et expliqués par le Cheval. J. P. Campana. gr. fol. Roma.

Diese wichtige Terracottensammlung wird beiläufig 100 Kupfer und 60 Bogen Text in ital. Sprache umfassen und in 15 Lieferungen zum Preise von circa 5 fl. (2 Rthlr.) ausgegeben.

Tendler & Schaefer, Buchhändler in Wien, am Graben, Trattnerhof Nr. 618. und in Mailand, Galleria de Cristoforis Nr. 59.60.

[4144—45] **Compagnongesuch zu einer Verlagsbuchhandlung.**

Ein erfahrner Buchhändler in einer Hauptstadt Süddeutschlands wohnhaft, sucht einen vermögenden und gebildeten Mann (aus dem Gelehrtenstande oder e. A.), um durch einige größere, vielversprechende Unternehmungen sein in gutem Rufe stehendes Geschäft zu heben. Die Expedition d. Blattes wird frankirte Anfragen mit den Zeichen S. P. G. prompt befördern.

[4010] Es ist erschienen und versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgeg. von Franke, v. Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, v. Vangerow und v. Wächter. Fünfundzwanzigster Band, zweites Heft. Gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. I. Ueber die Collision der Privatrechtsgesetze verschiedener Staaten. Von v. Wächter. (Forts. d. Aufs. im vor. Heft). — II. Processualische Bemerkungen. Von Professor Dr. Deurer in Heidelberg. — III. Ueber die römisch-rechtliche Auffassung der compensatio. Von Dr. Aug. Otto Krug, k. sächs. Appellationsrathe. — IV. Dogmengeschichtliche Darstellung der Lehre von der Lex commissoria beim Pfandrechte. Von Geh. Hofrath L. A. Warnkönig in Freiburg. (Forts. des Aufsatzes Nr. II. im vor. Hefte). — V. Ueber Gewissensvertretung. Von Dr. J. Wolffson in Hamburg. — VI. Ueber den Zustand der Gesetzgebung in Bezug auf Wechselrecht, über die an den Gesetzgeber in dieser Beziehung zu stellenden Forderungen und über das Bedürfniß einer gleichförmigen Wechselgesetzgebung für die Staaten des deutschen Zollvereins. Von Mittermaier. (Forts. des Aufs. Nr. III. im vor. Hefte).

☞ Von dem **Archiv für civilistische Praxis** werden noch Exemplare der fünfzehn ersten Bände nebst vier Beilageheften zum herabgesetzten Preis von 22 Rthlr. 6 gr. oder 33 fl. 44 kr. abgegeben; die Bände XVI u. f. nur zum Ladenpreise von 2 Rthlr oder 3 fl. pro Band.

[4033—35] **Ein Locomotiv**

mit Tender u. Personenwagen

von ein Viertel der auf Eisenbahnen angewendeten Größe ist billig zu verkaufen.

Zu empfehlen ist dasselbe als Modell für ein technisches Institut, oder zum Vergnügen wie zur Belehrung für Kinder, welche auf dem Personenwagen bequem fahren können. Ob die Bahn geradelaufend oder kreisförmig, von Holz oder von Eisen sey, ist ziemlich gleich; auf ebenen festen Wegen ist sie ganz entbehrlich.

Auf der Sophieninsel zu Prag zeigte es seine Leistungen durch öffentliche Productionen. Ein Unternehmer, der es zu gleichem Zwecke benützen wollte, dürfte gewiß seine Rechnung dabei finden. — Nähere Auskunft ertheilt

David Evans

in Prag, Neustadt Nr. 524.

[3756—57] **Verkauf des Landguts Puckenhof, nebst Zugehörungen, bei Erlangen,**

welche in dieser Zeitung, Blätter Nr. 58, 83 u. 117 vom 27 Februar, 24 März und 27 April d. J. näher beschrieben sind.

Da das am 12 Mai d. J. auf obiges Landgut gelegte Meistgebot nicht genehmigt wurde; so wird zur weitern Versteigerung auf

Donnerstag den 15 Septmber d. J.,

Vormittags, in dem Hause Lit. S. Nr. 544 dahier Termin anberaumt, mit der Bemerkung, daß Kaufsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen haben, die Kaufsbedingungen vorläufig eingesehen werden können, und daß der definitive Zuschlag in diesem Termine stattfindet. — Nürnberg, den 6 August 1842.

Falkner, Gerichtshalter.

[4085—87] **Eine Papiermühle**

im österreichischen Kaiserstaate ist unter sehr billigen und vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen die C. Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

Toulon und die französischen Seeleute.

♂ **Toulon,** 25 August. (Beschluß.) Da in diesem Augenblick Admiral Hugon mit seinem Geschwader auf Reisen ist, so befinden sich jetzt außer den Dampfbooten nur wenige Schiffe auf der Rede von Toulon. Nicht weit von der Einfahrt erblicken wir die Linienschiffe Montebello und Sénécreux, von einer Barke aus betrachtet leichte anmuthige Villen; stolze Paläste, mächtige Festungen auf dem Verdeck und im Innern besehen. Schwindel fast ergreift den Besucher, wenn er von einem Vorsprung ihres höchsten Stockwerkes aus das Auge in die blaue Tiefe senkt; ich weiß nicht welch banges und auch wieder beruhigendes Erstaunen faßt ihn bei dem Anblick der Ketten und Kabeltaue, mit denen der Mensch gegen den Aufruhr der Naturkräfte sich waffnet, während die hundert Verwicklungen des Segel-, Seil- und Stangenwerks und das Geschick sich in dem luftigen Labyrinth zurecht zu finden, die hundert und hundert Künste der Elemente sich zu bedienen oder sie zu überlisten ihn mit freudiger Bewunderung erfüllen. Und die Ordnung, mit der alles aufgeschichtet und in einander geschoben, der weise Haushalt, mit dem jeder Zollbreit Raum benützt ist, die Gegenwart aller Gewerke auf dem Schiff, alle von Matrosen selbst getrieben, die musterhafte Reinlichkeit, in der jedoch die Franzosen den Nordamerikanern, Engländern, überhaupt den nordischen Völkern nachzustehen bekennen, die elegante Pracht der Zimmer, die dem Admiral und Befehlshaber des Schiffes, die Niedlichkeit der Cabinette, die den Officieren bestimmt sind — alles dieß bringt einen Gesammteindruck hervor, wie sonst ihn nur die harmonischen Schöpfungen des Künstlers oder die Plastik und Malerei der Natur zu erzeugen im Stande sind. Mehr gegen die Stadt zu wartet auf Befehl zur Abfahrt die stattliche Fregatte Atalante von 60 Kanonen. Die Fregatte ist der Delphin unter den Schiffen, die geschmeidigste unter den beweglichen Citadellen der Fluth und wie ein Sinnbild starker Grazie. Darum steht ihr auch kein Name so gut als der Name Atalante der unbesiegbaren Läuferin, der nur Diana, nur eine Göttin, und das nicht im offnen Kampfe, sondern nur durch ein verführendes Stratagem, die Palme des Wettlaufs entwinden konnte. Eine Corvette dient den Schiffsjungen als Schule; ihr Verdeck ist von einem Netz überzogen, bestimmt die kleinen Kletterer, wenn sie bei ihrer Gymnastik einen Fehltritt thun, vor gefährlichem Fall zu schützen. — Der eigentliche Hafen ist von der Rhede durch eine Mauer geschieden und den Fahrzeugen für Handel und Privatverkehr bis jetzt noch eingeräumt. Allein das Arsenal, das täglich eine größere Bedeutung gewinnt, wird sich bald über ihn ausdehnen und die Handelsschiffe in ein neues etwas abgelegenes Becken, an dem man jetzt arbeitet, zurückdrängen. Schon gibt er einer Reihe abgetakelter Veteranen Asyl, die nur als Casernen noch verwendet werden — plump und unförmlich scheinende Gebäude, gleich den Gerippen der noch nicht fertigen Linienschiffe. Damit die schwimmende Burg des Meeres bei all ihrer Majestät gefällig und beflügelt erscheine, muß sie von ihrem Gefieder bedeckt seyn, wie die Felsenwand von dem leuchtenden Staub des Lichts, geputzt und gefirnißt in der Sonne glänzen und überall jenes Nitidum der Römer an sich tragen, das die Dinge rein und zugleich fein erscheinen läßt. Wenn dann Sonntag Morgens aus einem dieser Paläste festliche Musik ertönt, auf mildem erfrischendem Luftstrom über die heiter belebte Rhede zieht und je leiser desto schöner wird, dann scheint wirklich ein Zauberschloß, nicht eine menschliche Wohnung vor uns zu stehen.

In dem Arsenal und auf den Werften herrscht fortwährende Regsamkeit, es wird gezimmert, geschmiedet, gegossen — kurz was zu einem Schiffe nöthig ist, vorbereitet, alte Fahrzeuge werden ausgebessert, neue, vorzüglich Dampfboote, der Vollendung zugeführt. Maschinen und Hände sind im Verein thätig, freie Arbeiter und Sträflinge, denn Toulon ist bekanntlich nicht bloß ein Hafen, sondern auch ein Gefängniß. Wie in der Welt gibt es auch im Bagno eine Stufenleiter von hohen und niederen Classen, und jede Classe hat ihre Insignien. Die mit der grünen Mütze haben es am weitesten gebracht und sind für ihr ganzes Leben versorgt, alte runzlichte abschreckende Gesichter zum Theil, aber auch junge kräftige Burschen, die zum mindesten noch einige dreißig Jahre vor sich haben. Allein es betröge sich wer sie leidend und niedergeschlagen sich vorstellen würde. Die meisten scheinen gleichgültig gegen ihr Loos und geben sich jenes Ansehen von Würde, das bei gemeinen verworfenen Naturen immer als Frechheit ausschlägt. Ein paar schwarze Afrikaner kommen aus einer Art blödsinniger Verwunderung über das was sie umgibt und was sie erfahren nicht heraus. Verbissener Schmerz spricht aus den Zügen einiger Corsen, die eben nichts als die Pflicht der Vendetta ausgeübt, und bei etlichen Mördern ist Reue über die begangene That, man weiß nicht ob durch die sittliche Stimme ihres Innern, ob durch das lange Entbehren der Freiheit hervorgerufen, nicht zu verkennen. Andere haben die Mütze von der Farbe der allen gemeinschaftlichen Jacke, nämlich roth, *) und gehören größtentheils dem jüngeren Geschlecht an. Sie haben die verschiedensten Beschäftigungen, rudern Boote, reinigen den Hafen, führen Holz herbei, bedienen Dampf- und andere Maschinen, verkaufen die oft recht geschmackvollen und zierlichen Arbeiten, die der Privatfleiß des Bagno erzeugt, finden bei alle dem zu gemächlicher Ausruh, zu wildem Lachen und cynischem Scherz, zu Verabredungen oder zwecklosem Gespräch hinlängliche Muße: ich sah einen derselben in eine Ecke des Arsenals gekauert und ganz gemüthlich einen stark zerblätterten Roman lesen. Wieder andere, mit einem grünen Ring um die rothe Mütze, sind gleichfalls nur zu beschränkten Strafen, allein auf längere Zeit, auf fünfzehn bis zwanzig Jahre hieher gebannt. Man erzählt von einem Mitglied dieser Classe das charakteristische Wort, die rothen Kappen seyen die Republicaner, die grünen die Legitimisten, er und seine Collegen seyen das Juste-Milieu.

Leicht läßt sich denken, daß in einer solchen Stadt, die selbst ein so bedeutender Mittelpunkt ist und in ihrem eignen Schooße so vielen Stoff zum Besprechen und Erörtern besitzt, die Bildnerinnen der öffentlichen Meinung, die Zeitungen, nicht bloß von den Brosamen der Pariser Journalistik leben und etwas anderes als matte Nachklänge von dem Kriegsgeschrei in den politischen Lagern der Hauptstadt enthalten. Was kann es in der That die hiesige Welt und ihre Organe, die mit Afrika und der Flotte vollauf zu thun haben, was kann es sie kümmern, daß Hr. Thiers sich von Hrn. Barrot getrennt, daß Lamartine von Guizot gefallen und jetzt, wie ein blendender Kronleuchter in der Luft schwebend, auf alle Bänke der Kammer sein Licht ausgießt? Die Rubrik Paris nimmt daher gemeiniglich nur wenige Zeilen in ihren Spalten ein, während der Toulonnais fast immer drei oder vier leitende Aufsätze aus Algier hat; ja in der letzten Nummer dieses Blattes konnte ich nicht eine Zeile aus Paris entdecken. So mächtig auch die Centralisation ist, so leicht sie auch alle, die kleinsten und verstecktesten wie die

*) Sie sind nur auf geringe Dauer, größtentheils auf fünf Jahre verurtheilt.

stärksten Räder der Verwaltung, mit einem Druck bewegen kann, so sind doch die Bestandtheile des Volks, die Lebensbedingungen des Staates von Natur aus zu verschieden, als daß ihr Einfluß überall gleich sichtbar, gleich fühlbar seyn könnte.

Königsberger Skizzen von Karl Rosenkranz.

(2 Bde. Danzig, bei Fr. S. Gerhard, 1842.)

※ Das Buch erregt schon durch seinen Titel ein doppeltes Interesse — um des Gegenstandes und um des Verfassers willen. Es muß uns willkommen seyn gerade jetzt etwas Ausführlicheres zu vernehmen von der Hauptstadt Preußens (d. h. der diesen Namen führenden Provinz), da diese in den neuesten Zeiten vom Gesichtspunkt der Politik eine neue Bedeutung gewann durch die Adresse der Stände nach der Thronbesteigung des dermaligen Königs, durch die vielbesprochene Schrift des dortigen Arztes J. Jakoby und dessen Proceß, durch ihren ausgezeichneten und berühmten, jetzt aus dem Staatsdienst getretenen Oberpräsidenten v. Schön, und durch die bekannte Eingabe des Königsberger Handelsstandes in Bezug auf die Verhältnisse Preußens zu Rußland. Für die Wissenschaft und Litteratur hat diese an der Gränze Deutschlands und fast abseits gelegene Stadt längst schon eine grose Bedeutung gehabt: Kant, Hippel, Hamann haben dort gelebt, andere bedeutende Talente sind von dort ausgegangen und zu den Füßen Kants saßen dort berühmt gewordene Schüler wie Herder und Fichte. Andrerseits müssen wir auch begierig seyn einem Philosophen, einem Professor der Philosophie von Hegels Schule, einem als Denker und geistreichen Schriftsteller bekannten Mann, in der Schilderung eines bestimmten realen Lebens, localer Verhältnisse, kurz auf einem Gebiet zu begegnen, auf welchem sich sonst mehr nur der Schriftsteller leichterer Art, der Feuilletonist, der Tourist, der Genremaler, der praktische Beobachter zu ergehen pflegt. Wir fassen zuerst den Verfasser ins Auge. Den Versuch einer irgend erschöpfenden Charakteristik von Rosenkranz erwarte man bei dieser Veranlassung nicht, wir müssen uns auf Allgemeines beschränken. Rosenkranz ist ein sehr fruchtbarer und gewandter Schriftsteller; er hat durch seine gefällige ansprechende Form der Darstellung gewiß nicht wenig dazu beigetragen die Philosophie Hegels in einer Zeit, wo die meisten Hegelianer an peinlicher Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit litten, populärer zu machen; er hat eine Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, mehrere philosophische Bücher, wie über Naturreligion und über Psychologie, er hat eine Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter und eine allgemeine Geschichte der Poesie, und außerdem eine Menge größerer und kleinerer Aufsätze und Kritiken theologischen, philosophischen, litteratur-historischen, ästhetischen Inhalts geschrieben, und endlich auch der Muse gehuldigt. Als sehr dankenswerth ist ferner seine Herausgabe von Kants Werken zu nennen. Dieser Vielseitigkeit des Interesses und der Thätigkeit entspricht eine innere geistige Beweglichkeit und Lebendigkeit, welche in die verschiedenartigsten Gegenstände und Formen mit Leichtigkeit und mit Liebe eingeht, und wenn man der Hegel'schen Philosophie oft schon den Vorwurf gemacht hat, daß sie die Dinge gewaltsam in das Prokrustesbett des Begriffes spanne und zwänge, so möchten wir zwar auch Rosenkranz von dieser charakteristischen und wohl nothwendigen Gewohnheit der Schule nicht ganz freisprechen, müssen ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er doch of den Begriff, das Schema, die Eintheilung den Dingen anmißt und mit dieser Uebereinstimmung sich begnügt. Seine Polyhistorie im guten Sinn — denn er hat fast alles gelesen, versteht sich auf alles, kennt fast alle Namen, interessirt sich für alles — findet allerdings im Gegensatz zum Polyhistor untergeordneter Art, der nur ein Aggregat von ungeheurem Detail besitzt, ihren Rahmen, ihre Ordnung, ihre bequeme Disposition in dem Schematismus und Fachwerk, welches die philosophische Methode an die Hand gibt; aber die Anordnung, die Schematisirung wird doch meist, zumal in den nicht-philosophischen Schriften, als Sache der Bequemlichkeit behandelt, kein allzu groses Gewicht darauf gelegt und mit dem Inhalt nicht unaufhörlich verwoben. Und für das etwa Lästige dieser philosophischen Formen wird der Leser durch die geistreichste Beweglichkeit innerhalb des Gegenstandes selbst entschädigt.

Rosenkranz findet sich überall zurecht, weiß alles zu bewältigen und zurecht zu legen, und zwar ohne sichtbaren Zwang, ganz leicht und ungesucht ordnet und fügt sich alles, die verschiedensten Gebiete des Lebens, der Thätigkeit, des Wissens, die verschiedensten Charaktere und Nationalitäten, alle Dichtergattungen und Typen, das Individuellste und das Allgemeinste, das Höchste und das Niederste, Reales und Ideales; er ist in der Regel gegen Alle und gegen Alles gerecht, findet überall die guten und erfreulichen Seiten auf, weiß in alles eine Bedeutung hineinzulegen, das scheinbar Zufälligste durch einen Anstrich von Nothwendigkeit und Vernünftigkeit zu adeln. Ist nun, kann man fragen, diese freie Beweglichkeit, diese Empfänglichkeit und Anerkennung, womit er alles in sich aufnimmt, vereinbar mit der philosophischen Strenge, oder ist dieß vielmehr eben die Geistesfreiheit, zu welcher die Philosophie führt? Die meisten Philosophen, zumal die aus der Schule Hegels, haben uns nicht an diese anerkennende Duldsamkeit gewöhnt; Rosenkranz selbst wird sich vielleicht derselben rühmen als der Frucht seiner philosophischen Bildung, aber wir müssen gestehen, daß wir in dieser aller Anerkennung werthen Eigenschaft mehr eine Eigenthümlichkeit des Individuums sehen als eine Folge der Bildung in einer philosophischen Schule, mit deren herber und anmaßlicher Ausschließlichkeit sie uns vielmehr kaum vereinbar scheint. In Rosenkranzens glücklicher Natur scheint uns das Bedürfniß zu liegen alles zu versöhnen, alles in Einklang zu sehen, und so bequemt sich bei ihm eine Philosophie sogar, die sonst allein herrschen will, zur Verträglichkeit und zum Frieden mit allen sonstigen Mächten und Ansichten, die in ihrer relativen Berechtigung ohne Hintergedanken willig anerkannt werden. Wir finden in der Vorrede S. XLII das bedeutsame Wort: „Durch die christliche Religion ist heutzutage Jedem ein Hinaus über die Bedingtheit des Gegebenen, über die Widersprüche der geschichtlichen Wirklichkeit möglich geworden"; nimmt man hiezu das, daß Rosenkranz in der Hegel'schen Philosophie das zum Begriff erhobene Christenthum erblickt, so hat man die Principien seiner heitern optimistischen in sich abgeschlossenen Weltanschauung, welcher zufolge das Christenthum die Widersprüche der realen Welt löst, die Philosophie aber die Widersprüche, in welche das Christenthum selbst mit dem Verstand zu kommen scheint, begreifend auflöst. Eine andere Frage ist dann aber freilich, ob nicht Rosenkranz, so wie er die philosophischen Eintheilungen und Schemate oft mehr nach äußerem Bedürfniß und zur Bequemlichkeit an die Dinge heranbringt, auch Christenthum und Philosophie selbst, so scharfsinnig und geistreich er in ihr Verständniß eindringt, als zur befriedigenden Lösung aller Widersprüche nothwendig voraussetzt, und darum ihre Uebereinstimmung mit Verstand, Geschichte und unter sich als erwiesen annimmt? Wie dem sey, als praktischer Philosoph im ältern Sinn des Worts, als vernünftiger, billiger, besonnener, gerechter Mann tritt uns der Verfasser fast überall in seinem Buch entgegen, als beseelt vom offensten Sinn der Unpartheilichkeit für alles Gute und Schöne, von der wohlwollendsten Humanität, als entfernt vom philosophischen ebenso wie vom aristokratischen Hochmuth, und einen wahrhaft christlichen Sinn finden

nir darin, daß er im Intellectuellen, im Socialen und im Sittlichen nirgends den Zusammenhang mit den Ungebildetsten und Niedrigsten, mit den Aermsten und Rohesten aufgibt und abbricht; daß er das Bewußtseyn der Gleichheit der Menschennatur und der Menschenwürde nicht nur im Allgemeinen anerkennt, sondern auch praktisch in diesem Sinn gehandelt wissen will. Er betrachtet Andere nicht als fremde, ihn nichts angehende Geschöpfe, sondern er versetzt sich mit Theilnahme, mit Mitleiden oder Rührung in sie, in ihre ganze Lage, ihre Leiden und Freuden, Entbehrungen und Genüsse, ihre Bildung und Rohheit hinein, und will, daß das ächt Menschliche überall erkannt und gewürdigt, der Rohheit, dem Elend, der Verworfenheit mit christlicher Liebe gesteuert werde. In diesem Sinn bespricht er die Dschimken, die Bettler, die untern Volksclassen, das Gesinde, die Verbrecher und selbst die Wilden, die man in Königsberg um Geld sehen ließ. Denn nicht bloß die Gattung hat er im Auge und im Herzen, als Philosoph, sondern die Individuen, als Christ.

Gewiß wären Schilderungen einzelner wichtigeren deutschen Städte oder solcher kleineren Bezirke, die für sich ein eigenthümliches Ganzes von bestimmtem Gepräge ausmachen, eine sehr dankenswerthe Bereicherung unserer Litteratur. Wir haben wohl schon manches in dieser Art, aber das meiste ist zu äußerlich und zu flüchtig, in der Art eines Wegweisers oder im Ton des raschdurchfliegenden Touristen. Mitunter das Anziehendste findet man gelegentlich Autobiographien eingestreut, wie bei Goethe, Steffens, Immermann. Durch solche gelungene, tiefere Localschilderungen wird die allgemeine Vorstellung vom Vaterland, die Jeder, der nicht Gelegenheit zu Reisen hat, sich dadurch macht, daß er — was er in seiner nächsten Umgebung hat und sieht — bloß ausdehnt und vervielfacht, weit individueller, lebendiger, bunter, reicher und wahrer, die Einförmigkeit schwindet, Interesse, Wetteifer und Liebe wachsen. Aber freilich sollten solche Schilderungen mit guter Wahl der eine solche Darstellung wirklich verdienenden Orte entworfen werden, sie sollten ganz und aufs strengste der Wahrheit huldigen, damit sie nicht verwirren und zerstören, statt bereichern und aufbauen; von Meisterhänden sollten sie unternommen werden, damit sie eine bleibende Bereicherung der Litteratur würden, und endlich sollte auch ein gewisser gleicher, mittlerer Ton der Behandlung gefunden und festgestellt werden, damit die verschiedenen Darstellungen unter sich zusammenpaßten und nicht durch allzu starke Contraste in der Farbenauftragung bei verschiedenen Darstellern die Einheit des Maaßes ganz verloren ginge, wenn der eine mit überschwänglichem Pathos, der andere mit kühler dem Gegenstand sich anschmiegender Besonnenheit spricht. Auf gewaltige Effecte zu verzichten müßte ein Hauptgesetz seyn. Wenn sich diesem Gesetz heutzutage Touristen und Feuilletonisten am wenigsten unterwerfen, und wenn man weiß, daß gerade Männer von hoher Begabung und großem und tiefem Verstand in ihren Schilderungen, z. B. von Rom oder Paris, sich einer keuschen Mäßigung, einer knappen Kürze beflissen, so muß man es sehr willkommen heißen, daß ein Philosoph von so reicher Bildung wie Rosenkranz, sich entschloß einen Versuch auf diesem Gebiet zu machen und dazu Königsberg wählte, das er, seit etwa zehn Jahren dort Philosophie lehrend, wo vor ihm Herbart, früher Kant docirten, einerseits nunmehr bei seiner lebhaften Beobachtungsgabe und seinem Sinn für Volksleben hinlänglich kennt, und das ihm doch — als einem Eingewanderten — gegenständlich genug ist, um das Charakteristische davon mit Schärfe aufzufassen. Aber wollte er nur zeigen, daß auch ein Philosoph solchen Sachen schreiben kann so gut wie der Feuilletonist, der Tourist? Oder wollte er zeigen, wie der Philosoph sie schreibt und schreiben soll? Ohne Zweifel das letztere; auch soll wohl nicht der speculative Denker mit seinen Kategorien und seiner Moral auf diesem Blatt und auf dem andern der Genremaler mit seinem pikanten, mitunter auch wohl carikirten Detail und seinen grellen Contrasten auftreten, sondern der ganze Stoff und die Form sollen durch den philosophischen Geist gehoben und geadelt werden. Und worin besteht dieser in diesem Falle? Der philosophische Geist ist nicht specifisch verschieden von anderem Geiste, das speculative Denken, die speculative Vernunft oder die Vernunft schlechthin nicht ein anderes Vermögen als die Denkkraft oder der Verstand; der Unterschied den man gewöhnlich macht, ist nicht ein Unterschied des Vermögens oder Organs, sondern nur der Uebung, der Energie, der Consequenz, des Umfangs, der Reinheit und Schärfe des Denkens, bedingt theils durch die natürliche Begabung, theils durch Anleitung, theils durch den Grad der Bildung und das Maaß des Erkennens und Wissens. Philosophisch denken und erkennen heißt nur: die Gegenstände in möglichst reiner Auffassung des Wesentlichen bis zu ihren letzten Gründen verfolgen, sie in ihrem Zusammenhange mit allem Uebrigen, nicht einseitig, auffassen, und dieß nicht um eines einzelnen bestimmten Zweckes, sondern um der Erkenntniß der Wahrheit selbst willen thun. Aus den Bestrebungen der Denker aller Zeiten in diesem Sinne hat sich nun aber eine philosophische Sprache und Terminologie und eine Geschichte der Philosophie gebildet, welche dem Philosophen vom Fach bekannt seyn müssen, und durch diese Gelehrsamkeit und jene Sprache unterscheidet er sich noch mehr vom Laien. Auf dem in Rede stehenden Gebiete nun hätte sich der philosophische Geist des Darstellers wohl nicht in metaphysischen Deductionen und Distinctionen, sondern darin zu bewähren, daß die dem Beobachter sich darbietenden Gegenstände und Verhältnisse des wirklichen Lebens, der handelnden und leidenden Menschen, die verschiedenen Interessen, Sitten, Bestrebungen auf allgemeine, wo möglich die höchsten Gesichtspunkte der Humanität im weitesten Sinne bezogen und zurückgeführt werden. Die Begriffe und Gesetze von allgemeiner Wohlfahrt, vernünftigem Lebensgenuß, von intellectuellem und sittlichem Fortschritt, von würdiger politischer Organisation, von bildender Geselligkeit, von gesundem Nationalgeist sind es, die dem philosophischen Darsteller immer vor der Seele stehen, seine Gedanken und seine Feder leiten werden, während dem nur auf Unterhaltung und Effecte denkenden Genremaler die innere, ernste Einheit leicht fehlt, und er, nachdem er eine Kirche mit sentimentalem Pathos geschildert, sofort ein schlechtes Haus so recht con amore mit aller Leichtfertigkeit und Witzelei als aufgeklärtester Weltmann abconterfeit. Und dieser philosophische Geist, diese höhere, ernste Gesinnung muß höchlich an Rosenkranz gerühmt werden, denn mit so großer Hingebung und Anschaulichkeit er sich in das oft kleinliche, ärmliche, selbst abschreckende Detail des wirklichen, gemeinen Lebens einläßt, verliert er doch niemals dabei die höheren Gesichtspunkte aus dem Auge, und das Ansprechende und das Abstoßende ist in seiner Darstellung durch eine sehr merkbare Betonung unterschieden. Nur das möchten wir wünschen, daß der Verfasser sich der philosophischen Terminologie etwas mehr enthalten hätte. Rosenkranz schreibt sehr geläufig, lebhaft, geistreich, aber der Classicität seines Styls thut theils der häufige Gebrauch oder Mißbrauch philosophischer Kunstwörter, theils das allzuleichte Aufnehmen der Redensarten des gemeinen Lebens Eintrag. Offenbar ist es ebenso geziert als übertrieben, von Matrosen zu sagen, daß sie „aus allen Poren der Existenz ein Weltbewußtseyn athmen." Solche Verbrämungen des Styls, auf die sich ein andrer etwas zu gute thun möchte, sollte Rosenkranz verschmähen, welchem ein besserer Ruhm, der einer reinen, durchgebildeten Sprache wohl erreichbar seyn dürfte, wie dieß z. B. seine Rede auf Schleiermacher deutlich zeigt.

In der sehr gemüthlich und ansprechend geschriebenen Vorrede erklärt und rechtfertigt der Verfasser die Entstehung, den Zweck, den Geist, die Behandlungsweise der Gegenstände seines Buches. Er erklärt, wie der Philosoph dazu komme die Schilderung des Lebens, des Volkslebens zu unternehmen, aus seiner natürlichen Neigung zur unbefangenen Beobachtung alles Natürlichen und Lebendigen; er rechtfertigt seine Theilnahme an öffentlichen, politischen Gegenständen, und spricht sich hier mit männlicher unabhängiger Freimüthigkeit und Ehrlichkeit über seine Ansichten aus; er versichert nicht mit Persönlichkeiten und Klatschereien sich befaßt zu haben, obgleich er „mit wenigen Federstrichen diese Skizzen hätte pikanter machen können," und erklärt die „Anerkennungssucht," die man ihm etwa vorwerfen könnte, aus seinem „Metier," welches darin bestehe die menschlichen Dinge „einzusehen;" und die Einsicht in eine Sache stimme uns immer mild und ruhig. Er behauptet, und wohl mit Recht, der Philosoph habe die Befugniß wie die Pflicht auch jetzt noch auf die Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten ebenso einzugehen, wie es die Philosophen der Alten thaten, verspricht sich aber auch im voraus die Ungunst der Parteien, die seine Schrift als eine Tendenzschrift fassen, und vielleicht, weil sie nach der gerechten Mitte, nach Ausgleichung der Extreme strebe, der Zweideutigkeit anklagen werden. Aber dieß könne ihn nicht verlocken statt der milden Sonne der Humanität dem Blitz des Terrorismus zu huldigen.

Die Skizzen behandeln in etwa vierzig Abschnitten von sehr ungleichem Umfang die Umgebungen Königsbergs, benachbarte Städte und Spaziergänge, die Lage Königsbergs selbst, die Architektur, den Wall, die öffentlichen Gebäude, Kants Haus und Hippels Grab; sodann den allgemeinen Charakter von Königsberg, das ständische und Volksleben, Land- und Strandleben, das Eigenthümliche einzelner Classen, charakteristische Eigenthümlichkeiten und Erscheinungen, äußere Verhältnisse der Universität, des Albertinum, Wissenschaft, Kunst, Theater, Journalistik, Conditoreien, kirchliches Leben und einzelne Genrebilder ꝛc. Diese Abschnitte sind jedoch bunt, wie ein Kartenspiel, durch einander gemischt. Manche dieser Skizzen betreffen allerdings nicht Königsberg selbst, z. B. Danzig, Marienburg, in andern macht der Verfasser Excurse, welche auf ganz Allgemeines, oft auch ziemlich Entferntes führen, z. B. beim Mäßigkeitsverein, bei der Volksküche, aber man liest doch auch dieß mit Vergnügen, nur würde man noch lieber Mittheilungen über den politischen Geist, die politische Bildung in Königsberg und über das innere, wissenschaftliche und geistige Leben und Streben der Universität in ihren verschiedenen Facultäten und den Richtungen der Einzelnen lesen, wenn man auch die Gründe ahnt und gelten lassen muß, welche den Verfasser über diese höchst interessanten Themata lieber ganz schweigen ließen, als daß er hätte die Gesetze der Discretion oder der Wahrheit verletzen mögen. Als eine Art Ersatz für den Mangel des erstern Thema's kann gelten die Rede, welche Rosenkranz am Geburtstage des jetztregierenden Königs von Preußen in der deutschen Gesellschaft hielt über: Schleiermacher als Ethiker und Politiker, worin der Redner als Dolmetscher der Gesinnungen Königsbergs „die aufrichtigsten Hoffnungen für den Fortschritt Preußens" ausspricht, und in bedeutsamer Weise die Thätigkeit und die Ansichten des berühmten Theologen, der ebenso ein Charakter wie ein Talent war, auf dem Gebiet der Moral und der Politik beleuchtet. Er erinnert an dessen Predigt im Jahr 1808: Ueber die rechte Verehrung gegen das einheimische Große aus einer frühern Zeit, wie er darin den thörichten Wunsch bekämpft die äußern Einrichtungen und die ganze Verfassung einer glänzenden Periode zurückrufen zu können, und gemahnt habe: durch jene verfehlte Anhänglichkeit an das Vergangene sich ja nicht zurückhalten zu lassen dasjenige gern und willig zu thun, was der gegenwärtige Zustand der Dinge fordert. Er führt Worte Schleiermachers vom Jahr 1815 an: „der König erklärt seine und seines Volkes Sache für Eins und unzertrennlich, und wer hat nicht gefühlt, das sey nicht gewesen flüchtige Aufregung eines erhöhten Augenblicks, deren man sich bald schämt, wenn Ruhe und Besonnenheit zurückkehren, sondern es stand fest für immer, das fühlten wir Alle!" Er erinnert an das Thema einer seiner akademischen Reden: „Wie Friedrich der Große heute regieren würde?" und sagt am Schluß: „Die Einheit des Königs mit dem Volke, des Volkes mit dem Könige, das Vertrauen beider zu einander, das Streben beider mit einander zum Fortschritt, sie sind das Banner, unter welchem wir Alle im Krieg und Frieden kämpfen." Ueber die Universität wird mehr nur Aeußerliches gesagt, und ausführlicher nur das Problem der Lehrfreiheit besprochen, welche im unbeschränktesten Sinne gefordert wird. Kants Manen werden zum Schluß angerufen: „Alter Held halte auch fürder Wache bei uns, daß die Zukunft Preußens immer mehr dem Ideal geistiger und sittlicher Freiheit entspreche, deren Verkündiger du warst!" Kants Hause ist ein eigener Abschnitt gewidmet: „ein großer Mann gibt uns eine unendliche Beschäftigung!" Uns erfreut diese Pietät des Schülers Hegels gegen Kant; aber die Besprechung des Hauses selbst, dessen Lage inmitten der Stadt, seine Umgebungen, jetzige innere Einrichtung, so wie der Umstand, daß es Kants Eigenthum gewesen, und einen anstoßenden Garten gehabt, symbolisch gedeutet werden nach dem Charakter des Mannes und seiner Philosophie, hat etwas Spielendes und Gesuchtes, und der Scherz spricht uns nicht recht an. Ueberhaupt aber gefällt sich unser Verfasser manchmal in einem willkürlichen Symbolisiren, welches eher dem Dichter, aber nicht dem Philosophen ansteht, vielmehr Verdacht gegen das streng logische, das Wesentliche und Nothwendige erfassende Verfahren erweckt. Das Beziehen von Innerm und Aeußerm auf einander ist etwas sehr Löbliches, nur darf es nicht zu weit getrieben und erzwungen werden, sonst wird aus der sinnigen Kunst ein sinnreiches Kunststück. Damit soll gar manche geistreiche Bemerkung der Art in ihrem Werthe nicht verkannt werden, wenn z. B. aus der Lage einer Stadt selbst schon eine gewisse Charaktereigenthümlichkeit und Stimmung der Einwohner abgeleitet, wenn behauptet wird, in ganz von Bergen eingeschlossenen Städten entstehe bald eine Befangenheit; man kehre da zu schnell in sich selbst zurück. Von Königsberg wird in dieser Beziehung gerühmt, „seine Lage habe eine offenbare Universalität der Terrainformation und zugleich eine außerordentliche Verständigkeit," weil es 1) in einer vollkommenen Ebene, 2) auf sieben Hügeln, 3) an einem schiffbaren Fluß, dem Pregel, liege, welcher 4) eine nicht unbedeutende Insel bilde. Den allgemeinen Charakter Königsberg findet er „in einer durch den nüchternsten Verstand beherrschten Universalität." Diese versammle fast alle bedeutenden Culturelemente, doch in eigenthümlicher Verkürzung. Dadurch beweise es seine Anlage zum Fortschritt. „Dabei ist es von unerbittlicher Verständigkeit, und beides ist der Grund einer seltenen Gerechtigkeit des Urtheils. Der dialektische Proceß des Urtheilens ist in Königsberg organisirt. Daher ist es mehr als Zufall, daß von hier die kritische Philosophie ausging. Gleichmaaß des Urtheils herrscht, aber dabei auch das Recht der Individuen; es gibt dort mehr Originale als anderswo. Für die Phantasie, die Kunst ist Königsberg nicht sehr günstig. Dem Dichter ist der herrschende Verstand hemmend; um sich ihm zu entziehen, wirft er sich auf das Phantastische — Werner und Hoffmann. Der dichterische Repräsentant Königsbergs

ist Hippel. Weil der scharfe kritische Verstand alles überwacht, schlägt die productive Phantasie leicht in das Gestaltlose und Wüste, in trüben Mysticismus über. Dagegen tritt die Musik mächtiger hervor, „denn der Ton ist dem Verstande direct zugänglich, (?) und läßt die Phantasie der Empfindung frei.“

In Bezug auf den Charakter der Stadt und der Provinz wird darauf hingewiesen, daß Preußen ein von einem Orden erobertes, und ein Colonieland ist, daß Slaven und Deutsche, kurische und lettische Stämme, eingewanderte Salzburger, Franzosen und Juden hier eine eigenthümliche Mischung bilden, daher denn auch Königsberg viele Reste alter Sitte, aber ebenso sehr die Extreme der neuesten Zeit in sich schließe.

Auf das anziehende Detail, die geistreichen Reflexionen kann hier nicht weiter eingegangen werden; aber willkommen muß man das Buch heißen, wenn man darin, dem Vorgang unseres Verfassers im Symbolisiren folgend, ein Anzeichen der immer innigeren Verschmelzung des bis jetzt außerhalb des **politischen** Vereines der Deutschen gestellten Königreichs Preußen mit Deutschland und einer bildenden, versöhnenden, ächt menschlichen Annäherung der Philosophie an das reale, öffentliche, gemüthliche, sittliche, an das volksthümliche Leben erblicken darf.

Dichtergabe zum Kölner Dom.

△ Ein großer Gedanke hat im Laufe des letzten Jahres Deutschland ergriffen — der Ausbau des Kölner Domes; und vaterländische Herzen haben damit manche Hoffnung auf eine Wiederkehr deutscher Einigkeit und Größe verbunden. Von den ausgestreuten Samenkörnern ist hier eins in einem Dichterherzen aufgegangen: Bauers jüngst erschienener Barbarossa, *) ein Drama mit epischen Neigungen, knüpft eine Erinnerung, die jedem deutschen Herzen theuer seyn muß, die um manche heilige Stätte vernehmlicher spricht, sie knüpft den Ruhm der Hohenstaufen an jenen hochfliegenden Wunsch nach Vollendung des deutschen Domes und verheißt ihm, das Große mit Großem vermählend, reicheren Segen. Im Spiegel einer strahlenden Vorzeit betrachten wir die Gegenwart mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihrem Haß und ihrer Liebe; denn nach dem uralten Recht der Poesie ist auch dieses Gedicht nur äußerlich objectiv oder geschichtlich; sein Inneres ist ein treuer Abdruck vom Geiste des lebenden Geschlechts: der gefesselte Rhein, der Deutschen stäte Vereinzelungssucht, der alte Kampf von Staat und Kirche, der in unsern Tagen unter neuer Form Deutschlands Ruhe und Kraft zu gefährden droht — ein neues Welfen- und Ghibellinenthum — dieses und noch manche schwere Frage findet in Bauers Dichtung seine Stelle nicht minder als die entgegengesetzten Bilder von hoher Begeisterung, aufopfernder Vaterlandsliebe, schöner Eintracht, die sich die Hände reicht zum fruchtbaren Gedeihen. Goldene Worte, die jetzt wieder wahr werden wollen, spricht Barbarossa beim Feste zu Mainz:

Ihr seyd Geschwister: einer Mutter Bild
Vergegenwärtigen mir eure Züge.
Des Schwaben Korn, des Bayern Heerdenreichthum,
Des Franken Wein, des Sachsen Erz — wenn ihr's
Euch gegenseitig gönnt, welch eine Fülle!
Für euren Fleiß welch nie erschöpfter Stoff!
Für eure Freiheit welch ein mächtig Pfand!

Eben dieses Fest zu Mainz bildet in seiner symbolischen Schönheit den Mittelpunkt des Gedichts:

Ein hoher Baum, gesetzt von Gottes Hand
Als Ziel und Merkmal in der Länder Mitte,
Vier mächt'ge Ströme netzen seine Wurzel,
Im Meere dreifach spiegelt sich sein Bild,
Es siedeln unter seinen Schatten Stämme,
Zahllose Sänger horsten im Gezweig,
Durch seinen Wipfel braust des Schicksals Athem,
Und tief in Wälschland, Frankreich, Spanien,
Verschwenderisch, aus weggewehtem Samen,
Erblüht und grünet sein gepriesner Nachwuchs.
Den Wunderbaum sollt ihr zu Mainz erblicken,
Die riesige, die vaterländische Eiche,
Das teutsche Volk in aller seiner Kraft.

Darum versammelt der Dichter hier alle Gestalten und Kräfte, worin Deutschlands Größe, vergangene wie zukünftige, ruht: seine Einheit, dargestellt in dem alten Helden; seine Mannichfaltigkeit, abgebildet im Bruderbund seiner vier stolzen Stämme; den belebenden Gegensatz des Ritterthums und Bürgerthums, der weltlichen und der geistlichen Gewalt, der vaterländischen und der religiösen Begeisterung, letztere schön vermählt im Geiste dieses Kaisers, der nach einem Leben voll Kampf für Deutschland den Rest seiner Tage der Befreiung Jerusalems weiht; endlich das Reich der Kunst: die Musik, vertreten durch den Lütticher Franko, den Gründer der neuen Tonkunst; die Poesie in Heinrich von Ofterdingen, dessen Gemüth hier am Liede der Nibelungen arbeitet; die Baukunst in Gerhard, dem nachmaligen Baumeister des Kölner Doms. Barbarossa hat von der heiligen Hildegard die unverstandene Weissagung erhalten:

„Doch, wenn sie wieder baun am Kölner Dome,
Wird groß das deutsche Volk und mächtig werden.“

Er glaubt diese Worte zu verstehen, als ihm Gerhard den Plan seines Domes auseinandersetzt, wird aber selbst zum Seher, Worte sprechend, deren letzten Sinn er nicht erfaßt:

. . . Der Dom soll werden:
Und thürmten sich die Hindernisse höher
Als deines Planes Riesenmaaß:
Der Dom soll werden! — Gottes Geist kommt über mich!
Ein Blatt in Gottes Schicksalsbuche seh'
Ich aufgeschlagen! Enkel werden einst,
Beschwingten Laufs den Rhein herniederstürmend,
Den Hallenbau aus blauer Ferne grüßen,
Und seine Thürme heißen ihnen zwei
Zum Schwur der Eintracht aufgehobne Finger.

Zwei Bilder schließen die Dichtung: Barbarossa, im Grunde der Kyffhäuser Burg, harrend des Tages, der ihn zu neuem Wirken ans Licht rufen soll, und die Gestalt des Kölner Doms.

*) Kaiser Barbarossa. Dichtergabe zum Kölner Dom von Ludwig Bauer. Stuttgart und Tübingen. Cotta'scher Verlag 1842.

Kunstnotiz.

Hermann Breiting, am 23 Oct. 1804 als Sohn eines allgemein geschätzten Arztes in Augsburg geboren, folgte nach vollendeten Universitätsstudien in Erlangen und Würzburg, unterstützt von einer wahrhaft seltenen Tenorstimme, seinem ihn von frühester Jugend an erfüllenden Hange zur Musik, und ward im Herbst 1826 bei der Mannheimer Hofbühne von dem damaligen Intendanten, Grafen Luxburg, als erster Tenor engagirt. Schon nach vier Wochen trat er als Titus mit außerordentlichem Beifall auf. Im Sommer 1827 machte er eine Kunstreise nach München und erregte Enthusiasmus als Georg Brown in der Weißen Frau. In demselben Jahre hörte Spontini Breiting in Mannheim in seiner Vestalin und bestimmte ihn nach Berlin zum Gastspiel an der k. Bühne zu kommen. Zu gleicher Zeit erhielt er durch den Justizrath Kunowsky, der als Bevollmächtigter des Königstädter-Theaters in Berlin reiste, einen sehr ehrenvollen Engagementsantrag für dieses Theater. Breiting zog das Gastspiel an der k. Bühne mit Aussicht auf Engagement vor und trat im Sommer 1828 in mehreren Rollen mit sehr großem Beifall auf. Auf besonderen Betrieb Spontini's, der Breitings kolossale Stimme für seine großartigen Tonschöpfungen besitzen wollte, wurde er auf sechs Jahre mit einem ansehnlichen Gehalte bei der k. Bühne engagirt. Breitings Engagement begann den 1 Nov. 1828. Sein Debut war der Licinius in der Vestalin. Wahrscheinlich schon den Keim

einer gastrischen Krankheit in sich tragend, gekränkt durch den etwas zweifelhaften Erfolg seines ersten Auftretens, gereizt durch eine mit persönlichen Invectiven gewürzte Kritik des bekannten Spontinifeindes Rellstab, verfiel Breiting in ein heftiges gastrisch-nervöses Fieber, welches Se. Maj. den hochseligen König von Preußen veranlaßte durch eine den 17 Jan. 1829 erlassene Cabinetsordre Breitings Contract aufzuheben. Durch den Gebrauch des Bades Kissingen erholte sich Breiting wieder und kehrte im Spätsommer 1829 nach Berlin zurück, um seinen wie er wähnte nur durch Krankheit unterbrochenen Functionen als Sänger der k. Bühne wieder mit erneuter Kraft vorzustehen. Allein bitter ward er getäuscht. Man nahm von seinem Entschlusse keine Notiz, und obgleich er den 1 Jan. 1830 im k. Schauspielhaus ein selbst vom Hofe besuchtes Concert gegeben und den glänzendsten Beweis geliefert hatte, daß er wieder im ungestörten Besitze seiner Stimme sey, sah er sich doch genöthigt einen Proceß gegen die Intendantur wegen Contractsverletzung einzuleiten, den er aber verlor. Längere Zeit über reiste jetzt Breiting; im Jahr 1832 kam er nach Wien und sang am Kärntnerthortheater mit außerordentlichem Erfolg, worauf er von Duport, dem Pächter dieses Theaters, für mehrere Jahre engagirt wurde. Er war fünf Jahre lang einer der Lieblinge des Wiener Publicums, der Schöpfer mehrerer großartigen Charaktere der Oper, wie Roberts des Teufels, Eleazars in der Jüdin und anderer, und begab sich 1837 nach Petersburg, wo er unter glänzenden Verhältnissen für drei Jahre engagirt wurde. Auch hier vom Publicum als Künstler wie als Mensch gleich geschätzt und geliebt, vom Hofe auf mehrfache Weise ausgezeichnet und beschenkt, zog es Breiting mit seinem deutschen Herzen doch wieder nach dem Vaterland, und er verließ, obgleich man ihm in Petersburg unter denselben Verhältnissen eine Erneuerung seines dreijährigen Engagements antrug, im Jahr 1840 die Czaarenstadt, um sich dem Süden zuzuwenden. Breiting hat seit seinem Abgange von Petersburg zweimal London besucht und auch dort wie überall allgemeine Anerkennung seiner Kunstleistungen gefunden. Er sucht nun ein Engagement in Deutschland. Möge es dem wackern deutschen Künstler gelingen ein seinen Kräften und seinen Wünschen entsprechendes zu finden. Ueber sein letztes Auftreten in London berichtet eine Correspondenz von daher auf folgende Weise: „Nachdem das kunstliebende Publicum Londons die erste Hälfte der deutschen Opernsaison mit zwei durchaus die Ansprüche nicht befriedigenden Tenoren sich hatte begnügen müssen, erschien endlich Anfangs Junius Hr. Breiting und trat, nachdem er bereits im Jahr 1840 unter Schumanns Direction im Prince'stheater alle Anerkennung gefunden hatte, im Conventgardentheater als Robert der Teufel auf. Enthusiastisch war der Beifall des Auditoriums gleich in der Introduction des ersten Actes, in welcher Breitings kolossale Brustistimme in Verbindung mit den Chören eine ergreifende Wirkung hervorbringt. Die Sicilienne in demselben Acte wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt; ebenso erhielt sich der Beifall während der ganzen Oper, und am Schlusse wurde Breiting, was bis zu diesem Abende bei keinem Künstler geschehen, gerufen. Dieselbe Anerkennung fand Breiting in Spontini's Vestalin, als Sever in der Norma und als Raoul in den Hugenotten. Breitings kräftige Bruststimme, verbunden mit einem seltenen, ausgebildeten Falsette eignet sich namentlich für die neuere französische so wie überhaupt für die ernste dramatische Oper."

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Se. k. Hoheit der Erzherzog Wilhelm, letztgeborner Sohn Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, wurde Inhaber des vacanten Linieninfanterie-Regimentes Nr. 12. W. Lobenstein Feldmarschall-Lieutenant, Monturs-Inspector, wurde zweiter Inhaber dieses Regimentes. Laval Graf Nugent, Feldzeugmeister und comm. General in der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter Gränze, wurde comm. General in Inner-Oesterreich, Illyrien und Tyrol. M. Graf Auersperg, Feldmarschall-Lieutenant und comm. General im Banat, wurde comm. General in der vereinigten Banal Warasdiner-Karlstädter Gränze. F. Frhr. Csorich von Monte-Creto, Feldmarschall-Lieutenant, Militär-Commandant in Tyrol, wurde commandirender General im Banat; und F. Ritter Vilata von Villatburg, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, wurde Militär-Commandant in Tyrol. **Befördert wurden:** Zum General-Major, der Oberste: S. Petrich von Hanuksälu, vom Jäger-Reg. Kaiser Ferdinand, zum Oberlieutenant der k. ung.-adeligen Leibgarde, unter gleichzeitiger Verleihung des Ritterkreuzes des österreichisch-kaiserlichen Leopolds-Ordens. Zu Obersten, die Oberstlieutenante: St. Rakititevics von Toplicza, Commdt. des illyrisch banatischen Gränz-Bataillons, in seiner Anstellung; und J. Susan, vom Deutsch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 12 im Reg. Zu Oberstlieutenanten, die Majore: G. Freiherr La Motte von Frintropp, vom Inf.-Reg. Nr. 45, und Fr. Holewacz, vom Deutschbanater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 12, beide im Reg.; G. Beller, vom Tschaikisten-Bataillon, zum Commdt. dieses Bataillons; und A. Hermann, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps. Zu Majoren, die Hauptleute und die Rittmeister: A. Latmer Edler von Flachenberg, vom Inf. Reg. Nr. 45; L. Freiherr Karg-Bebenburg, vom Inf. Reg. Nr. 47; E. Krutta, vom Inf. Reg. Nr. 26; E. Edler v. Pilz vom Inf. Reg. Nr. 49; T. Poppovich, vom Deutschbanater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 12; Fr. Ritter von Wallemare, vom Hus. Reg. Nr. 9, und Graf Castelnau, von Uhl. Reg. Nr. 4, alle im Reg.; K. Klein, vom Inf. Reg. Nr. 8, beim Inf. Reg. Nr. 41; E. Molinary, vom Tschaikisten-Bataillon, im Bataillon, und Fr. Heller, vom General-Quartiermeister-Stabe, im Corps; J. Wolter Edler v. Eckwehr, Oberstlieutenant, Commdt. des Sappeur-Corps, wurde Local-Director der Ingenieur-Akademie. A. Hawliczek, Oberstl. vom General-Quartiermeister-Stabe, wurde Director des Catastral Calculs-Bureau. Zu Grenadier-Bataillons-Commandanten wurden ernannt: Die Majore, J. Dörguth, vom Inf. Reg. Nr. 41, vom vac. Gren. Bat. Louvrier; E. Harabauer, Edler v. Heldenbauer, von Inf. Reg. Nr. 25, vom vac. Gren. Bat. Kleinberger, und A. Kloß, von Inf. Reg. Nr. 47, vom vac. Gren. Bat. Richter. **In Pensionsstand wurden versetzt:** Der Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär: M. Freiherr v. Mihaliewitz, mit Feldzeugmeisters-Charakter. Der Oberste: E. v. Garces, vom Deutschbanater Gränz-Inf. Reg. Nr. 12. Der Oberstlieutenant: J. Lausecker Edler v. Lusek, vom Inf. Reg. Nr. 45, mit Obersten Charakter ad honores. Die Majore: H. Pfrenger, vom Uhl.-Reg. Nr. 4, mit Oberstlts.-Charakter ad honores; Fr. Richter v. Binnenthal, vom Inf. Reg. Nr. 27, Gren.-Bat.-Commdt.; M. Ritter v. Holger, vom Inf. Reg. Nr. 56, Fr. Freyherr Leibnitz v. Wellenburg, vom Inf. Reg. Nr. 49, und J. Zwornik, von der Monturs-Commission zu Prag. Die Hauptleute und der Rittmeister: E. Ecke Edler v. Rosenstern, vom Inf. Reg. Nr. 35 J. Wochner, vom Inf. Reg. Nr. 17; E. Tritschler, vom 1sten Wallachen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, und B. Karnicki, vom Chevauxlegers-Reg. Nr. 4, alle mit Majors-Charakter ad honores.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernehmen in Graetz für Steyermark, Kärnthen u. Krain die Herren Damian & Sorge.

[4146—48] **Edictalladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Dem königl. bayer. General-Zolladministrations-Rathe und Bevollmächtigten bei dem Centralbureau des Zollvereins, Karl Meixner, ist die auf 500 fl. lautende Actie der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Nro. 8526, welche am 1 Januar 1837 für A. E. v. Eichthal ausgestellt worden und von diesem zufolge der auf der Rückseite befindlichen Cession auf ihn am 10 Julius 1839 übergegangen ist, sammt 9 Zins-Coupons für die Zeit vom II. Sem. 1842 bis II. Sem. 1846 inclus. zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des Eingangsgenannten werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden andurch aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier zu produciren, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würden.

Den 26 August 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Hörmann.

[4109—10] In meinem Verlag erschien so eben:

Kleine Bibel

für Kinder.

Mit 460 Bildern.

Ausgabe mit colorirten Bildern 1⅓ Thlr.
Ausgabe mit schwarzen Bildern 27 Ngr.

B. G. Teubner.

[4138] **Erſte rechtmäßige, vollſtändige und unverfälſchte**

Original-Geſammt-Ausgabe

von den Schriften

des Verfaſſers der Oſtereier,

Chriſtoph v. Schmid.

Erſcheint in Lieferungen, jede zu 3 Bändchen, in klein Octavformat mit Stahlſtichen.

Im Verlage der **J. Wolff**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Geſammelte Schriften

des

Verfaſſers der Oſtereier

Chriſtoph v. Schmid.

Original-Ausgabe von letzter Hand.

Dritte Lieferung: 7s bis 9s Bdchn.

Mit drei Stahlſtichen.

Preis dieſer und jeder Lieferung 1 fl. 57 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Dieſes ſchöne deutſche, claſſiſche Nationalwerk ſollte in jeder Familie die erſte und vorzüglichſte unterhaltende und belehrende Lectüre bilden, daher wir es für unſere Pflicht erachten, zur Anſchaffung desſelben aufzufordern. Es wird ununterbrochen daran fortgedruckt, ſo daß dasſelbe in möglich kürzeſter Zeit vollſtändig ſeyn wird. Seine äußere Ausſtattung iſt gleich ſchön und anziehend, und der Preis im Verhältniſſe zu dieſer höchſt billig, weßhalb es auch keiner weitern Empfehlung bedarf.

J. **Wolff**'ſche Buchhandlung.

[5980] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung iſt nun complet erſchienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Legende der Heiligen

auf alle Tage des Jahres,

oder

die Herrlichkeit der katholiſchen Kirche dargeſtellt in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen Gottes.

Ein chriſtkatholiſches Hand- und Hausbuch

zur Belehrung und Erbauung der Chriſten,

von **Anton Mätzler,**

geiſtlichem Rathe und Domcapitular in Augsburg.

Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage

mit zwei Stahlſtichen.

Mit Bewilligung des Hochwürdigſten Generalvicariats des Erzbisthums München-Freiſing und des Bisthums Augsburg.

2 Bde. Preis: 5 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 12 gGr.

Landshut, im Auguſt 1842. v. **Vogel**'ſche Verlagsbuchhandlung.

(5947—49) So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutſches Kirchenliederbuch

oder

die Lehre vom Kirchengeſang:

Praktiſche Abtheilung.

Ein Beitrag zur Förderung der wiſſenſchaftlichen und kirchlichen Pflege des Kirchenliedes, ſo wie der häuslichen Erbauung

von **J. P. Lange,**

Dr. und ordentl. Profeſſor der Theologie an der Univerſität zu Zürich.

Erſte Lieferung.

8. Preis broſch. 1 Rhlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Herausgeber obigen Werkes, welcher in dieſem Jahre ein Collegium über die bisher brach gelegene Wiſſenſchaft der Hymnologie vorgetragen hat, übergibt hiemit die Reſultate ſeiner Forſchungen auch einem weitern Publicum, und zwar vorerſt in einer praktiſchen Abtheilung, welche auch an und für ſich als ein mit kritiſch ſtrenger Auswahl geordneter **Liederſchatz** jedem Erbauung Suchenden ſehr zu empfehlen iſt. Die jedem Abſchnitte vorausgehenden kurzen theoretiſchen Einleitungen, ſowie die dem Texte folgenden kritiſchen Bemerkungen ſind nicht nur für Theologen beſtimmt, ſondern ſehr geeignet, auch dem Publicum überhaupt ein richtiges Urtheil über geiſtliche Poeſie zu geben.

Meyer & Zeller in Zurich.

[4011] Im Verlage von **Friedrich Perthes** in **Gotha** iſt erſchienen:

Johann Brenz. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen von Julius Hartmann, Diakonus in Böblingen, und Karl Jäger, Dr., Pfarrer in Münchingen. 2 Theile. 5 Thlr.

Wenige Monographien bieten einen ſo anziehenden Stoff und bei dem reichen Detail dieſe Einheit und Abrundung zu einem großen Ganzen dar. Theologiſche Leſer finden für die Geſchichte der dogmatiſchen Streitigkeiten im Reformationszeitalter zum Theil weſentliche Aufſchlüſſe aus Quellen, die ſelbſt Plank unbenutzt gelaſſen. Leſern, die Ranke's Geſchichte der Deutſchen im Reformationszeitalter liebgewonnen, wird die in ſeinem Geiſt unternommene und durchgeführte Bearbeitung einer der denkwürdigſten Specialgeſchichten von Intereſſe ſeyn.

Helfferich, die Geſchichte der chriſtlichen Myſtik in ihrer Entwickelung und in ihren Denkmalen. 2 Thle. 5 Thlr.

Johannes Tauler von Straßburg. Beitrag zur Geſchichte der Myſtik und des religiöſen Lebens im 14ten Jahrhundert, von Karl Schmidt, Profeſſor in Straßburg. 1½ Thlr.

Unter den bedeutenden Namen, ſagt in ſeiner Vorrede der Verfaſſer, welche aus dem Mittelalter auf uns herübergekommen ſind, iſt der Name Johannes Taulers einer der bekannteſten und geachtetſten. Seit fünf Jahrhunderten haben die Schriften dieſes Lehrers Tauſenden von Menſchen Troſt und Erbauung verſchafft; ſein Leben aber war bisher wenig bekannt, und dieß wenige ſelbſt war zum Theil unſicher und zweifelhaft. Der Verfaſſer, der ſich ſchon längſt mit der myſtiſchen Theologie des Mittelalters beſchäftigt, gibt nun hier eine, großentheils aus ungedruckten und bisher unbenutzten Quellen geſchöpfte Darſtellung von Taulers Leben und Lehre. Als Anhang folgt eine Abhandlung über den noch ſo wenig bekannten und doch ſo merkwürdigen Verein der Gottesfreunde, die der Verfaſſer in kirchliche und häretiſche unterſcheidet. Auch die Beilagen werden manchem Leſer willkommen ſeyn; es ſind Documente zur Geſchichte des religiöſen Volksgeiſtes im vierzehnten Jahrhundert. Durch die Art, wie der Verfaſſer ſeinen Stoff behandelt hat, wird ſein Buch nicht bloß für den Geſchichtsforſcher und den Theologen, ſondern auch für den Laien Intereſſe haben.

Meiſter Eckart. Eine theologiſche Studie von H. Martenſen, Profeſſor in Kopenhagen. ¾ Thlr.

Inhalt: Einleitung — Meiſter Eckarts Predigt — das myſtiſche Bewußtſeyn, dargeſtellt nach Meiſter Eckart, Dr. Tauler, Suſo und dem Verfaſſer der deutſchen Theologie — Andeutung des Verhältniſſes der Myſtik zur Theoſophie Jacob Böhme's — Anhang.

[4083]

Allerneueſte Beſchreibung von Wien!

In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** iſt ſo eben erſchienen, und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen:

Eine Woche in Wien.

Zuverläſſiger und zeitſparender

Führer durch die Kaiſerſtadt

und ihre

nächſten Umgebungen.

Herausgegeben

durch

A. A. Schmidl.

12. Wien 1842. Carton, mit Plan 14 gGr.

Dieſe neueſte und bei ſolcher Vollſtändigkeit unzweifelhaft gedrängteſte und compendiöſeſte Darſtellung der Merkwürdigkeiten Wiens dürfte ſich allen, deren Zeit und Aufenthalt in Wien beſchränkt iſt, als ganz vorzüglich zweckmäßig und brauchbar bewähren. Der beigefügte Plan kann als untrüglicher Weiſer zu den intereſſanteſten Punkten dienen, zu welchem Zweck die zu nehmenden Richtungen genau darauf bezeichnet ſind.

Digitized by Google

[4098] In Bahnmaiers Buchhandlung in Basel ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Abendmahl nebst verwandten Lehren

nach Schriftgrundzügen ausgeführt für jede Confession.

Von **Chr. Socin.**

Gr. 8. broschirt. 2 fl. 8 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Das neue Leben im Geiste.

Ein Beitrag zu der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung und der christlichen Vollkommenheit.

Von Dr. **de Valenti.**

Gr. 8. geheftet. 16 kr. oder 4 gGr.

Die Parabeln des Herrn für Kirche, Schule und Haus

erklärt von Dr. **de Valenti.**

8. geh. I. Bdchen. 40 kr. od. 10 gGr. — II. Bdchen. 48 kr. od. 12 gGr.

Maria.

Führungen einer israelitischen Jungfrau.

12. geb. 12 kr. oder 3 gGr.

[4157–59] **Lampendocht-Empfehlung.**

Ich habe die Ehre, den verehrlichen Handelsstand so wie auch die HH. Lampen-Fabricanten hiedurch in Kenntniß zu setzen, daß ich gewichste und ungewichste gewobene Lampendochte in allen beliebigen Breiten oder Nummern fabricire, und da ich mir schmeicheln darf daß mein Fabricat hinsichtlich der Güte, Schönheit und Billigkeit von keinem andern übertroffen wird, so empfehle ich mich zu geneigten Aufträgen bestens.

Zugleich empfehle ich mein Speditions- und Commissionsgeschäft unter Versicherung reeller, prompter und billigster Bedienung.

J. G. Wagner in **Freiburg** im Breisgau.

[4149] **Kunst-Auction zu Dresden.**

Den 19 September d. J. beginnt bei Unterzeichnetem die Versteigerung der zum Nachlasse des verstorbenen k. sächs. **Professors und Directors der Akademie der bildenden Künste**

Hrn. F. Hartmann

gehörigen Kupferstiche, Kupferwerke, Holzschnitte, Handzeichnungen und Oel-Gemälde.

Unter den Kupferstichen und Holzschnitten befinden sich viele Blätter von Dürer, deßgleichen nach Raphael, Michel Angelo, Buonarotti, J. Romano, Rubens, Marc Anton, N. Dorigny und Frd. Müller (der Johannes von 1808). Bei den Oelgemälden zeichnet sich ein vorzüglich schönes Originalgemälde, der heil. Hieronymus von Guertino da Cento, besonders aus. Gegen portofreie Anforderung sind die gedruckten Kataloge durch jede Buch- und Kunsthandlung, zu Dresden und Leipzig durch die des Hrn. Christoph Arnold so wie des Hrn. Rud. Weigel in Leipzig zu beziehen. — Dresden, im August 1842.

Karl Ernst Heinrich, k. und Raths-Auctionator.

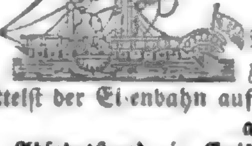
[4153–55] Einem verehrlichen reisenden Publicum machen wir die ergebene Anzeige, daß wir unsern Gasthof

„Zum Englischen Hof"

heute eröffnet haben und bitten um geneigten Zuspruch.

Mainz, den 28 August 1842. **Specht & Hurst.**

[4219–21] **Neckar-Dampfschifffahrt.**



Wiederaufnahme des täglichen regelmäßigen Dienstes zwischen **Heilbronn** und **Heidelberg** mit Influenz mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von **Mannheim** Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfboote.

Abfahrtstunde in Heilbronn und Heidelberg jeden Morgen früh um 6 Uhr.

Die erste Abfahrt von hier findet Sonntag den 4 September statt und von Heidelberg Montag den 5 September.

Der Generalagent: **N. Uhl.**

[4099] Ueber **Liebig's Theorie der Pflanzenernährung** und *Schleidens* Einwendungen gegen dieselbe, von **C. Winkelblech.** gr. 8. 5 Sgr. (*Th. Fischer* in *Cassel*).

ist so eben in allen Buchhandlungen angekommen.

[3388 89]

Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften

von

K. A. Varnhagen v. Ense.

Neue Folge. Zweiter Band.

Gr. 8. geh. 3 Thlr.

Dieser neu erscheinende Band ist nicht minder reich an den interessantesten Mittheilungen wie die frühern Bände. Die erste Folge (4 Bde. 1837 — 38) ist aus dem Verlage von H. Hoff in Mannheim an mich übergegangen und kostet 9 Thlr., der erste Band der Neuen Folge (1840) 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[4030–32] **Capitals-Aufnahme.**

Der Besitzer einer in Böhmen gelegenen landtäflichen Realität laut gerichtlicher Schätzung im Werthe von 2,271,409 fl. 38½ kr. W. W. oder 908,565 fl. 51⅖ kr. C. M. im 20-Guldenfuße mit einem Dominicalbesitzstande von 11,000 Joch vollkommen schlagbarer Waldungen wünscht gegen Verhypothecirung dieser Realität unter 5 Proc. Verzinsung und andern für den Darleiher günstigen Modalitäten ein durch mehrere Jahre unaufkündbares Capital von 160 000 fl. C. M. im 20-Guldenfuß aufzunehmen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt über frankirte Briefe sämmtlicher Rechte Doctor und Landesadvocat Karl Helminger in Prag in N. C. 600/I.

[4204—6] **Kundmachung.**

Da nach meinem am 1 Junius 1840 erfolgten Austritt aus der hier vordem bestandenen Speditions- und Commissionshandlung „Hingerle Moar u. Comp." noch immerhin sowohl Briefe als Waarensendungen an die oben angeführte, nun nicht mehr bestehende Ditta gelangen, so finde ich es für nöthig, meine Freunde, welchen das unter obigem Tage erlassene Circular nicht zugekommen seyn sollte, in Kenntniß zu setzen: daß ich mein vor jener Societät bestandenes Speditions- und Commissionsgeschäft unter meiner eigenen Firma **Johann Baptist Moar,** und für meine alleinige Rechnung wieder fortsetze. Nochmal auf die Abänderung der Ditta aufmerksam machend, empfehle ich dieselbe zu geneigten Aufträgen. — Botzen, den 1 September 1842.

Johann Baptist Moar.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

C. Kees (Pension St. Michel), Quai St. Michel, Nr. 7.

[3893–95] **Verkaufs-Anzeige.**

In der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München in einer der frequentesten Straßen ist aus freier Hand eine im besten Betriebe stehende

Eisenhandlung

nebst schönem und großem Haus zu verkaufen. Darauf Reflectirende werden ersucht sich in portofreien Briefen mit Chiffre C. K. poste restante hieher zu wenden.

München im August 1842.

Damaskus.

Die Times gibt folgende Correspondenz über den „gesellschaftlichen und politischen Zustand der Stadt Damaskus“ d. d. 22 Jul. „Wenn dem Auge des Reisenden, der von dem Hügel Saladieh herniedersteigt, die Kuppeln und Minarets von Damaskus aus der sie umgebenden Laubfülle hervortauchen, so wird er bald einer langgestreckten Vorstadt ansichtig, die vom Nordende der Stadt weit in den ager Damascenus hinausgreift. Dieß ist das Meidan. Wollen wir den socialen Zustand der Hauptstadt von Syrien betrachten, so ist es nöthig eine starke Unterscheidungslinie zu ziehen zwischen den Einwohnern dieses ausgedehnten Quartiers und denen der eigentlichen Stadt. Das Meidan ist das Faubourg St. Antoine von Damaskus. Entstehen Unruhen, so ist es diese Vorstadt welche Tausende von blutdürstigen Fanatikern in die Altstadt ergießt, die ebenso bereit sind den Behörden zu trotzen wie ihre friedlicher gestimmten Mitbürger zu plündern. Bis zur ägyptischen Besitznahme behauptete diese Vorstadt immer eine Art wilder Unabhängigkeit von der Regierung. Kein türkischer Pascha, so wohl befestigt auch sein Ansehen im eigentlichen Damaskus seyn mochte, wagte jemals einen Zulemy des Meidan zu verhaften; die einzige von dieser unruhigen Bevölkerung anerkannte Gewalt war die der Mescheik el Harat, oder der Agas des Quartiers, welche die Regierung immer aus den einflußreichsten der Bewohner auszuwählen Sorge trug. Die Männer des Meidan sind nicht nur im Gebrauch der Waffen geübt, sondern da die Luft dieses Bezirks trockener ist als die des untern wasserreicheren Stadttheils, so sind sie auch rüstiger gebaut und dabei weniger schmutzig von Aussehen als die Altstädter, während ihnen zugleich bei der Nähe des Bab Allah die Flucht in die Wüste oder nach dem Dschebel Hauran leicht gemacht ist. Die ägyptische Regierung hielt dadurch daß sie einige Exempel statuirte, die Meidaner vollkommen in Ordnung, aber mit der türkischen Regierung kehrte auch ihre ganze Freiheit, oder richtiger Frechheit, wieder, und die meisten der vorkommenden Mordthaten werden im Meidan oder von Meidanern begangen. Die Bewohner des eigentlichen Damaskus würden, bei ihrem Hang zur Bequemlichkeit und süßem Nichtsthun, von einer halbwegs verständigen Regierung sehr leicht zu lenken seyn. Ueber Pflege des Leibes geht dem Damascener nichts. Die Lebensmittel sind im Ueberfluß vorhanden und trefflich. Die Häuser der Reichen sind, von innen, Paläste. Die Armen und die Mittelclassen sind besser beherbergt, gekleidet und genährt als die entsprechenden Volksclassen in irgend einer Stadt Europa's. Die Bäder sind wundervoll eingerichtet, und die Quellen- und Gartenebene, worin die Stadt liegt, ist paradiesisch; allein das Bedürfniß geistiger Bildung wird von den Bewohnern auch nicht im Traum gefühlt. Ein kluger Araber, den ich eines Tages um die Intelligenz der Damascener befragte, antwortete mit einem Sprüchwort seines Volks: „El ganam fi'l bostan — der Ochs im Garten!“ Er wollte damit hindeuten auf die materielle Fülle und Ueppigkeit dieses gesegneten Landes, mit der sich nur Campanien, „la potta d'Italia,“ vergleichen läßt — im Gegensatz zu dem brettvernagelten Gehirnleben der Damascener. Die Stadt ist übrigens — l'un n'empêche pas l'autre — sehr fromm, und zählt nicht weniger als 71 Moscheen, in denen Khutbet oder die mohammedanische Litanei gebetet wird, und 248 geringere Moscheen. Darum hat es auch die Damascener sehr verdrossen, als vor zehn Tagen ein vom Sultan, als Chalifah oder Emir el Mumenin, erlassener Ferman verlesen wurde, welcher fleißigen Moscheenbesuch befahl und die Hausandachten — Conventikel, würde man in christlichen Landen sagen — mißbilligte. Hatte doch früher nie ein Sultan ihre Orthodoxie beargwöhnt! Medreßehs oder Schulen gibt es in Ueberfluß, und sie sind gut dotirt, aber die Einkünfte sind den vornehmen Familien in die Hände gefallen, und werden von ihnen für den eigenen Bauch anstatt für die Köpfe der Kinder verwendet, deren Rechtgläubigkeit auf solche Weise vor allen bösen Zweifeln gewahrt bleibt. In dem Dschamah Ben Amaya, oder der großen Moschee, werden freilich 300 Knaben in Theologie, Rechtswissenschaft und der arabischen Sprache unterrichtet durch Schech Said el Halliby und Schech Hamid el Attar, die gelahrtesten Professoren der Stadt; aber in ganz Damaskus ist keine Schule, wo die Jungen die Anfangsgründe dessen lernen können was in Europa auch von dem allerbescheidensten Schulunterricht gefordert wird. Die Namen Abu'l-Feders, Makrizi's und anderer arabischen Schriftsteller über Syrien, mit deren Werken europäische Reisende ganz vertraut sind, bleiben den Gelehrten von Damaskus beinahe unbekannt. Einige reichere Christen senden jetzt ihre Kinder in die Schule von Antura im Gebirg. — Die Arzneikunde steht in Damaskus so tief als es nur immer möglich ist. Mehrere mohammedanische Aerzte heilen die Kranken durch Astrologie. Einer von ihnen war neulich zum ersten Hakim Effendi, Protomedicus oder Obermedicinalrath der Stadt ernannt worden; das war aber doch zu arg, und nach längeren Vorstellungen bei Nedschib Pascha ward er wieder abgesetzt. Wenn zu diesem Hippokrates ein Kranker kommt, so fragt er: Wie ist dein Name? Antwort z. B. „Halil.“ — Und deines Vaters Name? — „Kassim.“ — Deiner Mutter Name? — „Fatimeh.“ Sofort berechnet der Arzt eine Zahl für jeden dieser Namen, findet eine Constellation heraus, fühlt dem Patienten den Puls, läßt ihn die Zunge herausstrecken, und nach einer kurzen Besichtigung der Zeichen des Thierkreises ist das untrügliche Recept fertig. Manchmal hilft es, oft aber nicht, und in Europa stirbt man jedenfalls viel wissenschaftlicher.

Was Politik anbelangt, so glaubt man unter den Moslem in Damaskus fast allgemein, die Königin von England sey eine mächtige Vasallin des Sultans, welcher, als er Syrien dem Mehemed Ali wieder abjagen wollte, dieselbe bei Strafe der Verwirkung ihrer Krone seinem Heerschild zu folgen gezwungen habe. Als der Sultan aus Anlaß der Geburt des Prinzen von Wales einen Degen als Geschenk nach England übersandte, sagten die Damascener, der Padischah habe durch diesen symbolischen Act dem kleinen Prinzen die Thronfolge gesichert. Manche indessen, die sich über die jetzige Schwäche der türkischen Regierung nicht ganz verblendet haben, meinen, der Chalifah habe in diesem Fall keine weltliche, sondern eine geistliche Gewalt ausgeübt, als „Herr vom Grabe des Christengottes,“ und als Schirmvogt der heiligen Städte, von denen Damaskus eine ist. Trotz der kimmerischen Nacht aber, die, was Geschichte, Geographie und alles dergleichen betrifft, über den Damascenern liegt, sind sie äußerst geschickte Handwerksleute, und besitzen eine erstaunliche Gewandtheit in den schwierigsten und verwickeltsten Rechnungen, die ihnen im Handel sehr zu statten kommt. Die Erzeugnisse der Webestühle von Damaskus, die nicht durch Maschinen nachgeahmt werden können, sind wohlbekannt, und die harmonischen Farbenabstufungen in den Arabesken und dem Mosaikpflaster, womit fast jedes Haus geschmückt ist, beweisen daß ihr Auge mit dem besten Erfolg für die Farben gebildet worden ist.

Seit den letzten acht Tagen hat sich nichts Bemerkenswerthes in Damaskus zugetragen, die Ankunft von 500 Arnauten ausgenommen, die ihren Einzug damit feierten, daß einer aus Muthwillen einen zufällig Begegnenden mit der Pistole niederschoß, und daß andere in den Gärten eine von scheußlichen Umständen begleitete Nothzucht verübten. Doch ich glaube nicht, daß die Damascener solchen Unfug in die Länge dulden werden. — Ahmed Pascha geht, als Derwisch verkleidet und nur von einem ebenfalls vermummten Kawaß begleitet, in der Stadt herum. Er tritt in die Kaffeehäuser und verlangt Wein und Branntwein, deren Verkauf verboten ist; empfängt er die Spirituosa, so straft er den Wirth. Das heißt Harun al-Raschid sehr im Kleinen nachahmen. — Wendet man sich von der Hauptstadt nach dem Lande, so findet man Syriens feudalen Charakter ganz so stark ausgeprägt in diesem Paschalik wie im Gebirg Libanon, denn es umfaßt mehrere imperia in imperio. Außer Beled Balbeck, das von den Harfusch-Emirs regiert wird, stehen Hasbeya und Rascheiad unter der Gewalt von Emirs aus dem Hause Schachab,*) die Mohammedaner sind. Bei Hasbeya befindet sich die eigentliche Jordansquelle (Hasbeny), und dort war der Sitz der Schachab-Familie vor ihrer Verpflanzung in den Libanon. Das Haupt des Hasbeya-Zweigs der Familie Schebah ist der Emir Saad-eddin. Er nahm thätigen Antheil an der Wiedergewinnung Syriens für den Sultan, und zum Dank dafür hat ihn Nedschib Pascha gestraft. Es ist gewiß bemerkenswerth, daß fast alle diejenigen, die am wirksamsten zur Restauration beigetragen, wie Ahmed Aga Yussuf, der Emir Hangiar und viele andere, verbannt oder mindestens in Ungnade gefallen sind. Doch ist, wie ich so eben vernehme, der Emir Hangiar in Baalbek wieder eingesetzt worden; er erkaufte sich diese Gunst mit einem Geldgeschenk an Mustapha Pascha. Unter nichtigem Vorwand wurde der Emir Saad-eddin verhaftet und eingekerkert, ebenso der Emir Ahmed, sein Vetter, der sich mit den Drusen zum Vollzug der türkischen Politik vereinigt hatte. Diese schnöde Undankbarkeit der Türken hat den Emir Saad-eddin so geschmerzt, daß er jetzt nach seiner endlichen Freilassung hier in Damaskus krank liegt. An Sicherheit des Eigenthums ist in Syrien nicht zu denken, und die Gesellschaft ist dadurch bis in den Grund erschüttert. Die Willkür der Paschas ist Gesetz. Der Emir Saad-eddin, wiewohl dem Glauben seines großen Vorfahrs anhängend, ist kein Fanatiker, und sympathisirt mit der Sache des Hauses Schachab im Libanon. Der Emir Effendi von Rascheiad dagegen ist ein bigotter Moslem und Begünstiger der Drusen; wär' er nicht ein Greis von mehr als 70 Jahren, so würde er wohl nach der Statthalterschaft im Libanon trachten. Wenden wir uns südwärts nach Nablus, im schönen Thale des alten Sichem, so finden wir, daß das alte Haus Dscherar von seiner frühern Macht und Reichthum gesunken, und daß das Haus Abdel-Hady an dessen Stelle getreten, welches jetzt ohne Zweifel das einflußreichste in Südsyrien ist. Hr. Wood in seinen Depeschen bezeichnet letzteres mit Recht als die vormalige Hauptstütze Mehemed Ali's in jenen Gegenden. Es unterwarf sich dem Sultan erst nach dem Falle von St. Jean d'Acre. Schech Mahmud Abdel-Hady, der jetzige Mutselim von Nablus, hat ein Einkommen von 18,000 Pfd. St., und diesem Reichthume hat das Haus die Gunst zu verdanken, die es bei Mustapha Pascha genießt."

---

*) Die Engländer schreiben immer „Schebah."

Canada und die Auswanderung.

** London, 20 August. In früheren Jahren ging ein Theil der englischen Einwanderer bloß durch Canada nach den westlichen Staaten von Amerika, aber jetzt findet im Gegentheil eine Einwanderung von den Freistaaten nach Canada statt, welche im laufenden Jahre schon auf 6000 Menschen angeschlagen wird, weil der allgemeine Bankerott der Staaten und Banken den Gewinn des dortigen Ackerbaues aufs äußerste reducirt hat. Zu gleicher Zeit hat sich die Anzahl der aus England direct nach Canada Einwandernden sehr bedeutend vermehrt, so sehr, daß z. B. nur in Quebec bis zum 8 Junius 33,858 Einwanderer landeten, während im letzten Jahre am gleichen Tage nur 19,900 angekommen waren. Der größere Theil der Einwanderer wendete sich früher dem Ottawa und andern Holzdistricten zu, wohin sie der hohe Arbeitslohn, den man für das Fällen und Flößen bezahlte, zog; dieser betrug nämlich bis auf 20 Dollars monatlich. Die Unternehmer wußten freilich durch hohes Anrechnen der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse, die sie lieferten, diese Bezahlung ziemlich zu reduciren, aber auch was übrig blieb, war noch immer hinlänglich die große Masse anzulocken. Aber das neue Zollgesetz hat die Concurrenz des baltischen Holzes etwas erleichtert, so daß der Lohn herabgesetzt werden mußte, und die neuen Einwanderer setzen sich auf allen Seiten zum Landbau an. Uebrigens war man auf diese Zunahme von Ackerbauarbeitern nicht gefaßt und so fehlt es an Vorbereitung, so daß viele in Verlegenheit kommen; denn was man auch bei der gegenwärtigen Fabriknoth hier von Leichtigkeit unermeßliche Massen von Auswanderern in den Colonien unterzubringen redet, so ist bei dem geringsten Nachdenken offenbar, daß die Colonien davon bei Zeiten benachrichtigt seyn müssen, damit die Landeigenthümer sich durch Bauen von Blockhäusern u. s. w. in den Stand setzen die zuströmende Menge aufzunehmen und sie gegen äußersten Mangel zu schützen. In Canada ist übrigens Hülfe, weil die Million Pf. St., die auf öffentliche Arbeiten verwendet wird, Tausenden von Arbeitern und gerade den ärmsten und hülflosesten Beschäftigung gibt. Der Wellandcanal, der erweitert und vertieft wird, und der St. Lawrencecanal in Niedercanada, der so eben ausgeschrieben, ziehen große Massen von Arbeitern an sich. Die großen Landbesitzer, wie Buchanan und andere, zerschlagen ihr wildes Land in Pachtungen von 100 Morgen, die sie an Einwanderer verleihen unter der einzigen Bedingung, daß der Pächter statt Pachtgeld zu entrichten jährlich drei bis vier Morgen umbreche und anbaue, nach zehn Jahren ist der Contract zu Ende und das Gut um Geld verpachtbar. Die brittisch-amerikanische Association, welche einen ziemlich lächerlichen Anfang genommen hatte, indem sie die Ansprüche der Baronets auf Ländereien in Amerika nach einer nie ausgeführten Ordonnanz von Jacob II wieder aufzuwärmen gesucht hatte, hat sich jetzt auf einen bessern Fuß gesetzt und unter dem Vorsitz des Herzogs von Argyle und der Theilnahme eines großen Theils des schottischen Adels angefangen Ländereien in Neu-Braunschweig und Canada anzukaufen, auf die sie die überflüssige Bevölkerung ihrer Güter überzusiedeln begonnen hat; sie hat zu ihren Agenten in Amerika Sir A. Macnab und A. Rolphe ernannt. Es geschieht jetzt was vor 20 Jahren hätte begonnen werden sollen und dann einen großen Theil des gegenwärtigen Elends hätte ersparen können. Diese Umstände müssen zu einer sehr großen Ausdehnung der Getreideproduction in Canada führen, und wenn man in Deutschland glaubt, daß die kürzliche Herabsetzung des Kornzolls und die wahrscheinliche noch größere die bevorsteht, Deutschland vor allem zu gute kommen werde, so ist man sehr im Irrthum; denn sobald der Kornhandel in England sich durch fixe Zölle geregelt hat, wird der größte Theil der Zufuhr in canadischem Mehl bestehen. Die Canadier, welche

anfangs das neue Zollgesetz sehr übel aufgenommen hatten, sehen dieß auch jetzt schon ein, und hoffen noch weit günstigere Verhältnisse, wie sie auch nothwendig kommen müssen. Ich setze hier zum Beweis den Brief eines Einwanderers in der kleinen Stadt St. Catharine in Obercanada bei, welcher vom Junius datirt und in der Zeitung von Albany erschienen ist: „Die Aussichten von Canada sind besser als sie je waren. Die neuen Korngesetze und die Verbesserung des Wellandcanals (welchen die englische Regierung von der Gesellschaft gekauft hat und so erweitern läßt, daß er Schiffe fast von jeder Größe trägt) geben dem Handel einen Schwung, der weit größer ist als selbst die, welche die Verhältnisse am besten kannten, je gehofft haben. Die kleine Stadt, aus der ich schreibe, hat vier Mühlen mit 17 Paar Steinen und Wasserkraft für dreimal so viel; die Maschinerie ist von der besten Art und das Zeichen von St. Catharine-Mehl ist Nr. 1 nicht nur in Montreal, sondern auf dem Markt von Liverpool. Die Zulassung von Korn aus den Vereinigten Staaten ohne allen Zoll (während das Mehl, das aus ihnen nach Canada gebracht wird, per Faß 2 Sh. Zoll bezahlt) gibt dem canadischen Müller einen beträchtlichen Vortheil über den amerikanischen. Schon gegenwärtig kann Mehl mit Vortheil von hier nach England versendet werden, und da man mit Sicherheit auf eine neue Ermäßigung des englischen Zolls wartet, so wird sich der Handel damit sehr heben. Die Kaufleute in Montreal geben den Holzhandel auf und ziehen ihr sehr beträchtliches Capital aus diesem heraus, um es auf Mehlhandel zu verwenden. Schon jetzt haben die Müller bei ihnen einen unbegränzten Credit, und diese Häuser sind so solid, daß die Banken ihre Acceptationen ohne Schwierigkeit discontiren. Dieß, in Verbindung mit andern günstigen Umständen, hat den Preis guten Ackerbaulandes beträchtlich gehoben und wird sie in den Stand setzen das Ihrige vortheilhaft zu verkaufen. Viele respectable Auswanderer kommen beständig hier an und unsere Aussichten sind sehr gut. Ich bin heute Morgen nach Port Dalhousie geritten, wo der Wellandcanal in den Ontario einmündet, und fand dort 20 bis 30 Schiffe liegen oder ankommen."

Dieser Zustand der Dinge muß sich nothwendig noch sehr entwickeln, sobald die großen Canalisirungsarbeiten in Canada vollendet seyn werden, und der Gang des Handels wird sich so stellen, daß das Korn aus den westlichen Freistaaten auf den Seen nach Canada kommen, dort gemahlen und nach England verschifft werden wird; dagegen wird England auf demselben Wege alle westlichen Staaten mit seinen Manufacturartikeln versehen, es wird aus dem tiefsten Theil von Nordamerika sein Mehl beziehen und in Waaren bezahlen, welche sich durch Schleichhandel über die großen Seen in ganz Nordamerika verbreiten müssen, und darin arbeiten ihnen die Freistaaten durch die beabsichtigte Zollerhöhung nur noch mehr vor. Ein großer Theil des gegenwärtigen Handels von New-York auf dem Eriecanal wird auf diese Art sich nach Canada wenden und die dortige Mehlausfuhr die Korneinfuhr aus der Ostsee ersetzen; es wäre daher eine große Verblendung, wenn Deutschland in Aussicht auf Herabsetzung des Kornzolls England Zugeständnisse in seinen Zöllen auf Manufacturwaaren machen wollte.

Die Civilgesetzgebung im Kirchenstaat.

✕ Rom, 22 August. Es hat vielen geschienen, daß in der römischen Gesetzgebung diejenige Gleichmäßigkeit und Reciprocität zwischen dem kanonischen und Civilrecht fehle, welche eine gedeihliche Staatsexistenz unter einem geistlichen Oberhaupt begründet. Die Ansicht ist aber ein Fehlschluß von der durch Geistliche in höchster Instanz präsidirten und in weltliche Hände deponirten Executive auf die Theorie, in der sich beider Elemente keineswegs wie Position und Negation einander opponiren. Auch kann man nicht füglich sagen, daß der häufige Herrscherwechsel in diesem Lande, der allerdings gar manche Modificationen, Retractionen und Destructionen des jüngst erst ins Leben Eingeführten mit sich bringt, die Ausführung tiefgreifender Rechtsreformen und großartiger Plane und Entschließungen verhindere. Längere Zeitabschnitte bringen vielmehr auch hier wieder ins Gleiche, was der Augenblick unerfüllt ließ, wie das ein Blick auf die Civilprocedur unter den letzten Päpsten und ihr Verhältniß zu der vom jetzigen Papst ausgegebenen leicht zeigt. Das Motu proprio Pius VII, sulla organizzazione dell' amministrazione pubblica und sein Complement sul nuovo codice di procedura civile, wie sie durch Consalvi zu Stande kamen, sind Werke eines genialen Staatsmannes. Auf der Tabula rasa des Staats, die Pius VII von den Franzosen überkam, gründete er mit Weisheit und Redlichkeit dieß Institut, die dem souveränen Princip so günstigen Chancen der Zeit mit Mäßigung benützend und unangetastet belassend, was, wenn gleich von der Zwingherrschaft her, als geschichtliches Resultat für die Staatsexistenz bereits lebendiges Blut geworden. Der Gebrauch, der Probirstein des praktischen Rechts, indicirte auch in diesen Institutionen manches der Verbesserung Bedürftige, welches Leo XII in seiner riforma dell amministrazione pubblica, della procedura civile e delle tasse dei giudizi ergänzte. Die Reform vereinte die minder ausgedehnten Delegationen den benachbarten größern, surrogirte den kostspieligen Collegialgerichten einzelne wohlbefähigte Richter, reducirte überhaupt die Richterzahl, gründete ein Handelstribunal in Rom, verbannte die lateinische dem Volk unverständliche Sprache aus dem Civilproceß mit Klerikern, expedirte außerordentlich den Verlauf der Rechtshändel und statuirte den Provincialgerichten die möglichste Independenz von Rom sowie den Communen neue Freiheiten in ihren öffentlichen Berathungen. Hierbei verblieb es unter Pius VIII. Um dieses System seiner Vollkommenheit noch näher zu bringen, befahl der regierende Papst sämmtlichen Tribunalchefs des Kirchenstaats zweckdienliche Propositionen, Gutachten und Rathschläge behufs einer neuen Reform desselben in Jahresfrist einzusenden. Mit Benützung dieser Winke ist auf der Basis des von Pius VII promulgirten Civilrechts das neue regolamento legislativo e giudiziario per gli affari civili gegründet worden. Es enthält sehr wesentliche Verbesserungen in den Titeln über Succession, Testamente, Contracte, Hypotheken, räumt den Provincialgerichten noch größere Selbständigkeit ein und hat besonders das Verdienst juristischer Willkür und Rabulisterei drohende Schranken gesetzt zu haben.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. schwedische Gesandte in Kopenhagen, Frhr. v. Lagerheim, ist von Berlin nach Stralsund abgereist. — Während der dänische Gesandte am russ. Hofe, Graf O. v. Ranzau, auf Urlaub in Kiel verweilt, versieht Graf Wulff v. Plessen, Leg.-Secr. bei der Gesandtschaft in Stockholm, als Geschäftsträger die diplomatischen Angelegenheiten in St. Petersburg. — Der königl. sächs. Minister-Resident am britischen Hofe, v. Gersdorff, ist von Berlin nach Dresden abgereist.

Ordensverleihungen. Die souv. Fürsten von **Hohenzollern** haben dem Ober-Fin.-Rath Mittnacht in Stuttgart, dem Gubern.-Rath Grafen Fr. v. Mercandin, Kreishauptmann v. Klattau in Böhmen, und dem App.-Rath Frhrn. Leop. v. Hennet in Prag das Ehrenkreuz II. Cl. des gemeinschaftlichen hohenzollern'schen Hausordens verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Major a. D. Kayser den RAO. IV. Cl. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Hofsecr. der k. k. Geh. Hof- und

Staatskanzlei A. v. Stradiot die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des osmanischen Verdienst-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Hannover.** Der Oberstlt. v. Gotthard wurde zum Comdr. des 5. Inf.-Reg., der Capt. Schneider zum Major dess. Reg.; der Oberstlt. Mansbendel zum Comdr. des 4. Inf.-Reg.; der Major Palm zum Oberstlt. beim 7. Inf.-Reg. und der Major v. Dieblitsch, Comdt. in Northeim, zum Oberstlt. ernannt. Ferner ward dem Ober-Wundarzt Dr. Friedrich unter Ertheilung von Pension und Beilegung des Charakters als Stabsarzt die erbetene Dienstentlassung bewilligt, auch folgenden Officieren gestattet die erhaltenen russischen Orden anzunehmen: dem Gen. Major Frhrn. v. Baring den St. Annen-Orden I. Cl. mit Brillanten; dem Prem.-Lieut. Hesse den St. Stanislaus-Orden III. Cl. — **Preußen.** v. Wulffen Gen. Major und Comdr. der 1. Garde-Ldw.-Brig., ward zum Comdt. von Luxemburg; v. Gerlach, Oberst und Generalstabschef vom 3. Armeecorps, zum Comdr. der 1. Ldw.-Brig.; Hein, Capt. der 5. Art.-Brig., zum Director der Pulverfabrik in Spandau; Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, aggr. Oberst vom 1. Kür.-Reg., zum Gen. Major à la suite der Armee. v. Holleben, Major vom 6. Uhl.-Reg., zum Director der 14. Div.-Schule, v. Bünau, Oberstlt. vom 38. zum int. Comdr. des 40. Inf.-Reg., und Löbbofel v. Löwensprung, Capt., zum Major des 3 Bat. 5 Ldw.-Regts. ernannt. — Abschiedsbewilligungen: dem Gen. Lieut. du Moulin, Comdt. von Luxemburg; dem disp. Oberst v. Schweinitz als Gen. Major, dem Capt. Berndt als Major, dem Capt. v. Normann als Major, dem Rittmeister Kayser als Major — sämmtlichen mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Die Kammerjunker Hauptmann Fr. Frhr. v. La Roche, Begleiter Sr. k. Hoheit des Prinzen Adelbert, und C. Fr. Ritter v. Jenner sind zu königl. Kämmerern befördert worden. Ferner sind ernannt: zu Ministerial-Secr.-Stellen die Reg.-Secr. M. v. Reblingen und A. Näßler; zu Ober-App.-Ger.-Räthen die App.-Ger.-Räthe Geigel und St. Rinecker; zum Kreis- und Stadtger.-Director in Ansbach der App.-Ger.-Assessor Gg. Ant. Val. Kraussold. — **Würtemberg.** Der Rector Biber am Lyceum zu Ludwigsburg ist seinem Ansuchen gemäß, kränklichkeitshalber, in Ruhestand versetzt worden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Königr. Sachsen.** Vierter bäuerlicher Wahlbezirk: Pferdnergutsbesitzer und Ablösungs-Commissär W. C. Geiler zu Tanndorf. — **Kurhessen.** Städte Gelnhausen, Wächtersbach rc.: Amtmann Zahn zu Bieber.

Todesfälle. Am 10 August verstarb auf seinem Gute Barendsdorf der k. pr. Gen. Lieut. a. D. K. A. H. Graf v. Lindenau, ehemaliger Oberstallmeister der Könige Friedrich Wilhelm II. u. III., 87 J. a.; er hatte den Häusern Oesterreich, Sachsen und Preußen gedient. — Zu Rochlitz, am 21 Aug., der königl. sächs. Oberstlt. und Divisions-Commandant, Ph. A. v. Nauendorff, 55 J. a. — In Nürnberg, am 29 Aug., der ehemalige königl. Kreis- und Stadtger.-Director in Nürnberg, G. H. F. Busch, 67 J. a. — In Bad Rehburg, am 24 Aug., der k. hann. Oberst Fr. von der Decken. — In Breslau, am 25 Aug., der dortige Ober-Bürgermeister Geh. Reg. Rath Lange, 62 J. a.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[4051—53]

Venediger Handels-Gesellschaft.

Nachdem von hoher k. k. Hofkammer die in der am jüngst verflossenen 5 April abgehaltenen General-Versammlung der Actionnäre vorgenommenen Modificationen der Statuten genehmigt worden, wie solches durch die verehrliche Depesche Sr. k. k. Hoh. des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs und Vicekönigs, datirt vom 6 dieses Nr. 7950 gemeldet und der Direction durch verehrliches Rescript der hohen k. Regierung Nr. $\frac{29712}{2574}$ mitgetheilt worden ist, so wird hiedurch die Mitbewerbung um die Stelle eines Adjuncten bei der Direction der Venediger Handelsgesellschaft mit dem fixen jährlichen Gehalt von dreitausend Gulden und außerdem der Hälfte des verhältnißmäßigen Gewinns, wie solcher den Directoren in den Verhandlungen der Versammlung am 20 December 1841 laut Protokoll pag. 26 ausgesetzt ist, eröffnet.

Die Attribute und Verpflichtungen des besagten Adjuncten sind durch die Statuten, wie solche in der obenerwähnten am 5 April abgehaltenen Versammlung modificirt sind, bestimmt.

Die Mitbewerber müssen belegen, daß sie österreichische Unterthanen sind, und ferner ihr Alter, Wohnort, Sprachkenntnisse, Fähigkeiten und praktische Erfahrungen in kaufmännischen Kenntnissen documentiren, auch wird es außerdem von Nutzen seyn, alles dasjenige beizufügen, was sie sonst zuträglich erachten, um den Vorzug zu erhalten.

Die Anträge werden im Bureau der Direction zu San Samuele in Venedig

innerhalb 40 Tagen

vom Datum dieser Bekanntmachung an gerechnet zu Protokoll genommen.

Venedig, am 18 August 1842.

Für die Direction.

A. L. Ivancich. Santo Callegari.

[4054—56]

Venediger Handels-Gesellschaft.

In Gemäßheit des §. 14 der in der am jüngstverflossenen 5 April abgehaltenen General-Versammlung der Actionnäre modificirten und von den Hohen Aulischen Dikasterien zufolge verehrlicher vicekönigliichen Depesche vom 6 d. Nr. 7950 genehmigten Statuten, macht die Direction den S. T. HH. Actionnären hiedurch bekannt, daß mit dem 15 k. M. September die Interessen der abgelaufenen zwei Jahre bis Ende Junius 1842, und der sich aus der Bilanz vom Jahre 1840 ergebende Dividend, gegen Vorzeigung der Interims-Certificate ausbezahlt werden. Es werden zu dem Ende die Bureaux der Gesellschaft in Venedig vom obigen Tage an gerechnet, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr täglich, Sonn- und Festtage ausgenommen, geöffnet seyn; auch können die Zahlungen bei den Agentschaften der Gesellschaft

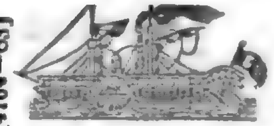
HH. Galli & Brambilla in Mailand,
Hrn. Simon G. Sina in Wien,
Hrn. G. Chr. Baur in Augsburg,

in Empfang genommen werden, wobei jedoch die darauf fallenden Bank-Spesen den resp. HH. Actionnären zur Last fallen.

Venedig, am 18 August 1842.

Für die Direction:

A. L. Ivancich. Santo Callegari.

[4164—83] 

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst,

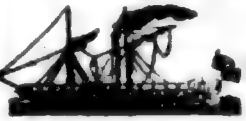
vom 27 Julius ab, so lange der Wasserstand günstig bleibt.

Abgang in Regensburg und Linz im Monat August an allen geraden Tagen.

Im September und October Abfahrt der Schiffe jeden andern Tag im Anschlusse an die österreichischen Dampfschiffe.

Der tägliche Dienst im August konnte nicht durchgeführt werden, da eine unmittelbare Verbindung mit den österreichischen Dampfschiffen vorzuziehen war. — Regensburg, am 25 Julius 1842.

Die Direction.

[4184—4203] 

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von Wien nach Linz am . . 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
(Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.)
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel
über Galatz am 11, 23 September. Dauer der Reise 15 Tage.
" Czerna-Voda und Küstendje am 6, 18, 30 September. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4046–48] **Edictal-Ladung.**

Nr. 7496. Am 24 Julius 1802 sind im Archive des Stifts St. Blasii dieselbst drei zum Nachlasse des am 5 December 1801 dieselbst verstorbenen Grafen Casimir d'Egmont-Pignatelli gehörige Kisten mit Documenten und Schriften deponirt, welche im Jahre 1850 an unser Depositum übergegangen sind. Da die bisherigen Bemühungen, die Erben des Verstorbenen, welche in Madrid und Neapel sich aufhalten sollen, zur Zurücknahme der deponirten Kisten zu veranlassen, vergeblich gewesen sind, so ist ein Verzeichniß über den Inhalt derselben aufgenommen, wornach dieselben nur Documente und Papiere der verschiedensten Art, die sich hauptsächlich auf die Administration der der gräflich Egmont'schen Familie zugehörigen Güter und auf das Geschlecht der Egmont-Pignatelli und dessen Geschichte beziehen, enthalten. Um nun deren Auslieferung zu bewirken, so werden alle diejenigen, welche Ansprüche an solche Documente und Schriften zu haben vermeinen, hiemit edictaliter citirt solche in dem auf

den 21 Februar 1843,
Morgens 10 Uhr,

vor herzoglichem Kreisgerichte dieselbst angesetzten Termine gehörig anzumelden, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen werden präcludirt, und falls sich Niemand melden sollte, die Documente und Schriften als herrenlose Sachen dem Fiscus werden zugesprochen werden.

Decretum Braunschweig, den 6 Aug. 1842.

Herzogliches Kreisgericht.

W. Bode.

[4118—20] **Wilsingen.**

Erbenvorladung.

6458. Jakob Fries von Wilsingen, geboren den 2 Julius 1771, mithin 70 Jahre alt, hat vor circa 42 Jahren von seiner Heimath sich entfernt, und ist seither weder von seinem Aufenthalt, noch von seinem Leben etwas bekannt geworden.

Derselbe oder seine erbfähigen Descendenten werden auf Anstehen der nächsten Seitenverwandten anmit aufgefordert, sich inner

90 Tagen a dato

bei unterfertigter Stelle zu melden, und das unter Curatel stehende Vermögen per 228 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen an seine gesetzlichen Erben rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde.

Sigmaringen, den 22 August 1842.

Fürstliches Oberamt.

Rehmann.

[4132—33] **Ebhausen, königl. würtemb. Oberamts Nagold.**

Fabrik-Verkauf.

Aus den Gantmassen des weil. Johann David Schöttle und des Ernst Leo von Ebhausen werden am

Montag den 10 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

folgende Realitäten zum Verkauf gebracht werden, nämlich Dreiviertel an

einer mechanischen Wollspinnerei mit 5 Vorspinn-Maschinen und 16 Feinspinn-Maschinen in gutem Zustande erhalten; auch 2 Wollenwölfe, 5 Lockmaschinen, so wie 5 Streichmaschinen, eine Tuchscheererei mit 2 Cylindern, 2 Scheertische, 2 Scheeren, 1 Decatirmaschine, 1 Bürstmaschine, 1 Rauhmaschine, 1 Tuchwalke mit 5 Löchern und 1 Waschwalke versehen, Schönfärberei und Oelmühle, welch letztere bei einem guten Betriebe einen schönen Ertrag verspricht.

Dieses Werk liegt in vier im besten Zustande erhaltenen Gebäuden, im Nagoldthale zunächst des Flusses, und wird durch den letztern mit vorzüglicher Wasserkraft mittelst 5 Rädern betrieben.

Zu diesem Anwesen gehören ferner einige Tuchrahmen und ein neues Gebäude von beträchtlichem Umfang, in welchem eine Heizrahme nebst Wohnung für den Werkmeister eingerichtet ist. Auch sind die Fabrikgebäude mit angenehmen Wohngelassen versehen.

Ferner Dreiviertel an

1 Morgen, $2\frac{1}{2}$ Vierteln vorzüglich guter zunächst um die nebenbeschriebenen Gebäude gelegenen Wiesen, und

$1\frac{1}{2}$ Viertel Garten.

Die allhiesige Gemeinde zählt circa 2000 Einwohner größtentheils Zeug- und Tuchmacher, und auch in den nahe gelegenen Orten sind die Wollenarbeiter vorherrschend, daher das ganze Fabrikgebäude zu jeder Jahreszeit mit bestem Erfolg betrieben werden kann, und hat es bis jetzt nie an guter Kundschaft gefehlt.

Auch könnte dieses Anwesen bei seiner schönen Wasserkraft leicht zu jedem andern Fabrikbetrieb eingerichtet werden.

Noch wird bemerkt, daß für den Käufer Aussicht vorhanden ist, an der festgesetzten Tagfahrt auch den weitern Viertheil von den obenbeschriebenen Gegenständen käuflich zu erwerben, und daß spätestens am darauf folgenden Tage eine endliche Entschließung der Gläubigerschaft erfolgen werde.

Ebhausen, den 15 August 1842.

Die Güterpfleger:

Jakob Kleiner.
Simon Riethmüller.

[5941—43] So eben ist bei **Meyer & Zeller in Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NIZZA
und
die Meeralpen.

Geschildert
von einem Schweizer.

Mit einer Ansicht von Nizza und einer Karte.

8. brosch. 3 fl.

[4213] Bei Leopold Voß in Leipzig erschienen so eben:

I.

IMANUEL KANTS
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
Karl Rosenkranz und *Friedr. Wilh. Schubert.*

XI. Band. 1ste Abthlg. Kants Briefe, Erklärungen. Fragmente aus seinem Nachlasse. Herausgegeben von F. W. Schubert. Gr. 8.

XI. Band. 2te Abthlg. Kants Biographie. Zum grofsen Theil nach handschriftlichen Nachrichten. Dargestellt von F. W. Schubert. Mit Bildnifs, Facsimile und Medaillen-Abbildung. Gr. 8. Subscr.-Preis für beide Abtheilungen 2 Thlr. Subscr.-Preis für die nun vollständige Ausgabe von Kants Werken in 12 Bänden. 26 Thlr.

II.

Karl Friedrich Burdach,
Blicke ins Leben.
Erster und zweiter Band.
Comparative Psychologie. Zwei Theile.
Gr. 8. 3 Thlr. 6 Ngr.

III.

Toussaint de Charpentier,
Orthoptera descripta et depicta.
Fasc. IV, V, VI. Cum 18 tabb. color. 4 maj. Jedes Heft 1 Thlr. 15 Ngr.

IV.

Christ. Gottfr. Ehrenberg,
das unsichtbar wirkende organische Leben.
Eine Vorlesung,
im Vereine für wissenschaftliche Vorträge gehalten zu Berlin am 12 Februar 1842. Nebst einer colorirten Kupfertafel.
Gr. 8. 20 Ngr.

V.

Rudolph Wagner,
Lehrbuch der Physiologie
für akademische Vorlesungen
und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß der Aerzte.
Dritte Abtheilung, Physiologie der Empfindung und Bewegung.
Gr. 8. 1 Thlr. 14 Ngr.

VI.

James Cowles Prichard,
Naturgeschichte des Menschengeschlechts.
Nach der dritten Auflage des englischen Originals mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben
von Rudolph Wagner und Fr. Will.
3ter Band. 1ste Abtheilung. (Europäische Nationen.)
Gr. 8. 2 Thlr.

VII.

Theod. Ludw. Wilh. Bischoff,
Entwicklungsgeschichte
der Säugethiere u. des Menschen.
Auch unter dem Titel:
Sam. Th. v. Sömmerring,
Vom Baue des menschlichen Körpers.
Neue umgearbeitete und vervollständigte Original-Ausgabe.
7r Band. gr. 8. 3 Thlr.

VIII.

Tsaréwitch Wakhoucht,
Description géographique de la
Géorgie.
Publiée (en géorgien et français) d'après l'original autographe par M. Brosset, de l'académie Imp. des sciences.
Avec 6 cartes lith. gr. in 4. St. Petersbourg. 3 Thlr.

IX.

Allgemeine Maschinen-Encyklopädie
im Verein mit
G. Altmüller, M. F. Gätzschmann, C. G. Hummel, K. Karmarsch, F. Reich, J. Schneider, J. A. Schubert, E. und *A. Weinlig, J. Weisbach* herausgegeben von *J. A. Hülsse.*

Text. 7te und 8te Lieferung oder 1ste u. 2te des 2n Bandes gr. 8. 2 Thlr.

Kupferatlas. 8te Lieferung od. 2te des 2n Bandes (10 Kpfertafeln). Fol. 1 Thlr. 20 Ngr.

X.

Mor. Wilh. Drobisch,
Empirische Psychologie
nach naturwissenschaftlicher Methode.
gr. 8. 1 Thlr. 22 Ngr.

XI.

J. C. D. v. Schrebers
Naturgeschichte der Säugethiere.
Fortgesetzt von Joh. Andr. Wagner.
107s bis 110s Heft. gr. 4. Erlangen. Jedes Heft illumin. 2 Thlr. 2 Ngr., schwarz 1 Thlr. 11 Ngr.

XII.

Th. Fr. de Siebold,
Flora Japonica.
Sectio prima.
Plantae ornatui vel usui inservientes.
Digessit
J. G. Zuccarini.
Centuria prima (in 20 Fasc.) color. 93 Thlr. 10 Ngr. schwarz 46 Thlr. 20 Ngr.

XIII.

C. F. de Jaenisch,
Analyse nouvelle
des ouvertures du jeu des échecs.
Vol. I. 8. 1 Thlr. 26 Ngr.

[5961] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, in allen Buchhandlungen Deutschlands (inclus. Oesterreichs), der Schweiz etc. zu haben:

Die heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes,

nach der

von Sr. päpstl. Heiligkeit approbirten Uebersetzung

von Dr. Joseph Franz Allioli,

zum Gebrauche der Volksschulen und für die Jugend

im Auszuge bearbeitet und mit den nöthigen Erklärungen versehen

von **Simon Buchfelner,**

Pfarrvicar.

Mit Kupfern.

Zwei Bändchen,

wovon das 1ste das alte Testament und das 2te das neue Testament enthält.

Mit Approbation des Erzbisthums München und Freysing.

Preis für jedes Bändchen 36 kr. od. 9 gGr.

Kaum erschienen, ist dieses Werkchen, das so ganz für das kindliche Gemüth und Fassungsvermögen bearbeitet ist, schon in mehreren Schulen Deutschlands eingeführt, so wie es auch der Hausvater gerne seinen Kleinen als einen getreuen Wegweiser zur Erkenntniß des Wortes Gottes und Befestigung ächt christlichen Sinnes in die Hände gibt. Der so äußerst billige Preis macht es möglich, dieses ächte Haus- und Schulbuch überall anzuschaffen.

Landshut, im Junius 1842. v. **Vogel**'sche Verlagsbuchhandlung.

[4069] *Gobbi, Dr. Ferdinand,*

Ueber die Abhängigkeit der physischen Populationskräfte von den einfachsten Grundstoffen der Natur, mit specieller Anwendung auf die Bevölkerungsstatistik von Belgien.

Imp. 4. 300 S. mit 30 Tab. in Halbfol., 2 lithogr. Tab. in Royalfolio und 4 lithogr. Karten in Fol. geh. 12 Thlr.

Leipzig und **Paris**, **Brockhaus & Avenarius.**

Von allen in den letzten Jahren über die Entwickelung unseres Planeten aufgestellten Hypothesen findet in der Astronomie die beiweitem größte Rechtfertigung jene des Laplace, welche unsere Erde und alle anderen Planeten aus der ursprünglichen Sonnenatmosphäre sich entwickeln läßt. Entspricht diese Annahme der Wahrheit, so kann unsere Erde ihre jetzige Physiognomie nicht anders gewonnen haben, als in Folge einer langen Reihe von Veränderungen, die theils jener chemischen Activität zuzuschreiben sind, welche zwischen den sämmtlichen Molekeln unsers Planeten seit jenem Augenblicke sich entwickelt hat, da sie aus Molekeln der Sonnenatmosphäre in tellurische Substanzen sich zu metamorphosiren anfingen, theils durch die fortwährende Einwirkung der Sonne auf diese Molekeln hervorgerufen wurden. Jene chemische Activität und diese Einwirkung der Sonne beschränkten aber in ihrer Kraftäußerung sich wechselseitig, und die letzte Potenz konnte erst dann mit voller Kraft auftreten, als die erste schon bedeutend geschwächt worden war. Alle jene Stoffe unseres Planeten, welche das Product eines durch die Influenz der Sonne schon bedeutend modificirten tellurischen Chemismus sind, konnten folglich erst dann sich entwickeln, als zwischen einer bedeutenden Masse von tellurischen Substanzen bereits das chemische Gleichgewicht sich eingestellt hatte. Aus diesem Grunde müssen die auf unserm Planeten am spätesten erschienenen Körper auch diejenigen seyn, deren Ursprung zumeist der unmittelbaren Einwirkung der Sonne zuzuschreiben ist. Der Mensch ist die jüngste animalische Schöpfung unseres Planeten. Das Leben des Menschen muß also in einem noch höhern Maaße als jenes aller andern organischen Erzeugnisse durch die Sonnenkraft hervorgerufen worden seyn. Ist aber die Sonnenkraft als die ursprüngliche Erweckerin seines Lebens anzusehen, so müssen auch seine Kräfte von dieser nämlichen Sonnenkraft bis in ihre leisesten Nuancirungen geregelt werden. Die Nuancirungen der physischen Kräfte der Menschen hängen demnach ab von den Nuancirungen der Wirksamkeit unserer Sonne auf die Erdoberfläche. Diese Modificationen der Sonnenkraft lassen sich nicht anders bemessen als durch Bestimmung jener Momente, die auf die Sonnenstrahlen bei ihrem Durchgang durch die Atmosphäre einen berechenbaren Einfluß ausüben. Die genaue Erforschung der mehr und minder wesentlichen Bestandtheile unserer Atmosphäre setzt außer jeden Zweifel, daß die von der Wasserfläche der fließenden Gewässer sich trennenden und in die Atmosphäre sich erhebenden Wasserdämpfe die allein bemeßbaren Modificatoren der Sonnenstrahlen sind, weil bloß diese in großer Menge in der Luft enthaltenen Wasserdämpfe mit ihren überall sich gleich bleibenden charakteristischen Eigenschaften über jede Terrainfläche auf eine nicht nur verschiedene, sondern auch berechenbare Weise vertheilt sind. Jener Stoff also, dessen Bestandtheile die Hauptelemente jeder Oxy- und Hydrogenisation, die Hauptregler jeder bildenden und umbildenden tellurischen Metamorphose sind, jener Stoff, dessen Elementartheile die Hauptvermittler jeder chemischen Activität auf unserm Planeten sind, ist der bemeßbare Regulator der Sonnenkraft, der bemeßbare Modificator aller Zersetzungen und der sämmtlichen Metamorphosen, welche der Sonnenstrahl bei seinem Durchgange durch die Atmosphäre erleidet. — Diese Betrachtungen bewogen uns, nach den Principien zu forschen, nach welchen man diese Modificationen bestimmen und ihren Einfluß auf die physischen Kräfte des Menschen berechnen könnte. Wir überliefern dem gelehrten Publicum im vorliegenden Werke das Resultat unserer Studien, und zwar mit specieller Anwendung derselben auf die Bevölkerungsstatistik von Belgien, weil die topographische Beschaffenheit und die genaue Detaillirung der Populationsstatistik dieses in jeder Beziehung höchst interessanten Landes es zum geeignetsten Musterbilde jener Resultate für alle andern Terrainpartien unserer Erdoberfläche qualificiren, und wir glauben darin die Principien aufgestellt zu haben, nach welchen die einzelnen Nuancirungen der physischen Populationskräfte jedes beliebigen Theiles unserer Erde aus der speciellen Vertheilung und Zersetzung der Sonnenstrahlen in der respectiven Atmosphäre abgeleitet werden können.

[4107] Bei mir ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten:

Feller, Dr. F. E., und C. G. Odermann (Lehrer an der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig), **das Ganze der kaufmännischen Arithmetik.** Zum Gebrauche für Handels-, Real- und Gewerbschulen so wie zum Selbstunterricht für Geschäftsmänner überhaupt. Gr. 8. brosch. Preis: 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Die angewandte Arithmetik bildet unstreitig den Kern alles kaufmännischen Wissens und ihr sorgfältiges Studium erfordert die besondere Aufmerksamkeit des Geschäftsmanns. Da jedoch die bisher erschienenen derartigen Schriften ihrem Zwecke nur unvollkommen entsprachen, so entschlossen sich die HH. Verfasser, gegenwärtiges Lehrbuch zu bearbeiten.

Sie legten darin alles dasjenige nieder, was ihnen eine reife Erfahrung im Geschäftsleben, so wie im Schul- und Privatunterricht als das wissenswertheste aus dem Gebiete der Geschäftsarithmetik überhaupt hat erscheinen lassen, und schlugen dabei denjenigen Weg ein, welcher am sichersten und schnellsten zum Ziele führt. Nicht Handels- und damit verwandte Lehranstalten, nicht den Kaufmann allein, sondern den Geschäftsmann im Allgemeinen und insbesondere auch denjenigen, der durch Selbstunterricht das Versäumte nachholen will, hatten sie dabei im Auge, und so dürfte dieses Werk durchaus auf die neuesten Münz-, Maaß- und Gewichtsverhältnisse aller Länder basirt, und mit mehr als 1200 ausgerechneten Uebungsbeispielen versehen, einem längst und allseitig lebhaft gefühlten Bedürfnisse für Lehrer und Lernende auf wahrhaft zweckmäßige Weise entsprechen.

Die Einführung dieses Lehrbuchs als Grundlage beim Rechenunterricht in hiesiger Handels-Lehranstalt wird ihm die beste Empfehlung seyn.

Leipzig, am 12 August 1842.

Otto August Schulz.

[5979] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Breslau bei F. Hirt) ist zu haben und als ein sehr geschätztes Hausbuch zu empfehlen:

☞ Fünfhundert

der besten Hausarzneimittel

gegen

alle Krankheiten der Menschen.

Mit einer Anweisung wie man ein gesundes und langes Leben erhält, — wie man einen schwachen Magen stärken kann, — und dazu

Hufelands

Haus- und Reiseapotheke

und die

Wunderkräfte des kalten Wassers.

100 Seiten.

Brosch. Preis ½ Thlr. od. 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art (in fünfter verb. Auflage) sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen Krankheiten, womit doch der eine oder der andere zu kämpfen hat, und so kann man seinen leidenden Mitmenschen durch dieses Buch Hülfe oder mindestens guten Rath ertheilen.

Auch in Prag bei Haase Söhne, Pesth bei Hartleben, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4217] **Verkauf**

der k. Saline in Dieuze, im Bezirk von Chateau-Salins im Departement der Meurthe in Frankreich.

Der Verkauf der Saline zu Dieuze, welcher

im der Beilage Nr. 158 dieſes Blattes auf den 1 Auguſt angekündigt war, findet erſt am 1 künftigen Monats October (1842) ſtatt, und weil nicht allein der Verkaufstermin abgeändert worden iſt, ſondern auch verſchiedene Clauſeln in dem Verkaufsverzeichniß (Cahier des charges) bedeutende Modificationen erlitten haben, ſo beeilt ſich die franzöſiſche Geſandtſchaft zu München folgendes zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Die k. Saline zu **Dieuze** im Bezirk von Chateau-Salins, Departement der Meurthe gelegen, wird, nur ein Loos bildend,

am 1 October 1842,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Präfecturhof zu Nancy dem öffentlichen Verkauf ausgeſetzt.

Dieſes Etabliſſement, eines der ſchönſten und größten in Frankreich, beſteht aus der eigentlichen Saline, dann in einer Fabrik von chemiſchen Producten und einer von Vitriolſäure. Eine k. Verordnung vom 12 September 1811 enthält die Bewilligung zur Vereinigung mit dieſem Etabliſſement, aller Salzlager, Salzquellen und Brunnen, welche Salzwaſſer enthalten, die ſich in einem Umkreis von 19 Quadrat-Kilometern 81 Hektaren, 48 Aren gelegen ſind. *)

Der Durchſchnittsertrag aller Producte jeder Gattung, welche während der fünf Jahre von 1836 bis 1840 erzeugt wurden, iſt 358,514 metriſche Centner (der Centner zu hundert Kilogramme); allein das Etabliſſement kann in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande täglich liefern: 50 Centner geſtoßenes Salz (Sel égrugé), 1000 Centner raffinirtes Salz, 120 Centner ſchwefelgeſäuerte Soda (Sulfade de Soude), 115 Ctr. Salzſäure (acide muriatique), 170 Ctr. rohe Soda von 58 Graden, 25 Ctr. Chlorkalk, 100 Ctr. Schwefelſäure und 2 Ctr. Zinnſalz.

Die Gebäude mit dem ſie umgebenden Grund und Boden, die Maſchinen, Vorrichtungen, Immobiliar-Pertinenzien, Werkzeug, Geräthſchaften, Möbelgegenſtände betragen im Schätzungswerthe ohne Einrechnung des induſtriellen Werthes dieſes Etabliſſements die Summe von 2,610,074 Francs.

Man wird zuerſt den Verkauf au rabais verſuchen und dieſen mit dem Preis von 9,000,000 Francs eröffnen, und ſo lange vor und nach heruntergehen bis ein Gebot erfolgt, indeſſen nicht bis zu 4,500,000 Francs.

Wenn bei dieſer Verminderungslicitation kein Gebot erfolgt, ſo wird zum Verkauf auf dem Verſteigerungswege nach dem Meiſtgebot geſchritten, indem der erſte Ausruf zu 4,500,000 Francs ſtattfindet.

Der Kaufpreis iſt zahlbar wie folgt:

Das erſte Fünftel in den erſten vierzehn Tagen nach der Verſteigerung ohne Intereſſen-Vergütung; die andern vier Fünftel in vier Jahren mit 5 Proc. Intereſſen pr. Jahr.

Der Käufer dieſes Etabliſſements hat die Waaren und Vorräthe zu übernehmen, welche am Verkaufstage ſich in demſelben vorfinden. Dieſe Gegenſtände, wovon der volle Betrag bis zum Ablauf von neun Monaten ohne Zinſen zahlbar iſt, werden dem Käufer berechnet wie folgt:

1) die Vorräthe zum koſtenden Preis mit Beifügung der Transport- und die damit verbundenen Koſten;
2) die fertigen Fabricate, wie ſie im Verkaufsverzeichniß und daß zu den koſtenden Preiſen aufgeführt ſind; hiervon iſt das raffinirte Salz ausgenommen, wovon der Preis zu ſechs Francs angeſetzt iſt, welcher den koſtenden Preis überſteigt.

Der Werth der Vorräthe und Waaren belief ſich am 1 Julius 1841 auf 1,162,391 Francs und an dem darauffolgenden 31 December auf ungefähr 1,124,000 Francs.

Man kann ſowohl das ganze Etabliſſement beſehen als auch von den Regiſtern Einſicht nehmen, um ſich von dem bedeutenden Nutzen zu überzeugen, welcher in den letzten Jahren ſich ergeben hat.

Das Verzeichniß, dieſen Verkauf betreffend, iſt bei dem Hrn. Baron v. Bourgoing, k. franz. Geſandten am k. bayer. Hofe, Carolinenplatz Nr. 3 in München zur Einſicht niedergelegt.

*) 1 Hektare (oder 100 Aren) ſind gleich 3 91/100 Berliner Morgen und 1 34/100 Berliner Morgen iſt gleich 1 bayer. Morgen, alſo 1 Hektare = 2 934/1000 bayer. Morgen. 1 Kilometer iſt gleich 10 Hektaren.

[191] Im Verlage der **litterar.-artiſt. Anſtalt in München** erſcheint
(die erſte und zweite Lieferung iſt bereits ausgegeben):

Denkmale der Baukunſt
vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert am Niederrhein.

Herausgegeben
von **Sulpice Boiſſerée.**

72 Blatt Kupfer (worunter 2 Bauten) und 6 Bogen Text.

Neue im Preiſe ermäßigte Ausgabe.

In 12 Lieferungen von je 6 Blatt Kupfern. Folio.
Je nach dem Wunſche mit deutſchem oder franzöſiſchem Text.
Preis einer jeden Lieferung 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 2 gGr.
Einzelne Blätter werden zu 36 kr. od. 8 gGr. abgegeben.
Der Preis der erſten Auflage war 48 fl.

Da das obige Werk in der erſten Ausgabe wegen ſeines hohen Preiſes nur eine ſehr geringe Verbreitung erhalten konnte, ſo halten wir es für nöthig, die Freunde älterer Architektur, denen es noch nicht bekannt ſeyn ſollte, mit den Geſichtspunkten bekannt zu machen, von welchen aus der Hr. Verfaſſer desſelben bei der Zuſammenſtellung und Ausarbeitung ausging.

Derſelbe ſagt in der Vorrede: „Wir kennen in keinem Land eine Gegend, wo ſich ſo viele und ſo bedeutende Baudenkmale aus der erſten, größern Hälfte des Mittelalters erhalten haben, als an den Ufern des Niederrheins von Koblenz bis Köln, und in der Umgebung dieſer beiden Städte. Nirgend findet man in einem ſo kleinen Kreiſe eine ſo vollſtändige Reihe von Gebäuden, welche die verſchiedenen Epochen der rundbogigen oder romaniſchen Baukunſt und die erſte Entwickelung der ſpitzbogigen oder deutſchen Baukunſt bezeichnen. Vor den Zerſtörungen, welche im Anfang unſeres Jahrhunderts durch die Aufhebung ſo vieler kirchlichen und klöſterlichen Anſtalten herbeigeführt wurden, war das noch weit mehr der Fall.

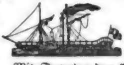
„Indeſſen weckten gerade dieſe Zerſtörungen meine Aufmerkſamkeit, und durch die Theilnahme liebevoller Geſchwiſter und eines ſtets anregenden Freundes unterſtützt, war ich ſo glücklich, von den wichtigſten der zum Untergang beſtimmten Gebäuden Zeichnungen ſammeln, und damit 1809 den Grund zu gegenwärtigem Werk legen zu können. Erſt nachdem ich dieſe Meſſungen und Abbildungen beſaß, ſuchte ich mir dergleichen auch von den merkwürdigſten Denkmalen zu verſchaffen, welche noch erhalten blieben, und ſo ſehe ich mich denn endlich im Stande, eine Auswahl der noch beſtehenden und der ſeit etwa dreißig Jahren zerſtörten Denkmale jener Gegend herauszugeben, inſofern ſie dem Zeitraum vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert angehören.

„Bei dieſer Auswahl habe ich nicht nur das kirchliche, ſondern auch das klöſterliche und ſtädtiſch-bürgerliche Bauweſen, ſo wie die verſchiedenen Künſte berückſichtigt, welche dabei mitgewirkt haben; hauptſächlich hatte ich aber dabei den Zweck im Auge, eine Reihe von Denkmalen aufzuſtellen, an denen man die weſentlichſten Veränderungen, welche während des genannten Zeitraums in der romaniſchen Baukunſt ſtattgefunden, nachweiſen und dadurch den Uebergang zu der ſo ganz von ihr verſchiedenen deutſchen Baukunſt begreiflich machen kann. In den geſchichtlichen Forſchungen, womit ich die Tafeln begleite, ſuche ich nun dieſe Aufgabe zu löſen, und ſo viel als möglich Klarheit über die höchſt merkwürdige Entwickelung zu verbreiten, welche in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts der Entſtehung jener neuen, durchaus eigenthümlichen Baukunſt vorherging, deren ſchönſte Blüthe wir in der Domkirche von Köln bewundern.

„Gegenwärtiges Werk reiht ſich inſofern an mein früheres über dieſe Domkirche an. Aus Rückſicht darauf, und um die Vergleichung zu erleichtern, habe ich alle größeren Gebäude in demſelben Verhältniß wie den Kölner Dom zeichnen laſſen; zugleich habe ich das bei dieſem urſprünglich zu Grunde gelegte römiſche Fußmaaß beibehalten, und zwar um ſo mehr, weil es ſcheint, daß dasſelbe in den älteren Zeiten bei dem deutſchen Kirchenbauweſen faſt allgemein gebräuchlich geweſen iſt.“

In Bezug auf die neue Ausgabe, von welcher Lieferungen und Proben bereits vorliegen, haben wir nur noch hinzuzuſetzen, daß ſie an Schönheit der Ausſtattung die frühere wo möglich noch übertreffen ſoll. Jeden Monat wird regelmäßig eine Lieferung ausgegeben.

[3998-4005]



Moſel - Dampſſchiffahrt.

Dienſt zwiſchen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz**, **Nancy** und **Paris**.

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unſere Dampfſchiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[2435-51] Mit ausſchließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland.

Regelmäßige Dampfſchifffahrt

zwiſchen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das ſchöne, kupferieſte franzöſiſche Dampfboot erſter Claſſe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 September ab. Wegen Paſſage und Fracht bittet man ſich an Hrn. **N. Beling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

Die Häfen und Seeverhältnisse Großbritanniens und des benachbarten Festlandes.

H Havre, im August. England bietet im ganzen eine ziemlich gleichförmige Oberfläche dar. Diese Gleichförmigkeit ist aber nicht die weiter Ebenen oder eines hohen Tafellandes und thut der Mannichfaltigkeit der Entwicklung keinen Abbruch: die Fülle an Küstengebiet und Häfen bietet dem brittischen Volk Ersatz und der Seeverkehr nach allen Zonen schützt es davor in Einseitigkeit und Beschränktheit zu fallen. Die Seite, welche England dem deutschen Meer zukehrt, ist die niedrigste, obwohl das Land sich auch hier höher aus dem Meer erhebt als die niederländisch-friesische Küste. Das südliche Gestade ist malerischer und gleicht dem gegenüber liegenden französischen. Am höchsten erhebt sich das Eiland auf der westlichen oder irischen Küstenseite: hier, namentlich in Wales und Hochschottland, steigen die langen Hügelreihen zu hohen Gebirgen auf. Mit Ausnahme dieser annoch keltischen Gebirgstheile, erheben sich im ganzen übrigen Land die Hügelreihen zwar zu einzelnen gebirgsartigen Höhenknoten und Wasserscheiden, indeß nirgends so steil oder hoch, daß der Feldbau dabei aufhören müßte. Aus der Steigung des Bodens von Osten nach Westen hin folgt von selbst, daß die größeren Flüsse der Insel von Westen nach Osten dem Meer zu strömen, wie die Themse, Ouse, Tees, Tyne, Tay und andere. Im Westen des Landes mündet nur Ein bedeutender Fluß aus, der Severn, und auch dieser läuft auf seiner längsten Strecke nach Süden mit östlicher Neigung, indem er von den östlichen Abhängen der Gebirge von Wales seine Hauptzuflüsse erhält.

Die brittischen Flußgebiete haben nicht die Größe und Bedeutung derjenigen des Festlandes. Die Themse und der Rhein — welch ein Unterschied! Und dennoch spricht man von der Themsestadt in Regionen, in denen der Name Rhein nie genannt wird. Dieß bewirkt die Concentration, welche in gewerblicher Hinsicht in England mehr obwaltet als in irgend einem andern Land, und hauptsächlich in den Eigenthumsverhältnissen des Bodens ihren Grund hat — eine der Hauptursachen, daß gerade dort sich die Gewerbstörungen am häufigsten und empfindlichsten äußern. Wie man sich, noch auf der offenen See, dem Themsebusen nähert, sieht man lange Linien von Segeln in Ein- und Ausfahrt, durchbrochen von einer Menge der schnellern Dampfschiffe. In die Mündung einfahrend, wird der Mastenwald umher immer dichter; bei Gravesend, Woolwich, Greenwich, endlich bei London selbst liegen und bewegen sich die Schiffe nahe aneinander; außerdem sind die zur Seite eingeschnittenen unübersehbaren Ost- und Westindiendocks und alle die übrigen Londoner Docks für Korn, Holz 2c. häufig dicht mit großen Kauffahrteischiffen besetzt. Havre de Grace, unmittelbar an der Mündung der Seine, schön gelegen wie selten ein Hafen, mit einem noch durch Kunst verbesserten Zugang aus der See, der natürliche Hafen von Paris und allen übrigen Seinestädten, worunter das fabrikreiche Rouen allein nahe an 100,000 Einwohner zählt, ist in Vergleich mit London schiffeleer; nichts erinnert an die Schifffahrtsbewegung auf der Themse, kaum ist das Leben hier gleich dem in einem englischen Hafen zweiter Größe. Nicht viel besser steht es mit Antwerpen und Rotterdam, mit Bremen und Hamburg — alle diese von Natur wetteifernden Häfen erreichen zusammen wohl keine größere Schifffahrtsbewegung als die der Themsestadt allein beträgt.

Was die Welt London nennt, bezeichnet man an Ort und Stelle der Verständigung wegen mit verschiedenen Namen. Drei deutsche Meilen an der Themse entlang von Greenwich bis Chelsea bilden in Wahrheit nur ein Ganzes, hier zieht sich aller Verkehr auf und nach der Themse zusammen — das ist London mit seinen zwei Millionen Einwohnern und riesenhaften Reichthümern, die Stadt deren Einfluß man auf der ganzen Erde kennt. Die Punkte abwärts hängen von ihm ab: Woolwich bildet nur ein großartiges Werft für den Schiffbau, Gravesend den ersten Anker- und Douanenplatz, Sheerneß mit seinen großen Docken die sichere Station für die Kriegsschiffe an der Themsemündung und in sehr strengen Wintern einen Haltpunkt für die nach London bestimmten Kauffahrer. Oberhalb London, wo Ebbe und Fluth allmählich einzuwirken aufhören, ist die Themse nur noch ein winziger Fluß, nur für kleine Schiffe brauchbar und um mäßige Canäle zu speisen, die von ihr in allen Richtungen über das Land ausstrahlen. Hinauf nach dem freundlichen Richmond und der prächtigen Königsresidenz Windsor reiht sich Landsitz an Landsitz, deren zierliche Parks und weite grüne Viehtriften den kostbaren Boden bedecken, der ohne solche Abhängigkeit von der Londoner Aristokratie wohl dreifach mehr Nahrungsmittel für das Volk hervorbringen würde: nur was hier nicht von Park und Trift eingenommen ist, bildet wohlbenutztes Gartenland und weite Gemüsefelder. Aber eine beträchtliche Handelsstadt erhebt sich nicht weiter aufwärts an den Ufern der Themse; das altehrwürdige Oxford, das ihren Quellen und ersten Zuflüssen aus Wiesengründen nahe liegt, ist eine Universitätsstadt, deren achtzehn graue Collegiengebäude, bewohnt von anderthalb tausend Studenten, mit den alten Kirchen, alle im normännisch-gothischen Styl erbaut, nicht entfernt an das handelnde England erinnern.

Die Themse hat demnach nur Eine Handelsstadt nahe ihrer einen Mündung, und sie ist Englands größter Fluß! Als Flußgebiet hält sie keinen Vergleich mit den Strömen des Festlandes aus weder an Schönheit noch an Großartigkeit, am wenigsten mit dem Rhein, dessen Wellen über hundert Städte, viele Burgen, die verschiedensten Landschaften, reiche Fluren und Weingelände benetzen, auf dem die Dampfschifffahrt 120 deutsche Meilen weit ins Land eindringt, dessen Nebenflüsse noch Segel- und Dampfschifffahrt belebt und der, in mehreren breiten Armen dem Meer zueilend, ein Mündungsgebiet, die Niederlande, umfaßt, das seinesgleichen auf der Erde nicht findet. Allein eben weil London die einzige Handelsstadt für das ganze Gebiet der Themse und ihrer Canäle ist, weil ferner der Busen der Themse, mit tiefem Fahrwasser zu seinen Docken hinaufreichend, ihm den Zugang zu allen Meeren öffnet, und weil es drittens zugleich die Hauptstadt des Reichs und der Sitz der Regierung ist, darum bildet es die Weltstadt. Am Rhein und dessen Mündungsarmen liegt eine Menge mit einander wetteifernder Handelsstädte, wovon keine den Zugang zum Meer ausschließlich besitzt, keine die Haupt- und Residenzstadt eines Reichs ist. An der Seine ist der Eingang aus dem Meerbusen weniger tief als an der Themse, Havre, obwohl unmittelbar an der Ausmündung, hat nur bei der Fluth 20 Fuß Wasser wie der Hafen von Ostende; bis Rouen kommen nur kleinere Schiffe, und Paris liegt schon tief im Lande.

Was von der Themse gesagt worden, gilt auch von den übrigen brittischen Flüssen. Landeinwärts ist ihr Becken schmal und gering, bilden sie nichts als Canale und Speiser von Canälen, welche in erstaunlicher Menge das Land durchziehen. Ueberall aber laufen tiefe Meerbusen ihren Mündungen weit ins Land entgegen und stauen so für die Städte des Landes — nicht bloß für Punkte auf der äußersten Seekante — Fahrwasser

für die Seeschifffahrt an. So ist es der Fall mit dem Waschbusen, dem Humberbusen, dem Forthbusen, dem Merseybusen bei Liverpool, dem großen Canal von Bristol und andern. So hat der Severn, vielleicht Englands wasserreichster Fluß, bis einige Meilen unter Gloucester abwärts ein gar schmales unansehnliches Becken und speist bis dahin nur Canäle, wie den Worcester-Birmingham-Canal. Seeschiffe kommen zwar bis Gloucester hinauf und diese alte Stadt mit einer der merkwürdigsten Kathedralen Englands hat auch ihre weiten Docken und Waarenhöfe; aber jenes geschieht nur mittelst eines Canals, der ungefähr vier deutsche Meilen abwärts in den Severn ausgeht, wo dieser sich mit Seewasser zu mengen beginnt und mit einemmal breit und prächtig wird — eines der reizendsten Wasserbecken Englands. Die Seethätigkeit für Severn und Busen zieht sich hauptsächlich in Bristol zusammen, der dritten Handelsstadt des Reichs, dessen zweite Liverpool ist; Bristol jedoch liegt nicht einmal am Severn, sondern am Avon, einem kleinen Fluß, auf und zwischen beträchtlich hohen Hügelreihen, und ist zugleich eben wegen dieser Lage ein bedeutender Fabrikort; seine vielen Docken werden von der See gespeist, obschon sie wie mitten im Land liegen, und von den Höhen der Stadt überblickt man zwar ein unermeßliches Gewirr von Häusern, mitten inne Masten und Flaggen und überall hin verzweigt rauchende Fabrikgebäude — ein phantastischer Anblick — nirgends aber eine Oeffnung zum Meer: man hört das aus den Tiefen aufsteigende Hämmern und Maschinengesumme, nicht aber das Brausen der See.

Indeß bilden nicht bloß die Flußmündungen tiefe Meerbusen an der englischen Küste, sondern es gibt auch eine Menge Bayen und Buchten, die, obgleich sich häufig kleine Flüsse in dieselben ergießen, mit Flußbecken in keinem Zusammenhang stehen, und welche die bequemsten Häfen darstellen. Sie alle zu nennen, würde Bogen füllen und sich nicht lohnen, da ihnen doch meist die andern Bedingungen bedeutender Schifffahrtsplätze, hauptsächlich eben das eigene Stromgebiet, abgehen. Ich will nur das günstigste Naturverhältniß zur See hervorheben, das in England besteht, dort nämlich, wo an der südlichen Küste die schöne mit freundlichsten Landsitzen geschmückte Insel Wight sich vor den Busen von Southampton und Portsmouth malerisch ausbreitet. Das Meer zwischen der kleinen und der großen Insel ist ein Anker- und Hafensaum. Wight selbst hat mehrere Hafenplätze daran und über 40,000 Einwohner. Wichtigere Häfen bilden jedoch die unter dem Schutz der Insel in die englische Küste eingehenden Busen. Der aufblühende Hafen Southampton, von wo aus sich auch eine bedeutende Dampfschifffahrt bewegt, hat 30,000 Einwohner, Gosport, wo die südwestliche Eisenbahn von London ausläuft, 15 bis 20,000, und das diesem gegenüber liegende Portsmouth auf der schmalen Halbinsel Portsea über 60,000. Das alles sind wahre Eilandsstädte, ihre Mauern tauchen aus der blauen See auf. Zwischen Portsmouth und Gosport nun schneidet das Meer, das mitten im Canal nur einige hundert Fuß tief ist, in einer Tiefe von siebenzig Fuß in das Land ein und bildet eine lange Bucht, den größten und schönsten Kriegshafen nicht bloß von England sondern der Erde: hundert Linienschiffe finden Raum und Tiefe zur Bewegung darin, und der Zugang ist der bequemste sowohl aus der offenen See als von der Rhede zwischen der Insel Wight und England. Kein anderes Reich hat einen gleich großen, gleich tiefen, sichern und festen Naturhafen aufzuweisen. Die drei großen Kriegshäfen Frankreichs, Toulon, Brest und Cherbourg, kommen zusammen dem von Portsmouth kaum nahe. Frankreich scheint das Bedürfniß zu fühlen an seiner England gegenüberliegenden Küste, besonders in der Normandie, der nördlichen Vormauer von Paris, einen geeigneten Kriegshafen zu besitzen. Seine Häfen hier, wie Havre, Boulogne, Dieppe, Calais sind zwar befestigt, eignen sich aber wenig zur Aufnahme von leichten Kriegsfahrzeugen und gar nicht von Linienschiffen. Daher hat es mit erstaunlichen Opfern den künstlichen Kriegshafen von Cherbourg dem Meere abgetrotzt, seit Ludwig XIV wird daran gearbeitet und noch heute ist der Riesenbau nicht ganz vollendet; daher war dem Kaiser Antwerpen so wichtig und ist es den ehrgeizigen Politikern Frankreichs noch heute. Wie dem sey, Frankreich darf stolz seyn auf die Werke, die es zur Förderung und zum Schutze seiner Schifffahrt und Seemacht an den Küsten errichtet hat und die seinen Muth zeigen auch auf dem Meere um den höchsten Preis zu ringen, wovor wir Deutschen noch zurückscheuen. Deutschland besitzt nichts Aehnliches, Dank der Zersplitterung in unmächtige Küstenstaaten; aber sein abgelöstes Glied, Holland, hat gezeigt, was wir bei größerer Eintracht vermöchten. Auf das abgeschmackte Gerede, uns mangelten gute Häfen an der Nordsee, geben die Werke Frankreichs die beste Antwort. Die deutsche Küste besitzt Häfen in hinreichender Zahl, und wir hätten am Dollart nimmermehr soviel Mühe zur Einrichtung eines Kriegshafens erster Größe als Frankreich bei Cherbourg, und würden in Memel leichtere Arbeit haben als Rußland in seinen Ostseehäfen. Warum könnten bei ernstem Willen nicht auch wir ausführen, was andere Völker vermögen? Wir besitzen viele ausgedehnte Flußgebiete; und ist der Rhein, unseres Festlandes schönster und wichtigster Strom, nicht ein deutscher Strom? So kennt ihn Cäsar schon, der seine Mündungsarme und seine günstige Lage zur See so gut beschreibt. Wir aber haben in unserer Schwäche vorgezogen Montesquieu's Bild von dem Verlaufe des römischen Reichs zu wiederholen, das ausgehe wie der majestätische Rhein in den Sand. Ja wohl, für uns läuft der Rhein noch immer in den Sand aus und ebenso die Weser und die Elbe und die Donau!

(Beschluß folgt.)

Neusüdwallis.

** **London, 26 August.** Als die Colonie von Neusüdwallis anfing sich auszubreiten, verfügte die englische Regierung, um die Colonisten zu verhindern sich über ganz ungemessene Räume zu zerstreuen und auf diese Art aller Corporation unter einander zu berauben, daß die Ertheilung und der Verkauf von Ländereien weder nördlich vom 42sten Grad südlicher Breite noch südlich von der Gebirgsreihe, welche Sidney von Port Philip abschneidet, stattfinden könnte. Der Erfolg war, daß die Ansiedler dadurch an den Strömen hinauf ins Innere des Landes getrieben wurden und sich eine leidlich compacte Bevölkerung bildete. Aber nach und nach wurden diese Gränzen ungenügend, der große Raum, den die Schafheerden erforderten, machte daß die Wollzüchter sich so tief ins Innere verbreiteten, daß der Transport der Wolle an die Küste zum Einschiffen einen unverhältnißmäßig hohen Theil des Preises wegnahm, sowie die Versorgung der Ansiedler in den entfernten Stationen mit europäischen Bedürfnissen überaus theuer zu stehen kam. Durch diese Umstände gedrängt, brachen die Colonisten im Jahr 1832 über die angewiesene Gränze, indem sie am Murray hinab südlich bis an den See Alexandrina und von da südöstlich bis an das Seeufer drangen und so, fast mit Gewalt, die Colonie von Port Philip gründeten, welche in wenigen Jahren unbegreiflich aufgeblüht hat. Dieselben Gründe haben am Ende des letzten Jahres Lord John Russell bestimmt die nördlichen Districte ebenfalls der Colonisation zu eröffnen; der Strom derselben fängt jetzt an sich über sie zu ergießen, und man kann mit Gewißheit voraussehen, daß sich dort mit ungewöhnlicher Schnelligkeit eine reiche Colonie bilden werde. Der nordöstliche District, wie er officiell benannt wird, erstreckt sich vom 42sten bis zum

21sten Grad südlicher Breite, hat eine Seeküste von 580 englischen Meilen Länge, ist im Süden von dem Fluß Manning, im Osten vom Meer, im Norden beinahe vom Wendekreise des Widders und im Westen von der großen Gebirgskette begränzt, welche etwa im 158sten Grad Länge parallel mit der Seeküste herabläuft, und seine ganze Ausdehnung begreift einen Flächenraum von 235,200 englischen Quadratmeilen. Die einzigen Niederlassungen, welche bisher in dieser großen Strecke bestanden, sind zwei Strafcolonien, wohin ein Theil der unverbesserlichen Sträflinge von Sidney exilirt wurde, nämlich in Port Macquarie und in Moreton Bay. Das Land erhebt sich vom Meere aus mehr oder weniger schnell gegen das Innere und bildet am Ende ein ungeheures Tafelland, das sich an das oben bezeichnete Gebirge anlehnt und vielleicht das schönste Weideland in der Welt ist. Es ist von einer Zahl großer Flüsse durchbrochen, welche von Westen nach Osten laufende breite Thäler bilden und in die östliche See ausmünden, namentlich der Manning, Hastings, Macleary, Klybukra, Nambukra und Clarence mit ihren Zuflüssen. Bis jetzt kennt man den ganzen Lauf nur des Manning, der 2050 englische Meilen beträgt; am Ausfluß des Hastings liegt in einer großen Bay die Stadt Port Macquarie, wo Schiffe von 1000 Tonnen anlegen können, während große Dampfboote und Seeschiffe noch bis 10 Meilen über die Stadt hinauffahren mögen; dort ist eine Barre und der Fluß von da an nur kleinen Küstenschiffen zugänglich. Der Clarence ist 85 Meilen vom Meer für Schiffe die 12 Fuß tief gehen schiffbar, und man fährt auf ihm zwischen einem fast undurchdringlichen Urwald hoher Bäume, welche den reichen angeschwemmten Boden des Thales bedecken und hinter welchem auf beiden Seiten sich unabsehbare Weiden gegen das Tafelland hinziehen. Moreton Bay ist eine Bay von 60 Meilen Durchmesser, in die sich mehrere Ströme ergießen, und die Stadt liegt an dem Brisbane im 28sten Grad südl. Br. Die Vegetation ist schon ganz tropisch und die Hitze wäre unerträglich, wenn nicht die Gebirge das Ufer gegen die heißen Nord- und Westwinde schützten; der Brisbane ist auf 60 Meilen hin für Schiffe die 16 Fuß ziehen schiffbar und vom Fluß aus sieht man reiche Kohlenlager zu Tag ausstehen, welche sich ebenfalls an den Ufern des Bremer, der auch in Moreton Bay fällt, hinziehen, sowie reiche Lager von Eisenstufen.

Die sehr intelligente Localregierung von Neusüdwallis hat in der Voraussicht der bevorstehenden Nothwendigkeit des Verkaufs von Ländereien in diesen nördlichen Districten einen Theil derselben, der etwa 26 Millionen Morgen umfaßt *), vermessen lassen und ihn jetzt zum Verkauf ausgesetzt. Diese Maaßregel ist für die Colonie von allergrößtem Interesse, indem sie gerade wie die Errichtung der Niederlassung von Port Philip vor zehn Jahren wirken wird. Gegenwärtig bei einem Preis in London von durchschnittlich 17 Pence per Pfund australischer Wolle und einem jährlichen Lohn von 20 Pfd. St. für jeden Schäfer können die Wollproducenten nur mit Mühe bestehen, und die Zinsen aus ihrem Capital hangen lediglich von dem Verkauf des Nachwuchses ihrer Heerden ab. Dieser steht aber im gegenwärtigen Augenblick völlig still, weil der Ankauf von Ländereien sehr abgenommen hat. Dagegen wird die Eröffnung dieses so günstigen Districts neue Landverkäufe nach sich ziehen und diese nothwendig große Ankäufe von Wollvieh; auf der andern Seite werden die Landverkäufe der Colonie Geld geben, um die Prämien für Einfuhr von Arbeitern zu erneuern, was den zunehmenden Arbeitslohn wo nicht herabdrücken, doch auf seiner gegenwärtigen Höhe erhalten muß. Das Parlament hat den 6 Jul. den Druck der Papiere über die financielle Lage der Colonie beschlossen, und man sieht aus ihnen, daß den 21 Jan. nach einer Erklärung des Gouverneurs 59,985 Pfd. St. in Casse lagen, wogegen für angekommene oder in wenig Tagen erwartete Arbeiter 101,215 Pfd. St. Prämien unbedingt und 12,256 Pfd. St. bedingt zu bezahlen waren. Es war daher damals an Versprechung neuer Prämien nicht zu denken. Diesem Zustand kann nur durch den Impuls ein Ende gemacht werden, den die Eröffnung neuer und auffallend günstiger Weideländereien geben muß, wie bei den nördlichen Districten der Fall ist. Man darf daher darauf rechnen, daß sich in den nächsten Jahren der Schafstand in Neusüdwallis schnell vermehrt, was für Deutschland keineswegs gleichgültig ist.

*) Ich gebe diese Zahl nach dem Australian vom 25 Febr., der vor mir liegt, obgleich sie fast unglaublich ist, indem die Vermessung nach aller Erfahrung in Australien nicht unter 1 bis 1½ Sh. per Morgen geschehen kann, so daß also die Colonie darauf seit 4 Jahren 1½ bis 2 Mill. Pfd. St. verwendet haben müßte, was ihre ganzen Einkünfte aufgezehrt haben würde und mit den vor mir liegenden Budgets dieser Jahre auf keine Art zu vereinigen ist. Es ist daher wahrscheinlich nur eine vorläufige Triangulation, die vorgenommen wurde, deren Netz zum Anhaltspunkt der Specialmessungen für die Käufer einzelner Güter und Districte dienen würde. D. Eins.

Deutsche Eisenbahnen.

Neuer Vorschlag zur Befahrung von Berghöhen.

** **Frankfurt a. M.**, 31 August. Bei der hohen Bundesversammlung ist von dem k. k. österreichischen Physikus Dr. Macher zu Hartberg die Beschreibung und Zeichnung eines Apparates zur Befahrung jähansteigender Gebirgseisenbahnen mittelst Locomotiven überreicht worden. Der Erfinder spricht sich darüber folgendermaßen aus. „Durch einen Apparat, welcher es möglich macht Eisenbahnen über Berghöhen mit Locomotiven leicht, gefahrlos, verhältnißmäßig schnell und ohne Aufenthalt zu befahren, werden alle kostspieligen hohen Dämmungen, Bergdurchschnitte, Durchschläge (Tunnels) und dergl. für Eisenbahnen gänzlich überflüssig und Millionen an Kosten erspart. Es wurden hierüber zahlreiche Versuche und Vorschläge gemacht aber keiner hielt die Probe; die meisten wurden schon im voraus als unzulässig erkannt; alle fanden gegründeten Widerspruch. Ich erdachte folgenden einfachen Kammapparat, welcher an jeder Locomotive, an jeder Eisenbahn leicht und mit nicht sehr großen Kosten anzubringen ist und alle nothwendigen Bedingungen erfüllt. Die Eisenbahnschienen, auf welchen sich die Last der Locomotive und Wagen bewegt, bleiben wie sonst, platt und unverändert; die Locomotiven bleiben ebenfalls unverändert bis auf den an der einen innern Seite der Locomotivräder zur Verhütung des Abgleitens derselben von den Schienen neben diesen frei vorstehenden Rand (Falz). Dieser Rand wird ausgezähnt und nach Bedarf etwas dicker gemacht. In der Bahn, einwärts neben jeder Schiene, wird ein gerade und parallel mit dieser fortlaufender, etwa auf kyanisirtem Holze befestigter und mit der Unterlage verbundener hinlänglich starker eiserner Kamm so angebracht, daß die Zähne der umlaufenden Locomotivenräder genau in denselben eingreifen und auf diese Art die Last, ohne von ihr einen senkrechten Druck zu erleiden, aufwärts bewegen, so wie auch beim Abwärtssteigen die zu große Geschwindigkeit derselben aufhalten. Diesen einfachen Apparat auszuführen, die Verhältnisse desselben in allen Hauptbeziehungen zu berechnen und die nöthigen Vorrichtungen zur Verhütung des Rückgehens beim Ansteigen, zur Hemmung der Räder beim Abwärtsfahren und zur Reinhaltung der Zähne u. d. m. anzubringen, dürfte für Techniker eine nicht schwierig zu lösende Aufgabe und die Ausführbarkeit selbst Laien einleuchtend seyn. Die besondern Vortheile, welche dieser Apparat gewährt, sind folgende: 1) Die möglichste Bequemlichkeit und Schnelligkeit beim Uebersetzen bergiger Strecken. Die Locomotiven mit gezähnten Rädern sind auch in der Ebene zu gebrauchen, da die Zähne der Räderkanten ganz frei sind und kaum den Sand etwas berühren, bis sie bei ansteigenden Strecken in die dort beginnenden Kämme der Bahn eingreifen; daher kann dieselbe Locomotive ohne die geringste Veränderung und ohne Aufenthalt sowohl über Ebenen als über jede Höhe fahren; nur die Schnelligkeit [illegible] von der Größe der [illegible] und der

Schwere der Last bedingt. 2) Die Gefahrlosigkeit. Die Hauptlast der Locomotive und aller Wagen ruht, wie sonst, auf den platten Schienen; die Zähne der Räder und der liegenden Kamme haben daher gar keinen Druck nach abwärts zu erleiden, sondern nur die im Verhältniß der Ansteigung überwiegend zurückdrängende Last zu halten und zu überwinden; es ist also nicht leicht ein Ausbrechen oder Zerdrücken der Zähne zu besorgen. Selbst wenn dieß bei zu schwachem Bau, schlechtem Material, unvorsichtig zu weit getriebener Schnelligkeit oder einer ungeheuern Last theilweise der Fall seyn sollte, so würde es nie eine Gefahr herbeiführen, weil die Last — auf allen sechs Rädern der Locomotive gleich vertheilt — durch die Hemmvorrichtungen doch immer schnell aufgehalten und zum Stehen gebracht werden könnte. 3) Die geringen Kosten der Anlage sowohl als des Betriebs. Die Kosten der Auszahnung der Radfelgen, selbst wenn solche sehr dick seyn müssen, sind ganz ohne Belang und die der eisernen Kamme an der Bahn durften auch sehr schwer und breit gearbeitet kaum die eines zweiten Geleises weit übersteigen. Die Abnutzung der Zähne an diesen Kammen, zumal wenn sie hinlänglich breit gemacht werden, dürfte bei dem Umstande daß kein Druck abwärts auf sie wirkt — was eine Hauptsache und das eigentlich Neue meines Apparats ist — ebenfalls nicht von besonderer Bedeutung seyn; nur wäre es möglich, daß die Zähne an den gekammten Radfelgen, wenn diese nicht dick genug gemacht würden, öfters erneuert werden müßten. Aber alle diese Kosten verschwinden gänzlich gegen die ungeheuern Vortheile und die unberechenbaren Ersparnisse.“ Wir sind weit entfernt an der Angabe Dr. Macher's zu zweifeln, können aber nicht bergen, daß die von demselben an die Techniker zur Lösung überwiesenen Aufgaben nicht so bald eine entsprechende Erledigung erwarten lassen. Wir behalten uns vor die Gutachten einiger der bekanntesten und tüchtigsten Techniker darüber einzuholen und seiner Zeit bekannt zu machen, so wie gewiß auch mehrere andere Männer von Fach dem Vorschlag ihre Aufmerksamkeit widmen und ihre Ansichten darüber veröffentlichen werden. Unbemerkt dürfen wir übrigens nicht lassen, daß die Idee des Hrn. Dr. Macher nicht neu, sondern von einem englischen Ingeneiur Blenkinsops schon im Jahre 1811 ausgeführt worden ist. Derselbe nahm später ein Patent auf Locomotiven mit verzahnten Rädern und Schienen, ließ mehrere Locomotiven anfertigen, welche seit dieser Zeit in beständigem Gebrauche sind und Kohlenwägen zwischen Middleton, Lottiery und Leeds fortschaffen. In dem sehr interessanten englischen Werke: History and progress of the Steam Engine, by Elizah Gallowya, London 1829, pag. 322 ist eine solche Maschine mit verzahnten Rädern und Schienen abgebildet und in ihren Details und Leistungen erläutert.

Beil.

Erklärung.

Ich finde in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 216 vom 4 Aug. d. J. einen Artikel von Bremen den 27 Jul., in welchem auch von mir die Sprache ist, und ich hoffe, daß eine verehrte Redaction mir nicht die Aufnahme nachstehender, von mir unterzeichneten Erklärung auf das, was mich betrifft, verweigern werde.

Es ist Thatsache, daß ich unerwartet und mitten in guten lebendigen Geschäften, sonst auch solvent, am 6 Junius zur Sicherung meiner Gläubiger habe meine Zahlungen einstellen müssen, da Tags vorher der Bruch eines Leipziger Hauses, bei dem ich mit circa Pr. Cour. 33,000 Rthlr. interessirt war, bekannt geworden und ein solcher Verlust für meine Kräfte zu groß war. Warum der anonyme Verfasser des Aufsatzes es für nöthig erachtet hat, meine auf das Geschäft Bremens, in Hinsicht dessen Ausdehnung und Größe, so wenig Einfluß habende Insolvenz-Erklärung, mit Nennung meines Namens, meiner Charge als königlicher Consul, und der hämischen Hinzufügung als daß es zum drittenmale sey und ich dem Vernehmen nach beabsichtigte mich ganz vom hiesigen Platze in meine Heimath zurückzuziehen, darin anzuführen, werden wenige Leser Ihres geschätzten Blattes errathen. Ich verkenne die Ursache warum diese Erwähnung gemacht ist, keinen Augenblick, sie soll mir schaden, ihm helfen, und darauf ist der ganze von mir handelnde Paragraph berechnet. Den Erfolg muß ich ruhig abwarten, ich spreche mich über dessen Tendenz nicht weiter aus. Wenn nun aber unter den vielen Lesern Ihres Blattes auch viele sind, die mich nicht kennen, so sind darunter doch so viele andere, die mir liebe, alte, größtentheils persönlich werthe Geschäftsfreunde und sonstige wahre Freunde sind, daß ich wegen dieser nicht schweigen darf, sondern es als eine in wohlüberlegter hämischer Absicht rein erdichtete Angabe erklären muß, als wollte ich Bremen verlassen und mich nach Bayern übersiedeln. Ich habe bis jetzt diese Idee weder gehabt, noch auch nur das geringste geäußert, was solches zu vermuthen Anlaß geben könnte. Bereits sind 28 Jahre verflossen daß ich in Bremen bin, und 24½ Jahre sind es daß ich eigne Geschäfte in dieser meiner neuen Heimath betreibe, an welche mich eine liebende Gattin und 7 Kinder um so enger gefesselt haben, als uns Eltern die begonnene Erziehung der letztern zu vollenden am Herzen liegen muß. Wahr ist es, das Glück hat mir in meinen eigenen kaufmännischen Geschäften nicht gelächelt, so sehr ich auch durch angestrengte Arbeit und durch nie wankende Redlichkeit mir mein Fortkommen zu sichern suchte. Ich war Anno 1823 und 1836 so unglücklich mit meinen Gläubigern accordiren zu müssen, und nur der beruhigende Trost eines reinen Gewissens, daß mein eigenes Unglück nur eine Folge von mich ohne mein Verschulden betroffenen Unglücksfällen war, konnte mich bestimmen, A. 1837 mein Geschäft im Vertrauen auf Gott wieder zu beginnen, und zwar um so eher als die hiesige Börse und meine geehrten Mitbürger mir so viele Beweise von wohlwollender Liebe und Vertrauen geschenkt haben. Mir bleibt nun der tiefe Schmerz, daß ich getäuscht durch die Zusicherungen des Leipziger Hauses demselben zu viel anvertraut habe und daher in meinem mich als Folge davon betroffenen Unglücke jenem Vertrauen nicht entsprochen habe. Aber gelindert wird dieser Schmerz, daß ich, was ich ohne mich rühmen zu wollen aussprechen kann, in diesem neuen Unglück viele allgemeine Theilnahme gefunden, und die Liebe und Achtung meiner geehrten Mitbürger deßhalb nicht verloren habe. Ich wünsche dem Verfasser jenes Aufsatzes dafür, daß er es sich so sauer werden läßt mir durch ihn zu schaden, nichts Böses — sondern im Gegentheil, daß er auf seine frühern Verhältnisse mit eben dem ruhigen Gewissen zurückblicken könne, als ich, Gott sey Dank, trotz aller Erlebnisse es zu thun im Stande bin.

Bremen, am 23 August 1842.

Sigmund Sattler, k. bayer. Consul.

[4208]

Ankündigung und Einladung.

An die Dichter unter den Studenten süddeutscher Universitäten.

Die Unterzeichneten haben sich vereinigt ein lyrisches Album süddeutscher Universitäten auf das Jahr 1844 herauszugeben, welches Dichtungen von Studirenden der Universitäten Tübingen, München, Erlangen, Würzburg, Heidelberg, Freiburg, Zürich, Bern, Basel, Wien, Grätz, Innsbruck enthalten soll. Wir laden daher alle dichtende Kraft unter den Studenten dieser Universitäten ein, sich dem Unternehmen freundlichst anschließen zu wollen und glauben dadurch der Muse ein neues Organ geschaffen zu haben, das gewiß von Allen aufs herzlichste willkommen geheißen wird. Die Lyrik in allen Klängen und Weisen soll hier offenes Blatt finden. — Möge das Unternehmen den allgemeinen Anklang finden, den es wirklich verdient, und durch die Poesie, die heilige Flammenzunge, die aus Aller Herzen und zu Aller Herzen spricht, ein neues Band für Vereinigung junger Dichterwelt und Studentenwelt gewonnen werden.

Die Beiträge bitten wir bis zum 31 December d. J. unter der Adresse: „An die C. Drechsler'sche Buchhandlung in Heilbronn für das Album süddeutscher Universitäten,“ mit Angabe des Namens, durch Buchhändlergelegenheit gefälligst uns übersenden zu wollen, damit Anfangs des nächsten Jahres mit dem Drucke begonnen werden kann.

Tübingen und Heilbronn, im August 1842.

Die Redaction. — Der Verleger J. M. Flammer.
Firma: C. Drechsler'sche Buchhandlung.

[4207] **Amortisations-Erkenntniß.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Nachdem die der Johann von Nepomucks Bruderschaft dahier zu Verlust gegangene, in der Edictalladung vom 15 Februar l. J. (S. Beil. dieses Blattes Nr. 59, 87, 118 d. J.) bezeichnete Urkunde, ungeachtet des in jener angedrohten Präjudizes innerhalb der vorgesteckten Frist nicht producirt, überhaupt auf das bezügliche Capital ein Anspruch nicht erhoben wurde, so wird diese Urkunde andurch als kraftlos erklärt.

Den 26 August 1842.

Der k. Director: **Barth.**

v. Hörmann.

[4069-71] **Erb-Vorladung.**

Nr. 5659. Der schon über 40 Jahre abwesende Karl Ludwig Müller, jur. cand., gebürtig von hier, dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, wird andurch aufgefordert, seine Erbansprüche und Rechte gegen die Verlassenschaft seines am 31 Januar d. J. mit Tod abgegangenen Vaters, des großherzoglichen Oberrechnungsrathes Samuel Müller zu Karlsruhe, binnen

sechs Monaten

um so gewisser bei diesseitiger Stelle zu liquidiren, als die väterliche Erbschaft sonst lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Karlsruhe, den 20 August 1842.

Großh. bad. Stadtamtsrevisorat.

G. Gerhard.

vdt. Stuhl.

[4065-67] **Göppingen im Königreich Würtemberg.**

Aufstreichsverhandlung über den Verkauf des Gasthofs zum Reichsadler in Göppingen.

Auf meine Annonce vom 28. v. M. haben sich zwar Kaufsliebhaber gezeigt, es konnte aber ein definitiver Kaufsabschluß bis jetzt nicht erzielt werden, daher ich den Weg der öffentlichen Versteigerung erwähle, und zu dieser Verhandlung

Mittwoch den 21 September d. J.

bestimme. Es wird hiebei zum Verkauf kommen, a) das große dreiflügeliche Wirthschaftsgebäude zum Reichsadler, bisher Post, mit etlich und zwanzig Zimmern und Sälen, ungerechnet der vielen Kammern, Bühnen, Stallungen 2c.; b) eine halbe Scheuer mit Stallungen; c) ein geschlossener großer Hof mit Geflügel-Hof und Stall.

Denjenigen, welche die frühere Annonce nicht gelesen haben, wird bemerkt, daß durch die Trennung der Post von der Wirthschaft letztere durchaus nichts verliert, da die Postexpedition in mein vis à vis liegendes eigenthümliches Gebäude im Fall des Verkaufs verlegt werden wird.

Die vorhandene sämmtliche Wirthschafts-Einrichtung könnte einem Käufer ganz durch Privat-Uebereinkunft käuflich überlassen werden.

Indem noch bemerkt wird, daß sich die Wirthschaft der bedeutendsten Frequenz sowohl von reisenden Herrschaften als von der Stadt und Umgegend zu erfreuen hat, werden die Liebhaber ersucht, sich an dem gedachten Tage Nachmittags 2 Uhr in dem Wirthschafts-Gebäude bei der Verhandlung einzufinden.

Unbekannte wollen sich mit den nöthigen Vermögenszeugnissen versehen.

Göppingen, den 22 August 1842.

Posthalter und Gastgeber zum Reichsadler,

Wittich.

[4148] Bei **Louis Rocca** in **Leipzig** ist erschienen, und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Das wohlgetroffene Portrait des beliebten Roman-Dichters J. Chownitz, kl. Fol., ½ Rthlr. oder 54 kr.

[4141] Bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** erscheint auf Subscription, und nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der k. k. österreichischen Staaten Bestellungen darauf an:

PAINE'S UNIVERSUM.

Neues Bilderwerk mit vorzüglichen Stahlstichen.

In monatlichen Heften mit **12 Stahlstichen** auf vier Platten, und **4 Holzschnitten, nebst dazu gehörendem Text.**

Preis eines Heftes:

5⅓ gGr. — 7 Neu- od. Silbergr. — 20 kr. C.-M. oder 24 kr. rhn.

Zwölf Hefte bilden einen Band.

Belehrung und Unterhaltung ist der Zweck des vorliegenden Werkes, und daher bei dem durch ausgezeichnete Mitarbeiter gelieferten Texte dahin Anordnung getroffen, daß jede der monatlich erscheinenden Lieferungen aus Stahlstichen von verschiedenen Charakteren bestehen, und in Abwechselung Landschaftliches, Städteansichten, Scenen aus dem öffentlichen und häuslichen Leben, Portraits, Denkmale und was immer für den Zweck geeignet in höchster Eleganz der Ausführung mit angemessen erläuterndem Texte enthalten wird.

Das erste und zweite Heft ist bereits erschienen, und liegt zu geneigter Ansicht vor.

[4082] Im Verlage der **J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Ernährung der Pflanzen

und die

Statik des Landbaues.

Eine von der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam 1839 gekrönte Preisschrift

von Dr. **F. X. Hlubek,**

Prof. der Land- und Forstwirthschaft am Joanneum zu Grätz, Ref. der Centrale der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, Mitgl. der k. k. Universität zu Lemberg und mehrerer landw. Vereine des In- und Auslandes.

Mit 13 Tabellen, gr. 8. Prag 1841. Preis in gedrucktem Umschlag broschirt 6 fl. C.-M. (4 Rthlr.) oder 7 fl. 12 kr. rhein.

Vorstehendes Werk umfaßt alles, was die Pflanzenphysiologie, Pflanzenchemie und Landwirthschaftslehre bisher erforscht haben und was in irgend einer Beziehung zur wissenschaftlichen Durchführung des betreffenden Gegenstandes steht. Diese Durchführung erfolgte durchgängig mit mathematischer Consequenz, da der Hr. Verf., wie er sich im Vorworte ausdrückt, die Mathematik als den Centralpunkt aller Wissenschaften ansieht, aus welchem sie wie die Radien eines Kreises entspringen und sich wieder daselbst vereinigen.

Damit jedoch das Werk auch dem nicht wissenschaftlich gebildeten Praktiker zugänglich werde, hat der Hr. Verf. die Ergebnisse der bisherigen Erfahrungen und seiner Forschungen in tabellarische Uebersichten zusammengestellt, und daher kommt es, daß dem angezeigten Werke 13 Tabellen beigefügt sind, welche die Uebersicht über die Größe der Aussaat und des Ertrages, den Roggenwerth, den Aschen-, Kohlen-, Stick-, Wasser- und Sauerstoffgehalt der Ernte, die Ernährungsfähigkeit landwirthschaftlicher Producte, den Reichthum der Grundstücke, den zu leistenden Ersatz und seinen pecuniären Werth, die relative Aussaugung oder Erschöpfung der einzelnen Culturpflanzen, die Vor- und Nachtheile der einzelnen Wirthschaftssysteme 2c. gewähren.

Wir glauben nicht der Zeit vorzugreifen, wenn wir schließlich die Bemerkung beifügen, daß der Hr. Verf. eine Aufgabe gelöst hat, durch welche eine neue Epoche in der landwirthschaftlichen Litteratur begründet wird.

Die Züchtung des Edelschafes

mit hochedler Wolle.

Von **Emil André** Sohn, Schäferei-Inspector.

Mit einer lithogr. Tafel und einer Tabelle.

gr. 8. 1842. Preis brosch. 48 kr. C.-M. (15 gGr.) oder 1 fl. 8 kr. rhn.

Der Hr. Verf. übergibt dieses Werkchen um so lieber der Oeffentlichkeit, als er alles darin Vorkommende selbst erfahren und für die Förderung der wissenschaftlichen und höhern Schafzucht nützlich hielt. Er glaubt in den Abschnitten „über Züchtung" manches geliefert zu haben, das in keinem Buche noch erschienen, und hofft mit seinem Werkchen darzuthun, daß es ihm Ernst mit Förderung der guten Sache, und daß die darin enthaltenen Ansichten nicht blos theoretische und Stubensätze, sondern praktische, und auf im Betriebe dieses Zweiges der Landwirthschaft gemachten Erfahrungen beruhen.

Der Kunstwiesenbau,

praktisch dargestellt

auf der hochgräfl. von Nimptsch'schen Herrschaft Geiersberg, Königgrätzer Kreises in Böhmen,

von **Stephan Weinar,**

Oberförster genannter Herrschaft.

gr. 8. 1842. brosch. 48 kr. C.-M. (15 gGr.) oder 1 fl. 8 kr. rhein.

Das angezeigte Werkchen dürfte den HH. Oekonomen um so willkommener seyn, als es die Ergebnisse rein praktischer Erfahrungen mittheilt und mit Zahlen den großen Nutzen des Kunstwiesenbaues nachweist. Nachdem der Hr. Verf. die großartigen Unternehmungen dieser Art in Camenz in Schlesien und Janowitz in der Oberlausitz an Ort und Stelle kennen gelernt, übernahm er den in diesem Werkchen beschriebenen Kunstbau, in welchem er auch ohne Schminke auf Mängel und Gebrechen, die ihn selbst bei der Ausführung betrafen, aufmerksam macht, um durch deren Bekanntmachung Andere vor ähnlichen Fehlern zu warnen, die, einmal begangen, dann ohne große Opfer nicht verbessert werden können.

[4244] Bei **Franz Riedls ſel. Wittwe & Sohn in Wien** ſo wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt ſo eben neu erſchienen:

AURORA,

Taſchenbuch für das Jahr 1843.

Von J. G. Seidl.

Neunzehnter Jahrgang.

Preis 2 Thlr. 5 gr. — 4 Thlr.

Der neunzehnte Jahrgang dieſes beliebten Taſchenbuches bringt die zweiſte Lieferung der im verfloſſenen Jahre begründeten Galerie der Wiener Kunſtausſteilung, und iſt dieſesmal mit vier herrlichen Stahlſtichen von Joſ. Armann, J. Krepp und A. Dworzack, nach Originalen von Johann Ender, Karl Rahl d. j. und J. M. Ranftl aus den Kunſtausſtellungen für 1841 und 1842, ſo wie mit zwei Copien intereſſanter Gemälde von dem Mailänder Maler Havez und von Jacob Gauermann d. ä. (geſtochen von Leop. Beyer und Karl Rahl d. ä.) ſo wie mit einem Titelbilde von A. Dworzack nach John Flarmann geſchmückt.

Für den Werth des Inhaltes bürgen die Namen der Mitarbeiter und die Firma des Herausgebers.

Der Freund des ſchönen Geſchlechtes.

Taſchenbuch für das Jahr **1843.**

Vierzigſter Jahrgang. Mit 8 Kupfern. Preis 1 Thlr. 5 gr.

Das Veilchen.

Taſchenbuch für das Jahr 1843 für Freunde einer erheiternden und gemüthlichen Lectüre.

Sechsundzwanzigſter Jahrgang. Mit 8 Kupfern. Preis 1 Thlr. 5 gr.

IDUNA.

Taſchenbuch für das Jahr 1843. Edlen Frauen und Mädchen gewidmet.

Dreiundzwanzigſter Jahrgang.

Mit acht Kupfern. Preis 1 Thlr. 5 gr.

[5962] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen, in allen Buchhandlungen Deutſchlands (inclusive Oeſterreichs), der Schweiz ꝛc. zu haben:

Die Meſſe

des katholiſchen Kirchen-Jahres.

Ein Andachtsbuch

für katholiſche Chriſten,

enthaltend:

Die Meſſe für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, nach dem römiſchen Miſſale eingerichtet, mit einer Beigabe von Beicht-, Communion- und anderen Gebeten und kirchlichen Geſängen, zum öffentlichen und häuslichen Gottesdienſte,

von

W. Zoczek,

Domprediger bei St. Stephan in Wien ꝛc.

mit farbigen Randzeichnungen und 17 Kupfern; unter k. k. öſterreichiſcher Cenſurbewilligung. 16. geb. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 9 gGr., ganz elegant gebunden mit Goldſchnitt und Futteral 5 fl. 33 kr. oder 3 Thlr. 9 gGr.

Dieſes Gebetbuch, das durch ſeinen ächt chriſtkatholiſchen Sinn, durch zweckmäßigſte Anordnung des Inhalts, durch den eleganteſten, deutlichen Druck vor allen andern Gebetbüchern der Art hervorragt, kann mit Recht der ganzen katholiſchen Chriſtenheit empfohlen werden.

Landshut, im Auguſt 1842. v. **Vogel**'ſche Verlagsbuchhandlung.

[4105] In meinem Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Dekameron von Boccaccio.

Neu überſetzt von E. Ortlepp.

3 Theile in 8 Bändchen, à 24 kr. oder 6 gr.

Nicht umſonſt nimmt dieß Buch ſeit einigen Jahrhunderten in der Unterhaltungs-Lectüre einen bedeutenden Platz ein, und iſt in alle Sprachen überſetzt worden. Die Gabe der Erzählung und mit ihr die Kunſt, den Leſer zu feſſeln, iſt dem Verfaſſer in gleichem Grade eigen wie der Scheherazade, und das Dekameron iſt auch die **Tauſend und Eine Nacht der Italiener.**

Stuttgart, im Auguſt 1842. Die Buchhandlung von **F. H. Köhler.**

[4404] Beim **Landes-Induſtriecomptoir zu Weimar** iſt im Julius 1842 erſchienen:

Anleitung zur

Geradeſtellung der Zähne,

oder:

Darlegung der rationellen Mittel, durch welche den fehlerhaften Stellungen der Zähne vorgebeugt und abgeholfen werden kann; nebſt Betrachtungen über die Gaumen-Obturatoren.

Von **J. M. A. Schange,**

Zahnarzt ꝛc.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit acht Tafeln Abbildungen.

Gr. 8. 15 gGr. — 19 Sgr. od. 1 1/10 fl. rhn.

Chirurgiſche

Kupfertafeln,

herausgegeben

von Dr. Robert Froriep.

27ſtes Heft.

5 Tafeln Abbildungen und 2 Bogen Text in gr. 4. ½ Thlr. — 54 kr. rhn. oder 45 kr. C. M.

Inhalt: Verſchiedene Arten und Entwickelung der Knochenhydatiden. — Verſchiedene Arten der theilweiſen und totalen Abtragung der Zunge. — Radicaloperation beweglicher Leiſtenbrüche.

[4084] In **Karl Geroldſ Buchhandlung in Wien** iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Luſtiges

und

Lehrreiches

für Kinder aller Stände.

Von Franz Schuſelka.

Wien 1842.

Gr. 8. In Umſchlag cart. Preis 16 gGr.

Der Hr. Verfaſſer, durch ſeine frühern Schriften, die geiſtreichen Weltgedanken und den gemüthlichen, im ächten Volkston gehaltenen, Herz und Gefühl, wo dergleichen ſich findet, aufs innigſte anſprechenden Karl Gutherz rühmlich bekannt und beliebt, beweiſt durch dieſe Kinderſchrift, daß er auch den Ton für das kindliche Alter ſehr gut zu treffen weiß, und wir können dieſe ſeine neueſte Gabe allen Kindern und Kinderfreunden als eine höchſt anmuthige, ihrem Zwecke, die kleinen Menſchen zu ergötzen und zu belehren, trefflich genügende Lectüre empfehlen.

[4161] In der **J. D. Claſſiſchen Buchhandlung in Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen, in Wien bei Karl Gerold, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung zu haben:

Neuer deutſch-engliſcher

Dolmetſcher.

Ein unentbehrlicher Rathgeber beſonders für Reiſende nach England und Nordamerika.

3te Auflage. 8. geh. Preis 5 gGr. o. 20 kr. rhn.

Vorſtehendes Schriftchen lehrt, wie man in ganz kurzer Zeit die engliſche Sprache ziemlich vollſtändig erlernen, und ſich dadurch in fremdem Lande wohl durchhelfen kann. — Drei ſchnell nach einander erfolgte ſtarke Auflagen beweiſen hinlänglich ſeine Brauchbarkeit.

Digitized by Google

[3201]

ÖSTERREICH, UNGARN UND SIEBENBÜRGEN.

Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oesterreich.

Historisch, statistisch und politisch.

Von

P. E. TURNBULL.

Zwei Bände.

Preis 4½ Thlr. oder 6 fl. 48 kr. C. M.

Ungarn und Siebenbürgen.

Historisch, statistisch und politisch.

Von

JOHN PAGET.

Zwei Bände. Preis 4½ Thlr. oder 6 fl. 48 kr. C. M.

[5944—46] So eben sind bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Antisthenis Fragmenta. Nunc primum colleg. et edid. *Aug.* Guil. *Winckelmannus.* 8. brosch. 54 kr.

Kölliker, Dr. *Alb.*, **Observationes de prima insectorum genesi.** Adjecta articulatorum evolutionis cum vertebratorum comparatione. Adjectae sunt III tabulae. 4 maj. brosch. 1 fl. 48 kr.

Rischon, Ch. (Auteur de la grammaire française théoretique et pratique composée d'après l'idée du système de *Becker*), **Nouvelle Chrestomathie française** ou Choix de propositions et de morceaux extraits des meilleurs écrivains français. 8. 1 fl.

Meyer, Dr. Fr. Ant., **Einleitung in die alte römische Numismatik.** Mit drei lithograph. Tafeln. 8. brosch. 1 fl. 30 kr.

Schinz, Dr. Heinr. Rud., **Der Kanton Zürich** in naturgeschichtlicher und landwirthschaftlicher Beziehung dargestellt. 8. 2 fl. 12 kr.

[4108] So eben ist bei **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch C. Gerold, in Pesth durch C. A. Hartleben zu beziehen:

Deutsche Monatsschrift für Litteratur und öffentliches Leben.

Herausgegeben

von **Karl Biedermann.**

1842. Juliusheft.

Preis des Jahrganges von zwölf Heften: 8 Thlr., welcher halbjährig berechnet wird.

Inhalt: Schleswig-Holstein'sche Verhältnisse. Von Chr. Feldmann. — Ueber öffentliches, mündliches Rechtsverfahren und Geschwornengerichte. Von Dr. G. F. König. — Die politische Poesie in Deutschland. Von C. Buchner. Dritter Artikel. — **Preußens politische Entwickelung seit dem Thronwechsel, aus deutschem Standpunkte betrachtet. Erster Artikel.** — Ueber einige Zeitfragen des deutschen Handels und Gewerbfleißes. — Politische und commercielle Uebersicht. — Musterung der Tagespresse. — Der deutsche Zollverein, Oesterreich und Artikel 19 der Bundesacte. — Notizen.

[4118] So eben erschien bei **C. F. Winter**, akademische Verlagshandlung in **Heidelberg:**

Die ersten Elemente der gesammten Naturlehre

zum Gebrauche für höhere Schulen und Gymnasien.

Von Dr. **Georg Wilh. Muncke,**

Geh. Hofrath und Professor der Physik zu Heidelberg.

Vierte verb. Aufl. mit zwei Kupfertafeln.

8. Geheftet. Preis: 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Gute Anordnung, Klarheit, Präcision und stete Rücksicht auf den Lehrzweck, wie ihn der Titel ausspricht, sind die anerkannten Vorzüge des Buchs. Lehrer, welche dasselbe als Leitfaden in die Hände ihrer Schüler geben, werden sich überzeugen, wie sehr dadurch der Unterricht erleichtert und gefördert wird.

Heidelberg, im August 1842.

(5961) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Breslau bei F. Hirt, ist zu haben:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchsverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. Herausgegeben vom Professor S...k. 4te Aufl.

Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

☞ Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weshalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

In Prag bei Haase Söhne; Pesth bei Hartleben; Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4210] In der **Steiner'schen** Buchhandlung in **Winterthur** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Brüderliche Schreiben

an verschiedene Jünglinge,

von

Joh. Casp. Lavater.

Dritte Auflage.

12. geh. Preis 10 Ngr. od. 36 kr. rhn.

Ein Buch des vielgepriesenen Verfassers, welches durch die dritte nothwendig gewordene Auflage hinlänglich seinen innern Gehalt beurkundet, und einen bleibenden Werth sich erworben hat.

[5879—82] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei **Braumüller** und **Seidel** zu haben:

Schutt.

Dichtungen

von

Anastasius Grün.

Fünfte durchgesehene Auflage. gr. 12.

Geh. 1 Rthlr.

Leipzig. **Weidmann'sche Buchhandlung.**

[3679—82] Librairie de Firmin Didot Frères, imprimeurs de l'Institut, rue Jacob, 56.

COMPLÉMENT DU DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION
D'UN MEMBRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE;
AVEC LA COOPÉRATION DE MM.

BARDIN (le Général).
BARRE, Graveur en Médailles.
BARRE, Professeur de Philosophie.
BOILEUX, Avocat.
DE BONNECHOSE, Bibliothécaire du Roi, à Saint-Cloud.
BOTTEE DE TOULMONT, Bibliothécaire du Conservatoire.
DEFRENNE, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
GUIBERT (Adrien).
JOUANNIN, Premier Secrétaire-interprète du Roi pour les langues orientales.
JOURDAN, Docteur en Médecine, Membre de plusieurs Académies.
MARY, Ingénieur des Ponts et Chaussées.
MEISSAS (Achille).
LE ROUX DE LINCY, ancien Élève de l'école des Chartes.
MICHELOT, ancien Officier du génie, élève de l'école polytechnique.
NARCISSE LANDOIS, Professeur a Collége royal de Bourbon.
ARIS (Paulin), membre de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres), de la Bibliothèque royale.
RAVOISIE, Architecte, Membre de la Commission scientifique de Morée.
REGNAULT, membre de l'Institut, (Académie des Sciences), Professeur à l'École Polytechnique.
REGNIER, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
THUILLIER, Recteur de l'Académie de Toulouse.

ET PRÉCÉDÉ D'UNE PRÉFACE
PAR **M. LOUIS BARRE,** PROFESSEUR DE PHILOSOPHIE,
UN DES PRINCIPAUX COLLABORATEURS.

Cet ouvrage, entièrement neuf, contient tous les termes de
Littérature, Rhétorique, Grammaire, Art Dramatique, Philologie, Linguistique; Histoire, Sectes religieuses, Chronologie, Mythologie, Antiquités, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie; Philosophie, Scolastique; Théologie, Droit canon, Liturgie; Économie politique, Législation et Jurisprudence ancienne et moderne, Anciennes coutumes, Féodalité, Droit, Pratique; Diplomatie, Administration, Titres, Charges et Dignités, Art militaire, Marine, Génie, Fortifications; Mines, Ponts et Chaussées; Eaux et Forêts, Domaines et Enregistrement; Monnaies; Poids et Mesures; Douanes; Postes; Médecine, Chirurgie, Anatomie, Pharmacie, Histoire Naturelle, Physique, Chimie; Astronomie; Mécanique, Algèbre, Géometrie; Musique, Peinture; Dessin; Architecture ancienne et moderne, Sculpture, Gravure; Commerce, Banque, Bourse; Arts et Métiers; Blason; Fauconnerie, Chasse, Pêche; Escrime, Danse, Équitation, Jeux et Divertissements etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint la Géographie ancienne et moderne, le Vieux langage et le Néologisme.

Un très-gros volume in 4. de plus de 1300 pages
À QUATRE COLONNES, PETITS CARACTÈRES,
Prix, 30 fr.

LE DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE,

sixième édition, 1835. 2 gros volumes in 4., Papier Vélin. Prix, 30 fr.

Paris, le 1 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[4212]

Die Zeitinteressen.

1842. August.

Inhalt außer einer fortlaufenden Tages-Chronik als Chronik der Interessen: Zeitbilder. — Widerwärtigkeiten in der evangelischen Kirche. — Vorschlag für den deutschen Zollcongreß. — Die Gesetzbücher der einzelnen deutschen Staaten und das deutsche Gesetz. — Die Mäßigkeitsvereine. — Hannovers Eisenbahn und Eintritt in den Zollverein. — Militärwesen in Würtemberg. — Staatsschulden und Papiergeld. Zweiter Artikel. — Unsere Zeit. — Keine Geschwornengerichte, wohl aber Gerichtsöffentlichkeit. — Ein Beispiel der Verschwendung und Abhülfe derselben. — Der preußisch-deutsche Zollverein. — Trennung der Justiz von der Administration. — Die Gewerbsmonopole im Lichte der Gegenwart. — Zollvereinssachen. — Concordat zwischen Schule und Leben. — Der Advocatenstand in seiner Unentbehrlichkeit. — Die Schweiz im Jahre 1842. — Deutsche Flüsse und Canäle. — Ueber Motivirung, Tendenz und Wirkung der neuen Festtagsordnung in Schleswig und Holstein. — Rußland und die Donaumündungen. — Was den deutschen Kunstvereinen noth thut.

Die Zeitinteressen können durch alle Zeitungsexpeditionen und Postämter so wie durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands in fortlaufenden Nummern oder in Vierteljahrheften bezogen werden. Der Preis des halben Jahrgangs beträgt nur 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1½ Rthlr.

Ulm, den 31 August 1842. Stettin'sche Verlagsbuchhandlung.

[4219—21]

Neckar-Dampfschifffahrt.

Wiederaufnahme des täglichen regelmäßigen Dienstes zwischen **Heilbronn** und **Heidelberg** mit Influenz mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von **Mannheim** Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfboote.

Abfahrtstunde in Heilbronn und Heidelberg jeden Morgen früh um 6 Uhr.

Der Generalagent: **R. Uhl.**

[4225] **Bettdecken und Schlafröcke**

in bedeutender Auswahl werden hiemit für den Engros-Handel zu solch billigen Preisen offerirt, daß diese Artikel gewiß nirgends billiger zu erhalten seyn dürften, und es empfiehlt sich daher zu geneigten Aufträgen ergebenst

W. Schreiner in München,
Fürstenfelderstraße Nr. 10.

[4040—42] **Vacante Stelle.**

Es wird ein Lehrer gesucht, der in den obern Classen eines Instituts kaufmännische Rechnung und Comptoirwissenschaften, und wo möglich Schönschreiben gründlich zu lehren versteht. Den Vorzug würde man einem praktisch gebildeten Kaufmann geben. Die Expedition dieses Blattes wird frankirte Anmeldungen mit Nr. 4040 befördern.

[4024—27] **Gesuch.**

Große Oekonomie- und Herrschaftsgüter in Bayern gelegen in einem Werthe von 400.000 fl. abwärts bis zu 50.000 fl. werden zu kaufen gesucht. Offerte mit den Werthsanschlägen werden von den hohen Eigenthümern directe oder deren Verwaltungen erbeten, bezeichnet mit v. H. N. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[4038—39] **Offert.**

Das unterzeichnete Handlungshaus (Commissions-, Speditions- und Verladungsgeschäft), seit 20 Jahren auf hiesigem Platze bestehend, empfiehlt seine ergebenen Dienste in obigen Branchen unter Zusicherung promptester und billigster Bedienung.

Dresden, im August 1842.

Gottfried Scheffler.

Die Häfen und Seeverhältnisse Großbritanniens und des benachbarten Festlandes.

H Havre, im August. (Beschluß.) Portsmouth und das gegenüberliegende Gosport bilden ungeachtet ihrer günstigen Lage zur See nicht einen Handelsplatz erster Größe, weil ihnen die andere Bedingung dazu, die günstige Lage zu einem Flußgebiete und zum Lande, abgeht. Portsmouth hat seine Hauptbedeutung nur als Kriegshafen, als Vorraths- und Bauplatz für die königliche Marine. Dort reihen sich Werkstätten an Werkstätten, Waarenhöfe an Waarenhöfe, Zeughäuser an Zeughäuser, Werft an Werft, und das Ganze dieser eine halbe Stunde lang an dem prächtigen Hafen sich hinziehenden Anstalten wird von Mauern und Wohngebäuden umschlossen. Gewöhnlich liegen im Hafen nur wenige noch dienstfähige Kriegsschiffe, dagegen eine Menge abgedankter, worunter mehrere berühmte, vor allen das Admiralschiff die Victoria, auf welchem Nelson im Augenblick des Sieges am Cap Trafalgar seinen Heldengeist aushauchte. *)

Die Begünstigung der englischen Küste hinsichtlich der Fischerei, eines der wichtigsten Naturhebel für die Schifffahrt, ist bekannt. Darin kommt ihm nur Holland gleich, dessen innere Seegewässer namentlich an edlen Fischen reich sind. Daß die holländische Fischerei selbst der englischen gegenüber so bedeutend geblieben ist, verdankt sie hauptsächlich diesem Reichthum so wie ihrer Geschicklichkeit in Behandlung der Häringe. Die Fische scheinen stets bestimmten Seestrichen zu folgen, ein Gegenstand, der wohl eine größere Aufmerksamkeit von Seiten der Naturforscher verdienen dürfte. Die Ostender Fischer können z. B. bei aller Mühe nicht mit den Holländern concurriren, weil sie in deren Gewässer zum Fischen kommen müssen, und es gehen mehrere Fischarten aus Holland selbst nach Antwerpen und Brabant, weil sie sich in die belgischen Gewässer nicht hinziehen. Die Häringsmenge an den englischen Küsten ist bekannt.

So wiegt sich das grüne Eiland Britannien sicher und leicht in den dunkeln Wellen des Meeres, dem es so viel zur Entwickelung seiner Größe verdankt. Seine maritime Lage und Beschaffenheit sind die günstigsten, sie bilden seine Schutzwehr. Es bedarf auf seiner heutigen Höhe keiner Festungen mehr aus Wall und Mauern, seine hölzernen beweglichen Bollwerke, seine Seekräftigkeit ersetzen ihm das alles. Und selbst nur wenige Kriegsschiffe befinden sich an der heimischen Küste, es läßt sie nicht zu Hause in den Docks oder Häfen verfaulen wie Dänemark die seinigen, es wirkt mit ihnen thätig auf allen Seekreisen der Erde. Doch kein Landungsversuch wird es überraschen, wie wohl Mancher, von Haß gegen das mächtige Inselreich geblendet, eitel träumt: jeder wird das Eiland umbollwerkt finden von einer schwimmenden hölzernen Mauer, die sicherer widersteht als jede andere, so lange der heutige Volksgeist, die heutige brittische Thatkraft sie bewegt. Indeß sind einige wichtige Punkte befestigt, wie namentlich der Hafen, die Stadt und alle Schiffswerfte von Portsmouth: jedes feindliche Schiff, das in diesen Hafen zu dringen versuchte, würde das Kreuzfeuer furchtbarer Batterien auf beiden Seiten desselben, von Gosport wie von Portsmouth aus, zu bestehen haben und noch im Hafen in den Grund gebohrt werden. Das Werk mag immer gut seyn gegen die Möglichkeit eines raschen Ueberfalls; sonst bedürfen nur die schwächern Seestaaten solcher Schutzanstalten.

Frankreich hat sich mit Umsicht vorgesehen: seine Küsten, seine Häfen, sein Seehandel, sind meisterhaft beschützt und es kann jedem Angriffe darauf trotz bieten, während in Deutschland leider noch alles unbeschützt jedem offen liegt, der mit Seemacht anrückt, jeder Beleidigung und jeder Verhöhnung am eigenen Gestade, wie viel mehr an fremden Küsten und in fernen Meeren. Cherbourg ist höchst sehenswerth, ich meine sein Hafen und seine Befestigungswerke, denn die Stadt ist ohne Handel und Bedeutung und gehört keinem Flußgebiete an. Der durch Seebauten gewonnene Kriegshafen hat bei tiefem Wasser 25 Fuß und bei hoher Fluth 40 Fuß Wasser. Seine strategische Lage ist die schönste, welche Frankreich im Norden auswählen konnte. Das gegenüberliegende Portsmouth im Auge haltend, deckt Cherbourg den Eingang zur Seine und nach Havre, die Küsten und Hafen der Normandie wie die der Bretagne. Bei Anlage des Hafens hat man natürlich auf möglich große Bequemlichkeit des Auslaufens Rücksicht genommen: nur ein Thor öffnet sich wie zum Ausfall, und aus dem ruhigsten Hafen tritt das Kriegsschiff in die offene weite See. Unter den Schutzwerken ist das Fort merkwürdig, das vor dem Hafen im Meer erbaut worden, das nach seiner Inschrift weder Menschen noch Wellen, sondern nur Gott zu fürchten hat und das auch bei stürmischem Wetter Schiffen und Mannschaft leichte Rettung verbürgt.

Der weit wichtigste Handelshafen Frankreichs ist Havre, seiner Lage wegen sowohl am Meere als an dem größten Strom des Nordens des Landes und der Hauptstadt. Wenn ich oben sagte, die Schifffahrtsbewegung der Seine stehe der der Themse weit nach, so ist damit für die Zukunft noch nichts entschieden. Havre hat sich seit einem Jahrzehnt außerordentlich gehoben; zwischen den Festungswerken findet die Stadt keinen Raum mehr, außerhalb derselben stehen die neuen großen Fabrikgebäude, und für das Auge wie für den Verkehr bildet Havre mit den Nachbarstädten Ingouville, Tourneville, Graville, Harfleur bereits ein großes Ganzes, die Festungswerke der Landseite erscheinen wie mitten durch die Stadt gezogen. Vor der Juliusrevolution kannte man hier noch keine Fabriken, heute ist der früher leere Raum zwischen den oben genannten Städten davon erfüllt, sind Baumwollenwebereien, Fabriken in Kupfer, Zuckersiedereien, Maschinenfabriken, besonders für Dampfmaschinen und andere große Etablissements in Thätigkeit. Und das alles, meint man hier, sey eben erst der Anfang. Die beiden Nachbarstädte dehnen sich allmählich zugleich nach dem Meere und nach der Seine aus, so eine großartige Umfassung Havre's bildend: hier werden sich Handel und Schifffahrt zusammenziehen, in der Umfassung die Fabrikthätigkeit. Mit den aufblühenden Gewerben ist das Bedürfniß nach Vergrößerung des Hafens entstanden. Neue kostbare Hafenwerke sind in Arbeit, andere im Plane: neue Bassins, ein schönes Becken für Dampfschiffe sieht man entstehen; ein beinahe eine Stunde langer Dockcanal an der Seine hinauf wird sich bald den fertigen Docks anschließen, mit den dazu gehörigen Waarenhäfen und Plätzen für Zimmerholz. Sogar ist der Plan entworfen, dessen Ausführung

*) Der merkwürdige Platz zieht natürlich Engländer aus allen Gegenden des Landes herbei und der Besuch der großen Schiffe hört nicht auf. Auch Fremde erhalten ohne Mühe Einlaßkarten zu den Werkstätten, und zu den Schiffen bedarf es derselben nicht einmal. Ohne irgend eine Empfehlung zeigte man mir auch auf einem noch activen Linienschiffe von 120 Kanonen mit der größten Gefälligkeit alles vom untersten Raume bis zum obersten Verdeck. Doch ist der Besuch etwas kostspielig: für die bloße Ueberfahrt nach einem Schiffe zahlt man zwei Shilling, und an einem Nachmittage kann man leicht eine Guinee für Fährlohn ausgeben.

ungeheure Summen kosten würde, durch große Seewerke vor Havre den Schiffen eine schnurgerade Einfahrt aus der offenen See in den Hafen zu verschaffen, während sie jetzt unmittelbar vor dem Hafen eine kurze Wendung machen müssen und deßhalb bei heftigem Winde leicht auf den Sand geworfen werden.

In der That, Havre ist ein von der Natur wie durch Kunst höchst begünstigter Ort. Es ist der Seehafen der Hauptstadt und aller übrigen Seinestädte, da nur Briggs, Schiffe aus europäischen Häfen, bis Rouen hinaufgehen können. Es liegt an der äußersten Seekante und von dem Hafen selbst schaut man hinaus über die offene unbegränzte See; dennoch ist es umgeben von quellenreichen Höhen und man trinkt hier das klarste frischeste Springwasser, nicht abgekochtes Regenwasser wie in Amsterdam und Seeland. Reich an Naturreizen jeder Art suchen viele Fremde, Engländer und Franzosen, in seinen Umgebungen Sommers einen erfrischenden Landaufenthalt. Seine Häuser oder vielmehr die Häuser seiner Nachbarstädte ziehen sich terrassenförmig die Hügel hinan zu freundlichen Landsitzen, die von Obstbäumen, Laubholz, Gartenanlagen und Feldern umgeben sind. Auf den Höhen blickt man weit über die blaue See und das weiße Seinethal und ergötzt sich an den vollen Segeln und Wimpeln und der nie ruhenden Schiffsthätigkeit; nach der Landseite ziehen sich die niedlichen Besitzungen fort über die hohe Normandie, und im Westen auf der andern Seite des Stromes schweift das Auge über die herrlich angebauten Fluren der niedern Normandie, wo die fetteste Landwirthschaft in Frankreich ist und das schwerste Rindvieh auf der Trift weidet. Bis dorthin, durch Französisch-Flandern und die Picardie zieht sich der niederländische Charakter des Landes und Anbaues. So vereinigen sich am Havre die Reize und Genüsse der See mit denen eines großen Stroms und des offnen Landes.

In Havre und Rouen sind Herde für Schifffahrt, Handel und Gewerbe im Entstehen, welche mit den wichtigsten Großbritanniens zu wetteifern berufen scheinen, mit London, Liverpool, Manchester und Bristol. Möchte Deutschland diesen Fortschritten die ganze Aufmerksamkeit schenken welche sie verdienen! Nordfrankreich ist sichtbar im raschen Aufblühen begriffen, und sollte es ihm gelingen sich Belgien einzuverleiben, das Schelde- und das Seinegebiet unter Ein Schifffahrts- und Handelssystem zu einigen, so würde aus diesem Complex von Kräften und Mitteln eine die Interessen Deutschlands und Englands gleich sehr gefährdende Größe Frankreichs hervorgehen. Gewiß, ich meines Theils wünsche diesem schönen Lande allen Segen und jede Entwicklung und Größe, die mit der Ehre und den gerechten Nationalinteressen der andern Völker verträglich ist. Was aber den neuen Vertrag zwischen Frankreich und Belgien betrifft, so dünkt mir, haben wir noch mehr Grund als England denselben mit Mißtrauen zu betrachten und unsere Zukunft dadurch gefährdet zu sehen. Deutschland kann nimmermehr Belgien mit der Schelde und Antwerpen, mit der Maas und mit Ostende ruhig an Frankreich hinfallen sehen: seine Lage würde die schwierigste, sein Ringen das verzweifeltste werden gegen die nahe Macht eines solchen Nachbarn. Doch dieß ist nicht der einzige Grund, der für uns in Betracht kommt; ebenso sehr ruft die Lage der deutschsprechenden Bevölkerung in Belgien unser Blut und unser menschliches Mitgefühl an: die französische Herrschaft würde die Unterdrückung, in die sie bereits unter ungünstigen Umständen gefallen ist, vollenden und sie, die doch unsere ächten Brüder sind, als Heloten unter den europäischen Völkern stempeln, zwiefach unglücklich, weil sie nicht bloß die Last sondern auch die Schmach des Fremdjochs fühlten.

Die Verhandlungen der italienischen Gelehrtenversammlung.

= Rom, August. Der italienische Gelehrtenverein, welcher bekanntlich im September v. J. zu Florenz seine dritte Zusammenkunft hielt, hat nunmehr durch die Herausgabe seiner Verhandlungen auch dem Auslande Gelegenheit geboten und es möglich gemacht seine Bestrebungen und Leistungen vollständig zu überblicken, wenn auch diese Verhandlungen nur ein Résumé und in den meisten Fällen ein sehr gedrängtes der vorgetragenen Abhandlungen und der durch sie veranlaßten Discussionen enthalten. Die Atti della terza riunione degli Scienziati Italiani, welche einen splendid gedruckten Quartband von 791 Seiten bilden, sind auf Kosten Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Toscana herausgegeben und auf seinen Befehl an einen großen Theil der Mitglieder der Versammlung mit derselben Munificenz vertheilt worden, welche er während der ganzen Dauer der Zusammenkunft auf wahrhaft großartige Weise an den Tag gelegt, während er an den wissenschaftlichen Erfolgen ebenso lebendigen Antheil bewies, wie er für die würdevollste und glänzendste äußere Gestaltung mit fürstlicher Freigebigkeit und mit derjenigen ehrenden und zarten Rücksicht Sorge trug, welche den Werth der Gabe verdoppelt. Jetzt, wo die Zeit herannaht welche die vierte Versammlung zu Padua eröffnen sehen wird, fühlt man sich doppelt veranlaßt an jene schönen und genußreichen Tage in dem reizenden Florenz sich zurückzuversetzen — Tage, die ein Beispiel geben von dem was Italien zu leisten vermag, wenn seine Mittel und Kräfte concentrirt und durch äußere Anlässe unterstützt werden. Die Masse des in dem Bande der Atti angesammelten Stoffes, abgesehen von der Verschiedenheit der Fächer, ist von der Art, daß eine Musterung auch nur der wichtigsten Gegenstände, soll sie nicht ein trockenes Verzeichniß von Eigen- und andern Namen darbieten, die Gränzen eines Journalartikels unendlich überschreiten müßte. Um daher ein Bild, wenn nicht der ganzen Versammlung doch eines Theils derselben zu geben, beschränke ich mich darauf in die Verhandlungen der *agronomischen Section* genauer einzugehen, einmal weil ich den Sitzungen derselben regelmäßig beigewohnt, sodann weil sie von dem meisten praktischen Interesse sind; wissenschaftlichen Zeitschriften muß es überlassen bleiben mit den Resultaten der Untersuchungen anderer Abtheilungen eindringlicher sich zu beschäftigen. Der Section für Agronomie und Technologie darf zuvörderst das Lob ertheilt werden, daß sie, weiterschreitend auf der in Pisa wie in Turin betretenen Bahn, vom Beginn an ihr Hauptaugenmerk auf Gegenstände allgemeinen Interesses wie allgemeiner Wichtigkeit richtete, zu deren Einleitung und nachdrücklicher Beförderung gerade eine durch Bewohner aller Theile der Halbinsel gebildete Versammlung die besten und am raschesten zum Ziel führenden Mittel anzugeben im Stande war. Hiezu müssen vorerst die Angelegenheiten des *öffentlichen Unterrichts* der ärmeren Classen, namentlich der Handwerker gerechnet werden. Hätte der Congreß eine Classe für die moralischen Wissenschaften gehabt, wie die französischen Vereine und wie Professor Rosini im J. 1839 zu Pisa vorschlug, so wäre ihr dieser Gegenstand anheimgefallen; in Ermanglung einer solchen aber konnte diejenige Abtheilung, welche mit Landbau und Gewerben, also auch mit Landvolk und Handwerkern sich beschäftigte, am füglichsten diese Frage vornehmen. Die Nothwendigkeit einer größern Verbreitung des Elementarunterrichts in den meisten italienischen Ländern wurde allgemein anerkannt; die sardinischen Staaten des Festlandes und das lombardisch-venezianische Königreich sind in diesem Bezuge am besten bestellt; Toscana, wo das Unterrichtswesen völlig frei ist (ein Umstand, über dessen Vortheil und Nachtheil die Stim-

men immer noch sehr getheilt sind), scheint eines durchgreifenderen Systems zu bedürfen, das den Bemühungen der Einzelnen zu Hülfe käme. Der verwahrloste Zustand Siciliens wie die ehemaligen und die gegenwärtigen Verhältnisse der Insel Sardinien, wo der König Karl Albert die durchgreifendsten und nützlichsten Reformen eingeführt hat und noch einführt, kamen dabei in Betracht. Die Zweckmäßigkeit der Unterweisung der Ackerbauer im Allgemeinen wie namentlich in den der Agricultur noththuenden Verbesserungen durch die Eigenthümer, wenn sie (wie es in Toscana wenigstens bei sorgsamen Grundbesitzern Sitte ist) einen Theil des Jahres auf ihren Gütern zubringen und mit den Interessen der Agronomie sich beschäftigen, wie durch die Pfarrer, wurde von mehreren besprochen, darunter vom Marquis Riccardi, Marquis Ridolfi, Präsidenten des Vereins und Director des landwirtschaftlichen Instituts zu Meleto, und Advocat Salvagnoli, Secretär der Section und Mitglied der Akademie der Georgofili. In der Turiner Versammlung hatte der Advocat F. Maestri aus Parma darauf hingedeutet, daß die vielen wissenschaftlichen und litterarischen Akademien Italiens eine ersprießliche Aufgabe sich setzen würden, wenn sie mit dem technischen Unterricht für die Handwerker sich befassen wollten. Eine solche Weisung wurde damals und auch bei dieser Veranlassung wieder, wo der Graf Serristori, Gouverneur von Siena, darauf zu reden kam, mit Beifall aufgenommen und gab Stoff zu einer Menge interessanter Bemerkungen und Vergleichungen, namentlich in Beziehung auf die Städte wo technische Schulen bestehen, wie Florenz, Prato (wo eine Handwerker-Waisenanstalt durch einen menschenfreundlichen Mann, einen vormaligin Tischler Namens Magnolfi, eingerichtet ist und geleitet wird), Lucca, Novara u. a. Die Zahl der italienischen Akademien ist unglaublich groß, und in manchen Theilen der Halbinsel gibt es kaum ein Städtchen, welches nicht eine solche Anstalt besäße. Nur Toscana zu nennen, haben außer der Hauptstadt Livorno, Pistoja, Arezzo, Volterra, San Miniato, San Sepolcro, Bibbiena, Montevarchi litterarische Vereine, nicht zu erwähnen die wissenschaftlichen zu Siena, Livorno u. s. w. Die Mehrzahl derselben thut sehr wenig: dann und wann eine Sitzung, wo einige Sonette (die Pest italienischer Accademie) und ein paar Abhandlungen vorgelesen werden; von den thätigeren von Zeit zu Zeit ein Band Acten, die wenig ins Publicum kommen. Wie nützlich und segensreich könnte ihr Wirken werden, wenn sie sich der Leitung des Unterrichtswesens der ärmeren Classen annähmen, wie z. B. eine der jüngsten, die aber praktischen Interessen ihrer Umgebung vorzugsweise sich gewidmet hat, die Accademia Tiberina zu Borgo San Sepolcro, bereits gethan. In Bezug auf die Handwerkerschulen insbesondere wurden von der gegenwärtigen Versammlung Vorkehrungen getroffen, um den Zustand derselben in den verschiedenen Ländern genau kennen zu lernen und auf diese Detailkunde gestützt die erforderlichen Maaßregeln anordnen zu können. Es kam dabei in Betracht, daß, wenn der den Knaben zu ertheilenden technischen Unterweisung der Elementarunterricht vorausgehen muß, man auch auf die Erwachsenen Rücksicht zu nehmen hat, denen dieser nicht zu Theil ward; daß der Unterricht der Mädchen nicht außer Augen gelassen werden darf und daß es eine wesentliche Erleichterung seyn würde, wenn zum Behuf der Belehrung des Handwerkers die Wissenschaft eine von der im gewöhnlichen Leben üblichen weniger sich entfernende und verständlichere Sprache annehmen könnte und wollte. Die Nothwendigkeit die bessern populären Werke über Agronomie und Technologie — solche namentlich die als Handbücher beim Unterricht dienen können — kennen zu lernen und zu vergleichen, mußte sich dabei herausstellen, und es wurde zu diesem Zweck eine besondere Commission angeordnet. Es konnte nicht fehlen, daß der Schwierigkeiten und Hemmungen des litterarischen Verkehrs in Italien dabei gedacht und der Wunsch ein Centrum für den Buchhandel zu erhalten, wie Leipzig es für Deutschland ist und Florenz für Italien werden könnte, von mehreren Seiten her ausgesprochen wurde.

Ein anderer Gegenstand von allgemeinem Interesse war die Zusammenstellung einer landwirthschaftlichen Statistik von ganz Italien. In der Pisaner Versammlung hielt der Marquis Mazzarosa, Director der Unterrichtsangelegenheiten im Herzogthum Lucca, einen Vortrag über den Nutzen, welchen die genauere Kenntniß der Verfahrungsweisen der landwirthschaftlichen Praxis in den verschiedenen Theilen der Halbinsel gewähren würde. Damals schon wurden in den einzelnen Staaten Männer bestellt, welche die dahin gehörigen Angaben und Erfahrungen sammeln sollten: in Florenz kam das Project zur Reife, und die nach gemeinsamer Berathung angenommenen synoptischen Tabellen sollten bis zum Junius des laufenden Jahres dem Secretär des dazu bestellten Comité's zugesandt werden, damit die Resultate verglichen und zusammengestellt werden könnten. Die Naturverhältnisse des Landes, der Provinz oder des Districts, die des beweglichen wie unbeweglichen Eigenthums, die ökonomischen Gesetze, die agronomische Praxis und der Zustand der ackerbauenden Bevölkerung sollen dabei in Betracht kommen. In Toscana, wo unter anderm die Verhandlungen der Akademie der Georgofili, in Lucca wo eine im vorigen Herbst erschienene dankenswerthe Schrift Mazzarosa's: Le pratiche della campagna Lucchese, Vorarbeiten geliefert, wird die Zusammenstellung der erforderlichen Daten weniger Schwierigkeiten haben als in einigen andern Ländern. Von dem Eifer, der Umsicht und den Kenntnissen derjenigen, welche jeder in seinem bestimmten Wirkungskreise mit der eigentlichen Leitung der betreffenden Arbeiten beauftragt sind, läßt sich übrigens das Beste erwarten. Die Gleichstellung der Maaße und Gewichte in den verschiedenen Staaten, welche auch in der geologisch-geographischen Section beantragt worden, kam bei dieser und andern Veranlassungen als ein allgemein gefühltes Desideratum zur Sprache. Für künftige Vereinsarbeiten wenigstens wurde die Annahme der metrischen Decimalmaße beschlossen. — Eine durch den Grafen Montezemolo aus Mondovi angeregte Frage war die Möglichkeit der Anwendung des Princips der Association auf den Landbau in jenen Fällen, wo die große Zerstückelung des Grundeigenthums den Einzelnen gewissermaßen außer Stand setzt den Anbau auf die den meisten Nutzen gewährende Weise zu betreiben. An diese Betrachtungen reihte sich von Seite des Adv. Pini aus Florenz der Vorschlag Landschaftsinstitute zu gründen, wie sie z. B. in Preußen bestehen – ein Project, welches wichtig genug schien, um einer Commission zu künftiger Berichterstattung mitgetheilt zu werden. Der Associationsgeist ist bis jetzt in Italien ziemlich gering gewesen, neuerlich haben große vielversprechende Unternehmungen das ihrige gethan ihn zu wecken und es ist zu wünschen, daß er in ruhigem Fortschritt und unter redlicher und geschickter Leitung sich entwickle ohne in die Extreme zu gerathen, durch deren üble Folgen andere den Speculationen übermäßig ergebene Länder bedroht sind und zum Theil jetzt schon betroffen werden.

Der Zustand des Ackerbaues und der ackerbauenden Bevölkerung in einzelnen Ländern Italiens sowohl als des Auslandes war Gegenstand wiederholter Besprechung. Eine von Dr. Alfr. Reumont über die Agricultur in der Campagna di Roma vorgelesene Abhandlung gab Veranlassung zu einer Discussion über diesen oft behandelten Gegenstand, wobei namentlich der Fürst von Canino die von jenem entworfene Schilderung angriff, hauptsächlich auf den Grund sich stützend, daß die großen Gutsbesitzer im Römischen in der Beibehaltung des gegenwärtigen Benutzungssystems ihren Vortheil finden; während, mit

dem Erstgenannten übereinstimmend, die Ansicht des Grafen Serristori u. A., ohne so weit zu gehen wie Sismondi in seinen Darstellungen und Rathschlägen dahin sich aussprach, daß ohne eine Modification der gegenwärtigen Eigenthumsverhältnisse kein Heil zu erwarten seyn dürfte. Ueber den Tavoliere d'Apulia sprach, verwandte Zustände andeutend, der Canonicus Caquazzi, welcher über diese seine Heimath ein werthvolles statistisches Werk geschrieben; über Sicilien, namentlich die tiefe Versunkenheit des Landvolkes und die Beziehungen desselben zum großen Gutsbesitzer schildernd, Dr. La Farina aus Messina. Die vortreffliche Bewirthschaftung einzelner Besitzungen in der Romagna erläuterte der Baron Crud aus Lausanne. Von außeritalischen Ländern ward namentlich Belgiens und Irlands gedacht, jenes in Hinsicht der Art des Anbaues wie der Culturgegenstände durch Dr. F. Gera aus Conegliano, einen der fruchtbarsten Schriftsteller über Agronmie; des letztern mehr in Bezug auf den Zustand des Landvolkes, durch Prof. Milano aus Turin. Incidenzweise wurde manches andere Hiehergehörige besprochen.

(Beschluß folgt.)

Das Ständewesen in der preußischen Monarchie.

I. Die absolute Gewalt und die Rechte der Stände in Preußen.

÷ Turpe est homini nobili jura sua ignorare! Mit diesem Motto wandten sich die Stände von Preußen an die Nachwelt, als sie den Druck ihrer Freiheiten, welche sie von den Altvätern her empfangen hatten, im Anfang des 17ten Jahrhunderts befahlen, damit das werdende Geschlecht sie als das Palladium der Nationalität ansehe und sie gegen die Angriffe wahre, die damals bei der mißverstandenen und neu aus Frankreich gekommenen Souveränetätsidee ihnen drohte. Aehnlich beschlossen die österreichischen Stände ebenfalls die Veröffentlichung sämmtlicher Privilegien vom Jahr 1619 als Kaiser Ferdinand II Religion und Einheit der Regierung zum Grund nahm, um den Bau der Altvordern zu stürzen und, was Volk und Fürst in gemeinsamer Anstrengung errungen hatten, nur für die fürstliche Gewalt allein zu gebrauchen. Merkwürdig bleibt es doch, daß diese beiden Staaten, Preußen und Oesterreich, die einzigen deutschen waren, in welchen die Souveränetät in dem Sinn, wie sie im 17ten Jahrhundert aufgefaßt wurde, factisch zum Sieg kam, während sich in den andern mittleren und kleineren deutschen Territorien entweder maaßhaltige Stimmen oder doch ehrwürdige Ruinen der ständischen Gewalt bis zur Restauration in der neuen Zeit erhielten!

Es ist eine alte Sage im deutschen Volk und sie wird nicht untergehen, daß der letzte Kaiser Barbarossa, der letzte rechte Kaiser, wie das Volk sagt, nicht gestorben sey, sondern im Kyffhäuser schlummere und warte auf die Zeit der Wiederkehr, und dann werde er hervortreten und sein Schild hängen an einen dürren Ast, und der werde grünen und beschatten die ganze Erde. Ich führe diese Sage vom Kaiserthum an, die heute noch lebt, weil sie zeigt, was bei uns national war, national ist und bleiben wird, so lange man vom deutschen Volk spricht, Sehnsucht nach Einheit und Gemeinsamkeit in der Verfassung, und daß das Volk wie der schlafende Kaiser die Raben der Uneinigkeit hassen werden ewiglich, wenn beide noch lange schlafen.

Man hat nicht selten von absoluter Gewalt als einem Recht des Königs von Preußen gesprochen in einer Weise als berichte man unbezweifelte und unanfechtbare Sätze, und zwar hat dieß auch ein Mann gethan, der von jenen ritterlichen Geschlechtern abstammt, die einst mit dem edlen Bürgerstande den Kampf um die Aufrechthaltung von Preußen getheilt haben. Wir wollen vor allem einmal die Geschichte fragen. Vor 1806 waren Kaiser und Reich die Gewalten, die in ihrem Gegensatz die Freiheit Deutschlands wahrten. Der Kurfürst von Brandenburg war Reichsstand des deutschen Reiches, dem Kaiser untergeben, und nach des Reiches Satzungen war jeder Unterthan selbst gerichtlich bis zum Bauer hinab gegen unumschränkte Gewalt seines Fürsten gesichert. Zwar ist es wahr, daß diese Sicherung bisweilen vor einzelnen Thatsachen in Nichts versank, und daß die Gewalt des Reichskammergerichts und des Hofraths nicht ausreichte in den Zeiten des Untergangs und der Kraftlosigkeit des Reichs, die von lange her datiren, aber der Gedanke und der Rechtssatz stand fest, mußte es, da er seit Jahrtausenden bestand und sich nur neue Formen geschaffen hatte. Dieser Rechtssatz, den wir in den Gesetzen der Karolinger und dann auf den Reichstagen fortwährend ausgesprochen finden, wenn wirklich nur die Reichsstände ihre Volksgliederung darstellten und vertraten, lautet, daß das Volk an der höchsten gesetzgebenden Gewalt Theil nehme; er ist so alt wie der deutsche Name selbst.

Jene Stimmen werden sagen, in Preußen sey die absolute Herrschergewalt rechtlich entstanden seit dem Untergang des Reichs. Wäre es aber etwa für die Befestigung dieser absoluten Gewalt, daß das Blut des treuen Volkes geflossen wäre in den Befreiungskriegen von 1813, 14 und 15? Vor einer so erlangten Gewalt würde der edle Preußenkönig zurückschaudern, er würde denken, daß das Volk doch auch sich werth bewiesen habe in jenen Kämpfen, glorreichen Andenkens, nicht zu verlieren, sondern zu gewinnen, wie ihm die Proclamationen seines Vaters verheißen, die Wiener Congreßbeschlüsse besiegelt haben.

Aber man würde behaupten können mit einem Anschein von Wahrheit, daß die im westphälischen Frieden errungene Souveränetät der deutschen Landesherren sich nicht sowohl auf die Reichsverhältnisse als vorzüglich auf ihre innere Territorialgewalt selbst bezog, und daß sie seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts deßhalb rechtsbeständig gewesen sey; dieß war wenigstens die Meinung einiger Landesherren und jener Art von Juristen, die von der suprema potestas des heidnischen römischen Imperators, eines Herrn der Welt, nach römischem Recht, nicht nach deutschem, einen Schluß auf ehemals deutsche Grafen wie Unterthanen des deutschen Kaisers machten. Diesem fremden und ganz undeutschen Gedanken steht aber wieder das Factum entgegen, daß die Privilegien und Rechte der Stände (auch in Preußen) in allen Territorien Deutschlands bei jedem Regierungsantritt eines Monarchen anerkannt, unterschrieben und untersiegelt sind, und daß deßhalb die Stände es sich und ihrer Nation zuzuschreiben haben, wenn die verbrieften Rechte umgangen wurden.

In der Provinz Preußen selbst, könnte man endlich noch behaupten, stehe alles ganz anders: Preußen war nicht Theil des Reichs, es war der Krone Polen unterthan, einem slavischen Staat, als die Souveränetät Polens auf den Herzog von Preußen, den großen Kurfürsten und später auf den König überging; die Preußen gewiß als Provinz außer Deutschland hätten keine solche Rechte gehabt, wie die andern Territorien, und seyen auch jetzt nicht Theil des deutschen Bundes. Laßt uns sehen, wie es damit steht. Man achtet vielleicht in keinem Staat die Geschichte höher als Basis des Rechts, wie dort in den Niederungen der Spree, der Oder und Weichsel, und man hat Grund dazu; das Königreich dankt seinen Herrschern unendlich viel: seine Größe als europäische Macht, seine geordnete Verwaltung, seine Volksbildung. Nirgends hat man so oft wie von preußischer Seite das Vertrauen rühmen gehört, das zwischen Monarchen und Volk bestehe. Allerdings muß

man zugeben, ist dieses Vertrauen jetzt das höchste und hervortretendste Fundament der preußischen Zustände. Was war es anders als Vertrauen, daß die Richter des Kammergerichts in dem Müllerproceß dem großen König entgegenzutreten wagten, daß sie unerschütterlich nach Spandau gingen im Vertrauen darauf, daß er, der doch sonst Gerechtigkeit statt Willkür widerfahren lasse, seinen Ausspruch zurücknehmen werde? Was war es als Vertrauen, daß der Müller von Sanssouci sich auf das Kammergericht demselben König gegenüber berief? Dieses Vertrauen steht noch immer so fest wie damals, aber darf es, auch für die Zeiten wo äußere Stürme hereinbrechen könnten, die einzige Basis des Staates bleiben?

Die Landeshoheit, die Gewalt der Herrscher, hat sich in Preußen ganz ebenso in denselben Typen und zu derselben Zeit wie im übrigen Deutschland entwickelt. Nicht mehr Gewalt hat der preußische Landesherr rechtlich erlangt als der Landesherr von Würtemberg, höhere oder niedere Titel machten darin gar keinen Unterschied. Die Landeshoheit umfaßte ursprünglich Gerichtsbarkeit und Heerbann; dieser letztere war aber schon im 14ten und 15ten Jahrhundert fast allein in Bezug auf den Ritterdienst von Wichtigkeit. Das Band der Staatsgewalten war bis dahin in allen deutschen Territorien zwischen Landesherren und Unterthanen sehr lose geworden, und bei der sehr verschiedenen Stellung der Unterthanen fehlte eigentlich ganz und gar die Idee, daß die Gesammtheit derselben mit der Obrigkeit Ein Gemeinwesen bilde. Zu der Entwicklung dieser Staatsidee und der nationalen Territorialstaaten hat nichts so viel beigetragen als die Bildung der Landstände zu Einer Gesammtcorporation als Vertreter der Landschaft. Allerdings knüpfte sich in ganz Deutschland wie auch in den jetzt preußischen Territorien an das Geldbedürfniß dauerhaft der Gedanke, daß man auch in Friedenszeiten einem größern Gemeinwesen, das Alle angehe, verbunden sey und Opfer zu bringen habe; Geldbedürfniß zwang vorzüglich zur fortwährenden Berufung der Stände, aber auch andere politische Begebenheiten waren Gründe der Berufung, wie in England und Frankreich, wo die ersten ständischen Versammlungen als Nationalversammlungen gegen die Ansprüche des Papstthums benutzt wurden.

Eigenthum ist nach altgermanischen Begriffen dasjenige, woran die Regierung nicht ohne Einwilligung des Eigenthümers rühren darf. Eigenthum, sagte Pitt für Nordamerika, ist der unverletzbare Angel, um den sich die Freiheit dreht. So war es und ist es noch in Deutschland und sollte es auch in Preußen seyn. Vor der Bildung der einzelnen Stände zu Einer gemeinen Landschaft waren die Prälaten nach dem Kirchenrecht nicht steuerpflichtig, der Herrenstand und Ritterschaft boten nur Heer- und Ritterdienst statt Steuern, der Städter war von allen Abgaben durch Privilegien befreit, außer demjenigen wenigen und unbedeutenden Zins, den er für Vogtei oder erlangte Gerechtsame zahlte. Der Landesherr hatte nichts als Domänen und Regalien. Bat nun der Landesherr bei außerordentlichen Gelegenheiten, Krieg, Bündnissen, Hochzeiten und Aussteuern um Zuschüsse oder Steuern (die Beden [Bitten] in Preußen und Sachsen genannt wurden), so bewilligten die Stände so viel als ihnen nöthig schien und begehrten Verbriefung (Urkunden), daß diese Gaben oder Steuern nicht als nothwendige Steuern noch für die Zukunft angesehen werden sollten (nicht zum Präjudiz gereichen). Durch Zusicherung der gemeinsamen Rechte wie der einzelnen jedes Standes in gemeinsamen Urkunden, Reversalen, Landesbriefen u. dergl. entstand der Begriff einer gemeinsamen Corporation, die gewöhnlich in drei Curien getheilt war, oder des Rechts der Standschaft. Diese sahen sich nach altdeutscher Auffassung als Eine Genossenschaft im Rechte an, und wer ihre Privilegien brach, gegen den hatten sie wie jeder Freie das Fehderecht. Daher finden wir auch häufig Beispiele, daß Stände sich auf eignen Antrieb versammeln und sich einander das Wort geben ihre Rechte zu vertheidigen. Eine solche freiwillige Vereinigung war im Mittelalter gar nicht auffallend, und kein Landesherr fand es anstößig seinen Ständen dergleichen Gerechtsame zuzugestehen. Als das Fehderecht aufhörte, der Privatkrieg innerhalb Eines Staats verschwand, entstand als Ersatz die Berechtigung der Stände wegen Beeinträchtigung von Seite des Landesherrn bei den Reichsgerichten Klage zu führen. Ueber dem Landesherrn stand das Reichskammergericht und der Reichshofrath, von absoluter Gewalt der Fürsten konnte keine Rede seyn.

Die gemeine Landschaft aber unterhandelte nicht bloß in ihrem eignen, sondern in des ganzen Landes Namen mit dem Landesherrn, sie vertrat oder repräsentirte das ganze Land gegen denselben, sie ließ sich häufig versprechen, daß nicht bloß von ihr, sondern auch vom ganzen Lande keine Steuer ohne ihre ausdrückliche Genehmigung erhoben werden sollte. Fassen wir das zusammen, so bestanden die Hauptgerechtsame aller deutschen Stände zuerst darin mit dem Landesherrn über die hergebrachten Rechte des Landes zu verhandeln, sie zu sichern, zu vertheidigen, selbst mit den Waffen in der Hand, später vor Gericht, und dann in der Bewilligung der Steuern, so daß wenn die Stände für sich einwilligten, auch die übrigen Unterthanen besteuert werden konnten. Aus den beiden ersten Rechten entwickelte sich nothwendigerweise ein Antheil der Stände an der Landesgesetzgebung; sie vertraten das Volk hierin nach altgermanischem Grundsatz.

Ursprünglich lag in der deutschen Landeshoheit gar keine gesetzgebende Gewalt. Kein Fürst hat vor der Aufhebung der Stände in Deutschland die mindeste gesetzgebende Gewalt gehabt. Diese übten bis zum 16ten Jahrhundert allein Kaiser und Reich aus, und als dann auf den Landtagen über Gegenstände der Landespolizei und Gerichtsordnung, später auch über civilrechtliche Gesetzgebung verhandelt und beschlossen wurde, erhielten die Stände das Recht der Einwilligung zur Abänderung der Gesetze, die sie betrafen. Diese Einwilligung ergab sich ganz natürlich aus der Autonomie, die schon vorher jeder Stand besaß. Ferner übten die alten Landstände ohne Ausnahme das Recht der bedingten Huldigung; die Huldigung sollte nichtig seyn, wenn die verbrieften Freiheiten nicht gehalten würden (dieß ist noch heute ein Satz der englischen Verfassung in der bill of rights). Mit dieser höchst merkwürdigen Gestaltung altständischer Rechte hängt es auch zusammen, daß die Verwaltung der Cassen, wie heute wieder sehr ähnlich in Hannover, getrennt war, jeder Stand hatte nicht nur seine eigne Casse, sondern auch sein Schloß zur Landescasse, ernannte die Beamten für die Steuercontrole, nahm an der vormundschaftlichen Regierung Theil und gab zu Krieg und Frieden seine Stimme. Alle diese Gestaltungen finden wir als ächt deutsche von den äußersten Gränzen Würtembergs bis zu dem Ufer der Memel in Preußen. Daß dem so sey und was man also thue, wenn man sich heutiges Tages mit einer Art von Verachtung von den sogenannten Repräsentativverfassungen abwendet und sie wohl gar als aus den revolutionären Ideen Frankreichs entsprossen, als undeutsch betrachtet, dagegen auf die ältern landständischen Verfassungen hinweist, oder wohl gar meint, die alten Landstände hätten weniger Bedeutung ihrer Rechte gehabt, wird besonders die Betrachtung zeigen, bis wie weit die altlandständischen Rechte sich in den heutigen preußischen Territorien weiland entwickelt hatten. Gerade in dem Kerne des heutigen preußischen Staats, in den östlichen Provinzen waren die altlandständischen Rechte die bedeutsamsten und gewaltigsten. Die Landesherren in Pommern hatten im Anfange des 14ten Jahrhunderts ohne die Stände so gut wie alle Macht verloren. Die Einkünfte waren, als Bogislaw X

zur Regierung kam, verschwendet oder in die Hände Einzelner, namentlich der Geistlichen gekommen; nur mit dem Beistand der Ritterschaft und Städte stellte der Herzog, der von seiner Mutter auf den Tod verfolgt und vom Bauer Hans Lange bekleidet und gerüstet war, die landesherrliche Gewalt wieder her. Als Herzog Wratislaw IV 1325 zum Besitze des Fürstenthums Rügen gelangte, versprach er den Ständen ausdrücklich: wenn er etwas gegen die Privilegien thun und das nicht binnen Jahr und Tag widerrufen würde, so sollten sich die Stände einen andern Herrn wählen dürfen. Im Jahr 1348 gaben die drei Brüder Bogislaw, Barnim und Wratislaw von Pommern-Wolgast der Ritterschaft des Landes die Befugniß Bündnisse zu schließen und sich mit vereinten Kräften den Eingriffen der Fürsten in ihre Rechte zu widersetzen. Die Strafe der Absetzung des Landesherrn wurde 1372 ausgesprochen, und 1464 von dem Herzoge Otto nochmals alle Rechte von der Steuerbewilligung bis zur bedingten Huldigung den hinterpommer'schen Ständen verschrieben. In Pommern, einer der loyalsten Provinzen des preußischen Staats, war sogar die ständische Bildung so weit gediehen, daß einzelne Städte, wie Stralsund, das Recht erhielten sich einen andern Herrn suchen zu dürfen, wenn die Herzoge sich Eingriffe in ihre Freiheit erlauben würden.

Aber auch in der Mark sehen wir unter den ersten Hohenzollern die ständischen Rechte durchaus fest begründet, so unter dem kräftigen Albrecht Achilles, der 1472 versprach nur im Fall eines Kriegs, den er mit Rath der Stände führen würde, eine außerordentliche Steuer zu verlangen. Auch hier waren die alten Stände bis zur äußersten Gränze ihrer Macht gesetzlich fortgeschritten. Als der Kurfürst Joachim 1516 das Kammergericht gründete, mußte er die Bewilligung der Stände dazu einzeln einholen. Das Kammergericht erhielt seine Beisitzer aus den kurfürstlichen Räthen und von den einzelnen Ständen. — Ganz ähnlich stand es in Schlesien; als der König Matthias 1474 zuerst eine allgemeine Steuer von den Schlesiern erhielt, gab er ihnen die Versicherung, daß dieß ihren Privilegien nicht nachtheilig seyn solle. Abgeschlossen erscheinen hier die ständischen Rechte 1504 durch den Kolowrath'schen Vertrag, durch welchen auch die Geistlichkeit den Landeslasten unterworfen ward. Im 16ten Jahrhundert wurden aber in allen größern Territorien der heutigen preußischen Monarchie auf den Landtagen Gegenstände der Gesetzgebung berathen, die sich auf die innere Ordnung, Polizei und Verwaltung bezogen und woraus die sogenannten Landesordnungen entstanden. So blieb es bis zum großen Kurfürsten, bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts, damals ereignete sich auch in Preußen die große Umwandlung, die wir zunächst zu betrachten haben.

Belgien.

Der Primärunterricht.

† **Brüssel**, 28 Aug. Das Gesetz über die Elementarschulen ist nach langwierigen Debatten mit großer Majorität von der Repräsentantenkammer angenommen worden. Die Leidenschaftlichkeit eines Theils der Opposition hat ihren Zweck ganz verfehlt, denn im Laufe der Discussion trennten sich die Gemäßigteren unter den Liberalen von einigen Exaltirten, die in allen Artikeln des Gesetzes, wo von der Theilnahme der Geistlichkeit die Rede war, nur einen Anlaß suchten den gehässigsten Insinuationen freien Lauf zu lassen. So wurde die Zahl derjenigen, die dieses Gesetz als einen großen Act gegenseitigen Vertrauens zwischen Staat und Kirche angesehen wissen wollten, größer als man vorher erwartete, und das Ministerium, besonders aber Hr. Nothomb, der Minister des Innern, kann sich rühmen ein Werk, von dem man sich die wohlthätigsten Früchte versprechen darf, zu Stande gebracht zu haben. Ueber das Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Behörde hatte sich dieser Minister gleich am ersten Tage der Discussion auf eben so offene als bestimmte Weise ausgesprochen. Die Verfassung hat Staat und Kirche gegenseitig von einander unabhängig erklärt. In seinem Wirkungskreise ist daher der Priester frei, und eine Theilnahme an Leitung der Schulen, an der Aufsicht über dieselben kann ihm von Regierungswegen nicht geboten werden. Zugegeben nun, was Niemand zu bestreiten wagte, daß Religion und Moral nothwendige Bestandtheile des Volksunterrichts sind und überhaupt das religiöse Element in demselben vorwalten muß, so kann der Priester, der allein in diesen Dingen competent ist, nur dadurch zu einer freiwilligen Theilnahme an der Leitung der Schulen vermocht werden, daß das Gesetz ihm dabei einen ehrenvollen, hinlänglichen Wirkungskreis sichert. Dieses ist die Grundansicht von der das Ministerium ausgegangen, und um sich dessen zu vergewissern, daß die Art, wie das Gesetz die Leitung des religiösen und moralischen Theils des Unterrichts dem Clerus anvertraut, den billigen Anforderungen, welche letzterer in dieser Hinsicht zu machen befugt ist, genügte, waren die dahin einschlagenden Artikel vorher der geistlichen Behörde zur Begutachtung mitgetheilt worden. Nur auf diesem Wege war die Möglichkeit gegeben zu einem sichern Resultate zu gelangen, und so ist dieses Gesetz ein bedeutender Schritt zu einer Wiederannäherung und wechselseitigen Durchdringung von Kirche und Staat, wodurch allein auf diesem Gebiete den Bedürfnissen der Gesellschaft genügt werden kann. Erkennt der Staat dem Clerus eine officielle Thätigkeit in allen aus öffentlichen Geldern gegründeten Elementarschulen zu, so unterwirft sich dagegen auch kraft dieses Gesetzes der Clerus dem Inspectionsrechte des Staats in allen freien Elementarschulen, wenn sie nur irgend eine Subsidie von der Gemeinde, der Provinz oder dem Staate erhalten. Besonders wichtig sind noch in dieser Hinsicht die in den letzten Sitzungen angenommenen Verfügungen über die zur Bildung der Lehrer bestimmten Normalschulen. Die Bischöfe haben nämlich bereits fünf solcher Schulen gegründet; der Staat wird deren seinerseits zwei gründen und zugleich in jeder Provinz mit einer der höheren Primärschulen einen Normalcursus in Verbindung bringen. Bei jeder Normalschule der Regierung ist ein katholischer Geistlicher angestellt, und überhaupt auch hier die doppelte Inspection wie bei den andern Schulen angeordnet. Bisher ernannten die Gemeinderäthe die Lehrer ohne Dazwischenkunft der Regierung. Fortan wird vier Jahre lang die Regierung alle Ernennungen dieser Art zu genehmigen haben, erst nach dieser Zeit dürfen die Gemeinderäthe wieder ihr freies Ernennungsrecht ausüben, vorausgesetzt, daß der Ernannte ein mit guten Zeugnissen versehener Zögling einer Normalschule ist, die unter der durch das jetzige Gesetz angeordneten Inspection der Regierung steht. Hiedurch werden die Bischöfe sich veranlaßt finden auch ihre Normalschulen, selbst wenn dieselben von keiner Seite her eine Subsidie aus öffentlichen Geldern erhielten, dieser Inspection zu unterwerfen, da sie sonst den Zweck verfehlen würden die Zöglinge derselben als Gemeindelehrer angestellt zu sehen. Derselbe Geist gegenseitiger Zugeständnisse waltet in den Bestimmungen über die Fälle vor, wo einer Schule die Subsidien ganz entzogen werden sollen. Dieses wird nämlich eben so wohl der Fall seyn, wenn ein Schulvorstand den gerechten Beschwerden der weltlichen als wenn er den gerechten Beschwerden der geistlichen Inspection zu genügen sich weigert, und da nach Artikel 21 doch im Grunde die Regierung in allen Fällen in letzter Instanz urtheilt und nur sie über die Subsidien zu verfügen hat, so steht sie hier in einem unverkennbaren Vortheil vor der geistlichen Behörde, und es gebührte alle Leidenschaftlichkeit einer kurzsichtigen Opposition dazu, um gerade diesen

Artikel, als dem Clerus zu viel Einfluß einräumend, verwerflich zu finden. Wird das Gesetz mit demselben Geiste gegenseitigen Vertrauens, in dem es abgefaßt worden, in Vollziehung gesetzt, so kann es nur wohlthätig wirken, denn bei allem Löblichen, das in dem bisherigen freien Streben auf vielen Punkten des Landes geleistet worden, ließen doch die Lehrmethoden oft viel zu wünschen übrig, und dem Ganzen fehlte der Zusammenhang und das Gepräge eines durchdachten Systems. Hiefür wird nunmehr gesorgt seyn. Zugleich wird dadurch dem Unwesen ein Ende gemacht, das sich unter dem Absolutismus der Localbehörden einzuschleichen drohte, indem diese die öffentlichen Gelder zur Verfolgung tadelnswerther Parteizwecke im Elementarunterrichte, unbekümmert um irgend eine bindende gesetzliche Norm, verwendeten und der Regierung jede Einmischung absprachen. Zu wünschen bleibt jetzt nur, daß der mittlere Unterricht auch bald in gleich gutem Geiste organisirt und mit dem Primärunterricht auf der einen, mit dem Universitätsunterricht auf der andern Seite in die rechte Verbindung und Uebereinstimmung gebracht werde.

[4229]

Warnung
vor dem Promessenspiel mit badischen Anlehensloosen.

Schon in den Jahren 1837 und 1838 haben wir durch öffentliche Bekanntmachungen vor dem Ankauf von Promessen-Scheinen auf bad. Loose gewarnt, allein vielfältige Anfragen und Beschwerden geben kund, daß dieses Promessenspiel zum großen Nachtheil des Publicums in neuerer Zeit wieder häufiger und besonders durch Frankfurter Speculanten Gust. Stiebel, Moriz J. Stiebel, J. N. Trier u. Comp., Jb. Doctor, Christ. Scholl sel. Wittwe ꝛc. getrieben wird, indem sie durch das Ausbieten von Loosen für den wohlfeilen Preis von $5\frac{1}{2}$ bis 4 fl. die Käufer locken, denselben aber nicht wirkliche Loose, welche einen bedeutend höhern Werth haben, sondern nur sogenannte Promessen, Partial-Cessionen oder auch Actien auf die nächstfolgenden Ziehungen geben.

Dieses Verheuern oder Vermiethen von Loosen ist ein verderbliches Glücksspiel, das durch vermeintlich niedern, gegen die geringe Wahrscheinlichkeit des Gewinnes aber sehr hohen, Einsatz den Reiz zum Spielen vermehrt, dem Spielenden aber keine Sicherheit gewährt, daß der Verkäufer sich im Besitz der bezeichneten Loose befinde, daß er nicht auf dieselben Nummern mehrere Promessen ausgefertigt hat, und daß er im Fall der Ziehung das Originalloos heraus zu geben oder den darauf gefallenen Gewinn zu zahlen im Stande seye.

Durch höchste Staats-Ministerial-Verordnung vom 13 November 1823 (Reg.-Blatt Nr. XXVII) ist daher das Verheuern, sowohl inländischer als ausländischer Partialloose, wobei nicht zugleich der wirkliche Besitz der Loose selbst übergeht, bei hoher Strafe verboten, und weder dem Heuerer noch Verheuerer eine Klage gestattet.

Indem wir auf dieses Verbot aufmerksam machen, und Jedermann wiederholt vor Gefahr und Schaden warnen, bemerken wir ausdrücklich, daß nur die von der Amortisations-Casse selbst ausgegebenen Originalloose zum Empfang der darauf gefallenen Gewinnste berechtigen, daß aber jenes Promessenspiel mit diesseitiger Casse in durchaus keiner Berührung stehe.

Karlsruhe, den 10 August 1842.

Großherzogl. bad. Amortisations-Casse.

[4235]

Bekanntmachung.

In der neuern Zeit sind an Se. hochfürstliche Durchlaucht den souveränen Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen häufig Zusendungen von Kunst- oder Industriegegenstanden so wie Zueignungen wissenschaftlicher und anderer Werke ꝛc. eingelangt, ohne daß vorher Genehmigung eingeholt worden wäre.

Man findet sich daher veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß zukünftig in dergleichen Fällen jedesmal erst die Genehmigung bei unterzeichneter Stelle nachgesucht werde. — Sigmaringen, den 28 August 1842.

Fürstliche Geh. Kanzlei.

[4276]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine innigst geliebte Gattin,

Monika von Hagens,

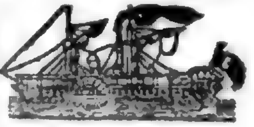
nach einem kurzen Krankenlager in einem Alter von 51 Jahren heute zu sich zu berufen.

Sie endete schnell ihr thätiges Leben, ergeben in den Willen Gottes.

Indem ich diesen höchst schmerzlichen Verlust sämmtlichen Verwandten und Freunden bekannt mache, bitte ich um stille Theilnahme, und um das fromme Andenken für die Verblichene. — München, am 29 August 1842.

v. Hagens, Oberauditor.

[4164—83]



Donau-Dampfschifffahrt.
Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst.

Im September und October Abfahrt der Schiffe an allen ungeraden Monatstagen, im Anschlusse an die österreichischen Dampfschiffe. — Regensburg, am 2 September 1842.

Die Direction.

[1968—78]

Verkauf einer höchst werthvollen Musikaliensammlung.

Das 683 Nummern starke Verzeichniß der von dem verstorbenen großherzogl. badischen Geheimrathe und Professor A. F. J. Thibaut zu Heidelberg hinterlassenen Musikaliensammlung im Fache der Kirchenmusik und alter Nationalgesänge, welche als ein Ganzes ungetrennt veräußert werden soll, ist von mir versandt worden und durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Heidelberg, den 30 Aug. 1842.

Karl Groos.

[4112] ☞ **Neuestes Werk zur leichten Erlernung der französischen Umgangssprache.**

So eben erschien bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** in Commission und ist in allen Buchhandlungen Deutschland- und der k. k. österr. Monarchie zu haben:

L'ECHO DE PARIS.

Eine Sammlung *französischer Redensarten*, welche im geselligen Leben vorkommen und man täglich hören kann, wenn man in Frankreich lebt.

Mit einem französisch - deutschen Wörterbuch über alle Wörter, welche in dem Werke vorkommen,

von **M. Lepage.**

Nach der vierten Londoner Auflage für Deutsche bearbeitet.

8. Engl. cart. Preis 20 Ngr.

Zweite Auflage.

Dieses Werk wurde in London in kurzer Zeit *viermal* aufgelegt, und spricht sich schon dadurch die Brauchbarkeit desselben aus. Der Verfasser stellt in der That eine neue, zur Erlernung der französischen Umgangssprache äusserst zweckmässige Methode auf und hat das Büchlein auch bei dem deutschen Publicum, nachdem es besonders für dasselbe bearbeitet wurde, eine günstige Aufnahme gefunden.

[4100—1] Bei **Georg Kilian** sen. **& Weber**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Theoretisch-praktische Anweisung

zum Kopfrechnen

und zu mehreren praktischen Rechnungsvortheilen.

Von **Herz Klaber**,

weil. öffentlichem Lehrer der Mathematik in Prag.

Zum Gebrauche des öffentlichen sowohl als Privatunterrichts wie auch des Gewerbe- und Handelsstandes.

Nebst einem Anhange

vom Werth eines Ducatens und Souveränd'ors in Wiener Währung, und umgekehrt, zu was immer für beliebigem Curse, auf die kürzeste und leichteste Art zu berechnen.

Zweite, durchaus verbesserte Auflage,

vermehrt mit sehr vielen, vom Verfasser selbst herrührenden neuen Regeln, die durch passende Beispiele erläutert und mit leicht faßlichen Ursachen begleitet sind

von **Hermann Koref,**

öffentlichem Lehrer der Mathematik in Pesth.

Gr. 8. Pesth 1842. In Umschlag brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

[421.] Bei **C. F. Winter**, akademische Verlagshandlung in **Heidelberg**, ist erschienen:

Grundsätze

des allgemeinen und des constitutionell-monarchischen

Staatsrechts,

mit Rücksicht auf das gemeingültige Recht in Deutschland,

nebst einem kurzen Abrisse

des deutschen Bundesrechts und den Grundgesetzen des deutschen Bundes als Anhang.

Von Professor Dr. **Heinrich Zöpfl.**

Zweiter unveränderter Abdruck.

Gr. 8. Preis: 3 fl. 36 kr. rhn. oder 2 Rthlr.

Bei der grossen Verbreitung, welche das Buch schon gefunden hat, beschränkt sich die Verlagshandlung auf die Bemerkung, dass sie sich beeiferte, diesen neuen Abdruck in Lettern und Papier noch vorzüglicher, als den ersten, auszustatten.

[4157—59] **Lampendocht-Empfehlung.**

Ich habe die Ehre, den verehrlichen Handelsstand so wie auch die HH. Lampen-Fabricanten hiedurch in Kenntniß zu setzen, daß ich gewichste und ungewichste gewobene Lampendochte in allen beliebigen Breiten oder Nummern fabricire, und da ich mir schmeicheln darf daß mein Fabricat hinsichtlich der Güte, Schönheit und Billigkeit von keinem andern übertroffen wird, so empfehle ich mich zu geneigten Aufträgen bestens.

Zugleich empfehle ich mein Speditions- und Commissionsgeschäft unter Versicherung reeller, prompter und billigster Bedienung.

J. G. Wagner in **Freiburg** im Breisgau.

[4209] **Stuttgart.** Im Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Götter Syriens.

Mit Rücksichtnahme der neuesten Forschungen im Gebiet der biblischen Archäologie.

Von **F. Nork.**

gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Die verdiente Aufmerksamkeit, welche jüngst „Movers Religion der Phönizier" bei dem gelehrten Publicum gefunden, läßt hoffen daß auch diese hier angekündigte Schrift nicht unbeachtet bleiben werde, und um so gewisser, da hier sich ein vollständiges Pantheon syrischer Gottheiten vor den Blicken des Lesers ausbreitet, und durch Verweisung des gelehrten Materials in zahlreiche unter dem Text fortlaufende Noten auch auf bibellesende Laien Rücksicht genommen wurde.

[3987] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Breslau bei F. Hirt) ist zu haben:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

L. Schellhorn,

120 auserlesene Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.

Ferner:

Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. 3te verb. Auflage.

Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Zu oben benannten wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden. — Wie z. B. Geburtstagsgedichte an Vater, Mutter, Großeltern, — an Freunde und Freundinnen, — Ernste und scherzhafte Hochzeitsgedichte, — Recept zu einer guten Ehe. — Abschiedsgedichte. — Vermischte Gedichte. — Bei Ueberreichung eines Blumenkranzes — an die Geliebte u. s. w. — Neujahrswünsche. — 10 schöne Polterabendscherze. Stammbuchsverse und Räthsel.

Auch in Prag bei Haase Söhne. Pesth bei Hartleben. Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[3935—37] **Kupferstich-Auction in Wien**

den 4 November 1842.

Vente d'Estampes

à Vienne (Autriche) le 4 Nov. 1842.

Kataloge sind in Wien von Sigmund Bermann, in Leipzig von Pietro del Vecchio, so wie durch alle andern Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

[4076—78] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterforderniſſe sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platz und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende wenden sich in portofreien Briefen an Hrn. **Adolph Schwarzschild**, Rechneygraben B. II. in Frankfurt a. M. „pr. Commission."

[4085—87] **Eine Papiermühle**

im österreichischen Kaiserstaate ist unter sehr billigen und vortheilhaften Zahlungsbedingnissen zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen die **C. Gerold**'sche Buchhandlung in **Wien**.

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

I. Rationalismus und Supernaturalismus. Die Schleiermacher'sche Glaubenslehre.

⁂ Noch vor etwa sechs oder acht Jahren hätten wohl die Meisten eine nur etwas ausführlichere Erörterung des im Titel bezeichneten Gegenstandes in einem politischen Blatt für sehr entbehrlich, wo nicht geradezu für unpassend erklärt. Jetzt hat sich dieß geändert. Man kann die jetzt hervortretenden Discussionen und Kämpfe nicht mehr schlechthin in die Schule, in die wissenschaftliche Litteratur und die philosophischen und theologischen Journale verweisen, man kann auch vom politischen Gesichtspunkt, falls man diesen nicht willkürlich und blind auf die so zu sagen physischen Facta beschränkt, sie nicht mehr ignoriren, sie drängen sich der Beachtung eines jeden Denkenden, auch dessen, der zunächst mehr auf das politische und reale Leben sein Auge richtet, unabweislich auf, obwohl es immer noch Politiker und politische Dilettanten geben mag, die das, wofür ihnen das Interesse oder das Verständniß fehlt, mit dictatorischen Machtsprüchen sich fern halten möchten, und Philosophen und Theologen, welche über die Verschleppung wissenschaftlicher Streitfragen und Kämpfe auf das Forum der zunächst politischen Oeffentlichkeit sich beklagen. Die Einwendungen jener, aus Beschränktheit und Trägheit entspringend, sind sehr leicht zu widerlegen; freilich wird kein Professor der Philosophie von seinem Katheder aus das Signal zu einem Krieg oder einer Umwälzung geben, keine Formel wird den Zustand Deutschlands umgestalten, aber das lehrt doch die Geschichte unverkennbar, daß eine der Geister sich bemächtigende Ueberzeugung und Weltansicht auch die politische Atmosphäre reinigen oder vergiften, daß sie das Fundament der Gesellschaft, der Staaten kräftig stützen oder untergraben kann. „Die Philosophie ist", wie Schelling sagt, „bis zu jenen Lebensfragen vorgedrungen, gegen die es keinem erlaubt, ja möglich ist gleichgültig zu seyn." Durch ihre Resultate, fährt der Philosoph fort, erlange sie auch für die Welt Wichtigkeit, während sich, so lange sie in ihren ersten Anfängen oder auf den ersten Stufen des Fortschrittes sich befinde, nur solche um sie kümmern, die sie zum Geschäft ihres Lebens gemacht haben. Gewichtiger allerdings sind die Bedenklichkeiten der letztern, sofern sie sich mit einem Schein des vollkommenen Rechts darauf berufen können: in einem politischen Blatt könne doch der sehr verwickelte Gegenstand, der die höchsten und tiefsten Fragen der Wissenschaft, die heiligsten Interessen der Wahrheit und Freiheit in sich befasse, in welchem die Entwicklungen und die Resultate von Jahrhunderten sich zusammendrängen und der von so vielen Seiten her erörtert und beleuchtet werden könne und müsse, nicht genügend dargestellt und erläutert werden; es habe dieß nur die Folge die ohnehin schon große Zahl der Unberufenen, welche sich in jene Erörterungen und Kämpfe mischen und sie durch blindes und leidenschaftliches Geschrei noch mehr verwirren, zu vermehren, und wohl auch den wissenschaftlichen Kampf durch Beimischung von politischen, von Parteielementen zu trüben und zu verunreinigen. Was das letzte Bedenken betrifft, wenn es im Ernst sollte geltend gemacht werden, so ist bekannt, daß der wissenschaftliche Kampf schon jetzt nicht mit der erhabenen, göttlichen Ruhe der reinen Wahrheitsliebe geführt wird, daß sehr menschliche Leidenschaften und Parteielemente verschiedener Art sich eingemischt haben und an seiner leidenschaftslosen Würde nicht mehr sehr viel zu verderben ist; die Zahl der unberufen in den Streit sich Mischenden wird durch eine möglichst historisch gehaltene Darstellung der Sachlage wohl nicht vermehrt werden, ein Interesse aber an der Sache, für die eine oder andere Seite, haben wohl längst Alle genommen, die nicht stumpf und unempfänglich für die geistigen Bewegungen in der Zeit sind; eine Quarantäne oder ein Cordon nützt in solchen Sachen nichts, und überdieß ist es kaum wünschenswerth, daß diejenigen, welche wirklich auf einer höhern Stufe der Bildung stehen, in einem solchen Streit ganz neutral bleiben.

So bleibt nur noch die Schwierigkeit, die Unmöglichkeit einer genügenden Darstellung des Gegenstandes, der Sachlage, welche auch gar nicht in Abrede gestellt werden soll; nicht nur wird keiner, selbst mit dem besten Willen, durch seine Auffassung und Darstellung der streitenden Parteien und Principien, durch seine Fixirung der streitigen Hauptpunkte und durch Ziehung der Consequenzen Alle befriedigen, denn immer mischt sich auch in die unbefangenste Entwicklung von streitenden Ansichten und Gegensätzen, zumal so verschlungener Art, etwas von der eigenen Ansicht des Darstellenden, sondern es ist auch nicht leicht möglich in einer allgemeinverständlichen, populären Form dasjenige getreu oder befriedigend wiederzugeben, was zum Theil in streng wissenschaftlicher Sprache, in eigens dafür ausgeprägten Formeln verhandelt und was, nach der Behauptung der Philosophen oder Theologen, durch die Uebertragung in eine minder strenge und hohe Sprache, in die Sprache der Menschen aus der „Sprache der Götter", schon wesentlich verändert und entstellt wird. Dazu kommt noch, daß in einem gedrängten Bericht natürlich die Beweisführungen, auf welchen die Resultate beruhen und welche nicht nur deren Wahrheit, objectiv, darthun, sondern auch subjectiv das Verständniß derselben bedingen, ihren eigentlichen Sinn und ihre Bedeutung bestimmen, wegfallen müssen. Aber auch in den philosophischen, theologischen, kritischen und ästhetischen Zeitschriften und Journalen sucht man vergebens eine solche befriedigende, jene Mängel vermeidende Darstellung, sie nehmen in der Regel zugestandenermaßen einen bestimmten Parteistandpunkt ein und setzen in ihrer Kritik und Polemik die wissenschaftliche Begründung meist voraus, und das meiste der Art, was man der Zeit zu lesen bekommt, ist so einseitig und unvollständig, daß es das Bedürfniß einer objectiveren Darstellung vielmehr erweckt als befriedigt. Die Mühe des eigenen Studiums und des Selbstdenkens könnte natürlich keine Darstellung demjenigen ersparen, der sich mit den in Frage stehenden Problemen gründlich bekannt machen will, und um keine Erwartungen zu erregen, die nicht befriedigt werden können, als wollte diese Darstellung die Leser sofort in Stand setzen über die höchsten Probleme des menschlichen Geistes, über Recht und Unrecht der streitenden Parteien, sich ein sicheres Urtheil zu bilden, werde gleich hier ausdrücklich bemerkt, daß es hauptsächlich nur darauf abgesehen ist in dem verworren sich durcheinander fortwälzenden Gewühl und Streit einige allgemeinere Gesichts- und Uebersichtspunkte festzustellen, nach welchen sich die bunten Verwicklungen einigermaßen geordnet überschauen lassen.

In den fünf bis sechs Jahren, seit welchen die philosophisch-theologische Verwicklung im protestantischen Deutschland (das katholische wird davon weniger berührt) in eine neue Phase getreten ist, hat sich manches aufgeklärt, gesondert und geschieden, was früher in trüber Verwirrung lag; dagegen sind andere Punkte verwickelter, schwieriger, ernster geworden. Theoretisch ist klarer und schärfer herausgetreten, um was sich der Gegensatz, welcher den Streit spannt, eigentlich dreht, die Par-

teien haben sich klarer auseinandergesetzt, der Kampf ist auf die letzten Principien zurückgeführt worden; dadurch aber wurden, besonders im Praktischen, neue schwierige Verwicklungen herbeigeführt, der Kampf der Schule hat theils vermöge der in der Sache selbst liegenden Nothwendigkeit, theils in Folge der Interessen und Leidenschaften der Streitenden das Leben ergriffen, und durch die Vermählung oder Vermengung theoretischer und praktischer Elemente und Interessen hat sich die Stellung der Parteien zu einander wesentlich verändert, haben sich alte Bande gelöst und neue geknüpft, wird aus dem Gegensatz der Systeme und der wissenschaftlichen Ueberzeugungen ein Kampf der Gesinnungen und Grundsätze, und Consequenzen thun sich da und dort auf, welche theils außer der Berechnung, theils außer dem Willen derjenigen lagen, die sich ihnen jetzt entweder wohl oder übel unterwerfen oder sich dagegen sträuben, sich mit ihnen abzufinden suchen.

Bis in den Anfang der dreißiger Jahre, bis nach dem Tode Hegels und Schleiermachers, der damals wirksamsten und berühmtesten Vertreter der Philosophie und der Theologie, galt der niemals ruhende wissenschaftliche Streit in der philosophisch-theologischen Welt der Versöhnung von Wissen und Glauben, von Religion (Christenthum) und Philosophie; die Neologen wollten — so seltsam es lautet! — Frieden; die Orthodoxen erklärten beständig den Krieg. War es nun von den letztern klug, war es christlich diejenigen zurückzuweisen und zu bekämpfen, welche sich mit ihnen in Frieden und Freundschaft vertragen wollten? Nach einer ganz oberflächlichen Ansicht der Dinge oder der Worte scheint man dieß verneinen zu können; geht man aber nur etwas genauer ein, so erkennt man leicht, daß die Annahme des ihnen gebotenen oder von ihnen geforderten Friedens eigentlich die Unterzeichnung ihrer Niederlage, die Anerkennung des Sieges der Gegenpartei, die Abtretung ihres Gebiets an die Eroberer gewesen wäre. Indessen waren die Stellungen der Parteien, so wie des Problems und die Lösung des letztern sehr verschieden. Nachdem der entschiedene Unglaube, die Polemik gegen das Christenthum im neunzehnten Jahrhundert mehr und mehr in Deutschland wieder in Abgang gekommen und verschwunden waren, trat der sogenannte Rationalismus in verschiedenen Gestalten und Schattirungen auf, bald mehr auf Kant und Jakobi sich stützend, bald mehr nur den gesunden Menschenverstand zu seiner Grundlage und zum Richter über das wahre Wesen des vernünftigen Christenthums nehmend. Das Christenthum in den Kreis des Natürlichen und Erfahrungsmäßigen zu ziehen und ihm die feste Unterlage der natürlichen oder Vernunft-Religion zu geben, es des Wunderbaren zu entkleiden, um ihm in seiner angeblich wiederhergestellten ursprünglichen Gestalt die Ueberzeugung der Denkenden zu gewinnen — dieß war im Allgemeinen das Bestreben des Rationalismus. Ihm stand der Supranaturalismus mit seinem gerade auf Wunder gebauten und dadurch bestärkten Glauben an das Wunderbare im Christenthum und, besonders als Pietismus, mit seinen innern Erfahrungen von der dadurch vermittelten göttlichen Gnade gegenüber, dem Rationalismus vorwerfend, daß er die beschränkte (und verderbte) menschliche Vernunft zur Richterin über die göttliche Weisheit erhebe, daß er ganz willkürlich Lehrsätze für wesentliche oder unwesentliche Bestandtheile, für Entstellungen des Christenthums erkläre, daß er mit noch größerer Willkür in die heiligen Schriften hinein- und herausinterpretire und in seinen verschiedenen Vertretern sich selbst widerspreche. Das leidliche Vernehmen, die Annäherungen zwischen manchen Angehörigen beider Parteien erklärten sich daraus, daß sie philosophisch so ziemlich auf demselben Boden standen, nämlich auf dem des Kant'schen Glaubens an den persönlichen, die moralische Weltordnung bedingenden Gott, gestützt auf die Postulate der praktischen Vernunft. Die Kant'sche Philosophie konnte von beiden Parteien benützt werden; von der einen, sofern Kant die Selbstgenügsamkeit, die Autonomie der praktischen Vernunft behauptete, wornach die Rationalisten diese als Richterin über das Wahre, das Praktische oder Moralische im Christenthum aufstellen konnten; von der andern, sofern Kant die Beschränktheit der theoretischen Vernunft nachgewiesen und somit für eine Ergänzung derselben durch eine Offenbarung, deren Möglichkeit weder er noch Fichte entschieden läugneten, Raum gelassen hat. So schroff sich daher beide Systeme in einzelnen Repräsentanten und in manchen Dogmen gegenüberstanden, sank doch auch wieder in manchen Gestaltungen beider die Differenz bis zu einem Gradunterschied herab, zumal da wo von beiden Seiten die Dogmatik und Apologetik als Aufgabe und Interesse vorzugsweise des argumentirenden Verstandes gefaßt und behandelt wurde, wo nicht die Wärme der religiösen Innigkeit oder Begeisterung dazu trat. Wegen der Gemeinsamkeit des Bodens und der Aehnlichkeit der Argumentation spann sich der Streit beider Systeme so lang und zäh fort, bald ermattend und erlahmend, bald auch wieder zu solcher Heftigkeit auflodernd, daß die Rationalisten von den Gegnern aufgefordert wurden aus der evangelischen Kirche auszuscheiden, da sie zu den Unterscheidungslehren des Christenthums sich doch nur heuchlerischerweise bekennen könnten und dem Lichte der verderbten menschlichen Vernunft, statt dem der göttlichen Offenbarung folgten, während die Rationalisten fortwährend sich als die vernünftigen und somit wahren Christen rühmten — so gewiß als das Christenthum nicht unvernünftig seyn könne. Der Begriff des über die menschliche Vernunft Hinausliegenden war es eigentlich, bei welchem sich beide Systeme in abstracto beruhigen, in welchem sie sich versöhnen konnten, denn er widersprach keinem von beiden an sich; aber in der Anwendung aufs Einzelne brach immer wieder die Differenz hervor, und wenn das eine System geneigt war im ausgedehntesten Sinne die Vernunft unter den Glauben gefangen zu nehmen, so wollte im andern die Vernunft oder der gesunde Menschenverstand auch über das, was man für unerforschlich gelten ließ, dennoch sein Wort mitsprechen und das letzte, wenn auch leise gesprochene Wort haben.

Dem Streit dieser beiden Systeme schien aus dem Wege gehen zu wollen, ihn zu versöhnen, ja ihn gar nicht zu verstehen, ihn für unnütz und unbegreiflich zu halten die Schleiermacher'sche Glaubenslehre. Sie faßte das Christenthum als Sache des Gefühls, des Bewußtseyns, sie gab sich für eine Analyse des christlichen Bewußtseyns und schied von sich aus, was der Speculation, der Philosophie, der Weltweisheit angehört, mithin auch jene Unterscheidungen von mittelbarem und unmittelbarem Wirken Gottes, worauf sich großentheils der Streit zwischen den oben bezeichneten Systemen bezog. Dieß und Aehnliches hat nach ihr nur etwa ein wissenschaftliches Interesse, aber keines für das fromme, das christliche Bewußtseyn. Das Christenthum kann und will nicht demonstrirt werden, die Dogmatik kann und soll nicht dessen Wahrheit demonstriren. Nur abgeleiteter Weise, nur als Reflexe des frommen Gefühls, des christlichen Bewußtseyns, welches das Nächste und Gewisseste, so wie das Ursprüngliche ist, kommen in ihr Sätze über das Wesen Gottes und über die Beschaffenheit der Welt vor, und nur als solche, nicht als Grundlage des Christenthums, nicht als geoffenbarte Wahrheiten haben sie zu gelten. So stellte Schleiermacher eigentlich nur eine christliche Anthropologie auf, als Hauptsache und Mittelpunkt, woran sich freilich auch eine Christologie anschließen mußte, jedoch so, daß der Christus im Bewußtseyn der Gläubigen, der ideale gegen den historischen Stifter des Christenthums bedeutend hervorgehoben wird, die Idee gegen die hin

und wieder in Mythen verlaufende historische Erscheinung überwiegt und eine Theologie, die aber nur eine Objectivirung und Zusammenfassung der auf das Absolute, von welchem der Mensch sich abhängig fühlt, bezüglichen und hinweisenden subjectiven christlichen Gefühle und Empfindungen seyn will. Weit entfernt nun aber, daß Schleiermacher die beiden streitenden Systeme unter sich versöhnt und im seinigen als dem höhern vereinigt hätte, vereinigte er sie nur zu übereinstimmenden Angriffen gegen das seinige. Die Philosophie, welche er aus der Glaubenslehre ausgeschieden wissen wollte, fand man, wenn auch nicht als Philosophie einer bestimmten Schule, aber als eigenthümliche Schleiermacher'sche Philosophie in überreichem Maaße als Kern und Grundlage des Ganzen darin, theils in den positiven, theils in den kritischen Elementen; und wenn man den christlich tiefsinnigen Geist der Frömmigkeit nicht darin verkannte, so vermißten doch Viele die eigentliche Grundlage der christlichen Weltanschauung, einen entschiedenen Theismus oder Glauben an den bewußten Gott. In der Anthropologie selbst rügte man, daß die Lehre des Christenthums von der Unsterblichkeit der Seele hinausgeschoben und mit einer fast skeptischen Kritik behandelt wurde, und was in der Glaubenslehre dahingestellt blieb, das fand man in andern frühern Schriften des berühmten Mannes entschiedener im verneinenden Sinne ausgesprochen. Neben den gemeinschaftlichen Anklagen aber warfen ihm die Supranaturalisten noch vor, daß er im Grunde doch in seiner Zurückstellung und Ablehnung des Wunderbaren, der Verweisung desselben ins Mythische Rationalist sey, als der er sich auch in seiner Kritik und Exegese gezeigt habe; und die Rationalisten beschuldigten ihn eines ihrem nüchternen Verstande und moralischen Sinne anstößigen, allem supranaturalistischen Wahn wieder die Thüre öffnenden Mysticismus; beide Theile aber glaubten ihn, der solche Elemente zu vereinigen suchte, der Zweideutigkeit, der Unredlichkeit zeihen zu dürfen. Dieser Schein der Zweideutigkeit entsprang nur daraus, daß er von den beiden ihm gleich wesentlichen Richtungen seiner Natur auf innige Frömmigkeit und auf scharfes philosophisches Denken keine unterdrücken, keine der andern aufopfern, daß er beide gewähren lassen und so seinem eigenen Wesen treu und wahr seyn wollte. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß er die Ansprüche des frommen Gemüths und des denkenden Verstandes objectiv versöhnt und ausgleichend befriedigt habe. Auch rühmte er sich einer solchen Ausgleichung nicht; er war zufrieden die beiden Sphären des frommen Gefühls und des philosophirenden Geistes, als ihrem Wesen nach verschiedene, auseinander zu halten und in jeder für sich das ihr Gemäße zu leisten. Für den Fall aber, daß er zwischen einer speculativen Dogmatik der Wissenden und dem Glauben der Gemeinde zu wählen hätte, erklärte Schleiermacher, daß er sich als Glied und Lehrer der Gemeinde für den letztern entscheiden würde.

Auf die Behauptung, daß seine Glaubenslehre auf seine Philosophie gebaut eine christlich verkleidete Philosophie sey, ist zu erwiedern: auch bei den Parteien der Supranaturalisten und Rationalisten lag oder liegt ihrem dogmatischen System eine Art Philosophie zu Grunde, nur eben eine meist nicht tief gehende, oft wohl eine mit der allgemeinen Bildung und populären Ansicht der Zeit traditionell überkommene, vorausgesetzte, nicht selbst durchdachte Philosophie; Schleiermacher dagegen, selbst ein speculativer oder wenn man lieber will ein dialektischer Geist, durch tiefe Studien und scharfes Denken vertraut mit der Philosophie, die er auch als Lehrer vortrug, früher ein warmer, begeisterter Anhänger Fichte's, der scharfsinnige Kenner und Dolmetscher der platonischen Philosophie — Schleiermacher konnte und wollte zwar nicht als Stifter einer eigenthümlichen Philosophie auftreten; er konnte und wollte sich auch nicht nach einem Philosophen als dessen Jünger nennen; das Wesentlichste und Höchste seines Philosophirens enthält seine Dialektik, welche bei den Alten bedeutet habe: Kunst des Gedankenwechsels, und welche er faßt als: Kunst der wissenschaftlichen Construction, mithin überwiegend formell und subjectiv. Aber er hatte in seinem reichen und tiefen Geist Begriffe und Kategorien, welche von denen der populären Vorstellungsweise, der hergebrachten Meinung oft bedeutend abwichen; Anschauungen und Combinationen, welche andern als künstlich ersonnen und philosophisch erscheinen, waren ihm natürlich und geläufig, und Vorstellungen, welche sich im Geiste von andern ganz friedlich mit einander vertrugen, stellten sich ihm als die Kritik nothwendig herausfordernde Widersprüche dar — ohne daß er in allen diesen Fällen sich bewußt war eigentlich philosophisch zu verfahren, die Philosophie in die Glaubenslehre zu mischen. Sein Geist, sein Gemüth wirkten erweckend und anregend, mehr als daß er eine Schule um sich bildete; und von der Freiheit, die er den an ihn sich Anschließenden ließ, zeugt wohl auch der Umstand, daß die allermeisten der Theologen, die man als seiner Schule angehörend bezeichnen mag, von dem Schleiermacher'n zugeschriebenen Pantheismus entschieden sich entfernten. Unbewußt jedoch oder unabsichtlich hatte er, der die Speculation aus der Glaubenslehre ausschließen wollte, nicht wenig dazu beigetragen sie hereinzuziehen und dem friedlichen oder neutralen Zustand ein Ende zu machen, in welchem längere Zeit Theologie und Philosophie neben einander unter gelegentlichen Begrüßungen oder kleinen Gränzneckereien sich gelagert hatten. Unter der Pflege und Gunst des preußischen Staats (welche zwar Marheineke neuestens in Abrede stellt, doch ohne von der Richtigkeit seiner Behauptung zu überzeugen) gewann zumal die Hegel'sche Philosophie immer mehr Beifall, Ruf, Einfluß und strebte mehr und mehr alle geistigen Gebiete mit ihrem Einfluß zu durchdringen, sie ihrem Geist zu unterwerfen.

Die Verhandlungen der italienischen Gelehrtenversammlung.

= **Rom**, August. (Beschluß.) Unter den einzelnen Culturgegenständen, zu deren Betrachtung ich jetzt übergehe, erregte der Reis die meiste Aufmerksamkeit, und es entstand darüber eine Discussion, welche bis zur dritten Sitzung währte. In Ländern, welche große sumpfige Strecken haben — in allen Ländern Italiens, welche vom Meere begränzt werden, wie in einigen Binnenprovinzen, ist dieß mehr oder minder der Fall — und in denen der Wärmegrad der Reiscultur zusagt, muß diese Frage ein lebhaftes Interesse wecken. Die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten sind in Betreff dieser Cultur von einander abweichend: manche erlauben sie, von andern wird sie untersagt. Für die Niederungen der Lombardei ist der Reis bekanntlich eines der wichtigsten Producte; aus Piemont wird jährlich, nach Abzug des Bedarfs für vier Millionen Einwohner, für 14 bis 16 Millionen Franken ausgeführt; in den Bezirken von Pisa und Pietrasanta im Toscanischen, wie in den Strandgegenden des Herzogthums Lucca, hat man neuerdings den Anbau gestattet, aber eigentlich nur versuchsweise. Im Lucchesischen war diese Cultur ehemals erlaubt, wurde 1612 verboten, 1822 wieder erlaubt, aber bald von neuem verboten, weil man Verschlechterung der Luft in Folge derselben wahrzunehmen glaubte. Im Bolognesischen, Ravennatischen u. s. w. sind die Reispflanzungen erlaubt, mit der Einschränkung jedoch, daß sobald der Boden erhöht und ausgetrocknet worden ist, anderer Anbau an die Stelle treten muß. Ein Luchese, Adv. Massei, brachte den Gegenstand vor, über welchen eine große Zahl von Rednern in einem und dem an

dern Sinne sich vernehmen ließ, worauf eine Commission die verschiedenen Meinungen verglich und darüber berichtete. Wenn auch die Ansichten sich nicht einigten, so schien doch die Meinung der meisten sich dahin zu neigen, daß die Reiscultur in **sumpfigen Gegenden** nicht nur unschädlich, sondern nützlich, und daß es ein, wenn auch unter der ackerbauenden Classe ziemlich allgemein verbreitetes (und so heftigen, selbst thätlichen Widerwillen gegen diese Cultur erzeugendes) Vorurtheil sey, daß die Reispflanze **selbst** der Luft schade. Die Luft nun kann in keinem Falle darunter leiden, wenn der Reis in sumpfigen Strichen gebaut wird, wo andere agronomische Unternehmungen nicht stattfinden können: nur müssen die ungünstigen Luftverhältnisse nicht von der Art seyn wie in den Maremmen, wo die Pflege der Pflanze, namentlich zur Erntezeit, wegen des Mangels an Menschen unmöglich ist, da das gegenwärtig dabei übliche verbesserte Verfahren, indem das Wasser stets fließend gehalten und erneut wird, fortwährende Aufsicht erheischt. Die Terrainbeschaffenheit des größern Theils der Maremmen, wo Niederungen sich vorfinden die dem Wasser keinen Abfluß gestatten (Grund des Hauptübels in diesen Gegenden), würde allein schon der Reiscultur sich widersetzen. Auf den Vortheil der Reispflanzungen in Strichen, welche behufs der Bodenerhöhung durch Anschlämmung (Colmaten) immer von Zeit zu Zeit unter Wasser gesetzt werden müssen, wobei jene also gewissermaßen den Uebergang zu den Culturzweigen für trockne Terrains bilden würden, ward besonders hingedeutet, wenn man auch nicht verschwieg, daß großartigen Operationen der erwähnten Art, wie gerade in den Maremmen, in den Vorkehrungen zu jener Cultur Hindernisse erwachsen könnten. Ungetheilt aber war die Meinung, daß es unzulässig sey trockenes Land der Reiscultur einzuräumen, weil die Menge Wassers, deren diese Pflanze bedarf, bei dem hohen Temperaturstande der Beschaffenheit der Luft jedenfalls schaden muß. Eine Menge specieller Bedenken und Betrachtungen machte sich bei dieser Gelegenheit geltend: ziemlich allgemein war die Ansicht, daß man mit dieser Cultur und der Zulassung derselben sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, indem die Hoffnung großen Gewinnes leicht zu Mißbräuchen verleiten dürfte; wie denn jetzt schon im Lucchesischen Ländereien, welche Mais und selbst Weizen trugen, in Reisfelder umgewandelt worden sind. Die von einem französischen Arzte aufgeworfene Frage, ob der Pellagra durch die Reiscultur Vorschub geleistet werde, ward von den Meisten durch Anführung verschiedener Erfahrungen verneint, welche das Daseyn dieser Krankheit in Ländern, wo vom Reis nicht die Rede ist, darthaten.

Demnächst kam der **Weinbau** zur Sprache. Ich muß hier, was ich schon bei einer andern Gelegenheit aussprach, wiederholen, daß dieser Culturzweig in Toscana und auch in andern Ländern schlechte Früchte für die Gegenwart, für die Zukunft nicht bessere Aussichten liefert. Der Marquis Ridolfi hat in seinem Rendiconto economico-rurale über die Bewirthschaftung und die Resultate seiner schon erwähnten Besitzung Meleto über diesen Punkt ausführlich sich verbreitet. Die Rebenpflanzungen in der Ebene, wo der Wein selten gut ist, hatten über die Maaßen zugenommen: jetzt sind durch die den Bedarf weit übersteigende Production und die geringe Qualität die Preise so gedrückt, daß Reben und Wein häufig mehr eine Last sind denn ein Vortheil. Als zeitweilige Abhülfe, bei der Masse des Vorhandenen, wurde von Ridolfi die Spiritusfabrication vorgeschlagen. Ueber den Nutzen einer Synonymik der verschiedenen Traubengattungen wurde viel gesprochen, aber zugleich die große Schwierigkeit des Unternehmens und das geringe Gelingen der bisherigen, zum Theil mit bedeutenden Mitteln in Italien wie in Frankreich angestellten Versuche anerkannt. Ueber die Veränderungen, welche einzelne Rebengattungen nach ihrer Verpflanzung in ein anderes Terrain erleiden, wurden namentlich durch den Fürsten von Canino, Marq. Ridolfi, Baron Mortemart, Pons de l'Herault u. A. interessante Erfahrungen mitgetheilt, so wie zur Verbesserung der — mit einigen lobenswerthen Ausnahmen — meist sehr vernachlässigten Weinfabrication Vorschläge gemacht wurden. Vieles in die **Technologie** Einschlagende, welches hieher gehört, kann ich nicht einzeln aufführen. So ist es auch der Fall mit dem **Oelbaum** und der **Oelbereitung**, einem andern äußerst wichtigen Gegenstand der agronomischen Industrie; so mit der Cultur des **Maulbeerbaums** und der **Seidenfabrication**. Ich muß mich darauf beschränken anzumerken, daß die Vortheile der einzelnen Gattungen des Maulbeerbaums, des gewöhnlichen schwarzen und weißen, des canadischen, desjenigen von den Philippinen (Morus cucullata), so wie der weißen und gelben Cocons mit einander verglichen, und namentlich auf die Schönheit der von den chinesischen Raupen gewonnenen Seide aufmerksam gemacht wurde, welche Raupen indeß in Toscana selten vorkommen, weil das Product derselben dem der gewöhnlichen an Quantität nachsteht. Die Frage, ob die Seidenraupe andere Nahrungsstoffe in Pulverform zu sich nehmen könne, wurde bejaht, während man sich gegen die Möglichkeit erklärte, durch Vermengung farbiger Stoffe mit den Maulbeerblättern gefärbte Cocons zu erhalten. Für Toscana, für einen Theil des Piemontesischen und der Lombardei, für die Romagna und die Marken, ist die Seidenzucht ein Gegenstand von äußerster Wichtigkeit, so daß die Berathung darüber, an welcher die HH. Gera, Abbé Lambruschini (Präsident der Section), Marq. Ridolfi, Graf Freschi von Udine, Poidebard von Lyon u. m. a. Theil nahmen, eine der längsten und interessantesten war, und eine Menge technischer Specialitäten und Resultate der verschiedenartigsten Versuche vorgebracht wurden.

Unter den einzelnen Zweigen der Landwirthschaft muß ich an die **Kartoffeln** (Solanum tuberosum) erinnern, welche in Italien mannichfach zum Streit Veranlassung gegeben, und wegen deren die toscanischen Bauern, wie Ridolfi in seinem obenangeführten Rendiconto sich ausdrückt, viele harte Vorwürfe haben vernehmen müssen. Keine der verschiedenen Gattungen ist bis jetzt in Toscana so fortgekommen wie man sich geschmeichelt hatte: die Trockenheit und große Hitze sind Schuld, daß spätestens schon im August das Kraut verdorrt und man genöthigt ist eine unreife Frucht einzusammeln, die, weil unreif, sich schlecht hält. In den gebirgigen Strichen stellen sich die Verhältnisse günstiger; in der Ebene wird die Kartoffel jetzt meist bloß in Gemüsegärten cultivirt. Bei weitem besser kommt, nach Ridolfi's Erfahrungen, der Convolvulus Batatas fort, welcher der Dürre widersteht, und dessen reichliches Kraut trefflich zur Viehmast sich eignet. Die Cultur eines andern, in unsern Tagen vielgepriesenen Products, der **Runkelrübe**, hat an vielen Orten die gehofften Resultate nicht geliefert. Von sonstigen Interessen des Landbaues die besprochen wurden, von den verschiedenen Vorschlägen in Betreff der Düngung (namentlich durch den ausgezeichneten Chemiker Professor Gazzeri), von allem was im Fache der Technologie verhandelt ward — wobei der Marquis Pallavicini von Genua den Vorschlag machte, daß man, wie es für die Agricultur verordnet worden, gleichfalls mit Entwerfung von Tabellen zur Darstellung des Zustandes der Gewerbe beschäftigen soll — von allem diesem im Detail zu reden erlauben mir die Gränzen dieses Aufsatzes nicht. Nur der Vorschläge zur **Erhaltung und Vermehrung der hochstämmigen Waldungen** darf ich mit einigen Worten gedenken. Jeder der in Italien gereist, hat mit Leidwesen bemerkt, wie in einzelnen Theilen

durch Fahrlässigkeit wie durch die Sucht raschen Gewinnes die Waldungen beinahe ausgerodet sind: Viele haben dabei die traurigen Folgen bedacht, die dadurch für das Klima entstanden sind, indem schädliche Winde keine Wehr mehr finden; für die Ebenen, namentlich die Strandgegenden, indem der Regen und die Bergströme allmählich alles Erdreich von den Höhen wegspülen und das Bett der Flüsse selbst dadurch wesentlich verändert wird; für die Ströme selbst, deren Quellenreichthum immer mehr versiegt. Nicht zu reden von der steigenden Theuerung des Bau- und Brennholzes. Um so tröstender mußte es seyn zu vernehmen, daß an vielen Orten diesen unklugen Verheerungen theils eine Gränze gesetzt ist, theils von Regierungen wie Privatleuten darauf hingearbeitet wird auf nackten Höhen Waldungen wieder zu erzeugen und dieß an manchen Stellen mit gutem Erfolge. Graf Cambray Digny Gonfaloniere von Florenz, Hr. Municchi, Inspector der großherzoglichen Besitzungen, Graf Laroche Ponchin aus Lucca, der Fürst von Canino, Lambruschini, Ridolfi, Mazzarosa, Gera u. A. theilten über diesen Gegenstand zahlreiche Erfahrungen und Vorschläge mit.

Dieß ist der wesentliche Inhalt der Verhandlungen der agronomisch-technologischen Section des Vereins. Daß in denselben vorzugsweise italienische Interessen zur Sprache kamen, locale Zustände berücksichtigt wurden, das Praktische wesentlich in Betracht kam, wird man ohne Zweifel als lobenswerth anerkennen. Denn nur auf solche Weise und unter einem solchen Gesichtspunkte läßt sich wahrer Nutzen stiften. Die übrigen Sectionen waren von demselben Geiste beseelt, wenn auch zum Theil, durch den verschiedenen Charakter der Wissenschaft bedingt, ihr Verfahren ein verschiedenes seyn mußte. Die Abtheilung für Geologie nahm Wanderungen durch die Umgebungen von Florenz vor. Eine der interessantesten und wichtigsten Discussionen war die durch die HH. Petitti (sardinischer Staatsrath und Verfasser eines Werkes über die Gefängnisse), Geheimerath Dr. Mittermaier und Ronchivecchi veranlaßte Untersuchung über das Pönitentiarsystem, welche, wenn sie auch keineswegs zum Abschluß kam, doch die vielfachen Besorgnisse, wozu das System namentlich in seiner Anwendung auf ein Land und Volk wie das italienische, Anlaß gibt, hervorhob und kundgab. Die Berathungen darüber werden bei künftigen Zusammenkünften fortgesetzt werden. Ueberhaupt hat diese letzte Versammlung manches angeregt, was im laufenden Jahr zu Padua, und so in nachfolgenden Jahren Erörterung finden wird. Von dieser Art ist in der Agriculturseclion die Frage über die Reiscultur, die über die Anwendung der nicht fermentirten Düngung, die Maulbeerbaumzucht und die Mittel gegen die häufigen Krankheiten dieses Baumes, die Vortheile und Nachtheile der Verpachtung der Güter, des Mezzeria-Systems oder der eigenen Benutzung, endlich die Vermehrung der Viehzucht und Mehrung der Production der Cerealien auf beschränkterem Raum mittelst sorgsamerer Düngung.

Zur allgemeinen Statistik der Florentiner Versammlung füge ich hinzu, daß die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder auf 888 sich belief, unter denen begreiflicherweise sehr viele unthätige sich befanden. Davon gehörten zur agronomisch technologischen Section 223, zur Zoologie, vergleichenden Anatomie und Physiologie 40, zur Physik, Chemie und Mathematik 232, zur Mineralogie, Geologie und Geographie 69, zur Botanik und Pflanzenphysiologie 36, zu den medicinischen Wissenschaften 288. Die Zahl der Toscaner belief sich auf 509, Lombardo-Venezianer 94, aus den sardischen Staaten 88, aus dem Kirchenstaat 32, aus den drei Herzogthümern 54, aus dem Königreich beider Sicilien 11, San Marino 1. Die Gesammtzahl der italienischen Mitglieder betrug demzufolge 799. Von fremden Ländern hatte Frankreich die meisten, nämlich 36 gesandt.

Das Ständewesen in der preußischen Monarchie.

II. Die Aufhebung der altlandständischen Verfassung in den preußischen Territorien.

÷ Die Zeiten des westphälischen Friedens gehören zu den verhängnißvollsten der deutschen Geschichte; in ihnen liegt Ausbreitung der fürstlichen Macht, Untergang der Volksfreiheiten, größere Einheit der Staaten durch geordnete Verwaltung, vorzügliche Sorge für das materielle Wohl der Völker durch die Gesetzgebung, zugleich aber die Uebel der Centralisation und der Uniform in aller Beziehung.

Es ist höchst merkwürdig, wie dieselben Landesherren, die gegen die absolute Gewalt des deutschen Kaisers mit Schweden und Frankreich zu Osnabrück protestirten und auf sich den größten Theil der Souveränetätsrechte des Kaisers übertragen ließen, nun eben diese droits de souveraineté (wie es in der französischen Friedensacte heißt) in vielen Territorien so auslegten, daß sie durch den Gegensatz der ständischen Freiheiten in ihrer Gewalt nicht mehr gebunden wären. Daraus entstand jener hartnäckige Kampf, den wir in Preußen vor allen starr durchgeführt sehen. Die sehr lange Regierung des großen Kurfürsten (1640 bis 1688) macht hier Epoche; man muß auf sie bei der Betrachtung der heutigen Staatsbildung von Preußen noch immer zurückblicken. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung verlangte der Kurfürst von der Landschaft der Marken für das stehende Heer und die nöthigen Ausgaben der Regierung nicht nur dauernde Steuern ohne wiederholte Bewilligung, sondern überhaupt modi generales contribuendi. Der Ritter Conrad v. Burgsdorf soll damals geantwortet haben: „Wenn das geschehe, sey die Freiheit der Stände dahin, denn der Kurfürst werde nicht mehr nöthig haben sie zu berufen, vielmehr durch militärische Execution die Steuern eintreiben." Jedenfalls sieht man aus der Geschichte jener Zeit, daß man fürchtete der Landesherr habe die Absicht die ständischen Rechte durch Nichtberufung verschwinden zu lassen, und das ist wohl der Hauptgrund, weßhalb wir die vielen Eingungen und Selbstversammlungen der Stände und die häufige Forderung derselben finden, daß ihre Privilegien bestätigt werden sollten. Die Bestätigung der Privilegien geschah auch vom großen Kurfürsten mehrmals, für die Mark besonders 1653, wo er versprach: „In wichtigen Sachen, daran des Landes Gedeihen oder Verderb gelegen, ohne der getreuen Landstände Vorwissen und Rath nichts zu schließen und vorzunehmen, sich auch in keine Verbündnisse, wozu seine Unterthanen oder Landsassen sollten und müßten gebraucht werden, ohne Rath und Bewilligung gemeiner Landstände einzulassen." Wir sehen überhaupt, daß damals die ständischen Rechte noch äußerst stark waren und zwar ebenso in der Mittel- und Ukermark, Grafschaft Rupin, in der Neumark, Altmark, im Fürstenthum Minden und Halberstadt wie in Cleve, Jülich und Berg.

Dennoch kann gar nicht geläugnet werden, daß es nöthig war die ständischen Verfassungen zu modificiren. Bei der alten Eintheilung nach Curien war durch die Form des vollkommenen Vertrags, in der fast alles zu Stande gebracht werden mußte, gewöhnlich Uneinigkeit das Resultat der Verhandlungen; jeder Stand hatte für sich seine Verwaltung, seine Interessen, seine Cassen, seine Steuern, seine Garnisonsrechte! Provinz stand gegen Provinz, ein Territorium übte gegen das andere das Recht der Retorsion, es waren fremde Länder, nur durch die Person des Herrschers geeint, ohne gemeinschaftliches Band einer

Regierung, ohne Gefühl Eines Vaterlandes und Staates. Diese Gesondertheit ging so weit, daß z. B. die Neumark noch im Jahr 1656 durch Landtagsbeschluß ohne Genehmigung des Kurfürsten Waffenstillstand mit Polen schloß. Der Fürst mußte sich überall selbst bei den besten Planen gehindert fühlen; es war nöthig zu biegen, nicht zu brechen. Der Kurfürst brach aber theils durch militärische Garnisonen und Executionen, theils durch Cabinetsjustiz, vorzüglich aber durch die Idee einer neuen Verfassung oder vielmehr einer neuen Regierung und Verwaltung, wie sie damals zu gleicher Zeit im Sinne einer größern Centralisation ähnlich in Frankreich durchgesetzt und in England versucht wurde. Preußen ist erst durch ihn Ein Staat geworden, er erst hat aus den Territorien eine Gesammtheit gebildet, er erst alle Unterthanen zu dem Einen Ziel, Erhöhung der Staatsmacht, angespannt. Das stehende Heer, eine centrale Finanzverwaltung mit einem stets bereiten Schatz, Sorge für das materielle Wohl durch Handels- und Zollgesetzgebung, Anbau des Landes, bessere Bewirthschaftung der Domänen, Schulbildung des Volks waren die Mittel zum höhern Zweck. Von Berlin und Königsberg aus wurde die Organisation der Provinzen geleitet, die Macht des geheimen Rathes erweitert, ihm wurden die Statthalterschaften untergeordnet, die Getrenntheit der Gouvernements aufgehoben. So wurden die Geheimräthe in den Provinzen das was jetzt die Regierungen sind; in 19 Abtheilungen hatten sie zuerst für die verschiedenen Zweige der Verwaltung zu sorgen; sie konnten, wenn es durchaus nöthig war, die Stände berufen, die Todesurtheile bestätigen und vollziehen, denn die Geheimräthe waren nicht bloß Administrationsbehörden, sondern hatten auch eine Art Cabinetsjustiz zu üben. Hier liegt ein bedenklicher Punkt in den Einrichtungen des großen Mannes: dem Geheimrath zu Berlin, dem eigentlichen Ministerium, legte er eine staatsrechtliche Juridiction und selbst im Privatrecht eine höhere Instanz schiedsrichterlicher Natur zwischen dem Kammergericht und Kläger bei. An der Spitze dieses Systems stand sein Cabinet für die rein politischen, namentlich auswärtigen Angelegenheiten, da ließ er sich von den auserwählten Geheimräthen Bericht erstatten, las alles, prüfte alles, entschied alles selbst. So liegt dort der Anfang der heutigen Beamtenaristokratie und der scheinbaren Alleinherrschaft des Fürsten in Preußen; denn es wird doch Niemand, der auch nur im geringsten das Staatsleben in der Praxis kennt, behaupten, daß selbst der thätigste Fürst im Stande sey wirklich in allen den mannichfaltigen und durch Detail meistens überwältigenden Regierungsgeschäften richtig und allein zu entscheiden. Wurde das Gute erreicht, daß nun in Organisation und Uniform wirklich Ein Band die verschiedenen Stämme und Provinzen umschlang, so kamen doch auch alle Nachtheile einer centralisirten Gewalt zum Vorschein, Selbsttäuschung der Fürsten, Ministerregierung, Untergang der corporativen Thätigkeit der Gemeinden, politische Vernichtung des Adels, und was das allerübelste war, Untergang des politischen Sinnes im Volke selbst, das gewöhnt wurde sich administriren zu lassen. So schlummerten bei der Einseitigkeit der Organisation die ständischen Gewalten allmählich ein; gegen Ende der Regierung des großen Kurfürsten sanken die Landschaften zu Creditinstituten für die Landesschulden und die Zinszahlung derselben herab, obwohl ihnen von ihm und von den Nachfolgern bis 1840 ihre Rechte bestätigt wurden.

Nicht ganz so geschah es im Herzogthum Preußen: hier war Leben, hartnäckiges Festhalten am alten Recht, Heldenmuth und Aufopferung bis zum Tode. Dem Kurfürsten war es gelungen die Lehensabhängigkeit dieses Landes von der Krone Polen im Frieden von Oliva 1660 aufzuheben, ihm wurde die Souveränetät übertragen. Dann verfuhr er ehrlich gegen die Landschaft, wie in den andern Ländern; er verlangte, daß drei Abgeordnete als Ausschuß, einer des Kurfürsten, einer des Adels und einer der Städte, die Macht haben sollten die Auflagen zu erhöhen. Die Stände protestirten und mußten protestiren, da das Zugeständniß einer solchen Anforderung ihre ganze Macht annullirt haben würde; nun schrieb der Kurfürst ohne weiteres selber Steuern aus und ließ sie eintreiben; als sich Murren erhob, errichtete er in Königsberg ein hohes Hofgericht. Die Stände protestirten auch gegen dieses Gericht als kein Landesgericht, und endlich auch gegen die neu erlangte Souveränetät des Kurfürsten. Dadurch bekamen sie allerdings eine undeutsche, zu Polen neigende Stellung; aber dennoch waren sie streng genommen im Rechte. Dieß ist ein Punkt, der gewöhnlich ganz falsch von preußischen Schriftstellern angesehen wird und bei der Kenntniß der alten Verfassung nothwendig ist. Vor 1660 waren die königlich polnischen Gerichte zwischen dem Kurfürsten und den Ständen das gewesen, was das Kammergericht im deutschen Reiche bei den Ständen war. Das Fehdrecht der Stände gegen den Landesherrn paßte nicht mehr, es blieb nur richterlicher Ausspruch übrig, und dieser konnte nicht unabhängig und unparteiisch bei den Geheimräthen des Kurfürsten gefunden werden, denn wie sollte der Beamte gegen den Herrn entscheiden? Theile des deutschen Reichs aber waren die Preußen nicht. Ihre Stände versammelten sich deßhalb in Königsberg, 200 Adelige und die Abgeordneten der Städte, an der Spitze der Opposition Hieronymus Rhode, der Schöppenmeister zu Königsberg, und sandten Abgeordnete nach Warschau. Da die Krone Polen mehrmals gegen die Auffassung der Souveränetät von Seite des Kurfürsten als unumschränkter Macht deutlich erklärte, sie habe den Ständen durch die Abtretung derselben nichts von ihren Rechten entziehen können, so mußte der Kurfürst 1661 einen allgemeinen Landtag berufen und die Rechte der Stände anerkennen. Diese bestanden darin, daß er „*ohne der Stände Bewilligung keinen Krieg anfangen, kein Bündniß schließen, keine fremden Truppen ins Land ziehen, keine neuen Zölle und Abgaben auflegen sollte. Der Landtag durfte auch ohne fürstliche Berufung alle zwei Jahre zusammentreten, und wenn die Freiheiten verletzt würden, so sollten die Stände ihrer Huldigung entbunden seyn.*“ Als die Privilegien dennoch umgangen wurden und der Kurfürst allein Steuern ausschrieb, so stieg die Aufregung der Preußen am Ende so weit, daß sie den Plan zu einem Bunde einer Eidgenossenschaft in der Kirche zu Königsberg entwarfen. „Des Kurfürsten ausländische Geheimräthe wollten die edlen freien Preußen als faules Glied der Krone Polen abschneiden, aber sie wollten bei der Erhaltung ihrer Freiheit leben und sterben.“ Es schien offener Kampf unvermeidlich, als der Kurfürst sich entschloß persönlich nach Königsberg zu kommen, H. Rhode gefangen nahm, zum Tode verurtheilen ließ und dann bis an sein Lebensende auf die Festung schickte. Zwar ward bald darauf die Opposition vom Ritterstande, den Christian Ludwig v. Kalkstein führte, fortgesetzt, aber dieser mußte nach Warschau fliehen, ward dort von den Agenten des Kurfürsten überfallen und geknebelt, über die Gränze geschleppt, in Memel vor auswärtige Richter gestellt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet 1671. Er starb mit Ruhe und Ergebung.

Der Kurfürst dagegen richtete nun seine Verwaltung und seine Staatsmaschine ganz nach Gutdünken ein; die Stände wurden fast gar nicht mehr gefragt, ihre Privilegien aber von den Nachfolgern bis 1840 unterzeichnet, sie sind daher gesetzlich nicht aufgehoben, und es kommt darauf an sie wieder (natürlicherweise regenerirt und den neuen Verhältnissen angepaßt) ins Leben einzuführen. Wie dieses geschehen könne und wie die Herrscher von Preußen selbst den Weg seit 1815 vorgezeichnet haben, dieß wollen wir in Folgendem zeigen.

[4318] Die

Rheinische Zeitung

für

Politik, Handel und Gewerbe

beginnt mit dem ersten October das vierte Quartal ihres ersten Jahrgangs. Die grosse Verbreitung, welche sie in der verhältnifsmäfsig kurzen Zeit ihres Bestehens erreicht hat, ist wohl der beste Beweis, dafs ihre, wenn auch hin und wieder angefochtene, Tendenz in einer tiefgewurzelten Ueberzeugung des deutschen Volks von wahrhaft geistiger Freiheit beruht. Diese Ueberzeugung soll der „Rheinischen Zeitung" auch für die Zukunft zur Richtschnur dienen, und sie wird, gestützet auf die Zustimmung aller wahrhaften Vaterlandsfreunde, auch in der Folge keinen Kampf scheuen, niemals ihre eingeschlagene Bahn verlassen.

Dafs der Kreis der Mitarbeiter an der „Rheinischen Zeitung" bei ihrer ausgedehntern Verbreitung innerhalb und aufserhalb der Gränzen Deutschlands sich im Laufe des verflossenen Quartals erweitert hat, liegt in der Natur der Sache. Auf die Schnelligkeit und Genauigkeit, mit welcher die „Rheinische Zeitung" ihren Lesern die Tagesneuigkeiten liefert, braucht sie nicht hinzuweisen; die Beweise liegen in den bisherigen Leistungen vor Augen. Wohl aber glaubt sie von neuem die Aufmerksamkeit darauf lenken zu dürfen, dafs sie in ihrem Original-Feuilleton für unterhaltende Lectüre, so wie in ihrem Beiblatte für Belehrung über die wichtigsten Gegenstände der Politik, Wissenschaft und Kunst Aufsätze liefert, denen auch die Mifsgunst der Gegner die Anerkennung ihres Werthes nicht versagen wird.

Die „**Rheinische Zeitung**" erscheint täglich in Grofs-Folioformat, je nach dem vorhandenen Stoff mit einem Feuilleton und wöchentlich dreimal mit einem Beiblatte. Aufserdem wird das **Gemeinnützige Wochenblatt** des Gewerbe-Vereins zu Köln **unentgeltlich** als Beilage gegeben.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt bei allen königl. preufs. Post- und Post-Wärter-Aemtern 1 Rthlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. (Porto und Stempel einbegriffen). Der Jahrgang des **Gemeinnützigen Wochenblattes**, auf welches **separat** abonnirt werden kann, kostet bei allen königl. preufs. Postämtern 2 Thlr. 15 Sgr. Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet.

Geneigte Bestellungen auf die „Rheinische Zeitung" für das mit dem 1 October c. beginnende vierte Quartal wolle man bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen.

Köln, am 1 September 1842.

---

[192]

Preis-Herabsetzung.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat sich durch mehrere erschienene Nachstiche genöthigt gesehen, folgende bei ihr vor sechs Jahren erschienene ausgezeichnete Werke der Kupferstecherkunst im Preise bedeutend herabzusetzen, nämlich:

B. Thorwaldsen,

Alexander des Großen Einzug in Babylon.

Nach Zeichnungen von F. Overbeck und Andern, in Kupfer gestochen von **Samuel Amsler.**

Mit Erläuterungen von Ludwig Schorn.

22 Blatt Kupferstiche und 3 Blatt Text. Querfolio.

Früherer Preis 24 fl. rhn. od. 14 Thlr.,

jetziger Preis 10 fl. 48 kr. rhn. od. 6 Rthlr. 8 gr.

Ferner:

Das Narrenhaus

von **W. Kaulbach,**

in Kupfer gestochen von H. Merz.

Früherer Preis 8 fl. rhn. od. 4 Thlr. 16 gr.

jetziger Preis 4 fl. rhn. oder 2 Thlr. 8 gr.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

München, im Julius 1842. **Litter.-artist. Anstalt.**

[4160] Für Jeden, der lange gesund und froh leben will.

Im J. D. Classischen Verlage in Heilbronn ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen, in Wien bei Karl Gerold, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Sichere Anleitung

Gesundheit und ein frohes und langes Leben zu erlangen und zu erhalten;

zugleich eine gründliche Beantwortung der Frage: „Woher kommt es, daß in unserer Zeit so äußerst viele unverheirathete oder verheirathete Personen beiderlei Geschlechts in der Jugend oder in ihren besten Jahren dahin sterben?"

Mit einer auf erprobte Erfahrung gegründeten Angabe, wie und in welchen Fällen Krankheiten mit kaltem Wasser zu heilen und zu verhüten sind.

Eine bewährte Schrift zur Belehrung aller Stände

von dem Verfasser der **neuesten Entdeckung durch das bloße süße Brunnenwasser u. s. w.,** der ersten Schrift, welche in diesem Jahrhunderte auf die Heilkräfte des kalten Wassers aufmerksam machte, und von der bereits in mehreren Auflagen viele tausend Exemplare erschienen sind.

8. In farbigen Umschlag geheftet, 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

[3905] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

der

biblischen Alterthumskunde

von Dr. **Jos. Franz Allioli.**

Supplement zu dessen kath. Bibel in allen Auflagen.

Preis 9 gGr. od. 36 kr. pr. Lieferung.

Dieses Werk umfaßt die biblische Geographie, die häuslichen, politischen und religiösen Alterthümer der Hebräer. Der Verfasser hat mit Herausgabe desselben vorzüglich den Zweck, den Lesern seines Bibelwerkes, welche sich über die biblischen Alterthümer näher und ausführlicher unterrichten wollen, als es in den erläuternden Anmerkungen zu dem Texte der Bibel geschehen konnte, eine solche wissenschaftlich geordnete Uebersicht des biblischen Alterthums an die Hand zu geben, welche die Stelle eines biblischen Reallexikons zu vertreten vermöchte. Das Ganze erscheint in acht Lieferungen, wovon drei bereits versandt, die übrigen noch in diesem Jahre fertig werden. Zur Veranschaulichung der biblischen Geographie werden zwei schön gestochene Karten über den gesammten biblischen Schauplatz und Palästina beigegeben, die wir besonders aber so billig als möglich berechnen. Landshut, 30 Jul. 1842.

V. Vogel'sche Verlagshandlung.

[4226] In der Kunsthandlung von **H. F. Müller** in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Andeutungen zu Ausflügen von einem halben Tag bis zu vier Tagen mittelst der beiden von Wienauslaufenden Eisenbahnen.

Von *F. C. Weidmann.* Mit zwei Karten. Gebunden 1 fl. C. M. od. 16 gGr.

[4144–45] **Compagnongesuch zu einer Verlagsbuchhandlung.**

Ein erfahrner Buchhändler in einer Hauptstadt Süddeutschlands wohnhaft, sucht einen **vermögenden** und **gebildeten** Mann (aus dem Gelehrtenstande oder e. A.), um durch einige **größere, vielversprechende** Unternehmungen sein in gutem Rufe stehendes Geschäft zu heben. Die Expedition d. Blattes wird frankirte Anfragen mit den Zeichen S. P. G. prompt befördern.

[4509]

Oelgemälde-Versteigerung.

Montag den 26 September d. J. sollen zu Dresden durch Unterzeichneten

eine Sammlung sehr werthvoller Oelgemälde

versteigert werden, welche in den letztern Jahren des 16ten und den ersten des 17ten Jahrhunderts aus den Gegenden am Rhein, in Bayern, Oesterreich, Böhmen, Schlesien und Polen zusammen gebracht worden sind und größtentheils

ältere Gemälde

aus den Schulen und in der Manier der Meister:

Lucas Crannach — Mabuse — Rubens — Ruisdael — Rembrandt — Boll — Palamedes — Peter de Laar — Raph. d'Urbino — Hackert — Schalden — Dietrich — Wouverman etc.

enthalten.

Das gedruckte Verzeichniß ist auf portofreies Verlangen zu haben: in **Berlin** bei Hrn. Asher, Hrn. Link, Kunsthändler, und Hrn. Mayer, Antiquar; in **Leipzig** bei Hrn. Buchhändler Barth und den Kunsthändlern HH. Börner und Rud. Weigel; in **Hamburg** bei Hrn. Harzen, Makler; in **München** bei Hrn. Kunsthändler Hermann; in **Weimar** bei Hrn. Buchhändl. Hoffmann, und durch die Buchhandlungen des Hrn. Christoph Arnold zu **Dresden** und **Leipzig**.

Statt aller Lobeserhebung dieser seltenen Gemälde wird bemerkt, daß der größere Theil derselben sich bei der hier abgehaltenen Ausstellung der Tiedge-Stiftung befunden, und von ächten Kennern als eine Sammlung wahrhaft alterthümlicher und seltener Leistungen anerkannt und bewundert worden ist.

Dresden, den 2 September 1842. **Karl Ernst Heinrich,**
königl. auch Raths-Auctionator.

[4232–34]

Meß-Anzeige.

Die Berliner Patent-Filztuch-Fabrik

besucht die nächste Leipziger Michaelis-Messe mit einem gut sortirten Lager von Tuchen, Sibiriennes und Düffels, und empfiehlt diese schweren, für den Winter besonders geeigneten Stoffe so wie bedruckte Fuß-Teppiche und Tischdecken bestens.

Das Local ist Hainstraße im Anker.

[4251] **Die Porcellan-Manufactur**

von Adolph Schumann aus Berlin

beehrt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß sie zum erstenmal die bevorstehende Leipziger Michaelis-Messe mit bemaltem, vergoldetem und decorirtem Porcellan bezieht.

Das Lager, Peterstraße Nr. 43/34, zeichnet sich durch die mannichfaltigste Auswahl für den Handel geeigneter Gegenstände aus; besonders in den elegantesten Sorten Cabarets, Kuchenkörbe, Fruchtschalen, Dessert-Teller, Kuchenschüsseln, Thee- und Kaffeeservices, Tassen, Leuchter, Schreibzeuge rc.

Saubere und vorzüglich gute Arbeit zu den mäßigsten Preisen wird gewiß den Anforderungen entsprechen, und jeden der geehrten Käufer vollkommen zufrieden stellen.

[4126–28]

Eröffnung des Gasthofes

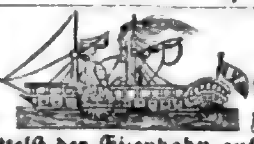
„zur blauen Traube"

in Vöcklabruck in Oberösterreich.

Der Unterzeichnete beehrt sich einem hohen Adel und verehrlichen Publicum gehorsamst anzuzeigen, daß er seinen am Hauptplatz gelegenen neu und feuersicher überbauten Gasthof mit vielen aufs bequemste eingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, geräumigen Stallungen und Remisen versehen, jetzt zum Gebrauch eröffnet habe, und daß er dabei eifrigst bemüht seyn werde, durch die prompteste Bedienung, gute Speisen und ächte Getränke so wie besonders auch durch Billigkeit der Preise sich das Vertrauen seiner verehrten HH. Besucher zu erwerben und fortan zu erhalten.

Karl Bartsch, Eigenthümer des Gasthofs „zur blauen Traube."

[4219–21]



Neckar-Dampfschifffahrt.

Wiederaufnahme des täglichen regelmäßigen Dienstes zwischen **Heilbronn** und **Heidelberg** mit Influenz mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von **Mannheim** Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfboote.

Abfahrtstunde in **Heilbronn** und **Heidelberg** jeden Morgen früh um 6 Uhr.

Der Generalagent: **N. Uhl.**

---

[195] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Kaiser Barbarossa.

Dichtergabe zum Kölner Dombau

von Ludwig Bauer.

8. Velinpapier brosch. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Ein großer Gedanke hat im Laufe des letzten Jahrs Deutschland ergriffen — der Ausbau des Kölner Domes; und vaterländische Herzen haben damit manche Hoffnung auf eine Wiederkehr deutscher Einigkeit und Größe verbunden. Von den ausgestreuten Samenkörnern ist hier eins in einem Dichterherzen aufgegangen: die oben angekündigte Schrift knüpft eine Erinnerung, die jedem deutschen Herzen theuer seyn muß, die um manche heilige Stätte verwehmüthiger spricht, sie knüpft den Ruhm der Hohenstaufen an jenen hochfliegenden Wunsch nach Vollendung des deutschen Domes, und verheißt ihm, das Große mit Großem vermählend, reicheren Segen. Im Spiegel einer strahlenden Vorzeit betrachten wir die Gegenwart mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihrem Haß und ihrer Liebe, denn nach dem uralten Rechte der Poesie ist auch dieses Gedicht nur äußerlich objectiv oder geschichtlich, sein Inneres ist ein treuer Abdruck vom Geiste des lebenden Geschlechts: der gefesselte Rhein, der Deutschen stäte Vereinzelungssucht, der alte Kampf von Staat und Kirche, der in unsern Tagen unter neuer Form Deutschlands Ruhm und Kraft zu gefährden droht, dieses und noch manche schwere Frage findet in dieser Dichtung seine Stelle, nicht minder als die entgegengesetzten Bilder von hoher Begeisterung, aufopfernder Vaterlandsliebe, schöner Eintracht, die sich die Hände reicht zum fruchtbaren Gedeihen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(3228) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Das anglopreußische Bisthum zu St. Jacob in Jerusalem und was daran hängt. Preis 8 gr. oder 30 kr.

[4215] **Voiture à vendre!**

Par la suite des changements causés par le décès d'un grand seigneur, il y a une belle et nouvelle voiture de voyage, servant de même pour la promenade, à vendre chez le vernisseur *Keßler*, Rue Charles, Nr. 7 a Munich.

[4105–6] **Stuttgart.**

Associé-Gesuch.

Der Besitzer eines Etablissements in Tapetenfabrication, Wachstuchdruckerei und Rouleauxmalerei, ein junger Mann, der in Paris mehrere Jahre in derartigen Fabriken als Dessinateur und Colorist angestellt war, im Besitze des Geheimnisses Tapeten mit Oelfarben zu drucken und wesentlicher Verbesserungen in der Wachstuchdruckerei, sucht zur Ausdehnung seines Etablissements einen gewandten Kaufmann als Associé. Der Fabricant würde sein Etablissement in jede ihm als geeignet erscheinende Stadt Deutschlands verlegen und ist noch überdieß zu Uebersendung von Proben seiner bisherigen Fabricate erbötig. Frankirte Briefe mit C. E. S. bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3938–40] **Stelle-Gesuch.**

Ein Papierfabricant, dem seit 7 Jahren die technische und kaufmännische Leitung einiger bedeutenden Maschinenpapierfabriken des In- und Auslandes oblag, der in neuerer Zeit auch die ganze Anlage und Aufstellung der Maschinen einer von Grund aus neuen Fabrik dirigirte, und nunmehr ebenfalls derselben als Fabricant vorsteht, wünscht sein gegenwärtiges Engagement zu verlassen, um dagegen ein anderes, vorzugsweise wieder für die Anlage einer neuen, oder die Leitung einer größern Maschinenpapierfabrik anzunehmen. Besonders günstige Zeugnisse und die Muster seiner Fabrication werden am besten seine Brauchbarkeit, Kenntnisse und Solidität beweisen, und würde die Expedition dieses Blattes die frankirten Anfragen unter der Chiffre N. zu besorgen die Güte haben.

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

II. Hegel und seine Schule.

⁂ Die Blüthe der Hegel'schen Philosophie kann man von dem Zeitpunkt etwa datiren, wo Hegel in Verbindung mit tüchtigen und geistvollen Jüngern stark genug war eine eigene, dem Vernehmen nach von der preußischen Regierung unterstützte Zeitschrift zu gründen, die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, deren Geschichte E. Gans geschrieben hat, gegen Ende der zwanziger Jahre. Mit diesem Emporkommen begann auch die Opposition gegen die Hegel'sche Philosophie, theils vom philosophischen, theils vom theologischen und christlichen, sowie auch vom sittlichen und politischen Standpunkt lebhafter zu werden. Der Widerspruch der bisherigen philosophischen Systeme gegen das neue, sie negirende oder wenigstens „aufhebende", war natürlich; weniger schien dieß die Polemik der Theologen und der Christen zu seyn, denn die neue Philosophie kündigte sich als Freundin und Beschützerin der christlichen Religion an, welche sie, ihrem Wesen (ihrem An-sich) nach absolut, nun auch zur absoluten Form der Wissenschaft, durch Umwandlung der Vorstellung in den Begriff, erheben wollte. Das große Problem der Versöhnung von Glauben und Wissen sollte durch sie gelöst, das Christenthum nicht mehr nur geglaubt, äußerlich angenommen, sondern begriffen, seine absolute Geltung ihm durch die Weihe der absoluten Wissenschaft bestätigt werden. Marheineke in Berlin führte diese Grundsätze durch in seiner speculativen Dogmatik. Aber nachdem einmal Theologen selbst diese neue Philosophie in die Theologie eingeführt hatten, erwachte erst recht die Opposition und Polemik dagegen von Theologen und Laien. Der Hauptvorwurf war: daß die Hegel'sche Philosophie, indem sie das Christenthum zur absoluten Wissenschaft zu erheben vorgebe, das innerste Wesen desselben alterire, ja vernichte, weil ihre Principien den Grundlehren und Anschauungen des Christenthums entschieden zuwiderlaufen. Den Namen einer neuen Scholastik glaubte man auf diese Philosophie nicht nur wegen ihrer verwickelten und willkürlichen Begriffsbestimmungen und monströsen Terminologie, sondern auch darum anwenden zu dürfen, weil sie sich mit gesuchter Dienstwilligkeit den Formeln und Ausdrücken der (evangelischen) Kirchenlehre oft bis ins Kleinste hinaus anschloß und Dogmen verfocht und rettete, welche von den Rechtgläubigen selbst nur noch schwach vertheidigt wurden — wobei man jedoch darauf aufmerksam machte, daß die speculative Dogmatik, indem sie das ganze äußere Gerüste der Dogmen, Ausdrücke und Namen stehen ließ, im Innern und im Grunde ihre dem Sinn und Geist des Christenthums zuwiderlaufenden Sätze an die Stelle der Dogmen setze und die scheinbare Dienerin und Magd eigentlich die unbeschränkte Herrin spiele. Die Philosophie gab zu, durch die Erhebung zum Begriff erfahre allerdings die religiöse Vorstellung eine, aber ihr nur vortheilhafte Veränderung und nicht die Schuld der Philosophie, sondern der nicht gehörig erleuchteten Einsicht der Nichtspeculativen sey es, wenn sie die Identität des Inhalts in der Form des Glaubens oder der Vorstellung und in der des Begriffs oder des Wissens nicht erkennen. Die Gegner der Speculation, so behaupteten die Speculativen, nehmen eben das Zufällige, das Bildliche, das Symbolische für das Wesen, für den Begriff, den Gedanken, und halten, auch wenn sie vorgeben nach dem Geiste zu trachten, doch immer den tödtenden Buchstaben fest. Besonders gab sich ein geistreicher Laie, Göschel, viele Mühe die Uebereinstimmung von Speculation und christlichem Glauben im Einzelnen nachzuweisen, Hegel und die Bibel in vollkommensten Einklang zu setzen, den heiligen Geist und den Geist der Wissenschaft zu vermählen, und Hegel genehmigte ausdrücklich dieß Bestreben die Christlichkeit seiner Philosophie darzuthun. Aber dieß alles befriedigte die Gegner nicht, und zu den obigen Einwürfen kamen noch die: die Hegel'sche Philosophie stelle sich nun einmal schlechthin **über** das Christenthum, wenn sie zu entscheiden sich anmaße, was die eigentliche Bedeutung, der Begriff von Lehren und Sätzen sey, welche in ihrer frühern Gestalt eine sehr bestimmte Bedeutung gehabt haben, durch die Speculation aber oft die entgegengesetzte Bedeutung als ihren Begriff erhielten, und statt erklärt oder verklärt zu werden, vielmehr nur entleert würden; sie verwerfe z. B. den Glauben an einen **bewußten** persönlichen Gott in jedem Sinn, den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit im biblischen, im unsophistischen Sinn, und sie bereite die Aufhebung der Religion überhaupt vor, indem sie sie nur für eine Vorstufe der Wissenschaft, für ein hinter dem zum Begriff hindurchgedrungenen Geiste liegendes Moment erkläre und aus der Lehre von der religiös-sittlichen Erlösung der Menschheit eine sehr negative Gnosis mache.

So eifrig und standhaft die Speculativen dagegen protestirten, daß man den von den Schlacken der Vorstellung geläuterten, fein abgezogenen rectificirten Begriff nun wieder in die Sprache der Vorstellung, des gemeinen und groben Verstandes zurückübersetze und ihn so verfälsche, um seine Uebereinstimmung mit dem Wesen des Christenthums zu untersuchen, daß man somit das Gröbere und Unreinere zum Maaßstab des Höheren und Geläuterten mache, so blieben doch die Gegner ihrerseits ebenso fest dabei in vielen angeblichen Sublimirungen zum Begriff geradezu eine Auflösung oder Verneinung des **Inhalts** zu sehen; die neu in Aufnahme gebrachte Trinitätslehre der Speculation schien ihnen nur ein dogmatisch gewendeter Ausdruck der logischen Formel und Methode des Hegel'schen Systems; bei der speculativen Hervorhebung der Lehre von der **Einheit** des Göttlichen und Menschlichen, deren Erkenntniß als das Wesentliche des Christenthums angegeben wurde, vermißten sie eine schärfere Accentuirung des **Unterschieds** beider theils im metaphysischen, noch mehr aber im moralisch-religiösen Sinne und rügten die Vertilgung des Moments der Sünde einer-, der Gnade andrerseits durch rein logische metaphysische Kategorien. Sie behaupteten, die von der Speculation zum Begriff abgeklärte Unsterblichkeit sey eigentlich ihr Gegentheil und werde wohl nur der Convenienz wegen mit jenem Namen benannt; und die Weltschöpfung und Vorsehung seyen bei dem Bestreben sie von allen Elementen der Vorstellung zu reinigen glücklich zu Nichtbegriffen erhoben, **aufgehoben** worden. Dieß alles aber hänge nothwendig zusammen mit und folge aus der Hegel'schen Gotteslehre; denn Gott sey ihm nicht der Bewußte, Persönliche, Heiligallmächtige, sondern die an sich unbewußte, nur im Menschengeist zum Bewußtseyn kommende, als Geist, zu seinem An- und Fürsichseyn erwachende Macht des Absoluten, welches wesentlich gefaßt werden müsse als Gedanke.

Wir müssen weiter unten auf die Hegel'sche Gotteslehre und Logik noch etwas genauer eingehen; daher bemerken wir hier, wo wir den historischen Verlauf andeuten, nur, daß die Systeme Schleiermachers und Hegels, obwohl heftig bekämpft, doch auch auf die Gegner einen Einfluß übten, und daß diese sich vielfach bemühten einerseits das Bildliche und Anthropomorphistische mancher ältern Ausdrücke und Vorstellungen abzustreifen, andrerseits das innerliche Verhältniß Gottes zur Welt, auf welches diese Systeme

drangen, sich in so weit anzueignen, als es nicht zu einer Vermischung Gottes mit der Welt oder seinem Unter- oder Aufgehen in der Welt führe. Mußten nun selbst Gegner manches Gute und Beherzigenswerthe im speculativen System zugeben, wenn sie es auch als Ganzes verwarfen, so konnten gar viele in neutraler Stellung sich bequemen seine Christlichkeit gelten zu lassen, da anerkannte ehrenwerthe Theologen es adoptirten, gebildete fromme Laien, die fest an der Bibel hielten, darin eine Förderung des Heils erkannten, da die preußische Regierung, deren evangelisch-kirchliche Gesinnung sich in manchen wichtigen öffentlichen Schritten und Acten beurkundet hatte, es in ihren Schutz nahm, und da der Meister selbst ein so ruhiger, nüchterner, besonnener Mann war, so gar nichts vom Charakter des Revolutionärs und Neuerers an sich hatte. Vielmehr einen greisenhaften Charakter schien Hegels Philosophie in vieler Beziehung an sich zu tragen, so wie er selbst ausdrücklich der Philosophie die Rolle des zusammenfassenden begreifenden Nachsehens und Nachdenkens zuwies, ihre Thätigkeit beginnen ließ, „wenn eine Gestalt des Lebens alt geworden", und erklärte, daß nur „mit einbrechender Dämmerung die Eule der Minerva ihren Flug beginne." Man mochte wohl denken, Hegel sey in der Theologie so wenig auf bedenkliche umwälzende Neologien aus, als er in der Politik, als älterer Philosoph, der Revolution oder einem raschen Fortschritt hold war oder das Wort redete. Erblickte man doch von manchen Seiten in ihm den preußischen Hof- und Staatsphilosophen, dessen vielbesprochenes Paradoxon: „Was vernünftig ist, ist wirklich, und was wirklich ist, ist vernünftig" der philosophische Schild für alles Bestehende sey, jede Forderung des Fortschritts abweise und jede bestehende Macht und Gewalt als berechtigt und vernünftig, jedes Gesetz als die wahre Sittlichkeit anerkenne.

Uns scheint die Sache sich so zu verhalten: allerdings hatte Hegels Philosophie weniger einen aufs Handeln, aufs Sittliche gerichteten und dazu treibenden Charakter als z. B. die Kants und noch mehr Fichte's; sodann aber scheint uns seine Staats- und Rechtslehre nicht eben mit strenger logischer Nothwendigkeit in allen ihren Theilen aus seiner theoretischen Philosophie abgeleitet, obgleich manche Sätze und die Methode auf sie übergegangen sind; die individuellen Ansichten, Meinungen, Gesinnungen hatten hier einen viel freieren Spielraum, und das von Hegel so geächtete Raisonnement hat hier wohl auch ein Asyl bei ihm selbst gefunden. Fragt man nun aber, ob seine politische Ansicht selbst liberal oder das Gegentheil war, so ist die Antwort nicht ganz leicht. Man erinnert sich gar wohl noch der Zeit, wo man in der Hegel'schen Schule, besonders in Berlin, den Liberalismus ganz leicht und vornehm mit den Prädicaten: seicht, abstract und trivial abfertigte, ganz außer Acht lassend, daß er vielmehr noch eine Gesinnung ist als ein System. Zwar hat Hegel in der ersten Ausgabe seiner Rechtsphilosophie schon die beschränkte Monarchie mit einer Repräsentativverfassung — als dem Begriff des vernünftigen Staats entsprechend — seinen Entwicklungen zu Grunde gelegt, obgleich in Preußen, dem von den Hegelianern zumeist laut gepriesenen „Staat der Intelligenz", eine solche nicht verwirklicht war, aber zugleich bespricht er die damit verbundenen Institutionen in sehr zweifelhaftem krittelndem verdrießlichem Tone — fast als wollte er durch den Inhalt den Forderungen der fortschreitenden Zeit genügen, durch die Form aber dem Bestehenden einige Genugthuung geben. Als aber nach seinem Tode sein Schüler, der freisinnige und geistvolle E. Gans, seine Rechtsphilosophie mit Erweiterungen und Zusätzen aus Vorlesungen herausgab, verkündigte er, dieß Werk sey ganz „aus dem Metall der Freiheit" gegossen, und wirklich hatte es einige nicht ganz gering anzuschlagende Abänderungen im liberalen Sinne erfahren. Bekannt ist der Streit über das Tüpfelchen auf dem i. Wie sich nun die Sache verhalte, ob Gans die Sätze seines Meisters etwas liberaler gefaßt, das Element des Fortschritts etwas mehr ins Licht gestellt, oder Hegel selbst in spätern Zeiten der politischen Stimmung der Zeit etwas mehr nachgegeben haben mag: so viel ist gewiß, daß der rüstige geistreiche Gegner und Bekämpfer des berühmten Hauptes der zäh am Alten festhaltenden historischen Schule, v. Savigny's, daß der freisinnige Historiker und Politiker Gans seine politischen Ansichten wohl mit seinem Hegel'schen System zu vereinigen wußte. Ueberhaupt kam, als jüngere Männer nach und nach in das System sich hineingearbeitet hatten und, während andere mit peinlicher Aengstlichkeit und Gravität dessen Fesseln trugen, sich leichter und freier darin zu bewegen versuchten, da und dort ein etwas jugendlicherer, frischerer Geist in die Productionen der Schule, der freilich oft mit der pedantischen Wohlweisheit sonderbare Contraste machte.

Der Tod Hegels, 1831, führte bald eine wichtige Krise für seine Philosophie herbei, welche vielleicht auch wenn er länger gelebt, eingetreten wäre, aber jedenfalls durch seinen Tod beschleunigt wurde. Wenn seinen Schülern nach seinem Tode Erleuchtung und Muth wunderbar zu wachsen schienen, so hatte dieß vielleicht seine sehr natürlichen Ursachen. Allgemein hatte man zu seinen Lebzeiten über die Schwierigkeit, die tiefsinnige Dunkelheit seiner Philosophie geklagt, und Hegel selbst hatte die Arbeit des Gedankens nicht als eine leichte Last geschildert, sie nicht als solche angesehen wissen wollen. Lange Jahre hatten oft die Schüler mit dem Studium der abstrusen Philosophie, die weder mündlich noch in Schriften durch eine gefällige Form ansprach, sich beschäftigt, immer noch ungewiß, ob sie sie wirklich verstanden hatten, unsicher und mißtrauisch in der eigenen Anwendung; wohl mochten sie mit Aengstlichkeit ihre Productionen der Genehmigung des Meisters unterwerfen, der mit einem ablehnenden Worte ihnen das Verständniß seiner Philosophie absprechen konnte; und man erzählte manche, freilich nicht verbürgte Anekdoten, daß der alte Hegel mit dem Verständniß, welches seine Speculation fand, wenig zufrieden gewesen, daß er sich über bedeutende Leistungen, die aus seiner Schule hervorgegangen, ziemlich spöttisch habe vernehmen lassen. So viel darf immerhin angenommen werden: daß seine Schüler sich freier bewegten, sich selbständiger fühlten, nachdem die Entscheidung seiner Autorität nicht mehr angerufen werden konnte, und seine Schriften oft einer verschiedenen Deutung fähig waren. Hatte früher, wer in den Hegel'schen Grundsätzen etwas freier sich bewegte, wer selbständiger fortzubauen strebte, sich gefaßt halten müssen, wenn er nicht anerkannt ward, aus der Schule zu scheiden und auf eigene Faust jener compacten Masse gegenüber zu philosophiren: so konnte nunmehr, auch wer nicht streng bei Hegels Worten oder Sätzen blieb, doch eher noch zu der ihn schützenden, ihm Beistand und Stärke leihenden Schule sich halten und mit Hegels imponirendem Namen sich decken. Wirklich waren noch zu Hegels Lebzeiten einzelne Philosophen, seine Methode anerkennend, aber einer wesentlichen Differenz ihres Ausgangs- oder Endpunktes sich bewußt, aus der Schule so zu sagen ausgetreten und von dieser als Pseudo-Hegelianer bezeichnet worden; während später noch längere Zeit sehr divergirende Ansichten innerhalb der Schule neben einander sich leidlich vertragen hatten. Wer sollte auch entscheiden, wer den ächten Ring des großen Begriffszauberers, des weisen Mannes im Abendland, geerbt habe?

Das Ständewesen in der preußischen Monarchie.

III. Die Regeneration der ständischen Rechte.

÷ Auf dem Wiener Congreß herrschte noch unter der Mehrzahl der deutschen Staatsmänner jener nationale Sinn für die altdeutschen Staatsgrundsätze, für die guten Principien des deutschen Reichs. Man hatte eigentlich die Ansicht nur bessere Garantien und neubelebte Grundlagen für Fürsten- und Volksgewalt zu legen. Daß dieß nicht erreicht wurde und daß zunächst nur die fürstliche Gewalt durch Verein der Souveräne im deutschen Bund gestärkt ward, lag besonders an der mangelhaften Form, in welcher man die Entscheidung herbeiführte. Man wollte absolute Einigung aller Stimmen auf dem Wege des Vertrags; deßhalb waren ein paar Stimmen, ja sogar eine einzelne im Stande die besten Vorschläge zu hemmen und nichtig zu machen. Preußen aber ging damals allen Staaten an Großherzigkeit der Gesinnung voran: es wollte nicht nur eine starke Bundesverfassung, ein Bundesgericht auch für Unterthanen und Stände, sondern es stellte sogar ein Minimum für die Rechte der Landstände in allen Territorien auf; es verlangte also eine gesetzliche Garantie dafür, daß den Ständen wesentliche Rechte zugestanden würden; es wollte endlich eine Repräsentation für alle Classen der Staatsbürger. Was man hierunter verstand, möchte einem ruhigen Sinn nicht schwer seyn zu deuten: die altlandständische Gliederung war ja in den meisten deutschen Territorien durch Aufhebung der Corporationsrechte und Vernichtung der politischen Gewalt des Adels eine ganz andere geworden; diese ganz wiederherzustellen schien unmöglich: es waren durch die Ausbildung des beweglichen Vermögens dem Grundeigenthum gegenüber, durch das Verschmelzen der Stände, durch die Befreiung und Bildung des Bauernstandes, durch den Beamtenstand und somit durch den veränderten Charakter der Regierung ganz andere Classen von Unterthanen entstanden. Auch die Kirche hatte seit der Reformation eine andere Stellung zum Staat erhalten, die Kirchendiener (Prälaten) konnten nicht mehr als bloße Grundbesitzer in Betracht kommen, sondern sie mußten als Repräsentanten der verschiedenen Confessionen und Kirchen selbst nothwendig zur Mitwirkung im Staat gelangen. Daß man als Kern, um den die Darstellung der vielfältig abweichenden Interessen und Classen anschoß, doch noch die ewig bleibenden Stände des Bürgerthums und der Aristokratie beibehalten wollte, war übrigens die Ansicht Wilhelms v. Humboldt wie Steins und Hardenbergs. Im Wesentlichen wollte man also mit der Repräsentation nur eine Wiederherstellung ewig deutscher alter Grundsätze, angepaßt den neuen Zeitbildungen; man wollte Reform, nicht Revolution, denn Revolution wäre es gewesen, hätte man die altlandständischen Rechte, die Autonomie des Adels und der Städte, so wie der Prälaten mit ihren Vertragsrechten und Gegensätzen gegen die Regierung wieder einführen wollen.

So war und ist im Princip der Rechte kein anderer als historischer Unterschied zwischen repräsentativer und ständischer Verfassung (die repräsentativen haben weniger Rechte, ohne Zweifel), nur die Form, in welcher dieselbe realisirt werden soll, muß nach der Lage der einzelnen Länder verschieden seyn. Als Musterbild aller repräsentativ-monarchischen Verfassungen ward England schon seit lange betrachtet. England hat aber die älteste ständische Gliederung, die es gibt. Da sitzen Ritter, Städter und Repräsentanten der Universitäten im Unterhause, Adel und Prälaten im Oberhause zusammen; eigentliche Sonderung und Trennung nach den Ständen oder Curien gibt es und gab es dort nicht. Das Zweikammersystem, die Vereinigung verwandter Stände, wurde von England herübergenommen nach Deutschland als vorzüglicher denn das Curienwesen, das sich besonders durch die lästige Dreitheilung und durch feindliche Animosität der Stände unter sich und gegen die Regierung ausgezeichnet hatte. Bei dem Zweikammersystem bleibt die Regierung als dritte und letzte Macht unangetastet; sie gibt den Ausschlag bei Gegensätzen der Kammern und die Stände sind doch der Kern derselben, so viel Zusätze sie auch außerdem bekommen. Dieß ist die Sachlage in England und Deutschland. Wer aber auf die Plunder und Lumpen der altlandständischen Verfassungen Gewicht legt, als da sind Kniebeugung und Kopfbedeckung, Einigung auf dem Wege des Vertrags anstatt der Entscheidung durch Majorität, Feindseligkeit und Veto der Stände gegen einander, der sehe nach Schweden und betrachte dort das Viercurienwesen und das furchtbare Mißtrauen, das sich dort aus demselben für die Staatsgewalten ergeben hat.

Das erleuchtete Preußen wußte also wohl was es that, als es für die Repräsentativversammlungen auf dem Wiener Congreß nicht das alte Curienunwesen, sondern die Rechte forderte, die den Gliedern des deutschen Volks von Alters her zugestanden haben: 1) Recht der Mitberathung bei Ertheilung neuer allgemeiner, die Person und das Eigenthum der Staatsbürger betreffender Gesetze; 2) das Recht der Bewilligung bei Einführung neuer Steuern oder bei Erhöhung der schon vorhandenen; 3) das Recht der Beschwerdeführung über Mißbräuche oder Mängel in der Landesverwaltung, worauf ihnen die Regierung die nöthige Erklärung darüber nicht verweigern dürfe; 4) das Recht der Schützung und Vertretung der eingeführten Verfassung bei dem Landesherrn und dem Bunde. Mit diesen Vorschlägen stimmten alle Souveräne Deutschlands bis auf zwei überein, welche letztere unbeschränkte Disposition eines jeden Landesherrn verlangten; diese beiden (Bayern und Würtemberg) gehörten aber mit zu den ersten, welche ihren neuen Ständen mehr als das vorgeschlagene Minimum bewilligten oder sich darüber vertrugen, während Preußen seinen eigenen Vorschlägen nicht nachgekommen ist, die andern deutschen Staaten aber gerade auch wohl durch die Autorität dieser großen Macht getrieben zur schleunigen Einrichtung landständischer Verfassungen schritten. Es schien nämlich noch in den folgenden Jahren so, als werde Preußen rasch zur Erfüllung seiner Verheißungen schreiten — der Verheißungen, die es öffentlich vor Europa auf dem Wiener Congreß, öffentlich vor seinen eigenen Unterthanen und öffentlich vor der deutschen Bundesversammlung mehrmals abgelegt hatte. Vor den eigenen Unterthanen hatte der König im Jahr der Noth 1810 durch das Edict vom 27 October erklärt, daß er eine zweckmäßige Repräsentation in den Provinzen und für den ganzen Staat zu schaffen beabsichtige, 1811 ward dasselbe im Edict vom 7 September wiederholt, dann erfolgte schon vor den Unterhandlungen auf dem Wiener Congreß eine wirkliche königliche Verordnung über die zu bildende Repräsentation des Volks vom 22 Mai 1815: „Es sollten Provincialstände hergestellt und aus ihnen eine Versammlung der Landesrepräsentanten, Reichsstände genannt, welche zu Berlin ihren Sitz haben würden, gebildet werden." Zugleich wurde die Niedersetzung einer Commission angeordnet zur Organisation der Repräsentation und Ausarbeitung einer schriftlichen Urkunde als Verfassung des preußischen Reichs. So schien also Preußen ganz auf ähnlichem Wege wie andere deutsche Länder fortschreiten zu wollen; wenigstens erklärte der preußische Gesandte noch im Jahr 1818 vor der Bundesversammlung, als diese Bericht über die Sache der Verfassungen in Deutschland forderte, daß der Staatsrath und die Commission sich mit dieser neuen Verfassung beschäftigen: „Es sey der preußischen Gesandtschaft kein unwillkommener Anlaß sich zu äußern.

Se. Maj. der König von Preußen habe noch ehe die Bundesacte den Grundsatz für alle deutschen Staaten aufgestellt, eine ständische Verfassung der Lage Ihres Staates für angemessen erkannt und die Einführung einer solchen durch eine Verordnung vom 22 Mai 1815 Ihrem Land verkündigt. Nur die Schwierigkeiten aller Art, welche schon bei einer oberflächlichen Betrachtung des preußischen Staates nicht entgehen können, haben zwar keineswegs die Gesinnungen Sr. Majestät geändert, wohl aber verhindert, daß dieß königliche Wort in dem bisher verflossenen Zeitraum in Erfüllung gehen konnte."

Zu diesen Schwierigkeiten rechnete Preußen damals mit Recht noch die Wirkungen des Kriegs und die Lage der neuerworbenen Provinzen, die erst mit den alten in Einklang gebracht werden mußten. Die Wirkungen des Kriegs sind jetzt wohl so ziemlich getilgt, und Rheinländer wie Sachsen, Preußen und Pommern rühmen sich Preußen zu seyn, und werden es um so mehr werden, wenn Ein Band und Eine Freiheit alle Stämme umschlingt. In diesem ruhmwürdigen Sinn scheute sich denn auch der vorige König nicht sich und seine Nachfolger geradezu gesetzlich an die Einrichtung von Reichsständen zu binden. Das Gesetz vom 17 Jan. 1820 sprach es nämlich aus, daß künftighin die Aufnahme eines neuen Staatsdarlehns nur mit Zuziehung und unter Mitgarantie der künftigen reichsständischen Versammlung geschehen solle. Sobald also für Preußen die Nothwendigkeit eintritt eine Anleihe zu machen, müssen zuerst Reichsstände geschaffen werden, um nicht bloß ihre Einwilligung, sondern sogar ihre Bürgschaft für dieselben nachzusuchen. Gewöhnlich aber sind Anleihen Folgen eines Kriegs oder doch Staatsunglücks. Solche Zeiten aber bringen alle schlummernden wilden Ideen, alle reformirenden Tendenzen zu Tage; da werden sich die verschiedensten Meinungen über Repräsentation (Einrichtung derselben ꝛc.) kreuzen; vor der Gefahr einer Staatenbildung während eines aufgeregten oder unglücklichen Zustandes sollte jeder, der es gut mit seinem König meint, warnen. Der König hat die Ausschüsse der Provincialstände nach Berlin berufen, um die Vereinzelung der Provincialstände „durch ein Element der Einheit zu ergänzen." Sehen wir, welches Resultat auf dieser nächsten Stufe der Entwicklung erreicht wird.

Der wissenschaftliche Congreß in Straßburg.

† **Straßburg**, 4 Sept. Für den wissenschaftlichen Congreß, der am 28 d. M. in den Sälen des königlichen Schlosses eröffnet werden wird, haben sich bereits über 750 Theilnehmende gemeldet, eine Anzahl, welche die der frühern Zusammenkünfte in Lyon und Metz überschreitet. Die Vorbereitungen von Seite des Generalsecretärs und der Präsidenten der einzelnen Sectionen werden mit großem Eifer betrieben und die städtische Behörde hat eine namhafte Summe bewilligt, um zu einer würdigen Aufnahme der fremden Gelehrten beizutragen. Das Programm enthält 248 Fragen, welche in den acht Sectionen des Congresses erörtert werden sollen, unbeschadet jener Thesen, welche die auswärtigen Gelehrten zu discutiren gesonnen sind. In allen Abtheilungen finden sich Männer, welche sich einen bedeutenden Namen in der litterarischen Welt erworben haben, und die Verhandlungen dürften um so interessanter werden, als das Zusammentreffen von deutschen und französischen Gelehrten eine lebendige Darstellung der Einflüsse deutscher und französischer Wissenschaft auf die Bildungsgeschichte beider Länder zu liefern verspricht. Vielleicht zeigt bei dieser Gelegenheit unsere Universität, die von jeher einen bedeutenden Ruf genoß, der selbst von Goethe anerkannt wurde, daß das Elsaß eine besondere wissenschaftliche Aufgabe habe, nämlich die Frucht deutscher Wissenschaft und Kunst auf das eigentliche Frankreich überzutragen; vielleicht treten bei dieser Zusammenkunft die Verdienste einiger unserer Männer, die seit Jahren bemüht waren deutsches Wissen auf französischen Boden zu verpflanzen, aus ihrem Dunkel hervor, damit sie jene Würdigung finden, die ihnen so rechtmäßig gebührt und die ihnen von deutschen Litteraturblättern mehr als von französischen zu Theil geworden. Obwohl ich auf die Fragen des Programms erst während des Congresses selbst zurückkommen werde, so kann ich doch nicht umhin einige derselben anzuführen, da ihre Beantwortung auch für Deutschland von Interesse seyn wird. So die Frage: „Welchen Einfluß übt das deutsche Mauthsystem auf die Industrie, den Handel und den Ackerbau jener Gegenden, welche sich nach und nach in dessen Verband aufnehmen ließen? Von welcher Einwirkung war dasselbe auf den internationalen Verkehr Frankreichs und Deutschlands? Auf welchen Grundlagen könnte eine Annäherung in den Mauthsystemen beider Länder bewerkstelligt werden?" Sodann: „Worin besteht der französische Eklekticismus unserer Tage? Ist er von jenem Eklekticismus, der in Deutschland dem Auftreten Kants vorangegangen, verschieden, und bis zu welchem Punkte entspricht er den Bedürfnissen der Denker unserer Zeit?" Ferner: „Von welchem Einflusse war seit 1814 die deutsche Litteratur auf die französische, und welche Rückwirkung übte seit 1830 die letztere auf die Wissenschaft jenseits des Rheins? Welchen Einfluß hat Goethe auf den Geschmack und die Sitten in Deutschland und in dem Auslande geübt?" Weiter: „Woher rührt es, daß jene Doctrinen der Kunst, die in Frankreich und Italien unter dem Namen renaissance bekannt sind, so wenig Entwickelung in Deutschland gefunden haben? Vergleichung der in sich so verschiedenen Tendenzen der Münchener und Düsseldorfer Kunstschule. Was wird ihre Zukunft und ihr Einwirken auf die französische Kunst seyn?" — Eine höchst sonderbare Frage findet sich bei der Section des Unterrichts und der Erziehung: „Soll ein Kind nur eine einzige Muttersprache, oder kann es deren zwei haben? (ne doit-il avoir qu'une seule langue maternelle, ou peut-il en avoir deux?). Wird die Entwickelung seiner Verstandeskräfte durch ein gleichzeitiges Studium der beiden Sprachen gehemmt oder beschleunigt? Durch welche Mittel könnte man im ersten Falle diesem Uebelstand abhelfen, wo die Oertlichkeit es mit sich bringt, daß das Kind zwei Sprachen auf einmal lerne?" — Sie sehen, daß die zweite Frage ganz deutlich das Unsinnige der ersten zeigt; denn das was man unter Muttersprache, dem Gange der Natur nach, versteht, lernt jeder Mensch, selbst der Wilde, ohne Studium. Vielleicht beweist uns der Verfasser dieser Frage, daß es im Elsaße zwei Muttersprachen gebe, oder etwa gar, daß die französische die Muttersprache sey.

Afghanistan.

Akbar Chan.

(Bombay Times.) Nachdem Akbar Chan alle Schwankungen des Glücks, welche die Bewegungen eines thatkräftigen Insurgenten-Häuptlings zu begleiten pflegen, zu erdulden gehabt, ist es ihm endlich gelungen sich in der Citadelle von Kabul festzusetzen und, wie es scheint, wirkliche Regierungsgewalt zu gewinnen. Wir haben diesen Mann, seit November letzten Jahrs, als Flüchtling in den Wildnissen Kohistans oder Transoxania's gesehen; dann sehen wir ihn am 23 Nov. in Kabul, eben da der Aufstand auf seinem Höhepunkt war, als Vermittler auftreten zwischen den Insurgenten und der Besatzung; hierauf in thätiger Unterhandlung mit dem Gesandten angeblich wegen Verraths an den andern Sirdars; endlich als Mörder Sir W. Macnaghtens oder richtiger als dessen Todtschläger, da er, wie man jetzt weiß, gegen Macnaghten nur das Pro-

ventre spielte. Die den Gesandten geleitenden Officiere fallen in seine Hände und er schickt sie ohne Lösegeld und unverweilt zu ihren Freunden zurück. Auch unterhält er engen und freundschaftlichen Verkehr mit Capt. Skinner, dem er seinen Schutz angedeihen läßt. Die das Heer begleitenden Damen werden von ihm vor dem Aergsten was sie bedrohte, gerettet und in aller Ehre an einen Sicherheitsort abgeführt. Mit eigenen Händen rettet er das Kind eines unserer Officiere, das die Ghilzies in ihrer Gewalt hatten, und gibt es der Mutter zurück. Mittlerweile ist die Vernichtung der Kabul-Armee vollendet und Akhbar Chan befindet sich ohne Anhänger oder Einfluß wieder in den Gebirgen. Noch einmal sehen wir ihn die Stämme in den Pässen zum Widerstand gegen uns organisiren. Am 6 April hat er 6000 Mann unter seinen Befehlen, da sendet ihn aber der glänzende Erfolg Sir R. Sale's, verwundet und hülflos, abermals in die Wildnisse. Jetzt übernimmt er wieder die Sorge für die Gefangenen, und überlaßt, so geschwächt er war, seine Sänfte einer Dame, die krank gewesen. Zweimal sendet er den Capt. Mackenzie auf sein Ehrenwort herein, um mit uns zu unterhandeln und überliefert uns den Leichnam General Elphinstone's sammt dessen amtlichen Papieren. Wiederum hören wir, Akhbar Chan sey verlassen und ohne bedeutenden Anhang, da beschäftigt er sich mit der Einnahme der Citadelle von seines Vaters Hauptstadt, hält Futtih Dschung, den Sohn des verstorbenen Schah Schudschah, dem Namen nach auf dem Thron und verlangt für sich nichts als die Stelle eines ersten Ministers oder Wessiers. All dieß sind sichere, von allen Parteien vollkommen zugestandene Thatsachen; die ihm zugeschriebenen Gräuelthaten erscheinen rein hypothetisch. Ebenso verhält es sich mit den wilden Drohungen und Beschuldigungen, die man gegen ihn ausgestoßen und die einige Fälle abgerechnet, aller Beweisgründe ermangeln. Wir haben sehr widerstreitende Nachrichten über Akhbar Chans gegenwärtige Stellung und Einfluß in Kabul. Futtih Dschung, der sich um Beistand an uns wandte, schreibt, wie man sagt, daß der Sirdar keine 600 Anhänger habe auf die er sich verlassen könne, und daß er bei unserm Erscheinen von dem Fürsten selbst leicht vertrieben werden könnte. Ist es wahr, daß Futtih Dschung den Sirdar so leicht aus Balla Hissar vertreiben kann, so entsteht die Frage, warum er ihn je hineinließ. Wir vermuthen das Princip des Besitzes, neun Punkte des Gesetzes bildend, habe in Kabul so festen Halt als anderswo. Andere Behörden bestätigen das gegenwärtige Steigen des Einflusses der Barukzye. Von den Gefangenen hörten wir neuerdings nur wenig. Man sagte, sie seyen jenseits des Hindu-Kusch gebracht worden, was sich aber als unwahr erweist. Einige Sipahis vom 27 Infanterieregiment, die aus Ghizni entwischt waren, hatten Lady Macnaghten und Oberst Shelton am 13 Junius begegnet. Sie befanden sich einige Meilen von Kabul, wo all unsere Leute waren, einige wenige Soldaten zu Futtiabad allein ausgenommen. Einiger Trost für sie liegt darin, daß sie in ihrer Gefangenschaft nicht getrennt sind, und wahrscheinlich mehr Bequemlichkeiten genießen, und weniger Entbehrungen zu dulden haben als in den Bergvesten der Häuptlinge. Sie scheinen bis zu unserm endlichen Verlassen des Landes nur wenig Hoffnung auf Befreiung zu haben, da sie, sollten wir sie zu entfernen drohen, jederzeit aus unserm Bereich nach Kohistan oder Transoxania gebracht werden können. Sie scheinen bisher als Geiseln für unsern Abzug zurückbehalten worden zu seyn, und man ließ ihnen alle mit der Sicherheit der Gefangenhaltung verträgliche Freiheit.

[4224]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche an der k. bayerischen

Julius-Maximilians-Universität

zu **Würzburg**

im Winter-Semester 1842 — 43 gehalten werden.

Das Semester beginnt gesetzlich am 18 October.

I. Theologische Facultät.

Dr. *Helm* liest: Moraltheologie; Pastoraltheologie. — Dr. *Reißmann:* Erklärung der zweiten Hälfte des Evangeliums St. Lucas, mit synoptischer Rücksicht auf die übrigen Evangelien; hebräische Sprache; chaldäische und syrische Sprache; arabische Sprache. — Dr. *Schwab:* Kirchenrecht; Kirchengeschichte. — Dr. *Deppisch:* specielle Dogmatik; über das Dogmatische im Kolosserbrief.

II. Juristische Facultät.

Dr. v. Linck liest: deutsches Bundesrecht; gemeines deutsches und bayerisches Staats-Verwaltungsrecht. — Dr. *Albrecht:* gemeinen und bayerischen Civilproceſs; Interpretation und Kritik der wichtigeren Proceſsrechts-Titel des Corpus juris canonici. — Dr. *Edel:* gemeines und bayerisches Strafrecht. — Dr. *Müller:* deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; französisches Civilrecht; Handelsrecht mit Einschluſs des Wechselrechts und Seerechts. — Dr. *Held:* deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft; fränkisches Landrecht mit Vergleichung der wichtigsten bayerischen Particularrechte. — Dr. *Breitenbach:* Institutionen des römischen Rechts; Geschichte des römischen Rechts.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Dr. *Geier* liest: Landwirthschaftslehre; Forstwissenschaft und Forstbotanik; Technologie; Bergbaukunde. — Dr. *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Dr. *Debes:* Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Cameralwissenschaften; Volkswirthschaftslehre; Volkswirthschaftspflege; Finanzwissenschaft. — Forstactuar *Förster:* praktische Geometrie für Forstmänner; Planzeichnen; Jagdkunde.

IV. Medicinische Facultät.

Dr. v. *D'Outrepont* liest: theoretische und praktische Geburtshülfe; geburtshülflichen Operations-Cursus; geburtshülfliche Klinik. — Dr. *Textor:* theoretische Chirurgie; Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre; chirurgischen Operations-Cursus an Leichen; chirurgische Klinik im Juliushospitale. — Dr *Münz:* allgemeine und besondere physiologische Anatomie des Menschen; pathologische Anatomie; Repetitorium und Examinatorium der Anatomie des Menschen; Secirübungen an der anthropotomischen Anstalt. — Dr. v. *Marcus:* specielle Pathologie und Therapie; syphilitische Krankheiten; medicinische Klinik im Juliushospitale. — Dr. *Narr:* Semiotik; Anleitung zur ärztlichen Praxis; Casuisticum medicum. — Dr. *Hensler:* Encyklopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften; allgemeine Biologie; allgemeine Physiologie des Menschen. — Dr. *Rinecker:* Arzneimittellehre und Receptirkunde; mikroskopische Untersuchungen krankhafter Säfte und Gewebe; Polyklinik. — Dr. *Schmidt:* Staatsarzneikunde; Veterinärmedicin. — Dr. *Adelmann:* Augenheilkunde; allgemeine Chirurgie. — Dr. *Scherer:* Anthropochemie; analytische Untersuchungen gesunder und krankhafter thierischer Producte. — Dr. *Heine:* Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotome; Beiträge zur Lehre von der Wiedererzeugung der Knochen, mit Nachweisung darauf bezüglicher Präparate. — Dr. *Moor:* über syphilitische Krankheiten; Examinatorium und Repetitorium über die gesammte specielle Pathologie und Therapie. — Dr. *Schenk:* über die Versteinerungen des Pflanzenreiches; Forstbotanik; Repetitorium und Examinatorium über Botanik. — Dr. *Horn:* Experimental-Physiologie; Gewebelehre; Untersuchungen im Gebiete der Pathologie über Blut und Kreislauf. — Dr. *Schubert:* Receptirkunde; Practicum in der analytischen Chemie, mit besonderer Berücksichtigung gerichtsärztlicher Bedürfnisse; Repetitorium über medicinische Experimentalchemie und Pharmacognosie.

V. Philosophische Facultät.

Dr. *Denzinger* liest: allgemeine Geschichte mittlerer Zeit; europäische Staatengeschichte. — Dr. *Fröhlich:* specielle Pädagogik und Didaktik; Encyklopädie und Methodologie der Gymnasial-Studien. — Dr. *Osann:* Physik und Chemie; analytische Chemie, in Verbindung mit Stöchiometrie, zugleich mit praktischen Uebungen. — Dr. *Leiblein:* Zoologie; Organographie und Physiologie der Pflanzen; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse. — Dr. *Hoffmann:* Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; Anthropologie und Psychologie, Logik und Metaphysik. — Dr. *Rumpf:*

Mineralogie; pharmaceutisch-medicinische Chemie; Toxikologie; Arzneimittellehre. — *Dr. v. Lasaulx:* Archäologie der Griechen und Römer; römische Litteraturgeschichte; Hesiodi carmina. — *Dr. Ludwig:* Länder- und Völkerkunde. Geschichte des 18ten Jahrhunderts. — *Dr. Mayr:* Elementar-Mathematik; Differential Calcul; Geschichte des Fortschritts mathematischer Wissenschaft und Methode, vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit; Astronomie. — *Dr. Contzen:* Weltgeschichte; bayerische Geschichte; Statistik des Königreichs Bayern. — *Dr. Reuss:* Geschichte der deutschen Litteratur, verbunden mit deutscher Handschriftenkunde; Erklärung des Renners des Hugo von Trimberg.

4930]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche an der

königl. würtemberg. Universität Tübingen

im Winter-Semester 1842/43 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Baur. Religionsphilosophie; ersten Theil der christl. Dogmengeschichte. — Schmid. Briefe an die Epheser, Colosser und Philipper; Homiletik und Katechetik; homiletische und katechetische Uebungen. — v. Ewald. Die für die Dogmatik wichtigsten Stellen des Alten Testaments; meghaduta und Prabodhodaja; arabische Sprache. — Landerer. Zweiter Theil der evangelischen Glaubenslehre; Apologetisch-dogmatisches Disputatorium oder Interpretation der Pastoralbriefe. — Preßel. Pastoraltheologie. — Eisenlohr. Evangel. Religionslehre im Reallehrerseminar. — Zeller. Examinatorium über Dogmatik und Dogmengeschichte; Geschichte der griechischen Philosophie. — Schelling. Dogmatik nach den Grundsätzen der Philosophie der Offenbarung.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Drey. Theologische Encyklopädie. — Kuhn. Katholische Dogmatik. — Hefele. Christliche Kirchengeschichte; Briefe des heil. Ignatius. — Welte. Hebräische Archäologie; Psalmen; arabische oder armenische Sprache. — Gehringer. Moral; Synopse der vier Evangelien. — Graf. Briefe an die Corinthier; Pastoraltheologie.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader. Römische Rechtsgeschichte; exegetische Vorlesung über römisches Recht. — Michaelis. Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; gemeiner deutscher und würtemberg. Civilproceß; Relatorium. — Hepp. Zweiter Theil des gemeinen und würtembergischen Straf- und Strafpolizeirechts; gemeiner deutscher und würtemb. Strafproceß. — Reyscher. Würtembergisches Privatrecht; Lehenrecht; Handels- und Gewerberecht. — Mayer. Erster Theil der Pandekten. — Lang. Institutionen; zweiter Theil der Pandekten; Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. — Köstlin. Gemeines deutsches Strafrecht; würtembergisches Strafrecht. — Bruns. Encyklopädie der gesammten Rechtswissenschaft; zweiter Theil der Pandekten.

IV. Medicinische Facultät.

F. v. Gmelin. Erster Theil der speciellen Krankheitslehre; materia medica. — Chr. Gmelin. Erster Theil der allgemeinen Chemie; chemische Examinatorien. — v. Rapp. Anatomie; pathologische Anatomie. — v. Riecke. Erster Theil der speciellen Chirurgie; Operationscurs; chirurgisch-geburtshülfliche Klinik. — Autenrieth. Semiotik und Diagnostik der Krankheiten; Poliklinik mit Krankenbesuchen. — H. Mohl. Pflanzenphysiologie; cryptogamische Gewächse. — Sigwart. Chemie des menschlichen Körpers; Agriculturchemie. — Baur. Osteologie; anatomische Repetitionen; Anleitung zum Präpariren; populäre Anatomie. — Heermann. Krankheiten des Nervensystems; medicinische Klinik. — Frank. Geburtshülfe; materia chirurgica; Repetitionen über Chirurgie. Geburtshülfe und geburtshülfliche Operationen. — Wunderlich. Klinische Propädeutik; Syphilitische Krankheiten. — Kreuser. Medicinische Repetitionen. — F. G. Majer. Medicinische Repetitionen. — Herm. Meyer. Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften; Physiologie. — Roser. Chirurgische Anatomie und Pathologie der Gelenke; Examinatorium über gesammte Chirurgie. — Bötsch. Allgemeine Pferdekenntniß.

V. Philosophische Facultät.

Jäger. Kleine Propheten; Uebungen im Interpretiren der für die biblische Anthropologie wichtigsten Stellen des Alten Testaments; Uebungen in der Grammatik der hebräischen Sprache. — Tafel. Mythologie; Agamemnon des Aeschylus; Annalen des Tacitus und lateinische Stilübungen im philolog. Seminar. — Haug. Erster Theil der Universalgeschichte; politische Geschichte der europäischen Staaten; historische Uebungen im Reallehrerseminar. — v. Nörrenberg. Höhere Analysis; höhere Mechanik; physikalische Uebungen im Reallehrerseminar. — Walz. Choëphoren des Aeschylus und Electra des Sophocles; Captivi des Plautus und Andria des Terenz; Electra des Euripides und griechische Stilübungen im philologischen Seminar. — Fichte. Philosophische Propädeutik und Logik; Anthropologie und Psychologie. — Quenstedt. Mineralogie; Krystallographie; mineralogische und geographische Uebungen im Reallehrerseminar. — Schott. Allgemeine Grundsätze der Erziehungslehre. — Hohl. Elementar-Mathematik; Theorie der sieben arithmet. Species; reine Stereometrie mit Kegelschnitten; mathemat. Uebungen im Reallehrerseminar. — Vischer. Aesthetik; Shakspeare. — Peschier. Französische Litteratur; Tartuffe; englische Sprache und Litteratur; Styl- und Sprachübungen im Reallehrerseminar. — Keller. Grammatik der romanischen Sprachen; Erklärung altdeutscher Dichter; deutsche Grammatik und deutsche Litteraturgeschichte im Reallehrerseminar. — J. F. J. Tafel. Dialektische Entwicklung der philosophischen Systeme. — Osterdinger. Erster Theil der gesammten reinen Mathematik; analytische Geometrie; Populäre Astronomie. — Reiff. Praktische Philosophie. — Meier. Prophet Jesaia. — Bröcker. Deutsche Geschichte; Uebungen in der historisch-philologischen Kritik.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

R. v. Mohl. Polizeiwissenschaft. — Knaus. Encyklopädie der Forstwissenschaft; kritische Beleuchtung der Agriculturgesetzgebung Deutschlands. — Volz. Allgemeine Maschinenlehre mit Maschinenbau; allgemeine Experimentaltechnologie; Gewerbe-Oekonomie. — Schüz. Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften; Finanzwissenschaft. — Fallati. Statistik des brittischen Reichs; würtembergische Geschichte. — Hoffmann. System der würtemberg. Finanzgesetzgebung 1ster Thl.; System der Polizeigesetze und Polizeianstalten in Würtemberg. — Schweickhardt. Einfluß der Industrie auf den Entwicklungsgang der Menschheit. — Pfeilsticker. Encyklopädische Vorträge über den Straßen- und Wasserbau.

Uebungen in Künsten.

v. Hermann. Reiten. — Silcher. Gesang- und Instrumentalmusik. — Helwig und Leibnitz. Zeichnen und Malen. — Kastropp. Fechten. — Beck. Tanzen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; Evangelische Prediger-Anstalt; anatomisches Theater mit einer Sammlung für vergleichende und pathologische Anatomie; botanischer Garten nebst den dazu gehörenden botanischen Sammlungen; chemisches Laboratorium; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinisches, chirurgisches und geburtshülfliches Clinicum; zoologische Sammlungen; Mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; Sternwarte und physicalisch-astronomisches Cabinet; Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie; technologische Modellsammlung; Sammlung land- und forstwirthschaftlicher Modelle und Producte; philologisches Lehrer-Seminar; Reallehrer-Seminar; Zeichnungs-Institut; Reitbahn; Fechtboden; gymnastische Anstalt.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 24 October festgesetzt.

Tübingen, den 25 August 1842.

Königl. Rector-Amt der Universität.
Hepp.

[4104—88]

Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst.

Im September und October Abfahrt der Schiffe an allen ungeraden Monatstagen, im Anschlusse an die österreichischen Dampfschiffe. — Regensburg, am 2 September 1842.

Die Direction.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[195] So eben ist erschienen:

Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln

von **Sulpice Boisserée.**

Zweite umgearbeitete Auflage mit 5 Abbildungen in 4to.
4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 gr.

Die allgemeine Theilnahme, welche in der neuesten Zeit für den Fortbau des Kölner Doms rege geworden ist, hat den Verfasser bewogen, die Geschichte und Beschreibung dieses vollkommensten Denkmals deutscher Baukunst, womit er sein großes Werk begleitet hat, zu einer Handausgabe umzuarbeiten und mit vielen Zusätzen auszustatten. Indem wir diese neue Ausgabe ankündigen, wozu die bereits als einzelnes Blatt versandte äußere Ansicht des Kölner Doms in seiner Vollendung gehört, glauben wir allen Freunden vaterländischer Kunst eine willkommene Nachricht zu geben.

Der Kölner Dom in seiner Vollendung.

Ansicht von der Südseite.

Gez. von **Gerhardt,** gest. von **Poppel** in München.

1 fl. 12 kr., auf chines. Papier 1 fl. 36 kr.

Wir bemerken zu diesem sehr wohl gelungenen Stahlstich nur, daß die Ansicht nach der Angabe und einer neuern Restauration des Dr. S. **Boisserée** entworfen und ausgeführt worden ist; für diejenigen aber, welche ein größeres Bild vorziehen, fügen wir noch hinzu, daß die erste Zeichnung dieser Ansicht mit anderer Staffage in der Größe von 16½ Zoll Höhe und 14½ Zoll Breite von dem rühmlich bekannten Lithographen **Borum** in Kreide-Manier sorgfältig auf Stein bearbeitet bald in unserm Verlage erscheinen wird.

Zugleich verbinden wir hiemit die Anzeige, daß wir eine neue Ausgabe des großen Werkes des Hrn. Dr. Sulpiz Boisserée über den Kölner Dom vorbereiten, welche in einem gegen die ursprüngliche Ausgabe um die Hälfte verkleinerten Format und auch um die Hälfte verminderten Preise mit einem neuen Abdruck des Textes in 4. publicirt werden wird. Um aber auch diejenigen Blätter dieses Werkes, welche jenes größte Denkmal der Altdeutschen in seinem Ganzen und besonders in seiner Vollendung darstellen, dem Publicum im Einzelnen mehr zugänglich zu machen, wollen wir schon jetzt folgende Blätter auf kleinerem Papiere zu beigesetzten Preisen ablassen, nämlich:

Aeußere Ansicht der Domkirche wie sie ist, gez. von Quaglio, gest. von Darnstedt. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Längenaufriß derselben wie sie werden soll, gez. von Fuchs, gest. von Duttenhofer. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Hauptseite und Thürme derselben wie sie werden sollen, gez. v. Fuchs, gest. von E. Rauch. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Ansicht der Vorhalle, wie sie werden soll, gez. von Moller, gest. von Leißner, 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. 8 gr.

Alle Buch- und Kunsthandlungen sind in den Stand gesetzt, Abdrücke dieser Blätter zu den beigesetzten Preisen zu liefern.

Der Preis des ursprünglichen Werkes mit dem Text in Folio und den Kupferstichen in den ersten Abdrücken auf großem Papier, von welchen wir noch eine Anzahl Exemplare besitzen, bleibt wie bisher unverändert 410 fl. für ein vollständiges Exemplar.

München, August 1842. **Litterarisch-artist. Anstalt.**

[4165] Allen denen, die ihr Heil in Christo suchen, wird folgendes Werk aus dem J. D. **Claß'ischen Verlage** in **Heilbronn,** welches in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu haben ist, empfohlen:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres,

gehalten und herausgegeben von **J. C. Speyer,**

Decan und Stadtpfarrer in Crailsheim.

Mit einem schönen Stahlstiche, unsern Erlöser in seinen Leiden darstellend.

Neue wohlfeile Ausgabe.

gr. 8. mit großem deutlichem Druck 45 Bogen, um den ungemein billigen Preis von nur 2 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

☞ Dieses Predigtbuch hat bei christlichen Familien, denen es besonders bestimmt ist, so vielen Beifall gefunden, daß es seines Zweckes halber nicht genug empfohlen werden kann.

[4216] Große

Kupferstich-Auction in Münster.

Vom 18 October d. J. an wird hier die Sammlung der **werthvollsten Kupfer- und Stahlstiche,** schwarzer und colorirter **Lithographien** &c. aus dem Nachlasse des Staatsraths v. **Rappard** öffentlich versteigert.

Kataloge, die eine ganz besondere Beachtung von Seiten der Kunstfreunde und Sammler verdienen, sind an alle Kunsthandlungen versandt und durch diese gratis zu beziehen.

Coppenrath'sche Buch- und Kunsthandlung.

[4064] Bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** und **Mailand** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carta stradale e postale

DELL' ITALIA

rappresentata secondo le più recenti notizie nelle attuali sue divisioni politiche e amministrative esposte nel compendio di geografia di

Adriano Balbi.

Post- und Straßenkarte von Italien

nach den neuesten Berichtigungen und den gegenwärtigen politischen Eintheilungen ausgeführt unter der Leitung von

Adrian Balbi.

Preis auf Leinwand gezogen in Futteral 2 Rthlr. preuß. Cour.

[4242] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Gutachten

der königl. preuß.

Immediat-Justiz-Commission über Mündlichkeit und Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens.

Nebst

einer denselben Gegenstand betreffende **Stelle** aus dem **General-Bericht** des **Justizministers Mühler.**

gr. 8. brosch. Preis 12½ Ngr. (10 gGr.)

Wie sich der Statistiker, Staatsrath &c. Dr. J. G. Hoffmann verrechnet!

Eine Beleuchtung des Aufsatzes: „Uebersicht der Anzahl und Vertheilung der Juden im preußischen Staate nach einer Vergleichung der Zählungen zu Ende der Jahre 1840 und 1843 in Nr. 141 und 142 der Allgem. Preußischen Staats-Zeitung."

Von **Dr. Ludw. Philippson,**

Geistlichen der Israeliten-Gemeinde zu Magdeburg, Redacteur der Allg. Ztg. des Judenthums.

Leipzig 1842. (Commissions-Artikel.)

8. brosch. Preis 7½ Ngr. (6 gGr.)

[194] **F. M. Klingers ausgewählte Werke.**

In Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. M. Klingers
Ausgewählte Werke.

Taschen-Ausgabe in zwölf Bänden,
mit einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers und dessen Bildnisse in Stahlstich.

Erste Lieferung oder erster, achter und eilfter Band.

Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Lessing 2c. Subscriptionspreis für eine Lieferung 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Der Preis des Ganzen in vier Lieferungen 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Klinger ist der vornehmste Vertreter der in der deutschen Litteraturgeschichte so wichtigen, von Goethe trefflich geschilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen selbst von einem Drama Klingers Sturm und Drang erhielt — er ist der Landsmann, Zeitgenosse und „Freund" Goethe's*) — nur wenige Jahre nach diesem zu Frankfurt geboren, starb er ein Jahr vor ihm als pensionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von stolzer „Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefsten Gefühl und imposanter Persönlichkeit; ein Schriftsteller, der, was er als Mensch empfand, dachte und wollte, mit der feurigsten Energie in seinen dichterischen Gebilden aussprach und dadurch reformatorisch zu wirken strebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, stürmenden Gemüthes, eines rastlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geistes mit den Erfahrungen und Anschauungen eines mühsamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchsten Regionen verband, und beide in seinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte. Die Gluth der empörtesten Leidenschaften und die Kälte des klarsten, nüchternsten, unbestechlichsten Verstandes stellt er mit gleicher Meisterschaft dar, und auf den Rausch der süßen Illusionen des Herzens versteht er sich so gut, wie auf die Resignation des nichts bewundernden Stoikers und des enttäuschten Misanthropen, indem er das letztere nur darum war oder scheint, weil das moralische Gefühl so mächtig in ihm lebte. Ein philosophischer Dichter, ringt er mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beschäftigten: Recht, Freiheit, moralische Weltordnung, eben so rastlos wie diese, und wie diese schreitet er von der dramatischen Darstellung der Collisionen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zu der erschütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darstellung der Räthsel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerschicksale in seinen Erzählungen und Romanen fort. Als Prosaiker stellt sich sein Styl fast durchaus durch Frische, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem besten an die Seite und athmet die edelste Männlichkeit. Klinger ist ein deutscher Autor, der nicht minder seiner bleibenden Vorzüge als seiner litterar-historischen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbständigen und Geisteskräftigen wird er, mit all seinen ästhetischen, philosophischen und moralischen Schroffheiten und Härten, in seinen Schriften eine anziehende Geistesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geschmack und ein sehr weiches Gemüth sich nicht mit ihm befreunden oder vertragen sollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung seiner Begriffe, Anschauungen und Weltkenntniß sich nicht scheut, auch in fremdartige und schroffe Ansichten einzugehen, wird diese kriegerische, trotzige Gestalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutschen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftstellern unterscheidet, eine höchst fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernsten Nachdenken über sich und die Welt, zum gewissenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Die Rücksicht, von Klingers verschiedenen Schriften als Probe Verschiedenartiges zu geben, bewog uns die Bände nicht in ihrer ordentlichen Reihe auf einander folgen zu lassen. Die weiteren neun Bände werden aber in drei Lieferungen, von je wieder drei Bänden, und zu demselben Preise wie obige, so rasch fertig werden, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres jedenfalls vollständig erscheinen wird und wir somit wohl hoffen dürfen, daß die bald wieder in Ordnung gebrachte Reihenfolge den verehrlichen Subscribenten nicht unangenehm seyn wird.

---

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen. B. XXVI. S. 264.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

In Wien durch Carl Gerold.
In Pesth durch C. A. Hartleben.

[4140—41] **Kundmachung.**

Das bei Meran in Tyrol wegen seiner herrlichen Umgebung, milden Klima's von Reiselustigen in neuerer Zeit so oft besuchte, mehrfaches Vergnügen bietende

Schloß Labers

wird sammt allem dazu Gehörigen unter den billigsten Bedingungen aus freier Hand verkauft.

Dasselbe liegt auf einem reizenden Hügel in halbstündiger Entfernung von der Stadt und ein völlig neu angelegter bestens fahrbarer Weg führt bis an den Fuß desselben. Die Aussicht vom Schlosse, welches mit dem besten Quell- und Trinkwasser versehen ist, wird von allen Reisenden bewundert. Unter ihm in nicht weiter Ferne liegen die alten Burgen Trautmannsdorf, Rubein, Rottenstain, Greifen, Rundegg, das in eine italienische Villa verwandelte Ramey, und die in neuester Zeit geräumig errichtete und besuchte Kaltwasserheilanstalt des Hrn. Dr. Mayegger. Hinter dem Schlosse ist die Schluchtenmündung des Naiverthals mit einer Einsiedelei und der leicht zu besteigende, eine wunderschöne Aussicht gewährende alpenreiche Haflingerberg.

I. Die Gebäude enthalten 525 Quadratklafter, darin sind viele große Zimmer in einer Reihe, eine Hauscapelle sammt Paramenten, eine große Terraße, zwei Gärten, Stallungen und Stadel.

II. An Grundstücken gehören hieher laut Kataster: Acker- und Weinbau 10,218 Quadratklafter, Wiesmad und Aenger 11,060 Quadratklafter, hiebei verdienen sehr viele Seidenbäume besonders einer vortheilhaften Erwähnung. — Die Waldungen zu 69⅔ Morgen à 1000 Klafter sind, weil wenig gerodet und mit überständigem Nadelholz besetzt, sehr ausbeutend. — An äußern hierzu erkauften Gütern sind noch an Ackerfeld 1505 Klafter vorliegend. Bemerkt wird, daß mehreres von öden Gründen beurbart worden sey und noch beurbart werden kann.

III. Endlich an Gerechtigkeiten gehören dazu die Jägerei bis zum Joch und das Alpenrecht, um während des Sommers Vieh auf die Alpen zu treiben.

Allenfällige Kaufsliebhaber belieben sich gefälligst wegen genauerer Kenntniß der Bedingungen und Beschreibung an den gefertigten Miteigenthümer in frankirten Briefen zu wenden. — Meran, den 26 August 1842.

Karl Kirchlechner, Besitzer des Schlosses Löwenberg.

[4246—47] Bei **Wilh. Besser** in **Berlin** sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Encke, J. F., Rede zum Andenken an Gottfried Wilhelm *Leibnitz* (am 7 Julius 1842 in der k. Akademie der Wissenschaften gehalten). 4. 5 Sgr.

Grimm, Jacob, Frau Aventiure klopfet an *Benecke's* Thür: 3 August 1842. 10 Sgr.

Wattenbach, Guil., de quadringentorum Athenis factione. Brosch. 10 Sgr.

[4282—83] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von bestandenem Alter, der durch seine bisherige Betriebsamkeit im Waaren- und besonders im Weinhandel eine ziemliche Handelsgewandtheit erlangt hat, wünscht in irgend einem soliden Geschäfte, vorzugsweise aber bei einer Weinhandlung unter Anerbietung genügender Caution eine Anstellung als Geschäftsreisender zu erhalten. Ueber Näheres ertheilt Auskunft

das Commissions- und Geschäftsbureau von **C. Frauenknecht** beim Rößli in St. Gallen.

Die neueſten philoſophiſch-theologiſchen Verwicklungen in Deutſchland.

III. *Strauß.*

* Der vergleichungsweiſe friedliche Zuſtand, der Waffenſtillſtand zwiſchen Speculation und Theologie, zum Theil auch Folge der aufregenderen politiſchen Ereigniſſe, wurde unterbrochen hauptſächlich durch das *Leben Jeſu* von Strauß, 1835. Doch erklärte auch Strauß noch in der Vorrede zur erſten Ausgabe: „den innern Kern des chriſtlichen Glaubens weiß der Verfaſſer von ſeinen kritiſchen Unterſuchungen völlig unabhängig. Chriſti übernatürliche Geburt, Wunder, Auferſtehung und Himmelfahrt bleiben ewige Wahrheiten, ſo ſehr ihre Wirklichkeit als hiſtoriſche Facta angezweifelt werden mag. Den dogmatiſchen Gehalt des Lebens Jeſu wird der Schluß des Werks als unverſehrt aufzeigen,“ und die Ruhe und Kaltblütigkeit der Kritik bei ſcheinbar gefährlichen Operationen möge aus der Sicherheit der Ueberzeugung erklärt werden, „daß alles das den chriſtlichen Glauben nicht verletzt.“ Ohne die Schlußabhandlung konnte dieß Werk, allenfalls einzelne nicht weſentliche Züge abgerechnet, als ein von einer beſtimmten Philoſophie unabhängiges gelten, wie denn der Verfaſſer als Frucht philoſophiſcher Studien ſeine Vorausſetzungsloſigkeit geltend macht. Dagegen erſcheint er in der dogmatiſchen Schlußabhandlung allerdings als, im allgemeinen wenigſtens, der Hegel'ſchen Philoſophie und Schule zugethan. Auch bezeugte der Verfaſſer ſelbſt ausdrücklich, daß ſeine Kritik des Lebens Jeſu von ihrem Urſprung an mit der Hegel'ſchen Philoſophie in innerem Verhältniß geſtanden ſey. Die Idee der Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur wird als Hauptſatz der Chriſtologie beibehalten, aber, ſpeculativ, gegen die kirchliche, hiſtoriſche Auffaſſung, von einem Individuum, Jeſus, auf die ganze Menſchheit übertragen: „Die Menſchheit iſt die Vereinigung der beiden Naturen, der menſchgewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der ſeiner Unendlichkeit ſich erinnernde endliche Geiſt; ſie iſt das Kind der ſichtbaren Mutter und des unſichtbaren Vaters — des Geiſtes und der Natur; ſie iſt der Wunderthäter, ſofern der Geiſt ſich immer vollſtändiger der Natur bemächtigt; ſie iſt der Unſündliche, ſofern der Gang ihrer Entwickelung ein tadelloſer iſt, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber aufgehoben iſt.“ u. ſ. w. „Die Art wie die Idee ſich realiſirt, iſt nicht in Ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuſchütten und gegen alle andern zu geizen.“ Dieſe Auffaſſung aber, obwohl auf Hegels Philoſophie ſich gründend, ſetzt ſich in ausdrücklichen Widerſpruch mit der Auffaſſung anderer Hegel'ſcher Theologen, ja Hegels ſelbſt, welchen entgegengehalten wird, „daß durch die allgemeinen Sätze von Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur die Erſcheinung einer Perſon, in welcher dieſe Einheit auf ausſchließende Weiſe individuell vorhanden geweſen wäre, nicht im mindeſten denkbarer werde.“ Dieſer Widerſpruch gegen eine ſpeculative Auffaſſung der Chriſtologie, welche in ihrer ſchwankenden Geſtalt doch immer noch an die Kirchenlehre ſich anzuſchließen ſchien oder ſich bemühte, konnte, ſo wie das ganze Werk, nicht ohne wichtige Folgen bleiben. Sahen die Gegner der ſpeculativen Theologie durch das Leben Jeſu ihre Behauptungen von der Unverträglichkeit der Hegel'ſchen Philoſophie mit der Kirchenlehre und dem Chriſtenthum gerechtfertigt, ſo wurden auch die ſpeculativen Theologen zum Theil ſelbſt unangenehm aus einer ſüßen Illuſion aufgerüttelt, oder ſahen ſich genöthigt ihre Stellung zu vertheidigen. Eine Beleuchtung des in zahlloſen Gegenſchriften geführten wiſſenſchaftlichen Kampfes um das Leben Jeſu wird man hier nicht erwarten. Wenn Strauß in manchen einzelnen Punkten ſeine Behauptungen modificirte, ſeinen Gegnern dieſe und jene kleine Conceſſion machte, zugab, daß man über manches ſtreiten könne: ſo nahm er doch im Ganzen weder von ſeiner mythiſchen Erklärungsweiſe, noch von ſeiner philoſophiſchen Auffaſſung des Dogma's etwas Weſentliches zurück; was den äußern Erfolg betraf, ſo konnte eine zum erſtenmal in ſolcher Conſequenz und Totalität auftretende Erklärung und Auffaſſung wie jede neue Erſcheinung nur Anhänger *gewinnen*, aber keine *verlieren*, und die kirchliche Lehre, alle Schattirungen zuſammengenommen, nur verlieren aber Niemand gewinnen, wenn ſie nicht Strauß ſelbſt wieder gewann. Dieß geſchah nun ſo wenig, daß vielmehr das unbeſtreitbarſte Reſultat des Kampfes gegen das Leben Jeſu das war, Strauß — nach Zurücknahme mehrerer gemachten Zugeſtändniſſe — zu einer noch ſtrengeren und vollſtändigeren Conſequenz, zu noch entſchiedenerer Oppoſition gegen die kirchliche Lehre zu treiben, falls man anders dieß als Folge der wiſſenſchaftlichen Erörterung und Polemik, und nicht als die in der Sache ſelbſt liegende, innere Nothwendigkeit des Fortſchritts zur Entfaltung der ganzen im Princip enthaltenen Doctrine anſehen will.

Wenn die nicht-Hegel'ſchen Gegner von Strauß ihn theils mit den Waffen der Gelehrſamkeit, der Exegeſe, der Kritik, der Geſchichte, Anweiſung von Widerſprüchen in ſeinen Erklärungen bekämpften, theils aber und hauptſächlich darzuthun ſuchten, daß dieſe Theorie nicht mehr mit der chriſtlichen Lehre der Kirche vereinbar ſey, in Beziehung aber auf die philoſophiſchen Grundprincipien eben keine ganz neuen Erläuterungen auf die Bahn brachten, obſchon einzelne philoſophiſche Probleme gelegentlich gründlicher beleuchtet wurden, ſo wurde dagegen innerhalb der Hegel'ſchen Schule dadurch eine wiſſenſchaftliche Erörterung der höchſten und letzten Principien und Begriffe hervorgerufen und Parteien erzeugt, von welchen man ſchwer begreift, wie ſie Einer Philoſophie huldigen können. Oder vielleicht muß man auch hier ſagen, es kam eine Differenz zum Ausbruch, welche in der Amphibolie der Hegel'ſchen Lehre ihren Grund hatte, und nothwendig, früher oder ſpäter, Gegenſätze ausgebären mußte, welche die wichtigſten Fragen und Begriffe der Philoſophie betreffen und ſich *als ganz verſchiedene Weltanſchauungen gegenüber ſtehen müſſen*. Je nach der verſchiedenen Beſtimmung nämlich des Verhältniſſes von Begriff und Vorſtellung, von Gedanke und Factum, von Idee und Geſchichte auf dem religiöſen Gebiet ergeben ſich — nach Strauß's ſeitdem ziemlich allgemein angenommener Unterſcheidung — eine rechte und eine linke Seite, und ein Centrum der Hegel'ſchen Schule. Als Vertreter des Centrums hat Strauß nur den einzigen Roſenkranz bezeichnet, und dieſe Nüancirung kann wohl mit der rechten Seite zuſammen genommen werden; dagegen hat die linke Seite, auf welche Strauß vorerſt nur ſich ſelbſt ſtellte, den Hegelianern überlaſſend ob ſie ihn überhaupt noch als ihnen gehörig anerkennen wollten, ſeitdem eine große Bedeutung gewonnen. In der That iſt auch in den philoſophiſchen Formeln, auf welche die Differenz der Schule zurückgeführt wird, nichts Geringeres enthalten als die Anerkennung des geſchichtlichen Charakters, der wunderbaren Einzigkeit des Chriſtenthums und insbeſondere ſeines Stifters neben der philoſophiſch-religiöſen Idee, und als nothwendige Verkörperung, Realität und Grundlage von dieſer einerſeits, andererſeits dagegen das Fallenlaſſen der ganzen geſchichtlichen Bedeutung des Gottmenſchen als Individuum, das Abſtreifen alles Zufälligen,

Digitized by Google

Individuellen und Historischen von der speculativen Idee, deren Hervortreten durch die Person Jesu nicht absolut bedingt, wenn schon dadurch veranlaßt wurde. Jene Ansicht leitet die speculative Idee aus dem historischen Factum, der Erscheinung, der Person Jesu ab und findet sie nur dadurch gegeben und erfüllt; diese zersprengt durch die speculative Idee die ihr nicht adäquate geschichtliche Form, welche, in halber Ahnung der speculativen Wahrheit, das an sich unvollkommene Individuum durch den ihm verliehenen Charakter des Wunderbaren, zu der Herrlichkeit und Totalität der Gattung zu erheben suchte.

Natürlich blieb aber war die Differenz der Ansichten nicht auf das eine, freilich centrale Dogma von der Person Christi beschränkt; die eine und die andere Ansicht hing mit verschiedenen Auffassungen der Hegel'schen Philosophie in ihrem tiefsten Princip zusammen. Seine Grundsätze wendete Strauß auf die ganze Dogmatik an in dem Werke: die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft, nachdem er früher in einer kleinen Schrift das der christlichen Weltanschauung zu Grunde liegende Princip eines überweltlichen, persönlichen Gottes (der Transscendenz) durch das Princip der Immanenz des von der Welt nur im Begriff unterschiedenen, aber nicht wirklich von ihr verschiedenen Gottes — wobei die Persönlichkeit, das individuelle Bewußtseyn wegfällt — als entschieden überwunden und verdrängt und dem Bewußtseyn der Gebildeten nur noch den Cultus des Genius, worunter auch Jesus subsumirt wurde, entsprechend und genügend erklärt hatte. Hatte Strauß noch im Leben Jesu dem Besten der Kirche zu dienen geglaubt, so wurde in der Dogmatik mit großer Klarheit und Schärfe als der nunmehr wichtigste und eigentlich letzte Gegensatz der zwischen dem Standpunkt des christlichen Glaubens überhaupt und dem der modernen Wissenschaft aufgestellt, die gesammte christliche Weltanschauung für in Frage gestellt erklärt, und der mit ihr unvereinbaren modernen Wissenschaft der Sieg zugesprochen. Die Tendenz, der Inhalt des Werkes kann bezeichnet werden als ein Kampf für die „Autonomie des Geistes" gegen die Heteronomie, oder auch als ein Kampf gegen das Jenseits in allen Gestalten; gegen das Jenseits des Glaubens, im Gegensatz gegen das aus sich selbst schöpfende, ganz durch sich selbst vermittelte Wissen; gegen das Jenseits des Theismus, oder eines nicht in der Welt, in der Natur, im Geist aufgehenden Gottes, im Gegensatz zum System der Immanenz, des logischen Pantheismus; gegen das Jenseits der Schöpfung und Versehung, welche Begriffe eine des autonomischen Geistes nicht würdige Abhängigkeit, und eine mit der Einheit des Weltgangs unvereinbare Duplicität in sich schließen; endlich gegen das Jenseits eines zukünftigen Lebens, gegenüber dem absoluten Genügen des Diesseits. Näher auf die Dogmatik einzugehen ist hier nicht der Ort, *) nur zwei Bemerkungen fügen wir bei: daß Strauß, mit und nach Hegel philosophirend, nachzuweisen sucht, daß diese Philosophie in ihren für die Theologie wichtigsten Sätzen, worin bisher von Vielen ihre Uebereinstimmung mit dem Christenthum behauptet worden war, entweder sich unklar, zweideutig ausgesprochen oder mißverstanden worden, oder selbst nicht consequent gewesen sey, und daß namentlich der persönliche Gott nicht ins Hegel'sche System passe, so wenig als die persönliche Unsterblichkeit; ferner, daß Strauß dem die Religion (überhaupt) erzeugenden Gemüth so viel zuspricht, „daß die Vernunft, die objective Thätigkeit der Intelligenz, ihren Samen auch in diesen Boden streue", mithin auch die Religion an der absoluten Wahrheit Theil habe, wodurch die Polemik gegen die Religion überhaupt ausgeschlossen ist. Die Versöhnung des philosophischen und des religiösen Standpunktes wird gefordert, somit die andere Forderung die Religion aufzuheben abgelehnt. Bei der entgegenstehenden Ansicht müßte sich nach Strauß „die Religion und Kirchengeschichte abermals in eine Geschichte der menschlichen Narrheit verwandeln, eine befriedigende philosophische Geschichtsanschauung wäre von diesem Standpunkt aus nicht abzusehen."

Gegen die positiven christlichen Lehren jedoch und überhaupt gegen den der christlichen Weltanschauung wesentlichen Theismus erklärt sich die Dogmatik von Strauß so entschieden, daß nunmehr, nach deren Erscheinen, viele die Frage zweifellos gelöst glaubten: ob Strauß als Professor der Dogmatik nach Zürich habe berufen werden können? Habe er doch seine frühern Behauptungen von der Vereinbarkeit seiner Kritik mit den ewigen Wahrheiten des Christenthums factisch zurückgenommen. Gaben nun aber auch die andern zu, daß er als Lehrer der christlichen Theologie nicht an seinem Platze oder daß dieß nicht der passende Name für ihn gewesen wäre, so konnten sie immer noch den *Namen* für unwesentlich erklären und die Streitfrage auf ein allgemeineres Gebiet ziehend sagen: die absolute, die göttliche Wahrheit stehe über jeder sich so oder so nennenden Lehre und das äußere historische Recht oder Vorurtheil müsse dem vernünftigen Recht der (Lehr-) Freiheit weichen, ihm Raum geben. Aber etwas anderes ist: nicht verfolgen, nicht unterdrücken; etwas anderes: unterstützen und autorisiren; verschieden ferner sind die Verhältnisse des auf seine offen gelehrten und bekannten Ansichten hin *Berufenen*, der sich genügt, wenn er seine Ueberzeugung nach bestem Wissen vorträgt, und der *Berufenden*, welche in ihrer Wahl und Berufung durch eine objective historische Norm geleitet werden, und dem Staat und der Kirche, als deren Mandataren, für die Einhaltung jener Norm verantwortlich sind. Ihre subjective Ueberzeugung dürfen sie so wenig über das objective Gesetz des Staates und der Kirche setzen, als der Richter seine Privatmeinung und Willkür über das von ihm anzuwendende Gesetz, zumal wenn sie nicht gewiß sind im Sinne der Mehrheit zu handeln. Dieß scheint uns die *rechtliche* Auffassung der Sache zu seyn; aber bei tief eingreifenden Fragen und Krisen setzt man sich oft, in guter Absicht und mit bestem Gewissen, über die Satzungen und Forderungen des formellen Rechts weg, und daß dieß in Zürich von beiden Seiten geschehen ist, wird je mehr und mehr allgemein anerkannt. Die Vermischung des formellen Rechts mit dem politischen und religiösen Interesse neben den überall mitwirkenden persönlichen Bestrebungen und Leidenschaften hat die Sache in Zürich so verwickelt und verwirrt, hat es jeder Partei leicht gemacht ihr Recht und das Unrecht der Gegner zu behaupten und scheinbar darzustellen, und zur Folge gehabt, daß man sich *gegenseitig* Fanatiker und *Revolutionäre* schalt, welches letztere freilich nur in einer Republik anging. Interessant war es jedenfalls, daß dieser erste Fall, wo innerhalb des Gebietes des deutschen Geistes theologische Neuerungen eine praktische und politische Bedeutung gewannen, in einer kleinen Republik sich ereignete, wo keine Censur die Presse nach *einer* Seite hin fesselte und entstellte, wo jeder seine Meinung sagen und geltend machen konnte und nicht einige wenige Vormünder für *Alle* entscheiden durften. In jenen Zeiten haben Männer, welche die Beförderung der Demokratie zur Aufgabe ihres Lebens machen, über die Blindheit und Tollheit des fanatisirten Pöbels sich in Declamationen ergossen, welchen die Verfechter der ewigen Unmündigkeit der Völker mit Wonne lauschen mochten, und andrerseits ward die Handlungsweise des Volkes von Leuten gebilligt und gepriesen, welchen sonst das Recht des Widerstandes gegen das schreiendste Unrecht von oben ein Gräuel ist.

*) Eine gründliche Beurtheilung, die philosophische Grundlage insbesondere und die Gotteslehre genau prüfend und energisch bekämpfend, hat K. Ph. Fischer gegeben. Mit ihm stimmt in vielem zusammen Hanne.

Schon vor den tumultuarischen Auftritten in Zürich jedoch war in Deutschland selbst die Stellung der Hegelianer oder der Hegelingen zum öffentlichen Leben, zu Staat und Kirche zur Erörterung gekommen. Die Anklage des Unchristenthums, der Gottesläugnung, der Läugnung der Unsterblichkeit war gegen einen Theil der jüngern Hegelianer erhoben, ihre Ausschließung vom Staats-, zumal aber vom Kirchendienst und Lehramte gefordert worden. Diese Anklagen wurden zum Theil abgelehnt, zum Theil in der Sache zwar, stillschweigend oder durch ungenügende Erklärungen, zugegeben, aber über den Mißbrauch von Namen, über die grobe unwissenschaftliche Sprache geklagt und über die fanatische Verketzerungssucht entsetzlich geschrieen. Die preußische Regierung, welche zunächst betheiligt gewesen wäre, fand nicht für gut auf die Sache einzugehen, und etwa die Hegelingen von den ältern Hegelianern oder gar von Hegel selbst durch eine besondere Behandlung zu unterscheiden und zu trennen, und noch mehr ging man in den andern deutschen Staaten einem wenig erfreulichen Handel gern so lang als möglich aus dem Wege. So blieb die Sache wieder beruhen; aber der Regentenwechsel in Preußen — es wird kaum irrig seyn diesem Ereigniß auch in dieser Beziehung eine größere Bedeutung zuzuschreiben — brachte, was sich in der Stille, da und dort schon früher hervortretend, vorbereitet hatte, zum rascheren und heftigeren Ausbruch und gab manchem eine veränderte Richtung, ein bestimmteres Gepräge.

H y è r e s.

♂ **Hyères**, 31 Aug. Wie an Weinen, so hat Frankreich an Landschaften einen mannichfaltigen Reichthum, und besitzt es vielleicht auch nichts, was mit den lieblichsten Lagen Italiens oder den erhabensten Bezirken der Schweiz zu wetteifern im Stande wäre, so dürfte die Natur wohl nirgendwo anders bei ähnlichem Umfang und sonst so gleichartigen Verhältnissen einen größeren Wechsel von Gestaltungen entfaltet haben. Frankreich hat seinen Antheil an den Triften der Alpen und den Eiskrebenschatz der Pyrenäen; es hat die zackigen Ufer der Normandie und die flachere Küste der Vendee; neben dem schattigen aber niedern Bergland Limousin erheben sich in nackter Strenge die Mausoleen der Auvergne. Hier zieht die Seine, ein wohlerzogener Fluß, mit Geduld und Anstand ihrer Mündung zu; dort bricht durch zerrissene Felsen der schneegeborne Var ungestüm sich Bahn; einige Provinzen Frankreichs hören das von levantischen Lüften geweckte Lied des Mittelmeers, andern tönt die rauhere Sprache der Nordsee; in seinem Elsaß trifft es deutsche Gegenden wie deutsche Sitte, und auf der engen Markung von Hyères findet es allen Schmelz und alle Fülle des Südens, wie Mignons Sehnsucht in melodischen Strophen ihn gefeiert. In der That vermengen Myrthe und Lorbeer, Lorbeerrosen und Orangen, Mandel- und Maulbeerbäume hier Blüthen, Laub und Früchte in üppigem Wachsthum; auch die Citrone erscheint, doch nur vereinzelt wie der Abgesandte größerer Pflanzungen; Cypressenwände dienen als Hecken und schützen die zarteren reizbaren Kleinodien des Lebens gegen die Streife Nordwind, welche die Wache der Hyères umhegenden Berge etwa täuschen könnten. Datteln, Palmen und Gewächse, die am Aequator heimisch sind, und dennoch hier ein Asyl in freier Erde finden, machen Hyères zu dem Treibhaus von Frankreich, während das benachbarte Toulon eines seiner Arsenale ist. Aber so groß ist der Unterschied zwischen beiden Orten, die doch nur eine so kurze Strecke trennt, daß, wenn zu Toulon von nächtlichem Sturm entzündet, Meer und Gebirg in Flammen steht, der Donner sich schwer und furchtbar durch die Wolken windet und der Regen in Strömen niederfällt, in Hyères oft nur eine wohlthuende Abkühlung der Luft und eine lebendigere Wallung des Meeres, welche die Lust der Badenden erhöht, von diesem Aufruhr Kunde gibt. Toulon ist in größtentheils öde nackte Felsen eingesperrt, welche die Strahlen der Sonne mit solcher Energie zurückwerfen, daß man an schwülen Tagen nur mit Mühe athmet. Die Höhen, welche Hyères umschließen, sind mit feinem, frischem, dunklem Grün, zum Theil Weiden, zum Theil leichtem Gehölz und Strauchwerk bedeckt, und mit zerfallenen oder noch aufrechten Burgen allenthalben geschmückt. Andern mögen diese Denkmale als Ueberreste einer Vorzeit werth seyn, die von romantischen Gemüthern immer geliebt wurde, und allerdings von der Ferne, in der sie liegt, mit dem Schleier und der Glorie dichterischer Verklärung bekleidet wird; mir sind sie vor allem hier wie anderwärts ein Zeugniß, daß der Mensch immer und überall, in finsterer Barbarei wie in den Epochen der höchsten Verfeinerung, in dem heidnischen Alterthum, das die Akropolis von Korinth erbaute, wie in dem christlichen Europa, von den Schönheiten der Erde und des Himmels angezogen und gefesselt wurde.

Man hat hie und da, ich glaube in Deutschland sogar nicht selten, diesen Sinn für die Natur den Franzosen abgesprochen, allein wenn auch Poussin und Claude Lorrain, Joseph Vernet und Gudin sie gegen solche Urtheile nicht hinlänglich vertheidigten, so wird doch jeder, der mit Gebildeten dieses empfänglichen Volkes in nicht bloß oberflächlichem Verkehr stand, über den Irrthum erwähnter Ansicht durch eigene Erfahrung im Reinen seyn.

Wie die Hitze des Sommers, ist auch die Strenge des Winters hier minder fühlbar als in Toulon. Nur die Kürze der Tage erinnert an die strengere Jahreszeit; in allem Uebrigen dauert ein sanfter Herbst bis zu der Gränze des Frühlings, und die Fremden, die aus dem Norden meist von Mitte Septembers an hierher kommen, machen um Weihnachten zu Esel Ausflüge in die malerisch verschlungenen Berge der Umgegend. Zum Beweis, daß in Nizza selbst das Klima nicht so mild sey, wird angeführt, daß in genannter Stadt die Orangen drei Grade mehr Kälte ertrügen als hier. Die Orangen läßt man übrigens in Hyères größtentheils nicht reif, sondern nur gelb werden, damit sie noch bis zum neuen Jahr, wo sie zu Tausenden abgehen, nach Paris gelangen — eine wahre Barbarei, die so der Trieb des Gewinns gegen die edelste der Südfrüchte begeht. Auch die Seebäder werden im Winter wie anderswo in den heißen Monaten genommen.

Aber nicht bloß ein äußerst angenehmer Badeort, auch ein vortrefflicher Ankerplatz ist die Bucht von Hyères, und die französische Flotte besucht sie häufig zum Zweck ihrer Uebungen. Es begreifen dieselben als Vorschule des Krieges alle Verrichtungen in sich, die in einem wirklichen Kampf selbst vorkommen. Bald setzt man kleine Tonnen als Ziele im Meer aus, nach denen die Kugeln von allen Seiten gerichtet werden. Sie streifen hüpfend am Wasser hin und scheinen eher zu spielen als auf Zerstörung auszugehen. Bald bedeckt sich ein Schiff mit allen Segeln; es fliegt wie ein Pfeil unter dem Wind hin; auf einen Wink wird die Hälfte der Flügel abgenommen und im Nu tritt eine stätere Bewegung ein. Bald zerstreut sich das Geschwader, bald strömt es auf einen Punkt zusammen, bald segelt es in gerader Linie als zög's auf die Parade einher, bald gefällt es sich, einem Vogel der in den Lüften über der Beute brütet gleich, in wunderlichen, überraschenden Krümmungen. Was es anfange, wie es sich wende, wohin es sich richte — alles geschieht so plötzlich, wie auf ein magisches Geheiß; aber auch, wenn es äußerlich ohne Regung vor Anker liegt, ist es keineswegs unthätig: ein Theil der Matrosen fährt die Kanonen in die Schießscharten und zurück, einige spannen sich an die Maschine, welche den Anker zu heben dient, wieder andere waschen

und wichsen die Verdecke, die Officiere machen Berechnungen und der Admiral erscheint da und dort zu Aufsicht und Belehrung. Am Abend wird oft ein Schiff zur Musterung bezeichnet, aber häufig erhält ein anderes als das bezeichnete den Besuch des Admirals, auf den so alle zu jeder Stunde bereit seyn müssen. Der beste Punkt diese Uebungen, wenn sie nicht bloß im Innern der Schiffe statthaben, zu beobachten, ist wohl die Terrasse des Hotel d'Europe, von der aus der Blick die reiche Landschaft, das Meer und die Inseln beherrscht. Die Flotte, an diese gesegnete Idylle angelehnt, wie sie von hier aus gesehen erscheint, erinnert den dichterisch erregten Geist an den gewaffneten geharnischten Ritter, der, eh' er in den Kampf zieht, in den Armen seiner Freundin noch eine selige Stunde ruht. Die Terrasse des Hotel d'Europe, dessen elsässische Wirthin jedem Fremden wie einem längst bekannten Hausgenossen entgegenkommt, hat vor einem Balcon das voraus, daß sie nicht nur dem Genuß einer schönen Aussicht, sondern auch dem Spaziergänger dient. Das Auf- und Abgehen ladet zum Gespräch ein, die Gegenwart der Flotte und die tägliche Ankunft und Abfahrt von Schiffen liefert so leicht den Stoff der Unterhaltung. Von den Vermuthungen über die Flotte zur Erörterung der politischen Zustände ist der Weg nicht weit, und was nun die letztern angeht, so fällt dem Beobachter derselben in dem ächten Süden Frankreichs — und hierunter ist Provence, Languedoc und was auf derselben Linie liegt zu verstehen — vorzüglich die größere Abneigung vor dem Krieg, der minder laute Haß gegen England und das unverhüllte, leidenschaftliche Auftreten der äußersten Parteien, besonders der Legitimisten, auf. Der Südfranzose verlangt vor allem so wenig Opfer als möglich zu bringen, und darum mag ihm ein Zweikampf Frankreichs mit ganz Europa nicht sehr räthlich scheinen; das Interesse an dem Ruhm und der Größe des Staats wird allerdings im Sinn politischer Feindschaft oder Verbrüderung ausgebeutet, allein ist an sich weit minder lebhaft und wirksam als in den nördlichen Provinzen. Daher kann auch hier der Unmuth gegen die Engländer, deren viele im Lande wohnen und bedeutende Summen in Umlauf setzen, nicht so stark und bitter als in den vorzugsweise patriotischen Gegenden des Königreichs seyn; dagegen macht der Personengroll um so mehr Lärm: mehr als ein Legitimist, der die Flagge Großbritanniens ohne viel Scham und Schmerz auf den Mauern von Toulon flattern sähe, versäumt keinen Anlaß seinen heiligen Abscheu vor Ludwig Philipp an den Tag zu legen, und häufig werden die besten Absichten und Ideen eines geselligen Geistes durch die Reibungen des Parteisinns hintertrieben.

Die Südfranzosen haben bekanntlich, wie ihre Ahnen und Vettern in Italien, viel Liebe und Anlage für Musik; längs der Küste des Mittelmeers haben sich Sangvereine gebildet, die von Zeit zu Zeit an bestimmten Orten feierliche Wettkämpfe halten und nach Entscheidung hiezu bestellter Richter Preise zuerkennen. Einer der thätigsten dieser Vereine war in Hyères zu Stande gekommen und hatte bei einem der bedeutendsten von den erwähnten Festen die Palme errungen. Allein die Eintracht, die zum Gedeihen ähnlicher Unternehmungen unentbehrlich ist, bestand nicht lange Zeit, und bedauernswerthe Spaltungen bedrohen das schöne Institut. Der Verein zählt Legitimisten, Anhänger des Bestehenden und Liberale aller Schattirungen. Da soll nun der 1 Mai, da sollen die Julinsfeste durch außerordentliche Vorstellungen begangen oder die Marseillaise gesungen werden. Allein der Director und, wie es scheint, die Mehrheit der einflußreichen Mitglieder sind Legitimisten; die Gesellschaft nimmt daher keinen Antheil an irgend einer nur etwas revolutionären Feier, und gegen die Marseillaise geht der Ingrimm so weit, daß man ihr Absingen bei Geldstrafe untersagt hat. Das verdrießt nun die Andersdenkenden um so mehr, als jede ernste, jede von Thaten begleitete Einsprache den Austritt der angesehensten und reichsten Theilhaber zur Folge haben würde. Es bleibt ihnen nichts übrig als gegen die Tyrannei, deren Opfer sie sind, unter sich oder bei Unbefangenen Klage zu führen, und diejenigen, die Witz besitzen, rächen sich durch Witz, der sich zumeist in einzelnen Worten und manchmal in satyrischen Versen Luft macht. Eines dieser Spottlieder hat die Form der Romanze und einen halb phantastischen Charakter. Ein Legitimist, der aus Ergebenheit einen ganzen Garten von Lilien angelegt hatte, ist unter der Last der Julinssonne unwillkürlich eingeschlummert und wird von einem peinigenden Traume heimgesucht. Alle seine Lilien werden plötzlich tricolor, Nachtigallen und Lerchen singen im Chor die Marseillaise, und als er gegen diese Bosheit der Natur sich durch ein legitimistisches Lebehoch zu wehren sucht, begegnet es ihm fortwährend, Ludwig Philipp statt Henri de France zu rufen. Das Gedicht ist in provençalischer Mundart abgefaßt, und soll durch Rhythmus und Wahl des Ausdrucks recht ansprechend und sangbar seyn.

Auf eine harte Probe wurde die Unduldsamkeit dieser Herren durch die Forderungen der Ortsinteressen gestellt. Hyères zieht große Vortheile von dem Winteraufenthalt vieler Engländer, die theils aus Gesundheitsrücksichten, theils dem bloßen Magnet eines sanften und heitern Himmels folgend die rauheren Monate hier zu verleben pflegen. Nun trifft es sich, daß unter diesen Söhnen Albions sich eine bedeutende Anzahl von Methodisten, Quäkern und Anhängern anderer gleich düsterer Secten oder auch anglicanisch frommer Leute sich findet, die möchte man sagen in dem reizenden Klima, in der lieblichen Gegend von Hyères einen Gegensatz zu den finstern Regeln ihres Glaubens oder der Strenge ihrer religiösen Gewohnheiten suchen. Sie sind von einem absonderlichen Eifer besessen das Wort Gottes zu verbreiten, theilen Tractätchen an Postillone, Bettler und Straßenjungen aus; und bieten sogar, wenn sie der Geist gerade dazu treibt, zum Vortheil der guten Sache die Macht ihrer eignen Beredsamkeit auf. Doch das alles genügt ihrem Gewissen nicht, sie verlangen ein Bethaus, das die verschiedenen Protestantismen, deren sich England erfreut, abwechselnd, wie es scheint, zu benützen gedenken. Sie würden, sagen sie, wenn der Befriedigung dieses Bedürfnisses sich unbesiegbare Hindernisse in den Weg stellten, den Aufenthalt von Nizza, wo sie in dieser Beziehung alles ihnen Nöthige fänden, vorziehen müssen. Das ist nun für die Legitimisten, deren Hauptorgan es zwar dahin brachte in Rom verboten zu werden, die aber doch grundkatholisch thun, eine bittere Pille; allein das Interesse ihrer Börse sprach zu laut, sie haben sie verschluckt und die ersten Verfügungen zum Bau fraglichen Bethauses sind getroffen. Auch daß der Maire von Hyères, der conservative Deputirte Denis, eine deutsche Protestantin zur Frau hat, quält sie ungemein, und einer von ihnen sagte einige Tage vor dem 10 Jul. dieses Jahres, der Schlag würde ihn sicher rühren, im Fall Hr. Denis den Wahlsieg davontrüge. Hr. Denis wurde ernannt, aber unsern Legitimisten hat der Schlag bis heute noch nicht gerührt.

Rußland und Preußen.

Zu den vielen sagenhaften Berichten über die Geschichte der Julinsfeste in St. Petersburg gibt der Constitutionnel abermals einen Beitrag aus einem Briefe aus Berlin vom 26 August. Demnach soll schon im Jahr 1831 die polenfreundliche Gesinnung des damaligen Kronprinzen von Preußen eine gewisse Erkaltung herbeigeführt haben zwischen den beiden er-

lauchten Schwägern; nach der Thronbesteigung des Königs sey von Rußland aus der Rath nicht zu rasch zu reformiren zu wiederholtenmalen ertheilt und vor einem falschen System des Liberalismus (qu'il allait se perdre dans son faux système de liberalisme) gewarnt worden. Von der andern Seite sey dann das Ansinnen ergangen den Polen eine allgemeine Amnestie zu bewilligen, wogegen sich jedoch zum voraus die entschiedenste Opposition des Senats kundgethan. Einer Bewilligung von Erleichterungen des Gränzverkehrs wäre Graf Nesselrode nicht abgeneigt gewesen, wohl aber Graf Cancrin und der Senat als Organe des Adels, der im Besitz großer Manufacturetablissements schlechterdings von keiner Milderung des Prohibitivsystems wissen wolle. Endlich sey noch der Emancipationsukas dazu gekommen um nicht nur in Moskau, dem Mittelpunkt altrussischer Vorurtheile, sondern in St. Petersburg selbst eine Menge Mißvergnügte zu machen. Die Erzählung von dem silbernen Thron sey eine Fabel, auch seyen die in den Garderegimentern durch Geldvertheilung versuchten Umtriebe von der Privatpolizei des Generals Benkendorf noch zeitig entdeckt worden, aber die Verschwörer hätten es allerdings auf eine Regierungsveränderung zu Gunsten des Großfürsten Alexander abgesehen gehabt; die Enthüllung habe hierauf zu dem Duell ohne Zeugen zwischen dem Fürsten Dolgorucky und Jaschwyl geführt, wobei ersterer auf dem Platz geblieben. Indeß für den Augenblick sey die Gefahr vorüber, die Treue der Truppen habe sich bewährt, aber die Lage des Kaisers sey noch immer höchst schwierig, besonders auch weil der russische Nationalstolz sich gekränkt fühle, daß die russische Fahne nicht alsbald in Konstantinopel aufgepflanzt werde.

*

Die Times stellt folgende Betrachtungen an: „Unsere Pariser Collegen verirren sich gern so weit über die Regionen der Thatsachen ins Reich der Phantasie, daß sie, wenn wir Gerüchte zusammenstellen, solche als ausgemachte Ereignisse behandeln, und da, wo wir bloß auf werdenden Zwiespalt hindeuten, schon einen offenen Bruch ankündigen. Die Bemerkungen, die wir neulich über die päpstliche Allocution in Bezug auf die katholische Kirche Polens und über die zwischen Preußen und Rußland eingetretene Erkaltung machten (S. Nr. 246 der Allg. Zeitung), haben bei den Franzosen eine, wie es scheint, endlose Reihe von Speculationen eröffnet. Wir desavouiren diese extremen Folgerungen, wiewohl wir bei den von uns gemachten Angaben streng beharren. Eine der wahrscheinlichsten Folgen dieser übertriebenen Sprache in der französischen Presse wird seyn, daß die deutschen Zeitungen eine peremtorische Abläugnung alles dessen bringen, was die Franzosen über diese Sache geschrieben haben. Eine solche Abläugnung wäre nur natürlich und klug, aber sie würde keineswegs unser Vertrauen in die Ansichten schwächen, die wir über die jetzigen Verhältnisse zwischen Rußland, Preußen und Polen aufgestellt. Es ist widersinnig anzunehmen, daß Preußen im Begriff stehe sich unmittelbar in wirkliche Feindseligkeiten mit Rußland zu stürzen, die ohnehin fieberhaft erregten Bevölkerungen Polens zu agitiren und über sich und Europa die Uebel des Kriegs heranzuziehen. Es ist kaum minder widersinnig anzunehmen, daß der König von Preußen in St. Petersburg eine drohende Sprache geführt oder dem Czaar zu verstehen gegeben habe, daß das Berliner Cabinet der bedrückenden Politik Rußlands gegen Polen Einhalt zu thun entschlossen sey. Wir müßten uns sehr undeutlich ausgedrückt haben, wenn unsere Leser unsere Aeußerungen nicht dahin verstanden, unsere Meinung sey, daß Preußens Stärke gegenüber von Rußland nicht in seinen Handlungen liege, sondern in seiner Stellung; nicht in der Sprache, die König Friedrich Wilhelm in St. Petersburg über die Administration in Warschau geführt haben mag, sondern in des Preußenkönigs eigener Administration in Posen; nicht in der Politik, die der König gegen den Czaar im jetzigen Augenblick ergreifen mag, wo Mäßigung und Umsicht offenbar mehr am Orte sind als eine trotzige Haltung, sondern in der Unabhängigkeit seiner Politik im eigenen Reiche und in der Behauptung eines gewissen Einflusses ostwärts von der Oder, der, unter besondern Umständen, von höchster Wichtigkeit für ganz Europa werden kann. Preußen, wir sagen es noch einmal, hat den verwundbarsten Theil, die Achillesferse des russischen Reichs unter seiner Controle: je erbarmungsloser und volksthumfeindlicher Rußland in Polen auftritt, desto verwundbarer wird es und desto klarer muß sich den Preußen das Bewußtseyn ihrer Macht nach jener Seite hin aufdrängen. Die Preußen sind ohne Zweifel zu klug und friedlich gesinnt, als daß sie eine solche Macht zu bloßen Zwecken der Ostentation und Vergrößerung gebrauchen sollten; aber nichts als eine gänzliche Servilität gegen die Rathschläge Rußlands könnte sie fortan dieser Macht berauben, denn diese liegt mehr im polnischen Volke und in der öffentlichen Meinung Europa's als in ihnen selbst. Das Bewußtseyn auf Seite des Czaars, daß er eine solche Servilität von Preußen nicht hoffen darf, und das Bewußtseyn auf Seite des Preußenkönigs, daß seine ganze innere Politik mit großem Argwohn in St. Petersburg betrachtet wird, erklären zur Genüge die Kälte und das Mißtrauen, welche die neuliche Zusammenkunft an der Newa bezeichnet haben sollen. Die wirkliche und unbestreitbare Stellung der beiden Staaten zu einander machen dieß so augenscheinlich, daß es keiner wunderbaren Fictionen und feingesponnenen Argumente bedarf, um das zu erklären, was im natürlichen Laufe der Dinge liegt. Der Unterschied der von den zwei Cabinetten gegen ihre polnischen Provinzen befolgten Politik steht außer aller Frage; dieser Unterschied wurde bei der neulichen Gelegenheit muthmaßlich tiefer empfunden als zuvor; aber die Folgen solcher Mißstimmungen liegen zu verhüllt im Schooße der Zukunft, als daß sie sich schon jetzt vorwitzig entschleiern ließen. Das eine wollen wir in Bezug auf England bemerken: alles leitet uns darauf die Vortheile einer Festerknüpfung und Verstärkung unserer politischen Bande mit Preußen höher und immer höher zu schätzen. Fest zugleich gegen Rußland und gegen Frankreich; mit einer Militärmacht stark genug den Franzosen zu widerstehen, und mit den politischen Mitteln ausgerüstet, um nöthigenfalls die Russen im Zaum zu halten; von keinem Geist der Vergrößerung beseelt, ausgenommen zu Handelszwecken und durch erlaubte commercielle Mittel; ernst und eifrig in der Pflege alles dessen was ein civilisirtes Volksleben verschönert und erhebt — so scheint die Politik der preußischen Regierung auf die Aufrechthaltung jener friedlichen und humanen Fortschrittsideen gerichtet, welche die englische Nation im In- und Ausland am liebsten und bereitwilligsten unterstützt. Möge der König von Preußen muthig und fest auf seiner jetzigen Bahn weiter schreiten!"

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der pens. k. k. österr. Oberst Peter Lurer ist mit dem Ehrenwort „Edler von" und dem Prädicat „Morsfeld" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der Kaiser von Oesterreich hat folgenden Officieren die Bewilligung ertheilt fremde Orden anzunehmen: Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Rainer, Vicekönig der Lombardei und Feldzeugmeister, den königl. sard. Orden der Annunciade; dem Gen. Major Erzherzog Karl Ferdinand kais. Hoh. den kais. russ. St. Andreas-Orden; den Obersten A. Frhr. Engel-

hartt v. Schnellenstein. Fr. Graf Hardegg-Glatz und Joh. Graf Palfy v. Erdöd das Combr. Kreuz des königl. sard. St. Mauritius- und Lazarus-Orden; dem Oberstlt. Fr. Fürst Schwarzenberg den k. preuß. RAO. II. Cl.; den Majoren Ferd. Prinz Solms-Hohensolms das Commandeurkreuz I. Cl. des königl. dän. Danebrog-Ordens; Fr. Graf Aunoni und Graf Pejacsevich v. Verbye, so wie dem Rittmeister Joh. Schany das Ritterkreuz des k. sard. St. Mauriz- und Lazarus-Ordens; dann dem Rittm. Fr. Graf v. Kollowrat das Commandeurkreuz des großh. bad. Zähringer-Löwen-Ordens und dem Capt.-Lieut. E. Frhr. v. Uechtritz den herzogl. Lucchesischen Militär St. Georg-Orden II. Cl. — Ebenso hat der nied. österr. Reg. Rath Deinhardstein Erlaubniß erhalten zur Annahme des päpstlichen Sylvester-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen.** Der General-Major v. Lepel ist zum Gen. Lieut. ernannt worden.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Dem Geh. Just. Rath Dr. v. Bethmann-Hollweg in Bonn ist der Charakter eines Geh. Ober-Regierungsrathes beigelegt worden. — **Oesterreich.** Dem Grafen H. Desenffans d'Avernas wurde die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Th. Bergk in Kassel ist zum ordentl. Professor der Philologie und der Privatdocent Dr. K. J. Cäsar in Marburg zum außerord. Professor der Philologie an der Universität Marburg ernannt worden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen:** für den Wahldistrict Witzenhausen der Gutsbesitzer Gan zu Hambach; für die Städte des Diemelstromes der Geh. Reg. Rath Giesler zu Kassel.

Todesfälle. In Schw.-Hall verstarb am 30 Aug. der Frhr. Fr. v. Uttenhoven 66 J. a.; in Braunschweig, am 25 Aug., der herzogl. braunschw. Gen. Major Frhr. Friedr. v. Dörnberg. — Zu Penzing bei Wien, am 30 Aug., der k. k. österr. wirkl. Staatskanzleirath J. J. Springer, 71 J. a.; in Naumburg, am 10 Aug., der k. preuß. Oberstlieut. K. v. Stutterheim.

[4281] Daß auch in der österreichischen Monarchie ein wesentlicher Fortschritt im Strafhauswesen bevorsteht, liefert den sprechendsten Beweis der von Sr. k. k. Majestät erlassene Befehl zum Bau eines ganz neuen Strafhauses auf 800 Sträflinge im niederösterreichischen Gouvernementsgebiete; denn es ist nicht zu zweifeln, daß bei diesem Baue die Erfahrungen nicht nur des Inlandes, sondern auch die des Auslandes und die Ansichten der bewährtesten Männer im Fache nicht unbeachtet werden belassen werden; und daß sonach das System der Behandlung der Sträflinge, nach welchem das neue Strafhaus gebaut und eingerichtet werden muß, nicht nur mit den Straf- und Besserungszwecken einer Strafanstalt überhaupt, sondern auch mit dem österreichischen Strafgesetze und dem österreichischen Nationalcharakter insbesondere in Einklang gesetzt werden wird.

Dafür liefern zweitens die allbekannten humanen aber auch gerechten Gesinnungen des Regierungsraths Grafen Barth-Barthenheim, dem als Referenten der Strafanstalten die Initiative zukommen dürfte, und die Weisheit der alles prüfenden administrativen Behörden so wie des Monarchen selbst die sicherste Bürgschaft, zumal gedachter, in der politischen Verwaltung so erfahrne Staatsbeamte schon jetzt, ungeachtet der Unzweckmäßigkeit des bisherigen Locals, so vieles für die moralische Besserung der dortigen Sträflinge, und für deren zweckmäßige Beschäftigung geleistet hat.

So hoffen wir denn mit Zuversicht, daß das neue Strafhaus, welches übrigens dem Vernehmen nach nicht inner den Linien Wiens, sondern auf einem andern Punkte der Provinz, wiewohl in der Nähe der Haupt- und Residenzstadt, zu stehen kommen soll, in jeder Beziehung eine der österreichischen Administration Ehre machende Musteranstalt nicht nur für das In-, sondern auch für das Ausland werden wird; indem wir nicht zweifeln, daß aus den bekannten so viel besprochenen Systemen das Gute genommen und das Nachtheilige ausgeschieden werden wird.

[4312]

Erklärung.

Durch die neueste, so eben unter dem Titel „Beantwortung der wichtigsten Fragen des Ackerbaues u. s. w." erschienenen Schrift des Hrn. Dr. Hlubek, Prof. der Landwirthschaftslehre ꝛc. in Grätz, sehe ich mich, obwohl darin nur als Hr. Chemiker Sch.... bezeichnet, genöthigt hiemit auf das bestimmteste zu erklären, daß ich weder einen directen noch indirecten Antheil an der „Beleuchtung von Liebigs organischer Chemie u. s. w. desselben Hrn. Verfassers habe. Was er in der Schlußbemerkung zu seiner „Beantwortung" pag. 128 „meine Zudringlichkeiten" nennt, bezieht sich nur allein auf die ihm von mir, sowohl vor Zeugen, die es zu bestätigen bereit sind, als unter vier Augen, öfter wiederholte Aeußerung, daß Hr. Prof. Hl. entweder seinen Tadel gegen Hrn. Liebigs Werk öffentlich aussprechen, oder darüber ganz schweigen müsse. Zum Glück befreit der Hr. Verfasser selbst durch die in derselben Schlußbemerkung enthaltene Versicherung, daß meine Aeußerungen nichts zu dem Erscheinen seiner Schrift beigetragen, mein Gewissen von einer Sünde, die ich mir kaum verzeihen könnte. Was aber meine Theilnahme an dem chemischen Theil seiner Beleuchtung betrifft, die mir hoffentlich kein Chemiker zugemuthet haben wird, so muß ich zwar bekennen, daß ich weit mehr als mir lieb war von Hrn. Hlubeks Manuscript hören mußte, nichts destoweniger aber nie irgend einen thätigen Antheil daran genommen oder zugesagt hatte. Dieß wäre auch vollkommen überflüssig gewesen, da der Hr. Verfasser, wie er pag. 130 seiner Beantwortung ja selbst sagt „mit der Chemie, soweit sie eine Anwendung auf Landwirthschaft hat, genau vertraut ist."

Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß die verehrte Redaction dieser Erklärung im Interesse der Wahrheit einen Platz in den Spalten ihres ausgezeichneten Blattes gönnen wird, erkläre ich zugleich, daß dieß von meiner Seite das letzte Wort in dieser unerfreulichen Angelegenheit seyn soll.

Grätz, den 25 August 1842. **A. Schrötter, Professor der Chemie.**

[4262]

Erklärung.

Die Redaction des „Katholiken" hat in Nr. 191 dieses Blattes eine Erwiederung einrücken lassen, in welcher sie die strafbaren gegen mich erhobenen Verdächtigungen eines Ungenannten aufrecht zu halten sucht. Zum Beweise ihrer falschen Veröffentlichungen beruft sie sich 1) auf eine **gedruckte Wipperfürther** Chronik, die aber bis jetzt **im Drucke noch nicht existirt**, 2) auf einen Bericht an die Regierungsbehörde, der aber verstümmelt und so zusammengefügt ist, wie es zum Zwecke des Calumnianten paßte; 3) auf erdichtete Aeußerungen und Handlungen vor meinen Parochianen, wofür die wohllöbliche Redaction den Beweis schuldig geblieben.

Im Uebrigen ist die Erwiederung der Redaction des „Katholiken" (d. i. des Hrn. Seminar-Dirigenten Dr. Dieringer in Speyer) so ungeschickt angelegt, und in einem so ungesitteten Tone abgefaßt, daß ich derselben, aus Rücksicht für ihre Ehre, nie mehr Veranlassung geben werde, vor einem gemischten und so gebildeten Publicum, wie durchweg die Leser der Allg. Zeitung es sind, ihre Stimme vernehmen zu lassen.

Wipperfürth, den 23 August 1842. **G. W. Dünner, Landdechant.**

[4237—38]

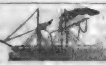
Bekanntmachung.

Um den unzähligen lästigen Anfragen in Betreff eines Verkaufes des Gutes Heldesheim in der bayerischen Pfalz zu entgehen, finde ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß nicht nur unfrankirte Briefe nicht angenommen, sondern daß derartige Anfragen überhaupt nur dann werden beantwortet werden, wenn sie direct von dem Kaufliebhaber ausgehen; denn nur durch directe schriftliche Unterhandlung oder persönliches Erscheinen wird ein Kauf resp. Verkauf abgeschlossen werden, nicht aber durch

Maller, deren ſich eine Menge unbefugter Weiſe ein Geſchäft daraus gemacht haben dieſe Beſitzungen feil zu bieten, indem ſie vorgaben dazu beauftragt zu ſeyn. — Heidesheim, den 2 September 1842.

Die Verwaltung.

[4184–4203]



Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 40 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerſtag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Für ſpätere Fahrten bezieht man ſich auf den Tarif.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konſtantinopel	über Galatz am	11, 23	September.	Dauer der Reiſe 13 Tage.
	„ Czerna-Voda und Küſtendje am	18, 30		„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.]

Preiſe: **Von Wien nach Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konſtantinopel nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

[3972-83] **Wiblingen.**

Vorladung eines Verſchollenen betreffend.

Nachdem der ſeit ſeiner Jugend verſchollene damalige Schneidergeſelle Johann Martin Büſchele von Dietenheim das 70ſte Jahr zurückgelegt hat, hat deſſen einzig bekannter Inteſtaterbe des vollbürtigen Bruders Andreas Büſchele Sohn, Johann Georg Büſchele, auf Todterklärung und Ausfolge des in 709 fl. 7 kr. betragenden bisher verpflegten Vermögens angetragen.

Es ergeht daher an den Verſchollenen und deſſen etwaigen nähern Inteſtat- und Teſtamentserben die Aufforderung ſich zum Empfang gedachten Vermögens

binnen 90 Tagen

dahier zu melden, widrigenfalls dem geſtellten Antrag entſprochen werden wird.

Den 19 Auguſt 1842.

Königlich württemb. Oberamtsgericht.

Hartmann.

[4129–31] **Urtheil.**

Nr. 13,797. J. S. der Gemeinde Maiſenbühl, Kläger, gegen Xaver Wollmer von Nußbach, Beklagten, Vertrags-Erfüllung betreffend,

wird zu Recht erkannt:

Der factiſche Klagvortrag ſey für zugeſtanden und jede Einwendung dagegen für verſäumt zu erklären, und der Beklagte unter Verfällung in die Koſten für ſchuldig zu erkennen,

innerhalb 14 Tagen

den durch Maiſenbühl ziehenden, vom Gemeindeſteinbruch bei der St. Wendelinscapelle beginnenden, über den Neuberg bis an die Nußbacher Gemarkungsgränze fortlaufenden Fahrweg in guten, brauchbaren Stand herzuſtellen und der Klägerin aus dem Steinbruch 140 Maaß gutes, hartes Straßenmaterial zu liefern, — oder aber

die Klägerin wegen Nichterfüllung dieſer Verbindlichkeit zu entſchädigen und als Schadenerſatz 160 fl. 40 kr. binnen gleicher Friſt bei Executionsvermeidung an ſie zu bezahlen.

B. R. W.

Vorſtehendes Urtheil vom 15 Junius d. J. wird, weil der Beklagte in der Verkündungs-Tagfahrt ausgeblieben iſt und ſich inzwiſchen flüchtig gemacht hat, in Gemäßheit des §. 384 C. P. O. hiemit öffentlich verkündet.

Oberkirch, den 12 Auguſt 1842.

Großherzogliches Bezirks-Amt.

Jüngling.

vdt. Huber, Rechtspr.

[4313] **Bekanntmachung.**

Die im nächſten Monat October bei Gelegenheit der Vermählung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern dahier ſtattfindenden, mit dem jährlichen Octoberfeſte in Verbindung geſetzten Feierlichkeiten werden vorausſichtlich einen außergewöhnlich ſtarken Beſuch von Fremden in hieſiger Stadt zur Folge haben.

Um daher Auswärtigen die Unterkunft in geeigneten Wohnungen auf möglichſt billige Weiſe zu erleichtern, ſo ergeht die ergebenſte Einladung ſich deßhalb recht zeitig an das unterfertigte Bureau in portofreien Briefen zu wenden, von wo aus entſprechende Einleitungen für dieſen Zweck bereits getroffen wurden.

München, den 5 September 1842.

Das Anfrage- und Adreß-Bureau der königl. Haupt- u. Reſidenzſtadt.

[4081] Im Verlage der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben *vollſtändig* erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung

der chirurgiſchen Anatomie

und experimentalen Chirurgie

von **J. F. Malgaigne,**

o. Profeſſor der medic. Facultät zu Paris, Chirurg am Centralbureau und Mitglied der med. Geſellſchaft d'émulation und der anatomiſchen Geſellſchaft zu Paris, correſpondirendes Mitglied der Societé academique zu Marseille, der Geſellſchaft der med. und der Naturwiſſenſchaften zu Brüſſel, der medic. chirurg. Geſellſchaft zu Berlin etc.

Aus dem Franzöſiſchen

von **Franz Reiß,**

Doctor der Medicin, früher Proſector an der Univerſität zu Prag,

und

Joſeph Liehmann,

Doctor der Medicin, Proſector an der Univerſität zu Prag.

2 Bände (60 Bogen compreſſer Druck) in gr. 8. 1842. broſch. 3 Rthlr. 12 gGr. — 5 fl. C.-M. oder 6 fl. 48 kr. rhn.

Die HH. Ueberſetzer ſagen in der Vorrede: „Dieſes Werk iſt anerkannt in ſeiner Art das beſte; der Verfaſſer kannte nicht nur alles, was vor ihm geleiſtet wurde, und wuſste es nicht bloſs mit ſtrenger Unparteilichkeit und kritiſcher Sichtung zu benutzen, ſondern er hat auch ſo viele eigene Forſchungen und Beobachtungen im Gebiete der chirurgiſchen Anatomie hinzugefügt, daſs man ihm mit Recht in vieler Hinſicht den Vorzug vor den ähnlichen Abhandlungen *Velpeau's* und *Blandins* einräumt. Ferner beſitzen wir in deutſcher Sprache kein Werk dieſer Art, wenigſtens nicht in dieſer Vollkommenheit, ſo daſs eine Ueberſetzung bei dem Umſtande, daſs ſo viele der Chirurgie Befliſſene der franzöſiſchen Sprache nicht mächtig ſind, wirklich noth that. Selbſt für den Lehrer dürfte dieſe Abhandlung nicht ohne Intereſſe ſeyn, indem die Erfahrung lehrt, daſs durch dieſe Art des Vorganges der ſo trockene ſyſtematiſche Vortrag der deſcriptiven Anatomie in den blühendſten, anziehendſten und nutzbringendſten verwandelt werden kann" u. ſ. w. Wir fügen nur noch bei, daſs die ſachkundigen HH. DDr. *Reiſs* und *Liehmann* bemüht waren, das Werk in der Ueberſetzung treu und in flieſsender Sprache wieder zu geben.

Den Preis haben wir ſo billig als möglich geſtellt, um die Anſchaffung dieſes votrefflichen Werkes auch Minderbemittelten zu erleichtern.

Digitized by Google

[4314]

Schweizer Zeitung.

Herausgegeben von Alt-Landammann J. Baumgartner in St. Gallen.

Unter obigem Titel erscheint in täglichen Lieferungen von einem halben Bogen vom 1 October hinweg ein neues politisches Blatt, welches vorzugsweise einer treuen, richtigen und vollständigen Darstellung der Ereignisse im Schweizerbund und in dessen einzelnen Kantonen, so wie der unbefangenen und gründlich belehrenden Erörterung dortiger öffentlicher Angelegenheiten gewidmet seyn wird. Die Beweggründe und Verumständungen, welche im Laufe vieler Jahre die Aufmerksamkeit näherer und entfernterer Staaten der schweizerischen Eidgenossenschaft zugewendet haben, werden lauter oder leiser immer sprechen: dieß bringt die politische Constitution des Landes und seine vielseitige Eigenthümlichkeit mit sich. Um so mehr hofft der Herausgeber auch auf den Beifall und die Theilnahme des nicht unmittelbar betroffenen Auslandes, dessen politische Vorkommenheiten übrigens ihre bescheidene Darlegung in dem neuen Blatt ebenfalls finden werden. Schweizern im Auslande dürfte daselbe, der Allgemeinheit und Vollständigkeit wegen, die ihm gegeben werden wird, besonders willkommen seyn. Der Abonnementspreis der „**Schweizer Zeitung**" in St. Gallen ist zu 1 fl. 30 kr. für drei, zu 3 fl. für 6 Monate, zu 6 fl. R. W. für das ganze Jahr festgesetzt. Die Bestellungen mögen bei den Postämtern gemacht werden. — Für Inserate und Anzeigen jeder Art, welche die schleunigste Förderung finden werden, wende man sich an das „**Bureau der Schweizer Zeitung in St. Gallen**" (Verlagshandlung Scheitlin und Zollikofer), für publicistische Mittheilungen „**an die Redaction der Schweizer Zeitung**" ebendaselbst.

St. Gallen, den 1 September 1842. **Die Redaction der Schweizer Zeitung.**

[3964] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dieterich Dr. L.,

die Syphilis,

geschichtlich, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch dargestellt.

Zwei Theile.

gr. 8. geh. Preis 4 Thlr. od. 6 fl. 24 kr.

Das vollständigste Werk das bis heute in diesem Zweige der Medicin herausgekommen, und daher jedem Arzte von entschiedenem Nutzen seyn wird.

Landshut, im Julius 1842. v. **Vogel**'sche Verlagsbuchhandlg.

[4355—56] Bei **C. W. Leske** in **Darmstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Cartons

eines

Deutschen Publicisten.

Herausgegeben

von Dr. **G. Bacherer.**

kl. 8. geh. 1½ Thlr. oder 2 fl. 15 kr.

Inhalt: Badische Zustände in ihrer neuesten Entwickelung. — Manuscript aus Oesterreich. — Aus den Aufzeichnungen eines Dunkelmanns. — Papst Hildebrands Anfang. — Preußen und die Hegemonie in Deutschland.

Bei der eingreifenden Wichtigkeit der Fragen, welche diese Schrift behandelt, und bei der bekannten Gesinnung des Verfassers scheint es überflüssig, ein Wort zur Empfehlung desselben beizusetzen; bloß die sichere Ueberzeugung möge hier ausgesprochen seyn, daß diese Schrift gewiß in kurzem in den Händen jedes wahren Freundes des deutschen Vaterlandes seyn werde.

[4157—59]

Lampendocht-Empfehlung.

Ich habe die Ehre, den verehrlichen Handelsstand so wie auch die HH. Lampen-Fabricanten hiedurch in Kenntniß zu setzen, daß ich gewichste und ungewichste gewobene Lampendochte in allen beliebigen Breiten oder Nummern fabricire, und da ich mir schmeicheln darf, daß mein Fabricat hinsichtlich der Güte, Schönheit und Billigkeit von keinem andern übertroffen wird, so empfehle ich mich zu geneigten Aufträgen bestens.

Zugleich empfehle ich mein Speditions- und Commissionsgeschäft unter Versicherung reeller, prompter und billigster Bedienung.

J. G. Wagner in **Freiburg** im Breisgau.

[3998—4000]

Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz**, **Nancy** und **Paris**.

Mit **Sonntag den 31 d.** anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von **Trier** nach **Coblenz**

Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[3965] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Breslau bei F. Hirt) ist zur gesellschaftlichen Belustigung zu empfehlen:

Carlo Bosco,

das Ganze

der Taschenspielerkunst.

Oder:

61 Wunder erregende Kunststücke durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken u. s. w. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen.

Vom Prof. Kerndörfer.

8. brosch. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Auch in Prag bei Haase Söhne, Pesth bei Hartleben, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4204—6] **Kundmachung.**

Da nach meinem am 1 Junius 1840 erfolgten Austritt aus der hier vordem bestandenen Speditions- und Commissionshandlung „Hingerle Moar u. Comp." noch immerhin sowohl Briefe als Waarensendungen an die oben angeführte, nun nicht mehr bestehende Dita gelangen, so finde ich es für nöthig, meine Freunde, welchen das unter obigem Tage erlassene Circular nicht zugekommen seyn sollte, in Kenntniß zu setzen: daß ich mein vor jener Societät bestandenes Speditions- und Commissionsgeschäft unter meiner eigenen Firma **Johann Baptist Moar**, und für meine alleinige Rechnung wieder fortsetze. Nochmal auf die Abänderung der Dita aufmerksam machend, empfehle ich dieselbe zu geneigten Aufträgen. — Botzen, den 1 September 1842.

Johann Baptist Moar.

[4337—39] **Landgut-Verkauf.**

Ein großes schönes, ganz gut arrondirtes Landgut im k. Landgericht Nabburg in der obern Pfalz bei Amberg ist im Ganzen oder theilweise mit oder ohne Inventar und Vorräthe aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe liegt in einer Holz-, Torf- und Eisenreichen Gegend unmittelbar an der Nürnberger-Böhmer Landstraße, ist im vorzüglichen Betriebe und Zustande, mit überflüssiger Wasserkraft versehen, freieigen, zehendfrei, geometrisch vermessen und besteht aus den Schloß- und Oekonomiegebäuden, Stab-, Zain- und Streckhämmern, Frischfeuer, Hochofen, Schneidsäge, Hufschmiede, Getreidmahlmühle mit 2 Gängen, Bräuhaus und Malzhaus, Wirthshaus mit Tafern, Ziegelhütten, Kalchofen, Grundstücke in circa 250 Tagwerk und Waldungen in circa 550 Tagwerk.

Ein Theil des Kaufschillings dieses Gutes, wovon der größte Theil auf 75,000 fl. gerichtlich geschätzt worden ist, kann verzinslich liegen gelassen werden.

Frankirte Anfragen unter Adresse J. W. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

IV. Die Hallischen Jahrbücher.

☽ Mit dem Jahr 1838 hatten die Hallischen Jahrbücher begonnen, welche, energisch auftretend, kräftig geleitet und vielseitig unterstützt, eine bedeutende Wirkung hervorbrachten. Sie schienen Anfangs keine ausschließliche Tendenz verfolgen, vielmehr alles vereinigen zu wollen, was an der wirklichen fortschreitenden Bildung der Gegenwart irgend theilnahm, und die ersten Hefte wiesen neben einander Namen auf, die man sich nicht ganz leicht als Theilnehmer an einem gemeinsamen Unternehmen denken konnte. Welche Richtung jedoch hauptsächlich in dieser Zeitschrift vertreten seyn würde, konnte man sich nicht lange verbergen — die Hegel'sche Schule nämlich in ihren jüngeren Gliedern, in ihrer schon damals ziemlich hervortretenden Abweichung vom althegel'schen Conservatismus. Rosenkranz, im Jahr 1837 von Strauß als Centrum der Schule bezeichnet, lieferte, wenn wir nicht irren, nur Einen Beitrag, und die weiter rechts stehenden Hegelianer nahmen keinen Theil. Wirklich erschienen auch die Jahrbücher von Anfang an in einer Art von Opposition oder Rivalität gegen die älteren trockenen Berliner Jahrbücher, welche ihren Kreis zwar etwas erweitert, aber sich nicht eben verjüngt hatten. Man gewöhnte sich in den Hallischen Jahrbüchern daran gegen Hegel, der gleichwohl immer als Fundament und Autorität stehen blieb, erst in einzelnen Punkten zu polemisiren, ihm Inconsequenzen oder Reticenzen vorzurücken, sein Princip vollständiger und klarer auszusprechen und zu entwickeln, es praktischer anzuwenden und zu dem Behuf der auf das nachträgliche Begreifen gerichteten Philosophie Hegels einen vorwärts schauenden praktischen energischen Charakter zu geben, dem rückwärts schauenden und begreifenden Propheten einen Januskopf aufzusetzen. In den Gegenständen boten die Hallischen Jahrbücher Abwechslung genug: Aesthetisches und Politisches wechselte mit Philosophischem und Historischem; die Form, die Sprache der meisten, großentheils jüngeren Mitarbeiter war gewandt, lebhaft, gefällig und zum Unterschied von der althegel'schen schwerfälligen Terminologie allgemein verständlich; der Ton frisch, aber auch oft keck, absprechend, herausfordernd und verletzend. Den innern Werth anlangend, so waren manche Artikel wirklich gehaltvoll, gründlich und lehrreich und konnten manche schwächere und leichtere decken; manche erregten Aufsehen und Anstoß und wurden, während sie den Einen sehr pikant schienen, von Andern als indiscrete Klatschereien, als Verletzungen und Verhöhnungen des Anstands und der Pietät getadelt. In sittlicher Beziehung kann man sagen, daß die Hallischen Jahrbücher im Allgemeinen und so weit A. Ruge als Hauptvertreter gelten darf, sich um den Charakter der Unabhängigkeit, der Freimüthigkeit, des Rechtssinnes, eines gesunden männlichen deutschen Sinnes bemühten; sie haben von Anfang an dem krassen Materialismus der Industriellen und den entnervenden undeutschen Lüsteleien und Feinheiten einer vornehmen oder gemeinen, genialen oder plumpen Liederlichkeit opponirt; ob sie aber diesem Grundcharakter durchaus treu geblieben, ob sie von der Linie der freimüthigen Unabhängigkeit nicht theils nach der Seite der groben und ungerechten Rücksichtslosigkeit und Impietät, der burschikosen Renommisterei, theils nach der Seite der schonenden Rücksichtsnahme, der beschönigenden Lobeserhebung im Interesse der Partei abgewichen, ob Eitelkeit, Vorurtheil und Uebermuth nicht der Unbefangenheit der Urtheile Eintrag gethan — auf diese Fragen, ob und wie weit? wird jeder nach Maaßgabe seiner Ansichten, Grundsätze und seines Gefühls verschieden antworten; ganz freisprechen wird sie vielleicht keiner, aber viele alles entschuldigen — diejenigen nämlich, die mit der wesentlichen Tendenz der Jahrbücher ganz einverstanden sind.

Diese ihrem philosophischen Charakter nach genau zu bezeichnen ist schwierig; vielleicht dürfte man sagen es gehe dahin die Hegel'sche Philosophie von den Banden des Systems, der Schule, zu befreien und sie ins Leben einzuführen. Jedoch ist diese Tendenz nicht die bewußte, absichtlich gewollte gewesen, sondern sie hat sich von selbst so gemacht. Freie Geistesbildung war der Zweck und das Ziel der Jahrbücher; diese wird nur gewonnen durch Philosophie und als Philosophie gilt nur die Hegel'sche; aber die errungene Geistesfreiheit will und soll sich nun auch im Leben bewähren und verwirklichen, und beim Hinzutritt günstiger Bedingungen nimmt das Streben nach Freiheit einen überwiegend praktischen Charakter, gegen Hemmungen den der Opposition an. Dem Philosophen ist seine Philosophie Zweck und alles; wo aber eine gegebene Philosophie als die absolute gilt, da wird sie, wenn man nicht mehr darüber hinaus kann oder wenn die letzten Consequenzen daraus vollends gezogen sind, bald wieder zum Mittel für einen andern, einen praktischen Zweck gemacht werden. Die Berliner Jahrbücher stellten die Schule Hegels dar; die Hallischen Jahrbücher sind die Hegel'sche Partei. Dieser Parteicharakter schließt manches in sich, erklärt manches. Jahrelang studirten ehemals Jünglinge und Männer die Hegel'sche Philosophie und konnten sich nie genug thun, nannten sich immer noch Schüler Hegels — und jetzt! ohne besonders tiefes Studium Hegel'scher Schriften oder der Philosophie überhaupt, mit einiger allgemeinen Bildung und Aneignung einiger Hauptsätze und Formeln Hegels ist Einer ein Angehöriger der Partei; es handelt sich nicht mehr um den Eintritt in die Schule, die sich nur dem eifrigen Katechumenen, dem vieljährigen „Büßer des Begriffs" öffnet, sondern um den Schwur zu einer Fahne, den man in einer Viertelstunde leistet. Das heißt: neben den wirklichen Schülern und Philosophirenden sind auch die willkommen, die mit einigem Geschick mitmarschiren, mitschreien und Lärm machen; die Parteigesinnung ersetzt die philosophische Tüchtigkeit. Die Philosophie, die nur als errungener lebendiger Besitz diesen Namen verdient, wird allmählich selbst wieder vielen eine blind geglaubte Voraussetzung; man bekennt Hegels oder der neuesten auf ihn fortbauenden Philosophen Sätze und sieht mit Verachtung auf diejenigen herab, welche — selbständig forschend und denkend — nicht bei jenen überlieferten Resultaten ankommen. Ein Journal ist nicht dazu gemacht wirkliche philosophische Erörterungen darin zu führen, wohl aber zum Raisonnement aus vorausgesetzten Sätzen; so wenig aber die Philosophie hiedurch an sich gefördert werden kann, so sehr kann durch alltäglich mit größter Zuversicht, mit Ignorirung aller Gegengründe wiederholte Behauptungen auf die Meinung des größern Publicums eingewirkt, der Glaube an ein System verbreitet werden. Wir haben nichts gegen diese Taktik an sich einzuwenden — sie ist natürlich; wir haben auch nichts gegen Parteien einzuwenden — jede bewegtere Zeit bringt sie hervor; aber man muß darauf aufmerksam machen, daß eine Partei nicht mehr aus lauter Philosophen bestehen kann, und daß bei einer so auftretenden Partei, welche im Alleinbesitz der Wahrheit zu seyn sich rühmt, die sehr menschlichen Elemente, Zuthaten, Beweggründe und Cemente nicht ausbleiben können. Und so wenig ästhetisch und oft sittlich beifallswerth die forcirte, den Gegenpol des Salbungsvollen austrebende Kern- und Kraftsprache

Einzelner seyn mag (wiewohl sie gerade vielen einleuchtete und imponirte), so ist doch auch dieß Pathos, gegenüber der abstracten Sprache und vornehmen Eiseskälte der Berliner Jahrbücher, insofern ein Gewinn, als es die Philosophen auf gleichem Niveau mit den andern Sterblichen zeigt und den Wahn ihrer unnahbaren Ueberlegenheit und Ueberschwänglichkeit zerstreuen hilft.

An den Charakter einer politischen Partei erinnerte schon früher manches, besonders der Ton der Redactoren, welche Manifeste erließen, Kriegszeitungen hinausschleuderten, überhaupt sich als Feldherren, als Mächte gebärdeten. Die Politik wurde auch in den Bereich der Jahrbücher hereingezogen, und hierin namentlich hatten sie einen großen Vortheil vor den oft ziemlich engen und ängstlichen Doctrinen der älteren Hegelianer, der Berliner Jahrbücher, voraus, wenn sie auch selbst anfangs noch sehr bescheiden sich verhielten. Noch galt Preußen als das Land der Intelligenz, wo kaum mehr etwas Wesentliches zu wünschen übrig seyn sollte; besaß man ja das Wesen der Freiheit, so konnte man der Formen allenfalls entbehren! Damals war die Fahne, das Manifest, die Losung der Jahrbücher: das Princip, die Freiheit des *Protestantismus* im Gegensatz gegen den Obscurantismus, die Unfreiheit, die Willkür der *Romantik*. Aber der eine Begriff war so willkürlich, so unhistorisch gefaßt und bestimmt wie der andere; beide wurden gedeutet, beschränkt und erweitert nach dem Bedürfniß des Augenblicks und der Partei; ohnehin schon war es schief einen Begriff aus dem theologischen kirchlichen Gebiet einem ästhetischen gegenüber zu stellen. In der katholischen Streitsache traten die Jahrbücher mit Entschiedenheit, mit Heftigkeit für den protestantischen Staat auf, und wohl mochte dieser damals einen rüstigen Bundesgenossen nicht verschmähen, wenn er auch seine Heftigkeit nicht überall gut heißen mochte; leicht konnte man auch damals übersehen, von welchem Standpunkt aus die Hülfe geleistet wurde. Auf der einen Seite war man nachsichtig gegen philosophisch-religiöse Extravaganzen, auf der andern zeigte man sich in politischen Dingen nicht allzu anspruchsvoll.

Aber die Jahrbücher, die schon mit Zähnen auf die Welt gekommen, hatten einen raschen Lebensverlauf; stationär sind sie gewiß nicht geblieben; daß sie immer Fortschritte gemacht, möchten wir nicht behaupten, aber daß sie vorwärts strebten und in sehr starker Progression vorwärts und weiter gedrängt wurden, liegt am Tage. Im Allgemeinen erklärt sich dieß aus dem Charakter einer Partei, im Einzelnen aber durch folgende Momente: die in der Zeit liegende Neigung zur Kritik, zur Negation, machte sich immer wieder in neuen Vertretern und Productionen geltend, und die Jahrbücher, die sich's zum Ruhm und zur Aufgabe machten auf der Höhe der Zeit zu stehen oder ihr den Weg zu weisen und zu bahnen, nahmen die meisten solcher neuen Erscheinungen und Elemente gern in sich auf. Hegel und Strauß wurden, in den Resultaten wenigstens, von Bruno Bauer und Feuerbach überflügelt; diesem neuen Impulse folgten die Jahrbücher. Menschen und Ideen nützen sich in einem vorwärts drängenden Journal bald ab; es kommt daher darauf an, daß letztere bis zum Aeußersten ihrer Entwicklungsfähigkeit oder selbst darüber hinaus entfaltet oder doch neu aufgestutzt werden, und daß letztere sich zu metamorphosiren, sich umzudenken wissen. Diese Bildsamkeit haben die Jahrbücher bewährt; sie glauben damit ihrem Princip, dem des Fortschritts, vielmehr treu geblieben zu seyn als irgend es aufgegeben zu haben; die Ansichten, die Männer die sie in ihrem Sturmmarsch hinter sich gelassen haben, sind ihnen immer noch schätzbare Momente, Schrittsteine, dankenswerthe und verdienstvolle Vermittler der neuesten Fortschritte, sie bleiben die ihrigen, wenn sie wollen, müssen es sich aber gefallen lassen von der jüngsterrungenen Höhe herab sich zurechtweisen, sich wegen ihres Zurückbleibens schelten zu lassen. Ohne den mindesten Zweifel in die Aufrichtigkeit dieser raschen Fortschritte und Uebergänge zu setzen, die dem sie Schritt für Schritt Verfolgenden allerdings minder grell auffallen, muß man sich doch darüber verwundern, daß Männer, welche sich den Beruf zutrauen die geistige Bildung der Deutschen zu leiten, innerhalb vier bis fünf Jahren von dem Standpunkt in religiöser und politischer Hinsicht, welchen sie im Beginn einnahmen, zu demjenigen, auf welchem sie jetzt stehen, fortgetrieben werden konnten, daß aus den Vorkämpfern des — freilich schon ziemlich unhistorisch, willkürlich und negativ gefaßten Protestantismus, aus den Lobrednern des Staates der Intelligenz, trotz der unbeschränkt monarchischen Verfassung, Gegner des Christenthums, ja der Religion überhaupt, und begeisterte Bewunderer der ersten französischen Revolution in fast ihrem ganzen Verlauf geworden sind; und man könnte fragen: waren sie damals schon reif genug zu den geistigen Leitern der Nation oder sind sie es jetzt erst — oder auch jetzt noch nicht? Indessen, wenn ein größeres Publicum ihnen blindlings folgt, wenn sie von andern politischen und ästhetischen Journalen unterstützt und sonst von vielen Stimmen applaudirt werden, so sind ihre Ansprüche glänzend gerechtfertigt, und man kann nur über die Bildsamkeit und Gelehrigkeit des deutschen Publicums sich verwundern oder, wer will, sich freuen.

Einen Wendepunkt bildete, wie uns scheint, in mehrfacher Beziehung die Veränderung des Verhaltens der preußischen Regierung seit dem Regentenwechsel zu den Jahrbüchern und zur Hegel'schen Philosophie. Die in Preußen allgemein laut werdenden politischen Wünsche und Forderungen mußten auch in den vorzugsweise für dieß Land berechneten Hallischen Jahrbüchern ein Echo und kräftige Fürsprache finden; die Intelligenz konnte nachgerade nicht mehr als hinreichende Garantie der politischen Rechte gelten; man fand, daß das Princip des Protestantismus nicht nur Gewissens-, sondern auch bürgerliche Freiheit verlange, daß die absolute Monarchie katholisch sey. Das Aufhören der bisher der Hegel'schen Philosophie erwiesenen Gunst, die Ermunterung, vielleicht Bevorzugung anderer Richtungen, die Berufung Stahls an die Stelle von Gans (und später auch Schellings) veranlaßte die Hallischen Jahrbücher die preußische Regierung des „Abfalls von der Philosophie", d. h. der Hegel'schen oder der an sie sich anschließenden anzuklagen, und dem seit zwei Jahren in Preußen vorwiegenden politischen Interesse entsprach die alle Gebiete und Richtungen in sich befassende, als Princip aller Bestrebungen ausgesprochene, überall die Opposition verkündende Losung der *Freiheit*. Denk- und Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit, Freiheit der öffentlichen Mittheilung, Geistes- und politische Freiheit war in dem Einem Wort begriffen, und hiemit wurde eine große Anzahl von Geistern im voraus für die Tendenz im Allgemeinen geworben und gewonnen gegen Obscurantismus, Geisteszwang, Lehrzwang, Bevormundung der Wissenschaft und des Volkes, Preßzwang, Heuchelei, Autoritätsglauben, Willkür und Unterdrückung. Die Natur eines nicht eigentlich politischen, sondern wissenschaftlichen oder litterarischen Blattes erleichterte es ungemein geistige Freiheit und praktische Freiheit zu combiniren oder sich zwischen beiden zu schaukeln, bald auf die eine, bald auf die andere den Hauptnachdruck zu legen und dabei weniger belästigt und eingeschränkt zu werden als förmlich politische Blätter. Aber diese neue oder stärker entwickelte Tendenz verwickelte die Hallischen Jahrbücher allmählich so mit der preußischen Regierung, daß der Redacteur von Halle schied und die Jahrbücher den Titel *Deutsche Jahrbücher* annahmen. So machen sie jetzt Anspruch Vertreter des freien Geistes — und nur der *freie* Geist ist Geist im wahren Sinn! — für das gesammte Deutschland zu seyn, von philosophischen Principien ausgehend, und auf das reale Leben hinstrebend.

Zur historischen Litteratur der Vereinigten Staaten.

** Die Vereinigten Staaten haben kürzlich einen Beitrag zur historischen Litteratur geliefert, welcher auch in Europa bekannt zu werden verdient, denn er betrifft jene räthselhaften Monumente des amerikanischen Festlandes, deren Beschaffenheit eine höhere und allgemeinere Civilisation der rothen Race bezeugt, wie man sie bei der Entdeckung des Welttheils vorfand. Diese Alterthümer, bei denen jede sonstige Ueberlieferung welche zur Erklärung dienen konnte, mit Ausnahme weniger von den Spaniern noch angetroffenen Ortschaften in Mexico und Guatemala, für die Gegenwart gänzlich abgeschnitten ist, waren bekanntlich gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts zuerst genauer beachtet, in neuester Zeit mehreremale untersucht und beschrieben worden (Kingsborough, Stephens u. s. w.), jedoch immer nur in einzelnen Gegenden und besonders in den ehemaligen spanischen Colonien. Außerdem fanden sich die Resultate in einzelnen Büchern zerstreut; sie waren weder allgemein zusammengefaßt noch in dieser Weise zu Folgerungen benutzt worden, welche den Mangel aller anderen Mittel die verlorene Kunde wieder herzustellen einigermaßen ersetzen könnten. Ferner waren die Schriften über die in den Vereinigten Staaten vorgefundenen Monumente nicht umfassend oder in Europa wenigstens nicht bekannt. Eine Litteratur war jedoch vorhanden (Brackenbridge, Ruschenberger, Rafinesque, Morton); die Untersuchungen beschränkten sich nicht allein auf jene Monumente, sondern auch auf die in Gräbern gefundenen Skelette und Schädel, um nach diesen die körperliche Eigenthümlichkeit des verschwundenen Geschlechtes zu bestimmen. Das kürzlich herausgekommene Werk eines Nordamerikaners (American Antiquities and Researches into the origin of the Red Race by W. Bradford) faßt jene allgemeineren Resultate zusammen; der Verfasser scheint jedoch nur die in den Vereinigten Staaten vorhandenen Monumente aus eigener Anschauung zu kennen. Diese bestehen wie in Guatemala, Yucatan u. s. w. in den Trümmern größerer Städte, Tempel, Wasserleitungen, Gräbern, bisweilen mit Mumien, in Gefäßen, Waffen und Schmuck. Es lassen sich zwei Perioden in jenen Denkmälern unterscheiden. Die eine bezeugt einen rohen, die andere wenigstens einen halbcivilisirten Zustand mit einiger Kenntniß von Künsten, welche sowohl zur größeren Bequemlichkeit wie zur Verschönerung des Lebens dienen; die Monumente der erstern Art erstrecken sich vom höheren Norden bis nach Chili im Süden; die zweiten haben keine so große Ausdehnung und sind im Süden noch nicht sehr bemerkt worden, denn die Trümmer in Peru aus den Zeiten der Yncas zeigen eine andere Beschaffenheit und scheinen mit jener Civilisation keinen unmittelbaren Zusammenhang zu bieten. Die ersteren bestehen größeren Theils aus Gräbern mit roher oder gar keiner Maurerarbeit; die zweiten bezeugen durch die Größe ihrer Städte einen geordneten Staat und eine höhere Cultur des Bodens. Nach der Lage jener Monumente läßt sich mit vieler Bestimmtheit die Richtung nachweisen, welche die Civilisation in der nördlichen Hälfte Amerika's nahm. Sie beginnen im Staate New-York und ziehen sich an der westlichen Reihe der Alleghanygebirge hinab; im Süden der Vereinigten Staaten nehmen sie in Georgien eine östliche Richtung und enden an der südlichsten Spitze von Florida; im Westen der Union finden sie sich in großer Menge an den Ufern der Binnenseen, reichen bis an die Quellen des Mississippi und werden besonders an den Ufern des Missouri bemerkt; jenseits des Red River erstrecken sie sich in beinahe ununterbrochener Linie nach Mexico und werden sich wahrscheinlich in jenem Lande, welches in dieser Hinsicht noch nicht genauer untersucht ist, nämlich Guatemal in ebenso bestimmter Reihe u. s. f. verfolgen lassen. In den Vereinigten Staaten berühren sie den atlantischen Ocean allein in Florida, das stille Meer an keinem einzigen Punkte; nördlich finden sie ihre Gränze in den kälteren Ländern. Aus den beiden ersteren Umständen läßt sich der Schluß ziehen, daß jene Völker im Norden sich nicht von der Küste aus verbreiteten, denn Völker, die ursprünglich am Meere wohnen, pflegen die Gestade desselben zuerst zu bevölkern. Dagegen kann man mit ziemlicher Sicherheit die Bestimmung aufstellen, daß die ursprünglich civilisirten Völker Amerika's sich von den Hochebenen Mexico's nach Norden mit ihrer Cultur ausbreiteten, und daß jener Länderstrich in der Mitte des Welttheils, welcher bei der Eroberung der Spanier noch die Reste einer wahrscheinlich bereits verwilderten Civilisation wies, als der ursprüngliche Sitz der rothen Race anzunehmen ist, welche vom Zustande einer höheren Bildung zur Barbarei und gänzlichen Wildheit ausartete. Die angegebene Richtung der Civilisation wird durch die Sagen amerikanischer Völker bestätigt: in Massachusetts und New-York berichteten die Indianer den Europäern bei der Entdeckung, daß sie den Maisbau aus Südwesten und Süden erlangt hätten; die Spanier ferner erhielten in der südlichen Hälfte des Festlandes fast überall die Kunde, daß jener Getreidebau sich von Norden nach Süden verbreitet habe. Was den Culturzustand jener Völker betrifft, so besaßen sie wie die Mexicaner regelmäßig befestigte und große Städte; am Rock River z. B. befinden sich ausgedehnte Trümmer einer Ortschaft, deren Ringmauer von Backstein noch zu erkennen ist. Die Bevölkerung muß bedeutend gewesen seyn, denn in den Vereinigten Staaten zählt man jetzt an 5000 Punkte, wo dergleichen Reste vorhanden sind; auf Kentucky kommen allein 500. Der Baustyl ist im Allgemeinen derselbe wie in Mexico, Guatemala und Yucatan, zeigt jedoch auch größere Vollkommenheit wie wenigstens die Gebäude, welche die Spanier in Mexico sahen; man bemerkt z. B. mit Stein gewölbte Abzugscanäle. Ein verfeinertes Leben erkennt man aus fein gearbeitetem Weiberschmuck (Armbändern, silbernen Medaillen, Schmuck von Jaspis, Krystall, Federn, Meermuscheln u. s. w., in Gräbern gefunden), an der zierlichen Form irdener Gefäße u. s. w.; auch die Plastik erweist eine gewisse Ausbildung, indem die Musculatur auf Basreliefs und thönernen Figuren richtig wiedergegeben ist. An Metallen findet man am häufigsten Kupfer, zu Gefäßen und Schmuck verarbeitet, oft mit Silber überzogen, ferner silberne Becher u. s. w. Bearbeitetes Eisen ist nicht vorhanden; schneidende Geräthe findet man von Granit und Hornblende. Alle jene Monumente reichen der Zeit nach weit über die Entdeckung Amerika's hinaus, und bezeugen somit eine Civilisation von höherem Alterthum. Sie finden sich oft in unzugänglichen Wäldern, welche wenigstens einer Zeit von mehr als fünf Jahrhunderten bedurften, ehe sie die Beschaffenheit der sogenannten Urwälder erlangten. Die Nordamerikaner besitzen nämlich über die Bildung von Wäldern Erfahrungen, nach welchen sie das Alter derselben berechnen können, da die Colonisten einige Wälder früher gelichtet hatten, aber die Urbarmachung des Bodens wieder aufgaben, so daß neue sich bilden konnten. Der Untergang jener Civilisation wird aber ein Räthsel bleiben, da uns jedes Mittelglied, wenigstens nördlich von Mexico, fehlt, um der Gegenwart eine Kunde über den Culturzustand der Ureinwohner zu ertheilen. Der Ursprung dieser Völker läßt sich dagegen mit ziemlicher Sicherheit nachweisen. Die Köpfe auf thönernen Figuren und Basreliefs bieten asiatische Gesichtszüge; Untersuchungen der in den Gräbern gefundenen Mumien und Hirnschädel haben ebenfalls den Ursprung der rothen Race aus dem südöstlichen Asien nachgewiesen; kurz Bradford hält dieselbe für einen Zweig des indo-chinesischen Stammes, welcher sich von Mexico aus nach Norden und Süden über das übrige

Festland verbreitete und durch gewaltsame Naturzerstörung, so wie durch innere Zerrüttung und gegenseitige Kriege seine Civilisation verlor, wovon sich bei der Ankunft der Europäer nur verhältnißmäßig geringe Reste erhalten hatten. Die Kunde jenes Unterganges ist und bleibt für die Gegenwart verloren.

Lamartine, Thiers, Guizot.

*** Die neue und unerwartete Stellung, welche die HH. Lamartine und Thiers in Folge der Verhandlungen über das Regentschaftsgesetz genommen haben, ist eine Thatsache von außerordentlicher Bedeutung, oder in der Sprache der Zeitungen zu reden, ein parlamentarisches Ereigniß. Wie diese Thatsache sich ferner entwickeln, wie weit sie in ihren Wirkungen reichen, ob Hr. v. Lamartine sich definitiv und vollständig mit Odilon-Barrot vereinigen, ob Hr. Thiers wieder der Held der Centren, der Mann der Regierung werden wird, alles das liegt zuerst noch im Unentschiedenen; beide Redner haben sich sofort nach geschlossener Erörterung in ein wohlberechnetes Dunkel zurückgezogen und das Publicum in seltsamer Verblüffung gelassen. Auch hält es bei der außerordentlichen Elasticität der öffentlichen Zustände und Charaktere in Frankreich schwer ein Prognostikon der Zukunft zu stellen, das nicht vielleicht schon im nächsten Augenblick erheblicher Modificationen bedürfte; wir wenigstens wollen diese Aufgabe schärfern und weitsichtigeren Geistern überlassen. Andererseits wirft der Moment ein so grelles und entschleierndes Licht auf den Charakter beider Staatsmänner, er legt ihre inneren Motive so nackt und bloß vor Augen, daß der Versuch einer Analyse dieser Motive, aus der sich ein Schluß auf die persönliche Totalität zurückthun läßt, sich von selbst rechtfertigt.

Seit fünf oder sechs Jahren befindet sich Hr. Thiers — die kurze Dauer seines letzten Ministeriums ausgenommen — in der Opposition. Indem er den Märtyrer des constitutionellen, den Ritter des nationalen Princips spielte, gewann er die am Hofe verlorene Gunst im Volke wieder; der ehemalige Conseilpräsident nannte sich auf der Tribune ein Kind der Revolution, so laut, so accentuirt, so absichtlich, daß die Gesandten in den reservirten Logen des diplomatischen Corps ordentlich zusammenfuhren vor einer so brüsken Unumwundenheit revolutionärer Gesinnung. Allein Hr. Thiers kannte sein Publicum. Die Linke jauchzte; sie nahm ihn mit offenen Armen auf Treu und Glauben als einen der Ihrigen auf, sie glaubte nun, was ihr immer gefehlt hatte, einen Staatsmann zu besitzen, denn Odilon-Barrot war nur ein plaidirender Advocat. Nur der herbe National, der von seinem Standpunkt auf die ganze politische Tagesordnung Frankreichs ohne Sympathie, daher auch ohne Täuschung herabsieht, sagte es der gutmüthigen Linken ins Gesicht, daß alles das nur eine geschickte Volte sey, und daß Hr. Thiers über kurz oder lang doch wieder den Mephistopheles herauskehren werde. Der Plan des Hrn. Thiers war ebenso kühn, als staatsmännisch gedacht. Er wollte die Linke mit den ihm treu gebliebenen Resten des linken Centrums verschmelzen und beide langsam zu einer großen Partei disciplinirem, mittelst der die Gewalt wiedererobert werden könnte. Die Voraussetzungen dieses Plans lehnten sich an den Herzog von Orleans und an den Erfolg einer neuen allgemeinen Wahl, von der man bei der Unbeliebtheit des Ministeriums Guizot eine stärkere Infusion liberaler Elemente in die Kammer erwartete, so daß das rechte Centrum zur Minorität herabgedrückt werden, Linke und linkes Centrum aber als Mehrheit und Regierungspartei hervorgehen sollte. Ich weiß nicht ob es im Macchiavell steht, daß Kronprinzen unter der Hand ein bißchen Opposition machen; es geschieht aber oft und ist jedenfalls sehr politisch. Der Herzog von Orleans war oder schien das Haupt einer jüngern kriegslustigeren Partei und Hr. Thiers war ein viel und gern gesehener Gast im Pavillon Marsan. Allein über dem Herzog schloß sich frühzeitig das Grab und die Appellation ans Land schlug fehl — eine neue Wahl und im Ganzen die alte Kammer! Das Spiel war für dießmal verloren. Da besann sich Hr. Thiers. Das Heimweh nach der Gewalt überwog die Zähigkeit des Oppositionsmannes; Hr. Thiers findet es langweilig, zehn Jahre lang, wie Odilon-Barrot, den Ritter von Grundsätzen zu machen und alle Tage zu sagen: Carthago muß zerstört werden, ohne daß Carthago zerstört wird. Der Sohn der Revolution sagte der erstaunten Linken ein sarkastisches Lebewohl und proclamirte den dynastischen Enthusiasmus; er ist heut wieder ein möglicher, er wird morgen vielleicht schon ein wirklicher Minister seyn.

Weit auffallender indeß als bei Hrn. Thiers ist die politische Metamorphose Hrn. v. Lamartine's. Seit acht Jahren haben La Presse und Journal des Débats das Möglichste gethan, um Hrn. v. Lamartine zu einem außerordentlichen Menschen in der öffentlichen Meinung zu stempeln; man hat an ihm die originale Tiefe der Ideen — wir kommen darauf unten zurück — die Consequenz der Grundsätze, die Unbestechlichkeit des Charakters, die hohe Uneigennützigkeit der Gesinnung gerühmt. Der Chef der Conservativen, sagt man, hat nach einander die Ambassaden zu London, St. Petersburg, Wien und verschiedene Ministerposten ausgeschlagen; er schien sich in der Rolle eines parlamentarischen Warwik zu gefallen, der lediglich im Interesse der Principien den einzelnen Cabinetten seinen Schutz lieh und sie fallen ließ, wenn sie diesen Principien entgegenhandelten — welch ein Charakter! In Wahrheit loderte aber hinter dieser ausgehangenen Charaktergröße dennoch eine kleine kranke Tassoeitelkeit, ein brennender Ehrgeiz, der alle subalternen Stellungen verschmäht, weil er sich zur ersten, zur politischen Initiative berufen glaubt. Solches ist aber Hrn. v. Lamartine nicht gelungen, er hat keine eigentliche Partei gebildet. Die HH. Jacqueminot und Fulchiron lassen es sich gefallen, wenn ein Dritter die Mühe übernimmt für sie geistreich zu seyn; ihre Dankbarkeit geht aber nicht so weit Hrn. Guizot zu stürzen, um Hrn. v. Lamartine zu erheben. Und so sehen wir denn Hrn. v. Lamartine — denselben Mann, der früher so salbungsvoll gegen das Unmoralische der Coalitionen gesprochen — eines schönen Morgens seine alten Freunde und Erinnerungen im Stich lassen, um — zu Hrn. Barrot überzugehen!

Man sagt, Hr. v. Lamartine habe originale Tiefe der Ideen. Er hat Geist, ja; aber poetischen, rednerischen, keinen staatsmännischen Geist. Er ist der Chateaubriand der Julinsepoche; er trägt eine gewisse abstracte Humanität von der Art, wie sie bei Herder zu finden ist, mit sich herum, ohne jedoch diesem Abstractum einen staatsmännischen Inhalt geben, ohne es durch eine Folge kuhner, lebendiger, praktischer Gedanken beseelen zu können. Für einen geistreichen Mann ist es eine Kleinigkeit die Wirklichkeit durch das Ideal zu compromittiren; aber schwer ist's die Wirklichkeit durch das Ideal zu befruchten. Jenes hat Hr. v. Lamartine häufig gethan, dieses hat er nie vermocht; um diesen Mangel zu bedecken, setzt er an die Stelle des präcisen staatsmännischen Gedankens die Unendlichkeit der Phrase. Hr. v. Lamartine haßt Hrn. Thiers, wie Chateaubriand Hrn. v. Villele; zwischen der poetischen Sentimentalität und dem scharfen Weltverstand herrscht ewige Feindschaft. Aber weder die Sentimentalitat noch der Weltverstand erfüllen den Begriff des ächten Staatsmanns, denn wir fordern von diesem das Pathos der Vernunft, die gestaltende Kraft, die eine allgemeine Einsicht und Bildung mit glücklichen Griffen an dem concreten Stoff der Gegenwart zu bewähren hat. Im Uebri-

gen mißverstehe man uns nicht. Wir gehören nicht zu den Philistern, welche dem Politiker Lamartine den Poeten zum Vorwurf machen. Die Kraft des ächten Staatsmannes ist eine wahrhaft geniale; ein höherer idealer Standpunkt, ein intuitiver Blick gegen die allgemeinen Gedanken der Zeitgeschichte hin ist durchaus von ihm zu fordern, denn gerade das ist's, was ihn von dem bloßen Geschäftsmann unterscheidet. Es muß aber dieser Standpunkt kein Standpunkt bloßer Reflexion seyn, sondern es muß damit eine innerlich quellende Production, die Kraft eines plastischen Geistes Hand in Hand gehen, die wir bei Lamartine durchaus vermissen. Wir machen es auch ihm eben so wenig, wie Hrn. Thiers, zum Vorwurf, daß der politische Gedanke ihres Lebens sich in verschiedenen Stadien verschieden herausgestellt und merkwürdige Aenderungen beschrieben hat; denn da die Welt der Geschichte eine ewig werdende ist, so reicht eine vorausbestimmte allgemeine Formel nicht aus, vielmehr bringt jeder Tag in seinem Gefolge neue Bedingungen. Das aber läßt sich fordern, daß alle Revolutionen der Idee in einem Politiker aus einer innern Charaktereinheit hervorgehen, und daß der Staatsmann keinen Ehrgeiz für sich habe, sondern für die Ideen. Pitt zum Beispiel, Canning, Stein würden die Gewalt nie gesucht haben, wenn sie dem Besitz derselben ihre politischen Ueberzeugungen hätten aufopfern müssen.

Es wäre zuletzt von Guizot zu sprechen. Er besitzt unstreitig ebenso viel Talent als Thiers und Lamartine und mehr Charakter als beide; aber es ist etwas Scharfes, Strenges, Protestantisches in ihm, es fehlt seinem Geist an französischer Form. Außerdem leidet er, wie alle Methodiker, an Halsstarrigkeit und Herrschsucht, die ihm seine frühern Anhänger, Jaubert, Remusat, Düvergier de Hauranne nach einander entfremdet hat und die es ihm unmöglich macht zum Mittelpunkt einer Gruppe von weitgreifenden Kräften und Wirkungen zu werden. Guizot hat sich bis jetzt nur im Conserviren versucht; die Beweise einer innerlichen Productivität, einer staatsmännisch schaffenden Kraft hat er ebenfalls noch erst zu bringen.

Spanien.

Weinüberfluß und Wassermangel. Spanisches Phalanstère. Criminalfall.

△ **Puerto Santa Maria**, Ende August. In meinem vorigen Schreiben habe ich mich über den politischen Zustand des Landes im Allgemeinen ausgebreitet; dießmal werde ich Interessen berühren, die einen besondern Bezug auf diese Provinz haben. Darunter ist jetzt das vorzüglichste das Interesse der Weincultur und folglich der Handelstractat mit England; der zwischen dieser letztern Macht und Portugal abgeschlossene ist bereits in den hiesigen öffentlichen Blättern erschienen; es ist ein Reciprocitätsvertrag, welcher in verschiedenen Beziehungen immer das nämliche Princip ausführt, daß England in nichts strenger als irgend eine andere Nation behandelt werden soll, übrigens die Souveränetätsrechte Portugals in Hinsicht der Verbote, Zölle u. dgl. keineswegs beschränkt, und nur in einem Artikel aussagt, daß die beiden Mächte mit einander über die Herabsetzung gewisser Zölle zum wechselseitigen Vortheil berathschlagen werden. Ich weiß also nicht, warum viele Personen das Geschrei über einen neuen Methuentractat, der Portugal völlig zu Grunde richten werde ꝛc. erheben, vielmehr sehe ich darin für Portugal ein großes Feld zur Erweiterung seines Handels (da sich der Vertrag auch auf die Colonien ausdehnt). Wenn es die Gelegenheit nicht zu benützen versteht, so wird es seine Schuld seyn. Die Gegner dieser Tractate behaupten, eine Nation die sehr zurück sey, verliere immer bei der Reciprocität; allein ich kann dieser Meinung nicht beipflichten; sie will zu viel beweisen und würde zum Ungereimten führen. Der Parteigeist trägt auch nicht wenig bei; es ist genug, daß eine Partei den Tractat genehmige, damit ihn die andere verwerfe. Endlich gesellt sich zu allem diesem der Neid oder die wirkliche Besorgniß der Ausländer, wie in dem vorliegenden Fall der Franzosen und der Spanier. Das Verbotsystem der Spanier, schon an sich unhaltbar wegen des täglichen und furchtbaren Anwachses des Schleichhandels, der kleine Armeen von 1000 und 1500 Mann ins Feld stellt, wird bei der unzweifelhaften Vermehrung der Einfuhr englischer Waaren in die portugiesischen Depots den letzten Stoß erleiden, der auch dem französischen Schleichhandel Abbruch thun wird. Spanien fürchtet überdieß einen Theil seiner Weinausfuhr nach England zu verlieren, da die Regierung ihre politischen Parteicompromisse dem Nationalinteresse vorziehend zu keinem Entschluß kommen kann und sich, wie Portugal, vielleicht selbst vor Frankreich und Italien den Vorsprung abgewinnen läßt. Italien vermehrt seine Oelausfuhr nach England und seine Weine werden immer beliebter; ein neuerlicher Brief aus London versichert, daß eine neue Sorte aus Sicilien, Marsala genannt, welche den niedrigen Sheerweinen ähnelt, bereits mehrere Häuser bereichert hat, während hier das Weingeschäft schon seit vielen Monaten stockt, mehrere beträchtliche Häuser, z. B. Alberti hier, Jauria in Xerez, fallirt haben und die englischen Commissionshäuser sich zurückziehen oder ihre Geschäfte beschränken, so daß mit der Zeit nur die Eigenthümer von Weingärten und Weinmagazinen für eigene Rechnung bleiben dürften. Es thut einem wehe, wenn man bedenkt, daß ein Theil dieser herrlichen Gebäude, die man Bodegas (Weinkeller oder vielmehr Weinmagazine) nennt, ihren Werth verlieren und unbenützt bleiben sollten, obgleich hie und da noch immer neue aufgerichtet werden, weil dieses von dem relativen Bedürfniß einiger Extractoren abhängt. Diese Gebäude sehen aus wie Kirchen; sie haben ein spitziges oder vielmehr in einen spitzigen Kamm zulaufendes Dach und elegante Façaden; inwendig ruhen sie auf Pfeilern, welche Schiffe bilden, deren jedes zwei Reihen von drei-, vier- und fünffach übereinandergelegten Fässern enthält. Die Reihen sind mehr oder weniger lang nach der Größe des Gebäudes und in der Mitte durch einen Kreuzweg, der in zwei Thoren endigt, unterbrochen, auch stehen zuweilen zwei Magazine neben einander, um jedes einzelne nicht zu groß zu machen. So besteht das Magazin des Hrn. Ruiz Tagle von Cadiz, eines der größten hier, aus zwei Gebäuden, nur durch einen länglichen Hof getrennt, deren jedes in drei Schiffen, sechs Reihen von fünffach übereinander liegenden Tonnen und Fässern, etwa 3500 an der Zahl, enthält. Der Wein aus diesem Magazin ist vorzüglich. Die sechs- oder siebenjährigen Weine — auf alten Sohlen erzogen — haben einen frischen eigenthümlichen Duft, den ich nicht anders als mit der Benennung „Weinblüthe" zu erkennen geben kann, und der sie für manchen Geschmack selbst über die in älteren Anlagen vorhandenen balsamischen 40- und 50jährigen Weine, die gar nicht in den Handel kommen, erhebt. Mit diesen Magazinen sind große Werkstätten verbunden, wo die Faßbinderei und eine Menge anderer Arbeiten zum Behuf der Aufbewahrung, Verbesserung, Vorbereitung der Weine zur Ausfuhr u. s. w. betrieben werden. Die meisten der spanischen Extractoren haben eigene Weingärten, aber dennoch kaufen sie Weine nicht nur von dem eigentlichen Terrain des Sheerweins, sondern auch von Moguer und der ganzen Westküste. Diese ersten Verkäufer sind es, welche bei der Stockung des Geschäfts am meisten leiden, da sie zum Betrieb ihrer kostspieligen Arbeiten eines schnellen Absatzes bedürfen. Die Extractoren ihrerseits haben auch ein beträchtliches Capital vonnöthen, da ihre

Weine oft lange Zeit in den Depots liegen bleiben und Faillisten der englischen Häuser, welche die Weine empfangen, nicht selten sind, die Aufstellung eines eigenen Comptoirs in England aber nicht vortheilhaft ist. Der Wein ist seit zehn oder zwölf Jahren wohlfeiler geworden, jedoch nicht in Cadiz, welches enorme Thorsteuern bezahlt und sich viel mit catalonischen Weinen behilft. Man hat öfter versucht Trauben einzuführen und in Cadiz selbst Wein zu machen, was durch die Beschäftigung vieler Familien, die Benutzung mehrerer jetzt leerstehenden Localitäten ꝛc. diesem so herabgesunkenen Platz wohl zu Statten käme; allein diese Industrie ist in Cadiz verboten, damit die Thorsteuern nicht verringert werden und die öffentlichen Anstalten, welche an diesen Steuern Theil nehmen, nicht dabei leiden!

Wenn des Weines im Lande zu viel ist, so war dieses Jahr besonders in Cadiz des Wassers zu wenig. Die Cisternen waren bei dem langen Mangel an Regen erschöpft; das Wasser von hier und von dem Landthor schlug auf; die armen Leute, d. h. der größte Theil der Einwohnerschaft, waren in Gefahr vor Durst umzukommen. Die Municipalität fing an zu berathschlagen wie sie Wasser herschaffen sollte. Bei dieser Gelegenheit kamen Projecte von Wasserleitungen u. dergl. wieder zur Sprache, die Cadiz besser gethan hätte in seiner Blüthezeit zu beherzigen. Zum Glück regnete es, und nun, wie diese Leute sind, war von den großen Planen nicht mehr die Rede; nur ein Pfarrer bestand darauf, er besitze das Geheimniß einer Quelle, welche Cadiz und selbst die Schiffe in der Bucht mit Wasser zu versehen, öffentliche Springbrunnen zu unterhalten ꝛc. hinlänglich wäre; das Geheimniß bestand in einem Brunnen, welcher zur Zeit, als das Franciscanerkloster (im höheren Theil der Stadt) existirte, den berühmten Fruchtgarten dieses Klosters mit Wasser versah, aber jetzt verschüttet ist. Die Sache ist noch anhängig und scheint wenig zu versprechen. Andere schlugen vor außer dem Landthor Brunnen, die dort häufig genug sind, auszugraben und eine Wasserleitung in die Stadt zu führen. Sonderbar ist es immer, daß die alten Römer nichts Besseres zu thun wußten als das Wasser von Tempul (zwischen Medina und Xerez), 10 oder 11 Meilen weit herbeizuführen; vielleicht war ihr Gaumen delicater als der unsrige, obgleich der heutige Spanier ein großer Wasserkenner ist.

Dieser Bezirk Tempul, welcher zur Gerichtsbarkeit von Xerez gehört, ist von der Municipalität von Xerez einem Schüler Fourriers in Cadiz, einem gewissen Sagrario, angeboten worden, um als Grundlage einer phalansterianischen Colonie von etwa 2000 Personen zu dienen, wozu Sagrario von den Cortes und der Regierung über seinen Vorschlag die Bewilligung erhalten hat; es müßten aber noch andere Grundstücke bis zur Ausdehnung von 24,000 Quadratellen angekauft und, was eine kleine Nebensache ist, für den Anfang 20,000 Actien, zu 50 Thaler jede, verkauft werden — für den Anfang, sage ich, denn die sämmtlichen Kosten der Colonisation bis zu ihrer Vervollkommnung möchten wohl 5mal so viel betragen. Es ist immer gut, daß man von diesem System wenigstens zu reden beginnt. — Unterdessen verursacht die Vertheilung der Gemeingüter in vielen Ortschaften dieser Provinz eine Menge Streitigkeiten, Volksunruhen und selbst Mordthaten. So eben ist eine gräuliche in Olvera (einem Flecken von etwa 2000 Einwohnern in der Serrania de Ronda) gegen die Person des Provincialdeputirten Siles begangen worden. Dieser Mann hatte sich schon seit der Septemberrevolution durch seinen Uebertritt zu der Progressistenpartei Feinde erworben, deren Haß dadurch gesteigert wurde, daß sie durch das Project der Ländervertheilung, welches Siles in Olvera persönlich betrieb, ihres bisher in den dortigen Waldungen usurpirten Monopols beraubt worden wären. Sie dingten also Meuchelmörder, welche dort um ein paar Gulden zu haben sind, und streckten ihn mit eilf Dolchwunden zu Boden. Obgleich ein Detaschement von Truppen dahin gesendet worden, so kann der Proceß nicht vorwärts kommen, weil die Caciquen (so nennt man die kleinen Tyrannen, welche in den Ortschaften den Ton angeben), die Urheber dieser Meuchelthat, aller Welt Schrecken einflößen und die Moderantistenpartei dort und in der Umgegend wieder die Oberhand gewonnen hat, der politische Chef von Cadiz aber kein Mann ist, der solchen Umständen gewachsen wäre.

[4352] Die Kölnische Zeitung sagt in ihrer Schilderung des Domfestes: Ihre Majestäten der König und die Königin begaben sich nach vollzogener Handlung der Grundsteinlegung nach dem am Wallrafsplatz in der Nähe des Domes gelegenen Hause des Hrn. Bankiers Simon Oppenheim, wo mehrere mit außerordentlicher Pracht ausgestattete Räume Allerhöchstdenselben zur Verfügung gestellt waren. Sie geruhten, Sich längere Zeit mit dem Eigenthümer und dessen Gattin auf das huldvollste zu unterhalten, so wie einige Erfrischungen anzunehmen. Die Prinzen des k. Hauses und die hier anwesenden höchsten Herrschaften wurden von Ihren Majestäten empfangen und nahmen später in dem obern Raume des Hauses ein Déjeuner ein.

[4123–25] **Bekanntmachung.**

Das

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Alle diejenigen, welche an den Rücklaß des am 5 December 1841 verlebten Controleurs der königl. Specialschulden-Tilgungscasse dahier, Heinrich v. Neumann, aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen geltend zu machen haben, werden hiemit aufgefordert binnen

sechzig Tagen a dato

um so gewisser solche hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Auseinandersetzung der Verlassenschaft fürgeschritten werden würde. Den 21 August 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr.

[3219–21] **Edictal-Citation.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

(Urkunden-Amortisation für Abraham Berg betreffend.)

Das k. Landcommissariat Pirmasens hat bei dem unterfertigten Gerichtshof die Bitte gestellt, die von der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse zu München ausgestellte — auf Johann Adam Gampfer von Thalmischweiler lautende — Original-Urkunde de dato München den 5 April 1836, Cassa-Katasternummer 4959 mit 4 Proc. Verzinsung, jedesmal am 22 Februar zahlbar, genehmigt von der k. Staatsschuldentilgungs-Commission am 1 Julius 1836, Abtheilung III, Commissions-Katasternummer 9425 am 15 August 1837, mit Zinsen vom 22 Februar 1837 an, von besagter k. Staatsschuldentilgungscasse auf Abraham Berg von Dannstadt umgeschrieben, welche zu Verlust gegangen, zu amortisiren.

Dieser Bitte entsprechend wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten,

vom heutigen Tag an gerechnet, hierorts vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Freysing, den 27 Junius 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld.

v. Seifrid, Secr.

[4323] **Edictal-Ladung.**

(Verlassenschaft des Pfarrers J. Roith zu Aubing betreffend.)

Alle jene, welche an den Nachlaß des am 11 Februar d. J. zu Aubing verstorbenen Pfarrers und Kamerers Joseph Roith, geboren aus Neunburg vorm Wald, irgend Ansprüche zu machen haben, insbesondere dessen Bruder Franz Jakob und Schwester Anna Barbara Roith, deren Aufenthalt unbekannt ist, oder deren Erben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser geltend zu machen, als sonst ohne weitere Rücksichtnahme auf sie nach Lage der Acten weiter verfahren würde.

Den 2 September 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Pappenberger.

[4324–25] **Edictal-Ladung.**

Johann Christoph Müller, Kattunfabrikantenssohn von hier, am 30 Julius 1772 geboren, seit vielen Jahren abwesend, ohne bis jetzt von seinem Leben und Aufenthalt Nachricht zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls Johann Christoph Müller für todt erklärt und über das bisher administrirte Vermögen von 1500 fl. rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, am 2 September 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

v. Hartlieb.

[4316] **Bekanntmachung.**

Jakob Mittermaier, Deiſelbauernſohn von Schweinbach d. Gerichts und Soldat des königl. bayer. vormaligen Chevauxlegers-Regiment Fugger, wurde am 25 März 1813 in den Liſten des genannten Regiments als vermißt abgeſchrieben, und ließ ſeither nichts mehr von ſich hören.

Auf Anſuchen ſeiner Erben wird nun derſelbe reſp. ſeine rechtmäßige Deſcendenz hiemit öffentlich aufgefordert,

binnen 3 Monaten

ſich um ſo gewiſſer hier zu ſtellen, und ſein Vermögen in Anſpruch zu nehmen, als er ſonſt für verſchollen erklärt und ſein Vermögen ſeinen nächſten Erben gegen Caution verabfolgt wird. — Landshut, den 25 Auguſt 1842.

Königl. Landgericht Landshut.

Boland, Landr.

[4300] **Edictal-Citation.**

Wider Joſeph Stadler, Apotheker dahier, iſt rechtskräftig die Eröffnung des Univerſal-Concurſes erkannt worden.

Es werden ſonach die geſetzlichen Edictstage, nämlich

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung auf

Donnerſtag den 13 October l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 14 November l. J.;

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik

Dienſtag den 13 December,

dann für die Duplik auf

Dienſtag den 20 December l. J.,

jederzeit früh 8 Uhr,

angeſetzt, und hiezu ſämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinſchuldners unter dem Rechtsnachtheile hiemit vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage das Ausſchließen von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausſchluß mit den an ſolchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas vom Gemeinſchuldner in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Erſatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, ſolches unter Vorbehalt ihrer Rechte dem Gerichte zu überliefern, wobei bemerkt wird, daß ſchon die Hypothekſchulden das Activvermögen des Cridars überſteigen.

Am erſten Edictstage ſind auch über die Art und Weiſe der Verwerthung des Ganzanweſens die geeigneten Anträge zu ſtellen.

Am 5 September 1842.

Königliches Landgericht Eggenfelden.

Dr. **Arbinger**, Landrichter.

[4310] **Bekanntmachung.**

Der Gerbermeiſter Franz Hollerbach von Miltenberg hat auf Zuſammenberufung ſeiner Gläubiger, zum Zweck ein gütliches Abkommen zu treffen, angetragen.

Hiezu wird Tagfahrt auf

Montag den 3 October d. J.,

früh 9 Uhr,

am unterfertigten Gerichtsſitz anberaumt, und werden ſämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß die ungehorſam Ausbleibenden ihres Stimmrechtes verluſtig erklärt werden.

Miltenberg, den 5 September 1842.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kurz, Herrſchaftsrichter.

[4305–6] Kenzingen, am 30 Aug. 1842.

Das großh. bad. Bezirks-Amt.

A. Nr. 22,023. Gegen Metzgermeiſter Xaver Blum von Wyhl iſt Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigſtellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 5 October 1842,

Vormittags 8 Uhr,

auf dieſſeitiger Amtskanzlei feſtgeſetzt, wo alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an die Maſſe zu machen gedenken, ſolche bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ſchriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche ſie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Maſſepfleger und ein Gläubigerausſchuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche verſucht und ſollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Maſſepflegers und Gläubigerausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrheit der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Sieb.

[4121–22] **Bekanntmachung.**

Mit lehnherrlicher Genehmigung und vorbehaltlich der allenfälligen Rechte Dritter haben die Relicten des geweſenen fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Raths und Obervogts Jacob Bonaventura Gebele von Waldſtein, welcher am 23 Februar 1840 in Ueberlingen mit Tod abging, die nachbezeichneten fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Seniorat-Lehen als reines Eigenthum abgelöst, und als ſolches an die fürſtliche Standesherrſchaft Fürſtenberg wieder verkauft, als:

1) Den Burgſtall zu Waldſtein, großh. bad. fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bezirksamtes Haslach ſammt allen Zugehörden, Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafſchaft Fürſtenberg herrührendes Seniorat-Kunkellehen, womit der letztverſtorbene Vaſall laut Lehenbrief vom 2 Januar 1812 für ſich und ſeine Geſchwiſter förmlich belehnt war.

2) Den ſogenannten Thainger Hof zu Unteregging en, großh. bad. fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bezirksamtes Stühlingen, ſammt allen dazu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafſchaft Stühlingen herrührendes Seniorat-Kunkellehen, womit der vorbenannte Vaſall laut Muthſchein vom 8 October 1819 — und Lehenbrief vom 11 Junius 1838 für ſich und ſeine Geſchwiſter, ſo wie auch als Trager ſeiner beiden Vettern:

a) des fürſtlich von Thurn und Taxis'ſchen Hof- und Juſtizraths Franz Anton v. Dolle zu Schloß Taxis, und

b) des penſionirten Poſtmeiſters Joſeph Anton Sebaſtian v. Dolle zu Ulm, gleichfalls belehnt war.

Es werden nunmehr alle diejenigen, welche an die obbezeichnete, durch ſpecielle Modificatione- und Kaufverträge in das freie Eigenthum der fürſtlichen Standesherrſchaft Fürſtenberg übergegangenen lehnbaren Realitäten aus dem Titel ihrer früheren Lehenverhältniſſe ſowohl für den gegenwärtigen Veränderungs- als auch für einen künftig etwaigen Lehensanfall rechtliche Anſprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, ſolche binnen einer Präjudicialfriſt

von drei Monaten

von nachgeſetztem Datum bei dem unterzeichneten Lehenhof anzubringen und geltend zu machen, widrigenfalls ſie mit denſelben für jetzt und allezeit ohne weitere Bekanntmachung als ausgeſchloſſen betrachtet und den gegenwärtigen Relicten des letztverſtorbenen Vaſallen Bonaventura Gebele von Waldſtein als alleinigen Lehenserben und reſp. Kaufs-Intereſſenten die betreffenden Kaufſchillingsquoten ohne weiteres zur freien Dispoſition werden verabfolgt werden.

Donaueſchingen, den 16 Auguſt 1842.

Fürſtlich Fürſtenberg'ſche Lehnhofs-Kanzlei.

Dilger.

vdt. Binder.

[4277] **Dritte Vorladungen.**

Auf das Geſuch der Eventualerben des ſeit 1799 ohne ſtatthafte Nachrichten abweſenden Laurenz Laderer, Zinngießer von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen vom 12 Auguſt 1842, werden derſelbe oder deſſen rechtmäßige Nachkommen hiemit

zum drittenmal und peremtoriſch

aufgefordert, ſich

bis zum 12 November l. J.

bei dem Präſidium beſagten Gerichts perſönlich zu ſtellen, oder glaubwürdige Zeugniſſe über Leben und Aufenthalt einzuſenden; anſonſten nach Ablauf bemeldeter Friſt über deſſen Vermögen nach geſetzlichen Beſtimmungen zu Gunſten der Erben verfügt wird.

St. Gallen, den 30 Auguſt 1842.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsſchreiber: **Steiger.**

(4278) Auf das Geſuch der Eventualerben des ſeit beiläufig 56 Jahren ohne ſtatthafte Nachrichten abweſenden Martin, Sohn von Felix Schweizlin von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen vom 12 Auguſt 1842, werden derſelbe oder deſſen rechtmäßige Nachkommen hiemit

zum drittenmal und peremtoriſch

aufgefordert, ſich

bis zum 12 November l. J.

bei dem Präſidium beſagten Gerichts perſönlich zu ſtellen, oder glaubwürdige Zeugniſſe über Leben und Aufenthalt einzuſenden; anſonſten nach Ablauf bemeldeter Friſt über deſſen Vermögen nach geſetzlichen Beſtimmungen zu Gunſten der Erben verfügt wird.

St. Gallen, den 30 Auguſt 1842.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsſchreiber: **Steiger.**

(4279) Auf das Geſuch der Eventualerben des ſeit beiläufig 50 Jahren ohne ſtatthafte Nachrichten abweſenden Abraham, Sohn von Daniel Engwiller, Zimmermann von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen vom 12 Auguſt 1842, werden derſelbe oder deſſen rechtmäßige Nachkommen hiemit

zum drittenmal und peremtoriſch

aufgefordert, ſich

bis zum 12 November l. J.

bei dem Präſidium beſagten Gerichts perſönlich zu ſtellen, oder glaubwürdige Zeugniſſe über Leben und Aufenthalt einzuſenden; anſonſten nach Ablauf bemeldeter Friſt über deſſen Vermögen nach geſetzlichen Beſtimmungen zu Gunſten der Erben verfügt wird.

St. Gallen, den 30 Auguſt 1842.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsſchreiber: **Steiger.**

(4280) Auf das Geſuch der Eventualerben des ſeit 55 Jahren ohne ſtatthafte Nachrichten abweſenden Anton, Sohn von Jakob Freund von Altſtätten, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen vom 12 Auguſt 1842, werden derſelbe oder deſſen rechtmäßige Nachkommen hiemit

zum drittenmal und peremtoriſch

aufgefordert, ſich

bis zum 12 November l. J.

bei dem Präſidium beſagten Gerichts perſönlich zu ſtellen, oder glaubwürdige Zeugniſſe über Leben und Aufenthalt einzuſenden; anſonſten nach Ablauf bemeldeter Friſt über deſſen Vermögen nach geſetzlichen Beſtimmungen zu Gunſten der Erben verfügt wird.

St. Gallen, den 30 Auguſt 1842.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsſchreiber: **Steiger.**

[4240] **Gerichtliches Inventar.**

Ueber den Nachlaß des am 17 Julius d. J. in Außerſihl bei Zürich ſel. verſtorbenen Kaufmanns, Joh. Heinrich Oertli-Signer von Teuffen, Kantons Appenzell, iſt auf Anſuchen des dortigen Gemeinderaths, Namens des minderjährigen Kindes des Hrn. Oertli, von dem Bezirksgerichte Zürich unter Vorbehalt allfälliger bereits erlangter Rechte der Creditoren das gerichtliche Inventar bewilligt worden; daher ſowohl die Gläubiger als die Schuldner des verſtorbenen Hrn. Oertli aufgefordert werden, binnen ſechs Wochen von heute an, alſo

bis und mit dem 10 October d. J.

beziehungsweiſe ihre Anſprachen oder Verbindlichkeiten an die unterzeichnete Notariatskanzlei einzugeben, unter der Bedrohung, daß Schuldner oder auch im Beſitze von Fauſtpfändern befindliche Creditoren, die ihre Eingaben zu machen unterlaſſen, Ordnungsbuße, ſäumige Anſprecher aber (die Grundverſicherten jedoch nur mit Bezug auf die verfallenen Zinſe) den Verluſt ihrer Forderungen in dem Falle zu gewärtigen hätten, wenn der Nachlaß auf Grundlage des gerichtl. Inventars angetreten würde.

Außerſihl, den 28 Auguſt 1842.

Im Namen des Bezirksgerichts Zürich.

Die Notariats-Kanzlei Außerſihl.

C. Keller, Notar.

[4021–27] **Geſuch.**

Große Oekonomie- und Herrſchaftsgüter in Bayern gelegen in einem Werthe von 500,000 fl. abwärts bis zu 50,000 fl. werden zu kaufen geſucht. Offerte mit den Werthsanſchlägen werden von den hohen Eigenthümern directe oder deren Verwaltungen erbeten, bezeichnet mit v H. N. durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

[4270-72] Der höchſt zweckmäßige und werthvolle

Erläuternde Atlas zum Converſations-Lexikon der Gegenwart,

nun vollſtändig in einhundert Blättern,

iſt jezt in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie vorräthig, wird aber an die verehrlichen Abnehmer des Converſations-Lexikons der Gegenwart nur auf deren ausdrückliches Begehren verſendet, daher dieſelben erſucht werden, ihn von den nächſtgelegenen Buchhandlungen zu verlangen.

---

[196] Anfang October werden wir verſenden:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlaſſung und mit beſonderer Unterſtützung

Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben

von Hofrath Dr. F. B. Hermann.

Mit Holzſchnitten nach Cornelius, Kaulbach u. andern, und mit einem ſchönen Kupferſtich nach Kaulbach, den Kaiſer Friedrich Barbaroſſa im Untersberge darſtellend, geziert.

Preis: 1 fl. rhein. oder 16 gr.

NB. Auch Exemplare ohne den Jahres-Kalender werden abgegeben.

München. Litter. artiſt. Anſtalt.

[5968] In der v. Vogel'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Landshut** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Römiſche Geſchichte

von den Unruhen der Gracchen bis zum Umſturze des weſtrömiſchen Reiches

von J. B. Garzetti.

In das Deutſche überſetzt.

Mit einer Vorrede und Einleitung,

enthaltend

einen univerſal-hiſtoriſchen Ueberblick des Alterthums

von Prof. Dr. Höfler.

Gr. 8. broſch. 39 Bogen. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 18 gGr.

Das italieniſche Original wurde mit ſolchem Beifall aufgenommen, daß ſich die Verlagshandlung veranlaßt fühlte, dieſes Werk, das in Betreff der römiſchen Kaiſergeſchichte in unſerer Litteratur eine bisher empfindliche Lücke ausfüllt, durch eine gediegene deutſche Ueberſetzung auch in Deutſchland einzuführen. — Die vorausgehende Einleitung des Hrn. Prof. Dr. Höfler, enthaltend einen univerſal-hiſtoriſchen Ueberblick des Alterthums, iſt ganz geeignet, den Werth des Buches zu erhöhen.

Landshut, im Auguſt 1842. v. Vogel'ſche Verlagsbuchhandlung.

[4227]

Porträte ungariſcher Zeitgenoſſen.

In der **Wagner**'schen Kunst- und Musikalienhandlung in **Pesth** sind erschienen:

Portraits

von

Graf **G. Andrássy** — Graf **L. Batthyány** — **E. v. Beöthy** — **J. Bezerédy** — **D. Csapó** — **F. Deák** — **B. Eötvös** — Graf **G. Károlyi** — **G. Klauzál** — **G. Majláth** — **F. Pulszky** — Graf **St. Széchenyi** — Graf **J. Teleki** — **B. N. Wesselényi** und Graf **Aurel Dessöwffy**.

Auf Stein gezeichnet von **Eybl**, jedes mit Facsimile versehen.

Auf chines. Papier à 1 fl. 40 kr. C. M.

Auf weissem Papier à 1 fl. 20 kr. C. M.

Diese Galerie von Männern ausgezeichnet durch Talent, Beredsamkeit und Patriotismus wird fortgesetzt und nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen Bestellungen darauf an.

[4302] Die

Paſſauer kathol. Kirchenzeitung

erſcheint vom 1 Julius d. J. in größerm Formate, die Monatshefte in Umſchlag,

zum Beſten der Miſſionen.

Preis pro II. Semeſter 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Ungarns und der Schweiz geben gern Probeblätter ab und nehmen Beſtellungen an, in Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

Paſſau, im Julius 1842. A. Ambroſt.

[3588] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Breslau bei F. Hirt, iſt zu haben und als ein in jeder Hinſicht guter Rathgeber zur Selbſtbeſorgung des Gartens zur Anſchaffung zu empfehlen:

☞ Der

populäre Gartenfreund,

oder die Kunſt,

alle in Deutſchland vegetirenden Blumen und Gartengemüſe auf die leichteſte und einträglichſte Weiſe zu ziehen.

Auf praktiſche Erfahrungen gegründet und von D. Schmidt und F. Herzog (Kunſtgärtner in Weimar) herausgegeben. Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiermit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verſchiedenen Blumen und Gartengewächſe beſchrieben, und dazu noch die beſten Vertilgungsmittel gegen ſchädliche Inſecten enthält.

Zur Selbſt-Färbekunſt:

K. Richters Färbebuch.

Eine Anleitung, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand in allen Couleuren ſehr ſchön und haltbar zu färben. — Für Färber und zum Hausgebrauch. Dritte Auflage. 8. broſch. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

In Prag bei Haaſe Söhne; Peſth bei Hartleben; Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung vorräthig.

[4222—23] Pfullingen.

Verkauf einer Papierfabrik

betreffend.

Die zur Concursmaſſe des J. J. Schmidt, Papierfabricanten von hier gehörige Papierfabrik und ſonſtige Realitäten ſollen nach dem Antrage der Betheiligten einer nochmaligen Verſteigerung ausgeſezt werden.

Die nähere Beſchreibung der ſämmtlichen Verkaufsgegenſtänden iſt aus den Nummern 162. 187. 202 dieſes Blattes zu erſehen, auf welche jeder Liebhaber hingewieſen wird.

Die mit einem Fall von 20' verſehene Waſſerkraft läßt eine ſpätere Ausdehnung des Geſchäfts zu, und iſt ſo vorzüglich, daß das Werk auch bei gegenwärtiger allgemeiner Waſſernoth nie eine Störung erleidet, was ſelbſt dann nicht der Fall iſt, wenn ſich auch der Waſſerſtand noch mehr vermindern ſollte, weil der ganze Canal des bei reinem Quellwaſſer nie gefrierenden Echachfluſſes zu benützen und ein Wehr nicht zu unterhalten iſt.

Zur nochmaligen Verſteigerung dieſes großartigen Etabliſſements, auf dem ein thätiger Mann ein reichliches Auskommen gewiß findet, hat man

Montag den 3 October,
Vormittags 10 Uhr.

feſtgeſezt, wozu die Liebhaber mit amtlichen Vermögenszeugniſſen verſehen, in die Fabrik und Wohngebäude ſelbſt hiemit eingeladen werden, mit dem weitern Anfügen, daß unter Umſtänden die Genehmigung des Kaufs ſogleich erfolgen kann. Der Kaufſchilling darf in mehreren Jahrsraten bezahlt werden.

Pfullingen, im königl. würtemb. Oberamtsgericht Reutlingen, am 1 September 1842.

K. Amts-Notariat. Der Güterpfleger.
Vöpple, Aſſeſſor. Stadtr. B. Keppler.

Digitized by Google

Das südliche Rhonegebiet und die Provence.

H Marseille, 16 August. Das Rhonethal wetteifert an Schönheit und Reichthum mit jedem Bergthale der Erde, es bildet die größte Zierde, welche die Natur der französischen Monarchie verliehen hat. Bald freundlich mild, bald wundersam grotesk, bald großartig und prachtvoll, ist es immer neu und abwechselnd; wenn man glaubt, die Natur habe nun alle ihre Reize verschwendet, so öffnet sich mit einemmale wieder eine neue Landschaft, welche uns beweist, daß unsere Einbildungskraft nicht an den Reichthum jener Schöpferin hinanreicht. Von Lyon abwärts bewahrt das Thal vorerst den obern Charakter, die frischen Töne und die Bergformen der Saone; die grünen Rebenhöhen treten auf beiden Seiten den wohlbebauten Ufern nahe und steigen mit mannichfacher Gestaltung allmählich höher an, sowohl auf der Sevennen- als auf der Seite des Dauphiné. So schwimmt man auf dem reißenden Strome schnell hinab an vielen Ortschaften vorbei, worunter Vienne, das Wien am Rhone, mit seinen Römerresten und seiner gothischen Kirche am sehenswerthesten, bis zu dem überaus romantisch gelegenen Tournon, dessen Name schon auf eine Wendung der Dinge vorbereitet. Hier bricht der Strom mit Beschreibung eines Bogens durch groteske Felsmassen, Kalk und Porphyr, und geht in eine Erweiterung des Thales ein, wo bald darauf die von den Savoyer Alpen (Berg Iseran) herabstürzende Isère sich in ihn ergießt. Wunderbar ist der Eindruck, den man, aus dem Durchbruche kommend, von der wie mit einem Zauberschlage veränderten herrlichen Landschaft empfängt: hier tritt uns der volle Süden wie mit Rosenhauch entgegen und schlägt warm an alle Sinne. Die hohen Dauphineer Gebirge, eine Vorkette der Alpen, mit welchen sie zusammenhangen, liegen mit ihren kühnen, lange Zeit des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckten Kuppen *) vor uns, von dem rothblauen Dufte des Südens umgossen, die Landschaft wird weiter, vielgestaltiger, die Bergzüge reihen sich übereinander hin, die Farbentöne werden heller, glänzender, und leichter und höher schwingt sich der Himmel über ihnen auf. Jetzt bedeckt sich die Thalebene neben den Reben mit rothbraunen Maulbeerbäumen, mit Mandeln und andern köstlichen Obstsorten, Ufer und Wege schmücken sich mit der schimmernden Silberpappel und Silberweide, zwischendurch stehen schon krausgezogene Oelbäume mit ihren silbergrün glänzenden Zweigspitzen. Dort erblicken wir Valence, durch Lage und Fruchtbarkeit an das spanische Valencia erinnernd, dort liegen manche Landsitze, von üppigem Laubholz umgeben, und mit der reichsten Aussicht in die Gebirge. Abwechselnd engt und weitert sich nun das Thal wieder, jedoch fast überall einen Ausblick sowohl in die Sevennen als östlich in die höhere Gebirgskette gestattend, welche sich zwischen Isère, Rhone und Durance weithin durch Dauphiné und Provence verzweigt. Die Bergabhänge dem Thale zu werden schroffer, höher, felsiger, nackter, kühner geklüftet, malerischer; die Bergruinen auf den Felsspitzen umher mehren sich, schimmernd auf weißem oder porphyrartigem Gestein, und erinnern an den Wechsel der Geschichte, je nachdem sie von den Römern noch, oder von den Mauren oder ihren christlichen Besiegern, den südfränkischen, burgundischen oder provenzalischen Rittern herrühren. Außerordentlich malerisch ist Port St. Esprit gelegen, gegenüber von Mondragon; am herrlichsten aber Roquemaure mit der alten Mohrenveste, kühn über dem Ort auf einem hohen Felsen schwebend.

Je weiter wir hinunter kommen, desto zahlreicher werden die schönen Strominseln, deren größte, ein fruchtbares Eiland, bei Avignon liegt. Hier kommt das Dampfschiff, das um 4 Uhr Morgens von Lyon abfährt, in der Regel um 3 Uhr Nachmittags an; es setzt seine Fahrt noch am selbigen Abend bis Arles fort, von wo andern Morgens ein Seedampfschiff die Reisenden, welche den Wasserweg der Diligence vorziehen, nach Marseille bringt. Der vielen hübschen Rhonebrücken, wovon die neuern alle Kettenbrücken sind, erwähne ich nur, um zu sagen, daß sie die Segelschifffahrt hindern würden, wenn solche auf dem Rhone bestünde: Masten sieht man nicht; zuweilen nur sind kleine Segeltücher unmittelbar am Schiffsrumpfe befestigt. Menschen, Pferde und Dampf bewegen allein, wie auf der Saone, die Schiffe, weßhalb man die Dampfkraft, für die es auch weder in der Provence noch in Languedoc an Kohlen fehlt, um so willkommner heißen muß. Zwischen Beaucaire und Tarascon ist die letzte Rhonebrücke, unmittelbar darauf theilt sich der Strom in mehrere Mündungsarme; über den Hauptarm führt auch noch bei Arles eine Brücke.

Avignon ist ein Rom im Kleinen. Man wohnt dort auf Römergrund und wandelt zum Theil auf Schutt, neben welchem jedoch sich eine frische Gewerbthätigkeit in Seide, Baumwolle rc. angesiedelt hat. Ein immer heiteres Volk und ein hübscher Menschenschlag, wie in der Provence überhaupt. Auf beiden Seiten des Stromes und der Insel mitten inne ragen alte Festungsmauern hervor, die so unverwüstlich scheinen wie der Fels, auf dem sie erbaut sind. Das alte Schloß, lange Zeit die Wohnung der französischen Päpste, dessen Fundament wie mancher noch stehende Mauertheil von den Römern herrührt, ist jetzt eine Caserne; nur die Kirche ist ihrem Zweck erhalten. Neben dem päpstlichen Schlosse ragt eine von Mauern und Treppenresten umgebene Felsmasse empor, die den Römern einst entweder zum Marktplatze oder zur Kampfbahn diente. Von der Spitze derselben hat man eine freie Aussicht nach allen Seiten, begränzt nur von den malerischen Bergketten, die sich rings in vielerlei Gestalt umhergruppiren. Nichts Schöneres kann die glühendste Phantasie sich vorstellen. Das Auge schweift über die Stadt, die Burggemäuer auf den gegenüberliegenden Höhen, das breite Thal, den gespaltenen Rhone in Verbindung mit dem Thale der Durance die hier in ihn mündet. Ueber eine weite Campagne, die nicht fast ausschließlich von Viehheerden bewohnt wird wie jetzt die römische, sondern eine der bestangebauten und fruchtbarsten ist, die man sehen kann, voll von köstlichen Früchten, Trauben, Oliven, blickt man südlich in die Alpinen, östlich in das Gebirge Libarre, westlich in die felsigen Abzweigungen der Sevennen zwischen Avignon und Nismes. Diese Campagne, eigentlich nur die Thalebene von Rhone und Durance, zieht sich mit diesem sorgsamen Anbau und dieser Fruchtbarkeit bis nach Beaucaire und Arles hinab, dort den Rhonemündungen nach sich in Languedoc wie in der Provence ausdehnend. Die Bewohner sind mit Recht stolz auf die Gaben der Natur, die ihnen, wie sie sagen, nichts an Reizen noch an Schätzen vorenthalten habe, weil sie dieselben gut anzuwenden wissen.

Das ist das Rhonegebiet, so weit es Frankreich angehört, der brillanteste Edelstein in der Krone seines Königs, der im Herzen dieses Volks als Heinrich V und nicht als Louis Phi-

*) Das Dauphiné hat Berge bis über die Schneelinie hinaus; der Berg Oblouf ist 10,320 Fuß hoch; am höchsten sind die Kuppen um Grenoble und Briançon, wo der Berg Olan sich 12,812 und eine andere Spitze nebenbei sich 18,250 Fuß erheben soll.

lipp lebt. Seinem Gebiete gehört auch, einige Küstenflüsse abgerechnet, die von dem Estrel- und Maurengebirge östlich ablaufen, die Provence an, dieß Land voll Naturwunder, wo die köstlichst angebauten Thäler und Berggehänge voll der erquickendsten Früchte schnell abwechseln mit den ödesten, brennendsten Felsklüften, die aber, wie unwirthlich auch in der Nähe, doch in der Ferne immer reizend und farbenduftig sind — das Land, dessen Sprache ebenso wohlklingend als reich ist (Eigenschaften, die der französischen fehlen) und nicht ein Patois, wie die Pariser sagen, weder ein französisches noch ein italisches noch ein spanisches, sondern eine edle und ebenbürtige Schwester von diesen allen, die nur in Unterdrückung gekommen ist, nachdem sie lange Zeit in weiten Gebieten vorgeherrscht hatte. Der Menschenschlag ist in Wuchs und Gesichtsbildung ebenfalls sehr verschieden von dem mittelfranzösischen: dort herrscht die hohe oder kurze Taille vor, hier im Süden die lange, griechische mit der schönen Brustfülle. Die Anmuth der Körperform wird erhöht durch die gefällige Landestracht; denn die Landmädchen des Rhonegebiets tragen sich nach eigner Weise, nicht nach der launischen Mode Mittelfrankreichs, noch haben sie die dortige häßliche Landtracht mit der langen Vogelkorbmütze angenommen, die sich sogar nach der Normandie verpflanzt hat. Der hübschen Tracht der Bewohnerinnen von Macon und Umgegend muß selbst die neidische Mode Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Provenzalin trägt auf dem dunkeln Haar ein schneeweißes Mützchen und über demselben etwas nach hinten einen weitkrempigen Strohhut, so daß die weiße Kante des Mützchens vorn noch zum Vorschein kommt. Die bunten Röcke, welche zu den glänzenden Farben und Augen passen, reichen nur bis an die zierliche Wade; das weiße Brusthemdchen, oben mit einem Tuche bedeckt, geht bis an die Hüfte. Diese Mädchen sind gar liebliche Geschöpfe, und aus ihren großen dunkeln, etwas nahe zusammen liegenden Augen spricht ebenso sehr Gutmüthigkeit als Feuer und Energie. Eine untrübbare Heiterkeit lacht von allen Gesichtern, der des Himmels entsprechend, der sich über ihnen wölbt. Ich habe wie in Spanien so auch in der Provence bestätigt gefunden, daß man aus dem warmen Klima südlicher Gegenden nicht auf Trägheit ihrer Bewohner schließen dürfe. Die Provenzalen sind arbeitsam und lieben nicht mehr als ihre Staatsgenossen in der Normandie das süße Nichtsthun. Freilich die übermäßige Zahl Kellner in Kaffee- und Wirthshäusern, oft mehr Aufwartende als Gäste, findet man hier wie überall in Frankreich; aber auf dem Felde, in den Bergen, in der Werkstatt und wo sonst sieht man die Provenzalen wacker arbeiten, von früh bis spät, und ebenso die Frauen in den Häusern, wo ich wohl schon eine Mutter erblickte, die mit ihrem Säugling auf dem Schooße eifrig nahte und dabei zugleich die Küche versah.

Am untern Rhone liegt kein Seehafen für große Kauffahrteischiffe. Er ist durchaus ein Bergstrom, sein ganzes Gebiet Bergland oder, mit dem etwas seltsamen Kunstausdrucke zu sprechen, continental. So wie er aus den Bergen hervortritt, beginnt auch seine Mündung; wenn seine Arme hier noch Inseln bilden, so sind diese von ihm selber angeschwemmt, während z. B. der Rhein, aus dem Gebirge bei Bonn hervortretend, noch eine lange Strecke, soweit als der Rhone von Lyon, bis zum Meere zu durchlaufen hat. Ohne Zweifel könnte Köln bei gehörigen Uferbauten so gut einen Seehafen für Briggs bilden als Rouen an der Seine oder Gloucester am Severn und ohne Hülfe eines Canals wie beim letztern Orte; es würde auch wirklich ein Seehafen seyn, wäre Holland eins mit Deutschland. Lyon aber kann durch keine Kunst zu einem Seehafen umgeschaffen werden, und wie gesagt gar kein Mastenschiff geht auf dem Rhone. Eine andere Ursache der ungünstigen Seeverbindung dieses Flusses besteht darin, daß das mittelländische Meer nur geringe Ebbe- und Fluthbewegung hat und daher wenig Einfluß auf die Wassertiefe der Mündungen aller Flüsse äußert, die es aufnimmt; es gibt keinem weit aufwärts Wasser zur Seeschiffahrt und ruft daher an der Mündung keines Stromes einen großen Seehafen hervor. Wie zahlreich Flußdampfschiffe und rohe von Pferden gezogene Nachen auch Saone und Rhone befahren, vergebens wird man unten den Schifffahrtsverkehr mit der See suchen wie auf den niederdeutschen oder englischen Flüssen. Kleine Seefahrer kommen nur bis Beaucaire hinauf, wo eine Fortsetzung des großen Canals von Languedoc, der von Toulouse aus die Garonne mit dem Meer verbindet, in den Rhone mündet und wo alljährlich eine selbst in Afrika und der Levante vielbekannte Messe stattfindet. Der größte Platz an den Mündungsarmen ist Arles, etwas tiefer abwärts, wohin indeß auch nur kleine Seeschiffe gelangen können. Die gütige Natur jedoch hat dem reichen schönen Rhonegebiet, nicht weitab von der Mündung, einen großen Handelshafen zum Ersatz verliehen, Marseille, und außerdem einen prächtigen Kriegshafen als Zugabe geschenkt — Toulon.

(Beschluß folgt.)

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

V. Die Deutschen Jahrbücher und die Autonomie.

✻ Ist es nicht als wäre die Hegel'sche Philosophie in einen verjüngenden Medeakessel geworfen worden, aus dem sie jetzt mit jugendlichen Wünschen und Kräften strebend, statt vorher nur contemplirend, schaffend oder zerstörend, statt vorher nur begreifend sich erhebt? Die Eule der Minerva scheint zum Adler geworden zu seyn, der ungeblendet in die Sonne fliegt; der altklug und staatsmännisch dahin schreitende Vogel Simurg ist zum frei im freien Aether schwebenden Paradiesvogel geworden! Die Erben von Hegels Philosophie und Geist die Apostel der Freiheit im allgemeinsten und einzig wahren Sinne! Bei der Charakterisirung des Strebens der Deutschen Jahrbücher nach politischer Freiheit wollen wir nicht verweilen, theils weil ihre Ideen in dieser Hinsicht eben nicht neu sind, theils aus andern Gründen; aufmerksam aber müssen wir machen auf die eigenthümliche Begründung ihrer Forderung der politischen Freiheit, ihren Zusammenhang mit der geistigen, wissenschaftlichen, philosophischen Freiheit. Das Resultat — oder sollen und dürfen wir nicht sagen die Voraussetzung? — ihrer Philosophie ist die Autonomie des menschlichen Geistes in dem Sinn, daß er selbst der sich entfaltende, in der gesammten menschlichen Gattung sich verwirklichende, lebendige göttliche Geist, daß die Menschheit Gott ist. Das Ziel der Philosophie ist den menschlichen Geist in allem, nach der unphilosophischen Vorstellung ihm objectiv äußerlich Gegenüberstehenden, sich selbst, sein eigenes Wesen, seine eigene Schöpfung zu erkennen, es so in sich zurückzunehmen, im Gedanken einerseits aufzuheben und zu vernichten, andrerseits in seiner ideellen Wahrheit zu bestätigen. So werden alle religiösen Vorstellungen von dem sich selbst erfassenden Geist in sich, in den Gedanken, das Bewußtseyn seiner Autonomie, seiner Göttlichkeit zurückgenommen und aufgelöst, der Mensch von den traditionellen Vorurtheilen einer historischen Religion, eines über ihm waltenden Gottes, einer Vorsehung u. s. w. befreit, und der von der Heteronomie einer göttlichen, über ihm waltenden Macht befreite Mensch kann nun um so weniger einer menschlichen Willkür, zumal einer auf göttliche Sanction sich berufenden, unterworfen werden. Aberglauben und Despotie, politische Freiheit und philosophische Freiheit bedingen sich gegenseitig, sind Correlate. Nur ein Hohn sey es,

ruft Feuerbach, wenn die Worte Freiheit und Aufklärung von solchen gebraucht werden, welche die Finsterniß der Religion noch in Schutz nehmen. — Die Consequenzen jenes Hauptsatzes für Theologie und Religion liegen offen da, und werden auch offen genug bekannt. Es gibt nach den Hauptsprechern, nach den extremsten — und „die Theorie muß extrem seyn!" — keine christliche Theologie, keine Theologie, keine Religion mehr; Schleiermacher war der letzte Theolog; die theologischen Facultäten sind nur noch Predigerseminare mit einigen Zuthaten von Philosophie; die Religion und Religionsphilosophie vertheilt sich zwischen die Anthropologie und die Geschichte; das Hausen vor den Thoren der wirklichen Welt ist das Verderben der religiösen Heuchelei; in der Religion ist nichts Vernünftiges. Sie vergöttert alle finstern, bösen Mächte.

Die kaum eines Beweises bedürftig geachtete, als von selbst einleuchtend aufgestellte Behauptung oder Voraussetzung, daß der wahre politische Liberalismus, als die Freiheit des handelnden Geistes, seine gemeinsame Begründung mit der theoretischen Freiheit des Philosophen nur in der Autonomie des menschlichen Geistes habe, in seiner erkannten und gewußten Unabhängigkeit von einer nur vermeintlichen durch Selbsttäuschung objectivirten höhern göttlichen Macht — die nur der Menschengeist selbst in seiner Absolutheit — (aber in der quantitativen oder in der qualitativen?) seyn soll, diese Voraussetzung ist in der That schwer zu beweisen und kann nur Solche bestechen und überzeugen, die sich jeder kecken Schematisirung und Parallele von Begriffen, jeder zuversichtlichen und trotzigen Alternative sogleich auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Satz: wer keinen Herrn im Himmel mehr über sich erkennt (von welchem die Philosophie befreit), der kann auch keinen menschlichen Willkürherrscher mehr über sich dulden, hätte die Erfahrung wenigstens nicht für sich; und die Behauptung: wer politische Freiheit ernstlich wolle, der dürfe auch keinen Herrn im Himmel anerkennen, oder er sey inconsequent und behalte die schwerere Kette, während er die leichtere zerreiße, ist ein ärmliches Sophisma. Die Verkündiger dieser Theorie erlauben sich immer die Gottheit, welche im religiösen Abhängigkeitsgefühl anerkannt wird, als einen verzerrten düstern Schatten der noch unfreien und unerleuchteten Vernunft, als einen willkürlichen Despoten in der Art orientalischer Monarchen vorauszusetzen, und dadurch machen sie sich freilich die Argumentation leicht; aber es ist merkwürdig, daß solche, welche die Realität, das Daseyn Gottes bestritten und läugneten, schon manchmal gegen das, was sie für ein bloßes Phantasma erklärten, mit einer Leidenschaftlichkeit und einem Ingrimm zu Felde zogen, welche gegen ein Wahnbild, ein Nichts zu verschwenden in der That komisch ist. Daß der christliche Glaube Gott als Allweisheit und Liebe anschaut, scheint den Deutschen Jahrbüchern oft ganz aus dem Gedächtniß entschwunden zu seyn. Daß nun der Mensch, als Glied der göttlichen Gattung, über welcher nichts Höheres, welche selbst das Absolute seyn soll, ein größeres Recht auf vernünftige Freiheit, daß er ein lebendigeres Bewußtseyn dieses Rechts haben solle denn als Geschöpf und Kind eines allweisen heiligen liebenden Gottes, das gestehen wir nicht einzusehen. Und man erwäge folgendes: die Idee der Verantwortlichkeit der Herrscher gegen Gott hat sich zwar gar oft als sehr ungenügend erwiesen Willkür, Ungerechtigkeit und Gewaltthat zu verhindern, und es ist nicht gerathen auf diese einzige Garantie das Glück und die Freiheit der Völker zu bauen; doch aber mag der Gedanke an diese Verantwortlichkeit schon viel Schlimmes verhindert haben, und diese freilich vielfach mißdeutete und mißbrauchte Verantwortlichkeit eröffnet doch dem Herrscher und dem Beherrschten ein gemeinsames Forum, an welches dem letzteren die Apellation freisteht und welches der erstere wenigstens mit dem Munde und oft wohl auch in seinem Gewissen anerkennt. Wie würde aber der Philosoph auf dem Throne, der der Autonomie des menschlichen Geistes huldigte, diese Philosophie benützen? Uns scheint, sehr leicht könnte er, wenn er nicht geneigt wäre seine Gewalt abzugeben oder beschränken zu lassen, die Göttlichkeit des Menschengeistes in der Theorie zwar anerkennen, die Nothwendigkeit und Vernünftigkeit unendlich vieler Unterschiede und Abstufungen aber aus der Natur, der Erfahrung und dem Begriff deduciren, eine ausgezeichnete Concentration und Incarnation des allgemeinen göttlichen Geistes in seiner Person erkennen, sein Recht nach seiner Macht oder nach seinem Genie, an dessen Cultus hier auch erinnert werden darf, abmessen (um keinen Dualismus zu dulden) und sich in höherem Grade mit absolutem Trotz und Hochmuth als Gott fühlen, als der Herrscher, der doch nur von Gott seine Krone empfangen zu haben glaubt.

Doch die Meinung ist wohl weniger, daß die Herrscher Philosophen werden sollen, als daß die Philosophen die dem autonomischen Menschengeist gebührende nicht vorzuenthaltende Freiheit erringen sollen und werden. Und sollte hiezu die Ausziehung des religiösen Glaubens an Gott, die Befreiung von dem religiösen Abhängigkeitsgefühl so wesentlich beitragen oder gar unerläßlich seyn? Wohl ist die Religion schon oft mißbraucht worden um im Interesse der Herrschenden die Geister zu brechen, zu zähmen, einzuschüchtern, und diesen Mißbrauch unmöglich zu machen wäre ein verdienstliches Bestreben; aber ein erleuchtetes, geläutertes religiöses Bewußtseyn wird wohl keine niedrigen, keine unwürdigen und sklavischen Begriffe von den Pflichten und Rechten, von der irdischen Bestimmung des Menschen haben, und die Geschichte zeigt, daß Männer vom wärmsten, vom glühendsten religiösen Gefühl häufig auch für die politische Freiheit als Kämpfer eintraten. Selbst der finstere zelotische Cromwell gab zuerst in England Religionsfreiheit! Das wegen seiner starren Orthodoxie so verrufene England ist gleichwohl das freieste Land Europa's, und nicht die Chartisten oder freigeisterische Secten allein sind es, welche Sinn für politische Freiheit haben. Und selbst schon dem Pietismus ist im Tone des Vorwurfs nachgesagt worden, es komme ihm in gewissen Fällen nicht darauf an eine Regierung über den Haufen zu werfen, wenn auch nicht im Interesse der philosophischen Freiheit. Daß die Aufklärung überhaupt der Freiheit und dem Streben darnach förderlich sey, ist ein unbestrittener Satz; aber daraus folgt wahrlich nicht, daß, je weiter die Aufklärung gehe, je weniger Inhalt und Positives sie dem religiösen Glauben übrig lasse, um so stärker das Streben nach Freiheit werde, und an dem Tage, wo man auf Erden allgemein verkündige und glaube, daß die Menschheit im religiösen Sinne souverän geworden, auch die vernünftige Freiheit realisirt seyn müßte. Dieß erinnert uns an Frankreich. Wohl wirkte dort eine ungläubige freigeistische Philosophie mit zum und beim Ausbruch der Revolution; aber das meiste thaten doch wohl die realeren Bedürfnisse und Mißstände; die fast gänzliche Erstorbenheit des ächt religiösen Sinnes im Volke trug ohne Zweifel viel bei zu dem grausamen Charakter, welchen sie später annahm; und wie wurde die errungene Freiheit behauptet? Als der Taumel, die Ueberspannung der Leidenschaften, der Rausch der Autonomie der Bestialität, welche die der Vernunft verdrängte, vorüber war, sank Frankreich mit wenigen Ausnahmen dem Manne zu Füßen, der als eine eherne Personification der recht praktisch gefaßten Idee der Autonomie, der Selbstvergötterung des Genie's, des kolossalsten rücksichtslosesten Egoismus (und das lateinisch lautende Wort dürfte mit dem griechischen in naher Verwandtschaft stehen!) gelten kann.

Einen höhern Begriff von sich selbst, ein deutlicheres Bewußtseyn von seinen irdischen Rechten kann dem Menschen die

Theorie der Autonomie im religiösen Sinne nicht geben; aber kann sie vielleicht die Energie seines Handelns verstärken durch neue Impulse die sie ihm gäbe, durch Beseitigung von Hemmungen? Jenes wohl schwerlich und das letztere wohl nur, wenn religiöse Bedenklichkeiten einem freien sittlichen Handeln im Wege ständen, oder wenn sie, was sie doch nicht wird Wort haben wollen, der Gewissenhaftigkeit, dem Rechts- und Pflichtgefühl überhaupt einen weitern Spielraum eröffnen wollte. Wirklich wird behauptet, daß die christliche Religiosität im gewöhnlichen Sinne einem freien sittlichen Handeln Fesseln anlege und die heidnische Sittlichkeit sogar über die christliche gesetzt; aber dieß hängt damit zusammen, daß diese Doctrine von der Freiheit überhaupt einen ziemlich negativen Begriff hat; sie will frei werden, los werden von der Religion, von Gott, während sie doch in den realen Verhältnissen anerkennen muß, daß es eine positive vermittelte Freiheit gibt, eine Freiheit mit und unter dem Gesetz, eine Freiheit im Staat, eine Freiheit in der Ehe; nur daß Gott, wenn man sein Daseyn glaubt, eine vernünftige Macht seyn muß, scheint sie nicht sich vorstellen zu können, es nicht zu wollen. Die ohne Zweifel mehr idealistisch gemeinten Worte Schillers:

> Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
> Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
> Des Gesetzes strenge Fessel bindet
> Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
> Mit des Menschen Widerstand verschwindet
> Auch des Gottes Majestät;

haben eine ebenso wahre und wohl eine noch tiefere Bedeutung im realistischen System des Theismus; das religiöse Abhängigkeitsgefühl soll und kann, wenn es die Hemmungen, den Widerstand in Willen und Gemüth überwunden hat, zur Liebe, zur Freiheit werden, zur Liebe die einen wirklichen Gegenstand, zur Freiheit die einen heiligen Willen über, aber nicht gegen sich hat.

Wenn wir somit die Behauptung, daß der ächte Liberalismus seine Begründung in der philosophischen Autonomie (im absoluten Sinne des Worts) habe und haben müsse, zurückweisen, so können wir andrerseits ebenso wenig die Combinirung der religiösen und der politischen Gesinnung im „christlich-monarchischen Princip", welche vor kurzem A. Huber in Marburg ausgesprochen hat, gutheißen; wir finden hierin dieselbe unstatthafte Parallele eines religiös übersinnlichen und eines realen politischen Verhältnisses, wie bei den Deutschen Jahrbüchern, nur daß er sich auf die positive Seite stellt und jene auf die negative; aber wenn ein weiser heiliger und liebender Gott der menschlichen Freiheit keinen Eintrag thut, so ist andrerseits, unsers Dafürhaltens, ein die Majestät Gottes, als eine Art Abglanz derselben, auf Erden veranschaulichender Herrscher eben kein wesentliches Bedürfniß für die Frömmigkeit, und es können Umstände eintreten, wo sie eher daran straucheln und Anstoß nehmen dürfte. Stahl in seiner Philosophie des Rechts freut sich, daß die Begeisterung für den Liberalismus niedergeschlagen sey. Er sagt: zwischen den feindlich sich entgegenstehenden Principien gibt es keine Versöhnung und keine Mitte; entweder alle Ordnung und Obrigkeit ist von Menschen gesetzt und besteht zu des Menschen Zwecken, oder sie ist von Gott gesetzt und um seinen Willen zu erfüllen. Als Interessen und Zustände, welche das System des Liberalismus gar nicht kenne und nicht in sich aufzunehmen im Stande sey, werden promiscue aufgezählt: die Majestät des Königthums, der Adel und der gutsherrliche Verband, die Corporation, die Reinheit der Sitte, die Heiligkeit der Kirche. Die ganze constitutionelle Theorie, wie sie heutzutage alle öffentliche Sitte und Aeußerung durchdrungen, sey nichts anderes als eine große politische Blasphemie. Er erklärt es für unmöglich in seinem Buche das, was man als verständige Forschung und gegründete Resultate werde anerkennen müssen, von dem zu scheiden, was man etwa für Aberglauben ausgebe. Er sagt: „Entweder muß man das Christenthum verwerfen, dann muß man aber auch die Revolution wollen — und zwar im Sinne der äußersten Linken und die völlige Zügellosigkeit der Sitte — oder man erkennt das Christenthum an . . . dann muß man im Leben wollen, daß alle Sitten und Vorstellungen darnach sich umwandeln und Staat und Kirche rein ihm gemäß bestehen. Die Menschen haben nicht Macht und Fug Herrschaft über einander zu üben. Solches gebührt nur der von Gott nach seinem Plan und Ziel gebildeten Anstalt. Die Privatverhältnisse können oder müssen durch Menschen entstehen; nie entsteht durch sie ein öffentliches." Also hier dieselbe gewaltthätige Verbindung von Religion und Politik wie dort; die Extreme fordern sich. Die litterarisch-thätige Partei für diese conservativen Grundsätze wird sich schwerlich mehr zusammenfinden.

Broschürenlitteratur.

, **Berlin**, 2 Sept. Mit welcher Energie in Preußen an der einmal erwachten Bewegung der Staatselemente festgehalten wird, dafür mögen außer den fast täglich in der Königsberger Zeitung und einigen andern Blättern gegebenen Artikeln die Broschüren zeugen, welche in immer neuer und wirksamerer Weise erscheinen. Die Judenfrage und das Ehescheidungsgesetz nahmen zuletzt die Aufmerksamkeit der Gegenwart in Anspruch, jetzt sind es die Provincialstände, welche bei dem bevorstehenden Zusammentritt ihrer Ausschüsse zur Frage des Tages werden. Eine so eben erschienene Schrift von L. Buhl „über die Bedeutung der Provincialstände in Preußen" nimmt dieselbe auf, und beantwortet sie auf eine gleich scharfe wie erschöpfende Weise. Auch die Deutsche Vierteljahrsschrift hatte sich bereits das Verdienst erworben hiefür zu wirken. Buhl weist aus der Entstehungsweise der Provincialstände Preußens nach, daß sie eine reine Schöpfung der Reaction sind, und daß aus der Firirung der Standesunterschiede und Standesinteressen keine Wirksamkeit für die Staatsidee hervorgehen konnte. Sie sind im Geist der ältern deutschen Verfassungen eingerichtet, und doch war gerade deren Basis in Preußen schon seit dem großen Kurfürsten und namentlich durch Friedrich Wilhelm I untergraben; sie riefen daher nur einen innern Widerspruch hervor, welcher ihre Existenz von vornherein paralysirte. Sie konnten daher auch weder Einfluß bei der Regierung noch das Zutrauen des Landes gewinnen. Sie sollten eine vertretende Körperschaft seyn und vertraten höchstens einseitige Interessen; sie sollten Vermittler zwischen dem Thron und dem Volk seyn, aber sie waren von beiden abgelöst; die Regierung konnte sie nicht als Organe des Volkswillens betrachten und schenkte ihnen kein Gehör, und das Volk entzog ihnen wieder seine Theilnahme, weil es sein Interesse nicht von ihnen vertreten sah. „Die erste Bedingung für die Existenz und das dauernde Wohl jedes Staates, sagt Buhl, ist Einheit des Princips. Jeder Staat ist ein Organismus, vollkommener oder unvollkommener, aber wenn er auch noch so unvollkommen ist, so besteht er doch nur unter der Bedingung einer zusammenhaltenden, alle Besonderheiten durchdringenden Einheit. Die alle einzelnen Glieder durchdringende, nach sich gestaltende und aus sich erzeugende Einheit, welche im Körper die Seele ist, stellt im Staat die Staatsidee, die Staatsverfassung dar. Wird diese nothwendige Einheit durch Einbringen eines fremden Elements gestört, so tritt Kampf und Ausscheidung desselben ein oder Auflösung des Staatskörpers." Auf welche Weise Preußen, der jüngste und kraftvollste Staat Europa's, sich der seine Einheit bedrohenden Elemente entledigen wird, kann daher wohl kein Zweifel seyn: es wird stufenweise zur Freiheit emporsteigen, durch geistige Kraft sie erringend.

Das jetzige Preußen, sagt Buhl mit Recht, ist der unversöhnte Widerspruch des alten und neuen Preußens. Im Kampf der Principien besteht sein jetziges Wesen, und man kann die Geschichte seiner Gegenwart nur begreifen, wenn man die kämpfenden Elemente derselben erfaßt und in sich aufnimmt. Auch die Provincialstände stehen inmitten dieses Kampfes. Sie würden für die Nation nur Bedeutung haben, wenn sie allgemeine Stände zur Voraussetzung hätten und eine Mittelstufe in einem vollständigen System der Vertretung bildeten. Nach unten zu sehen wir auch das Princip der Vertretung anerkannt, indem die Kreisstände, welche den landräthlichen Kreisen entsprechen, mit den Landräthen die Verwaltung der Communalangelegenheiten theilen. Aber nach oben zu ist ihnen jede Verbindung abgeschnitten. Wir sind jetzt vertreten als Städtebürger, als Bürger einer Provinz u. s. w.; aber als Staatsbürger sind wir es nicht. Die Provincialstände sind die höchste Vertretung, welche wir haben. Sie erscheinen jetzt als Surrogat allgemeiner Stände. Dadurch werden sie aber aus ihrem natürlichen Wirkungskreise herausgerissen und zu Trägern von Wünschen und Anforderungen gemacht, welchen sie keine Befriedigung geben können. Sie vertreten ganz specielle Interessen, und man verlangt von ihnen, daß sie allgemeinen Interessen das Wort führen sollen. Sie sind Provincialstände, und man muthet ihnen zu, daß sie allgemeine Stände seyn sollen, was sie nicht einmal sind und seyn können. Aber auch innerhalb ihrer eigenen Sphäre sind sie durch das Ueberwiegen des ersten Standes und durch die Einpferchung in die speciellen provinciellen Besonderheiten von jeder für den Staat bedeutenden Wirksamkeit ausgeschlossen. Die letztere soll nun durch die Errichtung von ständischen Ausschüssen gebrochen werden. Von diesen wird die Mitwirkung in wichtigen Landesangelegenheiten gefordert. Aber es fragt sich, ob auch diese Ausschüsse, welche nach demselben Wahlmodus wie die Provincialstände gebildet sind, dazu fähig seyn werden. Sie sollen ein Gegengewicht gegen das einseitige Verwaltungs- und Beamteninteresse bilden; sie sollen Vermittler zwischen dem Volkswillen und dem Regierungswillen seyn; sie müssen also jenen geltend machen und zur wirklichen Anerkennung bringen. Werden sie dieses aber können? Ihnen steht nur das Recht der Bitte und Beschwerde zu, und diese sind nur das Recht der Unmündigen. „Da sie das Volk vertreten sollen, so müssen sie sich zunächst die Ueberzeugung verschaffen können, daß die Abgaben, welche dem Volk auferlegt sind, zum wahren Nutzen desselben verwendet werden, und diese Ueberzeugung müssen sie dadurch aussprechen, daß sie die von der Regierung vorgeschlagenen Summen bewilligen. Sodann ist es unumgänglich ihnen einen Theil an der Gesetzgebung einzuräumen, welche nur durch Mitwirkung der allgemeinen Vertretung als Ausdruck des Volkswillens erscheinen kann. Es liegt durchaus im Interesse der Regierung den Ausschüssen diese beiden wichtigen Rechte zuzugestehen, denn ohne dieselben werden einerseits ihre Handlungen immer den Charakter der Zufälligkeit und Willkür behalten, andrerseits aber die Ausschüsse keine Bedeutung gewinnen können und den Zweck, den die Regierung bei ihrer Einsetzung hatte, verfehlen. Ohne diese Rechte bleibt jede Vertretung wirkungslos, da sie kein anderes Mittel hat ihren Ansichten Nachdruck zu geben. Uebrigens würden ja auch diese Bewilligungen noch nicht einmal das Minimum erreichen, welches die preußische Regierung auf dem Wiener Congreß für die landständischen Vertretungen in Anspruch nahm, und fordert doch selbst der bescheidene Bülow-Cummerow im Wesentlichen diese beiden Rechte für die Ausschüsse!" So spricht Ludwig Buhl in seiner Schrift, und so denken, fügen wir dreist hinzu, alle frei gesinnten Männer in Preußen. Aber es hat auch sein Gutes, daß die Freiheit von diesen erst errungen werden muß, daß es ihnen nicht leicht gemacht wird die Früchte des männlichen Daseyns zu kosten. Die Kämpfe, welche die constitutionellen Staaten seit 1830 durchgemacht haben, sind auch für uns ersprießlich gewesen, und auch wir haben im Grunde unserer Regierung gegenüber dieselben Erfahrungen gemacht. Preußen bedarf einzig und allein der freien organischen Vertretung seiner Elemente und der Preßfreiheit; daraus mag sich dann die neue Form, welche unserer Zeit noth thut, hervorbilden. Die Bewegung, welche jetzt in Preußen herrscht, zeigt deutlich, daß eine solche Entwicklung aus innerer Nothwendigkeit sich vorbereitet, die mit demokratischen Institutionen umgebene Monarchie, deren Idee schon in Steins, Schöns und Hardenbergs Anschauungen lebte.

Nach einer andern Seite wird die Aufmerksamkeit unserer Hauptstadt gleichfalls durch eine Schrift in Anspruch genommen, welche in ihrer Sphäre, der Künstlerwelt, nicht minder energisch wirkt wie die politischen Broschüren in der ihrigen und für die Künstler selbst auch in der That von entschiedner Bedeutung ist. Sie führt den Titel: „Kunstbestrebungen der Gegenwart" und hat den Architekten Hallmann zum Verfasser, denselben, welcher vor etwa zwei Jahren auf die Empfehlung Alexanders v. Humboldt aus Hannover nach Preußen berufen und zum Hofbauinspector ernannt, aber später von den Bureaukraten aus dieser Stellung wieder vertrieben wurde, weil sie von ihm verlangten, daß er alle Examina, denen die Candidaten der Baukunst unterliegen, durchmache. Gewissermaßen als Antwort auf dieses Verlangen und als Motivirung seiner Schrift sendet Hallmann den Bureaukraten seine Schrift. Aus der Einrichtung der hiesigen Bauschule weist er ihnen nach, daß vermöge der Ueberhäufung des zu Erlernenden sowie durch die unsinnige Trennung der Theorie von der Praxis unmöglich tüchtige Schüler in ihr gebildet werden können, und daß die Wirkung des von ihr befolgten Systems der schlechte Eklekticismus ist, welchen wir jetzt in der Baukunst sein Wesen treiben sehen und welcher der Gegenwart die Kraft raubt eine eigenthümliche Kunst zu gestalten. Mit Recht behauptet Hallmann, daß auch die Baukunst in dem Geiste der Zeit wurzeln und diesen in ihren Werken ausprägen müsse, und gleich energisch erklärt er sich auch gegen der Vergangenheit angehörende Bauten. Mögen die Enthusiasten für Werke, die für den Fortschritt der Kunst bedeutungslos sind, hier einen Künstler, einen Architekten darüber sprechen hören, dem sie weder Schärfe des Verstandes noch Reichthum der Phantasie absprechen können. Als Hauptbedingung für eine Regeneration der Baukunst fordert Hallmann Lernfreiheit für die Schüler und Erziehung derselben durch einen Meister, Abschaffung des bureaukratischen Verwaltungswesens der öffentlichen Bauten und Oeffentlichkeit des Concurses bei neuen Bauten. Man sieht, wie entschieden die Forderung der Oeffentlichkeit sich auch hier geltend macht. Hallmann kann für die Entschiedenheit seiner Sprache und seinen Muth des Dankes der Nation sowie gewiß auch aller freien unabhängigen Künstler gewiß seyn. Von seinen eigenen Entwürfen theilt er zwei Plane eines protestantischen Doms und eines Centralverwaltungsgebäudes für Berlin mit.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. . österr. Internuntius in Konstantinopel, Frhr. v. Stürmer, verläßt diese Hauptstadt; während der Abwesenheit eines österr. Gesandten daselbst wird der Botschaftssecretär Klevel die Internuntiatur-Geschäfte besorgen.

Standeserhöhungen. Der Rittergutsbesitzer Fr. J. Morett zu Fahrnbach in Oberfranken ist mit seinen rechtmäßigen Nachkommen in den Adelsstand des Königreichs Bayern erhoben worden.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Freiherr W. A. v. Thüngen ward in die Zahl der königl. Kämmerer aufgenommen, der Ministerialrath Luz in zeitl. Ruhestand versetzt, die hiedurch erledigte Stelle dem bish. Vorstand der Staatsschulden-Tilgungs-Commission Dr. A. Buchner übertragen und an dessen Stelle der Ministerialrath M. v. Weigand ernannt. — **Kurhessen.** Der Staatsrath H. Koch wurde zum Geh. Rath und Vorstand des Ministeriums des Innern ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Die Wahl des Prof. Dr. Buchner zum Rector der Universität München, so wie der Professoren Dr. J. Döllinger, Dr. J. B. Herb, Dr. L. Arndts, Dr. J. Zuccarini, Dr. J. B. Weißbrod und Dr. Th. Sieber zu Senatoren aus den verschiedenen Facultäten hat die königl. Bestätigung erhalten.

Landstände. **Baden.** In der Kammer der Abgeordneten hat das Loos für den Austritt folgender Abgeordneten entschieden: Sander, Fischer, Wagner, Kuenzer, Bekk, Hoffmann, Schaazlin, Welcker, Bassermann, Hecker, Wetzel, Dörr, Gastroph, Reichenbach und Rettig. — **Preußen.** Der rheinische Provincial-Ausschuß, gewählt am 8 Jul. 1841, besteht aus folgenden Mitgliedern. Stand der Ritterschaft: Graf Hompesch-Ruhrig, Stadtrath v. Groote, Commercienrath Kaiser, Hr. v. Rigal. Stand der Städte: Commercienrath v. der Heydt, Beust, Merkens, Flemming. Stand der Landgemeinden: Kanen, Lensing, v. Haw, Kamp, Aldenhoven. Landtagsmarschall ist der Fürst Solms-Hohensolms-Lich.

Wahlen zu Landtagen. **Preußen.** Alt Rastenburger ständischer Wahlbezirk: Rittergutsbesitzer Thiel auf Wangotten und Landrath Graf zu Eulenburg-Prassen. Für denselben Wahlbezirk aus dem Stande der Landgemeinden: der köllmische Gutsbesitzer Rohde.

Augsburg, 10 Sept. Sir Robert Gordon, großbritannischer Botschafter am Wiener Hofe, übernachtete auf seiner Reise von Wien nach dem Rhein am 9 Sept. im Gasthofe zu den 3 Mohren dahier; auch der Fürst v. Leiningen, der sich nach seinem Schloße Hohenburg am Fuße der Hochalpen begibt, ist an demselben Tage hier angekommen und in demselben Gasthofe abgestiegen.

Todesfälle. In München verstarb, am 2 Sept., der quiesc. k. Ober-Berg- und Salinenrath Jos. v. Wolf, 79 J. a. — In Passau, am 2 Sept., der Dekan und Landrath für Niederbayern, M. Denk. — In Wien, am 1 Sept., der k. k. wirkl. Geh. Rath und oberste Kanzler Graf A. Fr. Mittrowsky v. Mittrowitz und Nemischl, 72 J. a. — In Wittingau in Böhmen, am 31 Aug., Ant. Ritter Wittmann v. Denglaz, als Verfasser mehrerer landwirthschaftlichen Schriften bekannt und um die Landwirthschaft sehr verdient.

[4358]

Preisaufgabe

des landwirthschaftlichen Vereins von Rheinhessen zur Feier der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Mainz im September 1842.

Um die erfreuliche Anwesenheit der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Mainz im September 1842 auf eine würdige, für die Wissenschaft überhaupt, wie für die praktische Landwirthschaft ersprießliche Weise zu feiern, zugleich aber auch seine Theilnahme an den rühmlichen Bestrebungen jener Versammlung zu bethätigen, hat der landwirthschaftliche Verein für Rheinhessen beschlossen,

die beste Abhandlung über das Wesen der Knochenbrüchigkeit des Rindviehes und deren Vorbeugung und Heilung

zum Gegenstand einer Preisaufgabe zu machen und für deren Lösung

Einhundert Ducaten in Gold

unter folgenden näheren Bestimmungen auszusetzen:

I. Punkte und Fragen, welche die Preisschriften zu erörtern und zu beantworten haben:

1) Beschreibung der Knochenbrüchigkeit mit genauer Angabe der charakteristischen Symptome, vom Beginne bis zum Ausgang derselben. Andere Krankheitszustände, welche in ihrem Anfange oder Verlaufe der Knochenbrüchigkeit ähneln, sind zu bezeichnen, und die Art und Weise, wie letztere mit Sicherheit davon zu unterscheiden ist, klar und verständlich vorzulegen.
2) Ergebniß der Sectionen, in specie rücksichtlich der chemischen Veränderungen in den Knochen.
3) Erläuterung des ursächlichen Zusammenhanges zwischen den Ergebnissen der Section und der vorausgegangenen Krankheit — oder sonstiger etwa wirksam gewesener Verhältnisse.
4) Nachweis über die Art des Vorkommens der Knochenbrüchigkeit, ob sporadisch, enzootisch oder epizootisch, oder in allen diesen Formen, in welcher aber vorzugsweise?
5) In welchen Ländern und in welchen Gegenden Deutschlands besonders ist die Krankheit einheimisch, welche Eigenthümlichkeiten bietet der Verlauf in diesen Ländern und Gegenden und auf welchen Ursachen beruhen diese Eigenthümlichkeiten?
6) Worin besteht das Wesentliche der Knochenbrüchigkeit?

   Anmerkung: Es wird hier nicht bloß eine theoretisch begründete, sondern auch und zwar hauptsächlich eine praktisch nachgewiesene Darstellung der Ansicht des Schriftstellers erwartet.
7) Welches waren die seitherigen Ergebnisse der verschiedenen therapeutischen Verfahrungsarten bei Enzootien und Epizootien der Knochenbrüchigkeit in den erwähnten Ländern und Gegenden?
8) Ist von irgend einem anderen, genau, vollständig und bestimmt anzugebenden Verfahren ein günstigeres Resultat zu hoffen, als seither, und aus welchen Gründen?
9) Welches ist die äußere Ursache oder welches sind die äußeren ursächlichen Momente der Entstehung der Knochenbrüchigkeit überhaupt und der in Rheinhessen vorkommenden besonders?

   Man wünscht diese Frage als Hauptfrage ins Auge gefaßt und darum aufs sorgfältigste und umständlichste beantwortet, auch für jede Behauptung die Nachweisung durch die entsprechenden Thatsachen.
10) Auf welche Weise ist die äußere Ursache der Knochenbrüchigkeit überhaupt und in Rheinhessen besonders ganz oder wenigstens theilweise zu beseitigen, oder — falls weder das eine noch das andere möglich wäre — auf welche Weise ist der nachtheiligen Einwirkung derselben mit Erfolg entgegen zu arbeiten?

    Man erwartet auch in Bezug auf diese Frage eine vollständige, sachgemäße und hauptsächlich praktisch brauchbare Erörterung mit genauer Erwägung der in Rheinhessen vorhandenen Localverhältnisse.

II. Für die Lösung der Aufgaben wird Frist bis Ende December 1843 bewilligt.

III. Die Preisarbeiten sind an die großherzoglich hessische Centralbehörde der landwirthschaftlichen Vereine zu Darmstadt einzusenden. Auf den Titel derselben ist ein beliebiges Motto zu setzen und ein versiegelter Zettel beizuschließen, welcher als Aufschrift dasselbe Motto, und innen den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthalten muß.

IV. Auf Verlangen wird über die Ankunft der Sendung einer zu bezeichnenden dritten Person Bescheinigung ausgestellt.

V. Die eingereichten Schriften bleiben Eigenthum der Verfasser. Wenn indessen der Verfasser der mit dem Preise gekrönten Schrift diese bis Ende 1844 nicht selbst durch den Druck veröffentlicht, so ist er verbunden, solche zur Verfügung des landwirthschaftlichen Vereins von Rheinhessen zu stellen.

Mainz, den 30 August 1842.

Der Präsident des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinhessen.

Großh. hess. Regierungspräsident, Generalcommissär ꝛc. **Frhr. v. Lichtenberg.**

[4104—83]

Donau - Dampfschifffahrt.

Ordentlicher Dienst

zwischen Regensburg und Linz.

Im Monat September, so lange der Wasserstand günstig bleibt, fahren die Schiffe, im Anschluß an die österreichischen Dampfschiffe, an allen ungeraden Monatstagen sowohl von Regensburg als Linz ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[4317-19] **Bekanntmachung.**

In dem Stiftungsbrief d. d. 31 Januar 1704 hat der Freiherr David v. Kresser auf Burgfarrenbach bestimmt, daß die Zinsen von dem hiezu ausgesetzten Capitale ad 10,000 fl. entweder zum Behufe junger Studirender oder auf nützlichen Reisen begriffener, dem Rittercanton Altmühl incorporirter Cavaliere evangelischer Religion angewendet, daß jedoch die Descendenten seiner Frau Schwester Anna Rosina v. Crailsheim anderen Fremden vorgezogen werden sollen, so zwar daß zur Ausstattung zwei Jahreszinse, den studirenden oder auf Reisen begriffenen Söhnen aber der vierte Theil eines Jahreszinses gereicht werde.

Im Auftrag und mit Genehmigung der k. Regierung von Mittelfranken als Curatelbehörde der freiherrlich v. Kresser'schen Stiftung machen dieß die unterzeichneten Inspectoren dieser Stiftung öffentlich andurch bekannt, und fordern alle diejenigen, welche zum Genusse dieser Stiftung befähigt sind, hiemit auf, die deßfallsigen Gesuche und Nachweise darüber,

a) daß sie von Frau Anna Rosina v. Crailsheim abstammen,

b) daß sie Söhne und Töchter von adeligen Familien sind welche dem Rittercanton Altmühl in Franken incorporirt waren,

c) daß sie evangelischen Glaubens sind,

d) daß sie (die Töchter) sich verehelicht haben, oder (die Söhne) auf nützlichen Reisen sich befinden, oder studiren,

an die freiherrlich v. Kresser'sche Stiftungs-Administration zu Rügland bei Ansbach portofrei einzusenden, und zwar

bis längstens 1 Januar 1843,

für die Zukunft aber jedesmal 6 Wochen nach dem Eintritt der die Genußfähigkeit zunächst bestimmenden Heirath, Reise oder Studien, da bei Vertheilung der Benefige auf spätere Gesuche keine Rücksicht genommen werden kann.

Fröhstockheim und Ansbach, am 23 August 1842.

Christian Frhr. v. Crailsheim.
Richard Frhr. v. Crailsheim.

[4261] In der Hofbuchhandlung von G. **Jonghaus** in **Darmstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breidenbach, Dr. **M. W. A.**, Commentar über das großh. hessische Strafgesetzbuch, nach authentischen Quellen. 1 — 3. Heft. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Duller, Dr. **E.**, neue Beiträge zur Geschichte Philipps des Großmüthigen. Gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Gollmick, **C.**, Leitfaden für angehende Lehrer und Lehrerinnen im Clavierspielen; mit einem Notenheft. Gr. 8. geh. 12 gGr. od. 54 kr.

Grünewald, **E. F.**, Grotesken. Mit einem Genrebild. 16. geh. 6 gGr. od. 27 kr.

Kröncke, Dr. **C.**, über die geistlichen Wittwencassen im Großherzogthum Hessen 2c. Beitrag zu Berechnungen bei Gründung und Prüfung der Beamten-Wittwencassen. 8. geh. 12 gGr. od. 54 kr.

Zeller, Dr. **C.**, landwirthschaftliche Verhältnißkunde. Specieller Pflanzenbau. Gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

---

[198] In der J. G. **Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat August 1842.

Größere Aufsätze.

Gotha-Canal-Passage. Erster Abschnitt. Zweiter Abschnitt. — Die Ureinwohner der Westküste von Neuguinea. — Die Civilisirung der wilden Stämme in Indien. — Ueber den Handel auf dem Niger. — Ueber die indianischen Stämme an der Nordwestküste Amerika's. — Die alte Religion der Tscherkessen. — Forschungen in Lycien. — Verhandlungen der englischen Naturforschergesellschaft. — Reise durch Ungarn. Dritter Brief. Vierter Brief. Fünfter Brief. — Neuentdeckte Alterthümer in der Sierra de Elvira bei Granada und über die Lage des alten Illiberis. — Ueber die allgemeinen magnetischen und meteorologischen Beobachtungen. — Gegenwärtiger Zustand von Hayti. Verfassung; Armee; die Kirche; Handel; Finanzen; Beschäftigung des Volks. Bevölkerung. Ausflug ins Innere des Landes. — Wohlgefallen der Negerkönige an europäischer Kleidung. — Briefe aus Indien. — Die Schulen in Servien. — England und Nordamerika. — Ueber die neuen Ackerbaucolonien in Venezuela. — Uebertragung der Reste des Cid nach Burgos. — Ein Besuch in der Stadt des Chalifen. — Die Stellung Persiens. — Die spanische Glocke. — Die Philippinen. Vierter Artikel. — Jahresbericht der asiatischen Gesellschaft in Paris. — Die Robbeninseln im caspischen Meere. — Die Mammuthhöhle in Kentucky. — Der Schluß des englischen Parlaments. — Die Genueser. — Ein Ausflug in Scio. — Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten in Paris: Das Invalidenhôtel. — Der Marquis v. Villena. — England und der Sklavenhandel. — Götzenstatistik von Nasik in Vorderindien. — Seltsames Fest der Ai Sawa in Algier.

Chronik der Reisen.

Das südliche Ufer der Krim. — Prof. Preiß in Friaul. — Neueste Reise in Südafrika.

Kleinere Mittheilungen.

Nachrichten von der amerikanischen Südpolarexpedition. — Ueber die Spuren der alten gallischen Sprachen in den heutigen Dialekten. — Die beabsichtigte Durchstechung des Montcenis. — Abermaliges Erdbeben in Schottland. — Die Stadt Yezd. — Meteorologische Vereinigung. — Das Plattdrücken des Kopfes bei einigen Indianerstämmen Nordamerika's. — Ansteckung von Menschen durch die Rotzkrankheit der Pferde. — Die heiligen Bücher des Orients. — Die Bibliothek Sismondis. — Artesische Brunnen zur Bewässerung. — Vorschlag zur Einführung eines Decimalsystems in England. — Ungeheure Kanone. — Besuch der öffentlichen Anstalten in England. — Das Himalaya-Murmelthier. — Pensionseinrichtung für die arbeitenden Classen in Paris. — Gewaltsame Todesfälle in England. — Ablösung des Schenkels aus dem Hüftknochen. — Seltsame Witterung in New-York. — Nachricht aus Centro-Amerika. — Pferdezahl in den verschiedenen Staaten. — Römische Alterthümer in Bordeaux. — Der Reisende Melinon. — Rattennoth in Paris. — Naturverkünstelung der Chinesen. — Französisches Kriegsdampfboot. — Neger-Zweikampf in Paris. — Chinesische Sammlung in London. — Verbesserungen an den Dampfbooten. — Druckmethode in China. — Notizen aus spanischen Journalen. — Regen bei völlig reinem Himmel. — Das alte Quantovicum. — Blindenanstalt in Algier. — Elektromagnetischer Telegraph in Belgien. — Nahrung von Vieh mit gekochtem Futter. — Verfälschung des Salzes. — Ausbreitung des Zimmtbaues. — Centralseidenspinnerei in Paris. — Straßenreinigung in Manchester. — Neue Methode des Beschlagens der Pferde. — Aufkauf von alten Kirchenvätern in Spanien. — Ueber das Eisen aus Hochöfen mit erhitzter Luft. — Tabakfälschung in England. — Versuch mit einem unterseeischen Brander in New-York.

[3966] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (incl. Oesterreichs, der Schweiz 2c.) zu haben:

Des Afrikaners Arnobius

sieben Bücher wider die Heiden.

Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert

von **Franz Anton v. Besnard.**

40 Bogen in gr. 8. Preis 3 Thlr. 18 gGr. oder 6 fl.

Arnobius schrieb diese hiermit zum erstenmal übersetzte Widerlegung der Heiden, worin er dieser Vorwürfe gegen das Christenthum mit Geist und Kraft zurückweist, wie auch ihrer Lehre Blößen und Absurditäten mit Scharfsinn und treffender Ironie beleuchtet, zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung. Diese wohlüberlegte und durchdachte, mit vielfacher Litteraturkenntniß abgefaßte Arbeit ist reich an Materialien zur Kunde der griechischen wie römischen Mythologie; ja sie enthält selbst Thatsachen, die hier allein nur aufbewahrt worden. Insofern kann eine Uebersetzung dieses Varro der Kirchenschriftsteller gewiß als angemessen und selbst zeitgemäß erscheinen. Die beigegebenen Anmerkungen und Erläuterungen bezwecken ein Verständniß des Einzelnen wie Ganzen, dessen Nothwendigkeit sich um so mehr herausstellt, als Arnobius eine Menge von Zuständen und Verhältnissen berührt, welche außer dem Bereich der Mehrzahl liegen.

Landshut, im August 1842. v. **Vogel**'sche Verlagsbuchhandlung.

[197] **Johannes v. Müllers Weltgeschichte in Einem Bande.**

In Unterzeichnetem sind erschienen:

Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten,

besonders

der europäischen Menschheit,

von **Johannes v. Müller.**

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Diese neue Ausgabe des anerkannt ausgezeichnetsten Geschichtswerks deutscher Zunge, welcher wir die beliebte Einrichtung der Ausgaben in Einem Bande gegeben haben, und die sich in Format, Schrift und Papier ganz der Ausgabe von „**Menzels Geschichte der Deutschen**" anreiht, ist durch ein ihren Werth gar sehr erhöhendes Register bereichert worden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[4285–96] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forst; Frhrn. Dertzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten) seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet 2 Fr. 50 C. oder 25 Ngr. Es findet sich vor: in Leipzig bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6, wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

[4384] So eben erhielten wir und ist durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

De la Régence.

Opinion de l'abbé Maury, prononcée à l'assemblée nationale le 22 Mars 1791, annotée et publiée avec les documents qui s'y rattachent

par **M. de Hoffmanns.**

In-8. Paris, 1842. 25 Ngr.

Leipzig, im August 1842. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[4826] Von **Dinglers polytechnischem Journal** complet, vom Beginn 1820 bis Ende 1840, theils broschirt, theils gebunden, besitzt Unterzeichnete 1 Exemplar, und verkauft dasselbe für 200 fl. rheinisch. (Ladenpreis 359 fl.)

Augsburg. Birett'sche Antiquariats-Buchhandlung (F. Butsch).

[4232–34]

Meß-Anzeige.

Die Berliner Patent-Filztuch-Fabrik

besucht die nächste Leipziger Michaelis-Messe mit einem gut sortirten Lager von Tuchen, Sibiriennes und Düffels, und empfiehlt diese schweren, für den Winter besonders geeigneten Stoffe so wie bedruckte Fuß-Teppiche und Tischdecken bestens.

Das Local ist Hainstraße im Anker.

[5879–82] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei **Braumüller** und **Seidel** zu haben:

Schutt.

Dichtungen

von

Anastasius Grün.

Fünfte durchgesehene Auflage. gr. 12.
Geh. 1 Rthlr.

Leipzig. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[4374] **Versteigerung.**

Am 26 September d. J. versteigere ich Autographa von Kaisern, Königen, geistlichen und weltlichen Fürsten ꝛc. Staatsmännern, Militärs und Gelehrten, zum Theil mit Siegeln versehen, deren Katalog bei den bekannten HH. Commissionnären und bei mir zu haben ist.

Nürnberg.

J. A. Börner, Auctionator.

[4321–22] **Stelle-Offert.**

Für ein Droguerie-Geschäft im südlichen Deutschland wird ein Reisender gesucht, welcher in diesem Fache schon gereist seyn und gründliche Kenntnisse darin besitzen muß. Frankirte Anträge, unter der Chiffer R u. G befördern die HH. Heinzelmann u. Comp. in Augsburg.

[4373] **Stuttgart.**

Feile Buchdruckerei.

In einer der größern Städte Würtembergs ist eine Buchdruckerei nebst einem sich gut rentirenden Intelligenzblatte, das beinahe immer mit Inseraten gefüllt ist, zu verkaufen; besonders wird bemerkt, daß der Verkäufer, Inhaber einer Buchhandlung, für stäte Beschäftigung zu sorgen im Stande wäre. Zahlungsfähige Käufer wollen sich in frankirten Briefen an die Buchhandlung von Weise u. Stoppani in Stuttgart wenden.

[4341–43] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildeter junger Mann von 25 Jahren, welcher die Mechanik in einem berühmten Etablissement praktisch erlernt hat, und im Zeichnen geübt ist, sieht sich veranlaßt, wegen Verletzung der linken Hand, einen Platz als Aufseher in einer Werkstätte, oder auch als Reisender einer Maschinen-Fabrik zu suchen, welch' letzteres vorgezogen würde, da er der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig ist. Gefällige Anträge ist bereit entgegen zu nehmen die Expedition der Allgem. Zeitung.

Aus einem Reisetagebuch.

I.

△ Heidelberg — —. Von Bingen und den Rheinbädern kommend ging es unaufhaltsam durch eine herrliche Gegend vorwärts. In Wiesbaden wurde ein Tag verweilt, um sich von der Platte eines Umblicks über das Hügelland zwischen Main, Lahn und Rhein zu erfreuen und einen flüchtigen Blick auf das Wogen der glänzenden Badewelt zu werfen; in Frankfurt ein halber, um einen Gang die Mainfronte entlang zu thun und das Städel'sche Institut wieder zu besuchen, das sich mit seinen Kunstschätzen wie sonst in erfreulicher Anregung bethätigte. Von dort über Darmstadt und die Bergstraße nach Heidelberg. Eine wahrhaft infernale Hitze paralysirte alle Sinne, so daß eine Streiferei in den Odenwald aufgegeben werden mußte und es schon einen Entschluß kostete sich nur zuweilen über den Wagenschlag hinauszulehnen und vorüberfahrend einen Blick auf den Melibocus oder das reizende und fruchtbare Geländе zu seinen Füßen zu werfen. Hier in Heidelberg in den bequemen und kühlen Gemächern des „Prinzen Karl" wird es einem wieder wohler zu Muthe. Es ist ein italienisches Wetter, Morgen und Abende über allen Ausdruck klar und köstlich; ich habe jene benützt, um die reizenden Punkte der Umgegend, den Philosophenweg, den Wolfsbrunnen, den Königsstuhl, die drei Burgen zu Neckarsteinach zu besuchen, diese um in den Ruinen herumzuklettern oder in den schattigen Anlagen mich ergehend, zugleich die herrliche Landschaft und die Abendkühle, die als ein köstliches Luftbad auf die erschlafften Sinne wirkt, zu genießen. Die Mittage aber lassen keinen Verkehr mit der Außenwelt zu — eine brütende unausstehliche Schwüle. Ich erbitte mir daher die freundliche Erlaubniß Sie, Hr. Redacteur, in solchen Pausen zuweilen mit den Eindrücken, Anschauungen und zerstreuten Gedanken eines Reisenden, der nur ein simpler „Spaziergänger", keineswegs aber ein „Weltfahrer" ist, unterhalten zu dürfen — wobei ich eigentlich die Leser Ihrer Allgemeinen im Auge habe, sowie die Unterhausmitglieder ihre Reden mit Sir beginnen und an den Sprecher richten, obgleich sie auf die Versammlung berechnet sind. Beiläufig gesagt ist eine rechte Zeitung ein schreibendes und geschriebenes Parlament für den Inhalt der Oeffentlichkeit; der Redacteur versteht das Sprecheramt, damit die Verhandlung allseitig, gründlich, mit der erforderlichen Würde, jedoch auch mit Humor und Beweglichkeit und ohne das Naturell der einzelnen Wortführer zu vertuschen, geführt werde. Sonst gibt es freilich einige Unterschiede zwischen dem handelnden Parlament Englands und dem schreibenden in den dreißig und einigen Staaten des deutschen Bundes. Hinter den Sprecherstühlen der deutschen Redactionen erhebt sich zum Beispiel eine anderwärts schon zur mythischen Person gewordene unsichtbare Göttin, die vierte Parze — diejenige, welche die neugebornen Kinder schon vor der Welt abruft, bevor sie noch die Wände beschrieen haben. Schauerliche Göttin, die du ein Todtengericht schon vor dem Leben hältst, sey den Gedanken eines bescheidenen Touristen gnädig!

Wie schön ist Heidelberg — den Mann der Prosa und des Verstandeslebens erfreut es mit seinen heitern Reizen noch eben so sehr, wie zwanzig Jahre vorher das poesiebedürftige Gemüth des akademischen Burschen. „Die Lage der Stadt und Umgegend, sagt Goethe, hat etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmalerei bekannt ist und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben." Ich finde in diesem Satz die alte Erfahrung bestätigt, wie klar und zutreffend Goethe's ruhiges Nestorauge überall das eigenthümlich Schöne der Erscheinungen herauszufinden und seine Wirkungen auf die einfachsten Gründe zurückzuführen wußte. So reizend sich das Neckarthal auf dem Punkte wo es in die weite Rheinebene mündet darstellt, so würde es doch ohne Stadt und Schloß eines rechten Mittelpunkts von Seele und Leben entbehren, und wie sehr müßte nicht erst andrerseits der Eindruck der Ruinen verlieren, wenn nicht ihre zaubervolle Lage und die bunte Verschwendung der lieblichsten Naturreize ringsherum hinzuträte, um ihre ernste Trauer inmitten eines so lachenden Vordergrundes desto ergreifender auf Gemüth und Auge wirken zu lassen. So aber gewinnen beide durch einen lieblich versöhnten Gegensatz ein gegenseitiges Relief aneinander und stimmen zu einem Ganzen zusammen, dessen Ausdruck Goethe ideal nannte, weil er sich in der Natur allein nicht findet. Wir haben es hier nämlich mit einer Landschaft großen Styls zu thun, in der keineswegs der bloße physische Zufall schaltet, die vielmehr wie von Meisterhand mit klarbewußter künstlerischer Absicht, zugleich jedoch mit hochpoetischer Freiheit entworfen scheint und in welcher der natürlich gebotene Stoff überall durch geistige Motive beseelt, verklärt und zur ästhetischen Wirkung gesteigert wird. Vor allem fesseln die Trümmer mit ihrem grandiosen Ernst das Auge des Fremden; das Heidelberger Schloß erscheint mit seinen Zinnen, Thürmen, Erkern, Altanen, mit seinen Portalen und Statuen, mit seinen Höfen und Brunnen, seinen Bosquets und Baumgruppen wie ein Zaubergarten der Romantik — die Alhambra der Deutschen. Schon die Lage ist wahrhaft souverän, unvergleichlich. Nicht eng und wagehalsig wie die Falkennester der alten Raubritter auf die Spitze eines jähen Felsens geklebt, nein ruhig und sicher auf einem breiten Vorhügel des Gebirges gelagert, stellt das Schloß sich dar, zu seinen Füßen die geschützte Stadt, das beherrschte Land; im Vordergrunde der Rheinebene ruht das Auge erfreut auf den beiden Strömen, die sie in mäandrischen Krümmungen durchziehen; die reiche Perspective schließt endlich erst da, wo der Markstein der Nation selbst steht, an der fernen Kette der Vogesen. Die Architektur der Trümmer im Ganzen genommen erhöht diesen würdigen Eindruck. Zwar kann ein strenges Auge den Mangel an Symmetrie der einzelnen Theile, an einem festen ursprünglich zu Grunde gelegten und folgerecht durchgeführten Plane bedauern; die malerische Wirkung der Ruinen hat unstreitig durch diese ihre Vielgegliedertheit nur gewonnen. Ganze Geschlechterfolgen von Fürsten und Künstlern sind durch Jahrhunderte hindurch mit dieser Reihe von Palästen beschäftigt gewesen und man kann im Einzelnen ohne Mühe nicht bloß die Aenderungen des allgemeinen Zeitgeschmacks, sondern auch die Launen des individuellen Schönheitssinnes der Herrscher und Baumeister verfolgen. Die ersten Anfänge sind durchaus einfach, auf den nächsten Zweck einer bequemen und befestigten Fürstenwohnung nach den Begriffen der mittlern Zeit gerichtet; doch imponiren sie dem Auge durch die gediegene Massenhaftigkeit, womit diesem Bedürfniß Genüge geschieht, wie denn namentlich der gesprengte Thurm Friedrichs des Siegreichen und der mächtige Wall im Westen des Schlosses als Werke eines cyklopischen Zeitalters angesehen werden können. In Otto Heinrichs des Großmüthigen Palast hat die Architektur aber die Fessel des bloßen Bedürfnisses abgestreift, sie ist in das Reich der freien Schönheit eingetreten und erscheint — was sie immer seyn sollte — als die dichtende Muse in Stein. Die edeln Verhältnisse, vor allem aber die vortrefflichen Sculpturen dieses in neurömischem Styl errichteten Gebäudes werden selbst

denjenigen überraschen und erfreuen, der in Italien sein Auge an der Antike und an den Mustern der classisch-italienischen Zeit geübt und durch solche Vergleichung einen strengern Maaßstab des Urtheils gewonnen hat. In Friedrichs des Aufrichtigen Bauten erscheint dagegen das Bestreben alles bereits Vorhandene durch den Aufwand einer gränzenlosen Pracht zu überbieten, das Mittel wird mit dem Zweck verwechselt; statt eines weisen Maaßes im Gebrauch der Ornamente tritt eine unsinnige und gespreizte Ueberladung auf, so daß man bedauern muß Geld, Zeit und Mühe an ein kostbares Material ohne die mindeste Wirkung verschwendet zu sehen. Ich nannte oben das Heidelberger Schloß die Alhambra der Deutschen; es verdient den kühnen Vergleich mit jenem Weltwunder nicht bloß durch seine bauliche Pracht und malerische Lage, auch durch die Fülle von Lehren und Erinnerungen, welche ernst und lieblich, heiter und tragisch an seinen epheuumrankten Trümmern haften. In der langen Pfaffengasse — wie weiland der Humor des ritterlichen Maximilian das Rheinthal von den Alpen bis zu den Niederlanden wegen des fast ununterbrochen auf einander folgenden Territorialbesitzes der Bisthümer Chur, Constanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Trier und Köln zu nennen beliebte — war das pfälzische Haus beinah' die einzige weltliche Macht von hervorragender Bedeutung; ein reicher Länderbesitz, vor allem aber die den Pfalzgrafen bei Rhein zustehende Kurwürde und Reichsverweserschaft sicherte diesem Hause einen ehrenvollen Antheil und eine weitgreifende Wirkung in den Geschichten des Reichs. Auch haben die pfälzischen Fürsten fast durchgehends eine gewisse Großheit der Gesinnung und einen liberalen Bildungstrieb bewährt; wie schön tritt nicht Friedrich der Siegreiche, der im Streit mit Kaiser und Papst der überlegenen Macht des ganzen Reichs glücklich entgegentrat, als eine vollendete Herrschergestalt aus dem Dunkel jener Zeiten hervor — der Friedrich der Große seines Jahrhunderts! Unter solchen Umständen mußte Stadt und Schloß Heidelberg als Sitz des ersten weltlichen Reichsstandes am Rhein und einer Universität, welche die Wiege höherer Wissenschaftlichkeit in Süddeutschland war, früh zu großer Bedeutung für unsere Geschichte gelangen. Ein König des heiligen römischen Reichs ging aus den Mauern des Heidelberger Schlosses hervor — Ruprecht an die Stelle Wenzels von Böhmen; ein Papst saß darin gefangen — Johann XXIII, entsetzt von dem Costnitzer Concil — nicht zu gedenken der wichtigen politischen Momente, die sich später in den Zeiten der Reformation und des dreißigjährigen Kriegs fortdauernd an den Fürstensitz der rheinischen Pfalzgrafen knüpfen. Wenn bei den Trümmern anderer Schlösser die Sage hinzutreten muß, um ein kümmerliches Interesse zu erwecken, so hat dagegen das wirkliche geschichtliche Leben, welches in diesen Räumen gespielt, zuweilen allen Zauber einer romantischen Poesie. Erinnern Sie sich in dieser Beziehung nur an zwei Frauengestalten, deren Holdseligkeit von ihren Zeitgenossen gepriesen ward, die eine aus bescheidenen Verhältnissen zur Würde eines fürstlichen Daseyns erhöht, die andere königlichen Bluts in Elend und Verbannung gestoßen — an die Augsburgerin Clara Dettin, Friedrichs des Siegreichen Gemahlin und an die Enkelin Maria Stuarts, die englische Elisabeth, die ihren Gemahl Friedrich V in das tragische Schicksal ihres Hauses verwickelte.

Als ich die Ruinen des Heidelberger Schlosses zum erstenmal sah, da empfand ich ein Gefühl auflodernden Ingrimms gegen die Barbarei, mit der man französischerseits in dem Orleans'schen Mordbrennerkrieg die alten Reichsstädte des Rheins und die hohen Fürstensitze an seinen Ufern verwüstet. In der That hat die Geschichte des neueren Europa kein zweites Beispiel einer so ungeheuern Grausamkeit zu verzeichnen, denn es handelte sich bei den Verheerungen dieses Krieges nicht von Vertheidigungsmaaßregeln, wie sie zuweilen geboten werden in der Nothwehr des Krieges, sondern von einem im voraus bei kaltem Blut überlegten Vernichtungsplan, wie ihn Louvois, der vollendete Politiker, in dem Sinn wie das Zeitalter Ludwigs XIV diesen Begriff nahm, an dem grünen Tisch seines Arbeitscabinets entworfen hatte. Diesem Ursprung des Plans entsprach die schonungslose, durchaus systematische Ausführung; man begnügte sich nicht das Land zu entwaffnen oder die Festungen zu brechen: man ließ auch die Kirchen und andere Denkmale der Vergangenheit in Rauch aufgehen, man warf die Gebeine unserer Kaiser, die letzten kümmerlichen Reliquien einer gesunkenen Nationalglorie, aus den Gräbern, wo sie Jahrhunderte lang geruht. Nie wurde einem Volk das alte: vae victis so nachdrücklich gepredigt, nie in so empörendem Maaß der Frevel zum Jammer, die Verhöhnung zum Frevel gefügt. Ist es nicht natürlich, daß dem späten Enkel, der die Spuren dieser Zerstörung noch jetzt in völliger Frische wie von gestern her gewahr wird, auf den ersten Blick das Blut vor Scham und Zorn ins Gesicht steigt? Und doch — untersuchen wir die Sache etwas genauer. Handelt es sich hier wirklich von einer eigentlichen Nationalsünde, von dem weltgeschichtlichen Vergehen eines Volks gegen das andere? Wenn das Verbrechen nicht nach dem äußerlichen Thatbestand, sondern nach der Zurechnungsfähigkeit gemessen werden soll — nein, im Grunde nein. Das französische Volk als Volk hatte keine Stimme unter Ludwig XIV. Das alte Frankreich mit den Freiheiten des Adels und der Parlamente war im Untergang begriffen, das neue Frankreich mit der Freiheit des Staatsbürgerthums war noch nicht geboren. Erst die Puppe, aus der sich die Raupe der alten Zeit in den beweglichen Schmetterling von heute hinüberspinnen sollte, war vorhanden und zwar die häßliche Gliederpuppe der Monarchie Ludwigs XIV, die alles Staatsleben in die schrankenlose Willkür eines souveränen Ichs auflöste — die Negation der wahren Monarchie — eine Bildsäule mit goldenem Haupt und thönernen Füßen — die größte Lüge der neueren Geschichte. Der Orleans'sche Successionskrieg war ein dynastischer Krieg; nicht das französische Volk, sondern Ludwig und Louvois haben die Pfalz, Baden, das Rheinland verwüstet. Materiell blieb freilich die Wirkung für Deutschland dieselbe: Quidquid delirant reges, plectuntur Achaei. Jedoch es liegt ein erhebender Trost darin, daß die Gräuel dieses Kriegs, die meiner Meinung nach an consequenter Grausamkeit den Barbareien der Revolution nichts nachgeben, nicht von dem Volk, sondern von einem verdorbenen Hofregiment ausgegangen sind. Dem entspricht auch die Stimmung des öffentlichen Geistes in diesen Ländern gegen Frankreich. Louvois und Melac, der Zerstörer Heidelbergs, werden noch heute verflucht, ja die Pfälzer pflegen noch jetzt böse Hunde mit dem Namen des letztern zu nennen; gegen die Franzosen als Volk aber herrscht keinerlei Feindseligkeit. Auch wäre eine solche Erscheinung, deren Existenz gleichwohl von einigen nationalen Ultras der neuesten Zeit behauptet worden ist, schon an sich ein Räthsel zu nennen. Der Rheinländer ist der Milchbruder des Nordfranzosen, und obwohl das germanische Element der Völkermischung in Nordfrankreich vielfach zersetzt und verdunkelt worden ist, so erinnern doch noch hundert geistige Züge — die wunderbare Aehnlichkeit in den uralten Statutargesetzgebungen beider Länder, die Neigung ihrer Bewohner zu heiterem Lebensgenuß, ihr Sinn für Oeffentlichkeit, ihre lebendige Phantasie und geistvolle Beweglichkeit, ihr vorzugsweises Geschick zu aller Praxis, wobei es auf Verstandesthätigkeit ankommt, dagegen ihre verhältnißmäßige Unterordnung in der eigentlichen Speculation — alle diese Züge, sag' ich, erinnern zu deutlich an eine uralte Geistes- und Stamm-

verwandtschaft, um ein dauerndes Abstoßen aufkommen zu lassen. Nein, der Rheinländer haßt die Franzosen ebenso wenig als Volk wie den Liberalismus, der die eine hundertfach schillernde Grundfärbung ihres politischen Lebens abgibt als Gesinnung und Bestrebung, obwohl er andrerseits genug von der sittlichen Besonnenheit des deutschen Charakters hat, um ein verwegenes Spiel der Individuen mit den Zwecken des Staats oder ein immerwährendes Schneiden und Zerren am lebendigen Leibe der Gesellschaft entschieden zu mißbilligen. Mit dieser Sympathie der rheinischen Stämme für Freiheit und Oeffentlichkeit geht aber andrerseits das Bewußtseyn ihrer deutschen Nationalität auf das unumwundenste Hand in Hand, so wie der Wille die Consequenzen dieser Nationalität gegen fremden Uebermuth, woher er komme, zu behaupten; ja dieses Bewußtseyn bricht am Rhein und in Baden aus einer so tiefen Gesinnungsfülle, aus einer so gesättigten Energie der Ueberzeugung hervor, wie ich sie in Nord- und Mitteldeutschland kaum gefunden. In jenen hinteren Landschaften des heiligen römischen Reichs begegnet man wohl eher, um das Bild a minori zu nehmen, einem gewissen reuß-greizischen Localpatriotismus, dem man in seiner Begränzung aufs nächste eine löbliche Wirkung nicht absprechen mag, der aber, wo er sich in Fragen der höheren Politik in abgeschlossenem Particularismus der Idee einer geistigen Gemeinschaft, von der die einzelnen Stämme und Staaten Deutschlands getragen werden, verneinend entgegenstemmt, von einer Bornirtheit zeugt, die noch mehr zu beklagen als zu belächeln ist. Jene Thatsache, daß vorzugsweise in den rheinischen Landschaften das Bewußtseyn ihrer deutschen Nationalität in gebieterischer Stärke wieder aufgewacht ist, sollte noch mehr als bisher geschehen zu europäischer Notorietät gelangen, damit die Staatsmänner gezwungen wären sie wie ein unbezweifelbares politisches Axiom bei ihren Entwürfen zu respectiren. Hätte Hr. Thiers vor zwei Jahren diese Thatsache in der ganzen Breite und Tiefe ihrer Wirkungen gekannt, gewiß, jene thörichten Declamationen von den Rechten Frankreichs auf das linke Rheinufer wären unterblieben. Jene ungemeine Tactlosigkeit hat damals Frankreich mehr als eine oder zwei verlorne Schlachten geschadet; sie versetzte das einzige Land, welches in der orientalischen Angelegenheit ein dem französischen gleichartiges Interesse zu verfolgen hatte, in eine Frankreich feindselige Stellung. Dadurch war letzteres gelähmt und gezwungen seine Kraft für ein baares Nichts zu forciren und mit einem ungeheuern Apparat zum Handeln gleichwohl den Ereignissen gegenüber die Rolle eines Zuschauers mit gekreuzten Armen zu spielen. Unstreitig hat eine solche Passivität für ein stolzes und thatenlustiges Volk etwas bis zum Zähneknirschen Unerträgliches; aber wessen war die Schuld? Frankreichs! Nicht jeder Tag improvisirt titanische Zustände und Menschen, eine Revolution, einen Napoleon; Frankreich vermag heutzutage mit Europa Alles, ohne Europa Mäßiges, gegen Europa Nichts — das ist ein offenkundiges Geheimniß. Auf dem Frieden und einträchtigen Zusammengehen Frankreichs und Deutschlands beruht die Ruhe der Welt, die Hoffnung der Civilisation; allein wie soll an Frieden und einträchtiges Zusammengehen gedacht werden, so lange die Territorialfrage nicht als abgemacht betrachtet, vielmehr bei jeder Mißlaune des Tages wie ein Erisapfel zwischen zwei starke und eifersüchtige Nationen hingeschleudert wird? Im Uebrigen haben wir Alle, Deutsche und Franzosen, Fürsten und Völker, in der letzten europäischen Krise eine große Schule von Lehren und Erfahrungen durchschritten. Nicolaus Becker hat die französischen Freiheitsapostel, die bei aller Demokratie das nationale Eroberungsgelüst nicht verbergen können, heisere und gierige Raben gescholten; diese Rüge, die wohl scharf aber provocirt und verdient war, hat Alfred de Musset durch den Hohn erwiedert:

„S'il est à vous, votre Rhin allemand,
Lavez-y donc votre livrée!"

Zieht man auf beiden Seiten einige Uebertreibung, wie sie dem Poeten zur Colorirung seiner Gedanken zu gut gehalten wird, ab, so liegt wohl ein tiefer Sinn in dieser Dichterfehde, der auch von der Prosa des gemeinen politischen Verstandes begriffen und dankbar gewürdigt wird. Die Nationalität ist nichts ohne Freiheit, die Freiheit nichts ohne Nationalität.

Wenn nun von gewisser Seite her die Nationalität als das höchste und ausschließliche politische Gut tagtäglich geschildert und dabei ein gewisser Patriotismus quand même gepredigt wird, bei welchem wir uns ohne weitere Rücksicht und Umfrage: wie es sonst zu Hause bestellt sey, zu beruhigen hätten, so muß eine solche Zumuthung einem gebildeten politischen Bewußtseyn als eine unendliche Naivetät erscheinen. Wir leben und lieben heutzutage nicht mehr in die romantische Unendlichkeit hinaus; wir wissen was und warum wir lieben: das Vaterland des civilisirten Menschen ist nicht die Scholle, sondern der Staat und näher die Art dieses Staates. Der Nationalstolz und Patriotismus reifer Völker und Geister hat nur wenig mit jener — ich möchte sagen — physischen Dankbarkeit, mit jenem poetischen Heimweh gemein, womit junge Völker und Menschen an ihrer Geburtsstätte kleben; er ist einer solchen gefühligen Leibeigenschaft entwachsen; er fordert, um sich zu erwärmen, einen ideellen Inhalt, einen geistigen Besitz, und wäre es auch fürs erste nur so viel als eine große Hoffnung. Die Nationalität als solche ist eine Thatsache der Natur; Geist und Geschichte wird sie erst durch die Bewegung der Freiheit. Erst, indem die elementarischen Voraussetzungen eines Volks — gleiche Herkunft und Sprache — von dem Pathos der politischen Ideen ergriffen, durchdrungen und gesättigt werden, da entsteht der wahre gebildete Nationalstolz und Patriotismus, der aber alsdann auch sofort mit einer wahrhaft erhabenen Berechtigung auftritt — die grandioseste Triebfeder der Geschichte. Oder mit andern Worten, Nationalität und Freiheit zusammen geben erst den Begriff eines Volks als Person, und so wird es auch in Deutschland kommen.

Allein wohin verspinnen sich diese Betrachtungen? Ich wollte Ihnen von den schönen Umgebungen Heidelbergs, von dem Philosophenweg, von der reizenden Aussicht auf der Höhe des Königsstuhls, von der Wolfsbrunnenschlucht und dem Thal von Neckarsteinach mit seinen drei Burgen schreiben, und bin statt dessen auf das offenkundige Geheimniß, welches die Herzen der Mitwelt bewegt, gekommen. Sie halten mir indeß diese Digression wohl zu gut — est deus in nobis, agitante calescimus illo. Die Zeit, wo der Reisende sich ausschließlich einem sentimentalen Naturcultus ergab, ist auch in Deutschland bis auf wenige Exemplare vorüber; dagegen ist die Politik und was damit zusammenhängt das Fatum der heutigen Schriftsteller; man kann sich ihr nicht entziehen, selbst wenn man wollte. Es gibt zwar hin und wieder Leute, welche den aufs Oeffentliche gerichteten reformatorischen Drang der Zeitgenossen verkennen und nicht bloß die Berechtigung dieser Thatsache in den Bildungszuständen der Nation, sondern auch das Daseyn der Thatsache selbst mit kecker Stirne fortläugnen — es sind dieß die eigentlichen negativen Geister der Zeit, indem sie nämlich deren höchstes Positives verneinen. Diese glauben denn auch consequenterweise etwas Großes ausgerichtet, wenn hin und wieder ein freier Mund zum Schweigen gebracht, ein vereinzeltes Symptom jener Bewegung unterdrückt, eine Schrift cassirt, ein frisches und männliches Wort vertuscht wird. Mich aber erinnern sie an jenen ehrlichen Kriegsmann, welcher die Quelle der Donau zu Donaueschingen mit dem Fuß sperrte und ganz vergnügt über diese seine Heldenthat ausrief: die werden sich halt wundern

drunten in Wien, wenn die Donau ausbleibt! Die Donau, schöne Leserinnen, ist darum nicht ausgeblieben.

Das südliche Rhonegebiet und die Provence.

H **Marseille**, 16 August. (**Beschluß.**) Im Hintergrund einer offenen Bucht, von Felsgestade umgeben, erhebt sich die alte Pflanzstadt der Hellenen. Aus der Bay oder Rhede führt ein schmaler Eingang 18 Fuß tief in den eigentlichen Hafen, ein langes Becken, das die Natur gegraben, die Kunst mit breiten Kaien und mit einfachen aber genügenden Bollwerken zur Vertheidigung eingefaßt hat. Vor dem Eingange in das Hafenbecken ragen wie zum Schutze drei kleine Inseln aus der Bucht empor, nackte Felsmassen, auf welchen sich neben Festungsanlagen die berühmte Quarantäneanstalt befindet, während die Schiffe selbst, welche aus pestverdächtigen Ländern kommen, zwischen den Inseln einen sichern Ankerplatz finden. Das Hafenbecken, immer mit Schiffen gefüllt, bildet den Mittelpunkt der Stadt und der Handelsgeschäftigkeit; um dasselbe laufen die Straßen ziemlich regelmäßig nach allen Seiten aus. — Marseille ist jetzt Frankreichs größte Seestadt, es zählt an 200,000 Einwohner, worunter viele Reiche und wenig ganz Arme sind. Sein Haupthandel geht nach der Levante und nach Algier, während sein Handel nach den Colonien und transatlantischen Ländern hinter dem von Bordeaux und Havre zurücksteht. Um die Stadt zieht sich in einem drei bis vier Meilen breiten Bogen eine hügelige Campagne, die mit Ortschaften und Landhäusern besäet und trefflich angebaut ist; eingefaßt wird die Landschaft durch hohe nackte Felsketten, die im weiten schillernden Halbkreise die ganze Bay bis zu deren auslaufenden Spitzen umziehen. Innerhalb des Halbkreises steigt südöstlich von der Stadt, jenen Quarantäneinseln gegenüber, ein hoher Felsberg schroff und kegelförmig empor, auf dessen luftiger Spitze ein kleines Fort liegt, das die berühmte Capelle de la Garde mit einem Marienbilde aus Silber, einen Telegraphen und sieben Mann Besatzung einschließt. Von seinen Zinnen herab eröffnet sich eine nach allen Seiten freie, großartig reiche Aussicht über Marseille und den Hafen, über die blaue Bucht mit ihren Felsinseln und die golden schimmernde Campagne bis weit in die offene See und in die weißen Felsklüfte der Provence. Die Capelle auf diesem Felsberge de la Garde, dem Wächter von Stadt und Bay, steht bei allem Schiffsvolke in hoher Verehrung, dort sieht man in den Frühstunden stets betende Matrosen, dort legt fast jeder, der von hier in See sticht, der heiligen Jungfrau ein Gelübde ab für ihren Schutz, und glücklich zurückkehrend eilt er in der ersten Freistunde den Berg hinan sein Dankgebet ihr abzustatten.

Toulon ist so weit östlicher gelegen, als dieses von der Rhonemündung oder Arles. Es geht seltsamerweise kein Dampfschiff mehr zwischen den beiden Hafen, und man muß einen halsbrecherischen Weg mit einem jener schwerfälligen Ungethüme zurücklegen, die man in Frankreich Diligencen nennt, beladen mit 22 Menschen und deren Gepäcke zur Marter der arg mißhandelten Pferde. Dem Reisenden ersetzen die abwechselnden Landschaften des Wegs alle Mühe. Zwischen wilden Felsklüften und an schaurigen Abgründen vorbei übersteigt man mehrere Höhenzüge; am höchsten kommt man in der Mitte des Wegs, wo das Estrel- und Mohrengebirge zusammen treten und südwestlich in das Felscap Croisette auslaufen. Die Thalebenen zwischen den Felsklüften sind trefflich angebaut und geben sich Nachts schon durch ihren Melonenduft kund; viele Berggehänge schmückt noch hoch hinauf die Rebe und der Oelbaum, und selbst oben auf dem Rücken der Gebirge sieht man mitunter noch ein steinernes Haus von Korn- und Weinfeld umgeben; größtentheils jedoch sind sie unwirthlich, Felsen reihen sich an Felsen, und nur niederes Gestrüppe und Lärchenholz faßt hier Wurzel, obschon der südliche Farbenschmuck der Bergfläche, die angenehme Form oder der violette Hauch des Hintergrundes ihre Nacktheit vergessen lassen. Noch zwei Meilen von Toulon fährt man zwischen freundlichen Felsgehängen, von Reben und Obstbäumen geschmückt, von laut hervorrauschenden Quellen erfrischt, nach Ollioule hinab, von dessen Höhe man die berühmte Rhede von Toulon mit den ankernden Kriegsschiffen, die Masten der Kauffahrteischiffe im Hafen, die Stadtthürme, die umliegenden Forts, die blühende Campagne und die sie einschließenden hohen Berge erblickt. Toulon, vielleicht die wein- und streitlustigste Stadt Frankreichs, voll Kriegsvolkes zu Lande und zu Wasser, liegt wie Marseille an einer Bay um ein von der Natur gegrabenes Hafenbecken; nur ist die Bucht kleiner und nicht offen, sondern beinahe rings von befestigtem Felsgestade eingeschlossen. Auch seine Feldflur, wie reich sonst,*) ist enger, die schroffen Berge steigen nördlich so nahe bei der Stadt auf, daß Bonaparte einst von dem höchsten derselben, wo jetzt das wegen seiner belohnenden Aussicht vielbesuchte Napoleonsfort liegt, die Engländer in der Stadt und im Hafen mit Erfolg beschießen konnte. Die Bay bildet die sicherste Rhede, den eigentlichen Hafen für die Kriegsschiffe; sie hat stets für deren Bewegung die nöthige Wassertiefe, 50 Fuß, und ist weit genug, um die ganze französische Flotte aufzunehmen; 1830 faßte sie bequem die 200 Segel, welche von hier nach Afrika zur Eroberung Algiers übersetzten. Im innern Hafen, dem eigentlichen, liegen nur Kauffahrteischiffe; jedoch ist der Eingang dazu aus der Bay breit, das Wasser tief genug auch für Kriegsschiffe. Die ganze Rhede oder Bucht ist befestigt, namentlich ihr Eingang; die Stadt von zusammenhängenden Basteyen umgeben, die umliegenden Höhen mit Forts gekrönt. Das Ganze bildet gegen das Meer wie gegen das Land wohl die stärkste Position am ganzen Gestade des Mittelmeeres.

Marseille wie das ganze Land hier ist legitimistisch. Als die französische Revolution ausbrach, hing es derselben glühend an, wie Lyon und andere Städte des Südens. Ihre Ausschweifungen oder nach Anderer Sprachweise ihre Consequenzen, namentlich die Herrschaft des Schreckens, der widerstehend auch Lyon unterlag, riefen eine andere Stimmung hervor. Unter Napoleon und der Continentalsperre ward Marseille wie so viele andere Seeplätze an den Rand des Verderbens gebracht: aller Handel von dem es lebt, hörte auf, die englische Flotte lag im Angesicht der Stadt und die französische auf Ministerialbefehl im Kriegshafen vor Toulon, die Stadt zählte nicht mehr als 60,000 Einwohner, Häuser, jetzt 200,000 Franken werth, stunden für 20,000 feil, Grund und Boden gaben keine Rente mehr. Das besserte sich schnell nach Aufhebung der Continentalsperre unter der Restauration. Der Krieg mit den Raubstaaten ward hauptsächlich im Interesse des Seehandels von Marseille geführt. Als Algier endlich eingenommen und besetzt ward, da ahnte Marseille, daß seiner Zukunft ein glänzender Stern aufgegangen war — es feierte diese That vierzehn Tage lang durch unaufhörliche Feste und Beleuchtungen. Die Freude wollte nicht aufhören, denn rasch entfaltete sich über Marseille ein neuer Verkehrszug an Menschen und Waaren. Da brach die Julisrevolution aus. Hätte der neue Bürgerkönig, der mehr als irgend einer seiner Vorfahren mit soldatischen Schutzwachen umgeben ist, sofort Algier durch ein Gesetz zu einer französischen Colonie erklären lassen, er würde viel in Marseille

---

*) Nur bei Toulon und besonders bei Hyères kommen Orangen auf französischem Boden in freier Natur fort.

gewonnen haben; es unterblieb und so vermehrten sich nur die Ursachen der Opposition und des Verdachts gegen die neue Regierung. Man haßt oder verachtet die eifrigsten Anhänger derselben, in denen man nur Politiker aus Speculation sieht, und Hr. Thiers ist nirgends unbeliebter als in seiner Vaterstadt, die seine Familie kennt und weiß, daß er nach der Juliusrevolution binnen wenigen Jahren ein Vermögen von mehreren Millionen zusammengehäuft hat. Mindestens in der Uneigennützigkeit ist Hr. Thiers kein For, der ein großes Vermögen seiner Meinung aufopferte, kein Foi, auch kein Maassen, der im Staatsdienste sich opfernd, nie an Bereicherung seiner Erben oder seiner Familie dachte.

Marseille muß natürlich in demselben Grade gewinnen, wie die Besitzung Algiers sich ausdehnt und befestigt. Es wird dadurch aus einer äußern Seestadt gleichsam eine binnenländische, die Dampfschifffahrt verbindet es mit dem einen Theile, den nahen Colonien, die Eisenbahn, welche nach Lyon und weiter nach Paris und Straßburg gebaut wird, mit dem andern Theil, mit Mittelfrankreich, Rheinland und der Schweiz, noch näher als Rhone, Saone und ihre Canäle. Dabei die schöne Lage am Mittelmeere, gegen Spanien, Italien und die Levante, der eigene productenreiche Boden — ein großer Handelsplatz des Mutterlandes und der Colonien zugleich: da sind Keime zukünftiger Größe, deren erstes Hervortreten bereits erstaunliche Resultate gebracht hat. Wer sollte sich über solche schöne Aussicht nicht freuen, selbst wenn der darüber hinweg dem eigenen Vaterlande zugewendete Blick sich trüben muß, weil dort nicht die Kräfte vereinigt zu gleichen Erfolgen wirken, vielmehr wegen ihrer Zersplitterung ihm noch immer eine wichtige Position nach der andern entreißen lassen, wie in diesem Augenblick Belgien. Wir sehen gleichgültig zu, wie unsere deutschen Brüder nach allen Seiten sich zerstreuen und wie ganze Schaaren auch hierher auf den wohlgebahnten Wegen eilen, um Nordafrika Frankreich nicht nur erobern, sondern auch anbauen zu helfen. *)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 31 Aug. Wie ich es vorhergesagt, ist die päpstliche Allocution in Polen nicht zur allgemeinen Kenntniß des großen Publicums gelangt, indem diejenigen fremden Zeitungen, welche sie enthielten, mit den üblichen Ausschnitten ausgegeben wurden. (Das System der Schwärzung aller mißliebigen Artikel hat aufgehört.) Nichtsdestoweniger ist sie in vielen Exemplaren eingeschmuggelt und geht von Hand zu Hand, ohne daß man jedoch besondere Erfolge davon erwartet. Allgemein aber ist man neugierig, ob die kaiserliche Regierung das Verfahren Sr. Heiligkeit ganz ignoriren, oder energische Maaßregeln gegen den römischen Hof nehmen — vielleicht die diplomatischen Beziehungen zeitweilig ganz abbrechen werde. Die allgemeine Meinung neigt sich der ersteren Ansicht zu, zumal Rußland in religiöser Beziehung jedenfalls keine gewaltsamen Reactionen zu fürchten hat, wie orthodox fromm auch die sonst so freigläubigen Polen seit der Zeit geworden sind, wo sie in dem engen Anschluß an die katholische Kirche die einzig mögliche Opposition gegen den factischen Zustand der Dinge in ihrem Vaterlande erkannt haben. Alle dermaligen Demonstrationen scheitern an der eisernen Consequenz der russischen Regierung, die trotz aller Exclamationen des Auslandes von dem herrschenden System kein Haarbreit abweicht. Diese Regierung duldet durchaus keine Influenz von außen und darum kämpft sie mit allen Waffen gegen die katholische Hierarchie, die von Rom ressortirt, während sie den katholischen Unterthan in seinen religiösen Uebungen gerne gewähren läßt. Rußland ist in gewissem Sinn das Land der Toleranz, denn hier opfert noch der Heide eben so ungestört an den Altaren seiner Götzen, als der Mohammedaner seinen heiligen Monat feiert. Die griechisch-christliche Confession ist wesentlich stationär und steht in unbedingter Dependenz von der heiligen Synode, deren Haupt der Kaiser ist; darum ist sie die passendste Staatsreligion, wozu der Katholicismus wegen seiner Abhängigkeit von Rom so wenig taugt, als der Protestantismus wegen des in ihm vorherrschenden Princips der Bewegung. Während in den übrigen Staaten Europa's die Bewegung vom Volke ausgeht, und die Regierungen, die gern dem Stabilitätssystem huldigen, immer nur so weit nachgeben als sie in kluger Auffassung des Zeitgeistes für unumgänglich nöthig halten, geht in Rußland aller Fortschritt unmittelbar von der Regierung aus. Sie bemißt die Gränzen desselben und schreibt den Stufengang, den das Volk in seiner Entwickelung zu gehen hat, genau vor; letzteres, an dieß Gängelband gewöhnt, macht auf jeder Station so lange Halt, bis das Gouvernement befiehlt die Beine aufzuheben und einen Schritt weiter zu gehen. Dabei befinden sich Volk und Gouvernement, freilich jedes in seiner Art, ganz behaglich; nur in den großen europäischen Concert — worin doch Rußland immer mitspielen will, und zwar möglichst obligat — will's nicht recht stimmen. Ueber kurz oder lang wird Rußland daher in ein fatales Dilemma kommen: es wird aus Liebe zu Europa seine Politik aufgeben, oder sich zu einer asiatischen Macht bekennen müssen. Die Klugheit und Kraft des Kaisers Nikolaus wird diese Extreme noch zu vermeiden wissen, aber später! — Fürst Paskewitsch ist vor einigen Tagen unvermuthet nach Warschau zurückgekehrt. Der strenge Erlaß gegen die Ausreißer in Polen hat hier eine nicht geringe Sensation gemacht, denn er würde illusorisch seyn, wenn die Regierung nicht darauf rechnete die Ueberläufer, denen provisorisch der Aufenthalt auf fremdem Territorium bewilligt worden, künftig wieder ausgeliefert zu erhalten. Vermuthlich wird dieß eine conditio sine qua non in dem neuen Gränzvertrage seyn. Rußland sieht sich freilich bei der überhandnehmenden Desertion zu solchen Maaßnahmen gezwungen, indessen gäbe es ein leichteres und edleres Mittel: es darf den Soldaten nur besser behandeln, besser bezahlen und besser ernähren! — Die polnische Regierung läßt gegenwärtig eine Chaussee von ihren Eisenbergwerken bis zur Weichsel bauen, wodurch der Transport des Eisens bedeutend erleichtert werden wird; ebenso hat dieselbe in diesem Jahr einen überaus günstigen Erfolg von ihren Salzwerken gehabt, die immer ergiebiger zu werden versprechen. — Ueber die Operationen der russischen Armee im Kaukasus hört man seit geraumer Zeit durchaus nichts; sonderbarerweise stellen viele russischen Militärs die große Schlappe, welche sie neuerdings in Daghestan erlitten haben, noch immer in Abrede; sie geben die Nachricht für eine Erfindung fremder Emissäre in Konstantinopel aus.

---

*) Ich sende diesen Brief ab in dem Augenblick meiner Einschiffung nach Barcelona und kann daher nicht umhin, eine kurze Kostennotiz für andere deutsche Reisende beizufügen. Das Dampfschiff fährt in 24 Stunden von Marseille nach Barcelona, und dafür zahlt man auf dem ersten Platze 100 und auf dem zweiten 84 Francs, d. h. noch 16 Frcs. mehr als für die Ueberfahrt nach Algier. Außerdem mußte ich zahlen für Visa an den preußischen Consul (den meines Landes) 5 Frcs., an den spanischen eben soviel, für ein Gesundheitsattest, Expeditionskosten der Marine, Zufahrt zu dem Dampfschiffe ꝛc. noch einmal 10 Frcs., zusammen 20 Frcs. Also kostet der kurze Weg von hier nach Barcelona, in einem Tage zurückgelegt, 120 Francs; ohne die Kosten in Barcelona, die gewiß auch noch 10 Frcs. betragen werden. Aber, wie ist es möglich, frägt man diese Leute? C'est le tarif sagen die Consuln, c'est le tarif sagen die Bureauschreiber, c'est le tarif sagen die Läufer und Schiffsburschen — 150 Francs für die Ueberfahrt von Marseille nach Barcelona! A. d. Eins.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach **Wien** am . . . . 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von Pesth nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel** { über **Galatz** am 23 ; " **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 18, 30 } September. Dauer der Reise 13 Tage. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[3107-9] **Edictal-Ladung.**

Im hiesigen Deposito befindet sich eine Summe von etwas über

6600 Rthlr.,

welche zur Verlassenschaft des am 18 December 1775 zu Madrid verstorbenen vormaligen sächs. Residenten am k. spanischen Hofe Hrn. Johann Friedrich Magnus Saul gehören.

Letzterer setzte nämlich in seinem Testamente seinen Bruder, Christian Ludwig Saul, zum alleinigen Erben seiner Verlassenschaft ein, und da auch dieser nach Antritt der Erbschaft wiederum verstarb und zwei Kinder

Frau Juliane Henriette Sophie verehel. Oberconsistorialräthin Gelbke, geborne Saul, und
Frau Hedwig Christiane verehel. Hofdiaconus Grobstich, beide zu Gotha,

als Intestaterben hinterließ, so traten diese beide Verlassenschaften an.

Es wurde von ihnen nach Inhalt eines hier unterm 15 Julius 1795 eingereichten Schreibens, mit den auf erfolgte Edictalladung sich angemeldeten Gläubigern des vorgedachten Saul'schen Nachlasses, namentlich:

1) Joseph v. Uranga zu Madrid, wegen 74,312 Reales de Bellon,
2) Anton Ortega, Einwohner und Kutscher zu Madrid in der Straße de la Luna wegen 6000 Reales de Bellon,
3) Michael Antonio Guitierre zu Aranjuez und nachher dessen Wittwe Kinder und Erben,
Josepha Antonia Ruix,
Maria Simona Guitierre verehel. Petro Saeur und Asellano,
ingleichen
Etienne und Antonio,
so wie
Josepha und Francisca Adelbertv Dupont wegen 5000 Reales de Bellon,
4) Anton Grapsards, Kammerdiener des verstorbenen Saul, wegen 12,470 Reales de Bellon.
5) Johann Andreas Graf de Broska zu Cadix, wegen 5986 Reales de Bellon — welche vorgenannte Gläubiger in dem eingeholten Präclusiv-Erkenntniß zu Ausführung dieser ihrer angemeldeten Ansprüche verwiesen worden waren —

ein Vergleich dahin getroffen, daß die hier deponirte Verlassenschaftsmasse, nach Abzug von 4100 Rthlr., diesen Gläubigern zur Vertheilung unter sich, nach Verhältniß ihrer Forderung, überlassen bleiben, die Auszahlung dieser Verlassenschafts-Uebermasse jedoch nicht eher erfolgen solle, bis der damalige Anwalt der Gläubiger, der Advocat Joh. Nikolaus Rumpelt allhier, sich gehörig und nach Befinden besser als geschehen, legitimiren würde, wogegen, wenn dieser Vergleich nicht realisirt werden sollte, die namhaft gemachten Saul'schen Erben sich erklärt haben, beim Urthel stehen bleiben, und sich gegen die Anforderung dieser Gläubiger alle Rechte vorbehalten haben wollten.

Diese Legitimation ist nicht erfolgt, und so sind die, damals zu einem bestimmten Zwecke deponirt liegenden Verlassenschaftsüberschußgelder bis jetzt unerhoben geblieben und durch zinsbare Anlegung bis zu obiger Höhe herangewachsen.

Da nun immittelst rechtserwähnte Zeit verflossen ist, ohne daß auf Seiten jener Gläubiger das Erforderliche beigebracht worden, die Saul'schen Erben dagegen auf Auszahlung der noch hier liegenden Verlassenschaftsgelder angetragen haben, so werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde an der vorgenannten Depositalmasse Ansprüche zu machen gemeint sind, hiermit peremtorisch, bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und unter der Verwarnung, daß außerdem die Anspruchsberechtigten dieser Ansprüche für verlustig erklärt, und von der Depositalmasse werden ausgeschlossen, über diese vielmehr zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und diese den sich meldenden Erben oder Berechtigten, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden solle, geladen,

den 14 November 1842

zur frühen Gerichtszeit gebührend allhier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, mit dem Contradictor darüber zu verfahren und zu beschließen,

den 5 December 1842

der Inrotulation der Acten,

den 10 Februar 1843

aber der Bekanntmachung eines Präclusiv-Bescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen.

Alle auswärtigen Interessenten haben zur Annahme von Verfügungen an hiesigem Orte Bevollmächtigte mittelst gerichtlicher Vollmacht zu bestellen und namhaft zu machen.

Dresden, am 11 April 1842.

Des königl. Justizamtes erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

[4132—33] **Ebhausen, königl. würtemb. Oberamts Nagold.**

Fabrik - Verkauf.

Aus den Gantmassen des weil. Johann David Schöttle und des Ernst Leo von Ebhausen werden am

Montag den 10 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

folgende Realitäten zum Verkauf gebracht werden, nämlich Dreiviertel an

einer mechanischen Wollspinnerei mit 8 Vorspinn-Maschinen und 16 Feinspinn-Maschinen in gutem Zustande erhalten; auch 2 Wollenwölfe, 3 Lockmaschinen, so wie 6 Streichmaschinen, eine Tuchschererei mit 2 Cylindern, 2 Scheertische, 2 Scheeren, 1 Decatirmaschine, 1 Bürstmaschine, 1 Rauhmaschine, 1 Tuchwalke mit 6 Löchern und 1 Waschwalke versehen, Schönfärberei und Oelmühle, welch letztere bei einem guten Betriebe einen schönen Ertrag verspricht.

Dieses Werk liegt in vier im besten Zustande erhaltenen Gebäuden, im Nagoldthale zunächst des Flusses, und wird durch den letztern mit vorzüglicher Wasserkraft mittelst 5 Rädern betrieben.

Zu diesem Anwesen gehören ferner einige Tuchrahmen und ein neues Gebäude von beträchtlichem Umfang, in welchem eine Heizrahme nebst Wohnung für den Werkmeister eingerichtet ist. Auch sind die Fabrikgebäude mit angenehmen Wohngelassen versehen.

Ferner Dreiviertel an

1 Morgen, 2½ Vierteln vorzüglich guter zunächst um die nebenbeschriebenen Gebäude gelegenen Wiesen, und

1½ Viertel Garten.

Die allhiesige Gemeinde zählt circa 2000 Einwohner großentheils Zeug- und Tuchmacher, und auch in den nahe gelegenen Orten sind die Wollenarbeiter vorherrschend, daher das ganze Fabrikgebäude zu jeder Jahreszeit mit bestem Erfolg betrieben werden kann, und hat es bis jetzt nie an guter Kundschaft gefehlt.

Auch könnte dieses Anwesen bei seiner schönen Wasserkraft leicht zu jedem andern Fabrikbetrieb eingerichtet werden.

Noch wird bemerkt, daß für den Käufer Aussicht vorhanden ist, an der festgesetzten Tagfahrt auch den weitern Vierteltheil von den obenbeschriebenen Gegenständen käuflich zu erwerben, und daß spätestens am darauf folgenden Tage eine endliche Entschließung der Gläubigerschaft erfolgen werde.

Ebhausen, den 15 August 1842.

Die Güterpfleger:

Jakob Kleiner.
Simon Riethmüller.

[4246—47] Bei **Wilh. Besser** in **Berlin** sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Encke, J. F., Rede zum Andenken an Gottfried Wilhelm *Leibnitz* (am 7 Julius 1842 in der k. Akademie der Wissenschaften gehalten). 1. 5 Sgr.
Grimm, Jacob, Frau Aventiure klopfet an *Benecke's* Thür. 3 August 1842. 10 Sgr.
Wattenbach, Guil., de quadringentorum Athenis factione. Brosch. 10 Sgr.

[4345—47] **Vom Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen,"**

Georg Herwegh,

erschien im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart nun vollständig eine höchst gelungene Uebersetzung von

A. v. Lamartine's
sämmtlichen Werken.

Zwölf Theile mit dem Bildniß des Verfassers.

Subscriptionspreis nur 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Lamartine's herrliche Erzeugnisse in einer Uebersetzung von Meisterhand dürften dem deutschen Publicum wohl eine willkommene Erscheinung seyn. Elegante Ausstattung und der so billige Preis machen diese erste deutsche **Gesammt-Ausgabe** noch besonders empfehlenswerth. — Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs können dieselbe liefern, namentlich

in **Wien: Carl Gerold,**
in **Pesth: A. Hartleben.**

[4462] **Von der Kritik ohne Ausnahme als höchst gelungen anerkannt!**

Im Verlage der **J. D. Classischen Buchhandlung** in **Heilbronn** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Wien bei Karl Gerold, in Fr. Volke's Buchhandlung, bei J. B. Wallishausser u. s. w.; in Gräz in der Ferstl'schen Buchhandlung; in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig zu haben:

Allgemein praktisches

Gartenbuch

für den Bürger und Landmann

über den

Küchen-, Obst- und Blumengarten

von Dr. **Joh. Ludw. Christ,**

Past. prim. zu Kronberg bei Frankfurt a. M., der königl. kurfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle; der königl. ökon. Gesellschaft zu Potsdam, wie auch der kaiserl. liefländ. ökonom. Societät in Riga Ehrenmitglied.

Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Original-Auflage

von **Eduard Schmidlin.**

Drei Theile in einem Bande.

gr. 8. eleg. geb. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Es gereicht uns zum wahren Vergnügen, hiemit neuerdings die Vollendung dieses trefflichen Gartenbuches des nicht nur in Deutschland, sondern sogar auch in fernen Weltgegenden berühmten Verfassers, das in dieser **dritten** Auflage ganz den jetzigen Zeitbedürfnissen angemessen ist, ankündigen zu können. Es enthält die neuesten und bewährtesten Grundsätze, und unterscheidet sich wesentlich vor so vielen andern mit marktschreienden Titeln versehenen Gartenbüchern dadurch, daß der Inhalt lediglich auf Selbsterfahrung beruht, daher man dessen Richtigkeit auch verbürgen kann.

[4251] Bei mir ist erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

L. APULEII

OPERA OMNIA

ex fide optimorum Codicum aut primum aut denuo collatorum recensuit notas Oudendorpii integras ac ceterorum editorum excerptas adiecit perpetuis commentariis illustravit prolegomenis et indicibus instruxit

Dr. G. F. HILDEBRAND,

SCHOL. LAT. ORPHANOTROPH. HALENS. COLLABORATOR.

Tom. I. II. 1842. Lex.-8. Preis: 10 Rthlr.

In dieser neuen Ausgabe der sämmtlichen Schriften des Apuleius ist theils vollständig, theils im Auszuge Alles enthalten, was in der kostspieligen und in langen Zwischenräumen von verschiedenen Gelehrten bearbeiteten Ausgabe Oudendorps sich findet. Dieses schwerfällige Werk ist jetzt ganz entbehrlich. — Daneben hat der Hr. Herausgeber, der sich diesem Zeitalter der lateinischen Litteratur besonders widmete, den Commentar Oudendorps ergänzt und kritisch beleuchtet, den Text, mit Hülfe neuer Vergleichung, an zahlreichen Stellen emendirt, die Schriften der lateinischen Kirchenväter, namentlich des Tertullian, in ausgezeichneter Weise benutzt und der Real-Erklärung vorzüglichen Fleiss gewidmet. Die Verlagshandlung empfiehlt demnach diese kritische und Alles umfassende Ausgabe den Freunden der römischen Litteratur und hofft, dass dieselbe dem neu erwachten Studium der Kirchenväter, deren Sprache in dem Apuleius die erste und reichste Quelle hat, eine willkommne Erscheinung seyn werde.

Leipzig, August 1842. **Karl Cnobloch.**

[3985] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung Stuttgart bei Neff. München bei Lindauer. Breslau bei F. Hirt) ist als ein für Jedermann nützliches Buch zu empfehlen:

☞ Die 7te verb. Auflage von

Sammlung und Erklärung

von

(6000) fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. Von Dr. und Rector W. J. Wiedemann. 7te verbesserte Auflage. brosch.

Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

☞ Selbst der Hr. Professor Petri hat dieß Buch als sehr brauchbar empfohlen. — Es enthält die Rechtschreibung und richtige Aussprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht versteht, die man so oft unrichtig auffaßt, und selbst unrichtig ausspricht.

Auch in Prag bei Haase Söhne, Pesth bei Hartleben, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4552] In unserm Verlag erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger, Wien bei Gerold 2c.):

Naumann, Dr. **M. E. A.,** Professor etc., **Pathogenie.** 2te Fortsetzung. Gr. 8. 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. 12 kr.

Berlin, im August 1842.

Rücker & Püchler.

[4250] Bei **A. F. Böhme** in **Leipzig** erscheinen:

Blätter für christliche Erbauung von protestantischen Freunden, redigirt vom Archidiakon Dr. Fischer in Leipzig.

Von dieser Zeitschrift, welche im Geiste der Reden Jesu zur Verbreitung eines frommen Sinnes und einer vernunftgemäßen Auffassung des herrlichen Christenthums beizutragen versuchen soll, erscheint seit dem 1 Julius dieses Jahres jeden Montag eine Nummer in Quarto auf weißem Papier, und kostet der Vierteljahrgang von 15 Nummern nur 5 Ngr., damit auch der Unbemittelte an dieser Erbauung Theil nehmen könne. Zur Empfehlung dieser Wochenschrift dient wohl die Nachricht am besten, daß sie im ersten Monate ihres Erscheinens über tausend Exemplare abgesetzt hat. Jeder Freund einer lichtvollen Frömmigkeit wird gebeten für die Beförderung dieses uneigennützigen Unternehmens gütig mitzuwirken.

In allen Buchhandlungen sind Probeblätter zu haben und werden Bestellungen angenommen.

[4527] **Die Allgemeine Zeitung**

vollständig, vom Beginn 1798 bis Ende 1841, größtentheils gut gebunden (nur wenige Jahrgänge sind roh), verkauft Unterzeichnete für 150 fl. rhn. Bekanntlich findet sich dieses Quellenwerk sehr selten complet.

Augsburg. Birett'sche Antiquariats-Buchhandlung (F. Butsch).

(3947—49) So eben ist in unserm Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches Kirchenliederbuch

oder

die Lehre vom Kirchengesang:

Praktische Abtheilung.

Ein Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen und kirchlichen Pflege des Kirchenliedes, so wie der häuslichen Erbauung

von **J. P. Lange,**

Dr. und ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Zürich.

Erste Lieferung.

8. Preis brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Herausgeber obigen Werkes, welcher in diesem Jahre ein Collegium über die bisher brach gelegene Wissenschaft der Hymnologie vorgetragen hat, übergibt hiemit die Resultate seiner Forschungen auch einem weitern Publicum, und zwar vorerst in einer praktischen Abtheilung, welche auch an und für sich als ein mit kritisch strenger Auswahl geordneter **Liederschatz** jedem Erbauung Suchenden sehr zu empfehlen ist. Die jedem Abschnitte vorausgehenden kurzen theoretischen Einleitungen, sowie die dem Texte folgenden kritischen Bemerkungen sind nicht nur für Theologen bestimmt, sondern sehr geeignet, auch dem Publicum überhaupt ein richtiges Urtheil über geistliche Poesie zu geben.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4058-60] **Jetzt vollständig**

ist durch die so eben erfolgte Ausgabe der 2ten Abtheilung bei **Metzler** in Stuttgart erschienen:

Handwörterbuch der lateinischen Sprache

besonders für Gymnasien und Lyceen.

Von Dr. **Ernst Kärcher.**

61 Druckbogen groß Lexicon-Octavformat.

2 Thlr. preuß. — 3½ fl. rhn. oder 3 fl. C.-Mze.

☞ **Auf 10 Exemplare ein 11tes als Frei-Exemplar.**

Dieses größere latein.-deutsche Lexikon des durch seine lexical. Arbeiten rühmlichst bekannten Hr. Verf. enthält des Stoffes so viel, daß es dem Studirenden bis zur Universität, aber auch noch darüber hinaus, zum Lesen der latein. Schriftsteller im Allgemeinen ausreicht. Die geograph., histor. u. mytholog. Artikel sind zugleich vollständiger aufgenommen, als in den vorhandenen Handlexicis. Die günstige Aufnahme schon der ersten Abtheilung und vielfache Zusagen der Einführung in Lehranstalten machen uns möglich, den obigen, für 61 Lexikonbogen höchst billigen Subscriptionspreis auch künftig ohne alle Erhöhung beizubehalten. Dadurch ist dieses Buch zugleich **weit das billigste von allen** vorhandenen latein.-deutschen Handlexicis, die ähnlichen Stoff geben. Wir hoffen daher um so mehr das jetzt vollständige Werk bald noch in vielen weitern Lehranstalten eingeführt zu sehen, und bitten die HH. Vorsteher und Lehrer dasselbe selbst zu prüfen. — Alle Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands liefern es zur Ansicht, und geben bei Partien die angezeigten Frei-Exemplare.

[3998—4009]

Mosel - Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von **Trier** nach **Coblenz**

Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[3135-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx“** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 September ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Beling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[1260] Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Ehrenbuch
deutscher Krieger.

Zur Belehrung und Unterhaltung für

Unterofficiere und Soldaten.

Nebst einem Anhange:

Soldatenlieder.

Sedez, geheftet im Umschlag. Preis für 8½ Bogen nur 4 gGr. — 5 Ngr. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. C.-Mze. **um dem höchst nützlichen Büchelchen eine allgemeine Verbreitung zu sichern.**

[4252] **Neue**

musikalische Anthologie,

enthaltend:

die beliebtesten neuern **Opernmelodien, Volkslieder, Tänze,** in methodischer, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitender Stufenfolge.

Zugleich als praktische Clavierschule.

Ausgearbeitet

von **J. Birnstein,**

fürstl. Kammermusikus in Sondershausen.

Quer-Quart. Vollständig in 6 Heften.

Preis 1½ Thlr.

Jedes Heft einzeln 6 gGr. oder 7½ Sgr.

Was der Titel sagt, ist vollkommen und erschöpfend geleistet. — Zur Aufmunterung und zur Unterhaltung für angehende Clavierspieler, für die lieben Kleinen sind diese Musikalien ganz geeignet, und wird es Niemand gereuen, dieselben für sich angeschafft zu haben. In jeder Buchhandlung sind Exemplare davon zu bekommen, und werden auch denen, welche dieselben erst sehen und prüfen wollen, gern zur Ansicht abgegeben.

Verlag von **F. A. Eupel**
in **Sondershausen.**

[4030-32] **Capitals-Aufnahme.**

Der Besitzer einer in Böhmen gelegenen landtäflichen Realität laut gerichtlicher Schätzung im Werthe von 2,271,409 fl. 58½ kr. W. W. oder 908,563 fl. 51⅖ kr. C. M. im 20-Guldenfuße mit einem Dominicalbesitzstande von 11,000 Joch vollkommen schlagbarer Waldungen wünscht gegen Verhypothecirung dieser Realität unter 5 Proc. Verzinsung und andern für den Darleiher günstigen Modalitäten ein durch mehrere Jahre unaufkündbares Capital von 160,000 fl. C. M. im 20-Guldenfuß aufzunehmen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt über frankirte Briefe sämmtlicher Rechte Doctor und Landesadvocat Karl Helminger in Prag in N. C. 600/I.

[3506—13] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Rees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

[4076-78] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterfordernisse sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platz und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende wenden sich in portofreien Briefen an Hrn. **Adolph Schwarzschild**, Rechneygraben B. II. in Frankfurt a. M. „pr. Commission.“

Englische historische und Memoiren-Litteratur.

** Unter den Großbritannien selbst betreffenden Schriften ist eine Biographia Britannica Literaria or Biography of Literary characters of Great Britain and Ireland zu erwähnen, welche auf Veranlassung der unter Georg IV gegründeten litterarischen Gesellschaft (Royal society of literature) begonnen wurde. Diese Gesellschaft, unter des Königs Protection 1825 errichtet, bekam damals einen Beitrag von 1100 Guineen aus der Civilliste und hatte außerdem reichliche Einkünfte aus Subscriptionen. Sie nahm somit eine sehr aristokratische Stellung ein, und äußerte ihre Wirksamkeit hauptsächlich durch Ertheilung von Pensionen und Medaillen; seitdem aber haben sich die Umstände geändert; der Beitrag der Civilliste verminderte sich auf 100 Guineen, die Subscriptionen der Aristokratie schmolzen bei den schlechten Zeiten in kleinere Summen zusammen, die Gesellschaft mußte Pensionen und Medaillen-Ertheilungen aufgeben, und sich an das größere Publicum mit Herausgabe von Büchern wenden, welche ihr die Kosten wenigstens einigermaßen wieder eintrugen. Dieß ist die Veranlassung des erwähnten Buches, von welchem bis jetzt der erste Theil über die angelsächsische Periode erschienen ist, bekanntlich ein Gegenstand, der schon lange nicht mehr unpopulär ist. Der Herausgeber Wright hat die Quellen sämmtlich durchforscht, gibt Biographien, Kritiken über die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Bücher, Auszüge aus Chroniken u. s. w. Unter den letztern ist besonders bemerkenswerth der Reisebericht des Mönchs Columbanus nach dem Orient, aus dem 8ten Jahrhundert, wahrscheinlich die älteste Reisebeschreibung der Art, die man von einem Abendländer besitzt. Dieser verließ England im Jahr 718, reiste über Italien, Sicilien, Samos und Ephesus nach Syrien und Palästina, verweilte dort sieben Jahre lang unter manchen Abenteuern, kehrte dann über Konstantinopel nach Europa zu, ward Benedictiner auf dem Monte Casino, schloß sich dem Apostel der Deutschen, Bonifacius, an, und ward von diesem zum Bischof von Eichstädt geweiht. Der Mönch berichtet ziemlich genau den Zustand der Christen im Orient unter den ersten Chalifen, über ihre Bedrängnisse unter dem Druck der Saracenen, den er selbst empfand, denn er war einige Zeit ein Gefangener, und erhielt nur durch Verwendung spanischer Gothen am Hofe vom Damaskus seine Freiheit. Die Erzählung ist übrigens nicht von Columbanus selbst, sondern, wie es in der Schrift heißt, nach dessen mündlichen Angaben verfaßt; die Genauigkeit der einzelnen Angaben scheint aber zu beweisen, daß sie ein Auszug aus einer weitläufigeren Darstellung ist.

Unter den Biographien und Memoiren fällt ein Buch auf, dessen Herausgabe von einem englischen Theologen man noch vor zwanzig Jahren für eine Unmöglichkeit gehalten hätte, weil es die Vertheidigung des Bischofs Bonner bezweckt, desjenigen Prälaten, welcher unter der Königin Maria bei der heftigen Reaction gegen die Reformation die meisten Hinrichtungen veranlaßte, und dessen Name beim Volke deßhalb nur mit dem Beiworte des Blutigen (bloody Bonner) bekannt ist. (The Life and Defense of the Conduct and the Principles of the venerable and calumniated Edmond Bonner.) Das Buch ist durch die sonderbare Erscheinung der Puseyiten im Schooß der anglicanischen Kirche veranlaßt worden; Bonners religiöse Ansichten treffen nämlich mit denen jener Theologen einigermaßen zusammen, welche in unsern Tagen die Spaltung in der Hochkirche veranlaßten, und so dient jene Biographie zugleich zur theologischen Polemik und zur Würdigung der Kirchenpfeiler zu Oxford in Betreff der Transsubstantiation, der Anwendung des katholischen Rituals, anstatt des neuern, der Meinung, daß die Urtheile der Individuen sich jedenfalls den Entscheidungen der katholischen Kirche unterwerfen sollen rc. Diese Polemik ist die Hauptsache und die Lebensbeschreibung mit der Vertheidigung wird nicht ungeschickt dazu benützt. Wie allen Leuten, welche wegen ihrer Gewaltthätigkeit bei religiöser oder politischer Aufregung verabscheut werden, so läßt sich auch dem Bischof Bonner wenigstens eine gute Seite abgewinnen und seine Gewaltthätigkeit durch die Umstände beschönigen; wenigstens bewies er Ueberzeugungsstärke, da er — mit den Religionsveränderungen unzufrieden — seine Stelle als Bischof von London unter Edward VI und der Königin Elisabeth niederlegte. Sein leidenschaftliches Verfahren gegen die Protestanten unter der Königin Maria wird durch die Verhältnisse seiner Diöcese und des Hofes entschuldigt; die von ihm veranlaßten Verbrennungen seyen wegen der zahlreichen Bevölkerung der Hauptstadt zu so beträchtlicher Zahl angewachsen, in einem andern Theile des Königreichs wäre das Verhältniß geringer gewesen; die Königin habe ihn gedrängt, wenn er Milde eintreten lassen wollte u. s. w. Jedenfalls ist die Erscheinung des Buches im protestantischen England sehr auffallend, ob es irgend Proselyten für die Sache Pusey's rc. macht, bleibt dahin gestellt, denn Bonners Andenken ist zu verhaßt, als daß die Verbreitung theologischer Meinungen dadurch befördert werden könnte, wenn man den Beweis liefert, daß dieselben ihm angehört haben.

Was die neuere Geschichte betrifft, so ist zu erwähnen eine Biographie des Admirals Keppel. (The Life of Augustus Viscount Keppel, Admiral of the White and first Lord of the Admiralty in 1782 — 83.) Das Buch gewährt schon deßhalb Interesse, weil es einen Mann näher schildert, welcher einen nicht unbedeutenden Antheil an den Parteikämpfen während der heftigen Aufregung des amerikanischen Krieges nahm, eine hervorragende Stellung erlangte, als ein Haupt der Whigs in die kurz dauernde Verwaltung des Rockingham-Ministeriums berufen wurde, und mit Fox die Maaßregeln durchzuziehen suchte, welche die Partei auf längere Zeit in eine nicht einflußreiche Opposition zurückwarf. Keppel war besonders durch einen bekannten politischen Proceß merkwürdig, welcher die Nation in eine ähnliche Fieberhitze, wie der Proceß der Königin Caroline versetzte. Er hatte sich als Whig geweigert gegen Amerika zu dienen, und sich dadurch den unversöhnlichen Haß Georgs III zugezogen. Die damalige Regierung suchte ihn zu verderben, indem sie ihm ein Commando gegen Frankreich ertheilte, allein ihn so wenig mit Kriegsmitteln unterstützte, daß er in einem Seegefecht den Feind nicht besiegen konnte. Keppel ward deßhalb auf Veranlassung der Minister vor ein Kriegsgericht gestellt, erlangte aber eine so ruhmwürdige Freisprechung, daß der empfindlichste Nachtheil davon auf die Ankläger zurückfiel. Dieser Proceß ist nebst allem, was damit im Zusammenhang steht, in diesem Buche genauer dargelegt, als man es in andern Werken findet, so daß diese Schrift einen schätzbaren Beitrag zur Ergänzung der Geschichte jener wichtigen Periode bildet. Der Charakter Georgs III ist dabei auf eine Weise geschildert, welche im vollkommenen Gegensatz mit der gewöhnlichen von der Torypartei gegebenen Darstellung steht. Der König erscheint nicht als offen

und aufrichtig, sondern als Meister in der Kunst der Verstellung, welcher diejenigen, denen er abgeneigt war, durch indirecte Mittel zu verderben suchte, und welcher wie Ferdinand VII gegen die ihm verhaßten Minister sich niemals freundlicher als in dem Augenblick zeigte, worin er ihre Entlassung fest beschlossen hatte. Lord Brougham hatte in seinen Sketches diese Seite des Charakters jenes Königs bereits hervorgehoben, wobei er freilich heftigen Widerspruch fand; die Ansicht scheint jedoch bei der Whigpartei allgemein zu seyn, welche übrigens auch keine Ursache hat das Andenken dieses Königs besonders zu feiern.

Die Memoiren Benthams als 19ter Theil seiner gesammelten Werke von Bowring herausgegeben (Memoirs of Jeremy Bentham by John Bowring, including Autobiographical conversations and correspondence) sind sicherlich wegen der Persönlichkeit jenes Mannes beachtenswerth, welcher wenigstens auf die jetzige Generation eine unläugbare Wirksamkeit geäußert hat, ob er gleich ohne bedeutenden Einfluß auf seine unmittelbaren Zeitgenossen blieb. Benthams Verhältnisse und die nähern Umstände seines Lebens waren nicht sehr bekannt; man wußte nur von seinen Sonderbarkeiten und seinem eigenthümlichen Wesen, welches mit seiner ganzen Thätigkeit übereinstimmte. Bowring, welcher zwar mit der Bewunderung eines begeisterten Jüngers von Bentham spricht, hat durch dieß Werk eine ziemlich genaue Ansicht von dessen Verhältnissen geliefert; er hat im Allgemeinen den sonderbaren Mann selbst reden lassen, indem er dessen mündliche Mittheilungen über sich selbst, die sämmtlichen Papiere und sogar die Liebesbriefe des Stifters der Nützlichkeitsschule (Utilitarians) geordnet herausgab und von dem Seinigen nur wenig hinzufügte. Bentham, höchst einfach in seinen Bedürfnissen, führte das Leben eines Einsiedlers, wie man es sonst schwerlich bei irgend einem andern Engländer finden dürfte. Vom 21sten Jahr an construirte er sich die Welt auf seinem Studirzimmer, ohne sich irgendwie durch äußere Verhältnisse berühren zu lassen. Obgleich ein Mann, der Staat und Gesetze fortwährend im Kopf herumtrug, wurde er doch durch politische Ereignisse niemals aufgeregt, nahm niemals an Parteibewegungen Antheil, zerlegte Begriffe und bildete Systeme, welche mit den Parteibestrebungen des Augenblicks direct nichts zu schaffen hatten. Er war der einzige Mann in ganz England, der sogar während seines kräftigen Mannesalters keinen Antheil an der Gährung nahm, welche die französische Revolution in der Nation hervorrief. Während die ganze Nation nach verschiedenen Richtungen fieberhaft erschüttert wurde, sah er in den Ereignissen jener Staatsveränderung nichts weiter als Thatsachen, aus denen er Schlüsse ziehen konnte, schrieb über die Erklärung der Menschenrechte wie der Kritiker einer Litteraturzeitung, und dachte über die Art und Weise nach wie ein Gebäude nach seinen Ideen sich auf dem aufgeräumten Boden Frankreichs müßte errichten lassen. Während der Gedanke der Parlamentsreform in den Köpfen zu glühen begann, bekümmerte er sich darum so wenig, daß es beinahe scheint die Sache sey ihm damals nicht aufgefallen. Bowring selbst sucht darzuthun, daß ihn seine eigenthümliche Gedankenfolge erst in späterer Zeit darauf habe führen können. Im höheren Alter, als jene Bestrebung eine so allgemeine Verbreitung erlangt hatte, daß die liberale Partei dieselbe zu ihrem hauptsächlichsten Zweck machte, trat auch Bentham für sie auf, und zwar nach seiner Art mit Deductionen, worin nicht von Umbildung des Bestehenden, sondern von der Errichtung eines ganz neuen Gebäudes auf neuer Grundlage die Rede war. Dem einsamen Leben Benthams entsprach dessen Mangel an Menschenkenntniß, krankhafte Empfindlichkeit und leicht zu reizende Eitelkeit. Sein freundschaftliches Verhältniß zu Lord Shelburne (Lansdowne) und dann auch der Name, den seine Schriften ihm verschafften, brachte ihn in Verbindung mit Staatsmännern verschiedener Parteien; sonderbar sind die Erwartungen, die er auf dergleichen Berührungen begründete, und dann die bittern Urtheile, die er nach getäuschter Hoffnung über jene Staatsmänner aussprach. So kannte er den Minister Dundas und hegte wirklich die Erwartung, dieser werde ihm die Entwerfung eines Gesetzbuches für das brittische Indien auftragen. Ein andermal hegte er die Absicht dem Parlament den Antrag zu machen, er wolle ein neues Gesetzbuch für Schottland entwerfen, und ward nur durch seinen Freund Sir S. Romilly von einem Schritt zurückgehalten, der ihn aufs höchste würde lächerlich gemacht haben. Gegen Fox war er sehr gereizt, weil dieser in ihren Unterredungen Benthams Methode ein System von Gesetzen zu construiren bestritt und von dem juristischen Wege der Gesetzgebung nicht ablassen wollte. Bentham nannte ihn deßhalb einen Menschen ohne intellectuelle Grundsätze, welcher gierig nach Macht im trüben Wasser zu fischen suche.

Ein Mann, welcher auf diese Weise von aller Welt abgesondert sein Leben im Studirzimmer und am Schreibtisch zubrachte, konnte auch eine Consequenz erweisen, welche unmöglich wäre für Staatsmänner im bewegten Treiben einer Partei, die ihre Bestrebungen nach den Umständen mehr oder weniger modificiren müssen. Bowring und andere Bewunderer Benthams heben in Anerkennung dieser Consequenz als ein besonderes Verdienst hervor, er habe niemals etwas wieder durchgelesen, was einmal der Presse übergeben war; bei den vielen Schriften, die er verfaßte, habe er nothwendig auf frühere Gedanken und Schlüsse bisweilen zurückkommen müssen, alsdann sey die Gedankenfolge immer dieselbe geblieben u. s. w. Wie erwähnt, scheint jedoch diese Consequenz keine besondern Ansprüche auf höheres Verdienst zu bieten, und ist bei einem Mann natürlich, der nur in selbstgebildeten Systemen lebt und von der äußern Welt sich gänzlich zurückzieht. Andrerseits läßt sich übrigens auch bei Bentham ungeachtet seiner sonderbaren Zurückgezogenheit die praktische Richtung der englischen Nation nicht durchaus verkennen: alle seine Theorien sind auf den Grundsatz der Nützlichkeit berechnet, wie wenig er sonst das Bestehende berücksichtigte und wie sehr er auch in die Luft baute; auch wurde seine indirecte Wirksamkeit auf die Gesetzgebung seit neuester Zeit nicht unbedeutend, z. B. in Aenderung des Mißverhältnisses zwischen Verbrechen und Strafen, in Verbesserung der Gefängnißdisciplin, wodurch Großbritannien andern Staaten ein Muster geworden ist (nach seinen Ideen vom sogenannten Panopticon Penitentiary) u. s. w. Bentham muß seine Schriften sehr ausgearbeitet haben, denn es sind deren nicht viele im Verhältniß zu der langen Zeit, worin er für die Presse anhaltend thätig war, von 1771 bis 1832; denn er schrieb noch wenige Tage vor seinem Tod. Die Memoirensammlung scheint aber noch nicht vollständig, denn sie reicht allein bis 1828 (Bentham starb 1832); vielleicht will Bowring noch eine zusammenhängende Biographie hinzufügen.

(Beschluß folgt.)

Die englischen Fabrikarbeiter.

△ **Manchester**, 2 Sept. Die Verwaltung Sir Robert Peels hat großen Tact bewiesen, indem sie die Aufstände in den Manufacturdistricten als ein rein örtliches Uebel, eine Art Hautkrankheit des Staatskörpers behandelte und den Zustand der Arbeiter gar nicht weiter in Betracht zog. Der englische Pöbel hat selbst bei den wüthendsten Aufständen keinen Begriff von Aenderung der Staatsverfassung und er steht ganz allein und verlassen da, ein Spielzeug in den Händen der verschiedenen politischen Sectirer. Ja, wenn es zwischen ihm und dem Bür-

gerstande irgend einen Berührungspunkt gäbe, wenn es möglich wäre die Interessen der Massen auch nur einigermaßen mit denen der gewerbtreibenden Classen in Einklang zu bringen, dann wäre es, man sollte fast glauben, um die englische Staatsverfassung, wenigstens um den Torpschlußstein derselben, „church and state" geschehen. Aber von allem dem ist keine Spur vorhanden. Der englische Pöbel flößt den unmittelbar über ihn gestellten Classen nur Furcht und Verachtung ein, von Mitleid oder Sympathie ist nirgends die Rede. Von den größern, selbst radicalen Blättern wagte keines ihm das Wort zu reden, und was das Schlimmste ist — der englische Arbeiter hat kein Vertrauen zu sich selbst. Er ist sein ganzes Leben hindurch gewohnt sich nicht als einen Menschen der sich selbst Zweck ist, sondern nur als Rad einer großen Maschine zu betrachten, oder wie das Idiom seiner Sprache es mit sich bringt — er ist eine bloße Hand (a hand) in einer unübersehbaren Werkstätte. Seit seiner Geburt hat er vielleicht keine andern Bedürfnisse als die der Nahrung und der Ruhe gefühlt, und sind diese befriedigt, so ist er es auch. Sein Bewußtseyn geht gerade so weit, daß er weiß, daß er zu derjenigen Classe gehört, welche man hier mit dem Worte „*not respectable*" bezeichnet; sein Bestreben, wenn er Talent oder Muth besitzt, geht nur dahin dieser Classe zu entrinnen und in eine andere überzutreten; die arbeitenden Classen selbst respectabel zu machen, ihren physischen und moralischen Zustand zu verbessern, daran denkt in England wenigstens kein Arbeiter. Außerdem, daß er von der höhern und noch mehr von der unabhängigen Bürgerclasse verachtet ist, besitzt er keinen Muth, und würde man mit ihm vertraulich über seinen Zustand reden, so würde er gewiß selbst sagen, daß er kein achtenswerthes Glied der menschlichen Gesellschaft ist. Dieses Gefühl seiner Entwürdigung, dieses Bewußtseyn seiner Unmacht macht den englischen Fabrikarbeiter feig — der bloße Anblick der bewaffneten Macht flößt ihm Furcht und Entsetzen ein. Er weiß, daß das stehende Heer von Officieren angeführt wird, welche „Gentlemen" sind, und wie sich der einzelne Kohlenträger von einem wohlgekleideten Mann mißhandeln läßt, ohne die Beleidigung zu rächen, so weichen Tausende dem Andringen einer Compagnie Soldaten. Ueberhaupt kann man sich bei Ihnen keine Vorstellung von einem solchen Pöbel machen, wie wir ihn hier vor uns sehen. In Deutschland, Italien, Frankreich gibt es Arme, aber keinen Pöbel im englischen Sinne des Worts. Ueberall auf dem Continent findet man wenigstens unter den Armen, wenn sie nicht geradezu Straßenbettler sind, das Bestreben ihre Armuth zu verbergen, ihre Blößen zuzudecken, die äußere Erscheinung zu retten, um doch an gewissen Tagen mit den bessern Classen sich vermischen zu können. Dieses Bestreben hat zur Folge, daß die Vermöglicheren auch wirklich bis auf einen gewissen Grad mit ihnen öffentlich verkehren, daß sie den armen Arbeiter nicht wie einen Aussätzigen behandeln. Auch hierin unterscheidet sich der englische Arbeiter von allen andern. Er ist ein gänzlich von der Gesellschaft geschiedenes, innerhalb einer gewissen Sphäre vegetirendes Glied, das an dem großen Pulsschlag des Staates, an seinen moralischen Regungen und Bestrebungen durchaus keinen Antheil nimmt und auch so abgestumpft ist, daß es keinen Antheil wünscht, daß ihm die Last desselben unerträglich wäre.

Während ich Ihnen dieses schreibe, zieht ein Haufe Irländer hier durch, die den Herbst über den englischen Pächtern geholfen ihre Ernte unter Dach zu bringen. Sie gehen jetzt nach Liverpool um sich nach Irland einzuschiffen und wiederholen dieß alle Jahre, weil sie etwas wohlfeiler arbeiten als die Engländer und zu Hause gar keine Beschäftigung finden. Diese Menschen sind jetzt fröhlich und gutes Muthes, denn sie haben etwas verdient, und wenn der Rum wohlfeil ist und die Ueberfahrt nicht lange währt, mögen sie auch wohl ein paar Schillinge nach Hause bringen, womit Weib und Kind sich eine augenblickliche Vergessenheit ihres Zustandes verschaffen können. Das sind jetzt reiche Menschen — reich nach ihren Begriffen, und sie wissen vor Freude und Ausgelassenheit sich nicht zu fassen. Das sind ganz andere Leute als die unglücklichen Fabrikarbeiter, und werden Sie es glauben, unter Hunderten von diesen ist nicht Einer, auf dessen Kleidern sich auch nur ein 6 Quadratzoll großer ganzer Fleck nachweisen ließe. Lumpen — nichts als Lumpen bedecken ihre Leiber — Lumpen die noch dazu kein deutscher Lumpensammler auflesen möchte; aber keine bunten gefärbten Lumpen — langjähriger Koth und Schmutz haben ihnen längst eine und dieselbe Farbe gegeben. Man muß ein Engländer seyn, um sich bei solchem Anblick nicht zu entsetzen! Aber wie gesagt, das sind Fürsten, wenn man sie mit den bleichen abgezehrten Arbeitern vergleicht, welche gar keine Kleider auf dem Leibe haben und die nackten Stellen bloß mit Schmutz zudecken. Und nun erst die Kinder, die zahllosen Kinder, die ohne Aufsicht und Schutz überall in den engen kothigen Gassen und Lanes herumlaufen oder wie Ungeziefer aus den finstern Kellern und Erdlöchern hervorkriechen und wieder dahin zurücksteigen, ohne Scherz, ohne Lachen, ohne Geschrei, ein gräßliches Vor- und Nachspiel zur stummen Verzweiflung ihrer Eltern. Beim Anblick dieser Kinder möchte einem das Herz im Leibe brechen. In welcher Absicht wohl die Vorsehung sie in die Welt setzte, und ihnen doch nichts mitgab als einen Freibrief auf die andere Welt? Jedes Jahr führt sie zum deutlicheren Bewußtseyn ihres Elends — eines Elends, das so groß ist, daß es nicht nur alle Hoffnung aufs Besserwerden niederschlägt, sondern selbst der Barmherzigkeit Hohn spricht, die da helfen und Thränen trocknen wollte. Ja, es ist wirklich so — weder die Großmuth Einzelner noch der Regierung vermag diese Noth zu lindern, selbst das Almosen erscheint hier als Verschwendung. Jeder Heller, der diesen Menschen gereicht wird, findet seinen Weg ins Branntweinhaus, dient nur zur augenblicklichen Linderung und Vergessenheit ihrer Qualen. Das Branntweinhaus ist die einzige Station, auf welcher diese Menschen ausruhen; es ist ihre Wohnung, ihr Theater, ihre Gesellschaftsstube und — leider auch ihr Gotteshaus! Von solchen Menschen kann keine Aenderung der Verfassung ausgehen, und obwohl es schrecklich ist den Hungrigen, die nach Brod schreien, Stahl und Blei zu reichen, so muß doch selbst der erklärteste Gegner der englischen Toryherrschaft gestehen, daß die Regierung nicht anders handeln konnte — daß die Noth der arbeitenden Classen in England organisch ist — daß sie zur Staatsverfassung, zum Wohlstand, zur Macht dieses Reiches gehört — daß, wenn es wahr ist, daß die englische Constitution einer Pyramide gleicht, deren Spitze der König oder die Königin, die unterste Platte aber die arbeitenden Classen bilden, es auch begreiflich ist, daß im Verhältniß zur Höhe und Größe derselben die unterste Platte auch am meisten zu tragen hat.

Die französischen Legitimisten.

♀ Paris, 1 Sept. Man streitet sich um die Legitimisten. Die Einen erheben gegen sie die Klagen der Bürgerschaft über den Adel. Diese Klagen haben etwas Kleinliches, Gehässiges, Irrespectables; ihre Quelle ist Neid und Scheelsucht. Man haßt einen Montmorency weil er ein Montmorency ist; man haßt den Namen den man nicht hat, die Bildung die man nicht besitzt, die Vorzüge deren man nicht genießt. Das ist der unfruchtbare Widerspruch, der kahle Zweig, auf welchem niemals eine Blüthe grünt. Die Andern, welche von dieser Gemeinheit

manches als Sauerteig im Herzen behalten haben mögen, suchen sich triumphirend über den Adel zu erheben, indem sie ihm die Ungeschicklichkeiten und Mißverständnisse der Restauration zum Vorwurf machen — spaßhafte Anklagen von Leuten die, wie Dupin, vergessen was sie alles zu Gunsten der Restauration gesagt und gethan haben. Diese Männer wollen sich auf leichte Weise populär machen, ungefähr wie der Bär der Fabel, welcher die Fliege auf der Nase des Schlafenden tödten wollte und ihm das Hirn einschlug. Andere glauben ihren neuen Dynasticismus herausstreichen zu müssen, um ihren alten in Vergessenheit zu bringen. Im Allgemeinen aber wünscht die Masse der Conservativen, sowie auch die Regierung einen allmählichen Anschluß an die Legitimisten, in der Erwartung sich durch sie gegen die Opposition zu verstärken. Freilich erwartet man keinen Philippismus von ihnen, aber ein Anreihen an manche Maximen und Ansichten des Ministeriums gegen die in der Zukunft sich entwickelnde Opposition. Dagegen haben die legitimistischen Journale ein Interesse an der Verknüpfung aller nur möglichen Oppositionen mit den Legitimisten, denn sie betreiben einen positiven Umsturz der Dinge und wollen das Haus Orleans zu Falle bringen. Versichert kann man indeß seyn, daß ein bedeutender Theil der Legitimisten seinen Journalen geradezu entgegen denkt, denn sehr viele Legitimisten gewöhnen sich noch gar nicht an die Gedankenfreiheit und Oeffentlichkeit des Handelns. Freilich ist die Presse oft so schlecht einerseits, die Opposition oft so rednerisch allgemein andrerseits, daß man ihnen diesen Widerwillen nicht immer verdenken kann; doch ist diese Gedankenscheu, diese Furcht vor der Oeffentlichkeit des Handelns, aus Besorgniß wegen der alten Revolutionsgräuel, eine tiefe Schwäche der großen Mehrzahl der Legitimisten. Dadurch haben sie die Restauration ins Verderben zu bringen geholfen; dadurch haben sie auch sich um alle Macht in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes gebracht, in denen sie sich so leicht hätten befestigen und emporschwingen können. Wenn sich eine Masse von Männern jemals inspiriren ließe, so möchte man ihnen rathen weder auf die Presse noch auf den National, weder auf das Journal des Débats noch auf die Gazette de France, überhaupt auf kein Journal zu hören, in keine politische Intrigue für oder wider diese oder jene ministerielle Combination einzugehen, sondern nur sich im Lande und in der Nation einzuwurzeln durch Ausbildung freier Gedanken und öffentlicher Thätigkeit. Die Männer alten Schlages, ein l'Hopital, ein de Thou, ein Montesquieu sollten ihnen zum Muster dienen. An den Tagesschriftstellern — mit ihren eigenen Pamphletärs zu beginnen — sollten sie ein Erbrechen bekommen; sie sollten ihre unabhängige Lage, ihre Bildung und was ihnen noch vom Glanz der Erinnerungen übrig bleibt benützen, um dadurch sich über die Seichtigkeit und flache Rednerei so vieler Oppositionsschreier zu erheben. Sie sollten die ächte Liberalität im Handeln, Wissen, Denken emporbringen; die wahrhaft aufgeklärten Männer, die geistige und moralische Spitze der Nation wieder seyn statt Männer des Hofes, der Minister oder auch Männer der Opposition, der Intriguen, der Erbitterung. Beförderer von Volksunruhen zu Gunsten der Revolutionärs zu seyn, in der Hoffnung einer möglichen Contrerevolution, das ist ein Werk der Intriganten, der Verzweifelten oder der Thoren. Ihre Presse, die ihnen das anräth, hat nichts zu verlieren, glimmt nur fort als Strohfeuer durch die Leidenschaftlichkeit, und ihre Aurora der möglichen Zukunft ist ein in Jammer gebadetes Unding. Die Legitimisten haben Besseres zu thun als dem National, dem Hrn. Thiers, dem Hrn. Dufaure, den legitimistischen Journalen wider Hrn. Guizot zur Hand zu gehen, um einen Aufstand, auswärtige Kriege und ministerielle Combinationen zu befördern. Sie haben Besseres zu thun als der Girardin'schen Presse und dem Journal des Débats gegen die Opposition Barrot zu Gunsten des Ministeriums zu helfen. Sie haben die moralischen, geistigen, politischen Interessen der Nation einerseits zu befördern, andrerseits ihre industriellen und mercantilen Interessen zu studiren. Schon zu viele Zeit ist seit Einführung der repräsentativen Verfassung in Frankreich durch Leidenschaftlichkeiten, Wildheiten und besonders durch Intriguen aller Arten verloren worden; schon zu lange haben Haß, Verkehrtheiten und besonders Egoismus und Eitelkeiten in einander gewüthet. Alles das bringt zu nichts, alles das ist definitiv eine schlechte Politik. Die Opposition Barrot, durch Lamartine und Tocqueville verstärkt, nachdem ihr Thiers und seine Politik abgetrieben worden, so wie auch die Legitimisten haben nur ein Mittel, um Credit, Ansehen, Größe zu gewinnen: das ist die öffentlichen Gedanken in religiöser, moralischer, politischer, wissenschaftlicher Hinsicht allseitig zu beleben, die öffentlichen Thätigkeiten anzuspornen. Zu fragen wer regiert, wer jetzt Minister ist, ist eine höchst unnütze Frage; zu fragen und untersuchen wie man regiert, das ist die Hauptsache.

Italien.

** **Palermo**, 20 Aug. In diesen Tagen ging das große Fest in Messina zu Ende. Es war eine ungeheure Menge Fremder und Einheimischer dort zusammengeströmt. — Unsere Villa Giulia bietet gegenwärtig jeden Abend einen wunderschönen Anblick: die Orangenbäume, mit goldenen Früchten reichlich besetzt, sind mit zahlreichen Lampen behangen und unter denselben lustwandelt eine fröhliche und glänzende Gesellschaft oder sitzt an mit Eis und Früchten bedeckten Tischen unter dem göttlichen blauen Sternenzelt, angefächelt von dem leichten Wind der nahen rauschenden See. Längs des Ufers ist der lange Kai von tausend Lampen beleuchtet, und Tausende und aber Tausende ergehen sich hier zu Fuß, zu Pferd, im Wagen bis weit über Mitternacht. Musik überall; die darf hier nie fehlen. — Die Hitze ist dieses Jahr durch Gewitterregen einigemal abgekühlt worden. Alles verspricht die reichlichsten Ernten in allem und überall.

* **Neapel**, 3 Sept. Während man in allen Theilen des Nordens die schöne Witterung preisen hört, ist der schöne Süden, wenigstens unser Land, so berühmt wegen seines blauen Himmels, den ganzen Sommer über von beinahe anhaltendem Regenwetter heimgesucht gewesen, das auch jetzt noch in sehr reichlichem Maaße fortdauert. — Es verging fast kein Tag während des ganzen Monats August ohne ein oder mehrere Gewitter von wahrhaft tropischen Regengüssen begleitet, welche in einem Nu alle Straßen der Stadt unter Wasser setzen, so daß für Fußgänger von einem Weiterkommen während einer Viertel- oder halben Stunde keine Rede ist, bis die Lava, wie der Neapolitaner es zu nennen pflegt, sich verlaufen hat. Diese Erscheinungen sind um so auffallender als sich der Monat August sonst stets durch seine heitere Witterung auszeichnete und man überhaupt hier zu Lande nur in der Mitte des Winters Gewitter zu haben gewohnt ist. Von Zeit zu Zeit trat sodann eine Schwüle in der Atmosphäre ein, die äußerst drückend ist; sollte etwa der Vesuv, welcher schon lange in seinem Innern in voller Thätigkeit ist, damit in Verbindung stehen? — Von der Ihnen von Rom aus zugekommenen Nachricht, daß die Erbauung einer Eisenbahn von hier nach Terracina und Rom im Plane sey, weiß hier Niemand etwas. Es herrscht zwischen diesen beiden Städten zu wenig Verkehr. An der Eisenbahn nach Caserta wird fleißig gearbeitet, und sehr wahrscheinlich wird von da eine Seitenlinie nach Capua geführt, welcher Straße vorerst ein rein militärisches Interesse zu Grunde liegt; daß solche aber mit der Zeit bis ans adriatische

Meer verlängert werde, ist wahrscheinlich; es wäre jedenfalls für das Land, so wie für einen rascheren Verkehr mit der Levante ein großer Gewinn. — Unsere Stadt wimmelt seit mehreren Tagen von einer Unzahl Provincialen, die alljährlich zur Feier des Piedigrottenfestes von allen Enden des Königreichs und Siciliens hierher kommen. — Zur großen Freude der Einwohner Neapels ist es der Polizei gelungen durch energische Maaßregeln dem Unfug der Straßenanfälle und Räubereien ein Ende zu machen; eine große Zahl der Uebelthäter wurde aufgefangen; es hatten sich ganze Gesellschaften gebildet, die im gemeinschaftlichen Interesse ihre Operationen machten.

** Florenz, 7 Sept. Die Anzahl der Gelehrten, welche sich aus Toscana zu der Mitte dieses Monats in Padua stattfindenden vierten Versammlung der italienischen Naturforscher begeben werden, soll ziemlich ansehnlich seyn. Namentlich dürften unter denselben der Prinz von Canino und Professor Amici zu erwähnen seyn. — Vor kurzem wurde an der Kirche S. Croce hier der Grundstein zu einem Glockenthurm gelegt, welcher sich neben der Sacristei zu der Höhe von 131 Braccie erheben wird. Der Plan ist von Professor Baccani, und dem Styl, in welchem diese berühmte Kirche erbaut ist, so viel als möglich angemessen. Dieselbe entbehrte bisher eines eigentlichen Glockenthurms, indem das Geläute nur an einem einfachen Glockenstuhl in der Nähe des Chors angebracht ist. — Professor Bernstein aus Breslau, welcher während des größten Theils des Sommers behufs der Herausgabe eines syrisch-arabischen Wörterbuchs in der Bibliothek von S. Lorenzo hier beschäftigt war, verließ uns vor einigen Tagen und ging nach Rom und Neapel. — Galeriedirector Wagen aus Berlin wird binnen kurzem seine Rückreise nach dem Norden antreten. Derselbe hat während seines Aufenthalts hier mehrere sehr werthvolle Acquisitionen für die Kunstsammlungen in Berlin gemacht. — Die Wärme ist jetzt in Folge mehrerer stattgehabten heftigen Gewitter sehr gemildert und man beginnt wieder freier zu athmen.

[3969—71]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien-Gesellschaft für den **Ludwig-Canal** werden die Mitglieder dieser Gesellschaft hiedurch benachrichtigt, daß die **siebente General-Versammlung**

Donnerstag den 22 September d. J., Vormittags um 10 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieser Versammlung in Person oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, sind nach §. 28 und 30 der Gesellschafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche spätestens einen Tag vorher durch den Besitz von wenigstens sechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausschuß-Bureau (Fahrgasse Lit. B Nr. 1) sich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweisen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigstens sechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblassers Namen geschrieben waren.

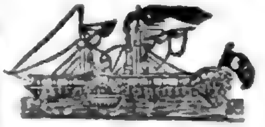
Frankfurt a. M., den 5 August 1842.

Der Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothschild, erster Director.

J. F. A. Schuster, Secretär.

[4164—83]



Donau-Dampfschifffahrt.

Ordentlicher Dienst

zwischen Regensburg und Linz.

Im Monat **September**, so lange der Wasserstand günstig bleibt, fahren die Schiffe, im Anschluß an die österreichischen Dampfschiffe, an allen **ungeraden** Monatstagen sowohl von **Regensburg** als **Linz** ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[4307]

Bekanntmachung.

Amortisirung einer Schuldobligation betreffend.

Der St. Anna Schloß-Capelle zu Thalhausen ist über ein bei der königl. Staats-Schuldentilgungs-Casse ausstehendes sogenanntes Bundes-Capital, unter der Bezeichnung „Hogerisches Capital ad 200 fl., nach 2½ Proc. verzinslich, mit der Zinszeit 1 October, und der Carenz-Jahresystichtigkeit Katast.-Fol. 557/609, die betreffende Schuld-Urkunde zu Verlust gegangen.

Auf Antrag der Stiftungs-Curatel, welche die Amortisirung dieser Urkunde nachgesucht hat, wird der Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, solche

innerhalb 6 Monaten

von heute an bei der unterfertigten Behörde vorzuweisen, und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, als außerdem dieselbe als kraftlos erklärt werden wird.

Freising, am 1 September 1842.

Königl. Landgericht Freising.

Grosch, Landr.

[4046—48]

Edictal-Ladung.

Nr. 7198. Am 24 Julius 1802 sind im Archive des Stifts St. Blasii dieselbst drei zum Nachlasse des am 5 December 1801 dieselbst verstorbenen Grafen Casimir d'Egmont-Pignatelli gehörige Kisten mit Documenten und Schriften deponirt, welche im Jahre 1830 an unser Depositum übergegangen sind. Da die bisherigen Bemühungen, die Erben des Verstorbenen, welche in Madrid und Neapel sich aufhalten sollen, zur Zurücknahme der deponirten Kisten zu veranlassen, vergeblich gewesen sind, so ist ein Verzeichniß über den Inhalt derselben aufgenommen, wornach dieselben nur Documente und Papiere der verschiedensten Art, die sich hauptsächlich auf die Administration der der gräflich Egmont'schen Familie zugehörigen Güter und auf das Geschlecht der Egmont-Pignatelli und dessen Geschichte beziehen, enthalten. Um nun deren Auslieferung zu bewirken, so werden alle diejenigen, welche Ansprüche an solche Documente und Schriften zu haben vermeinen, hiemit edictaliter citirt solche in dem auf

den 21 Februar 1843,

Morgens 10 Uhr,

vor herzoglichem Kreisgerichte dieselbst angesetzten Termine gehörig anzumelden, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen werden präcludirt, und falls sich Niemand melden sollte, die Documente und Schriften als herrenlose Sachen dem Fiscus werden zugesprochen werden.

Decretum Braunschweig, den 6 Aug. 1842.

Herzogliches Kreisgericht.

W. Bode.

[4118—20] **Vilsingen.**

Erbenvorladung.

4358. Jakob Frieß von Vilsingen, geboren den 2 Julius 1772, mithin 70 Jahre alt, hat vor circa 42 Jahren von seiner Heimath sich entfernt, und ist seither weder von seinem Aufenthalt, noch von seinem Leben etwas bekannt geworden.

Derselbe oder seine erbfähigen Descendenten werden auf Ansteben der nächsten Seitenverwandten anmit aufgefordert, sich inner

90 Tagen a dato

bei unterfertigter Stelle zu melden, und das unter Curatel stehende Vermögen per 218 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen an seine gesetzlichen Erben rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde.

Sigmaringen, den 22 August 1842.

Fürstliches Oberamt.

Rehmann.

[4069-71]

Erb-Vorladung.

Nr. 5650. Der schon über 10 Jahre abwesende Karl Ludwig Müller, jur. cand., gebürtig von hier, dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, wird andurch aufgefordert, seine Erbansprüche und Rechte gegen die Verlassenschaft seines am 31 Januar d. J. mit Tod abgegangenen Vaters, des großherzoglichen Oberrechnungsrathes Samuel Müller zu Karlsruhe, binnen

sechs Monaten

um so gewisser bei diesseitiger Stelle zu liquidiren, als die väterliche Erbschaft sonst lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Karlsruhe, den 20 August 1842.

Großh. bad. Stadtamtsrevisorat.

G. Gerhard.

vdt. Stubl.

[4567—69] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Catalogue

de livres d'assortiment sur toutes les parties des sciences et d'un grand nombre d'édition de luxe, qui se trouvent chez

Schaumburg & Comp.

à Vienne et à Leipsic.

En ordre systématique et à des prix très-reduits.

Preis 10 Sgr. oder 30 kr. C. M.,

welcher Betrag aber bei einem Einkauf von wenigstens 2 fl. aus diesem Katalog gegen Rückgabe desselben wieder in Abzug gebracht werden kann.

Dieser Katalog ist so reichhaltig, und die Preise sind zum größten Theil so billig gestellt, daß kein wahrer Bücherfreund ihn ohne Befriedigung aus der Hand legen, und sicher etwas für seine Befriedigung darin finden wird.

[4544—46] So eben sind bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Antisthenis Fragmenta. Nunc primum colleg. et edid. *Aug. Guil. Winckelmannus.* 8. brosch. 54 kr.

Kölliker, Dr. *Alb.,* **Observationes de prima insectorum genesi.** Adjecta articulatorum evolutionis cum vertebratorum comparatione. Adjectae sunt III tabulae. 4 maj. brosch. 1 fl. 48 kr.

Rischon, Ch. (Auteur de la grammaire française théoretique et pratique composée d'après l'idée du système de *Becker*), **Nouvelle Chrestomathie française** ou Choix de propositions et de morceaux extraits des meilleurs écrivains français. 8. 1 fl.

Meyer, Dr. Fr. Ant., **Einleitung in die alte römische Numismatik.** Mit drei lithograph. Tafeln. 8. brosch. 1 fl. 30 kr.

Schinz, Dr. Heinr. Rud., **Der Kanton Zürich** in naturgeschichtlicher und landwirthschaftlicher Beziehung dargestellt. 8. 2 fl. 12 kr.

[4504] So eben erschien bei uns und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Norddeutsches Gestüt-Buch.

Ein Verzeichniß der in Norddeutschland befindlichen Vollblutpferde nebst ihrer Abstammung.

Unter Autorität des Jockey-Club für Norddeutschland

zusammengestellt und herausgegeben

vom **Secretär des Jockey-Club.**

Erster Band.

gr. 8. feinstes Schreib-Velinpapier, sauber in Leinwand gebunden.

Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Braunschweig, den 15 August 1842. Friedr. Vieweg & Sohn.

[4865] **Das Buch der Sagen und Legenden**

jüdischer Vorzeit.

Nach den Quellen bearbeitet

nebst Anmerkungen und Erläuterungen

von

Abraham M. Tendlau.

8. brosch. Preis 1 fl. 48 kr.

Der Verfasser führt uns meist in gebundener Rede eine Reihe altjüdischer Sagen und Legenden vor Augen, die sich nur zerstreut in vergilbten, oft nur dem rabbinisch Gebildeten verständlichen Büchern finden, und nur noch hie und da im Munde Einzelner leben. Indem derselbe diese gleichsam versunkenen Schätze aus der Tiefe der Vergangenheit wieder ans Licht zieht und in neuer Gestalt und Bearbeitung uns bietet, hat er sich gerechte Ansprüche nicht bloß auf den Dank seiner Volksgenossen, sondern auch auf die Beachtung des übrigen Publicums erworben, dem sein Buch neben einer anziehenden Unterhaltung tiefe Blicke in die Eigenthümlichkeiten und das innere Leben einer so oft vielseitig aufgefaßten Classe von Menschen gewährt. Der ascetische Werth des Buchs machte es bei der trefflichen Moral fast sämmtlicher Stücke auch als passende Festgabe für die höhere Jugend und andere Familienglieder empfehlenswerth.

[4265] Im Verlage von **Friedr. Lucas** in **Mitau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Astronomie und die Bibel. Versuch einer Darstellung der biblischen Kosmologie, so wie einer Erläuterung und Bestätigung derselben aus den Resultaten und Ansichten der neuern Astronomie, von Joh. Heinr. Kurtz, Oberlehrer der Religion, der griechischen und hebräischen Sprache am Gymnasium zu Mitau. geh. 1 Rthlr.

[4267] Bei **Friedr. und Andr. Perthes** in **Hamburg** und **Gotha** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eisenbahnen als Staats- u. als Gesellschafts-Unternehmungen. Mit Hinblick auf die Gesammt- und Sonderinteressen von Deutschland und Thüringen, Frankfurt und Leipzig an der Halle-Casseler Eisenbahn, von Maximilian Arzberger, herzogl. Sachsen-Coburg-Gothaischem Regierungs- und Obersteuerrath. Mit einer Karte. 15 Sgr.

[4528] Im Verlag der **Stahel'schen** Buchhandlung in **Würzburg** ist so eben erschienen und zu haben in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die

fünf Gebote der h. Kirche

und die

fünf Acte der wahren Buße.

Zwölf Fasten-Predigten

von

Dr. **F. X. Himmelstein,**

Domcaplan in Würzburg.

124 Seiten. gr. 8. Preis broch. 54 kr.

Um einem vielfach geäußerten Wunsche zu entsprechen, wurden diese Fastenpredigten, welche 1840 und 1842 in der hiesigen Domkirche vorgetragen worden sind, dem Drucke übergeben. Die Wichtigkeit der behandelten Wahrheiten, die Gründlichkeit und Lebendigkeit der Darstellung machen dieselben nicht nur für Prediger, sondern für jeden Christen empfehlenswerth. Da sie zugleich eine gründliche Unterweisung zum rechten Empfang des heil. Bußsacramentes enthalten, so dürfte ihr Gebrauch bei dem bevorstehenden Jubiläums-Ablasse von besonderm Nutzen seyn.

[4966] **Adolf Friedrich Magerstedt,**

Pfarrer zu Greßen-Ehrich.

Der

praktische Bienenvater,

oder Anleitung

zur Kenntniß und Behandlung der Bienen, besonders in honigarmen Gegenden.

gr. 8. geh. Preis 20 gGr. oder 25 Sgr.

Dieses Buch ist so vollständig, deutlich, zweckgemäß, und beruht auf so vieljährigen Erfahrungen, daß es jedem Bienenwirth mit vollster Ueberzeugung empfohlen werden kann. — Es enthält einen wahren Schatz von nützlichen Mittheilungen. Niemand der es gelesen, wird es unbefriedigt aus der Hand legen.

Verlag von F. A. Eupel in **Sondershausen.**

[4236] **Für das militärische Publicum.**

Im Verlage der **K. Kollmann'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Das Heer-Wesen der Staaten des deutschen Bundes.

Darstellung

der allgemeinen militärischen Verhältnisse aller und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, des Pensionswesens, der Bildungsanstalten, Ergänzung, Dienstzeit, des Sanitäts- und Justizwesens, der Festungen und Militär-Etablissements, des Bundes-Contingents, der Militär-Budgets, der Orden und Ehrenzeichen rc. der meisten dieser Staaten

von **Max Ritter v. Xylander,**

k. bayer. Oberlieutenant.

Zweite (letzte) Lieferung.

Preis des Ganzen, 34 groß Duodezbogen starken Werkes 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr. (25 Sgr.)

So ist den nun die **erste** möglichst vollständige Darstellung des Heerwesens der Bundesstaaten wieder vollendet in den Händen des Publicums, und wird als die **einzige, jedem** hochlöbl. Militär und Militärbeamten fast **unentbehrliche** Militär-Statistik der Staaten des deutschen Bundes, ohne Zweifel diejenige Anerkennung finden, welche eine so sehr nützliche, dabei höchst mühsame Arbeit in vollem Maaße verdient. — Durch einen für ein militärisches Werk wohl beispiellos billigen Preis (wobei der schöne mit Petitschrift gedruckte Duodezbogen noch nicht auf 6 kr. rhn. oder $1\frac{1}{2}$ gr. kommt), dürfte hoffentlich der allgemeinsten Verbreitung Vorschub geleistet, etwaigen Nachbildungen das Feld abgesperrt, und die von Zeit zu Zeit erscheinenden Nachträge oder neuen Auflagen, in denen die vorgefallenen Veränderungen zum Vortheil des militärischen Publicums mitgetheilt werden sollen, gesichert seyn.

[4400—1] Bei **Georg Kilian sen. & Weber,** Buchhändler in **Pesth,** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Theoretisch-praktische Anweisung

zum Kopfrechnen

und zu mehreren praktischen Rechnungsvortheilen.

Von **Herz Klaber,**

weil. öffentlichem Lehrer der Mathematik in Prag.

Zum Gebrauche des öffentlichen sowohl als Privatunterrichts wie auch des Gewerbe- und Handelsstandes.

Nebst einem Anhange

vom Werth eines Ducatens und Souveränd'ors in Wiener Währung, und umgekehrt, zu was immer für beliebigem Curse, auf die kürzeste und leichteste Art zu berechnen.

Zweite, durchaus verbesserte Auflage,

vermehrt mit sehr vielen, vom Verfasser selbst herrührenden neuen Regeln, die durch passende Beispiele erläutert und mit leicht faßlichen Ursachen begleitet sind

von **Hermann Koref,**

öffentlichem Lehrer der Mathematik in Pesth.

Gr. 8. Pesth 1842. In Umschlag brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

[4308] **Politische Caricatur.**

So eben ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Der deutsche Michel

(politische Caricatur).

Ein Blatt in gr. Median. 5 Sgr.

Berlin, den 25 August 1842. Julius Springer.

[4248—49] Im Laufe der nächsten Monate erscheint das **erste** Heft von:

Jordans

Jahrbüchern für slawische Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Jährlich werden von dieser *Zeitschrift* 6 Hefte in gr. Royal-Octavformat erscheinen und diese 3 — 4 Thlr. Cour. kosten.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen *Deutschlands, Oesterreichs, Preussens, der Schweiz, Polens, Rufslands etc.* zu haben.

Leipzig, im August 1842. Buchhandlung von **Robert Binder.**

[4241] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Ganze der bayerischen Bierbrauerei

unter Angabe

aller sogenannten Braugeheimnisse;

des

bayerischen Hopfenbaues,

so dargestellt, daß es nicht möglich ist, weniger als ein Pfund trocknen Hopfen an jeder Stange zu bauen,

und

des Hopfenhandels

zu Spalt, Hersbruck und Bamberg, nebst Enthüllung der dabei vorkommenden Täuschungen. Von **Leopold Limmer,** Bierbrauer und Hopfenbauer zu Staffelstein. 8. brosch. Preis 15 Ngr. (12 gGr.)

Die

Verbesserung des Getreidebaues

durch richtige Beurtheilung, zweckmäßige Bearbeitung und Düngung des Bodens, Anwendung des „Ruchadlo" und Auswahl der besten englischen und schottischen Getreidesorten. Nach eigenen Erfahrungen und in Bezug auf specielle Verhältnisse von **Krutzsch,** Pastor in Trautschen. In 12. brosch. Preis $7\frac{1}{2}$ Ngr. (6 gGr.)

---

[199] **Hauffs biblische Concordanz.**

Biblische Real- und Verbal-Concordanz oder alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch, worin alle in der Bibel vorkommende Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersetzung berichtiget, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert, und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet von **J. G. Hauff,** Dr. der Ph. und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg. Lexicon-Octav. 2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. Preis 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Der Verfasser hat für sein allgemein mit Beifall aufgenommenes Werk die Einrichtung der noch immer geschätzten Büchner'schen Concordanz zu Grunde gelegt, den Plan derselben aber bedeutend erweitert. Sehr lobenswerth ist es besonders, daß er jedem Artikel, wo es sich um einen Begriff handelte, eine oder mehrere Definitionen voranschickte, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes sehr erhöht wird. Noch mehr geschieht dieß übrigens durch die Vollständigkeit und gute Anordnung in den einzelnen Artikeln, und durch wörtliche Anführung einer großen Menge von Bibelstellen, wodurch sie sich vor andern Concordanzen sehr vortheilhaft, namentlich vor der Weichmann'schen auszeichnet.

Mit Recht darf daher dieses mühsame und verdienstliche Werk nicht nur allen Predigern und Geistlichen, sondern auch Religionslehrern überhaupt empfohlen werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[4376] **Augsburger Abendzeitung.**

☞ Allen Zeitungslesern empfehlen wir die **täglich**, oft in ganzen Bogen größtes Quartformat erscheinende **Augsburger Abendzeitung** (politischen Inhalts), mit dem **Sammler** (belletristischen Inhalts), und zeitgemäßen **lithographirten Beilagen**. Preis in Augsburg vierteljährlich nur **Ein** Gulden 15 kr. ☞ Wir machen dabei auf einige wichtige Ereignisse, denen wir im letzten Quartal d. J. entgegen gehen, aufmerksam: Die **Vermählung** Sr. k. Hoh. des **Kronprinzen** von **Bayern**, die Eröffnung der **Walhalla** und die Zeit der Einberufung des **bayerischen Landtags**; Stoff genug, um dem Publicum Interesse gewähren zu können. Das **k. Oberpostamt Augsburg** hat die Hauptversendung; alle resp. Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an.

☞ Inserate zahlen trotz der starken Auflage für die einfache Petitzeile nur 3 kr.

[4259] In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in **Erlangen** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

v. Glück, Dr. Chr. Fr., ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld, ein Commentar. Nach des Verfassers Tode (vom 35. Band an) fortgesetzt von Dr. Chr. Fr. **Mühlenbruch**. Gr. 8. II. **Auflage**. 1ste Lieferung. 2ter und 12ter Band.) 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

Sach- und Gesetz-Register, vollständiges, zu Dr. Chr. Fr. v. **Glücks** Commentar über die Pandekten. Gr. 8. II. **Auflage**. 1ster und 2ter Band. 7 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Sprachlehre, neueste französische, nach den Bestimmungen der Akademie. Nach **Bonneau, Lucan** und **Michaud** herausgegeben und mit einigen praktischen Anhängen versehen von Dr. J. **Leutbecher**. Zu empfehlen allen Lehrern der französischen Sprache und allen denen, welche die Sprache nach den Entscheidungen der Akademie, wie solche in der neuesten Ausgabe ihres Dictionnairs enthalten sind, sich zu eigen machen wollen. — Gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Leutbecher, Dr. J., **das Geschlecht der französischen Hauptwörter in sechs Fabeln und einigen Hülfslisten dargestellt.** Ein Anhang zu jeder französischen Sprachlehre. Gr. 8. geh. 15 kr. oder 4 gr.

Weisen, die sieben, Griechenlands, oder kurzer, faßlicher Inbegriff der sieben Hauptwissenschaften, welche jeder, der unter die weisen oder vorzüglich gebildeten Menschen gehören will, wohl inne haben muß. 1stes und 2tes Bändchen. Gr. 8. geh. (1stes 1 fl. 6 kr. oder 16 gr. — 2tes 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.) 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

☞ **Ausführliche Anzeigen sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.**

[4264] **Bon marché, belle impression, Format de Bruxelles.**

Il parait chez moi tous les huit jours un volume des meilleurs nouveaux romans français au prix de 8 à 12 gGr. ou à un tiers et à la moitié des prix actuels. Les personnes qui souscriront pour une série de 21 volumes, ne payeront que 6 Rthlr. 20 Sgr. ou 12 fl. 12 kr. pour tous les 21 volumes.

On souscrit dans toutes les librairies.

Ouvrages parus:

Sue, Thérèse Dunoyer, 3 vols. 1 Rthlr.
— les mystères de Paris, 1 vol. 12 gGr.
— Hôtel Lambert, 1 vol. 12 gGr.
Jacob, Le singe, 2 vols. 16 gGr.

Bruxelles, Août 1842. **C. Muquardt.**

Nouvelles publications de la même maison:

Shakspeare's works in one vol. London, Brussel, Leipzig 1842. 5 Rthlr.
Dieselben gebunden in London. 3 Rthlr. 12 gGr.
Der billige Preis dieser sehr schönen Ausgabe ist nur durch die große Auflage zu erklären.
Michaud, Histoire des croisades. 10 vols in-8. avec gravures. 10 Rthlr.
Barante, Histoire des Ducs de Bourgogne. 10 vols in-8. avec gravures. 10 Rthlr.
Capefigue, l'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon. 12 vols. in-8. avec gravures. 12 Rthlr.
Thiers, Histoire de la révolution française. 2 vols gr. in-8. à deux colonnes. 5 Rthlr.
Petit Dictionnaire de l'académie. 16 gGr.
Münchhausen, Histoire et aventures. 1 vol. in-8. orné de planches, vignettes etc. 1 Rthlr. 20 gGr.
Haghe, Monuments anciens recueillis en Belgique et en Allemagne, accompagnés de notices historiques par Delepierre. 9 livr. in folio, chaque livr. contenant 5 planches. 18 Rthlr.
(Ein prachtvoll ausgestattetes Werk.)

[2828–35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr
wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[4820] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben folgende wichtige Schrift erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber die Zölle
des
deutschen Zollvereins
zum Schutze
der einheimischen Eisenproduction.
Von
Fr. Nebenius.
brosch. Preis 30 kr. oder 9 gGr.

[4511] In der **Stettin**'schen Verlagsbuchhandlung in **Ulm** sind erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und des Auslands zu haben:

Bäder in Würtemberg und Hohenzollern. 17 Ansichten in feinstem Stahlstich mit Text. gr. 8. brosch. 2 fl. 24 kr. oder 1⅓ Rthlr.

Kirchen und andere geistliche und bürgerliche Baudenkmale älterer Zeit in Würtemberg. 19 Ansichten in feinstem Stahlstich mit Text. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

Schlösser, Burgen und Ruinen in Würtemberg und Hohenzollern. 22 Ansichten in feinstem Stahlstich mit Text. gr. 8. geh. 2 fl. 56 kr. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Städte und ihre Umgebungen in Würtemberg und Hohenzollern. Sammlung der schönsten Ansichten in Stahlstich mit Text. gr. 8. 8 fl. oder 4½ Rthlr.

Braun, G., der angehende Förster und Jäger, oder Beantwortung der das Forst- und Jagdwesen umfassenden Fragen des Hrn. G. L. **Hartig**. Ein nützliches Handbuch für Forst- und Jagdcandidaten, auch alle Liebhaber dieser Wissenschaft. 2te Aufl. gr. 8. brosch. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

Mayer, Fr. Fr., das Strafverfahren der Administrativ- insbesondere der Polizeibehörden in Würtemberg. Nach den geschriebenen Normen und nach der Praxis. 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

[4282—83] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von bestandenem Alter, der durch seine bisherige Betriebsamkeit im Waarens- und besonders im Weinhandel eine ziemliche Handelsgewandtheit erlangt hat, wünscht in irgend einem soliden Geschäfte, **vorzugsweise** aber bei einer Weinhandlung unter Anerbietung genügender Caution eine Anstellung als Geschäftsreisender zu erhalten. Ueber Näheres ertheilt Auskunft

das Commissions- und Geschäftsbureau
von **C. Frauenknecht** beim Rößli
in **St. Gallen**.

[4040—42] **Vacante Stelle.**

Es wird ein Lehrer gesucht, der in den obern Classen eines Instituts kaufmännische Rechnung und Comptoirwissenschaften, und wo möglich Schönschreiben gründlich zu lehren versteht. Den Vorzug würde man einem praktisch gebildeten Kaufmann geben. Die Expedition dieses Blattes wird frankirte Anmeldungen mit Nr. 4040 befördern.

Englische historische und Memoiren-Litteratur.

(Beschluß.)

Geringere Wichtigkeit besitzen Recollections of the Rev. A. J. Scott und Autobiography, Reminiscences and Letters of John Trumbull. Das erstere Buch betrifft den Caplan Nelsons, welcher diesem Helden als Freund persönlich nahe stand, bei dessen glorreichen Unternehmungen gegenwärtig war und ihm außerdem als Secretär in politischen Angelegenheiten diente. Ueber die Persönlichkeit des Admirals gibt dieß Buch mancherlei Beiträge, welche freilich nicht viel Neues und Wichtiges enthalten, denn Nelsons Charakter und Verhältnisse sind zu bekannt, als daß besondere geheim gebliebene Thatsachen veröffentlicht werden könnten; den Engländern sind jedoch auch unbedeutende Anekdoten interessant, welche mit ihrem Seehelden in Verbindung stehen, sogar wenn jene Mittheilungen auch die größten Kleinigkeiten betreffen. Ein Umstand mag hervorgehoben werden, welcher der englischen Wahrheitsliebe zur Ehre gereicht. Wenigstens seit längerer Zeit unternimmt kein Engländer die Vertheidigung Nelsons hinsichtlich seines Benehmens in Neapel, als er sich zum Werkzeuge der Rache eines boshaften Weibes hergab — ein Verfahren, welches ein ewiger Flecken in seinem Ruhme bleibt. Auch Scott denkt nicht daran dasselbe zu beschönigen, sondern berichtet allein von dem beinahe verwirrten Geisteszustand, worin der Held von Abukir während jener Zeit „durch innere Vorwürfe einer sonst aufrichtigen Seele" sich befunden habe. — Das zweite Buch sind die Memoiren eines nicht übeln Malers aus den Vereinigten Staaten, welcher auch in Deutschland durch Copien seiner Werke in Kupferstich bekannt ist (z. B. durch ein Bild des Generals Washington, das Gefecht bei Bunkers Hill); es gewährt jedoch in wenigen Rücksichten ein allgemeines Interesse, vielleicht nur wegen der Darlegung derjenigen Seite des Lebens in den Vereinigten Staaten, welche den dortigen Standpunkt der Künstler und der Künste erweist. Nach Trumbull zu schließen, findet ein Künstler nirgends ein schwierigeres Terrain für die Ausübung seiner Kunst als in jener Republik, deren Bürger, ausschließlich den politischen und materiellen Bestrebungen zugewandt, weder die Künstler besonders achten noch ihre Werke im Verhältniß des Werthes bezahlen. Trumbull selbst war hauptsächlich auf England und überhaupt auf Europa angewiesen. In den Vereinigten Staaten hatte er sein ganzes Leben lang mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und gelangte erst im höheren Alter zu einiger Gemächlichkeit, als er seine hauptsächlichsten Bilder, deren Absatz er vergeblich in den größeren Städten bei Kaufleuten u. s. w. versucht hatte, zuletzt an eine öffentliche Anstalt gegen eine nicht beträchtliche Leibrente verkaufte. Ueber die Kunstgeschichte Englands in jenen Zeiten, über West u. s. w. gibt das Buch einige Beiträge; übrigens hatte Trumbull auch im Unabhängigkeitskriege die Waffen getragen und es bis zu einem höheren Range gebracht. Seine Mittheilungen über den Feldzug bringen aber nichts Neues. — Als ein werthvollerer, ebenfalls von Amerika ausgehender Beitrag zur historischen Litteratur ist eine Sammlung der Armeebefehle, Berichte, Botschaften und Privatcorrespondenz des Generals Washington angekündigt (The complete works of General Washington). Sobald das Werk erschienen ist, werden wir hierauf besonders zurückkommen, hauptsächlich in Hinsicht auf diejenigen Resultate, welche die innere Entwicklung der nordamerikanischen Freistaaten unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskriege und während der Präsidentschaft des berühmten Generals betreffen.

Eine neue Ausgabe des ersten Theils von Blackstone's Commentaries, welcher bekanntlich die Staatsverfassung Englands behandelt, oder wie Blackstone es nennt, die Rechte der Personen, mag deßhalb hier erwähnt werden, weil jenes berühmte Buch eine Art Constitutionsgeschichte gibt, wenn sie auch ausschließlich vom juristischen Standpunkte aus dargestellt ist. In jener Ausgabe (The Rights of Persons, according to the Text of Blackstone, incorporating the alterations down to the present time by Stewart) sind die Veränderungen, welche die Constitution seit den achtziger Jahren erfahren hat, in den Text Blackstone's eingewoben, dem gewöhnlichen Verfahren der Engländer entgegen, welche sonst dergleichen Zusätze in den Noten anzubringen pflegen. Das Buch ist sehr brauchbar; Blackstone's erster Theil ist und bleibt das beste Werk über die brittische Constitution; die Zusätze sind in einer Weise verfaßt, welche der gedrängten Darstellung, der Klarheit und der lichtvollen Auseinandersetzung der Rechtsgründe in Blackstone's Texte entsprechen.

Seit einigen Jahren erschienen dann und wann Monographien über die Geschichte einzelner Zweige des englischen Handels, gewöhnlich von Geschäftsleuten verfaßt. So kam vor ungefähr 1½ Jahren eine Geschichte des Eisenhandels von Blacnavor heraus (A comprehensive History of the Iron-trade from the earliest Records to the present Period), worin der Gang der Eisenfabrication in England von den Zeiten der Elisabeth an ziemlich vollständig nachgewiesen war. Ein ähnliches Werk ist kürzlich über den Wechselhandel und den Geldumlauf Englands zu verschiedenen Zeiten herausgegeben worden (Currency, Bank and Bankers by Daniel Hardcastle), ein Buch, welches insoweit hier Erwähnung verdient, als es neben den Verhältnissen des Bankgeschäfts und des Geldumlaufs über die Entstehung und Verhältnisse der Bank von England, ihren Einfluß auf den Gang der Verwaltung, die Versuche der Parteien durch künstlich erregtes Mißtrauen in Betreff der Banken einander entgegenzuwirken u. s. w. berichtet. Was die jetzt bestehenden Privatbanken betrifft, so ist ihr Ursprung und ihre bedeutendere Wirksamkeit in einzelnen Fällen ebenfalls dargestellt. Gelegentlich mag noch bemerkt werden, daß nur eine einzige Privatbank der Hauptstadt bis in das 17te Jahrhundert hinauf reicht; die meisten Bankierfamilien haben sich, reichgeworden, mit der Aristokratie verschmolzen.

Schließlich mag noch des letzten Theils eines sehr ins Breite gegangenen und wie es scheint in England nicht wenig gelesenen Werkes gedacht werden, der Geschichte Europa's vom Beginn der französischen Revolution bis zur zweiten Restauration der Bourbons, von Alison (History of Europe from the Commencement of the French Revolution in 1789 to the Restoration of the Bourbons in 1815 by Archibald Alison vol. X). Die Ursache, weßhalb dieß Werk sehr verbreitet wurde, scheint in dem Umstande zu liegen, daß die Engländer kein anderes von demselben Umfange und derselben Vollständigkeit besitzen; ein anderer Grund der Verbreitung würde wenigstens eine gegenwärtig sehr schlecht beschaffene Urtheilsfähigkeit des englischen Publicums über geschichtliche Darstellung bezeugen. Das Buch ist bis ins Ungeheure angeschwollen, in einem äußerst rhetorischen Styl geschrieben, welcher es für jeden an bessere Schriften gewöhnten Leser ungenießbar macht. Dabei findet sich eine Einseitigkeit der Parteiansicht, welche den Verfasser auch die bekanntesten und unläugbarsten Wahrheiten nicht erkennen läßt.

Vielleicht ist auch der Kreis der Leser in England nur auf die Torypartei beschränkt, in deren Sinn es geschrieben wurde. Der Verfasser ist ein Advocat; daher mag der rhetorische Charakter des Ganzen, der Reichthum an Phrasen und Hyperbeln rühren, die man sich höchstens in den Hauptartikeln einer englischen Zeitung gefallen läßt. Auch ist eine Menge von weitläuftigen Darstellungen eingeschoben worden, die gar nicht in ein historisches Buch gehören, z. B. bei Gelegenheit des amerikanischen Kriegs nach 1812 breite Betrachtungen über die Wirksamkeit demokratischer Institutionen und über die zweckmäßigste Weise einen künftigen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu führen; ferner kommen Gedanken, von denen wahrscheinlich jeder Leser schon unzähligemal gehört hat, z. B. keine Nation, welche ihren Muth und ihre Tugend bewahre, könne durch fremde Waffen unterworfen werden, der Krieg bringe manches Gute, welches dem dadurch bewirkten Unglück die Wage halte u. s. w. Endlich ein langes Schlußcapitel mit solchen Betrachtungen, so daß viel Geduld dazu gehört dergleichen Dinge durchzulesen. — Die Einseitigkeit oder vielmehr Beschränktheit des Verfassers in seiner torystischen Parteiansicht mag ein einziges Beispiel erläutern. Er spricht bei Gelegenheit der Abdankung Napoleons, als der Kaiser von seinen Marschällen u. s. w. verlassen wurde, die scharfsinnige Meinung aus, dergleichen Undankbarkeit gegen gefallene Größe werde allein von revolutionären Anhängern erwiesen! Uebrigens mag andererseits ein Fall erwähnt werden, welcher dem oben erwähnten Urtheile über ein schmachvolles Verfahren Nelsons ein Seitenstück bildet. Der Verfasser, obgleich Tory, sagt unumwunden, Wellington habe durch die Erschießung Ney's seine Capitulation von Paris verletzen lassen; seine Antwort, als man sich darauf berief: die von ihm abgeschlossene Capitulation könne den Gang der legitimen Regierung nicht aufhalten, sey weiter nichts als eine leere Ausflucht. Somit gibt der Verfasser den Beweis, daß seine Partei den Flecken auf der Militärehre Wellingtons sehr wohl kennt und durchaus nicht beschönigen will.

Reisen und Reiselitteratur.

Ein Besuch in Fez.

(Aus Oberst Scotts Journal of a residence in the Esmailla of Abdel-Kader.)

Bei unserer Ankunft hier regnete es glücklicherweise, ich sage glücklicherweise, denn so erreichten wir den Gasthof glücklich, ohne einen Pöbelhaufen hinter uns zu haben. Die alte Stadt liegt am Abhang eines Berges, während die neue Stadt oben auf der flachen Höhe erbaut ist; über dieser Ebene liegen hohe Gebirge gegen Nordwesten, und in diesen entspringt ein starkes Bergwasser, das unter den Mauern von Neu-Fez und durch die alte Stadt hindurch läuft. Die Straßen sind eng, wie in allen afrikanischen Städten, wo man kein Fuhrwerk gebraucht; es gibt aber viele schöne Bauten hier, namentlich die Moscheen. Der Kaiser residirt in der neuen Stadt mit seiner Leibwache, die aus 4 bis 5000 Renegaten besteht, dem Abschaum der Nationen, zu denen sie früher gehörten. Die Bevölkerung von Fez kann man auf 300,000 anschlagen, wovon 20,000 Juden sind. Das Leben aber, welches diese führen, ist nicht beneidenswerth: durch den maurischen Theil der Stadt können sie nicht mit ihren Schuhen gehen und müssen sogar ihre schwarzen Mützen festbinden, wenn sie nicht jeden Tag eine neue kaufen wollen, denn die wahren Gläubigen machen sich ein Vergnügen daraus sie ihnen abzunehmen und wegzuwerfen, und speien sie noch dazu häufig ohne alle Veranlassung an, bloß um ihren Abscheu gegen jeden, der nicht ihres Glaubens ist, zu zeigen. Wäre ich viel in der Stadt herumgelaufen, so wäre es mir wahrscheinlich nicht viel besser als den Juden ergangen. Ich hielt es deßhalb für klug so ruhig wie möglich in dem Gasthof zu bleiben, und bloß meinen Dolmetscher an die Behörde zu senden, um einen Befehl des Kaisers an den Gouverneur von Tetuan zu erhalten, da ohne einen solchen Befehl kein Christ und nicht einmal ein Renegat in einem Seehafen zugelassen werden darf. Man kann sich das angenehme Leben denken, das ich während der wenigen Tage meines Aufenthalts in Fez führte, in einem Zimmer 8' lang und 6' breit, worein das Licht nur durch zwei Gucklöcher fiel, die nach dem Fluß hinausschauten; das liebliche Geräusch von ein Paar Steinen in einer hart an mein Zimmer stoßenden Mahlmühle gab eine Musik, die allen Schlummer in der Nacht zu verscheuchen im Stande war. Gern nahm ich deßhalb Abschied von meinem Gefängniß und ging begleitet von einem Beamten des Kaisers und mit meinem jüdischen Dolmetscher Ebenzur, um die Karawane außerhalb der neuen Stadt zu erwarten. Ebenzur ging zwölf Schritte vor mir, und der Beamte hart hinter mir. Wir waren kaum aufgebrochen, als ein ernster Maure, der gemüthlich die Straße daher schlenderte, auf einmal anhielt, und mit der größtmöglichen Gravität Ebenzur ins Gesicht spuckte. Da mein Vortrab so ohne weiteres angegriffen wurde, glaubte ich nicht anders als die Reihe würde nun auch an mich kommen; er ging indeß ohne offene Feindseligkeit vorüber, drehte bloß seinen Schnurrbart, und warf mir mit dem verächtlichsten Blick ein: Rumi ben-el-kilb! (christlicher Hundssohn) hin. Zu meinem nicht geringen Erstaunen kam ich unbelästigt aus der Stadt, was ich wohl dem Umstand zu danken hatte, daß ich meinen Burnus fest zusammenhielt, so daß man mich bloß an meinen Beinkleidern als Kafr erkennen konnte. Einige der Straßen waren fast eine halbe Stunde lang; die wo die Seidenhändler wohnen, blendete die Augen durch den Glanz und die Mannichfaltigkeit der goldgestickten Stoffe. (Ausland.)

Die deutsche Bühne.

Stuttgart, im September. Vor einigen Jahren war es, als ob das deutsche Schauspiel, nachdem es längst die bedenklichste Ermattung verrathen, vollends einschlafen wollte. Gegenwärtig reibt es sich die Augen, reckt und dehnt die Glieder, und man ist begierig, ob es ernstlich aufwachen oder sich nur bequemer aufs andere Ohr legen will. Eine Anzahl deutscher Schriftsteller hat sich wieder mit Eifer der Bühne zugewandt, die zuletzt fast ganz vom fremden Geist gezehrt. Sie versuchen es von verschiedenen Seiten das Publicum zu packen, wie der Kunstausdruck lautet; bis jetzt ohne merklichen Erfolg. Die Masse, mit der es der nach dem Bessern strebende Dramatiker zu thun hat, ist nicht etwa zu hart um sich packen zu lassen, vielmehr zu weich und widerstandslos. Die Gemüther des deutschen Theaterpublicums sind so gelockert und durchweicht von den Wellen der Opernmusik, vom Geist der scenischen Geistlosigkeit, des durch die Patrone gemalten Lustspielchens, der Lappalie des Vaudeville's, daß die Hebel des Dichters keineswegs abprallen, sondern plump hineinsinken, daß sie in der Masse nur rühren, statt Funken aus ihr zu schlagen. Dieß ist eine Thatsache, die schwerlich ein Urtheilsfähiger läugnet. Was ist nun aber von den gegenwärtigen Bemühungen zu Hebung des deutschen Schauspiels hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Zukunft zu halten? Die Antwort auf diese Frage fällt vorzüglich deßhalb so verschieden aus, weil fast jeder vom Einfluß der Bühne auf die allgemeine Bildung sich einen andern Begriff macht. Manche begrüßen die Knospen eines neuen Bühnenfrühlings in denselben Erscheinungen, in denen andere nur buntbemaltes Herbstlaub

erblicken. Wer wollte nicht wünschen, daß jene recht gesehen? Leider scheint die Geschichte der ganzen dramatischen Kunst, und besonders die der deutschen Bühne, dafür zu sprechen, daß die willkürlichen Reformversuche der Poesie zu nichts von Belang führen werden, so lange nicht der Geist des Publicums ganz unabhängig von der Bühne eine andere Richtung einschlägt und die Poesie von selbst mit sich zieht. Wer aber eine solche Umkehr bemerken will, muß scharfe Augen haben. Indessen sind durch die Versuche der Poesie dem deutschen Schauspiel einiges frisches Leben zuzuführen hier und da auch die Bühnendirectionen aufgerüttelt worden. Was man bisher officiell geläugnet oder ignorirt, daß die Schauspielkunst geraden Wegs dem gänzlichen Verfall entgegenging, das gesteht man jetzt durch die Thatsache ungewöhnlicher Geschäftigkeit um den ärgsten Mängeln abzuhelfen. Mehrere deutsche Bühnen haben ihre Regenten gewechselt mit der ausgesprochenen Absicht an Haupt und Gliedern zu reformiren, und so hat auch die hiesige Bühne im vorigen Jahr eine andere Direction erhalten. Sie that alsbald was früher nur zögernd geschehen war: sie brachte mit großer Anstrengung die Stücke unserer modernen Dramatiker zur Aufführung mit demselben zweideutigen Erfolg wie im übrigen Deutschland. Der Einfluß einer kräftigeren und verständigeren Leitung auf Verbesserung der Truppe selbst konnte im ersten Winter nicht merkbar seyn. Erst die eben eröffnete zweite Campagne wird zeigen, ob sie will was sie kann, wenn sie anders kann was sie will. (Morgenbl.)

Die Ergebnisse der Eisenbahnen im ersten Halbjahr 1842.

** Frankfurt a. M., im Sept. Die Resultate der englischen, französischen, belgischen und deutschen Eisenbahnen im ersten Semester 1842 sind veröffentlicht. Können die deutschen und französischen Bahnen rücksichtlich ihrer Frequenz und ihrer Ergebnisse nicht denen von England, selbst nicht jenen von Belgien an die Seite gestellt werden, indem erstere noch kein Ganzes bilden und erst dann ihre Wichtigkeit erlangen, wenn sie in größeren Bahnstrecken verbunden fortlaufen und mit Eisenbahnen und Dampfschiffen anderer Staaten correspondiren, so geben doch die Wahrnehmungen der letzten Zeit reichen Stoff zu ernsten Betrachtungen und die Gewißheit, daß wenn alle projectirten Bahnen Deutschlands ausgeführt sind, die erfreulichsten Folgen und Umgestaltungen in Geschäfts- und Lebensverhältnissen eintreten werden. Vergleicht man zuerst die Resultate der im Betriebe sich befindenden achtzehn deutschen Eisenbahnen im ersten Semester vorigen mit den ersten sechs Monaten dieses Jahrs, so ergibt sich, daß im letzteren beinahe eine Million Menschen mehr die Eisenbahn benutzt haben als in dem vorigen, wo nur 1,800,000 Personen auf den Eisenbahnen befördert wurden, während vom 1 Jan. bis 1 Jul. d. J. nahe an drei Millionen Reisende und etliche Millionen Centner Frachtgüter dieses neuen Communicationsmittels sich bedienten. Entsprachen die Geldeinnahmen bei einzelnen Bahnen auch nicht allen Erwartungen, so zeigten sich doch der großen Mehrzahl nach befriedigende Ergebnisse. Bei mehreren dieser Bahnen würden dankbarere Resultate zu Tage gekommen seyn, wenn solche mehr praktisch, weniger eigensinnig und nicht von so vielen Köpfen dirigirt würden, wenn Tarifsätze für Personen und Gütertransport mehr den örtlichen Verhältnissen angepaßt, überhaupt dem Grundsatze mehr gehuldigt würde, daß bei richtiger und wohlverstandener Anwendung der Kräfte das Gedeihen großer Geschäftsunternehmungen nie ausbleibt.

Es ist daher von höchster Wichtigkeit, daß die Regierungen die Nothwendigkeit erkannt haben die Anlagen von Eisenbahnen — welche in so mannichfacher Beziehung den Staatshaushalt berühren — von Staatswegen ausführen und überwachen zu lassen. Resumirt man die Personenfrequenzen der deutschen Eisenbahnen vom 1 Jul. 1841 bis 1 Jul. 1842, so ergibt sich, daß während dieser Zeit nahe an fünf Millionen Menschen mittelst der Eisenbahnen befördert worden sind. Legt man die Wahrnehmungen des abgelaufenen Semesters für die zu erwartenden Resultate des Jahres 1842 zu Grunde, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Frequenz in diesem Jahre auf sechs Millionen sich erhöhen wird.

In England hat die Erfahrung erwiesen, wie vortheilhaft die Verbindung mehrerer Bahnen auf die wechselseitige Belebung sämmtlicher Linien einwirkt. Die Frequenz ist dort noch immer im Zunehmen, was auch für Deutschland ein günstiges Omen bildet. Nach den uns vorliegenden authentischen Berichten sind in England während der ersten sechs Monate dieses Jahrs auf 38 im Betriebe sich befindenden Eisenbahnen für Personen- und Gütertransport 24,370,000 Gulden Rhein. vereinnahmt worden, daher mit Gewißheit anzunehmen ist, daß diese 38 Bahnen im Jahr 1842 eine Geldeinnahme von mehr als 49 Millionen Gulden und eine Beförderung von mehr denn 15 Millionen Reisenden ergeben werden. Die stärksten Einnahmen fanden auf der London-Birminghamer Bahn statt, wo in dem Zeitraum von sechs Monaten (1 Jan. bis 1 Jul. d. J.) 390,779 Pfd. St. 15 Sh. 11 P. (4,689,348 Gulden) an den Cassen eingegangen sind. Ein noch überraschenderes Beispiel von starkem Verkehr liefert die Great-Western Bahn, wo in der dritten Woche des Julius d. J. allein 60,467 Personen befördert und 20,627 Pfd. St. (247,524 Gulden) vereinnahmt wurden. Die englischen Eisenbahnen bieten so mannichfachen Anlaß zu Vergleichungen, daß wir nachstehende Details folgen lassen: 1) die Arbroath and Forfar Eisenbahn hatte in den ersten sechs Monaten l. J. eine Einnahme von 4081 Pfd. St. 14 Sh. 9½ P.; 2) Birmingham and Derby-Junction 27,719. —. 1; 3) Birmingham and Glocester 47,702. 7. 9¾; 4) Brandin-Junction 20,272. 11. 11; 5) Chester-Birkenhead 13,617. 2. 7; 6) Dundee and Arbroath 8792. 16. 7; 7) Dublin and Kingston 19,475. 1. 1; 8) Eastern-Counties 21,589. —. 6; 9) Edinburg and Glasgow 32,106. 5. 4; 10) Glasgow, Paisley and Ayr 23,343. 7. 3; 11) Glasgow, Paisley and Greenock 22,352. 8. 6; 12) Grand-Junction 206,723. 9; 13) Great-North of England 31,136. 2. 6; 14) Great-Western 311,860. 4. 2; 15) Bayle (18 Wochen) 3292. 7. 11; 16) Hull and Selby 21,569. 9. 6; 17) Lancaster and Preston 11,426. 18. 3½; 18) Liverpool and Manchester 107,768. 1. 9; 19) London and Birmingham 390,779. 15. 11; 20) London and Blackwall 20,519. 14. 9; 21) London and Brighton 61,982. 2. 6; 22) London and Croydon 10,611. 5; 23) London and Greenwich 22,189. 18. 8; 24) London and South-Western 157,100. 6. 1; 25) Manchester and Birmingham 10,392. 5. 10; 26) Manchester-Bolton and Bury 14,695. 18. 7; 27) Manchester and Leeds 108,890. 13. 2; 28) Midland-Counties 63,586. 3. 7; 29) Newcastle and Northshield 9203. 2. 2; 30) Newcastle and Carlisle 36,339. 4. 8; 31) North-Midland 100,136. 9. 8; 32) North-Union 25,209. 18. 4; 33) Northern and Eastern 29,269. 19. 2; 34) Preston and Wyne 4625. —. 5; 35) Sheffield and Manchester 6608. 13. 5; 36) South-Eastern and Dover (5 Wochen) 3333. 12; 37) Ulstern 9828. 1. 6; 38) York and North-Midland 39,185. 13. 6. — Zusammen 2,031,010 Pfd. St. 11 Sh. 7¾ P. = (24,372,120 fl. im 24Guldenfuß).

Wirft man einen Blick auf das verflossene Jahr 1841 und benutzt — zur Ausmittelung der Frequenzen von fünfzig englischen Bahnen — die von der statistischen Gesellschaft in London gemachten Veröffentlichungen, so ergibt sich, daß in dem ersten halben Jahr 1841 auf diesen fünfzig Eisenbahnen 9,122,013

Reisende mittelst 99,422 Wagenzügen befördert und als Zugkräfte 605 Locomotive mit sechs Rädern und 224 vierrädrige Locomotiven dabei verwendet worden sind. Die englischen Bahnen haben darin einen großen Vortheil vor den deutschen, daß ungeachtet der hohen Fahrpreise für die ersten Plätze diese dennoch vielfach genommen und alle anderen Wagenclassen nur von Personen der niedern Stände benutzt werden. Ein weiterer günstig auf die Finanzen einwirkender Umstand besteht in der richtigen Ueberwachung und Leitung der Werkstätten und der Zugkräfte, wozu nur Leute angestellt werden, welche in der praktischen Schule gebildet worden sind.

Welche Erfolge von Eisenbahnen in strategischer Hinsicht zu erwarten sind, haben die neuesten Vorfälle in England erwiesen, wo in einem Zeitraum von 8 bis 9 Stunden mehr Truppen an einen Ort befördert wurden als nach der bisherigen Weise in 14 Tagen möglich gewesen wäre. In der Nacht vom 13 Aug. d. J. wurden von London nach Manchester 20 Officiere, 500 Soldaten der Garde, 3 Officiere der Artillerie, 62 Artilleristen, 2 Kanonen und 3 Pulverwagen mittelst der Eisenbahn expedirt. Am nächsten Morgen in der Frühe folgte noch eine halbe Batterie, bestehend aus 3 Officieren, 62 Artilleristen, 2 Kanonen und 3 Munitionswagen. An demselben Abend wurden befördert 24 Officiere und 577 Soldaten des 34sten Regiments nebst 7 Pferden. Der Rest des Regiments folgte am andern Tage mit 4 Officieren, 215 Soldaten, 63 Weibern, 44 Kindern und 15 Tonnen (300 Ctr.) Munition. Am folgenden Tag wurde das 73ste Regiment mit 24 Officieren, 653 Soldaten, später ein Convoi mit Lebensmitteln, und am nächsten Morgen das 32ste Regiment mit 24 Officieren, 650 Soldaten und 6 Pferden auf gleiche Weise befördert. Auch von andern Punkten wurden mit Benutzung der Eisenbahn Truppen, Lebensmittel und eine Menge Militäreffecten nach Manchester und der Gegend auf eine ebenso schnelle als die Truppen nicht ermüdende Weise gebracht. Die Militärtransporte wurden — ohne den gewöhnlich starken Dienst auf der Eisenbahn zu beeinträchtigen — auf eine so entsprechende Weise ausgeführt, daß die Behörden sich veranlaßt fanden Dank und Anerkennung gegen die Eisenbahndirectionen laut auszusprechen.

Wir gehen nunmehr zu den französischen Eisenbahnen über und bemerken einleitend, daß diese gleich den deutschen bis jetzt bloß in einzelnen Bruchstücken dastehen und erst dann sich in vollem Umfang nutzbringend entwickeln werden, wenn sie in größern Strecken ausgeführt und soviel möglich mit einander in Verbindung gesetzt sind. Der großartige Beschluß der österreichischen Regierung hinsichtlich der Anlage von Eisenbahnen auf Staatskosten hat, wie es scheint, die französischen Behörden aus ihrer frühern Gleichgültigkeit geweckt. Die Eisenbahnen von Paris nach St. Germain, Orleans, Versailles rechtes und linkes Ufer geben ein Bild großer Thätigkeit und lebhaften Personenverkehrs, indessen entsprechen die beiden letztern nicht den gehegten Erwartungen, während die zuerst genannten beiden Bahnen in jeder Hinsicht sich lohnender Erfolge erfreuen. Im Jahr 1841 wurden auf der Bahn von Paris nach St. Germain 1,082,450 Personen befördert und dafür 1,181,459 Fr. 75 Cent. vereinnahmt, welcher Betrag sich auf die Summe von 1,471,886 Fr. 89 Cent. erhöht, wenn man die Erträgnisse für den Transport von Gütern, Gepäck rc. noch beifügt. Da die sämmtlichen Ausgaben im Jahr 1841 nur 578,825 Fr. betrugen, so verblieben 893,061 Fr. Gewinn, was bei Ausmittlung der Verzinsung resp. Dividende ein sehr dankbares Resultat ergab. Das Jahr 1842 scheint seinem Vorgänger nicht nachstehen zu wollen, indem trotz der Katastrophe auf der Eisenbahn von Versailles, welche mehr oder weniger auf den Eisenbahnverkehr nachtheilig einwirkte, die Personenfrequenz auf dieser Bahn vom 1 Januar bis 1 Julius d. J. sich auf 606,075 Reisende belief mit einer Geldeinnahme von 680,371 Franken. Ebenso günstig zeigen sich die Verhältnisse bei der meisterhaft ausgeführten und gut dirigirten Eisenbahnanlage von Paris nach Orleans, welche seit $1\frac{1}{2}$ Jahren bis Corbeil ($8\frac{1}{2}$ Stunden) im Betriebe ist und in dem ersten Semester dieses Jahres 466,021 Personen befördert und inclusive Güter- und Gepäcktransport eine Summe von 651,273 Franken eingenommen hat. Die Bahn von Paris nach Versailles rechtes Ufer erfreut sich eines großen Personenverkehrs und bedeutender Geldeinnahme, hat aber mannichfache Lasten und störende Einwirkungen, welche trotz einer im Jahr 1841 gehabten Frequenz von 1,342,083 Personen und einer Geldeinnahme von 1,424,262 Franken es unmöglich machten außer den Verzinsungen außerordentlicher Anleihen noch eine weitere Zahlung an die Inhaber der Actien zu leisten. Kann auch mit Gewißheit angenommen werden, daß in diesem Jahre Personenfrequenz und Einnahme das verflossene übersteigen wird, indem vom 1 Januar bis 1 Julius d. J. 656,892 Personen diese Eisenbahn benützt und 799,103 Fr. 22 Cent. bereits an den Cassen eingegangen sind, so werden doch die Finanzverhältnisse dieser Unternehmung sich nicht sehr verbessern, indem die Concurrenz der anderen Eisenbahn von Paris nach Versailles sehr nachtheilig darauf einwirkt und Anlaß zu außergewöhnlichen Kosten und Anstrengungen gibt. Noch ungünstigere Ergebnisse finden bei der Eisenbahn von Paris nach Versailles linkes Ufer statt. Hat auch die Beförderung von 51,827 Personen und eine Geldeinnahme von 58,272 Fr. 80 Cent. vom 1 bis 20 Junius d. J. erneuerte Theilnahme und Vertrauen zu der Bahn kundgegeben, geben die Monate Julius und August gleiche Resultate, glaubt man in einem neuem mit 6 Procent zu verzinsenden Anlehen von zwei Millionen Franken das Mittel zu finden ältere und neuere Hindernisse zu beseitigen, so wird doch nur zu bald das Gegentheil sich herausstellen, indem bei dieser Bahnanlage Uebel und Ursachen ihres Nichtrentirens zu tief liegen, als daß durch bloße Palliativmittel eine gründliche Heilung zu erwarten stünde. Resumirt man die Frequenz und Ergebnisse der vier Bahnen von Paris, welche mit Ausnahme von Paris nach Orleans mehr Luxus- und Geschäftsbahnen sind, so erhält man nach den bisherigen Wahrnehmungen einen jährlichen Personentransport von $4\frac{1}{2}$ Millionen Menschen und eine Geldeinnahme von mehr denn 5 Mill. Franken.

Die Eisenbahn von Straßburg nach Basel schreitet in ihrem Betrieb rasch voran und würde sich noch lohnender entfalten, wenn ihr die Begünstigungen der Regierung zu Theil würden, welche man ihr unbegreiflicherweise bis jetzt nicht zugestanden hat. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres wurden auf dieser Bahn 338,174 Personen befördert und 784,983 Fr. 37 Cent. vereinnahmt, was durchschnittlich eine Tageseinnahme von 4336 Fr. 93 Cent. ergibt. Personenfrequenz und Geldeinnahmen stellen sich in den Monaten Julius und August noch günstiger, indem im ersteren 74,084 Reisende und 198,186 Fr. 91 Cent. und im Monat August 84,901 Personen transportirt und 224,630 Fr. 60 Cent. an den Cassen eingegangen sind, also durchschnittlich eine Einnahme von 7652 Fr. 67 Cent. per Tag. Die Einnahme für den Transport der Güter rc. betrug 77,000 Fr. während des ersten Semesters und diese Einnahme wird sich bedeutend erhöhen, wenn die Bahnanlage so weit gediehen ist, daß sie in die Städte Basel und Straßburg einmündet. Alle andern in Frankreich bis jetzt ausgeführten Eisenbahnen geben — mit Ausnahme jener von Lyon nach St. Etienne — bis jetzt keine großen Resultate. Die Bahn von Lyon nach St. Etienne gehört zu denen, welche in dem Transport von Gütern ihren Hauptvortheil finden. Im verflossenen halben Jahre wurden auf dieser Bahn 312,609 Tonnen (6,252,180 Centner Güter transportirt und 218,917

…rsonen befördert. Die Einnahmen während dieser Zeit betrugen 2,047,501 Fr. 4 Cent., daher nach Abzug der auf 1,431,733 Fr. 75 Cent. sich belaufenden Ausgaben es möglich ward an die Actienbesitzer eine Dividende von 4 Procent zu zahlen. — Kein so günstiges Resultat gab die Bahn von Montpellier nach Cette, indem (für den Transport von 164,826 Personen) 281,291 Fr. eingenommen und 180,000 verausgabt wurden, so daß nach Verzinsung der besondern Anleihen und sonstiger Bedürfnisse es nicht thunlich war eine Dividende an die Actienbesitzer zu vertheilen.

Wir gehen endlich zu den belgischen Bahnen über, welche nach den von dem Minister der öffentlichen Arbeiten bekannt gemachten Mittheilungen sowohl hinsichtlich der Personenfrequenz und des Gütertransports als auch der Geldeinnahme sich viel höher stellen als in dem vergangenen Jahr. Schon der erste Monat dieses Jahres ergab eine Geldeinnahme von 459,473 Fr. 92 Cent., nämlich 254,956 Fr. 56 Cent. für Personen und 204,537 Fr. 27 Cent. für Gütertransport, während im Monat Januar 1841 die ganze Einnahme nur 349,000 Fr. betrug. Das wahrhaft großartige Unternehmen der belgischen Regierung das ganze Land in vier Richtungen zu durchschneiden und dadurch vermehrtes Leben und gesteigerten Verkehr zu erzeugen ist der Vollendung nahe, indem nach 9jähriger Anstrengung und unermüdeter Fortsetzung der schwierigsten Arbeiten, nach einer Ausgabe von 115 Millionen Fr. im Frühjahr 1843 sämmtliche projectirte Eisenbahnlinien auf eine Weglänge von 142 französischen Wegstunden ausgeführt und dem öffentlichen Verkehr übergeben seyn werden. Bei einem mit so reichem Erfolg gekrönten Vorbild werden die deutschen Regierungen gewiß nicht länger anstehen dieser großen Angelegenheit ihre ganze Sorgfalt zuzuwenden.

B e i l.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der brittische Gesandte am St. Petersburger Hofe, Lord Stuart de Rothsay, ist kürzlich in Frankfurt a. M. angekommen, der k. dänische Gesandte in Berlin, Graf v. Reventlow, von hier nach Hamburg abgereist.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Baden** verlieh dem Domcapitular Prof. Dr. v. Hirscher in Freiburg, so wie den Fabrikinhabern X. Kuenzer und H. Kayserer daselbst das Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens und ertheilte dem Hauptmann Ludwig in der Art.-Brig. die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des großh. Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone. — Der Kurprinz und Mitregent von **Hessen** verlieh dem k. preuß. Geh. Ober-Finanzrath v. Pommer-Esche das Commandeurkreuz des kurf. Hausordens vom goldenen Löwen.

Wissenschaft und Kunst. Der Professor der Philosophie Dr. Sengler in Marburg ist als ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Freiburg ernannt worden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** (Verzeichniß der, so weit die Wahlen bekannt sind, zu Abgeordneten für die nächste Ständeversammlung gewählten Personen): Von der Ritterschaft des Fuldastroms: Hauptmann a. D. v. Baumbach, zu Kirchheim. Von der Ritterschaft des Werrastroms: Ober-Vorsteher v. Eschwege, zu Reichensachsen. Von der Stadt Hanau: Ober-Bürgermeister Eberhardt und Otto Toussaint, zu Hanau. Von der Stadt Marburg: Staats-Anwalt v. Gehren, zu Marburg. Von der Stadt Fulda: Reg. Rath Fondy, zu Fulda. Von der Stadt Hersfeld: Bürgermeister Wolff, zu Hersfeld. Von der Stadt Schmalkalden: vormaliger Kreissecretär Wolf, zu Schmalkalden. Von den Städten Rinteln &c.: Obergerichts-Dir. v. Baumbach, zu Rinteln. Von den Städten Hofgeismar &c.: Geh. Reg. Rath Giesler, zu Kassel. Von den Städten Homberg &c.: Obergerichts-Anwalt Scheffer, zu Kassel. Von den Städten Melsungen &c.: Advocat Hartert, zu Melsungen. Von den Städten Eschwege &c.: Land-Syndicus Dircks, zu Kassel. Von den Städten Frankenberg &c.: Ober-Baurath Lange, zu Kassel. Von den Städten Hünfeld &c.: Professor Arnd, zu Fulda. Von den Städten Gelnhausen &c.: Justiz-Beamter Zahn, zu Bieber. Von dem Land-Wahldistricte Hofgeismar: Kammerherr v. Schachten, zu Schachten. Von dem Land-Wahldistricte Hersfeld: Gutsbesitzer Jungk, zu Oberrode. Von dem Land-Wahldistricte Spangenberg: Postmeister Dr. Witting, zu Altmorschen. Von dem Land-Wahldistricte Witzenhausen: Gutsbesitzer Gau, zu Hof Hambach. Von dem Land-Wahldistricte Eschwege: Bürgermeister Wanpel, zu Langenhain. Von dem Land-Wahldistricte Fulda: Bürgermeister Stöhr, zu Rüders. Von dem Land-Wahldistricte Hünfeld: Oekonom Kaufholz, zu Haselstein. Von dem Land-Wahldistricte Salmünster: Bürgermeister W. Auffarth, zu Weichersbach. Von dem Weser-Bezirke: Stadtsecretär Wippermann, zu Kassel und Pächter Hagedorn, zu Stau. (Die wenigen noch fehlenden werden seiner Zeit nachgetragen werden.) — **Königr. Sachsen.** Für den IX. bäuerlichen Wahlbezirk: der Freigutsbesitzer W. A. C. Haben zu Loßdorf; für den V. bäuerlichen Wahlbezirk: Branschenkenguts-Besitzer Chr. Tr. Oehmigen zu Kiebitz. — Für die Ritterschaft der Oberlausitz: Kammerherr C. H. G. Frhr. v. Schönberg-Bibran auf Commerau, Luga und Quoos zum Abgeordneten für die erste Kammer, ferner Landesbestallter Dr. W. K. Tr. v. Mayer auf Lieska aufs neue, und außer ihm J. W. v. Zezschwitz auf Deutschbaselitz, Dr. W. R. Geißler auf Radibor, und Hauptmann A. A. Frhr. v. Gablenz auf Unwürde zu Abgeordneten für die zweite Kammer.

Todesfälle. In München verstarb, am 9 Sept., der Bankier Gust. Metzler aus Frankfurt. — In Berlin, am 5 Sept., der k. Hof-Medailleur J. L. Jachtmann, 66 J. a.; unter seinen vielen Arbeiten zählt man die schöne Denkmünze auf das Gedächtnißfest Albert Dürers am 18 April 1828, die Siegel der vier Facultäten der Berliner Universität, die großen Siegel der Universitäten Bonn und Münster und das große königliche Staats-Siegel. — In Berlin, am 24 Aug., der königl. Gen. Superintendent und Consist.-Rath der Provinz Brandenburg, Dr. Theol. et Philos. K. Fr. Brescius, 76 J. a., auch als Schriftsteller durch mehrere Werke bekannt.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[4237—38]

B e k a n n t m a c h u n g.

Um den unzähligen lästigen Anfragen in Betreff eines Verkaufes des Gutes Heidesheim in der bayerischen Pfalz zu entgehen, finde ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß nicht nur unfrankirte Briefe nicht angenommen, sondern daß derartige Anfragen überhaupt nur dann werden beantwortet werden, wenn sie direct von dem Kaufliebhaber ausgehen; denn nur durch directe schriftliche Unterhandlung oder persönliches Erscheinen wird ein Kauf resp. Verkauf abgeschlossen werden, nicht aber durch Makler, deren sich eine Menge unbefugter Weise ein Geschäft daraus gemacht haben diese Besitzungen feil zu bieten, indem sie vorgaben dazu beauftragt zu seyn. — Heidesheim, den 2 September 1842.

Die Verwaltung.

[200] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis.

Enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

105 Bog. Lexicon-Format. Preis 12 fl. od. 8 Rthlr.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39 und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30 000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählt. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt ist.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4266]

Alemannische Volksagen, Geschichten und Mährchen.

Gesammelt und neu erzählt

von Dr. **W. Binder.**

Erster Band. Gr. 8. Velinpapier eleg. brosch. 1 fl. 48 kr.

Im Vorliegenden beschenkt der durch seine poetischen und historischen Leistungen verdiente Hr. Verfasser das Publicum mit einem hübschen Kranze seltener Blumen, der insbesondere den schwäbischen Lesern um so liebreicher entgegenduftet, als jene Sagen gerade dem heimischen Boden desselben entstammen. Aber auch dem weiteren Kreise der deutschen Leserwelt wird diese Sammlung theils um der Originalität ihres Inhaltes, theils um der einfach schönen und natürlich gefälligen Darstellung willen großes Interesse und eine der leichtern Unterhaltung so wie der sinnvollen Beschäftigung des Geistes dienende Lectüre gewähren.

[4275] Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der moderne Nihilismus

und die

Strauß'sche Glaubenslehre

im Verhältniß zur Idee der christlichen Religion.

Eine kritische Beleuchtung und positive Ueberwindung des Grundprincips und der Hauptconsequenzen der destructiven Philosophie versucht

von Dr. **J. W. Hanne.**

gr. 8. geh. Preis $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Bielefeld, im August 1842. **Velhagen & Klasing.**

[3967] **Neueste Verlagsartikel der v. Vogel'schen Verlagsbuchhandlung in Landshut.**

Allioli, Dr. J. F., Handbuch der biblischen Alterthumskunde (Supplement zu dessen kathol. Bibel in allen Auflagen), 1ste bis 3te Lieferung. geh. à 36 kr. oder 9 gGr.

(8 Lieferungen bilden das Ganze und erscheinen bis Ende dieses Jahres).

Arnobius, des Afrikaners, sieben Bücher wider die Heiden. Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert von Fr. A. v. Besnard. Ler.-8. 40 Bogen. 6 fl. oder 3 Thlr. 18 gGr.

Aus dem Leben und den Schriften des Magisters Herle und seines Freundes Mänle. 16. geh. 48 kr. oder 12 gGr.

Dieterich, Dr. L., **die Krankheitsfamilie Syphilis.** 2 Bde. geh. 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.

Garzetti, J. B., römische Geschichte von den Unruhen der Gracchen bis zum Umsturze des weströmischen Reiches. In das Deutsche übersetzt. Mit einer Vorrede und Einleitung, enthaltend einen universal-

historischen Ueberblick des Alterthums von Prof. Dr. Höfler. gr. 8. geh. 39 Bogen. 4 fl. oder 2 Thlr. 18 gGr.

Jahrbücher des ärztlichen Vereines zu München IV. Jahrg. 1stes u. 2tes Quartalheft. 8. geh. à 36 kr. oder 9 gGr.

Mäßler, A., Legende. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Lex.-8. 2 Bde. compl. 5 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 12 gGr.

Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht, von A. Vitzthum. V. Jahrgang. 1842. 4. 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gGr.

Repertorium für katholisches Leben, Wirken und Wissen. Herausgegeben von Fr. A. v. Besnard, unter Mitwirkung von J. F. Allioli, J. N. Hortig rc. II. Jahrgang 1842. 4. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gGr.

Schrift, die heilige, des alten und neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Dr. J. Fr. Allioli. **Einzige Ausgabe mit Approbation des Papstes.** 5te Auflage in **Einem Bande.** 4. 1ste bis 10te Liefer. Prachtausgabe auf Velinp. à Liefer. 24 kr. od. 6 gGr.

— — Brillantausgabe mit vergoldeten und gemalten Anfangsbuchstaben. à Lieferung 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

— — im Auszuge bearbeitet zum Gebrauche der Volksschulen und für die Jugend. 8. 2 Bde. m. Kpfrn. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Sibthorp, Dr., warum bin ich katholisch geworden? Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. 8. geh. 30 kr. oder 8 gGr.

Testament, das neue, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Dr. J. F. Allioli. 2te Aufl. Mit 17 Kpfrn. 16. geh. 1 fl. 30 kr. od. 21 gGr.

Zoczeck, W., Domprediger in Wien, **die Messe des katholischen Kirchenjahres.** Ein Andachtsbuch für kathol. Christen, enthaltend: die Messe für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, nach dem römischen Missale eingerichtet, mit einer Beigabe von Beicht-, Communion- und andern Gebeten und kirchlichen Gesängen, zum öffentlichen und häuslichen Gottesdienste. 16. Mit Kupf. und Randverzierungen. geh. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 9 gGr. Elegant gebunden mit Goldschnitt und Futteral 5 fl. 33 kr. oder 3 Thlr. 9 gGr.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen.

[4550] Das juristische so wie das gebildete Publicum überhaupt machen wir auf folgende sehr interessante Erscheinung aufmerksam, die bei uns die Presse verlassen hat und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Erinnerungen aus dem Leben und Wirken eines alten Beamten, vornehmlich für Anfänger in der juristischen, besonders Aemter-Praxis. Von Dr. Wolfg. Heinr. Puchta, pens. Landrichter zu Erlangen, Ritter des k. bayer. Verdienstordens rc. rc. 355 S. in 8. geh. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 40 kr.

C. H. Beck'sche Buchhandlung in **Nördlingen.**

[4243—45] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist jetzt erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

VIELLIEBCHEN

Historisch-Romantisches Taschenbuch für 1843.

Von **Bernd v. Guseck.**

Sechzehnter Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen. Elegant gebunden.

Preis 2 Thlr. 10 Ngr. (2 Thlr. 8 gGr.)

Inhalt: Der Schwan der Newa. — Der Hirtenkampf. — Mac Dougal.

[4565] In **Ludw. Försters** artist. Anstalt in **Wien** ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Das

Hof- und Nationaltheater in München

nach seiner innern technischen Einrichtung.

Mit 18 Planen.

gr. Median, geheftet in Umschlag. Preis 4 fl. C.-M. oder 2 Rthlr. 20 Sgr.

[4258]

Der

homöopathische Hausfreund.

Ein Hülfsbuch für alle Hausväter,

welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit oder Ermanglung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, nebst einer zweifachen Abhandlung

über das Wesen der homöopathischen Heilkunst im Allgemeinen,

und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung der am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten insbesondere,

nach den besten Quellen und Hülfsmitteln und vielfältigen eigenen Erfahrungen bearbeitet

von **Fr. Aug. Günther.**

Gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 1 Thlr. 10 Sgr.

Der als Schriftsteller rühmlichst im Fache der Homöopathie bereits hinlänglich bekannte Verfasser der oben angezeigten Schrift hat bei deren Abfassung einen doppelten Zweck vor Augen gehabt: einmal nämlich Landgeistlichen und anderen gebildeten Laien einen Leitfaden in die Hand zu geben, wie sie sich, unter Anleitung der Vernunft, in vorkommenden Nothfällen zur Abwehr drohender Lebensgefahr zu benehmen, und wie und wo sie dem Arzt in die Hände zu arbeiten haben, und zweitens das gesammte zum Denken gewöhnte Publicum in den Stand zu setzen, den wahren wissenschaftlich gebildeten Arzt von dem rohen Empiriker, der bloß handwerksmäßig seinen Kranken versorgt, unterscheiden und so den Richter über Leben und Tod am Krankenbette gewissermaßen controliren zu können. Ob und wie der Verfasser diesen doppelten Zweck erreicht habe, — darüber hat die öffentliche Meinung zu Gunsten des angezeigten Werkes bereits hinlänglich entschieden. So nennt der Recensent in Nr. 12 — 14 des 18. Bandes der allgem. homöop. Zeitung das Buch „eine recht lobenswerthe Arbeit,“ und einer unserer tüchtigsten Homöopathiker, Hr. Dr. Rath in Magdeburg, erklärt dasselbe unbedingt für „das zweckmäßigste und vollständigste in seiner Art.“

Ein als zweiter Theil des vorstehend angezeigten Werkes ist so eben erschienen und auch unter dem Specialtitel:

Die Kinder-Krankheiten

und ihre homöopathische Heilung.

Nebst einer Abhandlung über die physische Erziehung der Kinder,

von Dr. **Friedrich August Günther.**

Gr. 8. Preis 20 gGr. od. 25 Sgr.

Die Zweckmäßigkeit des homöop. Heilverfahrens hat sich, wie allgemein bekannt, vorzugsweise bei der Behandlung der Kinderkrankheiten herausgestellt, indem auf der einen Seite der natürliche Widerwille der Kleinen gegen die abscheulichen Arzneigemische der Allopathie, auf der andern Seite aber die durch naturwidrige Genüsse rc. noch nicht gestörte Empfänglichkeit des kindlichen Organismus für arzneiliche Einwirkungen der Anwendung und Wirksamkeit der homöop. Arzneipräparate einen mächtigen Vorschub leistet. Ein populär geschriebenes, die Kinderkrankheiten ausschließlich behandelndes Handbuch war daher schon längst ein von sehr vielen Eltern dringend gefühltes Bedürfniß unserer Litteratur, welchem abzuhelfen der den Freunden der Homöopathie bereits hinlänglich bekannte und befreundete Verfasser in dem vorstehend angezeigten Werkchen sich die gewiß des allgemeinsten Beifalls würdige Aufgabe gestellt hat.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershausen.**

Digitized by Google

[4501] Bei **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in *Augsburg* und *Lindau* durch die *Matth. Rieger'sche* Buchhandlung:

Medicinische PHAENOMENOLOGIE.

Ein Handbuch für die ärztliche Praxis von Dr. **Robert Küttner.**

Zweite vollständig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

I. Lieferung. Lex. 8. à 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn.

(Erscheint vollständig in 3 — 4 Lieferungen.)

Das gegenwärtige Erscheinen dieses Werkes in zweiter Auflage gibt den besten Beweis von der günstigen Aufnahme, welche dasselbe bei dem ärztlichen Publicum schon in der ersten Ausgabe fand. Der Verfasser verwendete seitdem eine ununterbrochene Thätigkeit darauf, nicht allein den gesammten Stoff kritisch zu sichten und möglichst zu bereichern, sondern auch, indem die frühere lexikalische Anordnung durch eine *systematische* Gruppirung der Erscheinungen ersetzt wurde, grössere Einheit und Wissenschaftlichkeit zu erzielen, und so das Ganze in jeder Beziehung noch brauchbarer und seinem Zweck entsprechender zu machen. Die gegenwärtige, vielfältig bereicherte und durchweg verbesserte Auflage dieses Handbuchs wird sich daher vor allen neueren semiologischen Werken durch ihre Reichhaltigkeit und praktische Brauchbarkeit empfehlen.

Das philosophische Problem der Gegenwart.

Sendschreiben an J. H. Fichte von Ch. H. Weiße.

25 Bogen. Gr. 8. 1⅔ Thlr. oder 3 fl.

An J. H. Fichte's „Beiträge zur Charakteristik der neueren Philosophie," zweite Auflage, sich anknüpfend, enthält diese Schrift die lichtvolle Erörterung der großen Fragen, welche heute den Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Schulen Hegels und Schellings bilden, und insbesondere werden manche neue Aufschlüsse über des letztern gegenwärtiges System nicht unwillkommen seyn.

[4568] **Bei Schaumburg & Comp. in Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lichnowsky, E. M. Fürst v., **Geschichte des Hauses Habsburg,** 6ter Theil mit 2 Kupfertafeln. Auch unter dem Titel: Kaiser Friedrich III und König Ladislav. gr. 8. geheftet. 3 Rthlr. 10 Ngr. oder 6 fl. rhn.

Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im 16ten und 17ten Jahrhunderte, aus Archiven und Bibliotheken, herausgegeben von A. v. Gévay, k. k. geheimem Hof- und Haus-Archivar. 8te Lieferung oder 3ten Bandes 1s u. 2s Heft, enthaltend die Gesandtschaften König Ferdinands I an Sultan Suleiman I in den Jahren 1536—1537 und 1539—1540. gr. 4. geh. 1 Rthlr. 5 Ngr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

[2140-44] **Gasthof Bellevue bei Thun in der Schweiz.**

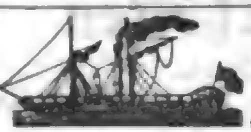
Sowohl durch herrliche Fernsicht auf die Hochalpen und malerische Lage als durch seine Einrichtungen ausgezeichnet, bietet dieser Gasthof den Fremden, welche die Schweiz bereisen, einen Aufenthalt dar, der in seiner Art schwerlich seinesgleichen finden möchte.

Ein Dampfschiff, welches seine Fahrten über den Thunersee täglich mehreremal zurücklegt, vermittelt eine bequeme und schnelle Communication mit Interlaken und den interessantesten Partien der Berneralpen.

Im Gasthof Bellevue finden sich Reinlichkeits- und Molkenbäder, so wie Ziegenmolken zu Trinkcuren, und Familien, welche einen längern Aufenthalt zu machen gedenken, finden in einem besondern Pensionshause zu gemäßigten Preisen Aufnahme und alle Bequemlichkeiten, unter andern ein Lesecabinet, welches mit den besten deutschen, englischen und französischen Journalen versehen ist. — Für Stallungen und Remisen ist hinlänglich gesorgt, und zuverlässige Miethkutscher liefern sowohl für weitere Reisen als für Spazierfahrten in der Umgegend Wagen und Pferde unter Garantie der

Gebrüder Knechtenhofer, Eigenthümer des Gasthofes „Bellevue."

[1417—25]



Dampf-Paketfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra,** Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I,** Capt. G. B. Bos und **Naslednik,** Capt. E. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[3986] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Breslau bei F. Hirt, ist zu haben und als sehr brauchbar mit Recht zu empfehlen:

Die (neunte) verbesserte Auflage von:

W. G. Campe

gemeinnütziger Briefsteller

für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände. 8. brosch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Dieser Briefsteller enthält 160 Briefmuster, wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehrcontracten; Erbverträge, Testamente, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechsel und Atteste. — Für die bürgerlichen Verhältnisse.

In Prag bei Haase Söhne; Pesth bei Hartleben; Wien in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4529] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg und Lindau bei Rieger, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. S., Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian und Comp., Kilian u. W., Emich; Gräz bei Damian und S., Ferstl):

Anzeiger für Litteratur der Bibliothekswissenschaft

von Dr. J. Petzholdt.

Zweiter Jahrgang (1841) gr. 8. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr.

Der erste Jahrgang (1840) kostet 8 gGr. — 10 Ngr. od. 36 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

---

[201] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Die Verlagshandlung hat die Genugthuung, dem Publicum hiemit die zweite Auflage einer Sammlung von Gedichten darzubieten, welche sich durch ihre gehaltvolle Eigenthümlichkeit sofort viele stille Gunst und Liebe, wie auch mehrfach laut ausgesprochenen Beifall erworben haben. Ihr Hauptcharakter — innige Sympathie mit der Natur, welche sich bald in glücklich und sinnvollaufgefaßten, in poetischer, farbenreicher Sprache ausgeprägten, künstlerisch umgränzten und eingerahmten Bildern, bald in der mannichfaltigsten Verlebendigung, Beseelung und Vergeistigung der Natur, in der Deutung ihrer Geheimnisse, Räthsel, Stimmen und Formen ausspricht — darf als bekannt vorausgesetzt werden. Daneben aber finden sich auch viele Lieder, worin die menschliche Empfindung in mannichfachen Tönen des Glücks und der Trauer, der Freude und der Wehmuth, doch immer rein und einfach, mild und liebevoll sich offenbart.

Diese Auflage hat nicht nur an Umfang, sondern hauptsächlich auch an Mannichfaltigkeit gewonnen, indem mehrere Lieder wegblieben, dagegen eine ansehnliche Auswahl neuerer dazu kamen. Einzelne Lieder und zusammengehörende Gruppen wechseln in diesem Buch aufs anmuthigste ab; ein überraschender Reichthum von Anschauungen, Bildern, Gefühlen, Gedanken kommt dem Leser entgegen, der mit empfänglicher Seele in diesen poetischen Park und Lustgarten tritt; und gewiß wird Niemand, der in diesem Bändchen ein Mittel sucht, den Genuß der Gegenwart zu erhöhen, oder Erinnerungen zu beleben und aufzufrischen, darin „die Einheit im Zerstreuten, des Dichters ganz Gemüth" vermissen.

Stuttgart und Tübingen, 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Paget über Ungarn und Serbien.

* In dem Augenblick, wo von Kohl die Schilderung einer Donaufahrt erwartet wird, erscheint eine Uebersetzung des im vorigen Jahr herausgekommenen Werkes von John Paget über Ungarn und Siebenbürgen. Paget hielt sich längere Zeit in dem Land auf und setzte sich in vielfache Berührung mit dessen gebildetsten Männern, von denen auch sein Urtheil höher geschätzt wird als das der meisten fremden Stimmen, die von Zeit zu Zeit über Ungarn und dessen eigenthümlich verschlungene Verhältnisse und Gesetze gehört werden. Der Ungar mißtraut darin dem Deutschen leichter als dem Britten, so daß er z. B. die Skizzen der Miß Pardoe mit größerer Unbefangenheit lesen wird als wenn heute Fürst Pückler oder eine der andern deutschen Notabilitäten, welche die Dampfschiffe der Donau jetzt in größerer Zahl in ihr gesegnetes Land bringen, sich darüber ausspräche. Zwar steht im Allgemeinen der Deutsche dem herzlichen, geraden Ungar in seiner schlichten Derbheit viel näher als der Engländer, der seine abgeschlossenen Sitten und ablehnenden Lebensformen an die Donau und den Rhein, wie nach Rom und Neapel trägt, und der gewiß auch an den grundlosen Wegen Ungarns und dem Mangel an Industrie größern Anstoß nimmt als der Deutsche, der meist in dieser Beziehung noch nicht so lange an Besseres gewöhnt ist in der eigenen Heimath. Aber für Eines traut der Ungar dem Britten einen richtigeren Blick zu: für seinen Nationalstolz, seine Municipalfreiheit und seine Abneigung vor der Polizei, obwohl auch damit der Magyare von ächtem Schrot und Korn zum Theil ganz andere Begriffe verbindet als der Sohn Albions. Paget erzählt von einem Zusammentreffen mit einem alten ungarischen Landedelmann, der ihm demonstrirte wie hoch Ungarn über England und allen Ländern der Erde stehe. „Bin ich nicht frei? (rief er.) Kann ich nicht machen was ich will? Wer wagt es ohne Erlaubniß meinen Hof zu betreten? Haben wir nicht alles was der Mensch wünschen kann? Haben wir nicht" — an den Fingern zählend — „haben wir nicht Ebenen und Berge, Wälder und Wiesen — Gold, Silber, Kupfer und Eisen — Wolle, Leinwand und Seide — Rindvieh, Wildpret und Fische — Wein, Korn und Tabak? Nichts fehlt als Kaffee und Zucker, und diese könnten wir haben, wenn wir sie nur bauen wollten! Wo gibt es ein ähnliches Land? Wie wir auf Latein sagen:

„Felix ergo Hungaria,
Cui dona data sunt varia!"

„Nur", fügte er in bescheideneren Ton hinzu, „nur Geld haben wir nicht." „Mir gefallen (fügt Paget bei) diese altmodischen Leute. Sie mögen etwas mehr Vorurtheile und Stolz besitzen als absolut nothwendig ist, allein es ist immer etwas Männliches und Redliches an ihnen. Als unser alter Freund jedoch dabei beharrte die Freiheit der Ungarn zu preisen im Mißvergleich mit dem, was er die Knechtschaft der Engländer nannte, wurde meine Nationalität dennoch Herr über meine gute Lebensart, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen ihn ein wenig aufzuziehen. Demnach stellte ich mich, als gäbe ich seinen Argumenten nach, und wir beklagten gemeinschaftlich, daß ein Volk so thöricht seyn könne sich in einem Lande für frei zu halten, wo der Adel Steuern zahle — obgleich er freilich, fügte ich hinzu, „eine Stimme bei der Verfügung über dieselben hat"; wo der Edelmann auf keiner öffentlichen Straße fahren kann, ohne wegen Chausseegeldbezahlung angehalten zu werden — „obschon nicht geläugnet werden könne, daß die Chausseen gut wären"; wo die Polizei öffentlich durch das ganze Land passiren dürfe — „obwohl sie freilich nur mit Spitzbuben in Berührung komme"; wo eine boshafte Presse sich mit jeder Person und Sache befassen dürfe — „obgleich sie möglicherweise nützlich werden könne durch Hemmung des Mißbrauchs der Gewalt"; endlich, wo kein Mensch Schulden machen dürfe, ohne zum Wiederbezahlen verbunden zu seyn, wo Niemand seine eigenen Bauern geißeln könne, ohne ins Gefängniß gesetzt zu werden! Bei diesem Climax seufzte der alte Edelmann innerlich, und ich glaube, er fühlte wirklich Mitleid mit uns."

Wenn hier Paget eine der wundesten Stellen berührt, so muß man bemerken, daß seit der Zeit, als er dieses Land zuerst betrat (1835), gar vieles zum Bessern sich gewendet und noch mehreres vorbereitet wird. Und in dem fruchtbringenden Werk der Reform ihrer Gesetze und ihrer Strafrechtspflege verschmähen es die Ungarn nicht auch auf deutsche Stimmen zu hören, wie denn namentlich einer der edelsten und gelehrtesten Männer Deutschlands, die Zierde einer süddeutschen Universität, von ihnen vielfach dabei zu Rath gezogen wird. In die deutschen Blätter geht von diesen ungarischen Bestrebungen weniger über, seitdem ihnen in ihrer eigenen Journalistik eine Discussionsfreiheit gewährt worden, welche die deutsche in vielen Beziehungen hinter sich zurückläßt.

Paget machte von Pesth abwärts einen Besuch in den türkischen Gränzprovinzen. In diesem Augenblick, wo die Kunde neuer Bewegungen aus Serbien kommt, ist es interessant einige Betrachtungen, die sich Paget auf jener Fahrt aufdrängten, wiederzugeben.

„Nachdem wir in Pesth einige Tage der Ruhe gepflogen hatten, bereiteten wir uns wieder zu den Strapazen der Reise vor. Ein ausgezeichnet schönes Dampfboot, der Zriny, das eben vom Werft gelassen worden war, stand im Begriff seine erste Reise zu machen und wir benutzten mit Freuden die Gelegenheit, um nach Moldova hinabzukommen. Einige Tage vorher war mit dem Dampfboot eine Probefahrt flußaufwärts bis Waitzen gemacht worden mit nicht weniger als 500 Personen am Bord. Es war Graf Széchenyi durch Anordnung dieser kleinen Lustreise, an welche sich gegen Erlegung eines Zwanzigers ein Jeder anschließen konnte, gelungen eine große Anzahl Personen bei dem Erfolg des neuen Bootes zu interessiren — nichts Geringes, wo Dampfschifffahrt noch etwas Neues ist, und wo sie auch mit zahllosen Vorurtheilen zusammentraf, die jedoch jetzt im Abnehmen sind. . . Wir schlossen uns der Gesellschaft nach Waitzen an und hatten dabei die Gelegenheit die erste Begegnung zweier Dampfboote zu sehen, die jemals auf der Donau stattfand. Die Panonia war auf der Rückreise von Preßburg und begegnete uns fast am Ende unserer Reise. Graf Széchenyi, der an Bord des Zriny war, ward erkannt und bei Gelegenheit dieses neuen Fortschrittes zur Erfüllung seines Lieblingsplanes von beiden Schiffsmannschaften mit lautem Freudengeschrei begrüßt. Mir däuchte, des Grafen Stimme bebte und sein Auge wurde naß als er ausrief: „Nun bin ich gewiß, es wird uns gelingen, und Ungarn wird nicht für immer Europa fremd bleiben!"

„Es war bestimmt, daß wir um 5 Uhr Morgens nach Moldova abfahren sollten, und so pünktlich war man in der Zeit, daß das Boot unter dem Schlagen der Uhren von Pesth und Ofen abging. Diese Regelmäßigkeit wird sehr wahrscheinlich eine Veränderung im Nationalcharakter aller Donauvölkerschaften hervorbringen, wenigstens in Hinsicht auf Pünktlichkeit. Nach einer der Messen, als die Dampfschifffahrten zwischen Semlin und Pesth zuerst begannen, hatte sich auch eine große Gesellschaft serbischer und türkischer Kaufleute Plätze am Bord zur Rückkehr nach

Belgrad genommen, und wurde gehörig benachrichtigt, daß das Schiff um 5 Uhr abgehen würde. Da dieß jedoch nicht zu den Gewohnheiten dieser würdigen Leute paßte und sie sich auch nicht die entfernteste Idee machten, daß das Boot ohne sie abfahren werde, so schritten sie am andern Morgen um 8 Uhr mit ernsten Mienen nach dem Kai hinab, wo sie, nachdem sie einige Zeit hin- und hergehend das Schiff vergebens gesucht hatten, endlich erfuhren, daß es schon seit drei Stunden fort sey. Seitdem sollen sie immer pünktlich zu der bestimmten Zeit sich einfinden.... Der Morgen war kalt und neblicht, hellte sich indeß bald in einen schönen Herbsttag auf. Auf der Pesther Seite ist das Land eine ununterbrochene Ebene und auf der andern verschwinden die niedrigen Hügel, die sich eine geringe Strecke vom Blocksberg aus hinziehen, bald gänzlich, und rechts und links dehnt sich eine gerade Fläche aus. Die Landschaft bietet wenig Verschiedenheit. Die flache Ebene erhebt sich zuweilen in kleine von Weinstöcken bedeckte Sandhügel, die dichten Wälder werden hier und da durch etwas Weideplatz und Kornland, die ein Dorf oder eine kleine Stadt umgeben, unterbrochen; die Ufer sind gemeiniglich niedrig; der Fluß selbst ist tief, breit und weniger reißend als oberhalb, in der That in jeder Beziehung viel besser zur Schifffahrt geeignet; im Uebrigen jedoch war eine monotone Einförmigkeit während des ganzen ersten Tages unserer Reise vorherrschend.

„Die Zahl der Inseln in diesem Theil der Donau ist sehr groß; einige haben schon eine beträchtliche Ausdehnung, andere dienen nur dem Fluß zur Zierde. Da sie meistens niedrig sind, so haben sie nur geringen Werth; die kleinern sind hauptsächlich Wald, die größern theils Sumpf, theils Weideplatz. Schiffmühlen bezeichnen die Annäherung fast jedes Dorfes. Die einzigen Fahrzeuge, denen wir begegneten, außer den Kähnen der Bauern und den flachbodigen Booten, die auf das Signal eines Kanonenschusses zur Ueberfahrt von Passagieren herbeikamen, waren die langen barkenähnlichen Schiffe von Szegedin. Dieß sind nett gebaute Boote mit einer Art von Verdeck, die hauptsächlich gebraucht werden um Korn aus der Gegend der Theiß und der Temes nach Pesth und Wien zu bringen. Sie werden gewöhnlich durch Menschen oder Pferde stromaufwärts gezogen; ich habe hierbei einmal 46 der erstern und 20 der letztern an einem einzigen Boote schleppen sehen. Unfälle sind bei diesem Geschäft sehr gewöhnlich, und es ist nichts Seltenes den Körper eines Mannes oder Pferdes die Donau hinabschwimmen zu sehen. Man läßt den Körper wahrscheinlich bis ins schwarze Meer gelangen, ohne daß Jemand es der Mühe werth hielte seinen Lauf zu unterbrechen oder nach der Ursache seines Todes zu forschen....

„Man sagte uns, daß die unermeßliche Landstrecke auf dem östlichen Ufer, die sich weiter ausdehnte als wir sehen konnten, fast ganz nutzlos ist, und zwar wegen ihrer sumpfigen Lage. Man hat indeß berechnet, daß durch Uferbauten und Canäle alles mit ungefähr 4 Shilling Kosten für den Acker wieder brauchbar gemacht werden könnte, und bei der niedrigsten Berechnung würde der Ertrag ebenso groß seyn. Es liegt jedoch jetzt noch öde. Die Haupteigenthümer sind nicht mehr als sechs an der Zahl; der eine ist nicht bei Geld, um so etwas anfangen zu können; der andere hat schon mehr Korn als er verkaufen kann und der dritte läßt lieber die Dinge bleiben wie sie sind, und so überläßt man ein Land, das eine Million Menschen ernähren würde, der Erzeugung von Blutegeln und Fieberkrankheiten. Wenn nicht eine Reihe schlechter Gesetze das Recht auf erworbenes Grundeigenthum so unsicher stellten und andere den Verkauf von Korn fast unmöglich machten, so würde auswärtiges Geld sicher bald solchen Uebelständen abhelfen.

„Da die Dämmerung heranrückte, hatte ich mich in die Cajüte zurückgezogen, um mein Tagebuch niederzuschreiben, als, bald nachdem wir den Canal verlassen hatten, ein plötzlicher Stoß alles mit großer Gewalt umherwarf und uns alle auf dem Verdeck versammelte, um zu erfahren was es gebe. Wir fanden, daß das Schiff auf den Grund gerannt war und daß das Vordertheil hoch und trocken auf dem Ufer saß. Das Mondlicht, so wie ein leichter Nebel über dem Wasser hatten den Capitän getäuscht und veranlaßt zu glauben, er befinde sich am Rande einer Sandbank; diese zu vermeiden wandte er das Schiff herum und lief gerade aufs Ufer zu. Das war nun freilich ein trauriger Mißgriff; denn bei solchem Lichte hätte Jemand zum Auslugen auf der Spitze seyn sollen. Glücklicherweise war kein Unglück geschehen; doch waren wir verhindert die Nacht hindurch zu fahren, was Graf Szechenyi's erste Absicht gewesen war. Wir kamen demnach ungefähr um 8 Uhr bei Mohács vor Anker, nachdem wir 180 englische Meilen in 15 Stunden zurückgelegt hatten.

„Dieß war die erste Reise, die der Capitän jemals gemacht hatte; auch wurde er bei seiner Rückkehr sogleich entlassen. Ich erwähne diesen Umstand, weil er zeigt, mit welcher Sorge diese Compagnie die Interessen des Publicums überwacht; es würde außerdem auch wirklich unbegreiflich seyn, wie sie so Jahre hindurch, bei allen Nachtheilen einer neuen Unternehmung, ohne einen einzigen ernstlichen Unfall davon gekommen seyn könnte. Wäre in den ersten zwei Jahren der Verlust eines Lebens vorgekommen, so ist es sehr leicht möglich, daß die Regierung in ihrer väterlichen Sorgsamkeit sogleich der ganzen Sache Einhalt gethan haben würde. Um eine solche Katastrophe zu verhüten, sind keine andern Maschinen angewendet worden als die von Bolton und Watt; auch wurden bloß die von demselben Hause empfohlenen Maschinisten angestellt. Diese wurden übrigens auch auf das liberalste behandelt. Die Capitäne sind gleichfalls im Allgemeinen sehr gebildete Männer; und man muß die Rücksicht bewundern, mit welcher sich Graf Szechenyi gegen sie benimmt. Sie werden häufig zu seiner Tafel geladen, über jeden schwierigen Punkt consultirt, ihre Meinung angehört und befolgt. Durch solche Mittel wurde die Dampfschifffahrt auf der Donau selbst bei ihrem Beginn schon zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht, welchen zu erlangen in andern Ländern vieljährige Erfahrungen nöthig waren... Nachdem wir Kohlen eingenommen hatten, die in dieser Umgegend gewonnen werden und von vorzüglicher Güte seyn sollen, setzten wir unsere Ruder wieder in Bewegung und verfolgten fröhlich unsern Weg. Man kann nicht umhin die verborgenen Hülfsquellen zu bewundern, die jedes neue Bedürfniß erschließt. In Ungarn war vor Einführung der Dampfschifffahrt im ganzen Lande nur eine einzige Kohlengrube bekannt. In dem kurzen Zeitraume, der seit ihrem ersten Beginnen verflossen ist, sind längs des Donauthals allein noch drei andere und von besserm Gehalte entdeckt worden — die des Grafen Sándor zwischen Preßburg und Pesth, die zweite in der Nähe von Mohács und die beste bei Oráwitza unweit Moldova. Es gibt in Ungarn ein übles Gesetz, welches das Niederschlagen der Wälder untersagt, unter dem Vorwande immer hinlängliche Holzfeuerung zu behalten. Daher ist es vergeblich eine völlige Entwickelung der Mineralreichthümer dieses Landes zu erwarten, bevor dieß Gesetz abgeschafft ist... Ungefähr um zwölf Uhr passirten wir die Mündung der Drave, welche ganz das Ansehen eines schönen schiffbaren Flusses hat. Gegenwärtig wird die Drave wenig benutzt, doch läßt sich ihr jedenfalls eine glänzende Zukunft voraussagen. Indem sie sich von der Mitte Ungarns aus längs des Nordens von Slavonien und Croatien und durch ganz Steyermark hinzieht, bringt sie Völker in Verbindung, die so entfernt von allen Seehäfen sind, daß der Wassertransport nicht verfehlen kann ihnen Vortheile zu

bieten, deren Benutzung die Praxis weniger Jahre sie lehren wird. . . .

„Zu Vukovár hielten wir an, um einige schöne Wiener Möbeln zu landen. Es soll erstaunlich seyn, wie viel Geräthe und wie viele Kutschen von Pesth und Wien aus nicht nur nach den südlicheren Theilen von Ungarn, sondern auch nach der Walachei und der Türkei versandt werden, seitdem die Dampfboote eingeführt sind. . . Einige Meilen unter Karlowitz kamen wir an die Mündung der Theiß, welche hier — und der Graf Széchenyi meinte während ihres ganzen Laufs — beinahe dieselbe Breite hat wie bei Tokai, also auf einer Strecke von mehr als zweihundert Meilen in gerader Linie, und wahrscheinlich auf dem Flusse zweimal so weit, gleich groß ist. Auf dieser ganzen Strecke ist sie für Dampfboote schiffbar. . . Als wir uns Semlin näherten, wurden die Ufer flacher und der Fluß, der bisher im Durchschnitt nicht mehr als eine Viertelmeile gehabt hatte, bekam nun ein ausgedehnteres Bett. Semlin ist einer jener Orte, welche die Natur selbst durch ihre Lage zur Stadt bestimmt zu haben scheint. Es liegt auf der durch die Vereinigung zweier großen Flüsse, der Donau und Save, gebildeten Landzunge und muß unausbleiblich eine Niederlage für die Bedürfnisse des ihre Ufer bewohnenden Volks werden. Graf Széchenyi sagte uns, daß die Save schiffbar ist und daß er überzeugt sey, sie werde sehr bald so gut ihre Dampfschiffe haben wie die Donau. Von dem Tage dieser Einrichtung an kann Semlin seine Wiedergeburt datiren. Jetzt erhält es sich hauptsächlich durch seinen Verkehr mit Serbien, auf dem gegenüberliegenden Ufer der Save; und in Folge davon besteht der größere Theil seiner 10,000 Einwohner nur aus Serbiern. Es hat im Innern einige erträgliche Straßen, jedoch die der Donau zugekehrte Seite sieht so elend als möglich aus; in der That ist auch der größere, vom Dampfschiffe aus sichtbare Theil die Zigeunerstadt, d. h. eine Menge Lehmhütten auf der Seite des Berges. Bis zur Einführung der Dampfschiffe war Semlin der gewöhnliche Abgangspunkt nach Konstantinopel; und hier war es auch, wo bei der Rückkehr Quarantäne gehalten werden mußte. Jetzt wird der Weg noch von Courieren benutzt; denn im Allgemeinen ziehen die Reisenden die Behaglichkeit eines Dampfschiffes den Beschwerden eines Tatárausflugs über den Balkan vor.

(Beschluß folgt.)

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

VI. Bruno Bauer. Die Freien.

Stehen dem Bisherigen zufolge die neuesten philosophischen Ansichten und Bestrebungen in keinem nothwendigen innern Zusammenhang mit politischen Gesinnungen und Bestrebungen, obgleich wir einen zufälligen Zusammenhang damit und eine mittelbare Wirkung darauf nicht läugnen können, so haben wir zu betrachten, in welchen sonstigen Beziehungen diese philosophischen Doctrinen eine praktische Bedeutung ansprechen, in welchen sie sie wirklich, absichtlich oder unbewußt haben oder haben können? Am allgemeinsten und zugleich am schroffsten läßt sich ihre Tendenz, nach Aeußerungen einzelner ihrer Vertreter, dahin bezeichnen: sie suche die Menschheit, die Gesellschaft, den Staat und die Einzelnen zu entchristianisiren, die Religion — entweder die christliche oder alle Religion überhaupt zu aboliren und ein modernes Heidenthum, eine ungefärbte Philosophie an die Stelle des Christenthums zu setzen. Die Energischeren ihrer Verkündiger betrachten dieß als ihre Aufgabe und Mission, während die Contemplativeren behaupten nur das auszusprechen, was eigentlich schon Thatsache, nicht erst zu bewirken, auch nicht mehr zu ändern sey, was man aber sich zu gestehen entweder nicht den Muth und die Consequenz habe oder seinem Vortheil nicht gemäß finde. Und man kann sagen die letzteren stimmen zum Theil hierin mit der pietistischen Partei anscheinend zusammen, welche auch die Unchristlichkeit der Welt nicht selten als so weit gediehen schildert, daß die Philosophen auf ihre Darstellungen und Klagen als auf vollgültige Zeugnisse von dem thatsächlichen Zustand und der Stimmung der Geister sich berufen können, nur daß sie über das triumphiren, worüber jene wehklagen. Die von einer ausschließlichen religiösen Partei Verworfenen nehmen die Philosophen jubelnd unter sich auf und rechnen ihnen jene Verdammung zur Glorie an. Ob aber die Einen und die Andern unbefangen und leidenschaftlos genug anschauen und urtheilen, ob nicht die Einen im Hochmuth, in der Selbstgerechtigkeit und Verblendung — des Wissens und die Andern — des Glaubens — der Wärme, Umsicht und Klarheit der Liebe entbehren, welche Fremdes lebendig in sich aufnimmt, und nicht sich allein gelten läßt und in allem findet — das beantworte sich jeder selbst. Häufig schauen und treten diejenigen, die allein fromm zu seyn wähnen und ihre Art allen aufdrängen möchten, nicht über ihren enggezogenen Kreis heraus, und häufig kennen die auf den kalten Höhen der Speculation Stehenden die Mitte und Tiefe des Lebens, seine bewegenden nährenden bindenden Kräfte, seine Bedürfnisse und Heilmittel nicht.

So gewiß es nun ist, daß die Religion, das Christenthum über die classische Zeit seiner äußern Blüthe hinaus ist, über die Zeit, wo es als zugleich weltliche Macht alle Sphären des Lebens und Strebens beherrschte und sich dienstbar machte, wo es alle Wissenschaften und Künste in seinen Dienst und Bann nahm, wo es selbst den Staat unter sich brachte und wo allerdings auch die Geister und Gemüther mit größerer Energie und oft mit mehr Ausschließlichkeit oder Einseitigkeit sich ihm hingaben, in Handeln und Leiden, in Thun und Entbehren, so ist doch auch gewiß, daß eben jene Herrschaft der Religion zu ihrer Verweltlichung führte und daß die innere Blüthe des Christenthums in seiner Reinheit und Freiheit durch seine äußere Blüthe und Herrschaft nicht bedingt war. Wenn Wissenschaften und Künste von der Religion frei wurden, so mußte dadurch diese in ihrem Bestand und ihrer Geltung nicht eben gefährdet, sondern nur geläutert und auf ihre wahren Elemente zurückgeführt werden; und der Staat endlich war wohl zu keiner Zeit christlicher, wenn schon weit kirchlicher als er jetzt ist. Ueber das Zahlenverhältniß endlich der Religiösen und derer die über den christlichen Glauben und über das religiöse Bedürfniß hinaus sind, ist es freilich schwer eine irgend befriedigende Statistik zu entwerfen, und man kann vielleicht zugeben, daß es sich in neuern Zeiten für die ersteren ungünstiger stellt als früher; aber dazu trägt die größere Freiheit und Duldsamkeit ungemein viel bei, während früher die Intoleranz das freie Bekenntniß zurückdrängte; und man darf nicht vergessen, daß unter denjenigen, die sich der Religion entschlagen, mindestens ebenso viel Rohe, Gefühl-, Gedanken- und Gewissenlose sich finden als unter den Religiösen Geistesträge, Stumpfe, Beschränkte, und daß heutzutage mancher aus Verstandes- und Charakterschwäche zum starken Geist wird.

Doch von den Thatsachen und Verhältnissen der Erfahrung, der Wirklichkeit sehen die Philosophen auch gänzlich ab, sofern sie einmal überzeugt sind, daß die Religion, das Christenthum innerlich, wissenschaftlich, logisch überwunden sey von der vorurtheilslosen Philosophie, der autonomischen Vernunft, und ihre Forderungen was geschehen müsse, oder ihre Weissagungen was geschehen werde, gestützt auf die Annahme, daß die Menschheit dem Christenthum oder der Religion überhaupt entwachsen sey, gehen auf folgende Punkte: Entchristianisirung der Gesellschaft, Abschaffung der Staatskirchen, wovon die Folgen wären Gleich-

stellung aller Bekenntnisse oder vielmehr gänzliche Nichtbeachtung des Bekenntnisses, Aufhebung der kirchlichen Institutionen, Anstalten und Aemter oder Anheimgebung derselben an freiwillige Privatvereine oder Reorganisirung derselben im rein staatlichen Sinne, also Aufhebung oder radicale Umwandlung der theologischen Lehranstalten und Facultäten, des Predigtamtes, des christlichen Religionsunterrichts an öffentlichen Lehranstalten, Abschaffung der kirchlichen Trauung der Ehe als *Gebot*, der Gesetze über Sonntagsfeier, Abänderung wohl auch der Ehegesetze und Abschaffung des Eides. Und was die Gemäßigteren noch der Freiheit der Einzelnen anheim gestellt lassen würden, das würden vielleicht Fanatiker der Freiheit und Aufklärung, von dem Satz ausgehend, daß man der Unvernunft keine Zugeständnisse machen dürfe, auch noch gänzlich abschaffen und verpönen.

Einzelne der berührten Punkte sind wirklich schon zur Sprache gekommen und haben eine gewisse praktische Bedeutung erlangt; so die Organisation der evangelisch-theologischen Facultäten und die Lehrfreiheit aus Veranlassung des Licentiaten Bruno Bauer, welchem das preußische Ministerium des Cultus, nach Einholung der Gutachten sämmtlicher evangelisch-theologischen Facultäten des Landes, die Erlaubniß des Lehrens an der Universität zu Bonn wieder entzog. Es geschah dieß auf eine Schrift von Bruno Bauer hin, Kritik der evangelischen Kritik der Synoptiker, worin der Verfasser, welcher früher gegen Strauß behauptet, daß die Kritik, wenn sie rechter Art, gründlich und ganz in die Sache eingehend sey, die evangelische Geschichte nicht auflösen, sondern sie bestätigen und in ihrer Wahrheit anerkennen müsse, nunmehr theils über Strauß hinausgeht, theils auch über und gegen die Theologie in so feindseligem und geringschätzigem Tone sich ausspricht, daß Marheineke selbst in seinem Separatvotum nicht umhin kann zuzugeben, „daß er sich fast zu schämen scheint noch ein Theolog zu seyn oder zu heißen", und anerkennt, „daß er selbst seinem theologischen Charakter freiwillig entsagt hat." Gerade dieser Fall also ist so einfach, daß eigentlich kein Streit darüber möglich ist; dieß ergibt sich klar aus Marheineke's Votum; aber auch an sich schon: wie kann Einer, der sich als Gegner und Verächter der Theologen ankündigt, Anspruch machen vom Staat, von der Kirche als Lehrer der Theologie angestellt und besoldet zu werden? Wozu brauchte man überhaupt noch theologische Professoren und christliche Prediger, wenn die Religion Wahn und Aberglaube ist?

Aber, ruft man, die Lehrfreiheit, die Denk- und Gewissensfreiheit! — Diese Begriffe mischt man gern in einander, aber sie müssen wohl aus einander gehalten werden. Die von Vernunft und Recht gebotene Gewährung der Denk- und Gewissensfreiheit und der freien Veröffentlichung seiner Gedanken schließt keineswegs auch das in sich, daß der Staat oder die Kirche Männer, deren Ansichten den Grundprincipien von Staat oder Kirche schnurstracks zuwider laufen, und die man übrigens unverfolgt gewähren lassen kann und soll, durch Uebertragung von Lehrämtern, oder durch ausdrückliche Erlaubniß zu lehren, anerkenne und autorisire. Die Kirche (oder der in ihrem Namen handelnde Staat) muß doch wohl, wenn sie durch Errichtung und Besetzung einer theologischen Facultät den dem geistlichen Berufe sich widmenden Jünglingen Gelegenheit zur wissenschaftlichen Vorbereitung darauf geben will, solche Männer wählen, die sie als im Wesentlichen mit ihrem Geist übereinstimmend kennt, und der allgemeinen Forderung der Lehrfreiheit steht, wenn nicht entgegen, doch gewiß mit gegründetstem Recht zur Seite die Forderung der Conformität und Anschließung der Lehrer an den Geist der kirchlichen Lehre in ihren Grundzügen, wobei eine freie Bewegung innerhalb liberal gezogener Gränzen nicht ausgeschlossen ist. Die Lehrfreiheit im weiteren und weitesten Sinn aber, welche selbst gegen jene Principien sich richten mag, hat ihren Spielraum theils in der philosophischen Facultät, theils in der Litteratur. *) Von denjenigen indessen, welche sich im Besitz der absoluten Wahrheit zu seyn rühmen, sollte man erwarten dürfen, daß sie auch im praktischen, gemeinen Leben der Wahrheit und Aufrichtigkeit die Ehre geben, und auch *hier* die Accommodation als Lüge verwerfen. Dieß gilt namentlich auch in Bezug auf das geistliche Amt. Wer sich um ein solches bewirbt, ein solches annimmt, der verpflichtet sich damit die von ihm als *Wahrheit* geglaubte *christliche* Lehre zu verkündigen, und es steht ihm nicht zu alles was ihm etwa als Wahrheit erscheint und vielleicht mit der christlichen Lehre geradezu in Widerspruch steht, zu predigen. Trifft seine subjective Ueberzeugung nicht mit der christlichen Lehre zusammen, so ist das ein Unglück; aber soll darunter die Wahrheit, diejenige Wahrheit, über welche kein Streit seyn kann, die Redlichkeit und Aufrichtigkeit leiden? Wird hierüber eine unsophistische heidnische Moral anders urtheilen, als die christliche? Das christliche Lehr- und Predigtamt dahin zu deuten, daß es für jeden Lehrer die Autorisation sey seine subjective, individuelle Aufklärung und Moral dem Volke oder der Jugend mitzutheilen, ist die unbegründetste Anmaßung, und wenn einmal jenes Amt seiner religiösen Verpflichtung und Weihe entkleidet wäre, wenn an die Stelle des christlichen Lehrers der Prediger der Aufklärung und der Moral träte, so würde man wohl auch dessen, als einer überflüssigen und lästigen Person, sich bald entledigen.

Auch die Sonntagsfeier ist in neuesten Zeiten in Preußen zur Sprache gekommen. Es ist nicht schwer die gesetzlich strenge Sonntagsfeier, wie sie namentlich in England, ja auch zum Theil in Nordamerika üblich ist, lächerlich zu machen, zu zeigen, daß das Erzwungene in diesem Punkt werthlos, ja oft verwerflich und verderblich ist, daß namentlich durch neue geschärfte Verordnungen Heuchelei, Abneigung und Opposition gesteigert und genährt wird, und endlich kann man auch historisch nachweisen, daß in den frühesten Zeiten des Christenthums die Sonntagsfeier nicht mit der Strenge, wie später, gehalten wurde. Aber die Feier des Sonntags und der christlichen Hauptfeste durch Enthaltung von der gewöhnlichen, besonders der lärmenden und geräuschvollen Arbeit u. s. w. ist so mit dem Leben, der Gewöhnung und ganzen Anschauungsweise des Volks, wenigstens des deutschen, verwachsen, daß eine ausdrückliche gesetzliche Aenderung hierin von unberechenbaren Folgen seyn würde. Und wenn einerseits die Industrie theils aus Habgier, theils aus Bedürfniß und Noth, gern auch den Sonntag der Arbeit opferte und die rothen Tage aus dem Kalender der Armen striche, andererseits aber schon die Humanität die Forderung nicht aufgeben kann, daß die Tage der Arbeit durch einen Tag der Ruhe und Erholung unterbrochen werden, wo der Mensch sich menschlich fühle, so findet diese Forderung der Menschlichkeit an dem kirchlichen Herkommen und der religiösen Sitte einen Beistand, ohne welchen sie vielleicht längst wäre niedergetreten worden, unter dem plausibeln Vorwand, daß man die *Freiheit* der Arbeiter und der Armen nicht beschränken dürfe und wolle. Es ist aber auch ganz in der Ordnung, daß die Kirche, indem sie das Bedürfniß leiblicher Erholung und Rast in Schutz nimmt, daneben den Zweck nicht aus dem Auge verliert, vielmehr kräftig hervorhebt und verfolgt den Sonntag zu einem Tage der Sammlung des Geistes und Gemüths, des reinigenden, erfrischenden, erhebenden Genusses, der Andacht und der Feier zu machen, eingedenk des

---

*) Dieß findet man sehr klar und befriedigend ausgeführt in der Schrift von Dr. O. F. Gruppe: Bruno Bauer und die akademische Lehrfreiheit. A. d. Eins.

Wortes, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt. Erzwingen kann freilich die Kirche die Sonntagsfeier in diesem Sinne nicht, aber ihre Diener würden ihrer Pflicht untreu werden, wenn sie nicht mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, durch Belehrung und Ueberzeugung, durch Erweckung des Geistigsten und Höchsten in der Menschennatur dahin zu wirken strebten; sie haben einerseits ein Interesse dafür zu sorgen, daß nicht der leibliche Mensch von der Last der Arbeit erdrückt werde, und andererseits die Aufgabe dahin zu wirken, daß in der ihm vorbehaltenen und errungenen Freiheit nicht der Geist im sinnlichen Genusse untergehe, und nicht der Bauch zum Gott gemacht werde. Von einem Mißbrauch der Macht der Kirche kann hier nicht wohl die Rede seyn, sondern nur von christlicher Weisheit, Milde und Klugheit; nur der Staat könnte seine Macht geltend machen, wird dieß aber schwerlich thun wollen, wenn er das Nutzlose und Gehässige eines solchen Zwanges durch neue geschärfte Maaßregeln reiflich erwägt.

In Betreff der Ehe wird einerseits verlangt, daß sie als bürgerlicher Act der kirchlichen Trauung auch solle entbehren dürfen, andererseits wird in Preußen ein neues, strengeres, auf religiöse Grundsätze gestütztes Gesetz über die Ehescheidung in Aussicht gestellt. Die Eingehung der Ehe kann gewiß auch solchen, die sich zu keinem Bekenntniß halten, nicht verwehrt werden, und dann ist die Gewährung jener Forderung unerläßlich, falls man nicht die Kirche und ihre Diener bei der Trauung eine unwürdige Rolle spielen lassen will; ein verschärfendes Ehegesetz wird die Ehelustigen nicht vorsichtiger und gewissenhafter, die Ehen nicht friedlicher und heiliger machen, sondern nur die Umgehungen des Gesetzes vermehren, und die Unsittlichkeit durch in den Weg gelegte Schwierigkeiten trotziger und frecher machen. Die Bedeutung der Religion beruht heutzutage nicht darauf, daß sie sich gesetzgebend, zwingend oder verwehrend in bürgerliche und politische Verhältnisse einmischt, sondern vielmehr darauf, daß sie in ihrer Sphäre, der der freien Geistigkeit, des Gemüths und Willens sich haltend, von innen heraus weiht und heiligt, wo Empfänglichkeit für sie und Verlangen nach ihr vorhanden ist.

Alle oben genannten Forderungen endlich wären zusammengefaßt in dem neulich von öffentlichen Blättern berichteten Plan eine Art (Nicht-) Kirche von Freien zu stiften, die Genehmigung und Anerkennung des Staates dafür nachzusuchen, und falls sie verweigert würde, auszuwandern. Diese Freien würden keine positiven Religionslehren anerkennen, sich nur an die Ergebnisse der freien Forschung und Philosophie (welcher?) halten, keinen Cultus haben, sich der kirchlichen Trauung, der Taufe, wohl auch des Eides, des christlichen Religionsunterrichts begeben. Diese Constituirung der Freien, falls sie sich bestätigen sollte, erinnert einigermaßen an Mohammeds Wunder, der, als der Berg auf sein Geheiß sich nicht zu ihm her bewegte, selbst zu dem Berge hin ging; da der Staat der Aufforderung sich zu entchristianisiren nicht sofort Folge leistet, so sagen sie sich von der christlichen Kirche und nöthigenfalls vom Staate los. Kann und wird der Staat dieß genehmigen? In den meisten Stücken wird dadurch eigentlich nichts verändert; nichts zu glauben, die religiösen und kirchlichen Gebräuche — die kirchliche Trauung ausgenommen — nicht mitzumachen stand schon bisher jedem frei; das wichtigste Bedenken wäre wohl nur, ob der Staat zugeben könnte, daß die Kinder ohne allen Religionsunterricht erzogen würden? Auch würden die Freien in manchen Verhältnissen, so lange der Staat sich nicht entchristianisirt, bedeutend benachtheiligt werden, ohne sich beklagen zu können; sie könnten z. B. einen Eid, als Richter, nicht wohl abnehmen und dergl. Die Zahl der Freien würde, glauben wir, ziemlich klein bleiben, und ihre Gemeinschaft wäre eigentlich eine ganz negative, die des „unchristlichen Protests, des unchristlichen Protestirens.“ Aber der Staat selbst — hätte er nicht wichtige Gründe zu wünschen den christlichen Charakter abzulegen, die Kirche von sich abzulösen, freizulassen, wäre er dann nicht einer Menge gehässiger und lästiger Obliegenheiten enthoben, stände er dann nicht unbefangen, neutral über den Confessionen und Parteien? Allerdings, so schön die Idee eines wahrhaft christlichen Staates an sich ist, der aber nie existirt hat und nie existiren wird, würde, glauben wir, mancher Staat höchst triftige Gründe zu dem Wunsche haben der Verschmelzung und Verwachsenheit mit der Kirche oder den Kirchen entledigt zu seyn, um neutral, als Beschützer und Verwalter der vom Staat geforderten Ordnung, darüber zu stehen; aber kein Staat wird sich von freien Stücken entschließen, wird sich entschließen können eine solche tiefeingreifende Neuerung herbeizuführen. Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten einer Auseinandersetzung des Vermögens und der Rechte bei dieser großen Scheidung, könnte der Staat im jetzigen Zeitpunkt am allerwenigsten diesen folgenreichen Schritt thun, weil derselbe jetzt gerade, auf die Forderung der „Philosophen“ hin erfolgend, nothwendig als ein Zugeständniß gegen diese, als eine Feindseligkeit gegen die christliche Kirche, als eine Preisgebung derselben erscheinen müßte und eine, jene kaum befriedigende Neutralität dieser als treuloses Aufgeben ihrer Interessen erscheinen würde. Und gewiß würde das Volk im jetzigen Augenblick in einer Emancipation der Kirche vom Staat vielmehr eine Ausstoßung, in der Herstellung der kirchlichen Freiheit das Signal zur religiösen Ungebundenheit und Zügellosigkeit erblicken. Die protestantische Kirche selbst aber, die ohnehin keine sehr große Energie besitzt, sie in Folge ihrer Geschichte kaum besitzen kann, wird unter den jetzigen Zeitverhältnissen auch nicht eben auf jene Scheidung drängen, da sie ein historisch begründetes Recht auf den bevorzugenden Schutz des Staats hat, und von den obwaltenden Verlegenheiten weniger gedrückt wird als der Staat. So lange nun nicht die Zahl der Philosophen oder Freien sehr bedeutend ist — und bis jetzt ist sie, wenn gleich viele sich laut vernehmen lassen, doch verhältnißmäßig sehr klein — so lange wird auch zu jener Scheidung, zur Entchristianisirung des Staates (wofür dann dessen „Versittlichung“ eintreten sollte) schwerlich irgend die Hand geboten werden.

[4379]

Großherzoglich badische

polytechnische Schule zu Karlsruhe.

Studienjahr 1842—43.

Der Unterricht beginnt in allen seinen Theilen den 1 October d. J.

Die Anmeldungen bei dem Secretariat der Direction geschehen den 29 und 30 September l. J., die Vorprüfungen finden den 30 September Nachmittags und den 1 October statt.

Die polytechnische Schule zu Karlsruhe besteht aus zwei allgemeinen mathematischen Classen und fünf besondern Fachschulen. Es werden in dieselbe, bei gehöriger Vorbildung, Ausländer wie Inländer aufgenommen. Der Unterricht in den bei-

den mathematischen Classen umfaßt alle Kenntnisse, welche die gemeinschaftliche Grundlage der technischen Fächer bilden. Diese Classen geben daher die nöthige Vorbildung für die besondern Fachschulen.

Gegenstände des Unterrichts.

I. Erste allgemeine mathematische Classe.

Religion 2 St., Pellissier und Hausrath. Arithmetik und Algebra 6 St., Buzengeiger. Geometrie 4 St., Kayser. Geometrische Aufgaben, im Winter 2 St., Buzengeiger. Ebene Trigonometrie 1ster Curs, im Sommer 2 St., Derselbe. Elementares geometrisches Zeichnen, viermal, 2 St., Thiery. Deutsche Sprache I. Curs, 2 St., Stieffel. Französische Sprache I. Curs. 6 St., Kühlenthal. Weltgeschichte 4 St., Derselbe. Freie Handzeichnung, zweimal 2 St., Meichelt. Kalligraphie 1 St., Forstmeyer.

II. Zweite allgemeine mathematische Classe.

Untere Abtheilung. Religion 2 St., Pellissier und Hausrath. Analysis 4 St., Buzengeiger. Ebene Trigonometrie II. Curs, 2 St., derselbe. Analytische Geometrie I. Curs, 2 St., derselbe. Elementarstatik 5 St., Kayser. Praktische Geometrie I. Curs, zweimal 2 St., Schreiber. Darstellende Geometrie I. Curs, viermal 2 St., derselbe. Allgemeine Physik 4 St., W. Eisenlohr. Botanik 4 St., Braun. Zoologie 4 St., derselbe. Deutsche Sprache II. Curs 2 St., Stieffel. Französische Sprache II. Curs, 3 St., Worms. Freihandzeichnen, zweimal 2 St., Meichelt. Figurenzeichnen 8 St., Koopmann. Kalligraphie 1 St., Forstmeyer. Modelliren des Steinschnitts 4 St., Lang. Modelliren von Holzconstructionen 4 St., Minzinger. Obere Abtheilung. Analytische Geometrie und sphärische Trigonometrie 4 St., Ladomus. Höhere Analysis I. Curs, 4 St., derselbe. Elementarmechanik, Hydraulik und höhere Mechanik 6 St., Kayser. Darstellende Geometrie II. Curs, 4 St., Schreiber. Praktische Geometrie II. Curs, 4 St., derselbe. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie 4 St., derselbe. Freihandzeichnen zweimal 2 St., Meichelt.

III. Ingenieur-Schule.

I. Curs. Höhere Analysis, im Winter 3 St., Ladomus. Höhere Mechanik im Winter 2 St., Kayser. Wasser- und Straßenbau I. Curs, Vorträge und constructive Uebungen 12—14 St., Bader und Becker. Maschinenbau I. Curs, Vorträge und constructive Uebungen, Redtenbacher und Trick. Elementarer Curs der Architektur 3 St., Hochstetter. Praktische Constructionslehre, Zeichner Lang, Modellier Lang und Minzinger 4—6 St. Praktische Vermessungsarbeiten 2 St., Schreiber. Ethik 3 St., Stieffel. Landschaftszeichnen zweimal 2 St., Meichelt. Englische Sprache 3 St., Gratz. — II. Curs. Wasser- und Straßenbau II. Curs, Vorträge und constructive Uebungen 12—14 St., Bader und Becker. Maschinenbau II. Curs, Vorträge und Constructionen 12 St., Redtenbacher und Trick. Praktische Vermessungsarbeiten, zwei halbe Tage im Sommer, Bader, Becker, Hofmann. Populäre Rechtslehre, im Sommer 2 St., Küßwieder. Landschaftszeichnen zweimal 2 St., Meichelt. III. Curs. Bearbeitung größerer Projecte aus dem Gebiete des Ingenieurwesens mit Aufstellung der Kostenberechnungen ꝛc. 18 St., unter Leitung von Bader und Becker. Bearbeitung von Projecten aus dem Maschinenwesen 6 St., unter Leitung von Redtenbacher. Verwaltung von öffentlichen Arbeiten 2 St., Bader. Höhere Geodäsie 3 St., Bader. Praktische Vermessungsarbeiten zwei halbe Tage, Bader, Becker, Hofmann.

IV. Bauschule.

Erstes Jahr. Mathematik (praktische Geometrie ausgenommen) und technische Physik; im ersten Curs der Ingenieurschule: Praktische Constructionslehre, a) Zeichnen 5 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Lang; b) Modelliren 8 St., Lang und Minzinger. Ornamentenzeichnen 5 St., Thiery und Hochstetter. — Zweites Jahr. Ethik im Winter 3 St., Stieffel. Figurenzeichnen nach Gypsen und nach dem lebenden Modell 4 St., Koopmann. Maschinenlehre I. Curs, 6 St., Redtenbacher. Praktische Constructionslehre: a) Zeichnen 5 St., F. Eisenlohr. Hochstetter und Lang; b) Modelliren 8 St., Lang und Minzinger. Ornamentenzeichnen 3 St., Thiery und Hochstetter. Bearbeitung von Entwürfen 7 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Allgemeiner technischer Curs der Architektur 3 St., Hochstetter. — Drittes Jahr. Wasser- und Straßenbau I. Curs an der Ingenieurschule. Maschinenlehre im II. Curs der Ingenieurschule. Aesthetik, im Sommer 3 St., Stieffel. Höhere Baukunst 4 St., F. Eisenlohr. Ornamentenzeichnen 5 St., derselbe und Hochstetter. Modelliren von Ornamenten 4 St., Raufer. Bearbeitung von Entwürfen 5 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Specielle Darstellung der Baustyle 3 St., F. Eisenlohr und Hochstetter. — Viertes Jahr. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie 4 St., derselbe. Populäre Rechtslehre, im Sommer 2 St., Küßwieder. Modelliren und Sculpiren von Ornamenten 4 St., Raufer. Ornamentenzeichnen und Componiren 5 St., F. Eisenlohr und Hochstetter. Bearbeitung von Entwürfen 5 St., Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Malerische Perspective mit Aufnahmen nach der Natur 5 St., Eisenlohr. Archäologie der Kunst 3 St., Hochstetter.

V. Forstschule.

Forstlicher Vorbereitungscurs: Repetitorium für Mathematik, privatim unter Aufsicht der Schule, halbjährig 4 St.; Physik 4 St. W. Eisenlohr. Botanik 4 St. Braun. Zoologie 4 St., derselbe. Deutsche Sprache, 2 St., Stieffel. Populäre Rechtslehre, 2 St. Küßwieder. Uebersicht der Forstwissenschaft, 3 St. Praktischer Unterricht in allen Waldarbeiten und Geschäften. — Forstschule I. Curs: Forstlich mathematische Uebungen, 4 St., Klauprecht. Allgemeine technische Chemie, 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie, 4 St., derselbe. Praktische Feldmeßkunst, 4 St., Schreiber. Klima und Bodenlehre im Winter, 2 St., Klauprecht. Naturgeschichte der deutschen Baumarten, im Sommer 2 St., Klauprecht. Waldbau, im Sommer 4 St., derselbe. Forstbenutzung und Torfwirthschaft, im Sommer 5 St., derselbe. Holztaxation, im Winter 2 St., derselbe. Populäre Weg- und Wasserbaukunde, 2 St., Becker. Practicum, Klauprecht. — Zweites Jahr: Encyklopädie der Staatswirthschaft, im Sommer 2 St., Klauprecht. Forstschutz, im Winter 2 St., Laurop. Forsteinrichtung und Abschätzung, im Winter 4 St., Klauprecht. Statik der Forstwirthschaft, im Winter 2 St., derselbe. Forstliche Grund- und Nutzanschläge, im Sommer 2 St., derselbe. Forst- und Jagdrecht insbesondere badische Forstgesetzgebung, im Winter 2 St., Küßwieder. Allgemeine Forstpolizei, Forstverwaltungslehre, im Sommer 5 St., Laurop. Forstgeschichte und Forstlitteratur, im Sommer 1 St., N. N. Practicum, Klauprecht. Agricultur und Chemie, 3 St., Weltzien.

VI. Höhere Gewerbeschule.

Erstes Jahr: Allgemeine technische Chemie, 4 St., Walchner. Botanik und Zoologie, 7 St., Braun. Elementarstatik, 5 St., Kayser. Maschinenbau I. Curs: Vorträge und Constructionen, 12 St., Redtenbacher und Trick. Darstellende Geometrie I. Curs, viermal 2 St., Schreiber. Praktische Geometrie, zweimal 2 St., derselbe. Buchhaltung und Handelslehre, 2 St., Bleibtreu. Französische Sprache, 3 St., Worms. Englische Sprache, 3 St., Gratz. Kalligraphie, 3 St., Forstmeyer. Freie Handzeichnung, 4 St., Meichelt. Weltgeschichte, 4 St., Kühlenthal. Arbeiten in den Werkstätten und in dem chemischen Laboratorium. — Zweites Jahr: Technische Physik, 3 St., N. N. Specielle technische Chemie, 2 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie, 4 St., derselbe. Elementarmechanik, 6 St., Kayser. Maschinenbau II. Curs, 12 St., Redtenbacher und Trick. Allgemeiner technischer Curs der Architektur, 3 St., Hochstetter. Erster Curs des Wasser- und Straßenbaues, 6 St., Bader. Constructionen, 6 St., Becker, oder populäre Weg- und Wasserbaukunde, 2 St., derselbe. Ethik, 3 St., Stieffel. Arbeiten in dem chemischen Laboratorium und in den Werkstätten. Sprachen, s. oben.

VII. Handelsschule.

Handelslehre, 4 St., Bleibtreu. Buchhalten, 2 St., derselbe. Handelscorrespondenz, 2 St., derselbe. Kaufmännische Arithmetik, 3 St., derselbe. Waarenkunde, 2 St., derselbe. Handelsgeographie, 2 St., derselbe. Handelsgeschichte, 1 St., derselbe. Deutsche Sprache, 2 St., Stieffel. Französische Sprache, 4 St., Demoustier. Englische Sprache, 3 St., Gratz. Kalligraphie, 2 St., Forstmeyer. Zeichnen, 2 St., Meichelt.

Praktische Uebungen: im chemischen Laboratorium, in der mechanischen Werkstätte, in den Modellirwerkstätten, geometrische auf dem Felde.

Der Forstschule sind die lehrreichen Waldungen der benachbarten Forstamtsbezirke von 185,000 Morgen Gesammtflächen-

gehalt zu ihren Beobachtungen geöffnet; zu ihren Demonstrationen, Versuchen und dem gesammten praktischen Unterrichte sind derselben die Domänenwaldungen dieser Forstbezirke von 63,000 Morgen Gehalt überlassen.

Forstmännische, botanische, geognostische, maschinistische und hydrotechnische Excursionen und Reisen werden von den Professoren mit den Zöglingen unternommen.

Das großh. physikalische Cabinet, die großh. Naturaliensammlung, die großh. Gemäldegalerie und die Antikensammlung, der großh. botanische Garten, der großh. Schloßgarten, die großh. Hofbibliothek, die Bibliothek des physikalischen Cabinets, die Bibliotheken der Directionen der technischen Behörden, die Werkstätten und Fabriken der Stadt und Umgegend bieten der Anstalt eine wichtige Ergänzung ihrer eigenen Hülfsmittel.

Zu Privatunterricht im Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen, in der Musik ꝛc. bietet die Residenz jede gewünschte Gelegenheit.

Honorare für beide allgemeine mathematische Classen und die Handelsschule jährlich 44 fl., für die übrigen Fachschulen jährlich 66 fl.

Jeder Neueintretende hat vorzulegen: ein Zeugniß über die Heimath; ein Attest von der zuletzt verlassenen Lehranstalt, oder wenn dieses nicht der Fall wäre, von der Ortsbehörde des jüngsten Aufenthalts; eine elterliche oder vormundschaftliche Erklärung, daß der Zögling mit deren Willen die Anstalt besuche.

Weitern Aufschluß ertheilt das ausführliche, bei Ch. Th. Groos dahier herausgekommene Programm, und auf portofreie Anfragen die unterzeichnete Stelle.

Karlsruhe, am 7 September 1842.

Großh. badische Direction der polytechnischen Schule.

Bader.

[4104—83]

Donau-Dampfschifffahrt.

Ordentlicher Dienst zwischen Regensburg und Linz.

Im Monat **September**, so lange der Wasserstand günstig bleibt, fahren die Schiffe, im Anschluß an die österreichischen Dampfschiffe, an allen **ungeraden** Monatstagen sowohl von **Regensburg** als **Linz** ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[4123–25] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Alle diejenigen, welche an den Rücklaß des am 5 December 1841 verlebten Controleurs der königl. Specialschulden-Tilgungscasse dahier, Heinrich v. Neumann, aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen geltend zu machen haben, werden hiemit aufgefordert binnen

sechzig Tagen a dato

um so gewisser solche hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Auseinandersetzung der Verlassenschaft fürgeschritten werden würde. Den 21 August 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Vischmayr.

[4222—23] **Pfullingen.**

Verkauf einer Papierfabrik betreffend.

Die zur Concursmasse des J. J. Schmidt, Papierfabricanten von hier gehörige Papierfabrik und sonstige Realitäten sollen nach dem Antrage der Betheiligten einer nochmaligen Versteigerung ausgesetzt werden.

Die nähere Beschreibung der sämmtlichen Verkaufsgegenständen ist aus den Nummern 162, 187, 202 dieses Blattes zu ersehen, auf welche jeder Liebhaber hingewiesen wird.

Die mit einem Fall von 20' versehene Wasserkraft läßt eine spätere Ausdehnung des Geschäfts zu, und ist so vorzüglich, daß das Werk auch bei gegenwärtiger allgemeiner Wassernoth nie eine Störung erleidet, was selbst dann nicht der Fall ist, wenn sich auch der Wasserstand noch mehr vermindern sollte, weil der ganze Canal des bei reinem Quellwasser nie gefrierenden Echazflusses zu benützen und ein Wehr nicht zu unterhalten ist.

Zur nochmaligen Versteigerung dieses großartigen Etablissements, auf dem ein thätiger Mann ein reichliches Auskommen gewiß findet, hat man

Montag den 3 October,
Vormittags 10 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit amtlichen Vermögenszeugnissen versehen, in die Fabrik und Wohngebäude selbst hiemit eingeladen werden, mit dem weitern Anfügen, daß unter Umständen die Genehmigung des Kaufs sogleich erfolgen kann. Der Kaufschilling darf in mehreren Jahrsraten bezahlt werden.

Pfullingen, im königl. würtemb. Oberamtsgericht Reutlingen, am 1 September 1842.

K. Amts-Notariat. Der Güterpfleger.
Böpple, Assessor. **Stadtr. B. Keppler.**

[1760—68] **Oeffentliche Vorladung.**

Stadtgericht zu Münder im Königreiche Hannover, den 15 April 1842.

Johann Georg Knust ist am 30 Julius 1771 zu Münder geboren, hat sich aber vor mehreren Jahren von hier entfernt.

Es ist dessen Vorladung beantragt.

Wenn Johann Georg Knust aus Münder nun gegenwärtig das 70ste Jahr zurückgelegt hat, und also, falls er noch am Leben wäre, dasjenige Alter erreicht haben würde, in welchem nach Vorschrift der Rechte ein Verschollener, wenn er sich nicht wieder anfindet, für todt erklärt werden kann, so wird Johann Georg Knust aus Münder hierdurch vorgeladen sich in Zeit von 6 Monaten und namentlich in dem auf

Freitag den 21 October 1842,
Vormittags um 10 Uhr,

angesetzten Termine in hiesigem Stadtgerichte anzufinden, oder sonst über sein Leben Auskunft zu geben, widrigenfalls derselbe für todt wird erklärt werden.

Für den Fall der Todeserklärung werden auch die etwanigen Descendenten, Intestat- oder testamentarische Erben des Johann Georg Knust aus Münder vorgeladen ihre Ansprüche in obigem Termine, unter Androhung des Ausschlusses, anzumelden.

Die Todeserklärung und die sonstigen Bekanntmachungen in dieser Sache werden nur an hiesiger Gerichtsstelle affigirt werden.

Wermuth.

[4129–31] **Urtheil.**

Nr. 13,797. J. S. der Gemeinde Maisenbühl, Kläger, gegen Xaver Vollmer von Nußbach, Beklagten, Vertrags-Erfüllung betreffend,

wird zu Recht erkannt:

Der factische Klagvertrag sey für zugestanden und jede Einwendung dagegen für versäumt zu erklären, und der Beklagte unter Verfällung in die Kosten für schuldig zu erkennen,

innerhalb 14 Tagen

den durch Maisenbühl ziehenden, vom Gemeindesteinbruch bei der St. Wendelinscapelle beginnenden, über dem Neuberg bis an die Nußbacher Gemarkungsgränze fortlaufenden Fahrweg in guten, brauchbaren Stand herzustellen und der Klägerin aus dem Steinbruch 140 Maaß gutes, hartes Straßenmaterial zu liefern, — oder aber

die Klägerin wegen Nichterfüllung dieser Verbindlichkeit zu entschädigen und als Schadenersatz 160 fl. 40 kr. binnen gleicher Frist bei Executionsvermeidung an sie zu bezahlen.

B. R. W.

Vorstehendes Urtheil vom 16 Junius d. J. wird, weil der Beklagte in der Verkündungs-Tagfahrt ausgeblieben ist und sich inzwischen flüchtig gemacht hat, in Gemäßheit des §. 584 C. P. O. hiemit öffentlich verkündet.

Oberkirch, den 12 August 1842.

Großherzogliches Bezirks-Amt.

Jüngling.

vdt. Huber, Referendär.

[4305–6] Kenzingen, am 30 Aug. 1842.

Das großh. bad. Bezirks-Amt.

A. Nr. 22,025. Gegen Metzgermeister Xaver Blum von Wyhl ist Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 5 October 1842,
Vormittags 8 Uhr,

auf diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt, wo alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, Borg- und Nachlaßvergleiche versucht und sollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Sieb.

[4408] **Peremtorische Vorladung.**

Georg Kaspar Rheiner, Schreiner von St. Gallen in der Schweiz, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hiermit peremtorisch aufgefordert,

Montags den 30 Januar 1843

auf dem hiesigen Rathhause vor der evangel. Kirchenvorsteherschaft persönlich zu erscheinen, um auf die von seiner Ehefrau, Susanna Barbara Rheiner, geb. Suter, wider ihn erhobene Scheidungsklage sich zu verantworten. Im Falle des Nichterscheinens würde dennoch in die Sache eingetreten und in contumaciam gesprochen werden, was Rechtens ist.

St. Gallen, den 6 September 1842.

Aus Auftrag der Kirchenvorsteherschaft.

Das **Actuariat** derselben.

[4140–41] **Kundmachung.**

Das bei Meran in Tyrol wegen seiner herrlichen Umgebung, milden Klima's von Reiselustigen in neuerer Zeit so oft besuchte, mehrfaches Vergnügen bietende

Schloß Labers

wird sammt allem dazu Gehörigen unter den billigsten Bedingungen aus freier Hand verkauft.

Dasselbe liegt auf einem reizenden Hügel in volrständiger Entfernung von der Stadt und ein völlig neu angelegter bestens fahrbarer Weg führt bis an den Fuß desselben. Die Aussicht vom Schlosse, welches mit dem besten Quell- und Trinkwasser versehen ist, wird von allen Reisenden bewundert. Unter ihm in nicht weiter Ferne liegen die alten Burgen Trautmannsdorf, Rubein, Rottenstain, Greifen, Rundegg, das in eine italienische Villa verwandelte Rametz, und die in neuester Zeit geräumig errichtete und besuchte Kaltwasserheilanstalt des Hrn. Dr. Mayegger. Hinter dem Schlosse ist die Schluchtenmündung des Naiverthals mit einer Einsiedelei und der leicht zu besteigende, eine wunderschöne Aussicht gewährende alpenreiche Haflingerberg.

I. Die Gebäude enthalten 525 Quadratklafter, darin sind viele große Zimmer in einer Reihe, eine Hauscapelle sammt Paramenten, eine große Terrasse, zwei Gärten, Stallungen und Stadel.

II. An Grundstücken gehören hieher laut Kataster: Acker- und Weinbau 10,218 Quadratklafter, Wiesmad und Aenger 14,060 Quadratklafter, hiebei verdienen sehr viele Seidenbäume besonders einer vortheilhaften Erwähnung. — Die Waldungen zu 69⅔ Morgen à 1000 Klafter sind, weil wenig gerodet und mit überständigem Nadelholz besetzt, sehr ausbeutend. — An äußeren hierzu erkauften Gütern sind noch an Ackerfeld 1505 Klafter vorliegend. Bemerkt wird, daß mehreres von diesen Gründen beurbart worden sey und noch beurbart werden kann.

III. Endlich an Gerechtigkeiten gehören dazu die Jägerei bis zum Joch und das Alpenrecht, um während des Sommers Vieh auf die Alpen zu treiben.

Allenfallsige Kaufsliebhaber belieben sich gefälligst wegen genauerer Kenntniß der Bedingungen und Beschreibung an den gefertigten Miteigenthümer in frankirten Briefen zu wenden.

Meran, den 26 August 1842.

Karl Kirchlechner, Besitzer des Schlosses Löwenberg.

[4232–34]

Meß-Anzeige.

Die Berliner Patent-Filztuch-Fabrik

besucht die nächste Leipziger Michaelis-Messe mit einem gut sortirten Lager von Tuchen, Sibiriennes und Düffels, und empfiehlt diese schweren, für den Winter besonders geeigneten Stoffe so wie bedruckte Fuß-Teppiche und Tischdecken bestens.

Das Local ist Hainstraße im Anker.

[4065–67] Göppingen im Königreich Würtemberg.

Aufstreichsverhandlung über den Verkauf des Gasthofs

zum Reichsadler

in Göppingen.

Auf meine Annonce vom 28. v. M. haben sich zwar Kaufsliebhaber gezeigt, es konnte aber ein definitiver Kaufsabschluß bis jetzt nicht erzielt werden, daher ich den Weg der öffentlichen Versteigerung erwähle, und zu dieser Verhandlung

Mittwoch den 21 September d. J.

bestimme. Es wird hiebei zum Verkauf kommen. a) das große dreiflügeliche Wirthschaftsgebäude zum Reichsadler, bisher Post, mit etlich und zwanzig Zimmern und Sälen, ungerechnet der vielen Kammern, Bühnen, Stallungen ꝛc.; b) eine halbe Scheuer mit Stallungen; c) ein geschlossener großer Hof mit Geflügel-Hof und Stall.

Denjenigen, welche die frühere Annonce nicht gelesen haben, wird bemerkt, daß durch die Trennung der Post von der Wirthschaft letztere durchaus nichts verliert, da die Postexpedition in mein vis à vis liegendes eigenthümliches Gebäude im Fall des Verkaufs verlegt werden wird.

Die vorhandene sämmtliche Wirthschafts-Einrichtung könnte einem Käufer ganz durch Privat-Uebereinkunft käuflich überlassen werden.

Indem noch bemerkt wird, daß sich die Wirthschaft der bedeutendsten Frequenz sowohl von reisenden Herrschaften als von der Stadt und Umgegend zu erfreuen hat, werden die Liebhaber ersucht, sich an dem gedachten Tage Nachmittags 1 Uhr in dem Wirthschafts-Gebäude bei der Verhandlung einzufinden.

Unbekannte wollen sich mit den nöthigen Vermögenszeugnissen versehen.

Göppingen, den 22 August 1842.

Posthalter und Gastgeber zum Reichsadler,
Wittich.

[4150–52] **Stelle-Gesuch.**

Ein in verschiedenen Handelsfächern, im deutschen, französischen und italienischen Briefwechsel bewanderter, auch in der spanischen Sprache Dienste leistender lediger Mann von gesetzten Jahren, sucht eine dauerhafte Anstellung, sey es auch in einer in Handelsverrichtungen bestehenden Verwaltung, und ist im Falle, die günstigsten Zeugnisse von angesehenen Häusern anzuweisen. Nähere Auskunft wird ertheilt auf portofreie Anfragen, welche an die Expedition dieses Blattes mit Nr. 4150 bezeichnet einzusenden sind.

[4356–57] **Verkauf.**

Die im Jahre 1826 in Villingen (Großh. Baden) von einer Actiengesellschaft gegründete und bis zum Jahre 1836 unter der Firma Kocireuter u. Comp., — von jener Zeit aber unter der Benennung „Chemische Fabrik" betriebene Sodafabrik, soll nach Umfluß der Vertragszeit und auf Absterben einiger Theilhaber, zum Zwecke der Auseinandersetzung und Abtheilung des Gesellschaftsvermögens, öffentlich versteigert werden.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist

Montag der 10 October 1842, Vormittags 9 Uhr,

auf dem Comptoir der Fabrikverwaltung dahier bestimmt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Die Fabrikgebäulichkeiten, sämmtlich in gutem baulichen Zustande, liegen ganz nahe bei hiesiger Stadt, vor deren oberem Thore, an einem Arme des Brigachflusses und bestehen:

a) in einem massiv von Stein erbauten 126' Fuß langen und 59' breiten Gebäude, in dem sich zwei große Bleikammern zur Schwefelsäure-Fabrication so wie Abdampfpfannen u. s. w. befinden.

b) in einem ebenfalls massiven Gebäude, 54' lang und 52' breit, worin sich ein Capellenofen zur Darstellung der Salpetersäure befindet.

angebaut hieran:

c) Das Cylindergebäude mit 8 eingemauerten Cylindern zur Gewinnung des Glaubersalzes, der Salzsäure ꝛc. — dieses Gebäude ist 62' lang und 52' breit.

d) Vorbeschriebenem Gebäude gegenüber liegend ein 112' langer und 51' breiter Bau in dem sich zwei Schmelzöfen, eine Pferdsmühle, Stallung ꝛc. befinden;

diesem angereiht folgt:

e) ein 63' langes und 51' breites Magazin, an dessen Ende zwei Zimmer;

in gleicher Reihenfolge

f) ein weiteres Magazin, 60' lang und 32' breit, endlich

g) in einer Mahlmühle mit hinreichender Wasserkraft und einem bei solcher befindlichen Bau, mit Einrichtung zur Darstellung der krystallisirten Soda und des Sodasalzes.

Die nöthigen Holz- und Wagenschoppen, Zimmer für die Arbeiter ꝛc. sind vorhanden.

Der ganze zu diesen Gebäulichkeiten gehörige Platz, inclusive desjenigen auf dem die Gebäulichkeiten stehen, beträgt circa 5½ Morgen, welcher größtentheils als Wiesfeld bisher benutzt wurde.

Innerhalb der Stadt besitzt die Gesellschaft und wird ebenfalls der Steigerung ausgesetzt:

h) ein großes massives Wohnhaus, bisher von den Fabrikbeamten bewohnt, mit großen Kellern, Magazinen, Stallung, Hofplatz, Garten ꝛc.

Ferneres Eigenthum der Gesellschaft ist und wird versteigert:

i) ein 5 Morgen großes Torffeld zum Ausstich, aus dem noch ein großes Quantum des besten Torfes gehoben werden kann.

Die vortheilhafte Lage hiesiger Stadt, im Zusammenstoß frequenter und im besten Zustande befindlicher Straßen nach den Königreichen Würtemberg und Bayern, zum Bodensee, der Schweiz und zu allen Theilen des Großherzogthums Baden, — die nur 1½ Stunden betragende Entfernung der Saline Dürrheim, von welcher das Kochsalz an besagtes Etablissement, um 1 fl. per Centner erlassen wird, — die großen Vorräthe an Brennmaterialien welche die hiesige Umgegend enthält, — das Vorhandenseyn des besten Kalkes und vorzüglichen Braunsteins in der Nähe u. a. m. versprechen einem Käufer beachtenswerthe Vortheile.

Das Geschäft, welches bis zum Tage der Uebernahme von Seiten des Käufers durch die Gesellschaft fortbetrieben wird, erfreute sich bisher eines guten Absatzes, dessen Vermehrung bei der immer steigenden Industrie und in Folge des Zollverbandes leicht herbeizuführen ist.

Dem Käufer wird Gelegenheit gegeben sämmtlich vorhandene Utensilien, Rohstoffe ꝛc. anzukaufen, so wie auch die vorhandenen Activ-Ausstände zu übernehmen.

Die billigen Kaufsbedingungen können täglich bei der Fabrikverwaltung in Villingen eingesehen werden, so wie durch solche auch die Kaufsobjecte vorgezeigt und jede Auskunft ertheilt werden wird.

Villingen, den 6 September 1842.

Im Auftrag.

Die Verwaltung der chemischen Fabrik.

C. F. Kiefer.

[4396] **Zu verkaufen**

eine Rothfärberei, äußerst vortheilhaft eingerichtet und in einer angenehmen Gegend des Kantons Zürich gelegen, welche sogleich mit allen nöthigen Gerädschaften abgetreten werden könnte. Die Verkaufsbedingungen sollen sehr günstig gestellt werden, und beliebe man sich wegen jeder wünschbaren Auskunft, in frankirten Briefen zu wenden an

Heinrich Walther, in Zürich.

[4399] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der nach gehörig durchgemachter Lehrzeit nun schon seit sechs Jahren in einem angesehenen Handlungshause in der Lombardie arbeitet, wo er Gelegenheit hatte, sich neben andern Handelsfächern besonders in der italienischen Correspondenz zu vervollkommnen, wünscht seine gegenwärtige Stellung mit einer andern in einer der größern Städte Deutschlands oder der Schweiz zu vertauschen. Nähere Auskunft ertheilt das Geschäftsbureau von S. Benedict in Chur, welches auch Anträge für den die Stelle suchenden jungen Mann in Empfang nimmt.

[4382–83] Stuttgart.

Anstellungs-Gesuch.

Ein praktisch gebildeter Hüttenmann im Alter von 30 Jahren und ledigen Standes, welcher bis jetzt als Verwalter auf bedeutenden Eisenhütten angestellt war, in dieser Eigenschaft ein Eisenwerk von Grund aus neu erbaute und der überhaupt eine vollkommene Tüchtigkeit in diesem Fache, so wie eine moralisch gute Aufführung durch unzweideutige Zeugnisse nachzuweisen vermag, wünscht — eingetretener Verhältnisse wegen — seine gegenwärtige Stelle mit einer andern zu vertauschen.

Auf frankirte Nachfragen verschafft Näheres Dibolds öffentliches Bureau; der Vorstand:

Kammerrevisor **Dibold.**

Walhalla.

† Anfangs September. Die im October bevorstehende Eröffnung der Walhalla wird auch architektonisch auf eine sehr würdige Weise durch ein Werk eingeleitet, welches ihr berühmter Architekt eben vollendet und unter dem Titel **Walhalla in artistischer und technischer Beziehung von Leo v. Klenze, Architekten, mit XII Kupfertafeln. München in der litterarisch-artistischen Anstalt 1842**, in Folio herausgegeben hat. Der Text enthält in einfacher und anspruchsloser Rede, wie sie bei einem Bauwerk, das für sich selbst am deutlichsten und beredsamsten spricht, der Sache doppelt gemäß ist, zuerst Nachricht über den historischen Verlauf des Baues, über das Programm vom 14 Januar 1814, welches den für die Bauentwürfe zur Concurrenz aufgeforderten Künstlern die Idee des erhabenen Gründers und den Geist, in dem er sie verwirklicht wünschte, im Allgemeinen vorzeichnete. Eine Halle sollte es seyn zur Aufnahme der Büsten berühmter Deutschen, das Ganze wie das Einzelne im reinsten antiken Geschmack, von außen umgeben von einem Peristyl in dorischer Ordnung. Dadurch war die griechische Tempelform für das Wesentliche bedingt. Erbaut solle es werden auf einer Anhöhe unter Baumgruppen. Nicht Zierlichkeit, sondern gediegene Größe sey die erste Bedingung.

Nachdem keine der eingelieferten Zeichnungen der Erwartung sattsam entsprochen hatte, erhielt Hr. Leo v. Klenze den Auftrag den Plan zu entwerfen. Sein Entwurf ward im März 1821 eingereicht und gutgeheißen. Die ursprüngliche Idee wurde festgehalten, durch Aufnahme eines großen Reliefs und zweier Giebelgruppen noch in das Einzelne verfolgt. Das Relief sollte die älteste Geschichte der Deutschen von ihrer Einwanderung bis zur Annahme des Christenthums darstellen; von den Giebelgruppen ward der einen die Befreiung Deutschlands von den Römern, an dem Anfang unserer hellwerdenden Geschichte durch Armin den Cherusker, der andern die Befreiung Deutschlands von dem französischen Joch am Schlusse derselben zugewiesen, und man weiß, in welcher, der großen Aufgabe würdigen Weise, diese Werke, das Relief von Martin Wagner in Rom, die Gruppen von Rauch und Schwanthaler entworfen und ausgeführt worden sind.

Nachdem der Bau durch Aufsuchung der nöthigen Marmorvorräthe oder Bestellungen in ihren Brüchen zu Salzburg, Adnet, Schlanders, Eichstädt, durch Wahl des Platzes bei Regensburg, gegenüber den Ruinen der Burg Donaustauf in einer den Lauf der Donau und die Aussicht über die bayerische Ebene bis in das Hochgebirg beherrschenden Lage, und andere von dem großartigen Unternehmen bedingte Vorkehrungen war eingeleitet worden, ward am 18 October des Jahres 1830 unter großem Zuströmen des Volkes mit erhebender Festlichkeit durch Se. Maj. den König Ludwig selbst die Grundsteinlegung vollzogen. Der Verfasser thut wohl daran die schöne Rede, mit welcher Eduard v. Schenk, damals Minister des Innern, sie feierte, seinem Bericht einzuverleiben. Der edle Dichter sollte die Vollendung des Baues nicht erleben, welcher nun am Schlusse des zwölften Jahres nach seinem Beginn zum Ziele geführt ist und seiner Einweihung am nächsten 18 October, 28 Jahre nach unserer Befreiung, entgegengeht, 36 Jahre nachdem in dem deutschen Gemüthe seines königlichen Stifters der erste Gedanke dazu entkeimt war. Da vielleicht nur wenige derjenigen, welche dieses lesen, genau wissen oder sich erinnern, in welcher Lage und unter welchen Umständen solches geschah, so mag zur Ergänzung des hier vorliegenden Berichtes bemerkt werden, daß damals mit der Niederlage der preußischen Heere bei Jena und Auerstädt und dem Fall von Magdeburg die letzte Stütze deutscher Macht und Unabhängigkeit gebrochen und Bayern durch den Zwang seiner Verhältnisse genöthigt war sein tapferes Heer dem Sieger nach Polen nachrücken zu lassen, wo es die dem flüchtigen König von Preußen zu Hülfe eilenden Russen während eines Winterfeldzuges bekämpfen sollte. Der Kronprinz von Bayern war bestimmt einen Theil desselben zu führen. Man kennt seine Gesinnung gegen den damals allesvermögenden Herrscher und für die dem Untergang hingegebene deutsche Heimath. Trübe und bedrückend wie der nebelvolle winterliche Tag lastete dieses Loos auf seinem Gemüth, da er auf traurigem Wege über Regensburg einsam dem Heere nach- und jener Bestimmung in Polen entgegenzog. Damals in jenen öden Augenblicken ergriff und erhob ihn der Gedanke, den Helden, den Weisen, den großen Männern und Frauen jeder Art, deren Heimath jetzt zum Grabe so vieles Ruhmes werden sollte, in einer Walhalla ein Denkmal zu gründen, das, dauerte die Erniedrigung, eine Erinnerung seyn sollte an den unvergänglichen Geist, welcher jene Großen belebt, und der sich ihren Nachkommen als eine ernste Mahnung weckend und erhebend bewähren sollte, erschiene jedoch der Tag der Rettung aus tiefer Noth, ein Denkmal der Erhebung und der Wiedergeburt; denn die Hoffnung, daß aus jener Nacht ein neuer Morgen hervorbrechen werde, verließ ihn auch in den Tagen der tiefsten Erniedrigung nie ganz. Damals, ein 20jähriger Jüngling, nährte er sie, wie viele der edelsten deutschen Jugend aller Stände, mit der ganzen Innigkeit und Frische des sturmerfüllten aber gesinnungskräftigen Frühlings ihres Lebens, ganz in jenem Geiste, in dem ein deutscher Jüngling mitten unter westphälischen Schergen gegenüber einem verzagenden Greise sie mit prophetischer Ahnung des Bevorstehenden in den Worten aussprach, die er bald darauf mit seinem Leben zu besiegeln das Glück hatte:

> Noch schlagen Herzen, Greis, in deutschen Gauen
> Voll Liebe für das Vaterland, voll Muth.
> Wir zögen gern für unsrer Heimath Auen
> Das Racheschwert, verspritzten unser Blut;
> Doch Hermann fehlt! o mög' er bald erscheinen,
> Ihm folgen willig in den Tod die Seinen.
> Und Varus fällt. Dann schlingt der Ehre Band
> Noch einmal sich um's deutsche Vaterland.

Ungeachtet Plan und Ordnung, auch Styl und der typische Charakter des dorischen Tempelbaues dem Künstler durch das Programm gegeben war, blieb ihm doch die auch im Alterthum bei jedem Bauwerke anerkannte Freiheit der Bewegung in dem gezogenen Kreise. Die griechische Originalität ruhte darin, daß es galt aus dem Bestehenden heraus und ohne es aufzuheben das Neue und Eigenthümliche zu gestalten, und so nimmt auch der Verfasser für sich die freie Entwicklung eines poetischen Gedankens in demselben Sinne in Anspruch. Dazu konnte „der Walhalla durch die architektonische Anordnung ihres Unterbaues und die Verbindung desselben mit dem eigenthümlichen Tempel eine Gestaltung gewonnen werden", zu welcher das Alterthum kein Vorbild gab, während auch das Innere des Baues bei der ihm allein eignen Bestimmung eine vom griechischen Tempel abweichende Anordnung und Ausstattung nicht nur zuließ, sondern auch als nothwendig forderte.

Ueber den südlichen Abhang des Berges hinan bilden Terrassen und Treppenabsätze einen Aufgang zu dem Gebäude, der nach allgemeiner Anerkennung an Großartigkeit und Schönheit alles übertrifft, was der Art anderwärts gefunden wird. Er

enthält 140 Stufen bei einer Treppenbreite von 20 bis 50 Fuß. Die erste große Abtheilung des Terrassenbaues ist in pelasgischer Construction aus polygonen Blöcken (der Text hat hier einen häßlichen Druckfehler: Polypenblöcken, S. 7) von einem dichten marmorähnlichen Kalkstein oder Dolomit. Die Theile darüber sind wagerecht gefügt. Diesem Aufgang entgegen zieht sich gegen Norden der wohlgeführte Fahrweg zum Gipfel des Berges, zum Theil durch Eichenwaldung empor. Beide Zugänge entwickeln für den über sie zur Walhalla Emporsteigenden eine Fülle der mannichfaltigsten Aussichten in die Gegend und die größte Verschiedenheit der Ansichten des Gebäudes selbst.

Ueber der Platte des Berges und diesen Unterbau krönend erhebt sich der Tempel selbst in ganz regelmäßigen Horizontallagen von Marmorquadern, doch die Lagen abwechselnd an Höhe und sich als Läufer und Binder (διάτονοι) darstellend, der Dachstuhl ganz aus Metall, nämlich aus Eisen das Gespärr, aus Bronze die Casettirungen u. s. w., aus Kupfer die Eindachung. Der Bau ist dorischer Ordnung, ein ὀκτάστυλος περίπτερος, d. i. mit acht Säulen von den schmalen Seiten und Säulenstellungen an beiden Langseiten, welche an jeder die Ecksäule eingerechnet, 17 Säulen enthalten. Hinter den acht Säulen des Haupteingangs stehen in zweiter Reihe sechs ähnliche. Der Opisthodomos ist als eigenes Gemach gebildet. Es erhöht die Schönheit der großen und starken Säulenmassen, daß sie cannelirt sind — eine Vorkehrung, welche die dem griechischen Styl widerstrebenden großen Bogen- und Halbbogenlinien der Säulenschafte in ein Polygon auflöst, und eben darum bei keinem ächt griechischen Werk an den außenstehenden Säulen unterlassen ward. Nur wo der Bau unterbrochen ward und unvollendet blieb, finden sich nicht-cannelirte Säulen als Zeichen, daß die Unterbrechung eingetreten ist. Das Innere des Baues: Säulen, Gebälke und Schmuck, ist im jonischen Styl ausgeführt, welcher größere Mannichfaltigkeit und Zier gestattet als der dorische. Es ist bekannt, daß sich die griechische Kunst solche Verbindungen erlaubt, nicht nur die Architektur, sondern auch die Tonkunst und Rhythmik, welche Dorisches und Jonisches oder Lydisches zu Einem Gebilde verbindet, und selbst die Sculptur und Malerei vereinigt nach der Bestimmung und dem Charakter der Gestalten dorische und jonische Trachten und Weisen; doch überall ist die Verbindung eine solche, daß jede Art an der ihr zuträglichen Stelle eintritt und die andere nicht nur nicht stört, sondern durch den Gegensatz hebt und sich mit ihr zu einem reichen Ganzen vereinigt, wie es hier in dem großen Architekturwerk der Walhalla auf das glücklichste durchgeführt ist.

Bei der Anordnung des Innern war die Bestimmung, nach welcher die Walhallagenossen sämmtlich nur in Büsten zur Aufstellung kommen sollten, leitender Grundsatz. Die in den Aufenthalten der Seligen hierbei angenommene Gleichheit aller unter einander sollte selbst durch gleiche Größe der Büsten und durch ihre Aufstellung in Reihen „nach ihrem Sterbejahr" angedeutet werden.

Hier, wie uns scheint, traf der Künstler auf die eigentliche, auf die größte Schwierigkeit. Leichte Arbeit hätte er gehabt, wenn die größten jener Unsterblichen eine Hauptgruppe in kolossalen Bildern, die nächsten Standbilder in zwei Reihen, die übrigen erst einfache Büsten gewesen, die Abtheilungen der Wände dann zur Aufnahme ihrer Thaten bestimmt worden wären; aber die angegebene Einfachheit lag in dem Grundgedanken: ihm gemäß sollte eine so große, so sinnreich angeordnete und schön ausgeführte Halle nur mit Büsten ausgestattet werden, und der kolossale Ruhm eines Karls des Großen sollte dabei über die Ehre des Erfinders der Sackuhr nicht hervorragen. Es galt bei dieser Aufgabe vor allem „die Monotonie eines allgemeinen Ueberblicks einer solchen Masse von gleichgroßen und gleichartigen Köpfen zu vermeiden." Das Hauptmittel, welches sich hiezu darbot, entdeckte der scharfsinnige Künstler in der innern Structur der Halle selbst und bezeichnet es in folgender Weise: „Die Construction der Decke, welche nicht nach Art des antiken Hypäthron offen gelassen werden konnte, und welche es erforderte, daß tragende Binder angebracht wurden, deren freitragende Spannung möglichst vermindert ward, bot hier in vier vorspringenden Mauermassen an den beiden Langseiten des innern Tempelraums das paßlichste Auskunftsmittel dar. Es ward nämlich dadurch erreicht, daß beim allgemeinen Ueberblick des Saals stets ein großer Theil der Büsten von den architektonischen Massen bedeckt, dem Anblick entzogen und so die Monotonie vermieden wurde." Also Verhüllung dessen, was sich nicht heben ließ, ward hier eingeleitet, obgleich auf Kosten der Grundidee, nach welcher Ein Ueberblick des hier vereinigten Ruhmes, insofern er an die Büsten seiner Träger sich knüpft, geboten war.

Der Hinterbau, der Opisthodomos, welcher zu einem im Programm bedingten abgesonderten Local benutzt wurde, gewährt durch seine Gestaltung einen paßlichen Schluß des architektonischen Bildes, welches sich dem Beschauer beim Eintritt darstellt. Zur Beleuchtung jenes Locals wurde die Mauer durch ein Fenster nach außen unterbrochen.

Ueber dem untern Raum und Stock des Saales oder der eigentlichen Halle erhebt sich, ihr durch eine Treppe verbunden und zu Umgängen eingerichtet, ein zweiter Stock, wie er in den größern griechischen Tempelgebäuden ebenfalls gefunden wird, welcher dem Ganzen erst die ihm gebührende Höhe und Mannichfaltigkeit der Hauptformen gewähren konnte. Zur innern architektonischen Ausstattung dieses großen Raumes mußten die Mittel der Sculptur und der Farben um so mehr in Anspruch genommen werden, da der Hauptinhalt, ein Vorrath gleichgroßer Büsten, sich dem Architekten für diesen Zweck gänzlich entzog. Zunächst sind es die Walkyren, kriegerische Jungfrauen, denen oblag die gefallenen Helden von der Walstatt in die Walhalla einzuführen, welche der Architekt benutzt hat, um durch Vervielfältigung ihrer Bildsäulen den weiten Räumen jene plastische Belebung mitzutheilen, die ihnen durch den Büstenreichthum nicht gegeben war. Ihre edlen Gestalten, in altgermanischer Kleidung — so weit man diese kennt — tragen als Karyatiden oder Kanephoren das obere Gebälk, und ihr hochschwebender Chor wirkt gleichsam von oben herein mit überwiegender Kraft auf den Eintretenden, während zwischen ihnen die 64 Namen derjenigen Walhallagenossen in goldener Schrift stehen, deren Bildnisse nicht bekannt sind. Ebenso schmücken Walkyren, als Genien des Ruhms ausgeführt, den untern Raum und trennen die sechs Büstengruppen, welche zwischen ihnen theils auf fortlaufenden Fußgestellen, theils auf Tragsteinen zusammengereiht sind. Ob diese Walkyren-Gestalten gegenüber den fast kolossalen Räumen groß genug und zu ihnen im gehörigen Verhältniß erscheinen, kann bloß durch den Anblick und den Eindruck entschieden werden. Um sie der τετράγονος (lies τετράγωνος) ἐργασία der griechischen Hermenformen näher zu bringen, welchen die Brustbilder angehören, hat ihr Urheber, der treffliche Chr. Rauch, „sie mehr im allgemeinen Styl classischer Kunst gehalten", wo vielleicht im alterthümlichen Styl, oder im Styl altclassischer Kunst zu lesen ist.

Um aber das Geradlinige der sich nothwendig oft wiederholenden Deckenformen, da das Gewölbe als einem griechischen Bau im Princip widerstrebend entfernt gehalten wurde, so weit als möglich zu ermäßigen, sind in den Zwischenräumen der Bindergebälke drei reiche plastische Darstellungen ausgeführt, enthaltend die drei Hauptmomente der altnordischen

Mythologie, die Schöpfung, den Riesen Ymer und das aus seinen Schultern emporsteigende erste Menschenpaar, Askur und Embla zeigend, dann die Götter des Lichts und der Nacht Suttur und Hela, dann die Erhaltung der Dinge mit Odin und Frigga auf ihrem gemeinsamen Throne, mit dem kriegerischen Thor und dem schönen Baldar, mit Braga und seiner Gattin Iduna, und drittens das Ringen gegen den Weltuntergang, wo die Nornen gebildet sind, welche aus Mimers Born schöpfen und die Wurzeln des Weltbaumes begießen, der ohne ihre Pflege vertrocknen würde. Unter diesen mythischen Darstellungen zieht sich in acht Abtheilungen 224 Fuß lang, 3½ Fuß hoch das große und treffliche Relief von Martin Wagner als ein reicher und sinnvoller Schmuck den Fries bildend durch die ganze Halle hin. Es zeigt zuerst den Kampf der Deutschen bei ihrer Einwanderung mit den Urwohnern der Wälder, den Uren, Bären, Ebern, hinter den Kriegern ziehen Weiber, Kinder, Hirten nach einem Gränzflusse heran. Daran schließt sich das Leben der Deutschen in sinnbildlicher Darstellung dessen, was sie glaubten, wußten und als schlichte Künstler vermochten, heilige Feiern mit Pferdeopfern, religiöser Gesang der Barden zur Harfe, Druiden als Lehrer und am Schlusse Jünglinge, die ungeduldig auf die Vollendung ihrer Schilde harren, die ein bedachtsamer Maler mit Farbenschmuck ausstattet. Hierauf das politische Leben der Deutschen und ihr Verkehr durch Handel mit den südlichen Völkern der alten Welt, die Wahl eines Heerführers, der Rath und das Gericht des Königs, zur Rechten diesem Bilde Phöniker, welche Elektron eintauschen (der Text sagt Handel „mit Glas und Elektron." Ist hier gemeint, daß die Germanen den Bernstein, Elektron, Gles nannten? Succinum, quod ipsi *Glesum* vocant Tacit. Germ. 45.) Hierauf folgen die Kämpfe mit den Römern, ihr erster Einfall über die Alpen und der große Sieg bei Noreja, dann mit Uebergehung der Varusschlacht, welche den Inhalt einer Giebelgruppe bildet, die Siege des Batavers Civilis, unter Leitung der Veleda; hierauf die Schlacht bei Adrianopel 378, in welcher der Kaiser Valens erlag, dann die Eroberung Roms durch Alarich, endlich die Annahme des Christenthums „durch die Feuerpredigten des heiligen Bonifacius, dieses Apostels Deutschlands bewirkt," aber auch unter Karl dem Großen, der wie bekannt mit dem Schwert bekehrte. Zwei sächsische Häuptlinge, welche die Taufe verweigern, stoßen in ihrem Kahn vom Ufer, um als Seeräuber ihr freies und altgewohntes Leben fortzusetzen, so daß hier in einem energischen Gegensatz die alte und neue Zeit gegen einander treten und die alte in einem bedeutsamen Bilde unbeugbarer aber wilder Heldengröße abgeschlossen, die neue aber durch die mildernde Kraft des christlichen Cultus eingeleitet wird. Die Felder an den vorspringenden Mauern über dem Relief sind mit römischen Trophäen und Barden geschmückt, welche die Siege der Ihrigen preisen.

Die Ornamente sind, wie es von dem auch in diesem Gebiete höchst ausgezeichneten Architekten der Walhalla zu erwarten stand, mit Benutzung deutscher Gewächse, des Eichlaubes und der Eichel, der Tannenzapfen, Segitterienblätter und in einer Weise ausgeführt, daß das griechische Princip schöner Ausbildung des Gegebenen und symmetrische Anordnung gewahrt wird.

Zur Erhöhung dieses architektonischen und plastischen Schmucks sind die Farben, theils in verschiedenen Arten farbigen Marmors, theils Vergoldung und Auftragung von Blau, Roth ꝛc. angewendet und dadurch die Festlichkeit des Ganzen erhöht, ohne der strengen Anmuth, (der *σεμνὴ χάρις*) des Ganzen Abbruch zu thun.

Die Decke, deren sichtbare Constructur aus geschliffenen Erzplatten besteht, ist ganz vergoldet, die Cassetten (*φατνώματα*) himmelblau mit Sternen von Weißgold oder Platina, die Rosetten, Schraubenköpfe und Tannenzapfen der Constructionstheile in gleicher Weise belegt, auch die Gesimse der Cassetten und Füllungen vergoldet und mit farbigem Laubwerk geziert.

Die horizontalen Felder der giebelförmigen Binderconstruction sind offen, Schmuck und Figuren des nordischen Olympus durchbrochen und aus constructivem Grund sehr leicht gehalten, alle Zierden aus Metall gegossen, theils weiß, theils vergoldet, und so sind auch die Figuren nach classischem Vorgange mit Farben und Gold geziert.

Die Glieder des Gebälkes der obern Ordnung aus weißem hellgeadertem Marmor sind ebenfalls theils gefärbt, theils vergoldet, der obere Fries daselbst himmelblau mit vergoldeten Eichenkränzen aus Erz. Höchst bedeutsam und wirksam erscheint die Farbenbehandlung der Walkyrenkaryatiden von Donaumarmor. Das Nackte elfenbeingelb, die Haare bräunlich blond, der Ueberwurf des Bärenpelzes ganz vergoldet, das Oberkleid hell violett, das Unterkleid weiß, alles mit gemalten und vergoldeten Zierden und Einfassungen geschmückt.

Das ganze Hauptgebälke nebst dem großen Friesrelief ist aus weißem Marmor, und ohne Farbe geblieben, die übrigen Theile der Mauer, der Vorsprünge, der Gesimse, der Pilaster und Säulenschäfte, theils durch natürliche Farbe des bunten Marmors wie z. B. des trefflichen braunrothen von Adnet bei Salzburg, theils durch Farben und Vergoldung in jene Harmonie und wechselvolle Schönheit der Färbung aufgenommen, von der das Ganze durchdrungen und verklärt wird.

Der Fußboden ist aus vielfarbigem Marmor von Tegernsee gemacht und polirt und zeigt ein sehr geschmackvolles Getäfel, in ihm drei weiße Tafeln, welche die Zeiten nennen, in denen der Bau beschlossen, begonnen und vollendet wurde.

Noch handelt der Verfasser über Verhältnisse und architektonische Formen, indem er kurz angibt wie Lage, Licht, Farbe des Materials, Zeitbegriffe, Erfordernisse und Umstände hier ganz andere als beim dorischen Bau in Griechenland waren, darum aber auch statt sklavischer Nachahmung der griechischen Formen nur ein Werk im Geiste der großen Lehren griechischer Architektur vorgezeichnet war. Auch mußte beachtet werden, daß die Beleuchtung in unserm Klima selten oder nie die Klarheit der griechischen erreicht, und daß am Aeußern des Tempels die Lithochromie, das große Hülfsmittel der Griechen zur Verdeutlichung ihrer Formen und zur Vermittelung ihrer architektonischen Verhältnisse keine Anwendung finden konnte.

Endlich wird die Construction auf das genauste im Einzelnen nachgewiesen, nicht ohne des Verdienstes zu gedenken, welches der leider zu früh verstorbene Hofbauinspector Mayer sich bei der Ausführung erworben, ebenso der geschickte Mechanikus Manhardt, welcher im Verein mit jenem die Eisenverbindung in ihren Einzelnheiten ausgeführt hat. Auch des geschickten Bauführers Eßner Verdienste werden anerkannt, und alles, Plan, Lage, Gesammtansicht, Aeußeres, Inneres, Durchschnitt und Detail in den zwölf schönen und lehrreichen Kupfertafeln erläutert, welche dem Texte des erfahrnen Meisters beigegeben sind.

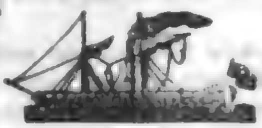
Indem wir das Einzelne der Construction, welches sich hauptsächlich auf die Metallgebilde, Bedachung des Baues und seine Sicherung gegen Witterung und Wechsel der Wärme und Kälte bezieht, hier als nur den Bauverständigen klar, übergehen, bemerken wir, daß gerade die am Schlusse des Werkes erläuterte Ausführung des ganzen metallenen Dachstuhls und seine Ausstattung sich durch Kunst, Solidität und Schönheit der Arbeit als eines der größten Meisterwerke architektonischer Technik der neuern Zeit geltend macht, und wesentlich

Digitized by Google

beiträgt, dem Ganzen jenen Charakter von Originalität, Dauer und Schönheit zu geben, den es, obwohl auf den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der reinsten Architektur aller Zeiten beruhend, dennoch durch ihre sinnreiche Anwendung und Behandlung, wie durch die Großartigkeit der Anlage und die Zweckmäßigkeit des Einzelnen, die Reinheit und Schönheit aller Theile mit Recht in Anspruch nehmen darf; und wir wünschen ebenso dem Architekten Glück zur wohlgelungenen Ausführung einer großartigen Idee, als dem erhabenen Monarchen, der in ihm einen würdigen Vertreter und Vollstrecker dessen gefunden hat, was er in edlem Geiste Großes und Heilsames für Gegenwart und Zukunft von Deutschland empfangen hatte.

[4431] Am 16 August starb zu Serguieffskoe (8 Meilen von St. Petersburg) an einer Unterleibsentzündung der k. russische Collegien-Assessor und Leibarzt Sr. k. Hoheit des Herrn Herzogs von Leuchtenberg, Ritter des St. Stanislaus- und Wladimir-Ordens, dann Herr von Mirliwanowa, Dr. **Adolph Mahir** aus München, in seinem 35sten Lebensjahre.

[4184–4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
(Für spätere Fahrten bezieht man sich auf den Tarif.)

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
detto detto außerdem jeden **Sonntag** in Einem Tage.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

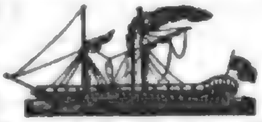
Von **Wien** nach **Konstantinopel**
über **Galatz** am 23 September. Dauer der Reise 15 Tage.
„ **Czerna-Voda** und **Kustendje** am 18, 30 September. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
(200 Pfd. Gepäck frei.)

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[2406–13]



Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest
nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[4270–72]

Der höchst zweckmäßige und werthvolle

Erläuternde Atlas zum Conversations-Lexikon der Gegenwart,

nun vollständig in einhundert Blättern,

ist jetzt in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie vorräthig, wird aber an die verehrlichen Abnehmer des Conversations-Lexikons der Gegenwart nur auf deren ausdrückliches Begehren versendet, daher dieselben ersucht werden, ihn von den nächstgelegenen Buchhandlungen zu verlangen.

Digitized by Google

Zum Verständniß der neuen Unruhen in Kurdistan.

✝ Zu nicht geringem Verdruß der Weltmüden ist das revolutionäre Ungethüm in Kurdistan und den Euphratländern neuerdings los. In der Meinung, alles sey vorüber und die osmanische Staatsmaschine auf lange Zeit wieder in friedlichen Gang gebracht, wollten sie sich eben zum Schmause niedersetzen und in sorgenloser Fröhlichkeit die Frucht politischer Weisheit verzehren, da wankt auf einmal der Boden und bricht die Rinde unter dem Fuße ein. „Ach ist denn keine Ruhe mehr! kann man denn gar nicht mehr fröhlich und ohne Harm seyn!" — Warum klaget ihr und bejammert euer Geschick? In Bagdad und Kurdistan wird jetzt nur fortgesetzt und mit reicherem Betriebscapital ausgebaut, was man verwichenes Jahr nach langen Vorbereitungen begonnen hat. Damals — Sie erinnern sich wohl — schenkten Sie meinen Berichten aus Stambol vielleicht weniger Vertrauen als sie verdienten, und ein etwas weitläufigerer Sermon *) über Zustände des illyrischen Landtriangels, über bewegende Kraft und erste Ursache der byzantinischen Trubeln, über gewisse Vorgänge und geheime Fäden in Mesopotamien und in Semiramis' alter Residenz ist entweder, wie man sagt, auf der Straße zu Grunde gegangen oder ward von Ihnen selbst aus Mißtrauen über den Inhalt unbenützt ad acta gelegt. Ich wohnte damals unter Türken und konnte im täglichen Verkehr mohammedanische Ergießungen hören, die zu den Ohren der Leute en place nur selten dringen. Wer Jahre lang der Selbstbelehrung und Erfahrung wegen das Spiel des Orients in der Nähe gesehen, soll zur Vergeltung für Mühe und Zehrung doch wenigstens in diesem Punkte einigen Credit genießen, wenn man auch ohne Livrée und ohne obligate Hornbegleitung zum Publicum spricht. Viele Leute in Deutschland haben Principien aber keine Interessen. Es bleiben aber die Ereignisse des Morgenlandes dem größern Theile Ihrer Leser ein nicht zu entwirrender gordischer Knoten, und der Fehlgriffe, der falschen Schlüsse, der Ueberraschungen und Verzagtheiten wird kein Ende seyn, so lange Sie gemäßigte Erörterungen über Idee und weltgeschichtliche Bedeutung der byzantinischen Monarchie und eine correcte Definition des Neuhellenenthums in Ihren Spalten mit dem Bann belegen (?).

Unsere Zeiten bedrängt nur Eine Noth: im Birkenwalde und auf der traurigen Nadelholzebene hinter den Bollwerken der rhipäischen Gebirge gährt es bedenklich,

Ceu saxa morantur
Cum rapidos amnes, clauso fit gurgite murmur,
Vicinaeque fremunt ripae.

Gog und Magog mit seinen Horden rüttelt an den Thoren, sprengt die Schlösser auf und reißt die Dämme nieder, die Nuschirwan seiner Wuth entgegensetzt. Es genügt ihm nicht mehr an Kumisrausch und Birkensaft, Gog will Pomeranzen essen und die lange Traube von Kerasunt schmeckt ihm süßer als die Heidelbeere von Smolensko. Gog behauptet, er sey eingeladen und man dürfe ihm nicht wehren Freunden und Anverwandten jenseits der Berge nachbarlichen Besuch abzustatten. Wir alle mit Einer Stimme sagen nein, nur über Wege und Mittel die Gäste abzuhalten herrscht unter den Redenden Verschiedenheit. Was braucht's da viel, rufen die einen, gebt den Türken eine Constitution, gebt Bankette, Walzer, Galoppaden und andere Artikel aus Paris. Eine Deputirtenkammer aus finstern Osmanlii und zitternden Sklaven von Armenien und Bulgarenland, aus Griechen, Juden und Zigeunern brüderlich zusammengestellt, wird das zerfallende Reich neu gebären und einen Steindamm, eine Verneinung, eine Widerstandskraft erschaffen, um sie zersetzend, spaltend, abwehrend zwischen den Wellenschlag sympathisirenden Völkergewirrs in Illyrikum hineinzustellen. Nein! Nein! schrein die andern, mit den Türken ist es für immer aus, sie sind verfaultes Holz, ausgebrannte Kohlen, und keine Kunst wird je die starren moslimischen Glaubenswächter, die Ulema und ihre Softa, zu nachgiebiger Aufnahme christlicher Staatsrecepte bewegen.*) nur mit Anapästen, Triglyphen und Jamben, mit Fragmenten, Partikeln und hunderttausend paar Ochsen, für abendländisches Gold in Anatolien aufgebracht, könne man am schnellsten Gog und Magog bezähmen. Dem kunstliebenden humanen Sinn des Occidents wäre das letzte Auskunftmittel am meisten entsprechend und folglich das beste aus allen, wenn nur auch Gog und Magog mit Triglyphen, Anapästen und Ochsen zu bekehren und zu dämmen wäre.

Eine dritte Meinung, mehr verneinend als maaßgebend, räth gar nichts an und sagt bloß: „Nehmet euch in Acht, ihr wisset nicht welcher Geist im Orient wehe; es lebt noch der Reichsgenius von Byzanz, mit dem ihr dort zu kämpfen habt, und die anatolische Kirche, deren Kräfte ihr nicht zu berechnen versteht; alles außer dem Kirchenglauben ist dort erstorben und die Nationalität fließt nur aus dem Dogma, und dieses geht so weit, daß man in der herrschenden Landessprache und im täglichen Verkehr Religion und Nation mit demselben Wort (Millet) bezeichnet." Ich bin Lateiner, Orthodox oder Moslim — das sind die einzigen politischen Farben, für die man im Orient Begriffe und Worte hat. Ueber Einrichtung und Ausübung der Herrschaft, worüber man sich in Europa in eine Unzahl von Secten, Systemen und Benennungen spaltet, denken alle gleich: ihrem Millet den ausschließlichen Besitz aller Gewalt, aller Rechte und Genüsse zu sichern und in der Bitterkeit gegen andere Bekenntnisse auf die äußerste Gränze hinauszurücken ist allgemeine Lehre und die einzige Constitution, unter der man sich ein bürgerliches Gemeinwesen und ein Zusammenleben verschiedener Völker denken kann.

An Reinheit der Absichten und an patriotischem Sinn steht diese dritte Partei hinter den beiden übrigen nicht im geringsten zurück; nur behauptet sie klüger zu seyn und in der Sache gründlichere Einsichten als ihre Antagonisten zu besitzen, und wenn ich recht verstehe, bilder die aus dem Geist des Orients

*) Konstantinopel 7 April 1841.

*) Ulĕmā ist der arabische Plural von Alim, ein Doctor, ein Gelehrter, wird aber in der Pluralform auch vom Einzelnen gesagt, wie das in Deutschland wohlbekannte Chevauxleger. Die Ulema sind bei den Türken was einst die Canonisten und Casuisten, die Busenbaum, die Suarez, die Malagrida und Drexel im Occident waren, Theologen und Juristen in Einer Person. Die Softa aber (geschrieben wird Suachte, d. i. die Gebrannten) sind die Hochschüler von Konstantinopel, der fanatische Nachwuchs ihrer Meister im Corps der Ulema. Diese jungen Leute gehen in die Häuser der Vornehmen, die es bezahlen können, und wachen daß man beim Gebet jedesmal die rechte Stellung nehme, die Worte gehörig accentuire, im Winden des Turbans nichts übersehe und überhaupt die Wirthschaft im Innern der Privathäuser nach orthodoxem Commentar der islamitischen Doctoren führe. Sie sind die Accessisten von Byzanz, stärken laue Moslimen im Glauben und essen bei Gelegenheit tapfer. Zugleich aber stehen sie der Regierung als wachsame und erboste Kritiker gegenüber, für welche Sultan Mahmud ein paar Jahre zu früh gestorben ist. A. d. Einf.

gezogene und zu ganz andern Consequenzen führende Definition des Neu-Griechenthums den wesentlichen Unterschied und gleichsam den Kern der Opposition. Nicht polemisch, nur historisch als von einer Actualität und wirklichen Verhandlung des Tages thue ich hier von der Sache Erwähnung. „Grieche sey wer griechisch glaube.“ So lautet das Thema und — was wir in Deutschland bisher nicht bemerkt und auch jetzt noch ungern glauben — sämmtliche Christenstämme des byzantinischen Reichs, selbst mit Inbegriff des freien Griechenlandes, bekennen und vertheidigen diese Definition.*) Nach der Vorstellung dieser Leute wäre vom Taygetus und dem spartanischen Mistrà bis Perm, Wologda und Tobolsk an Glauben, Blut und Sitte alles griechisch, und ihr Basileus, ein wandernder Koloß, hätte vergoldete Marmorpaläste am Ladoga, an der Moskwa, zu Sebastopolis im taurischen Chersones und vollende eben jetzt aus kluger Vorsicht eine vierte Burg, prachtvoll und kunstreich mit Säulengang, Terrassen und hohen Fensterbogen, im schönsten Styl und kaiserlichem Maaß aus behauenem Gestein — eine feste Zwingburg — auf den Anhöhen des goldenen Horns, mit dem Blick gegen die aufgehende Sonne und das schweigsame Holz-Seraï des Padischahs. Fliegende Hütten seyen ihm zu Perejeslaw in Bulgarien, in Serbien zu Kragujewaz, in Cetinje auf Montenegro und sogar zu Sladò-Piast bei Kerasunt errichtet. Und weit entfernt über Unbedeutenheit und politische Schwäche Griechenlands zu jammern, wollen andere (miror!) beim Anblick argivischer List und Gelenkigkeit, achäischer Disciplin, Flotten, Heere, Garden und Feuerschlünde, danaischer Ländergröße und Volkszahl eher Schrecken als Bewunderung empfinden. Ja einige befürchten sogar, daß alles was Europa an Land, Ehren, Geld und Gut den Hellenen von Morea geschenkt hat und noch schenken könnte, zuletzt dennoch nur mit dem großen Capitalstock der Orthodoxen von Kiew und Smolensko zusammenrinne. So weit wird es hoffentlich nicht kommen; indessen liegt der Grund, warum eine in ihrer scholastischen Transfiguration so edle und so schöne Sache nach und nach in den europäischen Gemüthern den Reiz verloren hat, eher noch in diesem dunkeln Erkennen und Besorgen als in der allen menschlichen Dingen inwohnenden Sättigung, jener Plesmone der Platonischen Philosophen, wie neulich der kräftige Ellisen schrieb. Dinge, die mancher für möglich hält, müssen deßwegen nicht geschehen, und hoffentlich wenden Sie Hegels Gnome: „das Wort schafft die That“ nicht gar zu buchstäblich auf Dialoge über Eventualitäten morgenländischer Geschicke an.

Schlimm für die beiden ersten Parteien ist es nur, daß ihre Hoffnungen im Grunde doch nur auf abnorme Seelenzustände, auf das Viele und auf das Todte beruhen, was schon Theokrit für gefährlich hielt, während man in den Reihen der dritten überall lebensvolles Schaffen und Gähren bemerkt und Sallusts „paucorum civium egregiam virtutem cuncta patravisse“ als Sinnspruch auf der Fahne liest. Eine politische Phase von so umfassender Natur wie das Neu-Griechenthum im angedeuteten Sinn mit seinem Symbol, seinem Drang und seinem Hegemon können Sie nicht länger ignoriren, weil Rhapsodisches und Schwankendes unter stehende Begriffe und in feste Normen zu bringen erstes Bedürfniß des lesenden Publicums ist.

Seit uralter Zeit liegt im Gang der Hegemonie über das Dreieck Illyrikum etwas Arktisches. Von Sparta und Athen rückte sie bekanntlich nach Theben, dann nach Macedonien hinauf, und haftet nun seit 1500 Jahren noch weiter nördlich im thracischen Byzanz, und heute sprechen sie gar die norddanubischen Griechen unter Protest des Occidents als Erbtheil an. Die Schachpartie ist aufgestellt und das Spiel in vollem Gang. Stellung und Streiterzahl, Schwenkungen und Strata-geme, Führer und Centurionen, leichtes und schweres Fußvolk, Geschoß und Troß auf beiden Seiten von Agamemnon bis Thersites herab sammt Rüstzeug, Mienenspiel und Nervenkraft zu mustern und zu schildern wäre gewiß für viele unterhaltend, aber, wie ich besorge, in Ihrer Meinung überflüssig. Jedenfalls spielt Gog und Magog gut und hat in Mesopotamien eben einen Zug gethan, den Abd ul-Medschid pariren soll. Die Russen, wie man einmal in der Allg. Zeitung las, sind in einer Stellung, in welcher sie (man merke wohl und sehe die Karte an) den rechten Fuß auf die chinesische Mauer, den linken in den Rheinstrom setzen und das Gesicht (freilich etwas unbequem) gegen Konstantinopel richten. Ohne gerade überall die Russen zu sehen, möchte man sich zuletzt doch jenen Philosophen annähern, die in der Politik — wenn der Ausdruck gestattet ist — gleichsam an eine Physiologie der Intelligenz glauben. Niemand ist es noch eingefallen den Ur im litthauischen Wald zu tadeln, daß er seinem Zug folgt, oder Löwen ihrer guten und schlimmen Praxis wegen zu bekritteln. Statt zu klagen, nimmt der Mensch seine Maaßregeln, weil in rerum natura mit Wimmern doch nichts zu ändern ist. Oder kann man den Russen das Recht absprechen zu leben, sich nach Verhältniß ihres Gliederbaues zu bewegen, zu arbeiten und zu schaffen nach der ihnen von Gott zugetheilten Kraft? Für die Türken ist ein so kraftvoller und rühriger Nachbar freilich ein Unglück, besonders wenn er das Talent besitzt — ohne je einer Sünde überführt zu werden — im nachbarlichen Haushalt fortlaufende Unruhen zu unterhalten und so das Erstarken des Gegners unmöglich zu machen. Seitdem Moldau, Walachei, Serbien, Hellas und Aegypten, und zwar nicht jedesmal zum Vortheil der Pforte, beruhigt sind, hat man das Gift politischer Begehrlichkeit den Landschaften am Tigris und Euphrat eingeimpft, um endlich auch in jener Gegend nominell dem Sultan unterthänige, in der That aber abgesonderte, der Gunst des Czars verpfändete Fürstenthümer zu gründen, und in solcher Weise ohne Krieg, langsam aber sicher die osmanische Monarchie zu demoliren. Allgemein galt die vorjährige Bewegung in Kurdisch-Mesopotamien nur für das erste Symptom, welcher Theil der Monarchie für die nächste Krankheit auserlesen sey. Man redete von der Sache wenig, und erst nach Jekeriah-Pascha's Einzug in Diarbekir unter Verwirrung, Zwiespalt und Unfähigkeit der kurdischen Insurgentenbege las man in der türkisch geschriebenen Staatszeitung von Stambol einen kurzen Artikel, „daß die Kurden den ernsten aber höchst thörichten Gedanken hatten sich frei und unabhängig von der hohen Pforte zu machen, und daß selbst die kurdischen Gemeinden bis Charput an der Euphratfurt von diesem wahnwitzigen Freiheitsschwindel ergriffen waren.“ Keiner Ihrer byzantinischen Correspondenten hat von diesem amtlichen Eingeständniß der Kurden-Insurrection Meldung gethan. Wie soll aber auch Jedermann das officielle Türkisch lesen! Ich mache es mir nicht so bequem überall und bei jedem Unheil Gog und Magog anzuklagen, obgleich sogar türkische Effendi der Meinung sind die Herrschaft über die Erdrinde, so weit sie über das Wasser hervorragt, könnte das befehlshaberische Talent der Czare nicht sättigen, ihren Thatendrang nicht ermüden, ihren Ehrgeiz nicht befriedigen. Das sind kecke Reden und bleibt im Grunde doch nur türkisches Salongeschwätz. Eines indessen läugnet man nicht: die Moskowiten sind einschmeichelnde und kluge Leute, die dem alten Sinnspruch huldigen: Ein Feind ist uns schon zu viel und hundert Freunde sind nicht genug. Sie möchten deren überall haben, unter andern auch in Bagdad und längs der Ströme Euphrat und Tigris, einer der beiden Indienstraßen, in deren Besetzung man wo möglich dem Nebenbuhler vorkommen müsse.

*) Rizo Nerulos.

Schon seit langer Zeit war das Paschalik von Bagdad gleichsam in erblicher Gewalt einer georgischen Körperschaft, die nach Art der cirkassischen Mameluken in Aegypten der Pforte nur die Wahl ließen zwischen offener Rebellion und gutwilliger Bestätigung der Autorität, zu der sich einer aus ihrer Mitte von Zeit zu Zeit emporgeschwungen. Als Paskewitsch (1829) siegreich in Armenien stand, war im russischen Hauptquartier schon vom Zug nach Bagdad die Rede, wo eben Daud-Pascha, ein ehrgeiziger und energischer Georgier, die Zügel hielt und lange vor Mehemed Ali auf Errichtung unabhängiger Herrschaft unter russischem Schirm sann. Sein Bruder, moskowitischer Unterthan in Tiflis, trieb Handelsverkehr mit der alten Chalipenstadt und diente zugleich als Mittelsmann zwischen dem Gebieter seiner Heimath und dem mächtigen Bruder in Chaldäa. Im ganzen Paschalik waren die wichtigsten Aemter durch geborne Georgier besetzt, die sämmtlich ihre Angehörigen am Kaukasus und zum Theil als Functionäre in russischem Dienst hatten. Der Einfluß des Tifliser Gubernements offenbarte sich deutlich in Bagdad, und man versah sich einer nahen Katastrophe als Diebitschs Siege in Europa und der Friede zu Adrianopel bis auf günstigere Zeiten Stillstand geboten. *) Jetzt, scheint es, ist der Zeitpunkt wieder günstiger die alten Projecte in Kurdistan und Babylonien — versteht sich alles auf gerechten Wegen und nur vorsichtshalber und zum Zeitvertreib — zu revidiren und endlich weiter zu bringen. Die Nordgriechen sind arbeitsame und wohlgeschulte Leute, denen politischer Müßiggang, wie man ihn uns Deutschen predigt, für ein Laster gilt. Statt den Moskowiten mit ihren eigenen Waffen zu begegnen und

Saevis compescuit ignibus ignes

als Feldzeichen aufzustecken, glauben wir im Occident, es sey schon hinlänglich, wenn wir uns von Zeit zu Zeit über die rührige Nachbarschaft und ihre ungestümen Mahner weidlich in Zeitungen erbosen. Hinter dem Rhein begreifen sie es viel besser, wie man dort überhaupt an Tact und Rüstigkeit, nur nicht an Unverdrossenheit und nachhaltigem Geschick, den Russen nahe steht. In der That versuchten sie vor zwei Jahren in Armenien ein zweites Probestück ägyptischer Kunst abzulegen, fanden aber, daß man von Marseille weit leichter und schneller Alexandria als Hassan-Kaleh und Erserum erreiche, und daß vor allem erst ein Bonaparte mit seinem Genie und seinen Feuerschlünden die Bahn ebnen müsse. Gallischer Genius erblaßt und schrumpft zusammen, wo er dem moskowitischen begegnet. **) Obwohl das Neue, das Christlichbyzantinische von allen Seiten hereinbricht, verzagen die Osmanlii dennoch nicht. Die vorige Verwaltung suchte zu vermitteln, zu verschmelzen, zu mildern und zu versöhnen; die gegenwärtige greift zum Stock, macht finstere Gesichter und ruft den Propheten an. Lösen sich auf der Ostseite auch alle Eroberungen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts wieder ab, sey die Türkei, wenn religiös belebt und gestärkt, doch ein stattliches Reich, als dessen Kern die stocktürkische Partei am Ruder das eigentliche Anatolien zwischen Hellespont und Ersendschan betrachtet. Hier ist die letzte Schanze des gehetzten Islam, das wahre Turkistan, aus dem man, nach einem Antrag Tahir-Pascha's, die Christen aller Farben und Secten bei Todesstrafe verbannen sollte, um dieses große, fruchtbare, auf drei Seiten vom Meer und auf der vierten von hohen Gebirgen umschlossene Land als heiligen, unantastbaren Nationalsitz der wahren Gläubigen einzuweihen. Den Gedanken, daß die Religion der Demuth, der Duldung und des standhaften Leidenmuths über den Hochmuth des Islam entscheidend und überall und auf immer triumphire, können diese Männer nicht ertragen. Während sie melancholisch und schweigend auf Mittel sinnen — wo nicht das alte Uebergewicht über die Christen wieder zu gewinnen, doch wenigstens tieferem Einfressen des Uebels zu wehren, hören sie deutlich, wie es unter ihren Füßen in verborgenen Canälen vorüberrauscht, und fast jede Woche geht Kunde ein, da, dort, in Anadoli, in Rumili breche es durch die Erdrinde hervor und sprudle unaufhaltsam unter Hoffnung und Freudenruf der Giaur. *) Jitzii, jürü, Tahir-Pascha; Achscham oldu! Eile, eile, Tahir-Pascha, der Abend ist da! **Fallmerayer.**

*) Progress and present Position of Russia in the East. London 1836.

**) Hafis-Pascha, der Nisibfeldherr, dem seine Statthalterschaft Armenien jährlich vier Millionen Franken reinen Gewinn eintrug, ward voriges Jahr plötzlich abgesetzt und zur Verantwortung in die Hauptstadt berufen. A. d. Einf.

*) Dieß ist die wahre Aussprache des türkischen Wortes كاور, der Ungläubige. A. d. Einf.

Paget über Ungarn und Serbien.

(Beschluß.)

„Wir verweilten nur kurze Zeit zu Semlin um Kohlen zu fassen und unsere Pässe der Besichtigung eines Polizeibeamten zu unterwerfen. Seitdem der Dampf so viele Fremde die Donau herunterführt, sucht Oesterreich das Paßsystem hier einzuführen; und wenn die Ungarn sich nicht darum bekümmern, so werden sie diese Belästigung eben so sehr fühlen, als die Fremden die sie besuchen. Einige Minuten, nachdem wir Semlin verlassen hatten, wurden die Kanonen in Bereitschaft gesetzt, und wir salutirten die Besatzung von Belgrad, was gehörig und reichlich beantwortet wurde. Diese förmliche Höflichkeit gegen Belgrad schien eher ein Zeichen der Achtung gegen das was es einst gewesen, als dessen was es jetzt ist, denn sein Ruhm ist auf eine traurige Weise gesunken. Der Berg ist noch bedeckt mit Wällen, Thoren und Thürmen; aber die Wälle sind halb verfallen, die Thore offen und die Thürme ohne Zinnen. Ein Pascha residirt noch in dieser Festung, er würde jedoch nicht mehr von hier aus den besten Truppen Europa's trotzen können. Im Vorüberfahren sahen wir einige Türken träge an den Ufern des Flusses liegen, andere tränkten ihre Pferde, während etwas weiter hin mehrere serbische Weiber mit Waschen beschäftigt waren, wobei sie bis an die Kniee im Wasser standen. Die Stadt Belgrad, die jenseits der Festung liegt, liefert eine schöne Ansicht wegen der Menge Minarets und Kuppeln, die aus den dunkeln Cypressen, von welchen sie umgeben sind, hervorragen. Dieß war der erste Anblick eines Minarets, den ich jemals genossen hatte, und ich kann kaum das Vergnügen beschreiben, das ich dabei empfand; es war dabei etwas so Neues und dabei doch so Bekanntes.

„Es war unweit Belgrad, das erstemal, seit wir uns auf der Donau eingeschifft hatten, daß wir ein Segel erblickten. Der Ungar wendet nie ein Segel an, das einzige ihm bekannte Bewegungsmittel stromaufwärts ist das Schleppseil; und obgleich er so viele Jahrhunderte hindurch am gegenüberliegenden Ufer Segel spannen sah, hat er doch nie daran gedacht ein Gleiches zu thun. Es war sonderbar genug das ungarische, das türkische und das englische Schifffahrtssystem in einem und demselben Augenblick in Thätigkeit zu sehen: über vierzig Männer schleppten am ungarischen Ufer eine ungeheure Barke einer starken Strömung entgegen; am serbischen blies der Wind lustig in das lateinische Segel eines türkischen Boots, während in der Mitte die ruhmvolle Erfindung Watts den prächtigen Zriny vorwärts trieb, der mit seiner Kraft die zerbrechlichen Fahrzeuge der andern zu verschlingen drohte. Es

war als ob drei Weltalter in einem Momente zusammengekommen wären.

„Ein neuer Zug der Landschaft, und für uns ein neuer Gegenstand der Verwunderung und Nachfrage fiel uns bald in die Augen. Längs des ungarischen Ufers hin, in gewissen Entfernungen, etwa jede halbe Meile, sahen wir kleine, zuweilen von Holz errichtete Gebäude auf Pfählen, oder je nach dem Terrain, bloße Lehmhütten, vor welchen jedesmal Schildwachen in Dienst standen. Dieß waren die Stationen der ungarischen Militärgränzwache....

„Manche behaupten, daß diese Gränzlinie mehr berechnet ist die Ungarn in Schranken zu halten, als die Türken und die Pest von außen abzuwehren, und es mangelt selbst nicht an solchen, die das ganze Quarantainesystem als eine bloße ausgedehnte Polizeimaschine betrachten. Zu Gunsten dieser Meinung führen sie an, daß der Cordon häufiger bei Erscheinung dessen verstärkt worden ist, was die Regierung für das pestilentialischste halten muß — eines politischen Fiebers im Lande selbst — als bei Befürchtung eines Pesteinfalles von außen; daß der persönliche Verkehr durch diese Institution gehemmt wird; daß dadurch inquisitorische Untersuchungen autorisirt und sogar geheime Briefe und Depeschen erbrochen und untersucht werden, obgleich es wohl bekannt sey, daß Schmuggler zu jeder Stunde des Tages die Gränzen passiren. Die beste und am schwersten zu widerlegende Antwort auf diese Einwürfe ist die einfache Thatsache, daß die Pest, seit die Gränzorganisation in Ungarn vollendet worden ist, nie nach Ungarn kam, obgleich sie während dieser Zeit so häufig und heftig als je in den anstoßenden Ländern grassirte, wohingegen vorher, seit dem ersten Eindringen der Türken über die Donau, kaum zwanzig Jahre ohne Wiederkehr dieser Krankheit vergangen sind... Von dem gegenwärtigen materiellen oder moralischen Zustande der Gränzen kann ich, im Vergleich mit dem übrigen Ungarn, nur wenig aus persönlicher Beobachtung berichten; nach dem, was ich sah, kann ich nur sagen, daß ich dort auch keinen höhern Zustand der Civilisation erwartet hatte; auch glaube ich nicht, daß eine militärische Organisation geeignet ist einen großen moralischen Fortschritt zu fördern. Einige ihrer Nachbarn hörte ich von den Gränzleuten als von einer ärmern und elendern Classe als die gemeinen Bauern sind sprechen, und in dem croatischen Districte erklärte mir einer ihrer eigenen Officiere, daß sie notorische Diebe wären. Im activen Dienste haben sie sich jedoch, glaube ich, sowohl in Bezug auf Disciplin als auf Muth, gleich den besten regulären Truppen bewährt.

„Einige Meilen unterhalb Belgrad ergießt ein anderer schöner Fluß seine Gewässer in die Donau, nämlich der Temes, welcher, obgleich kleiner als die Flüsse, welche wir letztlich passirt hatten, doch noch schiffbar ist. Der Temes fließt meistentheils durch ein flaches Land und sein Lauf ist daher windungsreich und träge; dem hat man jedoch durch den Bagacanal abgeholfen, welcher einen beträchtlichen Theil des Banat durchzieht und sich unweit Temesvar wieder mit dem Temes vereinigt. Dieß ist der vierte schiffbare Fluß, an dessen Mündung wir auf einer Strecke von fünfzig Meilen vorbeikamen. Gewiß ist kein Land so mit Communicationsmitteln von der Natur gesegnet, wie Ungarn, und nie ist eines so sehr vernachlässigt worden.

„Die Hügel auf der serbischen Seite wurden nun äußerst angenehm. Sie sind im Allgemeinen nicht hoch, aber man kann sich nicht leicht etwas Wilderes und Pittoreskeres denken. Sie sind bis an den Rand des Wassers herab mit niedrigem Naturwalde bedeckt. Hier und da stehen einige wenige Häuser, oder vielmehr Hütten mit Weinbergen und Kornfeldern und zuweilen etwas, das wie ein Dorf aussieht oder so genannt werden könnte und auch wirklich einen Namen führt; doch ist dieß selten. Alle diese Berge sind des Anbaues fähig, aber Unsicherheit, Mangel an Bevölkerung und an Capital lassen sie verwildert. Der Zustand Serbiens ist im jetzigen Augenblicke wesentlich der der Veränderung, des Ueberganges und zwar mit seinen schlimmsten Charakterzügen. Lange Jahre dem türkischen Joche unterworfen und mehr als die meisten andern Theile des Reichs erduldend, da es so häufig der Schauplatz des Kampfes, der erste Verlust nach einer Niederlage, der erste Preis nach einem Siege war, ist seine Bevölkerung durch Bedrückungen und Auswanderungen so vermindert worden, daß die ganze Landesfläche heutzutage wenig mehr als einen weiten Wald, seine Bevölkerung aber einen Haufen Schweinhirten vorstellt.

„Die lange gehegten Absichten Rußlands gegen die Integrität und Existenz des osmanischen Reichs sind jetzt kein Geheimniß mehr. Die auf einander folgenden Aufstände in der Walachei, Serbien und Griechenland bezeugen, wie listig und wirksam jene Plane waren. Solche Werkzeuge wie Czerny Georg waren nicht schwer unter einem Volke, wie die Serbier, zu finden und in einem Wald- und Gebirgslande war die Unterhaltung einer Revolution kein sehr schwieriger Gegenstand, besonders wenn diese von einer Priesterschaft angefacht wurde, welche durch die Aehnlichkeit der Sprache und Religion bereitwillig zu Gunsten Rußlands gestimmt war. Diese Plane sind fast ohne Widerstand ausgeführt worden. Um die Sympathien Europa's in irgend eine Sache zu verflechten, bedarf es bloß der Worte Christenthum und Freiheit, die Niemand häufiger gebraucht hat als mit Verbrechen Befleckte und Tyrannen; geschickte Benutzung innerer Unruhen, geheime Anstiftung colonialer Unzufriedenheit und eine aristokratische Diplomatie, die, wenn auch zu stolz um sich bestechen zu lassen, doch zu unwissend und gleichgültig ist um ausreichend zu seyn, haben das Uebrige gethan. Das Resultat haben wir in der Trennung dieser Länder vom osmanischen Reiche und in ihrer fast völligen Abhängigkeit von Rußland vor Augen.

„Aber die Berechnungen der Weisesten zerrinnen oft in Nichts. Es war leicht den Groll der Walachen gegen die Türkei aufzureizen, doch nicht so leicht war es Liebe zu Rußland in ihnen zu erwecken; es war leicht einen eingebornen Fürsten von großen natürlichen Anlagen zu finden, der im Stande war die Serbier zu leiten, doch schwer war es einem solchen Fürsten Geschmack am Gängelbande beizubringen. Belgrad ist einige Jahre hindurch der große Mittelpunkt russischer Intriguen gewesen. Zuweilen wurde die serbische Bevölkerung gegen ihren Fürsten aufgewiegelt, zuweilen der Fürst zur Opposition gegen die Pforte gezwungen. Bald wurde ein Emissär unter die slavischen Bevölkerungen Croatiens und Bosniens geschickt, bald unter die griechischen Orthodoxen des Banat von Ungarn, und für alle diese Unternehmungen war Belgrad der Ausgangspunkt. Inzwischen sahen Oesterreich, England und Frankreich zu, das erstere mit Furcht und Zagen, die beiden andern mit dumpfer Gleichgültigkeit. Wenn man indessen dem Gerüchte glauben darf, so strengt sich jetzt Fürst Milosch an, ein Mann von viel Energie und Talent, sein Land zu verbessern und zu civilisiren; und obgleich dem Scheine nach gezwungen, sich vor einer Macht zu beugen, der sich entgegenzustellen er zu schwach ist, findet er sie darum nicht weniger drückend, auch wird er deßhalb nicht minder begierig seyn sich derselben bei der ersten passenden Gelegenheit zu entledigen. *)

*) Seit dieß niedergeschrieben wurde, hat Serbien ein Ding, das eine Constitution genannt wird, erhalten, hauptsächlich durch den Einfluß Rußlands, in dessen Händen die Ernennung der obersten Mitglieder liegt. Milosch widerstrebte dem, wurde aber

„Ein dreistündiges angenehmes Fortsegeln längs dieser schönen Gränzen brachte uns der Festung Semendria gegenüber, ein zweites trauriges Monument der ehemaligen Größe der Türkei und ihres Verfalles. Semendria ist sonderbar gebaut. Ein völlig flaches Terrain wurde dazu auserwählt, auf der einen Seite von der Donau und auf der andern von einem kleinen Flusse, dem Jesoda, bewässert, und auf der zwischen beiden gebildeten Landzunge wurde ein großer dreieckiger Wall errichtet und in gewissen Zwischenräumen mit dreizehn Thürmen von verschiedener Gestalt befestigt. Semendria war ehedem der Sitz eines Pascha und es figurirt oft in der ungarischen Geschichte als ein wichtiger Posten in den Gränzkriegen. Unter Aliberg Pascha wurde es ein Name des Schreckens für das ganze Land...

„Es war gerade Sonnenuntergang, als wir Semendria verließen und die breiten rothen Lichtstreifen, die auf das Wasser fielen, nebst den tiefdunkeln Schatten der alten Thürme verliehen der Landschaft ein Ansehen feierlicher Schönheit. Wie wir über diesen Punkt hinauskamen, wurde der Fluß breiter und breiter, während die Ufer von undurchdringlichen Wäldern und Morästen ganz bedeckt schienen. Die Einsamkeit und Großartigkeit dieser weiten Wildniß war ungemein imposant. Während ich auf dem Verdecke fast allein stand, hätte ich mich in ein neues Land, in eine noch unerforschte Region versetzt glauben können. Ich habe nie den Mississippi gesehen, aber ich kann mir nicht denken, daß selbst in Amerika's Morästen der Eindruck, den ein neues noch unbetretenes Land macht, vollständiger seyn könne als hier. Zu beiden Seiten hatten wir dichte Wälder und zwar so dichte, daß es gar nicht aussah als wären sie jemals besucht worden. Die Schwärme wilder Vögel, die auf dem Wasser schwammen, ließen uns an sich vorbeifahren wie es schien ohne Argwohn von Gefahr; nicht sobald zeigte sich aber der Adler, als sie sich zerstreuten und vor seinem forschenden Blicke verbargen. Alles schien zu verrathen, daß der Mensch hier ein Fremdling sey. Es war gleich unterhalb der Insel Ostrova, daß wir in der Mitte des hier zwei Meilen breiten Stroms vor Anker gingen, den Dampf abließen und uns auf die Nacht einrichteten. Ich und Hr. H..n gingen bis tief in die Nacht auf dem Verdeck umher und unterhielten uns über die verschiedenen Schicksale, welche die Zeit noch für die Donauvölker sich vorbehalten möge. Die ehrsüchtigen Entwürfe Rußlands, die gerade damals durch Hrn. Urquharts Talent und Energie aufgedeckt wurden, zeigten uns die Gefahr, welche Ungarn so wie die Walachei, Serbien und die ganze Türkei liefen, wenn diesen Projecten nicht eiligst Einhalt gethan würde. Wir wußten, daß das österreichische Cabinet, früher ganz feindselig gegen Rußland gesinnt, durch die Reform in England und die Revolution in Frankreich so von seiner eingeschlagenen Bahn zurückgeschreckt worden war, daß es sich in die Arme Rußlands fast ohne Rückhalt geworfen hatte. Zu gleicher Zeit sahen wir Rußland im Versuche begriffen seinen Einfluß unter den slavischen Völkern Ungarns unter dem Vorwande gleichen Ursprungs und Interesses zu vergrößern und die Anhänglichkeit der Bekenner des griechischen Glaubens durch den Anspruch auf die Suprematie und durch die Verderbtheit einer unwissenden Priesterschaft zu befestigen. Wir sahen, wie Rußland sich Schritt für Schritt der Gränze Ungarns im Norden genähert, wie es sich dann rund um dessen Osten und Süden geschlichen hatte; wie es zuletzt den Mund Oesterreichs, die Donau, schloß... Zu gleicher Zeit sahen wir die Gränzfestungen mit russischen Truppen besetzt; wir sahen die Walachei, die Moldau und Serbien unter dem Namen der Unabhängigkeit dem drückendsten Vasallenthum unter Rußlands Botmäßigkeit unterworfen; wir sahen die Türken selbst entmuthigt und verzagt gemacht durch ihre jüngsten Niederlagen und durch den Abfall ihrer frühern Freunde; wir sahen ihre Minister, die bezahlten Miethlinge des Vaterlandsfeindes, nur dessen Befehlen gehorchen; wir sahen ihre Sultane sich die Herzen ihrer treuesten Freunde entfremden durch wohlgemeinte aber übel berathene Reformen; und vor allem sahen wir Europa sorglos bei dem Schicksale eines der größten Reiche der Welt, und wir fürchteten, daß es leider nur zu spät erwachen würde, um die drohende Katastrophe abzuwehren. Nur ein Trost blieb: wir wußten, daß wenn es einmal erwacht der Fortschritt Rußlands gehemmt war; wir wußten, daß diese gigantische Macht zerstückelt werden und ihr nichts bleiben würde als der Haß der ganzen Erde..."

abgesetzt, aus dem Lande verbannt, und sein Sohn an seine Stelle gesetzt. Es ist äußerst schwierig zur Wahrheit über solche Gegenstände zu kommen; ... aber es scheint sehr, als ob Rußland sein altes Spiel des Desorganisirens und Herunterbringens gespielt habe, damit es zu Hülfe gerufen werde, um auf irgend eine Weise, die ihm die beste dünkt, die Ordnung und Verfassung wieder herzustellen — oder wenn es ihm gefällt, Besitz zu ergreifen.

Anmerk. des Verfassers.

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

VII. Marheineke. Feuerbach.

✱ Die Zahl derjenigen, welche mit dem Christenthum innerlich gebrochen haben und auch äußerlich davon sich lossagen oder lossagen möchten, kann für Deutschland auch nicht einmal annähernd bestimmt werden. Dagegen läßt sich wohl eher eine Uebersicht der verschiedenen Parteien und Fractionen geben, in welche die an den obschwebenden Streitfragen Antheilnehmenden zerfallen. Ohne Zweifel kann man sie, nach verschiedenen Eintheilungsgründen, sehr mannichfach gruppiren, und wenn es darauf ankommt zu gewinnen, einzunehmen, zu bestechen, mögen Unterscheidungen wie die von Wissenschaftlichen und Pietisten, von Philosophen und Orthodoxen, von Freien und Unfreien, von Männern des Fortschritts und der Wahrheit und Männern der Stabilität, der Reaction und des Obscurantismus gute Dienste leisten, während von der andern Seite die Bezeichnungen: Gotteslängner, Heiden, Atheisten u. s. w. wohl auch den Gegnern ertheilt, aber jetzt nicht mehr wie früher mit Entrüstung zurückgewiesen werden, sondern eher als Beweise der Verketzerungssucht, des Fanatismus willkommen sind, und, zumal wenn politische Insinuationen oder Argumentationen hinzukommen, Stoff zu Klagen und Geschrei über Denunciationen geben. Wir versuchen es die Hauptunterscheidung in zwei Parteien nach einem philosophischen Moment zu machen, nämlich nach dem Begriff der Autonomie des menschlichen Geistes oder des Geistes schlechtweg, da von den diese Loosung Führenden kein anderer Geist als der menschliche statuirt wird. Und zwar wird diese Autonomie nicht im Sinne Kants genommen, welcher sie der praktischen Vernunft zuschrieb, als Vermögen oder Befugniß aus sich selbst die Gesetze und Bestimmungsgründe des Handelns zu entnehmen, sondern in einem viel umfassenderen, wornach es gleichbedeutend ist mit der Aseität, welche man Gott beilegt; der Geist ist ein Autochthone, er hat sich selbst die Bedingungen, die Gesetze seines Seyns gegeben, er hat sich selbst geschaffen; es gibt keine Macht, kein Seyn außer oder über ihm; das Selbstbewußtseyn, das Erkennen ist die absolute Macht, jenseits welcher ein höheres Seyn, eine höhere Macht, einen höheren Willen, etwas Unerkanntes anzunehmen und zu glauben das Verbrechen der Heteronomie, Hochverrath an der Autonomie des Geistes ist. Diese Autonomie des Geistes tritt minder klar hervor bei Hegel und seinen ältern Schülern; der mit dem Ausdruck **Weltgeist** ab-

wechselnde: der göttliche Geist ließ immer noch den Schein einer realen Unterscheidung, eines gewissen Dualismus übrig, und Marheineke und Rosenkranz und Göschel erörterten das Wesen Gottes in anscheinend ganz orthodoxen Begriffsbestimmungen und Formeln. Aber die jüngern Schüler hoben den Schein eines solchen Dualismus völlig auf; so sagt Strauß: „Wie könnte der Geist sich des Rechts und Urtheils über dasjenige begeben, was er als ein durch ihn selbst Gesetztes erkennt (die christliche Religion)? Selbst von demjenigen, was er als bewußtloser Naturgeist geschaffen, wie er die Verhältnisse der Gestirne geordnet, wie er die Erden und Metalle geformt, den organischen Bau der Pflanzen und Thiere eingerichtet, wäre dem Geiste nicht so sehr alle Erinnerung erloschen, daß er sie nicht durch Forschen und Sinnen immer mehr zu beleben und die Gesetze dieser Gebiete zu erkennen vermöchte: und etwas von demjenigen, was er als er selbst, als bewußter Menschengeist hervorgebracht, sollte sich, einmal aus ihm herausgesetzt, so verdichtet haben, daß er es nachdenkend nicht mehr zu durchdringen im Stande wäre?"

Ebenso bestimmt sprechen sich andere aus, z. B. Bruno Bauer und Feuerbach: „Theologie ist Anthropologie", und viele Artikel der Deutschen Jahrbücher. Dagegen sträuben sich mehrere ältere Hegelianer gegen diese Consequenzen; Gabler, Rosenkranz und andere neigen sich entschieden zum Theismus hin, welchen sie auch bei Hegel selbst zu finden glauben, obwohl sie dessen Sätze vom absoluten Erkennen, vom absoluten Wissen unterschreiben und den Glauben, die Religion erst in der Wissenschaft die höchste und adäquate Form des Begriffs erreichen lassen. Ja auch Strauß wird schon von andern, die noch weiter als er gehen, als ein Zurückgebliebener, als nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehend, als nicht kühn und consequent genug getadelt, zurechtgewiesen, wo nicht gar verworfen, weil er, wie oben angeführt, auch in der Religion Vernunft, objective Thätigkeit der Intelligenz anerkennt, weil er Feuerbachs Herabsetzung der Religion zu etwas Unvernünftigem *) bestreitet und weil er die Vorstellung des Wunders aus einer höhern Quelle als Feuerbach, aus dem Interesse der Freiheit ableitet. Bruno Bauer nennt ihn außerdem, daß er ihm die „seinem Princip eigene, fürchterlich langweilige Unbestimmtheit" (im Leben Jesu) vorwirft, mysteriös und orthodox!

Erwägt man dieß, sowie daß die älteren Hegelianer von den jüngeren, den Mitarbeitern besonders der Deutschen Jahrbücher, nicht zum glimpflichsten behandelt, daß sie wegen ihrer Illusionen verspottet oder wegen Zurückhaltung und Feigheit verhöhnt werden, so daß z. B. selbst Rosenkranz „neben Anerkennung mancher respectabeln Seiten" doch der „Muth der Consequenz" abgesprochen wird; daß sie ihrerseits die Mitschuld der jüngsten Doctrinen von sich abzulehnen suchen und Marheineke in seinem Separatvotum zu Gunsten Bauers dessen Verirrungen offen zugibt und beklagt, so könnte man meinen, in diesem Lager selbst sey solcher Zwiespalt ausgebrochen, daß man nicht mehr von Einer Partei reden könne und die Gegner ruhig zusehen können, wie sie einander selbst bekämpfen und aufreiben. Marheineke gesteht: „die Hegel'sche Philosophie sey, noch schlimmer als mit ihren entschiedenen Feinden, mit ihren sogenannten Freunden daran." Man sage: nach dem Tode des Stifters sey eine wahre Anarchie eingerissen. Es habe die nach seinem Tode entstandene Freiheit in Bezug auf die Philosophie sich als mannichfaltige Gestaltung des Princips, als Widerspruch der Gestaltungen mit ihm und unter einander und selbst als extreme Richtung und Trennung von dem Princip gezeigt. Aber diese Spaltung in den Gegensatz sey eben der größte Beweis für die Tiefe und Energie, womit die Hegel'sche Philosophie in das Bewußtseyn der Zeit eingedrungen. Wie nach Hegel selbst die christliche Kirche und der christliche Staat die ungeheure Macht seyen, welche alle Gegensätze der Lehre und Sectirerei, alle Gegenstöße der Parteien und Meinungen ruhig vermöge in sich zu ertragen und auszuhalten, so sey das Aehnliche von der Hegel'schen Philosophie zu sagen. Auch gibt er zu, daß sich innerhalb dieser Schule Differenzen hervorgethan, welche bis zum Extrem gehen und bis zu einem Punkte, wo die philosophische Gemeinschaft als erloschen anzusehen; aber die Hegel'sche Philosophie habe kein besonderes und bestimmtes Princip; für ihr Princip könne man nur die Methode — Hegels unsterbliches Verdienst — ansehen. Kraft dieser logischen absoluten Methode, die nicht eine formelle Dialektik nur, sondern überall nur in der Identität mit dem Inhalt ist und selbst nur die Dialektik von diesem, ist die Hegel'sche Philosophie System, welches ein Kreis ist, dessen Ende in den Anfang zurückgeht, nicht eine gerade Linie u. s. w. Das eigentliche Wesen dieser Philosophie sey die Erkenntniß der Totalität der Bestimmungen des Geistes, die Befreiung des Denkens von aller Einseitigkeit. Alle Standpunkte erhalten ihre nothwendige Stelle angewiesen — aber keiner sey darum der specifisch Hegel'sche. Aber doch glaubte Hegel, wie uns scheint, alle Standpunkte abgeschlossen zu haben, und das war sein Princip; und überhaupt ist diese Auffassung sehr vag und unsicher. Der Satz: „durch keine Philosophie ist man weniger gebunden als durch diese; sie läßt und macht nur das Denken frei, es nur der logischen Nothwendigkeit unterwerfend", hebt sich, wenn die „logische Nothwendigkeit" die Dialektik von Hegels Logik seyn soll, in seinem ersten und letzten Glied geradezu auf, und daß man jede Philosophie entstellen kann, versteht sich von selbst. Weniger jedoch versteht sich von selbst, wie man innerhalb Einer und derselben Schule die Persönlichkeit, das Bewußtseyn, die Intelligenz Gottes, oder wie man es nennen will, den Theismus und daneben den Pantheismus oder Atheismus lehren, wie man die Unsterblichkeit der Seele behaupten und läugnen kann? Ist das Princip etwa hiegegen gleichgültig? Oder ist die Methode wichtiger als diese Probleme?

So viel jedoch Marheineke der Freiheit und dem Gegensatz innerhalb der Hegel'schen Philosophie einräumt, glaubt er doch mehrere der jüngern Hegelianer und Mitarbeiter der Deutschen Jahrbücher von ihr ausschließen und ihnen den Anspruch auf den Namen von Christen absprechen zu dürfen, namentlich Feuerbach, dem „seine frühern Schriften im Sinne der Hegel'schen Philosophie sehr zur Ehre gereichen", der aber in seinem neuem Buche: Das Wesen des Christenthums, sich unfähig zur Speculation zeige, „in den Dornen der Gegensätze hängen bleibe und der natürlichen Vernunft, nicht dem Geist die Entscheidung überlasse", der aber auch ausdrücklich seinen Zusammenhang mit Hegel abläugne und sich vielmehr in Opposition mit ihm erkläre. Auch bekenne ja Feuerbach offen, daß er vielmehr in Uebereinstimmung mit Schleiermacher stehe und nur aus dessen Ansicht vom Wesen der Religion die nothwendigen, aber von jenem selbst aus theologischer Befangenheit nicht abgeleiteten Consequenzen gezogen habe. (Schleiermacher nämlich findet das Wesen der Religion im Gefühl, im absoluten Abhängigkeitsbewußtseyn, und seine Theologie will nur eine Analyse dieses Abhängigkeitsgefühls seyn. Eine objective Gotteslehre will er nicht geben und läßt das Wesen Gottes an sich dahingestellt; Feuerbach erklärt das religiöse Gefühl, Gemüth und Phantasie für das eigenwillige Herz, das sein Gesetz zum Gesetz

*) „Die Religion ist das Verhalten des Menschen zu seinem eignen Wesen — darin liegt ihre Wahrheit — aber zu seinem Wesen nicht als dem seinigen, sondern als einem andern, aparten, von ihm unterschiedenen, ja entgegengesetzten Wesen — darin liegt die Unwahrheit, darin die Schranke, darin das böse Wesen der Religion."

der Welt machen möchte, [und findet darin nicht den nur unklaren Widerschein eines Objectiven, sondern lediglich eine subjective Vorspiegelung und Täuschung, welcher nichts Objectives entspreche. Aber die von Feuerbach verlangte Consequenz hätte Schleiermacher unmöglich ziehen können, denn er hätte dann das absolute Abhängigkeitsgefühl geradezu in dessen Gegentheil verwandeln müssen. Wenn also auch Feuerbach an Schleiermacher'sche Ansichten anknüpft, so zieht er doch nicht die „nothwendigen Consequenzen.“) Und ebenso behauptet Marheineke, „daß die Strauß'sche Christologie, absolut unvereinbar mit der Hegel'schen, an der Schelling'schen Lehre nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich und wesentlich ihren bestimmten Ausgangspunkt habe und nur in ihr begründet sey (während Strauß seinerseits früher schon der rechten Hegel'schen Seite vorgerückt hatte, daß sie in der Theologie auf dem Schelling'schen Standpunkt geblieben oder darauf zurückgesunken sey). Neben denjenigen aber, welche nicht oder nicht mehr Hegeln angehören, klagt Marheineke über solche, die ihn „fortwährend compromittiren“, worunter er die Mitarbeiter der Deutschen Jahrbücher versteht. Als eigentlich Hegel'sche Schule scheint er somit im Grunde nur die rechte Seite gelten lassen zu wollen, ohne doch eine scharfe Gränze zu ziehen. Ueberhaupt will er die Namen fahren lassen und glaubt sich berechtigt „Hegels Namen fortan nicht mehr überall einzumischen, sondern von der Hegel'schen Philosophie als der Philosophie selbst zu reden, weil er keine wahre Philosophie kenne, die noch außer ihr, keinen wahren Philosophen, der nicht Hegels Mitarbeiter wäre; weil ihr Princip sey die Principien aller Philosophie zu enthalten.“ Hiemit wäre alles Wahre bei allen Philosophirenden, die „geistreichen, wahren, vortrefflichen Gedanken“, die sich unter den „anerkanntermaßen, erklärtermaßen unchristlichen, pantheistischen, atheistischen Vorstellungen“ mehrerer Jünger finden, Hegeln zugeeignet, alles Falsche von seiner Philosophie abgelehnt und ausgeschlossen, und wer nicht an die absolute Philosophie glaubt, für einen aller Philosophie Unempfänglichen und Unfähigen erklärt — aber wer soll entscheiden, was das Wahre an aller Philosophie, was das Uebereinstimmende mit Hegel ist, da ja gerade hierüber so großer Streit waltet?

Wenn wir indeß allerdings der Meinung sind, daß Hegels Name nicht mit Unrecht an die Spitze auch derjenigen philosophischen Doctrinen gestellt werde, welche die Autonomie des Geistes, den freien Geist, zu ihrem Wahlspruch und Feldgeschrei haben und damit nur praktischer und allgemeiner dasselbe aussprechen, was auch schon in der Behauptung liegt im Besitz des absoluten Wissens zu seyn, so können wir theils auf die ausführliche Erörterung und Prüfung der Hegel'schen Lehre von der Persönlichkeit Gottes in Strauß's Dogmatik verweisen, wornach Gott der lebendige Proceß der Subjectivität, die ewige Bewegung des sich stets zum Subject machenden Allgemeinen, das erst im Subject zur Objectivität und wahrhaften Wirklichkeit kommt, dem Hegel'schen System zufolge wäre. Die entgegengesetzte Deutung von Hegels Sinn, wornach er die Persönlichkeit Gottes im gewöhnlichen Sinne des Worts, als Selbstbewußtseyn, außer dem Menschengeiste, behauptet hätte, wird dort ganz überzeugend, wie uns dünkt, theils aus dem Zusammenhang und Verlauf der dafür angeführten Stellen, theils aus seinen Principien, widerlegt. Von der Lehre von der Unpersönlichkeit Gottes ist nun aber die Lehre von der Autonomie des menschlichen Geistes, von der Absolutheit des Wissens und der Gattung das nothwendige Correlat, obgleich Strauß im Hegel'schen System die Unterscheidung findet, daß der Mensch nicht durch sich selbst, sondern durch das Absolute gesetzt ist.

[4377-78] **Ulm.**

Gläubiger-Aufruf.

Zu Bereinigung der Verlassenschaftssache des im April d. J. gestorbenen quiescirten großh. badischen Oberforstmeisters Johann Baptist Freiherrn v. Speth-Schülzburg-Granheim, werden alle diejenigen, welche an denselben Forderungen zu machen haben, aufgefordert, solche

innerhalb 30 Tagen

dem freiherrlich von Speth'schen Rentamte in Schülzburg, Oberamts Münsingen, anzuzeigen, widrigenfalls sie bei der Auseinandersetzung jener Verlassenschaftssache nicht berücksichtigt würden.

Ulm, im Pupillen-Senat des k. würt. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 8 Sept. 1842.

Haenlein.

le Prêtre.

[4400-2] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Johann Georg Friedrich Becker, Stadtrath dahier, ist kürzlich mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, welches am 5 d. M. gerichtlich eröffnet worden ist.

Nach demselben hat er eine mit ihm nicht verwandte Person zum Alleinerben seiner Verlassenschaft ernannt.

Die Intestaterben des Verstorbenen sind unbekannt, und es kann nur angegeben werden, daß er der einzige Sohn des hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Becker war, und daß sein väterlicher Großvater aus Frankfurt a. M. und sein mütterlicher aus Untertürkheim abstammen sollen.

Es ergeht nun an seine Intestaterben die Aufforderung, sich

innerhalb 45 Tagen

dahier zu legitimiren und ihre etwaigen Einreden gegen das vorliegende Testament geltend zu machen, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf obiger Frist vollzogen werden wird.

So beschlossen im k. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart den 5 September 1842.

Gerichts-Act. **v. Neubronner.**

[4135—37] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig Johanna Therese Berndt zu Stötteritz, daß ihr Ehemann, Johann Christian Berndt, vormaliger Pächter des Ritterguts ebendaselbst, sie im Monate September 1841 verlassen, und unter der Versicherung, daß ihr seitdem von dessen Aufenthalte einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, so wird ernannter Berndt peremtorisch hiermit geladen, daß er

den 26 October 1842

des Vormittags 10 Uhr im hiesigen königl. Appellationsgericht persönlich erscheine, mit seiner obgedachten Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, und sodann der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich gewärtige, indem er außerdem, daß bei seinem Außenbleiben sothanes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, sich zu gewärtigen hat, und auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 16 August 1842.

Königl. sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hincke, Secr.

[4121-22] **Bekanntmachung.**

Mit lehnherrlicher Genehmigung und vorbehaltlich der allenfallsigen Rechte Dritter haben die Relicten des gewesenen fürstlich Fürstenberg'schen Raths und Obervogts Jacob Bonaventura Gebele von Waldstein, welcher am 25 Februar 1840 in Ueberlingen mit Tod abging, die nachbezeichneten fürstlich Fürstenberg'schen Seniorat-Lehen als reines Eigenthum abgelöst, und als solches an die fürstliche Standesherrschaft Fürstenberg wieder verkauft, als:

1) Den Burgstall zu Waldstein, großh. bad. fürstlich Fürstenberg'schen Bezirksamtes Haslach sammt allen Zugehörden, Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafschaft Fürstenberg herrührendes Seniorat-Kunkellehen, womit der letztverstorbene Vasall laut Lehenbrief vom 1 Januar 1812 für sich und seine Geschwister förmlich belehnt war.

2) Den sogenannten Tiralnger Hof zu Untereggingen, großh. bad. fürstlich Fürstenberg'schen Bezirksamtes Stühlingen, sammt allen dazu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, als ein von der Landgrafschaft Stühlingen herrührendes Seniorat-Kunkellehen, womit der vorbenannte Vasall laut Muthschein vom 8 October 1819 — und Lehenbrief vom 11 Junius 1838 für sich und seine Geschwister, so wie auch als Trager seiner beiden Vettern:

a) des fürstlich von Thurn und Taxis'schen Hof- und Justizraths Franz Anton v. Dolle zu Schloß Taxis, und

b) des pensionirten Postmeisters Joseph Anton Sebastian v. Dolle zu Ulm, gleichfalls belehnt war.

Es werden nunmehr alle diejenigen, welche an die obbezeichnete, durch specielle Allodificatons- und Kaufverträge in das freie Eigenthum der fürstlichen Standesherrschaft Fürstenberg übergegangenen lehnbaren Realitäten aus dem Titel ihrer früheren Lehenverhältnisse sowohl für den gegenwärtigen Veränderungs- als auch für einen künftig etwaigen Lehensanfall rechtliche Ansprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, solche binnen einer Präjudicialfrist

von drei Monaten

vom nachgesetzten Datum bei dem unterzeichneten Lehenhof anzubringen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben für jetzt und allezeit ohne weitere Bekanntmachung als ausgeschlossen betrachtet und den gegenwärtigen Relicten des letztverstorbenen Vasallen Bonaventura Gebele von Waldstein als alleinigen Lehenserben und resp. Kaufs-Interessenten die betreffenden Kaufschillingsquoten ohne weiteres zur freien Disposition werden verabfolgt werden.

Donaueschingen, den 16 August 1842.

Fürstlich Fürstenberg'sche Lehnhofs-Kanzlei.

Dilger.

vdt. Binder.

[402] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

D e r

deutsche Zollverein in seiner Fortbildung.

Von Gustav Höfken.

Gr. 8. Velinpapier brosch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

I n h a l t.

1) Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organisation des Zollvereins. 2) Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstaae, entwickelt aus der Geschichte ihrer Entstehung. 3) Der Vereinstarif als Grundlage der politischen Oekonomie des Zollvereins. 4) Der Eingang in den zweiten Zeitabschnitt des Zollvereins. 5) Die Stellung des Zollvereins zu Oesterreich; Aussicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6) Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hansestädten und Dänemark; im Zusammenhange dargestellt mit der Handelspolitik dieser Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7) Deutsche Beziehungen zu Großbritannien. 8) Organisirung der deutschen Schifffahrt. 9) Die Theorie der Continentalsperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins: das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unserer jüngsten Geschichte lehren, daß die Zeit gekommen, wo nur noch ein das Gesammtvaterland umfassendes Streben fruchtbar ist, auf jedem andern aber der Unsegen des Mißlingens ruht. Und ein solches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu seiner Kenntniß wie zu seiner Fortbildung beizutragen, dazu soll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4465] In **Ludwig Försters** artist. Anstalt in **Wien** ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Post- und Taschenkarte

d e r ö s t e r r e i c h i s c h e n M o n a r c h i e,

von **Joseph Jakowsky.**

In 12 Blätter.

I. A b t h e i l u n g.

Böhmen.	Siebenbürgen.
Tyrol und Vorarlberg.	Ungarn.
Galizien und Lodomerien.	Militär-Gränze.

Groß-Quart in Umschlag geheftet.

Preis jeder Abtheilung 45 kr. C.-M. oder 15 Ngr.

Preis jeder einzelnen Karte 8 kr. C.-M. od. $2\frac{1}{2}$ Ngr.

[4303] Durch alle Buchhandlungen ist von **Brockhaus & Avenarius** in **Leipzig** zu beziehen:

D i e

Syphilitischen Krankheiten

mit vergleichender Prüfung ihrer verschiedenen Heilmethoden und besonderer Würdigung

der Behandlung ohne Mercur,

nebst einem Anhang über die Prostitution

von Dr. **Giraudeau de St. Gervais,**

ehemaligem Arzte der Spitäler, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften ꝛc.

Aus dem Französischen, nach der zweiten Ausgabe des Originals unter Mitwirkung des Verfassers übertragen. Mit den Kupfern der Original-Ausgabe.

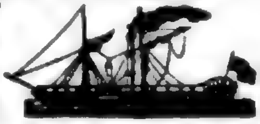
2 Bände. Gr. 8. 1841. 3 Thlr.

[4359—60] Das

allgemeine Geschäfts-Bureau,

Metzgergasse Nr. 97 in B e r n (Schweiz), befaßt sich mit dem Kaufe und Verkaufe so wie mit den Verpachtungen aller Arten von liegenden Gütern, Geldanleihen, Einziehung von Erkundigungen, Anstellung von Hofmeistern, Gouvernantinnen und Lehrern, Unterbringung von Dienstboten, überhaupt mit allen in das Fach eines Geschäftsbureau's einschlagenden Aufträgen. Bei allen seinen Operationen macht es sich die größtmögliche Pünktlichkeit, Schnelligkeit, Verschwiegenheit und die billigsten Bedingungen zum Gesetze, und glaubt daher auf zahlreiche Commissionen rechnen zu dürfen, denen es vermittelst f r a n k i r t e r Briefe entgegen sieht.

[3998—4009]



Mosel - Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit **Sonntag** den **31 d.** anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;

von **Trier** nach **Coblenz**

Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

T r i e r, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[3940] In a l l e n Buchhandlungen (A u g s b u r g in der K o l l m a n n'schen Buchhandlung, S t u t t g a r t bei Neff, M ü n c h e n bei Lindauer, B r e s l a u bei F. Hirt) ist als sehr zweckmäßig bearbeitet zu empfehlen:

☞ Die fünfte verbesserte Auflage

Vom Wiedersehen.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben?

Werden wir uns da wiedersehen?

Wie ist da unser Loos beschaffen?

Gründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

8. brosch. Preis 10 Sgr.

Diese von Dr. H e i n t c h e n herausgegebene Schrift giebt über obige Fragen b e l e h r e n d e A u f s c h l ü s s e — führt die B e w e i s g r ü n d e eines b e s s e r n D a s e y n s, — eines F o r t l e b e n s nach dem Tode an, und so ist dieses Buch F r o h e n zur Belehrung und T r a u e r n d e n zur Tröstung zu empfehlen.

Auch in P r a g bei Haase Söhne, P e s t h bei Hartleben, W i e n in der Gerold'schen Buchhandlung vorräthig.

[4348] **An das medicinische Publicum!**

Im Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenbuch der neuesten ärztlichen Erfahrungen aus allen Zweigen der Arzneiwissenschaft nebst einem Anhange: M i s c e l l e n a u s d e r S t a a t s - A r z n e i k u n d e. Herausgegeben von Dr. G. M e y e r, königl. bayer. Gerichtsarzt zu Monheim. 12. 100 S. 1842. 12 gr. oder 48 kr.

Vademecum für Aerzte. 1s Bdch. A. u. d. Titel: **Ueber das Benehmen des Arztes gegen seine Kranken,** mit besonderer Rücksicht auf das Leben in großen Städten und in den höhern Ständen, nach den Ansichten des verstorbenen königl. sächs. Berg- und Hüttenphysicus J. G. Rohatzsch, hierüber ausgearbeitet von Dr. R. H. Rohatzsch, correspondirendem Mitgliede des Vereins, großherzogl. baden. Medicinal-Beamten für Staatsarzneikunde ꝛc. Z w e i t e r, vollständig umgearbeiteter und mit einer schematischen Anleitung zum Krankenexamen versehener A b d r u c k. 16. 1842. 12 gr. oder 54 kr.

[4361—62] **Stelle-Gesuch.**

Ein honettes Frauenzimmer, das der deutschen und französischen Sprache mächtig ist, auch in mehreren andern Fächern Kenntniß besitzt, und mit allen weiblichen Handarbeiten vertraut ist, wünscht bei einer Herrschaft als Gouvernante angestellt zu werden. Nähere Auskunft ertheilt das **allgemeine Geschäftsbureau,** Metzgergasse Nr. 97 in B e r n (Schweiz). (Affranchir.)

[4297—99] **Empfehlung.**

Hierdurch empfehle ich mein Speditions-, Commissions- und Cigarren-Geschäft zu gütiger Beachtung.

Christian Friedrich Büchner in Zittau.

Aus einem Reisetagebuch.

II.

△ **Baden-Baden.** — — Von Heidelberg über die Fortsetzung der Bergstraße nach Baden-Baden — welcher gesegnete Landstrich! Auf beiden Seiten des Rheins eine unermeßliche Ebene, nur in weiter Ferne von den blauen Linien der Berge, rechts des Oden- und Schwarzwaldes, links der Vogesen begränzt; unzählige Städte, Flecken und Dörfer, freundlich gebaut, von einem reinlichen wohlhäbigen Anstrich; fast allenthalben ein fruchtbares Erdreich, dessen hohe Ergiebigkeit durch einen nachhaltigen Fleiß von Jahrhunderten her aufs höchste gebracht und ausgebeutet wird. Das Badener Land ist ein wahrer Garten. Auch haben die Landstädtchen alle, ich möchte sagen, etwas sonntäglich Aufgeputztes und die Zersplitterung des Bodens in kleine Parzellen, deren verschiedene Saaten in bunter Mischung durcheinander den Feldern eine heitere Mannichfaltigkeit verleiht, überzeugt den Fremden bald, daß der Segen hier nicht in die Hände weniger großen Gutsherren zusammenfließt, sondern sich gleichmäßig über ein weites Ganze verbreitet. Für den Reisenden jedoch, der das Pittoreske liebt und sucht, haben diese Ebenen leicht etwas Ermüdendes. Auch Karlsruhe kann ihn nicht fesseln; es ist eine freundlich gelegene, hübschgebaute mittlere Residenz, deren auf das Schloß als Centrum bezogener Straßenfächer wie ein steinernes Symbol der heutigen Centralisation erscheint — das ist alles. Soll aber das Häuser- und Straßenlabyrinth einer Stadt den Fremden, der es mit keinem persönlichen Leben zu beseelen vermag, anziehen, so darf es des Reizes der Unmittelbarkeit und einer lebendig gewachsenen, nicht gemachten Individualität nicht entbehren. Es müssen entweder Städte seyn, auf denen das Abendroth einer großen Geschichte ruht, wie fast alle italienischen, Rom und Venedig vorzugsweise, aber auch unter den deutschen Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Köln; oder theerige Handelsstädte mit der tummelnden Beweglichkeit der Matrosenjacken und Kaufherren auf den Kaien, in den Börsen, Werften und Waarenhäusern; oder endlich Residenzen großer Staaten, in denen sich die Aristokratie der Geister, ein unendliches Material von Wissen, Kunst und Lebensgenuß zusammenfindet, wo die strengen puritanischen Linien der neuern Sitte und Kunst durch das Lebensgewühl einer beweglichen Menge überkleidet sind, wie ein Gitter von Schlingpflanzen, so daß man zuletzt vor Grün das Gitter nicht mehr sieht — und aus deren Gesumme ein feines Ohr den leisen Puls der Zeit, die Geistersprache der Zukunft leicht herauslauscht. Die kleinen Residenzen dagegen mit den geraden Straßenalleen, in denen Gras wächst, und den großen Marktplätzen, auf denen sich niemals ein buntes Völkchen ergeht, mit den Springbrunnen und Denkmälern, auf denen irgend ein Triton aus der Zopfperiode, oder ein Serenissimus aus den Türkenkriegen sitzt, mit den langen eintönigen Façaden der Casernen und Gouvernementshäuser, in denen die große Tretmühle des Staatsmechanismus Tag für Tag immer im alten Tact und Tempo fortklappert — diese Städte mit den stehenden ernsthaften Falten eines officiellen Amtsgesichts gemahnen mich immer wie eine leibhafte Versteinerung des bureaukratischen und militärischen Regiments der Deutschen...

Ich hatte gehofft in Karlsruhe einer Sitzung der Kammer der Abgeordneten beizuwohnen. Von Ferne und durch das Medium der Presse gesehen, hatte es mir zuweilen scheinen wollen, als ob es den Verhandlungen noch oft an dem großen würdigen Styl der Oeffentlichkeit, an der rechten Disciplin des Redens und Votirens gebreche, wodurch allein parlamentarische Siege von Bedeutung erfochten werden können. Die Kammer hatte aber einige Tage Ferien gemacht und ich konnte es ihr nicht verargen; denn wenn auch die Personen der Gesetzgeber geheiligt sind und z. B. in England während der Session von ihren Gläubigern nicht belästigt werden dürfen, so leiden sie doch von der Sonnenhitze ebenso viel und von einigen andern Dingen noch mehr, als wir übrigen Sterblichen. Aus jenem Grunde bin ich außer Stande Ihnen über die öffentlichen Charaktere Badens etwas zu berichten, außer daß mein Nachbar an der Mittagstafel des Pariser Hofes mir versicherte: Hr. Trefurt, der bekannte Abgeordnete, sehe dem französischen Professor Lherminier täuschend ähnlich. Es wäre ein Gewinn für die Wissenschaft, wenn sich diese Thatsache bestätigte; sie würde das Vorhandenseyn eines besondern Organs unbegränzter Modificationsfähigkeit im Politischen beweisen, durch welches die Gall'sche Schädellehre noch ergänzt werden müßte und von dessen Existenz ich schon vor Jahren auf anderm Wege — durch das Studium der deutschen Geschichte — überzeugt worden.

Lassen wir indeß die gute deutsche Geschichte .... treten Sie lieber mit mir auf diesen mit Oleandern und Aloen geschmückten Balcon hinaus — diese grüne Schlucht mit weißen leuchtenden Villen, das ist das holde Thal von Baden-Baden. Es ist Nacht; wie still und köstlich! Der Süden scheint in diesem Sommer einige Grade gegen Norden hinaufgerückt — denn über uns hat sich ein Sternenhimmel aufgebaut von so tief gesättigter Bläue und entschleierter Schönheit, wie man sie fast nur in den duftlosen Sommernächten des untern Italiens gewahrt. Von den Abhängen des Mercurius und Fremersberges bringt eine sanfte Kühle nach dem Sonnenstich eines fast tropischen Tages doppelt erquickend; dazwischen strömt ein herbes Arom, der frische würzige Geruch der Tannenwälder, die Baden-Badens schöne Höhen bedecken. Noch einmal — wie still und köstlich! Allmählich erlöschen die Lichter in den Salons und Mansarden; nur im Conversationshause summt noch ein spätes Leben, bleiche Gestalten würfeln dort mit dem gelben Gold an den Tischen des Hrn. Benazet, zuweilen ertönt das monotone: le jeu est fait, rien ne va plus! mit tonloser Bestimmtheit, wie der Schlag eines Perpendikels und so mit dämonischer Gelassenheit immer wieder weiter. Sonst aber hat die Nacht von ihrem stillen Reich der Versöhnung und Vergessenheit unbestritten Besitz genommen. Rechts neben mir schläft ein junger Franzose, der sein Glück bei der Roulette heute Abend vergebens erprobt, ein Chanson von Beranger hat das leichte Blut bald wieder beruhigt; links hat ein Engländer eben sein letztes Goddam über die deutschen Betten ausgestoßen und ein gewisser unbeschreiblicher Ton, dessen Piano nach der Erfahrung früherer Nächte bald in ein dröhnendes Forte übergehen wird, verkündet, daß der böse Humor Sir Johns dem Schlummer zu weichen beginnt. Zwischen ihnen habe ich, der Deutsche, Quartier genommen, so gewissermaaßen das weltgeschichtliche Juste-Milieu meines Stammes vertretend. Die Nacht ist schön, seyen wir national und lassen die Rauchwölkchen einer letzten Cigarre mit obligaten Reflexionen begleiten.

Baden-Baden ist ein europäisches Rendezvous im großen Style. Wenn im Sommer die Residenzen veröden, dann richtet sich wie durch Zauberschlag hier ein glänzendes Leben auf; ein babylonisches Sprachgewirr summt durch die Straßen; in der Trinkhalle, auf der Promenade, in den Sälen und Colonnaden des Conversationshauses drängt sich eine kleine Völkerwande-

rung durcheinander, in der fast alle Stämme Europa's, alle Stände der Gesellschaft vertreten sind. Noch vor einer Stunde konnten Sie bei dem abendlichen Corso in der Lichtenthaler Allee, oder unter den Orangenbäumen vor dem Conversationshause fast alle Nationalphysiognomien unseres Welttheils in den verschiedensten Gruppen studiren. Zeichnen wir eine derselben flüchtig. Ein Genfer Bankier mit einem Amsterdamer Capitalisten sich über den wunderbaren Credit unterhaltend, der es Hamburg möglich gemacht nach dem bedeutendsten Unglücksfall eine Anleihe zu 93½ mit nur drei und einem halben Procent abzuschließen — ein Berliner Kammerherr, der einem Baseler Missionsprediger über die Fortschritte des Christenthums bei den Wilden zuhört — ein französischer Marquis, der Erbe eines großen legitimistischen Namens, mit einer Peeresse Englands die Chancen besprechend, welche sich für Henri Dieudonné seiner Meinung nach so augenscheinlich durch den Tod des Herzogs „von Chartres" eröffnen — ein russischer Fürst in einem Wagen mit vier zusammengespannten Ukrainerhengsten vorüberfahrend, ein scharfes Luchsgesicht, halb lackirte Cultur, halb gewaltthätige Barbarei, mit einem unbeschreiblichen Air von Bequemlichkeit auf die Menge umher, wie ein Sultan auf seinen Harem, herabschauend — eine junge reizende Carlistenwittwe aus Biscaya, in ihrem Gefolge französische Stutzer, englische Dandies, Berliner Gardeofficiere.

Sie sehen, der Juliusvertrag und die Quadrupelallianz, die Schlachten von Borodino und Jena sind hier und vielleicht auch anderwärts vergessen; die verschiedenen Nationalitäten scheinen sich das Wort gegeben zu haben ihre geheimen Antipathien in Baden-Baden, diesem modernen Elis, für die kurze Frist eines Hochsommers bei Seite zu legen und bloß in feinster Blüthe der Geselligkeit und dem äußersten Glanz eines aristokratischen Lebens, in reichen geschmackvollen Toiletten, Equipagen, Livreen mit einander zu wetteifern. Nun sagen Sie mir das Stichwort dieser geheimnißvollen Verabredung! Ich rede natürlich nicht von den Kranken und Glücksrittern — die Gründe ihres Aufenthalts liegen am Tage — aber die übrigen, die nur ein Sommernaturleben, eine heitere Badenovelle von einigen Wochen durchträumen wollen — was führt sie gerade nach Baden-Baden? Die Mode? Aber die Herrschaft der Mode ist launenhaft, Badens Besuch und europäischer Ruf dagegen seit zwei Jahrzehnten in fortdauerndem Steigen begriffen. Es muß also, um diese Erscheinung zu erklären, ein eigenthümlicher und stätiger Reiz in den Localitäten der freundlichen Badestadt und Umgegend gesucht werden. Und doch begegnen wir hier keiner einzelnen auffälligen, Sinn und Seele despotisch fesselnden und gefangennehmenden Schönheit. Da sind keine Alpen mit den grünen Sammetbändern ihrer Matten — keine Schneeberge und Gletscher mit den thronenden Profilen in unnahbarer Majestät emporgethürmt und wunderbare Perspectiven in die Urwerkstätten der Schöpfung eröffnend — keine Seen wie in der Schweiz und Tirol, geschliffene Krystallspiegel, auf denen die Abendröthe ihre feenhaften Glorien hinzaubern könnte — nicht einmal Felsenpartien in der nächsten Umgebung, welche ein mehr als gewöhnliches Interesse zu erwecken vermöchten. Denn wenn, nebenbei gesagt, ein schriftstellernder Cicerone die sogenannten Felsen hinter dem alten Schloß zu Baden mit dem Adersbacher Felsenmeer in Schlesien verglichen hat, so muß eine solche Hyperbel, welche die Gränzen einer poetischen Freiheit übersteigt, auf die Vermuthung führen, daß der Verfasser die Adersbacher Felsen, eines der merkwürdigsten Naturspiele, niemals mit eigenen Augen gesehen habe. Gleichwohl ist alle Welt einig und entzückt über die unvergleichliche Anziehungskraft von Baden, und worin ruht sie? Mich dünkt, die negative Seite der Antwort liegt schon in dem Angedeuteten enthalten. Es ist eben die Abwesenheit von allen höchsten Disharmonien und Erhabenheiten der Natur, von denen der Mensch sich gern auf Augenblicke durchschüttern läßt, die ihm aber auf die Dauer zu groß, zu kolossal und daher lästig sind — verbunden mit einer positiven, in allen Einzelheiten sich wiederfindenden magischen Anmuth, welche dem Thal von Baden seine charakteristische Lieblichkeit gibt und zum Bleiben, zum Wohnen, zum Hüttenbauen ladet. Die Natur kommt hier gewissermaßen einem Bedürfniß der gebildeten Gesellschaft entgegen. Denn auch diese hält vor allem auf eine gewisse Fassung des Selbstgefühls; sie will aus ihrem Gleichgewicht nur auf Augenblicke überrascht und hingerissen werden; wodurch sie aber stätig gefesselt wird, das ist der Ausdruck des Rhythmischen in Bewegung, Sitte und Gedanken — Maaß und Grazie mit einem Wort — weil sie, diesen Eindrücken sich hingebend, nur eine Anerkennung ihrer selbst, nicht aber das Zugeständniß einer übergeordneten höhern Macht abzugeben hat. Das liebliche Thal mit seinem saftigen Wiesengrün, seinen hohen Waldbergen, seinem herrlichen Baumschlag kann nicht überraschen, aber auch nicht ermüden; es ist weit genug um stolzen Existenzen die gewünschte Isolirung möglich zu machen, und doch auch wieder hinlänglich eng und heimlich um eine rasche und bequeme Annäherung zwischen allem Wahlverwandten zu vermitteln. Ueberdieß haben Regierung und Einwohner seit Jahren unausgesetzt das Ihrige gethan, um Baden, dieses Resumé des eleganten Europa's, seines Rufes immer würdiger zu machen und allen Anforderungen der Badegäste, wie verschieden und hochgespannt solche auch seyn mögen, durch ein weitgetriebenes Raffinement von Einrichtungen entgegenzukommen. Etwas theurer mag das Leben dadurch geworden seyn; doch war ein solcher Fortschritt mit den Ansprüchen der Zeit unerläßlich. Denn wenn der Deutsche schon bei einiger Wohnlichkeit sich behaglich fühlt und der Franzose vor allen Dingen Eleganz fordert, so will dagegen der Engländer Comfort, der Russe Luxus.

Baden-Baden streitet mit Heidelberg um den Ruhm für den schönsten Punkt Oberdeutschlands zu gelten, und die Natur selbst scheint mit schalkhaftem Muthwillen durch eine merkwürdige Aehnlichkeit der Situation die Frage einer solchen Rivalität aufgeworfen zu haben. Beide Städte liegen am Ausgang hoher Gebirgsthäler und treten doch zugleich mit dem einen Fuß schon in die lachende Rheinebene hinaus; beide erfreuen sich des Vorzugs einer Vegetation von wahrhaft südlicher Frische und Schönheit, nur daß an die Stelle der Castanienwälder, welche den Heidelberger Schloßberg bedecken, in Baden die Buche und die Weißtanne tritt, letztere hier besonders ein Baum von unvergleichlich schlankem Wuchs; beide werden endlich von den Trümmern hoher Fürstensitze beherrscht, die in demselben Krieg verheert und nachmals nie wieder zur alten Schönheit hergestellt worden sind. In malerischem Reiz einer ausgebreiteten und prächtigen Architektur vermag sich freilich die zerfallene Burg der Markgrafen zu Baden mit dem Heidelberger Schloß nicht zu messen, ebensowenig wie Badens bescheidene Oos es mit dem grünen Neckar aufnimmt. Wenn demnach Heidelberg als einzelner Punkt den Vorzug verdient, so ist doch die Umgegend Baden-Badens ohne Frage reicher an einer Auswahl der mannichfaltigsten landschaftlichen Schönheiten, wie sie der Schwarzwald, das romantischste Gebirg der Deutschen, bietet. Insbesondere sollte kein Fremder versäumen von Baden aus das Murgthal, den bedeutendsten Felsengrund Süddeutschlands — Tirol und Salzburg natürlich ausgeschlossen — zu besuchen; schon der Weg dahin durch die Lichtenthaler Allee und das Thal von Beuern auf einer vortrefflichen durch den regierenden Großherzog angelegten Straße ist in hohem Grad belohnend. Wie man auf dem Kamm des Gebirgsstocks, der Baden vom Murg-

thal trennt, angekommen ist, entschleiern sich allmählich ganze Partien der herrlichen Landschaft; man sieht, aus dem Dunkel des Föhrenwaldes hervorgetreten, gerade unter sich Gernsbach, ein freundliches Landstädtchen, sodann die Murg und jenseits ihres Ufers amphitheatralisch die Massen des Schwarzwaldes; auf den Altanen von Schloß Eberstein erschließt sich endlich das ganze Felsenthal auf eine Länge von acht Stunden zu einem Panorama von einziger Wirkung. Der Ebersteiner Schloßberg, auf der einen Seite mit Weingärten, auf der andern mit prächtigem Nadelholz bewachsen, tritt jäh und gerade in das Murgbett hinein, so daß der Fluß die Basis des Berges in einem Bogen zu umfließen und auf diesem Umweg seine frühere Hast zu mäßigen gezwungen wird. Man hat hier den ganzen Lebenslauf eines wilden Gebirgswassers — symbolisch gewissermaßen die Geschichte jeder jugendlichen und ungestümen Kraft — in zwei Abschnitten von ganz verschiedenem Gepräge vor Augen. Oberhalb des Schloßberges trägt das Thal fast durchgängig den Charakter grandioser Wildheit; der junge Fluß, über die Felsenblöcke seines engen Bettes schäumend ergossen, hat, um seine Wege zu finden, das Gebirg auf die seltsamste Weise zerwühlt und zerklüftet: Einschnitte von schauerlicher Tiefe wechseln mit bizarren Felsenpartien und dunkeln Waldbergen; eine Folge von düstern und wilden Scenerien erscheint, deren Romantik dem Pinsel Salvator Rosa's die glücklichsten Motive hätte an die Hand geben können. Unterhalb des Schloßberges gegen Rastadt und die Rheinebene hin erscheint der Charakter der Landschaft dagegen vollkommen geändert. Der Fluß ist aus der jugendlichen Sturm- und Drangperiode zu einem männlichen Behagen gekommen: sein Gang wird breiter, gelassener, sicherer, sein Wirken reif und gedeihlich; die Berge rechts und links fallen allmählich in gefälligen Linien ab; gesegnete Ebenen mit Wiesen und Feldern werden sichtbar, dazwischen Städtchen, Dörfer, Fabriken und Villen. Vielleicht mit Ausnahme von Johannisberg und dem herrlich gelegenen Stolzenfels bei Coblenz, welches der preußische Monarch gegenwärtig restauriren läßt, kenne ich in Deutschland keinen fürstlichen Sommersitz, der sich einer ähnlich pittoresken Lage erfreute. Auch die innere Einrichtung der Burg ehrt in hohem Grad den Geschmack ihres fürstlichen Besitzers, des regierenden Großherzogs von Baden. Man wird beim Eintritt in das Burgthor von zwei vollständig gerüsteten Reisigen, die auf den ersten Blick lebendige Thorwarte zu seyn scheinen, empfangen; so ohne Zwang auf ein kriegerisches Alterthum zurückgeführt, tritt man in den Rittersaal, der mit den Glasmalereien seiner Fenster, mit Rüstungen, Trophäen, Wappen, die Existenz eines Ritters aus der Feudalzeit auf das lebendigste vergegenwärtigt. Getäfel, Gefäße und Geräthe sind einfach, dem Ort gemäß in gothischem Geschmack, doch ohne Affectation und in verständiger Weise mit dem modernen Bedürfniß vermittelt. In einem oberen Gemach hängen Gemälde, zu denen die Lebensgeschichten der alten Markgrafen von Baden und der Dynasten von Eberstein den Stoff geboten. Darunter behandelt eins die schöne Sage, die Ihren Leserinnen, wenn nicht aus Krusins' schwabischer Chronik, doch aus Ludwig Uhlands meisterhafter Bearbeitung bekannt seyn wird, wie das Kaisertöchterlein auf dem Ball zu Speyer den Grafen Eberstein vor dem Ueberfall ihres Vaters warnt:

„Graf Eberstein,
Hüte dich fein,
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet seyn"

und wie der Graf nach abgewehrtem Sturm die erlauchte Warnerin bräutlich heimführt. Nach allem konnten wir, bei einer herrlichen Abendbeleuchtung von dieser Stätte scheidend, den Gedanken nicht unterdrücken, wie schöpferisch anregend eine Villeggiatur daselbst auf ein romantisches Dichtergemüth wirken müßte.

Auch von der Burg Alteberstein, einem älteren längst zerfallenen Sitze desselben Grafengeschlechts, von dem Jagdschlosse, vor allem aber von den hohen Zinnen des alten Markgrafenschlosses genießt man entzückender Fernsichten, welche fast die ganze Gegend zwischen Straßburg und Heidelberg bereichen. Die militärische Wichtigkeit von Rastadt, als dem Schlüssel des unteren Schwarzwaldes, springt auf diesen Punkten, wo die ganze badische Rheinebene zu den Füßen des Beschauers liegt, selbst dem Laien in die Augen. Das offene badische Vorland läßt sich gegen den ersten Stoß einer kühnen Offensive von Straßburg her nicht halten; Rastadt aber als Festung würde den weiteren Vordrang gegen Würtemberg und Bayern hindern, es würde einen großartigen Waffenplatz bilden, an welchem die herbeirückenden Heere Süddeutschlands ihren natürlichsten Anlehnungspunkt fänden. Ohne Rastadts Befestigung liegt auch Würtemberg einem überlegenen und behenden Feind ebenso offen wie das badische Vorland; und ist der Schwarzwald, die natürliche Verschanzung Süddeutschlands, erst überschritten, so steht einem weiteren Vordringen in das Herz unserer reichsten Länder kein Hinderniß im Wege. Alles das ist hundertmal erwogen, gesagt, verhandelt; auch schien es vor zwei Jahren bei dem allerwärts sich erhebenden Rufe Hannibal ante portas wirklich, als ob man die Sache **rasch** und **nachdrücklich** in Angriff nehmen wolle. Nun aber scheint sie wieder vertagt, man erbittet sich Instructionen, man nimmt die gegenseitigen Vorschläge ad referendum, man hat allerlei Bedenken und Einwände; und vielleicht ergeht es diesem Befestigungsplan, wie es auf dem Reichstage zu Regensburg seligen Andenkens dem Türkenpfennig zu ergehen pflegte — das alte Lied!

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

VIII. Die Ausleger Hegels. Die Phänomenologie.

⚹ Daß Hegel in so verschiedenem Sinne verstanden wurde, erklärt sich leicht; man darf wohl schon daran erinnern, daß es nicht eben in seinem Wunsche liegen konnte sich mit dem gewöhnlichen Glauben und dessen Ausdruck in sehr schroffen Widerspruch zu sehen, und dann drängte sich ihm auch die theistische Form und Ausdrucksweise selbst zuweilen mit einer gewissen Natürlichkeit und Nothwendigkeit auf. Insbesondere gilt dieß von den Vorlesungen über Religionsphilosophie (wo er sich, nach einem Urtheil der Deutschen Jahrbücher, der „allgemeinen Unvernunft" unterworfen haben soll) und über die Beweise vom Daseyn Gottes. Das Höchste, das Absolute, Gott ist Hegeln Geist — (wie im Christenthum) der Geist aber ist **wesentlich**, in höchster absoluter Gestalt Gedanke, Begriff, Idee. Wie sollte das Wesen Gottes würdiger bezeichnet werden denn als Idee? Schließt ja die Idee alle andern Kategorien, Seyn, Wesen, Kraft, Leben u. s. w. in sich! Sagt man: Gott ist die Idee, der Gedanke der Gedanken, so ist darin enthalten, daß er ist, lebt, als schaffende Kraft waltet. Diese Idee ist nun aber nicht eine zufällige, in dem Belieben des Individuums stehende, sondern eine nothwendige, ohne welche der menschliche Geist unvollkommen, seinem Begriff nicht adäquat wäre, mithin eine wahrhaft constitutive. Die Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit der Idee hypostasirt sich nun bei Hegel zur objectiven Realität, denn was absolut notwendig ist, dem muß man auch Realität zuschreiben (aber in wiefern eine objective?), und so spricht Hegel gelegentlich von Gott wie von einem dem Menschengeist gegenüberstehenden Selbst. Hiedurch entsteht der Schein des Theismus. Diesem wird nun wieder entgegengearbeitet

durch das Bestreben die relativen Begriffe von Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Causalität, Bedingtheit von der Idee entfernt zu halten, was als eine Hauptaufgabe der Speculation gilt, und hiedurch fällt dann das Absolute, die Uridee immer wieder zusammen mit ihrer Offenbarung im Bewußtseyn, im Gedanken; sie ist weder bloß als Erzeugniß des menschlichen Denkens, noch auch als Schöpferin desselben zu denken, sondern ist beides zugleich; sie ist nicht als ein Prius, noch als ein Extra, noch als Causa zu fassen. So bekommt Hegels Theologie den Schein zwischen Theismus und pantheistischem Idealismus zu schwanken; und in der That kann man der im Wechsel beharrenden und sich immer verjüngenden Idee ebensowohl Realität zuschreiben als den wechselnden und untergehenden bewußten Individuen, nur ist es eine *verschiedene* Realität.

Dieß erklärt zum Theil auch das Ausgehen so entgegengesetzter Ansichten von Hegel. Daß aber in der That die linke Seite seine Principien consequenter ausgebildet hat, scheint uns aus der Betrachtung der Hauptwerke Hegels deutlich hervorzugehen, nämlich der Phänomenologie und der Logik. Diese beiden Werke stellen, kann man sagen, Hegels Weltgericht und Weltschöpfung dar und dienen einander als Ergänzung und Probe. In beiden ist die gewaltige Dialektik, das Princip der Negativität thätig; in der Phänomenologie hat sie zu ihrem Ausgangspunkt die unmittelbare sinnliche Anschauung und Wahrnehmung als das vermeintlich gewisseste, von welchem sie aber zeigt, daß es vielmehr das Nichtige ist, das sie aufhebt, und von welchem sie, immer weiter auf wahre Realität zurückgehend und alle Gestaltungen der äußern Welt und des Bewußtseyns, welche sich dafür ausgeben, ebenfalls vernichtend oder aufhebend, bis zum absoluten Geist und dessen Begriff im absoluten Wissen fortschreitet, wo kein Widerspruch mehr zwischen dem Bewußtseyn und einem ihm fremden jenseitigen Gegenstand besteht. Durch Zerstörung oder Aufhebung der nicht adäquaten Formen und Vorstellungen mittelst der aus der Sache selbst sich ergebenden Widersprüche und Dialektik wird hier die Wahrheit gewonnen. Umgekehrt wird in der Logik nicht von einem sinnlich gegebenen Gegenstand ausgegangen, sondern von dem reinsten, einfachsten, leersten Begriff, dem des Nichts oder des reinen Seyns, aber auch hier mittelst der die Widersprüche an den Begriffen aufweisenden oder entwickelnden Methode, oder des von selbst über die Widersprüche hinausstrebenden Gedankens zu immer höheren, reicheren, bestimmteren Begriffen fortgeschritten (welche ebenso Principien der Welt, Bestimmungen des Absoluten sind, wie sie der Reihe nach Principien der Philosophie waren), bis am Ende die aus Widersprüchen sich und die Welt, das Absolute herausschaffende Dialektik ebenfalls bei dem höchsten widerspruchslosen Begriff, dem des sich selbst wissenden, des absoluten Geistes anlangt. Von dem Verdienst einer höchst scharfsinnigen und geistreichen Durcharbeitung eines ungeheuren Materials in diesen Werken kann hier nicht die Rede seyn; auch die Vorzüge und Mängel, die unbedingte Gültigkeit oder Nichtigkeit der Methode haben wir nicht zu erörtern,*) nur den Charakter der Philosophie im Allgemeinen, wie sie sich in Gang und Resultat darstellt, suchen wir zu schildern. Und hier können wir nicht umhin diesen Charakter durchaus als einen negativen, nihilistischen zu bezeichnen. Gegen das Ende der Phänomenologie lesen wir: „In dem Wissen hat der Geist die Bewegung seines Gestaltens beschlossen .. er hat das reine Element seines Daseyns, den Begriff gewonnen. Der Inhalt ist nach der *Freiheit* seines Seyns das sich entäußernde Selbst oder die unmittelbare Einheit des sich selbst Wissens. Die reine Bewegung dieser Entäußerung macht, sie am Inhalte betrachtet, die *Nothwendigkeit* desselben aus... Indem der Geist den Begriff gewonnen (die Form, worin das Daseyn unmittelbar Gedanke ist), entfaltet er das Daseyn und Bewegung in diesem Aether seines Lebens, und ist *Wissenschaft*... Sie vereinigt die gegenständliche Form der Wahrheit und des wissenden Selbsts in unmittelbarer Einheit. Die Wissenschaft enthält nothwendig den Uebergang des Begriffs ins Bewußtseyn. Denn der sich selbst wissende Geist ist die unmittelbare Gleichheit mit sich selbst, welche in ihrem Unterschiede die Gewißheit vom Unmittelbaren ist — oder das sinnliche Bewußtseyn — der Anfang, von dem wir ausgegangen; dieses Entlassen seiner aus der Form seines Selbsts ist die höchste Freiheit und Sicherheit seines Wissens von sich. Doch ist diese Entäußerung noch unvollkommen. Das Wissen kennt nicht nur sich, sondern auch seine Gränze. Seine Gränze wissen heißt sich aufzuopfern wissen. Diese Entäußerung an den Raum und die Zeit ist sein Werden zur Natur und zur Geschichte, woraus es sich als Geist, als Subject wieder herstellt. Die Entäußerung ist ebenso die Entäußerung ihrer selbst; das Negative ist das Negative seiner selbst. Aus der Versenkung in die Nacht des Selbstbewußtseyns, beim Insichgehen des Geistes im Wissen wird ein neues Daseyn, eine neue Welt und Geistesgestalt geboren — die alles Aufgehobene und scheinbar Verlorene aufbewahrende *Erinnerung*. Das *Ziel*, das absolute Wissen oder der sich als Geist wissende Geist hat zu seinem Wege die Erinnerung der Geister, wie sie an ihnen selbst sind und die Organisation ihres Reiches vollbringen. Ihre Aufbewahrung nach der Seite ihres freien in der Form der Zufälligkeit erscheinenden Daseyns ist die Geschichte, nach der Seite ihrer begriffenen Organisation aber die *Wissenschaft* des *erscheinenden Wissens*; beide zusammen, die begriffene Geschichte, bilden die Erinnerung und Schädelstätte (!) des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewißheit seines Throns, (!) ohne den er das leblose Einsame wäre; nur —

> aus dem Kelche (!) dieses Geisterreiches
> schäumt ihm seine Unendlichkeit.“

Aus dieser barocken Mischung der gesteigertsten schwindelerregenden Abstractionen mit verwegenen, einander aufhebenden Bildern und Metaphern in hyperorientalischem Geschmack dürfte so viel wenigstens verständlich seyn, daß das Letzte und Höchste nicht der in Kraft, Weisheit und Liebe lebendige *Geist* ist, verstehe man nun darunter den absoluten Geist, in welchem die Individuen begriffen wären, oder den individuellen Geist, sondern das Höchste ist der sich als Geist wissende Geist, wofür auch wieder das ganz abstracte *absolute Wissen* als gleichbedeutend gesetzt wird, welches so wenig ein göttliches als ein menschliches, welches ein reines Abstractum ist. Zu seinem Inhalt hat dieß absolute Wissen die begriffene Geschichte, es hat daran seine *Erinnerung* und *Schädelstätte* — (Begriffe, die doch handgreiflich auf Vergangenheit und Tod hinweisen!) ohne die es das leblose Einsame wäre — aber ist denn die Schädelstätte der Ort, wo ein Thron des Lebens errichtet wird? Ist die Erinnerung nicht gerade das Attribut der Verlassenheit, der Einsamkeit, der Gegensatz der lebendigen Gegenwart? Dieß Resultat übrigens, das absolute aber interesselose (um nicht zu sagen todte)

*) Die Hegel'sche Methode und Dialektik ist im Ganzen und im Einzelnen schon öfters nach den Gesetzen einer unumstößlichen Logik geprüft und wie uns dünkt unwidersprechlich vielfacher Irrthümer, Sprünge, Erschleichungen, der Inconsequenz und der maaßlosen Willkür überwiesen worden, von Siegwart, von Stahl, neuestens von Chalybäus und Exner. Diese Kritiken sind meist von der Schule nicht widerlegt oder zu widerlegen versucht, sondern theils überschrieen, theils vornehm ignorirt worden — in ähnlicher Weise, wie sie solche Schriften ignorirte oder als nicht zum speculativen Standpunkt vorgedrungen leichthin ablehnte, welche ihr unwillkommene auffallende und weitgreifende Resultate, die nur Consequenzen aus ihren Principien waren, aufstellten, z. B. von Blasche, Richter und Feuerbach.
A. d. Eins.

Wissen des Geistes seiner als Geist, kann nicht befremden, wenn man den Gang, die Methode des ganzen Werkes erwägt; das Bewußtseyn, als Erkennen und Begreifen gefaßt, wird fortwährend mit den Gegenständen und Gestaltungen der Welt und seiner selbst, mit den Gestaltungen von Sinnlichkeit, Phantasie, Gemüth und Willen entzweit und siegt dann über alle diese Gegensätze, indem es sie verzehrt und „verdaut.“ Hegel beruft sich sogar auf die Thiere, welche von „dieser Weisheit (des Zweifels zunächst am Seyn und der Wahrheit der sinnlichen Dinge) nicht ausgeschlossen, sondern sich am tiefsten in sie eingeweiht zeigen, indem sie sie aufzehren“, und erklärt ausdrücklich: „das Selbst habe den ganzen Reichthum seiner Substanz zu durchdringen und zu verdauen.“ Der so bei sich selbst seyende, zu sich selbst aus dem Andern zurückkehrende Geist mag nun wohl als Negation der Negation das Positive heißen, aber ist dieß Positive selbst etwas Reales, Inhaltvolles, Lebendiges, mehr als nur ein Formales? Oder um in jenem Bilde vom Verzehren zu bleiben: es wird wohl behauptet, das dialektische Bewußtseyn zehre alle Gegensätze und Gegenstände auf; aber entweder geht es ihm wie den sieben magern Kühen Pharao's, welche die sieben fetten Kühe auffressen und denen man doch nicht ansieht, daß sie davon fetter werden; oder es ist überhaupt mit diesem Aufzehren nur ein Schein und Traum; das Bewußtseyn vermag nicht zu verdauen was ihm zugemuthet wird, es ist kein solches Raubthier, daß es Fleisch — und gar sein eignes Fleisch! — aufzehrte, und wird und muß von der ihm zugemutheten Kost sich mit Abscheu wegwenden und dabei verhungern.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. kais. österr. Internuntius in Konstantinopel, Frhr. v. Stürmer, hat am 30 August seine Abschiedsaudienz beim Sultan gehabt und ist am folgenden Tage von dort abgereist. — Der Graf Medem, russ. Gesandter in Wien, Graf Buol-Schauenstein, österr. Gesandter in Stuttgart, und Graf de la Rochefoucauld, französischer Gesandter in Darmstadt, sind in Frankfurt a. M. eingetroffen; der österr. Gesandte in Neapel, Graf v. Lebzeltern, ist von Hamburg nach Berlin zurückgekehrt, und Hr. Everett, Gesandter der Vereinigten Staaten in London, befindet sich gegenwärtig zu Paris.

Ordensverleihungen. Der König von **Würtemberg** verlieh dem Kaufmann Trefz in Leipzig, einem gebornen Würtemberger, in Anerkennung der vielfachen Verdienste desselben um das würtemb. Militär in den Feldzügen von 1812 und 1815, das Ritterkreuz des Ordens der würtemb. Krone. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Geschäftsträger zu Kassel, Leg.-Secretär v. Peuß, die Erlaubniß zur Anlegung des ihm vom Herzog von Braunschweig verliehenen Commandeurkreuzes II. Cl. des Ordens Heinrichs des Löwen.

Der k. Rath und Advocat Dr. Schauß in München erhielt den herzogl. Lucchesischen Verdienstorden vom heil. Ludwig.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg.** Zur Leitung des gesammten Befestigungsbauwesens in Ulm ist eine Festungsbau-Direction niedergesetzt und der k. preuß. Ingenieur-Major v. Prittwitz zum k. würt. Festungsbau-Director berufen und sind demselben die Stellung, Rechte und Befugnisse eines k. Regiments-Commandanten angewiesen.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg.** Die neuerrichtete Stelle eines vortragenden Raths beim Ministerium des Innern ward dem seitherigen Minist.-Assessor, Reg.-Rath Autenrieth, übertragen.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Ritterschaft an der Diemel: Frhr. K. v. Waitz.

Todesfälle. In Baden bei Wien verstarb, am 4 Sept., der niederösterr. ständische Verordnete Jg. Ritter v. Mitis, Director der Wien-Raaber-Eisenbahn, 72 J. a.

[4410]

Reglement
für die Rheinische Ritter-Akademie zu Bedburg.

§. 1.

Die Anstalt führt die Benennung:

„Rheinische Ritter-Akademie“

und wird aus den Mitteln der stiftenden Rheinischen Familien auf dem ihr eigenthümlichen, unweit Köln gelegenen Schlosse Bedburg begründet.

§. 2.

Die Rheinische Ritter-Akademie, welche ausschließlich von den katholischen Mitgliedern der Rheinischen ritterbürtigen Ritterschaft zur standesmäßigen Erziehung ihrer Söhne und deren männlichen ehelichen Nachkommen gegründet worden, ist eine katholische Anstalt und es müssen daher der Oberdirector, der Director und sämmtliche ordentliche Lehrer derselben der katholischen Kirche angehören.

§. 3.

Die Anstalt ist zunächst zur Erziehung der Söhne aus den stiftenden Familien bestimmt, jedoch werden auch Söhne des inländischen, nicht zur Corporation gehörigen, so wie auch des ausländischen deutschen Adels aufgenommen werden, worüber in jedem einzelnen Falle das Curatorium zu beschließen hat.

Das Maximum der in die Anstalt aufzunehmenden Zöglinge ist vorläufig auf sechzig bestimmt; jedoch kann den Söhnen der stiftenden Familien die Aufnahme keinesfalls aus dem Grunde versagt werden, weil die gesetzliche Anzahl bereits erreicht oder überschritten wäre.

§. 4.

Die Anstalt setzt sich als Ziel, die jungen Leute zu den Gesinnungen ihres Standes und Berufes, zur Religiosität, Gottesfurcht, Sittlichkeit und zur wahren Ehre, zur unwandelbaren Treue gegen den König ihren Herrn und das Vaterland, zur Entwickelung ihrer sittlichen und körperlichen Kräfte, und zur Wohlerzogenheit im äußern Benehmen durch alle Mittel, welche der Erziehung überhaupt zu Gebote stehen, heranzubilden und auf der Grundlage einer classischen Bildung ihre Geisteskräfte zu entwickeln, und ihnen die Kenntnisse zu verschaffen, deren sie als Vorbereitung zu den ferneren Berufs-Studien bedürfen.

Demnach bezweckt die Anstalt durch die Erziehung an Leib und Seele gesunde und kräftige Jünglinge zu bilden; durch Fernhaltung von vorgefaßter Meinung für oder gegen den einen oder andern Stand, ihnen Achtung vor einem jeden einzuflößen und durch den wissenschaftlichen Unterricht diejenigen Zöglinge, welche sich später den Universitätsstudien widmen wollen, so weit zu bringen, daß sie den Anforderungen des Abiturienten-Reglements vom 4 Junius 1834 zu genügen, die aber, welche in den Militärdienst treten wollen, nach Beendigung des Cursus in Secunda das Examen zum Porteépée-Fähndrich unbedingt und selbst zum Officier, mit Ausnahme der Kenntnisse in den eigentlichen Militärwissenschaften, zu bestehen im Stande sind.

§. 5.

Als Mittel der Erziehung wird die Anstalt Liebe, Strenge und stete Aufsicht anwenden und durch ununterbrochene Hinweisung auf die Vorschriften der Religion eine ächt christliche Erziehung zu erstreben suchen.

Indem sie die Zöglinge nie ohne sorgfältige Aufsicht und Beobachtung läßt, hofft sie alles Niedrige und Schlechte von ihnen fern zu halten; die Lehren der Religion und Sittlichkeit in ihnen lebendig zu machen und so jenen freudigen Gehorsam, welcher jeder Weisung willig und gerne nachkömmt, und im Kinde als unbedingte Folgsamkeit, bald aber als Ehrfurcht vor Gott, König, Obrigkeit und Gesetz thätig wirkt, in ihnen hervorzurufen und zu befestigen.

Auf solcher angewöhnten Gottesfurcht und Achtung vor jeder Autorität, als der Basis aller sittlichen Ordnung, hofft die Anstalt jene Einheit und strenge Zucht zu begründen, welche

für ihr Gedeihen nöthig und für das Heil der Zöglinge unerläßlich ist.

Die Unterrichtsgegenstände, deren sich die Anstalt bedienen wird, um die beabsichtigte wissenschaftliche Bildung zu erreichen sind:

Die lateinische, griechische, deutsche, französische Sprache, letztere bis zur vollkommenen Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke; Religion, Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturlehre, Propädeutik zur Philosophie, Kalligraphie, Zeichnen und Gesang.

Der ganze Lehrcursus ist auf acht Jahre fixirt und in sieben Classen abgetheilt, so zwar daß Sexta, Quinta, Quarta, Tertia einen einjährigen, Prima einen zweijährigen Cursus hat und Secunda in zwei besondere Abtheilungen, jede mit einjährigem Cursus geschieden ist.

Der jährliche oder halbjährliche Lectionenplan der Anstalt wird auf Grund eines von dem k. Provincial-Schulcollegium bestätigten Lehrplans von dem Studiendirector unter Zuziehung des Lehrercollegiums entworfen, zunächst dem Curatorium und dann dem k. Provincial-Schulcollegium zur Genehmigung eingereicht.

§. 6.

Der körperlichen Ausbildung der Zöglinge wird durch Unterricht im Reiten, Schwimmen, Tanzen, Fechten und gymnastischen Uebungen, den der Anstalt zu Gebote stehenden Mitteln gemäß, besondere Sorgfalt zugewendet werden.

§. 7.

Die Aufnahme findet nur unter folgenden Bedingungen statt:

Die Zöglinge müssen nachweisen,

1) daß sie adeliger Geburt sind;
2) daß sie das zehnte Lebensjahr zurückgelegt haben;
3) daß sie körperlich gesund und ihnen die Schutzblattern eingeimpft sind;
4) daß sie die zur Aufnahme in die Sexta oder unterste Classe eines Gymnasiums erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen,

und endlich müssen sie

5) über ihre bisherige sittliche Führung diejenigen Zeugnisse beibringen, welche das Curatorium in jedem einzelnen Falle für angemessen erachtet.

§. 8.

Die Anmeldungen zur Aufnahme geschehen bei dem Oberdirector. Ueber die Aufnahme selbst steht allein dem Curatorium die Entscheidung zu. Söhne der Genossenschaftsmitglieder können nicht ohne Angabe der Gründe und nur vorbehaltlich des Recurses an die Genossenschaft zurückgewiesen werden. Die Aufnahme von Söhnen anderer adeligen Familien kann jedoch das Curatorium ohne Angabe von Gründen und ohne daß ein Recurs an die Genossenschaft zulässig ist, verweigern.

§. 9.

Zöglinge, welche den wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprechen können, d. h. länger als zwei Jahre in einer Classe verweilen müssen, oder welche der Schul- und Hausordnung nicht entsprechen wollen, und deren Besserung durch diejenigen Disciplinarmittel, welche nach dem Geiste der Anstalt anwendbar sind, nicht zu bewirken ist, werden den Eltern von dem Oberdirector zurückgeschickt, ohne daß denselben darüber ein Klagerecht zusteht. Der Oberdirector ist jedoch gehalten, dem Curatorium, unter Angabe der Gründe, die Ausweisung sofort anzuzeigen.

§. 10.

Die unmittelbare Leitung der Anstalt führt der Oberdirector, welcher von der Genossenschaft in der General-Versammlung gewählt und mittelst der betreffenden königl. Behörden Seiner Majestät dem Könige zur Allerhöchsten Bestätigung präsentirt wird.

Er steht als Chef und Haupt dem Hause vor; ihm sind das ganze Lehr- und Erziehungs-Personal und überhaupt alle angestellten Personen untergeordnet und Ehrerbietung und Folgeleistung schuldig; seiner Obhut und Sorgfalt ist insbesondere der Geist, die gute Ordnung, Zucht und Sitte im Ganzen wie im Einzelnen anvertraut. Was Unterricht und Erziehung, Haus- und Schulordnung einzeln sollen, und wechselseitig sich unterstützend nur zu erreichen vermögen; wie durch Unterricht, Erziehung und Beispiel jedes Einzelnen der Lehrer, und aller zusammen das Gute, Sittliche und Anständige gefördert, jeder Gedanke aber von Rohheit und Unordnung abgewehrt werden, das Alles ist seiner Wachsamkeit und Verantwortlichkeit übergeben.

§. 11.

Das Lehr- und Erziehungspersonal der Anstalt besteht aus einem Studiendirector, insofern dessen Functionen nicht unter Genehmigung der betreffenden königl. Behörde dem Oberdirector übertragen werden, der in solchem Falle auch seine Qualification zu dieser Stelle in der vorschriftsmäßigen Weise nachgewiesen haben muß — und der nöthig werdenden Anzahl von Lehrern und Erziehern.

§. 12.

Der Studiendirector findet seine Hauptwirksamkeit in dem wissenschaftlichen Theile der Anstalt. Er entwirft namentlich den Lehrplan und überwacht dessen genaue Ausführung. Er führt die zur Handhabung der Schulordnung nöthigen Bücher, besucht und leitet den Unterricht der übrigen Lehrer, hält die dazu nöthigen Conferenzen und Prüfungen; kurz er leitet den Unterricht nach Stoff, Form und Methode durch alle Mittel, welche zur Erreichung dieses Zieles nöthig sind.

Er ist jedoch auch ebenso verpflichtet, in die Erziehung und die gesammte Hausordnung wachsam und thätig einzugreifen. Seine Stellung ist daher die erste nach dem Oberdirector, in dessen Auftrage und nach dessen Weisungen er handelt.

§. 13.

Die Wirksamkeit, Stellung und der Rang der Lehrer ist gleich denen der Lehrer an den Gymnasien. Die erste Stelle nimmt der Religionslehrer ein, welcher jedesmal ein Geistlicher seyn muß. Sie alle müssen gesetzlich qualificirt seyn, und werden, wie der Studiendirector, durch die General-Versammlung der Genossenschaft gewählt und den betreffenden königl. Behörden zur Bestätigung präsentirt.

§. 14.

Die nächst vorgesetzte Behörde der rheinischen Ritter-Akademie ist die Genossenschaft, vertreten durch das Curatorium, welches, gemäß §. 8 des landesherrlich bestätigten Stiftungs-Statuts für die Rheinische ritterbürtige Ritterschaft vom 13 Mai 1837, aus dem Ritterrathe in corpore besteht, und über alles, was die Anstalt betrifft, der Genossenschaft jährlich Rechenschaft ablegt.

§. 15.

Die Rheinische Ritter-Akademie tritt gleich der Ritter-Akademie in Brandenburg zu dem betreffenden Ministerium und Provincial-Schulcollegium in dasselbe Verhältniß, in welchem die übrigen gelehrten Schulen und höhern Unterrichtsanstalten städtischen oder Privat-Patronats verfassungsmäßig zu dem betreffenden Ministerium und Provincial-Schulcollegium stehen.

§. 16.

Die Dotation und Erhaltung der ganzen Anstalt übernimmt die Corporation des Rheinischen ritterbürtigen Adels; sie hat daher auf die Anstalt und deren Einrichtung alle Rechte des Eigenthums; auch steht ihr das Recht zu, die beiden Directoren und das Lehrerpersonal anzustellen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Allerhöchsten respective höhern Bestätigung.

§. 17.

Der alljährlich für die Anstalt zu entwerfende Etat wird jedesmal von dem Curatorium dem königlichen Provincial-Schulcollegium in beglaubigter Abschrift zur Kenntnißnahme eingereicht.

§. 18.

Die Anstalt hat das Recht der Entlassung zur Universität unter denselben Bedingungen wie die Gymnasien. Für die Prüfung der von ihr zur Universität zu entlassenden Zöglinge gilt daher das unter dem 4 Junius 1834 für die Prüfung der zur Universität übergehenden Schüler gegebene Reglement in allen seinen Bestimmungen so lange als bindende Norm, als nicht eine desfallsige Abänderung für alle übrigen gelehrten Schulen in den königlichen Staaten zweckmäßig erachtet werden wird.

§. 19.

Da hiernach die Rheinische Ritter-Akademie als Unterrichtsanstalt den Gymnasien gleich steht und in dieser Beziehung auch zu den königlichen Schulbehörden in das verfassungsmäßige Ressort-Verhältniß tritt, so steht auch der Studiendirector im Range den Directoren der Gymnasien gleich, und ist wie diese das Organ der Communication mit den königlichen Behörden in Beziehung auf alle, den Unterricht und die Disciplin betreffenden Angelegenheiten. Gleichermeise haben die ordentlichen Lehrer der Ritter-Akademie Rang und Rechte der königl. Gymnasiallehrer, und ihre Dienstzeit in dieser Anstalt wird ihnen ebenso gerechnet, wie auch an den Gymnasien.

Mit Bezugnahme auf vorstehendes durch die Allerhöchste

Cabinetsordre vom 22 Junius 1841 genehmigte Reglement für die Rheinische Ritter-Akademie zu Bedburg unweit Köln machen wir andurch bekannt, daß die Eröffnung dieser Anstalt

am 15 October d. J.

stattfindet.

An jährlichem Pensionsgeld wird für Erziehung, Unterricht, Wohnung, Beköstigung, Wäsche, Aufwartung und ärztliche Pflege die Summe von **dreihundert Thalern** preuß. Courant in vierteljährigen Raten vorausbezahlt.

Für die Unterhaltung der Bibliothek werden beim Eintritt **zwanzig Thaler** und eben soviel beim Austritt entrichtet.

Weitere Auskunft ertheilt das Oberdirectorium der Rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg, bei dem die Anmeldungen für das nächste Schuljahr vor dem **10 September** dieses Jahres statt finden müssen.

Bedburg, den 15 Julius 1842.

Das Curatorium der Rheinischen Ritter-Akademie.

Graf v. Mirbach, Ritterhauptmann.

Freiherr v. Spies-Büllesheim.
Freiherr Max v. Loë.
Freiherr Raitz v. Frentz.
Graf v. Fürstenberg.

[4409]

Abgedrungene Erklärung.

Den ersten Aufruf zur Errichtung des Mozart-Denkmals, aufgenommen in die Salzburger Zeitung vom 12 August 1835 und übergegangen in die meisten Blätter des In- und Auslandes, verfaßte und erließ Julius Schilling. Derselbe wies in der dritten und vierten Auflage des von ihm bearbeiteten Taschenbuchs: die Stadt Salzburg und ihre Umgebungen, bei Duyle, stets auf jenen Aufruf zurück, und übergab auch den ersten Geldbeitrag zur Errichtung des Denkmals. Jederzeit ist es daher eine Unwahrheit, wenn als den ersten ursprünglichen Gründer ein Anderer genannt wird.

[3317—19]

Edictal-Ladung.

(Amortisation mehrerer Urkunden der Schobinger und Doß'schen Beneficien dahier betreffend.)

Die Urkunden über nachstehende bei der königl. Staatsschulden-Tilgungscasse anliegenden Capitalien sind den Schobinger'schen und Doß'schen Beneficien zu Verlust gegangen:

Verzeichniß

der zum Schobinger'schen und Doß'schen Beneficium gehörigen Capitalien, worüber die Urkunden zu Verlust gegangen und behufs der gesetzlich angeordneten Mobilisirung zu amortisiren sind und zwar:

Num. curr.	Schuld-Gattung.	Kat.-Num. oder Folio.	Capitals-Betrag. fl.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Bemerkung.
	I. Schobinger'sches Beneficium bei St. Peter in München:					
1	Zinszahlamt	Num. 2452	500	4	11 August	Ausbruch aus 2000 fl., nach Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Maximilian vom 11 August 1625, auf Hanns Veit Leoprechtinger, dann Uebergang vom 10 April 1688.
2	Bundeskapital	Fol. 156	900	4	12 August	Ausbruch aus 8000 fl., vermöge Hauptbrief Sr. kurfürstl. Durchl. Maximilian vom 12 August 1625 auf Philipp Görg und Liquidation vom 15 Dec. 1719.
3	Aelteres Landanlehen	Num. 4968	2500	4	1 Januar	Ausbruch aus 15,000 fl. nach Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 1 Januar 1728 auf Franz Max Thadeo von Schobing und Liquidation vom 16 September 1752.
	II. Doß'sches Beneficium in der Metropolitan-Pfarr hier:					
4	Zinszahlamt	Num. 818	6000	4	Nativit. Dei 25 Dec.	Nach Hauptbrief Sr. herzogl. Durchl. Albrecht vom 25 December 1578 auf Wolfgang Donnersberg und letzte Cession vom 28 September 1750.

München, den 27 Junius 1842.

Königl. bayer. Staats-Schuldentilgungs-Special-Casse.

Rösch. Reitberger.

Frietinger.

Auf Antrag der genannten Beneficien werden die unbekannten Besitzer dieser Urkunden andurch aufgefordert, sie

binnen 6 Monaten a dato

hierorts vorzulegen, widrigenfalls dieselben als kraftlos werden erklärt werden.

Den 2 Julius 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Pichlmayr.

[4412—14]

Bekanntmachung.

(Verlassenschaft des Franz Zeilinger betreffend.)

Franz Zeilinger, Handelsmann in Simbach, ist am 8 v. M. unversehens und plötzlich gestorben.

Seine Relicten, nämlich seine Ehefrau Clara und die einzig vorhandene großjährige Tochter Francisca, haben sich dem Beistande des Joseph Hofreiter von Thann anvertraut, durch denselben ihre Briefe und Bücher einer genauen Durchsicht unterworfen, und sich nach geschehenem Abschlusse überzeugt, daß die Waaren- und andern Schulden durch die Realitäten, Waaren-Vorräthe rc. hinlänglich gedeckt seyen, so daß sie sich erklärten, die Verlassenschaft sine beneficio legis et inventarii antreten zu wollen, und die Handlung fortzuführen, wozu sie wohl einiger Zahlungsnachsicht bedürfen, aber dabei durchaus keinen Verlust ihrer Gläubiger beziehen.

Sie wären nämlich erbötig, ihre Gläubiger in vier Jahresfristen oder jährlichen Abschlagszahlungen des vierten Theils der Schuld zu befriedigen, haben deßhalb mit ihren auswärtigen Gläubigern bereits Correspondenz eingeleitet, und es sind auch bereits Erklärungen für Annahme dieses Anerbietens bei Gericht eingelaufen. Um nun in Sachen sicher zu gehen, suchen sie eine gerichtliche Feststellung solcher Uebereinkunft, und es wird zur Aufnahme eines dießfallsigen Einverständnisses zwischen den Zeilinger'schen Relicten und ihren Gläubigern auf

Dienstag den 18 October d. J.
Vormittags 9 Uhr,

in dießiger Gerichtskanzlei Tagfahrt angesetzt, wozu man alle jene, welche an der Verlassenschaft des Franz Zeilinger, resp. an dessen Relicten, Forderungen aus was immer für einem Titel machen wollen, unter dem Compelle vorladet, daß die Nichterscheinenden dem Beschlusse der anwesenden Mehrheit beistimmend erachtet werden.

Am 30 August 1842.

Königliches Landgericht Simbach.

Brunner, Landrichter

[4341—43]

Stelle-Gesuch.

Ein gebildeter junger Mann von 25 Jahren, welcher die Mechanik in einem berühmten Etablissement praktisch erlernt hat, und im Zeichnen geübt ist, sieht sich veranlaßt wegen Verletzung der linken Hand, einen Platz als Aufseher in einer Werkstätte, oder auch als Reisender einer Maschinen-Fabrik zu suchen, welch' letzteres vorgezogen würde, da er der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig ist. Gefällige Anträge ist bereit entgegen zu nehmen die Expedition der Allgem. Zeitung.

[2274—75] Neu erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkwürdigkeiten aus der medicinischen und chirurgischen Praxis.

Von Georg Friedrich Most.

Erster Band.

gr. 8. geh. 1 Thlr. 21 Ngr.

Früher erschien von dem Verfasser bei mir:

Encyklopädie der medicinischen und chirurgischen Praxis. *Zweite* Auflage. Zwei Bände. gr. 8. 10 Thlr.

— — Supplement zur ersten Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Ausführliche Encyklopädie der Staatsarzneikunde. Zwei Bände und ein Supplementband. gr. 8. 11 Thlr. 20 Ngr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers. Zwei Bände. 3 Thlr.

Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetischer Hinsicht. *Dritte* Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen und über Schönleins neuestes natürliches System der Medicin insbesondere. Gr. 8. 1 Thlr. 25 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842.

F. A. Brockhaus.

[4581] Bei **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** sind erschienen:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* Jahrgang 1842. 4—7 Heft. Mit Kupfertafeln gr. 8. geh. Preis des Jahrg. von 12 Heften oder 3 Bänden 9 Rthlr. 8 gGr.

— — **Ergänzung.** 1r Bd. 4s Stück. Mit 2 Kupfert. gr. 8. geh. 16 gGr.

Journal für praktische Chemie. Herausgegeben von *O. L. Erdmann* und *R. F. Marchand.* Jahrgang 1842. 1—14s Heft. Mit Kupfern u. Holzschn. gr. 8. geh. Preis des Jahrg. von 24 Heften oder 3 Bänden 8 Rthlr.

[4551] Bei **C. W. Leske** in **Darmstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in *Augsburg* und *Lindau* in der *Matth. Rieger*'schen Buchhandlung:

Paulus, Dr. **H. E. G.,** Bemerkungen, den Evangelischen Hrn. Bischof zu Magdeburg und den Anglicanischen zu Jerusalem betreffend. Nebst mehreren Lehrberichtigungen. Gr. 8. geh. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Dessen Actenstücke über den Gebetstreit zu Magdeburg und über die kirchliche Lehrnorm. Nebst Schrifterklärungen und Miscellen. Gr. 8. geh. Preis 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

[4403] **Anzeige für Oekonomen.**

Bei **J. C. Theile** in **Leipzig** ist so eben in Commission erschienen und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen oder auch vom Verfasser selbst gegen franco Einsendung von 2 Rthlrn. baar zu beziehen:

Zeichnung und Beschreibung einer neu erfundenen Hand- und Roß-Schrott- und Mahlmühle.

Jedem Sachverständigen zur leichten Ausführung faßlich dargestellt und allen Beförderern der Landwirthschaft gewidmet

von **Chr. Wilh. Fritzsch,**

Mühlen- und Maschinenbauer in Chemnitz.

Preis 2 Thlr.

Diese Mühle kann sowohl durch zwei und vier Mann als auch durch ein Zugthier betrieben werden. Sie liefert je nach Verhältniß der angewandten Betriebskraft pro Stunde ein, zwei bis drei Dresdner Schäffel feines Schrot, wovon nach Belieben das Mehl abgesondert werden kann. Fertige Mühlen liefert der Erfinder zum Handbetrieb für 80 Rthlr., zum Pferdebetrieb für 100 bis 125 Rthlr. vom Platz ab.

Leipzig, im August 1842.

J. C. Theile's Buchhandlung.

[4248—49] Im Laufe der nächsten Monate erscheint das **erste** Heft von:

Jordans Jahrbüchern für slawische Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Jährlich werden von dieser *Zeitschrift* 6 Hefte in gr. Royal-Octavformat erscheinen und diese 3 — 4 Thlr. Cour. kosten.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen *Deutschlands, Oesterreichs, Preussens, der Schweiz, Polens, Russlands etc.* zu haben.

Leipzig, im August 1842. Buchhandlung von **Robert Binder.**

[4330] **Für technische Bildungsanstalten und Gewerbschulen.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten (Augsburg und Lindau bei Rieger, Kollmann; Wien bei Gerold, Braumüller u. S., Schaumburg u. Comp., Beck, Rohrmann, Heubner, Volke ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Heckenast, Geibel, Kilian u. Comp.; Kilian u. W., Emich; Gräz bei Damian u. S., Ferstl:

J. A. Schubert,

Professor der mathematischen Wissenschaften an der technischen Bildungsanstalt in Dresden,

Elemente der Maschinenlehre.

Erste Abtheilung:

Vom Materiale der Maschinentheile und deren Construction, oder von den Hölzern und Metallen, vom Formen, von den Gußmodellen und vom Gießen der Metalle, vom Verzinnen und Löthen und von den Verbindungen, von den Formen und der Construction der wichtigsten Maschinentheile.

Mit 22 großen Steindrucktafeln.

gr. 8. brosch. Pränum.-Preis bis Ende dieses Jahres 7½ Thlr.

Nachheriger Ladenpreis 9 Thlr.

Ausführliche Prospecte vorstehenden Werkes sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[4126—28] **Eröffnung des Gasthofes**

„zur blauen Traube"

in Vöcklabruck in Oberösterreich.

Der Unterzeichnete beehrt sich einem hohen Adel und verehrlichen Publicum gehorsamst anzuzeigen, daß er seinen am Hauptplatz gelegenen neu und feuersicher überbauten Gasthof mit vielen aufs bequemste eingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, geräumigen Stallungen und Remisen versehen, jetzt zum Gebrauch eröffnet habe, und daß er dabei eifrigst bemüht seyn werde, durch die prompteste Bedienung, gute Speisen und ächte Getränke so wie besonders auch durch Billigkeit der Preise sich das Vertrauen seiner verehrten HH. Besucher zu erwerben und fortan zu erhalten.

Karl Bartsch, Eigenthümer des Gasthofs „zur blauen Traube."

[4153-55] Einem verehrlichen reisenden Publicum machen wir die ergebene Anzeige, daß wir unsern Gasthof

„Zum Englischen Hof"

heute eröffnet haben und bitten um geneigten Zuspruch.

Mainz, den 28 August 1842.

Specht & Hurst.

Die neuesten Gletscherexpeditionen und ihre Resultate.

△ **Grimsel,** 7 Sept. Johlend biegen die letzten unserer schwerbepackten Träger um die Felsenecke, und in weiter Ferne antwortet ihnen der Ruf ihrer vorausgeeilten Cameraden. Endlich hat der lange Gletscheraufenthalt sein Ende erreicht und mit so viel Ergebenheit sie auch bei uns aushielten in gutem und schlechtem Wetter, so gern sie auch länger in unsern Diensten gestanden hätten, so sehnen sie sich doch auch heim nach Weib und Kind, die dießmal um so zufriedener mit ihnen seyn werden, als sie den ganzen ersparten Lohn in der Tasche mitbringen, da auf dem Gletscher keine Gelegenheit war ihn auf irgend eine Weise wieder los zu werden. Wir selbst aber sitzen um den gastlichen Tisch der Grimsel versammelt, den Abschiedstrunk mit unserm freundlichen Wirth theilend, und überschauen noch einmal die Monate, welche wir in unserm Sommerpalast auf dem ewigen Eis zubrachten, und die Resultate, welche solch fortgesetztes Ausharren uns und der Wissenschaft geliefert. Die Gletscherfrage ist jetzt ein Eigenthum des Publicums geworden — gestatten Sie, daß man ihm auch, freilich nur kurz und unvollständig, die neuen Bereicherungen mittheile.

Von der Structur des Eises, wie sie der Gletscher darbietet, hängt seine Ausdehnung, seine Bewegung, hängen die meisten Erscheinungen ab, welche er zeigt. Auf die Erforschung dieser Structur mußte also unser erstes Augenmerk gerichtet seyn. Von den 10,000 Fuß überragenden Höhen, deren einige selbst wiederholte Zielpunkte unserer Ausflüge geworden, von den Gehängen dieser Höhen an bis zu dem Ende des Gletschers wurde mit Auge und Hand die Umwandlung des krystallinischen in körnigen Schnee (Firn), in Firneis und wahres Gletschereis verfolgt. Oft genug haben wir Sturm, Gux und Gestöber ausgehalten, um uns mit der Lupe in der Hand zu überzeugen, daß auch in den größten Höhen der Schnee krystallinisch in feinen Nadeln und Sternchen fällt, und daß die Körner, welche der fallende Schnee oft zeigt, nur durch loses Zusammenballen dieser Nadeln entstehen. Solche homogene runde Körner, wie der Firn sie darbietet, fallen nicht aus der Luft; sie sind eine Umwandlungsform der Krystalle, welche auf die Weise entsteht, daß in dem frischgefallenen Schnee durch Schmelzung kleine Wasserströmchen sich bilden, welche, in der Masse sich hin- und herwindend, die Nadeln abschleifen, zusammenbacken und anfangs unregelmäßig eckige Formen bedingen, denen man die Zusammensetzung aus Nadeln noch ansieht. Später verschwindet auch dieser letzte Rest und es bleiben nur gleichförmig runde und homogene Körner. Aus diesem Firn entsteht durch Einsickerung des Regens und Schmelzwassers der Oberfläche und nachheriges Gefrieren desselben ein weißes zähes, mit vielen Luftblasen durchwebtes Eis, dessen obere Schichten noch körniges Gefüge wahrnehmen lassen, während die unteren in muschligen Schalen brechen und kein Korn mehr zeigen. Geschichtet sind all diese Massen und zwar in ziemlich regelmäßiger Wechselfolge, so daß die Schichten im Durchschnitt 3—6 und mehr Fuß Mächtigkeit haben. Die Schichtflächen selbst sind durch Staub, Schmutz und leichte Ablösbarkeit kenntlich. Jede Schicht scheint der Schneemenge eines Jahres zu entsprechen. Die Umwandlung des Schnees in Firn und Eis verwischt diese Schichtung nicht, deren fast horizontale Lager überall in den Umgebungen des Hôtel des Neuchâtelois in Querrissen der Massen auf das deutlichste sich darstellen. Es gibt selbst Gletscher, freilich von geringerm Umfang, und welche die tieferen Thäler nicht erreichen, sondern auf den 8—9000 Fuß hohen Bergrücken hängen bleiben, deren ganze Massen, von oben bis unten, nur aus horizontalen Eisschichten bestehen. Man könnte diese Gletscher zur Unterscheidung von den eigentlichen Gletschern, welche die tiefen Thäler ausfüllen, Firngletscher nennen. Auch die Thalgletscher entspringen aus horizontal geschichtetem Firneis; allein die Vereinigung vieler solcher Schichtmassen, welche unter verschiedenen Bewegungsrichtungen auf einander stoßen, das Zusammendrängen in dem engern Thal, die ungleiche Mächtigkeit der einzelnen Theile bedingen hier die verwickeltsten Verhältnisse, welche nur das geübte Auge unter günstigen Umständen zu entwirren vermag. Dort drängen im Vorrücken die Schichten gegen einander, gleich zwei kämpfenden Gegnern, und stellen sich senkrecht auf, um in solch veränderter Lage sich weiter zu bewegen; hier werden ihre weiten Kreise spitzbogenartig zusammengedrückt und während die Seiten sich aufrichten unter dem Druck der von rechts und links in das Thal einmündenden Gletschermassen, schiebt sich die Mitte, fast horizontal bleibend, in spitzem Winkel voran, und allmählich wird der Winkel so spitz, daß auch auf diese Weise die parallele Längsschichtung des Thalgletschers entsteht. Wieder andere Zuflüsse des Hauptgletschers sind zu unmächtig, um auf seine Schichtung einen Einfluß ausüben zu können; sie stauen sich auf beim Zusammentreffen, werden auf die Seite gedrückt und bald ist ihre Schichtung von der Hauptmasse verschlungen. Alle diese Verhältnisse aber sind deßhalb so schwer sichtbar, weil stets da, wo die Massen in dem Thal zusammentreffen, bedeutende Wasseransammlungen sich finden, wo man oft bis zu den Knieen und tiefer in den halbaufgelösten und durchnäßten Firn einsinkt. In diesen Wassergebieten, den Infiltrationsfeldern, gesellt sich noch ein neues Phänomen zu den schon so verwirrten Verhältnissen des Firneises, ich meine die Bänder klaren blauen Eises, welche das wahre Gletschereis charakterisiren. Durch die Ausfüllung unserer Bohrlöcher, so wie der Spalten und Vertiefungen mit solchem blauen Eis haben wir die unumstößliche Gewißheit gewonnen, daß alles blaue Eis, welches in dem Gletscher sich findet, reines Wassereis sey, während das weiße, mit unzähligen Luftblasen erfüllte Eis seinen Ursprung von dem Firn herleitet. Nicht nur auf weite Strecken hin verfolgt man diese parallelen, oft feineren, oft gröberen Streifen blauen Eises, wie sie in der Längsrichtung den Gletscher hinab ziehen, sondern auch bis in Tiefen von fast 200 Fuß hat Agassiz sie verfolgt, indem er sich in Löcher hinabließ, und so wurde die Gewißheit gewonnen, daß der wahre Gletscher bis zu seinem Grund von solchen Streifen eingesickerten und gefrorenen Wassers durchsetzt sey. Oft laufen diese Streifen blauen Wassereises den ursprünglichen Schichtflächen, welche sich auf dem ganzen Gletscher erkennen lassen, parallel, oft durchsetzen sie die Schichten unter mehr oder weniger bedeutenden Winkeln. Gegen das Gletscherende hin verwischt sich allmählich der in der Mitte des Laufes so stark bezeichnete Unterschied zwischen blauem und weißem Eis und die ganze Masse geht in ein großkörniges Gefüge über, dessen ursprüngliche Schichtung aber stets erkenntlich bleibt.

Konnte so schon durch die Anwesenheit des Wassereises die Ansicht, daß der Gletscher in allen seinen Theilen von flüssigem Wasser durchdrungen werde, auf feste Stützen gestellt werden, so wollte man doch auch nicht versäumen durch directe Versuche die Infiltration zur Thatsache zu erheben. An unendlich vielen Stellen im Firn, im Firneis, im Gletscher wurden Löcher gebohrt und gelbe oder rothe Farbe hineingegossen. Was man erwartet, geschah. Im Firn, im Firneis vertheilte sich die Farbe gleichmäßig, drang durch die Schichten, sie an allen Stellen gleich

stark färbend und sammelte sich zwischen den Schichtflächen, an ihnen hervorquellend. Im Gletscher aber war das Verhältniß anders. Im weißen, aus Firn entstandenen Eis sickerte die Farbe nur langsam ein, aber es gleichmäßig durchdringend; im blauen Wassereis dagegen filtrirte sie mit großer Geschwindigkeit. Durch eine Galerie, welche 25 Fuß tief unter der Gletscheroberfläche zwischen zwei Spalten durchgetrieben wurde und über welcher man Farbe eingoß, ward es möglich die Geschwindigkeit zu messen, mit welcher diese Farbe in das Eis eindrang. Bei Tage, wo das Schmelzwasser der Oberfläche alle Haarspalten erfüllte, brauchte die Farbe zwei Stunden, bis sie an der Decke der Galerie herabtröpfelte; bei Nacht, wo das Schmelzwasser der Oberfläche schon in größere Tiefen hinabgesunken war und die Haarspalten leer zurückgelassen hatte, war die 25 Fuß dicke Eismasse in fünf Minuten durchsickert. Viele derer, welche uns besuchten, scheuten den beschwerlichen Weg zwischen den Schründen nicht, um zu der Galerie zu gelangen und dort sich an dem wunderbaren Farbenspiel des gefärbten durchsickernden Wassers zu ergötzen und durch eigene Ansicht ihre Zweifel gegen die Existenz der Haarspalten und ihr Durchleiten flüssigen Wassers zu widerlegen. Indeß nicht nur bis auf die geringe Tiefe von 23 Fuß wurde die Infiltration nachgewiesen. Mit unsäglicher Mühe, unter Hemmnissen und Unfällen aller Art wurden mehrere tiefe Bohrlöcher, zwei von 100 und eines von 200 Fuß Tiefe in das Eis getrieben, täglich geleert und die Menge des bei Tag und bei Nacht darin angesammelten Wassers gemessen.

Auf diese Weise wurde außer Zweifel gesetzt, daß die von Agassiz als Triebkraft der Gletscherbewegung angenommene Infiltration des flüssigen Wassers in das Eis wirklich vorhanden sey. Es kam nun auch darauf an die Wirkungen dieser Kraft nicht nur in ihren jährlichen Resultaten, sondern auch in ihren täglichen und nächtlichen Variationen zu studiren. Nicht zufrieden mit den aus der Nachmessung der im vorigen Jahr aufgesteckten Signale gewonnenen Ergebnissen, welche ich Ihnen schon früher mittheilte, beschloß man auch das tägliche Vorrücken der Gletschermitte sowohl wie der Seiten zu messen. In der Mitte des Gletschers wurde ein Pfahl eingebohrt und seine relative Lage zu den benachbarten Hochspitzen mittelst des Theodolithen auf das genaueste bestimmt. So oft ein heiterer Himmel es gestattete, wurde sein Vorrücken gemessen. An dem Gletscherrande aber ward ein Fernrohr mit einem Fadenkreuz eingemauert und in geringer Entfernung ein Pfahl da eingebohrt, wohin der Kreuzpunkt zeigte, wodurch Vorrücken sowohl wie Abschmelzen der Oberfläche bei Zollen und Linien bestimmt werden konnten. Was die Jahresmessungen gelehrt hatten, bestätigte sich auch hier: das Vorrücken der Gletschermitte war weit bedeutender als dasjenige des Randes und die Abnahme der Oberfläche beträchtlich. Mehr denn 11 Fuß sind seit dem Herbst vorigen Jahres, mehr denn 7 innerhalb der zwei Monate, welche wir dort oben zubrachten, durch Abschmelzen und Verdunstung der Oberfläche entnommen worden. Man bedenke, welch ungeheure Wassermasse dieß gibt, da der vereinigte Unteraargletscher allein, vom Abschwung an bis an sein Ende, 26,000 Fuß lang und im Mittel 4000 Fuß breit ist, und die beiden Hauptgletscher, welche ihn zusammensetzen, nebst den Seitengletschern, deren Wasser ihm zuströmt, eine mehr denn vierfach größere Fläche darbieten. Gewiß führt die Aar nicht all dieß Wasser von dannen, sondern eine große Menge davon bleibt wieder in dem Gletscher zurück, in den Haarspalten seines Eises gefrierend und so das Vorrücken bedingend. Dieß scheint auch neben vielen andern Gründen aus dem Umstand hervorzugehen, daß in der That das Maaß des Vorrückens in der Nacht bedeutender ist als am Tage, mithin der Nachtfrost und namentlich das Einströmen kälteren Wassers in den Gletscher das Gefrieren der Flüssigkeit im Innern der Masse begünstigt. Denn es ist ein Irrthum, wenn man behauptet, mit Sonnenuntergang hören die Gletscher auf zu fließen; sie fahren im Gegentheil fort zu rinnen, nur allmählich abnehmend an Masse wie an Temperatur. Freilich ist letztere Abnahme nicht sehr bedeutend; allein es wurde doch constatirt, daß an hellen Tagen die Sonnenwärme einflußreich genug sey um stehendes wie fließendes Wasser um mehrere Zehntel Grade zu erwärmen, namentlich wenn dunkle Körper, wie Sand und Steine, den Grund der Gewässer bilden; daß dagegen nach Sonnenuntergang diese Erwärmung außerordentlich schnell verschwindet und nur noch Wasser, welches exact den Nullpunkt hält, sich vorfindet.

Mit der Bewegung durch Gefrieren des einsickernden Wassers hängen mehrere Erscheinungen zusammen, welche, wenn nicht völlige, doch theilweise Erledigung fanden. So belehrte die Messung mehrerer im vorigen Jahre aufgestellten Signale, daß das Gletscherende fast um die Hälfte langsamer vorrückt als die höheren Theile desselben Gletschers; ein Factum, welches mit einer Bewegung durch Gleiten des Gletschers auf seiner geneigten Thalsohle durchaus unverträglich seyn würde. Um diese wichtige Thatsache durchaus außer Zweifel zu stellen, sind von der Höhe des Strahleckfirnes an bis hinab zu dem Thalausgange eine Menge von Signalen gesteckt und deren Platz auf das genaueste bestimmt worden, so daß eine Nachmessung dieser Punkte im nächsten Jahre unwiderlegliche Beweise liefern muß. Ebenso sind einige Stationen auf das genaueste nivellirt und zu Fixpunkten an den Felswänden in Beziehung gebracht worden, so daß eine Wiederholung dieser Messungen nächstes Jahr einen neuen Beleg zu den früheren Beobachtungen liefern wird, welche nachweisen, daß trotz der bedeutenden Abnahme der Oberfläche durch Schmelzung und Verdunstung doch durch inneres Schwellen das Niveau des Gletschers in gleicher Höhe erhalten wird. Wahrscheinlich geschieht dieß Schwellen hauptsächlich im Frühjahre, wo der schmelzende Schnee den Gletscher reichlich mit Wasser tränkt und zugleich als schützende Decke das directe Abschmelzen der Oberfläche verhindert. Daß auch die hauptsächlichste Vorwärtsbewegung des Gletschers in einer Zeit vor sich gehe, welche von unsern Beobachtungen noch nicht umfaßt wird, also im Frühjahre, geht schon daraus hervor, daß im Winter, wenigstens während vier Monaten, der Gletscher durchaus unbeweglich bleibt, im Sommer hingegen, während der zwei heißesten Monate, Julius und August, während welcher wir beobachteten, die Bewegung nicht einmal das Mittel erreicht, welches man erhalten würde, wenn die Bewegung während eines ganzen Jahres auf alle zwölf Monate vertheilt würde.

Mehrmals waren wir Zeugen der Entstehung der Schründe und Spalten. Eines Tages, es war sehr warm gewesen, kamen gegen Abend unsere Arbeiter, welche am Bohren beschäftigt waren, bleich und zitternd herzugelaufen, um uns anzukündigen, es geschehe etwas Außerordentliches. Der Gletscher wanke unter ihren Füßen, berichteten sie, und in der Tiefe krache und donnere es, wie wenn große Eisblöcke von der Decke eines untergletscherischen Gewölbes sich losrissen und in den Abgrund stürzten. Wir alle liefen herzu und zu wiederholtenmalen konnten wir sehen, wie der Gletscher unter unsern Füßen mit einem Gekrache, dem Pelotonfeuer eines Regiments ähnlich, sich auseinanderriß. Die Spalten, welche auf diese Weise entstanden, waren sehr fein und meist nur dadurch sichtbar, daß eine Menge von Luftblasen daraus hervordrangen, welche das darüber stehende Wasser schäumen machten, wie wenn es kochte. Einmal sogar sah Agassiz das Wasser aus einer neugebildeten Spalte mit solcher Gewalt hervordringen, daß es einen förmlichen Springbrunnen bildete. Später hörten wir noch öfter in der Nacht

das Getöse der Spalten, welche sich unmittelbar unter der Hütte warfen.

(Beschluß folgt.)

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

IX. Die Logik. Die absolute und die positive Philosophie. Schelling.

※ Das Beisichseyn des Geistes als von allem Gegensätzlichen und Gegenständlichen befreiter und entleerter Geist ist das Ziel der weltrichtenden und vernichtenden Phänomenologie; die weltschöpferische Logik führt in umgekehrter Methode zu dem ähnlichen Resultat. Sie bringt aus sich selbst, aus dem Denken des reinen Seyns oder des Nichts, durch die ihr oder den mit ihr identischen Kategorien inwohnende Negativität oder Dialektik die ganze Kette und Leiter der wesentlichen Denkbestimmungen, und zwar nicht als Abstractionen, sondern als wirkliche Mächte, als Gestalten des Absoluten selbst hervor, bis sie, hindurchgeschritten durch sämmtliche Kategorien des Seyns, des Wesens und des Begriffs, endlich bei der absoluten Idee anlangt, welche „alle Wahrheit, die sich selbst denkende Idee, als logische Idee, die reine Form des Begriffs ist, die ihren Inhalt als sich selbst anschaut. Sie ist sich Inhalt, insofern sie das ideelle Unterscheiden ihrer selbst von sich und das eine der Unterschiedenen, die Identität mit sich ist, in der aber die Totalität der Form als das System der Inhaltsbestimmungen enthalten ist.“ Hegel hat in der Encyklopädie, der Logik, welche im Grunde das Ganze seiner Philosophie enthält, die Philosophie der Natur und des Geistes beigeordnet oder als das Höhere auf sie folgen lassen; aber der letzte Paragraph verweist auf den gleichlautenden Schluß der Logik zurück: „der Begriff der Philosophie ist die sich denkende Idee, die wissende Wahrheit“, welchem jedoch beigefügt wird: „das Logische mit der Bedeutung, daß es die im concreten Inhalt als in seiner Wirklichkeit bewährte Allgemeinheit ist.“ Wenn er fortfährt: „die Wissenschaft ist auf diese Weise in ihren Anfang zurückgegangen und das Logische ihr Resultat als das Geistige, welches sich als die an und für sich seyende Wahrheit erwiesen“, so liegt hierin deutlich, daß er die Philosophie als durch sich im Wesentlichen und Ganzen abgeschlossen, weil als Kreis vollendet, betrachtet, und wenn er auch noch ausdrücklich seine Methode als mit dem Inhalt identisch bezeichnet, so begreift man in der That nicht die Behauptungen seiner Schüler, wie die obige Marheineke's, und folgende Michelets: „Da in dem Hegel'schen Philosophiren nichts feststeht als die Methode“ (und der mit der Methode identische Inhalt!), „so kann man eigentlich keine positive Behauptung als charakteristische Eigenthümlichkeit des Hegel'schen Systems aufführen“; und: „die Methode ist ein heuristisches Princip, wenn man will.“ Wird das Hegel wollen oder gemeint haben, nachdem er die volle Wahrheit, die ganze Wissenschaft wirklich gefunden hat?

Doch, um hievon zurückzukommen, die die Logik, den sich selbst schaffend weiter treibenden Gedanken krönende absolute, die sich denkende Idee scheint uns wieder ebenso wie das absolute Wissen, ein ganz Abstractes, Inhaltloses, rein Formalen, es ist Negation der Negationen, Erinnerung durchgemachter Processe, Rückkehr des reinen Gedankens in seinen Anfang, ohne realen Gewinn, und wir haben die ähnlichen Bedenklichkeiten gegen dieß logische Schaffen wie gegen jenes kritische Verzehren und Vernichten; wir begreifen nicht, wie aus dem reinen Seyn oder dem Nichts heraus, ohne weitere Zuthat und Factoren, alle Kategorien als wirkliche Wesenheiten und Mächte sollen geschaffen werden, das Nichts den Geist, die absolute Idee im Schooße tragen soll; aber wir begreifen auch nicht ein subjectloses Denken, eine in sich selbst ruhende Logik, außer als Abstraction; alles Denken ist bedingt und getragen von einem Subject, einem Leben, und eben dieß, daß das Leben eben auch nur als eine Kategorie neben vielen andern ganz kurz abgehandelt und als Durchgangsmoment der Idee überschritten wird, scheint uns den Charakter des Systems in ein helles, aber nichts weniger als befriedigendes Licht zu sehen. Das Wichtigste am Leben ist Hegeln der Tod, wenn er sagt: „der Tod der nur unmittelbaren einzelnen Lebendigkeit ist das Hervorgehen des Geistes.“ Wie? ist nicht das Leben, wie es Element des organischen, animalen und sinnlichen Daseyns und aller Thätigkeit ist, so auch Element und Träger alles denkenden, erkennenden, gemüthlichen, sittlichen, alles geistigen Thuns? Und sollte es nicht die Aufgabe der Philosophie seyn — statt der bloßen Abstraction des Denkens und Begriffs — das ganze reale gehaltvolle Leben zu erfassen? Aber Hegels Logik verschmäht das denkende Subject ebenso wie das alles Geistige tragende Leben, und so ist ihr Resultat die abstracte interesselose Idee; der Geist, der die Negation der Negation ist, die Bewegung, die in den Anfang zurückkehrt. Daß das Ende in den Anfang zurückkehrt, ohne daß etwas Wesentliches geleistet, ohne daß fortgeschritten wird, dieß ist der Begriff des Spiels, und in der That ist das Leben für die Hegel'sche Philosophie ein dialektisches Spiel. Wenn der Stifter des Christenthums sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, so könnte die Hegel'sche Philosophie sagen: Ich bin der Weg (die Methode), aber der absolute in sich zurückgehende Weg; als Wahrheit setzt sie die Erkenntniß der Negativität, der Dialektik dieser Methode; und das hieraus resultirende Leben des Geistes ist in seiner Leerheit vielmehr der Tod zu nennen. Und was ist nun in diesem Systeme Gott? Die Wahrheit dieses Spiels, dessen Nothwendigkeit und Ewigkeit, zugleich aber die Einsicht in die Nichtigkeit desselben und so zugleich darüber erhaben, in seiner Einsicht und Erhabenheit allenfalls auch selig, so daß man Goethe's Worte ihm oder dem Philosophen zuschreiben könnte:

> Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt,
> Drum ist so wohl mir in der Welt.

Oder:

> Und mein gehört die ganze Welt.

An diesen negativen Charakter, den wir im Hegel'schen Systeme finden, konnten sich die neueren negativen Tendenzen in der Philosophie recht wohl anschließen, und der Hegel'sche Geist ist es, wie uns scheint, der die Ansichten auch solcher durchdringt, welche sich in entschiedene Opposition gegen ihn setzen, wie z. B. Feuerbach, welcher von ihm behauptet, er sey durch und durch Widerspruch (in Bezug auf die Logik und die Religionsphilosophie), Hegel schwebe in der Luft, er aber wolle den Menschen oder den Philosophen mit beiden Füßen auf die Erde stellen. Und selbst wenn dieser Philosoph gegen Hegel geltend macht: die Philosophie sey kein geschlossenes System, sondern ein ewig flüssiges, und, was sehr beherzigenswerth: zum Philosophiren gehöre nicht bloß der actus purus des Denkens, sondern auch der actus impurus oder mixtus der Leidenschaft, steht er doch noch mit Hegel insofern auf demselben Boden, als ihm, wie Hegeln, der menschliche Geist als autonomischer, absoluter, das Subjectobject der Philosophie, Vernichtung alles Jenseitigen Aufgabe der Philosophie ist. Und dieß ist das Kriterium und die Loosung der ganzen Schule und Partei im weitesten Sinne: Forderung oder Geltendmachung einer (absoluten) Philosophie, welche nichts Positives anerkennt, was nicht der Geist als sein Product oder Wesen erkennend durchdrungen, seinem Bewußtseyn assimilirt hätte. Einen in der That mehr scheinbaren als wirklichen Unterschied macht es, wenn die Einen dem Geist das Prädicat des göttlichen geben und auf die Einheit des göttlichen

und menschlichen Geistes sich berufen, die Andern dagegen geradezu die Autonomie des *menschlichen* Geistes proclamiren; in der Behauptung der Absolutheit der Vernunft und Philosophie und der Verfechtung der ausschließlichen Diesseitigkeit stimmen sie zusammen; aber allerdings hat die Philosophie der Einen mehr einen idealistischen, die der Andern mehr einen realistisch-empirischen Charakter, und neben den selbständigen oder selbstthätigen Denkern thun sich gläubige Nachbeter der ausgeprägten Formeln auf, und rohe Sensualisten und Materialisten freuen sich, daß die Philosophie sich endlich zu ihrer Weisheit bekehrt habe, die sie so wenig Kopfzerbrechens gekostet.

Als Kriterium der andern Partei kann man sehen: Anerkennung eines *Positiven*, das der menschliche Geist nicht aus sich producirt und geschaffen, das er in seiner vernünftigen Wirklichkeit in möglichster Annäherung zu begreifen, aber nicht nach seiner Nothwendigkeit zu construiren hat, eines Absoluten, welches der menschliche Geist nicht selbst ist, aber das seine Erkenntniß und seine Freiheit nicht hemmt, in welchem er Erkenntniß und Freiheit findet. Diese Partei jedoch befaßt eine Menge Ansichten und Fractionen in sich, deren Gegensätze unter sich, abgesehen von dem gegen die andere Hauptpartei, ungemein bedeutend und schroff erscheinen müssen, weßhalb auch die Bezeichnung des allgemeinen Charakters ziemlich vag seyn muß. Es können sich sogar Angehörige der beiden Hauptparteien, abgesehen von dem hier aufgestellten Kriterium, in vielem näher stehen, als die von uns zu Einer Partei Gerechneten unter sich, aber wir geben auch unsere Eintheilung nicht für eine in jeder Beziehung erschöpfende und genügende. Wir haben innerhalb der letztbezeichneten Partei Orthodoxe, Pietisten, Supranaturalisten, Rationalisten, die Anhänger Kants, Jakobi's, Schleiermachers, wir haben darin die Philosophen Herbart, Weisse, Fichte, Fischer, wir glauben dazu auch Schelling rechnen zu dürfen. Die Gegner subsumiren alle zusammen unter dem Namen von *Glaubenden*, entgegengesetzt den *Wissenden*, erblicken in ihnen allen Abhängige, Unfreie, im Gegensatz gegen die durch Denken und Wissenschaft Freigewordenen, suchen alle unter den gemeinschaftlichen Nenner der vorurtheilsvollen Unwissenschaftlichkeit, der Unphilosophie, der Misologie zu bringen und spotten über die Inconsequenz dessen, der doch noch über dem blinden Köhlerglauben zu stehen sich einbilde. Unfähigkeit zur Speculation, Haß gegen die Philosophie möchten sie gerne allen zusammen ohne weiteres beilegen. Aber es ist doch wohl bei geringem Nachdenken klar, daß hier, wo nicht das bloße reine *Denken* als Quell und Stoff aller Erkenntniß gilt, wo nicht die Möglichkeit, die Nothwendigkeit eines absoluten Erkennens vorausgesetzt wird, wo Gemüth, Gewissen, Geschichte als Elemente und Factoren des Erkennens mit beachtet werden, eine weit größere Mannichfaltigkeit der Ansichten neben einander bestehen kann, welche alle nicht außerhalb des gegebenen Kriteriums fallen und die doch nicht eine auf die andere zurückgeführt werden können, welches letztere bei der andern Partei weit mehr der Fall ist. Indem die Verfechter der absoluten Philosophie, der Autonomie (und Diesseitigkeit) das Dilemma aufstellen: Philosophie oder Unvernunft, Freiheit oder Unterwerfung unter das Vorurtheil, unter die Autorität, die Macht, schreiben sie je das erstere sich, das letztere den Gegnern als nothwendige Folge des Standpunktes zu — aber mit größtem Unrecht. Wenn es unter den letztern manche Gegner der Philosophie überhaupt geben mag, und wieder viele andere, welche der Ansicht sind, daß die Philosophie nicht zu leisten vermöge was jene von ihr rühmen, so sind doch darunter auch solche, welche verlangen, daß die Philosophie ungehemmt alles versuche und leiste was sie vermag, solche, welche glauben, daß sie *Viel* vermöge, solche, welche selbstthätig als Philosophen die Gränzen des Erkennens erweitert haben oder erweitern.

Wir glauben Schelling selbst auf diese Seite stellen zu dürfen nach den Andeutungen und Berichten, die über seine neuesten Vorlesungen in Berlin bekannt geworden sind, wornach er seiner ersten, von Hegel namentlich weiter, bis zur Spitze ausgebildeten, aber eben dadurch auch in ihrer ungeheuern Verwirrung dargelegten negativen Philosophie — welche die Existenz nicht in sich aufgenommen — nunmehr eine zweite, positive folgen ließe, welche die (reine, abstracte) Vernunftwissenschaft keineswegs ihrer Rechte berauben, aber — dieß scheint nothwendig im Zusammenhang zu liegen — ein Positives, nenne man es nun Existenz, Erfahrung, Offenbarung, Geschichte, Leben, Gott in sich aufnehmen solle. Er hat früher schon erklärt, daß es unmöglich sey mit dem rein Rationalen an die Wirklichkeit heran zu kommen. Wenn diese positive Philosophie auch nicht den Anspruch machen sollte die absolute zu heißen, so wird sie doch über die negative absolute sich stellen, ja sie wird insofern auf das Prädicat der Absolutheit nicht einmal verzichten müssen, als sie das reale Absolute zu ihrem Gegenstand hat, wenn sie sich auch seiner nicht absolut bemächtigt. Und Schelling nun, welchen Einzelne der Gegenpartei als ganz dem blinden Glauben anheimgefallen zu verspotten beliebten, als Apostaten der Philosophie und unmächtigen Neophyten des Glaubens, Schelling tritt auf *für* die Philosophie, „weil sich noch nie eine so mächtige Reaction gegen sie erhoben habe," wie jetzt, weil Viele „bereit stehen, die gegen eine bestimmte Philosophie zu eifern vorgeben, aber im Grunde alle Philosophie meinen, und im Herzen sprechen: Philosophie soll überhaupt nicht mehr seyn;" er erklärt: „er sey da eine Burg zu gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen solle; er wolle nicht die von ihm selbst begründete Philosophie aufgeben, nicht eine andere an ihre Stelle setzen, sondern eine neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene Wissenschaft ihr hinzufügen, um sie auf ihren wahren Grundlagen wieder zu befestigen, ihr die Haltung wieder zu geben, die sie eben durch das Hinausgehen über ihre natürlichen Gränzen verloren." Er erklärt: „im Besitz einer sehnlichst gewünschte, dringend verlangte wirkliche Aufschlüsse gewährenden, das menschliche Bewußtseyn über seine gegenwärtigen Gränzen erweiternden Philosophie zu seyn;" aber er erklärt auch: das Leben behalte am Ende immer Recht; die Welt lasse sich nimmermehr jedes Resultat, als Ergebniß der Wissenschaft, ohne Unterschied auflegen, und keine Philosophie, die etwas auf sich halte, werde zugestehen, daß sie in Irreligion ende.

Freilich wird nun von Manchen Schelling hiefür ohne weiteres der Philosophen-Name abgesprochen, er wird ein abgeschiedener Geist genannt, des schmählichsten Abfalls von sich und von der Autarkie der Vernunft, der Abhängigkeit gegen ein Gegebenes, der Rückkehr in die Unmündigkeit des Denkens, und der Plattheit beschuldigt; man ruft: er erscheine jetzt, im Alter, den Gegenständen gegenüber in unterwürfiger Stellung, sie imponiren ihm, er nehme sie ehrerbietig auf, wie sie ihm von der Erfahrung und Geschichte in mehr oder weniger zufälliger Form geboten werden; die philosophische Thätigkeit habe den Schein der Selbständigkeit verloren; was wahr seyn solle, stehe für Schelling von Haus aus unabänderlich fest; seine Philosophie wage nicht eine absolute Selbständigkeit gegenüber der durch Autorität festgestellten Wahrheit zu erstreben, sie stehe zu ihr im Verhältniß einer dienenden; er habe seit seinem Sturz nichts gelernt und nichts vergessen. Wenn man in solchem Tone von einem Schelling redet, so mag man sich leicht vorstellen, wie über andere „gläubige" „vorgebliche" Philosophen geurtheilt wird. Wer nicht an die absolute Philosophie glaubt,

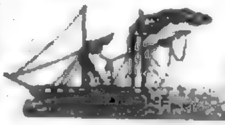
der wird von den philosophischen Terroristen der Gegenwart ohne weiteres der Unfähigkeit zur Speculation, des Hasses der Vernunft und des Fortschrittes, oder des Pietismus überwiesen angenommen.

Ob nun Schelling in Berlin einen äußern Erfolg gehabt hat oder haben wird, wissen wir nicht. Wir glauben, daß die der seinigen vorangegangene Berufung Stahls an die Stelle von E. Gans nicht eben günstig auf seinen Empfang daselbst gewirkt hat, weil man in der Berufung eines Mannes von seinen philosophischen und politischen Ansichten etwas mehr erblicken mochte, als nur das Aufhören der Bevorzugung der Hegel'schen Philosophie, und weil man den Schüler mit dem Meister identificirte. Wir sind auch weit entfernt uns ein Urtheil darüber anzumaßen, ob Schelling Hegels System zu widerlegen im Stande ist; aber davon sind wir überzeugt: daß sich in den Principien und Systemen dieser beiden Männer der wichtigste Gegensatz der Weltanschauung, welcher jetzt die Geister und Gemüther beschäftigt und spaltet, zusammengedrängt und ausgesprochen hat, der Gegensatz nämlich: der dem Inhalt nach negativen und resignirenden, aber in der Form die Absolutheit des Wissens, die volle Autonomie des Menschengeistes proclamirenden, rein logischen Weltanschauung, gegen eine positive, das menschliche Leben und Erkennen aus einer realen, höhern, göttlichen Lebens- und Vernunftquelle als dem Absoluten ableitende, die menschliche Freiheit an die göttliche Freiheit anknüpfende, daher theologische Weltanschauung. Wie falsch und willkürlich es ist den Gegensatz als den des freien, philosophischen Wissens gegen den unfreien, blinden, unphilosophischen oder gar antiphilosophischen Glauben zu bestimmen, ergibt sich sonnenklar aus der einfachen Thatsache, daß nicht nur den logischen Philosophen auf jener Seite theologische Philosophen auf dieser Seite, d. h. Männer, welche mit voller Freiheit und Energie ihre Erkenntniß- und Denkkraft auf die Erforschung der höchsten Probleme richten, und dabei auf andere Resultate kommen als jene, gegenüberstehen, sondern auch, daß den einfach Glaubenden auf der einen Seite die eben so unmittelbar oder unvermittelt Ungläubigen auf der andern Seite entsprechen, deren Unglaube sicherlich wissenschaftlich um keine Stufe höher steht, als der Glaube der Andern. Die Unmündigen, hört man wohl sagen, stehen auf der Seite des Glaubens; aber nicht minder steht man auf der andern Seite die sich der Allwissenheit rühmt, Knaben und Weiber, welche unverstandene Formeln mit hohlem Pathos und blinder Nachbeterei im Munde führen. Aber noch mehr müssen und dürfen wir behaupten: das angeblich absolute Wissen, das seinen Grund ganz in sich selbst zu haben vermeint, beruht am Ende selbst auch auf einem Glauben, und daß dieses Glauben die negative Form des Nichtglaubens, des Verneinens hat, thut nichts zur Sache; die Lehre der angeblich von allen Vorurtheilen Freien beruht auf Voraussetzungen, die wenigstens nicht minder keck sind, als die der andern Seite. Ob und in welchem Sinne Denken und Seyn identisch seyen, kann hier nicht erörtert werden, diese Behauptung ist das Princip der absoluten Philosophie; dagegen aber sollte man sich doch nicht sträuben anzuerkennen, daß, wenn man das menschliche Denken als identisch mit dem gesammten Seyn, mithin als des absoluten Wissens an und aus sich selbst fähig betrachtet, diese Annahme entweder ganz unvermittelt auf dem Glauben an die Absolutheit der Vernunft, oder aber auf dem nicht weiter erweislichen Glauben beruht, eine bestimmte, zur Zeit erreichte oder noch erreichbare Philosophie sey die absolute. Und dieser Satz: die Gränze des menschlichen Erkennens oder Denkens sey die Gränze des Seyns, sollte keine Voraussetzung, kein Glauben seyn? Die Annahme, es gebe außer der menschlichen Vernunft keine geistige Potenz (höherer Art oder eine absolute) weil wir keine Anschauung davon haben, wäre keine Voraussetzung, kein Glauben? Die Annahme, die menschliche Philosophie, selbst in ihrer Vollendung gedacht, welche vielleicht immer ein Ideal bleiben muß, sey die Philosophie, das Begreifen des Universums, unser Erdkörper die ausschließliche Residenz des Weltgeistes, wäre keine Voraussetzung? In der That, man muß von dieser Ansicht sagen, wo sie nicht weiter weiß:

„Stellt sie sich gleich das Ende vor!"

Wenn man sagen wollte: unser absolutes Wissen ist nur absolut für uns Menschen, nach der Organisation unserer Vernunft; strebt diese Philosophie über diese Sphäre hinaus, so verirrt sie sich ins Träumen und Phantasiren, und damit hebt sich die Philosophie auf — so könnte und müßte man dieß letztere wohl gelten lassen, aber man muß auch fordern, daß diese Schranke ausdrücklich anerkannt, nicht sogleich wieder vergessen, und nicht das Zugeständniß wieder mit der Auskunft eludirt werde: quantitativ zwar umfasse und erreiche die menschliche Philosophie nicht das Universum, qualitativ aber, als System reiner Vernunftbegriffe, sey sie nicht nur für das Universum gültig, sondern auch genügend und erschöpfend. Wohl kann sich die Vernunft nie widersprechen; aber wenn man z. B. spottend fragt, ob nicht auf jedem Weltkörper zweimal zwei vier sey, so ist dieß in abstracto richtig; aber auf dem Uranus oder Saturn machen doch zweimal zwei Tage nach der Erdenuhr nicht vier Tage.

[4184—4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 40 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 20, 22, 24, 26, 28, 30 September.
Von Wien nach Linz am . . . . 19, 21, 23, 25, 27, 29 September.
Für spätere Fahrten beziehe man sich auf den Tarif.
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
detto detto außerdem jeden Sonntag in Einem Tage.
Von Pesth nach Semlin und Orsova zweimal die Woche, d. h. jeden Sonn- u. Donnerstag, bis zum 8 September, dann am 13, 16, 20, 25 und 29 September.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel { über Galatz am 23 } September. Dauer der Reise 15 Tage.
„ Czerna-Voda und Kustendje am 30 } September. „ „ „ 11

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. }

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4164—88]

Donau - Dampfschifffahrt.

Ordentlicher Dienst

zwischen Regensburg und Linz.

Im Monat **September**, so lange der Wasserstand günstig bleibt, fahren die Schiffe, im Anschluß an die österreichischen Dampfschiffe, an allen **ungeraden** Monatstagen sowohl von **Regensburg** als **Linz** ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[4441—42] **Versteigerung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Es werden circa 60 Eimer ganz rein erhaltener Rüdesheimer 1811er Wein in der Salvatorstraße H. Nr. 18

am Mittwoch den 5 October d. J.,
Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 5 — 6 Uhr,

an den Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung sowohl in Dreiviertel-Bouteillen à 25 Stück als in Fässern öffentlich versteigert.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß Bestellungen hierauf beim Weingastgeber August Schimon dahier gemacht und auch Proben von diesem Weine bei ihm abverlangt werden können.

Den 10 September 1842.

Der k. Director: **Barth.**
Gutschneider.

[4411] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

(Das Freiherrlich von Puch'sche Familien-Stipendium betreffend.)

Das Freiherrlich v. Puch'sche Familien-Stipendium, dessen Renten kraft letztwilliger Disposition des Stifters de dato 5 Januar 1654 und eines gerichtlich abgeschlossenen und bestätigten Vertrags vom 24 December 1756 zwei Abkömmlingen der Freiherrl. v. Geddde'schen und Jartbaus'schen und v. Spraenstein'schen Familie während ihrer Studien und nach deren Vollendung weitere zwei Jahre zu „edelmäßigen Reisen, zur Perfectionirung der adeligen und ritterlichen Exercitien, dann allenfalls suchender Accommodation.“ Jedem zur Hälfte zufließen sollen, kömmt mit dem Studien- und Verwaltungsjahre 1842/43 in Erledigung.

Bewerber um dieses Stipendium aus den obengenannten Familien haben ihre deßfallsigen Gesuche, belegt mit einer amtlichen beglaubigten Stammtafel behufs des Nachweises der Abstammung von der Freiherrl. v. Puch'schen Familie weiblicherseits, nebst einem legalen Ausweise darüber, daß sie sich den Studien widmen oder der Vollendung ihrer Ausbildung noch bedürfen,

binnen 2 Monaten a dato

bei der unterfertigten Stelle einzureichen.

München, den 4 September 1842.

Königliche Regierung von Oberbayern Kammer des Innern.

v. Hörrman, Präsident.
v. Spruner.

[4457—58] **Wain.**

Aufruf.

Aus Veranlassung der gegenwärtig vor sich gehenden Auseinandersetzung der Verlassenschaft des kürzlich gestorbenen Freiherrn Benedict v. Herman auf Wain werden alle diejenigen, welche dem genannten Freiherrn etwas schulden, aufgefordert, hierüber dem freiherrlichen Rentamte Anzeige zu machen. Zugleich ergeht an diejenigen, welche an den Verstorbenen Ansprüche zu machen haben, die Aufforderung, solche

innerhalb 30 Tagen a dato

bei dem freiherrlichen Rentamte geltend zu machen, widrigenfalls sie bei dem Theilungsgeschäft nicht berücksichtigt würden.

Wain, am 13 September 1842.

Theilungscommission des Pupillen-Senats des k. würtemb. Gerichtshofs für den Donaukreis.

[4388] In allen Buchhandlungen, in **Leipzig** bei **Heinrich Hunger** zu haben:

Der Polen Zukunft.

Von dem Grafen A. Gurowski. Deutsch von Dr. C. Herrmann. 1842. brosch. ⅔ Thlr.

Paul Gerhard.

Historisch-dramatisches Gedicht, von Theodor Drobisch. 1842. brosch. ½ Thlr.

[4389] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die hölzernen Dachverbindungen

in ihrem ganzen Umfange.

Ein Handbuch für Baumeister, Gewerkmeister und Landwirthe.

Mit 10 Tafeln Abbildungen.

Von **L. A. Menzel.**

Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.

[202] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Physio-Pathologische Studien

aus dem ärztlichen Leben

von Vater und Sohn.

Eine Gedächtnißschrift

für Johann Georg Heine den Orthopäden

von **Joseph Heine.**

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des ersten Theils:

I. Rhapsodie. II. Geschichte. III. Urtheil.

Inhalt des zweiten Theils:

Einleitung. — Tenotomie und Stromeyer. — Deutsche Aerzte und Physiologen. I. Räthselhaftes Pelzigwerden der benachbarten Hautstellen nach der Muskeldurchschneidung. — Stromeyers Erklärungsversuch. — Unstatthaftigkeit desselben. — Eigener. II. Räthselhafter Verlust der Contractionsfähigkeit am durchschnittenen Muskel. — Fixationsgesetz der Muskulatur. — Spontane Näherung beider Muskelenden. — Verhältniß der Muskelspannung zu der Ernährung. III. Kurzer Rückblick auf die mechanisch-dynamischen Grundsätze J. G. Heine's. — Einfluß der Orthopädie auf Chirurgie und Medicin. — Gymnastik. — Ausschneidung von Muskelstücken aus der convexen Krümmungsseite bei erschlafften Muskelzuständen. IV. Belastungsgesetz der sensiblen durch die motorischen Nervenmassen. — Entdeckung der räumlichen Veränderung im sensiblen und motorischen Nervenmarke während seiner Thätigkeit. V. Vitaler Tonus des gesammten Fasergewebes nach Analogie des Muskels. VI. Thierischer Schlaf. VII. 1) Hypothetische Anschauung des sympathischen Nerven im besonderen Vergleiche mit den einschlägigen Entdeckungen und Hypothesen Valentins. 2) Theoretische Untersuchungen an den Experimenten Valentins zu der aufgeworfenen Frage: Ist es gewiß, daß die portio major des nervus trigeminus keine eigenen motorischen Fasern an die Iris durch das ganglion ophthalmicum abgibt? VIII. Reizbare Schwäche. IX. 1) Allgemeine Theorie zur Entzündung. Controle derselben durch die experimentelle Nervenausschneidung am entzündeten Pferdhufe von Hausmann. 2) Entzündung und Congestion im Verhältnisse zum primären Nervenleiden betrachtet. — Unterschied der Gefäßconvulsion nach Längeraum. 3) Wärme und Kälte in ihrem physiologischen Eindruck auf die Nerven und in ihrem secundären auf die Gefäße. 4) Specifische Entzündungen in ihrem besondern Recht. X. Physiologische Theorie des Fieberfrostes. — Vermittlungsbahn zwischen Frost- und Hitzestadium des Fiebers durch die Unterleibsorgane. — Reinheit des Sensoriums während des Fieberfrostes im Gegensatze zu Schlaf- und Hitzestadium. Ursache. — Succession der Frost- und localen Entzündungsspina. — Schluß.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

Digitized by Google

[4407] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist nun erschienen und versandt:

Geschichte
des achtzehnten Jahrhunderts
und des neunzehnten,
bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs.
Mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung.
Von **F. C. Schlosser,**
Geheimenrath und Professor der Geschichte in Heidelberg.
Dritter Band bis 1788. Erste Abtheilung bis auf die Capitulation von Yorktown.
Preis 3 Thlr. 8 gr. od. 6 fl.

Inhalt: **Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.** *Dritter Zeitraum.* Vom Ende des siebenjährigen Krieges bis auf den Abfall der nordamerikanischen Provinzen von England. — *Erster Abschnitt:* Politische Geschichte und Züge des bürgerlichen Lebens der Zeit. — *Erstes Capitel.* Südliche Staaten von Europa. §. 1. Zusammenhang des dritten Bandes mit dem ersten. §. 2. Portugal. — Pombal. 1750 bis 1777. §. 3. Neapel. Spanien. Streitigkeiten mit dem Jesuitenorden. Aranda bis 1784. — *Zweites Capitel.* Nördliche Staaten: erste Hälfte oder Scandinavien. §. 1. Dänemark bis 1784. §. 2. Schweden bis 1786. — *Drittes Capitel.* Zweite Abtheilung der nordischen Staaten Polen, Preufsen, Russen bis 1778. §. 1. Rufsland und Polen bis auf die Confüderation von Barr und den Türkenkrieg. §. 2. Türkenkrieg bis auf die Zeit der ersten Theilung von Polen 1773. — *Viertes Capitel.* Deutschland. Joseph II und Friedrich II bis auf den deutschen Fürstenbund. Bayern und die Jesuiten. §. 1. Aufhebung des Jesuitenordens. Innerer Zustand von Bayern. Reaction. §. 2. Stattler und Sailer. — Jesuitismus. — Illuminaten und Freimaurer. — Innere Verhältnisse deutscher Staaten und ihrer Polizei. §. 3. Staatsgeschichte, Friedrich II und Kaiser Joseph II bis auf den deutschen Fürstenbund. — *Fünftes Capitel.* Frankreich und England bis auf das zweite Jahr des nordamerikanischen Kriegs. §. 1. England bis 1772. §. 2. Abfall der amerikanischen Colonien und Streit mit der Londoner Bürgerschaft bis 1776. §. 3. Frankreich bis 1777. §. 4. Nordamerikanischer Krieg bis 1781. — *Zweiter Abschnitt.* Gang und Beschaffenheit der geistigen Bildung und Litteratur. — *Erstes Capitel.* England. §. 1. Roman und Humor. §. 2. Entstehung und Wesen der englischen sogenannten Blaustrümpfe. §. 3. Robertson, Hume, Gibbon. §. 4. Politische Schriftsteller, Redner der Zeit des amerikanischen Krieges.

☞ Des dritten Bandes zweiter Theil ist unter der Presse und wird Ende dieses Jahres nachfolgen.

[4404] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher
der Gefängnißkunde und Besserungsanstalten,
herausgegeben
von Dr. **Nik. Heinrich Julius** in Berlin, **Friedr. Noellner,** Hofgerichtsrath in Gießen, Dr. **Georg Varrentrapp,** Hospitalarzt in Frankfurt a. M.
Erster Band. Erstes Heft.
Gr. 8. broschirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.
Frankfurt a. M., im August 1842. **F. Varrentrapp.**

[4398] So eben wurde versendet:

Joh. Casp. Lavaters
ausgewählte Schriften,
herausgegeben
von **Joh. Casp. Orelli.**
Dritter und vierter Theil, mit 24 Zeichnungen von H. Meyer.
Subscriptionspreis 2 fl. 18 kr. od. 1 Rthlr. 12 gGr.
Diese mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommene Auswahl des Schönsten und Geistreichsten aus J. C. Lavaters Schriften erscheint im Laufe dieses Jahres in 6 Bänden vollständig. — Mit Erscheinen der letzten Lieferung tritt der erhöhte Ladenpreis ein.
Zürich, im August 1842. Buchhandlung von **F. Schultheß.**

[4416] **Neuester Roman von J. Chownitz!**
Im Verlage von **Aug. Taubert** in Leipzig erschien:

Heinrich von Sternfels,
Roman aus unserer Zeit.
Von Julian Chownitz.
2 Bände. eleg. brosch. Preis 2 Rthlr. 20 Ngr.
Dieß ist das neueste Werk des beliebten geist- und phantasiereichen jungen Autors, den unsere Blätter bald mit Eugen Sue, bald mit Ch. de Bernard, bald mit P. de Kock verglichen haben.

[4515] Bei **August Recknagel** in **Nürnberg** ist so eben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historisch rechtliche Abhandlung über die Frage, ob jedem deutschen Bundesfürsten die Episkopalgewalt über seine evangelischen Unterthanen zustehe?
5 Bogen Velinp. gr. 8. geh. 40 kr. rhn.

Wenn gleich diese Frage in mehreren größeren Werken berührt und in besonderen Abhandlungen beantwortet ist, so sind doch in keinem die Gründe, warum auch dem katholischen Landesherrn die Episkopalgewalt über seine evangelischen Unterthanen ebenso, wie dem evangelischen Landesherrn zustehe, so weitläufig und ausführlich entwickelt, als in dieser; zugleich hat der aus besonderen, in dem Vorworte angegebenen Gründen sich nicht genannte Verfasser einen neuen Grund hinzugefügt, der die Bejahung der Frage über allen Zweifel erhebt.

[4540] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (namentlich in der *K. Kollmann*'schen in *Augsburg*):

Die Heilbarkeit der Taubheit.
Zur Beherzigung
für Ohrenkranke und deren Aerzte.
Von Dr. **W. Kramer,**
k. Sanitätsrathe, prakt. Arzt und Operateur.
Geh. 15 Sgr. od. 54 kr. rhn.

Der Verfasser, als glücklicher Ohrenarzt wohl bekannt, beweist hier aus eigener 15jähriger Erfahrung, dafs die Taubheit, frühzeitig und auf die rechte Weise behandelt, immer heilbar ist, und schildert warnend die Vorurtheile und falschen Ansichten, welche der Heilung der Taubheit leider noch in so sehr vielen Fällen hindernd im Wege stehen.

Nicolai'sche Buchhandlung in **Berlin.**

[203] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vitalis' Grundriß der Färberei und des Zeugdrucks.

Zweite Auflage.
Gänzlich umgearbeitet
von Dr. **Emil Max. Dingler.**
Mit einer Tafel Abbildungen.
Gr. 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Bekanntlich erschien zuerst im Jahre 1821 in unserem Verlag eine deutsche Uebersetzung von Vitalis' Grundriß der Färberei und des Zeugdrucks, mit Anmerkungen von Dingler und Kurrer; die fortwährende Nachfrage nach diesem populären Werke veranlaßte den Herausgeber, dasselbe mit Berücksichtigung der gesammten neueren Litteratur und besonders mit Benutzung des geschätzten Manuel du fabricant d'indiennes von Thillaye gänzlich umzuarbeiten, um es sowohl in wissenschaftlicher als technischer Hinsicht den Anforderungen unserer Zeit möglichst anzupassen.

Da der Herausgeber, Dr. Emil Max. Dingler, praktischer Fabricant und Chemiker ist, dem als Mitherausgeber des „Polytechnischen Journals" die neuesten Fortschritte in der Färberei in Frankreich und England so wie in Deutschland wohlbekannt sind, so wird hier keine Uebersetzung eines bekannten Werkes, sondern eine eigenthümliche Arbeit, worin die neuesten Entdeckungen in der Färberei und im Zeugdruck aufgenommen sind, geboten.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[4434-36]

Meß-Annonce.

Werblinger & Wesendonck aus Wien

beziehen die bevorstehende Michaelis-Messe in Leipzig mit einem sehr reichen und ausgesucht schönen Lager

„Wiener Longshawls und Shawltücher"

in allen Farben und Größen nach dem feinsten Geschmack zu den Preisen von 1½ — 60 Thlr. Stand: Katharinenstraße Nr. 9, erste Etage im Peter Richters Haus.

Auch ist in Augsburg bei Hrn. August Braun stets ein reiches Lager von uns zu finden.

[4370-72]

ANTON EISELE,

Männer-Kleidermacher in Pesth,

macht die ergebenste Anzeige, dass er sein Etablissement aus der Herren- in die Schlangengasse Nr. 421, ersten Stock, neben der Pariser-Halle, verlegt hat. Gleichzeitig ergreift er die Gelegenheit, seinen Gönnern für das ihm seit mehreren Jahren geschenkte Zutrauen den innigsten Dank darzubringen und verbindet damit die Bitte, ihm dasselbe auch für die Folge zu bewahren. Die verehrten Gönner mit allem was der gute Geschmack an Mode und Façon, wie nicht minder an den besten, dauerhaftesten Stoffen bringt, zufrieden zu stellen, wird so wie bisher auch in Zukunft sein eifriges Bestreben seyn.

Pesth, im September 1842.

[4435-54] Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

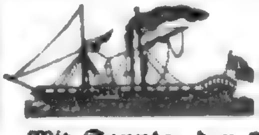
Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 October ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[3998-4009]



Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit **Sonntag den 31 d.** anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[4423-25] **SHAKSPERE'S PLAYS.**

Schumann-Edition.

☞ *Jedes Stück einzeln zu 3 Ngr.*

Diese bei *Gebr. Schumann* in *Leipzig* erscheinende neue Ausgabe gibt *Shakspere's sämmtliche Schauspiele* in englischer Sprache, in gefälligem Taschenformat, compressem, jedoch auch für schwächere Augen völlig deutlichem Druck, auf weissem Papiere sehr correct gedruckt, zu dem *ausserordentlich billigen Preise* von

3 Ngr. — 10½ kr. rhn. od. 9 kr. C. M.

für jedes, in Umschlag geheftete Schauspiel. So eben wurden ausgegeben:

Tempest. With the Life of Shakspere — Two Gentlemen of Verona — Merry Wives of Windsor. — Twelfth Night or what you will. — Measure for measure.

Etwa alle 6 Wochen folgen vier bis fünf weitere Stücke, so dass mit einer wöchentlichen Ausgabe von wenigen Groschen die vollständige Sammlung in kurzer Zeit angeschafft werden kann. Verbindlichkeit zur Abnahme der ganzen Sammlung findet nicht statt. *Jedes Stück* ist vielmehr zu obigem Preis auch *einzeln zu haben*, was namentlich auch Lehrern der englischen Sprache willkommen seyn wird. — Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes.

[4385] Im Verlage von **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von J. J. Reithardt.

8. brosch.
1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die Gedichte, die zum Theil schon in Taschenbüchern und Zeitschriften erschienen, und von denen einige längst in Anthologien aufgenommen wurden, sind mit strenger Sorgfalt für diese erste Zusammenstellung derselben ausgewählt, und großentheils neu überarbeitet und verbessert. Schweizerische Verhältnisse und Geschichte lieferten großentheils den Stoff dazu.

Wir machen Freunde der Dichtkunst auf diese Sammlung aufmerksam, die unter denen der neuern Zeit eine ehrenvolle Stelle wohl verdient.

Konradin, der letzte Hohenstaufe. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Lyrisches und Episches. Von W. Rueß. 12. geh. 12 gGr. oder 48 kr.

[4443] In der **Andreä'schen** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rede, die königliche, an einen katholischen Bischof, oder: Wer war Saller, und was wollte er? Ein Friedenswort in die religiösen Wirren unserer Zeit. Gr. 8. geh. 9 gr. oder 40 kr.

[4204-6] **Kundmachung.**

Da nach meinem am 1 Junius 1840 erfolgten Austritt aus der hier vordem bestandenen Speditions- und Commissionshandlung „Hingerle Moar u. Comp." noch immerhin sowohl Briefe als Waarensendungen an die oben angeführte, nun nicht mehr bestehende Ditta gelangen, so finde ich es für nöthig, meine Freunde, welchen das unter obigem Tag erlassene Circular nicht zugekommen seyn sollte, in Kenntniß zu setzen: daß ich mein, vor jener Societät bestandenes Speditions- und Commissionsgeschäft unter meiner eigenen Firma: **Johann Baptist Moar**, und für meine alleinige Rechnung wieder fortsetze. Nochmal auf die Abänderung der Ditta aufmerksam machend, empfehle ich dieselbe zu geneigten Aufträgen.

Botzen, den 1 September 1842.

Johann Baptist Moar.

Die neuesten Gletscherexpeditionen und ihre Resultate.

△ **Grimsel**, 7 Sept. (Beschluß.) Eine genaue Grundlage zu allen künftigen Arbeiten über die Gletscher werden die trigonometrischen Messungen geben, welche unser thätiger Ingenieur Wild ausgeführt hat. Schon liegen die in der Aufnahme vollendeten Blätter der Karte vor uns, welche er im Maaßstab von $^1/_{10\,000}$ gezeichnet hat. Es ist die erste genaue Karte eines jener Eisströme, deren inneres Wesen schon so manche Discussion aufwerfen ließ, und ihr bloßer Anblick schon wird über viele Verhältnisse belehren, welche bis jetzt noch bezweifelt wurden. Noch wichtigere Resultate aber darf man von der Nachmessung eines Streifens erwarten, welcher quer durch den Gletscher in einer Breite von 500 Fuß abgesteckt, gemessen, nivellirt und im Maaßstab von $^1/_{1000}$ gezeichnet wurde. Jeder Schrund, welcher in diese Linie trifft, jede noch so unbedeutende Einzelheit der Oberfläche ist verzeichnet, und der ganze Streifen auf vier Fixpunkte an dem Felsen der Gletscherufer bezogen. Von 250 zu 250 Fuß wurden Pfähle in eine bestimmte Tiefe gebohrt, so daß Bewegung und Niveauänderung auf das genaueste ausgemittelt werden kann.

Nicht bloß aber die Verhältnisse des Gletschereises im Großen wurden durchgearbeitet, nicht bloß in Rücksicht auf die unmittelbaren Folgerungen, welche für die geologischen Fragen geboten werden konnten, wurde gearbeitet, sondern auch die rein physikalischen Thatsachen, welche sich darboten, gesammelt. Namentlich wurden die Luftmengen, welche das verschiedenartige Eis enthält, genau bestimmt, und nicht weniger der Sand, welchen alles, auch das reinste Gletschereis in ziemlicher Menge enthält, genau gewogen. Offenbar wird dieser feine Sand von dem Infiltrationswasser mit fortgerissen und in den Haarspalten abgesetzt, denn selbst in dem Eis, welches in der Tiefe der Bohrlöcher von der Maschine abgeschlagen wurde, fand er sich in nicht unbedeutender Quantität vor. Die — ich darf wohl sagen — absurden Theorien eines neueren Schriftstellers über ein Ein- und Ausathmen der Gletscher, welche auf mißverstandenen Experimenten beruhen, kosteten manchen verlornen Tag, sie mußten, trotz ihrer Nullität, durch Thatsachen widerlegt und die erlangten außerordentlichen Resultate auf die einfachsten physikalischen Wahrheiten zurückgeführt werden, was auch, wie vorausgesehen, ohne Mühe gelang. Die Luftblasen im Eis, ihre Modificationen bei veränderter Temperatur waren der Gegenstand mancher genauen Betrachtung. Alle diese Luftblasen sind von hellen, mit flüssigem Wasser erfüllten Räumen umgeben, welche die Gestalt der Luftblasen nachahmen und offenbar dadurch entstehen, daß die Wärmestrahlen zum Theil unverändert durch das Eis hindurch dringen und die darin eingeschlossene Luft erhitzen. Gleiches beobachtet man auch an den Wasserlöchern an der Oberfläche des Gletschers, deren Grund mit Sand gefüllt ist; auch hier erwärmen die Sonnenstrahlen den dunkeln Sand und die Wasserschicht unmittelbar darüber, selbst bis auf mehrere Zehntel Grad über Null, sogar wenn noch eine Eisschicht das Loch deckt. Eine schöne Bestätigung dieser Thatsache findet sich an allen mit Sand und Wasser gefüllten Löchern, welche man besonders in der Mitte des Gletscherlaufes findet. So sichtbar ist hier die Einwirkung der Sonne, daß ein Stock in die größte Tiefe dieser Löcher gesteckt stets den Meridian anzeigt und Freund F. Keller von Zürich, welcher sich vorzüglich mit diesen von ihm „Mittagslöcher" benannten Gruben beschäftigte, war nie verlegen, wenn er bei Sonnenschein nach der Zeit gefragt wurde. Die Eisspiegel, welche sich auf diesen Mittagslöchern bei Sonnenuntergang bilden, gaben oft auch einen sichern Maaßstab für die Menge des über Nacht in den Gletscher eingesickerten Wassers. Ueberhaupt wurden die Untersuchungen über die Temperatur des Gletschers als von der größten Wichtigkeit betrachtet und allmählich Thermometrographen in die Bohrlöcher in verschiedene Tiefen eingesenkt, welche stets die Temperatur im Innern als genau auf Null stehend angaben. Ja sogar den Winter über hatte Agassiz zwei Thermometrographen, den einen in 12, den andern in 24 Fuß Tiefe im Eis gelassen, und, wie man denken kann, waren wir äußerst gespannt die Temperatur, welche sie anzeigten, zu kennen. Ein Stollen mußte in das Eis getrieben, die Blechröhre, worin der Thermometer stack, mit kochendem Wasser aus ihrer eisigen Umhüllung gelöst werden, und als man nach tagelanger Anstrengung ihn in der Hand hielt, zeigte sich's, daß trotz aller Vorsicht die wiederholten Axtschläge beim Graben des Stollens das Instrument erschüttert und den Schwimmer zum Herunterrutschen gebracht hatten.*) Deßhalb mußte der zweite, welcher noch 12 Fuß tiefer begraben lag, mit Vermeidung aller Erschütterung nur durch warmes Wasser gelöst werden. Eine leichte Sache, wird der Bewohner der Ebene sagen. Nicht so leicht für uns in der Höhe. Das Holz, dessen wir uns bedienen, ist der wenige Wachholder, welcher auf den benachbarten Felsufern des Gletschers spärlich wächst. Ein Mann mochte im Tage so viel sammeln, als zu dem Bedarf unseres Haushaltes nöthig schien. So mag denn auch manche Tagesarbeit verbrannt worden seyn, bis die Hülle des zweiten Thermometers gelöst war. Er zeigte nur drei Zehntel Grade unter Null und widerlegte damit all jene in neuerer Zeit aufgestellten Theorien, womit man beweisen wollte, daß während des Winters der Gletscher ein wahres Kältereservoir von sehr niederer Temperatur bilden müsse. Um noch schlagender diese wichtige Thatsache darzuthun, wurden vor der Abreise vier Thermometrographen verschiedener Construction in das Eis eingesenkt, deren Angaben künftig alle ungegründeten Speculationen zurückweisen werden.

Auch die geologischen, mit der Gletschertheorie in Beziehung stehenden Fragen wurden nicht vergessen. Die Höhenlinie, welche als Zeugniß der alten Gletscherausdehnung längs der Felsufer unserer Alpthäler sich hinzieht, wurde aufs neue vielfach verfolgt und überall, selbst in den kleinsten Seitenthälern, nachgewiesen. Diese Höhenlinie, welche in allen Alpenthalern, die wir bis jetzt zu besuchen Gelegenheit hatten, in gleichem Niveau von etwa 9000 Fuß Meereshöhe beginnt, und deren Fall nach der Ebene zu in ziemlich weiten Gränzen variirt, doch so, daß die Neigung der alten Gletscher meist geringer gewesen seyn muß als die der jetzigen Gletscher, diese Höhenlinie ist ein weit sichreres Erkennungszeichen der Flächen- und Höhenausdehnung der alten Diluvialgletscher denn alle alten Moränen und erratischen Blöcke. Die Felsufer des Gletschers gaben uns außerdem mannichfache Gelegenheit zu beobachten wie der Gletscher in der That noch heute die Gesteine abschleift, polirt und ritzt, und wir dürfen uns wohl das Zeugniß geben, daß keiner derer, welche mit Zweifeln

*) Die Thermometrographen von Bunten in Paris, deren sich Agassiz bediente, bestehen aus einer heberartig gebogenen Röhre, an deren einer Seite die Thermometerkugel angeblasen ist. Diese ist mit Alkohol gefüllt und in der Heberbiegung der Alkohol durch Quecksilber gesperrt. Das Quecksilber folgt natürlich jeder Ausdehnung und Zusammenziehung des Weingeistes und stößt dabei in jedem Heberarme der Röhre einen Schwimmer in die Höhe, von welchen derjenige, welcher gegen die Thermometerkugel hinaufrückt, den größten Kältegrad, der entgegengesetzte die größte Hitze in einer gegebenen Zeit anzeigt.

uns besuchten, unüberzeugt zurückgekehrt sey; denn Angesichts so handgreiflicher Thatsachen, wie die dort gebotenen, mußte jeder eingestehen, daß wirklich die neuen Gletscherschliffe ununterbrochen in die alten sich fortsetzen, und daß es nicht Hypothese, sondern bewiesenes Factum sey, daß alle jene schönen Schliffflächen der Alpen von ehemaliger Gletscherwirkung herrühren. Werden die Geologen Deutschlands noch immer Aug' und Ohr verschließen, nicht hören und nicht sehen wollen, wo die Wahrheit so laut spricht?

Ich könnte hier schließen; indeß lassen Sie mich noch einmal auf das innere Leben in unserer Hütte, auf die Mühen und auch auf die vielfältigen Genüsse zurückkommen, unter welchen die erwähnten Resultate gewonnen wurden und Ihnen von einem Fest erzählen — gewiß dem einzigsten in seiner Art, welches je auf der Erde gefeiert worden. Sie haben in einer der letzten Nummern einige Notizen über die Einrichtung unserer Hütte und das Leben ihrer Bewohner mitgetheilt; der Ruf von dem Ball aber, welcher dort oben gegeben wurde, war gewiß noch nicht zu Ihnen gedrungen, sonst hätten Sie seiner sicher erwähnt. Ja, ja! ein Ball, und zwar ein so fröhlicher als je einer gehalten wurde. Es war Samstag Abend. Die Arbeiter ruhten vor der Hütte; wir selbst hatten den Besuch einiger Freunde empfangen, mit denen wir unter heitern Gesprächen den Sonnenuntergang erwarteten, als wir plötzlich auf einige Gestalten aufmerksam wurden, welche sich über den Gletscher nach uns hin bewegten. So spät noch Besuch? fragten wir uns. Bald indeß wurden wir aufgeklärt, indem einer der Führer zu uns trat und uns um die Erlaubniß ersuchte mit den Ankömmlingen in dem Eßzimmer unserer Hütte tanzen zu dürfen; man sey nun seit acht Wochen hier oben wie festgebannt auf dem ewigen Eis, fügte der Sprecher hinzu, habe noch keinen rechten Sonn- und Ruhetag gehabt und wolle deßhalb den letzten, welchen man hier zubringe, auch recht vergnügt und lustig leben; der Gemsjäger von der Grimsel, welcher Geige spiele, sey bestellt und werde wohl bei den Mädchen seyn. Wir gingen dem Trupp entgegen. Es waren vier Mädchen, Töchter und Schwestern unserer Arbeiter. Der Geiger aber fehlte. Er selbst war auf der Jagd; seine Geige hatte nur zwei Saiten — kurz, die Musik fehlte. Wie tanzen ohne dieß belebende Element? Einer unserer Freunde blies die Flöte. Wenn alles fehl schlägt, rief er aus, so spiele ich euch morgen zum Tanz auf; geht hinunter und holt mir des Senns Querpfeife; es wäre Schade, sollte ein so origineller Gedanke wie der auf dem Gletscher zu tanzen unausgeführt bleiben. Unterdeß war die Nacht angebrochen. Zwei der rüstigsten unserer jungen Leute brachen mit einer Laterne auf, um nicht nur die Querpfeife, sondern auch noch andere Musik im Wallis zu holen. Ueber den Gletscher hinab, an den Klippen des Zinkenstockes herum durch das Oberaarthal und von da über den wüsten Felsenkamm des Siedelhornes, kletterten sie in der Nacht und langten Morgens mit anbrechendem Tag im Wallis an. Dort, in Oberwald, waren gar bald ein Geiger und ein Hackbretspieler gefunden, die aber erst nach angehörter Messe gehen wollten. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten sie mit den Künstlern unsere Hütte. Wir, die wir wußten, daß sie 14 Stunden Weges gemacht über Eis und Geklipp, wir, die wir die Schrecken und Gefahren eines Nachtmarsches über den Gletscher kannten — wir mußten die Ausdauer bewundern, mit der unsere Boten nun noch die Nacht hindurch tanzten, als ob weiter gar nichts vorgefallen wäre. Doch wie Ihnen den Ball beschreiben? In der Thüre zwischen unserm Schlafzimmer und dem in einen Tanzsaal verwandelten Eßraum saßen die beiden Musiker, der Hackbrettler mit melancholischem Ausdruck unermüdlich seine Klöppel schwingend, ihm gegenüber der Geiger, ein kurzer dicker Gesell, welcher auf drei Saiten eine unglaubliche Virtuosität entwickelte und zu gleicher Zeit rauchte, spielte, schlief und den Tact trat. Draußen auf dem wankenden Boden drehten sich die vier Paare, die Bursche zierlich geschmückt mit frischgewaschenen weißen Baumwollmützen, aus ihren Sonntagspfeifen rauchend, die Mädchen in der pittoresken Tracht des Hasli mit den rothen flatternden Kopftüchern. Durch die vordere Thüre leuchtete der Mond in die fröhliche Gesellschaft, und ein heiterer Sternenhimmel glänzte über den in tiefer Stille ruhenden Gletschern, Eisfeldern und Felshörnern. Wir selbst, nachdem wir uns erst von unserm Erstaunen über die wunderbare Scene erholt hatten, spielten die Rolle der freundlichen Wirthe, hie und da auch wohl ein Tänzchen versuchend, obgleich der rauhe Bretboden, das beständige Schwanken und die Unebenheiten uns bald inne werden ließen, daß wir unsere Tanzkunst auf glatteren Parqueten geholt hatten.

So wurde denn die heitere Lebenslust noch zu gutem Ende der ernsten Wissenschaft beigefügt und, sollte der Himmel Gedeihen zu einer nächstjährigen Expedition geben, so muß nur gewünscht werden, daß beide Genien einander wieder freundlich die Hand reichen und für die mannichfachen Entbehrungen entschädigen mögen, die man dort oben sich auferlegen muß.

E. V.

Die neuesten philosophisch-theologischen Verwicklungen in Deutschland.

X. Schlußbetrachtungen.

Wir haben nachgewiesen, daß das vorgebliche absolute Wissen doch auch auf einem Glauben, einer Voraussetzung beruht; daß jenes Vorgeben eine Täuschung ist; ob sie in der Sache selbst mit jenem Glauben Recht haben, darüber ist mit dem Obigen nichts entschieden. Die Vernunft könnte ja immer noch die Annahme einer absoluten Philosophie und Autonomie, wenn auch als Glauben, billigen und anrathen. Autoritäten entscheiden nichts; doch sey erlaubt hier ein paar anzuführen, auf welche die absoluten Philosophen sonst selbst etwas hatten; Shakspeare legt seinem Hamlet die bekannten Worte in den Mund:

There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy;

wogegen sie freilich sagen können, daß ihre Philosophie nicht träume, sondern höchst wach und vernünftig (ob nicht wohl gar überwacht?) sey. Lessing hielt es so wenig für ein Attribut der menschlichen Natur im Besitz des absoluten Wissens zu seyn, daß er schreiben konnte: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: „Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!" — Nur einige Bedenken wollen wir zur Erwägung beifügen für diejenigen, welche glauben, die absolute speculative Philosophie stehe auf einem so unerschütterlichen Felsenboden der Vernunft und des Wissens: Ist es denn wirklich beifallswerth die menschliche Vernunft, das menschliche Denken für absolut zu erklären, da doch die sonstige geistige (und leibliche) Natur des Menschen ganz und gar nicht das Gepräge der Absolutheit hat, so vielen Schwächen, Leiden, Verirrungen, Leidenschaften unterworfen ist? Kann der nach Macht, Willen, Gefühlen und selbst der Erkenntniß nach — was die Philosophen von den meisten Individuen selbst zugeben müssen — beschränkte Mensch anders als im Hohn autonomisch im höchsten Sinne genannt werden? Schließt nicht die Perfectibilität der Vernunft, die sie doch zugeben müssen, die Behauptung der Absolutheit

aus? Ist die philosophische Addition und Multiplication von der mathematischen so verschieden, daß in ihr aus lauter qualitativen Unvollkommenheiten ein vollkommenes Ganzes wird? Werden die im Begriff oder in der Vorstellung der Schöpfung liegenden Schwierigkeiten glücklich umgangen oder vermindert durch die Annahme einer Selbstschöpfung der Gattung? eines Sicherzeugens oder Erzeugtwerdens des Bewußtseyns, des Geistes aus dem ihm ungleichartigen Bewußtlosen? Ist nicht die Vorstellung, daß der Menschengeist im Zustand der Bewußtlosigkeit die Welt geschaffen habe, so phantastisch als nur möglich? Sind nicht solche positive Annahmen ebenso wie andererseits die Negationen alles dem Menschen Jenseitigen Symptome eines aufs Aeußerste gebrachten, resignirenden, aber, wie der blinde Simson, doch noch die Säulen der Welt schüttelnden Denkens? In der That, eine Krisis der Geister ist eingetreten, eine Krisis in dem Sinne, daß eine Zersetzung des gesunden warmen Lebensbluts in der Nation stattzufinden scheint, eine Art geistiger Cholera, wo die das kräftige Leben constituirenden Elemente sich scheiden wollen und jedes für sich das Edelste, wo nicht das Ganze zu seyn sich anmaßt; der Ueberspannung des abstracten Gedankens entspricht dort die unmäßige Erhitzung und Entzündung des Gefühls, und was bisher noch als bestes Bindemittel der deutschen Nation galt, religiöser Glaube und Wissenschaft, droht jetzt selbst, mit andern Elementen der Entzweiung sich mischend, noch tiefer und gehässiger sie zu spalten.

Vom Gesichtspunkt der Wissenschaft aus wird man sich über diese Krisis, diese Kämpfe nicht sehr beunruhigen und bekümmern, man wird sich eher darüber freuen dürfen, denn die Wahrheit, wo sie immer liege, kann durch Kampf und Reibung am Ende doch nur gefördert werden, welchen Rauch und Qualm auch die Leidenschaft des Streits darüber auf eine Zeitlang verbreiten mag; auch der religiöse Glaube muß an der Ueberzeugung festhalten, daß er als Sieger sich bewähren müsse. Daneben aber kann man doch sich nicht verhehlen und muß bedauern, daß viele Individuen Opfer des Kampfes werden, daß in viele Gemüther Zweifel und Leidenschaften eindringen, in viele Verhältnisse des Lebens, der Gesellschaft, Verstimmung und Erbitterung eingeführt werden, und vom nationalen Standpunkt aus kann man es gewiß nur beklagen, daß so viele edle Kräfte, welche gemeinsam der Förderung des Ganzen dienen sollten, in hitzigem Kampfe gegen einander sich, wenn auch zum endlichen Nutzen der Wissenschaft, doch zum dermaligen Nachtheil des Gesammtlebens verzehren — zumal wenn wirklich eine neue Scheidung und Spaltung der Geister bevorstände, gegen welche der kaum erst beschwichtigte Antagonismus der Confessionen in Deutschland als untergeordnet zurückträte. Man hat es, wie uns dünkt, zu beklagen theils als Wirkung, theils als weiter wirkende Ursache — als Wirkung eines in der äußern, öffentlichen, befriedigenden, harmonischen Thätigkeit gehemmten, zurückgedrängten Strebens, das sich nun mit einseitigem Eifer, mit maaßloser Leidenschaft auf Probleme und Controversen wirft, die gewiß des Interesses der begabtesten Geister und der tüchtigsten Gemüther werth sind, aber die Gesellschaft, die große Zahl der Gebildeten nicht in Parteien zerreißen sollten, so lange kein wichtiges praktisches Interesse auf dem Spiele steht. Und wenn es auch öfters um ein solches sich handelt, so ist doch unstreitig das theoretische Interesse die Hauptsache, an das sich dann erst die individuellen und die Parteileidenschaften anlagern. Man hat es zu beklagen als weiter wirkende Ursache, sofern dadurch die Kraft der geistigen, der nationalen Einheit geschwächt, Kreise gegen Kreise, Universitäten gegen Universitäten, Städte gegen Städte, ja ein deutscher Stamm gegen den andern in Opposition gesetzt wird; sofern durch die Art, wie der Kampf häufig geführt wird, die Achtung des Auslandes vor deutscher Geistesbildung unmöglich wachsen kann.

Können und sollen nun, wenn die Sache diese Bedeutung hat, die deutschen Staatsregierungen davon Kunde nehmen, sollen sie etwas thun, und was? Kunde müssen sie davon nehmen, da ja in Deutschland so wenig ohne Vorwissen und Einmischung der Regierungen geschieht; sie haben auch ausdrücklich davon Kunde genommen: die Berufung Stahls, die Berufung Schellings (jetzt auch Puchta's) nach Berlin wurden von der öffentlichen Meinung, und gewiß mit Recht, als Manifestation einer veränderten Gesinnung in Bezug auf die bisher bevorzugte Philosophie angesehen. Gegen die Einladung des berühmten philosophischen Gastes nach Berlin von Seite des Königs ließ sich nun gewiß nicht das Mindeste einwenden; als Gast versperrte er nicht einmal einem etwa sonst gewünschten Lehrer den Weg; aber im Philosophen Stahl konnte man leicht auch den Verfechter des christlich monarchischen Princips und den Lobredner der Politik Rußlands erblicken, und darin eine ziemlich deutliche Beantwortung mehrfacher Wünsche, die sich laut genug kund gegeben, finden. Endlich soll Preußen nicht nur von der Philosophie abgefallen seyn, es soll sie auch verjagt und verbannt haben — dieß bezieht sich auf die Schritte gegen die Halle'schen Jahrbücher. Dieß führt uns auf die Hauptwaffe, die den deutschen Regierungen gegen ihnen gefährlich scheinende, unwillkommene Tendenzen zu Gebote steht, Censur, Verbot und Unterdrückung. Schon haben die Jahrbücher sich über die Censur vielfach beklagt, und selbst ihre Fortdauer bedroht gesehen, während man von der andern Seite staunte, welche Dinge die Censur ihnen zu sagen gestattete. Gewiß ist die Censur im Ganzen mit großer Mäßigung gegen sie geübt worden, aber in ihrem Wesen liegt es, daß sie in diesem Falle, wie in vielen andern, eine Verlegenheit und ein Nachtheil für die Regierung selbst, in deren Namen sie geübt wurde, werden mußte. Je straffer man lange Zeit in Deutschland der politischen Presse den Zügel anzog, desto mehr wollte man andererseits doch in der Wissenschaft und Litteratur eine nur die nothwendigen Beschränkungen verhängende Liberalität bewähren; über philosophische und religiöse Gegenstände durfte man sich frei aussprechen. Aber als man fand, daß doch auch hier des Guten zu viel geschehen könne, als man durch Hemmungen die davon Betroffenen zu Klagen reizte, da hatten längst schon die Andern die Gleichgültigkeit einer Regierung gerügt, unter deren Censur, unter deren Genehmigung, solche unchristliche, irreligiöse Lehren vorgetragen werden durften. Denn nimmermehr wird eine Regierung, deren Willkür anheim gegeben ist was ihr mißfällt zu streichen, und die sich dieser Macht auf einem Felde bedient, dem Scheine entgehen, daß sie entweder geradezu billige, was sie passiren läßt, oder daß es ihr gleichgültig sey. Und so mußte es geschehen, daß die Censur die Einen erbitterte durch das was sie strich, die andern durch das was sie stehen ließ. Ist es aber schon bei politischen Gegenständen schwer eine Instruction, ein Maaß des Zulässigen festzusetzen und zu handhaben, so ist es noch unendlich schwerer bei philosophischen und religiösen Erörterungen, wenn man nicht geradezu barbarisch dareinfahren und alle Forschung und Freiheit unterdrücken will. Daher thäten wohl die Regierungen am besten der hier fruchtlosen Waffe der Censur und der Preßbeschränkungen zu entsagen, um so mehr als sie durch den Gebrauch derselben Manchen abschrecken in der Sache gegen die anstößigen Grundsätze und Ansichten aufzutreten, um nicht den Schein auf sich zu laden, als mache er gemeine Sache mit einer unter der Form der Censur auftretenden willkürlichen Macht. Alle Stimmen, und alle Stimmen frei zu hören, ist das höchste Interesse der mit dem Volke sich wahrhaft identificirenden Re-

gierungen; daneben aber ist es ihre Aufgabe auch die stilleren Regungen, den leisen Puls des Lebens im Volke zu beachten, und nicht bloß auf die lautesten Stimmen der Gegenwart zu horchen; dann werden sie im Stande seyn mit unparteiischer Besonnenheit und Mäßigung den wirklichen Bedürfnissen und Ansprüchen des Geistes der Zeit zu genügen, unreife, unklare Gelüste und Forderungen innerhalb der weitesten Gränzen sich aussprechen, ihre Erörterung gewähren, aber sich nicht von ihnen überraschen und hinreißen zu lassen.

Wir möchten nicht sagen, daß die gegenwärtigen philosophisch-theologischen Verwicklungen leicht genommen werden dürfen; auch wird sich nicht alles von selbst machen, sondern Erkenntniß, Thätigkeit und Weisheit müssen eingreifen, um alles zu einem guten Ende zu führen; aber für leidig müßten wir es halten, wenn die politische Macht, durch einige lärmende Stimmen eingeschüchtert, die ruhige Haltung und Fassung verlöre und vor der Zeit handelte, als ständen wir schon vor oder in einer neuen Aera der Weltanschauung, des Glaubens oder Unglaubens. Nichts Neues unter der Sonne — gilt auch auf diesem Gebiet; der nothwendige Fortschritt des Denkens, hört man wohl behaupten, der Rhythmus der Geschichte selbst habe uns zu derjenigen Philosophie hingeführt, zu welcher etwa ein paar hundert Menschen in Deutschland sich bekennen, zur Autonomie des Geistes oder zur „Religion der Zukunft" (ohne Gott und ohne Zukunft) und zurück könne man nicht mehr; aber zu allen Zeiten des Christenthums hat es Männer gegeben, die, entweder philosophische Idealisten und Pantheisten, oder Materialisten, oder mit ihrer ganzen Gesinnung im Heidenthum wurzelnd, eine irreligiöse, antireligiöse Tendenz entweder wirklich hatten und aussprachen und sich deren rühmten oder doch den Schein davon auf sich luden; so in Italien im Mittelalter, in Frankreich im 17ten und 18ten Jahrhundert, in Deutschland noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. So lesen wir in der Biographie Herders: „Immer mehr stieg der Taumel dieser neuen (Kant'schen) Philosophie in die jungen Köpfe, in Deutschland und besonders in Jena; öffentlichen Hohn sprachen sie allen andern Wissenschaften, Kenntnissen, Erfahrungen, den Pflichten und der Religion; der Unfug, den er unter den jungen Theologen anrichtete, war unbeschreiblich. Seitdem Fichte zu Jena öffentlich gesagt hatte: in fünf Jahren ist keine christliche Religion mehr; die Vernunft ist unsere Religion!... kamen freilich junge Theologen zum Examen nach Weimar, deren Unwissenheit, Arroganz und freche Antworten Herdern zum Theil empörten, zum Theil schmerzten. Ein talentvoller Jüngling schrieb einen Aufsatz gegen die Ehen und forderte zu gleicher Zeit in ungestümen Bittschriften vom Oberconsistorium ein geistliches Amt. Eine zügellose Arroganz mit höhnender Verachtung alles Ehrwürdigen verbreitete sich unter den Jünglingen, die heiligsten Bande der Natur galten ihnen nichts mehr; Elternliebe, Kinderliebe, Liebe der Gatten war ihnen Spott, Religion, zumal christliche Religion — Aberglaube. Alle diese nagelneue Weisheit wurde frech geäußert, es gab Männer von Stand und Ansehen, bei denen man sich dadurch insinuiren konnte." Auch diese Zeit liegt als Erinnerung hinter uns; die fünf Jahre Frist für das Christenthum sind längst verstrichen, und wie es mit dieser Weissagung nichts war, so wird auch die anticipirte Todtsprechung des Christenthums durch Feuerbach nicht als ein tödtender und vernichtender Zauber wirken: „Wir haben uns ehrlich und redlich einzugestehen, daß das Todte todt ist, alle Wiederbelebungsversuche also eitel und vergeblich sind und uns daher eine neue, lebensfrische, aus unserm eigenen Fleisch und Blut erzeugte Anschauung der Dinge zu schaffen." Auch dieser Machtspruch wird ein Wort bleiben; zu wünschen aber wäre, daß, so wie die deutsche Nation jene Prophezeiung Fichte's vergessen hat, aber den großen Denker, den edlen Charakter, den patriotischen Mann stolz unter ihren Besten verehrt, sie dereinst auch im Fall seyn möge, was von gesunder, tüchtiger, intellectueller und sittlicher Kraft den jüngsten Verkündigern einer neuen Weltanschauung oder Weltordnung innewohnt, ebenso als ihrer wahren Wohlfahrt, ihrer Ehre und Größe gewidmet, mit aufrichtiger Dankbarkeit und unvergänglicher Hochachtung zu belohnen. Dagegen wäre es in jeder Beziehung zu beklagen, wenn man sie mit Recht oder mit Unrecht zu Märtyrern des Antichristenthums machte! Deutschland hat alle Aufforderung seine Kraft anders zu bewähren, an seiner Wohlfahrt und Ehre anders zu arbeiten als durch Verfolgungen.

[4510]

Todes-Anzeige.

Der k. bayer. Appellationsgerichts-Director und Ritter des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael, Doctor der Philosophie und beider Rechte und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,

Johann Georg Aloys Seiling,

geboren zu Würzburg am 21 Junius 1780, hat heute Morgens um halb 4 Uhr, versehen mit den heil. Sterbsacramenten, das Zeitliche gesegnet.

Diese Trauerkunde veröffentlicht, den selig Entschlummerten dem frommen Gebete und freundlichen Andenken seiner Freunde empfehlend, tief betrübten Herzens dessen Sohn

Aschaffenburg, den 17 September 1842. **Johann Georg Seiling,** k. b. Gränz-Obercontrolleur.

[4058-60]

Jetzt vollständig

ist durch die so eben erfolgte Ausgabe der 2ten Abtheilung bei **Metzler in Stuttgart** erschienen:

Handwörterbuch der lateinischen Sprache

besonders für Gymnasien und Lyceen.

Von Dr. **Ernst Kärcher.**

61 Druckbogen groß Lexicon-Octavformat.

2 Thlr. preuß. — $3\frac{1}{2}$ fl. rhn. oder 3 fl. C.-Mze.

☞ **Auf 10 Exemplare ein 11tes als Frei-Exemplar.**

Dieses größere latein.-deutsche Lexikon des durch seine lexical. Arbeiten rühmlichst bekannten Hr. Verf. enthält des Stoffes so viel, daß es dem Studirenden bis zur Universität, aber auch noch darüber hinaus, zum Lesen der latein. Schriftsteller im Allgemeinen ausreicht. Die geograph., histor. u. mytholog. Artikel sind zugleich vollständiger aufgenommen, als in den vorhandenen Handlexicis. Die günstige Aufnahme schon der ersten Abtheilung und vielfache Zusagen der Einführung in Lehranstalten machen uns möglich, den obigen, für 61 Lexikonbogen höchst billigen Subscriptionspreis auch künftig ohne alle Erhöhung beizubehalten. Dadurch ist dieses Buch zugleich **weit das billigste von allen** vorhandenen latein.-deutschen Handlexicis, die ähnlichen Stoff geben. Wir hoffen daher um so mehr das jetzt vollständige Werk bald noch in vielen weitern Lehranstalten eingeführt zu sehen, und bitten die HH. Vorsteher und Lehrer dasselbe selbst zu prüfen. — Alle Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands liefern es zur Ansicht, und geben bei Partien die angezeigten Frei-Exemplare.

[4554] In der **Dresch'schen Buchhandlung** in **Bamberg** ist in Commission erschienen und zu haben in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vierter Bericht über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins daselbst, mit J. Hellers Verzeichniß Bamberger topograph. histor. Abbildungen in Holzschnitten, Kupfern und Lithographien, 1841. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Fünfter Bericht rc. mit L. Hermanns „die heidnischen Grabhügel Oberfrankens" geöffnet und beschrieben, nebst 182 lithographirten Abbildungen auf 14 Tafeln. 1842. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Beide für Historiker und Alterthumsforscher sehr interessanten Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[4449]

Augsburger Postzeitung.

Unter den politischen Tagsorganen im engern Sinne gegenwärtig das einzige mit entschieden **katholischer** Tendenz. Preis in Augsburg vierteljährlich **nur 1 Gulden**, mit einem religiösen Sonntagsblatte **1 fl. 15 kr.** ☞ Die Verhandlungen der bevorstehenden bayerischen Ständeversammlung werden möglichst erschöpfend und schnell mitgetheilt werden. **Auflage 2000!** Für die dreispaltige Petitzeile 3 kr. Inserationsgebühr.

[4269] Im Verlag von **Friedrich Perthes** in **Gotha** ist erschienen:

B. G. Niebuhrs
nachgelassene Schriften
nichtphilologischen Inhalts.

Inhalt.

I. Circularbriefe aus Holland. 1808.

II. Aufsätze aus dem preuß. Correspondenten. 1813 u. 1814.
1. Einleitung.
2. Der Krieg und das preußische Heer (verschiedene Artikel.)
3. Ueber Frankreich (verschiedene Artikel.)
4. Kirchliche Verhältnisse in England.
   a) Die katholische Frage in Irland.
   b) Rechte der Katholiken.
   c) Die englische Reformation.
5. Die donischen Kosaken.
6. Sicilien.
7. Niederland oder das Niederland?
8. Die Schweiz.

III. Vermischte meist ungedruckte Aufsätze 1805—30.
1. Einige Nachrichten über Wilhelm Level und den dänisch-ostindischen Handel unter seiner Verwaltung. 1805.
2. Ueber die Perioden des Genie's in der Litteratur. 1810—12.
3. Ueber Irland. 1804—1806.
4. Mémoire sur la guerre entre l'Angleterre et la France. 1806.
5. Ueber Englands Zukunft. 1823.
6. Trennung der Union von Nordamerika. 1815.
7. Vorrede zu „Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens von E. Frhr. v. Vincke." 1815.
8. Apologie einer Aeußerung in der vorstehenden Vorrede. 1818.
9. Ueber das französische Wahlgesetz von 1816. 1817.
10. Ueber die spanische Staatsschuld und die Finanzmaaßregeln der Regierung seit der Revolution. 1821.
11. Schreiben eines Protestanten an einen Katholiken. 1818.
12. Ueber städtische Verfassung. 1826.
13. Vorwort zum neuen Abdruck der Uebersetzung von Demosthenis erster philippischer Rede. 1830.

Ferner:

B. G. Niebuhrs
griechische Heroengeschichten
an seinen Sohn erzählt.

[4405] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Bilder-Atlas
für
Kaufleute und Fabricanten.

Eine Galerie von Abbildungen wichtiger und interessanter Gegenstände aus der mercantilischen Waarenkunde und Technologie, der Schifffahrt und des Transportwesens, der im Handel vorkommenden wichtigern Münzen und Producte, nebst Planen und Ansichten bedeutender Handelsplätze und Gebäude. Mit erklärendem Texte. Ein Anhang zu Mac-Cullochs Handbuch für Kaufleute, zur Pfennig-Encyklopädie für Kaufleute und Fabricanten, und zum Universallexikon der gesammten Handelswissenschaften.

Royal-Quarto, in Carton mit 120 schwarzen und colorirten Tafeln.

Preis 6⅔ Thlr. — 10 fl. Conv.-Mze. oder 11 fl. 42 kr. rhn.

[4477–79]

Bücherverzeichniß Nr. 11.

Inhalt.

1) Verlags- und Commissions-Artikel.
2) Assortiment de livres français.
3) English Litterature.
4) Italienische, spanische und portugiesische Litteratur.
5) Aeltere deutsche Litteratur.
6) Deutsche Litteratur.
7) Philologie, Theologie und Varia.
8) Linguistik.
9) Pracht- und Kupferwerke.
10) Nachtrag.

Auf dieses so reichhaltige Verzeichnis ganz besonders aufmerksam machend sehen gefälligen Bestellungen entgegen

Berlin, im September 1842. **A. Asher & Comp.**

[4254] **Die landwirthschaftliche**

doppelte Buchhaltung.

Eine kritische Prüfung der verschiedenen bei dieser Rechnungsform befolgten Grundsätze nebst Mittheilung

einer einfachen Methode

zur Führung einer genauen landwirthschaftlichen doppelten Buchführung von **C. Kleemann,** fürstl. schwarzburg. Domainenrath in Wasserthaleben.

gr. 8. geheft., Preis 14 gGr. od. 17½ Sgr.

In Gumprechts landw. Berichten und andern landw. Blättern wurde obiges Buch als eine **ausgezeichnete Arbeit** empfohlen.

Die ökonom. Neuigkeiten von André (Nr. 100 v. 1841) sagen, nachdem das Werk in 21 Spalten beurtheilt worden ist, zum Schlusse:

Uebrigens kann ich nur Kleemanns Schriften Jedermann auf das beste empfehlen. Mit großem Interesse, mit vieler Belehrung habe ich es gelesen und danke dem Hrn. Verfasser recht aufrichtig dafür.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershausen.**

[4390—92] Bei **Philipp Korn**, Buchhändler in **Preßburg**, ist im Verlag erschienen, und durch alle Buchhandlungen der österr. Monarchie zu beziehen, fürs Ausland durch Eduard Kummer in Leipzig:

Die Emancipation der Juden, aus dem Ungarischen des Joseph Frhrn. v. Eötvös, deutsch von Herrmann Klein. Zweite rechtmäßige Auflage, mit einem Vorwort vermehrt von Adolf Neustadt 5½ Bogen stark gr. 8. Umschlag broschirt 48 kr. (17½ Ngr.)

Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes von Johann v. Csaplovics. 10 Bogen stark. gr. 8. Umschlag broschirt 40 kr. (14 Ngr.)

Neues großes Gratulationen-Quodlibet für alle Stände und Alter, für Freundschaft, Verwandtschaft, Pflicht und Liebe zum Neujahr, Geburts- und Namensfeste, oder in Stammbücher. In Royalformat 15 kr. (5 Ngr.)

[4384] In der **Karl Haas'**schen **Buchhandlung** in **Wien** ist so eben erschienen:

Die

k. k. Gemälde-Galerie
im Belvedere zu Wien.

I. Section 9tes, II. 3tes, III. 4tes — 6tes Heft.

Jedes Heft à 1 fl. 20 kr. C. M. (22 gGr.)

Von dieser neuen und äußerst wohlfeilen Ausgabe sind jetzt 18 Hefte erschienen, die auf einmal oder nach und nach durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden können. Mit 60 Heften ist das Werk vollständig.

Digitized by Google

[3679–82] Librairie de Firmin Didot Frères, imprimeurs de l'Institut, rue Jacob, 56.

COMPLÉMENT DU DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION
D'UN MEMBRE DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE;
AVEC LA COOPÉRATION DE MM.

BARDIN (le Général).
BARRÉ, Graveur en Médailles.
BARRE, Professeur de Philosophie.
BOILEUX, Avocat.
DE BONNECHOSE, Bibliothécaire du Roi, à Saint Cloud.
BOTTÉE DE TOULMONT, Bibliothécaire du Conservatoire.
DEFRENNE, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
GUIBERT (Adrien).
JOUANNIN, Premier Secrétaire-Interprète du Roi pour les langues orientales.
JOURDAN, Docteur en Médecine, Membre de plusieurs Académies.
MARY, Ingénieur des Ponts et Chaussées.
MEISSAS (Achille).
LE ROUX DE LINCY, ancien Élève de l'école des Chartes.
MICHELOT, ancien Officier du génie, élève de l'école polytechnique.
NARCISSE LANDOIS, Professeur a Collége royal de Bourbon.
PARIS (Paulin), membre de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres), de la Bibliothèque royale.
RAVOISIE, Architecte, Membre de la Commission scientifique de Morée.
REGNAULT, membre de l'Institut, (Académie des Sciences), Professeur à l'École Polytechnique.
REGNIER, Professeur au Collége royal de Saint-Louis.
THUILLIER, Recteur de l'Académie de Toulouse.

ET PRÉCÉDÉ D'UNE PRÉFACE
PAR **M. LOUIS BARRE**, PROFESSEUR DE PHILOSOPHIE,
UN DES PRINCIPAUX COLLABORATEURS.

Cet ouvrage, entièrement neuf, contient tous les termes de
Littérature, Rhétorique, Grammaire, Art Dramatique, Philologie, Linguistique; Histoire, Sectes religieuses, Chronologie, Mythologie, Antiquités, Archéologie, Numismatique, Diplomatique, Paléographie; Philosophie, Scolastique; Théologie, Droit canon, Liturgie; Économie politique, Législation et Jurisprudence ancienne et moderne, Anciennes coutumes, Féodalité, Droit, Pratique; Diplomatie, Administration, Titres, Charges et Dignités, Art militaire, Marine, Génie, Fortifications; Mines, Ponts et Chaussées; Eaux et Forêts, Domaines et Enregistrement; Monnaies; Poids et Mesures; Douanes; Postes; Médecine, Chirurgie, Anatomie, Pharmacie, Histoire Naturelle, Physique, Chimie; Astronomie; Mécanique, Algèbre, Géometrie; Musique, Peinture; Dessin; Architecture ancienne et moderne, Sculpture, Gravure; Commerce, Banque, Bourse; Arts et Métiers; Blason; Fauconnerie, Chasse, Pêche; Escrime, Danse, Équitation, Jeux et Divertissements etc., qui ne se trouvent pas dans le Dictionnaire de l'Académie; auxquels on a joint la Géographie ancienne et moderne, le Vieux langage et le Néologisme.

Un très-gros volume in 4. de plus de 1300 pages
À QUATRE COLONNES, PETITS CARACTERES,
Prix, 30 fr.

LE DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE,

sixième édition, 1835. 2 gros volumes in 4., Papier Vélin. Prix, 30 fr.

Paris, le 1 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

---

[908] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Albigenser.

Freie Dichtungen
von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthistorischen Gegenstand die Idee unsrer Zeit zu erfassen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poesie zur Anschauung zu bringen.

Stuttgart und Tübingen, August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[4587] Bei August Hirschwald in Berlin ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beleuchtung des litterarischen Treibens

des Herrn
Isaak Jacob Sachs,

Doctor honorarius von der Facultät zu Gießen, Redacteurs der medicinischen Centralzeitung, ehedem der Gewerbezeitung und des Stadt- und Landboten, Mitarbeiters, Referenten, Recensenten und Correspondenten für mehr als zwanzig periodische Blätter verschiedenen Inhalts, auch großherzoglich Mecklenburgischen Medicinalraths und alleinigen Inhabers der Buchhandlung Liebmann u. Comp. in Berlin.

Ein Beitrag zur Geschichte der Presse
von **Julius Minding**, Med. Dr.

Der Ertrag ist **für die Abgebrannten in Camenz**, der Vaterstadt Lessings.

(Preis 7½ Sgr.)

[4544] Bei **Adolph Emmerling** in Freiburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fromherz, Dr. Karl, Geognostische Beobachtungen über die Diluvial-Gebilde des Schwarzwaldes, oder über die Geröll-Ablagerungen in diesem Gebirge, welche den jüngsten vorgeschichtlichen Zeiträumen angehören. Mit einer Karte der urweltlichen Seen des Schwarzwaldes. brosch. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

In der Vorrede zu diesem Buche sagt der Hr. Verfasser: „Die geognostischen Beobachtungen, welche dieses Werk enthält, sind die Resultate drei Jahre lang fortgesetzter, und über alle Theile des Schwarzwaldes ausgedehnter Untersuchungen. Bis jetzt haben sich die Geognosten im Ganzen nur wenig mit den Diluvial-Gebilden, namentlich mit der Erforschung ihrer Entstehungs-Ursachen beschäftigt, so zwar, daß diese Gebilde bei weitem nicht mit der Genauigkeit untersucht wurden, wie die übrigen neptunischen Formationen, und die Geröll-Ablagerungen des Schwarzwaldes waren bisher noch gänzlich unbekannt. Der Gegenstand schien mir daher für die Wissenschaft im Allgemeinen Interesse darzubieten, und für die Geologie des Schwarzwaldes ist er ganz neu." — Wir glauben, daß dieses wichtige Werk noch dadurch ganz besonderes Interesse erregen wird, daß dasselbe auf die Gletscher- und Eis-Theorie die sorgfältigste Rücksicht nimmt, und eine Menge eigener, sehr ausführlicher Untersuchungen über diese Theorie enthält.

[4268] Im Verlag von **Friedr. Perthes** in **Hamburg** ist erschienen:

P. F. Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach archivalischen Quellen. 2 Thle.

Das unter obigem Titel so eben erschienene Werk trägt in Folge dessen, daß es ganz und gar nach bisher unbekannten handschriftlichen, in Archiven begraben gewesenen Nachrichten gearbeitet worden ist, einen sehr eigenthümlichen Charakter an sich. Der Hr. Verfasser hatte das Glück, während seines Aufenthalts in Paris in dem Jahre 1840 die merkwürdigsten Aufschlüsse über die politischen Verwicklungen und Wirren, durch die der Gang des siebenjährigen Krieges bestimmt ward, zu finden. So ist es ihm denn nach diesem glücklichen Funde gelungen, ein volliges Licht über bisher noch dunkle Partieen dieses merkwürdigen Krieges zu verbreiten. Außer vielem Neuen, was dieß Werk sonst enthält, werden in demselben auch noch die vollständigsten historischen Beweise für des Verfassers anderweitig schon bekannte Ansichten, die früher nicht so noch in der Art durch äußerlichen Beweis hatten begründet werden können, gegeben, und es kann daher nicht fehlen, daß durch die Erscheinung dieses neuen Werkes, in welchem in einer ganz andern, den ganzen historischen Zusammenhang der Begebenheiten weniger berücksichtigenden, als nur besondere Hauptpunkte in Betracht ziehenden Form ein ganz neues Material verarbeitet worden ist, die Aufmerksamkeit des Publicums auch wieder lebhafter hingelenkt werden müsse auf ein Werk, welches früher erschienen ist unter folgendem Titel: „Der siebenjährige Krieg, in seinen geschichtlichen, politischen und allgemeinen militärischen Beziehungen dargestellt von P. F. Stuhr. Lemgo, 1834."

Geschichte des Schweizerlandes von David Nüscheler. 1r Bd.

Hamburg bei Friedrich Perthes.

Der Verfasser hat sich zum Ziel vorgesetzt, den äußern und innern Causalzusammenhang der verschiedenen Entwicklungsperioden des auch aus dem europäischen Standpunkte merkwürdigen Schweizerlandes zu erforschen, um es klar zu machen, daß auch hier, so wie überall in der sinnlichen und übersinnlichen Natur, kein scharf getrennter Abschnitt, nur ein allmählicher Uebergang aus dem einen Zustand in den andern statt fand. Dabei hat er sich bemüht, zu zeigen, wie die auf einander folgenden Erscheinungen der verheerenden Entvölkerung und der aufbauenden Bevölkerung des Schweizerlandes mit den Phasen der Weltgeschichte zusammenhangen; — besonders aber, wie die Entwicklung des kleinen deutschen Schweizerbundes aus derjenigen des größern deutschen Reiches hervorging. — Der erste Band enthält die frühern Zeiten bis 1515, der zweite Band soll den Zeitraum von 1516—1616 und der dritte die Perioden von 1517 bis auf unsere Zeiten umfassen.

Friedr. Bülau, Geschichte Deutschlands von 1806—1830. (Abtheil. der Geschichte der europäischen Staaten, zugleich Fortsetzung von Pfisters Geschichte der Deutschen.)

---

[205] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Theater

von Julius Mosen.

8. Velinpapier brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Kaiser Otto III. — Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer. — Die Bräute von Florenz. — Wendelin und Helene.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[205] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesta Romanorum,

herausgegeben

von **Adelbert Keller**,

Erster Band.

Text.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Wir übergeben hier dem Publicum einen gereinigten sorgfältigen Abdruck der im spätern Mittelalter so viel gelesenen Erzählungssammlung, welche seit 300 Jahren nicht mehr gedruckt worden und doch für die Geschichte der Erzählungslitteratur älterer und neuerer Zeit von höchster Bedeutung ist. Die Extravaganten und den übrigen kritischen Apparat, so wie die Untersuchungen über die Entstehung des Buchs und die Verbreitung der darin behandelten Sagenstoffe seiner Zeit zu geben, behält sich der Hr. Verfasser vor.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1509—20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux ainé** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände,* mit 740 Kupfern, Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842.

Johann August Meißner.

[4555] Bei **C. W. Leske** in **Darmstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Lessings Dramen und dramatische Fragmente.

Zum erstenmal vollständig erläutert

von **August Nodnagel.**

Supplementband

zu sämmtlichen Ausgaben von Lessings Werken.

Taschenformat. 23 Bogen. Geheftet. Preis 20 Sgr. — 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Wie hoch die deutsche Nation noch immer ihren Lessing verehrt, dafür zeugt — mehr als ein Denkmal, worauf freilich seine und Goethe's Manen noch warten! — die sehr günstige Aufnahme der beiden letzten Ausgaben seiner Werke, sowohl der von K. Lachmann in Berlin, als der in Göschens Verlag. Seine Dramen erregen zumal die lebhafteste Theilnahme; daher erschienen Nathan, Emilia Galotti und Mina von Barnhelm auch in besonderer Ausgabe, gingen in die Meyer'sche Familienbibliothek über, die überaus verbreitet ist, und wurden einzeln, z. B. Nathan in dem Handbuch der poet. Nationallitteratur von H. Kurz, abgedruckt. Trotz dieser allgemeinen Verbreitung fehlte es bisher noch an einer Erläuterung, um dem großen Publicum, dem Lessings Zeit und Wirksamkeit nicht genug bekannt ist, diese Dramen nach ihrer Tendenz und Charakteristik, stylistischen Vollendung und dauernden Geltung im Tempel deutscher Nationallitteratur, so wie nach ihrem Verhältniß zu anderen Meisterwerken dramatischer Gattung, näher aufzuschließen. Vieles ist im Einzelnen geschehen; sämmtliche Dramen sind in dieser Weise noch nicht behandelt. Gegenwärtiges Buch, das sich auch über die Fragmente erstreckt, wird manchem Freunde Lessings willkommen seyn. Jene drei bedeutenderen Stücke werden häufig in höheren Lehranstalten gelesen, und daher sind bei ihnen wichtige Stellen auch historisch, sprachlich oder sonst wie besprochen worden. Die in den Parallelen versuchten Andeutungen halten den Faden fest, wodurch diese Dramen mit der neueren Litteratur zusammenhängen.

[4450] Bei **J. B. Wallishausser** in **Wien** ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die landwirthschaftliche Baukunst

in drei Bänden

und einem Atlasse mit 73 Folio-Kupfertafeln.

Von **J. P. Joendl,** Architekten, Baudirector rc. rc.

Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.

gr. 8. Pränum. = Preis 13 Rthlr. 12 gGr.

Praktische Artikel bewähren sich durch schnellen Absatz, d. i. die günstige Aufnahme, besonders bei Werken von einigem Umfang. Der Inhalt dieses Werkes ist rein praktisch und die jetzige zweite Auflage ist mit den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts verbessert und vermehrt.

Mit der reinen Praxis geht auch der ganz besonders deutliche Vortrag, mit vielen Abbildungen begleitet, vereint Hand in Hand, so, daß das Buch eine wahre Fundgrube für dieses Fach genannt werden kann. Ausführlicher Prospectus ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben oder zu beziehen.

Pränum.-Preis dauert bis zum Erscheinen des 3ten Bandes Ende 1842, dann tritt der höhere Ladenpreis ein.

[4386] **SPARRE'S LEBENSFRAGEN IM STAATE.**

In G. F. Heyers Verlag in Giessen ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensfragen im Staate in Beziehung auf das Grundbesitzthum. Eine Untersuchung der Natur und der Bedeutung des Grundeigenthums, aufgefaßt aus dem historischen, rechtlichen, landwirthschaftlichen, national-ökonomischen, staatswirthschaftlichen und politischen Gesichtspunkte. Von dem Landrathe v. Sparre zu Wetzlar. 1ster Theil. gr. 8. 1⅔ Rthlr. oder 3 fl.

Der Titel zeigt an, was in dieser Schrift zu finden ist. Es fehlte bisher an einer ausführlichen systematischen Darstellung der Natur und Bedeutung des Grundeigenthums, insbesondere des landwirthschaftlichen Bodens in Bezug auf die Grundeigenthums- und Besitzverhältnisse; denn wenn auch in vielen Schriften sehr schätzbare Ausführungen über einzelne Gegenstände dieses großen Thema's sich finden: so liefern sie doch nicht das Ganze im systematischen Zusammenhang und oft nicht in der wissenschaftlichen tiefern Begründung, die hier versucht worden ist, um zu festen, entscheidenden, überall gültigen Resultaten zu gelangen. Darum hat der Hr. Verfasser den Gegenstand gründlich untersucht, nach allen Seiten beleuchtet und die aufgefundenen Grundwahrheiten nach deren Feststellung auf das Staatsleben zur Anwendung gebracht.

Daraus ist denn in natürlicher Folge ein allgemeiner theoretischer und praktischer, auf die staatlichen Verhältnisse angewandter Theil entstanden. Wenn jener die Natur und die Bedeutung des Bodens, die Grundeigenthums- und Besitzverhältnisse im Allgemeinen untersucht, so hat es dieser mit der Anwendung der gefundenen Wahrheiten, mit den unerläßlichen Lebensfragen für den Ackerbau-Staat zu thun. Der Hr. Verfasser, durch mehrere juristische und staatswissenschaftliche Schriften vortheilhaft bekannt und als Geschäftsmann ausgezeichnet, hat den Gegenstand philosophisch begründet und seine reichen Lebenserfahrungen in dieser Schrift niedergelegt und neue Seiten einem Gegenstande abgewonnen, der vorzugsweise jetzt das Interesse der Gesellschaft anregt. Der 2te oder praktische, auf die staatlichen Verhältnisse angewandte Theil kommt in Kürze unter die Presse und wird bis Ostern k. J. spätestens ausgegeben werden können.

[4366] In **Ludwig Försters artist. Anstalt in Wien** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die innern Communicationen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von **Franz Anton Ritter v. Gerstner,**
Landstand im Königreich Böhmen rc. rc. rc.
Nach dessen Tod aufgesetzt, redigirt und herausgegeben
von L. Klein, Civil-Ingenieur.

Erster Band. Mit 15 Tafeln Zeichnungen und einer Canal- und Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten. Groß 4. auf feinem Velinpapier und in elegantem Leinwand-Einbande mit Goldtitel.

Dieses eben so wichtige als interessante Werk, welches die Beschreibung aller nordamerikanischen Eisenbahnen und der vorzüglichsten Canäle, dann viele andere auf den innern Verkehr Bezug habende wichtige Notizen enthält, muß gegenwärtig, wo das Eisenbahnwesen von Tag zu Tag eine ausgebreitetere Anwendung und höhere Bedeutung erlangt, als eine höchst willkommene Erscheinung betrachtet werden, und zwar nicht allein für den Techniker und Eisenbahnbeamten, die sich mit den für den Bau und den Betrieb der Bahnen nothwendigen Kenntnissen und Erfahrungen bereichern wollen, sondern auch für den Capitalisten und Statistiker, so wie überhaupt für alle jene, die an dem Entstehen, den Fortschritten und dem Gedeihen dieser Unternehmungen einen mehr als oberflächlichen Antheil nehmen.

Der zweite Band, mit welchem das ganze Werk geschlossen wird, erscheint noch im Verlaufe des Jahres 1842.

Preis beider Bände 20 fl. C. M. oder 13⅓ Rthlr. pr. Cour.

[4434-36]

Meß-Annonce.

Berblinger & Wesendonck aus Wien

beziehen die bevorstehende Michaelis-Messe in Leipzig mit einem sehr reichen und ausgesucht schönen Lager

„Wiener Longshawls und Shawltücher"

in allen Farben und Größen nach dem feinsten Geschmack zu den Preisen von 1½ — 60 Thlr. Stand: Katharinenstraße Nr. 9, erste Etage im Peter Richters Haus.

Auch ist in Augsburg bei Hrn. August Braun stets ein reiches Lager von uns zu finden.

[4351]

Gemälde-Verkauf.

Eine Sammlung von 190 Stück ganz rein erhaltener Oelgemälde von verschiedenen Künstlern, als die vorzüglichern von **Dominichino, v. Blömen, Tintoreto, Corn. de Hem, Snyders, P. de Vos, Bourguignon, Dav. de Hem, Artois** oder **Waterloo van Goyen, Roos di Tivoli, Frank, Georg Pens, van Huysum, Jac. v. Es, Bassano, Dietrich, van der Hoelst, Jac. Fit, P. Veronese,** dann einigen Gemälden aus der Schule **Albr. Dürer, Rubens, van Dyk, Rembrandt** etc. meistens in schön vergoldeten Rahmen, wird wegen eingetretener Verhältnisse im Ganzen oder theilweise sehr billig erlassen.

Kataloge können auf Verlangen eingesandt werden, und liegen auch schon auf verschiedenen Plätzen bei Kunsthandlungen, und in Augsburg bei Hrn. **Ferd. Ebner** zur Einsicht bereit.

Auswärtige Kaufsliebhaber hiezu, bittet man, sich an die Expedition der Allg. Zeitung franco unter Adresse D. S. gefälligst zu wenden.

[4394] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller's**chen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** sind folgende empfehlenswerthe forst- und landwirthschaftliche Werke theils früher, theils in neuester Zeit erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Damance, Fr., systematische Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten und anwendbaren Düngerarten, nebst Angabe ihrer Gewinnung, Zubereitung und Anwendung. Zweite stark vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. 36 kr. oder 8 gGr.

Jägerschmid, K. F. V., Oberforstrath, Handbuch für Holztransport und Floßwesen, zum Gebrauche für Forstmänner und Holzhändler, und solche, die es werden wollen. 2 Bände, beinahe 70 Bogen Text mit circa 400 Abbildungen auf 35 Tafeln in gr. Fol. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr.

Zeller, Oekonomierath, Dr. C., die landwirthschaftliche Buchhaltung mit Rücksicht auf Führung der Grundbücher, Viehstammregister und Wirthschaftsinventarien, bearbeitet unter Benützung der am k. würtemb. land- und forstwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim bestehenden Einrichtungen und nach eigenen Erfahrungen. Neue Ausgabe. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

— landwirthschaftliche Beschreibung der Gutswirthschaften Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, Herzogs von Zähringen rc. zu Rothenfels im Murgthal und Augustenberg bei Durlach. Mit 8 Tafeln Abbildungen landwirthschaftlicher Hausthiere, Apparate und Geräthe. Druckpap. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

— die nutzbarsten und neueren landwirthschaftlichen Maschinen, Apparate und Geräthe. Mit besonderer Rücksicht auf Süddeutschland. Erste Lieferung, mit 12 Tafeln Abbildungen. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

— Zweite Lieferung, mit 14 Tafeln Abbildungen. 2 fl. od. 1 Rthlr. 6 gGr.

[4380] Bei **Ed. Anton in Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leo, H. Dr., Lehrbuch der Universalgeschichte, zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten. Vierter Band, der neueren Geschichte zweite Hälfte enthaltend. Zweite mit Register versehene Aufl. Gr. 8. 3 Rthlr. 3¾ Sgr.

[4382-83] **Stuttgart.**

Anstellungs-Gesuch.

Ein praktisch gebildeter Hüttenmann im Alter von 50 Jahren und ledigen Standes, welcher bis jetzt als Verwalter auf bedeutenden Eisenhütten angestellt war, in dieser Eigenschaft ein Eisenwerk von Grund aus neu erbaute und der überhaupt eine vollkommene Tüchtigkeit in diesem Fache, so wie eine moralisch gute Aufführung durch unzweideutige Zeugnisse nachzuweisen vermag, wünscht — eingetretener Verhältnisse wegen — seine gegenwärtige Stelle mit einer andern zu vertauschen.

Auf frankirte Nachfragen verschafft Näheres Dibolds öffentliches Bureau; der Vorstand:

Kammerrevisor **Dibold.**

[3506—13]

Antrag.

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Kees (Pension St. Michel),
Quai St. Michel, Nr. 7.

Barcelona.

H **Barcelona**, Ende August. Am 16 d. zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags stach das französische Dampfschiff Phocéen aus dem Hafen von Marseille in See. Mehrere Stunden behielten wir diese Handelsstadt im Hintergrund der Bay vor Augen, ihre sich landeinwärts allmählich erhebende Flur und die sie einschließenden Felsketten; fast ward es Nacht, ehe die Küste uns ganz aus dem Gesicht schwand. Das tiefblaue Meer spiegelte den heitersten Himmel, alle Reisenden waren wohlauf und genossen des Abends angenehme Frische. Andern Morgens beim ersten Tagesschimmer erblickten wir die spanische Küste; in goldenem Morgenroth glühten die Kuppen der östlichen Pyrenäen. Die Capspitze Cervera bildet die heutige Gränze zwischen Frankreich und Spanien, ein hellschimmerndes Gebäude bezeichnete sie uns im Gebirg, die östlich davon aus der See auftauchenden weißen Felsen im Meer. Bald, nachdem man die Höhe vom Cap Creus*) erreicht hat, verliert man die französische Küste aus den Augen, und immer reicher breitet sich das hohe Berggestade Spaniens vor dem Blick aus. Nicht ohne Rührung sah ich das schöne Land wieder, das sich hier sofort in seiner ganzen Eigenthümlichkeit und Gediegenheit ausprägt.

Die Fahrt längs der spanischen Küste gehört zu den reizendsten. Die Landschaft um den Busen von Rosas und die Mündung des Flusses Ter ist vortrefflich angebaut und reich: hier macht man alsbald die Bemerkung, daß der spanische Bauer fleißiger und wohlhabender ist, reinlicher und stolzer wohnt als der französische. Beim Vorgebirg S. Sebastian wird das Gestade wieder steiler, höher, felsiger; die Küstenorte liegen weiter auseinander, gewöhnlich im Hintergrund einer offenen Bucht. Die hohen weißen Häuser der Ortschaften glänzen gar freundlich hervor auf dem grünen Grund der wohlangebauten Berggelände, sich spiegelnd in der blauen See. Nur wenige davon haben einen eigentlichen Hafen, der erst durch schützende Wasserbauten geschaffen werden müßte, alle aber haben Schiffe für Küstenfahrt und Fischerei; um die Schiffe, wenn sie gerade nicht auf der Fahrt sind, gegen das unruhige Meer zu sichern, werden sie durch besondere Vorrichtungen auf den weißen Strand hinaufgezogen, so daß man vor jedem Ort eine Reihe Schiffe mit Masten trocken liegen sieht. Die meisten Ortschaften sind mit Mauertrümmern umgeben und auf mancher Felsspitze hängt malerisch eine alte Burg in die See hinaus: Reste von Werken aus sehr verschiedenen Zeiten, aus denen der Phönicier, Karthager, Römer, aus den Tagen der blutigsten Maurenkämpfe, endlich sind manche Vesten und Ringmauern offenbar gegen Angriffe zur See angelegt, die von Saracenen und auch von Normannen ausgehen mochten. Die stärkste Bergveste von allen, etwas tiefer im Land gelegen, ist Hostalrich, an dessen Mauern, obschon nur von einer kleinen Besatzung vertheidigt, noch in dem spanischen Unabhängigkeitskriege Tausende von Franzosen ihren Tod fanden. Alle Küstenorte, ohne Ausnahme der Verfassung zugethan, haben während des letzten bürgerlichen Kriegs ihre Zugänge mit Schießmauern versehen, um die Ladro-Facciosos (wie man hier die Carlistischen Banden nennt, obwohl sie selbst sich gern den Namen der heiligen Jungfrau und der zwölf Apostel beilegen), die oft zu plündern von den Bergen herabkamen, zu jeder Stunde abschlagen zu können. Bei den abwechselnden Landschaften, welche die spanische Küste bietet, vergeht die Zeit denen, die an ihr entlang fahren, nur zu schnell. Bald sieht man bloß die sie begleitende Bergkette mit einzelnen Dörfern, Häusern und Thürmen, dann blickt man weit in ein ausmündendes köstliches Thal hinauf, oft auch über die erste Bergkette hinweg auf eine zweite sich höher darüber aufthürmende. Viele Meilen weit behält man die prächtigen duftumwobenen Kuppen des Montseny im Auge, obschon sie zehn Meilen von der Küste entfernt liegen. Je näher man Barcelona kommt, desto häufiger werden die Küstenstädte (worunter einige wie Mataro, Badalona mit 30,000 Einwohnern), desto reicher wird die Landschaft, so daß die niederen Theile derselben einem zusammenhängenden Garten gleichen; von Mataro an bis Barceloneta, das vor Barcelona liegt, nämlich zwischen dem Hafen und der See, gränzt die Flur der einen Küstenstadt an die der andern.

Um 4 Uhr Nachmittags bog das Dampfschiff, vom freundlichsten Wetter begünstigt, dicht am nördlichen Fuß der hohen Bergveste Monjuich vorbei, in die Bay und den Hafen Barcelona's ein. Eine Menge Ruderkähne kamen uns entgegen, die wie Pfeile die unruhigen Wellen durchschnitten. Knaben, im Alter von 12 bis 15 Jahren, waren die Ruderer, in jedem Kahn drei oder vier, an deren schlanker Gestalt und hübschen lachenden Murilloköpfen ebenso sehr als an ihrer Gewandtheit und Verwegenheit man seine Freude haben mußte. Auf unserm Schiff entstand unterdessen ein großes Geschrei wegen der Vorbereitungen zum Landen, Capitän und Steuerleute befehligten durcheinander; es schien als wisse der eine es noch besser zu machen als der andere; ein Anker wurde geworfen, das Tau war zu kurz, der Stich, der es an ein anderes festigen sollte, löste sich beim ersten Ruck auf und ein Anker ging verloren. Darüber setzte es Schimpfen, Vorwürfe, ja selbst Ohrfeigen ab. „Wie vortreffliche Seeleute die Franzosen sind!“ rief ein Spanier spottend einigen Gefährten zu. „Ja, antwortete ein anderer, vortrefflich mit der Zunge!“ Alle lachten. Nachdem mit mehreren vergeblichen Versuchen das Dampfschiff an einen Landungskai zu bringen zwei Stunden hingelaufen waren, mußten wir uns noch auf Ruderkähnen einschiffen. Ich fragte meinen Bootsmann, ob es viel zu thun gebe im Hafen und ob die Wirkungen der Revolution sich nicht nachtheilig verspüren ließen. „Señor, antwortete er, seit dem Jahr, da unser König Fernando verblichen ist, was jetzt ins neunte Jahr geht, hat sich die Schiffsthätigkeit dieses Hafens mehr als verdreifacht, und zwischen unserer Stellung von jetzt und damals ist gar kein Vergleich mehr.“ Bei diesen Worten hätte ich diejenigen sehen mögen, welche seit Jahren von nichts als dem unglücklichen Spanien sprechen und schreiben.

Am nordöstlichen Fuß des Kegelbergs Monjuich hat das Meer eine tiefe Bucht ins Land gezogen, die als solche nicht eben groß noch lang ist, als Hafen jedoch Raum genug für die ausgedehnteste Schifffahrt bietet. An der innern Buchtseite erheben sich wahrhaft stolz die Häuserreihen Barcelona's über die hohe prächtige Kai-Einfassung*) empor, zu der breite Rampen hinaufführen. An der äußern Buchtseite, auf der flachen Erdzunge zwischen Hafen und Meer, liegt das regelmäßig gebaute Barceloneta,

---

*) Creus ist catalonisch und bedeutet Kreuz, Cruz im Spanischen.

*) 1459 ward der erste Stein zur Bildung eines Hafendammes gelegt; allein ein Sturm zerstörte diese Arbeiten. Einige Jahrzehnte später berief das Ayuntamiento gute Hafenbaumeister aus Syrakus, Candia und Rhodus; doch erst Stacio aus Alexandria hub die Arbeiten wieder an. Indeß ist der weit größte Theil der beinahe 1000 Ruthen langen, 40 Fuß breiten und von 20 bis 37 Fuß hohen Kaie aus unserm Jahrhundert; seit 1821 sind dafür ungefähr 7 Millionen Realen ausgegeben worden.

das ungefähr 13,000 Einwohner zählt, mehrere Fabrikgebäude, Zimmerplätze, das Stiertheater, die Vorrichtung für die Gasbeleuchtung der Stadt, die Veste Carlos und die vielgenannte Citadelle, nördlich mit den Festungswerken der Stadt zusammenhängend. Der Hafen hat die Vorzüge einer großen Wassertiefe, einer leichten Vertheidigung seiner Zugänge und einer bequemen unmittelbaren Einfahrt aus der offenen See; den Nachtheil jedoch, daß das sturmbewegte Meer auch ihn beunruhigt und die Schiffe zuweilen in Gefahr bringt vom Anker losgerissen und an das Land oder gegen einander geschleudert zu werden. Diesem Uebelstand abzuhelfen hat man seit einigen Jahren in der Verlängerung der Erdzunge einen breiten Steindamm aufzuführen angefangen, der den Eingang in die Bucht zwischen Barceloneta und Monjuich einengt und die hinter ihm liegenden Schiffe vor dem Wellenschlag der See mehr schützt. Von Marseille kommend, macht das Saubere und Gediegene aller Bauten um den Hafen den angenehmsten Eindruck; wenn in Marseille der Hafen unflätig, die niedrigen Kaie und Häuser umher schmutzig sind, so ist hier alles weiß und hell. Ueberhaupt findet zwischen Spanien und dem provenzalischen Süden Frankreichs in Bezug auf Reinlichkeit derselbe Unterschied statt, welchen man so angenehm empfindet, wenn man von der nordfranzösischen Küste nach England kommt. Freilich ist keine englische Reinlichkeit in Spanien zu Hause: der klimatische Unterschied macht das unnöthig; die Normandie ist auch weniger schmutzig als die Provence.

Mit Vergnügen betrat ich die Straßen Barcelona's. Es hat alte Theile: maurische, gothische, mittlere und neue. Dort sind die Straßen am engsten, verwickeltsten; hier am breitesten und geradesten. Die Häuser jedoch haben überall, in den ältern Theilen wo prächtige Paläste äußerlich schmucklos stehen, wie in den neuern, jene vorzügliche, dem Himmel und den Bedürfnissen entsprechende Bauart — die dicken Mauern, für Jahrtausende aufgeführt, die hübsch gepflasterten Fußböden, die hohen kühlen Zimmer mit den Alkoven und den schweren doppelten Balconfenstern. Man wohnt in Spanien nirgend angenehmer als in Bürgerhäusern; die besten Gasthöfe bieten weniger Bequemlichkeit, weniger Ruhe und Frische. Die Gastwirthschaft, obschon äußerst gewinnreich, ist verachtet; kein vermögender Spanier entschließt sich dazu. In allen größern Städten sind die Gastwirthe Italiener oder Franzosen; die Posaderos der kleinern Orte und Ventas sind Landwirthe und empfangen ihre Gäste nicht mit der Schelle und Serviette in der Hand, sondern wie Bekannte und Gastfreunde am traulichen Herd. Ein Italiener hatte keine Hehl mir zu sagen, die Spanier hielten keine Wirthschaft, weil ihnen das ein zu unterwürfiges Gewerbe dünkte, un oficio demasiado sujeto. Es spiegelt sich hierin der ritterlich unabhängige Sinn der Spanier und zugleich ihre antimaurischen Vorurtheile. Die Fremden, die Gastwirthschaft treiben, kommen gewöhnlich als Bediente hierher und scharren Geld zusammen; sie alle sind reich, je reicher aber desto gieriger, wie die Juden in Ungarn. Man sieht, daß man in Spanien noch weniger als in Deutschland in den Gasthöfen der großen Städte die Sitten und den Geist des Volkes kennen lernen kann. Die Wirthstafel übrigens ist reich gedeckt, und man hat sich vor Indigestionen zu hüten, die man in Frankreich nicht leicht zu befürchten braucht; alles was der spanische Boden hervorbringt, ist kräftig.

Jedes spanische Herzogthum hat seine Hauptstadt, Capital; Madrid heißt die Hofstadt. Barcelona, der Hauptort einer der vier catalonischen Provinzen, deren Spanien vierzig und einige zählt, und zugleich die Hauptstadt des Fürstenthums, verdient diesen Rang in jeder Beziehung. Seine Bevölkerung beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 200,000 Seelen. Nicht weniger treibt es Gewerbe als Handel und Schifffahrt: keine ander Stadt an den vielen Küsten des mittelländischen Meeres verbindet gleich ihm so mannichfaltigen Gewerbsfleiß mit Handel und Schifffahrt. Mit der Einführung einer freiern Staatsform ist für Barcelona wie für so manche andere spanische Stadt eine neue Zeit der Blüthe angebrochen. Ein reger Unternehmungsgeist durchdrang die Bevölkerung, schlummernde Capitalien wurden thätig angewendet, andere zogen sich aus der Fremde, namentlich aus Spanisch-Amerika, hierher; spanische Kaufleute, welche nur die Willkürverwaltung zurückgescheucht hatte, fanden sich jetzt ein mit ihrem auswärts gesammelten Vermögen. Eine Menge großartiger Fabrikanlagen entstand in der Stadt wie Umgegend, und noch immer sieht man neue entstehen, große Gebäude mit hohen Schornsteinen erheben sich auf allen Punkten. Die vorzüglichsten Gewerbzweige bestehen in Eisen, Seide, Baumwolle, Leder. Die catalonischen Berge enthalten reiche Schätze an Eisen, Kohlen, auch an edlen Metallen, und der Bergwerksbetrieb, von Capitalisten verschiedener Länder ermuntert, nimmt rasch zu. Das Land erzeugt viele Urstoffe: Wolle, Seide, vortreffliches Getreide, köstliche Früchte. Das stählende Eisengewerbe ist alteingebürgert; in manchen Straßen sieht man auf beiden Seiten nichts als Schmieden in den tiefen Gewölben; hier werden nur Klingen, dort nur Schlösser, dort nur Büchsen oder anderes Geräthe verfertigt. Die Maschinen wurden anfangs aus der Fremde bezogen: aus England, Frankreich, dem Elsaß; auch jetzt gehen noch viele ein. Kaum aber trat hier eine Maschinenfabrik durch Engländer ins Leben, als die leicht fassenden Spanier sich auch auf diesen Zweig warfen. Jetzt bestehen in Barcelona schon mehrere großartige Eisengießereien; man baut treffliche Dampfmaschinen und andere; mit der ausgedehnten Eisenverarbeitung ist eine dauernde Grundlage für die wachsende Gewerkkraft des Landes gewonnen. In Folge aller dieser neuen Anlagen und aufblühenden Industrien, so wie des erweiterten Handels- und Schifffahrtsbetriebs haben sich die Geschäfte, die Capitalien und die Production Barcelona's während des kurzen Zeitraums seit dem Tode Ferdinands VII mindestens verdoppelt. Von mehr als einem Barcelonesen habe ich jenes Wort des Bootsmanns wiederholen hören: unsere Stadt ist jetzt dreimal das was sie war, als trotz des Widerstandes des Don Carlos die Sonne der Freiheit dem Vaterland aufging. Seht hier die beste Antwort auf die seltsamen Zeitungseinbildungen, welche uns wiederholt Barcelona in einem wahrhaft mitleiderregenden Zustande darstellten, wenn einmal einzelne Parteihäupter sich durch die Ereignisse zur augenblicklichen Auswanderung genöthigt sahen, als hätten sie, die kaum etwas anderes als ihre Personen wegführten, den wohlbegründeten Wohlstand und Gewerbsfleiß dieser Hauptstadt mit sich nehmen können.

(Beschluß folgt.)

Bearbeitungen der deutschen Geschichte.

II. Luden.

≡ Wir haben in einem früheren Aufsatze die Bedeutung hervorgehoben, die gerade im jetzigen Augenblick eine tüchtige Bearbeitung der deutschen Geschichte haben müßte; wir haben zugleich die Anforderungen dort kurz zu skizziren versucht, welche an den Bearbeiter eines solchen Stoffes Wissenschaft und Nation zu stellen berechtigt sind. Gründliche Studien und Beherrschung des rohen Materials sind nur das erste und nothdürftigste Substrat zum Ganzen des historischen Aufbaues, und das hohe und schwierige, freilich auch wahrhaft belohnende Ziel möchte schwer zu erreichen seyn ohne die vollendende Kunst der Anordnung und Darstellung, ohne die zweckmäßige Gedrängtheit, welche durch die subjective Wärme und Innigkeit patriotischen Sinnes

neue Seylla ausnehmend gefährdet wird, wäre ein solches Warnungszeichen von bedeutender Wichtigkeit.

(Times.) Wir haben Zeitungen vom Cap der guten Hoffnung bis zum 8 Julius, sie wiederholen aber nur die schon früher angedeuteten Gerüchte, daß die Reste der kleinen Streitmacht unter Hauptmann Smith, von den holländischen Boeren abgeschnitten, sich diesen ergeben haben. Die Briefe aus Natal lauten äußerst unbestimmt, und wiewohl sie die Wegnahme der Schiffe Mazeppa und Louisa als wahrscheinlich erwähnen, sagen sie doch nicht ausdrücklich, daß dieselben in den Händen des Feindes seyen. Hr. Smellekamp, ein holländischer Supercargo, gegen welchen Verdacht obwaltet daß er die ausgewanderten Bauern zum Widerstand aufgereizt, war in der Colonie festgenommen worden, weil er sie ohne Paß bereiste. *) Er wurde wegen seines Besuchs in Natal verhört, läugnet aber standhaft ein politischer Aussendling Hollands zu seyn; seine Sendung, behauptet er, habe bloß den Zweck gehabt zu sehen, was sich für den Handel thun ließe. Dieß, fügte er bei, habe er auch dem „Volksraab" erklärt, als dieser daran war sein Manifest **) gegen die brittische Regierung zu veröffentlichen. Bei dem aufgeregten Zustande, worin die Colonie sich befand, war aus den mancherlei Gerüchten nichts Zuverlässiges herauszufinden. So hieß es unter anderm, die Grikas hätten sich gegen die Boeren erhoben, diese aber eine große Streitmacht zur Ausrottung jenes Stammes und zur Verstärkung ihrer Position versammelt. An der Gränze waren die Kaffern unruhig, aber man beobachtete ihre Bewegungen mit scharfem Auge. In der Capstadt hat das legislative Conseil gegen den Vorschlag des Colonialministeriums jugendliche Verbrecher aus England nach dem Cap zu senden und dort als Dienstboten in die Lehre zu geben Verwahrung eingelegt. Die Mehrheit des Conseils ist der Ansicht, daß dieser ministerielle Plan, wenn er zur Ausführung käme, das Cap in die nachtheilige Stellung einer Strafcolonie versetzen würde.

Frankreich.

Paris, 17 Sept.

Mit der Abänderung des indischen Postlaufs scheint es Ernst zu werden. Lord Lowther, der englische Generalpostmeister, meldet der Courrier, befinde sich seit einigen Tagen in Paris und werde sich von da nach Oesterreich begeben, um eine Uebereinkunft wegen des Curses über Venedig oder Triest zu unterhandeln, wenn sein letzter Versuch bei der französischen Postverwaltung scheitern sollte. Der Weg durch Deutschland werde freilich länger seyn, aber die englische Correspondenz werde ihn einschlagen um den Plackereien einer „kleinlichen Verwaltung" zu entgehen, die eben alle Staats- und Verkehrsverhältnisse erschweren müsse.

Einer unserer Correspondenten hatte kürzlich gemeldet, daß von einer nachträglichen Ratification des Vertrags vom 20 Dec. von Seite Frankreichs keine Rede seyn könne, sondern daß die eingeleiteten Unterhandlungen sich auf Ausmittlung von Garantien gegen den Mißbrauch des Durchsuchungsrechts und in diesem Sinn auf Modificationen des Vertrags von 1833 beziehen, der dann erneut und bestätigt werden solle. Diese Nachricht macht nun die Runde in der Pariser Presse, der Constitutionnel wäre mit diesem Ausweg zufrieden, aber der National eifert bereits gegen die Voraussetzung, daß das Ministerium eine solche Kühnheit begehen könnte; denn nicht der Vertrag von 1841 sey es, dem die französischen Seeleute all die Vexationen zu verdanken hatten über die sie erröthen müßten, sondern die Verträge von 1831 und 1833, und diese wollte man erneuen? Nein, das sey nicht möglich. Wenn die Minister gleichwohl das wagen könnten, so würde die Kammer, so gefällig sie auch sonst seyn möge, sie es bereuen lassen, sobald sie sich des Trauerflors entledigt hätte.

Die in Belgien neuerdings ergriffenen Gesetzgebungsmaaßregeln zur Organisation des öffentlichen Unterrichts haben die französischen Staatsmänner lebhafter an die Lücken erinnert, welche das Gesetz von 1833 in der Volkserziehung noch übrig gelassen hat. Das J. des Débats untersucht daher die Frage, welches von beiden Systemen, das mit oder ohne die Intervention des Staats, das englische oder das deutsche, das vorzüglichere sey, und nicht ohne zu bedauern, daß man sich im Jahr 1830 voreilig im Princip für das freie System ausgesprochen, jedoch noch ohne es in die Gesetze einzuführen, erklärt es selbst sich in einem entgegengesetzten Sinn. Das freie Princip hat nun freilich in Frankreich eine ganz andere Bedeutung als in Belgien: dort wollte die Revolution, die zugleich eine Reaction gegen die sogenannten jesuitischen Tendenzen der Restauration war, das Schulwesen secularisiren, hier wo der Clerus sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen, eine der öffentlichen Meinung gemäße Stellung angenommen hatte, galt es dasselbe seiner Wirksamkeit zurückzugeben, was von selbst geschehen mußte, so wie nur der Grundsatz des laissez faire et laissez passer gesetzlich festgestellt war. Nun wäre das J. des Débats wohl für die reichlichere Pflege des religiös-moralischen Elementes in der Erziehung, es verkennt nicht daß diese einer festern Basis bedarf als ihr der Staat bei dem ewigen Wechsel der politischen Systeme geben konnte, wenn bald mit Danton der spartanischen Maxime, daß die Kinder eher dem Gemeinwesen als der Familie angehören, bald dem ausschließlich militärischen und dann wiederum dem contrerevolutionären Gesichtspunkt alles andere untergeordnet wurde; es hätte auch gegen die Herstellung des kirchlichen Einflusses auf diesem Gebiet keine Bedenklichkeit, wenn nur ein Theil der Geistlichkeit seine „Vorurtheile und seinen Groll" fahren lassen könnte und nicht die Freiheit des Unterrichts zur Losung nähme, um daraus eine Waffe zu machen gegen die Regierung, gegen die von ihr repräsentirten Ideen, die Aufklärung und Bildung der Zeit. Aus diesem Grund entscheidet es sich dann für das deutsche System als dasjenige, welches die Pflichten der Eltern und Kinder, der Gemeinden und Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse, Unterricht und Aufsicht von Staatswegen regle und das eben deßwegen auch am besten geeignet sey die Erziehung dem Einfluß der Factionen, der politischen, religiösen und philosophischen Secten zu entziehen. So hat also die Opposition des Univers religieux noch wenig Hoffnung, daß die Regierung so bald auf ihre Wünsche eingehen werde. Dem Constitutionnel ist sogar das jetzige Unterrichtssystem das eigentlich nationale und er hat nicht nur in dieser sondern noch in mehreren andern Beziehungen wieder die Klage über die Umtriebe der religiösen Partei angestimmt, deren Tonangeber er der Verleumdung der Universität und seit Jahren fortwährenden geheimen Kriegs gegen die Charte beschuldigt, womit er die unter den Augen und mit Genehmigung der Regierung vor sich gehende außerordentliche Vermehrung der Manns- und Frauenklöster, die Vervielfältigung der frommen Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen in Verbindung bringt. Da es nun gewöhnlich ist den Bischöfen und Erzbischöfen aus den Departe-

*) In den englischen Colonien wird es also, wenigstens in unruhigen Zeiten, mit den Pässen strenger genommen als in England selbst, das der Fremde seit Aufhebung der alien bill bekanntlich nach allen Seiten durchreisen kann, ohne jemals um einen Paß gefragt oder mit neugierigen Wirthshausbüchern behelligt zu werden; — sehr im Gegensatz zum Continent, dessen Paßwesen auf die Pietistenansicht vom Sündenfall basirt zu seyn scheint.

**) Das Manifest der Boeren, das kein einziges englisches Journal mitgetheilt, findet sich im Amsterdamer Handelsblad vom 5 und 7 Sept. S. Nr. 263 des Auslands.

Digitized by Google

mentalbudgets Zuschüsse zu bewilligen, so fordert der Constitutionnel die Departementalräthe auf ja nicht ohne dringende Ursachen gegen die hohen Würdenträger der Kirche freigebig zu seyn und lieber der armen Landgeistlichkeit einige Aufmerksamkeit zu schenken, die „eben so arbeitsam als achtungswürdig kaum das Nothdürftige habe, gleichwohl die Unterstützung weder der Gemeinden, noch der Departements, noch des Staats anrufe und doch in ihrer bescheidenen Selbstverläugnung noch Mittel finde Unglücklichen beizuspringen."

Hr. Papst, Vater, vormaliger Juwelier des Königs und der Krone, Ritter der Ehrenlegion, ist am 15 Sept. in Paris, 72 Jahre alt, gestorben.

♀ **Paris**, 11 Sept. Die Hauptfragen in der Politik lassen sich niemals durch Protokolle abschließen, durch Verknüpfungen momentaner Interessen, durch Beseitigung schwieriger Umstände, überhaupt nicht durch das Geschick der Diplomatie, sey dieses auch noch so groß. Die Diplomatie kann diese Fragen nur verschieben, oder auch für den Augenblick verschrauben; aber die Natur ist da, welche auf die Länge kein Spannwerk duldet und keine Folter, die Natur, welche ihre freien wellenförmigen Bewegungen besitzt in allen ihren Gliedmaßen, sanft gleitet oder laut stürmt, aber zuletzt immer gebietet. Sie zu verstehen und in ihr den lebendigen Hauch Gottes, und in diesem tiefen aber leisen Athemzuge, still wie der Hauch eines schlafenden Kindes, den Impuls der Geschichte zu erkennen, das zeigt eine Diplomatie, welche für die Zukunft baut, sie mit Geschick in der Gegenwart einzuleiten versteht. Leider wird dieses Nöthigste nur gar zu oft wegen der sich künstlich kreuzenden Interessen außer Acht gelassen. Weil die französische Nation leicht ist und beweglich, gestern aufgespannt, heute abgespannt, weil sie nach einer scheußlichen aber gigantischen Revolutionsepoche im Kaiserthum sich militärisch übersprungen hat, weil sie seit der Juliusrevolution fast in das andere Extrem verfällt, eines anscheinend völligen Abganges des Heroischen, so gewöhnt man sich, wie es scheint, in Deutschland gar zu sehr auf sie herabzusehen, als stecke sie immer und ewig in lauter Erbärmlichkeiten. In der That sind die Debatten ihrer Kammern, trotz entschiedener Talente einiger großen Redner, geringfügig an Resultaten; es gibt mehr öffentliches Geschrei als öffentliches Leben; besonders ist allzu viel Journalistik im Schwange, allzu viel Administrationsbedürfniß. Diese übeln Umstände dürfen aber den Genius der Nation, ihre große Lebendigkeit, ihre bedeutende Thatkraft keineswegs verkennen lassen. In Frankreich erwartet alles seinen Mann oder seine Männer, welche die Nation als solche warm erfassen; gewiß das Land wird gewaltiger erstehen als jemals. Daher ist es eben gut ihm solche Gleise zu bahnen, in denen es vorwärts schreiten kann ohne die bleibenden Interessen des übrigen Europa zu verletzen. Es ist nöthig ihm im Osten und im mittelländischen Meer eine Rolle zuzutheilen, die wir es nicht in Versuchung setzen dürfen auf Unkosten Deutschlands oder Italiens zu erringen. Französische so wie deutsche Gasconnaden thun nichts zur Sache; das Permanente muß beachtet werden, das in der Natur der Dinge Gegebene. Seit den Zeiten Ludwigs XIV, ja man kann sagen seit den Kreuzzügen, hat ein bedeutender französischer Einfluß in der Levante geherrscht, aus der Lage von Marseille und überhaupt der Küsten des Languedoc und der Provence erwachsen. Diese Stellung haben weder England noch Rußland, aber beide Mächte sind gestachelt von dem Bestreben jenen gerechten und natürlichen Einfluß Frankreichs auf die Schicksale der Levante zu untergraben. Beiden Mächten ist bei weitem mehr daran gelegen Frankreich von der Levante auszuschließen, als sie sich darum kümmern, ob es am Rhein herrsche. Man kann überzeugt seyn, daß die Politik einer ganzen französischen Schule, deren Repräsentant Hr. Thiers ist, darauf hinauszielt das französische Interesse von der Marine, dem Welthandel, der Levante, ja sogar von Spanien und Italien abzuziehen, um es gegen Belgien und den Rhein hin zu concentriren, d. h. Frankreich wieder als eine erobernde Macht auf dem Festlande hervortreten zu lassen. Welches auch die in dieser Hinsicht durch Napoleon genährten Vorurtheile der französischen Nation seyn mögen, es kann keine Frage seyn, daß sie dadurch an reeller Macht und an imposanter Größe, an geistiger und moralisch-energischer Thätigkeit weit schlechter fahren würde, als wenn sie zur See sich begründet, entweder gegen Amerika zu, wohin die Lage von Bordeaux und Brest einladen, oder gegen die Levante zu, wohin ihr wärmeres Interesse sie leitet. Hr. Thiers hatte die Wichtigkeit Aegyptens für Frankreich und den genaueren Anschluß an den Pascha nicht unrichtig gefühlt, aber seine Maaßregeln höchst verkehrt, mit dem ihm eigenen Leichtsinn und unverdauter Großsprecherei ausgeführt. Bei weitem wichtiger noch als der moralische Zusammenhang mit der Cultur und den Interessen Aegyptens ist für Frankreich der Zusammenhang mit Syrien und dem Libanon; da allein steckt der Kern des französischen Einflusses im Osten, nicht im griechischen Volke, zu welchem Frankreich vielmehr in natürlicher Rivalität steht. In Syrien ist der französische Name populär und dort ist man dem englischen abhold. Aller englische Einfluß auf Syrien ist unheilsam; er zweckt dahin ab Syrien zu anglisiren und einen protestantischen Papst in Jerusalem zu erschaffen, den Samen weitläufiger Zwietracht im Libanon aussäend, zu Ungunsten der katholischen Mächte eben so gut als der Mächte der griechischen Kirche. Die Engländer herrschen und assimiliren sich nichts, ihnen fehlt die Liebe, alles höhere Interesse an der Menschheit. Sie suchen auf großartige Weise, aber rein egoistisch, die Welt zu exploitiren als ein Minenwerk. Obwohl sie nicht von dem Unwesen des französischen Propagandismus und des französischen Allesbesserwissens angesteckt sind, so ist doch ihre gepriesene Geltenlassung des Auslandes nichts anderes als eine Verachtung des Auslandes.

× **Paris**, 17 Sept. Der Streit zwischen den englischen Journalen und der französischen Postverwaltung wegen des Transports der Briefe und Zeitungen aus Indien durch Frankreich scheint endlos werden zu wollen. Der am 14 Mai vom Gerichte zu Tarascon freigesprochene englische Courier Trotebas wurde auf Appellation der Postverwaltung vom königlichen Gerichtshof zu Aix verurtheilt und hat nun Berufung an den Cassationshof ergriffen. Bei so bewandten Dingen darf es nicht Wunder nehmen, wenn man englischerseits dieser Vexationen los zu werden und den Transport der indischen Post durch Deutschland zu erzielen sucht. — In dem Augenblick, wo die Araber in Afrika wieder auf allen Seiten die Fahne der Erhebung gegen die Franzosen aufpflanzen, sind von Gibraltar (am 25 August) nicht weniger als 50 Kisten mit englischen Gewehren nach Tanger abgegangen und glücklich dort angekommen. Der amerikanische Commodore Morgan war an gleichem Tage mit einem französischen Dampfschiff allein von Mahon nach Gibraltar zurückgekehrt, erst am 28 traf die durch widrigen Wind zurückgehaltene Corvette Fairfield in diesem Hafen ein, und er wollte beim ersten Ostwind mit dieser und dem Congreß von 60 Kanonen, ohne das ebenfalls angekündigte Linienschiff Columbia abzuwarten, nach der Bay von Tanger steuern. Sobald auch dieses eintrifft, hat er hinreichende Streitkräfte, um durch eine den Marokkanern imponirende Demonstration Genugthuung zu erzwingen. — Aus den französischen Gränzorten an den Pyrenäen ertönen Klagen über die Unmöglichkeit das Schmuggelhandwerk nach Catalonien hinüber, das ganzen Familien einziger Broderwerb gewesen war, fortsetzen zu können. Die strengen Maaßregeln Zurbano's haben diese Wirkung hervorgebracht. Niemand wagt mehr etwas, weil man den Kopf dabei aufs Spiel setzt. — Von dem in gänzlicher

Digitized by Google

zurückgezogenheit jetzt lebenden Abbé Lamennais soll ein neues philosophisches Werk unter der Presse seyn. Graf Jaubert ist mit Herausgabe der Reiseergebnisse des zu Djulfa bei Ispahan gestorbenen französischen Reisenden und Botanikers Aucher Eloy, der einen großen Theil des Orients zehn Jahre lang durchwandert hatte, beschäftigt. Graf Jaubert ist ganz der geeignete Mann dazu, da er selbst durch mehrere Schriften schon als tüchtiger Botaniker sich bewährt hat.

† **Straßburg**, 18 Sept. Die Zahl der Mitglieder für den wissenschaftlichen Congreß beträgt bis heute ungefähr 940. Unter den zuletzt Angemeldeten befinden sich viele Italiener, namentlich aus Mailand und Florenz, auch bemerkt man den Namen des Prinzen von Canino. Von deutschen Universitäten sind hauptsächlich die badischen und preußischen (mit Ausnahme Berlins) zahlreich vertreten; aus Bayern figuren sehr wenig Namen. Die Arbeiten der verschiedenen Sectionen finden nach einem neueren Beschlusse des Generalcomité's nicht in dem königlichen Schloß, sondern in dem Universitätsgebäude und zwar von Morgens 8 bis 2 Uhr, und die allgemeinen Versammlungen sämmtlicher Mitglieder täglich 3 Uhr Nachmittags in einer der neuerbauten Hallen statt. Auf die vielfachen Festlichkeiten, die bereits anberaumt worden, komme ich demnächst zurück.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 15 Sept. Se. Maj. der König ist vom Rhein hieher zurückgekehrt.

Deutschland.

Bayern. ** **München**, 20 Sept. Se. kön. Hoh. der Prinz Karl von Bayern wird hier erwartet. — Der neuernannte königl. preußische Gesandte am hiesigen Hof, Freiherr v. Küster, ist gestern hier eingetroffen. — In diesen Tagen sind mehrere unserer Gutsbesitzer und Oekonomen nach Stuttgart abgereist, um der dort stattfindenden Versammlung deutscher Landwirthe beizuwohnen.

Großh. Baden. 14 Sept. Eine unangenehme Geschichte ist dieser Tage in öffentlichen Blättern verhandelt worden. Die Abg. Hecker und Platz hatten in der Kammer den Zustand, in welchem sich die Philosophie an der Universität Heidelberg befinde, einen bedauerlichen genannt und den Lehrer derselben, Frhrn. v. Reichlin-Meldegg, ord. Prof., des philosophischen Dilettantismus beschuldigt. Darauf antwortete dieser in einer eigenen Schrift, betitelt: „Abgedrungene Beleuchtung der Angriffe gegen den Zustand der Philosophie in Heidelberg", in welcher die genannten Abgeordneten eben nicht sehr glimpflich behandelt sind. In Folge davon erschien dann in der Karlsruher Zeitung von den Betheiligten eine Reihe Erklärungen voll Persönlichkeiten, die eben so zwecklos, als der Würde der Wissenschaft nachtheilig erscheinen mußten. (Fr. M.)

Karlsruhe, 18 Sept. Das neueste Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, die von den Ständen genehmigte Aufnahme eines Capitals von 12 Mill. Gulden für die Eisenbahnschuldentilgungscasse betreffend. Die Concurrenten sind auf den 11 Oct. nach Karlsruhe eingeladen. Die einzureichenden Submissionen müssen für 3½- und 4procentige Partialobligationen abgesondert verfaßt seyn. Die Caution beträgt 500,000 fl. Die Einzahlung des Anleihens von 12 Mill. geschieht in folgender Weise: 1843 am ersten jeden Monats 500,000 fl.; 1844 und 1845 am ersten jeden Monats 250,000 fl.

Freie Städte. †* **Frankfurt a. M.**, 18 September. Fürst Milosch-Obrenowitsch ist hier eingetroffen und wird sich an den Rhein begeben. Natürlich, daß in diesem Moment die politische Neugierde mit doppelter Spannung seinen Schritten folgt.

Herz. Nassau. *‚* **Wiesbaden**, 16 Sept. Ich komme etwas spät auf ein Verhältniß zurück, welches die Aufmerksamkeit in unserem Lande so sehr gespannt und auch in weitern Kreisen die größte Theilnahme erregt hat. Der Austritt des Ministers Grafen Walderndorf wurde unmittelbar nach seinem Bekanntwerden als das Resultat einer Differenz der Ansicht über die Errichtung eines Cavallerieregiments, statt einer Infanterieabtheilung angesehen, und zu verstehen gegeben, daß der Minister unter dem Gesichtspunkte der Ersparung sich jener Umformung widersetzt habe. Daran ist aber nicht ein wahres Wort. Man geht wohl damit um ein Cavallerieregiment zu errichten, aber auf den Wunsch der Stände, die wohl wissen daß die Unterhaltung der Cavallerie mehr als die der Infanterie kostet und auch die Kosten der ersten Ausrüstung zu ermessen verstehen, die aber dessenungeachtet jeden Schritt des Gouvernements zu diesem Ziele mit Dank betrachten, weil darin ein Mittel gesehen wird den Menschenverbrauch zu vermindern, mit andern Worten, weil der Zahl nach nur weniger Cavalleristen als Infanteristen zu stellen sind, und das Land daher viele fleißige Hände behält, deren es bedarf. Dieser Differenzgrund ist daher nur eine Erfindung und nur diejenigen haben recht, welche den Rücktritt des Grafen v. Walderndorf in persönlichen Beziehungen zu seinem Herrn gefunden haben, was denn doch auch nicht zum erstenmal in Deutschland vorkommt und gar wohl sich ereignen kann, ohne auf irgend einen Theil einen gerechten Tadel werfen zu müssen. Die Berufung des Grafen v. Giech ist nicht geglückt: man kennt diesen ehrenwerthen Staatsmann wenig oder nicht in unserem Lande, und wußte daher auch nicht was man von ihm zu erwarten haben würde. Heute spricht man nicht mehr von ihm und auch nicht von den andern Personen, welche nach und nach zur Sprache gekommen sind. Aber es taucht immer aufs neue das Gerücht auf, daß der Rücktritt des Grafen v. Walderndorf kein definitiver seyn, sondern daß man ihn bald wieder an der Spitze der Geschäfte sehen werde. Dagegen wird allerdings von einigen Seiten eingewandt, der fürstlichen Würde zieme es nicht einen Mann zu reactiviren, der so fest auf seinem Austritt beharrt habe, und es liege eine solche Maaßregel auch nicht in dem Charakter der Person, von welcher die Entscheidung dependirt. Was nun das letzte betrifft, so habe ich darüber natürlich kein Urtheil. Die erste Behauptung ist eine insidiöse Einstreuung der Personen, welche den Wiedereintritt des Ausgeschiedenen fürchten. Die Consequenz der Fürsten besteht in der beharrlichen Wahl dessen, was dem Lande am nützlichsten ist, aber keineswegs in dem Beharren bei einem einmal ausgesprochenen Worte; und die Größe des Charakters besteht in der Selbstverläugnung und durchaus nicht im Festhalten von Sympathien oder Antipathien! Das ist zu allen Zeiten die Ansicht der Edelsten und Besten gewesen, und nach ihrem Ausspruch bildet sich die öffentliche Meinung und das geschichtliche Urtheil, nicht nach dem was die Höflinge sagen, die Intriganten und die Schwachköpfe. Unser Herzog hat so viel natürliches Urtheil, daß er sich über die Wahrheiten solcher Art nicht lange verblenden lassen wird und er weiß recht gut, daß die fürstliche Würde viel zu hoch steht, als daß sie durch irgend einen Schritt, den der Vortheil des Landes empfiehlt, sich vergeben könnte. Wie nun auch die Sache sich noch gestalte, so viel ist gewiß, daß außer den bis jetzt bekannt gewordenen Veränderungen noch ein großes Revirement unvermeidlich ist. Man glaubt, daß die Anwesenheit einer hohen Person im Lande, welche den Angelegenheiten desselben und seines Herrn stets eine wahrhafte und warme Theilnahme gezollt hat, bei Lösung der Personalfragen von entschiedenem Gewicht seyn werde.

K. Hannover. * Hannover, 16 Sept. Die Angelegenheit des Stader Zolles und die deßfallsigen Verhandlungen mit der englischen Regierung scheinen noch keineswegs erledigt zu seyn; dem Vernehmen nach ist vielmehr Hofrath Hüpeden zur Fortsetzung jener Verhandlungen bereits wieder nach London zurückgekehrt.

* Osnabrück, 14 Sept. Die Provinciallandschaft unsers Fürstenthums war auf den 12 d. M. convocirt worden, um die Wahl eines Schatzrathes (Mitgliedes des Schatzcollegiums) vorzunehmen, da bekanntlich die früheren Wahlen kein Resultat geliefert haben, indem der auf dem Landtage vom Februar 1841 zum Schatzrath gewählte Advocat Buddenberg die königliche Bestätigung nicht erhielt, eine zweite Wahl im Mai 1841 aber dadurch unmöglich wurde, daß die Ritterschaft, nachdem sie ihrerseits eine Wahl vorgenommen hatte (Regierungsrath Bezin), auseinanderging und dadurch eine ordnungsmäßige Wahl vereitelte. Auf diesem dritten zur Vornahme einer solchen Wahl einberufenen Landtage war zuvörderst die Vorfrage zu entscheiden, über welche auch schon auf den beiden früheren Landtagen verhandelt worden war, ob nämlich die nicht zur Landschaft gehörigen (neu erworbenen Landestheile Aremberg-Meppen, Lingen, Emsbühren rc.) bei der Wahl eines Schatzrathes zu concurriren hätten. Die Ritterschaft hatte diese Frage im Februar 1841 zuerst bejaht, sodann verneint, im Mai 1841 wieder verneint; jetzt bejahte sie dieselbe, ohne Zweifel weil sie für ihren Candidaten (Bezin) günstigere Chancen sowohl von der Vertagung erwartete, die dann eintreten sollte, und den nöthigen neuen Wahlen, als auch namentlich weil durch Concurrenz jener Landestheile in die dritte Curie (der freien Grundbesitzer) ein prävalirendes Element gekommen seyn würde, welches ein Votum der dritten Curie im Sinne der Ritterschaft sicherte. Die zweite Curie (der Städte) verneinte aber jene Vorfrage und die dritte Curie ebenso. Die Nichttheilnahme von Aremberg-Meppen rc. an der Wahl war somit entschieden und daher kein Grund vorhanden die Wahl selbst auszusetzen. Als man daher zur Wahl schritt, wählte die erste Curie wiederum ihren Candidaten Bezin, die zweite und dritte Curie aber wählte den Kanzleirath Lehzen zu Hannover, dessen tüchtige und unabhängige Gesinnung durch diese Wahl am besten documentirt wird. Man meint, daß derselbe die königliche Bestätigung wohl erhalten werde.

Serbien.

Der Oesterreichische Beobachter vom 17 Sept. bricht nun sein Schweigen über die Vorfälle in Serbien durch folgenden Artikel. „Wien, 16 Sept. Laut Nachrichten von der serbischen Gränze hat der Fürst von Serbien, Michael Obrenowitsch, in Folge der seit den letzten Tagen des verflossenen Monats eingetretenen unruhigen Bewegungen und kriegerischen Vorfälle, sich genöthigt gesehen Belgrad zu verlassen und befindet sich seit dem Morgen des 7 Sept. mit seiner Mutter Fürstin Liubicza, seinem Oheim Ephrem Obrenowitsch und mehrern seiner bisherigen Räthe und Anhänger in der k. k. Quarantäneanstalt zu Semlin. Folgendes sind die bemerkenswerthesten Umstände, welche seiner Entfernung aus Serbien vorausgegangen sind. Schon seit geraumer Zeit hatte sich im Lande eine beinahe allgemeine Unzufriedenheit mit dem Benehmen der von dem Fürsten Michael an die Spitze der Verwaltung gestellten Individuen, als deren vorzüglichste Leiter Protitsch, Rajewitsch, Raditschewitsch und Garuschanin genannt werden, geäußert, daher die Pforte dem jungen Ober-Knez wiederholte Ermahnungen zugehen ließ selbe von ihren Plätzen zu entfernen, und die früher nach Konstantinopel verwiesenen vor kurzem nach Serbien zurückgekehrten Beamten, worunter Wutschitsch und Petroniewitsch als die ausgezeichnetsten erscheinen, an ihre Stelle zu setzen. Diese Aufforderung ward durch den kurz zuvor mit einer außerordentlichen Sendung nach der Walachei und Moldau, und neuerlich mit einer ähnlichen nach Serbien beauftragten Commissär Schekib Effendi (früheren Bevollmächtigten der Pforte bei den Londoner Conferenzen) erneuert, aber mit eben so geringem Erfolge. Das durch einige neuere Maaßregeln der Verwaltung gesteigerte allgemeine Mißvergnügen schien dem Wutschitsch eine günstige Gelegenheit darzubieten seiner Partei das Uebergewicht zu verschaffen. Nachdem er sich in den letzten Tagen des August heimlich aus Belgrad entfernt und zum Schein nach Panczowa begeben hatte, erschien er plötzlich in Semendria, und kurz darauf im Innern Serbiens an der Spitze einer bedeutenden Truppe. Fürst Michael, von diesen Bewegungen unterrichtet, säumte nicht mit seinen regulären Milizen aus Belgrad ihm entgegen zu rücken. Allein Wutschitsch hatte keine Zeit versäumt sich des bei Kragujewatz, dem frühern Hauptsitze des Fürsten von Serbien, aufgestellten Artillerieparks zu bemächtigen. Als es daher am 3 Sept. zwischen beiden Parteien zum Gefecht kam, blieb der Vortheil auf seiner Seite. Entscheidender war der Kampf des folgenden Tags, denn einige Decharen der mit Kartätschen geladenen Geschütze richteten unter den Gegnern eine solche Verheerung an, daß der Fürst Michael, obwohl er mit männlichem Muth an der Spitze seiner Truppen gestanden, nachdem ein großer Theil derselben zu Wutschitsch übergegangen, die Flucht zu ergreifen genöthigt war. Die Fürstin Liubicza, seine Mutter, welche ihm zu Pferd in die Schlacht gefolgt war, so wie sein Oheim Ephrem Obrenowitsch und der Truppenanführer Danielowitsch wurden lange vermißt, fanden sich aber endlich zusammen in Belgrad ein. Da indessen auch der nach der Richtung von Schabacz zur Bewaffnung des Aufgebots entsandte ältere Garuschanin von einer andern Abtheilung des Wutschitschen Anhangs geschlagen und getödtet worden war, Wutschitsch selbst aber mit einer angeblich auf 10,000 Mann angewachsenen Macht gegen Belgrad vorrückte, so hielt sich Fürst Michael dort nicht mehr für sicher und begab sich, nachdem ihm auf seine vorausgegangene Anfrage von Seite der k. k. Gränzbehörden gastfreundliche Aufnahme zugesagt worden, in die k. k. Contumaz von Semlin. Während seines Vorrückens gegen Belgrad erließ Wutschitsch im Namen seiner Partei eine Proclamation, in welcher er das Volk ermahnte in der Treue und dem Gehorsam gegen den Sultan zu beharren und betheuerte, daß seine Unternehmung nicht gegen den von Sr. Hoh. eingesetzten Fürsten Michael, sondern nur gegen dessen seines Vertrauens unwürdige Rathgeber gerichtet sey. Obwohl nun seit der Entfernung des Fürsten Michael alle kriegerischen Bewegungen in Serbien aufgehört haben, so hat Kiamil Pascha von Belgrad einverständlich mit Schekib Effendi doch für nöthig befunden für die Sicherheit der seiner Obhut anvertrauten Festung und für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe Vorkehrungen zu treffen. Zugleich ist eine provisorische Administration von fünf Mitgliedern, an deren Spitze Petroniewitsch und Wutschitsch stehen, niedergesetzt und die Deputirten der siebzehn Districte sind nach Belgrad einberufen worden, um über die weiter zu treffenden Maaßregeln zu berathschlagen, bis die Entscheidung des Sultans auf die von Kiamil Pascha und Schekib Effendi über die Vorfälle in Serbien an die Pforte erstatteten Berichte bekannt seyn wird.“

* Von der türkischen Gränze, 12 Sept. Die Zahl der Flüchtlinge aus Serbien erhält zu Semlin fast täglich neuen Zuwachs. Wutschitsch, Petroniewitsch und Simitsch handeln als Machthaber Serbiens in keiner andern Weise als durch den türkischen Commissär Schekib Effendi und Kiamil Pascha einigermaßen beschränkt. Offenbar streben die beiden

Thatsachen wirklich dieser Art, und läßt sich gegen die beigebrachten, meist gedruckten Zeugnisse nichts Wirksames einwenden, so wird, ich bin dieß von der Gesinnung der deutschen Aerzte überzeugt, die einmal ausgesprochene Wahrheit **nicht ohne Erfolg** an ihnen vorübergehen. Die Aerzte werden ein Beispiel geben, daß sie es verstehen, dem Mißbrauch der Presse in der Medicin zu steuern; sie werden nicht länger zugeben, daß Personen, welche, jeder **wissenschaftlichen Bildung** entschieden fremd, zugleich die öffentliche **Moral** beleidigt haben, länger auch nur dem **Scheine** nach, an der Spitze der ärztlichen Litteratur stehen. Ich hoffe dieß von Ihnen, ich verlange, ich fordere es, mit um so größerm Rechte, als ein wissenschaftliches Streben nirgend, am wenigsten aber in der Medicin, **ohne Lauterkeit der Gesinnung** bestehen kann."

Solche Worte kann nur ein Mann sprechen, der die öffentliche Meinung nicht zu scheuen braucht. Was aber hat Hr. J. J. **Sachs** von der öffentlichen Meinung noch zu hoffen? — Etwa, daß auch ferner die Redactionen seinen Berichten und Mittheilungen über ärztliche Zustände und Personen in **Berlin** willig Glauben schenken werden? Oder etwa, daß ferner die ärztlichen Gesellschaften des **Auslandes**, (gleichviel ob in **Wien**, **Petersburg**, **Brüssel** oder sonst wo) ihn selbst, der sie so bedauerlich über seine Qualification getäuscht hat, oder die von ihm Empfohlenen — von **ihm**, der vermeintlichen Autorität in Berlin, dem angeblichen Repräsentanten der Berliner Aerzte, während er weder Arzt noch Doctor, sondern nur ein durchs Schulexamen gefallener Student, ehemaliger Theaterrecensent und jetzt Buchhändler ist, — mit ihren Diplomen und Mitgliedschaften beehren werden? Nun man weiß ja, daß heutzutage viele medicinische Gesellschaften und ihre **ehedem** ehrenden Ernennungen längst allen Credit und allen Werth verloren haben, ja, von wahrhaften Gelehrten als eine **Demüthigung** angesehen werden, seit Leute **dieser** Art zu Mitgliedern von ihnen aufgenommen worden sind, und dazu nichts weiter gehört, als irgend ein oberflächliches litterarisches Product oder ein Journal **einzusenden**. Und jene Gesellschaften bilden sich ein, die **Wissenschaft** zu fördern und deren Vertreter zu ehren? — Die **Geschichte** wird einst hierüber richten.

Dr. **Ippel**, praktischer Arzt und Operateur in Berlin.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am 22, 24, 26, 28, 30 September. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 October.
Von **Wien** nach **Linz** am 21, 23, 25, 27, 29 September. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 October.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. **Täglich.**
(Die fernern Fahrten werden später angezeigt.)
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** am 20, 25, 29 September. 2, 6, 10, 14, 20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel
über **Galatz** am 25 September. 4, 18 October und 2 November. **Dauer der Reise 15 Tage.**
" **Czerna-Voda** und **Küstendje** am 30 September. 12, 26 October. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

Aufträge zur Besorgung von Inseraten in die Allg. Zeitung übernehmen in New-York für Nordamerika die Herren Eichthal & Bernhard.

[4464-66] **Edictal-Ladung.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Bayreuth.

In Folge hoher Entschließung des k. Appellationsgerichts von Oberfranken vom 6, präs. 11 September curr., wird der vormalige Gutsbesitzer Karl **Friedel** von Jlmbach, k. Landgerichts Gerolzhofen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, hiemit edictaliter aufgefordert, sich zur Publication des in der wider ihn dahier anhängigen Untersuchung unterm 15 Julius curr. erlassenen obersten criminalgerichtlichen Erkenntnisses

binnen drei Monaten

um so gewisser dahier einzufinden, als außerdem nach Verlauf dieser Frist die öffentliche Bekanntmachung dieses Erkenntnisses erfolgen wird. — **Bayreuth**, den 12 September 1842.

Pöhlmann, Director.

Ceclus.

[4448] **Bekanntmachung.**

Georg **Greß**, geboren zu Untersplesheim den 22 Januar 1789, bei dem vormals großh. Würzburgischen IV. Infanterie-Bataillon, 4ten Füsilier-Compagnie, seit 10 April 1812 als Soldat assentirt und seit dem Monat October 1815 als in auswärtigen Spitälern vermißt in Abgang gebracht, hat seit dieser Zeit von sich oder seinem Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Derselbe oder dessen leibliche oder sonstige Erben werden andurch aufgefordert, von heute an

binnen drei Monaten

sich dahier zu melden, ansonst Georg Greß für verschollen angesehen, und dessen Vermögen zu 958 fl. dem Georg Seufert als Ehemann dessen Schwester, resp. den Kindern dieser Eheleute ohne Caution ausgehändigt wird.

Sulzheim, den 25 August 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Ley, Herrschaftsrichter.

[4461-63] **Bekanntmachung.**

Im Concurse der Gläubiger gegen den Nachlaß der Thomas **Höfleins** Wittwe von Amorbach soll das zur Masse gehörige ansehnliche Fabrikgebäude wiederholt öffentlich versteigert werden, und wird Termin hiezu auf

Donnerstag den 3 November d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,

im Gerichtslocale dahier anberaumt.

Der Gläubiger-Ausschuß wird annehmbare Zahlungsbedingungen bewilligen und sobald der Schätzungswerth erreicht ist, wird dem Meistbietenden der definitive Zuschlag sogleich ertheilt werden.

Auswärtige Steigerungsliebhaber können jedoch nur dann zum Striche zugelassen werden, wenn sie sich über einen guten Leumund und hinreichenden Vermögensbesitz durch legale Zeugnisse auszuweisen vermögen.

Das Gebäude liegt 1/8 Stunde von der Stadt Amorbach, ist zweistöckig und umfangreich, massiv von Steinen erbaut und enthält außer dem Wohnhause eine Gerberlohmühle und ein Bräuhaus.

Zu dem Umgriffe des Hauses gehören ein mit Obstbäumen bepflanzter Garten von beiläufig 26 Ruthen, sodann circa 2 Morgen Wiesen.

Die innere Einrichtung und der Umfang des Gebäudes, dessen vortheilhafte Lage an dem Mudbache und an der Bezirksstraße von Miltenberg nach Erbach, machen dasselbe zum Benutze für irgend einen Fabrikbetrieb besonders geeignet, so wie es sich auch durch die Annehmlichkeit seiner Umgebung als Wohnung empfiehlt.

Amorbach, den 11 September 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[4270–72] **Der höchst zweckmäßige und werthvolle**

Erläuternde Atlas zum Conversations-Lexikon der Gegenwart,

nun vollständig in einhundert Blättern,

ist jetzt in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie vorräthig, wird aber an die verehrlichen Abnehmer des Conversations-Lexikons der Gegenwart nur auf deren ausdrückliches Begehren versendet, daher dieselben ersucht werden, ihn von den nächstgelegenen Buchhandlungen zu verlangen.

[4427] ☞ Neues wohlfeiles Abonnement

auf die

allgemeine Naturgeschichte,

als philosophische und Humanitätswissenschaft

für Naturforscher und das höher gebildete Publicum

bearbeitet

von **Maximilian Perty,**

Doctor der Philosophie und Medicin, öffentl. ordentl. Professor der Naturgeschichte, Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität zu Bern.

3 Bände in 7 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

(statt wie bis jetzt 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.)

Um die Anschaffung dieses als vorzüglich anerkannten Werkes besonders Studirenden zu erleichtern, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, dasselbe in

Neuem Abonnement

heftweise zu obigem billigen Preise herauszugeben. Alle 3 Wochen wird eine Lieferung erscheinen, so daß bis Ende dieses Jahres das Ganze vollendet seyn wird.

Hierauf tritt der frühere Laden-Preis wieder ein.

Um aber der „allgemeinen Naturgeschichte“ neuen Werth auch für die gegenwärtigen Besitzer derselben zu verleihen, hat die Verlagshandlung den Hrn. Verfasser eingeladen, die wichtigsten in den letzten Jahren für die Naturwissenschaft gemachten Entdeckungen und gewonnenen Erweiterungen in einem Supplementheft (8. Heft des neuen Abonnements) zu bearbeiten, welches 10–12 Bogen stark werden wird. Hiedurch glaubt sie, dem Werke frischen Reiz und erhöhten Werth zu verleihen und den fortschreitenden Anforderungen nach Kräften zu entsprechen.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen und in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig und zu haben, bei C. A. Sonnewald in Stuttgart.

Die Verlagshandlung von **Chr. Fischer in Bern.**

[4422] Sich anschließend an die beliebten Miniatur-Ausgaben der Gedichte von Schiller, Lenau ꝛc. erschien in unserm Verlage:

C. F. D. Schubarts

sämmtliche Gedichte.

Miniatur-Prachtausgabe.

Zwei Bände, mit 2 Stahlstichen.

1842. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 9 gr.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs können dieses Werk liefern.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

---

[207] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lithotripsie,

in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Aerzte hierüber dargestellt

vom Dr. **M. J. Schleiß v. Löwenfeld,**

praktischem und Armenarzte zu München.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 12 gr.

[4434–36]

Meß-Annonce.

Verblinger & Wesendonck aus **Wien**

beziehen die bevorstehende Michaelis-Messe in Leipzig mit einem sehr reichen und ausgesucht schönen Lager

„Wiener Longshawls und Shawltücher“

in allen Farben und Größen nach dem feinsten Geschmack zu den Preisen von 1⅓ — 60 Thlr. Stand: Katharinenstraße Nr. 9, erste Etage im Peter Richters Haus.

Auch ist in Augsburg bei Hrn. August Braun stets ein reiches Lager von uns zu finden.

---

[208] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

ältere und neuere,

von

Friedrich Frhrn. v. Pechlin.

8. Velinpapier brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Die hier mitgetheilten Poesien ergießen sich in edler Einfachheit und Wärme meistens über Gegenstände der Natur, und den Bildern, die an unserm Auge vorübergeführt werden, wird durch den Reiz besonderer Frische und des unmittelbar Erlebten ein erhöhtes, ungemeines Interesse verliehen. Auch kleinere, sonst weniger beachtete Begebnisse des äußern Lebens weiß der Dichter in seinen Darstellungen zu einem ansprechenden Ganzen zu verweben und ihnen eine neue Seite abzugewinnen. Seine Anschauungen zeugen überall von reinem, männlichem Sinn und von einem wohlbewußten Streben nach dem, was wahren Gehalt hat.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4440] **Stuttgart.**

Dienst-Erledigung.

(Widerruflich anzustellender Diener.)

Bei der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Hohenheim ist die Stelle eines Institutsgärtners zu besetzen. Zu den Obliegenheiten desselben gehört einestheils die Besorgung der großen Obstbaumschule und der ausgedehnten Obstpflanzungen auf der Domäne, des ökonomisch-botanischen Gartens und des Samenmagazins vom botanischen Garten und dem Versuchsfelde; anderntheils die Unterweisung der Zöglinge der höheren Lehranstalt durch theoretischen Vortrag und praktische Demonstrationen in der Obstbaumzucht. Ueberdieß soll damit für die Zukunft noch der Unterricht einiger, für den Gartenbau insbesondere zu bestimmenden Schüler in dem vervollkommneten Gemüsebau und in der Kunstgärtnerei, mit Einschluß des Erforderlichen aus der Botanik, verbunden werden. Ob dem Institutsgärtner zu seiner Unterstützung in diesen Verrichtungen ein Gehülfe, dessen Wahl unter seiner Verantwortlichkeit ihm überlassen bliebe, beizugeben, oder statt dessen ein zweiter Gärtner anzustellen wäre, soll je nach den eingehenden Bewerbungen noch bestimmt werden. Der Gehalt des Institutsgärtners soll, neben freier Wohnung für sich und Familie, je nach den Leistungen, welche die Persönlichkeit des Anzustellenden verspricht, bestimmt, im höchsten Fall auf 1000 fl. festgesetzt werden. Die Bewerber um die erledigte Stelle werden nun aufgefordert, spätestens

bis zum 1 November d. J.

bei der Institutsdirection in Hohenheim sich zu melden und unter Vorlegung der erforderlichen Bescheinigung über Alter, Gesundheit, Heimathsrecht und Familienverhältnisse, so wie über theoretische und praktische Laufbahn, Kenntnisse, Vermögen und Wohlverhalten, sich zu erklären, in wie weit sie den obigen Anforderungen entsprechen könnten.

Den 2 September 1842.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Gärttner.

[4511–13] **Vacante Stelle.**

Die Lithographie Corbetta Brison in Mailand, Straße del Monte di Pieta Nr. 1592, hat einen sehr geschickten lithographischen Schreiber nöthig; wer angestellt werden möchte, wende sich an selbige in dem Zeitraume von einem Monate.

Barcelona.

H Barcelona, Ende August. (Beschluß.) Der Waarenabsatz und Schifffahrtsverkehr von Barcelona geht hauptsächlich nach den übrigen spanischen Häfen, nach den Colonien, vorzüglich Cuba und Manila, nach den nahen Balearen, auch nach andern Punkten des Mittelmeers. Der Verkehr mit Deutschland, der einst so bedeutend war und jetzt noch bedeutender seyn könnte, wenn die deutschen Handelsinteressen nach außen besser beschützt wären und wir nicht England und Frankreich, ja selbst Rußland allen politischen und commerciellen Einfluß überließen, ist gering; nur einige deutsche Quincaillerie-, Spiel- und Glaswaaren und Möbeln finden noch ihren Weg hierher. Um den erbärmlichen Antheil nachzuweisen, den sämmtliche deutsche Flaggen an der Schifffahrtsbewegung nach diesem wichtigen Hafen nehmen, genügt eine Uebersicht der Schiffe, welche im letzten Jahr hier eingelaufen sind. Es kamen nämlich im Jahr 1841 in Barcelona an: spanische Schiffe aus Amerika und der Fremde 2654, von der eigenen Küste 3211 mit 172,702 Tonnen; fremde Schiffe 269 mit 37,856 Tonnen, zusammen 6134 mit 210,558 Tonnen. Von den 269 fremden Schiffen sind französische 95, englische 57, ohne die Contrebande, schwedische 29, toscanische 39, sardinische 19, neapolitanische 12, russische 6, dänische 6, römische 2, deutsche 4 und zwar österreichische 2, Hamburgische 1, hannover'sche 1. Und dazu haben wir hier drei deutsche Consuln!

Kaum weniger als Gewerbe und Handel, bildet der reiche Bodenbau des Landes eine sichere Quelle des Wohlstandes und zugleich einen Hebel für erstere. Will man eine der bestangebauten und zugleich schönsten Landschaften überschauen, so besteige man den hohen Kegelberg Monjuich*), dessen Spitze man südlich von der Stadt aus auf einem breiten vielgewundenen Fahrweg bequem in einer Stunde erreichen kann. Die Lage dieses für sich bestehenden Berges, im römischen Alterthum Mons Jovis, später Mons Judaicus genannt und mit Kirchen bedeckt, ist einzig. Auf der östlichen Hälfte wird sein Fuß vom Meer und der Bay bespült; hier fällt er am steilsten ab und nur wenige Gehänge konnten mühsam für den Anbau gewonnen werden; auf der westlichen Hälfte läuft er in die reichen Fluren von Barcelona aus, die sich südlich bis an den Fluß Llobregat ziehen. Auf seiner Spitze liegt die prächtig gebaute Veste gleichen Namens, wohlversehen mit Kriegsmaterial und Trinkwasser aus einer der größten gewölbten Cisternen, die man sehen kann. In der Mitte der Veste, die ein Viereck bildet mit vier Bollwerken, trefflich vertheidigten Gräben und festem Glacis, steht als letzter Haltpunkt und dritte Feuerlinie eine große viereckige Caserne mit innern Höfen, welche mehrere Tausend Mann Besatzung aufnehmen kann. Auf den Mauern einer Seite von dieser Caserne erhebt sich ein hoher Thurm, weit im Land umher sichtbar und mit einer Art Telegraphen versehen, die eigens dazu dient Rhedern, Kaufleuten und Befehlshabern der Stadt von den Handels- und Kriegsschiffen Nachricht zu geben, die sich von hier aus entdecken lassen, von ihrer Zahl, Absicht, ihrem Lauf. Von den Zinnen des Thurms eröffnet sich eine der großartigsten Aussichten über Land und Meer, über deren Scheibe man schwindelnd schwebt. Da überblickt man nördlich Barcelona, die Hafenbucht, Barceloneta auf der schmalen Erdzunge, weiterhin Badalona und andere Küstenorte, sie alle westlich umzogen von einer blühenden Flur, die mit weißschimmernden Ortschaften und lieblichen Landsitzen zwischen Gärten und Landgehölz, hier Torres genannt, bedeckt ist. Eine aus der Ebene über 700 Fuß ansteigende felskuppige Kette, an der die weißen Häuser sich hoch hinaufziehen, schließt die reiche 1 bis 4 Meilen breite Campagna bogenförmig ab — ein ebenes Becken, das nur der weit breitere und von einem noch leichtern Himmel umzogene Garten von Valencia an Fruchtbarkeit, Reichthum und bebauender Bevölkerung übertrifft. Wo der Besos vom Montseny herabfließt, bildet die Kette Lücken, durch welche der Blick frei wird auf die weiter liegenden Gebirgslinien, über denen Montseny und Montserrat sich aufthürmen. Südlich übersieht man das untere breite wohlangebaute Thal des Llobregat, das ebenfalls viele Ortschaften und Landsitze schmücken. Hier überblickt man das Ganze im Zusammenhang, die See und die Schifffahrt, die vielen Städte, Ortschaften und Villen, die allwärts zerstreuten Fabrikgebäude mit ihren rauchenden Schornsteinen, die farbenreiche Landschaft, einer großen weitläuftig angelegten Stadt gleichend mit ihren Gärten, Reben, Obstbäumen und Schifffahrtsanstalten. Will man aber den sorgsamen Feld- und Gartenbau in der Nähe kennen lernen, so muß man in die Flur hinabsteigen, namentlich am Morgen und Abend, wo sie aus Canälen und Brunnen benetzt wird und der Landmann oder Gärtner am fleißigsten wirthschaftet. Da findet man an jeder Feldabtheilung Brunnen oder Cisternen, aus denen Maulesel oder Pferde am Göpel ziehend das Wasser schöpfen und über die Flur erfrischend ausgießen; da sieht man die schmackhaftesten Gemüse, die lieblichsten Pflanzen unter sorgsamer Pflege gedeihen; da erblickt man eine Sorgfalt, Reinlichkeit, Ordnung, die Erstaunen erregen — einen Anbau, der außer Valencia und Granada seinesgleichen auf Erden sucht. Wie kann es sich besser zusammenfinden: eine fruchtbare Erde, darunter ein quellenreicher befruchtender Feldgrund, darüber eine glühende Sonne und arbeitsame Menschen zur Benutzung von dem allen?

Neben der Veste Monjuich verdient noch die Citadelle Erwähnung sowohl ihrer Stärke wegen als weil jüngst viel von ihr die Rede gewesen ist. Von den ersten Grafen von Barcelona an, die Karl der Große und Ludwig der Fromme ernannten, bis auf Berengar IV (1162), der die Erbin Aragoniens sich vermählte, und weiter bis auf Ferdinand den Katholischen, Karl I und Karl II, den letzten aus dem österreichischen Hause, wurden fortwährend Cortes in Barcelona gehalten, zumeist unter dem Vorsitz der Regenten selbst. Das hörte mit Philipp V, dem ersten Bourbon, auf, gegen den die Catalonier zu Oesterreich hielten; er beraubte sie ihrer uralten Fueros und Privilegien, keine Cortes von Catalonien fanden mehr statt. Der herrische Monarch mißtraute indeß den freiheitliebenden Barcelonesen, und um jedem neuen Aufstand zeitig vorzukehren, ließ er gleich nach dem Frieden (1715) jene große Citadelle bauen. Der König begann das Werk — entsetzlich schon es bloß zu sagen — mit Niederreißung von 2000 Häusern, 31 Straßen und 3 Kirchen; an ihrer Stelle steht jetzt ein regelmäßiges Fünfeck, nach dem Vauban'schen System befestigt und mit breiten wohlvertheidigten Gräben umzogen; in der Mitte des innern großen

*) Wir Deutschen haben eine unerschöpfliche Freude an der französischen Unwissenheit in der politischen Erdkunde. Ist es nun nicht um so lustiger, daß wir den Franzosen die Namenverunstaltungen nachschreiben? Auf fast allen deutschen Karten, die mir zu Gesicht gekommen, wird jene Veste Fort Monjouy geschrieben, wie die Franzosen sie nennen, während die Spanier selbst sie el castillo de Monjuich heißen. Dieß ein Beispiel von vielen. Gar nicht lustig ist es aber, daß wir die Orts- und Flußnamen in den deutschen Provinzen der französischen Monarchie und in Belgien französisch und nicht wie die Eingebornen selbst deutsch benennen. Dient denn unser Wissen bloß unserer Abhängigkeit?

Platzes steht eine bombensichere Caserne, die 7 bis 8000 Mann fassen kann, an den Seiten hübsche Gemächer für die Officiere und auf der andern Fronte eine Kirche. Philipp V war nicht der letzte Fürst, der sich solcher Mittel zur Unterdrückung einer heldenmüthigen Bevölkerung bediente. Die Erinnerungen, welche an diesem Werk haften in Verbindung mit dem Umstand, daß O'Donnell in dem Versuch durch ebenso ungeschickte als schändliche Mittel die Truppen gegen die gesetzlich bestehende Ordnung aufzuwiegeln von der Citadelle Pamplona's aus ohne Noth einen Theil dieser navarresischen Hauptstadt zerstörte, lassen den Entschluß der provisorischen Junta und der andern Behörden Barcelona's die beiden Basteien el Rey und la Reina mit der beide verbindenden Curtine gegenüber der Stadt zu schleifen mindestens in milderm Licht erscheinen. Bekanntlich unterblieb das Werk durch Espartero's Gegenspruch. Die Stadt, welche große Artilleriewerkstätten und Depots enthält, ist außer den umliegenden Vesten auch noch mit Bollwerken umgürtet. Obwohl diese Ringmauer alt und nicht überall gleich fest ist, so hat das wenig zu bedeuten, so lange Spanier die Stadt vertheidigen.

Von dem vielen Nennenswerthen, das Barcelona besitzt, will ich nur noch weniges auslesen. Seine Universitätsanstalten gehören zu den bestausgestatteten. Den spanischen Hochschulen steht eine durchgreifende Verbesserung bevor; ihre Zahl ist zu groß, die Kräfte sind zu zersplittert, als daß nicht einzelne fast auf nichts herabgesunken seyn sollten. Die Regierung beabsichtigt daher eine Verschmelzung, doch so, daß jede Provinz eine eigene Universität bewahrt. Dieß geht jetzt in Catalonien vor sich, indem die Universitäten Cervera und Palma nach Barcelona verlegt und mit der hiesigen vereinigt werden. Alle öffentlichen Anstalten dieser Hauptstadt sind wohlausgestattet, zum Theil wahrhaft großartig, wie namentlich das Haupthospital, das allgemeine Gefängniß, die Börse. Ersteres übertrifft in mancher Beziehung noch das von Lyon und nimmt einen nicht geringen Stadttheil ein; die Krankensäle sind ebenso reinlich als geräumig: haushohe Hallen, in welchen die Luft sich nie verpesten kann und worin man selbst den Dampf der Cigarritos nicht spüren kann, welche manche Kranke verstohlen rauchen. Kranke nicht bloß der Stadt, sondern des ganzen Landes, ja aus allen fremden Ländern werden unentgeltlich aufgenommen und verpflegt. In Verbindung mit dem Hospital, aber in besondern Gebäuden, stehen ein Irrenhaus für Frauen, ein anderes für Männer, ein prächtiges Gebäude mit Patio und Garten für Genesende, Casa de convalecencia genannt, worin auch in verschiedenen Werkstätten gearbeitet wird; Kirche, Wohnungen für Aerzte, Verwaltung ꝛc.

Von den drei Schaubühnen kann ich nicht viel Gutes berichten; italienische Opernmusik, nachgeäffte Scribe'sche Vaudevilles und Tanz herrschen darin vor; die guten alten spanischen Komödien kommen selten zum Vorschein. Ueber den Grund davon, der hauptsächlich in der catalanischen Mundart liegt, einmal anderswo. Die neue Börse, 300 Fuß lang, 130 breit und 80 hoch, ist ein ebenso prächtiges als wichtiges Gebäude; hier versammeln sich die Kaufleute zur Börsenstunde in einem großen von schlanken gothischen Säulen getragenen Salon; hier sind die schönen Säle für die Handelsjuntas, Handels- und Consulatsgerichte, für die öffentlichen Prüfungen; hier gibt es eine Menge Schul- und Hörsäle, die Schule für die schönen Künste; hier werden alle lebenden Sprachen, das Zeichnen, die Handelswissenschaft gelehrt und andere Vorträge gehalten, jedem der da will und unentgeltlich, ja mit Zutheilung von Papier, Federn, Büchern, Bleistiften ꝛc., alles auf Kosten des Handelsstandes, der monatliche Beiträge dafür zahlt. Diese vortreffliche Börse, bei welcher weißer Marmor allwärts verschwendet ist, gereicht dem hiesigen Handelsstand zur großen Ehre. Fast alle die vielen Kirchen Barcelona's sind spanisch-gothisch, drei davon im blühendsten Aufschwung dieses prächtigen Styls: der Dom und die Parochialkirchen Santa Maria del Pino und Santa Maria del Mar.

Ueber den dermaligen Stand der Naturwissenschaften in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

△ Wenn in neuester Zeit mehrere Zweige der Physik und Naturgeschichte mit eben so großem Eifer als Glück von Genfern bearbeitet worden sind, so thaten sie für die Chemie verhältnißmäßig sehr wenig. Diese Lücke wurde stark gefühlt, und es geschahen Schritte in der Absicht jene auszufüllen. In der That ist jetzt alle Aussicht vorhanden, daß in Genf auch auf dem Gebiete der Chemie bald Namhaftes geleistet werde, indem vor kurzem ein ausgezeichneter und äußerst thätiger Mann, Hr. Marignac, zum Professor dieser Wissenschaft berufen wurde und auch Hr. Plantamour, ein sehr tüchtiger Schüler von Berzelius, für die Hebung chemischer Studien in seiner Vaterstadt thätig seyn wird. Welchen hohen Werth man in Genf den Naturwissenschaften beilegt, geht unter anderm auch aus dem Umstande hervor, daß es trotz der Kleinheit seines Gebiets und seiner Staatseinkünfte eine Sternwarte besitzt, eine Zierde, wodurch es sich vor allen übrigen Schweizerstädten auszeichnet. Hr. Plantamour, Bruder des Chemikers, hat vor einiger Zeit den Lehrstuhl der Astronomie erhalten, und es ist von dem großen Talent und den ausgezeichneten Kenntnissen des noch jungen Sternkundigen zu erwarten, daß das Genfer Observatorium auch das Seinige beitragen werde zur Ausdehnung der Gränzen der erhabensten aller Wissenschaften.

Dem von Genf gegebenen schönen Beispiel ist es wohl theilweise zuzuschreiben, daß zwei benachbarte französisch redende Kantone im Laufe der letzten Jahre nicht Geringes gethan haben, um wissenschaftliche Bildung überhaupt, namentlich aber die Pflege der Naturwissenschaften zu heben und zu befördern. Lausanne gab in den dreißiger Jahren seiner Akademie eine neue und erweiterte Gestalt, und es wurde hiebei wesentlich auch Bedacht genommen auf die bis dahin etwas vernachlässigten Naturwissenschaften. In den Personen der HH. Wartmann und v. Fellenberg erhielt die besagte Anstalt zwei Naturforscher, die sich bereits in der wissenschaftlichen Welt auf eine vortheilhafte Weise bekannt gemacht haben, und welche nicht verfehlen werden das Studium der physikalischen und chemischen Wissenschaften an dem Orte ihres jetzigen Wirkungskreises in Aufnahme zu bringen. Das naturwissenschaftliche Element fehlte bis dahin noch in der waadtländischen Hochschule entweder ganz oder war doch wenigstens ein sehr untergeordnetes. Die Geologie allein wurde — aber nicht von akademischer Seite — von zwei Männern gepflegt, deren Namen nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderwärts wohl bekannt sind, von Lardy nämlich und von Charpentier, Schülern des großen Freiberger Geologen. Charpentier gebührt das schöne Verdienst die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf die Gletscher als geologische Agentien aufs neue hingelenkt und über diese merkwürdigen Gebilde der Alpenwelt die interessantesten und belehrendsten Aufschlüsse gegeben zu haben. Unter den Naturforschern des Waadtlandes, die ohne öffentlichen Beruf das Feld der Chemie mit Glück bebauen, müssen wir die Namen Baup und Blanchet nennen. Ersterer besitzt eine Sammlung selbstverfertigter Chemikalien organischer und unorganischer Art so schön und vollkommen, wie eine ähnliche wohl schwerlich anderwärts anzutreffen seyn möchte.

Unseres Wissens geschah früher nicht sonderlich viel für die Naturwissenschaften in Neuenburg; seit den dreißiger Jahren ist dieß aber auch dort so wesentlich anders geworden, daß wir heute in dieser Stadt einen Brennpunkt wissenschaftlicher Bestrebungen sehen. Diese bedeutende Veränderung verdankt Neuenburg zum großen Theil dem glücklichen Umstand, daß Agassiz seit zehn Jahren daselbst thätig ist. Der unermüdliche Eifer und der feurige Enthusiasmus, mit dem dieser Mann der Wissenschaft dient, und das Glück, mit dem er vorzugsweise das Feld der fossilen Fische bearbeitet, konnten nicht ohne Einfluß auf seine unmittelbare Umgebung bleiben und mußten das lebendigste Interesse für die Gegenstände seiner Forschungen erregen. Es herrscht daher auch in der Neuenburger naturforschenden Gesellschaft die regste Thätigkeit und um Agassiz hat sich eine Anzahl junger Männer gesammelt, die unter seiner belebenden Leitung zu tüchtigen und vielversprechenden Naturforschern sich heranbilden. Durch den Aufbau eines der höhern Erziehung gewidmeten Palastes hat sich Neuenburg in den letzten Jahren ein Denkmal errichtet, wie ein solches wohl wenige Städte nicht nur in der Schweiz, sondern in Europa besitzen mögen. Der Umfang dieses großartigen Gebäudes läßt sich schon aus dem einfachen Umstand abnehmen, daß dasselbe eine Million französischer Franken kostete, welche beträchtliche Ausgabe aus den Mitteln der Stadt bestritten worden ist. Die Säle für die naturhistorischen Sammlungen, welche in dem erwähnten Gebäude sich befinden, sind äußerst geräumig und auf eine ebenso schöne als zweckmäßige Weise eingerichtet. Was das naturhistorische Museum selbst betrifft, so kann man es bereits so reich nennen, daß die meisten deutschen Universitäten in diesem Punkte gegen Neuenburg weit zurückstehen. Zu diesem wissenschaftlichen Reichthum hat natürlich Agassiz durch seine vielen Verbindungen sehr wesentlich beigetragen, aber auch der werkthätigen Theilnahme reicher Privatleute der Stadt, namentlich derjenigen des uneigennützigen und freigebigen Coulon verdankt das Neuenburger Museum nicht wenig. Wie hoch die Stadt und die Regierung Neufchatels die wissenschaftliche Wirksamkeit Agassizs anschlagen, erhellt unter anderm daraus, daß sie ihm zum Behuf der Förderung seiner Forschungen nahezu ein halbes Jahr Ferien gewähren und in der übrigen Zeit nicht mehr als eine Stunde täglichen Unterrichts auferlegen. Da Agassiz eine starke Correspondenz führt, so ist er überdieß von der Stadt in den Genuß der Postfreiheit gesetzt worden — ein Privilegium, dessen sich wohl kaum ein anderer Gelehrter erfreuen dürfte. Seit einem Jahr besteht in Neuenburg nun auch eine Akademie so vortrefflich organisirt, daß diese Anstalt nicht fehlen kann fördernd auf wissenschaftliche Bildung überhaupt, namentlich aber auch auf naturwissenschaftliche und mathematische Studien einzuwirken.

In Bern wurden schon lange vor Errichtung seiner jetzigen Universität mehrere Zweige der Naturwissenschaft eifrig gepflegt und tüchtige Männer arbeiteten an der ehemaligen Akademie. Studer, Vater und Sohn, Meisner, Emmert, Brunner sind Namen auf das vortheilhafteste in der wissenschaftlichen Welt bekannt. Die Begründung der Hochschule hat aber dieser Stadt ein neues Leben gegeben, und es sind jetzt dort eine Anzahl Naturforscher thätig, welche mit allem Recht als Meister ihrer Wissenschaft gelten. Valentin z. B. ist einer der scharfsinnigsten und thätigsten der jetzt lebenden Physiologen und leistet, wie wohl bekannt, Ausgezeichnetes in seinem Fache. Mit großem Beobachtungstalent, ausnehmendem Scharfblick und kühlem Geiste verbindet er die rastloseste Thätigkeit und die wärmste Liebe zu seiner ebenso schwierigen als wichtigen und inhaltsschweren Wissenschaft, weßhalb wir auch, wenn ihm noch lange vergönnt ist im Dienste derselben zu leben, ungewöhnliche Leistungen von diesem Manne erwarten dürfen. Studer nimmt unter den jetzigen Geologen Europa's einen hohen Rang ein und hat, wie jeder Gebirgsforscher weiß, namentlich durch das Studium der Schweizeralpen, welches er mit unermüdlicher Emsigkeit fortsetzt, die namhaftesten Verdienste um seine Wissenschaft erworben. Brunners genaue und sinnreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Chemie sind ebenso sehr bekannt als gewürdigt, und da dieser Mann noch im kräftigsten Alter steht, so darf man hoffen der Kreis seiner naturforschenden Thätigkeit werde noch lange nicht geschlossen seyn. Die medizinische Facultät der Berner Universität zählt Männer in ihrer Mitte, die sich nicht nur durch einen Reichthum von naturwissenschaftlichen Kenntnissen auszeichnen, sondern auch durch selbständige Forschungen die Gränzen ihrer Wissenschaft zu erweitern wissen. Ueberdieß leben auch außerhalb der Hochschule noch manche Männer in Bern, welche mit Eifer und Liebe naturwissenschaftliche Richtungen verfolgen, wie z. B. der unermüdliche und ausgezeichnete Botaniker Shuttleworth. Daß unter solchen Umständen die Berner'sche naturforschende Gesellschaft nicht lässig ist, bedarf wohl nicht ausdrücklicher Erwähnung, und ebenso wenig brauche ich zu sagen, daß die naturwissenschaftlichen Sammlungen Berns in einem schönen und raschen Wachsthume begriffen sind.

(Beschluß folgt.)

Touristenlitteratur.

Gräfin Hahn-Hahn und K. Gutzkow über Paris und Frankreich.

.·. Vom Main, 15 Sept. Von Georg Forster und Adam Lux aus Mainz bis zu Ludwig Börne aus Frankfurt, von A. W. Schlegel bis Raumer, von Schenkendorf bis Herwegh — welche Galerie von deutschen Charakteren und Talenten, die jenseits des Rheins sich eine eigenthümliche Färbung holten, oft eine ganz neue Wendung nahmen, oft stehen blieben und endigten, sobald sie dem heimischen Boden freiwillig oder gewaltsam sich entfremdeten. Eine eigene Art von Völkerwanderung, ein Kreuzzug, eine Pilgerfahrt von deutschen Denkern und Dichtern, Künstlern und Künstlergenossen hat „die große Weltstadt an der Seine" zum Ziele. Der Diplomat schult drüben seine Staatsweisheit, der Schriftsteller sucht Anregung und Stoff, der Schauspieler, der Virtuos Ruf und Empfehlung. Vom conservativem Standpunkt und vom republicanischen müssen sich die elastischen, beweglichen, offen darliegenden Zustände des fremden Landes auffassen, beurtheilen, nicht selten entstellen und verzerren lassen. Der deutsche Sieger zog vor fünf Lustren hinüber, unter wehenden Fahnen, mit klingendem Spiele, vor fünf Jahren der deutsche Flüchtling, am Wanderstabe von Ort zu Ort einsam sich forttastend. Und alle, so viel ihrer sind, so verschiedenartige, so entgegengesetzte, alle finden in Paris, sey es mehr als sie suchen oder weniger, immer aber etwas, das nur eben in Paris gesucht und gefunden werden kann.

Paris ist in vielfacher Beziehung ein Probirstein, ein Durchbruchspunkt für den geistigen Menschen. Seit in Deutschland das neue Gefühl eigener Nationalität sich herauskehren will, fängt man wohl an diese besondere Kraft der französischen Hauptstadt, der natürlichen Kraft irgend eines Wassers vergleichbar, in Zweifel zu ziehen, in Abrede zu stellen. Deutsche, welche aus Paris heimkommen, versichern, drüben nichts gefunden zu haben als Enttäuschungen, „durstig gegangen zu seyn und ohne Trunk zurückzukehren." Uns dünkt, dieß sey ein Irrthum oder ein Unrecht, ein Irrthum über sich selbst, ein Unrecht an dem Fremden. Zugegeben, was deutsche Zeitungen eben so hartnäckig behaupten, als es

französische läugnen, daß gesammte Staatsleben des französischen Volkes und das der Hauptstadt insonderheit liege im gegenwärtigen Augenblick tief und gefährlich darnieder: so ist dieß immer noch kein Grund, frischweg auf wirklichen Tod zu erkennen, dem Leidenden die lebendige und die belebende Psyche abzusprechen, vom Kleinsten auf das Größte zu schließen vom Zufälligen auf das Wesentliche, vom Besondern, oft vom Individuellen auf das Allgemeine. Wer mit offenen Augen nach Paris kommt, der wird sehen, selbst wenn er nicht wollte; nur muß er in Aachen oder in Straßburg die Augen nicht geradezu schließen. Nicht um ihrer selbst willen ist diese Stadt so gar viel, so reich, so bedeutend, so mächtig, und nicht was man in Paris lernt, erfährt und genießt, ist die eigentliche Frucht eines Pariser Aufenthalts; es wächst diese vielmehr erst nach, die Wirkung ist, wiederum wie bei einem Bade, eine späte, vielleicht an ganz andern Zeichen und Seiten, als an den erwarteten erkennbare, möglicherweise bei einem oder dem andern nur eine eingebildete. Die Wahrheit ist daß viele unserer Landsleute erst dann nach Paris gehen, wann sie mit Paris fertig sind. Sie kennen alles, die Boulevarts, die Theater, die Museen, die Schlösser, die Gärten, denn die leidigen Genrebilder haben ihnen alles zum voraus verrathen: sie wissen die schöne Litteratur, die freien Künste nicht nur sondern auch die politischen Zustände, die öffentlichen Charaktere auswendig, denn unsere Kinder werden ja mit être und avoir geweckt, unsere Greise mit französischen Kammerdebatten eingeschläfert; sie haben selbst schon ihr kleines Urtheil, wenn nicht ihr großes Vorurtheil im Nachtsacke bei sich, ihren zoll- und steuerfreien Patriotismus, ihre vornehme und neumodische Blasirtheit. Und dennoch soll ihnen Paris noch etwas seyn, noch etwas geben, noch etwas lassen. Nein, werden wir nicht unbillig gegen andere, weil allzuduldsam gegen uns. Wenn wir keine politische Unschuld mehr nach Paris nehmen können, keine primitive Unbefangenheit, keine kindliche Naivetät, nun so wollen wir wenigstens nicht geflissentlich von dem allem das strackste Gegentheil bei uns führen, wollen auch nicht gleich nach dem ersten Eindruck aburtheilen und, weil wir in einem schlechten Hotel auf den ungewohnten französischen Campagnebetten schlecht geschlafen haben, des andern Morgens flugs nach Hause schreiben: Lamartine ist doch ein charakterloser Staatsmann.

Diese Betrachtungen sind in uns geweckt worden durch zwei Werke, welche — die neuesten Beiträge zu der Paris- und Frankreich-Litteratur — als ausgesprochenste Gegensätze zu einander gerade jene doppelten Anschauungsweisen uns in lebendige Erinnerung bringen: das eine die „Briefe aus Paris“ von Karl Gutzkow, das andere die „Erinnerungen aus und an Frankreich“ von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Wir dürfen über das letztere um so eher hinweggeilen, als dasselbe zum größten Theile nur lyrische und tagebuchartige Ergüsse, Naturschilderungen, Kunsturtheile, kleine Erlebnisse und große Reflexionen bietend, von selbst aus dem gegebenen Kreise dieser Zeitung heraustritt. Wo die Verfasserin die Sphäre derselben berührt, entwaffnet sie jede Kritik entweder durch jene gänzliche Naivetät, oder jene gänzliche Blasirtheit, wie wir sie oben bezeichneten, beide von ihr ausdrücklich und zu wiederholtenmalen eingestanden. Wer aus Spanien und Italien kommt, hat immerhin wohl das Recht an der Natur Frankreichs kein Genüge zu finden. Wer Fonfrède mit liebenswürdiger Frauen-Ignoranz für einen Mann der äußersten Linken hält, darf an der Politik mit einigen allgemeinen Schmähungen vorübergehen, die dem „nationalen“ Reize des Augenblicks zu gut geschrieben werden. Uebrigens zeichnet sich das Werk durch denselben launischen sehr persönlich gehaltenen Styl aus, welcher frühern poetischen Schöpfungen der nämlichen Hand einen so weiten und so rasch gesammelten Leserkreis geworben hat. Es wimmelt von den eigenthümlichen Lebensanschauungen und Empfindungsausdrücken einer „gebildeten und wohlerzogenen“ Seele — Ausdrücke, welche die Verfasserin mit Unrecht herabsetzt in ihrer Bedeutung — wie namentlich auch von jenen „charmanten und piquanten Causerien“ im Tone des Salons und der guten Gesellschaft, die wir für Litteratur hinzunehmen und gutmüthig anzuerkennen gewöhnt werden. Finden die zwei Bände eine zweite Auflage, so möge die Verfasserin einzelne Wiederholungen und Widersprüche, wie sie der eilfertigen Feder nur zu leicht entschlüpfen, vermeiden oder verbessern. So klagt sie an einer Stelle über den Mangel an öffentlichen Anstalten für Armuth, Krankheit und Elend, und an der andern nimmt sie dennoch Anstoß an jedem Hospital. Paris heißt zu Anfang „eine geschminkte Leiche“ und am Schlusse „eine galvanisirte und geschminkte Riesenleiche.“ Uebrigens lesen sich die beiden leichthingeworfenen Bände fließend weg.

Anders Gutzkow's Briefe. Hier begleiten wir schritt- und ruckweise den Autor, welcher nicht aus der Erinnerung niederschreibt, sondern täglich und stündlich mitten aus der Arbeit des Gedankens heraus, mitten im Genusse des Augenblicks. Eine leichtere Form, wenn man will; vielleicht auch eine ungleich gewagtere. Standpunkte verrücken sich, nacheilende Ereignisse verwischen wie mit einem zufälligen Windhauche eine ganze Gedächtnißtafel, jenes entgeht in der aufdrängenden Masse von Eindrücken dem spähenden Auge, dieses tritt durch die unmittelbare Nähe zu groß heraus und zu schroff. Der Verfasser besuchte Paris in einem günstigen Zeitmoment, zur Zeit der Frühlingsäquinoctien dieses selben Jahres. Der politische Kalender hatte damals einige tüchtige Stürme verzeichnet. Das Leben bewegte sich voll und gedrungen; die sommerliche Mode entvölkerte Paris noch nicht, der frühe Lenz hauchte ihm nur ein grüneres Interesse an, hellere Lichter, wärmere Töne. Abglanz und Nachhall derselben, rasch festgehalten, meist treu und gewandt zurückgegeben, sorgfältig gesammelt — das ist es was die zwei Bände bieten. Ein Theil der von ihnen beschriebenen Kreise, das Theater mit großer Ausführlichkeit und hervorstechender Sachkenntniß behandelnd, wird anderwärts verdiente Theilnahme finden. Die politische Partie ist diejenige, worauf es uns hier ankommt, bei der wir deßhalb einige Augenblicke verweilen.

Was oben im Allgemeinen behauptet wurde, es gebe Paris für manche Charaktere und Talente einen Durchbruchs- oder Wendepunkt ab, läßt sich, dem vorliegenden Buche nach, auch auf Karl Gutzkow anwenden. Wir sehen den zum erstenmale dem Vaterlande und seinen gewohnten Wirkungskreisen in demselben persönlich entrückten Schriftsteller gerade durch diese Entfernung dem Vaterlande näher gebracht. Das Bewußtseyn der Nationalität, der Stolz auf den Namen des Deutschen, die warme Hingabe an vaterländische Interessen, die frohe Zuversicht auf eine deutsche Zukunft: sie richten sich stärker und vertrauensvoller empor gegenüber den fremden Größen und Merkwürdigkeiten, mit denen der Schriftsteller in günstigen Verkehr tritt. So manches, was in der Heimath ihn drückt, hemmt und beklemmt, bleibt vergessen zurück; nur befreundete Stimmen und Erinnerungen klingen ihm nach, nur freundliche Blicke und Hoffnungen wenden sich aus der Ferne heim- und rückwärts. So hat es auch Gutzkow, wie so Viele vor ihm, erfahren, daß Frankreich ihn nationaler machte, national im besten Sinne, weder für die Schwächen noch für die Vorzüge so des Diesseits wie des Jenseits verblendet, abgeklärt in seinen oft unruhig durch einander gährenden Empfindungen für das Vaterland, belehrt über das Ausland und sein wahres, wirkliches Wechselverhältniß zu uns. Dabei

gewinnt inmitten des großen bewegten Lebens und der erfüllten Welt, die ihn aufnehmen, seine eigenste Persönlichkeit einen festeren Halt. Der Dichter in ihm kehrt sich mächtig heraus, um den mächtigen Eindrücken von außen her Gegengewicht zu geben. Der Politiker setzt sich entschieden auf gemäßigten Standpunkten fest, damit das Gewirr der Parteien ringsum und der täglich erneuete Kampf ihn nicht aus sich selbst fortreiße. Zwischen den „Oeffentlichen Charakteren," die Gutzkow vor Jahren für diese Blätter zeichnete, und den „Briefen aus Paris" liegt ein unverkennbarer Fortschritt, eine merkliche Reifung des Urtheils, eine wohlthuende Beruhigung und Fixirung der Ansichten, ein tüchtiges Streben nach sittlichem Ernste. Noch sind die Contouren mit derselben Keckheit entworfen, aber die ganze Composition spricht mehr Harmonie des Geistes, mehr Durchdrungenheit des Gemüthes aus, während sie früher nur mühsam sich emporrangen aus allerlei widerstrebenden, zum Theil sogar aus überbotenen Tendenzen, Theoremen, Speculationen. Die Gesammtbildung dieses durch die mannichfachsten Phasen schriftstellerischer Entwickelung getriebenen Talents ist praktischer, historischer geworden, und ohne daß ein Rückschritt in seinen Ansichten und Stimmungen nachzuweisen wäre, nähert er sich dem Gegebenen, dem Bestehenden am Bedeutendes. Wir finden darin für ihn selbst eine sehr beachtenswerthe Errungenschaft, für seine Zukunft in Deutschland eine gute Garantie, vielleicht sogar eine gewisse Sühne für Vergangenes und zu Vergessendes. Welchen Weg er einschlagen oder verfolgen möge, den des dramatischen Dichters, des Publicisten, des Journalisten — er wird ihn mit stätigeren Schritten wandeln, seit er einmal außer deutschem Boden gestanden ist. Man lese die vortrefflichen Artikel über Guizot, Thiers, Lamartine, Molé, die Kritik socialer Philosophien und Experimente, die Schilderungen aus den beiden Kammern, die Uebersicht der französischen Journalistik, die Worte der Theilnahme für die in der Fremde zurückgebliebenen Landsleute — überall wird uns nicht nur ein klares, verkühltes, besonnenes, auf Thatsachen basirtes und auf Resultate dringendes Urtheil entgegenkommen, sondern auch eine warme, patriotische und humanitäre Gesinnung. Sichtbar blickt aus allen politischen Partien des Buchs eine Sympathie des Verfassers für das System des Doctrinarismus; Guizot ist sein Mann, und wenn er von ihm auch nicht die Zukunft Frankreichs abhängig macht, so bezeichnet er ihn doch unumwunden als denjenigen, der als einziger Charakter für die Gegenwart dieses Landes eine Nothwendigkeit sey. Wenn wir gegen irgend eine Ansicht, gegen irgend ein Urtheil protestiren müssen, so ist dieß gegen das den König der Franzosen betreffende Capitel. Hier scheint der Verfasser den richtigen Standpunkt entweder nicht gefunden oder geflissentlich übergangen zu haben, seinem System zu liebe. Ueber anderweitige Differenzen im Urtheil und in der Ansicht des öffentlichen und geselligen Lebens wollen wir im Einzelnen nicht mit ihm rechten; seine Kritik, soweit sie litterärische und ästhetische Stoffe berührt, möchte ich beinahe Zeile für Zeile unterschreiben. Vielleicht wäre es rathsam gewesen, wenn der Verfasser von der gewohnten Auffassungs- und Darstellungsweise des sogenannten Tourismus noch strenger sich geschieden und seltener an persönliche Begegnung angeknüpft hätte; indeß thut er letzteres immer mit tactvoller Zurückhaltung.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 14 Sept. Seit etwa 14 Tagen beschäftigt ein allgemein verbreitetes Gerücht alle Zungen im Königreich Polen, nämlich das Gerücht von der bevorstehenden Restitution der polnischen Armee. Aus Mißtrauen gegen die Sache, die auch jetzt noch nicht sehr wahrscheinlich ist, habe ich nicht früher darüber berichten wollen, da man bei der Mittheilung von Nachrichten aus Polen und Rußland nur zu häufig Gefahr läuft durch die spätern Ereignisse Lügen gestraft zu werden. Die politischen Gerüchte haben dort selten eine irgend authentische Quelle, nicht wegen größerer Amtsverschwiegenheit, als vielmehr weil selbst die höhern Beamten von staatlichen Neuerungen selten etwas vor deren Realisirung erfahren. Inzwischen hält sich das erwähnte Gerücht schon zu lange und hat eine zu große Verbreitung gewonnen, um es ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Die dießfälligen Nachrichten stimmen nicht ganz überein: nach einigen sollen bloß einige polnische Regimenter mit russischen Chefs, insgesammt 12,000 Mann stark, errichtet werden; nach andern soll die polnische Armee als solche reconstituirt, jedoch vorläufig nur auf 18,000 Mann gebracht werden, die entweder ganz oder zur Hälfte im Königreich selbst garnisoniren würde. Eine namhafte deutsche Zeitung meldet bereits dieses Gerücht und zwar in Verbindung mit einem andern: daß nämlich in Warschau und vermuthlich in ganz Polen die polnische Sprache wieder die Unterrichtssprache werden soll. Letztere Nachricht muß auf einer unbegreiflichen Verwechslung mit den Unterrichtsverhältnissen zu Posen beruhen, da weder in Warschau noch im übrigen Königreich die polnische Sprache bis jetzt je aufgehört hat Unterrichtssprache zu seyn. Man treibt zwar überall sehr viel russisch, und das ist begreiflich, aber zur Unterrichtssprache hat man dasselbe noch nirgends erhoben, auch schwerlich erheben können und wollen, da die russische Sprache dort noch bei weitem nicht eine so allgemeine Verbreitung gewonnen hat wie z. B. die deutsche. Noch immer heißt es der Kaiser werde zu Anfang Octobers nach der polnischen Hauptstadt kommen und dann würden viele Wünsche und Hoffnungen der Polen sich realisiren. — Die Eisenbahnuntersuchungscommission ist in Thätigkeit, doch wird sich, wie das in Rußland und Polen immer der Fall ist, die Sache in die Länge ziehen und zuletzt ohne Resultat bleiben, und das aus guten Gründen. Inzwischen sind die ungeheuern Summen consumirt und der Staat muß, will er nicht jährlich 1½ Mill. Gulden an garantirten Zinsen für nichts ausgeben, den Bau selbst zu Ende führen, was freilich eine wahrscheinlich noch größere jährliche Zubuße nach sich ziehen wird. Für Preußen hat die Sache eine gute Folge, nämlich die, daß von dem Bau einer Eisenbahn von Warschau über Georgenburg nach Libau in Kurland, wodurch der ostpreußische Handel gänzlich gelähmt und namentlich Memel völlig auf den Sand gesetzt werden sollte, nicht mehr die Rede ist. Es war dieß überhaupt ein unsinniges Project, das aus dem Hirn des reichen Bankiers Steinkeller hervorgegangen seyn soll; denn an Personenverkehr ist hier nicht zu denken und auch der Waarentransport beschränkt sich fast auf lauter voluminöse, nicht sehr werthvolle Gegenstände, wie Bauholz, Mastbäume, Getreide und Schlachtvieh, lauter Gegenstände, deren Fortschaffung schwerlich die Unterhaltungskosten einer Eisenbahn decken würde. — Die Ernte ist in Polen jetzt ganz beendigt und in den meisten Getreidearten, wie auch in den angränzenden Provinzen, so ergiebig ausgefallen, daß die Preise immer mehr sinken, wodurch die dießjährige, ins Immense getriebene Kornspeculation ungeheuere Schlappen erhält. Nicht nur in Warschau, sondern auf allen Stapelplätzen bricht ein Falliſſement nach dem andern aus, wobei enorme Summen eingebüßt werden. — In dem kürzlich durch Feuer verheerten Städtchen Ciechanow ist eine beträchtliche Wollniederlage, über 100,000 fl. an Werth, mit verbrannt. — Am 3 d. wurde das Krönungsfest in Warschau unter großen Feierlichkeiten begangen: in allen Kirchen war Gottesdienst und Abends Freitheater und Illumination; der Fürst-Statthalter gab ein solennes Diner, wobei unter gewaltigem Kanonendonner die Gesundheit des Herrscherpaars ausgebracht ward. — Der Gränzverkehr hat bis jetzt nicht zugenommen.

Digitized by Google

[4130]

Hohenheim.

Ankündigung der Vorlesungen bei der k. würtembergischen land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt für das Winterhalbjahr 1842/43.

Es werden in diesem Semester vorgetragen werden:

I. In den Hauptfächern und zwar: 1) in der Landwirthschaft: Von Director v. Weckherlin: Thierproductionslehre, allgemeiner Theil, und aus dem speciellen Theile Schafzucht mit Wollkunde nebst Demonstrationen hierüber; — von Prof. Dr. Göriz: landwirthschaftliche Betriebslehre, Pflanzenproductionslehre, mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird; — vom Thierarzt Böhm: Thierheilkunde; — von Prof. Siemens: landwirthschaftliche Technologie, und zwar Runkelrübenzuckerbereitung, Bierbrauerei, Stärke- und Starkezuckerbereitung, Branntweinbrennerei; — von Oekonomierath Schmidt: landwirthschaftliche Buchhaltung. 2) In der Forstwissenschaft: von Oberförster Professor Brecht: forstliche Productionslehre, und zwar Forstbenutzung und Forsttechnologie, Forstschutz, Forstgeschäftspraxis; — von Professor Frommann: Encyklopädie der Forstwissenschaft, forstliche Gewerbslehre, und zwar: Verhältnißlehre, Forsteinrichtung und Abschatzung, würtemb. Forstgesetzgebung und Dienstinstruction, Planzeichnen.

II. In den hülfswissenschaftlichen Fächern: von Prof. Dr. Riecke: theoretische Geometrie, Arithmetik, Algebra, Mechanik; von Prof. Dr. Fleischer: Chemie, Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der schädlichen Insecten. Endlich gibt Werkmeister Krämer Anleitung im Maschinenzeichnen.

Mit dem Wintersemester beginnt jedesmal ein neuer Cursus, der für den forstwissenschaftlichen Unterricht zweijährig ist, wogegen die landwirthschaftlichen Hauptfächer im Laufe von zwei Semestern vorgetragen werden, so daß der Zögling den Curs in Einem Jahre vollenden oder behufs einer sorgfältigern Ausbildung, insbesondere auch in den Hülfswissenschaften, nach einer entsprechenden Vertheilung der Lehrfächer auf 3 — 4 Halbjahre ausdehnen kann. Die praktischen Demonstrationen und Uebungen sind zum Theil mit den obigen Vorträgen verbunden, zum Theil finden sie in abgesonderten Stunden statt. Sie beziehen sich vornehmlich auf den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb im Allgemeinen und die einzelnen landwirthschaftlichen Verrichtungen, wie Pflügen, Säen ꝛc., auf Beurtheilung des Bodens, des Viehes, der Wolle, auf die landwirthschaftlich-technischen Betriebe, als: Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essig- und Stärkebereitung, Runkelzuckerfabrication; auf die Ansaat und das Verpflanzen des Holzes, auf Schlagstellungen, Taxationen und andere forstliche Geschäfte, so wie auf die verschiedenen Arten der Holzbenutzung; auf Chemie überhaupt und die chemische Zerlegung des Bodens insbesondere; auf thierärztliche Operationen, auf Feldmessen, Nivelliren, Plan- und Maschinenzeichnen ꝛc. Zu dem anschaulichen Unterrichte, zu den Demonstrationen und Uebungen stehen dem Institute vielfache Hülfsmittel zu Gebot, namentlich der ausgedehnte, mit Berücksichtigung der neuesten und sichersten Erfahrungen und nach erprobten Grundsätzen eingerichtete Wirthschaftsbetrieb mit einem Areal von 900 Morgen, einer ausgedehnten Kuherei und Molkerei, einer bedeutenden, hochfeine Tuch- und Kammwolle liefernden Schäferei, Pferdezucht, Seidezucht, einem abgesonderten Felde von 30 bis 40 Morgen theils zu Versuchen, theils zur Cultur verschiedener Handelsgewächse, seltener Cerealien und Futterpflanzen, mit Samenniederlage für den Handel; einem botanischen Garten mit etwa 1000 Arten land- und forstwirthschaftlicher Pflanzen; einer sowohl dem Areal als dem Sortiment nach sehr ausgedehnten Baumschule; einer Werkzeugfabrik, die jährlich 200 — 300 Modelle und 300 — 400 Geräthschaften und Werkzeuge im Großen für den Verkauf liefert; — das Forstrevier Hohenheim, welches durch einen der beiden Forstlehrer, Oberförster Brecht, verwaltet wird, und ungefähr 2000 Morgen Kron- und 4000 Morgen Gemeindewaldungen umfaßt; es liegt ganz in der Nähe von Hohenheim und bietet in Beziehung auf die Abwechslung der Gebirgs- und Bodenarten, Betriebsmethoden und Culturen, so wie durch die jährlichen Taxationsübungen und schriftliche Geschäftsführung den Zöglingen alle Gelegenheit sich praktisch zu bilden; — die über 500 Nummern zählende Modellsammlung von Werkzeugen, welche entweder in irgend einer Gegend bei dem Acker- und Waldbau im Gebrauch und landüblich sind, oder als Erfindungen der neuern Zeit Beweise der fortschreitenden Industrie geben; — eine Sammlung von Naturalien, worunter eine Reihe von Bodenarten, eine land- und forstwirthschaftliche Productensammlung, eine Holz- und Waldsamensammlung ꝛc.; — eine Sammlung von anatomischen Präparaten und der erforderliche Apparat für den mathematischen und physikalischen Unterricht; — ein chemisches Laboratorium: — der Betrieb der vollständig und nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten chemisch-technischen Werkstätte im Großen. Ferner finden sich: eine allen Zöglingen zugängliche Bibliothek und ein Museum für Tagblätter und wissenschaftliche Zeitschriften. Auch stehen den Zöglingen die Wirthschaftsbücher zur Belehrung offen. Für den praktischen Unterricht werden überdieß Excursionen in die nahe liegenden k. Parke, wo die ausgezeichnetsten Pferde- und Rindviehracen aufgestellt sind, in benachbarte und entferntere Waldreviere, namentlich auf den Schwarzwald und auf größere Güter angestellt. Hinsichtlich der Theilnahme der auf der Anstalt anwesenden jungen Männer an dem Unterrichte, so wie ihres sonstigen Benehmens enthalten die im Jahre 1838 neu verfaßten Statuten, wovon jeder Zögling bei seinem Eintritt ein Exemplar erhält, diejenigen Punkte, deren Erfüllung und Beobachtung von ihnen erwartet wird. Ueber die Art und Weise aber, wie jeder seinen besondern Verhältnissen nach seine Studien einzurichten hat, berathen sich der Director und die Lehrer mit den Zöglingen. Um ihren Eifer anzuspornen und um sich von ihren Fortschritten überzeugen zu können, wird jährlich eine Hauptprüfung in Gegenwart einer Commission der Regierung abgehalten, bei welcher Preismedaillen ausgetheilt und deren Resultate in die Zeugnisse aufgenommen werden. Die Forstzöglinge aus dem Inlande haben eine Prüfung vor ihrer Aufnahme zu erstehen. Sonst ist letztere nur an die Bedingung geknüpft, daß der Aufzunehmende das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, und sich über seine bisherige Laufbahn durch Zeugnisse ausweist, auch eine Urkunde über die Einwilligung der Eltern oder Vormünder zum Besuche der Anstalt mitbringt, falls er noch nicht selbständig ist.

Der Eintritt kann zwar mit jedem Semesterwechsel stattfinden, geschieht aber am zweckmäßigsten mit Beginn des Wintersemesters, am 1 November. Jeder die Anstalt besuchende junge Mann erhält ein eigenes, heizbares, anständig möblirtes Zimmer. Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für deren Wäsche zu sorgen. Ausländer erhalten diese Gegenstände ohne besondere Vergütung von der Anstalt. Zur Bedienung sind eigene Personen aufgestellt, und wird dafür monatlich 1 fl. entrichtet.

Zur Anschaffung der auf dem Museum aufgelegten Zeitschriften und zur Beleuchtung des Locals hat jeder Zögling halbjährlich einen Beitrag von zwei Gulden zu entrichten. Das benöthigte Brennholz kann von der Anstalt zu mäßigen Preisen bezogen werden, und ist dafür gesorgt, daß Niemand bei der Anschaffung sonstiger Bedürfnisse übervortheilt werde. Als Entschädigung für Unterricht, Wohnung und Regiekosten hat auf ein Semester zu bezahlen: der Inländer, wenn er sich dem Studium der Land- und Forstwirthschaft, oder dem der erstern allein widmet, 50 fl., wenn er bloß den forstwirthschaftlichen Unterricht benützt, 30 fl.; der Ausländer im ersteren Falle 150 fl., im andern Falle 90 fl. — Pension und Bedienungsgeld, so wie der Betrag für den Kosttisch, dessen Wahl jedem Zögling freisteht, sind in den ersten acht Tagen des Semesters praenumerando auf dieses vollständig zu bezahlen. Von den neu eintretenden Zöglingen erwartet man, daß sie einige Tage vor dem Anfang des Semesters in der Anstalt eintreffen, von den ältern aber, daß sie spätestens mit dem 1 November hieher zurückkehren, da die Vorlesungen am 2 November ihren Anfang nehmen.

Im September 1842.

Königliche Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

[4467–69] **Edictal-Ladung.**

(Unterſuchung die politiſchen Verbindungen Deutſcher in der Schweiz, in ſpecie das junge Deutſchland betreffend.)

Die nachſtehenden Perſonen, als:

a) Peter Karl Hartmann, lediger Schriftſetzer von Würzburg,

b) Johann Georg Landkamerer, lediger Schloſſergeſelle von Ansbach,

c) Jakob Mühlhäuſer, lediger Buchdrucker aus Weſtenbergsgreuth,

d) Ludwig Traupel, lediger Glaſergeſelle von Aſchaffenburg,

e) Johann Melchior Wörler, lediger Bürſtenbindergeſelle aus Nördlingen,

f) Joſeph Anton Wurſt, Buchdrucker aus Friedberg,

welche durch Edictalladung vom 28 April d. J. aufgefordert worden, innerhalb 3 Monaten vor dem unterfertigten Gerichte zu erſcheinen, und ſich wegen der wider ſie vorhandenen Anſchuldigung des Hochverrathes, durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutſchland" zu verantworten, haben bisher ſich nicht geſtellt.

Dieſelben werden ſonach wiederholt aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erſcheinen, und ſich wegen der wider ſie vorhandenen Anſchuldigung des bezeichneten Verbrechens zu verantworten, und zwar nun mit der Warnung, daß nach Umfluß dieſer Friſt wider den Nichterſchienenen, als gegen einen Ungehorſamen, den Geſetzen gemäß werde verfahren werden.

Den 12 September 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der I. Director: **Barth.**

Waberger, Acc.

[1121–23] **Edictal-Ladung.**

Der am 12 October 1795 zu Oberferrieden unweit Altdorf geborne Jakob Ernſt Hirſchſteiner, welcher ſich im Jahre 1817 als Gürtlergeſelle mit einem Wanderbuche verſehen in die Fremde begab, und nach Inhalt eines von Berlin aus am 1 Auguſt 1821 an ſeine Schweſter Caroline Katharina Hirſchſteiner geſchriebenen Briefes in dem dortigen Krankenhauſe der äußern Station Nr. 28 ſich befand, aus welchem er jedoch nach einer Benachrichtigung des königl. preuß. Polizei-Präſidiums d. d. Berlin 1 März 1827 am 29 October 1821 geheilt entlaſſen wurde, hat ſeit jener Zeit keine Nachricht mehr von ſich gegeben.

Derſelbe oder deſſen unbekannte Erben und Erbnehmer werden auf den Antrag der nächſten Anverwandten und des Vormundes, des Wagnermeiſters Conrad Gräbner in Oberferrieden, hiemit aufgefordert, binnen 9 Monaten, und ſpäteſtens

am Freitag den 30 December d. J. Vormittags 10 Uhr,

ſich bei dem unterfertigten Gerichte ſchriftlich oder perſönlich zu melden und daſelbſt weitere Anweiſung zu erwarten, widrigenfalls Jakob Ernſt Hirſchſteiner für todt erklärt, und ſein beiläufig in 550 fl. beſtehendes Vermögen ohne Caution an die ſich legitimirenden geſetzlichen Erben ausgehändigt werden würde.

Altdorf, den 2 März 1842.

Königl. b. Landgericht Altdorf in Mittelfranken.

Schnmacher.

[4538] **Bekanntmachung.**

Die unterm 6 Mai d. J. ergangene Edictal-Citation des Häuslerſohnes Valentin Poſwyck zu Klein-Schimnitz und ſeiner unbekannten Erben und Erbnehmer zum Termine den 31 Mai 1843 wird hiemit zurückgenommen und der Termin aufgehoben.

Oppeln, am 9 September 1842.

Königliches Land- und Stadtgericht.

[4458–60] **Offert.**

Zwei geſchickte **lithographiſche Drucker,** in Kreide- und Gravirdruck erfahren, und zwei **Zeichner** in Kreidemanier finden gute Anſtellung im lithographiſchen Inſtitute der HH. **Nicolet & Thez in Neuchatel,** welche Einſendung von Proben und Angabe der Bedingungen erwarten. Es wird Koſt und Logis gegeben, und bezahlen die HH. Nicolet u. Thez die Reiſeſpeſen.

[4478] Bei **Braumüller & Seidel in Wien,** am Graben, im Hauſe der Sparcaſſe, iſt erſchienen:

Erzählungen und Humoresken

von

Dr. Joh. Em. Veith,

Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan.

Zweite viel vermehrte, durchaus umgearbeitete Auflage.

Wien 1842. 2 Theile. 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt des erſten Bandes: Das Mägdlein und die Toilette. Eine Alltagsgeſchichte. — Der Bruder aus Tunis. Eine Novelle. — In den Tag hinein, eine Geſchichte ohne Begebenheiten. — Marivaux und ſein Adept. Eine wahre Anekdote in Begleitung einiger anderer Wahrheiten. — Herr bleib bei uns. Eine Abendſcene. — Der Organiſt, der Pudel und die vier Jahrszeiten. — Troſt. Ein Mährchen.

Inhalt des zweiten Bandes: Frau Martha. Eine harmloſe Vorſtadtgeſchichte. — Der Jüngling und der Wolf. Eine wahre Begebenheit. — Felix Entenſchnabels erotiſche Erlebniſſe, ſammt poetiſchen und algebraiſchen Bedenklichkeiten. — Maria vom guten Rath. Eine Erzählung. — Das Zigeunerkind. Eine Novelle ſammt Kritik und Epilog. — Aſchenmann. Ein Schattens- und Faſtnachtſpiel. — Gruß und Gegengruß. Eine Erzählung. — Der Menſch und die Leute.

Der dritte Theil wird enthalten: Augentroſt. Eine Erzählung. — Das Kriegsſchiff San Geronimo. Eine Begebenheit aus dem 17ten Jahrhundert. — Züge aus dem Jugendleben eines gefühlvollen Tabakrauchers. — Der Thürmer. Eine Erzählung in ſechs Geſängen. — Edmund Sylveſter Strauchlers Recollectionen. — Rottmeiſter Moſer. Nach einer wahren Begebenheit. — Der Hirſch im Walde. Ballade. — Der Mann mit dem Regenſchirm. — Des alten Kirchendieners Daniel Starabitzky Aphorismen für Diener der Kirche. — Adam Granders Hausweſen. Ein häusliches Gemälde.

[4419] **Reiſe des Baron von Taubenheim in den Orient.**

Stuttgart. So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Daguerreotypen.

Aufgenommen während einer Reiſe in den Orient in den Jahren 1840 und 1841

von **F. W. Hackländer.**

Zwei Bände in 8. 56 Druckbogen Velinpapier. Eleg. broſch. Preis 5 Rthlr. od. 8 fl.

Der Verfaſſer dieſer Reiſe ward durch beſondere Umſtände ſo geſtellt, daß er manches ſah und erlebte, wovon ein Europäer im Orient gewöhnlich ausgeſchloſſen iſt, manches auch was ihm die Gunſt des Zufalls verſchaffte. Verſchieden von allen bisherigen Reiſenden will er keine hiſtoriſchen oder naturgeſchichtlichen Unterſuchungen anſtellen, ſondern ein unbefangener Zuſchauer mit offnem Aug' und Ohr nimmt er die Gegenſtände, die an ihm vorüberziehen, in ſich auf und gibt ſie ohne fremde Beimiſchung, in ihrer urſprünglichen Friſche, gleich jenen Daguerreotypen, wieder. Es iſt intereſſant zu ſehen, wie ſo mancher Nimbus, den althergebrachter Glaube und überſchwängliche Phantaſie neuerer Reiſenden um viele Geſtalten und Einrichtungen des Orients gebreitet haben, vor ſeinem ſcharfen Blick verſchwindet. Das ausgezeichnete Schilderungstalent des Verfaſſers, ſein kecker, mit übermüthiger Nachläſſigkeit hingeworfener Styl, ſeine immer neue Bilder ſchaffende Phantaſie und ſein friſcher, ungetrübter Humor machen das Buch zu einer höchſt anziehenden Lectüre, wie denn ſchon früher ſeine **„Bilder aus dem Soldatenleben"** und die bisher aus dieſem Werk ins Morgenblatt mitgetheilten Fragmente: **„Briefe aus Syrien"** ungetheilten Beifall errungen haben. — Die Briefe über arabiſche Pferdezucht, die der Baron von Taubenheim dem Verfaſſer zur Benutzung überlaſſen hat, verleihen dem Buche ein neues Intereſſe und haben für jeden Hippologen einen beſondern Werth, da ſowohl was praktiſche als theoretiſche Kenntniſſe der Pferde betrifft, der Baron von Taubenheim im In- und Auslande bekannt iſt.

Im September 1842.

Adolph Krabbe.

[4451] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

G. H. Düfour

Lehrbuch der Taktik

für Officiere aller Waffen.

Aus dem Franzöſiſchen von **P. E. v. Tſcharner.**

Mit 21 lith. Tafeln. gr. 8. broſch. 2 Rthlr. oder 3 fl. R. W.

Dieſes für jeden Officier unentbehrliche Handbuch, das ſich durch Klarheit und Vollſtändigkeit vor vielen ähnlichen auszeichnet, iſt nun vollſtändig erſchienen.

☞ Um die Anſchaffung zu erleichtern, kann es auch in 3 Lieferungen à 16 gr. oder 1 fl. bezogen werden.

Die Verleger **Orell, Füßli & Comp. in Zürich.**

[4421] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Staat, Religion und Sitte.

Von Karl Julius Weber.

Gr. 8. 1842. Broſch. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Digitized by Google

[4374] Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, erscheint:

Conversations-Lexikon

der neuesten Litteratur-, Völker- und Staatengeschichte.

Ein umfassendes Gemälde der Jahre 1830 — 1842.

Bearbeitet von **einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.**

In 2 Bänden,

in circa 25 — 26 Heften à 7 — 8 Bogen stark. Preis eines Heftes in Umschlag broschirt, auf Druckpap. 7½ Ngr., auf Velinpapier 11½ Ngr.

So eben sind Heft 15 und 16 erschienen, H. und J.

Wir machen besonders auf folgende Artikel aufmerksam:

Hävernick — Hallische Jahrbücher — Handelsgerichte — Handelspolitik — Handelsverträge — Hansemann — Hassenpflug — Hegel'sche Philosophie — Heimathsrecht — Heine — Herbart'sche Philosophie — Hermes — Heterodoxie und Orthodoxie — Historische Rechtsschule — Hülsmann — Industrie — Irland — Italien.

Die regelmäßige Erscheinung dieses Werkes ist oft unterbrochen worden, an uns lag die Schuld nicht. Das Publicum darf sich darüber nicht beklagen, es hat nur dabei gewonnen! — Wir machen vorzüglich darauf aufmerksam, daß wir größeres Gewicht auf Gründlichkeit und Darstellung der Wahrheit legten, und daß wir uns, unterstützt von tüchtigen in Beurtheilung der Gegenwart eben so intelligenten als unerschrockenen Mitarbeitern, bemühten, ein Werk zu liefern, das im Dienste der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit verfaßt, dem Leser ein Mittel darbietet, die geistigen Bewegungen unserer Zeit in ihren Ursachen, Gründen, Richtungen und Resultaten deutlich zu erkennen und zu würdigen.

Wir können mit dem besten Gewissen Jedermann das „**Conversations-Lexikon der neuesten Geschichte**" empfehlen. Ueber 100 Journale und Zeitschriften haben ein Gleiches gethan. — Den Preis aber habe ich so billig gestellt, weil ich auf eine große und allgemeine Theilnahme gerechnet habe.

[4349] Interessante **Nova** für Theologen, Philologen und Historiker!

In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die historische Entwicklung der göttlichen Offenbarung, in ihren Hauptmomenten speculativ betrachtet und dargestellt von J. F. Anton Ziegler. 8. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 40 kr.

Systematische Darstellung der Unterscheidungslehren der katholischen und protestantischen Kirche, für denkende Christen überhaupt und reifere Schüler insbesondere, von J. Chr. Fr. Wild, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Schönberg. 12. 192 S. 1842. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jahrbücher der römischen Geschichte, mit erläuternden historischen, chronologischen, mythologischen, archäologischen Anmerkungen von A. Scheiffele, Professor. Erstes Heft: Von den frühesten Sagen bis Romulus. 4. geh. 6 gr. oder 27 kr.

Dieselben. Zweites Heft: Geschichte der Könige. 4. geh. 6 gr. od. 27 kr.

[4395] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Vollständiger historisch geographischer Atlas des deutschen Landes und Volkes, von *Joh. Valerius Kutscheit.* 1s Heft (enthaltend die Diöcesan- und Gaukarten von *Westfalen, Engern, Ostfalen, Lotharingen, Alemannien* und *Rheinfranken.* 5 Blätter im gröfsten Kartenformat.) Preis 2 Rthlr.

Bei der grofsen Bedeutung, welche die Kenntnifs der alten und namentlich der noch so wenig allgemein bekannten mittlern Geographie für gründliches Studium der Geschichte hat, glaubt die Verlagshandlung um so mehr der weitern Anpreisung des genannten Werkes überhoben seyn zu können, als sowohl sie selbst, als der Verfasser das Bewufstseyn haben, für innere und äufsere Vollendung desselben weder Zeit und Opfer noch redlichen Fleifs gescheut zu haben. — Da bereits der gröfste Theil der Karten in der Zeichnung und theilweise auch im Stich vollendet ist, so kann ein ungehinderter Fortgang des Erscheinens der folgenden Hefte bestimmt versprochen werden.

Berlin, im August 1842. **Simon Schropp & Comp.**

[4417] Familien-Bilderwerk für alle Stände.

Von dem bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** erscheinenden

Buch der Welt,

jährlich 12 Lieferungen in Quart, mit 36 Tafeln prachtvoll colorirter, 12 Tafeln schwarzer Abbildungen und vielen Original-Holzschnitten.

Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 4 Tafeln 36 kr. oder ⅜ Thlr. sind nun 10 Lieferungen versendet und in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Es ist das unterhaltendste und belehrendste Werk was dem Publicum in dieser Art jemals geboten wurde, und übertrifft dabei durch eleganten Druck, Schönheit und Naturtreue der Abbildungen, so wie durch billigsten Preis, jedes ähnliche Unternehmen. Die neunte und zehnte Lieferung enthalten folgende Originalaufsätze:

Die Tollwuth des Hundes (mit Abbild.), von Prof. Baumeister. — Ueber Electricität (m. 1 Holzsch.), von Duttenhofer. — Giftpflanzen (m. col. Abbild.), von Berge. — Geschichte Hamburgs und seines Brandes (m. Plan), von A. Lewald. — Die Affen (m. col. Abbild. u. Holzsch.), von Duttenhofer. — Eintheilung des Thierreichs, von Berge. — Der Mond, ein Witterungsverkünder, von Pfnor. — Spinnen (m. col. Abbild.), von Berge. — Der Edelhirsch (m. Holzsch.), von Duttenhofer. — Räthsel von J. G. Moser. — Der Jardin des plantes (m. Plan), von Duttenhofer. — Die Steppen Nordamerika's, von A. Lewald. — Der Storch (m. col. Abbild), von Berge. — Leben Pizarro's, von Kottenkamp. — Säugthiere und Vögel Neuhollands (m. col. Abbild.), von Berge. — Wanderung durch Steyermark, von Duttenhofer. — Quallen (m. col. Abbild.), von Berge. — Tetschen und der Schneeberg, von Fr. Gottschalck. — Der Leopard (m. Holzsch.), von Duttenhofer. — Anekdoten aus der Thiergeschichte, von Berge.

Die letzte Lieferung wird noch in diesem Monat versendet, damit das Ganze zur rechten Zeit als **Weihnachtsbuch** in die Hände der verehrlichen Subscribenten komme. Tendenz und Ausführung zeigen die erschienenen Lieferungen, welche zur Einsicht in jeder Buchhandlung, namentlich in Wien bei Beck und Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei Borrosch und André, in Augsburg bei M. Rieger und Lampart zu haben sind. Auf je 10 Exemplare dieses wahren **Familien-Bilderbuches** wird fortwährend 1 Frei-Exemplar gegeben.

Stuttgart, im September 1842. **Hoffmann**'sche Verlagsbuchhandlung.

[4367—69] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Catalogue

de livres d'assortiment sur toutes les parties des sciences et d'un grand nombre d'édition de luxe, qui se trouvent chez

Schaumburg & Comp.

à Vienne et à Leipsic.

En ordre systématique et à des prix très-reduits.

Preis 10 Sgr. oder 30 kr. C. M.,

welcher Betrag aber bei einem Einkauf von wenigstens 2 fl. aus diesem Katalog gegen Rückgabe desselben wieder in Abzug gebracht werden kann.

Dieser Katalog ist so reichhaltig, und die Preise sind zum größten Theil so billig gestellt, daß kein wahrer Bücherfreund ihn ohne Befriedigung aus der Hand legen, und sicher etwas für seine Befriedigung darin finden wird.

[4537] **Oelgemälde-Auction zu Dresden betreffend.**

Indem nochmals angezeigt wird, daß die bereits angekündigte Versteigerung älterer Oelgemälde allhier den 26 d. M. noch bestimmt abgehalten wird, bemerkt der Unterzeichnete:

daß durch Schreibfehler der schriftlichen Anzeigen die Angabe der Sammlungszeit irrig in das 16te und 17te Jahrhundert (sowohl auf dem Titel des Katalogs als in den gedruckten Bekanntmachungen) verwiesen worden ist, statt daß die Angabe der Sammlungszeit

das 18te und 19te Jahrhundert

nennen sollte.

Dieß zur schuldigen Berichtigung. — Dresden, den 15 September 1842.

Karl Ernst Heinrich, Auctionator.

England und Deutschland.

Die englische Presse beschäftigte sich in letzter Zeit viel mit der handelspolitischen Bewegung in Deutschland. Whig- und Torpblätter reden in dieser Beziehung so ziemlich aus einem Ton. Als eine der neuesten Lucubrationen dieser Gattung geben wir folgenden Auszug aus dem whiggischen Examiner: „Nachrichten aus Stuttgart lassen wenig Zweifel, daß der deutsche Handelsverein seine Zölle von den englischen Garnen, Kattunen und Wollenzeugen erhöhen werde. Die Regierenden wünschen allerdings nicht die commercielle Isolirung Deutschlands zu weit zu treiben, aber sie werden vom Volksgeschrei, oder richtiger vom Geschrei der Fabricanten vorwärts gedrängt, und diese schreien alle um Prohibitivzölle. Der Strom geht nun einmal nach dieser Richtung, ostwärts wie westwärts vom Rhein, und was wir auch in der rechten Zeit hätten thun können, jetzt ist es zu spät dawider anzukämpfen. Rußland, Oesterreich und Preußen sind alle von der Idee erfüllt, daß Englands Größe auf seinen Manufacturen und deren Großziehung durch Schutzzölle beruhe. Dem Ehrgeize dieser Mächte genügt es keineswegs die Bedürfnisse ihrer eigenen Völkerschaften zu decken; alle trachten sie nach nichts Geringerem als ausführende Länder zu werden und ihre eigenen Fabricate gegen die Erzeugnisse der Tropenländer zu vertauschen. Sie sehen in Südamerika freie Staaten, die solche tropische Erzeugnisse besitzen. Ein directer Handel mit Brasilien ist daher der Traum der Deutschen, und diesen Handel möchten sie alsbald in keinen andern als ihren eigenen Schiffen beginnen. Dr. List, der Kampfheld gegen den freien Handel (the anti-free-trade champion) schlägt beinahe eine deutsche Navigationsacte vor, und der giftigste Unglimpf wird gegen England, Holland und selbst gegen Frankreich gerichtet, weil diese Staaten eine Handelsmarine haben und die Rhederei für andere Länder zu übernehmen suchen. England hatte nur zwei Wege vor sich diesen Strebungen zu begegnen: in Brasilien mittelst eines Vertrags, der Südamerika unsern Manufacturen offen gelassen hätte; und in den Ostseeländern durch einen Vertrag, der die Preise der Lebensmittel und die Arbeitslöhne in Deutschland heben und deutsches Capital in ihren natürlichen Canal landwirthschaftlicher Industrie leiten würde. Umsonst rufen wir Hrn. Dr. List und den Deutschen entgegen: ihr vergeudet und verfälscht eure Hülfsquellen, indem ihr die Agricultur aufgebt; die Deutschen antworten: „ohne einen Impuls, einen Ansporn liegen die Hülfsquellen müßig und verfaulen. Fabriken, Fabriken, die geben ihnen den Impuls." Es gibt Länder wo Reichthum existirt und Capital sich anhäufen könnte, wo es aber nicht auf die Agricultur gewendet wird, weil die Nationalgewohnheiten die der Bequemlichkeit, des Sichgütlichthuns, des Bauchdienstes sind, und wo der Gewinn selbst des Reizes ermangelt, weil er Anstrengung und Aufgeben des Schlendrians nothwendig macht. Wir thun wohl am besten Hrn. List das bißchen Wahrheit das in ihm ist (the little truth that is in him) einzuräumen,*) zumal da unsere Argumente wahrscheinlich nur wenig Gewicht gegen ihn haben würden. Die einzige Partei in Deutschland, die wir gegen ihn hätten in die Schranken rufen können, war die der Agriculturisten; aber diese haben wir uns beflissentlich entfremdet. In Süddeutschland allerdings herrschen die landwirthschaftlichen Interessen vor, aber sie haben keinen Ausgang zu uns, noch können die dortigen Grundeigenthümer den Werth ihrer Feldproducte möglicherweise anders heben als durch Schaffung einer Manufacturbevölkerung zum Verbrauch derselben. In Norddeutschland gibt es keine mächtige Agriculturclasse; das Grundeigenthum ist dort in Papier verwandelt (?), die Aristokratie so gut wie abgedankt, und man hat nur noch mit einer vornehmen Bürgerclasse zu verkehren; diese Classe aber ist thätig bestrebt ihr Capital in Handel und Fabriken anzulegen, und bildet daher gerade das rechte Auditorium das Hrn. Lists Vorlesungen Beifall klatscht." Der Examiner fährt fort: England habe in Deutschland keine Freunde mehr als den Adel, was nämlich davon noch übrig sey, die Staatsmänner und die Beamtenclassen; hingegen die liberalen Ideen und Parteien, alles was man die deutsche Demokratie nennen könne, die eigentliche Bürgerclasse mit eingeschlossen, erlange mehr und mehr die Oberhand, und diese sey England nichts weniger als günstig gesinnt. Gewinne doch auch die Schule des Unglaubens mehr und mehr Grund in Deuschland, seitdem Feuerbach und andere die Strauß'schen Grundsätze entwickelt, und diese ganze Schule neige, trotz den französischen Drohungen vor zwei Jahren, mit schlechtverhehlter Vorliebe zu Frankreich hin. (Was aber, um Gott, hat der Neuhegelianismus mit Dr. List und seinen Schutzzöllen zu thun? Oder will etwa der Examiner durch den Allarmruf: „das Christenthum in Gefahr!" dem englischen Kattunexport unter die Arme greifen? Die Engländer fabriciren ja auch, und sind doch gute Christen. Auch ist der Webestuhl — S. Goethe's Recension von Krummachers Predigten — von jeher der Theosophie hold gewesen.) Was die preußische Regierung betreffe, so lasse sich diese ganz von der Scheu vor der öffentlichen Meinung bestimmen, und in kurzem werde es damit so arg seyn wie in Frankreich;*) England müsse sich daher auf eine feindselige Partei in Norddeutschland gefaßt halten, der nur eine freie Presse fehle um so giftig zu werden wie die Franzosen selbst. Die preußische Regierung träume zwar von verschiedenen Wegen und Mitteln den Strom der öffentlichen Meinung zu stauen oder zu dämmen; sie beklage den Verfall der preußischen Aristokratie, die Beweglichmachung des Grundeigenthums, und sinne auf hunderterlei Plane, die von den Liberalen mit großer Eifersucht betrachtet und verdächtigt werden. Oesterreich andererseits erkenne die Schwierigkeiten, worein Preußen durch seinen Anschluß an einen Handelsverein gerathen sey. Dieser Verein sey eine Republik mit hochgefährlichen Tendenzen (doch wohl keine platonische? — „Herr Wachtmeister! Er macht mir Schrecken."); bereits sey der preußischen Regierung das bisher geführte Ruder dieses Schiffs entwunden, und dasselbe werde nur noch durch Segel, welche die aura popularis — der Volkswind schwelle, vorwärts getrieben. Oesterreich habe daran gedacht entweder dem Zollverein beizutreten oder einen eigenen zu bilden, aber es habe diese Idee wieder aufgegeben, denn es erkenne zu klärlich, daß von der Handelsfreiheit und Handelsagitation zur po-

*) Der Verfasser dieses Artikels kennt schwerlich Dr. Lists Schrift selbst, sondern wohl nur die fünf Bogen lange Kritik darüber im Edinburgh Review.

*) Die Engländer nennen in neuerer Zeit Preußen und Frankreich oft neben einander. Auch Laing, in seinem vor ein mehreren Wochen erwähnten Buche, stellt sie zusammen als die vorzugsweise modernen Staaten. — Was das viele Gerede der englischen Presse von wachsendem Haß der Deutschen gegen England betrifft, so haßt Deutschland allerdings mehr und mehr brittisches Monopol und brittischen Eigennutz, auf dem Standpunkt aller höheren Völker- und Menschheitsangelegenheiten aber dürfte schwerlich ein europäisches Volk zu nennen seyn, zu welchem Deutschland nach wie vor so viele Sympathien fühlte wie zum englischen.

litischen Freiheit und Agitation nur **ein** Schritt sey; gleichwohl halte es den Liberalen Süddeutschlands Hoffnungen vor, suche aber unterdessen seinen politischen Einfluß vermittelst des Bundestags zu verstärken und so dem unabhängigen Geiste, den die preußische Tarifgeschichte (the Prussian tariff business) entwickelt, ein Gegengewicht zu schaffen. Wie gesagt, England habe nur noch Freunde unter den höhern und regierenden Classen in Deutschland, aber wenige mehr im deutschen Bürgerstande, welcher vielmehr einen unerklärlichen Haß gegen England an den Tag lege, fast einen so großen Haß wie die französischen Republicaner; dieß (fügt der halbradicale Examiner hinzu) müsse die Wirkung haben die Engländer gegen die Ausbreitung oder den Sieg des **Ultraliberalismus** in Deutschland (wo ist dieser?) einigermaßen gleichgültig zu machen. Der Fortschritt des gemäßigten Liberalismus indessen müsse mit Entzücken willkommen genannt werden. In letzterer Hinsicht habe der König von Preußen so eben eine merkwürdige Maaßregel angeordnet. Das englische Journal meint die Errichtung ständischer Ausschüsse, und gibt seinen Lesern eine kurze Explication von der Bildung derselben. Das Blatt scheint es zu loben, daß das Agriculturinteresse vorwiegen werde in diesem „kleinen Parlament, welches freilich ein Engländer der hannover'schen Ständeversammlung, selbst nach der Umbildung (remodelling) der dortigen Verfassung, hintansetzen würde." Doch sey zu bedenken, daß eine auch sehr beschränkte Verfassung in einem großen Land wie Preußen mehr werth sey als eine vergleichsweise gute und freie Constitution in einem kleinen Staat, welcher der Unabhängigkeit nach außen entbehre.

Die öffentliche Meinung und die Parteien in Frankreich.

♂ **Paris**, 18 Sept. Die auffallendste und bedeutendste Veränderung, die der öffentliche Geist Frankreichs in dem Verlauf der letzten zwei Jahre erfuhr, ist wohl die täglich mehr schwindende Leidenschaft für kriegerische Züge in die Fremde und geographische Vergrößerung des Landes. In dem Reisewagen wie auf dem Dampfboot, an der Wirthstafel wie im Café, im Theater wie in den Lesecabinetten hatte ich theils ohne Mitreden nur hörend, theils bei lauter Theilnahme am Gespräch, im Verkehr theils mit sonst mir unbekannten Menschen, theils auch in vertrauterer Unterhaltung während meines Wegseyns von Paris vielfache Gelegenheit die oben ausgesprochene Ueberzeugung zu erlangen und in mir zu befestigen. Oft sah ich nur leises, nur vorübergehendes, nur durch Umwege und Anspielung versuchtes Erwähnen von Eroberungsgedanken mit Hast und der beinahe überall wiederkehrenden Bemerkung zurückgewiesen, Frankreich sey groß genug um in gerechtem Vertheidigungskampf dem vereinigten Europa zu trotzen, das fieberische Begehren einer Gebietserweiterung sehe dem Geständniß eigener Schwäche nur zu ähnlich, man brauche nicht mehr Land als man besitze um glücklich zu werden; ehe man an neue Gränzen denke, solle man erst vollständig bebauen und ausbeuten was innerhalb der alten liege. Ich gestehe Ihnen, daß ich meine Verwunderung kaum bemeistern konnte, als ich dergleichen Gesinnungen energisch und ohne jedes Symptom heuchlerischen Rückhalts von Franzosen der verschiedensten Parteien und Provinzen äußern hörte. Es sey damit nicht im mindesten gesagt, daß die Napoleonischen Gedanken und Wünsche in den Gemüthern wie durch höhere Einwirkung plötzlich erloschen seyen, nur die Stimmung der gegenwärtigen Minute sey angegeben ohne die mindeste Bürgschaft für den nächsten Augenblick, wie man etwa die Stellung der Wetterfahne oder den Stand des Barometers angibt. Es taucht bei den Franzosen nach und nach die Befürchtung auf, sie möchten in den Künsten des Friedens und den Anstalten fortschreitender Gesittung von ihren Nachbarn überholt seyn; da aber das Streben nach dem ersten Platz in allen Dingen ihnen wie jedem großen Volk eingeboren ist, so gewinnt die Meinung immer mehr Raum, es sey Zeit sich mit etwas anderm als mit unfruchtbaren Theorien und kostspieligen Vorbereitungen zu doch nur möglicherweise siegreichen Raufereien zu beschäftigen. Der National trägt mit Unrecht seinen Namen, wenn er mit unverkennbarer Ungeduld die Fortdauer des Friedens beklagt; er ist kein nationales Blatt, er sollte sich eher der Caporal als der National nennen, denn er vertritt weder den Willen noch die Ideen der Nation, die allerdings vor dem bloßen Phantom, vor dem bloßen Schatten einer Erniedrigung entrüstet schaudert, aber von dem Lorbeer einiger ehrgeizigen Unterofficiere so wenig satt wird als von der constitutiven Gewalt des Hrn. Ledru-Rollin. Von diesem Standpunkt friedlichen Fortschritts, der in Frankreich immer mehr zu Ehren kommt, aus betrachtet, finden die Befestigungen der Hauptstadt natürlich keine unbedingte Gnade; man meint, die ungeheuren Summen, die jene Arbeit verschlingen würde, hätten eine nützlichere Verwendung erhalten können, bekennt aber zugleich, daß sie den unschätzbaren Vortheil gewähren den wetterwendischen Humor und die Revolutionssucht der Pariser künftig etwas zu mäßigen. Man sieht, die Provinz denkt so ziemlich wie Ludwig Philipp; ja, es gibt sicher auch in Paris Leute genug, die bei ruhigem Blut im Innersten ihres Gewissens mit der Provinz und Ludwig Philipp einverstanden sind.

♀ **Paris**, 16 Sept. Wunderbar, daß der gesunde kaltblütige Menschenverstand bei talentvollen, erfahrungsreichen, ja gewitzigten Menschen im Leben eine so seltene Erscheinung ist. Keinen derberen Beweis gibt es dafür als das Verfahren aller unserer Oppositionen. Anstatt voranzuschreiten, zu ordnen, zu handeln, bleiben sie seit Jahren am Weg stehen und beschreien. Es handelt sich gar nicht um Recht und Unrecht, sondern um die Wirkung. In gewisser Hinsicht gleicht nichts so sehr dem Benehmen alter hartnäckiger Emigranten als das Benehmen der Opposition. Sie bleiben im Widerspruch fruchtlos stecken, und das ist eben die Ursache ihres Unvermögens. Könnten sie das Schreien lassen, das Klagen, den bösen Humor, die Dinge auffassen wie sie sind, sie aufklären, sie wären schon längst zur Macht gelangt, hätten längst ihre Gegner gezwungen andere Gleise einzuschlagen, manche ernste Beschwerden zu heben. Eine Opposition, die nicht öde und verlassen da stehen will, muß die Kraft haben sich des bloßen Widerspruchs zu entledigen, sie muß handelnd widersprechen, schöpferische Gedanken entwickeln, statt sich ewig um das Personale der Minister als solcher zu bekümmern. Es heißt, die Opposition wolle durch jüngere und geistreichere Mitglieder verstärkt sich erneuen. Nicht rasch genug kann sie sich alsdann vom alten Schlendrian lossagen; sie soll nicht Minister machen wollen, nicht Hrn. Thiers gegen Hrn. Guizot dienen; sie soll die Sachen prüfen, je schärfer je besser; je mehr sie auf den Grund geht, desto mehr wird sie auf den Grund zu gehen zwingen. Wir wollen sehen was für eine Saat hervorsprossen wird aus der Verbindung von Lamartine und Odilon-Barrot, und welche Frucht entsprießen wird aus dem Einimpfen des grünen Zweiges des Hrn. v. Tocqueville auf den sehr beschädigten, ja fast verzweifelten Stamm der Linken. Indessen ist nicht zu verzweifeln, da alles von tüchtigem Willen und guter Einsicht abhängt. Andrerseits bieten die sogenannten Conservativen (nicht in dem honneten Fonds der Landeseigenthümer und der industriellen Classen, aber in den Schreiern und Marktschreiern, die ihre Interessen zu vertheidigen sich aufdringen) ein oft widriges Schauspiel dar. Es ist in sie ein gar putziger Eifer

des Monarchismus gefahren, der manchen von ihnen wunderbar genug steht. Jedermann erinnert sich wohl der heftigen Declamationen dieser Herren gegen die Aristokratie, und jetzt wollen sie neue und alte Aristokratie an einander kuppeln. Jedermann weiß noch wie sie das Hofwesen der Restauration betasteten und in den Staub rissen; jetzt sind sie im Stand die allerunterthänigsten Respectbezeugungen des alten Régime zu überbieten. Wäre die Farbe Caca-Dauphin nicht vom alten Régime erfunden worden, sie hätten sie erfinden müssen. Besonders komisch ist es zu sehen wie diese Schlemmer der Gegenwart jetzt mit den Liberalen umspringen, unter deren Fahnen sie früherhin gedient. Sie tractiren sie wie einst die Emigranten, für die sie jetzt einen grosen Respect bezeugen, wie veraltete Perrücken ꝛc. Indessen ist dieses Unwesen nicht der wahre Inhalt der sogenannten Partei der Conservativen, welche im Grund aus friedliebenden und wohlwollenden Männern besteht nach Abzug einer gewissen Zahl von Plätzejägern, deren politische Fahne bloß die ihrer Stellen ist. Was diesem Stamm braver Gesinnung etwa abgeht an Geistesthätigkeit und Kraft des Wollens, das kann in Frankreich nur die Regierung ihrer Partei einflößen, weil die Regierung hier für die Mehrzahl alles in allem ist: Politik und Administration.

Ueber den dermaligen Stand der Naturwissenschaften in der Schweiz.

(Beschluß.)

Von Zürich, diesem alten Sitze wissenschaftlicher und litterarischer Thätigkeit, läßt sich in Bezug auf das, was jetzt dort für die Förderung der Naturwissenschaften geschieht und geleistet wird, nur Erfreuliches berichten. Wo ein Escher von der Linth, wo Löwig, Henle, Mousson, Oken, Heer, Schinz, Pfenser wirken, da muß das lebhafteste Interesse für die Natur geweckt werden, muß wissenschaftlicher Eifer herrschen und Tüchtiges und Mannichfaltiges zu Stande kommen, muß namentlich auch das Material der Wissenschaft vermehrt werden. Was nun die naturwissenschaftliche Thätigkeit in Zürich betrifft, so wird wohl auf den Gebieten der Chemie, der Physiologie, der Anatomie, der Geologie und Naturgeschichte am meisten geleistet. Die Anstalten und materiellen Mittel, bestimmt für den Unterricht und die Pflege dieser Wissenschaften, sind schon an und für sich sehr bedeutend zu nennen, und wenn man die verhältnißmäßige Kleinheit des Züricher'schen Landes in Betracht zieht, so erscheinen dieselben wahrhaft kolossal. Zürich hat jetzt z. B. ein chemisches Laboratorium so geräumig und reich ausgestattet, so allen wissenschaftlichen und praktischen Bedürfnissen entsprechend, daß wir nicht anstehen zu behaupten die erwähnte Anstalt sey einzig in ihrer Art und selbst die größte europäische Stadt dürfe sich nicht rühmen eine ähnliche zu besitzen. Die Einrichtung der Anatomie ist von einer Art, daß Universitäten ersten Ranges alle Ursache haben Zürich um jene zu beneiden; auch besitzt diese Stadt naturhistorische Sammlungen, wie wir sie vergeblich auf der Mehrzahl der deutschen Hochschulen suchen. Die Grosartigkeit dieser Institute hat schon oft außer- und innerhalb Zürichs starken Tadel getroffen, und es ist behauptet worden, daß sie für den kleinen Staat zu umfangreich und luxuriös seyen und minder kostspielige Einrichtungen den jetzigen Bedürfnissen vollkommen genügt haben würden. Dieser Vorwurf gereicht aber unseres Bedünkens, selbst wenn er gegründet seyn sollte, denen, gegen welche er gerichtet ist, viel mehr zum Lob als zum Tadel; denn selten thun selbst grose Staaten für die Wissenschaft auch nur das Nöthige, geschweige daß dieselben zu deren Förderung nach Kräften beitrügen oder gar über die letzteren gingen. Wenn nun Zürich für die Einrichtung seiner wissenschaftlichen Anstalten auch einige hunderttausend Franken mehr als durchaus nothwendig ausgegeben hat, so sind dieselben auf jeden Fall besser verwendet als die vielen Millionen, welche anderwärts für Zwecke ausgegeben werden, deren Nützlichkeit und Güte mehr als nur zweifelhaft ist. — Um auch noch ein Wort von der Züricher naturforschenden Gesellschaft zu sagen, so muß derselben nachgerühmt werden, daß sie zu den thätigsten Vereinen dieser Art in der Schweiz gehört und eifrig die Zwecke der Wissenschaft zu fördern strebt. Vielleicht würden die Ergebnisse ihrer Thätigkeit noch bedeutender ausfallen, wenn alle Kräfte, welche sie besitzt, noch inniger vereinigt wären als sie es in der Wirklichkeit sind.

In Basel, obwohl einer Stadt die vorzugsweise Handels- und Erwerbszwecke verfolgt, herrscht nichtsdestoweniger ziemlich viel wissenschaftliches Leben und gibt es eine Anzahl von Männern, denen es mit der Pflege der Wissenschaft Ernst ist und die nach Kräften die Gränzen derselben zu erweitern suchen. Natürlich wird auch den Naturwissenschaften an genanntem Orte ein lebhaftes Interesse zugewendet und einige Zweige derselben werden mit besonderm Eifer daselbst bearbeitet. Einer der thätigsten und ausgezeichnetsten Naturforscher Basels ist Peter Merian, in der naturwissenschaftlichen Welt so wohl bekannt durch seine trefflichen geologischen Arbeiten über den Jura und den Schwarzwald wie auch durch seine meteorologischen Beobachtungen. Um die naturwissenschaftlichen Anstalten seiner Vaterstadt hat sich dieser ungewöhnliche Mann die größten Verdienste erworben, und es sind namentlich die naturhistorischen Sammlungen, welche durch dessen unermüdliche Thätigkeit und edle Freigebigkeit vorzugsweise geschaffen wurden. Meisner und Imhoff bearbeiten mit Eifer verschiedene Zweige der Naturgeschichte; Meischer beschäftigt sich mit der Lösung der interessantesten und wichtigsten Probleme der Physiologie, Jung und Hagelbach stellen Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie an, und noch gibt es eine Anzahl anderer naturwissenschaftlicher Männer, die so weit es ihnen ihr Beruf gestattet im Dienste der Wissenschaft thätig sind. Die naturforschende Gesellschaft in Basel ist der Mittelpunkt, in welchem sich diese verschiedenen Bestrebungen vereinigen, und es darf dem genannten Verein wohl das Lob ertheilt werden, daß seine Bemühungen die Wissenschaft zu fördern nicht ohne allen Erfolg sind. Die Berichte seiner Verhandlungen, die er von Zeit zu Zeit im Druck erscheinen läßt, zeigen wenigstens, daß es ihm an dem guten Willen etwas zu leisten nicht gänzlich gebricht. Die Zahl der städtischen Mitglieder der Gesellschaft beläuft sich auf etwa hundert Personen, unter welchen sich die Gelehrten vom Fach, Aerzte, Mechaniker, Kaufleute, Fabricanten und selbst einige Handwerker befinden. Sie versammelt sich alle 14 Tage einmal, um die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen und Beobachtungen eines oder mehrerer seiner Mitglieder zu vernehmen und aus den jährlichen Beiträgen, welche die Genossen des Vereins entrichten, schafft derselbe theurere naturwissenschaftliche Werke an, die er in der öffentlichen Bibliothek zur allgemeinen Benützung aufstellt.

Die Sitte, welche die Berliner im vorigen Jahre unter ziemlich vielem Gerede bei sich eingeführt haben, einzelne populär wissenschaftliche Vorlesungen durch Fachmänner halten zu lassen, ist in Basel schon eine alte Sache, und es hat die naturforschende Gesellschaft das Verdienst eine solche Einrichtung ins Leben gerufen zu haben. Geologische, astronomische, naturhistorische, physikalische, chemische und dergleichen Gegenstände mehr werden jeden Winter in möglichst populärer Form — versteht sich gratis — behandelt, und der äußerst zahlreiche Besuch, dessen sich diese öffentlichen Vorträge zu erfreuen haben, beweist, daß dieselben zum stehenden Bedürfniß für das gebildete Baseler Publicum männlichen und weiblichen Geschlechts geworden sind.

Auch geschieht es nicht selten, daß während des Winterhalbjahres eine Reihe von Vorträgen über einen Zweig der Naturwissenschaft, z. B. über Geologie, Meteorologie oder Chemie, vor Nichtstudirenden gehalten werden, und immer ist die Zahl der Personen nicht klein, welche solche Vorlesungen besuchen. Wenn man daher behauptet, daß es auf dem Festlande wenigstens keine Stadt gebe, in welcher verhältnißmäßig mehr dafür geschieht die Naturwissenschaften in weitere Kreise einzuführen, zu popularisiren, als dieß in Basel der Fall ist, so sagt man damit nur die einfache Wahrheit. Es wäre in der That sehr zu wünschen, daß viele Städte Deutschlands — mit reichern wissenschaftlichen Mitteln ausgestattet, als es Basel ist — dessen Beispiel nachahmen, namentlich aber auch darin, daß derartige Bestrebungen aus freiem Willen hervorgehen und von jeder Ostentation fern gehalten bleiben. Denn das ist eben das Löbliche und Schöne an Basel, daß alle diese Veranstaltungen daselbst zu Stande kommen aus freiem Antrieb, daß sie wirklich nichts anderes als das Werk gemeinnützigen Sinnes sind, und daß sie still und in bescheidener Weise getroffen werden. Die Baseler mögen viele Fehler haben, von dem der Großsprecherei, der Ruhmsucht und des Eigenlobes sind sie sicherlich frei; negative Tugenden, die in meinen Augen einen hohen positiven Werth haben und die vielen Städten, ja ganzen Nationen anzuwünschen wären. Wenn es auch Basels Regierung nachgerühmt werden muß, daß sie für die Zwecke der höhern und niedern Erziehung bedeutende Geldmittel verwendet und ihren öffentlichen Lehranstalten sehr große Sorgfalt angedeihen läßt, so sind die naturwissenschaftlichen Anstalten, was ihre Erhaltung und Erweiterung betrifft, bis jetzt doch noch vorzugsweise auf die Theilnahme und Freigebigkeit der Privaten angewiesen. Und diese haben sich glücklicherweise schon seit einer Anzahl von Jahren so werkthätig gezeigt, daß den vorhandenen Bedürfnissen auf eine ziemlich genügende Weise entsprochen werden konnte. Vor kurzer Zeit erst hat sich das Interesse, welches Basels Bürger an ihren wissenschaftlichen Anstalten nehmen, in erfreulichster Art dadurch ausgesprochen, daß in wenigen Monaten als Beischuß zu den Kosten, welche der Aufbau und die Einrichtung eines neuen Museums erheischen, die schöne Summe von 70,000 Schweizerfranken von mehreren hundert Personen unterzeichnet wurde. Dieses Museum ist bestimmt alle wissenschaftlichen und litterarischen Sammlungen, wie auch die nicht ganz unbedeutenden Kunstschätze der Stadt, die in verschiedenen Oertlichkeiten jetzt noch zerstreut sind, in sich zu vereinigen. In wenigen Jahren wird das fragliche Gebäude vollendet seyn und dann Basel einen Tempel der Wissenschaft und Kunst besitzen, der eine der größten Zierden der Stadt seyn und in späten Zeiten noch für die Vortrefflichkeit des Geistes und der Gesinnungen, von welchen ein großer Theil des jetzt lebenden Geschlechts beseelt ist, ein beredtes Zeugniß ablegen wird.

Aargau, Schaffhausen, St. Gallen und Graubündten sind hinter der Zeitrichtung nicht zurückgeblieben und vieles ist dort in den letzten Jahren geschehen, was den thatsächlichen Beweis liefert, daß daselbst das Interesse an naturwissenschaftlichen Gegenständen im Wachsen begriffen ist. Die genannten Kantone haben alle höhern Bildungsanstalten, an welchen namentlich die Hauptfächer der Naturwissenschaft durch eigens hiezu bestellte Professoren gelehrt werden. Bollay, Vogel, Scheitlin, v. Roscher u. a. m. sind Männer, die an diesen Instituten wirken und die von einem so warmen Eifer für die Förderung der Wissenschaft erfüllt sind, daß sie nicht fehlen können in ihren Kreisen Lust und Liebe zum Naturstudium zu erwecken und zu verbreiten. Auch bestehen in diesen Kantonen naturforschende Vereine, die nach Kräften dahin streben in ihrem Bereich die Schätze der Naturwissenschaft zu vermehren und dieselben zum Besten des Gemeinwesens zu benützen. Im Aargau sind es vorzugsweise einige größere Fabricanten, welche dieses schöne Beispiel geben, und wir stehen nicht an den Landammann Frei in dieser Beziehung namentlich zu bezeichnen.

Stellt man zwischen den verschiedenen Theilen der Schweiz eine Vergleichung hinsichtlich ihrer Leistungen auf dem Gebiete der Naturforschung an, so muß der Unbefangene finden, daß die protestantischen Kantone in dieser Beziehung den katholischen entschieden überlegen sind. Wenn Tessin, Wallis und die sogenannten kleinen Kantone bis jetzt wenig oder nichts für die Förderung der Naturwissenschaften gethan haben, so begreift sich dieß ziemlich leicht aus der Natur der Verhältnisse, welche dort obwalten; daß aber Luzern und Freiburg in fraglicher Hinsicht so sehr zurückstehen, muß denn doch auffallen. In mehr als einer Beziehung darf man erstern Kanton den gebildetsten und geistig rührigsten der katholischen Schweiz nennen und es lebt in demselben eine nicht ganz kleine Anzahl von Männern, die den Interessen unserer Zeit ihre lebhafteste Aufmerksamkeit zuwenden oder doch versichern dieß zu thun; es ist daher schwer zu erklären, warum Luzern eine so geringe Theilnahme gerade an der Richtung unsers Jahrhunderts zeigt, welche uns eine so große Zukunft vorbereitet und welche unser Zeitalter vorzugsweise charakerisirt und ihm seinen Eigenwerth gibt. Freiburg ist bekanntlich schon seit vielen Jahren einer der Mittelpunkte der Thätigkeit eines Ordens, der ziemlich allgemein als der gebildetste und gelehrteste aller Vereine religiöser Art gilt; es besteht in dem genannten Kanton eine höhere, ihrem äußern Umfang nach wirklich großartige Bildungsanstalt, die, von Mitgliedern desselben Ordens geleitet, als äußerst vortrefflich angepriesen wird und eines europäischen Rufes zu genießen scheint. Wir haben aber noch nichts von dieser gerühmten hohen Schule vernommen, das den Beweis geliefert hätte, daß in Freiburg die Naturwissenschaft gefördert werde; der wissenschaftlichen Welt ist bis jetzt von dorther noch kein Name bekannt geworden, der durch eigene Forschungen und Arbeiten auf dem Gebiet der Natur sich Sitz und Stimme erworben hätte in irgend einer Abtheilung der gelehrten Republik; wir haben auch noch nichts gehört von Schülern, hervorgegangen aus der fraglichen, von manchen so maaßlos gelobten Anstalt, die sich irgendwie ausgezeichnet hätten durch lebendige Theilnahme an der großen wissenschaftlichen Bewegung der Zeit, und noch hat wenig genug verlautet von dem wohlthätigen und anregenden Einfluß, den die Freiburger Jesuitenschule ausübt auf deren unmittelbare Umgebung — von einem Einfluß, ähnlich demjenigen, den die wissenschaftlichen Bildungsanstalten anderer Kantone mit jedem Tag mehr in der erfreulichsten Weise geltend zu machen wissen.

Solothurn ist unsers Wissens der einzige größere Ort der katholischen Schweiz, wo einiges für die Naturwissenschaft in neuerer Zeit gethan worden. Hugi, der daselbst lebt, ist einer der eifrigsten Sammler, und dem vieljährigen unermüdlichen Fleiße dieses Mannes verdankt die Stadt den Besitz eines naturhistorischen Museums, das sich durch seltenen Reichthum auszeichnet. Dasselbe enthält namentlich eine große Anzahl fossiler Thierreste, welche man in keiner andern Sammlung ähnlicher Art findet, wie z. B. die großen Schildkröten, die in dem Kalkstein der berühmten Solothurner Steinbrüche angetroffen werden. Unmittelbar nach der politischen Umgestaltung dieses Kantons in den dreißiger Jahren wurde auch die höhere Bildungsanstalt Solothurns umgeschaffen, und man gründete bei diesem Anlaß eigene Lehrstühle für Chemie, Physik und Mathematik, an welche tüchtige Männer aus Deutschland berufen wurden. Aus Gründen, deren Auseinandersetzung nicht hieher gehört, sind zwar nicht alle Hoffnungen, die man von der Wirksamkeit der regenerirten Solothurner Akademie hegen

zu dürfen glaubte, in Erfüllung gegangen; indessen ist die Thätigkeit dieser Anstalt nicht ohne manche wohlthätige Folgen gewesen, und sie wird hoffentlich auch diejenige haben, daß Solothurn nie aufhört die Naturwissenschaften in seiner Mitte zu pflegen.

Voranstehende Skizze von dem dermaligen Zustand der Naturwissenschaften in der Schweiz, wie lücken- und mangelhaft dieselbe auch seyn mag, zeigt dennoch zur Genüge, daß dieses Land den Beruf des Jahrhunderts zu erkennen, daß es die ganze Wichtigkeit, welche naturwissenschaftliche Bildung für unsere jetzigen Verhältnisse erlangt hat, zu würdigen weiß. Möge nur das von ihm gegebene Beispiel in manchen deutschen Ländern Nacheiferung finden und möchten namentlich auch deren Regierungen immer mehr die Einsicht von der Nothwendigkeit gewinnen die Pfleger der Naturwissenschaft so zu stellen, daß sie nicht gezwungen sind all ihre Zeit dem Unterricht und zweckloser Schreiberei zu widmen und ihnen die gehörige Muße für eigene Forschungen übrig bleibt. Z.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** verlieh dem k. preuß. Gen. Major à la suite v. Below zu Berlin das Commandeurkreuz I. Cl. des Guelphen-Ordens und dem k. preuß. Oberstlieutenannt v. Döring zu Potsdam das Commandeurkreuz II. Cl. dess. Ordens. — Während seiner Anwesenheit in der Provinz Westphalen nahm der König von **Preußen** folgende Ordensverleihungen vor. Stern zum RAO. II. Cl.: der Oberlandesgerichts-Chef-Präsident v. Scheibler in Münster; RAO. II. Cl. mit Eichenlaub: der Landtagsmarschall Graf v. Landsberg-Velen zu Münster; RAO. II. Cl. ohne Eichenlaub: der Weihbischof Melchers ebendaselbst; RAO III. Cl. mit der Schleife: der Ober-Regier.-Rath Kalisky zu Minden, der Ober-Regier.-Rath Rüdiger zu Münster, der Landrentmeister Obergethmann ebendas, der Reg.-Rath Sethe zu Münster, der Landrath Mersmann zu Coesfeld, der Superintendent Smend zu Lengerich, der Oberlandesger.-Präsident Lent zu Hamm, der Geh.-Just. und Oberlandesger.-Rath Wewer zu Hamm, der Geh. Just.- und Oberlandesger.-Rath Schlüter zu Münster; die Schleife zum RAO. III. Cl.: der Provincial-Feuer-Societäts-Director Graf Schmising-Kerssenbrock zu Münster, der Landrath Graf Schmising zu Münster; den RAO. III. Cl. ohne Schleife: der General-Vicar Domdechant Drüke zu Paderborn, der Graf von Bocholz-Asseburg zu Hinnenburg, der Freiherr von Landsberg-Steinfurt zu Münster, der Erbkämmerer Graf von Galen zu Münster, der Dompropst Reckfort zu Münster, der Domherr Dr. Schmülling zu Münster, der Domherr Holtgreven zu Paderborn. Ferner erhielt eine große Anzahl Personen den RAO. IV. Cl. oder das allgemeine Ehrenzeichen. Den St. Johanniter-Orden erhielt der Prinz Karl v. Bentheim-Rheda. (Auch eine Anzahl von Titulaturen ward an Civilbeamte verliehen, darunter dem Med. Rath Dr. Stoll in Arnsberg der Titel als Geh. Reg. Rath.) — Weiter verlieh der König aus Veranlassung der Manöver des 8. Armeecorps: dem Gen. Major v. Holleben, Inspector der Besatzung der Bundesfestungen, den Stern zum RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; den Gen. Majoren v. Hirschfeld, v. Wolf, v. François, v. d. Horst und v. Pochhammer den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; dem Gen. Major de Finance und den Obersten Kühle, v. Niesewand, v. Thile, Graf v. Stillfried, Kayser, Tuckermann und v. Webern den RAO. III. mit der Schleife; dem Obersten v. Taubenheim, dem Oberstlt. v. Wentzel, den Majoren v. Walbier, v. Kowalowski, v. d. Lancken, Graf v. Kalnein, v. Tyszka und Kusserow den RAO. IV. Cl.; dem Oberst v. Wussow, vom Generalstab, den St. Joh. Orden. — Der commandirende General des 7. Armee-Corps und Gouverneur von Neuenburg, v. Pfuel, erhielt den Schwarzen-Adler-Orden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Nach den Feldmanövern am Rhein wurden folgende Beförderungen vorgenommen: die interim. Reg. Comdr. Oberstlt. v. Walther, v. Stein, v. Vorriers, v. Bünau, v. Woedtke, v. Schleinitz und v. Brozowski sind in diesem Commando bestätigt; dem Major Prinz Wilhelm zu Solms-Braunfels ist der Charakter als Oberstlt. beigelegt, und der Staatsminister v. Bodelschwingh, Führer des 2 Aufgebots des 1 Bat. 30. Landwehrreg. zum Obersten befördert. — Ferner wurden die Gen. Majore v. d. Gröben und v. Bardeleben zu Gen. Lieutenants, der Oberst v. Sandrart zum Gen. Major befördert.

Todesfälle. In Ulm verstarb, am 17 Sept., der Graf v. Leutrum-Ertingen, vormaliger Intendant des Hoftheaters zu Stuttgart, 60 J. a.; in Klein-Erdlingen, am 19 Sept., der Frhr. Max v. Welden-Hochaltingen und Laupheim 67 J. a.; in Berlin am 16 Sept., der Geh. Ober-Reg.-Rath v. Tzschoppe.

[4455]

Universität Göttingen.

Folgende Vorlesungen sind für den Winter 1842/43 angekündigt:

1) Theologische Facultät.

Lücke: die Briefe an die Corinther und Hebräer; Dogmatik; Polemik, mit kirchlicher Statistik; exegetische und dogmatische Uebungen. — Gieseler: Kirchengeschichte Th. 1 u. 3; Dogmengeschichte; theologische Uebungen. — Reiche: die Evangelien; Einleitung in das neue Testament; die Briefe an Timotheus und Titus. — Redepenning: Kirchenregiment und Seelsorge; Homiletik, Liturgik und Katechetik; die Psalmen; homiletische und exegetische Uebungen. — Köllner: die katholischen Briefe; die drei ersten Evangelien; theologische Uebungen. — Liebner: Homiletik und die Regeln der Katechetik; homiletische und katechetische Uebungen. — Matthäi: die Briefe an die Corinther und Hebräer; das Leben Jesu. — Holzhausen: Kirchengeschichte; Reformationsgeschichte; Hiob. — Kiener: die Psalmen; hebräische Grammatik und die Genesis; Examinatorium; theologische Uebungen. — Duncker: Kirchengeschichte Th. 2; Einleitung in das neue Testament. — C. Wieseler: Apostelgeschichte; Jesaias; biblische Theologie des neuen Testaments; exegetische Uebungen. — Kranold: die Messianischen Weissagungen des alten Testaments; kirchliche Archäologie; Kirchengeschichte Th. 1; Repetitoria. — Haenell: die Messianischen Weissagungen des neuen Testaments; Encyklopädie; Apologetik; theologische Uebungen.

2) Juristische Facultät.

Hugo: Encyklopädie; Rechtsgeschichte. — Bauer: Criminalrecht; das nassauische Recht. — Bergmann: Civilproceß; Practicum; Relatorium. — Mühlenbruch: Pandekten; Erbrecht. — Ribbentrop: Institutionen; Erbrecht; Rechtsgeschichte. — Kraut: Staatsrecht; Kirchenrecht. — Zachariä: Criminalproceß mit Uebungen; Encyklopädie. — Rothamel: Kirchenrecht; Pandekten; Lehnrecht; Examinatoria. — S. Benfey: Actionen und Exceptionen; römisches Recht und Civilproceß. — Grefe: hannoversche Staats- und Rechtsgeschichte. — Unger: deutsches Privatrecht; deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; von den Landständen; juristische Uebungen; Repetitoria. — Wolff: deutsches Privatrecht; Lehn- und Handelsrecht. — Wippermann: Institutionen; Gajus; Besitz, Ersitzung und Verjährung, infamia, Intestaterbfolge und Notherbenrecht. — Mejer: Kirchenrecht; Criminalrecht; Repetitoria. — Leist: Rechtsgeschichte; Notherbenrecht; Repetitoria. — Zimmermann: Examinatoria und Repetitoria.

3) Medicinische Facultät.

Langenbeck: Osteologie und Syndesmologie; anatomische Demonstrationen; Secirübungen; Chirurgie Th. 2; chirurgische und ophthalmiatrische Klinik; Manualchirurgie; Augenoperationscursus. — Conradi: allgemeine Pathologie und Therapie; specielle Pathologie und Therapie Th. 2; Klinik. — Marx: allgemeine Pathologie und Therapie; materia medica; Receptirkunde. — v. Siebold: Entbindungskunde; geburtshülfliche Operationen; Klinik; medicina forensis. — Osiander: Entbindungskunde. — Wöhler: Chemie; chemische Uebungen. — Berthold: vergleichende Anatomie; medicinische Zoologie. — Fuchs: die syphilitischen Krankheiten; specielle Nosologie und Therapie Th. 1; derselbe Th. 3: Klinik. — Wagner: Physiologie; physiologische Uebungen. — Trefurt: Entbindungskunde; geburtshülflicher Operationscursus; geburtshülfliche Uebungen. — Ruete: der Augen- und Ohrenkrankheiten theoretischer Theil; derselben praktischer Theil; materia medica und Receptirkunde; Operationen bei Augen- und Ohrenkrankheiten. — Grisebach: Anatomie und Physiologie der Pflanzen; medicinische Botanik; botanische Uebungen. — Vogel: pathologische Anatomie; Histologie und Anthropochemie. — Herbst: Kinder- und Frauenzimmerkrankheiten; Anatomie und Physiologie des lymphatischen Systems. — Krause: allgemeine Heilmittellehre; Pharmacologie; allgemeine Nosologie und Therapie. — Pauli: Verbandlehre; Zahnoperationen; Anleitung zu Verfertigung künstlicher Zähne. — Stromeyer: Pharmacie: chemische Uebungen; Repetitoria und Examinatoria. — Bergmann: Physiologie; medicina forensis.

4) Philosophische Facultät.

Mitscherlich: Hymnen des Callimachus und der Homeriden; Uebungen im philologischen Seminar. — Gauß: praktische Astronomie; Methode der kleinsten Quadrate. — Hausmann: Agricultur; Crystallographie; Mineralogie. — Benecke: englische Sprache; altdeutsche Dichter. — Ulrich: reine Mathematik; Trigonometrie und

Stereometrie; Differential- und Integralrechnung. — Hoeck: alte Geſchichte. — Meyer: Forſtcultur; Forſt-Oekonomie und Schätzung. — Bartling: polypetaliſche Pflanzen; Organographie und Phyſiologie der Pflanzen; Cryptogamie; botaniſche Demonſtrationen und Excurſionen. — Ritter: natürliche Theologie und Religionsphiloſophie; philoſophiſche Syſteme ſeit Kant. — Hermann: Geſchichte der politiſchen und wiſſenſchaftlichen Cultur der Griechen und Römer; Plato's Phädon; Uebungen im philologiſchen Seminar. — Oeſterley: Geſchichte der Malerei, der Bildhauer- und der Baukunſt; Zeichnen und Malen. — Bohy: Pſychologie; Geſchichte der deutſchen Litteratur ſeit Klopſtock. — Schneidewin: philologiſche Encyklopädie; Annalen des Tacitus; Uebungen im philologiſchen Seminar. — v. Leutſch: Geſchichte der römiſchen Litteratur; des Sophocles Electra und des Euripides Alceſtis; Uebungen im philologiſchen Seminar. — Cóſar: Geſchichte der franzöſiſchen Litteratur; franzöſiſche Sprache; Anleitung zum diplomatiſchen Styl; Privatiſſima. — Havemann: Geſchichte der europäiſchen Staaten; braunſchweig-lüneburgiſche Geſchichte. — Liſting: Phyſik; phyſikaliſche Uebungen; Dampfmaſchinen. — Wüſtenfeld: Hiob; Joel und Amos; arabiſche Sprache. — Schaumann: deutſche Geſchichte; Diplomatik, mit Uebungen; Uebungen der hiſtoriſchen Societät. — Kriſche: Geſchichte der alten Philoſophie; Cicero de natura Deorum. — Himly: Phyſik; chemiſche Uebungen; Privatiſſima in Chemie und Phyſik. — Bertheau: Pentateuch; hebräiſche Geſchichte und Archäologie; aramäiſche und arabiſche Sprache; exegetiſche Uebungen. — F. Wieſeler: Münzweſen der Alten; tragiſche Kunſt der Griechen und des Aeſchylus gefeſſelter Prometheus, des Sophocles Oedipus und die Medea des Euripides; philologiſche Uebungen. — Auwers: Reitunterricht; das Aeußere des Pferdes. — Lappe: Anatomie und Phyſiologie der landwirthſchaftlichen Hausthiere; allgemeine Pathologie der Hausthiere; Klinik. — Heinroth: Singakademie; Theorie der Muſik; Kritik der Muſik; Unterricht im Singen und Clavierſpielen. — Melford: engliſche, franzöſiſche, italieniſche, ſpaniſche Sprache; Geſchichte der engliſchen Litteratur ſeit den letzten 50 Jahren; Byron's Mazeppa und W. Scotts Lay of the last minstrel. — Bode: Taciti historiae; Shakſpeare's Julius Cäſar; Privatiſſima. — Schrader: mathematiſche Privatiſſima. — Focke: reine Mathematik; Civilbaukunſt. — Lion: Xenophons Anabaſis; Gellius; griechiſche, lateiniſche, franzöſiſche, engliſche und italieniſche Sprache. — Köhler: reine Mathematik; Technologie; Civilbaukunſt; Privatiſſima. — Th. Benfey: Sanskrit; Kalidâsae Méghadûta; indiſche Archäologie; griechiſche Grammatik. — Stern: Analyſis und analytiſche Geometrie; Theorie der Auflöſung numeriſcher Gleichungen; reine Mathematik. — Thoſpann: Taciti annales. — Goldſchmidt: mathematiſche Geographie; populäre Aſtronomie. — Wiggers: Privatiſſima über Chemie, Stöchiometrie, Pharmacie. — Roſcher: Politik und Statiſtik, Nationalökonomie und Finanzwiſſenſchaft. — Wappäus: Geſchichte der Entdeckung von Amerika; Statiſtik. — Toegel: Zollverein; Polizeiwiſſenſchaft. — Müller: deutſche Grammatik. — Eckermann: Taciti Germania; Mythologie. — Lott: Logik und philoſophiſche Encyklopädie; Pädagogik.

[4543]

Todes-Anzeige.

Den 19 d. Morgens drei Viertel auf 4 Uhr verſchied der

Freiherr Maximilian v. Welden-Hochaltigen und Laupheim,

königl. bayer. Kammerherr,

im 67ſten Lebensalter an einer Lungenlähmung nach einem kurzen Krankenlager.

Wer ſeine Biederkeit und Herzensgüte kannte, wird den unendlichen Schmerz ermeſſen können, mit dem die Unterzeichneten dieſen unerſetzlichen Verluſt allen Verwandten und Bekannten mitzutheilen die Ehre haben.

Die Beileidbezeugung ſich verbittend

Klein-Erdlingen, den 19 September 1842.

Amélie Freifrau v. Welden, geborne Freyin v. Speth, als Gattin.
Maximilian Freiherr v. Welden, und } als Söhne.
Auguſt Freiherr v. Welden }
Maurice Freyin v. Welden, als Tochter, und
Marie Freifrau v. Welden, geborne Freyin v. Pflummern, als Schwiegertochter.

[4164—83]

Donau-Dampfſchifffahrt.

Ordentlicher Dienſt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **September**, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt, fahren die Schiffe, im Anſchluß an die öſterreichiſchen Dampfſchiffe, an allen ungeraden Monatstagen ſowohl von **Regensburg** als **Linz** ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[3950–52] **Aufforderung.**

Auf Antrag des Lehrers an der polytechniſchen Schule Michael Bauer dahier wird der unbekannte Inhaber folgender drei zu Verluſt gegangener Bankſcheine:

Litt. B. Nr. 12,397 vom 15 Junius 1841 zu 700 fl.,
Litt. B. Nr. 15,896 vom 27 November 1841 zu 500 fl.,
Litt. B. Nr. 18,962 vom 8 April 1842 zu 2000 fl.,

verlautend auf Michael Bauer dahier als Gläubiger und auf die k. Bank dahier als Schuldner aufgefordert, ſolche innerhalb ſechs Monaten, längſtens

bis Montag den 20 Februar 1843,
Vormittags 11 Uhr,

Commiſſionszimmer Nr. 6 vorzulegen, widrigenfalls ſie für kraftlos erklärt werden würden.

Nürnberg, den 15 Auguſt 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kohlhagen.

Merz.

[3384–86] **Edictal-Ladung.**

Am 1 Mai 1842 iſt Liſette Barthe ohne Teſtament und ohne Deſcendenten dahier verſtorben. Auf den Nachlaß der Verlebten haben mehrere Geſchwiſter, reſp. Geſchwiſterkinder derſelben als die geſetzlichen Erben ihre Anſprüche bereits geltend gemacht; es ſteht aber zu vermuthen, daß noch andere Erben, deren Aufenthalt jedoch unbekannt iſt, vorhanden ſeyen. Auf Antrag der Erbsintereſſenten ergeht daher an alle die Unbekannten, welche ein gleich nahes Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit die Aufforderung, ſich

binnen ſechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gericht um ſo gewiſſer zu melden, als ſonſt die Erbſchaft den bekannt gewordenen Erben zur freien Dispoſition geſtellt werden wird.

Erlangen den 15 Julius 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. Gareis.

v. Reinhard.

[4377–78] **Ulm.**

Gläubiger-Aufruf.

Zu Bereinigung der Verlaſſenſchaftsſache des im April d. J. geſtorbenen quiescirten großh. badiſchen Oberforſtmeiſters Johann Baptiſt Freiherrn v. Speth-Schülzburg-Granheim, werden alle diejenigen, welche an denſelben Forderungen zu machen haben, aufgefordert, ſolche

innerhalb 30 Tagen

dem freiherrlich von Speth'ſchen Rentamte in Schülzburg, Oberamts Münſingen, anzuzeigen, widrigenfalls ſie bei der Auseinanderſetzung jener Verlaſſenſchaftsſache nicht berückſichtigt würden.

Ulm, im Pupillen-Senat des k. würt. Gerichtshofs für den Donaukreis, am 8 Sept. 1842.

Haeulein.

le Prêtre.

[4423–25] **SHAKSPERE'S PLAYS.**

Schumann-Edition.

☞ *Jedes Stück einzeln zu 3 Ngr.*

Diese bei *Gebr. Schumann* in *Leipzig* erscheinende neue Ausgabe gibt *Shakspere's sämmtliche Schauspiele* in englischer Sprache, in gefälligem Taschenformat, compressem, jedoch auch für schwächere Augen völlig deutlichem Druck, auf weissem Papiere sehr correct gedruckt, zu dem *ausserordentlich billigen Preise* von

3 Ngr. — 10½ kr. rhn. od. 9 kr. C. M.

für jedes, in Umschlag geheftete Schauspiel. So eben wurden ausgegeben:

Tempest. With the Life of Shakspere. — Two Gentlemen of Verona — Merry Wives of Windsor. — Twelfth Night or what you will. — Measure for measure.

Etwa alle 6 Wochen folgen vier bis fünf weitere Stücke, so dass mit einer wöchentlichen Ausgabe von wenigen Groschen die vollständige Sammlung in kurzer Zeit angeschafft werden kann. Verbindlichkeit zur Abnahme der ganzen Sammlung findet nicht statt. *Jedes Stück* ist vielmehr zu obigem Preis auch *einzeln zu haben*, was namentlich auch Lehrern der englischen Sprache willkommen seyn wird. — Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes.

Digitized by Google

[4555] Bei **C. Ueberreiter in Wien** iſt erſchienen und zu haben in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Betrachtungen über das allerheiligſte Sacrament des Altars. Aus der heil. Schrift gezogen. 16. Wien, 1842. 7½ Ngr. oder 27 kr.

Bloſius, L. v., Troſt der Kleinmüthigen, genommen aus den heil. Schriften, deutſch herausgegeben von G. Paſſy, 2te Auflage. 16. Wien, 1842. 10 Ngr. od. 36 kr.

Giattini, V. A., Leben des heil. Alphons Maria v. Liguori. 8. Wien, 1842. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr.

Heiligſprechungsfeier des hl. Alphons Maria v. Liguori. Enthaltend das Feſtprogramm, die Heiligſprechungsbulle und eilf Reden. 8. Wien, 1842. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Liguori, A. M. v., Andachtsübungen zu den allerheiligſten Herzen Jeſu und Mariä. 4te verm. u. verb. Aufl. 16. Wien, 1842. 10 Ngr. od. 36 kr.

— — **Betrachtungen über ewige Wahrheiten für geiſtliche Uebungen.** Deutſch herausg. von A. Paſſy. 16. Wien, 1842. 5 Ngr. od. 18 kr.

— — **Gebetbuch.** Herausgeg. von der Verſammlung des allerheil. Erlöſers. Nebſt Kirchengebeten und Liedern. 16. Wien, 1842. 10 Ngr. od. 36 kr.

Miſſionárnj-Knjzka, Katolická: nebo: Uwedenj ku kieſtanſkému ziwotu. 6te Aufl. 16. Wien, 1842. 12½ Ngr. od. 45 kr.

Monat Julius, der, Jeſu dem Erlöſer geweiht. Neue Ueberſetzung nach dem Italieniſchen, mit Meßandacht und Litanei. 8. Wien, 1842. 10 Ngr. od. 36 kr.

[4255]

Geſchenk für Verlobte und Neuverehelichte.

Ein wohlgeprüfter und auf Erfahrung begründeter Rathgeber für beide Geſchlechter vor und nach der Verheirathung.

Von

Dr. Fr. Wilh. Wedeler.

Dritte genau durchgeſehene und verbeſſerte Auflage.

8. geh. Preis 12 gGr. oder 15 Sgr.

In den wenigen Bogen dieſes Werkchens iſt alles, was aus vielen andern Schriften mühſam einzeln herausgeſucht werden muß, und was von einem Rathgeber für das wichtigſte Lebensverhältniß — die Ehe — in moraliſcher und phyſiſcher Hinſicht nur irgend gefordert werden kann, mit umfaſſender Umſicht zuſammengeſtellt und in einer Geiſt und Herz anſprechenden, des Gegenſtandes würdigen Sprache dargeſtellt vereint, daß es für Verlobte und Neuvereheligte beider Geſchlechter nicht füglich ein nützlicheres und paſſenderes Geſchenk geben kann, beſonders da es ſich durch ſeine decente Haltung und delicate Behandlung der betreffenden Gegenſtände vor allen andern Schriften dieſer Art dergeſtalt auszeichnet, daß Niemand zu erröthen braucht, in deſſen Händen es gefunden wird.

Verlag von **F. A. Eupel in Sondershauſen.**

[4542] Im Verlage der **J. D. Claſſiſchen Buchhandlung in Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg

mit beſonderer Rückſicht

auf Wimpfen

und die übrigen Soolbäder

Jagſtfeld und Offenau.

Ein Begleiter auf der Reiſe durch das Neckarthal und bei Ausflügen von den Bädern, von **Karl Stein.**

Mit drei Anſichten. 8. Elegant broſchirt 1 fl. 12 kr. rhn. oder 16 gGr.

☞ Dieſe Beſchreibung iſt anerkannt die beſte, wohlfeilſte und ausführlichſte, welche wir über unſer liebliches Neckarthal beſitzen.

[4495] Bei **Karl Focke in Leipzig** erſchien:

Frauen-Novellen aus dem hiſtoriſchen und modernen Leben.

Toilettengeſchenk für 1843,

von **Friedrich Adami.**

Elegant cartonnirt mit einem Stahlſtiche à 1½ Rthlr.

Inhalt: Die Jeſuitenbraut. — Eine Rococo-Ehe. — Die Feuer des Erzengels.

[4418] Bei **Adolph Krabbe in Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karl Immermann. Blätter der Erinnerung an ihn.

Herausgegeben

von **Ferdinand Freiligrath.**

Mit Immermanns Bildniß in Stahlſtich nach einer Zeichnung von C. F. Leſſing.

Velinpapier. Cartonn. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Zu dieſen Blättern haben Geheimerath v. Müller in Weimar, Profeſſor Wolf in Jena, Levin Schücking und andere Freunde mit reichen Mittheilungen über die Perſönlichkeit des Dichters und ſeine bedeutendſten Werke — die Wittwe Immermanns mit köſtlichen Reliquien und der Herausgeber mit einem größeren Gedichte beigetragen. Sie werden den Verehrern des großen Meiſters eine willkommene Gabe der Erinnerung ſeyn.

Bildniß von Karl Immermann, nach einer Zeichnung von C. F. Leſſing. Stahlſtich-Abzug in groß Quartformat. 12 gr. od. 56 kr. rhn.

[4470] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** iſt erſchienen:

Das 8te Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1842.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Die Feldzüge von 1806 und 1807 in Polen und Preußen. (Schluß.) — II. Napoleons Plane gegen England 1803—1805. — III. Geſchichte des k. k. vierten Huſaren-Regiments Alexander Czeſarewitſch, Großfürſt und Thronfolger von Rußland. (Schluß.) — IV. Der Feldzug 1709 in Spanien und Portugal. (Erſter Abſchnitt.) — V. Neueſte Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die ältern Jahrgänge ſind durch die obige Buchhandlung für folgende Preiſe zu erhalten:

Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden vereinigt, 6 Rthlr. 16 gr. — Jeder einzelne Jahrgang von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gr. — Die Jahrgänge 1840 und 1841 koſten jeder 8 Rthlr.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zuſammen zu 6 Rthlr. 16 gr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gr. berechnet.

Auf den Jahrgang 1842 wird bei allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen.

---

[210] In der **litter. artiſt. Anſtalt in München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genoſſen,

geſchildert durch

König Ludwig den Erſten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

[209] ☞ **Dritte unveränderte Auflage**
der Schrift:

Das nationale System der politischen Oekonomie.

Von
Dr. Friedrich List.

Da die zweite Auflage dieses Werkes nahezu vergriffen ist, so zeigen wir an, daß eine **dritte unveränderte Auflage** zeitig genug veranstaltet werden wird, um das Eintreten jeder Unterbrechung in der Ablieferung zu vermeiden. Zugleich machen wir bekannt, daß der Hr. Verfasser den Ergänzungen und Berichtigungen dieses ersten Theils seines Werkes so wie der gründlichen Widerlegung aller seiner Gegner eine eigene — demnächst in unserm Verlag erscheinende Schrift widmen wird.

Stuttgart, im Julius 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4428] Bei **Chr. Fischer**, Buchhändler in **Bern**, ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen (durch die E. A. Sonnewald'sche Buchhandlung in Stuttgart):

Berangers Lieder,

in den Versmaßen des Originals verdeutscht durch
Dr. **L. Seeger** (**L. S. Rubens**).
Wohlfeile Ausgabe in einem Bande, mit des Dichters Porträt.
42 Bogen, geh., 12. Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 4 gGr.

Diese Sammlung von Berangers Liedern ist nicht nur die vollständigste, sondern auch nach dem einstimmigen Urtheile von Sachkennern die am besten gelungene Uebersetzung.

Um derselben eine größere Verbreitung zu geben, haben wir hievon diese wohlfeile, schöne und unveränderte Ausgabe veranstaltet und können sie mit Recht allen Freunden des ersten Volksdichters der Franzosen zu zahlreicher Abnahme empfehlen.

[4370-72]

ANTON EISELE,

Männer-Kleidermacher in Pesth,

macht die ergebenste Anzeige, dass er sein Etablissement aus der Herren- in die Schlangengasse Nr. 421, ersten Stock, neben der Pariser-Halle, verlegt hat. Gleichzeitig ergreift er die Gelegenheit, seinen Gönnern für das ihm seit mehreren Jahren geschenkte Zutrauen den innigsten Dank darzubringen und verbindet damit die Bitte, ihm dasselbe auch für die Folge zu bewahren. Die verehrten Gönner mit allem was der gute Geschmack an Mode und Façon, wie nicht minder an den besten, dauerhaftesten Stoffen bringt, zufrieden zu stellen, wird so wie bisher auch in Zukunft sein eifriges Bestreben seyn.

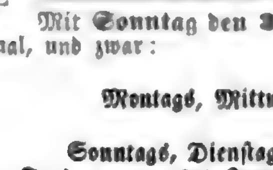
Pesth, im September 1842.

[4353—54] **General-Depot für Deutschland**
bei **Joh. Ferd. Gerschwyller** in **Constanz**
des ächten holländischen Kaffee-Extracts,

womit die Hälfte des Kaffee und alle Surrogate unter der Zusicherung erspart werden, daß mittelst eines kleinen Zusatzes dieses Extracts der Kaffee sehr schmackhaft, ganz rein und außerordentlich schön hell wird. Das Pfund in ¼ pfd. Paketen erlasse ich in Partien à 40 kr. franco hier zollfrei per comptant 1½ Proc. Sconto-Kisten extra.

Auch wäre ich geneigt in die bedeutendsten Städte Deutschlands Filial-Depots zu etabliren. Anträge erbitte ich mir franco.

[3998—4009]



Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz**, **Nancy** und **Paris**.

Mit **Sonntag** den **31** d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[4590—92] Bei **Philipp Korn**, Buchhändler in **Preßburg**, ist im Verlag erschienen, und durch alle Buchhandlungen der österr. Monarchie zu beziehen, fürs Ausland durch Eduard Kummer in Leipzig:

Die Emancipation der Juden, aus dem Ungarischen des Joseph Frhrn. v. Eötvös, deutsch von Herrmann Klein. Zweite rechtmäßige Auflage, mit einem Vorwort vermehrt von Adolf Neustadt 5½ Bogen stark gr. 8. Umschlag broschirt 48 kr. (17½ Ngr.)

Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes von Johann v. Csaplovics. 10 Bogen stark. gr. 8. Umschlag broschirt 40 kr. (14 Ngr.)

Neues großes Gratulationen-Quodlibet für alle Stände und Alter, für Freundschaft, Verwandtschaft, Pflicht und Liebe zum Neujahr-, Geburts- und Namensfeste, oder in Stammbücher. In Royalformat 15 kr. (5 Ngr.)

[4595] Durch alle Buchhandlungen kann **gratis** bezogen werden:

Verzeichniß
von
militärischen Werken

aus dem Verlag
der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe,
welche zu bedeutend ermäßigten Preisen zu haben sind.

Unter dieser Sammlung befinden sich außer andern guten Werken auch die werthvollen **Bismark**'schen Schriften, worauf man das militärische Publicum hiermit noch besonders aufmerksam macht, da gewiß mancher, welcher bis jetzt durch den zu hohen Preis derselben von deren Anschaffung abgehalten wurde, gerne sich unter den jetzigen Bedingungen dazu entschließen wird.

[4341—43] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildeter junger Mann von 25 Jahren, welcher die Mechanik in einem berühmten Etablissement praktisch erlernt hat, und im Zeichnen geübt ist, sieht sich veranlaßt, wegen Verletzung der linken Hand, einen Platz als Aufseher in einer Werkstätte, oder auch als Reisender einer Maschinen-Fabrik zu suchen, welch' letzteres vorgezogen würde, da er der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig ist. Gefällige Anträge ist bereit entgegen zu nehmen die Expedition der Allgem. Zeitung.

Zur Geschichte des Londoner Portfolio.

⊙ Edinburg, 14 Sept. Die Leser der Allg. Zeitung werden sich noch des Aufsehens erinnern, welches das Londoner „Portfolio“ während einer ungefähr anderthalbjährigen meteorartigen Existenz in der politischen Welt hervorbrachte. Da seit seinem gänzlichen Verschwinden nun 5 Jahre verflossen und die Aufregungen, die es hie und da zu Wege gebracht, zum großen Theil vergessen sind, möchte es nicht uninteressant seyn hier auf einige Thatsachen hinzudeuten, die im Stande wären einiges Licht auf die Geschichte jener Zeitschrift zu werfen.

Es ist nicht unbekannt, daß dem Beginnen des „Portfolio“ allerlei mysteriöse Andeutungen in den englischen ministeriellen Blättern vorhergingen, daß gewisse Personen im Besitze der wichtigsten Documente seyen, welche mehr oder weniger alle europäischen Regierungen interessirten, daß man dieselben mit großem Kostenaufwand und auf die unerwartetste Weise sich verschafft u. s. w. Man ging sogar so weit zu behaupten, daß man direct aus dem Cabinet von St. Petersburg eine Liste zu Händen bekommen habe, auf welcher sich die Namen aller europäischen Diplomaten befänden, die von Rußland im Geheimen Pensionen bezögen. Unter diesen, wie man nicht undeutlich zu verstehen gab, seyen nicht wenige brittische Staatsmänner, deren Namen auf dieser Liste zu finden das englische Publicum erstaunt seyn würde. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß damals, gegen Ende des Jahres 1835, Lord Palmerston Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten in dem englischen Whigministerium war, ein Mann, der zu jener Zeit von sehr starken Antipathien gegen Rußland, wie neuerdings gegen eine andere europäische Großmacht eingenommen war.

Als nun die erste Nummer des „Portfolio“ erschien, stellten sich jene pompösen Redensarten der englischen ministeriellen Blätter allerdings als nicht übertrieben heraus, da jeder einsichtsvolle Leser auf den ersten Blick wahrnehmen konnte, daß er es hier meist mit authentischen Documenten von größter Wichtigkeit zu thun habe. Die erste Nummer sowohl wie die nächstfolgenden enthielten nämlich Actenstücke bezüglich europäischer wie auch deutscher Angelegenheiten, deren Inhalt wie Datum — manche waren nicht mehr als drei Jahre alt — gleich überraschen mußten. Die Frage ward nun allgemein: wer ist der Herausgeber dieses Portfolio's? Wie kam er in den Besitz dieser Actenstücke? Es lag in der Natur der Sache, daß diejenigen, welche die Antwort geben konnten, sie wohlweislich zurückhielten.

Aus den Eröffnungen und den biliösen Expectorationen Hrn. David Urquharts im Mornig Herald und dem Standard ist unterdessen dem Publicum klar geworden, daß das Portfolio von Lord Palmerston unternommen, von Hrn. Urquhart ursprünglich geleitet und später andern Händen überlassen worden sey. Thatsache ist, daß im Jahr 1836 es für Uneingeweihte unmöglich war an den sogenannten Herausgeber selber zu kommen, und daß alle Mittheilungen an das Portfolio nur durch die Hände der HH. Shoberl, Leicester Sqare, London, gingen, in deren Verlag die gedachte Zeitschrift erschien. Da die größere Anzahl der vom Portfolio erschienenen Nummern nichts als den Abdruck von Documenten und deren oft sehr mangelhafte Uebersetzung ins Englische enthielt, so ist es möglich, daß nach Urquharts Abgang nach Konstantinopel kein eigentlicher Redacteur bei dem Unternehmen beschäftigt war, sondern daß die Mittheilungen direct aus dem Ministerium an die HH. Shoberl gingen. Dafür sprechen mehr als Vermuthungen.

Wie kam nun aber Lord Palmerston in den Besitz dieser Papiere und was veranlaßte ihn das Portfolio herauszugeben? Es ist nicht unbekannt, daß der Großfürst Constantin während seiner Statthalterschaft in Polen Abschriften von allen wichtigern Staatsschriften aus St. Petersburg, die in Form von Depeschen und Instructionen von russischen Gesandten einliefen und erlassen wurden, entweder direct aus dem Cabinet erhielt oder sich zu verschaffen wußte. Diese Papiere wurden nebst andern am 29 November 1830 im Belvedere bei Warschau gefunden und später ward eine Commission zu deren Untersuchung und Sichtung niedergesetzt. Präsident dieser Commission war der geheime Staatsreferendar Hube. Nach den Ereignissen des Septembers 1831 wanderte dieser mit andern seiner Landsleute aus. Er wurde alsbald in Preußen arretirt und eine Zeitlang festgehalten, wahrscheinlich weil man glaubte, daß er die Papiere, von denen oben geredet worden, bei sich führe, oder daß man durch seine Festnahme irgendwie auf die Spur derselben kommen werde. Ueber das Benehmen der preußischen Regierung bei dieser Gelegenheit hat Hr. Hube selbst eine kleine Schrift herausgegeben, auf welche wir hier verweisen müssen. Es scheint, daß mit dieser Arretirung des ehemaligen polnischen Staatsreferendars auch noch andere Verhaftungen von Polen in Deutschland in Verbindung zu bringen sind, die kurze Zeit darauf stattfanden. Die gesuchten Papiere wurden indeß nicht gefunden, sondern sicher ins Ausland geborgen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie irgendwie in die Hände des Fürsten Czartoryski gekommen und von diesem Lord Palmerston mitgetheilt worden sind. Dieser Ursprung der Erwerbung schließt bei dem ehrenwerthen Charakter des genannten Fürsten, wie überhaupt bei seiner socialen Stellung die Vermuthung aus, daß jene Papiere Gegenstand eines financiellen Geschäfts geworden seyn könnten und daß das brittische Ministerium zu deren Erwerbung Geldopfer gebracht hätte. Es lag aber in der Natur der Sache, daß als Lord Palmerston beschlossen hatte von diesen Papieren Gebrauch zu machen, eine Lüge hinsichtlich deren Ursprungs nöthig wurde, sollte diese Lüge bei den Uneingeweihten auch den Charakter gewisser — schwer zu errathender — Personen bloßstellen.

Wie sehr nun auch Lord Palmerston aus Temperament oder politischen Antipathien und in Folge neuerer Ereignisse sich aufgelegt fühlen mochte Rußland auf alle mögliche Weise zu opponiren, so konnte er doch diese Papiere allein zur Veröffentlichung nicht wohl brauchen, erstens weil der antirussische Charakter einer solchen Veröffentlichung zu sehr in die Augen gefallen wäre und das Unternehmen nur als gegen Rußland gerichtet erschienen seyn würde, und dann weil man auch dem eigentlichen Ursprung dieser Documente im Publicum leichter auf die Spur gekommen seyn würde. Während Lord Palmerston daher noch überlegen mochte wie er jene Papiere am besten in seinem Interesse verwenden könne, erschien im Junius 1835 unter dem Titel: „Authentische Actenstücke aus den Archiven des deutschen Bundes“ (Schuler, Straßburg) eine Sammlung von Documenten, die sich ausschließlich mit deutschen Angelegenheiten beschäftigten. Jene Sammlung war von Dr. Kombst veröffentlicht worden, der früher der preußischen Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M. beigeordnet war und später als politischer Flüchtling im Auslande gelebt hat. Als Kombst jene Actenstücke herausgab, hielt er sich in der Schweiz auf, wo er mit der politischen Tagespresse in näherer Verbindung stand. Ueber den Ursprung der von ihm veröffentlichten Documente finden sich in seinen Briefen an Georg Fein (siehe „Radicales Portfolio“, Allg. Zeitung März und April 1838) hinläng-

liche Aufklärungen, so auch über den Zweck und die Art der Publication. Um es hier kurz zu wiederholen: jene Papiere waren von Kombst ursprünglich zu ganz anderm Zwecke als dem der Veröffentlichung (siehe die Vorrede zu seinem „Bundestage" ꝛc.) aus den Acten der preußischen Bundestagsgesandtschaft copirt und später im Interesse seiner politischen Bestrebungen herausgegeben worden. Ein Geldinteresse lag bei der Publication durchaus nicht zu Grunde (siehe „Radicales Portfolio". Sechster Brief. Nr. 142 u. 143 Beilage vom 16 März 1838, Allg. Ztg.); auch ist ein solcher Beweggrund bei Kombst nicht anzunehmen, was man auch sonst von seinem Charakter und seinen Bestrebungen denken mag. Wir halten es im Interesse der Gerechtigkeit für angemessen eine solche Vermuthung als unstatthaft zu bezeichnen, da sie sich unter den Umständen, unter welchen das Londoner Portfolio erschien, und aus Gründen, welche sich noch im Laufe der Darstellung ergeben werden, Uneingeweihten hätte aufdrängen können.

Es konnte in der That Lord Palmerston bei dem Wunsche seinen Haß gegen Rußland auf eine für ihn unschädliche Art auszulassen, nichts gelegener kommen als die Herausgabe der authentischen Actenstücke. Indem er sich derselben für seine Zwecke bediente, vermied er bei der Herausgabe jener auf russische Politik bezüglichen Documente den *exclusiv antirussischen* Charakter des Portfolio und gab sich zugleich den Anschein, als könne er eine Brandfackel in alle europäischen Cabinette schleudern. (Bekanntlich wurden darin unter anderm die Verhandlungen Rußlands mit Frankreich über die Rheingränze ꝛc. aufgedeckt.) Nichts natürlicher deßhalb, als die Aufnahme von interessanten deutschen Documenten in die ersten Nummern jener Zeitschrift. Obwohl nun diese Documente schon in deutscher Sprache gedruckt erschienen waren, so konnte doch Lord Palmerston darauf rechnen, daß für eine Zeitlang wenigstens es dem größern Publicum unbekannt blieb, wie er in den Besitz dieser deutschen Papiere gekommen sey. Den Diplomaten natürlich konnte er von Anfang an nichts weißmachen wollen, weil diese ihm bei allen diesen journalistischen Manövern von vorn herein in die Karten sahen.

In Folge des Umstandes, daß die „authentischen Actenstücke" im Auslande erschienen waren und in Deutschland alsbald verboten wurden, ereignete sich nämlich der merkwürdige Fall, daß die Mehrzahl der gebildeten Deutschen sie früher in der französischen Uebersetzung, die in Paris und Hamburg erschien, als im Original zu Gesicht bekamen. Um sich ferner im Falle der Entdeckung den Anschein der Priorität zu geben, ging der Herausgeber des „Portfolio" in seiner Unverschämtheit so weit ganze Abschnitte aus einer später erschienenen Schrift Kombsts, „der deutsche Bundestag ꝛc." betitelt, auf solche Weise in einer Uebersetzung, mit Vorsetzung von Kombsts Namen und mit einer Anpreisung die ihm gar nicht mehr gebührte, in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen, daß solche Artikel wie Originalmittheilungen erscheinen mußten.

In dieser fingirten Verbindung Kombsts mit dem Portfolio, welche auch die Allg. Zeitung bei Besprechung des „Radicalen Portfolio" präsumirt zu haben scheint (siehe Allg. Zeitung außerordentliche Beilage zu Nr. 126 u. 127 März 1838. Radicales Portfolio, erster Brief, Anmerkung der Redaction), konnte für Uneingeweihte allerdings die Vermuthung begründet werden, daß hier wenigstens von Seiten der Herausgeber des Portfolio, das ist des englischen Ministeriums jener Tage, Geldopfer gebracht worden seyen, welche die mysteriösen Andeutungen von unermeßlichen Geldsummen, welche die Erwerbung der im Portfolio veröffentlichten Documente gekostet hätten, wenn auch nur einigermaßen rechtfertigten. Aber auch hier war die Lüge im Interesse der Sache nöthig. Und dieser Geist der Lüge hat sich an Lord Palmerston selbst aufs empfindlichste in der Weise gerächt, daß er, der darauf ausging hochgestellte Männer in seinem Volke als von Rußland besoldet dem Publicum zu insinuiren, nun selbst den Vorwurf, wie wir glauben völlig ungegründet, zu tragen hat, daß Rußland ihn für den Juliusvertrag von 1840 durch Geld gewonnen habe.

Den Einsichtigen im Publicum mußte es schon im Sommer 1836 klar werden, daß die Quellen der Herausgeber des Portfolio nicht unerschöpflich seyen, und daß deren Versiegen in kurzem bevorstehe, und so ging denn auch im Anfang des Jahres 1837 ein Unternehmen zu Grabe, das in Absicht und Erscheinung das erste seiner Art war, das aber trotz der Kühnheit, mit welcher der Staatsminister einer großen Nation eine solche Waffe, wie die im Portfolio nackt ausgestreckte, vor dem erstaunten Europa zu benützen wagte, weniger zur Erreichung der Zwecke dieses Ministers beigetragen hat als es damals in seinen Wünschen gelegen. Halten wir jene Epoche mit der von 1840 zusammen, so haben wir nur aufs neue einen Triumph der glänzenden Eigenschaften anzuerkennen, die sich in der russischen Diplomatie wie in keiner andern vereinigt finden.

Bearbeitungen der deutschen Geschichte.

III. J. G. A. Wirth und E. Duller.

≡ Was aus Ludens Auffassung unserer ältesten Zustände als charakteristisch hervorspringt, was sich sowohl in seinem frühern als auch in dem vorliegenden Werke auf jeder Seite sehr bestimmt ausspricht, ist der patriotische Optimismus in der Beurtheilung. Manches muß einem historisch unbefangenen, aber patriotisch nicht minder warmen Gemüthe ein leichtes Lächeln abnöthigen, so wohlgefällig, so aufrichtig bewundernd verweilt Luden bei allem, was mit jenen ältesten Zuständen zusammenhängt. Da können wir ihm denn nichts Schrofferes entgegenstellen, als die eben erschienenen Hefte von J. G. A. *Wirths* deutscher Geschichte, die vorzugsweise jene älteste Zeit behandeln und durch Auffassung und Grundgedanken sich von Ludens Werk so scharf als möglich unterscheiden. Zwar liegen uns nur die beiden ersten Hefte des Wirth'schen Werkes vor; allein schon aus diesen tritt der markante Zug des Ganzen so bestimmt heraus, daß es nicht allzu gewagt ist sie schon jetzt einer Beurtheilung zu unterwerfen. Die Grundsätze, die den Verfasser geleitet, spricht die Einleitung aus. Auch er ist von einem warmen patriotischen Gefühle durchdrungen; mit Wehmuth verweilt sein Blick auf den Zeiten unserer dahin geschwundenen Größe und schmerzlich ruft er: „Wie steht es dagegen heute aus? Wo sind Liefland, Kur- und Esthland, wo Holland, die Niederlande, Elsaß, Lotharingen und die germanische Schweiz? Man zeige uns die deutsche Flotte, welche die Meere beherrscht, und den Botschafter, der gestützt auf das unermeßliche Gewicht der Reichseinheit, das Vaterland in London, Paris und St. Petersburg vertritt?" Trost und eine befriedigende Antwort auf so schmerzlich anregende Fragen findet der Verfasser aber nicht in der thatenlosen Bewunderung dessen was einst war; sein patriotischer Sinn sucht einen andern, zu einem praktischen Resultate führenden Weg; er forscht den Ursachen des nationalen Untergangs nach. Die Art wie dieß geschieht und das Ergebniß, das Wirth auf diesem Wege gewinnt, gibt dem Buch einen jedenfalls ganz eigenthümlichen Charakter. „Unsere Geschichtswerke," sagt er S. 11, „sind bei weitem noch nicht objectiv treu genug, sondern noch viel zu poetisch, ja sogar im Wesentlichsten unrichtig, und zugleich fallen sie sämmtlich in die Zeit, wo das Selbstbewußtseyn des Volkes auch noch nicht theilweise wieder erwacht, also die strebende Richtung, welcher die Zukunft gehören sollte, noch nicht hervorgetreten war." In dieser Ansicht und um den

Gründen unseres nationalen Untergangs nachzuforschen, hat der Verfaßer sein Werk unternommen und selbst Gegner müßen ihm einräumen, daß es ihm dazu weder an Fleiß noch an tüchtiger Gesinnung gefehlt hat.

Als wesentlichen Grund von Deutschlands Sinken nimmt Wirth den „Dynastenkampf gegen das Städtewesen im vierzehnten Jahrhundert" an. Das Maaß und Ziel eines ständischen Unterschieds ward gänzlich überschritten, „und die Nothwendigkeit der selbständigen Stellung eines jeden Standes, so wie der freien Bewegung desselben innerhalb seines Kreises stumpfsinnig verkannt. In den edlen Geschlechtern entstand daher nur Neid und Eifersucht gegen die Macht und Unabhängigkeit der Städte, bürgerliche Freiheit wurde dem deutschen Adel in allen seinen Abstufungen, also von gemeinen Edlen bis zum Fürsten und König, ein Gräuel, und Vernichtung dieser Freiheit, Unterjochung des Bürgerstandes die gleichmäßige und anhaltende Politik der Fürsten, und theilweise auch der Reichsritterschaft und der Kaiser." Dieß im Einzelnen nachzuweisen muß der Darstellung der spätern Zeit überlassen bleiben; für jetzt sucht Wirth zunächst die Ursachen jener ständischen Zersplitterung im germanischen Alterthum auf. Und da bildet seine Auffassung einen scharfen Gegensatz zu der seiner Vorgänger, ganz besonders Ludens. So bewundernd, beinahe anbetend die Mehrzahl unserer Historiker sich vor der deutschen Urzeit beugte, so gern sie alle Elemente äußerer und innerer, politischer wie sittlicher Größe dort finden zu müßen glaubten, so entschieden sie aus dem unverdorbenen Urbild sittlicher Zustände, wie Tacitus jene Zeit ansah, zugleich ein Ideal politisch socialer Verhältnisse zu machen strebten, ebenso weit ist Wirth von solch panegyrischen Empfindungen für jene Zeiten entfernt. „Wir wollen," sagt er S. 15, „keine bloße Geschichte der Dynastenhäuser, keine Kriegs- und Schlachtengeschichte schreiben, worauf so viele historische Werke sich beschränken, sondern wir wollen die innere Entwickelung des Volkes zu zeigen d. h. nachzuweisen suchen, wie der Geist desselben schon in der Urzeit beschaffen war, wie hieraus als wirkender Ursache die Anlage des Verfassungsgebäudes und der gesellschaftlichen Zustände überhaupt entsprang, in welcher Weise der Volksgeist seinen ursprünglichen Keimen gemäß im Laufe der Zeit folgerichtig sich ausbildete, und wie immer aus ihm und seinen Veränderungen die äußern Erscheinungen als Wirkungen hervorgingen." Jene Urzeit aber faßt er zunächst nach ihren ständischen Verhältnissen auf; ein grundbesitzender Adel, waffentragende, jeder bürgerlichen Handthierung feindselige Freie, zahlreiche Sklaven und Hörige — das sind die Grundzüge, die aus Tacitus und den ältesten Gesetzessammlungen hervortreten. Daß die Adeligen einen äußerst rohen, bloß in den Waffen geübten Stand bildeten, daß die Freien jedes bürgerliche Leben in unserm modernen Sinn verachteten, daß der ganze Rechtszustand, wie er in den Gesetzen sich ausspricht, inhuman ist und bisweilen jeder Menschenwürde Hohn spricht, das kann sich jeder Unbefangene aus den unbestochenen Quellen herauslesen, und Wirth hat sehr wohl gethan diese historische nur allzubegründete Kehrseite des altgermanischen Paradieszustandes, wozu ihn die Phantasie gelehrter Patrioten gemacht hat, hervorzuheben. Viel zu weit geht der Verfaßer jedoch, wenn er aus jener Verachtung bürgerlichen Gewerbes folgert, daß die „Freien" auch nur Adel gewesen seyen, wenn er sogar in den altdeutschen Worten, die Volk bedeuten, nur eine absichtlich verächtliche Bedeutung nachzuweisen sucht (S. 68. 69). Durchaus unhistorisch ist es, wenn er darauf eine mathematische Berechnung gründet, ohne weiteres annimmt, nur ein Fünfundzwanzigstel der deutschen Bevölkerung sey frei, d. h. adelig und rechtsfähig gewesen, also wenn man die ganze Population auf zehn Millionen setze, hätte es darunter „neun Millionen und sechsmalhunderttausend Rechtlose" gegeben! (S. 142.) Wir sind weit entfernt in dem Zustande den Tacitus von seiner glänzenden Seite auffaßt, den uns die Merovingerzeit in seiner gräßlich ausartenden Wahrheit schildert, ein Ideal politischer Vollkommenheit zu erblicken; allein die Ansicht Wirths, der gleichwohl ein wahrer Gedanke zu Grunde liegt, ist ebenso pessimistisch übertrieben, als die bisherige optimistisch einseitig war. Unser Verfaßer wird dadurch zu allzu raschen Consequenzen fortgerissen; an einem Zustand der ihm so rechtlos scheint, kann er sich unmöglich mehr erfreuen und die gute alte Zeit muß harte Vorwürfe erleiden, weil sie den abstracten Begriff politischer Gleichheit, wie ihn die moderne Zeit aufstellt, nicht gekannt hat. Der Verfaßer, der vorn sich die schwere Aufgabe gestellt hatte endlich eine „objective" Geschichte des deutschen Volks zu schreiben, treibt bald nachher die Subjectivität moderner Weltansicht auf die Spitze, und sein demokratischer Unmuth gegen die angebliche Oligarchie drängt ihn nicht selten über die Schranken des Factischen weit hinaus. Von solchem Standpunkt aus wäre es ein Leichtes die ganze Größe hellenische Freiheit und geistiger Blüthe des Alterthums für eine bornirte Illusion zu erklären. Die paarmalhunderttausend Freien würde man den Millionen hart bedrückter Sklaven entgegenstellen und damit das gepriesene Athen mit seiner Demokratie, seiner hohen geistigen und politischen Entfaltung, seiner Poesie und Kunst, seiner Philosophie und Beredsamkeit vor dem „humaneren" Richterstuhl der Rousseau'schen Weltansicht mit einem ewigen Verdammungsspruch belegen. Wir zweifeln auch nicht daran, daß Wirth consequent genug ist dieß zu thun; aber historische Zustände wollen auch historisch beurtheilt seyn, und eine nachgeborene dürftige Zeit mit ihren ärmlichen Abstractionen, ihrer Ideeologie und Systemmacherei hat am wenigsten ein Recht so ganz von oben herab zu urtheilen. Störend ist aber gerade bei Wirth an einer Menge von Stellen dieses Einmischen moderner Philosopheme, polemischer Ausfälle oder ganz unpassender Kriterien; durch die gefärbte Brille seines Systems, das ihm zum festen Glaubensartikel geworden ist, gewinnt er nicht mehr Zeit ein Factum mit geschichtlicher Ruhe aufzufassen. So spricht er von der asiatischen Abstammung germanischer Völker; sogleich findet er in dem asiatischen Kastenwesen den Grund des schroffen Ständeunterschieds, und wie Börne so erweist er, aus purem Patriotismus, unserer Nationalität die Ehre „asiatische Denkungsart und Despotie" in sich zu tragen. Es folgen dann die banalen Vorwürfe gegen die Reformation, die „den Sklaven- und Knechtssinn mit trauriger Gewalt weiter verbreitet." (S. 235.)

Diese Einseitigkeit der Auffaßung, wie sie den Stoff beeinträchtigt, wirkt auch nachtheilig auf die Form. Wirth ist kein Meister leicht dahinfließender Darstellung; seine Sätze haben etwas Schleppendes, Schwerfälliges, und werden noch verwickelter durch fortwährendes Abschweifen vom Factischen, durch häufiges Einflechten individuellen Raisonnements. Der Verfaßer hat wohl tief empfunden, wie weit von ächter historischer Form die kalte Trockenheit und der Ueberzeugungsmangel der gewöhnlichen „gelehrten" Geschichtschreibung entfernt ist, allein er ist zu weit gegangen und in eine zu subjective Stimmung verfallen; er hat das Kind mit dem Bad ausgeschüttet und der historische Sinn der Beurtheilung hat oft dem politischen Maaßstab weichen müßen. Wohl anzuerkennen ist dabei die belebte Wärme und Frische des Tones, die ächt patriotische Theilnahme und der glühende Eifer, den ihm der Wunsch seinem Volke zu nützen eingibt; und seine desperate Ansicht, daß die Belehrungen der Geschichte für die Völker verloren seyen, scheint ihn wenigstens bei Ausführung seines Werkes nicht geleitet zu haben. Er glaubt noch an eine erhöhte Einwirkung der Geschichte; er sieht mit dem Jahr 1812 eine neue Entwickelungsepoche des deutschen Volkes beginnen; er hält unsere Geschichte für keineswegs abgeschlossen; ja er hofft bestimmt, daß „wir und zu

wesentlich bessern Zuständen“ erheben und diese Hoffnung ist es auch, welche der im Ganzen trostlosen Totalansicht viel von ihrem erdrückenden Gewichte nimmt. Jene subjective Wärme, die das Ganze durchdringt, wirkt auf den Leser sehr wohlthätig und in manchen, freilich ziemlich engbeschränkten Kreisen wird das Buch gewiß einen nachhaltigen und anregenden Eindruck zurücklassen. Ob es dagegen ein Buch für die Nation im weitesten Sinne werden wird, darüber hegen wir gerechten Zweifel; für den wissenschaftlich gebildeten Theil des deutschen Volks sind zu viel politische, für die Andern zu viel gelehrt discutirende Controversen eingestreut. Auch scheinen uns die Gränzen die der Verfasser seinem Stoffe zog, zu weit hinausgerückt; die zwei ersten Lieferungen, durch die staatsrechtlichen Discussionen auf 320 Quartseiten angewachsen, führen die Geschichte nur bis auf Claudius Civilis, und es regt sich bei uns die gewiß gerechte Besorgniß ein endloses Werk begonnen zu sehen. Unsern deutschen Geschichtschreibern ist es meistens ergangen, wie den gothischen Meistern des Mittelalters: die Anlage des Plans scheiterte an der natura infirmitatis humanae oder der aetas incuriosa suorum, die Tacitus schmerzlich beklagt.

Wir haben die Schattenseiten des Wirth'schen Buchs entschieden hervorgehoben und halten es für Pflicht auch die Vorzüge nicht zu verhüllen. Wissenschaftlich gebührt demselben unter allen in jüngster Zeit gemachten Versuchen eine deutsche Geschichte zu schreiben eine der ersten Stellen. Trotz aller Mängel und Schroffheiten verdienen die Studien des wackern Verfassers sicherlich eine mehr als flüchtige Berücksichtigung. In einzelnen Theilen hat er auch mit Glück angefangen seine Untersuchungen praktisch zu machen und über das Gebiet allgemeiner Abstractionen hinwegzuheben; davon zeugt die sehr gründliche und tief eingehende Darstellung des deutschen Münzwesens (S. 73 bis 108), wodurch Wirth einen festen Standpunkt zu gewinnen sucht für die Beurtheilung der Vermögensverhältnisse der Urzeit. Die ältesten Begebenheiten unserer Geschichte, namentlich der Befreiungskrieg gegen Rom, sind in eigenthümlicher aber ansprechender Weise erzählt; nur läßt auch hier der Verfasser nicht selten seine moderne Grundansicht stark durchblicken, und der Fall Armins „durch seine Umgebung“ dient ihm als neue und heftige Anklage gegen die Adelsoligarchie, unter deren Druck er Deutschland seufzen läßt. Um so ungetheilter und inniger knüpft sich seine Bewunderung an Armin. „Nur Pflicht ist es“, ruft er aus, „das Andenken eines solchen Mannes zu ehren; doch nicht bloß mit steinernen Bauwerken sollen wir es ehren, sondern durch Gesinnungen und That. Wir sollen Armin nachstreben in der Vaterlandsliebe, in dem Nationalsinn, in der unabhängigen Denkungsart, im edlen Stolz und im Thatendrang; wir sollen durch solche Eigenschaften und durch weise Vollendung unserer Staatszustände beweisen, es sey der Mühe werth gewesen, daß er für Deutschland sich opferte. Nur wer in der Gesinnung seiner würdig ist, kann auf den Ruhm Anspruch machen sich seinen Nachkömmling zu nennen; wer dagegen die Unterdrückung anstrebt oder befördert, die Schwäche und Zersplitterung Deutschlands unterhalten will, Sklavensinn verlangt oder verbreitet, des Gemeingeistes und der Aufopferung für das öffentliche Wohl unfähig ist, der lasse das reine Andenken des Stifters unserer Nationalunabhängigkeit unentweiht und nenne sich nicht einen Abkömmling *Armins*, sondern *Segests*.“

Bezeichnender für den Stand vaterländischer Geschichtschreibung läßt sich aber schwerlich etwas finden als der Gegensatz Luden'scher und Wirth'scher Grundansichten. Beide in den Quellen tüchtig bewandert, beide in redlichem Eifer dem Wahren nachstrebend, beide den nationalen Gesichtspunkt festhaltend und doch beide in ihren Resultaten aufs schroffste geschieden. Während Luden (S. 148) in der Urzeit „überall die Freiheit herrschen und die Landwirthschaft von *freien* Grundbesitzern *betreiben*“ läßt, sieht Wirth überall nur die Spuren einer drückenden Adelsoligarchie, eines beengenden Kastenwesens, eines das menschliche Gefühl tief empörenden Helotenthums. Das sind Gegensätze so conträrer Art, und unsere Forschung liegt hier noch so tief in allen Fesseln gelehrt-antiquarischer Discussion, daß wir recht eingeschüchtert werden mit unserem Wunsche bald eine deutsche Geschichte „in hellen und großen Umrissen, frei von störender Mannichfaltigkeit“ vollendet zu sehen.

Noch eine Bearbeitung deutscher Geschichte müssen wir erwähnen, wenn auch nur in Kürze — die von Eduard *Duller*. Wir glauben nicht, daß der Verfasser Anspruch macht auf neue Leistungen im Gebiet der Forschung, oder daß er selbst meint die gründlichen Vorarbeiten einigermaßen genügend benützt zu haben. Sein Ziel war vorzugsweise und beinahe ausschließlich ein *lesendes* Publicum von der größten Ausdehnung; und wir sehen, daß er, in Hinsicht auf die geistige Höhe dieses Publicums nicht gerade wählig, diesen Zweck vollkommen erreicht hat. Er läßt seine Leser deßhalb auch Thatsachen und Mährchen, Geschehenes und Anekdotenartiges, Bewährtes und Unbewährtes „mit Haut und Haar“ verschlingen; die Mühe der fleißigen und gewissenhaften Leute, die sich abgequält den Schutt des Factischen durch ein kritisches Sieb durchzutreiben, glaubte Duller ignoriren zu dürfen; das dramatische oder romantische Interesse war zu verführerisch, als daß nicht manche offenbar unbewiesene Anekdote, die freilich in jedem Kalender als Glaubensartikel zu lesen ist, wäre mit eingeschwärzt worden. Wo kein reifes Studium der Quellen vorausgegangen, ist an eine psychologische Würdigung von Personen, an eine tief aus der Sache geschöpfte Verbindung von Verhältnissen nicht zu denken, und das zeigt sich denn recht grell bei Duller. In der älteren Geschichte, wo gründliche und breite Vorarbeiten vorlagen, ist wenigstens nothdürftig auf das Innere und den historischen Kern eingegangen worden; in der neueren, wo bei wenig Vorarbeiten die Sache unmittelbar aus den sporadisch auseinanderliegenden Quellennotizen erforscht werden mußte, wo aber gerade das in der Sache wie in der Gleichzeitigkeit der Leser liegende Interesse um so größer war, beschränkt sich die Darstellung auf eine dürre Nomenclatur der Thatsachen, die der Verfasser mit etwas Rhetorik verbrämt. Wenn dessenungeachtet das Buch eine zweite Auflage in ganz kurzer Zeit erlebt hat, so schreiben wir dieß zunächst dem Umfang zu, der in mäßiger Beschränkung zwei Bändchen nicht überschreitet; wir schreiben es der im Ganzen leicht und anziehend gehaltenen Erzählung bekannter Thatsachen und Anekdoten zu, die zugleich, in einem verständigen Sinne aufgefaßt, von Partei- oder Schulinteresse sich fern hält; ob auch die poetischen Mottos als Capitelüberschriften und die Illustrationen (bei sehr mäßigem Preis) die Leser gelockt haben, ist schwer zu bestimmen. Man würde aber gewiß dem deutschen Publicum Unrecht thun, wollte man daraus schließen, nur solch leicht verdauliche, mit etwas duftigem Gewürz Schiller-Woltmann'scher Rhetorik appretirte Kost könne dasselbe befriedigen, oder gar jede kernhaftere historische Speise sey für es verloren. Und zeugt die schmeichelhafte Aufnahme, die Eduard Dullers Buch im Gegensatz zu viel gründlicheren und gediegeneren Werken gefunden hat, nur für den historischen Heißhunger, der die ganze Masse unserer Nation durchdringt; man will Geschichte lesen, und ganz besonders deutsche Geschichte. Die gelehrten HH. Autoren vielbändiger deutscher Historien haben aber alle andere Bedürfnisse eher befriedigt als dieß; was Wunder, wenn der brave deutsche Michel einen Augenblick seine Gründlichkeit vergißt und ein vielleicht zu flüchtig ausgearbeitetes aber lesbares Buch einer unermeßlich gelehrten, gründlichen aber weit ausgesponnenen und langweilig stylisirten Bändezahl unbedenklich vorzieht! Den Verfasser soll deßhalb kein Vorwurf treffen; nur fürchten wir, die Belehrung, die aus solchen Büchern zu schöpfen ist, sey im Vergleich mit dem flüch-

tig anziehenden Interesse der Lectüre gar zu gering. Aus einem Werke, das in gewandter aber nicht selten rhetorisch preciöser Sprache Allbekanntes und Triviales combinirt, das Personen und Zustände ohne tiefgehende Charakteristik neben einander verschwimmen läßt, kann ein nachhaltiger Eindruck nicht verbleiben; der Leser erfährt zwar manches, was er nicht gewußt hat — eine Totalanschauung, ein historisches Gesammtbild, ein praktisch-historisches Resultat wird er vergebens suchen.

Daß aber, aller sprechenden Belege zum Trotz, die „gelehrte" Geschichtschreibung sich noch immer nicht eifriger bemüht lesbar und menschlich zu werden, beweist eben nur die alte Wahrheit, daß Individuen wie Nationen aus der historischen Erfahrung keine Belehrung schöpfen; an Notizen und historischen Varianten mäkeln, eine Zahl- oder Ortsdifferenz wie eine Weltentdeckung preisen, über den Sanchuniathon, die chinesische oder äthiopische Urgeschichte Forschungen anstellen, die historischen Verhältnisse des Fürstenthums Flachsenfingen, Scheerau oder Haslau mikroskopisch beleuchten, oder gar entdecken wo Hannibal über die Alpen g'ng — all diese hochwichtigen und tief eingreifenden Lebensfragen haben natürlich für den deutschen Gelehrten unendlich viel mehr Interesse als seines Volkes Wohl und Wehe, als der heilige Beruf dieses Volk geistig und politisch emporzuheben. Wir andern können darüber nur seufzen und recht innig wünschen: Gott besser's!

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im August.

Namen.	August 1842.			August 1841.		Seit 1 Januar 1842.		
	Pers.	Ges. Einnahme.	Ctr. Güter.	Pers.	Einnahme.	Person.	Einnahme.	Ctr. Güter.
1. Linz-Budweis . . .	3,145	ƒ 26,259. 12 C.	52.500. 2 u. 538 Kl. Holz	2,623	—	10,826	ƒ 161,305. 24 C.	381,332. 13 u. 2949 Kl. Holz
2. Linz-Gmunden . . .	19,229	ƒ 21,300. 42 C.	55,194. 66	17,637	—	82,884	ƒ 127,597. 22 C.	452.117. 10 u. 2907 Kl. Holz
3. Breslau-Oppeln . .	20,630	Rthlr. 8.587	Die Frequenz reicht vom 14 Aug. bis 11 Sept.			83,150	Rthlr. 31,255	seit 12 Mai.
4. Berlin-Stettin. I. Sect.	23,505	siehe unten.						
5. München-Augsburg .	29,027	ƒ 31.340. 40	siehe unten.	34,740	ƒ 34,808. 55	144.784	ƒ 168,804. 46	—
6. Hamburg-Bergedorf .	30,806	mk 18.806 C.	siehe unten.	—	—	99,561	mk 62,605. 8 S.	seit 27 Mai.
7. Wien-Brünn-Olmütz	34,664	ƒ 109,292. 40 C.	105,366	23,280	ƒ 70,719. 23 C.	175,108	ƒ 622,717 C.	709,136
8. Wien-Stockerau . .	37.293	ƒ 16.803. 16 C.	versch. Send.	37,181	ƒ 17,306. 19 C.	195,907	ƒ 90,797. 48 C.	versch. Send.
9. Berlin-Anhalt . . .	35,037	Rthlr. 55,144. —. 7	36.866	siehe auch unten.		213,540	Rthlr. 327,907. 3. 7	209,412
10. Mannheim-Heidelberg.	36,530	ƒ 12,026. 48	siehe unten.	35,655	—	211,984	ƒ 66,187. 59	—
11. Leipzig-Dresden . .	38,283	Rthlr. 48,104. 3	siehe unten.	39,895	Rthlr. 43,959. 24.	248,199	Rthlr. 342,121. 28	Frq. 4 Wochen.
12. Köln-Aachen	39,387	Rthlr. 34,959. 21.	39,650	siehe auch unten.		211,490	Rthlr. 169,659. 21. 6	311,036
13. Nürnberg-Fürth . .	45,478	ƒ 5,183. 48	138 St. Vieh.	48.378	ƒ 5,748. 45	291,887	ƒ 34,068. 44	1592 St. Vieh.
14. Braunschweig-Harzburg	46,270	Rthlr. 8,778. 2. 1	siehe unten.	—	—	205,056	Rthlr. 48,994. 17. 5	—
15. Magdeburg-Leipzig .	54.620	Rthlr. 53,388. 20.	Freq. 4 Wochen.	51,653	Freq. auch 4 Wochen	362,432	Rthlr. 333,443. 2. 2	—
16. Düsseldorf-Elberfeld .	55.851	nicht bekannt.	26,408	43,365	—	269,831	—	231.977⅚
17. Berlin-Potsdam . .	56,283	Rthlr. 15,811. 15.	—	75,829	Rthlr. 19,638. 1	355,160	Rthlr. 109,517. 13. 10	—
18. Mainz-Frankfurt . .	111,640	ƒ 62.552. 19	—	116.505	ƒ 67.154. 1	546,917	ƒ 287,301. 16	—
19. Wien-Raab	202,253	ƒ 115,403. 18 C.	47,094. 69	197.061	ƒ 92,508. 36. C.	855,678	ƒ 500,331. 46 C.	323.549. 63

Summe 1842 im August 919,931. Erstes Halbjahr 2,828.524, Julius 836,236, bis Ende August 4,784,691 Personen.*)
„ 1841 im August 723,802. — — 1,667,639, Julius 613,754, bis Ende August 3,005,195 Personen.

*) d. h. 1,779,496 mehr als voriges Jahr.

Bei der **Linz-Gmundener** Bahn hat sich, wie wir erfahren, unter der Rubrik der Güter im Monat Junius ein Irrthum von 10 Ctrn. eingeschlichen, der auch in den Julius übergegangen ist. Er ist dießmal in Abrechnung gebracht. — **Breslau-Oppeln** befördert schon jetzt Frachtgüter, und hat den vorläufigen Frachtsatz per Ctr. und Meile mit 1 Sgr. berechnet, einschließlich aller Abhol- und Abfahr- wie sonstiger Gebühren. Bei großen Frachtmassen ermäßigt sie den Satz etwas, wird ihn aber, wie man glaubt, noch niedriger stellen müssen, wenn sie mit der Oder concurriren und den oberschlesischen Hütten- und Holzbesitzern wirklich entgegen kommen will. — Die **Berlin-Stettiner** Bahn tritt in ihrer ersten Section, von Berlin nach Neustadt-Eberswalde, nun auch in den Verkehr; sie macht indeß vorläufig nur die Personen-Frequenz bekannt, weil die Veröffentlichung der Güterfrequenz und der Einnahme auf der bis jetzt eröffneten Strecke der Bahn nicht geeignet sey einen richtigen Maaßstab in Betreff ihres Ertrages an die Hand zu geben. Ueber die Ertragbarkeit dieser Bahn wird sich natürlich erst dann ein richtiges Urtheil bilden können, wenn sie ihren Endpunkt, Stettin, erreicht hat. — **München-Augsburg:** die Fahrtaxen ertrugen 24,674 fl. 14 kr., die Transporttaxen 6666 fl. 26 kr. Ausfall seit 1 Januar 32,134 Personen und 8175 fl. 6 kr. — Bei **Bamberg** haben in der königl. Eisenbahnbau-Section Bamberg die Bahnarbeiten am 28 August mit dem Maindurchstich bei Zapfendorf begonnen. Am 5 Sept. wurde auch die Bahnstrecke zwischen Hirschaid und Strullendorf in Angriff genommen und gegen Mitte Septembers wurden die Arbeiten von Strullendorf bis Bamberg in Gang gebracht. Bei günstigem Herbst dürfte daher noch in diesem Jahr auf der genannten Linie der Dammkörper der Eisenbahn auf eine ziemliche Strecke im Rauhen hergestellt und außerdem die Fundation der meisten Brücken und Durchlässe vollendet werden. — Bei **Wien-Brünn-Olmütz** ertrugen die transportirten Güter 38,655 fl. 31 kr. C. M., die Personen 70,637 fl. 9 kr. Seit 1 November, dem Beginn des neuen Etatsjahres, hat die Nordbahn (die Strecke nach Stockerau mit einbegriffen) befördert 490,236 Personen, 998,342 Ctr. Güter, und dafür eingenommen 966,469 fl. 14 kr. — **Berlin-Anhalt:** die Einnahme für Personen war 45,060 Rthlr. 5 Pf., für Güter 10,083 Rthlr. 29 Sgr. 11 Pf.; im Ganzen seit 1 Januar für Personen 264,929 Rthlr. 13 Sgr. 1 Pf., für Güter 62,977 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf. — Auf der **Mannheim-Heidelberger** Bahn ertrug a) der Personentransport 11,167 fl. 24 kr., b) Uebergewicht und Garantietaxen 172 fl. 12 kr., c) die Beförderung von 25 Equipagen 82 fl. 30 kr. und d) die Beförderung von 1270 Stück Vieh 604 fl. 42 kr. = 12,026 fl. 48 kr. (nicht 12,035 fl. 48 kr., wie die meisten öffentlichen Blätter angaben). — **Leipzig-Dresden:** Ertrag der Personen 34.493 Rthlr. 14 Ngr., für Güter 13,610 Rthlr. 19 Ngr. Die Leipzig-Dresdener Personenwagen sind mit Fußwärmern versehen; es wäre zu wünschen, daß diese die Frequenz im Winter fördernde Einrichtung allgemeine Nachahmung fände. — Bei der **Rheinischen** Eisenbahn (Köln-Aachen) belief sich die Geldeinnahme für Personen auf 31,298 Rthlr. 5 Sgr., für Güter auf 3661 Rthlr.

36 Sgr., wobei jedoch zu bemerken, daß die im August beförderten **Postgüter** und deren Ertrag nicht einbegriffen sind. — **Braunschweig-Harzburg:** Personentaxen 7996 Rthlr. 4 gGr., Transporttaxen 781 Rthlr. 22 gGr. 1 Pf. — Von der **Magdeburg-Leipziger** Bahn ist jetzt auch die Einnahme der Monate Julius und August bekannt; in ersterm Monat betrug sie 53,601 Rthlr. 20 Sgr. 9 Pf., in letzterm a) für den Verkehr auf dieser Bahn selbst 40,788 Rthlr. 20 Sgr., b) Antheil an den gemeinschaftlichen Einnahmen mit der Berlin-Anhalt'schen Eisenbahn circa 12,600 Rthlr. Nächst der Nürnberg-Further dürfte die Magdeburg-Leipziger für die Folge die größte Rente abwerfen. Im vorigen Jahr brachte sie $5\frac{1}{2}$ Proc. ein, wovon 5 Proc. per Actie vertheilt und $\frac{1}{2}$ Proc. als Reservefonds angelegt wurde. In diesem Jahr wird sie 10 Proc. per Actie eintragen, so meint wenigstens ein Artikel in der Leipz. A. Ztg., worin es heißt: „Berücksichtigt man, daß am 20 Sept. die sächsisch-bayerische Bahn bis Altenburg eröffnet wird, im nächsten Jahr die Magdeburg-Halberstadt-Braunschweiger, die Berlin-Stettiner und die Frankfurter Bahn fertig werden, wodurch die Magdeburg-Leipziger Bahn indirect immer mehr gewinnen muß, so wird diese Bahn schon im nächsten Jahr vielleicht die höchste Rente von 10 Proc. Zinsen, die nach den preußischen Gesetzen zulässig ist, und dann schon die Fahrpreise heruntergesetzt werden müssen." — Immer noch macht die **Düsseldorf-Elberfelder Bahn**, die dem Personen- und dem Gütertransport nach zu den frequentesten deutschen Eisenbahnen gehört, die Einnahme nicht bekannt, und ist sonach unter den schon länger in Betrieb befindlichen Bahnen die einzige, welche in diesem Punkt den Schleier nicht lüftet. — **Mainz-Frankfurt:** Postreisende und Postgut sind nicht eingerechnet. — **Wien-Raab:** seit 1 Julius, dem Beginn des neuen Etatsjahres für diese Bahn, wurden befördert 380,717 Personen und 90,274 Ctr. 59 Pfd. Güter; die Einnahme betrug 215,444 fl. 16 kr. C. M., d. h. 15,239 Personen und 43,406 fl. 15 kr. C. M. mehr als in beiden entsprechenden Monaten des vorigen Jahres.

Auf der ungarischen Eisenbahn zwischen **Preßburg** und **Tyrnau** war die Frequenz im August: 6534 Personen und $26{,}666\frac{1}{4}$ Ctr. Waaren, die Einnahme 3121 fl. 59 kr. (1608 fl. 21 kr. für Pers., 97 fl. 20 kr. für Uebergewicht ꝛc. und 1416 fl. 18 kr. für Waaren). Seit 1 Januar 1842: 37,145 Personen, 149,120 Ctr., 17,782 fl. 18 kr. C. M.

Erklärung.

Die Redaction der Allg. Zeitung erhielt durch Hrn. Dr. K. Fr. **Schimper** in Zweibrücken eine neue „Aufforderung und Erklärung" in seinem bekannten Streit mit Hrn. Prof. Agassiz. Die erste Hälfte dieser Streitschrift beschäftigt sich mit einer Hrn. Agassiz von Hrn. Schimper vor Jahren geliehenen mineralogischen und geognostischen Sammlung, in Betreff deren dem erstern Vorwürfe gemacht werden, die wohl nicht vor dem nicht weiter instruirten Forum eines Zeitungspublicums abgehandelt und entschieden werden können. Die zweite Hälfte betrifft die Priorität in der Lehre und Begründung der Eiszeit. Hier werden die HH. Karl Vogt aus Bern, Staatsrath Favarger und Hr. Coulon Sohn in Neuchatel der Mithülfe an einem wissenschaftlichen Raub beschuldigt. Es heißt darin: „Wer unter den guten Neuchateler Zuhörern — die ohne allen Widerspruch es sich gefallen lassen, daß ihr Herr Favarger sie sämmtlich vor aller Welt zu falschen Zeugen genommen — an der Richtigkeit dessen, was ich eben erklärt, etwa noch zweifelte, der sehe nur Favargers Brief nach, vergesse nicht, daß Hr. Coulon fils, auf den ich mich nach der Wahrheit berufen, eben damals selbst wirklicher regelmäßiger Zuhörer war und die Sachen genau kennt, und schlage nun den Courrier Neuchâtelois vom Dienstag den 24 Januar 1837 nach. Dort steht die Ankündigung: M. le professeur *se propose* de commencer ses leçons sur les glaciers jeudi prochain 26 Janvier à cinq heures dans la salle de chant du Gymnase. La première séance sera publique etc. So ist — am 24 Januar — dieser vielgerühmte Curs angekündigt, der wöchentlich einmal gegeben, am 22 März geschlossen wurde, und wie man sieht, nach der ersten ganz öffentlichen Stunde, welche Verabredungen und einleitenden Worten über die eigentliche Absicht des Vortragenden gewidmet war, seinen wahren Anfang erst Eingangs Februar hatte. Also nicht im Laufe des Novembers 1836, wie man gar unumstößlich argumentirend so sehr hervorgehoben, um mich erst während des Curses in N. (von da oder dort, Jeder weiß es anders und Jeder genau!) ankommen zu lassen, und damit obendrein eine **frühere Jahrszahl** zu gewinnen — sondern **erst, nachdem** der Neuchateler Professor, der bis Mitte Januar aus ganz natürlichen Gründen selbst nicht den Gedanken an öffentliche Vorträge über Gletscher und Eiszeit gefaßt (aber in der Folge dabei mich stets als vorbereitenden Freund zur Seite hatte), vorgängig fünf Wochen lang über diese meine geologische Lehre im Zusammenhang meinen Unterricht genossen, und die Hefte studirt hatte, die ich bloß und **ausdrücklich zu seinem Gebrauch** auf Neujahr von einigen meiner alten Münchener Zuhörer erbeten — welche, geärgert durch die Neuchateler Umtriebe, auf diesen allerdings nicht gleichgültigen Umstand durch Uebersendung meiner eigenen freundlich aufbewahrten (mit dem Postzeichen versehenen) Briefe theilnehmend neuerlich mich haben aufmerksam machen wollen. Auch haben die Herren Professor Döbner (in Augsburg), Dr. Schnitzlein (jetzt erst wieder in München), Ministerialsecretär Bezold (München) mich seither benachrichtigt, die geologische Lehre von einer Eiszeit — im Zusammenhang des Ganzen, wohin sie gehört — so wie von den biologischen und mechanischen Folgen derselben, als da sind: erratische Blöcke, die Landseeverhältnisse u. s. w. schon **vor meinem letzten** im Sommer 1836 erfolgten langen **Besuch der Schweiz**, in München gehört zu haben — worauf ich mich berufen möge — um so mehr, als gerade sie mich später nicht wieder gehört haben, wie manche andere, ja theils (die beiden Erstgenannten) sich gar nicht mehr in München aufgehalten. Es scheint jedoch nicht nöthig, die übrigens für solchen Gebrauch bestimmt gefaßten Worte ihrer Briefe hier wieder zu geben. Gewiß hatte damals, Anfangs 1837, zur Zeit jenes Curses Agassiz sein Aneignungssystem noch nicht und gewiß war er damit noch nicht mit sich im Reinen, als er, wozu ihn nichts nöthigte (da er ja mein ganzes Schreiben weglassen oder Stellen daraus streichen konnte), in den Acten der Neuchateler Naturforscher-Versammlung vom Sommer 1837, **unter eigener Aufsicht**, drucken ließ, daß ich die geologische Eiszeit seit Jahren lehre!..." — Indem wir obigen kurzen Auszug aus Hrn. Dr. Schimpers Erklärung mittheilen, bemerken wir zugleich, daß er das vollständige Document in besonderm Abdruck an die Versammlungen von Naturforschern und Gelehrten in Mainz und Straßburg schickte, wodurch vielleicht weitere Erörterungen werden hervorgerufen werden.

[4577-78]

Bekanntmachung.

Vermehrung und Abänderung von Postverbindungen betreffend.

In Folge höchster Ermächtigung und in Uebereinstimmung mit der k. k. österreichischen obersten Hofpost-Verwaltung werden im Monate October dieses Jahres die nachstehenden Fahrpostverbindungen zur Ausführung kommen.

I. Zwischen Regensburg, Waldmünchen und Prag.

Die wöchentlich einmalige Fahrpost-Verbindung wird vom 1 October l. J. an auf eine **tägliche** vermehrt.

Abgang von Regensburg,	**Ankunft zu Waldmünchen,**	**Ankunft zu Prag,**
täglich um 5 Uhr Abends.	$4\frac{1}{2}$ Uhr Früh.	um 7 Uhr Früh.
Abgang von Prag,	**Ankunft zu Waldmünchen,**	**Ankunft zu Regensburg,**
täglich um 7 Uhr Abends.	7 Uhr Abends.	$7\frac{1}{2}$ Uhr Früh.

II. Zwischen Passau und Linz.

Die wöchentlich einmalige Eilwagens-Verbindung zwischen Passau und Linz wird durch Einführung täglicher Mallewägen gleichfalls auf eine tägliche vermehrt.

Abgang aus Linz,
Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr (zum erstenmale am 1 October d. J.)

Ankunft zu Passau,
Nachts 12 bis 1 Uhr.

Abgang aus Passau,
Nachts $12\frac{1}{2}$ Uhr (zum erstenmal in der Nacht vom 2 auf den 3 October d. J.)

Ankunft zu Linz,
Vormittags $11\frac{1}{2}$ bis $11\frac{3}{4}$ Uhr.

Diese Mallewägen stehen in Linz mit den Brief-Eilwägen von und nach Wien in Anschluß.

III. Zwischen Füßen und Imst.

Statt der wöchentlich dreimaligen Briefposten zwischen Füßen und Imst werden vom 2 October l. J. an wöchentlich dreimal Fahrten mit Mallewägen eingeführt.

Abgang von Imst,
Sonntag, Dienstag, Freitag: 2 Uhr Nachmittags nach Ankunft der Posten von Botzen und Feldkirch.

Ankunft zu Füßen,
Sonntag, Dienstag, Freitag: 11 — 12 Uhr Nachts.

Abgang von Füßen,
Montag, Donnerstag, Samstag: 7 Uhr Abends.

Ankunft zu Imst,
Dienstag, Freitag, Sonntag: 4 — 5 Uhr Früh zum Anschluß an die Posten nach Botzen und Feldkirch.

Zu vorstehenden Eil- und Malleposten ist die Annahme der Reisenden unbeschränkt, und das Freigepäcke in Bayern 40 Pfd. Zollgewicht, in Oesterreich 40 Pfd. Wiener Gewicht; mit denselben werden Reisende mit ihrem Gepäcke, Briefpakete und Frachtstücke täglich befördert, Waarensendungen jedoch in der Regel nicht über 40 Pfunde, und Geldsendungen einzeln nicht über 1000 fl. baar. — München, den 20 September 1842.

General-Administration der königl. Posten.
Goeb. Tauber.

[4412-14] **Bekanntmachung.**

(Verlassenschaft des Franz Zeilinger betreffend.)

Franz Zeilinger, Handelsmann in Simbach, ist am 8 v. M. unversehens und plötzlich gestorben.

Seine Relicten, nämlich seine Ehefrau Clara und die einzig vorhandene großjährige Tochter Francisca, haben sich dem Beistande des Joseph Hofreiter von Thann anvertraut, durch denselben ihre Briefe und Bücher einer genauen Durchsicht unterworfen, und sich nach geschehenem Abschlusse überzeugt, daß die Waaren- und andern Schulden durch die Realitäten, Waaren-Vorräthe ꝛc. hinlänglich gedeckt seyen, so daß sie sich erklärten, die Verlassenschaft sine beneficio legis et inventarii antreten zu wollen, und die Handlung fortzuführen, wozu sie wohl einiger Zahlungsnachsicht bedürfen, aber dabei durchaus keinen Verlust ihrer Gläubiger bezielen.

Sie wären nämlich erbötig, ihre Gläubiger in vier Jahresfristen oder jährlichen Abschlagszahlungen des vierten Theils der Schuld zu befriedigen, haben deßhalb mit ihren auswärtigen Gläubigern bereits Correspondenz eingeleitet, und es sind auch bereits Erklärungen für Annahme dieses Anerbietens bei Gericht eingelaufen. Um nun in Sachen sicher zu gehen, suchen sie eine gerichtliche Feststellung solcher Uebereinkunft, und es wird zur Aufnahme eines dießfallsigen Einverständnisses zwischen den Zeilinger'schen Relicten und ihren Gläubigern auf

Dienstag den 13 October d. J.
Vormittags 9 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei Tagfahrt angesetzt, wozu man alle jene, welche an der Verlassenschaft des Franz Zeilinger, resp. an dessen Relicten, Forderungen aus was immer für einem Titel machen wollen, unter dem Compelle vorladet, daß die Nichterscheinenden dem Beschlusse der anwesenden Mehrheit beistimmend erachtet werden.

Am 30 August 1842.

Königliches Landgericht Simbach.
Brunner, Landrichter

[4400-2] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Johann Georg Friedrich Becker, Stadtrath dahier, ist kürzlich mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, welches am 5 d. M. gerichtlich eröffnet worden ist.

Nach demselben hat er eine mit ihm nicht verwandte Person zum Alleinerben seiner Verlassenschaft ernannt.

Die Intestaterben des Verstorbenen sind unbekannt, und es kann nur angegeben werden, daß er der einzige Sohn des hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Becker war, und daß sein väterlicher Großvater aus Frankfurt a. M. und sein mütterlicher aus Untertürkheim abstammen sollen.

Es ergeht nun an seine Intestaterben die Aufforderung, sich

innerhalb 45 Tagen

dahier zu legitimiren und ihre etwaigen Einreden gegen das vorliegende Testament geltend zu machen, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf obiger Frist vollzogen werden wird.

So beschlossen im k. Stadtgericht für die Residenzstadt Stuttgart den 5 September 1842.

Gerichts-Act. **v. Neubronner.**

[4457-58] **Wain.**

Aufruf.

Aus Veranlassung der gegenwärtig vor sich gehenden Auseinandersetzung der Verlassenschaft des kürzlich gestorbenen Freiherrn Benedict v. Herman auf Wain werden alle diejenigen, welche dem genannten Freiherrn etwas schulden, aufgefordert, hierüber dem freiherrlichen Rentamte Anzeige zu machen. Zugleich ergeht an diejenigen, welche an den Verstorbenen Ansprüche zu machen haben, die Aufforderung, solche

innerhalb 30 Tagen a dato

bei dem freiherrlichen Rentamte geltend zu machen, widrigenfalls sie bei dem Theilungsgeschäft nicht berücksichtigt würden.

Wain, am 15 September 1842.

Theilungscommission des Pupillen-Senats des k. würtemb. Gerichtshofs für den Donaukreis.

[4118—20] **Bilsingen.**

Erbenvorladung.

4458. Jakob Frieß von Bilsingen, geboren den 2 Julius 1772, mithin 70 Jahre alt, hat vor circa 48 Jahren von seiner Heimath sich entfernt, und ist seither weder von seinem Aufenthalt, noch von seinem Leben etwas bekannt geworden.

Derselbe oder seine erbfähigen Descendenten werden auf Ansteben der nächsten Seitenverwandten anmit aufgefordert, sich inner

90 Tagen a dato

bei unterfertigter Stelle zu melden, und das unter Curatel stehende Vermögen per 228 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen an seine gesetzlichen Erben rechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde.

Sigmaringen, den 22 August 1842.

Fürstliches Oberamt.
Rehmann.

---

[215] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das Buch Hiob,

der Urschrift gemäß metrisch übersetzt und erläutert

von J. G. Vaihinger.

Gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser bemühte sich, den Grundtext eines der erhabensten Zeugnisse der hebräischen Litteratur wortgetreu wieder zu geben, Fremdwörter, welche den Laien unverständlich sind, durchweg zu vermeiden, und die orientalische Sprachform mit dem Genius der deutschen Sprache möglichst zu verschwistern. Gründlichkeit der Auffassung, Reinheit der sprachlichen Form und Begeisterung für das hehre Wort der heiligen Schrift werden dieses Buch für Theologen und Nichttheologen zu einer nicht nur belehrenden, sondern auch erbaulichen und sehr anziehenden Lectüre machen.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4481-82] So eben erschien und ist in Wien bei Gerold, Mörschner, Braumüller und Seidel; in Prag bei Calve; in Breslau bei Hirt zu haben:

Czaykowski's ausgewählte Romane.

Erster bis dritter Band,
enthaltend:

Bilder aus dem Kosakenleben.

3 Theile brosch. à 15 Ngr. (12 gGr.)

☞ Die Herausgabe dieser Sammlung des ausgezeichneten polnischen Schriftstellers Czaykowski beginnt mit den lebensvollen „Bildern aus dem Kosakenleben“ in 3 Bändchen, denen sein neuestes Werk: der „Kosakenhetmann“ alsbald nachfolgen wird. Jedes der folgenden Bändchen kostet ebenfalls 15 Ngr.

Leipzig, den 30 August 1842.

Robert Binder.

[4444] In F. C. Neidhards Buchhandlung in Speier ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schilling, Dr. G., das musikalische Europa, oder Sammlung von durchgehends authentischen Lebensnachrichten über jetzt in Europa lebende ausgezeichnete Tonkünstler, Musikgelehrte, Componisten, Virtuosen, Sänger ꝛc. In alphabetischer Ordnung herausgegeben. $23\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl.

Blaul, G. Fr. Pfarrer, **Aza, der Pernanerknabe.** Erzählung für die Jugend und das Volk. $4\frac{1}{2}$ Bogen in kl. 8. brosch. 6 gr. od. 24 kr.

[4531] # Der homöopathische Thierarzt.

Ein Hülfsbuch

für Gutebesitzer, Oekonomen und Hausväter,

welche die an den Hausthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten **schnell, sicher** und **wohlfeil** selbst heilen wollen,

nebst einer Abhandlung über

das Wesen der Homöopathie

im Allgemeinen,

und ihre Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere insbesondere,

von Friedrich August Günther.

Erster Theil:

Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. 3te verbesserte und vermehrte Aufl. 1842. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Zweiter Theil:

Die Krankheiten der Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde ꝛc. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 1840. gr. 8. geh. Preis 18 gGr. oder 22½ Sgr.

Dritter Theil:

Die homöopathische Hausapotheke und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung kranker **Hausthiere**. 1840. gr. 8. geh. Preis 12 gGr. oder 15 Sgr.

Drei Auflagen innerhalb fünf Jahren, so wie eine lange Reihe ohne alle Ausnahme günstiger Beurtheilungen, die der „homöopathische Thierarzt" im In- und Auslande erfahren hat, sind wohl vollgültige Bürgen für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit eines Buches, welches fast durchgängig nur auf eine Erfahrung gestützte Thatsachen aufgenommen, und sich durch seine Vollständigkeit und Allgemeinverständlichkeit den Ruhm eines Volksbuches in der schönsten Bedeutung dieses Wortes bereits erworben hat. Der **erste Theil** enthält, außer einer allgemeinen Einleitung (S. 1—75), die Krankheiten der Pferde (581 Nummern); der **zweite Theil**: die Krankheiten der Rinder (218 Nummern), Schafe (94 Nummern), Schweine (74 Nummern), Ziegen (26 Nummern) und Hunde (64 Nummern). Der **dritte Theil** enthält eine Anleitung zum Studium der populären Thierheilkunde, und gibt in seiner ersten Abtheilung eine Encyklopädie der populären Thierheilkunde, in der zweiten: die populäre Arzneimittellehre (Arzneiwirkungs- und Arzneibereitungslehre).

Verlag von **F. A. Eupel in Sondershausen.**

---

[211] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesta Romanorum,

herausgegeben

von **Adelbert Keller,**

Erster Band.

Text.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Wir übergeben hier dem Publicum einen gereinigten sorgfältigen Abdruck der im spätern Mittelalter so viel gelesenen Erzählungssammlung, welche seit 300 Jahren nicht mehr gedruckt worden und doch für die Geschichte der Erzählungslitteratur älterer und neuerer Zeit von höchster Bedeutung ist. Die Extravaganten und den übrigen kritischen Apparat, so wie die Untersuchungen über die Entstehung des Buchs und die Verbreitung der darin behandelten Sagenstoffe seiner Zeit zu geben, behält sich der Hr. Verfasser vor.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[4539]

Isenrings

allerneueste höchst interessante Erfindung

in Farben dargestellte Lichtbilder

zu erzeugen,

(auf welche schon früher die Aufmerksamkeit des Publicums gelenkt worden) ist nun ins Leben getreten, und es liegen bereits die befriedigendsten Resultate vor, die von nun an durch die Dauer des Münchner Octoberfestes in seinem bekannten Sonnenwagen täglich zu sehen sind. Später ist der Erfinder Willens zur Verbreitung dieses ganz neuen Kunstzweiges, und um Unterricht in demselben zu ertheilen, seine Reise in andere Städte und Länder anzutreten.

[4519—20]

Flachs-Spinnerei.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit den Freunden der Leinen-Industrie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß derselbe in den Stand gesetzt ist, die mechanischen Flachs- und Hanfgarn-Spinnmaschinen für den Fabrik- und größern Gewerbebetrieb in ganz neuer Construction von vorzüglicher Güte und in besonderer Einfachheit anzufertigen, so wie den Betrieb derselben systematisch anzuordnen.

Unternehmer belieben sich anzufragen bei

Jos. Ottmaier, Techniker in München, wohnt in Passau Michaelsgasse Nr. 101.

[4480] **Bei Robert Binder in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Mörschner, in Linz bei Fink, in Prag bei Haase, in Breslau bei Hirt:

Bunte Reihe.

Eine Sammlung ausgewählter und interessanter **Erzählungen, Novellen** und **Criminalgeschichten.** 16, 26 und 36 Bändchen. Geheftet. à 15 Ngr.

P. M. Von diesem Werke erscheint allmonatlich 1 Band zu 15 Ngr. — Es enthalt dasselbe theils deutsche Originalarbeiten, theils Uebertragungen aus fremden Litteraturen, und zwar vorzugsweise solcher Producte der fremden **periodischen Presse**, die nach Inhalt und Form eine **ausgezeichnete Geltung** verdienen.

[4540] **Versteigerung**

von Kunstgegenständen und Antiquitäten.

Montag den 3 October 1842

und die folgenden Tage werden Vormittags von 9 — 12 Uhr, und Nachmittags von halb 5 — 6 Uhr in München, Fürstenfelderstraße Nr. 18, Eingang im Sattlergäßchen über eine Stiege aus dem Rücklaß des verstorbenen Kunst- und Antiquitätenhändlers Mich. Imann benannte Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, als ein großer Christus von Elfenbein auf einem mit getriebenem Silber belegten Kreuz, von einem ausgezeichneten Meister seiner Zeit geschnitten; ein ganz schön und gut erhaltener holzeingelegter Altarkasten mit Betschemel 112 Jahre alt; 1 silberne getriebene Altarlampe; ein silberner Christus und ein kleinerer von Elfenbein; verschiedene Basrelif von Elfenbein, Buchs, Alabaster und Wachs; große vergoldete Girandols und andere Leuchter; Oelgemälde von verschiedenen Meistern; ein großes Altarblatt in vergoldeter Rahm, 10 Schuh hoch; die 12 Apostel in Holz geschnitten mit Postament und Leuchter (die Figuren allein sind 5 Schuh hoch) nebst noch mehreren andern Kirchengegenständen; ferner goldene und silberne Minuten- und Repetiruhren; ein silbernes und vergoldetes Ciborium; silberne Halsketten, Geschnür, Schnürstiften, Messerbestecke, goldene Ketten und Ohrringe, Stockuhren, Spiegel, Schreib-, Consol- und andere Tische, Sessel und Kanapee, an 400 Lithographie-Steine, und noch viele andere nützlich brauchbare ungenannte Gegenstände, wozu Kaufslustige hiemit höflichst einladet

Niemair, verpflichteter Kreis- u. Stadtgerichts-Schätzmann und Auctionator.

---

[212] In der **litterarisch-artistischen Anstalt**, Promenadestraße Nr. 10, stehen zum Verkauf

1 Copiermaschine,
1 Kupferstichdruckerpresse,
1 lithographische Sternpresse,
1 Papierpresse,
1 Papierbeschneidmaschine,

mehrere Zeichnungstische und andere für lithographische Anstalten dienliche Geräthschaften.

Beschränkten Raumes wegen werden diese Gegenstände zu billigen Preisen abgegeben, und stehen zu beliebiger Einsicht bereit.

[4541] **Lehrlingsgesuch.**

Bei uns kann ein an Geist und Körper gesunder Lehrling placirt werden, welcher mit einer guten Schulbildung ein sittliches und bescheidnes Betragen verbindet. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Gefällige Offerte erbitten wir uns franco.

Heilbronn, den 20 September 1842.

J. D. Classische Buchhandlung.

Besteigung der Maladetta.

Aus einem Bericht des russischen Officiers Tschihatscheff an die Académie royale des sciences de Toulouse über die Besteigung des Pic Nethou, höchsten Gipfels der Maladetta, im Julius dieses Jahres.

* Die höheren Zonen der Maladetta sind bis auf diesen Tag troß der verschiedenen Versuche von Ramond, Chaussenque, Cordier, Arbanère, Parrot und mehreren andern Naturforschern unerforscht geblieben. Seit meiner Ankunft in den Pyrenäen im Beginn dieses Sommers habe ich meine Aufmerksamkeit auf den Pic Nethou, der im Allgemeinen als der Riese dieser schönen Kette gilt, gelenkt. Die Schwierigkeiten, auf die ich bei jedem Schritt stieß, um mir sichere Aufschlüsse zu verschaffen, die abschreckenden Erzählungen der Bewohner waren wenig geeignet zu einem neuen Versuch aufzumuntern, nachdem so viele geschickte und kühne Männer in ihrem Unternehmen gescheitert waren. Der tragische Tod des Führers Barran von Bagnères de Luchon, der im Jahr 1824 in einer Gletscherspalte seinen Tod fand, hinterließ in den Gemüthern seiner Genossen einen solchen Schrecken, daß alle Führer dieser Gegend die Besteigung der Maladetta als eine Thorheit betrachteten. Indessen verzweifelte ich nicht; ich entschloß mich daher nach Bagnères de Luchon abzureisen, um mir alle die Mittel, die zu einer Besteigung nothwendig sind, zu verschaffen. Nach vielem Bemühen gelang es mir zwei Gemsenjäger, Bernard Ursul und Peter Radouet, zu finden, die mich zu den Höhen der Maladetta begleiten wollten. Ein Führer von Luz, der seit sechs Wochen in meinem Dienst war, wollte bei dieser gefährlichen Expedition nicht fehlen, und wir reisten den 18 Julius von Luchon ab. In dem Moment unserer Abreise gesellte sich zu unserer kleinen Karawane ein junger Franzose Hr. v. Franqueville, nebst seinem Führer Jean Songe Algaro. Wir kamen ohne viele Mühe im Paß von Benasque an. Von diesem Col hatten wir den ersten Ueberblick über unsern schrecklichen Gegner, mit dem ich mich nun in einen ernsthaften Kampf einlassen wollte. Von diesem Punkt aus zeigt sich die Maladetta mit ihrem ungeheuren mehr als 10,000 Metres langen Gletscher und dem östlich gelegenen Pic Nethou, der höchsten Spitze der Pyrenäen, in erhabener imponirender Gestalt. Man sieht westlich von diesem Berg zwei andere hervorragende Punkte, uneigentlich les Pics de la Maladette genannt. Betrachtet man aufmerksam die geographische Lage und geognostische Formation dieses Felsengerippes, so erkennt man bald, daß sein einziger Gipfel der Pic Nethou ist, und daß das ganze Gebiet der Maladettakette, das sich von dem Pic Alba bis zu dem der Forcanade ausdehnt, keinen andern von gleicher Erhebung in sich schließt. Die Granitmasse, die den größern Theil dieser Berge ausmacht, ist über die übrigen Gebirgsformationen der Pyrenäen hervorgetreten, und findet sich von allen Arten von Uebergangsgebilden umgeben, wobei der Schiefer und der Kalk so zu sagen zurückgewichen sind, um diesen compacten und homogenen Körper vortreten zu lassen.

Nachdem wir unsere Pferde in das Hospiz von Bagnères zurückgesandt hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort. Unsere Führer beluden sich mit einem reichlichen Vorrath von Lebensmitteln, und bald befanden wir uns in dem Weiherthal, das wir quer durchschritten, um die breite Basis der Maladetta hinaufzuklettern. Der niedere Pflanzenwuchs, der sich zwischen den Felsen zeigte, inmitten deren wir uns Bahn zu brechen suchten, zeigte an, daß wir uns schon in ziemlicher Höhe befinden. Allmählich bemerkte man Schneeflecken mehr oder weniger verstreut, und ehe es vollkommen Nacht ward, waren wir schon in die wilde Region der Tannen und Alpenpflanzen eingetreten. Ein Sturm, der uns den ganzen Tag bedroht hatte, war auf dem Punkt auszubrechen, und unsere Jäger beschleunigten ihre Schritte um gegen das Ungestüm des Wetters Schutz zu gewinnen, den wir auch unter dem Vorsprung eines stark geneigten Felsens, genannt rocher de la Rancluse, fanden. Kaum waren wir daselbst angelangt, als der Regen mit Heftigkeit herabfiel. Der hunderttheilige Thermometer zeigte $+ 12^{\circ},3$; die Luft war mild. Wir schliefen ein in der Hoffnung morgen schönes Wetter zu bekommen.

Den 19 Julius entschlossen sich unsere Jäger den Berg in Krümmungen zu besteigen und auf der Südseite hinanzuklimmen; sie hatten vor dem großen Gletscher eine wahrhaft abergläubische Furcht. Die jähen Abfälle, die wir zu durchschreiten hatten, waren bedeckt mit Schutt und zerstreuten Felsen, die durch die Schneelawinen oder durch Vordringen der Gletscherwände dahin gekommen zu seyn scheinen. Wir klommen drei Cols hinan: den Col d'Albe, den Col de Grigueno und den Col de Malivierna. Das Gestein wechselte zwischen Kalk, Glimmerschiefer und Gneiß ab; da wo der Granit sich zeigte, war er stark gekörnt und enthielt Krystalle von Feldspath und ziemlich dickem Glimmer. Unter den beiden ersten Cols fanden sich zwei Seen mit Eis bedeckt; der Umfang des zweiten war ziemlich bedeutend. Diese ganze Gegend bot sich dem Blick als eine der wildesten dar: die Gestein- und Erdschichten lagen so wirr durcheinander, die Marmorblöcke mit ihren spitzigen Kanten bildeten eine so chaotische Masse, daß ich nach fünfstündigem Marsch, bei welchem wir von einem Felsenriff zum andern springen mußten, anfing wegen des Ausgangs der Unternehmung besorgt zu werden. Nach glücklicher aber mühseliger Besteigung des Passes von Malivierne erblickten wir in der Ferne einige verkrüppelte Tannen, welche Vorläufer des Zwerggesträuchs dieser Gegend zu seyn schienen. In der That erreichten wir bald einen jähen Absturz, der uns zu der engen Pforte eines kleinen Thals führte, wo wir ungefähr dieselbe, nur etwas mannichfaltigere Vegetation antrafen als die war, die wir auf der andern Seite des Berges verlassen hatten. Wir bemerkten auf dieser Tagreise ein oder zwei erratische Blöcke in der untern Zone des Uebergangsterrains, sie gehörten gemäß ihrer constituirenden Theile dem Granitgebilde der Maladetta an, und waren wahrscheinlich durch die Macht der Gletscher an diesen Ort versetzt worden. Völlig ermüdet überließen wir uns bei unserer Ankunft alsobald der Ruhe, deren wir zur Besteigung für den folgenden Tag sehr bedurften.

Am 20 Julius früh um 3 Uhr waren wir schon auf den Beinen. Der Himmel zeigte sich heiter und versprach einen schönen Tag; bald aber begannen Nebel, die ein Nordostwind zusammentrieb, längs dem zackigen Kamm der Maladetta sich zu lagern und hüllten endlich seine Spitze in eine große Wolke ein. Endlich waren wir, nachdem wir zwei Stunden gestiegen, auf eine Art von kleinem horizontalen Plateau gelangt, wo sich drei mit einander verbundene Seen fanden. Diese Seen zeigten keine Spur von Aufthauung, was bemerkenswerth ist, weil wir später in einer größern Höhe deren fanden, die mehr als zu einem Viertheil ungefroren waren. Schutthaufen lagen am Fuß des südlichen Gletschers, dem wir uns nun näherten. Dieser Gletscher war von Schnee ganz bedeckt und nur selten war sein bläulicher Rücken sichtbar, der sackförmige Erhebungen zeigte, die von breiten und tiefen Spalten durchzogen waren. Er glich mehr den Schneegipfeln, die man in der Schweiz haut nevé nennt, als einem eigentlichen Gletscher; seine Oberfläche erschien

hart, was uns nöthigte Steigeisen anzulegen. Wir sammelten während einer zweistündigen Steigung mehrere Insecten, die auf dem Schnee erstarrt lagen und die ohne Zweifel der Wind hierher geführt hatte. Der Hauptgrat der ganzen Kette stand nun vor uns aufgerichtet; man mußte ihn besteigen um an den Fuß des Kegels selbst zu gelangen. Indem wir dieß thaten, hätte uns ein schrecklicher Sturmwind beinahe in ein kleines Wasserbassin gestürzt, das auf der andern Seite gelegen war und den Abflußgewässern des nördlichen Gletschers als Reservoir zu dienen schien. Dieser stieg über den Rändern des Sees steil an. Im verticalen Durchschnitt zeigte er an diesem Ort eine compacte Schneewand von 30—35 Metres Dicke, seine gelbliche Spitze ward uns erst etwas später bemerkbar. Unmittelbar nachdem wir den Hauptgrat passirt hatten, näherten wir uns einem steilen Abhang, der die Basis des Pics Nethon bildet. Wenige Augenblicke reichten hin um zu den körnigen Zacken zu gelangen. Diese lösten sich, so wie man sich daran anklammern wollte: sie wichen unter den Füßen und unter den Händen; es war daher alle Anstrengung zur Besteigung des Gipfels fruchtlos. Wir waren genöthigt hier still zu halten. Ein dicker Nebel umgab uns von allen Seiten; wir sandten unsere Führer aus um einen Weg zu suchen der uns auf die Spitze führte. Sie krochen gewandt zwischen den Vertiefungen der Felsenklippen durch, aber da sich ihnen keine bessern Aussichten des Gelingens zeigten, so entschlossen sie sich, trotz des Andenkens an das Unglück Barran's, den gefährlichen Gletscher zu besteigen, der sich so ziemlich bis an die Spitze ausdehnte. Sie befestigten sich alle mit Stricken in einer Entfernung von ungefähr 2 Metres, suchten so einen praktikabeln Weg und waren so glücklich sich einen Fußpfad zu bahnen. . . . Die Uebelkeit, die ich bei der Ueberschreitung des Gebirgskammes fühlte, hatte sich beinahe ganz verloren, und als die Führer ankamen, war ich bereit mich mit ihnen auf den Marsch zu begeben. Wir hatten bald das Glück eine schöne kleine Caryophyllea (*Silene acaulis*), die unter dem Schutz einer Felsenspalte gedieh, zu finden. Wir waren mehr als 400 Metres über der ewigen Schneegränze! Die Silene acaulis ist eine der schönsten Alpen- und Pyrenäenpflanzen. Ihre in dichten Rosen vereinigten Blätter bilden Büschel von einem schönen Grün, in deren Mitte man da und dort reizende Purpurblüthen hervorkommen sieht.

Eine Stunde sehr angestrengten Marsches in mehlartigem Schnee (der durch seinen Mangel an Cohärenz dem, den ich in Amerika auf den Seitenabhängen des Cotopaxi und Chimborasso fand, ziemlich gleichkam) führte uns auf eine runde Erhöhung, wo der durch die Wirkung der Sonnenstrahlen so zu sagen aufgeleckte Gletscher sich allmählich verlor und die von den verschiedensten Gestaltungen von Granitfragmenten bedeckt war. Wir glaubten die ersehnte Spitze erreicht zu haben, aber bald, als der Nebel sich auf kurze Zeit zertheilt hatte, bemerkten wir eine nackte Nadel (aiguille), die sich wie ein Pfeil 7—8 Metres über uns erhob. Unsere Führer liefen augenblicklich dahin und, indem sie auf engen jähen Absätzen, die von tiefen Abgründen begränzt waren, hinankletterten, erreichten sie endlich in 10 Minuten den Gipfel der Maladetta, den höchsten Punkt der Pyrenäen! Es war für alle ein Moment des Triumphs, und wir beeilten uns dem Ort durch eine Aufthürmung von zerstreuten Steinen, die zu unsern Füßen lagen, ein kleines Erinnerungszeichen an diesen Tag zu hinterlassen. Der Nebel zerstreute sich von Zeit zu Zeit und ließ uns ein Schauspiel sehen, woran wir unsere Augen nicht genug weiden konnten — ein Schauspiel, das ich nicht versuchen werde zu beschreiben, denn die Sprache des Menschen ist zu schwach um solch erhabene Bilder wiederzugeben und die Gemüthsbewegung, die sie hervorrufen, zu schildern. Der Thermometer zeigte $+3°1$. Wir waren bald genöthigt den Rückweg anzutreten. Nachdem wir den stark von Stürmen heimgesuchten Kamm der Maladetta wieder passirt hatten, durchschritten wir den südlichen Gletscher bis zu dem Col de Malivierna. Ehe wir daselbst anlangten, bemerkten wir zu unserm großen Erstaunen auf den schneidenden Kanten und auf den perpendikulären Platten eines Blockes vier schöne Steinböcke die ganz ruhig herum gingen. Dieses Thier wird bekanntlich in den Pyrenäen immer seltener; die Jäger erhalten für Haut und Hörner sehr hohe Preise. Wir gelangten wieder in die Sphäre der losgerissenen Blöcke, und sodann an den Grigueroſee, den wir längs eines sehr jähen Schneeabhangs von 50 bis 55° Neigung in einer Höhe von 350 bis 400 Metres über dem Niveau des Sees umgingen. Nach einem Marsche von ungefähr drei Viertelstunden erhoben sich zu unserer Rechten der zweite und dritte Pic der Maladetta; ihre Besteigung schien leicht, und es waren keine Gletscher und keine unzugänglichen Felsenklippen zu sehen. Bald stießen wir wieder auf die Alpenpflanzen und den Bach, den wir zwei Tage vorher verlassen hatten. Nachdem wir vierzehn Stunden auf den Füßen gewesen, befanden wir uns wieder um das Bivouacfeuer der Rancluse.

Diese erste Besteigung hatte uns trotz vielen Herumtappens nur vier Tage und drei Nächte gekostet. Der glückliche Erfolg erweckte in mir den Wunsch einen zweiten zu versuchen, um einige positive wissenschaftliche Daten zu sammeln. Ich wollte eine barometrische Messung nicht nur der Spitze der Maladetta sondern auch seiner verschiedenen Zonen, classificirt nach den Gränzen seiner constituirenden Elemente oder seiner verschiedenen Erzeugnisse machen. Unglücklicherweise hatte ich nicht alle nöthigen Instrumente bei mir. Hr. Doctor Fortan hatte die gefällige Güte mir Barometer, Thermometer und einen Hygrometer von Saussure zu leihen. Er schlug mir auch vor zu Laiton während meiner Abwesenheit correspondirende Beobachtungen zu machen.

Ich reiste den 23 Julius mit den nämlichen Personen und dem Führer Johann Algaro von neuem nach dem Berge Maladetta ab. Hr. Laurent, Professor der Chemie zu Bordeaux, gesellte sich uns bei, und in kurzer Zeit befanden wir uns noch einmal am Rocher de la Rancluse. Am 24 Julius nach einem heftigen Sturm nahmen wir unsere Richtung gegen den westlichen Rand des großen nördlichen Gletschers auf den ich gerade losging, trotz den Einwendungen eines unserer Führer. Hr. Franqueville blieb am Fuße des Berges mit einem Barometer. Das Wetter war trübe; der Gletscher und der Pic Nethon zeigten eine dunkle und drohende Umhüllung. Wir befestigten uns mit Seilen und lavirten so gut als möglich zwischen den Spalten. Der Schnee bedeckte die Oeffnungen derselben und wir liefen jeden Augenblick Gefahr in einen dieser ungeheuren Abgründe hinabzustürzen; endlich erreichten wir die Spitze des Pics, nachdem wir länger als drei Stunden auf dem Gletscher gegangen waren. Ein Barometer von Gay-Lussac war an unsern eisernen Stäben vertical aufgehängt, und die Beobachtungen wurden zwei Stunden lang, von $11\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Uhr, gemacht. Ein scharfer Nordostwind hatte uns von allen Seiten durchweht, wir waren gezwungen wieder herabzusteigen; aber dießmal breitete sich das herrlichste Panorama vor unsern Blicken aus. Wir übersahen die Pyrenäen, die Ebenen von Tarbes und von Toulouse und die Thäler von Arragonien und Catalonien. Unsere Rückreise wurde durch keinen Unfall gestört. Die barometrische Messung hat 3370 Metres ergeben für die absolute Höhe des Pic Nethon. Diese Chiffre weicht von der, welche Obrist Caraboeuf bei seiner allgemeinen triangulären Messung der Pyrenäen fand, um 34 Metres ab, während die der Physiker Rehoul und Vidal von letzterer um 78 Metres differirt. Die Barometer, deren ich mich bediente, obgleich sehr gut, hatten vielleicht nicht die Präcision, welche für

hypsometrische Operationen nöthig sind, so daß darin der Grund der Abweichung meiner Resultate von denen des Obristen Caraboeuf liegen mag. Die mittlere Temperatur mehrerer Quellen oder Bäche war + 1°,5 — 2° c. Der Hygrometer von Saussure zeigte an der Spitze des Pics 67° — 67°,5, der Thermometer des letztern 8°,7 c. Die mittlere Temperatur der Luft betrug während der ersten vier Tage der ersten Reise + 8°,5 und während der drei Tage der zweiten + 9°,3.

Die Kirchweih in Amsterdam.

*** **Amsterdam**, 18 Sept. Wer des Landes und seiner Sitten unkundig gestern Nachts, auch wohl noch heute Morgen hier angekommen wäre, ich möchte wissen was er von der Bevölkerung und ihrem Zustand gehalten hätte. Die Menschheit, sagt man, ist überall dieselbe; man meint ihre Bedürfnisse; aber gerade deren mannichfaltige Befriedigung gibt ihr das bunte Ansehen das sie hat und das wiederum zu ihren Lebensbedingungen gehört. Eines der ältesten Bedürfnisse gesitteter Völker ist sich einmal des Vorzugs der Sitte zu entschlagen, die das gesellige Beisammenseyn ordnenden Conventionen aufzugeben und somit versuchsweise in den Naturzustand zurückzutreten. Die Saturnalien der alten Römer leben im römischen Carneval fort, der auch in Deutschland noch hie und da einige grüne Reiser treibt; was Paris in dieser Zeit für ein Gewand anlegt, ist bekannt; hier hat der Protestantismus den Fasching bis fast auf die Erinnerung ausgetrieben, nicht aber das Bedürfniß, das ihn geschaffen. An seine Stelle ist die „Kermis" (Kirchweih) getreten, und ihre Feier ist es die Amsterdam im September für drei Wochen in diesen fast räthselhaften Zustand versetzt, dessen Höhepunkt in der verflossenen Nacht erreicht wurde. Daß den Tag über die Fluren und Straßen gewaschen, daß die hohen Ladenfenster mit Hülfe von Handspritzen abgefegt wurden, war keine Vorbereitung der nächtlichen Feier; das geschieht täglich hier; Reinlichkeit ist eine dem Holländer durch die Nothwendigkeit gebotene Leidenschaft; wenn aber truppweis Paare durch die Straßen ziehen, Arm in Arm in tänzelndem Gang mit lachendem sorgenlosen Angesicht, so deutet dieß schon auf das mit der sinkenden Sonne aufgehende Vergnügen. Immer dichter füllen sich die Straßen, immer lauter werden die Stimmen, und bald scheinen die glänzenden Gasflammen der reichausgeputzten Läden auf eine dichtgedrängte, lustbewegte Menge. Nun erschallen Gesänge von allen Seiten, aus allen Gassen, in allen Weisen: eine aber kehrt von allen am häufigsten wieder, sie hält den Tact des Geschwindschrittes und dient als Musik, wenn bald ganze Truppen von Mädchen und jungen Männern, die in größter Vertraulichkeit meist zu 3, 4, 5 im Glied sich umschlungen halten, in einer wunderlich rechts und links schwankenden Bewegung einherhüpfen, sich Bahn brechen durch die dichtesten Haufen mit sichtbarer Vernachlässigung aller sonst üblichen Zurückhaltung. Es kann einem nicht entgehen, daß die Mädchen mit viel größerer Ungebundenheit der Fröhlichkeit sich hingeben als die jungen Männer, und daß jene am stärksten toben wo sie ohne männliche Begleitung sind. Und doch lassen sie sich einen Mann was kosten; die Mehrzahl von ihnen bezahlt einen solchen mit sauer erworbenem Dienstgeld und bewirthet ihn reichlich.

Alle Straßen der Stadt sind belebt; doch der Hauptstrom geht nach dem Buttermarkt, einem freien viereckigen Platze. Hier ist eine neue kleine Stadt aus Brettern aufgeschlagen, kleinere und größere Pavillons, Lusthäuser, Buden aller Art; hier werden Spielsachen für Kinder verkauft, Kuchen gebacken, Trauben und Nüsse ausgerufen; hier lassen sich zur Steigerung der Lustbarkeit Riesen sehen und Zwerge, Wundermänner und Wunderthiere, Elephanten und Wachsfiguren, Seiltänzer, englische Reiter und was sonst Messen und Jahrmärkte verherrlicht. Das drängt und drückt zu den Buden und vorüber! Von den Balconen herab tönt die Bärenmusik mit den Stößen der großen Trommel; zwischen die Trompeten hinein schreit der Ausrufer die Herrlichkeiten seines Tempels aus; sein Nachbar weiß ihn mit kräftiger Stimme zu überbieten, aus dem Innern tönt ein hundertfaches Bravo heraus; hier kommt ein hüpfender Chor mit lautem Sturmgesang, dort ein anderer mit einem andern, da ein dritter in gemäßigtem Schritt mit einem lieblichen Volkslied; dazwischen knarren die Kinderschnarren, mit denen sich fast jeder Kermisgast, vor allen aber das Mädchenvolk bewaffnet; das Springen und Singen, das Schnarren und Rufen berauscht sichtlich die Menge; nun fangen sie an zu tanzen hier und dort, nach dem eigenen Hurrah oder nach der Trommel der Elephanten; nun begegnen sich singende, springende Truppen; bekannt oder unbekannt, gleichviel, rasch verschlingen sie sich zum Reigen und jauchzend und jubelnd drehen sie sich im Kreise; nun springt einer in die Mitte, setzt sich an den Boden, dreht sich auf dem Sitz um und um und alles setzt laut lachend über ihn weg und im Nu hat der große Strom sie alle wieder aufgenommen. Mit jeder Viertelstunde steigert sich die Lustigkeit, schon scheint alles trunken, die Mädchen hängen mit übergebogenem Oberleib an den Armen ihrer Führer und schaukeln hin und her, alles lacht und schreit — und doch sieht man nirgends, wenigstens fast nirgends trinken oder essen. In der That ist es nur die Lust die berauscht; es ist auch alles nur froh, so recht aus Herzensgrund und Leibeskräften froh, und nichts lächerlich als ein ernstes Gesicht; ja sogar das des Mondes, das mit feierlichem Glanze am wolkenlosen Himmel über der Scene stand, mühte sich vergeblich um seinen gewohnten Einfluß ab. An eigene Gedanken war ohnehin nicht mehr zu denken, und man mußte sich Glück wünschen, wenn man in der allgemeinen Verwirrung nur nicht zu ganz fremden kam. — Ein zweiter Mittelpunkt dieser Lustkreisbewegung ist das Amstelfeld. Hier stehen in mehreren Reihen die niedlichsten kleinen Salons; der Vorplatz ist die Küche, glänzend ausgeschmückt mit Prachtgeschirren aller Formen, wohl auch mit Bildern, Spiegeln und dergleichen. Hier sitzen mehr oder weniger zierliche Zuckerbäckerinnen, mit geübter Hand den Löffel vom Kessel zum Pfannblech führend und dessen einzelne Schalen mit dem flüssigen Teig füllend, der im Moment gebacken ist und in Schüsseln und Tellern aus- und angeboten wird. Die freundlichsten Worte werden nicht gespart in diese kleinen Feentempel einzuladen, in denen die Freude nur mit großer Resonanz sich hören läßt.

Und nun in all diesem Tumult und Gedräng, in dieser hie und da bis zur größten Ausgelassenheit und Tollheit getriebenen Lust keine Spur von Bosheit, von absichtlichem Skandal, keine Rohheit oder Gemeinheit, selbst nicht die bei der so ganz sorglosen Hingebung des weiblichen Geschlechts natürlichen Derbheiten der Männer, wie sie der Pinsel eines Teniers oder Breughel schildert. Die Mädchen, meist in Weiß gekleidet, den Kopf in zierlich gefältelter Haube, Hals und Brust in Umschlagtücher oder Shawls gehüllt, schienen selbst im mänadischen Taumel die Satyrn fern zu halten. Freilich sagt man, das Findelhaus rechne stets neun Monate nach der Kermisnacht den größern Zuwachs seiner Bevölkerung; auch Diebstahl und Betrug aller Art sollen Kermisgäste seyn. Dem sey wie ihm wolle — bis gegen Mitternacht habe ich mitten im Volksgewühle nichts wahrgenommen als das immer höhere Wogen der Lust und habe das Volk glücklich gepriesen um diese Kraft der Freude, von der mancher Hohe und Reiche den hundertsten Theil mit

tausendfachen Kosten zu erkaufen vergebliche Anstrengungen macht. Freilich muß man das Maaß des Glückes nicht zu groß und auch das für eines nehmen, einen Honigkuchen, den der Verkäufer zuerst für 30,000 Gulden ausbietet, in allmählicher freiwilliger Herabsteigerung für vier Stüber in den Sack zu stecken.

Ich wohne in einer stillen Gegend; dennoch drang das Lustgeräusch der Stadt in mein Bett und in meine Träume und weckte mich gegen Morgen wieder auf. Diese Zeit war mir als grausenerregend geschildert worden und ich hatte anfangs nicht Lust das heitere Bild der Nacht mir zu verderben. Inzwischen hat der Kermisgesang mit seinem wogenden Tact etwas so Sirenenhaftes, Verführerisches, daß ich nicht widerstehen konnte. Ich ging nach dem Schauplatz der Lust. Wie war ich verwundert die Stadt ganz in dem Zustand wieder zu finden, wie ich sie um Mitternacht verlassen: dasselbe Singen und Springen, dasselbe Tanzen und Jauchzen, dieselbe allgemeine Seligkeit — und nirgend einen Bacchanten, noch weniger das schreckenerregende Bild einer Bacchantin. Die aufgehende Sonne endlich, wie sie einst dem Bilde Memnons Töne gegeben, brachte, obwohl sehr allmählich, die jubelnden Chöre zum Schweigen; aber noch tanzend zogen sie vom Schauplatz ab und mit den letzten Tönen ihrer Kermislieder in ihre Wohnungen ein. Im Gegensatz zu allem worauf mich Erzählungen hiesiger Freunde vorbereitet, begegnete ich auf meinem Morgenstreifzug durch große und kleine Straßen der Stadt von 5 Uhr bis halb 7 Uhr keiner Ungebühr und nur einem gefangenen Soldaten, der indeß in ruhigem Gespräch mit seinen Wächtern durch die noch immer menschenvollen Straßen abgeführt wurde.

Frankreich.

Bugeaud über Algier.

Aus der Feder des Generals Bugeaud ist eine ziemlich umfangreiche Broschüre: „L'Algérie. Des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête" erschienen. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte: die Occupation und die Colonisation. Das Occupationssystem, das er hier auf dem Papier entwickelt, ist dasselbe wie er es seit 18 Monaten im Feld befolgt, das durch Ausdauer und Consequenz, durch die Ermüdung der Stämme und den Schrecken der Waffen dem Ziel entgegengeführt werden soll, das er aber noch keineswegs so nahe am Ziel erblickt. Er ruft Frankreich zu: „Ihr habt die Eroberung gewollt, als ich sie nicht wollte — so müßt ihr auch die Folgen ertragen. Wäre es nicht unsinnig unermeßliche Opfer zu bringen um den Besitz zu erlangen und nicht auch die Bedingungen zu wollen, die nothwendig sind, um ihn zu erhalten?" Dabei gesteht er, daß seitdem er das Innere des Landes mehr durchforscht hat, seine Meinung über den agricolen Werth des Landes eine wesentlich berichtigte geworden ist. „Während meines flüchtigen Verweilens in Algerien in den Jahren 1836 und 1837, sagt er, hatte ich keine sonderlich günstige Vorstellung von dem im Alterthum so gepriesenen afrikanischen Bodenreichthum. Da ich nur den magersten Theil der Provinz Oran durchlaufen hatte, dachte ich die römischen Schriftsteller müßten wohl etwas in den hyperbolischen Styl gerathen seyn, wenn sie Afrika's Fülle und den Flor seiner Städte gepriesen haben. Nun ich aber in dem Land fast nach allen Richtungen vorgedrungen bin, urtheile ich ganz anders. Ich habe erkannt, daß Algerien bereits viel Getreide und eine unermeßliche Menge Vieh erzeugt und daß es noch einer weit größern Production fähig ist, wozu noch mehrere andere Reichthümer, wie Seide und Oel, kommen. Ohne Dünger bebauen die Araber ungeheure Oberflächen — insgemein mit einem Ertrag auf di Hectare von 25 bis 30 Hectoliter Weizen und 40 bis 50 Hectoliter Gerste. Kurz Bugeaud spricht die Ueberzeugung aus, daß mit der Zeit die französischen Niederlassungen nicht allein der Unterstützung des Mutterlandes werden entbehren können, sondern daß sie die Entwicklung der natürlichen Bodenschätze in Stand setzen müsse die empfangenen Vorschüsse dem Staatsbudget nach und nach zu erstatten. Für jetzt hält er die Militärregierung noch für unentbehrlich und 80,000 oder doch nicht unter 75,000 Mann zu Bildung der beweglichen Colonnen und der Besatzungen erforderlich, doch fügt er hinzu: „ich rede ohne Eigenliebe für meinen Rock und ohne persönliches Interesse, denn ich will mich in Algerien nicht ewig machen." Auch behauptet er, die Eroberung lasse sich nicht beliebig beschränken, wenn sie nicht immer unsicher seyn wolle, müsse sie das ganze Land begreifen, etwa mit Ausnahme des gebirgigen Gebiets zwischen dem eisernen Thore und Collo. Diese ziemlich unzugängliche Region, hofft er, werde, wenn sie rings alles unterworfen sehe, später wohl von selbst capituliren. Die Colonisation, die Arbeiten welche von Soldatenhand ausgeführt worden, der Nutzen von den einheimischen Hülfstruppen und mehreres Andere ist umständlich erörtert und mit dem Ausdruck des vollen Vertrauens zu dem endlichen Gelingen des Werkes; nur in einer Bemerkung blickt ein directer Vorwurf gegen die ministerielle Oberleitung durch. Bugeaud verlangt, daß man bei der Bestellung der Befehlshaber der Militärdivisionen Afrika's die Wahl auf solche Generale richte, die noch jung, zum Krieg tauglich, akklimatisirt, mit den Sitten und Gebräuchen der Eingebornen, der Beschaffenheit des Landes und wo möglich auch der Sprache bekannt seyen. „Keine verdienstlosen Günstlingsgenerale, sagt er, sie würden Alles verderben. Nein, keine Leute, denen man eine große Situation schaffen will ohne versichert zu seyn, daß sie der ungeheuern Aufgabe gewachsen sind." Diese Anspielung auf die Sendung des Generals Rumigny ist unzweideutig genug.

*

Die polnischen Emigranten und Towianski.

× **Paris**, 19 Sept. Die Allg. Zeitung hat vor kurzem mehrere Angaben über die polnische Emigration in Frankreich gebracht, die in wesentlichen Punkten der Berichtigung bedürfen. Es war dort die Rede von einem gewissen Towianski — nicht Towinski, wie sein Name angegeben ist — der vor etwa anderthalb Jahren mit einem russischen Paß nach Frankreich gekommen, gewissermaßen die Rolle eines Propheten annehmend, die Wiederherstellung Polens verkünde und etwa fünfzig Polen an sich zu ziehen gewußt habe, welche die Elite der polnischen Emigration bilden sollen. Letztere Thatsache ist durchaus falsch. Die folgenden Notizen, deren Aechtheit ich Ihnen verbürgen kann, werden näheren Aufschluß geben. Towianski war früher Advocat und hatte an den Ereignissen in den Jahren 1830 und 1831 durchaus keinen Antheil genommen. Die Masse seiner in Frankreich befindlichen Landsleute fand seine Prophezeiungen, als er dieselben nach seiner Ankunft hier begann, nicht bloß lächerlich, sondern äußerte offen ihr Mißtrauen gegen ihn, den sie geradezu für einen russischen Agenten ansahen. Er gab zwar vor, er sey im Namen des Herrn gekommen, aber die Polen verstanden unter diesem Herrn niemand anders als den Kaiser Nikolaus, da der Prophet slavische Brüderschaft, die Erhebung eines alle Stämme dieser Zunge umfassenden Slavontens predigt, die Polen aber recht wohl wissen, daß alles dieses nur auf Begründung der Alleinherrschaft Rußlands mit Verschlingung Polens hinausläuft. Daher vermochte Towianski auch nicht Einen Mann von Bedeutung, mit einziger Ausnahme von Mizkiewicz, zu gewinnen; alle übrigen, die sich ihm anschlossen, sind geistig und materiell mittellose Leute. Mizkiewicz hat seit jener Umwandlung und weil er von seiner Lehrkanzel im College de France herab

und anderwärts den Slavismus predigend die damit nicht im Einklang stehenden Thatsachen aus der Geschichte Polens ausmerzen möchte, sich die Herzen seiner Landsleute gänzlich entfremdet. In der ersten Zeit nach seiner Ankunft in Frankreich wurde Mizkiewicz von der aristokratischen oder bureaukratischen Partei der Polen, an deren Spitze der Fürst Adam Czartoryski steht, mit Zuvorkommenheiten überhäuft und hatte sich so innig mit derselben verbunden, daß er in einer Dichtung schrieb, Polen werde durch einen Mann gerettet werden und wieder auferstehen, der den Namen Vierundvierzig trage. Man hatte diesen Namen in folgenden Worten gefunden: Adam Czartoryski, król polski, wielki xiaze litewski, welche bedeuten: „Adam Czartoryski, König von Polen, Großfürst von Litthauen." Wie man durch Nachzählen sich überzeugen kann, enthält dieser Titel genau die vierundvierzig ominösen Buchstaben, und so war denn die hohe Bestimmung des Namensträgers für seine Anhänger entschieden. Mizkiewicz's Erwartung bald seine Landsleute in Masse in demselben Sinne sich aussprechen zu sehen wurde jedoch getäuscht. Im Gegentheil, als die Sache ruchbar wurde, unterzeichneten mehr als zweitausend der polnischen Flüchtlinge ein Manifest, worin dem Fürsten, der mit dem Vorwurf der Zweideutigkeit und ehrgeiziger Plane belastet ein Gegenstand des Mißtrauens und selbst des Hasses für dieselben geworden war, jede Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten Polens förmlich untersagt wurde. Dessenungeachtet schlossen sich einige dreißig Individuen, der Behauptung ihrer Gegner zufolge Leute ohne Bedeutung und Verdienst, die kaum der Schule entlaufen durch den Einfluß ihrer Familien während des Insurrectionskrieges Officiere geworden waren, dem Fürsten an, bildeten eine Art Hof um ihn, gaben ihm den Königstitel und ließen ihm zu Ehren die bekannte Medaille prägen. Czartoryski selbst scheint dabei eine durchaus passive Rolle zu spielen. Mizkiewicz aber, der bald sah, daß man seinen Rathschlagen kein Gehör schenken würde, trennte sich wieder von ihm und schloß sich Towianski an, um mit diesem für Ausbreitung der mystischen Ideen zu wirken. Unter ihren Anhängern schmücken sich viele mit Titeln und Graden, auf die sie ihre Ansprüche wohl schwerlich zu begründen vermöchten. Man mag hieraus auf ihre übrigen Eigenschaften schließen und ob Leute, die sich zu dergleichen Mystificationen hergeben, den Namen einer Elite unter ihren Landsleuten verdienen. Die polnische Emigration zählt etwa 5000 Mitglieder, und unter diesen sind kaum hundert Theilnehmer an dem Treiben des Hrn. Mizkiewicz und des sogenannten Hofes des Fürsten Czartoryski. Towianski ohne Mizkiewicz, für sich allein, würde Niemand irre zu leiten vermocht haben. Die Verirrungen Einzelner kann man aber jedenfalls nicht der Gesammtheit der polnischen Emigration zur Last legen. Der Prophet Towianski ist übrigens schon vor einiger Zeit durch die Polizei von Paris ausgewiesen worden, weil er Unruhe unter den polnischen Flüchtlingen verbreitet habe. Sein jetziger Aufenthaltsort ist mir nicht bekannt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das englische M. Chronicle bemerkt über die, wie gemeldet, im Congreß angenommene Tarifbill: „Die Annahme dieser Maaßregel erfolgte nach einem der hitzigsten und verzweifeltsten Parteikämpfe, die jemals in den Vereinigten Staaten vorgekommen. Die Distributionsclausel, welcher Präsident Tyler so entschiedenen Widerspruch durch sein wiederholtes Veto entgegengesetzt, ward ausgelassen, und die Abwesenheit derselben machte das Schicksal der Bill zweifelhaft bis zum letzten Augenblick. Einige von den Mitgliedern aus den westlichen Staaten scheinen jedoch für die Ansicht der Regierung gewonnen worden zu seyn durch das Versprechen einer späteren Distributionsbill. So ging nach mehreren haarbreiten Abstimmungen die Maaßregel endlich durch das Repräsentantenhaus mit einem Mehr von 2, durch den Senat mit einem Mehr von 1 Stimme. Dieses Gesetz belegt Importe mit hohen Zöllen, und ist beinahe eine Rückkehr zu den Restrictionen von 1832. Allein es muß als eine bloß temporäre Maaßregel betrachtet werden; man hat es angenommen zu dem Zwecke den Finanzen der Bundesregierung aufzuhelfen — in der That um ihren Credit zu retten. Der Staatsschatz würde im gegenwärtigen Jahr außer Stand gewesen seyn bei den niedern Zollsätzen, die am 30 Junius d. J. in Wirksamkeit traten, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen; und selbst jene Zölle wurden, als Folge der Unvollständigkeit des Actes von 1833, auf eine Art eingesammelt, deren Legalität bestritten und jedenfalls zweifelhaft war. Der jetzige Tarifact ist ein Heilmittel gegen diesen drängenden und fast verzweiflungsvollen Nothstand... Derselbe ist darauf berechnet sämmtliche Importe mit einem durchschnittlichen Zoll von beinahe 35 Proc. zu belegen. Dadurch hofft man eine reine Zolleinnahme von 28 Millionen Dollars zu gewinnen, vorausgesetzt daß die Einfuhr dieselbe sey wie im Jahr 1840. Im Jahr 1840 betrugen die Zolleinnahmen 15,103,790 Dollars; der neue Tarif soll also diese Einnahme um 12,896,210 Dollars erhöhen, welche Summe ungefähr der autorisirten Anleihe gleichkäme. Ein Theil der amerikanischen Presse erhebt indessen großen Zweifel, ob dieser Zollaufschlag eine entsprechende Vermehrung der Mautheinnahmen zur Folge haben werde. Die Tarifscala ist im hohen Maaße protectiv, mehr als der erste Blick auf die Nominalansätze zeigt; denn man muß bedenken, daß die einzelnen Procentraten absolut erhöht sind bei einem beschränkten Geldumlauf und von Waaren deren Marktpreise sich gegen früher sehr verschlechtert haben. So ist z. B. der Zoll von Roheisen jetzt wieder der nämliche wie im Jahr 1828, nämlich 41 Precent; im J. 1828 kostete aber die Tonne 10 Pf. St., jetzt aber nur 2 Pf. 5 Sh., so daß der jetzige Zoll in der That fast 100 Procent gleichkommt. Nicht minder beschränkend wirkt der Tarif auf Kattunwaaren, wo der Zoll von gedruckten Zeugen 9, von weißen 6 Procent per Stab (yard) beträgt. Ebenso werden die unmäßig hohen Zölle von Weinen, Spirituosen u. s. w. sehr hemmend auf den Handel einwirken." — Die Times bemerkt neuerdings: „Die Freude, welche der Abschluß des Gränzvertrags in England verbreitet hat, wird einigermaßen aufgewogen durch die fast einem Einfuhrverbot gleichkommenden hohen Zollsätze, womit der neue amerikanische Tarif mehrere wichtige Artikel, namentlich Baumwollfabricate belegt. Briefe aus Liverpool sprechen sich darüber mit Besorgniß aus. Einiger Trost liegt freilich in dem Gedanken, daß der Bestand dieses Tarifs von nicht langer Dauer seyn wird. Der neuen Volkszählung zufolge scheint nämlich die Agriculturbevölkerung der Union einen solchen Zuwachs erlangt zu haben, daß der nächste Congreß, der unter der neuen Volksvertheilung gewählt wird, schwerlich die Beibehaltung eines hohen Tarifs gestatten dürfte. Die Clausel, daß künftig in den amerikanischen Häfen alle Zölle in baarem Gelde gezahlt werden müssen, scheint den Londoner Kaufleuten nicht sehr zu mißfallen, denn nachdem sie durch den Handel mit Leuten ohne reelle Mittel schwere Verluste erlitten, werden sie fortan eine Art Bürgschaft haben, daß die Abnehmer ihrer Waaren einigermaßen haftbare Personen sind." — In Bezug auf den Artikel des Vertrags, der über wechselseitige Auslieferung von Verbrechern stipulirt, macht der Spectator aufmerksam darauf, Lord Ashburton habe eigens vorgesorgt, daß die Amerikaner diese Uebereinkunft nicht etwa als eine Verbindlichkeit zur Auslieferung entlaufener Negersklaven mißdeuten könnten; es heiße nämlich in dem fraglichen Artikel, daß ein Staat vom andern die Auslieferung nur solcher Uebelthäter verlangen könne, deren Ver-

gehen auch in dem Lande, wohin sie entwichen, gesetzlich als straffällig betrachtet werden.

Der Indianerkrieg in Florida, dessen Beendigung von den amerikanischen Zeitungen schon so oft angekündigt worden — oder richtiger die Unbotmäßigkeit der Handvoll Indianer, die man aus dem Land ihrer Väter und aus ihren alten Jagdrevieren zu ihren unglücklichen Stammverwandten jenseits des Mississippi verweisen wollte, dauert annoch fort. Die Seminolen hatten wieder mehrere einsam gelegene Wohnungen von Weißen überfallen und 11 Personen grausam gemordet.

[4544–46] **Einberufungs-Edict.**

Von Seite des Raaber Stadtmagistrats wird der seit 17 Jahren abwesenden Waise Antonia Liebl, zur Uebernahme ihres Erbtheiles von 471 fl. 18½ kr. W. W. ein vom 10 Junius 1842 an zu berechnender Jahres-Termin festgesetzt, innerhalb welchem obbenannte Antonia Liebl um so gewisser zu erscheinen hat, als widrigenfalls erwähntes Erbe den übrigen Verwandten verabfolgt wird.

[4494] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Wesen und die Heilung *der Hypochondrie.*

Nebst einer Beleuchtung der Dr. M. *Strahl*'schen Schrift: „Ueber den Einfluss der Kaltwassercuren auf die verschiedenen Formen der Unterleibskrankheiten."

Von Dr. **Ludwig Fränkel**,

prakt. Arzte und ärztlichem Dirigenten der fürstlich Reussischen Wasserheilanstalt etc.

Gr. 8. 148 S. brosch. 25 Sgr. (5/6 Rthlr.)

Das nichtärztliche Publicum erhält in dieser Schrift nicht nur ein treues und anschauliches Bild von dem Wesen und den Grundbedingungen jener qualvollen Krankheit, sondern es werden hier auch die Mittel geboten, dieselbe zu verhüten, und wo sie bereits vorhanden, gründlich zu heilen.

Ueber die

Kopfverletzungen,

in Bezug auf ihre Gefahr und Tödtlichkeit, und wie ihre Tödtlichkeit in foro zu beurtheilen ist.

Von **J. G. Hoffbauer**,

Doctor und praktischem Arzt zu Bielefeld 2c.

Gr. 8. 80 S. br. 12½ Sgr. (5/12 Rthlr.)

Vollständige Naturgeschichte der forstlichen Culturpflanzen Deutschlands.

Von

Prof. Dr. **Theodor Hartig**,

herzogl. braunschw. Forstrathe.

Viertes Heft. Mit 8 illum. Kupfertafeln. 1½ Rthlr.

[4497] So eben ist bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** erschienen:

Leipziger Tage und Nächte.

Genre-Bilder aus der Geschichte, Wirklichkeit und Phantasie.

Von

Theodor Drobisch.

Brosch. 1½ Thlr.

Lebensgeister.

Gegenwärtiges und Zukünftiges.

Von

Karl Tropus.

Brosch. 2 Thlr.

[4426] **Neues thierärztliches Werk.**

Bei **Chr. Fischer** in **Bern** ist so eben erschienen und zu haben bei **C. A. Sonnewald** in **Stuttgart**:

Hippiatrik,

oder:

systematisches Handbuch der äußerlichen und innerlichen Krankheiten des Pferdes und ihrer Heilung.

Von **J. J. Rychner**,

Professor der Thierheilkunde in Bern.

Erster Band.

Das Ganze der Chirurgie.

Zweiter Band.

Die innerlichen Krankheiten.

Zusammen 84 Bogen mit 6 lithographirten Tafeln gr. 8. Preis: 5 Rthlr. 18 gGr. oder 9 fl. 24 kr.

☞ Es ist wohl kein guter Thierarzt Deutschlands und der Schweiz, der Rychners Bujatrik, oder Handbuch der Krankheiten des Rindviehes nicht besäße. Dieses neue Werk bildet den unentbehrlichen zweiten Haupttheil der ganzen Thierheilkunde und muß gewiß jedem Thierarzt und Freunde der Thierarzneikunde höchst willkommen seyn.

[4474] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, am Graben im Sparcasse-Gebäude, ist zu haben:

Handbuch

der

Justiz- und politischen Gesetze und Verordnungen,

welche sich auf das österr. allgem. bürgerl. Gesetzbuch beziehen.

Vier Bände.

Von Dr. **Joseph Winiwarter**,

k. k. wirkl. Regierungsrathe und Professor der Rechte an der Universität zu Wien.

Preis: 5 fl. C.-M.

Das Bedürfniß einer vollständigen und zweckmäßig geordneten Sammlung der auf das bürgerliche Gesetzbuch sich beziehenden Gesetze und Verordnungen wurde bald nach dem Erscheinen dieses Gesetzbuches lebhaft gefühlt. Es wurden auch bald Versuche gemacht, demselben abzuhelfen. Da diese aber nicht völlig befriedigten, so suchte der Hr. Verfasser den gewünschten Zweck durch sein Handbuch zu erreichen, das er zuerst im Jahre 1829, dann in einer zweiten vermehrten Auflage im Jahre 1835 in drei Bänden herausgab. Die später kundgemachten, auf die Gegenstände des bürgerl. Gesetzbuchs Bezug habenden Novellen veranlaßten ihn, auch diese, zuerst in einem im Jahre 1837 erschienenen Nachtragshefte, und nun durch die bis Ende Junius 1841 bekannt gemachten Gesetze und Verordnungen, dann einige zu den ersten drei Bänden gehörige Zusätze ergänzt in einem besondern Bande, welcher den vierten der ganzen Sammlung ausmacht, zusammenzufassen, so, daß die obigen vier Bände nun eine bis auf die neueste Zeit vervollständigte Sammlung der in das Bereich dieses Handbuchs gehörenden Gesetze und Verordnungen enthalten. Zur Uebersicht und leichtern Auffindung der einzelnen Verordnungen wurden nicht nur bei jedem Paragraphen passende Aufschriften, sondern sowohl zu den ersten drei Bänden, als auch zu dem Nachtragsbande ein vollständiges Register, und nebstbei auch in dem letztern ein chronologisches Verzeichniß der in allen vier Bänden enthaltenen Normalien beigefügt, wodurch nun alles geleistet zu seyn scheint, was von einem Werke der Art gefordert werden kann. Die Verlagshandlung glaubt ihrerseits durch eine anständige Auflage und den für 65 Druckbogen sehr billig gestellten Preis beigetragen zu haben, das angekündigte Werk Vielen zugänglich zu machen, und dadurch den Nutzen desselben zu befördern.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Das österreichische bürgerliche Recht, systematisch dargestellt und erläutert 5 Thle. 16 fl. 30 kr.

(Vom 1. 2. 3. Band ist bereits die zweite Auflage erschienen.)

[4504] **Zum Besten des Kölner Dombaues.**

Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen geheftet à 18 Sgr. oder 64 kr. zu haben:

Burg Stolzenfels.

Romantische Dichtung von Adelheid v. Stolterfoth.

Früher erschien von derselben geschätzten Verfasserin:

Rheinische Lieder und Sagen.

Cartonirt, mit 2 Stahlstichen 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

[4446] Bei **Jules Renouard & Comp.** in **Paris** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten:

Feu **Antonin Carême** de Paris,

l'un des chefs de la cuisine du Prince de Talleyrand; — chef des cuisines du Prince-Régent d'Angleterre (George IV); — de l'empereur Alexandre à diverses époques; du prince royal de Wurtemberg; — du marquis de Londonderry, de la princesse de Bagrathion; — de M. le baron Rothschild etc.

Le Patissier Royal Parisien

ou traité élémentaire et pratique de la patisserie ancienne et moderne etc. 3. édit. Ornée de 41 planches. 2 vol. gr.-in 8. 1841. 4 Rthlr. 16 gGr.

Le Patissier pittoresque. Contenant 125 planches gravées au trait, dont 110 représentent une variété de modèles de pavillons, de rotondes, de temples, de forts, de cascades, de chaumières etc. etc., précédé d'un traité des cinq ordres d'architecture selon Vignole, auquel on a joint des détails des ordres Caryatide, Paestum, Egyptien, Chinois et Gothique; tirés de l'ouvrage de M. Durand, parallèle des monumens antiques et modernes. 4. édition, revue et augmentée. Gr.-in 8. 1842. 3 Rthlr.

Le maitre d'hôtel français, traité des menus à servir à Paris, à St. Pétersbourg, à Londres et à Vienne. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. Avec gravures. 2 vol. in 8. 1842. 4 Rthlr. 16 gGr.

Le cuisinier parisien, ou l'art de la cuisine française au 19. siècle. Traité élémentaire et pratique des entrées froides, des socles et de l'entremets de sucre, suivi d'observations utiles aux progrès de ces deux parties de la cuisine moderne. 3e édition, revue, corrigée et augmentée. Ouvrage orné de 25 planches. In 8. 1842. 2 Rthlr. 16 gGr.

[4257]

Die Sonntagsschule.

Ein Lehr- und Lesebuch
für Sonntags- und städtische Gewerbschulen,

von

Dr. Friedrich August Günther,

Director der Sonntagsschule zu Langensalza.

(Jedes Bändchen ist auch einzeln zu haben.)

4 Hefte. gr. 8. geh. Preis aller 4 Hefte: 1 Thlr. 8 gGr. — 1 Thlr. 10 Sgr.

Wissenschaft und Kunst haben in unsern Tagen auch auf die sogenannten Handwerke einen Einfluß ausgeübt, welcher dem gesammten Gewerbswesen einen früher nie geahnten Aufschwung verliehen, und das Bedürfniß einer erhöhten gewerbswissenschaftlichen Ausbildung nur zu fühlbar gemacht hat. Zur Abhülfe desselben hat man fast überall Fortbildungsanstalten für Handwerkslehrlinge und Gehülfen errichtet, in welchen der junge, bereits praktisch beschäftigte Handwerker diejenige Ausbildung erhalten und in denjenigen allgemeinen Kenntnissen unterrichtet werden soll, die mit den Anforderungen der Zeit an die Mitglieder des höheren Bürgerstandes im Einklange stehen. Für dergleichen niedere Gewerbschulen fehlte es aber bisher an einem zweckmäßig abgefaßten Leitfaden beim Unterrichte in den verschiedenen Zweigen der gewerblichen Grund- und Hülfswissenschaften, welchem Mangel nun der in Folge seiner Stellung mit den Bedürfnissen derartiger Anstalten vertraute Verfasser in vorliegendem Werkchen zu begegnen sich bemüht hat, dessen erstem Hefte man, als eine gewiß dankenswerthe Zugabe, die von dem Verfasser gesprochene Einweihungsrede bei Eröffnung der Sonntagsschule zu Langensalza nebst dem Einrichtungsplane und den Schulgesetzen dieser Anstalt vorgedruckt findet. Das Ganze ist vorläufig auf vier Bändchen oder Hefte berechnet, nämlich 1. Heft: **Lesebuch**; 2. Heft: **Musteraufsatzbuch**, mit einem Anhange über bürgerliches Buchhalten; 3. Heft: bürgerliche **Rechenkunst** und praktische Geometrie; 4. Heft: bürgerliche **Gewerbslehre** (Technologie).

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershausen.**

---

[215] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesammelte Gedichte

von

Alexander Graf von Württemberg.

8. Velinpapier. brochirt. Preis 3 fl. oder 2 Thlr.

Inhalt: Lieder eines Soldaten im Frieden. Meinen verehrten Herren Cameraden bei dem achten deutschen Armeecorps zugeeignet. — Bilder vom Plattensee. — Traumbilder. — Waldbilder. — Bilder aus den Alpen. — Lieder des Sturmes. — Vermischte Gedichte.

Das Publicum erhält hier eine vollständige Sammlung der Dichtungen des Hrn. Grafen Alexander von Württemberg.

Neben reicher Phantasie, Geist und Tiefe des Gemüthes, tragen diese Dichtungen das Gepräge ächt deutscher Vaterlandsliebe, edler Ritterlichkeit und schöner fester Freundestreue. Aus allen aber tönt, wie aus den Saiten einer Aeolsharfe, frischer, gesunder Laut der Natur. Durch sie schließt sich ein edler Sprosse des würtembergischen Regentenstammes den Koryphäen der vaterländischen Sänger an und mahnt an die schönen Zeiten der ritterlichen Minnesänger Schwabens.

Jedem Freunde des Vaterlandes und der Poesie werden daher diese Dichtungen eine erfreuliche, willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. J. G. **Cotta**'scher Verlag.

[4447] **Neuigkeiten**

von **N. Simrock** in **Bonn**, welche in allen Musikalienhandlungen zu haben sind:

August 1842.

Bertini, H., op. 29 u. 32. 50 Etudes doigtées p. l. P. 2. Edit. revue, corr. et améliorée p. l'auteur Liv. 1. 2. à 4 frs.

— — op. 89. Rondino alla Polacca p. l. P. 2 frs. 50 cent.

— — op. 98. Episode d'un Bal, Rondo caractéristique p. l. Po. 2 frs. 50 c.

Beyer, Ferd., op. 55. Fantaisies, Variat. et Rondeaux s. d. motifs de I Montecchi e Capuletti p. l. Po. Nr. 1. 2. 3. à 2 frs. 50 c.

Burgmüller, Fr., la Romanesca; fameux air de Danse de la fin du 16 siècle p. l. Po. à 4 mains 1 frs. 25 c.

Czerny, Ch., op. 493. Impressions de l'opéra; Fantaisie brill. s. d. motifs de Mozart: le Nozze di Figaro, p. l. Po. 3 frs.

— — op. 494. Impressions de l'opéra; Fantaisie brill. s. d. motifs de Rossini: l'Italiana in Algieri p. l. Po. 3 fr.

— — op. 646. 6 Rondeaux milit. Nr. 1. Marche royale du Prince Albert; Nr. 2. Marche du Ballet du Comte de Gallenberg; Nr. 3. Marche du Ballet Barbe bleue; Nr. 4. Marche de l'opéra Cendrillon de Isouard; Nr. 5. Marche de l'opéra Idomeneo de Mozart; Nr. 6. Marche de l'opéra la Clemenza di Tito de Mozart p. l. Po. à 4 mains Nr. 1—6 à 1 frs. 50 c.

— — de Mozart p. l. Po. solo Nr. 1—6 à 1 frs. 25 c.

— — op. 668. Souvenir de Weber; Fantaisie brill. s. d. motifs de l'op.: de Freischütz p. l. Po. 3 fr. 50 c.

— — op. 670. 12 Walses écossaises brill. et non difficiles suivies d'une Coda p. l. Po. Nr. 1. 2. à 1 fr. 50 c.

— — Variations brillantes; Nr. 1. Rule Britannia; Nr. 2. O dolce concento, p. l. Po. à 4 mains Nr. 1. 2. à 3 frs.

— — — — sur un thème favori de la marche de Barbe bleue p. l. Po. à 4 mains 2 frs. 50 c.

— — — — p. l. Po. solo. 1 fr. 50 c.

Donizetti, Anna Bolena, Scena e Duetto: „Sul suo capo aggravi un Dio" auf ihr schuldig Haupt entlade, f. 2 Soprane, m. Po. 2 frs. 50 c.

Forde, W., l'Anima dell' Opéra Nr. 16 Euryanthe de Weber: ich bau' auf Gott; Nr. 17, Il Pirato de Bellini: Col sorriso d'innocenza; Nr. 18, Aria de l'Opéra: Le pré aux clercs de Herold; Nr. 19, Semiramide de Rossini, Duetto: Serbami ognor; Nr. 20, La sposa fedele de Paccini: Ciel fa, ch'io possa credere p. Po. et Flûte à 1 frs. 50 c.

Hünten, Fr., Rondeaux favori de l'op. 14. p. l. Po. 1 frs. 25 c.

Kontsky, Ant., de, Op. 22, Fantaisie et Variat. sur deux motifs de la Straniera de Bellini p. l. Po. 2 frs. 50 c.

Le Carpentier, Ad., op. 11. l'Echo des montagnes, Air chanté par Mme Stockhausen varié p. l. Po. avec accomp. de Violon ad libitum. 2 frs.

— — op. 17. Rondeau, sur une Barcarole venitienne p. l. Po. 2 frs.

Louis, N., op. 17. Souvenirs de la Walse fav. du Duc de Reichstadt (Charmant-Walzer von Straufs) 6e Duo concertant p. Po. et Violon avec accomp. de Basse ad libit. 4 frs. 50 c.

— — op. 31. Souvenirs d'Anna Bolena de Donizetti 10e Fant. concert. p. Po. et Violon avec accomp. de Basse ad libit. 4 frs. 50 c.

— — op. 33. Souvenirs de Pirate de Bellini, 11e Duo concert. p. Po. et Violon av. accomp. de Basse ad libit. 3 frs. 50 c.

— — op. 38. Souvenirs d'une mélodie suisse, 12e Duo concert. p. Po. et Violon av. accomp. de Basse ad libit. 4 frs. 50 c.

— — op. 39. 12 Caprices brill. s. d. motifs de Bellini, H. Herz et Th. Labarre pour Violon Nr. 1. 2. à 2 frs. 50 c.

— — op. 80. 12 Caprices-Etudes p. Po. et Violon concert. Liv. 1. 2. à 6 frs.

— — op. 97. 5 Mélodies de Salon Nr. 1. Amour et Charité; Nr. 2, le Cor des Alpes (Alpenhorn von Proch); Nr. 3, Cavatine de Roberto Devoreux de Donizetti, variées p. Po. et Violon. Nr. 1—5 à 3 frs.

— — op. 112. Divertissement sur un air de Ballet de Fr. Burgmüller p. P. à 4 mains 3 frs.

— — op. 120. 12 Mélodies-Etudes p. P. et Violon Liv. 1. 2. à 4 frs. 50 c.

Neuland, W., op. 24. le Sylphe, Impromptu p. Po. 2 frs.

Schmitt, Al., Exercices préparatoires servant à acquérir une indépendance et égalité des doigts possible de l'op. 16. p. l. Po. 2 frs.

— — 20 Etudes de l'op. 16. p. le Piano 4 frs.

Wilhelm, C., Rosen-Walzer Fl. u. Pfte. 65 c.

[4356–57] **Verkauf.**

Die im Jahre 1826 in Villingen (Großh. Baden) von einer Actiengeſellſchaft gegründete und bis zum Jahre 1836 unter der Firma Koelreuter u. Comp., — von jener Zeit aber unter der Benennung „Chemiſche Fabrik" betriebene **Sodafabrik**, ſoll nach Umfluß der Vertragszeit und auf Abſterben einiger Theilhaber, zum Zwecke der Auseinanderſetzung und Abtheilung des Geſellſchaftsvermögens, öffentlich verſteigert werden.

Zur Vornahme dieſer Verſteigerung iſt

Montag der 10 October 1842, Vormittags 9 Uhr,

auf dem Comptoir der Fabrikverwaltung dahier beſtimmt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Die Fabrikgebäulichkeiten, ſämmtlich in gutem baulichen Zuſtande, liegen ganz nahe bei hieſiger Stadt, vor deren oberem Thore, an einem Arme des Brigachfluſſes und beſtehen:

a) in einem maſſiv von Stein erbauten 126' Fuß langen und 59' breiten Gebäude, in dem ſich zwei große Bleikammern zur Schwefelſäure-Fabrication ſo wie Abdampfpfannen u. ſ. w. befinden.

b) in einem ebenfalls maſſiven Gebäude, 55' lang und 32' breit, worin ſich ein Capellenofen zur Darſtellung der Salpeterſäure befindet.

angebaut hieran:

c) Das Cylindergebäude mit 5 eingemauerten Cylindern zur Gewinnung des Glauberſalzes, der Salzſäure ꝛc. — dieſes Gebäude iſt 62' lang und 32' breit.

d) Vorbeſchriebenem Gebäude gegenüber liegend ein 112' langer und 51' breiter Bau in dem ſich zwei Schmelzöfen, eine Pferdmühle, Stallung ꝛc. befinden;

dieſem angereiht folgt:

e) ein 63' langes und 51' breites Magazin, an deſſen Ende zwei Zimmer;

in gleicher Reihenfolge

f) ein weiteres Magazin, 60' lang und 32' breit, endlich

g) in einer Mahlmühle mit hinreichender Waſſerkraft und einem bei ſolcher befindlichen Bau, mit Einrichtung zur Darſtellung der kryſtalliſirten Soda und des Sodaſalzes.

Die nöthigen Holz- und Wagenſchoppen, Zimmer für die Arbeiter ꝛc. ſind vorhanden.

Der ganze zu dieſen Gebäulichkeiten gehörige Platz, incluſive desjenigen auf dem die Gebäulichkeiten ſtehen, beträgt circa $5\frac{1}{2}$ Morgen, welcher größtentheils als Wiesfeld bisher benutzt wurde.

Innerhalb der Stadt beſitzt die Geſellſchaft und wird ebenfalls der Steigerung ausgeſetzt:

h) ein großes maſſives Wohnhaus, bisher von den Fabrikbeamten bewohnt, mit großen Kellern, Magazinen, Stallung, Hofplatz, Garten ꝛc.

Ferneres Eigenthum der Geſellſchaft iſt und wird verſteigert:

i) ein 5 Morgen großes Torffeld zum Ausſtich, aus dem noch ein großes Quantum des beſten Torfes gehoben werden kann.

Die vortheilhafte Lage hieſiger Stadt, im Zuſammenſtoß frequenter und im beſten Zuſtande befindlicher Straßen nach den Königreichen Würtemberg und Bayern, zum Bodenſee, der Schweiz und zu allen Theilen des Großherzogthums Baden, — die nur $1\frac{1}{2}$ Stunden betragende Entfernung der Saline Dürrheim, von welcher das Kochſalz an beſagtes Etabliſſement, um 1 fl. per Centner erlaſſen wird, — die großen Vorräthe an Brennmaterialien welche die hieſige Umgegend enthält, — das Vorhandenſeyn des beſten Kalkes und vorzüglichen Braunſteins in der Nähe u. a. m. verſprechen einem Käufer beachtenswerthe Vortheile.

Das Geſchäft, welches bis zum Tage der Uebernahme von Seiten des Käufers durch die Geſellſchaft fortbetrieben wird, erfreute ſich bisher eines guten Abſatzes, deſſen Vermehrung bei der immer ſteigenden Induſtrie und in Folge des Zollverbandes leicht herbeizuführen iſt.

Dem Käufer wird Gelegenheit gegeben ſämmtlich vorhandene Utenſilien, Rohſtoffe ꝛc. anzukaufen, ſo wie auch die vorhandenen Activ-Ausſtände zu übernehmen.

Die billigen Kaufsbedingungen können täglich bei der Fabrikverwaltung in Villingen eingeſehen werden, ſo wie durch ſolche auch die Kaufsobjecte vorgezeigt und jede Auskunft ertheilt werden wird.

Villingen, den 6 September 1842.

Aus Auftrag.

Die Verwaltung der chemiſchen Fabrik.

C. F. Kieſer.

[4569–71] **Cannſtatt** bei **Stuttgart.**

Zur Verfertigung von Stahl- und Meſſing-Blättern, auch Geſchirren von baumwollenem und leinenem Faden in allen Gattungen, für alle Arten von Hand- und mechaniſchen Webereien empfiehlt ſich Unterzeichneter den Herren Fabricanten beſtens, und verſichert ſchnellſte und billigſte Bedienung.

Eben derſelbe kann ſeine ſelbſt gefertigten Stahl- und Meſſing-Rietre oder Zähne in allen beliebigen Nummern und Quantums an die Herren Blattfabricanten zu den billigſten Preiſen abgeben, und empfiehlt ſich auch in dieſem Artikel aufs beſte.

Johann Koller, Blatt-Fabricant.

[4552–54] **Vacante Stelle.**

Ein tüchtiger und erfahrener Lehrer wird für ein bedeutendes Inſtitut Deutſchlands geſucht. Da derſelbe namentlich dazu beſtimmt iſt, die Führung der Penſionäre zum größten Theil zu übernehmen, ſo ſind religiöſer Sinn, ſtrenge Sittlichkeit und Anſtandsbildung vor allem unumgängliche Bedingungen. — Einem mit Fertigkeit in den neueren Sprachen ausgerüſteten Theologen würde der Vorzug gegeben werden. — Frankirte Offertbriefe unter Nr. 4552 mit genauen Daten und Abſchriften allenfallſiger Zeugniſſe verſehen, beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4561—62] **Stelle-Geſuch.**

Ein honettes Frauenzimmer, das der deutſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, auch in mehreren andern Fächern Kenntniß beſitzt, und mit allen weiblichen Handarbeiten vertraut iſt, wünſcht bei einer Herrſchaft als Gouvernante angeſtellt zu werden. Nähere Auskunft ertheilt: das **allgemeine Geſchäftsbureau**, Metzgergaſſe Nr. 97 in Bern (Schweiz). (Affranchir.)

[4522] **Annonce.**

Une Dlle. Française, de religion protestante, depuis plusieurs années en Allemagne et munie de bons certificats, désire trouver une place d'Institutrice ou de Dame de compagnie, en France ou ailleurs. Pour plus amples renseignemens on est priéde s'adresser à l'expédition de cette gazette, lettres affranchies sous les initiales, *E. S. P.*

[4337–39] **Landgut-Verkauf.**

Ein großes ſchönes, ganz gut arrondirtes Landgut im k. Landgericht Nabburg in der obern Pfalz bei Amberg iſt im Ganzen oder theilweiſe mit oder ohne Inventar und Vorräthe aus freier Hand zu verkaufen.

Daſſelbe liegt in einer Holz-, Torf- und Eiſenreichen Gegend unmittelbar an der Nürnberger-Böhmer Landſtraße, iſt im vorzüglichen Betriebe und Zuſtande, mit überflüſſiger Waſſerkraft verſehen, freieigen, zehendfrei, geometriſch vermeſſen und beſteht aus den Schloß- und Oekonomiegebäuden, Stab-, Zain- und Streckhämmern, Friſchfeuer, Hochofen, Schneidſäge, Hufſchmiede, Getreidmahlmühle mit 2 Gängen, Bräuhaus und Malzhaus, Wirthshaus mit Tafern, Ziegelhütten, Kalchofen, Grundſtücke in circa 250 Tagwerk und Waldungen in circa 550 Tagwerk.

Ein Theil des Kaufſchillings dieſes Gutes, wovon der größte Theil auf 75,000 fl. gerichtlich geſchätzt worden iſt, kann verzinslich liegen gelaſſen werden.

Frankirte Anfragen unter Adreſſe I. W. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4458—60] **Offert.**

Zwei geſchickte **lithographiſche Drucker**, in Kreide- und Gravirdruck erfahren, und zwei **Zeichner** in Kreidemanier finden gute Anſtellung im lithographiſchen Inſtitute der HH. **Nicolet & Thez** in **Neuchatel**, welche Einſendung von Proben und Angabe der Bedingungen erwarten. Es wird Koſt und Logis gegeben, und bezahlen die HH. Nicolet u. Thez die Reiſeſpeſen.

[4359—60] Das

allgemeine Geſchäfts-Bureau,

Metzgergaſſe Nr. 97 in Bern (Schweiz), befaßt ſich mit dem Kaufe und Verkaufe ſo wie mit den Verpachtungen aller Arten von liegenden Gütern, Geldanleihen, Einziehung von Erkundigungen, Anſtellung von Hofmeiſtern, Gouvernantinnen und Lehrern, Unterbringung von Dienſtboten, überhaupt mit allen in das Fach eines Geſchäftsbureau's einſchlagenden Aufträgen. Bei allen ſeinen Operationen macht es ſich die größtmöglichſte Pünktlichkeit, Schnelligkeit, Verſchwiegenheit und die billigſten Bedingungen zum Geſetze, und glaubt daher auf zahlreiche Commiſſionen rechnen zu dürfen, denen es vermittelſt frankirter Briefe entgegen ſieht.

[4535-36] **Fr. Treitſchke's Schmetterlings-Sammlung.**

Die Wittwe dieſes am 4 Junius d. J. verſtorbenen berühmten Naturforſchers bietet ſeine reiche Sammlung europäiſcher Schmetterlinge zum Verkauf an. Sie beſteht aus 2580 Species in 9500 Exemplaren, alle ſehr wohl erhalten und zwar die Originale zu den Beſchreibungen des Werkes: „**Die Schmetterlinge von Europa**, von Fr. Treitſchke."

Darauf Reflectirende erhalten auf ihre portofreien an C. A. Hartlebens Verlagsexpedition in Wien Nr. 454 gerichteten Anfragen umſtändlichere Auskunft.

Wien, den 8 August 1842.

Digitized by Google

Nro. 269. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 26 Septbr. 1842.

Rußegger über die ägyptiſche Verwaltung in Syrien und Cilicien.

* Die neueſte Abtheilung von Rußeggers Reiſen (eines Werkes deſſen wir ſchon mehrfach erwähnten) liefert einige beachtungswerthe Beiträge zu der Frage über das ägyptiſche Syſtem in den Ländern, die dem alten Vicekönig nach kurzer Herrſchaft wieder entriſſen wurden unter Symptomen, welche einen Augenblick Europa in Flammen zu ſetzen drohten. Wir wählen einige Bruchſtücke aus: „Am 11 Julius (1836) — ſo erzählt der Verfaſſer — gelangte die Nachricht in unſer Lager (bei Gülek), daß Ibrahim Paſcha komme. Gleich darauf zogen einige dreißig bewaffnete Arnauten, die in ihrer prächtigen Palikarentracht ſich höchſt theatraliſch ausnahmen, den Berg von Gülek herab und hinter ihnen ritt Ibrahim Paſcha auf ſeinem Maulthier, geſtützt auf zwei zur Seite gehende arabiſche Seis.*) Ich empfing den Paſcha am Eingange des Werkes, wo er abſtieg und dann mit mir das ganze Etabliſſement beſah. Dicht an der Hütte ſchlug Ibrahim ſein Lager auf. Sein Zelt, nicht viel beſſer als das eines gemeinen Soldaten, ſtand mitten zwiſchen den großen und ſchönen Zelten ſeiner Generalſtabsofficiere. Im Zelte war wieder, wie früher in der Bretterhütte zu Gülek Boghàs, auf dem Boden ein einfacher Teppich ausgebreitet und darauf ein Sattel, was die ganze Einrichtung des Zeltes ausmachte. Geht auch dieſe Einfachheit der Bedürfniſſe vielleicht zu weit — bei einem Manne in der Stellung, in der ſich Ibrahim Paſcha befindet, iſt ſie manchmal berechner Effect zu machen — ſo kann man doch nicht umhin den Mann zu bewundern, der ſich freiwillig ſolchen Entbehrungen ausſetzt, da er doch alle Genüſſe des Lebens ſich verſchaffen könnte. Uebrigens erklärt dieſe Erſcheinung einerſeits die Unbekanntſchaft Ibrahim Paſcha's mit allen den tauſend Umſtändlichkeiten des civiliſirten Lebens, die ihm bei ſeiner angewohnten herumziehenden Lebensweiſe nur läſtig fallen, andrerſeits iſt es ſein Wille ſo einfach als möglich aufzutreten, um ſeinen ihn umgebenden und mehr Neigung zu luxuriöſen Bequemlichkeiten habenden Officieren ſtets als Beiſpiel, ſtets als Muſter eines Soldaten zu dienen, der ſich von allem unnützen die Freiheit beſchränkenden Zeuge entäußert. Uebrigens herrſchte in Ibrahims Lager ein luſtiges Soldatenleben, die Arnauten tanzten und ſchoſſen nach dem Ziele, wobei ſie eine große Geſchicklichkeit entwickelten und wozu ſie durch ſehr anſehnliche Preiſe, die ihnen Ibrahim Paſcha gab, angeeifert wurden. Ihre Tänze waren nicht ohne Grazie, zum Theil ähnlich den ungariſchen Nationaltänzen. Sie tanzten mit Lebhaftigkeit und der dieſen wilden Naturſöhnen eigenen Behendigkeit. . .

„Zur Zeit als Cilicien, nämlich das Paſchalik Adana, mit einem Theil des Paſchaliks von Maraſch als Provinz unmittelbar der Pforte unterſtand, litt das Volk unter allen den Unzukömmlichkeiten und Nachtheilen, welche die Adminiſtration der Pforte und beſonders die der Paſchas in den Provinzen ganz beſonders bezeichnen und die ohnehin allgemein bekannt ſind. Die Gouverneurs, nur darauf bedacht ſich zu bereichern und zu dieſem Zwecke ſich aller Mittel bedienend, die ſich ihnen darboten, mit andern Worten ganz das Syſtem befolgend, welches die Pforte gegen ſie ſelbſt beobachtete, kümmerten ſich wenig um Aufrechthaltung der Ordnung und um die perſönliche Sicherheit der ihnen anvertrauten Unterthanen. Dieſe Nachläſſigkeit und Schwäche der Verwaltung, in Verbindung mit der Fehdeluſt der Bewohner des Taurus, mit dem Feudalſyſtem und den zum Theil darauf ſich gründenden Kämpfen der Turkomanenhäuptlinge unter ſich, die Nähe und häufigen Einfälle der Kurden — alle dieſe Elemente zuſammen führten im Lande eine Unſicherheit herbei, die eine Reiſe von Adana nach Siß zu einem ſehr gewagten Unternehmen, eine Reiſe in die Gebirge von Kaſſan Oglu faſt ganz unausführbar machten, daher dieſe Länder, obwohl an den Küſten des Mittelmeeres liegend, doch ſo lange Zeit faſt ganz unbekannt und wiſſenſchaftlicher Forſchung unzugänglich blieben.

„Hinſichtlich der Stellung des Volkes und reſpective der turkomaniſchen Lehensträger zur Verwaltung des Sultans, als oberſten Lehensherrn, waren es keineswegs die Abgaben, als ſolche, welche drückend zurückwirkten, ſondern die Art und Weiſe wie ſie erhoben wurden. Dieſe ließ der gränzenloſeſten Willkür offene Schranken und gab Urſache zur lauteſten Unzufriedenheit. Die Abgaben beſtanden nur in der Grundſteuer, die von allen Unterthanen erhoben ward, in der Kopfſteuer, der nur die Rajas unterzogen wurden und indirect in den für Ein- und Ausfuhr einzelner Artikel beſtimmten Auflagen. Weit jedoch übertraf den Betrag jener Steuern der der zahlloſen und unter den verſchiedenſten Namen ohne alle Controle und in vollendeter Willkürlichkeit auferlegten Abgaben und Erpreſſungen der ſchmutzigſten Art. Daher die Reihe beſtändiger Revolten und namenloſer Vexationen. So kam es, daß eigentlich das Land vor der Beſitznahme durch Mehemed Ali 1832 ſich in einem fortwährenden Zuſtande von Anarchie befand. Er und ſein tapferer Sohn Ibrahim brachten jedoch durch ihr kräftiges und entſchiedenes Auftreten die verworrenen Verhältniſſe bald in Ordnung. Die Kurden wurden in ihre Berge zurückgejagt und genöthigt ihre fortdauernden Beſuche in den Ebenen von Anazarba ꝛc. in einer friedlichern Weiſe abzuſtatten, die turkomaniſchen Häuptlinge wurden durch Waffengewalt und durch das warnende Beiſpiel einiger abgeſchlagenen Köpfe eines Beſſern belehrt und zur Ruhe verwieſen. Allgemeine Sicherheit herrſchte und zur Zeit meiner Anweſenheit konnte jeder allein das Land in allen Richtungen durchreiſen. Die militäriſche Wichtigkeit dieſer Gränzprovinz erkennend, wandte Ibrahim alle Mittel an ihr die höchſte Bedeutung in jenem Begriff zu geben. Es wurden die erwähnten zwei Militärſtraßen gebaut, die Feſtung Gülek Boghàs erhob ſich raſch, Garniſonen wurden an alle bedeutenderen Plätze vertheilt, mehrere tauſend Menſchen fanden durch jene Arbeiten, durch den Betrieb des Bergbaues, der Theerſchwehlereien und anderer Unternehmungen dieſer Art ihren Unterhalt, und durch die Entwicklung jener militäriſchen Kraft erhielt das Land nicht nur nach außen eine würdige Stellung, ſondern es garantirte ſich dadurch auch volle Ruhe und Sicherheit im Innern. Ungeachtet dieſer zu Gebot ſtehenden Mittel verſäumte jedoch die Klugheit des Vicekönigs nicht die Bewohner des Taurus in einer Art ſchonend zu behandeln, wie man es in den andern ihm unterſtehenden Ländern zu ſehen nicht gewohnt war. Die mächtigen Turkomanenhäuptlinge, die ſich der Sache des Vicekönigs angeſchloſſen hatten, wurden unangefochten in ihren Beſitzungen und Rechten gelaſſen, ſie blieben die Grundherren, wie früher auf ihren feſten Burgen, das Mittelorgan zwiſchen dem Volk und dem Vicekönig. Doch fand man für gut in mehrere Plätze ihrer Diſtricte, meiſt befeſtigt ſchon durch ihre natürliche Lage, Beſatzungen zu legen, z. B. Beilen, Siß ꝛc., die, ſtets ſie beobachtend, jeden Augenblick bereit waren im Herzen ihres eigenen Landes gegen ſie zu agiren, ſo wie es die Umſtände erfordern würden. Auf dieſe Weiſe hielt er die Mächtigen des Volkes beſtändig in Schach, gewann ſie

*) Seis der Reitknecht, Pferdeknecht.

Digitized by Google

durch Auszeichnungen, durch Beweiſe ſeiner Gnade perſönlich für ſich und baute ſich auf dieſe Weiſe einen moraliſchen Damm gegen das ſtete Andringen der Pforte.

„Wie richtig auch Ibrahim Paſcha das Volk am Taurus beurtheilte, bewies mir eine intereſſante Aeußerung, die er mir in Antiochia machte als ich mich von ihm trennte um mich eben an den Taurus zu begeben; er ſagte nämlich: „Geben Sie Acht in Behandlung der Leute zu Gülek, mit denen Sie nothwendigerweiſe in Berührung kommen müſſen. Es iſt ſchwer mit ihnen umzugehen, ſie ſind leicht zum Aufſtande gebracht und Ruhe iſt dort ſehr wichtig.“ Die großen Auslagen der ägyptiſchen Verwaltung forderten eine Erhöhung der Abgaben. Dieſe fand ſtatt und doch war zur Zeit meiner Anweſenheit ein gewiſſer Wohlſtand am Taurus nicht zu verkennen, der vorzüglich durch die Aufhebung der von dem Paſcha und ſeinen Beamten ausgegangenen willkürlichen Beſteuerungen und Erpreſſungen begünſtigt wurde. Zu dieſer Aufhebung trug wohl das meiſte die Perſönlichkeit des Achmed Paſcha Menikli, des Gouverneurs von Adana, bei: einer der vorzüglichſten Officiere des Vicekönigs und einer von den Wenigen, die ihm wahrhaft treu ergeben waren; denn in dem Geiſte der ägyptiſchen Verwaltung war dieß gerade nicht gelegen, wie wir klar und deutlich ſehen, wenn wir einen Blick auf das entſetzliche Elend in Aegypten ſelbſt werfen.

„Die Abgaben unter der ägyptiſchen Verwaltung beſtanden in der Grundſteuer, in der Kopfſteuer der Rajas, in der Perſonalſteuer, in den Zöllen und Taxen, und außerdem beſtand das Monopolſyſtem, nur nicht in einer ſo drückenden Form wie in Aegypten. Das Volk war bei dieſen Auflagen zufrieden, erkannte die Wohlthat der perſönlichen Sicherheit, die im ganzen Lande herrſchte, wünſchte ſich keineswegs unter die Herrſchaft der Pforte zurück, und über Achmed Paſcha's Rechtlichkeit hörte man nur eine Stimme. Uebrigens ſuchte doch die Verwaltung das Abgabenſyſtem immer mehr dem ägyptiſchen anzupaſſen; ſo führte man die Beſteuerung der Nutzen bringenden Bäume, z. B. der Olivenbäume ein, ging aber aus Vorſicht nicht weiter, und es kam manche Einrichtung, die in Aegypten bei dem zum Vieh herabgewürdigten Fellah ohne Schwierigkeit vor ſich ging, bei den Bewohnern des Taurus nie zur Ausführung, z. B. die gänzliche Aufhebung des Grundeigenthums, die Einziehung der Moſcheen und milden Stiftungsgüter und vor allem nie die Recrutirung in dem ſchrecklichen Maaßſtabe, in dem ſie in Aegypten ſtattfand. Die Kopfſteuer der Rajas mußte von jeglichem Individuum vom 15ten Lebensjahre an gezahlt werden und betrug per Kopf 7 bis 9 Piaſter oder 42 bis 54 kr. C. M. Die Perſonalſteuer wurde von jedem erhoben, weß Glaubens er immer war. Auch dieſe Abgabe wurde vom 15ten Lebensjahre an entrichtet und betrug per Kopf jährlich von 15 bis zu 500 Piaſtern oder von 1 fl. 30 kr. bis 50 fl. C. M. Die Ein- und Ausfuhrzölle waren an Rajas und an armeniſche Kaufleute verpachtet. Beſondere Rückſicht wurde bei Entrichtung dieſer Zölle auf europäiſche Handelsleute und europäiſche Schiffe genommen. Sie bezahlten für alle im Tarif aufgenommenen Waaren von 1 bis 1,5%, von denen nicht im Tarif aufgenommenen 3%; die inländiſchen Kaufleute hingegen mußten 4% für alle Artikel entrichten. Solche Handelsvortheile kamen vorzüglich den Conſuln und Conſulatsagenten zu, daher auch die häufigen Bewerbungen um ſolche Stellen, ſelbſt wenn ſie nicht bezahlt werden. An den Barrieren der Städte fand überdieß die Entrichtung einer Art Verzehrungsſteuer ſtatt, die ſich aber vorzüglich nur auf Thiere beſchränkte; ſo zahlte man für Ochſen 13 bis 21 Piaſter (1 fl. 18 kr. bis 2 fl. 6 kr. C. M.); waren ſie aber zum Schlachten beſtimmt, 60 bis 70 Piaſter oder 6 bis 7 fl. C. M. ꝛc. So waren auch auf ähnliche Weiſe beim inländiſchen Transport alle Cerealien, Brennmaterialien, Futter für Thiere ꝛc. einer eigenen Abgabe an den Barrieren der Städte unterworfen, und nur die Europäer waren für ihren Hausbedarf davon befreit.

„Wäre Cilicien als eine für ſich beſtehende und nicht mit Syrien vereinte Provinz nach dem Syſtem regiert worden, das der ſchlaue Vicekönig den kriegeriſchen Bergbewohnern gegenüber daſelbſt beobachtete, ich glaube kaum, daß die Bevölkerung dieſes Landes geneigt geweſen wäre ſich der Herrſchaft des Vicekönigs zu entziehen; aber ſo wurde es, als politiſch zu Syrien gehörend, in dem Strudel der Ereigniſſe fortgeriſſen, die in letzter Zeit über dieſes Land ergingen. Syrien, das unglückliche Land, demoraliſirt durch türkiſchen Druck und verarmt durch das Ausſaugeſyſtem ſeiner Paſchas, war ſeit dem Jahr 1831 der Schauplatz fortdauernder Revolutionen und Kriege, das Opfer ihrer verheerenden Einwirkungen. Bewohnt von vielen unter ſich ganz verſchiedenen, entflammt durch Fanatismus und fremde Einflüſterungen einander feindlich gegenüberſtehenden Völker, war es eine wahre Fundgrube für unſelige Bürgerkriege, welche die Pforte ſo wenig als die ägyptiſche Verwaltung radical zu enden bemüht waren, welche ſie vielmehr benützten um eine Partei durch die andere in Schach zu halten. Ermuthigt durch dieſe Differenzen, durch die das Land in einen Zuſtand von Schwäche verfiel, der ſchon etwas mehr wagen ließ, kam es, daß das Syſtem der ägyptiſchen Verwaltung ſich in Syrien weit ägyptiſcher ausſprach als es am Taurus der Fall war. Die Eintreibung der Abgaben von einem ſchon von vorne herein verarmten Volke geſchah ſchonungslos, mit Härte und Willkür, vor allem aber war es das verhaßte Recrutirungsſyſtem, von dem der Taurus ebenfalls verſchont blieb, welches in Syrien die Gemüther entflammte, jene erneuerten blutigen Kriege in Huran, Hebron, am Libanon ꝛc. hervorrief, glühenden Haß gegen die ägyptiſche Regierung in die Herzen der Bergbewohner brachte, der endlich bei dem mächtigen Impulſe von außen, nach der Schlacht von Niſib, immer mehr anwuchs, bis der Aufruhr in volle Flammen ausbrach und Syrien und mit ihm Cilicien dem Vicekönig 1841 entriſſen wurde.

„Unter der Aegide der innern Ruhe und des innern Friedens, deſſen ſich Cilicien durch wenige Jahre unter der Herrſchaft Mehemed Ali's zu erfreuen hatte, geſchahen zwar, außer Baumwollenculturen, keine Unternehmungen von beſonders landwirthſchaftlichem oder induſtriellem Werthe, jedoch blühte das Land im Gegenhalt des frühern anarchiſchen Zuſtandes empor und wer gerade aus Aegypten kam und Zeuge des dortigen bis zum höchſten Grade geſteigerten Elendes geweſen war, konnte ſich eines gewiſſen Wonnegefühls nicht enthalten den ſchönen, wohlgenährten, turkomaniſchen Bauer in glänzenden Waffen inmitten *ſeiner* wogenden Kornfelder zu ſehen. Da der größte Theil von Cilicien Gebirgsland oder Weideebene iſt, ſo iſt auch Viehzucht die vorherrſchende Erwerbsquelle des dortigen Volkes. Unzählige Mengen der ſchönſten Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen weiden im Sommer auf den herrlichen Alpen des Taurus, im Winter auf den weiten Ebenen und geben den Bewohnern nicht nur die nöthige Nahrung, ſondern bilden auch einen beträchtlichen Handelsartikel. Der Feldbau lieferte höchſtens den Bedarf des Landes, beſonders in der Zeit, als eine beträchtliche Truppenzahl in Gülek, Adana ꝛc. ſtationirt war.“

Die Deutſchen in Niederländiſch-Indien.

Hr. K. *Heinzen* in Köln hatte bekanntlich vor einiger Zeit die Deutſchen vor Batavia gewarnt. Das Amſterdamer Handelsblatt antwortete darauf, Hr. Heinzen replicirte. Wir heben einiges aus dem in der Kölniſchen Zeitung befindlichen

Digitized by Google

neueſten Streitartikel desſelben aus. „Ich habe behauptet (ſagt er) die Mehrzahl der holländiſch-oſtindiſchen Truppen beſtehe aus Deutſchen. Das Handelsblatt will mir das Gegentheil darthun, und ladet mich zu dem Zweck ein die holländiſchen Häfen zu beſuchen. „Dort könne ich, wenn ich die Holländer nicht für Samojeden halte, mich ſelbſt überzeugen, wie viel niederländiſche Mannſchaften und Officiere ſich nach Java einſchiffen." Der Einladung in die holländiſchen Häfen werde ich vielleicht nächſtens Folge leiſten, zuvor aber Harderwyk beſuchen um zu ſehen, ob noch ſo viel Deutſche dort eingepfercht ſind, wie zu der Zeit wo ich ſelbſt — durch jugendliche Unbeſonnenheit und falſches Einreden verleitet — dort das graue Colonialkamiſol mit dem goldenen Streifen auf dem Arm trug. Damals gingen innerhalb einiger Wochen mehrere Detaſchements, jedes von zwei- bis dreihundert Mann, nach einander zur See, und ſie beſtanden wenigſtens zu fünf Sechsteln aus Deutſchen. Mit dem Detaſchement, womit ich ſelbſt nach Batavia ging, hatte es dieſelbe Bewandtniß. Die Soldaten die ich in Batavia traf, waren ebenfalls faſt alle Deutſche; die nach mir ankamen nicht minder. Wo man dort von Truppen hörte, hörte man von Deutſchen. (Die Officiere übrigens, insbeſondere diejenigen, die nicht ihr Avancement im Krieg verdient, waren faſt alle Holländer.) Ich habe die meiſte Zeit meines Lebens nahe der holländiſchen Gränze zugebracht, wo die holländiſchen Angelegenheiten und insbeſondere auch die oſtindiſchen im Tagesgeſpräch behandelt werden, wie in Holland ſelbſt, und in dieſem Tagesgeſpräch galt es ſtets als ausgemachte Sache, daß die holländiſch-oſtindiſchen Truppen eigentlich deutſche Uniform tragen müßten. Selbſt aus der Schrift des Dr. Epp, auf die ſich das Handelsblatt früher berufen, geht hervor, welche Menge von Deutſchen auf Java, Sumatra ꝛc. dienen. Geſteht mir nun das Handelsblatt zu, daß ich ein Recht zu der obigen Behauptung habe, ſelbſt wenn ich nicht die holländiſchen Häfen beſuche? Es ſteht mir in Bezug auf einen andern Punkt eine Schrift des Dr. Selberg entgegen. In dieſer Schrift (S. 71) wird berichtet, daß gegen das Jahr 1830 die holländiſch-oſtindiſche Kriegsmacht aus mehr als 36,000 Mann beſtanden habe. Waren das lauter Holländer? Holland ſtürbe in einigen Jahren an der Schwindſucht, wenn es eine ſolche Armee, die vielleicht in einem Jahr zur Hälfte oder zu zwei Drittheilen einſchmilzt, aus dem Fonds ſeiner eigenen Landeskinder erhalten wollte. Es trete noch einmal ein Diepo Negoro auf, der damals die ganze große Armee beſchäftigte, und wir wollen ſehen wie lange die Holländer ohne Hülfe der Deutſchen auf Java noch Zuckerrohr und Kaffeebäume pflanzen. — Das Handelsblatt zieht eine Gelegenheit mit den Haaren herbei, um durch eine Schilderung aus dem Buch des Dr. Selberg zu zeigen, welch ein geſegnetes Land Java durch die Verwaltung des Generals van den Boſch geworden, welch Paradies es ſey ꝛc. Wenn ſich das Handelsblatt die Mühe nimmt meine „Reiſe nach Batavia" (Köln, bei J. et W. Boiſſerée) zu leſen, ſo wird es finden, daß ich Java ebenfalls ein Paradies nenne. Die Holländer aber haben nur die Schlange und den Sündenfall hineingebracht. „Schöne Landſtraßen, blühende Gefilde, reiche Plantagen, üppige Gärten ꝛc." ändern daran nichts. Was der Dr. Selberg über die gute Behandlung und die Zufriedenheit der Eingebornen ſagt, habe ich große Urſache in Zweifel zu ziehen. Ich verweiſe in dieſer Beziehung nur auf einen Artikel in der Allg. Zeitung vom 15 Auguſt über die „Gräuelwirthſchaft ꝛc." im holländiſchen Oſtindien, deſſen Verfaſſer ſeine Quellen nicht ſchlecht ſtudirt zu haben ſcheint, und der die Angaben des Dr. Selberg trotz den „ſchönen Gefilden ꝛc." auf eine eclatante Weiſe Lügen ſtraft. Das Buch des Dr. Selberg iſt meiſt nach holländiſchen Angaben und ganz im holländiſchen Intereſſe geſchrieben. Das Handelsblatt hätte ſich noch auf die Reiſebeſchreibung eines gewiſſen Dr. Strehler beziehen ſollen, der aus Dankbarkeit für die holländiſche Freundſchaft ſo ſchmackhaft ſeine bataviſchen Sympathien zum Beſten gibt, daß es einem förmlich übel dabei wird. Dem Geheimhofrath v. Münch, früherem Bibliothekar im Haag, hat man, wie er ſelbſt geäußert, zur Zeit wiederholt in Holland das Anſinnen gemacht, daß er ſeinen Namen und ſeine Autorität hergeben möge, um die holländiſch-oſtindiſchen Verhältniſſe in einem günſtigen Licht darzuſtellen, und der Geheimhofrath v. Münch, der ſonſt nicht gerade ungefällig geweſen ſeyn ſoll, hat den Antrag abgelehnt. Hätte er ſich gefügt, ſo hätte er ſich gebrandmarkt. Doch ich komme auf die Behandlung und die Zufriedenheit der Eingebornen zurück, worin, außer in der holländiſchen Tapferkeit, das Handelsblatt eine Bürgſchaft dafür erblickt, daß auch ohne die Hülfe der deutſchen Auswanderer die Colonien nicht verloren gehen werden. Als ich nach Batavia kam, war das erſte, was ich erblickte, eine ungeheure Heerde malayiſcher Kettenmänner. Später begegnete man ſolchen „Zufriedenen" faſt auf allen Straßen. Während meiner Anweſenheit in Batavia hörte man haarſträubende Geſchichten von Executionen, die wegen geringer Vergehen an den Eingebornen vorgenommen wurden. Abends durfte kein Malaye ohne Fackel in der Hand umhergehen, damit man ihn ſehen und vor ihm ſicher ſeyn konnte. Und Batavia war die Hauptſtadt, an welche die Bevölkerung ſich gewöhnt hatte, und lag außer dem Bereich der kriegeriſchen Feindſeligkeiten! Unter dieſen Umſtänden waren jene Details nicht geeignet mir von dem guten Vernehmen zwiſchen den Holländern und den Eingebornen eine günſtige Meinung einzuflößen. Auch iſt dieſelbe nicht aus den mir zu Geſicht gekommenen holländiſchen Büchern, z. B. aus der Schrift des Obriſten Krieger (ſo viel ich mich des Namens entſinne) über die Feindſeligkeiten zwiſchen den Eingebornen und den Holländern zu entnehmen. Halten ſich die deutſchen Söldlinge nur einige Jahre von Holland zurück und beziehen nicht andere Nationen die Thorheit Erſatz für dieſelben zu liefern, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß das Handelsblatt an meine Prophezeiung erinnert werden wird, trotz der Zufriedenheit der Eingebornen. Die ſechs Millionen Eingeborne auf Java, zu denen von den übrigen Inſeln noch einige Millionen hinzugerechnet werden mögen, müſſen mit der Zeit aufgeklärt genug werden, theils um zu wiſſen mit welcher Handvoll ſie zu thun haben, theils um zu ſehen daß dieſe Handvoll nur da iſt um ſie auszupreſſen. Und preſſen, immer preſſen muß und wird Holland, wenn es bei ſeinen Finanzzuſtänden beſtehen ſoll. Es preſſe einſtweilen fort, ſo lange es währt; nur Deutſchland und ſeine Auswanderer mögen aufhören ſich preſſen zu laſſen, wie die Malayen. Ich habe behauptet von hundert deutſchen Auswanderern kehre vielleicht nicht ein einziger aus Batavia zurück. „Eilieve," ſagt darauf ſinnſtreichelnd das Handelsblatt, „melde uns erſt, wie viel Deutſche aus Spanien, aus Belgien ꝛc. zurückkehren; das Zurückkehren könne die niederländiſche Regierung nicht verbürgen ꝛc." Gut, Handelsblatt, weiter will ich ja nichts als meinen Landsleuten ans Herz legen, was du ſelbſt zugibſt, nämlich, daß ſie nicht zurückkehren. Ob von Algier welche zurückkehren, geht uns hier nicht an; über Batavia ſind wir nun einig, und wenn ſich meine Landsleute das merken, ſo bin ich zufrieden. Das Handelsblatt beſtreitet meine Behauptung, daß die Deutſchen in Oſtindien gegen die Holländer im Avancement zurückgeſetzt, und daß ſie ſchlecht behandelt werden. In Bezug auf letztern Punkt muß ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf meine „Reiſe nach Batavia"

Digitized by Google

verweiſen, worin namentlich des bataviſchen Rohrſtocks Erwähnung geſchieht, mit welchem die Soldaten geſchlagen wurden, daß ihnen das Blut durch die Hoſen drang. Was das Avancement betrifft, ſo habe ich mich auch genug überzeugt, wie man durch Einſchieben der holländiſchen Cadetten und Officiere den Deutſchen den Weg zu verſperren ſucht. Die aus Holland nach Oſtindien gehen, werden, wenn ſie nicht nothgedrungen die Reiſe machen, nur durch Ausſicht auf raſcheres Avancement dorthin gelockt. Ueber dieſe Verhältniſſe iſt noch im vorigen Jahr eine Correſpondenz aus Batavia in der Leipziger Allg. Zeitung erſchienen, die meine Angaben beſtätigt. Vor wenigen Tagen erhielt ich einen Brief von einer Dame aus Süddeutſchland, worin es unter anderm heißt: „Leider lebt ein Sohn von mir ſeit drei Jahren dort (auf Java) in holländiſchen Dienſten. Er wollte ein ſchnelles Glück machen und iſt jetzt noch Sergeant in einem entlegenen Fort. Wir erhielten ganz kürzlich Briefe von ihm, worin alles von Ihnen (in der Warnung) Geſagte beſtätigt iſt.“

Bugeaud über Algier.

♈ **Paris**, 20 Sept. Schon ſeit einiger Zeit circuliren im Publicum Gerüchte über eine Verminderung der afrikaniſchen Armee, ja die miniſteriellen Journale gingen in letzterer Zeit ſo weit zu verſichern, zehntauſend Mann der Armee von Algier würden noch in dieſem Winter nach Frankreich zurückkehren. General Bugeaud, dem man von Seite des Kriegsminiſteriums aus wohl auch dergleichen zugemuthet haben mochte, antwortet nun dieſen Inſinuationen durch ein Werkchen, das, in Marſeille gedruckt, geſtern Nachmittag hier ausgegeben wurde, und wovon bis heute faſt die ganze Auflage vergriffen iſt — ein Beiſpiel von vereinigtem politiſchem und mercantilem Intereſſe, wie es wohl ſelten vorkommt. Man darf nicht vergeſſen, daß Bugeaud früher einer der heftigſten Gegner der Coloniſation war. Er ſagt am Schluß ſeines Buches: „Man wird einſehen, daß alle Betrachtungen, die ich angeſtellt habe, nicht hinreichend geweſen wären, um mich meinem Vaterlande rathen zu laſſen ſich in dieſe ungeheure Unternehmung zu werfen; da aber Frankreich einmal unwiderruflich darein verwickelt iſt, ſo hielt ich es für meine Pflicht ihm die Mittel anzugeben, die meiner Anſicht nach einen Erfolg herbeiführen dürften, und ihm die Entſchädigungen zu nennen, die ihm der Erfolg geben kann.“

Er entwickelt ſein Syſtem auf folgende Art. Die erſte Bedingung, ohne die aller Erfolg unmöglich iſt, iſt die vollſtändige Unterwerfung der Araber: „dieſes Volk läßt ſich nicht gewinnen; man muß es beſiegt und unterworfen haben, um das in Beſitz genommene Land zu coloniſiren.“ Der Vorſchlag nur einen kleinen Theil des Landes und die Küſtenpunkte zu behalten iſt verwerflich; er würde uns zu einer ewigen Defenſive verdammen, unſere Kräfte erſchöpfen, unſere Finanzen übermäßig in Anſpruch nehmen und dem Feind alle Hülfsmittel des innern Landes überlaſſen, um den Krieg gegen uns ohne Unterlaß fortführen zu können. Die Eroberung des ganzen Landes iſt alſo die erſte Bedingung der Coloniſation. Daß der Kriegszuſtand keinen nachtheiligen Einfluß auf dieſe ausübt, geht ſchon aus dem Umſtand hervor, daß das Kilogramm (= 2 Pfund) Fleiſch, welches noch vor einigen Monaten in Algier 2 Fr. 50 Cent. (1 fl. 10 kr. rhn.) koſtete, jetzt um 50 C. (14 kr.) verkauft wird, wiewohl unſere Ghrazzias (nicht Razzias), Mangel an Futter, Flucht und andere Kriegsdrangſale den Viehſtand der Araber um zwei Drittel vermindert haben. Dieſe Wohlfeilheit iſt eine der erſten ſichtbaren Wohlthaten einer ausgedehnten Eroberung, viele andere werden folgen, wenn man einmal ernſtlich anfangen wird zu coloniſiren. Unſere Militäroperationen, unſere Ausgaben ſind zu weit vorwärts geſchritten, als daß wir uns noch mit der Frage: Ob? beſchäftigen könnten; wir haben jetzt nur noch das Wie? zu bedenken. Stimmen von der Tribune wie in der Journaliſtik haben darauf hingedeutet, daß die Armee von Afrika jetzt beträchtlich vermindert werden könnte; dieß iſt ein Irrthum, den ich aus Vaterlandsliebe bekämpfen muß. Ein kriegeriſches, abenteuer- und gefahrliebendes Volk wie die Araber, ein Volk das, zur Empörung geneigt, einen Widerwillen gegen uns und unſere Religion hat, der noch Jahrhunderte dauern wird, bedarf als Gegengewicht einer ſtarken Armee, wenn man nicht die Frucht langer Jahre in einigen Tagen verlieren will. Eine hinreichend ſtarke Armee wird die Verwaltung, die Steuererhebung unterſtützen, Handel und Induſtrie beſchützen; ſie wird Straßen, Brücken und Wege bauen — mit Einem Wort: eine militäriſche Coloniſation iſt das, was Algier noth thut. Man laſſe jedes Bataillon ein Dorf bauen; man laſſe es, durch kleine Zulagen entſchädigt, die Ländereien um daſſelbe urbar machen; iſt dieß Werk beendigt, ſo rücke das Bataillon fechtend und bauend weiter vor, und Civilcoloniſten, am beſten aus den verabſchiedeten Soldaten gewählt und verheirathet, treten an ſeine Stelle und führen das Begonnene fort. Algier wird nach dieſem Plan nicht mehr eine Frage des Budgets, ſondern der Militärrecrutirung ſeyn. Nicht die Armee zu vermindern, ſie zu vermehren gilt es, und ich ſehe nicht ein, warum man nicht alle in Frankreich entbehrliche Infanterie nach Afrika ſchicken ſollte; ſie würde dort weniger koſten und Nützlicheres thun als in Frankreich auf dem Paradeplatz zu exerciren und vor den Thüren der Präfecten und Commandanten Schildwache zu ſtehen. In jedem Augenblick kann man ſie, wenn es nöthig iſt, nach Europa zurückſchicken, da ſie, nicht zu dem Effectivſtand der Occupationsarmee gezählt, nur ein Hülfscorps, eine militäriſche Arbeitertruppe bilden würde. Allein nicht nur um die numeriſche Stärke der Armee, um ihre richtige Vertheilung und Verwendung handelt es ſich; die beſtändige Beweglichkeit unſerer Kräfte und ihre Concentration auf einer kleinen Anzahl gut gewählter Punkte ſind die Hauptſache; dieſe behaupten, alle andern unnützen Punkte räumen, iſt unſere erſte Aufgabe. Schwache Garniſonen auf unwichtigen Punkten ſind unnütz; ſie paralyſiren einen großen Theil der Armee und ſich ſelbſt, da ſie nur auf Flintenſchußweite wirken und zu Ausfällen und Streifzügen zu ſchwach ſind.

„Das Verhältniß der beweglichen Occupation zu dem der Beſetzung vieler Punkte geſtaltet ſich wie die Tragweite der Flinte zu dem durch die Füße zu erreichenden Ziele; das Gewehr trägt nur auf 2—300 Metres, die Füße beherrſchen einen Umkreis von 40—50 Stunden. Zwei Occupationslinien ſind nöthig: eine im Innern, eine an der Meeresküſte; zu der erſten rechne ich: Tlemſan, Mascara, Miliana, Medeah, Setif, Conſtantine und Guelma, ſieben Poſitionen; zu der zweiten: Oran, Moſtaganem, Tenes, Scherſchell, Algier, Philippeville und Bona, auch ſieben, alſo vierzehn Punkte. Budſchia und Dſchidſchelly müſſen geräumt werden, wenn man nicht die Bergbeduinen ganz zu unterwerfen entſchloſſen iſt. Die Vertheilung der militäriſchen Kräfte wäre folgende: 1) für die Linie des Innern 26,400 Mann, nämlich:

			Inf.	Cav.	div. Corps.	zuſammen
Diviſion	von	Tlemſan . . .	3000	500	500	4000 M.
„	„	Mascara . . .	3000	500	500	4000 „
Garniſon	„	Miliana . . .	2000	300	300	2600 „
„	„	Medeah . . .	3000	300	300	3600 „
„	„	Setif	3000	300	300	3600 „

Digitized by Google

	Inf.	Cav.	div. Corps.	zusammen	
Garnison von Constantine . . .	5000	800	200	6000	M.
„ „ Guelma . . .	1600	200	800	2600	„
2) für die Küstenlinie 36,800 Mann, nämlich:					
Garnison von Oran und Arzew	6000	600	400	7000	M.
Division „ Mostaganem .	3000	600	1000	4600	„
„ „ Tenes	2500	200	500	3200	„
Garnison „ Scherschell . .	1800	150	200	2150	„
„ „ Algier mit Blida und Douerab	7000	1100	1900	10000	„
Gegenwärtige Garnison von Budschia und Dschidschelly . .	1850	—	—	1850	„
Garnison von Philippeville .	2400	300	1300	4000	„
Division von Bona und Calle	2400	600	1000	4000	„
beide Linien zusammen				63,200	M.

Hiezu nun noch um den an dem Effectivstand fehlenden Abgang von Kranken, Reconvalescenten, anderweitig Verwendeten ꝛc. zu ersetzen, eine Reserve von 12,000 Mann, so sehe ich die ganze Summe der Occupationsarmee auf 75,200 Mann oder die runde Summe von 80,000 Mann an.

„Die Regierung, die Kammern, die Journale, das Publicum werden ohne Zweifel über die Größe dieser Ziffer schreien, aber ich will mein Land weder betrügen noch seinen Irrthümern schmeicheln; ich kämpfe lieber gegen seine Täuschungen und will ihm lieber ohne Rückhalt die Bedingungen des Erfolgs nennen, als die Zukunft unglücklichen Fehlgriffen überlassen. Wie kann man aber auch über die Summe von 80,000 Mann erstaunen, wenn man bedenkt, daß Algier 240 Stunden Länge auf 50 Stunden Breite hat, der Boden bergig und durchschnitten, seine Bevölkerung wesentlich kriegerisch ist? Wenn Oesterreich in der Lombardei 60,000 Mann Truppen hat, findet man in Algier 80,000 Mann zu viel? Ein geistvoller Staatsmann hat mir einst gesagt, gute Generale müßten große Dinge mit kleinen Armeen zu Stande bringen. Dieser Satz gilt nur in Europa, wo man mit zwei Schlachten ein Reich erobern und wo eine tüchtige und gut geleitete Armee von 60,000 Mann diese zwei Schlachten gegen 120,000 Mann der feindlichen Armee gewinnen kann — aber hier in Afrika, wo man äußerst selten 12—15,000 Araber versammelt findet, gilt er nicht. Hier ist keine Centralisation, keine Hauptstadt, kein Regierungssitz, kein Handel; hier findet man weder das Herz eines Landes noch dessen pulsirende Adern, worin das Leben civilisirter Nationen fließt; die Araber haben weder Binnenfahrt noch Straßen, noch Fabriken, noch Dörfer, noch Maierhöfe — aber jeder von ihnen hat ein Pferd, eine Flinte und ein Schwert. Die Armee muß daher zahlreich seyn, um sich zweckmäßig vertheilen zu können. Schon mehrt sich von Tag zu Tag Einwanderung der Menschen, Zufluß der Capitalien in der Colonie, die Grundstücke sind um das Doppelte des Werthes gestiegen, der Umsatz und die Geschäfte haben sich seit einigen Monaten um das Fünffache vermehrt, und warum? Weil die Occupation vorwärts schreitet, weil unsere Siege Vertrauen erwecken. Vermindert und schwächt die Armee und dieses Vertrauen verschwindet, die Capitalien werden zurückgehalten und die Einwanderer bleiben in dem sichern Frankreich.

„Ich will für Algier nicht eine bestimmte Armee, sondern einen Wechsel der ganzen Armee, um Officiere und Soldaten daselbst zu bilden, und diese Armee wird dem Budget nicht zur Last fallen — Algier wird sie bezahlen und ernähren. Wir haben nicht nur nöthig zu colonisiren, wir müssen auch schnell colonisiren, wie wir schnell erobern müssen, um allen Wechselfällen in Europa die Stirne bieten zu können. Die Armee wird Straßen, Brücken, Dörfer bauen; sie wird Ackerfelder und Wiesen bepflanzen; sie wird Streifzüge in ihrem Umkreise machen, um sich den Arabern immer schlagfertig zu zeigen; die Cavallerie wird nur aus der Elite bestehen; sie muß durch die Qualität ersetzen, was ihr an der Quantität abgeht. Die Militärarrondissements dürfen nur von jungen Generalen und vorzugsweise von solchen, die ihre Carrière in Afrika gemacht haben, befehligt werden. Man wähle die Elite des Generalstabs, aber man sichere ihnen auch für die Opfer und Entbehrungen ihrer Stellung fern vom Vaterland ein anständigeres, besser dotirtes Loos, als sie gegenwärtig haben. Die Maghzen (einheimische Cavallerie aus den unterworfenen Stämmen) werden ein nützliches Hülfscorps seyn, wenn man ihnen einen Theil ihrer ehemaligen Vorrechte läßt und für die, die man ihnen entziehen muß, monatlich per Kopf einen Sold von 15 Francs bewilligt. Allein auch auf diese Hülfstruppen ist nur so lange zu rechnen, als sie uns stark genug sehen um jede Treulosigkeit sogleich zu züchtigen. Die Colonisation sey unbedingt militärisch und die Thätigkeit der Civil- und Municipalbehörden dem Militärcommandanten untergeordnet; die Civilcolonisten müssen kriegerisch geübt werden und nicht nur Nationalgardedienste zur Aufrechthaltung der innern Ordnung thun, sondern auch im Nothfall ihren Wohnort vertheidigen können. Die Militärcolonisten kommen immer auf die äußersten Posten, die Civilcolonisten näher an die festen Plätze. Jedenfalls muß die Colonisation immer gleich mit der Eroberung Hand in Hand gehen, denn im Friedenszustand kann man keine Ländereien wegnehmen, um sie Colonisten zu geben.

„Ich weiß, es gibt Stimmen in Frankreich die verlangen eine Civilregierung sey ganz recht. Wäre in Algier eine Civilbevölkerung von 4—500,000 Menschen, so hätte ich nichts einzuwenden. So aber sind in Afrika nur 40,000 Einwanderer, größtentheils Kaufleute, Wirthe, Speculanten, Handwerker, nur ein kleiner Theil derselben und zwar in der Umgegend von Algier, Oran, Mostaganem, Philippeville und Bona beschäftigt sich mit Ackerbau; die Armee hingegen ist 75,000 Mann stark, sie ficht, arbeitet, erobert und beschützt, und dieser größere wichtigere Theil der Bevölkerung soll einem Civiladministrator untergeordnet seyn? Die Militäradministration hat unter fortwährenden Kriegen drei große Heerstraßen zu bauen und eine Menge anderer nützlicher Werke zu errichten begonnen; hätte eine Civiladministration das nur verlangen können? Schickt den geschicktesten Civilgouverneur; immer wird er etwas von Marius und Sylla haben müssen, und will er etwas gelten, so wird er zu Pferde steigen und den Säbel umschnallen müssen. Innere Stärke und Schutz des Besitzes sind die einzigen Bürgschaften, die man den Colonisten geben kann, und diese kann nur ein Militärgouvernement bieten. Die Civiladministration gehe darum ihren gesetzlichen, aber den höheren Zwecken untergeordneten Weg. Die Militärregierung, der auch die höhere Administration zukommt, bewache und schütze die Bürger, sie kann es allein, und ich sage mit innerer Ueberzeugung: Hier handelt es sich um Seyn oder Nichtseyn! — Man wähle!

„Die Hülfsquellen des Landes sind groß — auch jetzt, da es von den Eingebornen schlecht und nachlässig bebaut ist. Welche Ausgaben hat nicht Abd-el-Kader machen können — er hat eine Armee von 15,000 Mann erschaffen und unterhalten, er hat eine Menge Pferde gekauft, fünf Forts, eine Geschützgießerei, zwei Pulverfabriken, Waffenschmieden gebaut, er hat eine große Anzahl Gewehre aus Europa kommen lassen, ebenso Munition, dabei hatte er noch immer eine volle Kriegscasse und dennoch floß von den Steuern, die er den Stämmen abnahm, nur ein kleiner Theil ihm zu, das meiste behielten seine Einnehmer. Die Armee, zum Ackerbau verwendet, wird die ganze Fütterung für die Cavallerie und ein Viertel des Getreides für den Brodbedarf liefern können, und als Entschädigung für ihre Arbeit doch noch genug be-

halten. Darum eben müſſen wir die Coloniſation machen und ſie nicht vom Zufall erwarten, was koſtſpielig und gefährlich zugleich wäre.

(Beſchlus folgt.)

Frankreich.

φ Paris, 20 Sept. Paris und das Palais Royal! Dieſer Doppelgedanke war das Loſungswort jedes Fremden, der der großen Seineſtadt ſeine Neugierde, ſeine Muße und ſeine Goldſtücke zubrachte, das Palais Royal war das erſte Ziel der Beſichtigung und viele Fremde ſchlugen in dieſer Miniaturſtadt des Luxus ihre ſtabile Wohnung auf, hier lebend, träumend, genießend und das übrige Paris von hier aus nur auf Augenblicke beſuchend. Hier war das Herz von Paris, von hier gingen die neuen Moden und die neuen Broſchüren aus, hier entſtanden die Verſchwörungen, die Emeuten und die Revolutionen, hier thronte das Laſter in ſeiner verführeriſcheſten Geſtalt. Das iſt alles jetzt ganz anders, das Palais Royal iſt alt geworden, es ſteht da eine koloſſale, gasbeleuchtete Ruine, und die Tradition von ſeinen einſtigen Herrlichkeiten lebt nur noch in alten Büchern und Journalen und in den Erzählungen abgelebter Roués — es iſt dem Palais Royal gegangen, wie ſeinem königlichen Beſitzer: ſie ſind beide alt geworden. Täglich verſchwinden große Etabliſſements daraus, um ſich im Norden der Stadt zu etabliren, die Reſtaurants und Cafés, wenn man Foy ausnimmt, ſtehen leer, und über vielen geſchloſſenen Fenſterläden ſteht das trübſelige: Boutique à louer. Vergebens macht die Verwaltung der Civilliſte alle möglichen Anſtrengungen, läßt an den Miethzinſen nach, ermuntert, reparirt — alles iſt fruchtlos, die Mode hat das Palais Royal verlaſſen und alte Podagriſten, Bonnen mit ihren Kindern, Gamins und Conſorten haben ihren Sitz in dem großen Hofe aufgeſchlagen, wo die frühgelben Bäume traurig um den Garbenſpringbrunnen in der Mitte herumſtehen, deſſen Waſſerſtrahlen plätſchernd niederfallen in das alte Baſſin und in ſtillen Nächten erzählen, wie es einſt hier viel anders und ſchöner, oft aber auch ſchrecklicher geweſen ſey. Das ganze Leben der Pariſer Bevölkerung drängt ſich den Boulevards zu, hier findet man die eleganteſten Kaufladen, die beſuchteſten Theater, die belebteſten Promenaden. Von allen im Palais Royal befindlichen Etabliſſements iſt das niedliche Theater du Palais Royal das einzige, das ſich verintereſſirt; ſeine Actien, die einſt 500 Fres. koſteten, ſind jetzt nicht um zehntauſend Fres. zu haben. — Das italieniſche Theater hat ſeine Eröffnung auf den 1 Oct. angekündigt, die Geſellſchaft iſt dieſelbe wie im vorigen Jahr mit der Griſi und Perſiani, dem Lablache, Tamburini und Mario; nur fehlt Rubini; dagegen ſind der Tenoriſt Corelli und die Sängerin Brambilla zugewachſen. Die Direction iſt von Hrn. Dormoy an Hrn. Jannin übergegangen. Im Theater de la Gaité hat ſich Hr. Vanderburch in einem Volksvaudeville: „Les noceurs" (ungefähr in dem Genre wie Angely's Feſt der Handwerker) erlaubt die Ciſeleurs auf das Theater zu bringen und einige Individuen dieſes Handwerks in einem komiſchen Lichte hinzuſtellen. Augenblicklich große Entrüſtung, Aufregung, Spectakel unter den ehrenwerthen HH. Ciſeleurs; — ein Meeting wird gehalten und ein Brief an den Director beſchloſſen, den nun ein kleines Journal veröffentlicht. Die Ciſeleurs ſagen darin, ſie hätten das fragliche Stück mit großem Mißfallen, mehr aber noch das ſchmutzige, barocke Coſtüm der Schauſpieler mit Unwillen geſehen; — ſie wären keine ordinären Handwerker, ſondern Luxusarbeiter; ſie gingen ſtets anſtändig gekleidet, und nicht ſo ſchmutzig wie die Maurer, Dachdecker und ſolches Volk (ces gens-la), man bringe daher auf Abänderung des anſtößigen Coſtüms, ſonſt werde man in Maſſe erſcheinen und den Hrn. Director auspfeifen. Ein zweiter Brief wiederholt dieſe Beſchwerden und beklagt ſich bitter, daß der Dichter dieſes Métier auf das Theater zu bringen gewagt habe, er ſolle das bleiben laſſen u. ſ. w. So geringfügig dieſe Geſchichte iſt, ſo zeigt ſie doch wie wenig, trotz aller Declamationen, ächt republicaniſcher Geiſt in den Franzoſen lebt, da ſich nicht nur ein Handwerk über das andere erheben und eine Ariſtokratie des Métiers bilden, ſondern ſogar nicht zulaſſen will, daß man auf derſelben franzöſiſchen Bühne, wo Könige, Geiſtlichkeit, Adel, Doctoren, Advocaten und Künſtler ſcharf mitgenommen werden, das ſouveräne Volk repräſentire. — Die erſte tragiſche Künſtlerin Frankreichs, Demoiſelle Georges, dieſe ſchöne Ruine aus der Kaiſerzeit, ſpielt jetzt: Lucrezia Borgia, Maria Tudor u. ſ. w. in dem Gaitétheater vor einem ſehr gemiſchten Publicum. Nicht ohne Wehmuth ſieht man die geiſtvolle Künſtlerin, an deren Leben und Wirken ſich ſo manche hiſtoriſche Erinnerung knüpft, in dieſen Hallen des plebejiſchen Drama's vor den blaublusigten Gamins und den Commères der Vorſtadt St. Antoine die letzten noch immer großartigen Reſte ihres tragiſchen Genie's entwickeln und ſich demüthig dankend vor dem Beifalle der Galerien in Hemdärmeln verbeugen, ſie, der einſt Kaiſer und Könige den Hof machten und die Frankreichs Elite vergötterte. Sie geht von hier nach Brüſſel, dann nach Holland — ſo zieht ſie herum mit ihrem Talente, ihren ſchönen Erinnerungen und ihren ſechzig Jahren in unabläſſiger Wanderung nach Brod begriffen.

[4547]

Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Capitals von zwölf Millionen Gulden für die großh. badiſche Eiſenbahn-Schuldentilgungscaſſe betreffend.

Unter Bezugnahme auf das Geſetz vom 10 September 1842, die Errichtung einer Eiſenbahn-Schuldentilgungscaſſe betreffend, und das Geſetz vom nämlichen Datum, welches dieſe Caſſe ermächtigt, unter Aufſicht und Leitung des Finanzminiſteriums ein Capital von zwölf Millionen Gulden aufzunehmen, wird Nachſtehendes bekannt gemacht:

1) Die Concurrenten werden eingeladen,

Dienſtag den 11 October d. J., Mittags präcis 12 Uhr,

in dem Sitzungsſaale des Finanzminiſteriums in Perſon oder durch Bevollmächtigte zu erſcheinen.

2) Jeder Concurrent hat nach ſeinem Erſcheinen ſogleich ſeine Soumiſſionen verſchloſſen zu übergeben, und die Beſcheinigung der Eiſenbahn-Schuldentilgungscaſſe über die geſtellte Caution vorzulegen.

Die übergebenen Soumiſſionen können nicht zurückgenommen, und nach Ablauf Mittags ein Uhr keine mehr angenommmen werden.

3) Nachdem ſämmtliche Soumiſſionen in Empfang genommen ſind, werden dieſelben in ein Paket gebracht, und dieſes mit dem Siegel des Finanzminiſteriums und den Siegeln ſämmtlicher Concurrenten oder deren Bevollmächtigten verſchloſſen der Regiſtratur des Finanzminiſteriums zur Aufbewahrung zugeſtellt.

4) Die einzureichenden Soumiſſionen müſſen nach dem unter Nr. 1 anliegenden Formular für 3½- und 4procentige Partialobligationen abgeſondert verfaßt ſeyn. Eine jede Abweichung davon hat zur Folge, daß die Soumiſſion nicht berückſichtigt wird.

Digitized by Google

5) Donnerstags den 13 October d. J. präcis 10 Uhr haben sich sämmtliche Concurrenten oder ihre Bevollmächtigten wieder in dem Sitzungssaale des Finanzministeriums einzufinden.

Für den oder diejenigen Concurrenten, welche um $10\frac{1}{2}$ Uhr nicht erschienen sind, kann der Finanzminister einen Stellvertreter zur Anwohnung bei diesem Act ernennen.

6) Wenn sämmtliche Concurrenten oder ihre Bevollmächtigten und Stellvertreter anwesend sind, wird der Finanzminister das niederste Gebot, um welches die Regierung das Anlehen abzugeben entschlossen ist, für jede Gattung von Partialobligationen besonders, versiegelt auf den Sitzungstisch legen, und das von der Registratur erhobene Paket, welches die Soumissionen enthält, nachdem vorher die Siegel als unverletzt anerkannt worden sind, eröffnen, und ebenso die einzelnen Soumissionen selbst.

7) Nachdem die Gebote zu Protokoll gebracht sind, wird der Finanzminister sogleich erklären, ob annehmbare Gebote für beide Gattungen von Partialobligationen vorliegen, oder nur für eine Gattung und für welche, oder für keine Gattung derselben.

8) Erklärt der Finanzminister, daß für keine Gattung von Partialobligationen ein annehmbares Gebot vorliege, so wird er die von ihm versiegelt niedergelegte Angabe des niedersten annehmbaren Gebotes für jede der beiden Gattungen von Partialobligationen eröffnen, und sämmtlichen Soumittenten zur Einsicht vorlegen; erklärt derselbe, daß nur für die $3\frac{1}{2}$procentigen Partialobligationen ein annehmbares Gebot vorliege, so wird er die Angabe des niedersten annehmbaren Gebots für 4procentige Partialobligationen und im Falle seiner Erklärung, daß nur für 4procentige Partialobligationen ein annehmbares Gebot vorliege, die Angabe des niedersten annehmbaren Gebotes für $3\frac{1}{2}$procentige Partialobligationen eröffnen, und sämmtlichen Soumittenten zur Einsicht vorlegen.

9) Erklärt der Finanzminister, daß nur für eine der beiden Gattungen von Partialobligationen ein annehmbares Gebot vorliege, so wird er demjenigen der Concurrenten, der auf diese Gattung das höchste Gebot abgegeben, das Anlehen sogleich zuschlagen, und im Falle gleiche Gebote vorliegen, demjenigen der Concurrenten, für welchen das Loos entscheidet.

10) Erklärt der Finanzminister, daß für beide Papiergattungen annehmbare Gebote vorliegen, so wird das Finanzministerium abtreten, und nach Ablauf einer Viertelstunde von dem Finanzminister in Gegenwart der Concurrenten erklärt werden, ob das Anlehen gegen $3\frac{1}{2}$procentige oder gegen 4procentige Obligationen gemacht werden soll. In dem einen wie dem andern Fall erfolgt alsdann der Zuschlag sogleich an denjenigen, der das höchste Gebot für diejenigen Partialobligationen abgegeben hat, in welchen das Anlehen gemacht werden soll, und im Falle gleicher Gebote an denjenigen, für welchen das Loos entscheidet.

11) Für den, Art. 14 des Gesetzes vorgesehenen Fall wird bezüglich auf das niederzusetzende Schiedsgericht und das dabei einzuhaltende Verfahren folgendes bestimmt:

a) Das Finanzministerium und der betreffende Soumittent erwählen jeder sogleich einen Schiedsrichter, welche unverzüglich einen Dritten als Obmann aufstellen.

b) Erwählt eine Partie innerhalb 24 Stunden vom Ablauf der an sie ergangenen Aufforderung an ihren Schiedsrichter nicht, so wird solcher von Amtswegen durch das großherzogl. Stadtamt dahier ernannt.

c) Ebenso ernennt diese Gerichtsbehörde den Obmann, wenn die beiden Schiedsrichter sich über dessen Wahl innerhalb 24 Stunden nach angenommenem Schiedsrichteramte nicht vereinigt haben.

d) Diese Schiedsrichter entscheiden über die Streitfrage auf den Grund der ihnen längstens innerhalb drei Tagen von den Partien zu übergebenden Denkschriften.

e) Versäumt eine der beiden Partien, ihre Denkschrift innerhalb dieser Zeitfrist den Schiedsrichtern zu übergeben, so haben diese sofort ihre Entscheidung auf die einseitige Denkschrift der andern Partie zu geben.

f) Die Schiedsrichter haben ihren Schiedsspruch längstens innerhalb drei Tagen zu ertheilen, und den Partien zu eröffnen.

12) Wenn mehrere Personen zur Abgabe einer Soumission sich vereinigen, so sind sie für die Erfüllung der durch dieselbe eingegangenen Verbindlichkeiten solidarisch verhaftet.

13) Sie haben für die Besorgung aller auf das Anlehen bezüglichen Geschäfte einen Bevollmächtigten dahier aufzustellen. Die Aufstellung eines solchen kann die Eisenbahnschuldentilgungscasse auch dann fordern, wenn der Uebernehmer eine einzelne Person, aber hier nicht wohnhaft ist.

14) Die im Art. 5 des Gesetzes bestimmte Caution von 500,000 fl. muß durch faustpfändliche Hinterlegung von Schuldscheinen bei der Eisenbahnschuldentilgungscasse geleistet werden.

Als Faustpfand werden nur angenommen:

1. badische Staatspapiere,
2. auf Inhaber lautende Staatspapiere anderer deutscher Bundesstaaten,
3. auf Inhaber gestellte Schuldpapiere badischer Standesherren in dem zur Zeit der Hinterlegung in Frankfurt bestehenden Curse nach Abzug von 10 Proc.

15) Sinkt der Curs um 3 oder mehr Procent, so muß die Deckung sogleich ergänzt werden.

16) Die Cautionspapiere müssen spätestens den 10 October an die Eisenbahnschuldentilgungscasse mit einem doppelt ausgefertigten Verzeichnisse übergeben werden.

17) Die Einzahlung des Anlehens von 12 Millionen Gulden hat in grober süddeutscher Silbermünze kostenfrei an die Eisenbahnschuldentilgungscasse dahier gegen Ausfolgung einer entsprechenden Anzahl der nach dem anliegenden Formular Nr. 2 verfaßten Partialobligationen zu geschehen, und zwar im Jahr 1843 am Ersten jeden Monats mit 500,000 fl., in den Jahren 1844 und 1845 am Ersten jeden Monats mit 250,000 fl.

18) Erfolgt die Einzahlung nicht auf obige Termine, so hat die Eisenbahnschuldentilgungscasse das Recht, von dem Verfalltage an, je nachdem das Anlehen zu $3\frac{1}{2}$ oder 4 Proc. Zinsen gemacht seyn wird, $3\frac{1}{2}$ Proc., beziehungsweise 4 Proc. Zinsen des nicht rechtzeitig einbezahlten Nominalcapitals zu verlangen. Wird die Zahlung um 15 Tage verzögert, so steht ihr die Befugniß zu, die Partialobligationen, welche der Anlehensunternehmer hätte in Empfang nehmen sollen, auf Rechnung desselben zu verwerthen, und in soweit der Erlös für Capital, Zinse, Kosten und Schaden nicht zureicht, sich an das Faustpfand zu halten.

Dabei wird festgesetzt, daß Karlsruhe als erwählter Wohnsitz zum Vollzuge des Vertrages im Sinne des §. 19 der Proceßordnung für beide Partien gilt.

19) An der Verloosung der Partialobligationen, zum Zweck ihrer Rückzahlung, werden die auf verschiedene Summen gestellten Obligationen nach dem Verhältniß des Gesammtnominalcapitals jeder Classe Theil nehmen.

20) Die Ziehung der rückzuzahlenden Obligationen geschieht jährlich; die Rückzahlung 6 Monate nach der Ziehung.

Die Ziehung geschieht öffentlich in Gegenwart einer großherzogl. Commission nach vorheriger öffentlicher Bekanntmachung.

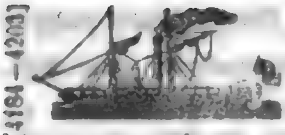
Karlsruhe, den 12 September 1842.

Ministerium der Finanzen.

v. Böckh. vdt. Dietz.

Die in dieser Bekanntmachung angeführten Gesetze und Formulare sind bei der Eisenbahn-Schuldentilgungscasse in Karlsruhe zu haben.

[4184—4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . 26, 28, 30 September. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 October.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . 25, 27, 29 September. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 October.
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Die fernern Fahrten werden später angezeigt.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** am 20, 25, 29 September.
2, 6, 10, 14, 20, 24, 28 October.
4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**
über Galatz am . . . 4, 18 October und 2 November. Dauer der Reise 13 Tage.
über Czerna-Voda und Kustendje am 30 September. 12, 26 October. " " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: **Von Wien nach Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4518] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen, **Augsburg** u. **Linz** bei Matth. Rieger'sche, **München** literar.-artist. Anstalt, Palm, Franz zu haben:

Theoretisch-praktisches Handbuch
der
Land- und Wasser-Baukunst

für Baumeister, Zimmerer und Maurer so wie für Bau- und Gewerbschulen.

Nach eigener Erfahrung und mit Benutzung der besten Werke bearbeitet
von **Friedrich Ernst Conradi**,
Baumeister und Lehrer der Bauwissenschaft an der königl. Baugewerkenschule zu Chemnitz.
1ste Abtheilung. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Das ganze Werk wird 50 Bogen Text in Quarto und 63 Tafeln Zeichnungen in Median enthalten und in vier Lieferungen bis Ende dieses Jahres ausgegeben. Einzelne Lieferungen können nicht abgelassen werden; der Kauf der ersten verpflichtet demnach zur Abnahme des Ganzen.

Die königl. Gewerbe- und Baugewerkenschule zu Chemnitz, unter Direction des Hrn. Professors, Dr. Hülße hat dieses Werk als Grundlage beim Unterricht in der Bauwissenschaft eingeführt, und dürfte somit dessen Brauchbarkeit anerkannt seyn.

Chemnitz und Schneeberg, im August 1842. **C. F. Goedsche, Sohn.**

[2435-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt
zwischen
Dünkirchen u. St. Petersburg.

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt, unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 October ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler **Ludwig Kohnen.**

[3998—4005]

Mosel-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Coblenz und Trier und in Verbindung mit Metz, Nancy und Paris.

Mit Sonntag den 21 d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von Coblenz nach Trier
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von Trier nach Coblenz
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842. **Die Direction.**

[4420] **Stuttgart.** Bei **Adolph Krabbe** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für
Gold- und Silberarbeiter, Gürtler und Plattirer.

Eine Sammlung praktisch erprobter Recepte
mit Abhandlung über die Eigenschaften und den Gebrauch sämmtlicher Metalle
von
Friedr. Moritz Traeger.
Eleg. geb. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. rhn.

Diese 100 — zum Theil ganz neue — Recepte sind alle praktisch erprobt und von Sachverständigen als vorzüglich anerkannt worden. Jedes Recept enthält einen bisher nicht gekannten Vortheil in der Bearbeitung der verschiedenen Metalle und gibt dem Fabricanten und dem Arbeiter eine Anweisung wie er nicht nur schönere Waare liefern, sondern auch an derselben bedeutende Ersparnisse eintreten lassen kann.

(4350) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Zur Entwicklungsgeschichte
des Pollens bei den Phanerogamen.
Von Dr. **Karl Nägeli.**
gr. 8. geh. 10 gr. oder 42 kr. R. W.
Orell, Füßli & Comp. in Zürich.

[4568] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der die Papierfabrication gründlich erlernt, und auch die vorkommenden Comptoirarbeiten so wie Geschäftsreisen zu besorgen versteht, sucht unter bescheidenen Ansprüchen auf einer Papierfabrik oder dem ähnlichen Geschäfte eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle; man wende sich gefälligst in frankirten Briefen an die Kohnen'sche Buchhandlung in Köln.

[4511-13] **Vacante Stelle.**

Die Lithographie Corbetta Brison in Mailand, Straße del Monte di Pietà Nr. 1592, hat einen sehr geschickten lithographischen Schreiber nöthig; wer angestellt werden möchte, wende sich an selbige in dem Zeitraume von einem Monate.

Bugeaud über Algier.

φ **Paris**, 20 Sept. (Beschluß.) „Was unsere Einkünfte betrifft, so muß ich einen Ueberblick unserer Lage seit den zwölf Jahren unserer Occupation voransenden. Bis zum Jahr 1837 besaßen wir nur die Städte Algier, Bona, Oran, Budschia und Mostaganem; ringsherum war überall offener Widerstand; endlich fällt Constantine, Calle und Guelma in unsere Gewalt. Im Jahr 1838 wird Philippeville gegründet; Miliana, Coleah und Blida werden unsere Vorposten; im Jahr 1839 beginnt der Krieg überall wieder — die Metidscha wird von Arabern überschwemmt; sie kommen bis an die Thore von Algier. In den letzten drei Jahren erobern wir Dschidschelly, Scherschell, Setif, Medeah, Miliana, Mascara, Tlemsan; wir unterwerfen das umliegende Land; die Stämme werden uns botmäßig; eine neue Aera eröffnet sich, aber diese Aera datirt — erst von gestern. Domäne, Einregistrirung, Douane und Steuern sind in Bona und Oran erst 1832, in Mostaganem 1835, in Blida, Philippeville und Scherschell erst 1841 eingeführt worden. Große Nachsicht und Erleichterung waltet auch hiebei fortwährend vor; die Europäer in der Provinz Algier zahlen weder Grund- noch Personensteuer, keine Fenster- und Thürsteuer, die Einregistrirungsgebühren sind nur auf die Hälfte der französischen Taxen gestellt, die Getränkesteuer ist durch einfache Licenzen ersetzt; Schifffahrtsgebühr lastet nur auf den fremden Schiffen. Die meisten unumgänglich nöthigen Waaren sind zollfrei; andere zahlen nur ein Fünftel des französischen Zollsatzes — nöthige Maaßregeln, um das Emporblühen der Colonie nicht zu hindern. Um aber zu zeigen, was Frankreich aus Algier ziehen kann, müssen wir eine tabellarische Uebersicht des Wachsthums der Bevölkerung und der gewonnenen Einkünfte geben; wir werden dann auseinandersetzen, was bei einer raschen, kräftigen und umfassenden Occupation und Colonisation noch gewonnen werden kann, und wie Algier, ohne dem Mutterlande zur Last zu fallen, sich und seine Armee selbst ernähren und Frankreich durch Handel und Schifffahrt große Vortheile bieten wird.

Im Jahr	Bevölkerung.		Einnahmen. Steuern und Einkünfte.		Einnahmen. Zufällige Einkünfte.		Totalsumme.	
	Civil:	Militär:	Fr.	C.	Fr.	C.	Fr.	C.
1831	3,228	17,190	929,709	67	118,769	45	1,048,479	12
1832	4,858	21,511	1,400,415	77	168,692	69	1,569,108	46
1833	7,812	26,681	1,808,460	19	428,694	14	2,237,154	33
1834	9,750	29,858	2,119,187	50	423,473	14	2,542,660	64
1835	11,221	29,485	2,180,335	93	338,185	54	2,518,521	47
1836	14,561	29,897	2,538,658	5	331,371	17	2,870,029	22
1837	16,770	40,147	3,080,024	44	625,828	20	3,705,852	64
1838	20,078	48,167	3,573,869	3	604,992	64	4,178,861	67
1839	25,000	50,367	3,581,680	68	888,190	27	4,469,870	95
1840	28,736	61,231	4,405,317	55	1,205,392	82	5,610,710	37
1841	35,727	72,000	6,057,506	28	2,801,624	21	8,859,130	49
1842 (6 Monate)	40,000	78,474	3,315,407	88	2,348,455	92	5,663,863	80
			34,990,572	97	10,283,670	19	45,274,243	16

Wären die Tarife dieselben wie in Frankreich, so hätte sich die Einnahme des Jahres 1841 auf 14 Millionen gehoben. Reisende kommen von allen Seiten, der Handel steigt, die Schifffahrt vermehrt sich, die Anzahl der Consumenten wächst — mit allen diesen steigen auch die Einnahmen, und schon aus diesem Grund ist die Verminderung der vieles verbrauchenden und verzehrenden Armee ein offenbarer Nachtheil. Die Civilisation Algiers kann nicht das Werk eines Tages, eines Mittels seyn; sie muß sich in einer gegebenen Zeit nach den Naturgesetzen entwickeln, aber ein geöffneter Graben, eine ins Werk gesetzte Idee, ein gewonnener Thaler, ein erzeugtes Product, ein gelegter Grundstein sind ebenso viele Schritte zum Ziel. Im Jahr 1841 haben die Ausgaben 62 Millionen betragen, aber 52 Millionen hievon waren in Algier und sind theils aus den Einnahmen bestritten, theils von Algierer Kaufleuten gegen Wechsel oder Cassenanweisungen auf Frankreich eingezahlt worden. Hätten wir weder Einkünfte noch Handel in Algier, so wären diese 62 Millionen ganz aus Frankreich gekommen und hätten dem Mutterland viel baares Geld entzogen, während sie so in Algier im Umlauf bleiben und die auf Frankreich gezogenen Summen zur Bezahlung der nach Algier ausgeführten Waaren dienen — ein doppelter Vortheil des Umsatzes und der Circulation! Denn nur in dem schnellen und zweckmäßigen Geldumlauf besteht der Reichthum eines Landes. Unter den Einnahmen, die von 1839 auf 1840 um 22 Procent, von 1840 auf 1841 um 34 Proc. gestiegen sind, bemerken wir folgende Posten, für 1841: Einregistrirungs- und Gerichtsgebühren 250,004 Fr. 90 C., Domänen 1,578,652 Fr. 18 C., Douanen 1,240,517 Fr. 40 C., Steuern 2,808,387 Fr. 36 C. (hievon allein Steuern der arabischen Stämme 1,005,344 Fr.), verschiedene andere Einkünfte 127,053 Fr. 8 C., Postregal 302,896 Fr. 26 C., Verkäufe, Kriegsbeute, Remplacement u. s. w. 2,801,624 Fr. 21 C., zusammen 8,859,130 Fr. 49 C. Städte, Dörfer, Straßen, Brücken, Promenaden, die sich überall erheben, verwandeln arabische Wüsten in französische Provinzen, und mit dem Fortschritt der Civilisation strömen auch von allen Seiten neue Capitalien zu. Aber jede zweifelhafte Discussion in den Kammern, jeder Rückschritt, ja jeder Stillstand schon wird sie auch wieder zurückschrecken und mit ihnen den künftigen Wohlstand der Colonie. Die Verkäufe liegender Gründe an Privatpersonen, die im Jahr 1831 nur 336 Grundstücke mit 348,105 Fr. Kaufsumme ausmachten, sind 1840 auf 1039 Grundstücke für 1,938,097 Fr. und 1841 auf 1243 Grundstücke für 3,184,152 Fr. gestiegen. Was in Grundeigenthum in den zwölf Jahren durch Verkauf umgesetzt worden ist, beläuft sich auf 9439 Grundstücke mit einem Kaufschilling von 15,594,580 Fr. Da ein Theil dieser Summe in 10procentigen Renten bezahlt wurde, so erhöht sich der Preis, wenn man diese Renten capitalisirt, auf 37,013,512 Fr. Die Zinsen von Localitäten und Grundstücken, die dem Gouvernement gehören, betrugen 1832 99,000 Fr., 1838 198,000, 1839 211,000, 1840 219,000 und 1841 schon 293,000 Fr. Für 66 Millionen Waaren sind im Jahr 1841 in Algier eingeführt worden, und wiewohl man allein in diesem einem Jahr für 55 Millionen davon zollfrei passiren ließ, hat die Douane doch von 1831 — 1842 dem Staat 10,380,987 Fr. getragen.

„Die Einfuhr während dieses Zeitraums betrug für 296,417,556 Fr. Waaren, die Ausfuhr für 32,288 679 Fr. Diese Einfuhr vertheilt sich nach Ländern folgendermaßen:

	1840.			1841.	
Aus Frankreich für . . .	32,192,822	Fr.	für	34,990,948	Fr.
„ England für . .	6,236,605	„	für	8,593,407	„
„ Toscana*) für .	6,049,016	„	für	5,426,404	„
„ Oesterreich für .	1,181,762	„	für	1,311,457	„
„ Sicilien für . .	778,033	„	für	2,101,429	„
„ Spanien für . .	2,715,306	„	für	4,226,303	„
„ Schweden für .	759,559	„	für	858,598	„

*) Indem sich bloß bei Toscana eine Abnahme zeigt, steigen Sicilien, Spanien, Griechenland, Aegypten, Belgien, Holland und die Hansestädte unverhältnißmäßig stark, während alle andern Staaten mit ihrer Einfuhr auf den Markt von Algier, wenn auch langsam aber doch zunehmend, vorwärts schreiten.

	1840.			1841.	
Aus Dänemark für .	65,424	Fr.	für	117,855	Fr.
„ Sardinien für .	2,230,587	„	für	2,291,901	„
„ dem röm. Staat für	425,863	„	für	552,599	„
„ Rußland für . .	550,547	„	für	723,124	„
„ Griechenland für	59,201	„	für	532,359	„
„ den Barbaresken für	1,054,359	„	für	1,244,499	„
„ Aegypten für . .	462,544	„	für	983,205	„
„ Belgien für . .	— —	„	für	316,229	„
„ Holland für . .	— —	„	für	29,113	„
„ den Hansestädten für	— —	„	für	365,329	„
Ohne genauere Angabe .	77,084	„	für	164,732	„
	54,872,102	Fr.		64,894,291	Fr.

„Daß der fortwährende Kriegszustand für den Ausfuhrhandel höchst ungünstig ist, versteht sich von selbst, er wird sich erst heben, wenn Frieden und Colonisation unsern Colonisten erlauben von den Eingeborenen leicht und überall Oel, Häute, Seide, Tabak, Baumwolle u. s. w. aus dem Innern von Afrika zu kaufen, wenn gute Wege und sichere Verbindungen Karawanen und Handelssendungen dahin möglich machen. Dessenungeachtet ist die Ausfuhr von 1840 auf 1841 um 190,000 Fr. gestiegen und beträgt 2,431,307 Franken, worunter für Häute 1,218,192 Fr., für Wolle 130,564, für Wachs 47,000, für Korallen 852,728, für Blutegel 54,000, für Knochen und Hörner 52,000, für Tabaksblätter 6492, für Oel 9405, für seltene Thiere 7970, für Baumrinden 12,068 Fr. Seitdem in Folge der letzten Operationen die Ruhe mehr gesichert ist, strömen alle diese Gegenstände unsern Märkten reichlich zu. Die Küstenschifffahrt, die sehr lebhaft ist, beträgt 28 Millionen; wobei jede neue Unterwerfung der Araber unsern Häfen einen neuen Werth gibt. Was den Handel mit den Eingeborenen betrifft, so haben uns die Araber im Jahr 1838 für 1,295,367 Fr. Waaren gebracht und von uns für 465,000 Fr. Waaren gekauft; der Kriegszustand hat diesen Handel unterbrochen, im Jahr 1841 wurden nach dieser Seite nur für 124,000 Fr. aus- und für 107,000 Fr. eingeführt, aber in diesem Jahre nach theilweiser Herstellung der Ruhe hat dieser Handel eine neue und rasche Entwicklung gewonnen und wird alle vorhergehenden Jahre übertreffen; jedoch darf hier nichts übereilt werden.

„Der Schifffahrtsverkehr zwischen Frankreich und Algier, an welchem fremde Schiffe Theil nahmen, ist seit März 1842 aus den Händen der Regierung ausschließlich in die Hände der französischen Rheder übergegangen. Im Jahr 1831 liefen nur 338 Schiffe in afrikanischen Häfen ein, aber 1841 kamen schon 6119 Schiffe von 464,938 Tonnen und mit 47,324 Matrosen; die Abgabe der fremden Schiffe betrug in diesem Jahre allein 525,937 Frcs. Von diesen Schiffen waren 1846 französische von 153,338 Tonnen; einheimische 1021, fremde 3225. Die Dampfschifffahrt zwischen Marseille und Algier ist seit 1841 im steigenden Flor, und die Dampfschiffe allein haben in diesem kurzen Zeitraum für eine Million Waaren nach Algier gebracht. Aus Toscana und Neapel haben 102 Korallenfischer im Jahr 1841 die Küsten von Algier besucht, ungefähr für 851,000 Fr. Korallen erhalten und dem Staate hievon an Abgaben 114,609 Fr. bezahlt. Ueberhaupt seit Frankreich seine Colonie auf den Küsten Afrika's gegründet hat, hat sich der Anblick des mittelländischen Meeres wesentlich verändert, die Dampfschiffe vermehren sich, die Quarantänen verschwinden, von allen Weltgegenden kommen Schiffe an diese einst so gefährlichen Küsten, gute Häfen nehmen sie auf, leitende Leuchtthürme auf allen schwierigen Punkten zeigen ihnen das Ziel und unglückliche Flüchtlinge aller Nationen finden in Algier ein Asyl und die Mittel ihr Glück (?) zu machen.

„Das ungeduldige Frankreich, hingerissen durch seine Lebhaftigkeit und seine feurige Einbildungskraft, frägt aber mit ängstlicher Hast nach den Resultaten dieser zwölf Jahre, es will wissen, was der Krieg, was die Politik, was die Colonisation erzweckt haben. Nun, zwölf Jahre sind ein langer Zeitraum in dem Leben eines Menschen, sie sind nur ein Augenblick in dem Leben eines Volkes. Und ehe man uns um die Resultate fragt, sollte man nicht erst untersuchen, ob wir uns in diesem kurzen Zeitraume auch in den zum Erfolge nöthigen Bedingungen befunden haben, ob die Regierung alles wußte was ihr zu wissen nöthig war, ob die Kammern sich an die Gränze des Möglichen und für den Zustand des Landes Passenden gehalten haben und endlich ob die öffentliche Meinung sich nicht alle Augenblicke geändert hat, heute zerstörend was sie gestern baute, und ob die Mittel und die Handlungsweise auch stets den Bedürfnissen und Thatsachen angemessen waren. Wir haben bis jetzt nur experimentirt; vor zwei Jahren noch waren die sonst vereinzelten Araber unter einem kräftigen Willen vereinigt, der einen politischen und religiösen Einfluß auf sie übte, sie zündeten unsere Besitzungen vor den Thoren von Algier an, unterbrachen unsere Verbindungen, waren Herren der Provinzen von Algier, Oran, Tittery und eines Theils von Constantine, nach zwei Jahren haben wir sie kaum erst verjagt, haben Medeah mehreremale genommen und wieder aufgegeben, Milianah erobert, uns in dem 1835 und 1836 genommenen und wieder verlornen Mascara und Tlemsan kaum festgesetzt, und Frankreich fragt schon nach den Resultaten, und ob wir die Armee nicht zurückschicken? Alles will seine Zeit, die Resultate bereiten sich vor, aber wir verlieren alles wieder, wenn wir unsere Kräfte verringern. Der größte Theil der Küste ist unterworfen, die französische Armee hat sich bis an die Gränzen der Wüste in allen Städten des Innern festgesetzt, die religiöse und politische Ligue des Islam ist gesprengt, die Stämme unterwerfen sich, wir ernennen ihre Häuptlinge, Abd-el-Kader verbirgt sich in der Wüste, er kann uns noch auf Augenblicke beunruhigen, aber nichts Ernstes mehr unternehmen. Sind das nicht schon Resultate? Große Gebäude, Brücken, Straßen entstehen überall, der Handel wächst mit unglaublicher Schnelligkeit, in der Provinz Constantine gründet sich eine neue Stadt, die schon 5000 Einwohner zählt, eine andere steigt am Fuße des kleinen Atlas 48 Kilometres von Algier entfernt aus ihren Ruinen empor; Dörfer beleben den Sahel, Mers-el Kebir hat eine große Niederlage, Mostaganem nimmt eine rasche und vortheilhafte Entwicklung, alle alten Städte verjüngen und civilisiren sich, 40,000 Europäer arbeiten unter dem Schutze der ebenfalls für diesen Zweck thätigen Armee an dem großen Werke die Barbarei in ein gastfreundliches, cultivirtes Land umzuschaffen; und das alles wären nicht schon Resultate? Sechstausend Schiffe besuchen jährlich unsere afrikanischen Häfen, sie führen für 66 Millionen Waaren ein, alles dieses Geld wird in den Händen der Europäer in Umlauf gesetzt, der Credit befestigt sich, die Einkünfte steigen, die unterworfenen Araber zahlen allein schon eine Million an Steuern, und dieß alles nennt man keine Resultate?

„Euch das Meer — mir das Land!" sagte Abd-el-Kader 1834, und nach diesem System hat er immer gehandelt, er wollte uns von der arabischen Bevölkerung trennen, er wollte den Handel, aber nur für sich allein, ein Monopol, er wußte wohl daß diese Völkerschaften, wenn sie einmal erst mit uns in freundschaftlichen und Handelsverbindungen waren, von ihm abfallen mußten. Dieses System zeigt uns, was wir im entgegengesetzten Sinne zu thun haben: Branntwein hat die Indianer bezwungen, der Handel wird die Araber unterwerfen, es wird lange dauern, aber nur der Handel kann uns diese Völker gewinnen. Wir müssen ihre Waaren kaufen, sie gut zahlen, im Anfang selbst übertriebene Forderungen nicht scheuen, das Geld wird sie

endlich besiegen; jeder reich gewordene Araber wird unser Anhänger, ein Feind weniger, ein Bundesgenosse mehr; sie werden scheinen sich vor der Gewalt zu beugen, während sie sich dem Interesse fügen, die Concurrenz wird steigen und die Preise dadurch fallen. Auf zwei Dinge haben wir zu sehen: 1) Sicherheit der Straßen, 2) Verhütung aller Feindseligkeiten unter den einzelnen Stämmen. Beide Punkte hängen mit der Sicherheit des Eigenthums zusammen, ohne die kein Handel möglich ist. Hören sowohl einzelne als die Ueberfälle und Plünderungen ganzer Stämme unter einander auf, so wird Niemand sich fürchten sich reich zu zeigen und sein Geld verscharren; nein er wird ruhig handeln und es in Circulation setzen. Außer den leicht zu steigernden Steuern, Abgaben, Tarifen u. s. w. besitzt Algerien eine noch wenig benützte Revenue in seinen großen und herrlichen Eichenwäldern und in seinen kostbaren Bäumen — die bis jetzt bekannten Wälder bedecken eine Fläche von 70,000 Hectaren. Wir können mit den herrlichen Racepferden arabische Gestüte anlegen und unsere inländische Pferdezucht veredeln. Unsere Cavallerie lernt hier unendlich viel, ein Jäger zu Pferd, der zwei Feldzüge in Algier mitgemacht hat, übertrifft den besten Cavalleristen aller Regimentsschulen in Frankreich. Die Infanterieofficiere mit kleinen Detaschements sehr oft als Commandanten selbständig gestellt lernen ebenso viel, und diese Colonie wird eine große praktische Schule für unsere Armee, deren Vortheile sich einst bei einem Kriege in Europa zeigen werden. Noch einmal: Einkommen, Handel, Colonisation, Civilbevölkerung — alles beruht auf der politischen Besitznahme und Herrschaft, und diese beruht auf der Armee. Wird die Armee vermindert, so wird das Zutrauen erschüttert, die Capitalien ziehen sich zurück, die Einwanderung hört auf, die Arbeiten bleiben liegen, der Handel stockt, die Araber erheben sich wieder und die Feindseligkeiten beginnen. Wir aber erschöpfen uns dann wieder in theilweisen und daher fruchtlosen Anstrengungen ohne Nutzen. Bleibt aber die Armee stark, gut vertheilt, so werden die Erfolge der letzten Zeit sich vermehren und wir werden die Früchte unserer Mühen ernten. Erwarten wir daher die Zukunft, bereiten wir sie vor, und die Resultate werden uns nicht untreu werden, wenn wir uns selbst treu bleiben. Die Grundprincipien der Colonisation sind künftig außer allem Streite, sie sind in den Thatsachen der zwölf Jahren wie in den Sitten der Araber, in unsern Fehlern wie in unsern Erfolgen, klar vorgezeichnet. Es gibt keinen nützlichen Besitz ohne die Colonisation. Es ist keine Colonisation vernünftigerweise möglich ohne die politische Herrschaft. Man muß überall herrschen und fortschreitend nach und nach colonisiren. Die Herrschaft fängt an sich zu begründen, sie datirt von Abd-el-Kaders Ruin, diese Herrschaft muß organisirt werden und dazu braucht es diesen Völkerschaften gegenüber so viele materielle Kräfte, als man zu ihrer Bezwingung gebraucht hat. Handel, Ackerbau, Industrie, Bauten, alles dieß ist mit oder durch die Armee entstanden; unter ihrem Schutze wird sich alles entwickeln und die Colonisation siegreich vorwärtsgehen."

* * *

So weit Bugeaud! Ich habe die 125 Seiten des Buchs im gedrängten Auszuge wiedergegeben. Da das Werk erst gestern erschienen ist, so läßt sich über die öffentliche Meinung und die Stimmen der Kritik noch nichts vorhersagen, doch wird es eben so wenig an heftigen Angriffen, als an entschiedenen Vertheidigern fehlen. Selbst seine Feinde müssen Bugeaud zugestehen, daß er von allen nach Afrika geschickten Militärgouverneurs am meisten geleistet hat und der Vorschlag seines Werkes von genauer Kenntniß der Localverhältnisse, wie von praktischem Scharfblick und richtigem Tact zeugt. Die Colonisation Algiers und Nordafrika's ist eine nicht nur französische, sie ist eine europäische Angelegenheit und jede gründliche Stimme darüber verdient Beachtung. In Bugeauds Sinn wäre das Militärcoloniensystem der österreichischen Militärgränze wohl das passendste, hier stehen den wilden Bosniern, Serben, Arnauten u. s. w. in einer Viertelstunde auf ein Signal 56,000 tüchtige geübte Soldaten entgegen die sonst ihr Feld bebauen und im Schooße ihrer Familien als Bauern leben. Aber die Franzosen verstehen nur zu erobern, nicht zu colonisiren. Die Federn und Tribunen werden verderben was Säbel und Kanonen gewonnen haben.

Belgien und der deutsche Zollverein.

‡ Vom Niederrhein, 10 September. Als Belgien im Jahr 1830 seine völkerrechtliche Begründung als selbständiger Staatsverein erlangte, wurde dieses neue Glied in der Kette der europäischen Staatenrepublik gleichzeitig für neutral und unabhängig erklärt. Demgemäß hat dann auch die Regierung des neuen Königreichs, wo immer bei bedeutsamen Veranlassungen die Gelegenheit sich darbot ihre unwandelbare Absicht auszudrücken die Neutralität immer und gegen jeden entschlossen zu behaupten, es nie versäumt diese ihre Gesinnung öffentlich und rücksichtslos kund zu thun. Aber wir wissen auch, daß die belgische Regierung, indem sie in solcher Weise die wahrhafte und nationale Gesinnung des Landes an den Tag legte, zu keiner Zeit gemeint war sich auch in allem dem die Hände zu binden, was die Handelsverhältnisse des Landes betrifft, oder zu glauben, daß sie wegen des Grundgesetzes der Neutralität des Königreichs auch auf jedes commercielle Bündniß, das ihr nützlich erscheinen könnte, verzichten müsse. Die belgische Regierung glaubt in dieser Beziehung ihre völkerrechtliche Freiheit unbeschränkt und vollkommen aufrecht erhalten zu haben und alles thun zu dürfen, was die nationalen Interessen von ihr verlangen. Wir wollen diese Frage ihrem Rechtsgrunde nach nicht näher untersuchen, sondern begnügen uns mit der Bezeichnung der Stellung, welche Belgien den übrigen freien Völkern und Staaten gegenüber eingenommen hat, kraft welcher ihm die völlige und unbedingteste Freiheit und Unabhängigkeit in seiner Handelspolitik gesichert bleibt.

Da Belgien ein vorzugsweise producirendes Land ist, so muß es so viel als möglich mit allen andern Staaten, besonders aber mit den benachbarten, in vertragsmäßigem Handelsverkehr zu stehen bemüht seyn. Diese Nothwendigkeit scheint die belgische Regierung vollkommen erkannt zu haben und deßhalb hat sie, außer der Convention vom 16 Julius (mit Frankreich), Handels- und Schifffahrtsverträge mit den Vereinigten Staaten, der Türkei, Griechenland, Spanien, Schweden, Dänemark, Hannover abgeschlossen; ferner sind, nach den jüngsten Mittheilungen an die Kammern, neue Unterhandlungen mit Frankreich eröffnet worden, und endlich wurden schon seit längerer Zeit an Preußen Eröffnungen und Vorschläge gemacht, um eine nähere commercielle Verbindung zwischen Belgien und dem Zollverein herbeizuführen. Das belgische Handelssystem hat also keine einseitige oder ausschließende Richtung und die dortige Regierung kennt die politische Stellung des Landes zu genau, als daß sie jemals freiwillig diese Grundsätze aufgeben sollte. Aber, könnte Belgien sich nicht am Ende genöthigt sehen seinem Handelssystem und damit folgerungsweise auch seiner Politik einen solchen exclusiven Charakter zu geben, wenn nur ein einziger unter Belgiens Nachbarn seinem Entgegenkommen entspräche, und wenn Deutschland zum Beispiel die Hand, welche es bietet, nicht annehmen wollte, und engherzigen Ansichten nachgebend einen Handelsvertrag mit Belgien völlig zurückwiese? In der That diese Furcht hat sich uns bei der Be-

trachtung des Ganges der deßfallsigen Verhandlungen schon oftmals genähert, und unserer Ansicht nach ist Deutschland schon zu lange in einem Zögern und Schwanken verharrt, die schon jetzt zu Nachtheilen geführt haben. Vielleicht hätte dadurch das Geschrei nach einer *commerciellen Vereinigung zwischen Belgien und Frankreich*, welches seit einiger Zeit in die politische Welt geworfen worden ist, und wie wir in einem der letzten Hefte der Revue des deux Mondes gelesen, von französischer Seite als eine politische Nothwendigkeit, ja fast als ein Recht in Anspruch genommen wird, erstickt werden können. Es ist uns nicht unbekannt, daß dieser Vereinigung zahlreiche und große Schwierigkeiten entgegenstehen; aber es ist uns auch wohl bekannt, daß von denjenigen, welche sie wünschen, d. h. den meisten Staatsmännern und Politikern Frankreichs und einem sehr beträchtlichen Theil der Industriebezirke in Belgien, die Convention vom 16 Julius als ein erster Schritt zu dieser Vereinigung betrachtet wird. Deßhalb hat denn auch diese Convention vom 16 Julius den vollkommenen Beifall der Revue des deux Mondes gefunden, welche unter ihren Herausgebern, Mitarbeitern und Leitern die ausgezeichnetsten Staatsmänner Frankreichs zählt. Hören wir dieselbe mit ihren eigenen Worten: „Eine Reihe nach und nach abgeschlossener Handelsverträge wird hinreichend seyn um die Scheidewand, welche uns von unsern Nachbarn trennt, zunächst allmählich abzutragen und endlich ganz umzustürzen. Die Convention vom 16 Julius gibt die erste Einleitung dazu; sie stellt einige von jenen Grundsätzen auf, welche später allgemein herrschend werden müssen. Deßhalb hat sie unsere Billigung.“ Hätte der Convention vom 16 Julius wohl eine solche Auslegung gegeben werden können, wenn eine Handelsvereinbarung zwischen Belgien und Deutschland schon damals bestanden wäre? Gewiß nicht. Wir wollen noch einige andere Stellen dem sehr ausführlichen Aufsatze, welchen die Revue des deux Mondes der Beleuchtung der Convention vom 16 Julius widmete, entlehnen. Die Verfasser drücken hier mit zu vieler Bestimmtheit diejenigen Hoffnungen aus, deren Bekämpfung im Interesse von Deutschland liegt, als daß wir nicht davon Kenntniß zu nehmen uns veranlaßt sehen müßten: „Das Hauptverdienst der Handelsconvention vom 16 Julius besteht darin, daß sie einen Schritt zu einer engeren Vereinigung zwischen beiden Ländern enthält. Es ist überflüssig bei der doppelten Thatsache lange zu verweilen, daß die engste Verbindung zwischen Belgien und Frankreich, Belgien in commercieller, Frankreich in politischer Beziehung nützlich seyn würde. Was die commercielle Rücksicht betrifft, so würde sich den Belgiern ein Markt von 34 bis 35 Millionen Menschen öffnen; die unzählbaren Producte ihrer vervollkommneten Industrie, als Steinkohlen, Eisen, Leinwand, Tücher, Spitzen u. s. w. würden dort einen sichern Absatz finden. Nur ein Zweig ihrer Industrie, der Nachdruck, würde dabei zu Grunde gehen. Was dagegen die politische Rücksicht betrifft, so würde Frankreichs Bevölkerung gewissermaßen um beinahe 4 Millionen Einwohner vermehrt werden, sofern sie, die der Sprache und der Geistesrichtung (?) nach ihm angehören, auch durch die Gemeinsamkeit der Interessen ihm geeinigt würden. Das durch die Trennung Belgiens und Hollands schon so stark erschütterte Gebäude der Verträge von 1815 würde dann leicht vollends umgestürzt werden können. Unsere Gränze würde durch ein dann nothwendig befreundetes und verbundenes Land gedeckt seyn. Das öffentliche Recht Europa's würde ohne Gewalt, ohne Geräusch, ohne revolutionäre Erschütterung, ohne Kampf verändert werden. Es war einigemal in Belgien von einer commerciellen Annäherung an England und Deutschland die Rede. Das in Frage stehende Ereigniß bewährt die Chimäre aller solchen Gedanken. Als wir an Belgien die Forderung richteten sich gegen England mit Frankreich zu vereinigen, so konnte Belgien nicht schwanken über das, was es zu thun habe. Die belgische und die englische Industrie sind natürliche Gegner, sie erzeugen dieselben Producte. Die deutsche Industrie ist Belgien nicht so gefährlich; aber in Deutschland fehlt der Verbrauch (consommation), also der Markt. Frankreich empfängt die Hälfte der sämmtlichen Ausfuhren Belgiens, 70 Millionen durchschnittlich von einer Gesammtausfuhr von 140 Millionen, Preußen dagegen nur $^1/_7$ dieser Ausfuhren ungefähr 20 Millionen, und England nur etwas mehr als $^1/_{10}$, nehmlich zwischen 14 und 15 Mill. Solche Zahlen tragen ihre Bedeutung in sich. Belgien ist von Natur und unvermeidlich in commercieller und politischer Hinsicht unser Bundesgenoß.“

Diese Aeußerungen, welche keine vereinzelte Meinung, sondern eine feste und reiflich überlegte politische Bestrebung beurkunden, verdienen die volle Aufmerksamkeit der Staatsmänner, welchen die Leitung unserer deutschen öffentlichen und politischen Angelegenheiten anvertraut ist. Wir wiederholen es, es ist die höchste Zeit, daß Deutschland die ihm von Belgien gebotene Hand nicht ganz zurückweise, um das gänzliche Niederfallen der französisch-belgischen Zolllinie, welche Deutschland mit Recht fürchtet, zu verhüten. Gesetzt, der Zollverein bliebe in seiner gegenwärtigen Unbeweglichkeit oder ließe sich, Belgien gegenüber, von jener Tendenz fortreißen, zu welcher gewisse deutsche Industriegegenden und eine einseitige die bestehenden commerciellen Verhältnisse wie die politischen Rücksichten und Beziehungen nicht beachtende abstracte Doctrin hinzudrängen bemüht sind, was könnte Deutschland mit Recht Belgien vorwerfen, wenn drängende Umstände und das Gebot der Nothwendigkeit es dazu brächten einer von Frankreich angebotenen, ja aufgenöthigten engsten Vereinigung sich zu ergeben? Müßte Deutschland nicht sich selbst, sich allein die Schuld beimessen? Belgien würde, träte dieser Fall ein, gewiß nicht ermangeln Deutschland daran zu erinnern, wie viele Schritte es gethan, wie viele Bemühungen es angewendet, um mittelst eines deutsch-belgischen Handelsvertrags diesem Ereignisse sich zu entziehen; es würde nicht ermangeln gegen Deutschland zur Geltung zu bringen, daß es rücksichtlich seiner commerciellen Verbindungen sich in dem Zustande seiner vollkommenen völkerrechtlichen Freiheit befinde; es würde sich auf das oberste Gesetz, das der Nothwendigkeit, berufen, dem sich unterwerfen zu müssen einzig in den wiederholten Zurückweisungen seiner Anträge durch den Zollverein seinen Grund haben würde. Mögen unsere deutschen Regierungen wohl und reiflich erwägen, was sie thun; mögen sie den patriotischen belgischen Staatsmännern zur Hülfe kommen, welche ankämpfen gegen jene engere Allianz zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich; mögen die deutschen Cabinette nicht zugeben, daß diese Ehrenmänner allen Boden verlieren gegenüber von den Kämpfern für die materiellen Interessen in dem Nachbarlande, für deren Berücksichtigung von unserer Seite gar nichts geschehen soll. Aber man wolle uns nicht falsch verstehen: fern liegt uns der Gedanke zu glauben, daß die politische Wichtigkeit der Sache uns bestimmen sollte so weit zu gehen unsere eigenen Interessen der Erreichung jenes Zweckes zum Opfer zu bringen. Wir verlangen dieß eben so wenig, als die obwaltenden Verhältnisse ein solches Opfer erheischen. Was wir wünschen, begränzt sich auf die Abschließung eines Handelsvertrages zwischen dem Zollverein und Belgien, auf der Basis der *Reciprocität* oder des *gleichen Vortheils* für beide paciscirende Theile, wodurch Belgien von der Nothwendigkeit errettet würde sich völlig in die Arme Frankreichs zu werfen.

(Beschluß folgt.)

Geognostische Forschungen in Mähren.

* Im September. Wenn man bedenkt, daß die geognostische Bedeutung der Kalksteinbildungen in dem ausgedehnten Districte zwischen den Beskiden und den Waagkarpathen einerseits und dem mährischen Grauwackengebirge andrerseits bisher noch völlig unbekannt war, so wird man leicht begreifen, wie wichtig es nicht

allein für die nähere Kenntniß dieses Gebiets, sondern auch überhaupt für die Kenntniß des allgemeinen Zusammenhangs der Gebirgsformationen ist, daß es dem Professor Dr. v. Glocker, welcher sich gegenwärtig auf einer geognostischen Reise durch Mähren befindet, gelungen ist außer dem schon früher von ihm beschriebenen Jurakalk von Kurowitz eben dieselbe obere Abtheilung des Jurakalks mit den für sie karakteristischen Versteinerungen noch an mehreren andern Punkten sowohl in Mähren als im Fürstenthum Teschen nachzuweisen, so daß nun die Erstreckung dieser Formation schon viel detaillirter als es bis jetzt möglich war angegeben werden kann. Seinen neuesten Untersuchungen zufolge läßt nämlich der hellgraue und weiße dichte obere Jurakalk — derselbe, welcher die Nickolsburger Berge im südlichen Mähren bildet — sich noch weiterhin durch Mähren verfolgen in der Linie von Koritschan und Czetechowitz im Buchlauer Gebirge (auf der rechten Seite der March) über Otrokowitz, Kurowitz, Rußlawitz, Paczetluck (nördlich von Holleschau), Bistrzitz unter dem Hostein, Luckow oder Großluckawetz unweit Freystadtel bis nach Stramberg, Nesselsdorf und Tichau (sämmtlich auf der linken Seite der March), und dann noch über Mähren hinaus im Fürstenthum Teschen, nämlich über Palkowitz unweit Misteck und über Punzau bei Teschen bis nach Skotschau am Ufer der Weichsel. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß dieser Jurakalk häufig in unmittelbarer Berührung mit einem grobkörnigen Conglomerat erscheint, welches große und kleine Stücke eben dieses Kalksteins einschließt (bei Luckow hat man aus einem solchen Conglomerat im Gebirge Kaminiak stockförmige Kalkmassen von 4 bis 6 Klafter Länge und 2 bis 3 Klafter Dicke ausgegraben), und daß unter den Versteinerungen desselben der so eigenthümliche Aptychus imbricatus am meisten verbreitet ist, welcher nicht nur in großer Menge bei Kurowitz, sondern auch in den Kalksteinen von Paczetluck, Czetechowitz (hier in Begleitung von viererlei Arten von Ammoniten), Stramberg, und außerdem auch noch in dem Jurakalk an der ungarisch-mährischen Gränze, namentlich bei Drietoma vorkommt. Uebrigens ist mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß bei weiterer Nachforschung diese Kalkbildung, die durch ihre Ausbreitung für beide Länder ein großes Interesse gewinnt, auch noch an andern Orten in eben diesem Gebiete zum Vorschein kommen werde.

Unter manchem andern hat derselbe Geognost auf seiner gegenwärtigen Reise auch die ersten Versteinerungen im Thonschiefer der mährischen Grauwackenformation, nämlich Fucoiden und rhombische schuppenähnliche, mit Anthracit ausgefüllte, regelmäßig zu länglichen Formen aneinander gefügte Abdrücke im Thonschiefer der Sternberger Gegend, ferner Bergtheer in großer Menge in Klüften des brecienartigen Karpathensandsteins in dem Gebirge zwischen Malenowitz und Zlin im Hradischer Kreise, deßgleichen eine ziemlich mächtige Ablagerung von Nummulitenkalk, ganz angefüllt mit vortrefflich erhaltenen Exemplaren von Nummulina discorbiformis, sowie mit einigen andern Conchylien, stellenweis mit Partien von wahrer schreibender Kreide und mit eingemengten rundlichen Stücken von chalcedonartigem Hornstein, bei Czech unweit Olmütz, endlich auch große Helikiten nebst Pflanzenstengeln in dem durch seine schönen zelligen Formen ausgezeichneten, zum Theil aber auch vollkommen dichten Süßwasserkalk bei Tuczin unweit Prerau aufgefunden.

[4653]

Todes-Anzeige.

Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten widmen wir die schmerzliche Anzeige, daß uns am 12 September unser geliebter Sohn, Gatte, Bruder und Schwiegersohn,

Cornelius Heyl,

durch einen frühen Tod entrissen wurde.

Er hatte kaum das dreißigste Jahr zurückgelegt, und hinterläßt dem Schutz und der Liebe der Seinen ein Söhnchen von 13 Monaten.

Wir bitten, unsern Schmerz nur durch stille Theilnahme ehren zu wollen.

Worms, im September 1842.

Leonhard Heyl, Vater.
Emilie Heyl, geb. Bassermann.
Leonhard Heyl, Sohn.
Amalie Bassermann in Heidelberg.

[4574]

Erklärung.

Im Nürnberger Correspondenten von und für Deutschland vom 19 d. findet sich unter den Correspondenz-Nachrichten d. d. München, 16 September, unter andern folgende Notiz:

„Während die immer zahlreicher einziehenden Fremden oft bei drei und vier Gasthöfen vorfahren müssen, bis sie Unterkunft finden, und sich darum jede von Wirthen bewerkstelligte Erweiterung ihrer Localitäten gut rentiren zu müssen scheint, ereignen sich doch auch Fälle bei uns, die auf das Gegentheil in letzterer Beziehung schließen lassen. So wird der durch seine Lage und Geräumigkeit früher zu den ersten Gasthöfen der Stadt zählende „Schwarze Adler" so eben von einem Käufer zur Vermiethung eingerichtet, und verschwindet also ganz aus der Reihe der Gasthäuser."

Da sich nicht annehmen läßt, daß der *.* Correspondent des Nürnberger Correspondenten in dieser Hinsicht im Irrthume versirte, so bleibt nichts übrig, als hinter dieser Mystification die schändliche Absicht zu erblicken, meinem Credit einen empfindlichen Schlag zu versetzen, und anzunehmen, daß sich besagter *.* Correspondent zur Förderung dieser Absicht als Organ, sey es aus eigenem schmutzigen Antriebe oder gegen einen Sündenlohn hergeliehen hat. Indem ich nun dieses Streben mit Verachtung zurückweise, erkläre ich zur Widerlegung obiger Nachricht dem *.* Correspondenten und seiner allenfallsigen Mandantschaft, so wie dem gesammten hochrichterlichen Publicum, daß mein Gasthof sich auch heuer, wie bisher, eines sehr zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat, und daß ich eben daran bin, ihm durch großentheils ganz neue Einrichtung mehrerer Appartements auch für die Zukunft seinen guten Namen zu sichern."

Ich zeichne mit aller Hochachtung

Max Albert, zum Schwarzen Adler.

[4456]

Vortheilhaftes Anerbieten.

Eine so eben abgeschlossene Uebereinkunft mit einem auswärtigen Staate verpflichtet mich, nach Beendigung des Baues meines Luftschiffes mit willkürlicher Leitung, sogleich dahin abzureisen.

Gesonnen deßhalb in jedem deutschen Bundesstaate vier Personen mit dem Bau und der Leitung eines solchen, oder 100 bis 500 Centner tragbaren Luftschiffes bekannt zu machen, damit sie durch Patente sich die so überaus vortheilhafte Benützung eines solchen Luftschiffes sichern können, ersuche ich Freunde dieser Sache, da nun gerade hier ein solches Schiff ausgebaut wird, sich an mich franco zu wenden und Plan, Zeichnung und Beschreibung gegen 1 Rthlr. zu beziehen.

Zu 14 Centner Steig- resp. Tragkraft kostet ein solches Schiff 5000 fl., das vier Mann leicht regieren können. Durch die

archimediſche, mit Dampfkraft bewegte Luftſchraube können bei ruhigem Wetter täglich 100 deutſche Meilen, und mit ſchnellem, günſtigem Winde ſelbſt bis 200 Meilen gemacht werden; auch die willkürlichſte Steigung und Niederlaſſung ſteht zu Gebote. Die Füllung koſtet kaum 100 fl., und jede Gefahr iſt vorſorglich beſeitigt.

Nürnberg, den 18 September 1842. **L. A. Leinberger**, Mechaniker und Phyſiker.

[4104–83]

Donau-Dampfſchifffahrt.

Ordentlicher Dienſt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Im Monat **September**, ſo lange der Waſſerſtand günſtig bleibt, fahren die **Schiffe**, im **Anſchluß** an die **öſterreichiſchen Dampfſchiffe**, an **allen ungeraden Monatstagen** ſowohl von **Regensburg** als **Linz** ab.

Regensburg, am 1 September 1842.

Die Direction.

[4137–19] **Bekanntmachung.**

In dem Stiftungsbrief d. d. 31 Januar 1704 hat der Freiherr David v. Kreſſer auf Burgfarrenbach beſtimmt, daß die Zinſen von dem hiezu ausgeſetzten Capitale ad 20,000 fl. entweder zum Behufe junger Studirender oder auf nützlichen Reiſen begriffener, dem Rittercanton Altmühl incorporirter Cavaliere evangeliſcher Religion angewendet, daß jedoch die Deſcendenten ſeiner Frau Schweſter Anna Roſina v. Crailsheim anderen Fremden vorgezogen werden ſollen, ſo zwar daß zur Ausſtattung zwei Jahreszinſe, den ſtudirenden oder auf Reiſen begriffenen Söhnen aber der vierte Theil eines Jahreszinſes gereicht werde.

Im Auftrag und mit Genehmigung der k. Regierung von Mittelfranken als Curatelbehörde der freiherrlich v. Kreſſer'ſchen Stiftung machen dieß die unterzeichneten Inſpectoren dieſer Stiftung öffentlich andurch bekannt, und fordern alle diejenigen, welche zum Genuſſe dieſer Stiftung befähigt ſind, hiemit auf, die deßfallſigen Geſuche und Nachweiſe darüber,

a) daß ſie von Frau Anna Roſina v. Crailsheim abſtammen,

b) daß ſie Söhne und Töchter von adeligen Familien ſind welche dem Rittercanton Altmühl in Franken incorporirt waren,

c) daß ſie evangeliſchen Glaubens ſind,

d) daß ſie (die Töchter) ſich verehelicht haben, oder (die Söhne) auf nützlichen Reiſen ſich befinden, oder ſtudiren,

an die freiherrlich v. Kreſſer'ſche Stiftungs-Adminiſtration zu Rügland bei Ansbach portofrei einzuſenden, und zwar

bis längſtens 1 Januar 1843,

für die Zukunft aber jedesmal 6 Wochen nach dem Eintritt der die Genußfähigkeit zunächſt beſtimmenden Heirath, Reiſe oder Studien, da bei Vertheilung der Benefize auf ſpätere Geſuche keine Rückſicht genommen werden kann.

Fröhſtockheim und Ansbach, am 23 Auguſt 1842.

Chriſtian Frhr. v. Crailsheim.
Richard Frhr. v. Crailsheim.

[4500] Beim Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kâlidâsa's Ring-Çakuntala. Herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Otto Böhtlingk.* Gr. 8. Preis 8 Rthlr.

Koſegarten, Dr. **W.**, Betrachtungen über die Veräußerlichkeit und Theilbarkeit des Grundbeſitzes, mit beſonderer Rückſicht auf einige Provinzen der preußiſchen Monarchie. 8. Preis 16 gGr.

Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Profeſſor Dr. Chr. Laßen. IV. Band. Compl. 8. Preis 3 Rthlr. 8 gGr.

Bonn, den 1 September 1842.

H. B. König.

215] Im Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Phyſio-Pathologiſche Studien

aus dem ärztlichen Leben

von **Vater und Sohn.**

Eine Gedächtnißſchrift

für Johann Georg Heine den Orthopäden

von **Joſeph Heine.**

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des erſten Theils:

I. Rhapſodie. II. Geſchichte. III. Urtheil.

Inhalt des zweiten Theils:

Einleitung. — Tenotomie und Stromeyer. — Deutſche Aerzte und Phyſiologen. I. Räthſelhaftes Pelzigwerden der benachbarten Hautſtellen nach der Muskeldurchſchneidung. — Stromeyers Erklärungsverſuch. — Unſtatthaftigkeit desſelben. — Eigener. II. Räthſelhafter Verluſt der Contractionsfähigkeit am durchſchnittenen Muskel. — Fixationsgeſetz der Muskulatur. — Spontane Näherung beider Muskelenden. — Verhältniß der Muskelſpannung zu der Ernährung. III. Kurzer Rückblick auf die mechaniſch-dynamiſchen Grundſätze J. G. Heine's. — Einfluß der Orthopädie auf Chirurgie und Medicin. — Gymnaſtik. — Ausſchneidung von Muskelſtücken aus der converen Krümmungsſeite bei erſchlafften Muskelzuſtänden. IV. Belaſtungsgeſetz der ſenſiblen durch die motoriſchen Nervenmaſſen. — Entdeckung der räumlichen Veränderung im ſenſiblen und motoriſchen Nervenmarke während ſeiner Thätigkeit. V. Vitaler Tonus des geſammten Fasergewebes nach Analogie des Muskels. VI. Thieriſcher Schlaf. VII. 1) Hypothetiſche Anſchauung des ſympathiſchen Nerven im beſonderen Vergleiche mit den einſchlägigen Entdeckungen und Hypotheſen Valentins. 2) Theoretiſche Unterſuchungen an den Experimenten Valentins zu der aufgeworfenen Frage: Iſt es gewiß, daß die portio major des nervus trigeminus keine eigenen motoriſchen Faſern an die Iris durch das ganglion ophthalmicum abgibt? VIII. Reizbare Schwäche. IX. 1) Allgemeine Theorie zur Entzündung. Controle derſelben durch die experimentelle Nervenausſchneidung am entzündeten Pferdhufe von Hausmann. 2) Entzündung und Congeſtion im Verhältniſſe zum primären Nervenleiden betrachtet. — Unterſchied der Gefäßconvulſion nach Längeraum. 3) Wärme und Kälte in ihrem phyſiologiſchen Eindruck auf die Nerven und in ihrem ſecundären auf die Gefäße. 4) Specifiſche Entzündungen in ihrem beſondern Recht. X. Phyſiologiſche Theorie des Fieberfroſtes. — Vermittlungsbahn zwiſchen Froſt- und Hitzeſtadium des Fiebers durch die Unterleibsorgane. — Reinheit des Senſoriums während des Fieberfroſtes im Gegenſatze zu Schlaf- und Hitzeſtadium. Urſache. — Succeſſion der Froſt- und localen Entzündungsſpina. — Schluß.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1842. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[4501–2] Von dem in meinem Verlage unter dem Titel:

Jules Gailhabaud's

Denkmäler der Baukunst

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaître*, *Bury*, *Olivier* und anderen, mit erläuterndem Text von *de Caumont*, *Champollion-Figeac*, *L. Dubeux*, *Jomard*, *Kugler*, *Langlois*, *A. Lenoir*, *Girault de Prangey*, *Raoul-Rochette*, *L. Vaudoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung

von Dr. **Franz Kugler,**

Professor der k. Akademie der Künste in Berlin.

200 *Lieferungen in Grofsquart.* 400 *Stahlstiche. Mindestens* 100 *Bogen Text.*

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr. oder 15 Sgr.,

erscheinenden Werke werden die *ersten zwei Lieferungen* noch in diesem Monat versandt und dann in allen Buch- und Kunsthandlungen einzusehen seyn.

Dem Werke seine Einführung selbst überlassend, habe ich nur noch auf den darüber ausgegebenen ausführlichen **Prospect** zu verweisen.

Hamburg, den 15 August 1842. **Johann August Meissner.**

Digitized by Google

[4516] **Anzeige**

für Diplomaten, Historiker, Juristen u. s. w.

Mit dem jetzt versandten, bis zum Ende des J. 1839 reichenden Bande von

G. F. de Martens Recueil de traités

d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité etc. conclus par les puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec les puissances et états dans d'autres parties du globe depuis 1761 jusqu'à présent,

Vol. I—VIII. et Nouveau Recueil Vol. I—XVI. mit Supplement Vol. I. II. und Register,

schliefsen wir die grofse *Martens*'sche Sammlung, längst als die vollständigste in ihrer Art und zugleich werthvollste, welche die europäische Litteratur besitzt, anerkannt. Um Bibliotheken, Diplomaten, Geschichts- und Bücherfreunden die Anschaffung dieses bändereichen, den Zeitraum 1761—1839 in sich schliefsenden Werks zu erleichtern, haben wir den ursprünglichen Preis der ganzen Sammlung, von der wir noch eine kleine Anzahl completer Exemplare auf dem Lager haben,

von 94 Rthlr. 12 gGr. oder 170 fl. 6 kr. auf 50 Rthlr. oder 90 fl. bis Ende des Jahres herabgesetzt.

Den noch rückständigen 2ten Theil des allgemeinen Registers des ganzen Werks hoffen wir noch im Laufe dieses Jahres zu liefern.

Mit den Staatsverträgen und diplomatischen Actenstücken, welche v. J. 1840 an u. f. datiren, beginnt nun eine neue Folge von Bänden, herausgegeben von Hrn. Hofrath Dr. **Murhard** in Kassel, die sich als unmittelbare Fortsetzung der alten Sammlung anschliefst. Wir werden für die regelmäfsige Erscheinung der Bände von Jahr zu Jahr Sorge tragen, damit diese so nützliche, Vielen unentbehrliche Sammlung stets mit der Zeit und den Ereignissen in derselben gleichen Schritt halte. — *Göttingen*, im September 1842.

Dieterich'sche Buchhandlung.

Bestellung hierauf nehmen alle Buchhandlungen an, in *Augsburg* und *Lindau* namentlich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[4498—99] So eben erschien bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Aufgaben aus der Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Geodäsie, Astronomie und Physik

zu Uebungen im numerischen Rechnen, besonders mit Logarithmen, nebst einem Anhange, enthaltend einige schwerere allgemeine besondere geometrische Aufgaben

von Dr. **G. A. Jahn.**

Gr. 8.

Dieß Werk enthält im Ganzen 697 Aufgaben aus den im Titel angegebenen Fächern, und dürfte bei der Reichhaltigkeit und Auswahl von Aufgaben, denen fast stets die Formeln, welche Anleitung zur Berechnung geben, beigefügt sind, so wie überhaupt durch praktische Abfassung allen Lehrern der Mathematik beim Unterricht anzuempfehlen seyn.

[4496] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** erschien vollständig und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs etc. für beigefügten **billigen Preis** zu beziehen:

Handwörterbuch der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde,

herausgegeben von den Professoren

Dr. **W. Walther**, in Leipzig, Dr. **M. Jäger**, in Erlangen, Dr. **J. Radius**, in Leipzig.

6 starke Bände, gr. 8. 1840. Preis 12 Thlr. od. 18 fl. Conv.-Mze.

Dieses Handwörterbuch der gesammten Chirurgie, **mit Einschluss der Augen- und Ohrenheilkunde und der syphilitischen Krankheiten**, welches seit kurzem vollendet ist, kann mit um so gröfserm Rechte den HH. Aerzten, Wundärzten und Studirenden empfohlen werden, als sich die meisten und geachtetesten medicinischen und kritischen Zeitschriften, wie: Caspers Wochenschrift, Holschers hannöv. Annalen, Schmidts Jahrbücher, preufs. medic. Vereins-Zeitung, Berliner medic. Central-Zeitung, Innsbrucker medic. chirurg. Zeitung, Clarus und Radius Beiträge, Summarium, Allg. medic. Annalen, Gersdorf Repertorium, Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, u. a. m. in gleicher Weise lobend darüber aussprachen.

[4495] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Neuester Plan von Hamburg durch Rath und Bürgerschluss bestimmt am 1 September 1842. Preis 3 Ngr. oder 11 kr.

Hamburg, 1842. **Moritz Geber**, Buch- und Kunsthandlung.

[4406] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** sind folgende Journalfortsetzungen erschienen und versendet:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Bähr*. XXXV. Jahrgang. Fünftes Doppelheft. September und October.

Inhalt: Schweizerische Geschichtslitteratur: 1) *Trechsel*, Beiträge z. Gesch. d. schweiz. reform. Kirche. — 2) *Vulliemin*, Gesch. der Eidgen. 1 Theil. Von *Kortüm*. — Charlemagne par Capefigue. Von *v. Wessenberg*. — *Bröcker*, Vorarbeiten zur röm. Gesch. I. Bd. Von *Häusser*. — *Wilhelmi*, der Normänner Leben und Fahrten auf Island, Grönland etc. Von *Wilhelmi*. — *A. Möhl*, über das Naturrecht. — Justinians Institutionen. I. Buch, in Reimen, von Recht. Von *Zachariä d. ä.* — 10 Schriften über Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts. Zweiter Artikel. Von *E. Zachariä d. j.* — *J. Forbes*, Supplementary Report on Meteorology. Von *Muncke*. — *Weil*, Tausend und eine Nacht. Bd. III. u. IV. Von *Weil*. — *A. M'Kaul* und *Alexander*, Stimmen über Jerusalem. — Unterhandl. über Einführung der engl. Kirchenverf. in Preufsen. — Lehre und Verfassung der englischen Kirche. — *L. Bender*, die 39 Art. d. engl. Kirche u. d. Augsb. Conf. — *K. Schrader*, Gespräch über das neue Bisthum Jerusalem. — England, von Friedrich *v. Raumer*. 2. Aufl. Von *Credner*. — Q. Curtii Rufi libri de gestis Alexandri, herausgegeben von *J. Mützell*. Von *Halm*. — *Grotefend*, Geschichte und Geographie von Alt-Italien. Virgilii Opp. ed. *Süpfle*. — *Lorenz*, De dictatoribb. Latt. Von *Bähr*. — Tabular View of the history and literature of Mater. medic. by *Pereira*. — *Bosse*, Handbuch der Blumengärtnerei. 3 Thl. Von *Dierbach*. — *Hahn*, Mittelhochdeutsche Grammatik. 1. Abh. Von *Hahn*. — *Hagen*, zur polit. Geschichte Deutschlands. Von *Hagen*. — *Oppenheim*, der freie deutsche Rhein. Von *Oppenheim* — *Kobbe*, Humoresken aus dem Philisterleben. Von *Boden*

Preis des Jahrgangs von 6 Doppelheften 6 Rthl. 16 Gr. oder 12 fl.

Medicinische Annalen. Herausgegeben von den Mitgliedern der grofsh. bad. Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicin., chirurg. und geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg, den Professoren *Puchelt*, *Chelius* und *Nägele*

VIII. Band. 3tes Heft. Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt. I. Uebersicht der neuesten Erfahrungen über die Heilkräfte des rothen Fingerhutes, mit bes. Berücksicht. der officinellen Präparate dieser Pflanze. Von Prof. *Dierbach.* (Schlufs des Aufs. Nr. 1 im 2ten Hefte). — II. Der Keuchhusten und seine verschiedenen Heilmethoden. Kritisch beleuchtet von Dr. *Schneider*, Obermedicinalrathe und Regierungs-Medicinalreferenten in Fulda. — III. Ueberblick der in der Stadt Fulda und ihrer Umgegend in d. J. 1840 herrschend gewesenen Krankheiten, rücksichtlich ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung ihres allgemeinen Charakters. Von Dr. *Schwarz*, kurf. hess. Medicinalrathe in Fulda. — IV. Zwei Fälle von Laparotomie. — V. Tracheotomie bei einem zweijähr. croupkranken Kinde mit glücklichem Erfolge von Dr. Sanson verübt. Mitgetheilt von Dr. *Harveng.* — VI. Traumatische Verrenkung des zweiten Halswirbels, sieben Monate nach dessen Entstehung durch eine eigene Methode von Dr. Guerin zu Paris wieder eingerichtet. Mitgetheilt von Dr. *Harveng.* — VII. Pericarditis, carditis membranosa externa cum pleuritide. Von Dr. *Leiblein*, praktischem Arzt in Fulda.

[3393–95] **Neuer Roman.**

In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Irma und Nanka.

Von J. Bruno.

Zwei Theile.

Gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[4445] So eben hat die Presse verlassen:

Traditiones
possessionesque
Wizenburgenses.

Codices duo cum supplementis.
Impensis
societatis historicae palatinae
edidit
C. Zeuss.

Spirae, prostat in libraria Neidhardiana, MDCCCXLII.

4. 52 Bogen mit 1 Tafel Facsimile. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Lipsiae apud C. F. Köhler, *Vindobonae* apud C. Gerold.

[4551] Aus dem Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zinkernagel, F. K., Handbuch für angehende Archivare und Registratoren, mit Kupfern. 4. Fein Pap. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr. Ord.-Pap. 4 Rthlr. 16 gr. oder 7 fl.

[4545] Im Verlage der **Stiller**'schen Hofbuchhandlung in **Rostock** ist so eben erschienen und in J. Palms Hofbuchhandlung in München zu haben:

Die Löschung einer Feuersbrunst und Maaßregeln gegen ihre Verbreitung. In Bezug auf den jüngsten großen Brand in Hamburg; dargestellt und erläutert von Dr. Karl Barries. Preis geh. 6 gGr. oder 27 kr.

[4452] Die neue, umgearbeitete Auflage der

Fragmenta oratorum Romanorum
ab Appio inde Caeco et M. Porcio Catone usque ad Q. Aurel. Symmachum.

Collegit atque illustravit
H. Meyerus.

gr. 8. Velinpap. 3 Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. R. W.

ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Orell, Füßli & Comp. in Zürich.

[4507] Im Verlage von **Bernh. Tauchnitz** jun. in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Job von Witzleben,

k. preuß. Kriegs-Minister, General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs.

Mittheilungen
desselben und seiner Freunde.

Zur Beurtheilung
preußischer Zustände und wichtiger Zeitfragen.

Herausgegeben von Dr. **Dorow**,
k. preuß. Hofrathe ꝛc.

Mit Porträt und Facsimile.

Gr. 8. brosch. $1\frac{5}{6}$ Rthlr.

Dem interessanten Werke die Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche es verdient, genüge die nachstehende Inhaltsangabe: Ueber den Artikel 13 der Bundesacte und über ständische Verfassung in Deutschland, besonders in Preußen. Denkschrift vom Staatsminister v. Stein. Ueber Wiederherstellung der Provincialminister und über ständische Verfassung in Preußen. Denkschrift vom Staatsminister Wilhelm v. Humboldt. — Job v. Witzleben, General-Adjutant und Kriegsminister. Dessen Stellung zu König Friedrich Wilhelm III. Eine biographische Skizze, mit Einleitung und Anmerkungen des Herausgebers. — Denkschriften des Ministers v. Witzleben. — Briefe an Job v. Witzleben und Antworten desselben. — Briefe von Job v. Witzleben in die Heimath. — Anhang: Brief K. Oelsners an den Geh. Rath v. Stägemann über die Ermordung Kotzebue's u. s. w. 1819.

[4285–96] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forst; Frhrn. Oertzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten) seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet 2 Fr. 50 C. oder 25 Ngr. Es findet sich vor: in Leipzig bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6, wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

[4370–72] **ANTON EISELE,**

Männer-Kleidermacher in Pesth,

macht die ergebenste Anzeige, dafs er sein Etablissement aus der Herren- in die Schlangengasse Nr. 431, ersten Stock, neben der Pariser-Halle, verlegt hat. Gleichzeitig ergreift er die Gelegenheit, seinen Gönnern für das ihm seit mehreren Jahren geschenkte Zutrauen den innigsten Dank darzubringen und verbindet damit die Bitte, ihm dasselbe auch für die Folge zu bewahren. Die verehrten Gönner mit allem was der gute Geschmack an Mode und Façon, wie nicht minder an den besten, dauerhaftesten Stoffen bringt, zufrieden zu stellen, wird so wie bisher auch in Zukunft sein eifriges Bestreben seyn.

Pesth, im September 1842.

[4519–20] **Flachs-Spinnerei.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit den Freunden der Leinen-Industrie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß derselbe in den Stand gesetzt ist, die mechanischen Flachs- und Hanfgarn-Spinnmaschinen für den Fabrik- und größern Gewerbebetrieb in ganz neuer Construction von vorzüglicher Güte und in besonderer Einfachheit anzufertigen, so wie den Betrieb derselben systematisch anzuordnen.

Unternehmer belieben sich anzufragen bei

Jos. Ottmaier, Techniker in München, wohnt in Passau Michaelsgasse Nr. 101.

Henri Blaze über Jean Paul.

† Henri Blaze setzt in der Revue des deux Mondes seine Galerie deutscher Schriftsteller fort. Der neueste Aufsatz: „Jean Paul, oder: von Wunsiedel nach Bayreuth" möchte aber kaum ein sehr gelungener zu nennen seyn, denn er ist, selbst für eine Besprechung Jean Pauls, allzu sentimental und in einem zu krausen, flunkerigen und abspringenden Styl gehalten. Auch wird der Franzosen Kenntniß von Jean Paul durch diesen Artikel, dem jedoch weitere folgen sollen, nicht sehr über das hinaus erweitert werden, was sie schon von der Frau v. Staël, Philarete Chasles u. a. über unsern berühmten Landsmann vernommen hatten. Blaze beginnt mit den Worten: „Es gibt einen Mann, welchen ganz Deutschland im Herzen trägt, einen Mann von Gefühl und Beobachtungsgabe, einen Denker immer geneigt nach den Launen seiner Phantasie sich gehen zu lassen, der die positive Wirklichkeit der einfachsten Existenzen mit reizenden Täuschungen umkleidet, den besonders die Frauen lieben, denn er ist ihr innigster Vertrauter, er liest im Herzen der jungen Tochter, der Gattin, der Mutter und überrascht darin, in ihrem natürlichen und mächtigen Ausdruck, zahllose Schätze von Liebe und Hingebung, welche, wenigstens bei ihm, niemals außerhalb der Schranken der Ordnung und des Gesetzes vergeudet werden. Dieser Mann, deutscher (plus Allemand) als Goethe und Schiller, der nationalste unter allen Dichtern Deutschlands, den man nicht kennen kann ohne ihn zu lieben, und der fast überall noch mehr Sympathie als Enthusiasmus erregt; dieser ruhige und fromme Mann, der immer nur das Ehrbare des Menschenlebens berührt hat, reine Liebe erhebend, Ehe und Familie hochachtend; dieser Dichter der Armen, der sich am liebsten in der niedrigsten Hütte ansiedelt; dieser Gast, der an einem Winterabend, wann der Wind über die Haide pfeift, auf schneebedecktem Feld herankommt und an die Thür eines Dorfschullehrers klopft, um den heiligen Christ mit seinen Kindern zu feiern: das ist Jean Paul."

Ohne das Wahre was in dieser warmen Würdigung liegt zu verkennen, weiß man doch in Deutschland, daß Jean Pauls Lesepublicum seit zwei Jahrzehnten nicht in der Zu-, sondern in der Abnahme ist. Wäre Jean Paul deutscher als Schiller und Goethe, so müßte man das in der That beklagen, denn es würde beweisen, daß das deutsche Volk seinem innern Wesen nach ebensosehr der Geschichte und dem öffentlichen Leben wie der reinen Kunstform abgewendet wäre. Hr. Blaze scheint aber nicht zu wissen, oder nimmt wenigstens in diesem ersten ganz panegyrischen Artikel keine Rücksicht darauf, daß die neuere deutsche Kritik, und zwar gerade diejenige welche die Litteratur nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern in ihrem organischen Zusammenhang mit dem National- und Staatsleben betrachtet, über Jean Paul ein strenges Urtheil fällt. Wir erinnern an Gervinus. Noch herber sagt Schlosser in seinem neuesten Geschichtswerk bei Besprechung der englischen Litteratur des vorigen Jahrhunderts: „Sterne durfte der Dunkelheit und Verworrenheit der deutschen Humoristen, von Hamann bis auf Johann Paul Richter, aus Scheu für das englische Publicum, das sich nicht wie das deutsche verhöhnen läßt, keinen Raum geben, er blieb aber auch von der Tiefe und ächten Poesie, welche seine deutschen Nachahmer öfters auch in den wenigen Stellen zeigen, die ein Leser verstehen kann der aus Genialität und Gelehrsamkeit kein Geschäft macht, weit entfernt." Blaze würde also den Franzosen etwa sagen müssen, daß Deutschland in Jean Paul zwar die edle Subjectivität hochschätzt und auf ihn stolz ist als einen seiner tiefsten und reichsten Geister, daß es aber seinen Styl weder als deutsch noch als mustergültig, sondern nur als ein wunderliches Einmaldagewesenes anerkennt, und daß wir, weil alles seine Zeit hat, die idyllische, enghäusliche, alles von außen nach innen beziehende Richtung seiner Schriften nachgerade als abgethan betrachten und auch vom Poeten verlangen, er solle uns aus der heimlichen Pfarrerwohnung und von den Blumenhügeln der Isola Bella hinaus in die wirkliche Welt, ins volle und bewegte Menschenleben führen. *)

Doch der französische Referent fährt fort, seine Absicht sey vorerst nicht seine Landsleute mit den Werken dieses so üppig wuchernden, so mannichfaltigen und in seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit so originellen Geistes bekannt zu machen, sondern vielmehr eine Lebensskizze von ihm zu geben und eine kleine Wanderung von Wunsiedel nach Bayreuth — von seiner Wiege nach seinem Grabe anzutreten. Blaze schildert die Lage und Oertlichkeit von Wunsiedel so, daß man wohl sieht, er hat — „a pilgrim of his genius" — die Gegend selbst bereist. Er fügt dabei mit den Worten seines Autors einige Notizen ein über das rührend dürftige Hauswesen von Jean Pauls Eltern und Großeltern und einzelne Scenen aus seiner Knabenzeit, und zwar ohne, wie sein Vorgänger Chasles, den armen Knaben so oft an Hof („à la cour") fahren zu lassen.

Ehe Blaze Wunsiedel verläßt und dem Städtchen ein Jean Paul'sches Abschiedswort zuruft, gibt er seinen Lesern einen Excurs über einen „malheureux jeune homme" der ebendaselbst geboren wurde: Karl Sand. Blaze liefert hier einen neuen Beweis, wie schwer es dem Ausländer, namentlich dem Franzosen wird sich in deutsche Naturen hineinzufühlen und das wie sie streben und irren richtig zu verstehen. Jene Mischung von „heidnischer Tugend und christlichem Glauben", welche, allerdings in traurigster Trübung und mit fanatisch furchtbarem Fehlschluß, Sand seinem Schicksal entgegentrieb, ahnt Hr. Blaze nicht einmal, sondern sieht in ihm nichts als einen Schwärmer wie Alibaud, welchem unverdaute altrömische Republicanerideen den Kopf verrückt. Und welchen Römer soll Sand, den Blaze zu einem Heidelberger Studenten macht, haben nachahmen wollen? Niemand andern als Mucius Scävola, der dem Etrusker Porsena nach dem Leben stand. Das gibt Hrn. Blaze freilich Anlaß zu einem witzigen Einfall. „Beide", sagt er, „stießen fehl, beide opferten nur einen Schreiber; der Römer bezahlte mit seiner Hand, der Deutsche mit seinem Kopf." Indessen, abgesehen von dieser Zusammenstellung, ist der Gedanke nicht neu; schon Solger meinte, Sand habe einen alten Waschlappen irrthümlich für einen gefährlichen Freiheitsfeind angesehen. Blaze moralisirt darauf und meint, es sey viel unschuldiger wenn die Lesung von Werthers Leiden einen gehirnschwachen Jüngling zum Selbstmord, als wenn die Lectüre der Geschichte ihn zum Mord eines andern Menschen verführe. Ohne Zweifel; aber dennoch ist die Geschichte eine gesundere Nahrung als der Werther, wiewohl sich vielleicht das Notabene auf sie anwenden läßt das

---

*) Jean Paul hatte ohne Zweifel das treueste Herz für sein Volk, und er hat in den schlimmen Tagen fremder Unterdrückung manches muthige und patriotische Wort geschrieben; allein der ganze, schaffende Poet scheint uns nicht, weder kritisch und künstlerisch wie Lessing und Goethe, noch ethisch wie Schiller, von jener männlichen Gattung zu seyn, daß sich das Volksbewußtseyn in Zeiten der Noth an ihm trösten und aufrichten, oder in besseren vorwärtsstrebenden Zeiten, wie die jetzigen, an ihm besonders kräftigen und fördern könnte.

jener Arzt in ſein Receptenbuch eintrug: „den Schmied macht ſie geſund, den Schneider bringt ſie um.“ Auch meint Blaze, Sands Unthat würde gewiß unterblieben ſeyn, wenn ihm in dem Augenblick, als er den unſeligen Entſchluß faßte, ein tiefes reines Wort aus dem Munde ſeines Wunſiedler Mitbürgers Jean Paul an die Seele geklungen hätte.

Nun folgt eine Schilderung vom Alexanderbad, welches Blaze faſt verödet fand, und von der Louiſenburg; dann eine etwas unpaſſende Abſchweifung nach Ilmenau und Tiefurth und zum „grand siècle littéraire de Weimar.“ Dort findet er auf einem Spaziergang zufällig einen halbübermooſten Stein mit der Inſchrift: „Ueber allen Wipfeln iſt Ruh“; es war die Einſiedelei Goethe's, und dieſe Inſchrift tröſtet ihn für die „Philiſterei“ — Blaze findet das deutſche Wort ſehr draſtiſch und kann es in ſeiner Sprache nur mit „sentiment bourgeois et moutonnier“ umſchreiben — welche in Deutſchland wie anderwärts die heiligſten Stellen mit ihren leeren Namen und noch leereren Gefühlſamkeiten beflecke. Ins romantiſche Bayreutherland zurückgekommen, nimmt er zum Leitfaden ſeiner weiteren Reiſe, die aber mit einem Umweg über Hof führt, die Vorrede zu Quintus Fixlein. Fraiſchdörfer, deſſen Nachkommen ſeitdem zu einer zahlreichen Jakobsfamilie herangediehen ſeyn ſollen, gefällt ihm ſehr; in Gefrees, klagt er, bekam er keine von den „durch ganz Deutſchland berühmten“ Forellen zu koſten, ſondern mußte ſich mit dem Felſenwaſſer begnügen worin ſie leben. In Bayreuth logirt er in der goldenen Sonne und iſt „in dieſer kleinen Herberge inmitten der unermeßlichen Gaſtwirthſchaft der Erde, um in der Sprache des Verfaſſers des Heſperus zu reden“ (ſchwerlich!) — recht zufrieden. Auch die freundliche Stadt, „welche die grünen Gärten, in deren Schooß ſie liegt, in einem beſtändigen Lulabei zu wiegen ſcheinen,“ hat ſeinen Beifall. Bald aber eilt er nach der Eremitage. Ob das lange Geſpräch, das er hier mit der claſſiſchen Frau Rollwenzelin führt, wirklich ſo gehalten und von Hrn. Henri Blaze gehalten worden, oder ob es nicht etwa aus Wilhelm Müller oder einem andern deutſchen Autor entlehnt iſt, das ſtehe dahin; Frau Rollwenzelin, wenn ſie noch lebt, könnte vielleicht die beſte Auskunft geben. Die alte Frau ſchildert ihm des Dichters Art zu arbeiten, wie er darüber gar oft das Eſſen vergaß, und dann wenn er Abends wegging, wankte, ſo daß böſe Leute meinten er wäre betrunken, während es doch nur der Rauſch der Poeſie in einer überarbeiteten Seele war.

Jean Pauls Erblindung und Tod erzählt Blaze nach Spazier, und vergleicht ſein Sterben mit dem glücklichen des Schulmeiſters Wutz. Er ſchließt mit folgenden Worten: „Unſer Morgen war eine Pilgerfahrt geweſen durch das Leben Jean Pauls. Gegen Abend wallfahrten wir zu ſeinem Grabe. Liegſt du denn hier, Jean Paul? — Dieſe Frage, welche die gute Alte ſich geſtellt hatte, wiederholte ſich jeder von uns in dieſer Stunde, und wir antworteten alle: Nein! Und gleichwohl über dieſem nun faſt zwanzig Jahre geſchloſſenen Grabe ſchwebt noch jener klagereiche und ſchmerzliche Todeseindruck der ſich aus friſchen Grüften erhebt, jene düſtere und melancholiſche Trauer die das Herz mit Thränen belaſtet und es gegen die Erde beugt, wenn es ſeine Flügel ausſpannen möchte zum Emporflug zu Gott. Ich weiß nicht, ob ein anderer es vor mir bemerkt hat, aber an Gräbern, über welche Jahrhunderte hinweggegangen, ſind unſere Empfindungen ganz andere. Da ſcheint der Tod ſeines menſchlichen Charakters entkleidet, von ſeinen irdiſchen Bedingungen geläutert zu ſeyn. Da iſt er bereits eingetreten in ſeine Periode des Ruhms, der Verwandlung; die Kränze womit die Zeit jene Marmorſteine überſtreut, die dichten Schleier womit ſie ſie umwoben hat, verhüllen unſerm Blick das gräßliche Innere der Gräber, bei deſſen Vorſtellung wir ſchaudern. — Jean Paul ruhet hier, an der Seite ſeines um einige Jahre ihm vorangegangenen Sohns. Beide ſchlafen unter derſelben Scholle; eine Akazie, wahrſcheinlich vom Tode des Sohns herrührend, deckt mit ihrem Schatten die beiden Särge, deren Stelle ein Raſenhügel anzeigt. Ringsum zieht ſich ein Gärtchen worin ein paar ziemlich dürftige Roſenſtöcke wachſen und die ein Spalier von Sonnenblumen einhegt. Der Todtengräber ſagte mir, man arbeite an einem Monument: — Blumen hätten ſein Denkmal werden ſollen. Manibus date lilia plenis. Niemals war der Vers des alten lateiniſchen Dichters mehr an ſeiner Stelle: Blumen ihm der ſie ſo liebte, ihm der über dem kalten Grabe der Erde gleichſam einen Blumenhimalaya aufgebaut hat, deſſen Gipfel ſich in die Ewigkeit taucht. — Unſere Wallfahrt war vollendet. Von ſeiner Wiege ausgegangen, hatten wir ſein Grab berührt. Nach alſo erreichtem Ziele zerſtreute ſich unſere kleine Geſellſchaft, der eine um ſich wieder mit dem jungen Prinzen von Sachſen-Altenburg zu vereinigen, der andere um zu ſeiner geliebten Botanik zurückzukehren, und ich, allein zurückbleibend, benützte meine Gefühlsſtimmung um Jean Paul zu leſen und wieder zu leſen und mich, ſo weit als möglich, in das erhabene Chaos dieſer unvergleichlichen Imagination hineinzuwagen. Aus den Studien, die ich damals machte, entſprangen für mich Eindrücke, die ich in einem nächſten Artikel darzulegen verſuchen will, wo ich, das Biographiſche und Pittoreske ganz beiſeite laſſend, mich nur noch mit dem Schriftſteller zu beſchäftigen haben werde.“ — Dieſer nächſte Artikel möchte abzuwarten, einſtweilen aber anzuerkennen ſeyn, daß die von Blaze gegebenen Ueberſetzungsproben aus Jean Paul erſchöpfender und anſchmiegender ſind als die früheren Verſuche Chasles' und der Staël in ihrem Buche de l'Allemagne, über deren nervausſchneidende Verallgemeinerung Jean Paul in der „kleinen Bücherſchau“ (Band 44 der Geſammtausgabe) ſich mit Recht beklagt.

Armeniſche Litteratur.

⊗ **Florenz**, September. In der armeniſchen Druckerei der Mechitariſten auf der kleinen Inſel S. Lazarus bei Venedig erſcheint jetzt eine längſt vorbereitete Sammlung der armeniſchen Geſchichtſchreiber, vom vierten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung an bis auf unſere Tage, in italieniſcher Ueberſetzung mit Anmerkungen. Die Leitung des Ganzen, welches auf 24 Octavbände berechnet iſt, hat der unermüdet fleißige Tommaſéo unternommen, der gegenwärtig, nach langem Aufenthalt in Toscana und in Frankreich (wo er unter anderm ſein treffliches Dizionario dei sinonimi italiani völlig umarbeitete und zu einer wahren Fundgrube für die italieniſche Sprachwiſſenſchaft machte), in Venedig ſeinen Studien lebt. Die Geſchichte Armeniens vom Anfang der Welt bis zum Jahr Chriſti 440, von Moſes von Khoren, der im Jahr 492 in hohem Alter als Erzbiſchof der Provinz Patrevante ſtarb, iſt bereits erſchienen und kann eine Probe der Behandlung geben. Die Reihe wird übrigens mit zwei Schriftſtellern des vierten Jahrhunderts beginnen, Agatangelus' Geſchichte der Bekehrung Armeniens zum Chriſtenthum und Zenobius Glagh Geſchichte des Bezirks von Taronia. Die jüngſten Schriften aus dem 19ten Jahrhundert ſind des Georg Oghullukian und Joſeph Peters Sohns Geſchichten der Revolutionen im türkiſchen Reich unter Selim III und der Vernichtung der Janitſcharen. Die Wichtigkeit der armeniſchen Litteratur iſt zu anerkannt, als daß es nöthig wäre darauf noch beſonders hinzudeuten. Sie ſchöpfte aus griechiſchen Quellen, aber ſie büßte darüber den Charakter des Orients nicht ein, und iſt ein Band zwiſchen dem europäiſchen und aſiatiſchen Geiſt, indem ſie die Gemeſſenheit und Zierlichkeit des einen mit der

Digitized by Google

großartigen Pracht und Fülle des andern vereinigt. Die Reihe der Hiſtoriker iſt beſonders zahlreich, und ſie verbreiten neues Licht über die perſiſche Geſchichte, die der Tataren, der Mohammedaner und die Kreuzzüge. Eine Sammlung und Auswahl der wichtigſten derſelben war alſo jedenfalls ein löblicher, von manchen Seiten her angeregter und mit Beifall aufgenommener Gedanke, und die Mönche von St. Lazarus, die ſich um ihre vaterländiſche Litteratur ſchon ſo manches Verdienſt erworben, gewinnen dadurch neue Anſprüche auf den Dank der gelehrten Welt. Die reiche Manuſcriptenſammlung die mit ihrer ſchönen Bibliothek verbunden iſt, und die zahlreichen litterariſchen Hülfsmittel die ihnen zu Gebote ſtehen, befähigen ſie vorzugsweiſe zu einem Unternehmen dieſer Art. — Die Thätigkeit der armeniſchen Typographie von Venedig iſt bekannt. Eines der wichtigſten Werke, welche aus derſelben hervorgegangen, iſt die Chronik des Euſebius, nach der armeniſchen Handſchrift des Kloſters im Jahr 1818 durch den Pater Aucher herausgegeben. Eine Auswahl des Beſten aus der armeniſchen Litteratur erſchien daſelbſt in drei Bändchen in den Jahren 1826—28. Ein großer Uebelſtand iſt es, daß die Schriftſprache von dem Volke jetzt wenig oder gar nicht mehr verſtanden wird und daß die in dieſer Typographie erſchienenen, für ein großes Publicum berechneten Werke demzufolge ihren Zweck nur unvollkommen erfüllen. Der gemeine Armenier zu Erivan, zu Etſhmiadzin, am Fuße des Ararat, im Azerbijan, ſagt wohl ſeine Gebete und die Liturgie in der Schriftſprache her, aber ſie iſt für ihn wie das Lateiniſche für den Italiener. Die amerikaniſchen Miſſionäre Smyth und Dwight, welche vor wenigen Jahren von Konſtantinopel aus eine mühſame Reiſe durch Armenien und einen Theil Perſiens machten, geben in ihren Berichten ausführliche Auskunft über dieſen Umſtand. — Die Werke des größten religiöſen Schriftſtellers dieſer Nation, Nerſes IV Klaietſi, der im Jahr 1166 Patriarch von Armenien ward und 1173 ſtarb, als der Erfinder der gereimten Poeſie in ſeiner Sprache betrachtet, erſchienen 1833 bei den Mechitariſten in einer vollſtändigen lateiniſchen Ueberſetzung von D. J. Cappelletti. Eine Polyglottausgabe ſeiner Gebete war ſchon früher daſelbſt gedruckt worden.

Belgien und der deutſche Zollverein.

‡ **Vom Niederrhein,** 10 September. (Beſchluß.) Zum Beweiſe, daß unſere Anſichten und unſere Befürchtungen nicht ungegründet ſind, entlehnen wir den verſchiedenen und ſehr heftigen Urtheilen, welche die franzöſiſchen öffentlichen Blätter aller Farben über die Gleichſtellung der deutſchen Weine und Seidenwaaren mit den franzöſiſchen, in Folge des Arrêté vom 28 Auguſt fällen, nachfolgende Aeußerung aus dem Siecle: „Wir ſind keineswegs der Meinung, daß unſere Regierung jetzt nichts weiter thun ſollte um eine vollſtändige Verſchmelzung der belgiſchen und der franzöſiſchen Intereſſen herbeizuführen. Gott hilft nur denen die ſich ſelbſt helfen. Nach unſerer Anſicht müſſen wir jetzt ſelbſt mit dem Zollverein unterhandeln und dadurch den Weg abſchneiden, auf dem Belgien ſich ſeinem natürlichen Hange zu entziehen ſucht. So würde uns z. B. nichts hindern als Repreſſalien für dieſe Gleichſtellung dem deutſchen Eiſen beſſere Bedingungen anzubieten als das belgiſche Eiſen genießt. Dann wird die metallurgiſche Induſtrie, die ohnehin kaum ſtill ſchweigt, ihre Stimme erheben und Belgien ihr nachgeben müſſen, wie der Linneninduſtrie." Das Siecle geht ſo weit die Belgier zu bedrohen, daß man aus Brüſſel wieder die Hauptſtadt des Département de la Dyle machen könne! Wir fügen noch die Schlußſätze eines Aufſatzes des Journal des Débats hinzu, in welchem Belgiens Undankbarkeit gegen Frankreich bitter gerügt wird. Nachdem dieſes Blatt die Milderungsgründe (circonstances atténuantes) dargeſtellt, womit Belgiens „écart" entſchuldigt werden könne, fährt es ſo fort: „Aus dem belgiſchen Arrêté vom 28 Auguſt muß man ſchließen, daß die zwiſchen Belgien und Frankreich ſchon beſtehenden Handelsverhältniſſe enger verknüpft werden müſſen, daß die franzöſiſche Regierung ſich gegen die belgiſche wohlwollend zeigen muß, damit Belgiens commercielle Intereſſen innerhalb einiger Jahre, wie es von uns im vorigen Jahr verlangte, in die Intereſſen Frankreichs ſich verſchmelzen, jedoch mit Vorbehalt der politiſchen Unabhängigkeit Belgiens, welche nicht anzugreifen für uns höchſt wichtig iſt, kurz, daß wir die Unterhandlungen des Herbſtes 1841 ernſthaft wieder aufnehmen müſſen. Dieſer Schluß iſt der einzige, welcher vernünftig und unſerer Würde in der civiliſirten Welt, unſeres Ranges einer Nation der erſten Claſſe würdig ſeyn kann. Jener Handelsverein würde in politiſcher und commercieller Hinſicht beider Contrahenten höchſt erſprießlich ſeyn; doch hätte Belgien in der commerciellen Beziehung, Frankreich aber in der politiſchen, den größern Vortheil für ſich." Deutſchland hatte kürzlich ſeine zu große Eilfertigkeit und ein zu großes entgegenkommendes Vertrauen bei dem mit Holland abgeſchloſſenen Vertrage zu bereuen. Haben wir Acht, daß wir nicht von einem Extreme zum andern übergehen, und durch zu langes Zögern und zu großes Mißtrauen in einen Irrthum verfallen, der weit gefährlichere Folgen für uns haben könnte, als die welche der Vertrag mit Holland zur Folge hatte.

Wir haben noch zu beweiſen, daß der in politiſcher Beziehung ſo wünſchenswerthe Handelsvertrag zwiſchen dem Zollverein und Belgien nicht nur ohne den deutſchen Intereſſen Nachtheil zu bringen abgeſchloſſen werden kann, ſondern vielmehr, ſofern er den deutſchen Handelsverkehr weſentlich erleichtern und fördern würde, bedeutende Vortheile für den Zollverein begründen wird. Ein Handelsvertrag zwiſchen dem Zollverein und Belgien ſollte, unſerer Anſicht nach, drei Hauptkategorien von Verkehrsſtipulationen umfaſſen: 1) daß beide Contrahenten in Beziehung auf die Zollgebühren überhaupt auf den Fuß der am meiſten begünſtigten Nationen geſtellt werden; 2) daß ſie einander gegenſeitige Ermäßigungen an einzelnen Poſitionen des Tarifs einräumen; 3) gegenſeitige Beſtimmungen zur Begünſtigung des Tranſithandels in den Gebieten der Contrahenten.

Die Uebereinkunft: daß beiden Theilen rückſichtlich der Zollgebühren überhaupt die Rechte der am meiſten begünſtigten Nationen eingeräumt werden — dieſe Clauſel ſollte, ſo ſcheint es, von unſerer Seite weniger noch als von Seite Belgiens, welches mehr als Deutſchland Differentialzölle in ſeinem Tarif zuzulaſſen geneigt iſt, keinem Anſtande begegnen. Vielleicht wären beiderſeits einige Ausnahmen zu machen; aber der allgemeine Grundſatz ſcheint uns leicht angenommen werden zu können. Uebrigens legen wir einen hohen Werth auf dieſe Vertragsbedingung, weil Belgien dadurch den Anſinnen auf Ausſchließlichkeit von Seiten anderer Länder entzogen würde. In der That würde die Convention vom 16 Julius zwiſchen Belgien und Frankreich nicht haben abgeſchloſſen werden können, wenn ein Vertrag dieſes Inhaltes zwiſchen Belgien und dem Zollverein ſchon vor einigen Monaten beſtanden hätte. Wir dürfen aber auch nicht aus den Augen verlieren, daß zwiſchen Frankreich und Belgien fortwährend Unterhandlungen über weitere Handelsvereinbarungen gepflogen werden, die, wenn von unſerer Seite für Belgien gar nichts geſchieht, leicht denſelben, die Induſtrie anderer Länder ausſchließenden Charakter annehmen könnten, welchen der Artikel 3 der Convention vom 16 Julius zunächſt in Betreff des Leinengarns und der Leinengewebe feſtſetzt.

Was ſodann die gegenſeitigen Ermäßigungen an an einzelnen Poſitionen des Tarifs betrifft, ſo kann man allerdings fragen, ob ſie im Intereſſe Deutſchlands liegen, und ob ſie in politiſcher Hinſicht zu wünſchen wären? Zur Beantwortung dieſer Frage wollen wir unterſuchen, in

Digitized by Google

welchen Verkehrsverhältnissen wir mit Belgien stehen. 1841 beliefen sich die Gegenstände unserer in Belgien consumirten Ausfuhren jeder Art auf ungefähr 5,656,000 Thaler, während die Ausfuhren der belgischen Producte nach Deutschland in diesem Jahre nur die Gesammtsumme von 3,980,000 Thaler erreichten. Daraus ergibt sich zum Vortheil Deutschlands in dem Betrage der deutschen Ausfuhr nach Belgien gegenüber der belgischen Einfuhr nach Deutschland ein Unterschied von 1,676,000 Thlr. d. h. Belgien hat zwei Siebentel mehr von Deutschland gekauft als dahin verkauft. Zum Unglück für Belgien kommen derartige Unterschiede in seiner Handelsbilanz mit mehreren andern Ländern, insbesondere mit England, vor. Deßhalb hat sich denn auch die Gesammtsumme der nach Belgien eingeführten und dort consumirten fremden Waaren 1841 auf mehr als 56 Millionen Thaler belaufen, während die Ausfuhr seiner eigenen Waaren die Summe von 41 Millionen kaum überstieg. Daraus entsteht zum Nachtheil Belgiens ein Unterschied von 15 Millionen Thaler jährlich, für ein Land, welches nur vier Millionen Einwohner zählt, allerdings zu viel! Deßwegen müssen wir auch zugestehen, daß diese seine commercielle Lage Belgien zur Erwerbung neuer Märkte um jeden Preis nöthigt, damit seine Einfuhr und seine Ausfuhr in das Gleichgewicht gesetzt werden. Dieß ist eine Lebensbedingung für Belgien. Wir wissen nicht, welche Tarifreductionen Belgien dem Zollverein in den Berliner und Stuttgarter Verhandlungen angetragen hat; aber nach Prüfung der uns vorliegenden statistischen Documente halten wir die Zahl der Artikel auf welche sie sich beziehen könnten, nicht für beträchtlich. Unter denjenigen welche Belgien verlangt wird nothwendigerweise die Verminderung des Eingangszolls auf das verarbeitete Eisen begriffen seyn. Hier berühren wir eine kitzliche Frage, welche einen großen Theil der Presse des südlichen Deutschlands, und nicht ohne Grund, in Aufregung brachte. Aber eine gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes berechtigt uns zu der Annahme, daß in den sehr zahlreichen Reclamationen, welche durch die jüngste Eiseneinfuhr nach Deutschland hervorgerufen wurden, dem Theil, welchen Belgien daran hatte, eine zu große Wichtigkeit beigelegt worden ist. Denn von der Gesammtsumme der 1840 nach den Zollvereinsstaaten eingeführten verarbeiteten Eisen, welche sich auf mehr als 564,000 Centner belief, hat Belgien nur ungefähr 10,000 Centner geliefert, also nicht den vierzigsten Theil des Gesammtbetrages dieses Einfuhrartikels. Zwar hat 1841 diese Einfuhr aus Belgien auf 42,000 Centner sich erhöht; aber wir brauchen nicht daran zu erinnern — denn es ist oft genug gesagt worden — daß in diesem Jahr alle Einfuhren größer waren als 1840. Aus diesen Vergleichungen dürfen wir folgern, daß unsere deutsche metallurgische Industrie, welche, wie schon häufig bemerkt worden, der Aufrechthaltung des ihr gewährten Schutzes gegen die Ueberführung unsers Marktes aus England bedarf, die Concurrenz der belgischen metallurgischen Industrie nicht sehr zu fürchten habe, welche, wenn auch eine sehr vorgerückte, Deutschland doch nicht wie die englische mit ihren Producten überschwemmt. Es scheint uns daher nicht unmöglich, daß die Zollvereinsstaaten einen Differentialzoll zur Begünstigung der belgischen Eisen bewilligen können.

Doch glauben wir hier nochmals bemerken zu müssen, daß, wenn gleich unserer Ueberzeugung nach bei einer Handelsconvention zwischen dem Zollverein und Belgien die politische Rücksicht in den Vordergrund tritt und als die dominirende betrachtet werden muß, so daß dieser Rücksicht nöthigenfalls selbst Opfer gebracht werden sollten, wir doch nicht gemeint sind anzurathen, daß unsererseits den Belgiern umsonst und ohne entsprechende Gegeneinräumungen Vortheile zugestanden werden sollen, weil dafür, wie schon bemerkt wurde, kein Bedürfniß vorhanden ist, indem Belgien seinerseits entsprechende und ausgleichende Vergünstigungen uns zu gewähren vermag. Sind wir recht unterrichtet, so hat Belgien auch eine Verminderung des Ausfuhrzolls von der Wolle verlangt, der jetzt 2 Thaler vom Ctr. beträgt. Auch hierin Belgien eine Concession zu machen, ist unserer Meinung nach nicht unmöglich. Nach Berechnungen, die wir nöthigenfalls öffentlich vorlegen könnten, befindet sich der belgische Tuchfabricant bei dem gegenwärtigen Zustande, in Vergleichung mit dem deutschen, in einem gar zu großen Nachtheil auf dem deutschen Markt. Denn er muß auf einem nach Leipzig zu liefernden Centner Tücher die ungeheure Summe von 60 Thalern tragen; an Ausgangszoll auf der Wolle, an Eingangszoll auf den Tüchern und an Fuhrlohn für den Grundstoff und das Fabricat. Eines solchen Schutzes bedarf unsere schon so weit vorgeschrittene Tuchfabrication hoffentlich oder vielmehr gewiß nicht, um mit der belgischen Concurrenz, ohne im Nachtheil zu stehen, wetteifern zu können. Somit dürften nur aus dem fiscalischen Standpunkt gegen eine Verminderung des Ausgangszolls auf der Wolle Einwendungen gemacht werden können, und gewiß verdienen diese Ausgangsgebühren, welche 1840 der Zollvereinscasse ungefähr 300,000 Thaler ertragen haben, nicht so leichthin behandelt zu werden. Wenn aber auch eine allgemeine Verminderung des Tarifs für diesen Artikel, wozu wir (aus den sofort anzugebenden Gründen) geneigt wären, zur Zeit nicht möglich seyn sollte, könnte man denn nicht auch hier zu Gunsten Belgiens (immer jedoch gegen eine vollständige Entschädigung) irgend einen Differentialzoll festsetzen?

Unsere Gründe für eine allgemeine, die Verminderung des Tarifs bei diesem Artikel überhaupt betreffende Maaßregel sind folgende: die deutsche Wolle findet allmählich auf vielen fremden Märkten eine gefährliche Concurrenz in der Wolle aus Australien und Ungarn, die seit längerer Zeit bedeutend verbessert wird, deren Veredlung in stetem Fortschreiten begriffen ist. Die australische Wolle findet schon jetzt insbesondere auf dem belgischen Markt einen sehr beträchtlichen, jährlich zunehmenden Absatz. Die Beachtung dieser Thatsache ist wichtig. Denn es wäre eine leere selbsttäuschende Hoffnung anzunehmen, daß unsere deutsche Tuchindustrie auf die Dauer im Stande seyn könnte die ganze in den Zollvereinsstaaten gewonnene Wolle selbst zu verarbeiten. Zum Beweis der Grundlosigkeit dieser Annahme oder Erwartung glauben wir nur an die Thatsache erinnern zu dürfen, daß die fremde im Jahr 1840 nach Deutschland eingeführte und dort verbrauchte Wolle den numerischen Betrag der ausgeführten deutschen Wolle übertraf. Von ersterer belief sich die Gesammtsumme auf 164,021 Centner, von letzterer nur auf 149,260. Daraus folgt offenbar, daß Deutschland es vortheilhaft findet ins Ausland einen Theil seiner feinen Wolle zu verkaufen und dagegen bei seinen Nachbarn Wolle von mittlerer Güte einzukaufen. Ohne Zweifel dürfte Belgien noch bei einigen andern, jedoch weniger bedeutenden Gegenständen Tarifverminderungen in Antrag gebracht haben; beim Mangel einer genaueren Kenntniß können wir jedoch dieselben einer Untersuchung nicht unterwerfen. Deutschland seinerseits kann dagegen unserer Ansicht nach nicht zweifelhaft seyn über die Bezeichnung derjenigen seiner Ausfuhrgegenstände nach Belgien, bei welchen eine Tarifherabsetzung für uns wünschenswerth ist. Vor allem sollte der Zollverein die provisorische Maaßregel, welche die belgische Regierung zu Gunsten der Weine und Seidenwaaren deutschen Ursprungs ergriffen hat, zu einer dauernden zu machen suchen. Es gibt aber noch eine größere Anzahl von Artikeln, für welche Deutschland eine Tarifverminderung von Belgien beantragen könnte. Dahin gehören z. B.

die baumwollenen Strumpfwirkerwaaren, 1841 im Ausfuhrbetrag nach Belgien von ungefähr 35,000 Thlrn., die mit 15 Procent Eingangszoll belegt sind; die wollenen Gewebe, deren Ausfuhr in demselben Jahr auf 160,000 Thaler sich belief und die ungefähr 7 Procent Eingangsgebühr zu entrichten haben; das Bauholz, dessen Ausfuhr 200,000 Thaler betrug, welches mehr als 5 Procent Zoll bezahlt. Es könnten ferner Gegenstand der Zollermäßigung seyn: die Brodfrüchte (Weizen, Roggen, Gerste) und der Oelsamen, deren Ausfuhr nach Belgien 1841 etwa 360,000 Thaler für erstere und beinahe 140,000 Thaler für letzteren betragen hat. Wir könnten noch mehrere andere Artikel anführen, aber wir haben deren wohl schon in hinreichender Zahl bezeichnet, zum Beweis daß die von Belgien bei dem Zollverein in Antrag gebrachten Einräumungen ohne dessen Nachtheil und vielmehr gegen vollständige Ausgleichung und Entschädigung gewährt werden könnten.

Einen weitern Hauptgegenstand des Handelsvertrags zwischen dem Zollverein und Belgien würden endlich unserer Ansicht nach bilden die Stipulationen zu Gunsten des Transithandels beider Länder. Mit reiflicher Umsicht bestimmt, können die Festsetzungen über diesen Gegenstand für beide Contrahenten höchst wichtig werden. Für das Gedeihen des Seehandels Belgiens und seines herrlichen Eisenbahnnetzes würden sie die günstigsten Folgen nach sich ziehen. Aber wie viele Vortheile könnten von der andern Seite für die Zollvereinsstaaten dadurch gewonnen werden! Mittelst dieser Eisenbahnen, welche Köln und Antwerpen verbinden, und mittelst des belgischen freien Entrepotsystems würden sie für die Einfuhr aller überseeischen Producte, insbesondere der Colonialwaaren, und für die Ausfuhr der deutschen Producte und Fabricate über das Meer Bedingungen erlangen, welche den unbestreitbarsten Gewinn sowohl in Betreff der Kostenersparung als der schnellern Beförderung dieses Handels zur unfehlbaren Folge hätten. Das gesammte Gebiet des Zollvereins würde dadurch auf dieser Seite gewissermaßen in directen Verkehr mit der See gesetzt werden; die Schelde wäre mit dem Rhein verbunden und Antwerpen und Ostende würden wahrhaft deutsche Seehäfen werden. Nicht der Umfang eines Landes, sondern dessen geographische Lage bedingt und bestimmt den Nutzen, den die Durchgangsfreiheit durch dasselbe gewährt. Es kommt aber hinzu, daß hinsichtlich des Transits Belgien Deutschland ebenso große Vortheile anbietet als der Zollverein Belgien gewähren zu können scheint.

Sollte wohl aus allem bisher Ausgeführten nicht bis zur Evidenz hervorgehen, daß nicht nur das politische Interesse von Deutschland, sondern in gleicher Weise auch dessen commercielle Wohlfahrt erheischen, daß der Zollverein so bald als möglich eine Handelsvereinbarung mit Belgien eingehe? A. M.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der am österreichischen Hofe beglaubigte kurf. hess. Gesandte Wilkens v. Hohenau ist in Wien eingetroffen und der am Turiner Hofe beglaubigte brasilische Ministerresident Ritter de Macedo von Rom nach Turin abgereist — während der Abwesenheit des letztern wird der Leg. Secr. de Figuereido die Geschäfte der brasilischen Gesandtschaft in Rom besorgen. — Der hannover'sche Leg. Rath Kestner und der russ. Gesandte Geh. Rath v. Potemkin sind auf ihren Posten nach Rom zurückgekehrt. — Der wirkl. Geh. Rath Graf v. Lebzeltern, österr. Gesandter in St. Petersburg, ist so wie auch Graf v. Westmoreland, brittischer Gesandter in Berlin, zu Frankfurt a. M. angekommen.

Standeserhöhungen. Der k. k. Landrath, Director der philosophischen Studien und Prof. des Civilrechts an der Universität zu Gratz, K. Appeltauer, ist in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von Würtemberg verlieh dem k. preuß. Geh. Staatsminister Grafen v. Stolberg das Großkreuz des Ordens der würt. Krone; dem k. preuß. Oberstallmeister Gen. Major v. Brandenstein und dem k. preuß. Gesandten in Stuttgart Obersten v. Rochow den Friedrichs-Orden; auch ertheilte Se. Maj. dem Gen. Lieut. v. Spitzemberg, dem Obersten v. Rüpplin und dem Stallmeister v. Hügel die Erlaubniß zur Annahme ersterem des RAO I. Cl., letzteren des RAO. III. Cl.

Der Fürst Felix Lichnowsky erhielt von der Königin von Portugal das Commandeurkreuz des portugiesischen Christus-Ordens.

Wissenschaft und Kunst. Prof. Stromeyer in München ist von dem Großherzog von Baden an die Universität Freiburg berufen worden; derselbe hat den Ruf angenommen und wird binnen Kurzem seinen neuen Wirkungskreis antreten. — Der an der Bergakademie zu Freiberg angestellte Prof. K. Fr. Naumann d. ä. ist zum außerord. Prof. der Mineralogie und Geognosie an der Universität Leipzig ernannt worden.

Consulate. Hr. Joaquim van Zeller ist von dem Hamburgischen Senate in der Eigenschaft eines königl. portugiesischen General-Consuls anerkannt worden.

Todesfälle. Im Stift Tepl verstarb am 9 Sept. der Abt des herzogl. Prämonstratenser Stifts Tepl, Melch. Mayr, Prälat des Königreichs Böhmen, 55 J. a.

[4550]

Auszug aus dem Verzeichnisse
der bei der
großherzogl. badischen Albert-Ludwigs Universität
zu Freiburg im Breisgau
für das Wintersemester 1842/43
angekündigten Vorlesungen.
(Anfang der Vorlesungen den 3 November.)

1) Theologische Facultät.

Hug: Einleitung in das alte Testament. — Werk: Allgemeine Pastoraldidactik und Homiletik; homiletisch-praktische Uebungen; Repetitorium und Collectorium. — Geistl. Rath, Domcapitular und Prof. ord. Ritter von Hirscher: Christliche Moral; allgemeine Religionsvorträge. — Staudenmaier: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften; Einleitung in die christliche Dogmatik; erster Theil der christlichen Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte. — Vogel: Kirchengeschichte, Einleitung in dieselbe und allgemeine Geschichte der christlichen Kirche von ihrem Ursprunge bis auf die Zeiten Karls des Großen; christliche Litterärgeschichte. — Schleyer: Hebräische Grammatik; Erklärung des Evangeliums nach Matthäus erste Hälfte; Erklärung der Briefe Pauli an die Galater. — Maier: Archäologie der Hebräer; Erklärung des Propheten Jesaia; Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Korinther. — Weyer: Anfangsgründe der hebräischen Sprache; arabische Sprache; Leitung der Interpretation des Koheleth; Erklärung der Propheten Amos, Habakuk, Zephania und Haggai.

2) Juristische Facultät.

Warnkönig: Naturrecht oder Rechtsphilosophie; deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Amann: Exegetische Vorträge über die Institutionen Justinians. — Fritz: Institutionen des römischen Rechts; Examinatorium über die Institutionen; äußere und innere Geschichte des röm. Rechts; Examinatorium über schwierige Theile des heutigen Pandektenrechts. — Baurittel: Juristische Encyklopädie; gemeines und badisches Lehenrecht; badisch-civilrechtliches Uebungscollegium; Examinatorium über den Code Napoléon; Wechselrecht und Wechselproceß. — Buß: Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaften; Gemeines und besonderes badisches Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten; Strafrechtswissenschaft; Polizeiwissenschaft. — Stabel: Französisches Civilrecht nebst seinen Modificationen in Baden; Theorie des gemeinen deut-

ſchen und badiſchen Civilproceſſes. — Mußler: Pandekten-Practicum; Uebungscollegium über römiſches Recht; Privatiſſima über römiſches Recht.

3) Mediciniſche Facultät.

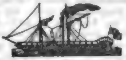
Baumgärtner: Allgemeine Pathologie und Therapie; mediciniſch-kliniſche Uebungen im Hoſpital; Practicum in der polikliniſchen Anſtalt. — Fromherz: Unorganiſche Chemie; Mineralogie (Oryktognoſie). — Leuckart: Zoologie; vergleichende Anatomie; Naturgeſchichte des Menſchen; Thierarzneikunde. — Schwörer: Theorie der Geburtshülfe; chirurgiſche und ophthalmologiſche Klinik; Conſultation ambulatoriſcher Kranken; geburtshülfliche Klinik; geburtsärztliches Practicum. — Arnold: Anatomie des Menſchen; Entwickelung des Menſchen und Anatomie der Bildungsfehler deſſelben; Leitung der Secirübungen. — Werber: Encyklopädie und Methodologie der Natur- und Heilwiſſenſchaften; Geſchichte der Natur- und Heilwiſſenſchaften; die Lehre von den Mineralwaſſern. — Perleb: Allgemeine Pflanzenkunde (Organologie und Phyſiologie); Zoologie. — Hecker: Chirurgiſche Noſologie und Therapie; chirurgiſche Anatomie. Noſologie und Therapie der Unterleibsbrüche; chirurgiſche Verband- und Inſtrumentenlehre. — Kobelt: Mikroſkopiſche Demonſtrationen über anatomiſche und phyſiologiſche Gegenſtände; mit Leitung der Secirübungen. — Fritſch: Encyklopädie und Methodologie der Naturwiſſenſchaften und der Medicin; gerichtsärztliches Practicum; gerichtliche Medicin. — v. Rotteck: Semiotik; Percuſſion und Auscultation. — Broß: Encyklopädie und Methodologie; ferner Geſchichte der Naturwiſſenſchaften und der Medicin; Geburtshülfe.

Anmerkung. Die Anzeige der Vorleſungen des für die Lehrkanzel der Chirurgie und chirurgiſchen Klinik berufenen Prof. ord. Stromeyer von München wird ſpäter folgen.

4) Philoſophiſche Facultät.

Deuber: Aeltere Geſchichte bis zum Sturze des weſtrömiſchen Kaiſerthums; Geſchichte der Zähringer; älteſte, mittlere und neueſte Geſchichte der Länder und Völker jenſeits des kaſpiſchen Meeres bis zum Balkhaſch-See; Privatissima in der Geſchichte. — Perleb: Zoologie; allgemeine Pflanzenkunde (Organologie und Phyſiologie). — Schreiber: Ethik; Geſchichte der ältern deutſchen Sprache und Litteratur. — Weyer: Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache; Leitung der Interpretationen des Koheleth; arabiſche Sprache. — Oettinger: Reine Mathematik; Differential- und Integralrechnung; Experimentalphyſik. — Feuerbach: Römiſche Antiquitäten; Cicero de legibus; die Satyren des Horaz; des Sophokles Oedipus auf Kolonos. — Baumſtark: Encyklopädie der Wiſſenſchaft des claſſiſchen Alterthums; Interpretation von Cicero's Brutus. — Sengler: Logik und Dialektik; Religionsphiloſophie. — Fromherz: Mineralogie (Oryktognoſie). — Weick: Geſchichte der Völker und Staaten des Alterthums; Geſchichte der neueſten Zeit; Theorie der Statiſtik und Statiſtik der deutſchen Bundesſtaaten. — Eiſengrein: Algebra mit Einſchluß von Rechnungen für das Geſchäftsleben; Kreisfunctionen und Trigonometrie; Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. — Trenkowski: Geſchichte der Philoſophie. — Singer: Grammatik und Litteratur der deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Sprache; Uebungen im Franzöſiſchen durch Ueberſetzen des lateiniſchen Textes der Inſtitutionen Juſtinians. — Chatenay: Interpretation der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution

[4523-32]



Dampfſchifffahrt des k. k. priv. öſterr. Lloyd in Trieſt.

Von Trieſt	nach Venedig jeden Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend.			Von Venedig nach Trieſt jeden Montag, Mittwoch und Freitag		
	„ Ancona	am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.		„ Ancona „ „	am 2, 10, 18, 26 jeden Monats	
	„ Dalmatien (*) . .	„ 5 u. 20	„ „	„ Cattaro „ „	„ 11 u. 26	„ „
	„ Konſtantinopel (**)	1 u. 16	„ „	„ Konſtantinopel „	„ 5 u. 20	„ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 ſtatt.

** Die Reiſe nach Konſtantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfſchiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindeſtens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konſtantinopel geht zwiſchen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfſchiff der Geſellſchaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konſtantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Joniſchen Inſeln kommenden Schiffe iſt auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe groſſe Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

[4604-5] **Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen.** Stadt Sigmaringen.

Guts- und Brauerei-Verpachtung.

Der ſeitherige Pacht über das hieſige herrſchaftliche ſ. g. Bauhofgut geht mit Georgi (25 April), ſo wie der Pacht über die hieſige herrſchaftliche Brauerei an Martini (11 Nov.) 1843 zu Ende. Erſteres beſteht neben den für eine ausgedehnte Oekonomie erforderlichen in einem großen verſchloſſenen Hofraume befindlichen Oekonomiegebäuden, Brunnen u. ſ. w. und neben zwei geräumigen Pächterswohnungen in einem meiſt arrondirten Guts-Complexe von circa

416 Morgen Aecker
168 Morgen Gärten und Wieſen
$\frac{1}{4}$ Morgen Gemüſegärten.

In Beziehung auf die Brauerei iſt zu bemerken, daß ſolche neben dem geräumigen eigentlichen ſ. g. Brauhauſe mit den erforderlichen Felſen- und andern Kellern, mit Brauerei-Inventar und den nothwendigen Räumen für Aufbewahrung der leeren Fäſſer- und Braugeräthſchaften, ſo wie mit Küferei- und Holzremiſen ausgeſtattet iſt, und daß noch vor Ende der gegenwärtig laufenden Pachtzeit ein nach den neueſten techniſchen Erfahrungen eingerichtetes Sudhaus neu erbaut werden wird, das einen ſehr ausgedehnten gewerblichen Betrieb ſichert. Mit der Brauerei iſt ferner das unbeſchränkte Recht des Bier- und Branntweinſchanks und des Branntweinbrennens verknüpft, ſo wie einem jeweiligen Pächter vertragsmäßig mehrere bedeutende Erzeugniß-Abnehmer zugewieſen werden können.

Vorſtehende beiderlei Pachtobjecte ſollen nach erhaltenem hohen Auftrage wiederholt auf eine angemeſſene Reihe von Jahren im öffentlichen Aufſtreiche verliehen und bei der dießfallſigen Verhandlung ein vierfacher Pacht-Verſuch gemacht werden, und zwar:

1) das ganze ſ. g. Bauhofgut mit allen dazu gehörigen Gebäuden und mit der herrſchaftlichen Brauerei in einem Geſammt-Pachte zu verleihen; oder
2) das Brauereigewerbe mit einem Guts-Complexe von circa 80 bis 100 Morgen Aecker und Wieſen und den Ueberreſt der Bauhofgüter mit Einſchluß ſämmtlicher dazu gehörigen Gebäude je abgeſondert zu verpachten, oder
3) das Brauereigewerbe wie ad 2. und den Ueberreſt des Bauhofs je in zwei Abtheilungen unter angemeſſener Ausſcheidung der Gebäude im Pacht hinzugeben, oder endlich
4) das Brauereigewerbe wie ad 2. ſo wie die ſämmtlichen Oekonomiegebäude des Bauhofs mit einem Guts-Complexe von circa 200 Morgen je abgeſondert zu verpachten, und den Ueberreſt an den entlegeneren Bauhofgütern in Parcellen von einem oder auch mehreren Morgen zu verleihen.

Zur Vornahme dieſer mehrfachen Verhandlung wird hiermit Tagfahrt auf den

14 November d. J.

anberaumt. Pachtliebhaber, welche ſich übrigens mit obrigkeitlichen Zeugniſſen über ihre Befähigung für die eine oder die andere Pacht-Uebernahme, ſowohl rückſichtlich ihres Vermögens, als in Bezug auf die erforderlichen Kenntniſſe für den einen oder andern Betrieb auszuweiſen haben, werden hierzu unter dem Anhange eingeladen, daß die Pacht-Objecte beziehungsweiſe die Riſſe für das neu zu erbauende Sudhaus jeden Tag beſichtigt, ſo wie daß die betreffenden Pacht-Bedingungen vom 15 October d. J. an bei der unterzeichneten Stelle eingeſehen werden können.

Schließlich wird noch angefügt, daß ſich bezüglich beiderlei Pacht-Objecte die Auswahl unter den Steigerern ohne Rückſichtsnahme auf das Meiſtgebot vorbehalten und daß einerſeits auf wiſſenſchaftlich oder praktiſch gebildete Landwirthe, welche einer rationellen Bewirthſchaftung des Guts gewachſen ſind, ſo wie andrerſeits auf einen techniſch gebildeten tüchtigen Brauer nach Umſtänden beſondere Rückſicht genommen werden wird.

Sigmaringen, den 1 September 1842.
Fürſtl. Hohenzollern'ſches Rentamt.
Lauchert.

[214] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umſchlag broſchirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erſcheinung dieſer Gedichte iſt für die Rheinlande um ſo mehr von Intereſſe, je länger dieſe ſchöne Gränzprovinz des Geſammtvaterlandes durch ihre frühere Geſchichte von der allgemeindeutſchen Litteratur ausgeſchloſſen worden, und je dringender es daher gilt, in dem ſchönen Fortſchritt dieſer Litteratur auch ſie würdig zu repräſentiren.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[4478] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, am Graben, im Sparcassegebäude, ist zu haben:

F. Fischers

(weiland k. k. Prof. der Rechte an der Prager Universität)

Lehrbuch des österr. Handelsrechtes,

mit vorzüglicher Rücksicht

auf die neuesten Commerz- und Cameralgesetze.

Bearbeitet von Dr. **Joseph Ellinger**,

Mitgliede der Wiener Juristen-Facultät, Conceptspraktikant der k. k. Hof- und niederösterr. Kammerprocuratur, und Assistenten der Lehrkanzel für das österr. Civilrecht an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Preis: 1 fl. Conv.-Münze.

Ueber die Vorzüge des Fischer'schen Lehrbuches des österr. Handelsrechtes hat sich bereits bei dessen Erscheinen eine competente Autorität ausgesprochen (Rec. in der Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit J. 1828 Notizenblatt S. 491.)

Die vielfältige Nachfrage nach diesem Lehrbuch und der Umstand, daß seit dem Erscheinen desselben, nämlich in dem Zeitraume vom J. 1827 bis 1842, mehrere wichtige Commerzgesetze erschienen und daß namentlich durch die seit 1836 in Wirksamkeit getretene Zoll- und St. M. O. und das Strafgesetz u. G. U. bedeutende Reformen in diesem Zweige der Verwaltung herbeigeführt wurden, haben die Verlagshandlung veranlaßt, eine neue Bearbeitung dieses Lehrbuches, bei welcher auch ältere in der ersten Auflage nicht vorkommende Handelsgesetze berücksichtigt wurden, zu veranstalten, und sie schmeichelt sich, daß der Hr. Bearbeiter, welcher dem juridischen Publicum durch mehrere litterarische Leistungen bekannt seyn dürfte, seine Aufgaben vollkommen gelöst habe, und daß das Fischer'sche Lehrbuch auch in seiner gegenwärtigen Bearbeitung für Studirende, Handelsleute und Geschäftsmänner als ein gleich brauchbares Handbuch empfohlen werden könne.

[4617] Im Verlage der **J. G. Tiedemann**'schen Hof-Steindruckerei zu **Rostock** erschien und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen (in **Augsburg** durch die **Rieger**'sche Buchhandlung zu beziehen:

Wappen-Almanach der souveränen Regenten Europa's

für 1842,

welcher auf 47 Blättern, die sämmtlich 5 Zoll hohen, sauber lithographirten Wappen, so wie die hauptsächlichsten Ordens-Abbildungen enthält. Zweite Ausgabe, mit 22 Druckbogen

Geschlechtstabellen und Wappenbeschreibungen

vermehrt von **G. M. C. Masch**. Elegant gebunden in 4. 3⅔ Thlr. od. 6 fl. 36 kr.

Derselbe in Pracht-Ausgabe

mit Gold und Silber gedruckten und den feinsten Farben ausgemalten Wappen und Ordens-Abbildungen, gleichfalls mit Text, prachtvoll gebunden 15 Thlr. od. 27. fl.

Die Geschlechtstabellen und Wappenbeschreibungen

apart auf geleimtem Maschinen-Velinpapier, broschirt 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

[4505] Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Miniatur-Salon.

Eine Sammlung von Stahlstichen

nach berühmten Gemälden lebender Künstler.

Erstes Heft enthält: Titelblatt gemalt von Zwecker. — Veits Portrait, von Steinle. — Die beiden Marien am Grabe, von Veit. — Die Elfen, von Steinbrück. — **Zweites Heft**: Mädchen auf dem Berge, von Begas. — Die Braut, von Rustige. — Romeo und Julie, von Sohn. — Ezzelino da Romano, von Lessing.

Der Preis per Heft mit 4 Stahlstichen ist äußerst billig 15 Sgr. oder 48 kr. rhn.

[4486—87] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** ist erschienen, in Wien bei Gerold, Mörschner, Tendler und Schäfer; in Prag bei Haase, Ehrlich und Borrosch und André, in Breslau bei F. Hirt zu haben:

NAPOLEONS hinterlassene Werke

nach den vorhandenen Quellen bearbeitet

von

L. v. Alvensleben.

Ein Supplement zu allen Geschichten Napoleons.

Zweite Stereotypauflage in 1 Band.

Mit 16 Bildern und Napoleons Facsimile.

Preis: eleg. gebunden 24 Ngr.

Diese Sammlung von **Napoleons** Schriften wird kein Leser unbefriedigt aus der Hand legen. Nächstdem daß sie eine Ergänzung zu allen Geschichten Napoleons liefert, bildet sie ein selbständiges Werk von eigenthümlichem Interesse, in dem sich die Ideen- und Charakterbildung **des Mannes** spiegelt, **dessen Riesengang den Erdball erschütterte.**

---

[218] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Teutschlands Vertheidigung

gegen den äußeren Feind

und das sie befördernde System der Eisenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Von einem Officier.

8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Vertheidigung gegen die Russen. c) Vertheidigung gegen die Russen und Franzosen zugleich. II. Befestigungen, welche sich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befestigung von Ulm und Rastatt. b) Befestigung der aus unserer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte. c) Verstärkung der zu unserer Vertheidigung dienenden bestehenden Festungen. d) Besondere, nur der Offensive dienende Anlagen. III. System der Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung. a) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Russen. c) Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung gegen Franzosen und Russen zugleich.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2964—66] Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig ist folgende **interessante Schrift** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Hebung

des kirchlichen Lebens

in der

protestantischen Kirche.

Eine kirchenrechtliche und praktische Erörterung

von **G. Julius.**

Gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

[4654] Bei **J. A. Kienreich** in **Grätz** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Diätetische

Fragmente

für Aerzte und gebildete Laien

von

Dr. **Christian Weigler,**

prakt. Arzt in Grätz.

Der Ertrag dieser Schrift ist zum Besten der Kinderwart-Anstalten in Grätz bestimmt.

Gr. 8. 1842. Broschirt. 16 gGr.

Der Verfasser sucht in einigen der in diesem Werk enthaltenen Skizzen den Einfluß der Civilisation auf das allgemeine physische Wohl, die offenen Hindernisse, mit denen die Medicin zu kämpfen hat, und die verborgenen Klippen zu schildern, an denen sie oft scheitert, und berührt dadurch Themata, die eben so zeitgemäß, als für Aerzte und gebildete Laien von hohem Interesse sind. Die übrigen Skizzen betreffen einige der wichtigsten Fragen der modernen Diätetik, deren Gränzen sie nie überschreiten. Alle em-

pfehlen sich durch leicht faßlichen Styl und deutliche Darstellungsweise.

[4433–35] **SHAKSPERE'S PLAYS.**

Schumann-Edition.

☞ *Jedes Stück einzeln zu 3 Ngr.*

Diese bei *Gebr. Schumann* in *Leipzig* erscheinende neue Ausgabe gibt *Shakspere's sämmtliche Schauspiele* in englischer Sprache, in gefälligem Taschenformat, compressem, jedoch auch für schwächere Augen völlig deutlichem Druck, auf weissem Papiere sehr correct gedruckt, zu dem *ausserordentlich billigen Preise* von

3 Ngr. — 10½ kr. rhn. od. 9 kr. C. M.

für jedes, in Umschlag geheftete Schauspiel. So eben wurden ausgegeben:

Tempest. With the Life of Shakspere — Two Gentlemen of Verona — Merry Wives of Windsor. — Twelfth Night or what you will. — Measure for measure.

Etwa alle 6 Wochen folgen vier bis fünf weitere Stücke, so dass mit einer wöchentlichen Ausgabe von wenigen Groschen die vollständige Sammlung in kurzer Zeit angeschafft werden kann. Verbindlichkeit zur Abnahme der ganzen Sammlung findet nicht statt. *Jedes Stück* ist vielmehr zu obigem Preis auch *einzeln zu haben*, was namentlich auch Lehrern der englischen Sprache willkommen seyn wird — Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes

---

[4575–76] **Lehrstellen.**

An der von Disentis nach Chur versetzten kathol. Kantonsschule — Gymnasium und Realschule verbunden mit einem Schullehrer-Seminarium — sind zwei Lehrstellen, die der Geschichte am Gymnasium und Realschule, und die der deutschen Sprache und Pädagogik an der Schullehrer-Anstalt neu zu besetzen. Für jede derselben ist ein jährlicher Gehalt von 900—1100 F., Louisdor à 15⅔ F. festgesetzt. Anmeldungen sind bis zum 18 October d. J. dem Präsidium des kathol. Schulraths einzureichen

Chur, den 17 September 1842.

Das Präsidium des kathol. Kantons-Schulraths.

[4581–82] **Vacante Stelle.**

In einer Farbwaarenhandlung en gros in einer der bedeutendsten Städte der Rheinprovinz wird ein gewandter Reisender gesucht, um Bayern, Würtemberg, Baden ꝛc. zu bereisen.

Vorzugsweise wird man auf Jemand reflectiren, der bereits für achtbare Häuser diese Länder in der nämlichen Geschäfts-Branche bereiste und sich im Besitze guter Empfehlungen befindet, wogegen ein sehr anständiges Honorar zugesichert wird. Der Eintritt wird in 2—3 Monaten gewünscht. Offerte (frankirte) unter dem Buchstaben R. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[4458—60] **Offert.**

Zwei geschickte **lithographische Drucker,** in Kreide- und Gravirdruck erfahren, und zwei **Zeichner** in Kreidemanier finden gute Anstellung im lithographischen Institute der HH. **Nicolet & Thez in Neuchatel,** welche Einsendung von Proben und Angabe der Bedingungen erwarten. Es wird Kost und Logis gegeben, und bezahlen die HH. Nicolet u. Thez die Reisespesen.

[4569–71] **Cannstatt** bei **Stuttgart.**

Zur Verfertigung von Stahl- und Messing-Blättern, auch Geschirren von baumwollenem und leinenem Faden in allen Gattungen, für alle Arten von Hand- und mechanischen Webereien empfiehlt sich Unterzeichneter den Herren Fabricanten bestens, und versichert schnellste und billigste Bedienung.

Eben derselbe kann seine selbst gefertigten Stahl- und Messing-Rietbe oder Zähne in allen beliebigen Nummern und Quantums an die Herren Blattfabricanten zu den billigsten Preisen abgeben, und empfiehlt sich auch in diesem Artikel aufs beste.

Johann Koller, Blatt-Fabricant.

[4575] **URANIA.**

Taschenbuch auf das Jahr 1843.

Neue Folge. Fünfter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Meyerbeers.

8. Auf feinem Velinpapier. Elegant cartonnirt. 1 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: I. Das diamantene Kreuz. Novelle von **L. Rellstab.** — II. Der Erbe von Thronstein. Novelle von **W. Martell.** — III. Reden oder Schweigen? Von **O. Ludwig.**

Von früheren Jahrgängen der Urania sind nur noch einzelne Exemplare von 1831 — 38 vorräthig, die im **herabgesetzten Preise** zu 15 Ngr. der Jahrgang abgelassen werden. Die Jahrgänge 1839 und 1840 kosten jeder 1 Thlr. 15 Ngr., die Jahrgänge 1841 und 1842 jeder 1 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im September 1842. **F. A. Brockhaus.**

[4508] Bei **Otto Wigand,** Buchhändler in Leipzig, ist eben erschienen:

Der Socialismus und Communismus

des heutigen Frankreichs.

Von Dr. L. Stein.

Gr. 8. Broschirt. 2½ Thlr.

Inhalt.

Erster Theil. **Das Princip der Egalität.**

I. Das Proletariat. II. Gegensätze in der französischen Gesellschaft vor der Revolution. III. Die drei Constitutionen von 1791, 1793 und 1795. IV. Gegensätze in der Gesellschaft Frankreichs nach der Revolution. V. Bourgeoisie und Peuple. VI. Die Kaiserzeit und die Restauration. VII. Die Julirevolution.

Zweiter Theil. **Die Socialisten.**

I. Der allgemeine wissenschaftliche Charakter des Socialismus. II. Saint-Simon und die Saint-Simonisten. III. Der Fourierismus im Allgemeinen: 1) Charles Fourier und seine Schule; 2) das System Fouriers.

Dritter Theil. **Nebengeordnete Schriftsteller.**

I. Allgemeiner Charakter. II. F. de la Mennais. III. Pierre Leroux. IV. P. J. Proudhon. V. Louis Blanc.

Vierter Theil. **Der Communismus.**

I. Wesen desselben. II. Charakter der Geschichte des Communismus. III. Geschichte des Communismus. Der Communismus der ersten Revolution. Babœuf. — Der Communismus nach der Julirevolution. — Erste Gestalt. Von 1830—35. Epoche des Republicanismus. — Zweite Gestalt. Von 1835—1839. Epoche des Babouvismus. — Dritte Gestalt. Seit 1839. Das Proletariat und der eigentliche Communismus. I. Die Travailleurs égalitaires. — II. Die Reformistes. — III. Die Communistes im engern Sinne. — Schluß.

[3828–35] **Rheinischer Hof in Baden-Baden.**

In Beziehung der Anzeige vorigen Jahres, die Eröffnung meines neugebauten, wohl eingerichteten Gasthofes betreffend, erlaube ich mir abermal den hohen Herrschaften wie auch dem geehrten Publicum denselben bestens zu empfehlen. Indem mein Bestreben nur immer dahin gehen wird, durch prompte reelle und billige Bedienung Jedermann zu befriedigen, so schmeichle ich mir, für diese Saison wieder einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen.

Table d'hôte um 1 und um 5 Uhr wie auch den ganzen Tag **Restauration à la Carte.**

Fz. Schlund.

[4548–49] **Verkaufs-Anzeige.**

Das Rittergut **Straß, Burgheim** und **Oggermühle** wird von den Erben des verstorbenen Besitzers im Wege einer freywilligen Versteigerung zum Verkaufe ausgeboten.

Genannte Hofmark, in einer sehr reizenden Gegend zwischen Neuburg und Donauwörth an der Poststraße und dem Donaustrom gelegen, umfaßt einen Flächeninhalt von nahe an 1000 bayerischen Tagwerken, darunter gegen 600 Tagwerk Waldungen, über 200 Tagwerk Aecker und circa 150 Tagwerk Wiesen; — eine in sehr vortheilhaftem Betriebe stehende Bierbräuerei sammt neu erbautem Lager-Keller, eine Tafernwirthschaft zu Straß, eine Mühle mit drei Gängen an dem Achflusse, Kalk- und Ziegelbrennerei; neu angelegte Oekonomiegebäude sammt geräumigen Scheuern und Stallungen, beträchtliche Dominicalien und grundherrliche Gefälle aller Art, Jagd- und Fischerei-Rechte, endlich die Patrimonial-Gerichtsbarkeit II. Classe, und dürfte sich der verschiedenartigen Bestandtheile und Lage gemäß insbesondere gut zur Dismembrirung eignen.

Kauflustige werden daher eingeladen,

am 20 October d. J., Vormittags 9 Uhr,

im herrschaftlichen Schlosse zu Straß zur Versteigerung zu erscheinen, und auf Grundlage des Ausrufspreises, unter welchem das Gut nicht abgegeben wird, ihr Angebot zu legen.

Der Zuschlag an den Meistbietenden erfolgt sogleich, ohne Vorbehalt einer Ratification von Seite der Verkäufer.

Die Feilbietungsbedingnisse sammt dem Ausrufspreise, so wie alle auf das Gut bezüglichen Aufschlüsse sind zu erfahren bei

Dr. **Grießmayer,** königl. Advocaten zu Neuburg an der Donau.

Nro. 272. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 29 Septbr. 1842.

Astronomische Briefe.

I.

„Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht!"

* So lautete bekanntlich die Xenie, welche die Himmelsforschung aus dem Munde des großen Sängers einst hinnehmen mußte. Auch noch in andern Stellen hat er gezeigt, daß er sich von der „entgötterten Natur, die knechtisch dem Gesetz der Schwere diene" und von den „seelenlosen Feuerbällen, die sich ewig um sich selbst drehen" nicht sehr poetisch angeregt fühlte, und daß er gern der Gravitationstheorie die Liebe substituirt hätte.

Doch die Astronomen sind an ihrer Wissenschaft nicht irre geworden und haben sich durch die Ungunst des gefeierten Dichters ebenso wenig entmuthigen lassen, als sie sich später etwa durch die Verse, in denen Müllner die Entstehung der Ellipse aus dem Kreise besang, sonderlich erbaut gefunden hätten. Sie haben die Poeten gewähren lassen, sind ruhig auf ihrer Bahn fortgeschritten, und vielleicht würde Schiller, wenn er heute wieder käme, sich den Standpunkt der Himmelskunde etwas genauer als damals ins Auge faßte, seinen Ausspruch modificiren und sogar finden, daß die Natur uns doch noch etwas anderes sey als ein Rechenexempel, und daß wir durch die in die Tiefen des Himmels getragene Meßruthe nicht erfahren wie groß die Welt, wohl aber wie klein wir selbst und wie unendlich die Aufgabe sey, welche dem Menschengeist gegeben ist. Indeß sey dieß dahin gestellt. Für die Wissenschaft gibt es ein anderes Gesetz als für die Poesie, beide mögen befreundet und verschwistert neben einander stehen, allein sie sind nicht maaßgebend für einander.

Die Himmelskunde kann auf ihrer gegenwärtigen Höhe nicht vergessen, daß auch sie ein langes Kindesalter durchlebt hat, und die Aufgabe ihres künftigen Geschichtschreibers (denn bis jetzt sind nur schwache Versuche gemacht worden) wird keine geringe seyn, vielmehr als einer der wichtigsten Beiträge zur Geschichte des menschlichen Geistes angesehen werden müssen. Ihr erster Anfang hüllt sich in Dunkel, und wenn sie gleich — da ja Chronologie im Grunde selbst Astronomie ist — in Bezug auf ihr Datum weniger rathlos ist als andere Zweige der Menschengeschichte, so können wir doch weder genau bestimmen wo, noch auch wann sie begonnen habe. Wir dürfen indeß wohl annehmen, daß das erste denkende Wesen, welches die Erde bewohnte, auch seine Blicke zum Firmament erhoben und den täglichen Lauf der Gestirne wahrgenommen habe, der ja so bedeutsam für seine Erdengeschäfte war. Wir gewahren bei den alleraltesten Völkern, daß der Wechsel des Mondes und der Lauf der Sonne ihnen die Zeiteintheilung gab, und wie wäre dieß auch anders denkbar gewesen? War dieß nun auch nicht Wissenschaft, so war es doch der Anfang, aus dem in ununterbrochener Folgenreihe die Himmelskunde als Wissenschaft sich entwickelt hat. Denn nachdem dem dringendsten und augenblicklichsten Bedürfniß durch die erste roheste Eintheilung des Jahres abgeholfen war, schritt man weiter einerseits zur Bestimmung größerer Cyklen, andrerseits zur genauern Feststellung der Grundeintheilungen.

Unter dem reinen Himmel Südasiens und Aegyptens begegnen wir den ersten Forschern und sehen sie mit Beharrlichkeit lange Jahrhunderte hindurch die augenfälligsten und für die Zeitrechnung wichtigsten Phänomene, namentlich die Mond- und Sonnenfinsternisse nebst dem Auf- und Untergang der Sterne, beobachten. Die Chaldäer sind es, welche hauptsächlich die chronologischen Grundlagen feststellten; ihr 600jähriger Saros ist das sprechendste Denkmal wie ausdauernd sie bei ihrem Verfahren blieben. Im alten Indien hat man auch die Planeten beobachtet, ihre Zusammenkünfte unter sich und mit dem Mond bestimmt und die Perioden ihres Umlaufs abgeleitet. Durch Rückwärtsberechnung solcher seltenen von ihnen beobachteten Conjunctionen so wie durch Vergleichung der von ihnen bestimmten cyclischen Perioden mit unserer heutigen Theorie hat sich die Behauptung des hohen Alters der indischen Astronomie bestätigt; sie muß 1500 v. Chr. schon geblüht haben. In ein gleich hohes Alterthum steigen bei den Chinesen die Bestimmungen der Schiefe der Ekliptik und der geographischen Breiten so wie die Kometenbeobachtungen; leider ist vieles von dem was jenes Volk in den ältesten geschichtlichen Zeiten geleistet, theils ganz für uns verloren, theils in einer so räthselhaften Gestalt zu uns gelangt, daß sich wenig Sicheres daraus ergibt. Daß die Priesterkaste Aegyptens etwas von der Vorrückung der Nachtgleichen gewußt habe, ist allerdings sehr wahrscheinlich, und dieß setzt gleichfalls Jahrhunderte von Beobachtungen voraus, die bei ihnen vorzugsweise Auf- und Untergänge betrafen. Das 12 bis 15,000jährige Alter dagegen, das aus der Stellung der Bilder auf dem Thierkreis von Denderah gefolgert wurde, besteht die strenge Kritik nicht. Uebrigens ist die starre Abgeschlossenheit und Geheimhaltung, welche Aegyptens Priester für nöthig hielten, Schuld daran, daß alles, was sie geleistet haben mögen, für uns verloren ist. Die Ansprüche der Hebräer auf ein hohes Alterthum ihres chronologischen Systems und ihrer astronomischen Tafeln haben vor der Kritik nicht bestanden: sie reichen kaum bis Esra hinauf. In allem diesem gewahren wir indeß nichts, was über das Bedürfniß das Zeitmaaß zu berichtigen hinausgeht und auf eine Erforschung des innern Zusammenhanges der Erscheinungen deutet; nichts das uns zur Annahme künstlicher genau getheilter Instrumente oder wohl gar der Ferngläser nöthigte — von letztern ist es vielmehr gewiß, daß kein altes Volk die geringste Ahnung davon hatte — überhaupt keine einzige, sey's wahre, sey's falsche Theorie zur Erklärung des Wahrgenommenen. Auch selbst bei den alten Griechen, deren philosophischer Geist sich nirgend mit dem Aeußerlichen begnügte und die ihrem Scharfsinne so manches unvergängliche Denkmal gesetzt hatten, ward es nicht besser und nicht heller. Ihre Theogonie, Kosmogonie und Geogonie hat nur das Reich der Fabeln erweitert; ihre Erklärungsversuche selbst der gewöhnlichsten Erscheinungen (wie der Mondphasen) sind mitunter unglaublich monströs und wunderlich; keiner hat das Richtige getroffen, und die weisesten unter ihnen, ein Sokrates und Platon, verzweifelten an einer Astronomie, die sich ihnen unter einem so trostlosen Bilde zeigte. Wohl will man einige Anklänge des Richtigen und Wahren bei den Pythagoräern finden, die das Feuer in den Mittelpunkt der Welt setzten — aber wie unbestimmt ist dieser Ausdruck und wie wenig liegt in ihm! Wahrlich nur eine Auslegungskunst, die in allem alles findet was sie finden will, konnte hierin eine Spur des Copernicanischen Weltsystems finden.

Uebergehen wir dieses Chaos von Irrthümern, die uns die Meinungen des Thales, Zeno, Oenopides, Anaximenes, Leukipp u. A. darbieten, und lassen wir es unentschieden, ob nicht spätere ungeschickte Commentatoren den Alten einen schlimmen Dienst erzeigt und ihnen Lächerlichkeiten aufgebürdet haben, an die sie vielleicht nie dachten. Die wirklichen Verdienste der alten

Griechen um Astronomie beschränken sich auf Berichtigung der Zeitrechnung und der zum Grunde liegenden Perioden. Kleostratus aus Tenedos, 532 Jahre v. Chr., führte zur Ausgleichung des Mond- und Sonnenjahres eine 8jährige Periode ein, in der jedes Jahr aus 12 Mondenmonaten bestand, denen dann überhaupt noch 3 Schaltmonate hinzugefügt wurden. Es hätten also 8 Sonnenjahre 99 Mondenmonate enthalten müssen. Der Fehler war etwa 36 Stunden in 8 Jahren. Harpalus bemerkte zwar den Fehler, aber seine Correction war eine irrthümliche.

Als zu Metons Zeit (434 v. Chr.) der Kalender schon um 15 Tage abwich, unternahm er eine neue Kalenderverbesserung. Er setzte 19 Sonnenjahre = 19 × 12 + 7 Mondenmonaten. Diese 235 Monate vertheilte er auf die 19 Jahre so, daß das 3, 6, 8, 11, 13, 17, 19te Jahr 13 Monate, die übrigen 12 enthielten. Nach den neuern Bestimmungen enthalten

19 Sonnenjahre 6939 Tage 14 Stunden 25 Minuten,

235 Mondenmonate 6939 „ 16 „ 31 „

der Fehler folglich nach 2 Jahrhunderten noch keinen vollen Tag. Bei den olympischen Spielen 432 v. Chr. schlug er den versammelten Griechen diesen Kalender vor; er ward einstimmig und mit großem Beifall aufgenommen, in ganz Griechenland und seinen Colonieländern eingeführt und auch von andern Völkern zum Grunde gelegt; so ist z. B. der altjüdische Kalender nichts als der Meton'sche mit unbedeutenden Abweichungen. Die Nummer der Jahre in dieser 19jährigen Periode ward goldne Zahl genannt, unter welchem Namen sie noch heute gebräuchlich ist. Die Kalipp'sche 76jährige Periode ist nichts als die vierfache Meton'sche und so angeordnet, um behufs der Olympiadenrechnung eine durch 4 theilbare Zahl zu haben. Metons Cyclus gewährte noch den Vortheil, daß auch die Finsternisse sich nahezu nach dieser Periode richteten, indem der Umlauf der Mondsknoten, d. h. der Punkte, in welchen seine Bahn die Ebene der Erdbahn schneidet, einen Umlauf von 19 Jahren weniger 5 Monate hat.

So stand es um die Himmelskunde, als die Akademie zu Alexandria von Ptolemäus Soter gegründet ward. Schwerlich würde in Hellas, dessen eigentliche Blüthe schon gebrochen war und das in Parteikämpfen verblutete, sich ein Asyl für die Wissenschaften gefunden haben wie das welches die Freigebigkeit der Ptolemäer stiftete, und wodurch diese Dynastie, an der sonst mancher Makel haftet, sich einen ewigen Ruhm in der Weltgeschichte gesichert hat. Das prachtvolle Museum enthielt für die Weltweisen aller Länder wie aller Fächer Wohnungen, Laboratorien und Auditorien, und fast keiner schlug den Ruf aus, der ihm Schutz, Unterstützung und reichlichen Unterhalt verhieß. Da sie alle entweder der Geburt oder doch der Bildung nach Griechen waren und auch im Fortgang des Instituts meist Griechen dort wirkten, die griechische Sprache auch die gelehrte Sprache blieb, so betrachtete die ägyptische Priesterschaft diesen Verein mit Neid und Mißgunst, sonderte sich völlig von ihm ab und theilte ihm nichts von ihren Kenntnissen mit. Es ist zwar höchst wahrscheinlich, daß die Welt dabei keine große Einbuße erlitt, indeß würden doch die astronomischen Arbeiten der Akademie manchen Nutzen von ihren Beobachtungen gezogen haben, da sie, wenn auch wohl nicht sehr genau, doch durch ihr hohes Alterthum geeignet gewesen wären manche Frage rascher zu entscheiden.

Mit Aristillus und Timocharis eröffnet sich die Reihe der alexandrinischen Astronomen, 300 J. v. Chr. Sie bestimmten die Orte der Fixsterne, zwar wahrscheinlich noch mit sehr rohen Hülfsmitteln, doch aber so genau, daß Hipparch ihre Arbeiten brauchbar fand. Früher hatte man die scheinbaren Abstände der Himmelskörper von einander bloß durch eine Schätzung nach Mondsdurchmessern gegeben. Bald nach ihnen erhalten wir sogar eine Astronomie in Versen. Aratus (unter Antigonus Gonnatas lebend) war es, der des Eudoxus Werk in metrische Form übertrug — ein schwaches Product, wodurch die Wissenschaft nichts gewinnen konnte. Weit wichtiger waren die Arbeiten Aristarchs von Samos. Er machte den Versuch die Zeit genauer zu bestimmen, wo die Sonne ihren höchsten und tiefsten Stand im Jahr erreiche. Er ist der erste, der einen nicht durchaus unglücklichen Versuch machte die Entfernung der beiden vorzüglichsten Himmelskörper zu bestimmen. Für den Mond fand er 56 Erdhalbmesser (nur 4 zu wenig), und die Größe des Mondes setzte er im Durchmesser $\frac{1}{3}$ der der Erde (im Rohen gleichfalls richtig). Ferner glaubte er für den Winkel, welchen Mond und Sonne an der Erde zur Zeit des ersten oder letzten Viertels machen, 87° gefunden zu haben, woraus für den Winkel an der Sonne 3° und hieraus die Entfernung der Sonne 19mal größer als die des Mondes gefunden wird und ihr Durchmesser 6—7mal größer als der der Erde herauskommt. Dieß ist nun freilich um mehr als das Zwanzigfache falsch, gleichwohl war die Methode, deren Aristarch sich bediente, an sich nicht zu tadeln. Wäre die Sonne statt 400mal, nur 10—20mal weiter entfernt als der Mond, so würde Aristarchs theoretisch richtiges Verfahren auch praktisch anwendbar gewesen seyn. Das Nämliche läßt sich von einer noch künstlichern Methode, welche vier Jahrhunderte später Ptolemäus anwandte, sagen. Er wollte aus der Größe des Erdschattens bei Mondfinsternissen das Problem lösen, und seine Theorie war nicht Schuld daran, daß das Ziel verfehlt wurde. Wenn nun auch das Gelingen einer viel spätern Zeit vorbehalten bleiben mußte, so gewahren wir doch, welchen wichtigen Fortschritt das Studium schon kurze Zeit nach der Gründung der alexandrinischen Akademie gemacht hatte. Es war der Geist ächter Wissenschaftlichkeit, der hier waltete; und diejenigen sind sehr im Irrthum, welche in dem Museum nur eine Schule dialektischer Klopffechterei erblicken und wähnen, der bis dahin freie Geist sey hier in die Fesseln eines prunkvollen Hoflebens und verächtlicher Schmeichelei geschlagen worden. Wahr ist es, daß nicht alle Zweige menschlicher Kunst und Wissenschaft eines gleich hohen Gewinns als die mathematischen sich erfreuten; daß Alexandrien keinen Dichter und Redner erzeugte, der mit den alten hellenischen einen Vergleich aushält: allein man klage deßhalb nicht das Museum, nicht die Ptolemäer, sondern wenn man will das ganze Zeitalter an. — Aristarch hat aber noch ein anderes und wesentlicheres Verdienst. Er lehrte, die Erde drehe sich um ihre Axe und zugleich in einem schiefen Kreise um die Sonne. Eine richtige und zwar für jene Zeit sehr kühne Bemerkung, die freilich noch nicht das copernicanische System selbst ist, aber gleichwohl, consequent verfolgt, dahin hätte führen können. Statt aber dieß zu thun, klaubte man an seinen Worten und namentlich an der Behauptung, die Bahn der Erde verhalte sich zur Entfernung des Fixsternhimmels wie ein Mittelpunkt zur Peripherie. Richtig verstanden war dieß ein sehr glücklich gewählter Ausdruck, der bis zur wirklichen Auffindung der Fixsternparallaxen (die erst von fünf Jahren her datirt) praktische Gültigkeit hatte. Statt dessen bewies ihm Archimedes, eine Bahn könne kein Punkt seyn (als ob ein Aristarch dieser Belehrung bedurft hätte!), freute sich ihn ad absurdum geführt zu haben und seine glückliche Conception gerieth in Vergessenheit. Doch nein, die Priester hatten sie nicht vergessen. Kleanthes klagte ihn öffentlich der Gotteslästerung an, weil er die Ruhe der Vesta und der Laren gestört habe — eine Beschuldigung, die wir zwei Jahrtausende später, übersetzt in die Sprache eines sich christlich nennenden Inquisitionstribunals, gegen Galilei sich wiederholen sahen. — Auch von Euklides, der um jene Zeit lebte, haben wir ein astrono-

misches Werk: „Phänomene.“ Er handelt darin hauptsächlich von den Erscheinungen, welche Auf- und Untergang der Gestirne auf der schiefen Kugel (zwischen Pol und Aequator) darbieten. Wahrscheinlich ist auch Manetho, ein ägyptischer Priester, in diese Zeit zu setzen, wiewohl das Werk, das uns von ihm erhalten ist, nur wenig Spuren ächter Kenntnisse, dagegen größtentheils astrologische Träumereien enthält.

Zum Nachfolger Aristarchs berief Ptolemäus Evergetes den Eratosthenes, 276 v. Chr. in Cyrene geboren, und ließ auf dessen Vorschlag die großen metallenen Ringkugeln anfertigen, ähnlich denen, welche man noch heute zur Aufstellung von Globen anwendet. Nur waren sie beträchtlich größer und mit aller damals möglichen Genauigkeit eingetheilt. Die Beobachtungen, welche Eratosthenes sowohl als seine Nachfolger an ihnen machten, sind ein Beweis der Sorgfalt, mit der sie gearbeitet waren. Jetzt konnte man die Durchgänge der Sterne durch den Meridian beobachten, was nicht allein bequemer, sondern auch viel genauer ist als Auf- und Untergänge. Eratosthenes suchte die Schiefe der Ekliptik (die Neigung der Sonnen- oder Erdbahn gegen den Aequator) zu bestimmen, und fand sie $^{11}/_{166}$ des Umkreises oder zwischen 23° 50′ und 23° 52′ 30″. Man sieht, daß die Alten in der Theorie der Bruchrechnung ziemlich weit gekommen seyn mußten, denn $^{11}/_{166}$ weicht nur um $^{1}/_{55000}$ von dem Mittel aus beiden Bestimmungen ab. Er bestimmte ferner die Bilder des Thierkreises, zählte 675 Sterne und soll den Durchmesser der Sonne 27mal größer als den der Erde angenommen haben. Freilich noch immer um das Vierfache zu klein, aber welch' ein Unterschied gegen den noch wenige Jahrhunderte vorher allgemein verbreiteten Glauben, die Erde sey wesentlich die Welt, alles andere nur ein wenig erhebliches Beiwerk derselben, was sich in den höhern Luftkreisen aufhalte. Sein Versuch die Größe der Erde zu bestimmen ist mehr der Methode als des Resultats wegen merkwürdig. Er nahm an, daß Alexandria und Syene unter gleichem Meridian lägen und daß die Entfernung beider Städte 5000 Stadien betrage (wie lang ist aber ein Stadium?). Da man nun bemerkt hatte, daß am längsten Tage die Sonne den Boden eines tiefen, senkrecht hinabgehenden Brunnens zu Syene bescheine, während sie an demselben Tage zu Alexandria noch einen Schatten werfe, der $^{1}/_{50}$ des Kreisumfangs beträgt, so schloß er, daß die Erde $50 \times 5000 = 250{,}000$ Stadien im Umfang habe. Man hat sich mit dieser und ähnlichen Angaben, die wohl alle mehr oder weniger nur Schätzungen und Muthmaßungen waren, unsäglich viel Mühe gegeben, und es ist zu verwundern, daß man die Erfolglosigkeit nicht vorhergesehen hat. Die Alten hatten gar kein so genau normirtes Längenmaaß als wir, und wenn es eines Beweises bedürfte, so könnten die folgenden Angaben über die Länge des altrömischen Fußes ihn liefern. Nach englischen Zollen und deren Tausendtheilen ausgedrückt hat sich dafür gefunden:

1) Aus 5 Denkmälern . . .	11,535—11,662;	Mittel	11,596
2) aus 19 metallenen Maaßstäben	11,430—11,669;	„	11,591
3) aus Meilensteinen . . .	11,572—11,602;	„	11,591
4) aus Ortsentfernungen . .	11,485—11,772;	„	11,653
5) aus Abmessungen ägyptischer Obelisken	11,627—11,690;	„	11,658
6) aus Ueberresten der Baukunst, 20 Bestimmungen		„	11,647
7) aus Hohlmaaßen		„	11,815

im allgemeinen Mittel 11,650 englische Zoll.

Bei diesem Zustande der Dinge hatten die alten Mathematiker Recht, wenn sie sich mit runden Zahlen begnügten, die am deutlichsten zeigen, daß sie auf die Genauigkeit eigenthümlicher Messungen gar keinen Anspruch machen. So findet sich für die Größe der Erde bei Aristoteles 400,000 Stadien, bei Eratosthenes 250,000, bei Posidonius 240,000, bei Cleomedes 300,000, bei Ptolemäus 180,000 Stadien.

Es ist wahrlich schwer einzusehen, wie Bailly in diesen rohen und runden Daten eine Genauigkeit hat finden können, deren die uns bekannten Alten nach seiner Meinung gar nicht fähig gewesen seyn sollten, und die man deßhalb einem vorlängst untergegangenen hochcultivirten Urvolke zuschreiben müsse, auf das er im Verlauf seines sonst verdienstlichen Werkes beständig wieder zurückkommt und das nicht allein alles was wir jetzt wissen, sondern noch weit mehr erforscht hatte und in vereinzelten Resultaten den Nachkommen überlieferte.

Konon von Samos würde keiner Erwähnung verdienen, da seine Beobachtungsmethode wieder die alte unvollkommene (Auf- und Untergänge) war, wenn er nicht durch Einführung eines neuen Sternbildes (des HauptHaars der Berenike) sich einen ziemlich wohlfeilen Nachruhm erworben hätte; und von den beiden großen Geometern Archimedes und Apollonius ist hier nur zu erwähnen, daß der erste sich an einem Planetarium versucht und letzterer die Epicykel als Erklärung des scheinbar so verworrenen Planetenlaufs zuerst angewandt habe. Man denke sich einen Punkt A, um welchen ein Kreis B beschrieben wird, während A sich selbst um einen zweiten Punkt C im Kreise bewegt, so wird das was B wirklich in Bezug auf C beschreibt, ein Epicykel seyn. Man kann dieß noch vervielfältigen, wenn man auch C während derselben Zeit sich um einen dritten Punkt D bewegen läßt u. s. w.

(Beschluß folgt.)

Aus Gutzkows Pariser Briefen.

** Einer der litterarischen Berichterstatter der Allg. Zeitung hat neulich einige Worte gesagt über das Tagebuch von zwei Bändchen, das Gutzkow über die zwei Monate seines Aufenthalts in Paris (April und Mai dieses Jahres) herausgegeben. Die neunundzwanzig Briefe geben die ganze Frische der ersten Eindrücke wieder, welche dem Deutschen werden, der — nachdem er sich von Jugend auf in der Heimath mit französischen Journalen, Kammerdebatten, Gerichtsscenen und Vaudevilles beschäftigt hatte — nun den Schauplatz von dem allen selbst betritt, und mit brennenden Sohlen von den Boulevards ins Palais Royal, von dem Garten der Tuilerien in den Palast der Deputirten, den Jardin des Plantes, das Théâtre français, das Gymnase ꝛc. eilt. Gutzkow hatte, wenn wir nicht irren, einen vortrefflichen Führer für diesen kurzen Pariser Aufenthalt, St. Marc-Girardin, den er früher in Berlin in die deutsche Litteratur eingeleitet hatte, und der ihm zum Dank dafür die Honneurs in den höhern Pariser Cirkeln machte. Der Werth, den man in der französischen Hauptstadt auf deutsches Urtheil zu legen beginnt, trug mit dazu bei dem geistvollen kritischen und dramatischen Schriftsteller, dem Biographen Börne's überall einen freundlichen Empfang zu verschaffen. Begleiten wir ihn auf einigen seiner Promenaden und Besuche vorerst ohne weitern Commentar, den ohnedieß täglich ein halbes Hundert deutscher und französischer Journale liefern.

I. Cormenin.

„Im Widerspruch mit der Hochachtung, die ich vor der französischen Centralisation aussprechen muß, hat mir doch die kleine so eben erschienene Schrift von Cormenin: „De la Centralisation. Par Timon.“ gar nicht gefallen. Man ist bei Timons, des neuen P. L. Courrier, Veröffentlichungen gewohnt, daß sie irgend eine schwebende Tagesfrage beleuchten. Weßhalb aber diese enthusiastische Vertheidigung der Centralisation gerade jetzt erscheint, begreift hier Niemand. Man hat allen Grund zu fürchten, daß Cormenin durch solche lustige Büchelchen seinen

immer in der höchsten Reife der politischen Fragen entscheidenden Vortheil verliert. Was an dieser kleinen Broschüre sich als Niederschlag und bleibender Bodensatz ergibt, kann Niemand anders als gerade der Regierung zu gute kommen. Die Muse der Volksschriftsteller heißt die Gelegenheit. Cormenin schreibt über die Centralisation als wenn sie in Gefahr wäre. Er empfiehlt sie den Franzosen, als sollte sie ihnen genommen werden. Wer denkt daran? Cormenin hat gehört, daß das Ausland sich in die französische Centralisation nicht finden kann. Er warnt die Franzosen vor den Rathschlägen der Fremden, die Frankreich nur deßhalb decentralisiren wollen, um es zu schwächen. Der Gewinn des Büchleins ist kein anderer als eine unwürdige Anschürung der Nationaleitelkeit. Lange hat man keine so prahlerischen Schmeicheleien gelesen, wie hier ein Schriftsteller sie über seine Landsleute häuft. Nach Cormenin sind die Franzosen durch ihre Centralisation nicht nur das freieste, sondern auch das erste Volk der Erde. Statt ihre Einheit als eine Frucht ihrer Vergangenheit und eine Bedingung ihrer Zukunft darzustellen, macht er aus der französischen Regierungsmethode ein Arcanum, ein Lebenselixir, das er mit den größten Uebertreibungen auf dem Markte ausruft. Zu einer Zeit, wo die Gebildeten in ihren Vorurtheilen leidenschaftlicher sind als das Volk selbst, erschrickt man, wenn man das Volk zu solchen Vorurtheilen aufreizen sieht. Wozu dieser Fremdenhaß? Cormenins Broschüre könnte die Jahreszahl 1815 an der Stirn tragen. Nachdem Cormenin bewiesen zu haben glaubt, warum und wodurch die Franzosen das erste Volk der Erde sind, fährt er fort: „Kaum haben wir die Gränze überschritten und den ersten Fuß auf den eroberten Boden gesetzt, so verändern wir am nächsten Morgen seine innere Verfassung, seine Politik, seine Verwaltung, seinen Kriegszustand, sein Gemeindewesen, seine Rechtsverfassung, seine Schulen, seine Feste, seine Theater, seine Moden bis in die kleinsten Züge seiner häuslichen und Privatsitten. Wir mischen uns in alles und übernehmen alles, wir machen Brüderschaft mit den Fremden, leben von und mit ihnen, wie sie von und mit uns, wir machen sie uns in allem ähnlich, so gut und vollständig als gehörten sie mit zum alten Frankreich." Cormenin setzt nicht hinzu, daß gerade diesem Nivellirungssystem Frankreich auch den schnellen Verlust seiner Eroberungen zu verdanken hat. Statt seinem Volke eine Unsitte als Tugend anzurechnen, sollte der wahrhaft aufgeklärte Schriftsteller ihm das Unrecht oder wenigstens die Gefahren derselben vorhalten.

Cormenin und Lamennais, welch ein Widerspruch! In Lamennais alles aufrichtig, wahr, menschlich; in Cormenin alles versteckt, berechnet, parteiisch. Cormenin wendet die Thatsachen je nach dem Gebrauche, den er von ihnen machen will. Er stempelt sich offen zum Jesuiten, wenn er sagt (S. 89): „Es ist nicht immer nöthig das Recht für sich zu haben, wenn man davon nur den Schein hat." Um seinen Zweck zu erreichen, verschmäht er selbst den Unsinn nicht. Er scheint vorauszusehen, man müsse die Volkslogik nehmen wie sie ist, als die Vermittlung des Ungereimten, als den Aberglauben in seiner weltlichen Gestalt. Hat es Sinn, wenn er sagt: „Als einst der Engländer in Paris thronte, die Normandie beherrschte, die Guienne überschwemmte und Karl VII von Stadt zu Stadt verjagte, weckte die Centralisation die Jungfrau von Orleans." Warum nicht gar? Wenn der Engländer schon in Paris war, war es mit der Centralisation aus, und die Jungfrau von Orleans konnte wohl durch den eignen Heldenmuth, die Liebe zum Vaterland und zu ihrem König geweckt werden, aber nicht durch eine Idee, die Richelieu nicht erfunden hatte, wenn sie Frankreich schon unter Karl VII gehabt hätte. Ferner: „Als Louis XIV, von der europäischen Coalition bedroht, heroisch erklärte, er würde von Versailles nach Paris zu Pferde kommen und Villars eine Armee von 100,000 Mann bringen, beseelte ihn die Idee der Centralisation." Man sollte meinen, die Idee sein Land zu behalten hätte schon hingereicht ihn zu jenem Entschluß zu beseelen. Aber nach Cormenin ist die Centralisation eben ein Wunderbalsam, der für alles gut ist. Ich glaube, daß Cormenin durch das große Glück, welches seine Broschüren machen, verleitet wird deren mehr zu schreiben als die Umstände verlangen. Je kleiner und wohlfeiler die Bücher sind, desto schneller werden sie gelesen, desto stärker verkauft. Die kleine Schrift über die Aussteuer hat 17 Auflagen erlebt, das Buch über die Redner zwölf. Cormenin wird, wenn ihn dieser Gewinn reizt, sich in seinen Gedanken erschöpfen und in seinem Styl verflachen. Der Popularschriftsteller von Geist ist übel daran. Er soll allgemein verständlich schreiben und doch auch dem Gebildeten nicht gewöhnlich erscheinen. Jenes zu erreichen und dieß zu vermeiden ist nur möglich bei einer angebornen Naivetät des Ausdrucks, bei einem Bilderreichthum, der selbst bekannten Wahrheiten eine hübsche Einrahmung gibt, bei natürlichem Witz und großer Kürze des Ausdrucks. Man muß aber gestehen, daß Cormenin in einem so geschmacklosen Satze, wie dem nachfolgenden, den Volkston nicht getroffen hat. Er sagt S. 102: „Paris ißt und trinkt, spielt Komödie und amüsirt sich für Nantes, Straßburg, Lille, Rouen, Amiens, Orleans, Bordeaux, Lyon und Marseille. Paris administrirt, reglementirt und gouvernirt für Nantes, Straßburg, Lille, Rouen, Lyon, Marseille und Bordeaux. Paris gibt Gesetze für Nantes, Straßburg, Lille, Rouen, Toulouse, Bordeaux, Lyon und Marseille. Paris denkt, schreibt, druckt, singt, malt, verlegt, kannegießert, philosophirt, schwärmt für Marseille, Nantes, Lyon, Bordeaux, Rouen, Lille" u. s. w. Wer so schreibt, klärt seinen Stoff nicht auf, sondern verdünnt ihn. Daß Cormenin um Geld schreibt, sah ich aus der Vorrede, die er zu Börne's gesammelten französischen Artikeln geliefert hat. Er hatte nicht drei dieser Artikel gründlich durchgelesen.

Timon Cormenin wohnt hinter der noch immer nicht vollendeten Madeleine. Ich traf einen Fünfziger mit wohlwollenden Zügen, freundlichem Entgegenkommen, mit einem Kopf, der etwas Wolfs- oder Hofhundartiges hat. Das Auge ist gut und doch wieder zu schlau; treu wie ein Hund gegen Freunde, schlau wie ein Fuchs gegen Feinde, sey es erlaubt! Cormenin saß mitten unter Büchern am Kamin und beschäftigte sich, während er sprach, das Feuer zu schüren, das nach Pariser Art mehr rauchte als brannte. Er spricht gewählt, bedächtig, in Bildern, die meist von einfachen Begegnissen des Lebens hergenommen sind, zutraulich, stets mit freundlicher Miene und hellglänzenden Augen. „Ich sehe an Ihrem Wohlwollen, sagte ich, daß der Menschenhaß des Timon nicht Ihr Ernst ist." „Um die Franzosen zu amüsiren, antwortete Cormenin, muß man nicht immer derselbe seyn. Besser Namen wechseln als Grundsätze. Ich nenne mich heute so, morgen so, weil das Publicum denselben Schriftsteller nicht zu oft haben will. War Börne in Deutschland sehr geschätzt?" „Von seiner Partei, so lange er lebte, von seinen Gegnern auch nach dem Tode. Kannten Sie ihn persönlich?" „Nein, antwortete Cormenin. Ich wurde aufgefordert eine Vorrede zu einigen seiner französischen Artikel zu schreiben. Die Biographie, die man mir gab, ließ ich unverändert abdrucken. Die Ansichten aber, die mir auch für meine Vorrede zugemuthet wurden, mußte ich zurückweisen. Ich kenne nur was er französisch geschrieben hat. Börne hat etwas von Voltaire. Nie wird er so nebelhaft und abstract, wie sonst wohl die deutschen Schriftsteller. Ehe man auf die Geister wirkt, muß man auf die Herzen wirken. Börne verstand es die Phantasie anzuregen. Seine Manier ist eine Mischung von Ode, Elegie und Satyre, wie ich schon gesagt habe. Man vermißt zuweilen den Publicisten und sieht zu sehr den Poeten." „Auch die beiden ersten Bände seiner

Briefe sind ins Französische übersetzt." „Hier gerade, bemerkte Cormenin, vermißt man zu sehr den Publicisten. Wenn man von Politik spricht, soll man Politiker und nicht Dichter seyn. Dieß Buch konnte in Frankreich kein Glück machen, weil es nicht französisch gedacht ist. Es wimmelt von Anspielungen, die nur ein Deutscher kennen kann. Es ist so desultorisch abgefaßt, daß man des Verfassers ebenso wenig wie des Gegenstandes habhaft wird. Durch eine solche Art von Litteratur werden die Deutschen in der politischen Aufklärung keine Fortschritte machen. Was erwarten Sie von Deutschland?"

Diese Frage, die ich in Paris hundertmal beantworten mußte, hatte ich mir angewöhnt immer mit einer Art von wichtigthuender Eitelkeit zu beantworten. Ich versprach für Deutschland Dinge, an die ich in Deutschland selbst nicht glaube. Ich versprach überall, wo ich gefragt wurde, où marche l'Allemagne? noch weit mehr als Frankreich besitzt. Ich versprach Preußen eine Verfassung, sagte für alle Könige und Großherzoge der lieben Heimath gut, fingirte eine große militärische Kraftentwicklung, garantirte für Oesterreich und decretirte die Preßfreiheit. Man machte mir regelmäßig dieselben Einwände, les quatre questions, Bruno Bauer, les Hallischen Jahrbuck etc. etc., aber ich meinte, das wären kleine bedenkliche Blasen, die bald wieder zerplatzen würden. Ich wiederhole nochmals, daß man in Paris immer besser thut die Miene anzunehmen als ginge Deutschland einer großen und glänzenden Zukunft entgegen. Dieß hinderte aber den schlauen Cormenin nicht zu sagen: „Wir glauben nicht daran, wir glauben nicht an die Einheit von dreißig Terrains, wo sich die Sitten des Volks und die Ansprüche der Fürsten fortwährend widersprechen. Indessen wäre uns diese Einheit sehr erwünscht. Sie würde aus Deutschland einen starken Wall gegen Rußland machen: das Unglück ist nur, die Deutschen werden von ihren Schriftstellern nicht gut berathen. Sie haben Dichter und Philosophen, aber keine Publicisten und keine Logiker. Sie lassen sich Balladen vorsingen statt sich aufklären zu lassen über das, was dem Ganzen und dem Einzelnen noth ist. Sehen Sie da, wie man in Deutschland und in Frankreich Politik treibt." Cormenin ergriff ein großes Buch und ein ganz kleines. Das erste war von Lamennais, das zweite von ihm. „Sehen Sie, sagte er, ein solches Buch ist viel zu groß. Das erste ist gewiß vortrefflich, aber wer liest es? Wer kauft es? Wer hat Zeit und Geld dazu? Man muß aufs Volk wirken. Sehen Sie dieß kleine schlanke Büchlein. Es ist wohlfeil und liest sich schnell. Viele Tausende von Exemplaren überschwemmen Frankreich. Heute erscheint das kleine Ding in Paris, morgen ist es in der Provinz. Man muß Broschüren schreiben, die der Akademiker und der Weinbauer versteht — Bücher, die man auf einen Boudoirtisch und auf den Rand eines ärmlichen Kamins legt — Bücher, die man in der Tasche trägt, auf einem Spaziergang im Walde durchlesen kann — Bücher, die uns nicht zu viel zu behalten und darum nicht zu viel zu vergessen geben. Fordern Sie doch alle deutschen Schriftsteller auf in dieser Art fürs Volk zu wirken. C'est la propagande la plus sûre, la plus sincère." Ich thu' es hiermit feierlich!

Eines hatte aber der gute Cormenin vergessen. In Frankreich muß man die Bücher schon deßhalb so dünn wie möglich einrichten, weil es den untern Volksclassen so schwer wird sie zu lesen. Das kleine Büchlein von der Centralisation zu lesen kostet dem Weinbauer der Bourgogne einen Monat Zeit. In einem Dorfe können vielleicht drei Leute lesen und diese verstehen unter lesen eigentlich buchstabiren! Welche Anstrengung ein solches Riesenwerk, wie eine Broschüre von sechs Bogen, zu dechiffriren! Wie viel Winterabende gehören dazu, wie viel Lampen brennen nieder, bis ein solches Geisteswerk in den Kopf eines vierschrötigen Bretagners eingedrungen ist. Jener communistische Schneider, der mir keine Beinkleider machen wollte, weil er mich für fähig hielt über Philosophen und große Gesellschaftsreformer, die nicht lesen und schreiben können, zu lachen, Monsieur Blondin hält sich in seiner Werkstatt eine Nätherin, die ihm und seinen eben so gründlich gebildeten Gesellen jeden Morgen die Zeitung vorlesen muß. In Deutschland, wo jeder Bauer wenigstens schon dreimal die Familienbibel und viermal die alte Sonntagspostille durchgelesen hat, kann man den Broschüren schon ein wenig Bogenzahl mehr geben. Auch nähern wir uns bekanntlich erst mit 20 Druckbogen per Band einer Preßfreiheit, bei der wir uns wenigstens so lange einbilden können ohne Censur geschrieben zu haben, bis das Buch confiscirt ist.

E. Buschmann über die belgische Litteratur.

*** Wohin wird sich Belgien in seiner künftigen Entwickelung vorzugsweise neigen, nach Frankreich oder nach Deutschland? Diese Frage ist nicht nur für Belgien selbst, sondern auch für Deutschland von so mannichfachem und bedeutendem Interesse, daß jeder gediegene Beitrag zur richtigen Beurtheilung, jede klare Hinweisung auf die endliche Lösung derselben gewiß nicht anders als erwünscht seyn kann. Als ein solcher Beitrag erscheint uns eine schon vor ein paar Jahren erschienene, in Deutschland aber wohl nur Einzelnen bekannt gewordene Abhandlung eines jungen geistreichen Belgiers. Hr. Ernest Buschmann, welcher vor einigen Monaten als Professor an der Akademie der Künste in Brüssel einen — nach dem gedruckten Prospectus zu urtheilen — sehr interessanten Cyclus historischer Vorlesungen begonnen hat, gab schon im Jahr 1839 in Antwerpen in zwei Bänden seine zum Theil höchst originellen Gedichte in französischer Sprache heraus. Der erste Band enthält ein großes historisches Drama, unter dem Namen: L'écuelle et la besace, mit merkwürdig historischer Treue den Kampf der Niederlande von 1566 bis 1568 bis zur Hinrichtung Egmonts darstellend. Der zweite Band, unter dem Titel: Rameaux, enthält eine bedeutende Anzahl von Oden, Satyren und Balladen. Es ist nicht unsere Absicht hier auf eine Beurtheilung dieser sehr eigenthümlichen Gedichte einzugehen, sondern nur das Vorwort zum zweiten Bande, worin der Verfasser die obige Frage behandelt, auszugsweise mitzutheilen.

„Die künftige Existenz einer National-Litteratur ist eine Frage, welche die Geister in Belgien so lebhaft beschäftigt, daß es für alle, welche deren Bedeutsamkeit begreifen, gewissermaßen zur Pflicht wird nach ihren Ansichten und Kräften beizutragen sie von den Wolken, welche sie verdunkeln und von den Hindernissen, die ihre Lösung hemmen, zu befreien. Wir wagen es daher über diesen allgemein interessanten Gegenstand auch unsere Ansicht darzulegen. Die Völker, deren intellectuelle Entwickelung, oder, um unsere Meinung bestimmter zu fassen, deren litterarisches Genie sich im Verhältniß zur gesammten Civilisation der gleichzeitigen Nationen in einer spätern Epoche manifestirt, werden nothwendig einen Theil der Ideen, Grundsätze, Tendenzen, Theorien und Leistungen, aus welchen die Litteratur dieser Nationen zusammengesetzt ist, annehmen und sich aneignen. Diese Bemerkung ist vorzugsweise wahr hinsichtlich der modernen Zeiten, wo die Verbindungen der Völker unter einander auf keine den Einfluß hemmenden Hindernisse stoßen. Auch wird durch solches Aneignen von Ideen rc. aus früher entwickelten Litteraturen weder die Originalität der Form noch die Nationalität der Grundgedanken ausgeschlossen. War die (spätere) classische Litteratur der Römer nicht national, obgleich sie von der griechischen vieles angenommen hatte?

War die spanische Litteratur des 16ten Jahrhunderts nicht national, trotz dem unverkennbaren Einfluß des Provençalischen, Maurischen, Italienischen rc.? Zwar wird der unter fremdem Einfluß sich entwickelnden Litteratur die ursprüngliche Naivetät, die reine Seelenergießung und ungebundene Gestaltung junger Völker fehlen, dafür aber wird sie auf der Bahn ihrer Ausbildung und Vollendung um so rascher vorschreiten. Belgien ist gegenwärtig an der Schwelle einer solchen Lage. Nach welcher Seite wird es seine Blicke wenden? Wo wird es den Lebenssaft schöpfen, der ihm zu fehlen scheint? Welche Elemente soll es seiner eigenen Natur einverleiben? Die Lösung dieser Fragen würde den Charakter seiner künftigen Litteratur bestimmen. Wenn wir sie nicht vollständig beantworten können, versuchen wir wenigstens die Wahrscheinlichkeiten nachzuweisen, zu deren Annahme ein gewissenhaftes Studium der Thatsachen, worauf sie beruhen, berechtigt.

„Die Civilisation der modernen Völker, mithin auch deren Litteratur, besteht aus Elementen, die ihnen theils eigenthümlich angehören, theils aus frühern Epochen vermacht wurden. Als das Christenthum an die Stelle der anfänglichen Theogonien trat, gewann die Gesellschaft, vom politischen und intellectuellen Standpunkt aus betrachtet, ein vom Alterthum ganz verschiedenes Ansehen. In diesem letztern entwickelte sich die Civilisation jedes einzelnen Volkes nach einem einzigen Princip; bei den meisten war dieses Princip theokratisch, bei einigen demokratisch, bei noch andern trug es den Charakter einer erobernden Kaste. In der neuen Gesellschaft ist eine solche Einheit der Ideen und Formen nicht zu finden, vielmehr ein unaufhörlicher und belebender Kampf der verschiedenen Elemente des Alterthums unter sich und mit den neuerwachenden Kräften, Kampf der Principien und Zustände, der Glaubenslehren und der Nationen selbst, die einander folgen und verdrängen. Im Wesentlichen stellt sich indeß dieses allgemeine Ringen in zwei Richtungen dar, in dem Kampfe des Neoplatonismus, diesem letzten mächtigen Ausdruck der griechischen Philosophie, gegen das auf seinen Trümmern sich erhebende Christenthum, und in dem Kampfe des römischen Reichs gegen die von allen Seiten herandrängenden germanischen Völkerstämme. Die moderne Civilisation ist das Resultat dieses Doppelkampfes. Wenn wir in der Bildungsgeschichte der Nationen der Entwickelung der neuen vom Christenthum und dem Deutschthum herbeigeführten Elemente folgen, überrascht uns deren unermeßliche Wirksamkeit. Einerseits nimmt eine geistige, moralische, lichtvolle und zugleich tiefe Religion die Stelle einer Theogonie ein, welche, poetisch wenn man will in ihren mythologischen Attributen, doch in ihrem eigentlichen Wesen durchaus materiell ist; andererseits werden von einer jungen, starken, lebensfrischen Menschenrace in das alte, von ihr neubelebte Europa jene Grundsätze der persönlichen Unabhängigkeit, der individuellen und freien Ausbildung eingeführt, die man zuvor nicht kannte. Ueberdieß war der dichterische Geist der Germanen in Einklang mit ihrem socialen Charakter, und wurde, nachdem er sich mit dem Christenthum verbunden und seine angeborene Rohheit abgestreift hatte, die wahre Quelle der Entwickelung der neuern Litteraturen. Dieser Geist war es, der obwohl christlich werdend, doch die Spuren seines ursprünglichen Cultus, seinen naiven Wunderglauben, seine Feen, Geister, Zwerge, Riesen und Zauberer bewahrte und so die chevaleresken Gedichte und epischen Fabeln schuf, die das ganze Mittelalter begeisterten. Diejenigen Völker, mit welchen sich die deutsche Race nur schwach vermischte, und welche am längsten unter römischer Herrschaft blieben, nahmen auch von der Litteratur des Alterthums am meisten in sich auf, und ihr Nationaltypus ward durch fremde Stoffe am tiefsten gefärbt, um so mehr als bei ihnen die lateinische Sprache herrschend geworden war. Aus dieser gingen auch die ursprünglich griechischen Elemente in ihre Litteratur über, die rhetorischen Feinheiten, der Gang der Philosophie, der Charakter der geschichtlichen Darstellung, die Formen der Tragödie, bis zu der unglücklichen didaktischen Poesie der Alexandrinischen Schule. Einer ihrer Charakterzüge, der, an die traurigsten Epochen der griechischen und römischen Gesellschaft erinnernd, zu ihrer Trennung von den deutschen Völkern beiträgt, ist das tiefe Unbehagen, die Entmuthigung, der fast bis zur Negation gesteigerte Zweifel, die Abgeschlossenheit und Kälte der Seele, Resultate einer Analyse, welche nur zu oft die socialen Bande gelöst hat. Im Norden dagegen ist das Feld der Intelligenz nicht bedeckt mit Ruinen; die Philosophie hat nicht den Glauben entwurzelt, der Enthusiasmus des Gedankens und des Herzens hat sich verbunden mit einer großen Gelehrsamkeit, und die Völker haben weder in ihren Sitten noch in ihrem litterarischen Ausdruck ihren Nationaltypus verloren. Der Geist des Nordens hat zum Symbol die herrliche christliche Architektur, welche, ihrem Wesen nach deutsch, drei Jahrhunderte hindurch den Boden Deutschlands, Belgiens, Englands und eines Theils von Frankreich mit ihren Monumenten bedeckt hat — voll Weisheit und Unschuld zugleich, schlicht und einfach bei allem Reichthum, geheimnißvoll in ihrem Ursprung, glänzend in ihrer Entwickelung — die erhabenste Manifestation religiöser Liebe und Glaubenshoheit, die dem Menschen je gelungen ist.

„Nach diesem Versuch einer kurzen Charakteristik der beiden Hauptrichtungen moderner Civilisation und Litteratur fragen wir: nach welcher von beiden wird Belgien, seinem Ursprunge, seiner Geschichte, seiner Verfassung, seinen Tendenzen, seiner geistigen Eigenthümlichkeit, mit einem Worte — seiner Nationalität nach — vorzugsweise sich hinneigen; nach dem Süden oder nach dem Norden? Der Stamm des größten Theils der Einwohner im alten Belgien ist offenbar germanisch. Gallisches Element finden wir nur in den südlichen Provinzen. Sonst zeigt sich überall der deutsche Ursprung, in Gesinnung, Gewohnheiten und Institutionen der Belgier, in ihrem Sinn für freie individuelle Entwickelung, in der Anhänglichkeit an ihre Glaubenslehren und Freiheiten, in ihren Volkstraditionen und selbst in ihren Eigennamen, wo die Consonanten vorherrschen. Auch ihre moralische Physiognomie — ernst, weil sie der Ausdruck eines festen Urtheils, eines tiefen Pflichtgefühls, einer gewissen innern Beschaulichkeit ist — offen, weil die Familientugenden und das Glück des häuslichen Herdes ihr Heiterkeit verleihen — zeugt von ihrer Verwandtschaft mit den germanischen Racen. Wenn aber diese, nicht auf Paradoxen, sondern auf Thatsachen beruhende Ansicht als wahr erkannt wird, so bedarf die Frage, nach welcher Seite die Entwickelung unserer Litteratur sich neigen soll, keiner Beantwortung mehr — sie ist gelöst. Ja, der Norden mit der Unermeßlichkeit und Tiefe seiner wissenschaftlichen Forschungen, der Norden mit seinem Hange zur Poesie, seinen Studien der Vergangenheit und Speculationen in die Zukunft, der Norden mit der Beharrlichkeit seiner Arbeiter, mit seinen Ideen und Kämpfen, das enthusiastische und denkende Deutschland, England mit seinem kritischen Geist, seinem großen dramatischen Dichter, seinen Geschichtschreibern und Balladensängern; Schottland, Irland, Dänemark, Schweden mit der Originalität ihrer Volkslieder; Rußland, das erst erwacht; Norwegen, das seinen Volksunterricht verbessert und Licht über die Geschichte des alten Scandinaviens verbreitet; Island endlich mit seiner Edda — so groß in ihrem dichterischen Schwunge, so bewunderswerth in ihrer Theogonie; — das sind die vorzüglichsten Elemente, deren Berührung mit dem eigenthümlichen Geist Belgiens, mit seinen Na-

tionallegenden, seinen alten Traditionen und dem Reichthum seiner historischen Documente, ihm eine Litteratur geben kann.

„Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir, die germanische Welt studirend, eine Trennungsmauer ziehen sollen zwischen uns und den südlichen Völkern; das wäre eben so engsichtig und ungerecht als vergeblich. Unsere Zeit hat mehr als jede andere dahin getrachtet die Schranken, welche die intellectuellen Beziehungen der Völker hemmten, zu vernichten. Niemand wird z. B. die hervorragenden Schönheiten der französischen Litteratur im Ganzen bestreiten; wenn es aber wahr ist, daß die zu servile Nachahmung der Form und des Geistes dieser Litteratur, wie sie jetzt ist, der unserigen verderblich wird, so sey es uns erlaubt ein Gegengift gegen dieses Uebel herbeizuwünschen und aufzusuchen. Uebrigens verkennen wir die Schwierigkeiten nicht, die den belgischen französisch schreibenden Litteraten im Wege stehen, wenn sie sich von den lange studirten Formen trennen wollen, um ihrem Styl eine Farbe zu geben, die sich noch nicht scharf in ihrem Denken ausgeprägt hat. Nur durch lange ausdauernde gewissenhafte Studien ist dieses Resultat zu erreichen, und wir wissen aus eigener Erfahrung nur zu gut, welche Hindernisse dabei vom ersten Versuch an zu überwinden sind.

„Hier stoßen wir auf eine Frage, die man sehr aufregend behandelt hat, obgleich sie uns als eine müßige erscheint — ob wir nämlich französisch oder flamändisch schreiben sollen? Es scheint uns sehr unrecht eine ausschließliche Anwendung zu verlangen, und die heftigen Discussionen darüber verlieren ihren Werth vor einem ganz einfachen Argument: gibt es gegenwärtig zwei verschiedene Volksmassen, welche, jede ihre besondere Sprache redend, das Bedürfniß einer in dieser Sprache geschriebenen Nationallitteratur fühlen? Ist es so, dann gebt jedem Theile die Werke die er verlangt. Der Erfolg könnte dennoch eine im Geist und in der Tendenz einige Litteratur bringen, obgleich in zwei verschiedenen Idiomen verfaßt. Die verhältnißmäßige Ueberlegenheit wird denjenigen Schriftstellern zu gute kommen, welche am besten schreiben, die erhabensten Gedanken ausdrücken und vor allen denen — die sich am meisten als Nationalschriftsteller im wahren Sinne des Worts bewähren, gleichviel ob sie flamändisch oder französisch reden. Wir gehören keineswegs zu denen, welche das Flamändische stolz verachten; wir glauben selbst, daß die Schriftsteller, welche diese ihrem Ursprung nach ganz (nieder-)sächsische Sprache wählen, weit leichter als die andern im Stande seyn werden ihren Werken eine originelle Physiognomie zu verleihen. Nur bedauern wir, daß viele ihrer Freunde ihre Kraft in kleinlichen Discussionen vergeuden und mit heftigen Streitigkeiten über orthographische Bestimmungen die Spalten unserer Journale füllen. Man begreift, daß von dem Standpunkt, auf den wir uns gestellt haben, die übrigen Hindernisse, welche den Versuchen zur Begründung einer belgischen Litteratur von allen Seiten entgegenstehen, uns nur als untergeordnet erscheinen können, wenn wir auch ihre Bedeutsamkeit im allgemeinen keineswegs verkennen. Wer aber an eine Nationallitteratur glaubt, sey es in französischer oder in flamändischer Sprache, der darf nicht gleich bei seinen ersten Schritten verzagen; durch nachlässige Muße, bequeme Arbeit und schüchternes Vorschreiten kann ein solches Werk nicht gefördert werden. Wenn das Noviciat streng ist, so sey der Muth stark; wenn der Boden hart ist, so sey das Grabscheit scharf und die Hand kraftvoll. Das Ziel ist schön genug um vor der Schwierigkeit der Mittel nicht zurückzuweichen."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte am k. würtembergischen Hofe und der pr. Gesandte am österr. Hofe, die Frhrn. v. Rochow und v. Canitz, so wie der brittische Gesandte in Wien Sir R. Gordon sind in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Hr. Mandeville, der brittische Gesandte zu Buenos-Ayres, ist auf seiner Reise nach Paraguay zu Montevideo angekommen. — Der österreichische Specialbotschafter in London, Frhr. v. Neumann, ist von da nach dem Johannisberg abgereist.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachsen** ertheilte dem k. griech. Consul H. Theocharis zu Leipzig die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des griechischen Erlöser-Ordens und dem Kammerrath J. H. Thieriot zur Annahme des goldenen Ritterkreuzes dess. Ordens; der König von **Preußen** dem Vicepräsidenten der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, Hansemann, zur Annahme des Ritterkreuzes vom k. belg. Leopolds-Orden. — Der Herzog von **Sachsen-Koburg** verlieh dem k. pr. Major a. D. Grafen von der Recke-Volmerstein zu Overdyk den sächs. Hausorden.

Civildienstnachrichten. **Baden.** Der Hofgerichtsdirector Trefurt zu Freiburg ist seinem Ansuchen gemäß in das Ober-Hofgericht zurück versetzt, und der Ober-Hof-Ger.-Rath Litschgi zum Director des Hofgerichts des Oberrheinkreises ernannt, dann dem Hrn. J. H. v. d. Kuhlen die Consulsstelle in Rotterdam übertragen worden.

Wissenschaft und Kunst. Die an der Universität Erlangen erledigte Stelle eines ordentlichen Professors der Philologie ist dem Gymnasial-Professor Nägelsbach in Nürnberg übertragen worden. — Die Wahl des Prof. Reg. Raths Dr. v. Raumer zum Rector der Universität Berlin für das Studienjahr 1842/43 hat die königl. Bestätigung erhalten; auch ist der Privatdocent an ebendieser Universität, Dr. A. Schöll, zum außerordentlichen Professor in der philos. Facultät der Universität Halle ernannt, und Dr. Th. Mundt hat sich als Privatdocent an der Universität Berlin habilitirt. — Der Kaiser von Oesterreich hat dem k. k. Hofkammerkanzelisten L. Pirgl für sein historisch-genealogisches Werk „Stammbaum der Regenten Oesterreichs" eine werthvolle goldene Dose zustellen lassen.

Vermächtnisse. Die Freifrau v. Herding zu Mannheim hat bei der kath. Lehrinstitutskirche daselbst eine Stiftung begründet im Betrag von 5000 fl., welche die landesherrliche Genehmigung erhalten hat.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Kassel: Ober-Gerichtsrath Arnold und Ober-Finanzkammer-Director Meisterlin; Landgemeinden des Hanauischen Strombezirks: Just. Petermann. — **Königr. Sachsen.** VI. bäuerlicher Wahlbezirk: Amtslandschöppe und Gutsbesitzer L. Märkel.

Todesfälle. In München verstarb, am 27 Sept., der königl. bayrische Hofschauspieler Fr. X. Mayr, 58 J. a.

[4675] **Marienbad**, 29 Julius 1842. Heute beehrte Se. k. Hoheit Friedrich Karl Kronprinz von Dänemark — auf seiner Rückreise aus der Cur von Franzensbad — Marienbad mit seiner Gegenwart, wo Hochdieselben die hiesigen verschiedenen Heilquellen in Augenschein nahmen. Am Abend erwarteten den hohen Gast die brillant erleuchteten zwei Glasgewölbe des Curorts. Er kam und äußerte seine volle Zufriedenheit. Mit ihm erschienen mehrere schau- und kauflustige Herrschaften, und so war der Absatz dieser kostbarsten Artikel sehr bedeutend.

Die große und erste Glashandlung des Hrn. Vincenz Wetzstein, k. k. Hofglashändlers aus Prag, ist wohl einzig in ihrer Art, in Güte, Glanz und Auswahl der Waaren. Sie erfreut sich mehr als europäischen Rufs — und bietet durch die schönsten Farbennüancen ihrer Gläser einen imponirenden Anblick. Die Service von Glas und dem reinsten böhmischen Bergkrystall sind magnifik und das venetianische Glas, welches vor etwa 15 Jahrhunderten auf der Insel Mori erfunden wurde, verdient Bewunderung. Der Sohn des Besitzers, Hr. Franz Wetzstein, Geschäftsführer dieser Handlung, erwarb und erwirbt sich schon seit längerer Zeit durch sein artiges Benehmen und die Gefälligkeit mit der er Jedem entgegenkommt, allgemeine Achtung, hierdurch aber die Gunst des Publicums und einen beträchtlichen Absatz dieser kostbaren Artikel. Lud. B—K. Curgast.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 60 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 30 September. 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 October.
Von Wien nach Linz am . . . . 29 September. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 October.
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
Die fernern Fahrten werden später angezeigt.
Von Pesth nach Semlin und Orsova am 20, 25, 29 September. 2, 6, 10, 14, 20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel
über Galatz am 4, 18 October und 2 November. Dauer der Reise 13 Tage.
über Czerna-Voda und Kustendje am 30 September. 12, 26 October. „ „ „ 11 „
[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4441-42] **Versteigerung.**

Das
k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Es werden circa 60 Eimer ganz rein erhaltener Rüdesheimer 1811er Wein in der Salvatorstraße H. Nr. 18

am Mittwoch den 5 October d. J.,
Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr,

an den Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung sowohl in Dreiviertel-Bouteillen à 25 Stück als in Fässern öffentlich versteigert.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß Bestellungen hierauf beim Weinaafgeber August Schimon dahier gemacht und auch Proben von diesem Weine bei ihm abverlangt werden können.

Den 10 September 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Guischneider.

[4461-63] **Bekanntmachung.**

Im Concurse der Gläubiger gegen den Nachlaß der Thomas Höfleins Wittwe von Amorbach soll das zur Masse gehörige ansehnliche Fabrikgebäude wiederholt öffentlich versteigert werden, und wird Termin hiezu auf

Donnerstag den 3 November d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

im Gerichtslocale dahier anberaumt.

Der Gläubiger-Ausschuß wird annehmbare Zahlungsbedingungen bewilligen und sobald der Schätzungswerth erreicht ist, wird dem Meistbietenden der definitive Zuschlag sogleich ertheilt werden.

Auswärtige Steigerungsliebhaber können jedoch nur dann zum Striche zugelassen werden, wenn sie sich über einen guten Leumund und hinreichenden Vermögensbesitz durch legale Zeugnisse auszuweisen vermögen.

Das Gebäude liegt 1/8 Stunde von der Stadt Amorbach, ist zweistöckig und umfangreich, massiv von Steinen erbaut und enthält außer dem Wohnhause eine Gerberlohmühle und ein Bräuhaus.

Zu dem Umgriffe des Hauses gehören ein mit Obstbäumen bepflanzter Garten von beiläufig 25 Ruthen, sodann circa 2 Morgen Wiesen.

Die innere Einrichtung und der Umfang des Gebäudes, dessen vortheilhafte Lage an dem Mudbache und an der Bezirksstraße von Miltenberg nach Erbach, machen dasselbe zum Benutze für irgend einen Fabrikbetrieb besonders geeignet, so wie es sich auch durch die Annehmlichkeit seiner Umgebung als Wohnung empfiehlt.

Amorbach, den 21 September 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[3497-99]

Anzeige für Bühnen-Directionen.

Die gefertigte Kunst- und Musikalienhandlung macht hiermit bekannt, daß sie das ausschließende Eigenthums- und Verlagsrecht der von

Signore Gaetano Donizetti

eigens für Wien componirten und mit dem außerordentlichsten Beifall aufgenommenen Oper

Linda di Chamounix

für ganz Deutschland an sich gebracht habe, weßhalb auch die geehrten Bühnen-Directionen die Partitur dieser Oper mit deutschem Texte von

Heinrich Proch

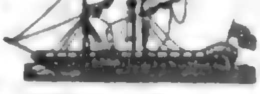
auf rechtmäßigem Wege

einzig und allein von der genannten Kunst- Musikalienhandlung beziehen können.

Briefe erbitten sich portofrei

Ant. Diabelli & Comp.,
in Wien, Graben Nr. 1133.

[3998—4005]



Mosel-Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842.

Die Direction.

Astronomische Briefe.

I.

(Beschluß.)

Entschieden der größte Astronom des gesammten Alterthums ist Hipparch von Nicäa, 150 v. Chr. Er faßte den großen Plan alle Grundlagen der Astronomie, so weit die damaligen Mittel reichten, festzustellen: die Länge des Jahres, die Schiefe der Ekliptik, den Lauf des Mondes und der Sonne, die Orte der Sterne und vieles Andere. Zur genauern Zeitbestimmung hatte er freilich nur Wasser- und Sanduhren, indeß wußte sein Genie diese Mängel auf mancherlei Weise zu ersetzen, so daß er z. B. nichtsdestoweniger die Ungleichheit der wahren Sonnentage entdeckte, die doch für einen einzelnen Tag nie eine halbe Minute übersteigt. Da der scheinbare Abstand eines Sterns von der Sonne sich direct nicht messen ließ, so maß er am Tage den Abstand des Mondes von der Sonne, in der darauf folgenden Nacht die eines Sterns vom Mond, und indem er den Lauf des Mondes in der Zwischenzeit berücksichtigte, erhielt er den Culminationsunterschied des Sterns und der Sonne, also auch die gerade Aufsteigung des letztern, wenn die der Sonne bekannt war. Hatte er auf diese Weise eine Anzahl halber Sterne bestimmt, so dienten ihm diese zur Grundlage für die andern. An seine Ringkugeln brachte er Dioptren an, um beim Sehen genauer zielen zu können; auch soll er sich eines Rohrs bedient haben um die Seitenstrahlen abzuhalten und schärfer zu sehen; Gläser aber befanden sich sicherlich nicht darin. Die von Eratosthenes gefundene Lage der Sonnenbahn fand er richtig. Zur Bestimmung der Länge des Jahres hatte er nur die 150 Jahre zuvor beobachteten Solstitien des Aristarch, die, mit seinen eigenen Beobachtungen verglichen, ihm 356 Tage 5 Stunden 55 Minuten 12 Secunden gaben. Um es richtiger zu erhalten, schlug er die Beobachtung der Nachtgleichen vor, deren Zeitpunkt sich viel genauer bestimmen läßt. Seinen Sonnentafeln gab er eine Einrichtung, die allen spätern Zeiten als Muster gegolten hat: er gab in einer Tabelle die mittlere Bewegung und in einer zweiten die Ungleichheit. Daß die Entfernung der Sonne von der Erde veränderlich sey, daß beim Mond ein gleiches stattfinde, hat er erforscht, die Neigung der Mondbahn gegen die Ekliptik und die Veränderung der Knoten bestimmt, die Nothwendigkeit bei Sonnenfinsternissen auf die verschiedene Lage der Erdorte gegen den Erdmittelpunkt Rücksicht zu nehmen (Parallaxenrechnung) dargethan. Er bestimmte 1020 Sterne, deren Orte er nicht auf den Aequator, sondern durch trigonometrische Rechnung auf die Ekliptik bezog. Dabei fand er, daß seit Timocharis sich die Längen der Sterne (ihre Abstände vom Anfangspunkt, gezählt in der Ekliptik) verändert, nämlich durchschnittlich um 2 Grad vermehrt hatten. Diese Précession der Nachtgleichen ist wohl die wichtigste seiner Entdeckungen. Hätten wirklich die alten Aegyptier so hoch hinaufreichende Beobachtungen besessen, so hätte Hipparch nicht nöthig gehabt aus einem so kurzen Zeitraum die Bestimmung abzuleiten; entweder theilten sie also diese Beobachtungen aus Neid oder Haß nicht mit oder sie besaßen keine, was im Grund einerlei ist. Zu Längenbestimmungen auf der Erde schlug er die Finsternisse vor; in jener Zeit sicher das beste Mittel. In allem, was wir von diesem großen Mann besitzen, zeigt sich eine Zweckmäßigkeit, eine Sicherheit in der Wahl seiner Mittel, eine Schärfe des Urtheils, wie sie bis dahin gänzlich ohne Beispiel sind. Mit einer außerordentlichen Schärfe des Verstandes verband er eine Beharrlichkeit in Verfolgung seines Zieles, wie sie allen Forschern und namentlich allen Astronomen zu wünschen wäre. Er war kein Freund gewagter Hypothesen; er liebte es nicht durch kühn aufgebaute Systeme glänzen zu wollen. Er ist im vollsten und edelsten Sinn des Worts denkender Beobachter; er fühlt, daß es noch nicht an der Zeit sey bis auf die letzten Gründe durchzudringen, und will lieber seinen Nachfolgern ein tüchtiges und brauchbares Material überliefern als ihnen in Erklärung der Phänomene vorgreifen.

Die unmittelbaren Nachfolger Hipparchs waren seiner wenig würdig. Wir treffen fast drei Jahrhunderte hindurch auf mittelmäßige Leistungen, von denen nur einzelnes Erwähnung verdient. Sulpicius Gallus sagt dem römischen Heer, das dem macedonischen bei Pydna gegenübersteht, eine Mondfinsterniß vorher, die in der Nacht vor der Schlacht sich ereignet. So gereichte sie nur den Macedoniern zum Schrecken und der Sieg blieb Rom. Kleomedes hat einige glückliche Ideen. Die Erde, sagt er, ist von der Sonne aus gesehen nur ein Punkt, von den Fixsternen aus sieht man sie gar nicht; auch sind die Fixsterne keineswegs alle gleich weit entfernt (dieß hatte schon Geminus 137 v. Chr. behauptet). Er ist ferner Entdecker der astronomischen Strahlenbrechung. Man hatte nämlich bei einer Mondesfinsterniß bemerkt, daß der (verfinsterte) Vollmond und die Sonne gleichzeitig über dem Horizont sichtbar waren. Kleomedes widersprach anfangs der Wahrnehmung als einer unmöglichen, da aber die Zeugnisse nicht zu verwerfen waren, so dachte er dem Gegenstand nach und kam darauf, daß der Lichtstrahl bei seinem Wege durch die Luft nicht geradlinig, sondern in einer gegen die Erde concaven Krümmung hindurchgehe. Posidonius ist ein Astronom von Scharfsinn und lebhafter Einbildungskraft, der in seinen Erklärungen zum Theil sehr glücklich ist, zum Theil aber auch das Ziel ganz verfehlt. Er erkennt den Mond als Ursache der Ebbe und Fluth, er weiß auch schon, daß die Fluthen im Neu- und Vollmond größer sind als in den Mondsvierteln. Daß Mond und Sonne beim Auf- und Untergang größer zu seyn scheinen, erklärt er aus der Brechung in den Dünsten (während diese doch unmittelbar gerade das Gegentheil bewirken). Um das aschfarbene Licht der dunklen Mondseite zu erklären, denkt er an eine Halbdurchsichtigkeit des Mondes. Für die Höhe der Atmosphäre hat er ziemlich richtig 4000 Stadien, für den Mond 52 Erdhalbmesser, für die Sonne 13,000 Erdhalbmesser Entfernung (erstere Zahl um 1/8, letztere nahe um die Hälfte zu klein).

Unter Julius Cäsar ward Anstalt gemacht den in die größte Unordnung gerathenen römischen Kalender gründlich zu rectificiren. Es concurrirten hierbei viele Mathematiker; doch ist die Verbesserung hauptsächlich ein Werk des Alexandriners Sosigenes. Bis dahin hatten alle Völker den Mond zum Hauptregulator der Zeit gewählt, und man suchte (wie schon oben bemerkt) durch Einschaltungen das Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Sosigenes rieth den Mond ganz aus dem Spiel zu lassen und sich allein nach der Sonne zu richten. Im bisherigen römischen Jahr hatten die Monate folgende Längen: Januar 29, Februar 28, März 31, April 29, Mai 31, Junius 29, Quintilis 31, Sextilis 29, September 29, October 31, November 29, December 29, was ein Mondjahr von 355 Tagen gab. Jetzt wurden dem April, Junius, September und November je 1 Tag, dem Januar, Sextilis und December 2 Tage hinzugefügt; der den untern Göttern gewidmete Februar blieb so kurz wie er war „ne Deum inferum religio mutaretur." Der Quintilis ward zu Cäsars Ehren Julius, so wie später der Sextilis Augustus genannt. Die Länge des

tropischen Jahres setzte Sosigenes auf $365\frac{1}{4}$ Tage, wohl wissend daß dieß etwas zu lang sey, aber in die Nothwendigkeit versetzt ein leicht überschauliches Verhältniß aufzustellen; übrigens auch ganz richtig schließend, daß die damals bekannte Länge des Jahrs doch noch immer um einige Minuten unsicher sey, und ein völlig genaues Anschließen des Kalenders an den Himmel daher der Zukunft überlassen werden müsse. *Varro* versuchte zuerst die Dunkelheiten der altrömischen Chronologie durch die Monds- und Sonnenfinsternisse aufzuhellen, denn damals hatte man schon eine ziemliche Sicherheit in der Voraus- und Rückberechnung der Finsternisse gewonnen. Auch *Sternbedeckungen* durch den Mond beobachteten *Agrippa* und *Menelaus*. Schon fingen die Astronomen an sich der Astrologie zu schämen und beides scharf von einander zu sondern; Geminus spricht namentlich tadelnd über die letztere und nennt Wetterprophezeiungen etwas höchst Unsicheres; die Astrologen wurden auch oft von den alten Cäsarn aus Rom vertrieben, wiewohl mit schlechtem Erfolg, zumal da andere Cäsarn sie wieder schützten und begünstigten.

Man bediente sich unter anderm der großen Obelisken, um durch die Länge ihres Schattens die geographische Breite zu bestimmen, und Manlius setzte auf die Spitze des großen Obelisken zu Rom eine Kugel, um ihren Halbschatten eliminiren zu können. Den Schatten, welchen die Sonne um Mittagszeit am Tage der Nachtgleichen warf, beobachtete man vorzüglich und fand, daß er sich zur Höhe des Gnomons verhalte in Rom wie 8 : 9, in Athen wie 3 : 4, in Rhodos wie 5 : 7, in Carthago wie 7 : 11 und in Alexandria wie 3 : 5.

Die Astronomie im alten Rom hat übrigens nie viel bedeutet. Von der Menge beständig mit Astrologie verwechselt, von witzigen Köpfen verlacht, konnte es ihr hier nicht gelingen einen Verehrer dauernd an ihren Dienst zu fesseln, und überhaupt war Alexandria noch immer der einzige Ort wo brauchbare Beobachtungen angestellt werden konnten. *Geminus* hat uns die *Sternbilder*, welche zu Hipparchs Zeiten eingeführt waren, aufgezählt. Ihrer sind 48, nämlich 21 nördlich über der Ekliptik: der große Bär, kleine Bär, Drache, Bootes, Krone, Herkules, Ophiuchus, Schlange, Leyer, Schwan, Pfeil, Adler, Andromeda, Perseus, Fuhrmann, Triangel, Berenice's Haar. 12 in der Ekliptik: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage (auch Scorpionsscheeren), Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Endlich 15 südlich der Ekliptik: Wallfisch, Orion, Hase, Eridanus, großer Hund, kleiner Hund, Schiff, Wasserschlange, Becher, Rabe, Centaur, Wolf (auch Lanze), Altar (auch Rauchfaß), südliche Krone, Heroldsstab, südlicher Fisch. Was jenseits des Horizonts von Alexandrien lag und also dort nicht aufging, war gar nicht, auch überhaupt die tief südlich stehenden Sterne wenig bekannt, und Achernar im Eridanus, ein sehr glänzender Stern, ist der einzige den die Alten unter den in Alexandrien nicht sichtbaren kannten. Eben so wenig ist bei irgend einem Alexandriner die Rede von einem Polarstern; Hipparch sagt sogar ausdrücklich, am Pol stehe *kein* Stern. Man wird dieß begreiflich finden, wenn man erwägt, daß unser jetziger Polarstern damals 14 Grade vom Pol abstand und auch kein anderer heller Stern in der Nähe war. Noch 300 Jahre etwa wird er sich von jetzt ab dem Pol nähern (bis auf $\frac{1}{3}$ Grad), dann aber sich von ihm stets weiter entfernen bis zum Jahr 15000 n. Chr., so daß er über 2000 Jahren schon nicht mehr Polarstern wird heißen können.

Claudius Ptolemäus, um 130 n. Chr., ist der zweite große Astronom des Alterthums. Von seinen zahlreichen Werken ist uns nur der einzige Almagest erhalten, allerdings ein Hauptwerk, das 1400 Jahre lang die einzige Hauptquelle war, aus der die Welt ihre astronomischen Kenntnisse schöpfte. Sein Verfasser ward in dieser langen Zeit ebenso unmäßig gelobt und erhoben als später getadelt und des Plagiats beschuldigt, da er den Hipparch, von dem er doch das meiste entlehnt hat, selten erwähnt. Allein man muß das Alterthum nicht mit dem Maaßstab der heutigen Litteratur messen wollen. Wie konnte Ptolemäus, auf derselben Sternwarte wirkend, welche durch Hipparch berühmt geworden war, an einem Ort wo man dessen Schriften noch sämmtlich besaß und kannte, vernünftigerweise hoffen jene Arbeiten für die seinigen ausgeben zu können? Er theilt mit was er an guten Beobachtungen und Bestimmungen vorfand, ohne jedesmal den Autor zu nennen. Für uns entsteht allerdings dadurch die Ungewißheit, ob etwas von Ptolemäus selbst herrühre oder nicht. Er ist weniger behutsam und bedenklich als Hipparch und von einer lebhaftern Phantasie als jener. Unbestritten ist sein Verdienst um die Mondstheorie. Man hatte vor ihm den Mond nur im Voll- und Neumond (hauptsächlich den Finsternissen) beobachtet. Ptolemäus bestimmte seinen Ort auch in den Mondsvierteln, und nun sah er bald, daß die Annahme eines einfachen excentrischen Kreises, in dem sich der Mond mit gleichförmiger Geschwindigkeit bewege, nicht mehr ausreiche. Er verband deßhalb mit demselben die Epicykeln, allein auch diese erklärten die Sache nicht ganz. Seine Vorstellung war eine höchst verwickelte: der Mond bewegt sich in seinem Epicykel auf dem Umfange eines großen Kreises, in dessen Mittelpunkt die Erde nicht liegt, und der Mittelpunkt des excentrischen Kreises wird selbst in einem kleinen Kreise um die Erde geführt. Hätte *Ptolemäus* den Mond auch in den übrigen Lagen beobachtet, so würde er bald bemerkt haben, daß seine Hypothese trotz aller Künstlichkeit doch nicht ausreiche. Er verfertigte sich zu diesen Beobachtungen ein eigenes Instrument, das Triquetum. Zwei hölzerne 7 Fuß lange Lineale waren jedes in 60 Theile getheilt und diese in einer Winkelspitze so mit einander verbunden, daß das eine bewegliche durch Drehung von dem andern unbeweglichen beliebig entfernt werden konnte. Ein drittes Lineal vollendete das Dreieck und war in ähnliche Theile getheilt. Mit diesem senkrecht aufgestellten Instrument maß er Scheitelabstände, und aus dem Unterschiede der theoretisch berechneten und der gemessenen folgerte er die Parallaxe des Mondes, die er indessen beträchtlich zu groß fand. Er setzte den Abstand des Mondes in den Syzigien (Voll- und Neumond) zwischen $53\frac{1}{2}$ und 64 Erdhalbmesser, was nahezu richtig ist, in den Quadraturen dagegen auf 33 bis 44, was erheblich falsch ist. Seine Beobachtungen reducirte er genauer als man bis dahin gethan hatte, so daß er selbst kleine Verbesserungen anbrachte, die innerhalb der unvermeidlichen Beobachtungsfehler lagen. Allein es war ihm um genaue *Methoden* zu thun und er glaubte deßhalb nicht scharf genug bei der Berechnung verfahren zu können. Die Entfernung der Sonne suchte er aus der Größe des Erdschattens bei Mondsfinsternissen zu bestimmen, was nicht gelingen konnte aus Gründen, die damals noch nicht erkennbar waren. Hatte doch selbst *Tycho* noch keine bessere Methode.

Am bekanntesten ist Ptolemäus geworden durch seinen Versuch die Bewegungen der Planeten zu erklären. Das wechselweise Vor- und Rückwärtsgehen und der zwischeninneliegende Stillstand, sowie die sehr ungleichen *Breiten* (Entfernungen nach Norden oder Süden von der Ekliptik), zu welchen der Planet gelangte, hatte noch Niemand zu erklären versucht, so viel wir wissen. Ptolemäus half sich mit den schon früher eingeführten Epicyklen. Hätte er sich losmachen können von der allgemeinen Vorstellung einer Ruhe der Erde, so hätte sein Scharfsinn ihn wohl zum wahren Weltsystem führen können. So half er sich dadurch, daß er die Planeten um einen idealen Mittelpunkt führte und diesen Mittelpunkt um die Erde, wenn

nöthig in einem excentrischen Kreise, laufen ließ. Sowohl dieser excentrische Kreis als der Epicykel neigten sich gegen die Ekliptik, und zwar nannte Ptolemäus die Neigung des excentrischen Kreises **Deviation** und die des Epicykels gegen den excentrischen Kreis **Inclination**. Nach dieser künstlichen Vorrichtung mußten nun noch die Fixsterne und der gesammte Himmel in 24 Stunden um die Erde laufen.

Schwerlich hat dieses System seinen Urheber selbst völlig befriedigt; seine eignen Aeußerungen deuten auf nichts weniger als auf feste Ueberzeugung. Er gesteht, daß es nicht ganz ausreiche (und dieß beweist, daß seine Beobachtungen ziemlich genau seyn mußten), er sah sich genöthigt die beiden Neigungen noch durch besondere oscillirende Bewegungen veränderlich zu machen und dergleichen. Er fühlt den Mangel an Einfachheit, „doch, setzt er hinzu, muß denn in der Natur alles einfach seyn? Wenn die einfachen Erklärungen nicht zureichen, so muß man andere mögliche Voraussetzungen wählen und zufrieden seyn, wenn sich die Erscheinungen dadurch erklären lassen." Wahrlich, der große Mann hat wohl auf nichts weniger gerechnet als auf die stockblinde Nachbeterei, mit der sein System anderthalb Jahrtausende hindurch als astronomisches Evangelium gegolten hat! Das aber dürfte befremdend seyn, daß Ptolemäus die schon von den alten Aegyptiern herrührende Meinung, Mercur und Venus liefen nicht direct um die Erde, sondern gleichsam als Trabanten um die Sonne und nur mit dieser um die Erde, nicht in sein System aufgenommen hat, wenn man nicht hierin einen neuen Beweis sehen will, daß die alexandrinischen Gelehrten und das Collegium der ägyptischen Priester einander vollständig ignorirten und sich nichts verdanken mochten.

Die Thätigkeit dieses außerordentlichen Mannes erstreckte sich noch über viele andere Zweige der Wissenschaft: er schrieb über Chronologie, Optik, Musik, Gnomonik, Geographie, doch sind seine übrigen Werke sämmtlich untergegangen. Er starb im 78sten Jahre und mit ihm der Ruhm Alexandriens.

Ein Besuch bei Dr. Strauß in Sontheim.

* Vom Neckar. Es war einer von den krystallhellen Herbstnachmittagen. Wir bogen um die Mauern von Heilbronn; Sontheim liegt eine halbe Stunde davon. Durch Obstbäume glänzte der Neckarspiegel im frischen Wiesenland. Vor dem ersten Hause im Dörfchen, links, an der Straße nach Stuttgart hielten wir; ein ehemaliges Templerhaus,*) gelb mit Läden wie ein Schlößchen. Eine Doppeltreppe mit eisernem Geländer führt zum Eingange. Dünne Säulen tragen eine Altane mit Blumen. Zwei nachgedunkelte Gemälde nehmen die Wände vom Corridor ein, griechische oder römische Scenen, sogar mythologisch, wenn ich nicht irre, aus der Zeit jener geistlichen Herren stammend. Durch die Hinterthüre sieht man in helldunkle Akaziengänge, die sich in der Perspective des Gartens zu einem Fernblick erweitern. Stattliche braune Treppe. Frohe Stimmen schallten uns entgegen. Justinus Kerner, der zuerst eintrat, ward umringt. In dem Saale mit der Decke von Stuccatur hatten sich Jugendfreunde von Strauß versammelt, Professoren aus Heilbronn mit ihren Gattinnen, ein traulicher Kreis, zu geistigem Leben harmlos verbunden. Ueber dem Sopha hängt Norma als Porträt. Vor der entgegengesetzten Wand stehen Piano und Armstuhl; ein Bildniß von Kreutzer lehnt auf dem zugemauerten Kamin. Zwischen den hohen Fenstern die Balconthüre, durch welche man, weil die Straße sich dicht unter dem Hause birgt, nur Wiesen sieht, Fluß und Gebirg — Natureinsamkeit, nichts was an die Mühen der Menschen erinnert. Links vom Salon das Zimmer der Hausfrau mit zierlichem Arbeit- und Schreibtisch und dem Bilde ihrer Mutter, der Gattin eines österreichischen Officiers, welcher früh starb. Das eine, nach Norden, zeigt ein vorzügliches Landschaftbild: Heilbronn, dessen brauner gothischer Thurm sich vom Rebengrün des Wartbergs hebt. Rechts schwingt sich der Bergsattel, welcher das Portal ins Weinsberger Thal bildet, zum nachbarlichen Dichterhaus, dessen Rebenschatten so viele Wanderer erquickt, zum Stillleben, das wie eine Wundermähr am Fuß der Burgtrümmer blüht. An diesem Fenster steht der Pult, von Tannenholz, eingerichtet zum Schreiben im Stehen. Nur einige Bücher darauf, ein Druckbogen und das Perspectiv. Alles liegt gerade, in scharfen Linien. Ringsum erkennt man die Nettigkeit, die Ordnung, den mathematischen Geist. So ist das ganze Zimmer ein Abdruck des Bewohners. Ueber dem Schreibpulte hängt jenes Bild von Agnes Schebest, das ihr antikes Profil darstellt — der einzige Goldrahmen. An der nördlichen Wand ein schwarzes Sopha. Darüber das Conterfei von Hegel — als es in dieß Haus gebracht wurde, zersprang das Glas. Links davon noch einmal der Philosoph, in kleinerer Ausgabe; rechts Schleiermacher und ganz unten ein Blatt: Hegel auf dem Katheder. An der Mauer gegen Osten beim Ofen ein Paar Bücherschränke. Die alten Kirchenväter werden nun von der Muse abgestaubt. Strauß wehrte noch heute ihrem wirthlichen Walten: „Die Kirchenväter müssen Staub haben." — Neben dem westlichen Fenster ein Schreibkasten: auf demselben unter weißen Flören die Büste der Mutter des Gelehrten, im Tode genommen, also scharf, aber wohlgebildet, dem Sohne ähnlich; links davon Hegels Büste, auch sehr scharfe, denkende Züge — man möchte fast eine Aehnlichkeit finden — wie ein älterer Bruder. Zunächst der Mutter an der Thüre hängt ein Plan von Ludwigsburg, der Geburtsstadt des Doctors, und daneben ein Schwarzwälderührchen. Im Saale, Norma gegenüber, als Gegenbild, saß das Hausmütterchen an der Kaffeemaschine, behauptend, heute — weil es vierzehn Tage — die goldene Hochzeit zu feiern, da es vor acht Tagen, bei der silbernen, ganz still hergegangen. Das Treiben der Neuvermählten, ihre heitere Sorge für die Gäste war in aller Einfachheit so anmuthig; es ist ihr Bedürfniß das alles eben so schön aus sich herausgestalten, als den Romeo und jede andere künstlerische Leistung. Immer und in allem trifft Agnes Schebest das Rechte. Ein Ebenmaaß, ein Rhythmus ist in ihr, nach welchem sie sich bewegt, denkt, spricht — nicht bloß singt. Sie erscheint — nicht nur auf der Bühne, nein eben so jetzt in der Häuslichkeit, als die Muse, den geringsten Dienst adelnd durch Schönheit — den freien Ausdruck der Liebe.

Das Gespräch war lebendig. Man holte den Schwäbischen Merkur, der an diesem Tage einen Artikel aus dem Journal des Débats brachte und las in Gegenwart aller Betheiligten, Zeile für Zeile mit Lachen commentirend: „Die Einsegnung der Ehe verrichtete Hr. Pastor Rapp, ein geborner Straßburger," (die Franzosen mochten an den General denken?) „ein ehemaliger Studiengenosse von Strauß, in Anwesenheit einer großen Anzahl ausgezeichneter Personen, unter welchen man Hrn. Justinus v. Körner bemerkte, einen der gelehrtesten Oekonomen (économistes) Deutschlands, ferner die berühmten Tonsetzer Spohr, Lachner und Schneider, die Damen Schröder-Devrient, Gentilnomo und mehrere andere große Künstler."

Um Justinus Kerner ganz zu begreifen, muß man ihn mit Männern entgegengesetzter Richtung verkehren sehen. Jeder geistige Lebensstrahl hat ein Recht zu ihm zu dringen. Es ist das rein Menschliche in ihm, das über allen Meinungen schwebt, und ein höheres Etwas, das Kerners Natur, wenn ich so sagen darf, das Schutzgeistartige verleiht. Auf die Bitte

*) Wohl Deutschordenshaus?

von Strauß schrieb an dessen Pult der Dichter die Verse nieder, welche er beim Hochzeitfeste improvisirt hatte:

„Strauß' Glaube kommt dem Ehstand ganz zu gut:
Denn ist es, wie er wähnet, nichts mit drüben,
Wenn nach dem Tode alles Lieben ruht,
So muß man hier für Ewigkeiten lieben.

Ein Andrer spricht: ich spare Vieles auf
Bis wir in einem bessern Stern uns sehen;
Er aber spricht: ich liebe hier vollauf:
Denn ich weiß fest, daß ich und du vergehen.

Du Andrer, raub' ihm diesen Glauben nicht!
Er dient zum Heil der herrlichen Agnese,
Und kommt er einst aus Schein im Tod zum Licht
Und sie steht vor ihm, wird er drob nicht böse.

Dann wird er sprechen: „Kerner hatte recht,
Dem machte Scharfsinn keine grauen Haare.
Agnese! was der Kopf denkt, ist oft schlecht,
Nur was mein Herz fühlt, Herz, das war das Wahre!"

Einer der Professoren, ein talentvoller Musiker, der die Namen aller jener Maestri, welche die Zeitung nennt, auf sein Haupt nehmen mußte und den Capellmeister machte, trug seine Composition des schönen Liedes vor, welches Kerner jüngst von einem Glase sang, das ihm sein Lenau vor Jahren beim Scheiden gab. Darauf ging die Hausfrau ans Clavier. Sie sang aus Oberon: „Arabien mein Heimathland." Das Lied war ganz Sehnsucht. Dazu die reinen Linien des orientalischen Gesichts, der ernstlächelnde Mund; die feingeschwungenen Brauen. Es liegt immer ein Schmerz in diesem Auge — der Schmerz der Poesie, das Heimweh der Seele. In der Gestalt kündet sich strenger griechischer Styl — dazu das warme Gemüth mit christlichem Element: Plastik und Malerei vermählen sich in ihr. — Bei dem Gesange sah man durch die hohen Scheiben, an welchen eine frischentfaltete Rose stand und ein Citronenbäumchen mit reifenden Früchten, die Sonne flammend niedergehen. Noch einmal strahlte ihr Purpurbild aus den Wellen, über welche ein einsames Segel glitt. Ich trat auf die Altane. Thurmspitzen und Fenster der alten Reichsstadt funkelten. Ueber den Wiesen liegt traubenschwer Schloß Klingenberg, im Besitze des Grafen von Neipperg. Rechts davon das Dörflein Böckingen. Im Hintergrunde der Heuchelsberg mit seiner Warte, einem aufgehobenen Finger ähnlich. — Dr. Strauß sah frohverklärt aus. Lichte Haare und Augen — er trägt Brillen — geben dem feinen, fast regelmäßigen Gesichte etwas sehr Jugendliches. Die Weichheit in den angenehmen, sonst etwas kalten Zügen, aus denen früher nur eine gewisse wehmüthige Resignation sprach, rührt mich. Nur gute Menschen können so glücklich seyn. Wie hing er mit Aug' und Ohr an der Gattin wenn sie sang! Seine Seele muß für den Geist der Schönheit sehr empfänglich seyn. Wer warm lieben kann, den darf die Gemüthswelt nicht verloren geben. Zwischen dieser und dem Forschergeiste zur Vermittlerin ist vielleicht eine ächte Frauennatur bestimmt. Sie wird durch Liebe die Regenbogenbrücke zum Himmel schlagen — die Liebe läßt ihre Kinder nicht abtrünnig werden. E. N.

Italien.

Kunstbericht.

× Rom, 17 Sept. Es ist ein Fortschritt der neueren Sculptur, wenn sie in ihrem Verhältniß zur Religion statt der Berninischen Erbauung durch martervolle Verkümmerung der Form in den Werken ihrer Besten vielmehr das Festhalten der Schönheit des Bildes in aller Weise anstrebt. Auch sie scheint von dem Gegensatz zwischen Geist und Welt, als dem gefallenen Engel, nichts mehr wissen, sondern beide nur unterscheiden zu wollen. Sie liebt mehr und mehr weltlich schöne Formen, in die sich der Geist niedergelassen, in den ernstesten Sphären verklärt wieder zu erschaffen. Und somit hat sie angefangen durch die Darangabe des Zaubers des Mythus reich zu werden an ideeller Einheit des Gedankens. In diesem Sinne deuten sich zwei Bildwerke Imhofs aus: Rebecca vom Brunnen heimgehend und Hagar mit Ismael in der Wüste; jedes eine ebenso kostbare Erfindung des Genius als glänzende Rechtfertigung der von König Ludwig von Bayern mit dem Künstler getroffenen Wahl, die in den Jahren 1838 bis 1840 seine Mitwirkung für die Errichtung der Kunstakademie in Athen verwandte. Rebecca, eine lebensgroße Gewandfigur, ist in den verborgensten Nüancirungen eine edle altorientalische Gestalt. Das die rechte Schulter beschwerende Wassergefäß mit Anmuth stützend, blickt sie voll werdender Gefühle und Hoffnungen abwärts auf die von Abrahams Knecht ihrem linken Arm umschlungene goldene Spange. Den schönen Kopf deckt ein Tuch, anspruchslos ist auch das Leibgewand, aber das Leben darunter zeigt in seiner haltungsvollen Bewegung bei aller äußern Einfalt die Tochter des Emirs. Der architektonische Aufbau dieser Marmorstatue vollendet sich in den symmetrischsten Linien, ohne doch im mindesten an ein antikes Karyatidenvorbild zu erinnern. Sie soll das Innere des Palastes des Grafen Sudoff in St. Petersburg schmücken. Die von Imhof nur erst modellirte Gruppe der flüchtigen Hagar und Ismaels darf sich Overbecks berühmter Composition desselben Gegenstandes in jeder Hinsicht dreist zur Seite stellen. Letztere ist die allertreueste Uebersetzung des Buchstabens der Schrift in die Kunst; diese eine gedankenreiche Kunsterегese desselben. Aufrechtstehend in geschürztem Reisekleide ist sie mit der Rechten nach dem wehebelasteten, aber ideallisch verklärten Haupte gefahren, das Auge nach oben gerichtet und das hinsinkende Leben des Sohnes beklagend, dem sie statt des erflehten Labetrunks mit der Linken die leere umgewandte Wasserflasche entgegnet.

Hr. A. v. Lotzbeck erwarb eine Arbeit Troschels, die sich der Anerkennung des Publicums in hohem Maaße erfreut: ein aus dem blendendsten Marmor gebildetes, auf einem mit griechischen Arabesken geschmückten Lehnsessel träumend schlummerndes Mädchen. Die Figur lehnt den aus der Fülle der Jugendreize geschaffenen Kopf auf ihren an der Sesselbrüstung herabgesunkenen rechten Arm; die linke Hand ruht über dem Brust und Leib entglittenen leichten Gewande. Die Composition ist voller Grazie und Decenz; die Technik ihrer Ausführung in einem seltenen Grade vollendet. Ihr Bestimmungsort ist Schloß Weyhern. Ein in ächt Anakreontischem Sinne gedachtes und mit Geist ausgearbeitetes Werk Troschels ist: Amor, einen Vogel an seiner Brust liebkosend und ihm zum Brüten Liebesgluth einwärmend. Man möchte ihn für einen aus dem Chor der Liebesgötter des sechsten Philostratischen Bildes nehmen, so lieb ist er.

A. Kopisch's Poesie: die Historie von Noah, von Zelter in so schöne Weisen gesetzt, hat sich in Nadorps Händen zu einem Kunstdenkmal verkörpert. Auf den Seitenflächen eines Bronzepokals sind die drei Hauptmomente des Liedes aufs geistreichste wiedergegeben. Aus der ans Trockne fahrenden Arche tritt Noah mit Weib und Kind hervor; die besänftigte Wasserfluth zeigt verschlungenes sündhaftes Menschen- und Thiergeschlecht. Noahs Weib blickt noch einmal nach dem nassen Grabe zurück, zagend über der unter ihr wankenden Veste weiterschreitend, während in der fortgeführten Composition er selber aus Gott Vaters Händen eine sprossende Rebe mit der Weisung nach vorwärts empfängt, wo die Scene mit der Weinbereitung durch Engelshände und Füße poetisch schließt. Friedenszeichen erscheinen über der Arche und in dem Oellaubgewinde an der Bechermündung. Ihnen entspricht ein Epheukranz, der den Leib des Pokals unten

umschlingend trägt und dem aus einer Eichel und Eichenblättern gebildeten Piedestal sich sinnreich verbindet.

Der englische Artist Lear hat in seinem Rome and its environs, containing 26 lithographic views künftigen Zeichnern und Malern italienischer Veduten überaus schätzbare und nachahmungswerthe Musterproben hinsichtlich der Auswahl wie des hohen Grades einer vollkommenen technischen Behandlung geliefert. Nichts erinnert hier an die stereotype erkaltende Manier sonstiger englischer Künstler; vielmehr entfaltet sich überall eine lebenbewegte lebensvolle Natur. Cervara, Civitella und die malerischen Hernikergebirge gen Anagni und Frosinone lieferten die reizendsten Scenen.

Zwei für Se. Maj. den König von Preußen von Krüger gemalte Bilder: Genua mit seinen Umgebungen im Sonnenvollicht und dasselbe in warmer Abendbeleuchtung, die wir fertig sahen, verdienen rühmliche Erwähnung. Es ist ein gar gewisses Zeugniß ungemeinen Talents, wenn ein Künstler in so kurzer Zeit, wie Krüger, den Charakter der italienischen Landschaft auf das bestimmteste aufzufassen und mit dem höherstylisirten Naturleben des Südens sich wirklich vertraut zu machen weiß. Wir konnten das vom Künstler nach sehr gemessenen Vorschriften auf die Leinwand gezauberte Panorama der majestätischen Stadt mit ihren Bergen voll fruchtreicher Olivenpflanzungen, ihren Gärten, Landhäusern, paradiesischen Villen und Fischerdörfern nicht betrachten, ohne ihm Fiesco's Worte zuzusprechen: königliches Genua, ein königliches Bild.

Erklärung.

Hartberg in Steyermark, 18 Sept. Die Allgem. Zeitung gab in der Beilage Nr. 249 (6 Sept. d. J.) meinen durch gnädige Vermittlung Sr. Durchlaucht des k. k. Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten v. Metternich an die hohe deutsche Bundesversammlung gelangten Vorschlag zur Befahrung gähansteigender Gebirgseisenbahnen mittelst Locomotiven nebst einigen sehr wichtigen mit „Beil" unterzeichneten Bemerkungen. Der Hr. Referent hält dafür, meine Idee sey nicht neu; er glaubt, daß die den Technikern überwiesenen Aufgaben nicht so bald eine entsprechende Lösung erwarten lassen, bemerkt aber zugleich, daß seit langer Zeit in England Kohlenwägen mittelst Locomotiven mit verzahnten Rädern auf verzahnten Schienen fortgeschafft werden.

Diese Bemerkungen kann ich nicht unerwiedert lassen; dazu bedarf auch mein Vorschlag selbst, welcher in dieser Form nicht für eine so allgemeine Oeffentlichkeit, sondern nur für Techniker zur Prüfung bestimmt war, einer näheren Erklärung.

Meine Idee halte ich allerdings für neu, und habe mich auch (Vorth. 2) bestimmt ausgesprochen, worin das Neue desselben besteht, nämlich daß der Apparat keinen Druck nach abwärts zu erleiden, sondern nur allein die überwiegend zurückdrängende Last zu halten und zu überwinden hat, während die Hauptlast der Locomotiven und Wagen mittelst glatter Räder auf glatte (nicht verzahnte) Schienen drückt. Dieses Princip ist meines Wissens noch nicht in Vorschlag gekommen. Es war mir wohl nicht unbekannt, daß Zahnapparate projectirt und versucht wurden, denn die Idee dazu liegt so nahe, daß sie vielleicht die erste war, welche man zu realisiren suchte; aber es wurden immer die Räder und Schienen selbst verzahnt, und der ungeheure Druck auf diese Vorrichtung war es hauptsächlich, der die praktische Anwendung vereitelte. Ich zählte also diese alten Zahnapparate zu den ohnehin bekannten zahlreichen nicht probehaltigen Versuchen, und glaubte einer besonderen Erwähnung derselben in meinem nur für Techniker bestimmten Vorschlage überhoben zu seyn. Auffallend war es mir allerdings, daß bei solchen Versuchen Niemand auf meine einfache Idee gekommen. Uebrigens liegt wenig an der Priorität der Idee, wenn sie nur ausführbar und von wichtigen Folgen ist — und die Ausführbarkeit hat Hr. Referent selbst klar dargethan durch Anführung einer mir bisher ganz unbekannten Thatsache, daß nämlich sogar die verzahnten Locomotivräder und Bahnschienen, deren ich, als erkannt unanwendbar, gar nicht mehr erwähnte, in England schon seit langer Zeit in beständigem Gebrauche sind und noch gegenwärtig zur Fortschaffung der Kohlenwägen zwischen Liddleton Lottiery und Leeds benützt werden. Allerdings dürfte der Transport von Steinkohlenwägen mit dem unserer großen Eisenbahntrains keinen Vergleich aushalten; aber da nach meinem Vorschlag der senkrechte Druck auf den Apparat gänzlich wegfällt, so ist auch die Haupteinwendung, die schnelle Zerstörbarkeit der Vorrichtung, gehoben. Die Schwierigkeiten meiner von Technikern zu lösenden Aufgabe lassen sich wohl nicht bergen. Sie bestehen vorzüglich in der genauen Berechnung der Verhältnisse der Radfalzenzähne zu den neben den Schienen fortlaufenden Kammzähnen, da erstere beim Ansteigen etwas zurück, beim Abwärtsgleiten aber etwas vorwärts greifen; in der richtigen Proportion der Stellung der Räder zu diesen Kämmen, da bei der geringsten Abweichung die Zähne nicht gehörig ineinander greifen würden; dann in der genauen Ermittlung der Verhältnisse des Apparates zur Berghöhe, zur Schwere der Last und zur Schnelligkeit der Bewegung für jeden einzeln gegebenen Fall. Sollen wir aber an der Geschicklichkeit unserer gebildeten Techniker zweifeln? Dazu haben wir gewiß nicht Ursache. — Jedoch, sprechen wir es geradezu aus, der praktische Unternehmungsgeist fehlt. Wie lange war die große Bedeutung des Leuchtgases, der Dampfkraft und anderer bewegenden Kräfte den deutschen Gelehrten bekannt, wie oft und lange predigten sie die Anwendbarkeit dieser und ähnlicher Erfindungen zu technischen Zwecken von ihren Kathedern herab! Der gute Michel schüttelte dazu immer ungläubig den Kopf und ließ diese Ermahnungen, die gewaltigen Fäuste gravitätisch in den leeren Taschen bergend, ruhig an sich vorübergehen, bis der geld- und thatkräftige John Bull und der unternehmende Bruder Jonathan ihm den Rang abgelaufen. Wo es kräftiges, übereinstimmendes Handeln gilt, kommen wir meistens gar bedächtig hintenan. Sollte sich nicht eine deutsche Eisenbahndirection herbeilassen, eine solche Bahn von 100 bis 200 Klaftern Länge und etwa 6 bis 12 Zoll auf die Klafter Ansteigung versuchsweise anzulegen und die Räder eines Locomotivs dazu einzurichten? Eine solche Probebahn, deren Kosten für die Kräfte großer Unternehmungen im Verhältniß zu dem unberechenbaren Nutzen gewiß von geringer Bedeutung seyn würden, wäre sehr geeignet die näheren Berechnungen der Techniker zu unterstützen und diese vor Irrungen zu bewahren; sie würde klar und praktisch erkennen lassen, welche Hindernisse wirklich vorhanden, wie deren Hebung möglich, welcher Grad von Ansteigung mit Vortheil ausführbar, wie die Kraft und Last, wie die Schnelligkeit der Bewegung zu derselben sich verhalte. Bei geringen Anhöhen dürfte wohl der Nutzeffect verloren gehen und die Beseitigung derselben durch Abgrabungen, Dämmungen und kleine Durchschläge vortheilhafter seyn. Ich hatte bei meinem Vorschlage auch nur die Ueberwindung großer Gebirgshöhen wie der Sömmering und die Bergkette zwischen Oberlaibach und Triest im Auge, welche ungeheure Tunnels in festem Gestein oder andere kostspielige kaum ausführbare Bauten erfordern, wenn sie mittelst Dampfkraft übersetzt werden sollen. Die Sache erscheint mir von so hoher Bedeutung, daß ich mir erlaube die HH. Techniker so wie die Eisenbahnunternehmungen Deutschlands dringend aufzufordern, zur praktischen Lösung dieser Aufgabe kräftig beizutragen.

Dr. Macher.

[4694] **Die Redaction der historisch-politischen Blätter in München** erwidert dem Hrn. Prof. Dr. Leopold Schmid in Gießen in Bezug auf seine Erklärung (Allg. Zeitung vom 20 September), daß seine Vermuthung in Betreff ihres Correspondenten eine gänzlich irrige wäre, sie erklärt ihm zugleich: im Fall er ihr Beweise mittheilen sollte welche Unrichtigkeiten nachweisen, daß ihm, wie jedem andern ehrenwerthen Mann, ihre Spalten offen stehen, bittet ihn dafür aber, sie in Zukunft mit solchen Erklärungen zu verschonen, die durch ihr geheimnißvolles Schweigen nur dazu dienen können, in dem Publicum irrige Vermuthungen zu wecken. — München, den 23 September 1842.

[4577-78]

Bekanntmachung.

Vermehrung und Abänderung von Postverbindungen betreffend.

In Folge höchster Ermächtigung und in Uebereinstimmung mit der k. k. österreichischen obersten Hofpost-Verwaltung werden im Monate October dieses Jahres die nachstehenden Fahrpostverbindungen zur Ausführung kommen.

I. Zwischen Regensburg, Waldmünchen und Prag.

Die wöchentlich einmalige Fahrpost-Verbindung wird vom 1 October l. J. an auf eine tägliche vermehrt.

Abgang von Regensburg,	Ankunft zu Waldmünchen,	Ankunft zu Prag,
täglich um 5 Uhr Abends.	$4\frac{1}{2}$ Uhr Früh.	um 7 Uhr Früh.
Abgang von Prag,	**Ankunft zu Waldmünchen,**	**Ankunft zu Regensburg,**
täglich um 7 Uhr Abends.	7 Uhr Abends.	$7\frac{1}{2}$ Uhr Früh.

II. Zwischen Passau und Linz.

Die wöchentlich einmalige Eilwagens-Verbindung zwischen Passau und Linz wird durch Einführung täglicher Mallewägen gleichfalls auf eine tägliche vermehrt.

Abgang aus Linz,	Ankunft zu Passau,
Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr (zum erstenmale am 1 October d. J.)	Nachts 12 bis 1 Uhr.
Abgang aus Passau,	**Ankunft zu Linz,**
Nachts $12\frac{1}{2}$ Uhr (zum erstenmal in der Nacht vom 2 auf den 3 October d. J.)	Vormittags $11\frac{1}{2}$ bis $11\frac{3}{4}$ Uhr.

Diese Mallewägen stehen in Linz mit den Brief-Eilwägen von und nach Wien in Anschluß.

III. Zwischen Füßen und Imst.

Statt der wöchentlich dreimaligen Briefposten zwischen Füßen und Imst werden vom 2 October l. J. an wöchentlich dreimal Fahrten mit Mallewägen eingeführt.

Abgang von Imst,		Ankunft zu Füßen,	
Sonntag, Dienstag, Freitag	2 Uhr Nachmittags nach Ankunft der Posten von Botzen und Feldkirch.	Sonntag, Dienstag, Freitag	11 — 12 Uhr Nachts.
Abgang von Füßen,		**Ankunft zu Imst,**	
Montag, Donnerstag, Samstag	7 Uhr Abends.	Dienstag, Freitag, Sonntag	4 — 5 Uhr Früh zum Anschluß an die Posten nach Botzen und Feldkirch.

Zu vorstehenden Eil- und Malleposten ist die Annahme der Reisenden unbeschränkt, und das Freigepäck in Bayern 40 Pfd. Zollgewicht, in Oesterreich 40 Pfd. Wiener-Gewicht; mit denselben werden Reisende mit ihrem Gepäcke, Briefpakete und Frachtstücke täglich befördert, Waarensendungen jedoch in der Regel nicht über 40 Pfunde, und Geldsendungen einzeln nicht über 1000 fl. baar. — München, den 20 September 1842.

General-Administration der königl. Posten.

Goeb. Tauber.

Oeffentliche Danksagung.

Hr. Baron v. Cotta zu Stuttgart, in Kenntniß gesetzt von dem bedeutenden Verluste, welchen ich durch die in Folge einer Brandstiftung in der hiesigen Küferei, bei ungünstiger Richtung und Heftigkeit des Windes, ohne Möglichkeit einer Rettung, schnell herbeigeführte Einäscherung der nahe liegenden Pastorei, außer an meinem sämmtlichen Mobiliar, auch an meiner ganz in Flammen aufgegangenen ausgewählten Büchersammlung von circa 3000 Bänden erlitten, hat die wohlwollende Güte gehabt durch ein kostenfrei bis Leipzig gesandtes Geschenk mehrerer sehr werthvoller Werke seines Verlages (von denen ich nur Joh. v. Müllers, Pestalozzi's sämmtliche Werke, Menzels Geschichte der Deutschen, Hauffs Concordanz, Plutarch cura Hutten, anführen will) mich zu erfreuen und zur innigsten Dankbarkeit zu verpflichten. — Für diese ausgezeichnete, wohlwollende Freigebigkeit dem edlen Geber den innigsten Dank öffentlich auszusprechen, finde ich nach dem Gefühle meines Herzens mich um so mehr bewogen, als die Größe derselben für mich, den durch jenes traurige Ereigniß aller seiner frühern, zum Theil reichen, litterarischen Hülfsmittel auf einmal Beraubten eine um so höhere Bedeutung gewinnt, je mehr mein fortgerücktes Alter und durch den unglücklichen Brand verschlimmerte ökonomische Verhältnisse den Wiedergewinn des Verlornen, das Resultat eines vierzigjährigen Sammelns, höchst schwierig, ja fast unmöglich machen dürften.

Nicht minder fühle ich mich auch zum herzlichen Danke verpflichtet gegen die HH. Gebr. Hahn zu Hannover, welche die freundliche Güte gehabt haben nicht allein die kostenfreie Spedirung jenes werthvollen Collis Bücher von der Güte des Hrn. Baron v. Cotta von Leipzig nach Hannover, und mit ganz unbedeutenden Fuhrkosten von Hannover nach Bremen zu besorgen, sondern auch mehrere Werke ihrer Verlags- und Sortimentshandlung theils zu einem Drittel und durchgehends zu zwei Dritteln des Ladenpreises mir auf Credit zu überlassen. — Indem ich auch für diese wohlwollende Güte meinen Dank öffentlich abstatte, erlaube ich mir zugleich die ergebenste Bitte auszusprechen, daß andere Verlagshandlungen des deutschen Vaterlandes, an welche ich durch gütige Vermittlung der HH. Gebr. Hahn in der Folge mich etwa wenden dürfte, um meine verlornen litterarischen Hülfsmittel so viel möglich wieder zu ersetzen, eine ähnliche wohlwollende Freundlichkeit hinsichtlich der Rabatt-Stellung für mich zu haben geneigen mögen. — Strückhausen, Amt Brake, Kreis Ovelgönne, Großherzogthum Oldenburg.

J. Ch. G. Alers, Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde daselbst.

[4667]

Verzeichniß der Vorlesungen
an der Universität Zürich

im Wintersemester 1842/43.

(Anfang am 31 October 1842, Schluß am 20 März 1843.)

I. Theologische Facultät.

1) Alttestamentliche Litteraturgeschichte, 1. Thl. (specielle Einleitung): Prof. Hitzig, 5 Stunden wöchentlich. 2) Erklärung der Psalmen: Derselbe, 5 St. 3) Alttestamentliche Interpretirübungen: Derselbe, 2 St. 4) Einleitung ins Neue Testament, II. Thl. (allgemeine Einleitung): Prof. Fritzsche, 2 St. 5) Erklärung des Evangeliums Matthäus: Prof. Schweizer, 4 St. 6) Erklärung des Evangeliums Lukas: Prof. Lange, 5 St. 7) Erklärung des Briefes an die Römer: Prof. Ulrich, 5 St. 8) Erklärung der Korintherbriefe: Prof. Fritzsche, 4 St. 9) Erklärung der Briefe an die Epheser, Colosser, Philemon, Philipper: Prof. Ulrich, 5 St. 10) Erklärung der Briefe an die Thessalonicher: Prof. Hitzig, 2 St. 11)

Erklärung des Briefes an die Hebräer: Privatdocent Usteri, 2 St. 12) Kirchengeschichte, anderer Theil: Prof. Fritzsche, 6 St. 13) Patristik, die drei ersten Jahrhunderte: Privatdocent Usteri, 2 St. 14) Uebungen im Interpretiren der apostolischen Väter: Prof. Fritzsche, 2 St. privatissime. 15) Dogmatik, zweiter Theil: Prof. Lange, 4 St. 16) Specielle Dogmatik: Prof. Schweizer, 4 St. 17) Die Christologie nach dem Evangelium des Johannes: Prof. Lange, 3 St. 18) Unterhaltungen über Dogmatik: Derselbe, 1 St. 19) Pastoraltheologie und Liturgik: Prof. Schweizer 3 St.

II. Staatswissenschaftliche Facultät.

20) Pandekten: Prof. Keller, 8 St. 21) Exegeticum zu den Pandekten: Derselbe, 2 St. privatissime. 22) Geschichte des öffentlichen Rechts der Römer (äußere Rechtsgeschichte): Prof. Erxleben, 5 St. 23) Auserlesene Controversen aus dem Gebiete des römischen Rechts: Derselbe, 2 St. 24) Exegese des Schwabenspiegel's (nach der Wackernagel'schen Ausgabe): Prof. Bluntschli, in zwei noch zu bestimmenden Stunden. 25) Zürcherisches Particularrecht: Derselbe, 6 St. 26) Wechselrecht: Prof. Keller, 2 St. 27) Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten: Prof. Erxleben, 5 St. 28) Gemeiner deutscher Civilproceß, nach Bethmann-Hollwegs Grundriß: Prof. Geib, 6 St. 29) Gemeines deutsches Criminalrecht, in seiner Fortbildung durch Doctrin und Legislation, nach Feuerbachs Lehrbuch: Derselbe, 6 St. 30) Gemeines deutsches und Zürcherisches Strafrecht: Privatdocent Dr. Schauberg, 6 St. 31) Criminalrecht mit besonderer Rücksicht auf sogenannte politische Verbrechen und Preßvergehen: Prof. Escher, 4 St. 32) Gemeiner deutscher und Zürcherischer Strafproceß: Privatdocent Dr. Schauberg, in 4 noch zu bestimmenden Stunden. 33) Civilproceßpracticum: Derselbe, in 4 noch zu bestimmenden Stunden. 34) Politik: Prof. Escher, 5 St.

III. Medicinische Facultät.

35) Allgemeine Anatomie nach seinem Handbuche der allgemeinen Anatomie, Leipzig 1841, mit mikroskopischen Demonstrationen: Prof. Henle, 2 St. 36) Menschliche Anatomie mit Ausschluß der Osteologie und Syndesmologie: Derselbe, 8 St. 37) Osteologie und Syndesmologie: Dr. Kölliker, 3 St. 38) Leitung der Secirübungen gemeinschaftlich mit Dr. Kölliker: Prof. Henle. 39) Ueber anatomische Technik behufs klinischer und Legalsectionen, verbunden mit pathologisch-anatomischen Demonstrationen: Prof. Hodes, 2 St. 40) Allgemeiner Theil der Arzneimittellehre mit Receptirkunst und Uebungen im Receptschreiben: Prof. Locher-Balber, 4 St. 41) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Pfeuffer, 6 St. 42) Geschichte der Medicin als Einleitung in die specielle Pathologie und Therapie: Derselbe. 43) Specielle Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten: Prof. Locher-Balber, 2 St. 44) Theoretische und praktische Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 4 St. 45) Verbandlehre: Derselbe, 2 St. 46) Anatomie, Pathologie und Behandlung der Hernien: Prof. Hodes, 2 St. 47) Ophthalmologie: Privadocent Dr. v. Muralt, 2 St. 48) Theoretische Geburtshülfe: Prof. Spöndli, 4 St. 49) Propädeutische Klinik, mit stethoskopischen Uebungen: Prof. Pfeuffer, 3 St. 50) Uebungen am Phantome: Prof. Spöndli, 2 St. 51) Gerichtliche Medicin: Prof. Hodes, 4 St. 52) Medicinische Klinik: Prof. Pfeuffer, 6 St. 53) Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 54) Geburtshülfliche Klinik: Prof. Spöndli, 2 St. außer den unbestimmten Stunden. 55) Polyklinik: Prof. Locher-Balber, 3 St.

IV. Philosophische Facultät.

A. **Philosophie.** 56) Psychologie: Prof. Bobrik, 4 St. 57) Naturphilosophie: Prof. Oken, 6 St. 58) Geschichte der Philosophie, von Anfang des Mittelalters bis auf die neueste Zeit: Prof. Bobrik, 4 St. 59) Darstellung und Vergleichung der Platonischen, Aristotelischen, Kantischen, Herbartischen und Hegel'schen Staatsphilosophie: Ders. 4 St.

B. **Philologie.** 60) Kritik und Hermeneutik: Prof. Sauppe, 2 St. 61) Sanskrit-Grammatik: Privatdoc. H. Schweizer, 2 St. 62) Hymnen aus dem Rigveda: Ders., 1 St. 63) Fortsetzung der Erklärung der Urvaçi, vom 4ten Acte an: Ders., 2 St. 64) Aeschylos' Agamemnon: Prof. Sauppe, 3 St. 65) Pindar: Privatdoc. S. Vögelin, 3 St. 66) Sophokles' Philoktetes: Ders., 2 St. 67) Sophokles' Trachiniae: Privatdoc. Winkelmann, 2 St. 68) Platons Phädros: Prof. v. Orelli, 2 St. 69) Platons Symposion: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 70) Des Thucydides erstes und zweites Buch: Prof. Baiter, 3 St. 71) Das Mädchen aus Andros des Terenz: Ders., 2 St. 72) Cicero's Verrinen, lib. IV. De signis: Prof. Keller, 3 St. 73) Juvenals auserlesene Satyren: Prof. v. Orelli, 3 St. 74) Philologische Uebungen: Prof. Sauppe, 2 St. 75) Nibelungenlied: Privatdoc. Ettmüller, 3 St. 76) Geschichte der deutschen poetischen Litteratur: Ders., 3 St. 77) Geschichte der schweizerischen Litteratur des 18ten Jahrhunderts: Privatdoc. E. Ott.

C. **Geschichte.** 78) Anleitung zu eigenen historischen Arbeiten: Prof. Hottinger, 2 St. 79) Ueber Geschichtschreibung: Privatdoc E. Ott, 1 St. 80) Hellenische Geschichte mit einer universalhistorischen Einleitung: Privatdoc. Dr. H. Vögeli, 5 St. 81) Geschicht des Mittelalters: Prof. Mittler, 6 St. 82) Geschichte des Kampfes zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt während des Mittelalters: Ders., 2 St. 83) Geschichte der europäischen Staaten: Ders., 5 St. 84) Schweizergeschichte von der Reformation bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts: Prof. Hottinger, 3 St.

D. **Mathematik.** 85) Reine Mathematik: Prof. Müller, 5 St. 86) Einleitung in die Analysis des Unendlichen: Privatdoc. Raabe, 2 St. 87) Differential- und Integralrechnung mit Functionen zweier und mehrerer Variabeln: Ders., 3 St. 88) Mechanik: Prof. Müller, 4 St. 89) Descriptive Geometrie und Perspective: Ders., 2 St. 90) Populäre Astronomie: Ders., 2 St.

E. **Naturwissenschaften.** 91) Experimentalphysik: Prof. Mousson, 5 St. 92) Organische Experimentalchemie nach seiner Chemie der organischen Verbindungen: Prof. Löwig, 5 St. 93) Technische Chemie: Privatdoc. Dr. E. Schweizer, 4 St. 94) Praktische Uebungen im chemischen Laboratorium: Prof. Löwig, 6 St. 95) Anleitung zu Untersuchungen mit dem Löthrohre: Privatdoc. Dr. E. Schweizer, 2 St. 96) Repetitorium über Chemie: Ders., 2 St. 97) Naturgeschichte; erste Hälfte, nach Prestels Lehrbuch der Naturgeschichte: Prof. Oken, 6 St. 98) Anthropologie: Prof. Schinz, 4 St. 99) Specielle Zoologie der Wirbelthiere: Ders., 6 St. 100) Naturgeschichte der Koleopteren: Prof. Heer, 2 St. 101) Allgemeine Botanik: Ders., 4 St. 102) Naturgeschichte der Kryptogamen mit Rücksicht auf Physiologie und Systematik: Privatdoc. Nägeli, 3 St. 103) Oryktognosie: Privatdoc. Eichelberger, 4 St. 104) Geologie: Privatdoc. Escher v. d. Linth, 4 St. 105) Geographie des chinesischen Reiches, nach Ritter: Prof. Fröbel, 3 St. 106) Geographie von Südamerika: Ders., 3 St.

Das Rectorat der Hochschule.

Hitzig.

[3579–81] **Edictal-Ladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Die zum Fonde des Impler und Schrenk'schen Messenbeneficiums bei U. L. Frau dahier gehörige 4procentige Mobilisirungs-Obligation, Commissions-Cat.-Nro. 45,001 und Casse-Cat.-Nro. 6175, per 100 fl., ausgestellt von der königl. bayer. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcasse München den 1 März 1830, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des zeitlichen Nutznießers dieses Beneficiums werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, indem sie widrigenfalls als kraftlos erklärt werden wird.

Den 25 Julius 1842.

Der königl. Director **Barth.**

Pichlmayr.

[3567–69] **Edictalladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Dem königl. Ludwig-Maximilians-Universitäts-Fonde dahier sind die Urkunden über nachbenannte bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Special-Casse zu Regensburg aufliegende Staatscapitalien zu Verlust gegangen:

1) Cat.-Nr. 66 und
2) Cat.-Nr. 67, zwei Capitalien à 250 fl. zu 4 Proc. am 6 Januar verzinslich, Ausbrüche, ursprünglich zu 500 fl. eines zu 5 Proc. verzinslichen Capitals der Margaretha Sieglin zu 1500 fl. vom Jahre 1587, wovon der erste am 6 December 1805 vom Frauenkloster zum heil. Kreuz an die Universitäts-Fonds-Deputation, der zweite am 25 resp. 29 März 1805 vom Dominicanerkloster an die Hochschule in Landshut überwiesen wurde.
3) Cat.-Nr. 93, 375 fl., und
4) Cat.-Nr. 94, 450 fl. Capital zu 4 Proc. am 2 Februar verzinslich. Hievon ist das erste — ursprünglich 500 fl. — Ausbruch eines Capitals der Johann Wolfschlagers Wittwe zu 1500 fl. vom J. 1613; letzteres — ursprünglich 600 fl. — für die Magdalena Holzschuhin im J. 1589 angelegt. Letzter Transport beider Capitalien in Folge Landesdirections-Befehls vom 6 December 1805 vom Kloster zum heil. Kreuz an die Universitäts-Deputation in Landshut.

Auf den Antrag des Syndicats genannter königl. Universität werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden anburch aufgefordert, sie

binnen sechs Monaten a dato

hierorts vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben als kraftlos erklärt werden.

Den 23 Julius 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Pichlmayr, Acc.

[4615–17] **Edictal-Citation.**

(Den landesabwesenden Johann Evangelist Schlager betreffend.)

Johann Evangelist Schlager, Zimmermannssohn von der Helderwiese, geboren am 28 December 1770, hat sich vor 48 Jahren nach Oesterreich begeben und seit dem Jahre 1812, um welche Zeit er sich in oder um Wien als Mühlknecht befunden hat, von seinem Aufenthalte keine Nachricht mehr gegeben, und es konnte auch derselbe bisher nicht ausgekundschaftet werden.

Derselbe oder dessen allenfallsige gesetzliche Descendenz wird nunmehr auf Antrag seines Bruders Jakob Schlager, Zimmermann in der Innstadt zu Passau, hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme seines in 150 fl. bestehenden Elterngutes dahier

innerhalb 6 Monaten

von heute an zu melden, außerdem derselbe als verschollen erklärt und sein Elterngut dem Jakob Schlager gegen Caution ausgehändigt werden würde.

Passau, am 20 September 1842.

Königl. bayer. Landgericht Passau II.

Scheid.

[4618] **Bekanntmachung.**

Der Landgemeinde Irfersdorf wurde allerhöchst genehmigt ein eigenes Hopfensiegel zu führen, welches die Umschrift hat.

„Hopfensiegel von Irfersdorf."

Dieß wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Kipfenberg, in Mittelfranken den 23 September 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) **Adam**, Landrichter.

Hahnemann.

[4478] So eben ist bei Braumüller & Seidel, Buchhändler in Wien, Sparcasse-Gebäude, erschienen:

Oesterreichs geistliche Angelegenheiten,

in ihren politisch-administrativen Beziehungen,

von

Joh. Ludwig Ehrenreich Grafen v. Barth-Barthenheim.

Wien, 1841. Preis 6 fl. C. M.

Die geistlichen Angelegenheiten werden hierin nach den drei Hauptrubriken, als: Personelle, Materielle und Formelle in ihrer administrativen Tendenz dargestellt, d. h., so weit die weltliche Gewalt nach positiven österreichischen Gesetzen und Anordnungen auf den Cultus sämmtlicher in den österr. Staaten bestehenden Religionen einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß nimmt, daher sie sich nicht nur auf die herrschende katholische, sondern auch auf die übrigen geduldeten christlichen (der Augsburg- helvet. und nicht unirten) und auf die israelitische beziehen.

Der Inhalt dieser Abhandlung umfaßt daher vor allem alle *in publico ecclesiasticis* geltenden die ganze Monarchie betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen, und dann auch jene, welche das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns insbesondere betreffen.

[4506] **Neue Piano-Compositionen von Jacq. Herz:**
Rondo brillant und **Rondo élégant sur Giselle.** Gr. Walzer über: *Die Königin von Cypern*,
à ⅔ und ¾ Rthlr. erschienen so eben. Unter den Dilettanten hat *Jacq. Herz* durch seine Phantasien über Themas aus der weissen Dame, Stradella, Stumme von Portici, und durch seine

8 Airs de ballett et chœurs de Robert le diable

(zwei- und vierhändig) et de la Juive — Die Jüdin, den ehrenvollsten Ruf erlangt; schöne Melodien so wie leichte und doch brillante Spielart zeichnen ihn aus.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[4585—85] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erschien:

Die Juden in Oesterreich.

Vom Standpunkte der Geschichte, des Rechts und des Staatsvortheils.

2 Bände gr. 8. Broschirt. 3⅓ Thlr.

Es ist dieß ein wichtiges Werk. Dem Verfasser sind Materialien, deren Herbeischaffung nur durch außerordentliche Unterstützung möglich war, zur Verfügung und Benutzung gestellt worden. Nicht allein dem Staatsmanne und Historiker, sondern jedem, der an der wichtigen Frage der Juden-Emancipation Interesse nimmt, wird dieses Werk bedeutsam erscheinen.

[4637]

Gasthofs-Anzeige.

Ich erlaube mir hiermit einem geschätzten und reisenden Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meinen, seit einer Reihe von Jahren bestandenen, unter dem Namen „goldner Hut" in Leipzig am Königsplatz gelegenen Gasthof neu und zur größern Bequemlichkeit eines mich beehrenden Publicums eingerichtet, und als ein zunächst dem sächsisch-bayerischen Eisenbahnhofe liegendes derartiges Etablissement mich bewogen gefunden habe, solches von heute an mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung

„zum Bayer'schen Hof"

zu benennen. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlich dankend, ersuche auch mir unter der neuen Benennung dasselbe zu schenken, welches durch gute zuvorkommende und solide Bedienung zu erhalten stets mein eifrigstes Bestreben seyn wird; indem ich noch schließlich bemerke, daß stets bei Ankunft der Dampfwagenzüge an den Bahnhöfen meine elegante Equipage zur Verfügung eines mich beehrenden Publicums bereit steht, zeichne ich mit aller Hochachtung

Leipzig, den 1 September 1842. **Ferdinand Doß.**

[1780—85]

WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,

Besitzer der Brillen-Anstalten

in

München, und **Wien,**

Maximiliansplatz Nr. 2. Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; desgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen ꝛc. wohl assortirt vorhanden sind.

[4256] Die

Hämorrhoiden sind heilbar!

Erfahrungen

über das Wesen und den Grund

der Hämorrhoidal-Krankheiten

nebst Angabe der Mittel,
durch welche dieselben gründlich geheilt und verhütet werden können.

Von

Dr. med. **Karl Joh. Alex. Venus.**

16. geh. Preis 12 gGr. od. 15 Sgr.

In vorstehendem Werkchen zeigt der Hr. Verfasser klar und faßlich, wie leicht diese Krankheit verhütet, und da, wo sie schon vorhanden ist, durch Anwendung geeigneter geringer Mittel, auch ohne Arzt, vollständig geheilt werden kann.

Die

einzig wahren und sichersten

Verlängerungs-Mittel des Lebens

von der frühesten Kindheit bis ins höchste Alter des Menschen,

von

Dr. med. **Karl Joh. Alex. Venus.**

16. geh. Preis 12 gGr. od. 15 Sgr.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershausen.**

[4588—90] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau, Ratibor und Pleß bei F. Hirt:

Dr. M. Luthers Leben und Wirken im Licht unserer Zeit. Ein Denkbuch für die ganze Christenheit, von E. T. Jäckel. **Zweite Stereotypauflage.** Erster Band mit Luthers Bild in Stahlstich. Elegant gebunden à 24 Ngr.

Der **blühende zeitgeistige Text** des talentvollen Verfassers hat diesem Werk unter allen **gebildeten vorurtheilsfreien Leserclassen** die **allgemeinste Anerkennung** erworben. — Diese **zweite Auflage** erscheint geziert mit **Luthers** und **Melanchthons Porträt in Stahlstich** in 3 Bänden, und ist bis Ende dieses Jahres in den Händen der Besteller.

[4590—92] Bei **Philipp Korn**, Buchhändler in **Preßburg**, ist im Verlag erschienen, und durch alle Buchhandlungen der österr. Monarchie zu beziehen, fürs Ausland durch Eduard Kummer in Leipzig:

Die Emancipation der Juden, aus dem Ungarischen des Joseph Frhrn. v. Eötvös, deutsch von Herrmann Klein. Zweite rechtmäßige Auflage, mit einem Vorwort vermehrt von Adolf Neustadt 5½ Bogen stark gr. 8. Umschlag broschirt 48 kr. (17½ Ngr.)

Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes von Johann v. Csaplovics. 10 Bogen stark, gr. 8. Umschlag broschirt 40 kr. (14 Ngr.)

Neues großes Gratulationen-Quodlibet für alle Stände und Alter, für Freundschaft, Verwandtschaft, Pflicht und Liebe zum Neujahr-, Geburts- und Namensfeste, oder in Stammbücher. In Royalformat 15 kr. (5 Ngr.)

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.

V.

** Es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, daß wir die eben erschienenen Nachgelassenen Schriften B. G. Niebuhrs nichtphilologischen Inhalts zur historischen Litteratur rechnen. Sie würden schon ihres Urhebers wegen, der schwerlich etwas schreiben konnte was einen ächt historischen Charakter verläugnete, dahin gehören; aber auch ihr besonderer Inhalt ist wesentlich geschichtlicher Art. Den größten Theil dieses Bandes nehmen Circularbriefe aus Holland, geschrieben 1808, ein, auf welche schon in den Lebensnachrichten Bd. I. S. 333 hingewiesen ist. Sie enthalten Beiträge zur Kenntniß des damaligen Zustandes von Holland, die wir, ohne daß sie erschöpfend sind oder nur entfernt den Anspruch machen es zu seyn, doch zu den lehrreichsten und gründlichsten Schilderungen rechnen müssen, die wir über irgend ein europäisches Land aus einer bestimmten Epoche des gegenwärtigen Jahrhunderts besitzen. Die unermüdliche Thätigkeit, der nie rastende, nach allen Seiten und Richtungen spähende Eifer des Verfassers sich nicht bloß aus Papieren und Büchern, sondern durch die Menschen und die Dinge, durch das Leben selbst möglichst tief eingehende Kenntnisse über die Zustände des Landes, über Gesetze, Finanzen, Einrichtungen, Sitten bis zu den charakteristischen Unterschieden der Bauerntracht zu verschaffen, und der Scharfblick, womit er alles sich ihm Darbietende schnell und bis in das Mark der Dinge hinein durchdringt, verdienen nicht nur Anerkennung, sondern wahrhaft Bewunderung.

Das Bild der holländischen Nation, welches zuletzt als die Summe aller angestellten Beobachtungen erscheint, ist allerdings kein sehr schmeichelhaftes, aber um so beachtenswerther, weil es ein völlig vorurtheilfreies ist. Denn Niebuhr kam nicht etwa mit vorgefaßten Meinungen wider, sondern für die Holländer in ihr Land, zu welcher günstigen Vorstellung ihn die Vorliebe für die Eigenthümlichkeiten des niederdeutschen Stammes, unter dem — und zwar unter einem Zweige, bei welchem die ursprüngliche Beschaffenheit zu den am wenigsten verwischten gehört — er selbst geboren war, brachte, und das daher rührende Gefühl der Stammverwandtschaft. Doch je länger er schaut und forscht, je mehr treten die Schattenseiten hervor, und am Ende eines zehnmonatlichen Aufenthalts urtheilt er, „daß der rühmliche Charakter des eigentlichen Holländers, der auf stillem, ununterbrochenem Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit, einer angewohnten Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit beruht, und die Resultate desselben dem Fremden wohlthun; aber, fügt er hinzu, wenn sich sein Aufenthalt verlängert, wenn seine Neugierde über das merkwürdige Land befriedigt ist, so wird er bald finden, daß er der Nation, und sie ihm fremd bleiben muß und wird, wenn er auch sein Leben hier zubrächte. Es ist mir in der That höchst zweifelhaft, ob, Friesland ausgenommen wo alles eine andere Farbe hat, im ganzen Lande jetzt ein einziger originaler Kopf lebt. Das Klima kann dieß wahrhaftig nicht machen, denn es war vor Zeiten nicht anders, und es sah anders in den Köpfen aus. Man kann sagen, daß es allgemein an Genie, an Erfindungskraft, an Wißbegierde und an Geschmack fehlt, und daß es daran seit mehr als einem Jahrhundert gefehlt hat. Eine Art Geistesträgheit, die von den allerfrühesten Jahren der Kindheit an sich einschleicht, eine ärmliche Genügsamkeit mit dem äußerst engen Cirkel, in dem sich jeder bewegt, und gegenseitige Gleichgültigkeit unter Ständen und Individuen verbreiten hier allerdings einen geistigen Tod. Alle Meinungen sind Vorurtheile, und an ihre Prüfung, sey es durch scharfe Betrachtung oder durch aufmerksame Reflexion, ist nicht zu denken: ein wahres System von Gedanken und Meinungen, wie es jeder, seinem Bedürfniß gemäß, auf einem kleinern oder größern Maaßstabe haben kann, habe ich noch bei keinem gefunden; aber wohl bei vielen die allerwunderlichsten Contraste alter, ihrem Wesen nach abgestorbener Parteimeinungen und anderer Ideen, die ihnen im Grunde geradezu widersprechen."

Als Niebuhr diese Worte schrieb, konnte er nicht ahnen, daß dasselbe Volk nach einigen Jahren den Anstrengungen der Deutschen seine Freiheit und die Mittel, den Wiederaufbau des verlornen Wohlstandes und einen neuen Aufschwung zu beginnen, verdanken, und ihnen diesen Dank durch eine ebenso ungerechte und eigennützige, wie bornirte und kleinliche Handelspolitik abtragen würde; aber die Ursachen dieser Politik und ihr Verständniß liegen in der von Niebuhr gegebenen Charakterschilderung so offen am Tage, daß man eine andere schwerlich zu erwarten berechtigt war.

Wenn man in diesen Briefen sieht, wie es kaum eine Seite der menschlichen Thätigkeit gibt, welche Niebuhr entging oder der Betrachtung unwerth schien, wenn man sieht, wie er hier Alterthümer, Litteratur, Malerei, die Verfassungen der Landschaften, Städte, Corporationen, erforscht, dort die Beschaffenheit des Bodens, die Eigenthümlichkeiten des Wasserbaues, der Eindeichung, der gesammten Feldwirthschaft, die Construction der Pflüge, und überall zu Hause ist, überall im Besitz von Kenntnissen, welche solche Betrachtungen erst fruchtbar machen: so erkennt man wieder den Mann der durch diese außerordentliche Vielseitigkeit des Wissens, die ihn in Elemente des Volkslebens eindringen ließ, welche die meisten Beobachter kaum eines Blicks würdigen, vorzüglich berufen war auch auf die Zustände längst verflossener Jahrhunderte durch die seltenste Vollständigkeit der Erforschung ein neues Licht zu werfen.

Auch für die Mittheilung der übrigen Aufsätze, welche den Rest des Bandes ausfüllen, ist man dem Herausgeber, dem Sohne des Verstorbenen, allen Dank schuldig. Sie waren entweder noch ungedruckt, oder fanden sich in schwer habhaften Blättern zerstreut, haben also, mit Ausnahme von ein paar Vorreden, für die allermeisten Leser den Reiz der Neuheit. Sie sind fast alle politischen Inhalts, einige von um so größerm Interesse, weil sie noch unerledigte Fragen behandeln, Fragen, deren Entscheidung die Erwartung der Gegenwart noch aufs höchste spannt. Der Leser wird in einem vor zwanzig Jahren geschriebenen Aufsatze über Englands Zukunft sehen, daß Niebuhr, ein so großer Verehrer des Geistes der Britten und ihrer Verfassung er auch war, ihre Zukunft schon damals für nichts weniger als unbedenklich hielt; und wird beurtheilen können, inwiefern sich in der seitdem abgelaufenen Zeit Niebuhrs Ahnungen der Verwirklichung genähert, oder als trügerisch erwiesen haben. Ueber mehrere Mißgriffe und Versäumnisse, deren Niebuhr die auswärtige Politik Englands anklagt, werden die Meinungen kaum getheilt seyn. Wenn er sagt, „daß das System die Türken als Staat gegen Rußland behaupten zu wollen die höchste Thorheit sey;" und „daß nie eine Macht arger mit Blindheit geschlagen war, als England, da es die Krisis im türkischen Reich (im Jahr 1821) nicht benutzte, um es aufzulösen und in seinen Trümmern christliche Staaten und europäische Colonisation zu gründen," so wird die

Diplomatie freilich den Kopf schütteln. Wer aber die Opfer erwägt, welche Europa dieser englischen Politik schon hat bringen müssen, und alle Gefahren, die ihm von dem Bestreben einen Leichnam zu erhalten wohl noch eine geraume Zeit drohen und es in steter ängstlicher Spannung erhalten werden, wird schwerlich anstehen der Klage Niebuhrs — wohl noch mit schwererem Herzen — beizupflichten, als er selbst, da er sie niederschrieb.

Die Principien über das innere Staatsleben, über Verfassungen und Völkerfreiheit, zu welchen sich Niebuhr hier mit der Entschiedenheit und Wärme der vollsten Ueberzeugung bekennt, die politische Luft, die uns von allen Blättern anweht, sind natürlich keine andern, als die den Lesern seiner römischen Geschichte wohlbekannten. Es ist dieselbe glühende Liebe für Freiheit und Recht, derselbe Haß gegen Verfinsterung, Despotismus, oligarchischen Druck und Adelsanmaßungen, die er, der stolz darauf war einem Bauerngeschlecht, wie die Decier, anzugehören, dort ausspricht, aber auch derselbe nicht geringere Widerwille gegen die oligarchische Gleichmacherei der Revolution, welche er als die schlimmste aller Tyranneien betrachtete und fürchtete. Im Frühling 1813, als Preußen sich erhob, schrieb er: „Unsere Zeit und die unserer Väter war so tief gesunken, so verirrt, daß als der Krieg Frankreichs gegen die Welt vor einundzwanzig Jahren begann .... Haß und Hohn gegen die Widersacher der Revolution die öffentliche Meinung tyrannisirten.“ Diese Zeit hielt er für vergangen, diesen schweren Irrthum für abgethan, aber ein Jahrzehnt nach seinem Tode hat sich dasselbe Tyrannisiren der öffentlichen Meinung schlimmer als je wieder eingefunden, und derselbe Haß und Hohn hat sich so eben gegen ihn selbst gerichtet in dem bei Wigand erschienenen Hefte „Preußens Staatsmänner, IV, Niebuhr.“ In dieser Schmähschrift wird der große Geschichtschreiber in die Schule genommen wegen seiner Verblendung „eine auf gesetzmäßige Weise Schritt vor Schritt erkämpfte Freiheit“ für ein Ideal gehalten, für die großen Früchte einer „principiellen Revolution“ aber keinen Sinn gehabt zu haben. Hier weiß man in der That nicht worüber man mehr erstaunen soll, ob über den unverhohlen erklärten Widerwillen gegen einen gesetzmäßigen Weg die Freiheit zu erlangen oder über die Selbstzufriedenheit den Besitz dieser unglaublich wohlfeilen, in wenig Stunden zu fassenden principiellen Weisheit höher zu wähnen, als den der Früchte eines vieljährigen, tief eingehenden, von ungemeinen Gaben unterstützten Studiums der Verfassungen und der Ursachen der erlangten und verlornen Freiheit in allen Jahrhunderten.

Die Poeten am Rhein.

* Die Allg. Zeitung hat über die Feste am Rhein die Reden und Toaste der Fürsten, die Schilderungen und Raisonnements der Blätter und Correspondenten mitgetheilt; es ist billig, daß die Poeten nicht ganz übergangen werden. Daß in jeder Stadt, wo die Jungfrauen ihre Königin willkommen hießen, ihrem Könige Blumen streuten, Vers und Reim mit zum Festprogramm gehörten, versteht sich von selbst. Das Blatt der Kölnischen Zeitung, das seinen poetischen Zuruf in einem Kranz von Arabesken darbrachte, wurde sogar mit in den neuen Grundstein gelegt. Dort war es Smets, der im Namen der Stadt die Huldigung eines bescheiden gehaltenen Enthusiasmus aussprach. Von Nikolaus Becker, Freiligrath, Simrock, Mayerath, Kinkel, Levin Schücking — lauter liederbegabten Söhnen von Rheinland-Westphalen — haben wir kein Lied und keine Ode gesehen. Mayerath ist schon seit einiger Zeit dem Rhein, wir wollen hoffen nicht auch der Poesie entrückt. Immermann, der seinen König in frühern Jahren hier in dem selbstgeschaffenen dramatischen Kreise begrüßte, ist für immer verstummt. Ein Trost, daß er fortlebt in seinen Freunden, die ihm eben ein rührendes Erinnerungsblatt weihten! *) Freiligrath hatte mit Duller seine Dombausteuer schon einige Monate vor den Festen dargebracht — ein poetisches Zwiegespräch, so überreich an Hoffnungen, daß wenn die Zukunft von diesen „Blüthenträumen“ in der kurzen Zeit, welche die Dichter gesteckt — 1802, wo sie sich den Dom vollendet denken — auch nur eine kleine Zahl reifen läßt, wir zufrieden seyn wollen. Duller sieht das Volk ganz und Eins geworden:

Wie Herz an Herz wir zwei — du Protestant,
Ich Katholik — so Tausende! Es schwand
Der Bann, der in zwei Schlachtenreihen sie geschieden;
Dem Einen Gott, dem Ewigen, den Dom!
Dem Einen Sinn, dem deutschen, hier am Strom
Die feste Burg! Ein Recht als Gottesfrieden!

Und Freiligrath sagt dazu freudig Amen.

— — Und stehn wir so gereift,
Weh dann der Hand, die uns ans Leben greift!
Nach Innen fest und frei und ohne Zittern,
Wächst auch nach Außen unsre junge Kraft.
Wer wagt's? Wir stehn ihm! Dieser Säulen Schaft
Soll manch Tedeum siegreich noch erschüttern!

Der Dichter steigt auf einen der Thürme; er sieht die Stadt sich zu Füßen als Mittelpunkt Westdeutschlands, Dampfwagenzüge kommen von Brüssel und Paris und enteilen nach Berlin; der Strom ist frei; ein deutsches Schiff richtet den Bug direct nach London, denn

„Wir legten Schienen und wir bauten Dome!“

In froher Huldigung haben die materiellen Interessen zum Träger des Geistes sich gemacht.

„So laßt denn beide fürder Hand in Hand
Im Sturmschritt eilen durch das Vaterland!
Laßt ihre Sendung freudig sie erfüllen!“

Gott gebe seinen Segen dazu! Jedenfalls wollen wir uns freuen, daß am Rhein in der kurzen Frist, seit wir ihn wieder den unsern nennen, aus der geistigen Verödung, welche überall in Deutschland die französische Kanone hinter sich ließ, ein so frisches redelustiges und sangreiches Geschlecht aufgewachsen ist. In Bonn erinnert sich ein „in seiner Mitte lebender gefeierter deutscher Dichter“, wie die Kölnische Zeitung sich ausdrückt (wohl Schlegel), beim Nahen des Königs und seiner Gemahlin an Germanicus und Agrippina, die „oftmals hier verweilt.“ Ein anderes Huldigungsgedicht führt die ganze Geschichte der Stadt vorüber, den Kampf der Römer und Germanen, den Nibelungenheld, der hier den Drachen schlug, und Dietrich von Bern, der seinen Sitz hier gehabt, den wilden Streit, in dem der Thurm des Godesberges barst:

„Doch gab uns Freiheit von den fremden Banden
Der Krummstab nach des Krieges bangem Ach,
Und nicht zum erstenmal in diesen Landen
Begrüßen wir das Haus von Wittelsbach.
Clemens August! Mit Geist und Macht verbündet,
Schuf er die Stadt zum schönsten Fürstenhaus,
Und in dem Saale, den der Ahn gegründet,
Ruht heut sich die erlauchte Tochter aus.“

Ein paar andere Dichter ergingen sich nicht so weit in Vergangenheit und Zukunft, sondern baten für die Gegenwart um ein hochherziges Geschenk von dem König, dem hier das Volk sein alles darbrachte, was es Gutes von den Vätern wußte, was es Schönes für die Kinder und Enkel hoffte. Wie Prutz jene Bitte aussprach, haben wir aus dem Gedicht, das die Allg. Zeitung aus der Rheinischen mittheilte, nur unvollkommen gesehen. Ein besonderer Abdruck, der seitdem (gedruckt

*) Karl Immermann. Blätter der Erinnerung an ihn. Herausgegeben von Ferdinand Freiligrath.

bei Frommann in Jena, verlegt von O. Wigand in Leipzig) erschienen, zeigt daß der Dichter nicht bloß um eine freie Presse, sondern um eine freie Verfassung bat:

„Das ist der Bau, zu welchem Du berufen,
Auf diesen Säulen gründe sich Dein Ruhm!
Hier knie Du mit uns auf denselben Stufen!
Denn auch die Freiheit ist ein Heiligthum.
Paläste fallen, Dome können brechen,
Die Freiheit nur währt ewig, ewig fort,
Und ewig dann zu Deinem Ruhm wird sprechen,
Das heut Dich grüßt, das freie Wort!

Auch Hoffmann v. Fallersleben hat sich in Köln eingefunden, und wir treffen von ihm in den dortigen Blättern folgendes Gedicht:

An meinen König.

Aus dürrem Stabe wird das Laub noch brechen
Und auch der nackte Felsen wird noch grün,
Du darfst Ein Wort, ein einzig Wort nur sprechen,
Und unsre ganze Hoffnung wird erblühn.

Nur in der Hoffnung ruht das schöne Leben,
Die Hoffnung ist auch unser Heil und Hort,
Du gibst uns Alles, willst du Hoffnung geben,
Und unser ganzes Hoffen ist Ein Wort.

O sprich Ein Wort in diesen trüben Tagen,
Wo Trug und Knechtssinn, Lug und Schmeichelei
Die Wahrheit gern in Fesseln möchten schlagen,
Mein König, sprich das Wort: das Wort sey frei!

Dazwischen klingt in denselben Blättern ein Lied „aus den Bergen“ von Herwegh herüber:

„Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele!“

Ein gutes Glossarium zu diesen verschiedenen Tonarten aus dur und moll bietet die Abhandlung von Prutz in dem eben erschienenen Litterarhistorischen Taschenbuch „Die politische Poesie der Deutschen.“ Er beweist aus Philosophie, Geschichte und Aesthetik den eigenthümlichen Werth der politischen Poesie, und daß namentlich unsere deutsche Poesie schon in ihren ersten Anfängen eine unläugbar politische Beziehung habe. Den Einwurf, was alles Beweisen und Erörtern helfe, wenn unser Gemüth sich von der politischen Poesie abwende, beantwortet er mit der Gegenfrage, ob es der gerühmten Hoheit der Poesie und der Würde der Dichter entspreche, daß sie, welche die Zungen der Gottheit selber sind und vor denen alle Geheimnisse aufgedeckt liegen, sich allein um die Politik nichts kümmern sollen, während sie doch ihrer Natur nach allmächtig und zu allem Höchsten berufen seyen. Ob es schön und edel lasse, daß der Dichter sich zwar zu kümmern habe um jedes Gräschen im Wald, „daß er den Lämmern zusehen muß, wie sie springen auf der Weide, daß er herbeilaufen muß und ein Lied klimpern, wo zwei verliebte Menschen sich küssen und wo sie Hochzeit machen, und wo Einem der Wein zu Kopf gestiegen ist, und immer und überall muß er das Gold seiner Stimme leihen, aber um den Staat, dieses Ding, das ihn überall umgibt, das er in seinem Brod ißt und seinem Wein trinkt, soll er sich nicht kümmern? Nachtigall und Lerche und Maikäfer und Gelbveigelein soll er preisen, aber der Name der Freiheit und des Vaterlandes soll seinem Liede verwehrt seyn? Wie, wo ein Baum Knospen und ein Weib ein Kind kriegt, da soll er außer sich gerathen vor Bewunderung und singen ein Langes und ein Breites: und wo der Baum unserer Geschichte knospet und keimt, wo die Zeit im Geburtsschmerz ringt, wo das erhabenste Schauspiel sich entfaltet, das Götter und Menschen sehen können: wo ein Volk um seine Freiheit ringt, da soll der Dichter stehen und schweigen? Wir würden aufmerksam machen, ob nicht am Ende mit dem beliebten und belobten Spruch: der Dichter stehe über den Parteien, statt daß man ihm damit eine Ehre und recht etwas Vornehmes zu erzeigen meint, ihm vielmehr eine Schande und Schmach geschieht.“

Man kann wohl die obigen Sätze gegen die Schäfer- und Gemüthspoesie alle unterschreiben, und doch in Betreff des Schlusses der von Prutz nicht verschwiegenen Meinung Goethe's beipflichten, daß der Dichter, sowie er sich einer Partei hingibt, als Poet verloren ist; „er muß seinem freien Geiste, seinem unbefangenen Ueberblick Lebewohl sagen und dagegen die Kappe der Bornirtheit und des blinden Hasses über die Ohren ziehen.“

„Machen mir die Sonne trübe
Und entzünden mir den Schatten.“

Man könnte den Schüler Hegels fragen, welcher Partei Gebot sein Meister gelehrt und befolgt, und ob der Dichter nicht vor allem der Freigeborne sey, der Bannerträger, nicht der Schildknappe. Prutz meint, in Shakspeare's Stücken werde eine schärfer eindringende Kritik noch außerordentlich viele Anspielungen auf die Geschichte seiner Zeit und ihre politischen Verhältnisse aufdecken, so wie dessen ganze Erscheinung ohne die gleichzeitige politische Blüthe Englands gar nicht möglich gewesen wäre. Zugegeben. Aber die Kritik muß scharfe Augen haben, welche in Shakspeare die Partei erkennen will, der er sich „hingegeben.“ Ein Lied, das zur Ermuthigung oder zum Kampfe ruft, ein Epigramm, das eine Schwäche der Zeit geißelt, mag die Parteiparole aufstecken — ein Drama, dessen ganzes Gleichgewicht auf dem objectiv gehaltenen Wechselspiel der Charaktere ruht, wäre, von der Parteileidenschaft angeblasen, eine Caricatur so gut als wenn ein neuerer politischer Roman den seligen Gentz damit zu bezeichnen meint, daß er ihn stets von Gänseleberpasteten sprechen läßt, die er zwar sehr gern aß, von denen er aber schwerlich viel gesprochen hat. Schiller, „der gestorben, als er seinem Volk am nöthigsten gewesen wäre“, Schiller, der „Dichter des Tell, dieses unsterblichen Gedichtes, das er uns scheidend, ein letztes theuerstes Denkmal hinterlassen, ein glorreiches Festspiel der Freiheit“ — er eben stellt sich über die Parteien mit der gerechteren, der menschlicheren Wage:

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen:
Denn jedes Aeußerste führt sie, die alles
Begränzt und bindet, zur Natur zurück;
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.“ *)

Gewiß steht Daniel O'Connell an Genialität und Patriotismus hinter Lord Byron nicht zurück; aber der Mann der Politik muß sich zu tausend Kunstgriffen der Partei herablassen, muß mit leiser schonender Hand alle Vorurtheile seines Volks berühren, muß vor der Majorität des Parlaments schweigend sich beugen, während der Genius des Dichters stürmend und siegend durch die Klippen bricht, wenn auch verblutend.

Doch der Verfasser ist selbst ein zu schönes dichterisches Talent, als daß er nicht wüßte, daß der Gegenstand, wie hoch er sey, nicht den Dichter adle, sondern vielmehr, wenn dieser ihm nicht gewachsen, dessen Kleinheit nur um so greller aufdecke. Die Jahre 1815 bis 1820 haben eine Menge politischer Lieder gebracht, die auf allen Universitäten gesungen wurden und nun längst verklungen, fast vergessen sind. Prutz sagt offen, man möge sich darüber nur nicht täuschen: mit Bewußtseyn, aus freiem Willen und wirklicher Einsicht in die Nothwendigkeit dieser Entwicklung haben bis jetzt nur außerordentlich wenige die politische Richtung der Litteratur eingeschlagen; einige seyen

*) Wir verweisen auch auf Schillers Zueignung seines Tell:
„Wenn sich im Kampf tobender Partien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert ꝛc.“

mitgegangen aus allgemeiner jugendlicher Regsamkeit, andere vermöge der ursprünglichen Gesundheit ihrer Natur, die an einzelnen Verkehrtheiten unseres politischen Daseyns sich ärgerte, ohne daß sie darum irgend einige Einsicht in die Entwicklung der Dinge und ein großartigeres politisches Interesse hätten, vielleicht sogar einige bloß des Spectakels wegen. Da kam manche Zwitterfrucht, die weder Poesie noch Politik ist. Hier eben gilt Goethe's Wort, er hasse alle Pfuscherei, also auch die Staatspfuscher.*) Das Gedicht, das nicht dem Dichter durch die innerste Seele gegangen, von ihm nicht durchlebt ist (wie bei Goethe in der Zeit seiner Kraft selbst das letzte Gelegenheitsgedicht), das wird, welcher Kitzel des Witzes, welcher Reiz der Reflexion, welcher Blüthenhauch der Sprache es auch umweben mag, dem Beschauer in der Hand verwelken. Durchdrungen, fast zerfleischt, und doch gehoben von dem Schmerz der Todeswunden eines edlen Volkes sang Platen seine Polenlieder — nach Schillers Dramen die großartigsten politischen Gedichte, die unsere Zeit hervorgebracht. Es ist Unrecht von Prutz, daß er ihrer und Platens nicht mit einer Sylbe erwähnt, auch Rückerts geharnischte Sonette sammt dem ganzen Dichter stumm übergeht und Grün und Lenau mit Einem Wort abfertigt. Wie paßt es, möchten wir — nebenbei gesagt — fragen, zu der nordischen Hegemonie des Geistes, die man uns gepredigt, daß alle jene politischen Dichter mit Uhland und Herwegh dem deutschen Süden angehören?

Wir wollen mit einigen Betrachtungen von Prutz schließen, die, wenn sie auch nicht ohne Uebertreibung, wenigstens dazu gut sind denen, die in der letzten Zeit sich gewöhnt haben bloß die Herrlichkeit unserer Stellung in der Gegenwart zu preisen, auch einige Blätter der Kehrseite aufzurollen. „In den Himmel rettet sich, wem die Erde verschlossen ist: und so haben auch wir, aus der Unfreiheit unsers wirklichen, bürgerlichen Daseyns, uns in den Aether der Speculation, in die Aesthetik, die Litteratur, die Kunst hinübergeflüchtet. Und nicht bloß einzelne, wie es z. B. in Griechenland und Rom geschah, als die Freiheit der alten Welt und die Blüthe ihres politischen Daseyns welkte, haben diesen Weg eingeschlagen, sondern, bei der allgemeinen Verbreitung der Bildungsmittel und bei den litterarischen Bestandtheilen, mit denen die Atmosphäre der modernen Welt gleichsam wie mit einem Ansteckungsstoff geschwängert ist und die einem anfliegen beinahe wider Willen, hat auch die Nation selbst sich auf ihn führen lassen. Und auch nicht bloß geflüchtet haben wir uns in jene Aetherräume, sondern fest und behaglich darin angesiedelt; wir haben sogar vergessen, daß es ursprünglich eine Flucht gewesen ist, wir betrachten den halben Zustand als den ganzen und eigentlichen, ja wir haben gelernt die Politik und die Oeffentlichkeit unsers historischen Daseyns nicht bloß ohne Herzweh zu entbehren, sondern sie sogar als einen unbequemen Feind und Ruhestörer, als einen fremden Tropfen im Blut unseres Volkes zu verabscheuen und zu fliehen. Unsere Weisen und Schriftgelehrten aber, die so sehr geschickt sind im Beweisen, haben uns alsbald bewiesen und dargethan, daß dieß Verhältniß das richtige und dasjenige sey, in welchem die deutsche Nation, von wegen göttlicher Bestimmung, sich wohl zu fühlen habe, und daß nur Thoren, die so zu sagen nichts von der Naturgeschichte des deutschen Volkes verstehen, dieß anders haben wollen. Eines, sagt man, schickt sich nicht für Alle; wie einige Menschen durch Talent und Schicksal zu diesem, andere zu jenem bestimmt sind, so auch die Nationen. Das deutsche Volk ist kein Volk der That; diesen Ruhm müssen wir andern überlassen, Engländern und Franzosen und vor allen den Russen. Wir sind die weise Frau der Weltgeschichte, die großen Ideologen, die den Nationen Unterricht geben in der Philosophie und der Poesie und der Kunst und kurzum in allen Dingen, zu deren Ausführung man nicht vom Stuhl aufzustehen braucht; wir erobern auch die Welt, aber nicht mit Schwertern, sondern mit Lehrsätzen und Gedichten. — So hat man uns mit unserem litterarischen Ruhm über die politische Atonie und Impotenz getröstet, in der wir uns befinden. Wie gut oder schlecht dieser Trost begründet ist, wollen wir hier nicht untersuchen; die Nation selbst muß ihn gut und wahr gefunden haben, denn sie hat ihn gelten lassen.

„Dadurch ist es geschehen, daß unsere Geschichte nun schon seit geraumer Zeit der bare Gegensatz aller Geschichte ist, nämlich der Stillstand an der Stelle der Entwicklung, sogar der Rückschritt an der Stelle des Fortschrittes. Es ist dadurch geschehen, daß alle unsere Gelehrsamkeit und Weisheit, all unsere Kunst und Poesie und die vielgerühmte Bildung unsers Volkes uns doch um kein Haar breit weiter gebracht haben in der Politik, sondern daß umgekehrt politische Ereignisse, die unsere Nachbarn groß, stark und frei gemacht haben, bei uns nur wie litterarische Phänomene discutirt worden und für uns am bedeutendsten in dem geblieben sind, was sie auf unsere Litteratur gewirkt haben. Der Sturm, der anderwärts die Geburt einer neuen Zeit, eines neuen Staates und einer neuen Grundlage der Gesellschaft verkündete, ist bei uns nur wie ein Säuseln im Rohr, leis athmend durch die Schreibfedern einiger übermüthigen Schriftsteller gegangen. . . . . Hieraus ferner erklärt sich, warum die deutsche Poesie selbst, obschon alle Kraft der Nation beinahe ausschließlich ihr zufließt und wiewohl sie der rechte Ehrenpreis unsers Volkes ist, dennoch zu welken droht, nachdem sie, in einem kurzen und glücklichen Frühling, kaum erst zur Knospe angesetzt hat. Auch alle Verirrungen und Excesse unserer Litteratur, die ganze Sippe der Romantik, die ironischen, die mittelalterlichen, die Karfunkelpoeten, die Wald- und Wiesendichter, die Verfertiger allerliebster rührender Familiengemälde, bis hinunter zu den Frivolen und Blasirten, finden hierin ihre Erklärung und ihre historische Berechtigung. Es erklärt sich endlich hieraus, warum es jetzt dahin mit uns gekommen ist, daß wir stolz darauf sind Poeten zu haben, die nach allen Anzeichen selbst nicht mehr wissen, ob sie Chinesen und Brahmanen oder Deutsche sind, und daß wir mit abstracter Beseitigung des Inhalts die verzwickteste Form für die ächteste Kunst, die massenhafteste und abenteuerlichste Fruchtbarkeit für das glücklichste Genie ausrufen; ja daß in unserer Litteratur alles zu finden und alles zu sehen ist, von den Palmen am Ganges bis zur Laus im Fell des Löwen: nur deutsche Zustände und deutsches Leben suchst du in ihr umsonst." . . .

Später, bei Erwähnung der Zeiten der Erregung unter Friedrich d. Gr., dann 1789, 1814 ꝛc. bemerkt Prutz: „Es ist, als hätte der Deutsche eine wahre Furcht vor der Zeit, in der er lebt, als könne er das Angesicht der Gegenwart nicht ertragen. Gerade in solchen Epochen, wo uns die Geschichte gleichsam die Hand darreicht, in kritischen Momenten, wo wir nur zuzufassen brauchten, um auch unsern Antheil an den Rechten der Gegenwart zu erwerben: gerade in solchen Momenten ziehen wir uns in das Schneckenhaus der Vergangenheit zurück und spinnen Träume; statt die Gelegenheit beim Schopfe zu fassen, kriechen wir unter die Perücke unserer Großväter. Und doch dürfen wir nicht verzweifeln, wir dürfen nicht schlecht denken von der Grundlage der deutschen Natur! Auch dem Ixion begegnete, was uns begegnet: auch er umarmte die Wolke statt der Juno — und war doch ein Titan! Wir sind nur noch in unsern politischen

*) Wie übrigens Goethe über den Gang der Dinge, das avant et après, die Worte vor und die Thaten nach dem Befreiungskrieg dachte, zeigt am besten seine ergötzliche Parabel:

„Ein großer Teich war zugefroren ꝛc."

Kinderjahren und da geht es uns wie dem Kinde vor dem Spiegel, das die Gegenstände auch nur im Spiegel und nicht da sucht wo sie sind. Es ist doch immer schon etwas, daß wir suchen! Man kann nicht ewig ein Kind bleiben: wir werden heranwachsen und finden."

Erklärung der Boeren von Port Natal.

Die von uns vor einigen Tagen erwähnte Erklärung der Boeren ist in nachfolgendem, vom 21 Febr. d. J. datirtem Schreiben des Volksraads der Boeren an Se. Exc. den Generalmajor Sir George Thomas Napier, Gouverneur und Oberbefehlshaber der Capcolonie, enthalten, und lautet wie folgt: *)

„Mein Herr! Wir Unterzeichnete, Präsident und Mitglieder des Volksraads, haben in unserer Versammlung dahier beschlossen E. E. zu berichten, daß wir eine gewisse von E. E. ausgefertigte Proclamation vom 1 Dec. 1841 empfangen haben, worin erklärt wird, daß E. E. in Folge empfangenen Auftrags beschlossen haben die militärische Besitznahme dieses Orts von neuem zu unternehmen, daß wir brittische Unterthanen seyen und durch Ihre Maj. die Königin von England nicht als ein freies Volk anerkannt werden sollen u. s. w. Und da die freundschaftlichen Unterhandlungen, die wir mit E. E. angeknüpft hatten, und die von uns gemachten Vorschläge, um einen ewigen Frieden und Bundesgenossenschaft mit der brittischen Regierung zu schließen, wenn man uns nur gestatten wollte unter unsern eigenen Gesetzen zu leben — ein Recht, das selbst den an den Gränzen der Colonie wohnenden Griquas nicht verweigert wurde, obwohl dieß Volk auch nur, wie wir selbst, aus der Colonie ausgewandert ist — jetzt als Veranlassung gebraucht werden, um die allerunseligsten Folgen auf uns herabzuziehen, so haben wir, um mit der Gesinnung unserer Mitemigranten genau bekannt zu werden, die gemeldete Proclamation unter ihnen verbreitet und sie aufgefordert durch öffentliche Zusammenkünfte frei darüber zu verhandeln und uns mit dem Ergebniß bekannt zu machen. Wir können E. E. jetzt berichten, daß die allgemeine Gesinnung unserer Mitemigranten dahin geht, und daß sie uns ersucht haben zu erklären, was wir hiemit auch thun, daß wir Ihre erwähnte Proclamation als höchst ungerecht gegen uns betrachten, und wenn dieselbe in Ausführung gebracht werden soll, als geeignet ansehen gerade dasjenige herbeizuführen, dessen Vermeidung darin als der Hauptzweck dargestellt wird, nämlich Krieg und Blutvergießen.

„Da diese Schrift wohl die letzte Mittheilung der Art seyn mag, die wir E. E. zu machen Gelegenheit haben werden, so halten wir es für nöthig diesen Gegenstand etwas umständlicher zu berühren. Vor allem wünschen wir wohl verstanden zu werden, daß unsere Absicht nicht ist zu beleidigen, Vorwürfe zu machen oder Anlaß zu Krieg und Gewaltthat zu geben, da es unser herzlicher Wunsch und Begehr ist den Frieden mit allen Menschen zu bewahren, und daß uns zur Ergreifung der Waffen, um Menschenblut zu vergießen, nur die feste Ueberzeugung bringen kann, daß wir solches nicht vermeiden können, oder wenn die Beschützung unseres Eigenthums, das wir mit Anstrengung und vielen Opfern errungen haben, und unsere Existenz solches fordern, oder auch, wenn wir sehen, daß Gewalt und kein Recht gegen uns geübt wird. Wir wissen, daß ein Gott lebt, der Himmel und Erde regiert und der die Macht und den Willen hat den Mißhandelten, wenn er auch der Schwächere ist, gegen Gewaltthat zu schützen. Auf ihn und die Gerechtigkeit unserer Sache verlassen wir uns, und so es sein Wille ist, daß eine gänzliche Vernichtung über uns, unsere Frauen und Kinder und all unser Eigenthum komme, wollen wir uns unterwerfen und erkennen, daß wir solches von Ihm aber nicht von den Menschen verdient haben. Wir kennen die Macht Großbritanniens, und es ist keineswegs unsere Absicht dieser Macht zu trotzen, zugleich aber können wir nicht zugeben, daß Gewalt statt Recht über uns siege, ohne daß wir alle unsere Kräfte angestrengt haben solcher Gewalt zu widerstehen. Wir beschuldigen die brittische Regierung nicht so gesinnt zu seyn, aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß — wie dieß augenscheinlich in Bezug auf uns jetzt wieder der Fall ist — verkehrte und unbegründete Darstellungen, die in einem fernen Lande ihren Ursprung hatten, nur allzu häufig Maaßregeln hervorgerufen haben, welche drückend und ungerecht waren.

„Wir stellen auch entschieden in Abrede, daß uns ein eingewurzelter Haß gegen das brittische Volk beseele. Jeder Mensch auf dem Erdboden ist natürlich seinem eignen Volk mehr zugethan als einem andern, aber als Christen haben wir gelernt alle Menschen zu lieben, und obschon wir südafrikanische Boeren oft von Engländern mit Hochmuth und Verachtung angesehen wurden, so mögen doch die vielen Engländer, mögen die Officiere und Soldaten, mit denen wir zusammen die Waffen geführt haben, mögen unsere gewesenen Vorsteher, Richter und Localbehörden, mögen selbst die vielen achtungswerthen Engländer, die hier in Sicherheit unter uns wohnen und verkehren, Zeugniß geben, ob wir einen solchen Haß gegen die Engländer nähren. Dabei wollen wir indeß nicht läugnen, daß die von Zeit zu Zeit durch die englische Regierung in Bezug auf uns genommenen Maaßregeln und erlassenen Gesetze die einzigen Ursachen gewesen sind, weßhalb wir unser Geburtsland und unsere Verwandte verlassen und uns in die Wildniß hinaus gewagt haben, um de Verordnungen dieser Regierung frei und ledig zu seyn. Um nur einige Beispiele anzuführen: wer war es, der uns die steigenden schlimmen Folgen der Sklaverei aufdrang? *) Wer hat unser Eigenthumsrecht an die Sklaven versichert? War es nicht dieselbe Regierung, die es uns nach der Hand wieder nahm, und zwar auf eine Weise, daß wir selbst nicht die mindest Stimme über die beste und angemessenste Weise, wie solches geschehen könnte, dabei hatten? Wer war es, der uns volle Entschädigung für unsere Sklaven versprach? War es nicht dieselbe Regierung, welche uns mit einem dritten Theil des wahren Werthes unseres Eigenthums abspeiste und uns dann noch habsüchtigen Kaufleuten zur Beute ließ, die sich auf Kosten unseres Beutels bereicherten. **) Wer war es, der uns ohne Sold und auf unsere eigenen Kosten zur Beschützung der Gränzen der Colonie gegen die feindlichen und kriegs- oder raublustigen Kaffern gebrauchte? War es nicht dieselbe Regierung, die uns nach der Hand allen Anspruch auf Entschädigung absprach, indem si fälschlich vorgab, daß unsere Beraubung der Kaffern mit Recht uns deren Rache auf den Hals geladen habe? Wer nahm uns den besten Gouverneur, den wir je gehabt hatten, einzig weil er als ein Mann von Gewissen die unbillig behandelten capischen Colonisten vertheidigte und durch einen über ihren verwüstenden Feind verhängte Strafe sie zu sichern und zu beschützen suchte? ***)

*) Wir entlehnen diese Uebersetzung eines Documents, das die englischen Blätter nicht mittheilten, aus dem Ausland, sammt den Anmerkungen der Redaction dieses Blattes.

*) Die holländischen Boeren hatten früher selbst einen Anfang mit Aufhebung der Sklaverei gemacht, waren aber von der Regierung daran verhindert worden. A. d. U.

**) Die Weise, wie die Entschädigung für die Sklaven an die Boeren ausgezahlt wurde, war der Art, daß ein großer Theil der Entschädigungssumme in die Hände der sich aufdringenden Mittelsmänner fiel. A. d. U.

***) Darunter ist wohl Lord Somerset (1822 bis 1826) gemeint, der aber von den englischen Philanthropen (s. Pringle's Skizzen) sehr

Wer schickte uns nachher polizeiliche, an Händen und Füßen gebundene Speculanten, deren Grundsätze über die Gränzfrage uns einer fortdauernden Bedrohung und Beraubung durch die Kaffern bloßstellten, woraus noch überdieß schwere Unkosten für das Land entsprangen, die am Ende aus dem Beutel des ruinirten Boers bezahlt werden mußten? War es nicht dieselbe Regierung, die das Land von Vagabunden durchstreifen ließ, welche in Arbeitslosigkeit und wüster Lebensweise verkehrten und von den Heerden und anderm Besitzthum der ohnehin genug ruinirten Boeren lebten?*) Durch alles dieß wurde dem Boer, der von Arbeitern entblößt oder wenn er diese noch hatte, von aller nothwendigen Gewalt entkleidet war — worunter die Colonisten noch jetzt seufzen**) — aller Muth genommen, so daß er, wenn seine wiederholten Vorstellungen und Bitten unbeachtet und unbeantwortet bleiben, in die düsterste Zukunft hinaus sah.

Alle diese Uebel schreiben wir einer einzigen Ursache zu, nämlich dem Mangel einer Repräsentativregierung, die uns von der ausführenden Gewalt desselben Volks verweigert wurde, welches dieß Recht als eines seiner heiligsten Bürgerrechte betrachtet und wofür jeder wahre Britte sein Leben lassen wird. Und was thaten wir bei allen den obenbemerkten drückenden Maaßregeln? Ergriffen wir die Waffen, wie dieß unlängst in Canada geschehen ist, um unser Recht zu fordern? Nein — wir gaben auch den Rock an den, der uns den Mantel genommen; wir verkauften unser bedeutendes Eigenthum um Spottpreise, wir zeigten der Regierung öffentlich an, daß wir unser Land und sein Gebiet verlassen würden. Dieß wurde uns zugestanden, zum mindesten nicht verboten. Wir waren selbst überrascht eine ganz billige und gerechte Erklärung durch den stellvertretenden Gouverneur zu vernehmen, es sey ein unbezweifeltes Recht, daß, wenn Jemand mit den Maaßregeln einer Regierung unzufrieden sey, er das Recht habe das Land zu verlassen. Alsbald nach unserem Auszuge erklärten wir unsere Unabhängigkeit, richteten unsere eigene Regierung ein, führten Krieg gegen die, welche uns unversehens anfielen, und machten Frieden; wir nahmen Besitz von unbewohnten Landstrichen, sowohl von denen, die uns durch freundschaftliche Unterhandlung mit den heidnischen Völkern zufielen, als die wir mit unserem Gut und Blut erwerben mußten.

(Beschluß folgt.)

hart und gewiß, ohne hier auf den Streit über die Gränzverhältnisse der Colonie eingehen zu wollen, zu hart angegriffen wurde. A. d. U.

*) Darunter sind die freigelassenen Sklaven (Hottentotten, Bastarde 2c.) zu verstehen, die, sobald sie nicht mehr in den Diensten der Boeren standen, im Land umherzogen und allerlei Unfug verrichteten; sie besaßen kein Eigenthum, lebten also von dem Eigenthum anderer. A. d. U.

**) Der Colonist soll seine Knechte nicht selbst abstrafen; thut er es, oder wird er auch nur beschuldigt es gethan zu haben, so wird er vor Gericht gefordert, und muß oft einen Weg von mehreren Tagereisen machen bloß um einer unfruchtbaren Rechtfertigung willen. Man ersieht hieraus, daß die Verhältnisse des civilisirten Lebens und eine Gerichtsweise wie in Europa sich nicht auf einen Zustand anwenden lassen, der an Wildheit gränzt, wenn auch die Menschen selbst nichts weniger als wild sind. A. d. U.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Ritter M. A. de Aranjo hat dem großh. Mecklenburg-Schwerinischen Ministerium seine neuen Beglaubigungsschreiben als kais. brasilischer Geschäftsträger am Schweriner Hofe übergeben. — Der kais. russ. Gesandte am Wiener Hofe und der österreichische am Hofe zu Stuttgart, die Grafen v. Medem und Buol-Schauenstein, sind in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Hr. H. Ellis ist zum außerordentlichen und Specialbotschafter Großbritanniens an dem Hofe des Kaisers von Brasilien ernannt worden. — Der k. k. österr. Geschäftsträger in Konstantinopel, Hr. v. Klezl, hat dem türkischen Minister des Auswärtigen seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Der k. k. österreichische Oberst Jos. Kille ist mit dem Ehrenwort „Edler von" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Würtemberg** verlieh dem Kammerherrn Frhrn. Gust. v. Berlichingen und dem k. bayerischen Kämmerer Frhrn. Cotta v. Cottendorf das Ritterkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. Dieselbe Auszeichnung erhielt, aus Anlaß seiner Dienstjubelfeier, der evangelische Stadtpfarrer Mayer in Biberach. — Der König von **Hannover**: dem Ober-Postmeister Neubourg zu Bremen, aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums, den Guelphen-Orden IV. Cl.; dem russischen Major Ulianowsky das Ritterkreuz dess. Ordens. — Der Großh. von **Hessen**: dem k. pr. Rittmeister Frhrn. v. Lüninck das Ritterkreuz I. Cl. des Ludewigsordens; dem Stallmeister Frankenfeld das Comthurkreuz II. Cl.; dem k. sächs. Oberlieut. Pönitz das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Förster Weber das Ritterkreuz II. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem landgräfl. Hess. Homburgischen Geh. Rath v. Jbell das Comthurkreuz I. Cl., dem Dekan Büchner zu Worms das Ritterkreuz, dem fürstl. Reuß'schen Geh. Cab. Rath v. Grün das Comthurkreuz II. Cl.; dem Grafen Ludwig zu Erbach-Fürstenau das Großkreuz des V.-O. Ph. d. Gr.; dem k. preuß. wirkl. Leg. Rath v. Redern das Comthurkreuz II. Cl.; dem k. pr. Gen.-Major v. Peucker das Comthurkreuz I. Cl., dem Geh. Rath Knorr das Comthurkreuz II. Cl. des Ludewigs-Ordens; deßgleichen dem kais. russ. Rittmeister Samsanoff, dem Ober App. und Cass. Ger. Rath Hahn das Ritterkreuz des V.-O. Ph. d. Gr.; sodann den Hptltn. Wolff, v. Diemar, Reuß, v. Muralt und dem Rittm. Duball das Ritterkreuz I. Cl. des Lud.-O. — Der König von **Sachsen** gestattete dem Kammerherrn Arth. v. Langenn die Annahme des herzogl. Lucchesischen St. Georgen-Ordens II. Cl.

[4727]

Nachträgliche Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Capitals von 12 Millionen Gulden für die Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse betreffend.

Wir finden uns veranlaßt, nachträglich zu unserer Bekanntmachung vom 12 d. M. (Regierungsblatt Nr. XXVII.) noch weiter zur öffentlichen Kenntniß zu bringen:

1) Die seiner Zeit zur Rückzahlung kommenden Capitalbeträge können nach Wahl der Creditoren bei der Eisenbahnschuldentilgungscasse dahier, bei den Kreiscassen zu Freiburg oder Mannheim, oder in Frankfurt a. M. bei dem mit der Zahlung der Zinsen beauftragt werdenden Bankier erhoben werden.

2) Wenn ein Concurrent den Zuschlag für $3^1/_2$procentige Partialobligationen erhalten hat, so steht es ihm frei, auch für einen Theil des Anlehens, und zwar für ein Drittheil, die Hälfte oder zwei Drittheile desselben, 4procentige Partialobligationen zu verlangen, insofern er sich die Bestimmung des Nominalcapitals dafür in der Größe gefallen läßt, daß dasselbe mit der nämlichen Gesammtleistung der Eisenbahnschuldentilgungscasse, wie bei der Ueberlassung von $3^1/_2$procentigen Partialobligationen verzinst und abgetragen werden kann.

3) Tritt der unter der vorhergehenden Ziffer vorgesehene Fall ein, so wird die Gesammtleistung der Eisenbahnschuldentilgungscasse für die zugeschlagenen Partialobligationen in der Weise berechnet, daß sämmtliche Leistungen an Zinsen und Tilgungsfonds mittelst eines Disconto-Zinsfußes von $3^1/_2$ Proc. und Anwendung der Zinszinsrabattrechnung auf ihren Werth am Anfang des ersten Jahres zurückgeführt werden.

Dieselbe Berechnung wird für die 4procentigen Partialobligationen, welche der Anlehensunternehmer zu erhalten wünscht, aufgestellt.

Die Summe der Werthe für beiderlei Gattungen von Partialobligationen muß gleich seyn.

4) Will der Anlehensunternehmer von dem ihm unter Ziffer 2 eingeräumten Rechte Gebrauch machen, so muß er hierwegen innerhalb 8 Tagen nach erfolgtem Zuschlage seine Erklärung bei dem Finanzministerium abgeben.

Versäumt er diese Frist, so wird dieß als ein Verzicht auf die ihm zugestandene Befugniß angesehen.

5) Erklärt der Anlehensunternehmer rechtzeitig, von der ihm zustehenden Befugniß Gebrauch machen zu wollen, so theilt ihm das Finanzministerium über den Preis der 4procentigen Schuldpapiere die nach Ziffer 3 aufgestellte Berechnung mit.

6) Innerhalb 8 Tagen nach Empfang dieser Berechnung hat der Anlehensunternehmer zu erklären, daß er die von ihm verlangten 4procentigen Partialobligationen um den von dem Finanzministerium berechneten Preis annehme, andernfalls verliert er die ihm zugestandene Wahl.

7) Diese nachträglichen Bestimmungen sind ebenso als Grundlage der Soumissionen anzusehen, als ob sie in die Bekanntmachung vom 12 d. M. (Regierungsblatt Nr. XXVII.) wörtlich aufgenommen wären.

Karlsruhe, den 24 September 1842.

Ministerium der Finanzen.

v. Böckh. vdt. Dieh.

[4507]

Sehr interessante Anzeige

für Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber.

Verloosung

der berühmten Gewehrsammlung Seiner Hoheit des verewigten Herzogs Heinrich von Würtemberg.

Diese Gewehrsammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitze befindlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Sr. Hoh. dem Herzog von Würtemberg mit unablässigster Fürsorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der k. würtemb. Regierung bestellte **Commission von beeidigten Sachverständigen** hat den **Werth der Sammlung** auf **148,490** Gulden im 24-Guldenfuße festgestellt. Dieselbe, gegenwärtig im herzoglichen Palais zu **Ulm** aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgezeichnetsten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dieß der von den k. Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils **von Napoleon und andern berühmten Personen herrühren** und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet sind, theils auch als überaus schätzenswerthe **Denkmale** der Waffenschmiedekunst **früherer** und insbesonderer **neuerer** Zeit eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 246 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. ꝛc. **Eine genaue Beschreibung der Gewehre nebst Schätzungswerth ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plan enthalten.**

Der Preis eines Looses ist **2 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.**

Bei Abnahme von zehn Loosen **ein eilftes gratis.**

Die hohen Regierungen der meisten europäischen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Loose in ihren resp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Loose sind bei dem unterzeichneten Handlungshause, welches ausschließlich mit dem Verkauf derselben beauftragt ist, zu beziehen.

Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden diese nie wiederkehrende Gelegenheit nicht versäumen, mit einem so geringen Einsatze sich bei einer Verloosung zu betheiligen, welche so seltene und werthvolle Werke der Waffenschmiedekunst zum Gegenstand hat.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

Allerhöchstes Rescript, die Ausspielung benannter Gewehrsammlung betreffend.

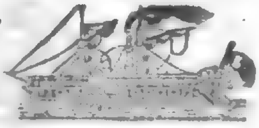
Se. Majestät der König haben das Allerhöchstdemselben unterm 25 November vorigen Jahres unmittelbar überreichte Gesuch der Caroline Gräfin von Urach zu Mannheim um die Erlaubniß, in dem Königreich Bayern Loose zu der von ihr beabsichtigten Ausspielung einer ihr durch den Tod ihres Gemahles, des Herzogs Heinrich von Würtemberg, zugefallenen bedeutenden Gewehrsammlung absetzen zu dürfen, unter der Bedingung allergnädigst zu bewilligen geruht, daß dieselbe ein in Bayern angesehenes solides Handlungshaus zur gerichtlichen Uebernahme der bei dem fraglichen Geschäfte vorkommenden Bürgschaftsleistungen und zur Emittirung der Loose bezeichne, welches zugleich den Verloosungsplan vorzulegen hätte.

Nachdem nun die Bittstellerin diese Bedingung erfüllt, den Verloosungsplan vorgelegt und das Handlungshaus Gebrüder Marx in München als dasjenige bezeichnet hat, welches die Emittirung der Loose und die erforderliche Bürgschaft übernehmen wird, während der Bankier F. E. Fuld zu Frankfurt a. M. mit Führung des Gesammt-Lotteriegeschäftes beauftragt ist, so wird die k. Regierung, Kammer des Innern, von diesem allerhöchsten Beschlusse zur Wissenschaft und weiter geeigneten Verfügung andurch in Kenntniß gesetzt. — München, den 5 September 1842.

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl.

Unter Bezugnahme auf obige allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern hat das Handlungshaus Gebrüder Marx in München den Debit der Loose für das Königreich Bayern übernommen und die verehrlichen Titl. Abnehmer belieben sich daher an dasselbe zu wenden. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

[4703—10]



Donau-Dampfschifffahrt

zwischen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienst.

Im **October** fahren die Schiffe, soferne der Wasserstand günstig ist, immer an den ungeraden Tagen hier ab, bis **Passau**, den zweiten Tag nach **Linz**, und in zwei Tagen zurück.

Regensburg, am 27 September 1842.

Die Direction der bayer.-würtemberg. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[4716—18]

Venediger Handels-Gesellschaft.

In Gemäßheit des §. 43 der von den höchsten Hofstellen bestätigten Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionnäre zu einer General-Versammlung ein, die

am 24 des nächstkommenden Monats November

im Palaste der Gesellschaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) Den Bericht der Direction zu hören.
2) Zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen.
3) Die Bilanz einzusehen.
4) Die Revisoren zur Prüfung derselben zu ernennen.
5) Den Adjunct zu wählen.
6) Ueber die Vorschläge zu berathschlagen, die gemäß §. 25 der Statuten von einem oder dem andern der Actionnäre, rücksichtlich der Resultate der Revisions-Protokolle, gemacht werden dürften.
7) Ueber den Bericht zu berathen welcher der Versammlung hinsichtlich der Anforderungen einiger Actionnäre, in Folge der Abänderung der Statuten, gemacht werden wird.
8) Zwei Directoren an die Stelle der HH. **Santo Callegari** und **Giuseppe Reali** zu ernennen, welche mittelst schriftlicher in den Acten der Direction hinterlegter Erklärung die Nothwendigkeit sich zurückzuziehen angezeigt haben.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. **Galli & Brambilla** in **Mailand**,
Hrn. **Simon G. Sina** in **Wien**,
Hrn. **G. Chr. Baur** in **Augsburg**,

bis inclusive 3 November, und bei der Direction in Venedig bis inclusive des 10 desselben Monats deponirt werden und müssen die Vollmachten bei letzterer bis inclusive des 17 desselben Monats angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden, nachdem der Aufruf der Namen, womit die Versammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verschlossen.

Venedig, am 19 September 1842.

Die Directoren: **A. L. Ivancich.**
Santo Callegari.

[4509] Bei **Otto Wigand**, Buchhändler in Leipzig, ist eben erschienen:

Litterarhistorisches Taschenbuch.

Herausgegeben
von **R. E. Prutz.**
Erster Jahrgang 1843.
gr. 8. brosch. 2⅓ Rthlr.

Inhalt: Shakespeare in Deutschland. Von A. Stahr. — Aus Hegels Leben. Von K. Rosenkranz. — Die vier ältesten spanischen Dramatiker. Von A. Wellmann. — Die politische Poesie der Deutschen. Von R. E. Prutz. — Ueber die Stellung der römischen Litteratur zur Gegenwart. Von G. Bernhardy.

[4548—49]

Verkaufs-Anzeige.

Das Rittergut **Straß**, **Burgheim** und **Oggermühle** wird von den Erben des verstorbenen Besitzers im Wege einer freiwilligen Versteigerung zum Verkaufe ausgeboten.

Genannte Hofmark, in einer sehr reizenden Gegend zwischen Neuburg und Donauwörth an der Poststraße und dem Donaustrom gelegen, umfaßt einen Flächeninhalt von nahe an 1000 bayerischen Tagwerken, darunter gegen 660 Tagwerk Waldungen, über 200 Tagwerk Aecker und circa 150 Tagwerk Wiesen; — eine in sehr vortheilhaftem Betriebe stehende Bierbrauerei sammt neugebautem Lager-Keller, eine Tafernwirthschaft zu Straß, eine Mühle mit drei Gängen an dem Achflusse, Kalk- und Ziegelbrennerei; neu angelegte Oekonomiegebäude sammt geräumigen Scheuern und Stallungen, beträchtliche Dominicalien und grundherrliche Gefälle aller Art, Jagd- und Fischerei-Rechte, endlich die Patrimonial-Gerichtsbarkeit II. Classe, und dürfte sich der verschiedenartigen Bestandtheile und Lage gemäß insbesondere gut zur Dismembrirung eignen.

Kauflustige werden daher eingeladen,

am 20 October d. J., Vormittags 9 Uhr,

im herrschaftlichen Schlosse zu Straß zur Versteigerung zu erscheinen, und auf Grundlage des Ausrufspreises, unter welchem das Gut nicht abgegeben wird, ihr Angebot zu legen.

Der Zuschlag an den Meistbietenden erfolgt sogleich, ohne Vorbehalt einer Ratification von Seite der Verkäufer.

Die Feilbietungsbedingnisse sammt dem Ausrufspreise, so wie alle auf das Gut bezüglichen Aufschlüsse sind zu erfahren bei

Dr. **Grießmayer**, königl. Advocaten zu Neuburg an der Donau.

[4697—99]

Empfehlung physikalischer Instrumente.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich hiemit den HH. Professoren der Physik zu Anfertigung physikalischer Instrumente, insbesondere derer, welche in W. Eisenlohrs, Pouillets und Fischers Lehrbüchern der Physik angeführt sind. Ausgenommen sind optische Gegenstände.

Ich glaube um so mehr auf recht zahlreiche Aufträge hoffen zu dürfen, da ich durch die Nähe des physikalischen Cabinets in Karlsruhe, welches bei der ihm in neuerer Zeit gewordenen Unterstützung und unter der Leitung des Hrn. Prof. W. Eisenlohr eines der ausgezeichnetsten Cabinette geworden ist, in den Stand gesetzt bin, die neuesten Apparate nach den besten Mustern zu verfertigen. Außerdem empfehle ich meine Waagen für chemische Laboratorien, Münzstätten und Gold- und Silberaffinerien, zu geneigter Abnahme, von denen ich schon für die anerkanntesten Chemiker und Physiker angefertigt habe, wie z. B. für Berzelius, Strohmeyer, das Laboratorium von Liebig, Löwig in Zürich u. a. m.; ferner meine Gewichte von Bergkrystall, welche ich von jeder beliebigen Größe bis zu Serien von 1000 Grammen liefere, sowie auch meine physikalischen und pharmaceutischen Apparate, welche ich bisher geführt, und über welche immer Preislisten bei mir gratis zu haben sind.

Pforzheim, im September 1842.

Ferd. Oechsle,
Mechanikus und großherzogl. bad. Geldcontroleur.

[4579—80] A louer à **Ratisbonne** pour l'hiver prochain à compter du 1 Octobre un quartier de 6—8 pièces très élegamment meublées. S'adresser à l'Exped. de la Gaz. Univ. avec des lettres affranchies, Nr. 4579.

[4620]

Stelle-Gesuch.

Ein in allen Fächern der Lithographie wohlgeübter Steindrucker sucht einen guten Platz, auch kann derselbe als Vorsteher dienen, weil er mehrere Jahre als Vorsteher fungirte. Derselbe kann sowohl über sein Talent als moralisches Betragen die besten Zeugnisse aufweisen, und wünscht eine baldige Anstellung.

Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter der Chiffre H. W. an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[4608]

Allen meinen Freunden in Oesterreich herzlichen Gruß aus der neuen Welt!

Ihnen möge die Nachricht willkommen seyn daß ich nach einer sehr schnellen und glücklichen Seereise von 56 Tagen am 1 d. M. hier gelandet habe. Zugleich glaube ich allen deutschen Auswanderern nach Amerika damit nützlich zu seyn, daß ich ihnen den wohlgemeinten Rath gebe, ihren Weg hieher nur über Bremen einzuschlagen und sich, gleich mir, an den Herrn Friedrich Jakob Wichelhausen daselbst zu wenden, der die sichersten schnellsegelnden Schiffe hieher expedirt und von dessen humanem Benehmen gegen Passagiere ich sowohl, als viele andere die unbezweifeltsten Belege in Händen haben.

New-York, am 31 Julius 1842.

Leopold Kuh, aus **Unghvar** in **Ungarn.**

[4621—23]

Für Tabakfabricanten.

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Universitäts- und kaufmännischer Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde versteht und mit den Absatzwegen in sämmtlichen Zollvereinsstaaten aufs vollkommenste vertraut ist, als Vorsteher einiger der bedeutendsten derartigen Fabriken Tüchtiges leistete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer solchen steht, sucht aus persönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. besorgt die Expedition dieser Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

Besteigung des Finsteraarhornes.

△ **Aus der Schweiz**, vom September. Wie es den Seefahrer unwiderstehlich lockt in entlegenen Meeren Länderpunkte zu berühren, noch nie vom Fuße des civilisirten Menschen betreten, so reizt es den Alpenwanderer Berghöhen zu erklimmen, die im Rufe stehen unerstiegen zu seyn. Trotz der zu so großen Wagnissen anspornenden Wißbegierde unserer Gebirgsforscher und trotz der Kühnheit schweizerischer Gemsenjäger und Führer gibt es doch bei uns manches Horn, das noch jungfräulicher Boden, das noch nie vom menschlichen Fuße berührt worden ist, das für unzugänglich gehalten wird. Mit jedem Jahre verkleinert sich indessen das Verzeichniß der für unersteigbar geltenden Gebirgshöhen und jeden Sommer erheben sich als Merkzeichen menschlicher Anwesenheit Steinpyramiden und flattern Fahnen auf Bergspitzen, welche zu ewiger Einsamkeit bestimmt zu seyn schienen; so daß es bald dahin gekommen seyn dürfte, daß Regionen, hoch über den Wolken gelegen, und wohin zu gelangen bisher nur dem Adler oder der leichtfüßigen Gemse vergönnt war, ziemlich gewöhnliche Wallfahrtsorte für den Freund der Natur werden, gerade so wie das Faulhorn, Rathhorn und andere Höhenpunkte es bereits sind.

Das Finsteraarhorn, der höchste Gipfel unserer Gebirgswelt, spottet schon Jahrtausende lang des winzigen Menschen und seiner beschränkten Kräfte, und ein Geschlecht sagte es dem andern, daß es ihm versagt sey die Schultern dieses gewaltigen Riesen zu besteigen. Die kleinen Titanen versuchten zwar oft das Wagestück auszuführen; aber immer stießen sie auf unüberwindliche Hindernisse, immer erwiesen sich ihre Anstrengungen vergeblich. Dem unerschrockenen Alpenforscher Hugi gelang es zwar dem Gipfel nahe zu kommen; ihn erreicht zu haben durften sich aber, glaube ich, nur einige seiner Führer rühmen.

Am fünften Tage dieses Monats Morgens zehn Uhr sah man von dem Grimselhospiz vier Männer ausgehen, versehen mit Stöcken, Stricken und andern zum Ersteigen gefährlicher Höhen nothwendigen Werkzeugen, die Schritte nach der Oberaaralp richtend, die zwei Stunden von der wirthlichen Grimsel entfernt liegt. Da angekommen, schlugen die Wanderer den Weg nach dem obern Aargletscher ein, dessen höchsten Punkt sie um fünf Uhr Nachmittags erreichten. Die Ansicht, welche sie an diesem Punkt von dem Finsteraarhorn hatten, schildern dieselben als großartig im höchsten Grade, indem das mächtige Gebirg in mannichfaltig und malerisch gezackten Bogen zu einer schwindelnden Höhe sich hinaufschwinge und in riesenhaften Umrissen auf dem tiefblauen Grunde des Himmels sich abzeichne. Wie herrlich und überwältigend auch ein solcher Anblick war und wie gerne unsere Reisenden das erhabene Schauspiel noch länger genossen hätten, so mußten sie doch von der Zeit gedrängt weitereilen, nun gegen den Vieschergletscher hinabsteigen, denselben quer durchschneiden, an einer Schneewand hinauf klimmen, abermals abwärts über ausgedehnte Stein- und Eisfelder schreiten, wieder den Vieschergletscher betreten und noch einige Zeit steigen, um die Stelle zu erreichen, auf welcher Hugi während seiner bekannten Alpenreise zu wiederholtenmalen sein Quartier aufschlug. Die Sonne war nun schon geraume Zeit unter den Horizont gesunken, die Dämmerung hereingebrochen und es daher räthlich geworden die Tagreise zu beschließen. Man suchte eine etwas geebnete steinige Stelle aus, setzte sich zum Abendbrod nieder und ließ sich den Veltliner Wein, Emmenthaler Käs und das gebratene Ziegenfleisch zu dem lufttrockenen Brode vortrefflich schmecken. Nachdem dem Magen sein Recht geworden war, mußten auch die müden Glieder bedacht werden. Einige mitgebrachte Ziegenfelle, auf dem felsigen Boden ausgebreitet, dienten als Lagerstätte und durch einige wollene Decken schützten sich unsere Reisenden gegen die Kühle der Nacht. Um fünf Uhr Morgens nach eingenommenem Frühstück und begünstigt vom herrlichsten Wetter begannen unsere Wanderer wieder ihren beschwerlichen Marsch, schief ansteigend gegen die westlichen Abhänge des Gebirgs und zwei Stunden lang über Gletschermassen und Schneefelder sich hinziehend. Am Ende der letztern erhob sich ein Grat, der überstiegen werden mußte, um die Fortsetzung des Wegs möglich zu machen. In eine Eiswand, an den Grat in starker Neigung sich lehnend, wurden zahlreiche Staffeln eingehauen und über diese Eistreppe hatte unsere Gesellschaft wegzuschreiten um auf die nächste Höhe zu gelangen. Ohne Unfall erreichten die muthigen Männer die Spitze des glatten und eisigen Pfades und nun drangen sie in ein über alle Vorstellung gehendes Chaos ein, bestehend aus riesenhaften Eismassen, Firnfeldern, Steinen und Felsblöcken, inmitten welcher man beinahe keine Aussicht selbst auf benachbarte Berghöhen hatte. Endlich trat die letzte Abstufung des gewaltigen Hornes in die Augen und sah man dessen höchste Spitze in das dunkle Blau des Himmels hineinragen; ein Anblick, der die Reisenden mit neuem Muthe erfüllte. Ein langgestrecktes, steilanlaufendes nordwestlich vom Gipfel liegendes Schneefeld wurde nun betreten. Dasselbe war von tiefen 20 bis 30 Fuß breiten Spalten durchsetzt, die aber glücklicherweise für unsere Wanderer theilweise so mit tragfähigem Schnee angefüllt waren, daß man ohne Gefahr und ohne Leitern über diese Schründe wegschreiten konnte.

Die Aussicht fing nun an sich zu erweitern, man sah das Panorama der Hochalpen unter sich liegen und selbst das stolze Haupt der Jungfrau sich beugen. Am Ende besagten Schneefeldes angelangt, trat das letzte aber auch stärkste Hinderniß unserer Gesellschaft entgegen in einer zerrissenen Felswand von vier- bis fünfhundert Fuß Höhe, deren unterer Theil mit Eis überzogen war und deren Spitze den wirklichen Gipfel des Finsteraarhornes bildet. Es gehört ein nicht geringer Grad von Kühnheit und Entschlossenheit dazu diesen Absatz zu erklimmen, und wer auch nur eine Spur von Schwindel gehabt, hätte nicht daran denken dürfen diese letzte Sprosse der riesenhaften Bergleiter zu übersteigen. Einer der Führer begann damit Stufen in die nahe senkrechte Eiswand einzuhauen. Da der noch zu ersteigende Theil des Gebirgs nichts anderes war als eine nur wenige Fuß breite Kante und links und rechts unermeßliche Abgründe lagen, so wurde durch einen eben stark aus Westen blasenden Wind jedes Stück losgehauenen Eises sofort weit in die Lüfte hinausgeführt, um endlich von der Schwere überwunden in die ungeheure zur Linken der Reisenden gelegene Tiefe der finstern Aar zu stürzen. Nach Vollendung der gefahrvollen Arbeit stiegen die drei übrigen Männer ihrem Bahnbrecher nach, passirten glücklich die durchsichtige Treppe und gelangten nun auf einen felsigen Grat. Dieser war so schmal, daß ein leichter gegen einen Stein gerichteter Fußstoß hinreichte jenen in den rechts oder links liegenden Abgrund zu schleudern.

Um halb 11 Uhr Morgens war die höchste Spitze erreicht, und nun bot sich dem Auge ein Anblick dar, der in der Schweiz, in Europa seinesgleichen nicht haben dürfte und von dessen erhabener Großartigkeit schwerlich Jemand sich eine Vorstellung

zu machen im Stande ist, der nicht selbst an Ort und Stelle gewesen. Eine Unzahl näherer und fernerer Hörner umstanden den Kolossen des Berner Oberlandes und auf Gebirgshöhen, die das Auge bisher nur über sich erblickt hatte, schauten unsere Wanderer hinab. Den Gipfel des Finsteraarhornes bildet ein wellenförmiger Grat, der eine Länge von etwa zwanzig Schritten und eine Breite von ungefähr vier Schritten hat. An einigen Stellen ist derselbe aber so schmal, daß ein etwas großer Mann mit ausgespreizten Beinen die ganze Breite einschließt und mit den Füßen die nach der Finsteraar und den Vieschergletscher einfallenden Abhänge des Gebirges berührt. Diese höchste Kante ist mit losgerissenem Gestein bedeckt, das nach einem von den Reisenden mitgebrachten Probestück zu schließen, aus einem gneißartigen Glimmerschiefer besteht, in welchem sich Quarzdrüsen von schöner Krystallisation finden. Um ein Denkzeichen ihrer Anwesenheit auf der höchsten Spitze der Schweizeralpen zu hinterlassen, bauten unsere Reisenden aus Steintrümmern eine sieben Fuß hohe Pyramide, legten in die Mitte derselben eine gläserne Flasche, welche einen Zettel mit den Namen der Reisenden umschloß und steckten in den Steinhaufen einen Pfahl, an dessen oberem Ende ein blechernes Fähnlein befestigt war. Die Pyramide steht ziemlich genau in der Mitte des Gipfelgrates, also auf dem höchsten Punkte desselben. Daß wirklich schon früher menschliche Füße den obersten Theil des Finsteraarhornes betreten hatten, zeigten einige kleine Eisenstäbe, eine verrostete Nadel und etwas aufgewickelter Faden, welche unsere Gesellschaft daselbst fand. Dieser Umstand spricht zu Gunsten der Wahrhaftigkeit der Aussage der einstigen Führer Hugi's (Jakob Leuthold und Johannes Währen), gemäß welcher diese Männer in früherer Zeit einmal die erwähnte Bergspitze bestiegen. Nach einem einstündigen Aufenthalte traten die Wanderer wieder ihren Rückweg an, erreichten um 2 Uhr ihr letztes Nachtlager, ruheten hier einige Stunden aus, stiegen über den Vieschergletscher hinab, gelangten Abends halb 10 Uhr in die sogenannte untere Staffel der Mariller Alpe und kehrten des folgenden Tages durch das Wallis nach der Grimsel zurück.

Es ist Schade, daß die beschriebene Bergfahrt ohne Resultat für die Wissenschaft geblieben ist und auf derselben weder thermometrische noch barometrische oder geologische Beobachtungen angestellt worden sind. Als nutzlos darf sie jedoch nicht angesehen werden; denn durch sie ist nun der Weg für die Männer der Wissenschaft gebahnt und der factische Beweis geliefert worden, daß für entschlossene Bergsteiger das finstere Aarhorn zugänglich ist; an Nachahmern des gegebenen Beispieles wird es gewiß schon im nächsten Sommer nicht fehlen. Schließlich bemerke ich noch, daß mir der Inhalt voranstehender Zeilen von dem Urheber der Expedition selbst mitgetheilt worden ist, nämlich von Hrn. Johannes Sulger aus Basel, einem jungen Manne, der mit Eifer dem Studium der Naturwissenschaften obliegt. Seine Begleiter waren: Johannes Jaun, Führer aus Meyringen; Andreas Abplanalp, Führer aus Grund bei Meyringen und Heinrich Lorenz aus Wasen (Kanton Uri), Gemsjäger und dermalen Senner auf der Grimsel.

Spaniens Zoll- und Handelswesen.

I.

H Barcelona, Mitte Septembers. Seit Jahren spricht die deutsche Presse wie mit ängstlicher Theilnahme von den Gefahren, welchen Spanien durch bevorstehenden Abschluß eines Handelsvertrags mit Großbritannien entgegen gehen soll; seit Jahren zeichnet sie uns dieß Land oder vielmehr dessen bejammernswerthe Regierung bereit sich England verrätherisch zu übergeben und den englischen Leoparden auf dem Sprung mit seinen scharfen Krallen diese schöne Beute zu erfassen. So weit solche Besorgniß von dem Theil der deutschen Presse ausgeht, welcher den Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Staaten des Zollvereins und Großbritannien offen und redlich bekämpft hat, mag sie aufrichtig gemeint seyn: man ist edelmüthig genug den brittischen Handelsdruck, unter welchem das eigene Vaterland, wenn auch mit Widerstreben, seufzt, nicht auch andern Völkern zu wünschen. Allein nicht dieser Theil der Presse führt am häufigsten jene Klagen über das so heillos unselbständige spanische Regiment im Munde, sondern gerade derjenige, welcher im Frühjahr 1841, als es deutsche Interessen zu vertheidigen galt, das uns stammverwandte Volk an der andern Seite des deutschen Meeres ohne Falsch und Herrschsucht erkannt und gegen den Märzvertrag kein Wort des Tadels, sondern nur beschönigende Ausflüchte und Sophistereien veralteter Theorien finden konnte. Scheint es nicht als wenn diesen Blättern die Aufgabe gesetzt wäre alles, was von der spanischen Regierung seit dem Tode Ferdinands VII ausgeht oder möglicherweise ausgehen könnte, mit den schwärzesten Farben auszumalen? England hat ein und dasselbe Handelsinteresse in Deutschland wie in Spanien und befolgt in beiden dieselbe Linie der Politik, nur mit dem Unterschied, daß es in Spanien noch erst zu erlangen hätte, was es sich in Deutschland für eine Reihe von Jahren gesichert hat. In der That, was man für Spanien so bedrohlich darstellt, nämlich die Erlaubniß brittische Baumwollenwaaren gegen Entrichtung mäßiger Zölle einzuführen, das und noch weit mehr hat Großbritannien von Deutschland erlangt. Von einem Märzvertrag ist hier weit und breit nicht die Rede, von einem Vertrag, der Spanien auf eine Reihe von Jahren im voraus verhinderte sein Handelssystem durch schützende Schifffahrtsgesetze zu vervollständigen und mit Ländern fremder Zonen vortheilhafte Handelsverträge abzuschließen, der England Zugeständnisse machte, die nicht erwiedert werden, und welcher der eigenen Handelsgesetzgebung die hemmendsten Fesseln anlegte. Warum es sich hier allein handelt, ist die Erlaubniß der Einfuhr brittischer Erzeugnisse nach einem mäßigen Zolltarif gegen Erleichterung der Einfuhr spanischer Erzeugnisse in England, unbeschadet übrigens aller Maaßregeln, welche Spanien zur Förderung von Gewerbfleiß und Seeschifffahrt ergreifen mag, unbeschadet der vollen Selbständigkeit seiner Handelsgesetzgebung. Daß Frankreich einen solchen Vertrag ungern ins Leben treten sieht, ist natürlich; es selbst bedarf desselben auch weniger wegen des lebhaften Paschhandels, der an der spanisch-französischen Gränze betrieben wird. Immerhin vor brittischen Uebergriffen warnend, hüte sich nur die deutsche Presse das Echo der französischen zu bilden und statt das vermeintliche Wohl Spaniens nur französische Intriguen und Interessen zu unterstützen!

Die wahre Sachlage läßt sich einfach darstellen. Das spanische Handelssystem ist ein Prohibitivsystem im strengen Sinne des Worts, und es fragt sich zuvörderst: kann Spanien dasselbe noch länger beibehalten, ohne sein Wohl und seine Zukunft zu gefährden, oder fordert das Gemeinbeste mit jedem Tage dringender und dem Ausschlußwesen allmählich in ein kräftiges nationales Schutzsystem überzugehen? Ich muß letztere Frage bejahen, und dieß als richtig vorausgesetzt, fragt sich dann weiter, ob es nicht zweckmäßig sey diesen Uebergang auf eine solche Weise zu bewerkstelligen, daß der spanischen Erzeugung daraus noch besondere Begünstigungen in andern Ländern fließen, oder mit andern Worten diesen Uebergang zugleich mit vortheilhaften Handelsverträgen in Verbindung zu bringen?

Das spanische Handelssystem ist prohibitiv, weil es nicht nur eine Menge fremder Handelserzeugnisse, wie alle von Baumwolle, mehrere von Eisen ic. einzuführen völlig verbietet, sondern auch

alle übrigen, von welchen es mitbewerbende Gewerbzweige im eigenen Lande besitzt, mit so hohen Zöllen belegt, daß es deren gesetzliche Einfuhr so gut wie verhindert; das alles wird noch verstärkt durch die Regale, wozu außer Salz noch Gewinnung und Verkauf von Tabak und Zucker gehört — Artikel, die in andern Ländern so hochwichtige Zweige der Fabrication und des Handels abgeben. Aus diesem System fließen unbestritten eine Menge Nachtheile, ohne durch irgend entsprechende Vortheile aufgewogen zu werden. Ich will nur der folgenden erwähnen: 1) bei dem gänzlichen Mangel gesetzlichen fremden Mitbewerbs entbehrt die heimische Gewerbkraft alles Anreizes zu Verbesserung, und die Verzehrer müssen in der Regel schlechte Fabrikwaaren theuer bezahlen; die innere Concurrenz kann den Mangel der äußern nicht ersetzen, da nur wenige Provinzen große Gewerbe haben, der Schmuggel allwärts thätig ist, und da endlich die Fabricanten selbst aus diesem Nutzen ziehen; 2) die Verbote und hohen Zölle bilden ungeheure Prämien für den Schleichhandel, die um so höher werden, je weniger die heimische Fabrication in Vergleich mit andern Ländern Fortschritte macht; 3) die Verbote und hohen Zölle so wie der Schleichhandel führen die Zolleinkünfte des Staates auf das Minimum zurück, ohne die Verwaltungskosten zu mindern; 4) bei den geringen Zolleinkünften sind die Waarenpreise nichtsdestoweniger sehr hoch, so daß die Verzehrer indirect hoch besteuert werden, ohne Vortheil für die Staatscaße, lediglich zu Gunsten der Contrebandisten und ihrer Hehler, die sich nützlicher beschäftigen könnten.

Das spanische Handelssystem ist ein übelverstandenes Prohibitivsystem, indem es die Einfuhr von wichtigen Rohstoffen, ja sogar von Brennmaterial durch hohe Zölle zum ungeheuren Nachtheil seiner Gewerkkraft erschwert und ebenso die Ausfuhr vieler seiner Erzeugniße mit Zöllen belastet. Der Staatsschatz geht davon nicht gern ab, weil er bei dem gegenwärtigen System damit zugleich seine wichtigsten Einnahmequellen einbüßen würde. Das brittische Prohibitivwesen ist in seinen Grundsätzen einfach groß und umsichtig und zeigt daher auch ganz andere Erfolge: es sucht die Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fabricaten zu begünstigen und sichert der Nationalschifffahrt den ganzen Vertrieb des eigenen Handels. Vordem war das spanische Ausschlußwesen noch unverständiger. Man verbot z. B. die Einfuhr von roher Seide und Wolle gänzlich zu Gunsten der Seiden- und Wollzüchter, was aber nur die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, indem jetzt Seiden- und Wollgewerbe in andern Ländern nur um so mehr aufblühten, und endlich freilich keine rohe Seide und Wolle, wohl aber Seiden- und Wollenwaaren nach Spanien eingeführt wurden. Man verbot bei hoher Strafe die Ausfuhr von Gold und es sank nur dessen Werth, oder mit andern Worten die Geldpreise der Waaren stiegen und erschwerten so die spanische Concurrenz. Noch weniger als England ließen Spanien und Portugal selbständigen Gewerbfleiß in den Colonien aufblühen; aber während die Engländer alle in den Colonien verbrauchten Fabricate bis auf Hufnagels-Werth im Mutterland verfertigten, beschränkten Spanien und Portugal den Colonialhandel auf einzelne Hafenstädte, welche übrigens die Waaren zur Einfuhr in den Colonien kaufen mochten wo sie wollten. So opferte das verkehrte Ausschlußwesen das Intereße der Gewerbe dem vermeintlichen der Landbesitzer und die Interessen aller volkswirthschaftlichen Zweige des Ackerbaues, der Gewerbe, des Handels und der Schifffahrt dem absonderlichen der Handelshäuser weniger privilegirten Städte. Die Vertheidiger abstracter Handelsfreiheit haben immer Spanien als Beweis aufgestellt, zu welchem Verderben das Schutzsystem führe, aber insofern mit Unrecht als das System hier nicht ein Schutzsystem, sondern ein grundverkehrtes Prohibitivsystem war. Andrerseits haben die Gegner der Handelsfreiheit immer Portugal als augenscheinlichen Beweis herbeigeholt, wohin diese führe; aber mit demselben Unrecht. Portugal hatte gewöhnlich einen milderen Zolltarif als Spanien, jedoch nur zu Gunsten einer fremden Nation, der Engländer; ein solches Hingeben ist keine Handelsfreiheit, sondern das Verzichten darauf. Portugal hat so wenig jemals ein freies als Spanien ein schützendes Handelssystem gehabt; beide haben sich nur in dem Verkehrten, sey es der Handelsfreiheit, sey es des Verbotwesens, befunden, und eben von diesem Verkehrten zurückzukommen und aus ihm heraus zu einem wahrhaft nationalen Schutzsystem durchzudringen, das ist was beiden Staaten noth thut.

(Beschluß folgt.)

Erklärung der Boeren von Port Natal.

(Beschluß.)

„Was that die Colonialregierung während des Laufes aller dieser Umstände? Ließ sie uns ansagen, daß wir uns von unserer Verpflichtung als Unterthanen nicht lossagen könnten, wo wir uns auch befänden? Oder bot sie uns einige Hülfe an als wir in Noth waren und die Aussicht hatten jeden Augenblick durch die wilden blutdürstigen Heiden ermordet zu werden und bereits über 600 von uns auf eine höchst verrätherische Weise und völlig unschuldig ermordet waren? Oder betrachtete sie das Elend ihrer angeblichen Unterthanen fortwährend gleichgültig, so lange gänzliche Vernichtung sie bedrohte? Ja, was noch mehr ist, erhielten nicht ihre Mörder Hülfe und Beistand, sobald die Emigranten eine Aussicht zum Sieg zu haben schienen, indem man alle Ausfuhr von Waffen und Munition zu diesen letztern verbot? Man drohte uns sogar mit militärischer Besetzung, mit Confiscation unserer eigenen Waffen und Munition, und zwar unter dem Vorgeben aus Menschenliebe weiteres Blutvergießen zu verhindern, zu einer Zeit, wo nicht mehr die Vergießung von Christenblut zu fürchten war, sondern wo Rache an denen genommen werden sollte, deren Hände noch damit befleckt waren;*) ferner ward der Handel gehemmt, wodurch viele Emigranten während der ansteckenden Krankheit, der Masern, aus Mangel an den nöthigen in solch einer Zeit passenden und unentbehrlichen Nahrungsmitteln hinstarben! Hat nicht dieselbe Regierung uns stets als Fremde behandelt, selbst hinsichtlich unseres Handels zur See? Wie ist es denn möglich, daß mit solchen Gründen auf unserer Seite E. E. erwarten kann, daß wir uns selbst als Aufrührer gegen unsere gesetzliche Regierung betrachten? Wir erklären, daß wir nicht einsehen können, wie die brittische Regierung unter den vorgemeldeten Umständen auch nur mit dem mindesten Schein von Gerechtigkeit und Billigkeit auf uns als Unterthanen Anspruch machen kann, es geschehe denn solches aus politischen Beweggründen, aus Eifersucht oder weil man Gründe gegen uns sucht, um mit einigem Schein von Recht die verlassenen, ihrem Schicksal preisgegebenen Emigranten wieder unter das Joch zu bringen. Wir zweifeln stark, wenn wir in das Herz von Afrika oder in die Nähe der Delagoabay gezogen wären, ob man uns da auch aufgesucht hätte. Doch wir hegen noch die Hoffnung, daß, wenn die gegenwärtige Regierung Ihrer Maj. der Königin von England und die brittische Nation richtig und wahrhaftig mit dem ganzen Vorgang der Sache bekannt

*) Dingaan, der Zulakönig, hatte ihnen in einem Vertrage ein bedeutendes Stück Land, eben das, welches die Boeren jetzt inne haben, abgetreten, dieser Vertrag war aber nur ein Fallstrick, um einen Theil der Boeren zu sich zu locken und sie verrätherisch zu ermorden. Als die Boeren deßhalb Dingaan mit Krieg überzogen, erschien der Befehl der Capregierung, der die Ausfuhr von Waffen und Munition verbot; man konnte den Wunsch die Boeren durch die Kaffern vernichtet zu sehen in der That nicht klarer ausdrücken. A. d. U.

gemacht seyn wird, dann andere Mittel werden ergriffen werden, um auf beiden Seiten ein Einverständniß zu Wege zu bringen als durch das Schwert und durch Blut, und wir bitten deßhalb E. E. die Sache ferner zu erwägen und keine Maaßregeln zu nehmen, wodurch wir zu Schritten getrieben würden, die, wie sehr sie auch gegen unsern Wunsch und wie schmerzlich sie uns auch seyn mögen, doch für unser Leben und unsere Sicherheit unvermeidlich seyn und über E. E. selbst eine Verantwortlichkeit bringen werden, die früher oder später schwer lasten wird.

„Was die in Ihrer Proclamation vorgewendete Ursache betrifft, weßhalb diese militärische Besitznehmung geschehen müsse, nämlich unsern hinsichtlich der Kaffern am 2 August 1841 gefaßten Beschluß, so wollen wir bloß bemerken, daß E. E. Berichterstatter den eigentlichen Verlauf der Sache entweder nicht kennt oder absichtlich vor Ihnen verborgen hat. Wir sind im Stande jeden aufrichtigen Philanthropen zu überzeugen, daß unser Benehmen gegen die Kaffern, sowohl gegen die alten Einwohner als die neuen Ankömmlinge, in den Anordnungen über ihr Unterkommen sowohl durch den bereits angeführten Beschluß als durch einen zweiten in derselben Sache genommenen, auf wahre Menschenliebe gegründet ist, insofern wir dadurch die Wahrscheinlichkeit von Feindseligkeiten und Blutvergießen zu vermeiden suchen, welche sonst die unvermeidlichen Folgen seyn müßten, wenn wir zuließen, daß Zulas und andere Eingeborne ihre alten Wohnungen verlassen und sich zu Tausenden unter uns niederließen, wie dieß jetzt der Fall ist, denn nachdem sie erst durch uns gegen ihre Feinde beschützt und dann stark geworden sind, würden sie die schönste Gelegenheit von der Welt haben uns auszurotten, nur um in den Besitz unseres Viehes zu gelangen, oder wenn ihr Anschlag entdeckt würde, würden sie uns zwingen sie alsbald mit den Waffen anzufallen und sie zu vertreiben.

„Unsere Maaßregeln sind so eingerichtet uns gegen die Möglichkeit solcher Vorfälle so viel thunlich in Zeiten vorzusehen und nicht das Uebel zu sehr wachsen oder übermächtig werden zu lassen und dann erst einzuschreiten. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir alles anführen wollten, was wir über diesen Punkt zu sagen haben; wir wollen deßhalb bloß zu dem Beweis übergehen, daß, wenn (der Kaffernhäuptling) Faku irgend einen Anspruch auf den in der Proclamation E. E. erwähnten Landstrich hätte, er allein zu tadeln wäre, wenn wir dennoch das Land besetzten. Vor allem haben wir bewiesen, daß er im Jahr 1834 bereits erklärte keinen Anspruch auf das Land zu haben und so viel wir immer erfahren konnten, mit Ausnahme einiger zum Spioniren ausgesendeten kleinen Schaaren (spioen kraaltjes), dasselbe auch niemals inne hatte. Auch haben wir den durch den verstorbenen Hrn. Retief mit Dingaan abgeschlossenen Vertrag bekannt gemacht, sowie unsere Proclamation, wodurch unsere Gränzscheide an den Umsimvobo versetzt wurde. Ferner ist Faku selbst mit uns in einen freundschaftlichen Verkehr getreten, und wir erhielten und gaben ihm Versicherungen des Friedens und selbst des Schutzes, so daß nichts ihn hinderte zu protestiren, wenn wir über einen Theil seines Gebiets verfügten; zudem hat er gegen unsere Abgesandten freiwillig zugestanden, daß das Land bis an den Umsimvobo zuerst Chaka und dann Dingaan rechtlich gehörte, und daß er unsern Anspruch darauf sowohl durch den obenerwähnten Vertrag als durch unsern Sieg über die Nation der Zulas als rechtlich begründet anerkenne. Er ging noch weiter und sagte, daß Chaka und Dingaan das Land selbst bis über den Umsimvobo hinaus eingenommen hätten, und daß er die Sache so ansehe, als befande er und sein Volk sich nur mit unserer Erlaubniß da. Können wir da nicht sagen, ob es irgend eine Colonie oder eine eroberte Provinz im Besitz von Großbritannien oder irgend eine Macht gebe, worauf man mit größerem Recht Anspruch machen könne. Wir sind von dem Gegentheil überzeugt, doch wenn auch Faku beweisen kann, daß weder Chaka noch Dingaan je einigen Anspruch auf das fragliche Land hatten, und daß dieser wüste und unbewohnte Landstrich stets in seinem Besitz gewesen sey; wer überzeugt uns nichtsdestominder, daß man ihn nicht zur Besitznahme aufgereizt damit man auf dieses hin einigen Schein von Recht vorwenden kann zu der angedrohten militärischen Besetzung unserer Häfen und unseres Grundgebiets?

„Auch wollen wir es hiemit erklären, daß wir das durch Geburt oder in anderer Weise uns ankiebende Unterthanenrecht, das in Ihrer Proclamation vorgewendet wird, unmöglich begreifen können. Doch diese Frage bei Seite gelassen, müssen wir unsere Ueberzeugung aussprechen, daß wir in diesem Lande nicht sicher sind, ja nicht einmal bestehen können, wenn wir uns wieder unter die Jurisdiction einer Colonialregierung wie früher begeben. Das Land, worüber E. E. bereits vorläufig verfügt, mit der Drohung dasselbe uns und unsern Kindern zu entreißen, wird uns dann auch von keinem Werthe seyn. Welche Aussichten haben wir einen bessern Schutz zu genießen als die Gränzbewohner in der Colonie, weßwegen eben viele der unsern genöthigt gewesen sind aus dem Lande zu fliehen? Welche Aussichten haben wir, um auch nur diesen Schutz zu genießen?

„E. E. Verfahren gegen uns läßt mehr als bloß vermuthen, daß Ihre zärtliche Sorgfalt nur den wilden Völkern gilt und daß es Ihnen keinen großen Kummer machen werde, wenn wir mit unsern Frauen und Kindern und Dienstboten von denselben wie Schafe zur Schlachtbank geführt würden, da doch die Philanthropen unserer Zeit noch hinreichend falsche Beschuldigungen ausfindig machen werden, um die Welt glauben zu machen, daß wir solches gehörig verdient hätten und daß es unsere eigene Schuld sey. Das Schicksal scheint uns somit zwischen zwei Dingen wählen lassen zu wollen, nämlich entweder uns wie Lastthiere zu krümmen und willig die uns aufgelegte Last zu tragen, bis wir solche zu schwer finden und wieder wie zuvor abermals eine Auswanderung beginnen, wo wir dann alles, was wir in der Welt besitzen, hier zurücklassen müssen, oder aber in Vertheidigung unserer Rechte, unserer Besitzungen, ja unserer Existenz die Waffen zur Hand zu nehmen und gegen unsere Unterdrücker zu streiten und mit unserm Leben und Untergang unsern irdischen Mühseligkeiten ein Ende zu machen. Wir überlassen es dem Urtheil E. E., sowie jedes rechtschaffenen Engländers, welches von beiden eher zu wählen ist. Nur denke man nicht ferner, daß wir zu täuschen suchen oder daß wir selber getäuscht seyen. Die Erfahrung hat uns allen mehr oder minder theure Lehren gegeben, und was auch unsere politischen Streitigkeiten hinsichtlich unserer Civiladministration seyn mögen, E. E. wird erfahren, daß über diesen einen Punkt nur wenig Verschiedenheit herrscht. Wenn wir auch mit Aufopferung von viel Blut und Geld völlig unterdrückt werden sollten, wird das Feuer nur gedämpft seyn, um an dem Tag der Rache desto gewaltiger wieder auszubrechen. Es steht in der Macht E. E. diesen Uebeln zuvorzukommen, und wenn es E. E. in Wahrheit darum zu thun ist weiteres Blutvergießen zu vermeiden, werden Sie leicht Gründe genug finden können, um Ihre vorgenommene militärische Expedition einzustellen und andere Mittel anzuwenden, die eine menschenfreundlichere und gesegnetere Wirkung haben werden.

„Es hat uns viel Kummer gemacht, daß wir seit dem Anfang unseres Auszugs stets vernommen haben, wie wir ungerechterweise der Welt dargestellt wurden als rohe Menschen, die, der Gesetze civilisirter Länder und kirchlicher Zucht müde, in Zügellosigkeit zu leben suchten, jeder nach seines eigenen Herzens Gelüsten. Wir haben unsere Ankläger mehr als einmal beschämt. Obschon wir unerfahrene Bauern sind, denen in ihrem Geburtslande niemals gestattet wurde Theil zu nehmen an den öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes, ist es uns doch gelungen unsere Regierungsform auf einen Fuß zu bringen, daß wir das öffentliche Vertrauen von Tag zu Tag mehr gewinnen. Auch der Gottesdienst ist auf einen geregelten Fuß gestellt und der Anbau des Landes nimmt mit jedem Tage zu. Bereits haben wir ein ansehnliches Gebäude zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes gestiftet und der Unterricht der Jugend ist auf einem guten Fuß.

„Die uns umringenden ſtreitſüchtigen Zulas ſind in ihren unaufhörlichen Kriegszügen gehemmt, ſo daß ſie ſogar aus Furcht vor uns die Waffen nur heimlich und ſehr ſelten ergreifen; zwei Miſſionäre ſind bereits unter ihnen wirkſam und unter unſerm Schutz, und wir haben die beſten Hoffnungen, daß die Civiliſirung dieſes Volkes raſcher vor ſich gehen wird als die der Kaffern an der Gränze der Colonie. Dieß alles iſt jetzt zu Stande gebracht, da wir erſt anfangen aus unſerer ſchwierigen Lage herauszukommen. E. E. werden deßhalb wohl begreifen, daß es uns ſchmerzen muß, wenn allen unſern Hoffnungen und Erwartungen mit Einemmal ein Ende gemacht wird. Ein einziger unrichtiger oder unpolitiſcher Verſuch würde uns Nachtheile zufügen, die nicht wieder gut zu machen ſind. Bereits ſind dienſteifrige Agenten geſchäftig die Kafferſtämme zu ihrem oder zu unſerem Unglück gegen uns aufzuhetzen und ihnen einzuprägen, daß wir ihre Unterdrücker, die Englander aber ihre Beſchützer ſeyen, und daß ſie, wenn ſie es mit den Engländern halten, unſer Vieh zum Lohn als Beute haben ſollen. Es iſt möglich, daß E. E. hiezu keine Erlaubniß gegeben, es geſchieht indeß. Wird nun die politiſche Welt uns immer deßhalb tadeln, daß wir unter ſolchen Umſtänden und unter ſo unmenſchlichen Verfolgungen das Aeußerſte thun und wagen, um unſer Leben zu ſichern? Und wenn wir endlich vor der Uebermacht weichen müſſen und weiter landeinwärts Sicherheit ſuchen, wo wir mehr concentrirt ſind und mit mehr Vortheil unſere Feinde bekämpfen können, wird man uns dann tadeln können, wenn wir für den Schaden, den wir in der Colonie ſo wie ſeit unſerem Auszug gelitten, und fur unſere Häuſer, Landereien und andere Beſitzungen, die wir der Verwüſtung preiszugeben genöthigt waren, an unſern alten Schuldnern, den Kaffern, ja ſelbſt weiterhin Erſatz ſuchen? Wir bitten, daß der Allmächtige dieß verhüte, und daß es ihm gefallen möge uns eine beſſere Zukunft zu ſchenken.

„Endlich müſſen wir, theils für uns ſelbſt, theils auf dringendes Erſuchen unſerer Mitauswanderer aufs ſtarkſte proteſtiren gegen die Beſitznehmung eines Theils von dieſem Lande, wie in der obenerwähnten Proclamation E. E. vom 2 Dec. gedacht iſt, und erklaren, daß wir von nun an uns ſchuldlos achten an allen ſchlimmen Folgen eines ſolchen Schritts vor Gott, vor unſerem eigenen Gewiſſen und vor uns ſelbſt. Wir haben die Ehre u. ſ. w. Joachim Prinslo, Präſident, nebſt allen Mitgliedern des Raths."

Perſonal-Nachrichten.

Militärdienſtnachrichten. **Würtemberg:** Der Brig. Comdt. der Artillerie, Gen. Major v. Barttruff, iſt zum Gen. Lieut. ernannt, und bei der Infanterie ſind nachſtehende Veränderungen verfügt: zum Gen. Lieut., Comdtn. der 1. Inf. Diviſion und Gouverneur von Stuttgart wird der Comdt. der 1. Inf Brig. Gen. Major Graf zur Lippe befördert; dem Comdtn. der 4. Inf. Brig. Gen. Major v. Balois wird das Commando der 1. Inf. Brig. und das Stadt-Commando zu Stuttgart übertragen; ferner werden befördert: zum Gen. Major und Comdtn. der 4. Inf. Brig. der Oberſt und Comdt. des 8. Reg. v. Meisrimmel, zum Oberſten und Comdtn. des 8. Reg. der Oberſt-Lieut v. Imthurn, zum Oberſt-Lieut. im 8. Reg. der Major v. Eby, zum Major und Bat. Comdtn. im 7. Reg. der Hauptmann des 4. Reg. v. Reinhardt. — **Hannover:** Dem Compagnie-Chef. v. Hemburg iſt die erbetene Entlaſſung bewilligt und ihm unter Beilegung von Penſion der Charakter als Major, dann dem Dr. Baring, unter Beibehaltung ſeiner Verhältniſſe zum Hof. Titel und Rang eines Stabsarztes verliehen. — **Sachſen-Weimar:** Dem Hauptmann M. v. Golbacker iſt der Charakter als Major ertheilt.

Civildienſtnachrichten. **Heſſen-Kaſſel.** Der Miniſterialrath Robert ward der Stelle als Mitglied der General-Brandaſſecurations-Commiſſion enthoben und ihm die eines Mitglieds der Direction des reform. Waiſenhauſes zu Kaſſel, der daſigen Claſſenlotterie ꝛc. übertragen; auch erhielt die Wahl des Ober-Ger. Raths Arnold zum Oberbürgermeiſter von Kaſſel, unter Verleihung des Prädicats „Reg. Rath" an denſelben, die landesherrliche Beſtätigung. — **Oeſterreich.** Dem böhmiſchen App. Vice-Präſidenten Frhrn. v. Aehrenthal ward bei ſeiner Verſetzung in den Ruheſtand die Geh. Rathswürde verliehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Profeſſor Theile iſt vom akademiſchen Senat der Univerſität Bern zum Rector für das Jahr 1843 gewählt worden. — Der Oberſchiedswardein und Oberhüttenaſſeſſor K. Fr. Plattner iſt zugleich zum Profeſſor der Hüttenkunde und der zeitherige Secretär bei der vereinigten Lehranſtalt zu Tharand, Dr. phil. Cotta, zum Profeſſor der Geognoſie und Verſteinerungslehre an der Bergakademie zu Freiberg ernannt worden. — Dem Profeſſor Schnitzer in Heilbronn iſt, neben der Stelle eines Hauptlehrers der neu errichteten Lycealclaſſe in Reutlingen, zugleich die eines Rectors der philologiſchen Lehranſtalt daſelbſt übertragen.

Landſtände. Wahlen zu Landtagen. **Holſtein.** Für den Abgeordneten Neergaard, welcher krankheitshalber die Ständeverſammlung verlaſſen mußte, iſt deſſen Stellvertreter für die Claſſe der größern Güterbeſitzer, Landſaſſe Hirſchfeld, einberufen. — **Kurf. Heſſen.** Ritterſchaft des Schwalmſtromes: Kammerherr W. v. Baumbach zu Sontra.

Todesfälle. In Bremen verſtarb am 19 Sept. der Dompaſtor Dr. Theol. A. G. Kottmeier — ſeit 52 Jahren hatte er in der Stelle als Dompaſtor gewirkt; in Kaſſel, am 19 Sept., der Obergerichtsrath Dr. jur. K. Heuſel, 10 J. a.

[4722]

Verzeichniss der Vorlesungen

welche

an der königl. bayerischen

Friedrich - Alexanders - Universität

zu Erlangen

im Winter - Semester $18^{42}/_{43}$

gehalten werden sollen.

Der geſetzliche Anfang iſt am 19 October.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser:* Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- u. neutestamentlichen Abtheilung, die andere Hälfte der kleinen Propheten, Apologetik des Christenthums. — Dr. *Engelhardt:* Uebungen des kirchenhistorischen Seminars, Lehre des Augustinus, Kirchengeschichte. — Dr. *Höfling:* Uebungen des homiletischen und des katechetischen Seminariums, Homiletik, Katechetik. — Dr. *Harless:* Brief an die Römer, christliche Ethik. — Dr. *Thomasius:* Dogmatik, erster Theil, praktische Exegese des Neuen Testaments. — Dr. *Krafft:* Chronologie und Harmonie der vier Evangelien. — Dr. v. *Ammon:* Uebungen im Pastoralinstitute, Pädagogik. — Dr. *Hofmann:* Erklärung von Jes. 1—23, Brief an die Hebräer. — Dr. *Wiener:* Evangelium Johannis, Lehrinhalt des Alten Testaments, Anleitung zum zusammenhängenden Lesen des Alten Testaments. — Dr. *Thiersch:* Theologische Encyklopädie und Methodologie, Geschichte der christlichen Kirche bis zum Anfang der Reformation.

Unter der Aufsicht and Leitung des königlichen Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien und Conversatorien in latein. Sprache für die Theologie Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher:* Institutionen des römischen Rechts, verbunden mit exegetischen Uebungen, äussere und innere Geschichte des römischen Rechts, römisches Erbrecht. — Dr. *Schmidtlein:* Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, gemeines und bayerisches Criminalrecht, Differenzen des gemeinen und bayerischen Criminalrechts. — Dr. *Feuerbach:* deutsches Privatrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Dr. *Schelling:* Theorie des gemeinen deutschen ordentlichen Civilprocesses, verbunden mit Ausarbeitungen, Geschichte und Quellen des bayerischen Civilprocesses, sowie die Abweichungen desselben vom gemeinen. — Dr. v. *Scheurl:* Gemeines deutsches katholisches und protestantisches Kirchenrecht; römisches Obligationenrecht, das zweite und dritte Buch der Institutionen des Gajus.

Medicinische Facultät.

Dr. *Henke:* Examinatorium über specielle Pathologie und Therapie in lateinischer Sprache, Weiber- und Kinderkrankheiten, prakti-

Digitized by Google

sche Uebungen in der medicinischen Klinik des Krankenhauses und der Poliklinik. — Dr. *Fleischmann:* Examinatorium über Gegenstände der allgemeinen Anatomie und Physiologie, menschliche pathologische Anatomie, die menschliche specielle Anatomie, Secirübungen auf dem anatomischen Theater. — Dr. *Koch:* Anleitung zum Studium der kryptogamischen Gewächse Deutschlands und der Schweiz, Physiologie der Gewächse. — Dr. *Leupoldt:* allgemeine Pathologie und Therapie, Geschichte der Medicin in Verbindung mit Geschichte der Gesundheit und der Krankheiten. — Dr. *Roſshirt:* geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit den Touchirübungen, Operationscursus am Pantom in Verbindung mit dem Vortrag über die wichtigsten Lehren in der Geburtskunde, Physiologie des weiblichen Geschlechtssystems in Beziehung auf Pathologie und Therapie. — Dr. v. *Siebold:* Thierarzneikunde mit besonderer Berücksichtigung der Thierseuchen, Physiologie der Ernährung. — Dr. *Heyfelder:* gesammte Chirurgie, chirurgische Klinik. — Dr. *Trott:* Toxikologie, Semiotik. — Dr. *Fleischmann:* Osteologie und Syndesmologie, Homöopathie, ein medicinisch-forensisches Practicum. — Dr. *Ried:* Krankheiten des Nervensystems, Krankheiten des Gehörorgans, syphilitische Krankheiten. — Dr. *Will:* vergleichende Osteologie, Encyklopädie und Methodologie der Medicin, Naturgeschichte der Menschen, Repetitorium über allgemeine Naturgeschichte.

Philosophische Facultät.

Dr. *Harl:* Finanzwissenschaft und Staatsrechnungskunde; Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirechte; Staatswirthschaft oder Nationalökonomie. — Dr. *Köppen:* ein Examinatorium, Logik und Metaphysik, Aesthetik. — Dr. *Kastner:* Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Geschichte der Physik und Chemie, allgemeine Experimentalchemie, Verein für Physik und Chemie. — Dr. *Böttiger:* den allgemeinen Theil der Statistik, allgemeine Geschichte, Länder- und Völkerkunde. — Dr. *Döderlein:* Uebungen des k. philologischen Seminars, Cicero's Bücher de oratore, mit Excursen über die Rhetorik, griechische Alterthümer. — Dr. v. *Raumer:* allgemeine Naturgeschichte, Baco's Novum Organum, Krystallkunde. — Dr. v. *Staudt:* Differential- und Integralrechnung, neuere Geometrie. — Dr. *Fischer:* Logik und Metaphysik, Philosophie der Geschichte. — Dr. *Drechsler:* hebräische Grammatik, syrische Sprache, Erklärung ausgewählter Stücke des Mahabharata. — Dr. *Fabri:* über Canäle und Eisenbahnen, Technologie, Encyklopädie der Cameralwissenschaften. — Dr. *Winterling:* Aesthetik, englische und französische Stylübungen und Conversatorien. — Dr. *Martius:* praktische Anweisung, die chemischen Heilmittel auf ihre Reinheit und Güte zu prüfen, pharmaceutische Receptirkunst. — Dr. *Irmischer:* historische Propädeutik. — Dr. v. *Schaden:* speculative Kosmogonie, philosophische Interpretation von Plato's Timäus mit Einlegung der einschlagenden Stellen aus Phädrus, Phädo und Symposion, letzte Entwicklungen der Geschichte nach Erfahrung, Vergangenheit und Weissagung, über akademisches Leben und Studium. — Dr. *Heyder:* Logik und Metaphysik, Geschichte der griechischen Philosophie. — Dr. v. *Raumer:* ältere deutsche Geschichte, altsächsische Höhand. — Dr. *Ebrard:* Philosophie der Offenbarung, Geschichte der hebräischen Poesie von der Zeit der Trennung bis zum Exil.

Die Zeichenkunst: *Küster.* Die Tanzkunst: *Hübsch.* Die Fechtkunst: *Queld.* Die Reitkunst: *Flinzner.*

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1 — 2 Uhr; das Lesezimmer in denselben Stunden und Montags und Mittwochs von 1 — 3 Uhr; das Naturalien- und Kunstcabinet Mittwochs und Sonnabend von 1 — 2 Uhr geöffnet.

[4412-14] **Bekanntmachung.**

(Verlaſſenſchaft des Franz Zeilinger betreffend.)

Franz Zeilinger, Handelsmann in Simbach, iſt am 8 v. M. unverſehens und plötzlich geſtorben.

Seine Relicten, nämlich ſeine Ehefrau Clara und die einzig vorhandene großjährige Tochter Francisca, haben ſich dem Beiſtande des Joſeph Hofreiter von Thann anvertraut, durch denſelben ihre Briefe und Bücher einer genauen Durchſicht unterworfen, und ſich nach geſchehenem Abſchluſſe überzeugt, daß die Waaren- und andern Schulden durch die Realitäten, Waaren-Vorräthe ꝛc. hinlänglich gedeckt ſeyen, ſo daß ſie ſich erklärten, die Verlaſſenſchaft sine beneficio legis et inventarii antreten zu wollen, und die Handlung fortzuführen, wozu ſie wohl einiger Zahlungsnachſicht bedürfen, aber dabei durchaus keinen Verluſt ihrer Gläubiger bezielen.

Sie wären nämlich erbötig, ihre Gläubiger in vier Jahresfriſten oder jährlichen Abſchlagszahlungen des vierten Theils der Schuld zu befriedigen, haben deßhalb mit ihren auswärtigen Gläubigern bereits Correſpondenz eingeleitet, und es ſind auch bereits Erklärungen für Annahme dieſes Anerbietens bei Gericht eingelaufen. Um nun in Sachen ſicher zu gehen, ſuchen ſie eine gerichtliche Feſtſtellung ſolcher Uebereinkunft, und es wird zur Aufnahme eines dießfallſigen Einverſtändniſſes zwiſchen den Zeilinger'ſchen Relicten und ihren Gläubigern auf

Dienſtag den 18 October h. J.

Vormittags 9 Uhr.

in dieſiger Gerichtskanzlei Tagfahrt angeſetzt, wozu man alle jene, welche an der Verlaſſenſchaft des Franz Zeilinger, reſp. an deſſen Relicten, Forderungen aus was immer für einem Titel machen wollen, unter dem Compelle vorladet, daß die Nichterſcheinenden dem Beſchluſſe der anweſenden Mehrheit beiſtimmend erachtet werden.

Am 30 Auguſt 1842.

Königliches Landgericht Simbach.

Brunner, Landrichter

[4619] **Edictal-Citation.**

Da in Sachen der Margaretha Frank von Ehringen gegen Gottfried Reiter von Allerheim der Beklagte auf die öffentliche Vorladung bei der auf den 9 d. M. angeſetzten Tagsfahrt nicht erſchienen iſt, ſo wird unter dem Präjudize zur Verhandlung der Sache abermals Tagsfahrt auf

Montag den 17 October d. J.

Vormittags 9 Uhr.

anberaumt, und Beklagter hiezu unter dem Präjudiz geladen, daß er im Falle ſeines Ausbleibens ſeiner Einreden für verluſtig erklärt, die Klage für abgeläugnet erachtet und Klägerin zum Beweiſe der Klage zugelaſſen werde.

Harburg, den 17 September 1842.

Fürſtliches Herrſchaftsgericht.

Kummer.

[4721] **Bekanntmachung.**

(Verlaſſenſchaft der Johanna von Oſſing Haibach betreffend.

Alle jene, welche aus einem Forderungstitel an die Verlaſſenſchaftsmaſſe des zu Regensburg am 10 April l. Js. verſtorbenen Fräuleins Johanna von Oſſing-Haibach Anſprüche machen wollen, werden aufgefordert, dieſe

binnen 30 Tagen

von heute an in der Kanzlei des unterzeichneten Teſtaments-Executors entweder ſchriftlich oder mündlich zur Anmeldung zu bringen, außerdem die Maſſa-Theilung nach der Actenlage ohne weitere Rückſichtnahme beſchäftigt werden würde.

Straubing den 23 September 1842.

Adv. **v. Guggenberger.**

[4400-2] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Johann Georg Friedrich Becker, Stadtrath dahier, iſt kürzlich mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben, welches am 5 d. M. gerichtlich eröffnet worden iſt.

Nach demſelben hat er eine mit ihm nicht verwandte Perſon zum Alleinerben ſeiner Verlaſſenſchaft ernannt.

Die Inteſtaterben des Verſtorbenen ſind unbekannt, und es kann nur angegeben werden, daß er der einzige Sohn des hieſigen Bürgers und Schneidermeiſters Becker war, und daß ſein väterlicher Großvater aus Frankfurt a. M. und ſein mütterlicher aus Untertürkheim abſtammen ſollen.

Es ergeht nun an ſeine Inteſtaterben die Aufforderung, ſich

innerhalb 45 Tagen

dahier zu legitimiren und ihre etwaigen Einreden gegen das vorliegende Teſtament geltend zu machen, widrigenfalls daſſelbe nach Ablauf obiger Friſt vollzogen werden wird.

So beſchloſſen im k. Stadtgericht für die Reſidenzſtadt Stuttgart den 5 September 1842.

Gerichts-Act. **v. Neubronner.**

[4609-11] **Hall.**

Erben-Aufruf.

Es iſt der Freiherr Karl Friedrich Wilhelm v. Uttenhoven dahier, kürzlich mit Tod abgegangen. In einer unterm 9 Auguſt 1836 von ihm in Gemeinſchaft mit ſeiner indeſſen verſtorbenen Gattin Karoline Louiſe Friederike, geb. Freyin v. Gaisberg-Helfenberg, errichteten letzten Willensverordnung wurde — in Folge ihrer kinderloſen Ehe — die Beſtimmung getroffen, daß nach ihrem beiderſeitigen Ableben das noch vorhandene Vermögen in zwei gleiche Theile abgetheilt, und die eine Hälfte den nächſten Verwandten der Verſtorbenen, die andere Hälfte aber den nächſten Verwandten des zuletzt verſtorbenen Gatten ausgefolgt werden ſolle, und wurden zugleich von dem Freiherrn v. Uttenhoven in ſeine Verlaſſenſchafts-Hälfte

1) Friedrich Wilhelm Frhr. v. Uttenhoven, (jetziger Brigadier in k. preuß. Dienſten,)

2) Karoline Wilhelmine Freyin v. Uttenhoven, in Berlin,

beide dem Vernehmen nach Kinder des geweſenen Oberſten und Commandeurs v. Uttenhoven in Croſſen, eines Bruders des Vaters des Erblaſſers, ſomit als Geſchwiſterkinder mit dem Erblaſſer im vierten Grade (nach römiſcher Berechnung) verwandt, als Erben eingeſetzt. Da jedoch der unterzeichneten Stelle als Verlaſſenſchafts-Theilungsbehörde zu wiſſen nöthig iſt, ob nicht etwa weitere Verwandte von ſeiner Seite vorhanden ſind, welche an die Verlaſſenſchaft Anſprüche machen, und das Teſtament — wiewohl ſolches an einem ſichtbaren äußeren Gebrechen nicht leidet — anfechten zu können glauben, ſo ergeht hiemit die öffentliche Aufforderung an ſolche, ſich bei unterzeichneter Stelle

innerhalb 45 Tagen

unter genauem urkundlichem Nachweis der Verwandtſchaftsverhältniſſe in frankirten Zuſchriften zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieſer Zeit die Verlaſſenſchaft nach Maaßgabe der vorliegenden Willensverordnung würde vertheilt werden.

So beſchloſſen im k. württemb. Oberamtsgericht Hall, den 19 September 1842.

Der Gerichts-Vorſtand.

Malblanc.

[4135-37] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig Johanna Thereſe Werndt zu Eöbteritz, daß ihr Ehemann, Johann Chriſtian Werndt, vormaliger Pächter des Ritterguts ebendaſelbſt, ſie im Monate September 1841 verlaſſen, und unter der Verſicherung, daß ihr ſeitdem von deſſen Aufenthalte einige Nachricht nicht zugekommen, auf Trennung der mit demſelben geſchloſſenen Ehe angetragen hat, ſo wird ernannter Werndt peremtoriſch hiermit geladen, daß er

den 26 October 1842

des Vormittags 10 Uhr im hieſigen königl. Appellationsgericht perſönlich erſcheine, mit ſeiner obgedachten Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Ausſöhnung nicht zu Stande kommt, ſich auf die erhobene Klage einlaſſe, und ſodann der Bekanntmachung eines Erkenntniſſes ſich gewärtige, indem er außerdem, daß bei ſeinem Außenbleiben ſothanes Erkenntniß des Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, ſich zu gewärtigen hat, und auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geſchehen wird was Recht iſt.

Leipzig, am 16 Auguſt 1842.

Königl. ſächſiſches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Hincke, Secr.

[4672-73] Wer 12 bis 20 mechaniſche Webſtühle nebſt Schlichtmaſchine (alles ſo gut wie neu) nebſt allem Zubehör zu verkaufen wünſcht wolle dieß in frankirten Briefen bezeichnet N. B. der Expedition der Allg. Zeitung anzeigen.

[4586—91] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus

Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
230 — 300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald	A. Jordan	A. Schrödter	L. Richter
in Hannover.	in Düsseldorf.	in Düsseldorf.	in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen, durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in **20 Lieferungen**, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. **Der Preis** einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4474] Bei Braumüller & Seidel, in Wien, ist zu haben:

Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyle

nach dem gemeinen und dem österr. Kirchenrechte,
von
Joseph Helfert, Doctor und Professor ꝛc.

Dritte Auflage. 34½ Bogen stark. gr. 8. Feines Papier. Preis 2 fl. 30 kr. C.-M.

Wir kündigen hiermit seit 5 Monaten die dritte Auflage dieses Werkes an, nachdem die erste unter der Presse vergriffen, und von der zweiten nur wenig Exemplare in den Buchhandel gekommen sind.

So wie dieser Umstand allein für die Brauchbarkeit des Buches zeugt, so bemerken wir bloß noch, daß dasselbe nicht nur jedem Geistlichen in allen seinen bürgerlichen und kirchlichen Verhältnissen ein Wegweiser zu seinen Geschäfts-Aufsätzen sey, da es für alle Arten derselben Anweisungen ertheilt, diese mit Musteraufsätzen anschaulich macht, und die nöthigen Formulare dazu liefert, sondern auch für jeden Weltlichen, der in das geistliche Fach einschlagende Aufsätze zu verfassen hat, eine unentbehrliche Anleitung enthalte.

[4453] Bei Orell, Füßli & Comp. in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Fauna Coleopterorum Helvetica

auctore
Oswaldo Heer, Dr.
8. Pars I. 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl. 15 kr. R. V.

(4484—85) Vollständig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau bei F. Hirt, in Berlin bei Mittler, in München bei Franz, in Stuttgart bei Köhler:

Geschichte NAPOLEONS

von der **Wiege** bis zum **Grabe**.
Für alle Völker deutschen Sinnes und deutscher Zunge in
Wort und Bild.

Bearbeitet nach den anerkannt besten Quellen der deutschen und französischen Litteratur
von **C. T. Heyne.**
2 Bände in 18 Heften.
Mit vielen Abbildungen.
Preis:
schwarz jedes Heft 2¾ Ngr., zusammen 2½ Thlr.,
colorirt „ „ **5** „ „ **3** „

☞ Von dieser Napoleongeschichte wurden binnen zwei Jahren **13000** Exempl. abgesetzt, was läßt sich mehr zu ihrer Empfehlung sagen?!

Leipzig, im September 1842. **Robert Binder.**

[2961—63] **Skizzen aus dem Alltagsleben**
von **Frederike Bremer.**
Vollständige Ausgabe in 10 Theilen.
Jeder Theil 10 Ngr.

Diese wohlfeile Ausgabe der trefflichen Schriften von Frederike Bremer ist jetzt vollständig in 10 Theilen erschienen. Unter besondern Titeln sind auch einzeln zu erhalten:

Die Nachbarn. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile.
Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Aufl.
Nina. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile.
Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden. Dritte verbesserte Aufl. Zwei Theile.
Die Familie H.
Kleinere Erzählungen.
Streit und Friede, oder einige Scenen in Norwegen. Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig, im Junius 1842.
F. A. Brockhaus.

[4492] **Neue Verlagsbücher von Ferd. Dümmler in Berlin.**

Zu erhalten in der litter.-artist. Anstalt in München.

Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für 1840. 11 Rthlr.
die physikalische Classe besonders 6 Rthlr. 10 Sgr.
die mathematische 1 Rthlr. 10 Sgr.
die histor. philologische 4 Rthlr. 10 Sgr.

Ackermann, P., Dictionnaire de antonymes ou contremots. 22½ Sgr.

Beneke, F. E., System der Logik, als Kunstlehre des Denkens. 2 Bde. 3 Rthlr.

Bleeks, Brief an die Hebräer. II. 2te Abtheilung. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Bopp, über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Buch, L. v., über Productus oder Leptaena. 20 Sgr.

Curtius, G., de nominum graecorum formatione. 4. 20 Sgr.

Encke, astronom. Jahrbuch für 1844. 3 Rthlr. 5 Sgr.

— — dasselbe für 1845. 3 Rthlr. 5 Sgr.

Hasenclever, R., die Raumvorstellung aus dem Gesichtssinn. Ein Beitrag zur Theorie des Sinnenlebens. 17½ Sgr.

Häberlin, Bearbeitung der in Michelbecks Historia Frisingensis enth. Urkundensammlung. 1r Bd. 1 Rthlr.

Homeyer, C. G., des Sachsenspiegels 2r Theil, oder das sächs. Lehnrecht. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Link, H. F., das Alterthum und der Uebergang zur neuern Zeit. Eine Fortsetzung des Buches über die Urwelt und das Alterthum. 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Märcker, F. A., das Princip des Bösen, nach den Begriffen der Griechen. 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Müller, J., über den glatten Hai des Aristoteles. 2 Rthlr.

Rudorff, Römische Rechtsgeschichte. 25 Sgr.

Schweitzer, H., der Christen Glaube an Jesum von Nazareth. 2 Rthlr. 25 Sgr.

Simon und Hinschius, Entscheidungen 6r Band. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Train, französische Sprachlehre. 20 Sgr.

Ueber die Theilnahme an adeligen Klosterstellen in Deutschland, besonders in Meklenburg. 22½ Sgr.

[4565-66] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Doctor philos. aus der Schweiz, von guter Erziehung, wünscht als Lehrer an einem Institut, Reisegesellschafter oder Hauslehrer angestellt zu werden. Das Deutsche und Französische sind ihm beide gleich geläufig und er liest fertig das Englische. Ueber seine theolog., philos. und philologischen Studien, die er in Berlin und auf andern Universitäten Deutschlands und der Schweiz gemacht, so wie über seine Sitten kann er die besten Zeugnisse aufweisen. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes franco.

[4626-28] **Anzeige.**

Die neuen **Pflanzen-Kataloge** der HH. Joseph Baumann u. Söhne in Bollweiler (Elsaß) werden von denselben gegen portofreies Verlangen franco an die Herren Besteller versandt.

[4624-25] **Vacante Stelle.**

Für ein achtbares Droguerienwaarengeschäft im Königreich Sachsen wird ein ordnungsliebender moralischer junger Mann in den 30er Jahren gesucht, der mit einem aufgeweckten Temperament und lebensthätigen Naturell begabt, gediegene Kenntnisse in allen Theilen des Droguerienwaarenhandels, so wie von den neuesten chemischen Präparaten und deren Anwendung besitzt, wahre Liebe zum Geschäfte hat und befähigt ist die Oberaufsicht im Detailverkauf und über das damit beschäftigte Personale mit Umsicht zu führen. Individuen, welche auf diese Stelle reflectiren und ihre Befähigung hierzu durch glaubhafte Zeugnisse darzuthun vermögen, wollen sich in portofreien Briefen von eigener Handschrift an den Unterzeichneten wenden. Dem Betreffenden wird eine freundliche, sehr annehmbare und unter Umständen dauernde Stellung zugesichert.

Dresden, im September 1842.

C. B. Schwencke.

[4567—69] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Catalogue

de livres d'assortiment sur toutes les parties des sciences et d'un grand nombre d'édition de luxe, qui se trouvent chez

Schaumburg & Comp.

à Vienne et à Leipsic.

En ordre systématique et à des prix très-reduits.

Preis 10 Sgr. oder 30 kr. C. M.,

welcher Betrag aber bei einem Einkauf von wenigstens 2 fl. aus diesem Katalog gegen Rückgabe desselben wieder in Abzug gebracht werden kann.

Dieser Katalog ist so reichhaltig, und die Preise sind zum größten Theil so billig gestellt, daß kein wahrer Bücherfreund ihn ohne Befriedigung aus der Hand legen, und sicher etwas für seine Befriedigung darin finden wird.

[4521] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller'schen** Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber deutsche Nationalgesetzgebung.

Ein Beitrag

zur Erzielung gemeinsamer, für ganz Deutschland gültigen Gesetzbücher, und zur Abschaffung des römischen und des französischen Rechts insbesondere,

von **A. Christ**,

großherzogl. badischem Ministerialrath.

2te, durchgesehene Auflage.

gr. 8. geh. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Da die vor wenigen Wochen erschienene erste Auflage bereits sich vergriffen hat, so wurde das Erscheinen einer neuen nöthig, welche sich in gleicher Weise, wie die frühere, der Theilnahme aller nationalgesinnten Deutschen erfreuen möge.

[4575] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Der Humor und die Humoristen.

Ueber weibliche und männliche Jugend, über alte Jungfrauen und Junggesellen.

Von **Karl Julius Weber**.

gr. 8. 1842. brosch. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

[4651] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

deutsche Notariat

nach den Bestimmungen des gemeinen Rechts und mit besonderer Berücksichtigung der in den deutschen Bundesstaaten geltenden particularrechtlichen Vorschriften geschichtlich und dogmatisch dargestellt von

Ferdinand Oesterley,

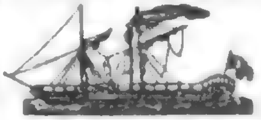
Dr. und Stadt-Syndicus zu Göttingen.

Erster Theil. Geschichte des Notariats.

gr. 8. 1842. Preis 2⅚ Rthlr.

(Der zweite Theil wird die Darstellung des geltenden Rechts enthalten.)

[1417—25]



Dampf-Paketfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. W. Bos und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

Aus Gutzkows Pariser Briefen.

II. Thiers.

... Im linken Centrum, drei Bänke hinter den Ministern, dicht neben dem General Pairhans, saß eine kleine Gestalt mit auffallenden, an Napoleon erinnernden Gesichtszügen. Diese Gesichtszüge jugendlich, das Haar grau. Ewig lächelnd rutschte dieser Deputirte seit drei Stunden auf seinem Sessel hin und her, die kurzen Füße fast in der Luft schlenkernd. Zuweilen ein sarkastischer Blick zum General Pairhans, ein leises Wort, sonst gemessen, zurückhaltend, nicht so unselig plauderhaft und würdelos wie die übrigen Deputirten, zuweilen sich etwas notirend, innerlich aufgeregt, formend, bildend, gestaltend, eine kleine Welt für sich. Mancher Deputirte ging vorüber und drückte dem Kleinen die Hand. Dieser erwiederte jede Freundschaft mit Herzlichkeit, rückte an der Brille hin und her, lächelte zu dem Murmeln, zu dem Zischen, zu den Bravos und stellte eine still für sich abgeschlossene Neutralität vor, eine Uhr gleichsam die zu schlagen gewohnt ist, heute aber, da man sie aufzuziehen vergessen, stillstand. Plötzlich aber bekam die Uhr Leben. Ein Schnurren, ein Knarren. Hr. v. Corcelles ist auf der letzten Seite seines Manuscripts, der kleine Redner erhebt sich, durchschreitet zur Erde blickend das Couloir und steht auf der Tribune, über deren Brüstung er kaum hinausreicht. Es ist Thiers.

Es gehört zu den ersten Gesetzen der parlamentarischen Redekunst, daß man das Wort: Messieurs, nicht zu früh ausspricht. Messieurs, hineingeworfen in die Unruhe einer Versammlung, die voller Erwartung sich auf etwas Bedeutendes vorbereitet, kann eine ganze Rede umwerfen. Messieurs wiederholen, heißt die Erwartung abspannen. So bleibt nichts übrig als es zu machen wie Thiers. Thiers ließ der Kammer Zeit sich auf ihn vorzubereiten. Er ließ jedem Schwätzer Zeit seine Vermuthungen über das was er reden würde beim Nachbar anzubringen. Es währte drei volle Minuten, bis alles still wurde, so still, daß man in Guizots Brust es hätte können klopfen hören...

Es versteht sich bei der Figur des berühmten Redners von selbst, daß sein Organ sehr hoch liegt. Thiers hat eine auf den ersten Augenblick unangenehm klingende Fistelstimme. Ein Kindersopran ist Alt gegen Thiers' Stimme. Die bedeutendsten Schauspieler und Redner hatten von jeher mit ihren Naturmitteln zu kämpfen.*) Thiers hat ein Organ, das nicht nur unangenehm hoch, sondern auch unrein und belegt ist. Seine Respiration ist asthmatisch. Seine Stimmwerkzeuge sind eng und geben den Ton nur gewaltsam von sich. Hier sind keine Modulationen von Höhe und Tiefe möglich. Hier fließt kein frischer Bergquell aus dem Felsen der Brust. Hier ist keine Malerei der Leidenschaften, kein Auf- und Niedersteigen möglich, sondern mit großer Mühe dreht sich ein einziger dürrer und rauher Faden zusammen, ein einziger Ton, der sich zuweilen in völlige Heiserkeit und katarrhalische Affection verliert. Jeden Augenblick fürchtet man daß dieß mitgenommene Organ erschöpft ist. Das stereotype Lächeln dieser Mienen bekommt einen Anhauch von Schmerz. Der Gedanke, die Leidenschaft, das Talent kann sich nicht so den Weg durch die Organe bahnen wie es möchte. Und doch dauert dieß schartige Instrument aus. Schon im ersten Worte heiser, kann Thiers stundenlang reden, ohne erst heiser zu werden. Man gewöhnt sich allmählich an diese fistulirende Monotonie, ja noch mehr, man findet sie zuletzt melodisch. Der geistvolle Gedanke gibt diesen heisern Tönen eine höhere Art von Wohllaut, das bewunderungswürdige Talent des freien Wortes verwandelt zuletzt dieß Gekrächz in Gesang. Das Geheimniß dieser reizenden Wirkung der Thiers'schen Rede ist die Improvisation. Die Worte strömen frei dem Gedanken zu. Nichts ist gesucht. Alles ergibt sich von selbst. Er wurde oftmals unterbrochen, aber jede Unterbrechung lieh seinem Vortrage eine neue Schönheit, denn er verflocht unerschrocken die Antwort in den Zusammenhang seines Ganzen. Auf alles schnell gefaßt, wußte er alles schnell zu lösen. Ohne Pedanterie erklärte er manches für unerheblich. Auf Zahlen kommt es ihm wenig an. Er läßt sich nichts irren, nichts anfechten und verräth, was noch wichtiger ist, keine Empfindlichkeit. Es gibt gewisse pomphafte Redner, die der Widerspruch reizt, die mit glühendem Kopf die Karten wegwerfen oder sich diese und jene Einreden anders zu erbitten erlauben. Thiers behält eine immer gleiche Bonhomie. Er verliert sein Gleichgewicht auch dann nicht, wenn sich alles gegen ihn erhebt. Mit Ruhe schlägt er die Hände über einander, geht rechts, geht links, trinkt Wasser, lächelt und wartet bis man die Gnade hat ihn wieder hören zu wollen. Selbst besiegt verläßt er nie die Tribune ohne schlagenden Eindruck, und sein Eindruck ist um so sicherer, als er sich natürlicher Hülfsmittel bedient. Ist die Idee, die Frage zu Ende, so schließt Thiers. Hat er nichts mehr zu sagen, so schweigt er. Er macht keine Coda, keine Doxologie, kein Amen, sondern setzt sich frisch und kurz auf seinen Sessel nieder, den er unverwandten, unveränderten Antlitzes, nur mit etwas gerötheter Wangenfarbe behauptet...

Thiers ist unstreitig eine der denkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit. Ein Journalist, der in die Strudel einer Revolution geräth und von ihnen emporgetragen wird, um zweimal Premierminister einer der ersten Nationen der Welt zu werden. Man staunt über die Umstände, die eine solche Ausnahme gestatten konnten, man staunt noch mehr über das Talent des Mannes, der die Umstände so glücklich zu benützen wußte. Ob Thiers noch eine Zukunft hat? Es ist eine Frage, die täglich hier hundert Federn in Bewegung setzt, täglich den Journalen Stoff zu Angriffen oder Vertheidigungen gibt. Man behauptet, Thiers habe das Wort des Kronprinzen, daß er mit seinem Regierungsantritt wieder ans Ruder käme.*) Ich glaube nicht, daß ein Prinz, der vor allem die Politik seines Vaters sich zum Vorbild nehmen sollte; sich durch solche Versprechungen binden wird. Wenn Thiers dem Prinzen beistehen wollte ruhig in den Besitz seiner Nachfolge zu kommen, so ist dieser Beistand überflüssig, denn der Herzog von Orleans wird so leicht zur Regierung kommen, wie nur irgend jetzt in Frankreich ein Sohn das Erbe seines Vaters antritt. Daß darum Thiers ohne Zukunft wäre, will ich nicht sagen: für die auswärtigen Angelegenheiten werden ihn ohne Zweifel die Höfe Europa's verweigern; er kann sie indessen doch führen, wenn er auch scheinbar nur im Besitz eines Portefeuille's für das Innere, für die öffentlichen Arbeiten, für die Finanzen wäre. Thiers' Schwerpunkt ist die Kammer, sein Talent die Zunge und seine Parze die Verlegenheit, die Verwicklung, der Hader Frankreichs. Für unser Gefühl liegt etwas außerordentlich Ueberraschendes in der Wahrnehmung, daß Thiers sein Glück im Grunde nicht einem Glückstern allein verdankt, nicht einmal einem umfassenden großen Genie, sondern nur einem vereinzelten persönlichen Talent, dem Talent der Rede. Ich gestehe, ich bin über diese Entdeckung erschrocken. Ich habe die Kammer gesehen, habe mich überzeugt, daß sie au fond sicher

*) Eine Ausnahme ist O'Connell.

*) Der Brief, in welchem diese Stelle vorkommt, ist vom April, wo der Herzog von Orleans noch lebte.

viel Ernst und guten Willen hat, daß sie ihre Stimmen, ihre weißen und schwarzen Kugeln nicht leichtsinnig vergibt, aber ihre äußere Physiognomie ist leichtsinnig. Nicht der Gedanke, nicht die Begeisterung für ihre hohe Aufgabe beherrscht sie, sondern das Talent und wenn es das windigste wäre. Thiers sagte mir: „Unsere Kammer will unterhalten seyn; es sind nur Leute darin, die sich nicht entschließen können zum allgemeinen Besten sich zu langweilen. Wer ihrer gewiß seyn will, muß sie amüsiren.“ — Und in der That, Thiers beherrscht die Kammer dadurch daß er sie amüsirt. Die Kammer weiß es und gesteht ihre Schwäche dadurch ein, daß sie nicht mehr ganz die Stärke ihres Lieblings ist. Sie weiß, daß Thiers eine zu lebhafte Einbildungskraft hat, um ein völlig besonnener Staatsmann zu seyn. Aber was sie jetzt dem feurigen scharfsinnigen witzigen Redner nicht mehr ist, das war sie ihm früher, die Staffel seines Ruhmes. Es ist nicht das Genie dieses Staatsmannes, das ihn von der Höhe des fünften Stocks in sein glänzendes Hotel am Platze St. Georges brachte, sondern sein Talent. Das Talent ist in Frankreich immer glücklicher als das Genie; vielleicht überall. So lange die Könige in Frankreich von ihren Ministern abhängen, so lange diese Ministerien von der Kammer abhängen, kann sich die Laufbahn eines Thiers in jeder Jahressitzung wiederholen. Ein junger Deputirter tritt zum erstenmal auf. Er wartet 5 Minuten, bis der Lärm der schwatzhaften Volksvertreter sich verzogen hat, er setzt einigemale an aus dem neben ihm stehenden Glase Zuckerwasser zu trinken, er beginnt: „Meine Herren!“ Erst kritisirt man das Organ, dann seinen Dialekt, ob er aus dem Norden oder Süden ist, dann folgt man seiner Action, dann seinen Pausen, seinem Tonfall, endlich ungefähr seinem System, zuletzt der Ansicht, die er über den vorliegenden Fall vorträgt. Ist die letzte, wenn nicht richtig, doch scharfsinnig, hat er witzige Wendungen, merkt man nicht die eingelernten Phrasen des Gerichtshofes, des Katheders, den hohlen Schwulst eines Odilon-Barrot, merkt man nicht die trockene Nüchternheit eines schmucklosen Republicaners, gefällt das Organ, die Aussprache, die Manier, replicirt er sogar mit Verstand und Geistesgegenwart auf Zwischeneinwürfe, so ist das Glück eines solchen Anfängers in Paris gemacht. Noch ehe die Rede endet, hat der König schon Bericht von dem neuen Genie. Des Abends sprechen von ihm alle Journale. Die Minister wären glücklich einen solchen Redner zum Vertheidiger ihrer Handlungen zu machen. Bei der nächsten Ministerialcombination hat man einen Minister, der vor einem Jahre noch von der Gnade eines Buchhändlers lebte. (Beschluß folgt.)

Litteratur und Kunst in Oberitalien mit Beziehung auf Deutschland.

Menini. Marchesi.

** Es gehört zu den erfreulichen Wahrnehmungen der Gegenwart, daß unter dem wohlthätigen Einfluß einer ebenso besorgten als wachsamen Regierung die italienischen Bestandtheile des österreichischen Kaiserstaats in schönem Gedeihen stehen, und daß in den verschiedenen Classen der Bevölkerung die Anhänglichkeit an den bestehenden Zustand mit der achtenden Anerkennung der Gerechtigkeit und Milde der Behörden im sichtbaren Wachsthum begriffen ist. Zunächst sind es freilich die materiellen Kräfte und Bedingungen des Wohlstandes, auf welchen das beobachtende Auge mit Befriedigung ruht, und welchen zu ihrem Fortgang und ihrer Ausbreitung nur zu wünschen wäre, daß die absperrenden Zollschranken gegen den Süden oder den Norden aufgehoben würden. Aber auch von der andern Seite, auch in Hinsicht geistiger Thätigkeit und Entwicklung bietet sich die Erfahrung dar, daß nicht bloß wie im übrigen Italien, auch hier ein sichtbares Streben das nationale Bewußtseyn durch litterarische und artistische Production aufzufrischen vorhanden ist, sondern mitunter die frischesten Erregungen hierzu so wie zur Aufraffung von dem lethargischen Zustand überhaupt, worin sich die italienische Wissenschaft in sehr wichtigen Beziehungen befunden hatte, und zur Pflege und Entfaltung der schönen poetischen und bildnerischen Talente, die als das Erbe einer großen Vergangenheit in diesem reichbegabten Volk liegen, aus dem innigeren Verhältniß mit dem deutschen Kern des Gesammtstaates und aus dem lebhafteren geistigen Verkehr mit den Schwingungen und Leistungen deutscher Wissenschaft und Dichtung kommen. Auch hier sind freilich die Zollstöcke der Censur und die Anathemen des politischen wie des kirchlichen Index eine Behinderung für das Eindringen mancher der edelsten Erzeugnisse des deutschen Genius. Allein gleichwohl ist des Tüchtigen, Gründlichen und Anregenden viel, daran sich derjenige Theil des Publicums, der für deutsche Litteratur und Sprache Interesse gewonnen, erquicken und kräftigen kann. Von den Heroen der Naturwissenschaft zu schweigen, welche ohnedieß ein großes Band um die befreundeten Geister aller Völker zieht und auf den gelehrten Congressen, welche nach dem Vorbild von Deutschland seit einigen Jahren auch auf italischem Boden und unter willkommenem Zutritt nordischer Forscher stattgefunden haben, sich in wechselseitigem Austausch fortbildet, hat auch deutsche Poesie, deutsche Geschichtschreibung und sogar deutsche Philosophie bei den Italienern einen guten Anklang gefunden, und die der deutschen Sprache und Litteratur gewidmeten Lehrstühle der Universitäten und Gymnasien tragen zur Verallgemeinerung der Kenntniß und Theilnahme besonders bei. Nicht nur Schiller und Goethe, auch Tieck und Uhland werden auf diesem Wege der akademischen Jugend und theils durch Uebersetzungen, theils durch Journalaufsätze auch einem größern Publicum bekannt. Ein Mann, welcher sich in dieser Beziehung, unterstützt durch ein seltenes persönliches Geschick und durch ein vielseitiges gelehrtes Wissen, für seine zahlreichen Schüler und Leser als Lehrer an einer der höheren mailändischen Bildungsanstalten und als bedeutender Mitarbeiter am Appendice der dortigen Zeitung auszeichnet, ist der Professor Menini. Derselbe ist in den Geist und das Wesen deutscher Poesie mit klarem Gefühl eingedrungen und gibt in gesellschaftlichem Kreise die Dichtungen unserer Zunge auf ähnliche Weise in seiner heimathlichen Sprache wieder, wie wir dieß an Tieck mit den Schriften Goldoni's und anderer Ausländer bewundern. Er hat die Geschichte der deutschen schönen Litteratur und unserer ernsteren Wissenschaft sich auf überraschende Weise zum Eigenthum gemacht, und trägt, ohne ihnen dienstbar geworden zu seyn, auch die Grundsätze unserer modernen Speculation so lebendig wie bestimmt in seiner durchgebildeten Darstellungsweise vor. Zur nächsten Aufgabe hat sich derselbe seit einiger Zeit die Uebertragung eines historischen Werkes unserer jüngsten Litteratur gemacht, indem er die Universalgeschichte Heinrich Leo's seinen Landsleuten zuführt, und dieß nicht bloß durch Ueberwindung der Schwierigkeiten einer Uebersetzung des nicht selten verworrenen oder verrenkten Styls dieses Schriftstellers thut, sondern den Text mit Rücksicht auf die Behandlung derselben Gegenstände anderer, italienischen, französischen und deutschen Historiker erläutert. Ist es immerhin eine glückliche Wahl zu nennen, welche einen dem Mittelalter und seiner Mystik zugewandten und mit den Tendenzen der Katholicität so verträglichen Autor herausgriff, wie viel reicher würde freilich der Genuß, wie viel eigenthümlicher und ächter die Kenntniß deutscher Geschichtschreibung seyn, wenn es dem geistvollen Uebersetzer vergönnt wäre auch nur Bruchstücke aus unsers Ranke Schriften in seinem Vaterland bekannt zu machen!

Auf der andern Seite ist in Mailand die bildende Kunst in

ihren Beziehungen zu Deutschland bemerkenswerth, und als das Organ dieser Beziehungen der reiche Genius des Künstlers, dem München bereits mehrere ausgezeichnete Werke in Kirche und Glyptothek, Frankfurt die sitzende Statue unseres größten Dichters und in kurzem Wien das Standbild des verewigten Kaisers Franz verdankt. Dieses letztgenannte Monument wird gegenwärtig in dem von den Stadtbehörden dazu eingeräumten weiten und hohen Local der Chiesa nuova von den Schülern Marchesi's unter der steten Aufsicht und Leitung des Meisters im Modell aufgebaut und stellt seine großartigen Dimensionen dem Auge des Beschauers zur erhebenden Bewunderung dar. Es ist aber hieran nicht bloß das Gigantische, was Erstaunen weckt, sondern auch das Sinnige und geistvoll Empfundene, was ungetheilten Beifall abnöthigt, das Wohlüberdachte und Schönverknüpfte, was eine nachhaltige Befriedigung erzeugt. Eine nähere Beschreibung dieses außerordentlichen Werkes gehört freilich in die Spalten der eigentlichen Kunstjournale, und das Kunstblatt des Morgenblattes wird ihm gewiß eine gründlichere Darstellung widmen und seine ehrenvolle Stelle unter den Denkmälern der neuesten Zeit anweisen. Hier sey nur im Allgemeinen die Idee und der Umriß des Ganzen gegeben. Auf einem über breitem Sockel emporwachsenden Oktogon, einer Höhe von 35 Fuß über dem Erdboden, steht die 15 Fuß hohe Gestalt des Monarchen. Als der letzte von den römischen Kaisern trägt er die einfache Toga. Sein Blick und seine Gebärde sind die der segnenden Begrüßung eines Völkervaters an seine große Familie, und es ist als weise er die so zu ihm aufschauen wieder zurück nach der hehren Gestalt der Religion, welche im Sternenkranze, die Arme über der Brust gekreuzt, in andächtiger Sehnsucht zum Himmel aufschaut. Diese sitzende Statue befindet sich, wie drei andere, der Gerechtigkeit, der Stärke und des Friedens, je an einer der vier Ecken des mächtigen Unterbaues, aus welchem das vorerwähnte Oktogon entsteigt. Jede Seite dieses letzteren, welches über schönem Karnieß von einem reichen bronzenen Lorbeerkranze gekrönt werden soll, enthält eine Darstellung aus dem Gebiete der physischen, geistigen und socialen Productivität der dem österreichischen Scepter unterworfenen Reiche. Es ist nun vornehmlich auch in diesen Reliefs die Gedankenfülle und die Gemüthlichkeit des von seinem Gegenstande ganz durchdrungenen Künstlers vollkommen dargelegt, der in dem verewigten Kaiser zugleich dessen Schicksal, die mannichfaltige Physiognomie seines Reiches und die vereinigte Liebe dieser so verschiedenen Nationen zu dem hohen Fürstenhause und zu der volksthümlichen Persönlichkeit gerade dieses Fürsten in seiner Anschauung festhält. Wenn schon anderes, z. B. das neueste Denkmal der Sängerin Malibran von Marchesi, gerade in seiner elegischen Einfachheit groß und erhebend ist, so wirkt allerdings hier die reiche Anlage und harmonische Composition, in Verbindung mit den überlebensgroßen Gestalten und der bedeutsamen Architektonik noch viel gewaltiger auf Sinne und Gemüth. Und wem es vergönnt ist unter diesen und ähnlichen ungeheuern Arbeiten, als z. B. dem Monument des Herzogs von Savoyen, dem kolossalen Bilde der Religion mit den beiden tiefempfundenen Familiengruppen für die neue Kirche des h. Karl in Mailand, die persönliche Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit ihres Urhebers kennen zu lernen, dem thut es, ist er ein Deutscher, doppelt wohl, daß eines der größten Werke dieses Meisters die deutsche Hauptstadt an der Donau verherrlichen wird.

Spaniens Zoll- und Handelswesen.

I.

H Barcelona, Mitte Septembers. (Beschluß.) Es ist meine innigsteUeberzeugung, daß Spanien keinen heilsameren, für seine Zukunft bedeutungsvollern Schritt thun könne als aus seiner gegenwärtigen Prohibition zu einem kräftigen Schutz überzugehen; es muß diesen Schritt thun, will es die Schwierigkeit seiner Finanzlage nicht verewigen, will es die meisten Erfolge seiner jetzigen schönen Anstrengungen nicht wieder vereitelt sehen. Nach den letzten Vorlagen tragen die spanischen Douanen nur 120 Mill. Realen (8 Mill. Thaler) ein, und die von Portugal, obschon fast nur auf die Einnahme von Oporto und Lissabon beschränkt, 112 Millionen! „Muß man sich nicht schämen zu gestehen, ruft das Handelsecho aus, daß unsere Zolleinkünfte bei 14 Millionen Einwohnern nicht viel größer sind als die Portugals, das nur etwas über 3 Millionen Einwohner zählt!“ Woher nun dieß Mißverhältniß, das noch größer erscheint, wenn man bedenkt, daß die spanische Zollverwaltung mindestens viermal so viel kostet als die portugiesische? Da die Portugiesen nicht mehr verbrauchen als die Spanier, eher umgekehrt diese mehr als jene; da ferner Niemand voraussehen wird, der Spanier und Portugiesen kennt, daß letztere ihr Zollwesen besser und getreuer verwalteten als erstere, so bleiben nur folgende Gründe zur Erklärung übrig: 1) die Verbote und hohen Zölle Spaniens wirken überhaupt ungünstig auf die legalen Ein- und Ausfuhren ein und drücken die Zolleinkünfte fast auf das geringste herab; 2) die hohen Prämien für den Schleichhandel bewirken, daß dieser, wenn auch zuweilen gesprengt, doch sich auf allen Gränzen zu Land und zu Wasser immer von neuem reorganisirt und die Staatscassen beraubt; 3) da die niedrigen, fast nur financiellen portugiesischen Zölle dem Schleichhandel eine geringere Prämie bieten, so wird zwar weniger nach Portugal eingeschmuggelt, Portugal selbst aber gibt einen um so bequemern Sitz ab für den Schleichhandel nach Spanien, und es bezahlen daher viele für Spanien bestimmte Waaren nicht an dieses, sondern an die portugiesische Zollcasse die Eingangsabgabe. Das sind die drei blutenden Wunden, welche Spanien durch Radicalmittel zu heilen suchen, die drei großen Siebe seiner Staatsfinanzen, deren Löcher es zu verstopfen suchen muß. Die Gegenmittel sind keine andern als die ich schon genannt habe. Geht man von den Verboten und verbotähnlichen Zöllen zu zweckmäßigen Schutzzöllen über, die zwar die fremde Concurrenz in Schranken halten, sie aber nicht völlig unterdrücken, so werden die legalen Ein- und Ausfuhren so wie der gesammte Activhandel des Landes zunehmen und die Zolleinkünfte werden sich in hohem Grad mehren. Da sich hierdurch zugleich die Prämien für den Schleichhandel vermindern, so wird dieser um so leichter zum Vortheil des redlichen Handels und der Staatscasse zu bekämpfen seyn, besonders wenn damit unablässige Reformen in der Zollverwaltung und unnachsichtige Ahndung jeder Veruntreuung verbunden werden. Indem endlich der geringere Unterschied zwischen der portugiesischen und spanischen Prämie dem Schleichhandel an der portugiesischen Gränze eine geringere Aufmunterung bietet, werden alsdann mehr Waaren durch Portugal transitiren und den Eingangszoll an die spanische Casse zahlen, zweitens werden die Schmuggler, um vortheilhaftere Geschäfte zu machen, mehr an Einschwärzung in Portugal denken und dessen Regierung von der Thorheit überzeugen, welche sie begeht, indem sie einen entsittlichenden Handel begünstigt, statt dem Nachbarstaat in Unterdrückung desselben und in Ermunterung eines größern rechtlichen gegenseitigen Verkehrs die Hand zu reichen. Ueberhaupt würde die Mäßigung des spanischen Systems dieses dem portugiesischen um einen großen Schritt näher führen, und in ihrer Vereinigung allein liegt das Heil beider Staaten.

Warum soll Spanien nicht Handelsverträge abschließen, die ihm Vortheile zuwenden, vorausgesetzt, daß sie in Ueberein-

stimmung mit dem Schutzsystem stehen und keine Forderung desselben opfern? Vorsicht freilich ist zu allem gut, besonders einem überlegenen Handelsfreunde gegenüber. Wie gern möchte ich Spanien hier zurufen: was euch auch England für eure Weine bieten mag, der deutsche Zollverein kann euch größere Vortheile und weniger Gefahren bieten! Auch wir können wie England euren Weinen einen Vorzug geben vor den französischen; aber was mehr werth ist, wir können euren Colonien, namentlich Cuba mit seiner herrlichen Erzeugung, einen unermeßlichen Markt eröffnen, da wir selbst keine Colonien haben, und das vermag weder Frankreich noch England; wir können euren Colonien zu einer Blüthe verhelfen wie sie noch nie gekannt haben, und dadurch zugleich euren Finanzen auf die nachdrücklichste Weise zu Hülfe kommen, während ihr unsern Linnen-, Wollen-, Eisenerzeugnissen ꝛc. entsprechende Vortheile zugesteht und wir uns in der Schifffahrt auf gleich freien Fuß behandeln; wir können einander die Arme reichen und uns emporheben ohne Gefahr, daß der eine ein drückendes Uebergewicht über den andern erlange. Aber ich blicke um mich und verstumme: wir sind ja die Feinde derjenigen Spanier, die ihr Volk frei und groß, ihr Vaterland blühend wissen wollen! Es gibt keine Vertreter deutscher Interessen am spanischen Hof; der deutsche Kaufmann ist ja längst gewöhnt in der Fremde einsam und schutzlos seine Straße zu wandeln und sich nur auf Gott und sich selbst zu verlassen. Also bleiben wir aus dem Spiel, überlassen wir diesen wie so manchen andern reichen Boden den Engländern und Franzosen! Wollte Gott daß Spaniens Emporblühen die härteste Strafe seiner Gegner bleibe, wie es seine schönste Rache ist!

Canstatts medicinischer Jahresbericht.

|| Wie in allen Gebieten des Wissens und ganz vorzüglich der Naturwissenschaft, so ist auch in dem Gebiete der Medicin seit beiläufig zwei Jahrzehnten eine zuvor nicht gekannte Thätigkeit zu gewahren. Niemand wird diesen Wetteifer beklagen, diese Thätigkeit mißachten wollen wegen einiger wirklichen oder scheinbaren Uebelstände und Unbequemlichkeiten, welche in ihrem Gefolge aufgetreten sind. Der am meisten in die Augen fallende Uebelstand ist der, daß, wenn allseitig eine so große Menge von Materialien beigeschafft und aufgehäuft wird, die Bauenden den Reichthum nicht mehr übersehen und bewältigen können, und auf diese Art manche und vielleicht gerade sehr brauchbare Baustücke zerstreut in den Massen begraben bleiben oder verschleudert werden. Wollen wir vorwärts kommen mit unserm Bau, so müssen wir das zerstreute Material sammeln, die Massen ordnen und sichten, und endlich über den Gesammtplan uns verständigen, so daß wir immer ein, wenn auch noch so unvollkommenes und lückenhaftes, doch sinnvolles Ganzes behalten. Nicht um Vernichtung des Dagewesenen handelt es sich, sondern um vorsichtiges Fortbauen auf demselben. Unser Fundament ist die Beobachtung der Kranken, es ist gelegt seit Hippokrates, der Bau ist noch nicht weit vorgerückt, und doch würden wir unendlich verlieren, wollten wir uns vermessen, dieses Fundament ganz neu oder ein anderes zu legen, wollten wir etwa das kranke Leben lediglich aus dem gesunden oder die Krankheit bloß aus ihren Producten und Resten in der Leiche, also das Leben aus dem Tode construiren, anstatt die Physiologie und die Anatomie nur als die wichtigsten Hülfswissenschaften und die Thatsachen, welche diese Hülfswissenschaften uns liefern, als die wichtigsten Complemente der Krankheit zu betrachten. Wir haben einzelne destructive Tendenzen nicht zu fürchten, sobald wir an dem Fundament festhalten: möglichst genaue und unbefangene Beobachtung der Kranken, wenn wir auf diesem Fundament uns vereinigend wirken jeder in seinem Theil, streng gegen uns selbst, die Leistungen Anderer prüfend, nur das Schlechte verwerfend, Unvollkommenes nicht mit Uebermuth von uns weisend, eingedenk dessen, daß wir allzumal Sünder sind.

Noch vor zwanzig Jahren mochte es für das Bedürfniß des praktischen Arztes hinreichen, wenn er einige Journale wie die Salzburger Zeitung, Frorieps Notizen, Hufelands Journal hielt und sich von Zeit zu Zeit ein gutes Handbuch, eine kleine Monographie anschaffte. Soviel konnte er kaufen und lesen, auch wenn es gut ging verdauen und das Verdaute in seinen und seiner Patienten Nutzen verwenden. Er konnte mit einem verhältnißmäßig geringen Aufwand an Geld und Zeit sich auf dem Laufenden der Kunst und Wissenschaft erhalten. Allein dieses hat sich seitdem gewaltig geändert. Der Stoff, welcher der Verdauung geboten wurde, wuchs mit jedem Tag, die Beobachtungen häuften sich, neue Entdeckungen, wirkliche oder vergebliche, wurden fast täglich gemacht, immer neue Gebiete des Wissens wurden auf die Medicin angewendet, neue Vorschläge zum Bau der einzelnen Theile wie des Ganzen gemacht, selbst an dem Fundament wurde gerüttelt, und dieses alles zerstreut in vielen Hunderten von selbständigen Schriften und vielen Dutzenden von Journalen in allen europäischen Sprachen. Das war dem praktischen Arzt, der nicht nur lesen, sondern auch wirken, heilen soll, zu viel; er konnte mit allem Willen diese Masse nicht mehr bewältigen. Da haben sich mitleidige Seelen gefunden, welche es gewagt haben sich in das wogende Meer der Tageslitteratur zu stürzen, mit gewaltiger Anstrengung die Schätze zusammenraffend, die es alle enthielt, um sie den am Ufer Harrenden in Einem Topfe zur beliebigen Auswahl vorzusetzen. Diesen heldenmüthigen Anstrengungen haben wir alle die Repertorien, Summarien, Jahrbücher, Zusammenstellungen, Bibliotheken, Analekten, Encyklopädien, Uebersichten und eine Masse von Uebersetzungen zu danken, die zu einer neuen Litteratur angewachsen sind. Der große Nutzen dieser Arbeiten ist nicht zu verkennen, und die Namen derjenigen, welche sie unternommen und fortgeführt haben, sind nur mit Hochachtung zu nennen. Die größte Anerkennung haben mit Recht die Schmidt'schen Jahrbücher gefunden. Sie sind die umfassendste und geordnetste fortlaufende Sammlung des Wissenswerthen aus der Medicin des In- und Auslandes und ihrer wichtigsten Hülfswissenschaften, und sie haben sich dem Arzte, der die Originale sich nicht anschaffen könnte, und keine Zeit hätte sie zu lesen, ebenso wie dem litterarischen Arbeiter wirklich unentbehrlich gemacht. Allein ein Bedürfniß war immer noch vorhanden, das Bedürfniß einer prüfenden Sichtung und Verarbeitung der gesammten, sowohl periodischen als nicht periodischen Litteratur, einer gedrängten Darstellung des reinen Gewinns der Wissenschaft in allen ihren Zweigen und Fächern von einem Jahresabschnitt zum andern, eines die Fortschritte der gesammten Medicin und ihrer wichtigsten Hülfswissenschaften zusammenfassenden Jahresberichts. Dieses Bedürfniß ist schon vor Jahren gefühlt und ausgesprochen worden. Professor D'Outrepont hat in einer Sitzung der medicinischen Section der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Freiburg den Vorschlag zu Abfassung eines jedesmal auf die Zeit der Versammlung vorzulegenden Jahresberichts dieser Art gemacht und man hat den Vorschlag gut gefunden. Allein er kam nicht zur Ausführung, ohne Zweifel wegen der damit verbundenen großen Schwierigkeiten und Opfer. Nun hat ein Mann, der seine Befähigung durch sein Handbuch der medicinischen Klinik hinlänglich beurkundet hat, Dr. Canstatt, sich daran gemacht den Gedanken auszuführen. Er erkannte, daß Eines Mannes Kraft

hiezu nicht hinreicht, sondern daß die Arbeit getheilt werden muß. Es gelang ihm Mitarbeiter zu bekommen, die er der Arbeit gewachsen und in dem ihnen übertragenen Einzelfache besonders tüchtig und urtheilsfähig hielt, und eine Verlagshandlung zu gewinnen, welche kein Opfer gescheut hat, die Litteratur aus allen Ländern zusammenzubringen und der Redaction und den Mitarbeitern zur Verfügung zu stellen. Das erste Heft des ersten Jahresberichts liegt vor uns. Dasselbe enthält die pathologische Anatomie von Albert, die Balneologie von Vetter, die Kinderkrankheiten von Eoben und die medicinische Physik (Aeußerung der Imponderabilien im Organismus und Wirkungen derselben auf ihn) von Heidenreich. Die Bearbeiter haben ihre Aufgabe erfüllt. Ausgezeichnet und in jeder Hinsicht befriedigend ist das Referat über die pathologische Anatomie. Sehr interessant ist auch Heidenreichs Bericht, welcher unter anderm die Resultate der Untersuchungen Buzorini's enthält über die Beziehung der Elektricität der Luft zu derjenigen des menschlichen Organismus und zur herrschenden Krankheitsconstitution. Man erinnere sich hierbei an Buzorini's Untersuchungen über die Elektricität der Luft zur Zeit der Herrschaft der Cholera in München. Es scheint, daß wir von der Bearbeitung der medicinischen Physik Wichtiges für die Aetiologie wie für die Therapie zu erwarten haben. Die äußere Ausstattung des Werks ist ausgezeichnet. Das Unternehmen muß Epoche machen in der Geschichte der Medicin, deren Gebiet jetzt schon so groß ist, daß es von Einem Manne, wenn er gleichwohl den Geist und die Gelehrsamkeit eines Galenus, Boerhaave, Haller besäße, nicht mehr bearbeitet werden kann, so daß wir hinfort nur durch Theilung der Arbeit ein Ganzes erhalten werden, welches der praktische Arzt überschauen und in welchem er sich zum Heil seiner Kranken orientiren mag.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in der Rheinprovinz sind folgende Auszeichnungen verliehen worden: A. An Orden und Ehrenzeichen erhielten: I. den Stern zum rothen Adlerorden II. Cl. der erste Appellationsgerichts-Präsident Schwarz zu Köln. Der Erzbischof von Geissel. Der Regierungs-Chef-Präsident v. Gerlach zu Köln. II. Den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub: der Ober-Präsident v. Schaper. Der Reg.-Präsident v. Cuny zu Aachen. Der Reg.-Präsident v. Spiegel zu Düsseldorf. Der General-Procurator beim Appellations-Gerichtshofe, Geh. Ober-Justizrath Berghaus zu Köln. Der Landgerichts-Präsident Wurzer zu Koblenz. Der Vice-General-Superintendent Küpper zu Koblenz. III. Den RAO. II. Cl. ohne Eichenlaub: der Graf Max. v. Westerholt-Giesenberg zu Oberhausen. Der Rittergutsbesitzer, Freiherr Karl Theodor v. Eynatten, zu Trips. Der Weihbischof Dr. Günther zu Trier. IV. Den RAO. III. Cl. mit der Schleife: der Ober-Reg.-Rath Focke zu Koblenz. Der Ober-Reg.-Rath v. Westphalen zu Trier. Der Reg.-Rath. Wilhelm Linz I. zu Trier. Der Landrath Frhr. v. Cerbe zu Geldern. Der Ober-Bürgermeister v. Carnap zu Elberfeld. Der Kaufmann Fr. A. Jung zu Elberfeld. Der Landrath v. Imhoff zu Rheinbach. Der Präsident der rheinischen Dampfschifffahrts-Verwaltung, Landtags-Abgeordnete Merkens. Der Stadtrath v. Wittgenstein zu Köln. Der Bürgermeister Frhr. v. Geyr von und zu Schweppenburg zu Wesseling. Der Landrentmeister Fischer zu Köln. Der Geh. Reg.-Rath v. Görschen zu Aachen. Der Präsident der Handelskammer, Fabricant Pastor in Burtscheid. Der Vice-Präsident der Direction der rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, Kaufmann D. Hansemann zu Aachen. Der Oberbergrath und Professor Dr. Nöggerath zu Bonn. Der Oberbergrath und Bergamts-Director Sello zu Saarbrücken. Der Landrath und Oberbürgermeister Görz zu Trier. Der Rentner R. Schenkel zu Düren. Der Präses der rheinischen Provincial-Synode Dr. Graeber zu Barmen. Der Präsident der Handelskammer Camphausen zu Köln. Der Senats-Präsident des App.-Gerichtshofes Madihn zu Köln. Der Geh. Just.- und App.-Gerichtsrath v. Weiler zu Köln. Der Landgerichts-Präsident Hoffmann zu Elberfeld. Der Landgerichts-Präsident Bessel zu Saarbrücken. Der Landgerichts-Kammer-Präsident Schramm zu Düsseldorf. Der Ober-Procurator v. Olfers zu Koblenz. V. Die Schleife zum RAO III. Cl.: der Provincial-Feuer-Societäts-Director Frhr. v. Hauer. Der Geh. Reg.-Rath und Oberbürgermeister Emundts zu Aachen. VI. Den RAO. III. Cl. ohne Schleife: der Großh. hessische Kammerherr Frhr. v. Fürstenberg zu Borbeck bei Essen. Der Professor Arndt zu Bonn. Der Domherr v. Wilmowski zu Saarburg. Der Regierungsrath und Professor Dr. Delbrück zu Bonn. VII. Den RAO. IV. Cl. erhielten 112 Personen. VIII. Den St. Johanniter-Orden: der Graf Julius zur Lippe zu Oberkassel. IX. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten 24 Personen. B. In den Adelsstand sind erhoben: der Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirte Karl Jordans zu Lüftelberg, Kreises Rheinbach. Der Landrath a. D., Rittergutsbesitzer Haw zu Trier. C. Die Kammerherrn-Würde erhalten: Der Rittergutsbesitzer Karl v. Dalwigk zu Boisdorf. Der Regierungsrath, Frhr. v. Kerkering-Borg zu Trier. D. An Titeln sind verliehen: I. Der Titel Geheimer Reg.-Rath: dem Reg.-Rath Frhr. v. Düring zu Koblenz. Dem Landrath von der Mosel zu Cleve. Dem Reg.-Rath Arndts zu Düsseldorf. Dem Reg.-Rath v. Münch-Bellinghausen zu Köln. Dem Landrathe Frhrn. v. Fürth zu Geilenkirchen. Dem ordentlichen Professor Dr. Brandis an der Universität zu Bonn. II. Der Titel Geheimer Medicinalrath: dem Medicinalrath und Kreisphysikus Dr. Setteaast zu Koblenz. Dem Reg.-Medicinalrath Dr. Merrem zu Köln. III. Der Titel Geheimer Commercienrath: Dem Fabrikgerichts-Präsidenten, Commercienrath Diergardt zu Viersen, Kreises Gladbach. Außerdem erhalten noch IV. Den Titel Rechnungsrath: 8 Personen V. Den Titel Steuerrath 1 Person. VI. Den Titel Reg.-Rath: 2 Personen. VII. Den Titel Commercienrath: 10 Personen. und VIII. den Titel Sanitätsrath 3 Personen.

[4743] **Würzburg**, den 30 Sept. 1842. Gestern Abends ½ 8 Uhr kamen II. Durchlauchten Fürst und Fürstin Metternich nebst zahlreichem Gefolge dahier an, geruhten im Gasthause zum Deutschen Hof abzusteigen, und setzten heute Morgens die Reise nach Wien fort.

[4715]

Erziehungsanstalt.

Die Anzeige des Pfarrers Altmüller zu Solz bei Rotenburg a. d. Fulda in der Kasseler Allgemeinen Zeitung die Errichtung einer Erziehungs-Anstalt für Knaben betreffend, veranlaßt mich derselben einige Bemerkungen nachzusenden, zu welchen mich mehrjährige persönliche Bekanntschaft und Beobachtung des Errichters in den Stand setzen. Hr. Pfarrer Altmüller war nämlich vom Jahre 1832 bis Ende 1838 Erzieher und alleiniger Lehrer meiner Kinder, und hat als solcher seinen Beruf zu solchem Amte sowohl in Beziehung auf gründliche und umfassende Kenntnisse und die Gabe dieselben mitzutheilen, als auf **ächt christlichen Sinn und Wandel**, verbunden mit einem kräftigen Charakter und einem hohen Grade von Gemüthlichkeit, auf das entschiedenste bewährt. Diese persönlichen Eigenschaften werden dermalen noch durch die Eigenschaften des Geistes und Herzens einer Hausfrau unterstützt, welche den Zöglingen die Liebe und Pflege der eigenen Mutter zu ersetzen in einem seltenen Grade geeignet ist, so wie durch die gesunde Lage des Ortes im Allgemeinen, und eine neue, geräumige, dem Zweck vollkommen entsprechende Wohnung.

Alle diese Umstände lassen die fragliche Erziehungsanstalt um so mehr als eine vorzügliche erscheinen, als die große Uneigennützigkeit des Errichters verhältnißmäßig geringe Opfer erheischt, was schon daraus hervorgeht, daß der Errichter den vorhandenen Hülfslehrern noch einen nationellen Lehrer der französischen Sprache beizugesellen beabsichtigt, sobald die Zahl der Zöglinge den dadurch entstehenden Kostenaufwand nur einigermaßen zu decken vermag.

Ich glaube daher weniger im Interesse des Pfarrers Altmüller zu verfahren, als in dem der Eltern, welchen das geistige und körperliche Wohl ihrer Söhne am Herzen liegt, wenn ich ihre Aufmerksamkeit auf die fragliche Erziehungs-Anstalt hierdurch zu lenken trachte. — Solz, am 15 September 1842.

Friedrich v. Trott, Geheimerath und Obervorsteher.

[4646-49]

10ème Edition.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL

DE LA LANGUE FRANÇAISE,

AVEC LE LATIN ET L'ETYMOLOGIE,

Extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les Dictionnaires français.

MANUEL ENCYCLOPÉDIQUE

DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1. L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, les proverbes; la Concordance grammaticale, la Prononciation figurée;
2. Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires;
3. Les Mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires;
4. Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers;
5. Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine;
6. Les Mots créés par la Néologie et le Néologisme;
7. Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques etc. etc.
8. L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires;
9. De nouveaux exemples de Phrases;
10. Un Dictionnaire des Synonymes;
11. Un Dictionnaire des Difficultés de la langue,
12. Un Dictionnaire des Rimes;
13. Un Dictionnaire des Homonymes;
14. Un Dictionnaire des Paronymes;
15. Un Traité de Versification;
16. Un Traité des Tropes;
17. Un Traité de Ponctuation;
18. Un Traité des Conjugaisons;
19. Un Traité de Prononciation;
20. Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque;
21. Un Vocabulaire des Personnages remarquables;
22. Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, avec le latin;
23. Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle;
24. Un abrégé de Grammaire en Tableau;
25. Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Colléges et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires,

par

P. C. V. BOISTE,

DIXIEME EDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, proviseur du collége Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie,

Revue, corrigée, considérablement augmentée

par **M. CHARLES NODIER,** de l'Académie française. | par **M. LOUIS BARRÉ,** professeur de philosophie.

Le *Dictionnaire de Boiste* forme un fort volume in-4to à *trois* et à *six* colonnes.

Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.

SON PRIX N'EST QUE DE 20 FR.

Paris, le 30 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[4696]

Einladung zum Abonnement auf die

PASSAVIA,

Zeitung für Niederbayern.

Diese täglich erscheinende Zeitung hat sich während ihres zweijährigen Bestehens sowohl dahier, als auch in Niederbayern überhaupt, und selbst weit auswärts, schon ein großes Publicum erworben, und auch bei den vorzüglichsten Blättern ehrende Anerkennung gefunden. Wir empfehlen dieselbe zu noch recht zahlreichem Abonnements-Beitritt für das mit dem **1 October d. J. beginnende neue Quartal** und zwar um so mehr, als unter andern Ereignissen die Feierlichkeiten bei der Eröffnung der Walhalla, bei der Grundsteinlegung der Befreiungshalle bei Kelheim, die Empfangs- und Vermählungs-Festivitäten in München, dann die bayerische Ständeversammlung und die politischen Verwicklungen an der untern Donau — zu schnellen Berichten hierüber ist die Lage unserer Stadt besonders gut geeignet — für dieses Quartal gewiß reichlichen Stoff geben werden.

Alle königl. Postexpeditionen nehmen Bestellungen hierauf an und liefern das Quartal im I. Rayon (Postbezirk) um **1 fl. 4 kr.**, im II. um **1 fl. 12 kr.**, und im III. um **1 fl. 19 kr. ganz portofrei.** — Passau, 22 Sept. 1842.

Die Expedition und Redaction der Zeitung „Passavia."

Karl Pleuger, Miteigenthümer und Expeditor, | Dr. **J. B. Breßl,** Miteigenthümer und Redacteur.

[4076]

Lehrbücher

für Kreis-Gewerbschulen, Gymnasien und Lyceen,

welche im Verlage der **Karl Kollmann's**chen Buchhandlung in **Augsburg** erschienen und bereits in vielen Lehranstalten eingeführt, auch durch sämmtliche in- u. ausländische Buchhandlungen zu erhalten sind:

Ammon, F., Lehrbuch der mathematischen und physischen Erdbeschreibung für die bayerischen Gymnasien. 2 Theile. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Mit 2 Steintafeln. 1 fl. 24. kr. od. 21 gGr.

Beitelrock, J. M., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Lehr-Institute. Drei Theile. gr. 8. 1838–42. Erster Theil. Dritte Aufl.: Alte Geschichte. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr. Zweiter Theil. 2te Auflage: Mittlere Geschichte. 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr. Dritter Theil 2te Auflage; Neuere und neueste Geschichte. 1 fl. 21 kr. od. 20 gGr.

M. Tullii Ciceronis Orationes selectæ. Mit grammatischen, kritischen, historischen und antiquarischen Anmerkungen z. Schul- und Privatgebrauche von *F. J. Rauter*. gr. 8. 2 Tomi. T. 1. 1 fl. 12 kr. od. 16gGr. T. 2. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

M. Tullii Ciceronis Laelius sive de amicitia dialogus. Ex recensione Orellii, denuo recognita. Selectam lectionis varietatem subjecit, notas puerili institut. accommod. necnon indices histor. et notarum addidit *Jo. Bapt. Hutter*. gr. 8. 48 kr. od. 12 gGr.

Fürnrohr, Dr. **A. E., Grundzüge der Naturgeschichte** für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, besonders an technischen Lehranstalten. Dritte abermals verm. und verb. mit vollst. Register versehene Auflage. gr. 8. 1841. 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr. (Bei 20 Exemplaren nur 54 kr. od. 14 gGr.)

Döbner, Dr. **E., Naturhistorischer Atlas** zum Schulgebrauch, mit besonderer Beziehung auf Dr. Fürnrohrs Grundzüge der Naturgeschichte bearbeitet und mit erläuterndem Texte versehen. gr. Querfolio (15 Tafeln und 3 Bog. Text.) 1 Rthlr. 3 gGr. od. 1 fl. 48 kr. (Auf 12 Exempl. ein Freiexemplar.)

Gläser, J., Handbuch der christlichen Glaubenslehre. I. gr. 8. 1833. 54 kr. od. 12 gGr.

Hierl, J. E. (Professor an d. k. Univ. München) **Lehrbuch der höhern Vermessungskunde**, oder Anleitung zur trigonometr. Bestimmung der Puncte auf der Erdoberfläche und der Höhen der Berge. Mit drei lithogr. Figurentafeln. gr. 8. 1842. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Horatius, Q. Fl., Episteln, für Gymnasien bearbeitet vom Rector Dr. *Fr. v. P. Hocheder*. Zwei Theile gr. 12. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

Minsinger, Prof. Dr. **Lehrbuch der Arithmetik und Algebra.** Mit einer Logarithmentafel und mehreren metrologischen Tabellen über die Maaße, Gewichte und Münzen verschiedner Länder. gr. 8. 1832. 2. fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Die gemeinen oder briggischen Logarithmen für die Zahlen, Sinus und Tangenten, nebst den Sinus für den Halbmesser. Geordnet von Minsinger gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gGr.

Taciti, C. C., de situ, moribus et populis Germaniae Libellus. Textu recognito, ed. Dr. *J. B. Durrach.* 8. 12 kr. od. 3 gGr.

C. Vellejii Paterculi, historiae romanae libri duo, Urschrift, Uebersetzung und Rechtfertigungen, von Fr. N. Walter, Dr. und Prof. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Nüßlein, Dr. Fr. A., Grundlinien der Ethik. Zum Gebrauche bei Vorlesungen. 8. 48 kr. oder 12 gGr.

— — **Lehrbuch der Metaphysik,** nebst einem Grundrisse der Geschichte der Philosophie, nach der Grundlage der Vorlesehefte des Verewigten bearbeitet von Johann Baptist Arnold, Dr. der Philosophie und Prof. der Physik am k. Lyceum zu Dillingen. Erste Abtheil. Metaphysik. gr. 8. 1836. Preis 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr. Zweite Abtheil. Geschichte der Philosophie. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

☞ Bei größeren Bestellungen wird von allen diesen Studienbüchern ein namhafter Rabatt gegeben, besonders wenn man solche von uns selbst bezieht.

Gebet- und Erbauungsbücher für Studirende.

Gobinet, Dr. Karl, Theotimus. Anleitung zur christlichen Frömmigkeit für die Jugend. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph Lipf, Domvicar und bischöfl. Secretär. Mit Stahlstich. 8. geb. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Kempis, Thomas von, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Latein. übersetzt von Ph. J. Spindler und B. Fernsemer. Nebst vollständ. Gebetbuche (Gesängen und Kreuzweg) aus Kempis' Schriften. Unter bischöfl. Approbation, Volks-Ausgabe mit 5 feinen Holzschnitten. 12. Maschinen Velin 12 kr. od. 3 gGr.

Manuale catholicorum in usum pie precandi collectum a R. P. Petro *Canisio.* Nunc denuo editum et adauctum a Her. Haid, Dr. Theol. Cum additamento: Preces missae prout a sacerdote recitantur una cum orationibus de dominicis feriis et festis collectae adjungendis, aut alias recitandis; deinde ad usum sacerdotum praeparatio ad missam et gratiarum actio post missam. Edit. nova! Gross-Sedes. 1841. Velinp. 48 kr. od. 12 gGr.

Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Von dem heil. Franciscus v. Sales. Ein Erbauungsbuch; mit Berücksichtigung für alle Stände nach dem Französischen bearbeitet von Dr. J. Gleser. Neue wohlfeilste Auflage mit Vorwort von P. Petr. Lechner, Begründer der Sion. 12. 1841. 15 kr. oder 4 gGr.

Stempfle, Professor L., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Mit bischöfl. Augsburg. Approbation. gr. 8. 1837. 48. kr. od. 12 gGr.

[4659] Die zweite Abtheilung von der **speciellen Semiotik** von Dr. **Theodor Zschokke** ist nun erschienen und beide Theile sind jetzt vollständig à 3 fl. 30 kr. 2 Thlr. 8. gr. — in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

H. R. Sauerländer.
Verlagsbuchhandlung in Aarau.

[4720] In Unterzeichneter sind so eben von nachstehenden classischen Werken neue Ausgaben im elegantesten Taschenformat erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oberon.

Romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen
von
C. M. Wieland.
Englischer Einband mit goldenem Schnitt nebst einem Stahlstich. Preis 1 Rthl. 16 Gr.

Emilia Galotti.

Trauerspiel in fünf Aufzügen
von
G. E. Lessing.
Englischer Einband mit goldenem Schnitt. Preis 1 Rthlr.

Minna von Barnhelm.

Lustspiel in fünf Aufzügen
von
G. E. Lessing.
Englischer Einband mit goldenem Schnitt. Preis 1 Rthlr.

Nathan der Weise.

Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen
von
G. E. Lessing.
Englischer Einband mit goldenem Schnitt. Preis 1 Rthlr. 6 Gr.

Diese ausgezeichnet hübschen Bändchen reihen sich an die im gleichem Format und in derselben Ausstattung bereits erschienenen Editionen von Goethe's Hermann und Dorothea, Schillers Tell, Lenau's Gedichten u. s. w. und eignen sich ganz vorzüglich zu Festgeschenken.

Leipzig, im September 1842.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

[4695] Bei **F. A. Kienreich** in Grätz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eine höchst interessante und nützliche Schrift, insbesondere für Metallwaaren-Erzeuger und Metallarbeiter:

Frankensteins
einfache hydroelektrische

Contact-Vergoldung und Versilberung,

oder:
allereinfachste, schnellste und wohlfeilste

galvanische Vergoldung und Versilberung ohne Apparat auf nassem Wege,

für jeden Gewerbsmann anwendbar,

wobei man in Zeit von einer Minute durch bloßes Eintauchen in die Flüssigkeit mit Ersparung von 9/10 an edlem Metalle gegen die alte Methode jeden Gegenstand schön und dauerhaft vergolden und versilbern kann.

Mit mehreren Abbildungen und in Natura vergoldeten und versilberten Metall-Blechen.

gr. 8. Grätz. 1842. Preis 20 Neugroschen.

In dieser Schrift werden zuerst alle auf die galvanische Vergoldung, Versilberung u. s. w. bezüglichen Erfahrungen und Versuche nach de la Rive, Elkington, Ruolz, Böttcher, Dr. Kaiser u. a. m., nebst den nöthigen Abbildungen der galvanischen Apparate mitgetheilt, und am Schlusse das höchst einfache Verfahren der Vergoldung und Versilberung nach Frankenstein, ohne allen Apparat, (bloß durch die Berührung mit einem elektropositiven Metalle auf nassem Wege) praktisch, und für jeden Gewerbsmann sogleich ausführbar beschrieben, so daß diese Vergoldungs- und Versilberungsmethode nunmehr in kurzem die allgemeinste Anwendung finden kann.

☞ **Die in Natura beigefügten Proben von vergoldeten und versilberten Metallen werden Jedermann auf das überraschendste befriedigen.**

[4661] Subscriptions-Aufforderung.

Lindpaintner, kriegerische Jubel-Ouverture.

Zur Jubel-Feier S. M. des Königs von Würtemberg

aufgeführt, und von der Kritik als eine der genialsten Schöpfungen bezeichnet, erscheint am 15 October in unserm Verlag. Gr. Partitur $2\frac{2}{3}$ Rthlr. In Stimmen für d. Orchester $3\frac{1}{3}$ Rthlr. Clavierauszug zu 4 Händen 1 Rthlr. Am 1 Januar tritt der Ladenpreis von 4 Rthlr. für die Partitur, und 6 Rthlr. f. d. Stimmen ein. Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscription an.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- u. Musikhandlung.

[216] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Asien,

Europa und der nordöstlichen Küste von Afrika.

In acht Millionmal verkleinertem Maaßstab nach den neuesten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben

von

J. B. Roost.

4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Auf Leinen gezogen und zum Aufhängen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte schließt sich zunächst an die in derselben Verlagshandlung vor mehrern Jahren erschienenen und mit so viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutschland** an, und sie unterscheidet sich von denselben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortschritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größern Welttheil ein größeres Format, als bei den frühern Wandkarten gewählt wurde. Die Verlagshandlung, welche beabsichtigt, nach und nach ähnliche geographische Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächst ein solches für Asien liefern zu müssen, das jetzt in einer so lebhaften Wechselwirkung zu Europa steht, daß die zukünftigen Geschicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politischen Interesse nahm in gleichem Maaße das wissenschaftliche für Asien zu, und es entstanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieses Welttheils, deren Gehalt wiederum sich in jenes classische Werk von Ritter ergoß, das der europäischen Wissenschaft den ungeheuren Continent Asiens im Zusammenhange eröffnete.

In der obigen Karte sind nun die Resultate aller dieser Studien so viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, übersichtliches Bild der physischen Geographie Asiens und auch in dem politischen Theile, so weit dieser einer Karte zufällt, ist Genauigkeit und möglichste Vollständigkeit überall erkenntlich. Absichtlich wurde Europa ganz, und von Afrika der ganze nordöstliche Theil darauf angebracht, damit die geographischen Verhältnisse der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke übersehen werden könnten. — So ausgestattet wird diese Karte nicht allein dem Schulmanne zum Unterricht, welchem zu dienen zunächst ihr Zweck ist, sondern überhaupt jedem willkommen seyn, der an den Weltzuständen unserer Zeit ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse nimmt.

[4476] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, am Graben, im Sparcassegebäude, ist ganz neu erschienen:

Die Erweckung des Lazarus.

Von Dr. Joh. Em. Veith,

Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan.

12. Wien, 1842. Preis 1 fl. C. M.

Inhalt:

I. Herr, den du lieb hast, der ist krank.
II. Diese Krankheit ist nicht zum Tode.
III. Wer am Tage wandelt, stößt nicht an.
IV. Lazarus, unser Freund schläft.
V. Herr, wärest du hier gewesen.
VI. Ich bin die Auferstehung und das Leben.
VII. Der Meister ist da und ruft dich.
VIII. Seht, wie sehr er ihn geliebt hat.
IX. So du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.
X. Lazarus komm' heraus.
XI. Nehmet den Stein hinweg.
XII. Löset ihn, und lasset ihn frei gehen.

[4555] Bei **J. Bödecker** in **Hamburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerungsblätter an den Brand von Hamburg

vom 5 bis 8 Mai 1842.

Von Dr. **Siemers.**

Mit vier Ansichten nach der Natur aufgenommen von **Julius Himmelheber** und auf Stein gezeichnet von **Adolf Meyer.**

4. eleg. geh. Preis 20 gGr.

[3435–54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u. **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe „**der Sphynx**" fährt unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 October ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **M. Beling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

---

[217] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Anleitung zum Waldwegbau

von

H. Karl,

Fürstlich Sigmaringen'schem Oberforstmeister.

Mit Tabellen und Figurentafeln.

8. Velinp. brosch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 Gr.

Daß der geregelte Waldwegbau von großem Einfluß auf Herstellung und Erhaltung des bessern Waldzustandes, so wie auf Erhöhung des Gelderertrags der Forste sey, wird von Niemand in Abrede gestellt werden wollen. Gleichwohl ist die gegenwärtige Beschaffenheit der Waldwege im Allgemeinen eine sehr mangelhafte und unvollkommene zu nennen. Namentlich tritt der gerügte Mangel in kleinern und gesonderten Waldungen und am auffallendsten in Gebirgsforsten hervor, wo die nöthigen Wege oft ganz abgehen oder in so trauriger Beschaffenheit vorhanden sind, daß sie kaum gebraucht werden können. Die Ursache dieses Uebelstandes ist hauptsächlich in der unverdienten Geringachtung und oberflächlichen Behandlung zu suchen, welche der wichtige Gegenstand des Waldwegbaues gewöhnlich in den Forstschulen, so wie in den Compendien der Forstwissenschaft findet. Es dürfte daher gegenwärtige Schrift, deren Zweck es ist, dem Forstpersonale eine Anleitung zu geben, sich mit der Wichtigkeit und der grundsätzlichen Behandlung des Waldwegbaues vertraut zu machen, ein um so willkommener Beitrag zu nennen seyn und eine gewiß von jedem Forstmanne erkannte Lücke in der Forstlitteratur ausfüllen.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4711–12] **Verkaufs-Anzeige.**

Im Anfang December 1842 soll zu Hannover eine vom verstorbenen Professor Hensinger hinterlassene Münzsammlung, enthaltend über 5000 alte meist römische Münzen, nummernweise öffentlich meistbietend verkauft werden. Kataloge, welche auch nähere Nachrichten für Kaufsliebhaber enthalten, sind durch die Hahn'sche Hofbuchhandlung gratis zu beziehen.

[4657] **Gesuch.**

Aeltere Wappenabdrücke in Wachs oder Siegellack, auch ganze Sammlungen davon werden zu kaufen gesucht. Auch würde man sich mit Sammlern, welche einen Austausch von Doubletten beabsichtigen, gern in dieser Beziehung verständigen. Näheres auf frankirte Briefe an die Hofbuch- und Musikalienhandlung von **Eduard Leibrock in Braunschweig.**

[4150–52] **Stelle-Gesuch.**

Ein in verschiedenen Handelsfächern, im deutschen, französischen und italienischen Briefwechsel bewanderter, auch in der spanischen Sprache Dienste leistender lediger Mann von gesetzten Jahren, sucht eine dauerhafte Anstellung, sey es auch in einer in Handelsverrichtungen bestehenden Verwaltung, und ist im Falle, die günstigsten Zeugnisse von angesehenen Häusern aufzuweisen. Nähere Auskunft wird ertheilt auf portofreie Anfragen, welche an die Expedition dieses Blattes mit Nr. 4150 bezeichnet einzusenden sind.

[4552–54] **Vacante Stelle.**

Ein tüchtiger und erfahrener Lehrer wird für ein bedeutendes Institut Deutschlands gesucht. Da derselbe namentlich dazu bestimmt ist, die Führung der Pensionäre zum größten Theil zu übernehmen, so sind religiöser Sinn, strenge Sittlichkeit und Anstandsbildung vor allem unumgängliche Bedingungen. — Einem mit Fertigkeit in den neueren Sprachen ausgerüsteten Theologen würde der Vorzug gegeben werden. — Frankirte Offertbriefe unter Nr. 4552 mit genauen Daten und Abschriften allenfallsiger Zeugnisse versehen, besorgt die Expedition dieses Blattes.

Karl Immermann.

Dem edeln Düsseldorfer Dichter, der in der Fülle gereifter Kraft und gediegensten Strebens dem Vaterland entrissen wurde, und welchem Platen, der Männliche dem Männlichen, wenn er dessen Bekehrung von einer falschen Romantik erlebt hätte, jene bittere Satyre gewiß von Herzen abgebeten haben würde, hat Freiligrath im Verein mit einigen Freunden so eben ein schönes Denkmal gestiftet, die vorgestern schon erwähnte Schrift: „Karl Immermann; Blätter der Erinnerung an ihn" (Stuttgart, 1842). Besonders anziehend erscheint uns ein Aufsatz von Levin Schücking über Immermanns noch wenig gewürdigte Dichtung „Merlin" — den „zweiten Faust", wie sie Geibel in den Zeitblättern nennt — in vergleichender Zusammenstellung mit seiner leider unvollendet gebliebenen Bearbeitung von „Tristan und Isolde". Wir wollen, mit dem Wunsche viele Leser dem Ganzen zuzuwenden, ein Bruchstück daraus mittheilen.

„Wenn man die Schriften Immermanns zusammen gruppiren will, wie sie zusammen gehören, so stellt sich Tristan und Isolde ohne Frage neben den Merlin. Beide sind romantische Dichtungen; freilich Immermann hat mehrere Werke geschrieben, welche den Stempel der Romantik trugen, aber zu diesen gehören Merlin und Tristan nicht; sie bilden eine Gruppe für sich, welche keine Verwandtschaft oder doch nur eine äußerliche mit jenen früheren Erzeugnissen hat. Als diese letzteren den Dichter beschäftigten, stand er noch mitten im „Irrgarten der Romantik"; als er den Merlin schrieb und das Werk Gottfrieds von Straßburg zu bearbeiten unternahm, hatte er den Irrpfaden sich entwunden und überschaute mit geistiger Freiheit das Gebiet, welches ihn so lange zu seinem Schaden umstrickt hielt.

„Das Schwankende, Unsichere, welches sich in seinen früheren Erzeugnissen zeigte, eine Folge inneren Zwiespalts zwischen der Art des Stoffs und dem Geschmack der Behandlung, den ihm die Mode der Zeit aufdrängte, und seinem eigentlich antiromantischen und auf Objectivität angewiesenen Gemüthe — ist in diesen beiden Schöpfungen seiner späteren Lebensjahre verschwunden. Das Mittelalter ist ihm unterdeß fremder geworden; desto klarer sein Blick in dasselbe. Er hat es in sich überwältigt und jetzt erst bietet es ihm Stoffe dar, welche er mit sicherer Hand für seinen objectiven Bildungstrieb ergreifen kann.

„Indem Immermann das Lied von Tristan und Isolde zum Vorwurf nahm, nachdem er ein so gelungenes Werk, wie sein tiefsinniger Merlin ist, geschrieben, bewies er, wie viel er der umfassenden Spannkraft seines Künstlervermögens zutrauen durfte. Merlin — und Tristan! welche Kluft liegt zwischen beiden! Welcher Reichthum an ganz verschiedenen Seelenkräften gehört dazu, wenn sie aus dem Haupte eines und desselben Dichters geboren werden sollen! Das heißt Wolfram von Eschilbach und Gottfried von Straßburg in einer Person seyn. Und diese beiden Dichter waren so durchaus verschieden, daß sie die bittersten Feinde waren; ja, es hatte nur wenig gefehlt, und sie hatten ein paar ganz guter Freunde werden können. — Aber, mir scheint, Immermann hatte doch etwas zu viel vom Wolfram in sich, um ein ächter Gottfried zu seyn.

„Wolfram von Eschilbach hat den Parcival und den Titurel geschrieben, die beiden großen Epopeen, worin aller Tiefsinn, alle mystische Wunderbarkeit, all der süße und selige Aberglaube des Mittelalters umschlossen ist. Es ist ein Mährchengebiet, ein Feenland, ein Wundergarten, dieses Gedicht, wo die Tropfen des Thaues, der in den Blüthen liegt, Demanten sind, wo die Vögel, welche durch die Zweige flattern, keine Haidelerchen und Buchfinken, sondern kluge Thiere mit dem flammenden Roth des Flamingo's auf dem Gefieder und mit der Kehle der Nachtigallen. Aus dem Gebüsche nickt euch ein Moiseskopf mit dem langen schneeweißen Bart entgegen; das ist der Priester Johannes. Tiefversteckt, auf dem Ast, sitzt ein klagendes wunderschönes Weib, das sich das Goldhaar zerrauft; das ist die zarte Sigune. Ueber den Spitzen der Mirobolanenwipfel in der blauen Ferne ragen, abendlich angeglüht, die Thürme des Wunderdoms, der mit den ungeheuren Structuren auf einem Onyx fußt. Ihr seht ihn gleich, wenn ihr eintretet, im Hintergrunde; — aber ihr? — ihr kommt gar nicht hinein; der ernste Wolfram steht als Hüter vor der Pforte, ganz in Eisen, fest, auf seinen Rittersper gestützt, die zwei silbernen Messer seines Wappens als Zimier über dem Helm — ganz so, wie er abgemalt ist in dem Codex der Pariser Bibliothek. Er versteht eure Sprache nicht und ihr nicht die seine; es sey denn daß Freund Simrock mit euch ginge, der kann mit ihm reden und versteht ihn und ihm gibt er die Schlüssel, wenn ihr anders noch Verlangen tragt in das Gebiet dieses tödtlich ernsten Mannes einzutreten, dessen Lippen die Dichterbegeisterung aus demselben Pokale geschlürft haben, aus dem Christus das Blut seines eignen geängsteten Herzens trank.

„Dagegen Gottfried von Straßburg — welcher Unterschied! Gottfried ist eben so heiter, so lebenslustig, so nachsichtig gegen liebenswürdige Schwächen, wie jener todtenrichterlich streng und scharf. Mit dem Grundsatze: toll mit den Jungen, vernünftig mit den Alten zu seyn, mit den Wölfen zu heulen und den Mantel auf die Schulter zu hängen, welche am meisten dem Winde ausgesetzt ist, zieht er fröhlich durchs Leben, in Eintracht mit der Welt und dem lieben Gott, da es ihm offenbar,

„Daz der vil tugendhafte Krist wintschaffen als ein ermel ist."

Alles ist Leben, ist Anmuth, ist schalkhaft lächelnde Grazie an ihm; er kennt die Frauen und die Liebe, als habe er die seligste Schule durchgemacht; er liebt den Glanz und die Pracht, er liebt das Ritterfest und die fröhliche Jagd, die mit Hörnerschall durch Wälder und Fluren, durch Hecken und Gräben setzt; er führt euch wo die grünen Römer klingen, an die blumenbestreute Tafel, zum Bankett der grauen Zecher auf Tintayol; und wenn sie endlich alle auf die frische Binsenstreu gesunken sind, die alten Cornwallischen Mylords, und der kleine Kläffer, das Melotchen nichts ahnend am Kamine sitzt und Nüsse knackt — dann gleitet er mit euch sacht in den Baumhof hinunter, in das verborgenste Gebüsch, wo Tristan und Isolde sich umschlingen und nur die Sterne auf ihr Glück niederschauend wähnen.

„Bei allem dem verläugnet Gottfried von Straßburg nicht den ächten Dichter des Mittelalters. Selbst die üppigsten Partien seines Werks erhalten ihre Weihe durch den erhabenen Ernst der Grundgedanken, welche die Träger seiner Weltanschauung, die Schöpfer seines Werks sind. Niemand hat wie er das Lied von Lieb' und Leid gesungen; nur einer noch, Shakspeare, hat es. Aber Niemand hat so tiefsinnig die Schwäche und die Macht, die Tod und Haß besiegende Kraft der Liebe und ihre ohnmächtige Sophistik, ihre gefährliche Unweisheit dargestellt; Niemand endlich so tief den wesentlichen und innern Zusammenhang der Liebe mit dem leisen und unsichtbaren Walten, das Welt und Menschheit beherrscht, aufgefaßt und mit so scharfem Auge ihren geheimsten Wurzeln, wie sie in den Boden alles Erschaffenen dringen, nachgespäht. Was das ganze Mittelalter besungen, die Mähre von Frau Venus, alle die Lieder von „Gott Amur", von der „Jagd der Minne", von der „Minne-

burg" u. s. w., es ist ein unnatürliches Caricaturenwesen, ein unwahres, unkeusches Gewäsch gegen Gottfrieds Lied, der allein diesen ganzen Inhalt klar in eine klare, durchsichtige, in eine ganz wunderschöne Form gegossen hat. All jenes andre brauchen wir nach ihm nicht mehr; ohne ihn aber wäre unserer richtigen Anschauung des mittelaltrigen Geistes eine wesentliche Stütze fortgezogen.

„Nachdem der Dichter nun, von dem wir hier reden, in jenen Wundergarten des Wolfram von Eschilbach gegangen und daraus die Blätter und Blumen geholt, die er in seinem Merlin zusammenflocht und mit eignem vermehrt dem Genius unserer Zeit, welcher ihm der einzige wahre und ächte schien, als Kranz reichte — nachdem er so sehr Wolfram von Eschilbach gewesen, gehörte ein großes Bewußtseyn innerer Künstlerkraft dazu nun Gottfried von Straßburg werden zu wollen; der Künstlerkraft, welche Erde und Himmel umfaßt, welche den Dichter in dämonischem Dualismus die Extreme umfassen und in sich vereinigen, welche ihn zugleich ein Kind und ein Greis, ja Engel und Teufel seyn läßt.

„Bei Immermann kam, durch gewisse äußere Umstände veranlaßt, eine große Verschiedenheit der Gemüthsstimmungen, damals als er den Merlin schrieb und damals, als er das Lied von Tristan und Isolde anhub, hinzu. Die vollere Anerkennung, die während seiner letzten Lebensjahre überall in Deutschland seinem Talente gezollt wurde, mag das Ihrige beigetragen haben ihn so muthig, so jugendfrisch ein frohes Lied anstimmen zu machen, nachdem er eine so ernste, Jahrtausend alte Weise, wie ein druidenhafter Greis über die Haide von Stonehenge hatte klingen lassen.

„Man kann nicht sagen, daß Immermann sich zu viel zugetraut habe. Ich glaube freilich, daß er „zu sehr Wolfram" war, daß er manches verwischt habe, an der Anmuth viel weniger, als an dem so schwer zu erfassenden eigentlichen Reiz Gottfrieds, an der unendlich tiefsinnigen Bedeutsamkeit desselben, an seiner blühenden, mädchenhaft verschämten Weichheit, die in dünnen Gewanden und im schimmernden Geschmeide durch sein Lied flattert — ein Vogel, den überhaupt nicht leicht eine Hand des neunzehnten Jahrhunderts einfängt.

„Jedoch, es ist voreilig darüber urtheilen zu wollen, da Immermann seine Bearbeitung nicht vollendet hat; auch mag nicht außer Acht gelassen werden, daß Gottfried für eine ganz andere Welt schrieb, während unsere durchaus keine Zeit mehr hat einem Dichter Aufmerksamkeit zu schenken, der ein Werk von 19,600 Versen ungefähr ihr vorsingt und noch lange nicht zu Ende ist. Immermann hat große, sehr große Abkürzungen vornehmen müssen.

„Der Stoff des Gedichtes von Tristan ist eben so alt, als er in den mannichfachsten Bearbeitungen in der ganzen Welt verbreitet war. Der Held ist in spanischen Romanzen besungen worden und in französischer, in niederländischer, in italienischer Sprache, im Roman, im Gedicht und im Volksbuch gefeiert. Ja, König Haquin von Norwegen hat seine Geschichte durch einen Mönch Robert ins Isländische übersetzen lassen. Die ältesten bekannten deutschen Bearbeitungen sind von Eilhard von Hoberging, einem Niedersachsen, und von Segehard von Babenberg. Gottfried aber führt als seine Quelle nicht diese, sondern einen Thomas von Britannien an, der als Meister der Aventure aus brittischen Büchern gesammelt habe. Ihn verglich er mit einer, wie es scheint, nordfranzösischen Bearbeitung. Wir besitzen nun auch wirklich noch ein altenglisches Gedicht von Sir Tristem in drei Gesängen, das Walter Scott herausgegeben hat, nach einer alten Handschrift, welche zu Auchinleck in Schottland aufbewahrt wurde. Der Dichter dieses letzteren führt als seinen Gewährsmann den Rhymer Thomas von Ercildoune an, der um 1239 in der jetzigen Grafschaft Berwyck lebte: aber von diesem Thomas, der eigentlich Learmont hieß und ein Seher und Sänger war, ist die Sage von Tristan seinem ungenannten Jünger, dem Verfasser des „Sir Tristem" so ganz verschieden von unserem deutschen Tristan überliefert worden, daß man sieht, Gottfried von Straßburg kann nicht diesen Thomas von Ercildoune, der übrigens vielleicht auch jünger war als er selbst, unter seinem Thomas von Britannien verstanden haben. Wir kennen diesen letzteren nicht mehr und vermissen auch nicht viel dadurch, da es deutlich genug ist, daß unser deutscher Gesangesmeister den Stoff eigenthümlich auffaßte, seine epische Härte mit einer ganz lyrischen Weichheit und Zartheit durchtränkte und ihn als eine neue Schöpfung der Welt gab, mit dem Ernste, der das Bewußtseyn einer großen That begleitet, zugleich aber auch wohl mit einem schelmischen Behagen daran denkend, welchen Stoß sein Werk dem Ansehen Wolframs von Eschilbach geben werde, seines Unfreundes, der die Leser in tiefsinnige spiritualistische Verwirrtheiten ziehe und ein Gespensterreich auf der Erde aufbaue, in welchem „der dürre Stecken Schatten geben solle statt des grünen Lindenblatts."

„Das Gedicht Gottfrieds verbreitete sich bald über die ganze gebildete Welt jener Jahrhunderte; später, als man begann die alten epischen Schöpfungen in Prosa umzuschmelzen, wanderten Tristan und Isolde als Roman und als Volksbuch durch Stadt und Dorf, bis sie endlich in eine Verschollenheit geriethen, aus welcher sie erst am Ende des vorigen Jahrhunderts die neu erwachende Liebe zu unsern alten poetischen Denkmälern hervorzog. Der erste Abdruck des Gedichts wurde von Myller in seiner Sammlung altdeutscher Gedichte besorgt; dann theilten Büsching und von der Hagen den Prosaroman in ihrem „Buch der Liebe" mit, und endlich wurde das Gedicht Gottfrieds mit der Fortsetzung Ulrichs von Turheim von E. von Groote, und fast gleichzeitig mit den beiden Fortsetzungen, der Ulrichs von Turheim und der Heinrichs von Freiberg, von von der Hagen herausgegeben.

„Schon im Anfange dieses Jahrhunderts faßte A. W. v. Schlegel den Entschluß das Gedicht nach Gottfried in Ottaven zu bearbeiten, ließ es aber, nachdem er eine Anzahl Stanzen zu Stande gebracht, wieder fallen. Dann erschien in Königsberg 1839 eine prosaische Bearbeitung, welche Karl Rosenkranz einleitete; zu gleicher Zeit nahm Immermann die schöne Sage zum Vorwurf seines Romanzenkranzes — leider mit demselben Geschick, das Gottfried betroffen: beiden ist die Vollendung nicht vergönnt gewesen.

„Was nun zuerst in Immermanns Bearbeitung als meisterhaft gelungen hervortritt, das ist die ganze Weise und der Ton der Darstellung. Sie hat eine reizende Frische und Lebendigkeit, sie ist voll warmen, vollpulsigen Lebens; Epos und Lyrik feiern in diesen Romanzen eine innige Vermählung, welche ganz harmonisch ist mit dem innigen Bunde, von dem sie Kunde bringen. Es ist eine fröhliche, heitere Mähr; freilich hoher Ernst, Leid und Schmerz liegt wie ein Rahmen um das bunte Gebilde; aber der Schmerz kann die Seligkeit nicht tödten, die einmal genossen ist; der Rahmen kann das Bild wohl beschatten, aber er bedeckt es nicht.

„Immermann beginnt mit der Verbindung Rivalins und Blancheflurs, der Eltern Tristans. Gleich der zweite Gesang läßt den Helden als Jüngling an den Hof von Blancheflurs Bruder, König Mark, kommen. Hier hätten wir lieber gesehen, wenn der Dichter, treuer seinem Vorbilde folgend, nicht ganz den guten Seneschall Rual fortgelassen hätte, der bei Gottfried den Knaben auferzieht und eine so anziehende Gestalt bildet. Dann wäre auch das spätere Auftreten desselben besser motivirt. — König Mark findet Tristan auf einer Jagd, welche er mit den Seinen anstellt; diese Jagd ist mit einer Lebendigkeit, einer

Wahrheit dargestellt, welcher wir nichts Aehnliches im Gebiete unserer ganzen Litteratur an die Seite zu stellen wüßten. Der Hirsch in seinem Ruhn, die ersten Laute der Jagd, das Treiben der Meute bis die Witterung sicher, dann die Flucht des geängsteten Wildes, sein letzter Kampf und sein Verenden, alles das ist ganz meisterhaft geschildert, und nur mit den später folgenden Naturmalereien desselben Buchs zu vergleichen — mit der Schilderung eines trüben und neblichten Morgens nämlich, den König Mark aus seinem Fenster belauscht (im dritten Gesange: Die Schwalben); und ferner (in dem Gesange: Cornwall) mit der Schilderung der glänzenden und fabelhaften Schätze, welche das Meer in seinen Tiefen hegt.

„Mit eben solcher Meisterschaft sind die Charaktere gezeichnet. Zuerst König Mark, der zu gutmüthig, zu edel ist als daß man ihn ohne Theilnahme so betrogen sehen könnte, wie überhaupt die ganze Geschichte eine unmoralische, ein unsittliches Verhältniß verklärende seyn würde, wenn nicht Tristans und der von König Mark nie berührten Isolde Verbindung als die rechte und innerlich nothwendige zu betrachten wäre, weßhalb auch das Gottesurtheil sie rechtfertigt. — Dann Tristan selbst, der kecke, gewandte und doch so bescheidene Ausbund aller guten höfischen Sitte, wie er ein frisches jugendlichfrohes Leben in die schweigenden Hallen von Tintajol und in das einschlummernde Gemüth seines Oheims zurückbringt. Ein schönes Bild ist ferner die Gestalt Morolts, des Riesen, der Zins von Cornwall zu verlangen kommt und von Tristan besiegt wird; ganz herrlich aber, großartig schön gezeichnet ist der Charakter der Brangane, der Zofe Isoldens, welche ihrer Herrin ein so übermenschliches Opfer bringt.

„Am mindesten möchte Isolde selbst gefallen; man findet sich im Anfang nicht recht in ihren Charakter. Morolt hat Tristan geklagt daß sie ihn nicht liebe, und dennoch will sie Tristan das Haupt abschlagen, als sie inne wird, dieser sey Morolts Mörder. Diese Amazonenhaftigkeit ist jedenfalls unschön. Isolde zieht mit ihrem Feinde Tristan über Meer; er führt sie als Brautwerber seinem Oheim zu. Aus weiser Fürsicht hat Isoldens Mutter, die alte Zauberkönigin von Irland, der Zofe Brangane einen Becher mit einem Liebestranke übergeben, welchen sie den Neuvermählten reichen soll, damit dem äußerlichen Bunde ein innerer Halt gegeben werde. Ein Zufall läßt Isolde und Tristan diesen Becher mit dem Liebestranke leeren und beide sind nun plötzlich, wie vom Blitz getroffen, von heller Gluth entbrannt, beide plötzlich von einer in einander überschmelzenden Innigkeit gekettet, welche kein Hehl mehr kennt, welche Erde und Himmel vergessen macht. Allerdings will dieß die Sage so; aber nicht ganz so; Immermann hat hier zu seinem Schaden gekürzt, denn eine der schönsten Partien bildet bei Gottfried der Uebergang von Isoldens Feindschaft gegen Tristan zur Liebe, zur völligen Hingebung; er ist freilich auch rasch, aber doch nicht so plötzlich wie bei Immermann. Das Trinken des Zaubermittels hat bei Gottfried mehr einen symbolischen Charakter; darum gewinnen die Liebenden uns ein reiner menschliches Interesse ab, als wenn wir sie lediglich unter dem Einflusse einer höheren Gewalt stehen sehen, welche zudem so mysteriös ist, daß uns die Illusion dabei schwer wird. Der Trank wäre besser mehr Beihülfe als einzig bestimmender Grund gewesen; er hätte nicht ganz seine symbolische Bedeutung verlieren sollen, es wäre poetischer gewesen, wenn sein Wirken etwas geheimnißvoller überschleiert und dunkler geblieben.

„Alles andere aber ist von einer ganz außerordentlichen Schönheit. Die Anlage des Ganzen hätte nur eine eben so vollendete runde Abgeschlossenheit hervorbringen können, wie jeder einzelne der vorhandenen Gesänge jetzt ein vollendetes Ganze darstellt. Alle Bilder werden mit einer Kunst dem Auge des Lesers nahe gebracht, daß er wie in ein lebendiges Treiben und Weben sich hineingerissen sieht. Wir möchten wenig Gedichte haben, welche den zeichnenden Künsten williger zu Illustrationen entgegen kämen. Eine Eleganz und eine schelmische Heiterkeit liegt über diesen Romanzen ausgebreitet, wie wir sie nur im Ariost wiederfinden; aber zugleich haucht uns eine glühende Innigkeit daraus an, wie sie Ariost nicht kannte."

(Fortsetzung folgt.)

[4723–25]

Graf J. B. Bathiany'sche Anleihe

vom 27 October 1838.

In der am 24 September 1842 stattgefundenen sechsten Ziehung wurden folgende zehn Partial-Obligationen dieses Anlehens mit

Nr. 32, 213, 261, 440, 518, 537, 546, 573, 754, 778

zur Zurückzahlung verloost, welche

am 31 December 1842

von dem gräflichen Rentamt an der Casse des Großhandlungshauses M. L. Biedermann u. Comp. in Wien oder bei den in den Partial-Obligationen angegebenen ausländischen Handlungshäusern baar ausbezahlt werden.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am . . . . 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16 October.
Von Wien nach Linz am . . . . 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 October.
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien. Täglich.
(Die fernern Fahrten werden später angezeigt.)
Von Pesth nach Semlin und Orsova am 2, 6, 10, 14, 20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel
über Galatz am . . . . 4, 18 October und 2 November. Dauer der Reise 15 Tage.
über Czerna-Voda und Kustendje am . . . . 12, 26 October. „ „ „ 11 „

(Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.)

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[215] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Nibelungen Noth,

illustrirt mit Holzschnitten

nach Zeichnungen

von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.**

Die Bearbeitung des Textes

von Dr. **Gustav Pfizer.**

Siebente Lieferung. Preis 1 fl. oder **14 gr.**

Wir übergeben das siebente Heft des Nibelungen-Liedes mit der zuversichtlichen Erwartung, daß das edle Gedicht in der Form und Gestalt, worin es hier vorliegt, sich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche ächter Poesie und würdiger Kunst zugethan, eine harmonische Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendsten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; mit der Hoffnung, es werden die Grundsätze, welche die künstlerischen und sprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationalepos in keiner Weise Gewalt anzuthun, sich ihm mit sorgfältigster, treuester Auffassung seiner Eigenthümlichkeit anzuschließen und seine Originalität in Ton, Haltung und Gestalten eben so sehr einerseits schonend zu bewahren, als andrerseits zur lebendigen Anschauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieses herrlichen, alten Denkmals von deutscher Sprache, Poesie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieser neuen Gestalt unentstellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunst und Poesie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befestigen beitragen.

Die achte und letzte Lieferung wird in möglichst kurzer Frist erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im September 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4684—85] Die deutsche Revue

Die Gränzboten.

Redigirt von **J. Kuranda,**

unter Mitwirkung von **Berthold Auerbach, Lorenz Diefenbach, Ludw. Aug. Frankl, Karl Gutzkow, H. König, Gustav Kühne, Heinrich Laube, H. Marggraf, J. Mosen, Th. Mügge, A. v. Sternberg, E. Willkomm** u. a. m.

beginnt mit dem 1 Julius ihr viertes Quartal. Eine wichtige Veränderung ist in ihrem Erscheinen vorgegangen die es möglich macht, frischer und lebhafter dem Publicum gegenüber zu treten. Neue Kräfte sind gewonnen worden und um die Communication zu erleichtern, ist die Expedition und der Druck der Revue nach Leipzig verlegt worden und der Unterzeichnete hat den Verlag derselben übernommen. Die Redaction, so wie die Tendenz des Blattes bleibt nach wie vor dieselbe. Die Art und Weise mit welcher nicht nur die meisten litterarischen und politischen Blätter Deutschlands, sondern auch die französischen und englischen Journale (unter letzteren namentlich die Morning Post) die Gränzboten ausbeuten, spricht wohl am eindringlichsten für den reichhaltigen und wichtigen Inhalt derselben.

Die Gränzboten erscheinen in wöchentlichen Lieferungen; die Novellen erscheinen in besonderen Heften zu 3 Bogen. Durch diese Einrichtung glaube ich dem Leser das so unangenehme „die Fortsetzung folgt" zu ersparen und die Redaction wird dadurch in den Stand gesetzt, auch größere Productionen in einem ganzen, ungetheilten Rahmen zu liefern.

Der Preis des Semesters ist 5 Rthlr. od. 9 fl. rhein.

Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. (Augsburg in der **Kollmann'schen** Buchhandlung.)

Leipzig im Junius 1842. **Fr. Ludwig Herbig.**

[4485] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** erschien und ist in Augsburg bei Rieger, in München bei Franz; in Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; in Prag bei Haase Söhne; in Pesth bei Hartleben, Geibel; in Breslau, Ratibor und Pleß bei F. Hirt zu haben:

Nordamerikanische

Schnell-Schreibmethode

in **84** Vorlegeblättern.

Nebst gründlicher Anweisung zu deren Gebrauch in Sonntags- und Bürgerschulen &c.

Zugleich

als Vorbildungsmittel für den Zeichnenunterricht.

Von J. P. Clauß,

Lehrer an der allgemeinen Bürger- und Sonntagsschule zu Chemnitz.

II. Auflage. Preis 15 Ngr.

Partiepreis für Schulen: 10 Exemplare 4 Thlr. — 20 Exemplare 7 Thlr. — 50 Exemplare 16 Thlr.

[4555-58] Interessante Neuigkeit.

Briefe aus Paris

von

Karl Gutzkow.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[4491] Die **Creutz**'sche Buchhandlung in **Magdeburg** empfiehlt als **neu** erschienen:

Erler, Dr. J. C., **Sammlung geistlicher Fest- und Gelegenheitsreden.** 7/8 Rthlr.

Der Verfasser gehört zu den geachtetsten denkgläubigen Kanzelrednern seines Wohnorts.

Heinemann, C., das Eichhörnchen, eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde. 5 Ngr.

Dessen, die Schule der Leiden, ein Mährchen für die Jugend und ihre Freunde. 5 Ngr.

Wenige Jugendschriftsteller dürften sich dem würdigen Chr. Schmidt so nahe stellen können, als der Verfasser dieser beiden einfachen gemüthlichen Schriftchen; darüber ist hier aus vielen Familien nur Eine Stimme.

Hart (Helmine), Wilibalds Lieder, eine Phantasie. 2 Bände. 1 2/3 Rthlr.

Mit Theilnahme wurden frühere Werke dieser Verfasserin aufgenommen und der vorliegende Roman wird besonders musikalische Leser interessiren.

Buchstabenglaube, Weltvergötterung und Denkgläubigkeit; für Christen aller Stände, welche mit sich selbst und mit ihrer Zeit ins Reine kommen wollen, in ihren gegenseitigen Verhältnissen übersichtlich dargestellt von Nr. 56. Preis 5/8 Rthlr.

Tief aber faßlich, ein treuer Wegweiser für alle Denkgläubigen und Lichtfreunde.

[4671] Bei **F. Volckmar** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die Juden, in Oesterreich, Preußen und Sachsen. Ihre allgemeine Stellung, ihre Rechte, Forderungen und Wünsche, mit legalen Nachweisen belegt von Ferd. Graf Schirnding. gr. 8. brosch. Preis 15 Ngr. — 45 kr. C. M. oder 54 kr. Rhein.

Karl Immermann.

(Fortsetzung.)

Sehr interessant ist dann eine Mittheilung aus Immermanns Nachlaß: „Goethe's Haus", welche wir hier im wesentlichen folgen lassen, weil jene jedem gebildeten Deutschen werthe Räumlichkeit wohl noch niemals so anschaulich geschildert worden:

Goethe's Haus.

A Jove principium, in Jove finis.

„An einem freien Platze, den ein Brunnen lebendig macht, zeigt sich in graurötlicher Tünche, die Fenster mit schwarzen Einfassungen umgeben, ein zweistöckiges Haus, geräumig dem Ansehen nach, aber durch nichts über das Maaß der Wohnung eines wohlhabenden Bürgers hinausgestellt. Wir treten über die Schwelle und befinden uns in einem Hausflur, den eine gelbliche Steinfarbe hell und heiter erscheinen läßt. Wir steigen die mit massivgemauerten Wangen versehene Treppe hinan, die sich mit breiten Stufen in der sachtesten Hebung emporschwingt. Ihre Größe muß uns überraschen, sie steht in keinem Verhältniß zu den übrigen Dimensionen des Gebäudes und nimmt das Unterhaus zumeist für sich weg. Interessant ist es zu hören wie sie entstand. Während seines römischen Aufenthalts wurde das Goethen vom Herzog geschenkte Haus ausgebaut, auch eine entsprechende Treppe war bereits fertig, da sah Goethe in Rom eine, deren Construction ihn entzückte. Sofort ließ er eine Zeichnung davon machen und schickte diese nach Deutschland mit dem Befehl eine solche Treppe in seinem Haus anzubringen. Vergebens waren alle Remonstrationen über die Alpen hin, es mußte ihm gehorcht werden. Als er zurückkam, sah er sich das Treppenwerk, welches ihm sein Unterhaus wegnahm, nachdenklich an, stieg kopfschüttelnd aber schweigend hinauf, und hat auch nachmals nie von der Sache gesprochen.

„Im obern Vestibule blicken uns aus Mauernischen die Gestalten des Schlafes und des Todes und das kolossale Haupt der Juno entgegen. Auch römische Prospecte, die über der Treppe hangen, erinnern an jenes Land, nach dessen Verlassen er, wie er zu sagen pflegte, nie wieder ganz glücklich geworden ist.

„Ein längliches gelbes Sälchen thut sich auf. Darin speiste er mit seinen Gästen. Meyer'sche Zeichnungen antiker oder Poussin'scher Gegenstände bedecken die Wände; hinter einem grünen Vorhang verwahrte er die Aquarellcopie der Aldobrandinischen Hochzeit von Meyer, die er für seinen köstlichsten Schatz hielt. Auch die Nebenräume rechts und links zeigen nur Dinge, die dieser Richtung und Periode der Kunst angehören. Da ist nun überall Vergangenheit und Erinnerung; für den mit Goethe's Werken Vertrauten regen sich hier Kette und Einschlag von so manchem seiner Gewebe. Ein historisches Gefühl ergreift uns, das Gefühl welches mich immer von Grund aus glücklich macht. Denn da ist nichts was nicht in die Periode seiner Bildung verschlungen wäre, und allem Späteren war der Zugang streng versagt. Gerührt überblicken wir die geringen und armen Sachen, an denen der große Mann sich aufzuerbauen wußte.

„Rechts von diesem Sälchen sehen wir in das sogenannte Deckenzimmer; warum Goethe dasselbe vorzugsweise so benannte, weiß man nicht, da alle Zimmer mit Stuck verzierte Decken haben. Links liegt sein blaues Empfangszimmer und dahinter das sogenannte Urbinozimmer, nach dem Bild eines Herzogs von Urbino, welches er aus Italien mitbrachte, getauft. Jetzt ist es daraus hinweggenommen. Auf der Schwelle des Empfangszimmers begrüßte uns sein freundliches: Salve! Goethe kam, wenn er Menschen empfing, nie auf dem Wege von der Treppe aus, den wir gewandert sind; er ging vielmehr von seinem Arbeitszimmer durch einen Communicationsgang in das Urbinozimmer, und aus diesem trat er dann, vorbereitet und gefaßt, den Fremden entgegen. Er liebte es nicht:

. . . . daß ihn der Augenblick
Blindwüthend, finsterherrschend, mit sich führe.

„Dieß sind nun die Räume, welche andern bei seinen Lebzeiten zugänglich waren. In sein Arbeitszimmer ließ er, mit Ausnahme der Intimsten: Coudray, Müller, Riemer, Eckermann, Niemand. Als ihm der König von Bayern den bekannten Geburtstagsbesuch abstattete, ersuchte er Goethe ihm doch auch nun den Einblick in die Werkstätte seines Geistes zu verstatten. Goethe machte ein verlegenes Gesicht und meinte, daß sein Arbeitszimmer nicht würdig genug für die Blicke der Majestät ausgestattet sey. Der König schien von seinem Verlangen abzustehen, fingirte aber nach einiger Zeit Nasenbluten, verbat daß ihm irgend Jemand folge, und sagte zu dem Bedienten Goethe's, er solle ihn zu einem Lavoir führen. Der Mensch brachte ihn, überrascht und bestürzt, in Goethe's Schlafzimmer, welches hinter dem Arbeitszimmer liegt, und ließ den König auf dessen Befehl dort allein. Er blieb lange aus. Goethe ging endlich selbst ihn zu suchen, und fand ihn in seinem Arbeitszimmer, in die Betrachtung der dortigen Dinge vertieft.

„Die Beschreibungen, welche sich in Memoiren und Reiseblättern von diesen Gemächern finden, hatten alle ein unrichtiges Bild mir von ihnen gegeben. Ich erwartete eine gewisse Pracht, wie sie wohl jetzt in den Häusern derer gefunden wird, welche ihre Umgebungen zu schmücken Talent und Mittel besitzen. Zu dieser Annahme hatten mich die schimmernden Worte der Besucher verleitet. Sie sahen den Zeus, und darum erweiterten sie die Wände um ihn zu Tempelhallen, welche von seinem Abglanz strahlten. Vermuthlich wäre es mir auch so gegangen. Nun man aber durch die verlassenen Räume geht, verschwindet die Illusion und macht einer bescheidenen Wahrheit Platz. Es ist eine Wohnung, bequem, heiter, anständig, aber durchaus einfach, im Styl früherer Einrichtungsart, hin und wieder selbst etwas vernutzt; es ist die Wohnung eines Altvaters, dessen beste Erinnerungen sich an Möbeln, Leisten und Farben knüpfen, die von langer Zeit herrühren und die er daher um sich erhalten wissen mag, wenn sie auch unscheinbar zu werden und abzubleichen begonnen haben.

„Der Tod hat den vom Meister gesetzten Bann gebrochen; frei gingen wir durch kleine Communicationsgemächer quer durch das Haus dem Studir- und Arbeitszimmer zu. In einem der kleinen Gemächer machten wir auf einen Augenblick Halt; es ist das in welchem er speiste, wenn er mit seinen Kindern allein war. Ein Laubdach vor diesem Zimmerchen wirft einen grünen Schein hinein, mit einem Schritt ist man im Garten, in welchem Goethe zu freien Stunden jeden hellen Sonnenblick zu genießen pflegte. In der Ecke steht ein Gartenhäuschen, worin er seinen physikalischen Apparat aufbewahrte.

„Im Vorzimmer des Museums sah ich in Schränkchen und unter Glaskasten an den Wänden umher Stufen, Steine, Conchylien, Petrefacten, überhaupt alles was Gegenstand seiner naturwissenschaftlichen Betrachtungen geworden war. Alles fand ich sehr sauber gehalten und mit einer gewissen Eleganz arrangirt. Eine Thüre rechts war geöffnet, da blickte ich in die Bibliothek. Sie konnte für solche Mittel, wie hier zu Gebote gestanden hatten, klein erscheinen. Goethe sammelte absichtlich nicht viel Bücher, da ihm die Bibliotheken von Weimar und Jena zur Disposition standen, ja, um alles Anhäufen derartiger

Schätze, die ihm unnöthig vorkommen mochten, zu verhindern, schenkte er das meiste was ihm von fern und nah verehrt wurde nach der Lesung wieder weg.

„Jetzt that der Bibliotheksecretär Kräuter, der frühere Schreiber Goethe's bevor er John zum Copisten annahm, der treue Wächter dieses Allerheiligsten, die Thüre des Arbeitszimmers auf, und da wurde mir ein rührender Anblick. Ich erinnerte mich aus Eckermanns Gesprächen der gelegentlichen Aeußerungen Goethe's, die mich hohe Simplicität hier erwarten ließen, aber wieder war die Wirklichkeit anders. Dieses kleine niedrige, schmucklose grüne Zimmerchen mit den dunkeln Rouleaux von Rasch, den abgeschabten Fensterbrettern, den zum Theil morsch gewordenen Rahmen war also der Ort, von dem aus sich eine solche Fülle des glänzendsten Lichtes ergossen hatte! Ich fühlte mich tief bewegt; ich mußte mich zusammen nehmen, um nicht in eine Weichheit zu gerathen, die mir die Kraft zur Anschauung geraubt hätte.

„Nichts ist von seiner Stelle gerückt; Kräuter hält mit frommer Strenge darauf, daß jedes Blättchen, jeder Federschnitzel am Ort bleibe, wo er lag, da der Meister entschlief. Noch zeigt die Uhr die Todesstunde, halb zwölf, sie stockte damals, der Zufall schuf ein Wunderähnliches. Neben ihr steht am Fenster rechts das kleine Schreibtischchen, welches der Großvater für die Enkel machen ließ, die er nach dem Tode des Vaters wieder unter seine eigene Obhut und in seine nächste Nähe nahm. Das Wölfchen war sein Liebling, Walther weniger; Alma mußte, um stillsitzen zu lernen, an dem Schreibtischchen neben den Brüdern Seidenläppchen zupfen. Da liegen sie noch in einem Briefcouvert.

„Hier ist jeder Fleck heiliger Boden, und tausend Gegenstände, von denen das Zimmerchen erfüllt ist, reden von dem Wesen und Weben des Geistes. Rings umher an den Wänden laufen niedrige Schränke mit Schiebfächern, in denen Scripturen aufbewahrt wurden, darüber befinden sich Repositorien, worein Goethe die Sachen stellte, mit denen er sich eben beschäftigte. Das Holzwerk ist alterbraun, ein Schrank von polirtem und glänzendem Kirschbaum sticht dagegen ab; die Schwiegertochter redete ihm denselben auf, Goethe mochte lange das gleißende Möbel nicht leiden, „das ihn zerstreue." — Darum ist auch kein Kunstwerk im Zimmer, wie man auch vergeblich sich nach einem Spiegel und Sopha umsieht. Letzteres bedurfte er schon deßhalb nicht, weil er den ganzen Tag ging oder stand. Er las stehend, er schrieb stehend, er verzehrte selbst sein Frühstück an einem hohen Tische stehend. Ein gleiches Verhalten empfahl er jedem, für den er sich interessirte, als lebenerhaltend angelegentlich, so wie daß die Hände auf den Rücken gehalten würden, wodurch, wie er sagte, die Brust vor jeder Verengung und Zusammenpressung bewahrt werde.

„Sehen wir uns in dieser ehrwürdigen Werkstatt noch etwas genauer um! Da hängt an der Thüre links eine Art von historischem Conduitenzettel. Goethe ließ für das eine Jahr in der ersten Columne die Weltcharaktere und Corporationen verzeichnen, welche nach seiner Meinung politischen Ertrag verhießen, und in den folgenden Columnen bemerken, ob und in wiefern sie in den Jahren darauf die erwartete Ausbeute gewährten. Von Jackson hatte er sich viel versprochen, sein Benehmen gegen die Indianer aber war in der Folge schwarz markirt worden.

„Ein Triangel von Pappe, welchen er selbst verfertigt hat und der im Repositorium zunächst steht, ist als Denkmal eines psychologischen Gedankenspiels merkwürdig. Goethe wollte sich das Verhältniß der Seelenkräfte verdeutlichen. Sinnlichkeit erschien ihm als Grundlage alles Uebrigen; er wies ihr daher die Grundfläche des Dreiecks an und färbte dieselbe grün. Phantasie erhielt eine dunkelrothe, Vernunft eine gelbe, Verstand eine blaue Seitenfläche eingeräumt. Daneben liegt eine schwarzgefärbte Halbkugel aus Pappe, auf welcher Goethe mittelst einer gläsernen Kugel voll Wasser bei hellem Sonnenschein alle Regenbogenfarben zu entzünden liebte. Damit hat er sich stundenlang, besonders nach dem Tode seines Sohnes, beschäftigen können, und seine größte Freude ist gewesen, wenn der bunte Schein sich so recht energisch hervorlocken ließ.

„Wie er denn überhaupt glückselig war, wenn ihm ein Naturphänomen begegnete! Dort steht die kleine Büste Napoleons aus Opalfluß, die ihm Eckermann aus der Schweiz*) mitbrachte, die ihm Sachen der Farbenlehre bestätigte und ihm zum wahren Entzücken gereichte! Ueber jene Flasche, die uns da auf dem andern Tisch gezeigt wird, jauchzte er wie ein Kind. Es war rother Wein darin gewesen, sie hatte auf der einen Seite umgelegen, und als Goethe sie zufällig gegen das Licht hielt, so sah er darin die allerschönsten Krystallisationen des Weinsteins in Blätter- und Blumenform abgesetzt. Begeistert rief er seine Nächsten zusammen, zeigte ihnen dieses Schauspiel, ließ eine brennende Kerze bringen und drückte mit Feierlichkeit sein Wappen in Siegellack auf den Propfen, damit kein Zufall diese Erscheinung zerstören möge. Die Flasche ist nachmals immer in seinem Zimmer geblieben.

„Napoleon gab ihm im Gebiete des Lichts Aufschlüsse; er ward ihm aber auch zum Dämon in jener dunkeln Region, in die kein Lichtstrahl der Oberwelt dringt. Seine Gypspaste fiel am Tage der Schlacht von Leipzig vom Nagel herab; ein Stück des Randes brach aus, ohne daß gleichwohl das Antlitz des Helden verletzt wurde. Da in jener Schranknische hängt der Verstümmelte noch; Goethe hat, Lucan parodirend, um das Bild mit rothen Buchstaben den Vers setzen lassen:

Scilicet immenso superest ex nomine multum.

(Beschluß folgt.)

Aus Gutzkows Pariser Briefen.

II. Thiers.

(Beschluß.)

Thiers wohnt in einem kleinen villaartig gebauten Hotel an jenem lieblichen Platze, der mir schon kürzlich, als ich die Wohnung G. Sands suchte, aufgefallen ist. Sind es nun die Ersparnisse des Ministers, die Früchte jener telegraphischen Depeschen, über die Thiers zum erstenmal sich so heftig mit seinem jetzigen Todfeinde Soult erzürnte, sind es die Honorare für die Geschichte der französischen Revolution oder die Anweisungen auf die längst versprochene Geschichte Napoleons oder die Zuschüsse der reichen Schwiegereltern, Thiers ist nicht wieder in den fünften Stock zurückgezogen, sondern macht nach wie vor ein Haus. Fast jeden Abend empfängt er seine Freunde. Mignet ist täglich bei ihm. Madame Dosne und ihre Tochter machen mit Grazie die Honneurs...

Wenn Thiers bei seinen Studien über Napoleon allmählich sich so in seinen Helden verliebte, daß er ihm nachzuahmen begann und im Stande gewesen wäre beim Ausbruch eines Krieges zur Armee zu gehen und selbst den Commandostab zu ergreifen, so hat ihm die Natur eine gewisse Verwandtschaft mit Napoleon ohne Zweifel schon äußerlich zugedacht. Er sieht dem Corsen ähnlich. Die Form des Kopfes und die Rundung des Kinnes gleichen vollkommen dem bronzenen Napoleon. Den scharfen falkenartigen Blick verbirgt eine Brille. Das Haar des sonst rüstigen und jugendlichen Vierzigers ist schon ergraut. Thiers ist so klein von Figur, daß er stets, wenn er redet, aufblicken muß. Er setzt sich am liebsten auf die Lehne eines Fauteuils und sammelt

---

*) Straßburg?

Zuhörer, deren Einreden er mit großer Gelassenheit und gutem Humor anhört. Thiers hat nichts vom Minister angenommen, vom Minister beibehalten, er hat noch immer die südliche Beweglichkeit seines Wesens, die Bonhomie „eines guten Jungen", die Cordialität eines Roturiers. Man gewinnt ihn lieb, weil er natürlich ist. „Das Thema Ihrer gestrigen Rede über den Hafen von Algier, sagte ich, interessirt mich wenig. Ich bewunderte nur Ihre Methode der Behandlung, Ihre Rednergabe. Freilich machen es Ihnen die Collegen leicht. Ich habe nie schlechter sprechen hören als Ihr Vorgänger sprach, Hr. v. Corcelles. Ich begreife nicht, wie ein Mann von Ehre und Zartgefühl die Tribune besteigen kann, um eine Rede zu halten, die mit allgemeiner Gleichgültigkeit, eine Rede, die ohne eine Spur von Interesse aufgenommen wird." „Diese Leute halten ihre Reden, antwortete Thiers, nicht für die Kammer, sondern für die Wähler. Die Wähler lesen die Rede in den Journalen, denken sich die Action und die gute Stimme hinzu und sind glücklich nach Paris einen so talentvollen Deputirten geschickt zu haben." „Ich bewundere die Ruhe, mit der Sie sich opponiren lassen." „Man lernt das als Minister, antwortete Thiers. Man muß sich auch parlamentarisch daran gewöhnen. Dieß Toben und Schreien ist bloße Windbeutelei. Wer ruhig bleibt und lächelt, imponirt. Die Kammer ist wie jede Masse. Sie ist so kindisch wie ein Theaterpublicum. Die schönsten Dinge, schlecht gespielt, werden ausgezischt. Die Herren sind alle sehr weise Gesetzgeber, aber sie haben doch sämmtliche Unarten eines Parterre's an sich." „Das bestätigt mir, fuhr ich fort, wie viel ein guter Deputirter noch von einem schlechten Komödianten lernen kann. Ich fand in der gestrigen Sitzung, daß diese Herren noch nicht die einfachsten Elemente der Verhandlung mit der Masse inne haben. Sie wußten sich nicht einmal Ruhe zu erzwingen. Der schlechteste Schauspieler weiß das. Ist er mitten in einer Phrase und man plaudert in den Logen, klappt mit den Thüren, ennuyirt sich zu sehr an seinem schlechten Vortrag, so schweigt er plötzlich still. Dieß sieht jeder, das hört jeder. Der Schauspieler schweigt. Warum schweigt er? Alles blickt hin, es tritt eine feierliche Stille ein und der kluge Komödiant kann ungehindert fortfahren." „Sehr wahr, sagte Thiers. Ich brauche gewöhnlich, um mir Ruhe zu machen, das Mittel ein krasses Paradoxon auszusprechen. Damit steigt der Lärm aufs äußerste. Dann toben sich die Schreier aus, ich erhole mich in aller Ruhe und plötzlich wird es, da jeder hören will wie ich meinen Satz beweise, stiller als je vorher." „Die deutsche Sprache, spann ich in einer Ecke des Salons das Gespräch weiter fort, ist leider für die Beredsamkeit sehr ungeschickt. Die englische ist so natürlich, wie nur je die Leidenschaft natürlich seyn kann. Die französische Sprache ist die Sprache der Unterhaltung, der Verständigung, der einschmeichelnden Ueberredung. Die deutsche Sprache, so frei und schön sie den Dichtern zuströmt, ist doch für den gewöhnlichen Gebrauch zu sehr abstract, sie sagt nichts gerade aus, sie umschreibt so vieles, sie ist viel zu sehr Curialsprache, um ganz die Sprache des Redners zu seyn. Es ist wie mit unserm historischen Styl." „Sie würden, antwortete Thiers, so gut einen historischen Styl haben wie eine Sprache der Beredsamkeit, wenn sich Deutschland vollkommen freier Institutionen zu erfreuen hätte. Gut reden kann man nur da, wo man frei reden kann. Historisch schreiben kann man nur da, wo man Historie machen kann. Der Gelehrte allein kann das historische Material vortrefflich sammeln; es prüfen, sichten, darstellen aber kann nur der Gelehrte, der zugleich Staatsmann ist. Machiavell, du Thou waren Staatsmänner, deßhalb hatten sie auch einen historischen Styl." „Zum Beweis Ihrer Behauptung, bemerkte ich, führ ich einen deutschen Historiker an, der sich der Idee eines historischen Styls von allen unsern Geschichtsschreibern am meisten nähert, Justus Möser. In der That war J. Möser, so local auch seine Wirksamkeit, doch auf seinem heimischen Gebiet, in dem ehemals reichsfreien Gebiet Osnabrück, ein Staatsmann. Wir werden die freien Staatsformen bekommen, wenn wir erst über die rein nationale Frage des Augenblicks hinaus sind."

Thiers schwieg. Wir kamen an die Wunde, die ihn schmerzen mußte. Wir näherten uns der Achillesferse, an der er getroffen wurde, als die Folgen des Juliustractates alle Völker unter die Waffen riefen und er, der Wagende, hinter seinen Drohungen, hinter seinen Versprechungen zurückbleiben mußte. „Sie waren zu kurz in Deutschland." „Ich wollte nur die Schlachtfelder sehen." Eine Pause von tiefer Bedeutung. Ich stand dem Manne gegenüber, der noch vor zwei Jahren alle Völker in Bewegung gebracht hatte, der es gewagt hatte zum erstenmal die in den Franzosen schlummernden Plane, die tiefsten Rückhaltgedanken des Schmerzes und der Rache auszusprechen, der Rache für 1815, der Rache für Moskau, Leipzig und Waterloo. Es ist Napoleon, der in Thiers' tiefstem Innern schlummert. Ich sah's an seinen Mienen, daß die Asche von St. Helena nicht im Hotel der Invaliden, sondern in seinem Herzen beigesetzt ist, und so sprach ich's ohne Rückhalt aus: „Was wir Deutschen uns selbst nicht geben konnten, was unsern Fürsten, unsern Kammern unmöglich war, eine größere politische Einheit hervorzubringen, das haben Sie uns gegeben. Es war die Folge Ihrer europäischen Politik." Ich würde mich täuschen, wenn ich den Blick, den Thiers nach dieser Bemerkung auf mich richtete, anders deutete als zur Ehre seines Herzens. Wie leicht das Blut dieses talentvollen Mannes fließen mag, wie wahr es seyn mag, daß er an Ernst des Gedankens hinter Guizot, an Weichheit der Empfindung hinter Lamartine zurücksteht, er sah mich mit einer fast bittenden, fast leidenden, fast schmerzlichen Miene an. Es lag in dieser Miene der Gedanke ausgesprochen: Das sind die Schicksale der Welten, das sind die Nothwendigkeiten einer Existenz, die wie die menschliche an Gesetze gebunden ist, von denen unsere bessere Ueberzeugung, unser Herz sich nur zu gern befreien möchte!

Thiers hat eigene Momente. Gewöhnlich spricht er, zuweilen läßt er Andere sprechen. Zwischen beiden hat er eine Art von lautem Nachdenken. Er schweigt, und alle seine Mienen reden. Man sieht ihn denken. Das ganze Uhrwerk seines Verstandes ist aufgezogen: die spitzen Ecken seines kaustischen Gesichts kneifen sich zu einem sardonischen Lächeln zusammen; es schwebt ihm etwas auf der Zunge, das er im Begriff ist zu sagen, und noch verschweigt, weil es nicht fertig ist. Diese schweigenden Momente sind zuweilen beredsamer als seine lauten. Thiers' Art zu erörtern ist naiv, witzig, phantasiereich. Er spricht nicht fertige Gedanken aus, sondern gehört zu jenen Dialektikern, die ihre Gedanken laut bilden. Die blühende, lebhafte Darstellung kommt von seiner Anschauung. Er spricht durchaus intuitiv. Er verkörpert sich seine Begriffe, er ist so stark im Concreten, wie es Guizot im Abstracten ist...

Nach vielerlei Anregungen dieser und ähnlicher Art kam das Gespräch wieder auf Deutschland. Ich fand, daß Thiers es lediglich nur nach französischen Voraussetzungen kannte. Er sprach über Deutschland, wie etwa das Journal du Commerce, das Journal des Hrn. Mauguin, darüber schreiben würde. Auf seiner Reise wollte er über Preußen folgendes Resultat gewonnen haben. „Ich fand in Oesterreich viel gute provinciale Administration. Die Wiener sind froh und heiter, sie reden über Politik, ohne ein Bedürfniß dazu zu haben. In Dresden ist man mit dem Gouvernement sehr zufrieden. In Preußen fand ich alles anders als im übrigen Deutschland. In Berlin herrscht eine politische Bildung, die man in Paris nicht an-

trifft. Mir ist unbegreiflich, wie man so klar denken und so unsicher handeln kann. Welche freie Ansichten sind mir in Berlin mitgetheilt worden! Die Börse, der Adel, die Gelehrten, alles hat einen bestimmten constitutionellen Zweck im Auge, dessen Verwirklichung in Preussen allerdings ausserordentlich schwierig ist, die aber da nicht ausbleiben kann, wo man das Bedürfniß so lebhaft fühlt. Der König scheint ein Anhänger der Lehren Bonalds zu seyn. Es ist ein geistreicher, sehr unterrichteter Mann, von dem ich nicht glauben kann daß es ihm Ernst ist sich heute zum Hochzeitsgaste der Russen und morgen zum Taufpathen der Engländer zu machen. Preußen ist ein Staat auf höchster Stufe. Eine lebendige Nation, eine gute Verwaltung, die Rechtspflege — wie man sagt, ich weiß es nicht — sehr, sehr gerecht, das Ganze freilich sehr verschiedenartig zusammengesetzt, aber von Memel bis nach Trier außerordentlich ehrgeizig, sehr, sehr ehrgeizig, ja ehrgeiziger als je die Franzosen waren. Das ist ein Stoff, der noch sehr bedeutend werden kann, ein Stoff der gefährlich ist, gefährlich für alle, ein Stoff, der auch nicht mehr lange wird auf politische Freiheit warten dürfen."

Thiers sprach sich in eine Anerkennung der Deutschen, und namentlich Preußens, so hinein, die Schilderungen der jetzigen Bestrebungen in Deutschland zwangen ihm so viel Achtung ab, daß er endlich das Stillschweigen über sein Verhältniß zur neuesten auswärtigen Politik Frankreichs brach und nicht ohne Feierlichkeit, nicht ohne Würde in folgender Weise sich mit den Empfindungen unserer verletzten Nationalehre vermittelte: „Ich bin, sagte Thiers, ein großer Verehrer der politischen Bedeutung Deutschlands, ich ehre, ja ich setze die Selbständigkeit dieses Staatenbundes voraus. Frankreich hat keine Vergrößerungsplane mehr. Napoleons Kriege entstanden zum großen Theil aus innern und äußern Nothwendigkeiten. Frankreich denkt nicht daran sich auf Kosten anderer Staaten zu vergrößern. Der Drang ist weder innerlich, noch die Nothwendigkeit äußerlich da. Allein die Selbstbeherrschung, die Frankreich besitzt, besitzen zwei andere Staaten nicht. Rußland ist eine Nation die sich entwickeln, England eine Nation die sich behaupten will. Rußland sucht die Macht, die es im Innern gewinnt, nach außen hin zu zeigen. England zeigt gern nach außen eine Macht, die es im Innern nicht mehr hat. So lange diese Bestrebungen über diplomatische Reibungen, Notenwechsel, Protokolle nicht hinausgehen, kann Frankreich sich beruhigen. Ein Anderes ist, wenn eine Frage wie die orientalische in Gefahr ist einseitig, egoistisch, nur von zwei Betheiligten erledigt zu werden. Das türkische Reich ist im Sterben. Es ist todt, moralisch, es wird physisch sterben, übermorgen, morgen, vielleicht stirbt's in dem Augenblick, wo wir mit einander sprechen. Rußland und England wollen dieses Testament des Geschicks für sich allein antreten: wir gönnen ihnen den Besitz, aber wir fürchten die Schwankungen des europäischen Gleichgewichts. Und da wir sie fürchten, so müssen wir sie verhindern. Deutschland ist der Schwerpunkt des europäischen Gleichgewichts: es ist die Zunge an der Wage der europäischen Politik. Sey Deutschland nicht für uns, dann sey es auch nicht für Andere. Ist es mit Oesterreich nur für England, mit Preußen nur für Rußland, so ist Frankreich gegen Deutschland. Wir wollen nicht mehr seyn als die andern Nationen, aber auch nicht weniger. Schlägt sich Deutschland zu unsern Feinden, so sind wir Deutschlands Feinde. Beobachtet man das Gleichgewicht Europa's, so sind wir ruhig; stört man es, so sagen wir: nous bouleverserons le monde."

Thiers hat dieß schon früher gesagt, Louis Philipp hat es nicht unterschrieben. Vielleicht unterschreibt es der Herzog von Orleans, vielleicht der Graf von Paris, der schon recht hübsch lesen, schreiben und rechnen lernt. Besser ist es, wir Deutschen nähmen aus Thiers' offener Erklärung, die im Grunde die Erklärung aller Franzosen ist, für Deutschland die Ueberzeugung heraus, daß wir eine große, eine welthistorische Verpflichtung vor aller Ewigkeit und Zukunft zu verantworten haben. Wenn das Gleichgewicht Europa's darin bestehen soll, wohin sich unser Vaterland wendet, was es liebt und was es haßt, so wollen wir kein Volk lieben, kein Volk hassen, nicht vor Frankreich warnen, vor Rußland uns fürchten, sondern an unserer eigenen Festigkeit, an der Möglichkeit arbeiten auch ohne Bundesgenossen im Rath der Völker Sitz und Stimme zu haben. Und in diesem Sinne sprach ich zu dem merkwürdigen Manne: „Deutschlands gegenwärtige Bewegung ist mehr national, als liberal. Lassen Sie diese nationale Bewegung, sie wird dahin führen daß Ihnen und den Franzosen Deutschland liberal erscheint. Lassen Sie uns an unserer Einheit arbeiten sie ist nicht gegen Frankreich gerichtet, nicht gegen England und Rußland, sie soll kein Geschenk für unsere Bundesgenossen werden, sondern bewirken daß wir der Bundesgenossen überhaupt nicht mehr bedürfen. Preußen und Oesterreich müssen wieder gut machen, was der dreißigjährige Krieg, was der siebenjährige an dieser großen Nation, der deutschen, verbrochen hat. Preußen und Oesterreich haben sich getrennt in Regensburg und müssen sich wieder finden in Frankfurt. Stützten sich beide Staaten auf die Idee eines einigen Deutschlands, dann bedürfte es der Anschließungen an England und Rußland nicht, das Gleichgewicht Europa's käme nicht in Gefahr und Napoleon könnte getrost in seiner Statue lieber einen langen Mantel tragen als den Reiterüberrock; denn sein Schatten, seine Erinnerung hätte dann nicht mehr nöthig zu Pferd zu steigen, hätte nicht mehr nöthig den Franzosen zuzurufen, wie Sie sagen: Allons, bouleversons le monde."

Vom Rhein. In Folge eines längern Unwohlseyns kömmt erst heute dem Schreiber dieses die Leipziger Allgemeine Zeitung vom 21 August d. J. Nro. 233 zu Gesicht, worin sich unter der Rubrik Deutschland ein mit B bezeichneter Artikel befindet, den er als deutscher Fabricant nicht unbeantwortet lassen kann. Er überläßt der Oberdeutschen Zeitung die Zurechtweisung über das, was sie betrifft, und nimmt bloß über sich, einige Bemerkungen, die Industrie im Allgemeinen, die Spinnereien, insbesondere den Schutzzoll und die Handelsfreiheit betreffend, zu machen.

Es ist eine wehmüthige Empfindung, so oft Urtheile über diese höchstwichtigen Gegenstände lesen zu müssen, Urtheile, die aus einer Feder fließen, deren Führer nicht eine einzige, praktisch richtige Idee besitzt, sondern von unrichtigen verrosteten, und leidenschaftlich beibehaltenen Ansichten ausgehend, Hohn über alles was im Gegentheile die größte Beachtung verdient, zu verbreiten, und mit plumpem Witze, worin sich nur ein solcher Verfasser gefallen kann, die wichtigsten Angelegenheiten ins Lächerliche zu ziehen sucht.

Ich sage unpraktisch, und verweise vor allem auf das 1842 bei Humblot in Berlin erschienene Buch, den „Schutzzoll" betreffend, das so ziemlich im Sinne des obigen Artikels geschrieben ist, und dessen unrichtige Angaben von Anfang bis Ende von jedem Geschäftsmanne auf der Stelle widerlegt werden können, und auch für das, was solche sind, beurtheilt wurden. Unter anderm gibt der Verfasser des Artikels in der Leipziger Zeitung einen Beweis seines unrichtigen Urtheils, indem er ausruft:

„Hr. Sander zeigte, wie die ganze Zollerhöhung von 4 Thlrn.
„per Zollcentner auf Twiste nicht einen Kreuzer auf die Elle
„Kattun ausmachen werde; nachdem dem Herrn aber zu Ge-
„müthe geführt war, daß man im Großhandel nicht ellenweise
„abschneide, und daß 4 Thlr. auf den Centner Twist immer
„auch 4 Rthlr. der Verzugszinsen auf den Centner Kattun
„machen werden" u. s. w.

Wie kann man eine größere Albernheit und gänzlichere Unkenntniß an den Tag legen, als wenn man behauptet, ein gleiches Verhältniß treffe den Centner Kattun, wie das im Zoll erhöhte Garn?!

Ein Centner Kattun, Mittelwaare $^5/_8$ breit, 30 Stab lang angenommen, verkauft sich, zu 15 fl. das Stück berechnet, zu

300 fl., wo hingegen ein Centner Twist 70 fl. kostet; der Unterschied des Werthes rührt vom Arbeitslohn, der Manipulation, dem Farbstoffe u. s. w. her. So bemüht man sich Scheingründe aufzusuchen, um alles zu hintertreiben, was zum Aufblühen der Industrie nothwendig wäre, und so trachtet man eine thörichte Handelsfreiheits-Theorie zu vertheidigen; es würde aber sehr viel Genie erfordern, hierin die einsichtsvollere große Mehrheit zu bekehren, die nur ein ganz schlichtes vernunftiges Urtheil fällt, und nicht auf einen Ausnahmsverstand Anspruch macht, auch sich nicht einbildet, ein größerer Hexenmeister zu seyn, als die ganze andere Welt, da allenthalben Beweise vorliegen, daß Handelsfreiheit nur dann vielleicht allgemein wohlthätig wirken könnte, wenn alle Länder schon auf der gleichen Stufe industrieller Ausbildung ständen, und jedes Land ohne Ausnahme derselben huldigte.

Wie kann es aber anders als höchst nachtheilig und unheilbringend seyn, wenn ausnahmsweise ein einziger Staat, der überall mit Prohibition und hohen Zöllen umgeben ist, sich durch die falschen Ideen irre führen läßt, seine Lehre auf die höchste Stufe der Vollkommenheit dadurch zu stellen glaubt, daß alle ihn umgebenden Völker ihn mit dem Ueberproducte ihrer Manufacturen, das sie sonst nirgends anzubringen wissen, wohlfeil überfluthen können, er aber kein Erzeugniß seines Gewerbsfleißes dorthin ausführen kann! Wer hat wohl dieses höchste Glück der Handelsfreiheit am meisten anempfohlen? Die Herren Engländer; aber wo und wie? In ihren Schriften; ausgeübt haben es dieselben niemals. Das Wort „Michel" dessen sich der Verfasser so oft bedient, ist hier sehr anwendbar; die englische Predigt war darauf berechnet, allen Micheln Staub in die Augen zu werfen, um sie auszubeuten.

Was würde Frankreich wohl von der Wohlthat einer solchen Handelsfreiheit denken, wornach es, statt daß es jetzt für circa 500 Millionen Franken an Fabricaten und Halbfabricaten ausführt, welcher Erlös in seinen Haushalt fließt, nicht nur diese Summe entbehren, sondern außerdem noch circa 200 Millionen Franken ins Ausland für den Bezug von Fabricaten senden müßte, die Deutschland noch jetzt aus fremden Ländern bezieht? England, dessen Export noch viel beträchtlicher als der französische ist, würde noch viel übler dabei wegkommen, und was anderes hat seinen ungeheuern Reichthum begründet, als daß es eben vermöge seines Handels alle Länder mit den Erzeugnissen seiner Industrie versorgt und dabei ausgebeutet und ausgesogen hat. Wäre es also nicht höchst wünschenswerth, statt aus den Verbandländern eine so bedeutende Summe für Fabricate ins Ausland zu senden, dieses Geld im eigenen Lande zu behalten, und Tausende unserer armen Mitbürger mit deren Anfertigung zu beschäftigen!

Mit welcher Verachtung gegen den Fabricantenstand erlaubt sich der Verfasser gleich bei Anfang seines Artikels aufzutreten, indem er von wohl begreiflichen Gelüsten hinsichtlich der Zollerhöhung spricht, als ob diejenigen, welche sich mit Industrie beschäftigen, gemeine Abenteurer wären, denen es nach fremdem Gute gelüstete; allen Patriotismus spricht er denselben rundweg ab; aus Eigennutz und Geldgier sind dieselben zusammengebacken; Monopolisten wollen sie werden, und welche Falschmünze ist aufzusuchen, um von Monopolen sprechen zu können! es müssen Schutzzölle gegen das Ausland mit hemmenden Zunft- und Bannrechten im Innern verglichen werden!!!

Wenn jeder Staatsbürger, also so viele Millionen in Deutschland, jede beliebige Industrie betreiben können, so kann von Monopolisten vernünftigerweise niemals die Rede seyn. Am sonderbarsten ist noch der Ausruf, man möge doch endlich mit Gründen belegen, warum die Handelsfreiheit für die Verbandländer ein Unsinn sey, während doch bekanntlich alle nur möglichen Gründe dafür schon hundertmal aufs vollständigste gegeben und gedruckt wurden; außer den vielen andern Schriften, die sich darüber vorfinden, verweise ich nur einzig auf die vortrefflichen Berichte, die in der würtemberg'schen Kammer der Abgeordneten durch den Freiherrn v. Cotta wegen Handelsverträgen; in der badischen ersten Kammer durch den Freiherrn v. Andlaw wegen Zollerhöhung auf Baumwoll- und Leinengespinnste gemacht wurden. Die Beweise liegen alle klar vor Augen, wenn man die Zustände in Frankreich, Oesterreich, Rußland u. s. w. prüfen will; wenn aber ein eigensinniger Finanzmann sich einmal ausgesprochen hat, weiß sey schwarz, so helfen alle Gründe nichts mehr, denn derselbe will einmal nicht von seiner Behauptung abgehen. Es ist auch die Frage aufgestellt, ob es denn wohl bewiesen sey, daß Spinnereien in den Vereinsländern ohne Schutzzoll nicht bestehen können; die Evidenz hievon wurde schon hundertmal dargestellt, und durch Berechnungen nachgewiesen, daß es unmöglich ist bei den jetzigen Verkaufspreisen zu bestehen, was auch durch das Aufhören der Arbeiten einer Anzahl sowohl deutscher als schweizer Spinnereien bekräftigt wird; es prallt aber alles am Harnische des üblen Willens ab. Was kümmert es den Verfasser, ob die deutschen Baumwollspinnereien ihren Rohstoff in Liverpool oder Havre kaufen müssen, statt daß sie denselben von Köln oder Mannheim sollten beziehen können; seinem Princip thut es wohl, daß der englische Spinner auf den einzigen Einkaufspreis 3 fl. 48 kr. wegen niederer Provisionen, Platzspesen und besserer Waarenclassification gegen den deutschen im Vortheil ist, welcher sobald seine Industrie im Verband erstarkt wäre, rohes Material in Deutschland finden würde, weil dadurch directe Zufuhren von Amerika sich einstellten. Was kümmert es ihn, ob jetzt in Folge der bestehenden Verhältnisse die sämmtlichen englischen Spinner genöthigt sind, um fortzuarbeiten, mit Verlust zu verkaufen, die deutschen Märkte zu überschwemmen und unsere Fabriken zu ruiniren; desto besser sagt er, Deutschland solle nur Ackerbau treiben; was zuviel ist, um das Feld zu bebauen, soll auswandern. Schöne, vortreffliche Maximen! O mögen doch alle unsere geliebten Fürsten sich wohl hüten, ihr Ohr solchen unheilbringenden Theorien zu leihen, dann erst wird der Verband vollen Segen bringen.

Eines muß ich am Schlusse noch rügen: jener Artikel klagt andere an, öffentliche Blätter bilden zu wollen, die nur pro und nicht contra schreiben sollten; ihm ist aber wohl bekannt, welches Blatt alle Aufsätze in seinem Sinne geschrieben aufnahm, und sich weigerte, die eingesandten Antworten einzurücken. Gedankt sey es einem höhern Willen, der, sobald dieses in Erfahrung gebracht wurde, eine erwünschte Aenderung eintreten ließ.

[4732]

Bekanntmachung.

Die Immatriculation für das Wintersemester 1842/43 an der k. Universität Erlangen beginnt am 19 und endet am 31 October l. J.

Jeder an dem Universitätsort neu ankommende Studirende ist gehalten, binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft sich vor dem k. Directorium der Universitäts- und Stadtpolizei um Aufenthaltsbewilligung, und binnen 48 Stunden vor dem k. Universitäts-Syndicat dahier unter Vorlage der nach §. 9, 10, 11 und 13 der Studienvorschriften vom Jahre 1842 erforderlichen Zeugnisse zur Immatriculation zu melden.

Ebenso ist jeder aus den Ferien zurückkommende schon immatriculirte Student gehalten, sich binnen der oben festgesetzten Frist zur Erneuerung der Matrikel zu stellen und sich über den inzwischen gemachten Aufenthalt auszuweisen.

Erlangen, den 28 September 1842.

Königliches Universitäts-Prorectorat.
Dr. Höfling.

[4752—53]

Licitations-Kundmachung.

Am 17 October d. J., Vormittags 11 Uhr,

werden im dießstädtischen Grundbuchamte die zur Geymüller'schen Concursmasse gehörigen Zucker-Raffinerie-Gebäude licitando an den Meistbietenten veräußert und erforderlichen Falls auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben.

Diese Realität besteht:

a) aus dem Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist,

b) aus zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, und

c) einem noch bedeutend großen, leeren Baugrund zu mehreren Hausſtellen.

Die Solidität dieſer Baulichkeiten, ihre vortheilhafte Lage und ein im Verhältniß zu dem Koſtenwerth ſehr billiger Preis-Anſchlag machen die Acquiſition derſelben ſowohl in techniſcher und commercieller, als auch in ſpeculativer Beziehung äußerſt empfehlend.

Peſth, am 26 September 1842.

C. J. Malvieux, als Maſſa-Curator für Ungarn der Concurs-Maſſe Geymüller u. Comp.

[4719]

Vorſter'ſcher Torf-Aſphalt. (De la tourbe fondue.)

Zu den Erfindungen, welche in den letzten Jahrzehnten ſchnell eine der andern gefolgt ſind, und das induſtrielle, wie auch einen Theil des geſelligen Lebens ſo umgeſchaffen haben, wie es ſelten ſonſt in Jahrhunderten geſchehen, gehört wegen ihrer allgemeinen Wichtigkeit und vielſeitigen Anwendbarkeit ohne Zweifel auch die des Hrn. Vorſter aus Coesfeld — aus Torf und einem Beiſatz einiger andern Subſtanzen einen Stoff zu ſchaffen, welcher an allgemeiner Brauchbarkeit den natürlichen Aſphalt übertrifft, im Preiſe bedeutend unter ihm ſteht, und außerdem noch wegen ſeiner innern Vortrefflichkeit zu vielfach andern Zwecken im praktiſchen Leben kann verwendet werden. Schon mehrmals iſt in deutſchen Zeitungen (cf. Berliniſche Nachrichten von Staats- u. gelehrten Sachen Nro. 103 u. 109) dieſer Erfindung und dieſes Productes gedacht, aber ſtets wegen des Geheimniſſes der Production, welche keine Analyſe zuließ, unvollſtändig oder gar unrichtig beſprochen worden. Beſſer, und mit genauerer Kenntniß der Sache haben die belgiſchen Blätter — der Fanal, Courrier Belge, Journal de Commerce und einige andere die Sache aufgefaßt, und richtiger die allgemeine Bedeutſamkeit dieſer Erfindung zu würdigen gewußt, wozu theils das Bedürfniß eines ſolchen Productes für das ſo induſtriöſe Belgien, theils die öffentliche Patentirung desſelben durch das belgiſche Gouvernement, und endlich der höchſt vortheilhafte Contract des Erfinders mit der Société de commerce wohl Veranlaſſung gaben. Jetzt, da die erſte Fabrik dieſes neuen Torf-Aſphaltes, wie der Erfinder das Product nennt, bei Calloo in der Nähe von Antwerpen am linken Ufer der Schelde angelegt iſt, und ſomit auch das Product ſelbſt in die Welt und den Handel kommen wird; ja, da verſchiedene Contrahenten und Theilnehmer im Begriffe ſtehen, in den verſchiedenſten Punkten Europa's, in Frankreich, England, Holland, Hamburg, Schweden, Rußland und mehrern Staaten Deutſchlands ähnliche Fabriken anzulegen, möchte es wohl die geeignetſte Zeit ſeyn, auch für Deutſchland und im Intereſſe der deutſchen Induſtrie einiges Genauere über dieſes Product mitzutheilen. — Nach den Angaben des Erfinders ſelbſt und den übereinſtimmenden Worten mehrerer belgiſchen Blätter und belgiſchen Chemiker, ſo wie nach der genauen Analyſe, welche ein deutſcher Chemiker, Dr. Rud. Schäffer, das Product und ſeine Ingredienzien an Ort und Stelle unterworfen hat, beſteht die Erfindung in einer wirklichen Schmelzung (une veritable fusion ignée) des Torfes durch Hitze, in einer vollſtändigen chemiſchen Zerſetzung desſelben und chemiſchen Verbindung mit Stoffen, deren Zuſatz und Behandlung das Geheimniß der Erfindung ausmacht: und zwar ſo, daß alle vegetabilen Theile des Torfes, ſo wie ſein Gehalt an andern Stoffen, mit Ausnahme des ſich verflüchtigenden Waſſers und einiger Oele und Säuren der Nebeningredienzien aufhören ſolche zu ſeyn, und in anderer Geſtalt, in anderer Potenz und Wechſelwirkung in dem neuen Product durch chemiſchen Proceß zum Vorſchein kommen. Was ſo manchem Chemiker das Unglaubliche ſchien, und im halb gerechten Zweifel ein Berliner (in genanntem Blatte Nr. 109) mit ungläubigem Fragezeichen bezeichnete, die Schmelzung eines vegetabilen Stoffes iſt hier wirklich auf künſtlichem Wege vor ſich gegangen, und gerade darin liegt einerſeits die Kunſt der Erfindung, andererſeits die innere Vortrefflichkeit des Productes, welches hierdurch eine Menge von Eigenſchaften in ſich vereint, die es ſo allgemein brauchbar machen wird. Die genaue Beſchreibung eines uns vorliegenden Stückes dieſer neuen Production wird der beſte Weg ſeyn, dem Chemiker ſowohl als dem Publicum, beſonders aber den Bauherren, Baumeiſtern und öffentlichen Behörden der Städte die Wichtigkeit und Trefflichkeit dieſes Productes begreiflich zu machen. Der Vorſter'ſche Torf-Aſphalt zeigt auf ſeiner Oberfläche ſtarken Pechglanz, iſt ſpiegelnd, eben, im Bruche matt, nicht ſpröde, widerſteht heftigem Drucke, beſitzt geringere Leitungsfähigkeit für Electricität und Wärme, als Harze, hat ein ſpecifiſches Gewicht von 1,445, und einen Härtegrad von 2,250 (der jedoch durch Beimiſchung von Sand und Kieſel vermöge ſeiner enormen Bindungskraft bis zur Kieſelhärte kann geſteigert werden); erweicht erſt bei 60° Celſ., fließt bei 108°, fängt an ſich zu zerſetzen und zu verflüchtigen bei 316° Celſ. Verdünnte Schwefelſäure, Chlorwaſſerſtoffſäure, Salpeterſäure, ſo wie Aetzkaliflüſſigkeit von 1,112 ſpec. Gewicht hat keinen Einfluß darauf. — Organiſche Subſtanzen, als Harz, Humusſäure, Quellſalzſäure, Quellſäure waren die Hauptingredienzien des neuen Productes (in 100 Theilen waren 71,06 dieſer organiſchen Stoffe). Nebeningredienzien ſind brenzliches Oel 2,75, Weichharz 3,11, fettes Oel 2,08, ſalzſaurer Kalk 1,45, ſchwefelſaurer Kalk 0,23, phosphorſaure Magneſia 1,12, ſalzſaure Magneſia 1,09, ſalzſaures Natrum 2,00, Eiſenoxyd 0,83, Thonerde 1,10, Kieſelſäure 0,90, Schwefel 2,54, Kohle, unzerſetzte Holztheilchen nebſt Sand 7,89.

Zu dieſer phyſiſchen und chemiſchen Beſchaffenheit tritt noch, daß dieſer Torfaſphalt die nützliche Eigenſchaft hat, leicht jede Mengung mit Sand und Steinen einzugehen und dieſelben feſt zu binden; an Holz, Pappe, Eiſen, ſelbſt an Glas feſtzuhaften und durch Hitze leicht zum Fluß und Guß ſich tauglich zu zeigen. — Hiernach bedarf es wohl keiner Frage mehr, wozu das Product tauglich und techniſch anwendbar ſey. Der erſte natürliche Gedanke, hervorgehend aus der Aehnlichkeit ihrer phyſiſchen und chemiſchen Beſchaffenheit, iſt, es an die Stelle des Aſphaltes zu ſetzen, da es alle jene Eigenſchaften nicht hat, welche die Anwendung dieſes vielfach beſchränken oder unpraktiſch und koſtſpielig machen; deßhalb es zu Trottoirs zu verwenden, weil es gegoſſen werden kann, bei ſelbſt aufs höchſte geſteigerter Sonnenwärme nicht wie der Aſphalt erweicht, weil es ſtark, leicht und feſt mit Sand und Steinen kann vermengt werden, kurz dem Einfluſſe des Waſſers, der Luft, der Kälte und Hitze nicht unterliegt, und was das wichtigſte von allem, drei- bis viermal ſo wohlfeil ſeyn wird. Letzteres bewirkt auch, daß das Material ſelbſt zu Chauſſéen kann verwendet werden, und die Kenntniß eines ſolchen Productes war, wie ein belgiſches Blatt richtig bemerkt, das einzige, was dem engliſchen Mechaniker und Ingenieur Mill noch fehlte, um ſeine neu erfundenen Locomotiven mit Vortheil anzuwenden, und auf geplätteten Bahnen ſtatt auf Schienen zu fahren.

Außer zu Trottoirs wird es zu ähnlichen Zwecken, zur Pflaſterung von Entreen, zum Guß in feuchten Kellern, die es waſſerdicht machen wird, zur Bekleidung feuchter Wände auf Linnen oder Pappe, zur Ueberdeckung von Mauern bei Neubauten ſtatt Bleiplatten zur Abwehrung des Salpeters und jeder aufſteigenden Feuchtigkeit, zur Dachbedeckung auf Schindeln oder Linnen, zur Bekleidung von Schiffswänden, wo es Kupferung überflüſſig machen wird, überhaupt zur ſchützenden Bedeckung des Holzes in mannichfacher Weiſe ſich empfehlen. Endlich zeigt es ſich beſonders geeignet zur Ueberziehung von Ciſternen, Waſſerbehältern und Dachrinnen, weil es nicht oxydirt. — Wichtiger vielleicht als dieſe Vortheile ſind die, welche es als ein wohlfeiles Brennmaterial gewähren wird, weil es mit dem ſechsfachen Quantum von Steinkohlen vermiſcht in dieſem Aggregat eine vier- bis zehnfache Heizkraft hervorruft, weil es nicht tröpfelt, zur Aſche verbrennt, die Roſte nicht verſtopft, die Keſſel wegen geringen oder ganz entwichenen Schwefelgehaltes nicht angreift, kurz alle jene Vortheile und keinen jener Nachtheile hat, welche das neu erfundene Carbolin in ſich trägt.

Aus dieſer kurzen Zuſammenſtellung der verſchiedenen Anwendungsarten dieſes neuen Productes, die gewiß noch nicht erſchöpfend iſt, erhellt die allgemeine Wichtigkeit desſelben, welches deßhalb eben ſo ſehr die Aufmerkſamkeit der Chemiker als der praktiſchen Geſchäftsmänner auf ſich zieht. Die Erwerbung der Patente für die alleinige Fabrication dieſes Materials, welche faſt für alle Länder Europa's ſchon geſchehen, werden das Product bald allgemeiner und zum wichtigen Handels- und Speculations-artikel machen, und dasſelbe wird beſonders für diejenigen Gegenden von Wichtigkeit ſeyn, welche reich an gutem Torf ſind. Dieſe werden dadurch mit der Zeit die Stelle von Kohlendiſtricten einnehmen, und ſomit auch in jenen Gegenden induſtrielle Thätigkeit erblühen, welche bis jetzt wegen der natürlichen Beſchaffenheit ihres Bodens am wenigſten Theil daran hatten. Dr. **Schütte.**

Digitized by Google

[4146—48] **Edictalladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht
München.

Dem königl. bayer. General-Zolladminiſtrations-Rathe und Bevollmächtigten bei dem Centralbureau des Zollvereins, Karl Meixner, iſt die auf 500 fl. lautende Actie der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank Nro. 8525, welche am 1 Januar 1837 für A. E. v. Eichthal ausgeſtellt worden und von dieſem zufolge der auf der Rückſeite befindlichen Ceſſion auf ihn am 10 Julius 1839 übergegangen iſt, ſammt 9 Zins-Coupons für die Zeit vom II. Sem. 1842 bis II. Sem. 1846 inclus. zu Verluſt gegangen.

Auf Antrag des Eingangsgenannten werden die unbekannten Inhaber dieſer Urkunden andurch aufgefordert, dieſelben

binnen 6 Monaten a dato

dahier zu produciren, widrigenfalls ſie als kraftlos erklärt werden würden.

Den 26 Auguſt 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Hörmann.

[1886—88] **Edictalladung.**

Johannes Baus, geboren den 4 Mai 1784, Sohn des unlängſt verſtorbenen Auszügers Johann Baus ſenior zu Mitgenfeld, iſt bereits im Jahre 1809 als Handlungs-Commis in die Fremde gegangen, und hat ſeit dem Jahre 1815, wo er das letztemal nach Haus geſchrieben, von ſeinem Leben oder Aufenthaltsorte keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der Geſchwiſter desſelben ergeht daher an den abweſenden Johannes Baus oder ſeine allenfallſigen Leibeserben hiemit die Vorladung, ſich

binnen 1 Monat,

vom Tage gegenwärtiger Veröffentlichung an, entweder perſönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten dahier bei Gericht zu melden, und das in circa 800 fl. beſtehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Ablauf dieſer Friſt der Abweſende als todt und verſchollen erklärt, und ſein Vermögen den geſetzlichen Erben ohne Caution ausgehändiget werden wird.

Brückenau, den 5. Oct. 1842.

Königl. Landgericht.

Gr. v. Hundt.

Schubmann.

[3631—33] **Bekanntmachung,**

Amortiſirung einer Zinszahlamts-Anlehens-Obligation pr. 1000 fl. Kat. Nr. 387 betreffend.

Nach Anzeige des Magiſtrats Dorfen ging die Staatsſchuldurkunde „über ein Zinszahlamtsanlehen der Leprosenhausſtiftung des Marktes Dorfen Kat.-Nr. 387 pr. 1000 fl. à 4 Proc. Zinszeit 4 Auguſt. Ausbruch aus 5000 fl. nach Hauptbrief vom 4 Auguſt 1819 auf Dorothea von Aſch lautend,“ verloren.

Der unbekannte Inhaber obiger Obligation wird daher hiemit aufgefordert, die bezeichnete Obligation

innerhalb ſechs Monaten a dato

hierorts vorzulegen und allenfallſige Anſprüche hierauf um ſo gewiſſer anzumelden, als außerdem dieſe Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Erding, den 24 Julius 1842.

Königliches Landgericht Erding.

Bartſch.

[4612—14] **Gant-Edict.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den Zuckerfabricanten D. H. Egloff in Conſtanz, Forderung betreffend, hat man unterm 6 d. M. die Gant erkannt, welche vom 12 Auguſt d. J. an für eröffnet gilt und zum Schuldenrichtigſtellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 26 October d. J.
Früh 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Anſprüche an dieſe Gantmaſſe machen wollen, anmit aufgefordert, ſolche in der angeſetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausſchluſſes von der Gant perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ſchriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweiſes mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umſtänden in der Tagfahrt ein Maſſepfleger und Gläubiger-Ausſchuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche verſucht werden ſollen, mit dem Beiſatze, daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Maſſepflegers und Gläubiger-Ausſchuſſes die Nichterſcheinenden als der Mehrzahl der Erſchienenen beitretend angeſehen werden.

Conſtanz, den 20 September 1842.

Großh. bad. Bez. Amt.

Honſell.

[4700—2] **Bekanntmachung.**

(Nr. 25,691.) Den 28 v. M. wurde zu Weiher die unten ſignaliſirte Weibsperſon, dem Anſcheine nach eine Zigeunerin, wegen Mangels an Ausweis aufgegriffen und anher eingeliefert. Dieſelbe gibt an, Katharina Weiß zu heißen und will aus Keppendorf königl. franz. Mairie Weißenburg gebürtig ſeyn. Obgleich ſich nach gepflogener Communication mit dieſer Stelle dieſe Angabe als unwahr herausgeſtellt hat und es in der Mairie Weißenburg gar kein Keppendorf gibt, ſo bleibt gedachte Perſon doch bei dieſer Angabe ſtehen.

In einem ſpätern mit ihr abgehaltenen Verhör hat ſie angegeben, daß ſie ſich mit ihrem Stiefbruder Valentin Velter von Hoffen, Mairie Weißenburg in Frankreich, herumgetrieben, daß ſie aber dieſer bei Weiher, als ſie auf dem Felde eingeſchlafen, böslich verlaſſen habe. Auch dieſe Angabe hat ſich nach gepflogener Communication mit der Mairie Weißenburg als unwahr herausgeſtellt, indem zu Hoffen der Name Valentin Velter gänzlich unbekannt iſt.

Da nun die angebliche Katharina Weiß durchaus nicht zu bewegen iſt ihren wahren Namen und Geburtsort anzugeben, ſo erſuchen wir ſämmtliche Behörden des In- und Auslandes hiernach genaue Nachforſchungen anzuſtellen und uns von dem Reſultate derſelben in Kenntniß zu ſetzen.

Bruchſal, den 25 September 1842.

Großh. badiſches Oberamt.

v. Berg.

Signalement
der angeblichen Katharina Weiß.

Dieſelbe iſt 19 Jahre alt, 5′ 1″ groß, hat glänzend ſchwarze Haare, ſchwarze Augenbraunen, ſchwarze Augen, runde Geſichtsform von bräunlicher Farbe, niedere Stirne, ſpitze Naſe, gewöhnlichen Mund, gute Zähne, rundes Kinn, Scropheln an der rechten Wange und der linken Seite des Halſes.

Sie iſt bekleidet mit einer blaugedruckten kattunenen Jacke, einem gelben, mit grünen Blumen gedupften kattunenen Schurz, einem rothbaumwollenen Halstuche; trägt Schuhe — keine Strümpfe.

[4677] **Für Landwirthe jeden Standes.**

Der wohlberathene Bauer

Simon Strüf,

eine Familien-Geſchichte.

Allen Ständen zum Nutzen und Intereſſe, beſonders aber jedem Bauer und Landwirthe ein Lehr- und Exempelbuch

von

Johann Evangeliſt Fürſt,

Vorſtand der praktiſchen Gartenbaugeſellſchaft in Frauendorf, Herausgeber der allgemeinen deutſchen Gartenzeitung, des Obſtbaumfreundes, der Bürger- und Bauernzeitung.

Auch unter dem Titel:

Johann Evangeliſt Fürſt's

Lehr- und Exempelbuch,

worin ſonnenklar gezeigt wird, wie der Ertrag des geringſten Gutes in kurzer Zeit außerordentlich erhöht werden kann, wenn die Haus- und Gartenwirthſchaft, die edle Obſt- und wilde Baum-, Bienen- und Seidenzucht, der Futterkräuter-, Flachs-, Oelpflanzen-, Hopfen- und Tabakbau, die Wieſenverbeſſerungs-Methoden, die Vermehrung des Düngers ꝛc. nach den beſten praktiſchen neuern Verbeſſerungs-Erfahrungen betrieben werden. Mit mehreren andern, ſehr nützlichen und einträglichen Neben-Hülfsmitteln.

Fünfte, abermals durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage in drei Theilen, mit vielen Abbildungen. Groß Median Octav. (57 Bogen.) Auf Maſchinenpapier gedruckt 3 fl. oder 2 Thlr. preuß. Courant.

Hat irgend ein Buch unter dem Bürger- und Bauernſtande in Deutſchland wahren reellen Nutzen und Segen verbreitet, ſo iſt es dieſer Simon Strüf. — Aus dem praktiſchen Leben und an der Quelle geſchöpft, in populärer kräftiger Sprache geſchrieben, hat ſich dieſes unvergleichliche Buch nun bereits durch vier Auflagen in vielen tauſend Exemplaren in eben ſo viele Häuſer und Hütten verbreitet, ein ſonnenklarer Beweis, daß der würdige Verfaſſer den Nagel auf den Kopf getroffen, das iſt: das wahre Bedürfniß des Landmannes und jedes Wirthſchafters erkannt und ihm durch ſein Buch abgeholfen hat.

Obiges iſt durch jede ſolide deutſche Buchhandlung, oder bei uns ſelbſt zu haben.

Augsburg, im September 1842. **K. Kollmann'ſche Buchhandlung.**

[4656] **DIE NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN ENGLISCHEN ROMANE.**

In der Hofbuchhandlung von **E. Leibrock** in Braunſchweig erſcheinen zur Michaelis-Meſſe in guter Ueberſetzung eleg. Ausſtattung auf Velinp. in 8.

Die Lebenslotterie. Von Lady Bleſſington, überſetzt von W. A. Neumann. 3 Bände.

Leidenſchaft und Grundſatz. Von Fr. Chamier, überſ. v. W. Schulze. 3 Bde.

Die Frauenſchule. Von dem Verfaſſer von „Die einzige Tochter.“ Ueberſetzt von W. A. Neumann. 3 Bde.

Charles O'Mallen der iriſche Dragoner. Von Harry Lorrequer. Ueberſetzt von E. K. Frei. 4 Bände.

☞ **H. Lorrequer**, deſſen lebensfriſche Schilderungen ihn ſchon längſt zum Liebling des engliſchen Publicums machten, wird durch dieſes Werk zuerſt in Deutſchland eingeführt.

Digitized by Google

[4505] Die Ouverture für Orchester zur Oper:

Die Königin von Cypern

von Halevy

erschien so eben, Preis $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Das Arrangement für Piano $\frac{7}{12}$ Rthlr., zu 4 Händen $\frac{3}{4}$ Rthlr., für Piano und Violine oder Flöte $\frac{3}{4}$ Rthlr. ist bereits Liebling des Publicums geworden. Wir empfehlen

den Clavier-Auszug mit französischem und deutschem Text,

complet 10 Rthlr.,

ohne Finale $7\frac{1}{2}$ Rthlr., alle Gesangsnummern einzeln à $\frac{1}{6}$ — 1 Rthlr., bemerkend, daß namentlich:

Nr. 2: Duett (Sopran und Tenor) Gerard, mein Gerard;
Nr. 5: Der Gondolierchor, der zugleich für Quatuor, Trio, Duo und eine Singstimme arrangirt ist;
Nr. 9: Duett (Tenor und Bafs), die Cavatine für Bafs, dito arrangirt für Tenor einzeln;
Nr. 16: Schlufsquartett,

bei den 45 Aufführungen, die in den letzten fünf Monaten unter größtem Beifall in der Pariser großen Oper stattgefunden haben, vom Publicum ausgezeichnet und zum Theil stets da Capo verlangt worden sind.

Piano-Compositionen über Lieblingsthemas dieser Oper von Kalkbrenner, op. 157 1, Herz, Schubert, op. 35—37, Hünten, Osborne, op. 46, Rosellen, op. 43, Tolbecque (Contretänze) sind jetzt erschienen und in den musikalischen Zeitungen bereits sehr günstig beurtheilt worden.

Berlin. Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[4671] Im Verlag von C. F. Osiander in Tübingen ist so eben erschienen:

Enttäuschung des Publicums

über die Interessen

des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft,

oder

Beleuchtung der Manufacturkraft-Philosophie des Dr. List.

nebst einem Gebet aus Utopien

von H. F. Osiander.

Geh. Gr. 8. 1842. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Früher erschien daselbst:

Fulda, Dr. F. C., **der Staatscredit**. Eine kurze Darstellung desselben in seinen mannichfaltigen Formen älterer und neuerer Zeit, insbesondere zum Behuf des angehenden Historikers. Mit einer Vorrede von J. C. Pfister. Gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

— — **Handbuch der Finanzwissenschaft.** Gr. 8. 1 Thlr. 14 gr. od. 2 fl. 42 kr.

— — **Grundsätze der ökonomisch-politischen oder Cameralwissenschaften.** Zweite Auflage. Gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

— — über Production und Consumtion der materiellen Güter, die gegenseitige Wirkung von beiden und ihren Einfluß auf Volksvermögen und die Finanzen. Mit angehängtem Studienplan für künftige Staatswirthe aller höheren Classen. Eine national-ökonomische Abhandlung und Einladungsschrift zu den Vorlesungen der staatswirthschaftlichen Facultät auf der würtembergischen hohen Schule zu Tübingen. Gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Weber, Chr., der Handel als Quelle des National-Einkommens, nebst einer Darstellung der Verhältnisse des süddeutschen Verkehrs. Gr. 8. 8 gr. od. 30 kr.

Poppe, Dr. A., der Transport auf Eisenbahnen über Anhöhen und Berge, oder ausführliche Darstellung der mechanischen Förderungsmittel, um die Bahnfrachten über ansteigende Flächen zu schaffen. Mit 9 Steintafeln. Gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

[4656] Bei G. Bödecker in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer mexicanischer Zolltarif,

wie solcher

am 30 April d. J. zu Mexico publicirt ist

und

am 30 October dieses Jahres in Kraft treten soll.

Nebst Verordnungen für Verschiffer, Schiffer, Consignatairs rc. gr. 8. geh. Preis 20 gGr.

[4606] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen:

Der Kirchenfriede und dessen dauerhafte Begründung.

gr. 8. 12 gr.

Diese zeitgemäße Schrift deckt mit schonender Hand die Quellen des Zwiespalts zwischen Staat und Kirche und unter den Kirchen selbst auf, und weist auf die in den Kirchen- und Staats-Gesetzen deutlich bezeichneten Mittel hin, um einen dauerhaften Frieden zwischen denselben zu begründen.

Der Gegenstand, welcher und wie er hier behandelt ist, verdient des großen vaterländischen Interesses wegen die allgemeine Aufmerksamkeit.

[4559—60] So eben erscheint bei mir:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis).

Erster und zweiter Theil.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr. 24 Ngr.

Inhalt des ersten Theils (Preis 1 Thlr. 24 Ngr.):

Karl Ludwig Sand. — Die Ermordung des Fualdes. — Das Haus der Frau Web. — Die Ermordung des Pater Thomas in Damaskus. — James Hind, der royalistische Straßenräuber. — Die Mörder als Reisegesellschaft. — Donna Maria Vicenta de Mendieta. — Die Frau des Parlamentsrath Tiquet. — Der falsche Martin Guerre. — Die vergifteten Mohrrüben.

Inhalt des zweiten Theils (Preis 2 Thlr.):

Fonk und Hamacher. — Die Marquise von Brinvillier. — Die Geheimräthin Ursinus. — Anna Margaretha Zwanziger. — Gesche Margaretha Gottfried. — Der Wirthschaftsschreiber Tarnow. — Die Mörderinnen einer Hexe. — Die beiden Nürnbergerinnen. — Die Marquise de Ganges.

Von dieser interessanten Sammlung anziehender Criminalgeschichten, die sich des allgemeinsten Beifalls erfreut, werden auch im nächsten Jahre wieder zwei Theile erscheinen.

Leipzig, im September 1842.

F. A. Brockhaus.

[4661] Bei Friedr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen:

Das

letzte Lebensjahr

des jungen Theologen

Gotthold Heym.

Wahrheit und Dichtung.

8. brosch. 16 Ggr. od. 1 fl. 6. kr.

[4575-76] **Lehrstellen.**

An der von Disentis nach Chur versetzten kathol. Kantonsschule — Gymnasium und Realschule verbunden mit einem Schullehrer-Seminarium — sind zwei Lehrstellen, die der Geschichte am Gymnasium und Realschule, und die der deutschen Sprache und Pädagogik an der Schullehrer-Anstalt neu zu besetzen. Für jede derselben ist ein jährlicher Gehalt von 900—1100 F., Louisdor à $18\frac{2}{3}$ F. festgesetzt. Anmeldungen sind bis zum 18 October d. J. dem Präsidium des kathol. Schulraths einzureichen

Chur, den 17 September 1842.

Das Präsidium des kathol. Kantons-Schulraths.

[4511-13] **Vacante Stelle.**

Die Lithographie Corbetta Brison in Mailand, Straße del Monte di Pietà Nr. 1592, hat einen sehr geschickten lithographischen Schreiber nöthig; wer angestellt werden möchte, wende sich an selbige in dem Zeitraume von einem Monate.

Karl Immermann.

(Beschluß.)

„Reinlich (fährt Immermann fort) war Goethe über alle Maaßen. Es verdroß ihn, daß der kleine Comptoirkalender, den er zu gebrauchen pflegte, sich das Jahr hindurch nicht sauber halten wollte. Da machte er eigenhändig ein pappnes Futteral dazu.

„In der Mitte des Zimmers steht ein großer runder Tisch. Daran saß der Copist, dem Goethe dictirte, während er den Tisch unaufhörlich umwandelte. Die Arbeit begann um acht Uhr Morgens und dauerte oft bis zwei Uhr Nachmittags, ohne Unterbrechung.

„Abends, wenn Goethe sich wieder, wie er in den letzten Jahren immer that, in dieses stille Zimmer zurückgezogen hatte, sah ihm der Bediente nach den Augen, ob diese freundlich und aufgeweckt waren. Ließ sich darin ein Begehren nach Mittheilung und Gesellschaft verspüren, so rückte er stillschweigend den Lehnsessel zum Tisch, breitete ihm ein Polster auf denselben, setzte einen Korb zur Seite, in den Goethe sein Tuch legte, und dann nahm Goethe Platz, harrend ob ihn ein Freund besuchen möge. Den Nächsten war unterdessen Nachricht gegeben worden, und wer wäre nicht gern, wenn er konnte, gekommen! — Dann saß er mit seinem kleinen Cirkel bis gegen Eilf in traulicher Unterhaltung, ließ ihnen Wein und kalte Küche geben; er selbst genoß schon seit Jahren am Abend nichts mehr.

„Nun sollte ich auch noch seine letzte Lagerstatt sehen! Zwar er ist nicht liegend gestorben, sondern, wenn auch nicht, wie dem Imperator ziemt, stehend, doch wenigstens sitzend. Links an das Arbeitszimmer stößt das Schlafzimmer. Es ist auch ganz klein, schmucklos, noch abgenutzter als das Arbeitszimmer. Nur in seinen höhern Jahren sorgte Goethe in der Art für sich und sein Lager, daß er zwischen dem Bett und den daran stoßenden Wänden eine wollene Decke an Ringen aufziehen ließ, um die Kälte der Wand von sich abzuhalten. Außer dieser Vorrichtung und einem schmalen Carpet vor dem Bette ist auch nichts von Weichlichkeit oder bequemem Wesen hier sichtbar. Das Bett selbst ist niedrig, mit einer alten rothseidenen Decke überlegt, so schmal daß ich nicht begreife wie sein großer Körper darin Platz haben konnte.

„Bis in diese Kleinigkeiten hin prägt sich uns das Bild eines Weisen, eines großen Mannes aus, der Schmuck und Zier an ihrem Orte gelten läßt, aber um sich her in seiner unmittelbarsten Nähe nur das einfachste sehen will, weil er sich selbst die größte Zierde ist.

„Da zu Häupten des Bettes steht nun der Lehnstuhl, in dem dieses majestätische Leben ausathmete. Alle Stimmen sind völlig einig darin, daß der Tod ohne Kampf, ohne Schmerz, ohne Gefühl der Annäherung eingetreten sey, ja, daß Niemand den eigentlichen Zeitpunkt seines Eintritts gemerkt habe. Die Schwiegertochter hatte ihren Arm um seinen Leib geschlungen, seine Hand in der ihrigen, so saß sie wohl anderthalb Stunden vor seinem Ende. Die unbequeme Stellung versetzte sie in einen Zustand der Betäubung. Als sie aus derselben erwachte, sah sie ihm behutsam, ohne sich zu rühren, unter dem Schirm in die Augen. Da war er todt. Man weiß nicht, wie lange vorher er gestorben ist. Sie stieß einen heftigen Schrei aus, und sank in Ohnmacht. Die Freunde, welche im Naturaliencabinette versammelt waren, drangen herein. Man nahm die Ohnmächtige von der Leiche, und streckte diese sanft auf das Lager aus.

„Ich trat in ein ziemlich geräumiges Zimmer, welches von dem Arbeitszimmer durch mehrere Räume getrennt lag. Darin, so wie in dem anstoßenden Gelaß sind die Kunstsammlungen aufbewahrt. Ein breites Repositorium enthält die Mappen mit Handzeichnungen und Kupferstichen. Die Ordnung, in welcher sie zusammenliegen, soll sehr eigenthümlich und aus keinem der gangbaren Ordnungsgrundsätze, sondern aus besondern Gedankenfolgen Goethe's, die sich ihm bei Betrachtung der Sachen entwickelten, entsprungen seyn. Dann enthalten zwei Glasschränke die kostbaren Majolica's. In einer Menge von Schubfächern liegen die höchst bedeutenden Münzen und Medaillen. Jeder noch übrige Platz an den Wänden ist von Glasschränken eingenommen, hinter deren Scheiben sich Bronzen, Antiquitäten, Fragmente aller Art zeigen. In einem dieser Schränke stehen die Curiositäten; darunter sah ich zwei Dinge, mit denen sich die Einbildungskraft meiner Knabenjahre lebhaft beschäftigt hatte, nämlich die dem Großvater Textor von den Nürnbergern als Meßpräsent verehrten Handschuhe, und den hölzernen Becher voll Pfefferkörner. Diese Sachen waren mir damals durch den ersten Theil von Wahrheit und Dichtung sehr merkwürdig geworden. Auf den Schränken steht es dicht gedrängt voll von Gypsabgüssen, Basreliefs und dergleichen. Porträte bekannter Personen in Sepia oder Aquarell fehlen auch nicht. Leider war mir wegen Kürze der Zeit hier nur der flüchtigste Einblick gestattet, und ich muß schon deßhalb bald nach Weimar zurückkehren, um in Muße diese höchst merkwürdigen Sammlungen durchzumustern. Zuletzt durchlief ich zwei Hefte Goethischer Federzeichnungen, lauter Landschaften darstellend. Es ist alles mit einer raschen, resoluten Hand ebauchirt, mir schien darin besonders viel Auffassungsgabe für eine Totalwirkung der Natur zu seyn.

„Ich verließ dieses geweihte Haus in der frommen Stimmung, die mir von der Natur beschieden ist. Mich weht nun einmal der Athem Gottes nur in der Natur und in der Menschheit an. Es steckt allerdings etwas Pantheistisches dahinter, ich kann aber nicht dafür.

„Betrüben mußte es zu erfahren, daß bei der Majorennität der Enkel vielleicht die Gefahr bevorstehe dieses Heiligthum zersplittert zu sehen. Doch nur einen Augenblick dauerte die Besorgniß. Die Großherzogin erklärte in meiner Gegenwart, sie werde äußersten Falles sich ins Mittel schlagen.

„Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseyns gewinnen. Hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Die Fürstengruft.

„Die Persönlichkeit Goethe's ist es, welche den mächtigen Eindruck hervorgebracht hat, der alle empfänglichen Naturen des Weimar'schen Kreises ihre Freude und Ehre noch jetzt in gränzenloser Liebe und Verehrung des großen Mannes finden läßt. Von seinen Schriften wird nicht gesprochen. Es trifft dieß mit einem meiner innersten Gefühle zusammen. Ich muß bekennen, daß sehr viele seiner Schriften bei mir ihre Periode gehabt haben, und daß ich kein Verlangen mehr spüre zu ihnen zurückzukehren. Dagegen bleibt mir sein gewaltiges, alles versammelndes Daseyn immerfort ein lieber Gegenstand der erregtesten Betrachtung.

„Und ist es nicht mit allen bedeutenden Dichtern und Schriftstellern so, daß der Mensch noch über den Schreibenden hinausragt? Darin unterscheiden sie sich von den Künstlern,

daß es bei denen wenigstens nicht nothwendig ist, ja wo nicht selten das Gegentheil eintritt, daß nämlich das Talent bedeutender ist als das Individuum.

„Unter solchen Gedanken und während es vom Himmel, der sich schon ins Abendgrau hüllte, herabtröpfelte, hatte ich die letzten Häuser der Vorstadt hinter mir gelassen und den Kirchhof betreten. Der Hoffecretär Zwierlein begleitete mich mit dem Schlüssel zur Fürstengruft. Es war eine besondere Vergünstigung daß mir diese aufgethan wurde; eigentlich ist der strenge Befehl gegeben sie Niemanden zu öffnen. Hügelansteigend gelangte ich zu den Stufen eines einfachen tempelartigen Gebäudes von mäßigem Umfange mit Vordach und Säulen. Hinter diesen that sich eine schwere Doppelpforte auf, und wir traten in einen rundgewölbten Raum ohne alle Verzierung durch Farbe oder Stuckatur, dessen Kuppel von Pfeilern getragen wurde und zu dem das Licht von oben durch die Kuppel und durch Lünetten einfiel. In der Mitte blickte man, zu dem Gitter einer runden Oeffnung tretend, durch diese in das Dunkel der Gruft hinab. Hier wurden die fürstlichen Särge hinabgelassen; die Reste der Dichter gingen eine Seitentreppe hinunter zur ewigen Ruhe ein.

„Ich überließ mich an der Oeffnung einige Minuten lang meinen Gefühlen, die durch keine Bemerkung des Begleiters gestört wurden, dann schritten wir schweigend die breite, sachte Seitentreppe hinunter. Der Küster hatte inzwischen die an den Wänden umher vertheilten Lichter entzündet; eine freundliche Helle ließ den Umfang und die Form der Gruft, so wie die Särge wohl erkennen. Links von der Treppe sah ich, auf gemauerten Unterlagen reinlich erhoben, zwei platte Sarkophage von braungebeiztem Eichenholz nebeneinander stehen. An dem ersten las ich in metallnen Buchstaben den Namen: Goethe, an dem zweiten in ganz gleichen Charakteren den Namen: Schiller. Es war sonst nicht die mindeste Verzierung an diesen Särgen zu erblicken, aber ein Kranz von Lorbeer und Eppich lag auf jedem derselben.

„Tiefer in die Gruft vorschreitend, gelangte ich zu einem großen verzierten Sarkophage von Erz. In diesem ruht Karl August. Gewinde von Eichenlaub umziehen ihn, auch das Blatt des Lorbeers und des Oelbaums zeigt sich und durfte sich hier zeigen. Die Embleme der Gerechtigkeit und Tapferkeit: Schwert und Wage, sind von diesen Gewinden und Zweigen eingefaßt. Die Inschriften: gerecht und milde; weise und tapfer, sagen die Wahrheit von diesem Fürsten, dessen Name, Lebens- und Regentenjahre dem Hauswappen am Sarge beigefügt worden sind. Neben ihm steht ein kleiner, platter, den ein goldbeschter Sammtüberzug umschließt. In diesem schläft Louise, die hohe, reine, edle Frau. Amalie ist in der Schloßkirche geblieben."

Obige Worte Immermanns: „Hieher soll man junge Leute führen rc." hat **Freiligrath** in einem Schlußgedicht an den Todten — einem würdigen Seitenstück zu der Nänie auf Grabbe's Tod, ja wohl noch vorzüglicher als diese — zu folgender Strophe benützt:

„In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl, doch thu' ich's hier:
Bei Dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!"

A. v. Humboldts Versuch die mittlere Höhe der Continente zu bestimmen.

Der „Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Monat Julius 1842" enthält unter anderm eine längere Abhandlung über den „**Versuch die mittlere Höhe der Continente zu bestimmen**", welche A. v. Humboldt in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Classe der Akademie zu Berlin am 18 Julius vorgetragen hat. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und der Name des Verfassers geben dieser Abhandlung ein so hohes Interesse, daß wir uns veranlaßt sehen sie unsern Lesern nach jenem Bericht ausführlich mitzutheilen; sie lautet wie folgt:

„Unter den numerischen Elementen, von deren genauer Erörterung die Fortschritte der physischen Erdbeschreibung abhängen, gibt es eines, dessen Bestimmung bisher fast gar nicht versucht worden ist. Der Unglaube an die Möglichkeit einer solchen Bestimmung ist vielleicht die Hauptursache dieser Vernachlässigung gewesen. Die Erweiterung aber unsers orographischen Wissens wie die Vervollkommnung der Karten großer Länderstrecken hat mir den Muth gegeben mich seit Jahren einer mühevollen, sehr steril scheinenden Arbeit zu unterziehen, deren Zweck die **genäherte Kenntniß** der mittleren Höhe der Continente, die Bestimmung des **Schwerpunkts ihres Volums** sey. Bei diesem Gegenstand wie bei vielen andern der Dimensionen des Weltbaues, der wahrscheinlichen Entfernung der Fixsterne, der mittleren Temperatur der Erdpole oder des ganzen Luftkreises im Meeresniveau, der Schätzung der allgemeinen Bevölkerung der Erde, kommt es darauf an die **Gränzzahlen** (nombres limites) zu erlangen, zwischen welche die Resultate fallen müssen, von dem Bekannten aus einem einzigen Lande, z. B. von der genau geometrisch und auch hypsometrisch dargestellten Oberfläche von Frankreich allmählich zu größern Theilen von Europa und Amerika durch Analogien geleitet überzugehen, zugleich aber allen numerischen Angaben nachzuspüren, die in neueren Zeiten, besonders für Inner- und Westasien, uns in so erfreulicher Fülle zugekommen sind. Astronomische Ortsbestimmungen, um die Gränzen zwischen den Gebirgsabfällen und den Rändern der Ebenen bis zu 300 oder 400 Metres absoluter Höhe auszumitteln, sind am sorgfältigsten zu sammeln. Die Möglichkeit einer solchen Ergründung der Gränzen und der davon abhängigen Vergleichung des Flächeninhalts der Ebenen und der **Gebirgsgrundflächen** habe ich früher in geognostischen Untersuchungen über Südamerika gezeigt, wo die lange auf einer ungeheuren Gangspalte mauerartig erhobene Cordillere der Andes und die Massenerhebungen der Parime und Brasiliens in allen älteren Karten so unrichtig umgränzt waren. Es ist eine allgemeine Tendenz der graphischen Darstellungen den Gebirgen mehr Breite zu geben als sie in der Wirklichkeit haben, ja, in den Ebenen die **Plateaux** verschiedener **Ordnung** mit einander zu vermengen.

„Ich habe zuerst im Jahr 1825 in zwei Abhandlungen, die ich in der Akademie der Wissenschaften zu Paris verlesen, die mittlere Höhe der Continente berührt, „l'évaluation du volume des arêtes ou soulévemens des montagnes comparé à l'étendue de la surface des basses régions." Eine denkwürdige Behauptung von Laplace (Mécanique céleste. T. V. livre XI. chap. 1. pag. 5) hatte Veranlassung zu dieser Untersuchung gegeben. Der große Geometer hatte den Satz aufgestellt, daß der Einklang, welcher sich zwischen den Resultaten der Pendelversuche und der Erdabplattung findet, aus trigonometrischen Gradmessungen und den Mondsungleichheiten hergeleitet, den Beweis davon liefert: „que la surface du sphéroïde terrestre serait à peu près celle de l'équilibre, si cette surface devenait fluide. De là et de ce que la mer laisse à découvert de vastes continens, on conclut, qu'elle doit être peu profonde et que sa profondeur moyenne est du même ordre que la hauteur moyenne des continens et des iles

au-dessus de son niveau, hauteur qui ne surpasse pas mille mètres (3078 Pariser Fuß, nur 463 Fuß weniger als der Brockengipfel nach Gauß, oder mehr als die höchsten Bergspitzen in Thüringen). Cette hauteur, heißt es weiter, est donc une petite fraction de l'excès du rayon de l'équateur sur celui du pôle, excès qui surpasse 20,000 mètres. De même que les hautes montagnes recouvrent quelques parties des continens, de même il peut y avoir de grandes cavités dans le bassin des mers, mais il est naturel de penser que leur profondeur est plus petite que l'élévation des hautes montagnes, les dépôts des fleuves et les dépouilles des animaux marins devant remplir à la longue ces grandes cavités."

Bei der Vielseitigkeit des gründlichsten Wissens, welches den Gründer der Mécanique céleste in so hohem Grade auszeichnete, war eine solche Behauptung um so auffallender, als es ihm nicht entging, daß das höchste Plateau von Frankreich, das, auf welchem die ausgebrannten Vulcane von Auvergne ausgebrochen sind, nach Ramond nur 1044 Fuß, die große iberische Hochebene nach meinen Messungen nur 2100 Fuß über dem Meeresspiegel liegen. Laplace hat die obere Gränze auf 1000 Metres nur deßhalb gesetzt, weil er den Umfang und die Masse der Gebirgserhebungen für beträchtlicher hielt als sie ist, die Höhe einzelner Piks (culminirender Punkte) mit der mittleren Höhe der Gebirgsrücken verwechselte, die mittlere Meerestiefe zu gering anzunehmen besorgte und zu seiner Zeit keine Data aufgeführt fand, aus denen sich das Verhältniß des Flächeninhalts (in Quadratmeilen) der ganzen Continente zu dem Flächeninhalt der Gebirgsgrundflächen schließen ließ.

Eine sorgfältige Rechnung ergab, daß die Masse der Andeskette von Südamerika, auf den ganzen ebenen Theil der östlichen Gras- und Waldfluren pulverartig aber gleichförmig zerstreut, diese Ebenen, deren Flächeninhalt genau ein Drittel größer ist als die Oberfläche von Europa, nur um 486 Fuß erhöhen würde. Schon damals zog ich hieraus den Schluß: „que la hauteur moyenne des terres continentales dépend bien moins de ces chainons ou arêtes longitudinales de peu de largeur, qui traversent les continens, de ces points culminans ou dômes qui attirent la curiosité du vulgaire, que de la configuration générale des plateaux de différens ordres et de leur série ascendante, de ces plaines doucement ondulées et à pentes alternantes, qui influent par leur étendue et leur masse sur la position d'une surface moyenne, c'est-à-dire sur la hauteur d'un plan placé de manière, que la somme des ordonnées positives soit égale à la somme des ordonnées négatives."

Die Vergleichung, welche Laplace in der angeführten Stelle der Mécanique céleste zwischen der Tiefe des Meeres und der Höhe der Continente macht, erinnert an eine Stelle des Plutarch im 15ten Capitel seiner Lebensbeschreibung des Aemilius Paulus (Ed. Reiskii T. II. pag. 276). Sie ist um so merkwürdiger, als sie uns eine unter den Physikern von Alexandrien allgemein herrschende Meinung kennen lehrt. Nachdem Plutarch den Inhalt einer Inschrift mitgetheilt hat, welche am Olympus gesetzt worden war und das Resultat der sorgfältigen Höhenmessung des Xenagoras angab, fügt er hinzu: „aber die Geometer (wahrscheinlich die Alexandrinischen) glauben, man finde keinen Berg der höher, kein Meer das tiefer sey als 10 Stadien." Man setzte keinen Zweifel in die Richtigkeit der Messung des Xenagoras, aber man drückte aus, es müsse durch den Bau der Erde eine völlige Gleichheit geben zwischen den positiven und negativen Höhen. Hier ist freilich nur von dem Maximum der Höhe und Tiefe die Rede, nicht von einem mittleren Zustande — eine Betrachtung, welche überhaupt sich den alten Physikern wenig darbot und welche erst bei veränderlichen Größen auf eine der Astronomie heilbringende Weise von den Arabern eingeführt ward. Auch in den Meteorologicis des Kleomedes (1. 10) ist eine Meinung geäußert, die mit der des Plutarch gleich lautet, während in den Meteorologicis des Stagiriten (Aristot. met. II. 2.) nur der Einfluß der Inclination des Meeresbodens von Osten nach Westen auf die Strömung betrachtet wird.

Wenn man versucht die mittlere Höhe der Continental-Erhebungen über dem jetzigen Niveau der Meere zu bestimmen, so heißt das den Schwerpunkt des Volums der Continente über dem jetzigen Meeresspiegel auffinden — eine Untersuchung, die ganz von der verschieden ist, statt des centre de gravité du volume den Schwerpunkt der Continentalmasse, centre de gravité des masses, aufzufinden, da der sich über dem Meere erhebende Theil der festen Erdrinde keineswegs von homogener Dichtigkeit ist, wie die Geognosie und die Pendelversuche lehren. Der Gang der einfachen Rechnung ist der: man betrachtet jede Gebirgskette als ein dreiseitiges horizontal liegendes Prisma. Die mittlere Höhe der Gebirgspässe, welche die mittlere Höhe des Gebirgsrückens bestimmt, ist die Höhe der Seitenkante des liegenden dreiseitigen Prisma's, senkrecht auf die Fläche gefällt, welche die Basis der Gebirgskette ausmacht. Die Hochebenen (Plateaux) sind als stehende Prismen ihrem Inhalt nach berechnet worden. Um ein europäisches Beispiel zu geben, erinnere ich, daß die Oberfläche von Frankreich 10,087 geographische Quadratmeilen enthält. Nach Charpentier beträgt die Grundfläche der Pyrenäen 430 dieser Quadratmeilen. Obgleich die mittlere Höhe des Kammes der Pyrenäen 7500 Fuß beträgt, so habe ich doch eine kleinere Höhe angenommen wegen der Erosionen des liegenden Prisma's, welche die häufigen tiefen Querthäler als volumvermindernd bilden. Der Effect der Pyrenäen auf ganz Frankreich ist nur 35 Metres oder 108 Fuß. Um diese Quantität nämlich würde die Normaloberfläche der Ebenen von ganz Frankreich, die sich durch Vergleichung vieler genau gemessenen wohlgelegenen, d. h. dem Centrum angehörigen Orte (Bourges, Chartres, Nevers, Tours u. s. w.) ergibt und 480 Fuß beträgt, erhöht werden. Die Rechnung, die ich mit Hrn. Elie de Beaumont gemeinschaftlich angestellt, ergibt nun folgendes allgemeine Resultat:

1) Effect der Pyrenäen	18 Toisen.
2) Die französischen Alpen, der Jura und die Vogesen einige Toisen mehr als die Pyrenäen; ihr gemeinsamer Effect	20 —
3) Es bleiben übrig die Plateaux des Limousin, der Auvergne, der Cevennen, des Aveyron, des Forez, Morvant und der Côte d'or. Ihr gemeinsamer Effect, sehr nahe dem der Pyrenäen, gleich	18 —
Da nun die Normalhöhe der Ebenen von Frankreich in der weitesten Erstreckung . .	80 —
so ist die mittlere Höhe von Frankreich höchstens	136 Toisen oder 816 Fuß.

Die baltischen, sarmatischen und russischen Ebenen sind nur durch die Meridiankette des Ural von den Ebenen von Nordasien getrennt; daher denn Herodot, dem der Zusammenhang um die südliche Extremität des Urals im Lande der Issidonen bekannt war, ganz Asien nördlich vom Altai Europa hieß. In dem cisuralischen Theil unserer baltischen Ebenen sind, dem Littoral der Ostsee nahe, partielle Massenerhebungen, die eine besondere Rücksicht verdienen. Westlich von Danzig, zwischen dieser Stadt und Bütow, wo das Seeufer weit gegen Westen vortritt, liegen viele Dörfer 400 Fuß hoch; ja der Thurmberg, dessen Messungen zu vielen hypsometrischen Streitigkeiten Anlaß gegeben haben,

erhebt sich nach Major Baeyers trigonometrischer Operation zu 1024 Fuß — vielleicht die größte Berghöhe zwischen dem Harz und Ural. Sonderbar, daß nach Struve's Messung der culminirende Punkt von Livland, der Munamaggi, bis auf 4 Toisen die Höhe des preußischen Thurmberges erreicht, ja daß eben so übereinstimmend nach Schiffscapitän Albrechts neuer Seekarte die größte Tiefe der Ostsee zwischen Gotland und Windau 167 Toisen beträgt, wenn der Thurmberg 170 Toisen hat. Das Loch hat 4 Quadratmeilen. Das ausschließlich europäische Flachland, dessen Normalhöhe man nicht über 60 Toisen anschlagen kann, hat, genau gemessen, neunmal den Flächeninhalt von Frankreich. Die ungeheure Ausdehnung dieser niederen Region ist die Ursache, warum die mittlere Continentalhöhe von ganz Europa mit seinen 170,000 geographischen Quadratmeilen um volle 30 Toisen kleiner ausfällt als das Resultat für Frankreich. Ohne länger durch Zahlen ermüden zu wollen, füge ich nur die für eine allgemeine geognostische Ansicht nicht ganz unwichtige Betrachtung hinzu, daß Massenerhebungen von ganzen Ländern als Hochebenen einen ganz andern Effect auf Erhöhung der Schwerpunkte des Volums hervorbringen als Bergketten, wenn sie auch noch so beträchtlich an Länge und Höhe sind. Während die Pyrenäen auf ganz Europa kaum den Effect von einer Toise, das Alpensystem, dessen Grundfläche die der Pyrenäen fast viermal übertrifft, den Effect von 3½ Toisen hervorbringen, bewirkt die iberische Halbinsel mit ihrer compacten Plateaumasse von 300 Toisen Höhe einen Effect von 12 Toisen. Das iberische Plateau wirkt demnach auf ganz Europa viermal so viel als das Alpensystem. Das Resultat der Rechnungen ist meist so befremdend, daß es sich aller Vorausbestimmung zu entziehen scheint.

(Beschluß folgt.)

Algier.

Die **Times** unterzieht General Bugeauds Flugschrift über Algier einer sehr scharfen Kritik. Die Franzosen seyen noch so unfähig zum Colonisiren wie Dr. Johnson sie im Jahr 1756 in Bezug auf Canada geschildert: Eroberung mit Waffengewalt, nicht durch die Künste des Friedens sey ihr Hauptzweck, und auf die Waffengewalt fuße ihre Gewinnsucht. Doch in Canada hätten sie die eingebornen Indianer zu Bundesgenossen zu erhalten gesucht, in Algerien hingegen alles gethan um sich die arabische Bevölkerung durch Bedrückung und Unbild zu unversöhnlichen Feinden zu machen, so daß, wie Bugeauds Pamphlet unverhohlen eingestehe, die Herrschaft der Franzosen nicht weiter reiche als ihre Vorposten, und sie ihre Vertreibung aus Afrika nur durch beständige Truppennachsendungen aus Europa verhüten können. Wie stehe es da mit der „gloire"? Indessen Bugeauds staatswirthschaftliche Vorschläge seyen der Art, daß die übrigen europäischen Mächte sie wohl zu beachten haben, denn ihre unvermeidliche Folge, wenn anders die französische Regierung darauf eingehe, werde die völlige Knechtung der ganzen innerhalb der Colonie lebenden arabischen Bevölkerung seyn. „General Bugeaud (so schließt die Times ihren Artikel) behauptet, es sey widersinnig an eine Civilverwaltung in Algerien zu denken, so lange dort nicht eine Colonistenbevölkerung von ungefähr einer halben Million Europäer geschaffen sey; er schlägt also eine fortgesetzte Militärverwaltung vor, und diese, gehandhabt von Soldaten welche durch die entmenschende Grausamkeit der Razzias und ihrer Folgen verwildert sind, kann nur ein spartanischer Despotismus über Heloten seyn. Er redet freilich von der Nothwendigkeit den Stämmen, mit welchen Frieden geschlossen sey, eine „Entschädigung" für das zu den Militärcolonien nöthige Land zu geben, da er aber gewaltsame Steuerbeitreibung anempfiehlt, so läßt sich ohne viel Scharfsinn einsehen, daß die einzige Nöthigung zu einer Schadloshaltung im Mangel an zureichenden Streitkräften liegt. Für Europa im allgemeinen ist die Art wie Algerien geordnet werden soll, ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit. Nicht um der bloßen soldatischen gloire willen hat man das frühere Algier niederwerfen lassen. Christliche Regierungen kamen überein ein Seeräubernest zerstören zu lassen, wo Christen in der Sklaverei schmachten mußten. Eben diese Regierungen können sich nun schwerlich die Errichtung einer neuen Tyrannei ruhig gefallen lassen darum, weil fortan die Sklaven nicht Christen sondern Mohammedaner, das Haupt der Tyrannei kein Dey sondern ein Generalgouverneur, und seine Werkzeuge keine Barbarenhorden sondern disciplinirte Soldaten seyn werden. Soll die Militärverwaltung Algeriens gestattet werden, so müssen die europäischen Mächte, um consequent zu seyn, erst hinreichende Bürgschaften gegen den Mißbrauch derselben haben. Erhalten sie diese, dann werden sie es vielleicht nicht zu bedauern haben, wenn Ludwig Philipp, unter dem Vorwand eine Militärcolonie aufrecht zu halten, sich einen Abzugscanal geschaffen hat, der die faeces Romuli des „jungen Frankreichs" aus Europa fortschwemmt."

[4785]

Todes - Anzeige.

Gott der Allmächtige hat unsern innigst geliebten Gatten und Vater

Franz v. Miller,

königl. würtemberg. Oberfinanzrath und königl. würtemberg. Zollvereins-Bevollmächtigten bei der großherzogl. hessischen Zoll-Direction dahier, Ritter des königl. würtemberg. Kron-Ordens, des preuß. rothen Adler-Ordens 3ter Classe, des königl. bayer. Civilverdienst-Ordens und des großherzogl. Sachsen-Weimarschen Falken-Ordens,

nach einem kurzen Krankenlager heute Abends 6 Uhr im 60sten Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen.

Verwandten, Gönnern und Freunden bringen wir diesen tiefschmerzlichen und unersetzlichen Verlust unseres innigst geliebten Gatten und liebevollen Vaters mit der Bitte um stilles Beileid andurch zur Kenntniß.

Darmstadt, den 28 September 1842. **Die Hinterbliebenen.**

[4734]

Erwiederung.

Die vielfachen Angriffe und Beschuldigungen gewisser Tagblätter und Zeitschriften, größtentheils unwürdig und unmännlich gehalten und darum außer Stand in den Augen der Katholiken und selbst rechtlich gesinnter Protestanten, mir irgend etwas zu schaden, konnten mein bisheriges strenges Schweigen in meiner Angelegenheit nicht brechen. Anders verhält es sich mit einer Erklärung in der Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 263, in der Ober-Postamts-Zeitung und in andern Blättern, datirt Gießen, am 16 September 1842 und unterzeichnet Dr. Leopold Schmid, öffentlicher ordentlicher Professor. Derselben stelle ich einfach folgende Erwiederung entgegen:

1) Es wäre ein höchst trauriges Zeichen innerer Zerrissenheit, wenn katholische Zeitschriften und Tagblätter von meiner Pensionirung, so unbedeutend auch meine Persönlichkeit seyn mag, keine Notiz genommen und sich nicht veranlaßt gesehen hätten wichtige Principienfragen dabei zur Sprache zu bringen. Ehre ihnen, daß sie es gethan!

2) Wenn dabei, ohne daß ich, wie ich hier mit vollem Bewußtseyn ausspreche, in dem Maaße es verdient habe, meiner nicht

unrühmlich gedacht wurde, so habe ich dieses eben so wenig veranlaßt, als die dermaligen verehrlichen Glieder der katholisch-theologischen Facultät in Gießen bei den Verunglimpfungen sich betheiligt haben, die vielfach in gewissen Blättern über mich ergangen sind und zum Theil noch ergehen (siehe Allg. Kirchen-Zeitung, herausgegeben von Bretschneider und gedruckt in Darmstadt); denn

a. ich habe nie, weder vor meiner Pensionirung noch nach derselben, in bayerische (katholische) Zeitschriften, die ich übrigens, seit ihrem Erscheinen, mit vielem Vergnügen lese, Artikel einrücken lassen in Bezug auf die katholisch-theologische Facultät von Gießen, auch nie in Bezug auf andere Facultäten der genannten Hochschule. Dieß werden auf Verlangen die verehrlichen Redactionen bewahrheiten;

b. dergleichen Artikel, die übrigens mehr objectiv gehalten, als in meinem eigenen Interesse geschrieben sind, rühren auch nicht einmal mittelbar von mir her. Da hierüber Actenstücke nicht bestehen und Zeugenaussagen aufzubringen sehr beschwerlich wäre, besiegle ich diese Erklärung bei Mannes Ehre und bei meinem Priestereid;

c. daraus ergibt sich denn, wie gewisse einsichtige Männer in ihrem decidirten Urtheil mehr Um- und Vorsicht anwenden sollten, um einem Schuldlosen kein Unrecht zuzufügen.

3) Ich muß es ganz und gar der Einsicht und dem Herzen des Hrn. Einsenders der Erklärung überlassen, den rechten Zeitpunkt zum Reden zu ermitteln; sind aber seine Reden der Art, daß sie eine Erwiederung nothwendig machen, dann hoffe ich mit Zuversicht, daß auch mir, zur Gegenrede und Vertheidigung, die bezüglichen Universitäts- und Facultäts-Acten nicht vorenthalten werden wollen.

Mainz, am 28 September 1842. Professor Dr. Riffel.

[4755] **Berichtigung.** In dem nach Beschluß der sechsten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe besonders gedruckten und an die Mitglieder vertheilten Vortrag über Bodenzerstücklung von Prof. Dr. Knaus sind im Drange der Geschäfte folgende Druckfehler stehen geblieben, welche man die HH. Empfänger vorläufig bis zur Erscheinung des Hauptberichtes zu verbessern bittet: S. 6. Z. 3. v. o. **Güterpreise** statt guten Preise. S. 7. Z. 3. v. o. **Nationalvermögen** statt Naturvermögen. Das. Z. 2. v. u. **besten** statt letzten. S. 8. Z. 10. v. o. **vorerst** statt überall. S. 10. Z. 13. v. u. **Gewanne** statt Gemeinde. —

Die Geschäftsführung.

[4716—18]

Venediger Handels-Gesellschaft.

In Gemäßheit des §. 43 der von den höchsten Hofstellen bestätigten Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionnäre zu einer General-Versammlung ein, die

am 24 des nächstkommenden Monats November

im Palaste der Gesellschaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) Den Bericht der Direction zu hören.
2) Zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen.
3) Die Bilanz einzusehen.
4) Die Revisoren zur Prüfung derselben zu ernennen.
5) Den Adjunct zu wählen.
6) Ueber die Vorschläge zu berathschlagen, die gemäß §. 25 der Statuten von einem oder dem andern der Actionnäre, rücksichtlich der Resultate der Revisions-Protokolle, gemacht werden dürften.
7) Ueber den Bericht zu berathen, welcher der Versammlung hinsichtlich der Anforderungen einiger Actionnäre, in Folge der Abänderung der Statuten, gemacht werden wird.
8) Zwei Directoren an die Stelle der HH. **Santo Callegari** und **Giuseppe Reali** zu ernennen, welche mittelst schriftlicher in den Acten der Direction hinterlegter Erklärung die Nothwendigkeit sich zurückzuziehen angezeigt haben.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. Galli & Brambilla in Mailand,
Hrn. Simon G. Sina in Wien,
Hrn. G. Chr. Baur in Augsburg,

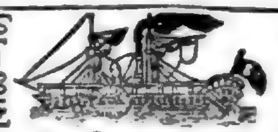
bis inclusive 3 November, und bei der Direction in Venedig bis inclusive des 10 desselben Monats deponirt werden und müssen die Vollmachten bei letzterer bis inclusive des 17 desselben Monats angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden, nachdem der Aufruf der Namen, womit die Versammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verschlossen.

Venedig, am 19 September 1842.

Die Directoren: **A. L. Ivancich.**
Santo Callegari.

[4703—10]



Donau - Dampfschifffahrt

zwischen Regensburg und Linz.

Im **October** fahren die Schiffe, sofern der Wasserstand günstig ist, immer an den geraden Tagen hier ab, bis **Passau**, den zweiten Tag nach **Linz**, und in drei Tagen hieher zurück, im genauen Anschluße an die Schiffe der österr. Gesellschaft.

Regensburg, am 1 October 1842.

Die Direction der bayer-würtemberg. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[4655] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dem

König von Preußen

zum Kölner Dombaufeste

den 4 September 1842.

Gedicht

von **R. E. Prutz.**

Zweite Auflage. Preis 2 Sgr.

Jena. **Fr. Frommann.**

[4685] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, Dänemark u. s. w. zu haben, in **Augsburg** in der **Kollmann'schen** Buchhandlung; **Wien** (unter andern bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Rohrmann); **Prag** (u. a. Borrosch u. André, Calve); **Pesth** (u. a. Hartleben, Heckenast); **Brünn** (u. a. Winicker); **Lemberg** (u. a. Millikowsky); **Grätz** (u. a. Ferstl, Damian u. Sorge); **Linz** (u. a. Fink):

Sammlung
altdithmar'scher Rechtsquellen

von **A. L. J. Michelsen.**

Namens der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte herausgegeben.

Gr. 8. Altona bei J. Fr. Hammerich. 1842. geh.

$3\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 6 fl. 18 kr. rhn.

[218] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis.

Enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

105 Bog. Lexicon-Format. Preis 12 fl. od. 8 Rthlr.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39 und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30 000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählt. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt ist.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'scher Verlag.

[4640] **Bei G. Braun in Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Handbuch der badischen Forstverwaltung und des Forstgeschäftsbetriebs, von Forstpolizeidirector Bajer. Gr. 8. br. Preis 2 fl. 42 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 16 gGr. preuß. Cour.

Dieses Werk ist zunächst als Handbuch für den badischen Forstmann bearbeitet, dürfte aber als das einzige derartige Werk für alle Forstleute Interesse haben. Es enthält in fünf Abtheilungen mit verschiedenen Unterabtheilungen das Ganze der Forstverwaltung und der Forstdienstordnung nebst den darauf Bezug habenden Gesetzen und Verordnungen, die nach dem neuesten Stande unter Anführung der Quellen zusammengestellt und systematisch geordnet sind.

[4650] In der Universitäts-Buchhandlung von **Ad. Emmerling in Freiburg im Breisgau** ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schreiber, Dr. Hr., **die Feen in Europa.** Eine historisch-archäologische Monographie, mit zwei lithographirten Tafeln. 4. 78 Seiten Text. 48 kr.

— — **die ehernen Streitkeile, zumal in Deutschland.** Mit 43 Abbildungen auf zwei lithographirten Tafeln. 4. 92 Seiten Text. 48 kr.

[4669–70] **Deutsches Volkswerk!**

In meinem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

ULRICH VON HUTTEN,

der Streiter für deutsche Freiheit.

Historisches Gemälde aus den Zeiten der Reformation.

Nach den Originalquellen bearbeitet

von **Ernst v. Brunnow.**

Erstes Bändchen,

8 Bogen Text und zwei Stahlstiche enthaltend.

Preis 9 Ngr.

Dieses interessante Werk wird in 12 bis 14 Lieferungen, mit eben so vielen feinen Stahlstichen illustrirt, ausgegeben und bis Ostermesse 1843 vollendet seyn.

Leipzig, den 18 August 1842. — B. G. Teubner.

[4692] So eben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Heinrich von Sternfels.

Roman aus unserer Zeit.

Von Julian Chownitz.

2 Bände. 8. Velinpapier brosch. 2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Leipzig, im August 1842. — Aug. Tauberts Buchhandlung.

[4585—85] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erschien:

Die Juden in Oesterreich.

Vom Standpunkte der Geschichte, des Rechts und des Staatsvortheils.

2 Bände gr. 8. Broschirt. 3⅓ Thlr.

Es ist dieß ein wichtiges Werk. Dem Verfasser sind Materialien, deren Herbeischaffung nur durch außerordentliche Unterstützung möglich war, zur Verfügung und Benutzung gestellt worden. Nicht allein dem Staatsmanne und Historiker, sondern jedem, der an der wichtigen Frage der Juden-Emancipation Interesse nimmt, wird dieses Werk bedeutsam erscheinen.

[4042—45] **An Gelehrte und Bibliotheken.**

Im Verlag von **Firmin Didot frères in Paris** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GLOSSARIUM
MEDIAE ET INFIMAE LATINITATIS
CONDITUM A CAROLO DUFRESNE
DOMINO DU CANGE
CUM SUPPLEMENTIS INTEGRIS
MONACHORUM ORDINIS S. BENEDICTI
D. P. CARPENTERII
ADELUNGII, ALIORUM, SUISQUE
DIGESSIT
G. A. L. HENSCHEL.

Die neue Ausgabe des Glossarium mediae et infimae Latinitatis von Ducange ist jetzt bis zum vierten Hefte des zweiten Bandes vorgeschritten und begreift die ersten zwei Bände der Ausgabe der Benedictiner mit den Zusätzen von Carpentier und Adelung. Die Glossen sind in dieser Ausgabe meist nach Handschriften berichtigt und den Citaten aus den Capitularien und andern Gesetzen, die Angabe der Zählung in den neuern Ausgaben beigefügt, wie überhaupt die Citate durchgängig geprüft sind. Zahlreiche Zusätze erhöhen den Werth dieser neuen Ausgabe eines allgemein geschätzten Werkes, dessen Seltenheit Geschichtsforschern und Rechtsgelehrten längst fühlbar geworden war.

Von Seite der Verlagshandlung ist alles aufgeboten, um dieses Werk würdig auszustatten. Schönes starkes weisses Papier, deutlicher und correcter Druck unserer rühmlichst bekannten Officin lassen nichts zu wünschen übrig.

[4655] Im Verlage technologischer Schriften von C. Fr. Amelang in Berlin erschien so eben und ist daselbst so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die Geheimnisse
der
vorzüglichsten Essigfabrications-Methoden,

oder gründliche Anweisung alle Arten von Essig gut und billig darzustellen; so wie besonders auch, den zur Schnell-Essigfabrication erforderlichen Spiritus auf die zweckmäßigste Weise zu reinigen und anzuwenden.

Von **W. Keller**, Apotheker und technischem Chemiker zu Berlin.

22 Bogen in 8. 1842. Maschinen-Velinpap. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Titel vorliegender Schrift könnte leicht zu dem Glauben Veranlassung geben, als enthalte dieselbe sogenannte Geheimmittel zur Fabrication des Essigs, allein gerade die meistentheils dabei obwaltende Grundlosigkeit derselben, so wie der häufig damit verbundene Mißbrauch und der leicht daraus entstehende Nachtheil, ist dasjenige, was der als erfahrner Chemiker schon bekannte Hr. Verf., selbst ein Feind aller Geheimnißkrämerei, in diesem Buche vor Augen zu stellen sucht. Während er dieß nun auf das überzeugendste thut, gibt er zugleich nicht allein die beste Methode an zur Darstellung des Essigs und seiner verschiedenen Arten, sondern auch die so mannichfaltige Anwendung desselben, wozu besonders sein Gebrauch in den Haushaltungen und namentlich beim Einmachen der Früchte ꝛc. gehört, so daß dieses Buch auch für Hausfrauen und Wirthschafterinnen eine dankenswerthe Erscheinung seyn, und ihm vor den meisten andern über diesen Gegenstand erschienenen sehr wesentliche Vorzüge geben dürfte.

[4652] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Der Hof-Marschall.

Handbuch
zur Einrichtung und Führung eines Hofhalts
von
C. E. v. Malortie,
königl. hannov. Oberschenk und Kammerherrn, auch Reise-Marschall Seiner Majestät des Königs von Hannover, Commandeur des königl. hannov. Guelphen-Ordens erster Classe u. s. w.

gr. 8. 1842. Velinpap. geh. Preis 1⅔ Rthlr.

[4555] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Wien durch die Gerold'sche und in Pesth durch C. A. Hartleben:

Der Sprachkampf
in
Siebenbürgen.

Von Dr. **St. L. Roth.**

Kl. 8. broschirt 6 gGr.

Dramatische Dichtungen.

Von Dr. **D. Roth.**

1. Band enthält: **Don Raphael.** Trauerspiel in 5 Aufzügen und **Der Königsrichter von Hermannstadt.** Drama in 5 Aufzügen.

16. steifgebunden. 16 gGr.

Vaterländische
dramatische Schriften.

Von **Christian Heyser.**

1. Bd. enth.: **Hans Benkner, oder die lebendig Begrabene.**

Kl.-8. brosch. 16 gGr.

Lyrische Gedichte

Im Zusammenhange mit einer Abtheilung epigrammatischer und aphoristischer Streiflichter.

Von **Johann Friedrich Geltch.**

12. broschirt. 16 gGr.

Rede

über den heilsamen Einfluß einer weisen und kräftigen Regierung auf ihr Volk durch Bereitlung und Abwehr des Bösen,
am 19 April 1842
als dem Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers
Ferdinand I.
gehalten vor der evang. Gemeinde in Fogarasch
von **Andreas Wellmann.**

Nebst einem Anhange von Gedichten.

Med.-8. brosch. 6 gGr.

Lehrbuch
der Rechenkunst.

Von **M. A. Schuster,**
erstem Lector und öffentlichem Lehrer der Mathematik und Physik am evang. Gymnasium in Schäßburg.

Zwei Theile. Med.-8. 1 Thlr.

Leitfaden

beim Unterricht in der Erdbeschreibung.
(Mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen.)

Von **Georg Binder,**
Lehrer am ev. Gymnasium in Schäßburg.

Med.-8. Cruda 6 gGr.

Die
Nationen Siebenbürgens

nach ihrem Herkommen und Charakter beschrieben von **Martin Schnell** und in treuen Abbildungen nach ihrer Nationaltracht in Original-Zeichnungen dargestellt von **Georg Gottlieb Schnell.**

(Erscheint in 8 Heften. Das erste Heft ist ausgegeben und das zweite befindet sich unter der Presse, dem dann bald das dritte nachfolgt.)

Kl.-4. broschirt pr. Heft 1 fl. 50 kr. CM.

Kurze statistische Uebersicht des Fürstenthums Walachei.

Von Stephan Adolph Wilhelmi.
Med.=8. brosch. 4 gGr.

Nachlese

auf dem Felde der ungarischen und siebenbürgischen Geschichte.

Nach authentischen Quellen und Urkunden bearbeitet von **A. K.**
Gr. Med.=8. 16 gGr.

Der Herold.

Allgemeiner Haus-, Volks- und Geschäftskalender für das Großfürstenthum Siebenbürgen auf das Jahr 1843.
Med.= 4. 8 gGr.

Kronstadt in Siebenbürgen, im Sept. 1842.
Johann Gött.

[4654] Heute versandten wir an alle Besteller:
Titel und alphabet. Uebersicht zur 1 – 26. Woche des wöchentlichen Verzeichnisses der im deutschen Buchhandel wirklich erschienenen **neuen Bücher, Landkarten** *zc.* Mit Einschluß der **dänischen** Litteratur in **wissenschaftlicher Ordnung,** nebst Angabe der Bogenzahl, der Preise in Thalern zu 30 Ngr. oder Silbergr. und zu 24 gGr. und Intelligenzblatt 1842. 8. der Jhrg. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. In Partien billiger. Dasselbe 37. Woche. 8.
Dieses Verzeichniß findet in Dänemark, Rußland und dem nördlichen Deutschland viel Beifall.

Leipzig, den 15 September 1842.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

[4658] Bei **Ph. Reclam** jun. in **Leipzig** ist erschienen:

Wilde Blumen.

Dichtungen
von **Joseph Mendelsohn.**
Preis 1 Rthlr.

Freisinnige Anklänge der wichtigsten Zeitfragen, verbunden mit ächt poetischer Gefühlstiefe, frischen Anschauungen und meisterlicher Behandlung der Sprache bieten die **„Wilden Blumen,"** deren Autor durch die „Blüthen," „Pariser Briefe," „Panorama der Gegenwart," „Ferdinand Philipp von Orleans *zc.*," wie durch seine ganz eigenthümliche litterarische Stellung, längst ehrenvoll bekannt geworden. Mögen diese Dichtungen der wärmsten Beachtung empfohlen seyn!

[4565–66] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Doctor philos. aus der Schweiz, von guter Erziehung, wünscht als Lehrer an einem Institut, Reisegesellschafter oder Hauslehrer angestellt zu werden. Das Deutsche und Französische sind ihm beide gleich geläufig und er liest fertig das Englische. Ueber seine theolog., philos. und philologischen Studien, die er in Berlin und auf andern Universitäten Deutschlands und der Schweiz gemacht, so wie über seine Sitten kann er die besten Zeugnisse aufweisen. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes franco.

[4674] **Wichtige kirchenhistorische Werke,**
welche durch die **päpstliche Allocution** vom 22 Julius d. J. ein erhöhtes Interesse erhalten haben.

Im Verlage der **K. Kollmann'schen Buchhandlung** in **Augsburg** sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu haben:

Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland

seit Katharina II bis auf unsere Tage.

Mit einem Rückblick auf die russische Kirche und ihre Stellung zum hl. Stuhle seit ihrem Entstehen bis auf Katharina II.
Mit einem Bande Documente.
Gr. 8. 1841. Geglättet Maschinen=Velin. (60 Bogen.) Preis 6 fl. rhn. oder $3\frac{1}{2}$ Rthlr. preuß.

Da der Titel ausführlich den Inhalt dieses wichtigen Werkes andeutet, so genügt außerdem die Bemerkung: daß ein bereits aufs **rühmlichste** als Kirchen=Geschichtschreiber bekannter großer kathol. Gelehrter der Verfasser ist.

Versuche und Bemühungen des heil. Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten,

die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinen.
Von **Augustin Theiner.**
Nach geheimen Staatspapieren.
Erster Band. Erster und zweiter Theil. Nebst Urkundenbuch.

Auch unter dem Titel:
Schweden und seine Stellung zum heil. Stuhl unter Johann III, Sigismund III und Karl IX. Erster und zweiter Theil. Nebst Urkundenbuch. Gr. 8. Geglättet Velinpapier. 1838 und 1839. Preis 9 fl. 12 kr. oder $5\frac{1}{4}$ Thlr.

Der Hr. Verfasser hat sich bei dieser Arbeit ausschließlich unbekannter, geheimer Staatsdocumente aus den reichen Archiven Roms, vorzüglich des heiligen Stuhls (so wie anderer berühmter Archive und Bibliotheken Italiens) bedient, wozu derselbe durch besondere Begünstigung Sr. Heiligkeit Gregor XVI freien Zutritt hatte — eine Gnade, **deren noch nie früher weder eine diplomatische Person, noch ein Gelehrter irgend einer Nation theilhaftig wurde.**

Es werden gegen anderthalbhundert Briefe der Päpste Gregor XIII, Sixtus V u. A. geliefert, fast eben so viele von Kaisern, Königen, geistlichen und weltlichen Fürsten u. a. m., so daß also dieses Werk in kirchengeschichtlicher Hinsicht das **allerwichtigste** ist, welches die Litteratur seit dem 16ten Jahrhundert nur aufzuzeigen hat, und daher nicht nur den katholischen, sondern den Gelehrten aller christlichen Confessionen überhaupt, so wie für alle Bibliotheken höchst wichtig und unentbehrlich ist.

[4665] Bei **Friedr. Schultheß** in **Zürich** ist so eben erschienen:

Erzählungen aus der Geschichte des Menschengeschlechtes

für die reifere Jugend.

Zur Unterhaltung, Belehrung und Bildung des Gemüthes.
Von **Joh. Andr. Hofmann.**
8. brosch. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 48 kr.

[4765–76]

Mosel - Dampfschiffahrt.

Dienst zwischen **Coblenz** und **Trier** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Mit Sonntag den 31 d. anfangend fahren unsere Dampfschiffe wöchentlich viermal, und zwar:

von **Coblenz** nach **Trier**
Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags, Morgens 6 Uhr;
von **Trier** nach **Coblenz**
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Morgens 5 Uhr.

Trier, den 27 Julius 1842.
Die Direction.

A. v. Humboldts Versuch die mittlere Höhe der Continente zu bestimmen.

(Beschluß.)

Ueber die Gestaltung von Asien ist in den neuesten Zeiten viel Licht verbreitet worden. Der Effect der südlichen kolossalen Erhebungsmassen wird dadurch vermindert, daß ein Drittel des ganzen Continents von Asien, ein Theil Sibiriens, der selbst um ein Drittel den Flächeninhalt von Europa übertrifft, nicht 40 Toisen Normalhöhe hat. Das ist selbst noch die Höhe von Orenburg an dem nördlichen Rande der kaspischen und turanischen Senkung. Tobolsk hat nicht die Hälfte dieser Höhe, und Kasan, das fünfmal entfernter von dem Littoral des Eismeeres liegt als Berlin von der Ostsee, hat kaum die Hälfte der Höhe unserer Stadt. Am oberen Irtysch, zwischen Buchtarminsk und dem Saisansee, an einem Punkte wo man dem indischen Meere näher als dem Eismeer ist, fanden wir die Ebene noch nicht 800 Fuß hoch, ein sogenanntes Centralplateau Innerasiens, das noch nicht die Hälfte der Erhebung des Straßenpflasters von München über dem Niveau des Meeres hat. Das einst so berühmte Plateau zwischen dem Baikalsee und der chinesischen Mauer (die steinige Wüste Gobi oder Cha mo), das die russischen Akademiker Bunge und Fuß barometrisch gemessen, hat nur die mittlere Höhe von 660 Toisen (3960 Fuß), als setze man die Müggelsberge auf den Gipfel des Brocken; ja, das Plateau hat in seiner Mitte, wo Ergi liegt (Lat. 45° 31'), eine muldenartige Vertiefung, wo der Boden bis 400 Toisen (2400 Fuß), fast bis zur Höhe von Madrid, herabsinkt. „Diese Senkung, sagt Bunge in einem noch ungedruckten Aufsatz, den ich besitze, ist mit Halophyten und Arundo-Arten bedeckt, und nach den Traditionen der Mongolen, die uns begleiteten, war sie einst ein großes Binnenmeer." Beide Extremitäten dieses alten Binnenmeeres sind durch flache Felsränder, ganz einem Seeufer gleich, bei Olonbeitschan und Zukeldakan begränzt. Das Areal des Gobi, in seiner einförmigen Massenerhebung von Südwest gegen Nordost, ist zweimal so groß als ganz Deutschland und würde den Schwerpunkt von Asien um 20 Toisen erhöhen, während der Himalaya und das den Hindu-Kho fortsetzende Kuen-lun, sammt der tübetanischen Hochebene, die Himalaya und Kuen-lun verbindet, einen Effect von 56 Toisen hervorbringen würden.

Bei der Berechnung des ungeheuren Reliefs zwischen den indischen Ebenen und dem niedrigen, von dem milden Kaschgar gegen den Lopsee östlich abfallenden Plateau des Tarim war der Punkt zu beachten nahe dem Meridian des Kaylasa und der zwei heiligen Seen Manasa und Ravana-hrada, von wo an der Himalaya nicht mehr von Osten gegen Westen dem Kuen-lun parallel läuft, sondern sich, von SO — NW gerichtet, dem Bergsystem des Tsunling anschaart. Die Höhen der zahlreichen Bergpässe von Bamian bis zu dem Meridian des Tschamalari (24,400 Fuß), bei welchem Turner auf das tübetanische Plateau von H'Lassa gelangte, also in einer Ausdehnung von 21 Längengraden, sind bekannt. Der größere Theil derselben hat sehr einförmig 14,000 englische Fuß (2200 Toisen), eine in den Pässen der Andeskette gar nicht ungewöhnliche Höhe. Die große Landstraße, der ich von Quito nach Cuenca gefolgt bin, hat z. B. am Assuay schneefrei die Höhe von 2428 Toisen, das ist fast 1400 Fuß mehr als jene Himalaya-Uebergänge. Die Pässe, wie ich bereits früher bemerkt, bestimmen die mittlere Höhe der Gebirgskämme. In einer Abhandlung über das Verhältniß der höchsten Gipfel (culminirenden Punkte) zu der Höhe der Gebirgsrücken habe ich gezeigt, daß der Gebirgsrücken der Pyrenäen, aus 23 Pässen (cols, hourques) berechnet, 50 Toisen höher als der mittlere Gebirgsrücken der Alpen ist, obgleich die Culminationspunkte der Pyrenäen und Alpen sich wie 1 : 1,1 verhalten. Da einzelne Himalayapässe, z. B. Niti-Gate, durch das man in die Ebene der Shawlziegen aufsteigt, 2629 Toisen hoch sind, so habe ich die mittlere Höhe des Himalayarückens nicht zu 14,000 englische Fuß, sondern, wenn gleich überschätzt, zu 15,500 Fuß (2432 Toisen) angeschlagen. Das Plateau der drei Thäler Tübets von Iscardo, Ladak und H'Lassa ist eine Intumescenz zwischen zwei anschaarenden Ketten (Himalaya und Kuen-lun). Vigne's eben erschienene Reise nach Baltistan oder Kleintübet, die von Lloyd besorgte Ausgabe der Journale der Brüder Gerard, sowie neue in Indien selbst angeregte Streitigkeiten über die relative Höhe der ewigen Schneegränze an dem indischen und tübetanischen Abhange des Himalaya haben immer mehr gezeigt, daß die mittlere Höhe der tübetanischen Hochebene bisher ansehnlich überschätzt worden ist. In meinem Werke Asie centrale, von dessen drittem Bande nur noch wenige Bogen ungedruckt sind, und welches von einer hypsometrischen Karte von Asien vom Phasis bis zum Golf Petscheli, vom Zusammenfluß des Ob und Irtysch bis zum Parallel von Delhi begleitet ist, glaube ich durch Zusammenstellung vieler Thatsachen zu beweisen, daß die Intumescenz zwischen Himalaya und Kuen-lun (der südlichen und nördlichen Gränzkette von Tübet) nicht 1800 Toisen mittlerer Höhe übersteigt, also selbst 200 Toisen niedriger als die Hochebene des Sees Titica ist.

Die hypsometrische Configuration des asiatischen Festlandes, in der die Ebenen und Senkungen vielleicht noch auffallender als die kolossalen Hebungen sind, zeichnet sich durch zwei charakteristische Grundzüge aus: 1) durch die lange Reihe von Meridianketten, die mit parallelen Axen, aber unter sich alternirend (vielleicht gangartig verworfen), vom Cap Comorin (Ceylon gegenüber) bis an die Küste des Eismeeres, in gleichmäßiger Richtung, SSO — NNW, unter dem Namen der Ghates, der Solimankette, des Paralasa, des Bolor und des Ural hinstreichen. Diese alternirende Lage der goldreichen Meridianketten (Vigne hat neuerdings am östlichen Bolorabfall, im Bashathale des Baltistan, die vom tübetischen Murmelthier, Herodots großen Ameisen, durchwühlten Goldsandschichten besucht) offenbart das Gesetz, daß keine der eben genannten fünf Meridianketten, zwischen 64° und 75° Länge, neben der nächsten gegen Osten und Westen vorbeistreicht, auch daß jede neue longitudinale Erhebung erst in der geographischen Breite beginnt, welche die vorhergehende noch nicht erreicht hat. 2) Ein anderer, ebenfalls nicht genug beachteter, charakteristischer Zug der Configuration von Asien ist die Continuität einer ungeheuren ostwestlichen Hebung zwischen Br. 35° und 36½°, vom Takhtalydagh an im alten Lycien bis zur chinesischen Provinz Houpih, eine Hebung, die dreimal von Meridianketten (Zagros in Westpersien, Bolor in Afghanistan, Assamkette im Dzangbothale) durchschnitten wird. Von Westen gegen Osten heißt diese Kette, auf dem Parallel des Dicäarchus, welcher zugleich der Parallel von Rhodus ist: Taurus, Elbruz, Hindu-Kho und Kuen-lun oder A neutha. In dem dritten Buch der Geographie des Eratosthenes findet sich der erste Keim des Gedankens einer ununterbrochen fortlaufenden, ganz Asien theilenden Bergkette (Strabo XV. pag. 689. Cas.). Dicäarchus sah den Zusammenhang ein zwischen dem kleinasiatischen Taurus und den indischen Schneebergen, denen die Erzählungen und Lügen der Begleiter des Macedoniers bei den Griechen so viel Ruf verschafft hatten. Man legte Wichtigkeit auf den Parallel

von Rhodus und auf die Richtung dieser unermeßlichen Bergkette. Die „Chlamyde" von Asien soll unter diesem Parallel am breitesten seyn (Strabo XI. pag. 519); ja, weiter gegen Osten könnte (wie Strabo sagt) ein anderer Continent liegen. Sonderbare geognostische Träume über eine Zone, einen Breitengrad, eine Spaltung der Erdoberfläche, in der vorzugsweise Continental- und Bergerhebungen stattgefunden, ja in der auch die Straße und die Säulen des Hercules bei Gades (Br. 36°) liegen. Der Taurus und die Hochebenen von Kleinasien hatten den Einfluß der Höhe auf die Temperatur den griechischen Physikern zuerst recht merklich gemacht. „Auch in südlichen Erdstrichen", sagt der große Geograph von Amaseia (Strabo II. p. 73), indem er das Klima der nördlichen Küsten von Kappadocien mit der 3000 Stadien südlicheren Ebene um den Argaios vergleicht, „sind die Berge und jeder hohe Boden kalt, wenn er auch eine Ebene ist." Strabo allein unter allen griechischen Schriftstellern gebraucht das schön bezeichnende Wort ʼοροπεδία, Bergebenen.

Als Schlußresultat dieser ganzen Arbeit ergibt sich das von Laplace angegebene Maximum der mittleren Continentalhöhe um zwei Drittel zu groß. Ich finde für die drei Welttheile, die ich berechnet (an Afrika würde zu früh seyn sich zu wagen!) folgende numerische Elemente:

Europa . . .	105 Toisen	(205 Metres).	
Nordamerika . .	117	—	(228 —
Südamerika . .	177	—	(345 —
Asien . . .	180	—	(351 —

Für den ganzen neuen Continent ergeben sich 146 Toisen (285 Metres), und für die Höhe des Schwerpunkts des Volums aller Continentalmassen (Afrika nicht eingerechnet) über dem heutigen Meeresspiegel 157,₈ Toisen oder 307 Metres. Hr. v. Hoff hat auf einer Landstrecke von 224 geographischen Quadratmeilen die Höhen von 1076 Punkten mit seltener Genauigkeit gemessen, und zwar in einem meist gebirgigen Theile Thüringens. Er bestimmte demnach fast 5 Höhen auf jeder Quadratmeile; aber diese Höhen waren ungleich vertheilt. Wegen der Laplacischen Behauptung über die Continentalmassen forderte ich Hrn. v. Hoff auf die mittlere Höhe seines hypsometrisch vermessenen Landstrichs zu berechnen. Dieser findet sie zu 166 Toisen (Höhenmessungen in und um Thüringen. 1833, S. 118), also nur 8 Toisen mehr als das von mir gefundene Resultat. Man darf daraus schließen, daß, da eine sehr gebirgige Gegend Thüringens gemessen wurde, das Resultat von 157 Toisen oder 942 Fuß als Gränzwerth (nombre limite) noch eher zu groß als zu klein ist. Bei der Gewißheit eines progressiven aber partiellen Aufsteigens von Schweden (eine für die physische Erdbeschreibung so wichtige Gewißheit, die wir Leopold v. Buch verdanken) kann man glauben, daß diese Lage des Schwerpunkts nicht immer dieselbe bleiben wird; aber bei einzelnen herabsteigenden Massen und bei der Kleinheit der Räume, auf welche die unterirdischen Kräfte zu wirken scheinen, wird die sich großentheils selbst compensirende Variation im Ganzen wenig störend auf den Schwerpunkt des Ueber-Oceanischen einwirken. In den numerischen Resultaten jener hypsometrischen Arbeit offenbart sich aufs neue, daß die geringsten Höhen in unserer Hemisphäre den Continentalmassen des Nordens zugehören. Europa gibt 105 Toisen, Nordamerika 117 Toisen. Der Intumescenz Asiens, zwischen 28° und 40° Breite, compensirt die mindernde Wirkung des sibirischen Tieflandes. Asien und Südamerika geben 180 und 177 Toisen. Man liest gewissermaßen in jenen Zahlen, in welchen Theilen unserer Erdoberfläche der Vulcanismus (die Reaction des Innern gegen das Aeußere) durch uralte Hebungen am kräftigsten gewirkt hat."

Neander an Schelling und über Thamer.

⌂ Berlin, 28 Sept. Unser verehrter Dr. August Neander hat so eben den ersten Band seiner Geschichte der christlichen Religion und Kirche in zweiter Auflage herausgegeben. Sowohl durch die doppelten (durch die Art des Druckes sich unterscheidenden) Ausgaben als durch unveränderte Abdrücke ist es — wie er in der Vorrede mittheilt — möglich gewesen die Umarbeitung des Werkes bis jetzt zu verschieben und so die Fortsetzung ungestört zu betreiben, obwohl die erste Auflage bereits ein Jahr nach dem Erscheinen vergriffen war. Abgesehen von dem Inhalt, erregt das Buch in eben dem Moment, in welchem uns die erfreuliche Gewißheit wird, daß Hr. v. Schelling auf immer uns angehört, besonderes Interesse durch die an den berühmten Philosophen gerichtete Dedication. Die Worte, in welchen Neander von seinem persönlichen und wissenschaftlichen Verhältniß zu Schelling Zeugniß gibt, vertragen keinen Auszug. Wir theilen sie daher hier vollständig mit: „An F. v. Schelling, den Philosophen. Da der erste Band meiner Kirchengeschichte in einer verbesserten Gestalt zu erscheinen im Begriff ist, fühle ich mich gedrungen diese Gelegenheit zu benutzen, um meine innige Verehrung und Liebe, meinen herzlichen Dank für so manche aus dem, was Sie öffentlich und im Privatumgang gesprochen, geschöpfte Belehrung und Geistesanregung, für alles das was Sie im Dienst der gemeinsamen heiligen Sache während Ihres Hierseyns gewirkt haben, vor Ihnen zu bezeugen. Wenn ich einem Philosophen wie Sie ein Werk von diesem Inhalt widme, so weiß ich ja, daß dasselbe Ihrer Philosophie nichts Fremdes ist, denn sie hat die Geschichte zu ihrem Ausgangspunkt und will dieselbe nach ihrem innern Wesen verstehen lehren. In dem Streben die Kirchengeschichte nicht bloß als eine Zusammenstellung äußerlicher Thatsachen, sondern als einen Entwicklungsproceß von innen heraus, als ein Bild der inwendigen Geschichte zu erkennen, glaube ich einem Ihrer Philosophie verwandten Geist zu dienen, mit so schwachen Kräften es auch geschehen mag. In dem was Sie über die Entwicklungsstadien der christlichen Kirche öffentlich aussprachen, klang mir ja so viel Verwandtes entgegen. Bedenken könnte ich tragen dem classischen Mann, dem Meister in Form und Inhalt, ein Werk darzubringen, dessen Mängel im Verhältniß zu der demselben zum Grunde liegenden Idee der Verfasser selbst am besten erkennt. Aber ich weiß auch, daß die Gemeinschaft des Geistes und der Gesinnung Ihnen mehr gelten wird als alles andere. Indem ich also vertraue, daß Sie diese Gabe auf eine dem Herzen, das sie Ihnen darreicht, entsprechende Weise annehmen werden, schließe ich mit dem innigsten Wunsch, daß der gnädige Gott Sie noch lange in voller Gesundheit und Kraft erhalten, daß er Sie ganz zu dem Unseren machen und in unserer Mitte Sie noch lange erhalten möge, den ἔρως πτεροφύτωρ in den Seelen der theuren deutschen Jugend zu erwecken, aller Gemeinheit und aller Geistesverkrüppelung mit Macht entgegenzuwirken, von dem Unnatürlichen und Verschrobenen zur gesunden Einfalt die verirrten Geister zurückzuführen, das Muster der rechten Methode und der wahren Freiheit in der Wissenschaft darzustellen, von dem zu zeugen, was der Geschichte Ziel und Mittelpunkt ist: das neue christliche Weltalter, dessen Morgenröthe uns aus der Ferne schon entgegenleuchtet, so viel es an der Wissenschaft ist vorzubeiten, daß Er, um solches durch Sie zu wirken, den Abend Ihres Lebens unter uns verlängere und denselben noch glorreicher werden lasse als dessen Morgen es war. Das sind die aufrichtigen und innigsten Wünsche dessen, der sich nennt von ganzem Herzen der Ihrige. A. Neander."

Zu gleicher Zeit hat Neander seine kleine Schrift herausgegeben, welche, indem sie uns in eine ferne Zeit zurückzurufen

scheint, uns auf den Boden der heutigen philosophisch-theologischen Kämpfe stellt. Es ist eine den kirchengeschichtlichen Studien Neanders eigenthümliche Richtung die Reaction der zur Alleinherrschaft hinstrebenden Vernunft gegen das Positive des Christenthums in ihrem gesammten Verlauf zu beobachten, zu zeigen wie sie immer vom wahren christlichen Geist bewältigt, später von neuem hervorbrach und endlich in unserer Zeit zu ihrem gewaltigsten Ausbruch gelangte. Er hat im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Herausgabe des Heptaplomeres von Bodinus angedeutet wie wichtig es ist diese Entwicklung zu verfolgen; jetzt gibt er uns Mittheilungen aus den Werken „Theobald Thamers, des Repräsentanten und Vorgängers moderner Geistesrichtung im Zeitalter der Reformation.“ *) Wenn der durch andere längst gedruckte und verbreitete Schriften, nicht minder als durch dieß bisher ungedruckte Werk berühmte Franzose ein näheres Verhältniß zu dem subjectiven Rationalismus hat, wenn sich von ihm aus der Uebergang zu dem Wolfenbütteler Fragmentisten leicht finden ließ, so steht der deutsche, viel weniger bekannte**) Theolog in einer innigeren Beziehung zu dem objectiven, speculativen Rationalismus unserer Tage.

Theobald Thamer, zu Roßheim im Nieder-Elsaß geboren, studirte zu Wittenberg Theologie, ward daselbst ein eifriger Schüler Luthers und Melanchthons und erhielt 1539 den Magistergrad. 1543 von dem Landgrafen Philipp von Hessen als Professor der Theologie nach Marburg und als Prediger an die dortige Elisabethkirche berufen, publicirte er seine erste Schrift. Er zeigt sich hier als ein entschiedener Anhänger seiner Lehrer, voll Eifer für die evangelische Sache und voll Unmuth darüber, daß sich nur wenige Jünglinge dem geistlichen Amt widmen, während früher reiche Pfründen so viele angelockt hätten; aber ein gefährliches Haschen nach Effect, eine schlimme Neigung zum Allegorisiren gibt sich schon hier kund. Feldprediger während des Schmalkaldischen Krieges hatte er hier Gelegenheit manche Schattenseite der Reformation kennen zu lernen; das Heer, welches für die heilige Sache stritt, schien ihm dieser Aufgabe unwürdig. Wie andere nach ihm, suchte er den Grund alles Uebels in der lutherischen Rechtfertigungslehre. Nach Marburg zurückgekehrt, begann er dieselbe anzugreifen. Von der Regierung zur Rechenschaft gezogen, übergab er ein Bekenntniß, in welchem eine einseitige Hervorhebung des ethischen Elements im Christenthum den Weg zu dem entschiedensten Rationalismus bahnt; der wahre Sohn Gottes, der wahre Mittler ist ihm die Tugend. Zur Willkür in der Schriftauslegung ohnehin neigend, weiß er die Stellen des Paulus gegen die rechtfertigende Kraft der Werke des Gesetzes auf den vorbereitenden Standpunkt des Gesetzes des Moses und der Natur und den Standpunkt einer eudämonistischen Moral zu beziehen. Den Fortschritt vom Judenthum her sieht er darin, daß man dort dem Gesetz nachlebte, „um des gelobten Landes und des Bauches willen“, im Christenthum aber die Gerechtigkeit darin bestehen soll „alles zu vollbringen Gott zu Ehren und um des ewigen Lebens willen“; das aber könne Niemand begreifen, daß einem, der ein Sünder ist, „von Gott die Gerechtigkeit zugerechnet werden soll.“ Auf diesem Standpunkt war natürlich keine Uebereinstimmung mit der Lehre der Kirche von dem Leben und Tode Christi mehr möglich; die von Christus für die Menschheit vollzogene Genugthuung kann er nur auf das beziehen, „was Christus durch seine Lehre und sein Beispiel geleistet.“ Die Behörden in Kassel nöthigten ihn zwar einen Revers auszustellen, dessen Ausdruck zwischen seiner und der lutherischen Rechtfertigungslehre zu vermitteln schien; aber nach Marburg zurückgekehrt, erneuerte er seine Angriffe gegen die letztere mit solcher Heftigkeit, daß man ihn 1549 seines Amtes entlassen mußte. Er wollte seinen gefangenen Herrn und Gönner in den Niederlanden aufsuchen; kam aber auf der Reise mit Katholiken, die ihn als einen Gegner der lutherischen Hauptlehre begünstigten, in Verkehr, ward von ihnen an den Erzbischof von Mainz empfohlen und durch dessen Einfluß Prediger an der Bartholomäuskirche zu Frankfurt am Main. In der durchaus lutherischen Gemeinde erregte es Anstoß, daß er eine Vorliebe für katholische Gewohnheiten zeigte, daß er sich in rationalistischen Deutungen des Chorrocks, der Stola, des Ave Maria gefiel; noch größeres Aufsehen aber, daß er den Kampf gegen die Lehre der Rechtfertigung von neuem aufnahm, den Luther bezichtigte eine vollständige Trennung zwischen Religion und Sittlichkeit eingeführt und alle dem Menschen von Gott zu seiner Verherrlichung verliehenen Güter verdammt zu haben. Ein eifriger Lutheraner, Hartmann Bager, trat gegen ihn auf, und der Kampf mit diesem veranlaßte Thamer die Consequenzen seines dogmatischen Standpunkts selbst zu entwickeln. Ihn verletzte der knechtische Sinn, mit welchem die Lutheraner das formelle Princip der Kirche handhabten; der Mangel an gehöriger Unterscheidung zwischen dem Wort Gottes und der heiligen Schrift, der sich bei ihnen fand, mochte ihn dazu berechtigen; aber mit der Taktik, die auch später oft angewandt worden ist, sucht er sie lächerlich zu machen, indem er ihnen einen kraß-fleischlichen Inspirationsbegriff unterschob. Er dagegen behauptete, es gebe andere Zeugen als die heilige Schrift, das Gewissen und die Creaturen; die heilige Schrift ist ihm überhaupt nur Zeuge von der Wahrheit, die sich im Gewissen und in der Schöpfung offenbart. „Es ist etwas wahr nicht deßhalb, weil es in der Bibel steht — behauptet er — sondern weil es an sich wahr ist, steht es in der Bibel. Diese kann mit der Wahrheit, wie sie in dem Gewissen und in den Creaturen sich offenbart, nicht im Widerspruch stehen, sondern sie setzt dieselbe voraus.“ Deßhalb ist ihm auch völlig gleichgültig von wem diese Schriften verfaßt sind; das Gewissen — der erste Zeuge — ist nun bei ihm, wie Neander angibt, ein schwankender Begriff, den er bald auf das Sittliche, bald auf das Intellectuelle bezieht, unter dem er die Vernunft überhaupt versteht; es ist ihm der „*Deus revelatus*“, „der Jesus Christus selbst, und wer dieß verwerfe, sey der Antichrist, der sich über Gott und die geoffenbarte Gottheit setze.“ Die ganze Schrift, vom ersten bis zum letzten Blatt, sey des Zeugnisses der Creaturen voll, „obschon Christus sage: gehet hin und lehret alle Völker, so will er doch nicht mit diesen Worten neue dogmata, wie du es verstehst“ — erwiederte er seinem Gegner — „die nicht im Gewissen oder auch wider dieses sind, den Leuten auferlegen, sondern er will uns an das, was in seinen Creaturen von Anfang an eröffnet ist, erinnern.“ Demzufolge sucht Thamer auch unter den Heiden die Offenbarungen Gottes durch das Gewissen auf, preist den Aristoteles auf Kosten Luthers, spricht von dem Licht des Herrn, welches die alten Väter vor der Schrift gesehen und erkannt hätten. Hatten ihm seine Gegner eingewendet, daß man doch von Christus, dem Sohn Gottes, der Dreieinigkeit, Christi Geburt, von der Jungfrau, von der Erlösung im Gewissen nichts finde, so sucht er dagegen nachzuweisen, daß alle diese Glaubensartikel nur Bezeichnungen unläugbarer Vernunftwahrheiten sind. So deutet er die Lehre von Christus als dem eingebornen Sohn Gottes dahin, daß sich

*) Theobald Thamer, der Repräsentant und Vorgänger moderner Geistesrichtung in dem Reformationszeitalter. Eine historische Monographie, ursprünglich als Vorlesung in der philosophisch-historischen Classe der königlichen Akademie zu Berlin. 1852.

**) Auch schon deßhalb, weil seine Schriften, obwohl gedruckt, so selten geworden sind. Neander ward darauf durch die von Salig aus den Exemplaren der Wolfenbüttel'schen Bibliothek gemachten Excerpte aufmerksam, und benutzte sie, durch Kopitars oft bewährte Güte unterstützt, im vorigen Jahr auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien.

Gottes Weisheit und Gerechtigkeit in Christi Menschheit offenbaret, Christus das vollkommenste Beispiel der Tugend gegeben habe. Solcher Auffassung müsse man überall nachstreben, „denn wie Christus nach der Menschheit hat müssen hinweggehen oder sonst käme der Tröster nicht, also muß auch der Verstand vom äußerlichen Christo aufhören und wir den innerlichen Christus kennen."

Wir sehen, daß uns hier die Lebensfragen des heutigen Kampfes zwischen dem Christenthum und dem speculativen Rationalismus entgegentreten; freilich ist die Sprache des letztern noch nicht gewandt, die noch in enge Gränzen eingeschlossene Wissenschaft gibt ihm noch nicht so viele Vermittlungen an die Hand; aber die Ueberzeugung Thamers, daß seine Lehre die christliche sey, daß in diesem Absehen von der Autorität der Schrift und von dem geschichtlichen Ursprung des Christenthums die geistigste und reinste Auffassung desselben läge, sein Irrthum, daß nach Preisgebung des formellen Princips der Kirche das materielle noch Bestand haben könne, diese Einsetzung des allgemeinen natürlichen Logos an die Stelle der fleischgewordenen erinnert an manches, was wir in der neuesten Zeit erfahren haben; ja manche seiner Sätze scheinen sich in den neuesten Apologien der speculativen Philosophie zu wiederholen. Aber auch schon jene Zeit sah die Unvereinbarkeit der Grundgedanken dieser Lehre und des Christenthums. An Philipp den Großmüthigen (der 1553 aus seiner Gefangenschaft entlassen worden war) wandte sich Thamer um sich zu rechtfertigen, und schickte ihm seine Schriften. Philipp ehrte mehr als seine Zeitgenossen Lehr- und Denkfreiheit; aber er verhehlte die eigene Ueberzeugung nie. Mit einfachem Sinne antwortet er dem Theologen: „Und warlich, in eurem Buche eine freche Rede ist, daß ihr schreibt, ihr wollt keinen Artikel unseres Glaubens für recht halten, wo ihr nit in eurem Gewissen und Vernunft erkennen könnt, werdet aus eurer Vernunft nimmermehr ermessen, wie Gott Himmel und Erde aus nichts erschaffen, wie Christus geboren aus der Maria, warum er Gott ist und sich doch also gedemüthigt, item wie der Leib des Menschen, der verweset, verbrannt, in viele Stücke von einander, wieder auferstehen soll, werdet diese Artikel weder in der Vernunft, noch in Aristotele, noch in Katzen, Hunden, noch Sonne und Mond sehen, sondern aus der Schrift und mündlichem Wort durch Wirkung des heiligen Geistes erkennen müssen." Melanchthon, der sonst Verschiedenheit der Meinungen über religiöse Gegenstände gern duldete, erkannte die verderblichen Wirkungen der Thamer'schen Principien; eine türkische Profanität scheint ihm daraus hervorzugehen „Evangelii doctrinam de filio Dei in ethnicas allegorias transformat, perinde ac si Hesiodum interpretaretur" schreibt er. So sehen wir die beiden Richtungen — die dem Christenthum feindliche, noch ihrer eigenen Stärke und Consequenz unbewußt, die christliche aber in einer Einfalt, die ihr nicht immer geblieben ist, die ihr vielmehr durch bedeutende Kämpfe hat wiedererworben werden müssen — einander entgegentreten; man liest das Ganze wie eine spät entdeckte Weissagung. Nur in einem Punkte scheint ein specifischer Unterschied obzuwalten. Wir haben oben von Thamers Neigung für die Ceremonien der katholischen Kirche gesprochen, wir erfahren auch noch von Neander, daß er das katholische Princip von dem Ansehen der Kirche vertheidigte, in der Ueberlieferung der Kirche nur die Entwickelung des aus der Hülle des Buchstabens heraustretenden Geistes, die Ausprägung der Vernunft oder des Gewissens in bestimmten Symbolen sah. Thamer trat auch endlich zu Mainz zur katholischen Kirche über (er erhielt daselbst ein Kanonikat, und starb 1569 als Professor der Theologie zu Freiburg im Breisgau). Die Schranke, die sein unruhiges, seiner Zeit unverständliches Streben, endlich fesselte, ist heute durchbrochen; die Weltgeschichte, die gränzenlose freilich, die ohne Anfang und Ende, ist an die Stelle dieser Kirche getreten. *)

Rußland und Polen.

Weitere Auszüge aus der päpstlichen Staatsschrift über den Zustand der katholischen Kirche in Rußland.

Dritter Bericht eines Augenzeugen.

Die griechische Kirche hat so eben die Unirten dem Reiche wieder gewonnen, und in unserm Bezirk hat ebenfalls ein Oberst den Auftrag nachzusehen, ob der neue Ritus in allen Pfarreien getreu befolgt wird. Einige Widerspänstige, namentlich die Pfarrer Urbanowski und Mazkiewitsch, wurden von der Gendarmerie nach Kiew abgeführt, von wo sie nach Kursk geschickt werden sollen, wo ihnen der Kaiser ein Kloster bezeichnen ließ, in dem sie den occidentalischen Ritus ausüben können, wenn sie darauf bestehen wollen. Diese Unglücklichen lassen Frauen und Kinder im größten Elend zurück..... Beiliegend das Verzeichniß der armen griechisch-unirten Pfarrer, die vertrieben, gestorben, eingekerkert, des Priesteramts entsetzt sind, weil sie ihren Beitritt zum Schisma des Photius nicht unterzeichnen wollten, und Rom laut als die apostolische Kirche anerkannten; sie wünschen, daß der heilige Vater ihre Unterwerfung wie ihre Treue kennen lerne. Es gibt zwei Pfarrer des Namens und der Wappen der Zabietto: der eine ist Vater von acht Kindern; dieser ein ehrwürdiger Hirt, hatte die Pfarrei Swistotsch, die er seit zwölf Jahren führte; der andere besaß die von Mscibow.... **) Wechselsweise macht man den Leuten Drohungen und Versprechungen, und verheißt ihnen gänzliche Ungestraftheit wenn sie den neuen Glaubenslehren, wenn auch nicht der That, doch dem Namen nach beiträten. Willigen sie nicht ein, so verjagt man sie von ihren Pfarreien, hält sie in Haft und unterwirft sie harten Arbeiten und Drangsalen, in Folge deren mehrere auf der Stelle starben. Der Pfarrer Alexander Branowski, ehemals Pfarrer zu Bobre, District Lida, starb als Gefangener zu Zyrowicr. Nik. Wierzbizki, Pfarrer zu Wielki-Las, dereinst Dabrowa, starb vor Schrecken in dem Augenblick, da man ihn wegschleppen wollte. Adam Pipschewski, Pfarrer zu Swirony, Prediger zu Zyrowice, starb zu Byten in Haft; Joh. Ratkiowitsch, Pfarrer zu Labiada, District Lida, starb zu Byten in Haft; Sosnowski ebenfalls daselbst. Der Bischof Zarski starb zu Byten nicht in Haft, aber aus Verzweiflung, weil er anfangs nicht bemerkt hatte um was es sich handelte. Alexander Zabietto ist nach Borki verwiesen, um als Dziak bei dem Pfarrer Dylewski, Bezirk Slonim, zu dienen, einem harten, unversöhnlichen Manne; seine Familie ist zerstreut und eigenthumslos. Es gibt noch einen zweiten Zabietto, Bruder des erstern, ebenfalls verfolgt und eingezogen, hat aber weniger Kinder. Beifolgende Liste rührt von einem der Unglücklichen selbst her. Zabietto's Kinder haben weder Mittel für ihre Existenz noch für ihre Erziehung; viele Leute befinden sich in ihrem traurigen Falle. Folgende Priester wurden aus der Diöcese Litthauen in die von Polozk abgeführt: Aus dem Decanat Dzismin, der Abt Joh. Obuch, Dechant; aus dem Gouvernement Witepsk, District Lepel, der Abt Anton Korzun, der Abt Dowhiato. Aus dem Decanat Polozk

---

*) Vergleiche übrigens auch in den historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland von G. Philips und G. Görres den Artikel: „Theobald Thamer. Eine Bekehrung aus den Zeiten der Glaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts" im sechsten Heft des zehnten Bandes.

**) Hier scheint eine Lücke im Texte zu seyn.

die Aebte Mich. Loski, Stratanowitsch, Chruzki, Stulginski, Kozalkewitsch, Murawski, Manecewitsch, Jak. Nikonowitsch, Beisitzer beim Consistorium und Dechant von Lepel, Steph. Plechtschynski, Dechant von Dryzno, Makowiezki, Dechant von Polozk und Oswiej, Andr. Nikonowitsch, Deputirter. Die Zahl der weggeschleppten und in verschiedene Gouvernements, namentlich in die Gouverments Kursk, Mohilew, Grodno, Witepsk und Minsk verwiesenen Priester beträgt ungefähr 160. Die ersten, die man in das Gouvernement Kursk schickte, sind der Abt Joh. Ihnatowitsch, Assessor beim Consistorium von Polozk, und Adam Tomkowitsch, Inspector am Seminar von Polozk.

*

Bittschrift der Parochianen der römisch-katholischen Kirche von Worodzkow, im Districte Ischerikow, an den Decan derselben (aus dem Jahr 1841).

Die aus Beamten des Gouvernements von Mohilew, nämlich dem Militärchef des 2ten Arrondissements, Oberstlieutenant Konarokoff, dem Polizeicommissär des Districts Tscherikoff im selben Arrondissement, Koliada und aus den neu-orthodoxen *) Geistlichen Boreiko, Priester der Kirche von Dobroselsk, Bagdanowski, Priester der Kirche von Podoltowzk und Stratanowitsch, Priester der Kirche von Worodzkow bestehende Commission hat, nachdem sie sich in dem Dorfe Glupiki etablirt, uns alle, Männer, Weiber und Kinder vor sich laden lassen; diese Vorladung wurde uns durch den Polizeicommissär Koliada und durch die subalternen Polizeibeamten des Ortes notificirt, welche sich gegen uns alle Arten von grober und brutaler Behandlung und selbst unerhörte Gewaltthätigkeiten gegen manche von uns erlaubten, die sie durch Schläge mißhandelten. Sie trieben uns wie Verbrecher aus unsern Wohnungen und zwangen uns unverzüglich vor der Commission zu erscheinen, die 15 — 25 Werste entfernt war. Nachdem wir einmal vor derselben waren, forderte man, ohne uns auch nur im mindesten zu erklären warum man uns hergeführt, von denjenigen unter uns, die schreiben konnten, daß sie selber unterschreiben sollten, und von den übrigen, daß sie sich von des Schreibens Kundigen die Hände leiten lassen sollten, um ein Instrument zu unterzeichnen, das schon hergerichtet, und in welchem gesagt war, daß wir ganz von freien Stücken verlangten von der römisch-katholischen Religion zur (russisch-) orthodoxen überzutreten. Wir aber, deren Voreltern stets die römisch-katholische Religion bekannt hatten, suchten uns einer so ungerechten Forderung zu widersetzen und weigerten uns das Papier zu unterzeichnen, welches man uns darbot. Dafür mußten wir von Seiten der Mitglieder der Commission jede Art von unwürdiger Behandlung und die gröbsten Injurien, namentlich von Seite der „neuorthodoxen" Priester ausstehen, die es nicht unter ihrer Würde hielten sich durch die unschicklichsten Ausdrücke und Verwünschungen gegen die römisch-katholische Kirche zu behelfen. Doch nicht zufrieden damit, belastete man uns mit Ketten, sperrte uns bei der strengsten Kälte in nicht geheizte Badhäuser, die mit einem stinkenden, erstickenden Rauch erfüllt waren; ja man drohte, daß man uns mit Ruthen peitschen und dann nach Mohilew und von da nach Witepsk schicken werde. Zu diesen Drohungen fügte man harte Schläge und Mißhandlungen: mit einem Worte, kein Verbrecher wird je so viele Qualen zu erdulden haben, als wir während der Zeit, da die Unmenschlichkeit unserer Henker uns drei bis vier Tage in Banden hielt, und uns durch Hunger, Kälte und Mißhandlungen quälte, so daß mehrere unter uns schwer erkrankten und einige noch in Todesgefahr sich befinden, wogegen andere noch Unglücklichere zu schwach waren, um die schweren gegenwärtigen Uebel zu ertragen, und um den drohenden zukünftigen mit Muth entgegenzusehen, und so endlich einwilligten entweder selber, sofern sie es konnten, für sich und ihre Weiber und Kinder zu unterschreiben, oder so weit sie des Schreibens unkundig waren, ihre Hände durch Stratanowitsch und die übrigen apostasirten Priester oder durch andere feile Werkzeuge der Tyrannei zur Unterschrift führen zu lassen. Wieder andere wurden auf ähnliche Weise gezwungen zu Hause dieselben Unterschriften zu leisten, die sodann der Commission vorgelegt wurden. Nach solchen Proceduren wurde uns bedeutet, daß wir nicht mehr der römisch-katholischen Kirche, sondern der (russisch-) orthodoxen Gemeinschaft angehörten und daß wir künftighin die Pfarrkirchen der letztern zu besuchen hätten; wobei uns noch ausdrücklich unter Androhung der strengsten Strafen verboten wurde in irgend einem Punkte den lateinischen Ritus zu beobachten oder von einem römisch-katholischen Priester einen geistlichen Beistand anzunehmen. Da wir nun aber aus einem Erlasse des römisch-katholischen Consistoriums von Mohilew, der uns in der Pfarrkirche von Worodzkow eröffnet worden, ersehen, daß die genannte Commission gebildet worden ist, nicht um römische Katholiken mit Gewalt zur russischen Orthodoxie zu führen, sondern nur um Register zu fertigen, in denen die Namen aller derjenigen verzeichnet werden sollen, welche die „Orthodoxie" angenommen, so wie derjenigen, welche von der Union zum römisch-katholischen Ritus sich gewendet haben, und zwar nur um dieselben durch Ueberzeugung zur Orthodoxie zu führen: so sind wir vollkommen überzeugt, daß wir, die wir nur mit Gewalt zu Anhängern der „Orthodoxie" gemacht worden sind, in keiner Weise als Mitglieder der „orthodoxen" Glaubensgenossenschaft betrachtet werden können, der wir, wie wir offen erklären, nicht angehören wollen, da wir vielmehr sämmtlich, mit Ausnahme der zur „Orthodoxie" Gezwungenen, entschlossen sind stets der römisch-katholischen Religion anzuhangen, zu der sich unsere Väter bekannt haben. Deßhalb bitten wir Sie, hochwürdiger Herr, hingeworfen zu Ihren Füßen, flehentlich, wir bitten Sie als Hirten Ihrer Schafe, daß Sie uns in unsern Bemühungen die Verbindlichkeiten aufzuheben, welche man uns auf die gesetzwidrigste und grausamste Weise auferlegt hat, unterstützen wollen. Wir beschwören Sie auch die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Benehmen der Commissionsmitglieder, namentlich der Geistlichen zu lenken, welche die Urheber der bezeichneten gesetzwidrigen Maaßregeln sind; und auszuwirken, daß eine Untersuchungscommission unter Leitung eines römisch-katholischen geistlichen Deputirten die Thatsachen amtlich erhebe, die schändlichen Handlungen der Schuldigen aus Licht ziehe und dem Urtheil des Gerichtes unterstelle. Was uns anbelangt, so bitten wir Sie, daß Sie uns nie von der Zahl Ihrer Schafe ausschließen wollen, der anzugehören wir niemals aufgehört haben, da wir uns vielmehr unter Ihre innigst ergebenen Pfarrkinder zählen, die wir bis zum Grabe zu bleiben wünschen. (Gezeichnet von 64 Personen, sowohl Edlen als Bauern.)

*) So nennt man die ehemals griechisch-unirten Apostaten.

Josef Verschitsch zu Radkersburg in Steyermark, ein mechanisches Genie.

Die Leser dieser Blätter mit einem Manne bekannt zu machen, der nicht in öffentlichen Aemtern steht, noch die Staatsmaschine lenken hilft, oder auf Kanzel und Katheder lehrt, das Kriegshandwerk übt, ist die Absicht dieses Aufsatzes. Sein Wirken ist anderer Natur und nicht weniger wichtig und für die Menschheit heilbringend, wenn auch nur Wenige Nutzen davon haben, was zugleich ein Glück genannt werden darf. — Josef Verschitsch, geboren 1774 in der malerischen und weinreichen Untersteier, auf einem Weingut am südlichen Abhang des Pölitschberges, welches der Stadtpfarrei zu Grätz gehört, und wo sein Vater als Winzer und Zimmermann lebte, wurde mit seinen übrigen Geschwistern früh zur Feldarbeit angehalten, aber wie es

leider unter Baueröleuten damals gebräuchlich war, nicht in die Schule geschickt und wuchs ohne allen Unterricht auf, so daß er niemals lesen noch schreiben lernte. Den Knabenjahren entwachsen, kam er in das nah gelegene Schloß Freudenau, dessen gräflicher Besitzer ihn zu allerlei Hausarbeit anhielt. Hier sah er zuerst feinere Schreinerarbeiten, die nachzumachen er Lust bekam. Durch das Gewerbe seines Vaters als Zimmermann war er mit Holzarbeiten schon bekannt, in welchen er sich im elterlichen Hause aus freiem Antrieb versucht hatte, und jetzt mit Eifer nachhing, so daß er seine freie Zeit mit dieser Beschäftigung ausfüllte. Die ersten Versuche waren roh, aber nach einiger Uebung und durch gute Muster belehrt gelang es ihm bald schönere Arbeiten zu liefern, als die Schreiner der Umgegend im Stande waren. Solche Arbeiten waren nachher, als er auf das Schloß Oberredkersburg kam, seine einzige Beschäftigung, dessen Besitzer, ein Freund der Mechanik, seinem Talent Nahrung gab und später seine Berühmtheit mit veranlaßte. Um dem Militärdienst zu entgehen, wurde er 1794 einige Zeit herrschaftlicher Bote. Sein damaliger Gönner, Frhr. Körner v. Freysburg, ließ ihn das Schreinerhandwerk erlernen; denn nicht genug war es, daß der geniale Mann, der alles aus sich selbst wurde, sein Geschäft besser, als die sogenannten Meister wußte, er mußte sich in die Zunftfesseln seiner Zeit bequemen, und erst den Ritterschlag des Gesellen und Meisters aushalten. Nur dann durfte er sein Gewerbe mit bürgerlichen Rechten ausüben. Freiherr Körner v. Freysburg legte somit den Grund zu seiner Existenz, und Verschitsch gedenkt noch immer mit Dankbarkeit an seinen Wohlthäter.

Nachdem er den bestehenden Innungsgebräuchen Genüge geleistet hatte, kaufte sich Verschitsch auf dem sogenannten Prentlhof einen fruchtbaren Acker und Wiesengrund vor dem Städtchen Redkersburg an, baute sich ein kleines Haus, trieb sein Handwerk, heirathete ein Landmädchen aus der Gegend und wurde nebenbei Käuschenbauer (die steierische Benennung für einen arbeitenden Grundbesitzer von einigen Joch).

Einfach, und in Sitten und Lebensweise den Altvordern ähnlich, ist seit vielen Jahren, und noch jetzt in einem Alter von 68 Jahren, der Meißel und Hobel sein tägliches Werkzeug, so wie im Sommer der Spaten und die Sense seine Hand regiert. Verschitsch ist kinderlos und seine Ehefrau, älter als er, trieb ihn früher mehr als es seinem mechanischen Talent zuträglich war, zur Feldarbeit an.

Wir kommen nun zu dem wichtigsten Theil der Lebensgeschichte dieses hervorstechenden Steiermärkers, demjenigen, wodurch er eigentlich verdient aus dem stillen Kreise seines stillen häuslichen Lebens der Oeffentlichkeit und zur Werthschätzung seines Talentes übergeben zu werden. Am Eingang dieser Schilderung des verdienten Mannes sagte ich, er sey ein Hülfebringender für Unglückliche, und wohl ist er es. Mit großer Geschicklichkeit versteht er künstliche Gliedmaßen, Beine, Finger ꝛc. zu machen, die jede Erleichterung gewähren, welche durch künstliche Glieder erlangt werden kann. Schreiber dieses, der das Unglück hatte sein Bein zu verlieren und nach jahrelangen Versuchen selbst bei englischen Mechanikern nur unbedeutende Abhülfe erhielt, bedient sich jetzt eines Verschitsch'schen künstlichen Beines, wodurch er frei von allem Druck und Schmerz beim Gehen ist, und länger als zuvor damit aushalten kann.

Zur Anfertigung künstlicher Beine gab dem Josef Verschitsch zunächst Hr. Graf Franz v. Wurmbrand, Besitzer der Herrschaft Oberredkersburg, Anlaß, dessen Bruder Hr. Graf Anton v. Wurmbrand in der Schlacht bei Leipzig 1813 einen Fuß verlor, und wie viele Leidende der Art, erst nach vielen Versuchen ein brauchbares künstliches Bein erhielt, was Verschitsch anfertigte.

Zuerst fertigte er eines nach dem gegebenen Muster mit geringer Veränderung, da aber damit nicht viel gewonnen war, fing Verschitsch an, ein zweites nach seinen Entwürfen und Ideen zu machen, welches das erste an Brauchbarkeit bei weitem übertraf und womit Hr. Graf v. Wurmbrand leichter gehen konnte. Man hat er eine solche Vollkommenheit in dem Bau seiner künstlichen Füße für solche, die oberhalb des Knies amputirt sind, erlangt, die auffallend ist. In dieser Gattung ist er besonders ausgezeichnet. — Hr. Graf v. Wurmbrand, ein passionirter Jagdliebhaber, ist oft halbe Tage lang mit Jagen beschäftigt, ohne daß es ihn außergewöhnlich ermüdet. Verschitsch verdankt ihm und Hrn. Grafen Franz v. Wurmbrand die Veröffentlichung seiner Geschicklichkeit außerhalb seiner Heimath.

Nach Siebenbürgen, Venedig ꝛc. hat er künstliche Glieder geliefert, und der Fürst von Ahrenberg, der ebenfalls einen künstlichen Fuß trägt und eigens darum nach Paris und London reiste, um sich von Künstlern von Ruf welches machen zu lassen, geht jetzt mit solchen, die Verschitsch gemacht hat, indem er ihnen vor den Parisern und Londonern den Vorzug gibt. Verschitsch ist in dieser Arbeit nicht allein geschickter als die Pariser und Londoner Mechaniker, sondern auch uneigennütziger, denn als ihn der Fürst von Ahrenberg reichlicher honoriren wollte, weigerte er sich anfänglich den Mehrbetrag anzunehmen.

Der Prentltischler (so nennt man Verschitsch in seinem Wohnort) wird von seinen Mitbürgern wegen seiner Geschicklichkeit mit Aufträgen aller Art überhäuft und was irgend nur in Schreiner-, Drechsler- und Zimmermannsarbeit zu machen ist, von ihm verlangt, ja noch mehr. Bald gibt's eine Wanduhr zu repariren, oder eine Guitare, Baßgeige, Maschinen für Oekonomen zu machen oder gar eine Fensterscheibe zu verglasen, und was alles noch mehr. Aber nichts weist er ab und dient Jedermann gern. Seine Erfindung von Federn für die Gelenke der künstlichen Füße sind vielleicht die zweckmäßigsten und dauerhaftesten, die gemacht worden. Ueberhaupt zeichnen sich seine Arbeiten ganz besonders durch Güte und Genauigkeit aus. Seine Werkstätte enthält Werkzeuge, wie sie nur ein mechanisches Genie auszudenken im Stande ist.

Durch die Gnade des edlen und für die Steyermark väterlich besorgten Erzherzogs Johann k. k. Hoheit wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, unter die Zahl der bevorzugten Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins der Steyermark aufgenommen zu werden.

[4746] Amortisations-Erkenntniß.

Amortisirung zweier Schuldurkunden die Kaiser Ludwigs-Messen-Stiftung betreffend.

Nachdem die beiden der Kaiser Ludwigs-Messen-Stiftung in der Residenz-Hofcapelle dahier zu Verlust gegangenen Urkunden auf die unterm 10 März heurigen Jahres ergangene Edictalladung hierorts nicht producirt, überhaupt auf die bezüglichen Capitalien ein Anspruch von Seite eines Dritten nicht erhoben worden ist, so werden fragliche in der allegirten Ladung (sieh dieses Bl. d. J. Nr. 69, 97, 121) näher bezeichnete Urkunden andurch als kraftlos erklärt.

Concl. den 27 September 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

L. Mayr.

[4740–41] Bekanntmachung.

(Das Debitwesen der Gebrüder Jakob und Joseph Ullmann in Kriegshaber betr.).

Die Gebrüder Jakob und Joseph Ullmann in Kriegshaber, ersterer Gold- und Silberarbeiter, letzterer Handelsmann und angeblicher Associé des erstern, haben sich in einer gemeinschaftlichen Vorstellung vom 16 praes. 22 l. M. als zahlungsunfähig erklärt und unter Vorlage ihres Activ- und Passiv-Status um Convocation ihrer Gläubiger zur Erzweckung von Fristen und Nachlässen gebeten.

Es werden demnach die Edictstage ausgeschrieben wie folgt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren rechtsförmlichen Liquidirung auf

Montag den 10 October d. J., Früh 10 Uhr,

2) zur Abgabe allenfallsiger Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 3 November d. J., Früh 10 Uhr,

endlich

3) zum Schlußverfahren und zwar zur Abgabe der Replik auf

Mittwoch den 16 November d. J. Vormittags 10 Uhr,

und zur Abgabe der Duplik auf

Donnerstag den 1 December d. J., Früh 10 Uhr,

in welchen Terminen sämmtliche Gläubiger der Communschuldner unter dem Rechtsnachtheile hiemit vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstag den Ausschluß von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Terminen aber die Präclusion mit den dort vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Wer immer Gegenstände in Händen hat, die den Gebrüdern Ullmann gehören, wird aufgefordert, dieselben bei Strafe des doppelten Ersatzes dem Concursgerichte mit Vorbehalt seiner Rechte hierauf zu übergeben. Ebenso und unter gleichem Präjudize dürfen an die Gemeinschuldner keine Zahlungen mehr geleistet, sondern es muß das Geld bei Gericht übergeben werden.

Das Activvermögen der Gebrüder Ullmann ist von diesen auf 8655 fl. 57 kr. angegeben worden und besteht in ½ Hausantheil zu Kriegshaber im Werthe zu 1400 fl. in einer geringen, auf 61 fl. geschätzten Hauseinrichtung und in 7276 fl. ausstehenden Activforderungen, die nach Angabe der Schuldner einbringbar seyn sollen.

Die Passiven, sowohl Hypothek- als Current-Schulden, sind auf 12,265 fl. 49 kr. angegeben.

Zugleich wird am ersten Edictstage den Gläubigern das von den Schuldnern gemachte Offert, wonach sie bei Gestattung eines Respiros von einem Jahre ihre Gläubiger mit 20 Procent ihrer resp. Forderungen in vierteljährigen Dividenden zu 5 Procent aus dem Eingängen ihrer Activausstände und dem Gewinne ihres beschränkten Geschäftsverkehrs befriedigen wollen, zur Beschlußfassung überstellt werden, was mit dem Anhange notificirt wird, daß die nicht erscheinenden Gläubiger dem Beschlusse der erschienenen oder legal vertretenen Creditoren als beistimmend erachtet werden sollen.

Oberdingen, den 30 August 1842.

Königlich bayerisches Landgericht.

Reiber, Landr.

Fink, coll.

[4586—91] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus

Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
250—300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald in Hannover. R. Jordan in Düsseldorf. A. Schrödte in Düsseldorf. L. Richter in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen, durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in 20 Lieferungen, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842. Mayer & Wigand.

[4744] Bei Beck & Fränkel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber den niedern Adel und dessen politische Stellung in Deutschland.

8. Preis geheftet 48 kr. oder 12 gr.

Diese Schrift behandelt einen Gegenstand, der in neuester Zeit viele Aufmerksamkeit erregt hat. Der nachstehende Inhalt zeigt, daß in derselben die Verhältnisse des Adels in allen Beziehungen beleuchtet sind, und so wird wohl jeder, der an der allgemeinen Ausbildung deutscher Zustände Antheil nimmt, auch diese Abhandlung mit Befriedigung lesen.

Inhalt: 1stes Capitel. Von der Bestimmung des deutschen Adels in constitutionellen Staaten. 2tes Cap. Von den Hindernissen, welche der Bestimmung des Adels bisher im Wege standen. 3tes Cap. Von den Mitteln, um dem Adel die ihm gebührende Stellung zu geben.

[4679] In der Fest'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (Augsburg durch die Kollmannsche).

System der organischen Psychologie, als nothwendige Grundwissenschaft zum richtigen Verständniss der leiblich-psychischen Zustände in Seelenkrankheiten, Affecten und Verstimmungen. Entwurf einer wissenschaftlichen Symbolik der Organe, für Psychologen, Physiologen, Aerzte, Naturforscher und Philosophen, dargestellt von Dr. Herm. Klencke. gr. 8. broch. Preis 1½ Thlr. 2 fl. 42. Rhn.

Das Bromkalium als Heilmittel, beleuchtet von Dr. Otto Graf, prakt. Arzte zu Waldheim. 8. broch. ⅓ Thlr. 36 rhn.

[4498—99] So eben erschien bei K. F. Köhler in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Aufgaben aus der Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Geodäsie, Astronomie und Physik

zu Uebungen im numerischen Rechnen, besonders mit Logarithmen, nebst einem Anhange, enthaltend einige schwerere allgemeine besondere geometrische Aufgaben von Dr. G. A. Jahn.
Gr. 8.

Dieß Werk enthält im Ganzen 697 Aufgaben aus den im Titel angegebenen Fächern, und dürfte bei der Reichhaltigkeit und Auswahl von Aufgaben, denen fast stets die Formeln, welche Anleitung zur Berechnung geben, beigefügt sind, so wie überhaupt durch praktische Abfassung allen Lehrern der Mathematik beim Unterricht anzuempfehlen seyn.

[219] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Septemberheft.

Inhalt. Latrobe's verbessertes Eisenbahnsystem, in Anwendung gebracht an der Baltimore-Ohio-Eisenbahn. Mit Abbild. — Stevensons Strom-Geschwindigkeitsmesser. Mit Abbild. — Poole's Maschine zum Ausspannen des Tuchs. Mit Abbild. — Fairbairns and Hutchills Verbesserungen an Maschinen zum Strecken des Flachses und Hanfes. Mit Abbild. — Ueber das Spulen, Doubliren, Zwirnen und Haspeln der Rohseide; von Nottebohm. Mit Abbild. — Die Galvanographie; von Fr. v. Kobell. — Im Großen angestellte Versuche, welche beweisen, daß die Drähte der galvanischen Telegraphen nicht gegen die Feuchtigkeit isolirt zu werden brauchen. — Anleitung zur Construction des hundertgradigen Aräometers; von Francoeur. Mit Abbild. — Ueber die relative Verdampfungskraft der Steinkohlen und der Kohks; von Dr. Andr. Fyfe. — Ueber Heiz- und Ventilirapparate; von Dr. Andr. Ure. Mit Abbild. — Ueber die Entstehung und Zusammensetzung des anderthalbkohlensauren Natrons; von R. Hermann. — Ueber künstlich gebildetes Spiegeleisen durch einen Zusatz von Schwefel zu grauem Roheisen; von v. Huène. — Ueber die physischen und chemischen Eigenschaften der Legirungen von Kupfer mit Zinn und Zink; von Robert Mallet. — Bestimmung des Alkoholgehaltes des Weins und seiner übrigen Bestandtheile. Mit Abbild. — Ueber Kartoffelzucker und das Verfahren die verschiedenen Zuckerarten von einander zu unterscheiden; von Dr. Andr. Ure. — Ueber die Ursache der Zersetzung der Mauern in verschiedenen Höhen über dem Boden; von Hrn. Fleuriau de Bellevilie. — Ueber die wie Kork auf Wasser schwimmenden Mauersteine der alten Griechen und Römer, deren Nutzen, leichte Nachbildung und reichlich vorhandenes Material in Deutschland; von C. G. Ehrenberg. — Neues Verfahren, um bei der Seidenwürmerzucht gute Resultate zu erhalten; von Casimir Maistre. — Miscellen. Verzeichniß der im Julius 1842 in England ertheilten Patente. — Ueber das Verfahren beim Kyanisiren des Grundschwellenholzes für die Hull-Selby-Eisenbahn; von John Timperley. — Eisenproduction in Großbritannien. — Galvanoplastische Silberplattirung. — Zur Galvanoplastik und über sogenannte galvanoplastische Spitzen. — Ermittelung der in Galläpfeln rc. enthaltenen Quantität Gerbestoffs. — Verschiedene geprüfte Seifenarten zu häuslichem Gebrauch. — Vorrichtung gegen das Rinnen der Talglichte. — Hänle's Maschinen- und Wagenschmiere. — Eigenschaft des Borax, Schabenkäfer zu vertilgen.

Zweites Septemberheft.

Ueber den Druck des Dampfes im Kessel und Cylinder bei stehenden Dampfmaschinen; von de Pambour. — Ueber die Schienenstühle und Unterlagsschwellen auf dem „Permanentway" der South-Eastern-Eisenbahn; von John Pope. Mit Abbildungen. — Negrelli über die

Ausführbarkeit der Eiſenbahnen mit Anwendung gewöhnlicher Dampfwagen beim Ueberſteigen von Anhöhen und Waſſerſcheiden. Mit Abbild. — Verbeſſerte Signalmethode auf Eiſenbahnen, von Edwards. Mit Abbild. — Ueber die richtigen Principien der Geſchwindigkeit der Dampfſchiffe. Nachtrag zur Beſchreibung von Joeſts Patent-Treibapparat für Schiffe; von A. W. Beyſe. Mit Abbild. — Die geneigten Ebenen des Morris-Canals in New-Jerſey, in den Vereinigten Staaten. Mit Abbild. — Univerſalhälter für Drehbänke und Bohrwerke; von Stivens. Mit Abbild. — Youngs und Delcambre's Buchdrucker-Setzmaſchine. Mit Abbild. — Gegoſſenes Kalkmörtel-Haus, eine neue Bauart von Rübin. Mit Abbild. — Ueber das Verfahren des Hrn. Lebrun, Bauten aus Waſſermörtel auszuführen; ein der Société d'Encouragement von Hrn. Gourlier erſtatteter Bericht. — Beſchreibung der bei Griſoles (Dept. Tarn et Garonne) von Waſſermörtel erbauten Brücke; von Hrn. Lebrun, Architekt. Mit Abbild. — Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Verſuche mit elektromagnetiſchen Maſchinen; von M. H. Jacobi. — Ueber Verhütung des Rauches und Erſparung an Brennmaterial durch Anwendung des Dampfes nach Ivisons Patentverfahren; von Dr. Andr. Fyfe. — Ueber die Reinigung des Fiſchthrans; von Girardin und Preiſſer. — Sichere und einfache Methode, den Arſenik mittelſt des Marſh'ſchen Apparates aus Cadavern ꝛc. zu entwickeln und dann von allen anderen ähnlichen Erſcheinungen augenfällig zu unterſcheiden. — Firniſſe und Compoſitionen zum Schutz des Schiffbeſchlags, ſo wie der Seiten und des Bodens der Schiffe, von Jeffery. — Miscellen. Neuer Vorſchlag zur Befahrung von Bergabhen mittelſt Eiſenbahnen. Bruſtharniſch von gefilzten Flachsfaſern. Das Natron (Soda) aus den ägyptiſchen Thälern. Ueber die Bereitung des holzſauren Eiſens. Fettflecken aus Seidenzeugen vollſtändig zu entfernen. Benutzung der nicht abdeſtillirten Weintreſtern zum Pferdefutter und der abdeſtillirten als Futter für Rindvieh und Schafe. Künſtliche Wieſen nach Mathieu v. Dombasle. Ueber die Tiefe, in welcher geſäet werden ſoll, um eine gute Ernte zu erreichen. Ueber verſchiedene Baumwollpflanzen und die Baumwollecultur in Indien.

* * *

Von dieſem gemeinnützigſten und wohlfeilſten Journale Deutſchlands erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 81r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1841 ſind fortwährend einzeln zum Preiſe von 16 fl oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

---

[220] In der **litter. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genoſſen,

geſchildert durch

König Ludwig den Erſten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

[4681] So eben iſt erſchienen und verſandt:

Der Freihafen.

Fünſter Jahrgang. 1842. Auguſt.

Inhalt: Teſtament und Rache, Novelle von Apollonius v. Maltitz. Zur Charakteriſtik von Joſeph Görres, von Dr. H. Merz. Der Selbſtmord. Ernſte Blicke ins Leben, von Dr. Fr. Saß. Bücherſchau — Preußiſche Journaliſtik.

Herausgeber: Dr. **Theodor Mundt.**

Format gr. 8. Preis à Band 1½ Rthlr. od. 3 fl. 9 kr. rhn.

Sämmtliche Buchhandlungen haben den Freihafen vorräthig, in Augsburg die Kollmann'ſche Buchhandlung; Wien (unter andern Gerold, Braumüller u. Seidel, Rohrmann); Prag (u. a. Borroſch u. André, Calve); Peſth (u. a. Hartleben, Heckenaſt); Brünn (u. a. Winicker); Lemberg (u. a. Millikowsky); Grätz (u. a. Damian u. Sorge); Linz (u. a. Fink).

[4659] Bei **G. Braun** in **Karlsruhe** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben:

Handbuch der Mechanik

mit Bezug auf ihre Anwendung und mit beſonderer Rückſicht auf ihre Darſtellung ohne Anwendung der höhern Analyſis

bearbeitet

von **C. H. A. Kayſer,**

großherzogl. bad. Hofrath und Profeſſor an der polytechniſchen Schule zu Karlsruhe.

gr. 8. 64 Bogen compreſſen Satzes und 13 lithographirte Tafeln.

Preis 7 fl. 12 kr. rhn. oder 4 Rthlr. preuß Cour.

[4562—63] In meinem Verlage erſcheint ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Forſtſtatiſtik

der

deutſchen Bundesſtaaten.

Ein Ergebniß forſtlicher Reiſen

von

Karl Friedrich Baur.

Zwei Theile.

Gr. 8. 3 Thlr.

Leipzig, im September 1842.

F. A. Brockhaus.

[4481—82] So eben erſchien und iſt in Wien bei Gerold, Mörſchner, Braumüller und Seidel; in Prag bei Calve; in Breslau bei Hirt zu haben:

Czaykowski's

ausgewählte Romane.

Erſter bis dritter Band,

enthaltend:

Bilder aus dem Koſakenleben.

3 Theile broſch. à 15 Ngr. (12 gGr.)

☞ Die Herausgabe dieſer Sammlung des ausgezeichneten polniſchen Schriftſtellers Czaykowski beginnt mit den lebensvollen „Bildern aus dem Koſakenleben" in 3 Bändchen, denen ſein neueſtes Werk: der „Koſakenhetmann" alsbald nachfolgen wird. Jedes der folgenden Bändchen koſtet ebenfalls 15 Ngr.

Leipzig, den 30 Auguſt 1842.

Robert Binder.

[4514] Im Verlage der **Stiller'ſchen** Hofbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in J. Palms Hofbuchhandlung in München zu haben:

Die ſympathetiſchen Mittel und Curmethoden. Geſammelt, zum Theil ſelbſt geprüft, hiſtoriſch-kritiſch beleuchtet und naturwiſſenſchaftlich gedeutet von Dr. G. F. Moſt. Preis geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Dieſe höchſt intereſſante, allen denkenden Naturforſchern und Aerzten gewidmete Schrift wird nicht allein für dieſe, ſondern auch für jeden gebildeten Nichtarzt leſenswerth und belehrend ſeyn.

[4581—82] **Vacante Stelle.**

In einer Farbwaarenhandlung en gros in einer der bedeutendſten Städte der Rheinprovinz wird ein gewandter Reiſender geſucht, um Bayern, Würtemberg, Baden ꝛc. zu bereiſen.

Vorzugsweiſe wird man auf Jemand reflectiren, der bereits für achtbare Häuſer dieſe Länder in der nämlichen Geſchäfts-Branche bereiste und ſich im Beſitze guter Empfehlungen befindet, wogegen ein ſehr anſtändiges Honorar zugeſichert wird. Der Eintritt wird in 2—3 Monaten gewünſcht. Offerte (frankirte) unter dem Buchſtaben R. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[4626-28] **Anzeige.**

Die neuen **Pflanzen-Kataloge** der HH. Joſeph Baumann u. Söhne in Bollweiler (Elſaß) werden von denſelben gegen portofreies Verlangen franco an die Herren Beſteller verſandt.

[4735] An Hrn. **Demeter Meſſiotis.**

Hr. **Demeter Messiotis** wird hiemit freundlichſt gebeten, ſeinem Freunde Nachrichten von ſich zugehen zu laſſen und zwar unter der bewußten Adreſſe poste restante **Peſth.**

Digitized by Google

Nadeshdins Reise in die südslavischen Länder.

Das russische „Journal des Ministeriums der Volksaufklärung“ vom Junius d. J. enthält den Bericht des Akademikers Nadeshdin über seine Reise in die Donauländer und in das „für die Slaven so wichtige Ungarn.“ Er findet als ein Hauptresultat seiner Reise, daß einst das Land von den Karpathen bis tief hinab südlich der Donau nur von slavischen Völkern bewohnt war, und daß diese ununterbrochene Kette von den Ungarn zerrissen wurde, die er somit nicht undeutlich als die Hauptfeinde der Slaven bezeichnet. Daß im Südosten die Walachen, diese mit Römern vermischten Ueberreste der alten Ureinwohner, die Kette schon früher unterbrochen, wollen wir hier bei Seite lassen und nur erwähnen, daß der Russe wie natürlich die alten slavischen Namen hervorsucht, die zum Theil durch Magyaren, zum Theil durch die Deutschen allmählich umgewandelt wurden. Die Namen „Sagreb“ für Agram, „Dubrownik“ für Ragusa, dieß südliche Nowgorod, wie er es nennt, sind bekannt und noch jetzt bei den umwohnenden Slavenstämmen allgemein im Gebrauch, ebenso „Poshun“ für Preßburg. Minder bekannt aber möchte seyn, daß Herrmannstadt einst slavisch „Sibin“ hieß, Kronstadt „Braschowo“ u. s. w. Es wäre in historisch-geographischer Beziehung von nicht geringem Interesse von dem ganzen Lande zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere Karten zu haben, welche die slavischen, ungarischen, walachischen und deutschen Städtenamen enthielten; die Sache, wenn sie gründlich betrieben werden soll, möchte freilich etwas schwieriger seyn als es auf den ersten Anblick scheint.

Nadeshdins Forschungen, die in dem genannten Artikel nur skizzirt sind, sollen in einem größern Umfang erscheinen, nur möchten sie nach dem enthusiastischen Tone, der in dem ganzen Bericht herrscht, etwas hyperslavisch ausfallen. Die große Schwierigkeit ist, daß es in den südslavischen Ländern sehr an alten Documenten fehlt; so sagt Nadeshdin ausdrücklich: „ich kann mich nicht rühmen merkwürdige Denkmäler, weder der eigentlichen russischen noch der allgemeinen slavischen Litteratur entdeckt, noch viel weniger gesammelt zu haben; als ich mich auf den Weg machte, schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, und besonders erwartete ich vieles in den russisch-griechischen Klöstern Dalmatiens, Serbiens, Ungarns und selbst der Fürstenthümer an der Donau, wo man einst gleichfalls slavisch schrieb, zu entdecken. Es zeigte sich aber, daß entweder dort nichts ist oder daß das Vorhandene schon von früheren Gelehrten benützt wurde, so die Bibliothek der Klöster in der Fruschka Gora — dem Athos der südslavischen Glaubensgenossen — und der Metropolitanbibliothek zu Karlowaz (Karlstadt) von Schaffarik. Dalmatien hat einen fleißigen Forscher seiner archäologischen und paläographischen Alterthümer an Dr. Petranowitsch, welcher sie in seinem jährlich erscheinenden Almanach drucken läßt. In Serbien findet sich durchaus nichts: alles ist entweder von den Türken oder den Serben selbst zerstört, die in den alten Urkunden nichts als eine unnütze, des Aufbewahrens unwerthe Last sahen. Einige Inschriften, die sich in Studeniza und Setiga erhielten, habe ich aufgenommen; sie haben aber nur für serbische Geschichte und Paläographie Bedeutung. Die von mir in andern Ländern aufgefundenen Inschriften, z. B. in der Moldau, Walachei, Bukowina, Transsylvanien, Ungarn und Dalmatien haben gleichfalls nur örtliches historisches Interesse. So blieb mir also nichts als die lebendige Volkssprache.“

Diese ist für historische Forschungen freilich nur eine unvollkommene und jedenfalls schwer zu benützende Quelle, für den Russen Nadeshdin jedoch hat sie eine größere Bedeutung. Er kann auf sie gestützt nicht bloß die Russnen oder Rusniaken im nordöstlichen Ungarn als die „karpathischen Brüder der Russen, welche trotz der vielhundertjährigen Trennung den russischen Namen, die russische Sprache und die russische Nationalität als ein Heiligthum bewahren“, bezeichnen, sondern findet auch als nächstverwandt „die serbische Sprache, welche in Südungarn, in Slavonien und Kroatien, in Dalmatien und Montenegro und selbst zum Theil in Istrien herrscht“, wo sie mit der krainischen Mundart zusammengränzt und sich verwischt. Es ist kein Zweifel, daß die historische Forschung auf dem Gebiet der Sprache in diesen Ländern nur von Slaven mit Glück unternommen werden kann, denn für jeden Nichtslaven möchte der Uebergang der Dialekte in einander nur schwer und unvollständig zu verfolgen seyn. (Ausland.)

Krakau.

(Aus einem größern Aufsatz im Telegraphen.)

Wir gehen über die Brücke und den Casimircz nach Krakau zurück und kehren auf dem Stradom (eine breite Straße zwischen Haupt- und Judenstadt) in das Hotel de la Rose blanche ein, wo ein Italiener sehr gute Tafel hält und der Dictator Chlopizki jeden Tag zu diniren pflegt. Man sieht diesen polnischen Blücher sehr viel und überall in Krakau, das er auf sein Ehrenwort nicht verlassen darf. Eine stattliche Gestalt, die mit militärischem Aplomb und doch mit so viel Grazie, als ein vorgerücktes Alter nur immer zuläßt, einherschreitet. Ich sah ihn immer in einem grünen zugeknöpften Ueberrock, schwarzen Pantalons, eleganten Handschuhen, mit spanischem Rohrstock und nie ohne die brennende Cigarre; auch im Feld sah man ihn stets aus einer kurzen Pfeife schmauchend zu Pferd sitzen. Er hat ein rothes, starkliniges polnisches Generalsgesicht, eine gebogene Nase und kleine hitzige Augen. Das schneeweiße kurzgeschorne Haar scheint schon früh erbleicht und kein Merkmal des Greisenalters bei ihm zu seyn, denn er geht auf seinen zierlichen kleinen Füßen ganz rüstig einher.

Am Tage vor meiner Abreise besuchte ich noch den Mogila Koscinszko. Er ist der dritte und jüngste jener polnischen Nationalehrenhügel. Seine Entstehung ist aus Th. Mundts trefflicher Mittheilung über Krakau, die hier am Ort und überall in Polen, wohin sie gelangt, eine seltene Sensation gemacht hat, und auch in Krakau, ich weiß nicht auf wessen Betrieb, streng verboten ist, hinlänglich bekannt. Von allen Schlachtfeldern, wo der große Kosciuszko gefochten, hat man Erde zu diesem Denkmal geliefert, an dem Reich und Arm, Hoch und Niedrig mit Hand anlegte. Der eigentliche Denkmalhügel — ein Schneckenberg, den man mit ruhigen Pferden und sicherer Hand allenfalls hinauffahren könnte — erhebt sich bekanntlich auf dem Mogila Bronislawa, der steil einige hundert Fuß über den Spiegel der Weichsel emporsteigt; eine kleine Capelle auf der nordwestlichen Seite des Schneckenberges soll die Gebeine der heiligen Bronislawa enthalten. Mundt hat schon auf die natürliche und poetische Beziehung aufmerksam gemacht dem größten und edelsten Polen gerade auf dem Berg der St. Bronislawa und hart bei der ihr geweihten Grabcapelle ein Denkmal aufzuführen, da „Bronislawa“ so viel heißt als „Beschützerin der Ehre.“ Auf der Südseite des Ehrenhügels halten einige schlanke lombardische Pappeln Wacht, die auf dem kalkfelsigen Boden recht schmuck in die Höhe geschossen sind. Da diese Bäume vom Gipfel des Schneckenberges ziemlich winzig aussehen, so glaub' ich wohl,

daß er sich an 300 Fuß über dem Bronislawaberg erhebt, so daß man oben wohl 800 bis 1000 Fuß über dem Spiegel der Weichsel steht. Die kreisförmige Platte des Berges schmücken zwei ganz einfache steinerne Sitze, in die viele Namen eingemeißelt worden sind, wie sich von selbst versteht. Die Aussicht ist eine der grandiosesten und reichsten, selbst ohne die vielen historischen und poetischen Prospecte wäre sie es. Krakau mit seiner uralten Königsburg auf steilem Fels an der Weichsel ist von hier aus gesehen von einer malerischen Wirkung, die vielleicht unter den Binnenstädten nur Prag noch erreicht. . . . Ich befand mich allein auf dem Hügel, die Todtenstille rings umher in der Gegend wurde nur durch das leise Flüstern der vom Abendwind schwach bewegten Pappelwipfel unter mir schwermüthig gestört. Ein nur wenig melancholisches Gehirn kann hier die seltsamsten poetischen Phantasieblasen aufwerfen. Hier hat man das polnische Rom vor sich, ein morsches Bild der Vergänglichkeit menschlicher Macht und Größe, dort drüben die schimmernden Firnen der Karpathen, der Ausdruck des Ewigen; hier rechtshin wie mit der Ewigkeit um den Preis ringend — ein wohlerhaltenes Mönchskloster mit wohlerhaltenen Ordensbrüdern.

Ueber den jetzigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in Griechenland.

Rede, gehalten von dem Staatsrath Schinas aus Athen in der dritten Sitzung der fünften Versammlung der deutschen Philologen in Ulm, den 1 Oct. 1842.

Mitgetheilt vom Präsidium der Versammlung.

"Hochverehrte Herren! Durch die Wahl meiner Collegen, der Mitglieder des akademischen Senats, und durch die gnädige Bestätigung meines erlauchten Herrn, des Königs von Griechenland, zu dieser meinem Herzen so theuern Ehre berufen die athenäische Otto-Universität bei dem dießjährigen deutschen Philologen-Vereine zu vertreten, fühle ich mich unendlich geschmeichelt und beglückt, indem ich in Berührung zu den wissenschaftlichen Repräsentanten einer hochherzigen und edlen Nation komme, welcher ich zwar nicht durch die Bande des Blutes und der Abstammung, aber durch die der nationalen und der persönlichen Dankbarkeit gehöre, und deren Land mir aus eben diesen Gründen und durch einen langen Aufenthalt in den schönsten Jahren meines Lebens ein zweites theures Vaterland geworden; denn Deutschland und namentlich das würtembergische Tübingen war es, wo vor beinahe drei Jahrhunderten der erste große Philhellene, der unvergeßliche Martin Crusius auftrat, und zuerst Sympathien für das gesunkene Hellas und das gefallene Byzanz erregte. Deutschland war das Land, wohin vor dem glorreichen Freiheitskampf die jungen Griechen vorzugsweise strömten, um die Kenntnisse zu schöpfen, die eben diesen großen Kampf vorbereiteten und möglich machten; und auf deutschen Universitäten schöpfte theilweise auch der unsterbliche Rhigas Pherrhäos jene Liebe zur Freiheit, die ihm zwar einst das Leben kosten, denselben aber zum Vorläufer der Nationalauferstehung machen sollte. Aber auch schon vor Rhigas flüchtete sich nach der deutschen Kaiserstadt Wien, zu Joseph dem II, der Vater des ersten Fahnenträgers unseres Nationalkampfes, des edlen Alexander Hypsilantis, der seinem Sohne in glühender Vaterlandsliebe gleiche Constantin (nachmals Hospodar selbst) vor seinem in Bucharest herrschenden eigenen Vater, dem alten Alexander, weil er in seinem jugendlichen Enthusiasmus nebst seinem jüngern Bruder einen unzeitigen Aufstand gegen den muselmännischen Lehnsherrn seines Vaters unternahm; und in jener christlichen Stadt, welche das Bollwerk des occidentalischen Europa's gegen die Türken vor nicht gar langer Zeit geworden war, bestärkte er sich in jenem tiefen Türkenhaß, der ihn später, und namentlich von 1802 an, bei allem seinem Wirken zum größten Schaden des osmanischen Reichs leitete, und welchen er seinen sämmtlichen Kindern vermachte. Auf deutschem Boden, zwar durch Griechen veranlaßt, aber durch edle Deutsche (wie durch Hofrath Thiersch u. A.) begünstigt und befördert, entstand im Jahre 1814 die anfangs ganz friedfertige Philomusengesellschaft, welche sogar deutsche Fürsten unter ihren Mitgliedern zählte, und die später durch eine merkwürdige Zusammenfügung im Geburtsjahre des Königs Otto (Anno 1815) in einen geheimen Freiheitsbund, die sogenannte Φιλικὴ Ἑταιρεία, verwandelt den Aufstand gegen die Türken durch Belebung des Nationalgefühls und durch Concentrirung aller Kräfte des griechischen Volks systematisirt und beschleunigt hat. In deutschen Städten erhoben deutsche Männer, und namentlich der den Griechen theure Krug (in Leipzig) im Jahr 1821 die erste Stimme zu Gunsten des auferstehenden Griechenlands. Aus Deutschland kamen nach Hellas im Jahr 1822 die ersten christlichen hülfreichen Mitkämpfer, die größtentheils in Peta ein glorreiches Ende fanden. In deutschen Städten bildeten sich zuerst zum Behuf freiwilliger Beiträge philhellenische Vereine, die auch in andern Ländern edle Nachahmung erweckten, aber namentlich in Paris durch großherzige Franzosen und Französinnen eine für eine die griechische Sache so entschieden wohlthätige Entwickelung erreichten. Ein deutscher Fürst ließ zuerst unter allen gekrönten Häuptern eine Stimme der innigsten Theilnahme und Sympathie laut werden, und besang den griechischen Freiheitskampf aus dem doppelten Gesichtspunkt des Hellenenthums und des Christenthums. Ein deutscher Fürstensohn, kaum dem Knabenalter entwachsen, faßte den Muth die große Aufgabe der Regeneration Griechenlands zu übernehmen, eine Aufgabe, welcher er sich mit der edelsten Hingebung unterzog und fortwährend unterzieht. Zwei deutsche Männer endlich, die HH. v. Maurer und v. Abel, sind es, welche die ersten Gesetzgeber des neuen Hellas, jeder in seinem Fache, geworden. Und wenn ich von dem Allgemeinen in das mich persönlich Betreffende übergehen darf, so habe ich meine eigene wissenschaftlich Bildung unter der Leitung großer deutscher Lehrer erhalten, und in Deutschland genoß ich jenes große, nunmehr auf immer zerstörte Lebensglück, für dessen unnennbar schmerzlichen Verlust eben der Umstand mich einigermaßen tröstet, daß ich es genossen habe.

Und wie sollten nun die Griechen, wie sollte ich insbesondere dieses liebe, edle, noch historischen und linguistischen Indicien stammverwandte, gewiß aber geistesverwandte, deutsche Volk nicht innig verehren? Wenn aber politische Ereignisse und Verhältnisse, die in keines Menschen und in keiner Nation Gewalt stehen, unglücklicherweise den Schein der Kälte und Lieblosigkeit herbeigeführt und sogar zu generalisirenden Mißdeutungen Anlaß gegeben, so werden die trefflichen Deutschen in ihrem richtigen die Lebensverhältnisse gehörig würdigenden Urtheile die Griechen nicht der Unerkenntlichkeit, nicht des Fremdenhasses beschuldigen, sondern den Umständen allein, die von so weiter Ferne nie vollkommen aufgefaßt und in der gegenwärtigen Rede nicht aus einander gesetzt werden können, jene unerfreuliche Erscheinung zuschreiben. Ist aber die Vorliebe für die geistigen Institutionen und Einrichtungen eines Landes der sprechendste Beweis der Zuneigung zu eben diesem Lande, und der moralisch-intellectuellen Verwandtschaft zweier Völker, zugleich aber auch das festeste Band zwischen beiden Volksstämmen, so bleibt das Freundschaftsverhältniß zwischen dem intelligenten Theile der griechischen Nation und den edlen

Germanen schon dadurch festbegründet, daß in Griechenland das ganze Unterrichtswesen auf deutschen didaktischen Grundsätzen beruht, deren Trefflichkeit von den Urtheilsfähigen daselbst vollkommen anerkannt wird. Um bei dieser Gelegenheit von dem höhern Lehrpersonal zu reden, so haben zuerst unter den dreißig Professoren der Universität zwanzig in Deutschland studirt; von den Gymnasien aber steht das zu Athen unter der Leitung des Hrn. Professors und Rectors Gennadios, eines trefflichen, verständigen und tüchtigen Mannes, der deutsche Bildung selbst erhalten und zu verbreiten sucht, und zählt außerdem zwei Professoren deutscher Geburt, die HH. Dr. Ulrichs und Wilke; dem zu Nauplia steht der ausgezeichnete Dr. Anselm (aus Bayern) vor und hat zum Collegen noch einen andern Deutschen, den Professor Fabricius aus Holstein. Die deutsche Sprache ist nicht nur zum Erstaunen aller Reisenden unter den gebildeten Griechen, schon aus früherer Zeit her, weit verbreitet, sondern macht auch jetzt reißende Fortschritte unter der studirenden Jugend; und es ist dabei zu beachten, daß gerade bei der ersten Einrichtung der Gymnasien als das Unterrichtsministerium, die Unentbehrlichkeit der deutschen Sprache für jeden Philologen anerkennend, angeordnet hatte, daß genannte Sprache nothwendig von allen Schülern gelernt werden sollte, viele von diesen Gymnasiasten einigen Widerwillen dagegen zeigten und mit wenigem Eifer dem Unterricht in dieser Sprache beiwohnten. Als aber später jene Anordnung factisch aufgehoben und das Deutsche zwar fortwährend gelehrt, aber nicht mehr obligatorisch für jeden war, da erkannten die jungen Leute von selbst die Nützlichkeit dieser Sprache an und sie unterziehen sich nunmehr nicht nur mit großer Bereitwilligkeit, sondern auch mit ausgezeichnetem Erfolge der Erlernung derselben, indem viele von ihnen, außer dem Unterrichte auf dem Gymnasium, auch Privatstunden darin sich geben lassen. Dieser Umstand bestätigt gerade, was ich oben zu bemerken die Ehre hatte, daß nämlich nur Verhältnisse und Zufälligkeiten die Ursache einiger vorübergehenden Collisionen geworden, die dann von den Unwissenden und Uebelwollenden mißdeutet worden sind.

Nach dieser langen, aber meines Erachtens nicht unzeitigen Digression, für welche ich Ihre geneigte Nachsicht mir ausbitte, komme ich auf den Gegenstand meiner Mission zurück. Als Vertreter der Athenäischen Otto-Universität bei diesem ehrwürdigen Vereine ausgezeichneter und europäisch bekannter Männer müßte ich eigentlich eine gediegene Abhandlung über irgend einen philologischen oder historischen Gegenstand liefern, welche die vorhandene Anzahl gelehrter Aufsätze bereichert hätte, und die der großen Ἑλλανοδίκαι, vor die ich das Glück habe zu treten, würdig wäre. Allein dazu fühle ich in mir einerseits nicht die Fähigkeit, andererseits aber habe ich die Ueberzeugung, daß auch viel fähigere Männer als ich, deren es zu meinem Stolze nicht wenige in Griechenland gibt, nicht im Stande gewesen wären Ihnen, meine hochverehrten Herren, etwas Neues in diesem Felde darzubringen. Aber es gibt etwas Anderes, welches gewissermaßen neu und gewiß nicht unwillkommen seyn wird, und dieses erlaube ich mir Ihnen vorzulegen: nämlich eine genaue Darstellung des intellectuellen Zustandes von Griechenland, d. h. eine treue Auseinandersetzung dessen, was in dem kurzen Zeitraume von weniger als einem Decennium in Bezug auf Unterrichts- und Bildungsanstalten, auf die Entwickelung und Veredelung der Landessprache als des Organes jeder Cultur, auf Ausgrabung und Erhaltung der Alterthümer und dergl. geschehen, mit einem Rückblick auf das, was in dieser Beziehung vor und nach der Revolution bestand.

Was nun erst den öffentlichen Unterricht betrifft, so waren vor der griechischen Revolution gerade die Provinzen, die das jetzige Königreich ausmachen, diejenigen unter allen von Griechen bewohnten Ländern, die den größten Mangel an Schulen hatten, so wie sie auch materiell die am wenigsten wohlhabenden waren. Während Epirus (und namentlich seine an vaterlandliebenden Bürgern reiche Hauptstadt Jannina), so wie auch Thessalien, Makedonien, Thrakien (vorzüglich Konstantinopel), einige Inseln des Archipels (wie Patmos und das volk- und industriereiche Chios), dann aber die Küste von Kleinasien und vornehmlich das schöne Smyrna und das blühende Kydonien, und selbst das tief in Anatolien liegende kappadokische Käsareia, so wie auch andere ganz ungriechische Länder und Städte, wo Griechen als Ansiedler oder Handeltreibende sich befanden (wie einerseits Bucharest, Jassy, Odessa u. s. w., andererseits aber Venedig, Livorno, Triest u. s. w.) tüchtige hellenische Schulen und namhafte Lehrer aufzuweisen hatten, und einige der genannten Orte sogar mit thätigen griechischen Buchdruckereien versehen waren, besaß der ganze Peloponnes *nur eine* hellenische Schule in Dimitzana, wo noch im Jahr 1808 die sogenannte ψυχαγωγία, die absurdeste aller Auslegungsmethoden, welche fast überall vor mehr als zwanzig Jahren verschwunden war, ausschließlich gebraucht wurde; ganz Aetolien und Akarnanien aber hatten ebenfalls *nur eine*, sehr mittelmäßige (in Missolonghi), und Ostgriechenland eine nicht sehr alte, und ebenso mittelmäßige (in Athen).

So war der Unterrichtszustand innerhalb der Gränzen des jetzigen Königreichs, als der große Kampf im Jahr 1821 ausbrach. Dieser war ein zu durchgreifender, zu sehr auf Leben und Tod hinausgehender, als daß man dabei an Schulen und Unterricht hätte denken können. Lehrer und Schüler, nicht nur aus dem Lande selbst, sondern auch aus den auswärtigen von Griechen bewohnten Provinzen, verließen schaarenweise die Schulen und ergriffen die Waffen zur Befreiung des Vaterlandes. Auch die auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten studirenden jungen Griechen konnten in dem ersten Augenblick dem allgemeinen Impuls nicht widerstehen und eilten entweder nach den danubischen Fürstenthümern zu dem Corps von Alexander Hypsilantis oder nach dem Peloponnes. Bekannt ist, daß die sogenannte heilige Schaar (Ἱερὸς λόχος), die bei Dragatschan größtentheils das Opfer edler Begeisterung wurde, beinahe ganz aus solchen Jünglingen, und zwar größtentheils aus Söhnen ausgezeichneter Familien bestand; und so groß war diese ruhmvolle Desertion aus den Schulen, daß die Volksvertreter, die schlimmen Folgen davon für die Friedenszeiten befürchtend, beschlossen, es sollten die im Auslande Studirenden aufgefordert werden die Unterrichtsanstalten nicht frühzeitig zu verlassen, sondern ihre Studien zu vollenden, da sie dadurch zur gehörigen Zeit viel nützlichere und größere Dienste dem Vaterlande zu leisten im Stande seyn würden.

Bei so bewandten Umständen konnte in Griechenland selbst nicht davon die Rede seyn Schulen zu errichten. Nur für den niedern Volksunterricht ist einige Sorge unter den provisorischen Regierungen, und namentlich durch den verstorbenen Kleobulos, den Vater des wechselseitigen Unterrichts in Griechenland, getragen worden. Dem höheren Lehramt ist aber unter den verschiedenen Gelehrten, die nach dem Schauplatz des Nationalkampfes eilten, *nur einer*, der Professor Gennadios, inmitten der Drangsale eben dieses Kampfes, an dem er einen thätigen, rühmlichen Antheil genommen, treu geblieben; er predigte auf eine sehr wirksame Weise den Staatsbürgern und den Kriegern Einigkeit und Aufopferung und unterrichtete zugleich die Jugend, so weit es in jenen Umständen möglich war. Erst nach der Schlacht bei Navarin, nach der Vertreibung der ägyptischen Truppen durch die französische Expeditionsarmee und nach der

unter dem Präsidenten Capodistria bewirkten, wenn auch provisorischen Constituirung Griechenlands und der Anerkennung der politischen Existenz desselben durch die Großmächte konnte man wieder an die Organisation des öffentlichen Unterrichts denken. Allein auch des Präsidenten Augenmerk war auf andere dringendere Gegenstände gerichtet, und so glaubte er während seiner überdieß kurzen Verwaltung sich nur auf die Einrichtung folgender Schulen beschränken zu müssen: 1) einer sogenannten Centralschule in Aegina, wo das Altgriechische nebst Geographie, Geschichte ꝛc. gelehrt wurde; 2) eines Waisenhauses, ὀρφανοτροφεῖον (auf derselben Insel), worin meistentheils die aus der muselmännischen Sklaverei losgekauften Waisen aufgenommen und erzogen wurden; 3) einiger Primärschulen (ungefähr 30 an der Zahl) in verschiedenen Gemeinden des Landes; 4) einer geistlichen Schule in Poros (einer Art von Seminar), und 5) einer Kriegsschule in Nauplia, der besten Unterrichtsanstalt jener Zeit, die von ihrem trefflichen Director, einem französischen gelehrten Officier, dem Generalstabscapitän Pauzier, nach den damaligen Umständen so zweckmäßig organisirt wurde, daß sie bereits unter dem Präsidenten (binnen drei Jahren) gute Früchte trug; leider verlor sie bedeutend an Gediegenheit des Unterrichts und an Strenge der Zucht, sobald nach der Dimission des Hrn. Pauzier die Direction derselben weniger geschickten Händen anvertraut wurde.

Aber auch diese sonst unzureichenden Schulen lösten sich durch den zufolge der bekannten Ereignisse von 1831 eingetretenen vollkommenen Geldmangel beinahe ganz auf, so daß bei ihrer Ankunft in Griechenland die königliche Regierung nur rückständige Lehrgehalte und einige gute, aber durch große Noth in Unthätigkeit versetzte Lehrer, eine eigentliche thatsächlich wirksame Schule aber nirgends vorfand.

(Fortsetzung folgt.)

Rußland und Polen.

Documente aus der päpstlichen Staatsschrift über den Zustand der katholischen Kirche in Rußland.

Bittschrift der Pfarrkinder von Bialynitze im District Mohilew an das römisch-katholische Kirchenconsistorium von Mohilew über die Erhaltung der ruhigen Ausübung der von ihnen immer bekannten römisch-katholischen Religion. (1841). Zu Ende des Jahres 1840 kam die unter der Präsidentschaft des Obersten Kruschatschew constituirte Untersuchungscommission auf Befehl des Hrn. Civilgouverneurs von Mohilew nach Bialynitze, um die Pfarrgenossen der neuerlich mit der herrschenden Kirche vereinigten Gemeinden auszumitteln, welche von dem griechisch-unirten Ritus zum römischen übergetreten wären. Diese Commission verbot den römisch-katholischen Priestern uns Beichte zu hören, und erklärte, daß wir unsere Religionspflichten nicht in der katholischen Kirche erfüllen dürften, welcher wir durch unsern Glauben angehörten, sondern in der orthodoxen (russischen), obwohl wir niemals Griechisch-Unirte gewesen sind, noch diesen Ritus je angenommen noch auch irgend einmal an einer Ceremonie dieses Ritus zufällig Antheil genommen, sondern stets einzig und allein die römisch-katholische Religion bekannt haben. Dieß alles scheint von uns gefordert worden zu seyn, weil die neuorthodoxen Priester von Bialynitze insgeheim eine Liste von uns alten Katholiken entworfen, dieselbe der Untersuchungscommission übergeben und uns als solche bezeichnet hatten, die vom ehemals griechisch-unirten Ritus übergetreten wären, wobei sie zum allgemeinen Erstaunen nicht einmal jene Personen ausnahmen, die zum Dienst der katholischen Kirchen bestimmt sind. Ohne nun uns auszufragen oder zu untersuchen, ob wir in Wahrheit immer römisch-katholisch gewesen oder ob einer von uns seine frühere Religion gewechselt habe (oder ob unsere Kinder griechisch-unirt gewesen), ohne von den römisch-katholischen Priestern die Vorlage ihrer Taufregister zu verlangen, um sich dadurch zu überzeugen, von welchen Priestern wir und unsere Kinder getauft worden seyen, mit Einem Wort, ohne die geringste Nachforschung entschied die genannte Commission insgeheim, daß wir alle vom griechisch-unirten Ritus übergetreten seyen, und schickte einen Bericht darüber an den Gouverneur — einen Bericht, der einzig und allein auf die von den neuorthodoxen Priestern entworfene Liste sich stützt, ohne irgend einen Beleg dafür, daß die Erklärung derselben der Wahrheit gemäß sey. Dieß ist der Grund, warum wir jetzt gar keine Religion üben, warum wir in Traurigkeit und Niedergeschlagenheit versunken sind und von Gewissensqualen gefoltert werden, und unser Unglück gränzenlos ist. Wir sind geboren im Glauben unserer römisch-katholischen Vorfahren, wir haben diesen Glauben stets bekannt und verlangen in dem Schooß derselben Kirche zu sterben, indem wir unwandelbar den Glauben derselben bekennen bis zu dem Augenblick, da es dem Allmächtigen gefallen wird unserem vergänglichen Erdenleben ein Ende zu setzen. In Anbetracht nun, daß die Gesetze unsers allergnädigsten Kaisers (Vol. I. A. 44 und 45) und seiner Vorgänger allen seinen Unterthanen in Rußland, die nicht der herrschenden Kirche angehören, die Freiheit gestatten die Religion ihrer Voreltern zu bekennen, sind wir, indem wir die Herrschaft der russischen Monarchen lobpreisen und für das Gedeihen und die Macht des Reiches Gott anflehen, von Hoffnung erfüllt, daß gleich wie mehrere Millionen Unterthanen Gewissensfreiheit genießen und unser Vaterland der Duldsamkeit sich vor der ganzen Welt rühmt, wir, die wir nie zum griechisch-unirten Ritus gehört haben, nicht des Rechts beraubt seyn werden uns derselben Gnade des Kaisers zu erfreuen und dieselbe zu verkündigen. Und so erflehen wir denn als Katholiken die Protection des Consistoriums, und bitten ganz gehorsamst unsere Lage in Erwägung zu ziehen und bei der weltlichen Macht die geeigneten Schritte für uns zu thun, damit dieselbe eine neue und strenge Untersuchung über die der Wahrheit ganz zuwiderlaufende Erklärung der neuorthodoxen Priester von Bialynitze anordne und zu diesem Behuf unparteiische und gewissenhafte geistliche und weltliche Commissäre, von welcher Confession die letztern immer seyn mögen, bestelle, und daß sie uns endlich die Freiheit lasse die römisch-katholische Religion zu bekennen, welche unsere Voreltern bekannt haben und uns nicht verbiete den Ritus unserer Religion zu üben wie wir es bis jetzt in Folge der wohlthätigen Gesetze des Reichs gethan haben.

Bericht an das katholische Consistorium von Minsk, von einem Pfarrer dieser Diöcese über die Mißhandlungen, um die Katholiken zur Annahme der griechisch-russischen Religion zu bringen. Am 15 Jul. l. J. kam Hr. Meinikoff, Gehülfe des Generalgouverneurs, wie er sagte, als dessen Abgesandter für den District Disna, begleitet von zwei Assessoren und untergeordneten Polizeiagenten so wie von dem orthodoxen Decan dieses Districts, P. Stukalitsch, und von drei andern Geistlichen derselben Confession in den Flecken Pschebrad, von wo aus die Assessoren an die Gutsbesitzer geschickt wurden mit strengem Befehl für dieselben, daß sie ihre Bauern sammt deren Familien vor der obengenannten Commission erscheinen lassen sollten. Alle diejenigen nun, welche in dem Flecken anlangten, wurden sogleich, ohne alle Untersuchung darüber welchem Ritus sie angehörten, in Register eingeschrieben, welche die bezeichneten orthodoxen Geistlichen zum voraus gemacht hatten, ohne daß irgend ein römisch-katholischer Geistlicher beigezogen oder den katholischen

Pfarrern gestattet worden wäre Beweise über den von den Einzelnen beobachteten Ritus beizubringen. Nachdem dieß geschehen, wendeten die Assessoren und Agenten Drohung und Gewalt an und trieben alle diejenigen, deren Namen man eben in die fraglichen Register eingeschrieben hatte, indem sie dieselben durch Peitsche und Ketten schreckten, in die orthodoxe Kirche. Während die Polizeiagenten mit Stöcken bewaffnet an den Thüren Wache hielten, behandelten der Decan Strukalitsch und seine Gehülfen die treuen und ergebenen Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers, die römisch-katholisch waren, wie Rebellen, erzwangen von ihnen die Beichte und drangen ihnen gewaltsam die Eucharistie auf. Diejenigen welche widerstrebten wurden in Ketten geworfen, gefangen gehalten, während drei Tagen den Qualen des Hungers ausgesetzt und so endlich gezwungen den Ritus der orthodoxen Kirche anzunehmen. Andere die sich diesen Gewaltthätigkeiten und bis dahin unerhörten Mißbräuchen entziehen wollten, sahen sich genöthigt ihre Wohnungen zu verlassen und da und dort sich zu verbergen. Da nun unter solchen tumultuarischen Verwirrungen der größte Theil der römisch-katholischen Pfarrei von Miori gewaltsamer Weise mit der orthodoxen Kirche von Pschebrad vereinigt worden ist, so weiß ich nicht mehr wie ich die Sacramente administriren und geistlichen Beistand diesem Volk leisten soll, das mit thränenvollen Augen tagtäglich seine Klagen vor mich bringt. In der Hoffnung eine günstige Entscheidung zu erhalten, bringe ich pflichtgemäß dieß alles zur Kenntniß des hochpreislichen Consistoriums.

Italien.

× Rom, 24 Sept. (Weinbau.) Die von den altrömischen Schriftstellern gepriesenen Eigenschaften ihrer vaterländischen Weine finden sich an dem heutigen Surrogat nur noch in den dürftigsten Spuren wieder. Die Rebe erwächst jetzt unter mißgünstigeren Verhältnissen. Zwar ist ihr Boden noch der alte, fruchttreibende, und die Sonne, die ihre Trauben reift, noch dieselbe; aber die pflegenden Menschen sind es nicht mehr mit der alten Liebe zum Landbau und seinen verwandten Geschäften. Cato's, Columella's, Virgils und anderer einschlagende vortreffliche Rathschläge sind, auch in ihren popularsten und praktischsten Partien, den Weingartenbesitzern der weiten römischen Campagna unverständliche Geheimlehren geworden. Vielmehr bestellen heimathlose Fremdlinge das Erdreich und gewinnsüchtigen Winzern ohne Besitz bleibt weitere Pflege und die Bereitung des Weines überlassen. Diese ist die sorgloseste von der Welt. Die an den verschiedenartigsten Reben gesammelten Trauben werden, ohne sortirt zu seyn, mit ihren grünen, reifen und überreifen Beeren nebst Stumpf und Stiel auf die Kelter gebracht und sofort getreten. Der abfließende Most wird gewöhnlich mittelst eines gemauerten Rinnsteins ungeseihet in den nur ausnahmsweise durch Schwefeldampf gereinigten Bottich geleitet, von wo man ihn nach 40 Tagen als Wein trinkt. In einigen Gegenden, wie in der Provinz Sabina, läßt man den abgezogenen Most mit den ihm wieder beigemischten Trähern gähren, anderwärts bedeckt man nur seine Oberfläche damit, um dem Wein eine dunklere Färbung zu geben. Ein so bereiteter Trank ist trübe, weil voll materieller Substanzen welche seine Geistigkeit binden. Er verdirbt in der Regel durch einen Transport von wenigen Meilen, und ein gelagerter, über zwei Jahre alter Wein ist eine Seltenheit. Geist und Blume fehlen ihm fast ganz. Wenn dessenungeachtet, wie in Sicilien und Neapel, hie und da auch in Nord- und Mittelitalien gute Weine bereitet werden, wie der Petrarca unweit Rovigo, die von Faenza, Orvieto, Montefiascone etc., so zeigt das nur von der außerordentlichen Vortrefflichkeit der Trauben, wie sie die Menschenhände von der Natur überkommen. Was man aber auch aus der gewöhnlichsten italienischen Rebenfrucht machen kann, das hat der deutsche Weingutsbesitzer Georg auf Ciampino bei Frascati seit einer Reihe von Jahren durch die That bewiesen. Die französischen Weine sind seinen vorzüglichen Erzeugnissen nicht wohl zu vergleichen, vielmehr die spanischen und griechischen. Die Italiener bewundern den nie geahneten Ertrag seiner Pflanzungen, ahmen aber die Art der Cultur aus Scheu vor Arbeit und Kosten nicht nach, welche allerdings die erste Zubereitung des hiesigen Bodens nach deutschem Styl verursacht.

Der türkische Kalender.

● Die öffentlichen Blätter meldeten vor einiger Zeit, daß auf Befehl Abd-ul-Medschids der bisherige türkische Kalender abgeschafft und der griechische an dessen Stelle gesetzt sey. Bei der Jahrhunderte hindurch genährten und auch selbst in neuester Zeit wohl kaum gemilderten Abneigung beider Völker, bei dem fanatischen Haß des gemeinen Türken gegen alles Giaurenthum erregt eine solche Maaßregel billig Erstaunen, und es ist sehr problematisch, ob sie durchgehen, mehr noch, ob sie sich auf die Dauer erhalten und zu allen mohammedanischen Völkern dringen werde. Betrachten wir sie indeß an und für sich, so muß man sie als eine höchst wohlthätige anerkennen, ja es muß im höchsten Grade auffallend erscheinen, wie ein zahlreiches und der Gesittung doch keineswegs ganz entfremdetes Volk Jahrhunderte lang den unvollkommensten aller Kalender, der eigentlich diesen Namen gar nicht verdient, beibehalten konnte.

Das Mondenjahr (12 synodische Mondsumläufe = 354 Tage 8 Stunden 48 Minuten $33\frac{9}{10}$ Secunden) war bei allen alten Völkern die Periode, auf welche die Eintheilung in Monate sich gründete; und ohne geschriebene Kalender, wie ohne künstliche Uhren konnte auch ein anderes Eintheilungsprincip nicht wohl allgemein brauchbar erscheinen. Ueberall aber finden wir sehr früh, daß man sich bemühte durch Einschaltungen die Uebereinstimmung mit dem Sonnenjahr, also mit den natürlichen Jahreszeiten, wieder herzustellen, wozu als das allgemeinste und zweckmäßigste Mittel, wenn man von kleinen Differenzen absehen wollte, die Einschaltung von 7 Monaten innerhalb 19 Jahren sich darbot. So war das Jahr der Griechen und so ist noch jetzt das Jahr der Juden geordnet.

Das Julianische Sonnenjahr und die spätere Gregorianische Verbesserung desselben berücksichtigt den Mond gar nicht; und indem man diejenige ganze Zahl von Tagen, die dem tropischen Umlauf der Erde am nächsten kommt, zur Länge des gewöhnlichen Jahres macht, entgeht man der Nothwendigkeit ganze Monate einschalten zu müssen, sondern bedarf nur in 4 Jahren einen Schalttag (nach dem julianischen) oder in 400 Jahren 97 (nach dem gregorianischen Kalender). Der mohammedanische Kalender dagegen bleibt einfach beim Mondenjahr stehen, ohne sich um die Sonne (d. h. um die Jahreszeiten) zu bekümmern. Das Jahr hat 354 oder 355 Tage, die innerhalb eines 30jährigen Cyclus so wechseln, daß das 2te, 5te, 7te, 10te, 13te, 16te, 18te, 21ste, 24ste, 26ste, 29ste Jahr Schaltjahre von 355 Tagen sind. Das mittlere Jahr ist also $354\frac{11}{30}$ Tage = 354 Tagen 8 Stunden 48 Minuten lang und gegen den Mondslauf um $33\frac{3}{5}$ Sekunden zu kurz, was von der Flucht Mohammeds (der Epoche dieses Kalenders) bis jetzt einen Fehler von 11 Stunden $44\frac{1}{2}$ Minuten veranlaßt. Die Namen ihrer Monate sind: Moharrem 30 Tage, Safar 29, Rebi el awwel 30, Rebi el acher 29, Dschemâdi el awwel 30, Dschemâdi el acher 29, Redscheb 30, Schaban 29, Ramadan 30, Schewwâl 29, Dsûl-Kade 30, Dsûl-hedsche 29 (und im Schaltjahr 30) Tage. Der Anfangspunkt (1 Moharrem des Jahres I.) ist die bekannte Hedschrah, nach christlicher Zeitrechnung der 16

Julius 622. Seit dieser Zeit sind 1220 **Sonnenjahre** verflossen, wogegen am 12 Februar 1842 schon der 1 Moharrem 1258 begann. Ein hundertjähriger Türke ist nach christlicher Rechnung 97 Jahre 8 Tage alt, und der 1769 geborne **Mehemed Ali** nennt sich 76jährig. Ramadân ist der Fastenmonat, der also, wie alle andern Monate, in **jede** Jahreszeit fallen kann. Nach 34 türkischen Jahren (33 der unsrigen) fängt beiläufig der Cyclus in Bezug auf die Jahreszeiten wieder an. So fiel bei der Thronbesteigung Mahmuds II (1809) dieser Ramadân etwa mit unserm October zusammen, und nachdem er während dessen Regierung rückwärts alle Monate des christlichen Jahres durchlief, ist er jetzt wieder auf demselben Punkte angelangt.

Nur bei einem Volke, das den Ackerbau und alle damit zusammenhängenden Beschäftigungen haßt und verachtet, das in seinem consequenten Fatalismus es verschmäht Vorkehrungen zu treffen gegen was es auch immer seyn möge, konnte ein solcher Kalender entstehen und Geltung erhalten. Von der gesammten Natur nur allein **den Mond** zu berücksichtigen hat etwas so roh willkürliches, daß man kaum begreifen würde, warum man überhaupt noch nach diesem sich gerichtet und nicht lieber ganz ad libitum einen Kalender, gleichviel welchen, improvisirt habe, wenn man sich nicht der Rolle erinnerte, die der Mond in den mohammedanischen Legenden spielt. Jedenfalls mußte bei fortschreitender Bildung und immer zunehmender Berührung mit christlichen Völkern, bei der doch unabweislichen Nothwendigkeit die Jahreszeiten zu berücksichtigen (eine Nothwendigkeit, deren man sich höchstens in den arabischen Sandwüsten eine Zeitlang überheben kann), das Unbequeme einer solchen Eintheilung täglich fühlbarer und zuletzt unerträglich werden; und gewiß war der christliche Kalender auch bei den Türken längst uiuell geworden. Muß man nun auch den Türken Glück wünschen eine so gänzlich verwerfliche Zeiteintheilung beseitigt zu haben, so wäre es doch noch besser gewesen statt des julianischen Kalenders gleich den gregorianischen anzunehmen, der nicht allein von allen abendländischen Christen definitiv recipirt ist, sondern sich auch bei den morgenländischen täglich mehr Bahn bricht. In Rußland z. B. wird in allen wissenschaftlichen Beziehungen ausschließlich der gregorianische Kalender angewandt und für den Handelsverkehr mit dem Auslande, bei den Daten der Zeitungen und dergl. wird er gleichfalls entweder allein gebraucht oder mit dem alten zusammengestellt (z. B. 7/19 August), so daß mit Gewißheit die gänzliche Einführung in einer nicht sehr fernen Zukunft vorherzusehen ist; denn auch die Kirche, die eigentlich allein noch bisher den julianischen Kalender aufrecht erhalten hat, wird in ihrem eigenen Interesse (damit die fast sämmtlich für eine gewisse Jahreszeit **eingerichteten** Feste auch immer an diese Jahreszeit gebunden **bleiben**) zuletzt dem gregorianischen Anerkennung verschaffen müssen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. Sachsen-Weimarische Leg. Rath und Minister-Resident am französischen Hofe, **Weyland**, ist von Hamburg in Berlin angekommen, von wo der russische Gesandte daselbst, Frhr. v. **Meyendorff**, nach Hamburg abgereist ist. — Der Graf A. **Stroganoff**, der neuernannte russ. Botschafter an den portugiesischen Hof, ist von London auf seinen Posten in Lissabon abgereist, und der französische Gesandte am Hofe von St. James, Hr. v. **Barante**, ist nach London zurückgekommen, so wie auch Lord **Ashburton** in dieser Hauptstadt eingetroffen ist. — Der k. niederl. Minister-Resident am Hofe zu Stuttgart, Baron v. **Bentinck**, und der k. sächs. außerord. Gesandte und bev. Minister an demselben Hofe, Geh. Rath **Nostiz und Jänckendorf**, haben Sr. Maj. dem König von Würtemberg ihre Beglaubigungsschreiben überreicht.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachsen** ertheilte dem Geh. Leg.-Rath J. H. **Gräuler** die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem König von Griechenland verliehenen Comthurkreuzes des Erlöser-Ordens. — Der König von **Preußen** verlieh den RAO. I. Cl. dem k. württ. General-Lieut. v. **Spitzemberg**; den RAO. II. Cl. mit dem Stern dem k. niederl. General **Neven** und dem großh. bad. Gen. Major v. **Freystedt**; den RAO. III. Cl. dem k. württ. Oberstlt. v. **Rüpplin**, dem k. niederl. Major **Cohern**, den k. niederl. Capitäns **Hemskerken** und v. **Linden**; dem hann. Rittm. v. **Ompteda**, dem österr. Major Grafen v. **Morzin**, dem österr. Hptm. v. **Frossard**, dem großh. bad. Major v. **Hinkeldey**, den großh. bad. Rittmeistern v. **Freystedt** und v. **Schuler**, dem großh. bad. Hptm. v. **Kunze**, dem großh. Schwerinischen Hptm. v. **Zülow**, dem herzogl. nass. Oberst-Lieut. v. **Rettberg** und dem herz. nass. Major Grafen v. **Boos-Waldeck**; den RAO. IV. Cl. dem herz. nass. Lieut. Grafen v. **Bismark**; auch erhielt der Prem.-Lieut. v. **Rappard** Erlaubniß zur Annahme des großh. Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Dem Oberstlieut. Frhrn. v. **Benckendorf** ist der Charakter als Oberst beigelegt.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Besitzer der Hofmark Weilbach, Eduard Graf v. **Spreti**, ward unter die Zahl der k. Kämmerer aufgenommen und zu der Dignität eines Dechants im bischöflichen Capitel zu **Speyer** der Domcapitular J. M. **Fosliot** ernannt. — **Preußen.** Der Geh. Referendär des Staatsraths, Geh. Reg. Rath v. **Witzleben**, wurde zum Rath III. Cl., und der Geh. Referendär des Staatsraths, Landger.-Rath **Bischoff**, zum Geh. Just. Rath mit dem Rang eines Raths III. Classe ernannt. — **Oesterreich.** Der steyermärkische Gub.-Rath K. Graf v. **Goëß** erhielt bei seinem Uebertritt in Ruhestand Titel und Charakter eines k. k. Hofraths; die erledigte böhmische App.-Präsidentenstelle ward dem Oberlandrichter in Mähren, Rudolph Grafen v. **Tannenberg**, verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Professor **Kähler** an der Universität Königsberg hat die Entlassung von seinen Aemtern als Prediger und Professor erhalten. — Der bisherige Privatdocent an der Universität Kiel, Dr. O. **Jahn**, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Greifswald ernannt worden.

Consuln. Den von dem Senat der freien Stadt Frankfurt zum Handelsconsul für Leipzig ernannten Kaufmann Fr. A. **Constard** hat die königl. sächs. Regierung anerkannt.

Todesfälle. Am 25 Sept. verstarb zu Breslau, über 104 Jahre alt, die Frau v. **Reichbold**, geb. Gräfin Mueblischefgey aus Kurland. — In Ludwigslust, am 19 Sept., der großh. Mecklenburg-Schwerinische Major und Flügeladjutant L. v. **Hirschfeld**. — In Nürnberg, am 27 Sept., der Frhr. Gg. K. W. v. **Löffelholz-Colberg**, Geschlechts-Aeltester, 75 J. a.; in Darmstadt, am 28 Sept., der königl. württ. Oberfinanzrath und Vereinsbevollmächtigte bei der großherzogl. hess. Zolldirection Franz v. **Miller**.

[4786—88]

Bekanntmachung.

Vom 1 October d. J. an treten folgende **Curs-Veränderungen** im **Postenlaufe** ein:

1) Sämmtliche Posten zwischen **Altenburg** und **Borna** werden eingezogen; dagegen werden durch die Post Briefe und Päckereien täglich zweimal pr. Dampffahrten zwischen **Altenburg** und **Leipzig** befördert.

2) An die Stelle der bisherigen Posten zwischen **Altenburg** und **Chemnitz** über **Penig** tritt eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich Vormittags 11 Uhr hier abgehen und Mittags 1 Uhr hier eintreffen wird. Päckereien nach **Chemnitz** finden auch noch am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** Abends 7 Uhr mit der **Diligence** über **Glauchau** Beförderung.

3) Die Eilwagenfahrten zwischen **Altenburg** und **Weimar** bestehen fort. Dagegen werden die Nachtposten zwischen **Altenburg** und **Gera** eingezogen, und tritt an deren Stelle eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich 6 Uhr Abends

hier abgehen und 6 Uhr Morgens hier eintreffen wird. Mit dieſer Poſt werden am **Montag**, **Mittwoch**, **Freitag** und **Sonnabend** die Päckereien auf den **Coburg-Meininger** und **Gotha-Frankfurter Curs** befördert.

4) Unter Aufhebung der zeitherigen Poſten zwiſchen **Altenburg** und **Zeitz** wird eine directe Perſonen-, Brief- und Päckereipoſt zwiſchen **Altenburg**, **Zeitz** und **Naumburg** eröffnet werden, welche täglich 6 Uhr Abends von **Altenburg** abgeht und $6\frac{1}{2}$ Uhr früh in **Altenburg** ankommt.

5) Die **Hofer Eilpoſt** wird von nun an ſchon 7 Uhr Abends hier abgehen und 5 Uhr früh hier eintreffen. Eben ſo wird die **Diligence** nach **Hof** am **Dienſtag**, **Donnerſtag** und **Sonnabend** ſchon 7 Uhr Abends abgehen und am **Montag**, **Donnerſtag** und **Sonnabend** 5 Uhr früh ankommen. Außerdem wird noch eine tägliche Perſonen- und Briefpoſt zwiſchen **Altenburg** und **Zwickau** curſiren, welche Vormittags 11 Uhr hier abgeht und Mittags 1 Uhr hier anlangt.

Bei allen dieſen Poſten findet, mit Ausnahme der **Hofer Diligence**, unbeſchränkte Perſonen-Annahme ſtatt. Das Perſonengeld beträgt bei der Weimarer und Hofer Eilpoſt 8 Ngr.; bei ſämmtlichen Perſonenpoſten aber nur 6 Ngr. pro Meile, incl. Poſtillonstrinkgeld. — Altenburg, den 29 September 1842.

Herzogl. Sächſ. Kammer.

v. Hopffgarten.

[4758]

Auskündung.

Für die Pfäferſer Kloſtergebäude, maſſiv und ſolid aufgeführt, wird ein Käufer oder Pächter geſucht.

Selbe enthalten circa 64 kleinere und größere Zimmer, wovon 28 heizbar ſind, 8 geräumige Säle, 4 ebenfalls heizbar, Pfiſterei- und Metzgerei-Einrichtungen, große gewölbte Keller ꝛc. Der öſtliche oder Abtenflügel zeichnet ſich durch innere Schönheit und überraſchende Fernſicht aus, welche ſtets den ſchönſten Ausſichtspunkten der Schweiz an die Seite geſetzt wurde. Oekonomiegebäulichkeiten, Stallungen, Remiſen ꝛc. ꝛc. ſind hinlänglich vorhanden, ein umfangreicher fruchtbarer Obſt- und Gemüſegarten ebenfalls. Nebſtbei wäre man im Falle, je nach Wunſch und Bedürfniß in der nächſten Umgebung gelegene Wieſen und Waldungen, auch Weingärten ꝛc. mitabzutreten. Lage und Beſchaffenheit des Locals dürften ſich zu mannichfacher Benutzung eignen. Die Nähe der zwei berühmten Badanſtalten Pfäfers und Hof Ragaz, dann unweit die Alpengebirge ſcheinen einer Molkenanſtalt Gedeihliches zu verſprechen. Auch der Betrieb der Alpenwirthſchaft, wenn namentlich der gleichmäßig disponible St. Margrethenberg in den Liegenſchaften-Complex aufgenommen würde, gewährte einladende Ausſichten. Jegliche, ſey es dieſe, ſey es eine andere Begangenſchaft wird aber zumal durch die im Wurf liegende Kunſtſtraße von Ragaz nach Pfäfers weſentlich und nachhaltig gehoben werden.

Wer ſich dießfalls in irgend eine Unterhandlung einzulaſſen gedenkt, wolle mit dem Unterzeichneten recht bald in näheres Vernehmen eintreten. — Pfäfers, im Kanton St. Gallen, den 30 September 1842.

Der Liquidator des ſäculariſirten Kloſters Pfäfers: **Hofſtetter.**

[4754]

Maindampfſchifffahrt.

Der Artikel 21 der Satzungen der Main-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft beſtimmt, daß alljährlich eine ordentliche General-Verſammlung der Actionnäre der Geſellſchaft ſtattfinden ſolle.

Die erſte im November vorigen Jahres abgehaltene Generalverſammlung ertheilte dem Verwaltungsrathe und der Direction die zum Beginn und Betriebe des Unternehmens damals nöthigen Ermächtigungen.

Ueber deren bisherigen Gebrauch, ſo wie über die für den Fortgang, die Erweiterung und Vervollſtändigung des Dienſtes im nächſten Jahre erforderlichen Maaßregeln iſt der Geſellſchaft Bericht zu geben, fernere Berathung und Schlußfaſſung zu bewirken.

Der Verwaltungsrath der Geſellſchaft ladet demnach ſämmtliche Actionnäre ein zu einer

Generalverſammlung Mittwoch den 2 November d. J. früh 9 Uhr,

zu **Würzburg** im **Saale des Theatergebäudes.**

In derſelben werden nach Art. 27 der Satzungen die Jahresberichte des Verwaltungsrathes und der Direction, der Rechnungsſtand, dann die Anträge für den Betrieb der Schifffahrt im Jahre 1843, insbeſondere für Ankauf noch mehrerer Dampfboote, vorgelegt.

Die theilnehmenden Actionnäre oder deren Bevollmächtigte belieben ſich nach Art. 23 und 24 der Satzungen vor Beginn der Verſammlung bei der Direction durch Vorzeigung und Abgabe der Legitimationsſcheine zu legitimiren und dagegen die Eintritts- und Stimmkarten zu empfangen. — Bamberg, den 28 September 1842.

Der Verwaltungsrath der Geſellſchaft für die Main-Dampfſchifffahrt.

Dr. **v. Hornthal,** d. Z. Präſident d. V. R.

G. M. Schwager, Mitglied des Verwaltungsrathes. **J. J. v. Hirſch,** Mitglied des Verwaltungsrathes.

[4181—4203]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich, 50 Pfund Gepäck frei.	Von **Linz** nach **Wien** am	8, 10, 12, 14, 16 October.	Die fernern Fahrten werden ſpäter angezeigt.
	Von **Wien** nach **Linz** am	9, 11, 13, 15 October.	
	Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien.**	**Täglich.**	
	Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** am	10, 14, 20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.	

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konſtantinopel	über **Galatz** am	18 October und 2 November.	**Dauer der Reiſe 13 Tage.**
	über **Czerna-Voda** und **Kuſtendje** am	12, 26 October.	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.]

Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg.**

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

Digitized by Google

(431) In Unterzeichnetem ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

Gleichgewicht

und

Bewegung

gespannter elastischer fester Körper.

Mit einem Anhange

über die Berechnung des Widerstands und die vortheilhafteste Gestalt der Eisenbahnschienen.

Von **J. P. G. v. HEIM,**
königlich würtembergischem Artillerie-Hauptmann.

Mit drei Steintafeln.

gr. 8. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Diese Abhandlung verdankt ihr Entstehen den Auflösungen einzelner, den Widerstand der festen Körper betreffender Aufgaben, welche der Verfasser zu unternehmen Veranlassung fand, und welche erst, als sie einen gröſsern Umfang erreichten, in ein zusammenhängendes Ganzes geordnet wurden.

Ohne sich mit speculativen Untersuchungen über die Ableitung der Gesetze der Spannkraft von allgemeineren Naturkräften zu beschäftigen, hat der Verfasser bei seiner Arbeit, nebst den Anwendungen der Lehre von dem Gleichgewichte und der Bewegung elastischer fester Körper auf die wichtigsten Theile der Maschinenkunde, vorzugsweise die wissenschaftliche Entwicklung dieser Lehre im Auge gehabt, und er glaubt nicht, daſs eine solche Richtung des Unternehmens diesem zum Vorwurfe gereichen werde, da eben die, für die Sicherheit der Anwendungen unerlaſsliche, wissenschaftliche Begründung der genannten Lehre bis jetzt noch so Manches zu wünschen übrig laſst, und durch die mit jedem Tage mehr hervortretende praktische Bedeutsamkeit derselben um so höheres Interesse gewinnt.

Stuttgart und *Tübingen*. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

3967—69] **Neue Schriften über Griechenland.**

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brandis, Chr. A., Mittheilungen über Griechenland. Drei Theile. gr. 12. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Der berühmte Verfasser dieses Werks hatte als Cabinetsrath des Königs von Griechenland die beste Gelegenheit, das griechische Land und Volk kennen zu lernen. Der erste Theil gibt **Reiseskizzen**, der zweite Beiträge zur **Geschichte des Befreiungskriegs**, der dritte **Blicke auf die gegenwärtigen Zustände des Königreichs.**

Handbuch für Reisende in Griechenland von J. F. Neigebaur und F. Aldenhoven. Zwei Theile. gr. 12. Cart. 4 Thlr.

Dieses Handbuch ist von Neigebaur in Verbindung mit dem in Griechenland verstorbenen Aldenhoven ganz nach dem Plane der beliebten übrigen Reisebücher des erstern bearbeitet worden.

Steub, L., Bilder aus Griechenland. Zwei Theile. gr. 12. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Junius 1842. **F. A. Brockhaus.**

[4598—600] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig erschien:

System der musikalischen Harmonielehre

mit Rücksicht auf praktische Anwendbarkeit für Vorlesungen auf Universitäten, Gymnasien, Seminarien und allen höhern Schulen, sowie zum Selbstunterricht für Gebildete.

Von **G. W. Fink.**

Gr. 8. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der neumusikalische Lehrjammer

oder Beleuchtung der Schrift: „Die alte Musiklehre im Streit mit unserer Zeit.“ Zur Wegräumung rumpeliger Vorurtheile und aus Achtung gegen die heilige Anlage der Jugend.

Von **G. W. Fink.**

gr. 8. brosch. 20 Ngr.

[4662] Bei **Fr. Schultheß** in Zürich erschien so eben:

Zeitschrift

für

rationelle Heilkunde,

herausgegeben

von Dr. **J. Henle** und Dr. **C. Pfeufer.**

I. Bd. 1stes Heft.

(Fortsetzung zu Pommers Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde.)

8. brosch. Preis für einen Band in 3 Heften 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 20 kr.

[4652] Im Verlag von **C. L. Fritzsche** in **Leipzig** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der conversirende Franzose, oder der sicherste Führer, *die französiche Umgangssprache*, wie man sie in Frankreich spricht, sich auf eine leichte Weise anzueignen. Abgefaſst in 52 Abschnitten mit untergelegten Wörtern und Redensarten etc. Von Dr. *C. Lohmann*, Lehrer der englischen und französischen Sprache in Leipzig. 8. 22½ Ngr.

Der Verleger hält es für ganz unnöthig, den Werth dieses Werkes, das Jeder besitzen sollte, der in der französischen Sprache nicht bloß zum höchsten Nothbedarfe sich unterrichten, sondern in ihr für alle Lebensverhältnisse Gewandtheit erlangen will, und dieß auf eine leichte spielende Weise, etwas Lobpreisendes zu sagen, da der wackere Autor desselben bereits durch seine frühern ähnlichen Werke, deren Werth in einer Menge belobender Recensionen anerkannt wurde, namentlich durch seinen praktischen Wegweiser in der französischen Sprache, dessen rascher Absatz wohl den vollgültigsten Beweis für seine Trefflichkeit gibt, allen Freunden der französischen Sprache bereits rühmlichst bekannt geworden ist. Es wäre daher zu wünschen, daß dieses Werk, das sich durch seine fesselnde Unterhaltungslectüre besonders auszeichnet, ebenfalls in die Hände recht vieler Freunde der französischen Sprache kommen möchte wie die frühern Werke des Verfassers.

[4638] Bei **G. Braun in Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Der arithmethische Unterricht in Gymnasien und höheren Bürgerschulen, von Karl Gruber. Preis 1 fl. 30 kr. rhn. od. 22 gGr. pr. Cour.

Von demselben Verfasser ist ferner im vorigen Jahr erschienen:

Der Rechenunterricht in der Elementarschule in 4 Stufen. Geh. à 6 kr. rhn. oder 1½ gGr. pr. Stufe. Dritte Auflage.

Zuerst im Jahre 1840 gedruckt, wurde schon im Jahre 1841 eine zweite Auflage und in diesem Jahre die dritte nöthig. Diese ehrende Anerkennung, welche dieses Werk eben so im Ausland wie im Inland gefunden, und die ihm in mehreren achtbaren Zeitschriften zu Theil gewordene äußerst günstige Beurtheilung dürften am besten für seine Brauchbarkeit sprechen.

(4750) So eben ist erschienen und in Frankfurt a. M. durch die Hermann'sche Buchhandlung so wie durch alle übrigen Buchhandlungen zu beziehen:

Die badische Regierung

und

die Landstände

im Jahre 1842.

Preis 12 kr. 1½ Bog. geh.

[4569–71] **Cannstatt bei Stuttgart.**

Zur Verfertigung von Stahl- und Messing-Blättern, auch Geschirren von baumwollenem und leinenem Faden in allen Gattungen, für alle Arten von Hand- und mechanischen Webereien empfiehlt sich Unterzeichneter den Herren Fabricanten bestens, und versichert schnellste und billigste Bedienung.

Eben derselbe kann seine selbst gefertigten Stahl- und Messing-Rietbe oder Zähne in allen beliebigen Nummern und Quantums an die Herren Blattfabricanten zu den billigsten Preisen abgeben, und empfiehlt sich auch in diesem Artikel aufs beste.

Johann Koller, Blat-Fabricant.

Englische Staatsmänner.

Wellesley.

Von den Nekrologen, welche die leitenden Londoner Journale über den am 26 Sept. verstorbenen Marquis v. Wellesley bringen, theilen wir den der Times vom 27 Sept. im Auszug mit:

„Viele Jahre sind verflossen ohne daß wir den Tod eines Mannes anzuzeigen hatten, der einen so glänzenden Ruf genoß wie Marquis v. Wellesley. Von edler Geburt, von ausgezeichneter classischer Bildung, war er mit Recht bewundert als geschmackvoller Schriftsteller und noch ausgezeichneter als Parlamentsredner; aber sein staatsmännisches Genie war es welchem England Resultate verdankte, deren Folgen sich nicht in die Zukunft hinaus berechnen lassen, wiewohl man ihre unmittelbaren Wirkungen in allen Theilen der Welt verspürt hat. Richard Colley Wellesley, erster (und letzter) Marquis Wellesley war das älteste Kind von Garrett, erstem Grafen v. Mornington und dessen Ehefrau Anna, einer Tochter des Viscount Duncannon. Der edle Marquis war geboren in der Familienwohnung zu Dublin am 20 Jun. 1760, hatte also zur Zeit seines Todes sein 83stes Lebensjahr angetreten. Er lebte unter fünf Souveränen: dem zweiten, dritten und vierten Georg, Wilhelm IV und Victoria. Sr. Lordschaft Vater starb im Jahr 1781, seine Mutter aber erst im Jahr 1831 in dem hohen Alter von 89 Jahren, nachdem sie vier ihrer Söhne zu hohen und zum Theil höchsten Ehren hatte emporsteigen sehen. Lord Mornington, ein Mann von großen Talenten der namentlich als Tonsetzer noch in gutem Andenken steht, widmete der Erziehung seiner zahlreichen Nachkommenschaft mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, und wurde dabei auf das eifrigste von Lady Mornington unterstützt, deren Leben abermals die oftgemachte Beobachtung bestätigt, daß Männer von Genie ihre erfolgreiche Laufbahn häufig dem wohlthätigen Einfluß mütterlicher Aufsicht und Lehre zu verdanken haben. Der Knabe Richard ward in sehr zartem Alter in die berühmteste der englischen Schulen, das Eton College, gebracht und bezog dann die Universität Oxford. An diesen beiden großen Sitzen der Gelehrsamkeit zeichnete sich der künftige Staatsmann zum vortheilhaftesten aus. Seine Brüder (später: Lord Maryborough, Herzog v. Wellington, Lord Cowley und der hochwürdige Gerald Wellesley) gewannen auch einige Schulauszeichnungen, aber der älteste Sproß dieser berühmten Familie übertraf nicht nur seine Geschwister, sondern nahm auch einen hohen Rang ein unter seinen Altersgenossen in einer Zeit, wo classische Gelehrsamkeit in England das höchste Ansehen genoß und viele Reichbegabte kein schöneres Ziel ihres Ehrgeizes kannten als Auszeichnung in derselben. Nach beendigten Universitätsstudien kehrte Viscount Wellesley (wie er damals „by courtesy“ hieß) in sein Geburtsland zurück, hatte aber das Unglück noch vor erreichter Großjährigkeit seinen Vater zu verlieren. Sobald er majorenn geworden, war das erste was er that daß er die vielen pecuniären Verpflichtungen seines Vaters vornahm und seine Güter unter die kluge und redliche Verwaltung seiner Mutter stellte. Obgleich indessen die Schulden des Grafen v. Mornington bezahlt wurden, so war sein Erstgeborner doch leider außer Stand die Familiengüter zu erhalten. Wie Pitt, Fox, Burke, Canning und andere ausgezeichnete Staatsmänner und wie die meisten genialen Menschen war er in Geldsachen ein unglücklicher Wirthschafter.

Gleich nach erlangter Volljährigkeit nahm der junge Graf v. Mornington seinen Sitz im irischen Hause der Peers ein, welcher Körperschaft Mitglied er, wie natürlich, die neunzehn Jahre lang blieb die noch bis zur legislativen Union verflossen. Das irische Oberhaus war aber ein Wirkungskreis, den er für seine Fähigkeiten bald zu enge fand, und er scheint dort nur selten gesprochen zu haben. Die bemerkenswertheste Verhandlung, woran er als irischer Peer Theil nahm, war die Regentschaftsfrage im Jahr 1789. Wie man sich erinnern wird, schlug bei der Geisteskrankheit Georgs III das brittische Parlament vor den Prinzen von Wales mit der königlichen Autorität zu bekleiden, jedoch unter gewissen Beschränkungen, wogegen die irische Legislatur von keiner Beschränkung wissen wollte. Der Graf v. Mornington erklärte sich eifrig für den englischen Gesichtspunkt hinsichtlich dieser Frage, indem er behauptete, daß während der hoffentlich nur temporären Regierungsunfähigkeit des Souveräns kein Anderer mit den vollen Gewalten der Krone bekleidet werden dürfe. Nach der Genesung Georgs III fand der Widerstand der irischen Parlamentsminoritäten in dieser Frage, zu denen Graf Mornington gehörte, die Beachtung Sr. Maj. Der junge irische Graf, im Jahr 1784 für Beeralston (ein seitdem von der Reformbill ausgemerzter Wahlflecken) in das brittische Haus der Gemeinen gewählt, kam häufig nach London, und theils seiner Theilnahme an der Regentschaftsfrage wegen, theils wegen seiner glänzend hervortretenden Talente die er geltend zu machen viele Gelegenheit fand, nahm der König warmes Interesse an dem steigenden Glücksstern des jungen ehrgeizigen Staatsmannes, der sich mit weniger als dem Sitz in zwei Parlamenten nicht begnügen wollte. In der nächsten allgemeinen Wahl ward er für des Königs Burgflecken Windsor gewählt, als Mitglied des irischen Staatsraths beeidigt und zu einem der St. Patricksritter ernannt, auf welche letztere Auszeichnung er jedoch im Jahr 1810, wo er Ritter des Hosenbandordens wurde, verzichtete.

Bald nach seinem Eintritt ins brittische Unterhaus wurde Lord Mornington zu einem Lord der Schatzkammer ernannt, und im Jahr 1793 auch als Mitglied des brittischen Privy Council beeidigt. Und so rasche Fortschritte machte er in der Gunst des Monarchen und dem Vertrauen des Premierministers (William Pitt), daß selbst die hochwichtige Generalstatthalterschaft von Indien als kein zu schwieriger Posten für den jungen Mann betrachtet wurde.

Im Jahr 1797 ward er des Lord Cornwallis Nachfolger in Indien, nachdem er noch zuvor in die brittische Pairie erhoben worden unter dem Titel Baron Wellesley, unter welchem Titel er darin saß bis an seines Lebens Ende; denn das Marquisat das er später erlangte war in der irischen Pairie. Im Monat Mai des genannten Jahres langte der edle Lord, von seinem berühmten Bruder Oberst Wellesley, nachher Herzog v. Wellington, begleitet, in der Gangesmündung an. Der Augenblick war kritisch: unzweideutige Symptome verkündigten eine bevorstehende Bewegung. Bonaparte hatte Aegypten erobert und beabsichtigte, so vermuthete man, einen Angriff auf unsere indischen Besitzungen. Der Stolz Tippu Saibs, des Herrschers von Mysore, war empört über die von ihm erlittenen Verluste, und Aussendlinge Frankreichs ermunterten ihn in seinen geheimen Entwürfen zur Wiedergewinnung des Bezirks Coimbatur und der Bergfestungen die er an uns hatte übergeben müssen. Der erste Schritt, den Lord Mornington that, war die Befestigung der die Straße von Bab el Mandeb beherrschenden Insel Perim (Mehun); das nächste war daß er mit Tippu Unterhandlungen anknüpfte um ihn vom Bündniß mit den Franzosen abzubringen. Da letztere vergeblich waren, so beschloß der Generalstatthalter als-

bald einen entscheidenden Schlag zu führen: die Armee unter General Harris wurde beordert Seringapatam anzugreifen. Die Berennung dauerte einen Monat, die Stadt wurde mit Sturm genommen, der Sultan fiel und seine Besitzungen wurden zertheilt. Da erhielt der Generalstatthalter den Markgrafenrang in der irischen Pairie. — Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese denkwürdigen Ergebnisse niemals hätten erreicht werden können ohne die außerordentlichsten Anstrengungen von Seite der indischen Verwaltung, welche die eingebornen Truppen organisirte und den Stand der brittischen Regimenter verbesserte. Die Einnahme Seringapatams, welcher der Sieg bei Mallavelly vorausgegangen, erhöhte zugleich den Ruhm unserer Waffen und vermehrte die Regierungssorgen des Generalstatthalters. Nach einiger Ueberlegung beschloß er mit Recht den alten hindostanischen Fürstenstamm, dessen Repräsentant damals ein Kind von fünf Jahren war, wieder einzusetzen. Die Hauptstadt zwar sammt den Küstenbezirken, mit Einschluß des Hafens von Mangalore, wurde der ostindischen Compagnie zugetheilt, und einige eingeborne Bundesgenossen wurden mit Gebietstheilen belohnt, aber das übrige von Tippu's vormaligem Reiche wurde dem Sprößling seines Hauses, dem jungen Radschah übergeben mit der nominellen Souveränetät über das Ganze. Der Bruder Arthur Wellesley war mittlerweile zum General avancirt.

Das nächste Augenmerk des edlen Marquis war der wichtigen Aufgabe zugewendet den Handelsverkehr zwischen Indien und Europa zu erweitern; hierin aber setzte sich der eifersüchtige Geist der ostindischen Compagnie selbst seinen liberalen Absichten entgegen, und der Versuch gelang nur theilweise. Durch diesen halben Fehlschlag in seinem Eifer keineswegs abgekühlt, widmete er sich mit unermüdlichem Fleiße den Pflichten seines Amtes, unternahm eine vicekönigliche Besichtigungsreise durch die Provinzen Nord-Indiens, besuchte in vollem Glanz asiatischer Herrlichkeit die Nabobs und eingebornen Fürsten, stellte überall Beschwerden ab, gewann Freunde und Bundesgenossen, unterdrückte offene und heimliche Feindschaften und legte auf breiter Basis die Grundsteine zu einem Reich, das die Machthaber Europa's mit Neid betrachten und auf welches die späteste Nachwelt mit Staunen und Bewunderung hinblicken wird.

Im Jahr 1801 beorderte Wellesley eine beträchtliche Streitmacht das rothe Meer hinauf um Aegypten den Franzosen entreißen zu helfen. Zunächst kehrte er die brittischen Waffen gegen die Mahratten und unterwarf nach einem scharfen Kampfe das ganze Land zwischen dem Dschumna und dem Ganges, indem er Scindiah und den Radschah von Berar Frieden zu schließen zwang. Auf diese Ereignisse folgte der glänzende Sieg des Generalmajors Wellesley bei Assaye und endlich die Schlacht bei Laswarree, welche einen Krieg beendigte nicht weniger merkwürdig wegen der politischen Klugheit womit er geleitet ward, als wegen der Waffenthaten die ihn zum glücklichen Ausgang führten.

Nach beinahe siebenjährigem Aufenthalt in Indien entstand in Lord Wellesley der natürliche Wunsch nach Europa zurückzukehren; aber seine Dienste in Indien waren so wichtig, daß auch ein Ministerwechsel im Mutterlande nicht seine Abberufung zur Folge hatte. Durch seine Finanzverbesserungen waren die Einkünfte der Compagnie von sieben auf mehr als fünfzehn Millionen Pf. St. jährlich gestiegen, und zwar mit Vortheil für den Handel und ohne Ungerechtigkeit gegen die Einwohner.

Im Jahr 1805 ward er auf sein Gesuch vom Gouvernement Indiens abberufen, und wie zu erwarten war, thaten sowohl das Directorium der ostindischen Compagnie in London als die Minister der Krone alles Mögliche um ihr Dankgefühl für seine glänzenden Dienste an den Tag zu legen. Gleichwohl gab es Leute welche meinten, seine Verwaltung sey enorm kostspielig, um nicht zu sagen verschwenderisch gewesen, und er habe sich großer Ungerechtigkeit gegen die einheimischen Fürsten, besonders gegen den Nabob von Oude (Aud) schuldig gemacht. Seine Tadler vergaßen daß die kritischen Zeitumstände zu großen Ausgaben nöthigten und daß sein Verfahren gegen die Hinduprinzen durch deren hartnäckige Feindseligkeit gerechtfertigt war. Doch ging damals ein Mitglied des Unterhauses, ein Hr. Paull, so weit eine Staatsanklage wider ihn zu erheben, die jedoch bald zurückgenommen wurde, worauf das Haus ein Votum zu Wellesley's Gunsten faßte.

Der Marquis hatte lange von seiner Gemahlin getrennt gelebt, die ihm auch nicht nach Indien gefolgt war. Er hatte im Jahr 1794 eine Französin, Hyacinthe Gabriele Roland, einzige Tochter des Hrn. Pierre Roland, geheirathet. Mehrere Kinder dieser Ehe starben klein, und die beiden Gatten trennten sich bald nach ihrer Heirath und söhnten sich nie wieder aus. Die Dame starb im Jahr 1816, und am 29 October 1825 vermählte sich Lord Wellesley, damals schon 65 Jahre alt, zum zweitenmal, mit einer reichen Amerikanerin, Marianne, Tochter Hrn. Richard Catons und Wittwe Hrn. Robert Pattersons. Die jetzige Marquisin-Wittwe, die ihrem zweiten Gatten keine Kinder geboren, ist Hofdame der Königin-Wittwe.

(Beschluß folgt.)

Ueber den jetzigen Zustand des öffenlichen Unterrichts in Griechenland.

(Fortsetzung.)

Was that nun die königliche Regierung bald nach ihrer Ankunft in Griechenland (am Anfang des Jahrs 1833)? Zuerst setzte sie eine Commission nieder um den Zustand des öffentlichen Unterrichts zu constatiren und die zweckmäßigsten Maaßregeln zur Verbesserung desselben in Vorschlag zu bringen; dann nachdem sie eine den Zeitumständen angemessene Summe (50,000 Drachmen) zur Entschädigung derjenigen Lehrer, die mitten unter so schwierigen Umständen ihrem ehrenvollen Beruf treu geblieben, aussetzte, verordnete sie, um das wichtige Lehramt nicht in unfähigen Händen auch fernerhin zu lassen, daß nunmehr, mit Ausnahme der wenigen Männer die als Lehrer oder Gelehrte einen unbestrittenen Namen sich erworben, Niemand jenes Amt ausüben dürfte, wenn er sich nicht vor eine der drei eigens eingesetzten Prüfungscommissionen (wovon eine für die Lehrer der Gemeindeschulen, eine für die der hellenischen, und die dritte für die Gymnasiallehrer war) gestellt und nach bestandener Prüfung das Zeugniß der Befähigung erhalten hätte.

Da das neue Unterrichtssystem, sowohl dem Gutachten der oben erwähnten Commission als dem Willen der Regierung gemäß, auf der vierfachen Basis einer Hochschule, mehrerer Gymnasien, hellenischen und Gemeindeschulen beruhen sollte, und das innerhalb der Gränzen des Königreichs damals vorhandene Lehrpersonal theils zu wenig zahlreich, theils nicht mit den erforderlichen Kenntnissen ausgestattet war, so mußte man zuvörderst für die Bildung oder Berufung tüchtiger Lehrer Sorge tragen; und da man merkwürdigerweise gerade für den niedern Unterricht (nämlich für die Gemeindeschulen) verhältnißmäßig weniger Leute vorfand als für den höhern, so war am dringendsten Lehrer für diese Stufe des Unterrichts gründlich zu bilden. Deßwegen beeilte sich die königliche Regierung durch die Verordnung vom 6 (18) Februar 1834 den Elementarunterricht auf die zweckmäßigste Weise zu organisiren und stiftete das wohlthätigste unter allen Instituten unsers Landes, das Volksschullehrerseminar, welches sie unter die Leitung eines Directors stellte, der zu gleicher Zeit Generalinspector

der Gemeindeschulen und vortragender Rath im Ministerium ist. Mit dem Seminar wurde auch eine Mustervolksschule verbunden, worin die jungen Seminaristen sich im Lehramt praktisch üben sollten. Der so eben erwähnte Director ward zugleich auch Präsident der oben angeführten Prüfungscommission, die aus den Lehrern des Seminars bestand. Diese Commission zeigte sich bald nach ihrer Einsetzung sehr thätig und examinirte das vorhandene Schullehrerpersonal. Diejenigen darunter, die einigermaßen gut das Examen bestanden, dreißig an der Zahl, wurden, damit das Königreich nicht ganz ohne Volksschulen auf einige Zeit bliebe, gleich angestellt, aber als Schullehrer dritter Classe, und zwar nur provisorisch und unter der Bedingung daß sie nach zwei Jahren sich wieder vor die Prüfungscommission stellen, und dann erst, wenn sie nämlich die gehörigen Kenntnisse an den Tag legten, nicht nur die definitive Ernennung, sondern auch je nach ihrer Fähigkeit eine höhere Schullehrerstelle erhalten sollten. Von den übrigen wurden einige ganz abgewiesen, andere dagegen, die zwar auch wenige Kenntnisse besaßen, dabei aber glückliche Anlagen und Eifer zeigten, wurden ins Seminar als Kostschüler aufgenommen, um sich zu dem Lehramt auszubilden.

Indem nun die Regierung auf diese Weise den Grund zu der gediegenen Entwickelung des ersten (primären) Volksunterrichts legte, sorgte sie auf der andern Seite mit nicht weniger Umsicht für den höhern Unterricht. Es waren zwar, wie bereits bemerkt, verhältnißmäßig mehr tüchtige Männer unter den Griechen für diese höheren Stufen des Unterrichts als für die niedere; allein diejenigen, die sich dazu qualificirten, befanden sich in jenem Augenblick größtentheils außer dem Königreiche. Die Regierung ließ also Einladungen an sie ergehen, um durch dieselben die Gymnasien und die zu errichtende Universität zu besetzen. Um inzwischen die lernbegierige Jugend nicht ganz ohne höhern Unterricht zu lassen und auch Studenten für die künftige Universität vorzubereiten, stiftete sie fürs erste ein Gymnasium in Aegina (welches später nach Athen verlegt wurde), an dem sie den trefflichen Professor Gennadios als Rector, und einige andere tüchtige Männer aus den wenigen damals in Griechenland anwesenden anstellte. Bald darauf errichtete sie ein anderes in Nauplia, indem sie die noch übrigen bekannten Schulmänner dazu benutzte; und mit jedem von diesen Gymnasien verband sie je eine hellenische Schule als Musterschule in dieser Unterrichtsstufe. Für die Errichtung der übrigen Gymnasien und hellenischen Schulen, so wie auch der Universität, die mit dem 1 October 1834 eröffnet werden sollte, erwartete sie, daß den ergangenen Einladungen Folge geleistet würde und bereitete inzwischen die dazu erforderlichen Verordnungen.

Mitten unter diesen Erwartungen und Vorbereitungen erfolgte die allgemein bekannte wesentliche Veränderung in dem Regentschaftspersonal, und so wurde die Ausführung jener Plane auf lange Zeit hinausgeschoben. Indeß wurden doch nach und nach mehrere hellenische Schulen gebildet, und es wurde auch die Errichtung der Universität mit großer Sehnsucht erwartet, bis endlich im Jahr 1837 die darauf bezügliche Verordnung plötzlich erschien. Der König war damals mit seiner erlauchten Gemahlin auf der Rückreise nach Griechenland begriffen, und als er einige Tage darauf im Piräeus einlief, da bestätigte er zwar mit Freuden die Errichtung einer Anstalt, die er schon längst dem Lande gewünscht hätte, machte aber einige sehr zweckmäßige Modificationen (in Bezug auf Organisation und Personal) an der, einerseits zu spät, andererseits dagegen um einige Tage zu früh publicirten Verordnung.

Auf diese Weise wurde das Gebäude des öffentlichen Unterrichts in Griechenland äußerlich insofern vollendet, als auch die höchste Stufe desselben (die Universität) wenigstens eine gesetzliche Existenz erhielt. Es fehlte aber noch viel zur Verwandlung des Buchstabens in Wirklichkeit; denn zuerst hatten unter den Professoren nur äußerst wenige bis dahin Gelegenheit gehabt sich in dem Lehramte zu üben. Dann konnte man ebenfalls sehr wenige eigentliche Studenten haben, weil die Gymnasien des Landes noch nicht die gehörige Ausbildung erhalten hatten; an den nöthigen Büchern, an den verschiedenen Sammlungen, an physikalischen, astronomischen und sonstigen Instrumenten, an Apparaten, Präparaten und dergl. fehlte es entweder gänzlich oder doch zum größten Theil. Auch ein geräumiges und passendes Local für die Vorlesungen war nicht vorhanden, und das einzige Haus in ganz Athen, welches in Bezug auf Raum einigermaßen dem ersten Bedürfnisse abhelfen konnte, und welches eben darum provisorisch zu dem Ende gemiethet wurde, war wegen seiner steilen Lage für Lehrer und Studirende, im Winter und im Sommer, gleich gefährlich. Bei so bewandten Umständen waren viele, auch Wohlmeinende der Ansicht, die Errichtung der Universität sey vorzeitig gewesen; man sollte vorher die untern Schulen, namentlich aber die Gymnasien vollkommen organisiren, denselben die nöthige Zeit geben eine hinreichende Anzahl zu den akademischen Studien befähigter jungen Leute zu liefern und inzwischen auch für die Bildung tüchtiger Professoren sorgen, ehe man an die Stiftung einer Universität dächte. Allein diese gründlich und praktisch scheinende Ansicht konnte nicht nur die Probe einer nähern Erwägung nicht aushalten, sondern sie wurde auch durch die Erfahrung siegreich widerlegt. Hätte man jener Meinung beipflichten wollen, so wäre man ewig innerhalb eines logischen Cirkels geblieben; denn um die Universität zu stiften, müßte man, sagten viele, vorher tüchtige Gymnasien und hellenische Schulen organisiren; allein dazu brauchte man wieder Lehrer und die Lehrer konnten nur auf der Universität gebildet werden. Die an der Universität als Professoren angestellten, sagten jene Personen weiter, hätten noch nicht die gehörige Uebung zum Dociren. Und wie sollten sie diese Uebung erhalten, wenn nicht eine Universität da war! Man müßte abwarten, behaupteten sie, daß für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft junge Leute auf fremden Universitäten sich gebildet hätten, die dann im Stande wären einen Lehrstuhl zu übernehmen. Allein so lange keine Universität und folglich keine Aussicht auf akademische Laufbahn da war, wollte sich Niemand in einer speciellen Wissenschaft theoretisch ausbilden und sich zu dem höhern Lehramte vorbereiten, sondern alle talentvollen jungen Leute widmeten sich nur dem activen Staatsdienst. Also damit eine Universität gedeihen könnte, mußten vorher gute, vorbereitende Schulen (Gymnasien rc.), zahlreiche Studenten und ausgezeichnete Professoren da seyn; allein ohne die Universität konnten wieder weder die secundären Schulen aufblühen, noch tüchtige Männer für die Professur gebildet werden. Also mußte man entweder nie oder sobald als möglich einen, wenn auch unvollkommenen Anfang mit der Universität machen. Und daß wirklich zwischen dieser Anstalt und den secundären Schulen eine wohlthätige Wechselwirkung statt findet, wurde schon in den ersten Monaten nach der Errichtung der Universität sichtbar; denn während im vorhergehenden Semester die Zahl der Schüler des Gymnasiums und der hellenischen Schule zu Athen kaum sich auf 120 bis 180 belief, stieg dieselbe, bald nach Eröffnung der Universität, auf beinahe 800, da die jungen Leute vorher, indem sie keine Aussicht hatten eine akademische Bildung zu erhalten, sich darauf beschränkten die hellenische Schule jeder in seiner Provinz zu absolviren, und das Gymnasium (was doch eine Vorbereitung zu der damals noch nicht bestehenden

Universität ist) nicht mehr besuchen zu müssen glaubten, nachher aber eben darum es für unentbehrlich hielten sich auf dem Gymnasium für die Universität vorzubereiten. So hat denn wirklich das richtigere Vorgefühl die Oberhand gewonnen, und es wurde einerseits diese Hochschule am 3 (15) Mai 1837 eröffnet, andererseits aber mit Ernst darnach gestrebt den Mängeln derselben nach Kräften abzuhelfen. Die Staatscasse übernahm die Besoldung der Professoren und die Miethe des Locals und schoß Geld zur Anschaffung von Büchern, Instrumenten ꝛc. vor. Privatleute schenkten Instrumente, Bücher, sogar ganze reiche Büchersammlungen und dergl. mehr. Andere Männer wieder, worunter besonders der damals in Griechenland anwesende Hr. Cabinetsrath Dr. Brandis, der jetzige k. griechische Justizminister Rhallis, und ein edler Sohn der glorreichen Insel Hydra, Hr. G. Dokos, genannt zu werden verdienen, faßten den Plan durch hervorzurufende Privatbeiträge ein schönes, geräumiges Universitätsgebäude zu Stande zu bringen, das nicht nur die Hörsäle, sondern auch die Bibliothek und die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen enthalten sollte. Und dieser Plan, der durch Ernennung einer die Beiträge betreibenden und sammelnden und den Bau leitenden Commission möglich gemacht wurde, ist bereits so weit gelungen, daß die Hälfte des Gebäudes, und zwar die kostspieligste und schönste vollendet worden, und es steht zu hoffen, daß auch der übrige Theil auf dieselbe Weise aufgeführt werden wird. Zu dem erwähnten Bau hat Se. Majestät der König aus seiner Privatcasse 41,000 Dr. beigetragen.

Nachdem ich nun das Historische der Entstehung unserer jungen Unterrichtsanstalten im Allgemeinen erörtert, muß ich einen kurzen und gedrängten Ueberblick von dem geben, was in dieser Beziehung bei uns im gegenwärtigen Augenblick besteht, gleichviel ob es der Staatsregierung selbst oder dem löblichen Gemeinsinn einzelner Staatsbürger seine Stiftung und Unterhaltung zu verdanken hat.

Es bestehen also gegenwärtig: A. Die Otto-Universität. Sie hat 30 Professoren, von denen 2 der theologischen, 6 der juristischen, 9 der medicinischen und 13 der philosophischen Facultät angehören, und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Privatdocenten. Unter den Professoren haben, wie bereits bemerkt, 20 auf deutschen Universitäten, 9 in Frankreich und Einer nur (Professor Palli) ausschließlich in Italien studirt. Was dann das Verhältniß der Heimath der Professoren betrifft, so sind darunter 23 Griechen aus den nicht zum Königreich gehörenden Provinzen, 2 aus dem Königreich selbst, die HH. Kontogonir und Levadeus, und 5 Deutsche. Als eigentliche Studenten haben sich seit 1837 nach und nach einschreiben lassen: 192 (worunter 24 für die Theologie, 62 für die Jurisprudenz, 58 für die Medicin und 48 für die philosophisch-philologischen und die allgemeinen Wissenschaften). Von diesen 192 haben 92 ihre Studien vollendet, die übrigen setzen sie noch fort. In vaterländischer Beziehung sind darunter 95 einheimische und 97 außerhalb des Königreichs geborne Griechen. Außer diesen eigentlichen Studenten (φοιτηταί), welche nur aus solchen bestehen die entweder den Gymnasialcursus in irgend einem Gymnasium des Landes vollendet und das gehörige Abgangszeugniß erhalten, oder sich doch vor eine inländische Gymnasialprüfungscommission gestellt haben und von ihr nach bestandener Prüfung mit dem erforderlichen Zeugniß versehen wurden, bleiben noch 133 sogenannte regelmäßige Zuhörer (τακτικοὶ ἀκροαταί) — eine ganz exceptionelle und provisorische Classe akademischer Halbbürger, worunter 112 öffentliche Beamte sind welche, indem sie während des Befreiungskrieges und noch später nicht die Gelegenheit hatten die nöthigen encyklopädischen Vorkenntnisse zu erwerben, sich gegenwärtig, auf eine specielle Autorisation der Regierung, befleißigen das unwillkürlich Versäumte, so weit es ihr Alter und ihre Geschäfte erlauben, nachzuholen. Was aber das Universitätsgebäude anbelangt, so ist bereits, wie oben angedeutet, die eine Hälfte desselben, d. h. die vordere, vollendet, und zwar auf eine sehr schöne geschmackvolle, rein antike und dabei höchst dauerhafte Weise unter der Leitung eines gründlichen Kenners rein griechischer Baukunst, des Architekten Ch. Hansen aus Dänemark, aber größtentheils durch griechische einheimische Steinmetzen und Handwerker ausgeführt. Sie enthält in dem schön gewölbten unterirdischen Geschoß vier Säle für die Anatomie und einen für die Chemie, und einiges andere, in dem Erdgeschoß die Hörsäle für die vier Facultäten, einen geschmackvoll eingerichteten Saal für die Versammlungen der Professoren das Bureau und die Wohnung des Universitätssecretärs; auf dem ersten Stock aber, wohin eine prächtige Treppe aus pentelischem Marmor führt, sind die nöthigen Säle für die Bibliothek, in denen sich der feinste Geschmack mit der größten Zweckmäßigkeit und Ersparung des Raumes so vollkommen gepaart findet, daß in diesem im Verhältniß zu andern Bibliotheken doch nicht sehr großen Local über 200,000 Bände enthalten seyn können. Außer diesen Sälen und dem in seiner Art einzigen Lesezimmer ist noch in demselben Stockwerk ein großer Saal, der gegenwärtig die ziemlich reiche Sammlung physikalischer Instrumente enthält, später aber, sobald nämlich der übrige Theil des Gebäudes aufgeführt seyn wird, für die Manuscripte und die mit lithographischen und chalkographischen Tabellen versehenen Prachtwerke verwendet werden soll.

B. Gymnasien. Nach der Grundidee sollen mit der Zeit eben so viele Gymnasien errichtet werden als das Königreich Nomen oder Kreise enthält. Bis jetzt aber, da Griechenland weder die dazu erforderlichen Geldmittel noch ein hinreichendes Lehrpersonal besitzt, sind nur folgende Gymnasien errichtet worden: 1) das zu Athen (vorher zu Aegina), verbunden mit einer hellenischen Schule. Beide Anstalten zusammengenommen zählen 18 Professoren, Lehrer und Unterlehrer (wovon 8 am Gymnasium und 10 an der hellenischen Schule sind) und an 800 Schüler. Das Ganze steht unter der Leitung des Gymnasiarchen (Gymnasialrectors) Gennadios, wenn gleich die Schule einen besondern Scholarchen (Schulrector) hat. Diese Anstalt ist zugleich factisch ein praktisches Lehrerseminar für die hellenischen Schulen des Königreichs, indem die Lehrer und Unterlehrer derselben, nachdem sie darin ein paar Jahre gelehrt, nach den verschiedenen hellenischen Schulen des Landes als Lehrer oder Scholarchen versetzt und in Athen durch andere, welche auf der Universität, nach vollendetem Gymnasialcursus, ihr Triennium zurückgelegt, ersetzt werden. 2) Das zu Nauplia, gestiftet 1834, auch mit einer hellenischen Schule verbunden, blühte eine Zeitlang, gerieth dann in einen traurigen Zustand und zählte sehr wenige Schüler, wurde aber 1841 reorganisirt und der Leitung des jetzigen Rectors, Dr. Anselm, anvertraut. Es hat gegenwärtig sechs treffliche Professoren und einige Lehrer und Unterlehrer (für die hellenische Schule). Dieser neuen Organisation zufolge kam die Anstalt schnell empor, und sie rivalisirt in Tüchtigkeit mit der zu Athen und zählt bereits eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schülern (über 200). Ohne sich durch übertriebenen Patriotismus blenden zu lassen, darf man wohl behaupten, daß diese beiden Gymnasien es mit manchem deutschen Gymnasium zweiten Ranges aufnehmen können. 3) Das zu Syra, ebenfalls mit einer hellenischen Schule verbunden, bestand schon seit dem Jahr 1833 als Privatanstalt der chiotischen Gemeinde auf jener Insel, wurde aber 1835 oder 1836 als königliches Gymnasium reorganisirt. Das Ganze zählt 5 Professoren (für das Gymnasium selbst), 3 Lehrer (für die hellenische Schule) und 255 Schüler. Es ist das beste nach denen von Athen und von Nauplia. 4) Das zu Patras

ist eigentlich nur eine vollständigere hellenische Schule mit dem Ehrennamen eines Gymnasiums. Die dabei angestellten Lehrer sind tüchtig, aber nicht zahlreich genug, und der Staat hat in diesem Augenblick die Geldmittel nicht, um aus diesem Nominalgymnasium ein wirkliches zu machen. Die Absicht der Regierung ist aber dieser Anstalt, sobald es die Verhältnisse erlauben werden, die gehörige Entwicklung zu geben.

C. Hellenische Schulen. Es gibt deren 54, worunter drei — zu Athen, Nauplia und Syra — so innig mit den daselbst befindlichen Gymnasien verbunden sind, daß sie gewissermaßen nur die unteren Classen eben dieser Gymnasien ausmachen. Der Anfang zur Stiftung dieser Stufe von Schulen wurde schon zwischen 1833 und 1834 gemacht, indem man bei der Errichtung der Gymnasien zu Aegina (nachmals zu Athen) und zu Nauplia daneben je eine hellenische Schule bildete. Seitdem erwuchs allmählich die Zahl derselben bis zur eben genannten. Da nach dem ursprünglichen Plan so viele hellenische Schulen gestiftet werden sollten als das Königreich Eparchien (Bezirke) enthält, gegenwärtig aber 54 solche Schulen (mit Inbegriff der mit den Gymnasien verbundenen) vorhanden sind, so könnte man glauben, daß dieses Ziel erreicht wäre und bereits jede Eparchie wenigstens eine hellenische Schule besitze. Allein dieses ist keineswegs der Fall, indem einige Eparchien mehrere besitzen, wie z. B. Attika, welches eine in Athen, eine in Piräeus, eine in Marathon und eine vierte in Salamis hat, andere dagegen noch keine haben. Dazu kommt, daß nicht alle vollständig und befriedigend besetzt sind und nicht alle von der Staatsregierung unterhalten werden. Zuerst was die Vollständigkeit betrifft, so haben nur die hellenischen Schulen zu Athen, Nauplia, Syra, Amphissa, Chalkis, Lamia, Tripolis, Sparta und Thera die gehörige Anzahl Lehrer und jede einen Scholarchen. Die von Patras wäre, wenn sie hellenische Schule geheißen hätte, noch vollständiger; alle übrigen sind unvollständig, haben jede nur einen oder zwei Lehrer und keinen Scholarchen. Dann aber, was die Fähigkeit der Lehrer anbelangt, so findet man, außer den eben genannten würdig besetzten 9 hellenischen Schulen, auch noch in einigen der übrigen gediegene Schulmänner; allein viele dieser Schulen erfreuen sich eines gleichen Glücks nicht, und diejenigen, die es haben, können wegen der unzulänglichen Zahl der Lehrer nicht den erwünschten Nutzen aus der Tüchtigkeit derselben ziehen. Obgleich nun es mir rathsamer zu seyn scheint diese zahlreichen aber unvollkommenen Schulen in wenigere, aber desto tüchtigere zusammenzuschmelzen, so ist dieses aus localen oder andern, hier nicht leicht aus einander zu setzenden Gründen nicht ausführbar. Was endlich die Unterhaltung dieser 54 Schulen angeht, so werden die Kosten für 32 derselben (nämlich mit Inbegriff der in den Gymnasialstädten befindlichen) lediglich aus der Staatscasse bestritten, von den übrigen werden einige wenige gemeinschaftlich von der Staatsregierung und der betreffenden Gemeinde (wie z. B. die zu Argos), die meisten aber entweder aus den Gemeindefonds oder aus Beiträgen und frommen Vermächtnissen vaterlandsliebender Männer unterhalten. Bei allen den oben erwähnten Mängeln bringen doch diese Schulen nicht unbedeutenden Nutzen hervor, indem darin, so weit es das Lehrpersonal erlaubt, statutenmäßig folgende Gegenstände gelehrt werden: althellenische, lateinische und französische Sprache, biblische und allgemeine Geschichte, Kalligraphie, Geographie, Arithmetik und Elemente der Physik und der Naturgeschichte. Die deutsche Sprache dagegen wird in den Gymnasien (wo dann der Unterricht in der französischen ausfällt) gelehrt. Die Zahl der jungen Leute, welche die Gymnasien und die hellenischen Schulen des Königreichs besuchen, beläuft sich insgesammt auf 4500 bis 5000.

(Beschluß folgt.)

Rußland und Polen.

Documente aus der päpstlichen Staatsschrift über den Zustand der katholischen Kirche in Rußland.

Neuester Bericht über die Mißhandlungen die man gegen die ihrem Glauben getreuen Griechisch-Unirten in Anwendung bringt. In Rußland, namentlich in dem Gouvernement von Volhynien, wo die Bischöfe sammt allen Basilianerklöstern, wenige Mitglieder der letzteren ausgenommen, griechisch-schismatisch geworden sind, wurden in neuester Zeit griechisch-unirte Priester, die das Schisma nicht annehmen wollten, ihrer Beneficien beraubt, in schismatisch gewordene Basilianerklöster gesteckt und die Oberen der letzteren, neuerwählte oder bestätigte, beauftragt die wegen des Glaubens und der Religion Eingekerkerten auf jede Weise von ihrer römisch-katholischen Mutterkirche abzubringen und ihnen das Schisma aufzudringen. Zu diesem Behuf werden die eingesperrten Priester zu den niedrigsten Diensten verwendet, müssen zum Schimpf in schlechter Kleidung mit den Leibeigenen essen; manche werden fünf bis sechs Tage lang in einem kalten Gemach eingeschlossen, wo sie weder Speise noch Trank erhalten. Ueberhaupt ist ihnen verboten irgend eine geistliche Function zu verrichten, und wenn der Abt oder Superior erfährt, daß irgend einer von den Eingesperrten einen andern seiner Leidensgefährten Beichte gehört habe, so stößt derselbe nicht nur die gröbsten Lästerungen wider den Papst und den armen Priester aus, sondern mißhandelt letztern manchmal auch mit Faustschlägen und Fußtritten, gleich als ob derselbe kein Mensch wäre. Solche Mißhandlung erlitt ein achtzigjähriger katholischer Abt eines Abends von seinem Verfolger, so daß er ausrief: Miserere mei Deus. So rief er auch noch oftmals, gequält von Hunger und Kälte, die Nacht hindurch, bis er endlich, nachdem er noch durch die Thüre hindurch einem seiner Martergenossen gebeichtet hatte, andere im römisch-katholischen Glauben bestärkend, seine reine Seele in die Hände seines Schöpfers empfehlend, seinen Geist aufgab. Der Anblick dieses Todten machte auf den Henker desselben, den apostasirten Superior, einen so erschütternden Eindruck, daß er in Verzweiflung gerieth und in einem Fischteich sich ersäufte. Auch seinen Helfershelfer traf schon an demselben Tage die göttliche Strafe, indem er das Bein brach. Durch diese offenbaren Zeichen des göttlichen Strafgerichts wurden die Martyrer Christi bestärkt, daß von dieser Zeit bis zum 6 Januar 1842 keiner von ihnen durch die grausamsten Strafen sich von dem römisch-katholischen Glauben abbringen ließ. An dem genannten Tage belief sich die Zahl dieser Bekenner nur an Priestern auf 170. Aus dem Volke wurden manche verführt durch das Vorgeben daß die Priester das Schisma angenommen hätten, ohne die äußeren Zeichen der Union die erlaubt wären, z. B. Scheeren des Bartes; andere müssen, durch Schläge oder andere solche Mittel gezwungen, ob sie wollten oder nicht, zur schismatischen Kirche gehören. Wieder andere endlich besuchen, aus Furcht vor den grausamen Strafen, äußerlich die schismatischen Kirchen, sind aber innerlich, hoffend auf die Barmherzigkeit Gottes, noch immer wahre römisch-katholische Christen. Zum römisch-katholischen Glauben darf man von keinem religiösen Bekenntniß übertreten. Ein Jude darf katholisch getauft werden nur unter ausdrücklicher Erlaubniß des Kaisers, die nur unter schwer erfüllbaren Bedingungen erlangt wird. Kein römisch-katholischer Priester darf einen Diener vom griechischen Ritus haben: nur den hohen Adeligen ist solches erlaubt. An gewissen Festtagen wird in den Kirchen der Papst sammt allen denjenigen, die sich früher mit der römisch-katholischen Kirche unirt haben, verflucht. An jedem Sonn- und Feiertage müssen nach der Messe Gebete für den Kaiser und seine ganze Familie gesungen werden. Den katholischen Priestern ist es nicht erlaubt in den Predigten dem Volke zu lehren, daß der römisch-katholische Glaube der wahre sey. Kein Katholik darf eine Hauscapelle haben; doch finden sich in Mogiltach solche. Die schismatischen Geistlichen verrathen die Beichtgeständnisse derjenigen, die sich irgend einer Untreue gegen den Kaiser anklagen.

[4802]

Bekanntmachung.

Das Winter-Semester 1842/43 beginnt an der hiesigen Universität

am 19 dieses Monats,

von welchem Tag an bis zum 1 November sowohl die persönlichen Anmeldungen zur Immatriculation unter Vorlage der erforderlichen Studien-, Sitten- und obrigkeitlich beglaubigten elterlichen Licenz-Zeugnisse in Beziehung auf die Neuankommenden vor dem Universitäts-Actuariate zu geschehen haben, als auch die Erneuerung der Matrikel (allgemeine Inscription) von jenen Studirenden zu erwirken ist, welche ihre Studien an der hiesigen Hochschule fortzusetzen Willens sind.

Wer (von den Inländern) vor Ablauf der oben bestimmten Frist von 14 Tagen, ohne legal nachgewiesene außerordentliche Ursache, sich nicht persönlich gemeldet hat, wird für das begonnene Semester zum Besuche der Universität nicht mehr zugelassen, und von hier entfernt, wenn er daselbst nicht domicilirt ist. — München, am 1 October 1842.

Königliches Universitäts-Rectorat.

(L. S.) Dr. **Buchner**, p. t. Rector.

Müller, Secretär.

[4786—88]

Bekanntmachung.

Vom 1 October d. J. an treten folgende **Curs-Veränderungen** im **Postenlaufe** ein:

1) Sämmtliche Posten zwischen **Altenburg** und **Borna** werden eingezogen; dagegen werden durch die Post Briefe und Päckereien täglich zweimal pr. Dampffahrten zwischen **Altenburg** und **Leipzig** befördert.

2) An die Stelle der bisherigen Posten zwischen **Altenburg** und **Chemnitz** über **Penig** tritt eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich Vormittags 11 Uhr hier abgehen und Mittags 1 Uhr hier eintreffen wird. Päckereien nach **Chemnitz** finden auch noch am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** Abends 7 Uhr mit der **Diligence** über **Glauchau** Beförderung.

3) Die Eilwagenfahrten zwischen **Altenburg** und **Weimar** bestehen fort. Dagegen werden die Nachtposten zwischen **Altenburg** und **Gera** eingezogen, und tritt an deren Stelle eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich 6 Uhr Abends hier abgehen und 6 Uhr Morgens hier eintreffen wird. Mit dieser Post werden am **Montag, Mittwoch, Freitag** und **Sonnabend** die Päckereien auf den **Coburg-Meininger** und **Gotha-Frankfurter Curs** befördert.

4) Unter Aufhebung der zeitherigen Posten zwischen **Altenburg** und **Zeitz** wird eine directe Personen-, Brief- und Päckereipost zwischen **Altenburg, Zeitz** und **Naumburg** eröffnet werden, welche täglich 6 Uhr Abends von **Altenburg** abgeht und 6½ Uhr früh in **Altenburg** ankommt.

5) Die **Hofer** Eilpost wird von nun an schon 7 Uhr Abends hier abgehen und 5 Uhr früh hier eintreffen. Eben so wird die **Diligence** nach **Hof** am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** schon 7 Uhr Abends abgehen und am **Montag, Donnerstag** und **Sonnabend** 5 Uhr früh ankommen. Außerdem wird noch eine tägliche Personen- und Briefpost zwischen **Altenburg** und **Zwickau** cursiren, welche Vormittags 11 Uhr hier abgeht und Mittags 1 Uhr hier anlangt.

Bei allen diesen Posten findet, mit Ausnahme der **Hofer Diligence**, unbeschränkte Personen-Annahme statt. Das Personengeld beträgt bei der Weimarer und Hofer Eilpost 8 Ngr.; bei sämmtlichen Personenposten aber nur 6 Ngr. pro Meile, incl. Postillonstrinkgeld. — Altenburg, den 29 September 1842.

Herzogl. Sächs. Kammer.

v. Hopffgarten.

[4752—53]

Licitations-Kundmachung.

Am 17 October d. J., Vormittags 11 Uhr,

werden im dießstädtischen Grundbuchamte die zur Geymüller'schen Concursmasse gehörigen Zucker-Raffinerie-Gebäude licitando an den Meistbietenden veräußert und erforderlichen Falls auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben.

Diese Realität besteht:

a) aus dem Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist,

b) aus zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, und

c) einem noch bedeutend großen, leeren Baugrund zu mehreren Hausstellen.

Die Solidität dieser Baulichkeiten, ihre vortheilhafte Lage und ein im Verhältniß zu dem Kostenwerth sehr billiger Preis-Anschlag machen die Acquisition derselben sowohl in technischer und commercieller, als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend.

Pesth, am 26 September 1842.

C. J. Malvieux, als Massa-Curator für Ungarn der Concurs-Masse Geymüller u. Comp.

[4604—5] **Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen.** Stadt Sigmaringen.

Guts- und Brauerei-Verpachtung.

Der seitherige Pacht über das hiesige herrschaftliche s. g. Bauhofgut geht mit Georgi (23 April), so wie der Pacht über die hiesige herrschaftliche Brauerei an Martini (11 Nov.) 1843 zu Ende. Ersteres besteht neben den für eine ausgedehnte Oeconomie erforderlichen in einem großen verschlossenen Hofraume befindlichen Oeconomiegebäuden, Brunnen u. s. w. und neben zwei geräumigen Pächterswohnungen in einem meist arrondirten Guts-Complexe von circa

416 Morgen Aecker
168 Morgen Gärten und Wiesen
¼ Morgen Gemüsegärten.

In Beziehung auf die Brauerei ist zu bemerken, daß solche neben dem geräumigen eigentlichen s. g. Brauhause mit den erforderlichen Felsen- und andern Kellern, mit Brauerei-Inventar und den nothwendigen Räumen für Aufbewahrung der leeren Fässer- und Braugeräthschaften, so wie mit Küferei- und Holzremisen ausgestattet ist, und daß noch vor Ende der gegenwärtig laufenden Pachtzeit ein nach den neuesten technischen Erfahrungen eingerichtetes Sudhaus neu erbaut werden wird, das einen sehr ausgedehnten gewerblichen Betrieb sichert. Mit der Brauerei ist ferner das unbeschränkte Recht des Bier- und Branntweinschanks und des Branntweinbrennens verknüpft, so wie einem jeweiligen Pächter vertragsmäßig mehrere bedeutende Erzeugniß-Abnehmer zugewiesen werden können.

Vorstehende beiderlei Pachtobjecte sollen nach erhaltenem hohen Auftrage wiederholt auf eine angemessene Reihe von Jahren im öffentlichen Aufstreiche verliehen und bei der dießfallsigen Verhandlung ein vierfacher Pacht-Versuch gemacht werden, und zwar:

1) das ganze s. g. Bauhofgut mit allen dazu gehörigen Gebäuden und mit der herrschaftlichen Brauerei in einem Gesammt-Pachte zu verleihen; oder

2) das Brauereigewerbe mit einem Guts-Complexe von circa 80 bis 100 Morgen Aecker und Wiesen und den Ueberrest der Bauhofgüter mit Einschluß sämmtlicher dazu gehörigen Gebäude je abgesondert zu verpachten, oder

3) das Brauereigewerbe wie ad 2. und den Ueberrest des Bauhofs je in zwei Abtheilungen unter angemessener Ausscheidung der Gebäude im Pacht hinzugeben, oder endlich

4) das Brauereigewerbe wie ad 2, so wie die sämmtlichen Oeconomiegebäude des Bauhofs mit einem Guts-Complexe von circa 200 Morgen je abgesondert zu verpachten, und den Ueberrest an den entlegeneren Bauhofgütern in Parcellen von einem oder auch mehreren Morgen zu verleihen.

Zur Vornahme dieser mehrfachen Verhandlung wird hiermit Tagfahrt auf den

14 November d. J.

anberaumt. Pachtliebhaber, welche sich übrigens mit obrigkeitlichen Zeugnissen über ihre Befähigung für die eine oder die andere Pacht-Uebernahme, sowohl rücksichtlich ihres Vermögens, als in Bezug auf die erforderlichen Kenntnisse für den einen oder andern Betrieb auszuweisen haben, werden hierzu unter dem Anhange eingeladen, daß die Pacht-Objecte beziehungsweise die Risse für das neu zu erbauende Sudhaus jeden Tag besichtigt, so wie daß die betreffenden Pacht-Bedingungen vom 15 October d. J. an bei der unterzeichneten Stelle eingesehen werden können.

Schließlich wird noch angefügt, daß sich bezüglich beiderlei Pacht-Objecte die Auswahl unter den Steigerern ohne Rücksichtsnahme auf das Meistgebot vorbehalten und daß einerseits auf wissenschaftlich oder praktisch gebildete Landwirthe, welche einer rationellen Bewirthschaftung des Guts gewachsen sind, so wie andrerseits auf einen technisch gebildeten tüchtigen Brauer nach Umständen besondere Rücksicht genommen werde wird.

Sigmaringen, den 1 September 1842.

Fürstl. Hohenzollern'sches Rentamt.

Lauchert.

[122] Vierteljahrsschrift 1842, viertes Heft.

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird nunmehr an alle Buchhandlungen versandt:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

October — December.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des Iller-Kreises im Königreich Bayern.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Ueber Pflege der Nationalpoesie, Dichtervereine und Verwandtes. — Die Nachfolger Schillers und das deutsche Theater. — Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung. — Hebung der Fischerei in Deutschland. — Geschichtliches Recht und geschichtliche Grundlagen. — Zur Orientirung über die Verschiedenheit der Interessen und Ansichten in der Zwistfrage. — Die Mathematik in ihrem Verhältniß zu den Naturwissenschaften. — Das Bedürfniß erhöhter Schutzzölle für einige Zweige der Vereinsindustrie. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[4691] In der Sinner'schen Hofbuchhandlung in Coburg ist so eben erschienen:

Der Staffelberg mit seiner der heiligen Adelgunde geweihten Capelle und seiner Aussicht. 8. brosch. 9 kr.

Dieses den Besuchern des schönen Staffelbergs am Maingrunde zunächst gewidmete Büchlein wird gewiß nicht nur jedem, der den Berg ersteigt, ein willkommener Führer seyn und unterrichtende Zurechtweisung geben, sondern auch denen, die jene Höhe schon besuchten, in den einleitenden gefühlvollen Gedichten eine schöne Erinnerung hervorrufen. Die Legende von der heil. Adelgunde ist dem Schriftchen beigegeben.

Joh. Wolfgang Weikerts, Schneiders und Volksdichters zu Nürnberg, **sämmtliche Gedichte in Nürnberger Mundart und in hochdeutscher Sprache.** Mit erläuternden Anmerkungen und einem Wörterbuche versehen. 1. Bd. 8. brosch. 1 fl. 12 kr.

Erscheint in 5 Bänden, von je 10 bis 12 Bogen. Obige Schriften sind in der K. Kollmann's schen Buchhandlung in Augsburg zu finden.

[4655] **Röhr's neueste Predigt.**

Das Beispiellose der diesjährigen Witterung, die Feuer- und Wasserangst gaben Hrn. Vice-Präsidenten Dr. Röhr Veranlassung zu einer Predigt:

Der geistige Segen des Unheil drohenden Naturzustandes um uns her, welche für $3^{3}/_{4}$ Sgr. in allen Buchhandlungen zu haben ist, die ihren Bedarf von meinem Leipziger Lager zu beziehen hierdurch ersucht werden.

Wilh. Hoffmann in Weimar.

[4678] In der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz versandt worden:

Wichtiges Werk für Staatsregierungen, Forstbehörden und Forstbeamte überhaupt.

Der Waldschutz und die Forst-Direction

von **PETER REBER,**

herzoglich Leuchtenberg. Oberadministrationsrathe, Ritter des kais. russ. St. Stanislaus-Ordens II. Classe, und ord. Mitgliede der herzoglich Sachsen-Gothaisch- und Meiningen'schen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Im Anhange

ein Entwurf einer **Forstordnung** und eines **Forststrafgesetzes.**

Mit 2 illuminirten Tafeln Abbildungen der Forstinsecten, 3 lithographirten und 4 gedruckten Tabellen.

Gr. 8. Maschinen-Velin. Preis 4 fl. 30 kr. oder 3 Thlr.

Der Wald, für die Menschheit und die Staaten von höchster Wichtigkeit, von welchem so viele Bedürfnisse auf eine leichte Weise erlangt werden können, ist ein freiliegendes, daher auch das gefährdetste Eigenthum und bedarf als solches hauptsächlich Schutz. — Der Waldschutz im ausgedehnten Sinne des Wortes umfaßt alles, was Bezug auf Erhaltung, Verbesserung und höchstmögliche Benutzung der Waldungen hat, oder demselben entgegenstreben könnte, und zerfällt demnach in die Hauptabtheilungen

I. eigentlicher Waldschutz, und

II. Forstdirection.

Der gewöhnliche Waldschutz nimmt die Lehren und Regeln auf, die der ausübende Forstbeamte zunächst beobachten soll; die Forstdirection hat die Grundsätze der Staatswirthschaft, des Betriebes, der Organisation der forstlichen Bildung ꝛc. aufzufassen, Instructionen, Forstordnungen und Forststrafgesetze, nach den allgemein geltenden Rechtsprincipien zu entwerfen, ein dirigirendes, richtendes, executirendes und ein schützendes Personal aufzustellen, und Bildungsanstalten für junge Forstmänner zu erhalten. Wie nachtheilig fehlerhafte Staatsprincipien, vernachlässigter Vollzug der Gesetze, zweckwidrige Organisation und ein unwissendes Forstpersonal auf die Waldungen wirken, wie leider Theorie und Praxis des Forstwesens mit dem wirklichen Forstbetrieb dermal in keinem richtigen Gleichgewicht steht; wie allen diesen Uebeln, welche so großes Verderben drohen, abgeholfen werden kann, bemühte sich der ruhmvoll wirkende und auch als Schriftsteller bekannte Hr. Verfasser in gegenwärtiger, auf vieljährige eigene Erfahrungen und gründliches Studium der verschiedenen Zweige der Forstwissenschaft beruhenden Darstellung nachzuweisen.

Mögen daher sowohl die hohen Regierungen wie alle Forstbehörden und Beamteten diesem Werk eine geneigte Aufnahme und Beachtung schenken.

Lehrbuch
der höheren Vermessungskunde,

oder

Anleitung zur trigonometrischen Bestimmung der Punkte auf der Erdoberfläche und der Höhen der Berge.

Von **Johann Eduard Hierl,**

ordentlichem Professor der Mathematik an der k. bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität und der polytechnischen Schule zu München.

Mit drei lithographirten Figuren-Tafeln.

Gr. 8. Maschinen-Druck-Velin. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Der Hr. Verfasser wollte durch Herausgabe dieses Lehrbuches nicht nur seinen Zuhörern das Nachschreiben ersparen, sondern auch allen denjenigen, welche Vermessungskunde studiren wollen, um sie anzuwenden, die nöthige Anleitung dazu geben.

Deutsche Volks-Ausgabe von

Thomas von Kempis.

Vier Bücher

von der Nachfolge Christi.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

von **Ph. Jak. Spindler** und **Balth. Fernsemer,**

Geistlichen der Diöcese Augsburg.

Mit einer Zugabe von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten, Vespergesängen und Kreuzwegbetrachtungen aus den übrigen Schriften des Thomas von Kempis.

Mit Bewilligung des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Stereotyp-Ausgabe in 12. auf schönem Maschinenpapier mit 5 vorzüglichen Holzschnitten geziert. Preis 12 kr. oder 3 gGr.

Die

Apostolische Vollmacht des Papstes

in Glaubens-Entscheidungen.

Von **P. Franz Xaver Weninger,**

Priester der Gesellschaft Jesu.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit Approbation des fürstbischöflich Seckauer Ordinariates.

Gr. 8. Maschinen-Velin. Preis 2 fl. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Die beim katholischen Publicum den größten Credit und die weiteste Verbreitung genießenden Zeitschriften „Sion" und „Histor. polit. Blätter" für 1842 haben diesem mit vielem Fleiß und großer Wissenschaftlichkeit ausgearbeiteten Werk entschiedenes Lob und Empfehlung gespendet. Wo es nur erforderlich war, ist diese neue Auflage verbessert und bereichert worden.

[4641] Bei **G. Braun** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung von Constructionen
aus dem Gebiete des Eisenbahnbaues,

von **Fr. Keller, Baurath,** Verfasser der Bauzeichnungen.

Erste Lieferung 10 Tafeln in Groß-Imperialformate nebst erklärendem Texte.

Preis 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gGr. preuß. Cour.

Das ganze Werk ist bereits erschienen und besteht in zwei Abtheilungen, von denen die erste auf 40 Tafeln nebst Text **Constructionen ausgeführter Eisenbahnen** enthält und 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 8 gGr. preuß. Cour. kostet, die zweite auf 30 Tafeln **Constructionen von Wagen und Maschinen.** Preis 9 fl. rhn. oder 5 Rthlr. 12 gGr. preuß. Cour.

Jede Abtheilung wird apart gegeben.

[4766-76]

Mosel-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen **Trier** und **Coblenz** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Abfahrt von **Trier** täglich Morgens 5 Uhr.

" " Coblenz täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. **Die Direction.**

[4729] **Vermischte kleinere Schriften.** Herausgegeben von J. C. W. Schircks, Prof. der Theologie und Philologie an der Kantonsschule in Chur, reform. Pfarrer am Zuchthause, ehemaligem Mitgliede der theolog. Seminare in Berlin und des Predigerseminars in Wittenberg. Chur und Leipzig. Verlag der Grubenmann'schen Buchhandlung. 1842. S. 62. brosch. 8 gGr. oder 30 kr.

In diesem Hefte werden einzelne, nicht zusammenhängende Lebensbeschreibungen mitgetheilt. Es wird darin das Leben Francke's, Borromeo's und Friedrich Wilhelm des Dritten mit einigen Zügen gezeichnet, so daß ein lebendiges Bild sich gestaltet. Besonders wird die Persönlichkeit Friedrich Wilhelms benutzt, um die Zeitentwicklung in einer kurzen Skizze daran anzuschließen. „Eine willkommene Gabe, nennt die schweiz. evang. Kirchenzeitung das Büchlein, für alle, welche an guten Erzählungen aus der reichen Geschichte des christlichen Lebens Genuß und Freude finden."

[4561] Lehrbuch

der

Waarenkunde.

Herausgegeben

von

Karl Noback.

Erstes und zweites Heft.

Gr. 8. Jedes Heft 15 Ngr.

Dieses Werk, ein systematisch geordnetes Lehrbuch wie es zum regelmäßigen Studium der Waarenkunde erioderlich ist und bis jetzt noch nicht in der deutschen Litteratur vorhanden war, erscheint in 8 — 10 Heften zu 8 Bogen, jedes 15 Ngr. kostend; die übrigen Hefte folgen in kurzen Zwischenräumen.

Leipzig, im September 1842.

F. A. Brockhaus.

[4756-57] **Versteigerung eines Hofgutes.**

Ein Theil des Rinkenberger Hofgutes, dem Bürgerhospitale zu Speyer gehörig, eine Stunde von Speyer gelegen, und an die von Speyer nach Mannheim und Frankenthal ziehende Landstraße gränzend, enthaltend 44 Hectaren 74 Aren 57 Centiaren oder 175 Morgen 16 Ruthen Speyerer Maaßes wird bis Montag den 24 October dieses Jahres Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthause zum Wittelsbacher-Hofe dahier, in drei Loosen, wobei jedem Loose die nöthigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude zugetheilt sind, öffentlich an den Meistbietenden auf Eigenthum versteigert. Die Hälfte des Steigpreises kann als privilegirte Capital-Schuld stehen bleiben, für Abtragung der andern Hälfte sind vortheilhafte Termine bewilligt.

Plan und weitere Steigbedingungen können auf dem Bureau des Hospital-Schaffners eingesehen werden.

Speyer, den 26 September 1842.

Die Hospitien-Commission.

[4767-39] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein Provisions-Reisender, der die Schweiz jährlich mehrmale bereist, wünscht noch einige courante Artikel zu übernehmen. Gefällige Offerten erbittet man unter Y. Z. in frankirten Briefen durch die Expedition dieses Blattes.

[4759] **Gesuch.**

Ein junger, adeliger Tiroler, von guten Sitten im Besitze einiger Güter sowohl in der Stadt als auf dem Lande, wünscht ein junges und braves Fräulein, welches ungefähr eine Mitgift von 50.000 fl. C. M. hat, zur Frau. Es würde ihm angenehm seyn, wenn sie von Adel wäre.

Frankirte Briefe mit Nro. 4759 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Englische Staatsmänner.

Wellesley.

(Beschluß.)

Nach seiner Rückkehr von Indien nahm der Marquis wieder an den Parlamentsgeschäften Theil, und wiewohl er den Krieg gegen Napoleon aufrichtig unterstützte, war er doch keineswegs ein eifriger Parteigänger aller Maaßregeln Percevals noch auch des Liverpool'schen Ministeriums, und allmählich zeigte er zu der sogenannten liberalen Politik jene Hinneigung, welche in einer späteren Lebensperiode zu seiner Verbindung mit der Administration Lord Grey's führte, und die ihn wahrscheinlich auch hinderte an der Leitung der Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen, als sein erlauchter Bruder an der Spitze der Regierung stand.

Im Jahr 1807, unter des Herzogs v. Portland Ministerium, wünschte der König Lord Wellesley's Ernennung zu einem der Staatssecretarien, aber er lehnte das angebotene Amt ab. Im Jahr 1809 zeichnete er sich aus durch eifrige Theilnahme an der Rechtfertigung der Expedition gegen Kopenhagen. Bald darnach ward er zum außerordentlichen Gesandten an den Hof von Spanien ernannt, wurde jedoch durch die zwieträchtigen Meinungen über die spanischen Angelegenheiten in den Staatsconseils verhindert sich zeitig genug einzuschiffen, daß er die spanische Junta hinsichtlich der Eröffnung des Feldzugs zu den nöthigen Anstrengungen hätte anspornen können. Eine kurze Anwesenheit in Spanien überzeugte ihn, wie sehr der Erfolg eines Widerstands gegen die Franzosen von den brittischen Waffen abhing. Se. Lordschaft bestand daher auf der Entfernung Cuesta's. Ebenso rieth er zur alsbaldigen Einsetzung einer Regentschaft und zur Einberufung der Cortes als dem einzigen Mittel den Juntabeschlüssen das Gewicht der Nationalität zu geben.

Uneinigkeiten im brittischen Cabinet und der Umstand daß man auf der Halbinsel der Militärdienste benöthigter war als der diplomatischen Unterhandlungen, führten den edlen Marquis bald nach England zurück. Nach dem Tode des Herzogs v. Portland wurde die Perceval'sche Verwaltung gebildet, und Marquis Wellesley nach langer Unterhandlung vermocht das Staatssecretariat der auswärtigen Angelegenheiten anzunehmen. Dieses bekleidete er vom December 1809 bis zum Januar 1812, wo er, wegen Meinungsverschiedenheit mit seinen Collegen über die römisch-katholische Emancipationsfrage und andere wichtige Punkte, aus dem Cabinet austrat.

Nach Percevals Ermordung, die im Mai desselben Jahres stattfand, wünschte der Prinz-Regent die Theilnahme Lord Wellesley's an der neuzubildenden Regierung. Derselbe wurde beauftragt die Administration bilden zu helfen, es gelang aber nicht, und erst am 8 Junius konnte Lord Liverpool dem Parlament sich selbst als das Haupt der Verwaltung vorstellen. Bald darauf setzte Canning im Hause der Gemeinen eine den Ansprüchen der Katholiken günstige Motion durch; eine ähnliche Motion ward am 1 Jul. im Oberhause vom Marquis v. Wellesley gestellt, die mit der Mehrheit von nur einer Stimme, und diese eine übertragene (by proxy), durchfiel. Se. Lordschaft blieb dann noch ungefähr zehn Jahre auf den Oppositionsbänken sitzen, während welcher Zeit er die Aufmerksamkeit des Parlaments wiederholt auf die Lage lenkte worein sein Bruder auf der Halbinsel versetzt war sowohl durch Mangel an genügender Mitwirkung seitens der spanischen Regierung als durch das öftere Ausbleiben versprochener Verstärkungen aus England. Lord Wellesley schilderte das Benehmen der spanischen Regierung als schwach, unstät und schlecht geleitet; das vom brittischen Ministerium befolgte System aber als „furchtsam ohne Klugheit und engherzig ohne Sparsamkeit — als verschwenderisch ohne die Früchte ihrer Ausgaben, und als langsam ohne die Segnungen der Vorsicht." Zu Anfang des Frühjahrs 1813 beantragte er einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß über den letzten Feldzug auf der pyrenäischen Halbinsel, die Motion ward aber mit einem Mehr von 96 Stimmen verworfen.

Die nächste Gelegenheit wobei Lord Wellesley thätigen Antheil an den Parlamentsgeschäften nahm, war im Jahr 1815, wo er die Vernachlässigung der brittischen Handelsinteressen in den damaligen europäischen Friedensverträgen auf das schärfste tadelte. Der Uebergang vom Kriege zum Frieden und in Folge dessen der Mangel an Beschäftigung erregten damals in England viel Unzufriedenheit und veranlaßte Ruhestörungen, die ihrerseits die Suspension der Habeascorpusacte und andere Zwangsmaaßregeln zur Folge hatten. Bei diesen Anlässen fanden die Minister des Tags (unter denen Wellington) an dem Marquis einen thätigen und furchtbaren Widersacher.

Lord Wellesley gelangte noch einmal zur Regierungsgewalt als Lordstatthalter von Irland im Jahr 1822, wo Sir R. Peel Minister des Innern war. Die bekannten Gesinnungen Sr. Lordschaft in Bezug auf die katholischen Ansprüche machten, daß seine Ernennung zu dem Vicekönigthum von Irland der protestantischen Partei in diesem Lande äußerst mißfällig war. In gleichem Maaße stiegen die Erwartungen der Römisch-Katholischen, und seine Ankunft in Dublin wurde daher das Zeichen zu erneuerten Animositäten der beiden Parteien. Der edle Marquis befolgte eine sogenannte versöhnende Politik, diese schützte ihn aber nicht vor Manifestationen des Volkshasses, und bei einem Besuch im Theater erfuhr er einen kecken Angriff auf seine Person. Dieß führte zu gerichtlichen Proceduren und dann zu langen Parlamentsdebatten, in welchen beiden die orangistische Partei einen entschiedenen Sieg für sich in Anspruch nahm. — Wellesley's Regierung von Irland begann mit Ruhestörungen, Aufständen und Brandstiftungen in den südlichen Grafschaften, welche sich beinahe bis zu den Vorstädten Dublins ausdehnten. Die nothwendige Folge war, daß die Insurrectionsacte und andere Coërcitivmaaßregeln in Wirksamkeit traten. Die Verwaltung seines Geburtslandes gehörte zu den schwierigsten Perioden in Lord Wellesley's politischem Leben, und wiewohl solche nicht von gleich glänzendem Erfolg gekrönt war wie seine Carriere in Indien, so bewies er während derselben doch unläugbar in den meisten Fällen große Weisheit, Besonnenheit und Unparteilichkeit. — Die Krankheit und der nachfolgende Rücktritt des Grafen v. Liverpool hatten keinen Einfluß auf die Stellung des edlen Marquis als Lordstatthalter von Irland, denn weder Hr. Canning noch Lord Goderich (jetzt Graf v. Ripon) waren den Katholiken entgegen.

Der Herzog v. Wellington war der nächste Premierminister. Was auch die Hoffnungen und Absichten des Herzogs seyn mochten, so hielt er wenigstens nicht für rathsam seine Administration mit der Ankündigung einer Maaßregel zu beginnen, welche, wie er wußte, Georg IV am allerwenigsten zusagte, die er später bei dem König nur mit größter Schwierigkeit durchsetzte, und die er in jenem Augenblick der Nation annehmbar zu machen vielleicht unmöglich gefunden hätte. Der Marquis wurde damals also vom irischen Vicekönigthum abgerufen, und blieb ohne Amt bis zum Verwaltungsantritt des Grafen v. Grey, wo er zum zweitenmal

Lordlieutenant von Irland wurde, nachdem er zuvor eine kurze Weile das Oberhofmeisteramt bekleidet hatte. Während der kurzen Administration Sir R. Peels 1834 35 war Lord Wellesley natürlich außer Amt, bei der Bildung des zweiten Melbourn'schen Ministeriums aber im April 1835 nahm er das Hofamt eines Lord Oberkämmerers an. Noch im Laufe desselben Jahrs dankte er ab und bekleidete seitdem keine öffentliche Stelle mehr. Er hatte um diese Zeit das hohe Alter von 77 Jahren erreicht, seine Gesundheit wankte. Mit Ausnahme seiner Brüder hatten die Freunde seiner Jugend und seines Mannesalters sich ins Privatleben zurückgezogen oder waren ins Grab gesunken, und der ehrwürdige Staatsmann, der ein halb Jahrhundert dem Dienste dreier aufeinander gefolgten Könige gewidmet, der die volle Anerkennung der Weisheit seiner indischen Verwaltung und ihre Bestätigung durch die nachfolgenden Ereignisse erlebt hatte, dachte nun auch daß sie endlich gekommen sey die Zeit der Abendruhe nach mühevollem Tagwerk — jener so wünschenswerthen Rast vor dem Schlusse des irdischen Lebens.

Wiewohl er mit seinem Bruder dem Herzog v. Wellington gelegentlich über politische Fragen verschiedener Meinung war, so fand doch niemals eine Unterbrechung oder Erkaltung der brüderlichen Liebe statt zwischen diesen ausgezeichneten Gliedern einer ausgezeichneten Familie, und bekanntlich sprach der Herzog in Kingston-House, wo der edle Marquis viele Jahre vor seinem Hintritt lebte, sehr häufig vor.

Lord Wellesley ist der Verfasser von „Bemerkungen über den Frieden der brittischen Regierung mit den Mahratten" (London 1804), welche wichtige Aufschlüsse über die indischen Angelegenheiten enthalten; ferner von „Letters to the Government of Fort St. George relative to the new form of government established there"; dann von „Letters to the Directors of the East India Company on the India trade (Briefe über den indischen Handel)" u. s. w. Da er vermöge seiner politischen Ansichten großes Gewicht auf die öffentliche Presse legte, so glaubt man daß er auch der Verfasser vieler anonymen Artikel über die Politik des Tages war. Eine Sammlung seiner Depeschen ist unlängst auch veröffentlicht worden."

Die Times verbreitet sich dann in genealogische Notizen über die Familie Wellesley, die wir übergehen. Nur so viel: das Stammhaus ist das alte der Cowleys oder Colleys, deren einer, Walter Cowley, im Jahr 1735 Solicitor-General von Irland war. Der Name Wellesley wurde von dem ersten Baron Mornington angenommen, als dieser seinen Vetter Garrett Wellesley Esq. beerbte. Die Wellesleys (Wesleys) sind von angelsächsischem Blut, und der Stammvater der irischen Linie war Heinrich II als Bannerträger nach Irland gefolgt, wo er für seine Kriegsdienste mit großen Ländereien in den Grafschaften Meath und Kildare belohnt wurde. Mit dem Tode des kinderlosen Marquis v. Wellesley sind alle seine persönlichen Titel erloschen, aber der Grafentitel v. Mornington, der Viscounttitel v. Wellesley und die Baronswürde v. Wellesley in der irischen Pairie gehen auf seinen nächsten Bruder, den 79jährigen Lord Maryborough, über, welcher Söhne hat. Eine große Anzahl Familien des hohen Adels sind durch den Todesfall in Trauer versetzt. Der Hosenbandorden des Verstorbenen, der übrigens auch ein Ritter des türkischen Halbmond- und des persischen Löwen- und Sonnen-Ordens war, ist dem Ministerium zur Verfügung heimgefallen. Im Jahr 1837 faßte die ostindische Compagnie, weil der edle Marquis, dem sie so viel verdankte, in Geldverlegenheiten war, den Beschluß ihm einen Jahresgehalt von 5000 Pf. St. auszusetzen, und stellte noch überdieß 20,000 Pf. zu seiner besondern Verfügung. Dabei wurde bemerkt, daß nach dem Fall von Seringapatam 100,000 Pf. von der Beute als Antheil auf Lord Wellesley trafen, auf die er aber damals zu Gunsten der indobrittischen Armee verzichtete. Außerdem genoß der Marquis als oberster Kammersecretär (Chief Remembrancer) des irischen Schatzamtes eine Pension von 2693 Pf. St. Er ist aber keineswegs reich gestorben. Sein Tod erfolgte am 26 Sept. in der Frühe, nach ganz kurzer und scheinbar gefahrloser Krankheit, schmerzlos an Altersschwäche. Seit länger als 48 Jahren war in der Familie kein Todesfall vorgekommen.

Der Standard bemerkt noch, daß der Verstorbene dem Melbourn'schen Ministerium den afghanischen Krieg wiederholt und feierlich widerrathen habe, so wie nicht minder der Herzog v. Wellington. Sir R. Peels jetzige Verwaltung habe Wellesley im allgemeinen gutgeheißen. Im Privatleben habe derselbe allgemein als liebenswürdig gegolten. In seinen letzten Lebensjahren kehrte der Achtzigjährige zur Lieblingsbeschäftigung seiner Studentenzeit zurück: er verfaßte lateinische Gedichte, und zwar, sagt der Standard, Gedichte von beträchtlicher Eloquenz und Anmuth. Die Times führt das Zeugniß des hochw. J. Goodall Provost der Eton-Schule, an, welcher einstmals vor einer Unterhauscommittee über Schulwesen erklärte, der Marquis Wellesley sey ein noch besserer Hellenist als Professor Porson, wenigstens in der Composition, denn Se. Lordschaft schreibe Griechisch ganz in dem ächten Atticismus Xenophons. (Ein Zeugniß das, mit Erlaubniß des hochw. J. Goodall sey es gesagt, ziemlich lächerlich lautet.)

Die Leiche des großen Staatsmannes soll mit Feierlichkeit in der Westminsterabtei beigesetzt werden.

Frankreich.

Die Deutschen in Frankreich.

♂ **Paris**, 1 Oct. Wie Engländer findet man auch Deutsche überall auf seinen Reisen; beide haben die Eigenschaft der Ubiquität, aber nicht aus derselben Quelle. Der Britte durchschwärmt die Fremde vor allem aus Gehorsam gegen die Gesetze der Fashion und Langeweile, für die er wenigstens eben so viel Achtung als für die Decrete des Parlaments hegt; den Deutschen treibt die Freude an dem Unbekannten, die Begierde zu pilgern, zu sehen und zu lernen über die Gränzen der Heimath. Der Britte erwählt seinen bleibenden Wohnsitz im Auslande größtentheils um des billigern Lebens willen oder zu Lust und Muße, der Deutsche meist in der Meinung, er könne sein Brod so leichter als zu Hause verdienen; jener ist hauptsächlich Absentee oder Tourist, dieser vorzugsweise, wenn nicht Wanderer, Gewerbsmann oder Künstler. In Frankreich sind die zwei letztern Classen von Deutschen besonders häufig und es gibt vielleicht selbst in den abgelegensten Districten des Landes nur wenige einigermaßen namhafte, etwas höher als Dorf und Weiler stehende Orte, in denen nicht Jemand zu finden wäre, der das Idiom Schillers und Jean Pauls als seine Muttersprache redete. In allen Ständen und Gewerken trifft man Deutsche, in der Werkstätte wie in der Fabrik, in der Bude des Krämers wie in dem Geschäftssaale des Bankiers, auf dem Katheder wie auf der Polizei. Der Deutsche ist in Frankreich Hofmeister und zuweilen auch Kindsmagd, litterarischer Handlanger und Journalist-Omnibus, Kellner und Lohnlakai, aber vor allem Bierbrauer und Musikant. Das gouvernementale Geschäft die allzu hitzigen, allzu ungeduldigen Franzosen durch eine glückliche Vermählung von Hopfen und Gerste etwas schläfrig und so regierbarer zu machen wird von unsern Landsleuten mit großem Eifer betrieben und das Ministerium ist ihnen in dieser Beziehung nicht wenigen Dank schuldig. Werden übrigens ihre Bemühungen auch nicht durch Ehrenkreuze und andere officielle Zeichen anerkannt, so finden sie doch in

dem Entgegenkommen des Publicums Lohn und Ermuthigung genug und durch die immer größere Ausdehnung ihrer Industrie hat die französische Sprache selbst, diese stolze Bettlerin, wie einer ihrer glänzendsten Vertreter sie nannte, sich bereichert. Die Worte Maaß, Kanne und Schoppen haben das französische Bürgerrecht erhalten, Endungen, Aussprache und Rechtschreibung haben ihnen den Charakter fremder Abstammung völlig genommen und wenn das Wörterbuch der Akademie ihnen noch verschlossen ist, so muß man bedenken, daß fast alles Neue lange schon in der öffentlichen Meinung heimisch ist, ehe es gesetzliche Kraft erhält. Ebenso bedeutend und ruhmvoller dabei ist ihre Einwirkung auf das Leben Frankreichs durch die Musik. Was man auch immer thue, um die musikalische Bildung unter den Franzosen zu fördern und zu verbreiten, so bleibt doch die Anzahl der ausübenden Künstler noch lange unter dem allgemeinen Bedürfniß und der bei weitem größte Theil des Ausfalls wird von deutschen Ersatzmännern gedeckt. Zu bemerken ist jedoch, daß dieß hauptsächlich nur von Instrumentisten gilt, während deutsche Vocalisten nur ausnahms- und besuchsweise getroffen werden. Ich befand mich in Marseille, als eine deutsche Truppe die Uebersetzungen italienischer Singspiele und deutsche Opern, worunter Fidelio, mit vielem Beifall und bei verhältnißmäßigem Zuspruche gab. Fidelio schien nur theilweise zu gefallen; die gedachte, höchst abwechselnde, immer treffende, aber nur selten schwungreiche Musik der zwei ersten Acte verdutzte einigermaßen die Zuhörer, die etwas ganz Erstaunliches, etwas geradezu Ueberirdisches erwarteten. Der ganze dritte Aufzug dagegen, die zerreißenden Klagen Florestino's, der dumpfschaurige Gesang bei dem Aushöhlen der Gruft, der wahrhaft dithyrambische Flug des Erkennungsduetts und der melodische Jubel im Schlußfinale erregten die lebhafteste und allgemeinste Begeisterung. Vor dem Aufziehen des Vorhangs und während der Zwischenacte kann man zahlreiche und mitunter sehr komische Aeußerungen tiefen Respects vor der musikalischen Vortrefflichkeit des deutschen Volkes hören. Wie die politischen und socialen Verhältnisse Deutschlands für die meisten Franzosen in sagenhaftem Dunkel liegen, so cursiren auch über das Betreiben der Tonkunst jenseits des Rheins höchst fabelhafte, aber für die, welche der Gegenstand derselben sind, äußerst schmeichelhafte Vorstellungen.

Belgien.

Die Eisenbahnen.

† **Brüssel**, Ende Sept. Die Festlichkeiten und das Getümmel der Septembertage haben den Senat nicht abgehalten seine Arbeiten zu beendigen, womit denn eine der längsten und auch, was die Resultate betrifft, bedeutendsten Sessionen, die Belgien noch gehabt, zum Schlusse gebracht ist. Zu den wichtigeren nun erledigten Gegenständen, deren ich in meinen Briefen bisher noch nicht gedacht, gehört das neue Anlehen von 29,250,000 Fr., wovon der bei weitem größere Theil zur Vollendung der im Bau begriffenen Strecken der Eisenbahn, zu Stationsgebäuden, Anschaffung von Locomotiven u. s. w. verwandt werden soll. Als im Junius 1840 ein Anlehen von 82 Millionen decretirt wurde, von denen 69½ Millionen auf die Eisenbahn zu verwenden waren, glaubte man allgemein hiemit endlich für alle Erfordernisse des großen Unternehmens hinlänglich gesorgt zu haben. In beiden Kammern stutzte man daher, als jetzt von einer neuen Geldforderung, und zwar von neuen 30 Millionen, die Rede war. So bereitwillig man sich sonst immer bewiesen, wenn es sich um die Eisenbahn, diesen Stolz Belgiens, handelte, so bedächtig ging man jetzt ans Werk und forderte alle möglichen Aufschlüsse und Rechtfertigungen. Dabei konnten Rückblicke auf den Anfang des Unternehmens und auf den großen Abstand der bereits gemachten und noch zu machenden Ausgaben von den ursprünglichen Schätzungen nicht fehlen. Indessen ist nun einmal das Werk so weit gediehen, es muß und wird auch mit Ehren zu Ende geführt werden. Als zuerst im Jahr 1833 von der Eisenbahn die Rede war, handelte es sich nur von einer einfachen Handelsstraße zwischen der Schelde und dem Rhein. Ostende aber reclamirte gleich und forderte seinen Antheil an dieser Verbindung. Im Ganzen sollte dann eine Strecke von 58 Stunden (Lieues) decretirt werden, und man glaubte 23 Millionen würden, die Stationsgebäude und das Geräthe nicht mitgerechnet, hinreichen. Doch fügten schon gleich die Kammern jenen 58 noch 15 Stunden für eine Linie durch die Provinz Hennegau nach Mons hinzu, nöthigten also schon hiedurch zu größerem Kostenaufwand als man sich ursprünglich gedacht hatte. Nachdem man die ersten Gelder durch Ausgebung von Schatzkammerscheinen beschaffen, kam es im Jahr 1836 zum ersten Anlehen von 25 Millionen für die Eisenbahn.

Im Jahr 1837 kam ein zweites Gesetz zu Stande, das neue Linien von Gent über Courtray bis an die französische Gränze, ebenso von Courtray nach Tournay, von Soignies nach Namur und von St. Trond in die Provinz Limburg hinein, im Ganzen eine Verlängerung von 37 Lieues decretirte. Die nothwendige Folge hievon wäre eine vermehrte Ausgabe gewesen, wenn auch nicht die Kosten der bereits früher decretirten Strecken sich bei weitem bedeutender erwiesen hätten als die Männer vom Fach sie zuerst veranschlagt. So kam es zu dem zweiten Anlehen vom 28 Mai 1838, von welchem, nach Tilgung von 10 Mill. Schatzkammerscheinen, die man seit Erschöpfung des frühern Anlehens zur Bestreitung der laufenden Kosten ausgegeben, noch 23,200,000 Fr. auf die Eisenbahn verwandt wurden. Inzwischen wurde auf allen Hauptstrecken eine doppelte Schienenbahn angelegt, die Zahl der Locomotive mußte über alle Provisionen hinaus vermehrt werden; dasselbe war mit dem übrigen Geräthe, mit den Stationsbauten u. s. w. der Fall. Die bei Lüttich, sowie zwischen der Maas und der preußischen Gränze zu übersteigenden Schwierigkeiten erwiesen sich viel größer und daher kostspieliger als man sie sich gedacht, und endlich schloß man mit der rheinischen Eisenbahngesellschaft einen Vertrag ab, wornach Belgien für 4000 Actien in dem dortigen Unternehmen betheiligt wurde. Das oben erwähnte Anlehen vom 26 Junius 1840, das dritte für die Eisenbahn decretirte, sollte dieses alles decken, die Erfahrung hat aber seitdem gezeigt, daß man sich auch hier wieder verrechnet hatte. Von Lüttich bis Verviers ist eine doppelte Bahn nöthig erachtet worden; auf dieser ganzen Linie hin, durch das Thal der Vesdre, hat man neben wahrhaft großartigen Viaducten und durch Felsen gebrochenen unterirdischen Gängen häufige Dämme gegen mögliche Ueberschwemmungen anlegen müssen und sich überhaupt so sehr von den ersten Veranschlagungen entfernt, daß das, was nur 14 Millionen kosten sollte, zum mindesten 25 Millionen kosten wird. Bei Cumtich, zwischen Löwen und Tirlemont, muß neben dem bestehenden Tunnel noch ein zweiter für die doppelte Bahn angelegt werden; auf der Linie nach Mons hin haben sich im Erdreich unvorgesehene Schwierigkeiten dargeboten; eine Seitenbahn soll von der jetzigen Station bei Lüttich bis in die Stadt hineinführen, die gegenwärtige Zahl der Locomotive soll von 126 auf 180 gebracht, in demselben Verhältniß sollen die Waggons vermehrt und endlich in Brüssel sowie anderwärts definitive Stationsgebäude aufgeführt werden.

Für dieses alles wollte nun das Ministerium 30 Millionen fordern, nämlich zum Ausbau der Bahn 17,900,000 Fr., für Bahnhöfe und Baulichkeiten 6,420,000 Fr., für Maschinen und sonstiges Geräthe 5,680,000 Fr. Die Centralsection der Repräsentantenkammer schlug gleich eine Reduction vor, die das

Ganze auf 28,250,000 Fr. herabsetzte; die Kammer selbst aber und nach ihr der Senat haben von jenen Eingangs erwähnten 29,250,000 Fr. für die Eisenbahn nur 24 Millionen bewilligt, nämlich für den Bau der eigentlichen Bahn 17 Millionen und die übrigen 7 Millionen zu gleichen Theilen für die beiden andern Rubriken. Der Rest des neuen Anlehens soll zum Bau eines Entrepots in Antwerpen, zu Landstraßen in der Provinz Luxemburg und zur Anlegung eines Canals im sogenannten Kempenlande in der Provinz Antwerpen verwandt werden. Ob nun die jetzt wieder für die Eisenbahn bewilligte Summe den Schluß bilden wird, muß die Zukunft lehren. Da man der Forderung der Regierung nicht ganz genügt, so ist der Zweifel erlaubt. Im Ganzen wird, wenn man keine Gelder ferner mehr fordert, die vollendete Eisenbahn 150 Millionen Fr. gekostet haben. Einstweilen ist dieses noch eine bedeutende Bürde für den jungen Staat. Bringt aber einmal die Bahn vollauf die Zinsen des auf sie verwendeten Capitals und ihre Verwaltungskosten ein, so kann man die ganze Summe als ein vortheilhaft zu Ankauf von Staatseigenthum angelegtes Geld ansehen, denn keine andere Domäne bringt dem Lande vier oder gar fünf vom Hundert ein. Daß es mit der Eisenbahn hiezu kommen wird, dazu sind, nach den Erfahrungen des letzten Jahres, gegründete, ja sichere Aussichten da. Belgien ist es übrigens nicht allein, das sich mit seinen Eisenbahnen verrechnet: den Franzosen und Engländern ist es ebenso ergangen. Die Bahn von London nach Greenwich, die nur 400,000 Pf. St. kosten sollte, hat 1,300,000 Pf. gekostet. Die von Paris nach St. Germain stieg von den ursprünglich veranschlagten 3,900,000 Fr. auf 14 Millionen, die von Paris nach Versailles, linkes Seineufer, von 6,700,000 Fr. auf 18 Millionen, und so könnten wir die Köln-Aachener, die Leipzig-Dresdener und noch andere anführen, die sich sämmtlich in demselben Fall befinden, ohne — wie dieß in Belgien geschehen — während des Ausbaues durch neue Linien und Seitenbahnen vergrößert zu werden und von geringeren zu größeren Dimensionen überzugehen.

Schweden.

Zeitungsstreit.

☒ **Stockholm**, Ende September. Ich habe Ihnen einige Details über den merkwürdigen Streit versprochen, welcher seit geraumer Zeit von unseren Zeitungen geführt wird, und ich werde sie jetzt möglichst kurz geben. Während des letzten Reichstags waren Aftonbladet und Freya, obwohl beide sich als Oppositionsblätter ankündigten, in mehreren Fragen und zwar in einigen der wichtigsten, wie z. B. über Handelsfreiheit, Repräsentativsystem rc. öfters entgegengesetzter Ansicht gewesen; und da es beim Abschluß des Reichstags sich erwies, daß — wie gewöhnlich — die Opposition mit ihren langen Reden blutwenig zum Frommen des Landes ausgerichtet hatte, warf die kleine Freya dem großsprecherischen Abendblatt vor, es habe die Früchte, welche von dem Reichstage zu erwarten gewesen wären, durch sein falsches Spiel und die Manöver seines Hauptredacteurs, des Hrn. L. Hjerta, verscherzt. Aftonbladet beantwortete diese Anklage mit keinen geringern Vorwürfen, beschuldigte den Redacteur der Freya, den Hrn. Blanche, des Mangels an „Conduite," und durchblätterte ganze Jahrgänge der Zeitung um Belege zu diesen Beschuldigungen aufzustellen. Jede Antwort führte eine noch bittrere Entgegnung herbei, und Aftonbladet fand am Ende am bequemsten seinen Gegner mit der ihm eigenen verachtungsvollen Vornehmthuerei zu behandeln; am liebsten hätte es von dem kleinen schimpfenden Plebejerblatte gar keine Notiz genommen. So standen die Sachen, als der Hauptredacteur und Eigenthümer des Abendblattes, Hr. Hjerta, im letzten Frühjahr eine Reise nach London und Paris antrat und während seiner Abwesenheit den als Schriftsteller und Romanenverfasser rühmlichst bekannten Hrn. L. J. Almquist zum Redacteur en Chef ad interim verordnete. Dieser Herr muß nun schon von früherer Zeit her dem Redacteur der Freya vielleicht wegen einiger krittelnden Recensionen unhold gewesen seyn, und die Gelegenheit, da er nun die im Lande gelesenste Zeitung in seiner Hand hatte, schien ihm gut sich an seinem vermeintlichen Recensenten rächen zu können. Der Streit zwischen den beiden Zeitungen, welcher bis jetzt politischer Natur gewesen, wurde von nun an ein persönlicher zwischen Almquist und Blanche. Da dieser um keinen Schritt zurückweichen wollte, erklärte jener eines Tages im Aftonbladet, daß er ein „Heilmittel" in Bereitschaft hätte die Freya zum Schweigen zu bringen, eine durchsichtige Anspielung beifügend wo jenes Mittel stecke, indem auf eine Localität hier in Stockholm hingedeutet wurde. Um die schmähliche Tendenz, welche unter dieser scheinbar scherzhaften Drohung verborgen lag, deutlicher zu machen, wurde zu gleicher Zeit von Almquist ein Bote an Blanche abgefertigt, welcher diesem die betreffenden Ausdrücke im Aftonbladet dahin erklärte, daß eine dritte, zwar dem ganzen Streit, wie dem Zeitungswesen überhaupt fremde, aber mit Blanche eng verbundene Person durch Aftonbladet prostituirt werden sollte, wenn nicht Blanche mit seiner Polemik gegen Almquist und das Aftonbladet alsbald aufhöre. Dieß wäre also das beabsichtigte „Heilmittel" gewesen. Die angegebene Localität war auch wirklich die Adresse der fraglichen dritten Person. Um die ganze Niederträchtigkeit dieser Drohung ermessen zu können, muß man wissen, daß Blanche natürlicher Sohn eines hiesigen Geistlichen ist, und daß es eben sein noch lebender natürlicher Vater war, welchen Almquist drohte durch das Aftonbladet öffentlich brandmarken zu wollen, um sich an dem Sohn zu rächen. Blanche ließ sich aber nicht einschüchtern. Er erzählte in seiner Zeitung, daß er eine Botschaft jener Art von Almquist empfangen habe und gab dadurch diesen der allgemeinen Verachtung preis. Almquist hatte den Muth im Aftonbladet die ganze Botschaft zu verläugnen. Da erschien in der nächsten Nummer der Freya ein schriftliches Zeugniß, unterzeichnet von dem bekannten Crusenstolpe, er sey der Bote und dazu von Almquist selbst aufgefordert gewesen.

Gleichzeitig mit dieser Erklärung des Hrn. Crusenstolpe, welche ein ungeheures Aufsehen im Publicum erregte, traten zwei Mitarbeiter des Aftonbladet selbst mit ausdrücklichen Verwahrungen gegen das Verfahren ihres Interimschefs auf, jede Verantwortlichkeit für die Art und Weise wie die Polemik gegen Freya geführt worden, von sich ablehnend. Die beiden Protestirenden waren die tüchtigsten von den Mitarbeitern des Aftonbladet, nämlich der ehemalige Capitän Lindeberg, der bekannte politische Schriftsteller, und Sturzenbecker, ein unter dem pseudonymen Namen Orvar Odd bekannter Feuilletonist — von der ganzen Redaction die einzigen, welche einiges Ansehen im Publicum besaßen. Die gesammte periodische Presse, ohne Unterschied der Parteien, kehrte sich nun wider das Aftonbladet und dessen interimistischen Hauptredacteur; man forderte von den übrigen Mitarbeitern an dem Blatt eine ähnliche Erklärung (welche bis jetzt nicht gegeben worden ist) und äußerte die Erwartung, daß der Eigenthümer des Blattes, Hr. Hjerta, bei seiner bald zu erwartenden Rückkehr, nicht nur das Verfahren seines Stellvertreters öffentlich rügen, sondern auch diesen von jeder künftigen Mitwirkung an der Redaction förmlich verabschieden würde. Almquist spottete seinerseits nur über die Anklagen der Freya, und erfüllte sogar seine durch Crusenstolpe an Blanche gerichtete Drohung, indem er begann den Vater des letztern auf eine hämische Weise im Aftonbladet

zu verfolgen; er verhöhnte überdieß seine eigenen Mitarbeiter, welche seine niederträchtige Drohung mißbilligt hatten.

So stand die Sache als Hr. Hjerta von seiner Reise zurückkehrte. Man war auf seinen Ausspruch sehr gespannt. Allein der ordentliche Hauptredacteur übernahm zwar wieder die Leitung seines Blattes, schien aber von dem während seiner Abwesenheit Geschehenen keine Notiz nehmen zu wollen, trotz allen Aufforderungen, welche sowohl öffentlich als privatim deßfalls an ihn gerichtet wurden. Endlich, nachdem er drei Wochen lang hartnäckig geschwiegen hatte, die immer drohenderen Anmahnungen von Seiten der übrigen Zeitungen aber nicht aufhörten, erschien eines Tages im Aftonbladet ein langer Artikel, der auf vielen Foliospalten ein weites und breites Geschwätz hin und her über die Sache enthielt, ohne den Leser im mindesten klüger über die wirkliche Ansicht Hjerta's von der Sache zu machen. Dieß ist nun die gewöhnliche seit langer Zeit bewährte Taktik dieses Herrn, wenn er in der Klemme ist. Erst schweigt er längere Zeit und läßt die Gegner sich in Anklagen ermüden, wahrscheinlich mit der Berechnung, daß durch das wiederholte häufige Geschrei die Sache dem Publicum langweilig werde. Wenn nun dieses hübsch müde geworden ist, so erscheint im Aftonbladet ein Artikel, welcher den von dem Publicum schon verwünschten Gegenstand mit solcher Weitschweifigkeit bespricht, daß Niemand die lange Litanei lesen mag, welche doch am Ende auch denjenigen, der ihn wirklich durchliest, um nichts klüger macht. Wenn die Gegner sich nicht damit zufrieden zeigen, dann heißt es im Aftonbladet einige Tage nachher: „Wir haben in dieser oder jener Nummer ausführlich bewiesen: 1) daß...., 2) daß... 3) das und das u. s. w." Und die meisten Leser, welche nur diese Hinweisung sehen, ohne das Nachgewiesene geprüft zu haben, glauben nun alles sey richtig und die ganze Sache klar und ordentlich bestellt. Eine ähnliche Taktik wurde, wie gesagt, auch jetzt versucht. Aber dießmal scheint der gewandte Mann nicht so leicht aus der Klemme zu kommen. Die beiden erwähnten Mitredacteurs, welche ihre gegen das Verfahren Almquists ausgesprochene Reservation nun von Hjerta nicht ausdrücklich gebilligt sahen, haben ihre Entlassung eingereicht und sind von der Redaction abgetreten. Sie werden für das Aftonbladet schwer zu ersetzen seyn. Gegen das Blatt aber hat sich in der ganzen periodischen Presse, nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Lande, ein Sturm erhoben, welcher nicht so leicht zu beschwichtigen seyn wird. Was bis jetzt durch diese scandalöse Geschichte gewonnen worden ist, daß die Aufmerksamkeit des ganzen Publicums auf die Personen, welche die Zeitungsredactionen bilden, mehr wie bisher gelenkt worden ist, und daß man allmählich, zum Schutze des Privatlebens gegen die Entehrungen einer frechen Presse, die Forderung aufstellt, daß die Zeitungsredacteure nicht nur schreiben können, sondern auch Männer von Ehre seyen. Ob dieser Forderung genügt werden wird? Die Zukunft wird es lehren.

[4786—88]

Bekanntmachung.

Vom 1 October d. J. an treten folgende Curs-Veränderungen im Postenlaufe ein:

1) Sämmtliche Posten zwischen **Altenburg** und **Borna** werden eingezogen; dagegen werden durch die Post Briefe und Päckereien täglich zweimal pr. Dampffahrten zwischen **Altenburg** und **Leipzig** befördert.

2) An die Stelle der bisherigen Posten zwischen **Altenburg** und **Chemnitz** über **Penig** tritt eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich Vormittags 11 Uhr hier abgehen und Mittags 1 Uhr hier eintreffen wird. Päckereien nach **Chemnitz** finden auch noch am **Dienstag**, **Donnerstag** und **Sonnabend** Abends 7 Uhr mit der **Diligence** über **Glauchau** Beförderung.

3) Die Eilwagenfahrten zwischen **Altenburg** und **Weimar** bestehen fort. Dagegen werden die Nachtposten zwischen **Altenburg** und **Gera** eingezogen, und tritt an deren Stelle eine Personen-, Brief- und Päckereipost, welche täglich 6 Uhr Abends hier abgehen und 6 Uhr Morgens hier eintreffen wird. Mit dieser Post werden am **Montag**, **Mittwoch**, **Freitag** und **Sonnabend** die Päckereien auf den **Coburg-Meininger** und **Gotha-Frankfurter Curs** befördert.

4) Unter Aufhebung der zeitherigen Posten zwischen **Altenburg** und **Zeitz** wird eine directe Personen-, Brief- und Päckereipost zwischen **Altenburg**, **Zeitz** und **Naumburg** eröffnet werden, welche täglich 6 Uhr Abends von **Altenburg** abgeht und 6½ Uhr früh in **Altenburg** ankommt.

5) Die **Hofer Eilpost** wird von nun an schon 7 Uhr Abends hier abgehen und 5 Uhr früh hier eintreffen. Eben so wird die **Diligence** nach **Hof** am **Dienstag**, **Donnerstag** und **Sonnabend** schon 7 Uhr Abends abgehen und am **Montag**, **Donnerstag** und **Sonnabend** 5 Uhr früh ankommen. Außerdem wird noch eine tägliche Personen- und Briefpost zwischen **Altenburg** und **Zwickau** cursiren, welche Vormittags 11 Uhr hier abgeht und Mittags 1 Uhr hier anlangt.

Bei allen diesen Posten findet, mit Ausnahme der **Hofer Diligence**, unbeschränkte Personen-Annahme statt. Das Personengeld beträgt bei der Weimarer und Hofer Eilpost 8 Ngr.; bei sämmtlichen Personenposten aber nur 6 Ngr. pro Meile, incl. Postillonstrinkgeld. — Altenburg, den 29 September 1842.

Herzogl. Sächs. Kammer.
v. Hopffgarten.

[4310—11]

Bekanntmachung.

Die umfassende Beschreibung von den Leistungen, welche der königl. bayer. Regierungs-Medicinalrath Hr. Dr. **Wetzler** in seiner Broschüre im Verlag der K. F. Kohler'schen Buchhandlung 1842 unter dem Titel:

„**Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen Magnet-Elektrischen Rotations-Apparates in Krankheiten, gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen** 2c."

gegeben hat, veranlaßt den bei der Anfertigung und dem Absatz mitbetheiligten Unterzeichneten, den verehrlichen HH. Aerzten, Physikern und allen denen, welche sich von der wunderbaren Heilkraft des erwähnten magnetischen Rotations-Apparats überzeugen wollen und überhaupt für diese höchst wichtige Erfindung Interesse hegen, hiermit zu veröffentlichen, daß diese Instrumente eben so vollständig, wie sie Hr. Medicinalrath Wetzler in obiger Broschüre beschrieben hat, zu den Preisen von 86—92 und 120 preuß. Thalern von nun an von mir in verschiedenen Dimensionen besorgt werden. Durch technische Vortheile begünstigt und von dem Wunsche beseelt diesem für die Heilkunde so hochwichtigen Instrument die allgemeinste Verbreitung zu geben und es wo möglich in recht viele ärztliche Hände zu bringen, sollen selbst auch noch für Privaten dergleichen Apparate zu noch niederern Preisen geliefert werden, die jedoch nur in äußerer Ausstattung, nicht aber in ihrer Wirkung den vorerwähnten größern Maschinen nachstehen werden.

Für Lieferung kleinerer und großer einfach und combinirter Magnete in höchster Anziehungskraft zu therapeutischem und physikalischem Gebrauche ist auch der Unterzeichnete stets mit Exemplaren von 5 bis 100 Pfd. Attraction, zum Preis von 2 bis 50 preuß. Thalern das Stück, versehen, und wird jeden verehrlichen Abnehmer zur Zufriedenheit zu bedienen bemüht seyn.

München, im October 1842.

J. G. Schmidt, Karlsplatz Nr. 29.

[4723-25] **Graf J. B. Bathiany'sche Anleihe**

vom 27 October 1838.

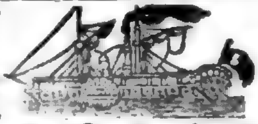
In der am 24 September 1842 stattgefundenen sechsten Ziehung wurden folgende zehn Partial-Obligationen dieses Anlehens mit

Nr. 32, 213, 261, 440, 518, 537, 546, 573, 754, 778

zur Zurückzahlung verloost, welche

am 31 December 1842

von dem gräflichen Rentamt an der Casse des Großhandlungshauses M. L. Biedermann u. Comp. in Wien oder bei den in den Partial-Obligationen angegebenen ausländischen Handlungshäusern baar ausbezahlt werden.

[4708—10] 

Donau-Dampfschifffahrt

zwischen Regensburg und Linz.

Im **October** fahren die Schiffe, sofern der Wasserstand günstig ist, immer an den geraden Tagen hier ab, bis **Passau**, den zweiten Tag nach **Linz**, und in drei Tagen hieher zurück, im genauen Anschluße an die Schiffe der österr. Gesellschaft.

Regensburg, am 1 October 1842.

Die Direction der bayer.-würtemberg. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[4733] **Amortisations-Erkenntniß.**

Die in der Edictalladung vom 10. März d. Js. siehe Beilage dieses Blattes Nro. 96. 127. 157.) bezeichneten, der Johann von Nepomuk Messens-Fundation zu Verlust gegangenen Urkunden, nachdem sie innerhalb der vorgesteckten Frist hierorts nicht producirt und auch auf die bezüglichen Capitalien Ansprüche Dritter nicht erhoben worden sind, werden anmit als kraftlos erklärt.

concl. am 27 September 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director **Barth**.

L. Mayr.

[4792] **Bekanntmachung.**

Der Wirthssohn Aloys Wölfle von Unterdiessen d. G., geboren den 19 Junius 1780, ist schon seit dem Jahre 1817 landesabwesend, ohne daß eine Nachricht von seinem Aufenthalt und Leben erfolgte.

Auf den Antrag der Erbsinteressenten wird daher Aloys Wölfle oder seine allenfallsige Descendenz aufgefordert

binnen 6 Monaten a dato

von ihrem Aufenthalt hieher Nachricht zu geben, widrigenfalls Aloys Wölfle für verschollen erklärt und sein Vermögen pro 147 fl. 46 kr. den Intestaterben gegen Caution verabfolgt werden würde.

Buchloe, am 29 September 1842.

Königl. bayer. Landgericht Buchloe.

(L. S.) Dr. **Kruger**, Ldr.

[4612–14] **Gant-Edict.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den Zuckerfabricanten D. H. Egloff in Constanz, Forderung betreffend, hat man unterm 6 d. M. die Gant erkannt, welche vom 12 August d. J. an für eröffnet gilt und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 26 October d. J.

Früh 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, anmit aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Massepfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze, daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 20 September 1842.

Großh. bad. Bez. Amt.

Honsell.

[3745—47] **Edictal-Ladung.**

Amortisirung von Hypothek-Forderungen.

Nachdem die Grundeigenthümer die längsterfolgte Tilgung der untenbezeichneten Hypothek-Forderungen behauptet, ohne den gehörigen Nachweis darüber vorlegen zu können, und deßwegen auf Amortisirung der noch im Hypothekenbuch eingetragenen Forderungen den Antrag gestellt haben, werden die unbekannten rechtmäßigen Inhaber dieser Forderungen und alle diejenigen, welche darauf ein Recht zu haben glauben, hiemit öffentlich aufgerufen, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten a dato

bei Verlust derselben hierorts anzumelden und nachzuweisen.

Nach Umfluß dieses Termins werden, wenn sich Niemand meldet, diese Forderungen als erloschen erklärt werden.

Verzeichniß der zu amortisirenden Urkunden.

Fortl. Nr.	Urkunde.	Forderung. fl.	Gläubiger.	Schuldner.	Hypothekobject.	Bemerkungen.
1	Brief des vormalig. Justizamts Dachsbach vom 14 Aug. 1809.	500	Roch, Johann Casp., Bauernsohn aus Oberroßbach, geb. den 19 April 1784, resp. dessen Curatel.	Roch, Egidius, Bäckermeister zu Hambühl.	Hackergut Nr. 15 jetzt Nr. 14 zu Hambühl.	Schuldner ist seit 1815 landesabwesend; Tilgung i. J. 1812.
2	Protokoll desselben Amts vom 2 April 1815.	800	Krafft, Justizrath zu Erlangen.	Rupprecht, Valentin, Metzgermeister zu Gerhardshofen, früher Weber Herrmann daselbst.	½ Mg. Feld und ½ Tgw. Wiese am Trabelsweiher, Flur Gerhardshofen.	Soll im Jahre 1806 getilgt worden seyn.

Neustadt a. A. im bayer. Mittelfranken, am 2 Julius 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Weiß, Landrichter. Kihpffer.

[4804—5] **Aufforderung.**

Nr. 16,886. Johann Gerschwyler von Rorschach, nun in Konstanz, hat dahier folgende Klage erheben lassen.

Er habe an die Brüder Anton und Kaspar Maier von Altdorf für verkauften Hanf die Summe von 1557 fl. 46 kr. nebst Zins vom 16 September 1838 zu fordern gehabt.

Mit der gerichtlichen Betreibung dieser Forderung habe er unterm 22 August den Daniel Völker in Lahr beauftragt, und dieser in Folge dessen die ganze Forderung (Anton und Kaspar Maier seyen als Handelsgesellschaften sammt verbindlich haftbar) gegen die Gantmasse des Kaspar Maier liquidirt.

Durch einen Vergleich sey indessen das Gantverfahren abgewendet worden.

Nach diesem Vergleich, der am 12 Julius 1839 vorgeschlagen, von dem Bevollmächtigten angenommen und nach dem Beitritt sämmtlicher Gläubiger am 1 October 1839 amtlich genehmigt worden sey, habe sich die Kaspar Maier'sche Ehefrau nebst ihrem Schwiegervater Johann Maier, die erste jedoch fürs Ganze verbindlich gemacht, fünfzig Procent der anerkannten Schuldsumme von 1395 fl. 58 kr. in drei Terminen 1839 — 1841 zu bezahlen.

Zu dem Vergleiche habe der Vollmachtgeber unterm 15 Julius v. J. nachträglich seine Genehmigung ertheilt.

Da der früher begehrte und erlassene unbedingte Befehl durch hofgerichtliches Urtheil vom 11 Januar d. J. Nr. 185 wieder aufgehoben worden sey, so stelle er, da die Kaspar Maier'sche Ehefrau indessen heimlich nach Amerika entwichen, die Bitte, die beklagte Ehefrau öffentlich vorzuladen und nach gepflogenen Verhandlungen zu erkennen, die Beklagte sey schuldig,

„die eingeklagten 696 fl. 49 kr. nebst Zins zu 5 Proc. vom Verfalltag der Termine oder wenigstens vom Klagtag an binnen kurzer Frist bei Executionsvermeiden zu bezahlen."

Nach Ansicht des §. 272 Z. 5 und 275 d. P. O. wird daher die Beklagte aufgefordert, in der

auf 15 Januar 1843

bestimmten Tagfahrt sich auf die Klage vernehmen zu lassen, widrigens das Thatsächliche des Klagvortrags für zugestanden erklärt und Beklagte mit allen Einreden ausgeschlossen würde. — Ettenheim, den 27 Sept. 1842.

Großh. badisches Bezirksamt.

Fingado.

[4798] **Buchhandlungs-Verkauf.**

In einer bedeutenden Stadt Bayerns wird wegen eingetretener Familienverhältnisse eine reale Buchhandlung nebst Leihbibliothek und damit verbundener Schreibmaterialien-Handlung verkauft.

Darauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre C. S. wenden, wo ihnen sodann nähere Auskunft ertheilt wird.

[4687] **So eben hat die Presse verlassen und ist in Commission der Pustet'schen Buchhandlung in Passau so wie in allen soliden Buchhandlungen (*Augsburg* in der *Kollmann*'schen) zu haben die zweite Lieferung von:**

HEBDOMADA SANCTA.

EDITIO NOVISSIMA CANTU CHORALI AUCTA.

Per **F. J. Vilsecker.**

Gr. 8. geh. 36 kr.

Dieses Prachtwerk erscheint in acht Lieferungen, und es ist die Einrichtung getroffen, daſs von nun an monatlich wenigstens eine Lieferung vollendet werden kann. — Ueber die Brauchbarkeit und Nothwendigkeit der Charwoche in dieser Form und mit einem Inhalte, der alle groſsen Choralbücher entbehrlich macht, haben sich Männer vom Fache sehr lobend ausgesprochen, und die k. Regierungen von Niederbayern, dann von Oberpfalz und Regensburg im Einverständnisse mit den geistlichen Behörden die Anschaffung dieses Choralwerkes aus Kirchenmitteln erlaubt. — Höherem Auftrag und eigener Ueberzeugung zufolge hat sich der Verfasser von allen Eigenthümlichkeiten der Gesangsweisen, wie sie sich nach und nach in den einzelnen Diöcesen eingeschlichen haben, ferne gehalten, und die Lehrart der ältesten *römischen* Choralbücher beibehalten. — Die Einheit der römisch-katholischen Kirche erfordert auch im Choralgesang, als der ältesten und passendsten Kirchenmusik, *Einheit*, und es ist daher sehr tadelnswerth, wenn dieser Gesang theils durch die Willkür der Sänger, noch mehr aber durch den Eigenwillen oder die Unkunde der Gesanglehrer, die ohne alles Studium des Chorales lehren, was ihnen gerade passend scheint, oder weil sie es so gehört haben, und selbst in den Gesängen, welche in jedem Missale stehen, Veränderungen vornehmen oder dulden, welche die Urmelodie ganz unkenntlich machen und verunstalten. — Diese uralten Gesänge vertragen durchaus keine Modernisirung und jede Verunstaltung soll strenge vermieden und abgeschafft werden. — Was die Ausstattung dieses Prachtwerkes anbelangt, so kann man sich in jeder Buchhandlung überzeugen, daſs durchaus keine Kosten gespart sind, welche einem solchen Werk auch in typographischer Beziehung einen bleibenden Werth verschaffen.

[4682] So eben iſt erſchienen:

Der Freihaſen.

Galerie von Unterhaltungsbildern.

5ter Jahrgang. 1842. Zweiter Band.

Inhalt des 2ten Bandes: Die Univerſität Gießen, von Karl Buchner. — Der polniſche Patriot, Novelle von A. Mauritius. — Die materiellen Intereſſen der Zeit, von Th. Feldmann. — Bilder aus dem Böhmenlande, von Joſeph Rank. — Faſhionable Litteratur, von H. König. — Liebe Menſchen, von Berthold Auerbach. — Ueber den Rechtszuſtand des deutſchen und franzöſiſchen Familienlebens. — Reiſe nach Java, Mittheilungen aus meinem Tagebuche, von Dr. E. Selberg. — Napoleon in Glogau. — Malcolm Sinclair, ein Opfer der Diplomatie, von A. Kahlert. — Die entſcheidende Stimme, Novelle von Iſidoros Orientalis. — Leſſing und die Idee der Toleranz, von Dr. St. in Altona. — Helgolandica, von Ad. St. u. ſ. w.

Herausgeber: Dr. **Theodor Mundt.**

Format gr. 8. Preis à Band $1\frac{3}{4}$ Rthlr. oder 3 fl. 9 kr. rhn.

Der Freihafen — dieſe allgemein beliebte Zeitſchrift — findet man in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs u. ſ. w. vorräthig, in Augsburg in der Kollmann'ſchen; Wien unter andern bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Rohrmann; Prag unter andern bei Borroſch u. Andre, Calve; Peſth u. a. Hartleben, Heckenaſt; Brünn u. a. Winicker; Lemberg u. a. Millikowsky; Grätz u. a. Ferſtl, Damian u. Sorge; Linz u. a. Fink.

[4762]

Die Zeitintereſſen.

September 1842.

Inhalt außer einer fortlaufenden **Tageschronik** als **Chronik der Intereſſen**: **Ueber den Einfluß der materiellen Beſtrebungen in Deutſchland auf die öffentlichen Zuſtände. — Staatsſchulden und Papiergeld; dritter Artikel: der auswärtige Handel. — Oeffentlichkeit des Strafverfahrens als erſtes Bedürfniß des Rechtsſtaates;** erſter bis dritter Artikel: **der Runkelrübenzucker. — Der Staat, die Gemeinde und die Ehe der Proletarier. — Coloniſationsverhältniſſe. — Der chriſtliche Staat. — Der Gewerbeverein im Vorzimmer der Finanzen. — Des Münſters zu Ulm Erbauung und Erſten Steinslegung anno 1377. — Ein Mäßigkeitsverein. Ueber Deutſchlands und Hollands Politik und Handel I — III. — Die Theilbarkeit des Grund und Bodens. — Von der zweckmäßigen Organiſation des Standes der Landleute. — Die Nachtheile des Titelweſens. — Von der zweckmäßigen Organiſation des Standes der Künſtler oder Gewerbleute. — Friedrich Wilhelm IV und die Fernſicht auf die Perfection des Chriſtenthums aller Religionsparteien. — Deutſcher Bauſtyl. — Die Medicin unſerer Zeit. — Soll Deutſchland ſtatt des Silbers Gold als Werthmeſſer und geſetzliches Zahlungsmittel annehmen?**

Wöchentlich erſcheinen zwei Nummern in Großquart auf feinſtem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt für das Halbjahr nur 2 fl. 42 kr. oder $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Beſtellungen nehmen alle Poſtämter und Zeitungsexpeditionen ſo wie alle Buchhandlungen des In- und Auslandes an. — Plangemäße Beiträge werden anſtändigſt honorirt. — Anzeigen jeder Art finden ſchleunige Aufnahme.

Ulm. **Stettin**'ſche Verlagsbuchhandlung.

[4564] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Analekten für Frauenkrankheiten, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien u. s. w. über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Erster bis dritter Band in 12 Heften. Gr. 8. Jedes Heft 20 Ngr.

Diese Sammlung, die regelmäſsig erscheint, ersetzt dem praktischen Arzte für einen geringen Preis viele Werke, aus denen er das hier Gesammelte selbst schöpfen müsste.

Leipzig, im September 1842.

F. A. Brockhaus.

[4680] In der **Feſt**'ſchen Verlagshandlung in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, Augsburg durch die **Kollmann'ſche** Buchhandlung:

Populäre Geographie, oder geographiſches Handbuch zur Selbſtbelehrung und zum Nachſchlagen in allen Fällen, wo man über irgend ein Land, eine Stadt oder einen merkwürdigen Ort der Erde überhaupt geographiſche und geſchichtliche Auskunft zu erhalten wünſcht. Von Dr. F. H. Ungewitter. Zwei Abtheilungen. Mit lithographirten Abbildungen, Tabellen und Stammtafeln. gr. Lex. 8. broſch. Preis 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr. rhein.

Wenn man von einem geographiſchen Werke, das ſich als ein „Handbuch zum Nachſchlagen in allen Fällen" ankündigt, vor allem die größtmögliche Vollſtändigkeit zu erwarten berechtigt iſt, ſo möchte das hier angekündigte Buch, die Frucht vieljährigen Fleißes, gewiß im hohen Grade geeignet ſeyn dieſen Erwartungen zu entſprechen. Schon ein Blick in das Regiſter, welches nicht weniger als 25.000 Ortsnamen begreift, wird die Ueberzeugung geben, daß alles, was in irgend einer Hinſicht als wichtig oder intereſſant erſcheinen kann, in dem Buche ſeine Berückſichtigung gefunden hat. Doch iſt es nicht dieſer Vorzug allein, der dieſes Buch vor vielen andern empfehlenswerth macht. Der Hr. Verf. hat nicht bloß die neueſten geographiſchen und politiſchen Verhältniſſe der Länder und Völker aller Erdtheile im Auge gehabt und bis in das laufende Jahr hinein genau angegeben; auch die Geſchichte jedes

Digitized by Google

Landes und jedes Orts, insofern sie in irgend einer Zeit von Interesse war, ist in allgemeinen aber treffenden Umrissen dargestellt, und so nicht allein ein treues Bild des Bestehenden gegeben, sondern auch nachgewiesen wie dasselbe aus früheren Zuständen sich im Laufe der Zeit entwickelt hat. Dabei hat der Hr. Verfasser überall die anziehendsten Schilderungen der Natur jedes Landes, so wie der Sitten und Gebräuche seiner Bewohner eingestreut und überhaupt das Ermüdende und Trockene gewöhnlicher geographischer Handbücher in seiner Darstellung so glücklich vermieden, daß der Leser, angezogen von dem lebensvollen und farbenreichen Gemälde das sich vor seinen Augen aufrollt, neben der gesuchten Belehrung zugleich die angenehmste und gediegenste Unterhaltung findet.

In derselben klaren und ansprechenden Weise, wie der Hr. Verfasser die Einzelheiten seines großen Feldes geschildert, hat er zu Anfang seines Buches auch die Geschichte der Erde als Ganzes, ihre Verhältnisse als Weltkörper und das Wissenswertheste von den übrigen Himmelskörpern dargestellt und durch Abbildungen erläutert.

Endlich sind die Entfernungen bedeutender Orte von einander in dem Buche durchgängig genau und in großer Ausdehnung angegeben — eine Bereicherung, die noch in keinem andern geographischen Hülfsbuche zu finden ist.

Das Werk enthält 159½ enggedruckte Bogen, und dürfte schon aus dieser Angabe sich für die außerordentliche Reichhaltigkeit desselben ein Schluß ziehen lassen.

[4651] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes ist zu haben:

Handtke's Schulatlas. 2te Auflage. 25 Blätter in quer Quart. Preis geheftet ½ Thlr.

Sohrs Atlas von Deutschland. 28 Blätter illum. ⅔ Thlr.

[4624-25] **Vacante Stelle.**

Für ein achtbares Drogueriewaarengeschäft im Königreich Sachsen wird ein ordnungsliebender moralischer junger Mann in den 30er Jahren gesucht, der mit einem aufgeweckten Temperament und lebensthätigen Naturell begabt, gediegene Kenntnisse in allen Theilen des Drogueriewaarenhandels, so wie von den neuesten chemischen Präparaten und deren Anwendung besitzt, wahre Liebe zum Geschäfte hat und befähigt ist die Oberaufsicht im Detailverkauf und über das damit beschäftigte Personale mit Umsicht zu führen. Individuen, welche auf diese Stelle reflectiren und ihre Befähigung hierzu durch glaubhafte Zeugnisse darzuthun vermögen, wollen sich in portofreien Briefen von eigener Handschrift an den Unterzeichneten wenden. Dem Betreffenden wird eine freundliche, sehr annehmbare und unter Umständen dauernde Stellung zugesichert.

Dresden, im September 1842.

G. B. Schwencke.

[4337-39] **Landgut-Verkauf.**

Ein großes schönes, ganz gut arrondirtes Landgut im k. Landgericht Nabburg in der obern Pfalz bei Amberg ist im Ganzen oder theilweise mit oder ohne Inventar und Vorräthe aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe liegt in einer Holz-, Torf- und Eisenreichen Gegend unmittelbar an der Nürnberger-Böhmer Landstraße, ist im vorzüglichen Betriebe und Zustande, mit überflüssiger Wasserkraft versehen, freieigen, zehendfrei, geometrisch vermessen und besteht aus den Schloß- und Oekonomiegebäuden, Stab-, Zain- und Streckhämmern, Frischfeuer, Hochofen, Schneidsäge, Hufschmiede, Getreidmahlmühle mit 2 Gängen, Bräuhaus und Malzhaus, Wirthshaus mit Tafern, Ziegelhütten, Kalchofen, Grundstücke in circa 250 Tagwerk und Waldungen in circa 550 Tagwerk.

Ein Theil des Kaufschillings dieses Gutes, wovon der größte Theil auf 75,000 fl. gerichtlich geschätzt worden ist, kann verzinslich liegen gelassen werden.

Frankirte Anfragen unter Adresse I. W. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[4579—80] A louer à **Ratisbonne** pour l'hiver prochain à compter du 1 Octobre un quartier de 6—8 pièces très élégamment meublées. S'adresser à l'Expéd. de la Gaz. Univ. avec des lettres affranchies, Nr. 4579.

[4693] **Neue Ausgabe in 12 monatlichen Lieferungen**

von den in unsrem Verlage erschienenen

Tabulae Arteriarum Corporis Humani,

(Abbildungen über den Verlauf der Pulsadern des menschlichen Körpers,)

von Dr. **Friedrich Tiedemann,**

großh. bad. Geheimerrath und Professor an der Universität Heidelberg.

Von dieser neuen Ausgabe obigen Werkes wird vom October d. J. an jeden Monat eine Lieferung, zum Preis von

1 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Rthlr.

ausgegeben, so daß binnen Jahresfrist das ganze Werk in den Händen der Besteller ist.

Auf besonderes Verlangen werden jedoch auch sogleich vollständige Exemplare zum ermäßigten Preise von 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr. geliefert.

Dieses Werk, — das einzige, welches in natürlicher Größe und in solch' umfassender Weise dem Arzt und Wundarzt vor Augen führt, was noch nie so dargestellt, und was vielen Theils nie so erforscht gewesen, — enthält 78 Tafeln im größten Imperial-Format (worunter 38 colorirt), so wie 50 Bogen Text, bekanntlich in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt.

Der anfängliche Preis von 99 fl. oder 56 Rthlr., so wie der spätere von 54 fl. od. 32 Rthlr. für das Exemplar, erschwerte Vielen die Anschaffung, um so mehr wird daher die neue, so äußerst wohlfeile Ausgabe willkommen seyn.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an; auch sind von denselben ausführliche Verzeichnisse unseres bedeutend im Preise herabgesetzten medicinischen Verlages, worunter Werke von Chelius, Nägele, Geiger, Hänle ꝛc. **gratis** zu beziehen.

Karlsruhe, im September 1842. **Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.**

[4660] So eben erschienen und sind durch alle Musikhandlungen zu haben:

1r. Trio facile et brillant par *C. G. Reissiger*, pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 164. 2 Rthlr.

Eine *höchst* empfehlungswerthe leicht auszuführende Composition!

Le Moine — der Mönch, de *Meyerbeer*, transcrit p. l. Piano par *F. Liszt*. 1 Rthlr.

12 Vocalizzi per Soprano da **Quattrini**. Livr. I. 1 Rthlr.

Beabsichtigt wie Bordogni die höhere Ausbildung.

50 Solfeggien für **2 Soprane** vom Prof. *Panseron*. 4 Liefer. à 1⅓ Rthlr.

Sind im Pariser Conservatorium eingeführt und von Auber, Cherubini, Halevy etc. aufs wärmste empfohlen!

Die zweite Auflage von **Meyerbeer's 24 Melodien** oder **Romanzen** für eine Stimme mit deutsch. u. französ. Text. à 5 — 10 Sgr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- u. Musikhandlung.

[4745] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen:

Die Bürgerschule zu Leipzig im Jahre 1842

Ein Bild nach dem Leben

von Director Dr. **Vogel.**

Mit einer Steindrucktafel und Vignette.

Gr. 8. geh. 18 gGr.

[4777-78]

Bekanntmachung.

Gasthof zur Stadt Triest.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit einem hohen Adel, löbl. k. k. Militär und verehrten Publicum ergebenst an, daß er das durch eine Reihe von 20 Jahren im Besitz gehabte Etablissement (alla Locanda grande) in Triest mit Ende August d. J. verlassen, und in Grätz seinen nun eigenthümlichen geräumigen Gasthof sammt Kaffeehaus „**zur Stadt Triest**," welcher in der bekannt schönsten Vorstadt dieser Hauptstadt auf freiem Platze gelegen ist, und dessen durchaus neu hergerichtete Localitäten mit zahlreichen Zimmern, Stallungen und Wagenremisen versehen wurden, bereits bezogen, und mit einer für alle Fälle hinreichenden geeigneten Dienerschaft versehen habe.

Zugleich glaubt der Gefertigte nicht verfehlen zu dürfen, allen seinen hohen und verehrten Gönnern und besonders den P. T. HH. Reisenden zu versichern, daß es auch in Grätz sein reges und einziges Bestreben seyn werde, die seinen Gasthof Beehrenden möglichst schnell und zur vollsten Bequemlichkeit zu bedienen, für vorzügliche Reinlichkeit und eine gute und gewählte Küche, so wie für ächtes in- und ausländisches Getränk jeder Gattung zu sorgen, um sich auch hier die allgemeine Zufriedenheit zu erwerben. — Grätz in Steyermark, am 9 September 1842.

Conrad Dornbusch, Inhaber des Gasthofes und Kaffeehauses zur Stadt Triest.

Ueber den jetzigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in Griechenland.

(Beschluß.)

D. Elementarunterricht und Volksschulwesen. 1) Das Volksschullehrerseminar. Dieser am 6 (18) Februar 1834 gestifteten Anstalt ist bereits oben Erwähnung geschehen. Sie steht unter einem Director (jetzt dem Hrn. F. Kokkonis) und zählt gegenwärtig im Ganzen acht Lehrer, welche folgende Gegenstände lehren: biblische Geschichte, Religionslehre, altgriechische Sprache, Weltgeschichte und specielle Geschichte Griechenlands, Arithmetik, Geometrie, Zeichnen, Kalligraphie, Geographie, die Elemente der Physik und der Naturgeschichte, angewandt auf den Ackerbau; dann die Gymnastik, Vocalmusik, endlich Pädagogik und Didaktik, welche letztere die Seminaristen auch praktisch an einer mit dem Seminar verbundenen Musterschule (Seminarschule) lernen. Der Lehrcursus im Seminar dauert zwei Jahre für diejenigen, welche bei ihrem Eintritt in diese Anstalt einige Kenntniß der althellenischen Sprache bereits besitzen, drei Jahre aber für solche, welche diese Vorkenntnisse nicht mit sich bringen. Die Zahl der Seminaristen beläuft sich jedesmal auf 60 — 80, wovon 40 ein größeres oder geringeres Stipendium von der Regierung erhalten, und zwar mit der Verpflichtung, daß sie sich dem Volksunterrichte widmen oder im Fall einer veränderten Absicht die erhaltene Unterstützung zurückerstatten. Es können also nunmehr jährlich über 30 Volksschullehrer-Candidaten vom Seminar ausgehen. Diejenigen, die bis zu Ende des Jahrs 1839 das Diplom eines Schullehrers erhalten haben, sind 265 an der Zahl. Auf diese Weise wird man binnen einigen Jahren ein hinreichendes und tüchtiges Lehrpersonal haben, um die Elementarschulen aller Gemeinden des Königreichs zu besetzen.

2) Volksschulen im Allgemeinen mit besonderer Rücksicht auf die Knabenschulen als die zahlreichsten. Es gibt drei Classen von Volksschulen und Volksschullehrern, nach der Größe der Gemeinden und den Kenntnissen der Lehrer. In den Gemeinden erster Classe sollen nach dem Gesetze Schulen erster Classe bestehen, und denselben solche Schullehrer vorgesetzt werden, welche bei den Abgangsprüfungen (aus dem Seminar) Nro. I erhalten haben und unter dem Namen von Nomarchialschullehrern einen monatlichen Gehalt von 100 Drachmen beziehen. In den Gemeinden zweiter Classe dagegen sollen Volksschulen zweiter Classe errichtet werden, und zwar unter der Leitung von Lehrern, welche bei dem Abgang aus dem Seminar die Prüfungsnummer II erlangt und mit dem Namen von Eparchialschullehrern monatlich einen Gehalt von 80 — 90 Dr. (nach einer eingeführten Nüancirung) erhalten. Endlich die Gemeinden dritter Classe sollen ihrer Classe entsprechende Volksschulen und Schullehrer haben, diese aber 50 Dr. monatlich als fixen Gehalt beziehen. Die Schullehrer aller dieser Classen haben außerdem nach demselben Gesetze freie Wohnung, und jedes Schulkind, dessen vollkommene Armuth nicht auf die gesetzlich vorgeschriebene Art bewiesen werden kann, muß ihnen ein monatliches Schulgeld von 10 — 50 Lepta (nach den von der königlichen Verordnung festgesetzten Abstufungen) bezahlen. Am Ende des Jahrs 1839 waren im Ganzen 225 Volksschulen, besucht von 20,506 Schülern; aber schon im Laufe des Jahrs 1840 entstanden noch 27 Schulen mit 1500 Schülern, so daß am Ende desselben Jahrs 252 Volksschulen bestanden, worin 22,000 Schüler Unterricht erhielten. In diesen 252 Schulen, wovon 28 ausschließlich der Erziehung des weiblichen Geschlechts gewidmet sind, werden 67 lehrende Individuen ganz allein von der Staatsregierung besoldet, 128 dagegen erhalten ihren ganzen Gehalt aus der Casse der respectiven Gemeinde; auf der Insel Tinos werden die Unterhaltungskosten für sieben Elementarschulen aus dem Einkommen der Kirche zur Verkündigung Mariä (τῆς εὐαγγελιστρίας) bestritten; endlich 25 anderwärtige Volksschulen werden von Privaten oder Gesellschaften (wie die Mädchenschulen der sogenannten philekpädeutischen Hetärie, wovon unten die Rede seyn wird) unterhalten. Neben der bedeutenden Unterstützung, welche die Regierung dem Volksunterrichte durch die Unterhaltung des Seminars, durch die Gewährung von Stipendien an 40 Seminaristen und durch die Besoldung von 67 Schullehrern und Schullehrerinnen angedeihen läßt, eine Unterstützung, welche der Staatscasse jährlich 102,660 Dr. kostet, kommt sie auch den übrigen von ihr nicht unterhaltenen Schulen dadurch zu Hülfe, daß sie an alle Volksschulen aus der dem Staate angehörenden Elementarbücher-Niederlage eine Anzahl der nothwendigsten Bücher dieser Art unentgeltlich vertheilen läßt. In allen diesen Schulen ohne Ausnahme wird Lesen, Schreiben, Arithmetik, biblische Geschichte, Katechismus und Kalligraphie, in denen der ersten aber und in einigen der zweiten Classe auch Zeichnen, griechische Geschichte, Geographie, kurze Sittenlehre, die einfachsten und praktischsten Sätze aus der Physik und der Naturgeschichte, dann die Elemente der Grammatik nebst Uebung im Ausdrücken der Gedanken und sogar hie und da Musik und Gymnastik gelehrt. Was aber die Lehrmethode betrifft, so wird in allen diesen Schulen nicht die lancastrische oder irgend eine andere ausschließlich gebraucht, sondern man geht dabei so eklektisch zu Werke, daß man z. B. die wechselseitige Methode an dem Unterricht im Lesen, Schreiben und in der Arithmetik, bei anderen Gegenständen dagegen die sogenannte syndidaktische (enseignement simultané) mit gleichzeitiger Benutzung alles dessen, was die übrigen Methoden Nachahmungswürdiges enthalten, vorzugsweise anwendet.

Außer diesen, entweder von der Staatsregierung gestifteten oder doch von ihr anerkannten oder bestätigten und den Bestimmungen des Gesetzes vom 6 (18) Februar unterworfenen Volksschulen findet man noch ganz willkürlich fungirende und von der Regierung aus nicht ungültigen Gründen geduldete selbstgeschaffene Lehrer durch das ganze Königreich verbreitet, von denen noch an 10,000 Kinder Unterricht im Lesen und Schreiben erhalten, so daß im Ganzen wenigstens am Ende des Jahrs 1840 32,000 Kinder Elementarunterricht erhielten. Was nun aber das Verhältniß der Schulfrequenz zu den drei großen Abtheilungen des Landes (nämlich dem Peloponnes, dem festen Lande und den Inseln) anbelangt, so ist der Elementärunterricht (so wie auch der frühere) auf den Inseln weit mehr vorgeschritten als in den zwei anderen Theilen; denn obgleich der Peloponnes für sich allein die Hälfte der Einwohner des ganzen Königreichs enthält, so betragen doch die auf dieser Halbinsel die Elementarschulen besuchenden Kinder kaum etwas mehr als ⅓ der ganzen Schulfrequenz; im festen Lande aber, mit Ausnahme Athens und seines Hafens, ist das Verhältniß noch ungünstiger, indem die Anzahl der schulbesuchenden Kinder in diesem großen Landstriche kaum ¼ des Ganzen ausmacht. Also unter den oben angeführten 32,000 Kindern kann man 11,000 für den Peloponnes, 8000 für das hellenische Festland und 13,000 für die Inseln annehmen, was den ungeheuren Unterschied der Elementarbildung zum Vortheil dieser Eilande beweist, und nur durch die Berücksichtigung, daß die Inseln des Archipels während des Kriegs sehr wenig, der Peloponnes

aber sehr viel und das Festland noch mehr gelitten, so wie auch durch einige andere Umstände erklärlich wird. Man hofft indeß, daß die vor kurzem bewirkte Zusammenschmelzung der bis dahin zu zahlreichen Gemeinden des Königreichs in eine geringere Zahl den neuen an Umfang und Volksmenge größeren Gemeinden es möglich machen wird gute Schulen zu unterhalten, und daß wir in einem Decennium die erfreuliche Erscheinung erleben werden die Gemeindeschulen von allen Kindern im Schulalter besucht zu sehen.

3) *Insbesondere Mädchenschulen mit Inbegriff der von der philekpädeutischen Gesellschaft gestifteten.* In dem allgemeinen Capitel über die Volks- oder Elementarschulen ist auch von den Mädchenschulen und ihrer Anzahl flüchtig die Rede gewesen. Allein es ist nothwendig auch insbesondere einiges über diese Anstalten, ihre Entstehung und ihren gegenwärtigen Zustand zu sagen. Um aber dieses verständlich zu machen, muß man zugleich das Geschichtliche der philekpadeutischen Hetärie mit hineinflechten. Madchenschulen bestanden vor der Revolution gar keine. Nur zu Hause erhielten die weiblichen Kinder der wohlhabenden Familien einen den Mitteln ihrer Eltern angemessenen Unterricht. Erst im Jahr 1828 stifteten amerikanische Missionäre in dem damals unter türkischer Herrschaft stehenden Athen und an einigen anderen Orten Mädchenschulen. Auch war bei der Ankunft der königlichen Regierung in Griechenland ein so vollkommener Mangel an Schullehrerinnen, daß es nothwendig war, ehe man an die Errichtung von Mädchenschulen dachte, für die Bildung von Lehrerinnen zu sorgen. Daher stiftete die Regierung im Jahr 1834, gleich nach der Einrichtung des Schullehrerseminariums, in der Mädchenschule der Mistreß Hill zu Athen zwölf Freiplätze für junge Mädchen, die zu Schullehrerinnen gebildet werden sollten, bewog zu gleicher Zeit eine in der genannten Hill'schen Schule bereits tüchtig gebildete junge Dame, Namens Helene Pitadaki, die Leitung einer auf Staatskosten eigens errichteten Gemeindemädchenschule in Nauplia zu übernehmen und unterstützte auch eine andere von einer Französin (Madame Volmérange genannt) ebendaselbst gegründete Anstalt für höheren Madchenunterricht, indem sie auch darin einige Freiplätze stiftete, eine Anstalt, die später nach Athen verlegt und nach dem Abgang der Madame Volmérange ganz von der Regierung übernommen und der Leitung der trefflichen Pitadaki anvertraut wurde. Diese Schulen und diese Freiplätze wurden unter die Oberaufsicht des Directors des Schullehrerseminars gestellt, der, sobald eine der Kostschülerinnen ihren Cursus vollendet und die Prüfung ehrenvoll bestanden, den Antrag zur Errichtung einer Madchenschule in einer der Gemeinden des Königreichs und zur Anstellung dieser Geprüften stellte. So entstanden nach und nach einige Mädchenschulen. Allein noch immer verdiente dieser Theil des öffentlichen Unterrichts die größte Fürsorge, und das Bedürfniß eine umfassende Maaßregel zur Abhülfe zu treffen war sehr fühlbar. Bei so bewandten Umständen faßte der jetzige Director, der einsichtsvolle Hr. Kokkonis, im Jahr 1836 den Plan eine Gesellschaft zur Beförderung des Elementarunterrichts im Allgemeinen, insbesondere aber zur Verbreitung desselben unter dem weiblichen Geschlecht zu stiften. Seine Absicht war hauptsächlich, falls bedeutende Geldbeiträge zusammenkamen, durch deren Hülfe eine Art von Seminar für Schullehrerinnen mit einer Seminarschule daneben zu errichten. Der Plan gelang vollkommen. Die Gesellschaft kam zu Stande, wurde vom König unter'm 28 August (7 Sept.) 1836 bestätigt, sah mit jedem Jahre ihre Mitglieder wachsen und bewirkte in einem kurzen Zeitraum folgende außerordentliche Ergebnisse sowohl in Bezug auf Entwicklung ihrer Mittel als auf positiven Erfolg; sie zählt über 700 Mitglieder oder sonstige Theilnehmer, zwar auch in andern Ländern, vorzüglich aber in Griechenland und in der Türkei. An regelmäßiger Einnahme hatte sie nach den officiellen Berichten vom Ende des Jahrs 1840 jährlich 36,710 Dr., welche Einnahme seitdem um wenigstens 5000 Dr. gestiegen ist und sich täglich vermehrt. Sie hat außerdem ein verzinstes Capital von ungefähr 40,000 Dr., welches sie zum Bau eines geräumigen Locals für ihre große Pflanzschule zu verwenden gedenkt. Diese ausgezeichnete und segensreiche Schule, die gegenwärtig unter der Leitung einer trefflichen Dame Sebasté Mano steht, ist für die weiblichen Volksschulen was für die anderen Elementarschulen das Schullehrerseminar; sie hat nämlich vorzugsweise den wichtigen Zweck Schullehrerinnen zu bilden, wozu sowohl von der Gesellschaft als von der Staatsregierung eine Anzahl Stipendien an talentvolle Mädchen, welche Neigung und Anlage zu diesem edlen Beruf zeigen, ertheilt werden. Eben deßwegen ist mit dieser Schule auch eine Seminarschule für kleine Mädchen verbunden, worin die künftigen Schullehrerinnen sich praktisch in dem Lehramte üben. In jene höhere Schule aber, wo die Mädchen einen bedeutenderen Grad von Bildung erhalten, werden auch Pensionäre oder auch Externe gegen ein mäßiges Schulgeld aufgenommen, was zur Vermehrung der Einkünfte der Gesellschaft beiträgt. Und da nun bei der kürzlich stattgehabten Auflösung der Hill'schen Schule die Freiplätze, welche die Regierung darin unterhielt, auf die philekpädeutische Pflanzschule übertragen wurden, so bekam diese dadurch einen neuen Zuwachs von Mitteln zu ihrer größeren Ausbildung. Die Gesellschaft beschränkt übrigens ihre Wirksamkeit nicht lediglich auf die genannte Anstalt. Sie unterstützt außerdem durch Geldbeiträge, Zusendung von Büchern oder sonstigen Erfordernissen eine Menge von Volksschulen, Schullehrern und Schullehrerinnen in den Provinzen, hat bereits zur Herausgabe von vielen kleinen Schulbüchern durch Uebernahme der Druckkosten, durch Belohnung oder sonstige Aufmunterung beigetragen und entwickelt immer mehr eine rühmliche und heilbringende Thätigkeit.

E. *Das Waisenhaus*; gestiftet unter dem Präsidenten J. Kapodistrias auf der Insel Aegina, nach einem für das Bedürfniß verwaister Kinder von meistens armen Eltern zu gelehrten Plan, wurde es 1834 nach Nauplia verlegt und nach einem neuen System organisirt. Nach diesem soll den Waisen nicht eine gelehrte Erziehung gegeben, sondern nebst dem Elementarunterricht irgend ein Handwerk, wodurch sie später ihr Brod selbst erwerben können, beigebracht werden. Nach der Verordnung von 1834 sollte es 100 Zöglinge enthalten; jetzt aber zählt es deren nur etwa 30, welche meistens das Technische in dem königlichen Arsenal zu Nauplia (worin die Ouvrierscompagnie arbeitet) lernen.

F. *Hülfsmittel für den öffentlichen Unterricht, namentlich Schulbücher aller Art, und zwar nicht nur für den Elementar-, sondern auch für den Gymnasial- und hellenischen Unterricht.* Für beinahe alle Gegenstände, die in den Volksschulen gelehrt werden, sind Schulbücher geschrieben und herausgegeben worden, zwar meistens durch die Fürsorge und auf Kosten der Regierung, aber auch, wie schon bemerkt, durch die philekpädeutische Hetärie, hie und da auch auf Kosten von Privatleuten. Diese Bücher, welche für jeden Gegenstand in doppelter Form abgefaßt sind, nämlich einmal in größerer Ausdehnung für den Gebrauch der Lehrer und dann in mehr synoptischer Form zum Gebrauch der Schüler, bilden gewissermaßen zwei encyklopädische Bibliotheken, von denen die kleinere 15 Dr. kostet, so daß jeder noch so unbemittelte Schüler innerhalb der vier Schuljahre sich diese Büchersammlung allmählich und unvermerkt anschaffen kann, indem er jährlich nur $3\frac{1}{2}$ Dr. dafür auszugeben braucht. Außer diesen Büchern gibt es noch andere Schulbücher für den Gebrauch der Gymnasien und hellenischen Schulen, wenn auch noch nicht für alle Lehrgegenstände dieser höheren Unterrichtsstufen, und diese Bücher sind meistens auch entweder durch die Regierung selbst veranlaßt oder auf Kosten derselben ganz oder zum Theil herausgegeben.

Aus einer Anzahl Exemplare aller dieser Schulbücher so wie auch aus einigen Tausenden von großmüthigen Vaterlandssöhnen für gemeinnützige Verwendung geschenkten Bänden verschiedener Werke (z. B. der Ausgaben griechischer Classiker von Korais und Ducas) bildete die Regierung ein Bücherdepot, woraus sie an die dürftigen Schulen und Schüler nach Maaßgabe des Bedürfnisses Bücher unentgeltlich vertheilen oder auch an die bemittelteren für einen mäßigen Preis verkaufen läßt, um aus dem Erlös allmählich die öffentliche Bibliothek durch Anschaffung neuer Werke zu bereichern. Auch Tabellen und viele andere zur Einrichtung von Volksschulen erforderliche Gegenstände hält die Regierung vorräthig, um den ärmeren Schulen durch unentgeltliche Vertheilung eine Unterstützung zu gewähren.

G. *Wissenschaftliche oder Kunst-Sammlungen.* 1) *Oeffentliche und Universitätsbibliothek.* Zuerst entstand eine sogenannte öffentliche Bibliothek, die aus der vom Baron Sakkellarios geschenkten Büchersammlung (5395 Bände stark), aus der vom Baron Bellios der in Griechenland zu constituirenden makedonischen Gemeinde vermachten Bibliothek, dann aber auch aus den von den Gebrüdern Zosima, v. Ducas, Korais, Komitas und anderen geschenkten oder vermachten Büchern bestand. Dazu kam später die zwar nicht sehr zahlreiche (denn sie besteht aus kaum 2000 Bänden) aber sehr kostbare Sammlung des Hrn. Dem. Possolakas, welche die Regierung vor $2\frac{1}{2}$ Jahren diesem für 105,000 Dr. abgekauft. Aber nach Errichtung der Univer-

sität faßte man den Plan, auch eine besondere Universitätsbibliothek zu gründen. Zu dem Ende ließ die Regierung durch jede der vier Facultäten ein Verzeichniß der für das erste Bedürfniß unentbehrlichen Werke entwerfen, und verwendete auf deren Ankauf 10,000 Dr. Bald darauf beeilten sich einige Männer in der Hauptstadt und im Auslande kleine Büchergeschenke der Universität darzubringen. Allein dasjenige, was hauptsächlich dazu beitrug diese Bibliothek bedeutend zu vermehren, war folgender Umstand: Se. kaiserl. Hoheit der Großherzog von Toscana befahl den Vorstehern der verschiedenen Bibliotheken des Landes die darin befindlichen Doubletten (5000 an der Zahl) zusammenzubringen, und machte damit der Athenäischen Universität ein kostbares und wahrhaft fürstliches Geschenk. Dieses schöne Beispiel befolgend, veranlaßte Se. Majestät der regierende König von Sardinien ein ähnliches in seinen Staaten, und schickte nach Piräeus durch eine königlich sardinische Kriegsfregatte mehrere Bücherkisten, enthaltend an 6000 Bände. Auch Privatmänner, wie der königl. dänische wirkl. Etatsrath und Prof. C. Rafn und der Eigenthümer der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin, Dr. Parthey, beeiferten sich werthvolle Büchergeschenke nach Athen zu senden, und so wuchs schnell die Universitätsbibliothek daselbst. Und da nunmehr nach Vollendung der Vorderseite des Universitätsgebäudes, worin jenes oben beschriebene Bücherlocal enthalten ist, die Regierung zum größeren Nutzen der studirenden Jugend und des Publicums die beiden Bibliotheken in eine zusammenschmelzen und im genannten Local aufstellen ließ, so zählt jetzt diese Gesammtbibliothek zwischen 35,000 und 40,000 Bände (worunter ungefähr 90 Manuscripte), und es steht zu hoffen, daß durch eine allgemeinere Nachahmung jenes einmal gegebenen Beispiels dieselbe bald so vollständig werden wird, daß sie nicht nur den mit der Wissenschaft sich beschäftigenden Griechen, sondern auch den zahlreichen in wissenschaftlicher Absicht Griechenland besuchenden Fremden hinreichende Hülfsmittel wird darbieten können. 2) Eine bedeutende **Sammlung von Alterthümern**, d. h. Statuen, Basreliefs, Vasen, Sarkophagen, Geräthschaften, Inschriften ꝛc., die zwar jetzt wegen Mangels an Local in verschiedenen Theilen der Akropolis oder der Stadt (vorzüglich aber im sogenannten Theseustempel) zerstreut liegen, aber nach Vollendung des noch ungebauten Theils des Universitätsgebäudes darin vereinigt werden sollen. 3) Die **Münzsammlung**, enthaltend meistens byzantinische und altrussische Münzen nebst einigen Kostbarkeiten, wie Edelsteine, Perlen ꝛc., geschenkt vom verstorbenen N. Zosimas in Moskau. 4) Eine kleine **Bildersammlung** aus der italienischen Schule, geschenkt vom königlich griechischen Viceconsul in Wien, Hrn. N. Mantzurani. 5) Das **Naturaliencabinet**, gestiftet von der naturhistorischen Gesellschaft und ziemlich vollständig in Bezug auf die in Griechenland speciell einheimischen Gegenstände. 6) Eine reiche und schöne **Sammlung physikalischer und astronomischer Instrumente**, theils von der Regierung gekauft, theils von den HH. D'Anastasy und Baron Sina geschenkt. 7) Eine **Sammlung anatomischer und chemischer Präparate**.

H. **Ausgrabungen, Auffindung und Restauration von Alterthümern.** Schon nicht lange nach ihrer Ankunft in Nauplia (im Jahr 1833) sorgte die königliche Regierung für Erhaltung und Restauration der sichtbaren, Auffindung aber der vergrabenen Alterthümer dadurch, daß sie einen Generalconservator der Antiquitäten und drei Unterconservatoren für das Festland, den Peloponnes und die Inseln ernannte, und ihnen einige Mittel zu dem oben genannten Zweck anwies. Aber zwischen den Jahren 1835 und 1836 eröffnete sie einen ziemlich großen Credit von 70,000 Dr. und später jährlich bald von 6000, bald von 12,000 Dr., um nicht nur das Vorhandene sorgfältig zu erhalten, sondern auch wo es angeht dasselbe zu restauriren, dann aber auch die etwa von Privatleuten veräußerten werthvollen oder merkwürdigen Alterthümer sich anzuschaffen und größere Ausgrabungen zur Entdeckung neuerer Gegenstände zu veranstalten. Dadurch wurde die Direction der Alterthümer in den Stand gesetzt die Akropolis nach und nach von dem durch Jahrhunderte überhäuften ungeheuren Schutt zum großen Theil zu befreien, das Erechtheum und einige Theile vom Parthenon nach Möglichkeit zu restauriren, den schönen kleinen Tempel der Nike aufzurichten *), die bis dahin beinahe unbekannten oder unsichtbaren Propyläen aufzufinden, d. h. aus dem sie ganz bedeckenden Schutt emporsteigen zu lassen und viele Statuen, Vasen, wichtige Inschriften ꝛc. zu entdecken. Wo die Mittel der mit so vielen Ausgaben aller Art belasteten Regierung nicht ausreichten, da kam auch die unten angeführte archäologische Gesellschaft mit ihren zwar geringen aber verständig benutzten Mitteln zu Hülfe, und bewirkte, indem sie nur dasjenige unternahm was ihren Kräften angemessen war und was die Regierung selbst nicht bald zu übernehmen beabsichtigte, einige wichtige Ausgrabungen (wie die des Thurmes von Kyrrhestes u. a. a.), Restaurationen und Auffindungen.

*) Beschrieben ist dieser Tempel vom Urheber seiner neuen Entstehung, Prof. Dr. Roß und vom Oberbaurath Schaubert.

I. **Jährliche Gesammtausgaben der Regierung für den öffentlichen Unterricht und für gelehrte Zwecke.** Im verflossenen Jahre beliefen sich diese Ausgaben auf 461,789 Drachmen und im laufenden betragen sie 492,016 Drachmen, ohne daß darin die sehr bedeutende Summe mitbegriffen ist, welche die Regierung jährlich für die vortreffliche Kriegsschule in Piräeus ausgibt. Darunter 96,350 Dr. nur für Besoldung von Gemeindeschullehrern und 16,800 Dr. für die zur Bildung von Schullehrerinnen von der Regierung unterhaltenen Freiplätze. Fügt man hinzu, was auf das Schullehrerseminar (4447 Dr.) und das Waisenhaus (20,000 Dr.) verwendet wird, so findet man, daß die Staatsregierung zur Beförderung des Elementarunterrichts beider Geschlechter jährlich eine Summe von 137,597 Dr. verausgabt. Erwägt man dann, daß die Gesammteinnahme des griechischen Staates sich auf etwas mehr als 18 Millionen Drachmen beläuft, und daß der preußische Staat (der anerkanntermaßen die größte Freigebigkeit in Bezug auf die Unterrichtsanstalten an den Tag legt) bei einer jährlichen Einnahme von mehr als 50 Mill. Thalern kaum eine Million Thaler (eigentlich 986,679 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf.) auf den öffentlichen Unterricht verwendet, und sucht man das Verhältniß zwischen den Ausgaben beider Regierungen zur Beförderung des öffentlichen Unterrichts einerseits und der respectiven Einkünfte derselben andrerseits, so ergibt sich, daß der griechische Staat $^1/_{36}$ (oder beinahe 3 Procent), der preußische dagegen nur $^1/_{50}$ (oder 2 Procent) seiner Gesammteinnahme für das Schulwesen ausgibt. Es versteht sich von selbst, daß außer jenen approximativen 500,000 Dr. oder dieser Million preußischer Thaler in beiden Ländern aus andern Fonds als aus denen der Staatscasse noch bedeutende Summen für den öffentlichen Unterricht ausgegeben werden.

K. **Gelehrte Gesellschaften.** 1) Die **philekpädeutische**, von der oben weitläufig die Rede gewesen (jährlicher Beitrag der ordentlichen Mitglieder 36 Dr.). 2) Die ebenfalls schon erwähnte und im Jahr 1837 gegründete **archäologische Gesellschaft**, auf deren Kosten, wie bereits bemerkt, viele Ausgrabungen mit ergiebigem Erfolg veranstaltet worden; sie zählte im Jahr 1841 386 ordentliche und 187 außerordentliche oder Ehrenmitglieder und einige Protectoren, unter den letzteren namentlich JJ. MM. die Könige von Preußen und Dänemark, sowie Se. k. Hoh. den Kronprinzen von Bayern. Diese drei erlauchten Personen haben sogar die Gnade gehabt den Namen von Ehrenpräsidenten der Gesellschaft anzunehmen. Auch Se. Maj. der König der Niederlande geruhte einige sprechende Beweise seines Wohlwollens der Gesellschaft zu geben. Zum functionirenden Präsidenten ist bis jetzt immer der Minister der auswärtigen Angelegenheiten J. Rizos erwählt worden. (Jährlicher Beitrag der ordentlichen Mitglieder 15 Dr.) 3) Die **naturhistorische**, gegründet im April 1835, zählte im verflossenen Jahre (1841) 56 ordentliche und 10 Ehrenmitglieder. Sie brachte zu Stande das oben erwähnte **naturhistorische Cabinet** und hält 5 periodische Schriften naturhistorischen Inhalts in deutscher und französischer Sprache. (Jährl. Beitrag der ordentl. Mitglieder 36 Dr., monatlich 3 Dr.) 4) Die **medicinische**, gestiftet im September 1835, zählte (1841) 30 ordentliche Mitglieder und gab eine, seit einiger Zeit unterbrochene, medicinische Zeitschrift heraus. (Jährl. Beitrag der ordentl. Mitglieder 15 Dr.) 5) Die **pharmaceutische**, gegründet im April 1838, wird bald eine pharmaceutische Zeitschrift herausgeben. 6) Das **Museum**, d. h. eine von Studirenden und für Studirende zum Zweck gegenseitiger Mittheilung und Haltung von wissenschaftlichen Zeitschriften gestiftete Gesellschaft. Einige Professoren halten im Local des Museums unentgeltliche Vorträge. 7) Es werden dem Vernehmen nach bald eine *φιλαρμονικὴ* und eine *οἰνοβελτιωτικὴ ἑταιρεία* zu Stande kommen.

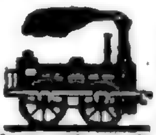
L. **Buchdruckereien und Buchhandlungen.** Es sind in Athen allein an 11 Buchdruckereien, mit Inbegriff der königlichen. Unter den Privatbuchdruckereien zeichnen sich die von Andr. Koromilas und die von Garbolas aus. Außer einigen kleinen Bücherbuden findet man in Athen vier ordentliche Buchhandlungen, die von Koromilas, die von Garbolas, die von Nast und die von Bunt. Koromilas und Garbolas sind zugleich

auch Verleger. Außerdem gibt es auch Buchdruckereien und Buchhandlungen in Syra und Patras.

M. Oeffentliche Blätter und Zeitschriften. In Athen, Syra und Patras kommen verschiedene politische Journale und periodische Schriften heraus. In der Hauptstadt allein werden über 16 solche gedruckt, und zwar, so viel ich mich deren erinnere: 1) das Regierungsblatt; 2) der griechische Courier, ein halbofficielles Blatt, in griechischer und französischer Sprache geschrieben; 3) der griechische Beobachter, ebenfalls in griechischer und französischer Sprache; 4) die Athena; 5) der Aeon; 6) der Volksfreund; 7) der Sohn des Vaterlandes; 8) die Wespe (ἡ Σφῆκα); 9) der Zephyr; 10) der Progreß; 11) der Sokrates; 12) die Biene; 13) die Fama; 14) der Ἐρανιστής, ein rein litterarisches Blatt; 15) die archäologische Zeitschrift; 16) der Asklepios, eine medicinische Zeitschrift rc.

N. Fortschritte der Landessprache. Die griechische Sprache hat seit 1833 außerordentliche Fortschritte gemacht. Bereits zur Zeit des Nationalkampfes ist einiges zum Behufe der Einführung althellenischer Ausdrücke für die Gegenstände des öffentlichen Lebens, z. B. der Administration rc., am meisten aber für das Kriegswesen geschehen, und zwar dieses letztere durch den verdienstvollen Obrist (jetzt General) Rhodios. Allein es war überhaupt damals die Zeit der Thaten und nicht der Philologie und des Sprachpurismus. Seit aber die königliche Regierung in Nauplia ankam, ist in dieser Beziehung die größte Thätigkeit entwickelt worden. Die Sache war wichtiger und dringender, aber auch schwieriger als man gewöhnlich annimmt. Bei allen übrigen Nationen ist die Entwickelung der Sprache und der Kunstausdrücke allmählich durch viele Jahrhunderte hindurch und in gleichem Schritte mit der Entwickelung der Begriffe vor sich gegangen. Das Entgegengesetzte fand in Griechenland statt. Durch die lange türkische Herrschaft verschwand im Volke jede Cultur und vorzüglich jede Spur eines eigentlich öffentlichen Lebens. Damit verschwanden also auch die Ausdrücke, die sich auf Kunst, Wissenschaft und Staat bezogen. Es gab zwar Männer, die ein schönes und reines Altgriechisch schrieben, aber sie waren selbst ideenarm, und was sie schrieben, beschränkten sie auf kirchliche oder grammatische Gegenstände, sittliche Verhaltungsregeln und allgemeine Redensarten, so daß die Sprache der Wissenschaften, der Künste, der Gewerbe, dann des Kriegswesens, der Administration, des Rechts rc. in Vergessenheit gerieth. Ja die wenigen Ideen von rohen Gewerben oder Administrativ- und Militärgegenständen die dem Volke bekannt blieben, wurden durch hellenisirte türkische Wörter wiedergegeben. Auf einmal aber ergoß sich über Griechenland durch den Nationalaufstand und noch mehr durch die Wiederkehr der Ruhe und Ordnung im Jahr 1833 befördert, der ganze Schatz europäischer Ideen, und dafür mußte man in kurzer Zeit, d. h. in wenigen Monaten oder Tagen, ja oft nur Stunden, entsprechende Ausdrücke finden, und zwar entweder aus der alten Sprache ganz fertig hergenommene und angewandte oder nach der Analogie derselben umgeschaffene oder zusammengesetzte. Dieses geschah wirklich, indem man zuerst allen denjenigen Orten und Provinzen Griechenlands, welche ihre ursprünglich hellenischen Namen durch die Zeit eingebüßt, dieselben wiedergegeben, dann aber durch die Uebersetzung der vier vom Hrn. Staatsrath v. Maurer verfaßten Gesetzbücher, durch die des französischen Code civil und des Handelsgesetzbuches, so wie auch durch die Uebertragung ins Griechische mehrerer Organisationen und Verordnungen, das Gemeindewesen, die Gendarmerie, Marine rc. betreffend, die lebende Sprache in allen Richtungen hin mit althellenischen Ausdrücken bereichert hat. Nach der Errichtung der Universität trugen auch mehrere Professoren (namentlich der gründliche Gelehrte, Hr. Ministerialrath und Professor Dr. Philippos) zur Ausbildung der Sprache, jeder in Bezug auf seine Wissenschaft, bedeutend bei. Und so wurde es drei thätigen Männern, Al. Rhangavis, Samurkassis, und N. Levadeus möglich in ein von ihnen abgefaßtes, aus dem Französischen ins Griechische übersetzendes Wörterbuch den größten Theil dieses Sprachschatzes aufzunehmen, denselben zu erläutern und mit eigenen Zusätzen zu vermehren. Schließlich kann ich nicht umhin meine innige Ueberzeugung mitzutheilen, daß unsere Sprache täglich mit unaufhaltsamen Schritten der alten Muttersprache entgegeneilt.

[4807—9]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Samstag am 5 November 1842, Vormittags 10 Uhr, wird bei der unterfertigten Polizeibehörde im Orte Erlangen auf dem Wege der allgemeinen Submission das IIte und IIIte Arbeitsloos der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Das IIte zwischen Poppenreuth und Kleingründlach liegende 21,073′ lange Arbeitsloos enthält folgende Anschlagssummen: 68,418 fl. 40 kr. für Erdarbeiten, 16,270 fl. 49 kr. für Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk, 7529 fl. 44 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 20,065 fl. 41 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 112,284 fl. 54 kr.

Das IIIte dagegen, welches 15,340′ lang ist und zwischen Kleingründlach und Bruck liegt, umfaßt folgende Anschlagssummen: 76,658 fl. 38 kr. für Erdarbeiten, 23,777 fl. 7 kr. für Brücken und Durchlässe, dann sonstiges Mauerwerk, 3236. fl 59 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 15,182 fl. 3 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 118,854 fl. 47 kr.

Pläne, Kostenanschläge, Uebernahms- und Submissions-Bedingnisse liegen vom 17 October 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Die Submissionen müssen verschlossen

längstens bis 1 November 1842, Abends 6 Uhr,

bei dem k. Landgerichte Erlangen eingereicht seyn, und es haben sämmtliche Submittenten in dem oben auf den 5 November bestimmten Eröffnungstermin persönlich zu erscheinen, der Eröffnung der Submissionen beizuwohnen, und ihre Zulassungs- so wie Cautionsfähigkeit durch genügende Zeugnisse nachzuweisen.

Erlangen, am 2 October 1842. Nürnberg, am 2 October 1842.

Königliches Landgericht Erlangen. Königliche Eisenbahnbau-Section Nürnberg.

Meinel. **Dambrun**, Ingenieur.

[4806]

Allgemeine Versammlung des würtembergischen Credit-Vereins.

Die auf **Freitag den 28 October 1842**, Morgens 8 Uhr, im Saale der Bürgergesellschaft (Gasthof zum König von Würtemberg) dahier festgesetzte, außerordentliche allgemeine Versammlung, wozu an jedes Mitglied des Credit-Vereins besonderes Einladungsschreiben vom 28 Julius d. J. ergangen ist, erlaubt sich der unterzeichnete Ausschuß hiermit öffentlich in Erinnerung zu bringen, und zwar rücksichtlich der Vereinsgläubiger, welchen statutenmäßig das Recht zusteht, der allgemeinen Versammlung mit berathender Stimme anzuwohnen, mit dem Beifügen: daß ein Antrag des Ausschusses zu definitiver Abfindung der aus dem Vereine getretenen Mitglieder mit ihren Ansprüchen an den Reservefonds Gegenstand der Verhandlung seyn wird.

Stuttgart, den 1 October 1842.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtembergischen Credit-Vereins.

Die politischen Bewegungen und Aussichten Preußens.

* Aus Preußen, Ende Septembers. Zu Anfang des vorigen Jahres, als sich zuerst die Kunde verbreitete daß Hr. v. Schön seine Ansichten über die weitere Entwicklung der ständischen Verfassung in einer besondern dem König übergebenen Denkschrift ausgesprochen habe, war alles begierig dieses merkwürdige Document kennen zu lernen. Allein nur in den Händen weniger Bevorzugten, drang es nicht ins Publicum, und man begann es für einen politischen Mythus zu halten. Nun liegt es gedruckt vor: nicht bloß begleitet von jenem grimmen Gruß, den die Erbitterung des Exils eingeben hat, in dessen Gesellschaft es sich zuerst verstohlen unter uns einschleichen mußte, sondern an einem Allen zugänglichen Orte. Die Zeitungen haben, gewissermaßen darauf hinweisend, vor Monaten schon bemerkt, wo es zu finden sey, und doch wird das noch vor so kurzer Frist von vielen ersehnte Werk gar nicht besprochen. Man kann nicht sagen, daß das Interesse an der Sache erkaltet sey. Die Verfassungsfrage, von der die Denkschrift handelt, wird noch alle Tage discutirt; sie ist auch fortwährend der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung. Es scheint also fast, daß die Schrift den Erwartungen, die man von ihr hegte, nicht entsprochen, den Gedanken der Zeit nicht getroffen habe, sonst würde sich entschiedener Beifall oder kräftiger Widerspruch deutlicher vernehmen lassen. Die ganze bisherige Geschichte Preußens erscheint dem Verfasser als der Kampf der Beamtenherrschaft und der Volksbildung. Friedrich der Große erleuchtete das „ungebildete, gedankenlose, kaum denkfähige“ Volk, welches er vorfand, mit seinem Geist und erschuf in ihm eine neue Gedankenwelt; einige Strahlen seines Glanzes gehen auf die Diener über, die er zu Vollstreckung seiner Befehle gebraucht; diese erbleichen aber immer mehr vor dem Volk, das bald mit eigenem Licht zu leuchten beginnt; aber die Meinung jenes Abglanzes bleibt wie der Glaube der Kirche an ihre Heiligen. Strauß wird als Autorität dafür citirt, daß die preußische Beamtenwelt wie im Sinn der katholischen Kirche handle; nicht daß sie für das Volk, sondern daß das Volk für sie da sey, sey der Grundgedanke ihres Thuns. Mittelstand und güterloser Adel treten selbst in den so sehr bevorzugten Stand ein; der Grundadel, früherer Herrschaft eingedenk, beugt sich verdrießlich unter die lästige Vormundschaft. Indeß schreitet der Beamtenstaat zu seinem Höhepunkt fort: die steigende Cultur stößt ihm die Meinung ein, daß er nicht mehr willenloses Werkzeug seyn dürfe, sondern eigene Gedanken über Staat und Staatsverwaltung aufstellen müsse; jeder Beamte wird ein besonderer Machthaber in dem ihm zugewiesenen Kreise. Eine Menge das Volk unmittelbar berührender Angelegenheiten, die in dem früheren „roheren“ Staatszustande von der Ortsobrigkeit oder dem Gutsherrn in Ordnung gehalten und gleichsam patriarchalisch verwaltet worden waren, werden jetzt — da sich die alte Ordnung nicht mehr halten läßt und man versäumt eine neue zeitgemäße Organisation hervorzurufen — dem Gouvernement zugewiesen. Die Städteordnung, die Ereignisse und Gesetze der Jahre 1807—1813, die Landwehr ꝛc. schienen ein Gegengewicht zu bieten des Volkes Selbständigkeit begründen zu können; mit Enthusiasmus habe man die neuen Einrichtungen aufgenommen, mit Sehnsucht einer Communalordnung und einer Volks- und Ständerepräsentation entgegengesehen; schon erkennt das Gouvernement nach dem Krieg von 1813 seine neue Stellung und denkt daran die Staatsorganisation zeitgemäß zu entwickeln. Aber die Beamten, denen die Gefahr den Landständen gegenüber ihre Wichtigkeit zu verlieren nicht entgeht, wissen im Gouvernement eine planmäßige Reaction gegen die Zeit und ihre Forderungen zu erzeugen. Noch einmal hofft das Volk seine Mündigkeit anerkannt zu sehen; mit Enthusiasmus empfängt es die Provincialstände. „Allein die Richtung der Gouvernementsmänner, welche bei dieser Volksstimme Werkzeuge des Souveräns waren (?), ließ sie nicht aufkommen; sie wurde gefürchtet und verdächtigt, und die Beamtenwelt wurde für die Bewahrung und Aufrechterhaltung ihres vormundschaftlichen Verhältnisses immer mehr mit Angst und Besorgniß erfüllt.“ So sey das Verhältniß im Jahr 1840 gewesen, und daher der eigentliche Sinn der Antwort des Huldigungslandtags. „Generalstände sollten seyn, die auf Erfordern Rath geben, damit die obersten Administrationsbeamten der ständischen Versammlung gegenüber nicht wie bei den Provinciallandtagen über die Landtage zu stehen kommen.“ So mußten die besten Männer des Landes antworten, um ihren ersten und heiligsten Pflichten zu genügen; nicht gegen den König, sondern nur gegen die Beamtenhierarchie richte sich ihr Antrag. Dieß ist die Vergangenheit des Staats; eine glückliche Zukunft desselben hängt eben von der Wirksamkeit der Generalstände ab. Von dieser erwartet der Verfasser vorzüglich Verminderung der Beamtenzahl und Zurückführung derjenigen, die nöthig sind, in ihre rechte Stellung, in der sie sich dann gleich fern von Uebermuth und Servilität, weder unwissend und kopflos noch Cabalen und Polizeikünsten hingegeben, bewegen würden. Alles was er an Attributen für die Generalstände in Anspruch nimmt, alles was er von ihren Erfolgen rühmt, führt dahin. Er vermindert die Zahl der Beamten, indem er die Verwaltung aller Angelegenheiten, welche nicht Gouvernements-, sondern National- und Communalsachen sind, den Generalständen überträgt, ihnen das Recht zuerkennt „Auskunft über die Verwaltung der Finanzen zu fordern, Verschwendungen entgegenzutreten, die man sich angeblich zum Besten des Volks erlaube, und eine einfachere Verwaltung zu verlangen“; indem er den Theil der Justizverwaltung, bei welchem es besonders auf genaue Kenntniß der Landesverhältnisse und beinahe auch nur auf gesunden Menschenverstand, natürliches richtiges Urtheil ankomme, ihrem Forum zuweist, es ferner ihre Aufgabe seyn läßt „daß die bewehrte Macht mit dem Volk in engere Verbindung gesetzt und somit das Volk selbst wehrhaft gemacht werde.“ Dann aber hofft er von den Generalständen „eine segensreiche Wirkung auf den Geist der Gesetzgebung; jetzt erwache bei jeder vom Gouvernement ausgehenden Maaßregel stets das Mißtrauen, ob die Beamten die Lage der Sachen richtig erkannt haben; von Generalständen, in deren Mitte sich Kenntniß der Verhältnisse und Bedürfnisse des Volks concentrire, erörtert, hätten sie schon von selbst die Meinung des Volks für sich.“ Um es in Ein Wort zu fassen — seine Ansicht ist: da die Beamten nichts taugen, es nicht gut mit dem Volk meinen, so sollen die Stände Beamte werden.

Die Idee, daß das Volk der lästigen Vielregiererei ledig werde, die ihm naher liegenden Angelegenheiten selbst verwalte, ist eine edle, einer großen Staatskunst würdige. In einer Zeit, als das Bonapartische Regierungssystem auch sich über Deutschland ausgebreitet und, was früher in dieser Hinsicht nur Gewohnheit gewesen, zur Theorie erhoben hatte, gewann sie unter den preußischen Staatsmännern Freunde. Das Buch des Frhrn. v. Vincke über die innere Verwaltung Großbritanniens hat, lange ehe es durch Niebuhr (im Jahr 1815) herausgegeben wurde, durch Handschriften verbreitet, bedeutend dazu beigetragen die Geister über den Gewinn, der sich aus solchen Einrichtungen

für Volk und Regierung ziehen lasse, aufzuklären. Auch hier begegnet uns wieder jene ursprüngliche Begeisterung für diese Idee, vermischt mit der Leidenschaft für das Repräsentativsystem. Einer allgemeinen Ständeversammlung sollen eine Reihe administrativer, jurisdictioneller, militärischer Befugnisse übertragen werden; üben sie dieselben selbst ohne weitere Vermittlung, so würde daraus eine Centralisation, eine Bureaukratie entstehen, schlimmer als irgend eine, welche die Geschichte bis jetzt hervorgebracht hat. Zu einer solchen Thätigkeit scheinen Provincialstände geschickter als General-, Kreisstände in vielen Fällen geschickter als Provincialstände. Man würde also die Reichsstände dann nur als eine durch den Glanz der Geburt oder des Reichthums dem Beamtenstaat imponirende Körperschaft ansehen, als den vorzüglichsten Grund ihrer Einsetzung anerkennen müssen, daß sie jene verwaltende Thätigkeit ständischer Commissionen und Deputationen schütze und beaufsichtige. Gesetzt nun, das merkwürdige Werk käme zu Stande; eine von den Ständen geleitete und controlirte Verwaltung vieler Angelegenheiten stellte sich neben die der Regierung; zugegeben selbst der Kampf der erstern gegen die letztere, der unausbleiblich wäre, brächte dem Volks- und Staatsleben Gewinn (was für sehr viele Fälle gewiß zu verneinen ist), so wird doch jede wirkliche Förderung der rechten Freiheit der Unterthanen davon abhängen, wie alle diese ständischen Institute zusammengesetzt und geordnet sind, auf welcher ständischen Basis sie ruhen, von welchem Compromiß zwischen den einzelnen Classen der Bevölkerung sie ausgehen. Es wäre erfreulich die Ansichten des Veteranen der preußischen Staatsmänner hierüber zu vernehmen, aus seiner Hand den Commentar zu seiner Denkschrift zu empfangen. — Weder diesen zu ersehen noch die eben mitgetheilten Behauptungen zu widerlegen, ist der Zweck der folgenden Betrachtung, auch wenn sie bei dem Versuch dasjenige ins Auge zu fassen, worauf es bei der weiteren Entwicklung der ständischen Verfassung und des nationalen Lebens in Preußen vornehmlich ankommt, auf einzelne Aussprüche der Denkschrift einzugehen sich nicht enthalten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Neuillyrische Litteratur.

= Unter den Ideen unsers Jahrhunderts, welche nach öffentlicher Anerkennung ringen, ist die der Nationalität eine der bedeutendsten. Völker, die Jahrhunderte keine Ansprüche auf nationale Existenz machten, drängen sich mit einemmal aus ihrem Dunkel hervor und wollen Namen, Sprache und Ebenbürtigkeit neben andern geltend machen; Völker, die ein Jahrtausend friedlich in einem Lande unter einer Regierung gelebt, werden sich urplötzlich ihrer verschiedenen Abstammung bewußt und fangen an eine Oberherrschaft anzusprechen, welche sie nicht einmal in den Zeiten der rohesten Barbarei ausgeübt hatten. Selbst durch Deutschland, welches so lange von politischen und religiösen Parteiungen zerrissen war, scheint nun endlich ein Hauch nationalen Bewußtseyns zu ziehen — und in der weitern Fortbildung desselben liegt für Deutschland eine Zukunft nie gesehener Größe. Oesterreich, geschichtlich und natürlich mit Deutschland auf das innigste verbunden, hat gleichwohl in seinem Innern mancherlei Elemente die eine eigenthümliche Behandlung erfordern, und namentlich bei dem Aufleben nationaler Bestrebungen alle Weisheit großer Staatsmänner in Anspruch nehmen. Besonders schwierig erweisen sich die Verhältnisse in Ungarn, wo seit dem Jahr 1836 die Gleichheit, welche bis dahin zwischen den verschiedenen Nationen bestanden hatte, aufgehoben und die magyarische Sprache zur amtlichen erhoben wurde. Uebelberathene Eiferer verkünden nun laut, es sey die Absicht der Regierung das Land vollkommen zu magyarisiren und alle übrigen Nationalitäten des Landes zu verwischen; sie ergreifen hie und da so unpassende, so verhaßte Mittel, daß sie ihrem Zwecke geradezu entgegenwirken. Das überlaute Pochen auf jene gesetzliche Bestimmung, das Unterschieben einer Absicht, welche eine humane Regierung nie haben kann, und die Zudringlichkeit mit welcher blinde Zeloten alles in ihren Kreis hinein zu ziehen bemüht sind, hat auf der andern Seite Bedenklichkeiten, Zweifel, Abneigungen und Gegenbestrebungen hervorgerufen, die sonst wohl nie ins Leben zu treten Gelegenheit gefunden hätten. Vor dem Jahr 1836 herrschte vielleicht nirgends eine größere Gleichgültigkeit gegen einheimische Sprache und Litteratur, als in den zu Ungarn gehörigen Königreichen Croatien und Slavonien.

Seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts war hier kein irgend bedeutendes Buch in der Landessprache erschienen. Die erste und einzige Buchdruckerei, welche im Jahr 1690 in Agram errichtet wurde, war zu Grunde gegangen, die Landessprache hatte sich nur in den niedrigeren Kreisen des gemeinen Lebens erhalten und schien vielen zum Organ einer höhern geistigen Thätigkeit gar nicht geeignet. Mit einemmal zieht man diese lang vernachlässigte Sprache aus ihrer Zurückgezogenheit, und fängt sie an mit einer Vorliebe zu pflegen, die unbegreiflich wäre, wenn man nicht wüßte, was in demselben Augenblick in dem Herzen des Hauptlandes Ungarn vorgeht. Diejenigen, welche für die magyarische Sprache in Ungarn ein glänzendes Vorrecht erworben hatten, noch nicht zufrieden damit, wollten nun dieses auch auf das Königreich Croatien ausdehnen, ungeachtet hier die magyarische Sprache, wie in vielen Theilen Ungarns selbst, viel weniger zu Hause ist, als ehedem die lateinische war. Da erinnerten sich die Bewohner Croatiens, daß sie selbst eine reiche schöne Sprache besäßen, welche mit der magyarischen jeden Vergleich auszuhalten im Stande ist, und sie begriffen nicht, warum sie statt einer ihnen fremden, noch unausgebildeten, wenig Vortheil bietenden nicht lieber ihre eigene lernen und pflegen könnten. So erhielt die Landessprache in Croatien den ersten Anstoß zu ihrer neuerlichen Pflege von außen her und der Eifer der Magyaren ihr Idiom über die natürliche Gränze zu erweitern brachte hier eine ganz unerwartete Wirkung hervor.

Es entstand in den slavischen Theilen Ungarns eine Opposition gegen die Uebergriffe der Magyaromanen, deren Ende um so weniger abzusehen ist, als sie sich vollkommen innerhalb der Schranken des Gesetzes bewegt und lediglich auf die Selbstvertheidigung beschränkt. Zu denjenigen, welche sich anfangs nur aus verletztem Nationalgefühl den Zumuthungen der Magyaren entgegengestellt hatten, traten bald die Conservativen, welche in der Abschaffung der lateinischen Sprache eine dem Geiste der Constitution feindliche Maaßregel erblickten, und endlich diejenigen, welche gegen keine Sprache feindlich gesinnt, doch nur die Muttersprache für ein geeignetes Mittel zur Beförderung der Volksbildung hielten. So nahm diese gerechte Opposition die Besten und Edelsten dieser slavischen Lande in sich auf, sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand der Volksschulen, der Litteratur, des Theaters und des gesellschaftlichen Lebens, und bereits werden nach allen Seiten die Wirkungen ihres Strebens sichtbar. Besonders gebührt den Croaten das Verdienst, daß sie zuerst die ihre Volksthümlichkeit bedrohenden Zumuthungen mit jener Offenheit und Loyalität, welche ihrem Stamme jederzeit eigen war, zurückzuweisen und für ihre eigene Sprache jenen Wirkungskreis in Anspruch zu nehmen anfingen, welcher den Bedürfnissen ihrer Provinz angemessen, aber dem Gesammtverbande aller zu einem Ganzen nicht hinderlich ist. Bei ihnen erwachte zuerst ein neues Leben

in der Litteratur, welches so unbedeutend auch seine Anfänge waren und zum Theil noch sind, dennoch auf einer so gesunden und vielversprechenden Basis ruht, daß es schon jetzt die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt in Anspruch nimmt. Deßhalb wollen wir in dem Nachfolgenden einige Andeutungen über die neue illyrische Litteratur geben, so weit sie dem deutschen Leser verständlich und von Interesse seyn können.

Zwar datiren die Croaten ihre Litteratur bereits von dem König Koloman (1095 — 1114), von dem verschiedene in croatischer Sprache geschriebene Diplome vorhanden seyn sollen; allein da ihre Existenz mehr als zweifelhaft ist und andere handschriftliche Denkmale dieser Sprache aus einer frühern Zeit auch nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen sind, so kann man füglich ihre Litteratur erst von der Zeit datiren, als die ersten gedruckten Bücher in croatischer Sprache erschienen sind. Als Druckorte croatischer Bücher sind bekannt: Nedelist, Laibach, Grätz, Venedig, Linz, Wien, Türnau rc.; aber alte croatische Drucke gehören unter die größten Seltenheiten, so daß von mehreren im ganzen Lande nicht ein Exemplar zu finden ist. Besonders begünstigt wurde die einheimische Litteratur von der Familie Zriny. Mehrere Glieder derselben wie z. B. der Banus Nikolaus, der Enkel des Helden von Sigeth, und dessen Bruder Peter, traten selbst als Schriftsteller auf. In Agram war erst im Jahr 1690 eine Buchdruckerei errichtet und hier zuerst die Chronik von Paul Witezovic aufgelegt. Mannichfaltige Hindernisse standen dem Gedeihen dieses Instituts entgegen; der Unternehmer mußte Agram verlassen und starb in dürftigen Umständen zu Wien. Es fehlte den Croaten seitdem wohl nie an Schriftstellern und einzelnen Büchern, allein es konnte sich keiner zu irgend etwas Bedeutendem erheben. Erst in der neuern Zeit hat es den Anschein als ob sich in Agram ein Mittelpunkt für die geistige Thätigkeit des ganzen illyrischen Stammes bilden wollte. Wie sich jede bedeutende Richtung an gewisse Persönlichkeiten knüpft, so ist es auch hier. Eine solche ist vor allen Dr. Ljudevit Gaj, welcher zuerst gewisse für Nationalität und Litteratur förderliche Ideen ausgesprochen zu haben scheint, die nachgerade im ganzen Lande Anklang zu finden beginnen. Die Gründung der neuen illyrischen Buchdruckerei, die Herausgabe der illyrischen Zeitung, die Hinneigung zu der Ragusaner Schriftsprache, die Annahme der analogen Schreibweise und endlich der Gebrauch der classischen Benennung: Ilirier und Illyrier scheinen so ziemlich die Hebel der neu erwachten Geistesrichtung in Croatien so wie Nationalität, Monarchie, Oesterreich! das Panier, um welches sich die Anhänger dieser Richtung schaaren.

Im Jahr 1835 erschien zu Agram, redigirt von Dr. Gaj, eine Zeitung unter dem Titel: Novine Horvaske i Danica Horvazka Slavonska i Dalmatinska, und zwar in Mundart und Schreibweise von Civil-Croatien. Indessen mußte bald die Ueberzeugung gewonnen werden, daß sich ein in so enge Gränzen eingeklemmtes Unternehmen nie zu einiger Bedeutsamkeit erheben werde. Gaj nannte also schon im nächsten Jahr sein Blatt Ilirske Narodne Novine und die Beilage Danica Ilirska (Ilirische Nationalzeitung und illyrischer Morgenstern) und deutete hiemit genugsam an, daß sie hinfür nicht bloß für Civil-Croatien, sondern für den ganzen illyrischen Stamm bestimmt sey. Zugleich hatte Dr. Gaj die Erlaubniß zur Errichtung einer Buchdruckerei erhalten, welche sofort mit den schönsten Didot'schen Lettern und geschickten Arbeitern versehen wurde. Was seither aus jenen Pressen hervorgegangen ist, zeichnet sich ebenso durch Correctheit als gefällige Form aus. Damit war freilich erst die materielle Möglichkeit zu weiteren Fortschritten auf dem Gebiete der nationalen Litteratur gegeben; große, unüberwindlich scheinende Hindernisse standen noch dem Streben entgegen. Die ganze illyrische Nation, nach den günstigsten Angaben auf etwa acht Millionen geschätzt, ist durch Religion und Regierung in viele Fractionen zersplittert; bei jeder hat sich eine eigene Mundart und Schriftweise herausgebildet, die, wenn auch nur unbedeutend, dennoch dem Aufblühen einer großartigen Litteratur entgegensteht; der Kärntner, der Krainer, der Küstenländer, der Civil- und Militärcroate, der Slavonier, der Dalmatiner, der Bosnier, der Montenegriner und der Serbe — jeder spricht seine mehr oder weniger abweichende Mundart und wacht eifersüchtig ob ihrer Erhaltung. Die Anmaßung einer Hegemonie unter diesen paros würde sehr übel genommen werden und ohne Erfolg bleiben. Und doch muß man, soll eine Litteratur erblühen, das Gleichartige vereinen — mit möglichster Schonung des Eigenthümlichen; man muß es machen, wie die Griechen, die mit Beibehaltung dialektischer Färbung oder wie die Deutschen, welche mit Verweisung alles Provincialen nun eine gemeinschaftliche Litteratursprache besitzen. Die neue illyrische Litteratur wählte den letztern Weg, und es zeugt von sehr richtigem Tact, daß die Croaten nicht in selbstischer Kurzsichtigkeit ihren auf eine Million Köpfe beschränkten Provincialdialekt, sondern jene illyrische Mundart zu ihrer Schriftsprache wählten, welche ohne merkliche Abweichungen in der croatischen Militärgränze, in Dalmatien, Istrien, Slavonien vom Volke gesprochen wird, und in welcher die bedeutendsten der illyrischen Slaven, wie Gundulic, Polmotic, Kacic rc. ihre leider noch zu wenig bekannten Werke verfaßt haben. Dadurch gewannen sie eine breite Grundlage für die lebendige Fortbildung ihrer Sprache und schlossen sich an die bereits vorhandene ältere Litteratur organisch an.

(Beschluß folgt.)

Jalta und die Krim.

II.

⊙ Jalta, 18 Sept. Unser niedliches Seestädtchen verdankt seine steigende Wichtigkeit der Dampfschiffahrt, die zwischen Odessa und der taurischen Halbinsel zu ihrem Centralsitz Jalta gewählt hat. Die eigenthümliche Beweglichkeit und Unruhe dieser kleinen Küstenbevölkerung sollten Sie sehen, wenn in der Nachmittagsstunde des Freitags ein schwarzer Wolkenstreif fern über dem Meere die Ankunft von „Peter dem Großen" oder „dem Thronfolger" verkündigt. Gutsbesitzer, Verwalter, Gärtner kommen von Ost und West auf tatarischen Pferdchen herbeigeflogen, um Neuigkeiten aus Odessa zu hören — Neuigkeiten, die fast lediglich auf ökonomische Gegenstände, wie die Preise des Weines und der Früchte sich beziehen, aber eben deßhalb für unsere Bevölkerung von der allerhöchsten Bedeutung sind. Die Südküste der Krim, ein von den Steppen dieser Halbinsel in jeder Hinsicht gesonderter Landestheil, ist gegenwärtig in einer merkwürdigen Krisis begriffen. Es ist hinlänglich bekannt, daß seit zwölf Jahren viele russische Edelleute auf der taurischen Küste bedeutende Ländereien ankauften und diese mit schweren Kosten anbauen ließen. Die Motive, welche so viele vornehme Russen zu einem für das rasche Fortschreiten dieses pontischen Küstenlandes hochwichtigen Entschluß brachten, waren von verschiedenster Art. Auf einige wirkte das Beispiel des edlen Grafen v. Woronzow, welcher von den großherzigsten Gesinnungen beseelt nichts eifriger wünscht als alle Einöden und Wildnisse der unter seiner Verwaltung stehenden Provinzen in blühende Gärten umzuschaffen, und der zu diesem Zweck selbst bedeutende persönliche Opfer bringt. Er war der erste, der hier Weinberge und Olivengärten im Großen auf seinen schönen Landgütern Alupka und Masandra anlegen ließ. Anderen reichen Russen, die keine so aus-

schließliche Begeisterung für die edle Idee einem wilden Lande den Segen der Cultur zu bringen fühlten, gefiel desto besser der Gedanke dereinst nach beendigtem Staatsdienst im schönen Klima der Krim behagliche Ruhejahre zu genießen. Wem Geschäftsleben oder häusliche Verhältnisse nicht vergönnten den blauen Himmel Italiens und seine Citronenwälder zu sehen, der wünschte wenigstens im großen Vaterlande einigen Begriff von Südluft und Südleben zu gewinnen, und unter den russischen Provinzen diesseits des Kaukasus kann die Natur der Krim allein für eine freilich ziemlich schwache Erinnerung an südländische Herrlichkeiten gelten, hier allein kann der Russe Olivenbäume und blühende Magnolien im Freien sehen und an süßen und wohlfeilen Trauben sich satt essen. Andere Capitalisten wurden lediglich vom Speculationsgeist gelockt hier Grundstücke ankaufen und anbauen zu lassen; viele von ihnen hatten die Krim nie gesehen, hofften aber aus dem als unendlich fruchtbar geschilderten Boden reichliche Zinsen zu ziehen. All diese sehr verschiedenen Motive wirkten zur Gründung einer Reihe von schönen Landsitzen am Meergestade, welche östlich von Balaklawa beginnen und bis an den Aju-Dagh oder Bärenberg sich erstrecken. Am Strand der wilden Scythen, der, einst als der ungastlichste berüchtigt, den verschlagenen Schiffern ein Todesschrecken war, erfreut den Seefahrer jetzt der Anblick von frischem Rebengrün, von Park- und Blumengärten, von stolzen Schlössern und weißblinkenden Landhäuschen, die gar anmuthig reizend von den Bergen schauen; vor zwanzig Jahren hatte man von all dem wenig oder nichts erblickt. Als die vorzüglichsten und schönsten dieser Landgüter erwähne ich Simeis, Alupka, Miskhor, Oreanda, Livadia, Nikita, Masandra, fast lauter schöne klangvolle Namen. Die Preise der taurischen Grundstücke stiegen in Folge dieser Kauflust plötzlich zu einer unerhörten Höhe. An besonders günstig gelegenen Punkten wurde die Dissiatine Landes bis zu 3000 Rubeln bezahlt. Mancher arme Tatar, der aus seinen bis dahin brach liegenden Grundstücken nur durch Viehweiden eine kärgliche Rente gewonnen, zog sich seitdem als wohlhabender Mann nach Baktschesarai zurück, wo er in der alten Residenz seiner Chane in jenen seltsam engen Gassen voll vom Gewühle des kleinen Handels, von Cymbeln und Paukenschlag noch ein rein tatarisches Leben und eine fast ungemischte mohammedanische Bevölkerung findet. Jene Capitalisten, welche beim Ankauf der Grundstücke hier nur Gewinnsucht getrieben, finden sich jetzt in ihren Hoffnungen ziemlich bitter getäuscht. Sie hatten gleich mir nach den Schilderungen anderer von der Fruchtbarkeit der Krim eine übertriebene Vorstellung gehabt; denn so gut auch der Boden im Allgemeinen ist, so sind doch einer Anpflanzung so mancher Culturgewächse, die in vielen Gegenden am Mittelmeer freudig gedeihen, zwei wichtige Umstände hinderlich: die Trockenheit des Sommers verbunden mit Quellenarmuth der Gebirge und die ziemlich bedeutende Winterkälte. Diese klimatischen Verhältnisse zeigen sich besonders dem Olivenbaum nachtheilig, auf dessen Gedeihen man hier früher viele Hoffnungen gebaut hatte. Alle zehn Jahre rechnet man in der Krim auf einen Winter von besonderer Rauheit, wo selbst an der Südküste die Temperatur bis auf 12 Grad Réaumur unter den Gefrierpunkt sinkt. Obwohl die edlen Fruchtbäume im Süden, wo sie tiefere Wurzeln treiben und mit dickerer Rinde sich umhüllen, eine stärkere Kälte als im Norden ertragen können, so schaden solche rauhe Winter doch namentlich den jüngern Olivenbäumen dergestalt, daß die Stämme häufig bis wenige Zoll über dem Boden abgeschnitten werden müssen, um die Triebkraft wieder in den kranken Gewächsen zu wecken. Sehr schädlich ist dem Oelbaum auch ein frühes Eintreten des Winters, wo der Frost ihn noch inmitten des Treibens überrascht. Man hat Beispiele, daß Olivenbäume 12 Kältegrade im Februar überstanden, während bei einem plötzlichen Frost von 4 Grad zu Anfang des December, wo das Treiben noch nicht aufgehört, viele junge Bäume erfroren. Zehn Jahre braucht hier der Oelbaum, um die ersten reifen Früchte zu tragen, nur unter besonders günstigen Verhältnissen kann man im neunten Jahre die erste Ernte pflücken. In der Provence erntet man durchschnittlich von jungen Bäumen nach neun Jahren das erstemal, in Andalusien und auf den balearischen Inseln bringen die Olivenbäume im achten, in der Berberei schon im siebenten Jahr die erste Ernte. Das Wachsthum ist hier bei weitem langsamer als in der Provence. Bei Toulon und Nizza findet man fünfzehnjährige Oelbäume, welche dickstämmiger und ästiger sind als in der Krim die zwanzigjährigen. Im Krongut Nikita, östlich von Jalta, sieht man an gut geschützten Stellen uralte Olivenbäume, welche wahrscheinlich aus der Zeit der genuesischen Niederlassungen stammen, aber sie sehen noch immer wie Fremdlinge auf diesem Boden aus. Sie sind weder hoch noch reich an Aesten, tragen, dieses Jahr wenigstens, keine Früchte und haben überhaupt ein sehr kränkelndes Ansehen. Daß auch die große Trockenheit der krim'schen Sommer den Oelbäumen nachtheilig ist, hat man heuer besonders in Alupka erfahren. Alle Bäume, welche man im Julius begossen hatte, tragen gegenwärtig Früchte, alle übrigen sind früchteleer. Es stehen auf jenem schönen Gut des Grafen Woronzow 2500 früchtetragende Oelbäume, davon geben 800 Bäume, welche im Jahr 1826 gepflanzt worden, bereits eine ziemlich ergiebige Ernte. Dieselbe betrug im vergangenen Jahre 65 Pud (2600 russische Pfund) Oliven, aus welchen 340 Flaschen Oel gepreßt wurden. Das Oel ist von ziemlich guter Qualität, steht aber doch dem Oel von Genua und Südfrankreich nach.

Mit Baumwollpflanzungen wird gegenwärtig in der Krim erst experimentirt, so daß sich über diese Cultur jetzt noch nichts sagen läßt. Von den auf dem Gut des Grafen Mardwinoff gepflanzten Baumwollstauden wurden die Früchte nicht reif. Die Anpflanzung von chinesischem Reis wurde versucht, mißlang aber gänzlich. Vortrefflich gedeiht hingegen der Maulbeerbaum sowohl an der gebirgigen Südküste als am Rand der Steppen. Dennoch will hier die Seidenzucht nicht in Aufschwung kommen, obwohl die russische Regierung alles Mögliche zur Aufmunterung derselben gethan und die Direction der Maulbeerbaumpflanzungen einem ausgezeichneten und höchst thätigen Beamten, dem Staatsrath Steven, übertragen hat. Trotz der ausgesetzten Prämien zeigt die tatarische Bevölkerung gar keine Lust zu dieser Cultur und zieht ihr eine weniger mühsame Beschäftigung wie die Schafzucht vor. Die höchste Seidenernte, welche bis jetzt von einem einzelnen Besitzer in der Krim erzielt worden, betrug 80 Pfund.

Das geeignetste Gewächs zur Anpflanzung im Großen würde für dieses Land gewiß die Rebe seyn, wenn der Absatz des Weines bedeutend und sicher genug wäre um für die Mühe und die großen Kosten der Anlegung und Unterhaltung der Weinberge eine hinreichende Entschädigung zu gewähren. Der Fuß der krim'schen Berge bis zu einer Höhe von 500 Fuß über dem Meere besteht aus dunkelfarbigem Thonschiefer, dessen Wärmebindungsfähigkeit dem Rebstock ungemein günstig ist, und der bekanntlich auch in Frankreich und am Rhein in die Reihe der ersten Weingebirge gehört. Ueber dem Thonschiefer lagert ein dichter, dunkelfarbiger, bituminöser Kalk, welcher an manchen Stellen eine Mächtigkeit von 200 Fuß und darüber erreicht, und dessen Boden da, wo die Verwitterung des Gesteins weit fortgeschritten, für den Weinbau gleichfalls höchst günstig ist. Es wäre zu weitläufig all die ausländischen Rebensorten aufzuzählen, deren Cultur bis jetzt in der Krim versucht worden und gelungen ist. Im Krongut Nikita, welches unter der Leitung eines

einsichtsvollen Deutschen steht, finden sich allein 265 Sorten vor. Merkwürdig ist, daß Sorten, die aus sehr verschiedenen Himmelsstrichen eingewandert sind, Reben von Andalusien und Reben vom Rhein, hier guten Wein liefern. Doch halten die meisten Oekonomen die Anpflanzung der Rheinreben für vortheilhafter wegen der bedeutenderen Quantität der Trauben. Die Rieslinge vom Rhein stehen gegenwärtig mit pfundschweren Trauben behangen. Seltsam jedoch ist, daß der Wein, den diese krim'schen Rheintrauben geben, das Aroma nicht besitzt, welches den deutschen Rheinwein auszeichnet. Vermuthlich fehlt hier der nöthige Gehalt von Weinsäure, der zur Bildung des Bouquets hauptsächlich beiträgt. Dasselbe ist bekanntlich auch mit den am Cap der guten Hoffnung reisenden vom Rhein dorthin verpflanzten Rieslingen der Fall, deren Wein gleichfalls das Aroma des Rheinweins nicht erlangen kann. Gegenwärtig sind die Gutsbesitzer der Krim, besonders die Weinpflanzer, in einer bedenklichen Lage. Nachdem die Rebencultur einen in den letzten Jahren erstaunlichen Aufschwung genommen, tritt in Folge des mangelnden Absatzes eine plötzliche Stockung ein. Die Ernte wird heuer so reichlich seyn, daß mancher Keller für die wachsende Einquartirung nicht zureichen dürfte, und man sieht daher mit ängstlicher Spannung Bestellungen aus dem Norden entgegen. Die halbe Welt dürfte in Flammen stehen, man würde in Jalta die ankommenden Passagiere des Dampfschiffes doch vor allem erst nach den Weinpreisen in Cherson und Odessa fragen. Vor einigen Wochen lauteten die Berichte sehr ungünstig. Es hieß, der tief ins Innere verführte taurische Wein leide durch den Transport so, daß eine Versendung ohne starke Beimischung von Weingeist nicht möglich sey. Die Zugabe von Spiritus aber steigere dermaßen die Stärke dieses ohnehin sehr feurigen Rebensaftes, daß er selbst für einen russischen Magen zu heiß brenne und die Weintrinker in Kiew und Moskau am Ende doch lieber an den hochbesteuerten Wein des Mittelmeeres sich halten würden. Die Bestürzung, welche solche Nachrichten unter unsere Gutsbesitzer brachten, war groß. Mancher dachte schon daran alle Rebstöcke auszureißen und die Grundstücke wieder mit Haselnüssen und krim'schen Aepfeln zu bepflanzen, wie dieß geschah zur Tatarenzeit. Auffallend ist freilich, daß nur jene Gutsbesitzer, welche, wie Hr. v. Rivelot und Graf Mardwinoff, auf die Obstzucht nach der frühern Weise sich beschränkten, aus ihren Gütern wirklich einträgliche Renten zogen. So verkaufte Hr. v. Rivelot im vergangenen Jahre seine ungeheure Aepfelernte für 30,000 Rubel, und im Garten des Admirals Mardwinoff wurde dieses Jahr an natolischen Haselnüssen allein für 5000 Rubel verkauft. Die neuesten Berichte lauten inzwischen tröstlicher für die Weinpflanzer. Der Wein von Livadia fand in Kiew guten Absatz, und auch in Odessa sind die Preise für krim'sche Sorten gestiegen. Würden alle russischen Großen sich entschließen den vaterländischen Weinen an ihrer Tafel den Vorzug zu geben, es könnten zwei wichtige Resultate damit erreicht werden. Rußland würde einen bedeutenden Tribut an das Ausland ersparen und die taurische Südküste würde sehr rasch zu einer bedeutenden Blüthe sich erheben.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** verlieh Sr. Hoh. dem Herzog Alexander von Württemberg den Friedrichs Orden. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Geh. Staats- und Cab. Minister Frhrn. v. Bülow die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des niederl. Löwenordens. — Der Großh. von **Oldenburg** verlieh Sr. k. H. dem Großh. von Sachsen-Weimar das Großkreuz des großh. oldenb. Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Militärdienstnachrichten. Württemberg. Dem verabschiedeten charakterisirten Rittmeister Herm. Frhrn. v. Reischach ist, unter Wiedereinsetzung in diesen Officiersgrad, die Erlaubniß zum Tragen der Feldjägeruniform ertheilt, der Rittm. v. Massenbach zum Major ernannt, das Stadtcommando von Ludwigsburg dem Gen. Major v. Lützow und das von Heilbronn dem Obersten v. Imthurn übertragen. — **Preußen.** Dem Erbprinzen zu Schaumburg-Lippe ist der Charakter als Rittm. beigelegt; der Gen. Lieut. v. Pfuel zum Chef des 15 Inf.-Reg., der Gen.-Lieut. v. Thile zum Chef des 30 Inf.-Reg. der General der Inf. v. Krauseneck zum Chef des 4 Inf.-Reg., der Erzherzog Johann von Oesterreich zum Chef des 11 Inf.-Reg. und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zum aggr. Major ernannt; dem Oberst v. Sandrart der Charakter als Gen.-Major verliehen, der Oberstlt. v. Caristien zum Chef des Generalstabs 5 Armeecorps und der Major Kufferow zum Chef des Kriegstheaters des großen Generalstabs ernannt.

Civildienstnachrichten. Württemberg. Der Fin.-Rath Maaser in Ulm ward seinem Ansuchen gemäß in Pensionsstand versetzt. — **Großh. Hessen:** Der Geh. Secr. Reg. Rath Prinz wurde zum Kreisrath des Kreises Gießen ernannt, dem Leg.-Rath Frhrn. v. Nordeck zur Rabenau der Charakter als Geh. Reg.-Rath verliehen und der Geh.-Rath Knorr zu Gießen in Ruhestand versetzt. — **Hannover:** Der Superintendent Ebeling ward zum Consist. Rath und reformirten Generalsuperintendenten zu Aurich ernannt. — **Preußen:** Dem Landesältesten v. Elsner auf Zieserwitz wurde die Kammerherrn-Würde verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige außerordentliche Professor an der Universität Erlangen, Dr. Hoffmann, hat die behufs der Annahme eines Rufs nach Rostock erbetene Entlassung erhalten, wobei ihm die Beibehaltung des bayrischen Indigenats gestattet wurde. — Die Universität Dorpat hat in kurzer Zeit zwei verdienstvolle Lehrer verloren: am 19 Jul. den Prof. der Anatomie Huek und am 6 Sept. den seit mehreren Jahren emeritirten Prof. der Philosophie Jaesche, welcher der Universität seit ihrem Entstehen (1802) gedient hatte; er war aus Preußen gebürtig. Aus Halle sind kürzlich die Prof. der Physik Kämtz und der Mineralogie Abich in Dorpat angelangt und haben ihre Vorlesungen bereits eröffnet.

Landstände. Württemberg. Statt des Abgeordneten Maaser, der seine Stelle niederlegte, ist Schultheiß Mayer in Großgartach zum Abgeordneten des Oberamtsbezirks Heilbronn erwählt worden. — **Kurhessen.** Die Stadt Kassel hat an die Stelle des Oberfinanzkammer-Directors Meisterlin, welcher die auf ihn gefallene Wahl ablehnte, den Obergerichts-Anwalt Hartwig zum Abgeordneten gewählt. Nur Eine Wahl ist noch rückständig. — **Königreich Sachsen.** Von dem Handels- und Fabrikstand ist der Fabricant Ch. T. Lenner zu Sebnitz zum Abgeordneten für die nächste Ständeversammlung gewählt worden.

Todesfälle. In Darmstadt verstarb, am 14 Sept., der Oberstlt. à la suite v. Ochsenstein; in Rey im Mecklenburgischen, den 19 Sept., der Landrath und Kammerherr v. Schack auf Rey 85 J. a.; in Birmingham, auf einer Reise begriffen, am 29 Aug., der Consist.-Rath Dr. A. Gabert zu Mengeringhausen; in Paderborn, der Ober.-Landesger. Rath Mantell.

[4716—18]

Venediger Handels-Gesellschaft.

In Gemäßheit des §. 43 der von den höchsten Hofstellen bestätigten Statuten ladet die Direction die S. T. HH. Actionnäre zu einer General-Versammlung ein, die

am 24 des nächstkommenden Monats November

im Palaste der Gesellschaft zu San Samuele in Venedig um 10 Uhr Morgens zu folgenden Zwecken abgehalten werden wird:

1) Den Bericht der Direction zu hören.
2) Zwei Actionnäre zur Unterzeichnung des Protokolls zu ernennen.
3) Die Bilanz einzusehen.

4) Die Reviſoren zur Prüfung derſelben zu ernennen.
5) Den Adjunct zu wählen.
6) Ueber die Vorſchläge zu berathſchlagen, die gemäß §. 25 der Statuten von einem oder dem andern der Actionnäre, rückſichtlich der Reſultate der Reviſions-Protokolle, gemacht werden dürften.
7) Ueber den Bericht zu berathen, welcher der Verſammlung hinſichtlich der Anforderungen einiger Actionnäre, in Folge der Abänderung der Statuten, gemacht werden wird.
8) Zwei Directoren an die Stelle der HH. Santo Callegari und Giuſeppe Reali zu ernennen, welche mittelſt ſchriftlicher in den Acten der Direction hinterlegter Erklärung die Nothwendigkeit ſich zurückzuziehen angezeigt haben.

Die Interims-Certificate können bei den Agenturen

HH. Galli & Brambilla in Mailand,
Hrn. Simon G. Sina in Wien,
Hrn. G. Chr. Baur in Augsburg,

bis incluſive 3 November, und bei der Direction in Venedig bis incluſive des 10 desſelben Monats deponirt werden und müſſen die Vollmachten bei letzterer bis incluſive des 17 desſelben Monats angemeldet werden.

Die Sitzung wird um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen, und der Saal zu dem Ende um 8 Uhr geöffnet werden, nachdem der Aufruf der Namen, womit die Verſammlung eröffnet wird, beendigt, bleibt der Saal allem weitern Eintritt verſchloſſen.

Venedig, am 19 September 1842.

Die Directoren: **A. L. Ivancich.**
Santo Callegar.

[4184—4205]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 40 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 12, 14, 16 October.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 11, 13, 15 October.
(Die fernern Fahrten werden ſpäter angezeigt.)
Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** am . . . 14, 20, 24, 28 October.
4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente.

Für jene Reiſenden, welche ſich unterwegs nicht aufhalten wollen, ſind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konſtantinopel**
über **Galatz** am . . . . 18 October und 2 November. Dauer der Reiſe 15 Tage.
über **Czerna-Voda** und **Kuſtendje** am . . . . 12, 26 October. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten ſind im Tarif erſichtlich.]

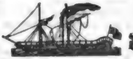
Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Der niedere Waſſerſtand, welcher eine zeitweiſe Unterbrechung der Fahrten zwiſchen Regensburg und Linz verurſachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwiſchen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgeſetzt werden. Sollte jedoch ſpäter ein Hinderniß eintreten, ſo wird ſogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erſcheinen.

[4523-32]



Dampfſchifffahrt des k. k. priv. öſterr. Lloyd in Trieſt.

Von Trieſt
nach Venedig jeden Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . . „ 5 u. 20 „ „
„ Konſtantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Trieſt jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konſtantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 ſtatt.

** Die Reiſe nach Konſtantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfſchiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindeſtens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konſtantinopel geht zwiſchen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfſchiff der Geſellſchaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konſtantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Joniſchen Inſeln kommenden Schiffe iſt auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe große Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[4793] **Die warmen Quellen zu Baden im Aargau oder die Bad- und Trinkcuren daselbst; von J. C. Kottmann, Kantonsphysikus in Solothurn. Zweite, vermehrte Auflage. Aarau bei Sauerländer, 1842. Zum Besten der Badarmen. Preis 1 fl. oder 16 gGr.**

Die erste Auflage dieser mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Schrift war im Jahre 1826 erschienen. Bei Herausgabe derselben hatte der als wissenschaftlicher und praktischer Arzt rühmlich bekannte Verfasser einen doppelten Zweck im Auge, nämlich: die Wissenschaft zu fördern und der Menschheit zu dienen. Er hatte daher auch den Ertrag der Schrift der Unterstützung der ärmsten Classe von Badens Curgästen gewidmet.

Als nun die erste Auflage vergriffen war, wandte sich die löbl. Armencommission des Kantons Aargau an den Verfasser, und verlangte die Einwilligung desselben zur Veranstaltung einer neuen Auflage. Der Verfasser ertheilte nicht nur mit Freuden seine Zustimmung, sondern stattete noch die Schrift mit neuen wichtigen Zusätzen aus. Der Hauptinhalt, aus einer langen am Orte selbst angestellten Beobachtung und Erfahrung geschöpft, ist zwar unverändert geblieben, aber hinzugekommen sind eine Vorrede mit gedrängter Darstellung der Verbesserungen und Verschönerungen, welche in Baden zum öffentlichen Nutzen und Vergnügen in neuerer Zeit so reichlich stattgefunden, ferner der Vertheilung der Limmatquelle und der Quelle des Verenabades, der Litteratur u. s. f.; und ein Nachtrag über die Natur, Wirkung und den Gebrauch der Thermen von Baden, besonders über den Badausschlag und die verschiedenen ärztlichen Ansichten desselben.

Die gehaltreiche Schrift entspricht also durchaus ihrer frühern Bestimmung, nur in weit vollkommnerem Maaße. Diese neue Gabe des verdienstvollen Verfassers wird demnach am besten sich selbst durch ihren Inhalt und Zweck den Aerzten und gebildetern Badgästen empfehlen. Möge der Himmel seinen Segen dazu spenden.

Ende August 1842. **X.**

---

[223] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat September 1842.

Größere Aufsätze.

Uebersicht der böhmischen Litteratur im Jahre 1841. — Statistische Nachrichten über Griechenland. Nach Strong. Erster Abschnitt. Zweiter Abschnitt. — Klima in Südindien. — Betrachtungen über die Manufacturdistricte in Lancashire. Nach Dr. Taylor. — Die Pariser Hospitäler und wohlthätigen Stiftungen. Dritter Artikel. — Etwas über den Baikal-See. — Ueber portugiesische Sprache und Litteratur. — Der Handelsvertrag zwischen England und Portugal. — Das Salzwerk in Ilezkaja Saschtschita. — Die Arbeiterunruhen in England. — Skizzen aus Siam: die amerikanischen Missionäre in Bankok. Der Bazar in Bankok. — Besuch auf der Pesther Messe. — Ueber die Leserei (Pietismus) in Schweden. — Ueber einige Thiere in Tibet. — Ueber die statistischen Beschreibungen China's. — Ein Besuch in Fez. — General Harlan über die Angelegenheiten der Engländer in Indien und Afghanistan. — Giraffenjagd in Kordofan. — Aufschwung der Minenindustrie in Spanien. — Die ausgewanderten Boeren in Südafrika. — Schweden und Norwegen in ihrem landwirthschaftlichen Verhältniß zum nördlichen Rußland. — Ueber einen altmexikanischen Schädel aus Mitla. — Skizzen aus London. I. II. Der Coventgarden-markt. — Dampfschiffahrt zwischen Amerika und Europa. — Die nestorianische Republik in Kurdistan. — Project einer Arbeiterschule in Belgien. — Proclamation der Boeren von Port Natal. — Etwas über die Schamanen. — Brussa und seine Umgegend. — Der Tarif in den Vereinigten Staaten. — Wissenschaftliche Wirksamkeit der Petersburger Akademie im Jahre 1841. — Skizzen aus Cochinchina. — Ueber die Wasserversorgung Triests. — Ueber die Durchstechung der Landenge von Panama.

Chronik der Reisen.

Reisetouren in Ungarn. 1) Reise die Donau hinab bis nach Temeswar. 2) Wanderung durch Temeswar und dessen nahe und ferne Umgebung.

Kleinere Mittheilungen.

Kosakenäneide. — Maiszucker. — Alte musikalische Instrumente. — Eisenbahnverbindung zwischen Belgien und Frankreich. — Aussicht auf einen neuen Sklavenhandel unter brittischer Oberhoheit. — Nachricht von einem Werk über die Alhambra. — Die Engländer in San Juan de Nicaragua. — Die Granitsteinbrüche in Püterlax. — Ueber die Bewässerung in Südrußland. — Brunnen in Oberindien. — H. B.s Caricaturen. — Verbindung zwischen Nordamerika und Frankreich. — Eine gläserne Bahre. — Theater auf dem Wasser. — Kanonengießerei in Lüttich. — Dunkle Tage Nordamerika's. — Probe mit Brand- und Stickkugeln. — Erdbeben in Wales. — Das Taubstummeninstitut in London. — Außerordentliche Krankheit. — Nachricht über Yarkend. — Ungeheurer Grabhügel in Nordamerika. — Uhrenfabrication in Besançon. — Schiffbarmachung der Rhone. — Etwas über die Klöster Armeniens. — Eisberge im atlantischen Meere. — Gußeiserne Häuser in England. — Auffindung einer Basilica. — Die irische archäologische Gesellschaft. — Persische Volkspoesie. — Verschneidung der Kühe. — Statistische Mittheilungen aus Italien. 1) Anzahl der erschienenen Bücher. 2) Italienische Bevölkerung in- und außerhalb Italien. — Ansiedlung von Maltesern im Gebiet von Tripoli. — Baskische Leichenfeier. — Proceß um einen Meteorstein. — Abnahme der Weinconsumtion in England. — Neue Entdeckung fossiler Menschenknochen. — Ebbo's Evangelienbuch. — Payerne's Verbesserung der Taucherglocke. — Hundemord in Montevideo. — Alterthümer in Frankreich. — Französische Dampfboote. — Ueber die Cagots in den Pyrenäen.

[4751] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Erinnerungen aus dem äußern Leben

von Ernst Moriz Arndt.

Dritte durchgängig verbesserte Auflage.

Mit Porträt.

Geheftet. Gr. 12. Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Leipzig, den 1 September 1842. **Weidmann'sche Buchhandlung.**

[4565–67] Neuestes und vollständigstes

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künsten und Wissenschaften, im Handel und Verkehr vorkommen, nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache bearbeitet von

Dr. J. H. Kaltschmidt.

In 10 Heften zu 8 Ngr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Zur Empfehlung dieses Werkes wird am besten die Einsicht der ersten Hefte sowie die Bemerkung genügen, daß sich dasselbe vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch seine **Vollständigkeit, zweckmäßige typographische Einrichtung** und **durch ungemeine Billigkeit** gleich vortheilhaft auszeichnet.

[4629] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Die besorgte Hausfrau

in der Küche, Vorrathskammer und dem Küchengarten.

Ein Handbuch für angehende Hausfrauen und Wirthschafterin. Ein Handbuch für angehende Hausfrauen und Wirthschafterinnen vorzüglich in mittlern und kleinern Städten und auf dem Lande.

Von Caroline Eleonore Grebitz.

Zwei Theile.

Erster Theil,

enthaltend eine deutliche und gründliche Anweisung, wie, ohne alle Vorkenntnisse, mit vorzüglicher Rücksicht auf Wohlfeilheit, Wohlgeschmack und zierliches Ansehen, alle Arten der ausgesuchtesten Speisen, Backwerke, Compots, Creme's, Gelee's, Gefrornen, Eingemachten, Marmeladen, Säfte, warmer und kalter Getränke und Liqueurs zu bereiten und anzurichten sind.

Zweiter Theil.

Die Anweisung, wie das Brod- und Semmelbacken, das Milchwesen nebst Butter- und Käsebereitung, das Einschlachten, Einpökeln und Räuchern aller Fleischarten, die Zubereitung aller Arten Würste, eine neue Schnellräucherungs-

Methode, das Einkochen und Aufbewahren aller Arten zahmen und wilden Fleisches und Geflügels, das Mariniren der Fische u. dergl., das Aufbewahren aller Arten grüner Gemüse und das Trocknen und Einmachen derselben, die Behandlung und Aufbewahrung trockner Gemüse, das Abnehmen und Aufbewahren des Obstes, das lange Frischerhalten aller Obstarten, das Trocknen und Dörren oder Abbacken des Obstes, die Zubereitung verschiedener Obstweine und Essige, die Zucht des Federviehes, ein sehr vortheilhaftes Mästen mehrerlei Geflügels, die Behandlung des Garns und das Bleichen, Waschen der Wäsche und Betten, Stärkemachen, Seifekochen, Verfertigung der Lichte und Reinigen des Tafel- und Küchengeschirrs, allerlei Haushaltungsvortheile und Mittel wider Ungezieser im Hause und in Gärten, die Bestellung des Küchengartens und Erziehung der Gewächse, wie auch das Gewinnen des Samens zu besorgen und auszuüben sind.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

66½ Bogen in 8. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thaler.

(Berlin, Verlag von G. Fr. Amelang.)

Wenn auch der beschränkte Raum das reichhaltige, aus 1682 Rubriken bestehende Inhalts-Verzeichniß hier anzuzeigen nicht gestattet, so wird doch schon der Titel dieses nützlichen Buches hinreichen, die Aufmerksamkeit wirthlicher Hausfrauen auf dasselbe zu lenken, zu dessen bester Empfehlung wohl auch der Umstand gereichen möchte, daß, ungeachtet der im Auslande davon vielfach veranstalteten Nachdrücke, eine dritte, wirklich stark vermehrte und verbesserte Auflage nöthig wurde, welche mit mäßigem Preise die eleganteste äußere Ausstattung verbindet, und sich daher zu einem Festgeschenk für angehende Hausfrauen ganz besonders eignet.

[4731] **Associé-Gesuch.**

Ein junger Mann ledigen Standes, der von früher Zeit an die Bereitung der Lacke und der Firnisse gründlich und praktisch erlernte und seit mehreren Jahren in verschiedenen Lackierfabriken Deutschlands, so wie auch bei Gründung zweier Etablissements in diesem Fach als erster Laborant und Geschäftsführer conditionirte und gegenwärtig noch als solcher angestellt ist, wünscht dieses Geschäft mit einem Associé vom Handlungsstande, der circa 6—8000 fl. einlegen könnte, zu betreiben.

Gefällige Anfragen können franco unter der Adresse G. A. löbliches Postamt Böblingen bei Stuttgart ertheilt werden.

[4799] **Fabrik-Verkauf.**

In einer der bedeutendsten Städte Unterfrankens ist Familien-Verhältnisse wegen ein im besten Betriebe stehendes, gut rentirendes Fabrik-Geschäft sammt den dazu erforderlichen Gebäulichkeiten mit grossem Wohnhause zu verkaufen. Das Geschäft erfordert ein Betriebs-Capital von circa 10 bis 12000 fl. Auf frankirte Anfragen ertheilen Auskunft die mit dem Verkaufe beauftragten

G. J. Michel & Comp.
in **Würzburg.**

[4626-28] **Anzeige.**

Die neuen **Pflanzen-Kataloge** der HH. Joseph Baumann u. Söhne in Bollweiler (Elsaß) werden von denselben gegen portofreies Verlangen franco an die Herren Besteller versandt.

[4672-73] Wer 12 bis 20 mechanische Webstühle nebst Schlichtmaschine (alles so gut wie neu) nebst allem Zubehör zu verkaufen wünscht wolle dieß in frankirten Briefen bezeichnet N. B. der Expedition der Allg. Zeitung anzeigen.

[4746] In **Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Geschichte der deutschen Reformation

von 1517—1532; wissenschaftlich nach den ältern und neuesten Quellen bearbeitet von Dr. **Chr. Gotthold Neudecker,** ordentlichem Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Mit Luther's Portrait, nach einem Originalgemälde des Hans Holbein in Stahl gestochen. 607 S in gr. 8.

Preis 2½ Thlr.

[4477-79] **Bücherverzeichniß Nr. 11.**

Inhalt.

1) Verlags- und Commissions-Artikel.
2) Assortiment de livres français.
3) English Litterature.
4) Italienische, spanische und portugiesische Litteratur.
5) Aeltere deutsche Litteratur.
6) Deutsche Litteratur.
7) Philologie, Theologie und Varia.
8) Linguistik.
9) Pracht- und Kupferwerke.
10) Nachtrag.

Auf dieses so reichhaltige Verzeichniß ganz besonders aufmerksam machend sehen gefälligen Bestellungen entgegen

Berlin, im September 1842. **A. Asher & Comp.**

[4805] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Satyre, Komik und der Roman.

Von **Karl Julius Weber.**

Gr. 8. 1842. Brosch. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

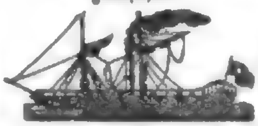
[4285-96] **Taubheit und Migräne.**

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migrane (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutschland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinspector zu Rosbach, seit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Postdirector zu Hamburg, seit wenigstens fünfzehn Jahren fast vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forst; Frhrn. Derthen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, seit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs fast ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten) seines Werkchens in französischer Sprache herausgegeben, in welchem seine Entdeckung über die Selbstheilung vermittelst einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung sich enthüllt findet. Das Werkchen kostet 2 Fr. 50 C. oder 25 Ngr. Es findet sich vor: in Leipzig bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6, wo man auch schriftlichen Rath vermittelst frankirter Briefe und zehn Franken Ehrensold ertheilt.

[3435-54] **Mit ausschließlichem Privilegium Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.**

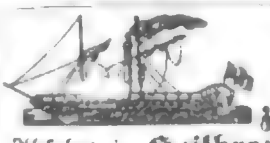
Regelmäßige Dampfschifffahrt

zwischen

Dünkirchen u.  **St. Petersburg.**

Das schöne, kupferfeste französische Dampfboot erster Classe **„der Sphynx"** fährt unter dem Befehl des Capit. **Lefort**, von **Dünkirchen** den 20 October ab. Wegen Passage und Fracht bittet man sich an Hrn. **R. Veling**, Agenten der Compagnie, oder **Vandercolme**, Schiffsmakler in Dünkirchen, zu wenden. In Köln u. Aachen an Buchhändler Ludwig Kohnen.

[4825—26]



Neckar-Dampfschifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienst

zwischen Heilbronn und Heidelberg.

Abfahrt in **Heilbronn** und **Heidelberg** jeden Morgen um 6 Uhr.

Thalwärts besteht Influenz mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von Mannheim Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfboote.

Heilbronn, den 6 October 1842. Der Generalagent **R. Uhl.**

Die politischen Bewegungen und Aussichten Preußens.

* **Aus Preußen, Ende Septembers.** (Fortsetzung.) Was hat wohl Preußen, was auch die übrigen deutschen Staaten vorzüglich daran verhindert einen wirklich nationalen Staat zu entwickeln? Gewiß zunächst die Incongruenz des politischen und des nationalen Lebens der deutschen Nation. Nur wenige Nationen haben überhaupt das Glück gehabt gleichmäßig in der Durchbildung ihres innern organischen Lebens und ihrer äußern Macht und Bedeutung fortzuschreiten; nur in wenigen Staaten ist der Höhepunkt politischen Ansehens und nationaler Freiheit zu gleicher Zeit erreicht worden. Gewöhnlich eilt der eine dieser Momente dem andern voraus, beide gerathen mit einander in Kampf — einer wird von dem andern verschlungen. Jener alte germanische Staat, den Karl der Große dauernd zu begründen gestrebt hatte, der im Geist einzelner großen Kaiser der spätern Dynastien wohl wiederum auflebte, der auf der Freiheit und Wehrhaftigkeit Aller, zugleich aber auch auf Disciplin, auf dem unerschütterten Ansehen allgemeiner, unter legitimen Formen eingeführter Gesetze und Verwaltungsprincipien beruhte und die Herrschaft Deutschlands über den ganzen Occident als sein Ziel sah, konnte keine sichere Existenz gewinnen. Das Ansehen der kaiserlichen Macht, dann auch das centrale Leben des Reiches nahm ab, es erfolgte eine Trennung der politischen Tendenzen von den nationalen Regungen und Kräften; in den späteren Jahrhunderten berührten sich beide meist feindlich. Auch der brandenburgisch-preußische Staat — wie er in Friedrich II zu seinem kräftigsten Ausdruck gelangte, gewiß die bedeutendste politische Conception, die sich in Deutschland seit dem Verfall des alten Kaiserthums erhoben hatte — entbehrte aller nationalen Grundlagen. Es ist oft auseinandergesetzt worden, wie wenig Friedrich das ursprüngliche Leben des Staates nicht minder wie des Rechtes und der Sprache und Litteratur im Volk erkannte, wie widerwärtig ihm jeder Versuch des Unterthanen sich an den öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen, jedes Zeichen der sogenannten „Mündigkeit" war. Er wünschte — als Lohn für seine Anstrengungen — eine sparsame, weise, gerechte Regierung zu begründen und das Bewußtseyn im Volk zu verbreiten daß die Zwecke der Regierung wirklich die besten, und die Mittel, deren sie sich zur Erreichung derselben bediente, die heilsamsten seyen. Der Gedanke, den er von seinen Vorfahren ererbt, den er selbst mit eigenthümlichem Genie höher ausgebildet hatte — diesen Gedanken des preußischen Staats als einer europäischen Macht wollte er für sich und für sein Haus allein behaupten. Nur weil er denselben vor den Völkerschaften der verschiedenen Territorien, die er unter seinem Scepter vereinigte, voraus hatte, weil er diesen erst durch seine Thaten deutlich, ein Gegenstand des Strebens (und somit auch die Ursache schwerer aber bereitwillig getragener Opfer) wurde, kann man das Volk, welches er vorfand, „ein gedankenloses, kaum denkfähiges" nennen. Sonst hatten diese Volksstämme alle Leiden und Freuden der deutschen Geschichte erfahren, waren des Lichts der vorangegangenen Zeiten theilhaftig geworden und bewahrten auch jetzt noch nationale Keime, die auf einen Ursprung hinwiesen, welchem Friedrich selbst wiederum ganz fremd geworden war, die er zwar unwillkürlich selbst zu beleben und zu fördern berufen, die richtig zu würdigen ihm aber nicht beschieden war.

In der Zeit des Unglücks machte man den Versuch dem neu erwachten nationalen Leben die richtigen Formen zu geben und das politische Geschick des Staats für alle Zeiten an dasselbe zu knüpfen. Eine Reihe von Institutionen spricht diesen Gedanken aus, mehr noch der damals herrschende Geist, kraft dessen man ihn selbst unabhängig von allen Formen verwirklichen zu können schien. Die allgemeine Meinung war, daß was sich im tiefsten Unglück, in der peinlichsten Beschränktheit aller äußern Mittel, im Dunkel des vor arglistigen Feinden schwer bewahrten Geheimnisses bewährt hatte, nach dem glänzendsten Sieg, im Licht des Tages — zur Herrschaft kommen, für alle Zukunft das Grundgesetz des preußischen Staates, die Norm des übrigen Deutschlands, das sich der Wiedererhebung Preußens angeschlossen hatte, werden müsse. Dennoch schien dem aufgeregten und der neuen Gestaltung der Dinge ungeduldig harrenden Volk gerade das Gegentheil eingetreten zu seyn. Als man die völlige Synthesis des politischen und nationalen Lebens des Staates versuchte, hatte man nur ein Streben — das von dem übermächtigen Feind auferlegte Joch abzuschütteln; es gab weder ein anderes Ziel der innern Entwicklung noch der äußern Politik. Dieß aber war ein einfacher Gedanke, der von selbst etwas Unbedingtes an sich trug; siegen oder untergehen, war der Wahlspruch, nur durch die bedeutendsten Combinationen sowohl in Bezug auf die innern als auf die auswärtigen Verhältnisse konnte eine Wendung des Geschickes herbeigeführt werden. Indem man nun die letztern dem waltenden Verhängniß überließ, verfuhr man unbedingt in Hinsicht auf die erstern; politischer Calcul wirkte dabei wenig; es war ein Glaube vorhanden an die unverbrüchliche Einheit von Fürst und Volk, ohne welche keine Wiedererhebung möglich schien. Nach dem Sieg war alles anders geworden. Die auswärtigen Verhältnisse waren nicht mehr wie vorher den großen Ereignissen zu überlassen; man mußte wieder selbst thätig darin eingreifen. Alle jene schwierigen politischen Aufgaben, von denen wir sagen dürfen daß sie die brandenburgisch-preußischen Fürsten seit dem Anfang des 17ten Jahrhunderts nach einander aufgenommen hatten, waren dem Staat in dem neugestalteten Deutschland und Europa zu gleicher Zeit übertragen. Man sollte als Verbündeter von Oesterreich, bei einer katholischen Bevölkerung, die zwei Fünftel der gesammten betrug, die alte confessionelle Stellung in Deutschland behaupten, als Militärmacht zwischen Frankreich und Rußland stehen. Solche Zwecke erforderten — wie man bald einsehen mußte — die größesten Anstrengungen, die entschiedenste Concentration der Kräfte. Ihnen zu genügen, indem man dem ganzen Staat eine neue nationale Basis gab, schien erst lockend; aber bald zeigten sich die Schwierigkeiten. Die Bewohner der Provinzen, in denen man 1807 das Werk der Reformen begonnen hatte, konnten sich durch die frühere Geschichte, durch die gemeinsamen Leiden die sie getragen, so wie durch die gemeinsame Erhebung als eine in sich einige und eines gemeinschaftlichen Ausdrucks durch eine Ständeversammlung fähige Nation betrachten; aber die Einrichtungen der neuen Provinzen, die man von dem mächtigen und lauernden Feind oder dem zwar unmächtigen aber mit innerm Grimm erfüllten deutschen Nachbar gewonnen, unter sich und ebenso von dem Kern der Monarchie völlig abweichend in Folge der Fremdherrschaft oder auch der früheren Regierungsformen, hatten sich dort Neigungen entwickelt, die unter einander und mit denen der alten Unterthanen in Widerspruch standen. Dazu kam, daß man in Deutschland überhaupt sehr unsicher war, was eigentlich im nationalen Leben vorzüglich berechtigt war und was vertreten werden mußte. Völker, welche immer ein centrales Leben geführt haben, bei denen die politischen und nationalen Tendenzen, wenn auch nicht im Gleichmaaß doch in einem wohl erkannten Verhältniß zu

einander standen, haben hiefür einen sichreren Maaßstab gewonnen. Frankreich hat sich durch eine ebenso großartige als furchtbare Geschichte seiner Vergangenheit selbst entäußert; es hat in seinem Staatsgebäude kein historisches Material mehr zu verwenden; es hat nur noch den abstracten Begriff des Volkes und der Staatsgewalten. Thöricht, wer einem andern Land eine solche Entwicklung wünschte, thöricht auch, wer den Willen einer Nation, die sich so eingerichtet hat, nicht anerkennen wollte. An der Ungleichheit, der Principlosigkeit, in der sich Englands nationales Leben darstellt, hat sich das Ausland lange gestoßen. Allerdings scheint die Technik der Verfassung, durch welche noch immer das Hauptland über die beiden andern später unirten Königreiche herrscht und viele Classen der Bevölkerung vom Parlament ausgeschlossen sind, andern der Eintritt in dasselbe vorzüglich erleichtert ist, die Freiheit des Volks zu beeinträchtigen; aber der Britte, im Gefühl eines wirklichen Zusammenhangs mit der Geschichte des Staates und durch eine Menge von Mitteln in den Stand gesetzt von jedem Punkt aus für das Allgemeine zu wirken und allen Interessen des Volks nach und nach Anerkennung zu verschaffen, sieht eben in dieser successiven Ausbildung des Staatsrechts eine höhere Bürgschaft als in irgend einer Theorie. In Deutschland aber war lange Zeit weder die Neigung die alten Institutionen auf geschichtlichem Wege fortzubilden, noch auch die sie durchaus abzuschaffen vorhanden gewesen. Deßhalb war eine in ihren Grundzügen gleichförmige Entwicklung an der einen Stelle gewaltsam gehemmt, an der andern künstlich belebt worden; an die Stelle politischer Vorrechte einzelner Stände waren sociale getreten. Die Souveränetät ward da wo sie durch althergebrachte Formen am meisten beschränkt schien, ganz unumschränkt geübt; an andern wo sie für absolut galt und sich als solche bezeichnet, hatte sie sich durch den Rechtsformalismus des Beamtenstandes bereits wesentlich beschränkt. Die Constitution war eine ideale Geburt des Zeitalters; sie war aus der Fremde gekommen; es galt dieselbe aus den realen Mitteln des Staatskörpers auszustatten. Man hatte bereits bündige Versprechungen gethan, ehe die Regierungen selbst über den Sinn dessen was ihre Urkunden gewährleisteten, klar und einig geworden waren. Da die Geschichte nicht den unbedingten Maaßstab gab, so mußte die politische Theorie und die politische Klugheit meist über die Wahl der Formen entscheiden. Von den Theorien war diejenige, die eben nur den abstracten Volksbegriff aufgefaßt hatte, zum Unglück von Deutschland die erste, die sich — und überdieß in der unreifsten äußern Gestalt — geltend machte; später erst gewann diejenige, die von der letzten Caricatur des alten deutschen Staates zu diesem selbst zurückging, dessen Einrichtungen, die doch selbst nur Fragmente einer höheren Gesammtordnung waren, zurückführen wollte, Anhänger. Mächtiger als beide war für den Augenblick die des absoluten Staats, die alles was geschichtlich oder rationell berechtigt ihr entgegentrat, nur insofern berücksichtigte als es einer unbestimmten Idee des Gemeinwohls zu genügen schien, und nicht die Anerkennung wahrer (gleichviel ob individueller oder corporativer) Freiheit nach sich zog. In den Verfassungen der verschiedenen deutschen Staaten sind die Einwirkungen dieser Theorien wohl zu erkennen. Auch in Preußen war gewiß unter denen, die an den Reformen der Jahre 1807 — 1813 mitgearbeitet hatten, eine große Zahl welche eben nur von der Ansicht ausgingen, daß das, was von der alten Maschine nicht mehr geleistet werden könne, von einer neuen zu erwarten sey, bei der das ganze Volk beschäftigt werden müsse; vielleicht nur einzelne hatten sich zum Begriff des wahrhaft nationalen Staates erhoben und wollten ihn durch eine Reihe von Instituten, innerhalb welcher jeder Unterthan die ihm natürlich gebührende Stelle erhalten sollte, verwirklichen. Die Stadteordnung zeugt am meisten von diesem letztern Geist; andere Einrichtungen zeigen mehr absolute Willkür als Sinn für Volksthümlichkeit. Von den Einrichtungen, die nach dem Frieden entstanden sind, ist die wichtigste die der Provincialstände. In ihnen sind die Theorien gleichsam zum Indifferenzpunkt gelangt; sie stehen gleichweit entfernt von den ältern deutschen Ständen und von der neuern Repräsentativverfassung. Es bedurfte erst längerer Erfahrungen derer, die hier zur Ausübung politischer Befugnisse berufen waren, um das rechte Maaß zu treffen und dem Institut einen eigenthümlichen Ausdruck zu geben.

(Beschluß folgt.)

Neuillyrische Litteratur.

(Beschluß.)

Ein zweiter nicht weniger bedeutender Fortschritt für eine Litteratur, die so eben eine neue Phase beginnt, war die Adoptirung einer neuen sprachgemäßen einfachen Orthographie. Indem die slavischen Sprachen, mit mehr Lauten als die romanischen und germanischen ausgesteuert, mit dem griechischen und lateinischen Alphabet nicht ausreichen, suchte man diesem Bedürfnisse theils durch Bildung neuer Zeichen, theils durch Zusammenstellung der bekannten Buchstaben zu begegnen. Dadurch kamen aber die barockesten Bezeichnungen zu Stande, die dem Unkundigen unaussprechlich erschienen und die Meinung von der Härte der slavischen Idiome erzeugten. Wer schaudert nicht vor einem Wortungethüm zurück wie segljesc oder gar gghgnjevno, und doch sind beide nichts weniger als schwierig auszusprechen. Namentlich herrschte bei dem illyrischen Stamm in jedem Bezirke, in jedem Winkel, in jedem Jahrzehent, ja bei jedem einzelnen Schriftsteller eine andere Orthographie. Der passendste und für alle slavischen Sprachen angemessene Weg ist der, welchen man in Böhmen schon lange befolgt: man zeichnet nämlich den harten Laut z. B. s, z einfach mit dem lateinischen Buchstaben, den analogen mouillirten Laut hingegen mit einem Accent über demselben z. B. das deutsche sch mit š, das französische j mit ž. Diese analoge Orthographie haben in ihrer vollständigen Entwickelung die neuern illyrischen Schriftsteller angenommen und es ist zu wünschen, daß eine so zweckmäßige Verbesserung bald allgemeinen Eingang finde. Wirklich soll sie bereits in allen Volksschulen von Croatien eingeführt seyn, das Warasdiner Comitat hat sie für alle amtlichen Erlasse und Zuschriften angenommen, selbst bei den Slaven in Kärnten und Krain haben sich die bessern Schriftsteller wie Stanko Vraz, Mucko rc. für dieselbe entschieden. Die Dalmatiner scheinen leider noch am meisten an ihrer alten monströsen Schreibweise festzuhalten und es ist wahrhaft zu bedauern, daß der unternehmende Martechini seinem Gundulic, seinem Illyrischen Parnaß rc. nicht durch die Annahme der neuen Orthographie ein größeres Publicum zu gewinnen sucht. Bei den Illyriern des griechischen Ritus stellt die Schrift und Confession, welche sie für identisch zu halten scheinen, der Annahme dieser Reform unübersteigliche Hindernisse entgegen. Eine eben so große Opposition bei den letztern findet die Benennung Illyr und Illyrien, indem sie an dem alten, nationalen Landesnamen Serb und Serbien mit Vorliebe hangend, jede andere Bezeichnung zurückweisen. Obwohl nun wirklich nicht geläugnet werden kann, daß der Name Serb als generaler Begriff für alle Südslaven, vielleicht einst für den ganzen Slavenstamm gedient hat, so ist er mit der Zeit doch ein bloß provincialer geworden und läßt sich schwer anwenden auf das ganze Slavenvolk zwischen dem adriatischen, ägäischen und schwarzen Meere. Zu einer allgemeinen Benennung paßt allerdings der Name Illyr und Illyrien besser, indem er nicht bloß

den uralten classischen Klang für sich hat und in ganz Europa gang und gäbe, sondern selbst von dem Gesetze sanktionirt ist. Häufig wird in den k. k. Patenten von der illyrischen Sprache, von unserer lieben getreuen illyrischen Nation gesprochen. Deßhalb scheint es uns eine günstige Vorbedeutung für die neue Litteratur, daß sie sich unter die Aegide dieser an die Bildung des Abendlandes mahnenden Bezeichnung gestellt hat.

Es erübrigt uns nach diesen Andeutungen über die Veranlassungen, Hebel und Tendenzen der neuillyrischen Litteratur noch einige Producte namhaft zu machen, welche bereits aus dieser Richtung hervorgegangen sind, nicht als ob sie schon an sich die Aufmerksamkeit der deutschen Lesewelt im hohen Grade in Anspruch nähmen, sondern weil sie Beweise sind einer neu entstehenden geistigen Thätigkeit, und insofern auch für jeden Freund der Menschheit erfreulich. Betrachtet man doch jeden Fortschritt auf dem Felde der Industrie, jeden Versuch in Magnetismus und Galvanismus mit Interesse; warum sollte man nicht Theilnahme empfinden, wenn ein Zweig des Menschengeschlechts zum Bewußtseyn seiner Aufgabe gelangt und seinen Antheil zum allgemeinen Bildungswerke beizutragen beginnt! Vor allen müssen wir unter den Producten der neuillyrischen Litteratur das Beiblatt der illyrischen Zeitung die Danica erwähnen, welche eine Menge poetischer und prosaischer Aufsätze enthält, theils Originalien von talentvollen jungen Schriftstellern z. B. von Vraz Vukotinovic, Demeter, Kukulevic Sakcinski, Rakovac, Stoos, Topalovic ꝛc., theils ältere wenig bekannte Arbeiten von Gundulic Zlataric, Palmetic, Graf Zrini, Katančic ꝛc. endlich Mittheilungen von Volksliedern, die man wohl nirgends in solcher Fülle und solchem ächt volksthümlichem Gehalt findet, wie bei den südlichen Slaven. Von selbständigen Arbeiten erschien, nachdem mit der Herausgabe von Kacic Razgowor bei Wenedikt in Wien großartige Erwartungen angeregt aber bald in nichts zerflossen waren, von Stepan Moyses die Belagerung von Siget, nach Kacic das erste Buch in der neuen illyrischen Sprache und Schreibweise. Vukotinovic, ein talentvoller Dichter und fleißiger Mitarbeiter der Danica, lieferte ein Bändchen Gedichte (Pésme i propovédke) ein vielgelesenes und allbeliebtes Büchlein. Babukic, ein tüchtiger Sprachkenner, schrieb Grundzüge der illyrischen Grammatik, in welche er aus den zersplitterten Mundarten das Gemeinschaftliche zusammen zu fassen und größere Spracheinheit zu begründen sucht. Im Gegensatz zu diesem vertritt Kriztianovich in seiner Grammatik der croatischen Mundart den provinciellen Separatismus. Laut begrüßt wurden die dramatischen Versuche Dr. Demeters (Dramaticka pokusenja), da in denselben altnationale Stoffe trefflich in neuer Form verarbeitet sind. Viel Aufsehen machte Kukuljevic Sakcinski's Drama: Turci pod Siskom und wurde auf der Agramer Bühne mit großem Beifall gegeben. Ein vielversprechendes rühriges Talent ist Stanko Vraz, ein Steyerer, der sich durch seine Djulabie (Rosenäpfel), einen Cyclus von lieblichen Liedern, und seine Glasoviiz Dubrave Zervoinske als einen äußerst gemüthlichen mit dem Geiste der Volkspoesie sehr vertrauten Dichter legitimirt hat. Seine Sammlung steyerischer, krainerischer ꝛc. Volkslieder muß dem Besten dieser Art an die Seite gestellt werden und vervollständigt auf eine würdige Weise das von Wuk Karadzic so herrlich begonnene Werk der südslavischen Nationaldichtung. Anton Mazuranic, Professor in Agram, ließ ein illyrisch-lateinisches Wörterbuch erscheinen, welches immerhin seine Befähigung zu einem größern umfassenderen Werke beurkundet. Ein solches gehört unter die ersten Bedürfnisse einer aufkeimenden Litteratur, und daß eine großartige lexikalische Arbeit nicht über die Kräfte eines einzelnen Mannes geht, hat Professor Jungmann in Prag durch sein unvergleichliches Wörterbuch der böhmischen Sprache sattsam erwiesen. Eine Abhandlung über die illyrische Litteratur von D. Seljan ist mit Wärme und Talent geschrieben, aber nicht allseitig genug um ein lebendiges Bild von ihrem Zustande und ihrer Bedeutsamkeit zu geben.

Die meisten Werke in illyrischer Sprache erscheinen zu Agram, einige in Fünfkirchen, wie z. B. Marjanovic Vitie — zwei Bändchen lyrische Gedichte von ungleichem Werthe. — Ragusa, sonst der Hauptsitz der illyrischen Litteratur, bringt nur noch selten eine Reminiscenz an die alte classische Zeit. Der Buchhändler Martechini, im Besitze einer Sammlung handschriftlicher Werke aller dalmatiner Schriftsteller, läßt von Zeit zu Zeit etwas davon ans Licht treten, wie z. B. Elena von Djön Djor Palmota 1839. Dem Vernehmen nach beabsichtigt er die Herausgabe sämmtlicher Dalmatiner in Form des italienischen Parnasso — ein schönes Unternehmen, zu dem jedoch bisher der günstige Zeitpunkt nicht gekommen zu seyn scheint.

Zu den Vehikeln der Litteratur gehören wie überall auch hier Theater und Lesevereine. Eine illyrische Bühne bildete sich in Agram und erregte, wenn auch anfangs mit geringen Mitteln wirkend, große Theilnahme und noch größere Hoffnungen. Indessen war leicht vorherzusehen, daß eine Stadt mit 15,000 Einwohnern wie Agram nicht im Stande sey das Personal für ein doppeltes Theater (das deutsche und illyrische) zu erhalten. Kann doch das magyarische in Pesth, trotz der wahrhaft großartigen Unterstützung, auf keinen grünen Zweig kommen. Ohne Zweifel wird Belgrad, wohin jetzt die illyrische Bühne versetzt ist, für das junge Pflänzchen bessern Boden bieten.

Die Lehrvereine in Agram, Karlstadt ꝛc. bilden besondere Hebel für die illyrische Sprache und litterarische Thätigkeit überhaupt und erfreuen sich einer immer lebendigern Theilnahme. Von noch bedeutenderem Erfolge könnte der Verein für Herausgabe guter Bücher werden, wenn sich wie verlautet hochgestellte Personen desselben mit Wärme annehmen. Es ist überhaupt eine wohlthuende Erscheinung Männer von gemäßigter, erprobter und edelmüthiger Gesinnung an der Spitze des Fortschrittes zu sehen, weil nur sie jugendlichen Aufwallungen entgegenwirken können, welche sonst die besten Bestrebungen verdächtigen und vereiteln. Wir wollen hier nicht die Namen jener Edlen anführen, welche sich im jetzigen Augenblick Verdienste um ihr Land erwerben, die Nachwelt wird sie um so lauter preisen, je großherziger es ist sich eines Volks anzunehmen, das eben hart bedrängt und in seinem Innersten angegriffen wird.

Von den litterarischen Bestrebungen der illyrischen Slaven griechischer Confession wollen wir hier keine Erwähnung machen; vielleicht bietet sich bald eine passende Gelegenheit dieselben besonders und ausführlich zu besprechen.

Wenn wir nun einerseits das ehrenvolle Streben der illyrischen Litteraturfreunde sowohl der genannten als anderer, deren Namen hier anzuführen der Raum nicht gestattet, mit Vergnügen anerkennen, so muß es uns gleichfalls erlaubt seyn allfällige Mängel zu berühren und unsere wohlmeinenden Wünsche auszudrücken. Vorerst fällt bei allem Streben nach Nationalität in den Producten der neu-illyrischen Litteratur der Mangel nationaler Bildung zu sehr in die Augen; fremde Formen, fremde Ausdrucks- und Anschauungsweise blicken noch zu auffallend aus der heimathlichen Sprache durch; die Idee ist häufig in ein ihr widerstrebendes Gewand gehüllt; der Geist hat das Wort noch nicht bezwungen. Daß die jungen illyrischen Litteratoren ihre Bildung lieber in Deutschland als anderswo holen, ist löblich; aber sie müssen das hier Eingesogene völlig verarbeiten, damit es in ächt nationaler Form wieder erscheine und befruchtend wirke. Jede Nation hat ihre eigenthümliche Denk-

und Sprachweise — in dieses Heiligthum muß der Schriftsteller eingedrungen seyn, will er zum Vermittler dienen zwischen der Bildung eines fremden und seines eigenen Volkes. Was diesem in einer unbekannten, fremdartigen Form dargereicht wird, das bleibt ewig unverstanden und unfruchtbar — darum muß sich der illyrische Dichter an dem alten Nationalepos, an der herrlichen Lyrik des Volksliedes, der Prosaiker an Schriften der alten Ragusaner groß ziehen; beide müssen das Volk mit seiner unverdorbenen Sprache belauschen, ihm seine eigenthümlichen Bezeichnungen, Bilder und Wendungen ablernen und dann zu dem Volke in der Sprache des Volkes sprechen. An Wuks serbischen Volksliedern besitzen deßhalb die Illyrier einen Nationalschatz, den sie pflegen und vermehren sollten wie ein Heiligthum, und deßwegen verdient die neuerlich angeregte Idee der Herausgabe alter dalmatinischer Schriften alle Unterstützung. Jede wahrhaft nationale Sprachform ist wie ein Zauberstab, dessen Berührung den frischen lebendigen Quell in dem Herzen des Volkes weckt, während sich vor dem fremden, abgeborgten sklavisch nachgebildeten Ausdrucke die Gemüther verschließen wie zarte Fühlfäden vor dem kalten Regentropfen.

Ist aber schon die Form so wichtig, so ist's der Geist noch mehr. Wollt ihr nicht eine abstracte, in der Luft schwebende, das Volk nicht erwärmende Litteratur haben, so sucht euch vertraut zu machen mit dem was eurem Volke noth thut, findet für alles was ihr schreibt einen Anhaltspunkt in seinem Charakter und in seiner Denkungsweise, schöpft eure Stoffe vorzüglich aus der heimischen Geschichte, aus dem vaterländischen Sagenkreise. Ihr habt Helden genug, die noch keinen Sänger gefunden, eure Geschichte ist reich an Großthaten, die auf den Tag ihrer Verherrlichung warten. Gelingt es euch auf diesem Wege etwas Eigenthümliches hervorzubringen, in das Buch der allgemeinen Menschenbildung ein neues Blatt zu fügen (und was wäre sonst die Aufgabe der Nationalität!), dann erst seyd ihr mehr als ein bloßes Echo fremder Cultur, dann habt ihr der Menschheit eure Schuld bezahlt und man wird kommen euch den Tribut zu zollen, den man noch keinem in Wissenschaft und Kunst hochstehenden Volke versagt hat.

Elektromagnetische, atmosphärische und hydraulische Eisenbahnen.

* Drei mächtige Kräfte sind aufgetreten und wollen der Dampfkraft ihren errungenen Lorbeer entreißen — die elektromagnetische, atmosphärische und hydraulische Kraft. Was die elektromagnetische Kraft und deren Anwendung im größeren Maaßstab für Eisenbahnen betrifft, so haben die tüchtigsten Männer vom Fach sich ausführlich dafür und dagegen ausgesprochen, daher es unsererseits als Anmaßung erscheinen müßte in diese Frage beurtheilend eingehen zu wollen. Wir zählen zu denen, welche glauben daß es der Wissenschaft gelingen wird diese so wichtige Erfindung in das praktische Leben einzuführen, und finden uns darin um so mehr bestärkt, als die von dem rastlosen Forscher Wagner gemachten Erfahrungen und Fortschritte seiner Untersuchungen so befriedigend und einer förderlichen Erledigung so nahe sind, daß bälder als man glaubt auf der Taunus-Eisenbahn ein Versuch gemacht werden wird, welcher manche mitunter sehr wissenschaftliche Einwürfe sehr entkräften dürfte. Die frühere Zeit war in Beziehung auf Erfindungen und sonstige neue Erscheinungen anders als die jetzige. Während sie sonsten in bedächtigen Schritten auftraten und mit pedantischer Aengstlichkeit sich prüften, während die Kritik dieselben ermunternd und mit wohlwollenden Ansichten beleuchtete, fordert man jetzt von dem kaum gebornen Kinde alle Kräfte und Leistungen des reiferen Alters, fällt selbst vor seinem Eintreten in das Leben schon bestimmte Urtheile über sein dereinstiges Wirken und nennt oft den Vater den Erzeuger eines ungerathenen Wesens, während dasselbe noch gar keine Gelegenheit hatte sich als gut oder schlimm zu produciren. Sind solche Wahrnehmungen kein Sporn für die Verbreitung wissenschaftlicher Erfahrungen, so hindern sie doch nicht die wahren und glänzenden Strahlen ächter Wissenschaft durch die dichten Gewölke durchzubrechen, welche temporär ihre Ausbreitung hemmen. Mögen daher die Männer, welche diese so wichtige Erfindung der elektromagnetischen Kraft mit unermüdetem Eifer verfolgen, nicht aufhören nach den Mitteln eines vollkommenen Gelingens zu streben und aus der Geschichte die Lehre nehmen, daß jedes Große und Gute zur Vollendung viel Zeit, Mühe und Ausdauer erfordert, daß aber auch schon darin ein lohnendes Verdienst liegt, wenn dasjenige, was ihnen nicht vergönnt war auf der Stelle vollkommen in das Leben treten zu lassen, durch einen späteren Forscher der Welt vollendet hingestellt wird.*)

Wir gehen nunmehr zu Cleggs atmosphärischen Eisenbahnen über, welche bereits vor etlichen Jahren auf einer in England eigends dazu angelegten kleinen Bahnstrecke einige Probevorstellungen gegeben, wegen Mangel an Fonds und Vertrauen aber keine weitere Förderung erhalten haben. Da der damalige Stand dieser Angelegenheit, sowie das System dieser Erfindung von Hrn. Dr. Mohr aus Coblenz in diesen Blättern (Sept. 1840) ausführlich behandelt wurde, so ist es überflüssig die damaligen Verhältnisse nochmals zu berühren. In England haben sich aber in der neueren Zeit andere auf Erfahrung gegründete Ansichten über diese von Hrn. Clegg in das Leben geführte Erfindung gebildet, indem mehrere der tüchtigsten Techniker dieselbe aufs neue erfaßt haben, so daß in deren Folge sich eine Gesellschaft gebildet hat, um eine Eisenbahn nach diesem System in Irland auszuführen. Die Eigenthümer des Patents zur Anlage atmosphärischer Eisenbahnen haben eine Ermunterung ihrer Bemühungen dadurch erhalten, daß nach den Mittheilungen einer französischen Zeitschrift eine Bahn nach diesem System im Ausland ausgeführt werden soll. Hr. Brunnel, Erbauer der Great-Western-Eisenbahn, der von seiner Reise in Italien zurückgekehrt ist, wohin er sich begeben hatte um die Plane zu der projectirten Bahn zwischen Genua, Mailand und Turin zu entwerfen, hat die Absicht das atmosphärische System für jenen Theil der Bahn, welcher über die Apenninen zieht, anzuwenden. Die Wasserfälle, welche man in diesem Gebirge im Ueberfluß findet, sollen dazu benützt werden die Luftpumpen in Bewegung zu setzen. Die Länge dieser Bahn mit Inbegriff der Ausdehnung bis zum Lago Maggiore wird ungefähr 150 englische Meilen (241 Kilometer) betragen. Das System der atmosphärischen Bewegungskraft sollte ausführlich in der Ende Septembers d. J. zu Manchester abzuhaltenden Gelehrtenversammlung beleuchtet werden. Mehrere

*) Die neuesten englischen Blätter brachten folgende Notiz: „Elektromagnetische Locomotive. Hr. Davidson, Verfertiger physikalischer Instrumente, hat auf der Edinburg-Glasgower Eisenbahn mit Bewilligung der Direction eine Reihe von Versuchen über die Anwendbarkeit des Elektromagnetismus zur Fortbewegung von Eisenbahnzügen angestellt. Die Maschine bestand aus sechs kräftigen Batterien, starken magnetischen Drähten und drei großen Magneten, die an jedem der beiden rotirenden Cylinder befestigt waren, durch welche die Achsen der Räder gehen. Als man die Metallplatten in die mit Schwefelsäure gefüllten Kasten tauchte, wurde die schwere 5 bis 6 Tonnen (90 bis 100 Ctr) wiegende Maschine sofort in Bewegung gesetzt, und wenn dieß auch nicht mit reißender Schnelligkeit geschah, so ergab sich doch so viel, daß dieß neue Agens zur Fortbewegung auf Eisenbahnen anwendbar sey. Eine merkwürdige Erscheinung hierbei war die Größe und der Glanz der elektrischen Funken, welche die Thätigkeit der Maschine begleiteten.“

ausgezeichnete Ingenieurs von Großbritannien und Irland scheinen geneigt das atmosphärische Princip zu adoptiren. Auf der im Jahr 1839 u. 1840 angelegten kleinen atmosphärischen Bahn zu Wormwood-Scrubs wurden vor kurzem in Beiseyn des Primas von Irland, mehrerer Parlamentsglieder und Ingenieurs wiederholte Versuche angestellt und troz der Mangelhaftigkeit und schlechten Beschaffenheit dieser Bahnstrecke so ermuthigende Resultate erreicht, daß eine Ausführung im größeren Maaßstab für sehr wünschenswerth gehalten wurde. In der Versammlung der Actionnäre der Eisenbahngesellschaft von Dublin nach Kingstown wurde im April d. J. beschlossen die Verlängerung der Bahn bis Dalkey nach dem atmosphärischen Princip ausführen zu lassen und die vorläufigen Kosten mit 25,000 Pf. St. (300,000 fl.) als Anleihe vom Staat in Anspruch zu nehmen. Hr. Pim, Director und Schatzmeister dieser Gesellschaft, welcher für das atmosphärische System sehr eingenommen ist, scheint durch seinen Eifer und seine Beweisführungen eine so günstige Meinung für diese Erfindung hervorgerufen zu haben, daß in dessen Folge die Regierung sich bereit erklärt hat die angesprochenen 25,000 Pf. gegen Verzinsung von 5 Procent auf 20 Jahre zu überlassen.

Wir lassen einen Bericht über die atmosphärische Eisenbahn zu Wormwood-Scrubs folgen, erstattet von Sir F. Smith und Professor Barlow an den Präsidenten des Handelsbureau (Board of trade): „Whitehall, 15 Febr. 1842. Mylord! Wir haben die Ehre Ihnen den Bericht zu überreichen, welchen Sie von uns in Betreff der Anwendung des atmosphärischen Princips auf Eisenbahnen verlangt haben. Die Versuche, welche in unserer Gegenwart zu Wormwood-Scrubs angestellt wurden, haben bewiesen, daß mit dieser Methode beträchtliche Lasten bei einer Schnelligkeit von 40 Meilen per Zeitstunde als Maximum fortgeschafft werden können. Wir haben den Versuchen am 8 August 1840 beigewohnt, wobei eine Last von 13 Tonnen befördert wurde, und zwar bei der ersten Probe in der Geschwindigkeit von 20 Meilen per Stunde, beim zweiten Versuche von 19 bis 20 Meilen. Auf Veranlassung Ew. Herrlichkeit fanden am 12 und 14 Januar 1842 weitere Versuche statt, bei welchen die Fahrten mit einem Gewichte von fünf Tonnen theilweise in der Schnelligkeit von 26 Meilen per Stunde, theilweise bis zu 40 Meilen per Stunde zurückgelegt wurden. Es ist somit außer allem Zweifel, daß Wagenzüge auf einer Eisenbahn nach atmosphärischem System fortgedrückt werden können; dagegen bleiben noch folgende Punkte zu erörtern: 1) Kann das System auch auf eine größere Länge als ½ Meile, wie solche zu den seitherigen Versuchen gedient hat, angewendet werden? 2) Wie hoch belauft sich die Ausgabe, welche die Herstellung einer Bahn nach obigem Princip erfordern würde und was betragen die Kosten der Bewegungskraft? 3) Würde dadurch eine Ersparung erzielt, und wie würden sich die Betriebskosten einer solchen Bahn im Vergleich zu den gewöhnlichen Bahnen mittelst Dampfkraft stellen? 4) Welchen Grad von Sicherheit würde man erlangen? Zur Lösung der ersten Frage müßten nothwendigerweise Versuche angestellt werden; wir beschränken uns auf nachstehende Folgerungen, die wir aus dem was wir gesehen entnommen haben. ad 1. Das Princip der atmosphärischen Bewegungskraft kann in vortheilhafter Weise ausgedehnt und vervollkommnet werden. ad 2. Die Betriebskosten werden sich verhältnißmäßig bis zu einem gewissen Punkte vermindern, je größer der Durchmesser der Röhre und deren Länge wird. In dieser Beziehung haben wir gefunden, daß es einer Kraft von 41 zu einem Rohr von 9 Zoll Durchmesser und ½ Meile Länge bedarf, während nur die Kraft von 91 erforderlich ist, um ein gleiches Rohr von drei Meilen Länge in Thätigkeit zu setzen und dasselbe Gewicht mit gleicher Schnelligkeit, nämlich 30 Meilen per Stunde, fortzuschieben. Endlich haben wir daraus geschlossen, daß, um eine Röhre von 18 Zoll Diameter und gleicher Länge wie vorstehend in Thätigkeit zu setzen und dabei dieselbe Geschwindigkeit zu erlangen, zur Fortschaffung eines viermal schwereren Gewichts nur eine Kraft gleich 184 erforderlich ist. Die nachstehende höchst wichtige Frage vermochten wir indessen wegen des schlechten Zustandes der Bahn, auf welcher unsere Versuche statthatten, nicht zu lösen. Es handelte sich nämlich darum den Grad von Widerstand zu ermitteln, welchen der Piston in der Triebröhre erleidet. Die Einrichtung zu Wormwood-Scrubs, welche schon beinahe 2 Jahre besteht, ist, da man sich ihrer nur von Zeit zu Zeit und in unregelmäßigen Zwischenräumen zu Versuchen bediente, gegenwärtig in keinem guten Zustande; die Terrassirungen sind durch das schlechte Wetter verdorben und theilweise eingestürzt, die Triebröhre ist nicht mehr in Ordnung und läuft nicht parallel mit den Schienen. Es wäre also unbillig, wollten wir unsere Ansicht über den Widerstand, welchen der Piston findet, auf die Erfahrungen, die wir auf dieser Bahn gemacht haben, basiren. Da es indessen sehr wichtig ist sich von dem Grade dieses Widerstandes zu überzeugen, so halten wir für's Beste, bevor man zur Ausführung einer Bahn nach diesem System schreitet, erst genügende Versuche hierüber auf einer vollkommen gut construirten Bahnstrecke anzustellen. Wenn dieser Widerstand bei günstigen Verhältnissen nicht mehr als 10 Procent der vollen Kraft des Piston beträgt (wie Hr. Samuda zu glauben scheint), so würde diese Methode große Ersparnisse darbieten, namentlich für Bahnen mit zahlreichen Wagenzügen.

„Gehen wir nun zu den Baukosten über: Die patentirten Erfinder machen in ihrem Prospectus besonders zwei Umstände geltend, die wir nicht unbedingt zugeben können. Erstens behaupten dieselben, daß indem man sich der gewichtigen Locomotive entledige, auch das Gewicht der Schienen bedeutend reducirt werden könnte, und wir glauben in der That, daß das atmosphärische Princip diesen großen Vortheil darbieten wird, denn die schweren Schienen, die bisher zu den Eisenbahnen verwendet wurden, sind nicht allein dazu bestimmt der Bahn Festigkeit zu gewähren, sondern man wollte auch den Locomotiven eine feste Stütze und einen großen Grad von Widerstand geben, während man zugleich die Erschütterung und dadurch die Reparaturkosten der Maschinen und Wagen verminderte. Ein anderer Umstand, welcher aber in Zweifel gezogen werden kann, ist die Verminderung der Kosten für die Terrassirungen. Die Erfinder behaupten nämlich, daß sie die Steigungen viel weniger zu umgehen brauchten, als bei gewöhnlichen Bahnen. Es muß zugegeben werden, daß ein großer Theil der Kraft einer Locomotive ihr einzig dient das eigene Gewicht und den Widerstand, welchem sie beim Befahren von Steigungen begegnet, zu bekämpfen, während bei dem atmosphärischen System die Kraft sich nicht zertheilt und einzig für das Gewicht verwendet wird, welches sie zu drücken hat. Es ist dieß gewiß ein großer Vorzug, nur glauben wir, daß man ihn sehr übertrieben dargestellt hat. Die Erfinder schlagen vor, mittelst Anwendung größerer Röhren die Steigungen zu befahren, man müßte aber dann die Convois an dem Fuße dieser Steigungen anhalten lassen, und hätte auch noch die Schwungkraft der Masse zu bekämpfen, was jedenfalls einen großen Zeitaufwand erfordern würde. Prüfen wir die Herstellungskosten der Dampfmaschinen, so finden wir, daß auf den gewöhnlichen Bahnen auf jede Meile eine Locomotive zum Wechseln erforderlich ist. Dieser Betriebsmodus erheischt dann auch Wasserhäuser, Locomotivremisen, Werkstätten 2c. Aber von der andern Seite muß man wieder die Anschaffungskosten der langen hohlen Röhre und der Klappe in Betracht ziehen, so wie die Einrichtung großer stationärer Maschinen auf die Entfernung von drei zu drei Meilen zu einander. Alle diese Kosten werden bei Annahme des atmosphärischen Systems unvermeidlich."

(Fortsetzung folgt.)

[4992] **Regensburg**, den 2 October 1842. (Verspätet.) Se. Durchlaucht der Fürst Metternich passirten heute unsere Stadt, nachdem Hochdieselben ehevor im Gasthof zum „Goldenen Kreuz" übernachtet hatten.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[4324-25] **Edictal-Ladung.**

Johann Christoph Müller, Kattunfabrikantenssohn von hier, am 30 Julius 1772 geboren, seit vielen Jahren abwesend, ohne bis jetzt von seinem Leben und Aufenthalt Nachricht zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls Johann Christoph Müller für todt erklärt und über das bisher administrirte Vermögen von 1800 fl. rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, am 2 September 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

v. Hartlieb.

[4609-11] **Hall.**

Erben-Aufruf.

Es ist der Freiherr Karl Friedrich Wilhelm v. Uttenhoven dahier kürzlich mit Tod abgegangen. In einer unterm 9 August 1836 von ihm in Gemeinschaft mit seiner indessen verstorbenen Gattin Karoline Louise Friederike, geb. Freyin v. Gaisberg-Helfenberg, errichteten letzten Willensverordnung wurde — in Folge ihrer kinderlosen Ehe — die Bestimmung getroffen, daß nach ihrem beiderseitigen Ableben das noch vorhandene Vermögen in zwei gleiche Theile abgetheilt, und die eine Hälfte den nächsten Verwandten der Verstorbenen, die andere Hälfte aber den nächsten Verwandten des zuletzt verstorbenen Gatten ausgefolgt werden solle, und wurden zugleich von dem Freiherrn v. Uttenhoven in seine Verlassenschafts-Hälfte

1) Friedrich Wilhelm Frhr. v. Uttenhoven, (jetziger Brigadier in k. preuß. Diensten.)
2) Karoline Wilhelmine Freyin v. Uttenhoven, in Berlin,

beide dem Vernehmen nach Kinder des gewesenen Obersten und Commandeurs v. Uttenhoven in Crossen, eines Bruders des Vaters des Erblassers, somit als Geschwisterkinder mit dem Erblasser im vierten Grade (nach römischer Berechnung) verwandt, als Erben eingesetzt. Da jedoch der unterzeichneten Stelle als Verlassenschafts-Theilungsbehörde zu wissen nöthig ist, ob nicht etwa weitere Verwandte von seiner Seite vorhanden sind, welche an die Verlassenschaft Ansprüche machen, und das Testament — wiewohl solches an einem sichtbaren äußeren Gebrechen nicht leidet — anfechten zu können glauben, so ergeht hiemit die öffentliche Aufforderung an solche, sich bei unterzeichneter Stelle

innerhalb 45 Tagen

unter genauem urkundlichem Nachweis der Verwandtschaftsverhältnisse in frankirten Zuschriften zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaft nach Maaßgabe der vorliegenden Willensverordnung würde vertheilt werden.

So beschlossen im k. württemb. Oberamtsgericht Hall, den 19 September 1842.

Der Gerichts-Vorstand.

Malblanc.

[4700-2] **Bekanntmachung.**

(Nr. 25,691.) Den 28 v. M. wurde zu Weiher die unten signalisirte Weibsperson, dem Anscheine nach eine Zigeunerin, wegen Mangels an Ausweis aufgegriffen und anher eingeliefert. Dieselbe gibt an, Katharina Weiß zu heißen und will aus Keppendorf königl. franz. Mairie Weißenburg gebürtig seyn. Obgleich sich nach gepflogener Communication mit dieser Stelle diese Angabe als unwahr herausgestellt hat und es in der Mairie Weißenburg gar kein Keppendorf gibt, so bleibt gedachte Person doch bei dieser Angabe stehen.

In einem spätern mit ihr abgehaltenen Verhör hat sie angegeben, daß sie sich mit ihrem Stiefbruder Valentin Velter von Hoffen, Mairie Weißenburg in Frankreich, herumgetrieben, daß sie aber dieser bei Weiher, als sie auf dem Felde eingeschlafen, böslich verlassen habe. Auch diese Angabe hat sich nach gepflogener Communication mit der Mairie Weißenburg als unwahr herausgestellt, indem zu Hoffen der Name Valentin Velter gänzlich unbekannt ist.

Da nun die angebliche Katharina Weiß durchaus nicht zu bewegen ist ihren wahren Namen und Geburtsort anzugeben, so ersuchen wir sämmtliche Behörden des In- und Auslandes hiernach genaue Nachforschungen anzustellen und uns von dem Resultate derselben in Kenntniß zu setzen.

Bruchsal, den 25 September 1842.

Großh. badisches Oberamt.

v. Berg.

Signalement

der angeblichen Katharina Weiß.

Dieselbe ist 19 Jahre alt, 5′ 1″ groß, hat glänzend schwarze Haare, schwarze Augenbraunen, schwarze Augen, runde Gesichtsform von bräunlicher Farbe, niedere Stirne, spitze Nase, gewöhnlichen Mund, gute Zähne, rundes Kinn, Scropheln an der rechten Wange und der linken Seite des Halses.

Sie ist bekleidet mit einer blaugedruckten kattunenen Jacke, einem gelben, mit grünen Blumen getupften kattunenen Schurz, einem rothbaumwollenen Halstuche; trägt Schuhe — keine Strümpfe.

[4317-19] **Bekanntmachung.**

In dem Stiftungsbrief d. d. 31 Januar 1705 hat der Freiherr David v. Kresser auf Burgfarrenbach bestimmt, daß die Zinsen von dem hiezu ausgesetzten Capitale ad 20,000 fl. entweder zum Behufe junger Studirender oder auf nützlichen Reisen begriffener, dem Rittercanton Altmühl incorporirter Cavaliere evangelischer Religion angewendet, daß jedoch die Descendenten seiner Frau Schwester Anna Rosina v. Crailsheim anderen Fremden vorgezogen werden sollen, so zwar daß zur Ausstattung zwei Jahreszinse, den studirenden oder auf Reisen begriffenen Söhnen aber der vierte Theil eines Jahreszinses gereicht werde.

Im Auftrag und mit Genehmigung der k. Regierung von Mittelfranken als Curatelbehörde der freiherrlich v. Kresser'schen Stiftung machen dieß die unterzeichneten Inspectoren dieser Stiftung öffentlich andurch bekannt, und fordern alle diejenigen, welche zum Genusse dieser Stiftung befähigt sind, hiemit auf, die deßfallsigen Gesuche und Nachweise darüber,

a) daß sie von Frau Anna Rosina v. Crailsheim abstammen,
b) daß sie Söhne und Töchter von adeligen Familien sind welche dem Rittercanton Altmühl in Franken incorporirt waren,
c) daß sie evangelischen Glaubens sind,
d) daß sie (die Töchter) sich verehelicht haben, oder (die Söhne) auf nützlichen Reisen sich befinden, oder studiren,

an die freiherrlich v. Kresser'sche Stiftungs-Administration zu Rügland bei Ansbach portofrei einzusenden, und zwar

bis längstens 1 Januar 1843,

für die Zukunft aber jedesmal 6 Wochen nach dem Eintritt der die Genußfähigkeit zunächst bestimmenden Heirath, Reise oder Studien, da bei Vertheilung der Benefize auf spätere Gesuche keine Rücksicht genommen werden kann.

Fröhstockheim und Ansbach, am 25 August 1842.

Christian Frhr. v. Crailsheim.
Richard Frhr. v. Crailsheim.

[4790] Bei **Ernst Kern in Darmstadt** erschien so eben und ist durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Bopp (Hofgerichts-Advocat in Darmstadt), **Criminalistische Beiträge**, vorzugsweise aus Actenstücken denkwürdiger Criminalrechtsfälle. Erste Abtheilung. Gr. 8. 9 Bogen brosch. Preis 54 kr. od. 14 gGr. (Die zweite Abtheilung erscheint in sechs Wochen.)

Inhalt. I. „Eine Lafarge vom Lande“ mit dem Motto aus dem Gedicht von Chamisso: Die Giftmischerin: „Mein Gift, bewahrte mich vor Ueberdruß.“ II. Beccaria und die Criminaljustiz am Rhein und Main im Jahre 1764. (Hinrichtung eines Israeliten in Heusenstamm im Jahre 1764, dem, in welchem Beccaria sein unsterbliches Werk über Verbrechen und Strafen erscheinen ließ, wegen Diebstahls.) III. Die That der verschmähten Liebe. IV. Der Schein trügt, eine Schutzschrift, welche der Herausgeber im Jahre 1841 verfaßte und hier veröffentlicht. V. Die theure Zeche u. s. w.

Nicht nur der eigentliche Rechtsgelehrte und Criminalist, sondern jeder, welcher Sinn für das Menschliche auch in seiner Schattenseite hat, wird Gefallen an dem Buche finden.

Kayser, J., Gymnasiallehrer in Darmstadt, **Griechisches Lehr-, Uebungs- u. Lesebuch.** Gr. 8. 26 Bogen brosch. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Der Verfasser hat bei Bearbeitung des vorstehenden Lehrbuchs einen in mancher Beziehung neuen Weg eingeschlagen, welcher zur Vereinfachung und Abkürzung des Unterrichts Beachtung verdient. Durch beigefügte Aufgaben in griechischer und deutscher Sprache ist Gelegenheit gegeben, das Erlernte unmittelbar anzuwenden und mit den ersten Regeln der Syntax allmählich bekannt zu werden. Hierauf folgt eine Sammlung prosaischer und poetischer Lectüre, welche progressiv auch dem reiferen Schüler interessante Nahrung bieten soll und zum Schlusse ein Wörterbuch, das selbst in seiner compendiösen Anlage Gelegenheit zu mancherlei Uebungen gewährt.

[4748] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kartoffelkrankheiten, oder die sichersten Mittel, dem Ausarten der Kartoffeln vorzubeugen. 8. Leipzig bei C. B. Polet. Preis 4 Ngr.

[225] Im Verlag der **litterarisch-artistischen Anstalt in München** ist erschienen:

Das Porträt Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Maximilian von Bayern,

gemalt von **Stieler,** lithographirt von **Schöninger;** auf chines. Papier 2 fl. 24 kr., auf weißem Papier 1 fl. 48 kr.

Als Pendant ist von derselben zu beziehen:

Das Porträt Ihrer k. Hoheit der Kronprinzessin Marie von Bayern,

nach der Natur gezeichnet von **Krüger,** lithographirt von **F. Jentzen;** auf chines. Papier 2 fl. 24 kr., auf weißem Papier 1 fl. 48 kr.

[4601—3] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

AUSGEFÜHRTE RADIRUNGEN

nach

ORIGINAL - GEMÄLDEN UND ZEICHNUNGEN

deutscher Künstler

von **Wilhelm Witthöft** in Dresden.

Erste Lieferung.

Schloss am Rhein von *C. F. Lessing.* **Abendandacht** von *L. Richter.* **Der umgeworfene Heuwagen** von *H. Bürkel.*

Preis 4 Thlr. Einzelne Blätter 2 Thlr.

Kunstfreunden kann die Versicherung gegeben werden, dafs in diesen Radirungen nicht Gewöhnliches dargeboten wird. Sie sind wahrhaft künstlerisch behandelt und mit einem Verständnifs und einer Wärme gearbeitet, die selten genannt werden können. Alle Freunde der Kunst, die bis jetzt die vorliegenden Blätter gesehen, haben einstimmig ihre Anerkennung und Befriedigung ausgesprochen, namentlich aber die Künstler, nach deren Werken gearbeitet worden ist. Wir enthalten uns daher aller Anpreisungen und erwähnen nur noch, dafs die Blätter nicht allein jede Mappe, sondern auch unter Glas und Rahmen das Zimmer des Kunstfreundes schmücken werden.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4688] Im Verlage der **Pustet**'schen Buchhandlung in **Passau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. (Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung):

Geschichte

des bayerischen Herzogs und Kurfürsten

MAXIMILIAN

des Ersten.

Hauptsächlich nach den urkundlichen Quellen des königl. geheimen Haus- und Staats-Archives zu München.

Von **C. M. Freiherrn v. Aretin,**

königl. bayer. Major à la suite, Oberstlieutenant und Districts-Inspector der Landwehr von Niederbayern, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Erster Band.

Passau 1842. Druck und Verlag bei C. Pleuger. Preis 4 fl.

Es ist bekannt, wie reichhaltig die Münchener Archive für die Geschichte des dreißigjährigen Krieges sind. Friedlich ruhen hier die Acten der beiden feindlichen Bündnisse, der „Liga" und „Union", neben einander. Während die pfälzischen Papiere tiefere Blicke in die politisch-revolutionären Plane der calvinischen Partei gestatten, gewähren die bayerischen Acten eine vollständige Uebersicht der erstaunungswürdigen Thätigkeit, welche Maximilian I im conservativen Sinne entwickelte. Diese reichen urkundlichen Quellen hat König Ludwig dem Freiherrn von Aretin zum Behufe einer ausführlichen Geschichte jenes großen Regenten eröffnet, und hiedurch einen längst empfundenen und oft ausgesprochenen Wunsch der gelehrten Welt erfüllt. Der vorliegende erste Band schildert die Jugendjahre Maximilians bis zu dessen Regierungs-Antritt. Als Einleitung ist eine umfassende Darstellung der politischen und kirchlichen Verhältnisse Bayerns im 16ten Jahrhundert vorausgesendet, welche durchaus nach urkundlichen bisher unbekannten Quellen gearbeitet ist, und höchst merkwürdige und überraschende Aufschlüsse über jene interessante Periode gewährt. — Se. Maj. der König haben die Dedication des Werkes allerhuldreichst anzunehmen geruht.

[4690] Bei **C. M. Schüller** in **Crefeld** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (*Augsburg* in der Kollmann'schen):

Deutschlands Heilquellen,

übersichtlich zusammengestellt

von

Dr. C. Steifensand.

Eine Tabelle in größtem Imperial-Folio.

Colorirt. Preis 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

In einer Recension dieses Werkes, in den Jahrbüchern der Medicin von Schmidt (Märzheft 1842) heifst es: „Wir können diese typographisch sehr schön ausgestattete und äufserst übersichtlich eingerichtete Tabelle dem ärztlichen Publicum auf's angelegentlichste empfehlen. Man übersieht mit einem Blicke sämmtliche Heilquellen Deutschlands nach ihren physikalischen Verhältnissen, ihrer Classification, ihren charakteristischen Eigenschaften und allgemeinen Wirkungen. Es wird diese Tabelle eine Zierde für das Studirzimmer abgeben."

Es sey nur noch hinzugefügt, dafs dieses Tableau auch noch besondere Zusammenstellungen über die Temperatur der Thermen, der Höhenlage der Curorte so wie der ausgezeichneteren benachbarten ausländischen Heilquellen gibt, und somit alles enthält, was nicht nur dem Arzte, sondern überhaupt jedem, der sich für den Gegenstand interessirt, ein anschauliches, leicht fafsliches Bild der ganzen Heilquellenlehre und der einzelnen Heilquellen gewähren kann.

---

[125] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Fürst

des

Nicolò Macchiavelli,

nebst einer authentischen Beilage

übersetzt

von **Gottlob Regis.**

8. Velinp. in Umschlag brosch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Wie viele Gattungen von Fürstenthümern es gibt, und auf welche Arten sie erworben werden. — Von den erblichen Fürstenthümern. — Von den gemischten Fürstenthümern. — Warum das durch Alexander eroberte Reich des Darius nicht Alexanders Nachfolgern nach seinem Tode abtrünnig ward. — Wie Städte und Staaten regiert werden müssen, welche vor ihrer Occupation nach ihren eigenen Gesetzen gelebt haben. — Von denen neuen Fürstenthümern, die man durch eigene Waffen und Tugend erwirbt. — Von denen neuen Fürstenthümern, die man durch fremde Gewalt und durch Glück erwirbt. — Von solchen, die durch Frevelthaten zum Fürstenthum gekommen sind. — Vom bürgerlichen Fürstenthum. — Nach welchem Maaßstab die Kräfte aller Fürstenthümer zu messen sind. — Von den kirchlichen Fürstenthümern. — Wie viele Arten von Miliz es gibt, und von den Miethsoldaten. — Von den Hülfstruppen, den gemischten und den eigenen. — Was dem Fürsten in Hinsicht auf Kriegswesen obliegt. — Von denen Dingen, die den Menschen, und namentlich den Fürsten, Lob oder Tadel zuziehen. — Von der Freigebigkeit und Kargheit. — Von der Grausamkeit und Milde, und ob es besser ist, geliebt oder gefürchtet zu werden. — Auf welche Weise die Fürsten Treue und Glauben halten müssen. — Daß man vermeiden muß, geringgeschätzt und gehaßt zu werden. — Ob die Festungen und viele andere Dinge, die Fürsten öfters unternehmen, nützlich oder schädlich sind. — Wie sich ein Fürst benehmen muß, um sich Ansehen zu verschaffen. — Von den Secretären der Fürsten. — Wie man die Schmeichler fliehen müsse. — Warum die Fürsten Italiens ihre Staaten verloren haben. — Wie viel in menschlichen Dingen das Glück vermag, und auf welche Weise man ihm begegnen könne. — Ermahnung, Italien von den Barbaren zu befreien. — Beilage zum achten Capitel des Fürsten. Verfahren des Herzogs von Valenza bei Hinrichtung des Vitellozo Vitelli, Oliverotto von Fermo, Signor Paulo und Herzogs von Gravina Orsini, beschrieben von Nicolò Macchiavelli.

Stuttgart und Tübingen, im September 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4686] Im Verlage von **F. Peter** in **Leipzig** erscheint:

Chownitz Jul. Cölestine, oder der eheliche Verdacht.

Roman mit 6 Illustrationen. Preis 3 Rthlr. 12 gGr. od. 6 fl. 18. kr.

Der pikante Erzähler liefert hier ein charakteristisches Lebensgemälde, dessen Schauplatz Wien ist. Zu haben bei C. Gerold in Wien. Heckenast in Pesth und in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

---

[126] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Theater

von **Julius Mosen.**

8. Velinpapier brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Kaiser Otto III. — Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer. — Die Braute von Florenz. — Wendelin und Helene.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4683—85] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erschien:

Die Juden in Oesterreich.

Vom Standpunkte der Geschichte, des Rechts und des Staatsvortheils.

2 Bände gr. 8. Broschirt. 3⅓ Thlr.

Es ist dieß ein wichtiges Werk. Dem Verfasser sind Materialien, deren Herbeischaffung nur durch außerordentliche Unterstützung möglich war, zur Verfügung und Benutzung gestellt worden. Nicht allein dem Staatsmanne und Historiker, sondern jedem, der an der wichtigen Frage der Juden-Emancipation Interesse nimmt, wird dieses Werk bedeutsam erscheinen.

(4484—85) Vollständig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau bei F. Hirt, in Berlin bei Mittler, in München bei Franz, in Stuttgart bei Köhler:

Geschichte

NAPOLEONS

von der Wiege bis zum Grabe.

Für alle Völker deutschen Sinnes und deutscher Zunge in

Wort und Bild.

Bearbeitet nach den anerkannt besten Quellen der deutschen und französischen Litteratur

von **C. T. Heyne.**

2 Bände in 18 Heften.

Mit vielen Abbildungen.

Preis: schwarz jedes Heft 2¾ Ngr., zusammen 2½ Thlr.,
colorirt „ „ 5 „ „ 3 „

☞ Von dieser Napoleongeschichte wurden binnen zwei Jahren **12000** Crempl. abgesetzt, was läßt sich mehr zu ihrer Empfehlung sagen?!

Leipzig, im September 1842. **Robert Binder.**

[4654] Im Verlage technologischer Schriften von **C. Fr. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist daselbst so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Neuestes theoretisch-praktisches

Lehrbuch der Zeug-Druckerei,

enthaltend

die Buntbeiz-, Weißbeiz-, und Blaudruckerei für Baumwollen- und Leinengewebe, nebst vollständiger Belehrung zur Darstellung der hierzu nöthigen Grundfarben, nach den neuesten eigenen praktischen Erfahrungen. Ein Handbuch für Färber, Drucker und Fabricanten.

Von Hermann Schrader,

Kunst- und Schönfärber, auch Inhaber der großen goldenen Ehrenmedaille der patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlicher Gewerbe in Hamburg.

Zweiter Theil.

Octav. 1842. Sauber geheftet. 1 Thlr.

Der erste Theil des hier angezeigten Lehrbuchs der Zeugdruckerei (dieselbe im Allgemeinen für Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinengewebe umfassend) fand, wie überhaupt die Schriften des Hrn. Verfassers, eine so günstige Aufnahme und auch einen so erfreulichen Abgang, daß das so bald erfolgende Erscheinen dieses **zweiten Theils** Jedem, der sich für den genannten Gewerbszweig interessirt, nicht anders als willkommen seyn wird, und um so mehr, da der Hr. Verfasser darin das Neueste und durch die Praxis für dieses Fach Bewährteste eben so klar als offen mittheilt, wie er denn auch keinen Gegenstand unberührt gelassen hat, der für den Zeugdruck nur irgend Wichtiges darbieten könnte.

Von demselben Hrn. Verfasser erschienen früher in dem nämlichen Verlage:

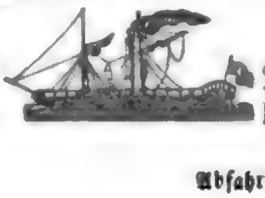
Neuestes theoretisch praktisches Lehrbuch der Zeugdruckerei für Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinengewebe. Nebst einer vollständigen Belehrung über die Anfertigung der hierzu nöthigen Metall-Auflösungen (Beitzen) und Substanzen, so wie über das Bleichen, Dampfen und Appretiren der Zeuge, nach den neuesten eigenen praktischen Erfahrungen. Ein Handbuch für Färber, Drucker und Fabricanten. Erster Theil. 8. 1841. Geh. 1 Thlr.

Lehrbuch der gesammten Wollen- oder Schönfärberei. Geh. 1 Thlr.

Neueste Erfahrungen in der gesammten Schönfärberei. Geh. 1 Thlr.

Lehrbuch der gesammten Baumwollen-, Leinwand- und Seidenfärberei. Geh. 1 Thlr.

[4766—78]



Mosel - Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen **Trier** und **Coblenz** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Abfahrt von **Trier** täglich Morgens 5 Uhr.
„ „ **Coblenz** täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. **Die Direction.**

[4713] **Reinbeck, Dr. G. v., Situationen.** Ein Novellenkranz. Nebst einigen Worten über die Theorie der Novelle. 2 Rthlr. od. 3 fl. 20 kr. Stuttgart, Beck u. Fränkel. 1841.

Wir erlauben uns wiederholt auf dieses Werkchen der Unterhaltung und Belehrung von einem geachteten Novellisten und Aesthetiker aufmerksam zu machen.

Die Novellen sind von edlern Blättern in ihrem Werth anerkannt worden, und zeichnen sich durch Mannichfaltigkeit, Darstellung und Reinheit der Tendenz aus. — Die österreichische Censur hat ihren Verkauf unterdrückt, warum muß wohl die österr. Censur am besten wissen. Dagegen ist ihnen von Blättern wie der Telegraph, die Europa ꝛc. die Ehre erwiesen, daß sie mit wahrer Wuth darüber hergefallen sind, besonders in der Europa der edle Verfasser der „nobeln Passionen“ (der sie sogar hat „wegwerfen müssen“). Wir sind überzeugt, daß dieß ihnen zu nicht geringer Empfehlung dienen wird bei denen, welche für ihre Gattinnen und Töchter eine interessante aber anstoßfreie und veredelnde Unterhaltung wünschen, und deren gibt es gewiß noch in Deutschland.

Auch die vorstehende Theorie der Novelle hat ihre Fata bestehen müssen. — Der Sechser im Gersdorf'schen Repertorium (wohl einer der unlängst im Curse verrufenen) hat dem Verfasser pathetisch zugerufen: si tacuisses, philosophus mansisses! und einigermaßen dümmlich hinzugefügt: dieses alte und wahre (?) Wort — (es kann ja nur relative Bedeutung haben) — aber siehe, diese Theorie hat in der Wissenschaft ehrenvollen Eingang gefunden (s. Gervinus, Nationallitteratur der Deutschen V. S. 697 u. A.) und ist in G. Schwabs „die deutsche Prosa“ als Muster der Darstellung aufgeführt. — O unsere arme Kritik! O unsere Recensenten!

[4765—66] **Bücherverkauf.**

Okens Isis, 1817—1841, 25 Jahrgänge complet gr. 4., statt Ladenpreis 360 fl. um 220 fl.

Dinglers polytechnisches Journal 1820—1841. 22 Jahrgänge in 82 Bden. gr. 8. complet ein ganz neues Exemplar, statt Ladenpr. 350 fl. um 200 fl.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen mit Kupfer und Karten. Weimar 1800—1835 complet in 115 Bdn. gr. 8. neue eleg. Halbfranzbde. statt Ladenpr. inclus. Einband 600 fl. um 200 fl.

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuth u. Ukert. Weimar 1819 — 1832. 24 Bde. gr. 8. eleg. neue Halbfzbde. statt Ladenpreis 150 fl. um 60 fl.

[4711–12] **Verkaufs-Anzeige.**

Im Anfang December 1842 soll zu Hannover eine vom verstorbenen Professor Hensinger hinterlassene Münzsammlung, enthaltend über 5000 alte meist römische Münzen, nummernweise öffentlich meistbietend verkauft werden. Kataloge, welche auch nähere Nachrichten für Kaufsliebhaber enthalten, sind durch die Hahn'sche Hofbuchhandlung gratis zu beziehen.

[4621–23] **Für Tabakfabricanten.**

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Universitäts- und kaufmännischer Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde versteht und mit den Absatzwegen in sämmtlichen Zollvereinsstaaten aufs vollkommenste vertraut ist, als Vorsteher einiger der bedeutendsten derartigen Fabriken Tüchtiges leistete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer solchen steht, sucht aus persönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. besorgt die Expedition dieser Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

Die politischen Bewegungen und Aussichten Preußens.

* **Aus Preußen, Ende Septembers.** (Beschluß.) Zog nun der Monarch in diesem schwankenden Zustand es vor die eigentlich obersten politischen Interessen der Monarchie seiner Regierung vorzubehalten (nicht so sehr hierin von den andern deutschen Souveränen abweichend als es auf den ersten Blick scheinen mag, denn diese konnten die Wahrung dieser Interessen dem Bund überlassen), so war damit allerdings mehr ein absolutes Staatsthum als ein absolutes Königthum gegründet. Die Zeit wo ein großer Fürst durch Marginalien entschied, war vorüber. Lange, ehe Friedrich Wilhelm III irgend eine allgemeine weitgreifende Reform im Staat vorgenommen, hatte sein Rechtssinn sich dieser Autorität begeben; mit seiner Thronbesteigung erhielt das geheime Cabinet seine hohe Bedeutung im Organismus der Verwaltung, und gleich in den ersten Jahren der Regierung des Königs wurde von hier aus der älteren Amtspraxis, die in den Ministerien ihre Vertreter hatte, mit Glück entgegengewirkt. Noch viel weniger war späterhin daran zu denken, daß man in den Maximen der Regierung und Verwaltung einer bestimmten älteren Tradition folgte. Die Theorien, die ihre Spuren in den neuen Institutionen hinterlassen haben, herrschten natürlich bei denen, von welchen eben jene herrührten. Da keine vollständig siegte, so bequemte man sich zu einer Art von Ausgleichung. Diese erstreckte sich wie auf die Interessen so auch auf die Personen. Schon Hardenberg verzichtete darauf seine Ueberzeugungen ausschließlich in der Verwaltung anerkannt zu sehen; die entgegengesetzten machten sich neben ihm geltend. Seit das Amt des Staatskanzlers nicht mehr besetzt wurde, ward die in den einzelnen Zweigen der Administration herrschende Verschiedenheit der Ansichten noch deutlicher. Die Persönlichkeit des Fürsten wird natürlich auch in einem Staat, der ganz vom Formalismus beherrscht ist, einwirken. Bei Friedrich Wilhelm III war die Liebe der Gerechtigkeit und Ordnung mit einem Widerwillen gegen die lebhaften und gewaltsamen Bewegungen der Parteien gepaart; dieser Zustand, in welchem der Einzelne nach seiner Ansicht tüchtig wirkt, ohne das Ganze in seine Bahn ziehen zu können, sagte ihm zu. Den Beamten konnte unter diesen Umständen ein Gefühl ihrer Wichtigkeit nicht fremd bleiben. Sie rühmten sich nicht mehr willenlose Diener zu seyn, sondern der eigenen Einsicht folgen zu dürfen; sie behaupteten — eben durch dieß Gleichgewicht der Theorien — den bestehenden Zustand zu garantiren. Daß Ultras und Radicale sie mit gleicher Heftigkeit anfeindeten, mußte sie in dieser Ueberzeugung bestärken. Gerade aus dieser Schanze sucht sie Hr. v. Schön herauszuschlagen; das hält er für der Thorheit Uebermaaß, daß durch die Einseitigkeit einzelner Machthaber der Zweck des Staats verkehrt werden könne, daß sich jeder Beamte als ein besonderer Machthaber in seinem Kreise betrachten könne. Und doch, will er gerecht seyn, muß er sich nicht erinnern wie oft ihm Großes, nach seiner Ueberzeugung Gutes gelungen ist, eben weil er seine besondere Ueberzeugung der der andern gegenüber mit größerer Sicherheit des Erfolgs als sie meist den Führern parlamentarischer Parteien zu Theil wird, am Thron geltend machen durfte? Was man aber selbst in Anspruch nimmt, muß man billigerweise auch denen, die über den Zweck des Staats anders denken, gestatten. Freund und Feind behaupten, daß zunächst mit in Folge seiner Verwaltung sich gerade diese politische und religiöse Gesinnung in der Provinz Preußen entwickelt habe, die seit dem Jahr 1840 sich zu äußern begonnen. Wie viel Raum blieb also seinen Ueberzeugungen gegenüber den „gewaltigen Angriffen der Reaction"? Und dieß ist keineswegs das einzige Beispiel für eine kräftige und freie Wirksamkeit der einzelnen bedeutenden Persönlichkeit innerhalb der Beamtenhierarchie. Gehen wir von Provinz zu Provinz, in jedem Geschäftszweig, in jedem Collegium wird uns Aehnliches entgegentreten. Einzelne haben überall Spuren ihrer geistigen Individualität, ihrer Thätigkeit zurückgelassen. So gleichförmig auch die Schemate im Hof- und Staatshandbuch sind, die Bedingungen des Lebens weichen in den einzelnen Kreisen sehr von einander ab. Vieles ist ungefährdet durchgesetzt worden, was eben auf Erweiterung der volksthümlichen Einrichtungen oder auf den Schutz derjenigen zielt, in welchen ein Theil des Volks sein nationales und politisches Leben begründet sieht. Man erinnere sich, daß, als die Institutionen der Rheinländer durch politische Engherzigkeit bedroht schienen, dieselben kühne Vertreter aus dem Beamtenstande fanden, die ihre Sache am Throne führten. Somit kann es also mit jener planmäßigen Reaction der Beamtenwichtigkeit gegen die Stände, mit jenem entschiedenen Entschluß die Culturentwicklung des Volks zu hemmen und die politische Bevormundung desselben zu verewigen nicht gar so arg gewesen seyn. Beherrschte er einzelne schlechte oder finstere Köpfe, so gab die allgemeine Gestaltung der Dinge noch Gegenmittel genug. Militärischem Kastengeist, der sich in langem Frieden leicht ausbildet, mag es, wie Hr. v. Schön mit Recht beklagt, anmaßend erschienen seyn daß die Stände von Preußen um die Anlage einiger festen Punkte in der Provinz gebeten haben; die letztern haben nun doch den Triumph ihre Ueberzeugung mit den Planen der Sachverständigen übereinstimmend zu wissen. Wer aus solchen Einzelheiten den Geist der Regierung erkennen wollte, würde ebenso ungerecht seyn als die ultramontane Presse, wenn sie die Gesinnung der Behörden gegen die Katholiken nach dem beurtheilte, was der bornirte Rationalismus in Verkennung aller wahren religiösen Freiheit an einigen Punkten in der Verwaltung gesündigt hatte.

Sagt man uns, dieses Schwanken zwischen verschiedenen Theorien würde eben durch eine kräftige Entwicklung der ständischen Verfassung künftighin vermieden werden — und viele deutsche Politiker mögen geneigt seyn uns dieß einzuwenden — so müssen wir schon auf das Beispiel der meisten deutschen Staaten verweisen. Auch hier hält meist die Furcht vor der Reaction der vor der Revolution die Wage; die Gegensätze bewegen sich oft noch lauter. Es ist keine Frage, daß diese politischen Gegensätze, die der Beamtenstaat gewissermaßen compensirt, in ständischen Instituten sich auch bei uns viel freier äußern würden, und daß ihre mögliche Wirksamkeit wohl erwogen werden muß, ehe man zu Aufrichtung derselben schreitet. Hr. v. Schön spricht davon, daß alle National- und Communalsachen vor die Generalstände gezogen werden sollen. Warum aber trennten sich schon 1819 die Ansichten so entschieden, als man an die Einführung einer neuen Communalordnung dachte; warum blieb bis jetzt der nun seiner Person sowohl als seinem Grundbesitz nach unabhängige Bauernstand ohne eine innere zeitgemäße Organisation? Eine völlige demokratische Einrichtung, die jede Superiorität oder Priorität des Gutsherrn ausschließt, schien der bisherigen Entwicklung zu sehr zu widersprechen; gegen eine wie auch immer modificirte Rückführung der älteren Verhältnisse sträubt man sich heute noch entschieden. Müßte die Vorfrage, wie man es damit zu halten habe, nicht erst entschieden seyn, ehe man daran denken kann Ständen, in denen gerade (und an dieser Stelle gewiß mit Recht) das größere Grundeigenthum vorzugsweise

vertreten ist, die Ueberwachung dieser Angelegenheiten zu übergeben. Wollen wir, wenn diese Richtercollegien, die Hr. v. Schön im Sinn zu haben scheint, aufgestellt werden, die Stände völlig von einander sondern und zum alten judicium parium zurückkehren? Und wenn nicht, wie sollen jene Collegien zusammengesetzt seyn, unter welchen Formen entscheiden, wenn der einzelne gerade vorliegende Fall mit einem wichtigen Conflict zwischen den Interessen zweier Stände zusammenhängt? — Sieht man dann von dieser Idee verwaltender Stände ab und richtet die Hoffnung vorzüglich auf die allmähliche Hervorbildung von Generalständen aus den nun zum erstenmal zusammentretenden Ausschüssen, so ist zwar keineswegs zu verkennen, daß die Vermittlung zwischen den alten und neuen Provinzen viel weiter gediehen ist als vor zwanzig Jahren, daß die gegenseitige Anerkennung, die jeder Theil des Landes für die Eigenthümlichkeiten des andern hat (in den alten Provinzen wünscht man mit Beibehaltung der alten Gesetze Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens; am Rhein eine der den alten Provinzen homogene Städteverfassung), einen bessern Succeß gemeinschaftlicher Berathung über wichtige Gesetze und gemeinsamen Einflusses auf die Regierungsprincipien verbürgt als früher; daß die Intentionen die Souveränetät zwischen dem König und den Ständen zu theilen, in ihrer Nichtigkeit und in ihren verderblichen Wirkungen durch die Geschichte selbst bloßgestellt, eine ernstliche Verwirrung in dem Organismus des Staates anzurichten nicht mehr fähig sind. Aber das ist keine Frage — und die Entwicklung des gesammten öffentlichen Lebens im neueren Europa kann darüber belehren — daß die Centralisation der Geschäfte zunehmen, die Herrschaft der Minister und der obersten Administrationsbeamten viel energischer und strenger werden muß, um der nun lebendiger wirkenden Gegensätze Herr zu bleiben.

Nicht in den Repräsentantenkammern und in den ständischen Curien wird die Zukunft des Beamtenstaates entschieden, nicht gerade dort die höhere Einheit der politischen Entwicklung und des nationalen Lebens gefunden werden. Vielleicht sind schon jetzt andere Wege dafür eröffnet. Denn wie der Beamtenstaat unter uns zuerst sich ausbildete als ein von dem Monarchen geschaffenes Institut, um Volksstämme, deren öffentliche Thätigkeit, deren Staatsbegriff nicht über den Umkreis ihrer Landschaft hinausreichte, durch eine strenge Disciplin für höhere politische Zwecke zu disponiren und so zu ersetzen, was früher in Deutschland von den ursprünglichen Kräften geleistet worden war, wie er nachher, als das nationale Leben wieder erwacht war, in der Compensation der verschiedenen in den einzelnen Classen der Bevölkerung oft in Widerspruch mit einander auftretenden nationalen Interessen und der politischen Theorien eine wichtige Aufgabe hatte, so wird er, wenn auch nicht verschwinden (denn dieß könnte man nur erwarten, wenn man eine Rückkehr aus unseren künstlichen und complicirten Lebensformen, deren eine auch der weitläufige Geschäftsgang der Behörden ist, zu natürlicheren Verhaltnissen und geringeren Ansprüchen in Aussicht stellte), doch in eine ganz neue Stellung zum Volk kommen, sobald sich die ursprünglichen Organe des nationalen Lebens aus ihrem eigenen Princip mit solcher Bestimmtheit und Sicherheit entwickelt haben, daß sie von einem außerhalb ihres Bereichs wirkenden politischen Calcul weder Schutz zu erwarten noch Angriff zu befürchten haben; daß sie ohne jenen ihre Functionen im Staat erfüllen können, durch diesen nicht an die ihnen gebührenden Schranken erinnert zu werden brauchen. Diese Ansicht ist vielleicht weniger chimärisch als sie scheinen mag. Das Verhältniß der Kirche zum Staat hat zu allen Zeiten auf die Geschicke Deutschlands eingewirkt; auch jetzt sehen wir dasselbe bei einer neuen Wendung angelangt. Die katholische Kirche war von dem preußischen Beamtenstaat vor einem Menschenalter im Zustand der Beraubung, ohne Achtung bei den ihr Angehörigen, an sich selber irre, gefunden worden; er wendete ihr seine Sorgfalt zu, verschaffte ihr den Genuß aller zeitlichen Güter, gab ihr die treuesten Hirten. Eine politische Theorie schien ihm anzurathen sie zu begünstigen, eine andere, aus der noch unvergessenen Praxis des älteren protestantischen Territorialstaats hervorgegangen, es ihm zur Pflicht zu machen sie möglichst zu beschränken. Die Wirkungen beider erzeugten den Conflict; das Resultat war, daß man die Ueberzeugung gewann diese Kirche ohne alle falsche Rücksicht aus ihrem eigenen Princip zu beurtheilen und demgemäß zu behandeln. Vieles von dem, was in letzter Zeit Anstoß erregt hat und wofür man leicht gehässige Motive erfinden konnte, erklärt sich so natürlich; die Unbefangenheit, mit der ein protestantischer Minister auf die Bestrebungen des katholischen Geistlichen- und Lehrerstandes eingeht, schließt keinen Abfall von dem eigenen confessionellen Standpunkt ein; die Ereignisse des 4 September, so unbegreiflich der altpreußischen Gesinnung, zeigen nur, daß der König hier die Schranken der älteren Staatstheorie durchbrochen hat und in ein freies Verhältniß zu seinen katholischen Unterthanen getreten ist. Die katholische Kirche Preußens hat sich zu diesem Umschwung der Dinge wohl Glück zu wünschen, aber sie darf nicht vergessen, daß sie nun auch ihrerseits an der Theorie einen schlimmeren innern Feind hat. Macht sie den Anspruch die unbedingte, die absolute zu seyn, verkennt sie das Wesen der Verhältnisse, in welches sie durch die heiligsten Verträge auf deutschem Boden zu der evangelischen Kirche gestellt ist, so ist ein neuer Conflict zu fürchten, der dann Deutschlands friedliche nationale Entwicklung empfindlich stören kann. Gelingt es ihr dagegen an dieser Klippe vorbeizuschiffen, sich innerhalb ihrer Gränzen in Würde und Freiheit zu erhalten, so wird sie eines jener ursprünglichen Organe des Lebens seyn, das der Vormundschaft weder bedarf noch dieselbe nöthig macht. Auch im Leben der evangelischen Kirche ist bei uns eine Krisis eingetreten. Das weltliche Kirchenregiment konnte früherhin die beiden Seiten, auf welchen die evangelische Kirche Deutschlands einmal beruht, die freie wissenschaftliche Forschung und das positive Leben der Kirche, in leidlichem Gleichgewicht erhalten. Dieß wird täglich schwieriger. Die destructive Partei findet nichts einfacher als Lehrern, welche sich offener Feindschaft gegen das Christenthum rühmen, die theologischen Lehrstühle zu übergeben; dagegen reagirt das Bewußtseyn der Kirche. Es wird nun an ihr seyn die Einheit der freien Wissenschaft und ihres eignen ewigen Princips in einer weitern Entwicklung darzustellen, ein frisches eigenthümliches Leben zu erwecken, das in Gemeinde und Synode, in Consistorium und Facultät seine Organe findet; diesem Streben — welches nur völlige Verkennung der Zeit für ein künstliches, gemachtes halten kann — frei überlassen zu seyn, darf sie fordern. Es scheint der Gedanke des Königs (und er soll ihn, wie die Zeitungen meldeten, kürzlich zu Minden ausgesprochen haben) und seiner Räthe ihr diese Forderung zu gewähren, keineswegs aber ihr die Freiheit durch verdächtige Protection zu verbittern. Es ist für den preußischen Staat sehr charakteristisch, daß diese Bewegung, welche vom Beamtenstaate zum wahrhaft organischen Staatsleben führt, gerade auf den Gebieten begonnen hat, wo die höchsten, einer Verletzung am leichtesten ausgesetzten Interessen in Frage kommen, und wo eine Zeit lang die bequeme Staatsweisheit des 18ten Jahrhunderts am meisten der Herrschaft versichert schien. Aber auch die Gebiete des Staats- und Rechtslebens im engeren Sinne sind mehr oder minder davon ergriffen: in Ritterschaft und Zunft, in jenen zahlreichen Associationen, die bald durch höhere geistige, bald durch materielle Interessen hervorgerufen sind, werden Regungen bemerkbar, deren wenn auch durch mancherlei Auswüchse des Egoismus und des Vorurtheils hie und da verunstalteter Grundgedanke es

ist: die staatsbürgerliche Freiheit in allen Richtungen auf einer freiwilligen, ursprünglichen, denen die sich ihr unterwerfen natürlichen, dem Staate gegenüber aber vollkommen gesetzlichen Ordnung zu begründen. Eine solche wird wahrlich nicht Kirche und Staat feindlich einander gegenüber stellen, nicht die Stände gegen einander bewaffnen, nicht das Gespenst des mittelalterlichen Staats, was Manche überall sehen, wieder heraufbeschwören, sondern dem nationalen Geist an jeder Stelle den gemäßen Ausdruck geben, und den großen Proceß der Befreiung von den Formen des alten Territorialstaats auf eine würdige Weise abschließen. Wenn Friedrich der Große von dem Fürsten forderte, daß er der erste Diener des Staates sey, wenn er als das Ideal eines Herrschers den Marc Aurel aufstellte — diesen Imperator, dem eben nichts fehlte, als ein Volk im eigentlichen Sinne des Worts — wenn der revolutionäre Staatsbegriff, sein Wort mißbrauchend, die Kehrseite seines Ideals zeigte, das Volk zum Souverän erhob, und den König zum ersten Beamten desselben machte, so mag es unserer Entwickelung vielleicht beschieden seyn zu dem richtigen Gegenbilde des Staats, den der große König geschaffen, zu gelangen — das ganze Volk zum Diener des Staates zu machen. Ist dieß erreicht, dann sieht das Volk in seinem angestammten Herrscher seinen eigentlichen Mittelpunkt, seine natürliche und geistige Einheit, und eine Thorheit erscheint der Streit der Theorien über die Gränzen der Staatsgewalten.

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

I. Frankreich.

† Vor einiger Zeit enthielt die Preußische Staatszeitung einen belehrenden und wichtigen Artikel über den französischen Adel. Dieser sitzt, wie wir dort von neuem und genau belehrt werden, noch großentheils auf seinem alten Eigenthum, und besitzt fast den dritten Theil des Grundes und Bodens von Frankreich, den er an kleine Pächter überläßt. Die Zerstückelung der Pachtgründe erhöht ihren Ertrag; die Sicherheit der Erhebung und Eintreibung der Pachtschillinge gründet die Festigkeit des Wohlstandes in jenen ehrenhaften und wichtigen Familien, und zugleich gibt ihnen ihr daraus entspringender Einfluß auf eine zahlreiche Clientel politische Macht, sobald sie wollen. Es wäre ihnen leicht die Deputirtenkammer mit ihren Angehörigen zu bevölkern und Ludwig Philippen ernste Verlegenheiten zu bereiten; aber sie unterlassen es. Warum? „Man entläßt nicht gern einen guten Pächter; on n'aime pas renvoyer un bon fermier.“ Das war die aufrichtige Antwort, die einer jener Classe gab, als er über die wahre und verborgene Macht seiner Partei und über den Grund befragt wurde, weßhalb sie von ihr so wenig Gebrauch mache. Sie ist legitimistisch, doch sie weiß was eine Revolution ist und kostet, nicht aber wohin diejenige ausschlagen würde, welche mit dem Sturze des Hauses Orleans beginnen sollte. Sie liebt ihr Vaterland nicht weniger wie ihre Grundsätze. Die Sicherheit ihrer Lage ist ihr ein kostbares Gut, und sie will das bittere Brod der Verbannung nicht noch einmal essen. Da ihr nun Ludwig Philipp für dieses alles Gewähr leistet, läßt sie ihn ihrerseits im Besitze der Macht gewähren. Ihr folgt die Bevölkerung der südlichen und südwestlichen Provinzen, d. i. die eigentliche legitimistische Partei, und was sich von ihr in den Zeitungen, z. B. in der Gazette, oder in den Kammern zeigt, sind nur einzelne Plänkler oder Freibeuter, welche sich von der eigentlichen Heeresmacht trennen, die in ihrem festen Lager steht, und welche den Krieg auf eigene Hand als Wegelagerer oder Guerrillas führen. Diese haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie, wie Hr. Larochejaquelin, durch die Deputirten von der Rednerbühne herabgewiesen oder, wie die Redactoren der Gazette, von den Geschworenen in das Gefängniß geschickt werden. Von jener ganz achtbaren Classe steht also der neuen Dynastie, bis auf ein weiteres wenigstens, nichts zu fürchten, und was man von dem Herzog von Bordeaux erfährt, trägt, ganz abgesehen von dem Mißgeschick welches ihn gelähmt hat, nicht bei ihr Vertrauen auf ihn zu stärken; ja, es steht zu erwarten, daß in dem Maaße, in welchem das Haus Orleans sich befestigt, die Kluft zwischen ihm und ihnen sich vermindern und der Uebergang über sie zu Ludwig Philipp zahlreicher werden wird. Dazu kommt, daß je mehr die demokratischen Illusionen sich zerstreuen, der starke, gesunde und begüterte Theil der mächtigen Bürgerclasse sich jenen Familien, ihren Traditionen und selbst ihren Neigungen nähern, mit ihnen verschmelzen wird. Geschieht es doch schon jetzt, daß wo diese neue Aristokratie Frankreichs sich zwischen den Besitzungen der alten ansiedelt, die Bande zwischen beiden sich vervielfachen, und viele nachgeborene Söhne der alten und berühmten historischen Geschlechter sind durch Heirath mit den Erbtöchtern reicher Besitzer oder Fabricanten, Bank- und Kaufherren aus den neuen Ständen in die Reihen von diesen übergegangen.

Von gleicher Bedeutung und Gesinnung ist der Clerus. Sein Einfluß ist vorzüglich in den legitimistischen Theilen von Frankreich, in den südlichen und südwestlichen, groß; er dringt, wenig gehemmt, zum Theil begünstigt, durch die Religion, den Unterricht und seinen moralischen Einfluß nach allen Seiten auch in den Provinzen vor, die bis dahin sich ihm am festesten verschlossen, und es ist ein bedeutendes Zeichen seines innern Wachsthums an Ansehen und Vertrauen, daß die Collegien, oder Erziehungshäuser der Bischöfe, ungeachtet der Beschränktheit ihrer Lehrmittel, Lehrkräfte und Leistungen jetzt schon zahlreicher besucht sind als die Colléges royaux der Universität. Aber auch der Clerus benützt seine Macht nicht gegen das Bestehende. Er theilt die Grundsätze, aber auch die Gesinnungen und Ansichten des Adels, und hat sich sein Verfahren gegen die Regierung um so mehr angeeignet, als diese ihn stützt und gewähren läßt, und die Curie bereit steht seine den öffentlichen Frieden günstige Gesinnung durch ihr Ansehen und ihre Weisungen und Ermahnungen zu stärken.

Neben dieser innerlich zwar der Regierung nicht verbundenen, aber ihr doch auch nicht feindseligen Doppelmacht, welche schon durch das außerordentliche Gewicht, das sie in die Wagschale der Ruheliebenden legt, die erhaltende Partei in Vortheil gegen die zerstörende setzt, breiten sich in großen Schaaren die neuen Besitzer, die Handelsherren, die Industriellen und die Männer einer soliden und ernsten Gelehrsamkeit und Bildung aus. Diese wichtige Classe, in welcher hauptsächlich das Leben des neuen Frankreichs schlägt, und in der die Ideen des Beharrens und des Fortschrittes seltsam gemischt sind, ob es ihr im Ganzen gleich an höherer und politischer Bildung und an hervorragenden Charakteren und Gesinnungen fehlt, empfindet im Grunde für die neue Dynastie nicht viel mehr Neigung als Adel und Clerus. Denn solche aus Gemüthsstimmung mehr als Vernunft fließende Anhänglichkeit setzt mehr Historisches und Ueberliefertes, mehr Gewöhnung voraus, als bei ihr gefunden wird; aber sie beschirmt die bestehende Macht als ihr Werk und als die Verkörperung der durch sie, die Mittelclasse, in der Revolution durchgesetzten Ideen, Lehren und Institutionen der Gleichheit, des Rechts, der Verfassung und der Verwaltung, und ihre Gesinnung ist entscheidend, weil die Classe, welcher sie gehört, die herrschende ist. Sie gebietet in den Wahlcollegien, sie bevölkert die Kammer der Abgeordneten und die Departementalräthe; sie füllt das Heer und die Cadres der Nationalgarde; sie liefert die Jury; die Ueberzahl der Be-

amteien bis in den Staatsrath und die Ministerien gehört ihr. Sie waltet unbeschränkt in der Universität, in den Gerichten und in der Advocatur; sie ist die Gründerin, Trägerin und Bewegerin dessen, was in Frankreich als Centralisation gepriesen und als Gewähr nationaler Macht und Größe gefeiert wird. Sie verwaltet und regiert beides unter der Aegide Ludwig Philipps und kommt ihre Herrschaft mit ihm in Gefahr, so erscheint sie in den Waffen, um die Emeuten in den Straßen auf das Haupt zu schlagen. Nie ist eine solche in Paris überwunden worden, ohne daß die Nationalgarde dem Militär voranging oder sich ihm gesellte.

Das also ist die dritte Macht, welche als die Stütze der bestehenden Ordnung gilt, und zwar nicht nur durch ihre Schwere und die Kraft der Trägheit sie stützt, wie Adel und Clerus, sondern durch ihre Energie und Thätigkeit sie zugleich vertheidigt. Man täuscht sich häufig über sie wegen der Vielgestaltigkeit, welche sie in der Kammer zeigt, und weist in Folge davon auf ihre innere Zerrissenheit und Unfähigkeit hin etwas Großes und Dauerndes zu gründen. Der noch schwankende Zustand so vieler Dinge, und der Regierung selbst, wird als weiterer Beweis dieser angeblichen Gebrechlichkeit angeführt. Allerdings gehören ihr in der Kammer nicht nur die Centra, sondern auch ein Theil der eigentlichen Rechten und der Linken an; nur die äußersten Legitimisten und Progreßisten stehen an den beiden Enden außer ihr: jene mit der Absicht zum Vortheil einer dritten Restauration, diese mit der Absicht zum Vortheil einer zweiten Republik die bestehende Ordnung zu stürzen. Indeß sie zählen nicht gegen die Masse, welche nun wohl allgemein als dynastisch anerkannt ist, und vermöge der Natur der Wählerclasse, der Blüthe des Mittelstandes, nicht anders als dynastisch seyn kann. Diese Beschaffenheit bildet den Kern ihrer Einheit, und wenn, um der Führer nicht zu gedenken, Männer wie Dubois und Carnot, Tocqueville und Passy mit Männern wie Villemain und Duchâtel oder Jaqueminot und Fould noch nicht zu Einer Partei äußerlich zusammengewachsen sind, so liegt es nicht an radicaler Verschiedenheit ihrer Grundsätze und Absichten — denn in allen dynastischen und in den meisten legislativen, administrativen, und internationalen Fragen stimmen sie zusammen — sondern in positiven Rücksichten, Verhältnissen, Befehdungen und darin, daß von den Führern keiner durch Einsicht, Charakter und Beredsamkeit eine politische Ueberlegenheit entfaltet hat, wie sie überall erfordert wird, wo schwankende Massen sich um einen festen Kern ansetzen und sich zu einer festen Gestaltung innerlich vereinigen sollen. Die Zeit der großen Staatsmänner, der Chatam, der Pitt, der Burke, der Canning, der Robert Peel, ist für Frankreich noch nicht gekommen, so lange jene mächtigen Glieder der Nation sich, wenn auch ohne Feindseligkeit, von dem Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit fern halten, und so lange die Masse dieses thätigen und intelligenten Volkes — in den Fesseln einer übertriebenen, der Einheit die Einförmigkeit unterschiebenden Centralisation zurückgehalten und an allen Gliedern durch sie unterbunden — durch freie Bewegung der Gemeinden, der Corporationen, der provinciellen Verwaltung, der Fabrication und des Handels nicht jenes regere, geistweckende und Bildung stärkende Leben entfalten kann, dessen Strömungen alle Adern des Landes weckend und pulsirend durchdringen und das Leben aus ihnen in den Mittelpunkt des Herzens ebenso zurückführen, wie sie es aus ihm empfangen. Man fühlt jene innere Uebereinstimmung der Hauptmassen in der Kammer, man beklagt ihre äußere Trennung. Es hat nicht an Versuchen gefehlt diese zu heben, und jene hebend zu machen. Daher die Coalition gegen den 16 April (Molé-Montalivet), der zu sehr dem persönlichen Einflusse des Königs unterworfen und der in den einzelnen Theilen der Kammer regen Bewegung feindselig erschien; daher das Wagniß des Hrn. Thiers, der in einen Theil der Ansichten der Linken einging, um sie für die übrigen zu gewinnen, die er aus seiner ministeriellen Zeit ihr zubrachte; daher ferner vor unsern Augen der phantastische Versuch des genialen Lamartine, des größten Dichters unter den Staatsmännern, die Linke in die weiten Falten seines Mantels und seiner Lehre aufzunehmen, um sie der Rechten entgegenzuführen. Aber weder Hr. Thiers noch Hr. v. Lamartine sind aus dem Metall, aus welchem große Staatsmänner und Begründer einer neuen Gesinnung und Richtung in der innern Politik gegossen werden, und keiner ahnet auch nur was, vorausgesetzt es mangle nicht der Stoff in ihnen selbst, nach außen ihnen nöthig wäre, um den innern Kern der Nation zu entfalten, aus dem allein der reiche und fruchttragende Baum des öffentlichen Lebens entsprossen kann.

Non res sed vana sequuntur
Somnia, quae miseris oculos de lumine solis
Detorquent umbrasque sequi nubemque lacessunt
Pro Junone datam, cœli super arce locata.

Man wird also die über einzelne und sogar nicht wenige Fragen bestehende Zerrissenheit auch in Zukunft aus der Kammer nicht bannen; sie wird sogar, je näher die Regentschaft rückt und wenn diese eintritt, noch steigen, aber es werden immer nur die Wogen seyn, von denen das Meer erbrauset, während die Tiefe desselben von den Winden nicht bewegt wird und in Ruhe verharrt.

(Fortsetzung folgt.)

Elektromagnetische, atmosphärische und hydraulische Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

„Nachstehend theilen wir (so fährt der Bericht der HH. Barlow und Smith fort) einen Kostenüberschlag mit, welcher von Hrn. Samuda für die Anlage einer atmosphärischen Bahnstrecke von drei Meilen Länge auf ebener Fläche aufgestellt wurde. Die auf einer solchen Bahn fortgeschobene Last sollte durchschnittlich 30 Tonnen bei einer mittleren Geschwindigkeit von 30 Meilen per Stunde betragen. Ueberschlag: Große Triebröhre von 12 Zoll Diameter, wiegend per Yard 339 Pfund (2) × 5,280 Yards = 747 Tonnen von 4 Centnern à 7 Pf. St. 10 Sh. per Tonne, 5604 Pf. St.; Schmiedarbeiten rc., Nivelliren der großen Triebröhren, der fortlaufenden Klappen, der separaten Ventile, Legen, Adjustiren und Verlöthen der Röhren einschließlich des Materials und Arbeitslohns für die großen Triebröhren, à 1500 Pf. St. per Meile, × 3 4500 Pf. St.; für eine complete Station, bestehend aus einer stationaren Maschine von 50 Pferdekraft, und für Construction einer Luftpumpe, nebst deren Befestigung an der großen Triebröhre 2000 Pf. St. — zusammen 12,104 Pf. St. Die Kraft der gegenwärtig stehenden Maschinen ist die von 42 Pferden; wir glaubten aber dieselben etwas stärker annehmen zu müssen, als es durchaus nothwendig ist. Obiger approximativer Ueberschlag bezieht sich nur auf ein einfaches Bahngeleise und lediglich auf die atmosphärischen Einrichtungen. Aller Erörterungen bezüglich der Kosten für Schienen, Chairs rc. glauben wir uns enthalten zu dürfen, indessen würden wir vorschlagen solche Schienen zu verwenden, welche höchstens 30 Pfund per Yard wiegen. Wenn die Länge der Bahn drei Meilen nicht überschreitet, so sind zwei stehende Maschinen (an beiden Endpunkten der Bahn) erforderlich; im übrigen folgen sich dieselben alle drei Meilen. Für eine doppelte Schienenlage würde sich die Ausgabe auf 22,204 Pf. St. (555,100 Fr.) oder per Meile auf 7400 Pf. St. (185,105 Fr.) belaufen. Hr. Samuda ist der Meinung, daß diese Summe sich durch die leichteren Schienen, die er zu verwenden gedenkt, vermindern würde. Wir glauben indessen nicht, daß man mit vollkommener Sicherheit deren Gewicht von 75 Pfund auf 30 Pfund per Yard reduciren könne. Vielmehr halten wir für rathsam dasselbe auf 56 Pfund festzusetzen, was eine Ersparniß von 450 Pf. St. per Meile in den Anlagekosten ergeben würde; dieselben würden sich somit immer noch um 6951 Pf. St. per Meile höher stellen als jene der ge-

wöhnlichen Bahnen, und hierin möchte wohl das Haupthinderniß der allgemeinen Anwendung atmosphärischer Bahnen gefunden seyn, denn die Unkosten, welche für Anschaffung von Locomotiven, Werkstätten und Wasserhäusern auf einer gewöhnlichen Bahn erwachsen, können nicht über 2000 Pf. St. per Meile angeschlagen werden. Dabei müssen wir bemerken, daß es häufig schwierig seyn dürfte die nöthige Wassermasse für die stationäre Maschine beizuschaffen, so zweckmäßig auch der Platz zur Anlage derselben gewählt seyn mag. Schreiten wir nun zur Prüfung der Betriebskosten eines wie des andern Theiles. Wir bezweifeln nicht, daß mittelst einer wohl proportionirten stehenden Maschine, welche alles leistet was eine drei Meilen lange Röhre erfordert, der Transport der Wagenzüge während eines Tages alle $1/4$ oder alle $1/2$ Stunde hin und zurück wiederholt stattfinden kann, somit in dem Zeitraum von 12 Stunden ein Weg von 144 (engl.) Meilen befahren würde. Diese Strecke mit einer gewöhnlichen Locomotive zurückzulegen würde einen mittleren Kostenaufwand von 1 Sh. 4 D. per Meile oder 9 Pf. St. 18 Sh. = (10 Pf. St.) per ganzen Tag erford.rn, während die Kraft einer stehenden Maschine nur die Hälfte dieser Kosten betrüge und somit eine jährliche Ersparniß in den Betriebskosten von 1800 à 2000 Pf. St. ergäbe. Bei einer Bahn aber, welche nur die Hälfte des oben angenommenen Verkehrs hatte, würden sich die Kosten der beiderseitigen Betriebsmethoden beinahe gleichstellen, und wenn endlich die Transporte auf der atmosphärischen Bahn sich abermals auf die Hälfte reduciren, d. h. wenn die Wagenzüge sich nur alle zwei Stunden von jeder Station aus wiederholten, so würde der Vorzug sich auf die Seite der Locomotive neigen. Das Factum ist, daß im ersteren Fall die täglichen Kosten beinahe gleich hoch bleiben, ob die Bahn in Zwischenräumen von einer Stunde oder von einer Viertelstunde in Thätigkeit ist, während in dem andern Fall die Kosten verhältnißmäßig durch die öftere oder geringere Benützung der Bahn bedingt werden. Die Frage, ob die atmosphärische Bahn in Bezug auf die Unterhaltungskosten Vortheile bietet, hängt großentheils von dem Grade von Sicherheit ab, welchen beide Transportmethoden gewähren. In dieser Beziehung müssen wir darauf aufmerksam machen, daß ungeachtet der Unfälle, die bei Anwendung der Locomotive stattgehabt haben, doch darin ein großes Element der Sicherheit liegt, daß die Schwungkraft im Mittelpunkt des Trains ruht. Der Zug kann augenblicklich, wo es nöthig ist, stille halten, und es ist außer Zweifel, daß hiedurch schon viele Unfälle vermieden wurden. Dieß ist aber bei dem atmosphärischen System nicht der Fall. Hier ist die bewegende Kraft nur in gewissen Distanzen vorhanden, gerade so wie bei den Bahnstrecken, welche mittelst mechanischer Vorrichtung durch Seile betrieben werden, und man sollte die atmosphärische Methode vielmehr mit diesem System als mit jenem der Locomotive in Vergleich bringen. Bei den Maschinen, welche mittelst Seilen wirken, ist die bewegende Kraft in der That nur auf gewissen Distanzen vorhanden, und der den Zug begleitende Aufseher kann denselben nicht anhalten; er besitzt aber doch zum wenigsten das Mittel den Convoi von der ihn fortziehenden Kraft abzuhängen. Wir hätten gewünscht irgend eine derartige Vorrichtung, wodurch der Piston von dem Wagenzug getrennt wird, zu finden, allein man scheint hieran nicht entfernt gedacht zu haben, obschon Hr. Samuda versichert dieß leicht bewerkstelligen zu können. Die Methode, welche man jetzt in diesem Betreff vorschlägt, besteht in einer Vorrichtung, die dem Conducteur gestattet den Piston von außen zu öffnen und auf diese Weise Luft einzuführen, welche einen Gegendruck bilden und die Kraft der Bewegung beträchtlich mildern soll; aber wie zweckmäßig auch diese mechanische Einrichtung seyn mag um den Grad der Schnelligkeit zu mäßigen und zu regeln, so ist sie doch nicht so schnellwirkend und so kräftig, als ein plötzliches und vollständiges Abhängen des Zuges; denn es erfordert immer einige Zeit, bis die Luft in der Röhre sich durch die in die anzubringende Oeffnung einströmende verdickt, während dessen die Bewegung noch schnell genug seyn wird um Besorgnisse einzuflößen. Es ist richtig, daß die eindringende Luft nicht mit den dicken Wänden einer schweren Dampfmaschine zu kämpfen hat und daß die Oeffnungen sich leichter finden werden, allein das System bleibt deßhalb in Bezug auf Sicherheit jenen stehenden Maschinen mit Seilen immer untergeordnet, so lange nicht ein Mittel gefunden wird den Zug vollkommen und plötzlich von dem Piston zu trennen. Es ist auch nicht zu fürchten, daß der Piston durch ein plötzliches Abhängen Schaden nehmen könnte, denn obgleich derselbe im Augenblick, wo er allein steht, gewiß einen hohen Grad von Schnelligkeit erreichen wird, so muß er doch nothwendigerweise die vor ihm in der Röhre befindliche Luft nach Maaßgabe seines Vorschreitens zusammendrücken, wodurch er endlich zum Stillstand gezwungen wird."

(Fortsetzung folgt.)

[4814] **Erkenntniß.**

Das k. Landgericht Illertissen erkennt in Sachen des Bauern Tobias Gigel von Au Klägers wider den landesabwesenden Abraham Goldschmid von Osterberg Beklagten, Forderung aus einer Cession betreffend, auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung hiemit für Recht:

1) Beklagter sey mit seinen Einreden gegen die Klage auszuschließen und die Klage als liquid und eingestanden angenommen;
2) Beklagter sey schuldig, das eingeklagte Capital ad 200 fl. und die Zinsen hieraus zu $4\frac{1}{2}$ Proc. vom 19 Februar 1839 an zu bezahlen, und
3) sämmtliche Kosten dieses Rechtsstreites zu tragen, resp. dem Gegentheil zu erstatten.

Den 28 September 1842.

Königliches Landgericht Illertissen.

v. Ott, Landrichter.

[4813] **Bekanntmachung.**

Der ledige Gastwirth Erhard Malin von Poppenhausen will sein unten beschriebenes Anwesen verstreichen lassen, um aus dem Erlöse vor allem seine Passiven zu tilgen.

Es werden daher alle, die an Erhard Malin irgend einen Anspruch zu machen und solchen bei der am 11 Januar v. J. stattgehabten Schulden-Consignation noch nicht angemeldet haben, aufgefordert, diese ihre Forderungen

Mittwochs den 23 November d. J.,
früh 8 Uhr.

unter dem Nachtheile der Nichtberücksichtigung dahier zu liquidiren.

Zum Verstriche der Grundstücke steht Termin

auf Montag den 5 December l. J.,

zum Verstriche des Wirthschafts- und Brauereianwesens

auf Dienstag den 6 December l. J.

im Erhard Malin'schen Gasthause jedesmal Nachmittags 1 Uhr fest.

An letztgenanntem Tage wird der Verstrich im Ganzen versucht.

Die näheren Bedingungen können vor der Strichstagfahrt auf dem Gemeindehause zu Poppenhausen oder am Gerichtssitze eingesehen werden.

Euerdorf, am 28 September 1842.

Königliches Landgericht.

Cammerer, Landrichter.

Beschreibung des Anwesens.

Das Gasthaus mit realer Gastwirthschafts- und Brauereigerechtigkeit liegt am nördlichen Ende des Ortes Poppenhausen an der sehr frequenten Hauptstraße von Würzburg und Schweinfurt nach Sachsen:

a) das Gasthaus, zweistöckig, ist 52' lang, 46' tief und 24' hoch, hat zwölf Zimmer, einen Saal, eine Küche, eine Speisekammer und Keller;
b) die Scheuer mit Wagenremise und Stallung zu 17 Stück Vieh ist 83' lang, 54' tief und $12\frac{1}{2}$' hoch;
c) zwei Pferdestallungen zu 38 Stück;
d) einem neuntheiligen Schweinstall;
e) ein Back- und Waschhaus;
f) der Hof enthält 11,010 Quadratfuß;
g) einem Gemüsgarten;
h) das Brauhaus und der Felsenkeller nebst 700 Eimer Bierfässern.

Diese von Litt. a mit h aufgeführten Objecte sind auf 17,905 fl., die Artfelder und Wiesen zusammen auf 6790 fl. und der treffende Antheil an den Körperschaftswaldungen auf 1937 fl. 30 kr., in Summa auf 26,632 fl. 30 kr. nach der in diesem Monat vorgenommenen nochmaligen Taxation eingeschätzt.

[4832] **Vermächtnisse.**

Hr. Joel Emanuel, Bankier in London, hat dem Local-Armenfonds zu Steinhard ein Capital von 257 fl. zugewiesen, mit dem Wunsche, daß um diese Summe ein Grundstück angekauft und der jährliche Ertrag desselben unter die christlichen Ortsarmen daselbst ausgetheilt werde.

Ebenderselbe Menschenfreund hat um die Summe von 5078 fl. der israelitischen Gemeinde zu Steinhard ein eigenes Haus zu wohlthätigen Zwecken erbauen lassen, und überdieß dieser israelitischen Gemeinde für ewige Zeiten eine jährliche Rente von 175 fl. zugesichert, welche zur Besoldung des israelitischen Religionslehrers und zum Besten der jüdischen Armen in Steinhard verwendet werden soll.

In dankbarer Anerkennung der menschenfreundlichen Gesinnung des genannten Hrn. Emanuel werden diese beiden wohlthätigen Stiftungen hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Steinhard, den 6 October 1842.

Karl Döderlein, k. Pfarrer, als Vorstand der Local-Armenpflege.
Nathan Emanuel.
Hirsch Joseph Obermeier.

[4824] In der **Jos. Lindauer'schen Buchhandlung** in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Xylander, J. Ritter v., Lehrbuch der Taktik. Vierter und letzter Theil: Taktische Verbindungslehre. 2te umgearb. Auflage. Mit 3 Tafeln. Gr. 8. 1843. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Die früheren Theile enthalten:

Erster Theil, Waffenlehre. 2te Aufl. Gr. 8. 1833. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.
Zweiter Theil, Truppenlehre. 2te Aufl. Gr. 8. 1833. 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.
Dritter Theil, Terrainlehre. 2te Aufl. Gr. 8. 1839. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

[4586—91] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
230 — 300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald	R. Jordan	A. Schrödter	L. Richter
in Hannover.	in Düsseldorf.	in Düsseldorf.	in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen, durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in **20 Lieferungen**, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842.

Mayer & Wigand.

[4761] **Preisherabsetzung.**

An Freunde der italienischen und französischen Sprache.

Folgende sechs verschiedene Ausgaben von **Pellico's** berühmtem Werk über seine zehnjährige Gefangenschaft in Oesterreich, welches sich durch classische Schreibart so auszeichnet, daß es Jeder, der sich mit der neuern italienischen Sprache vertraut machen will, nicht ungelesen lassen darf, hat unterzeichnete Buchhandlung bis Ende dieses Jahres um die Hälfte des Preises ermäßigt:

1) **Le mie Prigioni.** Memorie di Silvio Pellico da Saluzzo. Italienischer Text. 30 kr. oder 10 Sgr.
2) Dasselbe italienisch mit danebenstehender deutscher Uebersetzung in gespaltenen Columnen. 54 kr. od. 17½ Sgr.
3) Dasselbe italienisch ebenso mit französischer Uebersetzung. 54 kr. od. 17½ Sgr.
4) Dasselbe italienisch mit französischer und deutscher Uebersetzung. Ausgabe in 3 Sprachen in 4. 1 fl. 20 kr. oder 25 Sgr.
5) Dasselbe italienisch allein, mit erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche vom Prof. Possart. 1 fl. 20 kr. od. 25 Sgr.
6) Meine Gefängnisse. Deutsche Uebersetzung. 36 kr. od. 12½ Sgr.

Sämmtliche Ausgaben sind auf feinem Maschinen-Druckpapier mit ganz neuen Lettern vollkommen correct gedruckt und in eleganten Umschlägen broschirt. Die französische wie die deutsche Uebersetzung schließen sich wörtlich dem Original an und wurden in allen Recensionen als die besten anerkannt.

Alle Buchhandlungen nehmen zu diesen Preisen Bestellungen an.

Antologia italiana, oder italienisches Lesebuch, vorzüglich zur Kenntniß der neueren italienischen Litteratur. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen vom Prof. Possart. 432 Seiten in großem Taschenformat, auf Velinpapier gedruckt. Herabgesetzter Preis 1 fl. oder 20 Sgr.

Stuttgart, im October 1842.

Die Buchhandlung von **F. H. Köhler.**

[4749] Die Buchhandlung von Riegel in Potsdam erlaubt sich auf nachstehende, sehr gangbare

Schul- und Lehrbücher
aus ihrem Verlage

aufmerksam zu machen:

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Blume, Dr. und Director 2c., lateinisches Elementarbuch, 2 Thle. **3te Auflage.** 15 Sgr.

— — lateinisches Elementarbuch 3ter Theil, oder **kleine lateinische Schul-Grammatik** für die untern Classen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. 10 Sgr.

— — lateinische Schulgrammatik. **2te Auflage.** 22½ Sgr.

Welchen bedeutenden Absatz die lateinischen Schulbücher des Hrn. Dr. Blume haben, beweisen die innerhalb einiger Jahre immer wieder nothwendig gewordenen **neuen starken Auflagen.** Durch die jetzt erschienene **kleine Schulgrammatik** ist der lateinische **Lehrcursus** von Sexta ab vollständig gegeben.

Lesebuch für preußische Schulen, herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerschule in Potsdam.

1ster Theil, **dritte** verbesserte und vermehrte Auflage: für Kinder von 6 bis 9 Jahren. gr. Med.-Octav. 10 Sgr.

2ter Theil, für Kinder von 9—12 Jahren. **Dritte** Aufl. 17½ Sgr.

3ter Theil, für Schüler von 13—16 Jahren. gr. Med.-Octav. 33 Bogen. 27½ Sgr.

Der immer steigende Absatz und die große Verbreitung dieses Schulbuchs sind seine beste Empfehlung. **Der dritte Theil ist in vielen Gymnasien und höhern Lehr-Anstalten eingeführt.**

Meyer, königl. Professor, **Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien.** 1ster Theil. Planimetrie. gr. 8. 172 Seiten mit 220 eingedruckten, sehr schön gestochenen Holzschnitten. **Zweite** Auflage. 17½ Sgr.

— Desselben 2ter Theil. Stereometrie. Mit Holzschnitten. 15 Sgr.

— Desselben 3ter und letzter Theil. Geometrie. Trigonometrie. 15 Sgr.

Müller, königl. Professor 2c., **Elemente der Arithmetik und Algebra,** in System, Commentar und Anwendung als Lehr- und Uebungsbuch für die mittleren Classen der höheren Lehranstalten und zum Gebrauch für Hauslehrer dargestellt. gr. 8. 2 Thle. 2 Thlr. 15 Sgr.

Dieses Müller'sche Lehrbuch ist in namhaften Anstalten eingeführt, und ist nach dem Urtheile competenter Schulmänner ein sehr **empfehlenswerthes Schulbuch.**

Nätebusch, Dr. und Lehrer am großen Militär-Waisenhause, **Lesebuch für die preußischen Militärschulen.** gr. 8. 12½ Sgr.

Türk, W. v., königl. preuß. Regierungs- und Schulrath, **Leitfaden**

für den Unterricht in der Formen- und Größenlehre. **Fünfte,** verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage, mit einem Anhang, die wichtigsten Lehrsätze aus der Stereometrie enthaltend. Mit 20 Kupfertaf. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Die 5te Auflage wird Mitte October d. J. im Drucke beendigt und ausgegeben werden.

[4646–49]

10ème Edition.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL

DE LA LANGUE FRANÇAISE,

AVEC LE LATIN ET L'ETYMOLOGIE,

Extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les Dictionnaires français.

MANUEL ENCYCLOPÉDIQUE

DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1. L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, les proverbes; la Concordance grammaticale, la Prononciation figurée;
2. Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires;
3. Les Mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires;
4. Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers;
5. Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine;
6. Les Mots créés par la Néologie et Néologisme;
7. Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques etc. etc.
8. L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires;
9. De nouveaux exemples de Phrases;
10. Un Dictionnaire des Synonymes;
11. Un Dictionnaire des Difficultés de la langue,
12. Un Dictionnaire des Rimes;
13. Un Dictionnaire des Homonymes;
14. Un Dictionnaire des Paronymes;
15. Un Traité de Versification;
16. Un Traité des Tropes;
17. Un Traité de Ponctuation;
18. Un Traité des Conjugaisons;
19. Un Traité de Prononciation;
20. Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque;
21. Un Vocabulaire des Personnages remarquables;
22. Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, avec le latin;
23. Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle;
24. Un abrégé de Grammaire en Tableau;
25. Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Colléges et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires,

par

P. C. V. BOISTE,

DIXIEME EDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, proviseur du collége Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie,

Revue, corrigée, considérablement augmentée

par **M. CHARLES NODIER,** de l'Académie française. | par **M. LOUIS BARRÉ,** professeur de philosophie.

Le *Dictionnaire de Boiste* forme un fort volume in-4to à *trois* et à *six* colonnes.

Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.

SON PRIX N'EST QUE DE 20 FR.

Paris, le 30 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[4789] Bei **J. C. B. Mohr in Heidelberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

LECTIONES STOBENSES.

PROPOSUIT

CAROLUS FELIX HALM,

PROFESSOR IN LYCEO ET GYMNASIO SPIRENSI.

IN II. PARTES.

4. maj. brosch. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jacobus Micyllus, Argentoratensis, philologus et poeta, Heidelbergae et Rupertinae universitatis olim decus. Commentatio historico-literaria, quam conscripsit *Jo. Frider. Hautz*, Lycei Heidelbergensis professor. 8. maj. brosch. 8 gr. od. 36 kr.

---

[227] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

ältere und neuere,

von

Friedrich Frhrn. v. Pechlin.

8. Velinpapier brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Die hier mitgetheilten Poesien ergießen sich in edler Einfachheit und Wärme meistens über Gegenstände der Natur, und den Bildern, die an unserm Auge vorübergeführt werden, wird durch den Reiz besonderer Frische und des unmittelbar Erlebten ein erhöhtes, ungemeines Interesse verliehen. Auch kleinere, sonst weniger beachtete Begebnisse des äußern Lebens weiß der Dichter in seinen Darstellungen zu einem ansprechenden Ganzen zu verweben und ihnen eine neue Seite abzugewinnen. Seine Anschauungen zeugen überall von reinem, männlichem Sinn und von einem wohlbewußten Streben nach dem, was wahren Gehalt hat.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(4728) In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Regensburg namentlich durch G. J. Manz, und Freising durch die J. G. Wölfle'sche Buchhandlung zu beziehen:

Des Priesterthums göttliche Abkunft, Wesenheit und Glorie, dargestellt in vierzehn Sermonen zur **Primizfeier edler Priester,** mit einem erklärenden Dedications-Worte, an einen Freund, welcher dem Studium der heiligen Theologie sich zu weihen im Begriffe steht. Von Dr. Herenäus Haid, erzbischöfl. geistl. Rathe. gr. 8. geh. 24 Bogen. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gGr. preuß. Cour.

Landshut.

Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.

[4689] **Ankündigung.**

Die erste Lieferung des Werkes:

Die Waffen

der königl. bayer. Infanterie

von **E. Poetz,**

Preis 36 kr.

hat die Presse verlassen. Möglichst bald folgt die 2te und 3te Lieferung.

Der Waffenlehre beide erste Zweige, Kenntniß und Behandlung, umfassend, zeichnet sich dieses Werk durch eigenthümliche, sehr zweckdienliche Anlage des Ganzen, durch seltene Vollständigkeit in Beschreibung der Waffen sehr vortheilhaft aus. Dasselbe gibt in thunlichster Kürze das Wissenswertheste der Infanteriewaffen überhaupt, der speciellen Waffen und Rüstungsgegenstände ausführliche Darstellung, genaue Bezeichnung ihres und der einzelnen Theile Zweckes, jeder Waffe Dimensionen, ihrer Behandlungsweise sorgfältigste Auseinandersetzung, ihrer Verfertigung klaren Umriß. — Vieles und Beachtungswerthes, im gewöhnlichen Unterrichte nicht Vorkommendes. Für Militäre, Lehrer und Lernende, die Gründlichkeit lieben, gewiß eine willkommene nützliche Gabe. Militäre der deutschen Bundesstaaten, welche der königl. bayer. Infanteriewaffen Construction interessirt, finden hier vollkommen entsprechende Aufklärung.

Der geringe Preis ermöglichet auch den Unterofficieren die Anschaffung dieser reichhaltigen, in gefälligem Formate ausgestatteten Schrift.

Zu geneigter Abnahme empfiehlt sich die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

Passau, im Julius 1842.

Pustet'sche Buchhandlung.

(E. Pleuger.)

(4791) In meinem Verlage erscheint in diesem Jahre:

Skizzen aus dem Orient,

gesammelt in den Jahren **1840** und **1841**

von

F. Frisch, Maler in Darmstadt,

Begleiter des Oberstallmeisters Baron von Taubenheim.

Das Werk erscheint in 6 Blatt, welche in zwei Lieferungen ausgegeben werden, deren jede im Subscriptionspreis auf Ton gedruckt 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr., auf weiß Papier 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 gGr. kostet.

Inhalt der ersten Lieferung: Türkische Posten. — Ritt über den Balkan. — Umherziehende Beduinen.

Inhalt der zweiten Lieferung: Beduinen auf der Flucht. — Syrische Posten. — Scenen aus dem Lager.

Der Herausgeber, wohl einer der talentvollsten Künstler, hat im Auftrag Sr. Majestät des Königs von Württemberg die Reise in den Orient in Begleitung des Baron von Taubenheim angetreten und entschloß sich auf vielseitiges Verlangen, die interessantesten Stellen, welche er am Orte selbst aufgenommen, eben so getreu auf Stein zu zeichnen, was dem Kunst- und Natur liebenden Publicum eine höchst erfreuliche Erscheinung darbieten dürfte.

Die Leistungen unseres Frisch sind zwar bekannt, doch weise ich auf das von ihm kürzlich fertig gewordene Oelgemälde „Rückzug des Ibrahim Pascha," dem er selbst beiwohnte und dessen Gemälde sich im Besitze Sr. Majestät des Königs von Württemberg befindet, hin. Gegenwärtig malt dieser Künstler das Lager Ibrahims für Se. Majestät den König von Würtemberg, was ihm einen bleibenden Namen verschafft.

Den Preis habe ich bei einem so kostspieligen Unternehmen aufs billigste gestellt, was mir aber nur bei einer großen Anzahl von Subscribenten möglich ist, daher ich um zahlreiche Unterschriften hiermit höflichst bitte.

Der Subscriptions-Preis erlischt mit dem Erscheinen der zweiten Lieferung, weßhalb um baldgefällige Unterzeichnung gebeten wird.

Sollten sich diese Skizzen den Beifall der verehrlichen HH. Subscribenten zu erfreuen haben, so wird der Herausgeber noch 5 bis 6 Blatt folgen lassen.

In ganz kurzer Zeit habe ich hier 105 Subscribenten gesammelt, und bin überzeugt, daß die Skizzen überall den größten Beifall ernten.

In allen soliden Buchhandlungen liegen Subscriptionslisten zur Unterzeichnung.

☞ **Die Namen der verehrlichen Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.**

Darmstadt, den 25 September 1842.

Die Buch- und Kunsthandlung von **Ernst Kern.**

[4819—21] Bei **Pfautsch & Comp.** in **Wien** ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'sche zu Augsburg und Lindau:

Buch der Reisen.

Bilder und Studien aus Italien, der Schweiz und Deutschland.

Von **Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.**

8. brosch. 2 fl. 15 kr. rhn.

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien.

Von **Franz de Paula Wirer, Ritter v. Rettenbach,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph Hofrath und Leibarzt, emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien, Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte 2c.

8. brosch. 2 fl. 24 kr. rhn.

Grundsätze zur physischen Erziehung des Kindes.

Von **E. Nedyer**, Doctor der Medecin, Accoucheur 2c.

8. brosch. 1 fl. 12 kr. rhn.

Physiologie des Rückenmarkes

mit Berücksichtigung seiner pathologischen Zustände.

Von Dr. **Benedict Schulz.**

8. brosch. 45 kr. rhn.

[4885—87] **Bekanntmachung.**

Um einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche entgegen zu kommen, hat sich Hr. Ferdinand Brunner, Eigenthümer des rühmlichst bekannten Gemäldes „die Testaments-Eröffnung" von Professor Franz Danhauser, welches nun nach Vollendung des Stiches durch Hrn. Fr. Stöber in seinen Besitz gelangte, bewogen gefunden, dasselbe noch eine kurze Zeit zur Besichtigung aufzustellen, und zwar bis zum 30 December l. J. in seiner Wohnung, Wien, Vorstadt Wieden, Alleegasse Nr. 58 im ersten Stock, Thür Nr. 9.

Täglich zwischen 12 — 3 Uhr Mittags ist es allen Kunstfreunden freigestellt, dieses von jedem Kenner mit großem Beifall aufgenommene Gemälde in Augenschein zu nehmen. — Wien, am 8 October 1842.

[4631] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes sind folgende zur

häuslichen Erbauung und zu Festgeschenken

sich eignende, bereits als vorzüglich anerkannte ascetische Schriften zu haben:

Bisenthal, Dr. J. H. R., biblisches, kirchenhistorisches und archäologisches Handwörterbuch für gebildete Bibelleser. 8. 1841. Maschinen-Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngern Alters. gr. 8. **Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.** Mit Vignetten und einem schönen Titelkupfer. Sauber geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.

Kletke, H., geistliche Blumenlese aus deutschen Dichtern von Novalis bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhange biographischer Nachrichten. 8. Mit einem Stahlstich. 1841. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Spieker, Dr. C. W., (königl. Superintendent, Professor und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O.), **der christliche Glaube.** Ein Confirmationsbuch für die reifere Jugend. **Neue wohlfeile Ausgabe.** 35 Bogen in gr. 8. Mit allegorischem Titelkupfer und Vignette. Sauber geheftet 1 Thlr.

— — **Des Herrn Abendmahl.** Ein Beicht- und Communionbuch für gebildete Christen. **Fünfte verbesserte Auflage.** Mit einem herrlichen Stahlstich und einer Vignette nach Zeichnungen von Geisler, gestochen von C. Mayer. 8. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr.

— — **Andachtsbuch für gebildete Christen.** Zwei Theile, unzertrennlich. **Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.** 8. Jeder Theil mit einem schönen allegorischen Stahlstich und Vignette. Velinpapier. Elegant geb. Complet 2 Thlr.

— — **Christl. Morgen- u. Abendandachten** auf alle Tage des Jahres. **Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.** Zwei Theile. gr. 8. Jeder Theil mit einem allegorischen Titelkupfer und Vignette. Sauber geheftet. Compl. 3 Thlr.

— — **Christliches Trostbuch für Leidende und Traurige.** gr. 8. Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.

Wilmsen, F. P., Eusebia. Andachtsübungen in Gesängen, Gebeten und Betrachtungen für weibliche Erziehungsanstalten und für die Familienandacht. 8. Mit einem Titelkupfer. geb. 20 Sgr.

Zerrenner, Dr. C. C. G., (königl. Consistorial- und Schulrath zu Magdeburg), **Taschenbuch** zur täglichen Erbauung für denkende Christen. **Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.** Mit einem Titelkupfer. 32. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. 5 Sgr.

(Sämmtlich Verlag von **C. Fr. Amelang** in **Berlin.**)

[4737-39] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein Provisions-Reisender, der die Schweiz jährlich mehrmals bereist, wünscht noch einige courante Artikel zu übernehmen. Gefällige Offerten erbittet man unter Y. Z. in frankirten Briefen durch die Expedition dieses Blattes.

Montenegro und sein Vladika.

Relazione del viaggio fatto nella primavera dell' anno 1838 dalla Maestà del Re Federico Augusto di Sassonia nell' Istria, Dalmazia e Montenegro, del *Bartolomeo Biasoletto*. Triest 1841.

Im Mai des Jahres 1838 unternahm bekanntlich Se. Maj. der König von Sachsen von Triest aus einen Ausflug an die Ostküste des adriatischen Meeres, um Istrien und Dalmatien zu besuchen. Im Gefolge des Königs befanden sich die HH. v. Minckwitz, v. Mandelsloh, der Hofrath und Leibarzt Dr. v. Ammon und der Dr. Biasoletto aus Triest, Verfasser des vorliegenden Reiseberichts. Der letztere, aus Istrien gebürtig, durch frühere Reisen mit den Verhältnissen des Bodens und der Vegetation dieses Landes vertraut, sollte der Wißbegierde des Königs als geeigneter Führer dienen. Obwohl der Zweck der Reise zunächst der Erforschung der in Istrien und Dalmatien vorkommenden Pflanzen gelten mochte, die für den König als Freund und Kenner der Botanik von vorzüglichem Interesse seyn mußten, so wurden doch auch die allgemeine Beschaffenheit des Landes, der Charakter und die Sitten seiner Bewohner und die dort befindlichen Alterthümer einer aufmerksamen Betrachtung gewürdigt. Die geringe Ausdehnung der beiden Länder und das vortreffliche Vehikel, eines der Dampfboote der österreichischen Lloyd-Gesellschaft, verbunden mit der rastlosen Thätigkeit, welche die Reisenden entwickelten, machte es möglich in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz drei Wochen die Reise zu beenden und dabei diejenigen Resultate zu erreichen, welche Dr. Biasoletto in seiner Beschreibung dem Publicum übergeben hat. Fast alle merkwürdigen Punkte Istriens und Dalmatiens wurden besucht, die Vegetation in verschiedenen Höhen durchspäht und eine beträchtliche Sammlung von Pflanzen gewonnen. Das Verzeichniß derselben ist dem Werkchen beigefügt und enthält über 1400 Nummern. Außer diesen wurden noch viele lebende Gewächse, theils für den botanischen Garten in Triest, theils für andere Gärten mitgenommen. Ein Besuch in Montenegro, auf die Einladung des Vladika unternommen, gibt interessante Aufschlüsse über diesen Fürsten und sein Volk, das innerhalb seiner Berge in, wenn auch nicht formell anerkannter, doch factischer Selbständigkeit hauset. Die Darstellung ist lebendig und erweckt Reiselust...

Ueber Gravosa, den Hafen von Ragusa, kamen die Reisenden am 29 Mai in dieser Stadt an. Ragusa liegt so nahe an der türkischen Gränze, daß ein regelmäßiger Verkehr mit den Türken stattfindet, die dreimal wöchentlich im Bazar einen Markt halten. Der Weg nach Cattaro führt auf dem Canal bei sehr gut angebauten Ufern vorbei. Olivenhaine und Weinberge wechseln mit freundlichen Dörfern, einige recht geschmackvoll erbaute Landhäuser mit sauber gehaltenen Gärten geben dem Ganzen einen angenehmen Anstrich von Wohlhabenheit und lassen auf die Thätigkeit der Bewohner schließen. Cattaro liegt an dem Meerbusen, der seinen Namen führt. Es ist gut befestigt und freundlich gelegen. Einer Einladung des Vladika von Montenegro folgend, begab sich der König am folgenden Morgen zu Pferde an die Gränze dieses Ländchens. Dort wurde derselbe von dem Vladika empfangen und in die Hauptstadt des kleinen Staates, Cettigne, geleitet. Der Weg dahin führt über hohe Berge und ist oft sehr beschwerlich, aber reich an schönen Punkten. Dunkle Wälder, in denen die Axt nur selten ertönt, wilde Bergströme mit reißendem Fall, an den Seiten steile Felsabhänge, in welchen kräftige Moose, oft auch riesig hohe Tannen wurzeln, geben dem Charakter der Gegend einen schauerlich romantischen Anstrich, der hin und wieder eine heitere Färbung erhält durch schöne Gebirgspflanzen, welche aus den Klüften heraufschauen oder die einzelnen Höhen mit einer glänzenden Blumenkrone bedecken. Der kriegerische Volksstamm, der in diesen Gebirgen wohnt, hat sich die Unabhängigkeit von seinen mächtigen Nachbarn im Osten und Westen zu bewahren gewußt. Die monarchisch-theokratische Verfassung ertheilt dem Bischof fast unumschränkte Gewalt, gemäßigt nur durch die Freiheitsliebe des Volks, das in seinem Herrscher mehr den Berather und Beschützer als den von Gott eingesetzten Oberherrn verehrt. Bei wichtigen Angelegenheiten hat der aus zwölf Personen bestehende Senat eine berathende Stimme. Die Glieder desselben werden aus den einzelnen Districten vom Volke gewählt und bilden eine Art von Volksvertretung, die jedoch mehr geeignet ist dem Willen des Herrschers zu dienen als ihm Schranken zu setzen.

Der jetzige Vladika, Pietro Petrovich, ist 1810 geboren und Neffe seines Vorgängers. Er ist ein Mann von hoher gebietender Gestalt, seine Gesichtsbildung trägt den Stempel der Willenskraft, er besitzt dabei jene gewinnende Freundlichkeit, welche Vertrauen erweckt und den Gehorsam angenehm macht. In der That besitzt er das Vertrauen seiner Unterthanen in so hohem Grade, daß er ganz unumschränkt regiert, wenn er auch aus Klugheit den Schein des Absolutismus vermeidet. In Cettigne angekommen, wohnte der König in dem Regierungsgebäude, das durch seine Einfachheit mehr einem Kloster aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung als einem modernen Palast ähnlich sieht. Nur ein Stockwerk hoch, ist es an eine Felswand gelehnt und enthält nur fünf Zimmer zur Wohnung des Vladika. Das erste, in welches man aus einem Vorzimmer tritt, enthält die bischöfliche Bibliothek; das zweite ist Staatszimmer, aber so bescheiden möblirt, daß man es schwerlich für einen Thronsaal halten würde. Es befand sich darin ein Sopha und vor demselben ein großer Tisch, worauf ein künstlich gearbeitetes Schreibzeug stand; ferner ein großer Spiegel mit vergoldetem Rahmen, diesem gegenüber eine Wanduhr und an den beiden andern Wänden zwei Säbel nebst einigen kleinern Gegenständen, die Trophäen vorstellten. Das dritte Zimmer dient dem Vladika zum Schlafgemach und war nebst den beiden vorhergehenden dem König zur Wohnung eingeräumt. In jedem der beiden folgenden Zimmer befand sich ein sehr breites Bett, um Besuchende aufzunehmen. Hier wohnten die Herren, welche den König begleiteten. Neben dem Hause des Vladika befindet sich das für den Senat bestimmte Gebäude. Es ist ebenfalls nur ein Stockwerk hoch und hat außer dem Sitzungssaale mehrere Zimmer mit Betten für die Senatoren. Gewöhnlich schlafen diese jedoch nicht hier, sondern ziehen es vor nach beendigter Sitzung in ihren Wohnort zurückzukehren, was bei der geringen Ausdehnung des Landes in vielen Fällen leicht zu thun seyn mag. Ueberall wurde dem Bischof mit großer Verehrung begegnet, und auch der König wurde von den in Menge herbeiströmenden Montenegrinern mit der Ehrfurcht begrüßt, welche seinem Range und seiner Eigenschaft als Gast des Vladika gebührte. Der König übernachtete in Cettigne und trat am folgenden Morgen die Rückreise nach Cattaro an. Botanische Excursionen wurden unterwegs häufig vorgenommen und den Pferden indessen Ruhe gegönnt. Der Vladika wunderte sich über die Menge der Pflanzen, welche die Reisenden sammelten, und namentlich darüber, daß auch solche mitgenommen wurden, die keine Heilkräfte besaßen. Dr. Biasoletto erklärte ihm, daß die natürliche Beschaffenheit jeder Pflanze dem Kenner der Botanik ein interessantes Studium sey, und daß die Freude an dieser Wissenschaft dem Könige alle Beschwerden,

welche das Botanisiren mit sich bringt, leicht ertragen lasse; dieß schien dem nur auf das Praktische gerichteten Sinne des Wladika wenig einzuleuchten. An der Gränze seines Gebiets nahm er von dem König Abschied. (Bl. f. litt. U.)

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

I. Frankreich.

(Fortsetzung.)

Nicht also in der innern Lage ist die Gefahr Frankreichs. Der Adel mit seinem großen Anhang, der Clerus mit seinem mächtigen Einfluß, die Mittelclasse mit ihrer maaß- und gesetzgebenden Macht, sind conservativ; und der Mangel an Einheit der dynastischen Theile der Kammer, der Mangel an höherer politischer Geltung der Staatsmänner und wenn man will der bevorzugten Classen selbst, sind nicht bedeutend genug, um gegen die Schwerkraft jener, doch wenigstens im Ziel zusammentreffenden Mächte etwas Entscheidendes zu vermögen. Die innere Gefahr von Frankreich liegt in den anarchischen Massen und Grundsätzen, welche sich zwischen jenen Schichten eingeschoben haben, in den Leidenschaften, durch welche sie zu plötzlichem vulcanischem Ausbruch in der Hauptstadt können gebracht werden, und in der traurigen Lage von Frankreich, der Folge der Concentrirung alles politischen Lebens in Paris, das für Bordeaux und Straßburg, für Toulouse und Lyon denken, handeln, wachen und wagen soll, aber nur für sich selbst denkt, handelt, wacht und wagt, in einer Weise, daß eine Bewegung in der Hauptstadt, wenn sie gelingt, über das Loos von Frankreich entscheidet und die Nation in eine Richtung reißt, die ihren wahren Wünschen und Hoffnungen entgegen war. Diese Gefahr ist aber keineswegs gering, Niemand besser als Ludwig Philipp selbst kennt den ganzen Umfang derselben, er weiß, daß wo Leidenschaft und Energie die Minoritäten über ihr Maaß anschwellen, es meist nur von zufälligen Ereignissen abhängt, daß sie den Sieg über die Ruhe der Massen davon tragen. Dazu werden sie von der politischen Bewegung in Frankreich gegen das Ausland genährt. Jeder Haß, der hier sich entfaltet, ist Oel in die Flammen, welche sie schüren, wie jetzt der Haß gegen England. Wir aber in Deutschland dürfen vor allem nicht vergessen, daß jede Bewegung zum Umsturz, die an der Seine gelänge, das in ihren Strudel hineingezogene Heer nach dem Rheine werfen und den Krieg gegen uns zur Folge haben würde. Tritt eine solche Erschütterung ein — die Bewegung des hundertháuptigen Typhon unter dem Gebirge, das über ihm gelagert ist und seinen Rücken stachelt — dann, das möge man wohl bedenken — dann werden wir nicht im Stande seyn, auch wenn wir einig wären „den Frieden zu gebieten," wie es vor kurzem aus königlichem Munde verkündet wurde, sondern unter der Nothwendigkeit stehen die Ueberziehung unserer Gränzmarken durch ein unter den Fahnen der Propaganda vorrückendes kriegerisches und starkes Volk abzuwehren, und durch die That zu zeigen, was wir in einem Menschenalter an innerer Entwickelung und Stärkung gewonnen oder versäumt haben.

Dieß führt uns auf die äußere Politik Frankreichs und auf das französische Cabinet. Es ist sehr freundlich von Ihrem geistvollen ♂ Correspondenten aus Paris, daß er in seinem Aufsatz über das französische Cabinet (Außerord. Beilage zu Nro. 229) den Artikeln, die unter unserm Zeichen gehen, seine Theilnahme zuwendet, und ihnen an der Seine einen Belang beizulegen scheint, dessen sie bei unsern sieben Weisen diesseits des Rheins sich kaum zu erfreuen haben dürften. Wir sehen es überhaupt mit üblen Augen, wenn andere, nicht Patentirte, sich in das Geschäft der Staatsmänner mischen, weil wir die Aussicht aus dem Cabinet immer noch für weiter und freier als diejenige halten, welche aus der Studirstube, aus dem Standpunkte der Geschichte und der internationalen Interessen, unter Einfluß und Leitung früherer Meister der Staatsweisheit gesucht und gewonnen wird. Auch verarge ich es Ihrem Correspondenten durchaus nicht, wenn ihm an meiner Arbeit gar vieles nicht recht ist, und er z. B. in ihr „völlige Unparteilichkeit in den Anschauungen und Aussprüchen" vermißt. Ist es doch so schwer diesen Diamant von reinem und durchsichtigen Wasser zu erwerben, uns Sterblichen besonders, die wir mitten in Interessen und Leidenschaften leben, und die wir alle wenigstens von Einem mächtigen Interesse, Einer großen Leidenschaft bewegt werden oder doch bewegt werden sollen, der des öffentlichen Wohls und des Vaterlandes. Selbst die Apologie des Staatsmannes, die er gegen den Tadel übernimmt, mit dem er in einem unserer letzten Artikel belegt worden, hab' ich mit Freuden, sogar mit Zustimmung zu dem was sie Rühmliches für ihn enthält, gelesen, ohne jedoch dadurch mein Urtheil über sein Benehmen in der von uns verhandelten Sache als erschüttert oder aufgehoben zu erkennen. Niemand kann Hrn. Guizot höher achten, als politischen Charakter und als Ehrenmann, als gerade der Verfasser jener Artikel, und die Allg. Ztg. selbst wird mir bezeugen können, daß ich das von ihm vertretene und in ihm zum Theil verkörperte System des beharrlichen Widerstandes gegen anarchische Bewegungen im Innern, der politischen Erziehung der Mittelclassen, des besonnenen Fortschrittes von dieser Basis aus, der Entwickelung eines auf ernste Studien und würdige Gesinnung gegründeten politischen Geistes unter seiner Elite, der Vermittelung der noch streitigen oder widerstrebenden Interessen der außer dem dynastischen Kreise gebliebenen Legitimisten, mit Einem Wort der Genesung und Stärkung Frankreichs von innen heraus für das allein heilsame und haltbare System in Frankreich standhaft vertreten habe. Eben so ungetheilt ist der Beifall mit dem ich die auswärtige Politik dieses Systems verfolgt habe. Sein Grundgedanke, daß Frankreich unter den europäischen Mächten die durch seine Macht und seine Bildung ihm gebührende Stellung einnehmen solle, ist frei von dem Wahne der Linken, daß diese Stellung eine überwiegende und gebietende seyn, und nach Umständen durch Uebermuth und Herausforderung oder durch den imperialistischen Griff an den Degen behauptet werden müsse. Die doctrinäre Ansicht erkennt das europäische System als die Frucht einer mit Mühe errungenen und behaupteten Vereinbarung von Gleichberechtigten zu gemeinsamen Zwecken an. Indeß jedes System hat seine Schranken, seine Gesetze und Nothwendigkeiten, denen sich zu unterwerfen die Pflicht des Staatsmannes ist. Diese Pflicht ist eine doppelt gebieterische beim doctrinären System, welches gegen den Strich der nationalen Eitelkeiten und Vorurtheile auf die Wahrheit und Wesenheit der Dinge lossteuert. Jene Gesetze und Bedingungen haben wir bei Handhabung des doctrinären Systems nicht selten verletzt gefunden; aus keinem andern Grund ist es geschehen, daß jetzt von seinen Führern Guizot und Duchâtel allein in den Geschäften geblieben und daß sie sich der Hülfe ihrer ehedem entschiedensten Freunde und Genossen, der Broglie, Jaubert, Duvergier, Remusat und anderer beraubt finden. Wir achten allerdings Guizots Verbleiben im Amt, nachdem er genöthigt war die Unterzeichnung des von ihm selbst hervorgerufenen Fünfmächtevertrags über das Durchsuchungsrecht zur See zu verweigern, für etwas, das ihm nicht geziemte, ganz abgesehen, welche augenblicklichen Verlegenheiten für Frankreich und Europa aus seinem Rücktritt erfolgt wären. Das sind zufällige Ereignisse (éventualités), welche als unbestimmbar kein großes Gewicht in die Wagschale des politischen Entschlusses legen können, weil ge-

meiniglich eine Wahrscheinlichkeit durch eine entgegengesetzte aufgehoben wird.

Ihr ♂ Correspondent führt gegen diese Behauptung das Verfahren der Whigs zu der Zeit an, wo ihnen die Majorität sich bei den wichtigsten Maaßregeln zu versagen anfing. Die Whigs hatten die Ueberzeugung, daß sie durch ihre Ausdauer der Weisung und Meinung treu blieben durch welche sie zur Macht gelangt waren, und daß, selbst wenn ihre Gegner ihnen im Amte nachfolgten, diese, wenn auch mit einzelnen Abweichungen, ihr System fortschreitender Reformen annehmen müßten. Der Erfolg hat ihre Voraussicht gerechtfertigt. Sie waren es ihrem Lande schuldig nicht vor dem Schwanken der Majorität zu weichen, die nach der durch die Parlamentsreform bedingten gleichen Abwägung der Parteien im Parlament ein nothwendiges Uebel jeder Verwaltung zu seyn schien, sondern den Ausspruch über ihr Verbleiben im Amte durch eine allgemeine Parlamentswahl den Wählern anheim zu geben, nicht ohne daß die großen nationalen oder wenn man will demokratischen Maaßregeln, besonders die Aufhebung des Korngesetzes, bei jener feierlichen Appellation an das Volk in die Wagschale geworfen würden. Dem Journal des Débats schien dieß demagogisch und verwerflich; dasselbe Blatt aber hat es der Rede und Rüge nicht werth gefunden, daß die Tories sich durch ihren Kampf gegen das Armengesetz und durch den der Chartistenbewegung geleisteten Vorschub weiter, tiefer und nachhaltiger in der Aufregung der Massen zu politischen Zwecken betheiligt hatten. Das ist englische Diät und Verdauung, die nicht mit der unsrigen zu messen ist. Ein so tief gewurzeltes und stark gegliedertes Gemeinwesen wie das englische empfindet als vorübergehende Sturmbewegung jene Stöße, welche in Frankreich den schwachen Bau der Centralisationsmaschine aus den Fugen reißen und unsere Polizeibehörden in Verzweiflung stürzen würden. Jenes Urtheil nun, das die Whigs beim Volk forderten, ist gegen sie ausgefallen, und sie haben sich ihm alsobald unterworfen. Sie wurden gegenüber den von der Mittelclasse geforderten Reformen als zu schwach und noch zu schwankend erfunden und die Tories aus keinem andern Grund in die Macht zurückgeführt, als weil man sie für stärker und, wo die Nothwendigkeit vorliegt, für entschlossener hielt das Alte umzugestalten und zu verbessern, ohne daß dadurch die Grundvesten der Verfassung erschüttert würden. Sir R. Peel hat diese Voraussetzung bis jetzt durch seine innere Politik glänzend gerechtfertigt. Es ist das whiggische System, nach dem er verfährt, aber ohne seine Schwächen und ohne die Beimischung demagogischer oder antiprotestantischer Stoffe, welche sich von Zeit zu Zeit in dem whiggischen, z. B. in der Beihülfe O'Connells und seiner Genossen, geltend machen. Wenn hierneben das neue Cabinet in der auswärtigen Politik andere Wege betritt als seine Vorgänger, so ist zu bemerken, daß, nicht wie in Frankreich wo jede Consularänderung und Schiffmannszänkerei die Presse über das auswärtige Ministerium in Bewegung setzt, in England die auswärtige Politik entschiedener und unbedingter, als man gewöhnlich glaubt, zur Domäne der jeweiligen Regierung gehört. Darum hatten die Tories hier freie Hand, während sie ihnen in der innern durch die Vorgänger gebunden war. Man ist eben daran zu erfahren wie sie jene freie Hand auswärts bewegen, um aufzuräumen und die Saat neuer Begebenheiten auszustreuen. Noch dieses Jahr wird diese aufgehen, das nächste vielleicht schon sie reifen und es kann leicht eintreten, daß die Débats, welche nichts so sehr wünschen als der Whigs los zu seyn und ihre Gegner am Ruder zu erblicken, daran ihr blaues Wunder sehen werden. Doch das gehört einem spätern Artikel.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Tyler und seine Gegner.

⊕ New-York, 16 Sept. Lord Ashburton, der uns auf derselben Fregatte, die ihn hieher gebracht hatte, verließ, hat durch seine ruhige und würdige Haltung Achtung erworben, und auf mehr als einen „succès d'estime" durfte und mochte er wohl nicht rechnen auf dieser Seite des Wassers. Am 1 d. fand, von dem hiesigen Handelsstand veranstaltet, in dem bekannten Astor-House ein großes Bankett zu Ehren des abgehenden Pacificators statt. An Hrn. Webster war gleichfalls eine Einladung ergangen, die derselbe durch Geschäfte gedrängt auszuschlagen sich genöthigt sah. Das Festmahl selbst war nach hiesigem Gebrauch dadurch, daß es auf Subscription gegeben war, jedem anständigen Mann (der über acht Dollars disponiren konnte) zugänglich. Als Gäste finde ich nur Lord John Hay, den Commandanten und die Officiere des Warspite, unter den Reden und Gegenreden nichts was sich einer besondern Erwähnung empföhle; aber einen ungeheuren Scandal muß ich erwähnen, der bei diesem Diner vorfiel und für einige Tage ganz New-York in Aufruhr gebracht hat. Als nämlich der erste Toast „der Präsident der Vereinigten Staaten" gebracht wurde, erhob sich kein Mensch um ihn zu trinken. Statt der üblichen „Cheers" hörte man nur mißbilligendes höhnisches Geflüster. Lord John Hay und seine Officiere waren beinahe die einzigen die aufstanden; viele der anwesenden Amerikaner wollen ihren Unwillen und laute Rüge über diese Unziemlichkeit auf der Stelle ausgesprochen haben und die Blätter der nächsten Tage waren mit in diesem Sinn ausgestellten Explicationen angefüllt; ein einziger — und dieser ist seitdem von der Presse wie von Volksversammlungen gepriesen als der einzige ächte Amerikaner, der anwesend gewesen — verließ sogleich den Saal. Am schlimmsten wurde die Sache dadurch, daß der zweite Toast „die Königin von England" mit donnerndem Applaus und drei Cheers begrüßt wurde. Empfindlicher konnte das ohnedieß reizbare Nationalgefühl nicht gekränkt werden, und die Gegner des Präsidenten, die sich aus persönlichem Haß gegen John Tyler zu einer so unwürdigen, kleinlichen und geschmacklosen Demonstration haben hinreißen lassen, gegen den höchsten Repräsentanten der Nation und bei einer solchen Gelegenheit, haben sich gar schlecht gebettet, denn dergleichen Sünden werden hier zu Lande weder vergessen noch vergeben. Die Presse ist beinahe einstimmig in ihrer Mißbilligung, nur einige „Vollblut"-Whigblätter suchen zu entschuldigen, zu erklären oder gar zu rechtfertigen; dagegen finden die Anhänger des Präsidenten — und er hat deren bei dieser Gelegenheit viele — keine Worte stark genug ihre Entrüstung gegen die „Geldaristokraten", die Handelsfürsten rc. auszudrücken, denen man den Vorgang zuschreibt. Die Presse bringt noch eine Nebenbeschwerde vor: ihre Berichterstatter (reporters), so klagen die Hauptblätter New-Yorks von allen Farben, seyen von der dirigirenden Committee auf eine sehr schnöde Weise und eher als Eindringlinge behandelt worden, ihr Gefühl habe ihnen daher nicht gestattet länger zu bleiben als durchaus nöthig gewesen. Was den Herren eigentlich widerfahren, ist deutlich nicht zu ersehen; die Hauptbeschwerde scheint jedoch zu seyn, daß sie an einen „Katzentisch" gesetzt wurden. Sobald die Nachricht des dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zugefügten Schimpfes unter das größere Publicum gekommen war, organisirte sich eine öffentliche Versammlung (gleichzeitig auch eine in Philadelphia) um Rüge und Entrüstung auszusprechen (Indignation meeting) und zu einer öffentlichen Gegendemonstration aufzufordern, und diese ist auch erfolgt am 12 d. in Form einer Procession, deren Programm schon mehrere Tage vorher in den meisten Zeitungen zu lesen war. Um aber nachzuweisen, in welche sonderbare

Formen die protestirenden Entrüsteten ihren Unwillen kleideten, gebe ich Ihnen (zugleich Ihrem Wunsch entsprechend von Zeit zu Zeit einiges aus den hiesigen deutschen Zeitungen mitzutheilen) einen kurzen Auszug aus der New-Yorker Staatszeitung vom 14 Sept.: „Letzten Montag war ganz New-York auf den Beinen, um entweder an der Procession Theil zu nehmen, die wegen des Insults bei dem Ashburton-Gastmahl gehalten wurde, oder zuzusehen wie der Patriotismus amerikanischer Bürger das Betragen einiger Handelsfürsten rüge und strafe." rc. Dann wird über die Anordnung des Zuges folgendes angegeben: Großmarschall und 12 Adjutanten, Feuercompagnien ohne Spritzen, Banner: „der Präsident der Vereinigten Staaten, Repräsentant der Nation", das New-Yorker Braß-Musikcorps, die Independenzgarde, dann die deutschen Washington-Riflemen, Capitän Schwartz. (Einiges ganz Aehnliche überschlage ich); nun aber kommt die Hauptsache: „Ein großer Omnibus, in dem 12 Revolutionssoldaten saßen, gezogen von 10 schneeweißen Pferden (ten in hand, zehnspännig vom Bock gefahren) und mit einem Banner, auf dem die Namen der zehn Präsidenten standen. Hierauf 26 Kutschen, welche die Staaten nach der Reihe ihrer Aufnahme in die Union repräsentirten. In jeder Kutsche saßen vier weißgekleidete Damen und ein Kind, das ein Banner in den Händen hielt, auf dem der Name des Staates stand und ein anderes Banner mit dem verächtlich behandelten Toast: „der Präsident der Vereinigten Staaten". Rhode-Island wurde durch einen schwarzen Karren repräsentirt, gezogen von pechschwarzen Pferden. Darin saßen vier Damen, gekleidet in tiefe Trauer, begleitet an jeder Seite von einem Reiter, ebenfalls schwarz angezogen. An diesem Karren befand sich ein Banner mit der Inschrift: „das Wahlrecht dem Volk verweigert". Die Spartan-Association mit Bannern. Zuletzt eine Druckerpresse auf einem dazu eingerichteten und ausgeschmückten Wagen, gezogen von sechs Pferden; auf der Presse wurde während des Zuges eine Gelegenheitsode gedruckt und unter die Volksmassen gestreut." Die Mitglieder organisirten sich späterhin in eine öffentliche Versammlung, in welcher nach manchen andern Beschlüssen die Committee beantragte „eine Beschreibung der Procession und Darstellung der Beschlüsse der Versammlung u. s. in der Londoner Times und dem Pariser Constitutionnel unter feierlicher Protestation gegen den Vorgang am Ashburton-Gastmahl veröffentlichen zu lassen. Es war übrigens zum erstenmal, daß Frauen und Kinder in eine öffentliche Demonstration dieser Art hineingezogen wurden. Diese Neuerung findet im Ganzen keinen Beifall; an Spott und Tadel, gutartigem wie giftigstem, hat es natürlich nicht gefehlt. Eben als die Versammlung ihre Arbeiten beschloß, empfing sie die Nachricht von dem Tode der Frau des Präsidenten, Mrs. Lätitia Tyler, worauf sich dieselbe, ein Zeichen ihrer Achtung und ihres Mitgefühls zu geben, unverzüglich vertagte. Mad. Tyler war schon lange krank. Sie soll eine vortreffliche Frau gewesen seyn. — Die schon seit einiger Zeit grassirende, von England eingeschleppte Epidemie des Boxens macht böse Fortschritte hier. Eines der empörendsten Schauspiele der Art fand vor drei Tagen in der Nähe von New-York statt. Ein gewisser M' Coy ist dabei nach einem Kampf von 2 Stunden 41 Minuten, nachdem dieses schlechte Gesindel ihm zugemuthet halbtodt wie er schon war und mit geschlossenen Augen sich immer von neuem aufzuraffen, am Ende des 119ten Ganges niedergesunken um nicht wieder aufzustehen. Dießmal, wie beinahe immer zu spät, scheint die Polizei einschreiten zu wollen.

Elektromagnetische, atmosphärische und hydraulische Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

„Dieses sind (so schließen die HH. Smith und Barlow ihren Bericht) unsere Ansichten über die uns vorgelegten Fragen, denen wir nachstehend unsere daraus gezogenen Schlüsse folgen lassen: 1) Nehmen wir das System der atmosphärischen Bewegungskraft als ausgeführt an, so finden wir, daß die Ersparnisse in den Betriebskosten mit der Länge der Bahn und dem stärkeren Durchmesser der Triebröhre zunehmen. 2) Die Anlagekosten der Bahn in Bezug auf Terrassirungen, Brücken, Tunnels und Schienen kommen denen der gewöhnlichen Bahnen ungefähr gleich; die Gesammtsumme der Ausgaben für die complete Herstellung der atmosphärischen Bahn wird sich indessen wegen der Kosten für Arbeitslohn und Legung der atmosphärischen Röhre sowie der stationären Maschinen bedeutend höher stellen. 3) Die durch dieses System erwachsenden Betriebskosten werden auf einer durch rasch aufeinander folgende Wagenzüge frequentirten Bahn sich geringer stellen als auf den mittelst Dampfkraft betriebenen Bahnen; in manchen Fällen dürften sogar die früheren größeren Kosten dadurch compensirt, mitunter sogar eine Reduction derselben erreicht werden. Der entgegengesetzte Fall würde aber auf einer Bahn mit weniger häufigen Wagenzügen stattfinden. Nebenbei werden auch noch einige Kosten entstehen, worüber wir für jetzt keine bestimmte Angabe machen können, z. B. die Abnützung der Pistons, der Ventile rc. 4) Sobald ein Mittel gefunden ist den Train im Augenblick der Gefahr von dem Piston zu trennen, würden wir das atmosphärische System in Bezug auf die Sicherheit jenem der stehenden Maschinen mit Seilen gleichstellen. Indessen dünkt uns, daß in der Praxis noch manche Schwierigkeiten in Betreff der Verbindung der Schienen, der Kreuzungen, sowie der Anhaltspunkte und Stationen vorkommen werden, welche der allgemeinen Anwendung des Systems hindernd entgegentreten könnten. Zum Schluß fügen wir bei, daß das atmosphärische System sachgemäß für eine Bahnlinie wie jene, welche von Dublin nach Kingstown und Dalkey beabsichtigt ist, angewendet werden könnte; nur hätten wir gewünscht, daß diese Bahn statt zwei Meilen die Länge von drei Meilen haben möchte, da ein solcher Versuch dann ganz geeignet wäre das Princip mit Sicherheit zu prüfen. (Gez.) Friedrich Smith, Oberstlieutenant. Peter Barlow."

Hr. Pim, Director und Schatzmeister der Eisenbahn von Dublin nach Kingstown, veröffentlicht eine zweite Ausgabe seines Briefes über die genannte Eisenbahn, gerichtet an den Grafen Ripon, Präsidenten des Handelsbureau. Hr. Pim gibt im Eingang eine kurze Andeutung der von den HH. Cleggs und Samuda angewandten Mittel die Grundsätze der Bewegung durch atmosphärischen Druck in Anwendung zu bringen und deren Gebrauch zu erleichtern. Er spricht vorsätzlich nicht von den kleinen Details der mechanischen Vorrichtungen; aber was er darüber sagt, genügt um zu beweisen, daß solche sehr einfach und daß die am meisten der Abnützung unterworfenen Gegenstände leicht und mit wenig Kosten reparirt werden können. Alle diese Eigenschaften bilden, wie man sieht, einen auffallenden Contrast mit den complicirten Theilen der Locomotive, welche der neuerfundenen Verbesserungen ungeachtet, dem Derangement und der Abnützung in einem Grade unterworfen sind, welcher im Vergleich mit der feststehenden Kraft wie 20 zu 1 angenommen werden kann. Ueberdieß muß man noch hiezu die kostspieligen und ausgedehnten Etablissements rechnen, welche selbst auf den kürzesten Bahnen nöthig sind. Hr. Pim zählt ferner die übrigen Inconvenienzen der Locomotive auf; z. B. die unsäglichen Arbeiten, die durch das Abgleiten der Maschine von den Schienen, bei zu großer Belastung, bei starker Neigung, Glatteis oder Einfrieren der Pumpen entstehen können. Die Kohks kosten ungeheures Geld; in manchen Gegenden kann man sich solche gar nicht verschaffen, während man stehende Maschinen mit großer Oekonomie in der Feuerung und durch Anwendung aller Arten von Brennstoffen alimentiren kann. Die ungeheuern Gewichtsmassen, welche sich auf der Oberfläche der Bahnen bewegen, verderben die äußern Arbeiten, durch Vermehrung der Geschwindigkeit geht viel Kraft verloren. Die Hälfte der Kraft einer Locomotive ist nach dem competenten Ausspruch des Hrn. Wood verloren, sobald man die Schnelligkeit eines Zuges von 25 auf 30 Meilen per Stunde erhöht. Hr. Pim behauptet, daß das atmosphärische System frei von allen diesen Nachtheilen ist; man braucht dabei nicht ein sogenanntes gutes Gefälle, denn jedesmal wenn große Neigungen angewendet werden müssen,

kann man die Kraft vermehren. Die Baukosten sind bedeutend vermindert, weil ein Theil der Terrassirungen und Maurerarbeiten entbehrlich wird; man kann kürzere Curven und leichtere Schienen anwenden, da letztere nicht das Gewicht von 15 à 20 Tonnen der Locomotive mit ihrem Tender zu tragen haben. Endlich, da man keine Wasserhäuser, Reparaturwerkstätten, Remisen und dergl. bedarf, so wird auch die laufende Ausgabe bedeutend verringert. Das Publicum, obgleich mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen per Stunde reisend, hat nichts vom Staub, von Funken, vom Lärmen und dem Geruch der Locomotive zu leiden. Die Natur des Apparats macht es physisch unmöglich, daß zwei aufeinander folgende oder sich entgegenfahrende Züge zusammenstoßen, und die Art wie der Piston an dem Train befestigt ist, macht das Abspringen von den Schienen eben so unmöglich. Auf diese Art kann eine und dieselbe Linie mit aller Sicherheit befahren werden, indem man so oft man will Züge von den beiden Endpunkten und in entgegengesetzter Richtung abgehen lassen kann, ohne daß die Möglichkeit da wäre, daß sich dieselben auf mehr als eine Section der großen Röhre (d. i. auf 3 Meilen) nähern können. Der allgemeine Gebrauch der atmosphärischen Kraft würde die Benützung der Dampfkraft (welche während den Zwischenräumen der Convois zu nichts dient) zu Zwecken des Landbaues und der Mechanik zulassen, und unter gewissen Bedingungen würde leicht die Wasserkraft der Dampfkraft substituirt werden können. Eine Note fügt bei, daß die auf allen Bahnen der vereinten Königreiche, welche bestehen oder in Aussicht genommen sind, verwendeten Locomotiven beläufig 100,000 Pferdekräfte betragen würden, welche während 8 der 12 Tagesstunden zu andern Zwecken benützt werden könnten. Die behauptete Superiorität dieses Systems würde also eine große Ersparniß an Kosten, an Zeit und einen Zuwachs von Bequemlichkeit bei Entfernung jeder Gefahr bieten. Ist dieses alles zu erreichen — wer kann die Gränzen des Nutzens solcher Bahnen zu ziehen sich unterfangen?

(Beschluß folgt.)

[4909]

Todes-Anzeige.

Wir machen andurch die traurige Anzeige, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, unsern geliebten Sohn und Bruder, den Abbé

Frhrn. Wilhelm v. Lasalle-Louisenthal,

Doctor der Theologie, Ritter des Ordens vom heil. Grabe,

aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Er starb in Rom am Nervenfieber, versehen mit den heil. Sacramenten, am 14 September Abends um 8 Uhr, im 25sten Jahre seines Lebens, im dritten Jahre seines Priesterthums.

Viele Hoffnungen hatte Gott uns mit ihm gegeben; wir beugen uns jetzt unter die gewaltige Hand Gottes, den Niemand fragen darf: was hast du gethan? — Der Hinblick auf den Eifer, womit der Hingeschiedene in seiner Jugend das Eine, Nothwendige, das Ewige erfaßte, die fromme Ergebung, mit welcher er im fernen Lande seine Seele in die Hände seines Schöpfers übergab, gewährt uns vollen Trost; wir wollen indessen nicht unterlassen, andurch seine Freunde und Bekannten freundschaftlichst zu bitten, seiner mit uns in frommen Gebeten und guten Werken eingedenk seyn zu wollen, damit er um desto eher zu dem gelange, an den er geglaubt, auf den er gehofft hat.

Schloß Dagstuhl, den 4 October 1842. **Die Eltern und Geschwister des Verstorbenen.**

[4827] **Die Kunst- und Antiquitätensammlung** des Hrn. **Pickert in Fürth** befindet sich dermalen in dessen eignem Hause (obere Königsstraße Nr. 403) aufgestellt und so trefflich geordnet, daß sie bei ihrer bekannten Reichhaltigkeit um so mehr die Aufmerksamkeit aller Kunstkenner und Kunstfreunde auf sich zieht und auch mit Recht verdient. — Hr. Pickert erfreut sich auch fortwährend des Besuches ausgezeichneter Personen. So besichtigte erst vor kurzem Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin **von Liegnitz** seine treffliche Sammlung und spendete dem verständigen und unermüdeten Sammler anerkennendes Lob; auch soll dieselbe mehrere nicht unbedeutende Einkäufe gemacht haben. Neuerdings hatte Hr. Pickert das Glück von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten **von Metternich** besucht zu werden, der nicht minder dem genannten Cabinet gerechte Würdigung angedeihen ließ. — Möge kein Kunstfreund Fürth passiren, ohne sich den Genuß der Besichtigung der Pickert'schen Sammlung zu verschaffen, welche mit vieler Zuvorkommenheit jedem Gebildeten geöffnet wird. **M.**

[4895]

Einladung an die HH. Architekten des In- und Auslandes.

In Folge der in Antrag gekommenen Aufsetzung eines Thurmes auf die Dreikönigskirche in hiesiger Neustadt hat der Stadtrath im Einverständnisse mit den Stadtverordneten vorläufig eine Concurrenz von Bauverständigen zu Einreichung von Bauplanen zu eröffnen und dem Verfertiger desjenigen Plans, welcher angenommen werden wird, eine Vergütung von fünfzig Ducaten zuzusichern beschlossen. Es werden daher die HH. Architekten des In- und Auslandes hiermit eingeladen, Entwürfe hierzu anzufertigen und uns

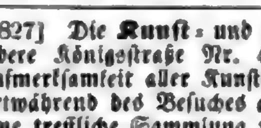
bis zum 30 Junius 1843

zugehen zu lassen. Die näheren Bedingungen dieser Entwürfe und die sonst dazu erforderlichen Nachweisungen sind in einem bei der unterzeichneten Behörde zur Einsicht ausliegenden und auf Verlangen mitzutheilenden Programm enthalten, auch können den sich meldenden HH. Architekten zur Erleichterung der Anfertigung entsprechender Entwürfe lithographirte Plane des Kirchengebäudes nach dessen gegenwärtigem Zustand und mit den für den projectirten Thurm vorhandenen Unterbauen gegen Empfangschein ausgehändigt werden. — Dresden, am 4 October 1842.

Der Rath zu Dresden.

Hübler, Bürgermeister.

[4883—85]



Außerordentliche Generalversammlung

der

bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft

wird hiemit auf

Mittwoch den 9 November, Morgens 8 Uhr,

ausgeschrieben.

Die Berathungsgegenstände gibt das den HH. Actionnären und ihren Vertretern mitgetheilte Rundschreiben zu entnehmen. Da hiebei möglicherweise die Bestimmungen des §. 35 der Satzungen Geltung erhalten könnten, so wird hierauf besonders hingewiesen und einer zahlreichen Theilnahme entgegengesehen.

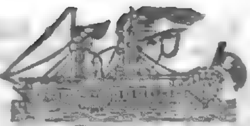
Versammlungsort der Saal zum **goldnen Engel** in **Regensburg.**

Regensburg, den 8 October 1842.

Der Ausschuß.

v. Thon-Dittmer, d. Z. Vorstand.

[4703—10]



Donau-Dampfschifffahrt
zwischen Regensburg und Linz.

Im October fahren die Schiffe, sofern der Wasserstand günstig ist, immer an den geraden Tagen hier ab, bis Passau, den zweiten Tag nach Linz, und in drei Tagen hieher zurück, im genauen Anschlusse an die Schiffe der österr. Gesellschaft.

Regensburg, am 1 October 1842.

Die Direction der bayer.-würtemberg. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[4829–31] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

(Die Baron v. Hornstein'sche Concurssache, jetzt den Güterverkauf betreffend.)

Auf den Antrag der Gläubiger und in Folge vorliegender rechtskräftiger Erkenntnisse werden die zur Concursmasse des verlebten k. Kämmerers Max Baron von Hornstein gehörigen Güter Egmating, Höhenkirchen und Ebagenhofen, welche einschlüssig der zum Bräuhause und zur Malzmühle gehörigen Utensilien nach der im Monate Mai heurigen Jahres erfolgten gerichtlichen Werthserhebung mit Ausschluß der nicht in Anschlag gebrachten Gebäude und Naturalfrohnen zusammen einen Werth von 191,601 fl. 58³/₅ kr. haben, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und es steht zur Versteigerung derselben

auf den 13 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in dem herrschaftlichen Schlosse zu Egmating Termin an.

Die zum Verkauf ausgesetzten Güter bestehen aus drei ehemaligen Hofmarken, nämlich:

1) aus der ganz geschlossenen, allodialen Hofmark Egmating, welche 77 Gerichts- und Grundholden umfaßt, worüber die Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe ausgeübt wird, und der Gutsherrschaft die Verwaltung der Polizei zusteht;
2) aus der Hofmark Höhenkirchen, ebenfalls mit der Ausübung der Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe über 28 Gerichts- und 22 Grundholden und der Polizeiverwaltung im Orte Höhenkirchen versehen, und
3) aus dem Sitze Ebagenhofen, welcher lediglich drei Gerichts- und Grundholden umfaßt.

Egmating liegt 6 und Höhenkirchen 4¹/₂ geographische Stunden von München entfernt.

In Egmating befindet sich das herrschaftliche Schloß mit Oekonomiegebäuden und Bräuhaus in einem Quadrate gebaut, dann das Gerichtsdienershaus, alles von drei Seiten mit Gärten und Wiesen umgeben.

In Höhenkirchen ist ebenfalls ein herrschaftliches Schloß mit Oekonomiegebäuden vorhanden; in Ebagenhofen ist aber weder ein Schloß noch ein sonstiges herrschaftliches Gebäude.

Nach der gerichtlichen Werthserhebung sind die Bestandtheile, Erträgnisse und Schätzungen dieser drei Güter folgende:

A. Rusticalien:

1) Die in Egmating und Höhenkirchen vorhandenen Gebäude wurden zwar in Schätzung genommen, jedoch bei der Berechnung der Werthssumme selbst außer Ansatz gelassen;
2) die vorhandenen Aecker, Wiesen und Gärten halten zusammen einen Flächenraum von 307 Tagw. 6 Dec., und wurden auf 12,980 fl. eingeschätzt;
3) die vorhandenen Waldungen haben zusammen einen Flächeninhalt von 1856 Tagw. 3 Dec., und wurden auf 149,108 fl. eingeschätzt.

Auf diesen Rusticalien haften jährlich:

a) die Haussteuer incl. der Kreisumlage 4 fl. 11 kr.
b) der Brandassecuranzbeitrag durchschnittlich berechnet jährlich 20 fl. 27 kr.;
c) an Grundsteuer incl. der Kreisumlage wird jährlich 192 fl. 10¹/₂ kr., und
d) an fixirtem Zehent jährlich im Geldanschlage 6 fl. 55 kr. bezahlt.

Die sämmtlichen Schloßgründe sind vollkommen arrondirt und die beträchtlichen Waldungen gewähren bei den steigenden Holzpreisen und bei der Nähe von München eine reichliche und nachhaltige Einnahme.

B. Dominicalien:

1) die ständigen Dominicalien betragen jährlich nach der gerichtlichen Werthserhebung in Geld und Geldanschlag:
   a) Stiften und eingelegte Gilten 1141 fl. 40 kr.;
   b) Küchendienste 66 fl. 58 kr.;
   c) Frohnen in Geld 256 fl. 17 kr.;
   d) Mayerschaftsfristen 6 fl. 47 kr.;
   e) Naturalgilten im Geldanschlage 95 fl. 15 kr.;
2) unständige:
   a) die zehntherrlichen Rechte werfen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung eine jährliche Einnahme ab von 86 fl. 53 kr.;
   b) die Laudemien und Leibgelder betragen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung jährlich 450 fl. 15¹/₂ kr.

Die jährlichen Abgaben von sämmtlichen Dominicalien zusammen betragen 167 fl. 55 kr. 4 hl.

C. Rechte und Gewerbe.

1) Die Jurisdictionsgefälle werfen nach einer Durchschnittsberechnung jährlich ab 394 fl. 16 kr.;
2) die grundherrlichen Taxen ebenso jährlich 47 fl. 42 kr.;
3) die Jagd gewährt eine jährliche Einnahme von 30 fl. 6 kr.;
4) die Ziegelbrennerei wirft jährlich durchschnittlich eine Einnahme ab von 276 fl. 34 kr.;
5) die Bierbrauerei nach dem angenommenen Malzverbrauche jährlich 466 fl., kann jedoch bedeutend höher gesteigert werden.

Von der Bierbrauerei wird eine jährliche Gewerbsteuer von 56 fl. und die Familiensteuer hievon mit Umlage jährlich mit 7 fl. 36²/₃ kr. entrichtet.

Die Verwaltungskosten wurden jährlich auf 1420 fl. 47 kr., und mit Einrechnung der Lasten für Waldaufsicht auf 1820 fl. 47 kr. berechnet.

Die genauere Beschreibung dieser Güter, die gerichtlichen Schätzungsverhandlungen, der Ertragsdurchschnitt, die Guts- und Rentenrechnungen, so wie die vorhandenen amtlichen Notizen über vorhandene Rechtsstreite können in der Zwischenzeit bis zum Versteigerungstage von den Kaufslustigen bei dem unterfertigten Gerichtshof eingesehen werden.

Der Verkauf der genannten drei Güter nach allen ihren Bestandtheilen geschieht, einschlüssig der vorhandenen Bräuhaus- und Malzmühl-Utensilien, unzertrennt und gegen baare Zahlung des Kaufschillings.

Die besonderen Kaufsbedingungen werden vor der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.

Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber haben sich sonach an dem anberaumten Versteigerungstermin in Egmating einzufinden, und es soll der Hinschlag der Güter sogleich erfolgen, wenn der gerichtlich erhobene Schätzungswerth erreicht wird.

Freysing, den 30 September 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Director.

Aichhorn, Secr.

[4834] **Edictalladung.**

Die ledige Weberstochter Anna Eder von Erharting und deren Kindesvormundschaft haben gegen den ledigen Taglöhners-Sohn Bartholomä Forster von hier wegen Vaterschaft und Alimentation hinsichtlich des von ihr am 6ten May 1841 außerehelich gebornen Knabens Aloys bei hierortigem Gerichte Klage gestellt, und verlangt:

1) Daß Bartholomä Forster sich zur Vaterschaft bekenne und
2) daß er sich verbindlich mache,
   a) für Defloration 150 fl.
   b) für Wochenbettkosten 8 fl.
   c) zur Alimentation jährlich 24 fl.

in ¹/₄ jährlichen Raten bis zum vollendeten 14 Lebens-Jahre des Kindes, und

d) die allenfallsigen Begräbnißkosten zu bezahlen.

Nachdem aber der Aufenthalt des Geklagten unbekannt ist, so wird Bartholomä Forster zu der auf

Samstag den 19 November l. J. Morgens 9 Uhr.

angesetzten Tagsfahrt zum Sühneversuche und im Falle Mißlingens desselben zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung dieser Klagsache hiezu öffentlich unter dem Compelle vorgeladen, daß er bei seinem Nichterscheinen in die hiedurch veranlaßten Kosten verurtheilt werden würde, so wie daß man sodann wegen der weitern Rechtsverhandlungen einen Officialanwalt für ihn aufstellen und annehmen werde, daß er allen von diesem vorzunehmenden Handlungen schon im voraus seine Genehmigung ertheile.

Neumarkt den 30 September 1842.

Königl. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Suggenbiller Landrichter.

coll. Preitner.

[4750] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ehrenspiegel
des deutschen Volkes
und
vermischte Gedichte.
Von
Friedrich v. Uechtritz.

124 Seiten in groß 8. Auf starkem Velinpapier. In farbigem Umschlag geheftet.

Preis 20 Sgr.

In dem Hauptgedicht der vorstehenden Sammlung werden dem Leser die wichtigsten Entwickelungsstufen des deutschen Volkslebens in lebendigen Bildern vorübergeführt, die, in sich abgeschlossen, durch „die Zeit" als Rhapsode und Chorus verbunden und vermittelt werden. Wir sehen das Walten Karls des Großen, den Sängerkrieg auf der Wartburg, Bürger und Landsknecht auf den Straßen Nürnbergs, den großen Kurfürsten, die letzten Jahre Friedrichs des Großen, neben dem aufblühenden Geistesleben Weimars, das Jahr 1815. Zuletzt spricht, als Symbol der Gegenwart, Germania vom Stuhle Karls des Großen herab. Doch wir dürfen nicht mehr verrathen, um dem Leser den Genuß des höchst eigenthümlichen Gedichtes nicht zu verkümmern, das gewiß jedes deutsche, für Deutschlands beste Erinnerungen und Hoffnungen empfängliche Herz ansprechen wird.

---

[229] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen:

Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen († 9 Februar 1824) gr. 8. Sechste mit den „Mittheilungen über das letzte Abendmahl" und einer Radirung von Steinle versehenen Auflage. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Geschichte des heil. Franciscus von Assisi 1182—1226. Aus dem Französischen des F. E. Chavin de Malan. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

[227] In der litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

WALHALLA

in artiſtiſcher und techniſcher Beziehung

von

LEO v. KLENZE.

groß Royal-Folio. 5 Bogen Text und 12 Kupfertafeln.

Preis 5 Rthlr. oder 8 fl. rhein.

Das obige Werk bildet das ſiebente und achte Heft der architektoniſchen Entwürfe des berühmten Hrn. Verfaſſers; die Verlagshandlung hat aber die Veranſtaltung getroffen, daß daſſelbe auch als getrenntes Werk mit beſonderm Titel erſcheine, um damit auch dem Nichtabnehmer der Sammlung architektoniſcher Entwürfe des Hrn. v. Klenze ein in ſich abgeſchloſſenes Werk zuzuführen, das von der künſtleriſchen Geſtaltung der großartigen Hallen, die Se. Maj. der König Ludwig von Bayern dem Ruhme Deutſchlands bei Regensburg eröffnete, eine authentiſche und erſchöpfende Darlegung gibt.

Für die Beſitzer jener

Sammlung
architektoniſcher Entwürfe

welche ausgeführt oder für die Ausführung entworfen wurden

von **Leo v. Klenze,**

bildet, wie geſagt, jenes Werk die **7te und 8te Lieferung.** Preis einer jeden Lieferung wie früher 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. rheiniſch.

[1870] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller's**chen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitſchrift
für
deutſches Strafverfahren.

Herausgegeben von

Dr. Ludwig von Jagemann,

Großh. Bad. Hofgerichtsrath und Staatsanwalt zu Freiburg

und

Friedrich Nöllner,

Großh. Heſſ. Hofgerichtsrath und Criminalrichter zu Gießen.

Nr. 10.

III. Band. 2 Heft.

gr. 8 geh. 48 kr. oder 12 gGr.

[5590–93]

Der letzte König.

Politiſches Drama in 5 Aufz.

O. S. Seemann.

Gr. 12. Geh. 24 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

---

[228] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talent und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen, im September 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4461] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Tableaux de l'histoire de France,

choisis dans les auteurs français et arrangés en ordre chronologique,

par **S. FRENKEL.**

Tome I. Depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'an **1461**.

308 Seiten gr. 8. Preis 12 gGr.

Dieſes für mittlere und höhere Gymnaſialclaſſen ſo wie für das Privatſtudium beſtimmte Buch enthält die Geſchichte Frankreichs in einer wohlgeordneten Zuſammenſtellung aus den beſten Hiſtorikern Frankreichs; es werden alſo durch ſeine Benutzung zwei wichtige Disciplinen wiſſenſchaftlicher Bildung — **Geſchichte** und **Sprachkunde** — kräftig gefördert.

Der zweite Band (bis zum Beginn der Revolution reichend) von gleichem Umfang und Preis verläßt in wenigen Wochen die Preſſe.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[4858]

August Lewalds Europa.

(Achter Jahrgang.)

Wird wöchentlich regelmäßig verſendet.

Dieſe Zeitſchrift enthält Beiträge der vorzüglichſten deutſchen Dichter und Schriftſteller und das Ausgewählteſte der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compoſitionen unſerer erſten Tonſetzer und überdieß die Hefte der

Galerie deutſcher Zeitgenoſſen in Stahlſtich.

Man abonnirt in jeder Buchhandlung und bei jedem Poſtamte.

Preis halbjährlich 6¹ . Rthlr. od. 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. **Artiſtiſches Inſtitut**

F. Gutſch u. Rupp.

[4850–51] Eben iſt verſandt und zu haben in allen Buchhandlungen von Oeſterreich, Bayern, Württemberg, Baden, Schweiz und ganz Deutſchland:

PENELOPE.

Taſchenbuch für das Jahr 1843.

Herausgegeben von **Th. Hell.** 32r, oder Neue Folge, 3r Jahrgang Mit Stahlſtichen. In gepreßtem Umſchlag mit Goldſchnitt. — ($27\frac{1}{2}$ Bogen in 8.) 2 Thlr. — roh $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Inhalt: Bildniſſe der Königin von Sachſen, Maria, verlobten Kronprinzeſſin von Bayern, von **Th. Mügge,** nebſt Erklärung. — Ein engl. Werther. Erzählt von **W. Alexis.** — Trau, ſchau, wem. Hiſtor. Erzähl. von **Wold. Seyffarth.** — Sophie Becker und ihr Verhältniß zu E. v. d. Recke, der Herzogin von Kurland, Tiedge, Gleim, Klamer-Schmidt, Bürger, Nicolai, M. Mendelsſohn, u. m. A. Mitgeth. von **Jul. v. Großmann.** — Bilder der Zeit. Nov. von **Th. Mügge.** — Die hellen Fenſter. Nov. von **K. Buchner.**

Leipzig, im Auguſt 1842. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[4592—97] **Bei Mayer & Wigand in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:**

BIBLIA.

Das iſt

die ganze heilige Schrift,

deutſch durch

Dr. Martin Luther.

Aufs neue verglichen mit der Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1545.

Mit 15 Stahlſtichen.

Herausgeber und Verleg-r, bei Veranſtaltung dieſer neuen Bibel-Ausgabe von dem Wunſche beſeelt, die wahre unentſtellte Lutheriſche Ueberſetzung, wie ſie der Mann Gottes in hoher Begeiſterung auf der Wartburg ins Deutſche übertrug, der proteſtantiſchen Welt zu überliefern, glauben aus dieſem Grunde vollkommen gerechtfertigt zu ſeyn, wenn ſie dieſe Ausgabe zur beſtimmteren Bezeichnung

Wartburg-Bibel

nennen. Die 15 Stahlſtiche, die dieſe Bibel ſchmücken werden, ſind nach bedeutenden Bildern älterer und neuerer Meiſter; die Ausführung iſt von der Art, daß ſie dem heiligen Buche zur Zierde gereichen werden.

Die Wartburg-Bibel wird in 12 Lieferungen binnen einem Jahre erſcheinen. Der Preis einer Lieferung iſt

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Das Ganze wird demnach 4 Thlr. koſten und in dieſem Jahre beendigt werden.

Leipzig, April 1842. **Mayer & Wigand.**

[4501-2] Von dem in meinem Verlage unter dem Titel:

Jules Gailhabaud's

Denkmäler der Baukunst

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaître, Bury, Olivier* und anderen, mit erläuterndem Text von *de Caumont, Champollion-Figeac, L. Dubeux, Jomard, Kugler, Langlois, A. Lenoir, Girault de Prangey, Raoul-Rochette, L. Vaudoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von Dr. **Franz Kugler**,

Professor der k. Akademie der Künste in Berlin.

200 *Lieferungen in Groſsquart.* 400 *Stahlstiche. Mindestens* 100 *Bogen Text.*

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr. oder 15 Sgr.,

erscheinenden Werke werden die *ersten zwei Lieferungen* noch in diesem Monat versandt und dann in allen Buch- und Kunsthandlungen einzusehen seyn.

Dem Werke seine Einführung selbst überlassend, habe ich nur noch auf den darüber ausgegebenen ausführlichen **Prospect** zu verweisen.

Hamburg, den 15 August 1842. **Johann August Meissner.**

[4486—87] **Bei Robert Binder in Leipzig** iſt erſchienen, in **Wien** bei Gerold, Mörſchner, Tendler und Schäfer; in **Prag** bei Haaſe, Ehrlich und Borroſch und André, in **Breslau** bei F. Hirt zu haben:

NAPOLEONS hinterlaſſene Werke

nach den vorhandenen Quellen bearbeitet

von

L. v. Alvensleben.

Ein Supplement zu allen Geſchichten Napoleons.

Zweite Stereotypauflage in 1 Band.

Mit 16 Bildern und Napoleons Facſimile.

Preis: eleg. gebunden 24 Ngr.

Dieſe Sammlung von **Napoleons** Schriften wird kein Leſer unbefriedigt aus der Hand legen. Nächſtdem daß ſie eine Ergänzung zu allen Geſchichten Napoleons liefert, bildet ſie ein ſelbſtändiges Werk von eigenthümlichem Intereſſe, in dem ſich die Ideen- und Charakterbildung **des Mannes** ſpiegelt, **deſſen Rieſengang den Erdball erſchütterte.**

[4801] **Bei Otto Wigand in Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Kurze Replik auf das Schreiben eines alten Republikaners, von Dr. Ruge. Geh. 4 Ngr.

Die

Geheimniſſe von Paris.

Von **Eugen Sue.**

1ſtes — 3tes Bändchen à 5 Ngr.

Thereſe Dunoyer.

Von Eugen Sue

8 Bändchen in 2 Theilen. 1⅓ Rthlr.

[4889—91] **Freier Verkauf**

unter ſehr billigen Zahlungsbedingniſſen des bürgerlichen laudemialfreien und realen Bräu- und Einkehrgaſthauſes in der Stadt Hartberg, im Grazer-Kreis in Steyermark, mit oder ohne fundus instructus, welches im beſten Betriebe iſt, und aus zwei Häuſern beſteht; und wozu 5 Joch 362 Quadrat-Klafter Wald, 1 Joch 185 Quadrat-Klafter Aecker und 117 Quadrat-Klafter Gemüſe-Garten gehören. Auch kann noch dazu verkauft werden: 6 Joch Wieſen, bei 10 Joch Aecker und ein Hopfengarten, im erſten Jahre mit 1½ Joch. Beide Häuſer ſind 1 Stock hoch und ſowohl die Bräulocalitäten als auch Wirthſchaftsgebäude und Stallungen, alles mit Ziegeln gedeckt und im beſten Bauzuſtande.

Nähere Auskunft gibt hierüber entweder mündlich oder auf portofreie Briefe der unterfertigte Eigenthümer ſelbſt.

Johann Kamplmillner jun.,
bürgerl. Bräumeiſter.

[4321—22] **Stelle-Offert.**

Für ein Droguerie-Geſchäft im ſüdlichen Deutſchland wird ein Reiſender geſucht, welcher in dieſem Fache ſchon gereiſt ſeyn und gründliche Kenntniſſe darin beſitzen muß. Frankirte Anträge, unter der Ciffer R u. G befördern die HH. Heinzelmann u. Comp. in Augsburg.

Digitized by Google

B o z.

∴ Es war in den letzten Tagen des Junius, daß ich, wenige Stunden nach seiner Rückkehr aus Amerika, Charles Dickens in London sah, vielleicht den populärsten Schriftsteller der Gegenwart, persönlich eine durchaus liebenswürdige Erscheinung, dem auch das argwöhnischste Auge weder ein anspruchvolles Bewußtseyn seiner litterarischen Stellung noch die dunkeln Schatten einer in die tiefsten und verworrensten Lebenskreise eingedrungenen Erfahrung abgelauert hätte. Durchaus unbefangen, heiter und mit einem freundlichen Lächeln in den offenen Zügen, Ruhe im Auge, Sicherheit und Klarheit auf der noch jugendlich-schönen Stirn — so trat er mir entgegen, vielleicht ein wenig ermüdet durch die Triumphe seiner transatlantischen Reisen, nicht zum besten gestimmt für den enthusiastischen Yankee, desto wohlwollender, aber auch desto fremder für den Deutschen, von dem er — unser gewöhnliches Loos im Auslande! — wenig wußte und viel hoffte. Die Früchte der amerikanischen Rast- und Wandertage waren damals bereits unter der Presse, zwei Bände, denen in England das Publicum und in Deutschland die Uebersetzer mit gleicher Ungeduld entgegensahen. Dieses Werk wird nunmehr erschienen seyn, und da es, im Stofflichen wenigstens, gewissermaßen einen Wendepunkt für den zum erstenmal aus dem englischen Boden heraustretenden Verfasser abgibt, so benützen wir geflissentlich diesen Zeitpunkt, um auf das bisher von ihm Gebrachte wie auf seine gesammte Erscheinung und Stellung in der Litteratur einen Rückblick zu wenden.

Die Kritik hat sich im Allgemeinen wenig, oberflächlich, gelegentlich nur über Dickens geäußert. Entweder brachte sie es nicht über ein bloßes Erstaunen und hingerissenes Lobpreisen hinaus, oder sie verfiel in das entgegengesetzte Extrem von Protestationen und Negationen, welchen ein unglaublicher Erfolg als eine über aller Kritik stehende Thatsache antwortete. In seinem Vaterland erfuhr Dickens nur jene über den Gegenstand in äußern Abspiegelungen hingleitende Beurtheilung, wie sie Styl und Tendenz der Reviews erheischen; aus ihnen sucht der durchaus praktische Leser, auf Ersparniß seiner Zeit und seiner Mühe ächt kaufmännisch bedacht, mehr Inhalt und Stoff eines Buches kennen zu lernen als in den Charakter des Autors einzudringen. Frankreich beschäftigte sich zwar viel mit Dickens, und insonderheit begleitete ihn Philarète Chasles im Feuilleton der Débats oftmals mit seinen nur das ästhetische Moment berührenden Ausstellungen; allein die Franzosen sind in ihrer glücklichen Selbstbeschränkung am wenigsten geeignet eine fremde Größe richtig zu würdigen. Alles dieß erscheint uns ungenügend gegenüber dem beispiellosen Resultat, welches die Werke von Dickens allüberall gefunden haben, und seiner in Einem Schritt gleichsam auf eine kaum zu überbietende Spitze getriebenen litterarischen Carrière. Vor wenig Jahren noch ein namenloser Journalist, der in den dunkeln Nachtbureaux des Morning-Chronicle seine hastigen Parlamentsrapporte den gähnenden Druckerbuben stückweise zuschleuderte, steht er jetzt als der im Augenblick gelesenste Schriftsteller Europa's da, in alle Sprachen, sogar in die türkische übersetzt; wenn er reist, so ist das immer in mehr als einer Hinsicht ein Argonautenzug, umgekehrt wie bei andern Sterblichen einträglich für ihn, und wenn er schreibt, so dingen die Buchhändler um ihn, wiederum nicht wie bei andern Unsterblichen abwärts, sondern aufwärts. Seit Richardson, larmoyanten und voluminösen Andenkens, ist solch eine Theilnahme für Helden und Heldinnen auf dem Papier unter den englischen Missen und Mistressen nicht erhört worden; sie flehen den grausamen Dichter an doch den armen Oliver Twist ja im zweiten Bande zu erretten oder die liebliche Käthe Nickleby am Ende hübsch unter die Haube zu bringen, gerade wie bei dem alten Vater der „Clarisse" fromme Bittschriften und Fürworte für den theuren Sünder, den Lovelace, einliefen. Diesseits und jenseits des Canals, in der alten und in der neuen Welt werden die heftlichen Fortsetzungen eines neuen Buches von Dickens mit fieberhafter Ungeduld erwartet, und es ist zu verwundern, daß noch keiner der betriebsamen Uebersetzungsfabricanten die Taubenpost für die feuchten Aushängebogen benützt hat, um der heißhungrigen und auflauernden Concurrenz um jeden Preis vorzukommen. Woher diese allgemeine Theilnahme in einer als indifferent und schwer aufzuregend verschrieenen Lesezeit? Wo das Geheimniß dieser Popularität? Warum vermehrt sie sich von Stufe zu Stufe, von den Pickwickians bis zu Master Humphry, statt ebenso abzunehmen, wie es von Rechtswegen jeder schriftstellerischen Reputation zukommt, die in einem Tage gemacht wurde? In der That, wenn alle diese Dinge auch nicht als unwiderlegliche Zeugen für Genie im höchsten Sinn gelten sollen, so berechtigen sie doch die Kritik zu einer besondern Aufmerksamkeit. Dickens kann nicht mehr „puffing" besprochen werden, gelobt oder getadelt wie dieser und jener; seine Stellung erfordert einen Vergleich mit dem Besten was die Litteratur hervorgebracht hat. Aus diesem Gesichtspunkt ist auch zurückzuweisen, was englische Kritiker nicht selten anführen, der Ausländer sey nicht im Stande Dickens ganz und gar zu verstehen, noch weniger aber ein competenter Richter über ihn. Wenn uns allerdings mancher Reiz und manches detaillirte Verständniß verloren geht, weil wir nicht jeden Zug des Cockney-Charakters, jeden Kunst- und Kraftausdruck des Cockney-Slang auffassen, wie es ein Britte thut, so sind wir dennoch, vielleicht gerade deßwegen befähigt den ganzen Autor als solchen in seinem Verhältniß zur Weltlitteratur, der er angehört, zu begreifen und darzustellen.

Für die außerordentliche Popularität von Charles Dickens gibt es zunächst einen äußern Grund: die starke Kraft der Realität, womit er sein Publicum anzieht und fesselt — eine Eigenschaft, welche, vom rein poetischen Standpunkt gesehen, weder der erste noch der einzige Vorzug des Dichters heißen darf, die aber in unserer dem Realen mit aller Kraft und mit allem Interesse hingegebenen Zeit mehr wirkt als jede andere. Dickens individualisirt alles was ihm unter die Hand geräth; bei ihm findet sich nur Fleisch und Blut, wirkliches wahrhaftes Leben, und der Leser kann nirgends und niemals aus diesem Bann, aus dieser Objectivität hinaus, selbst wenn er wollte. Lyrische Träumerei, Gefühlsschwärmerei, Idealismus, Reflexion, Abstraction, unbestimmtes Hangen und Bangen — ach, bei ihm nichts von dem allen, gar nichts mehr, nur Menschen wie sie uns auf der Gasse wirklich begegnen, Dinge wie sie in der Vorstadt allnächtlich sich ereignen, Scenen die nicht erfunden sind, sondern nur gefunden, beobachtet mit einem unbeschreiblich klaren und scharfen Auge, und unmittelbar, ohne erst das Medium subjectiver poetischer Individualität passirt zu haben, mit einer sicheren, kecken, oft derben Hand wiedergegeben. Dieß ist eines. Ein zweites: die Sphäre von Dickens, obwohl die beschränkteste und die engste in einem Sinn, doch im andern wieder eine sehr weite und reiche, faßt alle Classen der modernen Gesellschaft, sie ist nicht exclusiv, sie gehört wie das Leben selbst Jedem an, steht Jedem offen, zugänglich, verständlich. Tausende lesen seine Bücher, weil sie durch dieselben in eine Welt geführt werden, die ihre eigene ist, und aber Tausende, weil sie darin eine ihnen neue Welt entdecken. Ich fand Morgens den „Hum-

phry“ auf der Toilette einer vorzugsweise so zu nennenden Lady, und Abends verschlang vor meinen Augen ein irländischer Gauner in seiner Bettlernachtherberge auf St. Giles den „Nickleby“. Die feinsten und die gemeinsten Sympathien begegnen sich hier, gleichsam auf neutralem Gebiet, und der Vornehme und der Geringe, der Reiche und der Arme finden und fühlen sich in ihrem rein menschlichen Theil gefaßt und gehalten. Damit hängt gleich ein anderer, zunächst freilich nur formeller Vorzug des Autors zusammen, sein durchaus verständlicher, gewöhnlich auch natürlicher Styl, nicht frei von Uebertreibung, nicht plastisch durchgebildet, nicht der Sprache abgerungen, nicht individuell und persönlich, aber frisch, warm, rasch, im Ernst wie im Scherz, im Pathos und in der Moral immer gleich klar, an beschreibenden Beiwörtern besonders reich, zumeist einfach und treffend, selten oder niemals erhaben. Eben daran gränzt jedoch auch ein Mangel, welcher Dickens namentlich von der deutschen Kritik oft und heftig vorgerückt wurde: seine einseitige Hinneigung zu dem Häßlichen, dem Niedrigen in der Kunst, sein fortwährender Umgang mit Verbrechern, Bettlern, seine Gesindelpoesie. Die allgemeine Debatte, in wie weit das Häßliche Gegenstand für die Kunst seyn dürfe, liegt zu fern von dem Weg unserer Untersuchung. Es ist wahr, das Classische schließt es fast unbedingt und bewußt aus; Homer hat seinen Thersites, seinen Philoktetes nur mit einigen scheuen Strichen äußerlich abgerissen. Die Romantik warf sich dafür mit desto größerer Entschiedenheit auf die körperliche Ungestalt, in das Lazareth, den Bagno, in noch schlimmere Spelunken. Von Richard III bis zu Quasimodo, von Othello bis auf Franz Moor haben wir eine ganze Galerie von Scheußlichkeiten, zu denen nur der Einzige und Eine, der symbolisch und classisch und romantisch zugleich Vollendete, zu denen Goethe keinen Beitrag lieferte. Mich dünkt, der allzu große Ekel sey hier ebenso wenig zu vertheidigen als die unnatürliche Vorliebe. Hat das Häßliche, das Gemeine, das Niedere ein Recht zu existiren in der Wirklichkeit, so muß für dasselbe auch eine Einführung in die Kunst möglich seyn. Nur ist man geneigt die Sache mit der Form, den Stoff und die Darstellung im Urtheil ungerecht zu vermengen. Nicht daß es häßlich, gemein, niedrig ist — nein, nur daß der Künstler es häßlich, gemein, niedrig reproducirt, werde dargethan, wo es sich um eine Anklage dieser Art handelt. Es darf dem Sittenmaler nicht verwehrt seyn in eine Sphäre des Lebens hinabzusteigen, wo der Genremaler, der mit Pinsel und Palette dieses malt, fast ausschließlich weilt und wohnt. St. Giles, Billingsgate, Seven-Dials, Adelphi-Arches sind keine Mythen, jene Sackgassen, jene Thierhöhlen, jene Kerkerlöcher existiren wirklich, existiren aller antiromantischen Constablerie zum Trotz noch immer. Soll der komische Roman nun dieß sein fruchtbarstes Feld aufgeben, wo er es unausweichlich nahe hat? Der Reichthum des Pöbellebens, die Nachtseite der Gesellschaft, das Verbrechen und das Elend, wenn sie Vorwürfe sind für den Moralisten, den socialen Philosophen, darf sie alsdann nicht mit gleichem Recht auch der Poet betreten und ausbeuten? Weit entfernt, gleich den überall einem praktischen Utilitarismus huldigenden Engländern, es als ein besonderes Verdienst bei Dickens anzuerkennen, daß er den Augiasstall der Privatschulen oder der Gerichtsstuben auskehrt und eine Menge Vorurtheile, Gebrechen und Sünden der Zeit schonungslos geißelt, muß der unparteiische Kritiker wenigstens zweierlei mit Ruhm und Bewunderung hervorheben: erstens daß inmitten aller Gräuel und Gebreste dieser Mann seinen gesunden, tüchtigen, menschenfreundlichen Sinn, in einer moralisch und social zerrütteten Welt seine fast kindliche Naivetät, seinen sittlichen Ernst allzeit beibehält, und zweitens daß, mag er nun die Tragödie oder die Komödie des Lasters uns vorführen, dieß immerdar nur geschieht, um neben der Verachtung und dem Schrecken auch das weinende Mitleid und die tröstlich auflächelnde Hoffnung in uns zu wecken. Nirgends geleitet er uns mit dem grinsenden Wohlgefallen der Begier, nirgends mit der blasirten Apathie der Verzweiflung, nirgends mit der kitzelnden Wollust der Grausamkeit durch die schlüpfrigen und dunkeln Wege seiner Schöpfungen. Wir betreten sicher und wohlgemuth die Gemächer des Elends, die Höhlen des Lasters mit ihm, denn wir fühlen die lebenswarme, stützende Hand des Führers in der unsrigen. Wir schaudern vor den Nachtgemälden des riesigen London, wenn er sie meisterhaft und unnachahmlich vor uns aufreißt, aber wir erholen uns gleich darnach auch wieder an dem flackernden Kaminfeuer der Häuslichkeit, an der still besonnten Sabbathsidylle, die er neben das Criminalepos hinstellt. Das menschliche Gefühl wird im Leser nicht verletzt, so lange es der Schreiber noch wach und wirksam in sich trägt, und jener Drang nach Versöhnung, nach poetischer Gerechtigkeit, er findet immer ein volles und friedliches Genüge, wenn wie bei Dickens, ohne plumpe und schulmeisterliche Justiz, alle Gestalten, selbst die gewagtesten und ungeheuerlichsten, am Schluß in das rechte Maaß zurückkehren, alle wilden Mißklänge freundlich sich ausgleichen.

(Beschluß folgt.)

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

I. Frankreich.

(Beschluß.)

Frankreich war durch Hrn. Thiers gewaltsam aus dem europäischen Verbande gerissen worden, weil er sich über sich und die Gegner, über Frankreich und Europa verrechnet hatte; weil er, um den französischen Willen gegen Europa durchzusetzen, Furcht erregen wollte und auf Entschlossenheit traf; weil er Krieg rüstete und man ihm mit den Kanonen von Beyrut und St. Jean d'Acre antwortete. Darüber ist man wohl jetzt außer Frankreich im Klaren, und überläßt es den französischen Parteigängern und den bethörten Massen, denen sie als Leithämmel vorangehen, Lord Palmerston zum Sündenbock des vorgeblichen Unrechts zu machen, das man Frankreich zugefügt. Frankreich war dadurch in erschreckender Weise isolirt, der erneuerten Gefahr einer allgemeinen Invasion ausgesetzt und ohne Krieg in die Kosten eines Kriegs verwickelt worden, die es noch nicht verwunden hat. Hr. Guizot wurde sofort berufen Frankreich in den Rath von Europa wieder einzuführen. Das war seine Mission. Von ihrer Erfüllung hing die Beruhigung seines Landes und der neu aufbrausenden Parteien, das Vertrauen von Europa auf seine Verwaltung, für alle die Zurückführung der überspannten Verhältnisse auf den Normalzustand des Friedens und die Möglichkeit einer ruhigen Entwickelung und eines ehrenhaften internationalen Verkehrs ab. Hr. Guizot selbst wählte das Feld, die Art und das Mittel der Vereinbarung: es war der Fünfmächtevertrag. Man kam ihm von allen Seiten bereitwillig entgegen; aber wie er im Begriff steht sein Werk vor die Kammern zu bringen, stößt er auf eine stark und fest gegen ihn geschlossene Phalanx der Gegner, deren Zahl durch die noch unbeschwichtigte Gereiztheit gegen England vermehrt wird. Ein Recht wird gegen ihn in Frage gestellt, das sich seit zehn Jahren Frankreich und England zur Erreichung eines großen gemeinsamen Zwecks gegenseitig eingeräumt hatten, und das eben durch seine Gegenseitigkeit das Verletzende verliert, welches es in jedem andern Fall haben konnte. Offenbar war die Parteifarbe der Frage, denn selbst Hr. v. Molé, der die frühern Verträge eingeleitet, trat dagegen auf, und Hr. Thiers bewährte sich als „Freund der Revolution“ und ihres schonungs- und rücksichtslosen Wesens da-

durch, daß als man ihm vorhielt, er selbst habe ja andern Staaten dasselbe Durchsuchungsrecht den Engländern und Franzosen zuzugestehen zugemuthet, er, ohne zu bedenken, daß er im Begriff war alles auswärtige Vertrauen auf ihn bei jedem künftigen Begegniß mit der Wurzel auszureißen, öffentlich auf der Rednerbühne von Frankreich und Europa erklärte, er habe das nur gethan um in diese fatalen und lästigen Verlegenheiten auch Andere zu verwickeln, gleich dem Fuchse in der Fabel, der, nachdem er bei einer gewissen Gelegenheit den Schwanz verloren, die übrigen Füchse bereden wollte sich desselben als einer lästigen Zuthat zu entledigen.

Was aber war die Pflicht des französischen Staatsmannes am Ruder, als er diese Massen gegen sich vereinigt sah, ohne Hoffnung ihre Schwere zu durchbrechen? Indem Hr. Guizot nachgab, fiel er von der Mission ab, mit der er zur Macht gelangt war, und gerieth nun in die Lage dadurch gegen sie und sich selbst zu verfahren, daß er sich gegen England zu wenden und den Riß zwischen beiden Reichen zu vergrößern genöthigt war. Die cur hic? ist die Frage, die auch jeder Staatsmann in hoher Stellung sich jeden Tag aufwerfen und beantworten soll. Die Antwort darauf ist nicht in der Nachsicht Anderer, nicht in dem Benehmen Anderer, besonders bei nur scheinbar ähnlichen, aber innerlich ganz verschiedenen Fällen, sondern allein in dem gegebenen besondern Falle, in dem offenliegenden Bedürfniß und in dem zu suchen, was Beruf und Charakter erfordern. Es gilt diesem treu zu bleiben, nec propter vitam vivendi perdere causas. Konnte Hr. Guizot auf die von ihm selbst gewählte Weise das Zerwürfniß zwischen Frankreich und Europa nicht ausgleichen, so war für ihn bis auf weiteres die letzte Stunde seiner öffentlichen Thätigkeit erschienen. Geziemend war ihm allein das Amt nieder zu legen, und die Verantwortlichkeit und die Folgen der neu erregten oder unterhaltenen Leidenschaftlichkeit gegen England denjenigen anheim zu geben, welche diese Stimmung zu Parteizwecken ausgebeutet hatten. Geziemend wäre ihm gewesen die Bewegung und die Schritte vorauszusehen, zu denen er, aus seiner Richtung geworfen, würde genöthigt werden, und die nun auch keinen Augenblick auf sich warten ließen: dieselbe Hand, welche das neue Bündniß mit England besiegeln sollte, unterschrieb bald darauf den Linnenvertrag mit Belgien, dem der Stempel der durch jene Hemmung neu geschaffenen Lage und gegen England feindlichen Richtung deutlich genug aufgedrückt ist. Wird es dabei sein Bewenden haben? Gewiß nicht! Kaum ist der Vertrag mit Amerika geschlossen, welches das Durchsuchungsrecht nie zugestanden hat und bei der besondern Verfassung seiner Gerichte gar nicht zulassen kann, so ist dieselbe Partei, welche Hrn. Guizot in diese Bahn geschleudert, in allen ihren Organen einstimmig, man müsse mit England in einem andern Tone sprechen: das Erste und Dringendste sey die Aufhebung der Verträge, durch welche Frankreich in der Durchsuchungssache gebunden ist. Das alles sagt und treibt man, ohne darauf zu achten, daß im Grunde dieser Fragen der Krieg liegt, und daß der furchtbarste Gegner von Frankreich, das Torycabinet, sich gerade durch den Vertrag mit Amerika in den Fall gesetzt hat ihn in Europa, wenn es seyn muß, mit Nachdruck und Erfolg beginnen zu können.

Während dieses geschieht, steuern auch die besonneneren Blätter mit vollen Segeln nach Brüssel, Gent und Antwerpen als nach einer durch industriellen Zwang zu bewirkenden Eroberung für Frankreich und sprechen es mit naiver Offenheit aus, daß auf diese Weise die Verträge von 1814 ohne Kanonen und nur durch Ordonnanzen gebrochen, daß in Folge davon die Provinzen von Belgien in den politischen und administrativen Verein, in die französische Nationaleinheit zurückgenommen werden müssen. Tritt aber von dort einiger Widerstand, einige Geneigtheit sich selbständig zu zeigen, hervor, so wird die wahre Farbe herausgewendet und Brüssel mit dem Loose bedroht wieder die Hauptstadt eines französischen Departements zu werden.

Wird Hr. Guizot in dieser Richtung dem Strom einer bethörten Meinung und eines unheilschwangern Vorurtheils folgen? Den Anfang dazu hat er gemacht, und wir geben zu bedenken, ob „dieser Steuermann noch im Stande seyn wird das ihm vertraute Fahrzeug in unabänderlicher Richtung, wenn auch lavirend und das Entbehrliche im Sturm über Bord werfend, nach dem ihm bestimmten Punkte zu führen." Uns scheint es leider mit dem Laviren vorbei zu seyn und der Wind ihn seit dem verhängnißvollen Tage seiner ministeriellen Biegsamkeit gerade in einer dem Hafen entgegengesetzten Richtung einem Ziele zu führen, woselbst angekommen er mit dem entschiedensten und gefährlichsten Gegner, mit England, zu ernstem Kampfe zusammenstoßen wird. Wird er dann zu diesem das Signal geben? Er kann es nicht, er wird alsdann zurücktreten wo es für seinen politischen Charakter zu spät ist. Seine Stelle war ihm gleich bei dem ersten Stoße des Windes angewiesen, der ihn aus seiner Bahn warf. Sie war in der Opposition bis zu dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung, enttäuscht über die Vorurtheile und Vorspiegelungen eines mißleitenden Nationalgefühls und aufgeklärt über die wahre Ehre und den wahren Vortheil von Frankreich, die diplomatischen Quacksalber seiner Salons, seiner Rednerbühne und seiner Journale nach Hause geschickt und sich nach einem wahren Staatsmanne von tiefer Einsicht, ehrenhaftem Charakter und höherer Vertrauenswürdigkeit umgesehen hätte.

Neu-Südwallis.

Einwanderung. Capital. Dampfschifffahrt.

** **London**, 1 Oct. Die Journale und Briefe von Neu-Südwallis sind wie gewöhnlich mit großen Discussionen über Emigration angefüllt, mit Klagen über den Mangel an Arbeitern, und mit Planen neue einzuführen. Die Revenuen der Colonie vom Landverkauf hatten sehr abgenommen: im Jahr 1839 hatten sie 76,829, im Jahr 1840 sogar 91,749 Pf. Sterl. betragen, waren aber im letzten Jahr auf 19,826 gefallen, welche bei weitem nicht hinreichen die schon früher versprochenen Einfuhrprämien zu bezahlen, so daß die Regierung auf die künftigen Jahre keine neuen Prämien aussetzen konnte. Nun ist zwar wahrscheinlich, daß der nächstens beginnende Verkauf von Ländereien in Mortonbay im nördlichen Theil der Colonie bedeutende Summen einbringen würde, aber erst in einiger Zeit, indem die Schulden, die auf dem Emigrationsfonds lasten, davon bezahlt werden mußten, so daß die Schafhalter mit großer Unruhe auf die bevorstehende Theuerung des Lohns sahen. Sie haben daher eine Einwanderungsgesellschaft gestiftet, deren Zweck ist durch Subscriptionen einen Fonds zusammen zu bringen, in ganz England Hülfscommittees zu errichten und auf ihre Kosten wohlgewählte Arbeiter einzuführen. Der Secretär der Gesellschaft macht im Frühjahr eine Reise durch alle Grafschaften um die Land- und Heerdenbesitzer zur Aufnahme in die Gesellschaft zu bewegen; denn die Sache kann nur gedeihen, wenn die Majorität der Interessirten sich anschließt, indem das englische Gesetz keinen Miethcontract eines Auswanderers für mehr als zwölf Monate für gültig anerkennt, so daß die Mitglieder der Gesellschaft, wenn sie nicht allgemein ist, sich für das Beste ihrer gleichgültigeren Nachbarn aufopferten. Um zu beweisen wie leicht es einem Arbeiter sey sich Geld in Neu-Südwallis zu erwerben, geben die Journale von Sidney die

Statistik der Sparcasse der Colonie an, die allerdings sehr auffallend ist. Die Sparcasse wurde den 13 August 1832 eröffnet, am Ende des Jahrs 1833 hatten 248 Einleger 7450 Pf. Sterl. deponirt, und am Ende von 1841 hatte sich die Zahl der Einleger auf 3,313, die der Einlagen auf 154,835 Pf. vermehrt, also jeder Einlegende hatte im Durchschnitt 47 Pf. Sterl. deponirt. Die Zahl der freien Einwohner war damals 101,749. Die den Sträflingen gehörenden Gelder wurden von der Regierung auf andere Art verwaltet und gehören nicht hieher. Die Sparcasse legt ihr Geld auf Hypotheken und auf Wechselkauf an, und bezahlte den Einlegern 10 Procent. Dieß ist an sich ein hinlänglicher Beweis wie sehr es in Sidney an Capital fehlt troß den sehr großen Summen, welche England dort anlegt. Es ist daher auch im Werk eine neue Hypothekengesellschaft dort zu bilden, welche die Hälfte des Erkaufspreises auf Ländereien vorschießen will und sich aus England Geld dazu zu verschaffen sucht. Ueberhaupt macht man jetzt in allen Colonien die Erfahrung, daß das Princip des Länderverkaufs zwar im Allgemeinen hinreichend ist Colonisten herbei zu bringen, aber nicht um das Capital der Colonien im Verhältniß zu dem wachsenden Bedürfniß zu heben; man glaubte anfangs, daß die sich ankaufenden Einwanderer nur einen Theil ihrer Capitalien auf Ländereien verwenden und hinlängliches Betriebscapital daneben besitzen werden, aber sey es, daß sie im Allgemeinen aus einer weniger wohlhabenden Classe bestehen als man vorausgesetzt hatte, oder daß die Lockung zum Besitz ausgedehnter Ländereien zu groß für sie war, man hat seit zwei Jahren allgemein die Erfahrung in den auf das neue Princip gestifteten Colonien gemacht, daß es ihnen an Capital fehlt. Dieß ist jedoch die geringere Schwierigkeit, denn der Werth des Geldes ist in England so gefallen, daß viele Capitalisten dort die Unbequemlichkeit und das Risico eines Anlegens in so entfernten Ländern nicht scheuen und ihre Gelder soliden Häusern zum Anlegen auf Colonialhypothek anvertrauen. Diese Anstalten werden jetzt sehr beträchtlich ausgedehnt, und dazu müssen wohl legislative Maaßregeln genommen werden, um die Interessirten zu schützen. Das furchtbare Beispiel des gleichzeitigen Falles aller ostindischen Agentenhäuser, wodurch englische Capitalisten 20 Millionen Pf. St. verloren haben, beweist die Nothwendigkeit einer Aufsicht, aber mit nicht sehr unbequemen Reglements läßt sich bei dem zunehmenden Reichthum der Colonien allerdings für die Sicherheit der Darleiher so sorgen, daß das Höchste, was sie zu befürchten hätten, wäre, daß sie den Besitz der hypothecirten Ländereien selbst antreten müßten, was bei dem Bedürfniß von Auswanderung im Allgemeinen kein großes Unglück seyn könnte.

Sidney besitzt gegenwärtig 17 Dampfboote mit 1680 Tonnen Gehalt, und man erwartet noch neue, aber dieß sind lauter Küstenboote, welche nach Neuseeland und Vandiemensland gehen, zur weiten Seefahrt aber nicht geeignet sind. Das Bedürfniß einer schnelleren Communication mit England hat daher den Plan einer Gesellschaft hervorgerufen, welche im Sinne hat sich mit den Dampfbooten der ostindischen Compagnie in Verbindung zu setzen, sobald diese regelmäßig nach Calcutta gehen werden. Der Plan ist Dampfschiffe von Sidney nach Port Essington (2300 englische Meilen), von da nach Batavia (1600 Meilen), von da nach Trincomali in Ceylon (1800 Meilen) gehen zu lassen, wobei man jedoch hofft, daß die orientalische Dampfschifffahrtsgesellschaft die letzte Station unnöthig machen werde, indem sie den Plan hat eine Linie von Ceylon nach Batavia zu errichten. Daß eine solche Linie die Verbindung zwischen Australien, Indien, den Molukken und England sehr befördern würde, ist unstreitig, aber es ist nach aller Erfahrung, welche bisher die transatlantischen Dampfboote gemacht haben, wohl noch zu früh. Doch sind die Steinkohlen beträchtlich im Preis gefallen; früher hatte die australische Ackerbaugesellschaft das einzige damals bekannte Steinkohlenlager in Newcastle und ließ sich die Kohle theuer bezahlen, seitdem hat man am Hunterfluß und im Anfang des laufenden Jahres in der Bay von Sidney selbst Lager zu Tage stehend gefunden, deren Anbau die Preise sehr herabgedrückt hat. Die Regierung gibt sich gegenwärtig viel Mühe die nördlichen Districte bereisen zu lassen, und der Gouverneur hatte sich entschlossen eine Entdeckungsreise von der Bay von Morton aus nordwestlich bis an den Golf von Carpentaria zur Ausführung zu bringen. Das englische Kriegsschiff Beagle hatte im Laufe des Winters diesen Golf genau untersucht und zwei große Flüsse entdeckt, von denen der eine, dem man den Namen Albert gegeben, auf 20 englische Meilen hin beschifft worden ist; er liegt in der Richtung, auf welche sich die zukünftige Expedition hinzuwenden hat, so daß man die Vorsorge treffen wird von der Colonie von Port Essington aus ein Depot an dem äußersten schiffbaren Punkt des Albert zu errichten, um die von Südosten zu erwartenden Entdecker aufzunehmen. Die Ureinwohner, die man in diesem Theil von Nordaustralien gefunden hat, haben sich gutartig und unschädlich gezeigt, so daß die Expedition wenig von ihnen zu fürchten hat. Ihre Zahl ist unbedeutend, sowie man überhaupt die Bevölkerung auf allen Punkten, wo keine europäischen Niederlassungen sind, geringer gefunden als man geglaubt hatte. Die Bildung einer Colonie scheint die Einwohner weit und breit heranzuziehen, weil das europäische Brod und Zucker, sowie die Versuchung Schafe zu stehlen für sie unwiderstehlich ist. Sie sind keine productive Race, und schon ihr elendes wanderndes Leben läßt keine zahlreichen Familien bei ihnen zu.

Elektromagnetische, atmosphärische und hydraulische Eisenbahnen.

(Beschluß.)

Da die Verhandlungen der Dublin-Kingstown-Gesellschaft mit der Regierung wegen des Vorschusses der 25,000 Pf. St. beendigt sind, so wird nunmehr rasch zur Ausführung geschritten und die Zeit sehr bald um ein Urtheil reicher seyn, inwiefern diese Erfindung für größere Eisenbahnstrecken in Anwendung gebracht werden kann. Unterdessen wird diese neue atmosphärische Eisenbahn wie auch die elektromagnetische Kraftanwendung durch ein rivalisirendes System von der Erfindung eines Hrn. Shuttleworth bedroht, welcher in London ein Patent genommen hat und in diesem Augenblick bemüht ist eine Gesellschaft zu gründen seine neue Bewegungsmethode in Ausführung zu bringen. Hr. Shuttleworth hat sein System, mittelst dessen er die Locomotive gewöhnlicher Eisenbahnen ersetzen will, in einer veröffentlichten Abhandlung weitläufig entwickelt. Englische und französische Blätter haben solche besprochen. Bei dieser Art Eisenbahnen wird das Wasser als bewegende Kraft angewendet, und der Erfinder hat ihr deßhalb den Namen „Hydraulische Eisenbahn" gegeben. Der Zweck dieser Erfindung ist, wie der Titel es bezeichnet, sich des hydraulischen Drucks zur Fortbewegung der Wagenzüge auf Eisenbahnen zu bedienen. Große Wasserreservoirs sind in gleichen Distanzen die Bahn entlang und auf eine Höhe von 200 englischen Fuß (= circa 183 französischen Fuß) über den Schienen aufgestellt. Die Entfernungen zwischen diesen großen Reservoirs, „Stationen ersten Rangs" genannt, hängen von dem Bedarf des Wassers und der Natur des von der Bahn durchschnittenen Geländes ab. Zwischen diesen größeren Reservoirs befindet sich eine gewisse Anzahl kleinerer (Stationen zweiten Ranges) in ganz gleicher Weise der Länge der Bahn nach aufgestellt, welche durch die Stationen ersten Ranges alimentirt werden. Jede Station ersten Ranges muß nämlich einer bestimmten Zahl Stationen zweiten Ranges mittelst Röhren, die von dem Reservoir ausgehen und parallel mit der Bahn nach diesen letzteren Stationen hinlaufen, das Wasser liefern. Knieförmige Röhren bringen das Wasser von den Stationen ersten und zweiten Ranges nach jenen mechanischen Theilen, welche dazu bestimmt sind den Convoi auf der Bahn fort-

zudrücken und Triebröhren (conduits de propulsion) genannt werden. Diese Triebröhren sind in der Mitte der Bahn in gleichen Zwischenräumen angebracht; d. h. nach 210 laufenden Fuß Triebröhren kommen immer 450 Fuß Röhren-Skelette (skeleton piping), welche abwechselnd die ganze Bahn entlang fortlaufen und auf den Querbalken derselben befestigt sind. Die Röhren-Skelette werden so genannt, weil sie keine wirklichen Röhren sind, sondern nur das Ansehen derselben haben; sie dienen lediglich dem Piston, sobald er die Triebröhre verlassen hat, als Führer bis zu der nächstfolgenden Triebröhre hin. Diese Triebröhren müssen 12 Zoll Durchmesser im Innern und jede derselben 210 englische Fuß Länge haben. An ihrem oberen Theile befindet sich eine Oeffnung, welche die Röhre nach ihrer ganzen Ausdehnung durchschneidet und, wie bei der atmosphärischen Bahn, für die Passage des Piston bestimmt ist, der an dem ersten Wagen befestigt wird. Jede Station des einen oder andern Ranges muß zwei Abtheilungen der Triebröhren in Wirksamkeit setzen; nämlich die eine beim Befahren der Linie hinwärts, die andere herwärts. Zwischen diesen Abtheilungen der Triebröhren sind jedesmal die Röhren-Skelette angebracht, welche, wie oben gesagt, lediglich dem Piston zum Führer dienen. Der Piston muß diese Strecke mit dem angehängten Wagenzuge allein mittelst der Schwungkraft, welche dieser in der vorher passirten Abtheilung der Triebröhren erlangt hat, durcheilen, bis der Convoi darauf wieder in die nächsten Triebröhren einmündet und so abwechselnd durch Triebröhren und Röhren-Skelette das Ziel erreicht. Jede Abtheilung Triebröhren ist 70 Metres lang. Die Wagenzüge werden immer in derselben Richtung fortgedrückt, so daß die eine Schienenlage nur zur Hinfahrt und die andere zur Rückfahrt dienen kann. Die Stationen beiden Ranges wirken gleichmäßig für beide Bahngeleise, obgleich man sie auf jener Seite der Bahn errichtet, welche die zweckmäßigste und bequemste ist. Die Kräfte, welche man anwendet um die Convois auf der hydraulischen Bahn fortzuschieben, bestehen in dem Druck des Wassers, welches durch ein verticales Rohr aus dem 200 englische Fuß über den Schienen befindlichen Reservoir einer Station ersten Ranges niederfällt. Dieses verticale Rohr hat an der äußersten Spitze ein Ventil und verbindet sich an dieser Stelle mit einem knieförmigen Rohr, welches nach der innern Seite hin mit der ersten Abtheilung der Triebröhren communicirt. Beim Herannahen eines Convoi streckt der vorderste Wagen, an welchem der Mechanismus angebracht ist, in dem Augenblick wo der Piston in die Triebröhre tritt, eine Art Arm oder Stiel aus; dieser Arm öffnet das Ventil am Fuße des verticalen Rohrs, das Wasser stürzt heraus und indem es mit aller Kraft in das Triebrohr schießt, drückt es den Piston vorwärts und schnellt ihn mit dem ganzen Wagenzuge bis ans Ende der Triebröhre. Die Schwungkraft, welche der Wagenzug hier erhalten hat, führt ihn ohne alle andere Hülfe über die kommenden Röhren-Skelette, d. i. eine Länge von 150 Metres oder 450 engl. Fuß hinweg; darauf findet er wieder eine Section Triebröhren, die durch eine Station zweiten Ranges alimentirt werden, und setzt auf diese Weise den Weg weiter fort. Das Ventil, welches das Wasser in die Triebröhre einläßt, öffnet sich in dem Augenblick, wo der Piston ankömmt, nur theilweise, und die Oeffnung erweitert sich so lange, bis der Piston das äußerste Ende der Triebröhre erreicht; alsdann schließt sich das Ventil und die Wassermasse bleibt für den nächstfolgenden Convoi bewahrt. Das Wasser aber, welches hinter dem Piston in die Triebröhre eingedrungen ist, muß am andern Ende der Röhre herauslaufen und in einer eigens dazu bestimmten Cisterne wieder aufgefangen werden. Diese Cisterne hat ein Ventil, mit welchem das Wasser sowohl abgelassen als auch durch ein Rohr und mittelst einer Pumpe wieder nach dem Reservoir geleitet werden kann. Da eine Oeffnung oder Spalte durch die ganze Länge der Triebröhre geht, um dem Piston den Durchgang zu lassen und ihm zu gestatten von einem Ende zum andern leicht dahinzugleiten, so muß zugleich ein fortlaufendes Ventil angebracht seyn, um den Abfluß des Wassers zu hindern. Diese Spalten oder Oeffnungen sind im Innern der Röhre breiter als außen und werden mittelst der Länge nach fortlaufender Klappen von Gummi elasticum, welche an einer gewissen Gattung Eisendrath befestigt sind, hermetisch verschlossen. Der Wasserdruck in der Triebröhre hält diese Klappen, während sie in Thätigkeit sind, an ihrer Stelle. Die Klappen dehnen sich über die ganze Bahnlinie aus, mit Ausnahme jener Strecken, wo die Röhren-Skelette liegen; in diesen Zwischenräumen sind sie durch einfache Drathzüge in Verbindung gesetzt, so daß also diese Gummiklappen nur da nothwendig sind, wo sich die Triebröhren befinden. An dem Piston selbst sind 5 oder 6 Frictionsrollen befestigt, um dessen Schwanken zu verhindern und ihn in gerade fortlaufender Richtung zu erhalten. Außerdem sind an dem Piston mehrere Ringe von Gummi elasticum angebracht, damit derselbe während seines Laufes im Innern der Röhre nicht Wasser einsauge, und die ganze Vorrichtung ist überhaupt so beschaffen, daß sie die Gummiklappen leitet und diese die Oeffnungen hinter dem Piston schließen. Ein Rad wirkt zugleich von oben auf diese Klappen, um sie in dem richtigen Niveau zu erhalten.

Hr. Shuttleworth behauptet, daß mit dem Aufwand einer Kraft, welche 5 oder 6 Atmosphären gleichkomme, der Convoi in der Geschwindigkeit von $27\frac{1}{2}$ englischen Meilen per Stunde über die Triebröhren hingleite; die erlangte Kraft würde den Zug auf der Skelette-Abtheilung mit der Schnelligkeit von $25\frac{1}{2}$ Meilen per Stunde fortschieben, mithin die Geschwindigkeit sich auf dieser Strecke nur um 2 Meilen per Stunde vermindern. Der Convoi habe allerdings im Augenblick, wo er wieder eine neue Abtheilung Triebröhren erreiche, nur noch eine Geschwindigkeit von 25 Meilen per Stunde, hingegen werde dieselbe von hier an in gleichem Verhältniß wieder zunehmen. Eine Dampfmaschine von Cornwallis, von 50 Pferdekraft, könne an jenen Stellen der hydraulischen Eisenbahn, wo wegen Mangels an Wasser die hydraulische Kraft nicht angewendet werden könnte, den Weg in der Geschwindigkeit von $2\frac{3}{8}$ (?) Meilen per Stunde zurücklegen. Die jährlichen Betriebskosten einer Bahn nach diesem System sollen sich im ungünstigsten Fall nur auf circa 450 Pf. St. per Meile belaufen, während die Dampfkraft auf den gewöhnlichen Eisenbahnen und in den günstigsten Verhältnissen einen jährlichen Kostenaufwand von 1000 Pf. St. per Meile erfordere. Hr. Shuttleworth ist überzeugt, daß man bei seinem System zwei Drittel der Unkosten für gewöhnliche Dampfkraft ersparen werde.

So weit, was die veröffentlichte Abhandlung des Hrn. Shuttleworth und die von englischen und französischen Blättern gelieferten Auszüge betrifft. Eine Anwendung dieser neuen Erfindung möchte noch in weiter Ferne liegen und daran Anstand finden die erforderlichen großen Wassermassen auf eine Höhe von 200 Fuß zu bringen, abgesehen davon, daß die Anlage der Reservoirs ersten und zweiten Rangs enorme Kosten erzeugen und dabei noch keine Gewährleistung geben würde bei strengem Winter die Einwirkung der Kälte auf das zu benützende Wasser zu verhüten. Da sich bereits Vertheidiger und Theilnehmer mit bedeutenden Geldmitteln für dieses System gefunden haben, so ist nicht zu zweifeln, daß bald ein Versuch damit gemacht werden wird. Wir werden allen Fortschritten in diesen drei neuen Erfindungen in Bezug auf das Eisenbahnwesen mit Aufmerksamkeit nachgehen und die Resultate veröffentlichen.

Rath Beil.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der königl. württembergische Gesandte am Hofe zu Berlin, General-Lieut. Graf v. Bismark, sowie der Mecklenburg-Schwerinische Gesandte, Graf v. Hessenstein, und der Gesandte der Vereinigten Staaten ebendaselbst, Hr. Wheaton, sind in jener Hauptstadt angekommen.

Ordensverleihungen. Der Großh. von Sachsen-Weimar ertheilte dem Ober-Hofmarschall Frhrn. v. Spiegel von und zu Pickelsheim die Erlaubniß zur Annahme des Großcomthurkreuzes des großh. oldenburgischen Haus- und Verdienstordens, und verlieh dem großh. oldenburgischen Hofstallmeister v. Witzleben das Comthurkreuz des Hausordens der Wachsamkeit. — Der König von Sachsen verlieh Sr. k. H. dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den k. Hausorden der Rautenkrone. — Der Kurprinz und Mitregent von Hessen: dem Oberstlt. v. Urff das Ritterkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Der bisherige Kriegscommissär Fr. Schultheiß zu Augsburg wurde zum Oberkriegscommissär in Würzburg ernannt.

Civildienstnachrichten. Bayern. Die Gräfin Sophie v. Seyssel d'Aix und die Freifrau Francisca v. Grainger wurden zu Palastdamen Ihrer Maj. der Königin ernannt; der Frhr. Jul. v. Lindenfels in die Zahl der k. Kämmerer aufgenommen; die erledigte Stelle eines Vorstandes der Strafanstalt München dem dermaligen Inspector des Centralgefängnisses zu Kai-

ferslautern, G. M. Obermaier, mit dem Rang eines Regierungsraths übertragen.

Wissenschaft und Kunst. Der Inspector der k. k. österr. Staats-Eisenbahnen, L. Negrelli, hat von Sr. Maj. dem König von Würtemberg, als einen noch weiteren Beweis der Würdigung seiner Bemühungen um die württ. Eisenbahnen eine kostbare goldene, mit Brillanten besetzte Dose erhalten. — Der ordentliche Professor der Rechte zu Marburg, Dr. Richter, ist zugleich zum zweiten Bibliothekar an der Universitätsbibliothek daselbst, und der Kanzleirath G. L. Keßler zum Archivar bei dem Haus- und Staatsarchiv ernannt worden. — Dem Professor der Chirurgie an der Universität München, Dr. L. Stromeyer, ist die nachgesuchte Entlassung aus dem bayerischen Dienst- und Unterthanenverband ertheilt und der ord. Professor der Cameralwissenschaften an der Universität Erlangen, Hofr. Dr. J. P. Harl, in Ruhestand versetzt worden.

Consulate. Der Kaufmann A. Bellino in Odessa ist zum königl. württ. Consul daselbst ernannt worden; Peter Lacroix zu Nizza zum königl. hannov. Consul in dieser Stadt.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Die vormals reichsunmittelbare Ritterschaft in den Kreisen Fulda und Hünfeld hat den Kammerherrn Frhrn. v. Geyso zu Mansbach zum Landtagsabgeordneten gewählt; die Stadt Kassel den Obergerichts-Anwalt Schwarzenberg, da der Obergerichts-Anwalt Hartwig die wieder auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hatte.

Todesfälle. Zu Heidelberg verstarb der Hofrath Dr. E. Mieg, 75 J. a. — Zu Halle, am 2 Oct., der Director der dortig. Universität und erster Professor der Juristen-Facultät, Fr. A. Schmelzer, 85. J. a.

[4918]

Zweite Erklärung.

Es ist ein auf meine Erklärung vom 16 des vorigen Monats hinblickendes Inserat vom 28 desselben Monats erschienen. Dieses enthält drei Nummern. In der ersten ist die Rede von der Veröffentlichung eines Factums und von der daran sich knüpfenden Besprechung von Principienfragen. Meine Erklärung aber spricht von öffentlich ausgesagten Unwahrheiten und von gleicher Weise entstelltem Unverfänglichem. Sonach bezieht sich jene Nummer gar nicht auf meine Erklärung. Was die zweite Nummer anlangt, so kann freilich das Wort „mittelbar" auch in einem andern als dem eigentlichen umfassenden Sinn genommen werden. Die dritte Nummer weist auf Actensammlung hin, welche die Erklärung nicht nennt. Es kann nun das Urtheil, ob oder in wie fern gedachtes Inserat eine Erwiederung auf meine Erklärung sey, dem vorurtheilsfreien Leser überlassen bleiben.

Indem aber die Redaction der Münchener historisch-politischen Blätter unter dem 23 v. M. die von mir in der ersten Erklärung bezeichnete Meinung Anderer über die Person, von welcher jener anonyme Artikel unmittelbar oder mittelbar herrühren möchte, für eine gänzlich irrige ausgibt, hat sie wohl mehr gesagt, als sie sagen konnte, da dieses Zeugniß bloß in Betreff des unmittelbaren Verfassers gelten dürfte. Will aber gedachte Redaction die möglichen unangenehmen Folgen der Sache nicht der Art ihres Redens, sondern der Beschaffenheit meines Schweigens zuschreiben, so ist dieß eine etwas eigenthümliche Anschauungsweise. — Gießen, am 9 October 1842.

Prof. Dr. **Leopold Schmid.**

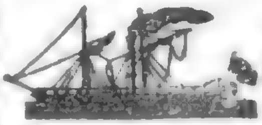
[4908]

A n z e i g e.

Der Unterzeichnete findet sich zu der Anzeige veranlaßt, daß er den Winter dahier in Wiesbaden (wo er im Römerbad wohnt) zubringen werde. — Wiesbaden, 5 October 1842.

Medicinalrath Wetzler, Badearzt zu Kissingen.

[4184—4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am . . . . 16 October.
Von **Wien** nach **Linz** am . . . . 15 October.
(Die fernern Fahrten werden später angezeigt.)

Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**. Täglich.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** am . . . 14, 20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel
- über **Galatz** am . . . . 18 October und 2 November. Dauer der Reise 13 Tage.
- über **Czerna-Woda** und **Kustendsche** am . . . . 12, 26 October. „ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4864] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

CHEFS-D'ŒUVRE de SCRIBE.

Le verre d'eau.
Une chaîne.
La calomnie.
Oscar.

8. Elegant broschirt à 4 gGr.

Verlag von **Karl J. Klemann in Berlin.**

[4747] Bei A. F. Böhme in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach für evangelische Prediger auf das Jahr 1842. Herausgegeben vom Geh. Kirchenrathe Generalsuperintendent Dr. C. G. A. Böckel in Oldenburg. 16. geh. Preis 1 Rthlr.

Die theologische Litteratur des Jahres 1840, systematisch zusammen gestellt von M. D. J. H. Goldhorn. 16. geh. 10 gGr. (12½ Ngr.)
(Besonderer Abdruck aus dem Almanach für evang. Prediger.)

Deutschland durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 selbständig. Blicke auf die Ereignisse und Zustände der Vergangenheit und Gegenwart. Ein Aufruf an die deutschen Fürsten und Völker zu einer tausendjährigen Jubelfeier. gr. 8. geh. 4 gGr. (5 Ngr.)

Die alten Geographen und die alte Geographie. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften unter Mitwirkung von Gelehrten und Freunden des Alterthums, herausgegeben von Dr. *S. F. W. Hoffmann.* Zweites Heft, enthaltend: *G. Finlay's historisch-topographische Abhandlungen über Attika.* Mit 3 Karten. Aus dem Engl. übersetzt, durch die wichtigen Untersuchungen von *Prokesch v. Osten, L. Ross* und *C. v. Minutoli* über die Ebene und Schlacht von Marathon, bereichert und mit eigenen Bemerkungen herausgeg. von Dr. *S. F. W. Hoffmann.* gr. 8. geh. 14 gGr. (17½ Ngr.)

Kuhlii, C. A., nuper Professoris, P. O. atque Chirurgi publici Lipsiensis, **Opuscula academica.** Praefationis loco praemissa est B. auctoris memoria. Scripsit Dr. *J. Chr. Aug. Clarus.* Accedunt VIII tabulae lithogr. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gGr. (1 Rthlr. 10 Ngr.)

Die vorzüglichsten Charakter-Pflanzen, Säugethiere, Vögel und Amphibien der Erdtheile beschrieben und zugleich als naturgeschichtliches Hülfsbuch zu Dr. K. Vogels neuem Schulatlas, bearbeitet von Dr. H. Pompper. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr. (1 Rthlr. 22½ Ngr.)

Mittheilungen aus der landwirthschaftlichen Rechtskunde, dem Oekonomie-, Dorf- und Bauernrechte. Im Verein mit mehreren Oekonomie-Commissarien und Rechtsgelehrten, herausgegeben von H. Graichen, Rechtsconsulent, kgl. sächs. Ablösungs-Commissär, Gerichtsdirector und Notar. II. Bd. 12 Hefte. gr. 8. 4 Rthlr.

Die kaufmännische Geschäftscorrespondenz. Dargestellt in einer Sammlung englischer Musterbriefe, von W. Anderson. Uebersetzt und mit englischen Noten nebst Erklärungen und Beiträgen versehen von D. Augspurg, Kaufmann in Bremen. gr. 8. cartonn. 1 Rthlr. 6 gGr. (1 Rthlr. 7½ Ngr.)

Geschichtliche Darstellung der schrecklichen Feuersbrunst, welche in 3 Tagen einen großen Theil Hamburgs in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt hat. Von einem Augenzeugen. 12 Bogen. gr. 8. in 6 Lieferungen mit 9 artist. Beilagen. 1 Rthlr. 12 gGr. (1 Rthlr. 15 Ngr.)

[4760] **Bedeutende Preis-Ermäßigung**
der

Bibliothek des Frohsinns.

40 Bände in X Sectionen statt 16 fl. — für 6 fl. oder statt 10 Thlr. — für 4 Thlr.

Prospectus.

I. Section. Anekdoten von Regenten, Staatsmännern, Feldherren und andern historischen Personen. 4 Bdchen.
Man findet in dieser Section über 1000 Anekdoten aus dem Leben folgender Männer: Friedrich der Große; Napoleon; Friedrich Wilhelm II; Peter der Große; Joseph II; Kaiser Maximilian I; Suwarow; Wallenstein; Prinz Louis von Preußen; Kurfürst Ludwig IV von der Pfalz; Karl der Zwölfte; Kaiserin Katharina II; Ludwig der Vierzehnte u. s. w.

II. Section. Anekdoten von Gelehrten und Curiositäten der Litteratur. 4 Bdchen.

III. Section. Anekdoten scherzhaften Inhalts. 4 Bdchen 1300 Anekdoten.

IV. Section. Deutsches Volksthum im Mittelalter. 2 Bdchen.
Enthält die hervorstechendsten Sitten und Gebräuche dieses Zeitraums.

V. Section. 1. Epigramme und Satyren. Sinngedichte und poetische Scherze aller Art. Diese Sammlung enthält 465 der witzigsten Epigramme unserer besten Dichter. 2. Parodien und Travestien. Räthsel von J. G. M. 6000 deutsche Sprüchwörter und Redensarten.

VI. Section. Komische Briefe und Zeitungsanzeigen. 2 Bde. (140 Briefe und 120 Zeitungs-Anzeigen.)

VII. Section. 1. 2. Curiositäten. Galerie auffallender Erscheinungen aus dem Gebiete der Natur und Kunst. 2 Bdchen.

VIII. Section. 6 Bdchen. Die Volksharfe. Sammlung der schönsten Volkslieder aller Nationen.
Eine Kritik in der Darmstädter Schulzeitung Nro. 140 von 1838 spricht sich sehr vortheilhaft aus, indem sie diese Sammlung weit über Herders Volkslieder stellt.

IX. Section 1r u. 2r Theil. Aechte und wahrhafte Feenmährchen.

IX. Section 3r u. 4r Theil. Arabische Mährchen.

X. Section 4 Theile. Dramatisches Potpourri. Auswahl komischer Scenen und Gesänge aus den beliebtesten Lustspielen, Possen, Vaudevilles, Travestien u. s. w.

Aus vorstehendem Inhalts-Verzeichniß kann man den Reichthum dieser unerschöpflichen Unterhaltungs-Bibliothek übersehen, welche besonders zum Wiedererzählen, Declamiren, Aufführen von Scenen u. dgl. für jede Familie ein Nothhelfer zur Erheiterung der langen Winterabende, und deßhalb ganz vorzüglich als Weihnachtsgeschenk zu empfehlen ist.

Der Preis für einzelne Theile ist 12 kr. oder 4 Sgr.

Durch Zusammentreten mehrerer Liebhaber zu einem Exemplar kann man auch zum Besitz einzelner Abtheilungen im herabgesetzten Preise kommen.

Stuttgart, den 1 October 1842. Die Buchhandlung von **F. H. Köhler.**

(4558—10) In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben
von **Friedrich v. Raumer.**
Neue Folge. Vierter Jahrgang.
gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Verrath Straßburgs an Frankreich im Jahr 1681. Von **H. Scherer.** — II. Landgraf Hermann von Thüringen. Eine historische Skizze von **Ed. Gervais.** — III. Die brabantische Revolution 1789—90. Eine Skizze von **W. A. Arendt.** — IV. Der Jesuit Girard und seine Heilige. Ein Beitrag zur geistlichen Geschichte des vorigen Jahrhunderts, mitgetheilt von **A. Kurtzel.** — V. Erasmus von Rotterdam. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 16ten Jahrhunderts. Von **H. Escher.** — VI. Ueber die französischen Verfassungsformen seit 1789. Vortrag gehalten am 5 Febr. 1842 im wissenschaftlichen Vereine, von **Fr. v. Raumer.**

Die erste Folge des historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 20 Ngr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler,** so daß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr., der erste Jahrgang der neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2 Thlr. 15 Ngr., der dritte (1842) 2 Thlr.

Leipzig, im October 1842. **F. A. Brockhaus.**

(1866) In meinem Verlage ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Materialien zu Stylübungen

für Töchterschulen.

Stufenweise geordnet und herausgegeben
von **C. E. Hartmann,**
Consistorialassessor und Schuleninspector.
1r—3r Cursus.
gr. 8. (41½ Bog.) Preis 1½ Rthlr.

Dem 1sten und 2ten Cursus (welche jetzt in meinen Verlag übergegangen sind) ist bereits die günstigste Aufnahme zu Theil geworden, die auch hoffentlich dem nunmehr vollständigen Werke, welches in der pädagogischen Litteratur eine wesentliche Lücke ausfüllt, nicht mangeln wird. Der billige Preis empfiehlt es besonders zur Einführung in Töchterschulen und ist auch jeder Cursus davon einzeln zu haben.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

[4812] In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre. Aus dem Italienischen des P. Ildephons da Bressanvido. In 6 Bänden 220 Bogen stark. Gr. 8. 16 fl. 24 kr. oder 10 Rthlr.

Da dieses Werk, von so hoher Bedeutung für Priester und Volk, alle Wahrheiten und Schönheiten des Christenthums mit so glühender Beredsamkeit, eindringender Ueberzeugung und heiligem Eifer schildert, so haben Se. bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof Gregorius Thomas in Linz die Dedication desselben huldvollst angenommen, was dem Werke zur besondern Empfehlung gereicht, auch haben die vorzüglichsten Zeitschriften dieser Katechese der Art rühmlichst gedacht, daß dieselbe mit Recht als das ausführlichste und gediegenste bisher erschienene katechetische Werk und ein für Prediger und Katecheten unentbehrliches Handbuch dasteht, welches in seiner Art ganz neu, mit dem größten Nutzen ohne allen Zeitverlust sowohl für Kanzelreden als zu jedem katechetischen Unterricht angewendet werden kann.

Maria und Rosa, oder der Tugend ihre Krone und dem Laster seine Strafe. Eine Erzählung zur Belehrung, Warnung und Beherzigung für die weibliche Jugend, so wie für alle weiblichen Dienstboten, Eltern und Dienstherrschaften, von A. Dörle. Mit einem Stahlstich, 216 Seiten stark, auf feines Maschinen-Velinpapier gedruckt, in 8. broschirt. 36 kr.

Der als Jugendschriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser gibt in dieser religiös-sittlichen Erzählung jene Mittel und Wege an, wie Eltern ihre Kinder fromm und gut erziehen, und wie gut erzogene Mädchen als Dienstboten ihre Unschuld und Tugend bewahren können, und zugleich auch jene Gefahren kennen lernen werden, welche allen unerfahrenen Mädchen von vielen Seiten her nur Verderben drohen, denen sie aber durch Gottesfurcht zu entgehen sich bestreben müssen.

[4598—600] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erschien:

System der musikalischen Harmonielehre

mit Rücksicht auf praktische Anwendbarkeit für Vorlesungen auf Universitäten, Gymnasien, Seminarien und allen höhern Schulen, sowie zum Selbstunterricht für Gebildete.

Von **G. W. Fink.**

Gr. 8. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der neumusikalische Lehrjammer

oder Beleuchtung der Schrift: „Die alte Musiklehre im Streit mit unserer Zeit.“ Zur Wegräumung rumpeliger Vorurtheile und aus Achtung gegen die heilige Anlage der Jugend.

Von **G. W. Fink.**

gr. 8. brosch. 20 Ngr.

[4825] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und bei M. Rieger in Augsburg, Montag u. Weiß in Regensburg, Arnold in Dresden, Fr. Ehrlich in Prag, Braumüller u. Seidel in Wien, C. Emich in Pesth, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Detaillirte bautechnische Beschreibung

bayerischer Bierbrauerei-Gebäude

mit Sudwerken von 14 und 8 Schäffeln Malz,

nebst vorausgeschickter übersichtlicher Darstellung

des technischen Braubetriebs.

Ein Handbuch für Architekten und Baumeister, Brauerei- und Gutsbesitzer, wie auch für Cameralbeamte und Oekonomieverwalter überhaupt.

Von Dr. **Karl Wilh. Dempp,**

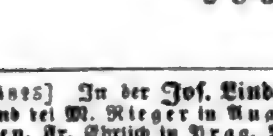
Privatdocent der Mathematik und Baukunde an der k. Ludwig-Maximilians Universität und Lehrer an der k. Baugewerksschule in München.

Mit 7 Plantafeln in einem besondern Hefte.

Gr. 8. geh. Preis: 2 fl. 15 kr. — 1 fl. 54 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 6 gG. (7½ Sgr.)

Allenthalben in Deutschland nimmt die Errichtung von Brauergebäuden nach bayerischer Art zu, und das ebenso haltbare als nahrhafte Braunbier gewinnt immer mehr Terrain über den leidigen Branntweingenuß. Um so fühlbarer war der gänzliche Mangel an zuverlässigen und brauchbaren Planen zu Bierbrauereigebäuden, und dieß veranlaßte den durch mehrere bauwissenschaftliche Werke rühmlichst bekannten Verfasser, obige Zeichnungen mit erläuterndem Texte herauszugeben. Die Plane sind für kleinere so wie für die größten Sudwerke berechnet und können daher zu allen Verhältnissen leicht angepaßt werden.

[4766—76]



Mosel-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen **Trier** und **Coblenz** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Abfahrt von Trier täglich Morgens 5 Uhr.
„ „ Coblenz täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. **Die Direction.**

[4868] Bei F. Meinhardt in Arnstadt ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gruva's

neue

Kaffeebereitungs-Methode

oder

die Kunst dem Kaffee den höchsten Wohlgeschmack abzugewinnen, nach der neuen eigenthümlichen Methode des Hrn. Gruva aus Hannover.

Preis 7 Ngr. oder 24 kr. rhn.

[4815] **Wichtige Anzeige für Jagdfreunde.**

Plane und Loose à 3 fl. 30 kr. zur Verloosung der so sehr berühmten Gewehrsammlung Sr. Hoheit des verstorbenen Herzogs Heinrich von Würtemberg sind gegen Einsendung des Betrags zu haben in der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.

[4833] **Ankündigung.**

Das Rottmauer'sche Landgut Ast wird dem Verkauf aus freier Hand untergestellt.

Das Landgut liegt eine Stunde von der Kreishauptstadt Landshut entfernt, im Landgerichtsbezirke Landshut und in einer sehr schönen und fruchtbaren Lage.

Bei demselben besteht ein massiv gebautes Schloßgebäude, und die dabei befindlichen geräumigen Oekonomiegebäude mit den Pferd-, Hornvieh-, Schaf- und Schweinstallungen sind gleichfalls von Stein erbaut und im gutbaulichen Zustande.

Zu dem Landgute Ast gehören 83 Grundholden, welche stift-, getreiddienst- und laudemialpflichtig sind.

Auch besteht bei diesem Landgute die freiwillige Gerichtsbarkeit, welche dermal ruht.

Zu diesem Landgute gehört noch ein eigenes geschlossenes Hofgut mit Wohn- und Oekonomiegebäuden, der Thalhamerhof genannt, eine Viertelstunde vom Schlosse Ast entlegen und eine eigene zunächst gelegene Ziegelbrennerei.

Die bei dem Gut Ast befindlichen ludeignen und zehntfreien Grundstücke bestehen in

Hofraum und Garten zu 13 Tagw. 74 Dec.;
Aecker zu 166 Tagw. 72 Dec.;
Wiesen zu 79 Tagw. 57 Dec.;
Waldungen zu 170 Tagw. 99 Dec.;
Weiher zu 5 Tagw. 62 Dec.

Die in den nächstgelegenen Gerichtsbezirken außerdem dazu gehörigen Grundstücke sind

Wiesen 27 Tagw. 85 Dec.;
Waldung 52 Tagw.

Bei dem ludeigenen zehntfreien Thalhamerhofgute bestehen an

Hofraum und Garten 10 Tagw. 94 Dec.;
Aeckern 89 Tagw. 44 Dec.;
Wiesen 12 Tagw. 66 Dec.;
Waldungen 85 Tagw. 50 Dec.

Kaufsliebhaber werden eingeladen in portofreier Zuschrift an die Rottmauer'sche Vormundschaft in Ast sich zu wenden, wo ihnen dann die nähern Aufschlüsse und Kaufsbedingungen bekannt gegeben werden, und die vollständige Einsicht aller Gutstheile bereitet wird.

Bis zum 1 November d. J.

werden solche Kaufsanträge berücksichtigt und unterhandelt.

Ast bei Landshut, den 25 September 1842.

[4552—54] **Vacante Stelle.**

Ein tüchtiger und erfahrener Lehrer wird für ein bedeutendes Institut Deutschlands gesucht. Da derselbe namentlich dazu bestimmt ist, die Führung der Pensionäre zum größten Theil zu übernehmen, so sind religiöser Sinn, strenge Sittlichkeit und Anstandsbildung vor allem unumgängliche Bedingungen. — Einem mit Fertigkeit in den neueren Sprachen ausgerüsteten Theologen würde der Vorzug gegeben werden. — Frankirte Offertbriefe unter Nr. 4552 mit genauen Daten und Abschriften allenfallsiger Zeugnisse versehen, besorgt die Expedition dieses Blattes.

B o z.

(Beschluß.)

Bis jetzt neigte sich das Zünglein unserer Betrachtung entschieden auf die Seite des großen englischen Romandichters. Und dennoch haben wir mit allem Gesagten noch keineswegs einräumen wollen, daß wir ihn eben für einen großen Romandichter halten. Alles was wir anführten, spricht für seine außerordentlichen Gaben, für sein originelles Talent, für seine stylistischen Fähigkeiten. Ist das, sub specie aeterni genommen (wenn wir noch mit einer alten Spinozistischen Kategorie kommen dürfen!), ist das genug um einen großen Dichter zu machen? Beileibe nicht. Ein Dichterleben soll nicht bloß die Wirklichkeit spiegeln, geschehe das nun mild und zart wie in einem Landsee, oder scharf, grell, verzerrt wie in einem metallischen Hohlspiegel. Es soll so in sich selbst Natur und Leben aufnehmen, wie aus sich selbst heraus Natur und Leben darstellen. Es soll im Zusammenhang eine große Idee entfalten, gestalten, durchführen. Es soll, von sich durchdrungen, in sich einig, nach allen Seiten des Lebens greifen, wachsen, leben. Es soll, mannichfaltig und stätig, alle Formen der Kunst handhaben, wenn auch für die eine mehr oder minder entschieden, in dieser glücklicher als in jener. Es soll uns in seinen Producten Charaktere geben, nicht bloß Scenen, Thaten nicht bloß Zufälle, Nothwendigkeiten nicht bloß Wahrheiten, Wahrscheinlichkeiten. Es soll ein plastisches Leben seyn, nicht allein ein pittoreskes. So steht es in den ewigen, edlen Göttergestalten alter und neuer Poeten vor uns, im Homer, im Sophokles, im Dante, im Shakspeare, im Goethe. Darf an diese — die Höchsten freilich — Charles Dickens herantreten? Mit einer Folge bänderreicher Romane, die, Heft bei Heft geschrieben und gedruckt, alle nur einen und denselben Kreislauf beschreiben und ausdrücken, von denen keiner einen innerlichen Fortschritt beurkundet und keiner an eine ideale Höhe reicht? Oder — steigen wir schon um eine mächtige Stufe herab — können wir Charles Dickens gleichstellen mit den großen Epikern seiner Nation, mit Fielding, mit Smollet, mit Scott, mit Bulwer selbst? Wir können nicht. Weder ist er wie Fielding ein Meister in der Kunst den epischen Faden zu ziehen, zu halten, zu verwickeln ohne zu verwirren, zu lösen ohne zu zerhauen, noch wie Smollet ein Meister in dem humoristischen Behandeln der Charaktere, in der absichtlichen Situationskomik, in dem individuellen Witz und Spaß. Weder knüpft er wie Scott an die Geschichte groß, gewaltig, belebend an, noch strebt er wie Bulwer nach psychologischer Tiefe, nach ernster und bedeutsamer Erfassung der Gegenwart. Bei Dickens ist noch alles Natur, Gabe, Fund, Versuch, Anfang. Noch strickt er jene zahlreichen Episoden in das Gewebe seiner Erfindung, welche ihn später selbst irren und verwirren; eine Menge Nebenpersonen und Nebendinge drängen sich ihm auf, abziehend von dem hauptsächlichen Interesse, zu Wiederholungen nöthigend, zu Abbrechungen und Störungen. Solche Manier mag nur angehen, wo ein kindliches, naives Dichterbewußtseyn gewissermaßen noch alle Kunstbildung ausschließt. Im Homer stört es nicht, wenn jeder neue Held seine gesammte Lebenshistorie in bücherlangen Episoden einschaltet und nachholt, im Virgil wird dasselbe schon schleppend, unerträglich aber in spanischen und französischen Epikern. Dickens neigt ebenfalls zu dieser unökonomischen Composition. Ebenso ist seine Charakteristik noch eine durchaus ungeschulte. Es wachsen ihm zum Theil die Gestalten über alles Maaß hinaus bis zur Caricatur, zum Theil verändern sie sich unter seiner Hand. Gleich sein erster Held, den er zu einem komischen Typus gestempelt hat, unser lieber Mr. Pickwick, ist er denn, beim Licht besehen, consequent durchgeführt? Was wie ein Narr anhob, hört auf wie ein Ehrenmann; das Burleske biegt ab zum Sentimentalen, das Lächerliche ins Liebenswürdige. Alle Figuren, welche in der gewöhnlichen, glücklichen, im Leben so reichhaltigen Mitte stehen und gehen sollen, gelingen Boz nicht, sie verschwimmen kraft- und gestaltlos. Seine zärtlichen Liebhaber, seine tugendhaften Mädchen, seine Männer von Welt sind mißrathen und mißlungen, und nur wo kecke Zeichnung und derbes Colorit bis an die äußerste Gränze des Möglichen streifen darf, gibt sich eines Meisters Hand zu erkennen.

Alle diese Ausstellungen treffen im Grunde mehr den Künstler in Dickens als den Dichter. Aber gerade weil wir diese Doppelheit nirgends geschieden wissen wollen, müssen sie sich bei ihm am ersten geltend machen. Sein Werth, sein Verdienst, seine Stellung sind bis jetzt trotz der allgemeinsten, raschesten und stärksten Anerkennung nur individuell, particular, momentan. Als Genremaler, als Sittenbildner wird er bis für die spätesten Zeiten Interesse behalten, ja in diesem Sinn classisch seyn. Keiner hat die englische Familie, die englische Gesellschaft, zum Theil den englischen Staat in der Gegenwart so treu, so detaillirt, so warm und so wahr beschrieben, keiner hat das Riesenbild der Weltstadt London in allen Beleuchtungen, Stellungen und Farben so local richtig und zugleich so universell begreiflich herausgebracht, keiner endlich fußt so fest auf der Grundlage des täglichen, wirklichen Lebens als er, allerdings eine breite Basis für den Ruhm des Tages, für laute Popularität, jedoch immer nur eine relative Höhe, keine absolute ästhetische oder poetische. Charles Dickens theilt eben in allem einen Vorzug mit allen großen Geistern und Genien seiner Nation. Diese Nation, im Ganzen so praktisch, so prosaisch beinahe, erhebt sich in ihren einzelnen dichterischen Individualitäten zu einer dergestalt überraschenden und imponirenden Spitze, zu einer so prägnanten Poesie, wie sie kaum eine andere kennt. Alt-England hat nur einen, einen einzigen universellen Poeten, seinen Shakspeare; alle übrigen heben und halten sich durch ihre ganz in das Besonderste getriebene Gabe: Scott ist eine Art Feudaldichter, Marryat ein Marinedichter, Byron ein Weltschmerzdichter, und so zurück bis in die frühesten, voraus bis in die spätesten Zeiten. Das aber ist es gerade, was England an ihnen schätzt und ehrt, England, das überall nach Pfunden rechnende, wiegende. Dem Capitän Marryat wurde es als ein gar nicht genug zu rühmendes Verdienst angeschrieben, daß er durch seine anziehenden Seeromane, durch seine Midshipmen und Naval-Officers die faule, genußsüchtige englische Jugend unvermerkt wieder zurückführte auf den Backbord und den Besammast. Und wenn über Dickens gesprochen wird, so darf der Fremde sicher seyn daß ihn sein Landsmann zunächst preist und empfiehlt, weil er die Boarding-Schools ausgestäubt, Newgate humanisirt, Seven-Dials policirt hat. Umgekehrt ebenso. Rede ihnen einer von der geistestrunkenen Erhabenheit, von der zweifelstiefen Zerrissenheit des unglücklichen Shelley,*) von seiner im ächtesten Herzblut gefärbten Poesie — sie sagen ihm hart ins Gesicht:

---

*) Ein Elfengeist in einem Menschenleibe,
Von der Natur Altar ein reiner Funken,
Und drum für Englands Pöbelsinn die Scheibe.
Ein Herz vom süßen Duft des Himmels trunken,
Verflucht vom Vater und geliebt vom Weibe,
Zuletzt ein Stern im wilden Meer versunken.

Herwegh.

„he was an atheist, a d—d liar". Legen sie doch sogar an eine incommensurable Größe, die Niemand weniger versteht als sie selbst, ihr kleines Richtscheit und weisen den Shakspeare von den Bühnen, worauf ein Knowles dominirt, weil jener undecent sey, monstruous. Sie mögen's haben!*)

Was Charles Dickens in meinen Augen seine eigentliche Bedeutung gibt, will ich in wenig Worten zum Schluß noch auszusprechen versuchen. In ihm offenbart sich, ob bewußt, ob unbewußt, der Anfangspunkt einer neuen, einer eigenen Poesie oder Litteratur, wie man es nennen will. Wir wollen es uns nicht bergen: die alten Formen halten nicht mehr, sie brechen zusammen, sie gehen in einander über, flüssig geworden, verflüchtigt, vermischt. Was in Shakspeare begann, hat in Goethe aufgehört, die romantische Poesie; in Goethe als im absoluten Vollendungspunkt zusammengefaßt mit der wiederholten Classik und Symbolik des Alterthums. Wenn in Frankreich mitten in den Trümmern des alten Staates und der alten Gesellschaft eine romantische Poesie entstand, so war das eben nur eine bewußte Palingenesie des Mittelalters, wie das Siecle Louis-Quatorze eine Palingenesie des classischen Alterthums war und seyn sollte. Und wenn in Deutschland nach Goethe eine neuromantische Schule gebildet wurde, so war das wieder eben nur ein wehmüthiger Nachhall, ein verschwebendes und verduftendes Abendroth, in langsamen Strahlen, in weichen Geisterklängen melodisch auszitternd. Damit ist es vorbei. Sagten es uns auch nicht große Kenner geistiger Bewegungen und Umgestaltungen ausdrücklich, daß alle Kraft und alles Talent sich dem Wirklichen, dem Positiven, dem Bestehenden zuwenden müsse, die instinctartig von ihnen genommene Richtung, die Veränderung aller Standpunkte, die trotzige Herauskehrung des individuellen, persönlichen Lebens würden es als eine bereits angehende Thatsache beweisen. Die Poesie senkt sich — sey es mit müder Schwinge oder mit strebender? — aus ihren idealen Höhen, aus ihren romantischen Nebeln, aus ihren classisch heitern Himmeln auf die Erde herab; statt zu reflectiren, zu abstrahiren, zu idealisiren, zu sentimentalisiren, wird sie materiell, historisch, politisch. Viele meinen, das bedeute ihren Tod. Ich weiß es nicht. Gibt es eine neue Form, eine Vermittlung der werdenden, noch nicht gewordenen Kunst mit der ebenfalls werdenden, noch nicht gewordenen Zeit? Gibt es Stoffe, Aufgaben, Ziele für jene in dieser? Gibt es einen neuen Staat, eine neue Kirche, ein neues Leben, und wird innerhalb derselben auch Dichtung und Gedicht eine Stelle finden? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß: im Vaterlande stürzt kampflustig und eroberungssüchtig ein dreistes Fähnlein früher Sänger in den Tag hinein, vorgeschobene Posten, verlorene vielleicht, auf die verwaiste Bühne, in den Schlendrian des Romans, in das Gelispel und Geleyer des Liedes, kurz überall wo sie sich eine Stelle offen glauben. In Frankreich, demjenigen Lande, wo alle litterarische Bewegung spät, sicher und bewußt auftritt, weil immer an bereits Gegebenes anknüpfend — in Frankreich werfen sich, außer einzelnen wenigen, die poetischen Kräfte mit einer Art von Verzweiflung in das Mittelalter zurück oder in die Gährung der Gegenwart ziellos hinein. In England endlich, der Heimath des ruhigen, besonnenen und isolirten Talentes, tritt dieser Dickens zum erstenmal mit einer Poesie des Realen auf und schlägt uns alle damit. Noch sind es nur Linien die er gab, Abschattungen, Porträte, Landschaften; ob er Compositionen bringen wird, will, kann? — Seine Zukunft lehr' es!

*) Macready, wie mehr erwähnt, wirkt heilsam entgegen.
A. d. R.

Die Befestigungen von Paris.

φ Paris, Anfangs October. In einem Augenblick wo die Befestigungsarbeiten um Paris mit riesenhafter Schnelligkeit ihrer Vollendung zugeführt werden, wo die Journale immer deutlicher ihre wahre Bestimmung bezeichnen und wo die öffentliche Stimme sich so sehr gegen sie ausspricht, daß man sie und ihre Zerstörung als den wahrscheinlichen Zw.ck der nächsten Emeute annimmt, dürfte einiges Nähere über ihre gegenwärtige Gestaltung und die sich immer deutlicher herausstellenden Inconvenienzen, die damit verbunden sind, nicht unwillkommen seyn. Wenn man nur einen flüchtigen Blick auf den Bauplan wirft, so gewahrt man, daß fast die ganze Stadt von den Forts aus mit einem Kreuzfeuer beschossen und vernichtet werden kann, und daß nur ein kleiner Theil der innern Stadt, worunter die Tuilerien, das Louvre, die elyseischen Felder, das Glacis der Invaliden und die Boulevards (letztere drei als Aufstellungspunkte für Truppenmassen, die im Innern der Stadt agiren sollen) schußfrei sind; ebenso sind in den Umgebungen nur die königlichen Schlösser von Neuilly und St. Cloud, ja selbst der Weg dahin außer dem Bereich der Kanonen, die Schußweite auf 3100 Metres angenommen. Das Urtheil aller unparteiischen fremden und einheimischen Officiere vom Artillerie- und Geniewesen geht einstimmig dahin, daß diese Werke von dem Gesichtspunkt ihres nominellen Zweckes, der Vertheidigung von Paris aus betrachtet, ebenso furchtbar kostspielig als nutzlos sind, und zwar aus den nachstehenden Gründen: 1) Keine Stadt der Welt ist von einer Bevölkerung bewohnt, die, wie die von Paris, so verschieden und getheilt in ihren Meinungen, moralischen und materiellen Interessen, so beweglich in ihren Leidenschaften, in ihrem Hasse und ihrer Energie und dabei so leicht zu entflammen wie zu entmuthigen. 2) Es gibt keine Festung und keinen militärischen Platz in der Welt, der unter dem Einfluß einer so wichtigen innern Frage stehe wie Paris; man lege eine Garnison von 100,000 Mann Linientruppen hinein (was übrigens der Vertheidigung des offenen Landes sehr Abbruch thun würde), so wird sie immer noch nicht den zehnten Theil einer Bevölkerung ausmachen, die mehr als 200,000 Mann waffenfähige und größtentheils als Nationalgarden bewaffnete Männer zählt, und die von politischen Leidenschaften bewegt nicht leicht im Zaum gehalten werden kann. Man muß bei dem Begräbniß des Herzogs von Orleans die Nationalgarde in dicht gedrängten Reihen von drei Gliedern von Neuilly bis Notredame haben sich ausdehnen sehen während wenigstens noch 10,000 Mann von ihr im Zuge selbst marschirten, um sich einen Begriff von dieser bewaffneten Macht zu machen. Der Commandant eines solchen Platzes mit diesen Vertheidigungsmitteln hat wahrlich keine leichte Aufgabe und ist nicht zu beneiden. 3) Da eine zweite äußere Linie von Forts in größerer Entfernung von Paris fehlt, so zieht man seine Defensivlinie direct gegen das Centrum des Landes, gegen Paris, dessen moralische Wichtigkeit als Hauptstadt noch durch seine neue Eigenschaft als großer Waffenplatz und Hauptdepot vermehrt wird, und durch dessen Bedrohung das Interesse des Landes gefährdet ist. 4) Was die Anwendung der Forts gegen Paris als etwaigen Sitz einer Revolution betrifft, so ist daran unter einer ordentlichen Regierung, sie möge wie immer heißen, wohl nicht zu denken; Paris bombardiren würde eine so schreckliche und grausame Maaßregel seyn, die den Schuldigen wie den Unschuldigen träfe, daß man sie ohne Gefahr für die Zukunft nie anwenden kann, und geschähe es, so würden die Elemente der Unordnung nur den Platz wechseln, die Gewalt in die Hände der Armee kommen und der ohnehin so gefährliche revolutionäre Geist der Unterofficiere und Soldaten das an

Wichtigkeit gewinnen, was die Massen der Vorstädte und ihre Führer dadurch verlieren würden. 5) Aber diese Befestigungen in den Händen der Anarchie können Paris zerstören, Frankreich verheeren und die Ordnung in ganz Europa umstürzen. 6) Und selbst für den Fall einer feindlichen Invasion dürfte es für die Operationen, ja selbst für Paris vortheilhafter seyn nur eine Umgebung von Erdwerken zu haben, hinreichend die feindliche Armee einige Tage aufzuhalten, bis Verstärkungen oder ein Entsatz kommen, als sich mit einer Masse von Steinwerken zu umgeben, die entweder nie benützt werden dürften oder, weil man sie uneinnehmbar glaubt, zu einem Handstreich führen könnten, dessen Folgen der Ruin der Stadt und Frankreichs wären.

Fassen wir nun die Befestigungen genauer ins Auge, so zeigt sich zuvörderst, daß die Erbauung eine sehr verschiedene ist von der, wie sie das Gesetz und die ersten Plane festsetzten. Zuerst kömmt der fortlaufende Ringwall, bestehend aus 94 Fronten auf einer Ausdehnung von 39,186 Metres. Die äußeren Forts sind a) bereits in der Arbeit und fast vollendet: Charenton mit 5 Fronten; Nogent, Rosny, Noisy, Romainville mit je 4 Fronten; St. Denis, Fort de l'Est, Double Couronne du Nord mit je 8 Fronten; Fort de la Briche mit 4 Fronten; Mont-Valerien, Issy, Ivry mit je 5 Fronten. b) Noch nicht angefangene Werke: 4 Forts mit 17 Fronten. Im Ganzen also 65 Fronten mit einer Ausdehnung von 22,263 Metres. Obwohl der Bericht an den König nur von 14 Forts mit 61 Fronten spricht, so ist doch neuerdings eine große befestigte Cavalleriekaserne auf der rechten Seite der Straße nach Lille gebaut worden, die auf der Höhe les Barnques genannt, zwischen den Forts von Romainville und de l'Est ein fünfzehntes Fort von 4 Fronten bildet. Das große Militärgebäude, welches wie die andern innerhalb der Ringmauer angebaut werden sollte und gegen Bercy zu bestimmt war, ist auf einmal außer der Ringmauer verlegt worden, was um so sonderbarer erscheint, als es bestimmt ist das ganze Artilleriematerial der innern Ringmauer zu bewahren; es wird gegenwärtig an das Schloß Vincennes angebaut, welches ohnehin schon ein großes verschanztes Cavallerielager mit Ställen für 3000 Pferde enthält. Statt der 9 großen Militärgebäude werden daher jetzt nur 8 im Innern der Ringmauer aufgeführt, deren jedes zweimal so groß als der innere Hof des Louvre ist. Mit Hülfe dieser in die Ringmauer hineingebauten befestigten Militärgebäude, der Forts detachés, der großen Caserne und mit Besetzung der Brückenköpfe von Anieres, Neuilly, St. Cloud und Sevres ist eine hermetische Blocade von Paris ganz leicht, wenn man nur die gewöhnlichen Artillerieschußweiten annimmt, da die Seitenfeuer der Forts und der befestigten Militärgebäude sich kreuzen, und zwar wenigstens auf 700 Metres und höchstens auf 1500 Metres. Als natürliche Hindernisse müssen hier noch die Seine und der Canal St. Denis, und als Verstärkung der künstlichen die Erdarbeiten zwischen den Forts bemerkt werden. Um eine Idee von den Forts selbst zu geben, genügt es an Andeutungen über die am weitesten in der Arbeit fortgeschrittenen. Wir nehmen also die Citadelle von Alfort am Zusammenfluß der Seine und Marne. Dieses Fort besteht aus 5 ungeheuern Basteien, die durch starke Courtinen verbunden eine Entwicklung von 1800 Metres haben und die Größe einer mittleren Stadt ausmachen. Die zwei Basteien, die gegen Ost und Nord an die Dörfer von Maisons, Charenton und Creteuil gränzen und die Straßen von Dijon und Troyes, sowie die Seine und Marne beherrschen, sind von eilf starken Casematten flankirt, deren jede drei Plattformen für Wurfgeschütze hat. Jede dieser festen Casematten hat 20 Metres Länge und 6 Metres Breite und ist bombenfest gewölbt. Sie sind nur 4 Metres hoch, correspondiren mit einander und kreuzen ihr Feuer mit dem der Basteien, durch die sie beherrscht werden. Die Seitenbasteien in schräger Richtung gegen Paris haben in der Courtine Ausgänge zu Ausfällen. Eine Treppe führt von ihnen auf gewölbte Plattformen für Wurfgeschütze. Das massive Eingangsthor ist durch eine Zugbrücke abgesperrt und wird durch zwei große Casematten mit Schießscharten vertheidigt. Im Innern des Forts befinden sich drei große bombenfeste und befestigte Gebäude, die als Pulvermagazine und zur Vertheidigung dienen, und deren jedes im Innern 20 Metres Länge auf 6 Metres Breite hat. Ganz in der Mitte werden zwei große feste Casernen mit Schießscharten und einem Vertheidigungsthurm erbaut. Die Gräben sind 25 Metres breit, das Glacis so hoch wie der Rand der Basteien, um diese schußfrei zu machen. Im Innern fehlt es weder an Magazinen, Spitälern etc. noch an sehr starken unterirdischen Gefängnissen. Jedes dieser Forts ist so groß als die ganze Festung Befort, man kann sich also einen Begriff von fünfzehn solcher Festungen in Verbindung mit der bastionirten Ringmauer und den acht großen befestigten Militärgebäuden machen, und wird gestehen, daß diese Befestigung gewiß nicht mit Unrecht ein Riesenwerk genannt werden kann.

(Beschluß folgt.)

Von Marienbad nach Ischl.

= Ich verließ Marienbad um eine Nachcur in Ischl zu gebrauchen, und in der That läßt sich kaum hiezu ein geeigneterer Aufenthalt in der Welt denken. Der Weg der durch Böhmen dahin geht ist zwar kein malerischer zu nennen, aber er führt auf den vortrefflichsten Straßen durch ein wohlbebautes, fruchtbares Land, dem man es gleich ansieht, daß die Tragfähigkeit des Bodens die gute Cultur reichlich belohne. Dabei ist es angenehm, geschlossene gut gehaltene Forste, Wiesen, Teiche, üppige Getreidefelder, aus denen Rebhühner in Schaaren aufsteigen, wohlhabende Dörfer, imposante Schlösser, prächtige Thiergärten, Fasanerien in stetem Wechsel an sich vorüberfliegen zu sehen. Man begreift auf den ersten Blick, daß dieß kein Land von heute, daß dieser althergebrachte Wohlstand und diese Pracht, nicht mit den Rädern der Maschinen und den Dampfschornsteinen gekommen, sondern daß sie das Ergebniß einer lang vererbten Thätigkeit von Vater auf Sohn und einer nachhaltigen Geldkraft sey, die große Mittel an große Zwecke zu wenden vermögend war. Es ist dieß einer der Vortheile bedeutender Majorate, die das Proletariersystem der heutigen Zeit freilich kopfüber über Bord wirft. Wir sehen aber in England und noch mehr in Böhmen, in welch letzterm Land ein träger schwungloser Geist im Volke durch Jahrhunderte wenig Thätigkeit aus eigenem Antriebe entwickelt hat, welch ein mächtiger Hebel der Landescultur in einer solchen fortgesetzten, auf Einen Zweck gerichteten Verwendung von Mitteln am Tage liegt. Es ist hier nicht der Ort in dieser Richtung weiter fortzuschweifen, aber bemerken muß man allerdings, daß während man das Recht der Erstgeburt als ein höchstverwerfliches Mißverhältniß im Familienleben darzustellen liebt, es gerade die jüngeren Brüder in solchen Instituten sind die noch etwas haben, weil für sie die ältern, reicheren Besitzer der Majorate selbst etwas thun müssen und können und in der Regel auch gern thun, während in den Familien wo keine solche bestehen, der älteste wie der jüngste Sohn des Hauses bald auf gleiche Weise verarmen. Welchen wichtigen Einfluß überdieß eine solche Stabilität des Vermögens auf die Cohärenz der übrigen Verhältnisse im Staat ausübt, das haben vorurtheilsfreie Leute von politischer Erfahrung, wie sie in England in allen Parteien zu finden

sind, nie geläugnet. Nur dort wo dabei Vorrechte in Anspruch genommen werden, welche die Gemeinrechte aller verletzen, wird man solchen Einrichtungen nicht das Wort reden können; davon aber ist unter Vernünftigen wohl auch schon längst nicht mehr die Rede. Nach dieser zufälligen Transgression auf ein Terrain, das außer unserm Wege liegt, wollen wir wieder auf die große Landstraße zurückkehren.

Nach dem was wir eben über den sichtlichen Wohlstand Böhmens im Allgemeinen sagten, bilden die über alle Maaßen elenden Gasthäuser in diesem Land einen traurigen Gegensatz. Etwas Schlechtereres, Schmutzigereres, von allem was man Comfort nennt Entblößtereres gibt es kaum in der Welt; und zwar gilt das nicht etwa nur für gewöhnliche Dorfwirthshäuser: auf der ganzen Straße von Marienbad bis Budweis, Kreisstädte wie Pilsen, Klatau, Piseck, Budweiß mit eingeschlossen, ist kaum ein Gasthof, der auch nur zu den mittelmäßigen zu rechnen wäre, man wollte denn die nicht ungewöhnlichen Prellereien der Wirthe für einen Maaßstab der Güte annehmen. Das fällt doppelt auf in einem Lande wo die fürstlichen Wohnsitze der ersten Aristokratie des Reichs überall unserm Blicke begegnen und eine industrielle Thätigkeit uns auf jedem Tritte entgegenkommt, die Böhmen unter die ersten Fabrikländer des Continents einreiht. Gasthöfe sind überhaupt nicht der ausgezeichnete Theil des vielen sonstigen Guten, das die österreichische Monarchie den Fremden darbietet, und selbst die Hotels zu Wien sind durchaus nur Primärschulen gegen die Universitäten zu Frankfurt, Mainz, Coblenz rc., die freilich weder in noch außer Deutschland ihresgleichen haben. Wo indeß die Gasthöfe noch auf einer solchen Stufe stehen wie in Böhmen, da ist es vielleicht doch an den Verwaltungsbehörden selbst thätig mitzuwirken. Ich weiß wohl, daß es ganz außer der amtlichen Sphäre eines Kreischefs liegt in die privatlichen Verhältnisse seiner Pflegbefohlenen einzugreifen, und daß es ganz dem freien Willen der Besitzer überlassen bleiben muß, was jedem Einzelnen hierin zu leisten beliebt, was nicht — ich weiß ferner, daß die Last nöthiger und die noch größere unnöthiger Schreibereien, mit denen alle Stellen heimgesucht sind, einem solchen Mann wenig müßige Zeit gestattet, aber ich weiß auch, welchen indirecten Einfluß thätige Chefs bei ihren Verwalteten geltend zu machen vermögen, und welchen Dank sich ein solcher in Böhmen erwerben würde, den ein innerer Organisationsdrang vermöchte sein Augenmerk auf diesen Gegenstand zu richten. Endlich wäre es dort, wo wie in Böhmen bedeutende Landstädte das Eigenthum dynastischer Familien des Landes sind, zunächst eine wesentliche Verpflichtung der Besitzer und ihrer Oberbeamten dergleichen im Bereiche ihrer Besitzungen zu inspiriren und zu fördern. Niemand wird übertriebene Forderungen machen, aber eine Unreinlichkeit wie in den meisten böhmischen Gasthäusern, Betten, wo eine Elle Körper ins rauhe Leben hinaussehen muß, klein und schmal wie Särge, mit dunstenden Federn angestopft und schmutzigen Laken bedeckt, staubige, mit Spinnweben behangene, ungekehrte Zimmer, in denen überall noch die Spuren der frühern Gäste zurückgeblieben, sind Dinge die auch Reisende von sehr wenig Ansprüchen unerträglich finden müssen. Trifft man so etwas in rohen Steppenländern, so kann es nicht verwundern, aber in einem sonst so cultivirten Lande wie Böhmen, ist es unbegreiflich. Gewiß der gefühlvolle Menschenfreund, der bei Lesung dieser Zeilen, gerührt durch die Leiden seiner armen reisenden Mitmenschen, auch nur an einem Orte dieses schönen Königreiches diese Calamität, wenn er es vermag, zum Besseren gestaltet, wird im Stillen gesegnet werden von allen Leuten, die das Bedürfniß haben ausgestreckt zu liegen, reine Wäsche zu brauchen und gefegte Stuben zu bewohnen.

Von Budweis führt bekanntlich eine Pferde-Eisenbahn nach Linz und von dort nach Gmunden. Wie man einige Meilen über Budweis hinaus kommt, verliert die Gegend den eigenthümlichen Charakter, den Böhmen mehr oder weniger in allen Richtungen beibehält und auch ohne Gränzpfahl würde man erkennen, daß man Oberösterreich betritt. Die Dörfer werden seltener und die Wirthschaften liegen in einzelne Gehöfte aufgelöst, zerstreut, malerisch auf den Anhöhen. Die Alpennatur wird immer bemerkbarer; die üppigen Bergwiesen mit dem frischen, gesättigten Grün verdrängen die Kornfelder, und weite Fruchtbaumgärten bedecken die sonnigen Abhänge. Die Luft wird milder als auf der rauheren böhmischen Gebirgsscheide. Die Bäche werden blauer und reißender, überall sprudeln Brunnen, das dunkle Nadelholz, das bisher in erster Reihe stand, wird selten mehr geschlossen, nur noch untermischt getroffen, und die Buche und später der Ahorn mit seinem anmuthig gezeichneten breiten Laube bilden den Hauptbestand dieser schönen Gebirgswälder. Man kann sich nichts Reizenderes vorstellen als die Fahrt auf der Eisenbahn von Budweis bis Linz. Ohne großartige Fernsichten bietet der Weg doch eine ununterbrochene Kette der anmuthigsten, freundlichsten Gegenden. Bei jeder Beugung des Wegs in stetem Wechsel ein lieblicher Punkt nach dem andern. Das Land hat dabei einen so ungemeinen Grad von Cultur — nicht eine handbreit Boden ist unbebaut, grüne Hecken umfrieden die prächtigsten Obstgärten, Kleefelder, Ackerland — alles sieht so reinlich und wohnlich aus, daß man meilenweit wie durch einen schönen, gutgehaltenen Park hinfährt, bis man endlich, in Linz angekommen, eine weite herrliche Aussicht — die schneebedeckten steyerischen Gebirge im Hintergrunde, zur Seite die Stadt und die Wasserspiegel der vielfach gewundenen Traun und Donau, mit dem prächtigen Thale das sie durchfluthet — vor sich hat; eine Gegend, deren Schönheit mit der Aussicht von Ehrenbreitstein und Coblenz in die Rhein- und Moselthäler mit der sie große Aehnlichkeit hat, recht gut den Vergleich aushält.

So schön aber auch die hier beschriebene Fahrt ist, so läßt doch die Schienenbahn, auf der sie gemacht wird, dem Reisenden zu ihrer Betrachtung gar zu übermäßig lange Zeit. Es wäre im höchsten Grade unbillig, wenn man auch nur einen Augenblick das Verdienst aus dem Auge verlieren wollte, das diese Bahn, der erste auf dem Continent noch im Beginn der Erfindung und zwar gleich in einer Länge von 17 deutsche Meilen unternommene Versuch, sich erworben hat. Als diese Schienenbahn in Oesterreich schon befahren wurde, sprach man noch im übrigen Deutschland kaum von Eisenbahnen. Ihre Errichtung war mit Schwierigkeiten überladen; die Speculation als solche ging für die ersten Actionnäre gänzlich zu Grunde, und dennoch haben die patriotischen Männer, die sie gründeten, nicht nur die Sache nicht aufgegeben, sondern mit energischem Muthe die Bahn von Budweis nach Linz durch einen neuen Zubau, von Linz bis Gmunden, verlängert. Diese Maaßregel compensirte einigermaßen den Verlust, und die neuen Actien gewannen was die alten verloren. Seit dieser Zeit ist das Erträgniß fortwährend im Steigen; Waaren- und Personentransporte gehen ununterbrochen, und somit scheint die Direction, re bene gesta, auf ihre Leitung des Geschäftes blicken zu können. Dieß ist indeß nur bedingt der Fall, so weit es sich nämlich auf die Waarentransporte bezieht; für die Beförderung der Reisenden geschieht wohl kaum was geschehen sollte und diese zu fordern ein Recht hätten. Von Budweis bis Linz fährt man mit Extrapost recht gut in 9—10 Stunden; mit der Schienenbahn braucht man 15. Ich habe um 5 Uhr früh Budweis verlassen und bin Abends um fast 9 Uhr in Linz angekommen. Von Linz nach Gmunden geht es etwas, aber gar wenig

geschwinder. Nie gehen die Pferde etwas anderes als einen zappelnden Hundstrab, der einen schon auf manchen bayerischen Landstrasen zur Verzweiflung bringt, auf einer Eisenbahn aber geradezu unerträglich ist. Es ist doch gewiß kein unbilliges Verlangen, daß die Personenwagen auf einer Schienenbahn nicht langsamer als die Postcourierpferde auf den Chausseen gehen sollen. Das auf einspurigen Bahnen allerdings beschwerliche Ausweichen ist keineswegs ein Hinderniß, das dem schnelleren Fahren der Personentrains entgegenstände. Eine andere Eintheilung der Abfahrtstunden oder im schlimmsten Fall die Errichtung noch einiger Ausweichplätze an geeigneten Stellen, und das Hemmniß ist gehoben. Es geht aber hier wie bei den guten Deutschen überhaupt: sie erfinden oder errichten, aber kein Mensch denkt mehr an das Vervollkommnen oder Vollenden. Der erste rohe Entwurf genügt, während Engländer und Franzosen rastlos hinterher sind das Bestehende zu verschönern und zu verbessern. Und doch ist es nicht das Halbfertige, sondern das Vollendete, was auch als Speculation betrachtet wahren Nutzen abwirft. Wie über die Langsamkeit des Transports, ließe sich auch mit gutem Fug über die Personenwagen Klage führen. Schwerlich ist einer seit der Erbauung neu lackirt oder gepolstert worden, und doch sollte das regelmäßig jedes Jahr geschehen. Die meisten dieser Wagen haben ein grauenhaftes schmutziges Ansehen; manche darunter, z. B. der Nestor, sind wahre Ungeheuer. Den Nestor nannte übrigens ein Theil der Reisegesellschaft Nestroy, welcher Name ihnen natürlich bekannter war als der des alten halbmythischen Griechenkönigs. — Der Schreiber dieser Zeilen würde sich sehr freuen, wenn seine Bemerkungen das Augenmerk der Direction auf diese nöthigen Verbesserungen leiteten, da das Unternehmen selbst aus diesen allerdings damit verbundenen, im Ganzen aber doch nicht bedeutenden Opfern den besten Nutzen ziehen würde. Bei jeder solchen Unternehmung bringt kein Geld so reichliche Zinsen als das was man auf ihre Vervollkommnung verwendet, und man thut zugleich für den Nutzen der Sache, was man für ihre Ehre thut.

Der Bahnweg von Linz nach Gmunden ist, ehe man nach Gmunden selbst kommt, obgleich durch hübsche Gegenden führend (namentlich bei Lammbach), doch im Ganzen weniger anmuthig als der von Budweis nach Linz. Bei Gmunden aber schließt sich dem Auge eine Scenerie auf, die in fortwährender Steigerung vom Traunsee bis zum Königssee ein Land eröffnet, das an Schönheit kaum seinesgleichen auf der Welt hat und das auch das nüchternste Gemüth nicht zu schauen vermag, ohne jeden Augenblick in lautes Entzücken auszubrechen. Gmunden liegt wunderschön am Ausfluß des Traunsees, und Reisende, die ein paar Tage hier verweilen wollen um den Traunfall und die reichen Schönheiten der Umgebung zu genießen, finden einen recht guten und herrlich am See gelegenen Gasthof „das Schiff" und einen, wie man sagt, noch bessern aber schlechter situirten „beim goldenen Brunnen", wo man vollkommen gut aufgehoben ist. Ein Dampfschiff „Sophie" fährt viermal des Tages über diesen prachtvollen See, der, dunkelgrün wie ein Smaragd, die reizendsten Ufer bespült; im Vordergrunde malerische Weiler und Dörfer, worunter Traunkirchen von eigenthümlicher Schönheit, zu beiden Seiten wunderschön geformte Felswände und himmelhohe Berghäupter, unter ihnen der Traunstein das gewaltigste und höchste. Nach einer bequemen Fahrt — das Dampfschiff macht sie in einer Stunde — die diese herrliche Gegend nur zu schnell an unseren Blicken vorübergleiten läßt, landet man zu Ebensee, dessen in den größten Dimensionen erbaute Salzsiedereigebäude *) einen imposanten Anblick gewähren. Von hier fährt man auf einer vortrefflichen Straße, mit der Post leicht in anderthalb Stunden in das noch zwei Meilen entfernte Ischl, auf das ich in einem spätern Briefe zurückkomme.

*) Die reine Abfuhr der Salzerträgnisse des Salzkammergutes an das Aerar soll bei 6,000,000 fl. C.-M. baar eintragen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der frühere russische Gesandte bei der Pforte, Hr. v. Butenieff, ist in Konstantinopel angekommen und hat dem Sultan seine Recreditive überreicht; auch der sardinische Gesandte, Hr. Pareto, ist aus seinem Urlaub wieder in der türkischen Hauptstadt eingetroffen. Lord Cowley ist von Paris nach London zurückgekehrt. Graf v. Dönhoff, königl. preuß. Bundestagsgesandter, befindet sich in München.

Standeserhöhungen. Bayern. Der k. Kammerjunker K. L. C. v. Bethmann zu Frankfurt a. M. ward in den erblichen Freiherrenstand des Königreichs erhoben und demselben das Indigenat verliehen. — **Oesterreich.** Der Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens C. v. Weitenfeld wurde, den Ordensstatuten gemäß, in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** ertheilte dem k. Kämmerer und Rittergutsbesitzer Grafen A. v. Drechsel die Erlaubniß zur Annahme des Maltheser-Ordens; dem Staatsminister und Bundestagsgesandten Max Frhrn. v. Lerchenfeld zur Annahme des Großkreuzes des kais. österr. Leopold-Ordens. — Der Kaiser von **Oesterreich** verlieh dem Hofrath des lombardisch-venezianischen Senats der k. k. obersten Justizstelle, A. Bachelli, bei seiner Versetzung in Ruhestand, den Orden der eisernen Krone III. Cl.

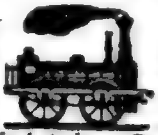
Civildienstnachrichten. Sachsen Weimar. Der k. preuß. Garde-Lieutenant Ferd. Frhr. v. Ziegesar ward zum Kammerherrn und der Hofmarschallamts-Assessor Martini zum wirklichen Rath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Die Lehrkanzel der Welt- und österr. Staatengeschichte an der Universität zu Wien ist dem Professor dieses Faches zu Olmütz, Dr. Joh. Kayser, übertragen worden.

Landstände. Wahlen zu Landtagen. **Kurhessen.** Universität Marburg: Dr. F. Rehm, Professor der Geschichte und erster Bibliothekar, als Abgeordneter; Dr. B. Hildebrand, Professor der Staatswissenschaften, als Stellvertreter.

Todesfälle. Zu Hitzing bei Wien verstarb, am 30 Sept., der k. k. wirkl. Hofrath und Referent des Hofkriegsraths Ritter Fr. X. Kozell, 75 J. a.

[1807—9]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Samstag am 5 November 1842, Vormittags 10 Uhr, wird bei der unterfertigten Polizeibehörde im Orte Erlangen auf dem Wege der allgemeinen Submission das IIte und IIIte Arbeitsloos der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Das IIte zwischen Poppenreuth und Kleingründlach liegende 21,073′ lange Arbeitsloos enthält folgende Anschlagssummen: 68,418 fl. 40 kr. für Erdarbeiten, 16,270 fl. 49 kr. für Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk, 7529 fl. 41 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 20,065 fl. 41 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 112,284 fl. 54 kr.

Das IIIte dagegen, welches 15,340′ lang ist und zwischen Kleingründlach und Bruck liegt, umfaßt folgende Anschlagssummen: 76,658 fl. 38 kr. für Erdarbeiten, 23,777 fl. 7 kr. für Brücken und Durchlässe, dann sonstiges Mauerwerk, 3236. fl 59 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 15,182 fl. 3 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 118,854 fl. 47 kr.

Plane, Kostenanschläge, Uebernahms- und Submissions-Bedingnisse liegen vom 17 October 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Die Submissionen müssen verschlossen

längstens bis 1 November 1842, Abends 6 Uhr,

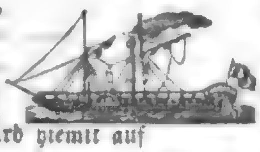
bei dem k. Landgerichte Erlangen eingereicht seyn, und es haben sämmtliche Submittenten in dem oben auf den 5 November bestimmten Eröffnungstermin persönlich zu erscheinen, der Eröffnung der Submissionen beizuwohnen, und ihre Zulassungs- so wie Cautionsfähigkeit durch genügende Zeugnisse nachzuweisen.

Erlangen, am 2 October 1842. — Nürnberg, am 2 October 1842.

Königliches Landgericht Erlangen. — Königliche Eisenbahnbau-Section Nürnberg.

Meinel. — **Dambrun,** Ingenieur.

[4883–85]



Außerordentliche Generalversammlung

der

bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft

wird hiemit auf

Mittwoch den 9 November, Morgens 8 Uhr,

ausgeschrieben.

Die Berathungsgegenstände gibt das den HH. Actionnären und ihren Vertretern mitgetheilte Rundschreiben zu entnehmen. Da hiebei möglicherweise die Bestimmungen des §. 35 der Satzungen Geltung erhalten könnten, so wird hierauf besonders hingewiesen und einer zahlreichen Theilnahme entgegengesehen.

Versammlungsort der Saal zum **goldnen Engel** in **Regensburg.**

Regensburg, den 8 October 1842.

Der Ausschuß.

v. Thon-Dittmer, d. Z. Vorstand.

[4461–63] **Bekanntmachung.**

Im Concurse der Gläubiger gegen den Nachlaß der Thomas Höfleins Wittwe von Amorbach soll das zur Masse gehörige ansehnliche Fabrikgebäude wiederholt öffentlich versteigert werden und wird Termin hiezu auf

Donnerstag den 3 November d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

im Gerichtslocale dahier anberaumt.

Der Gläubiger-Ausschuß wird annehmbare Zahlungsbedingungen bewilligen und sobald der Schätzungswerth erreicht ist, wird dem Meistbietenden der definitive Zuschlag sogleich ertheilt werden.

Auswärtige Steigerungsliebhaber können jedoch nur dann zum Striche zugelassen werden, wenn sie sich über einen guten Leumund und hinreichenden Vermögensbesitz durch legale Zeugnisse auszuweisen vermögen.

Das Gebäude liegt 1/4 Stunde von der Stadt Amorbach, ist zweistöckig und umfangreich, massiv von Steinen erbaut und enthält außer dem Wohnhause eine Gerberlohmühle und ein Brauhaus.

Zu dem Umgriffe des Hauses gehören ein mit Obstbäumen bepflanzter Garten von beiläufig 25 Ruthen, sodann circa 2 Morgen Wiesen.

Die innere Einrichtung und der Umfang des Gebäudes, dessen vortheilhafte Lage an dem Mudbache und an der Bezirksstraße von Miltenberg nach Erbach, machen dasselbe zum Benutze für irgend einen Fabrikbetrieb besonders geeignet, so wie es sich auch durch die Annehmlichkeit seiner Umgebung als Wohnung empfiehlt.

Amorbach, den 11 September 1842.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Weber, Herrschaftsrichter.

[4899–900] **Pfullingen.**

Verkauf einer Papierfabrik betrff.

Die zur Concursmasse des J. J. Schmid, Papierfabricanten von hier, gehörige sogenannte endlose Papierfabrik und sonstige Realitäten, welche in den Nummern 172, 187, 202, dieses Blattes näher beschrieben sind, sollen nach dem Antrage der Gläubiger noch einmal zur Versteigerung ausgesetzt werden.

Die vorzügliche Wasserkraft mit einem Fall von 20' läßt jede Ausdehnung des Geschäfts zu, und wird wiederholt bemerkt, daß das Werk im Laufe dieses Sommers bei der allgemeinen Wassernoth nie eine Störung erlitten habe, was selbst dann nicht der Fall ist, wenn sich auch der Wasserstand noch mehr vermindern sollte, weil der ganze Canal des bei reinem Quellwasser nie gefrierenden Echazflusses zu benützen und ein Wehr nicht zu unterhalten ist.

Zur dritten und letzten Versteigerung dieses großartigen Etablissements hat man

Samstag den 29 October

Vormitags 10 Uhr

festgesetzt, wozu die Liebhaber, mit amtlichen Vermögenszeugnissen versehen, im Gasthof zum Hirsch hier eingeladen werden, mit dem weitern Anfügen, daß der Kaufschilling in mehreren Jahresraten zu bezahlen ist.

Pfullingen im K. W. Oberamtsgericht Reutlingen am 6 October 1842.

K. Amtsnotariat: — Der Güterpfleger:

Böpple, Assistent. — **L. Keppler,** Stadtr.

[4880–82] **Decret.**

In Sachen des Baumeisters Heinrich Geier zu Mainz, Klägers gegen die Freyin Adelheid v. Greiffenclau-Vollraths zu Torony in Ungarn, Beklagte wegen Forderung.

Es ist von dem Kläger gegen die Beklagte eine, auf Uebereinkunft vom 16 Januar 1835. und Cession von Seiten des Kaufmanns Forstmann von Höchst, gegründete Klage wegen Forderung von 1000 fl. nebst Zinsen zu fünf vom Hundert vom 1 Julius 1835 erhoben worden.

Da die Insinuation des auf diese Klage erlassenen Decrets nicht hat bewirkt werden können, so wird Beklagte hiedurch aufgefordert, sich bei unterzeichnetem Gericht in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten

binnen 90 Tagen

auf die in der hiesigen Registratur zu ihrer Einsicht offen liegende Klage zu erklären; bei Vermeidung der Rechtsnachtheile des Eingeständnisses und Verlusts der Einreden.

Wiesbaden den 23 September 1842.

Herzoglich-Nass. Justiz-Amt.

Winter.

[4612–14] **Gant-Edict.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den Zuckerfabricanten D. H. Egloff in Constanz, Forderung betreffend, hat man unterm 6 d. M. die Gant erkannt, welche vom 12 August d. J. an für eröffnet gilt und zum Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Mittwoch den 26 October d. J.

Früh 8 Uhr,

Tagfahrt angeordnet; es werden nun alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen, anmit aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden und zugleich die etwa geltend zu machenden Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, und zwar unter gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

Zugleich wird angezeigt, daß nach Umständen in der Tagfahrt ein Massepfleger und Gläubiger-Ausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaß-Vergleiche versucht werden sollen, mit dem Beisatze, daß in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Constanz, den 20 September 1842.

Großh. bad. Bez. Amt.

Housell.

[4974] In **Joh. Palms** Hofbuchhandlung in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Festspiel

zur Feier der Vermählung Ihrer königl. Hoheiten

Maximilian, Kronprinz v. Bayern

und

Marie, Prinzessin v. Preußen.

Dargestellt auf dem königl. Hoftheater in München am 14 October 1842,

gedichtet

von **Felix Schiller.**

In Umschlag broschirt, Preis 18 kr.

[4856] Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist erschienen:

Labitzky, J., Potpourri über russische Nationallieder, 52. Werk, für das Pianoforte. (Neue Ausgabe.) 1 fl. 15 kr.

— — zweite Walzer-Guirlande für das Pianoforte, 79. Werk. 45 kr.

— — Sutherland-Walzer, 76. Werk.
Für das Pianoforte 45 kr.
Für das Pianof. zu 4 Händen 1 fl.
Für das Orchester 3 fl. 45 kr.

Hilmar und **Pelz,** die fröhlichen Stunden. 5 Polka für das Pianoforte, 4. Werk. 30 kr.

Hilmar, F., Einen Jux will er sich machen. Polka für das Pianof. 15 kr.

[231] Im Verlag der litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt in München iſt erſchienen:

Das Porträt Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Maximilian von Bayern,
gemalt von **Stieler,** lithographirt von **Schöninger;** auf chineſ. Papier 2 fl 24 kr., auf weißem Papier 1 fl. 48 kr.

Als Pendant iſt von derſelben zu beziehen:

Das Porträt Ihrer k. Hoheit der Kronprinzeſſin Marie von Bayern,
nach der Natur gezeichnet von **Krüger,** lithographirt von **F. Jentzen;** auf chineſ. Papier 2 fl. 24 kr., auf weißem Papier 1 fl. 48 kr.

[4601—3] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

AUSGEFÜHRTE RADIRUNGEN

nach

ORIGINAL - GEMÄLDEN UND ZEICHNUNGEN

deutscher Künstler

von **Wilhelm Witthöft** in Dresden.

Erste Lieferung.

Schloss am Rhein von *C. F. Lessing.* **Abendandacht** von *L. Richter.* **Der umgeworfene Heuwagen** von *H. Bürkel.*

Preis 4 Thlr. Einzelne Blätter 2 Thlr.

Kunstfreunden kann die Versicherung gegeben werden, daſs in diesen Radirungen nicht Gewöhnliches dargeboten wird. Sie sind wahrhaft künstlerisch behandelt und mit einem Verständniſs und einer Wärme gearbeitet, die selten genannt werden können. Alle Freunde der Kunst, die bis jetzt die vorliegenden Blätter gesehen, haben einstimmig ihre Anerkennung und Befriedigung ausgesprochen, namentlich aber die Künstler, nach deren Werken gearbeitet worden ist. Wir enthalten uns daher aller Anpreisungen und erwähnen nur noch, daſs die Blätter nicht allein jede Mappe, sondern auch unter Glas und Rahmen das Zimmer des Kunstfreundes schmücken werden.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4816—18] Bei **Pfautſch & Comp.** in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'ſche zu Augsburg und Lindau:

Taſchenbücher für 1843.

Cyanen.
Fünfter Jahrgang mit ſechs Stahlſtichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.
Gebunden in Goldſchnitt mit Etuis 4 fl. rhn.

Gedenke mein!
Zwölfter Jahrgang mit ſechs Stahlſtichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.
Gebunden in Goldſchnitt mit Etu's 4 fl. rhn.

Schönwiſſenſchaftliche Werke.

Levitſchnigg, Heinrich Ritter v., Gedichte. Mit Bildniß und Facſimile. 8. broſch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Pezledrer, J. C., Mimoſen. Ein Kranz Novellen und Dichtungen. 8. broſch. 1 fl. 21 kr. rhn.

Hofstetter, Professeur **J. B.,** Recueil de Lectures intéressantes. 1. 2. Livr. 16. br. à 27 kr. rhn.

[4796-97] Für

Philologen und Theologen.

Es wurden von uns versandt und sind in guten Buchhandlungen zu finden:

Jahn, Alb., Animadversiones in S. Basilii M. opera. Suppl. edit. Garnerianae alterius Pars I. animadv. in Tom. I. 8. br. à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Hundeshagen, Dr. u. Prof. L. B., **über den Einfluß des Calvinismus auf die Ideen von Staat und ſtaatsbürgerlicher Freiheit.** Zum Beſten des Vereins für chriſtliche Volksbildung. Gr. 8. broſch. à 28 kr. od. 7 gr.

Huber & Comp. (Körber) in Bern.

[4875—76] So eben wurde von uns versandt das längst erwartete

Glossar zu Wackernagels altdeutschem Lesebuch,

dessen früheres Erscheinen durch gröſsere, vorher nicht beabsichtigte Ausdehnung und durch anderweitige nicht zu vermeidende Umstände verhindert worden war. Da jedoch das Lesebuch dadurch einen höhern Grad von Brauchbarkeit und Wichtigkeit erlangt hat, als die Abnehmer voraussehen konnten, so mögen sie die Verzögerung gütigst entschuldigen so wie auch daſs die vermehrte Bogenzahl einen Nachschuſs von 1 fl. 24 kr. oder 21 gr. nöthig gemacht hat.

Basel im September 1842.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[4800] **Stuttgart.** So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Uebungsſtücke zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche, für mittlere Abtheilungen der Gelehrtenſchulen, mit grammatiſch-lexikaliſchen Anmerkungen von G. L. Holzer, Präceptor in Bietigheim. Gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 21 gr.

Dieſes Schulbuch iſt ganz in derſelben Weiſe, wie die bekannten lateiniſchen Uebungsſtücke desſelben Verfaſſers bearbeitet. Die Zweckmäßigkeit der ausgewählten Stücke, deren beinahe 400 an der Zahl ſind, die Gründlichkeit und Klarheit der Bearbeitung, ſo wie der billige Preis laſſen uns hoffen, daß ſich auch dieſes Buch den Weg in die Gelehrtenſchulen bahnen werde.

[4849] **Wichtiges Werk**

für Theologen.

Preisermäßigung.

Von den in den Jahren 1836 — 1838 erſchienenen, in allen Ländern mit Beifall aufgenommenen

Muſterpredigten

der vorzüglichſten jetzt lebenden proteſtantiſchen Kanzelredner, herausgegeben von Dr. H. A. Schott, nach deſſen Tode fortgeſetzt von Dr. J. Schuderoff, 4 Bände à 5 Lieferungen gr. 8., 125 Bogen ſtark und 120 nur Original-Kanzelvorträge enthaltend, welche nur in dieſer Sammlung gedruckt erſchienen ſind.

Bisheriger Preis $6\frac{2}{3}$ Rthlr.,
herabgeſetzter Preis 3 Rthlr.,

2ter, 3ter, 4ter Bd. apart à 18 gGr. ($22\frac{1}{2}$ Ngr.) ſind nur noch **wenige Exemplare** vorräthig und bittet man Beſtellungen **möglichſt bald zu machen.**

Die Namen der HH. Herausgeber und Mitarbeiter, wie z. B. Alt, Ammon, Bockel, Couard, Dräſeke, Eimenberg, Girardet, Hagenbach, Heſekiel, Hüffel, Krehl, Marheinecke, Röhr, Schottin, Schuderoff, Tiſcher, de Wette u. a. m. bürgen für den **gediegenen homiletiſchen** Werth dieſer Sammlung, und erfüllt dieſelbe den Zweck einer bildenden Lectüre **für gegenwärtige und zukünftige Mitglieder des geiſtlichen Standes,** wie den der **häuslichen Erbauung** im hohen Grade.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Ungarns und der Schweiz nehmen Beſtellungen an.

Leipzig, im October 1842.

Bernh. Hermann.

[4846] Von

Ruhlandts Eiſenbahnkarte von Deutſchland

(Preis 5 Sgr.) iſt ſo eben die dritte ſehr verbeſſerte Auflage erſchienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu haben.

[250] In der litter. artist. Anstalt in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genossen,

geschildert durch

König Ludwig den Ersten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

[4893—94] **Die Kattun-Druckerei und Türkischrothfärberei l'Elvetica, bei Mailand außerhalb der Porta nuova, wird zum Verkauf angetragen.**

Die liegenden Gründe sind das Eigenthum Sr. Excellenz des Hrn. Grafen v. Khevenhüller, dieselben waren früher an die HH. Dominico Cavalli u. Comp. vermiethet, und sind es noch gegenwärtig den Creditoren des Concurses der Cavalli'schen Masse.

Se. Excellenz der Hr. Graf wünscht diesen Industriezweig dem Lande zu erhalten, und ist daher von jetzt an bereit, mit allfälligen HH. Aspiranten, hinsichtlich Verwilligung, Abtretung, einer mehrjährigen oder auch immerwährenden Miethe, absoluten Verkauf oder Erbleben, in Unterhandlung zu treten, und die billigsten Verträge einzugehen.

Die Fabrik besteht:

1. aus einem großen zweistöckigen Hauptgebäude,
2. einer Türkischrothfärberei,
3. einer Dampffärberei,
4. einer Luithänge für 3000 Stück,
5. einer Remise und Holzschoppen,
6. zwei großen Höfen,
7. einer Wiese, auf welcher 700 Stück ausgelegt werden können.

Das Ganze ist von einer Mauer umringt. Es gehören ferner dazu 15 Quadrat-Klafter nächst um den Umfang gelegener Grund. Das Wasser wird aus dem Adda-Canal benützt, welcher seinen Ursprung aus dem Leker See hat, und hart an dem Etablissement vorbei fließt.

Das Hauptgebäude enthält:

1. Die Druckerei mit 120 Tischen, sammt Zugehör,
2. drei Hitzstuben,
3. die Walzendruckerei,
4. die Walzenstecherei,
5. die Modelstecherei,
6. die Locale für alle andern Maschinen,
7. die Schreibstube und Magazine,
8. zwei große Stuben zum Aufhängen der gedruckten Waaren,
9. das Laboratorium,
10. die Blaufärberei mit 4 Blauküpen,
11. die Tischlerei, Schlosserei, Schmiede und Pferdestall.

Um die betreibende Kraft für nachstehende Werke in Bewegung zu setzen, dient eine Hochdruck-Dampfmaschine von 10 Pferdekraft; die Transmissionen aus gedrehtem Eisen und gußeisernen Kammrädern sind im besten Zustande.

An vorhandenen Maschinen finden sich vor:

1. eine große gußeiserne Wasserpumpe, die alles für die Fabrik benöthigte Wasser liefert,
2. fünf Waschräder,
3. zwei Calander,
4. eine Scheermaschine von Collier,
5. eine Klotzmaschine,
6. eine Ausringmaschine,
7. zwei Aufrockmaschinen,
8. eine einhändige und eine zweihändige Walzen-Druckmaschine, mit 70 kupfernen Cylindern, nebst allem nöthigen Zugehör,
9. eine Presse für die fertigen Waaren.

Die Walzenstecherei besitzt zwei Gravir- oder Moletten-Stühle und alle andern nothwendigen kleinen Maschinen, sie ist vollständig und nach neuester Art eingerichtet.

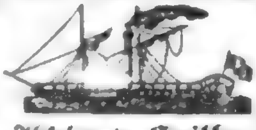
Die Modelstecherei ist mit allem Werkzeug versehen, um jede Arbeit mit erforderlicher Genauigkeit auszuführen. — Ein besonderes Gebäude enthält die Türkischrothfärberei.

1 Beizzimmer mit 12 Beizschalen . . . . . } 12 Farb-Kessel,
1 Gallier-Zimmer mit 8 Gallier-Schalen . . } 6 Avivier-Kessel.
1 Zimmer mit 2 Chlor- und 1 Schwenkküpe.

Die Dampffärberei besitzt 7 große hölzerne Färbstanden und 1 kupfernen Kessel nebst Dampf-Apparat, sie benutzt den Dampf aus der beschriebenen Dampfmaschine.

Nähere Auskunft ertheilen die HH. Gebrüder Pestalozza, Administratoren des Concurses Domenico Cavalli u. Comp. in Mailand.

[4825—26]



Neckar-Dampfschifffahrt.

Täglicher regelmäßiger Dienst

zwischen Heilbronn und Heidelberg.

Abfahrt in **Heilbronn** und **Heidelberg** jeden Morgen um 6 Uhr.

Thalwärts besteht Influenz mittelst der Eisenbahn auf die Nachmittags von Mannheim Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfboote.

Heilbronn, den 6 October 1842. Der Generalagent **N. Uhl.**

[1417—25]

Dampf-Paketfahrt

zwischen

St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos und **Nasljednik**, Capt. C. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[4844] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die

Weltgeschichte

in Biographien.

Von K. F. Böttiger.

Lief. 14. (Neueste Geschichte.) Erstes Buch: Biographien vom Tode Friedrichs II und Katharina's II bis zum Sturze Kaiser Napoleons 1786—1815.

Gr. 8. geh.

Subscriptionspreis ⅔ Rthlr.

Inhalt: Einleitende Bemerkungen und Uebersicht. — **Graf v. Mirabeau. — Robespierre. — Napoleon Bonaparte.**

Das Werk schreitet, wie hieraus ersichtlich, rasch seiner Vollendung entgegen. Es ist dasselbe fortwährend durch alle Buchhandlungen auf einmal zum Subscriptionspreis, oder auch in einzelnen Bänden oder Lieferungen zu erhalten. (Lief. 1—15 oder Band 1—6 kostet im Subscriptionspreis 10 Rthlr.)

[4860] **Brennerei-Lehr-Institut.**

Leichtfaßlicher und gründlicher Unterricht wird von mir in der Branntweinbrennkunst ertheilt, auch werden alle Gegenstände, die bei dem jetzigen Standpunkte der Kunst von Wichtigkeit sind, besonders hervorgehoben. Vorzüglich mache ich darauf aufmerksam, daß der Lernende bei genügender Anleitung die Untersuchung der Getreidearten, Kartoffeln, Ackererden, Wässer, Maischen, Biere ꝛc. selbst vornehmen muß, so wie die praktischen Arbeiten in der Brennerei auf solche Weise geordnet sind, daß der Lernende sich in der Folge in seinen wirklichen Leistungen niemals getäuscht sehen kann. Der Unterricht für die erfahrnen Brennmeister und HH. Brennereibesitzer geschieht nur dann in Gemeinschaft mit den Anfängern, sobald letztere die nöthigen Vorkenntnisse erlangt haben.

W. Keller,
Apotheker erster Classe, Verfasser der Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte und Vorsteher eines Lehr-Instituts für landwirthschaftlich-technische Gewerbe, in Lichtenberg, ganz nahe bei Berlin.

[4297—99] **Empfehlung.**

Hierdurch empfehle ich mein Speditions-, Commissions- und Cigarren-Geschäft zu gütiger Beachtung.

Christian Friedrich Büchner in Zittau.

[4957—59] **Oeffentliche Steigerung.**

Die HH. Franz Verdan u. Comp., Indiennenfabricanten in Biel (Schweiz), werden wegen Geschäftsliquidirung auf eine freiwillige Steigerung

den 17 October

und folgende Tage bringen: eine Menge zur Fabrication gehörender Maschinen und Utensilien, worunter sich circa 60 messingene, mit guten Zeichnungen gestochene Cylinder, eine ganz neue Maschine zum Graviren der Cylinder, einen Dampf- und mehrere Farbkessel. Besonders empfehlen sie ferner die vorräthigen vielfältigen Droguerien und Farbstoffe, endlich verschiedene Partien sowohl gedruckter als ungedruckter Tücher. Die betreffenden Gegenstände können vor der Steigerung im Fabriklocal besichtigt werden.

Die Befestigungen von Paris.

φ **Paris,** Anfangs October. (Beschluß.) Obwohl die West- und Nordwestseite der innern Ringmauer am wenigsten einem Angriffe von außen ausgesetzt sind, da man um sie anzugreifen, sich mit dem Rücken an die Seine lehnen und in einem Défilé aufstellen müßte, so ist es um so auffallender, daß in diesem ganzen Theile der Ringmauer von Villiers bei Neuilly bis Billancourt sich kein einziges befestigtes Militärgebäude in der Ringmauer befindet, während alle 8 auf den andern zwei Dritteln des Ringwalls zusammengehäuft sind und zwar zwischen Vaugirard und Batignolles. Ebenso bemerkenswerth ist es, daß diese als feste Punkte sehr bedeutenden Militärgebäude, die viel gefährlicher für das Innere als die 1833 verworfenen Forts détachés sind, den Kammern weder vorgeschlagen noch durch sie votirt wurden. Das Gesetz sagt klar und deutlich nur: „Es soll ein fortlaufender Ringwall mit einem Graben und Mauerverkleidung, so wie 14 äußere Forts erbaut werden."

Was die Ausgaben betrifft, so läßt sich noch keine Summe mit Gewißheit angeben, nur das kann man behaupten, daß von den 140 Millionen Francs nicht, wie es in dem öffentlichen Rechenschaftsbericht heißt, noch einige Millionen erspart werden dürften, eher dürften sie die von den Kammern votirte Summe um mehr als das Doppelte überschreiten. Einige flüchtige Andeutungen werden dieß leicht zeigen: 1) Von 25 Bauunternehmern haben fünf die Auflösung ihres Vertrags mit der Regierung verlangt und wollen lieber ihre Cautionen von 500,000 Fr. verlieren, als nach dem Accord fortarbeiten, und vier sind bankerott geworden. Neun auf fünfundzwanzig! 2) Nach dem Zurücktritt oder Bankerott dieser Unternehmungen mußten neue Lieferungen ausgeschrieben und diese, wiewohl die Arbeiten schon fortgeschritten waren, zu einem viel höheren Preise bezahlt werden, als der ursprüngliche Accord. 3) Die Herbst- und Winterregen, das Aufthauen des Schnees in diesem Frühjahr haben eine Menge von Erdarbeiten zerstört, die alle mit neuen Kosten wieder hergestellt werden mußten. 4) Der Kostenüberschlag, der nur von einer Ringmauer und den 14 äußern Forts handelt, sagt nichts von den Kosten: a) der Contrescarpe, die man zuerst nur abgraben lassen wollte, die man nun aber des sandigen Terrains wegen, nach gemachten Erfahrungen, mit Mauer verkleiden muß; b) der neun großen befestigten Militärgebäude; c) der inneren Einrichtung der Forts mit Casematten, Magazinen, Pulverdepots, Spitälern u. s. w.; d) der äußern Casernen und die verschanzten Lager; e) der Armirung der befestigten Gebäude und Forts, welche der Marschall Soult auf 30 Millionen angeschlagen hat; f) der Versehung mit Kriegsmunition; g) des Terrainankaufs, der Ebnung und Pflasterung der auf eine Länge von 17,000 Metres angeschlagenen Militärwege; h) der hydraulischen Arbeiten um verschiedene Theile der Gräben und tief liegenden Werke zu entwässern und das nöthige Wasser in andere Theile zu leiten. Wenn man nun noch bedenkt, daß in dem Kostenüberschlag die Hectare des einzulösenden Grundes zu 15,000 Fr. angeschlagen ist, während die Hectare des Ackerterrains um Paris zwischen 12—16,000 Fr. kostet, die Hectare der überbauten Grundstücke aber 30,000 Fr., so ergibt sich bei dem oben angenommenen Mittelpreise schon wieder eine Irrung von fast der Hälfte. Die Kosten werden sich also statt 140 Mill. mit allem Obigen wenigstens auf 350—400 Millionen belaufen, eine ungeheure Summe die in keinem Verhältnisse zu dem beabsichtigten Zwecke steht und für die man einen großen Theil von Frankreich mit Eisenbahnen bedecken und ein Land glücklich machen könnte, wo man jetzt eine Stadt unglücklich macht.

Was endlich die moralische Seite anlangt, so bietet sie ebensowenig Erfreuliches: die Expropriation, besonders auf der Strecke zwischen Ost und Süd bis Vaugirard, wo alles mit Landhäusern, Fabriken, Wirthschaftsgebäuden übersäet ist, stößt fortwährend auf Hindernisse, die Eigenthümer appelliren an die Civilobrigkeiten, diese schützen sie, aber die Genie-Officiere, die nur die militärische Hierarchie ihrer Vorgesetzten kennen, kümmern sich nicht um die Urtheile der Gerichtshöfe, die Erbitterung steigt, man will Gewalt mit Gewalt vertreiben und so ist es leider schon zu Thätlichkeiten und Flintenschüssen gekommen. Aber was noch schlimmer ist, die kleinen Eigenthümer des Marais, die von dem Ertrage ihrer Gemüsegärten, womit sie Paris versorgten, lebten, und ihre Gründe 1840 willig abtraten, sind bis heute noch nicht bezahlt worden, konnten daher keine andern Felder kaufen, und sehen das Wenige was sie haben, noch durch fortlaufende Reclamationen, Processe und Rechtschicanen aufgehen; wobei noch zu bemerken ist, daß die Expropriations-Jury unter dem ersten Eindrucke der Befestigungsmaaßregel und des Kriegsgeschreies, wo alle Grundstücke der Banlieue bedeutend im Preise fielen, ihre Schätzungen um ein Drittel unter dem wirklichen Werthe stellte. Die meisten schönen Besitzungen sind jetzt verstümmelt und durchschnitten oder sonst in ihrem Werth beeinträchtigt, während auf eine ganze Stunde um Paris man nur eine Atmosphäre von Kalkstaub einschluckt, und alle Bäume, Häuser, Gärten, Gemüsefelder mit diesem weißen Staube wie mit Schnee bedeckt sind. Rings um die Befestigungen sind auf eine gewisse Entfernung alle Brunnen ausgetrocknet, da das Niveau der Gräben — tiefer angelegt als der Grund der Brunnen — das Wasser durch Infiltration der Erde in diese zieht und man bei dem Mangel an trinkbarem Wasser auch noch Mühe und Kosten hat, um die Gräben zu entwässern. Eine fühlbare Rückwirkung äußern die Befestigungsarbeiten auch auf alle Privatbauten von Paris, da durch sie sowohl der Preis des Materials als der Handarbeit bedeutend gestiegen ist und noch steigt. Kommt nun noch hinzu, daß die Anhäufung der vielen Arbeiter um Paris eben so viele Lager von Menschen ohne Zucht, Ordnung und Heimath zusammengerufen hat, die man nicht so leicht überwachen kann, daß Diebstähle, Raub, ja Mordthaten schon vorgefallen sind, daß ferner diese Anhäufung von Menschen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume, bei einer Garnison von sechzigtausend Mann, alle Lebensbedürfnisse übermäßig vertheuert, so sind die physischen und moralischen Folgen dieser Befestigungen für die Bevölkerung von Paris höchst nachtheilig.

Die bei dem Baue verwendeten Truppen sind 1) die Geniesoldaten, cantonnirt in den nahen Dörfern und nur beauftragt die Ausführung der Arbeiten durch die Civilarbeiter und das Baumaterial zu beaufsichtigen; Sonntags haben sie zwei Stunden lang Exercirmanöver; jeder einzelne Sapeur vom Geniecorps erhält nach seinen Dienstausgaben und seiner Abgabe an die Corpscasse noch täglich 1½ Fr. = 42 kr. rh. 2) Die arbeitenden Linientruppen sind in Baracken und dürfen nicht nach Paris; ihre Baracken sind schlecht, und um einen Begriff zu geben, was diese Leute von der Hitze dieses Sommers gelitten haben, genügt es zu erwähnen, daß das Erdpech, womit das Dach der Baracken bekleidet ist, schmilzt und herunterfließt, und daß ein allgemeiner Mangel an trinkbarem Wasser herrscht, wodurch zahllose Krankheiten entstehen. Diese Truppen arbeiten nur jeden andern

Tag und an den Zwischentagen werden sie mit Exerciren, Musterungen und Manövern selbst so geplagt, daß viele unter den Waffen umfallen und ins Spital gebracht werden müssen. Der Infanteriesoldat erhält 70 Centimes an den Arbeitstagen, er hat jedoch nach dem, was ihm wie oben zurückbehalten wird, nur 35 Centimes = 9 kr. täglich zu verzehren, eine viel zu geringe Summe um sich die zu diesem anstrengenden Dienste nöthige kräftige Nahrung und etwas Wein zu verschaffen. Aus dieser höheren Bezahlung der privilegirten Corps entstehen Gehässigkeiten, Reibungen, oft kömmt es zu Säbelhieben oder auch gar, wie neulich, zu Thätlichkeiten eines ganzen Regiments gegen ein anderes.

Die Altlutheraner in Preußen.

△ Es ist bereits vor einigen Monaten eine kleine Schrift von sieben Bogen in Leipzig gedruckt worden, welche die Beschlüsse der von der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen (d. h. von den Altlutheranern) im September und October 1841 zu Breslau gehaltenen Generalsynode enthält, und, wie der Titel besagt, von dem Oberkirchencollegium der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen zum Druck befördert ist. Diese Schrift ist, wie es scheint, nicht ins größere Publicum gekommen, sie ist aber für die kirchlichen Angelegenheiten in Preußen von großer Wichtigkeit. Die Altlutheraner constituiren sich durch diese Beschlüsse förmlich als Kirche und treten der unirten Kirche in Preußen schroff entgegen.

Man hatte von der Wirksamkeit dieser Altlutheraner seit einigen Jahren viel sprechen hören, die Auswanderung einer Anzahl derselben nach Nordamerika unter dem berüchtigten Pastor Stephan hatte zu vielen öffentlichen Besprechungen Anlaß gegeben, welche das Treiben dieser Separatisten nicht immer in ein günstiges Licht stellten. Andrerseits hatte sich unter den fortwährend sich mehrenden Anhängern des symbolischen Lutherthums in und außer Preußen ein lebhaftes Interesse für sie kund gegeben; von streng katholischer Seite wollte man nur diese Altlutheraner als die ächten Augsburgischen Confessionsverwandten anerkennen. Da schien es nun bedenklich, daß zwischen den Freunden dieser Altlutheraner und demjenigen Theologen, der lange Zeit für ihr Haupt galt (Scheibel), Spaltungen eintraten und zu offener Kunde gelangten, da Guerike und Rudelbach von der einen Seite, Scheibel von der andern Zeitschriften ankündigten, in welchen die Grundsätze zweier Parteien vertreten werden sollten. Scheibel, von dem die ganze Bewegung ausgegangen ist und der, wie gesagt, lange Zeit als Haupt der Altlutheraner galt, lebt in einer Art Verbannung in Nürnberg, ein redlich gesinnter Mann von entschiedenem Charakter, den fortgesetzte gewissenhaft betriebene historische und exegetische Forschungen zu unbefangeneren Ansichten geführt haben, und der von dem Streben der andern Partei eine bedenkliche Annäherung an hierarchisches Treiben zu fürchten scheint. Er läßt eine historische Entwicklung der Kirche gelten und mißbilligt es, daß von der andern Seite auf einem Punkte dieser Entwicklung, der in die Zeit der Concordienformel fällt, hartnäckig bestanden und jede weitere Entwicklung abgeläugnet wird. Er kann sich deßhalb auch mit denjenigen lutherischen Theologen nicht einverstanden erklären, welche, obwohl nicht zu den Altlutheranern gehörig aber von denselben als ächte Lutheraner anerkannt, annehmen, daß die Kirche in der Concordienformel zuletzt gesprochen, und daß man an diesen Aussprüchen unveränderlich festzuhalten habe. — Rudelbach ist ein Däne, ein feuriger Vertreter des Danismus, mit allen Eigenthümlichkeiten des Charakters seiner Landsleute, dabei gelehrt, scharfsinnig, energisch. Eine vielseitige Thätigkeit ist ihm Bedürfniß, sein polemisches Talent ist in vielen Parteikämpfen geübt und gestärkt. — Guerike, der in einer Kirchengeschichte, die ihrem Hauptinhalt nach nur ein Auszug aus der Kirchengeschichte Neanders und dessen kirchenhistorischen Vorlesungen ist, seine strenglutherischen Grundsätze in übermäßig langen Perioden vorgetragen und für seine Ueberzeugung manches gelitten, hat die finstere Strenge seiner Grundsätze seit einigen Jahren gemildert, hält aber an dem Hauptgrundsatz der Altlutheraner unverrückt fest. Unabhängig von diesen wissenschaftlichen Vertretern der ächtlutherischen Lehre und Praxis (denn diese zu verfechten sind beide Parteien überzeugt) und ohne Zusammenhang mit den rechtgläubigen Canonisten Stahl und Puchta, von welchen jener die bischöfliche Verfassung in der lutherischen Kirche herstellen will, dieser aber ein modificirtes Collegialsystem empfiehlt, hat sich die altlutherische Kirche unter der Leitung des großen Juristen Huschke in Breslau constituirt, die erwähnten Beschlüsse sagen uns in welcher Weise. Da ist nun zuvörderst die große Verbreitung dieser Partei auffallend. Ihre Glieder wohnen in sechs Provinzen Preußens, doch überall sehr zerstreut, so daß meist nur in den größeren Städten größere Gemeinden vorhanden sind. Diese zerstreute Masse faßt das Oberkirchencollegium in vierzehn Pfarrbezirke zusammen, gewiß nicht ohne die Hoffnung, daß diese engen Anfänge sich zur allgemeinen lutherischen Kirche Preußens erweitern werden. Die Pfarrbezirke sind: 1) Breslau mit den anliegenden Kräuterdörfern und den nächstliegenden Orten des Breslauer Kreises; 2) Lissa, mit etwa 35 Orten im Neumarktischen, Breslauer und Wohlauer Kreise, und die bis dahin zu Liegnitz gehörigen, nach Neumarkt zu gelegenen Landgemeinden; 3) Bernstadt mit dem Filial Deutschmarchwitz bei Namslau und den 600 Lutheranern bei Militsch und Trebnitz; 4) Schwirz bei Namslau mit dem Filial Jeltsch bei Ohlau, und einstweilen den oberschlesischen Lutheranern; 5) Strehlen, dessen Parochianen in den Kreisen Strehlen, Breslau, Ohlau, Münsterberg, Nimptsch, Frankenstein, Waldenburg und Reichenbach wohnen; 6) Hartliebsdorf mit den Filialen Freystadt und Sagan und den niederlausitzischen Lutheranern in den Kreisen Löwenberg, Lauban, Goldberg, Bunzlau, Freystadt, Sagan, Sorau, Guben und Spremberg; 7) Züllichau mit Inbegriff der Gemeinden in den Kreisen Grünberg und Glogau und der Lutheraner im Züllichau-Schwiebusser Kreis und in Krossen, Karge, Töpperbuden, Schwenten und in den Kreisen Fraustadt und Guhrau; 8) Berlin mit den Lutheranern in Potsdam und Musterhausen; 9) Angermünde mit Fiddichow, Nipperwiese, Königsberg und den Filialen Brüssow und Oderbruch; 10) Camin mit Treptow und Greifenberg und dem Filial Hackenwalde; 11) Versin bei Stolp mit den Lutheranern in den Regierungsbezirken Köslin und Danzig; 12) Rogasen mit den Lutheranern in den Regierungsbezirken Marienwerder und Bromberg; 13) Posen mit einer Anzahl von Orten; 14) Erfurt mit allen in der Provinz Sachsen wohnenden Lutheranern.

So weit hat diese neue Kirche sich verbreitet. Sehen wir wie sie sich organisirt hat. Bekanntlich hat die von Friedrich Wilhelm III gewünschte und eifrig geförderte Union Anlaß zu der Spaltung gegeben, aus welcher die Partei der Altlutheraner hervorging. Geistliche und Laien, welche diese Union anzunehmen durch ihr Gewissen verhindert wurden, trennten sich von der unirten Kirche, sammelten eigene Gemeinden, erkannten die Behörden der unirten Kirche nicht an und regierten sich durch eigene Geistliche und, da diese vertrieben wurden, durch selbstgewählte Vorsteher. Sie waren der Ueberzeugung, daß man an den Symbolen der lutherischen Kirche festhalten müsse; diese Ueberzeugung hält sie zusammen. Der Altlutheraner nimmt als Glaubensnormen außer der heiligen Schrift die drei ökumenischen Symbole: die unveränderte Augsburgische Confession,

die Apologie derselben, die Schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel an, und hält dafür, daß jede Abweichung von diesen Symbolen die Seligkeit gefährde. Die altlutherische Kirche ist die alleinseligmachende, das ist der Grund auf dem ihre Gemeinden erbaut sind. Fragen wir nun, wie diese Kirche sich regiert, so finden wir die vollständigste Antwort in den mehrerwähnten Beschlüssen. Ein vollkommener Regierungsbau, dem die Gemeinden als Basis dienen und dessen Spitze die Generalsynode bildet, ist in denselben gezeichnet. Die neueren theoretischen Canonisten haben sich viele Mühe gegeben Grundsätze über das Verhältniß der Geistlichen und der Laien zu der Regierung der Kirche festzustellen; die Episkopalisten, wie Stahl, haben die Regierung fast ganz in die Hände der Geistlichen gelegt und den Laien nur einen Schatten von Antheil gelassen; die Collegialisten, wie Puchta, haben von dem Princip des allgemeinen Priesterthums aller Christen aus das Gegentheil behauptet. Die Altlutheraner nun, oder eigentlich ihre Häupter, und unter ihnen wohl vorzüglich Huschke, haben auf eine höchst scharfsinnige und zugleich praktische Weise beide Systeme zu vereinigen und ein interessant anzuschauendes Gleichgewicht zwischen dem Antheil der Geistlichen und der Laien an der Regierung herzustellen gewußt. Man sieht, hier sind praktische Leute thätig gewesen, Männer von Erfahrung, von Kenntniß des Details und, wo es nicht den Hauptpunkt, den symbolischen Glauben, betrifft, von aus der Erfahrung hervorgehenden milden Ansichten im Einzelnen. Die ersten Regungen der Kirchenregierung zeigen sich in den einzelnen Gemeinden, und es scheint da auf den ersten Anblick als ob das demokratische Princip herrschte, aber man sieht sofort, daß es mit ungemeiner Klugheit durch ein starkes aristokratisches Element temperirt ist. Alle männlichen Gemeindeglieder, welche über zwanzig Jahre alt sind und die ordentlichen Beiträge zu den Gemeindelasten geben, sind stimmberechtigt, auch diejenigen welche wegen Armuth von diesen Beiträgen befreit sind; dann alle Wittwen, welche Haus und Hof, unselbständige Kinder oder einen selbständigen Hausstand mit Gesinde haben; doch stimmen diese Wittwen nur bei Wahlen von Pastoren, Vorstehern und Schullehrern mit. Fragt man, wie durch diese Stimmberechtigten die Gemeinde regiert wird, so treten das Vorsteheramt und das Pfarramt in ihrer ganzen Wichtigkeit hervor. Die Bedeutung der Vorsteher ergibt sich aus der Geschichte der neuen Kirche. Die Vorsteher hatten nämlich in den Zeiten der Verfolgung die Gemeinden zusammengehalten, und da nun das Vorsteheramt ein analoges Vorbild in apostolischen Einrichtungen hat, da es dem lutherischen Bekenntniß nicht widerspricht und zum Theil mehr oder weniger in der Kirche schon vorhanden und von den bewährtesten lutherischen Lehrern immer gewünscht worden ist, so hat man es eingesetzt und ihm eine dem Bedürfniß der Zeit gemäße Organisation gegeben. Nicht die apostolische Einrichtung sollte vollständig hergestellt werden, da sie ja Bleibendes und Wandelbares habe und auch die Reformatoren die specielle Entwicklung der Kirchenverfassung den Bedürfnissen der Zeit überließen und nur festsetzten, daß Niemand ohne ordentlichen Beruf lehren und die Sacramente verwalten, alles Unbiblische entfernt und weltliches und geistliches Regiment nicht vermengt werden sollten. Die Verfassung sey vom Anfang an in fortgehender Entwicklung gewesen und sey es noch, und bei dieser Entwicklung sey sie vollständig in ihrem Recht, wenn sie nur das Amt, das die Versöhnung predigt, festhalte. So habe also die Generalsynode das Vorsteheramt ohne Bedenken eingeführt und folgende Bestimmungen hinsichtlich desselben getroffen. Es besorgt die Regierung und Pflege der Gemeinde, und wird verwaltet von dem Pastor (der allein das öffentliche Lehramt hat) und von Personen, die dazu aus der Gemeinde erwählt sind. Diese Gewählten fungiren unentgeltlich, wachen über die reine Lehre und über die Erhaltung der Gemeinde- und Kirchenordnung, üben die specielle Seelsorge und mit Zuziehung der Gemeinde die Kirchenzucht, nehmen mit Beistimmung der Gemeinde neue Mitglieder auf, verwalten das Kirchenvermögen, üben oder beaufsichtigen Armen- und Krankenpflege, vertreten die Gemeinden (die erwähnten Ausnahmen abgerechnet) in ihren Verhältnissen nach außen, haben das Präsentationsrecht bei der Wahl eines neuen Pastors (erworbene Rechte anderer vorbehalten), wirken bei der Wahl eines Deputirten zur Synode mit, überwachen die Missionsangelegenheit und sorgen für die Schulen, so weit dieß nicht einer besondern Schulcommission übertragen ist. Aus diesen Obliegenheiten könnte man versucht seyn auf eine vorwiegend presbyterianische Verfassung der neuen Kirche zu schließen; dem ist aber nicht so. Das Uebergewicht des Pastors tritt sehr deutlich in späteren Bestimmungen hervor, ihr Verhältniß zu demselben ist aufs feinste abgewogen. Denn die Vorsteher, so erklärt sich die Synode, sind keine Vertreter der Gemeinde dem Pastor gegenüber, die Gemeinde hat sie auch nicht zur Beaufsichtigung des Pastors aufgestellt, sondern sie regieren und pflegen die Gemeinde gemeinschaftlich mit dem Pastor und verwalten ihr Amt in Gottes Namen, nicht als Vertreter der Gemeinde. Wo sie die Gemeinde vertreten, thun sie es nur gemeinschaftlich mit dem Pastor. Sie sind auch nicht Vertreter und Abgeordnete des Pastors der Gemeinde gegenüber, sondern sie sind ihm nebengeordnet, weil der Pastor zugleich Lehrer und Vorsteher ist, und untergeordnet, weil er allein lehrt, und Regierung und Pflege der Gemeinde sich auf die Lehre gründet. Der Pastor steht an der Spitze der Vorsteher, er beaufsichtigt sie in ihrem Amte und kann sie in ihrer Amtswirksamkeit belehren, ermahnen, zurechtweisen; die Gemeinde kann sich über sie bei ihm beschweren. Mit andern Gemeinden stehen die Vorsteher für sich allein in keinem amtlichen Verkehr, sondern nur gemeinschaftlich mit dem Pastor als Kirchencollegium. Nur wenn der Pastor suspendirt oder gar keiner da ist und auch nicht vertreten, oder wenn gegen den Pastor Beschwerde geführt wird, agiren und correspondiren die Vorsteher als Collegium. Sonst bilden sie mit dem Pastor das Kirchencollegium, in welchem der Pastor präsidirt und seine Stimme bei Stimmengleichheit entscheidet. Die Vorsteher beaufsichtigen den Wandel und die Rechtgläubigkeit der Gemeindeglieder, der Vorsteher selbst und des Pastors, und dazu nimmt jeder Vorsteher einen Theil der Gemeindeglieder zur besondern Aufsicht.

(Beschluß folgt.)

Kunstausstellung in Köln.

II. Die belgischen Bilder.

§ Vom Niederrhein, Ende Septembers. Die Ausstellung ist geschlossen. Wenn auch gegen das Ende hin die Düsseldorfer ausblieben, auf welche man nach frühern Jahren zählen durfte (sie haben sich nach dem Schlusse ihrer eigenen Ausstellung nach Berlin gewendet, wo eben die Herbstausstellung stattfindet), so muß doch dieß Jahr mit den vorigen verglichen unzweifelhaft als das glänzendste angesehen werden, wie denn auch der Besuch der Betrachtenden und das Einkommen daher in keinem Jahre größer gewesen ist. Die großen belgischen Meister waren während der Manövertage in Köln anwesend, und hatten die Genugthuung mehrere der höchsten Häupter vor ihre eigenen Bilder führen zu dürfen. Es sind nicht wenig Bilder verkauft worden; der Kunstverein hat besonders die Belgier berücksichtigt, und das mit Recht, weil diese offenbar am glänzendsten repräsentirt waren. Minder zufrieden wird man sich mit der Auswahl der angekauften Bilder erklären müssen, wenn man nun

die einzelnen beachtet. Der Kunstverein ist offenbar von dem Bestreben ausgegangen recht viele Loose zu stellen, und hat daher mit Vernachlässigung großer, also auch durchschnittlich theurer Blätter besonders viele kleine Landschaften und Genrebilder angekauft, die oft, wenn auch in der Technik lobenswerth, doch im Gegenstand sehr flach und unbedeutend sind. Ja oft will es uns bedünken, daß auch hier in der Auswahl unter manchen gleich würdigen Bildern eine ziemliche Willkür geherrscht habe.

Zuvörderst sind wir den Regierungen von Belgien und Holland vielen Dank schuldig, daß sie, wie in den vorigen Jahren, Bilder aus ihrem Besitz uns für diese Ausstellung zugesandt haben. Es sind dieß die drei dem Umfange nach größten, zweifelsohne aber auch dem Gegenstande und der Ausarbeitung nach im historischen Fache bedeutendsten Bilder der ganzen Ausstellung gewesen. Da namentlich die beiden belgischen Bilder auch in ihrem Vaterlande als Blüthen der belgischen Schule betrachtet werden (sie haben ihren regelmäßigen Platz schon längere Zeit im Museum zu Brüssel, vergl. Jakob Burckhardts Kunstwerke der belgischen Städte 1842, S. 129), so verdienen sie wohl eine ausführlichere Besprechung, wie sie denn von allen Besuchern der Ausstellung am meisten beachtet worden sind und dem Vernehmen nach auch die Berliner Ausstellung schmücken werden.

Das erste dieser Bilder von de Biefve, vier Mannshöhen lang, drei hoch, stellt den Compromiß der niederländischen Adeligen im Kuylenburgschen Palast zu Brüssel vom Jahr 1566 dar. Sie kamen zusammen, um eine Petition zu Gunsten ihrer herkömmlichen Freiheiten und wider Einführung des monarchischen Gerichtshofs der Inquisition zu unterzeichnen. In der That ein welthistorischer Moment, eine geschichtliche That, wichtiger als manche Schlacht; an diesen Schritt schloß sich die fortschreitende Protestation gegen das gesammte autokratische Uebergewicht Philipps II und die Maaßregeln an, die dasselbe in den Niederlanden ebensowohl zum Siege führen sollten, wie es in Arragen, Castilien und Neapel bereits sich durchgesetzt, in Sicilien und Mailand noch mit Adel und Volksfreiheit kämpfend doch schon bedeutend Fuß gefaßt hatte. Welche Männer führt uns hier der Maler vor! Oranien, Egmont, Hoorn, Philipp von Marnix, Brederode; wie sehr ist uns jener Kampf im Gedächtniß, wie interessant die Persönlichkeiten die ihn durchfechten: wir nehmen kirchlich wie politisch gleichen Antheil an ihnen, manche aber sind uns durch Goethe's Egmont auch als poetische bekannte lieb und werth. Und doch müssen wir auch dem trefflichen Meister des Bildes gegenüber es bekennen, daß der Moment für die bildende Kunst, ja vielleicht selbst für die Poesie kein wahrhaft wirksamer ist. Betrachten wir die Figuren im Vordergrunde, welche ohnehin die allein wichtigen sind, da die Männer des Hintergrundes theils sehr zurücktreten, theils unter dem allgemeinen Namen „niederländischer Adeligen" uns kein persönliches Interesse abgewinnen. „Vor einem Tische (ich brauche die Worte des Katalogs) sitzt in reicher Rüstung Hr. Philipp von Marnix und sieht dem Grafen von Hoorn zu, welcher im Begriffe ist zu unterzeichnen. Rechts im schwarzen Sammetanzuge steht der Prinz Wilhelm I von Oranien, ihm zur Linken Anton von Lalaing und zur Rechten der Baron von Montigny in weißen Atlaß gekleidet, sowie der Marquis de Berghes und der Graf Ludwig von Nassau, alle sich zur Unterzeichnung anschickend. Hinter dem Prinzen sitzt der Graf Lamoral von Egmont. Die Figur auf den Stufen, die zur Colonnade führen, ist der Graf von Brederode, welcher die ihn umgebenden Edelleute anfeuert das Compromiß zu unterzeichnen." Unter diesen Figuren, man kann es nicht läugnen, sind die meisten von charakteristischer Schönheit; Marnix, den wir fast nur vom Rücken sehen, fest und ruhig, Hoorn dem Betrachter zugewandt, ein Kriegergesicht, mit der steifen Bewegung einer Hand schreibend, welche das Schwert flinker als die Feder führt. Egmont, der von den Unterzeichnern allein sitzt, ist vortrefflich individualisirt. Dieses Zurücktreten hinter die andern, dieses Phlegma, diese friedliche Indolenz ist schon durch jene Stellung trefflich angedeutet. Oranien ist edel genug gezeichnet, obwohl er sich nicht gerade als die bedeutendste Gestalt, wie doch billig wäre, hervorhebt. Der Maler läßt ihn mit festem Blicke zu dem auf den Stufen perorirenden Brederode hinaufsehen, was denn, beiläufig gesagt, die einzige, leicht zu übersehende Verbindung der beiden Gruppen des Hinter- und des Vordergrundes ist: künstlerisch gewiß ein großer Mangel. Aber wie stehen wir nun mit dem ganzen Bilde? Es stellt eine Handlung dar, welche innerlich sehr wichtig, äußerlich in ihrer Erscheinung höchst unbedeutend ist. Es stellt diese Handlung dar, nachdem sie innerlich schon vollbracht ist, nachdem die Hauptpersonen des Vordergrundes, um welche wir uns doch allein interessiren, mit sich und ihrem Entschlusse vollständig ins Reine gekommen sind. Nimmermehr darf aber ein derartiger todter Act, wie eine Namensunterschrift, ohne Leidenschaft und sonstige Handlung Gegenstand eines großen historischen Bildes werden. Und so läßt uns, offen gestanden, das Werk trotz seiner guten Technik, seiner fast überreichen Composition, seiner tüchtigen Individualisirung kalt und vermag uns höchstens als Porträtstück zu interessiren.

Nicht vollkommen anders verhält es sich mit Louis Gallaits Abdankung Karls V. Die Composition ist noch weit mannichfaltiger und der Künstler hat den Vortheil Frauen mitwirken zu lassen. Mit möglichstem Fleiße sind alle bedeutenden Personen, welche jenem Acte geschichtlich beigewohnt haben, auch im Bilde vorgeführt. Das Bild mag sich in vier Gruppen theilen lassen. Rechts sehen wir die Stände der Provinzen, links ganz vornen ein paar alte Soldaten Karls in bitterm Schmerze über ihres Heerführers Abdankung; hinter diesen die Gruppe der Fürstinnen und Hofdamen, welche gegen die Mitte des Bildes hin durch die auf einem Thronsessel sitzende Statthalterin Maria abgeschlossen wird; als Hauptgruppe endlich den Kaiser mit Oranien und seinem Sohne Philipp. Letzterer, sehr zierlich in schwarzem Anzuge mit schmuckem feinem Degen, kniet, dem Beschauer den Rücken wendend, aber doch noch das Gesicht halb frei gebend, vor dem Vater mit flachgefalteten Händen. Karl im Goldmantel, unter prächtigem Baldachin, segnet ihn, indem er selbst, stehend, sich auf die Schulter Wilhelms von Oranien stützt. Letzterer sieht ruhig und fest auf Philipp herunter. Dieses Bild ist von Künstlern meist noch höher als der Compromiß geschätzt worden: ich kann dieser Meinung nicht beitreten. Der Maler ist ganz ohne Idealität, seine Gestalten sind häßlich geworden, weil er nichts als Naturwahrheit wollte. Dieser Karl ist nicht der Heldenkaiser, der vor Tunis und bei Mühlberg schlug, er ist ein grundhäßlicher, abgelebter Mönch. Ein solcher Fehler kann nimmermehr durch die Situation entschuldigt werden, da gerade der Moment groß ist und großartige Empfindung, auch wenn sie schmerzvoll ist, das Mannesherz schwellt und sein Angesicht verklärt. Der Kaiser weint, der Maler hat selbst die Thränen zu malen nicht vermieden, welche doch so schön in der Poesie, so entstellend in der plastischen Kunst sind. Eben wie der Kaiser ist auch die Statthalterin ein Musterbild einer unangenehm verlebten, häßlichen alten Frau, that- und kraftlos, nur mit weichem Weinen an der Staatsaction theilnehmend. Aber am meisten fällt Oranien auf, sehr fein und knapp und dazu bunt gekleidet, zierlich im Aussehen der Beine, wie er mit zwei Fingern sein Barett in der linken Hand hält, in beinahe tanzmeisterlicher Attitude. Dieß macht das ganze Bild unangenehm, so vortrefflich auch Einzelnes gemalt, so lebhaft die meisten Figuren gruppirt sind. Sodann aber haben wir im wesentlichen denselben Vorwurf zu machen wie bei

de Biefve's Bild. Auch hier ist die Handlung, der Segen, den Philipp erhält, etwas Unbedeutendes; ein Großes geht auf dem Bilde vor, die Abdankung eines Kaisers, mit dem eine alte Zeit versinkt: dieß aber sehen wir nicht, höchstens ist es in einer weinenden oder sonst tiefe Bewegung kundgebenden Versammlung angedeutet; der welthistorische Moment findet keine seiner Wichtigkeit entsprechende äußerlich sichtbare Offenbarung, und eben damit richtet sich dieser Gegenstand selbst als zur Darstellung durch Malerei wenig geeignet.

Es sey uns hier erlaubt auf de Keysers Bild zurückzublicken, das wir vor zwei Jahren an derselben Stelle sahen, wo jetzt der Compromiß aufgestellt ist. Die Schlacht bei Worringen — ein historisch bei weitem nicht so bedeutender Vorwurf, aber wie dargestellt! Gewählt der Augenblick des entschiednen Sieges. Der Sieger auf weißem Roß, das blanke Schwert noch in der Faust, fest, stolz, mächtig inmitten des Bildes thronend, hinter ihm ein jubelndes Heergesinde; vor ihm die besiegten Feinde, Ritter und Bischof, in Ketten, mit dem ganzen wuthvollen Schmerz der Ueberwundenen. Im Vorgrunde ein Sterbender, ein Mönch bei ihm, er selbst im Schooß eines alten Knappen ausathmend. Hier überall Handlung, mannichfaltig, lebendig, in Contrasten sich gegen einander bewegend, Pathos in mannichfachsten Abstufungen von Lust, Schmerz und Ingrimm, ohne alle Monotonie: ein Bild, das man gar nicht müde wurde auf sich einwirken zu lassen. Der Maler lasse die Staatsactionen, alles was sich ausschließlich psychologisch entfaltet, dem Historiker, allenfalls dem Poeten; ihm gehört dagegen ein künstlerisch noch schöneres Erbtheil, das in That und Leidenschaft kraftvoll bewegte äußere Leben.

Wie groß de Keyser ist, gab sich auf der dießjährigen Ausstellung wieder in dem wunderbaren Contraste kund, in welchem zu jenem gewaltigen auch im Umfang massenhaften Schlachtstück sein dießmaliges kleines historisches Genrebild, der Pavillon des Rubens, steht. Dort überall Kraft und Bewegung, hier süße Sinnlichkeit und weiche Ruhe. Der Maler ist beschäftigt das berühmte Porträt mit dem Strohhut zu malen: er pausirt von der Arbeit, um einem aus dem französischen Livius Vorlesenden zuzuhören. Geistliche, Schüler des Meisters, schöne Frauen sind dort vereinigt, Erfrischungen und Wein fehlen nicht; Van Dyk mit dem genialen, etwas leichtsinnigen und doch verführerisch schönen Gesicht hat sich in die Nähe der Damen gestellt. Man sieht in den geistreichen Kreis eines geistreichen Künstlers hinein und freut sich neben der genremäßigen Behaglichkeit eines weitern historischen Ausblicks in die Tüchtigkeit und Anmuth des Lebens, die uns auch aus den Bildern des Rubens als Geschichtskunde und kraftvolle Sinnlichkeit so mächtig anspricht.

Um mit diesen historischen Bildern aus den Niederlanden abzuschließen, muß ich noch Eckhout's, Directors der Akademie im Haag, Ermordung Oraniens erwähnen. Es hat minder große Dimension als die beiden erstgenannten Belgier. Eine belebte Handlung empfiehlt dieses Bild; auch ist es vortrefflich und sorgfältig gemalt. Der Prinz ist niedergesunken und sucht mit vorgehaltener Hand das Blut von der Kugelwunde zu stillen; das Pistol liegt zu seinen Füßen. Gemahlin und Schwester sind um ihn beschäftigt. Die englische Leibwache stürzt herein. Durch eine verborgne Thür entflieht der Mörder. Hier ist sehr passend der historische Zug angebracht, daß ein Hund dessen Spur zuerst findet; ihm wendet sich der Hauptmann der Leibwache nach. Aber einen recht wohlthuenden Eindruck macht auch dieses Bild nicht; es krankt an dem allgemeinen Hollandismus: es ist durch und durch prosaisch. Der Prinz, nun schon bei Jahren, ist dick und massig, wie ein gestolperter Bürgermeister hingesunken; sein Gesicht ist von Schrecken erstarrt, ja sogar etwas verzerrt; ein Held des Volks, ein Löwe der Freiheit wird unter diesem Schlafkäppchen nicht gesucht. Mag es ein Fehler der Deutschen seyn, aber auch unsere Größe besteht darin: wir mögen nun einmal in historischer Kunst die Idealität nicht entbehren, und haben den Glauben, ein Held müsse auch wenn er im Hausrock stirbt den Geist nicht verläugnen, von dem sein ganzes Leben regiert worden ist.

(Beschluß folgt.)

[4734]

Erwiederung.

Der Pariser Berichterstatter φ der Allg. Zeitung vom 30 September gab über den Umstand, welcher den Marschall Soult veranlaßte Hrn. Prof. Dr. Skontetten nach Deutschland zu senden, einige vermeintliche Aufschlüsse. Da Hr. φ bei dieser Gelegenheit meiner Bestrebungen der Wasserheilkunde in Paris Geltung zu verschaffen auf eine Weise erwähnt, die mit der Wahrheit in völligem Widerspruche steht, so sehe ich mich veranlaßt jene Aufschlüsse zu berichtigen, und die mich verletzende Angabe durch folgende Stelle aus dem hier im Original beiliegenden (von der Redaction eingesehenen) Zeugnisse des Directors am Hospitale St. Louis dahier zu entkräften: etc. „le Directeur certifie en outre que Mr. le Dr. Wertheim a deployé dans le traitement qu'il a entrepris sur un assez grand nombre de malades, un zèle, une exactitude et une attention au-dessus de tout éloge. C'est donc à son dévouement philanthropique que l'hôpital St. Louis doit l'introduction de cette nouvelle méthode curative qui a déjà donné des résultats *très-satisfaisans.*" Hr. φ meldet, der Marschall-Kriegsminister sey bei jener angeordneten Sendung persönlich interessirt, indem er in der Anstalt des Hrn. Dr. Baldou von einer Krankheit hergestellt wurde; Hr. φ meldet ferner, daß die Versuche, die ich im Hospitale St. Louis zu Heilung von hartnäckigen Hautkrankheiten angestellt habe, ohne Erfolg geblieben wären. Diese letztere Behauptung zu widerlegen, überlasse ich den hier beigefügten für mich so schmeichelhaften Original-Documenten der Professoren Gibert und Devergie; was jedoch das persönliche Interesse des Marschall-Kriegsministers betrifft, nehme ich meinen ehrenwerthen Collegen Dr. Baldou selbst zum Zeugen, daß weder der Marschall Soult noch irgend ein Familienglied Sr. Excellenz von dem obengenannten Arzte behandelt wurde. Der Hr. Marquis de Mornay, Sr. Excellenz Schwiegersohn wurde schon im vorigen Jahre in einer deutschen Wasserheilanstalt zu seiner vollkommenen Zufriedenheit von einem vieljährigen Leiden hergestellt, und ist nun selbst ein eifriger Anhänger der Hydrotherapie. Bei seiner Rückkehr aus Deutschland ward ich dem edlen Marquis, der erfahren hatte, daß ich im Hospital St. Louis dahier eine ähnliche Anstalt gegründet habe, vorgestellt, und er versprach mir seine ganze Theilnahme zu der weitern Einführung einer Heilmethode, der er die Wiederherstellung seiner Gesundheit verdankt. Hr. v. Mornay war es also, der seinen Schwiegervater zur erwähnten Sendung veranlaßte, und da er sich's angelegen seyn ließ von meinen Heilversuchen am Hospital genaue Kenntniß zu nehmen, müssen dieselben wohl nicht so erfolglos gewesen seyn, als Hr. φ errathen haben will oder man ihm fälschlich berichtet hat. Damit habe ich keineswegs die Absicht die Heilversuche meines ehrenwerthen Collegen anzugreifen, denn welchen Erfolg sie auch haben mögen, schenke ich ihnen gerne meinen Beifall, da sie jedenfalls der Heilmethode, der ich vieljährige Studien und Erfahrungen gewidmet habe, nur förderlich seyn können.

Paris, October 1842. Dr. Wertheim, prakt. Arzt.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[4345—47] **Vom Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen,“**

Georg Herwegh,

erschien im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart nun vollständig eine höchst gelungene Uebersetzung von

A. v. Lamartine's
sämmtlichen Werken.

Zwölf Theile mit dem Bildniß des Verfassers.

Subscriptionspreis nur 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Lamartine's herrliche Erzeugnisse in einer Uebersetzung von Meisterhand dürften dem deutschen Publicum wohl eine willkommene Erscheinung seyn. Elegante Ausstattung und der so billige Preis machen diese erste deutsche **Gesammt-Ausgabe** noch besonders empfehlenswerth. — Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs können dieselbe liefern, namentlich

in **Wien: Carl Gerold,**
in **Pesth: A. Hartleben.**

[4586—91] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus

Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
250 — 300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald	R. Jordan	A. Schrödter	L. Richter
in Hannover.	in Düsseldorf.	in Düsseldorf.	in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen, durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in **20 Lieferungen**, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4871] Illustrirte Original-Ausgabe.

In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Schweizerischer

Robinson

oder der schiffbrüchige Schweizerprediger und seine Familie,
von **J. R. Wyß.**

gr. Lexikon-Format in engl. Einband 4 Rthlr. oder 6 fl. R. W.

Der schweizerische Robinson ist in allen Ländern als eine der unterhaltendsten und zugleich lehrreichsten Jugendschriften anerkannt. Wir machen daher alle Freunde des Schönen und Nützlichen auf diese mit prachtvollen Holzschnitten illustrirte Ausgabe aufmerksam, welche sich in diesem neuen Gewande vorzüglich zu Festgeschenken eignet.

Die Verleger **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich.**

(4868) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Luines.

Trauerspiel von J. L. Klein.

Elegant broschirt 1½ Rthlr.

Dieses Trauerspiel bildet den zweiten Theil der Trilogie **Maria v. Medici**, gleichzeitig aber auch ein in sich völlig abgeschlossenes Werk, welches allen Freunden ächter Poesie nicht minder wie den Besitzern der ersten Tragödie eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[4794—95] **Für Mediciner.**

Es wurden von uns versandt und sind in guten Buchhandlungen zu finden:

Dr. **Karl Emmert, Beiträge zur Pathologie und Therapie,** mit besonderer Berücksichtigung der **Chirurgie.** 1stes Heft. gr. 8. brosch. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Dr. u. Prof. **G. Valentin, Repertorium für Anatomie u. Physiologie.** VIIter Band. Jahrgang 1842. 1ste Abtheilung. Gr. 8. broschirt. Preis für den Jahrgang in zwei Abtheilungen, welche nicht getrennt werden, 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Bern, den 1 September 1842.

Huber & Comp. (*Körber*).

[4857] Bei **G. Holtzmann** in **Karlsruhe** ist erschienen:

Dittmars Lehrbuch der Weltgeschichte. Zweite verbesserte Auflage. Preis: 20 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhn. In einem Jahre zwei Auflagen!

[4642—45] **An Gelehrte und Bibliotheken.**

Im Verlag von **Firmin Didot frères** in **Paris** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GLOSSARIUM
MEDIAE ET INFIMAE LATINITATIS

CONDITUM A CAROLO DUFRESNE

DOMINO DU CANGE

CUM SUPPLEMENTIS INTEGRIS

MONACHORUM ORDINIS S. BENEDICT
D. P. CARPENTERII

ADELUNGII, ALIORUM, SUISQUE

DIGESSIT

G. A. L. HENSCHEL.

Die neue Ausgabe des Glossarium mediae et infimae Latinitatis von Ducange ist jetzt bis zum vierten Hefte des zweiten Bandes vorgeschritten und begreift die ersten zwei Bände der Ausgabe der Benedictiner mit den Zusätzen von Carpentier und Adelung. Die Glossen sind in dieser Ausgabe meist nach Handschriften berichtigt und den Citaten aus den Capitularien und andern Gesetzen, die Angabe der Zählung in den neuern Ausgaben beigefügt, wie überhaupt die Citate durchgängig geprüft sind. Zahlreiche Zusätze erhöhen den Werth dieser neuen Ausgabe eines allgemein geschätzten Werkes, dessen Seltenheit Geschichtsforschern und Rechtsgelehrten längst fühlbar geworden war.

Von Seite der Verlagshandlung ist alles aufgeboten, um dieses Werk würdig auszustatten. Schönes starkes weiſses Papier, deutlicher und correcter Druck unserer rühmlichst bekannten Officin lassen nichts zu wünschen übrig.

[4852] In der **J. C. Hinrichs**'ſchen Buchhandlung zu **Leipzig** ſind eben folgende Neuigkeiten erſchienen und verſandt an alle öſterreichiſchen, bayeriſchen, und andere deutſche Buchhandlungen:

Dr. Dorow, königl. preuß. Hofrath,

Reminiscenzen.

Goethe's Mutter; nebſt Briefen und Aufzeichnungen zur Charakteriſtik anderer merkwürdiger Männer und Frauen. Mit Portrait und Facſimile von Goethe's Mutter. gr. 8. $19\frac{3}{4}$ Bg. geh. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Inhalt. **Briefe:** Fr. Papencordt, Ludw. Robert, Oelsner, Fr. v. Schlegel, Schleiermacher, Benj. Conſtant, L. Ach. v. Arnim, Frz. v. Baader, Katharina Eliſabeth Goethe, Friederike Bethmann, Ed. Gans. — **Geſchichtliche Aufzeichnungen und Denkſchriften:** Friedr. Aug. Herzog von Braunſchweig an Friedrich den Großen. — Th. G. v. Hippels Unterredung mit Eliſa v. d. Recke, Kant u. ſ. w. über die Kaiſerin Katharina. Wöllners Religions-Edict, Maurerei. Hippel über die bürgerl. Verbeſſerung der Juden. Miniſter v. Schrötter an Hippel deßhalb. Franz v. Gaudy, Gedicht an die Gräfin Ida. Namens-Verzeichniß derjenigen Perſonen, deren in dieſem Werke Erwähnung geſchieht.

Andr. Fryxell,

Leben Guſtaf II Adolfs,

Königs von Schweden.

Aus dem Schwediſchen nach der 2ten Aufl. überſetzt und mit den nöthigen Anmerkungen verſehen von T. Homberg. In 2 Theilen. 1r Theil. gr. 8. 16 Bog. geh. 1 Thlr.

Der hier behandelte Zeitraum iſt einer der intereſſanteſten der ſchwed. Geſchichte, theils durch die großartige Perſönlichkeit des Mannes, welcher demſelben auf eine bewundernswerthe Weiſe Geiſt einzuhauchen verſtand, theils für uns Deutſche beſonders durch die Theilnahme Schwedens am 30jährigen Kriege. Die verwirrte und rohe Zeit, welche ſeiner Regierung vorherging, wie auch die Charaktere ſeiner 3 Vorgänger ſind hier treffend geſchildert. Wer in ein ſolches Chaos Licht und Ordnung zu bringen vermag, verdient gewiß zu allen Zeiten unſere innigſte Bewunderung. Der 2te Theil wird in einigen Wochen folgen.

---

[252] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die Albigenſer.

Freie Dichtungen

von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthiſtoriſchen Gegenſtand die Idee unſrer Zeit zu erfaſſen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poeſie zur Anſchauung zu bringen.

Stuttgart und Tübingen. Auguſt 1842. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[4888—90] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau, Ratibor und Pleß bei F. Hirt:

Dr. M. Luthers Leben und Wirken im Licht unſerer Zeit. Ein Denkbuch für die ganze Chriſtenheit, von E. T. Jäckel. Zweite Stereotypauflage. Erſter Band mit Luthers Bild in Stahlſtich. Elegant gebunden à 24 Ngr.

Der **blühende, zeitgeiſtige Text** des talentvollen Verfaſſers hat dieſem Werk unter allen **gebildeten vorurtheilsfreien Leſerclaſſen** die **allgemeinſte Anerkennung** erworben. — Dieſe **zweite Auflage** erſcheint geziert mit **Luthers** und **Melanchthons Porträt** in **Stahlſtich** in 3 Bänden, und iſt bis Ende dieſes Jahres in den Händen der Beſteller.

[4859] ***Neueste Karten***

des geographiſchen Inſtituts zu **Weimar.**

Nach den neuesten Materialien von **C. F. Weiland** neu gezeichnet und von geschickten Künstlern in Kupfer gestochen, 1842.

Der Staat **Algier**, mit *fünf* Beikärtchen, enthaltend Umgegend von *Algier, Bona, Constantine, Oran* und das Territorium von *Algier*. *Neue Ausgabe.* Ein Blatt Imperial-Format. 10 Sgr. — 35 kr. rhn. oder $\frac{1}{2}$ fl. Conv.

Das **chinesische Reich** mit seinen Schutzstaaten (*Hoch-Asien*) und dem Kaiserthume **Japan**. (Mit hinzugefügter Bezeichnung der jetzt von Engländern besetzten Küstenpunkte.) $\frac{1}{3}$ Thlr. — 35 kr. rhn. od. $\frac{1}{2}$ fl. Conv.

Oro-hydrographische Karte von **Europa.** $\frac{2}{3}$ Thlr. — $1\frac{1}{6}$ fl. rhn. oder 1 fl. Conv.

[4848] Bei **H. M. Gottſchalck** in **Dresden** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in München in der litterar. artiſt. Anſtalt; Wien bei Tendler u. Schäfer, Gerold; Peſth bei Hartleben, Heckenaſt, Kilian ꝛc.:

Reiſe Sr. Maj. des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen durch Iſtrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahre 1838. Aus dem Italieniſchen des Dr. Biaſoletto im Auszug überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Eugen Frhrn. v. Gutſchmid. Gr. 8. Velinpapier, geh. 20 Sgr.

Die Reiſe des Königs von Sachſen nach Montenegro ꝛc. erregte die allgemeine Aufmerkſamkeit und ward ſeiner Zeit in den geleſenſten Zeitſchriften vielfach beſprochen, und gewiß iſt ſie als ein Ereigniß zu betrachten und zwar als kein ſpurlos vorübergegangenes. Nicht nur, daß die Botanik, in deren Intereſſe ſie zunächſt unternommen wurde, dadurch gewann, ſie gab auch Veranlaſſung, daß die Blicke der Touriſten nach der ſo nahe liegenden und doch ſo wenig beſuchten Oſtküſte des adriatiſchen Meeres ſich hinwandten. Um ſo mehr war es zu bedauern, daß bis jetzt noch gar nichts Ausführliches darüber veröffentlicht war und jedenfalls müſſen wir es dem Dr. Biaſoletto, der ſich im Gefolge Sr. Majeſtät befand, Dank wiſſen, daß er die vollſtändige Beſchreibung der Reiſe herausgab, deren Ueberſetzung wir hiermit dem Publicum übergeben.

Digitized by Google

[4847] Bei Fr. Frommann in Jena ist erschienen:

Die
gesammten gewerblichen Zustände
in den bedeutendsten Ländern der Erde
während der letzten zwölf Jahre, mit besonderer Berücksichtigung der Finanz-, Geld-, Land- und Bevölkerungsverhältnisse, so wie des materiellen, politischen und moralischen Zustandes der arbeitenden Classen,
von **Gustav v. Gülich.**
Erster Band.
Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.
38 Bogen gr. 8. Preis 2½ Thlr.

Dazu:
Tabellarische Uebersichten.
1ste Lief. in Folio. Preis 1½ Rthlr.

Dieses Werk bildet auch den 5ten Band der vor zwölf Jahren erschienenen und bis gegen 1829 reichenden „Geschichtlichen Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues ꝛc.“ von demselben Verfasser, hat aber bei dem beschränktern Zeitraum, den es umfaßt, eine mehr statistische Ausführung bekommen, wie denn auch die jetzigen Tabellen im Verhältniß weit reichhaltiger sind, als die zu den frühern Bänden.

Während der Angelpunkt der heutigen Politik von Vielen in den Gewerbs- und Handelsverhältnissen gesucht und in dieser Beziehung die Litteratur mit einer Fluth von Schriften und Gegenschriften überschwemmt wird, fehlt es bei uns in Deutschland noch sehr an Darstellungen der **wirklichen** Zustände, noch weniger ist ein Zusammenfassen derselben zu einem Gesammtbilde bisher versucht worden, wie in dem vorliegenden Buche mit ungemeinem Fleiße und großer Sachkenntniß nach gedruckten und ungedruckten Quellen geschieht, die in demselben Umfange wohl nur sehr Wenigen zu Gebote stehen dürften.

Der zweite Band wird die übrigen europäischen und außereuropäischen Länder, zum Schlusse Deutschland, umfassen und von einer wenigstens eben so reichen Lieferung Tabellen begleitet seyn. Deutschlands Stellung zum Welthandel, worüber so viel ins Blaue geredet zu werden pflegt, wird dabei sowohl in Bezug auf die Gegenwart als auf die Zukunft, kurz aber auf der Grundlage der geschichtlichen Thatsachen gründlicher betrachtet werden, als dieß durch allgemein gehaltenes Räsonnement jemals geschehen kann.

[4874] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Justinians Institutionen
Erstes Buch, besonders von den Personen,
Welches Buch in diesem Büchlein
Zu deutsch ist gegeben in zierlichen Reimlein.
Von **J. F. G. Recht**, J. U. D.
Geh. 9 gGr.

Angehende Juristen wird dieses Büchlein auf eine angenehme Weise mit den Institutionen Justinians bekannt machen, ältern eine ergötzliche Unterhaltung gewähren.

Schulze'sche Buchhandlung in Oldenburg.

[4777–78] **Bekanntmachung.**
Gasthof zur Stadt Triest.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit einem hohen Adel, löbl. k. k. Militär und verehrten Publicum ergebenst an, daß er das durch eine Reihe von 20 Jahren im Besitz gehabte Etablissement (alla Locanda grande) in Triest mit Ende August d. J. verlassen, und in Grätz seinen nun eigenthümlichen geräumigen Gasthof sammt Kaffeehaus „**zur Stadt Triest**,“ welcher in der bekannt schönsten Vorstadt dieser Hauptstadt auf freiem Platze gelegen ist, und dessen durchaus neu hergerichtete Localitäten mit zahlreichen Zimmern, Stallungen und Wagenremisen versehen wurden, bereits bezogen, und mit einer für alle Fälle hinreichenden geeigneten Dienerschaft versehen habe.

Zugleich glaubt der Gefertigte nicht verfehlen zu dürfen, allen seinen hohen und verehrten Gönnern und besonders den P. T. HH. Reisenden zu versichern, daß es auch in Grätz sein reges und einziges Bestreben seyn werde, die seinen Gasthof Beehrenden möglichst schnell und zur vollsten Bequemlichkeit zu bedienen, für vorzügliche Reinlichkeit und eine gute und gewählte Küche, so wie für ächtes in- und ausländisches Getränk jeder Gattung zu sorgen, um sich auch hier die allgemeine Zufriedenheit zu erwerben. — Grätz in Steyermark, am 9 September 1842.

Conrad Dornbusch, Inhaber des Gasthofes und Kaffeehauses zur Stadt Triest.

[4779–84] **WALDSTEIN & SOHN OPTIKER,**
Besitzer der Brillen-Anstalten
in
München, und **Wien,**
Maximiliansplatz Nr. 2. Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst den nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläsern, sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; deßgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen ꝛc. wohl assortirt vorhanden sind.

(4843) Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und Lehr- und Schulanstalten zu empfehlen:

Lehmus, Dr. D. C. L., kurzer Leitfaden für den Vortrag der höhern Analysis, höhern Geometrie und analytischen Mechanik. Mit einer Figurentafel. gr. 8. Preis 1 Rthlr.

Duncker u. Humblot in Berlin.

[4956] Wo die Encyklopädie von Ersch und Gruber ꝛc. 1ste Section 32, 2te 16 und 3te 12, in allem 60 Bände, complet und ganz gut conditionirt, der Band um 2 fl. 42 kr. zu haben sey, ist auf frankirte Briefe zu erfragen in der **Schultheß'schen Buchhandlung in Zürich.**

[4896–98] **Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen wegen Ablebens ihres Ehegatten das im besten Betriebe stehende Teppich-Fabrications-Geschäft aufzugeben, und deßwegen sämmtliche zu dieser Fabrication erforderliche Webstühle und Maschinen zu verkaufen. Ein allenfallsiger Kaufsbewerber, welcher eingeladen wird diese Maschinen, die dermalen in meiner eigenen Behausung zu Neudtting stehen, einzusehen, kann sicher darauf rechnen, daß ihm bei vorhandener Qualification vom löblichen Magistrat der Stadt München die Concession zur Teppich-Fabrication nicht versagt werden wird.

Franciska Scherupp,
Hof-Teppich-Fabricantens-Wittwe,
wohnhaft in München, Kaufinger-Gasse Nro. 1.

[4901–2] **Annoce.**

Une Demoiselle allemande, d'une famille de distinction, de religion protestante, elevée dans un institut rennommé, qui se voue à l'éducation depuis plusieurs années avec bien du succès, désire occuper bientôt une place de Gouvernante. Elle enseigne l'allemand, le français, les ouvrages à l'aiguille etc, et entend l'anglais et le Piano. Ses bonnes manières, son caractère doux ont su lui gagner l'estime de tous ceux qui l'entourent. Ses certificats en répondent. Le bureau de la Gazette Universelle se chargera des lettres sous l'adresse A. v. N.

[4950–51] **Kauf-Anerbieten.**

Ein prachtartiges, geschmackvoll und gut eingerichtetes herrschaftliches Wohngebäude mit Gärten, das sich wegen seiner günstigen Lage an einem der belebtesten Häfen auf der Schweizerseite des Bodensees auch als Gasthof oder zu andern Berufsarten eignet, ist unter dem Viertheil des Baukostens zu kaufen bei

G. H. Fäsi in Zürich.

[4952–53] **Gasthof-Verkauf.**

Ein sehr begangener, besonders von Geschäftsreisenden besuchter schweizerischer Gasthof ist sammt großem und schönem Inventar zu verkaufen bei

G. H. Fäsi in Zürich.

[4957–59] **Oeffentliche Steigerung.**

Die HH. Franz Werdau u. Comp., Indiennenfabricanten in Biel (Schweiz), werden wegen Geschäftsliquidirung auf eine freiwillige Steigerung

den 17 October

und folgende Tage bringen: eine Menge zur Fabrication gehörender Maschinen und Utensilien, worunter sich circa 50 messingene, mit guten Zeichnungen gestochene Cylinder, eine ganz neue Maschine zum Graviren der Cylinder, einen Dampf- und mehrere Farbkessel. Besonders empfehlen sie ferner die vorräthigen vielfältigen Droguerien und Farbstoffe, endlich verschiedene Partien sowohl gedruckter als ungedruckter Tücher. Die betreffenden Gegenstände können vor der Steigerung im Fabriklocal besichtigt werden.

Skizzen aus der serbischen Geschichte der drei letzten Jahrzehnte.

I.

* Die Ereignisse in Serbien gehen uns näher an als wie Syrien und der Libanon verwaltet wird, obgleich hierüber fast ein Weltkrieg ausgebrochen wäre. Die Zukunft der Donauländer hängt mit davon ab, welche Elemente die Oberhand behalten in dem Lande, dessen Bewohner demselben Stamm angehören, von welchem mehrere Millionen*) dem Scepter des deutschen Kaiserhauses gehorchen, dessen dritthalbhundert Meilen lange Gränze vor dem Eindringen des Türkensäbels und dem noch schlimmern der Pest schützt, und der seine Vertreter auf dem ungarischen Reichstag und unter den ersten Heerführern der österreichischen Monarchie steht. Welcher Staat das Protectorat über Serbien führen sollte, ergibt sich hieraus wie aus der Geschichte der Türkenkriege von selbst; aber Rußland ist die Schutzmacht der Donaufürstenthümer, Rußland beherrscht und befestigt die Mündungen des Stroms, dessen größter und schönster Theil durch die Länder Oesterreichs fließt.

Was bis jetzt die deutschen und ungarischen Blätter über die neue Revolution gebracht, ist so fragmentarisch, zum Theil direct widersprechend, daß es noth thut aus den zerstreuten Documenten der Geschichte einen Ueberblick herzustellen. Die Führer des neuen Aufstandes erheben gegen Milosch Obrenowitsch, seinen Sohn und seine Frau eine Menge Vorwürfe (Geldgier, Grausamkeit, Willkürverwaltung) und preisen Czerny Georg, dessen Sohn eben zum Fürsten erwählt wurde; aber alle jene Vorwürfe lasteten auf Czerny Georg noch stärker als auf Milosch, der die Zügel erst ergriff, als jener sie entmuthigt hatte fallen lassen und seine Schätze rettend oder vergrabend über die Gränze geflohen war. Czerny Georg hatte in wildem Patriotismus mit eigener Hand den Vater niedergeschossen (damit er den Türken nicht in die Hände falle), den Bruder aufhängen lassen (weil er der Tochter eines Landmanns Gewalt angethan) und seinen Wohlthäter den Knesen Teodory durchbohrt (weil er fürchtete, er könnte seine Plane durchkreuzen). In gleicher Weise hat Milosch seinen Vorgänger Czerny Georg, als dieser zurückkehrte, und die Gewalt, welche unterdessen Milosch erfaßt hatte, wieder an sich reißen wollte, durch einen befreundeten Großen ermorden lassen. Aber in späteren Jahren erwies sich Milosch menschlich, ja zu nachsichtig: als er den innern Aufstand von 1835 überwunden hatte, verzieh er dessen Führern, ja erhob sie bald wieder zu den höchsten Stellen, und doch sind dieß größtentheils dieselben Männer, die ihn wenige Jahre darauf vom Thron und in die Verbannung drängten, wie sie eben jetzt seinen Sohn aus dem Land jagten. Eines suchten Milosch und Czerny Georg gleich entschieden festzuhalten: die Selbständigkeit Serbiens nicht nur der türkischen Suzeränetät, sondern auch dem russischen Protectorat gegenüber; beide stürzten darüber, und wenn die Hauptanklage gegen die Regierung des Fürsten Michael die ist, daß sie eine antinationale gewesen, so wird dieß schon durch die Thatsache Lügen gestraft, daß die gegenwärtigen Machthaber durch die Türken zum Siege gelangten, von deren Fesseln sich freizumachen seit fünfzig Jahren das Ziel aller Kämpfe der serbischen Nation war.

Bekannt ist, daß Czerny Georg (Hirt, dann Heiduck) sein aufs äußerste gebrachtes Land befreit und darin eine fast monarchische Gewalt sich errungen hatte. Dieß, so wie sein Sturz, als nach dem Frieden von Bucharest Rußland den Trotzigen sich selbst überließ, dann das Emporkommen von Milosch hat Ranke in seiner Geschichte der serbischen Revolution (aus Papieren und Mittheilungen edler Serben) so trefflich und umfassend geschildert (nur über Czerny Georgs Ende gibt er keinen Aufschluß), daß wir voraussehen dürfen, es werde denen nicht unbekannt seyn, die sich für die in jenen Gegenden sich vorbereitenden bedeutsamen Geschicke interessiren. Milosch, noch von Czerny Georg zum Woiwoden, später von der Pforte zum Großfürsten von Rudnik ernannt, hatte alle Demüthigung und Schmach, die mit der Herrschaft der Janitscharen auf seinem Lande lastete, ruhig hingenommen, hatte, als ein Aufstand ausbrach, den Türken geholfen ihn niederzuschlagen, hatte sein eigenes Roß, seinen eigenen Säbel gegen seine Landsleute gewandt (1814). Er glaubte ruhig zusehen zu müssen wie gegen 200 Serben in Ketten nach Belgrad geschleppt, 150 davon vor den Thoren der Stadt enthauptet, 36 gespießt, andere unter Steinen zerquetscht, zu Tod geprügelt, am Bratspieß lebendig geröstet wurden. Darunter waren alte Senatoren, Woiwoden, selbst der Serdar Glawasch. Milosch war (so erzählt Ranke) gerade in Belgrad, als man den Kopf des Glawasch einbrachte. „Hast du den Kopf gesehen, Knes?" sagte ein Türke aus Solimans Gefolge zu Milosch; „jetzt ist an dir die Reihe." „Wela", entgegnete Milosch, „den Kopf den ich trage, halte ich gar nicht mehr für mein." Man wollte ihn hindern Belgrad zu verlassen. Da gebrauchte er eine charakteristische List. Er kaufte dem Pascha 60 Sklaven und eine vornehme Sklavin für 100 Beutel Piaster ab, und versicherte, der Verkauf einer so großen Anzahl Ochsen, um diese Summe aufzubringen, könne nur durch ihn persönlich bewirkt werden. Dem Pascha war mehr daran gelegen die 100 Beutel als Miloschs Kopf zu bekommen; er ließ ihn ziehen. Milosch wandte sich ins Gebirg, vereinigte sich mit den Unzufriedenen und am Palmsonntag 1815 trat er unter das Volk in schimmerndem Waffenschmuck, die Woiwodenfahne in der Hand: „hier bin ich, und jetzt habt ihr Krieg mit den Türken!" Von allen Seiten schaarten sich die Streitlustigen um ihn, man holte die Waffen aus hohlen Bäumen und Klüften hervor, wo sie verborgen waren. Der Sieg, heldenmäßig erkämpft, ward den Serben. Diese behaupteten das Land, trieben nun ihre Steuern selbst ein, und theilten die Rechtspflege mit den Türken, die sich in Städten und Festungen hielten. „In einer Versammlung in Belgrad von mehr als fünfzig Bimbaschen, Ayanen und Beys, welche schweigend, Tabak rauchend, auf dem Boden saßen, ward Milosch mit seinen Begleitern empfangen. Der Pascha erhob sich und fragte: seyd ihr, o Serben, dem Großherrn unterthänig? Milosch antwortete wir sind ihm unterthänig. Dreimal ward Frage und Antwort wiederholt. Hierauf ward auch den Serben die Ehre des Tabaks und Kaffee's zu Theil." (Ranke, 202.) Und er hielt diese Zusage: wenn auch seine Gewalt im Lande selbst eine immer mächtigere und geregeltere wurde, so blieb er doch dem Sultan treu, wenn man Treue jenes schlaue, selbstbezwingende Zuwarten nennen kann, in welchem er ohne Geräusch die Grundlagen der Selbständigkeit des Landes legte, welche die letzte Revolution, die seit 1804 zum erstenmal wieder eine Stütze an der Pforte suchte, wieder über den Haufen zu stürzen droht.

Milosch war entschlossen, sich durch nichts zu einer voreiligen Bloßstellung der neugegründeten Gewalt verlocken zu lassen. Als zwei Jahre nach jener Versammlung in Belgrad Czerny

*) Man schätzt den serbischen Stamm der Slaven (der Croaten, Slavonier, Morlaken, Dalmatiner ꝛc. einschließt) auf 4 bis 5 Millionen. Der Oesterreichische Beobachter zählte schon 1818 fünf Millionen auf.

merkwürdige Ungunst erfahren, wovon der Grund ohne Zweifel in der völlig neuen Auffassung und darin liegt, daß der Maler, dem strengen furchtbaren Gegenstande gemäß, auf alle Verlockungen und Reize der Farbe Verzicht geleistet hat. Die Färbung hat etwas Entsetzliches, Vulcanisches; es ist später Abend; auch der nackte Leib der Lurlei ist so düster gemalt, daß sie leicht ein unheimliches Gebild, aus dem Abendnebel des Stromes zusammengeballt, scheinen könnte. Ein wilder Sturm wogt in Fluth und Luft, er treibt die schweren goldnen Locken der Jungfrau auseinander; vor der über ihr aufgegangenen Mondessichel streichen schmale windzerrissene Wolken vorbei. Sie selbst schaut gar nicht zu ihren Opfern herab; mit wildem aber kaltem Schmerz sieht sie mit den weitgeöffneten blauen Geisteraugen in das Unendliche trostlos hinaus, während ihre Finger durch die Saiten ihrer Goldharfe reißen. Das Bild hat gar nichts Bestechendes, wir sehen nicht, wie bei Begas, der Lurlei in ihre Schminktöpfchen und Haarflechtanstalten hinein*), sie selbst ist mehr furchtbar als lüstern; aber auf das Gewaltigste ist der Sinn der Mythe getroffen: nicht eine buhlerische Sirene, sondern die trostlose grausige Naturkraft, welche ohne Schmerz und Lust ihre Opfer mordet. Eine wesentliche Schönheit scheint mir, daß wir nicht oben bei der Lurlei verweilen, sondern unten bei den Schiffern, als dem eigentlichen Gegenstand unserer menschlichen Theilnahme; die Jungfrau sitzt aber so, daß die Schiffer wirklich hoffen dürfen vom Kahne aus ihr Gewand zu fassen, das in die Fluthen beinahe hinabreicht; doch aus der Richtung des Kahnes ist deutlich, daß sie schon ohne Gelingen vorbeigefahren sind und nun statt der Lebenshoffnung nur schaudervoller Tod ihnen winkt. Mag man denn jene Selbstverläugnung des Malers tadeln, mit der er auf jeden Farbeneffect verzichtet hat (frühere Bilder von ihm beweisen, wie glänzend seine Farbe ist, wenn er es will): man wird die höchst poetische, furchtbar ergreifende Auffassung mit Bewunderung anerkennen müssen. Wie wir hören, hat sich der Künstler nach München gewandt: möge ihm dort für manche Verkennung freundliche Aufnahme bereitet seyn.

Gehen wir zu den Genrebildern über. Hier thut sich unter den Belgiern und Holländern Reichthum und Armuth zugleich auf: Armuth in dem kleinen Kreise von Gegenständen, Reichthum in der stets neuen Art, wie sie diesen Kreis ausbeuten. Die meisten dieser Sachen sind vortrefflich gemalt; große Naturtreue, lebenswarme Färbung und leichte Bewegung haben diese Schulen von ihren großen Vorgängern geerbt: aber nur zu oft wird ihr Humor platt, ihre Zeichnung gemein, ihre geringe Stoffauswahl ermüdend. Besonders fällt ihre Neigung auf, ganz genremäßig behandelte Stücke mit aller Gewalt zu historischen stempeln zu wollen; man sieht, sie möchten in den großen Styl hinein, aber die wenigsten können es. Da malt einer einen Mann auf dem Sofa, eine Dame davor die zur Cither singt; ein paar Möpse fehlen nicht, einer häßlicher als der andere: das Bild würde kein Mensch ansehen, nun aber gibt ihm der Maler den stolzen Titel: Heinrich VIII und Anna Boulen; wir gehen darauf zu, weil der historische Name lockt — und lächeln über diese Naivetät. Der Art gab's mancherlei Curiosa. Am besten verstehen es diese Niederländer, Belgier sowohl als Holländer, aus dem täglichen, gewöhnlichen Leben kleine Scenen aufzufassen und mit Humor darzustellen. Blumenmädchen, Wildbrethändlerinnen, Bauern auf der Kirmeß und in der Wirthsstube, wo sie trunken von Frau und Tochter abgeholt und von ihren Zechgenossen verhöhnt werden, Handwerker in ihrer kleinen Wirthschaft, mit einem Worte Gegenstände, bei denen das noch immer reiche genießende Volksleben der Niederlande den Malern Stoff bietet, das ist ihr Fach und da sind sie oft höchst liebenswürdig. Unter dieser humoristischen Gattung ist des Antwerpner Melzers eingeschlafener Schulmeister uns am wackersten erschienen. Seine Buben, freches, lebenslustiges, grobkörniges Gelichter, haben ihm den Eselskopf, der ihr eignes frevelndes Haupt wohl schon oft geschmückt hat, nun selbst zur Revanche aufgesetzt; andere mausen in seinem Speisevorrath; einer, leicht die beste Figur, hat sich der Brille bemächtigt und steht mit gelehrtem Anstand in einem Buche laut lesend auf einer Treppenstufe; ein anderer stürzt mit der Bank, die er im Herumrennen nicht gesehen hat, um, und durch die Thür im Hintergrunde tritt die ergrimmte Schulmeistersfrau herein. Wehe euern Buckeln! Solche Bilder sind gesunder Nachwuchs der alten niederländischen Kunst. Tiefer und ernster ist ein Bild von Meyene. Eine arme Fischerfamilie, Wittwe, Tochter und kleiner Sohn, am Meeresstrande, in ihrer tiefen Armuth malerisch gekleidet; ein reiches Paar in moderner geschmackvoll aufgefaßter Tracht, Reisecostüm, läßt ihnen durch ihr geputztes Töchterchen ein großes Silberstück reichen, das der kleine Junge zagend und erstaunend annimmt: ein reizender Gegensatz aus der lebendigsten Wirklichkeit herausgegriffen und darum kräftig zum Herzen sprechend. Ebenfalls in der Landschaft sind diese Künstler oft herrlich. Eis, Binnenwasser, Marinen ruhig und bewegt, Stadtansichten vom Meere aus, Jagden und stille Waldlandschaften gerathen ihnen trefflich, obwohl auch hier eine gewisse Gleichförmigkeit nicht abzuläugnen ist. Das Niederland selbst bietet zu wenig Wechsel in seinen Ansichten, es ermangelt zu sehr der Berglinie, welche allein großartige Ansichten schaffen kann, als daß in jenen Gebieten Monotonie der Landschaftsmalerei vermieden werden könnte.

Unter den deutschen Genrebildern hob sich der Student von Wilms in Düsseldorf durch die Neuheit des Motivs hervor. Vor ihm liegt auf dem Tische der Brief, der ihm eine reiche ihm zugefallene Erbschaft ankündigt; nach gutem altem Studentenbrauch feiert er diesen großen Moment durch eine Gasterei mit den Freunden, welche jubelnd die Treppe heraufstürmen. Den Flaschen, Pfeifen und Victualien haben Bücher, Studirlampe und Todtenkopf eiligst Platz machen müssen, aber man sieht, sie haben dieß nur unwillig gethan, denn sie drohen in ihrer bunten und achtlosen Zusammenschichtung einen rebellischen Umsturz, zumal wenn die Flaschen erst ihren unruhigen Geist den Köpfen der Gesellen werden mitgetheilt haben. Sehr anmuthig war Richters, gleichfalls eines jüngern Düsseldorfers, rheinische Weinlese, mit Ausblick von dem engen Felskessel aufs lachende Rheinthal und auf ein reizendes, von einem kleinen Dom gekröntes Städtchen. Rustige in Frankfurt, der in Volksfesten ebenso mannichfaltig als keck naturwahr ist, hatte sich mit einer goldenen Hochzeit hervorgethan, einem derben Werk voll saftiger bürgerlicher Heiterkeit mit den mannichfaltigsten Gruppen. Damit ließe sich in verwandter Gattung J. G. Meyers in Düsseldorf Amtsjubiläum eines evangelischen Geistlichen im Hessenlande zusammenstellen. Die lebensfrischen Mädchengesichter, die Kinder prall und rund, die mit Blumengewinden herbeilaufen und sich überstürzen, der alte Küster, der dem Pfarrer, mit dem er nun so ein halb Jahrhundert zusammen fungirt hat, mit vertraulichem Respect die Hand drückt — das alles trat vortrefflich hervor und bewies, daß wir doch auch an Volksthum noch nicht so ganz verarmt sind. Aber im komischen Genre hatte ohne Zweifel den Preis das Examen des Candidaten Hieronymus Jobs aus der am Rhein vielgelesenen Kortum'schen Jobsiade, gemalt von Hasenclever. Mit unerschöpflicher, gutmüthiger Persiflage sind hier die protestantischen Pfarrherren des vorigen Jahrhunderts in merkwürdig reicher Abstufung individualisirt, deren strengem Colle-

*) Begas malte nach Heine's Lied.

Pastor combinirt ist; über diese hinaus treten die Superintendenten ein, welche die Aufsicht über eine Anzahl von Gemeinden haben und zwischen den Regierungsbehörden dieser Gemeinden und dem Oberkirchencollegium in der Mitte stehen. Von letzterem wird die Regierung der Kirche in höherer Instanz geführt, und es hat nur die Generalsynode über sich. Die Beschlüsse nennen dieses Oberkirchencollegium selbst die Centralbehörde zur Berathung und Verwaltung der Gesammtinteressen der preußisch lutherischen Kirche. Es besteht mit Einschluß des Directors aus wenigstens vier Räthen, einem Secretär und einem Rendanten, und hat zur Zeit seinen Sitz in Breslau. Die Räthe sind zur Hälfte geistlichen, zur Hälfte weltlichen Standes; wenn der Director weltlich ist, so muß ein geistliches Mitglied mehr gewählt werden. Die erstmalige Besetzung dieses Collegiums so wie jede etwa nöthig scheinende Erweiterung geschieht durch die Generalsynode. Bei Erledigung wählt das Collegium einen oder mehrere Candidaten; die Superintendenten machen diese den Kirchencollegien der einzelnen Gemeinden bekannt, welche darüber abstimmen; zur Wahl ist über die Hälfte der Stimmen nöthig und die Stimmenmehrheit entscheidet. Das Resultat der Wahlen macht das Oberkirchencollegium, welchem die Superintendenten die einzelnen Wahlergebnisse mitgetheilt haben, bekannt. Für die gewählten Personen wird, *so weit es erforderlich* ist, die Bestätigung des Staates eingeholt. Die Räthe werden nicht besoldet, sondern erhalten nur ihre baaren Auslagen erstattet. Rendant und Secretär können vom Oberkirchencollegium nach einer Untersuchung, die eine von demselben ernannte Commission führt, entlassen werden. Die Appellation geht an die Generalsynode. Im Oberkirchencollegium gilt Stimmenmehrheit, bei Gegenständen der Lehre können auch bloß geistliche Mitglieder die Fragen entscheiden. Das Oberkirchencollegium verfügt auf Anträge und Beschwerden, und schreitet nöthigenfalls selbst ein. Als Richtschnur dienen ihm die heilige Schrift, die symbolischen Bücher, die Analogie des Glaubens der lutherischen Kirche, die Beschlüsse der Generalsynoden, die Instruction und der das Kirchliche betreffende Theil der Landesgesetze. Es erkennt neue Gemeinden an und nimmt sie auf; es genehmigt Veränderungen in Pfarrbezirken und führt die deßhalb etwa nöthigen Unterhandlungen mit dem Staat. Die Geistlichen werden von den Gemeinden gewählt, die Superintendenten zeigen die Wahl dem Oberkirchencollegium an, welches sie durch Unterschrift der Vocation bestätigt, nöthigenfalls die Bestätigung durch den Staat bewirkt, die Bestätigten ordinirt und auf die symbolischen Bücher verpflichtet und ihre Einführung veranlaßt. Es überwacht auch die Bildung der Candidaten und prüft sie. Vorsteher und Schullehrer wählt die Gemeinde, der Superintendent bestätigt sie und zeigt dieß dem Oberkirchencollegium einfach an. Dieses ernennt und verpflichtet die Superintendenten; es hat die Aufsicht über das Rituelle, es ertheilt Dispensationen, censirt alle Schriften religiösen und kirchlichen Inhalts, prüft Schulordnungen und Schulbücher, stellt die Lehrer an; es beruft die Generalsynoden, deren Zusammensetzung durch Wahl genau bestimmt ist und seine Mitglieder sind auf denselben stimmberechtigt; es genehmigt Particularsynoden und schickt einen Commissär dazu; es verwaltet alle kirchlichen und Schul-Cassen, vertritt die Kirche nach außen und im Verhältniß zum Staat (*nach der Stellung welche der Kirche vom Staat angewiesen werden wird*) und zu andern Kirchen, und gibt der Generalsynode Rechenschaft. Wenn der Staat seine Instruction einfordert und Aenderungen in derselben verlangt, so müssen diese auf dieselbe Weise von der Kirche genehmigt werden wie die vom Staat zu erwartende Anerkennung. Für jetzt bilden das Oberkirchencollegium Dr. Huschke als Director, die Pastoren Lasius, Ehlers, Wedemann und Senkel, der Oberlandesgerichtsrath v. Haugwitz und der Auditeur Barschall als Räthe, der Kaufmann Grempler als Rendant und der Regierungskanzlist Platz als Secretär. Die Altlutheraner wünschen einen eigenen Lehrstuhl auf einer vaterländischen Universität zu erhalten, sonst sollen die Candidaten auf preußischen Universitäten und auf ausländischen, die treue Lehrer haben, gebildet werden, und dann unter specieller Aufsicht ihrer Pastoren stehen. Prüfung und Anstellung dieser Candidaten ist ganz in der in der lutherischen Kirche überhaupt gewöhnlichen Weise angeordnet; ebenso die Anstellung der Schullehrer, bei welchen Rechtgläubigkeit die erste Forderung ist. Die Aufnahme neuer Mitglieder in die Gemeinde soll mit größter Vorsicht vorgenommen werden, um keine schädlichen Elemente in die Gemeinden zu bekommen, über Excommunication und Wiederaufnahme sind ins einzelnste gehende Vorschriften gegeben. Die Einnahme der Pastoren fließt aus der Kirchencasse, welche aus Beiträgen der Gemeinden gebildet wird; diese fixe Einnahme beträgt für verheirathete Pastoren 300, für unverheirathete 200 Rthlr. (wenn nämlich die Beiträge dazu hinreichen). Hinsichtlich der Accidentien bleibt überall die herkömmliche Stoltaxordnung; für die Vertretung beim Gottesdienst soll ein eigenes Lectorenamt errichtet und in jeder Gemeinde zwei Lectoren aufgestellt werden. Die Gemeinden behalten ihre bisherigen Agenden, wenn nicht etwas Abweichendes von der Synode angeordnet ist. Ein allgemeines Gesangbuch soll später herausgegeben und darüber jetzt schon die Ansichten der Gemeinden eingeholt werden. In den Schulen soll der Religionsunterricht die Hauptsache seyn, durchaus aber kein pietistischer, die Wissenschaften verachtender Sinn gefordert werden.

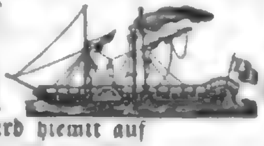
Besonders auffallend und bezeichnend ist, was die Beschlüsse über gemischte Ehen enthalten. Solche Ehen, d. h. Ehen eines Lutheraners mit einem Gliede einer andern Kirche, erklären sie, seyen nicht durchaus sündlich und von Gott verboten, sie seyen aber seelengefährlich, und man müsse dahin wirken, daß sie allmählich ganz aufhören. Es soll also die alte Sitte der feierlichen Verlöbnisse wieder eingeführt werden, und Pastoren und Vorsteher sollen eintretenden Falls auf die Gefahren einer gemischten Ehe aufmerksam machen. Der lutherische Mann soll das Recht der Erziehung seiner Kinder in seiner Lehre wahren, die lutherische Frau darf nicht versprechen ihren Einfluß zu Gunsten ihrer Kirche auf Mann und Kinder aufgeben zu wollen. Ueber Ehescheidungen sind noch keine allgemeinen Verfügungen gegeben; vor der Hand solle in einzelnen Fällen beim Obercollegium angefragt werden.

Dieß sind die Hauptpunkte der Verfassung dieser neuen Kirche. Sie hat um Anerkennung vom Staate, mit den Rechten welche diesen Beschlüssen zu Grunde liegen, gebeten; diese Anerkennung ist noch nicht erfolgt. Man findet dieß begreiflich, wenn man sieht wie völlig unabhängig sie sich vom Staate stellt, und welche geringe Rücksicht sie auf die weltliche Regierung nimmt, obwohl sie dem Könige das jus majestaticum circa sacra einräumt. Sie dankt dem König für die ertheilte Gewissensfreiheit, aber nur an sehr wenigen Stellen der Beschlüsse ist von einer möglicherweise nöthigen Genehmigung der Staatsregierung die Rede. Diese Kirche stellt sich ganz auf eigne Füße. Ihre ängstliche Scheu vor der Berührung mit andern Kirchen zeigt, daß sie sich für die alleinseligmachende hält. Ihr Verhältniß zur unirten Kirche ist sich gleich geblieben, wo möglich noch schroffer geworden. Wir hören, daß ihre Grundsätze Anklang finden, daß ihre Mitglieder sich vermehren. Nun ist keine Frage, daß der König und die Verwaltung mit dem Grundsatze dieser Altlutheraner: am Positiven festzuhalten, vollkommen einverstanden sind. Die Anstellungen der Universitätslehrer werden in diesem Sinne vorgenommen, und nicht bloß die extreme Rich-

[4961] Sie haben zur Zeit der dahier stattgefundenen feierlichen Krönung Sr. Majestät des Kaisers über die von dem hiesigen Juwelier Hrn. **Giacomo Mendel** mit großem Kostenaufwande angefertigten und ausgestellten Juwelen-Tableaux in Ihrem auch in Italien immer mehr gelesenen Blatte Bericht erstattet. Derselbe Juwelier hat nun, wie früher seinen Patriotismus, so jetzt seine Anhänglichkeit an die Religion seiner Väter dadurch zu zeigen gesucht, daß er in einem von ihm neuerbauten Hause für seine hiesigen israelitischen Glaubensbrüder ein herrliches Gotteshaus auf eigene Kosten erbauen und geschmackvoll einrichten ließ, das den Namen Mendel'sches Oratorio führt. Die Consecration desselben wurde am Vorabend des israelitischen Neujahres, den 4 d. M., durch Ihren verehrlichen Landsmann Hrn. Rabbinats-Candidaten L. Aaub, früher Religionslehrer für die israelitischen Schulen am königl. bayerischen Gymnasium zu St. Anna in Ihrer Vaterstadt, feierlichst vollzogen. Die von ihm gesprochenen Weihegebete, so wie die Gebete für das österreichische Kaiserhaus, und über die Bibelworte, Exod. 25, 8: „Costruiscano per me un santuario, ed io abiterò fra di loro" in italienischer Sprache gehaltene Predigt verfehlten schon deßwegen auch auf die christlichen Zuhörer ihre Wirkung nicht, indem er nachwies, daß die israelitische Religion in Ausübung der Menschen- und Bürgerpflichten keinen Unterschied zwischen Bekennern verschiedenen Glaubens kenne.

Mailand, den 8 September 1842.

[4883 – 85]



Außerordentliche Generalversammlung

der

bayer. würtemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft

wird hiemit auf

Mittwoch den 9 November, Morgens 8 Uhr,

ausgeschrieben.

Die Berathungsgegenstände gibt das den HH. Actionnären und ihren Vertretern mitgetheilte Rundschreiben zu entnehmen. Da hiebei möglicherweise die Bestimmungen des §. 35 der Satzungen Geltung erhalten könnten, so wird hierauf besonders hingewiesen und einer zahlreichen Theilnahme entgegengesehen.

Versammlungsort der Saal zum goldnen Engel in Regensburg.

Regensburg, den 8 October 1842.

Der Ausschuß.

v. Thon-Dittmer, d. Z. Vorstand.

[4910–12] **Amortisations-Edict.**

Der Inhaber der den Kirchen Ampermoching und Schönbrunn gemeinschaftlich zugehörenden und zu Verlust gegangenen Staatsschuldurkunde vom 2 Febraur 1708 über ein Fol. $\frac{705}{1598}$ eingetragenes Bundescapital zu 500 fl à $2\frac{1}{2}$ Proc. verzinslich, Zinszeit 2 Februar, wird anmit auf Antrag der betreffenden Kirchen-Verwaltungen aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato hierorts zu produciren, widrigenfalls sie kraftlos erklärt werden würde.

Dachau, am 5 October 1842

Königl. Landgericht Dachau.

Dir. egr.

Dillis, Assessor.

[4913–15] **Bekanntmachung,**

die Verlassenschaft des Schullehrers Joseph Weber von Heiligenstadt betreffend.

In der Verlassenschaftssache des Schullehrers Joseph Weber von Heiligenstadt sind seine zwei Brüder Felix Weber, geboren 1776 und ehemals Soldat bei dem kurfstl. bayer. Regimente de Lamotte und Emanuel Weber, geboren im J. 1774, seines Standes ein Bauernknecht, betheiliget.

Von beiden diesen Brüdern ist seit dem Jahre 1792 nichts mehr bekannt, daher dieselben, oder deren rechtmäßige Descendenz hiedurch aufgefordert werden sich

innerhalb eines Termines von 6 Monaten

um so gewisser dahier zu melden und ihre Erbschafts-Ansprüche geltend zu machen, als nach Umfluß dieses Termins die Erbschaft an die zur Zeit bekannten Erben des Schullehrers Joseph Weber gegen Caution verabfolgt werden wird.

Tüßling den 21 September 1842.

Frhrl. v. Mandl'sches Patrimonialgericht Tüßling.

Zinsinger, Gerichtshalter.

[4960] **Spaichingen.**

Stekbrief.

Michael Knappich, Pfarrer von Obernheim, hiesigen Oberamts, hat sich am 15 v. Mts. von dort entfernt, ist bis jetzt, seiner Zusage ungeachtet, nicht zurückgekehrt, und darum der Flucht um so verdächtiger, als nicht nur eine bedeutende Ueberschuldung desselben, sondern auch dringender Verdacht eines großen Betrugs gegen ihn vorliegt.

Die betreffenden Polizeibehörden werden daher ersucht, den Pfarrer Knappich auf Betreten anzuhalten und ihn hieher liefern zu lassen.

Gestalts-Bezeichnung.

Knappich ist ein Mann von circa 55 — 54 Jahren, ungefähr 6 Fuß groß, schlanker Statur, hat ein langes, blaß-braunes Angesicht, eine lange, spitzige Nase, etwas großen Mund, gute Zähne, schwarze, stark mit grauen vermischte Haare und Bart, und gerade Beine.

Seine Kleidung kann nicht näher beschrieben werden; gewöhnlich trägt er aber einen langen schwarzen Ueberrock, einen runden Hut, schwarztuchene lange Beinkleider und bis bei nahe an die Kniee reichende Suwarow-Stiefel.

Den 10 October 1842.

K. W. Oberamtsgericht.

Khuen.

[4945–47] **Edict.**

Von Seite des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Görz im Königreich Illyrien wird hiemit bekannt gemacht, daß am 29 December 1841 der hiesige Gymnasialpräfect Franz Pesenegger, aus Amberg in Bayern gebürtig, verstorben sey.

Es werden daher die etwa im Auslande befindlichen Erben aufgefordert.

innerhalb einer Jahresfrist

ihre Erbserklärungen bei diesem Stadt- und Landrecht einzureichen, und ihr Erbrecht auszuweisen, weil widrigenfalls die Erbverhandlung mit dem erklärten Erben, Clemens Pesenegger, und dem in der Person des *Dr.* Franz Colugnati ernannten Curator der gesetzlichen Erben ihrem Ende zugeführt werden würde.

Görz, den 5 August 1842.

Tournier.

vdt. v. Bassam, Expedit. u. Registratur-Director des Görzer k. k. Stadt- und Landrechts.

[4835–37] **Aufforderung.**

(15,905) Auf Antrag der Wilhelmine Frank, geb. Gottreu und Christine Gottreu wird Rudolph Friedrich Heinrich Gottreu von hier, welcher vor mehr als 15 Jahren seine Heimath verließ und sich nach Nordamerika, namentlich nach Philadelphia begeben haben soll, oder dessen Leibeserben, da von demselben seit seiner Abwesenheit keine Nachricht eingekommen, aufgefordert,

binnen Jahresfrist

sich bei unterzeichneter Stelle zu melden, indem er andernfalls für verschollen erklärt und sein Vermögen im Betrag von 1450 fl. 56 kr. sammt Zinsen seinen Verwandten, welche darauf angetragen haben, gegen Sicherheitsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Karlsruhe den 1 October 1842.

Großh. bad. Stadtamt.

Stoesser.

Heinrich.

[4903–5] **Erkenntniß.**

(25,865) In Sachen des Handlungsgehülfen Gottlieb Schilling aus Heinrichs, gegen Holzhändler Gmelin in Oberweiler, Entschädigungsforderung betreffend, wurde durch diesseitiges Urtheil vom 28 Januar d. J. Nr. 1989 zu Recht erkannt:

„Es sey der Kläger mit der erhobenen Klage abzuweisen, unter Verfällung in die Proceßkosten."

Auf Anrufen des Beklagten wird dieses Erkenntniß, da Klägers Aufenthalt unbekannt ist, gemäß §. 272, 275, und 581 c. Pr.-O. andurch öffentlich verkündigt.

Lörrach am 6 October 1842.

Gr. bad. Bez. Amt.

Dr. **Schütt.**

vdt. Nanninger.

[4907] **G. Combe's System der Phrenologie,** aus dem Englischen übersetzt von Dr. S. Ed. Hirschfeld. Braunschweig, bei Fr. Vieweg und Sohn 1833. Mit neun lithographirten Tafeln. Motto: Res, non verba quaeso. In Leinwand gebunden $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Abgesehen von seiner Wichtigkeit als „System der Phrenologie" hat dieß Werk die größten Ansprüche auf allgemeine Beachtung, in so fern es, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht, als eines der ausgezeichnetsten Muster philosophischer Forschung und Lehre dasteht, die je dem Urtheile des Menschen vorgelegt wurden. Durchgehends ist es bescheiden, klar und deutlich; bei allen Erörterungen sind die Prämissen einfach und wahr dargestellt, und die Folgerungen bündig aus denselben gezogen, guter Geschmack und richtiges Gefühl herrscht überall vor; es beurkundet einen lebendigen, doch besonnenen Eifer für die Wahrheit, und ein reicher Strahl ächter Menschenliebe erfreut den Geist, ohne ihn zu blenden. Wir halten uns zu dem Schlusse berechtigt, daß sein Einfluß auf Wissenschaft und Moral eben so ausgedehnt seyn wird, als es entschieden wohlthätig für dieselben wirken muß.

Medico-Chirurgical Review.

G. A. Reimer.

(Von einem nahen Freunde des Verstorbenen eingesandt.)

Die Stelle, die ein guter Mensch betrat,
Ist heilig; noch nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.
Goethe.

* Georg Andreas Reimer war am 27 August 1776 zu Greifswald von braven Eltern geboren, welche Kaufhandel und Brauerei trieben. Sein Vater, welchen er früh verloren, hatte sein Bürgerhaus als Schiffer gegründet und von dem Element des kühn wallenden und wogenden Seelebens schien auf diesen seinen Sohn ein gutes Erbstück übergegangen zu seyn. Verstand und Muth, ja Kühnheit und Wagniß im höchsten Sinn hatte der Sohn von seinem Vater geerbt, und jene Treue, Schlichtheit, Redlichkeit und Tapferkeit, die man an den alten Pommern von weiland pries und die in den jungen gottlob noch wohl nicht ausgestorben sind. Reine Sitten und frommen Glauben nahm er aus dem mütterlichen Haus und dem mütterlichen Herzen mit in die Welt, und diese haben in einer wildbewegten und alle Gefühle, Gedanken, Ansichten der Sterblichen umrollenden und umwälzenden Zeit den Jüngling und Mann nimmer verlassen.

Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts begann Reimer in Berlin als Buchhändler sein bürgerliches Geschäft. Mit geringen Mitteln aber mit voller Zuversicht auf Gott und auf Redlichkeit und Arbeitseligkeit begann er, und ward gestützt und gesegnet eben durch den Verstand und Muth, welchen Gott ihm als Erbtheil mitgegeben hatte, und indem Vertrauen Vertrauen schuf und Freundlichkeit und Herzlichkeit Freunde und Herzen gewannen, gelang es ihm die engen und kleinen Anfänge seiner Wirksamkeit zu immer größeren Ausläufen und Umläufen zu erweitern. So bestand und überstand er auch die böse und böseste Zeit, die Jahre von 1805 bis 1814, und als alles Glück und jeglicher Besitz wankte und schwankte, als alles Letzte auf das höchste Letzte gesetzt werden mußte, zog der tüchtige muthige Mann mit den Hunderttausenden, die gegen die Schande aufstanden, für sein Vaterland und seinen König das Schwert, und ließ im Glauben an den, der alles recht regiert, ein verwickeltes bedrängtes Geschäft, ein geliebtes Weib und ein halbes Dutzend zarte Kinder und kehrte nach durchgesiegtem Jahr fröhlich mit den Siegern zurück.

Jetzt, da großes langes Unglück und gräuliche Schmach durch Gott und deutschen Zorn in Glück und Ruhm verwandelt worden, da das zerrüttete zerrissene Deutschland und Preußen seine wunden Glieder wieder verbinden und stärken, seinen zusammengeworfenen Schutt aufräumen und aus den Trümmern des Veralteten ein Neues, Festes aufbauen wollte, griff auch Reimer mit Muth und Thätigkeit in die fliegenden Räder des Glücks ein, und es gelang dem tüchtigen Mann sich unversehrt mit ihnen fortzuschwingen. Wie er durch die Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche ihn auszeichneten, in den letzten 28 Jahren, die seit jenem großen deutschen Durchbruch verflossen sind, den Umfang seines Geschäfts auf eine rasche und großartige Weise erweitert und dadurch unter seinen Standesgenossen Ansehen und Ehre gewonnen, wie er, immer mit Cotta zusammen genannt, ein großer einflußreicher Buchhändler geworden, das soll hier nur angedeutet werden. Solches Ansehen und Gewicht mögen oft auch weniger gute und leichtere Männer gewinnen als Reimer war. Aber das war bei diesem Mann das Markzeichen seines Daseyns, daß wo er immer erschien — und er war von den Alpen bis zur Ostsee der fleißigste Pilger durch alle Gauen der weitverbreiteten deutschen Zunge — der freie, redliche Mann sich Bahn brach und Herzen gewann. Dieß ward ihm auch zu Hause bei seinen Nächsten im reichen Maaße. Der einsichtsvolle und uneigennützige Mann ward von seinen Mitbürgern anerkannt, stand in mannichfaltiger gesegneter Wirksamkeit unter ihnen und saß die letzten zwölf Jahre seines Lebens mit in der Obrigkeit der Hauptstadt. Denn auch das war ihm von Gott verliehen, daß Reichthum und Ehre ihn nimmer aufblähten, daß er, der mit den besten und edelsten seines Volks als gleicher Genoß zu leben gewohnt war, im Hinblick auf das, was allein groß und herrlich ist, nur der schlichte und bescheidene Bürger blieb und bleiben wollte, nichts weiter seyn noch bedeuten wollte als ein freier redlicher Mann, wie sein Freund Niebuhr kein Edler von, kein Freiherr, sondern ein Sproß vom Bauernstamm der edlen freien Friesen heißen wollte. So im freien frommen Bürgersinn, in offener, anspruchloser, gediegener Männerehre hat er seine Bahn vollendet, gesegnet mit Gütern und Gaben, von eigener Kraft gewonnen, von Gottes Gnaden verliehen, geliebt als Mensch, geachtet als Mann, geehrt als Bürger, endlich ein Glücklicher, wie man hier auf Erden glücklich werden kann, auch in seinem Hause gesegnet durch den schönsten und stillsten Segen, durch seine Frau, eine Krone der Frauen, und durch eine reiche und stattliche Schaar wohlgearteter Kinder und Enkel, die seine späteren Jahre umblühten. Diese Jahre waren noch nicht die hinfälligen Jahre des Geistes, es waren noch Jahre der Manneskraft und Manneslust, und mit seiner gewöhnlichen Rüstigkeit sahen wir ihn noch den vergangenen Herbst mit seinen Freunden Cornelius und Leist die Reise nach Altengland wagen. Und doch ward er uns so geschwind weggenommen, so unerwartet und fast plötzlich, nach der Kränkelei weniger Monate, auch darin vielleicht noch glücklich zu preisen, daß er die oft so traurige Abkraft und Unmacht des hinschwindenden und versinkenden Alters nicht gefühlt hat.

So hatte sich der Mann und Bürger im äußern Leben bewährt. Aber es versteht sich von selbst, daß ein solcher auch der Träger eines bedeutenden innern Lebens seyn mußte. Verstand und Muth haben wir als den Kern des Daseyns unsers Freundes genannt. Diese Eigenschaften aber können gelegentlich auch in Härten und Gewaltigkeiten ausarten. Doch davor ward Reimer bewahrt; es ruhte im tiefsten Grunde seines Wesens eine bescheidene und jungfräuliche Zartheit und Sittigkeit, eine keusche Strenge und stille Frömmigkeit, die auf das was zuweilen rauh und ungestüm werden wollte, milden Schimmer und sanfte Schatten goß. Er konnte unbeschreiblich freundlich, häuslich heiter und liebenswürdig seyn. Und dieser feine und geistige Theil seines Wesens hat über Hunderte und Tausende seine stille und unsichtbare Gewalt geübt und ihm auch das Pilgern auf den rauheren Pfaden des äußern Lebens leichter und glücklicher gemacht. Dadurch ist sein Haus so manche lange schöne Jahre gleichsam das Gasthaus vieler Herrlichsten und Besten seiner Zeit geworden. Das war ein seltenes Glück, ein weiter Kreis, ein schönes Wirken, worin der freundliche bescheidene Mann sich immer anspruchlos bewegt hat. Durch das eben, was an ihm nicht beschrieben werden kann, was geglaubt, geliebt und gelebt wird, ist er der Genoß vieler trefflichen Männer und der Freund der Allerbesten gewesen. Statt vieler nenne ich nur Schleiermacher, Eichhorn, Niebuhr, Cornelius.

Die Erwähnung dieser edlen Genossenschaft und Gemeinschaft führt auf eine andere deutsche und vaterländische Gemeinschaft, welche der Mann gepflegt und welche, da sie oft fast zu laut

genannt worden, hier nicht verschwiegen bleiben darf: sie führt auf die Reimer'sche Demagogie. Da an der Freundlichkeit und Herzlichkeit seiner Person seiner offensten feurigsten Theilnahme an allem Menschlichen und Hohen Jung und Alt sich sonnte und erwärmte und von seiner Liebe und Gastlichkeit freundlich empfangen ward, so konnte nicht fehlen, daß um den von Begeisterung für alles Deutsche und Freie glühenden und sprudelnden Mann die feurige und thatenlustige Jugend sich gern schaarte. Da es nicht seine Art war das Wort zu beschneiden, da seine jeder Schleicherei und Geheimnißweberei feindselige Natur glaubte, daß das freieste Wort und der ungefesseltste Geist ihre Zügelung und Besserung in sich selbst finden, und auch, wenn sie ja einmal Wind und Sturmwind führen, ungebunden am gefahrlosesten in den Wind hinfahren, so war er in jenen Tagen, wo man die Gefahren und offenen Verschwörungen der Zeit mit trübe blinzelnden Augen nicht anzuschauen wagte, verbotener Zettelungen und böser Umtriebe gegen das Vaterland verdächtig gemacht. Daher Haussuchung bei ihm, Papierbeschlagnahme, Untersuchung, Befragung hin und her über und unter seinen Freunden und endliches Nichtsfinden, worob man den Mann anklagen durfte, sind deutschbekannte Sachen. Doch könnte man diesen Mann, welchen einige einer feigen, bübischen und zettelischen Demagogie zeihen zu können hofften, im guten Sinn einen vaterländischen Demagogen nennen. Wir werfen die schlimme Bedeutung des Worts weg und nehmen uns die gute. Reimer hat fast mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen das letzte Vierteljahrhundert, wie oben erwähnt, die verschiedensten deutschen Lande in häufigen Reisen durchwandert, und mit seiner treuen Gesinnung hat dieser Wandervogel ringsum frischen Samen gestreut; denn gerade eine Natur wie die seinige, eine so menschliche, offene, ganz deutsche, war gemacht das Verschiedenartigste verbinden und das Entfernteste zusammenziehen zu helfen. Die deutschen Kaiser verliehen weiland den Titel Unser und des Reichs lieber Heimlicher (familiarissimus); so hätte man diesen tapfern Wanderer des deutschen Volks offenen Heimlicher nennen können. Und hinter diesem deutschen Heimlicher suchte man Geheimnisse! Wir Deutschen, bei wie vielen Vorzügen und Tugenden, ermangeln dessen was schlechtere und unfreiere Völker oft umsonst haben, unglücklicherweise immernoch zu sehr — des Sinns der großen deutschen Gemeinschaft, des Bewußtseyns, daß was deutsch spricht in Glück und Unglück als Ein Mann stehen und als Ein Mann leiden und thun soll. Reimer, der redlichste Bürger, der treueste Unterthan seines Königs, der tapfere Preuße hielt doch den Namen Deutsch für den höheren, und meinte, daß wir nichts wären und nichts würden, wenn wir nicht vor allem zuerst das viele Kleine, Einzelne abschütteln und voll deutsch empfinden leben und streben lernten. Das war Reimer der Demagog, der an sein Volk und sein Vaterland, der an Ehre und Freiheit glaubte, der Gut und Blut freudig für sie in die Schanze geschlagen hatte. Hat die Feurigkeit seines Herzens, der Ungestüm seines Muthes ihn zuweilen aus dem Geleise getrieben, ist er in diesem Ungestüm selbst den Freunden gegenüber auch wohl mitunter als der Hartnäckige und Eigensinnige erschienen — die Wurzel selbst dieser Fehler war doch die schönste, sie trieb aus dem Edlen und Wahren; in dieser Seele ohne Falsch und Furcht konnte wohl Zorn aufflammen, aber Haß und Groll fanden darin keine Stätte. Bei allen höheren Ansprüchen und Aussprüchen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, bei allen Wettkämpfen, welche Tapferkeit, Großmuth und Hingebung mit der Feigheit, Hoffart und Habsucht zu kämpfen haben, stand er mit den besten Streitern immer in vorderster Reihe.

Strauß's Leben Jesu in England.

⊙ Unter den in neuerer Zeit erschienenen Werken hat wohl kaum ein anderes einen ähnlichen Eindruck auf das gebildete Publicum im Allgemeinen hervorgebracht wie Strauß's Leben Jesu. Die Wirkung dieser Schrift in Deutschland und den Nachbarstaaten ist hinlänglich in litterarischer Thätigkeit und selbst in historischen Ereignissen zu Tage getreten. Unter solchen Umständen dürfte es auch vielleicht nicht uninteressant seyn in einigen Zügen anzudeuten, wie ihr Erscheinen das protestantische Großbritannien berührt habe. Auf dieser Seite des Canals ist alles positiv, die Natur wie die Bestrebungen und Einrichtungen der Menschen. Von Speculation außer der kaufmännischen hört und sieht man wenig. Aenderungen finden nur in Folge von Bedürfniß, von empfundener Unbehaglichkeit statt. Die ganze Natur des Inselvolks ist im besten Sinn des Worts conservativ. Was dem Organismus des Volkslebens in Staat und Kirche nicht mehr Nahrung zuführt, oder was sich nicht mit ihm assimiliren kann, wird ausgestoßen. Wie kritisch auch die Zustände dieses Organismus, von ferne her angesehen, sich zuweilen darstellen mögen, für seinen Bestand ist nichts zu fürchten. Wir haben es hier vorzugsweise mit der Kirche zu thun. Einem Fremden sollte es vorkommen, als gehe dieselbe mit schnellen Schritten ihrem Grabe zu. Das kann aber höchstens von einer bestimmten Form der Kirche vermuthet werden. Kirche und Kirchlichkeit liegen so tief in den Gesinnungen und Gewohnheiten des hiesigen Volkes, daß für sie selber nichts zu fürchten ist. Die vielen Secten, welche sich in Großbritannien vorfinden, sind der beste Beweis hiefür. Wenige unter ihnen verdanken ihren Ursprung der rein theologischen Speculation, die meisten sind hervorgegangen aus Unzufriedenheit mit dem bestehenden Kirchenregiment. Selbst wo dogmatische Unterschiede hervortreten, sind sie unbedeutend, und haben nicht zu weiterer Antastung des ganzen Dogmencreds geführt. Hievon machen selbst die Unitarier keine Ausnahme. Diese Secte, welche in mehreren bedeutenden Städten Großbritanniens wie London, Liverpool, Manchester, Glasgow, Edinburg, Birmingham u. s. w. Gemeinden und unter ihnen selbst bekannte Personen, z. B. Dr. Bowring zählt, könnte man in mancher Beziehung als Bekenner eines in einer Kirche dargestellten religiösen Rationalismus zu halten versucht werden. Aber dem ist nur scheinbar so. In der That verwerfen die Unitarier die Lehre von der Dreieinigkeit, und glauben nur an einen einigen Gott (wovon ihr Name), indem sie nur die reinmenschliche Natur Christi zugeben; aber obwohl sie dieses größte Mysterium abläugnen, sind sie doch willig das mysteriöse in den Wundern zuzugeben. Sie sind ungleich den deutschen Rationalisten, die alles auf einfache und natürliche Weise zu erklären oder wegzudemonstriren suchen: sie behaupten Wunder seyen an und für sich nicht gegen die Naturgesetze, sie erschienen uns nur als Ausnahmen, weil wir die Ausdehnung dieser Gesetze selbst noch nicht gehörig kennten, oder weil Gott diese Ausnahmen bei der Niederlegung dieser Naturgesetze bereits vorgesehen habe. Nichtsdestoweniger kann man nicht läugnen, daß es unter den Unitariern Großbritanniens namentlich auch unter der Geistlichkeit viele denkende und vorwärtsstrebende Männer gibt. Als solche haben sich namentlich J. Fox (in London) durch seine „Lectures on Class-morality" und „Reports of Finsbury lectures," Martineau in Manchester und Liverpool durch sein „Rationale of Religious Inquiry" und Harwood, früher in Bridport jetzt in London, bekannt gemacht.

Nach diesen Vorbemerkungen wird es nicht auffallend erscheinen, daß das erste Bekanntwerden des Strauß'schen Werkes sich auf einen sehr kleinen Kreis, und auch in diesem fast nur auf

den Namen beschränkte. Außer Philipp Harwood scheint überdieß keiner der leitenden unitarischen Geistlichen mit der deutschen Sprache hinlänglich bekannt zu seyn, um eine solche Leistung gehörig zu verstehen. Es fehlte indessen nicht an Speculanten, namentlich unter den in Großbritannien lebenden Deutschen selbst, die sich an die Uebersetzung des Strauß'schen Werkes machten, und schon im Jahre 1836, wenn wir nicht irren, schien ein ehemaliger deutscher Buchhändler in London nicht ungeneigt auf die Herausgabe einer solchen einzugehen. Indessen ließen sich die Schwierigkeiten, welche einer solchen Publication von Seiten der Geistlichkeit und auch der Volksgesinnung entgegenstanden, leicht vorhersehen. Der Theismus in England war immer nur auf eine kleine Zahl in den höchsten Ständen beschränkt, und Regierungsanklagen wegen Gotteslästerung (blasphemy) haben bei der Bestimmtheit des Gesetzes immer eine Jury gefunden, die bereit war ihr Schuldig auszusprechen. Für das Publicum auf dem Continent mag hier noch beiläufig bemerkt werden, daß es noch nicht hundert Jahre her ist seit in Edinburg ein Student wegen „Blasphemie" gehenkt wurde. Alles dieß läßt es erklärlich finden, weßhalb von den vielen Uebersetzungen des Strauß'schen Werkes, die, wie Wohlunterrichtete behaupten wollen, im Manuscript existiren, auch noch keine einzige erschienen ist. Zwar wurde ein miserables Machwerk, das sich für eine Uebersetzung des gedachten Buches ausgab (Strauss' life of Christ translated by the German Jew),*) in wöchentlichen Nummern vor einiger Zeit publicirt; aber so viel wir wissen, hat diese aus der französischen Uebersetzung von Strauß's Buch angefertigte Bearbeitung nicht den erwarteten Fortgang gehabt. Unterdessen wurde durch Bauer's Werk über das alte Testament, welches in einer sehr guten englischen Bearbeitung unter den Unitariern häufig circulirt und durch Hennel's „An inquiry concerning the origin of Christianity" die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf das Leben Jesu von Strauß hingeleitet. Harwood, der vor wenigen Jahren noch ziemlich unitarisch orthodox dachte, hatte in Folge der ihm inwohnenden Neigung zur Speculation nach und nach angefangen sich mit Strauß bekannt zu machen. Die Folge davon war eine völlige Bekehrung zu den Ansichten seines deutschen Lehrers. Es gelang ihm auch bald seine nächste Umgebung für dieselbe Ueberzeugung zu gewinnen. Mit dem Eifer eines forschenden jungen Mannes dachte er nun darauf auch seine Gemeinde seiner, wie er glaubte, höheren Einsichten theilhaftig zu machen. Er war zu der Zeit zweiter Prediger der Unitaristen-Gemeinde in London, und befand sich in einer in jeder Beziehung entsprechenden Lage. Fox, der erste Geistliche der Gemeinde, ließ ihn anfangs seinen Weg gehen, ohne zuzureden oder abzurathen; später scheint er es angemessen gefunden zu haben diesen neutralen Standpunkt der Klugheit festzuhalten, und Harwood, wie er sich genöthigt glauben mochte, zu desavouiren. Es kann aber auch leicht seyn, daß Harwood das Stillschweigen Fox's günstiger auslegte, als er ein Recht hatte. Die Form in welcher Harwood seiner Gemeine die Strauß'schen Ansichten vortrug waren Vorlesungen, die er später unter dem Titel: „German antisupernaturalism — six lectures on Strauss' life of Jesu" dem Drucke übergeben hat. Anfänglich, wegen des Außerordentlichen der Sache, konnten die Leute zu keiner bestimmten Ansicht über das Strauß'sche Werk kommen, und dieß Schwanken und Ueberraschtseyn erschien Harwood für den Augenblick als Vorbedeutung eines guten Erfolgs. Nachdem er die Vorlesungen in London, wie es schien, mit allgemeiner Zustimmung und Beifall beendet, ging er nach seiner Vaterstadt Bristol, um sie daselbst zu wiederholen. Auch dort schienen sie zuzusagen. Unterdessen zog sich aber der Sturm in London zusammen: Erklärungen wurden von Harwood von Seiten seiner Gemeinde verlangt und von ihm ehrlich und gewissenhaft gegeben. Nun blieb aber keine Alternative als die Stelle niederzulegen. Auch das hat Harwood ohne weiteres gethan. Er erhielt alsbald eine Stelle als Lecturer an dem Mile-end Institution in London, einer Art von Mittelding zwischen Mechanics' Instituts und modern liberaler Akademie, von einem wohlhabenden Manne Namens Beaumont gegründet. Seine Vorlesungen mußte Harwood auf seine eigenen Kosten drucken lassen, und er hatte Mühe einen Buchhändler zu finden, der die Schrift in Commission nehmen wollte. Wie wir hören, wird eine zweite Auflage vorbereitet.

*) Oder Few? — Das Manuscript ist undeutlich.

Diese Schrift Harwoods nun ist das Mittel geworden die Straußischen Ansichten in Großbritannien allgemein zu verbreiten; bis jetzt ist sie aber vorzugsweise auf die Unitarier beschränkt geblieben. Die Mitglieder dieser Secte gehören meistentheils zur respectablen denkenden Mittelclasse, und obwohl sie von den andern Secten und Kirchen heftig angefeindet oder gar verabscheut werden, läßt sich doch ihre geistige Bedeutung als eine Organisation von fortgeschrittenen und fortschreitenden kirchlich gesinnten Menschen unter der Masse von gedankenlos annehmenden und glaubenden nicht verkennen. So weit wir die Wirkung der Harwood'schen Schrift und somit der Straußischen Ansichten aus eigener Kenntnißnahme beurtheilen können, steht in nicht gar zu ferner Zeit eine Trennung der Unitarier als eine Folge derselben bevor, eine Trennung in entschiedene Anhänger der von Strauß repräsentirten Ansicht, und in solche, denen es aus Gemüths- und Verstandesrücksichten angemessen erscheint auf dem einmal errungenen und als normal angenommenen Standpunkt zu beharren.

Ischl.

= Ischl ist, wie herrlich auch an sich, doch nicht unbedingt der schönste Punkt des Stückes Himmel, das unter dem Namen Salzkammergut auf die Erde gefallen ist; es ist aber zuverlässig der bestgelegene und bequemste Punkt um es in allen Richtungen zu durchstreifen. Ein Stück Himmel aber ist es! Humphry Davy sagt von ihm: „I know no country more beautiful! The variety of the scenery, the verdure of the meadows and trees, the depths of the vallies, the altitude of the mountains, the clearness and grandeur of the rivers and lakes, give it, I think, a decided superiority over Switzerland, and the people are more agreeable!" Und er hat Recht. Zwar ist hier nicht, wie uns Homer von den Wohnungen der Götter erzählt, ewiger Sonnenschein, aber wie dort brausen hier nie Winde, und selbst bei strömendem Regen ist die Luft mild und nach einer Stunde sind die Wege trocken; und eine Magie der Beleuchtung, die man umsonst zu schildern versuchen würde, verklärt Wiesen und Matten, Wälder und Bergwände, während oft noch die zerrissenen Nebeldecken wie phantastisch wallende Schleier um einzelne hohe Felshäupter flattern. Licht- und Farbeneffecte, wie sie in diesen Bergen jeder flüchtige Sonnenblick, jeder vorübergleitende Nebelhauch in immerwährendem Wechsel jeden Augenblick neu hervorbringt, kann sich nicht denken wer aus der Ebene nie bis zu diesen seligen Alpenregionen emporgestiegen ist. Vom hellsten, kaum angedeuteten Gelb bis zum tiefsten Orange; vom lichtesten Maienschimmer, dem frischesten gesättigten Saftgrün bis zum schwarzgrünen Schatten des Nadelholzes; vom leisesten Rosenhauche zum kräftigsten Purpur; vom zartesten Himmelblau, dem sanftesten Lilla zum mächtigsten Sapphirblau, dem dunkelsten Ultramarin — glänzen alle diese Farben, wie durch tausend Prismen gebrochen, über Himmel und

Erde! Und ringsumher die seltsamsten Bergformen in die Lüfte ragend; bald einzelne mächtige „Kogel“, bald ganze lange Felswände von den wunderbarsten Umrissen. Frisch und üppig bewachsenes Waldgebirg, schwarze Föhren und die schönsten lichten Ahorne in dichtem Gemisch, darüber hinaus kahle Zinken und endlich der ewige Schnee auf dem Gipfel des Dachsteins. Und inmitten dieser herrlichen Erde, wie Edelsteine hingestreut, zwanzig Seen, die alle von Ischl auf den prächtigsten Straßen in einem halben Tage zu erreichen sind; Punkte wie der Schafberg, von dessen Höhen man deren zwölf auf einmal übersehen kann, einige mehrere Meilen im Umfang, zu Zeiten von Stürmen aufgewühlt wie das offne Meer; andere ruhige stille Weiher mit nie gekräuselten Wellen; einer dunkelgrün, einer lichtblau, jeder von anderer Farbe, alle aber klar bis auf den Grund und glänzend wie geschliffene Juwelen. Wie eine behende Jungfrau in raschem Tanze stürzt sich die Traun aus den Bergen — der schönste, frischeste, durchsichtigste Strom, den man sich denken kann, so flüchtig, daß er bei geringer Tiefe nie zufriert — und jagt seine grünen hellen Wasser der Donau zu, ungehemmt durch zwei Seen, den Hallstadter und den Gmundener, die er beide durchbraust. Das alles hat hier die Natur gethan und kein Wort vermag diese Wunder genügend zu schildern, und diese wie jede Beschreibung ist nur ein matter abgeschwächter Reflex der Wirklichkeit. Frägt man aber, was die Menschen gethan haben, um diesen himmlischen Raum einigermaßen wohnlich für die Beschauer einzurichten, braucht die Sprache weniger um genügende Ausdrücke verlegen zu seyn. Vor zwanzig Jahren hat Ischl und das ganze Paradies das es umgibt gar nicht existirt; Hofrath Dr. Wirer hat es erst entdeckt. Das heißt mit andern Worten: außer den hier wohnenden Salzbeamten, ein paar einsamen Touristen, ein paar leidenschaftlichen Gemsenjägern hat Niemand hier seine Zelte aufgeschlagen. In jener Zeit lebten die Ischler noch im Stande der Unschuld; die Leute waren schlecht und recht; ihre Häuser enthielten kaum irgend ein Möbel außer den einfachsten und nothwendigsten; aber es fiel ihnen auch nicht ein auf die dem Fremden gebotene Gastfreundschaft einen hohen Preis zu legen; um 100 fl. C.-M. konnte man leicht die beste Wohnung in Ischl über den Sommer haben. Die wenigen Gäste die herkamen, waren selig in dieser überschwänglich reizenden Natur athmen zu können, forderten wenig, erhielten noch weniger und waren zufrieden mit allem. Dieses goldne Zeitalter ist indeß vorüber; die Ischler aßen seither vom Baume der Erkenntniß, den ihnen Hofrath Dr. Wirer gezeigt hatte. Dieser vortreffliche nicht genug zu preisende Menschenfreund, ein sehr bekannter und geschätzter Wiener Arzt, ein Mann des edelsten Eifers, bereiste diese Gegend und erstaunte über die unermeßlichen Schätze, welche die Natur den Ischlern in den Schooß geworfen und mit denen sie bisher nichts anzufangen wußten. Er erkannte die Paßlichkeit Ischls zu einem Curorte, den ganzen Compler von Heilmitteln die hier zerstreut umher lagen, und er zuerst vereinigte sie in einen Mittelpunkt. Nun bestehen Bäder in jeder Art und jeder Form (worunter die sogenannten Sprudelbäder eine glückliche Nachahmung des Wellenschlags der Seebäder darstellen) von Flußwasser, Schwefelwasser, höchst kräftiger Salzsoole, Schlamm, Gas, Molken. Zum innerlichen Gebrauche wird die Maria-Louisens-Salzquelle verordnet, Schwefelwasser, Molken, Kräutersäfte rc. Anstalten zum Kaltbaden, zum Schwimmen, für gymnastische Uebungen bestehen gleichfalls, und so scheinen die verschiedenartigsten und vielseitigsten Heilmittel hier concentrirt. Alles das war nicht vorhanden, als Wirer seine ersten Patienten herschickte und sie hier Soolenbäder brauchen ließ. Die bleichen, verfallenen Gesichter rötheten und füllten sich, die Kranken kamen rosig, pausbäckig, gestärkt und gesund zurück. Dabei ließ Hofrath Wirer nicht nach die allgemeine Aufmerksamkeit hierher zu lenken; und da unter seinen Patienten sich nicht wenig Personen vom höchsten Range befanden, so war der Zweck bald erreicht. Es ward Mode nach Ischl zu gehen, und die schönsten Fürstinnen Wiens freuten sich unendlich aus ihren Palästen unter die niedern Dächer der Ischler zu treten, lachten, wenn sie harte Bänke statt eines elastischen Divans fanden, ließen Wagen voll Hausrath kommen und ergänzten was sie nicht fanden. Auf eine Handvoll Geld mehr oder weniger hinausgeworfen kam es dabei nicht an. Der unermüdliche Wirer war aber mit dem gewonnenen Resultate nicht zufrieden und arbeitete rastlos an der Entwicklung der Heilanstalt. Er widmete diesem Zwecke nicht nur seine Zeit und seine geistigen Kräfte, auch sein Vermögen. Er verwendete aus seinen eignen Mitteln theils an Schenkungen, theils an Vorschüssen ungemein bedeutende Summen, und so wurde endlich ein geräumiges, vortrefflich eingerichtetes Badehaus erbaut, auf dessen Fronton die Worte stehen: „In sole et sale omnia consistunt.“ Nirgends hätte diese Inschrift besser hingepaßt als nach Ischl; denn in der That, seine Bewohner scheinen zu glauben „Sonne und Salz“ sey alles was der Fremde bedürfe und mehr brauche ihm für sein Geld nicht geboten zu werden. Um Wirer hatten sich nach und nach mehrere thätige Beförderer seiner Plane gesammelt, unter denen zuerst der leider seither verstorbene Salinenarzt Götz zu nennen ist. Auch an seinem Nachfolger dem sehr geschickten Dr. v. Brenner finden die Curgäste eine zuverlässige Stütze. Hiermit erscheint der Kreis medicinischer Erfordernisse vollständig und geschlossen.

(Beschluß folgt.)

[5037]

Polytechnische Schule.

Am 7 November beginnen die Vorlesungen des neuen Studienjahres. Die Aufnahme setzt das 15te Lebensjahr, das Absolutorium einer Gewerbsschule oder das Bestehen einer Prüfung aus der Algebra bis einschließig zu den Logarithmen und den Gleichungen des zweiten Grades mit einer unbekannten Größe, aus der Geometrie und dem Zeichnen voraus. Hospitanten für einzelne Fächer werden nur bei nachgewiesener Aufnahmsfähigkeit zugelassen.

Die Anmeldungen geschehen am 2 und 3 November. Das gedruckte Programm gibt weitern Aufschluß über die Einrichtung der Lehranstalt und ist in der Kollmann'schen Buchhandlung zu haben. — Augsburg, den 18 October 1842.

Das königliche Rectorat.

Dr. Leo.

[5004]

Bekanntmachung.

Die persönlichen Anmeldungen zur Prüfung der Candidaten für Lehrstellen der gewerblichen Richtung an Landwirthschafts- und Gewerbsschulen werden bei der k. polytechnischen Schule zu München

am 26 und 27 October laufenden Jahres

angenommen.

Die Bedingungen der Zulassung zu dieser Prüfung sind: das Absolvirthaben des gewerblichen Unterrichts an einer Landwirthschafts- und Gewerbschule, einer polytechnischen Schule und der einjährige Besuch der cameralistischen Facultät einer Landes-Universität. — München, den 10 October 1842.

Das Rectorat der k. polytechnischen Schule.

Desberger.

[5003] **Bekanntmachung.**

Die Anmeldungen zum Eintritte in die königl. polytechnische Schule zu München als Eleve werden

am 26, 27 und 28 October,

im Locale der Anstalt, St. Anna-Straße Nr. 2 über eine Stiege angenommen.

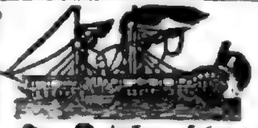
Der Eintritt wird durch das Absolutorium einer Landwirthschafts- und Gewerbschule oder eines Gymnasiums bedingt. — Vor der Inscription unterliegt jeder nicht aus einer Landwirthschafts- und Gewerbschule Eintretende noch einer über die Gegenstände des Gewerb-Schulunterrichts vorzunehmenden Prüfung an der Anstalt. — Die Inscription findet für Inländer und Angehörige der Zollvereinsstaaten unentgeltlich, für bemittelte Ausländer gegen eine Gebühr von jährlichen 12 fl. statt.

Hospitanten können nur zu einzelnen Vorlesungen zugelassen werden. Sie bezahlen für jede ihnen zugänglich erklärte Vorlesung jährlich 6 fl. — München, den 10 October 1842.

Die Direction der königl. polytechnischen Schule.

Desberger.

[4703—10]



Donau-Dampfschifffahrt
zwischen Regensburg und Linz.

Im October fahren die Schiffe, sofern der Wasserstand günstig ist, immer an den geraden Tagen hier ab, bis Passau, den zweiten Tag nach Linz, und in drei Tagen hieher zurück, im genauen Anschlusse an die Schiffe der österr. Gesellschaft.

Regensburg, am 1 October 1842.

Die Direction der bayer.-würtemberg. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.
Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am	18, 22, 26, 30 October.	Die fernern Fahrten werden später angezeigt.
Von **Wien** nach **Linz** am	19, 23, 27, 31 October.	
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**.	Täglich.	
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** am	20, 24, 28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.	

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	2 November.	Dauer der Reise 13 Tage.
	über **Czerna-Voda** und **Kustendje** am	26 October.	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } **200 Pfd. Gepäck frei.**

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4987–88] **Aufforderung.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

(Verlassenschaft der Melbers-Wittwe M. Anna Höck.)

Maria Anna Höck, bürgerliche Melbers-Wittwe von hier, Tochter des längst verstorbenen Casern-Hausmeisters Pomler zu München, ist mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, worin sie die vier Kinder eines verstorbenen Bruders ihres Ehemannes, oder die etwaige eheliche Nachkommenschaft dieser vier Kinder als Erben einsetzte.

Die allenfallsigen Intestaterben der Maria Anna Höck werden andurch aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

unter Nachweisung ihrer Verwandtschaft zur Erblasserin ihre Erklärung über das vorliegende Testament um so gewisser hierorts abzugeben, als außerdem dieses Testament für allseitig anerkannt erachtet und weiter nach Lage der Acten vorgeschritten würde.

Am 7 October 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Hauck.

[2730–32] **Edictal-Citation.**

Anton Maultiegel, Gärtnerssohn dahier, geboren am 8 Junius 1777, hat sich in seinem 14ten oder 15ten Lebensjahre von hier entfernt, ohne bisher über sein Leben oder seinen Aufenthalt weitere Nachricht zu geben. Es wird daher derselbe oder seine Leibeserben hiemit aufgefordert, sein in 1900 fl. bestehendes Vermögen

binnen 6 Monaten a dato

in Empfang zu nehmen, außerdem dasselbe seinen als nächsten sich ausweisenden Verwandten gegen Caution zur Nutznießung überlassen werden wird.

Bamberg, den 7 Junius 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Conrad, Director.

Rübel.

[4700-2] **Bekanntmachung.**

(Nr. 25,691.) Den 28 v. M. wurde zu Weiher die unten signalisirte Weibsperson, dem Anscheine nach eine Zigeunerin, wegen Mangels an Ausweis aufgegriffen und anher eingeliefert. Dieselbe gibt an, Katharina Weiß zu heißen und will aus Reppendorf königl. franz. Mairie Weißenburg gebürtig seyn. Obgleich sich nach gepflogener Communication mit dieser Stelle diese Angabe als unwahr herausgestellt hat und es in der Mairie Weißenburg gar kein Reppendorf gibt, so bleibt gedachte Person doch bei dieser Angabe stehen.

In einem spätern mit ihr abgehaltenen Verhör hat sie angegeben, daß sie sich mit ihrem Stiefbruder Valentin Welter von Hoffen, Mairie Weißenburg in Frankreich, herumgetrieben, daß sie aber dieser bei Weiher, als sie auf dem Felde eingeschlafen, böslich verlassen habe. Auch diese Angabe hat sich nach gepflogener Communication mit der Mairie Weißenburg als unwahr herausgestellt, indem zu Hoffen der Name Valentin Welter gänzlich unbekannt ist.

Da nun die angebliche Katharina Weiß durchaus nicht zu bewegen ist ihren wahren Namen und Geburtsort anzugeben, so ersuchen wir sämmtliche Behörden des In- und Auslandes hiernach genaue Nachforschungen anzustellen und uns von dem Resultate derselben in Kenntniß zu setzen.

Bruchsal, den 25 September 1842.

Großh. badisches Oberamt.

v. Berg.

Signalement

der angeblichen Katharina Weiß.

Dieselbe ist 19 Jahre alt, 5′ 1″ groß, hat glänzend schwarze Haare, schwarze Augenbraunen, schwarze Augen, runde Gesichtsform von bräunlicher Farbe, niedere Stirne, spitze Nase, gewöhnlichen Mund, gute Zähne, rundes Kinn, Scropheln an der rechten Wange und der linken Seite des Halses.

Sie ist bekleidet mit einer blaugedruckten kattunenen Jacke, einem gelben, mit grünen Blumen gedupften kattunenen Schurz, einem rothbaumwollenen Halstuche; trägt Schuhe — keine Strümpfe.

[4948] # Der deutsche Bote aus der Schweiz.

Veränderung des Plans und der Redaction.

Mit dem letzten Quartal dieses Jahres tritt sowohl in der Redaction als in der Tendenz des deutschen Boten aus der Schweiz eine wesentliche Veränderung ein. Die Redaction übernimmt

Georg Herwegh,

Verfasser der Gedichte eines Lebendigen.

Der deutsche Bote wird von diesem Augenblick an zu einer Monatsschrift, die, in Heften von 6 Bogen. groß 8., je am letzten des Monats ausgegeben und auf dem Wege des Buchhandels versandt wird. Die ausschließliche Beschäftigung mit der Schweiz hört auf und es soll dieselbe den bisher eingenommenen Raum mit allem theilen, was in der civilisirten Welt und im Reiche des Geistes Bedeutendes und Durchschlagendes auftaucht, obschon nachdrücklich bemerkt werden muß, daß der deutsche Bote wie bisher das beste Organ bleiben wird, um die Schweiz nach allen Seiten hin in ihren ideellen und materiellen Kämpfen und Krampfen kennen zu lernen. Seinem Wesen nach ist der deutsche Bote ein politisches Blatt, d. h., er wird, um eben der Politik die nothwendige tiefere Basis zu geben, sich angelegentlich mit dem Besten und Kühnsten in Philosophie und Theologie beschäftigen, immer und überall aber sogleich die politischen Consequenzen zu ziehen versuchen und so seinen Beitrag zu jener vielbegehrten und vielverheißenen Vermittlung der Wissenschaft mit dem Leben liefern. Er geht, um es offen zu gestehen, von der Ueberzeugung aus, daß unsere Zeit in letzter Instanz an allem gar kein anderes, denn ein politisches Interesse nimmt. Demgemäß wird auch den Ländern, in denen dieser politische Zug unseres Jahrhunderts am meisten zum allgemeinen Bewußtseyn geworden, vor allen übrigen Aufmerksamkeit geschenkt, und die competentesten Männer werden im deutschen Boten über die badischen und ostpreußischen Zustände ihre freimüthigen Artikel niederlegen.

Da der deutsche Bote nicht sehr nach den Toilettetischen verlangt, so wird er sich und seinen Lesern die sogenannte Belletristik streng vom Leibe halten. Der Poesie aber, deren wir bedürfen, der Poesie, die Früchte bringt für das Leben und die Freiheit, wird der gehörige Raum offen stehen. Jeden Monat erscheint ein Bogen ausgewählter Gedichte, die eine Art poetischen Glossariums zur Zeitgeschichte bilden sollen. Auch die Tagespolitik wird, dem Kalenderzuschnitt entnommen, in monatlichen Uebersichten behandelt werden und so die Lectüre manches nur auf Geldspeculation gegründeten Journals überflüssig machen.

Wir nennen hier keine Namen, aber wir dürfen erklären, daß uns die besten und jüngsten Kräfte unserer Nation zu Gebote stehen und uns ihre warme Theilnahme zugesagt haben. Schließlich nur noch so viel: Unser Blatt erscheint ohne Censur und ist Parteiblatt, wird indessen seine Stellung nie mißbrauchen, und durch seinen Ton und seine ganze Haltung beweisen, wie viel Freiheit man deutschen Männern ohne Gefahr gewähren darf.

Der Jahrgang des deutschen Boten nach dieser Veränderung kostet 9 fl. rhn. oder 5 Rthlr. 16 gGr.; indessen erhalten die Abonnenten des laufenden Jahrganges das restirende Quartal von diesem noch um den bisherigen Preis.

Zürich und Winterthur, den 1 October 1842. **Das litterarische Comptoir.**

[4877—78] In der **Schweighauser'schen** Buchhandlung in **Basel** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Beschreibung der Münsterkirche in Basel und ihre Merkwürdigkeiten. Mit 17 lithogr. Abbildungen und einem Grundriß. gr. 4. 8 fl. 40 kr. oder 5 Thlr. 12 gr., auf chines. Pap. 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gr.

Der Basler Münster ist gleich merkwürdig als eines der ältesten und schönsten Denkmale mittelalterlicher Baukunst, wie wegen historischer Erinnerungen, welche sich an ihn knüpfen und dennoch gab es noch keine genügende Beschreibung desselben. Wir hoffen demnach, daß vorliegendes Werk Architekten, Geschichts- und Alterthumsforschern gleich willkommen seyn werde, da beides, der beschreibende wie darstellende Theil von kundiger Hand mit der größten Sorgfalt ausgeführt worden.

Mittheilungen aus dem Reisetagebuch eines deutschen Naturforschers. England. gr. 8. geh. 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Nonii Marcelli, peripatetici Tuburticensis de compendiosa doctrina per literas ad filium et Fabii Planciadis Fulgentii expositio sermonum antiquorum. Ad fidem vet. codd. ediderunt et apparatum criticum indicesque adjecerunt *Fr. Dor. Gerlach* et *Carol. Lud. Roth.* Royal-8. 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

Der für die grammatischen Studien der lateinischen Sprache so äußerst wichtige Nonius entbehrte seit mehr denn 200 Jahren einer selbständigen Bearbeitung, so daß man sich mit einem Abdrucke der Pariser Ausgabe von 1614 begnügen mußte. Die HH. Herausgeber haben sich nun bemüht, nach Vergleichung der besten Handschriften (von Wolfbüttel, Leyden, Genf, Bern, Basel ꝛc.) und mit sorgfältiger Benützung anderweitiger Hülfsmittel einen den Anforderungen der Kritik genügenden Text zu constituiren und den Gebrauch des Werkes durch einen reichen Apparatus criticus, doppelten index (verborum et auctorum) zu erleichtern, wie beides nur der sorgfältigste Fleiß und nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit zusammen zu stellen vermocht.

Otte, Friedr., Schweizersagen in Balladen, Romanzen und Legenden. Neue Sammlung. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Die Muse des Hrn. Verf. hat sich durch die erste Sammlung Schweizersagen (Straßburg 1840) so wie durch zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Almanachen viele Freunde erworben. Ihre Zahl wird sich vergrößern durch die Leser dieser lieblichen Dichtungen, die gleich ausgezeichnet sind durch die gemüthliche Auffassung des historischen Stoffes, wie durch die gewandte und edle Sprache.

Propst, Jos., Pfarrer, **die deutsche Sprachlehre als Denklehre für die Volksschule.** gr. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Methode, irgend ein künstliches Sprachsystem für die Volksschule zu popularisiren, hat der Verfasser die Sprachgesetze vermittelst Betrachtung der die Kinder umgebenden Dinge auf die natürlichste Weise entwickelt.

Schnell, Joh., Prof. Dr., **Die älteste Gerichtsordnung von Basel von 1457.** gr. 4. geh. 36 kr. oder 8 gr.

Spieß, Ad., das Turnen in den Hangübungen für beide Geschlechter geordnet. Mit Abbildungen der Hangleiter. Auch unter dem Titel: Das Ganze der Turnkunst. 2r Thl. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Der Hr. Verfasser hat sich nicht allein durch den ersten Theil dieses Werks „das Turnen in den Freiübungen" (gr. 8. 1840. Preis 1 fl. 21 kr.), sondern namentlich auch durch die glänzenden Resultate seiner Methode den Ruf eines denkenden Turnlehrers erworben. Während seine Vorgänger die Uebungen nach den erforderlichen Geräthschaften geordnet hat Hr. Spieß die Bewegungen des menschlichen Körpers in ihrer natürlichen Reihe verfolgt. Zuerst werden die im Gehen, Hüpfen, Springen, Drehen auf ebenem Boden, möglichen (Frei-) Uebungen vorgenommen, dann erst folgen diejenigen, zu deren Ausführung Geräthschaften

nöthig sind. Es theilen sich die letztern wiederum in zwei Abtheilungen, in die hier beschriebenen Hangübungen so wie in die Stemmübungen, welche der Verfasser demnächst zu bearbeiten gedenkt. — Was dieser Methode den größten Vorzug gibt, ist, daß sie sich eben ihrer Natürlichkeit wegen auch für das weibliche Geschlecht eignet.

Stöber, Aug., der Dichter Lenz im Elsaß und Friederike von Sesenheim. Aus Briefen und gleichzeitigen Quellen, nebst Gedichten und Anderm von Lenz und Goethe. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Hr. Stöber hat aus Salzmanns Nachlaß auf der Straßburger Stadtbibliothek dasjenige ausgewählt, was auf des genialen und unglücklichen Dichters Lenz Aufenthalt, auf sein und somit auch auf Goethe's Verhältniß zu Frederike von Sesenheim ein neues Licht werfen konnte, und es zusammengestellt mit dem, was Leute, die diese Personen zu beobachten Gelegenheit hatten, über dieselben aufgezeichnet haben. Besonderes Interesse werden erregen: Mehrere ungedruckte Gedichte von Lenz, Goethe's ursprüngliche Uebersetzung der Ossian'schen Gesange von Selma, die sich in einer Abschrift von Goethe's eigner Hand unter Friederikens Nachlaß vorgefunden; an diese gereihete Gedichte, so wie eine Abbildung des ehemaligen Pfarrhauses zu Sesenheim und ein Facsimile von Goethe's Hand aus damaliger Zeit.

Tytler, A. F., Marie und Flora, oder ernst und heiter. Nach der 4ten Auflage aus dem Englischen. Mit 4 Bildern. 8. cart. 1 fl. 40 kr. od. 1 Rthlr.

Die geistreiche Verfasserin dieses Werkes hat auf eine erfreuliche Weise gezeigt, wie man es machen müsse, um Kinder leicht und angenehm in die Wahrheiten der Natur und in jene der Offenbarung einzuführen. Man sieht in jeder Zeile daß sie fleißig in den Tiefen beider geforscht und das kindliche Gemüth und Leben in seinen innersten Gründen theoretisch und praktisch lange studirt hat. Gewiß werden Eltern und Kinder es der Uebersetzerin Dank wissen, sie mit diesem vortrefflichen Werke bekannt gemacht zu haben. Die äußere Ausstattung (Druck, Bilder, Einband) sind vortrefflich.

Wackernagel, Wilh., Deutsches Lesebuch. I. Theil. Altdeutsches Lesebuch: *Poesie und Prosa vom IV. bis zum XV. Jahrhundert.* Zweite verm. u. verb. Aufl. Mit einem Wörterbuche, Royal 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Durch das längst erwartete Glossar erhält dieser Theil des weitverbreiteten Werkes eine größere Wichtigkeit und Brauchbarkeit, als die Freunde desselben voraussehen konnten. Mögen sie darin einen Ersatz finden für die, durch nicht zu vermeidende Umstände veranlaßte, Verzögerung und dem Buch auch ferner ihre Theilnahme angedeihen lassen.

[4598—600] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** erschien:

System der musikalischen Harmonielehre

mit Rücksicht auf praktische Anwendbarkeit für Vorlesungen auf Universitäten, Gymnasien, Seminarien und allen höhern Schulen, sowie zum Selbstunterricht für Gebildete.

Von **G. W. Fink.**

Gr. 8. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der neumusikalische Lehrjammer

oder Beleuchtung der Schrift: „Die alte Musiklehre im Streit mit unserer Zeit." Zur Wegräumung rumpeliger Vorurtheile und aus Achtung gegen die heilige Anlage der Jugend.

Von **G. W. Fink.**

gr. 8. brosch. 20 Ngr.

[4853—55] In der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in **Leipzig** und in allen Buchhandlungen von Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Sachsen etc. ist zu finden:

Das österreichische Privilegienrecht

in politischer, civilrechtlicher und technischer Beziehung erläutert, durch Beispiele, Rechtsfälle und Formulare praktisch dargestellt.

Nebst einem Anhang über die bezüglich der Dampfschifffahrten, Dampfmaschinen und Eisenbahnen erlassenen Gesetze,

von **L. J. Skarda,** Doctor der Rechte.

Wien 1842 gr. 8. 368 Seiten geb. 2½ Thlr.

Der Verfasser war bemüht, das Werk so einzurichten, daß es nicht nur für den Rechtsgelehrten brauchbar, sondern auch für jene, die keine Rechtskundigen sind, verständlich ist. Für alle Ausländer, die in den österreichischen Staaten auf ihre Erfindungen Privilegien ansuchen wollen, ist es unentbehrlich, indem sie durch dieses Werk Anleitung erhalten, ihre Privilegien sich selbst auszuarbeiten, ohne erst an einen Bevollmächtigten in Oesterreich sich wenden zu müssen; auch sind die Rechte und Befugnisse der Ausländer, die bereits in Oesterreich Privilegien besitzen, genau angegeben. Uebrigens spricht der Umstand, daß der niederösterreichische Gewerbeverein, die Dedication dieses Werkes nach einer vorhergegangenen Prüfung ohne Bedenken angenommen hat, für die allseitige Brauchbarkeit desselben; das Papier ist gut und der Druck vortrefflich.

[4863] So eben ist erschienen:

Berlin und die Berliner; Heft 7 u. 8.

Schilderungen von **Ludwig Eichler,**

mit Original-Federzeichnungen von **Th. Hosemann.**

Jedes Heft, sauber broschirt, 6 gGr.

Zu gleichem Preise sind auch die frühern 6 Hefte, jedes mit einer Hosemann'schen Zeichnung geziert, in allen Buchhandlungen zu haben.

Verlag von **Karl J. Klemann** in **Berlin.**

[4917] **Bücher-Versteigerung.**

Das Verzeichniss der von Hrn. Dr. **J. J. Wagner,** *ehemaligem Professor zu Würzburg,* hinterlassenen Büchersammlung, welche

am 21 December d. J.

dahier öffentlich versteigert werden soll, wurde so eben von uns ausgegeben und ist durch alle Buch- und Antiquarhandlungen, welche zugleich Bestellungen annehmen, gratis zu erhalten.

Zugleich wiederholen wir, dass das *erste Verzeichniss unseres antiquarischen Lagers,* enthaltend: Theologie, Philosophie, Pädagogik und Freimaurerschriften von allen Buch- und Antiquarhandlungen gratis abgegeben wird, und empfehlen uns zu zahlreichen Aufträgen. — *Ulm,* den 1 October 1842.

Stettin'sche Verlagsbuchhandlung.

[4841] **Debonale's Werke zur Erlernung der französischen Sprache.**

Im Verlage von **August Campe** in **Hamburg** ist erschienen und von F. A. Brockhaus in Leipzig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französische und deutsche Gespräche. Ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach J. Perrin. Herausgegeben und vermehrt von S. Debonale. **Vierte** Auflage. 8. 1842. 20 Ngr.

Debonale, S., Neue französische Grammatik für Schulen. Zehnte Aufl. 8. 1832. 1 Thlr.

— — **Cours de langue française.** Ein Uebersetzungsbuch mit Erläuterungen, um sich in dem französischen Briefstyle zu üben und besonders um die grammatikalischen Regeln zu lernen. **Siebente** Auflage. 8. 1828. 1 Thlr. 10 Ngr.

[4986] Bei **Franz Xav. Duyle**, Hof- und akademischem Buchhändler und Buchdrucker in **Salzburg** ist erschienen:

JUVAVIA.

Eine archäologisch-historische Darstellung der an dem Platze des jetzigen Salzburg einst bestandenen Celten-, Römer- und römischen Colonialstadt.

Von Dr. **Ignaz Schumann v. Mannsegg**,
Domcapitular am Metropolitanstifte zu Salzburg u. s. w.

19 Bogen stark, enggedruckt, mit vier Tafeln lithographischer Abbildungen.
Preis 1 fl. 20 kr. C. M. od. 1 fl. 36 kr. rhn.

Die an dem Platze, wo jetzt unser Salzburg steht, in uraltester Zeit einst bestandene Celten- und Römerstadt, Juvavum oder Juvavia genannt, ist ohne Zweifel eine sehr merkwürdige Erscheinung in der Geschichte und Alterthumskunde. Doch aber ist bis jetzt noch kein Buch von etwas größerer Bedeutenheit erschienen, welches ausschließend bloß diese alte Stadt zum Gegenstande seiner Behandlung hätte. Diesem litterarischen Bedürfnisse suchte der Verfasser abzuhelfen, wobei er zugleich auch die vielen, zu verschiedenen Zeiten und besonders auch in der neuesten Zeit geschehenen Auffindungen und Ausgrabungen zur Sprache brachte, und sie möglichst zu erklären suchte.

[4875] Bei **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und elegant gebunden à 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes Frankfurter Kochbuch,

enthaltend zweiundvierzig Abschnitte der gründlichsten Unterweisung

in 1337 Kochvorschriften für herrschaftliche, Gasthofs- und Privat-Küchen.

Mit einer Einleitung über Eintheilung der Küche und Speisekammer, Aufbewahrung der Ingredienzien, über die Annahme von Maaß und Gewicht, über das Anrichten der Speisen, das Dressiren und Spicken des Geflügels und der Braten, das Garniren der Schüsseln und das Anordnen von Speisezetteln, und einem Anhange:

Vorschriften über das Tranchiren.

Herausgegeben von **W. Schünemann**,
erstem Koch im Gasthof „zum weißen Schwan" in Frankfurt a. M.

Dem Publicum wird hier eine sorgfältige systematisch-geordnete, vollständige und verläßliche Sammlung von Kochvorschriften übergeben. Der Verfasser, der in einer fürstlichen Küche seine Kunst erlernt und geübt, der die englische Küche in ihrem Heimathland sich angeeignet hat, und welcher nun seit einer Reihe von Jahren die erste Stelle als Koch in dem Gasthof „zum weißen Schwan" in Frankfurt a. M. bekleidet, mußte wohl vorzugsweise der Mann seyn, welcher im Stande war, dieses Buch eben sowohl für herrschaftliche Küchen — seiner äußerst feinen und neuern Gerichte wegen — als für Gasthöfe — seiner Reichhaltigkeit und gewissenhaften Benutzung aller vorhandenen Speisen wegen — und aus diesen angeführten Gründen nicht minder auch für bürgerliche Haushaltungen brauchbar zu machen.

[4968—70] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen:

Wien und die Wiener

in Bildern aus dem Leben.

Lexicon-8. 1ste bis 12te Lieferung mit 12 Zeichnungen, à Lieferung 10 kr. C.-M. oder 3 gG.

Dieß Werk wird in **dreißig Lieferungen** ausgegeben, die in kurzen Zwischenräumen erscheinen. Jede Lieferung besteht aus einem Druckbogen im größten Octav-Format und enthält eine Zeichnung als Illustration. Die Zeichnungen sind im Geiste der Schilderungen, voll Wahrheit und überraschender Charakteristik.

Der Preis für die einzelne Lieferung à 10 kr. C.-M. od. 3 gGr. ist im Verhältnisse zu dem Geleisteten außergewöhnlich billig.

[4954—55] **Antiquitäten- u. Kunsthandlung**

von

Miville-Krug,

gegenüber der Bibliothek in Basel.

Diese reichhaltige Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände enthält: Oelgemälde von den vorzüglichsten Meistern, als **L. Kranach, Wohlgemuth, Holbein, Murillo, Claude Lorrain, Poussin, J. Steen, D. Teniers** u. A. — Große und kleine in Holz geschnitzte Bilder und Basreliefs, allerlei eingelegte Gegenstände, Kästen, worunter einer von Ebenholz mit gut erhaltenen elfenbeinernen Basreliefs mit Monogramm von Rossint, Schmuckkästen mit Schildkrot eingelegt und silbernen Verzierungen; antike Spiegel, Bettstatten, Tische, Fauteuils, Sessel, Stühle, Schatullen, alte silber-vergoldete Gefäße, Pendules mit Schildkrot eingelegt, alle Gattungen crystallene Pocale, Gläser, Humpen von Steingut, chinesische und japanische Vasen und Services, elfenbeinerne Gruppen und einzelne Figuren, römische Antiquitäten, verschiedene Waffen aus dem Mittelalter, bestehend in Schwertern, Streitkolben, Morgensternen, Hellebarden, Luntengewehren, Harnischen, Armbrüsten mit Elfenbein eingelegt, Fahnen u. s. w.; ältere und neuere Glasmalereien, Stickereien u. a. m.

Der Besitzer dieser Sammlung nimmt die Freiheit, die verehrten Kunstfreunde auf dieselbe aufmerksam zu machen, und hofft, die große Mannichfaltigkeit der Gegenstände werden keinen unbefriedigt lassen, der ihn mit einem Besuche beehren wird.

[4980] **Für Schulen und zum Selbststudium.**

Vorzügliche Lehrmittel
für das

Französische und Englische.

Grammaire française à l'usage des Allemands, par *E. Borel*, professeur à Stuttgart. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Hugh Doherty's english grammar on universal principles for tutors who wish to render the study of grammar clear and easy. 1 fl. 21 kr. od. 18 gr.

Leben in London. Monteriesse's berühmte Tragödie Life in London durch Noten und ein Wörterbuch der vulgar langue erläutert von *H. Croll.* 54 kr. od. 12 gr.

Manuel de la conversation française et allemande par *E. Coursier*, avec une préface par *A. Lewald.* Sixième édition. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Conversations in english and german, by *Robert Flaxman.* 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Beauties of Shakespeare. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Beauties of Byron. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Guide epistolaire français et allemand par *E. Froment* et *L. Muller.* 4. édit. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Grammaire en exemples à l'usage des Allemands, par *L. Schmid.* 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Vorstehende Werke sind zu haben in **Wien** bei Gerold, in **Pesth** bei Hartleben, in **Prag** bei Haase Söhne, in **Genf** bei Kessmann und in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Stuttgart, im Herbst 1842.

Die Verlagshandlung.

[4621—23] **Für Tabakfabricanten.**

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Universitäts- und kaufmännischer Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde versteht und mit den Absatzwegen in sämmtlichen Zollvereinsstaaten aufs vollkommenste vertraut ist, als Vorsteher einiger der bedeutendsten derartigen Fabriken Tüchtiges leistete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer solchen steht, sucht aus persönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. besorgt die Expedition dieser Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

[4989—91] **Mergentheim.**

Verkauf eines Handlungshauses.

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, seine ihm zugefallene, in der k. württemb. Oberamtsstadt Mergentheim unter der Firma **Joseph Franz Gavieratt** bestehende Handlung, welche 12 Jahre an die HH. C. u. F. **Ziegler** verpachtet und von diesen sehr schwunghaft betrieben worden war, aus freier Hand zu verkaufen.

Das sehr geräumige Geschäftslocal liegt auf dem Marktplatze neben dem Postgebäude, und eignet sich vermöge seiner günstigen Lage und innern Einrichtung zu jedem Geschäftsbetrieb, besonders auch bei der bekannten weinreichen Taubergegend zu einer Weinhandlung.

Ueber die Bestandtheile des Hauses, örtlichen Verhältnisse und Verkaufsbedingungen, welch letztere äußerst vortheilhaft und annehmbar gestellt werden, wird auf recommandirte Francobriefe vollständige Auskunft ertheilt von

Oberstlieutenant rc. rc. v. **Speth.**

Mergentheim a. T., den 10 October 1842.

Hanseatische Briefe.

XIII.

✕ In meinem letzten ist nachgewiesen, daß der Entschluß eine deutsche Flotte zum Schutz unsrer Küsten und unsres Seehandels aufzustellen (wenn wir nach Jahrhunderten der Zerwürfniß und der Trägheit uns dazu erheben wollen) allerdings eine Einigung aller Deutschen, keineswegs aber an und für sich die Zollvereinigung voraussetzt. Mit Absicht habe ich diesen Punkt vorangestellt. Er ist ohne Frage in der Ausführung der schwierigste, aller menschlichen Voraussicht nach der entfernteste, der rechte Schlußstein unsrer wieder aufstrebenden Nationalität. Denn dergleichen beschließt man nicht für einige Jahre zum Versuch, wie man etwa den Zollsatz auf Zucker oder Twist in Thalern und Groschen vorläufig ordnet, um zu sehen, wie die Siedereien oder Spinnereien, wie die Consumenten, wie die Finanzen sich dabei stehen werden, und um dann nach Umständen alles wieder umzusehen. Auch wär' es nicht ein bloß vorübergehender, geheim abgemachter Vertrag der Regierungen unter einander, davon seiner Zeit das Publicum aus den Amtsblättern Notiz nehmen mag, um bei der Entrichtung an den Zollstätten sich darnach zu achten und vor Schaden zu hüten; es wäre eine offene, unauflösliche Verbrüderung gesammter deutscher Nation zu Schutz und Trutz, zum gemeinsam unermüdeten Ringen nach einem fernen, fernen Ziel. Und gewiß, dahin müssen wir gelangen, wenn der Zweifelmuth der Kleingläubigen beschämt werden, wenn das Reden von einem einigen Deutschland (eine Sprache, die aus einer ganz andern Sphäre mit einemmal in die der hohen und höchsten Herrschaften übergegangen zu s yn scheint) nicht ein Spielwerk seyn, nicht etwa isolirten Regierungszwecken, sondern allgemein vaterländischen dienen soll.

Nun aber ruft man uns in die Ohren: zu einer nationalen Handelspolitik (deren vollendende Maaßregel so eben genannt worden) fehle uns bis jetzt nicht weniger als alles; es fehlen selbst die Grundzüge, eine Schifffahrtsacte nämlich und abgestufte Differenzzölle. Immer im Tone des bittern Vorwurfes und fast immer mit einem gehässigen Seitenblick auf die Hansestädte wird diese Polemik vorgebracht. Angenommen nun, Schifffahrtgesetze und Differenzzölle seyen wirklich das Erste, das Einzige was uns noth thut, so thut man doch sehr unrecht, man leitet oder folgt auf einer falschen Spur, wenn man sich dieser Behauptung bedient, um die öffentliche Meinung gegen die Hansestädte aufzuregen. Denn eben jener Vorwurf, je gegründeter er seyn mag, desto schärfer trifft er das System des deutschen Zollvereins. Andern gebietet, so sollte man denken, die Aufrichtigkeit nicht minder als uns die Pflicht der Selbstvertheidigung das thatsächliche Verhältniß in dieser Sache ans Licht zu ziehen.

Erinnere man sich doch, in welchem Sinn von angesehenen preußischen Schriftstellern gesprochen und vom deutschen Zollverein gehandelt worden ist. Bereits 1835 belehrte uns L. K (in Ranke's Zeitschrift), der Zollverein habe Ursach zu beten, daß der Herr ihn nur vor seinen Freunden bewahren möge; wer es wohl mit ihm meine, habe die Verpflichtung nicht allein darzulegen, was der Verein geleistet hat und leisten kann, sondern nicht weniger, „was durch ihn geleistet zu sehen nicht erwartet werden darf.“ Dann wird gewarnt gegen die sanguinischen Hoffnungen und gegen das zu hoch gesteigerte Selbstvertrauen derer, welche den Zollverein schon über Holland, Belgien u. s. w. sich erstrecken sehen, oder mit Retorsionsmaaßregeln gegen Frankreich, England und Rußland drohen. „Indessen,“ heißt es weiter, „indessen schadet es auch nicht viel, wenn wir langmüthigen Deutschen einmal den Mund etwas voll nehmen und mit Siebenmeilenstiefeln gehen wollen: die Politik wird doch schon dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Das war nicht die Rede eines Frondeur von draußen her, etwa aus den Hansestädten; sie kam aus dem Hauptquartier der Vereinspolitik. Es kam der holländische Vertrag; ein Differenzzoll, wie ein Blitz aus blauer Luft, that sich auf, um schleunig wieder zu verschwinden; der ganze Vertrag ist wieder ausgegangen, wie ein Licht. Der englische Vertrag folgte. Er ward scharf angegriffen, zumal in Ihren Blättern, von sachkundigen Federn. Die Preußische Staatszeitung übernahm die Vertheidigung; sie wird ja wohl auch im nichtamtlichen Theil ihre Spalten nicht solchen Ansichten öffnen, die dem Gedanken der Regierung gerade zuwiderlaufen? Nun, die Preußische Staatszeitung gestand unumwunden ein (Nr. 152 v. J.), was sich in der That nicht längnen ließ, daß der Zollverein sich die Hände gebunden, daß er für die Dauer des Vertrags auf die Befugniß verzichtet habe eine Navigationsacte zu decretiren, oder Differenzzölle anzuordnen. Den letzteren ausdrücklich zu entsagen, hieß es, sey „ganz eigentlich eine Bestimmung, die aus dem ganzen Sinn und Geist unsres Zollsystems von selbst folgt.“ „Mit einer Schifffahrtsacte, hieß es ferner, „würde auch unsern eigenen Schiffsrhedern und den Großhändlern unsrer Hafenstädte (vorausgesetzt, daß wir deren Interesse für identisch mit dem Interesse der ganzen Nation halten wollen) am wenigsten gedient seyn.“ Die Aufhebung der in England annoch bestehenden Beschränkungen durch Androhung von Repressalien schneller herbeiführen zu wollen würde im vorliegenden Fall ein sehr gewagtes Unternehmen gewesen seyn. Dann folgt der Ausfall auf „Phantasiegebilde über die Zukunft des Vereins u. s. w.,“ welche „häufig mit Verkennung der wahren Grundsätze, auf welchen das Werk erbaut ist, den Zeitungslesern zum Besten gegeben werden,“ und welche am wenigsten geeignet seyn dürften den Handelsstand der Hansestädte zum Beitritt einzuladen. Also wenn man in Berlin den Beitritt der Hansestädte wünscht, so ist es nicht etwa, um durch ihre Mitwirkung eine „nationale Handelspolitik“ in dem Sinn, wie das Wort jetzt verstanden zu werden pflegt, nämlich durch Retorsionsmaaßregeln, zu begründen; vielmehr hält man (und wie es scheint, ohne dieß zu mißbilligen) die Erwähnung solcher Zwecke für ungeeignet die Städte zu gewinnen; woran sich leicht die bescheidene Frage knüpfen ließe, weßhalb denn, unter so bewandten Umständen, die Städte überhaupt beitreten sollten? Ein zweiter Aufsatz der Preußischen Staatszeitung (Nr. 167) meint, was Navigationsgesetze und Differenzzölle betreffe, so sey „den Forderungen solcher Maaßregeln schon ihr Recht widerfahren.“ Ein dritter Aufsatz endlich (Nr. 301 und 302), eine ausführliche historische Beleuchtung der englischen Navigationsacte, erklärt es am Schluß für ausgemacht, „daß diejenigen sehr unrichtig handeln, welche bei jeder Gelegenheit so laut und leidenschaftlich ihre Stimmen erheben, um den Continent auf die Bahn der Beschränkung, Retorsion und Gewaltschritte, England gegenüber, zu treiben.“ Mag es denn seyn, daß dazwischen auch einmal davon die Rede gewesen gegen Frankreich bei vorkommender Gelegenheit den Versuch zu machen, was etwa durch eine Retorsion auszurichten wäre; mag die Erinnerung einmal aufgetaucht seyn an den Vorbehalt im ersten preußischen Zollgesetz (26 Mai 1818, §. 5) „Beschränkungen wodurch der Verkehr der Unterthanen des Staates in fremden Ländern wesentlich leidet, durch angemessene Maaßregeln zu vergelten:“ vereinzelt und erfolglos hingeworfene Andeutungen die-

ser Art, zusammengehalten mit jenen unzweideutigen Manifestationen, werfen nur ein um so stärkeres Licht auf die Thatsache, daß die consequente Durchführung einer nationalen Handelspolitik in dem bekannten Sinn nicht in dem System des deutschen Zollvereins liegt.

Ich weiß recht wohl, daß durch diese Ausführungen die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit einer Handelspolitik im Sinn der „nationalen Schule" keineswegs für widerlegt gelten kann. Aber es kam zunächst nur darauf an nachzuweisen, wie die Politik des deutschen Zollvereins zu jener Ueberzeugung sich verhält. Und Angesichts dieser Thatsachen weiß ich in der That nicht, wie man die Hansestädte verantwortlich machen will für ein System das ganz unabhängig von ihnen der Zollverein als das seinige darlegt. Nichts in der Welt deutet darauf hin, daß der Zollverein auf den Beitritt der Hansestädte wartet, um seine Grundsätze einer radicalen Reform zu unterwerfen. Solche Tendenzen absichtlich zu verschleiern, den später etwa beitretenden Vereinsgliedern eine so gewaltige Ueberraschung vorzubehalten, das möchte mit der guten Treue schwer vereinbar seyn, ohne welche ein völkerrechtliches Verhältniß auf die Dauer keinen Bestand haben könnte.

Möchte doch diese einfache Sachlage gewürdigt und somit eine Quelle fortwährender Mißverständnisse beseitigt werden. Quidquid delirant reges, plectuntur Achaei: das schien dem Alterthum schon sehr hart, sehr unverdient. Ist's nicht noch härter, wenn den Hansestädten die Schuld beigemessen wird für die Principien, für die daraus fließenden Handlungen oder Unterlassungen des deutschen Zollvereins? Ist's denn etwa aus den Hansestädten, daß der Zollverein seine Inspirationen empfängt? Und doch sollen wir uns gefallen lassen, wenn der klägliche Mangel einer deutschen Handelspolitik, wenn unsere Unmündigkeit dem Engländer und dem Holländer gegenüber recht gründlich erörtert werden soll, daß man dann groß und breit vorgedruckt liest: „die englische Speculation auf die Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen." Als ob die Neigung der Städte zu bleiben was sie im Wesentlichen sind, als ob dieser Wunsch (wie lebhaft er auch seyn möchte) auch nur einen Augenblick im Weg gestanden haben würde, wenn es der Politik der Cabinette convenirt hätte, oder wenn es der Nation gegeben wäre durch eine genügende Vertretung ihrer Gesammtinteressen, durch ein mit ausreichendem gesetzlichen Einfluß bekleidetes Organ ihres Gesammtwillens den 19ten Artikel der Bundesacte (der gerade von den Städten mehrfach in Erinnerung gebracht ist) zur Wahrheit werden zu lassen!

England speculirt allerdings — es speculirt auf die Erhaltung des gegenwärtigen Systems des deutschen Zollvereins. Es speculirt darauf, daß die Preußische Staatszeitung (wenigstens in ihrem nichtamtlichen Theil) fortfahren werde den Gedanken an irgend eine Retorsion gegen England weit wegzuwerfen, und alles von dem Fortschritt geläuterter staatswirthschaftlicher Grundsätze in England selbst geruhig zu erwarten. Wenn darin die Meinung ausgedrückt ist, daß England zur Zeit noch nicht zur Höhe der ächten Grundsätze des Adam Smith sich erhoben habe, so wird England diese Andeutung nicht im mindesten übel nehmen. Sir Robert Peel kümmert sich wunderwenig um das Urtheil deutscher Staatsgelehrten über die theoretische Richtigkeit englischer Principien; ihm liegt nur daran dem Parlament die beruhigende Versicherung geben zu können, daß die Staatsmänner des deutschen Zollvereins nichts unternehmen werden, was englischen Interessen besonders unwillkommen seyn könnte. Ein Mann in seiner Stellung und von seiner Umsicht würde jüngst in der Twistsache nicht sich so ausgesprochen haben, hätte er besorgen müssen, daß die nächste Post ihn widerlegen würde. Woher denn mochte er die erfreuliche Gewißheit haben? Sollte sie ihm etwa aus Lübeck oder aus Bremen, oder aus Hamburg zugegangen seyn? Sind in einer der drei Städte die entscheidenden Würfel gefallen?

England speculirt ferner auf die Trennung der Deutschen nicht allein in Tariffragen, sondern überhaupt, wenn es darauf ankommt dem Ausland ein Handels- und Schifffahrtsgebiet gegenüberzustellen. Es speculirt darauf, daß um dieselbe Concession (welche es nicht gemeint ist irgend Jemanden vorzuenthalten) ein Complex von Staaten nach dem andern unterhandeln muß. Die Concessionen sind auch darnach, und daher der Anschein, als ob sie nicht, wie es zwei großen Nationen geziemt, aus gegenseitiger Abwägung der Interessen hervorgegangen, sondern von den Deutschen in London, in der Art von Privilegien, nachgesucht wären. England speculirt, daß der Zollverein die Anerkennung seiner Identität als einen Gegenstand der Unterhandlung betrachte; daß er die Anerkennung der Deutschheit deutscher Stromgebiete zum Behuf seiner darauf begründeten Berechtigungen für eine bestimmte Reihe von Jahren aussprechen lasse; daß, sobald der Zollverein für sich unterhandelt, die Hansestädte sich melden, um ihrerseits Gleichstellung mit dem Zollverein zu erlangen; daß man in Oldenburg sich den Kopf darüber zerbreche, in welcher Weise wohl die „diesseitigen Interessen" afficirt seyn mögen durch dasjenige, was so eben in der diplomatischen Welt vorgegangen u. s. w. England speculirt nicht sowohl daß die Hansestädte einem hohen Tarif widerstreben (das ist vergleichungsweise und bei jetzigem Stand der Dinge von sehr untergeordneter Bedeutung), als vielmehr darauf, daß nicht ganz Deutschland den Entschluß fassen möge inskünftige nur ungetrennt als Einheit seine Handels- und Schifffahrtsverträge zu schließen.

Endlich speculirt England auf die Art und Stimmung der öffentlichen Discussion, welche, auch ohne sein directes Zuthun, immer noch genug und zu viel mit sich führt, was geeignet ist die Deutschen, statt sie zu einigen, einander zu entfremden. Glauben Sie mir, diejenigen welche bei jeder Veranlassung mit gehässigem Argwohn gegen die Gesinnung der dem Zollverein noch unverbundenen Deutschen herausfahren, sind nicht minder als jene Andern, die den Zollverein als ein bloßes Werkzeug preußischer Hegemonie verschreien, die zwar unbewußten und willenlosen, aber doch höchst willkommenen und wirksamen Bundesgenossen englischer Speculation.

Ischl.

(Beschluß.)

= Geht man zu den innern Einrichtungen in Ischl über, so drängt sich vor allem die Ueberzeugung auf, daß in keinem Bade die Fremden dankbarere Erinnerungen und reichere Votivtafeln zurückgelassen haben als hier. Ischl ist ein landesfürstlicher Markt und hat als solcher seine eigene Jurisdiction, die eigentliche Herrschaft des Bodens aber ist hier wie im ganzen Salzkammergute bis auf wenig Ausnahmen die Salinendirection, mithin der Staat. Frägt man nun, welchen Antheil der Staat als eigentliche oder die Ischler, die indigenen Besitzer des Orts, als uneigentliche Grundherrschaft an den unzähligen Verbesserungen genommen haben, die allerdings vorhanden sind, so ist die Antwort: keinen oder fast keinen. Beide haben erlaubt, daß die Fremden hier einen Curort errichten durften, und selbst der eifrige Schutz des früheren oberösterreichischen Regierungspräsidenten Grafen Ugarte war nicht im Stande irgend eine financielle Beihülfe von Belang aus Staatsmitteln fließen zu machen. Ohne die großartigen Unterstützungen Kissingens und der übrigen fränkischen Bäder erwähnen zu wollen, kann sich der Staat als Dominium selbst nicht entfernt die Verdienste um

Ischl aneignen, die z. B. das Tepler Stift als Grundherrschaft um Marienbad ansprechen kann. Ebenso wenig Betriebsamkeit, Rührigkeit, fast möchte man sagen guten Willen zeigen die Ischler selbst ihre Gäste zufrieden zu stellen; vom Baume der Erkenntniß aber haben die Ischler genossen: sie wissen jetzt, daß ihre Heimath weit und breit nicht ihres Gleichen hat. Daher haben sie es passend gefunden die einstigen 100 fl. jetzt in 1000, 1500, 1800 fl. C.-M. umzuwandeln für die Erlaubniß, daß die Fremden diese schöne Natur aus den Fenstern ihrer Häuser beschauen dürfen. Dabei finden sie es nicht im mindesten nöthig die ursprünglichen Holzbänke deßhalb mit gut gepolsterten auszutauschen oder auch nur ganze Fensterscheiben für zerbrochene einzuschneiden; sie meinen es sey hinlänglich sie mit einem Bleistreifen ausflicken zu lassen. So lange die Preise im Einklange mit der Aermlichkeit der Wohnungen standen, wäre es unbillig gewesen darüber ein Wort zu verlieren; da aber Ischl gegenwärtig zu den theuersten Curorten Deutschlands gehört, ist es Zeit und Pflicht darauf hinzuweisen, daß die Curgäste für ihr Geld auch etwas zu verlangen berechtigt sind. Diese Rüge trifft zunächst gerade solche Leute, die am meisten in der Lage wären etwas auf ihre Wohnungen verwenden zu können. Aermere haben nach allen Kräften und mancher wohl sogar über seine Kräfte gethan, und so gibt es allerdings manche ziemlich bequeme Wohnung; mit einigem Comfort eingerichtet ist aber nicht eine einzige. Ich behauptete, was in Ischl geschehen ist, sey fast ausschließend durch die Badegäste geschehen, und diese Behauptung ist so wahr, daß Ischl, dem es jetzt fast an nichts Wesentlichem mehr gebricht, ohne diese geleisteten Anstrengungen der Fremden gar nicht existiren würde. Man kann namentlich keinen Schritt machen, ohne immer wieder von neuem der Wohlthaten zu gedenken, die es dem Hofrath Wirer zu danken hat. Ein Krankenhaus für solche fremde Curgäste, die nicht in ihren Wohnungen hinlängliche Pflege erhalten können; ein erweitertes Spital für die hiesigen Einwohner, eine Spinn- und Nähschule für kleine Mädchen, die unglaublich wohlthätig auf Moral und Erwerb gewirkt hat, die Schwimmschule und ein Turnplatz, die Wirers-Quelle mit ihrer Marmorfassung und einem zierlichen Trinksaale, Gartenanlagen und andere Verschönerungen aller Art sind ganz oder doch zum besten Theil durch Wirer errichtet, der sein Vermögen fast ausschließlich dem Emporkommen Ischls widmet. Aber auch was sonst hier irgend Bedeutendes existirt, verdankt seine Entstehung fremder Wohlthätigkeit. Die Kaiserin Maria Louise ließ die Salzquelle fassen und geschmackvoll überbauen. Eine Anzahl alljähriger Besucher Ischls erbauten auf Actien die beiden äußerst zweckmäßigen und geschmackvollen Casinosäle und erst in diesem Jahre den großen Speisesaal. Einer der Actionnäre, Hofrath Baron Löhr, leitete diese Bauten und ließ sich keine Mühe, keine Anstrengung und keine Nebenausgabe aus eigenem Beutel verdrießen, um dieses wahrhaft zierliche Etablissement zu Stande zu bringen. Wer den guten Geschmack des Hrn. v. Löhr für solche Einrichtungen kennt, wird sich nicht wundern, daß dieselben allen Anforderungen entsprechen. Es ist nur schade, daß wegen Mangels an gehörigem Raum diese nicht auf einmal, sondern nach und nach beschlossenen drei großen Gebäude, wirkliche architektonische Zierden, das Badehaus, der Restaurationssaal und das Casinogebäude, hinter einander und nicht neben einander stehen, wodurch die Schönheit der Façaden vollständig verloren gehen mußte.

So wie alle öffentlichen Anstalten, sind auch fast alle öffentlichen Spaziergänge durchaus von Privaten auf ihre Kosten angelegt worden. Auf der Spitze des Hoisenrats ließ Graf Kolowrat einen weithin schauenden Thurm erbauen. Fürst Metternich ließ einen allerliebsten Platz mit einem gußeisernen äußerst hübschen Pavillon verzieren. Wege wurden angelegt, Bänke und Bedachungen an allen schönen Punkten — alles auf Kosten der Gäste — angelegt und unterhalten. Die meisten wurden nach den Erbauern benannt. Solche Erinnerungen findet man zwar an allen Badeorten, aber kaum irgendwo in solcher Anzahl wie hier. Schade nur, daß ihre Benennungen meistens gar so unbegreiflich abgeschmackt sind. Hier findet man einen Comtessenplatz und eine Potozka's Erbauung, Uggica's Gunst und Malfatti's Himmel, Nunnia's Entzücken und Susanna's Erholung, Aloisens Stille und Henriettens Unruhe und dergleichen mehr an allen Ecken und Enden. Daß man einen weiten herrlichen Spazierweg, den der König von Dänemark anlegen und erhalten ließ, den Dänenweg nennt, daß man einen Kaiser-Franzens-Gang, einen Kaiserin-Annaplatz zur Erinnerung hoher Besucher, daß man irgend eine Bank einfach Elisensitz, Sophiensitz nach ihren Stiftern tauft, ist wenn man will, natürlich: wozu aber alle diese schwülstigen und emphatischen Benennungen, überall wo irgend ein unbekannter Badegast eben ausgeruht hat? Wer in aller Welt kümmert sich darum, wo Peter oder Paul entzückt oder eine Henriette unruhig gewesen! Wir erwähnen dieser Nebensache nur, damit diesen lächerlichen Benennungen gelegentlich einfachere und passendere substituirt werden mögen. Um indeß nicht als grämlicher Tadler zu erscheinen, will ich gern zugeben, daß hin und her mancher Fortschritt zum Bessern bemerklich wird. So ist z. B. auf der Post die neue Einrichtung der Zimmer so wie überhaupt das ganze Etablissement angemessen und selbst mit einiger Eleganz eingerichtet. In Ischl führen mehr als in andern Badeorten die Gäste ihre eigene Menage, diejenigen aber, die darauf nicht eingerichtet sind, finden auf der Post und der Restauration im Casino (nach der Karte servirt) zwar keine feine aber doch eine recht genießbare Küche, wenn man nämlich selbst an die Table d'Hôte geht; was man ins Haus holen läßt, soll bedeutend schlechter seyn.

An keinem Orte der Welt hat man eine größere Sehnsucht ins Freie, nach entfernten Punkten als in Ischl, wo die paradiesische Gegend unaufhörlich neue Reize enthüllt; aber die Befriedigung dieses billigen Wunsches ist hier nur mit großen körperlichen Anstrengungen oder noch größeren pecuniären zu erlangen, mithin dem größten Theile der Besucher unerreichbar. Nicht jeder Curgast ist körperlich stark genug mehrere Stunden Berge zu steigen, nicht jeder reich genug für sich und seine Familie 20 bis 30 fl. für einen Spaziergang auszugeben, und unter dieser Summe ist er nicht zu machen! In Ischl besteht zwar eine Taxe für Miethwagen, diese wird aber nur gehalten wenn die Wagen Niemand braucht. Sobald sie irgend stark gesucht werden, und das geschieht fast täglich, fällt es keinem Kutscher mehr ein um die Taxe zu fahren, und jeder steigert nach Willkür. Es fällt aber ebenso wenig der hiesigen Ortspolizei ein diese Leute zu bestrafen, wenn auch Klage geführt wird. Auf diese Weise kostet es schon eine bedeutende Summe, bis man auf den herrlichsten Fahrwegen der Welt an dem Punkt ankommt, wo man auf Fußwegen zu steigen genöthigt ist. Von hier aus muß nun entweder gegangen werden oder man muß sich auf offnen Tragstühlen tragen lassen, wozu vier Männer für jeden Tragstuhl erforderlich sind; und so ein Tragstuhl kostet für weitere Partien wenigstens 4 fl. C.-M. Die Träger stehen im Solde eines Unternehmers, der die Stühle beischafft, die Bezahlung nimmt und den Trägern einen gewissen Theil davon abgibt. Natürlich sorgen diese Unternehmer dafür, daß Niemand auf andere Weise fortgebracht werden kann! Esel oder Ponies, wie sie am Rhein und in der ganzen übrigen Welt, wo Berge bestiegen werden, zu finden sind, sucht man in Ischl und der Umgegend vergebens. Der Unternehmer der Tragstühle behauptet, die Esel kämen in Ischl nicht fort, und er hat den handgreiflichen Beweis davon abgelegt, denn von

einem halben Duzend Eseln, die Wirer hierher geschickt, leider aber gerade dem Unternehmer der Tragstühle zur Aufsicht gegeben hatte, blieb kein einziger übrig; sie wurden alle in einem Winter zu ihren Vätern versammelt. So lächerlich die Sache klingt, so hat sie doch ihre sehr ernste Seite. Ich rede nicht von dem Nachtheile, den das Tragen über diese himmelhohen Berge der Gesundheit der Träger nothwendig zufügen muß. Hier aber ist das Land, wo gerade ein Esel hinreichen könnte eine Familie zu ernähren. Die Privatwohlthätigkeit, die sich hier in Geschenken erschöpft, könnte diese gewiß nicht zweckmäßiger bethätigen als wenn sie armen Leuten statt des Geldes, das sie nothwendig verzehren, einen Esel schenkte, der es ihnen könnte erwerben helfen. So würde z. B. in Hallstadt, wo eine Uebervölkerung ohne allen Verdienst lebt, und durch schwere, fast übermenschliche Anstrengung und schlechte Nahrung der Cretinismus sich immer mehr verbreitet, der Besitz eines Esels unglaublichen Vortheil bringen. In Hallstadt besteht nämlich der ganze Erwerb der meisten Leute, und vorzüglich der Weiber, darin aus dem weit entfernten hohen Salzberg die Salzsteine in das Sudhaus zu tragen. Der Taglohn, der dabei verdient werden kann, beträgt wenige Kreuzer, und diese Arbeit ist so angreifend, daß ein starker, derselben aber ungewohnter Mann sie schwer zehn Minuten aushält. Vor Zeiten versuchten die armen Leute die Salzsteine auf Karren herabzuziehen, eine brutale Plusmacherei soll aber diese Erleichterung unter dem Vorwand eingestellt haben „das Salz bröckle ab, wenn es gezogen werde!“ Mir scheint diese Atrocität kaum glaublich, obwohl sie mir von glaubwürdigen Leuten erzählt wurde. Sey indeß die Sache wie sie wolle, so wird doch Niemand behaupten wollen, daß das Salz abbröckle, wenn es ein Esel trägt und kein Mensch. Man denke sich nun eine arme, erschöpfte, schlechtgenährte, oft hochschwangere Frau, die, um sich und ihren Kindern einen Bissen Brod zu schaffen, unter einem Centner Salz über die Berge keucht — würde nicht vielleicht ihr Leben gerettet, würde nicht die vielleicht schon im Mutterleib zum Cretin verkrüppelte Frucht gesund erhalten, wenn die armen Leute einen Esel ihr Eigenthum nennen könnten! Mit Ankunft der Badegäste aber stünde ein anderer einträglicherer Erwerb offen. Fremde, die während des Sommers den herrlichen See und den Waldbachstrupp besuchen, gehen nie aus. Wie viele würden den beschwerlichen Weg hinauf gern reiten! Aber auch selbst für den Erwerb der Träger brauchte Niemand bekümmert zu seyn. Auch diese werden trotz den Eseln noch immer Verdienst genug haben. Schwächliche und reiche Kranke und Frauen werden sich vor wie nach tragen lassen, weil sie es gewohnt sind und es ihnen angenehmer ist, während minder reiche Gäste und gesunde Herren, von denen sich jetzt kaum einer entschließt seine Last den armen Trägern aufzubürden, gern einen steilen steinigen Berg hinauf reiten würden. Welche Masse von Gutem könnten so verwendete 500 — 600 fl. stiften, während jetzt bei weitem größere Summen ohne nachhaltige Erleichterung für die Armen hinausgeworfen werden! Es ist unglaublich, wie viele Wohlthaten allerhöchste und höchste Herrschaften und reiche Badegäste aus allen Ständen alljährlich zu Ischl ausspenden. Was wird damit erreicht? Nichts! Die Hülfe für einen Tag! Ich empfehle diesen Versuch zu machen und den Seelsorgern in Hallstadt die Austheilung und Aufsicht über diese Stiftung zu übergeben. Man könnte dann überzeugt seyn, daß die Wohlthat in die rechten Hände käme und verständig erhalten würde. Einen reicheren und nachhaltigeren Segen könnten sie schwerlich verbreiten. Einmal irgendwo den Anfang gemacht, und die weitere Entwicklung kommt von selbst.

In Ischl existirt ein Verschönerungsfonds, zu dem sämmtliche Badegäste beisteuern. Ueber die Gebahrung mit diesem Geld wird laut geklagt. Ob mit Recht oder mit Unrecht, weiß ich nicht zu entscheiden; so viel aber scheint allerdings fest zu stehen, daß ein Fonds, der von den Gästen zu bestimmten Zwecken zusammengeschossen wird, auch eben für diese und nicht für andere verwendet werden sollte. Wer legt Rechnung von diesem Geld ab und wem? Die Einsicht in die Verwaltung und in die Verrechnung desselben gebührt unbestritten den Badegästen, die ihn dotiren, und es wäre ganz in der Ordnung, daß die Rechnungen für jedes vergangene Jahr immer im Casino zur Kenntniß vorlägen. Niemand hat ein Recht Gaben gegen den Willen der Stifter zu verwenden, und wenn z. B. der König von Dänemark eine bedeutende Summe geschickt hat, um den Dänenweg in gutem Zustande zu erhalten und die jetzige Reparatur desselben mit einem Viertel des Geldes bestritten werden konnte, so müssen die übrig gebliebenen drei Viertel capitalisirt und dürfen nicht auf andere Weise verbraucht werden. In Ischl, wo alles ohne Ausnahme von den Gästen geschieht und eine große Anzahl dieser Gäste jedes Jahr nach Ischl kommt und sich bei allen Unternehmungen mit Actien betheilt hat, gebührt zunächst diesen Actionnären eine Controle bei der Verwendung dieser Fonds. Vor allem aber fehlt in diesem herrlichen Bad ein eigener Badecommissär, der für den Comfort der Badegäste und das Emporblühen des Curortes zu sorgen hat und zu sorgen versteht. Bis jetzt besteht ein Polizeicommissär, der die Pässe visirt, und der, da er zugleich Syndicus des Marktfleckens ist, als solcher mittelbar von der Gemeinde abhängig bleibt. Bei einer solchen Anomalie kann auch der bravste Mann wenig Nützliches wirken, denn Niemand kann zween Herren dienen. Ein Badecommissariat aber, wie Ischl es nöthig hat, braucht seinen Mann allein, und zwar einen erfahrenen und unermüdlichen, dessen erste Sorge die Badegäste wären, die zahlen, und nicht die Ischler Wirthe, die einnehmen.

[4892-95]

Sehr interessante Anzeige

für Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber.

Verloosung

der berühmten Gewehrsammlung Seiner Hoheit des verewigten Herzogs Heinrich von Württemberg.

Diese Gewehrsammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitze befindlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Sr. Hoh. dem Herzog von Württemberg mit unablässigster Fürsorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der k. württemb. Regierung bestellte Commission von beeidigten Sachverständigen hat den Werth der Sammlung auf 148,480 Gulden im 24-Guldenfuße festgestellt. Dieselbe, gegenwärtig im herzoglichen Palais zu Ulm aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgezeichnetsten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dieß der von den k. Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils von Napoleon und andern berühmten Personen

herrühren und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet sind, theils auch als überaus schätzenswerthe **Denkmale** der Waffenschmiedekunst früherer und insbesondere **neuerer Zeit** eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 246 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. ꝛc. Eine genaue Beschreibung der Gewehre nebst Schätzungswerth ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plan enthalten.

Der Preis eines Looses ist **2 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.**

Bei Abnahme von zehn Loosen **ein eilftes gratis.**

Die hohen Regierungen der meisten europäischen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Loose in ihren resp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Loose sind bei dem unterzeichneten Handlungshause, welches ausschließlich mit dem Verkauf derselben beauftragt ist, zu beziehen.

Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden diese nie wiederkehrende Gelegenheit nicht versäumen, mit einem so geringen Einsatze sich bei einer Verloosung zu betheiligen, welche so seltene und werthvolle Werke der Waffenschmiedekunst zum Gegenstand hat.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

Auf allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern hat das Handlungshaus Gebrüder Marx in München den Debit der Loose für das Königreich Bayern übernommen und die verehrlichen Titl. Abnehmer belieben sich daher an dasselbe zu wenden. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

[4810–11]

Bekanntmachung.

Die umfassende Beschreibung von den Leistungen, welche der königl. bayer. Regierungs-Medicinalrath Hr. Dr. Wetzler in seiner Broschüre im Verlag der K. F. Kohler'schen Buchhandlung 1842 unter dem Titel:

„Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen Magnet-Elektrischen Rotations-Apparates in Krankheiten, gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen ꝛc."

gegeben hat, veranlaßt den bei der Anfertigung und dem Absatz mitbetheiligten Unterzeichneten, den verehrlichen HH. Aerzten, Physikern und allen denen, welche sich von der wunderbaren Heilkraft des erwähnten magnetischen Rotations-Apparats überzeugen wollen und überhaupt für diese höchst wichtige Erfindung Interesse hegen, hiermit zu veröffentlichen, daß diese Instrumente eben so vollständig, wie sie Hr. Medicinalrath Wetzler in obiger Broschüre beschrieben hat, zu den Preisen von 86 – 92 und 120 preuß. Thalern von nun an von mir in verschiedenen Dimensionen besorgt werden. Durch technische Vortheile begünstigt und von dem Wunsche beseelt diesem für die Heilkunde so hochwichtigen Instrument die allgemeinste Verbreitung zu geben und es wo möglich in recht viele ärztliche Hände zu bringen, sollen selbst auch noch für Privaten dergleichen Apparate zu noch niederern Preisen geliefert werden, die jedoch nur in äußerer Ausstattung, nicht aber in ihrer Wirkung den vorerwähnten größern Maschinen nachstehen werden.

Für Lieferung kleinerer und großer einfach und combinirter Magnete in höchster Anziehungskraft zu therapeutischem und physikalischem Gebrauche ist auch der Unterzeichnete stets mit Exemplaren von 5 bis 100 Pfd. Attraction, zum Preis von 2 bis 50 preuß. Thalern das Stück, versehen, und wird jeden verehrlichen Abnehmer zur Zufriedenheit zu bedienen bemüht seyn.

München, im October 1842. **J. G. Schmidt**, Karlsplatz Nr. 29.

[4998]

Edictal-Citation.

Von dem mit Rücklaß eines außergerichtlichen Testaments verstorbenen Hrn. Pfarrer Joseph Mayer zu Dünkelshausen b. G. sind außer den bereits bekannten Geschwisterten desselben noch ein Bruder, Namens Johann Baptist und zwei Schwestern Monika und Maria Barbara übrig, welche drei genannte Geschwisterte bereits schon vor vielen Jahren nach Ungarn abgezogen seyn sollen, ohne von ihrem Leben oder Aufenthalt auch nur das Geringste mehr hören zu lassen.

Auf Andringen der Cäcilie Mayerle von Neuhausen, einer Nichte des Verlebten, und instituirte Universalerbin des Pfarrer Mayer'schen Nachlasses werden demnach die obgenannten drei abwesenden Pfarrer Mayer'schen Geschwisterte oder auch deren allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage der Einrückung gegenwärtiger Bekanntmachung gerechnet, um so gewisser über die An- oder Nichtanerkennung des vorliegenden Testamentes mehrgenannten Erblassers anher zu erklären, als widrigenfalls und nach Umfluß dieser Zeit auf keine nachträgliche Einsprache hiegegen mehr Rücksicht genommen, sondern die Pfarrer Mayer'sche Verlassenschaft nach den testamentarischen Bestimmungen des Verlebten durchgeführt und zu Ende gebracht werden soll.

Neuburg, den 6 October 1842.

Königliches Landgericht Neuburg a. D.

Ott.

[4609–11]

Hall.

Erben-Aufruf.

Es ist der Freiherr Karl Friedrich Wilhelm v. Uttenhoven dahier kürzlich mit Tod abgegangen. In einer unterm 9 August 1836 von ihm in Gemeinschaft mit seiner indessen verstorbenen Gattin Karoline Louise Friederike, geb. Freyin v. Gaisberg-Helfenberg, errichteten letzten Willensverordnung wurde — in Folge ihrer kinderlosen Ehe — die Bestimmung getroffen, daß nach ihrem beiderseitigen Ableben das noch vorhandene Vermögen in zwei gleiche Theile abgetheilt, und die eine Hälfte den nächsten Verwandten der Verstorbenen, die andere Hälfte aber den nächsten Verwandten des zuletzt verstorbenen Gatten ausgefolgt werden solle, und wurden zugleich von dem Freiherrn v. Uttenhoven in seine Verlassenschafts-Hälfte

1) Friedrich Wilhelm Frhr. v. Uttenhoven, (jetziger Brigadier in k. preuß. Diensten.)
2) Karoline Wilhelmine Freyin v. Uttenhoven, in Berlin,

beide dem Vernehmen nach Kinder des gewesenen Obersten und Commandeurs v. Uttenhoven in Crossen, eines Bruders des Vaters des Erblassers, somit als Geschwisterkinder mit dem Erblasser im vierten Grade (nach römischer Berechnung) verwandt, als Erben eingesetzt. Da jedoch der unterzeichneten Stelle als Verlassenschafts-Theilungsbehörde zu wissen nöthig ist, ob nicht etwa weitere Verwandte von seiner Seite vorhanden sind, welche an die Verlassenschaft Ansprüche machen, und das Testament — wiewohl solches an einem sichtbaren äußeren Gebrechen nicht leidet — anfechten zu können glauben, so ergeht hiemit die öffentliche Aufforderung an solche, sich bei unterzeichneter Stelle

innerhalb 45 Tagen

unter genauem urkundlichem Nachweis der Verwandtschaftsverhältnisse in frankirten Zuschriften zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaft nach Maaßgabe der vorliegenden Willensverordnung würde vertheilt werden.

So beschlossen im k. württemb. Oberamtsgericht Hall, den 19 September 1842.

Der Gerichts-Vorstand.

Malblanc.

[4899–900]

Pfullingen.

Verkauf einer Papierfabrik betrff.

Die zur Concursmasse des J. J. Schmid, Papierfabricanten von hier, gehörige sogenannte endlose Papierfabrik und sonstige Realitäten, welche in den Nummern 172, 187, 202. dieses Blattes näher beschrieben sind, sollen nach dem Antrage der Gläubiger noch einmal zur Versteigerung ausgesetzt werden.

Die vorzügliche Wasserkraft mit einem Fall von 20' läßt jede Ausdehnung des Geschäfts zu, und wird wiederholt bemerkt, daß das Werk im Laufe dieses Sommers bei der allgemeinen Wassernoth nie eine Störung erlitten habe, was selbst dann nicht der Fall ist, wenn sich auch der Wasserstand noch mehr vermindern sollte, weil der ganze Canal des bei reinem Quellwasser nie gefrierenden Echazflusses zu benützen und ein Wehr nicht zu unterhalten ist.

Zur dritten und letzten Versteigerung dieses großartigen Etablissements hat man

Samstag den 29 October

Vormitags 10 Uhr

festgesetzt, wozu die Liebhaber, mit amtlichen Vermögenszeugnissen versehen, im Gasthof zum Hirsch hier eingeladen werden, mit dem weitern Anfügen, daß der Kaufschilling in mehreren Jahresraten zu bezahlen ist.

Pfullingen im K. W. Oberamtsgericht Reutlingen am 6 October 1842.

K. Amtsnotariat: **Böpple**, Assistent. Der Güterpfleger: **L. Keppler**, Stadtr.

[4804–5]

Aufforderung.

(Nr. 16,886.) Johann Gerschwyler von Rorschach, nun in Konstanz, hat dahier folgende Klage erheben lassen.

Er habe an die Brüder Anton und Kaspar Maier von Altdorf für verkauften Hanf die Summe von 1557 fl. 56 kr. nebst Zins vom 16 September 1838 zu fordern gehabt.

Mit der gerichtlichen Betreibung dieser Forderung habe er unterm 22 August den Daniel Wölfer in Lahr beauftragt, und dieser in Folge dessen die ganze Forderung (Anton und Kaspar Maier seyen als Handelsgesellschaften sammtverbindlich haftbar) gegen die Gantmasse des Kaspar Maier liquidirt.

Durch einen Vergleich sey indessen das Gantverfahren abgewendet worden.

Nach diesem Vergleich, der am 18 Julius 1839 vorgeschlagen, von dem Bevollmächtigten angenommen und nach dem Beitritt sämmtlicher Gläubiger am 1 October 1839 amtlich genehmigt worden sey, habe sich die Kaspar Maier'sche Ehefrau nebst ihrem Schwiegervater Johann Maier, die erste jedoch fürs Ganze verbindlich gemacht, fünfzig Procent der anerkannten Schuldsumme von 1585 fl. 58 kr. in drei Terminen 1839 — 1841 zu bezahlen.

Zu dem Vergleiche habe der Vollmachtgeber unterm 15 Julius v. J. nachträglich seine Genehmigung ertheilt.

Da der früher begehrte und erlassene unbedingte Befehl durch hofgerichtliches Urtheil vom 11 Januar d. J. Nr. 185 wieder aufgehoben worden sey, so stelle er, da die Kaspar Maier's sche Ehefrau indessen heimlich nach Amerika entwichen, die Bitte die beklagte Ehefrau öffentlich vorzuladen und nach gepflogenen Verhandlungen zu erkennen, die Beklagte sey schuldig,

„die eingeklagten 696 fl. 19 kr. nebst Zins zu

5 Proc. vom Verfalltag der Termine oder wenigſtens vom Klagtag an binnen kurzer Friſt bei Executionsvermeiden zu bezahlen.“

Nach Anſicht des §. 272 Z. 5 und 275 d. P. O. wird daher die Beklagte aufgefordert, in der

auf 15 Januar 1843

beſtimmten Tagfahrt ſich auf die Klage vernehmen zu laſſen, widrigens das Thatſächliche des Klagvortrags für zugeſtanden erklärt und Beklagte mit allen Einreden ausgeſchloſſen würde. — Ettenheim, den 27 Sept. 1842.

Großh. badiſches Bezirksamt.

Fingado.

[4845] Bei W. Einhorn in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichte
der merkwürdigſten
deutſchen Frauen.

Von Dr. **Karl Ramshorn.**

Erſte Lieferung.

Eleg. geh. Subſcriptionspreis 10 Ngr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.

Alle zwei Monate erſcheint eine Lieferung und das Ganze wird zwei Bände oder acht Lieferungen umfaſſen.

☞ Ein Werk, welches das deutſche Frauenleben aller Zeiten ſchildert und in einigen hundert Biographien den Charakter des Weibes in allen Farben malt, bedarf gewiß keiner beſondern Anpreiſung.

Nur möge hiermit auf daſſelbe als auf ein wahrhaft deutſches Nationalwerk aufmerkſam gemacht werden.

Die
Aufgabe des Jahrhunderts.

Eine Feſtrede zur Einweihung des Bonifacius=Denkmals in Fulda.

Von **H. König.**

Eleg. geh. 7½ Ngr.

[4879] So eben iſt in meinem Verlag erſchienen:

Deutſche Monatsſchrift für Litteratur und öffentliches Leben. Herausgegeben von Karl Biedermann. 1842. Auguſt.

Inhalt: **Ueber den Werth der Staatsanwaltſchaft im Civil- und Criminalproceſſe.** Vom Advocatanwalt Dr. Thesmar. — **Die Eroberungspartei in Deutſchland mit beſonderer Hinſicht auf die Schleswig Holſtein'ſchen Verhältniſſe.** Von Chr. Feldmann. — **Die politiſche Poeſie in Deutſchland.** Von C. Buchner. Vierter Artikel. — **Ueber einige Zeitfragen des deutſchen Handels und Gewerbfleißes.** — **Preußens politiſche Entwickelung ſeit dem Thronwechſel aus deutſchem Standpunkte betrachtet.** Zweiter Artikel. — **Politiſche und commercielle Ueberſicht.** — **Notizen.**

Leipzig, den 1 September 1842.

Bernh. Tauchnitz jun.

[5050] Bei uns iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mâgha's Tod des Cicupâla, ein sanskritisches Kunstepos, übersetzt und erläutert von Dr. *C. Schütz.* Erste Mittheilung. Uebersetzung, Gesang I — XI. Velinpap. Gr. 8. Preis: 2 Rthlr.

Bielefeld, den 1 October 1842.

Velhagen & Klaſing.

[4965-67] Bei Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth, iſt erſchienen:

Theoretiſch=praktiſche Grammatik
der ungariſchen Sprache.

Von Gottlieb Eduard Toepler.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. Gr. 8. In halb Leinwand gebunden 1 fl. 36 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

[4982] Im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Das Lachen, das Lächerliche und der Witz.

Erläutert durch eine Menge lächerlicher Geſchichten, witziger Antworten und Anekdoten.

Von **Karl Julius Weber.**

Nebſt Fragmenten aus des Verfaſſers Leben.

Gr. 8. 1842. Broſch. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

[4867] Tübingen. Im Verlage der H. Laupp'ſchen Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen als Fortſetzung verſandt:

Theologiſche Quartalſchrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von Dr. **v. Drey**, Dr. **Kuhn**, Dr. **Hefele** und Dr. **Welte**,

Profeſſoren der Theologie, kath. Facultät, an der k. Univerſität in Tübingen.

Jahrgang 1842.

Drittes Quartal=Heft.

Dieſes Heft enthält eine Abhandlung über König Abgar und die Einführung des Chriſtenthums in Armenien, von Welte, eine über die Rechte der Domcapitel während der Erledigung oder Behinderung des biſchöflichen Stuhles, von J. St. Rau, außerdem mehrere Recenſionen.

Die Verlagshandlung.

---

[254] In der **litter. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genoſſen,

geſchildert durch

König Ludwig den Erſten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

[4979] Neue franzöſiſche Sprachlehre.

Grammaire française

à l'usage

des Allemands,

par

Eugène Borel.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Eine Recenſion im Litteraturblatt des Morgenblattes hat dieſer geiſtvollen Arbeit bereits durch den Wald von franzöſiſchen Lehrbüchern, die in den letzten Jahren erſchienen ſind, Bahn gemacht. Möge es den HH. Lehrern gefallen, ſich durch eigene Prüfung von ihren Vorzügen zu überzeugen. Alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Staaten und der Schweiz haben ſie von uns zugeſandt erhalten.

Stuttgart, im Herbſt 1842.

Die Verlagshandlung.

(5010) Erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CORNELIA.

Taſchenbuch für deutſche Frauen
auf das Jahr 1843.

Begründet von A. Schreiber,

fortgeſetzt von **Amalie Schoppe.**

28r Jahrgang. Zweite Folge zweiter Jahrgang.

2 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Verlag von J. Engelmann in Heidelberg.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Digitized by Google

[233] In der litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

WALHALLA

in artiſtiſcher und techniſcher Beziehung

von

LEO v. KLENZE.

groß Royal-Folio. 5 Bogen Text und 12 Kupfertafeln.

Preis 5 Rthlr. oder 8 fl. rhein.

Das obige Werk bildet das ſiebente und achte Heft der architektoniſchen Entwürfe des berühmten Hrn. Verfaſſers; die Verlagshandlung hat aber die Veranſtaltung getroffen, daß daſſelbe auch als getrenntes Werk mit beſonderem Titel erſcheine, um damit auch dem Nichtabnehmer der Sammlung architektoniſcher Entwürfe des Hrn. v. Klenze ein in ſich abgeſchloſſenes Werk zuzuführen, das von der künſtleriſchen Geſtaltung der großartigen Hallen, die Se. Maj. der König Ludwig von Bayern dem Ruhme Deutſchlands bei Regensburg eröffnete, eine authentiſche und erſchöpfende Darlegung gibt.

Für die Beſitzer jener

Sammlung architektoniſcher Entwürfe

welche ausgeführt oder für die Ausführung entworfen wurden

von **Leo v. Klenze,**

bildet, wie geſagt, jenes Werk die **7te und 8te Lieferung.** Preis einer jeden Lieferung wie früher 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. rheiniſch.

[4684—85] Die deutſche Revue

Die Gränzboten.

Redigirt von **J. Kuranda,**

unter Mitwirkung von **Berthold Auerbach, Lorenz Diefenbach, Ludw. Aug. Frankl, Karl Gutzkow, H. König, Guſtav Kühne, Heinrich Laube, H. Marggraf, J. Moſen, Th. Mügge, A. v. Sternberg, E. Willkomm** u. a. m.

beginnt mit dem 1 Julius ihr viertes Quartal. Eine wichtige Veränderung iſt in ihrem Erſcheinen vorgegangen die es möglich macht, friſcher und lebhafter dem Publicum gegenüber zu treten. Neue Kräfte ſind gewonnen worden und um die Communication zu erleichtern, iſt die Expedition und der Druck der Revue nach Leipzig verlegt worden und der Unterzeichnete hat den Verlag derſelben übernommen. Die Redaction, ſo wie die Tendenz des Blattes bleibt nach wie vor dieſelbe. Die Art und Weiſe mit welcher nicht nur die meiſten litterariſchen und politiſchen Blätter Deutſchlands, ſondern auch die franzöſiſchen und engliſchen Journale (unter letzteren namentlich die Morning Poſt) die Gränzboten ausbeuten, ſpricht wohl am eindringlichſten für den reichhaltigen und wichtigen Inhalt derſelben.

Die Gränzboten erſcheinen in wöchentlichen Lieferungen; die Novellen erſcheinen in beſonderen Heften zu 3 Bogen. Durch dieſe Einrichtung glaube ich dem Leſer das ſo unangenehme „die Fortſetzung folgt“ zu erſparen und die Redaction wird dadurch in den Stand geſetzt, auch größere Productionen in einem ganzen, ungetheilten Rahmen zu liefern.

Der Preis des Semeſters iſt 5 Rthlr. od. 9 fl. rhein.

Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Poſtämtern Deutſchlands. (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung.)

Leipzig im Junius 1842. **Fr. Ludwig Herbig.**

[4872] In allen Buch- und Kunſthandlungen iſt zu haben:

Neue vergleichende Darſtellung der architektoniſchen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Baumeiſter.

Angefangen von **Karl Normand** und fortgeſetzt von **J. M. Mauch.**

Dritte Auflage,

mit umgearbeitetem, ſyſtematiſch geordnetem vermehrtem Text und neuen Fortſetzungen von J. M. Mauch; 4 Lieferungen mit 100 Kupfertafeln und Text. **Subſcriptionspreis fürs ganze Werk in vier Lieferungen à 2 Rthlr. = 8 Rthlr.**

Es möchte in der deutſchen Litteratur kein Werk nachzuweiſen ſeyn, welches dieſer dritten Auflage in Bezug auf Wohlfeilheit, innern Gehalt und Ausſtattung gleichkommt, und wodurch es für den Architekten wie für die Bauhandwerker und Bau-Eleven ꝛc. jetzt ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch geworden iſt. **Nach Beendigung des Werkes** tritt **jedenfalls der Ladenpreis** zu 10 Rthlr. ein.

Potsdam im October 1842. Die Verlagshandlung von **F. Riegel.**

(5596—98) Neu erſcheint in meinem Verlage:

Geſammelte Novellen

von

Theodor Mügge.

Erſter bis dritter Theil.

gr. 12. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Dieſe erſten drei Theile der geſammelten Novellen des beliebten Verfaſſers enthalten: **Angelica; Die Emigranten; Roſalie; Zwei Bräute; Lebensmagie; Paul Jones; Neffe und Nichte.**

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

[4763—64] **Bücherverkauf.**

Okens Iſis, 1817—1841. 25 Jahrgänge complet gr. 4., ſtatt Ladenpreis 360 fl. um 220 fl.

Dinglers polytechniſches Journal 1820—1841. 22 Jahrgänge in 82 Bden. gr. 8. complet ein ganz neues Exemplar, ſtatt Ladenpr. 350 fl. um 200 fl.

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen mit Kupfer und Karten. Weimar 1800—1835 complet in 115 Bdn. gr. 8. neue eleg. Halbfranzbde. ſtatt Ladenpr. Incluſ. Einband 800 fl. um 200 fl.

Vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung von Gaspari, Haſſel, Cannabich, Gutsmuth u. Ukert. Weimar 1819—1832. 24 Bde. gr. 8. eleg. neue Halbfrzbde. ſtatt Ladenpreis 150 fl. um 60 fl.

[1956—58] Bei **H. F. Favarger,** Buchhändler in **Trieſt,** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Il corrispondente triestino

ovvero

Lettere istrutive per la gioventu bramosa di applicarsi al commercio.

Comporte

da un Negoziante.

Venezia, 1841.

Preis 15 Ngr. oder 54 kr. rhn.

Digitized by Google

[4801—3] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

AUSGEFÜHRTE RADIRUNGEN

nach

ORIGINAL - GEMÄLDEN UND ZEICHNUNGEN

deutscher Künstler

von **Wilhelm Witthöft** in Dresden.

Erste Lieferung.

Schloss am Rhein von *C. F. Lessing.* **Abendandacht** von *L. Richter.* **Der umgeworfene Heuwagen** von *H. Bürkel.*

Preis 4 Thlr. Einzelne Blätter 2 Thlr.

Kunstfreunden kann die Versicherung gegeben werden, dafs in diesen Radirungen nicht Gewöhnliches dargeboten wird. Sie sind wahrhaft künstlerisch behandelt und mit einem Verständnifs und einer Wärme gearbeitet, die selten genannt werden können. Alle Freunde der Kunst, die bis jetzt die vorliegenden Blätter gesehen, haben einstimmig ihre Anerkennung und Befriedigung ausgesprochen, namentlich aber die Künstler, nach deren Werken gearbeitet worden ist. Wir enthalten uns daher aller Anpreisungen und erwähnen nur noch, dafs die Blätter nicht allein jede Mappe, sondern auch unter Glas und Rahmen das Zimmer des Kunstfreundes schmücken werden.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4869] Bei **F. H. Morin** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines deutsches Kochbuch

für mittlere und kleinere Haushaltungen.

Eine leicht verständliche Anweisung über die Zubereitung aller Speisen der einfachen Küche,

zum Gebrauche für Hausfrauen und Köchinnen.

Von **L. F. Jungius,**

Mundkoch Sr. Maj. des Königs von Preußen, Verfasser des vollständigen und umfassenden großen Werkes über die gesammte Kochkunst, und Redacteur der Küchenzeitung.

(Preis: Broschirt 1 Rthlr. pr. Cour.)

In den 24 Abschnitten und den dahin gehörenden Einleitungen sind weit über 1000 verschiedene Recepte und Vorschriften zu allen üblichen, in einer jeden Haushaltung vorkommenden Speisen enthalten.

Der bereits rühmlichst bekannte Hr. Verfasser entschloß sich, von vielen Seiten aufgefordert, seinem umfassenden Werke „über die gesammte Kochkunst“ und seinen andern hierher gehörenden Schriften, ein Lehr- und Hülfsbuch für achtbare Hausfrauen jedes Standes und Alters, für Köchinnen und auch für angehende Köche folgen zu lassen, welches ausschließlich nur die neuere einfache Küche so weit behandelt, wie sie in jedem Hausstande gebräuchlich und ausführbar ist.

Einleitung enthält: 30 Artikel als Vorkenntnisse und Handgriffe zur praktischen Küche. In den Abschnitten befinden sich: 40 Bereitungsarten zu verschiedenen Füllseln und Klößen. — 21 Nudelarten — 9 Fleisch- und Fischbrühen, Fischgallerte rc. 195 Suppen. — 48 Saucearten. — 83 Zubereitungen zu Fleischspeisen. — 64 Gemüsearten. — 58 Fischspeisen. — 14 warme Pasteten. — 19 kalte Speisen. — 37 Braten. — 12 Salate. — 17 Compote. — 78 Mehlspeisen. — 14 Puddings. — 37 Milch- und Eierspeisen. — 17 Geleen. — 55 Creme (16 abgerührte, 13 geschlagene, 11 zusammengesetzte, 5 gestockte, 4 Dunst- und 6 Mandel- und Nußcreme.) — 136 Backwerke und Kuchen. — 41 Arten von Gefrornen. — 64 Einmachearten der Früchte. — 62 Einmachearten und Aufbewahrungsmethoden der Gemüse und anderer Pflanzenstoffe. — 21 Arten warmer und 24 Arten kalter Getränke. — 25 Vorschriften zu dem Einpökeln des Fleisches, dem Einsalzen der Fische, dem Räuchern des Fleisches und der Fische, der Zubereitung des Schinkens, Luft- und Rauchspecks, der Spickgans, der Dauer- und frischen Würste.

[4916] Aus Veranlassung der fünften Versammlung der Philologen in Ulm ist so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

B e t r a c h t u n g e n

über

Vergänglichkeit u. Unvergänglichkeit der Schulfrüchte,

mit besonderer Rücksicht auf gelehrte Schulen.

Von **Chr. Schwarz,** Professor in Ulm.

gr. 8. broschirt 45 kr. rhn. oder 10 gGr.

Der Verfasser beleuchtet vorzüglich von psychologisch-methodologischem Standpunkte aus die wichtige Frage: woher es komme, daß so viel Gutes, was in der Schule gelernt worden, wieder verloren gehe; und gibt die Mittel an, diesem Verluste möglichst zu begegnen.

Ulm, im October 1842. **Wohler's** Buchhandlung. (Lindemann.)

[4920] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Döllinger, Geh. Archivar rc. **G.,** die über das **Jagdwesen** in **Bayern** bestehenden **Verordnungen.** kl. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Eine für jeden **Forstbeamten** und **Jagdliebhaber** gewiß willkommene Erscheinung!

[5031] Im Verlage von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kunst

auf Glas zu malen

und die

hiezu nöthigen Pigmente und Flußmittel zu bereiten,

nebst einer Anweisung zur Construction des Ofens und Leitung des Schmelzbrandes.

Für Künstler und Dilettanten.

Von

Dr. **M. A. Gessert,**

Verfasser der Geschichte der Glasmalerei.

In Umschlag geh. Preis 36 kr. od. 9 gr.

[5026] Bei uns sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

der Institutionen

des römischen Rechts.

Von

Dr. **C. F. Mühlenbruch.**

Gr. 8. geheftet. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Geschichte

des deutschen Strafrechts.

Von Dr. **Wilh. Ed. Wilda.**

Erster Band.

Auch unter dem Titel:

Das Strafrecht der Germanen. Gr. 8. cartonnirt. Preis 4 Rthlr. 15 Sgr. (4 Rthlr. 12 gGr.)

Halle, im September 1842.

C. A. Schwetschke & Sohn.

[5058] Bei **J. M. Daisenberger,** Buchhändler in **München, Passau** und **Regensburg** sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Abbildung, neueste und getreue, und Beschreibung von Walhalla und Donaustauf mit dem neuen Schlosse. Preis 24 kr. broschirt.

Daisenbergers Anleitung Pumpbrunnen vor dem Einfrieren zu bewahren. Preis 24 kr.

Ertls Denk- und Sehenswürdigkeiten von Regensburg. 1 fl. broschirt.

[4976—78] **Verkauf einer Apotheke.**

In einer der bedeutendsten Städte am Rhein in Rheinpreußen steht eine vorzüglich gut eingerichtete, seit einer Reihe von Jahren sich einer sehr bedeutenden Kundschaft erfreuende und gut gelegene Apotheke nebst Haus und allen Geräthschaften zu verkaufen. Näheres auf portofreie Anfragen sub Lit. K. Nr. 200 bei Buchhändler Kohnen in Köln.

[4737-39] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein Provisions-Reisender, der die Schweiz jährlich mehrmale bereist, wünscht noch einige courante Artikel zu übernehmen. Gefällige Offerten erbittet man unter Y. Z. in frankirten Briefen durch die Expedition dieses Blattes.

Vicomte de La Rochefoucaulds Pilgerfahrt nach Görz.

△ Görz, Anfang Octobers. Vicomte de la Rochefoucauld hat seine Pilgerfahrt hieher beschrieben und herausgegeben. Er hat sie auch ins Italienische übersetzen lassen, und sie ist, wenigstens hier, von vielen gelesen worden. Ueber dieselbe ein Wort zu sagen werden Sie mir, einem Wanderer, der diesen Boden nicht zum erstenmal betreten, um so eher gestatten als jetzo, bei der königlichen Familie Rückkehr aus Kirchberg, die Zeit der Pilgerfahrten aus Frankreich nach dem Grabe Karls X eben wieder beginnt. — Droben in einem Kloster, das kurzweg **die Capelle** genannt wird, unter den Franciscanern von Castagnawizza, in der Gruft der berühmten Mailändischen Fuorusciti Grafen della Torre befindet sich, vierhundert und fünfzig Stunden von Paris entfernt, das Grab Karls X. Von keines Künstlers Hand ward es verziert; es ist bloß mit einem Paar Worte Inschrift versehen, von einer möcht' ich sagen schauerlichen Einfachheit. Karl X blieb nichts mehr zu wünschen übrig: er war König einer Nation, deren bloßer Namen einen Thron zu verherrlichen im Stande ist, er hatte um sein Diadem einen Lorbeer gewunden, nach welchem einst ein großmächtiger deutscher Kaiser die Hand umsonst ausgestreckt hatte; als er noch mehr wünschte, stürzte er, und die Partei für die er stürzte, pilgert nun aus Dankbarkeit, ihn als einen Märtyrer betrachtend, andächtig nach seinem Grabe. Oft, doch gewöhnlich nur zur Zeit der Anwesenheit der königlichen Familie, welche die Sommermonate jenseits der Alpen, in Kirchberg, zuzubringen pflegt, lassen sich solche Pilger hier sehen. Sie steigen ab in dem Gasthofe zu den drei Kronen, besuchen das Grab zu Castagnawizza, hören die Messe, die dort für des so weit von seinem Lande schlummernden Königs Seelenruhe täglich gelesen wird, lassen sich vom Herzog von Blacas, wo möglich, bei Hofe vorführen, wohnen mit diesem dem Gottesdienste in der Metropolitankirche bei und nachdem sie erst noch, um ihre Rosenkränze einweihen zu lassen und eine der prachtvollsten Aussichten zu genießen, zum wunderthätigen Muttergottesbilde auf dem Heiligenberg, dessen Sanctuarium hoch in den Wolken über Castagnawizza schwebt, eine Wallfahrt gemacht haben, fahren sie wieder nach Frankreich zurück, dort zu erzählen von der Capelle und von Görz, von dem Herzog von Angouleme, von der trauernden, rührend frommen Herzogin, von der eben so schönen als liebenswürdigen Mademoiselle de Rosny und von dem letzten Sprößling einer grandios durch viele Jahrhunderte schreitenden Dynastie, dem jungen Herzoge von Bordeaux, dem unschuldigen Opfer von Irrthum, Wahn und Vermessen. In der Huldigung im Trauergewande liegt stets was Heiliges, wir sind daher weit entfernt, wann wir jene Pilger über die Alpen herüber steigen sehen, ihnen nahe zu treten, um ihnen die breite Krempe des Muschelhutes oder das Visir des schwarzbefiederten Helmes lüftend ins Auge zu schauen, zu sehen was sie eigentlich für Thränen weinen, wir lassen sie gehen an den öden, schweigenden Ufern, aus denen sie den rauschenden Strom in ein anderes Rinnsal gezwungen haben, wir stören sie nicht in ihrer Andacht. Allein wenn man sich gebärdet wie Vicomte de La Rochefoucauld, da können wir uns unmöglich erbaut fühlen. Er erzählt wie er, um seine Pilgerfahrt auszuführen, 450 Stunden hin und 450 her, also nahe an tausend Stunden zurücklegen mußte und mit welchen Abenteuern mein Gott! in rauhen bergumschlossenen Thälern, auf schroffen Gebirgen mit grauenvollen Lawinen und ungeheuern Eseln von deutschen Postillonen, deren Dummheit noch viel gräßlicher, gefährlicher sey als Bergfall und Lawinensturz. Nachdem er die Umgegend von Udine, welche zu den schönsten und gesündesten Italiens gezählt zu werden pflegt, zu einer Art von Pontinischen Sümpfen umgewandelt und uns einen heimlichen Vergleich mit den See- und Wüstenstürmen eines nach Jerusalem Pilgernden hat machen lassen, ruft Hr. von La Rochefoucauld aus: „Wollen Sie nun das Bild von Görz, meine Herren. Eine miserable Stadt von ungefähr 10,000 Einwohnern, umgeben von sterilen Bergmassen, die da die Welt zuzubauen scheinen, eine Bevölkerung weder schön noch reinlich, kein einziges anständiges Gebäude, lauter zurückstoßende Häuser, schlechtgepflasterte Gassen: da haben Sie Görz! . . . Auf einer Anhöhe eine Baracke, kaum für eine Privatfamilie bewohnbar: da haben Sie die Wohnung der Dynastie der Bourbonen! . . . In Görz bekam der General Junot die ersten Anfälle jener Gemüthskrankheit, die ihm nachher den Tod brachte; in Görz hat sich einmal der General Bertrand aufgehalten, da bekam er wie ein Vorgefühl von St. Helena — und ich muß gestehen, erst nachdem ich in Görz gewesen, an diesem von aller Gemeinschaft mit der civilisirten Welt abgeschnittenen Orte, kann ich mir denken, was Napoleon auf jener Insel ausstehen mußte, hab' ich ihn, obgleich ich kein Freund von ihm bin, innigst bedauern gelernt! War's nicht eine Art von Fatalität, daß unsere Fürsten in einen Winkel der Erde relegirt wurden, dessen unbequemer, ungesunder, dumpfdüstrer Aufenthalt wohl Schuld an dem Tode Karls X gewesen ist! In dieser erschrecklichen Oede welch eine fürchterliche Einsamkeit! Ja es ist nur zu gewiß, der Anblick dieses Ortes verursachte Karl X den Tod! Ergriffen gleich nach seiner Ankunft vom Spleen (ira repressa, setzt hier erläuternd der italienische Uebersetzer hinzu), rief dieser unglückliche Fürst, indem er in langen Schritten in seinem Zimmer auf und abging, zu wiederholtenmalen aus: wer ist der **Elende**, der mich hieher gebracht? . . hier leben! . . es wird mein Tod seyn . . es ist mein Tod!" Welch ein Gemälde von Görz! Welch eine Palette! welch ein Pinsel! Als die Italiener die in Deutschland erschienene Reise eines Vandalen nach Italien lasen, riefen sie: che buffone! Als Voltaire in seinem Candide sagte: „der Baron von Achundkrach (oder wie er ihn nennt) ist einer der mächtigsten Seigneurs von Deutschland, denn an seinem Hause befinden sich Thür und Fenster," da lächelten unsere Herren und Damen und fuhren fort französisch zu sprechen — quel farceur! Was aber sagen die Görzer von dem edlen Vicomte, dessen naive Unverschämtheit nur von denen seiner Landsleute übertroffen wird, die uns, wenn sie herüber zu den deutschen Hyperboräern kommen, oft ähnliche Artigkeiten mit unbefangener Miene wie in leichtem Scherz ins Gesicht sagen, und sie ohnedieß täglich an den Straßburger Münster schreiben. Görz, eine der schönsten Städte Deutschlands, aus Stein und im italienischen Styl gebaut, die Hauptstadt eines Kreises, der Sitz eines Fürsterzbischofs, die Heimath der Cobenzl, Thurn, Attems, Rabatta, Strasoldo, Colloredo, Coronini, Delmestre, Neuhaus, Dornberg, Edling, Semler, Radiencig, Lanthieri und so viel anderer edlen Geschlechter, der Wohnort Ritters, dessen Zuckerraffinerie seit ungefähr zwanzig Jahren bloß an Zoll gegen acht Millionen Gulden C.-M. hier bezahlte, sollte keine schönen Häuser haben! Görz, vor dessen Thüre Triest und Venedig liegen, wo sich Straßen nach Kärnthen, Krain, Istrien und Italien kreuzen, zu einem Verließ am Ende der Welt machen! Schmutzig und häßlich die Görzer heißen — die Görzer sammt den Görzerinnen, den ob ihrer Schönheit selbst in dem nahen Italien gepriesenen Görzerinnen! Ist Exil an sich nicht schon traurig genug, und

braucht man mehr um da das Mitleid rege zu machen? Hatte Vicomte de La Rochefoucauld, der doch für einen homme d'esprit gilt, so wenig Resourcen in seinem Geiste, daß er so materiell zu Werke geht, daß er so schöne Häuser, so schöne Fluren, so schöne Leute in beängstigende Fratzen verwandelt, um dadurch das Ergreifende der Situation zu erhöhen? Der Vicomte schlägt sich vor die Stirne und ruft aus: Grade zur Zeit der Ordonnanzen mußt' ich abwesend von Paris seyn! ha, nimmer werd' ich mich deßhalb beruhigen können! Also ist er allein eigentlich Schuld daran, daß sich das Grab Karls X hier befindet! Weßhalb sich also über Görz ereifern, das wohl der geeignetste Ort war, den eine zarte freundliche Aufmerksamkeit zum Aufenthalte der königlichen Familie bestimmen konnte, Görz mit der Herrlichkeit seiner Umgebungen, mit seinem lieblichen gesunden Klima, mit der Pracht und Fülle und Mannichfaltigkeit seiner Producte der Ebene, des Gebirges und des Meeres, mit dem schönen, reinen Aeußern seiner Sitten, mit der liebenswürdigen Bescheidenheit und der nachhaltigen Religiosität seiner Bewohner! Hat der Vicomte, der einen so geschichtstolzen Namen führt, nicht gefühlt, daß es unter seiner Würde war eine ganze Stadt voll Menschen, die ihn mit Gastfreundschaft behandelt haben, auf eine solche Weise zu schmähen? Hat er, als ein Mann von Geist, nicht eingesehen, daß wenn er muthwillig in die Gassen von Görz einen schmutzigen Stein des Anstoßes schleuderte, derselbe auch der königlichen Familie in den Weg zu liegen kommen würde?

Engländer, Fabrikarbeiter, Chartisten.

✡ Paris, 17 Sept. Seit gestern bin ich wieder hier, und ich gestehe, das Herz jauchzte mir in der Brust als der Postwagen über das geliebte Pflaster der Boulevards dahinrollte, als ich den ersten Putzladen mit lächelnden Grisettengesichtern vorüberfuhr, als ich das Glockengeläute der Cocoverkäufer vernahm, als die holdselige civilisirte Luft von Paris mich wieder anwehte. Es wurde mir fast glücklich zu Muth, und den ersten Nationalgardisten, der mir begegnete, hätte ich umarmen können; sein zahmes gutmüthiges Gesicht grüßte so witzig hervor unter der wilden rauhen Bärenmütze und sein Bajonnet hatte wirklich etwas Intelligentes, wodurch es sich von den Bajonnetten anderer Corporationen so beruhigend unterscheidet*). Warum aber war die Freude bei meiner Rückkehr nach Paris dießmal so überschwänglich, daß es mich fast bedünkte als beträte ich den süßen Boden der Heimath, als hörte ich wieder die Laute des Vaterlandes? Warum übt Paris einen solchen Zauber auf Fremde, die in seinem Weichbild einige Jahre verlebt? Viele wackere Landsleute, die hier seßhaft, behaupten an keinem Ort der Welt könne der Deutsche sich heimischer fühlen als eben in Paris, und Frankreich selbst sey am Ende unserem Herzen nichts anderes als ein französisches Deutschland. Aber dießmal ist meine Freude bei der Rückkehr doppelt groß: ich komme aus England. Ja, aus England, obgleich ich nicht den Canal durchschiffte. Ich verweilte nämlich während vier Wochen in Boulogne-sur-mer, und das ist bereits eine englische Stadt. Man sieht dort nichts als Engländer und hört dort nichts als Englisch von Morgens bis Abends, ach, sogar des Nachts, wenn man das Unglück hat Wandnachbarn zu besitzen, die bis tief in die Nacht bei Thee und Grog politisiren! Während vier Wochen hörte ich nichts als jene Zischlaute des Egoismus, der sich in jeder Sylbe, in jeder Betonung ausspricht. Es ist gewiß eine schreckliche Ungerechtigkeit über ein ganzes Volk das Verdammungsurtheil auszusprechen. Doch in Betreff der Engländer könnte mich der augenblickliche Unmuth zu dergleichen verleiten, und beim Anblick der Masse vergesse ich leicht die vielen wackern und edlen Männer, die sich durch Geist und Freiheitsliebe ausgezeichnet. Aber diese, namentlich die brittischen Dichter, stachen immer desto greller ab von dem übrigen Volk, sie waren isolirte Martyrer ihrer nationalen Verhältnisse, und dann gehören große Genien nicht ihrem particulären Geburtslande, kaum gehören sie dieser Erde, der Schädelstätte ihres Leidens. Die Masse, die Stockengländer — Gott verzeih' mir die Sünde — sind mir in tiefster Seele zuwider, und manchmal betrachte ich sie gar nicht als meine Mitmenschen, sondern ich halte sie für leidige Automaten, für Maschinen, deren inwendige Triebfeder der Egoismus. Es will mir dann bedünken als hörte ich das schnurrende Räderwerk womit sie denken, fühlen, rechnen, verdauen und beten — ihr Beten, ihr mechanisches anglicanisches Kirchengehen, mit dem vergoldeten Gebetbuch unterm Arm, ihre blöde langweilige Sonntagsfeier, ihr linkisches Frömmeln ist mir am widerwärtigsten. Dabei der totale Mangel an Höflichkeit. Mit ihren eckigen Gliedmaßen, mit ihren steifen Ellenbogen stoßen sie überall an, und ohne sich zu entschuldigen durch ein artiges Wort. Wie müssen diese rothhaarigen Barbaren, die blutiges Fleisch fressen, erst jenen Chinesen verhaßt seyn, denen die Höflichkeit angeboren, und die, wie bekannt ist, zwei Drittel ihrer Tageszeit mit der Ausübung dieser Nationaltugend verknixen und verbücklingen!

Ich gestehe es, ich bin nicht ganz unparteiisch, wenn ich von Engländern rede, und mein Mißurtheil, meine Abneigung wurzelt vielleicht in den Besorgnissen ob der eigenen Wohlfahrt, ob der glücklichen Friedensruhe des deutschen Vaterlandes. Seitdem ich nämlich tief begriffen habe, welcher schnöde Egoismus auch in ihrer Politik waltet, erfüllen mich diese Engländer mit einer gränzenlosen grauenhaften Furcht. Ich hege den besten Respect vor ihrer materiellen Obmacht; sie haben sehr viel von jener brutalen Energie womit die Römer die Welt unterdrückt, aber sie vereinigen mit der römischen Wolfsgier auch die Schlangenlist Karthago's. Gegen erstere haben wir gute und sogar erprobte Waffen, aber gegen die meuchlerischen Ränke jener Punier der Nordsee sind wir wehrlos. Und jetzt ist England gefährlicher als je, jetzt wo seine mercantilischen Interessen unterliegen: es gibt in der ganzen Schöpfung kein so hartherziges Geschöpf wie ein Krämer, dessen Handel ins Stocken gerathen, dem seine Kunden abtrünnig werden und dessen Waarenlager keinen Absatz mehr findet. Wie wird England sich aus solcher Geschäftskrisis retten? Ich weiß nicht wie die Frage der Fabrikarbeiter gelöst werden kann; aber ich weiß, daß die Politik des modernen Karthago's nicht sehr wählig in ihren Mitteln ist. Ein europäischer Krieg wird dieser Selbstsucht vielleicht zuletzt als das geeignetste Mittel erscheinen, um dem innern Gebreste einige Ableitung nach außen zu bereiten. Die englische Oligarchie speculirt alsdann zunächst auf den Säckel des Mittelstandes, dessen Reichthum in der That kolossal ist und zur Besoldung und Beschwichtigung der unteren Classen hinlänglich ausgebeutet werden dürfte. Wie groß auch ihre Ausgaben für indische und chinesische Expeditionen, wie groß auch ihre financielle Noth, wird doch die englische Regierung jetzt den pecuniären Aufwand steigern, wenn es ihre Zwecke fördert. Je größer das heimische Deficit, desto reichlicher wird im Ausland das englische Gold ausgestreut werden: England ist ein Kaufmann, der sich in bankerottem Zustand befindet, und aus Verzweiflung ein Verschwender wird oder vielmehr kein Geldopfer scheut um sich momentan zu halten. Und man kann mit Geld schon etwas ausrichten auf dieser Erde, besonders seit jeder die Seligkeit hier unten sucht. Man hat keinen Begriff davon wie

*) Beim Kloster St. Méry zeigte dieses intelligente Bajonnet doch dieselbe Natur wie der Säbel der englischen Dragoner auf der Haide von Peterloo. A. d. R.

England jährlich die ungeheuersten Summen ausgibt bloß zur Besoldung seiner ausländischen Agenten, deren Instructionen alle für den Fall eines europäischen Krieges berechnet sind, und wie wieder diese englischen Agenten die heterogensten Talente, Tugenden und Laster im Ausland für ihre Zwecke zu gewinnen wissen.

Wenn wir dergleichen bedenken, wenn wir zur Einsicht gelangen, daß nicht an der Seine aus Begeisterung für eine Idee und auf öffentlichem Marktplatz die Ruhe Europa's am furchtbarsten gestört werden dürfte, sondern an der Themse in den verschwiegenen Gemächern des Foreign Office in Folge des rohen Hungerschreies englischer Fabrikarbeiter; wenn wir dieses bedenken, so müssen wir dorthin manchmal unser Auge richten und nächst der Persönlichkeit der Regierenden auch die andrängende Noth der unteren Classen beobachten. Dieß aber ist keine Kleinigkeit, und es gehört dazu eine Anschauung, die man nur jenseits des Canals, auf dem Schauplatz selbst, gewinnen kann. Was ich heute beiläufig mittheile, ist nichts als flüchtige Andeutung, nothdürftiges Auffassen von Tischreden und Theegesprächen, die ich zu Boulogne unwillkürlich anhören mußte, die aber vielleicht nicht gänzlich ohne Werth waren, da jeder Engländer mit der Politik seines Landes vertraut ist und in einem Wust von langweiligen Details immer einige mehr oder minder bedeutsame Dinge zu Markt bringt. Ich bediente mich eben des Ausdrucks „die Politik seines Landes"; diese ist bei Engländern nichts anderes als eine Masse von Ansichten über die materiellen Interessen Englands und ein richtiges Abwägen der ausländischen Zustände in wie weit sie für Englands Wohl und Handel schädlich oder heilsam seyn können. Es ist merkwürdig wie sie alle, vom Premierminister bis zum geringsten Flickschneider, hierüber die genauesten Notizen im Kopf tragen und bei jedem Tagesereigniß gleich herausfinden was England dabei zu gewinnen oder zu verlieren hat, welcher Nutzen oder welcher Schaden für das liebe England daraus entstehen kann. Hier ist der Instinct ihres Egoismus wahrhaft bewunderungswürdig. Sie unterscheiden sich hierdurch sehr auffallend von den Franzosen, die selten übereinstimmen in ihren Ansichten über die materiellen Interessen ihres Landes, im Reiche der Thatsachen eine brillante Unwissenheit verrathen und immer nur mit Ideen beschäftigt sind und nur über Ideen discutiren. Französische Politiker, die eine englische Positivität mit französischem Idealismus vereinigen, sind sehr selten. Guizot ragt in dieser Beziehung am glorreichsten hervor. Die Engländer, die ich über Guizot reden hörte, verriethen keineswegs eine so große Sympathie für ihn, wie man gewöhnlich glaubt, im Gegentheil sie waren sehr unmuthig gestimmt, sie führten bittere Klagen; sie behaupteten jeder andere Minister würde ihnen weniger Respect, aber weit mehr materielle Vortheile angedeihen lassen, und nur über seine Größe als Staatsmann sprachen sie mit unparteiischer Verehrung. Sie rühmten seine consistency und verglichen ihn gewöhnlich mit Sir Robert Peel, den aber Guizot nach meiner Ansicht himmelhoch überflügelt, eben weil ihm nicht bloß alles thatsächliche Wissen zu Gebot steht, sondern weil er auch Ideen im Haupt trägt — Ideen, wovon der Engländer keine Ahnung hat.*) Ja, er hat von dergleichen keine Ahnung, und das ist das Unglück Englands; denn nur Ideen können hier retten, wie in allen verzweiflungsschweren Fällen. Wie jämmerlich mußte Peel in einer merkwürdigen Rede beim Schluß des Parlaments seine Unmacht eingestehen!

Nur Ideen könnten hier eine Rettung aus der verhängnißvollsten Noth herbeiführen, aber, um mit Saint-Simon zu reden, auf allen Werften Englands gibt es keine einzige große Idee; nichts als Dampfmaschinen und Hunger. Jetzt ist freilich der Aufruhr unterdrückt, aber durch öftere Ausbrüche kann es wohl dahin kommen, daß die englischen Fabrikarbeiter, die nur Baum- und Schafwolle zu verarbeiten wissen, sich auch ein bißchen in Menschenfleisch versuchen und sich die nöthigen Handgriffe aneignen, und endlich dieses blutige Gewerbe ebenso muthvoll ausüben wie ihre Collegen die Ouvriers zu Lyon und Paris, und dann dürfte es sich endlich ereignen, daß der Besieger Napoleons mitten in London sein Waterloo fände. In gleicher Weise möchte leicht der Fall eintreten, daß seine Myrmidonen ihrem Meister den Gehorsam aufkündigten. Es zeigen sich schon jetzt sehr bedenkliche Symptome solcher Gesinnung bei dem englischen Militär, und in diesem Augenblick sitzen 50 Soldaten im Towergefängniß zu London, welche sich geweigert hatten auf das Volk zu schießen. Es ist kaum glaublich, und es ist dennoch wahr, daß englische Rothröcke nicht dem Befehl ihrer Officiere, sondern der Stimme der Menschlichkeit gehorchten und jener Peitsche vergaßen, welche die Katze mit neun Schwänzen (the cat of nine tails) heißt und mitten in der stolzen Hauptstadt der englischen Freiheit ihren Heldenrücken beständig bedroht — die Knute Großbritanniens! Es ist herzzerreißend, wenn man liest wie die Weiber weinend den Soldaten entgegentraten und ihnen zuriefen: wir brauchen keine Kugeln, wir brauchen Brod. Die Männer kreuzten ergebungsvoll die Arme und sprachen: den Hunger müßt ihr todtschießen, nicht uns und unsere Kinder. Der gewöhnliche Schrei war: „Schießt nicht, wir sind ja alle Brüder!" Solche Berufung auf die Fraternität mahnt mich an die französischen Communisten, bei denen ich ähnliche Redeweisen zuweilen vernahm. Diese Redeweisen, wie ich besonders in Lyon bemerkte, waren durchaus nicht auffallend oder stark gefärbt, weder pikant noch original; im Gegentheil, es waren die abgedroschensten plattesten Gemeinsprüche, welche der Troß der Communisten im Munde führte. Aber die Macht ihrer Propaganda besteht nicht sowohl in einem gut formulirten Prospectus von bestimmten Beklagnissen und bestimmten Forderungen, sondern in einem tiefwehmüthigen und fast sympathetisch wirkenden Ton, womit sie die banalsten Dinge äußern, z. B. „wir sind alle Brüder" u. s. w. Der Ton und allenfalls ein geheimer Händedruck bilden alsdann den Commentar zu diesen Worten und verleihen ihnen ihre welterschütternde Bedeutung. Die französischen Communisten stehen überhaupt auf demselben Standpunkt mit den englischen Fabrikarbeitern, nur daß der Franzose mehr von einer Idee, der Engländer hingegen ganz und gar vom Hunger getrieben wird.

Der Aufruhr in England ist für den Augenblick gestillt, aber nur für den Augenblick; er ist bloß vertagt, er wird mit jedesmal gesteigerter Macht aufs neue ausbrechen, und um so gefährlicher, da er immer die rechte Stunde abwarten kann. Wie aus vielen Anzeichen einleuchtet, ist der Widerstand der Fabrikarbeiter jetzt ebenso praktisch organisirt wie einst der Widerstand der irischen Katholiken. Die Chartisten haben diese drohende Macht in ihr Interesse zu ziehen und einigermaßen zu discipliniren gewußt, und ihre Verbindung mit den unzufriedenen

*) Das ist ein hartes Wort. Erst vorgestern hat einer unserer Pariser Correspondenten sehr richtig bemerkt, daß die französische Philosophie des 18ten Jahrhunderts brittischen Ursprungs ist; im 19ten Jahrhundert aber hat die französische Philosophie offenbar noch nicht viel Eigenes zu Tage gefördert. Die französischen Staatsideen zumal sind — insofern sie nicht an Rousseau anknüpfen, den die Franzosen selbst seit lange als unpraktisch beseitigt haben — englischen Ursprungs, entweder direct wie bei Montesquieu, oder indirect im republicanischen Umguß aus Amerika. Was man bei den Franzosen anderswo, etwa an der altrömischen Republik anzuknüpfen suchte, war gerade das Mißglückteste.
A. d. R.

Fabrikarbeitern ist vielleicht die wichtigste Erscheinung der Gegenwart. Diese Verbindung entstand auf sehr einfachem Wege, sie war eine natürliche, obgleich die Chartisten sich gern mit einem bestimmten Programm als eine rein politische Partei präsentiren und die Fabrikarbeiter, wie ich schon oben erwähnt, nur arme Taglöhner sind, die vor Hunger kaum sprechen können und, gleichgültig gegen alle Regierungsform, nur das liebe Brod verlangen. Aber das Wort meldet selten den innern Herzensgedanken einer Partei, es ist nur ein äußerliches Erkennungszeichen, gleichsam die gesprochene Cocarde; der Chartist, der sich auf die politische Frage zu beschränken vorgibt, hegt Wünsche im Gemüthe, die mit den vagsten Gefühlen jener hungrigen Handwerker tief übereinstimmen, und diese können ihrerseits immerhin das Programm der Chartisten zu ihrem Feldgeschrei wählen, ohne ihre Zwecke zu verabsäumen. Die Chartisten nämlich verlangen: erstens, daß das Parlament nur aus Einer Kammer bestehe und durch alljährliche Wahlen erneuert werde; zweitens, daß durch geheimes Votiren die Unabhängigkeit der Wähler sicher gestellt werde; endlich, daß jeder geborene Engländer, der ins Mannesalter getreten, Wähler und wählbar sey. Davon können wir noch immer nicht essen, sagten die nothleidenden Arbeiter, von Gesetzbüchern ebenso wenig wie von Kochbüchern wird der Mensch satt, uns hungert. „Wartet nur — entgegnen die Chartisten — bis jetzt saßen im Parlament nur die Reichen, und diese sorgten bloß für die Interessen ihrer eignen Besitzthümer; durch das neue Wahlgesetz, durch die Charte, werden aber auch die Handwerker oder ihre Vertreter ins Parlament kommen, und da wird es sich wohl ausweisen, daß die Arbeit eben so gut wie jeder andere Besitz ein Eigenthumsrecht in Anspruch nehmen kann und es einem Fabrikherrn ebenso wenig erlaubt seyn dürfte den Taglohn des Arbeiters nach Willkür herabzusetzen, wie es ihm nicht erlaubt ist das Mobiliar- oder Immobiliarvermögen seines Nachbarn zu beeinträchtigen. Die Arbeit ist das Eigenthum des Volks, und die daraus entspringenden Eigenthumsrechte sollen durch das regenerirte Parlament sanctionirt und geschützt werden." Ein Schritt weiter und diese Leute sagen, die Arbeit sey das Recht des Volks; und da dieses Recht auch die Berechtigung zu einem unbedinglichen Arbeitslohne zur Folge hätte, so führt der Chartismus, wo nicht zur Gütergemeinschaft, doch gewiß zur Erschütterung der bisherigen Eigenthumsidee, des Grundpfeilers der heutigen Gesellschaft, und in enen chartistischen Anfängen läge, in ihre Consequenzen verfolgt, eine sociale Umwälzung, wogegen die französische Revolution als sehr zahm und bescheiden erscheinen dürfte.

Hier offenbart sich wieder die Hypokrisie und der praktische Sinn der Engländer im Gegensatz zu den Franzosen: die Chartisten verbergen unter legalen Formen ihren Terrorismus, während die Communisten ihn freimüthig und unumwunden aussprechen. Letztere tragen freilich noch einige Scheu die letzten Consequenzen ihres Princips beim rechten Namen zu nennen, und discutirt man mit ihren Häuptlingen, so vertheidigen sich diese gegen den Vorwurf als wollten sie das Eigenthum abschaffen, und sie behaupten dann, sie wollten im Gegentheil das Eigenthum auf eine breitere Basis etabliren, sie wollten ihm eine umfassendere Organisation verleihen. Du lieber Himmel, ich fürchte das Eigenthum würde durch den Eifer solcher Organisatoren sehr in die Krümpe gehen, und es würde am Ende nichts als die breite Basis übrig bleiben. Ich will dir die Wahrheit gestehen, sagte mir jüngst ein communistischer Freund, das Eigenthum wird keineswegs abgeschafft werden, aber es bekömmt eine neue Definition.

Es ist nun diese neue Definition, die hier in Frankreich dem herrschenden Bürgerstande eine große Angst einflößt, und dieser Angst verdankt Ludwig Philipp seine ergebensten Anhänger, die eifrigsten Stützen seines Thrones. Je heftiger die Stützen zittern, desto weniger schwankt der Thron, und der König braucht nichts zu fürchten eben weil die Furcht ihm Sicherheit gibt. Auch Guizot erhält sich durch die Angst vor der neuen Definition, die er mit seiner scharfen Dialektik so meisterhaft bekämpft, und ich glaube nicht daß er so bald unterliegt, obgleich die herrschende Partei der Bourgeoisie, für die er so viel gethan und so viel thut, kein Herz für ihn hat. Warum lieben sie ihn nicht? Ich glaube, erstens weil sie ihn nicht verstehen und zweitens weil man denjenigen, der unsere eignen Güter schützt, immer weit weniger liebt als denjenigen der uns fremde Güter verspricht. So war es einst in Athen, so ist es jetzt in Frankreich, so wird es in jeder Demokratie seyn, wo das Wort frei ist und die Menschen leichtgläubig.

Die letzte Revolution in Serbien *).

* **Semlin.** Während der letzten Jahre der Regierung des Fürsten Milosch hatte sich in Serbien eine starke Opposition, bestehend aus den Vornehmsten des Landes und der eigentlichen Umgebung des Fürsten gebildet, die dadurch, daß sich der fürstliche Bruder Jephrem Obrenowitsch zu dieser Partei gesellte, ein entschiedenes Uebergewicht erhielt. Diesen Leuten, welche durch den Fürsten Milosch meist zu Ansehen und Reichthum gelangt waren, wurde die Strenge des Fürsten mit der Zeit unbehaglich, und dadurch entstand der Plan den Fürsten zu stürzen, zu dessen Ausführung sie sich vereinigten. Erdichtete Berichte, falsche Zeugnisse, Verleumdungen, Umtriebe aller Art wurden aufgeboten, wie, um nur ein Beispiel anzuführen, sogar der Agent einer Großmacht bewogen wurde seiner Regierung den unerträglichen Druck der Regierung Miloschs dadurch zu schildern, daß er an dieselbe als Factum berichtete: „es haben sich vierhundert Familien, den fürstlichen Bruder Jephrem an der Spitze, vor der Grausamkeit des Fürsten auf das österreichische Gebiet flüchten müssen" — eine reine Unwahrheit. So gelang es dieser Partei an die Nothwendigkeit einer die Macht des Fürsten beschränkenden Organisation des Landes mehr und mehr glauben zu machen, und auf diese Weise erzweckten sie zu Ende des Jahres 1838 von Seite der Pforte ein organisches Statut für Serbien, wodurch die Gewalt der Regierung dem Fürsten und einem aus 17 von dem Fürsten zu wählenden Mitgliedern bestehenden Senat, der jedoch nicht vom Fürsten, sondern bloß vom Sultan abhängig ist, übertragen ward. Auch den vier Ministern wurde später durch eine eigene Interpretation jener mächtigen Partei die den Senatoren durch das Statut selbst ertheilte Unverletzlichkeit zugesichert. Dadurch verlor die Nation ihren bisher mittelst einer alljährlichen Nationalversammlung ausgeübten Einfluß auf die Regierung und das so theuer erworbene Einverständniß mit dem Fürsten. Die siegestrunkenen Vornehmen fertigten sofort eine Liste, worauf die Namen der zu wählenden Senatoren, Jephrem Obrenowitsch an der Spitze, dann eine zweite, worauf die zu ernennenden Minister verzeichnet waren, und erzwangen deren Annahme von Seite des Fürsten, dem sie vorspiegelten: so verlange es das Statut. Täglich legten nun der Senat und die Minister dem Fürsten neue Namenslisten zu Ernennungen für alle Zweige der Verwaltung vor. Obgleich der Fürst sich, im Sinne des Statuts selbst, gegen diese Gewaltthätigkeiten sträubte, sah er sich doch

*) Wir unterbrechen die begonnenen „Skizzen aus den drei letzten Jahrzehnten der serbischen Geschichte," um diese, wie es scheint, von einem Anhänger der Familie Obrenowitsch eingesandte Darstellung aufzunehmen, die umfassend schildert, was von jenem Standpunkte aus über die Ereignisse der letzten Jahre gesagt werden kann.

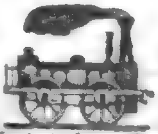
zur Nachgiebigkeit gezwungen, da die Opposition an dem russischen Consul Waschtschenko und dem türkischen Pascha von Belgrad starke Stützen gefunden hatte. Allein die Bevölkerung mehrerer Bezirke vereinigte sich mit den von dem Fürsten gebildeten regulären Truppen, und marschirte ihm zu Hülfe gegen Belgrad. Diese Gefahr zu beseitigen, eilte der berüchtigte Senator Wutsitsch in Begleitung der Senatoren Garaschanin und Wule den anrückenden Volksmassen entgegen mit einem von dem damaligen Predstavnik Petroniewitsch ausgestellten, mit dem Insiegel des des Schreibens unkundigen Fürsten versehenen Actenstücke, worin dieser schriftlich und der mit dem Kreuze in der Hand voranziehende Metropolit Peter mündlich versicherte, daß sich der Fürst vollkommen wohl befinde; sie beschwichtigten die Aufgestandenen auf solche Weise, und veranlaßten sie ruhig in ihre Heimath zurückzukehren; den regulären Truppen wurden jedoch Montur und Waffen abgenommen. Diese Bewegung wurde später durch die in Folge der Machinationen des Agenten der Schutzmacht und des Pascha von Belgrad allmächtig gewordene Partei dem Fürsten Milosch zur Last gelegt, und auf solche keineswegs begründete Anklage hin dem Fürsten die Abdication zu Gunsten seines erstgebornen Sohnes Milan abgedrungen, worauf sich Fürst Milosch auf seine Güter in der Walachei begab.

Sein auf dem Krankenlager zurückgebliebener, von allen Aerzten bereits aufgegebener Sohn wurde zum Fürsten proclamirt, starb aber wenige Wochen darnach. Jetzt wurde eine Regentschaft aus drei Personen, nämlich dem Predstavnik Petroniewitsch, dem Senatspräsidenten Jephrem Obrenowitsch und dem Senator Wutsitsch gebildet. Der ehrgeizige Jephrem glaubte den Zeitpunkt gekommen, um seinen Hoffnungen den Thron für sich zu erlangen directer entgegen steuern zu können; dasselbe wünschten und glaubten auch seine beiden Collegen, jeder für sich, während die Nation anfing zu murren und sich schon viele Stimmen, die Rückkehr des Fürsten Milosch fordernd, vernehmen ließen. In mehreren Bezirken wurde der Regentschaft und dem Senate der Gehorsam förmlich versagt. Dieß brachte die an die Spitze der Regierung gestellten Herren wieder einigermaßen zur Besinnung; die minder bethörten sahen ein, daß die Berufung des Fürsten Michael auf den serbischen Thron das einzige Mittel sey der so gefürchteten Rückkehr des Fürsten Milosch selbst entgegen zu arbeiten. Obwohl der Vater lange Bedenken trug seinen einzigen Sohn durch Annahme des Thrones so augenscheinlicher Gefahr bloß zu stellen, so siegte am Ende die Gegenpartei doch hauptsächlich durch die Bemühungen der fürstlichen Mutter. Der erste Schritt, den sofort die Partei that, zeigte ihre Arglist, indem sie vom Sultan die Bestätigung des vom Volke gewählten Fürsten Michael erwirkte (obwohl eine Wahl gar nicht statt gefunden hatte); damit war das vom Fürsten Milosch erworbene, dem Lande werthvolle Erblichkeitsrecht absichtlich bloßgegeben und verwirkt. Während sich der jugendliche Fürst Michael in Konstantinopel behufs seiner Investitur aufhielt, gewann unter den bisherigen Machthabern auf einmal wieder die Besorgniß Oberhand, daß Fürst Michael an den Feinden seines Vaters Rache üben könnte; besonders fürchteten dieß Petroniewitsch, Wutsitsch und Simitsch, welche mit Jephrem und mit dem Minister des Innern Protitsch bereits halb zerfallen waren. Schon damals fingen sie deßhalb an Umtriebe zu Gunsten des Sohnes Czerny Georgs anzuzetteln, die jedoch im Volke keinen Widerhall fanden. Vielmehr schien die Nation ganz zu Gunsten der Familie Obrenowitsch gestimmt zu seyn, und man bemerkte in Mitte derselben sogar mancherlei Vorkehrungen, welche mit dem allgemein verbreiteten Plan im Zusammenhange stunden den Fürsten auf der Gränze zu empfangen und ihn nach Kragujevatz (nicht nach Belgrad, wohin die Wutsitschische Partei die Regierung aus Furcht vor der Nation verlegte) zu führen und hier so lange zu halten, bis Fürst Miloschs Rückkehr erzielt seyn werde. Allein der Rath der Klügern die freudige Ankunft des Fürsten Michael nicht durch Unordnungen zu trüben drang auf beiden Seiten durch, und so wurde schon damals ein doppelter Revolutionsversuch einerseits zu Gunsten Miloschs, andererseits zu Gunsten Czerny Georgs vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[4807—9]



Bekanntmachung,

die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Samstag am 5 November 1842, Vormittags 10 Uhr, wird bei der unterfertigten Polizeibehörde im Orte Erlangen auf dem Wege der allgemeinen Submission das IIte und IIIte Arbeitsloos der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Das IIte zwischen Poppenreuth und Kleingründlach liegende 21,073′ lange Arbeitsloos enthält folgende Anschlagssummen: 68,418 fl. 40 kr. für Erdarbeiten, 16,270 fl. 49 kr. für Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk, 7529 fl. 44 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 20,065 fl. 41 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 112,284 fl. 54 kr.

Das IIIte dagegen, welches 15,340′ lang ist und zwischen Kleingründlach und Bruck liegt, umfaßt folgende Anschlagssummen: 76,658 fl. 38 kr. für Erdarbeiten, 23,777 fl. 7 kr. für Brücken und Durchlässe, dann sonstiges Mauerwerk, 3236. fl 59 kr. für Chaussirung und Pflasterung, 15,182 fl. 3 kr. für Materialien zum Unterbau, in Summa 118,854 fl. 47 kr.

Plane, Kostenanschläge, Uebernahms- und Submissions-Bedingnisse liegen vom 17 October 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Die Submissionen müssen verschlossen

längstens bis 1 November 1842, Abends 6 Uhr,

bei dem k. Landgerichte Erlangen eingereicht seyn, und es haben sämmtliche Submittenten in dem oben auf den 5 November bestimmten Eröffnungstermin persönlich zu erscheinen, der Eröffnung der Submissionen beizuwohnen, und ihre Zulassungs- so wie Cautionsfähigkeit durch genügende Zeugnisse nachzuweisen.

Erlangen, am 2 October 1842. | Nürnberg, am 2 October 1842.

Königliches Landgericht Erlangen.
Meinel.

Königliche Eisenbahnbau-Section Nürnberg.
Dambrun, Ingenieur.

[4323–33]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest nach Venedig	jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.	Von Venedig nach Triest	jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona	am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.	„ Ancona „ „	am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*)	„ 5 u. 20 „ „	„ Cattaro „ „	„ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**)	1 u. 16 „ „	„ Konstantinopel „	„ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[5033–35] **Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten Justizamte sind

I.

folgende Personen als abwesend bezeichnet worden, über deren Leben und Aufenthalt seit rechtsverwährter Zeit Nachricht ermangelt, namentlich:

1) August Julius Dam. Pflugk, geb. am 25 August 1774 in Jessen, und seit dem Jahre 1806 verschollen, zu welcher Zeit derselbe in russisch-kaiserl. Kriegsdiensten gestanden haben soll, und dem, soviel jetzt wenigstens hier bekannt, bloß noch ein Antheil an einem ausstehenden Consenscapitale von 1750 Rthlr. zusteht, und der Advocat Ernst Conrad Rüger in Dresden, als Abwesenheitsvormund, bestellt worden ist, und

2) Gottfried Heinrich und Ernst Leopold Gebrüder Seiler, von welchen der erstere am 9 Januar 1785, und der letztere am 11 Aug. 1790 zu Dresden geboren, beide aber seit längerer Zeit als 20 Jahre verschollen sind, und nach Ungarn gegangen seyn sollen, für welche ein väterliches Erbtheil von zusammen 12 Rthlr. 29 Ngr. 7 Pf., sich hier deponirt befindet, und die in der Person des hiesigen Bürgers und Kürschnermeisters Friedrich Traugott Raschke einen Abwesenheitsvormund bestätigt erhalten haben.

II.

Sodann befinden sich hier folgende alte Depositalbestände, zu deren Erhebung seit rechtsverwährter Zeit sich Niemand gemeldet hat, und zwar:

1) 11 Rthlr. 28 Ngr. in dem Creditwesen des vormaligen kurfürstl. sächs. Legationsrathes Philipp de Violante, schon vor dem Jahre 1775 zur Deposition gelangt, wovon

4 Rthlr. 5 Ngr. 7 Pf. eine unerhobene Perceptionsrate des Steinschneiders Wenzel Conrads zu Dresden sind,

abz. 7 Rthlr. 21 Ngr. 3 Pf. aber, als ein auf Kosten innebehaltnes Residuum, sämmtlichen Chirographariern dieses Creditwesens gehören,

2) 169 Rthlr. 2 Ngr. 4 Pf. im Concurse des vormaligen churfürstl. sächs. Kammer-Commissärs Gottlob Sigismund Pistorius bereits vor dem Jahre 1796 ad Depositum gelangt, und zwar:

86 Rthlr. 7 Ngr. 2 Pf. unerhobene Perceptionsrate des Dr. Johann Christian Rost und

abz. 82 Rthlr. 25 Ngr. 2 pf., dergleichen dessen Schwester, Carol:nen Wilhelminen v. Sanderson, geb. Rost;

3) 4 Rthlr. 5 Pf., im Jahre 1798 hoher Anordnung zufolge, hier deponirte Auctionslosung aus einigen im vormals königl. sächs. Palais in Warschau versteigerten Mobilien, deren Eigenthümer unbekannt gewesen.

III.

Demnächst sind folgende percipirende Gläubiger, deren dermaliger Aufenthaltsort hier unbekannt ist, zur Publication der ertheilten Distributionsbescheide in nachbenannten, hier anhängigen Creditwesen vorzuladen, und zwar:

a) in dem des verstorbenen Accis-Inspectors Johann Sigismund Schmid zu Dresden:

1. der Kaufmann Christ. Aug Deißnerin,
2. Johanne Rosine, verehl. Bergmannin,
3. Friederike Eleonore verw. Bormannin,
4. der vormalige Getreidehändler Joh. Gottlob Legler,
5. der vormalige Lazareth-Assistent Karl August Märker,
6. der Hausmann Johann Gottlob Rößler, sämmtlich aus Dresden,
7. Johanne Dorothee, verehl. Albrechtin aus Schkeuditz,
8. Margarethe Barbara verw. Stopin aus Mainbernheim bei Kitzingen,

welchen unter 1 bis 8 benannten Personen der Advocat Karl Heinrich Boland in Dresden als Special-Abwesenheitsvormund bestätigt worden ist;

9) die Erben des wirklichen geheimen Raths, weiland Hanns Moritz Grafen v. Brühl,

so wie

b) im Creditwesen des verstorbenen geheimen Cabinets-Canzlisten Rudolph Janickens:

1. Johanna Sophie, verehlichte Bürgermeister Heyer, geb. Englertin, vormals in Dippoldiswalde, und
2. die Erben des Kammerherrn, weiland Christian Gottlieb Grafen v. Hohenthal, eines Sohnes des vormaligen Conferenzministers, weiland Peter Friedrich Grafen v. Hohenthal,

endlich aber ist auch noch

IV.

zu dem Nachlasse der verstorbenen Handelsfrau, Johannen Rosinen, verwittw. Modes, geb. Schmidt allhier, formeller Concurs zu eröffnen gewesen.

Es ist daher hierorts beziehendlich Amtswegen und auf Ansuchen der Betheiligten, zu Ermittlung des Lebens oder Todes der zuerst gedachten Abwesenden, und zu Auffindung derjenigen Interessenten, welche, als Erben oder als Gläubiger, oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde, an deren Nachlässe, so wie an die Verlassenschaft der Handelsfrau Modes und an die vorbemerkten Depositalmassen Ansprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit der Mandate vom 13 November 1779, und, was den Modes'schen Concurs betrifft, vom 20 December 1766, der Edictalproceß zu eröffnen und werden die Abwesenden unter I. und alle diejenigen, welche an deren Nachlässe oder an die übrigen vorbezeichneten resp. Verlassenschafts- und andern Massen Ansprüche haben mögen, und zwar, was den Modes'schen Concurs unter IV. angeht, die bekannten und unbekannten Anspruchsberechtigten, im übrigen aber nur diejenigen, welche bei den Acten noch nicht bekannt sind, hiermit peremtorisch und bei Verlust des etwa zustehenden Rechtes der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, unter der Verwarnung, daß außerdem die Abwesenden unter I für todt, und alle, welche an deren Nachlaß und die übrigen Massen und Bestände Ansprüche haben, deren für verlustig erklärt und von selbigen damit ausgeschlossen, über diese selbst aber beziehendlich zu Gunsten derjenigen, die das nächste Recht daran darthun, den Rechten gemäß, weiter verfügt und sie den auf diese Weise sich ausweisenden Erben oder Gläubigern, auch nach Befinden, als herrenloses Gut, dem Staatsfiscus zugesprochen werden sollen, geladen,

den 10 März 1843

zu rechter früher Gerichtszeit gebührend hier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche anzumelden und zu bescheinigen, darüber zu verfahren, zu beschließen und

den 1 Junius 1843

der Inrotulation der Acten,

den 12 Julius 1843

aber der Bekanntmachung eines Urthels oder Bescheids, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in Contumaz verfahren werden wird, beizuwohnen.

Ferner ist im Modes'schen Concurse

der 28 Julius 1843

als Verhörstermin anberaumt worden und haben sich die betreffenden Gläubiger hierzu um 10 Uhr des Vormittags wieder gebührend allhier einzufinden und gütlichen Verhörs und Vergleichs, wobei diejenigen, welche gar nicht erscheinen oder sich über Annahme des Vergleichs nicht deutlich erklären, als damit einverstanden werden angesehen werden, sowie in dessen Ermangelung

den 30 August 1843

der Eröffnung der Locatoria, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr gleichfalls in contumaciam verfahren werden wird, sich zu gewärtigen.

Obigen Tages

den 10 März 1843

endlich haben sich auch die unter III. a. b. aufgeführten, bei dem Schmid- und Janickeschen Creditwesen betheiligten sämmtlichen Gläubiger ebenfalls an Amtsstelle hieselbst einzufinden und der Publication der in diesen Concursen ertheilten Distributionsbescheide gleichergestalt, sub poena publicati zu versehen.

Im übrigen haben alle auswärtigen Interessenten, auf hiesigem Platze wohnhafte, mit ausreichenden gerichtlichen Vollmachten versehene Procuratoren zu bestellen.

Hierüber ist diese

Edictalladung

nach Vorschrift des Gesetzes, vom 27 October 1834, erlassen worden.

Sign. Justizamts Dresden iste Abth., am 30 September 1842.

Pechmann.

[4952–53] **Gasthof-Verkauf.**

Ein sehr besuchter, besonders von Geschäftsreisenden besuchter schweizerischer Gasthof ist sammt großem und schönem Inventar zu verkaufen bei

G. H. Fäsi in Zürich.

[4981] En vente chez **Jules Renouard & Comp. à Paris** et chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Etranger:

COMMENTAIRE GÉOGRAPHIQUE
sur
L'EXODE ET LES NOMBRES
par
LÉON DE LABORDE,
Auteur des Voyages de l'Arabie-Pétrée, de la Syrie et de l'Asie-Mineure.

1 vol. in-folio, avec 10 cartes, 6 Rthlr.

La Bible a été commentée de toutes manières, mais plus ou moins utilement pour la défense de son authenticité. Le travail dont nous nous sommes faits Éditeurs n'est pas seulement le produit de recherches érudites, c'est aussi, et pour la première fois, le résultat de la connaissance des lieux et de l'expérience du voyageur. Pour la première fois le commentateur peut dire comme Herodote, *ce que je rapporte, je l'ai vu*, et s'il confirme l'exactitude géographique et la couleur locale du récit de l'Écriture, il aura donné au premier de monuments écrits le dernier témoignage qui lui manquait.

Nous avons joint au texte qui forme quarante feuilles, dix cartes dressées par l'auteur sur les lieux mêmes, avec l'exactitude qu'on a reconnue dans les grands ouvrages qu'il a publiés sur l'Arabie, la Syrie et l'Asie-Mineure.

LISTE DES CARTES
QUI SONT JOINTES A CET OUVRAGE.

1. Réduction des huit meilleures cartes de l'Arabie-Pétrée.
2. Carte générale du voyage des Israélites, d'après les plus nouveaux renseignements.
3. Carte de la péninsule pour l'intelligence des routes que les Israélites ont pu suivre.
4. Relevé topographique de Ouady-Feyran.
5. Position de Madian.
6. Position d'Elath et d'Esiongaber.
7. Position de Cades et du mont Hor.
8. Passage de la mer Rouge.
9. Sortie d'Égypte.
10. Relevé topographique des monts Hobeb, Sinaï et Sainte-Catherine.

UN MILLION DE FAITS.
AIDE-MÉMOIRE UNIVERSEL
des Sciences, des Arts et des Lettres,
PAR

MM. J. AICARD, l'un des collaborateurs de l'Encyclopédie nouvelle; DESPORTES; PAUL GERVAIS, aide d'histoire naturelle au Muséum; LÉON LALANNE, ancien élève de l'école Polytechnique, ingénieur des ponts et chaussées; LUDOVIC LALANNE, élève pensionnaire de l'école des Chartes; AUGUSTE LE PILEUR, docteur en médecine de la faculté de Paris; CHARLES MARTINS, docteurs ès sciences, professeur-agrégé à la faculté de médecine des Paris; CHARLES VERGE, docteur en droit; YOUNG, l'un des collaborateurs de l'Encyclopédie nouvelle.

Arithmétique, — Algèbre, — Géométrie élémentaire, analytique et descriptive, — Calcul infinitesimal, — Calcul des probabilités, — Mécanique, — Astronomie, — Tables numériques et moyens divers pour abréger les calculs, — Physique générale, Météorologie et Physique du Globe, — Chimie, — Minéralogie et Géologie, — Botanique, — Anatomie et Physiologie de l'homme, Hygiène, — Zoologie, — Arithmétique sociale et Statistique, Technologie (arts et métiers), — Agriculture, — Commerce, Art militaire, — Sciences philosophiques, — Philologie, Paléographie, — Littérature, — Beaux-Arts, — Histoire, Géographie, Ethnologie, — Chronologie, — Biographie, — Mythologie, — Education, — Législation.

UN VOLUME IN-12 DE PLUS DE 1700 COLONNES

Imprimé en caractère perle, orné de plus de 500 gravures sur bois.

ET CONTENANT LA MATIÈRE DE 15 FORTS VOLUMES IN-8.

PRIX: BROCHÉ 4 Rthlr.

Les Éditeurs, convaincus de l'excellence et de l'utilité de cette publication, font appel à tous les hommes d'étude, à tous ceux qui n'ont ni le temps, ni les moyens de recourir aux grandes collections et aux ouvrages spéciaux, à tous ceux enfin qui ont besoin de connaître les résultats de toutes les connaissances humaines plutôt que les méthodes et les procédés par lesquels ces résultats ont été obtenus.

[4911-44] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in Triest, ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Le Fabriche ed i Disegni
di Andrea Paladio
e le Terme.

Nuova edizione e italiana soggiata sulla Vicentinese di *B. Scozzi*; ampliata e fornita di note dal Cavaliere *C. Fopiani*.

Erstes Heft. Turin, 1842.

Preis 1 Rthlr. 6 Ngr. od. 2 fl. 12 kr. rhn.

Diese Pracht-Ausgabe der Werke des Paladio erscheint in fünf Bänden von je 10 Lieferungen. Die Lieferung besteht aus 5 Kupfertafeln und 8 Seiten Text in Folio. Das erste Heft wurde bereits an alle Buchhandlungen versandt und kann dort besichtigt werden. Vom zweiten Hefte an kann die Fortsetzung nur auf wirkliche Bestellung expedirt werden. Jeder Subscribent ist zur Abnahme des ganzen Werkes verpflichtet.

[4555-58] **Interessante Neuigkeit.**

Briefe aus Paris
von
Karl Gutzkow.
Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[illegible] In unserm Verlage ist erschienen:

Deutsche Uebungsstücke
zum
Uebersetzen ins Italienische
mit Noten.

Von Ludw. Herkules Daverio,
Oberlehrer an der obern Industrie-Schule in Zürich.

gr. 8. brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 24 kr. rhn.

Wir hoffen durch dieses Schulbuch, welches an der obern Industrie-Schule in Zürich obligatorisch eingeführt ist, einem Mangel abzuhelfen, indem in demselben ein Hülfsmittel dargeboten wird, welches sich eben so sehr durch des Verfassers volle Kenntniß des Geistes beider in Betracht kommenden Sprachen, als durch die zweckmäßige sowohl von pädagogischem Tacte als gutem Geschmacke geleitete Auswahl des Stoffes und die sorgfältige Beachtung didaktischer Anforderungen empfiehlt, so daß wir des Beifalls der Lehrer und Schulmänner im voraus gewiß sind. Auf die gleiche Weise glauben wir in Bezug auf Druck, Papier und den sehr billigen Preis der Anerkennung sicher seyn zu können.

Die Schweiz
im Jahre 1843.

8. brosch. 30 kr. rhn. oder $7\frac{1}{2}$ gGr.

Diese kleine Schrift hat in der Schweiz die größte Aufmerksamkeit erregt. Der Verfasser, ein älterer Mann, welcher sein Vaterland in jeder Beziehung wohl kennt, hat in derselben einen dringenden Aufruf zu einer Bundesreform ergehen lassen, und zugleich einen vollständig ausgearbeiteten Bundesverfassungs-Entwurf mitgetheilt. Diese Schrift ist es, welche die in der letzten Zeit entstandenen Reformvereine, die sich durch die ganze Schweiz verbreiten, hervorgerufen hat, so daß dieselbe wohl immer in der Geschichte der neuesten politischen Tendenzen der Schweiz und hoffentlich auch ihrer politischen Entwickelungen eine Rolle spielen wird.

Die
Verfassungsfrage
in Preußen
nach ihrem geschichtlichen Verlaufe
von **L. Buhl.**

gr. 8. brosch. 1 fl. rhn. oder 15 gGr.

Diese Broschüre ist ein auf Veranlassung des Hrn. Verfassers gemachter besonderer Abdruck der Abhandlung im III Bande des deutschen Staatsarchivs von Buddeus.

Das litterarische Comptoir
in **Zürich** und **Winterthur.**

[1983] **Anzeige für Architekten, Gewerbeschulen** ꝛc.

Bei **Weise u. Stoppani in Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Kopp, Ernst, 25 Entwürfe zu Wohn-, Land- und Gartengebäuden im spitzbogigen Baustyl, so wie Bemerkungen über unsere Baukunst. (12 Kupfertafeln und 1 Bogen Text in gr. Folio.) Velinpapier. Im Umschlag. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Auch unter dem Titel:

Beitrag zur Darstellung eines reinen einfachen Baustyls, 8tes Heft 3te Abtheilung.

[4886—91] Bei Mayer & Wigand in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
250 — 300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald in Hannover. **R. Jordan** in Düsseldorf. **A. Schrödter** in Düsseldorf. **L. Richter** in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in **20 Lieferungen**, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[1509—20] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

Vollständige Sammlung
der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux ainé** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8.
Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842. **Johann August Meißner.**

[5015] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die
subcutane Durchschneidung der Sehnen,
oder
die Operationen, welche zur Heilung der Klumpfüsse, des schiefen Halses, der Contracturen der Hände und Finger, der falschen Ankylosen des Knices, des *Strabismus*, der Myopie des Stotterns etc. angewendet werden.

Dargestellt von **Dr. Ch. Phillips**,
Ritter des kaiserl. St. Stanislaus Ordens.
Frei nach dem Französischen bearbeitet
von
Dr. **Kessler**, prakt. Arzt in Neufchatel.
Mit 12 Tafeln Abbildungen.
Velinpap. 16 Bog. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 15 kr. C.-Mze.

[4886—84]

Bekanntmachung.

Um einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche entgegen zu kommen, hat sich Hr. Ferdinand Brunner, Eigenthümer des rühmlichst bekannten Gemäldes „die Testaments-Eröffnung“ von Professor Franz Danhauser, welches nun nach Vollendung des Stiches durch Hrn. Fr. Stöber in seinen Besitz gelangte, bewogen gefunden, dasselbe noch eine kurze Zeit zur Besichtigung aufzustellen, und zwar bis zum 30 December l. J. in seiner Wohnung, Wien, Vorstadt Wieden, Alleegasse Nr. 58 im ersten Stock, Thür Nr. 9.

Täglich zwischen 12 — 3 Uhr Mittags ist es allen Kunstfreunden freigestellt, dieses von jedem Kenner mit großem Beifall aufgenommene Gemälde in Augenschein zu nehmen. — Wien, am 8 October 1842.

[5000] **Für Landwirthschaftsschulen und Universitäten.**

In der **M. Rieger'schen Buchhandlung** in **Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Prof. Dr. Veit, Lehrbuch der Landwirthschaft, zum Gebrauch in Landwirthschaftsschulen. Gr. 8. 36 Bogen, Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Nach dem Urtheil aller hierüber erschienenen Recensionen ist dieses gegenwärtig die beste Encyklopädie der Landwirthschaft. Wir erlauben uns daher bei Beginn eines neuen Semesters alle HH. Professoren der Landwirthschaft darauf aufmerksam zu machen und jenen, welche es noch nicht kennen, zur nähern Prüfung zu empfehlen.

Prof. Dr. Veit, Handbuch der Landgüterverwaltung, oder der Einrichtung und Betriebskunde des landwirthschaftlichen Gewerbes. 3 Bände mit vielen Tabellen. Gr. 8. Preis 6 fl. oder 4 Rthlr.

[5044] Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bedeutung
der Provincialstände
in Preußen.
Von **L. Buhl.**
Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Ferner:

L. Buhl,
der Patriot.
Inländische Fragen.

Zweites Heft enthält: Was ist der christliche Staat? Die gesetzliche Stellung der Juden in Preußen. Kleiner Krieg.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. od. 27 kr.

Der Patriot hat sich die Aufgabe gestellt, die interessanteren Tagesfragen in fortlaufender Reihe auf eine freie Weise zu besprechen.

Henrich Steffens.

Was ich erlebte. 5r und 6r Band.

✻ Verweisend auf dasjenige, was bei der Anzeige der frühern Bände dieses Werkes *) theils über die wissenschaftliche und litterarische Stellung und Bedeutung des Verfassers überhaupt, theils über den Charakter dieser Autobiographie gesagt wurde, treten wir sofort dem Inhalt dieser zwei neuen gehaltvollen Bände näher. Sie umfassen den Zeitraum von 1802 bis 1811, und das Leben des Verfassers vom dreissigsten bis gegen das vierzigste Jahr. Diese Jahre der gereiften rüstigsten Kraft, des schönsten Mannesalters waren für Steffens auch die Jahre der schwersten bittersten Kämpfe, der schwierigsten Lagen, der drohendsten Gefahren — die ihm, als Gatten und Vater, doppelt schwer auflagen, aber die er auch durch die ihm verliehene und von ihm geübte Kraft seines Geistes und Gemüthes und durch oft wahrhaft wunderbare Fügungen glücklich überstand. Seine persönlichen Schicksale sind in der Kürze folgende. Im Jahr 1802 kehrte er, beglückt durch einen reichen geistigen Besitz und gränzenlose überschwangliche Ahnungen, die ihm in Deutschland, im vertrauten Verkehr mit den größten Geistern der Poesie und der Wissenschaft aufgegangen waren, nach Kopenhagen zurück. Die Gunst geistvoller einflußreicher Männer empfing und ermunterte ihn; sein Plan und seine Hoffnung war die neue deutsche Philosophie, die Naturphilosophie und dann überhaupt die höhere deutsche Bildung in seinem Vaterland einzuführen. Eine vorläufige Stellung und Unterkunft ward ihm ausgemittelt; er holte seine Braut in Deutschland ab, und hielt Vorlesungen in Kopenhagen. Sie machten großes, ungeheures Aufsehen; Männer aller Stände, nicht bloß Studirende, besuchten sie; Steffens selbst war von einer wahrhaft religiösen Begeisterung ergriffen; bald hielt er seine Vorträge ganz frei. Aber nicht bloß Interesse und Beifall erregten seine Vorlesungen, sondern bald auch Anstoß, Aergerniß, Widerspruch und Verdacht; man beschuldigte ihn im streng lutherischen Dänemark bald der Hinneigung zum Katholicismus, bald des Atheismus; man besorgte er verwirre die Köpfe der Jugend, man beschuldigte ihn selbst den unglücklichen Zustand eines zuvor schon gemüthskranken Jünglings, den er von der Speculation abmahnte, verursacht zu haben; man vertraute ihm aus Vorurtheil gegen die Philosophie keine praktische Thätigkeit an, mißachtete seine dahin gehenden Vorschläge, und er gesteht selbst auch gelegentlich durch unvorsichtige und selbst übermüthige Aeußerungen das Vorurtheil, das ihm entgegentrat, bestärkt zu haben. Eine feste gesicherte Stellung blieb ihm versagt; er mußte fürchten, daß man ihm verbieten würde weitere Vorlesungen zu halten, und so nahm er begierig einen Ruf nach der Universität Halle an, um so mehr als seine Gattin sich nach der deutschen Heimath sehnte. Mit bestem fröhlichstem Muth, obwohl mit Schulden belastet, trat er sein neues Lehramt an; eine glückliche Zeit verlebte er 1804 bis 1806 im lebhaftesten fruchtbarsten Verkehr mit Collegen wie Reil, Schleiermacher, Wolf, mit einer empfänglichen Jugend und mit nähern und fernern Freunden — selbst Goethe kam einigemal seine Vorlesungen anzuhören. Diese schöne Thätigkeit, das heitere Leben wurde gestört, ja zerstört durch die Ereignisse im Herbst des Jahres 1806. Kurze Zeit nach der Schlacht von Jena, deren bange und schreckliche Folgen mit ergreifender Anschaulichkeit geschildert werden, wurde die Universität geschlossen.

Steffens entschloß sich mit Urlaub nach Dänemark zu reisen, um dort einstweilen eine Unterkunft zu finden, noch im Winter 1806. Frau und Kind ließ er in Hamburg und schiffte sich ein. Aber in seinem Vaterland fand er keine günstige Aufnahme; der Regent war gegen ihn eingenommen; Steffens zeigte sich nicht fügsam und unterwürfig genug, und bald kehrte er wieder nach Deutschland zurück, nachdem eine durch eine glückliche Fügung ihm eben in diesem Zeitpunkt zugefallene kleine Erbschaft wenigstens aus der dringendsten augenblicklichen Noth ihn gerettet hatte. Mehrere Monate verlebte er, ohne Aussichten und Hoffnungen, bei Freunden an der Ostsee in Holstein, welche Landwirthe und Philosophen waren; er wandte sich brieflich an Fichte in Berlin, an Voß in Heidelberg mit Bitten und Anfragen, erhielt aber höchst unbefriedigende Antworten; besonders die von Voß empörte ihn. Schelling verwendete sich für ihn in München, konnte aber nichts erwirken. In dieser Zeit bekennt Steffens die tiefste Noth des bürgerlichen Daseyns kennen gelernt zu haben, eine tragische Ansicht seines ganzen Lebens bildete sich entschieden in ihm aus, Muthlosigkeit und Verzweiflung ergriff ihn, und als dazu noch die Nachricht von der Wegnahme der dänischen Flotte durch die Engländer kam, fing die nächtliche Melancholie, ein ihm bis dahin unbekanntes Uebel, an seinem Innersten zu zehren an. Wissenschaftliche Thätigkeit richtete ihn wieder auf; in Hamburg brachte er dann einige Monate in höchst anziehenden Familienkreisen, bei Frau Sieveking, zu. Hier machte er wichtige Bekanntschaften mit Reinhardt (dem französischen Pair), mit dem berühmten spanischen General Romana, mit Ph. O. Runge; später folgte er einer Einladung v. Rumohrs nach Lübeck, wo er eifrig studirte, nachdem er schon Nachricht erhalten hatte von der Wiederherstellung der Universität Halle durch die neue westphälische Regierung, wodurch seine Existenz wieder gesichert war. Vom Frühjahr 1808 bis zum Herbst 1811 lebte und lehrte er wieder in Halle, jedoch in weit trüberen Verhältnissen als früher. Die Zahl der Studirenden hatte sich auf ein Viertheil vermindert, der Eifer, die Begeisterung war gedämpft, Niedergeschlagenheit lastete auf den Gemüthern, die Gehalte wurden beschränkt, seine vertrautesten Freunde wurden an die neugegründete Universität Berlin gezogen, er aber ward ausgeschlossen und blieb unter Collegen zurück, welche größtentheils seiner Richtung entgegen waren. Auch zwei Kinder verlor er in diesen Jahren; sein erstes Kind war noch in Dänemark gestorben. Schwer lastete auf ihm das Unglück Deutschlands, Preußens, die Abhängigkeit von der französischen Regierung; doch lebte in ihm die Hoffnung auf einen durch die Macht des verjüngten, gestärkten, gestählten Geistes, der sittlichen Energie und der Intelligenz zu bewirkenden Umschwung, kräftig und unzerstörbar, und diese Hoffnung ließ ihn thätigen, aber auch höchst gefahrvollen Antheil nehmen an geheimen politischen Unternehmungen; er stand in Verkehr und Briefwechsel mit einflußreichen Männern in Berlin, politische Agenten wurden an ihn gewiesen, er war von verwegenen tollkühnen Planen unterrichtet, die er mißbilligen mußte, sogar von einem beabsichtigten Mordanschlag gegen Napoleon in Erfurt. Seine erwünschte Uebersiedelung nach der neugestifteten Universität Breslau, welcher eine Reise nach Berlin und Jena voranging, entzog ihn gerade noch zu rechter Zeit einer Verfolgung, die, durch einen westphälischen Polizeicommissär herbeigeführt, der sich in das Vertrauen eines Verbündeten einzuschleichen gewußt, mehrere seiner Freunde betraf und in größte Gefahr brachte, ihn sogar bis nach Breslau zu bedrohen schien. Hiemit schließt der sechste Band. An den Faden dieser persönlichen Schicksale

*) Nr. 26—28 und 246—247 der Allg. Zeitung vom Jahr 1841.

nun, welche zum Theil ausführlich erzählt und betrachtet werden, reiht Steffens die lehrreichsten und anziehendsten Aufschlüsse über die politischen und geschichtlichen Zeitverhältnisse und Verwicklungen, über Stimmungen, Richtungen, Parteien und Menschen, die lebensvollsten Schilderungen einzelner merkwürdiger Begebenheiten, Nachrichten über eine Menge in der Geschichte, in der Wissenschaft und Litteratur bedeutender Personen und die geistvollsten Ansichten und Betrachtungen über geschichtliche, sittliche, wissenschaftliche und ästhetische Probleme, tiefe psychologische Reflexionen und vielfache Bekenntnisse über seine eigene geistige, sittliche und religiöse Entwicklung. Es sey erlaubt in diesen verschiedenen Beziehungen auf einiges aufmerksam zu machen.

„Ich bin eine durchaus praktische Natur", sagt Steffens irgendwo in den vorliegenden Bänden von sich selbst, und zwar hat dieß nicht den Sinn, daß er für seinen Vortheil im Leben mit besonderer Klugheit und Geschicklichkeit zu sorgen wußte — gerade im Gegentheil — er klagt sich selbst in dieser Beziehung einer zu großen Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, selbst des Leichtsinns an — sondern den Sinn hat es, daß er nicht dazu geschaffen sey außer und über den Dingen in reinen Gedanken und Abstractionen zu leben, daß er in seinem Denken und Philosophiren mit der höher, idealer, in der Totalität gefaßten Wirklichkeit, dem Leben in allen seinen Formen und Erscheinungen eins zu werden strebte, daß er die Dinge und Erscheinungen der Welt nicht unter einem Verstandsbegriff zusammenzufassen, sondern sie in ihrer tiefsten, einer schaffenden Einheit zuführenden Wurzel zu ergründen suchte. Das Leben, die Kraft, die That galt ihm von jeher schon in der Natur als das Höchste und Wesentlichste; die Phänomene und Producte der Natur bemühte er sich unter der Form der Geschichte zu fassen; daher war es nicht anders möglich, als daß ihn die wirkliche Geschichte, wo die im Naturleben geahneten oder symbolisch vorgebildeten Kräfte in geistiger Freiheit sich offenbaren, mit unwiderstehlicher Gewalt anziehen mußte. „Unwillkürlich ward ich", schreibt Steffens Bd. VI. 295, „zu Untersuchungen hingezogen, die mir bis jetzt fremd waren. Aber eine Einheit des Erkennens war mir sehr zum Bedürfniß geworden, und mein naturphilosophisches Studium dehnte sich mit einer Art von innerer Nothwendigkeit über die Geschichte aus. Ich ward Politiker, aber in demselben Sinn, in welchem ich Naturforscher war. War es die Aufgabe meines Lebens geworden die Geschichte in der ruhenden Natur zu erkennen, so trat mir jetzt das nicht abzuweisende Bedürfniß ein Beharrliches der Natur in der beweglichen Geschichte zu erkennen entgegen. Und das neue Studium beruhigte mich völlig als ich einzusehen anfing, daß es nur eine Erweiterung und zugleich festere innere Begründung des alten war." Man kann nun aber, ja man muß bei Steffens unterscheiden den betrachtenden, denkenden Geschichtsphilosophen und den vom Gefühl und Eindruck der lebendigen Gegenwart bewegten, den lebhaft empfindenden und thätig handelnden Politiker. Es begegnet uns hier wieder der früher schon besprochene Gegensatz von Nothwendigkeit und Freiheit, welcher Steffens so sehr beschäftigt, und wenn es ihm, unsers Erachtens, nicht gelungen ist diesen Gegensatz ganz zu versöhnen, wenn er bald auf die eine, bald auf die andere Seite sich neigt, so ist ihm dieß gewiß nicht zum Vorwurf zu machen, sondern es ist das unentfliehbare Schicksal jedes Geistes, der eine Versöhnung dieses Gegensatzes möglich glaubt und anstrebt und nicht das eine oder das andere aufgibt. Steffens ist bei dem religiösen Glauben, der ihn jederzeit, wenn auch zurückgedrängt, belebte, der früher wenigstens ein fester Glaube an den nothwendigen Sieg des Geistigen, der Idee, war, als Geschichtsphilosoph ein Optimist — er ist überzeugt, daß, was in der Welt, in den Geschicken der Völker geschehen ist, was er selbst mit erlebte und sah, ein Göttlichgeordnetes, und darum auch das Beste ist, und er bemüht sich die Ereignisse in diesem Sinn zu fassen und zu deuten. Zum Beispiel: es war im Jahr 1809 nach Steffens' Ansicht die Möglichkeit vorhanden, wenn Schill Kassel angegriffen und genommen, wenn dann Preußen sich gegen Napoleon erhoben hätte, durch Vereinigung dieser Macht mit Oesterreich, „durch den gemeinschaftlichen Volkskampf", schon damals das französische Joch abzuwerfen. „Aber", fährt er fort, „später grübelte ich oft über diese verschwundene Hoffnung und hatte Gelegenheit genug Gott zu danken, daß sie nicht in Erfüllung gegangen. Die rohen Elemente einer zerstörenden Volksbewegung waren seit zwanzig Jahren genährt; das siegende Volk würde in wilder Bewegung sich erhoben und das in sich zerrissene Deutschland eine Revolution furchtbarer Art erlebt haben." Das sind kühne und erschreckende Conjecturen; aber hätte denn wirklich damals geschehen müssen, was einige Jahre später nicht geschah? Oder hat man es nur dem wohlthätig mäßigenden Einfluß Rußlands und Englands zu danken, daß nach den Befreiungskriegen die deutsche „Volksbewegung" so unschädlich gemacht und niedergehalten wurde, und wird dieß Argument Jeden zu Steffens' Optimismus bekehren?

Wir finden diese Anschauungsweise sehr begreiflich und natürlich bei einem Manne, der vom sicher und glücklich erreichten Hafen eines ehrenvollen Alters mit genußreicher Erinnerung zurückblickt auf die mit so vielen Gefahren und Thaten bezeichnete Vergangenheit; sie stimmt zusammen mit dem religiösen Glauben an eine alles wohl machende, zum besten führende Vorsehung, so wie mit der philosophischen Ueberzeugung von dem nothwendigen Siege des Höhern über das Geringere, des Idealen über das Gemeine, von der nothwendigen Verwirklichung des Vernünftigen: aber was wir daran aussetzen müssen ist das Bestreben die einzelnen Facta sofort in diesem Sinne mit Bestimmtheit zu erklären und zu deuten, und was immer leitendes, heuristisches Princip bleiben sollte, was vor Abschluß der Weltgeschichte unsern Blicken nicht in seiner Ganzheit sich enthüllen kann, in einzelnen Momenten fixiren zu wollen. Es verhält sich mit dem Optimismus in der Geschichte wie mit der Teleologie in der Naturbetrachtung. Die lange Zeit festgehaltene Betrachtungsweise der Natur, wornach ihre zweckmäßige und nützliche Einrichtung für den Menschen als höchstes, leitendes Princip galt, war durch Kant bekämpft und in ihrer Unzureichenheit, ihrer Willkür, ihren Widersprüchen und Lächerlichkeiten dargethan worden. Die Naturphilosophie, theilweise an Spinoza anknüpfend, bekämpfte noch heftiger den Zweckbegriff in seiner beschränkten Gestalt; aber in dem vorliegenden Werke gesteht Steffens, daß ihm das Universum, geschichtlich aufgefaßt, eine organische Entwicklung geworden sey, und zwar eine solche, die erst durch das höchste Gebilde, durch den Menschen, ihre Vollendung erhielt. „Dadurch," fährt er fort, „war nun allerdings eine Teleologie entstanden, die, tiefer begründet, die Stelle der früher verschmähten ersetzte. Denn als ein sich organisch Entwickelndes kann das Daseyn nur dann begriffen werden, wenn die Zukunft der Entwicklung schon als eine vollendete uns vorschwebt, und nur in dieser abgeschlossenen Vollendung betrachtet erhalten die früheren Momente eine lebendige Bedeutung." Wie nun die Naturphilosophie wieder eine nur höhere und freiere Teleologie anerkannte, so wird auch die philosophischste Geschichtsbetrachtung dem Optimismus in gewissem Sinne huldigen; aber er ist im Reiche des Handelns, der Freiheit, noch viel weniger überhaupt und im Einzelnen zu demonstriren, als die Teleologie in der Natur; er wird, wenn er allzukühn in die Region des Einzelnen herabsteigt, in Gegensätzen und Widersprüchen hängen bleiben, an einem unvermeidlichen Particularismus scheitern. In der

That erinnert hin und wieder die Art, wie Steffens die geschichtliche Aufgabe und Bedeutung Deutschlands und zunächst Preußens faßt, nämlich Bewahrer und Träger des Geistigen, der Idee zu seyn, an den Glauben der Kinder Israel das Volk Gottes zu seyn; aber so schön und würdig ein solches Selbstgefühl ist — zumal da Steffens weit davon entfernt ist mit einem wissenschaftlichen Reiche, das nicht von dieser Welt ist, sich zu begnügen, und er Deutschland so wenig als leiblose Seele wie als seelenlosen Leib zu fassen geneigt ist — so liegt doch darin eine starke Versuchung bei der Entwicklung des Schicksals eines Volkes, das als ein im Weltplan so bevorzugtes betrachtet wird, die einzelnen Ereignisse, den Willen und die Macht, welche sich eine Zeitlang zu behaupten vermögen, sofort für Gottesurtheile zu erklären und dafür Huldigung und Unterwerfung zu fordern, und auf der andern Seite, was der nun einmal fixirten Signatur der geschichtlichen Entwicklung sich widersetzt, als das Werk, den Einfluß, die Opposition feindseliger, dämonischer Mächte, verruchter Potenzen zu betrachten. Eine solche Auffassung war ganz gemäß dem jüdischen Particularismus, aber sie verträgt sich nicht gut mit dem christlichen Universalismus noch mit philosophischer Unbefangenheit und Gerechtigkeit. Dieß mag sich wohl auch Steffens selbst sagen, und der particularistischen Auffassung tritt nicht selten die philosophische, universalistische neutralisirend entgegen; oft aber drängt sich doch jene überwältigend hervor und mag allerdings manchen durch die poetische Gestalt, welche sie anzieht, bestechen.

Wie sich ihm in den Jahren der Fremdherrschaft die Parteien der Enthusiasten einerseits und der Kritiker und Spötter andererseits „als zwei lebendige Individuen gestalteten; etwa als Osiris und Typhon in Aegypten, als Ormuzd und Ahriman zwischen Iran und Turan," so erschien ihm auch der Kampf Deutschlands, Preußens gegen Frankreich, gegen Napoleon als der Kampf des guten und des bösen Princips in der Geschichte. So schreibt er V. 173: „Mein Haß gegen die Richtung, in welcher Frankreich sich geistig ausgebildet hatte und politisch seine mit Vernichtung aller deutschen Nationalität drohende Gewalt entwickelte, war auf die entschiedenste Weise ausgesprochen. Was mir als Deutschlands höchste Bedeutung erschien, was mich aus meinem Vaterlande hieher gebracht hatte, meines innersten Lebens mächtiger Trieb, ward von Frankreich innerlich gering geschätzt, äußerlich bekämpft. Die Keime, die ich entwickeln wollte, trugen meiner Ueberzeugung nach die Verheißung einer geschichtlichen Zukunft in sich. Diese war den Feinden zwar der inneren Bedeutung nach unbekannt und verborgen: aber eine geheime Ahnung von der geistigen Macht, die bestimmt war, was sie als das Höchste schätzten als ein Untergeordnetes zu behandeln und nur so zu dulden, durchdrang die französische Revolution, und was sie vernichten, in Deutschland zertreten wollten, war eben mein Heiligthum. Diesen Haß gegen das französische Volk verbarg ich nicht. . . Damit der preußische Staat mir als ein geheiligtes Vaterland erschien, mußte er selbst in Gefahr gerathen, es mußte mir klar werden, daß mein Heiligthum an seine Rettung geknüpft war." S. 333 stellt es Steffens als etwas Nothwendiges dar, daß „jeder, der für das vornehm Geistige in der Geschichte lebte, eben dieses vor der rohen Gewalt eines Volkes retten wollte, welches durch die starre Einseitigkeit einer flachen Bildung keine Ahnung hatte von dem Werthe der Schätze, die es zu vernichten drohte;" und VI. 141 sagt er: „Die Aufgabe die Revolution zu besiegen ist seit dem Befreiungskriege dem deutschen Volke geworden und geht noch immer durch eine lange Reihe von Jahren ihrer Lösung entgegen." Die Revolution, aus dem vom Glauben, von der Religion getrennten Wissen und Verstand mit Nothwendigkeit hervorgehend, hat sich für Steffens gewissermaßen mit Frankreich identificirt und zu einer gräßlichen, drohenden, dämonischen Ungestalt verkörpert.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Revolution in Serbien.

* **Semlin.** (Fortsetzung.) Das versöhnende Benehmen des endlich angelangten Fürsten Michael schien alle Parteien einander näher zu bringen. Diese Einigkeit war jedoch von keiner Dauer. Jephrem und Protitsch fanden besonders in dem Umstand, daß Wutsitsch und Petroniewitsch gegen den Inhalt des Statuts zu Räthen des für majorenn erklärten Fürsten Michael vom Sultan ernannt worden waren, neue Ursache zur Unzufriedenheit mit diesen, und es war nun ihre wichtigste Aufgabe die verhaßten Nebenbuhler zu stürzen. Zu diesem Ende streuten sie im Volke aus, sie würden zur Rückkehr des Fürsten Milosch gern die Hand bieten; allein Wutsitsch, Petroniewitsch, Simitsch &c. standen ihnen im Wege und müßten deßhalb zuerst gestürzt werden. Dieß fand Anklang; der Tag des Aufstandes gegen Wucsitsch wurde bestimmt, und so entstand im April 1840 der von Jephrem und Protitsch angelegte und von einem alten Diener Miloschs, dem Obersten Mitschitsch, angeführte Aufstand, in Folge dessen sich Wutsitsch, Petroniewitsch, Simitsch und viele andere in die türkische Festung Belgrad flüchten mußten. Froh auf solche Weise ihrer Hauptfeinde losgeworden zu seyn, entblödeten sich Jephrem und Protitsch nicht der Nation, welche Miloschs Rückkehr verlangte, zu erklären, diese sey für den Augenblick nicht möglich, indem die Höfe sie nicht zugäben, indessen wollten sie sich bemühen die diesem Wunsch entgegenstehenden Hindernisse binnen Jahresfrist zu beseitigen. Mitschitsch, der dieses Aufstandes wegen später in Untersuchung gezogen ward und sogar zum Tode verurtheilt werden sollte, ließ sich durch jenes eitle Versprechen bethören und veranlaßte seine Truppen auseinander zu gehen, worüber Jephrem und Protitsch um so mehr frohlockten, als sie nun ganz freie Hand zu haben glaubten. Protitsch nahm die durch Petroniewitsch bisher bekleidete Stelle eines Prestavnik ein, ein Senator Rajewitsch erhielt das Ministerium des Innern, Hr. Radicsewitsch das der Justiz, und die durch die Entfernung mehrerer Senatoren erledigten Stellen im Senat wurden anderweitig besetzt. Das Statut, welches die Senatoren unmittelbar der Pforte unterstellt, wurde auf diese Weise schreiend verletzt.

Natürlich fanden die Vertriebenen an dem türkischen Pascha einen eifrigen Beschirmer. Von der Citadelle aus protestirten sie gegen die ihnen zugefügte Gewaltthat, und es wurde sofort von Seite der Pforte in der Person Musa Efendi's ein Untersuchungscommissär nach Serbien gesendet, der jedoch bei der serbischen Regierung zu Gunsten seiner Schützlinge nichts erlangen konnte und nach einigen Wochen unverrichteter Sache nach Konstantinopel zurückkehrte. Ebendahin folgten ihm Wutsitsch, Simitsch, Petroniewitsch und einige andere Personen; die übrigen dieser Partei angehörigen Serben, etwa 100 an der Zahl, begaben sich nach Widdin, wo sie die Entscheidung ihres Schicksals abwarten wollten. Von Seite Rußlands, auf welches die Emigranten mit Zuversicht rechneten, geschah nichts zu ihren Gunsten, vielmehr wurde ihren verschiedenen dießfälligen Schritten fast mit Verachtung begegnet. Dagegen nahm sich die Pforte ihrer Sache mit großem und mit erneuertem Eifer an, als Izzet Mehmed Pascha die Würde eines Großwessiers erhielt. Dieser ächte und energische Türke scheint die Idee erfaßt zu haben durch kräftige Unterstützung der Emigrantenpartei den Unfrieden im Innern Serbiens zu nähren und auf solche Weise mit Hülfe

jener Herren diese Provinz wieder unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte zurückzuführen. Demgemäß wurde dem Fürsten Michael zuvörderst eine Amnestie für die Emigranten und die Erlaubniß ihrer Rückkehr abgedrungen; nur Wutsitsch, Simitsch und Garaschanin waren ausgenommen; später mußte jedoch auch diesen die Rückkehr ins Vaterland bewilligt werden. Erstere mit Petroniewitsch an der Spitze kehrten im November 1841, Wutsitsch und seine zwei Genossen im April d. J. nach Serbien zurück.

Während dieß vorging, regierten in Serbien Jephrem, Protitsch, Rajewitsch und Radicsewitsch, Männer theils ohne Beruf, theils ohne Charakter. Jephrems Ehrgeiz war die Ursache neuen Zwiespalts; er war unermüdlich in Intriguen sowohl gegen die Senatoren als auch gegen die Minister, besonders gegen seinen alten Verbündeten Protitsch, der zu seinem großen Verdruß vom Fürsten Michael zum Range eines Generals befördert worden war. Er hätte die Stelle gar zu gern für seinen Schwiegersohn Johann German erobert, sowie er an Rajewitschs Stelle seinen Schwager Bogitschewitsch zu bringen suchte. Unterdessen ging die Regierung ihren ungestörten Gang, die Minister wiegten sich in sorgloser Sicherheit, die Aemter wurden unbedachtsam besetzt, neue oft überflüssige Stellen geschaffen und dazu meist Ausländer ins Land berufen. Die schönen Besoldungen der Minister und Senatoren weckten allerlei Luxusbedürfnisse, in Belgrad wurde ein Theater gebaut, was einer Nation, wie die serbische, anstößig erschien. Der Geistlichkeit wurden Grundstücke überlassen, auf Staatskosten Wohnungen gebaut und Besoldungserhöhungen bewilligt. So erschöpfte sich der Finanzzustand des Landes. Die Steuern mußten deßhalb von 5 auf 6 Thaler — also um 20 Procent — erhöht werden; der Werth der Geldstücke wurde dagegen bei den Steuercassen erniedrigt. Ueberdieß wurde ein Schulfonds errichtet, für den eine Proclamation zu milden Beiträgen aufforderte, die jedoch von den politischen Behörden ex officio umgelegt und eingetrieben wurden; die sonst freien Eichelmastungen wurden als Staatsgut erklärt und versteigert; daneben wurden förmliche Inquisitionen gegen diejenigen angestellt, die als Anhänger des Fürsten Milosch bekannt waren oder die auch nur gut von ihm sprachen. Die Verdächtigen, deren es in Folge der von Jephrem und Protitsch bei dem Aufruhr im Jahr 1840 gemachten Versprechungen viele gab, wurden verhaftet, zum Theil zu schweren Strafen verurtheilt, einige sogar zum Tode geführt; mehr als tausend Individuen befanden sich als Anhänger des Fürsten Milosch in den Gefängnissen, während zugleich die Uneinigkeit zwischen den Ministern und dem Senat täglich zunahm, indem sich erstere gegen letztern häufig eine unanständige Sprache erlaubten und sich insbesondere weigerten dem Senat die statutenmäßig vorgeschriebenen Rechnungen vorzulegen. Auf solche Weise ist es erklärbar, daß die Regierung im Lande nicht sehr beliebt seyn konnte; vielmehr kann man sagen, daß Jephrem, Protitsch, Rajewitsch und Radicsewitsch (der junge unerfahrne Fürst Michael und der Finanzminister Staniesitsch wurden als Nullen betrachtet), der Pforte, dem eignen Senat, der Partei Milosch, der Partei Wutsitsch, also dem bei weitem größern Theil der Nation gegenüber Opposition bildeten, ohne die Schwierigkeit ihrer Stellung zu erkennen. Nur von der Partei Milosch schienen sie einige Gefahr zu besorgen, weßhalb sie auf diese vorzüglich ihr Augenmerk gerichtet hielten und einen großen Succeß errungen zu haben glaubten, als es ihnen gelungen war den Fürsten Milosch aus der Walachei zu entfernen. Ihre ferneren Verdächtigungen des Fürsten bei den Höfen scheiterten meist an der tiefern Einsicht der österreichischen Regierung, in deren Hauptstadt Fürst Milosch seinen Aufenthalt gewählt hatte.

Während sie auf diese Weise gegen den Wind fochten, vereinigte sich im Stillen, ohne daß es die Regierung ahnete, die Partei der Pforte, d. i. die Wutsitschische, mit den wegen Beleidigungen oder Unzufriedenheit überhaupt von der Regierung Abgefallenen zu ihrem Sturze. Von allen Seiten bereitete man sich zum Aufstand, und keine Partei schämte sich zu Gunsten dieses Planes selbst den Namen des Fürsten Milosch zu gebrauchen und da oder dort, wo sich Erfolg davon hoffen ließ, dessen Rückkehr in Aussicht zu stellen. Für den Fall der Entdeckung dieser Umtriebe ward, um alle Spur von der Wutsitschischen Partei abzulenken, bei dem Schwiegervater des jungen Ressawatz, dem Belgrader Handelsmann Peter Milaikowitsch, eine die Existenz einer Verschwörung zu Gunsten der Rückkehr des Fürsten Milosch beurkunden sollende versiegelte Schrift hinterlegt, und als Ressawatz wegen aufrührerischer Versuche wirklich verhaftet wurde, wies er gleich auf jene Schrift hin und behauptete, er habe sie von dem Fürsten Milosch erhalten. Die Regierung setzte sich in den Besitz derselben, und alles für baare Münze nehmend, fand sie darin nur eine Bestärkung ihres Verdachtes gegen den fürstlichen Vater, gegen den sie sofort blindlings von neuem zu Felde zog, ohne entfernt die ihr von Wutsitsch drohende Gefahr zu ahnen. Um so ungestörter konnte diese ihren Plan verfolgen, in welchen Hussein Pascha von Widdin durch Petroniewitsch aufs genaueste eingeweiht war, während Wutsitsch mit Kiamil Pascha beständige Conferenzen hielt. Die Fehler der Regierung und der Umstand, daß die serbische Polizei keine Aufsicht über die Emigranten üben durfte, da diese unter den Schutz des Pascha gestellt waren, kamen den Insurgenten dabei trefflich zu statten. In ihrem blinden Eifer gegen Milosch hatte die Regierung den Fehler begangen einige der amnestirten Emigranten, bloß weil sie als heftige Gegner Miloschs bekannt waren, mit wichtigen Aemtern zu bekleiden. So war J. Nenadowitsch zum Bezirksgerichtspräsidenten, Glio Markowitsch zum Munitionscommissär und Novakowitsch zum Commandanten der Infanterie in Kragujevatz (wo, als der frühern Residenz des Fürsten Milosch, am ehesten eine Reaction zu dessen Gunsten befürchtet wurde) ernannt worden, was, wie die Folge zeigen wird, hauptsächlich zum Verderben der Regierung beitrug. Die andern Anhänger der Emigrantenpartei hatten sich indessen im ganzen Lande verbreitet: im Schabaczer District war der Exsenator Laz. Theodorowitsch, der Commandant Gyako Stoicsewitsch und der alte Wojewode Czerny Georgs Pop Luka Lazarewitsch, im Waljewaer Districte war der Exsenator Math. Nenadowitsch, im Belgrader der Exsenator Garraschanin mit dreien Söhnen, im Semendria'er der Exsenator Jankowitsch mit dem Commandanten Maistorowitsch und Kuzmanowitsch, im Poszarevaczer der Exminister Tenka Stephanowitsch und der Commandant Mich. Georgiewitsch, im Tschuprianer der alte Senator Ressavatz, Vater des verhafteten Ressawatz, im Krussevaczer der Exappellationsrath Weljkowitsch und der Commandant Oberst Czukitsch, in Belgrad selbst befanden sich Wutsitsch, Petroniewitsch, Aleza Simitsch mit mehreren in und außer Dienst stehenden Männern jener Partei. Von den Mitgliedern des Senats selbst war mehr als die Hälfte jeder Aenderung geneigt.

So standen die Sachen als der mit Sehnsucht erwartete türkische Commissär Schekib Efendi endlich über Widdin in Belgrad anlangte, worauf im Einverständniß mit diesem, so wie mit Kiamil Pascha und dem Statthalter von Widdin, der zu dem Ende eine ziemliche Truppenzahl dicht an die serbische Gränze vorrücken ließ, der Tag des Aufstandes bestimmt wurde. Auf allen Punkten fingen die genannten Chefs an ihre Bezirke zu insurgiren. Wutsitsch hatte Belgrad verlassen und sich über Semlin nach Pancsowa begeben, von wo

er nach Semendria übersetzte, wo ihm bei Nacht die türkische Festung geöffnet wurde, und ein von Ressawatz gesandtes prächtiges Pferd schon zu seiner Verfügung bereit stand. Von Semendria eilte Wutsitsch geradenwegs nach Kragujevatz um sich dieses wichtigen Punktes zu bemeistern; er wurde dort von J. Nenadovitsch, Ilia Markovitsch und Navakowitsch mit offenen Armen empfangen und ihm die Munition, sämmtliche Geschütze und die daselbst befindliche Infanterie und Artillerie augenblicklich überliefert, auch erhielt hier sein Corps durch die von ihm in Freiheit gesetzten 250 politischen Sträflinge einen ansehnlichen Zuwachs. Bevor noch Wutsitsch in Kragujevacz angelangt war, war dort der alte Ressavatz mit einigen Tausend Bewaffneten, darunter ebenfalls viele politische Verurtheilte, aus dem Tschypyrianer und Jagedianer Districte, eingetroffen. Mittlerweile war gleich nach Wutsitschs Erscheinen in Semendria der dortige Commandant Peter Popov zum Fürsten nach Belgrad geeilt und hatte eine Abtheilung Reiter erhalten um damit die Insurgenten im Belgrader Bezirk zu Paaren zu treiben, was ihm auch, nachdem der Urheber Exsenator Garaschanin mit seinem Sohn in einem Gefecht gefallen war, vollkommen gelang. Auf die Kunde von dieser Niederlage flüchteten sich die Unruhestifter im Semendriaer und Poscharevaczer Districte, Exsenator Jankowitsch und Exminister Tenka Stephanowitsch mit den bereits compromittirten Personen auf das österreichische Gebiet, da unterdessen auch im Schabaczer und Waljevaer Bezirke durch den Schabaczer Bezirkscommandanten M. Simitsch und den als Commissär der Regierung ausgesandten Bogicsewitsch der beginnende Aufstand gedämpft war, wobei der Poscharevaczer Districtscommandant als Opfer seines Aufruhrversuchs fiel. Während dieser der Sache der Regierung günstigen Vorfälle hatte Fürst Michael selbst einiges Militär, dem sich einige Tausend bewaffnete Landleute aus den nächsten Bezirken angeschlossen, gesammelt, und eilte an ihrer Spitze, begleitet von seiner Mutter Liubicza und seinem Oheim Jephrem, Kragujewatz zu, wo aber Wutsitsch und Ressawatz zu seinem Empfang bereits vortheilhaft aufgestellt waren. Der Fürst wollte den Weg der Güte versuchen, und sandte deßhalb den Senator Arsenius Andrawitsch, einen alten treuen Diener, ins Wutsitschische Lager; allein während der Unterredung mit dem Rebellenchef, welche mitten in Kragujewatz statt hatte, setzte ein Ressawatzischer Capitän, Namens Bogdan, dem fürstlichen Bevollmächtigten die Pistole auf die Brust und schoß ihn nieder, was das Signal zu den Feindseligkeiten war, die Wutsitsch mit einigen Geschützladungen eröffnete. Der Fürst hielt sich mit seinen regulären Truppen tapfer, allein die Ueberlegenheit des Feindes durch die Artillerie machte sich bald fühlbar: die Landleute auf Seite des Fürsten wurden auseinander gesprengt und gingen zum Theil zu Wutsitsch über, so daß sich der Fürst zum Rückzuge gezwungen sah, nachdem sein Oheim Jephrem schon früher das Weite gesucht hatte. Der Rückzug geschah in großer Ordnung. Zwei Stunden diesseits Kragujewatz versuchte der Fürst sich noch einmal zu halten, allein nach kurzem Gefecht mußte die kleine fürstliche Truppe der gegnerischen Uebermacht abermals weichen, beständig vom Feinde gedrängt. Dieß dauerte bis zu dem Dorfe Schabari, wo der Oheim des Fürsten, Johann Obrenowitsch, mit einigen tausend Streitern zu dem Fürsten stieß. Jetzt wurde noch einmal Widerstand versucht, allein wieder unterlag die fürstliche Sache, hauptsächlich wegen des treulosen Abfalls einiger Anführer, der Senatoren Petrowitsch und Stojanowitsch, worauf sich die Streithaufen des Fürsten in wilde Flucht auflösten. Der Fürst selbst war mehrmals in Gefahr von seinen Verfolgern erschossen zu werden. Er flüchtete nach Topsidere. Sein Oheim Jephrem und die Fürstin Liubicza waren schon früher in Belgrad, und ebendaselbst auch der zweite Oheim Johann mit mehreren Notabeln eingetroffen; da man sich aber bei der Gesinnung Kiamil Pascha's und Schekib Efendi's hier nicht sicher glaubte, so zog sich alles noch selbigen Tags (6 und 7 September) auf das österreichische Gebiet.

(Beschluß folgt.)

[5062]

Todes - Anzeige.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen benachrichtige ich hiermit entfernte Verwandte, Freunde und Bekannte von dem am 8. d. M. erfolgten Tode meines innigstgeliebten Gatten:

Dr. Karl Philipp Papius,

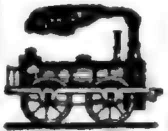
praktischen Arztes, königl. Hebammenlehrers, Assistenzarztes an der Entbindungsanstalt und Mitgliedes des königl. Kreismedicinalausschusses dahier.

Derselbe starb in Folge von Gesichtsrose nach kurzem Krankenlager im 41sten Jahre seines thätigen Lebens, und im zweiten unserer glücklichen Ehe.

Wer den Dahingeschiedenen kannte, wird die Größe meines Schmerzes ermessen, mir eine stille Theilnahme nicht versagen, und dem früh Vollendeten ein segnendes Andenken bewahren. — Würzburg, am 12 October 1842.

Emma Papius, geb. Freyin v. Treuberg.

[5063—65]



Bekanntmachung,

die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Donnerstag am 24 November 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde in Donauwörth auf dem Wege des öffentlichen mündlichen protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

1) die Erdarbeiten des 27,374 bayer. Fuß langen I. Arbeitslooses der mitunterzeichneten Bausection, welches von der südlichen Landgerichtsgränze bei den Burghöfen bis in die Nähe von Nordheim sich erstreckt, und veranschlagt ist auf	36,861 fl. 40 kr.
2) Brücken, Durchlässe und Anderes in derselben Strecke, veranschlagt auf	54,311 fl. 41 kr.
3) Materiallieferung zum Bahnunterbau, veranschlagt auf	16,047 fl. 15 kr.
4) Chaussirung und Pflasterung der Wegübergänge, veranschlagt auf	3,547 fl. 14 kr.
zusammen:	110,767 fl. 50 kr.

Jeder Steigerungslustige hat vor dem Anfange der Steigerungsverhandlungen seine Qualification so wie seine Cautionsfähigkeit durch legale obrigkeitliche Zeugnisse nachzuweisen.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 10 November 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Donauwörth, am 15 October 1842.

Königlich bayer. Landgericht Donauwörth.
Schill, Landrichter.

Königlich bayer. Eisenbahnbau-Section Donauwörth.
Hohenner, Ingenieur.

[4184—4203]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe. Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von Linz nach Wien am	22, 26, 30 October.	Die fernern Fahrten werden später angezeigt.
Von Wien nach Linz am	23, 27, 31 October.	
Von Wien nach Pesth, so wie von Pesth nach Wien.	Täglich.	
Von Pesth nach Semlin und Orsova am	24, 28 October. 4, 8, 13, 18, 22, 26 November.	

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von Wien nach Konstantinopel	über Galatz am	2 November.	Dauer der Reise 13 Tage.
	über Czerna-Voda und Kustendje am	26 October.	" " " 11 "

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in Augsburg.

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4464–66] **Edictal-Ladung.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Bayreuth.

In Folge hoher Entschließung des k. Appellationsgerichts von Oberfranken vom 6, präs. 11 September curr., wird der vormalige Gutsbesitzer Karl Friedel von Ilmbach, k. Landgerichts Gerolzhofen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, hiemit edictaliter aufgefordert, sich zur Publication des in der wider ihn dahier anhängigen Untersuchung unterm 15 Julius curr. erlassenen obersten criminalgerichtlichen Erkenntnisses

binnen drei Monaten

um so gewisser dahier einzufinden, als außerdem nach Verlauf dieser Frist die öffentliche Bekanntmachung dieses Erkenntnisses erfolgen wird. — Bayreuth, den 12 September 1842.

Pöhlmann, Director.

Stölus.

[4740–41] **Bekanntmachung.**

(Das Debitwesen der Gebrüder Jakob und Joseph Ullmann in Kriegshaber betr.).

Die Gebrüder Jakob und Joseph Ullmann in Kriegshaber, ersterer Gold- und Silberarbeiter, letzterer Handelsmann und angeblicher Associé des erstern, haben sich in einer gemeinschaftlichen Vorstellung vom 16 praes. 22 l. M. als zahlungsunfähig erklärt und unter Vorlage ihres Activ- und Passiv-Status um Convocation ihrer Gläubiger zur Erzweckung von Fristen und Nachlässen gebeten.

Es werden demnach die Edictstage ausgeschrieben wie folgt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren rechtsförmlichen Liquidirung auf

Montag den 10 October d. J., Früh 10 Uhr,

2) zur Abgabe allenfallsiger Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 3 November d. J., Früh 10 Uhr,

endlich

3) zum Schlußverfahren und zwar zur Abgabe der Replik auf

Mittwoch den 16 November d. J. Vormittags 10 Uhr,

und zur Abgabe der Duplik auf

Donnerstag den 1 December d. J., Früh 10 Uhr,

zu welchen Terminen sämmtliche Gläubiger der Communschuldner unter dem Rechtsnachtheile hiemit vorgeladen werden, daß das Ausbleiben am ersten Edictstag den Ausschluß von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Terminen aber die Präclusion mit den dort vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Wer immer Gegenstände in Händen hat, die den Gebrüdern Ullmann gehören, wird aufgefordert, dieselbe bei Strafe des doppelten Ersatzes dem Concursgerichte mit Vorbehalt seiner Rechte hierauf zu übergeben. Ebenso und unter gleichem Präjudize dürfen an die Gemeinschuldner keine Zahlungen mehr geleistet, sondern es muß das Geld bei Gericht übergeben werden.

Das Activvermögen der Gebrüder Ullmann ist von diesen auf 8655 fl. 57 kr. angegeben worden und besteht in 1/3 Hausantheil zu Kriegshaber im Werthe zu 1400 fl. in einer geringen, auf 61 fl. geschätzten Hauseinrichtung und in 7274 fl. ausstehenden Activforderungen, die nach Angabe der Schuldner einbringbar seyn sollen.

Die Passiven, sowohl Hypotheks als Current-Schulden, sind auf 12,263 fl. 49 kr. angegeben.

Zugleich wird am ersten Edictstage den Gläubigern das von den Schuldnern gemachte Offert, wonach sie bei Gestattung eines Respiros von einem Jahre ihre Gläubiger mit 20 Procent ihrer resp. Forderungen in vierteljährigen Dividenden zu 5 Procent aus den Eingängen ihrer Activausstände und dem Gewinne ihres beschränkten Geschäftsverkehrs befriedigen wollen, zur Beschlußfassung überstellt werden, was mit dem Anhange notifizirt wird, daß die nicht erscheinenden Gläubiger dem Beschlusse der erschienenen oder legal vertretenen Creditoren als beistimmend erachtet werden sollen.

Göggingen, den 30 August 1842.

Königlich bayerisches Landgericht.

Reiber, Landr.

Fink, coll.

[4830-82] **Decret.**

In Sachen des Baumeisters Heinrich Geier zu Mainz, Klägers gegen die Freyin Adelheid v. Greiffenclau-Vollraths zu Torony in Ungarn, Beklagte wegen Forderung.

Es ist von dem Kläger gegen die Beklagte eine, auf Uebereinkunft vom 16 Januar 1835, und Cession von Seiten des Kaufmanns Forstmann von Höchst, gegründete Klage wegen Forderung von 1000 fl. nebst Zinsen zu fünf vom Hundert vom 1 Julius 1835 erhoben worden.

Da die Insinuation des auf diese Klage erlassenen Decrets nicht hat bewirkt werden können, so wird Beklagte hiedurch aufgefordert, sich bei unterzeichnetem Gericht in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten

binnen 90 Tagen

auf die in der hiesigen Registratur zu ihrer Einsicht offen liegende Klage zu erklären; bei Vermeidung der Rechtsnachtheile des Eingeständnisses und Verlusts der Einreden.

Wiesbaden den 23 September 1842.

Herzoglich-Nass. Justiz-Amt.

Winter.

---

[256] **Andenken**

an

Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen

Friedrichs v. Schiller u. Charlottens v. Schiller.

Von Dr. **J. H. Hennes.**

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur im engern Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machen, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des großen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch unserem Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm geistig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigné, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal ihrer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit größerem Recht in den Kreis der deutschen Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Die Kölnische Zeitung vom 14 März d. J. äußert sich über diese Schrift wie folgt: „Nicht allein über Fischenich erhalten wir hier manche authentische Nachricht, sondern auch über Schiller, in sehr interessanten, von ihm und seiner Gattin an Fischenich, den Freund gerichteten Briefen, welche viele Beziehungen des Herzens und des Privatlebens von Schiller besser aufschließen, als andere der Oeffentlichkeit von vorn herein bestimmte Mittheilungen. Schiller und Fischenich, beide gewinnen dadurch in ihrer menschlichen Würdigkeit ein nur noch höher hervortretendes Relief.“

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4592—97] Bei Mayer & Wigand in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

BIBLIA.

Das ist

die ganze heilige Schrift,

deutsch durch

Dr. Martin Luther.

Aufs neue verglichen mit der Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1545.

Mit 15 Stahlstichen.

Herausgeber und Verleger, bei Veranstaltung dieser neuen Bibel-Ausgabe von dem Wunsche beseelt, die wahre unentstellte Lutherische Uebersetzung, wie sie der Mann Gottes in hoher Begeisterung auf der Wartburg ins Deutsche übertrug, der protestantischen Welt zu überliefern, glauben aus diesem Grunde vollkommen gerechtfertigt zu seyn, wenn sie diese Ausgabe zur bestimmteren Bezeichnung

Wartburg-Bibel

nennen. Die 15 Stahlstiche, die diese Bibel schmücken werden, sind nach bedeutenden Bildern älterer und neuerer Meister; die Ausführung ist von der Art, daß sie dem heiligen Buche zur Zierde gereichen werden.

Die Wartburg-Bibel wird in 12 Lieferungen binnen einem Jahre erscheinen. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Das Ganze wird demnach 4 Thlr. kosten und in diesem Jahre beendigt werden.

Leipzig, April 1842.

Mayer & Wigand.

[5089] So eben erschien im Verlage von **Reinhold Beyer in Leipzig** nachstehender interessante Roman; **alle Buchhandlungen** haben denselben vorräthig, in Augsburg und Lindau namentlich M. Rieger, in Grätz die Ferstl'sche Buchhandlung, in Lemberg Millikowski, in Wien C. Gerolds Buchhandlung und Braumüller u. Seidel, in Pesth Hartleben;

Paul Flemming

oder

die Gesandtschaftsreise nach Persien.

Ein historischer Roman

von **F. Th. Wangenheim.**

Mit 10 Originalradirungen von P. C. Geißler.

Drei Bände. 8. eleg. geh. Preis 3⅔ Rthlr. — 6 fl. 45 kr. rhn. oder 5 fl. 38 kr. C. M.

Die Verlagsbuchhandlung bietet in dem „Paul Flemming" dem verehrlichen Publicum einen historischen Roman, der durch gelungene Ausführung eines der interessantesten Stoffe die volle Beachtung der gebildeten Lesewelt verdient. Der Verfasser schildert in demselben das höchst bemerkenswerthe Leben eines deutschen Classikers des 17ten Jahrhunderts, und schwerlich dürfte sich ein deutscher Sänger finden, dessen Leben so reich an Erfahrungen und wechselvollen Ereignissen, als das Leben Flemmings ist. Zacharia, Wilhelm Müller und vornehmlich Gustav Schwab brachten P. F. Gedichte zur Kenntniß des Publicums, um so willkommener wird demselben die nähere Bekanntschaft mit dem Leben des Dichters seyn. Im Jahre 1636 machte Paul Flemming als Hofjunker und Truchseß im Gefolge des Schleswig-Holstein'schen Gesandten Otto Brüggemann aus Hamburg die Reise nach Persien, und wie reich an Abenteuern dieselbe war, in einem Lande, dessen Volk noch vor weniger als 20 Jahren den russischen Gesandten in Teheran ermordete, bedarf keiner vorherigen Erläuterung; so wechseln in dem Roman „Paul Flemming" die lieblichsten Bilder einer Alles verschönernden Dichterliebe mit der blutigen Wirklichkeit des orientalischen Despotismus, und so eigenthümlich sind diese Contraste, daß der Leser mit der gespanntesten Erwartung der Entwicklung dieser interessanten Ereignisse entgegensieht.

Die Ausstattung des Buches ist elegant, die Ausführung des Kupfers von Geißler eine äußerst gelungene.

Ferner erschien in demselben Verlag und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Ueber den

Gymnasial-Unterricht in der Geschichte

von **Heinrich Julius Kämmel,**

ord. Lehrer am Gymnasium in Zittau.

Preis 12 gGr. — 54 kr. rhn. oder 45 kr. C. M.

Der Verfasser dieser Schrift, wohl bekannt mit den bisherigen Leistungen für den von ihm besprochenen Lehrgegenstand und gern bereit das Ehrenwerthe anzuerkennen, wo er es findet, erklärt sich zum Theil sehr entschieden gegen das gewöhnliche Verfahren beim Geschichtsunterricht und hat über die Nothwendigkeit der Vereinfachung und Herabstimmung bei demselben, so wie eines langsameren Vorwärtsschreitens so nachdrücklich gesprochen und die Rechte der Culturgeschichte und der Kirchengeschichte so bestimmt hervorgehoben, daß diese Blätter wohl auf eine freundliche Beachtung im Kreise der Gymnasiallehrer Anspruch machen dürfen.

---

[885] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen:

Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen († 9 Februar 1824) gr. 8. Sechste mit den „Mittheilungen über das letzte Abendmahl" und einer Radirung von Steinle versehenen Auflage. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Geschichte des heil. Franciscus von Assisi 1182—1226. Aus dem Französischen des F. E. Chavin de Malan. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

[4984] Im Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wild, J. C. F., evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Schönberg, **systematische Darstellung der Unterscheidungslehren der katholischen und protestantischen Kirche**, für denkende Christen überhaupt und reifere Schüler insbesondere. 12. 198 S. brosch. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Der Hr. Verfasser möchte durch vorliegende Schrift eben so sehr der katholischen als protestantischen Kirche einen Dienst erweisen, indem er ihre Gestalten in möglichst treuer Copie einander gegenüber stellt. Längst ist eine solche Schrift als Bedürfniß erkannt worden, und gegenwärtig ein besonders lebhaftes Interesse dafür zu erwarten.

[4646-49]

10ème Edition.

DICTIONNAIRE UNIVERSEL
DE LA LANGUE FRANÇAISE,
AVEC LE LATIN ET L'ETYMOLOGIE,

Extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les Dictionnaires français.

MANUEL ENCYCLOPÉDIQUE
DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1. L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, les proverbes; la Concordance grammaticale, la Prononciation figurée;
2. Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires;
3. Les Mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires;
4. Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers;
5. Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine;
6. Les Mots créés par la Néologie et le Néologisme;
7. Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques etc. etc.
8. L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires;
9. De nouveaux exemples de Phrases;
10. Un Dictionnaire des Synonymes;
11. Un Dictionnaire des Difficultés de la langue,
12. Un Dictionnaire des Rimes;
13. Un Dictionnaire des Homonymes;
14. Un Dictionnaire des Paronymes;
15. Un Traité de Versification;
16. Un Traité des Tropes;
17. Un Traité de Ponctuation;
18. Un Traité des Conjugaisons;
19. Un Traité de Prononciation;
20. Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque;
21. Un Vocabulaire des Personnages remarquables;
22. Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, avec le latin;
23. Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle;
24. Un abrégé de Grammaire en Tableau;
25. Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Colléges et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires,

par

P. C. V. BOISTE,

DIXIEME EDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, proviseur du collége Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie,

Revue, corrigée, considérablement augmentée

par **M. CHARLES NODIER,** de l'Académie française. | par **M. LOUIS BARRÉ,** professeur de philosophie.

Le *Dictionnaire de Boiste* forme un fort volume in-4to à *trois* et à *six* colonnes.
Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.
SON PRIX N'EST QUE DE **20** FR.

Paris, le 30 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

(5001) Unterzeichneter empfiehlt

Ulmer Spargelpflanzen

von schönsten dreijährigen 1000 Stück pr. 12 fl. 30 kr. } im 24fl.-Fuße,
„ „ „ 100 „ „ 1 fl. 20 kr. }

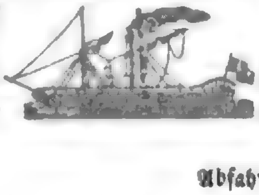
Faßtage zu je 1000 Stück 1 fl. 15 kr. — 1 fl. 30 kr.; zu 100 St. 24 kr. — 32 kr.; zu 200 St. 36 — 42 kr. u. s. w.

Wenn der Betrag mit gütigen Bestellungen nicht franco folgt, werden letztere gegen Nachnahme desselben ausgeführt; durch die königl. Post kann aber mit Nachnahme nichts versendet werden.

Obgleich die Versendungen erst künftigen März und April geschehen, dürfte es dennoch im Interesse der HH. Committenten seyn, unter genauer Angabe des S. T. Namens und Wohnorts, ihre Aufträge bereits gegenwärtig einzureichen, welche s. Z. reell und prompt werden ausgeführt werden.

Ulm, im October 1842. **F. Bohnacker Sohn.**

[4766-76]



Mosel-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen **Trier** und **Coblenz** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Abfahrt von Trier täglich Morgens 5 Uhr.
„ „ Coblenz täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. **Die Direction.**

[4999] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen:

Sammlung algebraischer Aufgaben, welche aus mehr als 1200 Beispielen sammt den Auflösungen besteht, und worunter sich sehr viele Musteraufgaben mit deren ausführlichen Auflösungen befinden, für Schulen und zum Selbststudium. Der Sammlung arithmetischer und algebraischer Aufgaben 2te Abtheilung. Von Dr. **Fr. X. Pollack,** Prof. der Mathematik am k. Lyceum zu Dillingen. Gr. 8. Velinp. 1 fl. 24 kr. od. 20 gGr.

Aufgemuntert durch den allgemeinen Beifall, womit die 1ste Abtheil.: „**der Sammlung arithmet. und algebr. Aufgaben**" (Augsburg 1840) à 1 fl. oder 16 gGr. im In- und Ausland aufgenommen wurde, übergibt der Verfasser auf mehrseitig geäußerten Wunsch hiemit die versprochene Fortsetzung, welche die praktischen, mehr ansprechenden Aufgaben enthält.

[4955—56] Bei **Georg Lercher,** Buchhändler in **Laibach,** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Fauna

der in

Krain bekannten **Säugethiere, Vögel, Reptilien** und **Fische.**

Nach Cuviers System geordnet, mit Abbildungs-Citaten und Angabe des Vorkommens. Nebst einem vollständigen Register der lateinischen, deutschen und krainerischen oder slavischen Namen.

Von **Heinrich Freyer,**
Magister der Pharmacie, und Custos des Landes-Museums zu Laibach.

8. 1842. brosch. 12 gGr.

[4985] Aus dem Verlage der **C. H. Beck'schen** Buchhandlung in **Nördlingen** ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zinckernagel, K. F., Handbuch für angehende Archivare und Registratoren. Mit Kupfern. 4. Fein Pap. 5 Rthlr. od. 7 fl. 30 kr., ord. Pap. 4 Rthlr. 16 gr. od. 7 fl.

[4889—91] **Freier Verkauf**

unter sehr billigen Zahlungsbedingnissen des bürgerlichen laudemialfreien und realen Bräu- und Einkehrgasthauses in der Stadt Hartberg, im Grazer-Kreis in Steyermark, mit oder ohne fundus instructus, welches im besten Betriebe ist, und aus zwei Häusern besteht; und wozu 5 Joch 362 Quadrat-Klafter Wald, 1 Joch 185 Quadrat-Klafter Aecker und 117 Quadrat-Klafter Gemüse-Garten gehören. Auch kann noch dazu verkauft werden: 6 Joch Wiesen, bei 10 Joch Aecker und ein Hopfengarten, im ersten Jahre mit 1½ Joch. Beide Häuser sind 1 Stock hoch und sowohl die Bräulocalitäten als auch Wirthschaftsgebäude und Stallungen, alles mit Ziegeln gedeckt und im besten Bauzustande.

Nähere Auskunft gibt hierüber entweder mündlich oder auf portofreie Briefe der unterfertigte Eigenthümer selbst.

Johann Kamplmillner jun., bürgerl. Bräumeister.

Henrich Steffens.

(Fortsetzung.)

Wo Steffens von der Entwicklung und Bestimmung Preußens redet, VI. 127 folg., spricht er folgende Sätze aus: „Die erste Entwicklungsstufe wird überwiegend durch den äußern Kampf dargestellt; Fürst und Adel erhielten, so lange die religiösen Kriege dauerten, eine überwiegend einseitige Gewalt. Die Repräsentanten der geistigen Elemente der Zeit, durch die kirchliche Hierarchie früherer Zeiten gestärkt, waren unmächtig geworden. In der Folge der Jahrhunderte bildete sich der Gegensatz von Glauben und Wissen, von Kirche und Universität immer entschiedener aus. . . . Seine europäische Bedeutung erhielt der preußische Staat durch die Siege Friedrichs des Großen. Zugleich entwickelte sich während dieser Kämpfe die innere Organisation des Staates mit einer Consequenz wie nirgends sonst. Friedrich der Große hat dadurch auch eine so mächtige geschichtliche Bedeutung erhalten, weil er berufen war die erste Stufe der kriegerischen Begründung abzuschließen und die zweite der innern Administration für eine lange Zukunft zu befestigen. Seine Größe beruhte darauf, daß er auch in geistiger Rücksicht der Repräsentant seiner Zeit war. Das von dem Glauben getrennte Wissen war mächtig geworden; seinen Vereinigungspunkt hatte es nicht aus der tiefen religiösen Bewegung deutscher Protestanten erhalten; das Wissen, welches nur von sich selber wußte, war aus dem in sich verfallenen Katholicismus in Frankreich entstanden. . . Dieses von dem Glauben getrennte Wissen war nothwendig propagandistisch; es war herrschender europäischer Verstand geworden. Die Religion, von diesem getrennt, hatte sich äußerlich unmächtig in das Gefühl verloren. Sie erschien nothwendig beschränkt und unfähig das Interesse des Staats und der Wissenschaft zu lenken und zu beherrschen. Durch diese Macht des Verstandes und seine Trennung von der Religion ward Frankreich mächtig und beherrschte Europa. Diese Macht konnte nur auf ihrem eigenen Boden bekämpft, mit ihren eigenen Waffen besiegt werden. Daher müssen wir Friedrich den Großen loben, denn der ist allein ein ächter König, der seine Zeit begreift und dadurch beherrscht. Er konnte es wagen den Ansichten eines glaubenleeren Wissens, die, wo sie aus der innern Gesinnung des Volkes erwuchsen, nothwendig zur Revolution führen mußten, unbedenklich zu huldigen, denn sie gaben ihm nur den abstracten Schematismus zur Anordnung der Verhältnisse eines Volkes, welches den tiefern Grund des Glaubens nie ganz aufzugeben vermochte. Dagegen hatte Paris die Stelle von Rom eingenommen; die Masse des Verstandes hatte sich über den Ruinen der gefallenen Kirche aufgebaut. Deutschland war wie der übrige Continent von dieser neuen Macht unterjocht, die vornehme Welt unterwarf sich immer entschiedener. Die Revolution bewies, daß diese Richtung in Frankreich eine aus dem innersten Daseyn des Volkes entsprungene war; während sie, wie überwiegend sie auch in der Litteratur wie in den höheren geselligen Kreisen hervortrat, doch immer eine fremde Herrschaft blieb, die Deutschland abzuwerfen aufgefordert war. Noch hat diese fremde Herrschaft eine so große Gewalt, noch wird, wo man Staatsverhältnisse, innere wie äußere, beurtheilt, die Macht des glaubenleeren Wissens so hoch gehalten, die stille Gewalt des bildenden Geistes so wenig erkannt, daß man es in vielen Kreisen achselzuckend als eine bejammernswürdige Pedanterie eines Gelehrten betrachten wird, wenn ich zu behaupten wage, daß die Speculation, die in Kant hervortrat, so wie die Poesie, die Goethe schuf, und der Einfluß eines tiefen Geistes, wie Lessing, die ersten Momente eines innern Kampfes des deutschen Volkes gegen Frankreich enthielt. Es war ein Wissen, welches mit allem Reichthum seiner Entwicklung sich dem Glauben zuwandte, ohne ihn zu erkennen. Preußen ging dem dritten Moment seines Daseyns entgegen, es war berufen seine geistige Aufgabe zu fassen, aber diese war nicht preußisch, sondern deutsch. . . Die Gründung der Universität in Berlin ist (eben von diesem Gesichtspunkt betrachtet) eines der merkwürdigsten geschichtlichen Ereignisse unserer Tage. . . Die verwüstete Hauptstadt eines fast zerstörten Reichs ward plötzlich für ganz Deutschland in eine Stadt glänzender geistiger Hoffnungen verwandelt.“ Fichte's und Schleiermachers Wirksamkeit wird hier geschildert.

Fern sey von uns die Zumuthung an einen sein Volk innig und begeistert liebenden Deutschen (und als Deutschen dürfen wir Steffens mit Stolz betrachten) bei Vergleichung der Eigenschaften und des Werths der eigenen und fremden Nationen die Goldwage der ängstlichsten Unparteilichkeit anzuwenden; unnatürlich und thöricht wäre die Forderung auf irgend etwas zu verzichten, dessen Bewußtseyn den fröhlichen Stolz und Kampfmuth erwecken und nähren, die Kraft stählen kann, wenn es gilt einem mächtigen Feinde gegenüber alle Sehnen anzuspannen, alle physischen und moralischen Kräfte aufzubieten; wer wollte Steffens, wenn er sich in die Jahre des Drucks und des Kampfes zurückversetzt, den Haß gegen Frankreich verargen? Aber was wir an dem deutschen Patrioten, dem muthvollen Kämpfer für Vaterland und Unabhängigkeit nicht entfernt mißbilligen können, das scheint uns doch nicht ebenso dem die Geschichte erklärenden und deutenden Philosophen zu geziemen; von diesem erwarten wir eine kältere ruhigere Unbefangenheit, und wenn Steffens es über sich vermag Friedrich den Großen auch wegen seiner philosophischen, französischen Gesinnungen und Ansichten zu loben, so dürfte man wohl fordern, daß etwas von dieser Duldsamkeit und Billigkeit auch dem Volk zu gut käme, in welchem der Verfasser zwar den geistigen Gegensatz gegen das Deutsche finden mag, aber dem er doch nach seinen Ansichten große Bedeutung und Berechtigung in der Entwicklung der neuern Geschichte unmöglich absprechen kann. Die Antipathie gegen französische Geistesart, worüber, als gewissermaßen in der Natur angelegt, man mit Niemand rechten darf, sollte doch nicht bis zum Haß fortgehen, wenn der äußere Kampf durch einen Frieden abgeschlossen ist, wenn die mit abwechselndem Glück lange kämpfenden Nationen sich unabhängig gegenüberstehen und jede für sich ihre Institutionen ausbilden kann. Aber dieß führt uns auf einen weitern wichtigen Punkt. Steffens sieht den Kampf als noch nicht geschlossen, nicht als ruhend an; Frankreich hat noch immer festen Fuß in Deutschland, bedroht es noch immer, hält es noch geistig besetzt — durch seine Grundsätze; denn Frankreich ist gleichbedeutend mit der Revolution, und diese ist die nothwendige Folge der Herrschaft des Verstandes, des glaubenleeren Wissens, ohne die Macht des Glaubens, des stille bildenden Geistes. So viel Wahres, Schönes, Tiefempfundenes Steffens in seiner geistvollen Auffassung des Wesens der Revolution geltend macht, wird es doch gestattet seyn auf einiges hinzudeuten, worin seine Ansicht unvollständig und willkürlich, mehr poetisch als philosophisch erscheint. Steffens hat in seinen spätern Zeiten die Revolution mehr in ihrer oft grauenvollen Erscheinung als in ihren Ursachen und ihren Wirkungen vor Augen, und bei dem Zeitgenossen jener entsetzlichen Ereignisse ist dieß sehr erklärlich. Aber nicht bloß der übermüthige Verstand, sondern ebenso sehr der übermüthige Unver-

stand hat die Revolution herbeigeführt, das Sichsträuben gegen die Ansprüche der Vernunft und des Rechts, das wirkliche Bedürfniß und die Noth, die Willkür und der trotzige Eigensinn. Und die Wirkungen der Revolution? Wie wird sich die Zahl derjenigen in Frankreich, welche den Zustand vor der Revolution zurückwünschen, zur Zahl derjenigen verhalten, welche die mit so vielem Blut und Jammer erkaufte Errungenschaft um keinen Preis wieder hergäben? Auf welche Seite stellt sich weit die größere Zahl der Gebildeten in ganz Europa?

Wie es uns unrichtig scheint die Revolution vorzugsweise von dem „glaubenleeren Wissen", vom „Verstand" herzuleiten, so scheint uns auch unbillig den „Verstand" als den eigentlichen großen Revolutionär zu signalisiren und zu brandmarken. Der Verstand hat zu allen Zeiten, nicht nur in der Zeit der Revolution, in der Welt geherrscht, der Verstand als die Gabe der richtigen Beurtheilung, Schätzung und Benützung der Menschen, der Dinge, der Verhältnisse; nur hat sich der Verstand bald auf physische Macht, bald auf Gesinnungen und Stimmungen, auf edlere oder gemeinere Leidenschaften, auf religiöse Erregung oder sittliche Begeisterung gestützt; er hat unter verschiedenen Umständen verschiedene Zwecke verfolgt. Der Verstand hat die Griechen, die Römer, die Päpste, die deutschen Kaiser, hat Frankreich und England groß gemacht als vollziehende, von großen Mitteln unterstützte Gewalt. Der Verstand ist so gut conservativ als revolutionär, und auch der Unverstand kann beides gleich gut seyn. Und wenn nun im Großen und im Kleinen ohne den Verstand nichts gelingt und gedeiht, warum dieß Vermögen, oder wie man es nennen will, aus dem Organismus des Geistes ablösen, es isoliren und als gefährlich, aufrührerisch verdächtigen und verdammen? Gewiß ist es unpassend, wo man eine dem Höhern, dem Geistigen entfremdete, ganz auf endliche oder selbstische Zwecke gerichtete Gesinnung anzuklagen findet, da den Verstand als den Schuldigen zu denunciren. Versteht nun Steffens unter der Revolution hauptsächlich diese Gesinnung, sofern sie sich im politischen, socialen, moralischen und religiösen Leben bethätigt, so kann seine Behauptung, daß Deutschland fortwährend die Aufgabe habe die Revolution zu besiegen, auf die Zustimmung von vielen zählen. Weniger aber wird dieß der Fall seyn, wenn er dabei vorzugsweise die natur- und staatsrechtlichen Grundsätze der Revolution im Sinn hat. Der voreilige Kampf gegen die Revolution ist Deutschland theuer zu stehen gekommen, und daher wird es hoffentlich in Zukunft lieber prüfen und das Gute behalten, als sich in einen unüberlegten Kampf einlassen. Daß Deutschland verschont bleiben möge von dem Unglück einer Revolution, ist wohl der Wunsch aller besonnenen Freunde des Vaterlandes, aber die unbedingte Bekämpfung der französischen Revolution dürfte nicht das sicherste Mittel seyn uns davor zu bewahren, vielmehr am besten verbollwerkt wird Deutschland gegen die Revolution, gegen Frankreich seyn, wenn es im wirklichen Besitz derjenigen Güter ist, welche ihm Frankreich verheißt oder vorspiegelt. Nous ne voulons pas la contrerévolution, mais le contraire de la révolution — war das Motto des Berliner politischen Wochenblattes; man könnte dem vielleicht beistimmen, wenn man nur genau wüßte, was das Gegentheil der Revolution seyn soll; aber das conträre Gegentheil der Revolution ist ebensowohl das Vorrecht, die Willkür, die Feudalherrlichkeit, die Hörigkeit, als die friedliche Entwicklung, die besonnene Reform, der aufrichtige Fortschritt. Ein Mann wie Steffens, im freien Norwegen geboren, durch freien Entschluß ein Sohn Deutschlands, das er mit Wort und That männlich kühn verfochten, der unerschrockene Anwalt wissenschaftlicher und religiöser Freiheit, der Verkündiger der unverletzlichen Heiligkeit der Persönlichkeit, kann natürlich nur das letztere im Sinn haben; aber seine Worte könnten von Andersgesinnten benützt werden, daher erlaubten wir uns obige Beleuchtung.

Was Steffens an der Revolution am meisten anwidert, ist wohl, um es mit Einem Wort zu bezeichnen, ihre Impietät, das Wort in jedem Sinne genommen. Impietät hat sie allerdings gezeigt gegen Kirche und Religion, gegen Personen und Dinge im Staats- und geselligen Leben, gegen die Vermächtnisse und Traditionen der Geschichte, der Poesie, der Kunst, gegen die tiefsten heiligsten Gefühle, gegen die schönsten Symbole und Formen, gegen die Heiligkeit der Individualität. Steffens aber ist gerade eine Natur voll der tiefsten Pietät im religiösen, im sittlichen und geschichtlichen Sinne. Ausfluß dieser Pietät ist seine außerordentliche verehrungsvolle Anhänglichkeit an seine Fürsten. „Wie der religiöse Glaube, gehörte die Unterthanentreue zu den Grundtönen meines Daseyns." V. 264. Daher war ihm die entschieden erklärte Ungnade des Regenten von Dänemark im Jahr 1807 „furchtbar", und als er viele Jahre später von demselben huldvoll aufgenommen wurde, „jauchzte sein inneres Wesen; es war ihm, als wäre ein langjähriger Fluch, der auf ihm geruht, in diesem Augenblick von ihm genommen." Ueberhaupt scheint das Vornehme theils durch seine feineren, edleren, gebildeteren Formen, theils durch die häufig damit verbundene historische Glorie immer einen gewissen Zauber auf Steffens' empfängliches Gemüth ausgeübt zu haben. Jene Pietät erstreckte sich jedoch nicht auf den illegitimen König von Westphalen, Jerome, welchen er ganz einfach schildert: „eine wahrhaft kümmerliche Gestalt; eine nichtssagende Physiognomie; jugendliche Gesichtszüge, durch Ausschweifungen entstellt, seine Augen matt, seine Haltung unsicher; man erkannte den Mann, der kein eignes Daseyn hatte, und es fühlte, daß er, von andern getragen, in sich völlig bedeutungslos war." In ihrer positiven Bethätigung, als unerschütterliche Anhänglichkeit an Volk, Vaterland und Fürsten, an die Heiligkeit des Glaubens, der Idee, der Ueberzeugung, an das innerlich und geistig Große und Edle, als Grundlage eines festen Vertrauens und männlichen Muthes ist diese Pietät von Steffens eines der herrlichsten Elemente seiner Natur; aber gegenüber vom Fremdem in kritischer und polemischer Thätigkeit mochte sie ihn manchmal zur Ungerechtigkeit, zur Einseitigkeit verleiten und ihn übersehen lassen, was eine in ihrer Erscheinung ihn abstoßende Impietät doch zu ihrer Entschuldigung oder Rechtfertigung vorzubringen haben mochte, daß die Impietät oft eine Reaction, eine Nothwehr war gegen Unterwerfung und Pietät fordernde Willkür, Heuchelei, Tyrannei und Aberglauben. Im glänzendsten Lichte jedoch zeigte sich diese Gesinnungstreue, dieser Ernst der Ueberzeugung, die Hingebung und Aufopferungsfähigkeit in den von Steffens hier geschilderten Zeiten des Drucks und der Herrschaft der Fremden, gegen welche Steffens und die ihm Gleichgesinnten in Halle sowohl als auch in Berlin und im ganzen Königreich mit allen Kräften des Geistes ankämpften und die Erhebung zum äußern Kampfe energisch und consequent vorbereiteten; sie zeigte sich in dem unerschütterlichen Festhalten an der Idee des Vaterlandes und der Nation als die Wirklichkeit, die Erscheinung keine Hoffnung mehr darzubieten schien, und den vertrauensvollen Enthusiasten die Partei der Zweifler, der Kritiker und Spötter mit scheinbarer Ueberlegenheit, mit der Zuversicht der selbstgefälligen Klugheit gegenübertrat (diese beiden Gegensätze hat unser Verfasser treffend geschildert, aus Veranlassung der Gründung der Universität Berlin); sodann in dem Festhalten an deutscher Wissenschaft, Bildung und Sitte, trotz den Verführungen, Lockungen und Drohungen eines neuerungssüchtigen, übermüthigen Geistes, in dessen Hände man schon die Welt gegeben wähnen konnte, in der Verehrung und Anhänglichkeit die sie der Tugend, dem Adel und der Größe der Gesinnung widmeten, auch wo dieser

die äußere Macht genommen war; in dem Sichaneinanderschließen der treu und deutsch Gesinnten zu einem geistigen Bunde, in einer Zeit wo so viele dem neuen Stern zu huldigen sich beeilten, und wie Steffens mit Leidwesen aus eigner Anschauung von Briefen berichtet, einzelne der verdienstvollsten deutschen Gelehrten auf eine herabwürdigende Weise um Anerkennung in Frankreich bettelten. Zwar sind die meisten Namen derer, die sich auf der einen und der andern Seite auszeichneten, schon bekannt, doch erfahren wir manche einzelne neue Züge und das Bild das uns Steffens von seinem Standpunkt und aus seiner Erfahrung entwirft („ich schreibe die Geschichte dessen, was ich erlebte und also auch wie ich es erlebte"), ist höchst lebendig, plastisch und spannend auf die weitere Entwicklung.

(Beschluß folgt.)

Die letzte Revolution in Serbien.

* Semlin. (Beschluß.) Der Pascha und Schekib Effendi bezeichneten einige Individuen in Belgrad, um daselbst Ordnung zu erhalten, unter welchen der bisher verlarvte A. Simitsch und der provisorische Finanzminister in erster Reihe standen. Sofort wurden von Seite der Türken Anstalten getroffen den im Anmarsch gegen Belgrad begriffenen Wutsitsch aufs glänzendste zu empfangen, zu welchem Ende Kanonensalven von der Festung ertönten. Petroniewitsch fing an die Regierungskanzlei einzurichten, und es wurde sonach eine provisorische Regierung eingesetzt und vom Pascha bestätigt, bestehend aus dem sich so nennenden Anführer der Nation Wutsitsch, dem Präsidenten der provisorischen Regierung Petroniewitsch, A. Simitsch, P. Stanitsitsch, dann den rebellischen Senatoren Nessawatz, Stojanowitsch, Petrowitsch, Gyuritsch, Juritsitsch, dem Appellationsrath Weljkowitsch und dem Gerichtspräsidenten Jovanowitsch. Während die Zahl der bewaffneten Menge vor Belgrad immer mehr anwuchs, hatte die neue Regierung, deren erster Schritt war den jungen Nessawatz in Freiheit zu setzen, die Entsetzung des Fürsten Michael bereits beschlossen, und es wurde unverzüglich zu Ausführung dieses Beschlusses geschritten, was auf Seite der versammelten Menge keine Schwierigkeit fand, da diese — schon im voraus bearbeitet — fast aus lauter Anhängern des Wutsitsch bestand und darum willig nachplapperte, was man ihr vorsprach. So hieß es denn einstimmig: „Wir wollen keinen Obrenowitsch mehr, der Sohn unseres Befreiers Czerny Georg sey unser Fürst." Dieser ist der zweitgeborne Sohn des Czerny Georg, der im Jahr 1813 Serbien fliehend verlassen und sich nach Rußland begeben hatte. Er heißt Alexander und lebte früher zu Chozim in Bessarabien bei seiner Mutter, die von Rußland eine ansehnliche Pension bezog. Im Jahr 1826 kam er nach der Walachei und blieb dort bis zum Jahr 1830, wo er von Miloschs Feinden nach Serbien eingeladen und später von dem Fürsten Michael als Adjutant angestellt wurde, welche Eigenschaft er bekleidete, bis er am 14 September zum Fürsten Serbiens proclamirt wurde. Kiamil Pascha und Schekib Effendi bestätigten die Wahl, hießen überhaupt alle Schritte der Empörer gut, expedirten Couriere nach Konstantinopel, um auch von Seite des Sultans Bestätigung einzuholen, und sandten sogar den Insurgenten vor der Stadt eine große Anzahl türkischer Zelte, um sie vor den Wechselfällen der Witterung zu schützen. Der neugewählte Fürst erließ eine Proclamation an das Volk, in welcher er sich „Fürst von Serbien" unterzeichnete. Indessen protestirten die vier in Belgrad beglaubigten Consuln Rußlands, Oesterreichs, Englands und Frankreichs gegen diese Gewaltschritte und erklärten den Wutsitsch für einen Rebellen; allein der Pascha und Schekib Effendi bedeuteten ihnen in unhöflicher Weise, daß sie als bloße Handelsconsuln sich in diese Angelegenheiten nicht zu mischen hätten, wodurch sich der englische Consul so beleidigt fühlte, daß er beschloß sich alsbald persönlich nach Konstantinopel zu begeben und dort Genugthuung zu holen. In fast gleichem Grade zeigt sich der russische Generalconsul Waschtschenko den neuen Machthabern abhold; auch die beiden andern haben bis jetzt jede Communication mit dem rebellischen Gouvernement entschieden abgelehnt.

Plötzlich ging ein neuer Hoffnungsstern für die unterlegene Partei auf, indem der bekannte Commandant des Uschitzaer Bezirks, Mitschitsch, dem die Befehle des Fürsten Michael in Folge von Verrätherei nicht zugekommen waren, unerwartet auf den Schauplatz trat. Er erhob sich mit der bewaffneten Mannschaft seines Bezirks, welcher sich noch die waffenfähige Bevölkerung der der Familie Milosch am treuesten anhängenden Bezirke von Tschatschak und Rudnik, aus welcher Gegend Milosch gebürtig ist, anschloß; er rückte etwa 10,000 (?) Mann stark bis an die Gränze des Belgrader Bezirks vor. Auf die Kunde hievon sandte ihm Kiamil Pascha einen Bimbaschi mit der Aufforderung entgegen seinen Heerhaufen zu entlassen und sich der neuen Ordnung zu fügen, wozu sich aber Mitschitsch nicht bereit finden ließ. Nun rückte Wutsitsch mit einem vereinten serbisch-türkischen Corps ihm entgegen, das jedoch kaum im Angesicht Mitschitschs erschien, als dieser von fast allen seinen Leuten verlassen wurde; sie liefen zu Wutsitsch über, und er war genöthigt eiligst die Flucht zu ergreifen. Seitdem hat sich das wohl ungegründete Gerücht verbreitet, er sey ermordet worden.

Damit ist nun im Innern Serbiens jeder Widerstand gegen die neue Ordnung für den Augenblick beseitigt, und die Leidenschaftlichkeit der neuen Herren glaubt sich deßhalb um so weniger Zwang anlegen zu müssen. Die gewaltsamsten Reactionen sind an der Tagesordnung; jeder nur entfernt Verdächtige wird auf die grundloseste Denunciation hin in den Kerker geworfen; die Gefängnisse sind so überfüllt, daß man bereits zu allerlei Aushülfsmitteln greifen mußte. Der Minister des Innern Rajewitsch war gleich beim Entstehen der Revolution in Kupria, wo er sich in einer besondern Sendung befand, den Insurgenten in die Hände gefallen. Er wurde als Landesverräther erklärt und mit schweren Ketten belastet eingekerkert. Ferner wurden verhaftet der Bischof und der Erzpriester von Schabacz, der Garnisonscaplan Johann, die Consistorialräthe Archimandrit Meletius und Erzpriester Stephanowitsch, nebst einer großen Anzahl friedlicher Männer, deren Vergehen einzig darin besteht, daß sie früher so unglücklich waren sich den Haß oder die Ungunst Wutsitschs zuzuziehen. Im Ganzen wird die Zahl der Verhafteten auf 2000 angegeben; in den Gefechten mögen ungefähr 200 Menschen umgekommen seyn. Viele Familien, namentlich Handelsleute, die schon seit 20 Jahren und darüber in Serbien ansässig waren, wurden aus dem Lande vertrieben unter dem Vorwande, daß sie keine serbischen — obwohl türkische — Unterthanen seyen; die wahre Ursache aber ist, daß sie im Verdacht stehen mit der Sache der Familie Obrenowitsch zu sympathisiren; ihre Waarenniederlagen mußten sie meist der Revolution preisgeben. Gegen 300 Individuen, welche, aus Oesterreich gebürtig, in serbischen Staatsdiensten standen, wurden unter allen Arten grober Mißhandlung verjagt. Einem derselben wurde ein Roßhalfter um den Hals gehängt, so führte man ihn unter Stockstreichen ins Lager, wo er mehrfältige Todesangst auszustehen hatte. Ein Geistlicher wurde von Wutsitsch eigenhändig ermordet, bloß weil er sich bescheidene Vorstellungen erlaubt hatte, daß es doch nicht gut sey einen Fürsten nach dem andern zu verjagen. Auch die Söhne des Vicepräsidenten des Senats, Mileta, befinden sich unter den Verhafteten. Auf die Vorstellungen, welche der greise Vater Mileta gegen die Verhaftung seiner Söhne bei Kiamil Pascha machte, antwortete ihm der an-

wesende alte Nessawatz: „Deine Söhne sind anstatt des meinigen verhaftet, den ihr zum Tode veurtheilen wolltet, weil er euch glauben machte, er sey von dem Fürsten Milosch gewonnen das Land zu insurgiren. Alles dieß war jedoch erdichtet und bloß darauf berechnet euch irre zu führen, damit, während ihr euer Augenmerk ausschließlich auf jenen richtet, wir freies Feld zu unsern Planen erhielten." Diese Erklärung gab der alte Nessawatz in Gegenwart Kiamil Pascha's, Schekib Effendi's und mehrerer serbischen Häuptlinge ab. Eine ähnliche falsche Rolle spielte der listige Alexa Simitsch, der sich gleich im Anfang der Revolution zu dem Fürsten Michael verfügte mit der Frage, ob der Fürst ihn für treu ergeben halte und ob er darum sicher sey, was der Fürst bejahte, wodurch er diesem gleißnerischen Manne Gelegenheit gab eines der thätigsten Werkzeuge zu seinem Sturze zu werden, wie derselbe denn auch kurz nach der Wahl des neuen Fürsten — vermuthlich weil man fürchtete, daß durch den damals erfolgten Sturz des Großwessiers Izzet Mehmed Pascha die serbischen Verhältnisse in Konstantinopel eine ungünstige Wendung genommen haben könnten — in Gesellschaft Schekib Effendi's nach der türkischen Hauptstadt aufbrach, um sich dort zu Gunsten der neuesten Ereignisse zu verwenden. Ueberhaupt scheint das Vertrauen der neuen Machthaber in Serbien in den letzten Tagen lockerer geworden zu seyn; man erzählt sich, Wutsitsch habe in Folge ungünstiger Berichte aus Konstantinopel geäußert, wenn alles mißlinge, so wolle er zum Mohammedanismus übertreten und dann erst Serbien und der Welt zeigen, was er vermöge. Ein zweites Zeichen, welches die Muthlosigkeit der provisorischen Regierung andeutet, ist der schon öffentlich besprochene Versuch den Fürsten Michael zu vergiften, worüber ich mich bis zu geschlossener Untersuchung in keine weitern Details einlassen will. Ob auch Kiamil darin verwickelt, wie man behauptet, wird sich zeigen. Heute nur so viel, daß unter den in Semlin als verdächtig Verhafteten sich namentlich der Schwiegervater des jungen Nessawatz, bei dem die viel besprochenen Papiere in Bezug auf dessen Complot aufbewahrt waren, befindet, daß ein Versuch einiger Semliner Bürger um Freilassung der Beschuldigten erfolglos blieb, was immer gründliche Inzichten gegen die Verhafteten voraussetzt, daß aber am Ende der Denunciant selbst, gegen den sich ebenfalls Verdachtgründe ergeben haben müssen, in Haft genommen ward.

Die Hauptfrage ist nun, wird die Pforte das Ergebniß der Instructionen und Plane des nun gestürzten Izzets, Hussein Pascha's, Kiamil Pascha's und der serbischen Rebellen bestätigen? Wird die mächtige Schutzmacht solches im Widerspruch mit den Tractaten von 1812, 1826 und 1829 geschehen lassen? Wird der freundnachbarlich gesinnte loyale Wiener Hof solch allem Recht Hohn sprechendes Verfahren an seiner Gränze gleichgültig mit ansehen, dulden? Werden endlich die vereinigten fünf Großmächte, welche die Integrität des türkischen Reichs verbürgt haben, zugeben, daß sich die Pforte durch so anerkannt schlechte Organe, wie Wutsitsch 2c., die Eingeweide durchwühlen lasse und so ihren eignen Untergang befördern helfe?

Schließlich kann ich nicht umhin, durch einen neulichen Correspondenzartikel Ihrer Zeitung aufgefordert, auf die gegen den Fürsten Milosch, sowie auch gegen die Fürstin Liubicza lautgewordenen Beschuldigungen zurückzukommen. Zwar zerfällt die Beschuldigung hinsichtlich des Nessawatz'schen Complots mit all den lächerlichen Details nach dem Gesagten in sich selbst, und ebenso grundlos erscheinen die gegen die Fürstin Liubicza vorgebrachten Beschwerden jedem, der nur einigermaßen mit den serbischen Verhältnissen vertraut ist. Man darf kühn behaupten, daß, hätte Fürst Michael dem Rathe seiner Mutter gefolgt, es jetzt gewiß nicht so übel mit ihm stehen würde; aber der junge Fürst hörte vielmehr nur die Feinde seiner Eltern, und die nothwendige Folge hievon war Kaltsinn gegen Vater und Mutter, welcher jeden Einfluß derselben paralysirte und ihm, entschuldigte ihn nicht seine Jugend, sogar zu hartem Vorwurf gemacht werden müßte. Gewiß empfindet Fürst Michael in seinen jetzigen bedrängten Verhältnissen, wo er von seinem Vater die deutlichsten Beweise aufrichtiger Theilnahme und Liebe fast täglich erhält, selbst, wie sehr er gefehlt hat.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Bei der k. k. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben: F. Graf Ceccopieri, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, wurde Capitän-Lieut. der königl. Lomb.-Venet. adeligen Leibgarde. P. Ritter v. Airoldi, Gen.-Major und Unterlieut. dieser Leibgarde, wurde Ober-Lieut. K. Ritter v. Birago, Oberst und Premier-Wachtmeister derselben, Unterlieut.; und P. v. Chizzolla, Oberstlieut. vom Chev.-Reg. Nr. 7, mit gleichzeitiger Ernennung zum Obersten, Premier-Wachtmeister dieser Leibgarde. C. Frhr. v. Mylius, General-Major und Brigadier, wurde Festungs-Commandant in Zara. **Befördert wurden:** Zu **Feldmarschall-Lieutenanten** die General-Majore: C. Graf Auersperg und Fr. Graf Khevenhüller-Metsch. Zu **General-Majoren** die Obersten: C. Fröhlich, vom Broober Gränz-Inf.-Reg. Nr. 7, und J. v. Moga, vom Inf.-Reg. Nr. 52. Zu **Obersten** die Oberstlieutenante: Ig. Ritter Dreihann v. Sulzberg am Steinhof, vom Inf.-Reg. Nr. 49 im Regiment und zum Militär-Referenten des Hofkriegsrathes; C. Zitta, vom Ingenieur-Corps, im Corps; A. Pottornyay v. Pottornya und Csath vom Inf.-Reg. Nr. 52, und A. Frhr. v. Neustaedter, vom Broober Gränz-Inf.-Reg. Nr. 7, beide im Regimente. Zu **Oberstlieutenanten** die Majore: G. Möller, Commandant des Mährischen, zum Commandanten des Venet. Garnisons-Art.-Districtes; Fr. Lack, vom Ingenieur-Corps, im Corps; M. Rheinbach, vom Broober Gränz-Inf.-Reg. Nr. 7, und M. Tichy vom Inf.-Reg. Nr. 52, beide im Regimente. Zu **Majoren** die Hauptleute: Fr. Le-Gay, Edler v. Lierfels, vom Inf.-Reg. Nr. 56, beim Inf.-Reg. Nr. 41; J. Ritschel, vom Inf.-Reg. Nr. 15, beim Inf.-Reg. Nr. 56; F. Frhr. v. Augustin, vom Inf.-Reg. Nr. 8, beim Inf.-Reg. Nr. 49; G. Wojnovits, vom Inf.-Reg. Nr. 52, im Reg.; J. Frhr. Tlalcsevits, vom Broober-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 7, im Reg.; Fr. v. Weiß, vom 12ten zum Combtn. des 9ten Jäger-Bat.; C. Frossard, vom Inf.-Reg. Nr. 26, Adjutant bei dem Erzherzoge Johann, beim Inf.-Reg. Nr. 27, in seiner Anstellung; C. Rödling, vom Inner-Oesterr. zum Combtn. des Mährischen Garnisons-Art.-Districtes; J. Ritter v. Ebner, vom Ing.-Corps, im Corps; J. Lonant, vom Ing.-Corps, zum Platzmajor in Temeswar. H. Henty, Oberst vom Ing.-Corps, wurde Combt. des Sappeur-Corps. C. Wanka v. Lenzenheim, Major vom Inf.-Reg. Nr. 20, wurde Combt. des vacanten Gren.-Bat. Sternfeld. Ed. Collery, Major und Combt. des 9ten wurde Combt. des 12ten Jäger-Bataillons. H. Graf Khuen v. Belasi, Oberstlieut. und Platz-Combt. in Como, wurde Festungs-Combt. in Ferrara. J. Heymann Edler v. Hainethal, Oberstlieut. und Festungs-Combt. in Ferrara, wurde Platz-Combt. in Como. J. Kolb Edler v. Riesthal, Oberstlient in Pension, wurde Combt. des Transports-Sammelhauses in Wien. Fr. Pfeiffer, Major und Combt. der Venediger Militär-Polizeiwache, erhielt den Oberstlieutenants-Charakter ad honores. In **Pensionsstand wurden versetzt:** Der Oberste J. Ritter v. Benko, vom 1 Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 10, mit General-Majors-Charakter und Pension. Der Oberstlieutenant Fr. Korponay v. Komonka, Premier-Wachtmeister der k. Ungar.-adeligen Leibgarde, mit Obersten-Charakter und Pension. Der Major Fr. Kohl, vom Inf.-Reg. Nr. 52, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores. Die Hauptleute und die Rittmeister: Fr. Petrasch und A. Macho, mit Majors-Charakter und Pension; Ig. Schwarz Edler v. Sonnenwald und J. Wönely, mit Majors-Charakter ad honores.

Der Curort Ischl im Sommer 1842.

Die eben beschlossene Saison Ischls, welche zu den erfreulichsten dieses stets mehr gewürdigten Curortes gezählt zu werden verdient, trug besonders in ihrer ersten Hälfte das angenehme Gepräge ländlichen Stilllebens, welches, begünstigt durch die anhaltend heitere Witterung dieses Sommers sich um so allgemeiner gestaltete, als die ausgezeichnetsten Gäste, welche sich schon beim Beginne der Curzeit hier einfanden, mit dem einladenden Beispiele wahrhaft reinen Naturgenusses vorangingen. Auch heuer ist Ischl so glücklich, unter den Gästen zuerst Ihre Majestät die Frau Erzherzogin Maria Louise nennen zu dürfen, welche bereits am 14 Junius aus Parma eintraf. So wie diese erhabene Gönnerin Ischls die Zeit ihres Aufenthaltes daselbst dem Genusse der herrlichen Alpennatur weihte, so wurden die freundlichen Tage des Frühsommers ebenfalls von den meisten übrigen Curgästen benützt. Unter solchen bemerken wir Se. Durchlaucht Fürsten Trautmannsdorf sammt Familie, die hier eingebürgerte gräflich Sickingen'sche Familie und die Frau Gräfin Wrbna, deren im heurigen Frühling in gothischem Style vollendete Villa zur Verschönerung Ischls wesentlich beiträgt. Sowohl beide letztgenannten gräflichen Familien als auch mehrere Damen aus Wien bringen seit einigen Jahren selbst den ganzen Winter in Ischl zu. Unter den Erstlingsgästen dieser Saison befanden sich viele englische und russische Familien des höchsten Adels.

Der Anblick des mit sanften Reizen und erhabenen Partien verschwenderisch ausgestatteten Gebirgslandes, dessen Mittelpunkt das erfreulich gedeihende Ischl bildet, übt auf jedes für Naturschönheiten empfängliche, seiner Gefühle sich klar bewußtwerdende Gemüth einen mächtigen Eindruck aus, welcher im Vereine mit der kräftigen Alpenluft und dem erfrischenden klaren Wasser wesentlich zu den durch Molken und Soole bewirkten Heilungen beiträgt, an und für sich aber in auffallend kurzer Zeit gänzliche Wiederherstellung der entkräftetsten Reconvalescenten vermittelt. Die Berge mit ihrem Duftschleier, die stillen Alpenseen, die laubprangenden Haine im Gegensatze zu den dunkeln Nadelwäldern, die üppiggrünen blumenreichen Thäler der Traun, der Ischl und der zahlreichen Gebirgsbäche, alle diese herrlichen Naturscenen laden mit so unwiderstehlicher Ueberredungsgabe zu ihrem Besuch ein, daß die Fremdlinge schaarenweise hinausziehen und entweder den Bergstab ergreifend, oder den Kahn besteigend, oder mit ländlichem Gespanne zum Genusse der Natur hinauseilen. Daher kommt es denn, daß Ischl, das heißt, die Plätze und Gassen des Marktes während der Tagesstunden häufiger minder belebt erscheinen, als dieß an andern, selbst weniger besuchten Badörtern zu seyn pflegt, wo der Mangel an Naturfreuden die Salons, die gezierten Promenaden und selbst die verhängnißvollen Spielsäle bevölkert. Anders ist es in Ischl, wo nicht nur die bequemen Gebirgspfade von fröhlichen Fußgängern und die vortrefflichen Fahrstraßen von glänzenden Equipagen, Miethkutschen und flüchtigen Reitern belebt werden, sondern selbst der Kranke bleibt nicht in sein Stübchen gebannt; denn wo es die Kräfte nur zur Noth gestatten, kann er durch Benützung der hier üblichen offenen Tragsessel bequem ins Freie gelangen, indem über 100 rüstige Männer zu dieser Einrichtung, hier Curtragen genannt, bereit stehen, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, sogar sehr schwache Kranke, ohne daß es sie die geringste Anstrengung kostet, mehrere Stunden weit in die Thäler, an die anmuthigen Gestade eines oder des andern Sees, oder in die mit dem Dufte der Alpinen erfüllte Luft der Höhen zu bringen. Der Nutzen dieser eigenthümlichen Curart spricht sich aber am deutlichsten durch die günstigen Erfolge bei zahlreichen in dieser Beziehung gemachten Heilversuchen aus.

Wenn wir bisher nur die einfach ländliche Lebensweise der meisten Ischler Curgäste geschildert haben, so darf man darum jedoch nicht glauben, daß es alles bewegtern Lebens entbehre, sondern dieses entfaltet sich täglich Abends, wenn die Wanderer auf Fuß- und Fahrwegen aus allen Richtungen heimkehrend die öffentlichen Promenaden und Säle füllen; allseitig und in den verschiedensten Sprachen hört man dann die gegenseitigen Mittheilungen und Bemerkungen über alles im Verlaufe des Tages gesehene Schöne; man freut sich des freundlichen Wiedersehens und entwirft Plane für den kommenden Tag. So herrscht denn Abends die lebhafteste Unterhaltung im Freien, in den zahlreich besuchten Sälen des Casino's, im Theater und an der häuslichen Tafel, für deren Gerichte die wohlthätige Bewegung in reiner Luft durch Stärkung der innersten Lebensfaser regen Appetit geschaffen hat.

Die Zahl der Curgäste war heuer größer als jemals, vorzüglich fiel der Zufluß in die Monate Julius und August, so daß nicht nur alle Wohnungen des Marktes von Badegästen besetzt, sondern selbst unscheinliche, entfernt gelegene Quartiere vermiethet wurden. Im Monate August gewährten auch JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen, JJ. kk. HH. der Erzherzog Franz Karl und höchstdessen Gemahlin Frau Erzherzogin Sophie, die Erzherzoge Ludwig und Johann, Se. königl. Hoh. Prinz Karl von Bayern, später J. Maj. die Kaiserin-Mutter, J. Maj. die Königin von Bayern, und in letzter Zeit die durchlauchtigen Söhne des Erzherzogs Franz Karl, Ischl die hohe Ehre Ihres Besuches.

In Ischl schreitet übrigens die allseitige Entwicklung und Vervollkommnung unermüdlich fort, und während die bereits bestehenden Anstalten, wie z. B. die Schwimmschule, welche heuer besonders sorgfältig überwacht und sehr zahlreich besucht war, die gymnastische Anstalt, die Salinendampf- und die Soolenbäder sich im erfreulichsten Aufschwunge befinden, schließen sich diesen vortrefflich gedeihenden Heilanstalten des Curortes stets neue an; so haben in der letzten Saison die natürlichen Molken, deren Güte anerkannt ist, sehr häufig Anwendung zu Bädern gefunden, während die noch häufigere Benützung einer hiesigen eisenhaltigen Moorerde und des salinischen Bergschlammes zu Bädern Veranlassung gibt ein neues Badehaus für Moor-, Schlamm- und Gährungsbäder herzustellen, welches im Hintergrunde des Rudolphgartens dicht an das Aushülfs-Dampfbad zu stehen kommt. Außerdem hat Ischl durch Entdeckung zweier Heilquellen eine sehr erwünschte Acquisition gemacht, wovon eine eisenhaltig, die andere glauber salzhaltig ist.

Abgesehen von der großen Masse Reisender, welche auf dem Wege zur Mozartsfeier flüchtig die Naturreize des Salzkammergutes bewunderten, stellten sich die Durchreisenden heuer oft in solcher Ueberzahl ein, daß selbst die unbedeutendsten Gasthäuser von den distinguirtesten Familien besucht wurden, ja oft Mangel an Zimmern eintrat. Doch auch diesem Uebelstande wird bald abgeholfen seyn, indem an einem der schönsten Punkte Ischls, nämlich am linken Traunufer nächst der Brücke, auf dem Grunde des vormaligen Salinen-Verwaltungsgebäudes und der zwei daranstoßenden Häuser ein großartiges Hôtel erstehen wird, dessen Bauausführung der durch seine bedeutenden Unternehmungen rühmlichst bekannte Hr. Tallachini aus Mailand übernommen hat, so daß Ischl einer wesentlichen Verschönerung gewiß ist. Die Thätigkeit, welche beim Baue des k. k. Kolowrat-Sudhauses herrscht, läßt auch die Vollendung dieses großartigen Gebäudes im nächsten Frühjahre hoffen, welches um so mehr durch seine grandiose Pracht imponiren wird, als es nach Wegräumung der hölzernen Soolenhütte und der übrigen alten in der Nähe liegenden Gebäude von allen Seiten frei stehen wird.

Und so sieht denn Ischl am Schlusse dieser höchst erfreulichen Saison dem Eintreten der kommenden mit Freuden entgegen, stolz im Bewußtseyn, die mit jedem Jahre gesteigerte Theilnahme des Publicums durch unermüdete ohne Scheu vor Kosten ausgeführte Erweiterung und Verbesserungen der mannichfaltigen Heilanstalten vergolten zu haben.

[5076]

Bekanntmachung.

An der hiesigen polytechnischen Schule wird eine neue Hauptlehrerstelle für praktische Mechanik errichtet. Mit derselben ist neben der Verpflichtung, in 18—20 wöchentlichen Stunden Unterricht in der Maschinenkunde, der mechanischen Technologie und dem Maschinenzeichnen zu ertheilen, und die zu errichtende Maschinenwerkstätte zu leiten, ein Gehalt von 1200 fl. verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle haben **innerhalb zwei Monaten** ihre Eingaben mit genauer Angabe ihres Bildungsganges und ihrer persönlichen Verhältnisse und unter Anschluß ihrer Zeugnisse bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Stuttgart, den 3 October 1842.

Königlicher Studienrath: **Knapp**.

[5016] In der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der 7te Jahrgang des Taschenbuchs:

Immergrün

für

1843.

Mit Novellen von:

A. v. Sternberg,

Bernd v. Gufeck,

Julius Krebs, und

L. Tarnowski.

Lyrische Blätter von:

Bolte, Buchner, Fitzinger, Geisheim, Gräuig, Isidor, Künzel, Seidl, Scheer, Schindler u. Vogl.

Die Kupfer sind nach den Originalgemälden eines Cantarini, Correggio, v. Dyck, Rubens und Teniers jun., von den ersten Künstlern Wiens in Kupfer gestochen.

Das Titelkupfer, ein in Stahl gestochenes sehr gelungenes Porträt, gehört zu **der Novelle von A. v. Sternberg.**

Preis in Pariser-Einband mit Goldschnitt 4 fl. C.-M. oder 2 Rthlr. 16 gGr.
„ „ Seide prachtvoll gebunden . . 5 fl. „ od.r 3 Rthlr. 12 gGr.

[5040—43] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der dreissigjährige Krieg

von Johann Sporschil.

Illustrirt durch circa 150 nach Originalzeichnungen in den Text eingedruckte Holzschnitte von

Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Kugelmann und Andern.

In 12 — 14 Lieferungen, jede zu 3 — 4 Bogen.

So wie sich der Hr. Verfasser bestrebt hat, in diesem Werke dem großen Publicum eine getreue, interessante und belehrende Darstellung dieses fürchterlichen Kampfes zu geben, so war es das Bestreben des Verlegers, dem Publicum in der typographischen und artistischen Ausstattung etwas ganz Ausgezeichnetes zu bieten.

Druck, Papier und vorzüglich die Holzschnitte, für welche letztere die ausgezeichnetsten xylographischen Künstler gewonnen wurden, sind entschieden prachtvoll.

Die erste Lieferung, so wie ausführliche Prospecte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.

Das ganze Werk, complet in 12 — 14 Lieferungen, ist im Winter vollständig erschienen. Subscribenten machen sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich.

Subscriptionspreis der Lieferung 8 gGr. — 10 Ngr. — 10 Sgr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C. M. — Jede die bestimmte Zahl von 14 überschreitende Lieferung wird gratis gegeben.

[4669—70] **Deutsches Volkswerk!**

In meinem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

ULRICH VON HUTTEN,

der Streiter für deutsche Freiheit.

Historisches Gemälde aus den Zeiten der Reformation.

Nach den Originalquellen bearbeitet

von **Ernst v. Brunnow.**

Erstes Bändchen,

8 Bogen Text und zwei Stahlstiche enthaltend.

Preis 9 Ngr.

** Dieses interessante Werk wird in 12 bis 14 Lieferungen, mit eben so vielen feinen Stahlstichen illustrirt, ausgegeben und bis Ostermesse 1843 vollendet seyn.

Leipzig, den 11 August 1842. **B. G. Teubner.**

[5012] **Neueste Novellistik.**

Bei Gustav Bödecker in Hamburg ist so eben erschienen:

Das Jahrhundert

in seinen allervorzüglichsten Novellen und Erzählungen aus den letzten Blättern des Siècle,

übersetzt von **Georg Lotz.**

Erster Band:

Dieß Landhaus ist zu verkaufen. Novelle von Fréd. Soulié.
Der Corricolo. Novelle von Alex. Dumas.

Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Jeder Band ist auch einzeln zu beziehen und bildet ein für sich bestehendes Ganzes.

Es braucht zur Empfehlung dieses Werks nur bemerkt zu werden, daß es alle Romane und Novellen der besten französischen Autoren gleich nach dem Erscheinen der Originale im Siècle liefert. Der zweite Band wird unverzüglich folgen, er enthält:

Der jüngere Bruder aus der Normandie, Roman von Elie Berthet.

[5052] Im Verlag von **Ebner & Seubert in Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die moderne Philosophie und die Persönlichkeit Gottes.

Eine Kritik der Gotteslehre der modernen Philosophie und ihrer Angriffe auf das christliche Dogma

von **Imanuel Paulus,**

Lehrer der Philosophie.

Gr. 8. geh. Preis 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

[5024] In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Schinkels Sammlung architektonischer Entwürfe.

Neue wohlfeile Ausgabe.

à 2 Rthlr. pro Heft, 1—106 Heft, welche bis jetzt erschienen, enthalten:

Das neue Museum in Berlin, Charlottenhof, Entwürfe zu Kirchen, Land- und städtischen Wohnhäusern, Schlössern u. s. w.

Potsdam, im October 1842.

Die Buchhandlung von F. Riegel.

[5018] Bei **E. H. Schwickert in Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Xenophons Agesilaus und **Hiero.** Mit erklärenden Anmerkungen zunächst für den Schulgebrauch so wie für die Privatlectüre der oberen Gymnasialclassen herausgegeb. von *G. Graff*. Gr. 8. 7 Bog. 10 gGr.

[5029] Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Stuttgart bei Paul Neff, in Zürich bei E. Höhrl:

Das römische Recht am Hermannsdenkmale.

Ein Beitrag zur Verbesserung des Rechtsstudiums in Deutschland

von Justizrath **A. Kaulfus.**

brosch. Preis 15 Sgr.

Berlin, den 1 October 1842.

Julius Springer.

[5045] In der **Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Dr. **J. G. Th. Gräße,**

Lehrbuch
einer allgemeinen Litterärgeschichte

aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Zweiter Band:

Lehrbuch einer Litterärgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters.

Dritter Abtheilung erste Hälfte.

Gr. 8. $2^3/_4$ Thlr. od. 4 fl. 57 kr.

Der Preis der vorhergehenden Theile ist 18 Thlr. od. 32 fl. 24 kr.

Dieser Theil ist auch besonders zu haben unter folgendem Titel:

Dr. **J. G. Th. Gräße,**

Die großen Sagenkreise des Mittelalters,

zum erstenmal historisch entwickelt, kritisch beleuchtet und in ihrem Zusammenhange mit einander dargestellt.

Ein Beitrag zur romantischen Poesie im Mittelalter.

Gr. 8. $2^3/_4$ Thlr. oder 4 fl. 57 kr.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Gesta Romanorum,

das älteste Mährchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters zum erstenmal vollständig aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, aus gedruckten und ungedruckten Quellen vermehrt, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über den wahren Verfasser und die bisherigen Ausgaben und Uebersetzungen versehen

von Dr. **J. G. Th. Gräße.**

Erste Hälfte,

die ersten 140 Geschichten enthaltend.

8. brosch. $1^1/_2$ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

[4959—61] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in **Triest**, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Corso ristretto

di

Navigatione teorico-pratica

di **Gaspare Tonello.**

Terza Editione

riveduta, corretta, e considerabilmente aumentata.

2 vol. 8. Preis geheftet 3 Rthlr. 15 Ngr. oder 6 fl. 18 kr rhn.

Ferner:

Il Corso

di

Navigatione teorico-pratica

raccolto e tradotto da recenti autori inglesi e francesi arrichito di nuove aggiunte da

Giac. Andr. Mikocz.

2 vol. 8. Venezia 1833 u. 1834. Preis 5 Rthlr. 10 Ngr. oder 9 fl. 36 kr. rhn.

[4971—73] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen:

Eötvös Jos. Freiherr v.

Der Karthäuser.

Aus dem Ungarischen übersetzt

von **Hermann Klein.**

2 Theile mit dem Porträte des Verfassers und zwei Titelvignetten. Gr. 12. In Umschlag geheftet. 4 fl. 40 kr. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gGr.

[5017] In der **Karl Haas'schen Buchhandlung** in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes

allgemein faßliches

Spielbuch.

Enthaltend

24 Conversations-Kartenspiele

als:

L'Hombre, Whist, Piquet, Tarok, Boston, Casino, Rapouse, Tresett u. s. w.

Nebst

den nothwendigen Anstands- und Klugheitsregeln, oder wie als Anhang: Warnende Winke über die künstlichen Mischungen unredlicher Spieler.

Dritte, vermehrte und verb. Auflage.

Preis brosch. 36 kr. od. 12 gGr.

Johann Allgaiers

neue theoretisch-praktische

Anweisung

zum

Schachspiele.

Nach eigenen Erfahrungen und Grundsätzen systematisch entwickelt

und durch

zahlreiche tabellarisch geordnete

Musterspiele

erläutert.

Siebente vermehrte, neu durchgesehene und von allen Druckfehlern gereinigte Auflage.

Herausgegeben

von **C. de Santo Vito.**

Mit 20 gest. Taf. gr. 8. geb. 3 fl. C.-M. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Neuer

schneller Interessenrechner

oder

vollständiger tabellarischer Schlüssel zur Berechnung der Interessen zu $1^3/_4$, 2, $2^1/_2$, $3^1/_2$, 4, 5, und 6 Procent von 1 Gulden bis 100,000 Gulden.

Ein unentbehrliches praktisches Handbüchlein für Capitalisten, Bankiers, Kaufleute, und alle Gewerbtreibenden.

Von **Joh. Fellner.**

Dritte sorgfältig durchgesehene Auflage.

Preis carton. 1 fl. C.-M. od. 21 gGr.

[5061] Von **F. C. W. Vogel** in **Leipzig** ist so eben versandt worden: vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Guil. Gesenii Thesaurus philologicus criticus linguæ hebrææ et chaldææ Veteris Testamenti. Tomi tertii fasciculus prior (צ—שבר). 27 Bog. in Lex. 4. Druckpap. $2^1/_2$ Rthlr., Schreibpap. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr., Velinpap. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Der zur Vollendung des ganzen Werkes noch übrige Fasc. posterior wird außer dem Reste des Wörterbuches selbst enthalten: I. Nachträge zu den früheren Buchstaben des Alphabetes; II. die Register: a) ein analytisches, b) ein lateinisches, c) ein Stellenregister, d) ein Verzeichniß der wichtigsten Hülfsmittel; III. die Prolegomena, und wird hoffentlich zur Ostermesse 1835 erscheinen können.

[5001] In der **Stahel**'schen Buchhandlung in **Würzburg** erschien so eben und ist an alle guten Buchhandlungen versendet worden, bereits vorräthig in der *Matth. Rieger*'schen Buchhandlung in *Augsburg* und *Lindau*:

Leben und Wissenschaft

in ihren Elementen und Gesetzen

von Dr. **C. F. A. Schmidt**,

k. b. Regierungs- und Kreismedicinalrath etc.

Gr. 4. VI. und 330 S. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Sgr.

Vorliegende Schrift hat nach Inhalt und Form eine neue Bahn in der Litteratur und zwar im Gebiete der Philosophie betreten. Sie ist nach Angabe des Verfassers in der Vorrede als ein Versuch einer allgemeinen wissenschaftlichen Constructionslehre anzusehen und hat vorzüglich die Psychologie vom ärztlichen Standpunkt aus, so wie die Medicin in weiterer Ausdehnung zum Gegenstande besonderer Speculation gewählt. Nicht minder werden aber auch die andern Wissenschaften in ihrer Beziehung zum Leben und zur Gegenwart in gedrängten Abrissen besprochen und hierdurch ein encyklopädischer Ueberblick über das Gesammtgebiet des menschlichen Wissens geboten; wobei vorzüglich die synoptische Darstellungsweise in Schematen beachtenswerth erscheint.

[5009]

Phrenologische Büste

nach **Combe.**

Mit Erläuterungstafel.

(*Halbe Lebensgrösse.*)

1 Thlr. 15 Ngr.

Bei der Bedeutenheit, welche die Phrenologie in unseren Tagen durch *Spurzheim*, *Vimont*, Combe, *Noël*, *Carus* und andere ausgezeichnete Männer gewonnen hat, wird das Publicum die Erscheinung obiger Büste sehr willkommen heissen. Sie ist in weiss, mattgelb und in jeder Bronze gefertigt und bei den Unterzeichneten wie bei Hrn. Buchhändler *J. A. Barth* in *Leipzig* und Hrn. Musikhändler *E. Koblitz* in *Dresden* zu haben.

Wilhelmi & Kuntze in **Zwönitz.**

[5011] ☞ Außerordentliche Preisermäßigung ☜

von

J. H. Voß poetischen Werken.

Der Ankauf verschiedener Ausgaben von diesen Werken setzt Unterzeichneten in den Stand, dem Publicum die Werke eines der größten Volksdichter seiner Zeit zu **außerordentlich wohlfeilen Preisen** zu liefern, und so auch dem Aermsten die Schöpfungen eines Mannes zugänglich zu machen, dessen Lieder noch täglich von tausend Stimmen ertönen. Etwas weiteres zum Lobe dieser Gedichte sagen zu wollen, wäre daher ganz überflüssig, denn Voß glänzt längst als Stern erster Größe am litterarischen Himmel, und Freunden ächt classischer Litteratur kann es nur willkommen seyn, wenn ihnen die Werke dieses Dichters zu so beispiellos billigen Preisen geboten werden. Die Preise sind ermäßigt wie folgt:

Voſs sämmtliche Gedichte. 8. 6 Thlr. Druckpap. 1 fl. 48 kr. rhn., Schreibp. mit Kupfern 2 fl. 6 kr. rhn.

— — — Gr. 8. 7 Thle. Prachtausg. m. Kpfrn. 9 fl. rhn.

— Gedichte. Auswahl. 12. 4 Thle. Druckpap. 54 kr. rhn., Schreibpap. 1 fl. 3 kr. rhn., Velinpap. 1 fl. 12 kr. rhn.

— Luise. 8. Druckpap. 27 kr. rhn., Schreibpap. mit Kupfern 54 kr. rhn.

— — Gr. 8. Prachtausg. 1 fl. 48 kr. rhn.

— Idyllen. 16. Druckpap. 14 kr. rhn. 16. Schreibpap. 18 kr. rhn.

— Idyllen. 8. Schreibpap. 23 kr. rhn. 8. Prachtausgabe ohne Kupfer. 1 fl. 12 kr. rhn.

— Lyrische Gedichte. 4 Thle. Schreibpap. 1 fl. 12 kr. rhn.

— Zeitmessung der deutschen Sprache. 1. Aufl. 8. Druckpap. 45 kr. rhn., Schreibpap. 54 kr. rhn.

Mit Ausnahme der drei letzteren sind alle andern theils broschirt oder cartonnirt; auch bemerke ich, um Irrthümern zu entgehen, daß die verzeichneten Werke aus derselben Schrift, mit deutschen oder lateinischen Lettern, wie oben angeführt, gedruckt sind.

Hamburg, im August 1842. **B. S. Berendsohn.**

[4923] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittermaier, Geheimrath Dr. C. J. A., **Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Seerechts.** 1ste Abtheil. 6te, völlig umgearb. u. sehr verm. Ausg. gr. 8. Velinp. Preis für 2 Abtheil. 10 fl. oder 6 Thlr.

Friedreich, J. B., zur psychiatrischen Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. (1801—1836.) gr. 8. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 9 gr.

Roßbach, Dr. J. J., **die Perioden der Rechtsphilosophie.** gr. 8. Velinp. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

[5019] Bei **E. Kummer** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Funke, C. Ph., Naturgeschichte für Kinder, herausgegeben von G. H. C. **Lippold**. 10te vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit 13 illum. Kupfert. 3 Rthlr.

Dieselbe mit schwarzen Kupfert. 2 Rthlr.

(In Halbfranzbd. gebundene Exemplare kosten 10 Ngr. mehr.)

Dieses Buch, welches sich seit einer langen Reihe von Jahren fortwährend des verdienten Beifalls erfreut, ist vorzüglich als ein passendes Weihnachtsgeschenk für Kinder zu empfehlen.

Dasselbe gilt auch von der im vor. Jahre erschienenen:

Lippold, G. H. C., Naturgeschichte für Bürgerschulen. Mit 27 color. Abbild. 27½ Ngr.

Dieselbe mit schwarzen Abbild. 25 Ngr.

(Gebundene Exempl. kosten 5 Ngr. mehr.)

[5015] Im Verlage von **A. Bonnier** in **Stockholm** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Felddienst.

Leitfaden für die Officiere des 4ten Militär-Districts der königl. schwedischen Armee.

Entworfen von dem hohen Generale des Districts (Prinz Oskar).

Aus dem Schwedischen übersetzt von **W. Dieterich.**

Mit 3 Planen brosch. 1 Rthlr.

Finnlands

Gegenwart und Zukunft,

eine

Sammlung politischer Streitschriften

von

J. Hwasser, Pekka Kuohavmien, E. G. Geijer und **Olli Kekäläinen.**

Gr. 8. brosch. 2 Rthlr.

[4756-57] **Versteigerung eines Hofgutes.**

Ein Theil des Rinkenberger Hofgutes, dem Bürgerhospitale zu Speyer gehörig, eine Stunde von Speyer gelegen, und an die von Speyer nach Mannheim und Frankenthal ziehende Landstraße gränzend, enthaltend 44 Hectaren 74 Aren 57 Centiaren oder 178 Morgen 16 Ruthen Speyerer Maaßes wird bis Montag den 24 October dieses Jahres Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthause zum Wittelsbacher-Hofe dahier, in drei Loosen, wobei jedem Loose die nöthigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude zugetheilt sind, öffentlich an den Meistbietenden auf Eigenthum versteigert. Die Hälfte des Steigpreises kann als privilegirte Capital-Schuld stehen bleiben, für Abtragung der andern Hälfte sind vortheilhafte Termine bewilligt.

Plan und weitere Steigbedingungen können auf dem Bureau des Hospital-Schaffners eingesehen werden.

Speyer, den 26 September 1842.

Die Hospitien-Commission.

[4950-51] **Kauf-Anerbieten.**

Ein großartiges, geschmackvoll und gut eingerichtetes herrschaftliches Wohngebäude mit Gärten, das sich wegen seiner günstigen Lage an einem der belebtesten Häfen auf der Schweizerseite des Bodensees auch als Gasthof oder zu andern Berufsarten eignet, ist unter dem Viertheil des Baukostens zu kaufen bei

G. H. Fäsi in Zürich.

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

II. England.

† Als die Arbeiterbevölkerung von Manchester und den benachbarten Grafschaften in Bewegung kam und zu offenem Aufruhr überging, sahen diejenigen, welche mit den Gebrechen und Schwächen Englands wohl bekannt sind, aber die Gesundheit und Kraft seiner wesentlichen Gliedmaßen unterschätzen, schon im Geiste das venit summa dies et ineluctabile tempus herannahen, und bereiteten sich vor, die einen mit Freuden das aristokratisch-hierarchische Bauwerk in den Flammen der neuen Zeit versinken, die andern mit Betrübniß auch in England das Band zerreißen zu sehen, welches die Gegenwart der Vergangenheit verknüpft und den letzten Hort altüberlieferter Freiheit gefestigt hatte. Jene haben sich zu ihrer Betrübniß in ihrer Freude, diese zu ihrer Freude in ihrer Betrübniß getäuscht, und die Bewegung hat von neuem gezeigt, daß die Massen in England nichts vermögen, wenn sie nicht als leichte Hülfstruppen der Mittelclasse vorausgehen, und daß diese sich ihnen alsobald entzieht, wenn sie ihres untergeordneten Rangs vergessen, selbständig auftreten und vor allem wenn sie an das Eigenthum die Hand legen. Die Arbeiter finden sich dann den Bajonnetten und wenn es zu Schlimmerm kommt den Kanonen gegenüber, welche zu bestehen sie weder den Willen noch die Kraft haben.

Was also so viele Hoffnungen und Furcht erregt hat, war eben wieder nichts als eine der hochgehenden Wogen, welche auf dem bewegten Meere, das Britannia beherrscht, an das starke Schiff des Staats, einen schuß- und stoßfesten Dreidecker, anbranden und keine Aenderung in seinem Lauf, sondern höchstens auf Augenblicke Schwanken und schaukelnde Bewegung hervorrufen. Allerdings hat auch dieses Meer (um in dem Bilde zu bleiben) seine Klippen, und noch hat man die Kunst nicht erfunden ein Schiff zu bauen, das an den Klippen nicht zerschellte auf die es durch den Sturm getrieben wird; indessen diese liegen zu tief für den gewöhnlichen Lauf der Begebenheiten, auch sind ihre Lage und Beschaffenheit den Steuermännern, den Peel und Wellington so gut wie den John Russell und Melbourne bekannt, und sie werden eine nach der andern gesprengt wie jene, gegen welche Wellington die katholische Emancipation, Lord Grey die Parlamentsreform anwandte. Selbst Irland ist jetzt mehr eine Schwierigkeit als eine Gefahr, und kaum ist noch ein anderer wahrhaft gefährlicher Riff auf der englischen Bahn als die Möglichkeit eines ernsten Zerwürfnisses der Aristokratie und der Mittelclasse oder der Nobility und Gentry; doch auch hier wird an Ergründung derselben und Sprengung ihrer Zacken gearbeitet, ein Verfahren, in welchem wir Sir R. Peel nicht thätiger aber glücklicher beschäftigt sehen als es seine Vorgänger im Amte gewesen waren und seyn konnten. Die Basis des neuen Bundes, Aufhebung der Besteuerung der ersten Bedürfnisse, des Mehls und des Fleisches, die dadurch bedingte Willigkeit des Lebensunterhalts mit der langen davon abhängigen Reihe von Gütern, Genüssen und neuen Bewegungen ist, wie man weiß, in Arbeit genommen und dem großen Baumeister, dem Sohne des Garnspinners, der durch Geburt der Mittelclasse gehört und den die hohe Gesellschaft, gleichviel ob willig oder widerwillig, zum Führer gewählt hat, fehlt es weder an Einsicht und Tugend noch an Kraft und Beharrlichkeit zu dem Werke, über welchem sein Genius, der Genius aller großen Männer, waltet, mit denen die Britten in neuerer Zeit reichlicher gesegnet gewesen sind als irgend eine andere Nation.

Aber die Wohlfahrt von England begehrt nicht nur, daß die beiden herrschenden Classen, der aristokratische grundbesitzende Adel und der handeltreibende Stand, ihre streitenden Interessen vermitteln, sondern daß in dem Stande der Arbeiter, auf welchem zuletzt beide als gemeinsamem Grunde ruhen, das Schadhafte gebessert und die Schaar arger und schwerer Uebel verscheucht und gehoben werde. Es ist nicht genug, daß man die Ausbrüche ihrer Verzweiflung mit den Waffen zurückdrängt, da die in ihrem Innern nagenden Gebrechen zuletzt in sociale Fäulniß und Auflösung übergehen würden. Was auf diesem Gebiete zur Abhülfe geschieht, ist darum der höchsten Aufmerksamkeit würdig. Es zieht sich besonders auf zwei Punkte zusammen: auf Verbesserung des physischen und moralischen Zustandes der arbeitenden Classe und auf Regulirung der Auswanderung der überfließenden Bevölkerung nach neuen oder sich erweiternden englischen Colonien.

England verdankt besonders den menschenfreundlichen und beharrlichen Bemühungen des Lords Ashley, daß die öffentliche Meinung über die Gebrechen und Gräuel, welche die Kohlenminen und die Fabriken verhüllten, aufgeklärt und die großen und gefährlichen Leiden der arbeitenden Classen, die Beiziehung der Weiber und Kinder zu Arbeiten, für welche nur das männliche Geschlecht geeignet und bestimmt ist, ihre Ueberbürdung, Schwächung und Entsittlichung und die dadurch bedingte Auflösung aller Familienbande, der eigentliche Krebs der Gesellschaft und die Schmach des englischen Charakters mit allen Brutalitäten, Grausamkeiten und Gefühllosigkeiten aus jenen Dunkelheiten, und wie eine Adresse an den edlen Lord es ausdrückt, aus den Eingeweiden der Erde an das Tageslicht gezogen worden sind. Seit zehn Jahren ist jener wahre Edelmann unablässig bemüht in den Kohlen- und Fabrikdistricten durch eigene Untersuchung und Beobachtung die ganze Schwere des Elends der arbeitenden Bevölkerung und die physische und moralische Entartung in den Folgen in ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen und die Mittel und Wege zur Hebung dieser Noth und Gefahr anzubahnen. In solcher Ausdehnung und Gefährlichkeit aber hat er es gefunden, daß neulich in seiner Antwort auf die Adresse der Short-Time Central Committee von Lancaster (der Gesellschaft für Abkürzungszeit) er erklärte: „Wir müssen uns die unläugbare aber wenig erwogene Thatsache vor Augen stellen, daß jedes Kind dieser Districte ein entsittlichtes Wesen ist und daß ein zweites Geschlecht, gleich dem gegenwärtigen in Unwissenheit und sittlichem Verderben zurückgelassen, wahrscheinlich der Zeuge der gänzlichen Zerstörung des brittischen Reichs seyn würde.“ Diesem Ungemach kann, wie Lord Ashley überzeugt ist, nicht durch irgend unmittelbare Erleichterung des Armen-Elends, sondern nur dadurch begegnet werden, daß die Industrie vor Verarmung und die Arbeit vor Entsittlichung geschützt wird. Es ist darum nicht Erhöhung des Handlohns, nicht Steigerung der Forderungen für Frauen und Kinder der Arbeiter, was er will und vorschlägt. Es ist im Gegentheil, wie der Morning Herald vom 29 Sept. bemerkt, die Ueberzeugung, kein erhöhter Handlohn könne die Gesellschaft für die antisocialen Uebel entschädigen, welche aus der unterdrückenden Last der Arbeit, aus der Unwissenheit und Verdorbenheit der Jugend und aus der Beiziehung des weiblichen Geschlechts in die Fabrikhäuser entspringt, durch welche die Familien aufgelöst und die Frauen in die Unmöglichkeit gesetzt werden die Pflichten der Mutter und des Haushalts zu

erfüllen. Er will demnach, daß die Frauen dem Haushalt, die Kinder dem Unterricht und der christlichen Gewöhnung zurückgestellt, daß die arbeitende Bevölkerung der Fabriken auf das der Kindheit entwachsene männliche Geschlecht beschränkt und dieses täglich nicht über zehn Stunden in der Luft und Anstrengung der Fabriken zurückgehalten werde. Das Uebel, welches er schildert, ist in dem letzten Aufstand zum vollen Ausbruch gekommen, und die ausgebreitete Theilnahme der Weiber an ihm, die erschreckliche Rohheit und Gefühllosigkeit dieser verwahrlosten und verwilderten Geschöpfe hat beigetragen auch den Widerstrebenden die Augen zu öffnen, und so fängt auch die Meinung an sich über die Zweckmäßigkeit und Erfolgbarkeit der von ihm vorgeschlagenen Mittel mehr und mehr festzustellen. Was aber für ihn besonders ermunternd und für die arbeitende Classe empfehlend erscheint, ist der Umstand, daß gerade sie am lebendigsten und unbedingtesten sich die Ueberzeugung des edlen Lords aneignet, ihn als ihren Wohlthäter und Beschützer feiert und ihre herzliche Beihülfe und Mitwirkung zu seinen menschenfreundlichen Planen zusagt. Es ist überhaupt eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß unter der arbeitenden Classe sich ein sehr zahlreicher Theil, manche sogar sagen die Mehrzahl, nach Unterricht, Einsicht und moralischer Besserung sehnt, und daß unter ihnen viele, die noch nicht vom Elend zu Boden gedrückt sind und, wenn auch mit großer Anstrengung, sich und ihre Familien von ihrer Arbeit nähren, sich durch Kenntnisse, richtiges Urtheil, in den Reden bei ihren Meetings durch Geradheit und Energie und in ihren Adressen durch den Ausdruck einer bessern politischen und christlichen Gesinnung auszeichnen. Die eben erwähnte Adresse an Lord Ashley, ein Muster einfachen Ausdrucks, ehrenhafter Gefühle und rühmlicher Vorsätze, gibt dafür ein neues Zeugniß und gewährt der merkwürdigen Erklärung des Lords in seiner Antwort ein großes Gewicht der Wahrheit. Nachdem er ihnen nämlich die Argheit des Uebels und die Ausbrüche wüster Leidenschaften beim letzten Aufstande zu Gemüthe geführt, fährt er fort: „Ich spreche diese Dinge gegen euch offen und ohne Furcht aus, denn ihr wißt, daß ich euch liebe und achte, daß ich immer gesagt habe, wie ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß die arbeitende Classe dieser Königreiche der edelste Stoff ist den wir besitzen für Gewerbfleiß, Vaterlandsliebe und Tugend."

Das Parlament hat, wie man weiß, Untersuchungscommittees für die Fabrik- und Kohlendistricte ernannt, und die ganze Nation ist in Bestürzung und Schrecken gerathen über die Thatsachen, welche die gewissenhaften Mitglieder derselben enthüllt haben. Zwar sind die darauf gegründeten Bills und Parlamentsacten zur Erleichterung der Arbeit, besonders der Kinder, nicht durchgreifend gewesen, und die Bill über die Erleichterung der Arbeiten in den Kohlengruben kam — Dank dem Widerspruch der Lords Hatherton, Wharncliffe und Londonderry, deren Geldinteressen dabei betheiligt waren — entmannt und unmächtig aus dem Oberhause. Die Folge war, daß die Arbeit auf einigen Punkten beschränkt, auf andern durch die gewaltsamsten Mittel geschärft wurde, und die oben erwähnte Adresse erklärt geradezu, daß seit der Zeit, wo Lord Ashley die Sache aufnahm, die Factoreiarbeiten auf eine schreckenerregende Weise sich gesteigert, und da in England alles nach Procenten berechnet wird, daß die Zunahme der Anstrengung und die Schärfe der Noth 25 Procent beträgt, während in nicht wenigen Fällen diese Zunahme das Vierfache und in einigen Fällen sogar noch mehr beträgt, kurz daß noch kein wirksames Mittel gegen „diesen eigentlichen Krebs an der Wurzel des menschlichen Daseyns" angewendet worden ist. Indeß die englische Gesetzgebung geht bei allen socialen Uebeln versuchs- und schrittweise vorwärts, und das hier bezeichnete Uebel ist, wie Lord Ashley selbst anerkennt, eines der schwierigsten, verwickeltsten und hartnäckigsten. Das aber darf nicht als Grund gelten die Hoffnung auf eine verhältnißmäßig schnelle Hülfe aufzugeben. Die öffentliche Meinung ist auf jenes Ungemach gerichtet. Alle öffentlichen Organe ohne Unterschied der Parteimeinung sind einstimmig, die Natur und den Umfang des Gräuelzustandes anzuerkennen und durchgreifende Mittel für nöthig zu erklären. Lord Ashley hat die Genugthuung, daß die seinigen das Beschränken der Fabrikarbeit auf das männliche, dazu gereifte Geschlecht, der Tagesarbeit auf zehn Stunden, daß Zurückführung des Familienlebens unter die Arbeiter, daß Unterricht der Kinder in nützlichen Kenntnissen und im Christenthum, daß also physische und moralische Pflege der Millionen, von denen es hier sich handelt, allein zum Ziele führen. Selbst die Ueberzeugung verbreitet sich, daß, weit entfernt der soliden Fabrication zu schaden, gerade dadurch das Radicalübel der englischen Fabriken, die ungeheuerliche Ueberproduction (the monstrous and obvious evils of overproduction, wie es die Lancashirer Adresse nennt) abgeschnitten werde, welche mit dem englischen Markt alle ehrenhafte und auf Gegenseitigkeit gegründete Production und Fabrication anderer Länder bedroht und zu Grunde richtet und die Bewegung der englischen Fabriken zum Schreckbild der ganzen europäischen Fabrication gemacht hat. Hier also ist das Uebel, es sind die Mittel der Abhülfe erkannt und das ist der Gang der innern englischen Angelegenheiten, daß sofort die öffentliche Meinung auch hier durchdringen, die Gesetze, welche sich als ungenügend erweisen, abthun und durch thatkräftigere ersetzen wird. Man wird durch Verbesserung des Looses der Arbeiter in der angegebenen Weise England von dem schlimmsten der Gebrechen befreien, das noch in seinen Adern rollt und seine stärksten Gliedmaßen schwächt und vergiftet.

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung auf Dr. Karl Schimpers Angriffe von L. Agassiz.

Alles hat seine Gränzen. Schimpers Angriffe gegen mich sind nun auch bis zum Aeußersten gestiegen. Nichtsdestoweniger hätte ich auf seine Anschuldigungen mit Verachtung und Stillschweigen herabgesehen, wenn ich nicht von mehreren Freunden dringend aufgefordert worden wäre in dieser Sache einmal das Wort zu nehmen. So ungern dieses geschieht, so will ich es jetzt endlich doch ohne Rückhalt thun. Es wird sich hieraus erklären, weßhalb ich so lange geschwiegen habe. Um jedoch meinerseits dem Streite ein Ende zu machen, werde ich auf alle Beschuldigungen zugleich antworten. Ich bitte daher den Leser um Nachsicht, wenn ihm diese Erklärung zu weitläufig erscheinen sollte. Ich konnte mich aber nur durch genaue Auseinandersetzung der Einzelnheiten vollständig rechtfertigen. Daß ich von mir ausführlicher spreche, wird man mir wohl verzeihen, wenn man bedenkt, daß das Heiligste, was der Mann besitzt, meine Ehre, angetastet worden.

Schimper behauptet, daß ich mir die zu meinen Untersuchungen entliehenen Naturalien aurigne um auf geniale Weise die doppelte Unbequemlichkeit des Einpackens und des Dankens zu vermeiden. Wer es weiß wie schwierig es ist sich in einer neuen Wissenschaft Bahn zu brechen, der wird es begreiflich finden, weßhalb ich zu meinen Untersuchungen über fossile Stücke mir geliehene Gegenstände oft sehr lange zurückbehalten mußte. Es sind mir Originalexemplare von unersetzlichem Werthe aus fast allen größern öffentlichen und Privat-Sammlungen Europa's durch die Hände gegangen. Tausende von ihnen haben jahrelang, einzelne sogar beinahe zehn Jahre bei mir gelegen. Auf welche Art ich aber den Besitzern derselben für diese Mittheilungen gedankt habe, kann Jedermann in dem meinen Recherches sur les poissons fossiles beigefügten Feuilleton gedruckt finden. Denn dort sind alle merkwürdigen Stücke, die ich aus jeder Sammlung erhalten, besonders aufgezählt. Daß alle diese Schätze nach und nach bis auf wenige, die in meinem Werke noch nicht an die

Reihe kommen konnten, ihren Weg wieder nach Hause gefunden haben, mögen diejenigen, denen ich dieselben und hierdurch so manche Belehrung verdankte, bezeugen. Allerdings habe ich noch nebst andern auch Sachen aus der Universitätssammlung von Erlangen in Händen. Es ist aber nicht wahr, daß Professor R. Wagner es an Erinnerungen nicht hatte fehlen lassen dieselben zurück zu erhalten. Bei seiner Versetzung nach Göttingen schrieb mir mein verehrter Freund einfach, er habe meinen Empfangschein der fossilen Fische die ich bei meinem Besuche in Erlangen mitgenommen hatte, dem Curatorium der Universität übergeben, und ich könne bei Uebersendung der Fische ihn von diesem zurück verlangen. Welchen Beruf hat aber Hr. Schimper mich öffentlich zu verdächtigen, und welchen Bezug hat ein solcher wissenschaftlicher Verkehr zu Gletscher- und Eiszeitstudien? Die böswillige Absicht liegt hier klar vor Augen.

Die zweite Beschuldigung ist ganz eigenthümlicher Art. Sie läßt sich kurz folgendermaßen darstellen: ich hatte Anno 1832 eine mineralogisch-geologische Sammlung von Schimper geliehen, diese später dem Neuchateler Museum einverleibt, sie anno 1837 zurück zu senden versprochen, zuletzt aber ganz unterschlagen und dafür eine werthlose Kiste nach München geschickt. Also unverblümt ausgesprochen, ich hätte ihm eine Sammlung Mineralien gestohlen und diese dann dem Neuchateler Museum verkauft. Die Redlichkeit, mit welcher ich mich stets in Sammlungen betragen, die Unbescholtenheit meines Rufes, das gegenwärtig unter Naturforschern, die etwas für die Wissenschaft leisten, herrschende Vertrauen, macht es mir, da ich einmal Hrn. Schimper zu antworten mich entschlossen, zur Pflicht es so zu thun, daß sich alle Welt von der Richtigkeit meiner Behauptungen überzeugen könne. Ich werde mich zwar auf Keinen berufen, sollte aber meiner Darstellung widersprochen werden, so wird wohl, wie ich hoffe, sich der eine oder der andere von denen, welche von diesen Verhältnissen Kenntniß haben konnten, auch unaufgefordert gedrungen fühlen für mich das Wort zu ergreifen.

Anno 1826 oder zu Anfang des Jahrs 1827 lernte ich Hrn. Schimper als Student auf der Universität Heidelberg kennen. Hier traf ich zuerst durch Alexander Braun mit ihm zusammen. Ich befand mich in meinem zweiten Universitätssemester, Schimper aber hatte schon ein paar Jahre Theologie und nebenbei Naturwissenschaften studirt und kam eben von einer botanischen Reise nach den Pyrenäen zurück. Zwischen uns dreien entwickelte sich ein näheres Verhältniß; wir waren einander in allem Möglichen wechselseitig behülflich. Schimper als der ältere war uns in manchem vorangeschritten. Da er jedoch sich jetzt der Medicin zuwandte, so fand sich auch hin und wieder die Gelegenheit daß ich ihm bisweilen helfen konnte. Keinem von uns standen große Mittel zu Gebote. Um dieselben jedoch wirksamer zu machen, gebrauchte jedes Mitglied des Kleeblattes, was der andere besaß. Braun und ich hegten von Schimper große Erwartungen. Wir bedauerten daher, als wir im Herbst 1827 die Universität München bezogen, daß Schimper aus Mangel an den nöthigen Mitteln nicht mitgehen konnte. Bald jedoch war ich im Stande ihn zu uns einladen zu können. Schimper ließ nicht lange auf sich warten; er kam und zwar mit seinem Bruder. So beschränkt mein Einkommen verhältnißmäßig war (besonders da es jetzt für einen Freund zu sorgen galt), so konnte doch Namhaftes geleistet werden und das Andenken an die kleine Akademie, wie unsere Wohnung hieß, ist sogar unter den Münchener Professoren nicht erloschen. Kein erreichbares Mittel für das Studium durfte fehlen; während jeder Ferien wurden größere wissenschaftliche Reisen unternommen. Sogar ein Zeichner wurde engagirt, und wenn ein längst angekündigtes Werk von Schimper über Blattstellung einst erscheinen sollte, so würde der Name des Künstlers, der die Figuren dazu gezeichnet hat, beweisen, daß Dinkel nicht immer Süßwasser- und fossile Fische gemalt hat. Um Schimper seine Stellung so sehr als möglich zu erleichtern und den Freund seine abhängige Lage nicht fühlen zu lassen, hatte ich ihm bald nach seiner Ankunft in München den Schlüssel zu meinem Schranke gegeben; denn hier fand er, bis ich gegen Neujahr 1831 nach der Schweiz und von da nach Paris abreiste, die Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse während eines dreijährigen Aufenthalts auf der Universität. Selbst während unserer Trennung half ich Schimper so weit ich konnte und so sehr es meine Mittel erlaubten. Diese Thatsachen deren Veröffentlichung mir leider die Nothwehr abgedrungen und deren nähere Bezeichnung gegen alle Schicklichkeit verstoßen würde, dürften hinreichend beweisen, daß ich an Schimper nie zum Diebe werden konnte.... *)

Ich will nur noch einfach erzählen wie es sich um Schimpers Bewerbung um die Priorität der Lehre einer Eiszeit verhält. Zuvor muß ich aber bemerken, daß mir die in der Allgemeinen Zeitung erschienenen, in dieser Beziehung verfaßten, von mir nicht unterzeichneten Artikel, erst nach ihrer Publication zu Gesicht gekommen sind.

Durch Venetz und Charpentiers höchst interessante Arbeiten über Gletscher auf diese Erscheinungen aufmerksam gemacht, ging ich im Sommer 1836 nach Bex, wo ich vier Monate zubrachte und unter Hrn. v. Charpentiers Leitung diese merkwürdigen Naturerscheinungen nach und nach kennen lernte. Ich habe dieses auch in der schon oft erwähnten Rede sowohl, die ich bei der Eröffnung der schweizerischen Naturforscherversammlung in Neuchatel hielt, als in meinen Untersuchungen über die Gletscher dankbar anerkannt. Ich wollte die Freude, welche das Studium dieser großartigen Phänomene gewährte, nicht allein genießen. Mein Freund Schimper sollte sie auch theilen, daher lud ich ihn ein zu mir nach Bex zu kommen. Er verweilte jedoch daselbst längere Zeit als ich in Charpentiers gastfreundlichem Hause. Als ich indeß in Neuchatel zu Anfang des Novembers 1836 wieder angekommen war, sah ich mich nach Gletscherspuren um und wurde zuerst von der Identität der Felspolitur im Jura in den Alpen überrascht. Diese Beobachtungen hatte ich allein gemacht und, ehe noch Schimper Bex verlassen und wieder zu mir nach Neuchatel zurückgekehrt war, vollendet. Diese wichtige Thatsache, deren Entdeckung mir Niemand streitig machen wird, gab der von andern Seiten schon befestigten Charpentier'schen Theorie des Transports erratischer Blöcke durch Gletscher von den Alpen durch die ebene Schweiz bis zum Jura nicht nur eine neue Stütze, sondern auch eine unerwartete Erweiterung. Die merkwürdigen Erscheinungen des Diluviums in den Polargegenden führten mich dann, indem ich auf jene Beobachtungen fortbaute, zur Annahme der schon früher hin und wieder vorgebrachten Hypothese einer vorgeschichtlichen Eiszeit. Da ich aber diese Sache, die ich zum Gegenstand öffentlicher Vorlesungen gewählt, während des Winters 1837 mit Schimper öfters besprach, so war es bei meiner Anhänglichkeit an ihn natürlich, daß ich, als ich meine Entdeckungen zuerst öffentlich vortrug, seiner ehrenvoll erwähnte. Allein ebenso natürlich wird es Jedermann wohl finden, daß ich später 1840 als ich meine lange fortgesetzten, an den Gletschern der Jetztwelt gemachten Untersuchungen publicirte, zu einer Zeit da Schimper schon seit Jahren mit mir gebrochen, seiner nicht weiter gedachte, da er auch nicht das Geringste von factischen Beobachtungen über Gletscher oder dahin gehörende Dinge zu den schon gewonnenen empirischen Resultaten hinzugefügt hat. **) Verhält es sich in dieser Be-

*) Hier geht nun Hr. Professor Agassiz in Details ein, die auf Hrn. Dr. Schimpers rein persönliche Beschuldigungen antworten. Wir haben seiner Zeit bei Mittheilung der letzten Schimper'schen Erklärung bemerkt, daß wir uns zu Verbreitung solcher Persönlichkeiten unmöglich entschließen könnten, selbst nicht in diesem bloß den Erklärungen und Annoncen gewidmeten Raum. Wenn wir also die betreffenden Stellen in der Reclamation des Anklägers unterdrückten, und auf deren besondern Abdruck verwiesen, so sind wir doppelt verpflichtet bei dieser Antwort dasselbe zu thun, es Hrn. Prof. Agassiz überlassend seine vollständige Erklärung über die kleine Mineraliensammlung rc. gleichfalls auf andere Weise zu veröffentlichen. R. d. A. Z.

**) Da Schimper damals und bis zum Sommer 1837 nie einen Gletscher betreten (einen Spaziergang nach dem Trientgletscher ausgenommen, an einem Sonntage mit mir, Hrn. Professor Schröder, gegenwärtig in Mannheim, und meinem Schwager, Hrn. Francillon aus Lausanne, bei welchem wir nur kurze Zeit vor dem Gletscher verweilten), viel weniger in irgend einer Beziehung untersucht hatte, so muß er, um seine Unwahrheiten nur vorbringen zu können, sich das Ansehen geben, als habe er schon vor Jahren alles errathen, was mühevolle Forschungen seitdem geliefert haben und in Zukunft liefern werden. Ein Mann, der durch eine Ode und andere Hirngespinnste neue Erfahrungsgesetze geben will, der in München die Gletscher der Jetztwelt studirt zu haben vorgibt, richtet sich selbst. Geben wir aber auch für einen Augenblick zu, Schimper hätte ihm eigene Thatsachen gefunden, warum veröffentlichte er sie in diesen 8 Jahren selbst nicht? Wozu hätte er mich als seinen Dolmetscher gebraucht, da ich zu jener Zeit diese Angelegenheit nur mündlich und in einem von Deutschland oder wenigstens von

ziehung anders, so trete Schimper damit vor, in wissenschaftlichen Journalen will ich ihm, wenn er als Gelehrter auftritt, Rede und Antwort geben.

Was die Lehre der Eiszeit selbst, die Schimper vor allem als sein vindicirt, als Lehre und nicht als wissenschaftlich erworbenen Besitz betrifft, so ist sie am allerklarsten schon bei Goethe zu finden, was ich erst später erfahren. Cuvier sagte zwar bereits, wie ich es in meinem Werke bemerkt habe, von den fossilen Elephanten des Nordens sie seyen durch plötzlich eingetretene Kälte umgekommen, und Playfair wies schon Anno 1815 auf die Gletscher als Ursache des Transports erratischer Blöcke hin, allein Goethe vereinigte bereits diese Andeutungen zu einer bestimmten Lehre. Im 51sten Bande seiner Werke (Ausgabe letzter Hand) pag. 179 ist folgendes zu lesen: „Wir sagen, es habe eine Eroche großer Kälte gegeben, etwa zur Zeit als die Wasser das Continent noch bis auf 1000 Fuß Höhe bedeckten und der Genfer See zur Thauzeit noch mit den nordischen Meeren zusammenhing. Damals gingen die Gletscher des Savoyer Gebirges weit tiefer herab, bis an den See, und die noch bis auf den heutigen Tag von den Gletschern niedergehenden langen Steinreihen, mit dem Eigennamen Gonfferlinien bezeichnet, konnten ebenso gut durch das Arve- und Dransethal herunterziehen und die oben sich ablösenden Felsen unabgestumpft und unabgerundet in ihrer natürlichen Schärfe bis an den See bringen, wo sie uns noch heutzutage bei Thonon schaarenweise in Verwunderung setzen.“ Und weiter pag. 181: „Wenn eine große Kälte bei tausend Fuß Höhe des allgemeinen Wasserstandes einen großen Theil des nordischen Deutschlands durch eine Eisfläche verband, so läßt sich denken was beim Aufthauen die durcheinandergetriebenen Eisschollen für eine Zerstörung anrichten und wie sie bei nördlichen, nordwest- und östlichen Stürmen, die auf die Schollen niedergestürzten Granitblöcke weiter gegen Süden führen mußten.“

Trotz diesem Glaubensbekenntniß des großen Dichters würden schwerlich die Geologen die Lehre einer Eiszeit je als wissenschaftlichen Besitz anerkannt haben, und wirklich ist es nirgends geschehen, bis Venetz, Charpentier und ich dieselbe begründeten.

Durch eine neuliche Zustimmung Charpentiers in Betreff der Erscheinungen im Norden ist die letzte Differenz, die noch zwischen seiner und meiner Auffassungsweise der Erscheinungen in ihrem Zusammenhang vorhanden war, ausgeglichen worden, so daß sich jetzt Beobachtung und Theorie um so rascher erweitern und vervollständigen dürften.

Schimper behauptet endlich, er habe zu meinem Gebrauch ein Heft aus München, in welchem diese Lehre entwickelt war, kommen lassen. Hier haben wir es wieder mit einer bloßen Erfindung zu thun. Wohl hat Schimper, während er 1837 in Neuchatel bei mir war, ein Heft aus München erhalten. Er wollte es mir als Muster der Darstellung eines Gegenstandes vorlegen. Der Inhalt war nicht, wie er behauptet, die Lehre von der Eiszeit, sondern die von der Succession der Organismen auf der Erde; hiezu hatte ich ihm bereits 1834 das Material mitgetheilt, indem ich ihm das Manuscript meines Aufsatzes über Schöpfungsgeschichte, der als Einleitung zu meinen schon damals unter der Presse befindlichen fossilen Fischen erscheinen sollte, übersandt hatte. Die paläontologischen Data, welche sich aus meinen Studien ergeben, hatte ich ihm schon 1833 in München vorgetragen. Ebenso habe ich ihm alle Thatsachen zu der synoptischen Tafel Regni animalis Typologia, Historia et Classificatio, die unter seinem und meinem Namen unter unsern Freunden circulirte, gegeben. Ich würde dieses nicht erwähnen, wenn nicht Schimper, obgleich er nur die äußere Anordnung dieses Versuches übernommen hatte, desselben auch schon bei seinem Streit gegen mich erwähnt hatte.

Jedermann wird aus dem Vorhergehenden entnehmen können, wie es mir darauf angekommen „Schimper um jeden Preis, namentlich als Lehrer der Geologie, zu hemmen, zu ignoriren und herabzusetzen, um ihn desto sicherer zu plündern.“ Die eigentliche Ursache seines scheinbar räthselhaften Benehmens gegen seinen ehemaligen besten Freund wird man bei wiederholter Lesung seiner Aufforderung und Erklärung und seiner aufklärenden Mittheilung jetzt wohl ohne weitere Andeutung entdecken können. Für mich war es eine traurige nur durch den Angriff auf meine persönliche Ehre bedingte Nothwendigkeit die .... Behauptungen eines Mannes, der einst zu bessern Hoffnungen berechtigte, öffentlich zu prüfen, da nur auf diesem Weg eine nachdrückliche Zurückweisung seiner entehrenden Beschuldigungen möglich war.

Schimpers bisherigem Wirkungskreise so entfernten Orte, wie Neuchatel, vortrug und erst 1840 meine Beobachtungen im Zusammenhang publicirte? A. d. Eins.

[5082]

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern Gatten und innigst geliebten, besten Vater und Neffen

August Maria Victor Raban Grafen v. Helmstatt,

Grundherrn auf Neckarbischofsheim, Helmhof, Hasselbach und Oberbügelhof, großherzogl. badischen Kämmerer, in Folge eines gastrischen Fiebers und Lungenlähmung in seinem 66sten Lebensjahre sanft und ruhig heute Morgen 5½ Uhr in ein besseres Daseyn abzurufen. Indem wir diesen uns schmerzlichsten und unersetzlichsten Verlust unsern Verwandten und Freunden mittheilen, empfehlen wir den Verstorbenen Ihrem frommen Andenken, und bitten um stille Theilnahme.

Neckarbischofsheim, den 6 October 1842.

Henriette Gräfin v. Helmstatt, geb. Freyin v. Cetto, als Wittwe.
Karl Graf v. Helmstatt, Grundherr auf Hochhausen, k. bayer. Kämmerer und Reg.-Rath.
Maximilian Graf v. Helmstatt, Grundherr und Rittmeister in franzöf. Diensten.
Maria Anna Gräfin v. Helmstatt, geb. Gräfin v. Seinsheim, als Schwiegertochter.
Antonia Freyin v. Helmstatt, **Louise Freyin v. Helmstatt**, Stiftsdamen, **Franziska Frau v. Helmstatt**, geb. Freyin v. Speth-Granheim, als Tanten.

[5084]

Todes-Anzeige.

Zwei herbe Wunden schlug mir der göttlichen Vorsehung unerforschlicher Wille.

Am 13 September d. J. starb in Mannheim nach längeren Leiden und an den Folgen eingetretener Lungenlähmung meine innigstgeliebte verehrte Mutter,

Frau **Christine Louise**, geb. Caspers, verw. Prof. **Remmelmann**,

im 58sten Jahr ihres mir so theuren, unersetzlichen Lebens.

Ferner am 13 October d. J. in Wien nach fast gleichen Leiden und auch an den Folgen eingetretener Lungenlähmung meine theure Tante und mütterliche Freundin

Fräulein **Louise Caspers**,

Erzieherin, im 48sten Lebensjahre.

Diese Trauerkunde allen Verwandten so wie den vielen Freunden der beiden Verblichenen im In- und Auslande mit der Bitte um stilles, gütiges Andenken.

Wien (Stadt Nr. 86), den 15 October 1842. **Gustav Alexander Remmelmann.**

Kleine Schriften von A. v. Prokesch-Osten.

Gesammelt von einem Freunde. Erster bis dritter Band. Stuttgart 1842. Hallberger.

T Wenn man sich eifrig bestrebt die wichtigen Momente unserer Zeitgeschichte klar und vollständig zu erfassen, Absichten, moralische Factoren und Ergebnisse klar zu erkennen, so wird man bald finden wie schwer es sey die vorhandenen Acten durch Vergleichen der widersprechenden Angaben spruchreif zu machen. Von trockenen Hauptquartierspapieren, wie Plotho sie liefert, wird man auf Declamationen und geflissentliche Entstellung der Wahrheit bei französischen sogenannten Geschichtschreibern fallen. Die ersten Berichte sind Kinder der Eile, zu den vollständigeren mangelt hier Muße, dort der gute Wille, und die dynamischen Verhältnisse können nur die vollkommen richtig wiedergeben, welche sich im Besitze des vollen Geheimnisses befinden. Daher hat der Verfasser dieser Schriften mit Recht gesagt, „nur ein Feldherr kann Kriegsgeschichte schreiben, aber auch dann ist nur die halbe Wahrheit verbürgt, das was er von sich zu sagen hat.“ Aber von früher Jugend an in den innigsten, wichtigsten und übersichtlichen Geschäften des großen Hauptquartiers thätig, dann als Diplomat an schonende Behandlung und billige Ausgleichung bedeutender Geschäfte gewiesen, war Ritter Prokesch gewiß vor den meisten befähigt den kurzen Feldzug von 1815 bis zur Entscheidung der Schlacht von Waterloo, den Feldzug von 1812, dann Dumouriez in den Niederlanden, mit Benützung aller Quellen möglichst objectiv darzustellen, die Kosaken nach Werth und Verdienst zu schildern und uns über die Möglichkeit zu belehren ob die Russen die europäische Türkei erobern. Klare, ruhige, aber von tüchtiger Gesinnung und Schätzung alles Großartigen durchdrungene Darstellung haben wir an den früheren Schriften des Verfassers bereits hochschätzen gelernt. Wenn die Schilderung der Schlacht von Waterloo bisweilen zum Epos wird, so lag dieß in der Größe der Begebenheiten. So vollständig gerecht und schön zugleich ist wohl noch nie eine Schlacht beschrieben worden. Die frühere Bearbeitung in der österreichischen militärischen Zeitschrift von 1819 erscheint hier überarbeitet, berichtigt und vielfach vermehrt. In den Briefen an W. v. Meyern, den Verfasser von Dya Na Sore, dessen hinterlassene Schriften endlich erscheinen werden, sind die großen Fragen der Kriegskunst mit jener Umsicht, Bescheidenheit und Demuth behandelt, welche den Mann bezeichnen, vor dessen Seele die Größe der Aufgaben, die Schwierigkeiten der Ausführung, die Möglichkeit einer Zerrüttung der zusammengesetzten Maschine unverrückt stehen. Die wahre Verwendung, die Specialität der Kosaken ist mit der Frische und Lebendigkeit aufgefaßt, welche der Feldzug von 1812 in Polen unter Schwarzenberg — also wider die Kosaken — dem jugendlichen Gemüth eingeprägt haben mag. Ein wiederholter Aufenthalt in der Türkei und die Hülfsmittel, welche einem österreichischen Generalstabsofficier bei Behandlung einer so hochwichtigen Frage zu Gebote stehen, machen den Verfasser gewiß zum befugten Richter über die Frage, ob es den Russen leicht seyn werde die europäische Türkei zu erobern. Er hält die Aufgabe für sehr schwierig, ja für kaum lösbar, wie die Sachen gegenwärtig stehen. Wenn wir den Verfasser nicht nur als verständig und verständlich, sondern als gemäßigt und bei dem höchsten Standpunkt genau und gewissenhaft in den Einzelnheiten preisen müssen, so glauben wir den Wunsch beifügen zu können, er möchte seine Muße den Kriegen und Kriegsverfassungen der Alten zuwenden, welche der Beleuchtung durch einen modernen Strategen so sehr bedürfen und deren unerreichte Größe von so vielen Unberufenen verhandelt und mißhandelt worden ist. Schlichter gesunder Menschenverstand, Wahrheitsliebe und genaue Kenntniß des Fachs werden so selten vereint gefunden mit den nöthigen Vorkenntnissen, mit der Möglichkeit Schlachtfelder, Befestigungen und ganze Kriegstheater persönlich kennen zu lernen, daß wir überzeugt sind, es werden sehr viele unserer Leser diesen Wunsch mit uns theilen.

Henrich Steffens.

(Beschluß.)

In der Kürze mag hier angedeutet werden, wie sich Steffens über seine philosophische Richtung und Gesinnung während dieser Periode, über seine Stellung einerseits zum religiösen Glauben und andrerseits zur Naturforschung ausspricht. Mag ihn auch das unwillkürliche Bestreben leiten seine frühere philosophische Ansicht als absoluter Bekenner und Lehrer der Naturphilosophie möglichst seiner spätern Ansicht anzunähern, so spricht doch gewiß auch schon die Identität seiner Persönlichkeit dafür daß seine Ueberzeugung und Richtung späterer Zeit auch früher schon als Keim und Ahnung in ihm gelegen, und daß er mit gutem Grund als Entwicklung betrachten mag was der äußern Betrachtung als ein Wechsel erscheinen kann. Vor seiner ersten Vorlesung in Kopenhagen betete er; das frei Geistige und Unbedingte seiner Speculation, das freilich den Gegnern nothwendig ein Aergerniß seyn mußte, trat ihm in seinem hohen Werth hervor: „es war nicht mehr eine Abstraction, es war ein Leben, eine Gesinnung, ja es war das Ewige (eine Religion geworden), der Gott des Erkennens, ein lebendiger, und der letzte Augenblick vor meinem Auftreten war ein stilles Gebet; es war vielleicht das erste wahre Gebet seit meiner frühesten Jugend. Hier lag der Keim zur christlichen Gesinnung, wie er mich damals durchdrungen hatte. Von diesem Augenblick an lag im Hintergrund alles meines Wissens ein Glaube, der nie verschwand... Jene Vorlesungen bezeichnen genau, auf welchem Standpunkt der Speculation ich damals stand, und wie der Fundamentalsatz der Philosophie, in dessen Entwicklung mein Leben aufgegangen ist: daß Gott als die lebendige persönliche Einheit ewiger lebendiger Persönlichkeiten von uns erkannt wird und so die Quelle alles Erkennens sey, schon damals, obgleich noch unentwickelt, vor mir lag... Ich war selbst damals innerlich bewegt, durch und durch ernsthaft, ja religiös gestimmt.“ Ausführlicher spricht sich unser Verfasser hierüber Bd. VI. 33 folg. aus, wovon wir das Wesentliche ausheben: „Ich hatte während der glücklichen Zeit in Halle (1804—1806) die „Grundzüge“ der Naturphilosophie in Aphorismen drucken lassen; sie sind als ein Product der Begeisterung anzusehen, die mich und meine Zuhörer damals durchdrang. Ich will nicht längnen daß ein Enthusiasmus der Art zu Excessen führt, und daß auch ich mich dergleichen schuldig gemacht habe. In den Jahren 1808 und 1809 fing Schelling schon an sich mehr mit der Begründung einer höheren und lebendigeren Ansicht der Philosophie zu beschäftigen und hatte die weitere Bearbeitung der Naturphilosophie mir allein überlassen... Je mehr ich das Verhältniß meiner Bemühungen jetzt im Stillen erwog, desto klarer ward es mir, daß alles was ich wollte und wornach ich strebte dasselbe war was mich in meiner frühesten Jugend in Bewegung setzte, was ich in den Erinnerungen aus meinen keimenden ersten Jünglingsjahren durch das Bild eines allmählich reifenden Knaben hervorzuheben

gesucht, als mich das allgemeine Naturleben hinriß und in Bewegung setzte, und daß selbst in meinen frühesten Jahren dieser Trieb seiner Natur nach eine religiöse Wurzel hatte. Allerdings entstanden schon frühzeitig Zweifel mancherlei Art; aber die Unruhe, die dadurch entstand, und mich zwischen einer bloß sinnlichen Klarheit die mich hinriß ohne mich zu befriedigen, und einer dunkeln Ahnung die mich festhielt ohne sich irgendwie gestalten zu können, schwanken ließ, bewies am deutlichsten daß ich durch die naturwissenschaftlichen Forschungen doch nur, der tiefsten Bedeutung nach, eine religiöse Aufgabe lösen wollte. Wenn ich nun sagen soll, was ich Schelling verdankte, und zwar so daß es nicht ein Geliehenes war, sondern ein Ursprüngliches, aus meiner eigensten Natur Entsprungenes genannt werden mußte, so glaube ich diese mir verliehene Gabe am deutlichsten zu bezeichnen, wenn ich sie als ein anschauendes Erkennen des ganzen Daseyns, als eine Organisation auffasse. Das Universum war mir, selbst geschichtlich aufgefaßt, eine organische Entwicklung geworden, die aber erst durch das höchste Gebilde, durch den Menschen, ihre Vollendung erhielt. Dieses sich Entwickelnde, Natur und Geschichte auf gleiche Weise Umfassende und Belebende war mir nun zwar während meiner einsamen Betrachtungen in der unglücklichen Zeit eine göttliche Offenbarung; und oft war es mir als sähe ich eine frühere Hoffnung erfüllt, als wäre die starr gebietende Spinozistische Substanz, der Wille, der sich selbst in seiner Vollendung vernichtet, wirklich ein im Ganzen wie in einer jeden Form fortdauernd wollender geworden. Aber diese Auffassung eines persönlichen Gottes, den wir uns nur durch eine völlige Hingebung aneignen können, ward noch von der speculativen Selbstsucht der freien Bestimmung eines construirenden Bewußtseyns, welches durch die Speculation sich in seiner eigenen Nothwendigkeit ergriff, gefesselt. Es war noch immer jene Gewalt der Construction, die selbst meinen Gott festhielt als wäre er durch mich gebannt und durch die strengen Gesetze meines Denkens gezwungen worden mir seine innersten Rathschläge und Gedanken, fast wider seinen Willen, kund zu thun. Gegen die Ansicht, als wäre der sich entwickelnde Gott doch nichts anderes als das sich entwickelnde Bewußtseyn selbst, sträubte sich zwar ein religiöses Gefühl, welches niemals ganz verschwand, weil ich selbst in Momenten, in welchen ich mir ein Titan zu seyn dünkte, doch nicht aufhören konnte zugleich ein Kind zu seyn. . . Ich ward nun auf einen höhern Standpunkt geführt, auf welchem der frühere Kampf zwischen Verstand und Speculation sich mit tieferer Bedeutung wiederholte. Das was ich durch eine Selbstbestimmung des Bewußtseyns erringen zu können wähnte, sollte sich als Vollendung einer noch nicht abgeschlossenen Entwicklung, also als ein noch nicht Erkanntes, als ein Gegebenes darstellen, und noch einmal sollte ich mich über die Thätigkeit des bloß sich selbst bestimmenden Denkens erheben, und die Freiheit desselben durch eine innere unbedingte Hingebung erlangen. Aber dasjenige zu opfern, was wir mit der größten Anstrengung als einen großen Schatz erworben zu haben meinen, fällt dem Menschen schwer. Das Geständniß sollte ich ablegen, daß ich mit dem ganzen Daseyn, welches sich in mir bewegte, zwar meine ganze geistige Bedeutung von einem Lebendigen erhielt, daß dieses nicht als ein abgetrenntes Fragment von dem Ganzen betrachtet werden konnte, daß aber dennoch mein ganzes geistiges Wesen und seine Wahrheit nur als das Moment einer Entwicklung begriffen werden konnte, dessen inneres immanentes Princip in mir thätig war, ohne in seiner Vollendung von mir zur Wirklichkeit gebracht werden zu können. Ich war nie innerlich von dieser zukünftigen Wirklichkeit getrennt; ich habe es nie vermocht mich mit der Consequenz der Möglichkeit zu begnügen und die Täuschung, als könnte jene in dieser aufgehen, konnte nicht lange dauern, und doch ward es mir schwer sie aufzugeben. Das Starre eines allumfassenden in sich abgeschlossenen Denkens fesselte noch immer meinen Gott, selbst als die lebendigen Pulse eines höhern Lebens die Fesseln der Construction zu zersprengen drohten."

Welch ein interessantes wichtiges Bekenntniß eines so tiefen, geist- und gemüthvollen Denkers! Doch nicht nur die Speculation führte Steffens auf diese Resultate, auch einzelne Ereignisse seines Lebens drängten ihm diese Ueberzeugung auf: die oben erwähnte unverhoffte Erbschaft in der dringendsten Noth veranlaßt ihn zu folgenden Aeußerungen: „Diese unerwartete Hülfe in einer Lage, die mich fast an den Bettelstab zu bringen drohte, erschütterte mich. Weinend sank ich auf die Kniee und stand getröstet und muthig wieder auf. Ich war Jahre lang von einer Ansicht beherrscht, die eine ewige Nothwendigkeit alles Daseyns annimmt — eine Nothwendigkeit, die zwar in ihrer Urwurzel auf den Willen einer Intelligenz hindeutet, aber einen Willen der, einmal ausgesprochen, alle Freiheit verliert. Zwar war ein religiöses Gefühl, welches nur bestehen kann, wenn das freie Verhältniß der Liebe zwischen Gott und der ihm zugewandten Persönlichkeit ihre Bedeutung behält, nicht ganz verdrängt. Aber es gibt Begebenheiten des Lebens, die den innersten reinsten Kern der noch nicht ganz versunkenen Persönlichkeit unmittelbar treffen. Sie erhalten die Bedeutung einer Offenbarung, sie treten uns bei der erneuerten Erinnerung als innere mahnende Glanzpunkte eines durch freie göttliche Liebe bestätigten Daseyns entgegen. Zufall vermochte ich nicht dieß Zusammentreffen zu nennen;" und: „diese Begebenheit hat mich damals überzeugt, daß ich unter dem unmittelbaren Schutz einer höhern Macht stand."

Ueber seine Naturphilosophie spricht sich Steffens an mehreren Stellen aus, wovon wir einiges mittheilen. Die von Oken gegründete Schule, schreibt er Bd. VI. 36, könne durchaus nicht als eine naturphilosophische im eigentlichen Sinn betrachtet werden. „Einige speculative Ideen an die Spitze gestellt, um als Leiter für eine sinnliche Betrachtung der Natur zu dienen, hören in ihrer Fortschreitung auf Philosophie zu seyn. Diese nämlich will im Sinnlichen durchaus nur ein Geistiges erkennen, und durch diese Richtung des Sinnlichen selbst von ihrer Erscheinung ab wird sie erst, was sie ihrem Wesen nach seyn soll." Dabei wird indessen Okens großes Verdienst willig anerkannt. Bei der Gründung der Universität in Berlin wünschte Steffens als Lehrer der Naturphilosophie berufen zu werden; aber der Wunsch wurde nicht erfüllt, „ich stand zu isolirt da: die Philosophen bewegten sich in einer von der Natur abgewandten Abstraction; die Naturforscher hielten eine jede übersinnliche Auffassung des Sinnlichen für einen Wahn. Ich will nicht behaupten, daß die Naturforscher, wenn sie mich ernsthaft bestritten hätten, im Unrecht gewesen wären. Mir wäre ein solcher Kampf auf jede Weise heilsam gewesen. Mit der Natur läßt sich kein solches dialektisches Spiel treiben wie mit der Geschichte in unsern Tagen. Die Naturwissenschaft schreitet innerhalb scharf aufgefaßter Bemühungen mit Strenge fort, und Aufgaben, die sie stellt, lassen sich zwar frei auffassen, aber nicht willkürlich deuten. Ebendeßwegen bin ich noch immer überzeugt, daß eine gelungene Naturphilosophie die erste feste Begründung einer wirklichen Philosophie der Zukunft abgeben muß." Er gibt an welche Vorwürfe und Verdächtigungen gegen die Naturphilosophie damals erhoben worden und weist sie zurück. Er habe eine strenge Prüfung und Bekämpfung seiner Schriften gefordert; die Naturphilosophie betrachte freilich alle Thatsachen von einem andern Standpunkt aus, aber ohne sie deßhalb zu verunstalten. Eine unfertige Naturphilosophie werde allerdings schädlich und die Gefahr vergrößert, nicht abgewandt, wenn man ihre Ausbildung zu lähmen, statt zu fördern suche. Er habe an den Angriffen der jüngern Naturphilo-

sophen auf die empirischen Naturforscher keinen Antheil genommen, und sey weit entfernt von dem Wahn, daß der Naturphilosoph alle Virtuosität der verschiedenen Naturforscher besitze. Er habe aller eigenen empirischen Beschäftigung entsagen und fortwährend der Schüler der Naturforscher bleiben wollen, um das zu benützen was sie für reif erklärten. In Bezug auf seine Wirksamkeit in Halle sagt er V. 152: „Die Furcht, daß eine phantastische Aufregung, eine geistig unbestimmte Träumerei alle gründliche und strenge Untersuchung, alle ernstlichen Studien verdrängen würden, bewies sich völlig unbegründet. In Halle verschwanden die Extravaganzen einer bloß willkürlich combinirenden Naturphilosophie. Die Wirklichkeit behielt ihr Recht, und ich weiß mich keiner damaligen Schüler zu besinnen, die zu den ausschweifend träumerischen Naturphilosophen gerechnet werden konnten." Der auch neuestens wieder von Liebig erhobene Vorwurf, daß die Philosophie, namentlich die Naturphilosophie so viele Köpfe verrückt und ernste Studien gehindert habe, ist wohl darauf zurückzuführen: daß allerdings mittelmäßige und schwache Köpfe, die sonst wohl brauchbar geworden wären, durch ein solches geistiges Ferment in einen wüsten Taumel und öde Phantasterei hineingezogen, die gesunden und tüchtigen Geister aber, wenn auch eine Zeitlang exaltirt, doch im Ganzen eher zu einer angestrengten Thätigkeit und großen Leistungen, zu einer höhern freiern Gesinnung erhoben und begeistert werden. Uebrigens ist Steffens offen genug einzugestehen, daß er in jenen Zeiten das Verhältniß von Naturphilosophie und empirischer Physik noch nicht ganz klar begriffen habe. „Ich mochte wohl glauben", sagte er V. 133, „in jener eine ars inveniendi zu besitzen, die einen realen Einfluß auf die Entwicklung der Physik und auf die Art der Behandlung physischer Gegenstände auszuüben vermöchte. Ich sah noch nicht mit völliger Klarheit ein, daß die Naturphilosophie und die empirische Physik schon durch ihre Principien geschieden, sich jede auf ihre Weise und von einander getrennt entwickeln müssen; daß sie zwei durchaus verschiedene Wissenschaften bildeten, daß eine jede Einmischung der Philosophie in die Physik nur störend wäre; daß diese Störung gefährlich seyn würde, wenn sie nicht eben von den tüchtigsten klarsten und strengsten Naturforschern, und zwar ganz entschieden abgewiesen würde. Die Naturphilosophie ist der Empirie gegenüber eine durchaus ideale Wissenschaft, und zwar eben deßwegen weil ihre Realität in dem All liegt. Der Einfluß daher, welchen die Philosophie auf eine jede empirische Wissenschaft ausübt, ist nothwendig in der Particularität der Entwicklung der letztern unscheinbar."

Unter den vielen geistvollen Betrachtungen in den vorliegenden Bänden weisen wir namentlich auf die über Religion und Kunst, Band V. 344 folg. hin. Wir können sie nicht ausführlicher beleuchten; aber eine Ansicht ist zu frappant, um sie ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Durch seinen Verkehr mit Ph. O. Runge angeregt, faßte Steffens die Idee und Ahnung einer neuen Kunst: „Ich wagte in dem Eleganten die noch kaum zu erkennenden Bedingungen eines zukünftigen Schönen nachzuweisen. Allerdings ist jenes den wechselnden Launen der Zeit und der sogenannten Mode unterworfen. Diese hat freilich keinen dichterischen Werth . . . aber dennoch enthält die Mode etwas Höheres, und in ihrer mit Recht gering geschätzten Erscheinung Räthselhaftes. . . Es dürfte auch in diesem so Nichtigen die leise Spur eines höhern Geistigen verborgen liegen. Die Eleganz nun, wenn sie in ihrer tiefern Bedeutung und ihrem Wesen nach aufgefaßt wird, ist eben das höhere Moment der wechselnden Mode. Wir bauen keine Tempel mehr . . . wohl aber entstehen Wohnhäuser der Familien ganz eigenthümlicher Art. . . In der Eleganz liegt der Begriff der Zweckmäßigkeit; je reiner dieser ausgedrückt wird, desto entschiedener tritt jene hervor. . . Die äußere Zweckmäßigkeit soll eine innere werden; Kleidung und Wohnung soll sich an die Persönlichkeit anschmiegen wie ein Organ; der Mensch soll sich in dieser Naturumgebung wie in seinem Leibe frei fühlen; das bürgerliche persönliche Daseyn soll sich wie in einem erweiterten Leibe bewegen. Allerdings, fährt Steffens fort, erscheint diese Uebergangsepoche unerfreulich, und mehr Schönes und Herrliches der Vergangenheit zu zerstören als Neues und frisch Lebendiges hervorzurufen geeignet." Gewiß! und wir möchten sagen: hiemit wäre die Idee des Schönen, der Kunst als etwas Selbständiges und Freies aufgehoben, zu einem Moment, einem Accidens herabgesetzt; denn das Schöne ist für sich, das Elegante ist an einem Gegenstand, erfordert einen ihm eigentlich fremden Träger; die Aesthetik würde in die Ethik, in die Oekonomie im weitesten Sinne hineingezogen, wenn der von Kant schon verbannte Begriff der Zweckmäßigkeit wieder das Fundament und Maaß des Schönen werden sollte. Diese Ansichten von Steffens stehen jedoch im Zusammenhang mit höchst humanen, in seinem tiefen Gefühl der menschlichen Persönlichkeit und Würde wurzelnden Gesinnungen. — Weitere Mittheilungen verbietet der Raum; nur Weniges aus einer reichen Fülle von Belehrendem, Anregendem, Erfreulichem und Erhebendem konnte hier berührt werden. Mit Spannung sehen wir der Fortsetzung des Werkes — die Befreiungskriege enthaltend — entgegen.

Politische Ueberschau im Herbst 1848.

II. England.

(Fortsetzung.)

Das Gelingen des Einen Vorzukehrenden ist wieder davon bedingt daß zugleich der andern großen Gefahr, welcher die drei Inselreiche bei der Beschränktheit ihres Flächenraums und der Fruchtbarkeit ihres gesunden kräftigen Menschenstammes ausgesetzt sind, der Gefahr der Uebervölkerung, vorgebeugt werde. Dieses aber ist, wenigstens zum Theil, schon jetzt durch die Art und Weise geschehen wie die Auswanderungen nach den verschiedenen Ländern des neuen Continents von Australien, der ganz an England gefallen ist, nach Neuseeland, Neufundland, Vandiemensland, dann nach Canada, Neuschottland, Neubraunschweig, nach dem Cap, nach Ceylon und andern Punkten des weltumspannenden Reiches stets mehr geordnet, erleichtert und in ihren Erfolgen für das Mutterland gesichert werden. Man darf nur die Berichte der darüber wachenden Committee an das Colonialamt, welche von den großen englischen Blättern in dem letzten Drittel des Septembers ganz geliefert worden, mit Aufmerksamkeit lesen, um zu erfahren, einerseits welche unermeßliche Menge fruchtbaren Landes überall der Krone noch zur Verfügung steht, wie weise man theils durch Feststellung sehr mäßiger Preise, theils durch Versteigerung es an die Pflanzer zu bringen sucht, wie häufig die Nachfrage nach solchem, wie groß der Bedarf ist an den meisten Punkten, wie zahlreich die aus dem Erlös der Ländereien bestrittene oder durch ihn erleichterte Einwanderung ist, wie in das Einzelne und bis auf die kleinsten Bedürfnisse der Auswanderer eingehend man bemüht ist die noch obwaltenden Uebelstände bei der Ueberfahrt zu heben und die mit Sorgfalt und nach den Bedürfnissen der einzelnen Niederlassungen gewählte Schaar der Ansiedler frisch und gesund an Ort und Stelle zu bringen und dort zweckmäßig zu beschäftigen, um zu begreifen und zu fühlen, daß hier England sich seines Uebermaaßes von Menschenkraft auf das heilsamste entledigt, um sich in jenen fernen Gegenden anzubauen, eine wahre Völkermutter,

welche je nach neun Monaten nicht ein einzelnes Kind, sondern eine Gemeinde oder ein Volk als Kind gebiert und durch Gedeihen und Beihülfe dieses starken und zahlreichen Geschlechts junger und zukunftreicher Staaten mit den Keimen und Einrichtungen künftiger Freiheit in ihren Herzen und Nieren sich selbst bei frischem Leben und ewiger Jugend erhalten wird, insofern dieß irgend von menschlichen Dingen und Anordnungen möglich ist.

So beruhigend aber und für das öffentliche Wohl von England nicht nur sondern für die allgemeine Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts diese große unter der Whigregierung begonnene und unter der Toryregierung fortgesetzte Entfaltung von England im Innern und in seinen Colonien sich darstellt, um so größern Bedenken unterliegt der Gang seiner äußern und allgemeinen Politik. Wir reden hier nicht davon, daß es Portugal von neuem in seine Handelssphäre zieht, um es auszubeuten und von Portugal aus Spanien an den Mündungen seiner westlichen Ströme dadurch zu blokiren und zu hemmen; daß es dessen Vereinbarung mit Portugal wenigstens auf lange Zeit hinaus unmöglich macht. Es ist Sache von Portugal, dem die Mittel der Abwehr in die Hände gegeben sind, sie zu brauchen; es ist Sache von Spanien seine unter der Frühlingssonne freier Bewegung im Innern sich entfaltende Thätigkeit in Ackerbau und Gewerben, wie es neulich Ihre Zeitung sehr weise gerathen hat, durch Brechung alter aus der Zeit eines stupid-bourbonischen Absolutismus übrig gebliebenen Verbotmaaßregeln und durch eine mehr aufregende als aufzehrende Concurrenz des Auslandes dadurch zu stärken, daß es dieses durch ein System nicht übertriebener Schutzzölle zuläßt, dadurch aber eine Verständigung, zunächst mit England und Portugal und die Befreiung seiner Flußmündungen anbahnt, wie wir in Bezug auf Rhein, Ems, Elbe und Donau zu thun bemüht sind; und man darf es weniger den Engländern anrechnen, daß sie thun was ihrem Handel, der Lebensbedingung ihres Reichs, entspricht, als den andern, daß sie gegenüber diesem Bestreben nicht die Fahne ihrer eigenen Interessen entfalten und zu einem Abkommen auf der beiden Theilen genügenden Basis gleicher Berechtigung zu gelangen suchen. Dasselbe möchten wir unsern Misobritten zurufen, wenn sie England anklagen, daß es Hannover durch Verdoppelung des Stadezolles von englischem Gut oder durch Drohung prinzlicher Einsprache in seine dynastischen Erb- und Familienangelegenheiten von dem Zollverein und dadurch diesen von dem Meer abhalten will. Wir haben fortdauernd die Mittel jenes Widerstreben zu brechen und diese Ausdehnung ohne Waffen zu erzwingen. Es ist unsere Schuld, wenn wir jene feindliche Waffe und Wehr nicht anlegen, wenn wir vielmehr dieses offene Auftreten Englands gegen uns dadurch erwiedern, daß wir ihm durch übereilte und unerklärliche Handelsverträge uns mit gebundenen Händen überliefern und noch zuletzt unsere Spinner abweisen, welche nur eine mäßige Erhöhung des Zolls auf englische Twiste begehrten, um wenigstens in den Mittelsorten die Ueberschwemmung des nach der Absperrung von Frankreich mit doppelter Macht hereindrängenden englischen Garnes bestehen zu können. Ebensowenig werden wir in die Threnodien und Anklagen fast der ganzen englischen Presse über den Vertrag einstimmen, welchen so eben Lord Ashburton mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat. Wir erkennen unbedenklich und fast unbedingt in diesem von der englischen Presse selbst so vielfach der Schwäche, der Unwissenheit, ja fast des Verraths gegen Land und Königin angeklagten Vertrage die That einer weit- und vorschauenden Politik. Es handelt sich dabei gar nicht davon, ob so viel Morgen Wald und Ackerbau an Amerika preisgegeben wurden; England besitzt dort von beiden noch mehr als es in fünfzig Jahren verwerthen kann; es handelt sich ebensowenig von andern dem Bruder Jonathan zugestandenen Vortheilen, die am Ende nur darauf hinauslaufen ihm auf den Flüssen, die aus seinem Innern durch die englischen Besitzungen sich ergießen, die Concurrenz mit diesen und Benutzung seiner eigenen Hülfsquellen möglich zu machen; und es ist äußerste Thorheit oder Verblendung der Parteipresse zu glauben, daß Friede und Sicherheit gegenüber einem Nachbar, zumal einer so unruhigen und thätigen Demokratie möglich wäre, so lange man ihm oder ihr die Wege des Verkehrs versperrt oder erschwert und die Pulsadern des Lebens unterbindet. Schon als Sir R. Peel bei Einbringung seines Tarifs in das Unterhaus das amerikanische Getreide, im Fall es über Canada einginge, so auffallend selbst vor dem deutschen begünstigte, konnte jedem klar erscheinen wohin seine Politik mit Amerika ging. Es galt Amerika durch mächtige Interessen zu versöhnen und ein Verhältniß gegenseitigen Wohlwollens auf sie zu gründen. Das ward in Amerika gleich damals begriffen, und diese entscheidende Maaßregel ist es hauptsächlich welche die Erregung gegen England besonders an der Gränze beschwichtigt, die Hoffnung geweckt, die Wege des neuen Unterhändlers geebnet und zu der Vereinbarung selbst geführt hat, wogegen der neue Tarif nur ein vorübergehendes Uebel ist. England fängt bereits an die Früchte dieses weisen Verfahrens zu ernten. 10,000 Mann seiner besten Truppen, deren man in China und Indien dringend bedarf, werden von dort zurückgezogen und die dem Mutterlande und seiner versöhnenden Politik neu zugewandte Stimmung der Vereinigten Staaten wird bald vollends lösen was in untergeordneten Dingen noch nicht verglichen ist.

Der Vertrag umfaßt auch die Vorkehrungen über Unterdrückung des Sklavenhandels an der afrikanischen Küste. Die Vorwürfe der Gegner wenden sich auch gegen diesen Theil seiner Bestimmungen mit nicht geringer Heftigkeit. Man klagt daß England das Durchsuchungsrecht gegen Amerika aufgegeben, vor seinem eigenen Werke der Unterdrückung des schändlichen Handels zurückgewichen, ihn fast feig und seine wichtigsten Interessen preisgegeben habe. Wenn wir über diesen wichtigen Punkt uns kurz fassen, so geschieht es weil die Sache eben jetzt in der Schrift von Fr. Grund über das Untersuchungsrecht *) auf das umfassendste und einleuchtendste behandelt worden ist. Folgendes aber sind die zwei Hauptpunkte, um welche hier sich alles wendet. Einmal ist es Unwissenheit oder Uebermuth der Gegner des neuen Vertrags der englischen Marine die Untersuchung fremder Schiffe im Frieden und ohne Zugeständniß der andern Macht als ein *Recht* beizulegen, und in Folge davon von dem Aufgeben dieses vermeintlichen und wichtigen Rechts zu peroriren, während sowohl nach dem Völkerrecht als nach der förmlichen und bestimmten Erklärung ihrer eigenen Rechtskundigen, den hier vor allen entscheidenden Admiralitätsrichtern, England ein solches Recht gar nicht besitzt und jene Durchsuchung als solches nicht ansprechen kann. So erklärte Lord Stowell, oberster Admiralitätsrichter, Vorgänger des gegenwärtigen trefflichen Sir William Scott, bei einem vor ihn zur Entscheidung gebrachten Fall dieser Art: „Keine Nation besitzt das Recht den Weg der Emancipation von Afrika mit Gewalt zu öffnen und die Unabhängigkeit anderer Nationen mit Füßen zu treten; keine hat das Recht — unter dem Vorwand Gutes zu wirken — zu ungesetzlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen oder die Anerkennung eines wichtigen Grundsatzes dadurch zu

*) Das Untersuchungsrecht, zur Beurtheilung der zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der k. großbr. Regierung obschwebenden Fragen, von Francis J. Grund. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1842.

beschleunigen, daß sie andere nicht minder wichtige Grundsätze, welche sich ihr entgegenstellen, über den Haufen wirft." Zweitens handelt es sich hier gar nicht um den Grundsatz und das Gesetz. Die Vereinigten Staaten haben früher als England, gleich nach ihrer politischen Consolidirung, den Sklavenhandel mit Afrika für Seeraub erklärt und es liegt kein Fall vor, daß seitdem aus Afrika Schwarze in ihre Häfen seyen eingeführt worden. Es handelt sich allein davon, ob die Vereinigten Staaten an dem Vollzug dieses Gesetzes andere Mächte durch Gewährung des Durchsuchungsrechts sich können betheiligen lassen, und das widerstreitet ebenso den Grundsätzen ihres Staatsrechts und ihrer Unabhängigkeit wie den Ordnungen und Verhältnissen der richterlichen Gewalt bei ihnen. Sie haben weder einen Gerichtshof auf den afrikanischen Küsten zur Aburtheilung der dort aufgebrachten Uebertreter und können nach ihrer Verfassung außer ihrem Gebiete keinen solchen haben, noch würde ein einheimisches Gericht befugt oder zu bestimmen seyn einen von einem fremden Schiffe aufgebrachten Sklavenhändler abzuurtheilen. Das alles wurde schon dem Lord Castlereagh durch den Staatssecretär J. Q. Adams dargelegt, als jener dieses Ansinnen zuerst an die amerikanische Regierung brachte. Es blieb demnach nichts übrig als was der Vertrag festsetzt, der Verletzung des amerikanischen Gesetzes gegen den Sklavenhandel, sofern fremde Schiffe sich der amerikanischen Flagge bedienen oder amerikanische für fremde Staaten sich daran betheiligen, durch Aufstellung einer hinlänglichen Kriegsmarine an der afrikanischen Küste zu steuern und diese durch besondere Instructionen zu einem gemeinsamen Verfahren mit der englischen, zu gleichem Zweck dort aufgestellten, in den Stand zu setzen; und es kommt darauf an diese Instructionen so abzufassen, daß die beiden Marinen nach Umständen für einander eintreten und ihren Maaßregeln eine durchgreifende Kraft geben können.

(Beschluß folgt.)

Die Donaufürstenthümer.

* Jassy, 6 Oct. Das Land, aus welchem ich Ihnen schreibe, ist ein gesegnetes, aber ein böser Geist scheint es angehaucht zu haben, und sein giftiger Athem verwandelt nach und nach die schönsten Gaben der Natur in Elend und Unheil. Darum wohnt der Segen nur noch auf den Bergen, in den Fluren und Wäldern, aber längst schon flüchtete er sich aus den Wohnungen der Menschen. In der schönsten Blüthe der Jugend begriffen, bindet ein verhängnißvolles Schicksal unser Land an die altersschwache Türkei, und diese unnatürliche Verbindung verbreitet auch auf den jugendlichen das Siechthum des veralteten und verderbten Körpers. Wenn ich einer jungen und schönen Frau begegne, die durch barbarischen Zwang die Beute eines alten Gemahls wurde (man sieht hier zu Lande von Zeit zu Zeit derlei traurige Bilder, obwohl sie immer seltener vorkommen), so erinnert mich ihr mit dem Kummer kämpfendes Antlitz an die Ketten der Donaufürstenthümer. Wie lange wird diese schreckliche Verbindung noch dauern? Wie lange wird die Phthisis an dem schon halb leblosen Gemahl noch zehren? Was wird aus dem Orient werden? Das sind Fragen, die hier von Mund zu Mund gehen, denn jeder fühlt daß wir uns in einer höchst prekären Lage befinden, und diese Gefühle sind bei Gelegenheit der in Serbien eingetretenen Umwälzung noch reger geworden. Was wird aus uns werden, wenn das Staatsgebäude des Orients einstürzt? Das fragt man hier allgemein, denn an irgend einen Erfolg der diplomatischen Anstrengungen, um die Ruinen des Orients in ihrem wankenden Daseyn länger zu erhalten, glaubt kein Mensch. Wollte man auch die Einbalsamirungskunst in der Politik anwenden, was ließe sich von einer Staatsmumie erwarten? Die lebenskräftigen Staaten, die diese Mumie umgeben, dürften nur zu bald an ihr rütteln und sie in Staub verwandeln. Wenn aus der fast morschen Türkei einst Staub wird, dürfen wir dann auf bessere Zeiten rechnen? Rußland und Oesterreich, die uns am nächsten umgeben, welche Antwort ertheilen sie auf diese Frage? Unser Schicksal liegt in ihren Händen, denn von uns selbst haben wir nichts zu erwarten, da es uns nicht nur an Ausbildung unserer physischen Kraft fehlt, sondern, was viel schlimmer ist, es geht uns die moralische gänzlich ab. Dieß kann man am besten aus der Adresse der walachischen Opposition ersehen, worin diejenigen, die über Mißstände sich beklagen, gleichzeitig zu jenen Mißgriffen beigetragen zu haben offen bekennen, und jenes Bild, das die Opposition von dem Zustande der Walachei entworfen hat, findet auch hier viele entsprechende Züge. Es bleibt uns demnach, so erachte ich, keine andere Wahl übrig als die zwei benachbarten Kaiserthümer daran zu erinnern, daß vor dem höchsten Thron, der alle irdischen überragt, das Recht der Völker keine eitle Form ist. Möchten uns die Institutionen, die wir durch Rußlands Gnade erhalten haben, nicht nur ferner bleiben, sondern auch treu erfüllt werden, was freilich jetzt von unsern demoralisirten Beamten nicht zu erwarten ist!

Personal-Nachrichten.

Landstände. Preußen. Namens-Verzeichniß der Mitglieder der am 18 October 1842 in Berlin zusamentretenden ständischen Ausschüsse.

I. **Preußen.** a) Ritterschaft. Land-Hofmeister, wirkl. Geh. Rath Graf zu Dohna-Schlobitten, Landtags-Marschall. Reg. Präsident v. Auerswald auf Röderedorff. Ober-Burggraf v. Brünneck auf Belschwitz. Reg.- und Landrath v. Auerswald auf Plauthen. Gen. Major v. Below auf Rutzau. v. Saucken auf Tarputschen. b) Städte. Commercienrath Abegg zu Danzig. Kaufmann Barth zu Braunsberg. Kaufmann Bittrich zu Königsberg. Bürgermeister Heckert zu Willenberg. c) Landgemeinden. General-Landschaftsrath Unruh zu Plibischken. Gutsbesitzer Kelch zu Pilwen.

II. **Brandenburg.** a) Ritterschaft. Altmark: Landrath v. d. Schulenburg auf Propstei Salzwedel. Priegnitz, Mittelmark, nebst incorporirten Kreisen und Ukermark: Hofmarschall v. Rochow auf Stülpe, Landtags-Marschall. Landrath v. Tschirschky auf Glien. Major v. Arnim auf Criewen. Neumark: Landes-Director, Major a. D. v. Waldow auf Fürstenau. Nieder-Lausitz: Land-Syndicus Frhr. v. Houwald auf Schloß Neuhauß. b) Städte. Stadtrath de Cuvry zu Berlin. Städte-Feuer-Societäts- und Land-Armen-Director Fröhner zu Berlin. Bürgermeister Zimmermann zu Friedeberg. Kaufmann Winzler zu Lübbenau. c) Landgemeinden. Priegnitz, Mittelmark, nebst incorporirten Kreisen und Ukermark: Freigut-besitzer Roeseler zu Niederfinow. Altmark, Neumark und Niederlausitz: Amtmann Wachs zu Neu-Zauche.

III. **Pommern.** a) Ritterschaft. Hinterpommern: Geh. Reg.-Rath v. Schöning auf Ueckerhoff. Landrath v. d. Marwitz auf Rützow. Kreis-Deputirte Bauck auf Klein-Porlow. Landschaftsrath v. Weiher auf Bietzig. Alt-Vorpommern: v. Heyden auf Cartlow. Neu-Vorpommern: Oberst-Lieut. a. D., Graf v. Bismark-Bohlen auf Karlsburg, Landtagsmarschall. b) Städte. Hinterpommern: Polizei-Dir. Braun zu Cöslin. Bürgermeister Kuschke zu Treptow. Alt Vorpommern: Commercienrath Wißmann zu Stettin. Neu-Vorpommern: Bürgermeister Schwing zu Stralsund. c) Landgemeinden. Hinterpommern: Freischulze Kundler zu Woltersdorff. Vorpommern: Landschaftsrath v. Ramin auf Hohen-Leese.

IV. **Schlesien.** a) Fürsten und Standesherren. Fürst zu Carolath, Landtags-Marschall. Fürst v. Hatzfeldt. b) Ritterschaft. Reg.-Präsident Graf v. Pückler auf Schedlau. Landesälteste Frhr. v. Köckritz auf Groß-Sürchen. K. k. Kämmerer Graf Renard auf Groß-Strehlitz. Landrath v. Uechtritz auf Nieder-Heidersdorff. c) Städte. Stadtverordneten-Vorsteher Klocke zu Breslau. Bgrm. Polenz zu Frankenstein. Bgrm. Dittrich zu

Reinerz. Brgrm. Scholz zu Guhrau. d) **Landgemeinden.** Erbscholtisei-Besitzer Krug zu Dammerau. Erbscholtisei-Bes. Schwarzer zu Weißenberg.

V. **Posen.** a) Ritterschaft. Graf v. Poninski auf Wreschen, Landtags-Marschall. General-Landschafts-Rath A. v. Brodowski auf Geiersdorf. Graf v. Dzialynski auf Kurnik. Fürst W. Radziwill. Graf E. Raczynski auf Rogalin. v. Lipski auf Lewkow. b) Städte. Ober-Brgrm. Naumann zu Posen. Apotheker Beigel zu Samter. Land- und Stadtger.-Dir. Willmann zu Lissa. Brgrm. Brown zu Meseritz. c) Landgemeinden. Freischulzenguts-Besitzer König zu Rostow. Freiguts-Besitzer Grunwald zu Hinzendorf.

VI. **Sachsen.** a) Prälaten, Grafen und Herren. Regierender Graf zu Stolberg-Wernigerode, Landtags-Marschall. b) Ritterschaft. Erbtruchseß des Herzogthums Magdeburg, Dom-Dechant und Geh.-Reg.-Rath v. Krosigk auf Poplitz. Landrath v. Veltheim auf Veltheimsburg. Graf v. Helldorf auf Wolmirstedt. Graf Zech v. Burkersroda auf Burg Heßlar. Landrath v. Bülzingslöwen auf Haynrode. c) Städte. Bürgermeister Gier zu Mühlhausen. Stadtrath Rasch zu Naumburg. Bürgermeister Trenbing zu Groß-Salza. Apotheker Dr. Lucanus zu Halberstadt. d) Landgemeinden. Ortsschulze Beit zu Rockwitz. Deßgl. Hartmann zu Langenstein.

VII. **Westphalen.** a) Ritterschaft. Minden, Ravensberg und Paderbornischer Wahlbezirk: Regierungs-Vice-Präsident Freiherr v. Wolff-Metternich auf Amelunxen. Westphälischer und Märkischer Wahlbezirk: Landrath Freihr. v. Bockum-Dolffs auf Völlinghausen. Ost- und West-Münsterscher Wahlbezirk: Erbkämmerer Graf v. Galen auf Assen. Aus allen Landtags-Abgeordneten des Standes im Allgemeinen: Graf v. Bocholz auf Störmede. b) Städte. Minden, Ravensberg und Paderbornscher Wahlbezirk: Justizrath, Rathsherr Koch zu Minden. Westphälischer und Märkischer Wahlbezirk: Fabricant Ebbinghaus zu Iserlohn. Ost- und West-Münsterscher Wahlbezirk: Ober-Bürgermeister Hüffer zu Münster. Aus allen Landtags-Abgeordneten des Standes im Allgemeinen. Justiz-Commissär, Rathsherr Dröge zu Arnsberg. c) Landgemeinden. Minden, Ravensberg und Paderbornischer Wahl-Bezirk: Kolon Meyer zu Südhemmern. Westphälischer und Märkischer Wahl-Bezirk: Bürgermeister Pilger zu Borgeln. Ost- und West-Münsterscher Wahl-Bezirk: Schulze Forkanbeck zu Lüdinghausen. Aus allen Landtags-Abgeordneten des Standes im Allgemeinen: Landrath Devens zu Welheim.

VIII. **Rhein-Provinz.** a) Vormals reichsunmittelbare Fürsten. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, Landtags-Marschall. Fürst zu Wied. b) Ritterschaft: Landrath Freih. v. Hilgers auf Rotzerhof. Freih. v. Rigal auf Grünland. Kammerherr Graf v. Hompesch-Rurich auf Ruhrich. Commerzien-Rath Kayser auf Nieder-Trierweiler. c) Städte. Commerzien-Rath von der Heydt zu Elberfeld. Commerzien-Rath Hasenklever zu Ehringhausen. Kaufmann Brust zu Boppard. Kaufmann Flemming zu Geilenkirchen. d) Landgemeinden. Kannonikus Lensing. Landrath a. D. v. Haw. Gutsbesitzer Kamp. Rath Karl Cetto.

[5059–61] Bekanntmachung.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nachdem Anna Freifrau von Aretin, Wittwe des königlich bayerischen Ministers und Bundestagsgesandten Adam Freiherrn von Aretin auf Haidenburg, Oberndorf und Pörnbach, geborne Freiin von Strommer und deren Sohn Karl Freiherr von Aretin, königlich bayrischer Kämmerer, Inhaber des Rittermannslehens Neuburg an der Kamlach aus der allodialen Hofmark Haidenburg, königlichen Landgerichts Vilshofen, aus der allodialen Hofmark Oberndorf, königlichen Landgerichts Osterhofen, aus der allodialen Hofmark Pörnbach und Rosbach, königl. Landgerichts Pfarrkirchen, sammt Zugehörungen, dann aus dem Rittermannslehen Neuburg an der Kamlach, im Regierungskreise von Schwaben und Neuburg, mit allerhöchst lehenherrlichem Consense vom 15 November 1839 ein gemeinschaftliches Familienfideicommiß zu errichten Willens sind, und zu diesem Ende die fideicommißgerichtliche Bestätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgesucht haben, so ergeht in Gemäßheit des §. 26 des VII. constitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinsichtlich des zum Familienfideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, solche binnen eines präclusiven Termines von

sechs Monaten

dießorts um so gewisser anzumelden, als nach Verlauf dieses Termines das obengedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatrikulirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angemeldeten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das allodiale Vermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtiget seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche sich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Passau am 8 October 1842.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Molitor, Präsident.

Wolfschläger, Secr.

[4467–69] Edictal-Ladung.

(Untersuchung die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.)

Die nachstehenden Personen, als:

a) Peter Karl Hartmann, lediger Schriftsetzer von Würzburg,
b) Johann Georg Landkamerer, lediger Schlossergeselle von Ansbach,
c) Jakob Mühlhäuser, lediger Buchdrucker aus Bestenbergsgreuth,
d) Ludwig Traupel, lediger Glasergeselle von Aschaffenburg,
e) Johann Melchior Wörler, lediger Bürstenbindergeselle aus Nördlingen,
f) Joseph Anton Wurst, Buchdrucker aus Friedberg,

welche durch Edictalladung vom 28 April d. J. aufgefordert worden, innerhalb 3 Monaten vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des Hochverrathes, durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutschland" zu verantworten, haben bisher sich nicht gestellt.

Dieselben werden sonach wiederholt aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des bezeichneten Verbrechens zu verantworten, und zwar nun mit der Warnung, daß nach Umfluß dieser Frist wider den Nichterschienenen, als gegen einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Den 12 September 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Waberger, Acc.

[3950–52] Aufforderung.

Auf Antrag des Lehrers an der polytechnischen Schule Michael Bauer dahier wird der unbekannte Inhaber folgender drei zu Verlust gegangener Bankscheine:

Litt. B. Nr. 12,597 vom 15 Junius 1841 zu 700 fl.,
Litt. B. Nr. 15,896 vom 27 November 1841 zu 300 fl.,
Litt. B. Nr. 18,962 vom 8 April 1842 zu 2000 fl.,

verlautend auf Michael Bauer dahier als Gläubiger und auf die k. Bank dahier als Schuldner aufgefordert, solche innerhalb sechs Monaten, längstens

bis Montag den 20 Februar 1843,

Vormittags 11 Uhr,

Commissionszimmer Nr. 6 vorzulegen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt werden würden.

Nürnberg, den 15 August 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kohlhagen.

Merz.

[5038] Dritte Vorladung.

Nachdem Priester Johann Kaspar Herrmann, Pfarrer zu Holzkirchen, Decanats Lengfurt in der Diöcese Würzburg, in Folge der Vorladung vom 9 Mai und 25 Junius 1842, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1842 Nr. 136 und 182, sich binnen der ihm gesetzten Frist von 4 Wochen am Sitze des bischöflichen Ordinariats Würzburg nicht sistirt hat, so wird derselbe andurch zum dritten und letztenmale vorgeladen,

innerhalb 4 Wochen

vom heutigen an sich bei genannter Stelle zu sistiren, widrigenfalls seine Pfarrei als erledigt ausgeschrieben und wieder besetzt werden wird, Pfarrer Herrmann aber aller Ansprüche auf die Diöcese Würzburg als verlustig erkannt und erklärt wird.

Würzburg, 10 October 1842.

Ordinariat des Bisthums Würzburg.

Poertner, V. G.

Müller.

[5075] Aufforderung und Fahndung.

Nr. 21,292. Der Sattlergeselle Karl Lang von Freiburg, der eines Betruges und einer Urkundenfälschung zum Nachtheil des Sattlers Weiß in Eich im Großherzogthum Hessen angeschuldigt ist, wird andurch aufgefordert, sich

binnen Frist von 6 Wochen

um so gewisser hier zu stellen, um sich über diese Anschuldigungen zu rechtfertigen, widrigens ohne Rücksicht auf seine Vertheidigung erkannt würde, was der Lage der Acten entspricht.

Die resp. Polizeibehörden werden ersucht, auf das bezeichnete Individuum zu fahnden und es im Betretungsfall uns überliefern zu wollen. Dabei wird bemerkt, daß Lang dem Vernehmen nach auf seiner Wanderschaft nur das Königreich Hannover betreten haben soll.

Freiburg, den 8 October 1842.

Großherzogliches Stadt-Amt.

v. Uria.

vdt. Klose.

---

[258] Im Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lieder aus Tyrol

von Beda Weber.

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart und Tübingen, im September 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4586—91] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig erscheint:

J. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande
mit
250 — 300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von

G. Osterwald in Hannover. **R. Jordan** in Düsseldorf. **A. Schrödter** in Düsseldorf. **L. Richter** in Dresden.

Musäus Volksmährchen — dieß Kleinod der deutschen Litteratur — wollen wir in einer schönen durchweg würdig ausgestatteten Ausgabe, geschmückt mit einer reichen Anzahl genialer Zeichnungen, dem deutschen Publicum vorführen. Gewiß ein Unternehmen, welches weder einer Rechtfertigung, noch einer Anpreisung bedarf, ein Unternehmen, das wohl von allen Seiten freudig begrüßt werden wird. Es ist uns gelungen in den vier genannten Künstlern Männer zu gewinnen, deren Namen Bürgschaft leisten für das, was das Publicum in dieser Hinsicht zu erwarten hat; die Ausführung der Holzschnitte aber werden wir den vorzüglichsten Künstlern anvertrauen. Das Werk wird in **20 Lieferungen**, wovon bereits 4 erschienen, ausgegeben. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Leipzig, im September 1842. **Mayer & Wigand.**

[4736] Bei **Wilhelm Németh** in **Kronstadt** ist erschienen:

Der Sprachkampf
in Siebenbürgen.

Von Stephan Ludwig Roth,
Doctor und Magister.
Preis brosch. 6 gr.
Zu beziehen durch HH. Adolf Frohberger in Leipzig und C. A. Hartleben in Pesth.

[5025] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die Kaltwassercuren

in ihrem Einflusse
auf die verschiedenen Formen der Unterleibskrankheiten.
Von Dr. **Moritz Strahl**,
praktischem Arzt und Accoucheur in Berlin.
8. geheftet. Preis 25 Sgr.

[5021—22] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Wort über freie Staatsverfassung, von K. Nauwerk, Dr. Brosch. 3 gGr.

Wir erlauben uns auf diese, bereits vor einigen Monaten ausgegebene kleine Schrift in dem Augenblick, wo durch die Zusammenkunft der ständischen Ausschüsse die Verfassungsfrage in Preußen ein erneutes Interesse gewinnt, nochmals aufmerksam zu machen.

Hamburg, den 30 September 1842.

J. H. Restler & Melle.

[5018] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von
M. L. Schleifer.
8. Velinpapier, in elegantem Umschlage geheftet.
Preis statt 2 fl. 24 kr. C.M.
☞ 1 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr.

(5018) Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen, und sogleich zu haben in Augsburg und Lindau in der Math. Rieger'schen Buchhandlung:

Ueber das Verhältniß
Preußens zu Deutschland

mit Rücksicht
auf die Schrift des Herrn v. Bülow-Cummerow:
Preußen, seine Verfassung u. s. w.
von **K. Steinacker.**
gr. 8. Fein Velinpapier geh. Preis: 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Braunschweig, den 31 August 1842. **Friedr. Vieweg & Sohn.**

[4996] **Im Verlage von C. A. Hartleben in Pesth**
ist so eben vollendet erschienen:

Adrian Balbi's
allgemeine Erdbeschreibung

oder
Hausbuch des geographischen Wissens.

Eine systematische
Encyklopädie der Erdkunde

für die Bedürfnisse der Gebildeten jeden Standes.
Dritte,
nach den neuesten französischen und italienischen bearbeitete Ausgabe
von
J. F. G. Cannabich, K. Vogel und **G. A. Wimmer.**
Royal-Octav mit neuen Schriften auf dem besten Maschinenpapier gedruckt.

In 12 Lieferungen, 95 Bogen, geh. 6 Rthlr.

Die Kenntniß des Erdballs, den wir bewohnen, und des Menschengeschlechts, dem wir angehören, hat sich zur Beurtheilung der Weltbegebenheiten, bei der Lectüre und im Gespräche, endlich in Betreibung aller Geschäfte und Gewerbe als so dringend nothwendig erwiesen, daß kein Gebildeter, weß Standes er immer sey, dieselbe entbehren kann. Insbesondere aber in der neuesten Zeit, wo Dampfschiffe und Eisenbahnen die entferntesten Orte einander nahe gebracht, wo die nie geahnten schnellen Reisegelegenheiten und der erleichterte Bezug der Waaren allen geschäftlichen Verhältnissen einen neuen Aufschwung gegeben haben, seit und in dieser Zeit ist die Erdkunde eine wahre Lebenswissenschaft geworden, welche durch riesenhafte Fortschritte mittelst zahlloser Entdeckungen berühmter Reisenden aller Nationen eine staunenswerthe Vollständigkeit erlangt. Dadurch wurden aber alle bisherigen Handbücher der Geographie unbrauchbar und ein neues zum dringenden Bedürfniß. **Balbi** entspricht in seinem Abrégé de Geographie demselben auf das vollständigste. Seine eigenthümliche Methode, jedes Land mit der Beschreibung des Hauptortes zu beginnen und somit ein anschauliches Bild von den großen Mittelpunkten

des Völkerlebens zu entwerfen, die Bevölkerung, die Production und den Verkehr auf das vollständigste zu behandeln, fand um so größern Beifall, da er deutsche Gründlichkeit und umfassende Quellenkenntniß mit dem praktischen Scharfsinn des Italieners und der geistvollen Manier des Franzosen verbindet, eine Menge von Thatsachen effectvoll zu gruppiren und durch anziehenden und zugleich blühenden Styl die ehemals so trockene Topographie zur gehaltvollen und interessanten Lectüre zu erheben weiß.

Unsere neue dritte deutsche Ausgabe enthält nicht nur alles Erhebliche der jüngst erschienenen italienischen und französischen, sondern entwirft von sämmtlichen deutschen Staaten eine weit ausführlichere Schilderung, als sie Balbi für seine französischen Leser für nöthig hielt. Unsere auf dem Titel genannten HH. Bearbeiter haben als Geographen von anerkanntem Ruf den Beweis geliefert, daß deutscher Fleiß und Gelehrsamkeit dem Werke die eigentliche Weihe verleihen, durch die es sich zu einer unentbehrlichen Encyklopädie des geographischen Wissens erhebt, in der sowohl der Historiker wie der Naturforscher, der Künstler wie der Gelehrte, der Militär wie der Kaufmann und überhaupt jeder Gebildete einen wahren Schatz besitzt.

Vollständiger Handatlas

über

alle Theile der Erde.

Mit Berücksichtigung der neuesten geographischen Entdeckungen zum Selbstunterricht und bequemen Gebrauch

für Gebildete aller Stände.

Insbesondere zur Benützung bei

Adrian Balbi's allgemeiner Erdbeschreibung

und den geographischen Lehrbüchern von

J. F. G. Cannabich, Galletti, Stein, Volger u. A.

In 24 auf das feinste in Stahl gestochenen General- und Specialkarten, worunter drei Doppelblättter.

In Umschlag geheftet 2 Rthlr. 18 gGr.

Zu erhalten in Augsburg in der Rieger'schen Buchhandlung; in München bei Franz und in der litterar.-artist. Anstalt; Stuttgart bei Neff; Nürnberg bei Korn; Regensburg bei Manz; Passau bei Pustet.

---

[257] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

ständische Verfassung in Preußen.

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt. 1) Die Provincialstände und die Reichsstände in Preußen. — 2) Ueber das Ständewesen in Preußen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5014] Im Verlage von **Eduard Eisenach** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Erdkunde

für

Bürgerschulen, Seminarien und zum Selbstunterrichte

von Dr. **Theodor Tetzner,**

Schulendirector in Langensalza.

8. 57 Bogen. Preis 1½ Thlr.

Der Verfasser, bereits rühmlich durch mehrere sehr verbreitete Werke (namentlich seine allgemeine Geschichte) bekannt, liefert hier ein Werk, das auf den ersten Blick seine Brauchbarkeit nicht verkennen läßt, man mag entweder auf den Stoff sehen, welcher verarbeitet, oder auch nur die Form, wie derselbe verarbeitet worden ist, genauer ins Auge fassen. Anstatt daß früher immer nur ein Theil der Geographie auf Kosten der andern vollständiger bearbeitet wurde, letztere daher sich dürftiger gestalteten, ist hier die mathematische, physikalische und politische Erdkunde — der Verfasser behielt diese Eintheilung geflissentlich bei — in gleichem Umfange behandelt worden, so daß dieß Buch weder Lehrer und Schüler höherer Classen, noch Geschäftsmänner unbefriedigt aus der Hand legen werden. Vorrede und Inhalt geben über das Ganze eine noch deutlichere Uebersicht. Zu einer besondern Empfehlung dürfte dem Buche auch noch das sehr vollständige Register nicht bloß der Ortsnamen, sondern aller in demselben abgehandelten Lehren dienen, so wie auch der mäßige Preis, der bei dem schönen weißen Papier und scharfen Drucke nicht billiger gestellt werden konnte, dasselbe gewiß eine günstige Aufnahme finden lassen wird.

[3766—76]

Mosel-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen **Trier** und **Coblenz** und in Verbindung mit **Metz, Nancy** und **Paris.**

Abfahrt von **Trier** täglich Morgens 5 Uhr.
" " **Coblenz** täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. **Die Direction.**

[5055] Leichtfaßliche Belehrung

über das gesammte

Eisenbahnwesen.

In gedrängter aber vollständiger Darstellung alle zum Bau und Betrieb der Eisenbahnen gehörigen Gegenstände umfassend, sowohl rücksichtlich der Ausmittlung der Linien und Steigerungsverhältnisse des Terrains, des Ober- und Unterbaues, als auch der bewegenden Kräfte u. s. w.

bearbeitet

von Dr. **Moriz Rühlmann,**

Professor ꝛc. in Hannover.

Mit 57 Abbildungen.

(Besonderer Abdruck des Artikels „Eisenbahnen" aus Ure's technischem Wörterbuche, bearbeitet von K. Karmarsch u. Dr. Fr. Heeren.)

Preis in Umschlag geheftet. 10 gr. oder 45 kr

Bei dem lebhaften und immer steigenden Interesse, welches das Publicum an Eisenbahnen nimmt, ist das Erscheinen dieses populären Werkchens über das gesammte Eisenbahnwesen gewiß sehr zeitgemäß und wird Vielen höchst erwünscht seyn. Dieses Werkchen umfaßt in gedrängter aber vollständiger Darstellung alle Gegenstände, welche in den Bereich des Baues und Betriebes der Eisenbahnen gehören, belehrt also über alle Vorarbeiten, über den Bau selbst, über die bewegenden Kräfte, über die Construction der Locomotiven, über die verschiedenen Bahnwagen ꝛc. Der klaren faßlichen Darstellung kommen überdieß 57 sehr genaue, detaillirte und sehr gut ausgeführte Abbildungen zu Hülfe.

[5036] **Anerbieten.**

Ein deutscher Gelehrter, der 16 Jahre lang an zwei namhaften Gelehrtenschulen seines Vaterlandes gearbeitet hat, und gegenwärtig, nach freiwilliger Niederlegung seiner Aemter, zurückgezogen in den reizenden Umgebungen von Vevey am Genfersee den Wissenschaften lebt, erbietet sich, da er selbst ohne Kinder ist, zur Aufnahme, Pflege und Bildung — durch gründlichen Unterricht in den alten oder neuern Sprachen, so wie in denjenigen Wissenschaften, die dem Gebildeten unserer Tage unentbehrlich sind — einiger Söhne aus guten Familien, welche die häusliche Erziehung der in Instituten zu findenden vorziehen. Mehrseitigkeit der Bildung, tüchtige Methode und pädagogische Erfahrung einerseits, andrerseits bei beiden Gatten ein mit Liebe thatkräftiger, einfacher, auf alles Höhere in Leben und Wissen gerichteter, und von religiösen Ueberzeugungen durchdrungener Sinn dürften ihn in nicht geringem Grade zur Leitung der ihm Anvertrauten befähigen. Für einige Unterrichtszweige, wie Mathematik und Zeichnen, bietet ein nahgelegenes, vortheilhaft bekanntes Institut, ohne weitere Vergütung, seine reichen Mittel dar. Zur Kenntnißnahme der Bedingungen werden auf Obiges Reflectirende ersucht, sich gefälligst an Hrn. Karl Gerhard in Annaberg in Sachsen zu wenden.

[4976—78] **Verkauf einer Apotheke.**

In einer der bedeutendsten Städte am Rhein in Rheinpreußen steht eine vorzüglich gut eingerichtete, seit einer Reihe von Jahren sich einer sehr bedeutenden Kundschaft erfreuende und gut gelegene Apotheke nebst Haus und allen Geräthschaften zu verkaufen. Näheres auf portofreie Anfragen sub Lit. K. Nr. 200 bei Buchhändler Kohnen in Köln.

Ein Besuch auf dem Berge Athos.

I.

(Aus dem Tagebuch. München, 20 Oct. 1842.)

‡ **Kloster St. Dionys**, im October 1841. Verlaß die Welt und komm' zu uns, sagten die Mönche, hier findest du dein Glück. Sieh' nur dort die schön gemauerte Clause, die Einsiedelei am Berge, eben blitzt die Sonne abendlich in die Fensterscheiben! Wie lieblich das Kirchlein unter Weinranken, Lorbeergehäge, Baldrian und Myrthen aus dem Hellgrün des laubigen Kastanienwaldes blinkt! Wie silberhell es unter dem Gestein hervorsprudelt, wie es murmelt im Oleanderbusch! Hier hast du milde Lüfte und die größten aller Güter — die Freiheit und den Frieden mit dir selbst: denn frei ist nur wer die Welt überwunden und seinen Sitz in der Werkstätte aller Tugenden (ἐργαστήριον πασῶν ἀρετῶν) auf dem Berge Athos hat. Es war voller Ernst, die frommen Väter erkannten ihren Mann, die Melancholie, die Sehnsucht, den Preis der Einsamkeit und den Zauber den Waldöde und frische Scenen der Natur über weltmüde Seelen üben. Nicht als Mönch, dazu gehöre eigener Beruf, sondern als unabhängiger Bundesgenosse sollte ich meine Hütte im Revier ihrer heiligen Gemeinschaft aufschlagen und frei von allem Zwang gleichsam als Kostgänger irdischer Glückseligkeit in Gebet, in Sammlung des Geistes, in Lesenübung, in Gartenarbeit, in Gesellschaft oder allein durch die buschichten Wälder streifend, allzeit aber im Frieden, ausharren bis der Lebensfaden abgelaufen und die Morgenröthe der schönern Welt erscheint. Für jetzt soll ich noch in die Heimath gehen, verkaufen was ich habe, sollte die tausend Wurzeln, die mich noch ans abendländische Leben fesseln, muthig aus dem Herzen reißen und ohne Zagen auf die Insel des Friedens zurückeilen. Für eine mäßige Summe *) ein für allemal dem Kloster St. Dionys bezahlt, sey ich lebenslänglich Herr der romantischen Clause, nachdem man contractmäßig festgesetzt, wie viel ich wöchentlich an Brod, Wein, Mehl, Hülsenfrucht, getrockneten Fischen, Oliven, Licht, Feuerung und anderer Nothdurft für mich und meinen Begleiter aus dem Klostervorrathshaus zu beziehen habe. Das Angebot — ich gestehe es Ihnen — war verführerisch; alle Qualen des Occidents, das junge Heidenthum, die Bücherfluth, L . . . s zwölf dicke Bände über deutsche Urgeschichte, von der man so wenig Kunde hat, ach zwölf Bände voll Redefluß, voll Kunst und voll unfruchtbarer Gelehrsamkeit; Feuerbachs gigantische trostlose Philosophie, die Compendienschreiber fielen mir ein und die schlechten Künste, die Eitelkeit, die Ignoranz, der Hochmuth, der Schmutz und die Langweile, die sich überall vordrängen, dazu noch der Leipziger Meßkatalog, das Titanische im Wissensdrang und der ungestillte Durst nach Erkenntniß und Genuß; Wankelmuth, Parteisucht, Demagogenehrgeiz und Experimentalregiment, Abd-El-Kader, die Pariser Advocaten, germanische Verblendung, Mohilew und das verlorne Glück bestürmten zu gleicher Zeit den Sinn, ich wankte schon und wollte von so vielen und so großen Uebeln Sicherheit erkaufen als Clausner auf der grünen Berghalde St. Dionys. Nach einer Nacht voll innerer Bewegung stieg ich in aller Frühe den Klosterfelsen hinab zum Orangenbach und auf der gegenüberliegenden Seite der Engschlucht zur Clause hinauf, um doch mein künftiges „Ohne-Sorgen“ in der Nähe zu betrachten. Indessen senkte sich über Steilwände und Felsengewirre im feiertäglichen Schimmer das Sonnengold vom einsamen Gipfel langsam zum Tannenwald herab, legte sich nach einander auf das helle Kastanienlaub, auf das Platanendickicht, auf die Clause und ihre Gärten mit Herbstflor und Rebgelände, und erreichte endlich die Nußbäume, die Limonien und das dichtverschlungene laubichte Geranke der waldichten Schlucht, fiel auf das Burgverließ, auf den bleigedeckten Dom und die byzantinischen Kuppeln, auf die Mauerzinnen und Söller von St. Dionys: unten lag spiegelglatt der weite Golf und von innen tönte Glockenklang, süße heimathlich melancholische Seelenmusik des Christenthums. Ach wäre der Mensch bleibender Glückseligkeit hienieden schon fähig, wo empfände er ihren himmlischen Reiz, wenn nicht in der grünen Waldstille dieses beglückten Chersoneses! Man begreift, wie einst Sertorius, müde seiner Zeit und ergriffen von unendlicher Sehnsucht nach Frieden, mitten im Tumult des Bürgerkrieges auf den Gedanken kam gleichsam vor sich selbst zu entfliehen und fern vom tobenden Sturm der Römerwelt den Rest seiner Tage hinter Celtiberien auf den „Glücklichen Inseln“ zu verleben. Sertorius ging aber nicht auf die glücklichen Inseln, wollte Seelenfrieden erringen ohne den Lockungen der Ehrsucht zu entsagen, hatte die Liebe zu Herrschaft und Sinnenrausch noch nicht erstickt, die Welt noch nicht überwunden, wie die anatolischen Tugendhelden, die freiwilligen Selbstpeiniger und Kampfzeugen in den Kastanienwäldern und lorbeergeschmückten Thalschluchten des Athosberges, dieses kolossalen, von der Natur selbst aufgethürmten und mit unverwelklichem Festgewande umzogenen Münsters von Byzanz. Das Bild ist nicht phantastisch, es ist naturgetreu, Athos ist Wald-Dom der anatolischen Christenheit. Ein mehr als 20 Stunden langes, 5 bis 6 Stunden breites und durch eine schmale niedere Landzunge an den Continent gebundenes Bergeiland erhebt sich in isolirter Majestät über die tiefe Fluth des Strymonischen Golfes. Das ist der Berg Athos. Langgestreckt ist die Halbinsel, nicht flach, auch nicht wellenförmig hingegossen, noch als schiefe Ebene nur auf Einer Seite aufsteigend, auch nicht ein mit Hügel- und Felsengewirre unregelmäßig ausgefülltes Conglomerat: haldig und sanft steigt es von beiden Strandseiten gegen die Mitte empor und läuft sattelförmig mit wachsender Höhe und Steile in langen Windungen fort wie ein Tempeldach, und am Ende strotzt leibig und wohlgenährt, von drei Seiten rund aus dem Wasserspiegel heraussteigend und auf der vierten bis zur halben Höhe mit dem Waldgebirge verwachsen, einsam und frei die riesige Athos-Kuppel in die Lüfte, auf der Plattform ein weithin sichtbares Kirchlein, das höchste und luftigste Gotteshaus der morgenländischen Christen, zugleich Sitz der Sommerlust, der Andacht und der Windsbraut für die Athoniten. Man denke sich eine Augustnacht in Purpurflor und mit allen Reizen des Südhimmels angethan, den glatten Spiegel über bodenloser Tiefe, mildhauchende Seelüfte über die Gärten und Söller fächelnd, Nachtigallen im Rosenbusch, das lange Walddunkel und die Wachtfeuer auf der Bergspitze; oder wie das Morgenroth und der erste Sonnenstrahl goldfunkelnd auf die Felsenkrone fällt und weit unten auf dem Kastanienwalde noch schweigsame Nacht oder kaum das erste zweifelhafte Dämmerlicht über den Klosterzinnen am Strande liegt!

Athos ist die Hochwarte des ägäischen Meeres und Leuchtthurm aller Orthodoxen von Byzanz. *) Vom Festlande in

*) 1200 fl. rh.

*) Die Höhe des Bergkegels beträgt 5100 Fuß über der Meeresfläche, und um die Zeit der Sommersonnenwende fällt der Abendschatten, wie die Alten versichern und die Berechnungen der Neueren bestätigen, bis weiland auf den Marktplatz der Stadt Myrina auf der Insel Lemnos.

das Meer hinausspringende Chersonese sind vorzugsweise eine Eigenthümlichkeit der griechischen Welt. Zu Kerasunt in Kolchis, bei Sinope in Paphlagonien und in der Nähe des Athos selbst hat die Natur ähnliche Gebilde bald nur begonnen, bald ausgeführt, nirgend aber ein so schlankes Maaß angelegt, die Wände so romantisch ausgeschmückt und den Wuchs in so liebliche Formen gegossen wie hier. Ein felsichtes schroff und mühevoll zu erklimmendes Nadelholzgebirge, quer über den Isthmus streichend, hütet wie ein Säulengang das Thor zur immergrünen Baumregion des Athos, und wenn der Fremdling nach Ueberschreitung dieser Querwand über tiefe Schluchten und Hügel aus wildem Rosmarin den Hochpfad erklommen hat, thut sich eine Scene auf, deren Schönheit man wohl empfinden aber nicht beschreiben kann. Wie ein langer Silberfaden läuft über Sattelkamm und Bergschneide durch hellgrünes Gebüsch und dichtverwachsenes epheuumranktes Baumgewühl der Hochpfad mitten durch die Halbinsel bis zum hohen Athoskegel. Bald schroff und ohne vermittelnden Uebergang, bald sanft und in verlorenen Halden senkt es sich zu beiden Seiten des Weges in romantischen Vorsprüngen und verschlungenen Thalwindungen oder in weiten amphitheatralisch ausgebogenen Prachtfächern über Waldöde oder lieblich bebautes Einsiedlergehöfte, in dunklem Waldschatten, hier zum singitischen, dort zum strymonischen Golf hinab, die Sonne blitzt auf den Wasserspiegel und lockt, durch die laubichten Bäume fallend, eine Thräne wehmuthsvoller Erinnerung aus dem Auge des fremden Wanderers. *) Tief unten am Strande, in weiter Entfernung von einander abgesondert, durch Wald und Vorgebirge getrennt, auf grüner Matte ausgebreitet oder auf meerumbrandetes Gestein mittelalterlich hingezaubert, oder in waldüberhangenen Schluchten, an rauschenden Silberbächen, zwischen Limoniengärten und langwipflichten Cypressen heimathlich verborgen erscheinen die Mönchscastelle mit hohen Mauern, mit gewölbten Thorgängen, mit Glockenhaus, mit wart- und zinnenbekränzten Festungsthürmen und eisenbeschlagenen Doppelflügeln zur Hut der byzantinischen Heiligthümer wider feindliche Gewalt. Das von der Natur zu beiden Seiten des Pfades in der Senkung der Planum inclinatum eingehaltene Ebenmaaß, der bei aller Mannichfaltigkeit der Schwellung, bei allem Wechsel der Schatten, des Lichts, der üppigen Scenerie doch überall gleiche Abstand vom Bergkamm gibt dem Auge die volle Herrschaft über die wundervolle Doppelscene.**) Der schlankstämmigen Pinie und der Weißtanne mit hellgrünen langen Nadeln begegnet man nur am Felsenportal des Eingangs und auf der obern Region des Steinkegels, der langgestreckte Raum zwischen beiden ist ein zusammenhängender Laubwald von Platanen, Buchen, Grüneichen, Oel-, Feigen-, Nuß- und Kastanienbäumen, von Cypressen, Weinreben, Lorbeer- und Haselstauden, von Mastixstrauch, von immergrünen „Arbutuskirschen", ***) Maulbeer- und Obststämmen aller Art, hellgrünes, luftdurchfächeltes Berggewand, wo die Myrte, die Rosenhecke, der Weißdorn, der Smilax, die Coronilla, die schattige Globularia und das saftige Grün der Epheuranke auf dem Boden, über der Steinwand und am lebendigen Kastanienzaun alle Räume füllt, wo Duft, Farbenpracht und Schmelz der Blumen überall den Sinn berauscht, wo es überall quirlt und rieselt und in langen Fäden von der waldigen Hügelterrasse fällt und fortrauscht mit Gemurmel im Erlbusch! Reitet man von der Hafenbucht herauf, die prächtige Abtei Xeropotamo vorüber, durch romantisches Waldgewinde zum Höhenkamm, trifft man mitten im Dunkelschatten des Laubwaldes, rechts am Pfade, eine grüne Alpenwiese mit Zaunwerk künstlich eingefriedigt, Sennhütte und Hürde neben Brünnlein und Bächen; es ist Mittagsgluth, die schweigenden Lüfte, das Bienengesumme, der Wanderer sitzt am Born, Kastanienlaub und Alpenflor schwanken im Wasserspiegel,

Quæ simul aspexit liquefacta rursus in unda,
Non tulit ulterius,

„wie der Morgenthau in der Sonne, so schmilzt ihm die Seele in der Brust."

Wie jener Emir in Alhambra können wir alle, selbst der Größte und Glücklichste, die Tage wahrer Seligkeit und innigen Entzückens aus unserm Leben ohne Mühe zusammenzählen. Ich werde einen Septemberabend in den Engthälern des kolchischen Amaranthengebirges und die Mittagsrast am Wiesenplan ober Xeropotamo nie vergessen. Wie unbegreiflich, wie preislos und verächtlich doch in solchen Momenten all unser Mühen und Streben erscheint! Der Mensch ist aber nicht zu stillem Genuß, er ist zum Kampf geboren; schweigend eilt er am offenen Thor der Seligkeit vorüber und sucht sich neuen Gram.

Der Berg Athos mit dem gegenüberliegenden Küstenstrich des macedonischen Erzgebirges (Chalcidice), möchte man glauben, sey eigentlich die Urheimath des Kastanienbaumes; nirgend, selbst in Kolchis, treibt er mit solcher Fülle und Ueppigkeit aus der Erde hervor, nirgend ist sein Blatt so hell und warmgrün, seine Frucht so süß, sein Wuchs so riesenhaft, die Fortpflanzung so rasch und wucherisch wie hier. Man denke ja nicht an die Magerkeit der Baumwälder in Südeuropa oder gar an die langweilige Symmetrie und feingebürstete Ordnung unserer Hof- und Kunstgehäge: dort ist freie Wildniß und kunstloses von der Wurzel an heiter und breitbelaubtes liebliches Dickicht in verschlungenen Pfaden durch die Meisterhand der Natur für die Lust menschlichen Sinnes gepflanzt und aufgezogen. Wie es nur überall rankt und sproßt und in geiler Ueppigkeit aus dem Boden herausdringt, ein kühnes unsterbliches Pflanzengeschlecht mit urweltlicher Kraft vom zarten, gestern gebornen Zweiglein zum strotzenden Strauch und durch alle Zeit- und Lebensscalen hinauf zum Mannesalter, zum Secularbaum, zum antediluvianischen Koloß!

Daß erhitzte Phantasie und ideale Ausschmückung am Gemälde keinen Antheil haben, vielmehr jeder Pinselstrich aus Wahrheit und unmittelbarer Anschauung genommen ist, mag der Fremdling an sich selbst erproben: er wandle nur bei schöner Zeit, wenn auch nicht über den ganzen Längen-Hochpfad vom Kloster Chilantari bis zum Riesenkegel, doch wenigstens über die reizende Partie oberhalb vom Burgflecken Karyäs bis zur Wegscheide, wo man vom Waldkamm in Schlangenwindungen südwärts zur Pomeranzenschlucht von St. Dionys niedersteigt. Ich zweifle, ob ein Europäer je in diese Gegend des Berges gekommen ist, weil in der Regel jeder den kurzen und bequemen Weg zur See von der Bucht unter Xeropotamo dem romantischen Abenteuer zu Lande vorzieht. Freilich hat man wegen Empfindsamkeit und romantischen Schwärmens für prachtvolle Naturscenen und Waldeinsamkeit die Deutschen von jeher ausgelacht; aber was soll man sagen, wenn der Bergabhang von Karyäs mit seinen lustigen Pinien, seinen Gärten, Cypressen und Rebenguirlanden bis zum Kloster Iwiron hinab sogar frostigen Seelen aus den brittischen Inseln als ein wahres Eden erscheint, das Baumelysium von Kerasia aber mit seinen Sturzbächen zur Zeit der Frühlingsblüthe, wenn die Wasser rauschen und die Nachtigall im Busche schlägt,

*) „Weibische Empfindsamkeit", „geräucherter Schmerz der Deutschen!" würde ein Moskowit bei dieser Stelle ausrufen.
A. d. Einf.

**) Zwei bis drei Stunden mag das Aufsteigen vom Strande zu beiden Seiten bis zum Longitudinalwege auf dem Bergscheitel betragen.

***) Arbutus, Erdbeerbaum, Κόμαρος, in alten Büchern auch Hagapfelbaum genannt, anderswo nur Gestrüpp, hier 10 bis 12 Fuß hoher Baum.

selbst von abgestumpften Slaudnern und Weltüberwindern des Athos wie ein irdisches Paradies gepriesen wird? Nur ist alles Reden und Malen umsonst, weil die Sprache zu arm und mit Einem Schlage das Panorama in seiner Farbenpracht der Seele vorzuzaubern unvermögend ist.

Daß aber in dieser beglückten, von der abgelegenen und von der Natur selbst zum Sitze stiller Betrachtung eingeweihten Wildniß nur Mönche wohnen und das Grundeigenthum seit Jahrhunderten als fester, wohlverbriefter, unantastbarer Besitz der 21 annoch bestehenden Klöster catastermäßig einregistrirt und keine Handbreit Land schwebend und ohne Herr ist; ferner, daß die Gränzscheide der einzelnen Klostergebiete schon lange und überall im Gehölze, am Bach, am Felsabhang unter Hader, Proceß und Plünderung türkischer Austrägalgerichte festgesetzt und das ganze Gebiet für sich ein zusammenhängendes Gemeinwesen, eine feste Körperschaft mit aller im Secularverbande herkömmlichen Ungleichheit in Vermögen, Macht, Ansehen, Erwerbsfähigkeit, Lebenspraxis, Leidenschaft und Trieb, aber mit Municipalfreiheit und Selbstverwaltung bilde, ist zum Theil auch in Europa nicht mehr unbekannt. Nur möchte man auch von den frühern Schicksalen des grünen Chersonesus, von den Anfängen der Mönchscolonien, ihrer Einrichtung, Denkweise und Sitte, ihrem Wirken und Schaffen, von Büchern, Architektur, Kunst, Gelehrsamkeit und Tugendspiegel der frommen Athosväter einiges erfahren. Die Neugierde ist nicht unzeitig. Der heil. Berg mit seinem Urwald und seiner festverwachsenen und gleichsam versteinerten Kirchenconstitution ist Central- und Lebenspunkt des oströmischen Glaubens, der Vatican des Orients, Zielpunkt aller Sehnsuchten, Sammelplatz des Reichthums wie der kirchlichen Ueberlieferung, Freihafen und letzter Zufluchtsort aller Weltsatten von Byzanz, ja das einzige von Barbarentritt nie entweihte Fragment der orthodoxen Monarchie.

Fragt man aber die Mönche um eine documentarisch beglaubigte Geschichte des heil. Berges und seiner Institute, erhält man überall dieselbe Antwort: es gebe keine. Aber warum macht ihr euch nicht ans Werk, habt ihr nicht Goldbullen, Papiere, Zeit und Ruhe genug? „Wozu wäre das gut?" fragen die Väter entgegen, „wir sind hier nur vorübergehend, sind nur Gäste die auf ihrer Wanderschaft zur Ewigkeit heute einkehren und morgen den Platz andern überlassen: unser Geschäft ist Gebet und Kirchendienst, alles andere überflüssig."

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersehau im Herbst 1842.

II. England.

(Beschluß.)

Was zu großen Bedenken Anlaß gibt und zu ernsten Gefahren für England und Europa führen kann, ist die Art wie bis jetzt die morgenländische Politik, Konstantinopel und Afghanistan, behandelt worden ist. Wir erinnern uns zwar daß der Herzog von Wellington das Ueberschreiten des Indus und den Marsch nach Kabul getadelt hat, aber auch daß nach diesem Tadel Urkunden veröffentlicht und Bewegungen enthüllt wurden, welche diesen Marsch des englischen Heeres als eine politische Nothwendigkeit erscheinen ließen. Nicht die ungeregelten Stämme und ihre zerfallenen Staaten daselbst waren zu fürchten, wohl aber der nordische Nebenbuhler. Es galt ihm bei den persischen und afghanischen Stämmen am Hinduskusch zuvorzukommen und eine Erschütterung des indobrittischen Reiches abzuwenden, die in Verbindung mit der Entwickelung der afghanisch-persisch-russischen Bewegung bis nach Calcutta hinab gespürt würde. Auch hatte der Krieg factisch schon begonnen. Der russische Gesandte Simonitsch war der thatsächliche Führer des russischen Heeres, welches Herat, den Schlüssel des Wegs nach Indien, belagerte, und Dost Mohammed hatte mit einem Heer zu dessen Werbung und Ausrüstung Rußland über Bochara die Fonds geliefert, die Besitzungen der Sikhs diesseits des Indus angefallen. Gegen sie, als die Verbündeten der Compagnie, sollte der erste Streich geführt werden. Ist diese Lage eine andere geworden? Offenbar nicht. Die Unfälle des letzten Winters haben im Gegentheil ihre Gefahr noch größer, die Nothwendigkeit ihr diesseits des Indus zu begegnen noch dringender gemacht. Es ist keinem Zweifel unterworfen daß jeden Fußbreit Einfluß, den England dort verliert, Rußland einnehmen und zum Verderben der englischen Uebermacht in Indien benützen wird. Es verfügt bereits über Persien, breitet sich friedlich über Chiwa und Bochara aus, und die Usbeken und ihre Chane sind gewonnen, der Sohn Dost Mohammeds Akbar Chan wohl noch entschiedener der nordischen Politik verbunden als es sein Vater war.

Die englische Heeresmacht steht unthätig, unmuthig und den selbstverschuldeten Bedrängnissen ihrer Lage preisgegeben, in Dschellalabad, ohne einen Feind von Bedeutung im Felde gegen sich zu haben, weder vor noch rückwärts gehend und dadurch das traurigste, demüthigendste und gefährlichste Schauspiel der Unentschlossenheit und der zwischen Angel und Thür stehenden Unmacht gebend, das man stolzen, übermüthigen und unwissenden Völkern in den Waffen geben kann. Man sucht umsonst nach der Erklärung dieses räthselhaften, wenn nicht rathlosen Verfahrens. Man hat gesagt und wiederholt es, dem General Pollock habe es an Lastvieh zum Vorrücken nach Kabul gefehlt, während die englische Macht bei Kandahar doch daran keinen Mangel leidet, und während gleich anfangs gemeldet wurde, General Sale habe sich bereit erklärt mit den verfügbaren Mitteln den Zug dahin zu unternehmen. Man hat sich an Sir R. Peel gehalten. Man hat ihn bezichtigt, daß er zu sehr mit dem Innern beschäftigt und in der auswärtigen Politik weniger sicher, Lord Aberdeen aber unentschlossen und über die Lage vollkommen getäuscht sey. Als ob so viel dazu gehörte die Gefahr zu erkennen, wo sie so offen liegt; als ob die Ueberladung englischer Minister mit Geschäften so groß wäre, daß sie für das Wichtigste keine Zeit hätten und in ihrem Rathe nicht der greise Herzog säße, der seine Siegeslaufbahn in Ostindien begonnen. Auch ist gesagt worden, die englisch-amerikanische Politik stehe mit der afghanisch-englischen im engsten Verkehr; wie am St. Lorenzstrome wolle das Cabinet sich am Indus einen gefährlichen Feind selbst mit Aufopferungen vom Halse schaffen, um seine Kraft für die entscheidende Lösung der europäischen Fragen und zu nachdrucksamer Bekämpfung eines gefährlichen Nachbars zu sammeln, mit dem es über kurz oder lange zum Bruche kommen müsse.

Indeß kann man sich aus dem afghanischen Handel nicht durch einen Vertrag ziehen wie aus dem amerikanischen, man hat keine für Afghanistan haftende Macht, mit der man vertragen könnte, man hat Barbaren und zerrissene Interessen, die jetzt nur durch die Leidenschaft gegen England verbunden werden. Daß man aber in dem Abzug aus Kabul nicht die Möglichkeit der Verminderung der Kriegsmacht sondern eher die Nothwendigkeit der Vermehrung derselben zum Behuf der Vertheidigung sieht, zeigt der Befehl des Generalgouverneurs, der mit dem Befehl zum Rückzug gleichzeitig gegeben wurde, an der Gränze der Sikhs in Ludianah eine neue Armee zu sammeln. Wie man auch die Sache wenden und deuten mag, hier liegt irgend ein unergründliches und verhängnißvolles Geschick auf dem englischen Reich in Indien, und es scheint daß Sir R. Peel das Herannahen eines solchen fürchtete, als er dem Lord

Auckland schreiben und ihm antragen ließ die Stelle eines Generalgouverneurs noch länger zu behalten. Vielleicht hätte dieser als Urheber des Kriegs allein die Stimme der höhern Verpflichtung gegen sich und sein Werk hören, hätte bleiben und die Führung desselben nicht einem Mann übergeben sollen, der gleich bei seinem Eintritt ins indobrittische Reich durch Befehle und Gegenbefehle, die er über den Indus schickte, seine gänzliche Unfähigkeit in großen Verhältnissen Wichtiges zu ordnen und Schwieriges durchzuführen auf eine so auffallende Weise gezeigt hat. Durch ein eigenes Zusammentreffen der Umstände geschieht es, daß in den Tagen wo vielleicht das englische Cabinet die letzten Beschlüsse über Afghanistan gefaßt hat, Richard Marquis v. Wellesley, der Gründer der brittischen Größe in Ostindien, gestorben ist. Hat er darum das Alter von 82 Jahren erreicht, um einen Beschluß zu erleben, durch welchen das kolossale, auf dem von ihm gelegten Grunde errichtete Gebäude des angloindischen Reiches in Gefahr kommt Stück vor Stück wieder abgetragen und in die Verwirrung und Schwäche, die er durch seine Größe und seines Bruders Siege gehoben, zurückgesetzt zu werden? Die englischen Blätter berichten, der glorreiche Marquis, der Sieger der Franzosen, des Tippo Saib, Scindiah, Holkar und so vieler gefährlichen Feinde, habe noch kurz vor seinem Tode an Lord Ellenborough geschrieben, um ihn auch seinerseits zu bewegen die englisch-indischen Truppen über den Indus zurückzurufen und Afghanistan preiszugeben. Ist an dieser Nachricht etwas Wahres, so scheint der Marquis mit seinem Bruder dem Herzog von Wellington, von dem er sich später in politischen Dingen oft getrennt hat um sich den Whigs anzuschließen, wenigstens in dem folgenschweren Grundsatz übereinstimmend gewesen zu seyn, daß die englische Macht nicht über den Indus ausgedehnt werden müsse. Aber auch der englische Einfluß? Wie steht es mit diesem in jenen Hochländern des mittlern Asiens, nachdem die Sachen einmal so weit gediehen sind? Wer aber soll die Waffen des Nebenbuhlers abhalten vorzudringen, wo der Leoparde zurückweicht, und durch ihre bloße Erscheinung am Indus das ganze Gebäude der auf moralische mehr als materielle Macht gestützten englischen Reiche dort bis in das Innerste zu erschüttern? Wir wissen, daß auch Lord Auckland die Truppen von dort zurückziehen wollte. Sie waren zum Theil schon auf dem Marsche als der Aufstand begann. Die ganze Unternehmung war also auch von ihm nur darauf berechnet in Kabul einen befreundeten König einzusetzen und auf seine Macht den englischen Einfluß dort zu stützen. Nicht also über die endliche Zurückziehung der Truppen aus Kabul scheint es sich zwischen den beiden einander entgegenstehenden Meinungen über Afghanistan zu handeln, sondern nur ob der Rückzug nach den Niederlagen des letzten Winters überhaupt noch möglich ist, und ist er es, ob er nicht in dieser Form und eben dadurch verderblicher wird, daß der Krieg ohne Resultat aufgegeben und der gereizte Feind im Besitz aller Zugänge des Indus gelassen wird. In diesem Sinne kann der edle Marquis wohl kaum gerathen haben. Wie dem aber auch sey, dort ist, im Fall das von Lord Ellenborough eingeleitete System des „R ü c k z u g s o h n e w e i t e r e s" ausgeführt wird, keine menschliche Macht im Stande ihn den dort betheiligten Nationen anders als eine Flucht erscheinen zu lassen. *) England hat dann durch diese Politik dem Feinde seine verwundbare Seite gezeigt und zugekehrt. Er wird nicht säumen sie zu erkennen und zu treffen. Nicht tröstlicher steht es mit der englischen Politik in Konstantinopel; doch da sich hier außer den russischen, österreichischen und französischen Interessen noch andere einmischen und das Loos der Pforte in den Vordergrund tritt, werden wir darüber in einem besondern Artikel, dem folgenden, zu sprechen haben.

*) Bekanntlich ist durch die letzte Post wieder sehr in Zweifel gestellt, ob der Rückzug stattfindet, und welches das Ziel des Reserveheeres ist.

Frankreich.

C a m i l l e B e r n a y.

♂ **Paris**, 6 Oct. In dieser Jahreszeit, wo sämmtliche Quellen politischen Streites so gut wie versiegt sind, wo der Abgang des Stoffes im Innern die Polemik nach China oder Chili, zu den Kaffern oder Afghanen, kurz auf Reisen schickt, wo auch die Kunst ihre Reichthümer für das kommende Frühjahr in den Werkstätten vorbereitet oder aufbewahrt und der Buchhandel seine Schleußen gleichfalls noch verschlossen hält, sind beinahe nur die Erscheinungen der Bühnenwelt im Stand einiges Leben in die Tagesgeschichte zu bringen. Die Eröffnung des Odeon mußte daher denen, die stets Neues zu erfahren und zu besprechen wünschen, sehr willkommen seyn. Es hat dieses Odeon vor allem die Bestimmung wenig oder nicht bekannten Autoren als Probeanstalt und ihren Werken als Salon, so also der Poesie wie das Louvre der Malerei zu dienen. Die jungen Stücke, die hier in Scene gehen, sind in den Grundzügen den Dichtungen ähnlich, über deren nie ebbende Masse die Leipziger Unterhaltungsblätter ein- oder zweimal des Jahres eine dramatische Bühnenschau halten. Drei Viertheile derselben sind, wie es sich von selbst versteht, in Versen und von Dichtern, die noch eine gute Weile zu leben haben bis sie in ihren besten Jahren sind. Sie wimmeln von großartigen Gesinnungen und tugendhaften Ausfällen gegen Tücke und Tyrannei, enthalten von Zeit zu Zeit mehr oder minder handgreifliche Anspielungen auf die Zerwürfnisse der Gegenwart, thun zuweilen einen glücklichen Wurf in der Charakterzeichnung, die selten jedoch aus dem Kreise reizbaren Edelmuthes und superkluger Bosheit herauskommt, bieten für den Mangel einer reichen spannenden Handlung durch ein paar Momente von überraschender Energie einigen Ersatz und lassen, je nachdem die Jugend der Verfasser sich an Lamartine oder Victor Hugo geweidet, den Dialog in lyrischen Betrachtungen oder gemeißelten Antithesen einhergehen. In diese Kategorie gehört auch das zur dießjährigen Eröffnung des Odeon gegebene Drama aus dem Nachlaß eines jüngst verstorbenen jungen Dichters, Camille Bernay, der in etlichen Versuchen für die Schreibart des Lustspiels, obwohl keineswegs für Erfindung einer komischen Fabel und komischer Charaktere, mehr als gewöhnliche Anlagen bekundet hat. Auch als Bearbeiter des vierundzwanzigsten Februar machte er sich bekannt, und es liegen die Ideen der Schicksalstragödie, die er bei dieser Uebung gewinnen mochte, dem seiner hinterbliebenen Werke, dessen erste Aufführung den Saal des Odeon für den heurigen Winter wieder eröffnen half, zum Grunde. Die ganze Schwere des Verhängnisses lastet auf dem Gedicht. Die Buße, der das Verbrechen des Vaters auf dieser Erde entging, wird dem besten Sohn von der rächenden Erinnys auferlegt; vergebens ist was er aufbietet um der Strafe, die nicht er, die nur sein Blut verdient hat, zu entrinnen, und es führen, wie dieß in allen Dramen in denen das Fatum waltet, von König Oedipus bis zu Müllners Schuld herab, geschieht, zum Abgrund ihn gerade d i e Wege die er wählt um ihn zu vermeiden. Die Lehre von der Pepromene, dem unentfliehbaren Geschick das selbst die Götter bändigt, ist längst aus den Gefühlen und Ansichten des gebildeten Europa verschwunden; die ganze christliche Weltanschauung sträubt sich gegen den starren heidnischen Glauben, den die Nacht allein ohne Befruchtung aus ihrem Schooße wie Zeus seine Pallas aus dem unsterblichen Haupt erzeugt haben

muß, nur die moderne Muse, die alles vertragen kann, zehrt noch daran, und oft mit stärkerm Appetit als das Alterthum selbst.

Unsers Thrones feste Säule
Soll bestehn, ob die Natur
Auch damit zu Ende eile.

Das ist so schauer- und geheimnißvoll, so hübsch unheimlich, so allerliebst entsetzlich, so behaglich unbehaglich und daher unwiderstehlich lockend für angehende Poeten wie Camille Bernay, der sein Stück sehr jung geschrieben, wie es dessen Ausführung schon auch denen sagt, die es sonst nicht wissen. Jeder Zoll ein Anfänger; jeder Schritt mit dem Pegasus verräth den Reiter der nicht fest im Bügel ist. Allein sitzt er auch schlecht, so sitzt er doch auf dem Roß, und jagt es kühn, und jagt es im Flug durch die Gefilde der Phantasie; der jugendliche Ungestüm äußert sich in übermäßiger Begünstigung der Lyrik; daher zahlreiche Längen, die nur durch einzelne Blitze die Ungeduld des Zuhörers entwaffnen. Der Bösewicht des Stücks sucht durch den Humor mit dem er seine Grundsätze vorträgt die Selbstsucht derselben zu beschönigen; das Parterre findet jedoch keinen Gefallen an seinem Witz, denn was den gallofränkischen Geist unter andern Dingen auszeichnet und eigenthümlich macht, ist sein Widerstreben gegen das Vermengen des Ungleichartigen. Nicht als ob ihm der schickliche Antheil des Scherzes am Ernst zum Behuf heitern Unterrichts oder belehrender Kurzweil anstößig wäre, nicht als ob er die innige Vermählung skoptischer Laune mit verhaltenem Schmerz verdammte, Moliere's Misanthrop, wo diese Mischung so deutlich ist, gehört unter die Lieblingsstücke der Franzosen. Allein es mundet ihnen einmal nicht, daß die Posse in der Tragödie sich breit mache *) oder spruchreiche Lyrik die Spiele der Bühne verlängere; sie verlangen vor allem eine rasche klare Handlung. Camille Bernay leistete diesem Geschmack keineswegs Genüge; bei aller Verworrenheit ist die seinige mager und nichts weniger als fesselnd, aber einige gute Motive und die ziemlich scharf gezeichneten Charaktere zeugen von einem Geist, der es durch Welterfahrung und Nachdenken zu etwas Tüchtigem in seiner Laufbahn bringen konnte. Ein früher Tod hat anders entschieden; seit einiger Zeit scheint das neidische Grab nach jungen Männern von ausgezeichneten Gaben lüstern zu seyn. Innerhalb eines Jahres hat um den fürstlichen Katafalk die Wissenschaft den Sarg E. Burets, die Musik die Bahre Monpou's, die Poesie die Leiche Bernay's gestellt. Doch wer weiß, ob dieß Schicksal ihnen nicht zu gut kommt. Wer will verbürgen, daß ihr reiferes Alter die Versprechungen gehalten hätte die ihre Jugend gab? Leben wir nicht in einer Zeit, in der es fast Mode geworden ist daß sich die schönsten Talente überleben? Warum den Bergstrom beklagen, der nach kurzem malerischen Lauf durch Wald und Feld vom Gletscher bis zum Thal seine Wasser einem größeren Behälter abtritt? Er hätte sich vielleicht in einer eintönigen Ebene unschön und verlassen ausgebreitet und sein sandiges, sumpfiges, ungleiches Bett vielleicht nicht einmal dem Zug der Schiffe gedient.

Wen die Götter lieben, dem geben sie einen frühen Tod!

Den Erzeugnissen des heutigen Dichtergeschlechts zur Seite gehen auf der Bühne des Odeon wie fürsprechende Begleiter die erprobten Schätze des alten classischen Theaters, und so ward auch Bernay's Trauerspiel von Moliere's Männerschule lustig eingeführt. Es ist dieß eine der muntersten und lebendigsten Komödien des großen Sittenmalers, unwahrscheinlich wie ein Mährchen und drollig wie eine Posse, aber wie man den kleinen Erzählungen Voltaire's ihre galanten Verstöße gegen das Sittengesetz um einer Grazie willen, die dem ärgsten Scherz entschuldigt, gern vergibt, so läßt hier die Handlung, wie wenig Glauben sie verdient, durch ihre Heiterkeit vergessen. Nichts ist wahr in dem Stück als das innere Leben, als die Charaktere; Schauplatz, Namen der Personen, Benehmen und Gewohnheiten derselben — alles ruht auf poetischem Uebereinkommen, dem die ideale Form des Verses, wenn er so rund, so leicht und rasch und ohne Pomp wie hier, so durchaus eurythmische Musik des häuslichen Verkehrs ist, wohl mehr, bei weitem mehr entspricht als die der alltäglichen Wirklichkeit entnommene Prosa.

*) Zwar Theorie schied einst den Cothurn vom Soccus, die Griechen
Thaten es auch; wer that's aber zuerst? Die Natur.
Platen.

Schweiz.

*** **Genf**, 15 Oct. Die Ausschließung der Communisten — einige zwanzig an der Zahl — aus dem hiesigen deutschen Handwerkerverein hat in den Städten längs dem Genfer See, wo solche Vereine bestehen, Nachahmung gefunden. Nur zu Lausanne bilden sie die Mehrzahl — einige vierzig gegen etliche dreißig — und haben daher Repressalien gebraucht, indem sie auch ihrerseits die Nichtcommunisten ausstießen. Es ist sonach eine förmliche Trennung dieser Secte von dem übrigen deutschen Handwerkerstand in der Schweiz eingetreten. Man würde übrigens sehr irren, wenn man glaubte, es sey bloßer Meinungshaß, was die Vereine zu dieser Maaßregel bestimmte. Die Beweggründe dazu sind vor allen die Gefährlichkeit des Communismus für die Vereine gegenüber den deutschen Regierungen, zweitens die insolente Verhöhnung alles deutschen Sinnes und Geistes und endlich die anmaßende herrschsüchtige Art, womit dessen Apostel auftraten, wobei sie alle Kniffe und Intriguen gebrauchten, um die Vereine in ihre Gewalt zu bekommen. Die deutschen Communisten sind so undeutsch, daß sie in Lausanne auf Verbannung aller deutschen Bücher aus dem Verein antrugen. Die deutsche Litteratur scheint ihnen zu dumm, besonders neben der communistisch-französischen. Dieses universalistische französirende Afterwesen wollte aber bei den Handwerkern von deutschem Schrot und Korn keinen Anklang finden. Bemerkenswerth ist übrigens, mit welchem Fanatismus die Communisten ihrer Sache anhängen und ihren Glauben zu verbreiten suchen. Schon mehr als ein Mann von Verstand und Wissen hat den Schneider **Weitling** vergebens von der Unhaltbarkeit und Unausführbarkeit seiner Idee zu überzeugen gesucht. Jeder, der nicht seiner Ansicht beistimmt, ist ihm ein Schwachkopf, ein aristokratischer Gelehrter, der weit hinter der Zeit stehe, und höchstens seines Mitleids, wenn nicht seiner Verachtung und seines Hohnes werth sey. Es herrscht unter den beiden Parteien eine solche Erbitterung, daß sie sich durch jedes Mittel zu bekämpfen suchen. In Lausanne haben die Ausgeschlossenen den Rechtsweg eingeschlagen, um ihre Eigenthumsrechte an das Vereinsmobiliar geltend zu machen. Deutsche Einheit und Eintracht! Das Treiben der Deutschen — so tüchtige Deutsche sich auch im Auslande finden — ist doch im Allgemeinen recht bedauerlich. Wenn zwei Deutsche länger beisammen sind als bis sie ihre Pfeifen angezündet, so haben sie Händel. Dem Fremden und Hohen, dem sie Knechtsdienste verrichten, legen sie sich wie ein Sklave zu Füßen, während sie sich unter einander mit der hochfahrendsten Brutalität behandeln. Indessen muß man doch der Wahrheit die Ehre geben und sagen, daß Fortschritt zum Bessern bemerklich ist. Noch vor einigen Jahren soll z. B. in Genf kein blauer Montag vergangen seyn, ohne daß sich die deutschen Handwerksgesellen in einigen Straßen wie wilde Bestien herumgeschlagen hätten. Heute ist dergleichen wenigstens sehr selten. Daß der Communismus einen ernsteren Zankapfel unter die deutschen Handwerker wirft, ist zwar zu bedauern; allein es zeugt doch von einem höheren

Interesse, das sich in diesem Stande mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit regt. Darum soll man sich wohl hüten diese Erscheinung in ihrer Bedeutung zu mißkennen. Jedenfalls deutet sie auf eine tiefwurzelnde Krankhaftigkeit des Gesellschaftskörpers. Mögen die Regierungen im Verein mit dem vermögenden Theil der Gesellschaft bei Zeiten auf zweckmäßige Abhülfe der Bedrängnisse denken, die zu dem so hoch gesteigerten Gefühl der Gereiztheit, das die Mutter des Communismus ist, schrittweise geführt haben. Man helfe dem Handwerkerstande, damit er zum gerechten Lohne seiner Anstrengungen gelange. Wie Großes kann hier gethan werden, wenn man der Stimme des Menschengefühls, der Menschenpflicht Gehör gebend, von der Sonnenhöhe des Glücks theilnehmend auf den so schwer belasteten Theil der Menschheit herabsehen will! Wahrlich, es liegt ebenso sehr im Interesse des Besitzes als in dem des Fortschrittes zum Bessern diese Zeiterscheinung ernst ins Auge zu fassen. Welcher politischen Partei man auch angehören möge — darin müssen alle Hellsehenden übereinstimmen, daß die politische Weltlage nicht von heute auf morgen Sicherheit gewährt. Tritt aber über kurz oder lang die politische Wage, in deren Schalen die Ruhe und das Schicksal der Völker liegen, plötzlich aus dem Gleichgewicht, in dem sie heute, man weiß nicht durch wen und wie, gehalten wird: wer fühlt sich nicht von Schrecken ergriffen, wenn er auf die so tief gedrungene, zum Aeußersten entschlossene Aufregung der Geister blickt, die im Schooß der Völker arbeitet, und die zu ersticken wohl schwerlich in eines Menschen Macht liegt?

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige k. preuß. Gesandte am Hofe beider Sicilien, Geh. Leg. Rath v. Küster, ist von dort abberufen und als außerord. Gesandter und bev. Minister am k. bayer. Hofe beglaubigt, an dessen Stelle in Neapel aber der Kammerherr Frhr. v. Brockhausen ernannt; auch ist der bisherige Gesandte im Haag, Graf v. Wylich und Lottum, zu einer anderweitigen Bestimmung abberufen und statt seiner der bisherige Gesandte bei der ottomanischen Pforte, Graf v. Königsmark, am niederländischen Hofe beglaubigt. — Der frühere russ. Geschäftsträger in Konstantinopel, v. Rückmann, befindet sich in Wien, und der Staatsrath v. Struve wird von dort sich nach St. Petersburg begeben. Der Bundespräsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen, so wie der brittische Botschafter Sir R. Gordon und der sard. Gesandte Graf Sambuy sind nebst andern am österr. Hofe beglaubigten Diplomaten wieder in Wien angekommen.

Ordensverleihungen. Die regierenden Fürsten von **Hohenzollern** verliehen dem k. preuß. Kammerherrn Frhrn. v. Stillfried das Ehrenkreuz II. Cl. des fürstl. Hausordens. — Der König von **Sachsen**: dem Bibliothekar der königl. Bibliothek zu Paris, Hase, das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienst-Ordens. — Der König von **Preußen**: dem Gen. Lieut. v. Bardeleben den RAO. I. Cl. mit Eichenlaub; dem Geh. Reg. Rath Kraker v. Schwartzenfeld zu Breslau die Schleife zum RAO. III. Cl.; dann den großh. Luxemburgischen Zoll-Organisations-Commissarien, und zwar dem Director und Obersteuerrath Tock den RAO. II. Cl. und dem Steuerdirector Frhrn. v. Wydenbruck zu Loë den RAO. III. Cl.; ferner dem charakt. Oberstlt. Hüner, dem charakt. Major Kahlden und dem Hofr. Dr. Morgen zu Memel den RAO. IV. Cl. — Der Kaiser von **Oesterreich** ertheilte dem Obersten E. Graf Wengerski v. Ungerschütz die Erlaubniß zur Annahme des k. sard. St. Mauriz- und Lazarus-Ordens; dem Oberstlt. J. Edler v. Stransky und dem Hptm. L. Ritter v. Lebzeltern zur Annahme des Luccheſischen St. Georg-Ordens II. Cl.; dem Hptm. Zaitsek des Ritterkreuzes des k. belg. Leop.-Ordens; dem Rittm. Fr. Ropsa de Felső-Szilvas des Ritterkreuzes des sard. St. Mauriz- und Lazarus-Ordens; dem Rittm. K. Ritter v. Brezani und den Oberlieutn. L. Kappler und J. Wieser des ottomanischen-Verdienst-Ordens.

Civildienstnachrichten. Hannover. Der Kammerherr v. dem Bussche wurde seinem Ansuchen gemäß von der Intendanz des Hoftheaters entbunden und diese dem Kammerherrn v. Meding übertragen. — **Holstein.** Der Graf Ch. Reventlow ward zum k. dän. Commissär bei der Altona-Kieler Eisenbahn ernannt.

Wissenschaft und Kunst. An der Universität Prag sind für das Studienjahr 1843 am 4 Oct. folgende Professoren zur Verwaltung akademischer Würden installirt worden: zum Rector der ord. Prof. Med. Dr. J. N. Fischer; zu Decanen die Professoren J. P. Padlesak für die theologische Facultät; J. Theumer für die juristische Facultät; L. Wander, Ritter v. Grünwald, für die medicinische und F. Heßler für die philosophische Facultät. — Der Med. Dr. und außerordentliche Professor an der Universität Wien, Ph. Ritter v. Holger, hat von Sr. Maj. dem König von Sachsen für das „Lehrbuch für chemische Cameralwaarenkunde" die goldene Medaille erhalten.

Consulate. Der Senat von Frankfurt hat Hrn. A. Contard zum Consul in Leipzig ernannt.

Todesfälle. In Langengrund bei Eisenach verstarb am 6 Oct., der Frhr. K. A. Fr. Fr. v. Thüna auf Berka. — In Darmstadt, in der Nacht vom 8 auf den 9 Oct., der pens. großh. hess. wirkl. Geh. Rath und Präsident des Administrationsjustizhofes E. J. v. Biegeleben, 77 J. a. — In Wien, am 8 Oct., der k. k. österr. Major und Equitations-Director der k. lomb. venet. adeligen Leibgarde, Frhr. K. A. v. Biani, 47 J. a. — In Leipzig, am 8 Oct., der ehemalige Buchhändler und Buchdruckerei-Besitzer Fr. C. M. Vogel, 68 J. a., in weiten Kreisen durch eine Menge namhafter Verlagsartikel bekannt.

[5088] **Die Bildung eines Vereins zur wissenschaftlichen Ausbildung der Wasserheilmethode betreffend.**

Von dem größern Theile der Dirigenten jetzt bestehender Wasserheilanstalten wurde der Beschluß gefaßt, alljährig zum Zwecke gemeinsamer, die wissenschaftliche Begründung und Ausbildung der Prießnitz'schen Heilmethode fördernder Besprechungen eine Zusammenkunft zu veranstalten. Es liegt der Wunsch vor, daß nicht allein die ärztlichen Vorsteher der genannten Institute, sondern auch alle dieser Heilweise sich freundlich zuwendenden Aerzte und wissenschaftlich gebildeten Laien an diesen Versammlungen sich betheiligen möchten. Im Einverständnisse und im Auftrag meiner HH. Collegen verbinde ich demnach mit dem Wunsche eines zahlreichen Besuches der ersten dieser Zusammenkünfte die Anzeige, daß dieselbe

am 14 November d. J. in der Wasserheilanstalt Alexandersbad bei Wunsiedel

stattfinden werde. Dem Dirigenten dieses Instituts, Hrn. Amtsphysikus Dr. Fikenscher, wird es, mannichfacher Anordnungen wegen, sehr erwünscht seyn, einer Mittheilung derjenigen resp. Herren, welche sich dem Vereine anzuschließen beabsichtigen, baldigst entgegen sehen zu können.

Marienberg, den 9 October 1842. Dr. **Schmitz.**

Die verehrlichen Redactionen der Tagesblätter werden um Aufnahme obiger Benachrichtigung ergebenst ersucht.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[359] In der litterar. art. Anstalt in München ist erschienen:

Historisch-politische Blätter
für das
katholische Deutschland.

Bd. I — IX. Ferner X. Bd. Inhalt. 1) Deutsche Briefe. 2) Das Lutherthum der Stadt Hildesheim. (Schluß.) 3) Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts.) VI. Die Schreckenszeit in Münster. 4) Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland. (Zweiter Artikel.) 5) Briefliche Mittheilungen aus Würtemberg. 6) Der Protestantismus in Münster. (Schluß.) 7) Die Propaganda in Rom, König Ludwigs von Bayern Besuch derselben und der Cardinal Mezzofanti. 8) Zur Geschichte der Physik, besonders im Mittelalter. 9) Briefliche Mittheilungen von der Mosel. 10) Steinle's Zeichnung zum Andenken an Möhler und Klee. 11) Der Protestantismus in Münster. VII. Weiteres Schicksal der Wiedertäufer. Schlußbetrachtungen. 12) Die Propaganda in Rom, König Ludwigs von Bayern Besuch derselben und der Cardinal Mezzofanti. (Fortsetzung.) 13) Deutsche Briefe. 14) Historischer und mythischer Christus. (Schluß.) 15) Schließt das Thor zu, es brennt. 16) Die Propaganda in Rom. (Fortsetzung.) 17) Ueber „protestantische Kirchenverfassung.“ (Zweiter Artikel.) 18) Deutsche Briefe III. 19) Anglicanisirung des deutschen Protestantismus in Palästina. 20) Amerika. 21) Die Propaganda in Rom. (Schluß.) 22) Die kirchliche Sonntagsfeier in Berlin und die neue Philosophie. 23) Briefliche Mittheilungen aus Mainz und Würtemberg. 24) Leben und Schule. (Zweiter Artikel.) 25) Theobald, Thamer. (Eine Bekehrungsgeschichte aus dem 16ten Jahrhundert). 26) Die kirchliche Sonntagsfeier in Berlin und die neue Philosophie. (Schluß.) 27) Die alten Bäume und die alten Geschlechter. (Eine patriotische Phantasie.) 28) Erbetene Belehrung. 29) Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland. 30) Ueber den Heiligen- und Bilderdienst in der römischen Kirche, von Mallet, Pastor in Bremen. 1842. 31) Deutsche Briefe VI. 32) Papst Gregor XVI und der Kaiser aller Reußen, Nikolaus Paulowitsch. (Erste Betrachtung.) 33) Zweite Betrachtung. 34) Litteratur: die Kosmogonie des Moses im Vergleich mit den geologischen Thatsachen von Marcel de Serres. Aus dem Franz. von Franz Xaver Steck. Tübingen 1841. 35) Von der Besetzung der Bisthümer. (Zweiter Artikel.) 36) Ueber Autobiographie nach dem Italienischen des Zaiotti.

[4997] Im Verlage von C. A. Hartleben in Pesth ist so eben erschienen:

NEUER PLUTARCH
oder
Bildnisse und Biographien
der berühmtesten Männer und Frauen
aller Nationen und Stände.
Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von
einem Vereine Gelehrter.

5 Bände in 25 Lieferungen mit 600 Porträten.

Sechs Lieferungen mit 144 Porträts sind bereits erschienen.

Es liegt ein besonderer Reiz in dem Anblicke der Bildnisse merkwürdiger Personen, welche uns Bewunderung, Liebe oder Schrecken eingeflößt, und mit einem eigenen geheimnißvollen Gefühle betrachten wir ihre körperliche Außenseite in den sichtbaren, zum Theil längst in Staub zerfallenen Formen, in denen der unsterbliche Geist gewaltet, oder sich noch in ihnen ausspricht. Auf das höchste wird aber das Interesse an solchen Abbildungen gesteigert, wenn sie von scharfsinnigen und treffenden Charakterschilderungen begleitet werden, worin sich das Leben und Wirken der Dargestellten in Klarheit und Wahrheit abspiegelt.

Das unwiderstehliche Interesse, das eine solche Bildergalerie einflößt, bestimmte uns, sie unter obigem Titel zu unternehmen, und wir haben alles aufgeboten, sie im Geiste und Geschmacke der Zeit auszuführen. Die **Porträts** sind nach den besten Originalen in den feinsten Stahlstichen wieder gegeben. Bei den **Biographien** haben sich die Verfasser bestrebt, eine entschiedene Charakteristik in bestimmten Umrissen nebst den geschichtlichen Daten in einer lebhaften und unterhaltenden Lecture zu überliefern, so daß die Biographien gleichsam Porträts in Worten zu jenen im Stahlstiche sind. Die **Auswahl** ist so reichhaltig als möglich ausgefallen. Edle Fürsten, kampfberühmte Helden, Staatsmänner, tiefsinnige Denker, begeisterte Dichter und Künstler, kurz die Repräsentanten jeder geistigen Kraft und Thätigkeit finden sich hier vereinigt. Die **Ausstattung** gehört zu den elegantesten dieser Art, und ausgezeichneter Druck auf dem schönsten Velinpapier bildet mit den Stahlstichen ein harmonisches Ganzes. Der **Preis** ist höchst billig, indem eine Lieferung mit 24 Porträts und 4—5 Bogen Text nur 18 gGr. kostet. Alle 4—6 Wochen erscheint eine neue Lieferung und bis zum Schlusse des nächsten Jahres wird das Werk vollendet.

Zu erhalten: Augsburg bei Himmer und bei v. Jenisch u. Stage; München bei Franz; Nürnberg bei Korn; Regensburg bei Manz und bei Pustet; Landshut in der Krüll'schen Buchhandlung, so wie in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[5071] Im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Leidenschaften.
Von Karl Julius Weber.

2 Bände. Gr. 8. 1842. 4 fl. od. 2 Rthlr. 6 gr.

[5069] **Karlsruhe.** Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Kritisch-polemische Blätter über die naturgetreue
und die
homöopathische Medicin
des Hrn. Professors
v. Töltenyi in Wien,
und über das bayer. Verbot vom
17 April 1842.

Von Dr. L. Griesselich,

großh. bad. Regimentsarzt in Karlsruhe, Mitgliede verschiedener wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine des In- und Auslandes, z. Z. Secretär des rhein. Vereines für praktische Medicin, besonders für specifische Heilkunst, und Herausgeber der Hygea.

8. brosch. Preis 45 kr. od. 12 gGr.

C. Macklot.

[5056] Das

Verhalten des Mannes
vor und in der Ehe
in Bezug auf körperliche und sittliche Veredlung seiner Nachkommen.

Von **G. Wastel.**

Preis in Umschlag geh. 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr.

Die Hauptaufgabe dieses Buches ist, die menschlichen Kräfte, durch deren Mißbrauch von jeher so viel Elend über die Gesellschaft verbreitet wurde, einem scharf begränzten Gesetze zu unterwerfen, das in der Vernunft so wie im Thier- und Pflanzenreiche seine Begründung findet. Dieses Sittengesetz ist zum großen Nachtheil des Familien- und Völkerglücks nur zu lange gänzlich verkannt worden, und seine endliche Anerkennung eine gebieterische Nothwendigkeit unserer Zeit, wo eine fortwährend im Zunehmen begriffene Volksmenge die Nahrungsquellen schnell erschöpft, die man aufzufinden im Stande ist. Auch ist dieses Buch ein freundlicher Rathgeber für den jungen Mann bei der Wahl einer Gattin, und ein ernster Warner in den ehelichen Verhältnissen sowohl als bei der Erziehung der Kinder. Ueberhaupt lehrt es ihn die Kunst, sein und der Seinigen Glück dauerhaft zu begründen, und das Haupt einer durch sittliche, geistige und

körperliche Eigenschaften ausgezeichneten Familie zu werden.

[5087] In der **Joh. Walch**'schen Kunst- und Landkarten-Verlagshandlung in **Augsburg** ist so eben als Pendant zu dem Blatt

Frühlings-Schnepfen

erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen die sehr gelungene Lithographie:

Herbst-Schnepfen,

gez. u. lithogr.

von Professor **Veith**.

Preis des Blattes 1 fl. 20 kr. rhn. oder 20 gGr.

Es ist dieses Blatt durch die Reichhaltigkeit der vielen komischen und mannichfaltigen Figuren und das Originelle in den Stellungen und Handlungen derselben, verbunden mit einer sehr fleißigen Ausführung, wirklich ausgezeichnet zu nennen, und mit vielem Vergnügen weilt das Auge auf dem freud- und leidvollen Treiben der mehr denn 100 Schnepfen und Schnepfinnen, die ein Sturmwind bringt, eine ungestörte Ruhe erfreut und das wandernde Loos wieder weiterziehen heißt.

[5025] Im Verlag von **Friedrich und Andreas Perthes** im **Hamburg** und **Gotha** ist erschienen:

Kirchliche Statistik oder Darstellung der gesammten christlichen Kirche nach ihrem gegenwärtigen äußern und innern Zustande, von **Julius Wiggers**, Professor in Rostock. 1r Band. 1⅙ Thlr.

In vorliegendem Werke wird der Versuch gemacht, ein vollständiges Lebensbild der christlichen Kirche heutiger Zeit zu entwerfen und dadurch eine im Entwickelungsgange der Wissenschaft seit längerer Zeit vorbereitete und von der Theologie nicht länger abzuweisende Aufgabe zu lösen. Nach einer „Einleitung,“ welche in zehn Paragraphen sich über den Begriff der Kirche, der Kirchengeschichte, der kirchlichen Statistik, über den Zweck der letztern, ihre Stellung im Systeme der theologischen Wissenschaften, ihre Geschichte, Quellen, Hülfswissenschaften, Eintheilung und Methode verbreitet, gelangt der Verf. zu der Darstellung der Kirche selbst, welche in zwei Theile, einen allgemeinen und einen besondern, zerfällt. Jener zeichnet die Kirche als Ganzes in großen Umrissen, nach den verschiedenen Seiten ihrer Lebensäußerung, nach der Seite der Lehre, des Cultus und der Verfassung. Es wird ausgegangen von dem räumlichen und numerischen Bestande der Kirche, von dem Unterschiede der Kirche und der Kirchen, der wahren und falschen Kirchen, der Kirchen und Secten, von den gemeinsamen Grundzügen der Kirche und deren Hauptabtheilungen, welche letztere dann einzeln in allgemeiner Uebersicht und nach Lehre, Cultus, Verfassung und zugehörigen Secten charakterisirt werden. So erscheinen in diesem ersten Theile nach einander die Kirche des Morgenlandes, die römisch-katholische und die evangelische Kirche in charakteristischem Grundrisse. Den Schluß dieses Theiles bildet eine Betrachtung des Verhältnisses der Kirche zu andern Lebensgebieten, und zwar zu andern religiösen Gemeinschaften, zum Staat, zur Wissenschaft und Kunst. Der zweite Theil gibt eine specielle Darstellung der einzelnen Kirchengemeinschaften, zunächst in der Kirche des Morgenlandes. Hier werden zuerst die Volkskirchen geschildert und zwar: 1) die orthodoxen, als die orientalisch-griechische und die griechisch-russische Kirche; 2) die häretischen, als die armenische, koptische und abyssinische. Daran schließt sich die Darstellung der Secten, nämlich der Nestorianer oder chaldäischen Christen, der Thomaschristen, der Jakobiten und der Maroniten. Anhangsweise folgen die unirten Griechen und Armenier, und eine Schilderung der kirchlichen Verhältnisse in Jerusalem. Der baldmöglichst nachzuliefernde zweite Band wird mit der speciellen Statistik der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche den Schluß des Ganzen bilden.

[5046] **Neue Schriften für Landwirthe.**

So eben ist in der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Landwirthschaftliches Jahrbuch,

herausgegeben von der

königl. sächsischen Akademie für Forst- u. Landwirthe zu Tharand

durch Dr. **A. G. Schweitzer**.

Erster Jahrgang.

Mit 3 Steindrucktafeln und einer Tabelle.

gr. 8. geb. 1⅔ Thlr. oder 3 fl.

Dr. **H. Bruhn**,

kurzgefaßtes Lehrbuch der Chemie

in Bezug auf die Landwirthschaft und die in nächster Beziehung zu derselben stehenden Gewerbe.

Zum Unterricht für angehende junge Landwirthe.

Erste Abtheilung.

Die unorganische Chemie.

gr. 8. brosch. 1⅙ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

[5106] **Ankündigung einer sehr nützlichen Schrift.**

Der Unterzeichnete hat eine Schrift verfaßt und im Selbstverlag, welche betitelt ist:

Darstellung meines eigenthümlichen Heilverfahrens zur vollkommen sichern Verhütung des Ausbruches der Wasserscheu bei jedem durch einen wüthenden Hund gebissenen Menschen.

Bei Durchlesung dieser auf die reinsten theoretischen und praktischen Grundsätze gestützten Schrift kann sich Jedermann selbst gründlich überzeugen, daß sie dem Titel vollkommen entspricht, und darin deutlich und allen Menschen verständlich zu lesen ist, daß, und wie sich nur allein der von einem wüthenden Hunde gebissene Mensch selbst vor dem Ausbruche der Wasserscheu sogleich und auf eine ganz schmerzlose Weise gründlich schützen könne und müsse, welch glückliche Curart aber dem allezeit erst später dazukommenden Arzt sehr selten, gar nie aber ohne eine langwierige und die heftigsten Schmerzen erzeugende Behandlung gelingen könne. — Da es aber in jedem Land unter die täglichen Vorfallenheiten gehört, daß Menschen entweder von wahrhaft wüthenden oder doch wenigstens der Wuth verdächtigen Hunden gebissen werden, und alle solche Patienten sich der bisher gewöhnlichen schmerzhaften, langwierigen und daher immer auch kostspieligen Curart unterwerfen mußten, und dadurch doch nur sehr wenig gerettet werden konnten, durch mein Heilverfahren aber alle solche Menschen immer glücklich und sogleich auf schmerzlose und gar nichts kostende Weise gänzlich gerettet werden können, und die Wasserscheu durchaus nicht bekommen, so folgt hieraus wohl selbst, daß eine so sehr vortheilhafte und nützliche Schrift gewiß eine möglichst schnelle und allgemeine Verbreitung verdient, und dieses um so mehr, weil jeder einzelne Mensch nothwendig schon vorher genau darüber belehrt seyn muß, durch welches Mittel und Verfahren er sich im eintretenden Verwundungsfalle sehr leicht diese augenblickliche und gründliche Selbsthülfe verschaffen könne. — Daher ist diese wichtige Schrift nicht allein allen hohen Polizeibeamten, allen HH. Priestern, Aerzten, Schullehrern und Familienvätern zur Belehrung ihrer Untergebenen, sondern überhaupt auch allen Menschen jeden Standes recht sehr zu empfehlen, welchen an ihrem eigenen und anderer Menschen Leben gelegen ist.

Dieses Werk ist zur bequemern Versendung broschirt, und zur leichtern Anschaffung habe ich das Exemplar auf den dafür sicher billigen Preis von 48 kr. gesetzt. Wer 10 Stücke zugleich kauft, bekommt das eilfte umsonst. Buchhandlungen bekommen schon jedes sechste Exemplar gratis, und bei Abnahme von größern Partien zu je 50 Stück überdieß noch drei Exemplare darein. Die Bezahlung beliebe im voraus gemacht zu werden, wenn auf richtige Ablieferung gerechnet werden wolle. Briefe und Geldsendungen erbittet sich postfrei der unterzeichnete Verfasser und Verleger dieses Werkes.

Anton Bornschlegl, Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe in Obersaal bei Kelheim im Königreich Bayern.

[5060] Bei **Schuberth & Comp.** in **Hamburg** ist so eben erschienen:

Vollständiges Handbuch für Kaufleute,

enthaltend die Münz-, Maaß-, Gewicht-, Wechsel- und Staatspapierkunde, ferner das Wechselrecht, die Usanzen beim Waarenhandel, Zölle 2c. nach den neuesten Veränderungen in der mercantilischen Welt von **A. Meldola**, circa 700 S.

eleg. gebunden 2¼ Rthlr. oder 4 fl. 3 kr.

Der bekannte Name des Verfassers bürgt für die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des Werkes und macht jede weitere Empfehlung unnöthig.

Vorräthig in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

[5078—80] **Aufforderung.**

Hr. Th. Quastoff, gebürtig aus Hamburg, der sich im Jahre 1837 zu Herrenwiese, bei Wriezen a. d. O., aufhielt, wird gebeten seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort der Expedition der Allg. Zeitung bald mitzutheilen, indem ihm ein Dienstantrag soll gemacht werden.

Ein Besuch auf dem Berge Athos.

‡ **Kloster St. Dionys**, im October 1841. (Fortsetzung.) Eine politische Rolle, wie die beiden benachbarten, ehemals von einem Kranz prachtvoller Pflanzstädte umschlungenen, aber weniger romantischgeformten Chersonese von Kassandra und Siggia, hat die Halbinsel Akte mit ihrem Riesenkegel im griechischen Colonialsystem nie gespielt. *) Die Gegend duldete keine große Stadt, weil des pflugbaren Bodens nur wenig und wegen des tiefen und sturmvollen Meeres im Alterthum wie heute selbst der Fischfang nur von geringem Belang war. Während in der Nachbarschaft das gewaltige Potidäa und reiche Olynth ihr Gewicht in die Wagschale der griechischen Geschicke legten, nennt die älteste Notiz bei Herodot hier nur fünf unscheinbare, nicht einmal von Hellenen besetzte Orte: Dion, Holophyxos, Akrathoos, Thyssos und Kleonä, von denen man nicht einmal die Lage angeben kann, weil selbst die Ruinen verschwunden oder vielmehr im Bau der Mönchscitadellen aufgegangen sind. Nur die Stelle von Akrathoos verräth der Name; es mußte an der Spitze der Halbinsel am Fuße des Bergkegels liegen, wo heute die große Abtei Lavra mit ihren Steinthürmen und Festungsmauern glänzt. Ohne Zweifel decken auch die reichen Klöster Vatopädi und Xeropotamo mit ihren Buchten und Gartenhalden die Gräber zweier Athosstädtchen. Aber nirgend eine Inschrift, kein Grab, keine Urne, keine Spur. Sicherer Beweis, daß die Athoniten wie die benachbarten Volksstämme in Thracien und Illyricum Barbaren ohne Kunst und ohne Alphabet gewesen sind, im Besitze ihrer ärmlichen Heimath aber von den Hellenen nicht angefochten wurden. Thucydides in einer merkwürdigen Stelle seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges nennt die Bewohner der fünf obengenannten Städtchen auf Athos ein barbarisches Mischlingsvolk das zwei Sprachen rede; zwar enthalte es einige Zuthat aus Chalcidike, Hauptbestandtheil aber seyen durchaus Pelasger und jene Tyrsener, die einst auf Lemnos und in Athen hausten, dann Krestonier, Bisaltier und Hedonen. **) Diese Stelle ist für die spätere Geschichte des Athos nicht ohne Wichtigkeit. Thucydides kannte jene Gegend vollkommen, verstand die barbarische Landessprache und wohnte 20 Jahre lang in der Nachbarschaft auf seinem Besitzthum zu Skaptesyle in Thracien.

Ohne Zweifel war das romantische Halbeiland Athos in vorchristlicher Zeit ebenso wie heute ein Wallfahrtsort der umliegenden Völker, ein Nationalheiligthum und gleichsam thracisches Loretto, wo die Bewohner, wie jetzt die Mönche, zum Theil von Zehrung und milden Gaben heidnischer Pilger lebten. Stand nicht ein kolossales Bild des thracischen Jupiter auf der obersten Spitze des Bergkegels, wo heute das Kirchlein Maria Himmelfahrt, und feierte man nicht in einem Tempel am Strande, wo jetzt die Abtei des Philotheos, jährlich ein großes Heidenfest sämmtlicher Athoniten, von dem die Localtradition bis auf diese Zeit geblieben ist? Noch heute, wie die Mönche dem jungen Zacharia sagten, liegt ein Bruchstück des vom siegenden Christenthum zertrümmerten Götzen in einer Schlucht unterhalb des Gipfels. Natürlich redete dieses Tempelvolk der thracischen Athoniten als gemeinsames Verständigungs- und Bindemittel neben dem einheimischen Barbarendialekt auch das Griechische, und war in vollem Sinne *δίγλωσσος*, d. i. doppelsprachig. In isolirten Gegenden, besonders wenn man vom frommen Glauben der Mitwelt lebt, hat der Volkscharakter meistens eine Zähigkeit und traditionelle Cohäsion, einen Erwerbs- und Erhaltungstrieb, wie man bei andern Leuten in der Regel nicht findet. In einer handschriftlichen Geschichte des Klosters Philotheos liest man die sonderbare Notiz: zur Zeit als man den heiligen Berg Athos den Mönchen überließ und die Klöster gründete, habe der orthodoxe Imperator Constantin sämmtliche Bewohner der Halbinsel in den Peloponnes deportirt und in derselben Gegend angesiedelt, wo jetzt die Tzakonen sind. Athoniten und Tzakoniten, meint der philologische Klosterbruder, seyen offenbar Synonyma, man dürfe ja nur *θ* in *κ* verwandeln und von vorne *τζ* anfügen und man habe aus *Ἀθωνίταις* in bester Form *Τζακωνίταις* gemacht. Thiersch in seiner gelehrten Abhandlung über das Volk und die Sprache der Tzakonier erkennt, nach Anleitung des Byzantiners Gregoras, im räthselhaften Zakonenvolk einfach die Lakonen des Alterthums oder lieber noch das peloponnesische Urvolk der dorischen Kynurier, was natürlich auch weit probabler ist, da man im ersten Fall bloß Lak in Tschak, im zweiten aber gleichfalls nur Kyn in Tza und ur in kon umzusetzen braucht, um für die Kynurier Tzakonier zu erhalten. Wie einige Doctoren auf dem Philologencongreß zu Olympiokonarithessalotscheritschaniolokono versicherten, kommen Verwandlungen dieser Art an griechischen Eigennamen häufig vor.

Entnommen ist die historische Sage einer Uebersiedelung der Athoniten nach Morea aus einem uralten auf Bockshaut geschriebenen Document, das auf dem heiligen Berge unter dem Namen „*ὁ τράγος*, der Bock" bekannt ist und die ältesten Nachrichten über den Anfang der Mönchscolonie enthält. Die Thatsache selbst ist außer Zweifel, nur die Nebenumstände sind fabelhaft. Wie Rustem in Iran und der Geisterbanner Suleïman im semitischen Asien, ist im byzantinischen Reich Constantin I jener mythische Heros, jenes weiterfassende apokalyptische Riesengenie, dem alles Große und im Ursprung Dunkle der christlichen Heldenperiode und Staatsbegründung von der unwissenden Menge gläubig zugeschrieben wird. Zu Constantins I Zeiten gab es in jener Gegend noch keine Mönche, wurden auf Athos keine Klöster gebaut, folglich Niemand deportirt. Die Uebersiedelung konnte erst nach Wiederbezwingung des slavinisirten Peloponneses stattfinden, weil es vor dieser Zeit keinen District Tzakonia gab. Eine noch weit kindischere Legende schiebt die Anfänge der Mönchereí auf Athos gar in die ersten Jahre nach Christi Tod zurück. Auf einer Seefahrt nach Cypern, um St. Lazarus zu besuchen, habe der Sturm die heilige Jungfrau in Gesellschaft des Apostels Johannes nach Athos verschlagen und auf derselben Stelle, wo jetzt das Kloster Iwiron steht, zu einer Zeit ans Land getrieben, wo man eben im nahen Tempel ein großes Fest sämmtlicher Bergbewohner feierte. Bei ihrer Landung haben die Götzenbilder laut gerufen: „Seht! Seht! die Mutter Gottes kommt, eilet und fallet vor ihr nieder!" Und wie sie den Ruf gethan, seyen sie zugleich mit dem großen Jupiter-Idol am Gipfel zertrümmert von ihrem Sitz herabgestürzt. Die Athoniten seyen dann vor Maria niedergefallen, hätten sich ungesäumt zum Christenthum gewendet, ihr Götzenhaus gereinigt und der Gottesgebärerin zum Tempel eingeweiht. In der Folge habe St. Freitag auch noch den römischen Imperator Caracalla bekehrt und der kaiserliche Neophyt zu Ehren von St. Peter und Paul das heutige Cönobium Karakallas (*τοῦ Καρακάλλου*) gestiftet. Andere Klöster des heiligen Berges rühmen sich anderer Gründer: die Imperatoren Constantin, Constans und Theodo-

*) Athos ward im Alterthum bekanntlich auch Akte genannt, wie das heutige Cassandra und Siggia ehemals Pallene und Sithonia hießen.

**) Thucyd. lib. IV, cap. 109.

sius I, Arcadius, die kaiserliche Prinzessin Pulcheria und sogar Mariens Seegefährte St. Clemens hätten auf diesem gottgeweihten Boden klösterliche Denkmäler ihres religiösen Eifers, ihrer Gottesfurcht und Pracht aufgerichtet.

Keine dieser Legenden besteht vor dem Richterstuhl der Kritik, wie es der geschichtschreibende Mönch von Philotheos wohl selbst eingesteht. Man beginnt ja nicht mit prachtvollen Abteien, mit Kirchenschmuck und kaiserlichem Arsenal, alles menschliche Institut geht von unscheinbaren und ärmlichen Versuchen aus. Melancholische Sehnsucht nach Einsamkeit ist unserm Gemüth eingeboren; das Christenthum schlug zuerst diese Saite an und schuf die Menschen der Seelentrauer und des unstillbaren Verlangens. Nur wenn er ganz allein und gleichsam auch noch vor sich selbst entflohen ist, gewinnt der Mensch die Ruhe. Geduld gibt ja keine Freiheit, und despotischem Druck weltlicher Verhältnisse kann man nur durch Flucht entrinnen, deßwegen wuchs „die neue Philosophie der christlichen Stoa", wie sie die byzantinischen Kirchenscribenten nennen, gleichsam als Talisman und Amulet gegen die Tyrannei des Secularstaates im Gewand der Eremiten und Hesychiasten (ἡσυχία die Stille) aus dem Boden der oströmischen Welt. Für Stilllebende, weil Reibung und Wechselspiel menschlicher Leidenschaften fehlt, gibt es keine Annalen, und Niemand hat aufgeschrieben wann, wie viel und wie oft sehnsuchtbedrängte, weltflüchtige Byzantiner im Schatten athonitischer Kastanienwälder zuerst ihren Frieden fanden.

Während des fünfthalbhundertjährigen Nordsturms vom Zeitalter des Arcadius bis in die Mitte des neunten Jahrhunderts (400 — 841 n. Chr.), wo der kaiserliche Spötter und Trunkenbold Michael, Theophils Sohn, auf dem byzantinischen Thron saß, geschieht des Berges Athos, seiner Bewohner und seiner fünf Städtchen in keinem Autor ausdrückliche Erwähnung. Was ist aus dem Thracischen Mischlingsvolk, aus den doppelsprachigen Tempelleuten von Akrathoos und Holophyros während der Bedrängnisse und Verwandlungen der Slavennoth geworden? Alles Fragen ist vergeblich. Wenn es aber beim großen Einbruch der Gothen unter Alarich in Griechenland (396 n. Chr.) in den Waldungen des Ossa und der Thermopylen schon von christlichen Anachoreten wimmelte, wie man aus Eunapius von Sardes schließen will, so mußte freilich vor allen die liebliche Waldöde auf Athos damals schon Sammelplatz weltscheuer Büßer seyn. Procopius in seinen Geschichten redet von den Slavengräueln der nahen Chersonese Cassandra und Hellespont, nur vom Athosberg weiß er nichts zu sagen. Am meisten aber ist zu beklagen, daß über Schicksal und Zustand des heil. Berges während der 47jährigen Herrschaft des Imperators Constantin Copronymus bei den armseligen Chronisten des achten Jahrhunderts gar nichts verzeichnet ist. Man kennt jene Periode unter dem matten Namen des Bilderstreites. Es war aber ein vom Thron ausgehender, gegen den Geist des Volks, mit Waffengewalt despotisch durchzuführender politisch-theologischer Umwälzungsversuch der oströmischen Monarchie, ein Kampf des Fortschrittes, der Neubelebung, des abendländischen Elements wider den Stillstandsgenius und die Verknöcherung von Byzanz. Copronymus wollte die Mönche bändigen, wie nach ihm Sultan Mahmud die Janitscharen. Beide Reformatoren griffen zu denselben Mitteln, rangen gegen dieselben Hindernisse und scheiterten an derselben Unmöglichkeit, nur gebührt, wenn von eiserner Consequenz und Energie die Rede ist, die Palme nicht dem islamitischen sondern dem christlichen Autokraten. Zu beiden Seiten des Hellesponts, von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz zog Constantin selbst mit seinem Reformheere, zerstörte mit wahrhaft türkischer Wuth Gemeißeltes und Geschnitztes, hob die Klöster auf, ließ widerspänstige Mönche öffentlich geißeln, zwang sie mit Nonnen zu tanzen und Hochzeit zu halten, steckte sie truppweise unter die Legionen, oder verbrannte sie zugleich mit ihren Büchern, ihren Bildern und ihren Gotteshäusern im flammenden Wirbel ihrer Cellen. Brandfackel, Geißel, Henkerbeil, Aufruhr des Volkes und Wuth des Imperators erfüllten das ganze Reich. Und doch war alles umsonst: nach mehr als hundertjährigem Restaurationsgräuel zog die Regierung am Ende doch den Kürzern und die Mönche behielten Recht. Erst nach vollständigem Sieg des byzantinischen Reichsgenius über die Staatsverbesserungs- und Secularisationsideen des kaiserlichen Hofes unter benanntem Michael III erscheinen urkundlich die ersten Waldeinsiedler auf Athos, geistliche Nomaden und Hüttenbewohner, zwar ohne Pracht und mauerfeste Convente, aber doch nicht mehr, gleich wilden Thieren, ohne gesellschaftliche Gliederung und innern Verband. Der Einsiedler am Centralkirchlein zu Karyäs war Vorstand und Wortführer sämmtlicher Anachoreten in ihren Ansprüchen auf ausschließlichen Grundbesitz des Berges, Vorposten der neuen aus den christianisirten Slaven-Schupanien in Macedonien, Thessalien und Hellas herangewachsenen Bevölkerung der Byzantinerwelt. Rund um den heiligen Berg auf den Inseln (Lemnos, Imbros, Samothrace und Thasos) sowohl als auf dem Continent war Thessalonica noch der einzige nordischer Barbarei entronnene Punkt. *) Nachdem das kaiserliche Heer die eingedrungenen Slaven im Felde besiegt, rückten die Mönchsgarnisonen nach um das Werk der Waffen durch geistige Unterjochung und Bekehrung zu vollenden. Unter Michaels Nachfolger Basilius Macedo (von 867 — 889 n. Chr.) baute der Konstantinopolitsche Mönch Johannes Kolobos das erste Steinkloster auf dem über die Slaven eroberten Terrain unweit dem Castrum Hierissos (Ruine von Akanthos), nicht auf dem Berge Athos selbst, sondern noch außerhalb auf der schmalen fruchtbaren Erdzunge, welche den Chersones mit dem Continent verbündet. Der neue Abt begehrte „die Bergöde des Athos," wie er sie nannte, als Klostergut für die neue Stiftung, und der Kaiser bewilligte die Bitte in einer goldgesiegelten Urkunde, die man im Archiv zu Karyäs noch heute zeigt. Dieß ist zugleich der erste geistliche Besitztitel des heiligen Berges, dessen stilllebende Einsiedler hiemit in rechtskräftigen Schutzverband des kolobitischen Klosters traten. Und weil die armseligen Hesychiasten trotz ihren Erbansprüchen noch immer von den Umwohnern geneckt, gestört und durch Benützung der Weideplätze in ihrem beschaulichen Leben behindert wurden, hörte Basilius ihre Klagen an und verordnete auf desselben Abtes Fürbitte durch eine zweite Goldbulle, daß in Zukunft kein weltlicher Mensch wegen Erwerbes, kein Hirt, keine Heerde die gottgeweihte Stätte betrete und die geistlichen Uebungen der frommen Väter störe. Kolobo's Nachfolger in der Abtei kehrten sich aber nicht an den kaiserlichen Befehl und gestatteten neuerdings gegen Jahreszins Viehheerden und Leuten aus der Nachbarschaft den Zutritt in die heilige Wildniß, „weil sie verbrieftes Eigenthum des Klosters sey." Kaiser Leo Philosophus (von 889 — 912 n. Chr.) schaffte Recht, schränkte die Ansprüche der Kolobiten ein, und sein Nachfolger hob durch förmliche Emancipation und Unabhängigkeitserklärung der Anachoreten die Verbindung mit der Abtei in Hierissos völlig auf, und man ließ die Weltüberwinder wenigstens von dieser Seite in Frieden. Allein die Niederlassung der Araber auf der Insel Kreta (827—961 nach Chr.) war eine neue und langdauernde Quelle der Bedrängnisse für Athos, besonders während der Regierungszeit des Constantin Porphyrogenitus (von 912—959 n. Chr.) Sa-

*) Siehe Tafels vortreffliches Werk: De Thessalonica ejusque agro etc. Berlin 1839.

racenische Corsaren beunruhigten alle Meere, verwüsteten die Küstenstriche und verscheuchten die griechischen Schiffe aus dem Archipelagus und die frommen Büßer aus ihren einsamen Zellen im Kastanienwalde. Namentlich ward die Mönchsanlage Vatopédi, unter Angabe fabelhafter Umstände, um das Jahr 862 n. Chr. von den Räubern geplündert und verbrannt, und das grüne Eiland, wie es scheint, neuerdings zur Wüste. Wenigstens redet um dieselbe Zeit S. Euthymius von Thessalonika im Leben der heiligen Väter Symeon, Joseph und Basilius bald von zwei, bald gar nur von einem Eremiten auf Athos, die am Ende auch noch bei wiederholten Landungen der Piraten die Flucht ergriffen und die Werkstätte frommer Beschaulichkeit, wenigstens längere Zeit, ohne Bewohner ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Versammlungen in Mainz und Straßburg.

△ **Vom Oberrhein**, 15 Oct. Die Gelehrten haben den Rhein verlassen. Ob sie die Herbstnebel fürchteten? — Mainz eröffnete den Reigen. Die alte erzbischöfliche Residenz hatte sich festlich geschmückt; von allen Gasthöfen flatterten die rothweißen hessischen Fahnen und schienen andeuten zu wollen, daß auch jetzt noch unter dem Krummstab gut wohnen sey. Selbst auf der Rheinbrücke flaggten die Farben des Kattenstammes. Warum nur die eines Stammes, warum nicht die der ganzen Nation? Warum konnte nicht über dem großen Sitzungssaal, der ganz Deutschland geweiht war, in welchen ganz Deutschland seine Vertreter gesandt hatte, warum konnte nicht über ihm ein Zeichen sich erheben das seine Bestimmung andeutete? Die nächste Versammlung soll in Grätz unter dem persönlichen Schutz desjenigen stattfinden, der in Köln die bekannten Worte sprach. Wird man dort das eine Deutschland in einer Standarte verkörpert sehen?

Das tief gefühlte Bedürfniß nach Einigung der zersplitterten Kräfte Deutschlands, mit Einem Wort, das Verlangen nach Centralisation ist es was die Naturforscherversammlungen ins Leben gerufen und bis auf den heutigen Tag zu immer größerer Bedeutsamkeit entwickelt hat. Sie wären schon längst an Essen und Trinken, an hofräthlichem Kastengeist und an Ueberschwänglichkeit der Vorträge in den allgemeinen Sitzungen zu Grunde gegangen, hätte nicht jenes tiefere Bedürfniß sie aufrecht erhalten und das zuweilen schwankende Schifflein stets wieder in einen sichern Winterhafen geführt. Wir erkennen den ungemeinen Vortheil, welchen die Versammlungen uns in dieser wie in manch anderer Hinsicht gewähren, gern an; die persönlichen Bekanntschaften, zu welchen sie Gelegenheit bieten, vermitteln einen gegenseitigen Austausch von Ideen, Resultaten und Wünschen, welcher oft für das ganze Leben nachhaltig wirkt, die Männer der Wissenschaft selbst stellen sich meist bei Tafel ganz anders dar als am Schreibpult, und man lernt auch oft viel Neues und Schönes in den Sectionen, wenn gleich das meiste was vorgetragen wird, entweder schon Eigenthum des Publicums geworden oder doch bestimmt ist nächstens unter die Presse zu kommen. Wir erkennen diese Vortheile so sehr an, und wohnen den Versammlungen so gern bei, daß wir jedesmal die Herbstferien für verloren halten, in welchen wir uns nicht den zahlreichen Besuchern beigesellen konnten. Allein diese Vorliebe für eines der wenigen freien Nationalinstitute, dem das Associationsrecht noch nicht geschmälert worden ist, macht uns auch nicht blind gegen die Krebsschäden, welche an seinem Gedeihen nagen. Möge man, während wir diese aufdecken, bedenken daß wir nur in bester Absicht die Feder ergreifen.

Man sagt, bei Anlegung einer Colonie baue der Deutsche zuerst ein Wirthshaus und ohne einen Schmaus könne man kein Fest begehen, nicht fröhlich seyn. Das zeigt sich denn auch bei den Naturforscherversammlungen in vollem Maaße. Der Schlag der Mittagsglocke schneidet aller Wissenschaft den Faden ab; um 1 Uhr geht man zu Tisch, und steht nur auf um irgendwo im Freien den Kaffee und nach dem Kaffee an irgend einem Orte das Abendbrod zu sich zu nehmen; und daß man nach dem Essen sich nicht mehr mit ernsten Dingen beschäftigt, daran thut man sehr wohl: man kennt die Natur zu gut, um nicht die alte goldene Regel in ihrem ganzen Werth zu schätzen. Sage mir keiner, ich sey kein Freund der Tafel und ihrer Genüsse; ich weiß sie zu schätzen, aber zur gehörigen Zeit. Die leidigen Mittagessen um 1 Uhr aber rauben unverhältnißmäßig viel des edelsten aller Güter. Mainz war hier so gut wie die früheren Versammlungsorte ein trauriges Beispiel. Um 9 Uhr Morgens war eine sehr zweckmäßige Einrichtung: allgemeine Besprechung im großen Sitzungssaale, wo man, ohne regelmäßige Session zu halten, hörte was es den Tag über geben sollte und den Bekannten guten Morgen wünschte. Begreiflicherweise konnte vor 9 Uhr keine rechte Sectionssitzung zu Stande kommen, und wenn auch Mediciner und Forstwirthe einige heroische Anläufe auf 8 und selbst 7 Uhr machten, so zeigte doch der Erfolg, daß solche Versuche zu den verunglückten gehörten. Was war die Folge? Daß in die wenigen Stunden zwischen 9 und 12 Uhr alle Sectionen zusammengedrängt waren, daß Zoologie und Anatomie, Botanik und Chemie, Geologie und Landwirthschaft, Medicin und Physiologie zu derselben Zeit in verschiedenen Räumen verhandelt wurden, und demnach gerade so viel herauskam als wenn eben so viel verschiedene Versammlungen in entlegenen Städten gehalten worden wären. Allein wo sind die Scheidewände, welche die einzelnen Zweige des großen Baumes Naturwissenschaft so genau von einander trennen? Die scheinbar getrennten Richtungen durchkreuzen sich wechselseitig an gar manchen Punkten, und für viele, welche bis über den Kopf in Specialfächern stecken, ist gerade die Versammlung der Ort, wo sie sich aus andern Regionen das ihnen Passende zu holen suchen, was sie zu Hause durch Lesen nie und nimmermehr finden würden. Viele auch betreiben mit Glück mehrere Fächer. Gibt es nicht tüchtige Chemiker die zugleich Geologen, oder Botaniker, Physiologen die zugleich Aerzte und Zoologen sind? Allem Wechseltausche zwischen den verschiedenen Fachzweigen schob aber die leidige Essenszeit den Riegel vor. Möchten dieß künftige Geschäftsführer bedenken! Die Naturforscher welche zusammenkommen, haben keine Kinder zur Schule zu schicken und ihre Frauen werden schwerlich über die gestörte Hausordnung keifen. Man mache es daher bei den Versammlungen künftig wie alle Welt in Frankreich und speise um 5 Uhr zu Mittag. Von 9 bis 5 Uhr ist eine lange Zeit und während derselben kann viel geredet und gethan werden. Namentlich aber läßt diese Einrichtung eine Regelung der Sectionssitzungen in der Art zu, daß die am nächsten sich berührenden Wissenschaften nicht mit einander collidiren. Zu diesem Endzweck aber bestimme man den Sectionen ihre Sitzungszeit von oben herab, vom Comité aus, und überlasse nicht den einzelnen Sectionen die Wahl; sie versammeln sich sonst alle um 10 Uhr. Bei gehöriger Gliederung und Aufeinanderfolge der Sectionssitzungen findet der Einzelne stets Gelegenheit bei einem ihm weniger zusagenden Gegenstande den Bedürfnissen seines Magens durch ein Gabelfrühstück Genüge zu thun, und Niemand wird dann gezwungen seyn in der einen Section einen ihm interessanten Vortrag entschlüpfen lassen zu müssen, weil er in einem andern Raum durch gleich wichtige Discussionen zurückgehalten wird.

Berühren wir nun, aber mit Vorsicht, den zweiten Punkt, den hofräthlichen Kastengeist und die damit verbundene Titel-

sucht und Anmaßung. Wie tief all diese Sumache in unserm Privatleben Wurzel geschlagen haben, zeigt sich erst recht bei solch öffentlichen Gelegenheiten. Freie Bewegung, offene Mittheilung sind doch wohl Hauptzwecke der Versammlungen, und wo konnte diesen besser nachgekommen werden als in Mainz, wo man mit offenen Armen empfangen und fröhlichen Sinnes beherbergt wurde, wo das lustige Leben der Rheinländer und ihre ungezwungene Geselligkeit selbst kälteren Naturen eingeimpft wurde? So lange aber der Hr. Hofrath es noch übel nimmt wenn man ihn nur Professor nennt, und erst lächelt wenn man ihm den Geheimen, den er gern haben möchte, an den Kopf wirft, so lange der Adlerorden 3ter Classe das bescheidene Bändchen der 4ten über die Schulter ansieht, so lange kommt keine rechte Mischung der Elemente zu Stande. Der Mann ist es der in der Wissenschaft gilt und nicht der Titel, denn den kann er nebst dem Orden auf gar wunderbare Weise zuweilen erhalten. Man wird mir einwenden, es sey nicht so arg mit der Sache, die Titelsucht sey nicht mehr so groß als früher, und was Orden betreffe, so werde es bald für Auszeichnung gelten keinen zu haben. Wir wollten uns freuen, wenn dieß wahr wäre; wir könnten selbst als Beleg anführen, daß einer der vorragendsten Männer in der Wissenschaft uns sagte: ich ziehe meine Bänder nur an, wenn ich an die Mauth komme, sie visitiren dann nicht. Allein dem zur Seite könnten wir auch als Thatsache anführen, daß in Mainz ein neugebackener Adeliger sich in dem Tagblatt als Freiherr aufführen ließ, und daß ein anderer, der vielleicht vor 40 Jahren einmal eine goldene Medaille für Lösung einer Preisfrage gewonnen hatte, einen Henkel an den Thaler und ein Band an den Henkel erfand, mittelst dessen er die große runde Platte um den Hals befestigte. Wie tief aber dieß Wesen oder vielmehr Unwesen in unserer Natur wurzelt, zeigt der Umstand, daß es unserer Sprache unmöglich ist das französische Monsieur oder Madame ohne titulirende Beiwörter zu übersetzen. Wenn dieß geschehen kann, so wird auch diesem Uebel abgeholfen seyn.

Was nun endlich die Ueberschwänglichkeit der Vorträge in den allgemeinen Sitzungen betrifft, so übersteigt diese in der That nicht nur alle Begriffe, sondern zuweilen sogar die Geduld der Zuhörer. Es sollen dort Gegenstände von allgemeinem Interesse und, da man Damen zuläßt, auch für diese hörbar und verständlich vorgetragen werden. Die allgemeinen Sitzungen sollen demnach der strengen Wissenschaft, für welche die Sectionen bestimmt sind, abgeschlossen seyn. Deßhalb aber haben die dort auftretenden Redner doch wohl nicht das Recht sich in den gränzenlosen Nebeln einer fingirten Phantasiewelt herumzutummeln und die Zuhörer mit abgeschmackten Hirngespinnsten zu langweilen, oder, das entgegengesetzte Extrem, sie mit abgedroschenen Anekdoten oder lateinischen (weil man sie auf deutsch nicht vorbringen durfte) Zötchen zu erheitern! Es ist leider nur zu wahr, daß eine längst verlassene Richtung in der Wissenschaft sich an den allgemeinen Sitzungen wie an dem letzten Nothanker der Verzweiflung hält, ehe sie in den Strudel der Vergessenheit gerissen wird — ich meine die Naturphilosophie. Nicht die tieferen Speculationen jener Männer will ich damit bezeichnen, welche, die ganze Fülle durch Erfahrung errungener Thatsachen beherrschend, diese unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen suchen; ich ehre diese Versuche so lange sie auf der Basis der Thatsachen stehen bleiben; allein ich möchte von der Rednerbühne verbannt wissen jene endlosen Abhandlungen über Dinge, die kein Experiment je erledigen kann und die eben so gut außer dem Bereich aller Naturwissenschaften liegen, als der Nordstern über den der Luftschifffahrt gesetzten Gränzen. Solch Verbannungsurtheil hieße freilich jenen Herren ihre letzte Zuflucht abschneiden; Niemand mag mehr ihre Abhandlungen lesen, kein Buchhändler sie verlegen, und nun sollen die gutmüthigen Naturforscher sie auch nicht mehr hören! Indeß, so hart auch eine solche Maaßregel seyn mag, sie muß zum Frommen der Anstalt durchgeführt werden.

Strenge Aufsicht von Seite der Geschäftsführer ist hier vor allen Dingen noth, vielleicht selbst tyrannisches Durchgreifen. Man verweise alles, was nur irgend eine specielle Seite darbieten könnte, in die Sectionen, als den Ort wo Gegenstände der Art vorzubringen seyen. Dorthin zu bringen hüten sich die bezeichneten Herren wohl, denn sie wissen, daß dort freie Discussion stattfindet und zwar unter Leuten welche mit den Thatsachen vertraut sind, und daß sie Berichte hören könnten, wie derjenige eines berühmten Astronomen über eine eingereichte Abhandlung: „die Arbeit des Hrn. X. beweist nur, daß er von der Sache gar nichts versteht, und sich erst mit den Grundsätzen der Mechanik vertraut machen muß, ehe er mitsprechen darf." Geht aber dieß Verweisen vor die Sectionen nicht, so muß freilich, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Instinct der Geschäftsführer aushelfen. Wie den Vogel an den Federn, so erkennt man dergleichen Abhandlungen an den Titeln, und wenn Vorträge angekündigt werden, wie: über Genesis des Wassers; über das Wesen der Imponderabilien; neue Theorie des Sehens; Wirkung der Einbildungskraft in der somatischen Sphäre rc. so darf der Geschäftsführer kühn dem Verfasser das Wort für die vierte allgemeine Sitzung geben, er wird damit an der Wissenschaft kein Verbrechen begehen.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der zeitherige k. würt. Minister-Resident im Haag und bei der freien Stadt Frankfurt, Geh. Leg. Rath v. Wächter, ist seinem Ansuchen gemäß von diesen Functionen enthoben, der zeitherige Leg.-Secretär zu St. Petersburg, v. Reinhard, zum Leg.-Rath und Ministerresidenten im Haag ernannt und die hiedurch erledigte Stelle bei der Gesandtschaft in St. Petersburg dem bisherigen Geh. Leg.-Secr. Frhrn. v. Wächter, mit Titel und Rang eines Leg.-Raths, übertragen worden. — Der k. sächs. Bundestagsgesandte Geh. Rath Nostiz und Jänckendorf ist zugleich zum außerord. Gesandten und bev. Minister am württembergischen Hofe beglaubigt. — Der neuernannte kurfürstl. hessische Gesandte in Wien, Staatsrath Willens v. Hohenau, hat Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Hessen** verlieh dem Commercienrath Rößler in Darmstadt und dem Leder-Fabricanten K. Denninger in Mainz das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. — Der König von **Sachsen**: dem brittischen Gesandten am sächs. Hofe, Th. Grafen v. Wilton, den Hausorden der Rautenkrone. — Der Kaiser von **Oesterreich**: dem k. bayer. Staatsminister und Bundestagsgesandten Frhrn. v. Lerchenfeld das Großkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens.

Civildienstnachrichten. Frankfurt. Der evangelisch-lutherische Sonntagsprediger zu St. Katharinen Dr. Theol. G. Friederich wurde von dem Senat zum Consistorialrath erwählt. — **Württemberg.** Der Präsident des evangelischen Consistoriums, Staatsrath v. Mohl, ward in Ruhestand versetzt und der Ober-Tribunalrath v. Scheuerlen zum Director des evangelischen Consistoriums ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Das Lehramt der Physik an der Universität Olmütz ist dem Professor desselben Faches zu Brünn, Dr. Fr. Franz übertragen worden. — Die durch den Tod des Prof. Spitzner erledigte Stelle eines Vorstandes am Gymnasium zu Wittenberg hat der früher schon daselbst angestellt gewesene Professor Dr. Schmidt erhalten.

Landstände. In der freien Stadt **Frankfurt** wurde Hr. Ed. Meyer-Osterrieth zum Mitglied der ständigen Bürger-Repräsentation gewählt.

Todesfälle. In Kassel verstarb der Bildhauer Ruhl, Professor an der dortigen Kunstakademie, 77 J. a.; er war der Lehrer Rauchs in Berlin. — In Meersburg, am 10 Oct., der Seminars Director Ph. Nabholz. — In Stuttgart, am 10 Oct., der Rechtsconsulent, Stadtrath Dr. Walz, Vorstand des Creditvereins, 49 J. a. — In Gmunden, am 16 Sept., der greise Dichter Schleifer, 71 J. a.; zulezt wirkl. k. k. Bergrath bei dem Salinen-Oberamt Gmunden. — In Germersheim, am 8 Oct., der k. bayer. Oberst und Commandant der Festung und Stadt zu Germersheim, Fr. Frhr. v. Podewils auf Schönkirch und Wilhelmsreuth, 68 J. a.

München, den 22 October 1842. Heute wurde im chirurgischen Klinikum der hiesigen Universität eine merkwürdige Operation gemacht. Der Hr. Hofstabschirurg Dr. v. Schleiß unterband in Gegenwart einiger Meister und zahlreich vieler Jünger der Kunst bei einem Kniekehlen-Aneurisma die große Schenkelarterie im obern Drittheil des Oberschenkels, und er zeigte bei dieser schwierigen Operation jene Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit, Ruhe und kalte Besonnenheit, welche den vollendeten Meister charakterisiren. Dieselbe wurde in kurzer Zeit auf die glücklichste Weise vollendet, und sie berechtigt zu der Hoffnung eines vollkommen günstigen Erfolges.

[5083]

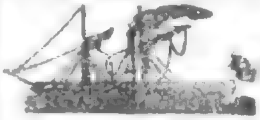
Berichtigung und Erklärung.

In der Allg. Zeitung, Beil. zu Nr. 289 vom 16 October 1842, ist ein Artikel über die Altlutheraner enthalten. Der Verfasser spricht zwar von mir mit Achtung, aber einen Irrthum fühle ich mich gedrungen, nicht nur meinet-, sondern auch meiner theuren Glaubensbrüder in Schlesien wegen, sogleich zu berichtigen. Der Hauptinhalt des größten Theils vom 1. Heft meines Archivs für histor. Entwicklung und neueste Geschichte der luther. Kirche heißt: historische Entwicklung NB. der christl. **Kirche**; und einsichtige Recensenten, wie Hr. Decan Fikenscher (Thol. Anzeiger Junius 1842), sahen darin mit vollem Recht einen Theil eines Handbuchs der ganzen Kirchengeschichte. Ich erkläre also hiermit, daß ich von ganzem Herzen, wie ich schon 1819 öffentlich erklärt habe, unsere luther. Bekenntniß-Schriften zwar nicht für inspirirt, wie die heil. Schrift, halte, wohl aber von Gottes heiligem Geist ihre Verfasser ganz besonders geleitet, und daß in diesen Schriften unser Bekenntniß **vollkommen und biblisch abgeschlossen ist**, insbesondere in der mit Paulinischer Weisheit abgefaßten **Concordien-Formel**, ich mich daher auch mit **voller Ueberzeugung** zu einer solchen selbständigen luth. Kirche bekenne, wie solche in den Beschlüssen der im Preußischen vorhandenen sich zeigt, und solche vor 1830, seit dem Uebertritte Johann Sigismunds (1614) eine anerkannte und allbekannte Sache war. Als Ehrensache betrachte ich also auch meine Ernennung durch die Synode zum Ehrenmitgliede des Ober-Kirchen-Collegii der evangel.-luther. Kirche in Preußen (Synodal-Beschl. S. 34). Weiteres demnächst in einer besondern kleinen Schrift.

Nürnberg, den 19 October 1842.

Dr. J. G. Scheibel.

[4184—4203]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Linz, Wien, Pesth, Semlin, Orsova, Galatz, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Abfahrt der Schiffe.
Die Preise sind im Tarif ersichtlich. 50 Pfund Gepäck frei.

Von **Linz** nach **Wien** am	26, 30 October.	Die fernern Fahrten werden später angezeigt.
Von **Wien** nach **Linz** am	27, 31 October.	
Von **Wien** nach **Pesth**, so wie von **Pesth** nach **Wien**.	Täglich.	
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** am	28 October. 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.	

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtstage:

Von **Wien** nach **Konstantinopel**	über **Galatz** am	2 November.	Dauer der Reise 13 Tage.
	über **Czerna Voda** und **Kustendje** am	26 October.	„ „ „ 11 „

[Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.]

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Der niedere Wasserstand, welcher eine zeitweise Unterbrechung der Fahrten zwischen Regensburg und Linz verursachte, hatte bisher keinen Einfluß auf jene zwischen Linz und Wien, welche regelmäßig fortgesetzt werden. Sollte jedoch später ein Hinderniß eintreten, so wird sogleich die Anzeige hievon in der Zeitung erscheinen.

[4987–88]

Aufforderung.

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

(Verlassenschaft der Melbers-Wittwe M. Anna Höck.)

Maria Anna Höck, bürgerliche Melbers-Wittwe von hier, Tochter des längst verstorbenen Casernhausmeisters Pamler zu München, ist mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben, worin sie die vier Kinder eines verstorbenen Bruders ihres Ehemannes, oder die etwaige eheliche Nachkommenschaft dieser vier Kinder als Erben einsezte.

Die allenfallsigen Intestaterben der Maria Anna Höck werden andurch aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

unter Nachweisung ihrer Verwandtschaft zur Erblasserin ihre Erklärung über das vorliegende Testament um so gewisser hierorts abzugeben, als außerdem dieses Testament für allseitig anerkannt erachtet und weiter nach Lage der Acten vorgeschritten würde.

Am 7 October 1842.

Der k. Director: **Barth.**

Hauck.

[5097-98]

Bekanntmachung.

Am 9 April l. J. starb dahier der k. bayer. Hartschiergarde-Lieutenant und herzogl. bayer. Stallmeister Franz Seraph Kolb mit Hinterlassung einer Wittwe ohne Descendenz und leztwillige Verordnung.

Die unbekannten Intestaterben desselben werden andurch aufgefordert, ihre allenfallsigen Erbansprüche unter Nachweisung des Verwandtschaftsverhältnisses

binnen sechzig Tagen a dato

um so gewisser hierorts geltend zu machen, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Verandlung der Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Am 11 October 1842.

Das k. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Hauck.

[5095–96]

Edictal-Ladung.

Da sich Heinrich Lorenz Tschudi von Glarus schon im October 1840 auf flüchtigen Fuß gesezt hat, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt der Behörde unbekannt ist, so wird derselbe ab Seite des Criminalgerichts hiesigen Kantons hiemit edictaliter aufgefordert, sich von heute an spätestens

binnen sechs Monaten

vor obgedachter Behörde oder dessen Präsidium zu stellen, um sich über die auf ihm lastenden Anschuldigungen „puncto betrüglicher Handlungen, Wucher und Fertigung falscher Unterschriften" zu verantworten. Im Nichterscheinungsfalle wird das Gericht in contumaciam erkennen, was Rechtens ist.

Glarus, den 15 October 1842.

Das Criminalgericht des Kantons Glarus.

In dessen Namen:

Der Präsident: Dr. J. Trümpi.

Der Gerichtsschreiber: M. Oertli.

[5007] Bei C. F. Amelang in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

NUOVO DIZIONARIO PORTATILE

ITALIANO-TEDESCO, TEDESCO-ITALIANO.

Vollständiges

deutsch-italienisches und italienisch-deutsches

Taschenwörterbuch.

Zusammengetragen

aus den vorzüglichsten und neuesten über beide Sprachen bisher erschienenen Wörterbüchern

und vermehrt mit einer großen Anzahl von Wörtern aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften

von Dr. **F. Valentini**, aus Rom,

königl. preußischen Professor der italienischen Sprache und Litteratur.

Zweite rechtmäßige Auflage, vom Verfasser durchgesehen, verbessert und mit etwa 3000 Wörtern vermehrt. kl. 8. Zwei Theile. 1r Theil, italienisch-deutsch. II. Theil, deutsch-italienisch. Zusammen 69 Bogen mit neuen Perlschriften, jede Seite in drei Spalten gedruckt. Engl. Velinpapier. Sauber geheftet complet 3 Thlr.

Wenn schon die erste Auflage dieses Taschenwörterbuchs, dem in Hinsicht seiner Reichhaltigkeit und Correctheit, so wie der sach- und sprachkundigen Bearbeitung überhaupt, kein anderes ähnliches Werk gleich kommen dürfte, in ganz Deutschland nicht allein, sondern selbst auch in Italien allgemeine Anerkennung und die günstigste Aufnahme fand, so ist mit Recht zu erwarten, daß die nöthig gewordene zweite Auflage desselben, da sie von dem um die italienische Litteratur so verdienten Hrn. Verfasser sorgfältig revidirt und bedeutend vermehrt worden ist, sich eines gleichen Beifalls, und zwar noch um so mehr erfreuen wird, da sich diese neue Auflage vor der frühern durch Schärfe und Reinheit des Drucks, so wie durch schönes Papier gar sehr auszeichnet, mithin dieses Wörterbuch als ein schätzbares Hülfsmittel zum Studium der italienischen Sprache nicht genug empfohlen werden kann.

[5052] In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Forstwirthschaftliches Jahrbuch,

herausgegeben von der

k. sächs. Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharand

durch Dr. **H. Cotta.**

Erster Jahrgang. Mit fünf Steindrucktafeln.

Gr. 8. geh. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 24 kr.

Castairs und Mad. Jaffé,

oder

über die amerikanische Schnell-Schreibmethode.

Ein Beitrag zur Charakteristik derselben

von **E. A. Zschille.**

8. brosch. ⅓ Thlr. oder 27 kr.

***R. R. Noel*, Esq.**

Grundzüge der Phrenologie

oder Anleitung zum Studium in dieser Wissenschaft,

dargestellt in fünf Vorlesungen.

Gr. 8. geb. 2⅔ Thlr. oder 4 fl. 48 kr.

[4919] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liguori, des heil. A. M. v., geistliche Gesänge. Metrische Uebersetzung, Eingangs- und Schlußlied von P. D. Anton Passy, Musik von S. Sechter, k. k. erstem Hoforganisten in Wien. 2te verm. u. verb. Aufl. qu. 4. Velinpap. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Wiser, Hofstiftsprediger in München, Dr. **Th., marianische Krone,** oder zwölf Lilien jungfräulicher Jünglinge, zur Ehre der heil. Jungfrau Maria und zur Erbauung der Jugend, besonders der studirenden. Nach dem Latein. herausgegeben. Mit 2 Stahlstichen kl. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

[5085] In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre, für ältere und jüngere Volks-Schullehrer von M. C. Münch. 3ter Band. 2 fl. 45 kr. Preis aller 3 Bände 9 fl. od. 5 Thlr. 12 gGr.

Mit diesem dritten Band ist nun ein Werk vollendet, das in der allgemeinen Schulzeitung, in Heims und Vogels Quartalschrift für Schullehrer und andern pädagogischen Journalen auf das vortheilhafteste recensirt ist. Das badische Kirchen- und Schulblatt sagt unter andern in Nr. 15 hierüber: „Nicht leicht wird ein tüchtiger Schulmann unbekannt seyn wollen mit dem was im Felde der Erziehung und des Unterrichts von denkenden Männern geleistet wird oder geleistet worden ist. Dahero muß ein Werk um so willkommener seyn, das geeignet ist, dem Lehrer in allen Vorkommnissen seines Berufes Belehrung und Aufschluß zu ertheilen oder ihm Gelegenheit bietet, in zweifelhaften Fällen die Ansichten der bewährtesten Pädagogen mit den seinigen zu vergleichen, wodurch oft das Anschaffen vieler Methodenbücher 2c. entbehrlich wird. Ein solches Werk ist das Universal-Lexikon. Alles, was Erziehung und Unterricht, überhaupt was den Lehrer und sein Wirken nur im entferntesten berührt, ist darin so umfassend behandelt als es bei der Menge der Gegenstände nur möglich ist. Freilich wird nicht Jeder immer auf Ansichten stoßen, die mit den seinigen übereinstimmen, eine solche Anforderung wäre aber auch durchaus unbillig und müßte natürlich so lange unerfüllt bleiben, als es eben verschiedene Ansichten gibt. Auch der Verfasser ist da, wo er bei einem Gegenstande verschiedener Methoden erwähnt, wie billig, gegen jede gerecht, und beurtheilt dieselben mit löblicher Unbefangenheit.

Durchdrungen bei der Wichtigkeit des Lehrerberufs sucht er bei jeder Veranlassung auch den Lehrer für denselben zu begeistern, und ihm seine schweren Pflichten in ihrer vielseitigen Beziehung dringend ans Herz zu legen. Das Leben und Wirken der gefeiertsten Pädagogen ist in ziemlich ausführlichen Biographien dargestellt und mit Umsicht beurtheilt. Referent wünscht dahero dieses geschätzte und gediegene Werk nicht sowohl in jedem Lehrer-Lesecirkel als vielmehr in der Hand jedes Schullehrers zu sehen; hätte er über öffentliche Cassen zu verfügen, so würde es auf deren Kosten alsbald in jeder Schulbibliothek aufgestellt seyn. Die Verlagshandlung hat durch schönen Druck und feines Papier das Werk würdig ausgestattet und den Druckbogen nur zu 4 kr. oder 1 gGr. berechnet."

Musikalisches Conversations-Hand-Lexikon, enthaltend die vollständige Erklärung aller musikalischen Realien, wie zugleich die Biographien aller um die Tonkunst nur irgend verdienter oder sich darin ausgezeichneter Personen, Componisten, Virtuosen, Sänger, Schriftsteller u. s. w. und zwar von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, wie aller Länder und Völker. Bearbeitet und herausgegeben von Hofrath Dr. Gustav Schilling. 2 Bände. Gr. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 6 gr.

Welches wichtige Werk wir damit bieten, sagt der Titel, so wie für die Gediegenheit, Gründlichkeit und Vollständigkeit der Ausarbeitung der Name des als Musikgelehrter längst schon rühmlichst bekannten Verfassers hinlänglich bürgt. Die Welt der Tonkunst ist hierin in allen ihren Bestandtheilen zergliedert und in ein Ganzes vereinigt, so daß es für alle, sowohl eigentliche Gelehrte, Künstler und Musiker, als Dilettanten und Instrumentenbauer, denen neben der praktischen Ausübung der Kunst auch die positive Wissenschaft der Musik nicht gleichgültig ist, ein sicherer Leitfaden seyn wird, sich über alles gründlich zu belehren, und vor schiefen Richtungen und falschen Urtheilen zu bewahren.

Bücherschau der gesammten pädagogischen Litteratur, oder möglichst vollständiges Verzeichniß von in älterer

und neuerer Zeit bis Oſtermeſſe 1842 erſchienenen gang- und brauchbaren Schriften über Pädagogik oder Erziehungslehre überhaupt ꝛc., von M. E. Münch. Mit Bezeichnung der ausgezeichneten Schriften mit (*) und der weniger ſich empfehlenden aber mit (†) und hin und wieder mit einer kurzen Angabe des Inhalts ꝛc. nebſt Inhalts-Anzeige und beigeſetzten Ladenpreiſen 30 kr. oder 8 gGr.

[4240] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Anleitung zum Waldwegbau

von

H. Karl,

Fürſtlich Sigmaringen'ſchem Oberforſtmeiſter.

Mit Tabellen und Figurentafeln.

8. Velinp. broſch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 Gr.

Daß der geregelte Waldwegbau von großem Einfluß auf Herſtellung und Erhaltung des beſſern Waldzuſtandes, ſo wie auf Erhöhung des Geldertrags der Forſte ſey, wird von Niemand in Abrede geſtellt werden wollen. Gleichwohl iſt die gegenwärtige Beſchaffenheit der Waldwege im Allgemeinen eine ſehr mangelhafte und unvollkommene zu nennen. Namentlich tritt der gerügte Mangel in kleinern und geſonderten Waldungen und am auffallendſten in Gebirgsforſten hervor, wo die nöthigen Wege oft ganz abgehen oder in ſo trauriger Beſchaffenheit vorhanden ſind, daß ſie kaum gebraucht werden können. Die Urſache dieſes Uebelſtandes iſt hauptſächlich in der unverdienten Geringachtung und oberflächlichen Behandlung zu ſuchen, welche der wichtige Gegenſtand des Waldwegbaues gewöhnlich in den Forſtſchulen, ſo wie in den Compendien der Forſtwiſſenſchaft findet. Es dürfte daher gegenwärtige Schrift, deren Zweck es iſt, dem Forſtperſonale eine Anleitung zu geben, ſich mit der Wichtigkeit und der grundſätzlichen Behandlung des Waldwegbaues vertraut zu machen, ein um ſo willkommener Beitrag zu nennen ſeyn und eine gewiß von jedem Forſtmanne erkannte Lücke in der Forſtliteratur ausfüllen.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4285-96]

Taubheit und Migräne.

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forſt; Frhrn. Oertzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten) ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 2 Fr. 50 C. oder 25 Ngr. Es findet ſich vor: in Leipzig bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler; in Paris bei dem Verf., rue Jacob 6, wo man auch ſchriftlichen Rath vermittelſt frankirter Briefe und zehn Franken Ehrenſold ertheilt.

[5081] **Am 1 November 1842**

wird in der unterzeichneten Buch- und Kunsthandlung ausgegeben:

PORTRAIT
IHRER K. HOHEIT
der
KRONPRINZESSIN VON BAYERN

gemalt von **C. Begas,**

Professor und Senatsmitglied der Akademie der Künste in Berlin,

lithographirt von **V. Schertle.**

Abdrücke auf chin. Papier . . . 1½ Rthlr.

" " weiſs " . . . . 1 "

Dieſs Bild wurde durch unsern berühmten Maler, Professor **Begas**, am Tage vor der Vermählung in Berlin vollendet, und erfreut sich sowohl hinsichtlich der Auffassung als auch besonders der Aehnlichkeit des ungetheilten Beifalls der allerhöchsten und höchsten Herrschaften. Für das Gelingen der Lithographie leisten die auf der Ausstellung befindlichen Arbeiten des Hrn. *Schertle* die beste Garantie.

Berlin, im October 1842. **Gropius**'sche Buch- und Kunsthandlung.
Karl Reimarus.
Königl. Bauschule, Laden Nr. 12.

[4592—97] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

BIBLIA.

Das iſt

die ganze heilige Schrift,

deutſch durch

Dr. Martin Luther.

Aufs neue verglichen mit der Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1545.

Mit 15 Stahlſtichen.

Herausgeber und Verleger, bei Veranſtaltung dieſer neuen Bibel-Ausgabe von dem Wunſche beſeelt, die wahre unentſtellte Lutheriſche Ueberſetzung, wie ſie der Mann Gottes in hoher Begeiſterung auf der Wartburg ins Deutſche übertrug, der proteſtantiſchen Welt zu überliefern, glauben aus dieſem Grunde vollkommen gerechtfertigt zu ſeyn, wenn ſie dieſe Ausgabe zur beſtimmteren Bezeichnung

Wartburg-Bibel

nennen. Die 15 Stahlſtiche, die dieſe Bibel ſchmücken werden, ſind nach bedeutenden Bildern älterer und neuerer Meiſter; die Ausführung iſt von der Art, daß ſie dem heiligen Buche zur Zierde gereichen werden.

Die Wartburg-Bibel wird in 12 Lieferungen binnen einem Jahre erſcheinen. Der Preis einer Lieferung iſt

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Das Ganze wird demnach 4 Thlr. koſten und in dieſem Jahre beendigt werden.

Leipzig, April 1842. **Mayer & Wigand.**

Digitized by Google

[241]

Vierteljahrsschrift 1842, viertes Heft.

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird nunmehr an alle Buchhandlungen versandt:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

October — December.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des Iller-Kreises im Königreich Bayern.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Ueber Pflege der Nationalpoesie, Dichtervereine und Verwandtes. — Die Nachfolger Schillers und das deutsche Theater. — Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung. — Hebung der Fischerei in Deutschland. — Geschichtliches Recht und geschichtliche Grundlagen. — Zur Orientirung über die Verschiedenheit der Interessen und Ansichten in der Zwistfrage. — Die Mathematik in ihrem Verhältniß zu den Naturwissenschaften. — Das Bedürfniß erhöhter Schutzzölle für einige Zweige der Vereinsindustrie. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, October 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4995—94]

Die Kattun-Druckerei und Türkischrothfärberei l'Elvetica, bei Mailand außerhalb der Porta nuova, wird zum Verkauf angetragen.

Die liegenden Gründe sind das Eigenthum Sr. Excellenz des Hrn. Grafen v. Khevenhüller, dieselben waren früher an die HH. Dominico Cavalli u. Comp. vermiethet, und sind es noch gegenwärtig den Creditoren des Concurses der Cavalli'schen Masse.

Se. Excellenz der Hr. Graf wünscht diesen Industriezweig dem Lande zu erhalten, und ist daher von jetzt an bereit, mit allfälligen HH. Aspiranten, hinsichtlich Verwilligung, Abtretung, einer mehrjährigen oder auch immerwährenden Miethe, absoluten Verkauf oder Erbleben, in Unterhandlung zu treten, und die billigsten Verträge einzugehen.

Die Fabrik besteht:

1. aus einem großen zweistöckigen Hauptgebäude,
2. einer Türkischrothfärberei,
3. einer Dampffärberei,
4. einer Lufthänge für 5000 Stück,
5. einer Remise und Holzschoppen,
6. zwei großen Höfen,
7. einer Wiese, auf welcher 700 Stück ausgelegt werden können.

Das Ganze ist von einer Mauer umringt. Es gehören ferner dazu 15 Quadrat-Klafter nächst um den Umfang gelegener Grund. Das Wasser wird aus dem Adda-Canal benützt, welcher seinen Ursprung aus dem Lecker-See hat, und hart an dem Etablissement vorbei fließt.

Das Hauptgebäude enthält:

1. Die Druckerei mit 120 Tischen, sammt Zubehör,
2. drei Hitzstuben,
3. die Walzendruckerei,
4. die Walzenstecherei,
5. die Modelstecherei,
6. die Locale für alle andern Maschinen,
7. die Schreibstube und Magazine,
8. zwei große Stuben zum Aufhängen der gedruckten Waaren,
9. das Laboratorium,
10. die Blaufärberei mit 4 Blauküpen,
11. die Tischlerei, Schlosserei, Schmiede und Pferdestall.

Um die betreibende Kraft für nachstehende Werke in Bewegung zu setzen, dient eine Hochdruck-Dampfmaschine von 10 Pferdekraft; die Transmissionen aus gedrehtem Eisen und gußeisernen Kammrädern sind im besten Zustande.

An vorhandenen Maschinen finden sich vor:

1. eine große gußeiserne Wasserpumpe, die alles für die Fabrik benöthigte Wasser liefert,
2. fünf Waschräder,
3. zwei Calander,
4. eine Scheermaschine von Collier,
5. eine Klotzmaschine,
6. eine Ausringmaschine,
7. zwei Ausdockmaschinen,
8. eine einhändige und eine zweihändige Walzen-Druckmaschine, mit 70 kupfernen Cylinders, nebst allem nöthigen Zubehör,
9. eine Presse für die fertigen Waaren.

Die Walzenstecherei besitzt zwei Gravir- oder Moletten-Stühle und alle andern nothwendigen kleinen Maschinen, sie ist vollständig und nach neuester Art eingerichtet.

Die Modelstecherei ist mit allem Werkzeug versehen, um jede Arbeit mit erforderlicher Genauigkeit auszuführen. — Ein besonderes Gebäude enthält die Türkischrothfärberei.

1 Beizzimmer mit 12 Beizschalen . . . . } 12 Farb-Kessel.
1 Gallier-Zimmer mit 8 Gallier-Schalen . . } 6 Avivier-Kessel.
1 Zimmer mit 2 Chlor- und 1 Schwenkküpe.

Die Dampffärberei besitzt 7 große hölzerne Färbstanden und 1 kupfernen Kessel nebst Dampf-Apparat, sie benutzt den Dampf aus der beschriebenen Dampfmaschine.

Nähere Auskunft ertheilen die HH. Gebrüder Pestalozza, Administratoren des Concurses Domenico Cavalli u. Comp. in Mailand.

[5068] **Karlsruhe.** Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Beschreibung des Eisenbahnbaues auf Pfählen nach dem Schnellbausystem in Amerika,

dessen Bauzeit und Kosten mit der bis jetzt in Europa befolgten Bauweise sehr geringe sind.

Mit einer Zeichnung und Beschreibung der zu diesem Schnellbau angewandten Dampframmmaschine.

Nebst Bemerkungen über Eisenbahnen in Europa, verglichen mit jenen in Amerika.

Von **A. W. Beyse,**

Ingenieur, Premierlieutenant a. D. und Sections-Ingenieur der Rheinischen Eisenbahn.

gr. 4. brosch. Preis 45 kr. oder 12 gGr.

C. Macklot.

[5072—74] **Empfehlung.**

Der Unterzeichnete hat hiemit die Ehre, die verehrten Reisenden zu benachrichtigen, daß der Hinschied seines geliebten Vaters, mit welchem er seit einer Reihe von Jahren das Geschäft gemeinschaftlich leitete, keine Unterbrechung in der Führung seiner Gastwirthschaft verursacht. Er wird sich eifrigst bestreben, das seinem Gasthofe bisher geschenkte Zutrauen ferner zu verdienen, und empfiehlt sich höflichst zu geneigtem Zuspruche.

Stehelin, zum Falken in Bern in der Schweiz.

Ein Besuch auf dem Berge Athos.

⁑ Kloster St. Dionys, im October 1841. (Fortsetzung.) Entschieden ist bei aller Dunkelheit der Zeiten doch so viel, daß um das Jahr 960 n. Chr. von den in der Folge so berühmten und prachtvollen Klöstern des heiligen Berges noch keines stand, ja nicht einmal ein steinernes Wohnhaus nach den Regeln byzantinischer Architektur errichtet war. Die Einsiedlerhütte am Bach, in der Nußbaumschlucht, am Lorbeerbusch, am Wasserfall rang noch um Daseyn und Boden heute wider kretische Seeräuber, morgen wider Habsucht und geistlichen Hochmuth des Kolobitenabtes, ein drittesmal wider Zudringlichkeiten wandernder Viehhirten, Slaven und Walachen vom Continent. Aber die verlassenen Hütten füllten sich immer wieder, weil das geplagte Volk in Byzanz die freien Lüfte und den rauschenden Platanenbach am heiligen Berge nicht vergessen wollte. Es fehlte nur ein lebendiger Mittelpunkt, ein Gesetzgeber, ein Mann höherer Weihe um die zerstreuten Kräfte zu verbinden und frisches Lebensspiel im erdrückten Körper aufzuregen. Das Viele in demokratisch vereinzelter Wirksamkeit vermag nirgend etwas Gedeihliches zu schaffen. Dieser Mann höherer Weihe ist endlich in der Person des Mönchs Athanasius, des eigentlichen Begründers der heute noch blühenden Klostergemeinde, auf Athos erschienen. Er kam mit einer Colonie Mönche aus der griechischen Hauptstadt und pranget mit Recht als geistlicher Städteerbauer und Heros im Kalender der anatolischen Kirche.*) Das Abendland kennt den Namen dieses Heiligen ebenso wenig als es bisher Ursprung und Lebenskraft des von ihm geschaffenen Instituts kannte. Sein erstes Auftreten unter den Eremiten des heiligen Berges fällt in die Regierungsperiode von Porphyrogenitus' beiden Nachfolgern, Flavius Romanus dem Jüngern und Nicephorus Phocas dem Saracenenbesieger (von 959 bis 969 n. Chr.), als durch Ausrottung arabischen Blutes und Glaubens auf Kreta das griechische Meer wieder offen und das Hüttenleben auf Athos neuerdings im Schwunge war. Jedoch fand der neue Legislator nur erst wenige Einsiedler, und zwar in Noth und Armuth aller Dinge, ohne Arbeit und ohne Genuß; „denn die Eremiten pflügten nicht, zogen keine Furche, hatten weder Ackerochsen noch Zugvieh noch irgend ein anderes Lastthier, ja selbst die Hunde fehlten; sie selbst in Hütten aus Knüppeln zusammengerichtet und mit ärmlicher Bedachung aus Futterkraut versehen, ertrugen Winter und Sommer, in Hitze und Kälte die entgegengesetztesten Wirkungen der Jahreszeiten. Und galt es irgend etwas herbeizuschleppen, vertraten die Einsiedler selbst die Stelle der Packthiere, legten eine Vorrichtung wie Maulesel sättel auf ihren Rücken und schleppten — als wahre Zugochsen des Herrn Jesu Christ (ὑποζύγια τοῦ Χριστοῦ) — keuchend und schweißtriefend die Lasten fort. Ihre Nahrung bestand in Früchten wildwachsender Bäume, wenn nicht mitleidige Schiffer hie und da etwas Getreide oder Hirse gegen frommes Gebet zum Tausche boten." Das klingt freilich anders als die fabelreichen Beschreibungen des schon um 862 n. Chr. mit Goldplatten gedeckten Tempeldaches in Vatopädi oder die vorgebliche Verleihung von Maierhöfen und Dörfern in Macedonien durch Theodosius I nach Besiegung des Usurpators Eugenius an dasselbe Stift.

Bei aller persönlichen Freiheitsliebe und aller Rohheit des Privatlebens hatten die Anachoreten doch, wie oben angedeutet, eine Art gesellschaftlicher Einrichtung, ein locker zusammenhängendes Gemeindeband, Bundescentrum und Capellenregiment, um das Ganze zu stützen, ohne die Bewegungen des Einzelnen zu beengen. Unter den Nußbäumen, wo heute der schöne Burgflecken Karyäs, stand damals schon ein kleines Kirchlein, um das sich dreimal des Jahres, zu Weihnachten, um Ostern und am 15 August, sämmtliche Bergeinsiedler in gemeinsamer Berathung ihrer Angelegenheiten zusammenfanden. Drei Volksversammlungen einer demokratischen Eremitenrepublik, Rousseau's Bild des socialen Glückes! Frei, müßig und dennoch sicher möchte der Mensch seyn. Wie wird es dem städtischen Sittenverbesserer und seinen neuen Ideen unter diesen thierischlebenden Waldmönchen ergehen? Die Politur, das feingeschliffene Wesen der kaiserlichen Residenz sollte mit der stumpfen Derbheit eremitischer Athleten, monarchische Zucht mit der rohen Ungebundenheit harthöriger Demokraten den Kampf bestehen.

St. Athanasius schritt langsam vor und wollte weniger auf dem Wege der Rhetorik als des Exempels zum Ziele kommen. Zuerst gründete er am Fuße des Athoskegels in einer schatten- und wasserreichen Lage mit Hülfe ärarialischen Goldes das Vorbild und Musterconvent St. Lavra mit gewölbtem Thore, gemauerten Cellen in der Runde und steinernem Gotteshaus in der Mitte. Byzantinische Mönchspraxis mit Handarbeit und Gebet, mit gemeinschaftlicher Mahlzeit und Unterwerfung Aller unter den Willen eines Einzigen war das auf Athos noch nie gesehene Schauspiel der jungen Colonie. Man pflügte, pflanzte, säete, kelterte und kochte warme Speisen, wob Gewänder, führte Zugvieh ein und lebte menschlich unter wohnlichem Dache zu großem Erstaunen der armen und wilden aber freien Troglodyten. Gewiß, denkt der Leser, haben die frommen Väter mit ihrem Mauleselsattel auf dem Rücken die Einführung des Lastviehes mit freudigem Gefühl begrüßt und den Mann gesegnet und wetteifernd die Hand nach den bisher ungekannten Vortheilen und Genüssen ausgestreckt. Von allem geschah das Gegentheil. St. Athanasius mit seinem Lavra-Institut, seinem Weizenbrode, seiner Klosterökonomie und seiner Weinkelter fand überall Widerspruch; man tadelte, man schrie und pochte laut über gefährliche Neuerung, über ungeistliches Treiben, über Umkehrung altherkömmlicher Ordnung und verwünschte laut Arbeit, Ziegeldach und Casernenzucht des fremden Reformators. So widerlich ist dem Menschen jeder Angriff auf seine alten Gewohnheiten, selbst wenn die Neuerung Vortheil bringt, und so unduldsam ist unsere Natur, daß wir aus fremder Hand sogar das Gute nicht ohne Zwang und Widersetzlichkeit nehmen wollen, wie es berufene und unberufene Weltverbesserer von jeher empfunden haben. St. Athanasius hatte auch in der That den Frieden gestört und den Berg in zwei feindliche Parteien getrennt: die Laurioten mit ihrer neuen Ordnung und ihnen gegenüber die starren Anhänger der alten Waldfreiheit und des alten Schmutzes. In den Augen der letzteren war die Einführung des Stadtmönchthums auf dem heiligen Berge ein Rückschritt in der Heiligkeit, weil nach der ursprünglichen Idee der anatolischen Kirche der Anachoret auf einer höhern Stufe moralischer Vollkommenheit steht als der in gemauerter Zelle eingebürgerte Ascet. Und weil sie im Aufblühen des neuen Klosters einen förmlichen Angriff auf ihre Mönchsfreiheit und zugleich ein schweres Hinderniß auf dem Pfade des Seelenheiles erblickten, brach endlich zur Vergeltung seiner Sorgen und Mühen wider den Abt Athanasius den Neuerer, den Umwälzer, der die alte Ordnung aufgehoben, tyrannische Herrschaft eingeführt und wider alles Herkommen Cellen, Mauern und Gärten angelegt, Lastvieh

*) Ist nicht mit S. Athanasius, dem berühmten Erzbischof von Alexandria, Helden des christlichen Dogma's im 4ten Jahrhundert zu verwechseln.

auf den Athos gebracht und sogar Weinreben gepflanzt, ein förmlicher Aufstand sämmtlicher Eremiten aus. Sie schickten Abgeordnete zu Phocas' Nachfolger Johannes Tzimiscees (von 969 bis 975 n. Chr.) und schrien im Palast: „Nieder mit Athanasius! Nieder mit Kloster, mit Reben, Gärten, Mauern und Gebäude! Es sey Einöde wie zuvor!" Aber Athanasius gewann den Proceß, und der Kaiser baute den großen Steinthurm und St. Stephansschanze als Akropolis und Schirmburg der Lavra-Colonie wider die meuterischen Eremiten. Erst nach dieser Niederlage gaben die Vertheidiger der alten Praxis nach, verließen ihre Grasdachhütten und bauten auch feste Wohnungen, wie Athanasius. Zugleich verlieh der Imperator mit Beiziehung des Abtes in Lavra und anderer Klostervorstände der Hauptstadt die erste Constitution, eine Art Charte oder vielmehr organischen Edicts, worin Besitztitel und gegenseitige Rechte der neugeschaffenen Berggemeinde, mit Hausregiment, Subordination, Arbeit, Gottesdienst und Lebensweise der Brüderschaften festgesetzt und verzeichnet waren.

Diese Nachrichten über die Origines des heiligen Berges sind zwar kaum nothdürftig, aber sie sind urkundlich und aus zum Theil noch aufbewahrten kaiserlichen Goldbullen gezogen, so daß die unbeglaubigten Legenden und thörichten Faseleien gutmüthiger aber ungelehrter Mönche, besonders im großen und reichen Vatopädi, in Zukunft Niemanden mehr bethören sollen. Vier Punkte stehen fest: 1) die Uranfänge des Einsiedlerinstituts auf dem Berge Athos verlieren sich im fabelhaften Dunkel der vorslavischen Byzantiner Periode des 5ten und 6ten Jahrhunderts; 2) das gesetzlich eingerichtete reformirte Mönchthum mit Steinbau und verbrieftem Eigenthum begann erst in der zweiten Hälfte des 10ten Jahrhunderts (circa 970 n. Chr.); 3) Mutterstift, nach welchem sich die übrigen Neubauten regelten, ist das heute noch blühende große Kloster Lavra am äußersten Rande der Halbinsel; 4) weil die europäischen Provinzen des byzantinischen Kaiserthums mit Griechischreden damals noch nicht fort konnten, waren die Bewohner der neugebauten Convente großentheils slavischer Herkunft, weßwegen man jetzt noch selbst in den ältesten Stiftungen, wo das Slavische längst erloschen, im Slavendialekt geschriebene Liturgien und Kirchenbücher findet. Ob man die alte, halb serbisch halb griechisch verfaßte Handschrift über die ersten Klosteranlagen auf Athos, wie der Historiograph von Philotheos meldet, zu St. Lavra noch sehen könne, habe ich dießmal leider nicht untersucht.

Nach Dämpfung des ersten Widerstandes ging der Aufschwung, wie es scheint, rasch aber nicht friedlich voran. Während in der ersten Constitution unter Kaiser Tzimiscees nur achtundfünfzig Ansiedlungen verzeichnet waren, erscheinen unter Constantin Monomachus (von 1042 bis 1054 n. Chr.) neben Lavra schon andere Klöster im großen Styl, namentlich das schöne Xeropotamos und das große Vatopädi, neben einer Menge steingemauerter Clausen mit Kirche, Garten, Ackerfeld, Obstwald und eingefriedigtem Besitz, im Ganzen über hundertachtzig selbständige Anlagen mit 700 Mönchen, die sich aber zur Zeit des benannten Herrschers „voll teuflischer Zwietracht in Processen und Schlägen unter einander zerrissen." Hader über Mein und Dein, Gierde nach Erweiterung der Marken, geistlicher Hochmuth und Castengeist, Neid der armen Klosterbrüder gegen die reichen, laxer Sinn im Gegensatz blinder Zeloten und strenger Clausur hatten Eintracht und Frieden vom heiligen Berge verbannt und alle Gemüther erbittert. Anarchie und Raserei der Streitenden stieg auf einen Grad, daß man auf dem Punkte war sämmtliche Anlagen wieder aufzuheben und den Berg zu verlassen, wenn nicht Constantin Monomachus gleichsam durch einen zweiten Schöpfungsact ins Mittel getreten wäre. Die Schuld dieser Scandale wird im großen Papierdiplom des Imperators dem Feinde alles Guten (τῷ μισοκάλῳ), dem Teufel zugeschrieben, der den Mönchen die Köpfe verrückt und mit weltlichen Leidenschaften vergiftet habe. Für den oströmischen Kirchenstaat war ein Mönchskrieg im Nationalheiligthum ein Gegenstand von Gewicht und gleichsam eine öffentliche Angelegenheit, die man mit größter Sorgfalt zu behandeln und zu schlichten hatte. Mit Beiziehung des Patriarchen und der einsichtsvollsten Klostervorsteher der kaiserlichen Residenz ward eine neue organische Einrichtung für den heil. Berg entworfen und Abt Cosmas vom Kloster Tzintziluk in Konstantinopel beauftragt, diese Friedensconstitution, wie sie der Berichterstatter nennt, unter den tumultuirenden Mönchen einzuführen. Nach Herstellung einer vollständigen Liste der altbestehenden und seit der ersten Verfassung neu gegründeten Institute berief der Friedensverkünder eine allgemeine Versammlung nach der Centralkirche in Karyäs und hörte die Klagen an: „es war aber alles voll Geschrei, voll endlosen und unvernünftigen Haders (ἔρις ἀλόγιστος)." Am meisten schrie man gegen die Aufnahme von Sklaven und Unfreien in den Mönchsverband; dann wider den wucherischen Großhandel der reichen Mönche, die auf eigenen Schiffen des größten Tonnengehaltes Wein und Getreide nach Konstantinopel lieferten; endlich gegen die Milchkühe und die Zugthiere der neuen Convente, gegen den Verkehr mit Bauholz, Brettern, Kien und Tannenharz, den geringere Mönche in Person zu merklicher Versäumniß kirchlicher Verrichtung gewinnsüchtig nach allen umliegenden Provinzen trieben. Unter Griechen den Handel ganz verbieten schien allen unmöglich, man suchte einen Mittelweg und gestattete den Großmönchen hinfüro zwar Verschiffung ihrer Waaren, aber nur auf kleinen Fahrzeugen (πλοιάρια) zu 200—300 Metzen, auch nicht mehr bis Konstantinopel, sondern nur bis Enos in Thracien auf der einen, und bis Saloniki in Macedonien auf der andern Seite. Kühe und Ochsen mußten ebenfalls das Feld räumen, und der Kleinhandel mit Holz und Pech wurde gänzlich und auf immer abgeschafft, ein höchst wohlthätiges Gesetz, dem der heil. Berg vorzugsweise den blühenden Zustand seiner Wälder und den üppigen Reichthum seiner Vegetation zu verdanken hat.

Zwischen der ersten und zweiten Constituirung der Athos-Klöster sind nicht mehr als 70 Jahre verflossen, und doch welch eine Verwandlung in Praxis und Lebensansicht der Mönche findet man nicht am Schluß der kurzen Periode! Von der strengen Ascese und cynischen Armuth der Holzhüttenbewohner war man in zwei Menschenaltern zum Festungspalast, zum speculativen Betrieb der Feldökonomie und des Großhandels und ohne Zweifel auch zu Luxus und Verderbtheit der kaiserlichen Residenz in schneller Progression fortgeschritten. Man war im Zuge den kirchlichen Charakter des alten Berginstituts gänzlich abzustreifen und aus Liebe materieller Interessen sich gleichsam selbst zu säcularisiren. Doch hat die am heiligen Berg ureinsassige und im Boden selbst radicirte Idee der Einsiedelei und Pönitenz im großen Conflict zuletzt dennoch den Sieg errungen. Von Kijew und den Quellen der Wolga, vom Dunkelwald im innersten Kolchis, vom freien Hellas, aus den Thälern des Balkan, von Illyrien und Zerna-Gora blicken Aller Augen mit sehnsüchtigem Verlangen auf diese große Glaubens- und Bußanstalt der byzantinischen Kirche. Wenn auch in der Zwischenzeit durch die Frömmigkeit von Fürsten und Privaten der Reichthum der Klöster durch Erwerbung von Maierhöfen, Weingärten, Oeltriften, Geld und Gut, auf den Inseln des Archipelagus, auf der anatolischen Küste, in Thracien, Macedonien, Thessalien, in der Stadt Rom und dem zum Orient gehörigen Theil Süditaliens, und in der Folge sogar im kaukasischen Iberien, im norddanubischen Dacien und Moscovien in kolossalem Maaß anschwoll und die Klostergebäude selbst aus

wiederholten Unfällen durch Elemente und feindliche Gewalt mit erhöhtem Glanz hervorgingen und Marmorsäulen die goldreichen Tempel schmückten, brach sich die Welle irdischer Sorge und Pracht seit Constantin Monomachus jederzeit am Felsenthor des grünen Chersoneses. Das Weib, das begehrliche Auge, das Hochzeitfest, üppige Künste, Kirmesfeier und sinneaufstürmender Tumult blieben mit aller Zucht des Hausthieres aus dem Bereich der heiligen Gemeinde auf immer verbannt: da ist kein Jahrmarkt, sagt Gregoras, keine Speculation, kein Wucher, kein Tribunal und kein Richterstolz; auf dem Athos weiß man nichts von Herr und Knecht, und dort allein ist wahre Freiheit und das richtige Maaß menschlicher Dinge. Kein lebendes Wesen wird auf dem heiligen Berg geboren; man stirbt nur, aber ohne Thräne, ohne Monument.

(Beschluß folgt.)

Die Versammlungen in Mainz und Straßburg.

△ **Vom Oberrhein**, 15 Oct. (Beschluß.) Das Verhältniß, in welchem der wissenschaftliche Congreß von Frankreich zu dem Land steht, ist demjenigen der deutschen Versammlungen durchaus entgegengesetzt. Während wir gegen die heillose Zersplitterung unserer Kräfte einen geringen Ersatz in unsern wandernden Gesellschaften suchen, und auch hier wieder uns in einzelne Fächer zerlegen (Naturforscher und Aerzte, Philologen, Forst- und Landwirthe ꝛc.), ist der französische Congreß eine verkörperte Protestation gegen die wachsenden Nachtheile einer zu weit getriebenen Centralisation, welche alle Säfte des Volkes nach Paris zieht und, statt sie von dort aus wieder zu verbreiten, die Provinzen einer wahrhaften Abzehrung preisgibt. Ueberall in Frankreich erheben sich die Provinzen jetzt gegen diese Unterjochung; von allen Seiten zieht sich der Sturm gegen Paris zusammen, und vor allem andern ist es der Congreß, welcher das Banner trägt. Dieß bekennen die Stifter und Theilnehmer des Congresses offen, das wissen die Pariser Herren nur zu gut, die, auf den Faulbetten der Akademie liegend, ihre früher errungenen Lorbeerkränze nur durch solche vermehren, welche ihnen von jüngeren herandrängenden Talenten untergeschoben werden. Denn man muß in das Pariser wissenschaftliche Leben ein wenig hineingeblickt haben um zu wissen, was man von der Mehrzahl der HH. Akademiker zu halten hat. Nur wenige arbeiten noch, die andern halten sich einen Lesebengel für ihre Vorlesungen, einen Präparator für ihre praktischen Arbeiten, begünstigen junge Talente, welche in Paris ihre Studien vollendet haben, in der Weise, daß sie ihre Arbeiten durchsehen, hie und da corrigiren und dann als die ihrigen vorbringen, und nebenbei suchen sie auf diese oder jene Weise Geld und zwar viel Geld zu verdienen. Dabei bilden sie eine geschlossene Phalanx gegen alles Bedeutende was selbständig in der Provinz auftritt und auf eigenen Wegen sich Bahn zu brechen sucht, ohne die von den HH. Akademikern bezeichneten Straßen einzuschlagen. Entweder werden solche selbständige Männer unterdrückt oder aber, wenn sie kräftig genug sind zu widerstehen, klugerweise in die Gemeinschaft aufgenommen, nach Paris gezogen und dort unschädlich gemacht. Allein nur im höchsten Nothfall wird zu solchen Mitteln gegriffen; wie viele Mitglieder zählt die Akademie, welche in der Provinz die Bahn durchlaufen haben, die sie zu ihrem Sitz führte?

Um gleich bei seiner Bildung dieser Alleinherrschaft des Pariser Centralkerns so viel Masse als möglich entgegenzusetzen, vereinigte der Stifter des französischen Congresses nicht nur die Naturwissenschaften, sondern alle jene Zweige des Wissens denen das Institut Aufnahme gönnt, in seinen Kreis. Den deutschen Naturforscherversammlungen in ihrer Gesammtheit entsprechen drei von den acht Sectionen, in welche sich der Congreß theilt; die übrigen Sectionen behandeln politische Oekonomie, Geschichte, Philosophie, Litteratur und schöne Künste. Man bemerkt indeß noch gar zu deutlich, daß der Congreß den Pariser Widerstand nicht nur nicht besiegt hat, sondern trotz aller Anstrengung gegen den fast übermächtigen Gegner sich nur kaum aufrecht erhält. Nur wenige Männer von Ansehen und Bedeutung aus Frankreich liehen der Versammlung den Glanz ihres Namens, und trotz der tausend und mehr Mitglieder, welche in Straßburg sich vereinigt hatten, schien es mir doch als finde die Sache nicht den allgemeinen Anklang im Lande, der ihr zu fernerem gedeihlichem Bestehen nothwendig wäre. Wollte man den Maaßstab der deutschen oder schweizerischen Naturforscherversammlungen anlegen und berücksichtigen, daß Industrie, Litteratur und schöne Künste weit mehr Anhänger und Verehrer als die Naturwissenschaften zählen, so müßten in Straßburg wenigstens 10,000 Theilnehmer aufgetreten seyn. Ueberhaupt ist es eine merkwürdige Erscheinung, welche einmal einer tieferen Würdigung bedürfte, daß die exacten Wissenschaften in Frankreich mehr und mehr zurücksinken, und daß gerade in den Naturwissenschaften dieses Land, welches einst den andern mit Riesenschritten voranseilte, jetzt unendlich weit hintenan bleibt. Dieß lehrt nicht nur die tägliche Erfahrung an Büchern und Schriften, man wird es noch mehr inne bei persönlichem Umgang mit den Leuten, wo sie sich nicht hinter geliehenen gelehrten Kram zurückziehen können. Auf jene Periode der Positivität und des rastlos thätigen Forschens, welcher Cuvier namentlich als Muster vorleuchtete, die aber in seinen Anhängern in mancher Hinsicht auch gar zu sehr in trockene Nüchternheit ausartete, ist jetzt eine Periode der Erschlaffung eingetreten. So treibt sich die jetzige französische Zoologie, großentheils nach Blainville'scher Pfeife tanzend, in Wortgetändel und Geistreichigkeit herum; die mikroskopische Anatomie und die Entwicklungsgeschichte, die in andern Ländern jetzt so überraschend gefördert werden, finden kaum einen Vertreter; die Geologie wagt nicht aus dem von Elie de Beaumont vorgeschriebenen Cadre hervorzutreten; die Botanik müssen sie sich, ihrem eigenen Geständniß nach, jenseits des Rheins holen; die Physik steht in der Elektricitätslehre und was dazu gehört noch hinter Ohm, und seit Arago Deputirter geworden, weiß man auch aus den Sternen nichts Neues mehr herauszuklauben. Dagegen drängt alles mehr nach dem was man in Frankreich Philosophie nennt und nach der sofortigen Anwendung der gewonnenen abstracten Sätze im praktischen Leben. Die Fragen des Socialismus, Fourierismus und wie die verschiedenen Theorien über die Gesellschaft und die Verbesserung ihres Zustandes alle heißen mögen, die Untersuchungen über das Urwesen des Wahren, des Schönen, des Guten ꝛc. erhitzen die Köpfe auf unglaubliche Weise, und die vierte und sechste Section in Straßburg waren Zeugen manches harten Kampfes über diese Gegenstände. Ich habe mich bei diesen Gelegenheiten manchmal im Stillen gewundert, mit welcher Andacht die sonst ihres quecksilberigen Wesens wegen in Deutschland so verschrieenen Franzosen den oft langen Vorträgen Einzelner zuhörten — Vorträgen, denen in Deutschland vielleicht nicht gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden wäre. Selbst Redner, welche gerade nicht auf Geläufigkeit Anspruch machen konnten, wurden nachsichtig behandelt, und gar manchmal bin ich erstaunt, daß unter den Mitgliedern des Congresses, die doch aus einem Land stammten wo das Rednertalent so ungemein viel gilt, daß unter diesen so viele waren welche nur mit größter Mühe ihren Gedanken einen Ausdruck fanden. Den deutschen Gelehrten, welche dort in ihrer Muttersprache sich hören ließen, verschaffte nicht nur die angeborne Galanterie gegen Fremde, sondern auch der Klang

des Namens und der meist gediegene Inhalt des Gesagten die gespannteste Theilnahme, und es war nur zu bedauern, daß einige, wie z. B. der in diesen Blättern schon erwähnte Redner über die dreifarbige Fahne der Natur, dem Lachtriebe der Zuhörer nur zu gegründeten Anlaß boten. Jedenfalls, das sah man, thaten solche Verirrungen der Achtung und Herzlichkeit, womit die alte Reichsstadt ihre Gäste empfing, keinen Eintrag, und sie wären noch mehr zu bedauern, wenn sie auf das wirklich innige Verhältniß, welches zwischen beiden Nationen herrschte, und von dem die Dankadresse der deutschen Gelehrten ein schönes und wahres Zeugniß gibt, einen Einfluß hätten haben können.

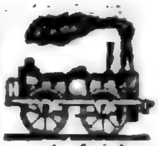
*

= Vom Rhein, 19 October. Es ist Schade, daß Calais nicht mehr englisch ist; wenn die Engländer es den Franzosen wieder wegnehmen könnten, so würde das ein unvergleichlicher Schritt vorwärts zur Verbrüderung aller Völker seyn. Man gebe sich nur die Mühe und denke sich ein wenig in die wünschenswerthe Situation hinein: welcher glänzend culturpolitische Beruf für Calais als englische Festung und Hauptstadt einer englischen Landgrafschaft in Frankreich die geistige Vermittelung beider Nationen durchzuführen! Daß die Franzosen der Landgrafschaft Calais sich sofort befleißen müßten neben ihrer Muttersprache, die man übrigens als Patois beibehielte, die Sprache der Engländer zu reden, versteht sich von selbst. Dieß wäre die Annäherung zu der ersehnten Weltsprache und Weltlitteratur, welche in unserm denkenden Zeitalter aller Nationen, sobald sie zu existiren aufhören, zum unabweisbaren Bedürfniß geworden sind. Nachdem auf solche Weise das sogenannte Angeborne, die schlechtweg rohe Natur, durch die Kunst veredelt worden, so hätten die Calesischen Franzosen ein halbes Dutzend Deputirte zu den paar hundert englischen ins Parlament zu senden, um sich in dem ächten Accent zu vervollkommnen und an den englischen Abgaben Theil zu nehmen, welche die beste Verfassung der Welt ausmachen; dieß wäre zugleich der Mitanschluß an den englischen Patriotismus und die Zulassung zu dem Gefühle des Ruhms, den sich der englische Dreizack bekanntlich in den Gewässern aller Himmelsstriche erworben hat. Sodann aber müßten die Engländer, um diese „spirituelle und intellectuelle Allianz“ der beiden Nationen gänzlich auszubilden, an einem schönen Morgen einen wissenschaftlichen Congreß ausschreiben, zu welchem man, unter Garantie reeller Bedienung an Speisen und Getränken, die französischen Gelehrten nach der Vermittelungsstadt Calais einlüde. Die großen Londoner Gelehrten ihrerseits brauchten nicht dazu zu kommen, da ihnen ihre Provincialstadt natürlich nicht vornehm genug wäre; auch würde von Wissenschaft so eigentlich wenig die Rede seyn, sondern der größere Gedanke der schönen Vermittelung durch ein englisches Calais müßte alle Gemüther ausfüllen. Da kämen denn die französischen Gelehrten in Masse herbeigestürzt, ein jeder mit einem Toast auf die Union Englands und Frankreichs in der Tasche, und wären um so seelenvergnügter als ihnen vorher die Gunst eröffnet worden, daß für diejenigen, welche in der anzubahnenden Weltlitteratur noch nicht bis zur Anglisirung vorgedrungen, auch der Gebrauch ihres Patois verstattet seyn solle; die höher Gebildeten jedoch ließen diese Erlaubniß unbenützt, um vor den Augen der Engländer zu zeigen, daß sie als guter Leute Kind eine englische Amme, eine englische Bonne und einen englischen Hofmeister gehabt, und daß sie gottlob des Englischen besser kundig seyen als des dummen Vaterländischen. Darnach träte ein Calesischer Beamter hervor, um die fremden Gelehrten zu orientiren, und den Franzosen seinen Stammesgenossen begreiflich zu machen, wie sie sich schicklichermaßen zu benehmen hätten, da sie, die Calesier, als nunmehrige Engländer ihnen noch so viel Anhänglichkeit bewahrten: „Die französischen Gelehrten möchten es daheim nur wieder sagen: in Calais wende man noch oft den Blick nach Frankreich zurück, allein dieß sey nicht der Blick eines Kindes, das dem Vaterhause entrissen worden und sich dahin zurücksehne, sondern der Blick einer jungen Frau, welche ihrem Gatten folge und dem mütterlichen Herd einen zärtlichen Scheidegruß zuwerfe, beglückt durch ihr neues Obdach und den Namen ihres Eheherrn, den sie mit Stolz führe. Dieß seyen die wahren Gefühle der Calesier, was denn ihren vormaligen Mitbürgern, den Franzosen, unendlich schmeichelhaft seyn müsse.“ Hierauf unbeschreiblicher Jubel unter den französischen Gelehrten, Rührung, Freudenthränen, Ergriffenheit, Hallohs und Vivats, bis endlich ein Professor aus der Gascogne sich Bahn bräche, um dem Getümmel der Herzen Worte zu geben, und in leidlichem Englisch eine gelehrte Vorlesung hielte über „die großbritannische Flagge in der Natur,“ um zu beweisen, daß die Farben dieser Flagge in allen Naturreichen vorherrschen und somit von Gott selbst auf eine zarte Weise vor andern Nationalfarben ausgezeichnet und bevorzugt seyen, was er den HH. Engländern hiermit ans Herz lege, um sie aus ihrer allzugroßen Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit mehr hinaufzustimmen. Die HH. Engländer, obwohl innerlich auf diese Schmeichelei als auf eine barbarische Geschmacklosigkeit herabsehend, wären weltklug genug die Rede aus der gasconischen Mark mit einem huldreichen Lächeln aufzunehmen, und nun risse der Enthusiasmus der französischen Gelehrten alle Stränge durch; es gäbe einen Wolkenbruch von Eß- und Trinksprüchen, der Himmel hinge voll englischer Unions-Baßgeigen, man riefe sich die Kehlen heiser, um im Namen Frankreichs den Engländern zu danken daß sie durch die Besitznahme von Calais eine sichtbare, eine handgreifliche Vermittelung der beiderseitigen Nationalgeister gestiftet, und nur nach tausendmaligen Umarmungen vermöchte sich am Ende der Calesische Congreß zu trennen, aber nicht eher als nachdem unter rauschendem Anklang beschlossen worden die begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten in gleicher Manier fortzusetzen und zu diesem Zweck eine donquixopädische Gesellschaft von diesseits und jenseits der Manche zu gründen.

Ein so glänzendes Verdienst um die Verbrüderung der Völker könnten sich die Engländer erwerben, wenn sie noch das französische Calais im Besitz hätten und an den Franzosen die erforderlichen Mitspieler fänden. Allein, wird man mir einwenden, das ist ja alles undenkbar, der wissenschaftliche Congreß ginge auf eine Caricatur aus, und niemals würden sich die Franzosen den Engländern gegenüber zu einem solchen Possenspiel hergeben. Ich lasse das, so weit es meine Hypothese mit Calais betrifft, einstweilen dahingestellt seyn, rathe aber den Deutschen in Bezug auf das was so eben in der Stadt zu Straßburg im Elsaß aufgeführt worden, doch den Russen noch Ost- und Westpreußen oder Schlesien zu überlassen, damit das verwahrloste Deutschland auch nach jener Seite eine Vermittelungsprovinz und eine spirituelle Allianz der Völker erstehen sehe!

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[5108–10]



Bekanntmachung.

Zu den königlichen Eisenbahnen sind folgend aufgeführte hölzerne Schwellen in einzelne Loosen getheilt, oder im Ganzen zu vergeben:

1)	bei dem königl. Landgerichte	**Gögingen**	für die Section	**Augsburg**	4,350 Stück große,	21,520	Stück kleinere,
2)	„ „ „ „	**Wertingen**	„ „ „	**Meitingen**	3,260 „ „	16,150	„ „
3)	„ „ „ „	**Donauwörth**	„ „	**Donauwörth**	2,340 „ „	11,570	„ „
4)	„ „ „ „	**Nürnberg**	„ „	**Nürnberg**	3,040 „ „	15,040	„ „
5)	„ „ „ „	**Erlangen**	„ „	**Erlangen**	2,110 „ „	10,420	„ „
6)	„ „ „ „	**Bamberg I.**	„ „	**Bamberg I.**	2,910 „ „	14,390	„ „
7)	„ „ „ „	**Lichtenfels**	„ „	**Lichtenfels**	500 „ „	2,480	„ „

Die Vertheilung dieser Summen auf die einzelnen Loose in jedem Gerichtsbezirk, die gewählten verschiedenen Abladeplätze für dieselben, so wie die Uebernahmebedingnisse und die Muster von jeder Sorte der Schwellen, dann ein Formular für die einzureichende Submission sind bei den betreffenden Eisenbahnbau-Sectionen einzusehen.

Die Submissionen müssen verschlossen längstens

bis 23 November 1842, Abends 6 Uhr.

bei den obengenanten königl. Landgerichten übergeben seyn. — Nürnberg, am 21 October 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Pault. Dürig.

coll. **v. Kannacher.**

[5121] **Edictal-Ladung.**

Gantsache der Anton Hellmayer'schen Eheleute betreffend.

Nachdem das Decret auf Eröffnung des Universalconcurses über das Vermögen des Glasfabricanten Anton Hellmayer und seiner Ehefrau zu Klingenbrun in Rechtskraft erwachsen ist, so werden hiemit die Edictstage festgesetzt, und zwar:

1) zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweise der Forderungen
Montag der 12 December d. J.;

2) zur Anbringung der Einreden hiegegen
Montag der 6 Februar 1843;

3) für die Schlußreden,
a) für die Replik
Montag der 6 März 1843:
b) für die Duplik
Montag der 20 März 1843,
jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Sämmtliche Gläubiger der Anton Hellmayer's schen Eheleute werden mit der Eröffnung hiezu vorgeladen, daß der Ausbleibende am ersten Edictstage mit dem gänzlichen Verluste seiner Forderung, an den übrigen Tagen aber mit dem Ausschlusse von der betreffenden Verhandlung bedroht ist.

Wer etwas zur Gantmasse Gehöriges in Handen hat, wird aufgefordert, dieses vorbehaltlich seiner Rechte dem unterzeichneten Gantgerichte auszuantworten.

Den Gläubigern wird hiebei wahrzunehmen gegeben, daß das eingeschätzte Vermögen der Gantleider sich ohne Einrechnung einiger angeblicher Activforderungen auf 22,116 fl., der Schuldenstand dagegen theils nach der eigenen Manifestation der Schuldner, theils nach den bisherigen Anmeldungen nahe an 40,000 fl. beläuft, worunter 17,027 fl. Hypothekschulden und die Illaten der Ehefrau mit 5000 fl. begriffen sind. — Grafenau, den 16 October 1842.

Königliches Landgericht Grafenau.
i. d.
Taucher, Assessor.

[5114–16] Großh. badisches Oberamt Bruchsal.

Bekanntmachung.

(In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Hochstetten gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim, dermalen in Amerika Forderung betr.).

(Nr. 25,886.) Ist der Beklagte in der heutigen Tagfahrt nicht erschienen und ergeht deßhalb nach dem Antrag des klägerischen Anwalts und nach Ansicht des §. 511 d. P. O. und des Art. 5 der Proceßnovelle so wie unter Bezug auf die L. R. S. 1139. 1155. 1556. 1695 und 1907 a) und die §§. 169 und 257 der P. O.

Versäumungs-Erkenntniß.

In Sachen wie oben ꝛc. wird zu Recht erkannt:

„der thatsächliche Vortrag des Klägers wird für eingestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt, sofort der letztere für schuldig erklärt, dem Kläger die eingeklagten 135 fl. nebst 6 Procent Verzugszins vom Tag der öffentlichen Vorladung
binnen 14 Tagen
bei Vermeidung der Vollstreckung zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.“
V. R. W.

Dieß Versäumungserkenntniß wird statt Behändigung an den Beklagten öffentlich verkündet.

Bruchsal, den 18 October 1842.

Burger.

[5117–19] **Edictalladung.**

Der von hier gebürtige Schneidergeselle Ludwig Friedrich Theodor Goers hat sich 1807 von hier entfernt und die letzte Nachricht von sich aus Paris am 13 Julius 1812 hieher gelangen lassen. Seitdem ist er verschollen und sein aus ungefähr 200 Rthlr. bestehendes Vermögen von seinen nächsten Verwandten 30 Jahre lang administrirt. Verordnungsmäßig wird derselbe, eventualiter seine Leibeserben hiedurch unter dem Präjudiz citirt, daß, wenn er oder sie sich a dato dieser Verfügung
binnen 2 Jahren
nicht melden oder den Ort seines oder ihres Aufenthaltes nicht bekannt machen, die Substanz des Vermögens seinen nächsten bekannten Verwandten, als dem Schneidermeister Karl Goers hieselbst und der Friederike Maria Goers verehelichten Müller hieselbst, seinen rechten Geschwistern, für anheim gefallen erklärt werden solle.

Neustrelitz, den 15 October 1842.

Großh. Mecklenburg. Stadtgericht.

[5111–12] Ebhausen, Oberamts Nagold.

Fabrik-Verkauf.

Aus der Gantmasse des weil. Johann David Schöttle und Consorten von Ebhausen werden folgende Realitäten zum Verkauf ausgeboten: eine mechanische Wollspinnerei mit drei Vorspinn-Maschinen, sechszehn Feinspinn-Maschinen, zwei Wollenwölfen, drei Loct. Maschinen und drei Streich-Maschinen; eine Tuchscheererei mit zwei Cylindern, zwei Scheertische und zwei Scheeren, eine Decatir-Maschine, eine Bürstmaschine, eine Rauhmaschine, eine Tuchwalke mit fünf Löchern und einer Waschwalke; endlich eine gut eingerichtete Schönfärberei und Oelmühle.

Dieses gut betriebene Werk liegt nahe am Orte in dem schönen Nagoldthale, in vier im besten Zustande erhaltenen Gebäuden und wird von dem Nagoldflusse mit vorzüglicher Wasserkraft ohne kostspieligen Aufwand betrieben.

Die Fabrikgebäude sind mit angenehmen Wohngelassen versehen und befinden sich dabei noch: ungefähr ein Morgen Garten und Wiesen, einige Tuchrahmen und ein ganz neues Gebäude, in welchem eine Heizrahme und eine Wohnung für den Werkmeister eingerichtet ist.

Die Gemeinde Ebhausen zählt ungefähr 2000 Einwohner, großentheils Tuch- und Zeugmacher, und auch in den nahegelegenen Orten sind die Wollenarbeiter vorherrschend, daher das ganze Fabrikwesen zu jeder Jahreszeit, so wie es besteht, mit bestem Erfolge betrieben werden kann, und hat es bisher nicht an guter Kundschaft gefehlt.

Besonders beachtenswerth ist, daß in hiesiger Gegend das Holz und die Lebensbedürfnisse wohlfeil, und daher die Arbeitslöhne nicht hoch gestellt sind.

Das ganze Anwesen mit innerer Einrichtung ist zu 24,000 fl. gerichtlich angeschlagen und um 16,000 fl. angekauft.

Da ein höheres Offert mit allem Vermuthen zu erwarten steht, wird eine nochmalige Aufstreichs-Verhandlung am
15 November d. J., Vormittags 9 Uhr
auf dem Rathhause zu Ebhausen vorgenommen, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Die Unterzeichneten sind erbötig, über die näheren Verhältnisse vor der Verkaufs-Verhandlung Auskunft zu ertheilen und werden bis dahin erhöhte Kaufsofferte entgegennehmen. Auch wird schließlich noch bemerkt, daß der Kaufschilling in annehmbaren Zielern abgetragen werden kann.

Nagold, den 14 October 1842.

Der Gläubiger-Ausschuß.
Roller, Cassier der Oberamts-Leih- und Sparcasse.
J. C. Pfleiderer, Kaufmann.
C. F. Kappler, Kaufmann.

[4544–46] **Einberufungs-Edict.**

Von Seite des Raaber Stadtmagistrats wird der seit 17 Jahren abwesenden Waise Antonia Liebl, zur Uebernahme ihres Erbtheiles von 471 fl. 18½ kr. W. W. ein vom 10 Junius 1842 an zu berechnender Jahres-Termin festgesetzt, innerhalb welchem obbenannte Antonia Liebl um so gewisser zu erscheinen hat, als widrigenfalls erwähntes Erbe den übrigen Verwandten verabfolgt wird.

[5113] **Bekanntmachung.**

Auf Ansteben der Christina Margaretha, geb. Schneider, Ehefrau von Johann Wolf, Ackersmann, auf dem Schwarzengraben, Gemeinde Ruppertsecken wohnhaft, und genannten Johann Wolf wurde durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 30 September 1842 verordnet, daß contradictorisch mit k. Staatsbehörde zur Constatirung der Abwesenheit des Johann Schneider von Schwarzengraben, Gemeinde Ruppertsecken, ein Zeugenverhör statthaben soll.

Kaiserslautern, am 18 October 1842.

Der Anwalt der Eheleute Johann Wolf:

Hatry.

[5105] **Handlungs-Verkauf.**

In einer schönen und gewerbsamen Stadt Bayerns ist eine im besten Betriebe stehende

Eisen- und Lederhandlung

mit einem großen und bequemen Hause zu verkaufen.

Eine Summe des Kaufschillings kann mittelst Uebernahme von Hypothek-Capitalien gedeckt werden. — Anfragen werden frankirt unter Chiffre J. B. durch die Allg. Ztg. erbeten.

5104] Neue Verlagsartikel der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, welche in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind:

Wichtiges Werk für Staatsregierungen, Forstbehörden und Forstbeamte überhaupt.

Der Waldschutz und die Forst-Direction

von **PETER REBER,**

herzogl. Leuchtenberg. Oberadministrationsrathe, Ritter des kais. russ. St. Stanislaus-Ordens II. Classe, und ord. Mitgliede der herzogl. Sachsen-Gothaisch- und Meiningenschen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Im Anhange

ein Entwurf einer **Forstordnung** und eines **Forststrafgesetzes.**

Mit zwei illuminirten Tafeln Abbildungen der Forstinsecten, drei lithographirten und vier gedruckten Tabellen.

Groß Octav. Maschinen-Velin. Preis 4 fl. 30 kr. od. 3 Thlr.

Der Waldschutz im ausgedehnten Sinne des Wortes umfaßt alles, was Bezug auf Erhaltung, Verbesserung und höchstmögliche Benutzung der Waldungen hat, oder demselben entgegenstreben könnte, und zerfällt demnach in die Hauptabtheilungen

I. eigentlicher Waldschutz, und II. Forstdirection.

Wie nachtheilig fehlerhafte Staatsprincipien, vernachlässigter Vollzug der Gesetze, zweckwidrige Organisation und ein unwissendes Forstpersonal auf die Waldungen wirken, wie leider Theorie und Praxis des Forstwesens mit dem wirklichen Forstbetrieb dermal in keinem richtigen Gleichgewicht steht; wie allen diesen Uebeln, welche so großes Verderben drohen, abgeholfen werden kann, bemühte sich der ruhmvoll wirkende und auch als Schriftsteller bekannte Hr. Verfasser in gegenwärtiger, auf vieljährige eigene Erfahrungen und gründliches Studium der verschiedenen Zweige der Forstwissenschaft beruhenden praktischen Darstellungen, nachzuweisen.

Mögen daher sowohl die hohen Regierungen, wie alle Forstbehörden und Beamten diesem Werke eine geneigte Aufnahme und Beachtung schenken.

Ferner ist ebendaselbst so eben erschienen:

Lehrbuch der höhern Vermessungskunde,

oder Anleitung zur trigonometrischen Bestimmung der Punkte auf der Erdoberfläche und der Höhen der Berge.

Von **Johann Eduard Hierl,**

ord. Professor der Mathematik an der k. bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität und der polytechnischen Schule zu München.

Mit drei lithographirten Figuren-Tafeln.

Groß Octav. 1842. Maschinen-Druck-Velin. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

Der Hr. Verfasser wollte durch Herausgabe dieses Lehrbuches nicht nur seinen Zuhörern das Nachschreiben ersparen, sondern auch allen denjenigen, welche Vermessungskunde studiren wollen, um sie anzuwenden, die nöthige Anleitung dazu geben.

[5101-2] **August Lewalds Europa.**

Neunter Jahrgang für 1843.

Wird wöchentlich regelmäßig versendet.

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und die Hefte der **Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich** nebst den Illustrationen zu **Mozarts Opern** in ausgeführten Tonblättern.

Man abonnirt in jeder Buchhandlung und bei jedem Postamte.

Preis halbjährig $6\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842. Artistisches Institut. F. Gutsch & Rupp.

[5047] **Für Naturforscher und Freunde der Naturwissenschaften**

sind so eben in der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in *Augsburg Lindau* in der *Matth. Rieger*'schen:

Dr. *B. Cotta,*

Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie,

besonders für deutsche Forstwirthe, Landwirthe und Techniker.

Viertes Heft:

Lithurgik und Bodenkunde.

Gr. 8. brosch. $\frac{3}{4}$ Thlr. od. 1 fl. 21 kr.

Das Ganze kostet sauber cartonnirt $3\frac{1}{3}$ Thlr. oder 6 fl. 45 kr.

[5057] **Wohlgemeinte Rathschläge**

für diejenigen, die an

Hämorrhoiden und Harn-Beschwerden

leiden.

Von Dr. **James.**

In Umschlag geh. 10 gGr. oder 45 kr.

So anspruchslos auch der Titel dieser Schrift ist, so gründlich umfaßt sie dennoch zwei gar sehr verbreitete, auf tiefen Störungen der Unterleibsorgane beruhende Krankheiten, und bietet auf diese Weise ein Gegenstück für andere ähnliche Schriften, die durch ihren Titel zwar vieles versprechen, den Hülfe suchenden Leser aber unbefriedigt lassen. Der Verfasser verspricht zwar nicht, daß es — „keine Hämorrhoiden mehr" — geben werde, er war aber bemüht, die Quellen aufzusuchen, aus welchen diese Uebel entspringen, sie zu verstopfen und dadurch dem Seyn der Hämorrhoiden ein Ende zu machen.

[5006] Bei **G. F. Amelang** in **Berlin** erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Recueil de Pièces de Lecture amusantes et instructives tirées des prosateurs français modernes les plus distingués. A l'usage de la jeunesse et de tous ceux qui s'appliquent à l'étude de la langue française, et particulièrement des écoles, par **Jules Ponge de Paris**, *Maître de Langue française à Berlin.* 8vo. Papier vélin. Broché $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Bei der nicht geringen Anzahl bereits vorhandener **französischer Lesebücher** kam es bei der Herausgabe eines neuen hauptsächlich auf eine dem Zweck entsprechende Auswahl der darin aufzunehmenden Stücke an, und in dieser Hinsicht dürfte wohl dem hier angezeigten französischen Lesebuche eine der ersten Stellen einzuräumen seyn, indem durch Neuheit der Lesestücke, in welchen Anstand und Sitte nie aus den Augen gesetzt sind, dem Schüler, außer Belehrung, zugleich auch die anziehendste Unterhaltung dargeboten wird. Die Namen der hier benutzten Schriftsteller, als: Bouilly, Janin, Mery, Dumas, Soulie, Chateaubriand u. A. werden dieß zur Genüge bekunden. Mit Recht ist daher zu erwarten, daß dieses auch durch Druck, Papier und Correctheit vor ähnlichen Büchern sich rühmlich auszeichnende französische Lesebuch, dessen Gebrauch dem Lernenden überdieß durch das beigegebene, mit Sorgfalt ausgearbeitete **Wörterbuch** sehr erleichtert ist, eine nicht minder günstige Aufnahme und wohlverdienten **Eingang in Schulen** finden wird, als die frühern Schriften des Herrn Herausgebers sich bisher zu erfreuen hatten.

In demselben Verlage erschienen früher:

Ponge, Jules, de Paris, Cent Dialogues Allemands et Français sur les différents rapports de la vie pratique, tant de la commerciale, de l'industrielle que de la sociale; précédés d'un recueil des expressions les plus usitées dans le discours familier, des gallicismes et des germanismes les plus indispensables; suivis d'une collection de proverbes et de phrases proverbiales; pour faciliter l'étude de la langue française, et particulièrement pour les écoles. 8vo. Papier vélin. Broché 25 Sgr.

— — **Guide de la Conversation**

française; ou Phraséologie française-allemande, contenant une riche collection de phrases dans les deux langues, par ordre alphabétique des Verbes et des Prépositions. A l'usage des étudiants et des amateurs de la langue française et particulièrement des écoles. 8vo. Papier vélin. Deux Volumes.

Volume I: Français-allemand. Broché 1 Thlr.

Volume II: Allemand-français. Broché 1 Thlr.

(Complet 2 Thlr.

[4955—56] Bei **Georg Lercher**, Buchhändler in **Laibach**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Fauna

der in

Krain bekannten **Säugethiere, Vögel, Reptilien** und **Fische**.

Nach Cuviers System geordnet, mit Abbildungs-Citaten und Angabe des Vorkommens. Nebst einem vollständigen Register der lateinischen, deutschen und krainerischen oder slavischen Namen.

Von **Heinrich Freyer**,

Magister der Pharmacie, und Custos des Landes-Museums zu Laibach.

8. 1842. brosch. 12 gGr.

[4488—90] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau, Ratibor und Pleß bei F. Hirt:

Dr. M. Luthers Leben und Wirken im Licht unserer Zeit. Ein Denkbuch für die ganze Christenheit, von E. T. Jäckel. Zweite Stereotypauflage. Erster Band mit Luthers Bild in Stahlstich. Elegant gebunden à 24 Ngr.

Der **blühende, zeitgeistige Text** des talentvollen Verfassers hat diesem Werk unter allen **gebildeten vorurtheilsfreien Leserclassen** die **allgemeinste Anerkennung** erworben. — Diese **zweite Auflage** erscheint geziert mit **Luthers und Melanchthons Porträt in Stahlstich** in 3 Bänden, und ist bis Ende dieses Jahres in den Händen der Besteller.

---

[242] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte
ältere und neuere,

von

Friedrich Frhrn. v. Pechlin.

8. Velinpapier brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Die hier mitgetheilten Poesien ergießen sich in edler Einfachheit und Wärme meistens über Gegenstände der Natur, und den Bildern, die an unserm Auge vorübergeführt werden, wird durch den Reiz besonderer Frische und des unmittelbar Erlebten ein erhöhtes, ungemeines Interesse verliehen. Auch kleinere, sonst weniger beachtete Begebnisse des äußern Lebens weiß der Dichter in seinen Darstellungen zu einem ansprechenden Ganzen zu verweben und ihnen eine neue Seite abzugewinnen. Seine Anschauungen zeugen überall von reinem, männlichem Sinn und von einem wohlbewußten Streben nach dem, was wahren Gehalt hat.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5040—45] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der dreissigjährige Krieg

von **Johann Sporschil.**

Illustrirt durch circa 150 nach Originalzeichnungen in den Text eingedruckte Holzschnitte von

Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Kugelmann und Andern.

In 12 — 14 Lieferungen, jede zu 3 — 4 Bogen.

So wie sich der Hr. Verfasser bestrebt hat, in diesem Werke dem großen Publicum eine getreue, interessante und belehrende Darstellung dieses fürchterlichen Kampfes zu geben, so war es das Bestreben des Verlegers, dem Publicum in der typographischen und artistischen Ausstattung etwas ganz Ausgezeichnetes zu bieten.

Druck, Papier und vorzüglich die Holzschnitte, für welche letztere die ausgezeichnetsten xylographischen Künstler gewonnen wurden, sind entschieden prachtvoll.

Die erste Lieferung, so wie ausführliche Prospecte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.

Das ganze Werk, complet in 12 — 14 Lieferungen, ist im Winter vollständig erschienen. Subscribenten machen sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich.

Subscriptionspreis der Lieferung 8 gGr. — 10 Ngr. — 10 Sgr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C. M. — Jede die bestimmte Zahl von 14 überschreitende Lieferung wird gratis gegeben.

[5020]

Neuester Verlag

der Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in **Breslau.**

So eben sind erschienen und daselbst wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ludwig Tiecks gesammelte Novellen.

Vermehrt und verbessert. 11tes bis 14tes Bändchen.

8. 1842. geh. 81 Bogen. 3 Rthlr. 10 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Gesammelte Novellen.

Vermehrt und verbessert. Neue Folge. 1stes bis 4tes Bändchen.

8. 1842. geh. 81 Bogen. 3 Rthlr. 10 Sgr.

Die neuesten Novellen des jetzt lebenden ersten deutschen Dichters erscheinen vollständig gesammelt, mit neuen noch nicht gedruckten Dichtungen vermehrt, in fortlaufender Folge. Die Ausstattung in Druck und Papier ist durchaus correct, sauber und elegant, und der Preis aufs billigste gestellt. — Das gebildete Publicum hat dieser Novellenausgabe bereits seine volle Theilnahme zugewendet; schon wurde eine zweite Auflage der ersten Lieferung nöthig. Diese Theilnahme, es ist nicht zu zweifeln, wird sich noch steigern, denn, wie der Dichter in der Vorrede so schön sagt: „Apollo in lichten Regionen bleibt doch stets der heitere Gott, ob auch immer Larven und gespenstige Gestalten tief unten im Nebel des Musenberges schwärmen und tanzen."

Früher erschien in demselben Verlage:

Vittoria Accorombona.

Ein Roman in fünf Büchern.

Von **Ludwig Tieck.**

Zweite Auflage. Mit einem Anhange.

Zwei Bände. 8. 1841. Fein Velindruckpapier und geheftet. Preis 3 Rthlr.

Der Beifall, den dieses neue große Dichterwerk in ganz Deutschland gefunden, ist ein so außerordentlicher gewesen, daß die erste starke Auflage in noch nicht drei Monaten sich vergriffen hat. Als Anhang zur zweiten Auflage hat die Verlagshandlung eine geistvolle und tiefgedachte Abhandlung des Hrn. Professor Dr. Braniß über Ludwig Tieck und seinen gegenwärtigen Roman beidrucken lassen, in der Voraussetzung, daß denkende Leser daran sich erfreuen und solche mit Dank entgegen nehmen werden.

Tieck, Ludwig, dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhange noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817. 2 Bde. 8. 1826. Geh. 40⅓ Bogen. 1 Rthlr.

Markos Obregon, oder Auto-Biographie des Spanischen Dichters Vicente Espinel. Aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Vorrede von Ludw. Tieck. 2 Bände. 8. 1827. 32⅓ Bogen. 1 Rthlr.

Die Beilage zu Nr. 16 der Zeitschrift: „Das Rheinland," Jahrg. 1841, macht auf dieses höchst anmuthige Werk mit folgenden Worten von neuem aufmerksam:

„Wir sind dem Meister Tieck für Herausgabe dieser Arbeit, die zum Theil von seiner eigenen Uebersetzungsfeder herrührt, zu nicht geringem Dank verpflichtet. Wir erlauben uns, das Publicum auf diese altspanische: „Wahrheit und Dichtung," wie man Espinels Markos Obregon füglich nennen kann, ganz besonders aufmerksam zu machen."

Die Insel Felsenburg, oder wunderliche Fata einiger Seefahrer. Eine Geschichte aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Eingeleitet von Ludwig Tieck. Pfennig-Ausgabe. 6 Bändchen. 8. 1840. Geh. 130 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr. oder 15 Sgr.

Ludwig Tieck sagt unter andern in der Vorrede: „Diese treuherzige Chronik der Insel und das Leben des Altvaters, so wie die Erzählungen der Bewohner und Ankömmlinge, aus einer früheren naiven Zeit herrührend, sind in unserer verwirrten und verstimmten Zeit von neuem und mehr wie vieles andere ergötzlich und lehrreich, ja sie können für Manchen, der vor Alles wissen nicht aus noch ein weiß, wahrhaft erbaulich werden. Dieser Autor der Felsenburg, welcher zu jener Zeit viele Bücher geschrieben hat, zeigt eine vielseitige Kenntniß seines Zeitalters und des damaligen Wissens, er hat die Menschen mit sicherem und scharfem Auge beobachtet. Vorzüglich interessant sind die mannichfaltigen Lebensbeschreibungen der Colonisten, von denen fast alle den ächten Beruf eines Schriftstellers beurkunden."

Und so wird die zeitgemäße Erneuung eines so ergötzlichen und stoffartig-interessanten

Buches voll seltsamen Inhalts, in welchem Laune und Witz, Schalkheit und Treuherzigkeit, Wunderbares und Phantastisches, Natur und Geschichte so innig verschmolzen sind, ein neues günstiges Publicum finden, und der gebildeten Lesewelt unserer Zeit eine willkommene und erfreuliche Erscheinung seyn.

Buchhandlung Josef Max & Comp. in Breslau.

[5107] Bei Fr. Pustet in Regensburg ist so eben erschienen:

Walhalla.

Aeußere und innere Ansicht

nach den Aquarellbildern Heinr. Schönfelds in buntem Farbendruck ausgeführt durch die Kunstanstalt von Winckelmann & Söhne in Berlin.

Mit begleitendem Texte

von J. A. Pangkofer.

Zwei Blätter in groß Folio.

Preis 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gGr., der Text einzeln 30 kr. od. 8 gGr.

Beide Ansichten an Ort und Stelle aufgenommen und auf das sorgfältigste in buntem Farbendrucke wiedergegeben, versinnlichen mit möglichster Treue die hohe Pracht Walhalla's, während der Text auf das umfassendste sämmtliche Verhältnisse des Baues bespricht und namentlich durch Erklärung der Schwanthaler'schen Giebelgruppen, der mythologischen Figuren und des Wagner'schen Frieses im Innern sich auszeichnet. Büsten und Gedächtnißtafeln sind nach der Art ihrer Aufstellung, die ersteren mit Angabe der Meister, welche dieselben fertigten, in besonderen Beilagen abgehandelt.

[4850–61] Eben ist versandt und zu haben in allen Buchhandlungen von Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Baden, Schweiz und ganz Deutschland:

PENELOPE.

Taschenbuch für das Jahr 1843.

Herausgegeben von Th. Hell. 32r, oder Neue Folge, 3r Jahrgang Mit Stahlstichen. In gepreßtem Umschlag mit Goldschnitt. — ($27\frac{1}{2}$ Bogen in 8.) 2 Thlr. — roh $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Inhalt: Bildnisse der Königin von Sachsen, Maria, verlobten Kronprinzessin von Bayern, von Th. Mügge, nebst Erklärung. — Ein engl. Werther. Erzählt von W. Alexis. — Trau, schau, wem. Histor. Erzähl. von Wold. Seyffarth. — Sophie Becker und ihr Verhältniß zu E. v. d. Recke, der Herzogin von Kurland, Tiedge, Gleim, Klamer-Schmidt, Bürger, Nicolai, M. Mendelssohn, u. m. A. Mitgeth. von Jul. v. Großmann. — Bilder der Zeit. Nov. von Th. Mügge. — Die hellen Fenster. Nov. von K. Buchner.

Leipzig, im August 1842. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

[4777–78]

Bekanntmachung.

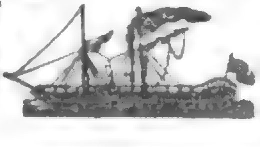
Gasthof zur Stadt Triest.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit einem hohen Adel, löbl. k. k. Militär und verehrten Publicum ergebenst an, daß er das durch eine Reihe von 20 Jahren im Besitz gehabte Etablissement (alla Locanda grande) in Triest mit Ende August d. J. verlassen, und in Grätz seinen nun eigenthümlichen geräumigen Gasthof sammt Kaffeehaus „zur Stadt Triest,“ welcher in der bekannt schönsten Vorstadt dieser Hauptstadt auf freiem Platze gelegen ist, und dessen durchaus neu hergerichtete Localitäten mit zahlreichen Zimmern, Stallungen und Wagenremisen versehen wurden, bereits bezogen, und mit einer für alle Fälle hinreichenden geeigneten Dienerschaft versehen habe.

Zugleich glaubt der Gefertigte nicht verfehlen zu dürfen, allen seinen hohen und verehrten Gönnern und besonders den P. T. HH. Reisenden zu versichern, daß es auch in Grätz sein reges und einziges Bestreben seyn werde, die seinen Gasthof Beehrenden möglichst schnell und zur vollsten Bequemlichkeit zu bedienen, für vorzügliche Reinlichkeit und eine gute und gewählte Küche, so wie für ächtes in- und ausländisches Getränk jeder Gattung zu sorgen, um sich auch hier die allgemeine Zufriedenheit zu erwerben. — Grätz in Steyermark, am 9 September 1842.

Conrad Dornbusch, Inhaber des Gasthofes und Kaffeehauses zur Stadt Triest.

[4768–76]



Mosel-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst zwischen Trier und Coblenz und in Verbindung mit Metz, Nancy und Paris.

Abfahrt von Trier täglich Morgens 5 Uhr.
„ „ Coblenz täglich Morgens 6 Uhr.

Trier, im September 1842. Die Direction.

---

[200] **Echos lyriques,**

Poésies

traduites de l'Allemand en Français

par Eugène Borel.

Avec le texte allemand en regard.

8. Velinpapier, in Umschlag brochirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4989–91] Freier Verkauf

unter sehr billigen Zahlungsbedingnissen des bürgerlichen laudemialfreien und realen Bräu- und Einkehrgasthauses in der Stadt Hartberg, im Grazer-Kreis in Steyermark, mit oder ohne fundus instructus, welches im besten Betriebe ist, und aus zwei Häusern besteht; und wozu 5 Joch 362 Quadrat-Klafter Wald, 1 Joch 185 Quadrat-Klafter Aecker und 117 Quadrat-Klafter Gemüse-Garten gehören. Auch kann noch dazu verkauft werden: 6 Joch Wiesen, bei 10 Joch Aecker und ein Hopfengarten, im ersten Jahre mit $1\frac{1}{2}$ Joch. Beide Häuser sind 1 Stock hoch und sowohl die Bräulocalitäten als auch Wirthschaftsgebäude und Stallungen, alles mit Ziegeln gedeckt und im besten Bauzustande.

Nähere Auskunft gibt hierüber entweder mündlich oder auf portofreie Briefe der unterfertigte Eigenthümer selbst.

Johann Kamplmillner jun., bürgerl. Bräumeister.

[4896–98] **Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen wegen Ablebens ihres Ehegatten das im besten Betriebe stehende Teppich-Fabrications-Geschäft aufzugeben, und deßwegen sämmtliche zu dieser Fabrication erforderliche Webstühle und Maschinen zu verkaufen. Ein allenfallsiger Kaufsbewerber, welcher eingeladen wird diese Maschinen, die dermalen in meiner eigenen Behausung zu Neuditting stehen, einzusehen, kann sicher darauf rechnen, daß ihm bei vorhandener Qualification vom löblichen Magistrat der Stadt München die Concession zur Teppich-Fabrication nicht versagt werden wird.

Franciska Scherupp,
Hof-Teppich-Fabricantens-Wittwe,
wohnhaft in München, Kaufinger-Gasse Nro. 5.

[4901–2] **Annoce.**

Une Demoiselle allemande, d'une famille de distinction, de religion protestante, élevée dans un institut rennommé, qui se voue à l'éducation depuis plusieurs années avec bien du succès, désire occuper bientôt une place de Gouvernante. Elle enseigne l'allemand, le français, les ouvrages à l'aiguille etc. et entend l'anglais et le Piano. Ses bonnes manières, son caractère doux ont su lui gagner l'estime de tous ceux qui l'entourent. Ses certificats en répondent. Le bureau de la Gazette Universelle se chargera des lettres sous l'adresse A. v. N.

[4976–78] **Verkauf einer Apotheke.**

In einer der bedeutendsten Städte am Rhein in Rheinpreußen steht eine vorzüglich gut eingerichtete, seit einer Reihe von Jahren sich einer sehr bedeutenden Kundschaft erfreuende und gut gelegene Apotheke nebst Haus und allen Geräthschaften zu verkaufen. Näheres auf portofreie Anfragen sub Lit. R. Nr. 200 bei Buchhändler Kohnen in Köln.

Ein Besuch auf dem Berge Athos.

✝ **Kloster St. Dionys,** im October 1841. (Beschluß.) Sonderbar genug hat sich die Doppelansicht der auf dem zweiten Congreß zu Karyäs sich bekämpfenden Parteien in den Klostereinrichtungen bis auf den heutigen Tag fortgeerbt. Zwar Packsättel tragen die Mönche nirgend mehr, und seit Jahrhunderten hat das Maulthier allenthalben, selbst in den Klöstern strengster Observanz, das Lastgeschäft übernommen; aber das Regiment im Innern ist jetzt noch ein doppeltes, da ein Theil der Klöster im monarchischen, der andere im demokratischen Sinne verwaltet wird. Die ersten heißen Cönobien und die Mönche stehen mit völliger Ertödtung eigenen Willens unter einem auf Lebzeiten ernannten und mit absoluter Gewalt bekleideten Abte. In diesen hat Niemand ein Eigenthum; eingebrachtes Vermögen und Frucht der täglichen Arbeit, sowie der Mönch selbst mit Leib und Seele gehören dem Kloster an, welches dafür seine Angehörigen kleidet, nährt, in der Krankheit pflegt und nach dem Tode begräbt und vergißt. Die Mahlzeit der Cönobien ist gemeinschaftlich, das Kleid uniform, das Gebäude reinlich, das Individuum schweigsam und höflich, das Ganze voll Tact und Ebenmaaß. Dieß alles ist bei den republicanisch regierten verschieden; man nennt sie auch nicht Cönobien, sondern Idiorythma Monastiria, d. i. solche Klöster, wo der Einzelne nach eigenem Urtheil und Gutdünken lebt. Hier wählt man die Vorstände durch Stimmenmehrheit, aber jedesmal nur auf ein Jahr, und zwar mehrere zugleich, damit das Regiment nicht zu drückend werde. Ueber Wohl und Wehe des Ganzen wird entweder von diesen Obrigkeiten besonders oder von allen stimmfähigen Mönchen zugleich im Gemeindesaal entschieden und der Beschluß von dem fest bestallten Geheimschreiber augenblicklich zu Papier gebracht und ausgefertigt. Jeder Conventual erhält aus dem Klostermagazin sein Bestimmtes an Naturalien, hat auf gemeinsamem Corridor abgeschlossene Wohnung, eigene Küche und selbstgewählte Bedienung, und kleidet sich nach Belieben, ausgenommen die mörserartige schwarze Kopfbedeckung, die bei allen die gleiche ist. Ebenso verwaltet, vermehrt oder vermindert, verspeculirt und vermacht jeder Mönch sein Privatvermögen wie es ihm gefällt, und hat überhaupt mit seinen Hausgenossen nichts gemeinschaftlich als den Gottesdienst in der Kirche und den Leichenacker. Man ist hier freier Gottseligkeitsbürger und kümmert sich gerade nicht allzeit sonderlich viel um Hauspolizei, um Sauberkeit und reinlichen Anzug. Offenbar hat sich in Sitte und Einrichtung der freien Klöster die Tradition des alten durch monarchisches Cönobitenthum Sanct Athanasii beschränkten und verkürzten Anachoretenrepublicanismus des heil. Berges erhalten.

Obwohl Processe und Eifersüchteleien der Convente unter sich bis auf den heutigen Tag nicht selten sind, haben doch beide Disciplinen ein Bestreben von jeher mit einander gemein: keinen allgemeinen Klosterimperator in der Nähe und wenigstens im eigenen Hause vollkommen freie Hand zu haben. Wenn man auf alle Freuden und Genüsse der Welt verzichtet, soll man einem zur nächsten Obrigkeit und dem Himmelreich nicht noch eine dritte Potenz zum Plündern und Brandschatzen, wie sie sagen, dazwischenschieben. Von den Fesseln der Kirche Hierissos hatte sie schon Constantin Porphyrogenitus emancipirt, aber von den Oberaufsichtsansprüchen des Abtes von Karyäs konnten sie sich erst nach dem Erlöschen des griechischen Reiches, in Folge großer Unfälle und gleichsam einer dritten fast allgemeinen von den Fürsten der Slaven ausgegangenen Restauration der Klöster im Beginn des 17ten Jahrhunderts (1600) gänzlich ledig machen. Denn aus der Grasbachhütte und dem kleinen Centralkirchlein ward im Sinne der Athanasischen Reform nach und nach ein prachtvoller Tempel mit vergoldeter Felderdecke, mit Porphyrsäulen und magischem, zur Andacht einladenden Helldunkel, nebst Kloster mit breitem Glockenthurm und nebenan die fortlaufende Marktgasse mit niedrigen Kaufläden und Arbeitsschoppen, gepflasterte Nebengassen, Häuser, Capellen, Gärten, Wohnthürme unter Cypressen, die kleine Hauptstadt des heiligen Berges. Daher der Name Protaton für das Kloster und Protatos oder Protos für den Abt, der sich im Laufe der Zeit gleichsam als Mönchspatriarch und geistliches Bergoberhaupt bischöfliche Rechte und Kirchenkleidung, vorzüglich auf Vorsprache Kaisers Andronicus Paläologus I (von 1283 bis 1322 n. Chr.) vom Patriarchalstuhl in Konstantinopel zu erwerben wußte.

Indessen nennen sich die Bischöfe zu Hierissos noch immer „Ἐπίσκοπος τοῦ ἁγίου ὄρους Ἄθωνος", aber die Mönche erkennen die Ansprüche nicht, lassen ihn nicht über die Gränze und geben ihm des Jahres nicht einen Pfennig. Auch das Schattenbild eines Bergpatriarchen und Centralabtes von Karyäs mit dem Recht das Polystavrion und Hypogonation zu tragen, Subdiaconen und Lectoren zu ordiniren, erbt sich ohne wirkliche Macht und ohne Gewinn in der Person eines armen aber ehrgeizigen Mönches fort. Und doch fehlen auch für diese Würde die Bewerber nicht.

Es müßte Ihre Leser nur langweilen, wollte man Ursprung und Schicksale der übrigen zwanzig Großabteien des Berges nach Angabe der zum Theil selbst mit Legendenerordien geschmückten Goldbullen der Imperatoren chronologisch aus einandersetzen. Genug, daß die Erbauung der einundzwanzig Mönchsburgen, die man gegenwärtig auf Athos findet, zwischen die Jahre 970 bis 1385 n. Chr. hineinfällt und St. Dionys, wo ich am längsten verweilte, unter den großen Anlagen die jüngste und letzte ist.

Daß im Verlaufe des 14ten und 15ten Jahrhunderts eine verheerende Fluth, wie eine zweite Saracenenkatastrophe, über den heiligen Berg gekommen sey, ein Theil der Klöster verlassen, ausgeplündert, verbrannt im Schutte lag, andere halb verfallen ihr ärmliches Daseyn fortschleppten, darüber lauten die Nachrichten in allen Conventen gleich, nur die Ursache des Ruins, wie sie die Mönche angeben, ist offenbar mythologisch und alles historischen Grundes ermangelnd. Erbittert über die Hartnäckigkeit der Mönche in Verschmähung des lateinischen Dogma's, sey der Papst von Alt-Rom in eigener Person mit einer gewaltigen Flotte an den Athos gekommen, um dieses Hauptquartier anatolischer Widersetzlichkeit mit Gewalt zu erobern und zu züchtigen. Die Groß-Klöster, namentlich Lavra und Vatopädi, hätten aus Bequemlichkeit und Furcht für ihr weltliches Gut die Adoration wirklich geleistet, die meisten aber fromm und unbeugsam allen Zumuthungen widerstanden, und in Folge dieser heldenmüthigen Ausdauer im orthodoxen Glauben hätte der Pontifex in seiner Wuth die prächtigen Abteien Xeropotamos, Kutlumusi, Zographu und Dochiarion geplündert und angezündet. Allein selbst über den Zeitpunkt des Verderbens sind die unwissenden Mönche und ihre Chronisten nicht einig, meistens aber gilt der letzte in Verzweiflung aller Dinge unternommene Unionsversuch der morgenländischen und abendländischen Kirche auf dem Concilium zu Florenz (1439 n. Chr.) als Epoche des päpstlichen Feldzugs und seiner vandalischen Execution. In den byzantinischen Ländern ist das Gedächtniß der Menschen

kurz, und von der Schärfe europäischer Kritik ist seit Prokopius (560 n. Chr.) im Orient selbst der Begriff erloschen.

Betrachtet man das unabsehbare Elend, das sich in den drittehalb hundert Jahren zwischen der Herrschaft der Lateiner im Orient und dem Einzug Sultan Mohammeds II durch das Kanonenthor in Konstantinopel über alle Provinzen des illyrischen Dreiecks legte, so erklärt sich der Ruin der Athosklöster von selbst. Zwar hören wir Occidentalen es nicht gerne, wenn man von fanatischer Unduldsamkeit, von Mißgriffen, thörichter Härte und verderblichen Maaßnahmen, von barbarischer Unkunde der Menschen und Dinge und endlich von einfältiger Wirthschaft unserer Vorfahren und Landsleute im Orient redet. Fänden sich aber in spanischen oder sicilischen Archiven noch die vollständigen Tagebücher der großen catalonischen Abenteurer-Compagnie, die als wohlbestalltes Räuberregiment mit Siegel und Ausschuß anfangs am Hellespont, später auf der Halbinsel Cassandra ganz in der Nähe des heiligen Berges Jahre lang (1305 bis 1309 n. Chr.) ihr Wesen trieb, so könnte man wahrscheinlich bis auf Datum und Namen erzählen, wer Xeropotamo verbrannt und das romantische Mönchsrevier um Kutlumusi geplündert und verwüstet hat. Auf zehn Tagreisen in der Runde, sagt Muntaner der Augenzeuge, sey während dieser Frist alles Land menschenleer und unbebaut geblieben. Es stand aber damals, wie man weiß, das lateinische Abendland unter der Oberlehnsherrlichkeit des römischen Stuhles, und alles von den Byzantinern erduldete Ungemach fiel in ihrem beschränkten Sinne auf den Summus Pontifex an der Tiber zurück. Und wenn man hier wiederholt erklärt, daß die türkische Herrschaft bei den Griechen als eine Art Restauration und Sicherstellung wider lateinische Verfolgung galt und vorzüglich von der Geistlichkeit allenthalben begünstigt wurde, kann es nur noch Unkunde und thörichtes Selbstgefallen einiger Abendländer verdrießen. In Saloniki weiß man heute noch mit allen Umständen zu erzählen, wie die Mönche des Schloßbergklosters die von den lateinischen Christen beherrschte Stadt im Jahre 1430 an Murad II verriethen und zum Dank dieser That ihre Existenz, ihre Rechte und Besitzungen bis zu dieser Stunde ungeschmälert erhalten haben. Und wer will es den von den Franken verhöhnten und geplünderten, von der eigenen Regierung aber nicht beschirmten Athosmönchen übeldeuten, wenn sie schon lange vor der Katastrophe des Kaiserthums Deputirte an das türkische Hoflager nach Prusa und Adrianopel sandten, um voraus Schutz und Wohlwollen der künftigen Herren des Orients zu erflehen? Nur einmal, und zwar erst hundert Jahre nach Eroberung Konstantinopels, wurden die Türken undankbar und griffen in einer Anwandlung gläubiger Raserei nach dem lange verschonten Kirchengut ihrer christlichen Unterthanen. Damals verlor der heilige Berg seine Maierhöfe auf Lemnos und in Kleinasien, und türkische Haufen plünderten und verbrannten sogar auf Athos selbst mehrere im langen Frieden wieder reichgewordene Klöster und metzelten Mönche nieder. Dieses im Einzelnen zwar auch nur wenig bekannte, aber im Ganzen als Factum historisch beglaubigte Ungewitter war die letzte größere Drangsal der lieblichen Klosterzellen im Kastanienwalde. Das Verderben war aber kein allgemeines, durchdachtes und anhaltendes, wie die Verfolgungen und brutalen Neckereien der Abendländer; es war nur ein zorniges Aufflammen schnell verrauchender Türkenwuth und soll auf das Jahr 1534, das 14te Sultan Suleimans I fallen. Einzelne Schläge trafen hie und da ein Athoskloster wohl auch später noch, besonders in Geldverlegenheiten der Pforte; aber es fanden sich immer reiche und gläubige Seelen, die das confiscirte Klostergut käuflich erstanden und den ausgeplünderten Vätern aus Andacht wieder schenkten. So kaufte die Tochter des walachischen Fürsten Peter die weggenommenen Ländereien von St. Dionys um das Jahr 1580 und überließ sie gratis dem rechtmäßigen Besitzer. Die Spuren solcher Uebel waren bald verwischt, wie aus Peter Belon, einem französischen Naturforscher aus eben jener Zeit, zu entnehmen ist. Belon der Arzt und Botaniker hatte unter allen Europäern, soviel man weiß, in wissenschaftlichem Interesse den heiligen Berg am frühesten besucht und eigentlich die erste Kunde von der paradiesischen Schönheit des unbekannten Chersoneses und seiner mönchischen Gemeinde in das Abendland gebracht. Sein dreijähriger Turnus im Orient fiel zwischen die Jahre 1546 bis 1549 unserer Zeitrechnung und war eine Frucht des kunstsinnigen Hofes Franz I von Frankreich. Der Bericht über den Berg Athos ist zwar kurz und vorzüglich auf Pflanzenkunde berechnet, er entwirft aber die Grundzüge des Gemäldes mit so viel Schärfe und gesundem Sinn, daß sie heute noch ebenso wahr und frisch wie vor 300 Jahren sind. Während dreier Aeonen hat sich bei den Mönchen auf Athos nichts verändert, ist keine neue Idee eingedrungen, keine neue Pflanze aus dem Boden herausgewachsen, und wenn sich der oströmische Genius auch in Zukunft des germanischen Elementes zu erwehren vermag, müssen Belons Schilderungen und Sittenzüge auch nach 1000 Jahren noch treffend seyn. Wen aber Ideengang und Wirbelwind des Occidents erschreckt, der blicke um Trost und Gegengift auf den Athosberg, auf das versteinerte Gedankencapital, auf den zoologischen Typus in Architektur, in Wortsyntax, in Genuflexion, Gastlichkeit und seliger Ignoranz der Mönche. Und weil sich die byzantinische Kirchen- und Staatsidee als constitutiver Bestandtheil des menschlichen Geschlechts mit einer auch dem Verblendetsten fühlbaren Gewalt in Europa geltend macht, so wäre ein Blick auf die Athosklöster nicht mehr überflüssig. Oder ist nicht dort gleichsam der Antivatican und das geistige Waffenhaus, mit dem man den illyrischen Continent erschüttert?

Ein Namensverzeichniß der Convente in ihrer natürlichen Reihenfolge finden wir gleichfalls zuerst in Belons Buch. Zwar sind mehrere Namen aus Unkunde des Griechischen fehlerhaft geschrieben, dagegen aber die geographische Lage der Klöster, ob auf der Süd- und Nordseite des grünen Waldgebirges, ob am Strande oder weiter oberhalb im Dickicht, richtig angegeben. Belon fand sie, wenigstens von außen, alle gut gebaut, mit hohen Mauern eingeschlossen und wider Angriffe der Piraten genugsam verwahrt. Und die Epitheta „sehr schön, lieblich, reich, groß, noch größer und noch reicher," die er dreien aus ihnen zugesteht, lassen mit Sicherheit auf eine damals glückliche Epoche des heil. Berges schließen. Freilich hat der walachische Grieche Johannes Comnenus aus Bucharest, der 160 Jahre nach Belon (i. J. 1701) längere Zeit auf Athos lebte und mit umständlicher Behandlung der einzelnen Klöster einen Pilger-Guide im Vulgardialekte schrieb, über Pracht und Herrlichkeit der Gebäude, über Goldreichthum der Tempel, über Architektur, Frescomalerei und Porphyrtische ihrer Speisesäle ein weit glänzenderes Bild als sein Vorgänger aufgestellt, aber nebenher auch gewissenhaft die Quellen der großen und allgemeinen Verwandlung angedeutet. Die Sorge für den heil. Berg ging nach gänzlichem Verkommen der beiden orthodoxen Imperien von Byzanz und Trapezunt auf die gottesfürchtigen Fürsten der Slaven und Moldo-Walachen über. Athos ward das neue Jerusalem der Scythen, und alles was der heilige Klosterbund heute besitzt, Daseyn, Glanz, Schirm, Nahrungssaft und Hoffnung ist fromme Gabe der Sarmaten, ist aus den danubischen Slavenländern und aus Moscovien geflossen. Von den einundzwanzig Großabteien sind folgende sechs: Chilantari, Zographu, Simopetra, St. Paul, Xenophu und Russico von Grund aus Serbo-Bulgarische Stiftungen; acht andere aber: St. Gregoriu, Karakalu, Do-

chiarion, Kutlumusi, Xeropotamos, Pantocratoros, das trapezuntische St. Dionys und selbst das kaiserliche prachtvolle Lavra, weil im Laufe des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts durch Dacische Woiwoden und Bojaren theils aus gänzlichem Ruin wieder neu gebaut, theils aus Verarmung und Verfall aufgerichtet, erweitert, verschönert und mit Grundstücken ausgestattet, als Schöpfungen der Fürsten von Yassy und Bucharest zu betrachten. *) Keinen Antheil weder der Gründung noch der Wiedererneuerung haben die Slavo-Walachen nur an den folgenden sechs: Iwiron, Protaton, Esphigmenu, Philotheu, Kastamonitu und Stavronikita. Darunter ist Iwiron eine reiche, auf der verbrannten byzantinischen Mönchszelle St. Clemens durch iberische Frömmigkeit aus dem Grund erbaute, mit Gütern um Tiflis ausgestattete und später glanzvoll erweiterte, Philothen aber eine kleine, von den grusinischen Fürsten Leon und Alexander um das Jahr 1492 n. Chr. nur restaurirte Abtei, zu der nach schwankenden Legenden ein St. Philotheus mit zwei heiligen Gesellen einst den Grund gelegt. Stavronikita dagegen wurde erst nach Belons Besuch auf Athos in den letzten Jahren Sultan Suleimans (1520 — 1570 n. Chr.) aus langer Verödung durch den Patriarchen Jeremias senior von Konstantinopel wieder aufgebaut und mit griechisch redenden Mönchen besetzt. Für die übrigen vier kennt man nur griechische Ursprünge und Patronanzen, ausgenommen in der allerneuesten Zeit, wo die erbliche Gottesfurcht der russischen Czare den Thau ihres Goldes über alle Convente des heil. Berges mit gleicher Liebe und Milde niederträufeln läßt, insbesondere aber das große und stolze Vatopädi mit kaiserlichen Gnaden tränkt. Doch theilten auch schon in früherer Zeit die beiden heiligen Serbenfürsten Sabbas und Symeon mit den byzantinischen Imperatoren Manuel Comnenus und Andronicus Paläologus I als Hauptpatronen die Ehre der Restauration und Bereicherung dieses prachtvollen, durch Glanz und kluge Ordnung heute alle Athosklöster überstrahlenden Instituts.

Woher, wie und warum ich in diese liebliche Oede gekommen bin, wie mich die Väter aufgenommen und behandelt haben, über Lebensweise, Ideenkreis, Beschäftigung und Politur der heiligen Gemeinde erzähle ich Ihnen kurz und ohne Schminke in einem folgenden Artikel. Aber aus allen Klöstern, das sage ich Ihnen vorher schon, hätte meine Sympathie S. Dionys, das liebliche Cönobium, die abgeschlossene Welt am rauschendenden Aëropotamus, wo Nettigkeit, Ordnung, Milde und doch strenge Zucht die Welt am leichtesten vergessen lehrt. Mit kolchischem Golde durch den Groß-Comnen Alexius III gegründet und mit Jahresrenten aus der kaiserlichen Schatzkammer in Trapezunt ausgestattet, spielt es als letzter Act comnenischen Glaubenseifers und gleichsam als Codicill der letzten Griechendynastie eine melancholische Rolle in den Annalen von Byzanz. Dreimal des Tages ertönen seit fünfethalbhundert Jahren für das Heil ihres Wohlthäters und seines kaiserlichen Hauses die Hymnen betender Mönche zum Himmel. Aber wo ist Trapezunt und seine Pracht? Wo sind die goldgefüllten Kammern, das schöne Comnenenblut und die stolze Kaiserburg zwischen tiefausgehöhlten Schluchten voll Schatten, voll weinlaubumschlungener Bäume, voll rauschender Bäche hoch auf den Felsen hingezaubert? Ach! seht nur hin auf die Palastruine auf den einsamen Thurm mit farbigem Gesimse und herbstlich gelbem Quaderstein! Schauet hinauf aus dem Thaldickicht, wenn es Abend ist, wie die kolchische Mondsichel schweigend durch die leeren Bogenfenster des gebrochenen Sales blickt, und lernet was den Völkern nerven- und thatenlose Psalmodie im Kampfe gegen das Schicksal nützt!

*) Die Woiwoden Neagulos Bessarabas, dann Peter mit seiner gottseligen Tochter, Alexander und Braucoban mit den Bojaren Barbul, Gabriel, Radul, Myrtza und Wintila aus der Walachei; dann die Fürsten Stephan, Alexander, Peter und Bogdan aus der Moldau werden als Wiedererbauer und Restauratoren in den Klosterurkunden am öftesten gepriesen und genannt.

Ein Brief Lord Hollands.

Wir entlehnten früher (Allg. Zeitung 1841, Beilage) dem Edinburgh Review eine Charakteristik des vor zwei Jahren (22 Oct. 1840) verstorbenen whiggischen Staatsmannes Lord Holland. Zur Ergänzung derselben, und zugleich als Beitrag zur Geschichte des verhängnißvollen Jahrs 1815, theilen wir hier aus der neuesten Nummer derselben Revue einen noch ungedruckten Brief Sr. Lordschaft mit, der auch bereits in die meisten französischen Journale — die Oppositionsjournale wenigstens — übergegangen ist. Der Anlaß war folgender: Ney hatte sich an die Minister der alliirten Mächte mit der Bitte gewendet zu verhüten daß die Convention vom 3 Julius nicht in seiner Person verletzt würde. Die vom Herzog v. Wellington aufgesetzte und von den Ministern Oesterreichs und Preußens angenommene Antwort lautete: „der Zweck des 12ten Artikels sey die Annahme von Maaßregeln der Strenge von Seite der Militärautorität der Alliirten gegen Personen in Paris wegen der von ihnen bekleideten Aemter oder wegen ihres Benehmens und ihrer politischen Meinungen zu verhüten; der Artikel habe aber nicht die Absicht, noch könne er sie haben, die bestehende französische Regierung im freien Handeln nach ihrem eigenen Ermessen in dieser Hinsicht zu behindern." In dieser äußersten Noth suchte nun Madame Ney die Hülfe Lord Hollands, dessen Name als eines Freundes der Unterdrückten (so schreibt nämlich der Reviewer) durch ganz Europa berühmt war. Sie bat ihn die Denkschrift Ney's dem Prinz-Regenten vorzulegen. Es geschah; aber der einzige Erfolg war ein Brief von Lord Liverpool, der sie auf den bereits vom Herzog v. Wellington ihrem Gatten ertheilten Bescheid verwies. Lord Holland verzagte aber noch nicht. Er meinte noch immer, die Vermittlung des Herzogs v. Wellington wäre erreichbar und müßte entscheidend seyn, und in dieser Hoffnung schrieb er an ihren gemeinsamen, damals in Paris befindlichen Freund Lord Kinnaird einen Brief, der dem Herzog gezeigt wurde. Welche Wirkung er gehabt haben möchte, läßt sich nicht sagen, denn er kam am Tage nach Ney's Hinrichtung an. Dieser, wie ihn die Revue nennt, bewunderungswürdige Brief lautet also:

„Middleton, 5 Dec. Mein theurer Kinnaird! Was in Paris vorgeht, schmerzt mich mehr als ich zu sagen vermag. Um Lavalette bin ich, weil ich ihn, wiewohl nicht genauer, persönlich kenne, sehr bekümmert, aber aus Sorge um die Ehre unseres Landes und um die des Herzogs v. Wellington (für welchen, nach den großen Thaten die er vollbracht hat, selbst ein so entschiedener Gegner des Kriegs wie ich ein nationales Interesse fühlen muß) erfüllt mich über die unserer Capitulation zum Trotz vor sich gehenden Processe und Hinrichtungen ein tieferes Grausen, als sie mir die bloße Menschlichkeit eingeben könnte. Wie kann ein solcher Mann wie Wellington behaupten, daß unter Straflosigkeit für politisches Vergehen nur Straflosigkeit von Seite der Alliirten für gegen sie verübte Vergehen zu verstehen sey? Wenn Schiffe, wenn Besatzungen sich ergeben, stipuliren dann die Capitäns oder Commandanten daß der fremde Sieger sie wegen ihrer politischen Anstrengungen nicht behelligen soll? Mit oder ohne solche Stipulationen, was für ein Recht hat ein fremder Feind Individuen zu strafen wegen Meinungen die sie in ihrem eigenen Lande gehegt, wegen eines

Benehmens das sie in ihrem eigenen Lande befolgt haben? Es ist klar daß die versprochene Straflosigkeit eine Straflosigkeit war für, wirkliche oder untergestellte, Verbrechen gegen eine französische Regierung. War die französische Regierung Theilnehmerin an diesem Versprechen, so muß es bei letzterm sein Verbleiben haben; wo nicht, so sind die andern Verbündeten bei ihrer Ehre gehalten eine kraft dieses Versprechens eingenommene Stadt nicht auszuliefern ohne von denen, welchen sie ausgeliefert wird, dieselben Bedingungen zu fordern. Dieß etwa ist die formale, technische Art die Frage aufzufassen. Praktisch und inhaltlich stellt sie sich für Männer von Rechtsgefühl und Ehre noch conclusiver. Die Alliirten sind factisch — ich möchte sagen, auch formell — Herren von Paris gewesen, und unterdessen wurden diejenigen welche ihnen, auf geschehene Zusicherung der Straflosigkeit für politische Vergehen, in gutem Glauben die Stadt übergeben hatten, eingekerkert, processirt, verurtheilt und hingerichtet! — Wellington selbst hat allen Zweifel über die Frage beseitigt. In seinem Brief an Lord Castlereagh behauptet er, die Capitulation enthalte keinen Artikel welcher der Stadt Paris den Fortbesitz ihrer Gemälde und Statuen sichere, und demnach folgert er — und er handelt dieser Folgerung gemäß — dürfen die Alliirten die Gemälde u. s. w. wegnehmen, und zwar ohne ein neues oder förmliches Zugeständniß von Seite Ludwigs XVIII. Bis zu dieser Zeit also waren die Alliirten, ihm zufolge, im militärischen Besitz von Paris, und bis zu dieser Zeit also waren, seiner eigenen Ansicht gemäß, die Einwohner von Paris berechtigt Straflosigkeit für ihre politischen Meinungen und ihr politisches Benehmen anzusprechen. Diejenigen die das Recht und die Macht hatten trotz der nominellen Regierung Ludwigs XVIII von Paris Eigenthum, das in der Capitulation nicht specificirt oder in Verfügung gestellt war, wegzunehmen, müssen sicherlich auch berechtigt seyn eine solche nominelle und abhängige Regierung zur Beobachtung von Versprechungen zu zwingen, auf deren Treu' und Glauben hin die Pariser ihre Stadt übergeben. Technische Argumente lassen sich möglicherweise auf beiden Seiten geltend machen, und wiewohl sie mir alle zu Ney's Gunsten zu sprechen scheinen, so sind es doch nicht diese worauf ich Gewicht lege, sondern ich leg' es vielmehr auf den augenscheinlichen und factischen Bestand der Sache, wie er sich den Blicken unbefangener Zeitgenossen und der Nachwelt aufdrängen muß. Die schlichte Darstellung der Ereignisse in der Geschichte wird diese seyn: ein Versprechen der Sicherheit wurde den Einwohnern von Paris vorgehalten; sie übergaben die Stadt, und während Wellington und die Alliirten noch im wirklichen Besitz derselben waren, wurde Labedoyère hingerichtet und Ney wegen seiner politischen Meinungen und Benehmens vor Gericht gestellt. Auch von nachfolgenden Hinrichtungen — und ich fürchte, es werden viele stattfinden — wird die Geschichte sagen: die Alliirten überantworteten ihre Autorität in Paris einer französischen Regierung, ohne auf Beobachtung der Stipulationen zu dringen, unter denen sie die Stadt ursprünglich in ihre Gewalt bekommen. Hätten wir Martinique im Jahr 1794 unter dem Versprechen keinen Einwohner wegen seiner politischen Meinung und Verhaltens zu behelligen in Besitz bekommen, wär' es uns dann freigestanden nach Ludwigs XVIII Wiedereinsetzung die Insel herauszugeben ohne auf der Straflosigkeit aller politischen Verdächtigen oder allerwenigstens darauf zu bestehen, daß alle politischer Vergehungen Schuldigen das Land zu verlassen befugt seyn sollten? In Aegypten stipulirten die Franzosen daß kein Eingeborner wegen seines Benehmens oder seiner Meinungen während des Kriegs verfolgt werden dürfe. Wir ergriffen militärischen Besitz von dem Land unter dieser Bedingung und überlieferten es dann der politischen Autorität der hohen Pforte. Als jedoch der Kapudan Pascha unter dieser Autorität die Beys zu morden anfing und gegen die Anhänger der Franzosen wüthete, remonstrirten wir nicht nur augenblicklich und drohten, sondern schützten die Verfolgten thatsächlich innerhalb unserer Linien. Gleichwohl wurde Lord Hutchinson damals von vielen getadelt, daß er nicht zu noch gewaltsameren Mitteln gegriffen um die rechtmäßige politische Behörde zur treuen Beobachtung der von unserer Militärmacht bei unserer militärischen Besitznahme von Aegypten eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen. Was würde Wellington selbst dazu gesagt haben, wenn die brittischen Truppen irgend eine Stadt in Spanien den Franzosen mit einer ähnlichen Stipulation übergeben hätten, und wenn dann, unter der nichtigen und heuchlerischen Ausflucht man müsse zwischen Josephs Regierung und den französischen Militärbehörden unterscheiden, alle Spanier, die uns während der Belagerung beigestanden, wegen Hochverraths gegen Joseph verfolgt worden wären? Und doch, wo ist zwischen diesem und dem jetzigen Fall ein Unterschied? — Die Grundsatzlosigkeit und Inconsequenz, die widerlichen Farbenwechsel der Marschälle haben, ich weiß es, die Gemüther der Menschen wider ihre Leiden verhärtet. Das ist natürlich genug; aber wenn erst die Leidenschaften der Zeit sich verkühlt, und zumal wenn das Grab über ihrer Schuld sich geschlossen haben wird, dann wird diese Sache nach der Natur des gegebenen Versprechens, nicht nach dem guten oder schlechten Betragen der Dulder beurtheilt werden. Si ego digna in quam faceres, tu tamen indignus qui feceris, Pamphile. — Auch ist das nicht alles. Nach früheren Beispielen zu urtheilen, wird das Verbrechen selbst von der Nachwelt mit größerer Nachsicht beurtheilt werden als eine unregelmäßige Bestrafung des Verbrechens. Den Individuen wird etwas zu gut gehalten bei allen großen Veränderungen. In plötzlichen großen Ereignissen und Staatserschütterungen ist es namentlich für Officiere, die ihr Leben in den Feldlagern zugebracht, schwer alle die Rücksichten reiflich zu erwägen, von denen, auf der strengen Bahn der Pflicht, ihr Benehmen geregelt seyn sollte. Unvorgesehene Fälle ereignen sich, und Männer von sonst guten Grundsätzen und klarem Verstand lassen sich schnell zu Handlungen der Inconsequenz und politischer Immoralität hinreißen. In dieser letztern Ansicht von der Sache steh' ich freilich einigermaßen vereinzelt. Wenige sind jetzt geneigt den politischen Tergiversationen der französischen Marschälle solche Nachsicht angedeihen zu lassen, und viele die in ihrem Urtheil über politische Apostasie in England milder sind als ich, sind doch ganz wüthend gegen Franzosen welche mitten unter den versuchendsten und schwierigsten Umständen nicht mit unbeugsamer Festigkeit der Grundsätze gehandelt haben. Einige jedoch von denen, die über die Verbrechen der Marschälle am meisten entrüstet sind, bezweifeln gleichwohl ob ihre Bestrafung gerecht und politisch klug und sicher sey; und noch mehrere, besonders unter den Gemäßigten aller Parteien, halten die Berufung auf die Capitulation für conclusiv, oder, wenn nicht ganz so, die Frage doch für zweifelhaft genug, daß der Herzog v. Wellington, zur Wahrung seines eigenen Rufs und der Nationalehre, sich veranlaßt fühlen sollte der Capitulation die für den schwächeren Theil günstigste Auslegung zu geben. Meine Ueberzeugung ist von keiner Wichtigkeit, aber sie ist so stark, daß ich nicht umhin konnte sie Ihnen auszudrücken, der Sie Zutritt zu denen haben für deren Charakter es von höchster Wichtigkeit ist daß sie sich eine richtige Ansicht von dieser höchst ernsten Sache bilden. Ich habe nicht von Lavalette geredet, aber alle meine Argumente sprechen so stark für ihn wie für Ney, und dabei ist er sicherlich nicht, wie vielleicht andere, Gegenstand der Entrüstung für Danebenstehende. Er scheint ein durchaus ehrenhafter Mann zu seyn. Aufrichtig der Ihrige, Vassall Holland."

Italien.

⨯ **Rom**, 18 Oct. Der bekannte hier als Orakel der speculativen Theologie geltende Prof. Perrone versuchte in der letzten Sitzung der Accademia di Religione cattolica aufs neue durch seine riflessioni sul metodo introdotto da G. Hermes nella teologia cattolica e sopra alcuni speciali errori teologici del medesimo die Principien des Hermesianismus, als einer durchaus irrthümlichen Dogmatik, zu confutiren. Die Abhandlung gilt dem hiesigen Clerus für ein unübertreffliches Muster der Polemik, da durch sie des Gegners System ein für allemal vernichtet sey. Nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit des rechten Ausgangspunktes und der Behandlungsweise der wissenschaftlichen Theologie rücksichtlich ihrer dogmatischen Resultate theilte Disserent mit, daß wie Abälard bei aller Achtung der Kirche als solcher durch eine falsche Methode zum Verstandesglauben geführt wurde, ähnlicherweise Georg Hermes in der Absicht, die absolute Wahrheit des Christianismus und seiner Manifestation als Katholicismus darzuthun, in die schreiendsten Widersprüche gerieth, weil er sich der Kantischen Philosophie als Formenvehikel für die christliche Dogmatik bedient. Daher resultire seine Lehre Scepticismus und vernichte die Kraft des historischen Beweises und somit die wesentlichsten Glaubenslehren der katholischen Kirche. Nach der Versicherung des Diario di Roma wurde dem gelehrten Mann von den anwesenden Cardinälen Pedicini, Mansi, Ostini, Polidori, Orioli, Bianchi, Ferretti, Bernetti und Gazzoli die ausgezeichnendste Anerkennung für seine Arbeit zu Theil. Die Dissertation wird in den Annali delle scienze religiose veröffentlicht werden. — So eben ist auch der 2te Theil des 8ten Bandes der von katholischen Geistlichen so hoch geschätzten praelectiones theologicae von demselben Perrone erschienen. Er enthält die loci theologici und beschließt das ganze dogmatische Werk.

** **Florenz**, 18 Oct. Kürzlich war im Atelier des Bildhauers Magi hier das in vielen Theilen sehr gelungene Modell zu einer kolossalen Gruppe, welche auf den Platz der Stadt Grosetto in den Maremmen aufgestellt zu werden bestimmt ist, für das größere Publicum zu sehen. Dieselbe wird auf Kosten der Bewohner jener Gegenden, für welche unter der gegenwärtigen Regierung schon so vieles geschehen ist und fortwährend geschieht, errichtet; sie beabsichtigen dadurch ihre Dankbarkeit einigermaßen an den Tag zu legen. Die stehende Hauptfigur in antikem Gewand zeigt uns die Züge des Großherzogs. Die eine Hand reicht derselbe, hülfebringend, einer dahingesunkenen, ihr verschmachtendes Kind haltenden Mutter, welche durch das mit Schilf geschmückte Haupt die Maremmen andeutet, während er den Fuß vernichtend auf eine Schlange, als Symbol der verderbenbringenden Luft, setzt. Auf der andern Seite schmiegt sich, dankend zur Hauptfigur emporblickend, ein Knabe an dieselbe an. — Die in diesem Jahr so verspätete Weinlese ist nun überall und zwar bei ungewöhnlich rauher Witterung beendigt worden. Was die Menge des gewonnenen Weins anlangt, soll dieselbe sehr ungleich ausgefallen seyn; von der Güte dürfte aber nicht sehr viel zu erwarten seyn, indem die Trauben während der Zeit des Reifwerdens zu wenig Sonne und zu viel Regen erhielten. Man muß immer wieder bedauern, daß hier durchaus nicht ein so vollkommener und besonders so haltbarer Wein gezogen wird, als dieß bei etwas größerer Sorgfalt in der Behandlungsweise der Fall seyn könnte wie einzelne Beispiele dieß fortwährend zur Genüge beweisen.

†* **Aus Savoyen**, 17 Oct. An die Stelle des verstorbenen, hochverdienten Bischofs Rey in Annecy hat die Regierung den Canonicus Rendu ernannt, einer der ausgezeichnetsten Männer des Landes, der wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten und seines geistlichen Rednertalents schon früher den Civilverdienstorden erhalten hatte. — Es handelt sich jetzt in Savoyen von nichts weniger als von der Anlegung einer Eisenbahn von Chambery nach Genf. Deßhalb hat sich kürzlich ein Mitglied unseres Senats nach Genf verfügt, um der dortigen Regierung darüber Vorschläge zu machen, die ihr sehr annehmlich seyn dürften, da sie nach dem Antrag die Eisenbahn nur auf ihrem eigenen Gebiet, also kaum zwei Stunden weit zu führen hätte, dadurch aber für ihre Stadt den wichtigen Transit von Marseille und Lyon gewinnen würde, zu dem die Schiffbarmachung der obern Rhone allerdings Aussicht gab, die aber bei der Langsamkeit und Unschlüssigkeit der französischen Regierung schwerlich je zur Ausführung kommen dürfte. Der Waarenzug geht schon jetzt stark mit den Dampfbooten der Rhone diesen Strom hinauf bis über Seyssel und dann auf der Achse und auf savoyischem Gebiet nach Genf. Käme die projectirte Eisenbahn zu Stande, so würden die Dampfboote die Waaren in den Bourgetsee führen, von da gingen sie auf der schon bestehenden kurzen Eisenbahn nach Chambery und von dort auf gleichem Wege nach Genf und der Schweiz, die dann wohl ernstlich an eine bessere Verbindung des Genfersees mit dem Rhein durch Eisenbahnen und Canäle in den Zwischenkantonen Waadt, Neuchatel, Bern und Solothurn sorgen wird.

Schweiz.

** **Vom Bielersee**, 16 Oct. Es ist jetzt bei uns stark von einer Unternehmung die Rede, die wenn sie zur Ausführung käme, unserer Gegend neues Leben und Wohlstand geben würde. Dadurch und durch eine Eisenbahn zur Verbindung des Neuenburgersees mit dem Genfersee und des letztern durch eine Eisenbahn mit Chambery würde der wichtige Waarenzug von Marseille in Lyon durch die romanische und deutsche Schweiz nach dem Rhein hergestellt, über den in der neuern Zeit so viel gesprochen und verhandelt, so viel Studien und Plane gemacht worden sind, die aber getrennt von einander und ohne ununterbrochenen Zusammenhang nicht zur Ausführung kommen konnten. Die Gesellschaft für die Correction der Juragewässer war am 4 Oct. wieder in Bern versammelt. Dadurch wurde allgemein als leitendes Princip das Project des Obersten La Nicca angenommen. Es besteht darin, die Aar in den Bielersee zu leiten und von da mit dem Wasser der Thiele vereinigt durch einen Canal nach Solothurn. Es soll nun die Grundlage zu den Verhandlungen mit den Regierungen Berns, Neuchatels und Solothurns gemacht werden. Die Generalversammlung der Gesellschaft, wo dieser Plan weiter besprochen werden wird, ist auf den 8 November in Neuchatel bestimmt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. hessische Bundestags-Gesandte, Frhr. v. Gruben, ist seinem Ansuchen gemäß von dem Posten eines Gesandten am k. bayerischen Hofe entbunden und dagegen der wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Türckheim zum außerord. Gesandten und bev. Minister in München ernannt. — Der Frhr. Ad. v. Holzhausen zu Frankfurt a. M. ist zum landgräfl. hess. Homburgischen wirkl. Geh. Rath und Bundestagsgesandten ernannt und hat das Prädicat Excellenz erhalten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Hauptmann Em.

Saffin ward mit dem Prädicat „Edler v. Corpon“ in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben.

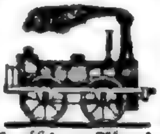
Ordensverleihungen. Der Großh. von **Hessen** verlieh dem k. bayer. Staatsrath v. Kobell das Commandeurkreuz I. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem k. franz. Botschaftssecr. Durant de Mareuil das Comthurkreuz II. Cl. und dem k. preuß. Reg.-Rath v. Struensee das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen; dem kais. russ. Obersten Lad. Gravay das Commandeurkreuz II. Cl. des Ludewig-Ordens; dem kais. russ. Colleg.-Rath Dr. Scholz das Comthurkreuz II. Cl. des VO. Ph. d. Großmüthigen, ebenso dem k. k. österr. wirkl. App.-Ger.-Rath Frhrn. Pratobevera. — Der König von **Preußen:** dem Gen. Major v. Brandenstein den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; dem königl. Flügeladjutanten Major v. Reitzenstein den RAO. III. Cl. mit der Schleife.

Militärdienstnachrichten. **Bayern.** Der Rittergutsbesitzer Ludw. Ritter v. Mann Edler v. Tiechler wurde in die Zahl der k. Kämmerer aufgenommen. — **Württemberg.** Der Frhr. L. v. Wächter zu Lautenbach ward zum k. Kammerherrn und an die Stelle des verstorbenen Ober-Finanzraths v. Miller zum Vereinsbevollmächtigten bei der Zolldirection in Darmstadt der Finanzrath Major v. Braun, mit dem Titel als Ober-Finanzrath ernannt. — **Preußen.** Der pensionirte Oberst v. Beneckendorf in Bonn erhielt den Charakter als Oberst und der Oberst v. Wussow, Chef des Generalstabs des 8. Armeecorps, ward mit Belassung in diesem Verhältniß zum Flügeladjutanten und Schloßhauptmann von Stolzenfels ernannt. — Dem Hptm. Loschwitz wurde als Major mit Pension, dem Rittm. v. Poncet als Major mit Pens., dem Oberstlt. Herwarth v. Bittenfeld mit Pens. und dem Rittm. v. Unruh mit Pens. der Abschied bewilligt.

Landstände. **Bayern.** Der Fürst Franz v. Waldburg-Zeil-Trauchburg ist zum erblichen Reichsrath der Krone Bayern ernannt worden. — **K. Sachsen:** VII. städtischer Wahlbezirk: Advocat A. Klinger zu Dippoldiswalda.

Todesfälle. In Wiesbaden verstarb, am 19 Oct., der herzogl. nassauische General Nauendorf. — In Neckarbischofsheim, am 6 Oct., der großh. bad. Kammerherr A. M. W. N. Graf v. Helmstatt, 66 J. a. — In Homburg am 14 Oct., der Prof. H. Feltmann, 35 J. a.

[5063—65]



Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Donnerstag am 24 November 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde in Donauwörth auf dem Wege des öffentlichen mündlichen protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

1) die Erdarbeiten des 27,374 bayer. Fuß langen I. Arbeitsloses der mitunterzeichneten Bausection, welches von der südlichen Landgerichtsgränze bei den Burghöfen bis in die Nahe von Nordheim sich erstreckt, und veranschlagt ist auf	36,861 fl. 40 kr.
2) Brücken, Durchlässe und Anderes in derselben Strecke, veranschlagt auf	54,311 fl. 41 kr.
3) Materiallieferung zum Bahnunterbau, veranschlagt auf	16,047 fl. 15 kr.
4) Chaussirung und Pflasterung der Wegübergänge, veranschlagt auf	3,547 fl. 14 kr.
zusammen:	110,767 fl. 50 kr.

Jeder Steigerungslustige hat vor dem Anfange der Steigerungsverhandlungen seine Qualification so wie seine Cautionsfähigkeit durch legale obrigkeitliche Zeugnisse nachzuweisen.

Plane, Kostenanschlage und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 10 November 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Donauwörth, am 15 October 1842.

Königlich bayer. Landgericht Donauwörth.
Schill, Landrichter.

Königlich bayer. Eisenbahnbau-Section Donauwörth.
Hohenner, Ingenieur.

[4829–31] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

(Die Baron v. Hornstein'sche Concurssache, jetzt den Güterverkauf betreffend.)

Auf den Antrag der Gläubiger und in Folge vorliegender rechtskräftiger Erkenntnisse werden die zur Concursmasse des verlebten k. Kämmerers Max Baron von Hornstein gehörigen Güter Egmating, Höhenkirchen und Göggenhofen, welche einschlüssig der zum Bräuhause und zur Malzmühle gehörigen Utensilien nach der im Monate Mai heurigen Jahres erfolgten gerichtlichen Werthserhebung mit Ausschluß der nicht in Anschlag gebrachten Gebäude und Naturalfrohnen zusammen einen Werth von 191,601 fl. 38⅔ kr. haben, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und es steht zur Versteigerung derselben

auf den 13 December d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in dem herrschaftlichen Schlosse zu Egmating Termin an.

Die zum Verkauf ausgesetzten Güter bestehen aus drei ehemaligen Hofmarken, nämlich:

1) aus der ganz geschlossenen, allodialen Hofmark Egmating, welche 77 Gerichts- und Grundholden umfaßt, worüber die Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe ausgeübt wird, und der Gutsherrschaft die Verwaltung der Polizei zusteht;
2) aus der Hofmark Höhenkirchen, ebenfalls mit der Ausübung der Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe über 25 Gerichts- und 22 Grundholden und der Polizeiverwaltung im Orte Höhenkirchen versehen, und
3) aus dem Sitze Göggenhofen, welcher lediglich drei Gerichts- und Grundholden umfaßt.

Egmating liegt 6 und Höhenkirchen 4½ geographische Stunden von München entfernt.

In Egmating befindet sich das herrschaftliche Schloß mit Oekonomiegebäuden und Bräuhaus in einem Quadrate gebaut, dann das Gerichtsdienershaus, alles von drei Seiten mit Gärten und Wiesen umgeben.

In Höhenkirchen ist ebenfalls ein herrschaftliches Schloß mit Oekonomiegebäuden vorhanden; in Göggenhofen ist aber weder ein Schloß noch ein sonstiges herrschaftliches Gebäude.

Nach der gerichtlichen Werthserhebung sind die Bestandtheile, Erträgnisse und Schätzungen dieser drei Güter folgende:

A. Rusticalien:

1) Die in Egmating und Höhenkirchen vorhandenen Gebäude wurden zwar in Schätzung genommen, jedoch bei der Berechnung der Werthssumme selbst außer Ansatz gelassen;
2) die vorhandenen Aecker, Wiesen und Gärten halten zusammen einen Flächenraum von 507 Tagw. 6 Dec., und wurden auf 12,980 fl. eingeschätzt;
3) die vorhandenen Waldungen haben zusammen einen Flächeninhalt von 1856 Tagw. 3 Dec., und wurden auf 149,108 fl. eingeschätzt.

Auf diesen Rusticalien haften jährlich:

a) die Haussteuer incl. der Kreisumlage 4 fl. 11 kr.
b) der Brandassecuranzbeitrag durchschnittlich berechnet jährlich 20 fl. 27 kr.;
c) an Grundsteuer incl. der Kreisumlage wird jährlich 192 fl. 40½ kr., und
d) an fixirtem Zehent jährlich im Geldanschlage 6 fl. 55 kr. bezahlt.

Die sämmtlichen Schloßgründe sind vollkommen arrondirt und die beträchtlichen Waldungen gewähren bei den steigenden Holzpreisen und bei der Nähe von München eine reichliche und nachhaltige Einnahme.

B. Dominicalien:

1) die ständigen Dominicalien betragen jährlich nach der gerichtlichen Werthserhebung in Geld und Geldanschlag:
   a) Stiften und eingelegte Gilten 1141 fl. 40 kr.;
   b) Küchendienste 66 fl. 58 kr.;
   c) Frohnen in Geld 266 fl. 47 kr.;
   d) Mayerschaftsfristen 8 fl. 47 kr.;
   e) Naturalgilten im Geldanschlage 95 fl. 15 kr.;
2) unständige:
   a) die zehntherrlichen Rechte werfen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung eine jährliche Einnahme ab von 86 fl. 35 kr.;
   b) die Laudemien und Leibgelder betragen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung jährlich 450 fl. 15½ kr.

Die jährlichen Abgaben von sämmtlichen Dominicalien zusammen betragen 167 fl. 35 kr. 4 hl.

C. Rechte und Gewerbe.

1) Die Jurisdictionsgefälle werfen nach einer Durchschnittsberechnung jährlich ab 594 fl. 16 kr.;
2) die grundherrlichen Taxen ebenso jährlich 47 fl. 42 kr.;
3) die Jagd gewährt eine jährliche Einnahme von 30 fl. 6 kr.;
4) die Ziegelbrennerei wirft jährlich durchschnittlich eine Einnahme ab von 276 fl. 34 kr.;
5) die Bierbrauerei nach dem angenommenen Malzverbrauche jährlich 468 fl., kann jedoch bedeutend höher gesteigert werden.

Von der Bierbrauerei wird eine jährliche Gewerbsteuer von 36 fl. und die Familiensteuer hievon mit Umlage jährlich mit 7 fl. 56⅔ kr. entrichtet.

Die Verwaltungskosten wurden jährlich auf 1420 fl. 47 kr., und mit Einrechnung der Lasten für Waldaufsicht auf 1820 fl. 47 kr. berechnet.

Die genauere Beschreibung dieser Güter, die gerichtlichen Schätzungsverhandlungen, der Ertragsdurchschnitt, die Guts- und Rentenrechnungen, so wie die vorhandenen amtlichen Notizen über vorhandene Rechtsstreite können in der Zwischenzeit bis zum Versteigerungstage von den Kaufslustigen bei dem unterfertigten Gerichtshof eingesehen werden.

Der Verkauf der genannten drei Güter nach allen ihren Bestandtheilen geschieht, einschlüssig

der vorhandenen Bräuhaus- und Malzmühl-Utenſilien, unzertrennt und gegen baare Zahlung des Kaufſchillings.

Die beſonderen Kaufsbedingungen werden vor der Verſteigerung ſelbſt bekannt gemacht werden.

Beſitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber haben ſich ſonach an dem anberaumten Verſteigerungstermin in Egmating einzufinden, und es ſoll der Hinſchlag der Güter ſogleich erfolgen, wenn der gerichtlich erhobene Schätzungswerth erreicht wird.

Freyſing, den 30 September 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe. Director.

Aichborn, Secr.

[4913–15] **Bekanntmachung,**

die Verlaſſenſchaft des Schullehrers Joſeph Weber von Heiligenſtadt betreffend.

In der Verlaſſenſchaftsſache des Schullehrers Joſeph Weber von Heiligenſtadt ſind ſeine zwei Brüder Felix Weber, geboren 1776 und ehemals Soldat bei dem kurfſtl. bayer. Regimente de Lamotte und Emanuel Weber, geboren im J. 1774, ſeines Standes ein Bauernknecht, betheiligt.

Von beiden dieſen Brüdern iſt ſeit dem Jahre 1792 nichts mehr bekannt, daher dieſelben, oder deren rechtmäßige Deſcendenz hiedurch aufgefordert werden ſich

innerhalb eines Termines von
6 Monaten

um ſo gewiſſer dahier zu melden und ihre Erbſchafts-Anſprüche geltend zu machen, als nach Umfluß dieſes Termins die Erbſchaft an die zur Zeit bekannten Erben des Schullehrers Joſeph Weber gegen Caution verabfolgt werden wird.

Tüßling den 21 September 1842.

Frhrl. v. Mandl'ſches Patrimonialgericht Tüßling.

Zinſinger, Gerichtshalter.

[4903–5] **Erkenntniß.**

(25,865) In Sachen des Handlungsgehülfen Gottlieb Schilling aus Heinrichs, gegen Holzhändler Gmelin in Oberweiler, Entſchädigungsforderung betreffend, wurde durch dieſſeitiges Urtheil vom 28 Januar d. J. Nr. 1989 zu Recht erkannt:

„Es ſey der Kläger mit der erhobenen Klage abzuweiſen, unter Verfällung in die Proceßkoſten."

Auf Anrufen des Beklagten wird dieſes Erkenntniß, da Klägers Aufenthalt unbekannt iſt, gemäß §. 272, 275, und 581 c. Pr.-O. andurch öffentlich verkündigt.

Lörrach am 6 October 1842.

Gr. bad. Bez. Amt.

Dr. Schütt.

vdt. Nauninger.

[4835–37] **Aufforderung.**

(16,205) Auf Antrag der Wilhelmine Frank geb. Gottreu und Chriſtine Gottreu wird Rudolph Friedrich Heinrich Gottreu von hier, welcher vor mehr als 15 Jahren ſeine Heimath verließ und ſich nach Nordamerika, namentlich nach Philadelphia begeben haben ſoll, oder deſſen Leibeserben, da von demſelben ſeit ſeiner Abweſenheit keine Nachricht eingekommen, aufgefordert,

binnen Jahresfriſt

ſich bei unterzeichneter Stelle zu melden, indem er andernfalls für verſchollen erklärt und ſein Vermögen im Betrag von 1450 fl. 56 kr. ſammt Zinſen ſeinen Verwandten, welche darauf angetragen haben, gegen Sicherheitsleiſtung in fürſorglichen Beſitz gegeben würde.

Karlsruhe den 1 October 1842.

Großh. bad. Stadtamt.

Stoeſſer.

Heinrich.

---

[245] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Gedichte

von

Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umſchlag broſch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

---

[245] In der **litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt** zu **München** iſt erſchienen:

Erzählungen
aus
der bayeriſchen Geſchichte,
von
M. Frhrn. v. Freyberg.

Erſtes Bändchen.

broſch. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 gGr.

[5153–55] **Kupferſtich-Auction in Wien.**

Le 12 Décembre 1842 et jours suivans se fera à *Vienne* (Autriche) la *Vente* publique et aux enchères d'une riche Collection

de Gravures et d'Eaux-fortes

tant *anciennes* que *modernes*.

Le **CATALOGUE**, contenant les Maitres **A — L**, se distribue chez nous gratis et se trouve à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts et Libraires.

Vienne, 1842. **Artaria & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1151.

[5125] Bei **Karl Focke** in Leipzig erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Lilien.

Taſchenbuch hiſtoriſch-romantiſcher Erzählungen für 1843.

Von **C. v. Wachsmann.**

Sechster Jahrgang, mit ſechs Stahlſtichen, höchſt elegant und prachtvoll gebunden. Preis 2⅔ Thlr. od. 3 fl. 30 kr. C. M.

[5149] Im Verlage von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen vorräthig:

Schauſpiele
für Jugend- und Familienkreiſe.

Eine beſcheidene Zugabe zu den Schauſpielen von Chr. v. Schmid. Vom **Verfaſſer** des **„Uhrenhändler vom Schwarzwalde."**

8. $12\frac{1}{4}$ Bogen. In farbigen Umſchlag broſch. Preis 36 kr. od. 9 gGr.

☞ Der hochw. Hr. **Verfaſſer der Oſtereier** (Chr. v. Schmid), der dieſe Schauſpiele in der Handſchrift geleſen, bevor denſelben die Dedication und die Vorrede beigefügt wurde, äußerte:

„Dieſe Schauſpiele las ich mit Beifall und ſie machten mir vieles Vergnügen. Es herrſcht darin ein durchaus edler, auf unſere höhere Beſtimmung gerichteter Sinn. Die Tugend wird in ihrer Liebenswürdigkeit dargeſtellt, das Laſter aber als verwerflich und verabſcheuungswerth geſchildert. Ich zweifle nicht, dieſe kleinen dramatiſchen Stücke werden der Jugend ſchon **beim Leſen** eine eben ſo lehrreiche als angenehme Unterhaltung gewähren; **gut gegeben** werden ſie auf die Zuſchauer, die der Verfaſſer im Auge hatte, einen ſehr guten Eindruck machen und nicht ohne Segen bleiben."

Die Verlagshandlung ſieht ſich nun durch dieſe empfehlenden Worte überhoben, ihrerſeits noch etwas beizufügen.

Augsburg, im Junius 1842. **Lampart & Comp.**

[5092–94] Zunächſt preiswürdiges Feſtgeſchenk.

Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** iſt ſo eben vollſtändig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der teutſche Kaiſerſaal.

Vaterländiſches Gemälde

von **Wilhelm Zimmermann.**

Mit dreißig Original-Stahlſtichen von Meiſterhänden gezeichnet und geſtochen.

Lexikonformat, feinſtes Papier, klarer Druck.

In fünfzehn Lieferungen. 10 fl. oder 6 Rthlr. 6 gGr.

Elegant gebunden 11 fl.

Eine Geſchichte der teutſchen Kaiſer vom Beginne des teutſchen Reiches bis auf die neueſte Zeit, verherrlicht durch gelungene bildliche Darſtellungen der bedeutungsvollſten Ereigniſſe (von der Krönung Karls des Großen in Rom bis zur Krönung Ferdinands I in Mailand) iſt hier in einem Prachtwerke vereinigt, das ſich den Namen:

wahrhaft teutſches Nationalunternehmen

nicht anmaßt, ſondern ihn verdient. Einzig in ſeiner Art ſoll es dazu beitragen, den Leſer in der Erkenntniß der vaterländiſchen Geſchichte zu ſtärken, und ihm große Begebenheiten aus der Vergangenheit und der Neuzeit vorzuführen.

Digitized by Google

[244] In der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende in Italien

von

Dr. Ernst Förster.

Zweite Auflage.

Mit 10 in Kupfer und Stein gravirten Planen.

8. in dauerhaftem engl. Einbande. Preis 5 fl. 24 kr. rhn. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum ein Handbuch über Italien, das, wie wir mit Zuversicht ankündigen dürfen, mehr als irgend ein vorhandenes den Ansprüchen von Reisenden jeden Standes genügen wird. Fünf Reisen nach Italien, welche der Hr. Verf. unter begünstigenden Umständen, zum Theil in höherm Auftrag unternommen, und auf denen er in den größern Städten einen längern Aufenthalt gemacht und das Land nach allen Richtungen durchforscht hat, setzten ihn in den Stand, umfassende Kenntnisse desselben und seiner Bewohner, so wie auch der Wünsche und Bedürfnisse zu sammeln, nach deren Befriedigung man in den Reisehandbüchern, und freilich gewöhnlich vergeblich, sucht. Die bloße Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Umsicht des Hrn. Verf., so wie den Umfang seines Werkes zu bezeichnen, dessen Vervollständigung in der zweiten Auflage mit allen dem Hrn. Verfasser und der Verlagshandlung zu Gebote stehenden Mitteln erstrebt wurde.

[5008] Bei C. F. Amelang in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

COMPLETE POCKET-DICTIONARY OF THE ENGLISH AND GERMAN LANGUAGE.

Vollständiges Englisch-deutsches und deutsches-Englisches

Taschenwörterbuch,

nach den vorzüglichsten über beide Sprachen erschienenen größern Wörterbüchern, besonders nach denen von Adelung, Johnson und Chambers bearbeitet

von **G. F. Burckhardt,**

königl. preuß. Professor der englischen Sprache, Lehrer an der städtischen Gewerbeschule, dem Missions-Institute und mehreren andern Schulen in Berlin.

Zweite vermehrte Auflage, in welcher die Betonung, die Aussprache, das Geschlecht, die Mehrzahl, die unregelmäßigen Zeitwörter, die technischen, veralteten, wenig gebräuchlichen und niedrigen Wörter genau bezeichnet, ferner die Hinweisung auf richtige Anwendung der Zeitwörter und deren Vorwörter, und auf die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, auch ein alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten Länder, Oerter, Tauf- und anderer Namen, so wie der gewöhnlichsten Abkürzungen, und eine Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter beider Sprachen enthalten sind. Zwei Theile. 1ster Theil. Englisch-Deutsch. 2ter Theil, Deutsch-Englisch. kl. 8. Jede Seite in drei Spalten, mit Perlschriften gedruckt. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet $2^1/_3$ Thlr.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Werks herrscht in Deutschland und England nur Eine Stimme! Zwei in kurzer Zeit nöthig gewordene starke Auflagen, größtentheils in England selbst abgesetzt, und der stets noch fortdauernde Begehr, bestätigen das günstige Urtheil der Sprachforscher hinreichend.

[5151—52]

Anzeige für Wollspinnerei-Besitzer.

Nachdem ich zur ausschließlichen Einführung der von mir neu erfundenen:

Streichgarn-Vorspinn-Maschine

in den königl. württembergischen und königl. sächsischen Staaten allergnädigst privilegirt worden bin, so bevollmächtige ich die sächsische Maschinenbau-Compagnie in Chemnitz, alle aus dem Königreich Württemberg und Sachsen darauf eingehenden Bestellungen für mich auszuführen.

Belermühle bei Soran in der preuß. Lausitz, den 20 September 1842.

A. Fr. Offermann.

In Bezug auf obige Mittheilung empfehlen wir uns zur Erbauung dieser neuen vervollkommneten Continue, die außer in der Spinnerei des Erfinders, schon in mehreren namhaften preußischen Spinnereien eingeführt ist, und zur größten Zufriedenheit arbeitet.

Ueber die Vorzüge und Leistungen dieser Maschine sind wir, so wie Hr. Georg Finckh, Tuchfabricant in Reutlingen in Württemberg, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen gerne bereit. — Chemnitz, den 25 September 1842.

Sächsische Maschinenbau-Compagnie.

[4956—58] Bei H. F. Favarger, Buchhändler in Triest, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Il corrispondente triestino

ovvero

Lettere istrutive per la gioventu bramosa di applicarsi al commercio.

Comporte

da un Negoziante.

Venezia, 1841.

Preis 15 Ngr. oder 54 kr. rhn.

[5067] **Karlsruhe.** Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Schwaben, wie es war und ist.

Dargestellt in einer freien Folge von Aufsätzen in Schwaben geborener oder einheimisch gewordener Schriftsteller.

Herausgegeben von **Ludwig Bauer,**

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erste Abtheilung.

28 Bogen gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

C. Macklot.

[5151] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Leben Jesu.

Von Dr. August Francke,

Landes-Consistorialrath und erstem evang. Hofprediger zu Dresden.

Dritte stereotypirte Auflage.

3/4 Rthlr.

H. Hartung in Leipzig.

[5127] Im Verlage von A. D. Geisler in Bremen ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Ueber Predigerwahlen und die nothwendigen Eigenschaften eines Predigers, von Prof. Dr. W. E. Weber. Gr. 8. 6 Bog. geh. 10 gGr.

Da dieser Gegenstand gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte von hoher Wichtigkeit ist, und die Bemerkungen des Hrn. Verfassers sich vorzugsweise als praktisch und folgenreich ausweisen dürften, so möchte die Empfehlung des obigen Schriftchens wohl als zweckmäßig erscheinen.

[5128] In Bremen bei A. D. Geisler ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Göttinger Burschenlieder

von Freimund Pfeiffer.

Taschenformat geheftet. 3 gGr.

Wo ein geselliger Kreis in Munterkeit vereint ist, da darf dieses Liederbuch nicht fehlen.

[5100] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, von guter Familie, sucht bei einer auswärtigen oder reisenden Herrschaft einen Platz als Gesellschafterin oder Gouvernante, und könnte im letzteren Falle den Unterricht in Clavier, Gesang ꝛc. übernehmen. Näheres besorgt unter der Adresse A. H. die Expedition der Allg. Zeitung.

Boz über die Amerikaner.

Charles Dickens' in England mit Spannung erwartetes Buch über die Vereinigten Staaten ist jetzt in London, unter dem Titel: „American Notes, for general circulation“ in zwei Bänden erschienen, und erregt großes Aufsehen. Ein englischer Beurtheiler sagt: „Die Schilderungen, der Dialog, alles darin ist lebhaft und charakteristisch. Man fühlt sich mitten in seine Scenen versetzt.“ Wir lassen hier seine Schlußbemerkungen über den amerikanischen Volkscharakter folgen, welche so wenig schmeichelhaft lauten als die Urtheile von Tocqueville und Michel Chevalier. Würde Boz noch einmal in Amerika reisen, so dürfte sein Empfang kaum so begeistert ausfallen wie das erstemal.

„Die Amerikaner (schreibt Boz) sind von Natur freimüthig, brav, herzlich, gastfreundlich und liebevoll. Bildung und Verfeinerung scheinen ihre Herzenswärme und glühende Erregbarkeit nur zu erhöhen, und der Besitz dieser Eigenschaften macht einen unterrichteten Amerikaner zu einem der liebenswürdigsten und edelsinnigsten Freunde. Ich wurde nie so ganz gewonnen wie von dieser Classe; ich gab mein volles Vertrauen, meine volle Hochachtung nie so gern und bereitwillig hin wie an Amerikaner dieser Art; niemals wieder kann ich mir in einem halben Jahr so viele Freunde machen, die ich hochschätze als wär' ich ein halbes Leben mit ihnen zusammengegangen.

„Diese Eigenschaften sind, wie ich unbedingt glaube, dem ganzen Volk natürlich. Daß sie aber, im großen Haufen, traurig untergraben und in ihrem Wachsthum verkümmert werden, und daß Einflüsse thätig sind die sie noch mehr gefährden und für jetzt nur wenig für ihre gesunde Wiederherstellung hoffen lassen, das ist eine Wahrheit die nicht verschwiegen werden darf.

„Es ist ein wesentlicher Zug jedes Nationalcharakters daß er sich gewaltig viel mit seinen Fehlern weiß und die Zeugnisse für seine Tugend oder Weisheit gerade aus deren Uebertreibung ableitet. Ein schlimmer Fleck in der Volksgemüthsart Amerika's und die fruchtbare Mutter einer zahllosen Brut von Uebeln ist das allgemeine Mißtrauen. Gleichwohl rühmt der amerikanische Bürger sich dieses Hangs, selbst wenn er leidenschaftslos genug ist das Verderbliche seiner Wirkungen einzusehen. Trotz seiner bessern Einsicht führt er dieses Mißtrauen oft an als einen Beweis des großen Scharfsinnes und Scharfblicks der Nation und ihrer überlegenen Schlauheit und Charakterselbständigkeit.

„„Ihr tragt,““ sagt ihnen der Fremde, „„diese Eifersucht und dieses Mißtrauen in jedes Geschäft eures öffentlichen Lebens. Durch Vertreibung würdiger Männer aus euern legislativen Versammlungen hat diese böse Sucht euch eine Classe von Stimmbewerbern großgezogen, die durch jede ihrer Handlungen eure Institutionen und eure Volkswahl verunehrt. Sie hat euch so schwankend und wankelmüthig gemacht, daß eure Unbeständigkeit allbereits sprüchwörtlich geworden ist, denn kaum habt ihr einen Abgott auf das Fußgestell erhoben, so reißt ihr ihn ganz gewiß wieder herab und schlagt ihn zu Trümmern; und dieß darum weil ihr, wenn ihr einen Wohlthäter oder Staatsdiener belohnt, ihm sogleich, eben weil er belohnt ist, mißtraut und sogleich herausfindet, entweder daß ihr in eurer Anerkenntniß zu verschwenderisch, oder er in seinen Verdiensten zu saumselig gewesen. Jeder der unter euch eine hohe Stellung erreicht, vom Präsidenten an gerechnet, darf vom Tage seiner Erhöhung auch den seines Falles datiren; denn jedwede gedruckte Lüge die irgend ein notorischer Schurke schreibt, wenn sie auch durch das offene Zeugniß eines ganzen Lebens schnurstracks widerlegt ist, appellirt an euer Mißtrauen und wird sofort geglaubt. Wo es Vertrauen und Zuversicht gilt, das auch noch so ehrlich erworben und verdient ist, da sperrt ihr euch um eine Mücke, aber ihr verschluckt mit Freuden eine ganze Karawane von Kamelen, wenn sie mit unwürdigen Zweifeln und gemeinem Argwohn beladen sind. Ist das wohl gethan? Wird das, glaubt ihr wohl, dazu beitragen den Charakter der Regierenden und der Regierten unter euch zu erhöhen?““

„Die Antwort lautet ein- wie das anderemal: „„Bei uns, wie Ihr wißt, herrscht Meinungsfreiheit. Jedermann denkt für sich selbst, und wir lassen uns nicht leicht bevortheilen. So kommt es daß unser Volk argwöhnisch ist.““

Ein zweiter hervorstechender Charakterzug ist das Wohlgefallen am „Brillanten,“ *) das manche Schwindelei und manchen groben Betrug, manchen schlechten Streich im öffentlichen und Privat-Leben übergüldet, und manchem Schelm, der einen Strick verdient hätte, es möglich macht seinen Kopf so hoch zu tragen wie die Besten. Das hat sich freilich schon selbst bestraft, denn diese Brillantthuerei hat in wenigen Jahren dem öffentlichen Credit mehr geschadet, die Staatshülfsquellen ärger verkümmert, als schwerfällige Ehrlichkeit, wenn auch noch so unüberlegt, in hundert Jahren vermocht hätte. Eine schwindelnde Speculation, ein Bankerott oder eine glückliche Schurkerei werden nicht etwa nach der alten goldenen Regel beurtheilt: „Thue andern wie du willst daß man dir thue,“ sondern bloß im Verhältniß zu dem elegant-brillanten Wesen das die betreffende Person dabei gezeigt hat oder nicht... Folgende Zwiesprach hab' ich wohl hundertmal geführt: „„Ist es nicht eine Schande daß ein Mann wie der Hr. NN. durch die infamsten und gehässigsten Mittel ein großes Vermögen macht und, trotz all der Verbrechen deren er schuldig ist, von euern Mitbürgern nicht bloß geduldet, sondern gehätschelt wird? Er ist eine Pest im Staat, oder ist er es nicht?““ — „Ja, Herr!“ antwortete man. — „„Ein überführter Lügner?““ — „Ja, Herr!“ — „„Er hat schon Fußtritte, Ohrfeigen, Stockschläge bekommen?““ — „Ja, Herr!“ — „„Und er ist ein ganz ehrloser, gemeiner, nichtsnutziger Lump?““ — „Ja, Herr!“ — „„Nun, in des Wunders Namen! was ist denn sein Verdienst?““ — „Wohlan, mein Herr! er ist ein brillanter Mann.“

„Auf gleiche Weise werden alle mangelhaften und unklugen Lebensgewohnheiten auf die Nationalliebe zum Handel geschoben; wiewohl, sonderbar genug, es einem Fremden sehr übel würde genommen werden, wenn er die Amerikaner als ein Handelsvolk betrachten wollte. Die Liebe zum Handel wird als Grund angeführt für jene in den amerikanischen Landstädten so verbreitete trostlose Sitte, daß verheirathete Personen ohne eigenen Herd in den Gasthäusern wohnen und von früh Morgens bis spät Nachts selten sich begegnen außer bei den hastig eingenommenen öffentlichen Mahlzeiten. Die Liebe zum Handel ist ein Grund warum die amerikanische Litteratur für

---

*) „Smart“ und „smartness“ sind Worte, für welche die deutsche Schriftsprache keinen erschöpfenden Ausdruck hat, wiewohl die Sache selbst nicht fehlt. Am nächsten kommt was in der Studentensprache „forsch“ und „patent“ heißt, oder sonst so dieß. Dashing ist ein ähnlicher Ausdruck im Englischen. Es bedeutet was, ohne sonderlichen innern Gehalt, mit einer gewissen kecken schmucken Vornehmheit, Rundung und Eleganz, Aufsehen erregend in die Erscheinung tritt — ein glänzendes von Gecken bewundertes Geckenthum. Dermalen in der deutschen Litteratur sehr häufig.

immer unbeschützt bleiben soll, „denn, sagen sie, wir sind ein handeltreibendes Volk, und wir kümmern uns nicht um Poesie.“ Doch sind wir, beiher gesagt, sehr stolz auf unsere Poeten; aber gesunde Vergnügungen, muntere Erholungsmittel und wohlthuende Phantasiespiele müssen verschwinden vor den trocken utilitarischen Freuden des Handels.

„Diese drei Charakterzüge springen dem Fremden an jeder Ecke klar in die Augen. Aber das böse Unkraut, das in Amerika wuchert, hat noch eine mehr verästete Wurzel: sie verzweigt ihre Fasern tief in der zügellosen Presse des Landes.

„Man errichte Schulen, im Osten, Westen, Norden und Süden; man unterrichte Zöglinge und bilde Lehrer zu Tausenden; Bauernhäuser mögen emporsteigen, die Kirchen angefüllt seyn, die Mäßigkeit in zahllosen Vereinen sich ausbreiten, und fortschreitende Erkenntniß in allen andern Gestalten mit Riesenschritten durch das Land gehen; — allein so lange die Zeitungspresse Amerika's so verworfen oder fast so verworfen bleibt, wie sie jetzt ist, läßt sich kein hohes sittliches Besserwerden in diesem Lande hoffen. Jahr um Jahr muß es und wird es damit rückwärts gehen; Jahr um Jahr muß die Stimmung des Volksgefühls tiefer sinken; Jahr um Jahr müssen der Congreß und der Senat in den Augen aller anständigen Männer mehr und mehr an Ansehen verlieren; und Jahr um Jahr muß das Gedächtniß der großen Väter der Revolution mehr und mehr in dem schlechten Leben ihres entarteten Kindes beleidigt werden.

„Unter der Menge von Zeitungen die in den Staaten erscheinen, sind, wie wir dem Leser kaum erst zu sagen brauchen, einige von Charakter und Werth. Aus persönlichem Verkehr mit gebildeten Gentlemen, die mit der Publicistik dieser Gattung in Verbindung stehen, hab' ich zugleich Nutzen und Vergnügen geschöpft. Aber deren sind es wenige, und der Name der andern ist Legion. Und der Einfluß der Guten ist unmächtig dem tödtlichen Gift der Schlechten entgegenzuwirken.

„Unter der Gentry — dem höhern Mittelstand von Amerika, unter den Wohlunterrichteten und Gemäßigten, in den gelehrten Ständen, im Advocatenstand und auf der Richterbank, da ist, da kann nur eine Stimme seyn über die Verdorbenheit dieser schändlichen Blätter. Es wird manchmal behauptet — ich will nicht sagen sonderbarerweise, denn es ist natürlich daß man Entschuldigungen für eine solche Schmach sucht — daß ihr Einfluß nicht so groß sey als es einem Fremden bedünken möge. Man verzeihe mir die Behauptung, daß mir dieser Einwurf unverbürgt scheint und daß alles mich vielmehr auf die entgegengesetzte Schlußfolgerung leitet.

„Wenn erst ein Mann von irgend einem Grad intellectuellen oder sittlichen Verdienstes in Amerika zu einer öffentlichen Auszeichnung, gleichviel welcher, gelangen kann, ohne zuvor sich auf den Knieen in den Staub zu beugen vor diesem Ungeheuer der Verruchtheit; wenn erst irgend eine Trefflichkeit im Privatleben vor seinen Anfällen sicher ist; wenn erst irgend ein gesellschaftliches Vertrauen von ihm ungestört, oder irgend ein Band gesellschaftlichen Anstandes und der Ehre von ihm auch nur einigermaßen geachtet wird; wenn erst irgend ein Mann in diesem freien Land eine freie Ueberzeugung hegt und für sich zu denken und zu sprechen wagt ohne demüthige Rücksichtsnahme auf eine Censur, *) die er ihrer gespreizten Unwissenheit und gemeinen Unredlichkeit wegen in seinem Herzen haßt und verachtet; wenn erst diejenigen welche die Infamie einer solchen Presse und den Vorwurf, den sie über die Nation bringt, am tiefsten fühlen und sie unter- sich am meisten verdammen, dem Ungethüm ihre Ferse auf den Nacken zu setzen und es offen vor aller Welt zu zermalmen den Muth haben: dann will ich glauben daß sein Einfluß sich vermindert und die amerikanischen Männer zu einer männlichen Gesinnung zurückkehren. Aber so lange diese Presse ihr „böses Auge“ in jedem Haus und ihre schwarze Hand in jeder Amtsbesetzung im Staat, vom Präsidenten bis zum Postknecht herab, hat; so lange dieses Troßjungengeklätsche die mustergültige Litteratur für eine übergroße Volksclasse bildet, die entweder eine Zeitung oder gar nichts liest: so lange wird die Gehässigkeit dieses Treibens auf dem Haupte der Nation lasten, und so lange muß das Uebel, das es erzeugt, in der Republik sichtbar zu Tage treten.

*) Nämlich eine Censur, die von der Presse, nicht gegen die Presse ausgeübt wird. Der altrömische Begriff des Wortes ist über dem neudeutschen fast ganz in Vergessenheit gerathen.

„Wer an die leitenden englischen Journale oder an die achtbaren Zeitungen des europäischen Festlandes gewohnt ist; wer an sonst etwas von Druck und Papier gewohnt ist, dem läßt sich, ohne lange Auszüge die ich zu machen weder Lust noch Raum habe, keine zureichende Vorstellung geben von diesem furchtbaren Preßmechanismus in Amerika. Wer aber amerikanische Journale gelesen hat, der wird mir die Wahrheit meiner Sätze bestätigen müssen.“ (Ein Artikel über die amerikanische Presse im Octoberheft des Foreign Quarterly Review stimmt mit diesem Urtheil vollkommen überein.)

Noch bemerkt Dickens über die Amerikaner: „Sie sind kein heitergelauntes Volk, sondern in ihrem Temperament liegt immer etwas Dämisches und Düsteres. Indessen lassen sich ihre meisten Eigenthümlichkeiten im englischen Mutterland wiederfinden, besonders ihre finstern und fanatischen Religionsansichten.“

Frankreich.

Die litterarischen Metamorphosen der letzten Generationen.

♀ **Paris**, im October. Während die Politik für den Augenblick brach liegt, klopfen die Journalisten alle Büsche durch, um so viel Wild aufzustöbern als möglich. Mir dünkt, die Kuh ist noch immer im Widerkäuen. Doch werden industrielle und öffentliche Interessen mehr besprochen als bisher, was freilich nicht Jedermanns Sache ist. Es wäre zu wünschen, daß in Handel und Wandel erfahrne Weltmänner, Agronomen, Fabricanten, Ingenieure thätiger zu der Feder griffen als bisher, so daß Ersaintsimonisten und Fourieristen mit ihren verkehrten Systemen nicht fast ausschließlich das Wort in diesen Dingen führten. Noch allzu oft zuckt das Phantom einer großen Kirche und eines großen Staates der Industrie durch, wie eines großen industriellen Klosters, wo alles Gemeingut der Genossenschaft ist und jeder seine Thätigkeit angewiesen erhält wie ein Schüler, so daß alles zur Industrie wird — Religion, Wissenschaft, Kunst, Handel und Wandel wie das pure Handwerk. Als Fichte seinen industriellen Staat baute, war es eine Paradoxie, eine Verwegenheit des Gedankens und man ließ ihn sich gefallen; aber die Menschheit ist nicht angewiesen auf einen Bienenkorb, sondern auf freie und allseitige Ausübung ihrer Thätigkeit, mit Corporations- und Associationsgeist zum Gleichgewicht des allzu individuellen Egoismus, der auf die Spitze getrieben wie durch das Institut einer bonapartischen Administration die menschlichen Gefühle lähmt und durch den Exceß der Zersplitterung und absoluten Demokratie immer den absoluten Despotismus herbeiführt. Die Mechanik der Kräfte darf nicht den Geist beherrschen, sondern muß von ihm beherrscht werden; der Geist soll Seele bringen in das Weltgebäude und das Gehäuse des mensch-

lichen Fachwerks, welches sonst leer da steht, einsam und verlassen, wie die Puppe ohne Schmetterling.

Wissenschaft und **Industrie** sind die zwei Impulse der modernen Bürgerschaft oder der herrschenden Demokratie im heutigen Mittelstande, sowie derselbe die breite Mitte Europa's einnimmt, in Frankreich aber ganz insbesondere zum politischen Uebergewicht gekommen ist. Indessen geben Wissenschaft und Industrie nicht das Alpha und Omega des menschlichen Genie's ab, wie gar zu viele Leute heute wähnen. Ein Staat, der aus lauter Gelehrten oder Halbgelehrten einerseits, andrerseits aus lauter Kaufleuten und Fabricanten bestände, liefe Gefahr ein äußerst einseitiges Gepräge zu nehmen. Das Wissen bläht auf und verdunstet, Gold macht bankerott und zieht ein unsägliches Elend nach sich. Wir sahen was aus den alten Adelsstaaten geworden ist, wenn sie verrosteten wie das alte Frankreich, oder aus den alten Mönchsstaaten wenn sie verfielen wie das heutige Spanien; Gelehrtenrepubliken und financielle Staaten würden gewiß ein noch viel schlimmeres Ende nehmen; Religion und Ehre kämen in Gefahr in ihnen zu Grunde zu gehen. Es muß also eine Harmonie des Glaubens und des Wissens sich gebären, wie eine Harmonie der Ehre und des Erwerbes, damit die modernen Staaten gedeihen. Nur kann diese Harmonie nicht mehr durch eine partie quarrée von gesonderten vier Ständen bewirkt werden — Adeligen, Bürgerlichen, Geistlichen, dem Volke. Das Kastenwesen gehört den Urzeiten an; die gesonderten Stände waren ein Flickwerk des verfallenden Geistes einer Classe, neben die man eine andere stellte, um ihr Daseyn zu sichern. Im Mittelalter war alles feudal, Ritter, Geistliche, Städte, also in der Multiplicität eine feudale Einheit. Mit der absoluten Monarchie kamen die gesonderten Stände auf mit vereinzelten Privilegien, ohne innern Kitt und Zusammenhalt der Dinge. Heutzutage, wo die Demokratie überall mehr oder minder sich hervorthut, geben Wissenschaft und Industrie allein Bedeutung, aber in ihnen liegt schon der zehrende Wurm ihres Unterganges.

Was die **Wissenschaft** betrifft, so ist ihre Aufgabe groß: Erkenntniß Gottes als Theologie; Erkenntniß des Menschen als Philosophie, Historie, Jurisprudenz; Erkenntniß der Natur als Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte. An die Wissenschaft schließt sich die Kunst und an die Kunst das Gewerbe. In Deutschland allein ward dieser allgemeine Zusammenhang begriffen durch die Reaction der von Kant und Wolf ausgegangenen philosophischen und philologischen Bestrebungen, erweitert durch den Kunstenthusiasmus und die Naturliebe Goethe's, durch die universelle Litteraturkunde Herders und der Schlegel, sowie ganz besonders durch das treffliche Institut seiner Universitäten. Aber die Kritik, welche in Deutschland alles organisch aufgefaßt hatte, fängt dort nun auch an auflösend zu verfahren, um überall Grundkräfte und Molecülchen aufzufinden. Statt zu Gott zu gelangen, trifft sie dort schon wieder auf ihren eignen Verstand und vergöttert diese zergliedernde Ichheit auf *gelehrte* Weise, wie die Franzosen des vorigen Jahrhunderts aus der voltairischen Schule auf frivole Art. Zwischen den deutschen Rationalisten der theologischen Schule und ihren Vorgängern, den deutschen Nikolaiten und französischen Lockisten, ist kein anderer Unterschied als der zwischen einer scharfsichtigen Gelehrsamkeit ohne Tiefe des Geistes und Stärke des Gefühls, und einer platten Universalität, die nach oben liegt, aber auf dieselben Resultate hinausläuft — eine allgemeine Irreligiösität oder eine den puren menschlichen Verstand auf endliche Weise vergötternde sogenannte Vernunftreligion. Es ist eine Affenliebe seiner selbst, mit der nichts Großes geschieht und welche uns ins vorige Jahrhundert zurückwirft, anstatt uns der Zukunft entgegenzuführen. Die abgesonderte und abgeschlossene Naturkunde, durch die Revolution ausschließlich befördert, sollte nach der Meinung der Ideologen der Schule des Condillac und Tracy die Religion ersetzen und Philosophie seyn, Grundlage einer auf den Verstand gebauten Republik. Der Kaiser wollte von Philosophie, sogar in dieser schlechten Gestalt, nichts wissen, da sie, seiner Meinung nach, auf Atheismus und dieser auf Demokratie und eine republicanische Staatsverfassung hinauslaufe. Er departementirte also den Cultus als Staatsmaschine, schaffte die Philosophie ab und machte die mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften zur Grundlage seiner Politik, die zuletzt eine militärische Verfassung und eine Organisation der Fabriken und Industrien bezielte. Dieses leblose Gebäude eines alles verfälschenden Despotismus stürzte zusammen. Seitdem ist in Frankreich durch die wieder verjüngte Litteratur und Geschichte eine Reaction erfolgt gegen den despotischen Geistesdruck der einseitig ausgeübten sogenannten positiven Wissenschaften. Diese Reaction begann schon während der Republik durch Bonald und de Maistre, zwei Emigrirte, deren Schriften die Republik confiscirte; während des Kaiserthums durch Bonald und Chateaubriand, deren Schriften, scheel angesehen, nur einen beschränkten Wirkungskreis hatten. Während der Restauration aber wurden sie anfangs allmächtig: de Maistre ward ein Orakel; es kam der gewaltige Lamennais hinzu, Montlosier als Historiker, Geringere schlossen sich an. Der Genius, der in diesen Schriften wehte, ward aber von der Restauration nicht verstanden; nur das Fanatische und Harte, sowie das Phantasievolle, was sich in ihnen fand, wurden aufgegriffen; das erste durch die Bornirten, das zweite durch die Poeten, an deren Spitze sich ein großes Talent stellte, Lamartine, und welches ein phantastisches Talent mit wilder Gewalt zu überbieten strebte, Victor Hugo. Benjamin Constant skizzirte eine geistreiche und witzige, halb voltairische Opposition. Bedeutender erschienen die Doctrinärs, Guizot durch historische Studien, Cousin durch eine Art philosophischer Bilderstürmerei, in der mehr Lust lag sich auszuzeichnen als origineller Gehalt. Da die Kenntnisse Deutschlands sich im Gefolge dieser Doctrinärs einfanden, so erfolgte ein neuer Ideenzustrom, freilich auf höchst verworrene Weise. Gegen Ende der Restauration erlosch die erste Hälfte dieser philosophisch-poetisch-theologisch-historischen Reaction gegen die ausschließliche Herrschaft der Naturwissenschaften. De Maistre starb und blieb, seinem wahren Gehalte nach, sowie der reichste und tiefste, so der am wenigsten verstandene; man verzerrte seine Gewaltsamkeit in Caricatur und ließ seine Ideen liegen. Bonald ward alt und wiederholte sich, Chateaubriand und Lamennais machten gereizte Opposition, Montlosier verlor sich in Streitigkeiten zwischen Jansenisten und Jesuiten. So entschied sich das Uebergewicht der Doctrinärs. Ein bedeutendes historisches Talent, Thierry, that sich auf, in der Darstellung groß, in den Ansichten unfrei, bürgerlich, beschränkt, der wahre Antagonismus des Montlosier, welcher geistreicher, tiefer als Thierry war, aber weniger genau, mit größeren Ansichten, aber in Aristokratie einseitig befangen. Lamennais wandte sich der Demokratie zu als religiöser Volkstribun; Lamartine wollte sich zum poetischen Siéyes eines regenerirten Mittelstandes aufwerfen; Victor Hugo hörte auf Chevalier, Royalist, Vendéenser, Katholik zu seyn, er ritterte die Demagogie, schwur bei Bonapartens Fahne, lobte die Volksherrschaft, begeisterte sich für poetische Unzucht aller Art und ward zuletzt ein Orleanist.

Die Julinsrevolution hat im Gebiete des Geistes nichts Tüchtigeres producirt als Tocqueville's Werk. Lamennais beurkundete große Talente auf gefährlichen Bahnen, die Doctrinärs kamen ans Staatsruder und von der Wissenschaft ab. Da brach die Sand los mit hinreißendem Geist, wie eine Bachantin, und hinter ihr das ganze wüthende Heer, Sue, Balzac, Musset, die mit verschiedenartigen Talenten für lauter poetische Liber-

tinage auftraten, Stadt und Hof und Volk corrumpirten, worauf dann durch die Rachel und den bon sens eine Reaction eintrat gegen diese glänzenden Schamlosigkeiten. Da sind wir nun. In die Historie hat Michelet einen phantastischen Compilationsgeist mit romanhafter Imagination eingeführt, Quinet in die Litteratur viel Bombast mit schönem Styl, die Mänade ist durch diese Herren in das Gebiet der Wissenschaft gedrungen. Aber die orientalischen Studien, welche während der Restauration ihren Schwung zu nehmen begannen, sind erstarkt; das Bedürfniß der Philologie aus einer tiefern Kunde des classischen Alterthums beginnt sich schon zu regen; deutsche Einwirkungen ernsterer Art sind zu verspüren; nur ist das alles erst ein Keim. Die Theologie liegt darnieder; in dem einzigen Abbé Bautain beurkundet sich ein scharfer Kopf. Was die Philosophie der Eklektiker betrifft, so kann sie nichts besseres thun als sich einzelnen Disciplinen des Wissens ergeben, z. B. den Aristoteles oder den Plato wissenschaftlich studiren ꝛc. Als Eklektik ist sie nichts. Man sieht also, wenn hier eine Zukunft keimt, wie schwach sie noch in ihren Anfängen ist.

Deutschland.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im September.

Namen.	September 1842.			September 1841.		Seit 1 Januar 1842.		
	Pers.	Ges. Einnahme.	Ctr. Güter.	Pers.	Einnahme.	Person.	Einnahme.	Ctr. Güter.
1. Linz-Budweis . . .	2,039	ƒ 23,350. 43 C.	49,903. 49 u. 546 Kl. Holz	1,869	—	12,865	ƒ 184,656. 7 C.	431,235. 62 u. 3195 Kl. Holz
2. Leipzig-Altenburg . .	10,199	Rthlr. 5,873. 9	siehe unten.	Frequenz vom 19—30 September, vom Eröffnungstag an.				
3. Linz-Gmunden . . .	14,044	ƒ 21,054. 19 C.	69,623. 99 u. 50 Kl. Holz	13,626	—	96,928	ƒ 148,651. 41 C.	521,741. 9 u. 2957 Kl. Holz
4. Berlin-Stettin. I. Sect.	14,414	—	—	—	—	37,919	seit 30 Julius.	—
5. Breslau-Oppeln . .	16,254	Rthlr. 7,853	Die Frequenz reicht vom 11 Sept. bis 9 Oct.			99,404	Rthlr. 39,108	—
6. Hamburg-Bergedorf .	20,094	mk 12,014. 8	siehe unten.	—	—	119,654	mk 74,620 seit 17 Mai.	
7. München-Augsburg .	22,319	ƒ 28,397. 35	siehe unten.	28,578	ƒ 28,421. 31	167,103	ƒ 197,202. 21	—
8. Braunschweig-Harzburg	24,273	Rthlr. 4,347. 4. 3	siehe unten.	—	—	229,329	Rthlr. 53,341. 21. 8	—
9. Wien-Brünn-Olmütz	30,500	ƒ 106,776. 9 C.	104,296	24,896	ƒ 74,788. 58 C.	223,108	ƒ 799,108. 14 C.	904,085
10. Wien-Stockerau . .	32,244	ƒ 14,543. 24 C.	versch. Send.	34,611	ƒ 15,443. 3	244,739	ƒ 113,947. 22 C.	versch. Send.
11. Mannheim-Heidelberg.	31,855	ƒ 10,605. 14	siehe unten.	29,693	ƒ 9,812. 33	243,839	ƒ 76,793. 13	—
12. Berlin-Anhalt . . .	33,180	Rthlr. 66,166. 25. 11	65,252	siehe auch unten.		246,720	Rthlr. 394,100. 28. 6	274,664
13. Nürnberg-Fürth . .	40,424	ƒ 4,661. 6	138 St. Vieh.	38,127	ƒ 4,412. 48	332,311	ƒ 38,729. 50	1730 St. Vieh.
14. Köln-Aachen	41,719	Rthlr. 38,587. 23	37,721	siehe auch unten.		253,209	Rthlr. 208,247. 14. 6	348,757
15. Berlin-Potsdam . .	42,498	Rthlr. 13,458. 22. 3	—	57,750	Rthlr. 15,676. 25. 3	397,658	Rthlr. 122,976. 6. 1	—
16. Düsseldorf-Elberfeld .	Die Frequenz dieser Bahn ist uns bis heute noch nicht bekannt geworden.							
17. Leipzig-Dresden . .	50,504	Rthlr. 68,062. 8.	siehe unten.	54,766	Rthlr. 66,976. 11	298,703	Rthlr. 410,184. 6	Frq. 5 Wochen.
18. Magdeburg-Leipzig .	68,737	Rthlr. 61,569. 6. 6	Freq. 5 Wochen.	74,188	Freq. auch 5 Wochen	431,169	Rthlr. 395,184. 25. 3	—
19. Mainz-Frankfurt . .	105,008	ƒ 68,504. 44	—	100,598	ƒ 60,849. 39	651,925	ƒ 355,806	—
20. Wien-Raab	132,883	ƒ 81,610. 50 C.	50,697. 62	164,208	ƒ 77,791. 28. C	988,561	ƒ 581,946. 36 C.	374,247. 25

Summe 1842 im Sept. 733,188, Aug. 919,931, Jul. 836,236. Bis Ende Sept., Nr. 16 ungerechnet, 5,452,967 Personen.
„ 1841 im — 726,779, — 723,802, — 613,754. Bis Ende September 1841: 3 731 974 Personen.

Bei **München-Augsburg** betrugen die Fahrtaxen 21,545 fl. 37 kr., die Transporttaxen 6851 fl. 58 kr.; seit 1 Jan. erstere: 152,780 fl. 30 kr., letztere: 44,421 fl. 51 kr. — **Hamburg-Bergedorf.** Ertrag an 26 Wochentagen von 15,891½ Passagieren 8609 M. 4 Sch., an 4 Sonntagen von 4202 Passagieren 3405 M. 4 Sch. — Bei **Braunschweig-Harzburg** belief sich die Einnahme von den Personen auf 3900 Rthlr. 4 gGr., von den Gütern auf 447 Rthlr. 3 gGr. — Bei **Wien-Brünn-Olmütz** und **Wien-Stockerau** hat sich ein Irrthum eingeschlichen, indem unter der Rubrik: „Seit 1 Januar 1842" die Resultate des Monats März nicht eingerechnet wurden, was jetzt berichtigt ist. Eine genaue Uebersicht auch bei andern Bahnen so wie des Gesammtergebnisses in der Personenzahl, der Fracht und der Einnahme wird seiner Zeit die Jahrestabelle von 1842 liefern, worauf um so mehr verwiesen werden muß als bei mehreren Bahnen die Postreisenden und Postgüter erst nachträglich bekannt und eingerechnet werden. Der Gütertransport der Wien-Olmützer Bahnstrecke ertrug im Sept. 39,754 fl. 16 kr. C. M., der Personentransport 67,021 fl. 53 kr. C. M. und seit 1 Nov. 1841, dem Beginn des Etatsjahrs, beförderte die ganze **Nordbahn** 552,986 Personen, 1,102,618 Ctr. Güter und hatte eine Einnahme von 1,057,787 fl. 47 kr. C. M. — **Mannheim-Heidelberg:** die Personen ertrugen 9978 fl. 18 kr., Uebergewicht und Garantietaxen 180 fl. 29 kr.; 34 Equipagen und 689 Stück Vieh 446 fl. 27 kr. — **Berlin-Anhalt:** Ertrag der Personen 46,296 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf., der Güter 19,869 Rthlr. 28 Sgr. 3 Pf.; seit 1 Jan. von Personen 311,226 Rthlr. 9 Sgr. 9 Pf., von Gütern 82,874 Rthlr. 18 Sgr. 9 Pf. — **Nürnberg-Fürth.** Personen 4649 fl. 6 kr., Vieh 12 fl. — **Köln-Aachen.** Personentaxen 35,211 Rthlr. 3 Sgr., Gütertaxen 3376 Rthlr. 20 Sgr. — **Düsseldorf-Elberfeld.** Nach einer Uebersicht in der Düsseldorfer Zeitung wurden während des Zeitraums vom 1 September 1841 bis Ende Augusts 1842 auf dieser Eisenbahn 399,328 Personen und 186,030 Ctr. Güter transportirt. Die Einnahme an Personen-Geldern belief sich auf 99,283 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf., jene von den Gütern auf 14,437 Rthlr. 28 Sgr. 10 Pf. = 113,721 Rthlr. 4 Sgr. 4 Pf.; ferner wurden vom Dec. 1841 im Ganzen 64,729 Ctr. Materialien für den Bau der Bahn transportirt. Die Ausgaben sind nicht angeführt. — **Leipzig-Dresden:** Personeneinnahme während obiger fünf Wochen: 44,728 Rthlr. 9 Ngr.; Gütereinnahme 21,333 Rthlr. 29 Ngr. — **Magdeburg-Leipzig:** Einnahme für den Verkehr auf dieser Bahn selbst 43,469 Rthlr. 11 Sgr. 6 Pf.; Antheil an der Berlin-Anhaltischen Bahn circa 18,100 Rthlr. — **Mainz-Frankfurt.** Postreisende und Postgut sind nicht eingerechnet. — **Wien-Raab.** Seit Beginn des neuen Etatsjahrs, 1 Jul., sind transportirt 513,600 Personen, 140,972 Ctr. 21 Pfd. Frachten, und beträgt die Einnahme 297,055 fl. 6 kr. C. M. — Seit 20 Oct. ist die 21ste Eisenbahn im Betrieb, von **Berlin** nach **Frankfurt an der Oder.** — (Auf der **ungarischen Eisenbahn** zwischen **Preßburg** und **Tyrnau** war die Frequenz 5158 Personen und 28,385 Ctr. Waaren incl. 927⁴⁄₆ Kl. Holz; die Einnahme für Personen 1159 fl. 14, für Uebergewicht ꝛc. 97 fl. 7 kr., für die Waaren 1479 fl. 59 kr. = 2736 fl. 20 kr. C. M. Seit 1 Jan. 42,303 Pers., 177,505 Ctr. und 20,518 fl. 28 kr. C. M.

Oeffentlichen Blättern zufolge hat die **Berlin-Anhalti**sche Eisenbahngesellschaft nicht allein die Concession erhalten zur Erbauung einer Eisenbahn von **Jüterbog** nach **Riesa** (wo-

durch Berlin in nähere Verbindung mit Dresden käme, da Riesa gerade südlich von Jüterbog in der Linie der Leipzig-Dresdener Bahn liegt), sondern auch das dazu nöthige Capital zu mäßigem Zinsfuße. — In der Generalversammlung der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft wurde beschlossen: 1) die Bahn von Oppeln aus an dem rechten Ufer der Oder über Kosel, Gleiwitz, Königshütte nach Berun weiter zu bauen; 2) den Kostenfonds auf 2,400,000 Rthlr. festzusetzen, und 3) den Verwaltungsrath mit Beschaffung der Geldmittel zu beauftragen. Zur vollständigen Ausführung der Bahn bis nach Oppeln wurde der nachgewiesene Mehrbedarf von 300,000 Rthlrn. bewilligt. — In Folge der Beschlüsse der am 4 und 5 Sept. in Berlin abgehaltenen Generalversammlung der Actionnare der Niederschlesischen Eisenbahngesellschaft scheint auch dieses Unternehmen allmählich sicherern Boden zu gewinnen. Die Vorarbeiten dürften in etwa einem Monat beendet seyn und den königlichen Behörden zur Bestätigung vorgelegt werden können, worauf dann, da die Unterzeichnungen zur Betheiligung guten Fortgang nehmen, sofort zum wirklichen Bau übergegangen werden wird. — Die Thätigkeit an den bayerischen Eisenbahnen fängt an reger zu werden. Auf den 1 Nov. sind in Erlangen die Arbeiten auf der Strecke zwischen Poppenreuth und Bruck zur Verdingung ausgeschrieben und auch an andern Punkten werden Arbeiten in Angriff genommen: so bei Augsburg, wo bereits 200 Arbeiter beschäftigt sind und die Grunderwerbungen ungehinderten Fortgang nehmen.

*

Ehrenberg über den Einfluß der Schulen auf die Gesundheit der Jugend. Arbeiten der Berliner Akademie.

Berlin, 22 Oct. Sie finden bereits in unsern Zeitungen die Notiz, daß Hr. Ehrenberg in der zur Feier des Geburtstages des Königs veranstalteten öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften die Besorgniß, daß mit zunehmender Geistesbildung unter den neuern Nationen eine steigende physische Entkräftung eintrete, aus naturwissenschaftlichen und medicinischen Gründen zu widerlegen versucht hat. Ich erlaube mir Ihnen eine Skizze dieser interessanten Vorträge über ein in unserer Zeit so viel besprochenes Thema mitzutheilen mit dem Wunsche, daß es uns bald vollständig gedruckt vorliegen möge. Gerade den preußischen Schulen hat man besonders den Vorwurf gemacht, daß sie systematisch auf die Schwächung der Körper und also auf die Gefährdung der Zukunft des Volkes hinarbeiten. Der Redner aber vermißte bei allen Schriftstellern, die sich um diese Ansicht zu vertreten erhoben haben, Gründe für ihre Behauptungen; ihm scheint das Factum überhaupt unerwiesen und allein durch die psychologische Erscheinung, daß jedes frühere Geschlecht sich besser dünkt als das ihm folgende, jedem im höheren Alter und nach mannichfaltigeren Anschauungen das klein dünkt, was er in der Jugend für groß und bedeutend gehalten, erklärbar. Ernste Forschungen haben uns belehrt, daß die Nachrichten von Riesengeschlechtern des Alterthums oder des Mittelalters nicht mit der Wahrheit bestehen können. Mit scherzhafter Wendung erinnerte Hr. Ehrenberg an jene Täuschungen, vermittelst welcher man oft Thierknochen als Ueberreste jener verschwundenen Geschlechter in naturwissenschaftlichen Museen gezeigt hat, und machte zugleich darauf aufmerksam, daß genaue Betrachtung der ägyptischen Mumien uns beweise, daß das Menschengeschlecht vor Jahrtausenden dieselbe Körperlänge und denselben Knochenbau wie heute gehabt habe. Ein unbefangener Umblick in der heutigen Welt bestätige, was die Fragmente einer längst untergegangenen Welt andeuteten. Der Redner konnte sich darauf berufen fast alle Nationen Europa's und viele Asiens und Afrika's in ihrer Heimath gesehen zu haben; er finde sie — einige provincielle Abweichungen ausgenommen — durchschnittlich von derselben Länge, demselben Körperbau. Auch bei jenen Nationen Asiens und Afrika's, die von dem Luxus des äußeren Lebens, welcher der Entdeckung von Amerika folgte, unberührt geblieben und die Wirkungen der neueren Schulbildung niemals empfunden haben, finden sich dieselben Nervenaffectionen, Skrophelkrankheiten, Brustleiden ꝛc., über welche man bei uns klagt. Während man die frühzeitige Aeußerung des Geschlechtstriebes der geistigen Verfeinerung zuschreibt, sehen unter jenen Nationen die Väter und Mütter in viel jüngeren Jahren als bei uns Enkel um sich; ja es ist unzweifelhaft, daß diejenigen Völker, welche nicht durch geistige Beschäftigung angeregt werden, auch körperlich schlaffer sind als die anderen. Jene Besorgniß, sowohl durch die Betrachtung des höchsten Alterthums als der Gegenwart widerlegt, flüchtet sich hinter das Beispiel vom Untergange der Nationen des Alterthums. Aber — wendet unser Redner ein — diesen Nationen fehlte die ächte Volksbildung; nur einige Classen der Bevölkerung hatten Gelegenheit im Zusammenhang zu lernen; neben diesen sehen wir nur glücklich begabte Autodidakten und eine leidenschaftlich sinnliche von den höhern Ständen für ihre Zwecke gemißbrauchte Volksmasse. Die Kunstfertigkeit, welche manche dieser alten Völker auszeichnete und in Blüthe erhielt, bis veränderte Handelswege oder der Einfall siegreicher Eroberer sie ihrer Bedeutung und Selbständigkeit beraubten, darf nicht mit wahrer Geistesbildung verwechselt werden. Eine wahre Volksbildung gedieh erst unter den christlichen Nationen; sie beruhte anfangs allein auf sittlicher, dann auch zugleich auf wissenschaftlicher Basis; nur die Völker, die ihr Leben auf dieser gegründet haben, herrschen in jeder Richtung und sind der herrlichsten Zukunft gewiß. Wahrlich eine große aus unbefangener Beobachtung der Natur erworbene Ueberzeugung.

Auch die Uebersicht über die Vorlesungen welche in dem verflossenen Jahr in der Akademie gehalten, über die Arbeiten welche von ihr geleitet oder unterstützt worden sind, bietet manches Bemerkenswerthe. Jenen widmet — wie es fast in allen Akademien der Fall ist, was durch die Natur der Leistungen bedingt wird — die physikalisch-mathematische Classe größere Thätigkeit; von diesen sind die astronomischen so wie die Ausgabe des Corpus inscriptionum graecarum vorgerückt; Register und Indices zu der Ausgabe des Aristoteles hat Hr. Professor Vater in Kasan übernommen. Die Akademie befürchtet, daß der große Brand daselbst, bei welchem dieser seine Effecten verloren hat, die Vollendung dieser Arbeit verzögern könnte. — Die Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften von Professor Lepsius so wie die Herausgabe ägyptisch-griechischer Papyrus von Dr. Adolph Schmidt hat die Akademie unterstützt. — Den Kostenanschlag der Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen — 77,747 Rthlr. 17 Sgr. betragend — hat Se. Maj. der König genehmigt; nächst dem Kaiser von Rußland haben die herzogl. braunschweigischen und nassauischen Ministerien durch Eröffnung archivalischer Quellen Anspruch auf die Dankbarkeit der Akademie. Sieben Bände der Ausgabe sind bereits zum Druck vorbereitet, der, sobald die neuen Typen gegossen sind, ungesäumt beginnen soll.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Geschäftsträger in Paris, Graf Bernstorff, ist aus aus dieser Hauptstadt nach Berlin abgereist, und der bekannte russische Diplomat Graf Ribeaupierre ist in Paris angekommen.

Ordensverleihungen. Der König von Preußen verlieh dem Obersten v. Uthmann den RAO. III. Cl. mit der Schleife. — Der Kaiser von Oesterreich: dem Propst von Klosterneuburg, Reg.-Rath J. Rutrenstock, das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens. — Der König von Dänemark: dem Kriegsrath Lange in Wandsbek das Ritterkreuz des Dannebrog-Ordens.

Civildienstnachrichten. Bayern. Zu der beim App.-Gerichte von Unterfranken und Aschaffenburg erledigten ersten Directorstelle ward der dermalige zweite Director daselbst, Gg. Frhr. v. Lautphöus befördert und letztere Stelle dem OApp. Ger.-Rath H. K. Frhrn. v. Thüngen übertragen; der App.-Ger.-Rath C. Hofinger temporär in Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Prof. Dr. Fr. v. Raumer in Berlin hat am 17 October das Rectorat dieser Universität für das neue Studienjahr übernommen; im verflossenen sind im Lehrerpersonale folgende Veränderungen eingetreten: Hr. v. Savigny ward Staats- und Justizminister; Prof. Dr. Osann und Privatdocent Dr. L. Ideler gingen mit Tod ab; Dr. Schbil verließ Berlin und wurde zum a. o. Professor in Halle ernannt; Prof. Dr. Puchta trat als ordentlicher Professor in der juristischen Facultät ein; zu a. o. Professoren wurden befördert: in der theol. Fac. der Lic. Pieper, in der philosophischen die Doctoren Lepsius und Erichson; Privatdocenten wurden: in der theol. Fac. der Lic. Jacobi, in der med. Fac. Dr. Schöller, in der philosophischen die Doctoren Cybulski, Vorländer, Delius, Fortlage, Simon und Mundt. — Der Prof. Dr. Werner in Dessau hat als Anerkennung seines Wirkens im Gebiete der Orthopädie und Gymnastik von dem König von Hannover eine große goldene Dose erhalten. — Das Lehramt der Religionswissenschaft an der Wiener Universität ist dem Benedictiner-Priester, Dr. Philos. Benedict Richter (früher Rector am Benedictiner-Institut zu St. Stephan in Augsburg) übertragen worden.

Consulate. Das dann. Consulat in Leith ist dem Kaufmann Al. Paterson daselbst übertragen worden; das preußische Consulat in Ancona dem Kaufmann H. E. Röbiger daselbst, an der Stelle des verstorbenen Grafen A. Malacari.

Todesfälle. In Lauterbach, am 14 Oct, der Frhr. K. L. J. H. Riedesel, Mitglied der I. Kammer der Stände des Großh. Hessen, 61 J. a.

[5178]

Erklärung.

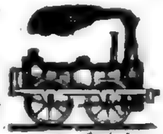
Mehrseitige Nachfragen haben mich auf einen Correspondenzartikel Ihres Blattes aus Berlin vom 3 d. M. Nr. 281 aufmerksam gemacht, der mich als den Verfasser einer Schrift über das Ritterfest zu Godesberg bezeichnet. Von der Existenz dieser Schrift ist mir nichts bekannt. Jedenfalls muß ich die Ehre der Autorschaft ablehnen. Meine ganze litterarische Thätigkeit beschränkt sich bis dahin auf ein Werk über die Dressur des Hühnerhundes, welches im Jahre 1827 auf den Wunsch meiner Jagdfreunde geschrieben, in Düsseldorf bei J. H. Schreiner gedruckt und für fünf Silbergroschen zu haben ist. Weitere Schriften sind bis jetzt von mir oder unter meiner Mitwirkung nicht erschienen, weder unter meinem Namen, noch unter fremdem, noch namenlos.

Ich bitte die Redaction der Allg. Zeitung so wie diejenigen Blätter, in welche jene irrige Angabe übergegangen ist, um gefällige Aufnahme vorstehender Berichtigung.

Allner, den 18 October 1842.

M. Frhr. v. Loë.

[3108-10]



Bekanntmachung.

Zu den königlichen Eisenbahnen sind folgend aufgeführte hölzerne Schwellen in einzelne Loosen getheilt, oder im Ganzen zu vergeben:

1) bei dem königl. Landgerichte	Göggingen	für die Section	Augsburg	4,350	Stück große,	21,520 Stück kleinere,
2) " " " "	Wertingen	" "	Meitingen	3,260	" "	16,150 " "
3) " " " "	Donauwörth	" "	Donauwörth	2,340	" "	11,570 " "
4) " " " "	Nürnberg	" "	Nürnberg	3,040	" "	15,040 " "
5) " " " "	Erlangen	" "	Erlangen	2,110	" "	10,420 " "
6) " " " "	Bamberg I.	" "	Bamberg I.	2,910	" "	14,390 " "
7) " " " "	Lichtenfels	" "	Lichtenfels	500	" "	2 480 " "

Die Vertheilung dieser Summen auf die einzelnen Loose in jedem Gerichtsbezirk, die gewählten verschiedenen Abladeplätze für dieselben, so wie die Uebernahmebedingnisse und die Muster von jeder Sorte der Schwellen, dann ein Formular für die einzureichende Submission sind bei den betreffenden Eisenbahnbau-Sectionen einzusehen.

Die Submissionen müssen verschlossen längstens

bis 23 November 1842, Abends 6 Uhr,

bei den obengenanten königl. Landgerichten übergeben seyn. — Nürnberg, am 21 October 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Pauli. Dürig.

coll. **v. Kaunacher.**

[5120]

Bekanntmachung.

(Gantsache der Anton Hellmayer'schen Eheleute betreffend.)

Das der Gant unterworfene Gesammtanwesen des Glasfabricanten Anton Hellmayer zu Klingenbrun wird von dem unterfertigten Gantgerichte hiemit zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungstagfahrt auf

Samstag den 10 December d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

im Wirthshause zu Klingenbrun, wozu man Kaufsliebhaber einladet.

Jedes Angebot muß mit den entsprechenden Zeugnissen über guten Leumund und Zahlungsfähigkeit belegt werden.

Dieses Anwesen wurde am 18 September 1841 auf 20.055 fl. gerichtlich taxirt — und besteht aus folgenden:

A. Gemeinschaftliches Eigenthum mit den Glasfabricanten Heinz und Mayern, wovon Anton Hellmayer den idealen dritten Theil besitzt.

1) Das zweistöckige sogenannte Herrenhaus —
2) das Nebengebäude mit darin befindlichem Bräuhaus, Schenkkeller, Gährgewölb und Hauskeller mit Einrechnung aller niet- und nagelfesten Bräueinrichtung — das ganze Gebäude massiv gebaut.
3) der Pferd- und Stierstall neben dem Bräuhause — ganz von Holz.
4) der große hölzerne Stadel,
5) die hölzerne Schupfe,
6) der Ochsen-, Küh- und Kälberstall.
7) der Sommerkeller außerhalb Klingenbrun, mit Kellerhaus — auf 3000 Eimer Bier eingerichtet, geräumig und von bester Beschaffenheit.
8) der Hausgarten pr. 0.50 Tgw.
9) 45 Tgw. 71 Dec. Ackerland, beste Bodengüte,
10) 65 Tgw. 26 Dec. zweimähdige Wiesen,
11) das radicirte Recht der Braunbierbräuerei mit Ausnahme des Minuto-Verschleißes — jedoch mit der Befugniß, das Bier an die Glasarbeiter 2c. abzugeben.
12) das reale Glasfabricationsrecht, mit dem Bemerken, daß die Miteigenthümer ihre Geschäfte gesondert betreiben und daß hiezu bis einschlüssig 1848/49 durch Vertrag mit dem k. Aerar ein namhafter Holzbezug zu ermäßigten Preisen aus der nahen Staatswaldung gesichert ist.

B. Ausschließendes Eigenthum des Hellmayer:

1) das Glashüttengebäude an der Schwarzach ganz neu gebaut, zur Glasfabrication vollständig adaptirt und so nahe an dem Schwarzachbache gelegen, daß der sämmtliche Holzbedarf auf den Platz getriftet werden kann.
2) das neuhergestellte überschlächtige Pocherwerk mit Pocherwohnung,
3) gegen 7 Tgw. zweimähdige Wiesen.
4) 13 Tgw. uncultivirten Holzgrund nächst dem Hüttengebäude.

Der ganze Besitzthum ist Zins- u. Zehentfrei — so wie auch von aller Grundgerechtigkeit ledig.

Die näheren Aufschlüsse können aus den diesseitigen Acten erholt werden.

Der Zuschlag ist von der Genehmigung der Gläubiger abhängig.

Grafenau, den 16 October 1842.

Königliches Landgericht Grafenau.

i. d.

Taucher, Assessor.

[5179-81] **Bekanntmachung.**

Bei einem fürstlich Thurn und Taxischen Rentamte im Königreich Württemberg ist die Stelle des controlirenden Assistenten, mit welcher ein jährliches Dienst-Einkommen von
Vierhundert Gulden baar, vier Klaftern Brennholz, wie es der Schlag gibt, und freie Wohnung im Anschlage zu 25 Gulden
verbunden ist, so wie bei einem fürstlichen Rentamte im Königreiche Bayern die controlirende Amtsschreiberstelle mit einem jährlichen Bezuge von
dreihundert fünfzig Gulden baar, drei Klaftern Brennholz wie es der Schlag gibt und freie Wohnung oder einer Miethgeld-Entschädigung von fünf und zwanzig Gulden jährlich
zu besetzen.

Wer sich um die bezeichneten Stellen zu bewerben wünscht, wird aufgefordert,

binnen 3 Wochen

und spätestens bis zum 20 November curr. sein hierauf gerichtetes Gesuch bei der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration hierselbst einzureichen, demselben aber auch die Ausweise über die zu der bezeichneten Stelle erforderliche und erlangte wissenschaftliche und praktische Vorbildung, wozu namentlich auch das Zeugniß über die für den Staatsfinanzdienst gut bestandene Concursprüfung gezählt wird, beizuschließen, indem in Ermanglung dieser die betreffende Eingabe ganz unberücksichtigt bleiben müßte.

Es wird den Bewerbern zugleich anheimgestellt, sich für die eine oder die andere der oben bezeichneten Dienstesstellen entweder ausschließend oder vorzugsweise zu erklären.

Regensburg am 24 October 1842.

Das Directorium der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration

v. Benda.

Stumm.

[5099] **Verkauf.**

Die unterzeichnete Direction ist gesonnen, die patentirte Dampf-, Wasch- und Bleichanstalt zu Dresden von jetzt an zu verkaufen. Die Anstalt besteht aus dem massiven 4 Stock hohen Hause mit 9 Fenstern, Fronte, Fabrikgebäuden, bewohnbarem Seitengebäude, einem 5 Stock hohen Trockenschuppen, einem Waschhause, worin sich die 5 Dampf-Waschmaschinen nebst Spül- und Trockenmaschinen und 2 Mandeln befinden, welche Werke alle nebst Brunnen durch ein eisernes Göpelwerk in Bewegung gesetzt werden, und im letzten Jahre 3648 Körbe Wäsche und 2400 Stück Decken fix und fertig gut lieferten. Bei diesem Grundstücke befindet sich außerdem noch ein großer Bleich- und Trockenplatz mit einem Obstgarten und guten Weinanlagen von 200 Ellen Länge und 60 Ellen Breite. Der größte Vortheil bei diesem Fabrikgeschäfte ist, daß demselben ein alleiniges Betriebsrecht auf mehrere Jahre in und zwei Stunden um Dresden gegeben ist. Dieses Geschäft mit dem Grundstücke, welches sich jährlich 16 Procent verzinst, kann sofort gegen Anzahlung von 6000 Rthlr. käuflich übernommen werden. Vorstehend erwähntes Geschäft kann auch von Jemanden, der nicht Kaufmann ist, höchst vortheilhaft betrieben werden.

Alles Nähere ertheilt auf portofreie Briefe der Hr. Advocat Frauenstein zu Dresden.

Die Direction der patentirten Dampf-Waschanstalt zu Dresden.

[5155] Karlsruhe. Im Verlag des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Königin Brunhild.

Historisches Trauerspiel in fünf Acten

von

Rudolph Otto Consentius.

Gr. 8. Brosch. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Karlsruhe. **C. Macklot.**

[5180] Bei mir erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmid, G. V., historisches Taschenbuch, oder chronologische Uebersicht der Welt- und Culturgeschichte. 16. geh. 8 gGr. od. 36 kr.

H. M. Gottschalck in Dresden.

[5150] **Neuestes Jugendwerk!**

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte der Maria Stuart,

Königin von Schottland.

Für die reifere christliche Jugend aus dem Französischen des de Marlès.

Mit Approbation des Erzbischofs von Tours.

Mit einem Stahlstich.

20 Bogen in 8. Auf Maschinenpapier gedruckt und in farbigen Umschlag broschirt.

Preis 1 fl. oder 16 gGr.

Auch unter dem Titel:

„Bibliothek für die reifere christliche Jugend."

Erster Band.

Der Uebersetzer beginnt seine Vorrede mit folgenden Worten:

„Maria Stuart gehört unstreitig unter diejenigen hervorstechenden Charaktere der Vergangenheit, welche verdienen, der Gegenwart in reinem Lichte der Wahrheit vorgeführt zu werden; ja diese ebenso vollendete als unglückliche Fürstin hat um so mehr auf unsere Theilnahme Anspruch, als in mancher Geschichte und Dichtung ihr Leben eine solche Darstellung gefunden, die ihrem sittlichen Charakter Abbruch gethan hat. Hauptzweck dieser Schrift ist daher, den sittlichen Charakter Mariens zu retten."

Mit dieser Geschichte Maria Stuarts beginnen wir ein schönes und gewiß dankenswerthes größeres Unternehmen. Jeder Band dieser **neuen Jugendbibliothek**, in welche nur ganz gediegene Erzählungen, meistens historischen Inhalts aufgenommen werden, bildet für sich ein abgeschlossenes Ganze; es wird daher auch jeder Band einzeln abgelassen.

(5005) Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

A Manual of Conversation in English and German.

Unterhaltungs-Buch

in Englischer und Deutscher Sprache,

enthaltend eine reichhaltige Phrasen-Sammlung und Hundert Gespräche über die verschiedenartigsten Verhältnisse im Gesellschafts- und Geschäftsleben.

Nebst einer Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten. Für Reisende und Schulen als ein Hülfsmittel zur Erlernung beider Sprachen.

Von **G. F. Burckhardt,**

Professor der englischen Sprache an mehreren Schulen in Berlin.

30 Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Berlin, Verlag von C. Fr. Amelang.

Der durch seine frühern sprachwissenschaftlichen Arbeiten, besonders aber durch sein in England wie in Deutschland mit außerordentlichem Beifall aufgenommenes **Pocket-Dictionnary** rühmlich bekannte Verfasser des hier angezeigten **Unterhaltungsbuches** übergibt mit demselben Allen, die sich dem Erlernen der englischen Sprache widmen, ein treffliches Hülfsmittel, indem darin außer einer reichhaltigen Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprüchwörtern und zweckmäßigen Redensarten über den verschiedenen Gebrauch der Redetheile, auch eine große Anzahl von Gesprächen enthalten ist, die in einer classischen Sprache alle im Gesellschafts- wie im Geschäftsleben gewöhnlich vorkommenden Gegenstände berühren. Auch wird dieses Buch, das sich zugleich durch schönen Druck und überhaupt durch ein elegantes Aeußere auszeichnet, dem nach **Deutschland reisenden Engländer** eben sowohl als dem die **brittischen Inseln besuchenden Deutschen** eine sehr willkommene Erscheinung seyn, so wie es nicht minder allen **Schul- und Erziehungsanstalten**, wo die englische Sprache gelehrt wird, angelegentlich zu empfehlen ist. S— —.

Ferner erschienen vor kurzem in demselben Verlage:

Cent Dialogues

Allemands et Français

par **Jules Ponge.** 8vo. Broché. 25 Sgr.

Dialoghi e Colloquj

italiani e tedeschi

del **Dr. F. Valentini.** 8vo. Legato alla rustica. 1 Thl. 15 Sgr.

[5049] Bei **G. Reichardt** in **Eisleben** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen **Buchhandlung** zu haben:

Abriß einer vergleichenden Darstellung

der Indisch-Persisch- und Chinesischen Religionssysteme,

mit steter Rücksichtsnahme auf die späteren Religionsformen und den Ursprung religiöser Idee für Studirende und Gebildete überhaupt.

Von Dr. **J. C. Kröger.**

8. 1842. Preis 1 Rthlr. 8 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

[245] In der litterarisch-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle [B]uchhandlungen zu beziehen:

Drei galvanographische Blätter

herausgegeben

von Franz v. Kobell.

(Die Bilder sind von Aug. Schleich und Egid. v. Kobell gemalt.)

Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gr.

Früher erschien:

Die Galvanographie

eine Methode

gemalte Tuschbilder durch galvanische Kupferplatten im Drucke zu vervielfältigen.

Von **Franz v. Kobell.**

Mit Abbildungen des galvan. Apparates und Abdrücken von 8 galvanographischen Platten auf 7 Tafeln.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

[4642—45] **An Gelehrte und Bibliotheken.**

Im Verlag von **Firmin Didot frères** in **Paris** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GLOSSARIUM MEDIAE ET INFIMAE LATINITATIS

CONDITUM A CAROLO DUFRESNE

DOMINO DU CANGE

CUM SUPPLEMENTIS INTEGRIS

MONACHORUM ORDINIS S. BENEDICT

D. P. CARPENTERII

ADELUNGII, ALIORUM, SUISQUE

DIGESSIT

G. A. L. HENSCHEL.

Die neue Ausgabe des Glossarium mediae et infimae Latinitatis von Ducange ist jetzt bis zum vierten Hefte des zweiten Bandes vorgeschritten und begreift die ersten zwei Bände der Ausgabe der Benedictiner mit den Zusätzen von Carpentier und Adelung. Die Glossen sind in dieser Ausgabe meist nach Handschriften berichtigt und den Citaten aus den Capitularien und andern Gesetzen, die Angabe der Zählung in den neuern Ausgaben beigefügt, wie überhaupt die Citate durchgängig geprüft sind. Zahlreiche Zusätze erhöhen den Werth dieser neuen Ausgabe eines allgemein geschätzten Werkes, dessen Seltenheit Geschichtsforschern und Rechtsgelehrten längst fühlbar geworden war.

Von Seite der Verlagshandlung ist alles aufgeboten, um dieses Werk würdig auszustatten. Schönes starkes weisses Papier, deutlicher und correcter Druck unserer rühmlichst bekannten Officin lassen nichts zu wünschen übrig.

[5133] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr.

Die preußische Hegemonie in Deutschland,

hervorgerufen durch die Schriften von **v. Bülow-Cummerow** und **C. L. Hellrung** und aus deutschem Gesichtspunkte besprochen von einem Nicht-Preußen **Stralenau-Uckhovd.**

Leipzig.

Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung zu Hannover. 1842.

[4886—83] **Bekanntmachung.**

Um einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche entgegen zu kommen, hat sich Hr. Ferdinand Brunner, Eigenthümer des rühmlichst bekannten Gemäldes „**die Testaments-Eröffnung**" von Professor Franz Danhauser, welches nun nach Vollendung des Stiches durch Hrn. Fr. Stöber in seinen Besitz gelangte, bewogen gefunden, dasselbe noch eine kurze Zeit zur Besichtigung aufzustellen, und zwar bis zum 30 December l. J. in seiner Wohnung, Wien, Vorstadt Wieden, Alleegasse Nr. 58 im ersten Stock, Thür Nr. 9.

Täglich zwischen 12 — 3 Uhr Mittags ist es allen Kunstfreunden freigestellt, dieses von jedem Kenner mit großem Beifall aufgenommene Gemälde in Augenschein zu nehmen. — Wien, am 8 October 1842.

[5159] Bei **Philipp Reclam jun.** ist erschienen:

Narren-Almanach

für 1843,

von **E. M. Oettinger.**

Preis 2 Thlr.

Schobri,

Ungarns größter Bandit.

Von **E. M. Oettinger.**

Preis 1½ Thlr.

Perlen.

Taschenbuch romant. Erzählungen für **1843,**

von **Robert Heller.**

Mit 6 Stahlstichen. — Preis 2⅓ Thlr.

Babinsky.

Modernes Räuberbild aus Böhmens Gegenwart.

Herausgegeben

von **C. Herloßsohn.**

Preis 1½ Thlr.

Oesterreich und seine Staatsmänner.

Ansichten

eines österreichischen Staatsbürgers über Oesterreichs Fortschritte seit dem Jahre **1840.**

Preis 2 Thlr.

Revue österreichischer Zustände.

Erster Band.

Preis 1½ fl. C. M.

[5152] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist in einer **zweiten** verbesserten und vermehrten Auflage erschienen:

Grundzüge der Taktik

der drei Waffen: **Infanterie, Cavallerie** und **Artillerie.**

Bearbeitet von **H. v. Brandt,** k. Oberst.

640 Seiten 8. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Die erste Auflage fand sowohl im In- als Auslande eine so günstige Aufnahme und Beurtheilung, daß nach wenigen Jahren diese **zweite** nöthig wurde; die beste Empfehlung für dieses Werk. — Es erfolgten selbst theilweise und ganze Uebersetzungen in fremde Sprachen.

[5154] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** erschienen:

Theodor Drobisch

Rede an die deutschen Studenten zum Reformationsfeste 1842. brosch. ⅙ Thlr.

[5189] **Stelle-Gesuch.**

Ein junges Frauenzimmer aus der Schweiz, das eine sorgfältige Erziehung genossen, die nöthigen Kenntnisse in Unterrichtsfächern besitzt, insbesondere der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig und in weiblichen Handarbeiten geübt ist, auch bereits eine Stelle als Erzieherin bekleidet hat, wünscht wieder eine solche zu erhalten. Anfragen werden in frankirten Briefen erbeten, unter der Adresse E. D. bei Hrn. **Landrath Heuberger** in **St. Goar a. R.**

Parlamentarischer Bericht über die Westküste von Afrika.

I. Zustand der Niederlassungen auf der Sklavenküste.

** **London**, im October. Die vielfachen Versuche der westindischen Pflanzer sich durch eine freiwillige Auswanderung aus Afrika Arbeiter zu verschaffen, haben das Parlament dazu gebracht eine Commission niederzusetzen, um über den Zustand der Westküste von Afrika zu berichten. Es war dazu noch ein ganz besonderer Umstand gekommen, welcher mit der Organisation der englischen Niederlassungen an der Goldküste zusammenhing. Im Jahr 1828 hatte nämlich die englische Regierung ihre sämmtlichen Niederlassungen an der Goldküste einer Gesellschaft von Kaufleuten überlassen, welche die Verpflichtung übernommen hatte die Verwaltung derselben zu bestreiten und den Sklavenhandel dort durch einen legitimen Handel mit Landesproducten, wie Goldstaub, Oel, Elfenbein, zu ersetzen. Diese Gesellschaft hatte von den vielen kleinen Forts an der Goldküste vier beibehalten, sie durch eine kleine Anzahl von Negersoldaten besetzt, einen Gouverneur hingesetzt, ihm Räthe beigegeben, und bis jetzt ziemlich friedlich administrirt. Sie haben einen bedeutenden Handel getrieben, Verträge mit benachbarten Negerstämmen abgeschlossen, Missionäre beherbergt und geschützt, und sind als Schiedsrichter vortheilhaft zwischen ihren Nachbarn aufgetreten, aber sie sind nicht im Stande gewesen dem spanischen und portugiesischen Sklavenhandel auf der Küste ein Ende zu machen. Im Jahr 1839 fielen sie sogar in den Verdacht, daß sie selbst indirect den Sklavenhandel beförderten, indem spanische Sklavenschiffe in den englischen Magazinen auf der Küste Waaren ankauften die zum Sklavenhandel dienten. Der Gouverneur der Niederlassung, Hauptmann Maclean, hielt sich nicht für berechtigt den Handel mit legalen Waaren zu hindern, so verdächtig ihm auch die Zwecke scheinen mochten zu deren Behuf die spanische Schiffe sie einkaufen mochten. Der damalige Colonialminister, Lord John Russell, verbot nun diesen Handel aufs strengste, und schickte den durch sein Buch über Cuba bekannten Dr. Madden an die afrikanische Küste um einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Niederlassungen zu erstatten. Dieser Bericht, welcher einzelne englische Häuser einer indirecten Theilnahme am Sklavenhandel anklagte und sonst viele wichtige Data und Behauptungen enthielt, machte in London viel Aufsehen, obgleich er nicht bekannt gemacht wurde und man nur durch Gerüchte seinen Inhalt theilweise erfuhr. Er wurde die Veranlassung zu der gegenwärtigen Untersuchung und bildete die Basis, auf welche hin die Commission Zeugen abhörte. Diese hat jetzt ihren Bericht mit den Verhören und Beilagen, unter denen auch Maddens Bericht ist, gedruckt und er enthält wie alle parlamentarischen Papiere dieser Art eine Masse von Facta von denen ich mir vorbehalte später einige auszuziehen; ich werde mich aber für jetzt begnügen dem eigentlichen Bericht der Commission ihre Ansicht über den Zustand der Niederlassungen und ihre Vorschläge für die Maaßregeln der Regierung zu entnehmen.

Die Commission fängt damit an zu erklären, daß sie das Verdienst von Madden anerkennt, sie habe von ihm viele und wichtige Data erhalten, sey aber nur einen Theil seiner Vorschläge zu empfehlen im Stande. Ueber die Niederlassungen an der Goldküste sagt sie: „Unser erster Vorschlag ist, daß die Regierung die Administration der englischen Forts auf der Goldküste wieder an sich nehme, und sie von der Oberaufsicht des Gouverneurs von Sierra Leone befreie. Wir geben die Verdienste der bisherigen Verwaltung zu, sowohl die des Hauptmanns Maclean, als die der Gesellschaft der er diente; er hat mit der geringen Summe von 3500 bis 4000 Pf. die ihm zu Gebot stand, von den vier schlecht versehenen Forts von Dircove, Cape Coast, Annamaboe und Brittisch Acra aus, und mit Hülfe einer kleinen Besatzung von schlechtbezahlten Negern, auf der 150 Meilen langen Küste und bis tief ins Innere einen heilsamen Einfluß ausgeübt, hat in diesem Umkreis fremden Sklavenhandel verhindert, Frieden und Sicherheit geschirmt, eine nützliche, obgleich etwas unregelmäßige Justiz unter den umliegenden Stämmen geübt, und die scheußlichen Gewohnheiten derselben in einigen Fällen ganz ausgerottet, in allen sehr gemildert. Wir erkennen an, daß Maclean zweifeln konnte ob er das Recht gehabt Schiffen, welche des Sklavenhandels verdächtig waren aber ohne Sklaven an Bord zu haben, innerhalb seiner Gerichtsbarkeit Handel mit erlaubtem Gut zu verbieten, und wir glauben nicht nur auf keine Art, daß die dortige Administration Theil an dem Sklavenhandel genommen habe, sondern wissen, daß sie viel gethan hat um gegen ihn zu wirken; aber wir sind der Meinung, daß es der Nützlichkeit dieser Niederlassungen eine größere Ausdehnung geben und ein größeres Vertrauen in die Unparteilichkeit ihrer Administration einflößen werde, wenn sie direct von der Krone ausgeht, und somit ohne alle Verbindung mit Handelsgeschäften bleibt. Wir schlagen daher vor, daß diese Verwaltung mit größeren Hülfsmitteln versehen und in unmittelbare Abhängigkeit von der englischen Regierung gesetzt werde.

„Wir empfehlen ferner die Wiederbesetzung der Forts von Apollonia, Winnebah und Whida, welche verlassen wurden als die Colonie der Handelscompagnie übergeben wurde, so wie die Erbauung von andern an andern Stellen. In einigen Localitäten wird man das Klima nicht schlechter, in andern besser finden als auf der übrigen Küste, und die Gefahr kann sehr beträchtlich vermindert werden, wenn man nur solche Europäer verwendet die schon acclimatisirt sind und sonst nur Neger von brittischer Abkunft, wie man sie in den afrikanischen Niederlassungen und in Westindien finden kann, Leute die im Stande sind jede Stelle zu versehen, wie z. B. der jetzige diensthuende Gouverneur von Sierra Leone und der dortige Generaladvocat beide Neger sind, und gegenwärtig befindet sich ein anderer der dort von Missionären im Griechischen unterrichtet worden ist, auf der Reise nach England um zum Geistlichen geweiht zu werden. Wir sehen solche Niederlassungen als überaus wichtig an, nicht weil sie unser Territorium erweitern, sondern weil sie uns die Mittel geben gegen Sklavenhandel zu arbeiten, und den wohlthätigen moralischen Einfluß auf die afrikanischen Chefs auszuüben, welche die bisherigen Forts ausgeübt haben und der noch an andern Orten nöthig wäre.

„Die Jurisdiction, welche gegenwärtig in den Forts besteht, ist nicht in einem ganz genügenden Zustand. Sie beruht auf dem Gouverneur und seinen Räthen, deren Instructionen sie auf die Anwendung des englischen Gesetzes beschränkt, und zwar so weit es die Eingebornen betrifft nur und ausschließlich innerhalb der Forts selbst. Aber in der That sind diese Instructionen auf eine nützliche und nothwendige Art verletzt worden, und es hat sich eine Art illegaler Jurisdiction ausgebildet, welche sich durch die freiwillige Unterwerfung der afrikanischen Häuptlinge und Kaufleute unter englische Schiedsrichtergewalt weit über die Linie der Forts ausgedehnt hat, und deren Entscheidungen

fast ohne Ausnahme und ohne Waffengewalt Gehorsam geleistet wird in Folge des moralischen Einflusses unserer Macht und des Respects, den sich Maclean und die übrigen Behörden durch ihre Billigkeit zu verschaffen gewußt haben. Der Werth dieser Ausübung eines illegalen aber civilisirten Einflusses ist bezeugt nicht nur von Männern die mit der Verwaltung dort in Verbindung stehen, sondern von den Missionären und sogar von Dr. Madden selbst, der sich zwar gegen die unbegränzte Ausdehnung desselben und in einigen Fällen gegen die Art wie er ausgeübt worden ist, auflehnt, aber dennoch dessen praktischen Werth, die allgemeine Billigkeit seiner Anwendung und die Vorzüge desselben vor den barbarischen Gebräuchen der Neger die er zu verdrängen bestimmt ist, laut anerkennt. Sogar die Gefängnißstrafen über deren Länge er sich beklagt, sind nur in Fällen zuerkannt worden, in welchen bei civilisirten Nationen weit schwerere Strafen erfolgt wären, und welche den grausamsten Tod nach sich gezogen hätten, wenn man sie der barbarischen Justiz der Afrikaner überlassen hätte. Es wäre aber dennoch besser, wenn dem Gouverneur ein englischer Richter beigegeben würde, an den er und die Commandanten den größten Theil ihrer Gerichtsbarkeit abgeben könnten, dem aber die größte Freiheit in Hinsicht auf gerichtliche Formen gelassen werden müßte, und der im Grunde nur an die allgemeinen Grundsätze des englischen Rechts zu binden wäre. Wir dürfen nie vergessen, daß unsere Autorität sich im strengsten Sinn auf die englischen Forts beschränkt, in denen Niemand als der Commandant, die Behörden und die Garnison wohnen, und daß wir kein eigentliches Recht auf Jurisdiction außerhalb der Mauern derselben haben, daher muß aller Einfluß auf die Eingebornen nur mit ihrem Willen ausgeübt werden und sollte durch Verträge mit den Häuptlingen bestimmt, und die Bedingungen dieser dem moralischen Zustand der Stämme angepaßt werden. Ihr Verhältniß zur englischen Krone ist nicht das von Unterthanen, sondern das des Respects den ein schwacher Nachbar einem stärkern und civilisirten bezeugt, dessen Schutz er sucht und dessen Rath er sich verpflichtet in gewissen Fällen zu befolgen. Diese Verpflichtungen sollten von Zeit zu Zeit erneuert und ausgedehnt werden, und jedenfalls die Abschaffung des fremden Sklavenhandels, der Menschenopfer und des Menschenraubs — Bedingungen, welche übrigens schon jetzt in allen Verträgen vorkommen, die auf der Goldküste abgeschlossen worden, zu Grunde gelegt werden."

Die Commission empfiehlt dann die Ernennung von Colonialcaplanen, Einladungen an die Häuptlinge ihre Kinder in den Niederlassungen erziehen zu lassen, eine vergrößerte Militärmacht, Verträge mit Dänemark und Holland zu Verhinderung indirecten Sklavenhandels und Ausdehnung des Handels mit Dahome und Aschanti. In Rücksicht auf die Niederlassungen an der Gambia verlangt die Commission, daß sie direct unter das Ministerium anstatt unter den Gouverneur von Sierra Leone gestellt werden, daß man die Producte der Niederlassungen und der umliegenden Länder im Douanentarif begünstige, daß man die Niederlassung auf der Insel Bulama wieder herstelle, an der Gambia und der Seeküste hin, wie z. B. in Castor, Gallinas und andern Sklavendepots, kleine Blockhäuser gegen die Sklavenhändler errichte, und daß man künftig Dampfboote gegen diese anwende. Ueber Sierra Leone spricht sich die Commission nicht aus, sie verlangt dagegen die Niedersetzung einer neuen Commission über den Zustand dieser Colonie. Die Commission behandelt die Frage ob der Handel mit an sich erlaubten Gütern, die aber zum Sklavenhandel dienen können, einer besondern Aufsicht unterworfen werden solle, verwirft aber diese Ansicht in Betrachtung der großen Schwierigkeiten, welche jede Durchsuchungsfrage darbietet, die unüberwindlich würden, wenn Schiffe, welche direct nichts mit Sklavenhandel zu thun haben und nur erlaubte Artikel führen, einer Aufsicht unterworfen werden sollten, aus Furcht daß Sklavenhändler diese Güter kaufen und zu ihrem illegalem Handel verwenden könnten. „Wie soll man es, sagt sie, an den zahlreichen und wichtigen Orten halten, wo zu gleicher Zeit Sklaven- und Productenhandel existirt, wie in Bissar, in den Flüssen Bonny und Braß u. a. oder in Poppo und Whidah, wo sich neben dem Sklavenhandel nach und nach ein Productenhandel bildet, der den erstern zu verdrängen sucht? Wie soll da entschieden werden ob legale Güter zu dem einen oder dem andern bestimmt sind? Würde dadurch nicht gerade dem legalen Handel, in dessen Aufkommen unsere beste Hoffnung auf gänzliches Verdrängen des Sklavenhandels beruht, das größte Hinderniß entgegengesetzt?" Uebrigens verzweifelt die Commission keineswegs an der Vertilgung des Sklavenhandels; sie erklärt, daß er nördlich von der Linie, mit Ausnahme einiger Punkte in der Nähe von Sierra Leone und der Gambia, gänzlich aufgehört habe: „Wir empfehlen, sagt sie, daß man nur die besten Segler auf die Station schicken sollte; daß man die besten genommenen Sklavenschiffe in Kreuzer verwandle; daß man die Flüsse und die Inseln mit Dampfschiffen befahre; daß man das System von Prisengeldern abschaffe und die Marine durch höheren Sold und Avancement belohne; daß man den legalen Handel in jeder Form schütze und befördere; daß man die Niederlassungen, die wir besitzen oder errichten werden, allen Nationen öffne, so daß alle sich überzeugen, daß wir in Afrika nichts suchen als was allen offen steht, und daß wir für unsere Bemühungen nichts verlangen als unsern Theil an dem Vortheil den eine größere Sicherheit und Civilisation in Afrika allen handeltreibenden Völkern verschaffen muß."

Frankreich.

Das Fest für weibliche Irren in Paris.

♂ **Paris**, 10 Oct. Eigenthümlich ist es, daß in einer Epoche, die so oft die Beschuldigung überwiegender Vorsorge für den Leib und zeitliches Wohl erfährt, die geistigen Bedürfnisse, wie Musik, scenische Darstellungen, Lecture mit jedem Tage unentbehrlicher und allgemeiner, ja selbst von der Arzneikunde als treffliche Heilmittel in Anspruch genommen werden, so daß die Sage der alten Götterlehre, Apollo, der Schutzherr Homers, sey auch der olympische Rathgeber eines Hippokrates und Galenos, obwohl nie ganz verdrängt, wieder stärker und stärker in Aufnahme kommt. So ward, erzählt man unter andern Fällen ähnlichen Charakters, eine Dame, die eine lähmende Krankheit bis in die nächste Nähe des Todes gebracht hatte, durch schonende Anwendung ihrer Lieblingsmelodien wunderbar gerettet und ihr nach und nach nicht bloß ein sieches, stets bedrohtes Daseyn, sondern völlige Gesundheit zurückgegeben. Erweist nun die Tonkunst sich schon in Behandlung körperlicher Leiden so hülfreich, um wie viel wirksamer muß sie gegen geistige Zerrüttung seyn! Früher traten Einschüchterung, grausamer Zwang und sonst gewaltsame harte Mittel den verschiedenen Spielarten der Narrheit entgegen, und oft wurden geringe Störungen so erst zu einem größeren Uebel erzogen. Pinel versuchte zuerst unter den Franzosen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein menschlicheres Verfahren und die Gewalt milderer Kräfte. Das Genie Esquirols errichtete ein ganzes Gebäude auf diesen Anfängen, und heutzutage sind Schauspiele, Concerte, Vorträge von Gedichten und sogar freie Schöpfungen Hauptelemente der phrenopathischen Therapeutik geworden. Eine der merkwürdigsten Proben dieser Methode ward vor einigen Tagen in der Salpetrière, einem Spital für weibliche Irren, abgelegt.

Zuerst besuchte Hr. Faleret, der Arzt dieser Anstalt, mit seinen Zuhörern die verschiedenen Säle, in welche die Kranken nach Beschaffenheit ihres Uebels vertheilt sind, befragte die einen, sprach den andern Muth zu und beruhigte die allzu erregten. Er that das alles in sanft väterlicher Weise und ward von den meisten auch mit Liebe und Vertrauen, von einigen bloß mit Widerstreben, nur von den Blöden mit gleichgültigem Stumpfsinn und fast nirgendwo mit lauter Beleidigung empfangen. Die Monomanen sprachen nicht selten mit Geist und Einsicht, es ist ja bekannt, daß krankhafte Befangenheit in einer fixen Idee mit Verstand für das Uebrige und Anlagen für andere Dinge sehr vereinbar ist, während die Monomanie der Gesunden, wie der Wahn prosaischer Menschen Dichtergaben oder die grundlose Einbildung mancher Schönheit zu besitzen, gemeinhin bei wenig befähigten Naturen vorkommt.

Nach beendigtem Besuch fingen die ästhetischen Uebungen an, zu denen sich die Irren mit eiliger Last begaben. Sie bildeten eine so gedrängte Masse, daß nur wenig Raum für die Zöglinge des Professors wie für die Gesellschaft übrig blieb, die aus der Stadt sich eingefunden hatte. Als Einleitung des Festes ward von einem kleineren Chore das rührende Sanctissima gesungen und von den irren Frauen allen mit sichtbarer Sammlung angehört. Zu der himmlischen Beschützerin, die der Fischer in der Noth als den Stern des Meeres anruft, erhoben hier aus dem Sturme und Chaos der verwirrten Seele sich flehende Stimmen; das Gebet wurde, für den Augenblick wenigstens, erhört, die Dämonen, die in dem Haupte der Unglücklichen sich niedergelassen, verloren plötzlich ihre Macht; die heilige Musik schien über sie die Gewalt zu haben, die das menschliche Auge auf die reißenden Thiere der Wüste übt. Ein Moment des Lichtes und der Ruhe trat für die armen Frauen ein; selbst die wildesten gaben sich zufrieden, die gequältesten fühlten sich erlöst von ihrer Pein, und es fand nicht Eine Bewegung statt, die als Zeugniß krankhafter Erregtheit betrachtet werden konnte. Dem Sanctissima folgten, zum Theil mit recht vielem Talent gesprochen, Fabeln von Lafontaine, Stellen aus Moliere, kurze Erzählungen in Versen von verschiedenen Autoren — durchweg Dinge von gesunder Poesie und belebrendem Humor. Durch besonderes Geschick zeichnete sich ein Mädchen aus, das beinahe ganz wie die klugen, wachsamen, flinken Wärterinnen gekleidet, kurz zuvor bei dem ärztlichen Besuch eine neuangekommene Engländerin über ihr Leiden und ihre bürgerlichen Verhältnisse in englischer Sprache ausgefragt hatte. Dazwischen fügten sich cokett wehmüthige Romanzen und lustige Chansonetten, musikalische Genrebildchen, die in raschem Wechsel von Parlando und Melodie possierliche Erscheinungen des täglichen Lebens schildern. Eine Italienerin sang mit Empfindung eine Arie Bellini's, und einer von den Zuhörern, Hr. Girardi, trug, von Liszt auf dem Piano begleitet, das frohe kecke muthige Soldatenlied Georges Browns aus der weißen Frau mit Feuer und Leben zu großer Freude der Irren vor. Auch Liszt wurde um mehr als untergeordnete Mitwirkung zu der Feier angegangen; er machte zuerst einige Einwände, ließ sich aber doch nicht lange bitten. Er wählte mit genialem Tact ein dem Zustande der Kranken höchst angemessenes Thema und goß dann seine rauschenden bacchantischen Phantasien darüber aus. Die ganze Versammlung ward elektrisirt und beseligt; durch starres Hinsehen auf den Meister drückten die einen, durch Aufgeben ihres Gesichts in verzücktem Lachen die andern, diese durch Spielen mit den Fingern, jene durch Rudern der Arme ihr Vergnügen sprechend aus. Ein Mädchen hüpfte empor und drehte sich im Kreise wie von der Tarantel verwundet, und als das Stück zu Ende war, schrieb eine Irre die bezeichnend artigen Worte nieder: „Wir wollen uns nicht mehr über unsere Krankheit beklagen, denn ohne unser Unglück hätten wir nicht das Glück gehabt die HH. Liszt und Girardi zu hören." Welch ein Unterschied von Sonst und Jetzt? Ehemals wurden die Irren erbarmungslos an Fesseln gelegt, jetzt schmiegt ihr Ungestüm von selbst sich in die Bande der Musik; einst mußten sie die Strafe des Wächters für das kleinste Vergehen fürchten, jetzt wird ihr Wahnsinn von dem Zauberstabe der Künste nur berührt; früher wähnte finsterer Aberglaube ihre Seele eine unentreißbare Beute des ewig Bösen und der Hölle, heutzutage läßt man sie Hymnen der Bitte und des Dankes an den richten, welcher der Urquell alles Lichtes und aller Heilung ist.

Deutschland.

Das neue preußische Ehescheidungsgesetz.

§ Vom Rhein, 21 Oct. Die Rheinische Zeitung theilt in ihrer gestrigen Beilage unerwartet den so lange schon mit Spannung besprochenen Entwurf des neuen preußischen Ehegesetzes in 32 Paragraphen mit. Obwohl es auffallend ist, daß bei einem so höchst wichtigen Document die Quelle nicht angegeben wird, scheint dennoch in die Aechtheit des Actenstücks kein Zweifel zu setzen. Es harmonirt so sehr mit dem Geist der neuesten preußischen Gesetzgebung und ist zugleich so frei von der früher erwarteten eigentlich pietistischen Tendenz, daß man den Entwurf, auch wo man weit entfernt ist ihn zu billigen, wenigstens begreiflich findet. Hier ist nun zuvörderst gewiß erfreulich, daß die Nachricht welche früher von den Oppositionsblättern verbreitet wurde, sich als ganz unwahr herausstellt, die Nachricht nämlich, daß Unkirchlichkeit und Gottlosigkeit des einen Gatten ein Recht auf Scheidung gebe — ein Grundsatz, der mit den Vorschriften des Urchristenthums und mit der ganz bestimmten apostolischen Praxis in Hinsicht auf Zulässigkeit der Ehen mit Heiden geradezu im Widerspruch stehen würde. Nicht minder wird man anerkennen müssen, daß die hierarchischen Tendenzen wenigstens keinen vollständigen Sieg davon getragen haben. Zwar heißt es §. 3: „dem competenten Geistlichen bleibt es überlassen den Ort, die Zeit und die Art des Sühneversuchs zu bestimmen, und das Ehegericht hat denselben dazu ohne seinen Antrag nicht vor sich zu laden" — eine Maaßregel, die jedenfalls sehr bedenklich ist. Wenn nämlich der Sühneversuch vor der Instruction des Scheidungsprocesses stattfinden soll und nur von dem competenten Geistlichen abhängt ob er denselben überhaupt vornehmen will, so ist klar, daß hier die ganze Möglichkeit des Processes von der Willkür eines einzelnen Mannes abhängt, der, wenn er etwa den Grundsätzen der Neuevangelischen oder auch des strengen Katholicismus anhängt, gewiß das größte Interesse hat Ehescheidungen unmöglich zu machen. Schon hier tritt also, wie auch sonst in einigen Verordnungen, eine gewisse Rechtlosigkeit hervor, in welche die auf Scheidung Klagenden durch den Entwurf versetzt werden. Dagegen erscheint nicht tadelnswerth, daß der zweite und letzte Sühneversuch, welcher in einigen Fällen dem definitiven Ausspruch des Scheidungsurtheils vorhergehen soll, in die Hand der Geistlichen gelegt ist. Der §. 17 fordert nämlich, daß falls der die Scheidung verlangende Ehegatte der evangelischen Confession angehört, der Sühneversuch vor versammeltem Consistorium, unter Umständen vor wenigstens drei von dem Consistorium zu beauftragenden Geistlichen vorgenommen werde. Man muß zugestehen, daß falls überhaupt Sühneversuche statthaben sollen (wogegen sich rechtlich und moralisch nichts einwenden läßt), diese nicht so vortheilhaft den Civilbeamten als denjenigen Männern aufgetragen werden, welche zugleich seelsorgerisch dabei einwirken können: obwohl freilich ein einzelner Geistlicher viel mächtiger harte Herzen würde erschüttern können als ein versammeltes hierarchisches Collegium. Die Furcht also, welche hin und wie-

der aufgetaucht war, es möchte die ganze Ehegerichtsbarkeit den geistlichen Consistorien zugewiesen werden, hat sich nicht bestätigt; vielmehr wird verordnet, daß aus dem Kammergericht und aus jedem Oberlandesgericht Ehesenate von wenigstens sechs Mitgliedern formirt werden sollen, die also offenbar nicht mit Clerikern, sondern mit Justizpersonen besetzt werden. Sollen wir endlich sagen was sonst noch an dem ganzen Entwurf das hauptsächlich Erfreuliche ist, so müssen wir den sittlichen Ernst hervorheben, mit der die in Preußen früher so sehr vernachlässigte Heiligkeit der Ehe hier gegen Leichtsinn und Frivolität in Schutz genommen wird.

Der ganze Entwurf richtet sich offenbar gegen ein Zeitübel, das in den nördlichen Provinzen unsers Staates, besonders in der Hauptstadt, in bedenklichem Maaß sich vermehrt hatte. Das preußische Landrecht, abgefaßt unter den Einflüssen der gegen die kirchliche Sitte indifferenten Aufklärung, gab den Ehescheidungen eine ungemeine Leichtigkeit, wie sie den lockern Zeiten seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wohl zupaßte. So hatten sich vorzüglich in Berlin die Ehescheidungen furchtbar vermehrt — ein Zustand, der allerdings beklagenswerth ist, indem einmal dadurch auch die Schließung der Ehe dem Leichtsinn verfiel, sodann aber auch die Ehe selbst den schon Verheiratheten keine rechte Gewähr ihres Bestandes bot. Wie viel in dieser Hinsicht eine gerechte Gesetzgebung über Ehescheidung Gutes wirken kann, zeigt die im Allgemeinen viel größere Festigkeit und wohl auch Tüchtigkeit der ehelichen Verhältnisse in der Rheinprovinz, auf welche nächst dem Volkscharakter gewiß auch die scharfen Bestimmungen des Code Napoleon eingewirkt haben, obwohl dieser freilich, wie wir unten sehen werden, von ganz andern Grundsätzen ausgeht als das neue Ehegesetz. Diese Tendenz dem Leichtsinn entgegenzuwirken trägt denn auch der ganze Entwurf offen an der Stirne. Er ist hervorgegangen aus „Erwägung der Mißbräuche, welche in Behandlung der Ehesachen und der die Ehen zerrüttenden Vergehen überhand genommen, die Anerkennung der Heiligkeit der Ehe geschwächt, die Ehescheidungen aber zu sehr erleichtert und vervielfältigt haben.“ Er gibt als seinen Zweck an: „eine würdigere Behandlung der Ehe wie sie die zu mehrerem Ernst zurückkehrende Sitte fordert vorzubereiten und den Einwirkungen des Christenthums, von denen allein die gründliche Heilung dieser Uebel zu hoffen ist, den Weg zu bahnen.“ Man wird es nicht läugnen wollen: die Ursachen sind gewichtig, die Tendenzen sind, so wie sie sich hier aussprechen, löblich und sittlich anerkennenswerth. Aber ein anderes ist es freilich, ob die angewandten Mittel nun die richtigen sind, und dieß nöthigt uns das Einzelne näher ins Auge zu fassen.

Hier ist zuvörderst festzuhalten, daß ein Entwurf, kein gegebenes Gesetz vor uns liegt; die Möglichkeit von Abänderungen ist vorhanden, und um so mehr sind wir zu freimüthigem Aussprechen dessen befugt was uns in vorliegenden, vielleicht so bald zu bindender Kraft kommenden Verordnungen rechtlich, moralisch oder religiös als nicht zu billigen erscheint.

Und da muß denn schon der ganze Grundgedanke des Entwurfs in Frage gestellt werden, daß durch die strengere Ehegesetzgebung „den Einwirkungen des Christenthums der Weg gebahnt werden soll.“ Alle Religion ist etwas Innerliches, alle Religiosität, die durch äußere Gesetze hervorgebracht oder auch nur befördert werden soll, wird und bleibt auch eben eine äußere, und von einer solchen ist dann auch „keine gründliche Heilung dieser Uebel zu erwarten.“ Davon liegen die Beweise auf der Hand. Nie war die Ehe ungenügender, nie der Ehebruch häufiger als im Mittelalter, und doch herrschten gerade damals die allerstrengsten kirchlichen wie staatlichen Grundsätze. Der aufrichtige Betrachter unserer Zeit wird sich nicht abläugnen, daß noch jetzt unter den romanischen Völkern, die in Staat und Kirche gegen die Berechtigung der Ehescheidung sich erklären, die Ehe bei weitem weniger heilig ist als bei den germanischen Stämmen, die gerade im Punkt der Scheidung durch den Protestantismus mildere Gesetzgebung erhalten haben. Darum ist es ein fruchtloses Zurücktreten auf den gesetzlichen Standpunkt des Judenthums aus der christlichen Freiheit heraus, wenn der Staat durch Gesetze die Religion in den Herzen seiner Bürger beleben will. Aber eine andere Frage ist, ob nicht das Christenthum auf die Gesetzgebung des Staates einen principiellen Einfluß gewinnen müsse, und ob nun nicht der Staat gerade im Punkt der Ehe recht thue, wenn er die Grundsätze des Christenthums unmittelbar in seine Gesetzgebung herübernimmt. Dieß ist eine große Lebensfrage unserer Zeit; sie hängt zusammen mit dem Gegensatz der beiden religiösen Parteien, der jetzt in Deutschland wenigstens wichtiger ist als selbst der Kampf des katholischen und des protestantischen Bekenntnisses: sie hängt zusammen mit dem Gegensatz des kirchlichen und des philosophischen Denkens. Wer möchte sich anmaßen diesen Streit zum Ende zu führen? Hier gilt es einfach den vorliegenden Fall zu beachten und zu sehen wie wir ihn vom christlichen Standpunkt aufzufassen haben.

Nehmen wir einmal das Princip als wirklich gültig an, daß das Gesetz Christi unbedingt auch Gesetz des christlichen Staates werden müsse, so scheint es demnach, daß nur der Ehebruch ein gültiger Scheidungsgrund seyn würde; denn notorisch hat Christus nur diesen genannt, und zwar, wie es scheint, wiederholt zu verschiedenen Zeiten seines Lehramtes. Hier ist es nun schon sehr auffallend, daß sogleich sein Apostel Paulus einen weitern Ehescheidungsgrund angibt, indem er erklärt (1 Cor. 7, 15), daß wenn bei gemischten Ehen zwischen Christen und Heiden der heidnische Theil sich scheiden wolle, der christliche „nicht verknechtet sey“ — ein Ausdruck, den die ausgezeichnetsten Exegeten und Canonisten aller Zeiten so verstanden haben, daß nicht bloß Scheidung, sondern auch Wiederverheirathung des christlichen Theils gestattet werde. Gilt es nun das Wort der Schrift nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste zu fassen, so müssen wir schon auf dem religiösen Gebiet anerkennen, daß es außer dem Ehebruch Verhältnisse geben kann, welche auch dem strengsten Christen eine Scheidung gestatten. Denn gewiß größer als der Unterschied zwischen den damaligen Heiden und den damaligen Christen sind Unterschiede der Bildung, der Erziehung, des Charakters und selbst des religiösen Denkens, wie wir sie unter uns täglich vorkommen sehen. Man wird also nicht läugnen können, daß selbst die christliche Religion, daß das strenge apostolische Wort milder ist als die gegenwärtigen Eiferer.

Gehen wir nun aber einen Schritt weiter, so können wir nicht wohl in Abrede stellen, daß das Christenthum im Punkt der Ehe der Staatsgesetzgebung überhaupt gar keine Vorschriften machen will. Dieses ergibt sich deutlich genug aus dem Verfahren Christi, als von ihm ein Urtheil über die Ehebrecherin gefordert wurde (Ev. Joh. 8). Es ist aus der Erzählung ganz klar, daß er diesen Urtheilsspruch von sich abwies, ja daß er selbst der Schuldigen Verzeihung gewährte. Dieses Factum haben wir genau so zu verstehen wie jenes andere, wo er zu den beiden um eine Erbschaft hadernden Brüdern (Ev. Luc. 12, 13 ff.) sprach: „Wer hat mich zum Richter über euch gesetzt?“ Offenbar will er damit nicht die weltlichen Gerichte abschaffen, aber er erklärt, daß er und seine Religion mit diesen Gerichten nichts zu schaffen habe: er garantirt gerade den Staat, indem er in dessen Functionen nicht eingreifen zu wollen erklärt. Ebenso bei der Ehebrecherin: er sagt nicht, daß der Staat den Ehebruch nicht strafen soll, aber er hält sich und seine Religion aus dieser Frage ganz und gar

heraus. Dieß ist ein wichtiger Fingerzeig: die Religion hat nur mit dem Gewissen zu thun, und jeder, der eine Ehe scheidet, hat nur diesem seinem Gewissen Rechenschaft abzulegen. Der Staat also hat auf die von Christus ausgesprochenen Grundsätze, als welche bloß religiöse sind, keine Rücksicht zu nehmen; er hat die Ehe nur unter dem Gesichtspunkt zu fassen, in welchem sie ihn, den Staat selbst, interessirt, also unter dem bürgerlichen: er hat dieselbe allerdings durch eine Gesetzgebung zu regeln, aber nur nach rechtlichen oder doch allgemein moralischen Grundsätzen, keineswegs nach einer Norm strenger Christlichkeit, über welche jeder Einzelne als religiöses Individuum mit Gott und sich, oder doch nur mit seiner Kirche, zu Rathe zu gehen hat. Es ist hier derselbe Unterschied zu machen, der zwischen staatlichen Verbrechen und religiöser Sünde stattfindet; um die letztere hat sich kein Staat zu bekümmern, so lange sie nicht zu ersterem wird, gleichviel ob Christus und alle Heiligen sie verboten haben.

Geschichtlich ist nun hier von höchster Wichtigkeit, daß der protestantische Staat diesen Unterschied allezeit festgehalten hat. Von Anfang der Reformation an sind die Scheidungsgründe vermehrt worden: die protestantischen Canonisten führen als gültigen Grund die böswillige Verlassung an, und so sind denn immer mehrere hinzugekommen. Selbst das uralte katholische Kirchenrecht kennt eine ganze Menge von Gründen, die wenigstens zu Scheidung von Tisch und Bett berechtigen. Auch der in Rede stehende Entwurf sieht sich nicht im Stande das Princip jener gewähnten Christlichkeit streng durchzuführen; denn neben dem Ehebruch erkennt er bösliche Verlassung, lebens- und gesundheitsgefährliche Mißhandlungen, beharrliche Trunksucht und Mangel an Unterhalt der Frau, wenn dieser veranlaßt ist durch Verbrechen oder Ausschweifungen des Mannes (aber sonst in keinem Fall), als gültige Gründe der Scheidung an — lauter Dinge, von denen das Neue Testament nichts weiß. Wenn also der Entwurf selbst über die engen Schranken des biblischen Christenthums hinausgehend die Humanität zur Ausbildung seiner Ehegesetzgebung mit concurriren läßt, so muß es erlaubt seyn nach diesem Canon auch diejenigen Gründe näher zu prüfen, die der Entwurf hinfort als nichtgültige abzuschaffen beabsichtigt.

Und hier kommen denn im §. 9 gleich zwei höchst wichtige Punkte unter Ziffer 3 und 4 vor. Die Ehescheidung, so heißt es, soll künftig nicht mehr bewirkt werden können durch Versagung der ehelichen Pflicht noch durch Unvermögen und körperliche Gebrechen. Hier haben wir einen Satz, der gegen jeden Begriff der Ehe streitet, man fasse die Ehe von welcher Seite man wolle. Was zunächst den religiösen Gesichtspunkt angeht, so ist in dem Wort: sie sollen Ein Fleisch seyn, die volle Bedeutung und Forderung des geschlechtlichen Verhältnisses ausgesprochen; aber auch das Neue Testament verbietet den Ehegatten ausdrücklich die mönchische Enthaltsamkeit (I. Cor. 7, 3—5), offenbar weil der Apostel erkennt, daß deren Gefahr für den realen Bestand der Ehe zu groß sey. Treten wir auf den praktisch staatlichen Standpunkt, so hat jede Ehe, die in männlich kräftigen Jahren geschlossen wird, den Zweck der Kindererzeugung; dieß ist die Seite, von der zu allen Zeiten der Staat das Institut vorherrschend hat ansehen müssen. Vom allgemein moralischen Standpunkt endlich erscheint die geschlechtliche Function in der Ehe gleichfalls als die nothwendige Sanction der gegenseitigen vollen Hingabe der Persönlichkeit, auf welcher ausschließlich der tiefe Unterschied der Ehe von jedem andern sittlich-bürgerlichen Verhältnisse beruht. Ja, so gewiß uns gelehrt wird, daß der Ehebruch darum die Ehe scheide, weil er sie bereits zerstört hat, so gewiß muß ausgesprochen werden, daß eine Ehe, mit Unvermögen des einen Theils geschlossen, von vorne herein nie eine Ehe gewesen ist, daß aber eine solche, wo Mann oder Weib in noch jugendlicher Kraft aus moralischen Gründen dem Gatten dauernd sich versagt, aufgehört hat eine wahre Ehe zu seyn. Hier ist es auf keinen Fall gerecht die frische Jugend des einen Theils und seine Ansprüche auf eheliches und Elternglück den frühern Sünden des andern, die solches Unvermögen vielleicht hervorgerufen haben, oder auch nur einem Irrthum der Natur aufzuopfern, der unter Umständen gerade zu etwas entsetzlich Widrigem werden kann. Leider ist es wahr, daß gerade hier in frühern Eheprocessen am meisten gefrevelt worden ist; es sind auf Grund des Unvermögens Ehen zwischen Gatten geschieden worden, die hernach beide aus andern Ehebündnissen sogar Kinder gewannen. Aber abusus non tollit usum, und jede humane Gesetzgebung läßt eher zehn Schuldige entschlüpfen, als daß sie Einen Schuldlosen unwiederbringlich verdammte. Aber freilich, hier hat sich der Entwurf selbst die Hände gebunden; denn er will nach §. 7 Eidesdelation behufs des Beweises von Thatsachen in der Ehegerichtsbarkeit nicht zugestehen; ebenso schließt er in demselben Paragraph das freiwillige Zugeständniß aus. Er kann sich also auf Scheidungsgründe freilich nicht einlassen, welche nur durch Eid oder durch Zugeständniß beider Theile erhärtet werden könnten. Aber eben dieß letzte Princip muß abermals als zu scharf gespannt erscheinen, wenn wir bedenken, daß das gesammte eheliche Leben einen Schleier des Geheimnisses um sich hat und haben muß, daß die größten Frevel in demselben gerade ganz besonders leicht sich verbergen können, daß es also ein furchtbares Risico von Seite des Staats ist, sich selbst der Controle über solche Frevel freiwillig so gut wie ganz zu berauben; denn dieß thut er, wenn er den Eid und das freiwillige Zugeständniß als Beweisgründe von Thatsachen abweist, die er selten oder nie durch Zeugen attestirt bekommen wird. Die kluge Bosheit wird hiedurch auf entsetzliche Weise autorisirt, die möglicherweise höchst gerechte Klage so gut wie rechtlos und unmöglich gemacht.

(Beschluß folgt.)

[5196]

Oeffentlicher Dank.

Die Unterzeichneten, die wegen der Entfernung von 120 Meilen ihren Dank persönlich darzubringen verhindert sind, erfüllen hochbeglückt ihre angenehmste Pflicht, dem Hrn. Victor Ivánchich, praktischem Arzt in Wien, für die Heilung ihres Gatten und Vaters, des galizischen quiescirten k. k. Kreiscommissärs und Gutsherrn von Tustan, Stanislauer Kreises, Emanuel Leo v. Löwenmuth, der nach mehrjährigem Leiden am Blasenstein endlich bei Lesung des vom genannten Hrn. Arzt zu Wien 1842 erschienenen Werkes über die Blasenstein-Zertrümmerung sich für diese Heilungsmethode und zur Reise zu genanntem Arzt nach Wien entschieden, auch daselbst in kurzer Zeit von demselben nach einigen durchaus schmerzlosen Operationen von jenem Uebel vollkommen befreit worden, hiemit auch die Gefühle ihrer dankbarsten Herzen erkenntlich zu machen.

Tustan, am 15 October 1842.

Thekla v. Löwenmuth, geb. v. Tullius, als Gattin.
Otto v. Löwenmuth, als Sohn.
Marie v. Hull-Winicki, geb. v. Löwenmuth, als Tochter.
Henriette v. Löwenmuth, als Tochter.
Malwina v. Löwenmuth, als Tochter.
Johann v. Hull-Winicki, k. k. Cameral-Verwalter der Staats-Herrschaft Dolina, Stryer Kreises als Schwiegersohn.

[5147]

Den Kupferſtechern und Kunſthändlern.

Der Ausſchuß einer öffentlichen Anſtalt in London zur Beförderung der Künſte iſt zum Ankauf eines noch nicht herausgegebenen Kupfer oder Stahlſtichs von vorzüglicher Arbeit nach einem deutſchen Gemälde, zur Vertheilung unter ihren Mitgliedern, bereit. — Man wende ſich mit Angabe des niedrigſten Preiſes von 1000 Probe-Abdrücken auf chineſiſchem und ordinärem Papier, oder auch mit dem Preiſe der Platte ſelbſt, zuſammen mit zwei Abdrücken derſelben in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, zur Prüfung, koſtenfrei an Hrn. **Heinrich Hering**, Deutſche Kunſthandlung und Bureau der deutſchen Kunſtvereine, Nr. 9 Newman Street, Oxford Street, London. Eine Ausſtellung neuerer ausgezeichneter Gemälde deutſcher Künſtler wird nächſtes Frühjahr geöffnet; diejenigen, welche dieſe Gelegenheit zu benutzen wünſchen, um ihre Erzeugniſſe anzubringen, müſſen mit Angabe der Größe und des Gegenſtandes ihrer Werke ſich ſobald als möglich an obige Adreſſe wenden. Alle Gemälde müſſen eingerahmt ſeyn.

[5215—24]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

(So lange es der Waſſerſtand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren:
- von **Wien** nach **Preßburg** und **Peſth**. Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
- von **Peſth** nach **Semlin** und **Drenkova** am 4, 8, 12, 18, 22, 26 November.
- von **Wien** über **Galaz** nach **Konſtantinopel** am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konſtantinopel.)

Preiſe: Von **Wien** nach **Konſtantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konſtantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg**.

[4796—97] Für

Philologen und Theologen.

Es wurden von uns versandt und sind in guten Buchhandlungen zu finden:

Jahn, Alb., Animadversiones in S. Basilii M. opera. Suppl. edit. Garnerianae alterius Pars I. animadv. in Tom. I. 8. br. à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Hundeshagen, Dr. u. Prof. L. B., **über den Einfluß des Calvinismus auf die Ideen von Staat und ſtaatsbürgerlicher Freiheit.** Zum Beſten des Vereins für chriſtliche Volksbildung. Gr. 8. broſch. à 28 kr. od. 7 gr.

Huber & Comp. (Körber) in Bern.

[4955—56] Bei **Georg Lercher**, Buchhändler in **Laibach**, iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Fauna

der in

Krain bekannten **Säugethiere, Vögel, Reptilien** und **Fiſche.**

Nach Cuviers Syſtem geordnet, mit Abbildungs-Citaten und Angabe des Vorkommens. Nebſt einem vollſtändigen Regiſter der lateiniſchen, deutſchen und krameriſchen oder ſlaviſchen Namen.

Von **Heinrich Freyer**,

Magiſter der Pharmacie, und Cuſtos des Landes-Muſeums zu Laibach.

8. 1842. broſch. 12 gGr.

[4875—76] So eben wurde von uns versandt das längst erwartete

Glossar zu Wackernagels altdeutschem Lesebuch,

dessen früheres Erscheinen durch grösſere, vorher nicht beabsichtigte Ausdehnung und durch anderweitige nicht zu vermeidende Umstände verhindert worden war. Da jedoch das Lesebuch dadurch einen höhern Grad von Brauchbarkeit und Wichtigkeit erlangt hat, als die Abnehmer voraussehen konnten, so mögen sie die Verzögerung gütigst entschuldigen so wie auch daſs die vermehrte Bogenzahl einen Nachschuſs von 1 fl. 24 kr. oder 21 gr. nöthig gemacht hat.

Basel im September 1842.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[5122] So eben iſt fertig geworden und zu haben in allen Buchhandlungen das ſiebente und achte (Schluß-) Heft von dem Werke:

Denkwürdigkeiten aus der Religions- und Kirchengeſchichte.

Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend und deren Freunde.

Von Dr. **H. Fortmann.**

Jedes Heft koſtet $7\frac{1}{2}$ gr., **das Ganze alſo, zwei ſehr ſtarke Bände bildend, 2 Rthlr.**

Es freut mich, die Vollendung eines Werkes ankündigen zu können, deſſen einzelne Lieferungen ſtets freundlich begrüßt wurden. Der Hr. Verfaſſer hat daſſelbe mit vieler Liebe ausgearbeitet, und ſpricht ſich in der Vorrede klar über den Zweck ſeiner Arbeit aus, von der er erwartet, daß Eltern, Lehrer und Erzieher ſie als eine willkommene Erſcheinung anſehen, und gerne die Gelegenheit benutzen werden, ihren Pfleglingen eine Lectüre in die Hand geben zu können, welche nicht minder zur Veredlung des religiöſen Sinnes als unterhaltend und lehrreich zu ſeyn beſtimmt iſt, zumal wenn ſie verſichert ſeyn können, daß nirgends böſe Frucht verborgen liegt.

Das Ganze ſteht Jedem zur Durchſicht zu Befehl.

Münſter, den 1 October 1842. **J. H. Deiters.**

[5055] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haaſe Söhne** in **Prag** iſt erſchienen und zu haben in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

(Preiſe in Conventions-Münze.)

Bilder aus Böhmens Vorzeit.

Burgveſten und Ritterſchlöſſer in Originalanſichten dargeſtellt.

Gezeichnet von **Karl Würbs**,

auf Stahl geſtochen von den vorzüglichſten deutſchen und engliſchen Künſtlern.

Beſchrieben

von **W. A. Gerle.**

10 Lieferungen, jede mit 2 ſchönen Stahlſtichen, 4 Rthlr. 4 gGr. oder 7 fl. 30 kr.
Complet in Leinwand mit Goldſchnitt 4 Rthlr. 20 gGr. oder 8 fl. 42 kr.

Wenige Länder ſind ſo reich an Burgen und an großen geſchichtlichen Erinnerungen, wie Böhmen. Die vorzüglichſten derſelben enthält dieſes Werk. Schon die bloßen Namen der Burgen, welche wir in den bisher erſchienenen ſechs Heften geliefert, erinnern an die glanzvollſten geſchichtlichen Momente. Wie innig verwebt ſind mit Böhmens Geſchichte die Burgen Karlſtein, Pürglitz, Klingenberg, Pöſig, Raby; welche Erinnerungen weckt Friedland; wie viel Sagen ſpielen in Sternberg, Trosky, Kokorin, Habichtſtein, Schreckenſtein ꝛc.? Und abgeſehen von ihrem hiſtoriſchen Werth, welchen pittoresken Anblick gewähren dieſe ehrwürdigen Bauwerke! wie reizvoll ſind ihre Umgebungen! Unſere Anſichten ſtellen immer mit größter Treue den Charakter des jeweiligen Objectes dar; über ihre künſtliche Ausführung herrſcht nur Eine — die lobendſte Stimme; was den Text anbelangt, ſo ſpricht ſchon der rühmlichſt bekannte Name des Hrn. Verfaſſers, der Name Gerle, für die Trefflichkeit deſſelben. In Novellenform wird die Schilderung und die Geſchichte jeder Burg dem Leſer geboten, der dadurch eine zugleich belehrende und ungemein anziehende Lectüre erhält; und ſo können wir ohne Ruhmredigkeit einem Jeden, dem Böhmens Geſchichte und landſchaftliche Schönheit intereſſirt, dieſes Werk anempfehlen.

[247] In der **litter. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genoſſen,

geſchildert durch

König Ludwig den Erſten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

Digitized by Google

[4592—97] Bei **Mayer & Wigand in Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

BIBLIA.

Das ist

die ganze heilige Schrift,

deutsch durch

Dr. Martin Luther.

Aufs neue verglichen mit der Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1545.

Mit 15 Stahlstichen.

Herausgeber und Verleger, bei Veranstaltung dieser neuen Bibel-Ausgabe von dem Wunsche beseelt, die wahre unentstellte Lutherische Uebersetzung, wie sie der Mann Gottes in hoher Begeisterung auf der Wartburg ins Deutsche übertrug, der protestantischen Welt zu überliefern, glauben aus diesem Grunde vollkommen gerechtfertigt zu seyn, wenn sie diese Ausgabe zur bestimmteren Bezeichnung

Wartburg-Bibel

nennen. Die 15 Stahlstiche, die diese Bibel schmücken werden, sind nach bedeutenden Bildern älterer und neuerer Meister; die Ausführung ist von der Art, daß sie dem heiligen Buche zur Zierde gereichen werden.

Die Wartburg-Bibel wird in 12 Lieferungen binnen einem Jahre erscheinen. Der Preis einer Lieferung ist

10 Ngr. — 30 kr. CM. — 36 kr. rhn.

Das Ganze wird demnach 4 Thlr. kosten und in diesem Jahre beendigt werden.

Leipzig, April 1842.

Mayer & Wigand.

[5089—91] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

W. Shakspeare's

dramatische Werke.

Uebersetzt von **Ernst Ortlepp.**

Neue, durchaus verbesserte Auflage in 16 Theilen mit 16 Stahlstichen.

Subscriptionspreis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Wenige Jahre sind verflossen, seit wir es unternahmen die unsterblichen Werke „des größten dramatischen Dichters nicht nur Englands, sondern aller Völker germanischen Stammes“ dem deutschen Publicum in einer neuen, blühenden Uebersetzung zu bieten, und jetzt schon sehen wir uns in dem Falle, eine

wirklich zweite, verbesserte Auflage

ausgeben zu können, nachdem die erste, so bedeutende, gänzlich vergriffen ist: ein Beweis, wie eben dieses Publicum die Meisterwerke Shakspeare's verehrt, wie auch die kleinste Bibliothek diesen Schatz nicht entbehren will.

Aber eben weil Shakspeare zum Bedürfniß geworden, gleichwie unser Schiller, hielten wir es für Pflicht und für einen Act der Dankbarkeit, diese neue, durchgesehene und vielfach verbesserte Auflage zu einem solch billigen Preise zu publiciren, daß in der That nur ein Hoffen auf abermalige allgemeine Theilnahme denselben entstehen ließ. Wir haben nämlich, trotzdem, daß wir diese Auflage mit sechzehn Stahlstichen schmückten, ohne dafür irgend etwas anzurechnen, den Subscriptionspreis auf nur:

5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. für alle 16 Theile

festgesetzt. Der nach Neujahr 1843 eintretende Ladenpreis wird — immerhin noch höchst billig — 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. seyn. Wir brauchen wohl kaum darauf aufmerksam zu machen, welch ein würdiges Festgeschenk diese vollständige, schöne Ausgabe des Shakspeare ist.

[5070] **Karlsruhe.** Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Der

praktische Naturforscher.

Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Freunde der Naturwissenschaften.

Unter Benützung der besten Quellen bearbeitet und herausgegeben von **F. H. Walchner,**

ausübendem Arzt in Bühl, des grossh. bad. Landwirthschafts- und des naturhistorischen Vereins in Karlsruhe Mitgliede.

Erste Abtheilung: Der Chemiker.

19 Bogen 8. Mit 90 Abbildungen auf 3 Steindrucktafeln. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

C. Macklot.

[5054] **Peel, Dr.,**

wohlgemeinte Rathschläge

für diejenigen,

die an

Schwerhörigkeit

leiden.

In Umschlag geheftet 10 gGr. od. 45 kr.

Wer täglich an sich selbst die traurige Erfahrung macht, von welcher Summe von Vergnügungen und Genüssen Schwerhörigkeit oder gar Taubheit ausschließen; wer es einsehen gelernt hat, wie sehr diese beiden Uebelstände unangenehme und verdrießliche Verhältnisse im gesellschaftlichen Leben erzeugen, ja oft den geselligen Umgang mit den Brüdern aufheben und zu trauriger Einsamkeit zwingen, daher das irdische Daseyn erschweren, dem wird und muß diese Schrift wohl willkommen seyn, die sämmtliche Ursachen der Schwerhörigkeit sowohl als der Taubheit am sorgfältigsten untersucht, und sodann auf solche Mittel aufmerksam macht, die oft als gering geachtet übersehen werden, und denen gerade es gar oft gelang, beide eingewurzelte Uebelstände auf dem einfachsten Wege, nicht selten zum Staunen des Sachkenners, zu entfernen.

[5140] Bei **J. E. Schaub in Düsseldorf** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kirchenfriede

und

dessen dauerhafte Begründung.

Von Dr. **K. J. Ludwig.**

110 Seiten in gr. 8. Auf weißem Druckpapier, in farbigem Umschlag geheftet.

Preis 12½ Sgr.

Dieses Schriftchen ist ernst und zugleich christlich mild gehalten; es ist mit Scharfsinn abgefaßt und urkundlich begründet. In diesem Geist entwickelt der Verfasser zunächst die Ursachen, welche Kirche und Staat seit Jahrhunderten so oft in Zwiespalt brachten, bezeichnet dann das Wesen der Streitfragen und deren Beilegung, welche die jüngsten Differenzen hervorgerufen haben und weist zum Schluß auf die Mittel und Wege hin, welche ein dauerhaf-

tes Friedensverhältniß zwiſchen Kirche und Staat begründen möchten. Das Glück, womit der Verfaſſer ſeine Aufgabe zu löſen geſucht hat, bezeichnet ſeine Arbeit als ein würdiges Product unſerer Zeit. Wir dürfen ſie daher unbedenklich als ſolche empfehlen, und wird dieſelbe nicht allein der Wiſſenſchaft willkommen ſeyn, ſondern ſie wird auch dem Publicum manches Unklare ins Licht ſtellen und in manchem zu beſtimmterem Urtheile verhelfen.

[5148] In Würzburg iſt mit dem 1 October d. J. erſchienen, und kann durch alle bayeriſchen Poſtämter bezogen werden:

Frankonia,

Tagblatt für Politik, Geſchichte, Litteratur und Kunſt.

Die Preiſe ſind: im I. Rayon halbjährig 4 fl. 2 kr., im II. Rayon 4 fl. 27 kr., im III. Rayon 4 fl. 51 kr.

[5088] **Stuttgart.** Bei **Beck & Fränkel** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben und Wirken des Dr. Th. Johann Guſtav Reinbeck,

weil. königl. preuß. Conſiſtorialrath, Propſt zu Köln an der Spree, Beichtvater der beiden Königinnen Sophia Dorothea und Eliſabeth Chriſtiania von Preußen ꝛc.

Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Nach Urkunden und Familien-Nachrichten hundert Jahre nach ſeinem Tode mitgetheilt von ſeinem Enkel Dr. Ph. Georg v. Reinbeck, königl. württemberg. Hofr. und Profeſſor emer., Ritter des Ordens der württemb. Krone. Ein Beitrag zur Lebens- und Charaktergeſchichte der Könige Friedrich Wilhelm I und Friedrich II von Preußen.

Das reiche Leben eines in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berühmten und einflußreichen Theologen und Philoſophen, der das Vertrauen der beiden Könige Friedrich Wilhelm I und Friedrich II von Preußen in einem hohen Grade beſaß und ſelbſt in ihr Leben bedeutend eingriff, der mit eigener Aufopferung Denk- und Glaubensfreiheit vertheidigte durch die Beſchützung der Wolf'ſchen Philoſophie und des Philoſophen ſelbſt gegen ſeine Verfolger; der gegen den Pietismus und Obſcurantismus ſeiner Zeit ankämpfte, darf wohl der Aufmerkſamkeit der Gegenwart um ſo mehr empfohlen werden, da es ſelbſt auf die wichtigſten geiſtigen Erſcheinungen unſerer Zeit bedeutungsvoll hinweiſet. Das Talent der Darſtellung iſt im Verfaſſer wohl allgemein anerkannt.

[4989-91] **Mergentheim.**

Verkauf eines Handlungshauſes.

Der Unterzeichnete hat ſich entſchloſſen, ſeine ihm zugefallene, in der k. württemb. Oberamtsſtadt Mergentheim unter der Firma Joſeph Franz Gavierati beſtehende Handlung, welche 12 Jahre an die HH. C. u. F. Ziegler verpachtet und von dieſen ſehr ſchwunghaft betrieben worden war, aus freier Hand zu verkaufen.

Das ſehr geräumige Geſchäftslocal liegt auf dem Marktplatze neben dem Poſtgebäude, und eignet ſich vermöge ſeiner günſtigen Lage und innern Einrichtung zu jedem Geſchäftsbetrieb, beſonders auch bei der bekannten weinreichen Taubergegend zu einer Weinhandlung.

Ueber die Beſtandtheile des Hauſes, örtlichen Verhältniſſe und Verkaufsbedingungen, welch letztere äußerſt vortheilhaft und annehmbar geſtellt werden, wird auf recommandirte Francobriefe vollſtändige Auskunft ertheilt von

Oberſtlieutenant ꝛc. ꝛc. v. **Speth.**

Mergentheim a. T., den 10 October 1842.

---

[246] In der **litterar. artiſt. Anſtalt** in **München** iſt erſchienen:

Das bittere Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti,

nach den Betrachtungen

der gottſeligen Anna Katharina Emmerich,

Auguſtinerin des Kloſters Agnetenberg zu Dülmen.
(† 9 Februar 1824.)

Gr. 8. Sechste mit den „Mittheilungen über das letzte Abendmahl" und einer Radirung von **Steinle** verſehenen Auflage.
Geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Geſchichte

des heiligen Franciscus von Aſſiſi

1182 — 1226.

Aus dem Franzöſiſchen des **F. E. Chavin de Malan.**
Gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 15 gr.

[4245—46] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** iſt jetzt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

VIELLIEBCHEN

Hiſtoriſch-Romantiſches Taſchenbuch für 1843.

Von Bernd v. Guſeck.

Sechzehnter Jahrgang.
Mit 8 Stahlſtichen. Elegant gebunden.
Preis 2 Thlr. 10 Ngr. (2 Thlr. 8 gGr.)
Inhalt: Der Schwan der Newa. — Der Hirtenkampf. — Mac Dougal.

[4922] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Einſiedler, der, am Carmel. Eine erbauliche Legende. Allen Chriſten, beſonders der reifern, chriſtlichen Jugend erzählt. Von dem Verfaſſer der **Beatushöhle.** 2te, verb. Aufl. Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Nelk, Th., der Götze. Eine neue Erzählung für Alle, beſonders für die Jugend und für Jugendfreunde. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 15 kr. oder 4 gr.

— — eine **Tulpe** von ſechs neuen Erzählungen. Der Jugend und Jugendfreunden gewidmet. Mit 1 Stahlſtiche. kl. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

[5190-95]

A. M. Simonyi,

Großhändler zu Peſth in Ungarn,

empfiehlt ſein reich ſortirtes Lager der überall ſo ſehr beliebten langhaarigen

Siebenbürger Kotzen

unter dem Namen „ungariſche Kotzen" bekannt, zu den billigſt feſtgeſetzten Fabrikpreiſen und effectuirt prompt jede beliebige Quantität.

Ebendaſelbſt lagern fortwährend **Siebenbürger Kerzen** 6er, 8er und 10er in Kiſtchen von 25 Wiener Pfund, dann reinſter **Siebenbürger Unſchlitt** in Wammen.

[5157-69]

Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

Französische Charakteristiken.

Der Rivarol von 1842.

φ **Paris**, Ende Octobers. Es hat sich seit einiger Zeit in Frankreich eine biographisirende Klatschlitteratur gebildet, die man, wenn sie sich auch theilweise nur vom Standpunkt der Parteiinteressen, theilweise im Gebiet der chronique scandaleuse bewegt, doch ein gewisses lebensfrisches Auffassen der Persönlichkeiten, ein scharfes Croquiszeichnen à la Gavarni und Philippon nicht absprechen kann. Manche treffende Geißelhiebe der Satyre werden auf diesem Feld ausgetheilt, viele nützliche, wenn auch bittere Wahrheiten gesagt; die Menge lacht, denkt auch manchmal etwas weniges nach, und der kleine Schaden, den etwanige Skandalosa eines solchen Buches verursachen, gleicht sich reichlich durch den politischen Nutzen dieser populär-praktischen Genrebilder aus. Zudem sind die reizbaren Franzosen nachgerade etwas duldsamer gegen solche Angriffe geworden und ahmen auch in dieser Hinsicht ihre Nachbarn die dickhäutigen Engländer nach. Trotz der grimmigen Septembergesetze erscheinen also alle Augenblicke Büchlein wie das Dictionnaire des nos grandes girouettes, die Biographies des Députés, der Rivarol ꝛc., erleben oft zwei bis drei Auflagen, werden gelesen und belacht und sind nach einigen Monaten wieder durch andere verdrängt und vergessen. Eine ehrenvolle Ausnahme von den gewöhnlichen Werken dieser Art machen die Contemporains illustrés par un homme de rien, die gleichfalls in Lieferungen erscheinen und genau jedesmal auf den Raum eines Druckbogens bemessen eine geistvolle Biographie irgend einer Notabilität nebst einem ziemlich getreuen Porträt geben. Die Lebens- und Charakterschilderungen französischer Zeitmänner, namentlich Thiers, Guizot, Cormenin, Molé ꝛc., sind höchst anziehend; für uns Deutsche aber theilweise noch interessanter die darin enthaltenen Schilderungen berühmter Deutschen wie des Erzherzogs Karl, Fürsten Metternichs, Schlegels ꝛc. die mit einer gerechten Würdigung geschrieben sind, wie man sie bei den Franzosen gegen Fremde sonst nicht häufig findet.

Ich habe mir es zur Aufgabe gemacht aus diesen rasch vorüberrauschenden und für das Ausland ohne Spur dahingehenden Biographien und Charakteristiken den Lesern der Allg. Ztg. im Auszug mitzutheilen was auf neuere Zeitgeschichte und ihr Verständniß Bezug hat. Da Rivarol, der medisante Hofmann an Ancienneität allen andern vorgeht, so gebührt ihm auch der Vorrang im Reihen, und ich fange mit dem Wiedererstandenen an. Der Rivarol von 1842 enthält keine Biographien, sondern bloß kurze Charakteristiken von 2 bis 20 Zeilen auf die Person. Er bespricht 417 Franzosen und 24 Ausländer und ist im Ganzen vom gemäßigt legitimistischen Standpunkt aus gehalten. Hiernach sind also auch die Charakteristiken zu beurtheilen. Ich bleibe bei der alphabetischen Ordnung, die der Verfasser angenommen hat, und hebe hier einige der interessanteren Charakterbilder aus. Der Verfasser, der sich Voltaire's Ausspruch in Manier: „Je suis juste et ne suis pas galant" zur Devise gewählt hat, sagt in der Vorrede: auch er habe lange genug alle jene auf den Höhen der Gesellschaft stehenden Idole der Jetztzeit angebetet, endlich aber angefangen mit eigenen Augen zu sehen, und sich aus den Reihen der Götzendiener entfernt um die Manitous und Fetische zu beurtheilen. „Ich lobe oft irgend eine Eigenschaft, fährt er fort, an einem großen Mann und spreche ihm eine andere ab; ich bin also kein systematischer Tadler. Ich lobe oft durchaus, denn ich weiß wohl, daß es in Frankreich auf 32 Millionen Bürger noch einige Dutzend geistreicher, gelehrter und ehrenhafter Männer gibt. Mein Buch ist nicht vollständig, es wird es werden; ich verlange nur Aufmunterung und als solche das Ausschlagen der Esel, den Schrei jener Schwerfälligen, die sich über alles scandalisiren, und ein Lächeln der Männer von gesundem Verstand. Wenn diese letzteren in mir unter der Maske des Prokrustes einen Weltmann erkennen und mir freundlich die Hand drücken, so wäre dieß noch schmeichelhafter für mich, und dieses kleine Bändchen würde sich dann mit der Zeit in einen großen litterarischen Pranger verwandeln, durchgesehen, verbessert und vermehrt mit 3—400 andern Namen, die schon ungeduldig an den Pforten harren um ihren Antheil an den Geißelhieben und Traufbädern zu bekommen. Huissiers, Gendarmen und du, mein theurer Verleger, haltet diese Ungeduldigen im Zaum; man kann am ersten Tag der Assisen nicht alle Welt richten."

Arago. „Monsieur Arago!" — „Sagen Sie doch ganz kurzweg: Arago!" — „Arago!" — „Sagen Sie: unser gelehrter Arago!" — „Unser gelehrter Arago." — „Sagen Sie: unser gelehrter und berühmter Landsmann Arago." — „Unser gelehrter und berühmter Landsmann Arago." — „So ist es recht — jetzt können Sie sprechen!" Endlich — nun also, unser gelehrter und berühmter Landsmann Arago ist sehr populär bei den Unwissenden und sehr geehrt bei den Tagdieben ohne Schuhe, ohne Hemd und ohne Brod, die in dem festen Glauben leben, er werde von seiner hohen Warte als republicanischer Astronom auf ihr Joch und ihr Elend das Manna der Revolutionen und die Wachteln gleich gebraten herabfallen lassen. Das ist, mit Respect zu melden, alles.

Vicomte d'Arlincourt. Eine männliche Anna Radcliffe in Hinsicht auf Talent, für die Kenner; ein Paul de Kock in Hinsicht auf Popularität im Faubourg St. Germain; ein wackerer Mann, unschuldig-ruhmsüchtig, der herumzieht als der letzte Troubadour, seine Verse in Prosa der ganzen Welt vorzusingen; sein Gott ist der Gott des heil. Ludwig und der irrenden Ritter; sein König ist der König des Exils, der Tourniere und der alten Thürme; seine Dame, ach! ist die Hoffnung auf die Nachwelt, eine liebliche Zauberin die ihn mit Träumen bethört.

Beranger. Tibull, Pindar, Piron! Drei Köpfe unter einer Mütze; Momus der Akademie und der Wachtstuben, der Dachstübchen und der Salons; Freund der Kinder der alten französischen Fröhlichkeit und der melancholischen Murrköpfe; geschätzt von den feinen Geistern und von den Musterreitern. Küster und Vorsänger des Voltairianismus gegen die Religion, des Epikureismus gegen die Moral und der Anarchie gegen die Könige. Er ist der Tyrtäus der die Schelle an die Mütze der Straßenjungen nähte, die gegen eine vierzehnhundertjährige Monarchie in den Krieg zogen. Jetzt schweigt er, in die Einsamkeit zurückgezogen, und scheint sich nicht mehr um die großen politischen Glückspilze zu kümmern, denen sein revolutionares Genie auf die Beine geholfen hat.

Berlioz kritisirt nach Herzenslust im Journal des Débats die Musik anderer und wird wüthend, wenn man an der Erhabenheit und Tiefe der seinigen zu zweifeln wagt, die vielleicht höchstens magnetisirte Deutsche zu verstehen im Stande sind.

Berryer. Mirabeau als ehrlicher Mann! Hat das ausgezeichnete Glück von seinen Feinden noch mehr bewundert zu werden als von seinen Freunden. Sein Herz läßt sich von seinen Grundsätzen leiten, seine Grundsätze von seinem Herzen. Eine schöne Natur von erhabener und vollständiger Harmonie; er wäre im Stande mit der Macht seiner Rede eine Armee von

100,000 Mann aufzurufen, mit der er nicht wüßte was anzufangen.

Marschall Bourmont. Nachdem er Frankreich ein Königreich erobert hat, findet er nicht einen Stein um sein müdes Haupt zur Ruhe zu legen. Man wäre ihm die Ehren und die Lorbeeren des Capitols schuldig und hat ihn in die Verbannung gejagt, wo die Völker ihn nun weinen hören über den Undank seiner Mitbürger, sein Haupt bedeckt mit der Asche seiner Söhne, die an seiner Seite auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Endlich hat er jetzt sein Vaterland wiedergesehen und Ruhe gefunden, aber namenlose Verräther haben geschworen seinen Fehler eines Tages — Waterloo — zu verewigen und seinen unsterblichen Ruhm — Algier — auszulöschen.

Bugeaud. Soldat, dessen Herz durch einen starken Nerv mit seinem rechten Arm zusammenhängt. Wenn ich ein Despot wäre, so würde ich ihn zu meinem ersten Leibgardisten machen. Er hat eine solche Gemüthsruhe, daß er im Stand ist an demselben Tage Menschen zu tödten und Kohl zu pflanzen; seine ganze Wissenschaft beruht in den Worten: „Hier darf man nicht durch!" die er behalten hat von dem Tage wo er als Recrut zum erstenmal Schildwache stand. Man hatte ihm daher auch die Wache des Schlosses von Blaye anvertraut. Von der Tribune aus spricht er mit seinen Gegnern die Pistole in der Hand; das ist seine parlamentarische Art. Er ist nach Afrika gegangen um sich einen Marschallsstab zu holen und wird als Gouverneur der Festung Paris zurückkommen. — O Melibœe! . . .'

Chambolle (Redacteur des Siècle). Täglicher Redacteur der premiers Paris, die immer etwas Beißendes haben, wenn die 40,000 auf das Siècle abonnirten Spezereihändler Pfeffer hineingewickelt.

Chateaubriand. Schöner ritterlicher Geist! der nur mit seinem Herzen schreiben und politisiren kann; deßwegen konnte man auch, so oft er sich täuschte, nur die erhabene Naivetät seiner Verirrungen bewundern. Diese Dichterseele singt mit dem nämlichen Enthusiasmus ein frommes Weihnachtslied und eine patriotische Ode; und wie schön er von Ruinen, vom Ruhm, vom Unglück, vom Genie und von der Liebe spricht! Energisch tugendhafte Natur voll melancholischer Hinfälligkeit! Als Napoleon in all seinem Glanz und seiner Macht auf dem Throne saß, schleuderte Chateaubriand an des Corsen gekrönte Tyrannenstirne die Vorwürfe eines neuen Tacitus; als der große Mann hinabgestiegen war unter die Erde, auf der er gigantisch lastete, verbarg er sich, Staunen in der Seele die erschüttert war durch ein solches Ende, hinter seinen Sarg um von den Nichtigkeiten dieser Welt nichts mehr zu sehen. Seit jener Zeit hat das Grab eines andern Fürsten seinen Gesichtskreis noch mehr verdüstert. In der Mitte dieser abwärts sinkenden Gesellschaft, verlassen von aller Hingebung und allem Glauben, steht er, die schöne Gestalt eines Barden; seine Stimme, ertönend zwischen Vergangenheit und Zukunft in der Höhle der Gegenwart, erinnert mich an Jeremias, den Propheten des Sturzes der Reiche. Seit zwanzig Jahren erzählt er uns von seinem nahen Grabe; es wäre also wohl Zeit uns eine letzte Ausgabe seiner vollständigen Werke mit dem Motto zu geben: Quotidie morior!

Cormenin, der gelehrte Witz! Das Atqui und Ergo der republicanischen Partei, die sonst nur Leidenschaften hat; die in scharfe Logik getauchte Feder, die, an die wilden Pfeile der Demokratie befestigt, sie der Juliusmonarchie bis ins Herz dringen läßt. Ist dieser Mann auch wirklich aufrichtig radical? Traut den Vicomtes nicht die ihren Moderock umkehren um eine Carmagnole daraus zu machen, und welche die Marseillaise singen um in ihren Glacéhandschuhen die Händedrücke der Straße zu bekommen.

Cunin-Gridaine. Dieser große Minister findet, daß keiner seiner Collegen besser als er das unverantwortliche Königthum deckt; vielleicht weil er Tuchfabricant ist?

Gabriel Delessert (Polizeipräfect). Der Schutzpatron der Municipalgardisten, der Stadtsergenten und der Mouchards; erläßt heroische Ordonnanzen gegen die herrenlosen Hunde in den Hundstagen, setzt die Tarife für Cabriolets und Fiaker fest, gibt den Lumpensammlern Diplome, öffnet und schließt die Register der Morgue, befiehlt die Hinwegschaffung des Pariser Kothes, numerirt die Boudoirs der Aspasien, läßt die Straßen pflastern, die Eckbrunnen rinnen, steigt bei Feuersbrünsten und Emeuten zu Pferd mit seinen quos ego hinter sich und wird mit Recht als der Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung betrachtet in einer Zeit wie unsere, wo man nichts Besseres kennt.

Dreux-Brezé. Royalistischer Redner in der Pairskammer, der gerade so viel Talent hat um die revolutionären Spötter zu verhindern sich über seinen Marquistitel lustig zu machen. Die Reden, die er bei großen Gelegenheiten regelmäßig vorträgt, haben Manschetten und Jabots — es sind ganz die Reden eines ehemaligen Ceremonienmeisters.

Dupin der Aeltere. Ich zerlege ihn so: ein Artikel des Gesetzbuches bis ans Herz; ein Artikel der Charte bis zum Bauch; ein Artikel des Constitutionnel bis zu den Fersen. Um mit seinem Lande zu gehen, zieht er eisenbeschlagene Holzschuhe an, der Macht gegenüber seine Glacéhandschuhe wie ein Höfling. In der Stadt spricht er mit hartem Accent, am Hofe lächelt er freundlichst. Starr und hochfahrend im größeren Cirkel, ist er gleich gebrochen im Zwiegespräch. Seine Zunge verwundet von weitem, sein Blick heilt diese Wunden in der Nähe; seine Beredsamkeit klingt wie ein Tambourin und ist harmonisch wie Castagnetten. Als er noch Kammerpräsident war, schlug er immer mit Wohlgefallen auf seinem parlamentarischen Dirigentenpulte den Dreivierteltact: rechts für den König, links für die Nation, in der Mitte über die Häupter seiner milden Collegen. Etwas Volkstribun, viel Advocat, schlauer Gesetzkundiger, Vielredner und Pedant, ist er Niemands Freund noch Feind; er liebt nur seine eigene Originalität und betet bloß die schönen Augen seiner Geldcasse an. Er ist nicht populär, nicht unpopulär, er ist ein halbgeleckter Bär, der viel von sich schwatzen macht ohne daß es ihm schadet; er schadet keinem Ministerium, denn das wäre nicht politisch; er dient aber auch keinem aufrichtig, denn das wäre ungeschickt.

Genoude. Ein Journalist, der an demselben Tage, wo Lamennais aufhörte Geistlicher zu seyn, es geworden ist, um bescheidenerweise dessen Platz in der öffentlichen Aufmerksamkeit einzunehmen. Neue Art von Doctrinär in der Soutane, der von seinem Sopha aus zwischen Thron und Altar entscheiden will. Tyrann der legitimistischen Partei, der nicht sieht oder nicht zu sehen wagt, was unter seinem Abbérocke steckt. Dieser Mensch wird frömmelnd von einem maaßlosen Ehrgeiz verzehrt und träumte Fürst-Cardinal zu werden; wenn das Glück seinen Wünschen gelächelt hätte, so würde er eines Tages Mazarin parodirt haben. Unterdessen schreibt er constitutionelle Predigten in der Gazette de France und trägt von der Kanzel katholische Premiers Paris vor.

(Beschluß folgt.)

Palamentarischer Bericht über die Westküste von Afrika.

II. Auswanderung nach Westindien.

** London, 6 Oct. Der zweite Gegenstand der Untersuchung, welcher der Commission oblag, war die Frage, ob eine freiwillige

Auswanderung von Afrika nach Westindien zulässig und unter welchen Bedingungen sie zu gestatten sey. Diese Frage ist auf die vielfältigste Art in England beantwortet worden und noch immer Sache des lebhaftesten Streites. Die westindischen Colonien, deren Ausfuhrproduct seit der Emancipation um ein Drittel abgenommen hat, schreien über ihren Ruin und haben fast verzweifelte Versuche gemacht sich neue Arbeiter von der Westküste von Afrika zu verschaffen, auch zum Theil mit gutem Erfolg; die Antisklavereygesellschaft aber läßt sich sehr dagegen aus, und der Patriarch der Negerfreunde, Clarkson, hat noch vor wenigen Tagen eine Schrift herausgegeben, um gegen jede neue Einführung von Negern in Westindien zu protestiren, weil er behauptet, daß es erstens nicht recht sey den Arbeitslohn der emancipirten Neger durch diese neue Concurrenz herabzusetzen, zweitens daß es nur zu einer Erneuerung des Sklavenhandels führen werde, indem die Spanier und Portugiesen ihn künftig unter dem Schein freiwilliger Emigration betreiben und so der Vollziehung der Verträge mit England entgehen werden. Andere dagegen, wie Mac Gregor Laird, behaupten, daß diese freiwillige Auswanderung das einzige Mittel der Civilisation von Afrika und somit der Tod des Sklavenhandels seyn würde, weil dadurch einerseits die Production in dem englischen Westindien wohlfeil genug werde, um die Sklavenproduction in Cuba und Brasilien zu ruiniren, andrerseits weil die Tausende von Negern, welche in Westindien Geld und Kenntnisse erwerben und dann nach Afrika zurückkehren, die wahren Missionäre der Arbeit, des Wohlstandes und der Civilisation in ihrem Vaterlande würden. Das Resultat, welches die Commission nach Anhören von Zeugen aller Stände und Farben in ihrem Bericht ausspricht, ist folgendes:

„Wir können in kurzen Worten erklären, daß auf der Goldküste nur wenige Elemente einer freien oder überhaupt irgend einer Auswanderung zu finden seyn mögen. Die Verheerungen, welche der Sklavenhandel und die Kriege, welche er hervorrief, angerichtet haben, sind zwar seit 9 bis 10 Jahren zu Ende gekommen, aber diese kurze Zeit hat dem Lande noch nicht erlaubt sich zu erholen, und die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Häuptlinge und einiger Kaufleute an der Küste, welche unter dem Schutz der europäischen Forts ihren Handel treiben, ist noch immer leibeigen, obgleich sie, wie überhaupt Sklaven in Afrika, nicht zu harter Arbeit angehalten ist. Wenn wir nördlich an der Küste heraufgehen, so finden wir zwischen Cap Palmas und Cap Mount die sonderbare, in viele Stämmen getheilte Race von Menschen, welche unter dem Namen Krumen die Küste eine lange Strecke hin bewohnt. Sie sind meistens dem Seeleben ergeben, bilden einen Theil der Mannschaft jedes englischen Schiffs auf der Küste, werden nie zu Sklaven gemacht und machen nie Sklaven. Ihre Zahl ist unbekannt, aber beträchtlich und im Zunehmen; ihr Vertrauen auf die Engländer ist bekannt, aber es ist zweifelhaft, ob ihre Chefs, ohne Geschenke zu erhalten, einer beträchtlichen Zahl von ihnen Erlaubniß zur Auswanderung geben würden, sowie ob ihre Wandergewohnheiten sie zu stätigen Niederlassungen geneigt machen. Wir kommen dann nach Sierra Leone, wo man 40 bis 50,000 befreite Neger und ihre Nachkommen, einige tausend Krumen und ebenso viele Einwanderer verschiedener Stämme aus dem Innern findet, welche alles schwere Geschäft in der Colonie versehen. Ebenfalls muß man hier auf die noch künftig von Sklavenschiffen zu befreienden und hier anzusiedelnden Neger rechnen. Weiter nördlich finden wir an der Gambia zuerst etwa 1500 befreite Neger, die von Sierra Leone hieher übergesiedelt worden sind, ferner eine beträchtliche und periodische Einwanderung von zwei Stämmen oben am Fluß, den Serrawulis und Tilibuncas, welche in Schaaren in die Niederlassung kommen, dort einigen Verdienst ernten und dann nach Hause zurückkehren; sie scheinen vollkommen frei zu seyn und ihre Verhältnisse denen der Krumen sehr ähnlich. Dieß sind die Materialien für Auswanderung; sie könnten nach und nach, wenn sie ermuntert und beschützt würden, allerdings eine beträchtliche und zunehmende Anzahl von Auswanderern liefern.

„Nach den unverdächtigsten Zeugnissen von dem Zustand der Neger in Westindien können wir nicht zweifeln, daß es für den heimathlosen Neger der aus einem Sklavenschiff befreit wird, oder den unwissenden Afrikaner der in unsere Niederlassungen kommt, um eine kleine Summe zu gewinnen und dann in seine barbarische Heimath zurückzukehren, das größte Glück wäre dorthin versetzt zu werden. Ebenso für den befreiten Neger von Sierra Leone, der dort schon seit Jahren von der brittischen Regierung unterstützt wird, denn in der That verdankt er dieser nicht viel mehr als seine Befreiung aus den Händen des Sklavenhändlers, Schutz vor künftiger Sklaverei, seine Nahrung auf eine gewisse Zeit und die Ansiedlung in der Nähe von Missionsinstituten, zu denen die Regierung nichts beiträgt. Man ist den unschätzbaren Bemühungen der Missionsgesellschaft der hohen Kirche, sowie den Wesleyanern den größten Dank schuldig: die erste gibt jährlich 7000, die andern 2000 Pf. St. in der Colonie aus, ihre Schulen sind von dem fünften Theil der ganzen Bevölkerung besucht, und die Früchte der religiösen Cultur, die sie verbreiten, sind überall sichtbar. Dagegen hat die Regierung nichts gethan, als Einen Caplan und einige schlechtorganisirte Schulen zu bezahlen, sie hat keine Musterpflanzung errichtet und sorgt für keinen Unterricht im Ackerbau. Der Taglohn, der in der Nähe der Niederlassungen bezahlt wird, beläuft sich auf 4 bis 7 Pence täglich, und damit und mit einiger Gartencultur gewinnt der Neger seine Subsistenz, aber nicht mehr. Der Umfang des guten Landes ist unbedeutend, die Industrie ist kaum im Entstehen und wenig Gelegenheit zum Handel, denn die Colonie führt wenig aus, als Arrowroot, Ginger, Camwood und Bauholz. Daher kann sie nie reiche Pflanzer und Kaufleute anziehen, und alles, was die Regierung thun kann, ist nichts in Vergleichung mit den Vortheilen, welche die prachtvollen Pflanzungen von Westindien darbieten. Es wäre daher in jeder Rücksicht für den Neger ein Glück in Westindien ein Loos zu finden, das besser ist als das beste, dessen seine Race sonst irgendwo genießt. In Sierra Leone ist er für England eine Last, in Westindien wäre er ein Element von Reichthum für das Reich. Dazu kommt, daß die wahrscheinliche Rückkehr vieler Neger nach Afrika, bereichert mit bürgerlichen und religiösen Kenntnissen und mit dem Capital und der Industrie des Westens, das wahre Mittel zur Civilisation von Afrika bildet, auf das wir unsere Hoffnungen richten müssen.

„Wir haben aber auch noch zu untersuchen, ob dabei keine Gefahr sey einen wirklichen oder doch den Verdacht eines Sklavenhandels unter anderm Namen zu erschaffen. Wir glauben nicht, daß es unter gehörigen Vorschriften seyn könne. Man kann dem freien Neger der schon in unsern Niederlassungen wohnt, oder dem Einwanderer der beweisen kann, daß er freiwillig auswandern will, eine freie Ueberfahrt nach Westindien geben, sowie die Zusicherung, daß er nach einem drei- oder vierjährigen Aufenthalt dort ebenfalls auf öffentliche Kosten wieder nach Afrika zurückgebracht werden solle, im Fall er es verlange, und jedenfalls zu jeder Zeit, wenn er seine Ueberfahrt bezahlen will. Man sollte dem aus Sklavenschiffen befreiten Neger die freie Wahl lassen, ob er sich in Sierra Leone ansiedeln oder nach Westindien wandern wolle. Was die Krumen betrifft, so glauben wir nicht, daß man ihnen die Gelegenheit zur Auswanderung mehr erleichtern sollte als jedem andern in englischen Niederlassungen ansässigen Neger. Höchstens könnte man später ein-

kleines Fort in ihrem Lande gründen, um ihnen größere Gelegenheit zu geben, im Fall sich bei ihnen ein ausgebreiteter Hang zur Auswanderung zeigte, und dasselbe könnte an der Gambia geschehen, aber an der Goldküste sollten fürs erste keine besondern Erleichterungen der Auswanderung gewährt werden aus Gründen die oben entwickelt sind. Die Kosten der Auswanderung müßten natürlich von den westindischen Colonien, welche Auswanderer erhielten, bestritten werden.

„Alles dieß kann nur durch die strengste Aufsicht des Staats vor Mißbräuchen gesichert werden, aber diese wäre dazu vollkommen hinreichend, indem wir ja nur mit englischen Niederlassungen zu thun hätten. Wir möchten sogar empfehlen, daß die ganze Ausführung lediglich dem Staat überlassen werde, indem nur dadurch allerlei Uebelständen vorgebeugt werden kann, welche die Rivalität der Agenten verschiedener Colonien herbeiführen würde, und nur dann die Afrikaner selbst und die öffentliche Meinung in England und in Europa darüber vollkommen beruhigt seyn werden, daß nichts geschehe, was auch nur einen Verdacht auf den Ruhm bringen könnte, auf den England stolz ist und den rein zu erhalten für die Civilisation der Welt von so großer Wichtigkeit ist."

Das Parlament hat vollkommen Recht die äußersten Vorsichtsmaaßregeln zu nehmen, aber auch diese werden England wohl nicht vor Verleumdung in Frankreich und vor neuen Versuchen der spanischen und brasilischen Sklavenhändler schützen, die — unter dem Vorwand dem Beispiel von England zu folgen — ihrem Sklavenhandel ein neues Thor zu öffnen suchen werden.

Deutschland.

Das neue preußische Ehescheidungsgesetz.

§ Vom Rhein, 21 Oct. (Beschluß.) Kehren wir von dieser Abschweifung, die vielleicht mehr die juridische als die humane Seite der Sache betrifft, zu den Ehestörungen zurück, welche unser Entwurf nicht mehr als Scheidungsgründe will gelten lassen. Unter diesen werden ausdrücklich „Beleidigungen und solche Thätlichkeiten, die Leben und Gesundheit nicht gefährden," genannt. Hier berühren wir wieder einen bedenklichen und zarten Punkt, nämlich die Verschiedenheit der Stände. Es gibt eine Bildungsstufe (so wie es auch eine solche Altersstufe gibt), die durch eine Ohrfeige sich nicht beschimpft fühlt; es gibt aber auch eine Stufe, auf der eine Frau moralisch vernichtet ist, wenn es ihrem Gatten zusteht mit ihr zu Thätlichkeiten zu kommen, gleichviel ob diese die Gesundheit gefährden oder nicht. Wollen wir die Persönlichkeit bloß medicinisch und pathologisch auffassen, dann sind wir rohe Materialisten; die Persönlichkeit ist moralisch zu würdigen und wird unter Umständen durch ein zerschlagenes Glied nicht so furchtbar verletzt als durch ein ehrloses Wort. Man sagt: eine Frau sehe sich vor, wen sie heirathet. Aber bleiben sich denn alle Menschen gleich? Kann der Staat garantiren, daß der zärtliche Bräutigam nicht zum Tyrannen werde, sobald er ihm sagt: so lange du deine Frau nicht todtschlägst oder ihr nicht an der Gesundheit schadest, darf sie dich nicht anklagen? Was bleibt nun der Frau? Nur das Mittel der böslichen Verlassung, und diese erklärt der Entwurf für verbrecherisch, indem er sie nach §. 15 mit dreimonatlicher Gefängnißstrafe belegt. Was aber aus solchen Verletzungen der Persönlichkeit, wenn der Staat ihnen nicht ihr Recht verschafft, werden kann, das möge mit einem dichten Schleier bedeckt werden. Macht eine ehrliebende Frau in Bezug auf Ehrverletzungen rechtlos oder droht ihr Entehrung durch Gefängniß, wenn sie sich selbst hilft, und ihr werdet sie autorisiren ihre Ehre selbst wieder herzustellen — durch das Verbrechen, durch den Mord an sich oder an ihrem Beleidiger. Gilt es denn hier zwischen zwei Uebeln wählen, so muß das kleinere, das Uebel einer vielleicht zu großen Leichtigkeit der Scheidung, jenem andern als dem weit größern vorgezogen werden. Die übrigen durch den Entwurf aufgehobenen Scheidungsgründe mögen hier übergangen werden, z. B. gegenseitige Einwilligung, heftiger und tief eingewurzelter Widerwillen u. s. f.; bei ihrer Beurtheilung kommt es allerdings auf die verschiedenen Auffassungen des Wesens der Ehe an, die alle ihr relatives Recht haben mögen. Etwas Bedenkliches hat es jedenfalls, daß auf den freien Willen der Ehegatten gar kein Gewicht fallen und jede Ehescheidung nur durch ein Verbrechen oder wenigstens Vergehen möglich werden soll.

Noch ein Satz wird §. 20 ausgesprochen, der vom Gesichtspunkte der Milde und der erziehenden, zum Guten führenden Macht des Staates aus bekämpft werden könnte. Dort lautet es: „Von dem Verbot der Ehe von Personen, welche wegen Ehebruch geschieden worden, mit den Theilnehmern des Ehebruchs, findet fernerhin keine Dispensation statt." Der Ehebruch ist ein Verbrechen, auch vom staatlichen Gesichtspunkte aus, schon sofern er, gering ausgedrückt, ein Contractbruch ist, und wir können es nicht mißbilligen, daß der Entwurf den erwiesenen Ehebruch mit sechswöchentlichem bis einjährigem Gefängniß, unter Umständen selbst mit Festungsstrafe zu belegen gedenkt. Aber wenn nun diese Strafe erduldet worden ist, warum dann noch strenger strafen? Nach §. 21 darf ein schuldiger Ehegatte zwei Jahre nach dem Scheidungsurtheil sich aufs neue verheirathen; also offenbar auch ein wegen Ehebruch Geschiedener. Hier läßt es sich wohl nicht läugnen, daß z. B. eine Frau, die nachdem sie wegen Ehebruch geschieden ist, nun einen dritten zum Gatten wählt, unter Umständen weit ehrloser erscheinen wird, als wenn sie mit dem Manne sich verheirathen dürfte, der der Urheber ihres Unglücks ist. So lange die Ehe nicht jene ideale Höhe erreicht, daß der gewählte Gatte nun wirklich auch der Geliebte ist, so lange also überhaupt Ehebruch möglich ist, können wir uns denken, daß eine Frau fallen kann, ohne darum für Welt und Leben und für eine neue tüchtige Thätigkeit unwiederbringlich verloren zu seyn. Trennt sie nun aber das Gesetz unwiderruflich von dem Manne, an den sie ihre Ehre hingab, von dem Einzigen vielleicht, der fähig war ihre Liebe zu gewinnen, dann ist sie verloren. Darum sollte der Staat hier sich den Weg der Gnade nicht geradezu mit dem eisernen unverbrüchlichen Riegel des Gesetzes versperren; er möchte wohl das Verbot festhalten, wie bisher, aber wenigstens für einzelne vielleicht sehr mitleidswürdige Fälle eine Möglichkeit der Begnadigung offen halten. Dürfen wir hier noch einmal von Christenthum reden, so wissen wir ja, wie gerade Christus auch Sünderinnen eben dadurch rettete, daß er durch seine Milde ihnen Rettung und neue sittliche Erhebung als möglich darstellte.

Wenn nach dem Bisherigen der Staat, indem er gewissermaßen die Unauflöslichkeit der Ehe zum Princip erhebt und nur einzelne Ausnahmsfälle annimmt, offenbar die positiven Lehrsätze der Religion direct auf seine bürgerliche Gesetzgebung anwendet, so will er nun auch sogar das specielle Interesse einer Kirche auf sich einwirken lassen, indem der Entwurf §. 29 Ehen geschiedener Katholiken und Ehen von Katholiken mit geschiedenen Personen, dafern der andere Theil noch lebt, auch den evangelischen Pfarrern einzusegnen untersagt. Auf den ersten Anblick erscheint dieß Gesetz vollkommen billig, damit nicht die Rechte der katholischen Kirche gekränkt werden. Aber man vergesse nicht, daß in den östlichen Provinzen keine bloß bürgerliche Trauung besteht, sondern daß hier der Geistliche zugleich die bürgerliche Ehe einsegnet. Im Rheinlande ist das anders, und darum findet dort Jedermann jenes Gesetz gerecht, welches

übrigens hier auch schon lange besteht. Hier nämlich ist die bürgerliche Trauung ein von der kirchlichen getrennter Act; die Ehe besteht auch ohne die letztere in voller Rechtskraft, und wer die kirchliche Trauung nicht hat, ist nur mit seiner Kirche zerfallen aber in seinem Bürgerthum ungekränkt. Für die östlichen Provinzen aber ist das Verbot der Einsegnung durch den Geistlichen zugleich directes Eheverbot und der Staat würde durch dieses Gesetz direct die Gewissensfreiheit seiner katholischen Unterthanen überwachen, indem er staatlich verböte was nur kirchlich verboten seyn darf. In der That kann dieß Gesetz der katholischen Kirche nur sehr schädlich seyn, indem nun in jenen Provinzen ein Geschiedener, der überhaupt eine rechtliche Ehe eingehen will, nothwendig zur protestantischen Kirche übergehen muß. Zwar fordert der Entwurf auch für diesen Fall eine besondere vom Staate zu ertheilende Dispensation, aber es läßt sich nicht absehen, mit welchem Rechte diese Dispensation verweigert werden könnte. Nun kann Niemand abstreiten, daß hier unter zehn Fällen höchstens Einer ist, wo der Uebertritt mit voller innerer Ueberzeugung stattfinden wird; somit wird durch dieses Gesetz die Versuchung zum Confessionswechsel aus nur bürgerlichen Gründen den betreffenden Personen gefährlich nahe gelegt, oder sie werden doch gezwungen, um ihrer Kirche willen zu entbehren wozu sie bürgerlich berechtigt seyn würden. In der That hier zeigt sich deutlich der Vorzug des Code Napoleon, der wahrlich in Ehesachen streng genug ist, aber die Gewissen nirgend kettet. Es ist daher wohl nicht ganz mit dem Princip der rheinischen Gesetzgebung übereinstimmend, wenn nach §. 31 auch über die Rheinprovinz jenes Gesetz ausgedehnt werden soll, welches zur Einsegnung übergetretener Katholiken durch protestantische Pfarrer den speciellen Staatsdispens fordert, eben weil am Rhein die klerikalische Trauung ganz und gar Kirchensache ist, also nicht zum Ressort des Staates gehört. Diese Erschwerung der Eheschließung erscheint um so unbilliger, da nach demselben §. 31 die Erleichterungen den rheinischen Geschiedenen nicht zu Gute kommen sollen, welche der Entwurf im Gegensatz zum Code Napoleon enthält. Die an sich so strenge rheinische Ehegesetzgebung soll also noch verschärft werden, und noch dazu nach einem Princip, das mit ihrem eigenen völlig im Widerspruche steht.

Wichtig, obwohl streng genommen sich von selbst verstehend, ist der letzte §. 32, welcher ausspricht, daß das neue Gesetz keine rückwirkende Kraft auf solche Eheprocesse und Vergehen findet, welche vor eingetretener Gesetzeskraft desselben vorgekommen sind. Nur scheint er nicht vollständig ausgedrückt, indem er nicht klar ausspricht, ob denn das Gesetz auch auf die Wiederverheirathung derjenigen Personen nicht rückwirken soll, die unter dem bisherigen Gesetze geschieden worden sind, z. B. ob ein übergetretener Katholik, der vor der Rechtskraft des neuen Gesetzes sich hat scheiden lassen, zu der kirchlichen Einsegnung einer neuen Ehe den eben besprochenen Staatsdispens bedarf oder nicht. Zwar versteht sich das Nichtbedürfen wohl von selbst, indem sonst in der That eine Rückwirkung stattfinden würde; da aber einmal ein besonderer Paragraph mit der Erklärung des Nichtrückwirkens vorhanden ist, so ist zu wünschen, daß derselbe nun auch alle Einzelheiten in sich aufnehme, auf welche keine Rückwirkung statthaben soll.

Gilt es nun zum Schlusse den wesentlichen Fortschritt zum Guten auszusprechen, der in dem Entwurf gethan ist, so möchten zwei Dinge vorzüglich dankbar anzuerkennen seyn. Erstlich daß beide Theile, Mann und Weib, in ihren Rechten gleichgestellt sind. Dieß ist die Schattenseite des Code Napoleon, in welchem die Frau, der Maitresse des Mannes gegenüber, beinahe rechtlos erscheint. Der neue Entwurf dagegen bestraft zwar den Ehebruch der Frau schwerer als den des Mannes, stellt aber sonst beide Theile sich ziemlich gleich. Sodann die Maaßregel, daß wegen beharrlicher Trunksucht und wegen Mangels an Unterhalt der Frau, veranlaßt durch Verbrechen oder Ausschweifungen des Mannes, nicht sofort auf Ehescheidung, sondern zuvor auf ein- bis zweijährige Trennung von Tisch und Bett erkannt werden soll. Nur scheint wieder ungerecht, daß zu diesen Fällen auch „lebens- und gesundheitsgefährliche Mißhandlungen" gerechnet werden, da diese ja, sobald sie verwiesen sind, unläugbar ein volles Recht zu augenblicklicher Scheidung begründen. Sonst aber ist diese Praxis gut, denn sie verhindert, daß nicht in erster leidenschaftlicher Heftigkeit eine Ehe zerrissen werde, die möglicherweise ihren innern Halt noch nicht völlig verloren hat, und gibt zugleich der Sühne einen weitern Zeitraum. Es ist schwer zu bedauern, daß man diese Praxis nicht auf viel mehrere Fälle anwenden will, und es möchte gewiß rathsam seyn die meisten der oben von uns besprochenen Scheidungsgründe, z. B. heftigen Widerwillen, mit unter diese Kategorie zu stellen, keineswegs aber, wie der Entwurf will, geradezu außer Gültigkeit zu setzen.

Durch jenen ein- bis zweijährigen Termin zwischen Anfang und Ende des Scheidungsprocesses würde gewiß alle Leichtfertigkeit der Ehescheidung genugsam niedergehalten, zumal wenn bei dem schuldigen Theil nach §. 21 auch nach der definitiven Scheidung eine abermalige Frist von zwei Jahren eintreten soll, binnen welcher er sich nicht wieder verheirathen darf. Namentlich wäre der Staat dadurch gesichert, daß keine leichtsinnigen Liebschaften, keine Hoffnung auf ein baldiges neues Ehebett die Heiligkeit der bestehenden Ehen zerreißen würde, denn vier Jahre des Wartens (ungefähr ebenso viel macht die Zeit aus, welche nach dem Code Napoleon bei freiwilliger Scheidung zwischen dem Anfang des Scheidungsprocesses und der Wiederverheirathung verfließen muß) schrecken den Leichtsinn wahrlich genug ab. Demnach brauchten bei diesem Verfahren die Scheidungsgründe gewiß nicht so sehr vermindert zu werden, wie der Entwurf vorhat, und jene von uns oben geäußerten Bedenklichkeiten würden von selbst wegfallen.

Eines aber sollte billig jede Ehegesetzgebung festhalten: daß sie durch große Strenge zwar die äußere Sitte zwangsweise zu erhalten vermag, innerlich aber an verderbten Sittenzuständen nichts bessern wird. Uebermäßige Strenge des Gesetzes wird in Ehesachen nur die tüchtigen und ernsten Naturen drücken, die gesinnungs- und ehrlosen werden sich in der Ehe wie außer derselben zu entschädigen wissen, und der Beweis des Ehebruchs wird nicht immer leicht seyn, zumal wenn das Gesetz ihn bestraft und dadurch zu größerer Heimlichkeit zwingt. Ist eine Ehe auf den Punkt gekommen, daß beide Gatten sie getrennt wünschen, so ist ihre innere Bedeutung bereits verloren und der Staat säet durch allzu strenges Festhalten nur Unfrieden. Er müßte die Menschennatur umändern, er müßte alle Convenienzehen verbieten, er müßte sogar den Einfluß der Eltern und den moralischen Zwang aufheben können, der als Vaterfluch oder Muttersegen so manches innerlich ganz unpassende Ehebündniß veranlaßt, wenn er hier durchgreifend helfen wollte. Er kann es nicht, aber eben darum steht ihm tyrannisches Festhalten von Principien nicht zu, welche auf eine künftige reinere und freiere Zeit unseres Geschlechts erst scheinen Anwendung finden zu können. Der Staat hat zu sorgen, daß ein bürgerliches Verhältniß, welches unter seiner Garantie geschlossen ist, nicht durch frevelhafte Lüsternheit oder unberechtigte Leidenschaft gewaltsam zerrissen werde: ob er aber Recht und Pflicht hat eine friedliche Lösung der Verbindung, die vor allen andern eine individuell-persönliche ist, absolut zu verhindern oder nur in Folge eines Vergehens eintreten zu lassen, das ist eine Frage, die von der Zukunft gewiß verneint werden wird und schon jetzt

vor dem Geiste der Individualität, der unsere Zeit durchweht und der nicht mit einem Machtspruch als böser Geist darf abgewiesen werden, geradezu verneint worden ist. Darum wird ein Staat nicht wohl thun, wenn er diesem Geiste der Zeit absichtlich entgegen handelt, und das Gewissen in einer Sache, die in das Gebiet der Kirche und der persönlichen Religiosität gehört, durch scharfe äußere Gesetzlichkeit zu bestimmten Entschlüssen nöthigen will. Es ist wahrlich nicht mehr die sittliche Erschlaffung des vorigen Jahrhunderts, was zu einer milden Ehegesetzgebung mahnt; es ist vielmehr ein ernster scharfer Geist der Wahrhaftigkeit, der äußeres erzwungenes Beibehalten des ehelichen Lebens mißbilligt, wenn der innere Kern unrettbar verschwunden ist; es ist ein Geist der Gerechtigkeit, der so lange namentlich unserer Jugend die rechte freie Selbstbestimmung und persönliche Besonnenheit bei der Wahl des Gatten fehlt, einen Irrthum der das Leben zerstören kann, nicht unwiederruflich machen will. Man verkenne diesen Geist nicht, als sey er selbst ein frevelnder und leichtsinniger, weil er um Milde bittet. Als auf dem Concil von Nicäa manche Stimmen den Cölibat forderten, da trat der heilige Paphnutius auf und brachte durch seine Beredsamkeit diesen Antrag zur Verwerfung — er selbst aber hatte niemals ein Weib berührt.

[5232]

Verbindungs-Anzeige.

Allen Verwandten und Bekannten die fröhliche Kunde unserer am 11 October zu Passau vollzogenen Verehelichung.

Mallersdorf in der Provinz Niederbayern, den 20 October 1842.

Fink, k. Advocat.
Fanny Fink, geb. Löw.

[5202]

Vorläufige Anzeige!

Allgemeine deutsche Bürgerbibliothek

in 36 Bänden und einem Anhange.

Herausgegeben
von **Karl Andree** und **August Lewald.**

Die unterzeichnete Verlagshandlung erlaubt sich, das deutsche Publicum und besonders unsern hochachtbaren, geistig und national rüstig vorwärts strebenden **Bürger- und Mittelstand**, auf ein Unternehmen aufmerksam zu machen, welchem sie schon seit längerer Zeit eine ernste Thätigkeit mit Sorgfalt gewidmet hat, und das nun, da die nöthigen Vorbereitungen sämmtlich getroffen sind, zu Anfang des nächsten Jahres auf eine kräftige und würdevolle Weise ins Leben tritt.

Sie wird eine **Allgemeine deutsche Bürgerbibliothek**, in fünf Abtheilungen und einem Anhange herausgeben, der ein vollständiges Namen- und Sachregister über das Gesammtwerk enthält, so daß dieser letztere zugleich den Dienst eines umfassenden Conversationslexikons leistet. Das Werk aber wird zugleich den Vortheil gewähren, daß der Leser Alles, worüber er sich zu unterrichten wünscht, nicht abgerissen, sondern im Zusammenhange erfährt. Die einzelnen Abtheilungen bestehen aus folgenden Werken.

I. **Geschichte.** Deutsche Volksgeschichte. — Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. — Deutscher Heldensaal und Ehrentempel.

II. **Gewerbe und Handel.** Allgemeine Gewerbslehre. — Geschichte der Erfindungen mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. — Deutsche Gewerbs- und Handelsgeschichte. — Volkswirthschaftslehre, Finanz- und Steuerwesen. — Haushaltungs- und Landwirthschaftskunde.

III. **Naturwissenschaften.** Allgemeine Naturlehre. — Himmels- und Witterungskunde. — Chemie. — Allgemeine Länderkunde. — Völkerkunde. — Naturgeschichte der drei Reiche. — Gesundheitskunde. — Anatomie und Physiologie.

IV. **Kunst und Litteratur.** Geschichte der deutschen Litteratur. — Deutsche Sprachkunde. — Deutsche Alterthümer und Mythologie. — Deutsche Volksmährchen und Sagenschatz. — Chrestomathie der Volksbücher. — Deutsche Schaubühne. — Deutsche Kunst. — Walhalla deutscher Dichter, und Blumenlese aus deutschen Prosaikern. — Fremdwörterbuch.

V. **Vermischtes.** Deutsche Vaterlandskunde. — Deutsche Reisende alter und neuer Zeit. — Der deutsche Rechtsfreund. — Allgemeine Erziehungslehre (und Turnkunst). — Zahlen- und Größenlehre, mit besonderer Anwendung auf das bürgerliche Leben. — Anhang (d. h. Blattweiser und Sachregister.)

Deutschland besitzt noch kein für den Bürger bestimmtes, litterarisches Gesammtwerk von solchem Umfang und nach einem solchen Plane, der vorzugsweise darauf berechnet ist, die geistige und vaterländisch-volksthümliche Ausbildung und Entwickelung des Bürgerstandes nach allen Kräften zu fördern. Wir werden dasselbe den weitesten Kreisen durch billigen Preis zugängig machen, und ihm dabei doch eine in jeder Beziehung ansprechende und würdige Ausstattung geben. Wir liefern, wo der Gegenstand es erfordert, die nöthigen bildlichen Erläuterungen, aber wir bringen durchaus kein Bilderwerk. Uns ist die innere Ausstattung und die Gediegenheit des Textes die Hauptsache; wir wollen unsere Leser nicht ergötzen, sondern unterhalten und belehren. Zu diesem Zweck ist von den HH. Herausgebern für die Mitarbeitung an der **Allgemeinen deutschen Bürgerbibliothek** ein Verein von Männern gewonnen worden, deren Namen einen guten Klang im deutschen Vaterlande hat und unter denen viele sind, welche durch wissenschaftliche Forschungen oder gemeinnützige Werke längst allgemeine Anerkennung und die Zuneigung und das Vertrauen der Nation erworben haben.

In dieser vorläufigen Anzeige wollten wir nur das Unternehmen in ganz allgemeinen Umrissen andeuten; ein ausführlicher Prospectus über das Ganze, in welchem wir auch die Namen sämmtlicher HH. Mitarbeiter aufführen, erscheint demnächst als eine besondere Flugschrift, welche von jeder deutschen Buchhandlung gratis abgegeben und vertheilt wird.

Die Bedingungen zur Anschaffung der **allgemeinen deutschen Bürgerbibliothek** werden in jeder Beziehung annehmbar und billig gestellt.

Karlsruhe und Baden, den 26 October 1842.

Artistisches Institut.
F. Gutsch & Rupp.

[5187]

HISTOIRE NATURELLE DES COLEOPTERES DE FRANCE

Par M. **Mulsant,** *Bibliothécaire de la Ville de Lyon.*

En Vente: **Monographie des Lamellicornes;** 1 fort vol. in 8, imprimé sur grand papier, et contenant la matière de 3 vol. in 8. ordinaires. Prix: fig. coloriées, 21 fr., fig. noires, 18 fr. — **Monographie des Longicornes**, 1 vol. in 8., Prix: fig. coloriées, 12 fr., fig. noires 9 fr. — *Sous presse:* La **Monographie des Palpicornes.** Cet ouvrage remarquable, plein de recherches laborieuses et fruit d'une grande érudition, sera entre les mains de tous les *Entomologistes*, il fera honneur à son auteur. — *Librairie de* **Maison**, quai des Augustins. Nr. 29, à Paris.

[248] **Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara.**

Die gegenwärtigen Ereignisse in Afghanistan und der beklagenswerthe Tod des in Cabul als Opfer derselben gefallenen Sir Alexander Burnes veranlassen uns auf nachstehendes Werk desselben, welches die interessantesten Aufschlüsse über Indien und seine Bewohner gibt, hiemit wiederholt aufmerksam zu machen:

Alexander Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara.

Zwei Bände gr. 8.

Mit einer Abbildung und einer Karte des westlichen Hochlandes von Mittel-Asien.

Preis 5 fl. 12 kr. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt. **Erster Band.** I. Gesandtschaftsreise nach Lahur und Fahrt den Indus hinauf. a) Veranlassung der Reise. Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die Eifersucht der Emirs von Sind der Fahrt auf dem Indus entgegenstellten. b) Reise von Tatta nach Heiderabad. c) Reise nach Bakkar. d) Das Land Bhawal Khans. e) Reise durch das Land der Sikhs. f) Lahur.

II. Reise nach Bukhara. a) Reise nach Lahur und Aufenthalt daselbst. Hrn. Courts Instructionen zur Weiterreise. b) Reise durch den Pentschab an den Indus. c) Peschawer. d) Reise nach Cabul. e) Cabul. f) Reise über den Hindukusch. g) Ernste Verlegenheiten. Reise nach Khunduz. h) Balkh. i) Bukhara. k) Aufenthalt im Königreich Bukhara. l) Reise in der Wüste der Turkomanen. m) Khorasan. n) Reise unter den Turkomanen des kaspischen Meeres. o) Reise durch Persien.

Zweiter Band. 1) Der Indusstrom und die angränzenden Länder. 2) Die Länder von der Nordwestgränze von Indien. 3) Geographische Bemerkungen über die Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 4) Historische Skizzen der Länder zwischen Indien und dem kaspischen Meere. 5) Der Handel von Mittelasien. 6) Ueber baktrische Münzen und Alterthümer.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[5141–42] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** sind so eben folgende Unterhaltungsschriften erschienen, welche durch jede solide Buchhandlung bezogen werden können.

Die Pest in Wien. Histor. Novelle von Em. Straube, (dessen Gesammtschriften 1 Band.) Velinpap. mit dem Porträt des Verfassers in Stahl gestochen. 8. Wien und Leipzig 1842. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Vorleser. Eine Sammlung interessanter Criminalgeschichten, Novellen, Sagen ꝛc. mit einer Federzeichnung. 8. Wien und Leipzig 1842. 21 gr.

Die Zigeuner im Tilln Walde. Volk und Criminalgeschichte aus dem vorig. Jahrhundert, von J. Willibald. 8. Wien und Leipzig 1843 16 gr.

Der schwarze Jan von Tachau, oder die Räuberhöhle bei Falkenau. Volksroman in 2 Bänden mit Kupf. von J. A. Mannbach. Wien und Leipzig. 1842. 1 Rthlr. 18 gr.

☞ Für das allgemeine Publicum interessant ist:

Der kleine Universal-Fabricant. Ein Haus- und Hülfsbuch für Kaufleute, Fabricanten, Künstler, Geschäftsmänner und in jeden Haushalt höchst wichtig und anwendbar, nebst Anhang: Die Liqueurfabrication auf kaltem und warmem Wege. Nach den besten Quellen u. eigenen Erfahrungen von J. N. Enders. Wien und Leipzig 1843. 1 Rthlr.

[4956—58] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in **Triest**, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Il corrispondente triestino

ovvero

Lettere istrutive per la gioventu bramosa di applicarsi al commercio.

Comporte

da un Negoziante.

Venezia, 1841.

Preis 15 Ngr. oder 54 kr. rhn.

---

[249] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Octoberheft.

Inhalt. Ueber Darstellung genau geebneter Metallflächen, ohne sie wie gewöhnlich zu schleifen; von Whitworth. — Verbesserte Maschine zur Verfertigung von Nägeln und Splinten; von Berry. Mit Abbildungen. — Die Dachziegel des Hrn. Courtois in Paris. Mit Abbild. — Verbesserungen an Flechtmaschinen; von Nickels, Fabricant. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Papierfabrication; von Ch. Edw. Amos. Mit Abbild. — Verfahren, um Inschriften, vertiefte oder wenig erhabene Sculpturen auf Monumenten u. s. w. mittelst Papier abzudrucken. — Ueber magnetische Friction und ihre mögliche Anwendung auf Eisenbahnen; von Prof. Weber. — Ueber die Mängel der Regenmesser und eine verbesserte Gestalt derselben; von Tomas Stevenson. Mit Abbild. — Beschreibung des Planimeters, eines vom Mechaniker Ernst zu Paris erfundenen Instruments, womit man Flächeninhalte berechnen kann. Mit Abbild. — Ueber die Heizkraft verschiedener Brennmaterialien. — Ueber die Reinigung des aus Steinkohlen bereiteten Leuchtgases; von Hrn. Mallet. — Ueber eine leicht ausführbare Methode die Bestandtheile eines Schießpulvers zu ermitteln; von Dr. P. Bolley. — Ueber die Fehler und den geringern Werth des Eisens, welches in Hohöfen mit heißem Wind gewonnen wird. — Vorschlag, die Volta'sche Elektricität zum Kattundrucken anzuwenden; von Baggs. — Einfaches Verfahren das Chlorsilber auf galvanischem Wege zu reduciren; von Ferd. Dechsle, Goldcontroleur. Mit Abbild. — Verfahren, um Bronze auf galvanischem Wege niederzuschlagen oder zu bilden. Gesetz der gleichzeitigen Fällung. Galvanische Fällung von Bronze. Verbleien. Verzinnen. Ueber die respectiven Vortheile des galvanischen Verzinkens, Verbleiens und Verzinnens; von v. Ruolz. — Ueber die technische Darstellung des Chinins und Cinchonins; von F. C. Calvert. — Lithographisches Tuschen mit dem Pinsel; von Hrn. Hanke, Lithograph. — Regulirung des Luftzutrittes in die Oefen der Dampfkessel, nach Lillie und Sohn. Mit Abbild. — Miscellen. Verzeichniß der im August 1842 in England ertheilten Patente. Krafts Verfahren Papierwalzen abzudrehen. Neue Druckform. Metallgemisch zu Uhrzapfenlöchern. Salzsaures Zink als Löthmittel. Neues Gegenmittel für Quecksilbersublimat. Ueber das sogenannte Sonnengas. Ueber die Einwirkung des Wassers auf das Blei. Metallographische Methode von Dr. Jones. Boquillons Bemerkungen über Galvanoplastik und einige damit zusammenhängende Erscheinungen. Kirks künstliche Surrogate des Eises zum Schlittschuhlaufen in jeder Jahrszeit. Verkitten von Stein und Metall.

Zweites Octoberheft.

Inhalt. Ueber Signale auf Eisenbahnen; vom Rath Bell in Frankfurt a. M. Mit Abbildungen. — Verbesserte Hemmvorrichtung für Fuhrwerke; von Wright. Mit Abbild. — Verbesserungen an Maschinen zum Kämmen der Wolle (Dampf-Kamm-Maschinen); von Fuller, Maschinenfabricant. Mit Abbild. — Verfahren und Apparate, um die Gichtgase der Hohöfen zum Betriebe von Weiß-, Puddlings- und Schweißöfen, zum Heizen der Dampfkessel ꝛc. zu benutzen; von M. Poole. Mit Abbild. — Ueber einige eigenthümliche Veränderungen in der inneren Structur des Eisens, welche von den verschiedenen Processen bei seiner Fabrication unabhängig sind und erst nach denselben eintreten; von Charles Hood. — Neues chlorometrisches Verfahren; von Hrn. Lassaigne. — Ueber die Verbindungen des Chlors mit den Basen; von J. L. Gay-Lussac. — Ueber die Beimischungen, welche Einfluß auf die Festigkeit des Zinks haben; von Karsten. — Vollständige Beschreibung einer Einrichtung zur Schwefelsäure-Fabrication mit fünf verbundenen Bleikammern, um täglich 10.000 Kilogramme concentrirte Schwefelsäure produciren zu können. Mit zwei großen Tafeln Abbildungen. — Ueber Daguerreotypie und Voigtländers neue große Camera obscura; von Dr. Reindl. Mit Abbild. — Ueber die Vervielfältigung der Teleskop-Spiegel auf galvanoplastischem Wege; von Fox Talbot. — Miscellen. Verzeichniß der im Jahre 1841 in Frankreich ertheilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungspatente in alphabetischer Ordnung der Gegenstände. Shuttleworths hydraulische Eisenbahn. Vignolés, über gerade Locomotiven-Achsen statt gekurbelter Achsen. Verbesserte Lichtschere. Krystallisirtes Rose'sches Metall. Ueber das Reinigen der gläsernen Flaschen mit Schrot. Worster'scher Torf-Asphalt. (De la tourbe fondue). Ueber das Schwarzfärben des Leders für Handschuh-

macher. Nachahmung des Maserholzes und anderer gezeichneten Hölzer. Ersatz der Glasfenster bei Treibbeeten. Litteratur, deutsche.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 336 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1841 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben. Die Verlagshandlung.

[5145—46] **Interessante Neuigkeit.**

So eben erschien bei T. O. Weigel in Leipzig:

KABUL.

Schilderung einer Reise nach dieser Stadt, und des Aufenthaltes daselbst 1836, 1837 und 1838.

Von **Sir Alexander Burnes.**

Aus dem Englischen von Theodor Oelkers. Mit 12 Kupfern. Eleganteste Ausstattung, brosch. gr. 8. 3 Rthlr. — 4 fl. 30 kr. C.-M. oder 5 fl. 15 kr. rhn.

Es bedarf wohl nur der einfachen Hinweisung auf die zahlreichen Beurtheilungen englischer Journale, um den Politiker, Geographen und Geschichtsforscher von der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Werkes zu überzeugen, nicht zu gedenken des merkantilischen Erfolges dessen sich dasselbe sogleich nach seinem Erscheinen erfreute. — Die treu nach den engl. Originalen gefertigten Abbildungen verleihen der obigen sorgfältigen Uebertragung den Werth des Originals.

Zu beziehen durch Rieger in Augsburg; Gerold in Wien; Borrosch in Prag; Heckenast in Pesth; Lindauer in München ꝛc.

[5137] In meinem Verlage sind so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben die erste und zweite Lieferung von:

Jules Gailhabaud's

Denkmäler der Baukunst

aller Zeiten und Länder.

Nach Zeichnungen der vorzüglichsten Künstler gestochen von *Lemaitre, Bury, Olivier* und andern, mit erläuterndem Text von *de Caumont, Champollion-Figeac, L. Dubeux, Jomard, Kugler, Langlois, A. Lenoir, Girault de Prangey, Raoul-Rochette, L. Vaudoyer* etc.

Für Deutschland herausgegeben unter der Leitung von Dr. Franz Kugler,

Professor der königl. Akademie der Künste in Berlin.

200 Lieferungen in grofs Quart. 400 Stahlstiche. Mindestens 100 Bogen Text.

Preis einer Lieferung, deren monatlich zwei erscheinen, bei ungetrennter Abnahme des ganzen Werkes, 12 gGr. ord.

Der darüber ausgegebene Prospect besagt das Nähere.

Hamburg, den 15 September 1842. **Johann August Meißner.**

[5144] Bei uns ist erschienen:

Versuche

über den Ausflufs des Wassers durch Schieber, Hähne, Klappen und Ventile,

angestellt und berechnet von **J. Weisbach,**

Professor an der k. sächs. Bergakademie zu Freiberg.

Mit drei Figurentafeln.

Gr. 4. cartonnirt. Preis $2^2/_3$ Rthlr.

Tafel

der vielfachen Sinus und Cosinus.

Zum Gebrauche

für praktische Geometer und Mechaniker überhaupt und für Markscheider besonders.

Von **J. Weisbach,**

Professor an der königl. sächs. Bergakademie zu Freiberg.

Hoch 4. geheftet. Preis $^1/_3$ Rthlr.

Leipzig, im October 1842. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[5216] **Zweite vermehrte Auflage.**

Im Verlage von A. D. Geisler in **Bremen** erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Die neuerfundene Farbe, oder Anleitung, wie man eine Farbe zum Anstrich für Häuser und Stuben in allen Couleuren bereitet, welche dem Holze, dem Eisen, den Fußböden einen so glänzenden und dauernden Anstrich gibt, daß alle anderen Farben neben ihr zurück stehen müssen, die dabei in zwei Stunden trocknet und keinen Geruch nachläßt, auch selbst von der Seife nicht angegriffen wird. Zweite vermehrte Auflage. Herausgegeben vom Maler L. W. Rämbach. geheftet 12 gGr. netto.

Die Nützlichkeit dieser Erfindung hat sich noch überall erwiesen, wo sie angewendet ward, dabei ist die Farbe wohlfeil und leicht zu verarbeiten. Was damit bestrichen ist, hat den höchsten Glanz und läßt durchaus keinen Geruch nach.

[4794–95] **Für Mediciner.**

Es wurden von uns versandt und sind in guten Buchhandlungen zu finden:

Dr. **Karl Emmert, Beiträge zur Pathologie und Therapie,** mit besonderer Berücksichtigung der **Chirurgie.** 1stes Heft. gr. 8. brosch. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gGr.

Dr. u. Prof. **G. Valentin, Repertorium für Anatomie u. Physiologie.** VIIter Band. Jahrgang 1842. 1ste Abtheilung. Gr. 8. broschirt. Preis für den Jahrgang in zwei Abtheilungen, welche nicht getrennt werden, 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr.

Bern, den 1 September 1842.

Huber & Comp. (*Körber.*)

[5129] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in München in der litterar.-artist. Anstalt, in Prag bei Borrosch u. Andre, in Wien bei Tendler u. Schäfer, C. Gerold:

Fr. Gottschalcks genealogisches Taschenbuch für 1843.

13r Jahrgang. 16. cart. 1 Rthlr.

H. M. Gottschalck in Dresden.

[5166] Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller in Leipzig** erschien so eben und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Systematische Tabelle für den ersten Elementarunterricht im Pianoforte-Spiel. Dem kindlichen Fassungsvermögen gemäß so wie zum Selbstunterricht entworfen von **A. W. Müller,** Clavierlehrer. 2 Blatt. Gr. Fol. 27 kr.

[5235] **Gesuch.**

Ein junger Kaufmann, Deutscher von Geburt und seit 10 Jahren in der Schweiz wohnend, wünscht von einem en gros Handlungshause oder einer Fabrik in Tüchern, Baumwollen und Wollenwaaren oder Tabak die Agentur für die Schweiz zu erhalten. Ausgebreitete Bekanntschaften in allen Kantonen, würden ihm namentlich begünstigen. Frankirte Briefe mit K. K. befördert die Exped. d. A. Z.

Reschid, Izzet und die Pforte.

⊥ Der Sturz Izzet Mehmed Pascha's, des erbitterten Gegners der Christen, hat an vielen Orten die Hoffnung erregt, die Pforte werde nunmehr ein neues Regierungssystem befolgen, welches dem mißlichen Stand der Dinge im Orient ein Ende machen könnte. Allein für die Türkei gibt es eigentlich nur zwei Systeme, und Reschid und Izzet sind die Repräsentanten derselben. Da der gegenwärtige Zustand durchaus keine Bürgschaft für ein längeres Fortbestehen durch sich selbst gewährt, so suchten jene beiden Männer, jeder in entgegengesetzter Richtung, denselben haltbarer zu begründen. Der eine wollte vorwärts zu den Institutionen, unter deren Einwirkung er das christliche Abendland groß, mächtig, reich und sein Vaterland weit überragend erblickt hatte, der andere zurück zu den Grundsätzen, nach welchen eine Reihe kräftiger Regenten, von Sultan Orchan bis auf Suleiman den Gesetzgeber, im Morgenland siegreich und glücklich geherrscht. Reschid ist jedenfalls der gebildetste Staatsmann, im europäischen Sinne des Worts, welchen die Türkei bis jetzt besessen, und es ist zu beklagen daß dieser redliche eifrige Erbauer nicht neben dem kräftigen aber rathlosen Zerstörer Mahmud wirkte. Nur eine nach innen wenigstens noch starke Regierung konnte es unternehmen die allmähliche Emancipation der christlichen Unterthanen auszusprechen; in dem Moment der größten Schwäche hingegen konnte der Hattischerif von Gülhane nicht über die Mauern des Serails hinaus sich verbreiten, ohne lebhafte Unzufriedenheit bei denen zu erwecken, welchen bisher die Herrschaft der Rechtgläubigen über die Rajahs Glaubensvorschrift und Regierungsmaxime zugleich gewesen war, und nicht ohne Trotz, Widersetzlichkeit und Zügellosigkeit bei den durch drei Jahrhunderte schwer bedrängten und gemißhandelten Christen hervorzurufen. Doch dieß blieb bei Worten; die wichtigste That Reschids war unstreitig der Versuch die Einkünfte des Staats direct für Rechnung desselben zu erheben, wodurch der Regierung nicht nur eine Verdoppelung ihrer Einnahme, sondern auch den Besteuerten eine unbeschreibliche Erleichterung erwachsen mußte. Gelang dieß Unternehmen, so war es denkbar alle Classen der Unterthanen so für das Interesse der Regierung zu gewinnen, daß man vielleicht hätte wagen können auch die christliche Bevölkerung zu der schwersten der Staatslasten, zum Waffendienst, mit heranzuziehen, wodurch die militärische Lage des Reichs plötzlich eine ganz neue Gestalt gewonnen und die Emancipation der Rajahs sich von selbst verstanden hätte. Allein die edle Absicht scheiterte. Die Regierung erschrack über die Ausfälle in den Finanzen, welche voraussichtlich aus dem Uebergang von einem anticipirenden zu dem neuen Modus entstehen mußte; die Gouverneure der Provinzen und ihre Trabanten hatten ein gemeinsames Interesse gegen diese Einrichtung und nahmen die höhere Besoldung hin, während sie die alten Erpressungen fortbestehen ließen; kurz das Vorhaben stellte sich schon während Reschids Ministerium als unausführbar dar, hauptsächlich weil es an redlichen Beamten fehlte, welche durch kein Decret der Regierung geschaffen, sondern nur erst mit einer neuen Generation herangezogen werden können.

Ueberhaupt hatten die Ansichten Reschids beim Divan nur in einer solchen Lage Eingang finden können, wie die der Türkei nach dem Verlust bei Nisib, dem Abfall der Flotte und dem Tode Mahmuds war. Sobald Syrien durch die Christen erobert und den Türken geschenkt, der Aegyptier gedemüthigt und in Folge davon Europa selbst mit einem Zerwürfniß seiner Großmächte bedroht war, ging die Pforte schnell zu einem entgegengesetzten System über.

Zu läugnen ist nicht, daß mit Izzet und Tahir Pascha die tüchtigsten und kräftigsten Männer der alten Schule an das Staatsruder gekommen waren, aber gerade solche Männer sind es, welche die Pforte dort nicht gebrauchen kann, weil sie sie in Händel mit dem In- und Auslande verwickeln, denen diese schwache Regierung nicht gewachsen ist. So geschah es denn auch bald, als die Hoffnungen welche Reschid bei den Rajahs genährt, durch seine Nachfolger bitter enttäuscht wurden. Die Milde hatte zur Widersetzlichkeit ermuthigt, die Strenge führte zur Empörung, die auf Candia, im Libanon und am Balkan in lichte Flammen ausbrach. Dazu kam das Zerwürfniß mit der griechischen Regierung, dieser Dorn im Auge aller Moslimen, dieses gefahrdrohende Beispiel eines gelungenen Aufstandes der christlichen Unterthanen, bei welchem nicht einmal der äußere Schein gerettet ist wie bei den Zwitterstaaten an der Donau. — Zwar suchte auch Izzet die Finanzen zu verbessern, indem er die in der Türkei sehr hohen Gehalte beschränkte, allein die wenigsten Beamten beziehen deren, sondern wer die Macht dazu hat besoldet sich selbst auf Kosten der Untergebenen. Von dieser Maaßregel war daher wenig mehr als Unzufriedenheit einiger Großen in Konstantinopel zu erwarten. Was aber Izzet hauptsächlich stürzte, waren die Mißhelligkeiten mit der hohen Diplomatie zu Pera, welche der Pforte lästiger sind als ein paar Provinzen im Aufstand — ein chronisches Leiden an welches sie längst gewohnt ist.

Die Versuche, welche Reschid und Izzet in entgegengesetzten Richtungen angestellt, haben keine Verbesserung in den innern Zuständen bewirkt, vielmehr ist die Unmacht der Regierung offenkundiger, das Mißvergnügen der Osmanli lauter, der Trotz der Rajahs kühner geworden. Es wäre wenigstens ganz im Styl des Divans, wenn derselbe fürerst gar keine dergleichen Versuche mehr anstellte, sondern die Dinge wie sie sind und Allah für den Rest sorgen ließe. Ohne Zweifel wird man auch in nächster Zukunft die Combinationen Halil und Sayd Pascha, Rauf und Alif Pascha — und wie diese Nullitäten alle heißen — nach Gunst und Intrigue miteinander wechseln sehen. Was den greisen Chosrew betrifft, so hat man sich darüber den Kopf zerbrochen ob derselbe für die Reform oder die Reaction, für Rußland oder Frankreich sey. Die Wahrheit ist, daß er über alle diese Dinge gar keine Meinung, sondern nur die hat, daß er zur Macht gelangen und sich darin behaupten müsse. Bei seinen ausgebreiteten Verbindungen in allen Theilen des Reichs ist er mehr als irgend Jemand sonst geeignet die der Pforte vor allem nothwendige Ruhe im Innern zu erhalten, wozu es auch diesem 80jährigen Greis weder an Energie des Charakters noch an rücksichtsloser Härte gebricht. Kurz, Mehmet Chosrew ist genau der Mann der Umstände, und wir werden uns nicht wundern ihn binnen kurzem wieder im Seraskeriat zu sehen.

Aber welch ein Zustand ist nun dieß! Die Existenz der Pforte beruht auf den conservativen Grundsätzen Europa's, welche sie selbst in Serbien mit Füßen tritt, ohne zu begreifen daß sie ihre letzten Fundamente unterwühlt. Sie stürzt zusammen sobald die europäischen Mächte über ihr Fortbestehen uneinig, oder über ihr Ende einig werden. Der erstere Fall kann unerwartet, plötzlich eintreten, eine Verwickelung wie eben jetzt die serbische die Veranlassung dazu werden, die Nachwirkung aber liegt dann ganz außer aller Berechnung. Der zweite Fall hingegen hängt von der freien Entschließung der Cabinette ab, und

seine Folgen können in der Hauptsache ermessen, abgewogen und geregelt werden. Jedenfalls handelt es sich dabei um eine Katastrophe, welche voraussichtlich eintreten muß. Es fragt sich nur, ob man dieselbe unbestimmt hinausschieben und sich dann von derselben überraschen lassen, oder ob man die Gefahr ins Auge fassen und die Krisis selbst herbeiführen will, um Herr ihrer Wirkungen zu bleiben.

Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß auf asiatischem Boden sich allerdings noch manche Lebenskeime für die Fortdauer osmanischer Herrschaft befinden. Das türkische Volk ist zwar auch hier aus bekannten Gründen in stets wachsender Abnahme, aber doch gegenwärtig noch zahlreich. Die ausgebreitete armenische Bevölkerung ist der Pforte treu ergeben, aller Empörung abhold und geduldig im Leiden und Arbeiten. Wenn man von der Religion absehen will, so sind diese Armenier in Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Neigungen und Ansichten wahre Türken, sosehr daß selbst die türkische Sprache weit mehr als ihre eigene von ihnen geredet wird. In Brussa oder Koniah kann der Padischah vielleicht noch auf ein Jahrhundert hinaus durch Paschas und Mutselime, mittelst Steuerverpachtung, Zwangkäufen und Fermanen regieren, und sich dabei auf die Ulemas und die Metiffs stützen. Aber unhaltbar für ihn sind schon jetzt Aegypten, Palästina, Syrien und Adana, Arabien und Kurdistan, Rumelien, Bosnien und die Fürstenthümer an der Donau. Alle diese Länder und Völker werden unfehlbar in fremde Hände übergehen oder unter fremdem Schutz selbständig werden.

Man sage nicht, daß wir hier die Haut des Bären theilen ehe das Wild erlegt. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Pforte wenig gegen eine Uebersiedelung auf den heimathlichen Boden Asiens einzuwenden haben wird, sobald ein österreichisch-russisches Heer in Bulgarien, eine französisch-englische Flotte im Marmorameer erscheint. Nicht in der Eroberung der Türkei liegt die Schwierigkeit, sondern in der Theilung des Eroberten, und namentlich ist Konstantinopel der Edelstein in diesem reichen Geschmeide, welcher an sich untheilbar, werthvoller ist als der ganze Rest. Unserer Meinung nach ist die einzige naturgemäße, die einzige mögliche Lösung dieses Problems die Schöpfung eines christlich-byzantinischen Reichs zu Konstantinopel, dessen Wiederherstellung auf Hellas durch den Willen Europa's ja schon begonnen hat. Wie man immer über den jungen griechischen Staat urtheilen möge, Niemand wird läugnen können, daß er ein werdender, vorwärtsschreitender, die Türkei aber ein sinkender, fast nur noch ein gewesener ist. Auf Hellas sind die Blicke der Griechen von Thessalien, Macedonien und auf den Inseln des Archipels gerichtet, und es ist kein Grund vorhanden weßhalb selbst die slavische Bevölkerung Bulgariens sich lieber an eine russisch-griechische als an eine byzantinisch-griechische Kirche anschließen, lieber dem Czaren als dem Basileus gehorchen sollte. An Trümmern bei diesem Umbau des europäischen Orients zur Entschädigung derer welche für den Krieg rüsteten und derer die nicht daran Theil nehmen, fehlt es, wie wir oben gesehen, nicht, il y en a pour tous, aber es liegt nicht in unserer Absicht sie zu vertheilen. Nur so viel glauben wir jetzt schon behaupten zu dürfen, wenn der Säbel Ejubs über den Hellespont zurückgeführt ist, von wo er gekommen, wenn das Kreuz wieder auf der Kuppel der St. Sophia errichtet ist, für welches sie erbaut, wenn die Ufer der beiden Meerengen nicht mehr einem und noch dazu einem schwachen Willen gehorchen und wenn die beiden Binnenmeere allen Flaggen geöffnet sind, dann erst wird auf eine Reihe von Jahren die Ruhe und der Frieden des Orients gesichert seyn.

Französische Charakteristiken.

Der Rivarol von 1842.

φ **Paris**, Ende October. (Beschluß.) Emile v. Girardin. Das Kind .... des Jahrhunderts. Hat das ausgezeichnete Glück mehr werth zu seyn als die meisten seiner Feinde; wird vorzüglich von denen gefürchtet, die sich anstellen als ob sie ihn verachten; glaubt an seinen Stern und bietet der ganzen Welt Trotz.

Granier de Cassagnac (Redacteur des Globe). Einige nennen ihn Granier de Gascognac. Nerviger spöttischer Geist voll Paradoxen, Thorheit und Verstand, fast original, geübt in Witz, Trugschlüssen und Geißelhieben. Unbarmherzig spottender Raisonneur, der seine Vordersätze als Husar stellt und seine Schlußfolgerungen daraus als Scharfrichter zieht. Die Pflanzer der Colonien, deren Interessen er vertheidigt, bezahlen ihn mit dem Schweiße der Neger, um ein Journal zu schreiben, in welchem er seine weißen Brüder dem Minotaurus Guizot opfert.

Guizot. Parodie von Richelieu's Geist in dem Körper Calvins. Ein Parvenu von Redner, der mit der starr trotzigen Miene eines Hugenotten sich dafür rächt, daß er gezwungen war seine politische Stellung kriechend zu erringen. Ein Ideologe, der im Stande wäre die Welt an allen vier Ecken in Brand zu stecken, um die Früchte seines Ehrgeizes zu retten. Der größte und verachtungsvollste Hochmuth dieses Jahrhunderts. Ein Philosoph, welcher Herr der Welt seyn möchte, um sie mit einer Schulruthe zu regieren. Xerxes, dieser stolze Thor, muß ihm ähnlich gesehen haben, als er das stürmische Meer peitschen ließ.

Victor Hugo. Der wilde Eber der Litteratur, verdammt das Feld seines eigenen Genie's zu verwüsten. Mächtiger Anführer der romantischen Horden, als Sieger in die Akademie eingedrungen, wie die barbarischen Gallier in Rom, um die alten unmächtigen Senatoren des Classischen ins Gesicht zu schlagen und am Bart zu rupfen. Seine Werke ähneln Symphonien von Berlioz, ausgeführt von Musard (dem bekannten Walzer- und Quadrillegeiger à la Strauß).

Isambert. Letzter berathender Advocat der Voltairischen Philosophie; nach diesem weisen Gesetzkundigen dürfte es in demselben Lande, wo alle Frauen sich wegwerfen dürfen, keinem Menschen erlaubt seyn Capuciner zu werden. Nach dem Inhalt seines Gesetzbuches muß man, um tolerant und unparteiisch zu scheinen, bei jeder Gelegenheit die Partei der Hugenotten, der Juden und aller Sectirer gegen die Katholiken ergreifen, man muß die Kirche angreifen und den Tempel vertheidigen, Rom verfolgen und die Synagoge beschützen. Isambert ist von allen Religionen, nur nicht von der seines Landes.

Jules Janin. Gutes dickes Original ohne Haß und ohne Liebe, bloß fähig witzig zu loben oder zu kritisiren, gleichviel was und wen. Sein Styl äfft die Leidenschaft nach, und er denkt nicht einmal das Gegentheil von dem, was er schreibt. Wenn der Zufall schriftstellerte, würde er schreiben wie Janin; wenn die 25 Buchstaben des Alphabets sich in Sätze vereinigen könnten, indem sie sich in einem Sack unter einander mischen, so würden sie seine Bücher machen.

Jaubert. Soldat Guizots, der mit Waffen und Calembourgs unter die Fahnen des Hrn. Thiers übergegangen ist, vermuthlich weil da das Kriegshandwerk lustiger geführt wird. Die Kammer, die keinen Ueberfluß an witzigen Deputirten hat, lacht immer, wenn Jaubert im parlamentarischen Handgemenge seine Sarkasmen gegen einen Pedanten schleudert zu Gunsten eines Roué's.

Alphonse Karr (Redacteur der Wespen). Hofnarr unter der Haut eines Hercules, mehr aus Verdruß als aus Ueberzeugung, mehr aus Laune als aus Verstand. Er schreibt sein Journal

ganz allein gegen alle andern und rächt sich dadurch zufällig an den Tölpeln, während er dabei die geistreichen Leute unterhält. Unglücklicherweise ist er zu skeptisch in seinen Ideen um etwas zu beweisen, zu wenig abwechselnd in seinen Schriften um längere Zeit lachen zu machen. Ein ewiges Aalgericht mit attischem Salze gewürzt. Ein wohlfeiles Original.

Paul de Kock. Der „kleine Corporal" der Litteratur, dessen Name, wenn auch nicht berühmt doch populär ist; schreibt Gefühl für die Modistinnen, Witz für die Friseure und einen Styl für spanische Köche. Hat bereits einige hundert Bände in die Welt geschickt, die man liest ohne sie zu beurtheilen, und die in den Augen englischer Bewunderer auf eine wundervolle Weise die französische Litteratur repräsentiren.

Jacques Lafitte. Verschwörender Bankier, der seine Capitalien und seine Volksthümlichkeit gegen die Restauration eingesetzt, und den kraft einer gerechten Rückwirkung der Dinge auf dieser Erde die Juliusrevolution bankerott gemacht hat. Heiliger des Liberalismus, von Wüstlingen in eine Nische verwiesen, um von Dummköpfen angebetet zu werden.

Lamartine. Dichter in seinen Büchern, Dichter in der Kammer, Dichter in der Stadt und auf dem Lande.

Lamennais. Tertullian, dann Rousseau; jetzt ein Greis seinen Irrthümern zur Beute und aufgezehrt von endloser Trostlosigkeit. Um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen, schickt diesem stolzen Geiste keine Doctoren, schickt ihm ein Kind, das ihm von Liebe spricht.

Lherminier. Ehemals wüthender und aufgeblähter Vertheidiger der politischen Philosophie des Contrat social, heute piano und amoroso einstimmend in die einschläfernde Serenade, mit der unsere Panglosse die Politik beschenken, die ihnen zu essen und zu trinken gibt. Der Bullenbeißer, der so schrecklich bellte, hat sich in ein schmeichelndes Schooßhündchen verwandelt; wofür? Für den Knochen eines maître des requêtes.

Liszt. Neuer Mazeppa, den der Teufel der Harmonie an seine Hörner gebunden und ihn nun auf einem Fortepiano durch die Welt schleift.

Mauguin. Tribun fremder Angelegenheiten; kosmopolitischer Redner; jede seiner Reden eine Reise um die ganze Welt, ausgedehnter Politiker.

Molé. Vielleicht der einzige Staatsmann, der uns der feinen und vornehm herabsehenden Aristokratie Europa's gegenüber vertreten kann, ohne daß man nöthig hätte ihm vorher zu empfehlen sich die Hände zu waschen, die Nägel zu schneiden, sich in Gesellschaft ordentlich zu betragen und im Sprechen alle Zoten, Zweideutigkeiten und schlechten Witze zu vermeiden.

Odilon-Barrot. Odilon-Barrot ist plötzlich berühmt geworden, weil er gewagt hat zu behaupten: „das Gesetz sey atheistisch und müsse es seyn." In Athen hätte man für diesen schönen Lehrsatz einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, bei uns hat man ihm einige Berühmtheit zuerkannt. Bei diesem Menschen ist der Hochmuth der Scharfrichter des Ehrgeizes, er wartet immer mit offenen Armen, daß das Glück sich wie eine feile Dirne hineinwirft. Als Redner macht er mit vollen windaufgedunsenen Lungenflügeln — Phrasen. Es müßte kostbar seyn seine aufgeblasene Nichtigkeit am Ruder der praktischen Regierungsbedürfnisse zu sehen. Hr. Odilon-Barrot ist einer von denen, die in der Kammer am häufigsten das Wort „Vaterland" in den Mund nehmen und dabei immer eine wichtige Miene, einen bedeutsamen Gestus machen. Er sagt: „mein Vaterland" und legt die Hand aufs Herz — er seufzt: „mein Vaterland" und richtet die Augen zum Himmel auf — er schreit: „mein Vaterland" und schlägt mit der Faust auf die Tribune — mit einem Wort, er maltraitirt das „Vaterland."

Mlle. Rachel. Gestern Straßenbettlerin, heute Theaterkönigin mit einer Civilliste von 100,000 Fr. Renten (die Kronen, Kränze und Gedichte nicht mitgerechnet), bezahlt von dem französischen Volke, dem Kinde Napoleons und der Republik. Wenn sie sich dazu herabläßt, wird sie noch irgend einen Fürsten heirathen, der sich sehr geehrt fühlen wird. Die andern Bewerber werden sich erschießen und die ganze Welt wird das sehr natürlich finden. Oh mundus! . . . . . .

Herzog v. Ragusa (Marmont). Aller jener Fehler und Verbrechen beschuldigt, die das launische Glück an ihm selbst verübt hat. Anhänglich ohne Treue, gelehrt ohne Wissenschaft, ehrlicher Mann ohne Ehre, guter Soldat ohne Erfolg — so hat man ihn beurtheilt. Leider wird sein Name von der richtenden Geschichte auf die Kehrseite der Medaille unseres Jahrhunderts geschrieben werden.

St. Aulaire. Französischer Gesandter nach England geschickt, um mit aller ihm eigenen Höflichkeit ein Register über alle die Schnippchen zu führen, die uns der ungeschlachte John Bull schlägt. Seine Geschichte der Fronde hat ihm den Eintritt in die Akademie verschafft, trotz seiner litterarischen Nebenbuhler und aller politischen Frondeurs.

George Sand. Eine Frau, die mit ihrem Herzen viel energischer schreibt als Madame Staël mit ihrem Geiste. Ihr Styl trägt Mannestracht; sie ist die Sappho unseres Jahrhunderts, die sich von ihrem leucadischen Felsen herabstürzt; sie wird nicht in den Strom der Vergessenheit fallen. Sie reißt ihre Leser hin wie Rousseau; sie hätte sie begeistern können wie die heilige Therese.

Scribe. Scribe (einige sagen das Haus Scribe und Compagnie) hat ein bedeutendes Geschäft gemacht mit Opern, Lustspielen und Vaudevilles, und überhaupt „Nouveautés". Hält noch immer gutes Lager in diesen Artikeln.

Marschall Soult. Der Dupin der Armeen des Kaiserreichs, der sich seine Säbelhiebe noch besser hat bezahlen lassen als jener seine Zungenhiebe. Ein alter Brummbär, wird er — ohne Hercules zu seyn — spinnend zu den Füßen des Julius-Königthums sterben, das keine Omphale ist.

Thiers. Gamin de Paris, der die Maskenfreiheit eines politischen Carnevals gemißbraucht hat, um sich in den Mantel eines Staatsmannes zu wickeln; eine Art von kleinem Gerichtsschreiber als Dictator; halb Crispin, halb Verres; großer Mann von der Höhe eines Pfeifchens; der berühmteste und mächtigste Knirps dieses Jahrhunderts. Als Geschichtschreiber bietet er der Revolution hinterwärts die Hand, als Minister streckt er sie der Monarchie entgegen; sein Geist und sein Herz liegen zwischen beiden. Ein eitler, zuversichtlicher, anmaßungsvoller Redner, schwatzt er keck in die Welt hinein und bewegt sich auf der Tribune wie ein Affe auf einem Cocusbaum. Man könnte sagen, daß er die Gewalt nur liebt, um das Geld zu verschlingen, das sie einbringt und um sie hinterdrein in den Staub zu ziehen.

Walsh (Redacteur der Mode). Handlungsreisender der Legitimität; hält sich für einen zweiten Lescure und einen dritten Larochejacquelin; gehört zu jener Gattung von Tambours, die nicht größer und klüger sind als ihre Trommelschlägel, aber durchaus Generale seyn wollen. Bewaffnet vom Kopf bis zu den Zehen kneipt und kratzt er die Juliusrevolution so viel er kann.

Brougham. Berathender Advocat und englischer Boxer; der Dupin des englischen Parlaments.

Fürstin v. Lieven. Politische Frau, die dem strengen Guizot erlaubt ihren Ridicule und ihr Schooßhündchen zu tragen unter der Bedingung, daß er in ihrem Salon die Honneurs des doctrinären Sopha's mache. Man sagt, daß die Fürstin die Egeria

unsers Ministerpräsidenten sey; eine russische Egerie paßt für den Mann, der Frankreich gern auf kosakische Art regieren möchte.

Napier. Der Jean Bart — nein! der Bugeaud der englischen Marine.

Robert Peel. Ein Staatsmann, der vielleicht alle Geheimnisse der Diplomatie seines Landes besitzt, aber der sie nur vorsichtig und zögernd, wie die Carthager, nach dem Drange der Umstände enthüllt; ein politischer Fabius Cunctator. Bei den verstockten Radicalen Frankreichs gilt er für ein Stück Pitt und Coburg, für diejenigen aber, deren Geist über Haß und Vorliebe der Parteien erhaben, ist der gegenwärtige Chef des Londoner Cabinets nur der Repräsentant ad libitum des englischen fas und nefas, wie seinesgleichen, Whigs und Tories, den Fanatismus der Nationalität bis zum Erhabenen oder bis zum Unwürdigen treibend. Der Friede hat Robert Peel in der Administration und auf der Tribune groß gemacht; wird nicht ein großer europäischer Conflict sein Genie versiegen sehen?

Spaniens Zoll- und Handelswesen.

II.

H Barcelona, Anfang Octobers. Die spanische Presse so wenig als die öffentliche Meinung ist zu einer klaren Ansicht über die Handelspolitik gekommen, deren Befolgung dem Land am heilsamsten seyn würde. Was man darüber hört, sind meist theils leidenschaftliche Ausbrüche der Parteiwuth, theils einseitige Auseinandersetzungen und Klageberichte der Betheiligten im eigenen Interesse. Die Argumente gegen einen Handelsvertrag mit England sind dieselben, welche in der Presse beider Erdtheile gegen das mächtige Inselreich vorwalten; unbegränzter Handelsegoismus, Streben nach Alleinherrschaft zur See, Ausübung einer Seetyrannei unter philanthropischem Deckmantel — das sind die stehend gewordenen Declamationen gegen Großbritannien, die in Europa zunächst von den französischen und in Amerika von den Blättern der Vereinigten Staaten ausgehen und einen weiten Nachhall finden. Von ihnen will ich nicht reden, die Allg. Zeitung wiederholt sie oft genug und in allerlei Gestalt. Die spanische Presse hat noch ihre besondern Vorwürfe England zu machen, nämlich 1) seine Handelseifersucht könne den Aufschwung der spanischen Colonien, namentlich Cuba's, nicht leiden, und eine Menge Intriguen, besonders die Abschaffung der Negersklaverei, zielten darauf sie dem Mutterlande zu entreißen; 2) es widersetze sich einer engern Verbindung Spaniens und Portugals, um letzteres Land besser ausbeuten und als Schmuggelsitz benutzen zu können; 3) der Besitz Gibraltars diene ihm nur als Station für den Schleichhandel; 4) zudem trachte es nach Abschluß eines Handelsvertrags, der ihm die gesetzliche Ueberschwemmung Spaniens mit seinen Erzeugnissen gestatte, zum Ruin des einheimischen Gewerbfleißes. Diese Argumente werden besonders fleißig von den catalonischen Blättern geltend gemacht, im wirklichen oder vermeintlichen Interesse der catalonischen Industrie. Ohne mich bei Beurtheilung ihres Werthes aufzuhalten — denn sie reichen nicht bis auf den Grund der eigentlichen Frage — will ich Ihnen lieber von den Stimmen, welche in die Sache selbst eingehen, einige der beachtenswerthesten vorführen, vorher jedoch Ihnen die Quelle andeuten, aus der sie kommen.

Unter dem Dutzend Zeitschriften Barcelona's gibt es drei nennenswerthe Zeitungen, den Constitucional, den Imparcial und die Ley; alle drei huldigen dem Fortschritt, sind sogenannte periodicos progresivos, der bestehenden Verfassung zugethan und gegen England feindselig gestimmt, der catalonischen Gewerbinteressen wegen. Das älteste unter ihnen, der Constitucional, der so lange besteht als sich die spanische Presse frei bewegen kann, obwohl der Verfassung, Isabel II und dem Regenten eifrig zugethan, sympathisirt etwas stark mit dem National; dasselbe gilt vom „Unparteilichen", der nur in einem volksmäßigern Ton spricht. Das „Gesetz" endlich besteht erst seit einem Jahr und thut sich auf eine eigenthümliche Weise hervor: es blickt etwas vornehm auf die politischen Revolutionen herab und sagt, sie für sich gewährten nichts ohne die sociale Revolution, womit es jedoch — gleich vielen andern Leuten, die dieser Lehre zuneigen — einen ihm selbst nicht ganz klaren Begriff zu verbinden scheint; es thut sich viel zu gut auf seine Geistesfreiheit und spricht etwas zu gern von seiner Intelligenz; jetzt vertheidigt es im Schulmeisterton die Unantastbarkeit der constituirten Staatsgewalten, dann braust es auf in wildem Haß gegen einzelne Collegen, spricht heute sehr verständig von der geistigen Befreiung welche nur allmählich stattfinden könne und fließt morgen von Schmähungen und Zorn über, daß sich seit dem 1 September 1840 nicht schon alles verbessert, verschönert und umgewandelt habe. Diese Widersprüche verhindern nicht, daß das neue Blatt einige ausgezeichnete Mitarbeiter hat, namentlich in Madrid; wie es denn offenbar von unabhängigen Männern ins Leben gerufen worden ist, die auf rein gesetzlichem Wege den Fortschritt wollen. Das „Gesetz" nun, das unter den Blättern am heftigsten gegen England ausfällt, enthielt einen Aufsatz über Spaniens Handelsverhältnisse mit Bezug auf einen englischen Vertrag, der sich einer ausgedehnten Beistimmung erfreute, und den ich Ihnen daher im Auszug mittheile, nach Abstreifung einiger irrigen, fremde Völker betreffenden Angaben.

„Es ist unzweifelhaft, sagt der Verfasser, daß jede Nation der Manufacturindustrie bedarf, um sich einer selbständigen, normalen Entwicklung zu erfreuen. Sie gelangt erst dazu, nachdem sie im Bodenbau und in den damit verbundenen Gewerben schon beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Die Thätigkeit der Catalanen hat eine Industrie geschaffen, die, wenn auch nicht in allem mit der natürlichen Erzeugung des Landes übereinstimmend wie in dem Baumwollengewerbe, doch Gegenstände des allgemeinsten Verbrauchs für die ganze Halbinsel schafft. Die Parteigänger für Gestattung der Einfuhr von Baumwollenwaaren liegen einem andern Gewerbszweig ob, nämlich der Zubereitung von Weinen, Oelen ꝛc., und finden sich im Widerstreit mit dem Vorrecht, nach welchem die catalonische Industrie strebt, indem sie auf eine besondere Begünstigung ihrer Erzeugung in einem Vertrag mit England hoffen. Die Catalanen sagen, die Einfuhr brittischer Baumwollenzeuge, auch gegen Entrichtung eines Zolls, würde ihrer Baumwollenindustrie den Todesstoß geben. Die Andalusier setzen voraus, daß die Catalanen nicht im Stande seyen diesen Gewerbszweig zu vervollkommnen, weil die Prohibition fortdauert und weil der größte Vortheil der catalonischen Fabriken die Contrebande ist, welche sie selbst machen, indem sonst die unerlaubte Einfuhr von fremden Baumwollenwaaren, womit die Halbinsel sich überschwemmt sieht, sie tödten würde."

Spricht aber dieser Schleichhandel, dessen sich die Baumwollenfabricanten im eigenen Interesse bedienen müssen, nicht mehr als alles dafür, daß man die Einfuhr von Baumwollenzeugen gegen Entrichtung angemessener Zölle erlauben sollte? Wie, die Fabricanten fordern vom Staat den Ausschluß fremder Baumwollenerzeugnisse nur um sie selbst ungesetzlich einzuführen und als eigenes Fabricat zu verkaufen, nicht aber um die eigene Erzeugung allmählich auf die Höhe der fremden zu bringen? Einem solchen Zustande kann der Staat allein abhelfen, indem er die Einfuhr gestattet, die gröbern Zeuge, worin die Catalanen am weitesten vorgeschritten sind, am höchsten verzollend, und die feinern kostbarern, welche dem Schmuggel die größte Prämie

bieten, am geringſten. Der Schleichhandel wird einmal durch Beſtechung, ſodann zur See und zu Land gewaltſam bewirkt. Die Untreue der Zollbeamten war früher ein wahrer Skandal; in neueſter Zeit ſind Beiſpiele bekannt geworden, wo ſie allem Gold wie allen Drohungen widerſtanden; ſowohl an der franzöſiſchen Gränze wie in Barcelona ſelbſt wurden viele Lager von verbotenen oder nicht verzollten Waaren aufgehoben. Die obern Behörden wollen offenbar die Zollgeſetze auf das ſtrengſte beobachtet wiſſen, und die Beſtechungen betreffen nur ihre unterſten im Ganzen ſchlecht beſoldeten Diener. Der Schleichhandel von der See aus, der in Gibraltar ſeinen Stützpunkt hat, wird auf das loyalſte bekämpft durch die Wachtſchiffe und Truppencordons: die Mariniers ſind unbeſtechlich, ſie bringen eine Menge Schmuggelſchiffe auf und das Vertrauen zu ihnen wächst mit jedem Tag. Es herrſcht faſt nur eine Stimme, daß wenn zu Lande dieſelbe Wachſamkeit, Umſicht und Treue obwaltete wie zur See, dem Schleichhandel bald ein Ziel geſetzt werden würde. Wenn Spanien aus ſeinem Verbotweſen zu einem Schutzſyſtem überginge, ſo wäre bei den Truppencordons gegen die Linie von Gibraltar wie gegen Portugal die Ausſicht vorhanden dem brittiſchen Schleichhandel hier den Todesſtoß zu verſetzen. Frankreich hingegen hat die günſtigſte Lage für den Schmuggel zu Lande, der, wie die Franzoſen ſagen, niemals zu bewältigen ſeyn wird. In den unbewachbaren Gründen der Pyrenäen gibt es Höhlen die als Magazine dienen und die nie das Auge eines Wächters geſehen hat; dort ſind auf beiden Seiten der Gränze Schmugglerbanden organiſirt, die Hunderte zählen und ſich gegenſeitig die Hände reichen um dem Arm des Geſetzes zu entgehen. Die ſüdfranzöſiſchen Gränzorte von Perpignan bis St. Jean Pied de Port und Bayonne beziehen alle die Waaren, welche es ſich lohnt nach Spanien einzuſchwärzen; dieß iſt ihr Haupthandelszweig, der ihre Blüthe hervorruft und den die verwandte Sprache und Sitte auf beiden Seiten, der Umſtand daß ſie lange zuſammen gehört haben, der altgewöhnte Verkehr befördern. Nicht bloß für den Einzelverbrauch kommen Waaren herüber, ſondern ganze Maſſen erhalten an der Gränze den Stempel ſpaniſcher Fabrication und werden ſodann durch die Halbinſel ungehindert verſandt. Franzöſiſche Häuſer errichten Niederlaſſungen in ſpaniſchen Städten, wie namentlich in Barcelona, um deſto ungehinderter am Schmuggel ſich bereichern zu können. Erſt in der jüngſten Zeit ſind hier in mehreren franzöſiſchen Häuſern große Lager von eingeſchwärzten Baumwollen- und Seidenwaaren entdeckt worden. Das alles erklärt hinlänglich, warum die Franzoſen nicht wie die Engländer wünſchen, Spanien möge zu einem mäßigern Zollweſen übergehen: ſie ziehen aus dem gegenwärtigen Zuſtande den größten Vortheil; ſie haben Spanien keinen Markt für ſeine Weine, alſo keinen gleich vortheilhaften Handelsvertrag wie England anzubieten, ſie ſuchen daher den Spaniern jede Veränderung ihres gegenwärtigen Syſtems zu Gunſten eines verſtändigern und freiern als ein Ueberliefern an England darzuſtellen. Und dennoch, nicht die furchtbare Strenge und Energie des tapfern Generals Zurbano, ſondern allein ein weiſes Schutzſyſtem in Verbindung mit Verbeſſerung der Wege und Zugänge in die Gebirge und mit gründlichen Reformen in der Zollverwaltung iſt im Stande das verderbliche Schmuggelweſen ganz auszurotten.

(Beſchluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington**, 24 Sept. Die Ausſicht auf die nächſte Präſidentſchaft erſcheint im gegenwärtigen Augenblick günſtiger für die Whigs als für die Demokraten. Erſtere haben nur einen Candidaten für dieſelbe, nämlich Henry Clay, letztere beſitzen deren, wie ich Ihnen bereits meldete, ſechs oder ſieben, wozu noch Richard Johnſon aus Kentucki kommt. Doch iſt es jetzt mehr als wahrſcheinlich, daß John C. Calhoun der Candidat der demokratiſchen Partei ſeyn wird, in welchem Fall der Kampf der Parteien ſich wirklich um die talentvollſten Männer der Union drehen würde. Daß man jetzt ſchon anfängt auf die Stimmen der eingewanderten Europäer Rückſicht zu nehmen, das beweist ein vor zwei Tagen erſchienener einleitender Artikel im Madiſſonian, dem officiellen Journal des Präſidenten der Vereinigten Staaten. Emigranten. „Wir ſehen, daß man in einigen unſerer Seehäfen Geſellſchaften zur Unterſtützung fremder Emigranten bildet. Dieſe Maaßregel iſt nothwendig und verdient gewiß jedwede Anerkennung. Der Charakter der europäiſchen Emigranten iſt vielfach falſch und unrichtig aufgefaßt worden. Man hat uns die Emigranten als Paupers und den Abſchaum der europäiſchen Städte geſchildert, als moraliſche Geſchwüre oder Schmutz, den dieſe Städte behufs ihrer Selbſterhaltung ausſcheiden müſſen, um ſich vor gänzlichem Untergang zu retten. Es lag im Intereſſe gewiſſer Perſonen, nicht im übervollen Beſitz amerikaniſchen Charakters und Patriotismus, den Charakter europäiſcher Emigranten zu verſchreien und dahin zu wirken, daß man unſere Häfen gegen dieſelben ſchließe. Dieſe Menſchen verſtehen nicht den Sinn unſerer Inſtitutionen. Die Freiheit der Vereinigten Staaten iſt nicht nur für unſere eigenen eingebornen Bürger und deren Kinder, die Vorſehung hat ſie für höhere, edlere Zwecke beſtimmt. Die amerikaniſche Freiheit iſt nicht bloß für unſer Land, für unſern Continent: ſie gehört der Welt an. Der amerikaniſche Adler ſieht von ſeiner Höhe auch auf andere Nationen, und die Zeit iſt gekommen, wo er ſeinen Flug auch über andere Länder und Völker nehmen und der Welt zeigen muß, daß die Freiheit kein ausſchließliches Privilegium einer Nation iſt, ſondern auch den Unterdrückten der Erde verheißen iſt. Eine reiche Quelle des amerikaniſchen Nationalſtolzes iſt der Gedanke, daß ſein Vaterland der Zufluchtsort aller Heimathloſen und Verbannten iſt. Das breite Panier der Freiheit ladet alle ein die unter ihm Schutz ſuchen. Und wer ſind die fremden Emigranten? Ausſätzige oder Sträflinge? Wir weiſen die grauſame und ſchändliche Verleumdung mit Verachtung zurück. Sie kommen von Deutſchland, dem Lande der Induſtrie und der Gelehrſamkeit, das der Welt ſo viele Vorkämpfer für die Freiheit gebar. Sie kommen, wie unſere Voreltern kamen, arm, eine Heimath ſuchend, und wie jene werden ſie gute und nützliche Bürger. Viele von Pennſylvaniens beſten und talentvollſten Söhnen ſtammen aus Deutſchland. .... Sollen wir dieſe Menſchen von uns weiſen? Sollen wir ihnen ſagen, daß die Freiheit nur für wenige Begünſtigte iſt, daß ſie hier ihren Tempel hat und daß die, welche eine lange und beſchwerliche Pilgerſchaft zu ihrem Altar bringt, von ihr zurückgewieſen werden? Der Himmel bewahre uns! Wenn jener Tag anbricht, dann hört unſer Glaube, unſere Hoffnung auf. Das Beſtreben die Einwanderer zu unterſtützen verdient Anerkennung und Aufmunterung: beſchützt ſie wenn ſie ans Land ſteigen gegen den Betrug, die Uebervortheilung und Schurkerei grundſatzloſer Menſchen, welche ihre Unkenntniß unſerer Sitten und Gebräuche dazu benützen, ſie ihrer wenigen Mittel zu berauben, um ſie hülf- und mittellos ins Land zu ſenden. Es iſt hohe Zeit, daß dieſem Unfug geſteuert werde, daß man die Emigranten freundſchaftlich empfange, unterrichte und ihnen den beſten und zweckmäßigſten Ort für eine Niederlaſſung an die Hand gebe. — Wir ſind die Freunde der Emigranten; ſie machen gute Bürger und gute Republicaner."

Dieſe Aufſätze zeugen wenigſtens von gutem Willen und von der Nothwendigkeit den eingewanderten Deutſchen nach und nach größere Zugeſtändniſſe zu machen: die Deutſchen verdienen dieß auch, denn ſie bilden diejenige conſervative Partei im Staat, ohne welche Süden und Norden ſchon längſt mit einander zerfallen wären. Vielleicht trägt die vis inertiae der Deutſchen hiezu am meiſten bei. Dieß mag immerhin der Fall ſeyn; ſie bleiben deßwegen doch ein von der Vorſehung zu ſehr wichtigen Zwecken benütztes Element in der amerikaniſchen Union. — Es ſcheint jetzt doch als ob der Staat Rhode Island eine neue liberalere Conſtitution erhalten ſollte, wenigſtens haben die bezüglichen Committees in dieſem Sinn ſich ausgeſprochen. Auch

Digitized by Google

die Centralregierung scheint dieß zu wünschen. — In Bezug auf den bevorstehenden Ministerwechsel glaubt man so ziemlich allgemein, daß Daniel Webster aus dem Cabinet scheiden und Hr. Caleb Cushing vom Staat Massachusetts in dasselbe treten werde. Die Harrison-Partei des Staates Pennsylvanien hat sich seit wenigen Tagen öffentlich mit der demokratischen vereinigt, wodurch der Sieg der letztern im Staat Pennsylvanien nicht mehr als zweifelhaft erscheint. Jusqu'à tantôt.

[5197] **Bekanntmachung.**

Auf Requisition des kais. königl. ob der ennsischen Stadt- und Landrechtes zu Linz wird nachstehendes Edict zur Kenntniß gebracht.

Linz, den 8 October 1842.

Von dem k. k. österr. Stadt- und Landrechte zu Linz wird bekannt gemacht, daß die im Traunviertel liegenden Herrschaften Diettach und Ottstorf, sammt Parcellen der Herrschaften Walchen, Wildenhaag, Litzlberg und Oberbergsheim im Hausruckviertel, welche den großjährigen Kindern der verstorbenen Frau Rosalia Preuer erblich zugefallen, und ihnen zum landtäflichen Besitze zugeschrieben worden sind, veräußert, und diese Veräußerung, welche jedoch die Wirkung und Folgen einer im Executions- oder Concurswege vorzunehmenden Feilbietung nicht hat,

am 23 November 1842, um 11 Uhr Vormittags,

vorgenommen werden wird.

Die vorbenannten Herrschaften sammt Parcellen werden von den dermaligen Eigenthümern aus freier Hand im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden gegen die von den Verkäufern beim Schlusse der Licitation abzugebende Genehmigung des gemachten Anbotes verkauft.

Diese vereinten Dominical-Realitäten besitzen die Grundherrlichkeit sammt den mit selber verbundenen gesetzlichen Rechten und Gebühren über 85 ganze Bauernhöfe, 56 Sölden, 70 Häusler, 118 ledige Grundstücke, 6 unterthänige Zehente, 1 Stadel, 5 Wirthshäuser, 5 Mühlen, 1 Bäckerhaus, 4 Schmiedhäuser und 1 Tischlergewerb, welche in 57 Pfarreien entlegen sind.

Ueber alle diese Unterthanen und deren Inwohner steht den Herrschaften die Civil-Gerichtsbarkeit in Streit- und adelichen Richteramts-Gegenständen, und durch Execution die Criminal-Gerichtsbarkeit über 45 Unterthanen im Amte Schörfling zu.

Es ist mit diesen Dominien das Districts-Commissariat in den Pfarreien Weißkirchen und Schleißheim und die Steuerbezirks-Obrigkeit über sechs Gemeinden; ferner das Patronats- und Vogtei-Recht über den Pfarrhof und Schulhaus zu Schleißheim, und die Vogtei-Verwaltung über die Grünthall'sche milde Unterthans-Stiftung verbunden, welche Geschäfte bisher von einem geprüften Pfleger, Actuar und Kanzleischreiber verwaltet werden.

In Folge der vorberührten Gerechtsamen beziehen diese Herrschaften von den Grund-Unterthanen das zehnprocentige Freigeld vom liegenden Vermögen bei Besitzveränderungen, bei den Ottstorfer Unterthanen auch vom fahrenden Vermögen, bei Todfällen aber sowohl vom liegenden als fahrenden Vermögen das zehnprocentige Todfalls-Freigeld, von etlichen Bauerngütern bei Mannstodfällen das sogenannte Sterbhaupt mit 10 fl., und bei zweien recht lehenbaren Bauerngütern die in den Lehenbriefen enthaltenen Taxen nebst dem zehnprocentigen Freigelde.

Der Feldzehent von fünfzehn Grundbesitzern wird von den Herrschaften dermalen mit bis Ende October 1842 ablaufenden Pacht-Ablösungen von $98^{31}/_{64}$ Joch in Natura mit 14 Metzen, 14 Mäßl Weizen, 37 Metzen 15 Mäßl Korn, 72 Metzen Hafer, 46 Reißl Haar und 56 Kreuzer Conv.-Münze eingehoben.

Das Urbarial-Dienstgetreide beläuft sich auf 1 Metzen Weizen, 150 Metzen Korn, 160 Metzen Hafer, die Urbarialsteuer beträgt dermalen in W. W. jährlich 1559 fl. 59 kr. 5 Pf., in Aug 27 fl. 55 kr.; die Winkelsteuer in C.-Sch. 50 fl., und der Natural-Kucheldienst besteht in einem Schwein, 16 Gänsen, 52 alten und 165 jungen Hühnern, 1100 Eiern, 8 Laib Brod, 54 Pfund Käse, 12 Pfund Forellen, und Asche, ein Viertel Eimer Wein und 10 Drosseln.

An Waldungen, welche sich in einem vorzüglich guten Zustande befinden, gehören zu den Herrschaften der Hochwald mit 105 Joch 557 Quadrat-Klafter, die Auen mit 105 Joch 999 Quadr.-Klafter, zusammen also 206 Joch 1556 Quadr.-Klafter.

Die Maierschaftsgründe bestehen in 20 Joch 1155 Quadr.-Klafter Acker 1ster Classe, in 11 Joch 105 Quadr.-Klafter 2ter Classe, in 4 Joch 1616 Quadr.-Klafter 5ter Classe; in Wiesen 1ster Classe 1381 Quadr.-Klafter, in 6 Joch 105 Quadr.-Klftr. 2ter Cl., in 5 Joch 282 Quadr.-Klftr. 5ter Cl.; Wiesen mit Obstbäumen 9 Joch 612 Quadr.-Klftr., Gärten 1 Joch 101 Quadr.-Klftr., an Hutweiden 1151 Quadr.-Klftr.; ferners in einem Forellen- und einem Karpfen-Teiche unfern des Schlosses.

Die Jagdbarkeit dehnt sich um das Schloß zu Diettach in einem Umfange von 4 Stunden aus, erstreckt sich aber nicht auf die Hochwildbahn; doch findet sich in übrigen Wildstücken, Rehen, Hasen, Rebhühnern, Wildenten, ein guter Ertrag. Auch ist eine Fasanerie angelegt.

Das herrschaftliche Schloß zu Diettach im Traunkreise an der Commercialstraße von Neuhofen, eine Stunde von der Kreisstadt Wels und drei Stunden von der Hauptstadt Linz entfernt, zu welchem alle niet- und nagelfesten Gegenstände, Feuerlösch-Requisiten und Hausgeräthe, jedoch keine fahrenden Zimmer- und Küchen-Einrichtungen in dem Verkaufe begriffen sind, ist in einer Höhe von zwei Stockwerken in sehr gut erhaltenem Zustande befindlich, enthält eine Capelle, dann alle zu einer Haushaltung erforderlichen Gemächer, Gewölbe, geräumige Küche und Keller; von selben abgesondert ist die herrschaftliche Kanzlei und Archiv, die Wohnung des Pflegers und übrigen Personales, und ein Dienerhaus.

An die Pflegerswohnung stößt, jedoch ohne zusammenhängend mit dem Schlosse das mit allen erforderlichen Zugehörungen und Localitäten versehene Bräuhaus mit dem Ausschankrechte, welches, weil sonst kein Gasthaus vorhanden ist, guten Erwerb hat.

Außerhalb des Schlosses mit einem geschlossenen Hofraume befindet sich das Maierschafts-Gebäude mit den erforderlichen Böden und Stallungen in gutem baulichen Zustande, außer demselben ein Getreidstadel und Ziegelofen mit Stadel.

Zum vortheilhaften Betriebe der Braugerechtigkeit ist etliche hundert Schritte außer dem Schlosse in der Waldung ein solid gebauter Keller zur Aufbewahrung des Märzen- und anderen Bieres, nebst einer auf selbem gemauerten Wohnung des herrschaftlichen Amtmannes in gutem Zustande.

Rückwärts des Schlosses ist ein ziemlich geräumiger Garten zur Benützung angelegt.

Ueber alle diese Zugehörungen steht jedem Kaufslustigen die persönliche Besichtigung an Ort und Stelle bevor, und es wird daher über die Richtigkeit derselben keine Eviction geleistet, so wie auch hinsichtlich der richtigen Erfüllung der Licitationsbedingnisse eine gerichtliche Obsorge und Haftung nicht Platz greift.

Zum Ausrufspreise der vorbenannten Dominical-Realitäten wird

I.

in Berücksichtigung der zur Versteigerung nicht gehörigen landesfürstlichen Lehen ein Werth von Fünfzigtausend Gulden Conv.-M. W. W. bestimmt, von welchem das 10procentige Vadium mit Fünftausend sogleich bei Anfang der Licitation zu Gerichtshänden zu erlegen ist, welches aber dem Meistbieter in den angebotenen Kaufschilling bei dem ersten Zahlungsratum eingerechnet, den andern aber zurückgestellt wird.

Der Meistbieter hat nach geschlossener Licitation, welche von den Verkäufern sogleich beim Schlusse zu genehmigen oder abzulehnen ist, und worüber der zur Substitution berechtigte hiesige Hof- und Gerichts-Advocat Hr. Dr. Preuer sen. als bevollmächtigter Gewaltträger die Erklärung abgeben wird,

II.

Den dritten Theil des Licitations-Werthes, der sich nach Abschlag der von ihm auf seine Haftung übernehmenden Schuldposten, welche in 6000 fl. C.-M. W. W. und in 6150 fl. C.-Sch. im verhältnißmäßigen Interesse bestehen, und mit Einrechnung des Vadiums pr. 5000 fl. C.-M. zeigen wird, binnen 30 Tagen zu Handen der Verkäufer baar zu erlegen, das zweite Drittel binnen einem halben Jahre nach geschlossener Licitation, und das letzte Drittel binnen einem Jahre nach der Licitation zu bezahlen mit fünf Procent, jedoch nur vom 1 Januar 1843 an zu verzinsen, und zur Sicherung dieser zwei Drittel in dem zu errichtenden Verkaufs- und Kaufsvertrage das Befugniß der landtäflichen Einverleibung einzuräumen. Nach geschehenem Erlage des auf obige Art berechneten Drittels d. s Meistbotes wird

III.

dem Käufer durch den zu errichtenden Verkaufs- und Kaufsvertrag das Befugniß eingeräumt, sich an den landtäflichen Besitz der Herrschaften und Parcellen so gestaltig einverleiben zu lassen, daß er auch als Hafter für die intabulirten vorausbenannten Schuldposten ohne alle Neuerung eintritt, und auch alle Gefahr und Nutzungen auf die nachfolgende bestimmte Art auf ihn übergeht.

Die herrschaftlichen Renten und Einkünfte werden einschließlich der im Laufe dieses Jahres verfallenen Schuldigkeiten

IV.

bis zum Ende des Solarjahres 1842 von dem dermaligen Pfleger verwaltet, und so auch von selbem alle Steuerschuldigkeiten, Interessen von den auf den Herrschaften und Parcellen haftenden Schulden bis Ende d. Jahrs, dann alle Lasten und Auslagen bestritten, und den sich rein zeigenden Ueberschuß haben die Verkäufer zu beziehen; jedoch hat auch der Käufer von dem zweiten Drittel des zu erlegenden Kaufschillings bis Ende des gegenwärtigen Solarjahres keine Interessen zu bezahlen.

Da sich bei diesem Rechnungs-Abschlusse Unterthans-Ausstände ergeben können, so muß darauf Bedacht genommen werden, daß die nicht eindringlichen Posten als abgethan erklärt werden, in Ansehung der eindringlichen aber der Hr. Käufer die Eindringung gegen Vergütung der Kosten übernehme. Die herrschaftlichen Amtirungs- und Archivs-Urkunden sammt allen Kanzlei-Einrichtungen u. Zugehörungen werden

V.

nach einer dem Hrn. Käufer bei Ausfertigung des Verkaufs- und Kaufsvertrages auszuhändigenden Consignation aufgezeigt, und bei dem Rechnungs-Abschlusse mit Ende d. Jahrs genau übergeben werden.

Den Pfleger und das untergeordnete Kanzlei-Personal hat der Hr. Käufer

VI.

nach dem Inhalte der bisherigen ausführlichen Anstellung, und die Dienerschaft nach ihren bisherigen Aufnahms-Verleihungen zu behandeln.

Die wegen Verpachtung der Maierschaftsgründe und des Bräuhauses bestehenden Verträge, von welchen jener um das Bräuhaus mit Ende October 1846, jener der Maierschaftsgründe im Junius und October 1845 ablaufen, müssen von dem Käufer in den festgesetzten Terminen zugehalten werden.

Die zur Errichtung des Verkaufs- und Kaufs-Vertrages erforderlichen Stempeln und Kosten müssen

VII.

von Verkäufern und Käufer gemeinschaftlich bestritten werden, das gesetzliche Armen-Procent hingegen hat der Käufer aus Eigenem zu entrichten. — Augsburg, den 25 October 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

Vorbrugg.

[5198] **Vorladung.**

Nachdem die in der Concurssache von J. J. Baumgartner sel. Wittwe auf den 6 Sept. d. J. angeordnete Creditorenversammlung erfolglos abgelaufen, so wird dieselbe behufs Erledigung der nöthigen Geschäfte,

Dienstags den 8 November d. J.,

Morgens 9 Uhr,

auf dem Rathhause dahier abgehalten.

Altstädten, den 14 October 1842.

Namens der Auffalls-Commission des Bezirks-Gerichts Ober-Rheinthal.

Der Bezirks-Gerichtsschreiber.

Schumacher.

[5185] Bei C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, (Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung):

Systematische Uebersicht der MILITÄR-LITTERATUR und ihrer Hülfswissenschaften seit dem Jahre 1830.

Von

F. L. Scholl,

Oberlieutenant im grossherzogl. hessischen zweiten Infanterie-Regiment.

35 Bogen. gr. 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Bei der unbestrittenen Wichtigkeit der Litteratur-Kenntnisse einer Wissenschaft ist es wohl unnöthig, Zweck und Nutzen der vorliegenden Schrift zu erörtern. Umfaßt deren Inhalt auch nur einen kurzen Zeitraum, so ist gerade dadurch dem Officier eine möglichst vollständige Uebersicht des Neuesten geboten, was im Fache seiner Wissenschaft geleistet wurde. — Das Bedürfniß hat zwar schon manche ähnliche Schriften und Verzeichnisse hervorgerufen, sie gehören jedoch theils einer ältern Zeit an, theils liegt ihrer Bearbeitung ein minder ausgedehnter Plan zum Grund. Auch entbehren dieselben mehr oder weniger der nöthigen bibliographischen Genauigkeit und Vollständigkeit, besonders hinsichtlich des Auslandes, sowie einer zweckmäßigen Einrichtung für den Gebrauch, der nicht allein durch systematische Anordnung des Inhalts, sondern auch durch Autoren- und Materien-Register sehr erleichtert ist. Zudem dürfte durch Hinzufügung verschiedener Notizen, durch Hinweisung auf kritische Journale und durch Mittheilung biographischer Nachrichten ein weiterer schätzenswerther Zusatz geliefert worden seyn.

[5106] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

Das Buch für Winterabende.

Volksbuch und Volkskalender für 1843.

Mit Stahlstichen, Lithographien und Holzschnitten.

Herausgegeben von **M. Honek.**

20 enggedruckte Bogen mit eingelegtem Kalender für Protestanten, Katholiken, Juden und Griechen.

Preis mit Kalender 36 kr. oder 9 Sgr.
„ ohne „ 30 kr. oder 7 Sgr.

Honeks Buch für Winterabende, das im vorigen Jahre zuerst erschienen, gleich Tausende von Freunden fand, und das Lob erwarb, ein ächtes Volksbuch, ein Buch der Belehrung, freiheitlicher Erhebung zu seyn, ist wieder erschienen. Eine reiche Zahl von Aufsätzen aus der deutschen Geschichte, aus dem deutschen Leben der Vergangenheit und Gegenwart, Belehrung und Unterhaltung in buntem Wechsel wird geboten, und den Bestrebungen des Herausgebers haben sich mit freundlicher Bereitwilligkeit die verdienten Schriftsteller C. Andree, Dr. N. Berend, E. Buchner, A. Lewald, C. Mathy u. a. angeschlossen. Die Ausstattung des Volksbuches durch Stahlstiche, Lithographien und Holzschnitte wird gewiß allgemeinsten Beifall finden. — Karlsruhe, im October 1842.

Artistisches Institut. F. Gutsch u. Rupp.

[5124] Wichtige Anzeige für Kaufleute.

Bei M. Du-Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bilanz-Journal,

Neu erfundene Methode,

wodurch das Hauptbuch wegfällt, und vermöge welcher bei jedem Posten, der in jenes eingetragen wird, sich die Bilanz, einschließlich Disconto, Zinsen, Commission und Courtage bis zu jedem beliebigen Tage, mathematisch erwiesen, auf zwölf Seiten, fürs ganze Jahr darstellt.

nebst einer vollständigen Anleitung zur

doppelten und einfachen Buchhaltung

zum Selbstunterricht

von **A. Ochs,**

Vorsteher des Handlungs-Instituts zu Köln.

380 S. gr. 8. Mit vielen Tabellen. brosch. Preis 2 Thlr.

[5177] Im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Menschliche Liebhabereien.

Von Karl Julius Weber.

gr. 8. 1842. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

[5186] Bei **Fr. Wagner in Freiburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Rohrer, Crescentia, Freiburger Kochbuch. Enthält 1427 Vorschriften zur schmackhaftesten Bereitung aller sowohl in einer herrschaftlichen als bürgerlichen Küche vorkommenden Speisen jeder erdenklichen Art. Sämmtlich durch vieljährige Erfahrung erprobt und niedergeschrieben. Zweite mit 352 Vorschriften vermehrte Auflage. 1843. gr. 8. geb. Preis 1 fl. 30 kr.

[5168] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** sind erschienen und alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz nehmen Bestellungen an, in Augsburg und Lindau namentlich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung auf:

Sporschil, Johann, Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Erinnerungsbuch für das deutsche Volk. Mit 20 Stahlstichen und 4 Schlachtplanen. Pr. 1 Thlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr. rhn. oder 2 fl. 15 kr. C. M.

Mythologische Erzählungen der Inder, Perser, Aegypter, Griechen, Römer und Skandinavier. Ein Lesebuch für die Jugend beiderlei Geschlechts. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. Nach dem Französischen des Lamé Fleury von H. D. Elditt. Broch. Preis 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. oder 1 fl. 30 kr. C.-M.

Diese Erzählungen, nach der 5ten Auflage des französischen Werkes des Lamé Fleury bearbeitet, können allen Lehrern und Erziehern mit Recht empfohlen werden, da sie streng für das jugendliche Alter berechnet, dem Kinde eine unterhaltende Lectüre gewähren und zweckmäßig als Leitfaden beim Unterrichte in der Mythologie zu gebrauchen sind.

Sporschil, Johann, Feldzug der Oesterreicher in Illyrien und Italien, in den Jahren 1813 und 1814. Feldzug der Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die französischen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im Jahre

1814. Feldzug der Oesterreicher gegen Joachim Murat, im Jahre 1815. 38 Bogen. Groß Lexicon 8. broch. Preis 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl. C.-M.

Lenß, Dr., Geschichte der Reformation Dr. Martin Luthers und seiner berühmtesten Zeitgenossen. Ein Haus- und Familienbuch für alle Stände. Mit dem Porträt Luthers in Stahlstich. Preis 1 Thlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr. rhn. oder 2 fl. 15 kr. C. M.

[4555–58] Interessante Neuigkeit.

Briefe aus Paris

von

Karl Gutzkow.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[250] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gegenwärtige Zustand der

Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Englischen von

F. G. Gmelin,

Dr. und ordentl. Professor der Medicin.

gr. 8. in Umschlag brosch. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Der Bericht über die Vaccination ist durch die Mittheilungen vieler der angesehensten Aerzte Englands entstanden, und setzt uns über den jetzigen Zustand der Vaccination in England auf eine authentische Art in Kenntniß. Besondern Werth erhält derselbe durch die Nachrichten über frühere und jetzige Pocken-Epidemien unter dem Rindvieh, durch künstliche gelungene Versuche über die Hervorbringung von ächten Kuhpocken durch Einimpfung einer Kuh mit Menschenpocken, wodurch die Natur der Kuhpocken vollkommen ins Licht gesetzt wird. Es dürfte daher dieser Bericht nicht bloß für Aerzte, sondern auch für das größere Publicum von Wichtigkeit seyn, das sich für den Gegenstand interessirt. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag

[5072—74] **Empfehlung.**

Der Unterzeichnete hat hiemit die Ehre, die verehrten Reisenden zu benachrichtigen, daß der Hinschied seines geliebten Vaters, mit welchem er seit einer Reihe von Jahren das Geschäft gemeinschaftlich leitete, keine Unterbrechung in der Führung seiner Gastwirthschaft verursacht. Er wird sich eifrigst bestreben, das seinem Gasthofe bisher geschenkte Zutrauen ferner zu verdienen, und empfiehlt sich höflichst zu geneigtem Zuspruche.

Stehelin, zum Falken in Bern in der Schweiz.

[5160–62] **Offre.**

Une jeune demoiselle née allemande, d'une bonne famille, munie de bons certificats, désire trouver une place convenable à son éducation, sachant enseigner sa langue maternelle, le piano, le chant et les ouvrages de sexe; aussi parle-t-elle assez bien le français, et le soin du ménage ne lui est pas étranger. Elle aimerait le mieux aller en France, ou accompagner une famille étrangère en voyage.

S'adresser à l'Expedition de cette gazette, lettres affranchies, chiffre F. M.

[4646–49] **10ème Edition.**

DICTIONNAIRE UNIVERSEL
DE LA LANGUE FRANÇAISE,

AVEC LE LATIN ET L'ETYMOLOGIE,

Extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les Dictionnaires français.

MANUEL ENCYCLOPEDIQUE

DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1. L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, les proverbes; la Concordance grammaticale, la Prononciation figurée;
2. Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires;
3. Les Mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires;
4. Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers;
5. Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine;
6. Les Mots créés par la Néologie et le Néologisme;
7. Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques etc. etc.
8. L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires;
9. De nouveaux exemples de Phrases;
10. Un Dictionnaire des Synonymes;
11. Un Dictionnaire des Difficultés de la langue,
12. Un Dictionnaire des Rimes;
13. Un Dictionnaire des Homonymes;
14. Un Dictionnaire des Paronymes;
15. Un Traité de Versification;
16. Un Traité des Tropes;
17. Un Traité de Ponctuation;
18. Un Traité des Conjugaisons;
19. Un Traité de Prononciation;
20. Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque;
21. Un Vocabulaire des Personnages remarquables;
22. Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, avec le latin;
23. Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle;
24. Un abrégé de Grammaire en Tableau;
25. Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Colléges et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires,

par **P. C. V. BOISTE,**

DIXIEME EDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, proviseur du collége Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie,

Revue, corrigée, considérablement augmentée

par **M. CHARLES NODIER,** de l'Académie française. | par **M. LOUIS BARRÉ,** professeur de philosophie.

Le *Dictionnaire de Boiste* forme un fort volume in-4to à *trois* et à *six* colonnes.

Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.

SON PRIX N'EST QUE DE **20** FR.

Paris, le 30 Août 1842. **Firmin Didot frères.**

[5174] Eine fürs **Englische Sprachstudium** wichtige und zugleich interessante Erscheinung ist der so eben erschienene

Novellenkranz,

gewunden auf dem Gebiete der englischen Litteratur.

Englisch und Deutsch, mit der Aussprache jeden Worts nach Voigtmann u. Baßler.

Herausgegeben von **J. Chr. Nossek,**

Lehrer der englischen und deutschen Sprache in Wien.

Inhalt: Das Abenteuer des Engländers von Washington Irving. — Der Phrenolog von H. Addison. — Das Brandmal von H. Addison. — Das Duell von Samuel Warren.

gr. 12. Wien 1842. brosch. 20 Ngr. oder 16 gGr.

Für Lehranstalten auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, in München in der litterar.-artistischen Anstalt, zu Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[5078—80] **Aufforderung.**

Hr. Th. Quastoff, gebürtig aus Hamburg, der sich im Jahre 1837 zu Herrenwiese, bei Wriezen a. d. O., aufhielt, wird gebeten seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort der Expedition der Allg. Zeitung bald mitzutheilen, indem ihm ein Dienstantrag soll gemacht werden.

Der Puseyismus und die russische Kirche.

† Wir hatten schon öfter Gelegenheit der eigenthümlichen Stellung zu erwähnen, welche die zu Oxford im Schooße der anglicanischen Kirche entsprungene Doctrin der Puseyiten, diese von Tag zu Tag wichtiger werdende Erscheinung, zur alten Kirche des Abendlandes einnimmt; — nachfolgender Auszug aus der Times vom 21 October gibt Andeutungen über das bis jetzt freilich nur theoretische oder doctrinelle Verhältniß des Puseyismus zur morgenländischen oder griechischen Kirche. Man erinnert sich, wie zur Zeit als es sich von der Bildung des anglicanischen Bisthums in Jerusalem handelte, die Puseyiten gegen dessen Verbindung mit dem deutschen Protestantismus eiferten und vielmehr eine Anlehnung jenes Bisthums an die altorientalischen Kirchen wünschten. Dieser Gedanke tritt wieder hervor in diesem langen Artikel der Times — einer Anzeige von Murawieffs „Geschichte der russischen Kirche", welche Hr. Blackmore, ein Zögling der Universität Oxford und Caplan in Cronstadt bei der „russischen Compagnie" (d. h. englischen Handelsgesellschaft in Rußland), ins Englische übersetzt hat.*) Aus dem Artikel, der auf Blackmore's Vorwort zu seiner Uebersetzung fußt, scheint dreierlei hervorzugehen: 1) Die Puseyiten anerkennen drei als auf unmittelbarer apostolischer Ueberlieferung beruhende katholische Kirchen, die römische, die griechische und die anglicanische; andern protestantischen Glaubensformen, den deutschen namentlich, wird die Anerkennung apostolischer Autorität vorenthalten; 2) der strenge Puseyismus, so häufig er auch zum wirklichen Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche führt, betrachtet diese doch als vielfach durch menschliches Beiwerk getrübt, und will daher keine Verschmelzung mit derselben; scheint aber 3) eine Vermittelung sowohl mit der abendländischen wie mit der morgenländischen Kirche anzustreben, wobei der puseyitische Anglicanismus als reinigendes Element für die beiden alten Kirchen thätig seyn würde. Bei der Stellung, in welche gerade in den letzten Jahren die römische Kirche zur griechischen getreten ist, möchte freilich diese Vermittelung eine schwere Aufgabe seyn. Doch wir lassen die Times selbst sprechen.

„Eine Geschichte der russischen Kirche in englischem Gewand (schreibt die Times) ist eine willkommene Neuigkeit, denn selbst die Intelligenten und Gutunterrichteten in unserm Lande haben nur sehr unzureichende Kenntniß von dem jetzigen Charakter und den alten Annalen jenes Zweigs der katholischen Kirche. Die Mehrzahl der Engländer betrachtet gleichgültigerweise die russische Nation als Papisten, weniger lebhaft als die quecksilbrige Bevölkerung von Neapel oder die phantasiereichen Arbeiter der römischen Campagna, die, während sie unter den Ruinen der ewigen Stadt den Karst handhaben, Klagelieder über ihre gefallene Größe singen: „Roma, Roma, Roma! Roma non è più com' era prima!" — vielmehr man sieht in den Russen ein Volk das in eine noch dunklere Tiefe des Aberglaubens versenkt sey, und noch knechtischer einer unwissenden aber herrschsüchtigen Priesterschaft gehorche. Die Idee einer Kirche in Rußland, die ihre Doctrinen und Gebete, Riten und Cerimonien, ihre Disciplin und innere Verwaltung seit 900 Jahren kaum in irgend etwas verändert hat; einer Kirche deren Klerus und Laienstand während dieser langen Zeit freien Zugang zur heiligen Schrift genossen, **) und die erhabenen Liturgien des h. Basilius und h. Chrysostomus in ihrer Muttersprache sangen; einer Kirche die, indem sie wohlgegründeten Anspruch auf apostolisches Ansehen im Lehramt und in der Spendung der Sacramente erhebt, durch kirchliche Disciplin das ihrer Obsorge anvertraute Volk geleitet, und Herzen wild und stürmisch wie die Wogen, welche die hyperboreischen Küsten peitschen, zum Gehorsam gebändigt hat: die Idee einer solchen Kirche in Rußland ist nur wenigen englischen Köpfen gegenwärtig. Aber Murawieffs Geschichte entfaltet in der That das Gemälde einer solchen Kirche. „„Die morgenländische katholische Kirche"", ruft er mit verzeihlichem, weil frommem, Frohlocken aus, „„zählt jetzt ihre Kinder von den Küsten des adriatischen Meeres bis zu den Buchten des nördlichsten Amerika's, von den Eisfeldern am Solowetski-Kloster auf seinem unwirthlichen Eiland im hohen Norden bis ins Herz der syrischen Wüste, an deren Rand das Lauraklsoter des Sinai steht."" Die geringe Beachtung, welche die mehr als den vierten Theil der ganzen Christenheit umfassende morgenländische Kirche im Vergleich mit der römischen Kirche oder den Secten Luthers und Calvins bisher gefunden, ist sehr bemerkenswerth, und läßt sich in einer Zeit, die sonst gegen Religionsfragen keineswegs gleichgültig ist, vielleicht nur aus der üblichen Eintheilung der Christenheit in Papisten und Protestanten erklären, unter die erstere von welchen Rubriken die morgenländischen Christen sorgloser oder unwissender Weise gereiht wurden. Für das Auge des flüchtigen Reisenden, des oberflächlichen Beobachters waltet ohne Zweifel eine große Aehnlichkeit zwischen der griechischen und der römischen Kirche ob im Glanz und Prunk ihrer äußern Riten und Cerimonien und in vielen jener Gebräuche die sie gemeinsam aus einer reineren Urzeit des Christenthums abgeleitet, und die wir Engländer in unserm Eifer die Verderbnisse auszustoßen in einigen Fällen allzu hastig verabschiedet haben (have in some instances too hastily discarded); aber in den innern, den wesentlichen Punkten des Glaubens und der Disciplin, in ihrem Geiste der Liebe zumal und in ihren Verschiedenheiten von der modernen römischen Theologie trägt die griechische Kirche im allgemeinen, und ihr russischer Zweig insbesondere, eine auffallende Aehnlichkeit mit unserer eigenen an sich. Die griechische und die anglicanische Kirche haben seit Jahrhunderten Verkehr mit einander zu pflegen aufgehört, aber sie sind sich fern gestanden ohne Bitterkeit, eine christliche Gemeinschaft ist nie förmlich von einer oder der andern abgebrochen worden, die Patriarchen des Orients haben nicht, gleich den Päpsten des Abendlandes, jede christliche Gemeinde, die sich ihrer Jurisdiction nicht fügte, als Häretiker oder Schismatiker behandelt.

„Die griechische und die anglicanische Kirche leiten beide ihren Ursprung aus einer apostolischen Quelle ab, und beide nehmen denselben Kanon der heiligen Schrift und der Praxis der apostolischen Zeiten zur Richtschnur ihres Glaubens und Lebens;

*) „A History of the Church of Russia. By A. N. Mouravieff. St. Petersbourgh 1838. Translated by the Rev. R. W. Blackmore, Chaplain in Cronstadt to the Russian Company, and B. A. of Merton College, Oxford. Oxford, 1842." — Murawieff ist Kammerherr des Kaisers Nikolaus und Unterprocurator der heiligsten dirigirenden Synode. Wiewohl ein Laie, ist er doch einer der ersten russischen Kirchenschriftsteller. Außer obiger Geschichte schrieb er schon im Jahr 1830 „eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Land", und seitdem viele andere die russische Kirche betreffende Werke.

**) Eine schöne Vergünstigung; nur Schade daß man, um von der Erlaubniß des Lesens Gebrauch machen zu können, erst lesen gelernt haben muß. Der Reviewer verwundert sich weiter unten, warum man sich in Europa mehr um die römische Kirche und die protestantischen Bekenntnisse als um die griechische Kirche kümmere; aber der Grund liegt doch ziemlich nahe. Wo kein Leben, da ist auch kein Interesse.

aber man muß gestehen, daß sie dermalen in vielen wichtigen Einzelheiten sowohl der Lehre als der Kirchenzucht von einander abweichen. Indessen ein wechselseitiges Verlangen nach einem minder beschränkten Verkehr hat schon lange zwischen den zwei Kirchen bestanden; von Zeit zu Zeit ward es von jedem Theil geäußert, und es ist, darf man sagen, niemals ganz erloschen, wiewohl gewissenhaftes Bedenken — und in solchen Dingen kann die Bedächtigkeit nicht groß genug seyn — bis jetzt die Erreichung dieses wechselseitigen Wunsches verhindert hat. Zur Zeit Peters des Großen gab ein Bischof von Thebais, der sich in Geschäften gerade in England befand, einigen von den englischen Bischöfen den Gedanken ein sich mit der griechischen Kirche zu vereinigen, und er wurde wirklich mit der Ueberbringung eines Briefs über diesen Gegenstand an die Patriarchen betraut. Nach dem Willen Peters, welchem diese Correspondenz mitgetheilt worden, schrieb die russische Synode an die englischen Bischöfe mit der Bitte zwei ihrer Brüder nach Rußland zu senden, „um eine freundliche Unterredung im Namen und Geiste Christi zu pflegen mit zweien die aus ihren Brüdern zu wählen seyen." Dieser Brief war aus Moskau vom Februar 1723 datirt, aber Umstände ließen ihn erst ein Jahr später nach England gelangen. Er athmete die brüderlichste Gesinnung.

„Nach dem Tode Peters erinnerte der russische Staatskanzler Gallosskin in einem Brief, worin er den Empfang eines Beileidsschreibens der englischen Bischöfe bescheinigte, an jene Unterhandlung über eine Vereinigung der Kirchen, und versprach bei erster Gelegenheit Ihrer Maj. der Kaiserin die Sache ausführlich vorzutragen. Mit dieser Communication schloß, glauben wir, alle förmliche Correspondenz zwischen den beiden Ländern über diese Angelegenheit; aber, wie wir hören, regt sich neuerdings an einigen Orten (in some quarters) ein Gefühl zu Gunsten einer Wiederaufnahme von Unterhandlungen zum Zweck einer Einigung. Sey dem jedoch wie ihm wolle, jedenfalls eröffnen die höhere Gelehrsamkeit und Bildung der jetzigen russischen Geistlichkeit und ihre vermehrte Thätigkeit im Erziehungswerk eine günstige Aussicht zu einem wechselseitigen bessern Verständniß zwischen den Gliedern der russischen und der anglicanischen Kirche. Eine genauere Kenntniß der beiderseitigen Theologie, Geschichte und Praxis dürfte zu einer Verbesserung der beiderseitigen Fehler, Irrthümer und Mängel führen, und wäre auch das Höchste — ganz unbeschränkte Gemeinschaft — nicht zu erreichen, so könnte nichtsdestoweniger eine für beide Theile sehr wohlthätige Wechselwirkung eintreten. Wir sagen Wechselwirkung; denn bis jetzt herrschen in den Kirchen von England und Rußland irrthümliche Vorstellungen der einen über die andere. Während wir allzu gewöhnlich unsre russischen Brüder als Papisten behandeln, werfen sie uns mit Lutheranern oder Calvinisten zusammen, welche beiden Secten die russische Kirche oft, ohne zu unterscheiden, unter der gemeinsamen Benennung „die deutsche Häresie" zusammenfaßt, indem russische Schriftsteller häufig das Wort „Deutscher" gerade so brauchen wie die Orientalen das Wort „Franke": für alles Westliche oder Lateinische." (Hier geht der Reviewer mit hohem Lobe auf Murawieffs Buch selbst über, und gibt Auszüge daraus, namentlich eine Schilderung, wie der Einfluß der griechischen Kirche dem Czar Iwan dem Schrecklichen, dem Sohn Basils, dermaßen den starren Sinn brach — mephistophelisch zu reden, „den Lümmel zahm machte" — daß er ein Leben voll der unerhörtesten Gräuelthaten als Mönch Jonah im Kloster von Bielozero beschloß.)

Spaniens Zoll- und Handelswesen.

H Barcelona, Anfang Octobers. (Beschluß.) Doch hören wir den Verfasser des aus dem „Gesch" angezogenen Aufsatzes weiter. „Die Weinausfuhr von Xerez hat sich seit 1835 so außerordentlich vermehrt, daß sie von 14,000 auf 36,000 Botas gestiegen ist. Ohne Zweifel hat dieß seinen Grund in der Verringerung der Zölle, welche der englische Tarif während dieser Zeit in vielen Zweigen erfuhr, und die für spanische Weine nicht weniger als 100 Duros für die Bota beträgt. Diese Vermehrung des Weinhandels war indeß unnatürlich und verschob das richtige Verhältniß in den verschiedenen der Provinz Cadiz natürlichen Erzeugungszweigen: Oelgärten von großer Ausdehnung wurden ausgerissen, Weiden umgerodet um Wein zu bauen, und selbst die Mauern der Ortschaften überzogen sich mit Weinlaub. Die Catalanen wünschen, die Prohibition englischer Waaren möge fortbestehen; die Andalusier, daß die Einfuhrzölle dieses Landes auf Weine nicht erhöht, vielmehr vermindert würden gegen Aufhebung jenes Verbots. In Wahrheit wandeln beide nicht auf dem Wege gesunder Nationalökonomie und handeln sogar gegen ihren eigenen Vortheil. Gesetzt, der Handelsvertrag würde im andalusischen Sinn abgeschlossen, was würde daraus in Xerez und Umgebungen folgen? Schnell würden sich die großen Niederlagen, die sich heute mit Weinen überfüllt finden, leeren; der Anbau des Weinstocks würde von neuem sich ermuntert finden, wie es seit 1825 bis heute geschehen ist, und wenn früher auf Unkosten der Weiden, so würde es jetzt auf Unkosten der Getreidefelder geschehen, woraus denn nach Verlauf von andern sechs Jahren eine gleiche Beklemmniß hervorgehen müßte wie die, unter welcher man heute leidet. Gesetzt hingegen, die Prohibition bleibe, so werden die Capitalien Cataloniens sich immer mehr einem Gewerbszweig zuwenden, der unserer Bodenerzeugung am wenigsten entspricht, und worin wir es nur dann andern Nationen gleich thun können, wenn wir den Widerwillen unserer Arbeiter gegen Maschinen völlig besiegen, sich der Zinsfuß bei uns niedriger stellt, die ersten Stoffe und der Fabrication nöthigen Materialien wohlfeiler bei uns werden und der Schleichhandel mit fremden Waaren aufhört, die bei gleicher Beschaffenheit weniger kosten. Diese Lage bildet für die Regierung eine schwierige Aufgabe, die nicht bloß für Catalonien und Andalusien Bedeutung hat, sondern für die ganze Nation, weil allen an Ermunterung des Gewerbfleißes wie an der Erweiterung der Ausfuhr liegen muß. Wir finden uns in einer Epoche, wo Spanien berufen scheint seinen alten Rang unter den Großmächten wieder zu erringen. Das Gemeinwohl, die Zukunft der Nation, das ist die erste aller Rücksichten, der Stern, vor dessen Glanz jeder Privatvortheil erbleichen muß. Was nun auch für einen Vertrag mit Großbritannien sprechen mag, welche Vortheile für unsern Weinabsatz geboten werden, nach meiner Meinung soll ein solcher nur unter der Bedingung abgeschlossen werden, daß er sich auf Portugal ausdehne, und zwar aus folgenden Gründen. Im Allgemeinen übersteigt heute die Erzeugung den Verbrauch: daher das Bemühen der Völker ihre Märkte auszudehnen, ihre Colonien zu vergrößern, vortheilhafte Handelsverträge abzuschließen; daher auch zum Theil das Inslebentreten von Zollvereinen. Der Gewerbfleiß sieht sich in den kleinern Staaten gehemmt, erstickt aus Mangel an eigener Kraft ihre Handelsbeziehungen allwärts zu schützen, und zwischen Mächten von sehr ungleicher Größe werden Handelsverträge wie andere Uebereinkünfte stets auf eine für den schwächern Theil schädliche Weise ausgelegt. Dieß hat lange Zeit stattgefunden zwischen Großbritannien und Portugal und erneuet sich eben jetzt zwischen beiden Ländern durch den Vertrag, der die abscheulichen Methuen-

stipulationen wieder bestätigt.*) Portugal hat indessen dieselbe Erzeugung wie Spanien und ist das Land, welches durch seine Verträge mit andern Mächten uns am meisten zu nahe treten kann: die Weinausfuhr von Oporto kommt heute der von Xerez gleich, und die Vorzüge, welche die portugiesischen Weine in England erhielten, wären ebenso viele Nachtheile für die spanischen. Der Verbrauch in England an spanischen, portugiesischen und französischen Weinen war

	Xerez.		Oporto.		franz. Weine.	
1838	33,758½	Pipes,	31,337	Pipes,	7,301½	Pipes.
1839	36,084	„	32,722	„	5,441	„
1840	36,024	„	31,190½	„	5,084½	„
1841	29,623	„	26,355¼	„	5,619	„
zus.	135,489½	Pipes,	123,604¾	Pipes,	23,446	Pipes.

„Unsere Manufacturen werden ebenwenig einen sichern Aufschwung nehmen, so lange Portugal ein großes Lager für die Contrebande bildet, das durch tausend Ausgänge die fremden Waaren nach Spanien wirft. Ohne die Theilnahme dieses Königreichs würde ein Vertrag mit England unsern Ackerbau wenig begünstigen und unsere Manufacturen in Gefahr stürzen, weil wir uns gezwungen sehen würden unsere Zölle fast so weit als die portugiesischen herabzusetzen. Ueberdieß sähen wir uns in dem Fall unsern Zolltarif nicht nach Umständen verändern zu können. Handeln wir dagegen mit Portugal vereinigt, so könnte der Handelsvertrag beiden Ländern vortheilhaft seyn; verursachte er unsern Fabriken auch einigen Eintrag durch mäßige Einführung fremder Erzeugnisse, so würde sich doch unsere Industrie, dann auf der ganzen Halbinsel gleich beschützt und frei, überall beleben, der Paschhandel auf einer langen Gränzlinie würde verschwinden, die großen Kosten ihrer zwiefachen Bewachung würden aufhören und ein reger gewinnreicher Verkehr würde zwischen allen Provinzen der Halbinsel ins Leben treten. Ohne das hüten wir uns vor einem Handelsvertrag mit England, wie mächtige politische Betrachtungen uns auch anreizen mögen die freundlichen Bande mit dieser Macht enger zu ziehen!“

Man dürfte in der That wenig gegen diese Ansicht einzuwenden wissen, wenn nur die portugiesische Regierung, die gegen das liberale Regiment in Spanien ungünstig gestimmt ist, über die Landesinteressen aufgeklärter wäre als sie ist. Die letzte Revolution von Costa Cabral ging offenbar unter dem Schutz weniger hohen Personen von statten und war im Grund eine Bewegung gegen Spanien. Was den neuen Vertrag betrifft, so sagt man hier treffend: England habe denselben weniger mit der portugiesischen Regierung als mit den spanischen Contrebandisten abgeschlossen. Bereits sollen ungeheure Vorräthe von brittischen Waaren ihren Weg nach Lissabon und Oporto nehmen, um dort ohne Hehl und ohne Scham für den Schleichhandel nach Spanien aufgespeichert zu werden.

„Unsere Weinerzeuger wie Fabricanten, so schließt der Verfasser, müssen sich überzeugen, daß ihre beste Gewähr in Verbesserung ihrer Erzeugnisse und Vervollkommnung unserer innern Zustände besteht. Um indeß, wo nicht Vorurtheile, so doch die großen in Xerez wie in Barcelona auf dem Spiel stehenden Capitalien zu schonen, gibt es nur ein Mittel: einen Vertrag, worin wir uns auf vorsichtige Weise zu einer Ermäßigung unsers Zolltarifs bereit finden und England seine Zölle auf unsere Weine und Branntweine mit denen auf portugiesische gleichstellt. Sollte den Cataloniern hieraus ein Nachtheil erwachsen, so wären folgende Mittel geeignet sie zu entschädigen: 1) Prämien für ihre Manufacturen; 2) Garantien für den Gebrauch der Maschinen; 3) Befreiung fremder Steinkohlen von jedem Eingangszoll*); 4) Gleiches für die Rohstoffe und alles andere dem Baumwollengewerbe nöthige Material; 5) Entschädigung für die Verluste, welche durch Aufhebung des Verbots der Einfuhr von Baumwollenerzeugnissen den in diesem Zweig steckenden Capitalien erwachsen könnten**). Hierdurch dürften die Interessen aller Provinzen mit einander ausgesöhnt werden. Nur möge die Regierung nicht länger zögern, da das Hinhalten allen gleich nachtheilig wird. Schon ein Jahr ist in Lösung jener Aufgabe verloren gegangen, nicht zur Ehre der Partei des Fortschritts, unter Trübung des Rufs der Männer am Staatsruder und des Glanzes der das Staatsoberhaupt umgibt. Umstände können zwar die einen und andern Unvollkommenheiten des großen Werkes unserer Wiedergeburt entschuldigen, aber jene Aufgabe besteht und ihre Lösung wird dringender mit jedem Tage, der an dem Zeitraum von zwei Jahren bis zur Volljährigkeit unserer Königin vergeht. Wenn die Nation sich alsdann ohne die Gesetzbücher findet, die sie so sehr entbehrt, ohne die organischen Einrichtungen, welche so nothwendig sind um die Verfassung von 1837 zu vervollständigen, ohne ein Finanzwesen welches die Bedürfnisse des Schatzes sichert und den öffentlichen Credit wiederherstellt, ohne eine Industrie welche den Ackerbau nährt, ohne Verbindungswege welche den innern Verkehr beleben, und ohne eine Marine welche den äußern Handel schützt und den Besitz der Colonien sichert, so werden die Völker die Partei des Fortschritts der Falschheit ihrer Versprechungen bezichtigen und die Männer als unfähig bezeichnen, welche uns regiert haben. Was aber schlimmer ist, der Friede des Landes bleibt in Frage gestellt; denn wenn den Bedürfnissen einer Nation nicht entsprochen wird, wenn die Aufgaben welche eine Regierung hat, sich nicht in der Nation erfüllen, so kann weder ihr Loos glücklich noch ihre Ruhe gesichert seyn!“

Man sieht, nicht wenig fordert selbst die gemäßigte Parteistimme in diesem nach Entwicklung dürstenden Volke, das

*) Die spanische Presse hat den neuen Vertrag, welchen Herzog v. Palmella, der Günstling Englands, mit Lord Howard de Walden abgeschlossen, mit Unwillen und Erbitterung aufgenommen. Namentlich sind es die ersten Artikel, worin die contrahirenden Mächte ihren Unterthanen gleichsam gegenseitig das Bürgerrecht ertheilen, nach dem spanischen Ausdruck sie halbnationalisiren, und der Artikel 15, welche die spanische Presse in Flammen setzen. Nach dem letztern sollen die portugiesischen Häfen Freihäfen für England bilden, um darin sowohl zum Verbrauch des Landes als für die Wiederausfuhr alle in brittischen oder portugiesischen Schiffen eingeführten brittischen Waaren aufzuspeichern, ohne daß diese Waaren die Einfuhrzölle zu entrichten haben; was offenbar auf Belebung des Schleichhandels nach Spanien abzielt und zugleich die spanischen Ausfuhren an Wein, Oel, Branntwein in hohem Grad beeinträchtigt. Die Milderung der Zolltarife im gegenseitigen Interesse soll nach Art. 7 noch Gegenstand einer besondern Unterhandlung bilden, die jedoch ohne Verzug zu eröffnen sey. Der Vertrag mag dem edlen Lord Freude machen; aber dem Herzog v. Palmella entreißt er jeden Anspruch auf den Namen eines Patrioten. A. d. Corresp.

*) Catalonien besitzt selbst treffliche Steinkohlenflöhe wie die meisten übrigen spanischen Provinzen; auch hat man bereits angefangen sie auf mehreren Punkten auszubeuten. Allein in diesem Bergland fehlt es außer den großen Straßen gänzlich an guten Wegen und vortheilhaften Transportmitteln. Die Zechen müssen ihre Steinkohlen auf dem Rücken von Maulthieren versenden, wie noch vor fünfzehn Jahren es auch im Märkischen auf dem Rücken von Lastpferden geschah, deren man oft Hunderte hintereinander nach dem Bergischen traben sah. Dieser kostbare Transport erlaubt keine Versendung auf weite Entfernungen. Die Anlage von guten Wegen nach allen Richtungen ist daher ein Haupterforderniß, um den wichtigen Steinkohlenbetrieb in Schwung zu bringen. Man fordert sie auch heftig von der Regierung; allein in diesem so lange Zeit vernachlässigten Lande gibt es überall zu thun, wohin man blickt. Am besten Material zu Wegen fehlt es übrigens nicht. A. d. E.

**) Diese Forderung ist etwas stark; der Verfasser scheint ein Abgeordneter Cataloniens in den Cortes zu seyn A. d. E.

schaudernd vor der langen Nacht, die über ihm gelegen, jetzt von Unruhe ergriffen ist die verlorne Zeit wieder einzuholen, und das sich nicht eher zufrieden geben wird, bis es die Ueberzeugung erlangt hat, es wandle wieder auf den Bahnen des Fortschritts unter den erleuchtetsten Völkern. Zwei Jahre kaum sind verflossen, daß der Bürgerkrieg Spaniens Fluren zu röthen aufhört, an Versuchen die eben erlangte Ruhe wieder zu erschüttern fehlte es nicht, im October 1844 wird Isabel II großjährig: und während dieser Frist verlangt man die gänzliche Umgestaltung eines großen Landes zum Bessern, die Wiedergeburt eines Staats, der Jahrhunderte lang in Schwäche und Schwindsucht gelegen, und die Wiederemporhebung eines Volkes zu dem Ansehen und der Größe, deren es sich einst in den glücklichsten Zeiten erfreut hat.

Ladislaus Pyrker.

Der 18te October in Lilienfeld.

† Von der raschen alpengebornen Traisen durchströmt, von pittoresken Waldgebirgen gebildet, über deren Rücken die schneebedeckten Gipfel der Hoch- und Reisalpe, der Vorderalpe ꝛc. vorragen, zeigt sich das liebliche Thal von Lilienfeld. Es trägt seinen Namen von der altehrwürdigen vor siebenthalb Jahrhunderten von dem ritterlichen Leopold dem Glorwürdigen von Babenberg gestifteten Cistercienserabtei Lilienfeld. Vor fünfzig Jahren klopfte an die Pforte dieses Klosters ein armer neunzehnjähriger Jüngling, um Aufnahme und St. Bernhards Ordenshabit flehend. Seine Bitte ward gewährt. Der Jüngling zeichnete sich bald aus, stieg von Stufe zu Stufe in den Klosterwürden, wurde Pfarrer, Abt von Lilienfeld, Bischof von Zips, Patriarch von Venedig, endlich Erzbischof von Erlau. Aber nicht allein im Staats- und Kirchenleben ist der Name Pyrker ein gefeierter geworden, auch im Gebiete der Dichtkunst hat der Sänger der Rudolphiade, der Tunisias, der Perlen der heiligen Vorwelt sich einen Ehrenplatz gegründet. Der gemüthreiche Kirchenfürst gedachte das Jubiläumsfest seiner Einkleidung an demselben Altare zu feiern, an welchem diese Einkleidung einst statt gefunden hatte. Der ehrwürdige gegenwärtige Hr. Abt des Stifts, Ambros Becziczka, hatte alle Anstalten getroffen das seltene Fest auf würdige Weise zu begehen. Es bereitete sich für das von reichen historischen Erinnerungen umgebene Stift ein freudiger Festtag, jenem gleich als im Jahr 1741 der Abt Chrysostomus Wieser das Jubiläum seines Priesterthums feierte.

Schon am 17 October zeigte sich in dem sonst so stillen Thale ein reges Leben. Die weiten Klosterhöfe füllten sich mit den Reisewagen der herbeigeeilten Prälaten und anderer geistlichen und weltlichen Gäste. Um halb 5 Uhr Nachmittags verkündeten Böllerschüsse und Glockengeläute die Ankunft des Patriarchen-Erzbischofs, der sich vor allem in den Tempel begab demselben zu Altare der vor fünfzig Jahren seine Gelübde empfangen hatte. Abends Feuerwerk, dann eine von Castelli gedichte Festcantate, Soupée ꝛc. Die Frühstunden des 18 Octobers verstrichen unter den allseitigen Vorbereitungen zu der kirchlichen Feier. Immer lebhafter ward der Zudrang von Ankömmlingen. Aus allen Thälern, von allen Höhen zogen in Schaaren die Bergbewohner zum freudigen Feste des ihnen noch als Pfarrherrn in gesegnetem Andenken lebenden Kirchenfürsten. Um halb 9 Uhr traf Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann ein, der dem Jubilanten stets in Huld geneigt war. (Pyrker hatte im Jahr 1828 die Weihe des Brandhofes, der ländlichen Alpenbesitzung des Erzherzogs, vollzogen). Um 9 Uhr erklang in feierlicher Tönen die große Glocke des Stifts, zum Zeichen daß der Convent und die anwesenden Prälaten sich versammeln. Sie holten hierauf den Patriarchen Erzbischof ab, und begaben sich mit demselben in das Appartement Sr. kais. Hoheit. Von dort setzte sich der Zug nach der Kirche in Bewegung. Denselben eröffnete die Schuljugend mit fliegender Fahne, die Dienerschaft und die Beamten des Stifts, die auswärtigen Pfarrer, Dechante, der Convent, eilf Aebte, zwei infulirte Pröpste von Erlau, zwei Domherren von St. Pölten, der Weihbischof und Generalvicar des Wiener Erzbisthums, dann der Patriarch-Erzbischof und der Hr. Erzherzog Johann, sodann die übrigen Gäste. Der weite Stiftshof war mit malerischen Gruppen von Gebirgsbewohnern erfüllt, auf die Kniee hingeworfen. Das aus so vielen Zerstörungen und Umstaltungen noch in der ursprünglichen Bauform des 13ten Jahrhunderts erhaltene Portal der Stiftskirche stand weit geöffnet, und es gewährte ein eigenthümliches Bild, die hohen Gestalten der Cistercienser mit ihren weißen langen Gewändern, die Bischöfe und Aebte mit ihren schimmernden Ornaten durch den dunklen Bogen dahinschreiten zu sehen. Die kirchliche Feier begann mit einer trefflichen Predigt, von dem Abte von Lilienfeld gehalten. Sie enthielt eine biographische Skizze Pyrkers. Sodann begann das Hochamt. Der hochwürdigste Patriarch-Erzbischof pontificirte und die Assistenz wurde von den fünf Cistercienseräbten geleistet; die übrigen Aebte hatten ihre Plätze gegenüber dem Sitze des Pontificanten eingenommen. Für den Hrn. Erzherzog war ein Betschemel und Armstuhl vor der Tumba des Stifters vorgerichtet. Auf dem Chor ward die große Messe von Beethoven trefflich ausgeführt. Böllerschüsse ertönten bei den verschiedenen Abtheilungen des Gottesdienstes. Um 2 Uhr war große Festtafel in dem Galeriesaale. Mit tiefer Rührung vernahmen alle Anwesenden das Gedicht, womit der gefeierte Kirchenfürst sein Lilienfeld am heutigen Tage begrüßt hatte. Der unter den Gästen anwesende Ritter v. Neukomm hatte dasselbe vierstimmig in Musik gesetzt, und von harmonischen Stimmen vorgetragen ergriff es aller Herzen. Ich theile es Ihnen mit, übergehend die übrigen Festlichkeiten, die den schönen Tag schlossen.

Sey mir gegrüßt im tiefsten Grund der Seele
Stift Lilienfeld, im wonnig schönen Thal.
Mein Glücksstern wollte, daß ich dich erwähle
Zum Lebensziel und lohnend war die Wahl;
Wenn ich des Daseyns frohe Stunden zähle
Und auch die schlimmen, wechselnd, ohne Zahl,
So winkt mir jenes fest empor zu schauen
Und alle Hoffnung auf den Herrn zu bauen.

Ein armer Jüngling kam ich hergezogen,
Und sah mich scheu in deinen Hallen um;
Sie wölbten hoch sich über mir zum Bogen,
Und blickten nieder, düster, starr und stumm;
Doch hatte mich die Hoffnung nicht betrogen:
Es zeigten mir den Weg zum wahren Ruhm
Im Lauf so mancher feierlichen Stunden
Die weisen Brüder die ich hier gefunden.

Sey du fortan — wie deine Alpen ragen
Hoch auf und hell im Morgenroth erglühn —
Zum hehren Ziel in allen künft'gen Tagen
Für die, die hier im Seelendienst sich mühn,
In ihm des Tages Last mit Freuden tragen
Und, gottgestärkt, vor keinem Schreckbild flieh'n;
Dann wird gewiß in deinen heil'gen Mauern
Der Erde schönstes Glück für immer dauern! —

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Dem unterm 25 Oct. erschienenen k. Armeebefehl entnehmen wir für jetzt Folgendes: Befördert werden: zum Gen. Major und Brigadier der 2ten Armee-Division der Oberst J. Damboer vom Inf.-Reg. Ysenburg; — zu Obersten: die Oberstlieutenants Friedr. Graf v. Ysenburg vom 3ten Jäger-Bat. im Inf.-Reg. Ysenburg. — Ferd. v. Par-

fewal, Adjutant Sr. k. Hoh. des Prinzen Carl von Bayern, im Kuirassier-Reg. Prinz Carl. — Friedr. v. Flotow, bisher Referent im Kriegsministerium, im Cuirassir-Reg. Prinz Johann von Sachsen, und Ed. Weishaupt im Art.-Reg. Zoller; — zu Oberstlieutenants die Majore: C. Dobel vom Inf.-Reg. Gumppenberg im Inf.-Reg. Ysenburg. — P. Ritter v. Grabinger vom 4ten Jäger-Bat. im Inf.-Reg. Albert Pappenheim. — Paul Frhr. v. Wassimon vom Inf.-Reg. Wrede im Inf.-Reg. Franz Hertling. — C. v. Hailbronner im Chev.-leg.-Reg. König. — P. v. Stetten im Chev.-leg.-Reg. Herzog von Leuchtenberg. — Vinc. Achner bei der Zeughaushauptdirection — und Bapt. Koppelt im Art.-Reg. Prinz Luitpold; — zu Majoren die Hauptleute: Ludw. Reichard im Inf.-Reg. Prinz Carl. — H. Kast. vom 2ten Jäger-Bat. im Inf.-Reg. Wrede. — C. Neuber vom Inf.-Reg. König im 6ten Jäger-Bat., — Gottfr. Frhr. v. Pechmann vom Inf.-Reg. Erbgroßherzog von Hessen im Inf.-Reg. vac. Herzog Wilhelm. — W. Strunz vom Inf.-Reg. Prinz Carl im Inf.-Reg. Carl Pappenheim. — die Rittmeister G. Jordan vom Cuir.-Reg. Prinz Johann von Sachsen im Chev.-leg. Reg. König. C. Frhr. v. Lindenfels vom Chev.-leg.-Reg. Kronprinz im Chev.-leg.-Reg. Herzog von Leuchtenberg, — und der Hauptmann M. Graf v. Verville im Art.-Reg. Prinz Luitpold.

Erklärung.

In dem Aufsatze: „Ein Besuch auf dem Berge Athos" (Allg. Zeitung Beil. Nr. 298 vom 25 Oct.) befindet sich folgende mich und meine Abhandlung über die Sprache der Zakonen betreffende Stelle:

„Thiersch erkennt nach Anleitung des Byzantiners Gregoras im räthselhaften Zakonenvolk einfach die Lakonen des Alterthums oder lieber noch das peloponnesische Urvolk der dorischen Kynurier, was natürlich auch noch probabler ist, da man im ersten Fall bloß Lak in Tschak, im zweiten aber gleichfalls nur Kyn in Tza und ur in kon umzusetzen braucht, um für die Kynurier Tzakonier zu erhalten."

Darnach wird Jedermann, der nicht meine Abhandlung, sondern nur diesen Bericht über sie zur Hand hat, glauben, daß ich die Zakonen für Nachfolger der alten Lakonen erklärt, daß ich in der That „lieber noch" den Namen durch Umbildung aus Kynurier hergeleitet und dieses Urvolk des Peloponneses, wie der byzantinisch gelehrte Verfasser jenes Aufsatzes hier thut, für dorisch gehalten habe.

Nun folge ich in jener Schrift zwar der gewöhnlichen von Gregoras ausgehenden Ueberlieferung, nach welcher die Namen *Ζάκωνες* und *Λάκωνες* als gleichbedeutend galten, und noch gelten, suche auch, da die Zakonen außer dem Gebiet der alten Lakonen wohnhaft erscheinen, nachzuweisen, wann und wie in römischer Zeit der lakonische Name politisch über das Land der Kynurier ausgedehnt worden sey und darum an ihm und seinen Bewohnern in den mittlern Jahrhunderten haftend bleiben konnte; aber es ist mir nicht in den Sinn gekommen, darum die Zakonen für die Lakonen des Alterthums zu halten. Auch ist meine Abhandlung von der Lächerlichkeit frei, den Namen der Kynurier durch Umbildung in den der Zakonen zu verwandeln, und hat eben so wenig die Unwissenheit, welche das jonische Urvolk der Kynurier für dorisch hält.

München, den 29 October 1842. — Fr. Thiersch.

Anderweites Programm die Tiedge-Stiftung betreffend.

Durch das Programm vom 9 März dieses Jahres sind die Zwecke unserer Stiftung vom Comité derselben veröffentlicht und dabei vornehmlich die Preis-Stiftung für ausgezeichnete Dichterwerke als die zunächst durch die Statuten vorgeschriebene mit Bestimmtheit hervorgehoben worden. Es ist darin besonders ausgedrückt, daß das Comité beauftragt sey: durch alle ihm zu Gebote stehenden, ehrenhaften Mittel, unter denen jedoch das einer öffentlichen Aufforderung zu Geldbeiträgen nicht in Anwendung kommen soll, eine Summe herbeizuschaffen, bedeutend genug um alle fünf Jahre dem Verfasser des in diesem Zeitraume in deutscher Sprache, sey es in gebundener oder ungebundener Rede, erschienenen dichterischen Werkes, das von einer schiedsrichterlichen Commission als der deutschen Litteratur am meisten zu Ehren gereichend und die höhern Interessen der Menschheit fördernd erkannt wird, hundert Ducaten als Anerkennung und Achtungsbezeugung zu übersenden. — Zu Schiedsrichtern soll das Comité fünf in Deutschland wohnende geachtete und mit der Litteratur genau bekannte Männer vorschlagen, aus welchen das königl. sächsische Ministerium des Cultus, wie gebeten worden, drei auswählen wird, die dann nach ihrem Ermessen durch Stimmenmehrheit entscheiden werden. Dagegen konnte der Natur der Sache nach damals vom zweiten Theile unserer Stiftung, der Unterstützungs-Stiftung, nur im Allgemeinen die Rede seyn, weil die Aussicht zu ihrer dereinstigen Existenz noch in zu weiter Ferne lag. Da nun jetzt durch den glücklichen Erfolg unserer bisherigen Unternehmungen so viel erreicht worden ist, daß wir die Preis-Stiftung als begründet ansehen können, so erklären wir hiemit, daß am 1 Januar 1848 der Preis von Einhundert Ducaten dem Verfasser desjenigen dichterischen Werkes ertheilt werden wird, welches in dem Zeitraum vom 1 Julius 1842 bis 1 Julius 1847 im Drucke erschienen ist und das die nach Vorschrift der Statuten gewählten Preisrichter als das vorzüglichste anerkannt haben. Es dürfte jetzt nach Erreichung dieses ersten Zweckes unserer Stiftung nämlich „der Preis-Ertheilung", an der Zeit seyn, uns auch über das Wesen des zweiten — „der Unterstützung", ausführlicher gegen das geehrte Publicum auszusprechen. — Der Zweck dieser Stiftung geht nun dahin, daß deutsche Dichter und Künstler, nämlich Musiker, Maler und Bildhauer, bei eintretendem Bedürfniß in vorgerückten Jahren mit einer jährlich zu gewährenden Geldsumme von mindestens 60 und höchstens 150 Rthlr. bis an ihr Lebensende, oder so lange Noth vorhanden, bedacht werden. Würdigkeit und Bedürftigkeit sollen der Maaßstab für die Bewilligung solcher Beihülfe seyn. — Die Wirksamkeit dieser Stiftung beginnt, sobald ihr Fonds eine Höhe erreicht hat, um jährlich 120 Rthlr. Interessen zu gewähren. Von da an soll stets die eine Hälfte der Interessen des Capitals zu Unterstützungen verwendet, die andere Hälfte aber zum Hauptstamm geschlagen werden. In dieser Art soll fortgefahren werden bis mindestens 10 Hülfsbedürftige in dem angegebenen Maaße unterstützt werden können. — Ist dieß der Fall, so stellen die Statuten es dem Verwaltungscomité frei, bei hinreichenden Mitteln die Prämie der Preisstiftung von 100 Ducaten auf 500 Rthlr. zu erhöhen. — Wenn nun aus obiger Darstellung einerseits das Gemeinnützliche unserer Stiftung überhaupt, so wie der Unterstützungsstiftung insbesondere einleuchten wird, so ist andrerseits auch so viel sicher, daß die Existenz der letzteren durch das bloße allmähliche Anwachsen der Zinsen nur langsam realisirt werden dürfte. Es müssen also außerdem noch andere Mittel, wie z. B. Concerte, Kunstausstellungen, Verloosungen u. s. w. dafür zur Anwendung kommen. Hierzu aber reicht die alleinige Thätigkeit des Verwaltungscomité's nicht aus. Vielmehr ist es sehr wünschenswerth, daß sich für diesem Zweck zahlreiche Hülfscomités in den bedeutendsten Städten Deutschlands bilden und mit dem Hauptcomité in lebhaften Wechselverkehr treten. — Die Wirksamkeit solcher Hülfscomités würde sich hauptsächlich nach zwei Richtungen hin kund zu geben haben, und zwar 1) in Vermehrung der Fonds für die Stiftung nach den von den Statuten näher bezeichneten und vom Hauptcomité ihrer Vorsorge empfohlenen Bestrebungen, und 2) darin, daß sie bei Verwendung der Interessen des Unterstützungsfonds in ihren Bereichen Vorschläge für die Bestimmung derselben an Hülfsbedürftige machen und sorgfältige Nachrichten über die dazu Empfohlenen einziehen, wie mittheilen. — Da sich bereits mehrere solche Hülfscomités, namentlich in Berlin, Breslau, Leipzig, Magdeburg, Prag, Weimar und Wien, ja selbst in Curland, freundlichst in Aussicht gestellt haben, so glauben wir darin eine um so willkommenere Veranlassung zu finden, alle Beförderer des Guten hierdurch aufs angelegentlichste dazu aufzufordern.

Dresden, den 24 Junius 1842.

Das Comité der Tiedge-Stiftung.

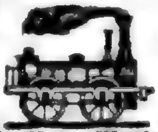
Serre, Vorstand. — v. Brunnow. — Falkenstein. — v. Wachsmann. — Winkler.

Aufruf an die Schriftsteller und Componisten Deutschlands.

Für den Fonds unserer Stiftung beabsichtigen wir ein Album, zusammengestellt aus freiwilligen geistigen Beiträgen der Schriftsteller deutscher Zunge herauszugeben, und erlauben uns daher alle Freunde der Litteratur ganz ergebenst einzuladen, uns bis spätestens Weihnachten dieses Jahres mit Beitragen zu erfreuen und unter der Adresse: „An das Comité der Tiedge-Stiftung zu Dresden" an uns einzusenden. Da wir später auch Musikalien, als Lieder, Compositionen für Fortepiano u. dgl., zu obigem Zwecke herauszugeben gedenken, so ergeht hiermit zugleich an alle Componisten unsere ganz ergebenste Bitte um gütige Beiträge.

Dresden im Junius 1842.

Das Comité der Tiedge-Stiftung.

[5063—65] 

Bekanntmachung,
die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Donnerstag am 24 November 1842, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, werden nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten bei der unterfertigten Polizeibehörde in Donauwörth auf dem Wege des öffentlichen mündlichen protokollarischen Abgebotes an den Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

1) die Erdarbeiten des 27,374 bayer. Fuß langen I. Arbeitslooses der mitunterzeichneten Bausection, welches von der südlichen Landgerichtsgränze bei den Burghöfen bis in die Nähe von Nordheim sich erstreckt, und veranschlagt ist auf	36,861 fl. 40 kr.
2) Brücken, Durchlässe und Anderes in derselben Strecke, veranschlagt auf	54,311 fl. 41 kr.
3) Materiallieferung zum Bahnunterbau, veranschlagt auf	16,047 fl. 15 kr.
4) Chaussirung und Pflasterung der Wegübergange, veranschlagt auf	3,547 fl. 14 kr.
zusammen:	110,767 fl. 50 kr.

Jeder Steigerungslustige hat vor dem Anfange der Steigerungsverhandlungen seine Qualification so wie seine Cautionsfähigkeit durch legale obrigkeitliche Zeugnisse nachzuweisen.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 10 November 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Donauwörth, am 15 October 1842.

Königlich bayer Landgericht Donauwörth.
Schill, Landrichter.

Königlich bayer. Eisenbahnbau-Section Donauwörth.
Hohenner, Ingenieur.

[5244—46] **Edictal-Ladung.**

Am 20 Mai 1810 ist allhier der am 15 December 1779 zu Großpößig geborne Rittergutsnachtwächter, Johann David Polster, ohne Testament verstorben, dessen hinterlassenes, in ungefähr 250 Thalern bestehendes Vermögen aber von einem Brudersohn als nächstem Erben beansprucht werden. Da jedoch darüber, ob nähere oder wenigstens gleichnahe Erben des Verstorbenen annoch vorhanden sind oder nicht, und namentlich über Leben oder Tod eines, den vorhandenen kirchlichen Nachrichten zufolge, am 24 November 1767 zu Großpößig gebornen Bruders und präsumtiven Miterben des Verstorbenen, Namens Gottlieb Polster, zu der erforderlichen Gewißheit nicht zu gelangen gewesen, so werden auf darum beschehenen Antrag in Gemäßheit des Mandats vom 15 November 1779 alle diejenigen, welche an den Johann David Polster'schen Nachlaß Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, namentlich auch gedachter Gottlieb Polster, oder dessen etwaige Leibeserben, hierdurch öffentlich geladen, bei Verlust ihrer Ansprüche an gedachte Verlassenschaft und der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand,

künftigen 24 März 1843,

zu gehöriger Vormittagszeit an hiesiger Gerichtsstelle in Person oder durch gesetzlich legitimirte Gevollmächtigte zu erscheinen und ihre dießfallsigen Erb- oder sonstigen Ansprüche gebührend anzumelden und zu rechtfertigen, mit dem Nachlaßvertreter darüber und nach Befinden über die Priorität unter sich binnen drei Wochen zu verfahren und zu beschließen, sodann aber

den 28 April 1843

der Publication eines, rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt zu achtenden, sowohl die Außengebliebenen ausschließenden als in der Hauptsache erkennenden Bescheids oder Urthels gewärtig zu seyn. Auswärtige haben zu Annahme gerichtlicher Ausfertigungen hierorts oder in der Nähe Gevollmächtigte zu bestellen und Ausländer solche mit gerichtlicher Vollmacht zu versehen.

Schloß Döben im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, den 27 October 1842.

Das v. Böhlau'sche Gericht.
(L. S.) **Adam**, Gerichtsdirector.

[4544—46] **Einberufungs-Edict.**

Von Seite des Raaber Stadtmagistrats wird der seit 17 Jahren abwesenden Waise Antonia Liebl, zur Uebernahme ihres Erbtheiles von 471 fl. 18½ kr. W. W. ein vom 10 Junius 1842 an zu berechnender Jahres-Termin festgesetzt, innerhalb welchem obbenannte Antonia Liebl um so gewisser zu erscheinen hat, als widrigenfalls erwähntes Erbe den übrigen Verwandten verabfolgt wird.

[5272—73] Im Verlage des Unterzeichneten erschienen:

Die Gränzboten.
Eine deutsche Revue.
Redacteur: J. Kuranda in Brüssel.

Mitarbeiter: Die Gränzboten enthielten bisher Arbeiten von HH. Prof. **Altmeyer** in Brüssel. **Berthold Auerbach** in Mainz. Baron **v. Bülow** in Berlin. Dr. **Brandeis** in London. **Th. Creizenach** in Frankfurt. **W. Diefenbach** in Frankfurt. **A. Fränkl** in Wien. **K. Gutzkow** in Frankfurt. **Hackländer** in Stuttgart. **J. Kaufmann** in Leipzig. **H. König** in Fulda. **G. Kühne** in Leipzig. **H. Laube** in Leipzig. Dr. **H. Merz** in Tübingen. **E. Robert** in Mailand. **G. Schirges** in Hamburg. Prof. **Schliephake** in Brüssel. Dr. **S. Schott** in Stuttgart. **J. Venedey** in Paris. **A. Weill** in Paris. **Z. v. Z.** in Wien u. s. w.

Größere Aufsätze: Die Gränzboten brachten bis jetzt unter andern folgende: George Sand und Pierre Leroux; zur Charakteristik der neuesten Socialisten. — Gluck und Piccini, ein musikalisches Sittenbild. — Preußen und die Juden. — Frankfurt und die deutsche Litteratur. — Die Pariser Kunstausstellung von 1842. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die Regierung und die Schriftsteller). — Mozarts erste Reise nach Paris, nach authentischen Quellen. — Oesterreich von französischem Gesichtspunkte. — Ueber Leopold Schefer. — Französische Advocaten. — Hamburg nach dem Brande. — Elsasser Leben. — Die deutschen Lyriker. — Die drei Feinde des heutigen Schriftstellers. — Die Preßzustände in Preußen. — Wiener Redensarten. — Die Kölnische Zeitung und die Juden. — Die Flamänder und ihre Litteratur. — Die Männer der Zeit (Feuerbach). — Die deutschen Schriftsteller und die Gesellschaft. — Bekenntnisse der Gränzboten. — Ein Besuch bei Madame Pasta. — Die Lehrfreiheit in Belgien. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die slawischen Bewegungen). — Die belletristischen Journale und die politischen. — Wanderungen durch eine Bildergalerie. — Briefe aus St. Petersburg (der Hof und der Adel). — Philipp II und Granvella. — Großstädtische Fragen. — Aus dem Studienhefte eines Musikers. — Deutsches Universitätsleben. (Die Studentenwelt.) — Der Musikunterricht in Elementarschulen. — Soldatenbilder aus Oesterreich. — Reiche Thränen — Armes Volk; eine litterarisch-sociale Epistel. — Preußens Vor- und Rückschritte. — Die Industrie und das Jahrhundert; Andeutungen und Wünsche. — Skizzen an dem Kölner Dombaufest. — Briefe aus St. Petersburg. (Der Kaiser und die Verschwörungen). — Deutsches Universitätsleben. (Göttinger Persönlichkeiten.) — Ueber „Gutzkows gesammelte Schriften." — Erinnerungen eines Landschaftmalers. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die neuesten Schriften über Oesterreich.) — Die Preßverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin. — Die politischen Flüchtlinge in Belgien. — Wanderungen durch die Pariser Theater u. s. w.

Correspondenzen: Die Gränzboten haben in allen größern Städten Europa's ihren eigenen Correspondenten. Sie brachten bisher Berichte über die wichtigsten Zeitbewegungen aus Amsterdam, Berlin, Brüssel, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Mailand, Mainz, Paris, Stuttgart, Wien u. s. w. Die meisten dieser Berichte sind in viele andere deutsche Journale übergegangen, wohl der sprechendste Beweis für den Werth derselben.

Novellen: Die Novellen der Gränzboten erscheinen in abgesonderten Heften; sie enthielten unter andern: Die Busennadel, von H. König. — Der Hauslehrer. — Johannes, v. L. Diefenbach. — Das Schlafgemach der Maria Stuart, von Theodor. — Die Osterkönigin von Hasselt. — Ohnespaß, von H. Schiff. — Die Bettlerin von Toledo. — Was eine Mutter leiden kann. — Sünde und Sühne, von L. Diefenbach. — La Posada de Todos Santos, von E. Robin. — Die Virtuosin, von J. Fester. — Der beste Freund, von H. Stephani. — Die Marquise, von H. Laube. — Wer ist glücklich? von Berthold Auerbach u. s. w.

Abonnements-Bedingungen: Die Gränzboten erscheinen in wöchentlichen Lieferungen von 2 — 4 Bogen, jährlich 156 Bogen. Der Preis für das ganze Jahr ist 10 Thlr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern, Augsburg in der K. Kolmann's schen und M. Rieger'schen Buchhandlung.

Leipzig, im October 1842.

Fr. Ludw. Herbig.

[5151] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesta Romanorum,

herausgegeben
von **Adelbert Keller**,
Erster Band.
Text.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Wir übergeben hier dem Publicum einen gereinigten sorgfältigen Abdruck der im spätern Mittelalter so viel gelesenen Erzählungssammlung, welche seit 300 Jahren nicht mehr gedruckt worden und doch für die Geschichte der Erzählungslitteratur älterer und neuerer Zeit von höchster Bedeutung ist. Die Extravaganten und den übrigen kritischen Apparat, so wie die Untersuchungen über die Entstehung des Buchs und die Verbreitung der darin behandelten Sagenstoffe seiner Zeit zu geben, behält sich der Hr. Verfasser vor.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5188] In der **Balz**'schen Buchhandlung zu **Stuttgart** ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Staaten und der Schweiz vorräthig zu haben:

Deutsches Apothekerbuch.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Apotheker, Droguisten, Aerzte und Medicin-Studirende.

Von Dr. **J. W. Döbereiner,**
Geh. Hofrath und Professor in Jena,
und
Dr. **Franz Döbereiner,**
Lehrer der Pharmacie rc. in Halle.
Erster Theil.

Pharmaceutische Technologie und Waarenkunde.

54 Bogen Lex.-Octav compressen Druckes. Preis 2 Rthlr. — 3 fl. 12 kr. rhn. oder 3 fl. C. M.

Auszüge aus den Recensionen.

I. Aus dem Archiv der Pharmacie von Brandes. XXVII. Bd. 1stes Heft:

Ueber die Herausgabe dieses Werkes sprechen sich die Verfasser in einer Vorbemerkung dahin aus: „Der Zweck bei der Ausarbeitung und Herausgabe dieses Handbuches ist, zwei Uebelständen abzuhelfen, die den **minder begüterten** jungen Pharmaceuten betreffen. Umfassen nämlich jene Handbücher die ganze praktische Pharmacie, so haben sie durchgehends einen Preis, der für manche unerschwinglich ist; sind sie hingegen billig, so erörtern sie hauptsächlich nur die pharmaceutische Chemie. Beides wird durch die Herausgabe dieses Handbuches beseitigt; die Verfasser werden alles aufbieten, in ihrem Werke das von dem Standpunkte der Pharmacie aus Wissenswerthe aufzunehmen, und demnach die pharmaceutische Technologie, Waarenkunde und Chemie abhandeln, und die Verlagshandlung hat as Versprechen gemacht, durch einen

ungemein billig gestellten Preis

die allgemeine Verbreitung zu begünstigen"

„Wir beeilen uns, die erste Lieferung dieses bedeutenden Werkes hier anzuzeigen. Sie beginnt mit einer Einleitung, in welcher die Geschichte der Pharmacie, die Einrichtungen der Apotheken, das Apothekenpersonal, die Buchführung, der gesetzlich-litterarische und wissenschaftliche Bestand der Apotheken, die Verhältnisse des Arztes zur Pharmacie und zum Apotheker und die des Apothekers zum Arzte kurz, aber richtig gewürdigt und abgehandelt werden."

„Hierauf folgt die erste Abtheilung des Werkes, die pharmaceutische Technologie, eine Darstellung der sämmtlichen Operationen, welche in den Apotheken vorkommen und der dazu nöthigen Geräthe und Instrumente. Eine Fülle trefflicher praktischer Beobachtungen ist in diesem Abschnitte niedergelegt. Die zweite Abtheilung begreift die pharmaceutische Waarenkunde, und beginnt mit den vegetabilischen Droguen, und zwar mit der Beschreibung der Wurzeln und Knollen und wird in der folgenden Lieferung fortgesetzt werden. Die praktische Tendenz und die umsichtige Bearbeitung der vorliegenden Lieferung dieses Werkes geben über den Werth desselben einen glänzenden Beweis und werden seine allgemeine Verbreitung sichern."

II. Aus der Berliner medicinischen Centralzeitung, 1841, 15tes Stück:

„Eine ausführliche Besprechung dieses deutschen Apothekerbuches behält sich Referent vor, sobald eine Abtheilung desselben vollständig erschienen ist. Die HH. Verfasser, deren Namen eine sichere Gewährleistung für den Werth des Werkes liefert, werden sich den Dank der weniger Bemittelten vindiciren, wenn sie die Anschaffung desselben durch einen billigen Preis erleichtern. Gute Bücher sind zu jeder Zeit und in jeder Wissenschaft Bedürfniß, gute und **billige Bücher** (eine Seltenheit) können sich ohne weitere Entschuldigung in die gefährliche Bücherwelt hinauswagen.

Die erste Lieferung gibt nach einer kurzen Einleitung in der I. Abtheilung die pharmaceutische Technologie. Dieser praktische Theil ist im wahrhaft praktischen Sinne bearbeitet. Es ist erfreulich, wenn auch nicht überraschend, jenen alten Schlendrian, mit dem sonst wohl in Apothekerbüchern die pharmaceutische Technologie abgehandelt worden ist, hier gänzlich zu vermissen, dahingegen überall den Nutzen zu erkennen, welchen dieser technische Theil der Pharmacie aus den Fortschritten der Chemie und Physik ziehen mußte. In diesem Abschnitt wird zuerst von den physikalischen, chemischen und mechanischen Geräthschaften, sodann von den Operationen gehandelt, die in mechanische und chemische zerfallen. — Die II. Abtheilung enthält die pharmaceutische Waarenkunde, von der in der vorliegenden Lieferung der erste Abschnitt mit den Wurzeln und Knollen beginnt."

III. Aus dem Archiv für Kunst, Natur, Wissenschaft und Leben, 1841 Nr. 1:

„Von diesem Werke zweier unserer ersten Chemiker sollen 6 — 8 Lieferungen erscheinen und das ganze Gebiet der pharmaceutischen Technologie, Waarenkunde und Chemie umfassen. Vorliegende Lieferung umfaßt die erste und den Anfang der zweiten Abtheilung, und enthält die pharmaceutische Technologie in so ausführlicher Darstellung, wie sie kein anderes Werk bietet, wie schon daraus hervorgeht, daß ihr 159 Seiten gewidmet sind. Der Anfang der pharmaceutischen Waaren läßt große Vollständigkeit bis auf die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen vermuthen; die Diagnosen sind klar und bündig, die sichersten Analysen sind hinzugefügt und für den Schluß werden Tabellen über das Verhalten der Arzneimittel gegen Reagentien versprochen."

Desgl. verweist die Verlagshandlung auf die ebenfalls sehr günstige Recension in Buchners Repertorium, XXV. Bd., Seite 130 u. f.

[2615–17] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Waldmüllers Röschen.

Eine Criminalgeschichte, nach einer wahren Begebenheit neuester Zeit.
Von
J. A. Bachmann.

8. Wien und Leipzig 1842. Mit einer schönen Federzeichnung. Elegant geh. 18 gr.

Historisch-romantische Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens. Erster Band. Enthält: Der blinde König. Der Schleier-Hauptzug. 8. Wien und Leipzig, 1842. Eleg. geh. 1 Rthlr.

[5167] **Empfehlenswerthe landwirthschaftliche Schriften.**

Bei **George Westermann** in **Braunschweig** sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau sogleich zu haben in der Math. Rieger'schen Buchhandlung:

Kreyssig, W. A., die Hindernisse und Schädlichkeiten, Mißgriffe und Fehler in den Gegenständen und im Betriebe der Landwirthschaft. In alphabetischer Ordnung zusammengestellt. Auch als Supplementband zum landwirthschaftlichen Conversations-Lexikon für Praktiker und Laien rc. von v. Lengerke. Lex.-8. Velinpapier geheftet 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — **die Schafzucht mit Sicherung ihrer besten Nutzbarkeit für die verschiedenen Bodenarten großer und kleiner Güter.** Nach den bisherigen Erfahrungen und mit besonderer Rücksicht für das Bedürfniß angehender Schafzüchter bearbeitet. gr. 8. geh. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

— — die Vertheilung des landwirthschaftlich-nutzbaren Bodens durch Separationen, Aus- und Abbau der Höfe, Zerstückelung und Colonie-Anlagen, mit ihren Vortheilen und bedingten Nachtheilen, und den Mitteln jene zu sichern, und diese zu vermeiden. gr. 8. geheftet. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl.

— — **Wegweiser zum praktischen Studium der Landwirthschaft, so wie zum Kaufen und Pachten der Landgüter.** Für angehende Landwirthe und Käufer, die nicht Landwirthe sind. gr. 8. Velinpap. geh. 2 Thlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

— — **die Einrichtung der Landgüter nach den Bedingungen ihres höchsten nachhaltigen Reinertrages,** der Volkswohlfahrt und Volksveredlung. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Lengerke, A. v., Supplement zu dessen landwirthschaftlichem Conversations-Lexikon für Praktiker und Laien. gr. Lex.-8. geh. 8 Lieferungen compl. 5 Rthlr. od. 9 fl.

Die vielen Abnehmer von Lengerke's landwirthschaftlichem Conversations-Lexikon machen wir auf dieses Supplement besonders aufmerksam, da das Werk erst dadurch vollständig geworden ist.

— — **Landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten.** 2 Bde. in 3 Abtheilungen. Lex.-8. 10 Thlr. 18 gGr. oder 19 fl. 21 kr.

[5145] So eben ist erschienen:

Vorlesungen
über Wesen und Geschichte der Reformation.

Von Dr. K. R. Hagenbach,
Professor in Basel.

Fünfter Theil. Gr. 8. Preis $2^1/_2$ Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Die
Kirchengeschichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts,

aus dem Standpunkte des evangelischen Protestantismus betrachtet in einer Reihe von Vorlesungen.

Erster Theil.

Leipzig, im October 1842. Weidmann'sche Buchhandlung.

[4697–99] **Empfehlung physikalischer Instrumente.**

Der Unterzeichnete empfiehlt sich hiemit den HH. Professoren der Physik zu Anfertigung physikalischer Instrumente, insbesondere derer, welche in W. Eisenlohrs, Pouillets und Fischers Lehrbüchern der Physik angeführt sind. Ausgenommen sind optische Gegenstände.

Ich glaube um so mehr auf recht zahlreiche Aufträge hoffen zu dürfen, da ich durch die Nähe des physikalischen Cabinets in Karlsruhe, welches bei der ihm in neuerer Zeit gewordenen Unterstützung und unter der Leitung des Hrn. Prof. W. Eisenlohr eines der ausgezeichnetsten Cabinette geworden ist, in den Stand gesetzt bin, die neuesten Apparate nach den besten Mustern zu verfertigen. Außerdem empfehle ich meine Waagen für chemische Laboratorien, Münzstätten und Gold- und Silberaffineurs, zu geneigter Abnahme, von denen ich schon für die anerkanntesten Chemiker und Physiker angefertigt habe, wie z. B. für Berzelius, Strohmeyer, das Laboratorium von Liebig, Löwig in Zürich u. a. m.; ferner meine Gewichte von Bergkrystall, welche ich von jeder beliebigen Größe bis zu Serien von 1000 Grammen liefere, sowie auch meine physikalischen und pharmaceutischen Apparate, welche ich bisher geführt, und über welche immer Preislisten bei mir gratis zu haben sind.

Pforzheim, im September 1842

Ferd. Oechsle,
Mechanikus und großherzogl. bad. Goldcontroleur.

[5206–11]

Gasthof
zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

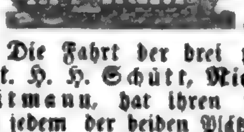
Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dafs sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;
2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dafs auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;
3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts aufser Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;
4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth."

[1417–25]



Dampf-Paketfahrt
zwischen
St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: Alexandra, Capt. H. H. Schütt, Nicolai I, Capt. G. B. Vos und Naslednik, Capt. E. N. Heitmann, hat ihren ungestörten Fortgang. Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 5 November von Lübeck und am 12 November neuen Styls von St. Petersburg, und demnächst noch am 12 November von Lübeck nach Reval und zwischen dem 16 und 19 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Kronstadt und Travemünde; die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt. Anmeldungen geschehen in Lübeck

im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Lübeck, im Julius 1842.

[5181] Bei C. W. Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen (Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Charles Lambs
Erzählungen
nach Shakspeare.

Eine Vorschule dieses großen Dichters für die deutsche Jugend nebst einer Lebensgeschichte Shakspeare's und William Howitt's Besuch in Stratfort am Avon.

Von Dr. H. Künzel.

Supplementband
zu all.n deutsch. Uebersetzungen Shakspeare's.

Mit
3 Stahlstichen u. 2 Holzschnitten.

Gr. 8. cartonnirt. Preis $1^1/_2$ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Wir hoffen mit diesen berühmten, noch nicht ins Deutsche übertragenen Erzählungen des liebenswürdigen Lamb, welche sich in unzähligen Auflagen in den Händen der englischen Jugend bereits seit dreißig Jahren finden, auch der deutschen Jugend ein Werk darzubieten, welches durch interessante Unterhaltung die es gewährt, und durch seinen hohen sittlichen, veredelnden Inhalt bald das Lieblingsbuch jedes Gebildeten werden wird, der sich für den größten aller modernen Dichter interessirt. Außerdem empfiehlt sich dasselbe „als köstliche Lehren der Weisheit und Tugend, edler Gesinnung und geistiger Schönheit" den Lehrern deutscher Schulen jeder Art, so wie auch als passendes Uebersetzungsbuch aus dem Deutschen ins Englische den Lehrern und Freunden der englischen Sprache.

[5125] Bei M. Du Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Krankheiten
der
Bauchspeicheldrüse.

Nach der Erfahrung kritisch bearbeitet
von Dr. H. Claessen,
prakt. Arzt in Köln am Rhein.

376 S. gr. 8. Druckvelinp. Brosch. Preis $1^2/_3$ Thlr.

Der Gegenstand vorliegender Schrift erfährt in derselben zum erstenmale eine umfassende, monographische Bearbeitung, die sich von frühern Versuchen nicht allein durch erschöpfende Benutzung des vorhandenen Materials, sondern auch durch consequentes Festhalten an den Aussprüchen der Erfahrung und an den Grundsätzen der wissenschaftlichen Kritik unterscheidet. Indem dieses Buch somit eine bisher bestandene, sehr fühlbare Lücke in der speciellen Krankheitslehre ausfüllt, ist es dem gelehrten Theoretiker unentbehrlich; aber auch jedem praktischen Arzte wird es in vorkommenden Fällen dadurch daß es die Erkenntniß der hauptsächlichsten Krankheitsformen des fraglichen Unterleibsorgans bestimmter ermittelt hat, von wesentlichem Nutzen seyn.

[4896–98] **Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist gesonnen wegen Ablebens ihres Ehegatten das im besten Betriebe stehende Teppich-Fabrications-Geschäft aufzugeben, und deßwegen sämmtliche zu dieser Fabrication erforderliche Webstühle und Maschinen zu verkaufen. Ein allenfallsiger Kaufsbewerber, welcher eingeladen wird diese Maschinen, die dermalen in meiner eigenen Behausung zu Neuditting stehen, einzusehen, kann sicher darauf rechnen, daß ihm bei vorhandener Qualification vom löblichen Magistrat der Stadt München die Concession zur Teppich-Fabrication nicht versagt werden wird.

Francisca Scherupp,
Hof-Teppich-Fabricantens-Wittwe,
wohnhaft in München, Kaufinger-Gasse Nro. 5.

Bearbeitungen der französischen Revolutionsgeschichte.

I. Wachsmuth.

☰ Bei Epochen, die unserer Lebensanschauung so nahe liegen und mit allem unserem Denken und Fühlen in so enger Beziehung stehen, wie die französische Revolution, ist die erste und heiligste Pflicht des Historikers, die Unparteilichkeit, viel schwerer zu erfüllen als dort, wo das Geschehene und Erzählte an unserm innern Menschen als etwas Aeußerliches und Gleichgültiges kalt vorübergeht. Wer wollte sich aber auch vermessen hier ganz parteilos zu urtheilen, hier stets das Richtige zu treffen, wo auf tausend Wegen die Thatsache ein politisches und persönliches Interesse anregt, wo bei jedem Schritte der Stoff der historischen Betrachtung mit Lebensfragen der Gegenwart zusammenfällt? Doch der redliche Wille, durch ruhigen Forschungsgeist unterstützt, vermag auch hier viel; man muß nur nach Kräften die Wahrheit sagen wollen, so wird auch die Schwierigkeit des Könnens wohl zu überwinden seyn.

Wachsmuths Geschichte der französischen Revolution *) ward bei ihrem ersten Erscheinen bereits in diesen Blättern besprochen und es wurde schon damals der redliche unbefangene Wille des Verfassers offen anerkannt; jetzt beim zweiten Bande, wo die Schwierigkeiten noch mächtiger sind, muß man jene Anerkennung um so lauter wiederholen, je weniger sie anderwärts Nachahmer gefunden hat. Es sind die Perioden der Republik und des Terrorismus, welche dieser Band behandelt; wie viel Gelegenheit war da nicht für einen gelehrten deutschen Historiker seine politische Theorie, seine Verbesserungsvorschläge aller Orten auszukramen, allen Parteien von den Feuillans bis zum Berge ihre Lectiönchen zu geben, eder in pathetischem Schwunge über die Gräuel der Schreckenszeit sich zu ereifern! Wachsmuth hat alles das weislich unterlassen; nur sehr behutsam tritt er mit subjectivem Urtheil hervor, wo er durch das Gewicht der Thatsache selbst eindringlicher belehren kann. Er hat sich den Genuß versagt z. B. die Gironde auf jeder Seite zu hofmeistern, deßwegen aber nicht versäumt schlagende Thatsachen zu Charakterisirung ihrer Schwäche hervorzuheben. Sie ist ihm „die Partei des Landes gegen die Partei der Hauptstadt, des Mittelstandes gegen den Pöbel, der guten Gesellschaft gegen den Sansculottismus, der Idee und des Talents gegen die Ränke und rohe Gewalt, der Parlamentarischen gegen die Demagogen, der Gesetzlichen gegen die Anarchisten, der Enttäuschten und Reuigen gegen die Fanatiker, Heuchler, Wüstlinge und Bluthunde.“ Das Urtheil ist treffend zugleich und mild, und man kann es Wachsmuth nur Dank wissen, daß er nicht nach Art historischer Nivellirer alle die Menschen der Revolution unter eine gemeinsame Rubrik der Schurkerei und Bosheit hat unterbringen wollen. Er erkennt bei allem dem die schwachen Seiten der Girondisten offen an, weist auf ihre Energielosigkeit, ihren Mangel an Einheit, ihre südliche Indolenz hin und läßt uns so in der Ferne schon den Sieg der Leute ahnen, die ihnen gerade hierin unendlich überlegen waren. Wer wollte es unserm Verfasser verargen, wenn er mit einer gewissen Vorliebe bei den gewaltigen und doch so weichen, den so großartig antiken und doch so phantastisch unsichern Charakteren der Männer der Gironde verweilt, wenn er die Vergniauds, Guadets, Gensonné's und wie sie alle heißen, wohl zu sondern weiß von den Chabot, Bazire oder gar Billaud und Robespierre? Es sieht in ihnen nicht das Ideal politischer Vollendung, hütet sich auch ihren Untergang in französischer Manier als hochtragisches Epos zu behandeln; im Gegentheil er findet ihn gerecht. „Fleckenlos steht Lanjuinais da; Brissot, Guadet, Barbaroux u. s. w. hatten an dem König und den Feuillans verschuldet, daß auch sie die Reihe traf.“ Er zeigt uns daß sie ihrem ganzen Wesen nach die Revolution nicht beenden konnten; er findet sie erschöpfend durch das Jacobinische Spottwort „Staatsmänner“ bezeichnet; denn, sagt er, „sie hatten politischen Ehrgeiz, sie waren herrschsüchtig, aber sie bauten an den Formen und wurden durch den Andrang der rohen materiellen Gewalt, die sich heuchlerisch auch mit einer Form brüstete, über den Haufen geworfen.“ Nirgends zeigt sich Wachsmuths ruhig unbefangener Sinn in einem schöneren Lichte als beim Bericht über die Verurtheilung des Königs. Die Girondisten, so eifrig bemüht ihn zu retten oder wenigstens Zeit zu gewinnen, stimmten bekanntlich im entscheidenden Augenblick für seinen Tod. Was war also natürlicher für die Kurzsichtigkeit gewöhnlicher Historiker, als das Motiv in einer Feigkeit finden zu wollen, die sonst freilich und bis zum Augenblick des eigenen Untergangs, niemals Charakterzug der Girondisten war! Wie gern gefällt sich aber menschliche Unzulänglichkeit in solchen Vorwürfen, wie wohl that es manchem, hinter seinem warmen Ofen, den „Königsmördern“ von 93 den Stab in aller Bequemlichkeit brechen zu können, und sich in einem Schwall von salbungsvollen Tiraden oder heftigen Vorwürfen ergehen zu dürfen! Wachsmuth ist davon ebenso weit entfernt, als es ihm einfällt, die Bluthat entschuldigen zu wollen; aber er hat einen viel richtigern Blick ins menschliche Gemüth gethan, wenn er das Moment persönlicher Furcht nur bei Wenigen als entscheidend betrachtet, die Besorgniß vor dem Ausbruch eines Pöbeltumultes, die Furcht inconsequent zu erscheinen, die Einsicht in das Unvermeidliche dagegen als gewichtige Motive hervorhebt. Anklagen und verdammen ist leicht, und wie mancher der unter gegebenen Verhältnissen höchstens im „Sumpf“ seinen Platz ausgefüllt hätte, hebt den ersten Stein auf! Um so mehr der Anerkennung werth ist unseres Verfassers unbefangener Sinn; die weißen, wie die rothen Jacobiner, Bertrand de Moleville wie die Verfasser der histoire parlementaire werden ihm freilich wenig Dank dafür wissen.

Dieselben Vorzüge müssen wir bei Schilderung der eigentlichen Schreckenszeit rühmen. Auch hier kein rhetorischer Dunst für oder wider, keine donnernden Invectiven und keine gleißende Entschuldigung. Die grausenhaften Bilder des Terrorismus werden weder nach Mignets Art mit einem stumpfen Fatalismus, der sich philosophisch nennt, als nothwendig anerkannt und ihre grellste Seite in reflectirende Floskeln eingehüllt, noch wie Thiers thut eben wegen ihrer Nothwendigkeit auch als gerechtfertigt hingestellt. Beide freilich haben immerhin das Verdienst einer ganz bornirten Auffassung jener Zeit ein Ende gemacht zu haben; schimpfen und schreien, Robespierre und Danton, St. Just und Barrere alle in die bequeme Kategorie ordinärer Verbrecher zu verweisen, zwischen einem Mörder gewöhnlichen Schlags und ihnen gar keinen Unterschied zu machen — das war meistens der breite und leichte Weg mit jenen Erscheinungen von schrecklicher Größe und Eigenthümlichkeit fertig zu werden. Unter Mignets und Thiers' Händen dagegen sind die St. Justs und Genossen zu

*) Hamburg 1840 Erster Theil. 1842. Zweiter Theil.

philosophischen Abstractionen, zu verkörperten Begriffen geworden, und es war von da nicht mehr weit zu der modern französischen Anbetung Robespierre'scher Centralisirung und Jacobinischer Energie. Wachsmuth läßt sich auch hier bloß von der Thatsache leiten; der Grundsatz, den Robespierre selbst ausgesprochen: „Ce n'est pas aux phrases, mais à la conduite et aux faits qu'il faut juger les hommes," hat unsern Verfasser bei Betrachtung aller dieser Zustände sicher geführt. Er macht einen scharfen Unterschied zwischen der schmutzigen Gemeinheit und thierischen Ausschweifung des Capuciners Chabot und seiner Gesellen, der corrupten aber genialen, frech atheistischen aber bei allem großartigen Genossenschaft Dantons, zwischen dem redlichen aber mißleiteten Willen edler Männer, wie Gregoire und Carnot, und zwischen der verdienstlosen, wohlberechneten Tugend und dem teuflisch kalten Egoismus des kosmopolitischen Kleeblatts, Robespierre, St. Just und Couthon. Und selbst hier, selbst an den äußersten Enden des Bergs hört Wachsmuth nicht auf Individualitäten von Individualitäten zu sondern, statt sie in beliebter Art zusammen zu werfen. Treffend ist St. Just gezeichnet, als ein Mann „von ungemeiner geistiger Tüchtigkeit und Charakterstärke, der schärfste Denker der Partei, aber kalt, von eiserner Starrheit in seinen terroristischen Ansichten, ohne menschliches Gefühl," und es wäre vielleicht von Interesse gewesen aus seinen merkwürdigen, in einer seltsamen philosophischen Kunstsprache geschriebenen Reden einzelnes hervorzuheben, um den „Apokalyptischen" wie man ihn nannte, zu charakterisiren. Eine ähnliche Erscheinung eines durchaus speculativen Wütherichs hat wenigstens die Geschichte neben ihm nicht aufzuweisen. Andere Repräsentanten des reinen Terrorismus, die nicht bloß zum Schweife des Dictators gehören, werden mit derselben Schärfe umrissen, und ein Mann wie der ehrliche Lebas, den fanatische Anhänglichkeit an Robespierre trieb, wohl unterschieden von dem diabolischen Schöngeist Barrère, oder von Menschen wie Collot d'Herbois und Billaud Varennes, bei denen die geistige Impotenz nur durch moralische Verruchtheit überboten wird. Auch Danton mit seiner Corruptheit der alten Zeit, seiner geistigen Kraft und seiner Mirabeau'schen Intuition wird mit parteilosem Ernst beurtheilt; Wachsmuth hat sogar nicht versäumt von dem was in Dantons Natur als Gemüth und Menschengefühl bisweilen durchbricht, einzelne Züge hervorzuheben.

Ungeachtet dieser Milde und Schonung an den Stellen, wo es der menschlichen Natur und ihren Irrthümern gilt, ist unseres Verfassers Werk weit entfernt das schwere Gewicht der blutigen Thatsachen auch nur im mindesten zu verringern. Es ist uns im Gegentheil, wenn wir die Lecture des Moniteur und dergl. ausnehmen, nie ein Buch vorgekommen, wo der Terrorismus in einer so abschreckenden Gestalt vorübergeführt wurde wie hier. Eben weil alle rhetorische Künstelei gemieden wird, weil keine fatalistische Dialektik uns das Gräuliche seiner Unvermeidlichkeit wegen zu verkleinern sucht, und weil auf der andern Seite keine selbstgefällige Sittenpredigt, keine gehässige Anklage den Eindruck schwächt, eben deßhalb erscheint unserm Auge das Ganze in seiner erschrecklichen Nacktheit. Wir sehen, es war dem Verfasser vor allem um quellenmäßige Wahrheit zu thun; keine unbewahrte Thatsache schleicht sich in die Darstellung ein, aber statt dessen werden uns mit historischer Ruhe Zahlen und Facten angegeben, gegen die weder historische Apologetik noch Skepticismus ihre Waffen zu erheben vermögen; die Mordscenen in Paris, die Mitrailladen zu Lyon, die Noyaden in Nantes und die tausend andern Gräuel werden „sans phrase" erzählt, aber auch nicht verborgen, wie in der Vendée die Kämpfer für Thron und Altar es trieben. Robespierre selbst wird im Verhältniß am strengsten aber ganz gerecht beurtheilt. Sein Grundsatz; nicht nach Worten, sondern nach Thatsachen müsse man richten, erhebt sich über seiner Leiche als drohende Devise, und Wachsmuth hat sich nicht verführen lassen in der „Tugend", die er auf der Zunge führte, das eigentliche Wesen des egoistischen Fanatikers zu finden. Er legt ihm wohl den Glauben an seine Sache bei, aber „seinem Fanatismus", sagt er, „bietet im Rücken die Heuchelei und der Machiavellismus die Hand." Seine Enthaltsamkeit und äußere Sittlichkeit inmitten eines Meeres von Verworfenheit und ungezügelter Ausschweifung, schlägt Wachsmuth nicht zu hoch an; Temperament macht das bei manchen Naturen leicht, politische Berechnung hier nothwendig. Unläugbar ist: „seine nie ruhende Waffe war Verdächtigung und Anklage; seine Hülfsmacht hiebei der Ruf der Tugend, der Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit, den er durch unermüdlichen Wortprunk von seiner tugendhaften Gesinnung und seinem Bestreben das Volk zum Glück zu führen und durch den Contrast zwischen seiner einfachen Lebensweise und dem Prassen der Hebertisten und Dantonisten erlangt hatte." Wir glauben, damit ist Robespierre's oft für zu bedeutend gehaltenene Natur hinlänglich charakterisirt; vielleicht hätte es sich der Mühe gelohnt durch eine nähere Schilderung St. Justs den eigentlich psychologischen Kern der Schreckensmänner zu ergründen; gerade weil bei ihm die ganze Maschine ein lebendiges System, ein philosophischer Organismus geworden ist, gerade weil er an geistiger Kraft und Charakterstärke alle Männer des Berges weit überragt, dürfte von ihm aus noch am ersten eine Erläuterung jenes historischen Phänomens zu hoffen seyn.

Mit derselben Gründlichkeit und Treue entfaltet uns Wachsmuth auch den weiteren Gang der Revolutionsgeschichte bis zum Feldzug von Aegypten, womit dieser Band schließt. Alle Seiten des damaligen Lebens werden berücksichtigt: die Kämpfe in Paris wie in den Provinzen; die Kriege an den Gränzen wie in der Vendée; die Umwälzungen im Mutterlande wie in den Colonien; die Veränderungen im socialen wie im wissenschaftlichen Leben. Die Kämpfe im Innern — freilich der Hauptfaden — werden mit einer Ausführlichkeit geschildert, die zwar von dem weitgehenden Studium des Verfassers die erfreulichste Kunde gibt, die aber nicht selten die Uebersichtlichkeit verschwinden läßt. Alle Namen, die nur einigermaßen auf Erwähnung Anspruch machen, werden genannt, alle Einzelnheiten berührt, und aus dem ungeheuren Schutt der Noten und Notizen erhebt sich, gesichtet, doch immer noch weitläufig genug, das Resultat der Forschung. Das Massenhafte des Materials zu bewältigen und alle nur mögliche Sorgfalt auf Erforschung und Sichtung der Quellen zu wenden, war wohl des Verfassers Hauptzweck: er hat ihn rühmlichst erreicht; die Materie durch die Form zu bezwingen und das Massenhafte durch eine leichte lebendige Darstellung vergessen zu machen, ist ihm weniger gelungen. Wer Belehrung sucht, wird sie nirgends besser und gründlicher als bei ihm finden; wir fürchten aber, das fastidiöse Lesepublicum werde sich durch den Reichthum der Thatsachen und die nicht immer durchsichtige Anordnung abstoßen lassen. Indessen wer für alle Classen des Volks schreiben will, wird keiner gerecht seyn, und Wachsmuth behält immer noch einen guten Theil der ernsten und wißbegierigen Lesewelt für sich, wenn auch der großen Masse das Resultat seiner Studien in allerlei Canälen verdünnt zugeführt werden wird. Jene formelle Gewandtheit haben wir namentlich da vermißt, wo wir recht lebhaft an französische Bearbeitungen erinnert wurden — bei Schilderung der Kriege, z. B. des Feldzugs von 1796. Wir sind zwar überzeugt, Wachsmuths Darstellung ist treuer, richtiger und von französischem Pomp wie von prahlerischer Emphase frei; allein die Lebendigkeit der

Auffassung, die Hervorhebung des Wesentlichsten und die Kunst das Ganze in Einem geschlossenen Rahmen erscheinen zu lassen, finden wir bei den Franzosen viel vollendeter. Ueber der Menge gleichartigen Details verliert man zu leicht die Totalübersicht, und vor den aufgehäuften Steinmassen ist oft die feinere Structur des Baues kaum zu erblicken.

Doch unseres Verfassers Hauptzweck lag im Gebiete der Forschung, und Niemand wird ihm abstreiten, daß er diesen erreicht. Die möglichste Vollständigkeit der Belehrung zu erlangen, hat Wachsmuth denn auch eine Reihe von Beilagen hinzugefügt, unter denen namentlich eine von allgemeinem Interesse ist und manchen über die historische Glaubwürdigkeit des Moniteur enttäuschen wird. Es ist ein Brief des Redacteurs an Robespierre (vom 18 Junius 1793) worin derselbe den Zorn des Dictators gegen die Pariser Journalistik vom Moniteur abzuwenden sucht. Er macht dabei namentlich geltend, wie verdient sich das Blatt gemacht habe „die Provinzen über die Revolution vom 2 Junius aufzuklären" (éclairer), er rühmt es, daß jetzt die Zeit vorüber sey, wo man — aus Furcht die Abonnenten einzubüßen — habe die Reden **beider** Parteien, die sie im Convent hielten, mittheilen müssen, und rechnet es sich namentlich zum Verdienst an schon damals die Reden des Berges genauer und ausführlicher gegeben zu haben als die der andern. Wir können Wachsmuth nur Dank wissen, daß er uns den Brief dieses Ehrenmannes in extenso mitgetheilt und die Wahrheitsliebe des zu hoch gestellten Blattes gehörig aufgehellt hat; auch über die Gegenwart veranlaßt jene Mittheilung zu mancherlei Reflexionen, und es wird uns für den Historiker späterer Generationen bange, der die Geschichte moderner Zeiten aus „den authentischen und officiellen Verhandlungen" zu schreiben unternimmt.

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

III. Das orientalische Verhängniß.

† Um in dem Labyrinthe der türkischen Lagen und Begebenheiten den Faden nicht zu verlieren, muß man die Erwägung des Einzelnen nothwendig an die Politik des Viermächtevertrags für die Türkei anknüpfen. Es ist eitel Geschwätz der Parteien, wenn die bei ihnen Betheiligten noch fortdauernd, besonders von der französischen Presse, des Unverstandes angeklagt oder verspottet werden das Uebel ärger gemacht zu haben, weil es seitdem in Syrien schlimmer statt besser geworden sey. Nicht Syrien an und für sich war im Spiel, sondern das Daseyn der Pforte, insofern sie durch Mehemed Ali von Syrien aus mit dem nahen und gewissen Untergang bedroht schien, auch galt es nicht ihr Wohl, ihre innere Entfaltung oder ihre Politik im Allgemeinen zu ordnen, zu gewährleisten oder zu bestimmen — man kennt die europäische Diplomatie schlecht, wenn man glaubt, daß sie sich in so Weitschichtiges einlasse — sondern allein, es koste was es wolle, jene Gefahr durch den Bruch der ägyptischen Macht in Syrien, damit aber die Gefahr eines europäischen Kriegs abzuwenden, und dieser Zweck ist schnell und vollständig erreicht worden. Weit entfernt den Vertrag zu tadeln, muß man ihn als das bedeutendste und preiswürdigste Ereigniß der Diplomatie seit dem Sturze Napoleons anerkennen; daneben gingen noch besondere Beweggründe der sämmtlichen oder der einzelnen Mächte. Die vier Mächte hielten die Ausbreitung der ägyptischen Macht für eine Ausbreitung der französischen. Es galt darum durch Beschränkung des Satrapen auf Aegypten das Mittelmeer vor der Gefahr zu schirmen ein französischer See zu werden. Dazu schirmte England bei jenem Wagniß — wir nennen es so, weil, wenn man in Syrien nicht rasch zum Ziele kam, in Europa ein Krieg mit Frankreich, also ein europäischer zu erwarten stand — seine Bahn über Suez und die zukünftige auf dem Euphrat nach Indien, Rußland seine Absichten auf das türkische Erbe, Oesterreich seine Hoffnung auf die Lebenskräftigkeit des osmanischen Reiches.

Indeß trat nach dem Sieg über Mehemed Ali ein anderes Ereigniß ein, das die an den Vertrag der vier Mächte geknüpften Berechnungen und Absichten der europäischen Diplomatie zu verwirren und durch einander zu treiben schien. Der Tod hatte den Reformen der Türkei im Sultan Mahmud ihre feste, ihre einzig haltbare Stütze geraubt, und das alte Türkenthum, das er durch furchtbare Strenge zu Boden gebeugt, erhob unter seinem Nachfolger, einem schwachen und willenlosen Knaben, sich wieder grollend und griff nach dem alten Rüstzeuge der osmanischen Macht. Es fand in Izzet Pascha seinen Vertreter und seinen reinsten Ausdruck. Die alte Türkenmacht herzustellen, mußte niedergehalten und erdrückt werden, was im Innern des Reiches von christlicher Bevölkerung, Interessen und Kräften sich zu politischem Daseyn und zu socialer Bedeutung drängte, und was durch den Hattischerif von Gülhane gefördert und gezeitigt werden sollte. Sultan Mahmud war von der Ueberzeugung geleitet worden, daß die Wiedergeburt des osmanischen Reichs allein durch Verschmelzung der Interessen seiner Völker ohne Rücksicht auf ihre Religion könne vollzogen werden, daß es gelte dem neuen Zustande statt des religiösen Glaubens und seiner Macht oder doch neben demselben das politische Interesse und seine Wirkungen zur Grundlage zu geben.

Die Gefahr wuchs als die bulgarische Hetärie, welche mit der griechischen, von russischen Parteigängern angestifteten philorthodoxen Hetärie innerlich zusammenhing, zu den Waffen griff, als Serbien den Insurgenten seine Sympathie und Hülfe nicht länger entzog, als die Bewegung sich über die Christen von Macedonien und Thessalien fortpflanzte, die Christen in Kreta sich zur Brechung des türkischen Joches erhoben und, wenn auch nicht von der griechischen Regierung, doch von ihren Brüdern in Griechenland Unterstützungen an Geld, Waffen und Kriegsbedarf empfingen, als der Libanon von den Engländern zu den Waffen gerufen und durch Zusagen geweckt sich gegen die Maaßregeln des Sultans erhob und selbst die muselmännischen Theile von diesem Bedrängniß Nutzen ziehend wie der Dey von Tripolis, der Pascha von Bagdad, das Land der Kurden sich dem Gehorsam gegen seine Macht entzogen. Dazu blieb dem Divan nicht verborgen daß dieselbe Hand, welche seit einem Jahrhundert eine Provinz nach der andern im Norden von ihrem Reich getrennt hatte, auch hier im Spiel war um die Fäden und Triebwerke der alles erschütternden Bewegung zu lenken. Allerdings war dadurch die Türkei in neue Gefahr eines innern Zerfalles gerathen. Sie hatte nie in größerer geschwebt, und diese Umstände muß man doch wohl in Anschlag bringen, wenn es sich davon handelt Izzet Pascha und sein System nicht nach unsern Wünschen und Vorstellungen, sondern nach seiner Lage zu beurtheilen. Insofern sich in ihm ein guter Theil der alttürkischen Energie und Verstocktheit erhalten hatte, war er mit seinem System zur politischen Nothwendigkeit geworden. Es handelte sich für ihn davon durch Niederschlagung des bulgarischen Aufstandes, durch Brechung der feindseligen oder russischen Partei in Serbien und wo möglich der Unabhängigkeit des griechischen Königreichs, endlich durch Niederhaltung der christlichen Bevölkerung in Macedonien, Candia und im Libanon und der türkischen in Afrika, Babylonien und Assyrien, der alttürkischen Macht, Regierung und Verwaltung über das allerorten hervordrängende Trachten und Treiben

der Widersacher den Sieg zu verschaffen. Man weiß wie, mit welchen Mitteln und welchem Erfolg dieses in Bulgarien, Macedonien und Candia gelungen; beim Libanon stieß man auf diplomatische Widersprüche; Griechenland entging durch die edle Fassung von Regierung und Volk mehr noch als durch diplomatischen Schutz der über ihm schwebenden Gefahr, aber was dort mißlang, sollte bis auf einen gewissen Grad wenigstens in Serbien versucht werden.

Dort war mit Milosch jener Mann von wildem Heldenmuth aber nationaler Gesinnung gestürzt worden, der den Russen ebenso wie den Türken in ihren Kriegen Beistand verweigert und die im Frieden von Adrianopel von Rußland für Serbien erlangten Zugeständnisse mehr angenommen als gesucht hatte, ohne daß er sich dadurch zu irgend einer Hörigkeit gegen den sich aufdringenden Beschützer verpflichtet oder bestimmt achtete. Sein selbständiges national-serbisches Regiment war sein Untergang, und es bleibt noch künftiger Enthüllung vorbehalten wie von den russischen Agenten der geistesarme englische Generalconsul Oberst Hodges sich zum Instrument jenes Sturzes brauchen, wie Oesterreich es geschehen ließ, daß sein eigener wohlunterrichteter und wohlgesinnter Consul und Agent daselbst von den neuverbundenen(?) Gegnern, den Russen und Engländern, verdächtigt, befehdet und zuletzt aus seiner Stellung verdrängt wurde, während in Serbien sich eine Revolution vollendete, durch welche die nationalen Elemente einer selbständigen Politik und Verwaltung vernichtet und das innerlich zerrüttete Land den Parteiführern des russischen Nebenbuhlers unter dem Namen eines unerfahrenen Jünglings und seiner bigotten Mutter preisgegeben wurden. Das war die politische Lage von Serbien als es in den Plan der alttürkischen Restauration gezogen wurde.

Um aber das Ereigniß, welches sich zu einem europäischen zu verwickeln angefangen hat, in seinem innern Zusammenhang zu verstehen, muß man vor allem in das Auge fassen, wie sich die Thätigkeit und der Gang der alttürkischen Machthaber zu Absichten und Interessen der europäischen Großmächte gegenüber darstellten. Preußen hatte sich aus den Folgen des Viermächtevertrags bald herausgezogen, um die Freiheit seiner deutsch-europäischen Stellung wieder zu gewinnen, und sein Gesandter in Konstantinopel hielt sich deßhalb von weiterm Eingreifen in das Innere der Türkei entfernt oder schloß sich mehr geschehen lassend als billigend dem russischen an. Frankreich achtete die Vorgänge an der untern Donau als außerhalb seiner Sphäre gelegen, den türkischen Bestrebungen gegen Griechenland aber stellte es seine Abmahnungen entgegen, die bis zur Drohung gingen, während es den Libanon nur unter dem Gesichtspunkt eines alten Schutzrechts betrachtete, aber auch auf diesem nicht mit Entschiedenheit sich festhielt, aus Furcht den englischen Absichten in die Hände zu arbeiten. Im übrigen wurde das alttürkische System des Divans an der Seine wenig begriffen und als barbarisch, der Civilisation feindselig bekämpft, doch mehr mit der Feder der Journalisten als durch Noten und Memoranda der Diplomatie. Auch England konnte sich, wie es scheint, zu einer gründlichen und die Folgen umfassenden Ansicht des türkischen Verfahrens nicht erheben, obgleich man die alten und ächten Grundsätze der osmanischen Verwaltung durch David Urquharts Bemühungen und ihre Vereinbarkeit mit dem Gedeihen der unterworfenen Völker von der gräuelhaften Ausartung der spätern Wirthschaft zu unterscheiden anfing. England blieb gleich Frankreich den innern Bewegungen in den Ländern der untern Donau fremd, verwendete sich für Griechenland mehr zufolge der philhellenischen Gesinnung Sir Stratford Cannings als gemäß den Grundsätzen des toryistischen Cabinets, und während es dem Tahir Pascha seine guten Dienste zur Unterwerfung der candiotischen Christen lieh, vertrat es allein nachdrücklich und mit der beharrlichsten Entschiedenheit die Ansprüche der Maroniten und Drusen des Libanon, gegen die es beim Aufstand gegen Mehemed Ali bestimmte Verpflichtungen eingegangen hatte, und zu deren Schirm es ebenso durch seine Pflicht wie durch seine keimenden Interessen in Syrien und Palästina sich verbunden achtete. Hierbei folgten die übrigen Mächte mehr seinem Antriebe und so weit es nöthig schien, um die Sache nicht allein durch Großbritannien vergleichen zu lassen. Was aber Belang und Erfolg der von Izzet Pascha entfalteten Politik im Allgemeinen seyn würde, schien die englische Diplomatie wenig zu kümmern, welche sich überall mehr durch Thatsachen beherrschen als durch Grundsätze bestimmen läßt. Es blieben also gegenüber der neuen Bewegung der Türkei nur zwei Mächte in beobachtender und eingreifender Thätigkeit, Oesterreich und Rußland, die auch dabei auf das wesentlichste betheiligt waren, jenes im Sinne der Erhaltung der Pforte, dieses im Sinne ihrer Auflösung.

Wie Rußland sich gegenüber von Izzet Pascha gehalten, ist durch öffentliche Handlungen nicht bekannt geworden, doch ist offenbar, daß diese Haltung in dem Maaße eine feindliche seyn mußte, als man wahrnahm, daß der Alttürke, welcher zugleich im Innern, besonders in den Finanzen Ordnung schuf, das Heer, die Flotte, die Verwaltung hob, Kräfte entwickelte, die dem Widerstande, den man leistete, weit überlegen waren. Das österreichische Cabinet endlich hatte sich mehr und mehr zur Ueberzeugung geneigt, daß allerdings auf der Bahn unzeitiger und übereilter Reformen das osmanische Reich seinem schnellen Untergang entgegengehe, und daß darum nur ein Anhalten auf derselben und nach Umständen ein — wenigstens theilweises — Umkehren zu den alten ursprünglichen Grundsätzen der Regierung noch Rettung bringen könne, gemäß dem alten und weisheitsvollen Spruche, daß Reiche durch dieselben Künste erhalten werden, durch welche sie gegründet worden sind. Abgesehen demnach von einzelnen Härten und Uebertreibungen, die von Reactionen unzertrennlich sind und vor denen man in Konstantinopel zu warnen nicht müde wurde, scheint das System des Izzet Pascha in Wien seinem Wesen nach ziemliche Billigung gefunden zu haben, und wer möchte diese auf dem Standpunkt jener Macht ihrem diplomatischen Chef verargen, der an die besonnene Durchführung desselben die Möglichkeit der Dauer und selbst der Stärkung des osmanischen Reiches, an dieß aber die Ruhe von Europa, zumeist aber die Sicherheit der seiner Fürsorge zunächst vertrauten Monarchie geknüpft achtete! Fürwahr, Oesterreich ist am tiefsten betheiligt, am ernstesten bedroht, wenn die Bemühungen zu einer Auflösung des osmanischen Reichs endlich Erfolg haben und den nordischen Nebenbuhler in den Fall bringen sollten die Hand nach dem Besitz auszustrecken, nach dem er so lange begierig war. Deßhalb ward alles gethan was die neuen Maaßregeln der Pforte in ihrer Entfaltung vor Mißgriffen sichern und in ihren Erfolgen fördern konnte, oder was geeignet war der Pforte neue Verlegenheiten zu ersparen. So wurde selbst als im vergangenen Jahr die österreichische Flagge vor Konstantinopel durch türkisches Militär in den Personen derjenigen, die unter ihr dienten, gröblich beleidigt worden war, von allen ernsten Reclamationen abgestanden, und man begnügte sich mit einer scheinbaren Genugthuung, bei der man selbst die Kanonen feuerte, und welche das Uebel, den Uebermuth untergeordneter und gemeiner Türken nur steigerte. Es schien in jener umfassenderen Ansicht weniger mißlich das so hinzunehmen als durch ernstes Verfahren einer Macht, die man stärken wollte, durch eine volle Genugthuung eine Demüthigung zu bereiten. Daher erklärt sich die Stellung welche Oesterreich bei dem tür-

zen Kampf in Bulgarien einnahm, die veränderte Stimmung gegen Griechenland, wo man nicht ohne Verwunderung den Gesandten dieser Macht in Athen denjenigen sich nähern und selbst mit ihnen harmoniren sah, die an der Lebensfähigkeit des neuen Reichs und seiner Regierung zweifelten und die hellenische Macht mehr für ein Hinderniß als für eine Hülfe in den orientalischen Angelegenheiten ansahen. Dieses vorausgesetzt, wird wenigstens in ihren äußersten Umrissen die Stellung klar, welche Oesterreich durch seine Lage und die wichtigsten Interessen bewogen, in der serbischen Sache einnimmt, und inwiefern es dieser gemäß sich bei ihr betheiligen konnte.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

☒ **Stockholm**, 21 Oct. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind vorgestern mit ihrer Familie hier eingetroffen vom königlichen Lustschloß Tullgarn, wo die hohen Personen den ganzen Sommer zugebracht haben. Der Kronprinz ist von seinem langwierigen Unwohlseyn wieder hergestellt. — Die angeblich von einer hohen Person verfaßte Staatsschrift über das Finanz- und Bankwesen Schwedens, welche neulich von einer deutschen Zeitung zuerst erwähnt wurde, und zwar als ein Zeugniß der hohen und bewundernswürdigen Weisheit ihres Verfassers, fängt allmählich an bekannt zu werden, indem dieselbe als gedrucktes Manuscript einigen Personen mitgetheilt worden ist. Die Finanzweisheit aber welche sich in dieser Schrift kund gibt, ist von der Art, daß man nur wünschen kann, es möchte dem Gerücht von der Entstehung der Schrift aus so hoher Quelle auf officielle Weise widersprochen werden. — Das außerordentliche Zuströmen des Papiergeldes zum Auswechseln in unserer Reichsbank während des letzten Sommers hat eine öffentliche Kundmachung über die gegenwärtige Stellung der Bank veranlaßt, woraus sich ergibt, daß das circulirende Papiergeld am 1 October nur 21,841,232 Rthlr. Bco., am 31 Dec. dagegen 27,452,299 Rthlr. betragen hatte, mithin während neun Monaten um 5,611,067 Rthlr. vermindert worden. Der bei weitem größte Theil dieser bedeutenden Auswechselung ist dadurch entstanden, daß die russische Regierung seit dem vorigen Jahr das schwedische Papiergeld, welches bis dahin das allgemein circulirende Mittel in Finnland war, nicht mehr anerkennt. Man berechnet, daß 4 Millionen während dieser Zeit nur aus Finnland zur Einlösung präsentirt worden sind. Die effective Verminderung des in Schweden circulirenden Geldes ist demnach nur zu 1,611,067 Rthlr. anzunehmen, was allerdings schon sehr bedeutend ist, da es ungefähr ein Siebenzehntel des ganzen circulirenden Capitals beträgt. Es ist zu bemerken, daß dieses Capital um eben so viel vermindert worden ist als Papiergeld gegen Silber von der Reichsbank eingelöst wurde, weil all dieses Silber sogleich exportirt wurde theils nach Finnland, theils nach Hamburg. In ganz Schweden circulirt jetzt nur Papiergeld und aus mehreren Provinzen hört man über Geldnoth klagen.

[5258]

Erklärung.

Die deutsche Presse hat sich wiederholentlich mit einem schriftstellerischen Versuche von mir und mit meiner Person in verschiedener Weise befaßt. Wenn ich es mir zur Ehre rechne, daß die deutschen Litteraturzeitungen und die deutsche Kritik meinen Namen nicht unbeachtet ließen; wenn ich zugeben muß, daß meine Erinnerungen aus den Jahren 1837—39 von den verschiedenartigsten Gesichtspunkten beurtheilt werden; wenn ich endlich selbst meine Persönlichkeit, insofern sie in Beziehung zu den Ereignissen auf der pyrenäischen Halbinsel steht, einer solchen Beurtheilung unterwerfe: so kann ich doch Ausfälle wie sie neuerlich die Allgemeine Preßzeitung, der Deutsche Courier und nach diesen andre Blätter gebracht haben, nicht wohl mit stoischem Gleichmuthe entgegennehmen. Gleichmuth beobachte ich gern Angesichts einer litterarischen Besprechung, pöbelhafte Insinuationen aber überlasse ich so lange der öffentlichen Mißachtung allein, als es den HH. Verfassern solcher Artikel nicht gefallen wird sich zu nennen und mir Gelegenheit zu geben, gegen Invectiven jene Weise anzuwenden, die in der französischen Presse schon lange üblich und allein geeignet ist, eine Form zu beseitigen, der man keine andere Logik entgegensetzen kann.

Frankfurt a. M., den 28 October 1842. **Felix Lichnowsky.**

[5253] J'ai été vingt quatre ans Consul général de Hambourg. J'avais été déjà Chancelier et Vice-Consul durant treize années; ce poste tout honorifique je le devais aux services de ma famille, qui l'avait occupé depuis sa création. J'ai la conscience d'en avoir rempli tous les devoirs avec le zèle et le dévouement dont j'étais capable; j'en appelle au témoignage du commerce de Hambourg, qui souvent s'est plû à reconnaître mes services.

Eh bien, un décret du Sénat m'enlève aujourd'hui à ce poste, par une mesure que je m'abstiens de qualifier; on sacrifie les nombreux services de ma famille et les miens aux passions de quelques hommes qui se sont faits mes ennemis.

Je me dois à moi-même comme aux nombreuses personnes en deça et au-delà du Rhin dont je possède l'estime et l'amitié, de faire connaître le motif et le prétexte de cette rigueur.

Je ferai d'abord observer que cette décision a été prise contre tout usage diplomatique; le Sénat induit en erreur par des rapports mensongers m'a condamné sans m'entendre. Des explications m'avaient été demandées par dépêche du 5 Août; je m'empressai de les donner par ma réponse du 16, et ma suspension me fut signifiée par une lettre du 12 Août. Cependant, par une dérisoire reconnaissance, le Sénat voulait bien en faveur de mes anciens services me laisser la faculté de donner ma démission. Je me refusai à cette démarche, parce que c'eût été reconnaître des torts imaginaires qui m'étaient imputés par l'esprit de parti. Ma révocation fut alors prononcée.

Maintenant quelles sont les véritables causes de cette injuste mesure? Tout le monde les a déjà devinées. Il n'y en a pas d'autres que mes principes et convictions politiques, dont l'intolérance de la plupart de mes compatriotes me font un crime, et qu'ils cherchaient à me faire expier depuis 12 ans. Un douloureux événement est venu fournir un nouveau prétexte à leurs machinations contre ma personne.

Mes compatriotes n'ont cessé de prétendre que, comme Consul, j'ai voulu leur imposer mes principes et en substituer l'expression, dans toutes les circonstances, à la manifestation des sentiments dont ils sont animés.

Cette allégation est sans vérité. Je suis aussi éloigné d'adopter leurs principes politiques que de leur imposer les miens, qui du reste ne m'ont jamais empêché de remplir les devoirs de ma place et de me soumettre aux convenances qu'elle m'impose, car ces convenances en sont aussi un devoir. Si j'avais jugé mes fonctions consulaires incompatibles avec nos principes politiques, je n'aurais pas hésité à m'en démettre. Mes ennemis politiques depuis longtemps guettaient une occasion pour donner un libre cours aux sentiments haineux dont ils m'honorent. Je le savais et j'étais sur mes gardes. Impatiens d'en finir avec moi, ils ont exploité, à mon détriment, la catastrophe du 13 Juillet. Elle avait donné lieu à une manifestation publique de douleur à Bordeaux.

Les Consuls étrangers résidant dans cette ville y prirent part, en arborant leurs drapeaux en signe de deuil, le 16 Juillet. Je m'empressai de suivre leur exemple, mes drapeaux consulaires restèrent arborés depuis 11 heures du matin jusqu'à 10 heures du soir. Je les fis arborer encore le 25 Juillet et j'assistai en uniforme de Consul général au service funèbre qui fut célébré ce jour à l'occasion de la mort de Mgr. le Duc d'Orléans. J'ai donc fait dans cette circonstance ce que la majorité des autres Consuls a fait. Je dis la majorité, car plusieurs de mes collègues n'ont pas arboré leur

drapeau le 16 Juillet, ni assisté au service du 25, sans que cependant leur conduite ait donné lieu à des observations de la part du gouvernement français. La mienne a été qualifiée d'inconvenante par Mr. le Préfet de la Gironde, tandis que par la plus bizarre anomalie, la première chambre du tribunal de première instance de Bordeaux, appelée à statuer sur la procédure instruite par Mr. le Procureur du Roi contre les perturbateurs, qui se sont rués contre ma maison dans la nuit du 18 Juillet, a reconnu „qu'il n'entrait pas dans l'ordre de mes obligations et des mes attributions, comme Consul, de fournir un témoignage de la part que je prenais à la déplorable catastrophe du 13 Juillet et que dès lors ce n'était pas à raison de mes fonctions que les démonstrations injurieuses avaient eu lieu."

Voilà donc un tribunal français qui décide en dernier ressort qu'il n'entre pas dans mes obligations de Consul de donner un témoignage de la part que je prenais à la douleur publique, causée par le triste événement du 13 Juillet, et Mr. le Préfet de la Gironde me dénonce à son Gouvernement parce que, d'après lui, je n'ai pas manifesté cette part assez tôt. Il est donc de la dernière évidence que je suis le jouet des plus mauvaises passions.

Cependant le Sénat de Hambourg, trompé par de faux rapports, par les démonstrations injurieuses de la nuit du 18 Juillet et les attaques de quelques journaux . . . oubliant mes services passés et ceux que je viens de rendre tout récemment à l'occasion du déplorable incendie, a prononcé ma révocation.

Tels sont les faits sur lesquels j'en appelle à l'opinion publique. Je les affirme sur l'honneur et je déclare fausse et mensongère toute allégation contraire.

Je laisse à tout homme juste et impartial de prononcer entre le Sénat de Hambourg et moi.

Bordeaux, le 15 Octobre 1842. **G. F. Meyer.**

[5301]

Renten-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Da nach den bis jetzt erfolgten Anmeldungen an dem Zustandekommen der gegenwärtig in der Bildung begriffenen III. Jahresgesellschaft kaum zu zweifeln ist, so glaubt man darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der §. 2 der Statuten

den 30 November

als den äußersten Termin für die Einzahlungen bezeichnet. Um nun den großen Andrang in den letzten Tagen zu vermeiden, werden alle diejenigen, welche für sich oder ihre Angehörigen der neuen Jahresgesellschaft noch beizutreten wünschen, ersucht, ihre Einlagen nicht länger zurückzuhalten, sondern dieselben wo möglich noch vor dem genannten Zeitpunkte zu effectuiren.

München, den 28 October 1812.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Sim. Frhr. v. Eichthal.

[5203—5] **Zwölfte Verloosung des fünfprocentigen Anlehens pr. 400,000 fl. C.-M., d.d. 1 Mai 1829 der Linz-Budweiser Eisenbahn à 1000 fl. C.-M. jede Obligation.**

Die Direction der k. k. privil. ersten Eisenbahn-Gesellschaft gibt sich die Ehre, hiermit bekannt zu machen, daß bei der heute in ihrer Gegenwart und zweier beeideter k. k. HH. Notare stattgefundenen zwölften Verlosung des oberwähnten Anlehens die Obligationen Nr. 17, 114, 120, 138, 188, 215, 224, 226, 316, 341, 357, 394 zu der am 1 November d. J. zu erfolgenden Capitals-Rückzahlung durch das Loos bestimmt worden sind.

Die HH. Besitzer dieser gezogenen Obligationen belieben demnach

am 1 November a. c.

sowohl den Betrag für das Capital, als auch der an demselben Tage fälligen halbjährigen Zinsen à 25 fl. per Stück Obligation, gegen Zurückstellung der gezogenen Obligationen mit allen Coupons, in dem Comptoir des Hrn. H. C. Popp, in der untern Bäckerstraße Nr. 748 einzucassiren, wobei unter Einem bemerkt wird, daß daselbst am 1 November d. J. auch die verfallenen halbjährigen Zinsen aller übrigen noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, gegen die betreffenden Coupons, behoben werden können.

Zur Erleichterung jener sich im Auslande befindlichen HH. Besitzer dieser Obligationen hat die Direction die Einleitung getroffen, daß die Rückzahlung des Capitals der gezogenen zwölf Obligationen so wie auch die vorerwähnte Zinsenzahlung der gezogenen und sämmtlicher noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, bei den HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und bei den HH. **Joh. Lor. Schaezler** in Augsburg, gegen vorhergegangene vierwochentliche Vormerkung im 20fl.-Fuße und ohne allen Abzug stattfinden kann. — Wien, am 15 October 1842.

Von der Direction der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft.

[5199] **Versteigerung.**

In der Stadt Meran, bekannt wegen ihrer schönen und romantischen Lage, so wie gesunden Klima's, wird

am kommenden 8 November

eines der schönsten Wohngebäude der Stadt durch eine freiwillige Licitation bei dem k. k. Landgerichte Meran öffentlich versteigert werden. Dieses schöne Gebäude wurde erst im Jahre 1839 ganz neu und feuersicher erbaut, befindet sich ober der Pfarre, steht isolirt da, genießt eine vortreffliche Aussicht und bietet alle möglichen Bequemlichkeiten dar. In der Façade so wie überhaupt im Erdgeschoße befinden sich 2 Kaufläden mit angebauten Gewölbern und Schreibzimmern, 4 Holzlegen, Keller und Waschküche, Stallung für 11 Pferde nebst nöthiger Fütterei-Einlage mit geräumiger Wagenremise. An das Haus anstoßend befindet sich ein zum Theil mit Weinreben belegter Gemüsegarten im Umfange von beinahe eines Star-Landes, mit einem Springbrunnen in einem Marmor-Bassin. Im ersten Stocke sowohl als im zweiten befinden sich in jeder derselben 10 aneinander gereihte ausgemalte Zimmer, worunter ein Saal, auch ist im zweiten Stocke eine Altane angebracht, ebenso bestehen auch 4 Küchen und 4 Speisen, so daß vier größere Familien, ohne sich nur im mindesten zu stören alle mögliche Bequemlichkeit besitzen. Die zwei Eingänge in die Kaufläden sowohl, als das große Haupt-Portal und Stiegen, sind vom schönsten Marmor hergestellt.

Für dieses so eben beschriebene Gebäude ist der Ausrufspreis 10 000 fl. R. W.

[5179—81] **Bekanntmachung.**

Bei einem fürstlich Thurn und Taxischen Rentamte im Königreich Württemberg ist die Stelle des controlirenden Assistenten, mit welcher ein jährliches Dienst-Einkommen von Vierhundert Gulden baar, vier Klaftern Brennholz, wie es der Schlag gibt, und freie Wohnung im Anschlage zu 25 Gulden verbunden ist, so wie bei einem fürstl. Rentamte im Königreiche Bayern die controlirende Amtsschreiberstelle mit einem jährlichen Bezuge von dreihundert fünfzig Gulden baar, drei Klaftern Brennholz wie es der Schlag gibt und freie Wohnung oder einer Miethgeld-Entschädigung von fünf und zwanzig Gulden jährlich zu besetzen.

Wer sich um die bezeichneten Stellen zu bewerben wünscht, wird aufgefordert,

binnen 3 Wochen

und spätestens bis zum 10 November curr. sein hierauf gerichtetes Gesuch bei der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration hierselbst einzureichen, demselben aber auch die Ausweise über die zu der bezeichneten Stelle erforderliche und erlangte wissenschaftliche und praktische Vorbildung, wozu namentlich auch das Zeugniß über die für den Staatsfinanzdienst gut bestandene Concursprüfung gezählt wird, beizuschließen, indem in Ermanglung dieser die betreffende Eingabe ganz unberücksichtigt bleiben müßte.

Es wird den Bewerbern zugleich anheimgestellt, sich für die eine oder die andere der oben bezeichneten Dienstesstellen entweder ausschließend oder vorzugsweise zu erklären.

Regensburg am 24 October 1842.

Das Directorium der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration
v. Benda.
Stumm.

[5185] Bei G. W. Leske in Darmstadt ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen (Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Taschenbuch
der
neuesten Geschichte.
Herausgegeben
von Dr. **G. Bacherer.**

Geschichte des Jahres 1841.
Mit 4 Porträts.
Preis $1\frac{2}{3}$ Thlr. oder 3 fl.

Bibliothek
für
moderne Politik
und
Staatswissenschaft.
Herausgegeben
von Dr. **Karl Riedel.**

Drittes Bändchen: Immanuel Sieyes' Theorie der Volksvertretung in der constitutionellen Monarchie. à $\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr.

Das vierte Bändchen, Mariana vom Könige und des Königs Erziehung enthaltend, ist bereits unter der Presse.

Dubois de Montpéreux' Reise um den Kaukasus, zu den Tscherkessen, Abchasen u. s. w. Zweiter Band, 3 Heft. Mit einer Karte des Bosphorus und eines Theils von Tscherkessien. à $\frac{2}{3}$ Thlr. od. 1 fl.

(182) Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Theorie
der Steuern und Zölle.
Mit besonderer Beziehung auf
Preußen und den deutschen Zollverein
von **Moriz v. Prittwitz,**
Major im k. preuß. Ingenieur-Corps.
Gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 Gr.

Inhalt.

Einleitung. **Theorie.** I. Besteuerung zu financiellem Zweck, mit Einschluß des eigenen Erwerbs des Staats. — A. Durch Privaterwerb. 1) Aus Grundeigenthum und natürlichen Capitalien. a Domänen und Forsten. b. Jagd, Fischfang und andere Regalien der Art. 2) Aus gesammelten oder stehenden Capitalien. 3) Aus gewerblichen Unternehmungen. a. Unternehmungen des Staats mit freier Concurrenz der Privatindustrie. b. Unternehmungen des Staats ohne Concurrenz der Privatindustrie, aber auch ohne Privilegium und Monopol. c. Unternehmungen des Staats mit Monopol oder Privilegium. (Gewerbliche Regalien.) α. Das Münzregal. β. Das Regal der Glücksspiele und Lotterien. γ. Das Salpeterregal. δ. Das Postregal. ε. Das Salzregal. — B. Durch eigentliche Steuern. 1) Die Zwangsbesteuerung a. Generalsteuern. α. Grundsteuer. β. Kopfsteuer. γ. Gewerbsteuer. δ. Haussteuer. ε. Eigentliche Capitalsteuer. ζ. Directe Luxussteuer. η. Vermögens- und Einkommensteuer. ϑ. Salzsteuer. ι. Bier- und Branntweinsteuer. κ. Wein- und Moststeuer. λ. Tabaksteuer. μ. Mahl- und Schlachtsteuer. ν. Andere innere Verbrauchssteuern. ξ. Gränzzölle. ο. Stempelsteuer. π. Passagezölle. b. Specialsteuern. ρ. Gerichts- und andere Sporteln. σ. Chausseegelder. τ. Gebühren verschiedener Art. υ. Feuersocietäts- und andere Assecuranzen. 2) Freiwillige Besteuerung. — II. Besteuerung zu nicht financiellen oder nicht fiscalischen Hauptzwecken. a. Branntweinsteuer. b. Gewerbsteuern mit Polizeizweck. c. Hundesteuer. d. Tabaksteuer. e. Weinsteuer. f. Kaffeesteuer. g. Luxussteuer. h. Schutzzölle. Prüfung des Princips der Schutzzölle; Anwendung dieser Principien auf den deutschen Zollverein; Zukunft desselben. i. Transitzölle. — **Schlußfolgerungen.** A. In Bezug auf die beste Besteuerungsweise. 1) Von der besten Veranlagung der Grundsteuer. 2) Von der Veranlagung der Personalsteuern. — B. In Bezug auf das Verfahren bei dem Uebergange zu einem neuen Steuersysteme. — Schlußbemerkung.

Stuttgart und Tübingen, Dec. 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[4877—78] In der **Schweighauser'schen** Buchhandlung in **Basel** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Beschreibung der Münsterkirche in Basel und ihre Merkwürdigkeiten. Mit 17 lithogr. Abbildungen und einem Grundriß. gr. 4. 8 fl. 40 kr. oder 5 Thlr. 12 gr., auf chines. Pap. 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gr.

Der Basler Münster ist gleich merkwürdig als eines der ältesten und schönsten Denkmale mittelalterlicher Baukunst, wie wegen historischer Erinnerungen, welche sich an ihn knüpfen und dennoch gab es noch keine genügende Beschreibung desselben. Wir hoffen demnach, daß vorliegendes Werk Architekten, Geschichts- und Alterthumsforschern gleich willkommen seyn werde, da beides, der beschreibende wie darstellende Theil von kundiger Hand mit der größten Sorgfalt ausgeführt worden.

Mittheilungen aus dem Reisetagebuch eines deutschen Naturforschers. England. gr. 8. geh. 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Nonii Marcelli, peripatetici Tuburticensis de compendiosa doctrina per literas ad filium et Fabii Planciadis Fulgentii expositio sermonum antiquorum. Ad fidem vet. codd. ediderunt et apparatum criticum indicesque adjecerunt *Fr. Dor. Gerlach* et *Carol. Lud. Roth.* Royal-8. 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

Der für die grammatischen Studien der lateinischen Sprache so äußerst wichtige Nonius entbehrte seit mehr denn 200 Jahren einer selbständigen Bearbeitung, so daß man sich mit einem Abdrucke der Pariser Ausgabe von 1614 begnügen mußte. Die HH. Herausgeber haben sich nun bemüht, nach Vergleichung der besten Handschriften (von Wolfbüttel, Leyden, Genf, Bern, Basel ꝛc.) und mit sorgfältiger Benützung anderweitiger Hülfsmittel einen den Anforderungen der Kritik genügenden Text zu constituiren und den Gebrauch des Werkes durch einen reichen Apparatus criticus, doppelten index (verborum et auctorum) zu erleichtern, wie beides nur der sorgfältigste Fleiß und nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit zusammen zu stellen vermochte.

Otte, Friedr., Schweizersagen in Balladen, Romanzen und Legenden. Neue Sammlung. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Die Muse des Hrn. Verf. hat sich durch die erste Sammlung Schweizersagen (Straßburg 1840) so wie durch zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Almanachen viele Freunde erworben. Ihre Zahl wird sich vergrößern durch die Leser dieser lieblichen Dichtungen, die gleich ausgezeichnet sind durch die gemüthliche Auffassung des historischen Stoffes, wie durch die gewandte und edle Sprache.

Propst, Jos., Pfarrer, **die deutsche Sprachlehre als Denklehre für die Volksschule.** gr. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Methode, irgend ein künstliches Sprachsystem für die Volksschule zu popularisiren, hat der Verfasser die Sprachgesetze vermittelst Betrachtung der die Kinder umgebenden Dinge auf die natürlichste Weise entwickelt.

Schnell, Joh., Prof. Dr., **Die älteste Gerichtsordnung von Basel von 1457.** gr. 4. geh. 36 kr. oder 8 gr.

Spieß, Ad., das Turnen in den Hangübungen für beide Geschlechter geordnet. Mit Abbildungen der Hangleiter. Auch unter dem Titel: Das Ganze der Turnkunst. 2r Thl. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Der Hr. Verfasser hat sich nicht allein durch den ersten Theil dieses Werks „das Turnen in den Freiübungen" (gr. 8. 1840.

Preis 1 fl. 21 kr.), sondern namentlich auch durch die glänzenden Resultate seiner Methode den Ruf eines denkenden Turnlehrers erworben. Während seine Vorgänger die Uebungen nach den erforderlichen Geräthschaften geordnet hat Hr. Spieß die Bewegungen des menschlichen Körpers in ihrer natürlichen Reihe verfolgt. Zuerst werden die im Gehen, Hüpfen, Springen, Drehen auf ebenem Boden, möglichen (Frei-) Uebungen vorgenommenen, dann erst folgen diejenigen, zu deren Ausführung Geräthschaften nöthig sind. Es theilen sich die letztern wiederum in zwei Abtheilungen, in die hier beschriebenen Hangübungen so wie in die Stemmübungen, welche der Verfasser demnächst zu bearbeiten gedenkt. — Was dieser Methode den größten Vorzug gibt, ist, daß sie sich eben ihrer Natürlichkeit wegen auch für das weibliche Geschlecht eignet.

Stöber, Aug., der Dichter Lenz im Elsaß und Friederike von Sesenheim. Aus Briefen und gleichzeitigen Quellen, nebst Gedichten und Anderm von Lenz und Goethe. 8. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Hr. Stöber hat aus Salzmanns Nachlaß auf der Straßburger Stadtbibliothek dasjenige ausgewählt, was auf des genialen und unglücklichen Dichters Lenz Aufenthalt, auf sein und somit auch auf Goethe's Verhältniß zu Friederike von Sesenheim ein neues Licht werfen konnte, und es zusammengestellt mit dem, was Leute, die diese Personen zu beobachten Gelegenheit hatten, über dieselben aufgezeichnet haben. Besonderes Interesse werden erregen: Mehrere ungedruckte Gedichte von Lenz, Goethe's ursprüngliche Uebersetzung der Ossian'schen Gesänge von Selma, die sich in einer Abschrift von Goethe's eigner Hand unter Friederikens Nachlaß vorgefunden; an diese gerichtete Gedichte, so wie eine Abbildung des ehemaligen Pfarrhauses zu Sesenheim und ein Facsimile von Goethe's Hand aus damaliger Zeit.

Tytler, A. F., Marie und Flora, oder ernst und heiter. Nach der 4ten Auflage aus dem Englischen. Mit 4 Bildern. 8. cart. 1 fl. 40 kr. od. 1 Rthlr.

Die geistreiche Verfasserin dieses Werkes hat auf eine erfreuliche Weise gezeigt, wie man es machen müsse, um Kinder leicht und angenehm in die Wahrheiten der Natur und in jene der Offenbarung einzuführen. Man sieht in jeder Zeile, daß sie fleißig in den Tiefen beider geforscht und das kindliche Gemüth und Leben in seinen innersten Gründen theoretisch und praktisch lange studirt hat. Gewiß werden Eltern und Kinder es der Uebersetzerin Dank wissen, sie mit diesem vortrefflichen Werke bekannt gemacht zu haben. Die äußere Ausstattung (Druck, Bilder, Einband) sind vortrefflich.

Wackernagel, Wilh., Deutsches Lesebuch, I. Theil. Altdeutsches Lesebuch: *Poesie und Prosa vom IV. bis zum XV. Jahrhundert.* Zweite verm. u. verb. Aufl. Mit einem Wörterbuche, Royal 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Durch das längst erwartete Glossar erhält dieser Theil des weitverbreiteten Werkes eine größere Wichtigkeit und Brauchbarkeit, als die Freunde desselben voraussehen konnten. Mögen sie darin einen Ersatz finden für die, durch nicht zu vermeidende Umstände veranlaßte, Verzögerung und dem Buch auch ferner ihre Theilnahme angedeihen lassen.

[5158] Bei **Justus Perthes in Gotha** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kleiner geographisch-statistischer Atlas der PREUSSISCHEN MONARCHIE von H. BERGHAUS.

Aus zehn illuminirten bestehend Atlas entspricht er seiner Bestimmung zum Gebrauche in Schulen, wie als Rathgeber für den Nähr-, Lehr-, Wehr- und Beamtenstand in sinnreicher Ausführung und freundlicher Ausstattung. Es findet sich darin auf Karten nachgewiesen:

1. Die **Eintheilung** des preuß. Staates in Provinzen und Regierungsbezirke, mit einer Tabelle des Flächeninhalts.
2. Der **Provincialstände-Verband** nebst chronologischer Nachweisung der Erwerbung der einzelnen Landestheile.
3. Die **Wärme-Verbreitung** nach ihren Hauptmomenten ꝛc.
4. Die **Dichtigkeit der Bevölkerung** in den Provinzen, durch Schattirung dargestellt.
5. Die Verschiedenheit der **intellectuellen Cultur** in den Regierungsbezirken, ebenfalls durch Schattirung dargestellt.
6. Die **Justiz Verwaltungsbezirke.**
7. Das ganze Gebiet des deutschen **Handels- und Zollvereins** nach seinen Bezirkseintheilungen, nebst Angabe aller Hauptsteuerämter ꝛc.
8. Die preußischen fünf **Ober-Bergamts-Bezirke** nebst Angabe aller Berg- und Hüttenämter, Salzwerke ꝛc.
9. Die Dislocation des **stehenden Heeres** und dessen Garnisonen ꝛc.
10. Die Eintheilung in Bezug auf die **Landeswehr.**

Als Beigabe stellt eine Tabelle die Volksmenge und den Viehstand des preuß. Staats nach der Ende 1840 vorgenommenen Zählung dar.

Dieser nützliche Atlas dürfte insbesondere allen Lesern von „Bülow-Cummerow's" bekanntem Werke über Preußens innere und äußere Verhältnisse als ein angemessenes Hülfsmittel zu empfehlen seyn. — Der Preis ist wohlfeil: 26 Sgr.

[5169] An alle Buchhandlungen Deutschlands, namentlich auch an die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg, habe ich ausführliche Prospectus versendet einer Collection von **Unterhaltungsschriften (Romane, Theater, Reisen ꝛc. — Verlag von M. Pichlers sel. Wittwe)**, welche mit dem Gesammt-Titel:

Der edle Zeitvertreib,

40 Bände stark, **zu 6 Thlr.** abgegeben wird — **der frühere Ladenpreis war 26 Thlr. 12 gGr.**

Darin sind durchgehends gehaltvolle Piecen aufgenommen, von folgenden berühmten Autoren: **Braunthal, Byron** (übersetzt), **Callot, Fouqué, Frohberg, Guttenberg, Kruse, Meisl, Püchler, Rittler, Spau, Jay** ꝛc.

Obiger Preis dauert nur so lange, als der geringe Vorrath ausreicht.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[2612–14] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld in Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Der Teufelsmüller, oder der Sturz der Ritter des Höllenbundes.

Eine Rittergeschichte aus Oesterreichs Vorzeit.

Von Lud. Dellarosa.

Wien und Leipzig, 1842. Mit Titelkupfer geh. auf sauberm guten Papier. 1 Rthlr.

[5021–22] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Wort über freie Staatsverfassung, von K. Nauwerk, Dr. Brosch. 3 gGr.

Wir erlauben uns auf diese, bereits vor einigen Monaten ausgegebene kleine Schrift in dem Augenblick, wo durch die Zusammenkunft der ständischen Ausschüsse die Verfassungsfrage in Preußen ein erneutes Interesse gewinnt, nochmals aufmerksam zu machen.

Hamburg, den 30 September 1842.

F. H. Nestler & Melle.

[5236] **Ausschreiben der dritten Bezirkschullehrerstelle in Therwil.**

Die dritte Lehrerstelle an der Bezirkschule Therwil im Kanton Baselland schaft ist wieder zu besetzen. Die Fächer, welche der zu wählende Lehrer unterrichten soll, sind: vornehmlich französische Sprache, ferner Geographie und Kalligraphie. Die mit der Stelle verbundene Einnahme beträgt im Ganzen jährlich 900 Schweizerfranken oder 600 fl. rheinisch. Ist der betreffende Lehrer auch zum Unterrichte der lateinischen Sprache mächtig, so kann ihm derselbe noch mit einer Vermehrung der jährlichen Besoldung im Betrage von 150 Frkn. zugetheilt werden. Bewerber um diese Stelle sind ersucht ihre Meldungen nebst Zeugnissen und Heimathsnachweis bis zum 26 November dieses Jahres an die Unterzeichnete gelangen zu lassen.

Liestal den 24 Oct. 1842.

Die Landeskanzlei.

Der 1ste Landschreiber: **B. Banga.**

Litterarische Skizzen.

I.

Der deutsche Roman und die Belletristik.

△△ Unsere neuere Litteratur, diejenige mit der wir wieder angefangen uns der vorgeschrittenen Bildung der andern Völker anzuschliessen, ist etwa hundert Jahre alt. Als ihren Geburtstag könnte man den Moment annehmen, wo Gottsched den Hanswurst feierlich begrub. Mit diesem Act sprach es der von bessern Köpfen schnell überholte und lächerlich gemachte Reiniger unserer Sprache und unseres Geschmacks symbolisch aus, daß die Ehescheidung zwischen der Poesie und dem Geiste des Volks im Namen französischer Bildung vollzogen und die Standeserhöhung der Poesie beschlossen sey, vermöge deren sie sofort als „schöne Litteratur“ ganz das Eigenthum und der Ausdruck der gebildeten Gesellschaft, der schönen Welt seyn sollte. Dieß war im Jahr 1737. Schade, daß man vor fünf Jahren nicht daran dachte und sich die Gelegenheit entgehen ließ bei gutem Essen und mit schlimmen Gedichten das Jubiläum des bedeutsamen Ereignisses zu begehen. Wie herrlich weit haben wir es in einem kurzen Seculum gebracht! Die schöngeistigen Setzlinge, welche man damals mit schüchterner Hand in den deutschen Boden pflanzte, sind zur üppigsten Vegetation emporgewachsen; aus dem Apothekergärtchen der Litteratur, in dem eine Handvoll hybrider Species gezogen wurde, ist ein ungeheures Gewächshaus geworden, in dem Jahr für Jahr der deutsche Geist, befruchtet von den Geistern aller Zeiten und Völker, in überschwänglicher Fülle die buntesten Blüthen treibt. Welch reicher Text zu Festreden, zu preisenden und triumphirenden, zu klagenden und fast verzweifelnden, je nachdem man die litterarische Vergangenheit ins Auge faßt oder das laufende Jahrzehnt und die reichste Zukunft! Damit die Poesie wurde, mit der wir uns wieder einen ehrenvollen Rang unter den gebildeten Nationen errungen, mag der Tod Hanswursts ein nothwendiges Uebel gewesen seyn; aber unsere Litteratur ist gar zu schnell wieder tief gesunken, und der eingebrochenen ästhetischen Barbarei ist, wie heute die Welt steht, kein Ende abzusehen, wenn nicht in einem frischen Volksleben eine nationale Poesie, Hanswurst in verjüngter und veredelter Gestalt, wieder aufersteht. Ist die gegenwärtige freudige patriotische Bewegung in Deutschland nicht bloß eine erzwungene Laune, ist sie das frohe Vorzeichen einer schönen Entwickelung, so können wir getrost zusehen, wie unsere schöne Litteratur mehr und mehr verwildert und ausartet. In je bunteren Farben sie spielt, je hitziger sie ihre schillernden Blasen auftreibt, desto offenbarer wird es werden, daß sie, die sich die frische nennt, nichts ist als die versumpfte und vergeilte alte, und daß der frische Quell der Poesie nimmermehr von den Höhen der schönen Welt herabrieselt, sondern aus dem Herzen des Volkes aufspringt.

Deutschland hat sich im abgelaufenen Jahrhundert geistig schneller entwickelt, hat für seine eigene Bildung und die der Welt mehr gethan als vielleicht irgend ein Volk in gleichem Zeitraum. Daß wir uns in unserer neuen Litteratur von vornherein an fremden Schöpfungen hinaufrankten, dieß lag im Lauf unserer Geschichte. Wir waren in der schönen Redekunst Lehrlinge der andern weit vorangeschrittenen Völker; aber wir haben schnell und tüchtig gelernt; dauerte es doch kein halbes Jahrhundert, so machten wir nach der Sturm- und Drangperiode des Gesellenthums unsere Meisterstücke. Aber auf der Höhe des poetischen Gewerks angekommen, wollten wir gar zu künstlich seyn, wollten uns selbst überbieten und eröffneten eine Bude mit der prunkenden Inschrift: romantische Poesie. Wir machten uns durch Uebertreibung vor uns selbst lächerlich, und da allermittelst die Stimmungen und Triebe der Gesellschaft praktischer geworden waren, so warfen wir uns auch in der Poesie auf das Reale und Reelle, fingen ein neues Geschäft an unter der Firma: frische deutsche Litteratur und Compagnie, und fabriciren jetzt mit gewandter Technik, nach eigenen und noch mehr nach fremden modischen Mustern eine Menge schimmernder Dinge, die aussehen als ob sie etwas wären. Auf diesem Wege waren wir vom fremden Geiste vielfältig abhängig geblieben, am abhängigsten aber in den Gattungen, die sich ihrer Natur nach auf das wirkliche Menschenleben, auf die Thatsachen der Geschichte und der Gesellschaft stützen, im Schauspiel und im vernüchterten, abgeblaßten Epos der modernen Welt, im Roman. Im ganzen Charakter und Schicksal unsrer Romanlitteratur spiegelt sich so treu die Fülle und Einheit unsers innern, die Zerrissenheit und Bedeutungslosigkeit unsers äußern Lebens.

Was uns im Roman leicht gelingt, das ist der Ausdruck tieferer Gefühle, die consequente Entwicklung von Seelenzuständen, die Schilderung ganz individueller, am liebsten pathologischer Charaktere; und so kommt es, daß von jeher deutsche Romane, in denen der Dichter oder Schriftsteller mehr seine Selbstkenntniß als seine Menschenkenntniß, mehr seine innere als seine äußere Erfahrung entwickelt, in denen er die Welt, wie sie sich in seinem Innern spiegelt, geradezu für die reale gelten läßt und alle seine Figuren in die Farben seines oft kränklichen Humors taucht, daß Romane mit selbstbiographischem Anstrich, schwankend zwischen Wahrheit und Dichtung, im Durchschnitt weit höher stehen als solche, die auf Objectivität Anspruch machen, die ein wahres Bild der unmittelbaren Gesellschaft geben möchten. Denn was uns schwer wird, das ist die Kunst die tief, für den Zweck oft zu tief gefaßten Charaktere auf die Beine zu stellen, in Scene zu setzen und mit den wahren Gebärden des Lebens ineinander greifen zu lassen. Bei uns fehlte und fehlt der Fruchtboden, auf dem allein diese halb prosaische Dichtungsart in eigenthümlicher Gestalt erwachsen kann, das nationale Gemeingefühl, das aus der geschichtlichen oder politischen Einheit eines Volkes entspringt; es fehlt am Gewebe gemeinsamer geselliger und sittlicher Begriffe und Vorurtheile, das, von herrschenden Ständen und einer Hauptstadt aus über das ganze Land gebreitet, den Zettel bildet, durch den unter geschlossenen Nationen der Romanschriftsteller seine bunten Fäden wirft. Im Kern des geistigen Charakters, in der ganzen Gefühls- und Anschauungsweise sind die Stämme des deutschen Volks einander wohl ähnlicher als die irgend eines andern: der Provençale und der Normanne, der Walliser und der Schotte sind weit stärkere innere Gegensätze als der Oesterreicher und der Friesländer, der Allemanne und der Ostpreuße. Desto verschiedener ist bei uns der ganze Styl des äußern Lebens, aus dem der Sittenmaler seine Züge zu greifen hat, mit denen er seine Individuen zu Gattungscharakteren von allgemeiner nationeller Geltung macht. In allem Innerlichen, gemein Menschlichen, ja auch im gemein Deutschen, sofern es ein Abstractes ist, in allem Subjectiven, Lyrischen, wie man es nennen will, verstehen wir uns alle vortrefflich; aber desto weniger begreifen wir einander im äußern Leben, weil die provincielle Ausprägung desselben von keiner Autorität des geselligen Uebereinkommens beherrscht wird, weil wir als Surrogat eines solchen äußerlichen sittlichen Bandes in so vielem

das Joch fremder Sitten, aber selbst dieses auf sehr verschiedene Weise tragen. Durch diese Verhältnisse ist bei uns von jeher die epische Auffassung des wirklichen Lebens geschwächt und niedergehalten, oder über ihr wahres Gebiet hinausgerissen und verzerrt worden. Daher die uns bisher anklebende Schwäche in Zeichnung und Gruppirung, wo es darauf ankommt die Menschen nicht nur denken und fühlen, sondern handeln zu lassen, daher die fast durchgehende Haltlosigkeit und Wesenlosigkeit unserer Romangestalten, die entweder zu scharf geprägte Menschen oder gar keine mehr sind; daher auch unser Bedürfniß fremden Mustern das wirkliche Leben nachzuzeichnen, das uns zu Hause entschlüpft.

Im vorigen Jahrhundert war der Sittenroman in mancherlei Gestalt die bei weitem vorherrschende Form. Immer war es dabei ein fremder Stammvater, von dem die verschiedenen Romanfamilien ihren Ursprung herleiteten: Cervantes, Lesage, Richardson, Sterne, Fielding, Goldsmith, Voltaire, Crebillon, Florian. Und mit der uns eigenen Bewußtheit gestanden wir willig zu, daß wir in einer Gattung, bei welcher es wesentlich auf praktische Menschenkenntniß und schlagende Wahrheit der Schilderung ankommt, weder Engländer noch Franzosen erreichen, welchen in ihrem öffentlichen Leben das reale Object der Nachahmung in eigenster Gestalt sich in scharfen Umrissen vorstellt, während es uns vor den Augen ineinander schwimmt und wir fast bei jedem Pinselstrich gleichsam aus einer Menge rationaler Werthe das Mittel ziehen müssen. Trat einmal der Roman in eigenthümlicher Gestalt unter uns auf, so war er der Ausfluß jener ganz eigenthümlich geformten und gelichteten Köpfe, die wie Jean Paul und alle ihm mehr oder minder verwandten Naturen die Menschen vielmehr aus sich selbst witzig construiren als in der Wirklichkeit studiren, und bei deren Gestalten die psychologische Tiefe die objective Wahrheit, wie der Roman sie verlangt, von selbst auszuschließen scheint. Diese Gattungen humoristischer Romane gleichen im Allgemeinen den rasch hingeworfenen carikirten Conterfeis lebender Menschen, wo häufig aus der Verzerrung, aus der Unwahrheit aller einzelnen Proportionen der ganze individuelle geistige Ausdruck des Gesichts mit weit schlagenderer Wahrheit hervortrit als beim sorgfältigst gemalten Portrat. Man erfreut sich beidemal an der geistreichen Charge, nur muß sie kein Kunstwerk seyn wollen.

Auf einmal aber nahmen wir in Deutschland den Anlauf, um in der Poesie überhaupt und so auch in der Epik in großem Styl und Umfang ganz neue eigene Bahnen einzuschlagen. Es war die romantische Poesie, welche solches zu verwirklichen unternahm. Die Eigenthümlichkeit bestand aber wesentlich darin, daß sich die Romantik in die Poesie aller Vergangenheit versenkte, daß sie die poetischen Formen aller Zeiten und Völker nachbildete und eine ihrer Natur nach verständige und gelehrte Thätigkeit dadurch poetisch farbte, daß sie alle ihre Schöpfungen mit Innerlichkeit, mit Lyrik tränkte. In der Epik zunächst ging sie gleich der Hauptschwierigkeit dadurch aus dem Wege, daß sie von selbst auf Schauplätze getrieben wurde, die der Zeit und dem Raum nach ferne lagen. Man wurde damit bequem der Verzweiflung los mit unmittelbarer Erfahrung und Menschenkenntniß zu arbeiten; man spielte die Sache auf ein Gebiet, wo wir weit mehr zu Hause sind, gerade weil es uns fremd ist. Wenn sich der Romanschreiber in eine ideale Welt der Ritterlichkeit, der Minne, des Glaubens, der Feerei und Zauberei versetzt, so kann er ja nur gemeinschaftliche Linien ziehen, nur mit gemeinmenschlichen Farben malen und bedarf geschichtlicher, litterarhistorischer, ästhetischer Studien, die uns ja so gar nicht sauer werden. Aber der Uebertrieb des romantischen Spiritualismus und Nihilismus mußte in den Gegensatz umschlagen. Kaum hatte W. Scott die Handgriffe gezeigt, wie der Geist der Geschichte nach dem poetischen Sinn und Vermögen der Gegenwart episch zu fassen sey, so ließ sich alsbald der durch utopische Räume schweifende, in den poetischen Regenbogenfarben aller Zeiten schimmernde fußlose Paradiesvogel der Romantik zur Erde nieder und verwandelte sich in eine auf dem Boden der Geschichte herumtrippelnde schwatzhafte prosaische Elster, die behauptete, der Leib der Menschheit werde unter ihrem Schnabel poetisch lebendig, weil sie die Würmer daraus auspickte. Jetzt, da der erzwungene Paroxysmus der Romantik vorüber war und man sich mit Eifer eigentlich historischen Stoffen zuwandte, jetzt zeigte die Art und Weise, wie man die Geschichte in Roman und Drama poetisch ausbeutete, recht deutlich, daß die Zeit seit Beginn der classischen Periode unserer Litteratur wohl an Einsicht und Bildung erstaunlich gewonnen, aber nicht weniger auffallend an poetischem Vermögen verloren hatte. Und noch klarer wurde dieß, als der Lauf der Dinge die Litteratur mehr als bisher in praktische Tendenzen hineinzog und nach dem Jahr 1830 eine zweite absichtliche theoretische Steigerung eintrat. Wenn einst die Romantik sich mit bewußter Leidenschaft aus der schalen poesielosen Gegenwart weggeflüchtet, die poetische Vergangenheit vergöttert und zu sich niedergezogen hatte, so hängte sich jetzt die modernste Litteratur zornig an die Gegenwart mit der ausgesprochenen Absicht sie geistig und materiell zu durchwühlen und eine eingebildete Zukunft poetisch vorwegzunehmen. Der nüchterne, mit dem Balg der Romantik dürftig drapirte geschichtliche Roman wurde abgelöst vom Roman des socialen Schmerzes, des weltverbessernden Hohns und Grimms, und dieser schwängerte sich wieder mit der frostigen Gluth der Romantik, freilich auf sonderbarem, aber leider uns so natürlichem Wege. In den Zeiten, wo in Deutschland noch so viel mehr als jetzt der poetische Instinct wirksam war, hatte man nicht leicht die Abhängigkeit vom Ausland, die Anregung durch fremde Stoffe und Formen verläugnet; aber jetzt, gerade in der Zeit der größten Bewußtheit, setzt die sogenannte antisociale Romanlitteratur ihrer Keckheit die Spitze auf, indem sie, die sich selbst die frische nennt, auch eine originelle seyn will. Und doch liegt es am Tage, daß sie in denselben Ballen über den Rhein gekommen ist, in denen unsere schnöden Uebersetzer und Bearbeiter die dramatische Waare der Pariser Boulevards als Futter für die Nationalbühne der Deutschen, diese merkwürdigste aller Volksbildungsanstalten, beziehen. Unsere ästhetischen Theorien und unsere Romantik waren nach Frankreich übergeflossen; sie waren durch das Sieb des Nationalgeistes gelaufen, hatten sich sonderbar zersetzt und Sprache und Poesie angesteckt. Namentlich aber wurde dadurch auch jener modernste Roman gefärbt, der, ein wunderliches Gemisch von Tiefsinn und Unsinn, von Fülle und Hohlheit, in blinkendem, renommirendem Styl alle bisherigen Grundlagen der Gesellschaft skeptisch in Frage stellt. Und unser neuester anspruchsvoller Roman ist nun so gewiß ein natürliches Kind von Monsieur Balzac und Madame Dudevant als einstens der deutsche Tugendroman unmittelbar von Richardsons Clarisse und Grandison herkam. Es bietet sich uns dabei die Bemerkung an, daß zwischen diesen beiden Erscheinungen der Zeit nach die deutschen Theorien mitten inne liegen, durch welche Kunst und Poesie mit Recht von jeder directen moralischen Absicht los und ledig gesprochen und die Didaktik verbannt worden ist.

Betrachtet man nun die praktischen Bestrebungen der heutigen Novellistik, so ist es als ob sie vom ebengenannten Kunstdogma in entgegengesetzter Richtung wieder abgefallen wäre, indem ihr nur die Poesie für acht zu gelten scheint, welche insofern wieder moralische Zwecke verfolgt, als sie geradezu unmoralisch ist; es ist als ob sich die alte positive Di-

daktik in eine negative verwandelt hätte, welche über das sich hinwegsetzen und sich lustig machen lehrt was man einst hatte poetisch befestigen und veredeln wollen. Aber so wenig damals das sentimentale Evangelium der Tugend moralische Schäden der Gesellschaft heilte, so wenig wird die hochweise Lehre von der Emancipation der Weiber und der allgemeinen Gütergemeinschaft die Welt auf Irrwege treiben, die sie nicht ohnehin gegangen wäre. Nach unserer Ueberzeugung gehören belletristische Einflüsse gerade zu den unbedeutendsten in der Menge von Momenten, welche das sittliche Barometer einer Zeit hinauftreiben oder herabdrücken. Der mittlere sittliche Zustand der Gesellschaft verhält sich zur schönen Litteratur wie das Meerwasser zu den Thieren und Gewächsen, die in ihm leben und sterben. Wie das Seewasser sich chemisch durchaus gleich bleibt trotz der ungeheuren Massen von organischen Stoffen, die fortwährend darin verwesen, so wird in einem Volk das stöchiometrische Spiel von Begriffen und Leidenschaften im Großen nicht merkbar verändert, wenn auch noch so viel litterarischer Schmutz in die Masse fließt. Es sind ganz andere Kräfte, wodurch die Wogen der See und der Menschheit bald dunkel, bald licht gefärbt, jetzt getrübt, jetzt aufgehellt, im Innersten empört und gesänftigt werden. Dazu kommt, daß eine litterarische Richtung desto schneller wieder abbiegt, je leidenschaftlicher, je unvernünftiger und ausschweifender sie ist. Und so zeigt sich schon jetzt an mancherlei Wahrzeichen, daß die verzerrte, sich selbst stachelnde und geißelnde Epik, da sie so schnell gelebt, sich nachgerade überlebt hat, daß sie es müde wird lockend und zerrend, schmeichelnd und lästernd, bittend und drohend vor der Zeit herzulaufen, welche ihr nicht folgen mag und ungeirrt ihres Weges geht, unbekümmert um die lyrische Hitze des Weltschmerzes, welche die breite epische Masse zu Asche brennt. Eben erscheint wieder ein Anzeichen, daß man im Begriff steht das durch hundertfache eintönige Wiederholung albern gewordene Thema von einer unmöglichen gesellschaftlichen Reform fallen zu lassen. Da sind ein paar Schriftsteller, die von der Zukunft und der Salonsgegenwart sich abkehrend innerhalb der modischen Romanmanier wieder zur Geschichte zurückgreifen, aber nur eine Spanne weit. Sie bleiben auf dem Standpunkt der praktischen didaktischen Absichten stehen, indem sie ein Stück Zeitgeschichte im Netz ihrer Erfindung einfangen, und so haben wir den politischen Roman.

(Beschluß folgt.)

Politische Ueberschau im Herbst 1842.

III. Das orientalische Verhängniß.

(Beschluß.)

Zu spät erkannte man, daß der Sturz des alten und in Bezug auf seine nationalserbische und unabhängige Gesinnung bewährten Milosch dieses schon an sich wichtige, für Oesterreich aber wesentliche Land jenem Einfluß ausschließend überliefert hatte, der von der untern Donau an sich über alle südlichen Länder bis Montenegro immer fester begründet und weiter ausbreitet, und durch welchen Oesterreich, nachdem es in unglücklichen Kriegen Bosnien und die Herzegowina, dann vor erst hundert Jahren Serbien selbst verloren hatte, sich von diesen südlichen Bollwerken seiner Macht nicht nur getrennt, sondern diese auch gegen sich gerichtet sah. Dazu ist in dem ganzen Complex slavischer Länder von Bulgarien bis nach Cattaro Serbien unstreitig, wie das centrale, so das durch sich selbst wichtigste, das Land welches eine alte ruhmreiche Geschichte hat, die Heimath der Helden, die Wiege nationaler Gesänge, und einer eigenen allerdings in der Kindheit gebliebenen Litteratur. Wie seine Entwickelung aus eigener Wurzel die Hoffnung und die Gewähr einer von Rußland unabhängigen, mit Oesterreich durch die wesentlichsten Interessen eng verbundenen Macht bot, so erschien unter der aus Miloschs Sturz hervorgegangenen Ordnung der Dinge, und nachdem innere und äußere Politik daselbst dem Antriebe, ja dem Winke vom Norden her folgte, es auch als das gefährlichste und tödtlichste Werkzeug in den Händen jener Macht für den Fall, wo es zu einem Bruche kommen und es sich davon handeln würde gegen den Süden von Oesterreich aller Orten aus den festen Lagern die Schaaren aufbrechen zu lassen, in denen man sie geworben, eingeübt und zur Verfügung bereit gehalten hatte, während das Hauptheer über die unbefestigten und unbeschützten Karpathen vordränge.

N t weniger gefährlich war diese Stellung des ausschließend dem russischen Einflusse preisgegebenen Landes gegenüber der Türkei. War mit dem alten, seiner Lage kundigen, und auf die Selbständigkeit seines Landes eifersüchtigen Milosch die Politik dessen entfernt, welcher Beistand gegen die Pforte den Hetäristen und Russen gleichmäßig versagt hatte, stand die waffenfähige Bevölkerung des serbischen Landes zur Verfügung „des Czar von Moskau," oder wie er neulich in Ihrem Blatte genannt wurde, „des Basileus des Neuhellenismus, dem unter den Serben bewegliche Hütten gebaut sind," so brauchte Rußland, wenn seine Plane gegen Konstantinopel gereift und die europäischen Verhältnisse günstig waren, jene Bevölkerung nur in gehöriger Ausstattung gegen Sophia in Bewegung zu setzen; die türkischen Milizen auf dem Wege würden dem Stoß einer Masse von 50,000 Serben nicht widerstanden haben. Dem gegebenen Antriebe folgend wären sie scheinbar auf eigene Hand nach Konstantinopel vorgedrungen. Der morsche Bau der Moslimen wäre dort zusammengebrochen, und wer hätte ihn, wenn dieses geschehen, wieder aufgerichtet?

Die Gefahr der russischen Uebermacht in Serbien war also gleich groß für die Pforte wie für Oesterreich, und das Interesse von beiden mußte sich in dem Entschlusse begegnen sie zu brechen, ganz abgesehen davon, daß der Pforte dadurch sich Gelegenheit bot ihren Einfluß auf das wichtige Land neu zu begründen.

Ist das der innere Zusammenhang, und kein aufmerksamer Beobachter wird einen andern erkennen,*) so erscheint die Annahme als ungegründet, daß Rußland die Bewegung in Serbien eingeleitet, oder begünstigt, oder doch geduldet hätte um die Türkei dadurch noch mehr zu schwächen, und man wird veranlaßt seyn die bewegende Kraft des Ereignisses anderwärts zu suchen. Wir sind keineswegs gemeint die Meldung zu beglaubigen, daß der Politik des Sultans, die sich ganz offenbar helfend, entscheidend, billigend in dieser Sache gezeigt hat, sich ihrerseits die österreichische Politik ermahnend, anleitend und helfend erwiesen, und daß der Hr. Baron v. Stürmer aus Konstantinopel abgerufen worden, um die nordische Gereiztheit zu beschwichtigen, die sein zu entschiedenes Eingreifen in der Sache geweckt hätte. Wir erwähnen dieser Sage nur, weil sie, wenn auch nicht in öffentlichen Blättern, doch aus den Hauptorten der orientalischen Verwickelung verbreitet und von manchen Seiten mit einer gewissen Beflissenheit beglaubigt wurde. Es ist uns genug die Stellung der österreichisch kaiserlichen Macht und Politik, ihr Interesse und ihre Obliegenheit in den Begebenheiten angedeutet zu haben.

*) Uns scheint dieser Gesichtspunkt noch keineswegs außer Zweifel gestellt, namentlich nicht in den Antecedentien der beiden Familien begründet, von denen die eine von der Gewalt gestoßen wird, welche die andere wieder erringt. Die Haltung der russischen Diplomatie wird wohl bald einige Aufklärung in der dunkeln Frage geben.

welche sich unfehlbar aus der serbischen Frage entwickelt werden, und nicht weniger wichtig und unheilschwanger zu werden drohen, als was wir vor zwei Jahren bei der syrisch-ägyptischen erlebt haben.

Wird es gelingen die unter Mitwirkung der osmanischen Autoritäten dort rasch und kühn durchgesetzte Veränderung aufrecht zu halten, und den neuen Herrn des Landes, Georgewitsch, den „Sohn des Befreiers,“ in den Gesinnungen zu bewahren, die man ihm beizulegen Ursache hat, und nach welchen die Unabhängigkeit von Serbien von russischem Einfluß als die Basis seiner nationalen Selbständigkeit und Zukunft betrachtet wird? Geschieht das, so ist die Führung und Vollendung der neuesten serbischen Umwälzung ein Meisterstreich der ihm verbundenen Politik, an welche die Brechung des russischen Einflusses in den Donauländern, damit aber für die österreichische Monarchie die Lösung einer großen Gefahr, für die Pforte die Möglichkeit eines längern Bestandes und für Europa die Hoffnung auf weitere Dauer eines fast räthselhaften Friedens geknüpft ist.

Die große Frage ist, wie Rußland diesen Schlag aufnehmen wird. Es scheint, ernsthaft. Sind wir genau berichtet, so ziehen sich russische Heerhaufen statt in ihre Wintercantonirungen nach den Manövern im August auseinder zu gehen in dichten Massen nach Bessarabien, und während der Kaiser Nikolaus die schon beschlossene Reise nach Berlin aufgibt, kommt der in den orientalischen Angelegenheiten am besten erfahrene, der aller Mittel und Wege in Konstantinopel aus langer Erfahrung vollkommen kundige frühere russische Gesandte in Konstantinopel Hr. v. Butenieff plötzlich dahin zurück, von wo er abgerufen war um — in der That keine Beförderung! — in Stockholm die Gesandtschaft zu übernehmen. Das deutet auf entschiedenes Auftreten in diplomatischem Wege. Nach einem Brief aus Konstantinopel vom 28 Sept. im M. Herald vom 18 Oct. ist der erste Besuch, den Hr. v. Butenieff machte, nachdem er wie ein Meteor plötzlich in Stambul erschien, unmittelbar nach seiner Ankunft daselbst am 26 Sept. nicht bei den Behörden der Pforte, sondern bei Sir Stratford Canning gewesen. Es gilt England durch seinen Gesandten in Konstantinopel von der serbischen Bewegung zu trennen, und gelingt das, mit England zusammen entschieden gegen die Pforte und Oesterreich für die Wiederherstellung der umgestürzten Macht in Serbien einzuschreiten. Jener Brief beschreibt Hrn. v. Butenieff in folgender Weise: „Er ist ein Meister in der orientalischen Diplomatie und der Gegenstand seines Besuchs muß tief und undurchdringlich seyn. Er hat den unermeßlichen Vortheil einer großen Gewalt über sein Temperament. Seine Haltung ist immer ruhig, auch bei dem größten Verdruß, und er ist selbst bei denen, die er aufopfert, beliebt. Gleich dem Vampyr fächelt und streichelt er diejenigen, denen er das Herzblut aussaugt. Wenn der Gegenstand seiner Ankunft Ungemach ist (wie ich vermuthe), wird es mit der Pforte hart gehen.“

Tritt nun Rußland anfangs mit Unterhandlungen und Drohungen in Konstantinopel und mit Rüstungen an der Donau entschieden auf, was wird die Pforte, was wird Oesterreich thun? Die Pforte hat Stich gehalten. Unter den Augen des Hrn. v. Butenieff ist das Uebereinkommen der neuen Machthaber in Serbien mit dem klugen und thätigen Kiamil Bey bestätigt und die türkische Streitmacht bei Sophia verstärkt worden. Und Oesterreich? Wen hat es in Konstantinopel um den Bewegungen des Hrn. v. Butenieff zu begegnen? Ist seine Hand auch nach der Abberufung des erfahrenen und bewährten Internuncius, des wahren Freundes der Pforte, dort noch stark genug um die Schwankenden zu stützen? Fast scheint es so. Was ferner unternimmt es, was wird es unternehmen um die Bewegungen der Russen an der Donau, wenn sie Serbien zum Ziel haben, rückgängig zu machen oder aufzuhalten? Die Erklärungen des Cabinets gehen wohl dahin, man müsse sich in Bezug auf Serbien auf der Linie der Beobachtung halten, nicht eingreifen und die Pforte nicht beirren in dem was sie dort vorzukehren beabsichtige. Das ist für den Anfang den Verhältnissen gemäß und vorsichtig; aber wenn die russische Gegenwirkung für die gestürzte Partei in Serbien sich in Konstantinopel von dem ersten Stoß nicht brechen läßt und sich in Belgrad mehr entfaltet, wenn russische Sendlinge, Priester, Officiere und Diplomaten das Land überziehen, um neue Katastrophen unter den Serben im Sinn der nordischen Macht durchzuführen oder, im Fall dieß nicht gelingt, den Anmarsch der bewaffneten Macht vorzubereiten? Man sagt: „dazu wird es nicht gleich jetzt kommen. Ist doch der Winter vor der Thüre und kommt Zeit, kommt Rath“; aber eben dieser Winter ist die Zeit der Vorbereitung, der Krieg wird während dem in den Cabinetten geführt und, gelingt es nicht die neuen Machthaber der Serben mit Unterhandlungen aus dem Feld zu schlagen oder durch innere Künste für Rußland zu gewinnen, so wird der Frühling die Entscheidung bringen, die bewaffnete nämlich, im Fall Oesterreich und die Pforte nicht auf das kräftigste von Preußen, England und Frankreich zu ihrer Abwendung unterstützt werden. Dadurch wird die ganze morgenländische Frage wieder vor den großen Rath von Europa gebracht, und Frankreich hat diesesmal keinen Grund sich aus ihm entfernt zu halten, im Gegentheil es hat allen Grund sich dabei möglichst stark zu betheiligen. Seine Politik und sein Interesse sind dabei gleich betheiligt.

Wird aber das Loos der Pforte noch einmal in dem Rath der Fünfmächte geworfen, so fragt es sich wie indeß die Meinung Europa's sich über sie, ihre Lage und ihre Lebensfähigkeit gestaltet hat. Man scheint mehr und mehr an dieser Lebensfähigkeit zu verzweifeln, „desto besser“, werden die ausrufen, welche auf das Erbe warten; leider, möchten wir beifügen, für die Ruhe von Europa, und gegenüber der Gefahr, mit welcher jede unzeitige Geburt verknüpft ist; denn bricht die Pforte zusammen, so ist der Ausbruch des europäischen Kriegs unvermeidlich, während in ihren Ländern noch nichts vorbereitet ist einen besondern ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechenden Entschluß zu fassen und Willen geltend zu machen. Und seltsam! statt die Schwäche der Pforte nicht zu übertreiben, statt über ihre Mittel und die Gemäßheit sie zu brauchen, sich und andere bei dieser Bedrängniß nicht zu täuschen, wiederholt man in einem tausendstimmigen Chorus das Grablied über das Thema, das einst Mercier den Hofleuten und Stützen der altfranzösischen Monarchie nach dem Ausbruch der Revolution zurief: „Geht und lasset euch begraben. Ihr seyd gestorben, ihr stinket schon!“ Weil aber dieses Thema in hundert und tausend Variationen den Ohren der Mächtigen und Geringen vorgespielt und vorgesungen wird, gewöhnen sie sich am Ende an seinen Inhalt und suchen sich in das Loos zu finden, das ihnen bei jenem Ereigniß fallen könnte. Was wäre am Ende daran gelegen, sagen die Leichtfertigen und schon auch zum Theil die Schwerfertigen, wenn dieser Unfug, die Gräuelherrschaft der Türkei, abgethan würde? Wird sich Europa schlechter befinden, wenn Frankreich sich seinen Theil in Afrika noch weiter ausscheidet oder, setzt man an der Seine hinzu, nach dem Rhein greift, um Oesterreich einen Wechsel an Moldau und Walachei auszustellen, wenn England sich in Syrien und Aegypten festsetzt und seine Wege nach Ostindien sichert, wenn Rußland Kleinasien und selbst Konstantinopel empfängt und Oester-

reich sich über die Donauländer ausbreitet und das „illyrische Dreieck" mit Griechenland und Montenegro an sich nimmt?

Das Schlimme dieser lustigen Phantasmagorien ist, wie gesagt, daß man sich statt für Abwehr der Gefahr und männliche That vorzubereiten, den gefährlichsten aller Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten hingibt und sich an den trostlosen Gedanken gewöhnt die Sachen gehen zu lassen wie sie wollen, weil man sie doch nicht ändern kann. Es ist unglaublich wie große Fortschritte schon diese bequeme Weisheit durch ihre Adepten, durch die insanientis sapientiae consultos gemacht hat. Daß sie in das englische Ministerium eingedrungen, daß Lord Aberdeen diesem „Laissez faire" und ihrer Quelle der „Résignation politique" nicht unzugänglich ist, deutet leider mehr als ein bedeutsames Zeichen. Sagt man, Frankreich lasse sich auch dann von den Rheinlanden abhalten, es werde sich mit der ihm zugeschiedenen Rolle, mit dem ihm in Afrika zugedachten Theil begnügen, stützt man sich dabei auf das Alter von Ludwig Philipp und auf die Wiege neben dem Thron, den er leer lassen wird, so verwechselt man auch hier die Nation, die bei solchen Fragen alles ist und von der Meinung geführt wird, mit der neuen Dynastie, welche dabei schwach und der Meinung der Nation unterworfen ist. Man täuscht sich und andere durch die Behauptung daß von Frankreich in dieser Sache nichts zu fürchten sey.

In diesem Auseinanderfließen des öffentlichen Urtheils über die türkische Frage kommt das serbische Ereigniß als ein erwünschter Ruf die Träume zu zerstreuen und die Schläfer zu wecken. Es ist keine Zeit mehr sich in Eventualitaten zu wiegen, man muß handeln und darum genauer hinsehen was vorliegt und wovon es sich handelt. Von neuem schallt es über Europa: „Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch von der Zinne! Wach' auf, Stadt Jerusalem." Reibt man sich dabei den Schlaf aus den Augen, sucht man die Besinnung zu sammeln, so wird sich allerdings zunächst zeigen, daß die Schwäche der Pforte doch nicht so lethal seyn kann, wie man sie gemacht oder sich gedacht hat. Allerdings wühlt es, wie einer Ihrer geistreichsten und des Orients tiefkundigen Correspondenten neulich sagte, überall unter den Füßen der Moslimen, und sie hören es in verborgenen Canälen unter sich in der Tiefe rauschen. Sind sie aber darum unthätig gewesen? Die Kurden waren im Aufstand, und wir danken es jenem scharfen Beobachter uns auf den Zusammenhang des Hauptquartiers von Paskewitsch und dem Hoflager des mächtigen Pascha von Bagdad hingewiesen zu haben; indeß die Kurden sind zur Ruhe gebracht und Bagdad gehorcht neu dem Sultan. Allerdings hatte jene feindselige, alles Innere durch die doppelte Gewalt des orthodoxen Glaubens und des politischen Interesses erschütternde, jene die Pforte auflösende Macht — allerdings hatte sie kaum die Ausgleichung der Verhältnisse zwischen Persien und der Türkei wahrgenommen und aus der beginnenden Eintracht, aus dem sich mehrenden Verkehr zwischen beiden Reichen die den moskowitischen Planen erwachsende Gefahr erkannt, als sie die Abreise Mac Neils von Teheran benützte, um den persischen Schah unter eitlem Vorwand zum Kriege gegen die Pforte zu stacheln. Wurde aber die Pforte durch diesen neuen Schlag erschüttert? Es fand sich, daß das bei Nisib zerrüttete Heer hergestellt und zum Krieg, den man dem jungen Sultan an den Hals schleudern wollte, sattsam gerüstet war. Es hatte ebenso an Selbstvertrauen wie an Stärke gewonnen. Es wurde nach Dämpfung des kurdischen Aufstandes gegen Persien gerichtet, und der Schah, der auf Muth und Stärke statt auf Furcht und Schwäche traf, suchte die Vermittlung von England und Rußland nach, die der Pforte angeboten und von ihr angenommen wurde. Die Drusen ferner und Maroniten des Libanon sollten ein Werkzeug des englischen und französischen Einflusses werden, diese wurden durch französische Schriftsteller bereits als Français du Libanon bezeichnet. Izzet Pascha war entschlossen das zu hemmen. Er wurde durch den verbundenen Einfluß der Russen und Engländer gestürzt. Wie man 1831 zu Nauplia die Agenten beider Mächte zum Sturz der nationalen oder anticapodistrianisch-russischen Partei im unnatürlichen Bündniß vereinigt sah, so hier wieder gegen das nationaltürkische Ermannen; aber der Nachfolger Izzets beharrt auf dem Wege des Vorfahren. Man sieht zur Verwunderung, daß man es nicht bloß mit Personen, daß man es mit einem System und einem entschiedenen Willen des Ganzen zu thun hat. Rauf Pascha ist so wenig als Izzet Pascha durch das Einschreiten der europäischen Mächte zum Nachgeben gebracht. Man ist einer Uebereinkunft nahe, nach welcher die Pforte ihre Autorität dadurch schützt, daß sie den Libanon unter den Pascha von Beyrut stellt, diesem aber zur Verwaltung der Maroniten einen christlichen Kaimakam und für die Drusen einen drusischen beigibt. Die Unterhandlung geht nun noch darüber, daß die Mächte wünschen, die Ernennung des Kaimakams solle von dem Sultan selbst ausgehen und widerrufbar nur auf die Bitten der Betheiligten seyn. Die Pforte hat also auch hierin ihr Ansehen gegenüber von Europa behauptet. So hat sie die Bewegungen in Candien, in Bosnien, in Bulgarien besiegt, sie hat mit gleicher Entschiedenheit den Bey von Tunis gefaßt, der sich unter französischem Schutz von ihr fast unabhängig gemacht hatte, und ist im Begriff, im Fall er sich nicht unterwirft und die ihm gebotene Stellung eines von ihr eingesetzten, besoldeten und ihr verantwortlichen Statthalters annimmt, mit den Waffen gegen ihn zu verfahren. Sie hat die ihr feindselige Partei in Serbien gebrochen und dort einen Einfluß gewonnen, den sie seit dem Frieden von Adrianopel daselbst verloren hatte, und um die Bewegung zu stützen, sammelt sie bei Sophia ein Armeecorps, das noch vor kurzem durch 8 Bataillons und zwei Cavallerieregimenter von Monastir verstärkt wurde. Dazu ist die Flotte, welche Mehemed Ali in dem elendesten Zustande zurückgab, hergestellt, und man hat Mittel gefunden allen diesen Bedürfnissen ohne Anlehen die Stirne zu bieten. Das ist in der That nicht der Zustand eines Todten, nicht einmal eines Todtkranken, und so schwierig auch die Verhältnisse im Innern durch jene untergrabende, zerrüttende und durch Glaubenssympathien ebenso wie durch diplomatische Kunst furchtbare Einwirkung seyn mögen, die Schwierigkeiten sind bis jetzt gelöst, die Einwirkung ist bis jetzt vereitelt worden. Izzet war also doch vielleicht etwas mehr als ein hartnäckiger und verstockter Alttürke, und man weiß, daß seine Reformen ebenso die Finanzen wie Heer und Flotte betroffen und so weit es möglich war geordnet haben. Sollte das alles nicht hinreichen dem türkischen Reich wo nicht eine Zukunft, wenigstens eine längere Frist zu gewährleisten? Man sieht, es handelt sich hier gar nicht von Sympathien für die Türken, nicht von Antipathien gegen sie, im Gegentheil davon, daß ein jeder die seinigen der allgemeinen Sache zum Opfer bringt; es handelt sich davon, ob das osmanische Reich in der Lage sey sich selbst und mit sich alle großen Interessen noch aufrecht zu halten, die an seinen Bestand nun einmal in der gegenwärtigen Weltlage geknüpft sind. Das aber, was hier in Frage kommt, das Verhängniß der Pforte, wird, nachdem sie ihrerseits über Erwarten sich noch lebensfähig und thatkräftig im Innern gezeigt, zunächst und zumeist von außen, es wird zumeist von der Stellung abhangen, welche in der nächsten Zukunft die vier Großmächte für sie gegen Rußland an- und einnehmen. Die serbische Frage bietet die Gelegenheit jeden dabei betheiligten Staatsmann und jedes Cabinet an

seinen Platz zu bringen. Reihen sich Preußen und England, wie wir hoffen, an Oesterreich, ziehen sie Frankreich zu sich in dieselbe Stelle, welche diesesmal wenigstens auch für jene reizbare Macht eine durchaus ehrenvolle ist, und spricht endlich Europa gegenüber jenen Anmaßungen, Störungen und Zerrüttungen sein entschiedenes Nein, so darf man einer günstigen Lösung der Frage durch den Schirm der serbischen Selbständigkeit gegen Rußland, einer längern Dauer und wenigstens theilweisen Genesung der Pforte und einem weitern Halt des europäischen Friedens entgegensehen, über dessen Haupt die orientalische Krisis noch immer als das Schwert des Damokles hängt.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Major Jos. Mosdorfer ist mit dem Prädicat „Edler von" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem Geh. Ober-Reg.-Rath Frhrn. v. Blomberg den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; dem Geh. Leg.-Rath und Gesandten in Brüssel, Frhrn. v. Arnim, denselben Orden. Ferner erhielt der Oberst v. Webern Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes II. Cl. des k. hann. Guelphen- und des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwenordens; der Landtagsdeputirte und Präsident der Rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft H. Mertens in Köln, des Ritterkreuzes der k. franz. Ehrenlegion; der k. bayer. Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Köfering den RAO. I. Cl. in Brillanten; der k. bayer. Leg.-Secr. Graf Montgelas den RAO. III. Cl. — Der Kaiser von **Oesterreich** ertheilte dem Kammervirtuosen S. Thalberg die Erlaubniß zur Annahme des k. franz. Ehrenlegions-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Dem Capt. Banchet wurde als Major mit Pension der Abschied bewilligt, ebenso dem Hauptmann v. Kahlden und dem Major Hüner als Obrstlt.

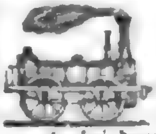
Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Reg.-Rath von Niederbayern, M. A. Marc, ward zum Oberrechnungsrath ernannt. — **Preußen.** Der Director des Land- und Stadtgerichts zu Erfurt, Kreis-Just.-Rath v. Koenen, wurde zum Director des Land- und Stadtger. in Halle ernannt; der seitherige Ober-Bürgermeister Schroener in Halle zum Geh. Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern. — **Oesterreich:** der Hofrath und staatsräthliche Referent Joh. Frhr. Krticzka v. Jaden ward zum Vicekanzler der k. k. vereinigten Hofkanzlei ernannt; der k. k. Rath und Professor an der Akademie der bildenden Künste, P. Sprenger, zum wirkl. Hofbaurath. Die verwittwete Gräfin Ernestine Schönborn, geb. Gräfin Khuenburg, Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin, zur Obersthofmeisterin der Erzherzogin Sophie.

Consulate. Der Senat der freien Stadt Frankfurt hat den Hrn. G. Born in Antwerpen zum Frankfurtischen Consul daselbst ernannt, und dem Bankier M. v. Bethmann das Exequatur als preußischer Consul ertheilt.

Todesfälle. In Halle verstarb, am 25 Oct., der Consist.-Rath und ordentliche Professor Dr. Theol. Wilh. Gesenius, 57 J. a. — In Bonn, am 16 Oct., der k. Hofprediger und Ober-Consist.-Rath Fr. Sack aus Berlin, 64 J. a. — In Altenötting, am 14 Oct., der k. bayer Forstmeister A. v. Puchpöck, 68 J. a. — In Landau, der Gen.-Major v. Mölter und in München der Obrstlt. v. Gradinger.

Vermächtnisse. Der in Berlin verstorbene Dr. Ph. Ed. Becker hat durch letztwillige Verfügung dem Institut der Erwerbschulen ein Legat von 4000 Rthlrn. vermacht.

[3108 10]



Bekanntmachung.

Zu den königlichen Eisenbahnen sind folgend aufgeführte **hölzerne Schwellen** in einzelne Loosen getheilt, oder im Ganzen zu vergeben:

1)	bei dem königl. Landgerichte Göggingen	für die Section	**Augsburg**	4,350	Stück große,	21,520	Stück kleinere,
2)	„ „ „ „ Wertingen	„ „	**Meitingen**	3,260	„ „	16,150	„ „
3)	„ „ „ „ Donauwörth	„ „	**Donauwörth**	2,340	„ „	11,570	„ „
4)	„ „ „ „ Nürnberg	„ „	**Nürnberg**	3,040	„ „	15,040	„ „
5)	„ „ „ „ Erlangen	„ „	**Erlangen**	2,110	„ „	10 420	„ „
6)	„ „ „ „ Bamberg I.	„ „	**Bamberg I.**	2,910	„ „	14,390	„ „
7)	„ „ „ „ Lichtenfels	„ „	**Lichtenfels**	500	„ „	2 480	„ „

Die Vertheilung dieser Summen auf die einzelnen Loose in jedem Gerichtsbezirk, die gewählten verschiedenen Abladeplätze für dieselben, so wie die Uebernahmebedingnisse und die Muster von jeder Sorte der Schwellen, dann ein Formular für die einzureichende Submission sind bei den betreffenden Eisenbahnbau-Sectionen einzusehen.

Die Submissionen müssen verschlossen längstens

bis 23 November 1842, Abends 6 Uhr,

bei den obengenanen königl. Landgerichten übergeben seyn. — Nürnberg, am 21 October 1842.

Königl. Eisenbahnbau-Commission.

Pauli. Dürig.

coll. v. Kannacher.

(4892-95)

Sehr interessante Anzeige

für Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber.

Verloosung

der berühmten Gewehrsammlung Seiner Hoheit des verewigten Herzogs Heinrich von Württemberg.

Diese Gewehrsammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitze befindlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Sr. Hoh. dem Herzog von Württemberg mit unablässigster Fürsorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der k. württemb. Regierung bestellte Commission von beeidigten Sachverständigen hat den Werth der Sammlung auf **148,480** Gulden im 24-Guldenfuße festgestellt. Dieselbe, gegenwärtig im herzoglichen Palais zu Ulm aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgezeichnetsten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dieß der von den k. Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils von Napoleon und andern berühmten Personen

herrühren und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet sind, theils auch als überaus schätzenswerthe Denkmale der Waffenschmiedekunst früherer und insbesondere neuerer Zeit eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 246 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. ꝛc. **Eine genaue Beschreibung der Gewehre nebst** Schätzungswerth ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plan enthalten.

Der Preis eines Looses ist 8 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.

Bei Abnahme von zehn Loosen ein eilftes gratis.

Die hohen Regierungen der meisten europäischen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Loose in ihren resp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Loose sind bei dem unterzeichneten Handlungshause, welches ausschließlich mit dem **Verkauf derselben beauftragt ist, zu beziehen.**

Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden diese nie wiederkehrende Gelegenheit nicht versäumen, mit einem so geringen Einsatze sich bei einer Verloosung zu betheiligen, welche so seltene und werthvolle Werke der Waffenschmiedekunst zum Gegenstand hat.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

Auf allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern hat das Handlungshaus Gebrüder Marx in München den Debit der Loose für das Königreich Bayern übernommen und die verehrlichen Titl. Abnehmer belieben sich daher an dasselbe zu wenden. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

[5308] **Edictalcitation.**

Die ledige Schmiedgesellentochter Anna Maria Faltenberger von Manching b. G. hat am 25 d. Mts eine Klage gegen den ledigen Schmiedgesellen Anton Holzmaer, gebürtig aus Neustadt a. D. k. Landg. Abensberg, wegen Vaterschaft zu dem am 16 Februar 1840 von ihr geborenen, außerehelichen Kinde, Entschädigung für Kindbettkosten und Kindesernährung zu Protokoll gegeben.

Zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren ist Termin

auf den 30 November d. J.
Vormittags 9 Uhr

bezielt, wozu der Beklagte, da dessen Aufenthaltsort bisher nicht ermittelt werden konnte, hiemit öffentlich und bei Vermeidung der Kostentragung im Falle seines Nichterscheinens geladen wird.

Neuburg a. D. am 30 October 1842.

Königliches Landgericht Neuburg a. D.

Ott.

[4880-82] **Decret.**

In Sachen des Baumeisters Heinrich Geier zu Mainz, Klägers gegen die Freyin Adelheid v. Greiffenclau-Vollraths zu Torony in Ungarn, Beklagte wegen Forderung.

Es ist von dem Kläger gegen die Beklagte eine, auf Uebereinkunft vom 16 Januar 1835 und Cession von Seiten des Kaufmanns Forstmann von Höchst, gegründete Klage wegen Forderung von 1000 fl. nebst Zinsen zu fünf vom Hundert vom 1 Julius 1835 erhoben worden.

Da die Insinuation des auf diese Klage erlassenen Decrets nicht hat bewirkt werden können, so wird Beklagte hiedurch aufgefordert, sich bei unterzeichnetem Gericht in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten

binnen 90 Tagen

auf die in der hiesigen Registratur zu ihrer Einsicht offen liegende Klage zu erklären; bei Vermeidung der Rechtsnachtheile des Eingeständnisses und Verlusts der Einreden.

Wiesbaden den 23 September 1842.

Herzoglich-Nass. Justiz-Amt.

Winter.

[5300] **Versteigerung.**

In den ersten Monaten k. J. werden die Bibliothek und die Kunstsammlungen des verstorbenen Geheimen Hofraths Dr. Ludwig v. Schorn hierselbst zur öffentlichen Versteigerung gebracht werden. Erstere enthält meist Schriften kunst-litterarischen Inhalts, letztere bestehen in einigen Oelgemälden, ferner Kupferstichen, Radirungen, Lithographien, Holzschnitten, Handzeichnungen, Gypsabgüssen, sowohl rund als im Relief, und einer kleinen Münz- und Medaillensammlung. Die Tage der Auction werden auf dem Katalog, welcher mit Nächstem erscheinen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Nachbarländer zu haben seyn wird, bezeichnet werden.

Weimar, 12 October 1842.

[5340—43] **Traiteurie und Cafeterie zu Ischl.**

Der Casino-Verein in Ischl sucht einen Ablöser des Pachtvertrages über die Ausübung der Traiteurie, Cafeterie und Zuckerbäckerei-Gerechtigkeit in dem ganz neu eingerichteten dortigen Casino. Dieser Vertrag besteht vom Jahre 1845 an noch auf drei Jahre (und zwar jährlich für die Dauer der Bade-Saison), derselbe würde aber nach Umständen auch auf mehrere Jahre verlängert werden, und ist man in dem Falle dem eintretenden Pächter ein im Jahre 1844 zu Ischl beginnendes größeres Geschäft dieser Art, welches sehr vortheilhaft mit obiger Unternehmung zu vereinigen wäre, in Aussicht stellen zu können. Die Pachtbedingnisse sind in Ischl bei der Casino-Inspection, und in Wien in der Kärnthnerstraße Nr. 1046 im ersten Stock einzusehen.

[5182] Im Verlag von **Fr. H. Köhler in Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lehrbuch der Geometrie,

enthaltend

die ebene Geometrie und die Stereometrie,

nebst Anwendung der Algebra auf dieselben.

Von **Friedrich Proß,**

Professor der Mathematik an der königl. polytechnischen Schule zu Stuttgart.

Mit neun Figurentafeln.

Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Das Archiv der Mathematik und Physik, herausgegeben von J. A. Grunert, enthält im 2ten Thl. 4. Hefts folgende Recension über dieß neue Lehrbuch:

Ein recht vollständiges in deutlicher Darstellung, mit steter Rücksicht auf praktische Anwendung verfaßtes, und einen ziemlich großen Reichthum einzelner auch vielfach die Praxis berücksichtigender, auch hin und wieder neue Relationen darbietender Aufgaben enthaltendes Lehrbuch der ebenen und körperlichen Geometrie, welches in seinem Kreise gewiß vortheilhaft wirken wird. Besondern Fleiß scheint der Verfaßer mit Recht auf die für viele praktische Anwendungen so wichtigen Körperberechnungen verwandt zu haben. Daß in diesem Lehrbuche nicht besondere Rücksicht auf descriptive Geometrie genommen worden ist, was man seiner sonstigen Anlage nach hätte erwarten können, hat seinen Grund jedenfalls darin, daß auf polytechnischen Lehranstalten in diesem Theile der Geometrie mit Recht wohl durchgängig ein besonderer ausführlicherer und ins Einzelne gehender, mit vielfachen Uebungen im Zeichnen verbundener Unterricht ertheilt wird, für welchen daher in diesem Lehrbuche der Geometrie doch kein hinreichendes Material hätte geliefert werden können, weßhalb es allerdings am besten war, denselben von gewöhnlichen Elementen der ebenen und körperlichen Geometrie zu trennen. Tabellen zur Vergleichung der Maaße verschiedener Länder und eine Tafel der specifischen Gewichte sind dem Buche beigegeben.

[5170] So eben ist bei **A. Pichlers sel. Wittwe in Wien** erschienen und wurde von A. G. Liebeskind in Leipzig an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet; auch in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau vorräthig:

Abhandlung

über die kräftige, sichere und schnelle Wirkung

der Uebergießungen oder der Bäder

von kaltem oder lauwarmem Wasser,

in Faul-, Nerven-, Gall-, Brenn- und Scharlachfiebern, den Masern und einigen andern langwierigen Krankheiten.

Von **Anton Edlen v. Frölichsthal,**

k. k. wirkl. Hofmedicus, gewes. Leibarzt des Erzherzogs Ambros-Este, Senior als emeritirter Decan der medicinischen Facultät Ehrenmitglied der ärztlichen Gesellschaft in Wien ꝛc. ꝛc.

Zweite revidirte Ausgabe.

Gr. Med. 8. (15½ Bog.) 1842. Brosch. 1 Rthlr.

Dem ärztlichen wie dem nichtärztlichen Publicum dürfte dieses Werk, das schon bei seinem ersten Erscheinen Aufsehen erregt hatte, jetzt ein um so größeres Interesse gewähren, als eben diese wichtige Curmethode, welche vor Jahren vom Hrn. Verfaßer zuerst versucht und dann mit dem herrlichsten Erfolg in Anwendung gebracht, in dem jetzt in Wien grassirenden Typhus von mehreren Aerzten mit großem Glück angewendet wird. Die Vortrefflichkeit des ganzen Heilverfahrens ist durch zahlreiche Beispiele nachgewiesen.

Dem Anhängern der Hydropathie empfehlen wir das Buch insbesondere, sie werden darin vieles finden, was mit ihren Grundsätzen übereinstimmt. — Der angeschlossene Aufsatz: „über Systeme" ist wichtig und zeitgemäß.

[1921] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beweggründe, warum so viele **Protestanten** zur katholischen Kirche **zurückkehren.** Mit einer Beigabe: **Controverskatechismus**, verfaßt von P. **J. J. Scheffmacher**, v. d. G. J. Aus dem Französischen von D. M. (Religionslehrer). Gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Scheffmacher, P. **J. J.**, **Controverskatechismus** über den Ursprung des Lutheranismus nach den Werken Luthers selbst verfaßt. (Aus Vorstehendem besonders abgedr.) Gr. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Ueber das Glück, ein Mitglied der katholischen Kirche zu seyn. Fünf Predigten, gehalten in der Fastenzeit des Jahres 1842 zu Amberg von Professoren der dortigen Studienanstalt. Mit Anmerkungen. Gr. 8. 45 kr. od. 12 gr.

Der Inhalt ist und es sind diese Predigten auch einzeln zu den beigesetzten Preisen zu haben: Kölbler, über die äußern Kennzeichen der wahren Kirche Christi. 12 kr. od. 3 gr. — Koß, ist die katholische Kirche in Glaubensirrthümer verfallen? 9 kr. od. 3 gr. — Höfer, über die vorzüglichsten Heilungsmittel der kathol. Kirche, oder über die heil. Sacramente. 8 kr. od. 2 gr. — Schmitt, der Katholik hat in seiner Kirche einen Gottes ganz würdigen und der menschlichen Natur vollkommen angemessenen Gottesdienst. 8 kr. od. 2 gr. — Rietter, über die Verachtung und Gleichgültigkeit des Katholiken gegen seine Kirche, oder über den religiösen Indifferentismus. 9 kr. od. 3 gr.

[5200] Ankündigung der neuesten, vollständigsten, besten und wohlfeilsten Wörterbücher!

Durch A. G. Liebeskind in Leipzig sind zu beziehen für Conv. Münze (im 20-Guldenfuß):

HAND-LEXIKON. Neuestes lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches, zum Schul- und Geschäftsgebrauche, für alle Stände, nach den besten Quellen der vorzüglichsten Werke von Scheller, Kraft, Lünemann, Kirschius u. m. a., bearbeitet durch **Franz Xaver Schönberger.** Letzte, sorgfältig durchgesehene und verbesserte Ausgabe. Mit einem Vorbericht von **Em. Th. Hohler.** Vollständig in drei (150 Druckbogen starken) Bänden. Groß Lexikon Format, in farbigem Umschlag broschirt 5 fl. 48 kr., im vergoldeten Berlinereinband 6 fl. 48 kr., im vergoldeten Halbfranzband 7 fl. 48 kr.

DICTIONNAIRE des langues française et allemande par Henschel, oder: **Neuestes, vollständiges französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch zum Gebrauche für alle Stände** beider Nationen, von **Henschel**, bearbeitet nach den besten, neuesten und bewährtesten Quellen, nebst einer kurzgefaßten französischen und deutschen Sprachlehre, einer Uebersicht der unregelmäßigen Zeitwörter, einem Verzeichnisse der Männer-, Frauen- und geographischen Namen ꝛc. für alle Stände. **Neueste, durchgesehene (correcte) und verbesserte Wiener Ausgabe,** welche mit der **Pariser Ausgabe ja nicht zu verwechseln ist,** in vier starken Bänden (162 Druckbogen stark). Groß Lexikon-Format, broschirt. 5 fl. 48 kr. In steifen starken Berliner Einband mit vergoldeten Schildern gebunden 6 fl. 48 kr. Im schönen, starken und vergoldeten Halbfranzband geb. 7 fl. 8 kr.

DIZIONARIO italiano-tedesco e tedesco-italiano, oder **italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch.** Nach den besten Quellen beider Sprachen bearbeitet von **Jagemann. Neueste Ausgabe,** welche sorgfältigst durchgesehen, berichtigt und mit **mehr als 15,000 Artikeln** der technischen und in der Umgangssprache am häufigsten vorkommenden und gebräuchlichsten Ausdrücke nach dem großen **Valentinischen Wörterbuche vermehrt** wurde von Dr. **J. B. Bolza.** Vollständig in vier starken Bänden (185 Druckbogen stark) in groß Lexikon-Format, broschirt 6 fl. 48 kr. In steifem starken Berliner Einband mit vergoldeten Schilderngeb. 7 fl. 28 kr. Im schönen starken und vergoldeten Halbfranzband geb. 8 fl. 8 kr.

Ferner ist für außerordentlich herabgesetzten Preis zu haben:

WŒRTERBUCH, vollständiges, **der deutschen Sprache,** mit Bezeichnung der **Aussprache und Betonung** für die Geschäfts- und Lesewelt. Von Dr. **Theodor Heinsius.** Vollständig in vier (237 Druckbogen) **starken Bänden.** Groß Lexikon-Format; in der **neuesten,** schönen und äußerst **correcten Ausgabe.** Brosch. **Anstatt 20 Gulden für 6 fl. 54 kr.** In vier schönen Berliner Einbänden mit **vergoldeten Schildern.** Geb. 8 fl. 14 kr. — In schönem eleganten Halbfranzband, mit **vergoldetem Rücken gebunden** 9 fl. 18 kr.

☞ **Abnehmer von 12 Exemplaren erhalten Ein Freiexemplar.**

[5141-42] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** sind so eben folgende Unterhaltungsschriften erschienen, welche durch jede solide Buchhandlung bezogen werden können.

Die Pest in Wien. Histor. Novelle von Em. Straube, (dessen Gesammtschriften 1 Band.) Velinpap. mit dem Porträt des Verfassers in Stahl gestochen. 8. Wien und Leipzig 1842. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Vorleser. Eine Sammlung interessanter Criminalgeschichten, Novellen, Sagen ꝛc. mit einer Federzeichnung. 8. Wien und Leipzig 1842. 21 gr.

Die Zigeuner im Tilln Walde. Volks- und Criminalgeschichte aus dem vorig. Jahrhundert, von J. Willibald. 8. Wien und Leipzig 1843 16 gr.

Der schwarze Jan von Tachau, oder die Räuberhöhle bei Falkenau. Volksroman in 2 Bänden mit Kupf. von J. A. Mannbach. Wien und Leipzig. 1842. 1 Rthlr. 18 gr.

☞ **Für das allgemeine Publicum interessant ist:**

Der kleine Universal-Fabricant. Ein Haus- und Hülfsbuch für Kaufleute, Fabricanten, Künstler, Geschäftsmänner und in jeden Haushalt höchst wichtig und anwendbar, nebst Anhang: Die Liqueurfabrication auf kaltem und warmem Wege. Nach den besten Quellen u. eigenen Erfahrungen von J. N. Enders. Wien und Leipzig 1843. 1 Rthlr.

[5228] In der Joseph Koesel'schen Buchhandlung in Kempten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Der heilige Magnus, Apostel des Algäues. Nebst Rückblicken auf Gall's und Columban's Leben und auf die wichtigsten Momente in der Christianisirungsgeschichte unserer Gegenden bis auf die Zeiten des heil. Magnus. Ein historisch-kritischer Versuch nach den besten Quellen und Hülfsmitteln bearbeitet von **Joh. Bapt. Tafrathshofer,** k. Studienlehrer und Stiftungspriester in Kaufbeuren. Mit einer lithographirten Beigabe, das Bildniß des Heiligen darstellend. Gr.-Octav. 8 Bog. Preis 36 kr.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus der treuen Benützung der hierauf bezüglichen Quellen und aus der sorgfältigen Zusammenstellung des Gediegensten, was bewährte Forscher hierin geleistet, einen kleinen Beitrag zur Würdigung des Gemäldes dieser Zeiten zu liefern, um so „andern fähigern bescheidene Winke zu geben, dem Lichte der Wahrheit in dieser vielfach noch so mißkannten Zeit immer näher zu bringen."

[5072—74] **Empfehlung.**

Der Unterzeichnete hat hiemit die Ehre, die verehrten Reisenden zu benachrichtigen, daß der Hinschied seines geliebten Vaters, mit welchem er seit einer Reihe von Jahren das Geschäft gemeinschaftlich leitete, keine Unterbrechung in der Führung seiner Gastwirthschaft verursacht. Er wird sich eifrigst bestreben, das seinem Gasthofe bisher geschenkte Zutrauen ferner zu verdienen, und empfiehlt sich höflichst zu geneigtem Zuspruche.

Stehelin, zum Falken in Bern in der Schweiz.

Digitized by Google

Skandinavische Naturforscherversammlung.

Auszug aus dem Briefe eines schwedischen Mitgliedes.

* Mehrere Tage vor Eröffnung hielt der dießjährige Präsident der Versammlung, Berzelius, bei sich Abendgesellschaften, zu denen sich die sammtlichen neuankommenden Mitglieder einfanden. Wir hatten vier allgemeine Versammlungen auf dem Riddarhussaal, zu denen mittelst ausgetheilter Karten 350 Personen aus dem Publicum Zutritt hatten, ungerechnet die eigentlichen Riddarhussitze, die von der königlichen Familie und höheren Beamten nebst deren Frauen eingenommen wurden. Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft war 427. Unter ihnen hatte sich auch der Kronprinz aufnehmen lassen, und wohnte als ordentliches Mitglied sowohl den allgemeinen als auch den Sectionsversammlungen täglich bei. Die Sectionen hatten ihre Zusammenkünfte in dem Versammlungssaal der Stände auf Riddarholmen, also in demselben Hause, so daß man in einer Minute aus der einen Section in die andere kommen und leicht erfahren konnte, wann in einer andern Section ein Gegenstand vorkam den man hören wollte. Die Anzahl der vorzutragenden Abhandlungen war zu groß, um sammtlich in den sieben Tagen vorgetragen werden zu können, und im Allgemeinen kam mehr von Wichtigkeit vor, als dieß auf andern ähnlichen Versammlungen der Fall zu seyn pflegt. Wir aßen zusammen in dem großen Börsensaal und die Abende wurden von der ganzen Gesellschaft in dem Palaste, dem Opernhause gegenüber zugebracht, dessen Räume hierzu eingerichtet und decorirt worden waren und wo ein Schweizer gegen Bezahlung Erfrischungen servirte. Mehrere Dänen und Norweger hatten ihre Frauen mitgebracht; darum war auch ein Zimmer für die Frauen eingerichtet, und wir Stockholmer nahmen die unsrigen mit hin, um jenen Gesellschaft zu leisten. Auch der Kronprinz brachte jeden Abend eine und die andere Stunde in diesem Club zu. Am letzten Tag gab der Kronprinz der ganzen Gesellschaft ein Mittagessen auf dem Schloß, nach welchem wir uns wieder auf dem Club versammelten, wo zum Abschied (affkedsskålar) 200 Bouteillen Champagner getrunken wurden.

Es hatten sich 27 Ausländer eingefunden, darunter Partsch, Hornschuch, Kämtz, Eichwald, Clausade, Margulies, Horaninoff, Johnston, van der Hoeven. Oersted bekam am Schluß der Versammlung den Stern zum Nordsternorden, Bang und Jacobson (der Arzt) das Commandeurband des Wasaordens, Schaw, Nordenskiöld, Forchhammer und Zeise den Nordsternorden.

Nachdem ich nun von der weltlichen Seite unserer Versammlung berichtet habe, will ich auch einiges von der geistigen mittheilen, mich hier jedoch nur auf die Chemie und zwar nur auf wenige Punkte beschränken, da die Verhandlungen nächstens im Druck erscheinen.

Scheerer, Professor in Christiania, hielt einen Vortrag über die Ursache der Isomerie und Dimorphie und machte dabei einige Bemerkungen über die Farbe des Cer- und Lanthanoxyds, von der er zufolge seiner Versuche vermuthete, daß sie von einer beigemischten andern Substanz herrühre. Dieß veranlaßte Mosander, den Entdecker des neusten Metalls, des Lanthans, mit einem Vortrage über die von ihm schon seit mehreren Jahren fortgesetzten, jedoch noch immer nicht beendigten Untersuchungen über Cerium und Lanthan aufzutreten und zu erklären, daß er in dem Körper, der früher einfach für Ceroxyd, später für ein Gemenge von Ceroxyd und Lanthanoxyd gehalten wurde, noch ein drittes Oxyd, das Oxyd von einem neuen Grundstoff, entdeckt habe, welches im Mineralreiche nicht allein das Ceroxyd und Lanthanoxyd, sondern auch die Yttererde, als ein diesen Oxyden sehr ähnlicher, von ihnen schwer trennbarer Zwillingsbruder überall begleite. In Bezug hierauf und um zugleich für die Bezeichnung des Atomgewichts dieses neuen Metalls ein noch nicht angewandtes Symbol zu haben, hat er dasselbe Didymium (von δίδυμος, Zwilling) zu nennen vorgeschlagen. Er zeigte, daß reines Ceroxyd eine schöne blaß citronengelbe Farbe hat, daß reines Lanthanoxyd ganz farblos, das Didymoxyd aber dunkelbraun ist, daß letzteres also die Ursache der anderen Färbung war, die man seither bei jenen beiden ersten Oxyden annahm. Die Salze des Didymiums sind rosenroth, während die des reinen Ceroxyduls und Lanthanoxyds farblos sind. Eine absolut scharfe Trennung dieser drei Oxyde von einander ist Mosander bis jetzt nicht geglückt, daher er auch eine Bestimmung ihrer Atomgewichte für zwecklos hielt.

Zeise, Professor in Kopenhagen, trug eine Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Wirkung des Phosphors auf Aceton und Aether vor. Unter den neuen sehr merkwürdigen organischen Verbindungen, die hierbei entstehen, sind drei krystallisirte und eine liquide, letztere von einem so höchst übeln und dem Katzenurin so sehr ähnlichen Geruch, daß während der Untersuchung das ganze Haus verpestet wurde und die übrigen Bewohner, die von dem wissenschaftlichen Ursprung des Gestanks keine Ahnung hatten, alle Katzen im Hause ertränken ließen, bis sie dann endlich die rechte Katze entdeckten und Zeise gezwungen wurde seine Untersuchungen einzustellen.

Scharling, Professor in Kopenhagen, hielt einen Vortrag über eine Reihe gut ausgeführter Versuche über die Quantität von Kohlenstoff, die innerhalb 24 Stunden aus einem Menschen in Form von Kohlensäure weggeht. Das Princip der Ausführung bestand darin, daß die Person in einer kleinen luftdichten Kammer saß, durch welche zwei Stunden lang (der Dauer der einzelnen Versuche) vermittelst eines Saugapparats ein Strom von getrockneter und Kohlensäure freier atmosphärischer Luft geleitet wurde, die alsdann bei ihrem Austritt aus der Kammer durch gewogene Apparate ging, die zur Aufnahme des ausgedunsteten Wassers und der Kohlensäure dienten. Auf diese Weise und mit Beobachtung aller nöthigen Correctionen ergab es sich, daß der Kohlenstoffverlust im Mittel von verschiedenen Individuen innerhalb 24 Stunden ungefähr 14 dänische Loth beträgt, was ungefähr halb so viel ist als man früher angegeben hatte. Es ergab sich ferner, daß die Kohlensäureproduction regelmäßige Fluctuationen hat, abhängig von der Tages-, Nacht- und Essenszeit.

Paulsen berichtete über eine Reihe von Versuchen, angestellt unter der Leitung von Pfaff in Kiel, um darzulegen, daß alle die Beweise welche von Faraday für die Unrichtigkeit der elektrischen Contacttheorie gesammelt worden sind, richtig betrachtet damit in vollkommenem Einklang stehen. So weit es sich nach dem bloßen Hören des Vortrags beurtheilen läßt, scheinen mir Paulsens Argumente vollkommen richtig zu seyn.

Berlin trug eine Abhandlung über ein Harz vor, welches in Norrland von den Bauern ungefähr wie Tabak gekaut und daher Kauharz (tuggkåda) genannt wird. Es kommt in eignen Höhlungen in Pinus Abies vor. Es enthält ein angenehm riechendes, flüchtiges Oel, ganz verschieden vom Terpenthinöl, und besteht aus Harzen, die von dem gewöhnlichen Harz

welches aus diesen Bäumen aussickert, verschieden sind. Es enthält eine neue krystallisirbare Säure, die sich mit Wasser ausziehen läßt.

Belgien.

† **Brüssel**, 27 Oct. Vor kurzem erfuhr man hier auf amtlichem Wege, daß einige belgische Schiffe bei ihrer jüngsten Ankunft in Nordamerika, im Widerspruche mit dem seit Jahren üblichen Gebrauche, ein Tonnengeld hatten bezahlen müssen, wie man es in den Vereinigten Staaten von den Schiffen nicht begünstigter Nationen fordert, nämlich einen Dollar per Tonne. Am 29 März 1840 wurde ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen und am 26 Nov. desselben Jahrs den belgischen Kammern zur Genehmigung vorgelegt. Er hätte innerhalb zwei Jahren discutirt werden müssen, ist indessen noch nicht vorgenommen worden, wie das auch mit andern wichtigen Gegenständen, die seit einigen Jahren auf Erledigung warten, der Fall ist. Da diesseits kein böser Wille dabei obwaltete und man unterdessen hier die amerikanischen Schiffe auf dem günstigsten Fuße zu behandeln fortfuhr, ganz als ob der Vertrag schon in Kraft getreten wäre, so vertraute man darauf, nordamerikanischerseits würde man eben so handeln. Man scheint indessen dort für nothwendig gehalten zu haben sich nach dem Buchstaben irgend eines Gesetzes zu richten, daher dieses unerwartet strenge Verfahren gegen die genannten Schiffe. Hiermit tritt nun in Belgien die Nothwendigkeit ein ebenfalls streng gesetzlich zu handeln. Ein königlicher Beschluß vom 22 Oct. decretirt, daß die Schiffe der Vereinigten Staaten hier als nicht begünstigte behandelt werden sollen. Diese Behandlung besteht darin, daß sie per Tonne 2 Fr. 23 Cents zu zahlen haben, der Scheldezoll ihnen nicht wiedererstattet wird und sie in andern Häfen als denen die an der Schelde liegen noch 25 Proc. über die gewöhnlichen Lootsengebühren zahlen müssen. Man hofft, daß die Vereinigten Staaten sich hierdurch zur Rückkehr auf den frühern freundschaftlichen Fuß werden bestimmen lassen, denn sie verlieren bei dieser Einrichtung mehr als Belgien. Die Einführung nordamerikanischer Producte in Belgien ist bei weitem bedeutender als die Ausfuhr belgischer Producte nach Nordamerika. Jene betrug in den Jahren 1838, 1839, 1840 und 1841 mehr als 14, 7, 20 und 19 Millionen Fr., während Belgien in seinem besten Jahre, nämlich im Jahr 1841, es nicht über 2,559,695 Fr. brachte. Noch günstiger war während dieser Jahre das Verhältniß der beiderseitigen Schifffahrt für Nordamerika, denn während z. B. im Jahr 1840 97 nordamerikanische Schiffe nach Belgien kamen, ging nur ein belgisches Schiff nach Nordamerika; und im Jahr 1841 ging gar kein belgisches Schiff hin. Beiläufig bemerkt, kann man hieraus auch abnehmen, wie wenig die Belgier es sich angelegen seyn lassen eigene Verbindungen mit den Vereinigten Staaten anzuknüpfen. Sie überlassen es fremden Schiffen ihre Producte dorthin zu transportiren. Auch seitdem die British-Queen ihre regelmäßigen Fahrten angetreten, zeigen sich die Belgier nicht sehr bemüht diese Gelegenheit zu benutzen. Erst hat der Parteigeist und die Eifersucht einer Antwerpener Dampfschifffahrtsgesellschaft das Unternehmen verschrien, und seitdem das Schiff ungeachtet aller schlimmen Prophezeiungen seine Fahrten periodisch so schnell als glücklich zurücklegt, bestehen seine Ladungen mehr aus deutschen als aus belgischen Erzeugnissen. Unterdessen wird immerfort über Mangel an Ausfuhr geklagt und Belgien in Beziehung auf Frankreich in eine Richtung hineingedrängt, die seine politische Selbständigkeit wesentlich benachtheiligen kann!

[5247] **Die Einführung der Hydrotherapie in Frankreich betreffend.**

„Jedem das Seine.“ Dieses der Moral und dem Recht entnommene deutsche Sprüchwort, das der Deutsche auch außerhalb seines Vaterlandes, gleichviel ob in Frankreich oder in Italien, in Wort und That beherzigen muß, wenn wir fortan der ebenfalls sprüchwörtlich gewordenen „deutschen Ehrlichkeit“ uns rühmen wollen, veranlaßt uns, Sie um die Aufnahme dieser Zeilen höflichst zu bitten. Ueber die Einführung der Hydrotherapie in Frankreich und den Nutzen, den sie daselbst vielen Leidenden gewährte, ist seit einiger Zeit in öffentlichen Blättern mehreres für und gegen geschrieben worden. So sehr es uns nun freut, aus einer mit Ruhe und Würde abgefaßten Erklärung unseres verehrlichen deutschen Landsmannes Hrn. Dr. Wertheim in Paris in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 16 d., dessen erfolgreiches hydropathisches Wirken durch ein kräftig französisches Zeugniß belegt zu sehen, so sehr müssen wir bedauern, daß bei ergebener Gelegenheit nicht eines eben so gelehrten als achtbaren deutschen Arztes Erwähnung geschah, der mit Hrn. W. gleichzeitig in Paris als Hydropath auftrat, und mehr als wahrscheinlich den ersten Impuls zur Einführung der Hydrotherapie in Frankreich gab. Und dieser vielseitig gebildete Arzt ist kein anderer als Hr. Dr. Maximilian Engel in Wien. — Hr. Dr. Engel war der erste, der im Jahre 1840 in Frankreich über Wasserheilkunde und zwar namentlich in der Gazette médicale ausführlichen Bericht erstattete, auch vom Redacteur Hrn. Guérin als erster Berichterstatter genannt wurde; Hr. Dr. Engel war der erste, der über Hydrotherapie ein Originalwerk in Frankreich schrieb, denn die gleichzeitig 1840 erschienene Schrift des Hrn. Dr. Bigel in Straßburg war mehr eine Uebersetzung der Mundt'schen; Hr. Dr. Engel behandelte gleichzeitig mit Hrn. Dr. W. in Paris viele Kranke mit dem besten Erfolge nach den Lehren der Wasserheilkunde, unter vielen andern namentlich den Bruder des berühmten russ. Generals Hrn. J.; auch war vielleicht Hr. Dr. Engel der erste, der durch Se. Excellenz des Herrn Grafen Appony, dem er genanntes Werk über Hydrotherapie dediciren zu dürfen die Ehre hatte, an den Hrn. Minister des Unterrichts, Villemain, und an den Herrn Minister des Innern wegen Einführung der Hydrotherapie in Frankreich empfohlen wurde. — Hr. Dr. Wertheim, mit welchem Hr. Dr. Engel stets collegialisch und freundschaftlich zusammenwirkte, an dessen fortgesetztes Zusammenwirken bloß eine von Hrn. Dr. E. gegen einen moldauischen Fürsten eingegangene frühere Verbindlichkeit durch seine Reise nach Italien gehindert wurde, wird gewiß nicht anstehen, diese unsere Erklärung im Gefühle der Wahrheit und der Freundschaft zu bestätigen. Gerne fügen wir noch bei, daß Hr. Dr. Engel auch hier der erste war, der ein Originalwerk in italischer Sprache über Wasserheilkunde veröffentlicht und viele Leidende hydropathisch curirt hat.

Mailand, den 25 October 1842.

[5238-39] **Anzeige für Eisenhändler, Eisenfabricanten und Maschinenbauer.**

Wir beehren uns hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir Hrn. **Hermann Schlesinger** in **Bradford-Yorkshire** zu unserm Agenten fürs feste Land ernannt haben, und daß die an ihn gehenden Aufträge ohne weitere Berechnung von Provision ganz zu denselben Preisen und unter denselben Bedingungen ausgeführt werden, als wären solche an uns direct gerichtet.

Hird Dawson & Hardy, Inhaber des Low-Moor-Eisenwerkes.

Mit Bezugnahme auf obige Anzeige mache ich die resp. HH. Consumenten auf das rühmlichst bekannte Low-Moor-Eisen aufmerksam, und erwähne nur, daß wiewohl dieses Werk in Yorkshire gelegen ist, dennoch das unter dem Namen „Yorkshirer Eisen“ exportirte Eisen nicht mit dem Low-Moor-Eisen verwechselt werden darf. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses mit der Chiffre LM. bezeichneten Eisens sind so bekannt, daß in manchen der Contracte, die zwischen dem Ausland und hiesigen Maschinenbauern für Maschinen und sonstige Arbeiten geschlossen werden, die theilweise Verwendung desselben zur ausdrücklichen Bedingung gemacht wird. Jede auf diese Agentur sich beziehende an mich gerichtete Frage werde ich prompt beantworten.

Bradford-Yorkshire, im September 1842. **Hermann Schlesinger.**

[5229-31] Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht
München
hat in dem Schuldenwesen der hiesigen Großhändler Ch. Aug. Erich und Gebrüder Karl Wilhelm und Robert v. Ruedorffer auf Eröffnung des Concurses erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, wie folgt, festgesetzt:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung, und zwar in der Richtung
a. gegen das Handlungs-Vermögen der Firma „Erich und Gebrüder v. Ruedorffer",
b. gegen das Separat-Vermögen von Ch. A. Erich,
c. gegen das Separat-Vermögen von Karl v. Ruedorffer,
d. gegen das Separat-Vermögen von Wilhelm v. Ruedorffer,
e. gegen das Separat-Vermögen von Robert v. Ruedorffer,

auf Montag den 9 Jänner 1843.

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 9 Februar;

III. zur Schlußverhandlung auf

Donnerstag den 9 März

und zwar für die Replik bis auf

Donnerstag den 23 März incl.

und für die Duplik bis

Donnerstag den 6 April. incl.

jedesmal Morgens 9 Uhr, und hiezu werden sämmtliche unbekannte Gläubiger der Communschuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am I. Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantmassa, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit dem an diesen Tagen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß am I. Edictstage ein Massa-Ausscheidungs-Plan über das Vermögen der Communschuldner nach den oben bezeichneten 5 Abtheilungen vorgelegt werden wird, und daß die Interessenten bis

Montag den 23 Jänner 1843

ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die vorgelegte Massa-Abtheilung gesondert von den Liquidations-Recessen bei Vermeidung des Ausschlusses vorzubringen haben. — Im Falle gegen die Art der Massa-Ausscheidung innerhalb obiger Frist Einwendungen vorgebracht werden sollten, wird man am II. Edictstage (9 Februar 1843) zur Wahl eines Massacurators für jede dieser fünf Massen schreiten, und von jenen, welche an diesem Edictstage keine Erklärung abgeben, wird man annehmen, daß sie sowohl bezüglich der Person der beantragten Massacuratoren als hinsichtlich der Vollmachten, welche ihnen außer den gewöhnlichen gesetzlichen Befugnissen ertheilt werden sollen, sich den Anträgen der Mehrzahl der Erscheinenden anschließen.

Beschlossen am 7 October 1842.

Der königliche Director
Barth.
Hauck.

[5097-98] **Bekanntmachung.**

Am 9 April l. J. starb dahier der k. bayer. Hartschiergarde-Lieutenant und herzogl. bayer. Stallmeister Franz Seraph Kolb mit Hinterlassung einer Wittwe ohne Descendenz und letztwillige Verordnung.

Die unbekannten Intestaterben desselben werden andurch aufgefordert, ihre allenfallsigen Erbansprüche unter Nachweisung des Verwandtschaftsverhältnisses

binnen sechzig Tagen a dato

um so gewisser hierorts geltend zu machen, als außerdem ohne Rücksicht hierauf in Behandlung der Verlassenschaft fürgeschritten werden würde.

Am 11 October 1842.

Das k. Kreis- und Stadtgericht München.
Der k. Director: **Barth.**
Hauck.

[5255-57] Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht
München.

In der Gant der Filserbräuers-Wittwe Walburga Eberl von hier wird das Filserbräu-Anwesen am

Mittwoch den 14 December d. Js.
Vormittags zwischen 10 — 12 Uhr

im Bureau des k. Kreis- und Stadgerichts-Assessors Zöhnle zum erstenmale der öffentlichen Versteigerung unterworfen.

Dieses Anwesen besteht aus dem 3stöckigen Hause Nro. 8 in der Weinstraße und einer darauf radicirten Bierbräuersgerechtsame, einem an dieß Haus angebauten 4stöckigen Wohngebäude, einem Hofraume und einer gemauerten Stallung in demselben. Die Gebäude sammt Hofraum wurden am 5 d. M. gerichtlich auf 28000 fl. und die hierauf radicirte Bräugerechtsame auf 9000 fl. geschätzt. Auf diesem Anwesen lasten 2720 fl. Ewiggeldcapitalien und nach dem Ergebnisse des rechtskräftigen Prioritäts-Urtheils 49,527 fl. Hypothekcapitalien.

Kaufslustige werden unter dem Anhange geladen, daß sich der Hinschlag nach den Bestimmungen des §. 64 d:s Hypothekengesetzes richte.

Conclusum, den 21 October 1842.

Der königliche Director
Barth.
Pfreyschner.

[5236-37] **Edictalladung.**

Karl Anton Toskano, Sohn des dahier verstorbenen Kaufmanes Johann Baptist Toskano, geboren am 9 Septbr. 1772, welcher seit vielen Jahren abwesend von seinem Leben und Aufenthalt bis jetzt Nachricht nicht gegeben hat, oder dessen allenfallsige Descendenten, werden auf Antrag der Präsumtiverben hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

um so gewisser bei diesseitigem Gerichte sich zu melden, als Karl Anton Toskano widrigenfalls für todt erklärt, und dessen in 1600 fl. 45 kr. 2 pf. bestehendes Vermögen den besagten Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Augsburg am 25 October 1842.

Königl. Kreis und Stadtgericht.
D. a.
Pflaum.
Piehler.

[5309-10] **Bekanntmachung.**

Wer auf einer hieher untergeordneten Post-Expedition am 22 d. Mts. einen Geldbeutel mit einigem Gelde zurückgelassen hat, mag sich an das königl. Oberpostamt dahier wenden und nach vorausgegangenem genauem Ausweise jenes hierorts in Empfang nehmen lassen.

Augsburg den 31 October 1842.

Königliches Oberpostamt.
Graf v. Taufkirchen.
coll. A. Lechner.

[4913-15] **Bekanntmachung,**
die Verlassenschaft des Schullehrers Joseph Weber von Heiligenstadt betreffend.

In der Verlassenschaftssache des Schullehrers Joseph Weber von Heiligenstadt sind seine zwei Brüder Felix Weber, geboren 1776 und ehemals Soldat bei dem kurfürstl. bayer. Regimente de Lamotte und Emanuel Weber, geboren im J. 1774, seines Standes ein Bauernknecht, betheiliget.

Von beiden diesen Brüdern ist seit dem Jahre 1794 nichts mehr bekannt, daher dieselben, oder deren rechtmäßige Descendenz hiedurch aufgefordert werden sich

innerhalb eines Termines von
6 Monaten

um so gewisser dahier zu melden und ihre Erbschafts-Ansprüche geltend zu machen, als nach Umfluß dieses Termins die Erbschaft an die zur Zeit bekannten Erben des Schullehrers Joseph Weber gegen Caution verabfolgt werden wird.

Tüßling den 24 September 1842.

Frhrl. v. Mandl'sches Patrimonialgericht Tüßling.
Zinsinger, Gerichtshalter.

[5201] **Bekanntmachung.**

Die nachbeschriebene am 11 Juni l. J. auf 28,177 fl. gerichtlich geschätzte Papierfabrik des Joseph Schremser bei Schretzheim wird am

Mittwoch den 28 Decbr. l. J. Vormittags
von 8 bis 12 Uhr

in der diesseitigen Gerichtskanzlei nun zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe durch das **Meistgebot ausgesetzt werden, wobei bemerkt wird, daß dießmal der Hinschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungspreis geschieht.**

Die übrigen Verkaufsbedingungen werden bei der Versteigerung selbst besonders bekannt gemacht werden.

Dieses Anwesen enthält folgende Bestandtheile:

1) ein Wohnhaus mit Keller, 60' lang, 38' breit, 25' hoch, mit Erdgeschoß, 2 Stockwerk hoch mit einer Feuermauer;
2) einen Stadel und Stallbau 50' lang, 38' breit, 20' hoch, ganz massiv;
3) den Mühlbau, 90' lang, 33' breit, 16' hoch, mit gemischten Umfassungswänden, Dachung mit Platten, s. g. niederländischem Dachstuhl;
4) das Wasserrecht;
5) 2 Wasserbauten;
6) den Werkbau mit Wasserrad, welches treibt 2 Holländer, Wasserdruckwerk mit 2 Pumpen, 2 Bütten und der ganzen Maschinerie,
7) 11 Tagw. 24 Dec. Aecker und Wiesen.

Dillingen am 21 October 1842.

Königliches Landgericht.
Hack, Landrichter.

[5225-27] **Edictalladung.**

Nachstehende Personen oder ihre allenfallsige Descendenz:

1) Katharina Keller, geb. am 6 April 1780.
2) Marianna Veronika Keller, geb. am 1 Februar 1785.
beide aus Oettingen, und
3) Johann Kaspar Baumann, geb. am 30 April 1783, aus Minderoffingen,

welche schon seit 30 Jahren von ihrem Leben oder Aufenthalt keine Nachricht gegeben haben, werden hiermit edictaliter vorgeladen,

binnen 6 Monaten

sich entweder persönlich bei dem fürstlichen Stadt- und Herrschaftsgerichte Oettingen zu stellen, oder sich schriftlich zu melden, die gehörigen Nachweise beizubringen, und ihre Rechte zu wahren, widrigenfalls sie nach dem Oetting. Statut vom 14 September 1782 als verschollen erklärt würden, und das vorhandene, einer jeden derselben aus dem Nachlasse der Schreinerswittwe Barbara Röttinger zu Oettingen erbschaftlich zugefallene Vermögen à 197 fl. 33 kr., in Summa 592 fl. 39 kr. an die nächsten Erben ohne Caution extradirt werden würde.

Decr. Oettingen, den 26 October 1842.

Fürstl. Stadt- und Herrschaftsgericht.
Justizrath **Bauer.**

[5111-12] **Ebhausen, Oberamts Nagold.**
Fabrik-Verkauf.

Aus der Gantmasse des weil. Johann David Schöttle und Consorten von Ebhausen werden folgende Realitäten zum Verkauf ausgeboten: eine mechanische Wollspinnerei mit drei Vorspinn-Maschinen, sechszehn Feinspinn-Maschinen, zwei Wollenwölfen, drei Lock-Maschinen und drei Streich-Maschinen; eine Tuchschererei mit zwei Cylindern, zwei Scheertische und zwei Scheeren, eine Decatir-Maschine, eine Bürstmaschine, eine Rauhmaschine, eine Tuchwalke mit fünf Löchern und einer Waschwalke; endlich eine gut eingerichtete Schönfärberei und Oelmühle.

Dieses gut betriebene Werk liegt nahe am Orte in dem schönen Nagoldthale, in vier im besten Zustande erhaltenen Gebäuden und wird von dem Nagoldflusse mit vorzüglicher Wasserkraft ohne kostspieligen Aufwand betrieben.

Die Fabrikgebäude sind mit angenehmen Wohngelassen versehen und befinden sich dabei noch: ungefähr ein Morgen Garten und Wiesen, einige Tuchrahmen und ein ganz neues Gebäude, in welchem eine Heizrahme und eine Wohnung für den Werkmeister eingerichtet ist.

Die Gemeinde Ebhausen zählt ungefähr 2000 Einwohner, großentheils Tuch- und Zeugmacher, und auch in den nahegelegenen Orten sind die Wollenarbeiter vorherrschend, daher das ganze Fabrikwesen zu jeder Jahreszeit, so wie es besteht, mit bestem Erfolge betrieben werden kann, und hat es bisher nicht an guter Kundschaft gefehlt.

Besonders beachtenswerth ist, daß in hiesiger Gegend das Holz und die Lebensbedürfnisse wohlfeil, und daher die Arbeitslöhne nicht hoch gestellt sind.

Das ganze Anwesen mit innerer Einrichtung ist zu 24,000 fl. gerichtlich angeschlagen und um 16,000 fl. angekauft.

Da ein höheres Offert mit allem Vermuthen

zu erwarten steht, wird eine nochmalige Aufstreichs-Verhandlung am

15 November d. J., Vormittags 9 Uhr

auf dem Rathhause zu Ebhausen vorgenommen, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Die Unterzeichneten sind erbötig, über die näheren Verhältnisse vor der Verkaufs-Verhandlung Auskunft zu ertheilen und werden bis dahin erhöhte Kaufsofferte entgegennehmen. Auch wird schließlich noch bemerkt, daß der Kaufschilling in annehmbaren Zielern abgetragen werden kann.

Nagold, den 14 October 1842.

Der Gläubiger-Ausschuß.

Roller, Cassier der Oberamts-Leih- und Sparcasse.

J. C. Pfleiderer, Kaufmann.

C. F. Kappler, Kaufmann.

[5114–16] **Bekanntmachung.**

Großh. badisches Oberamt Bruchsal.

(In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Hochstetten gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim, dermalen in Amerika Forderung betr.).

(Nr. 25,886.) Ist der Beklagte in der heutigen Tagfahrt nicht erschienen und ergebt deßhalb nach dem Antrag des klägerischen Anwalts und nach Ansicht des §. 311 d. P. O. und des Art. 5 der Proceßnovelle so wie unter Bezug auf die L. R. S. 1150, 1155, 1556, 1693 und 1907 a) und die §§. 169 und 257 der P. O.

Versäumungs-Erkenntniß.

In Sachen wie oben rc. wird zu Recht erkannt:

„der thatsächliche Vortrag des Klägers wird für eingestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt, sofort der letztere für schuldig erklärt, dem Kläger die eingeklagten 135 fl. nebst 5 Procent Verzugszins vom Tag der öffentlichen Vorladung

binnen 14 Tagen

bei Vermeidung der Vollstreckung zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.“

W. R. W.

Dieß Versäumungserkenntniß wird statt Behändigung an den Beklagten öffentlich verkündet.

Bruchsal, den 19 October 1842.

Barger.

[4903–5] **Erkenntniß.**

(25,865) In Sachen des Handlungsgehülfen Gottlieb Schilling aus Heinrichs, gegen Holzhändler Amelin in Oberweiler, Entschädigungsforderung betreffend, wurde durch dießseitiges Urtheil vom 28 Januar d. J. Nr. 1989 zu Recht erkannt:

„Es sey der Kläger mit der erhobenen Klage abzuweisen, unter Verfällung in die Proceßkosten.“

Auf Anrufen des Beklagten wird dieses Erkenntniß, da Klägers Aufenthalt unbekannt ist, gemäß §. 272, 275, und 584 c. Pr.-O. andurch öffentlich verkündigt.

Lörrach am 6 October 1842.

Gr. bad. Bez. Amt.

Dr. **Schütt**,

vdt. Nanninger.

[4835–37] **Aufforderung.**

(16,208) Auf Antrag der Wilhelmine Frank geb. Gottreu und Christine Gottreu wird Rudolph Friedrich Heinrich Gottreu von hier, welcher vor mehr als 16 Jahren seine Heimath verließ und sich nach Nordamerika, namentlich nach Philadelphia begeben haben soll, oder dessen Leibeserben, da von demselben seit seiner Abwesenheit keine Nachricht eingekommen, aufgefordert,

binnen Jahresfrist

sich bei unterzeichneter Stelle zu melden, indem er andernfalls für verschollen erklärt und sein Vermögen im Betrag von 1450 fl. 56 kr. sammt Zinsen seinen Verwandten, welche darauf angetragen haben, gegen Sicherheitsleistung in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Karlsruhe den 1 October 1842.

Großh. bad. Stadtamt.

Stoesser.

Heinrich.

[5101–2] # August Lewalds Europa.

Neunter Jahrgang für 1843.

Wird wöchentlich regelmäßig versendet.

Diese Zeitschrift enthält Beiträge der vorzüglichsten deutschen Dichter und Schriftsteller und das Ausgewählteste der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Modebilder aus Paris, 25 Compositionen unserer ersten Tonsetzer und die Hefte der **Galerie deutscher Zeitgenossen in Stahlstich** nebst den Illustrationen zu **Mozarts Opern** in ausgeführten Tonblättern.

Man abonnirt in jeder Buchhandlung und bei jedem Postamte.

Preis halbjährig 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 1842.

Artistisches Institut.

F. Gutsch & Rupp.

[5040–43] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der dreissigjährige Krieg

von **Johann Sporschil.**

Illustrirt durch circa 150 nach Originalzeichnungen in den Text eingedruckte Holzschnitte von

Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Kugelmann und Andern.

In 12 — 14 Lieferungen, jede zu 3 — 4 Bogen.

So wie sich der Hr. Verfasser bestrebt hat, in seinem Werke dem großen Publicum eine getreue, interessante und belehrende Darstellung dieses fürchterlichen Kampfes zu geben, so war es das Bestreben des Verlegers, dem Publicum in der typographischen und artistischen Ausstattung etwas ganz Ausgezeichnetes zu bieten.

Druck, Papier und vorzüglich die Holzschnitte, für welche letztere die ausgezeichnetsten xylographischen Künstler gewonnen wurden, sind entschieden prachtvoll.

Die erste Lieferung, so wie ausführliche Prospecte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.

Das ganze Werk, complet in 12 — 14 Lieferungen, ist im Winter vollständig erschienen. Subscribenten machen sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich.

Subscriptionspreis der Lieferung 8 gGr. — 10 Ngr. — 10 Sgr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C. M. — Jede die bestimmte Zahl von 14 überschreitende Lieferung wird gratis gegeben.

[5213] **Pränumeration auf den Jahrgang 1843 der österreichischen militärischen Zeitschrift.**

Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:

Das 9te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes:

I. Ueber den Unterricht im Scheibenschießen. — II. Der Feldzug 1709 in Spanien und Portugal. Zweiter Abschnitt. — III. Die Schlacht bei Hochkirch am 14 October 1758. Sammt dem Plane der Schlacht. — IV. Litteratur. — V. Neueste Militärveränderungen. — VI. Miscellen und Notizen Nr. 9 — 12.

Preis des Jahrgangs 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die älteren Jahrgänge sind durch die obige Buchhandlung für folgende Preise zu erhalten. Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bänden vereinigt, 6 Rthlr. 16 gGr. Jeder einzelne Jahrgang von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gGr. Die Jahrgänge 1840 und 1841 kosten jeder 8 Rthlr. Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der älteren Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zusammen zu 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

Auf den nächsten Jahrgang 1843 wird dermalen schon in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration für die unterzeichnete Buchhandlung angenommen.

[4954–55] # Antiquitäten- u. Kunsthandlung

von

Miville-Krug,

gegenüber der Bibliothek in Basel.

Diese reichhaltige Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände enthält: Oelgemälde von den vorzüglichsten Meistern, als **L. Kranach, Wohlgemuth, Holbein, Murillo, Claude Lorrain, Poussin, J. Steen, D. Teniers** u. A. — Große und kleine in Holz geschnitzte Bilder und Basreliefs, allerlei eingelegte Gegenstände, Kästen, worunter einer von Ebenholz mit gut erhaltenen elfenbeinernen Basreliefs mit Monogramm von Bossiut, Schmuckkästen mit Schildkrot eingelegt und silbernen Verzierungen; antike Spiegel, Bettstatten, Tische, Fauteuils, Sessel, Stühle, Schatullen, alte silber-vergoldete Gefäße, Pendules mit Schildkrot eingelegt, alle Gattungen crystallene Pocale, Gläser, Humpen von Steingut, chinesische und japanische Vasen und Services, elfenbeinerne Gruppen und einzelne Figuren, römische Antiquitäten, verschiedene Waffen aus dem Mittelalter, bestehend in Schwertern, Streitkolben, Morgensternen, Hellebarden, Luntengewehren, Harnischen, Armbrüsten mit Elfenbein eingelegt, Fahnen u. s. w.; ältere und neuere Glasmalereien, Stickereien u. a. m.

Der Besitzer dieser Sammlung nimmt die Freiheit, die verehrten Kunstfreunde auf dieselbe aufmerksam zu machen, und hofft, die große Mannichfaltigkeit der Gegenstände werden keinen unbefriedigt lassen, der ihn mit einem Besuche beehren wird.

Litterarische Skizzen.

I.

Der deutsche Roman und die Belletristik.

(Beschluß.)

Neben einem Ungenannten (der Jacobiner in Wien. Zürich und Winterthur 1842) hat Julius Mosen sich in seinem Congreß von Verona (Berlin 1842), nach dem Vorgang der politischen Lyrik, in politischer Epik versucht. Julius Mosen ist ein Mann, dessen Schriften man mit Interesse in die Hand nimmt, aber auch gar zu leicht bald wieder weglegt. Doch dieses Schicksal theilt er ja mit fast allen heutigen Belletristen. Wie schwer ist heutzutage die Welt zu amüsiren! Das eilfertige, zerstreute Publicum hält den schönen Geistern selten länger als einen Augenblick Stand, wenn sie auch die schöngeistige Drehorgel mit noch so viel Grazie handhaben und mit noch so viel Tact die Melodie wechseln, indem sie die Walze erst auf Lyrik, dann auf Epik, endlich auf Drama oder umgekehrt stellen und gelegentlich alles durcheinander spielen lassen. Wir haben den Congreß von Verona aufmerksam durchgelesen, obgleich es hie und da einige Ueberwindung kostete auszuhalten. Uns fesselte dabei zunächst ein vom zufälligen Inhalt unabhängiges Interesse. In dieser Schrift trat uns die Kraft und die Schwäche, das Behagen und der Jammer, die Fülle und die Leerheit, das ganze moralische Geschick der heutigen Litteratur in lebendigster Gestalt entgegen. Es kann uns nicht einfallen dem Leser alle die Betrachtungen mitzutheilen, zu denen uns das Buch angeregt; aber einiges Wenige lassen sie sich vielleicht gerne vorsagen. In einem folgenden Briefe denken wir uns dann über den Roman selbst etwas auszulassen.

Blickt man vom modernen Roman auf den der siebenziger und achtiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, so ist der Fortschritt in der einen, das Zurücksinken in der andern Beziehung gleich merkwürdig. Wie blaß, mager, trocken und unbehülflich ist das ältere Schriftwerk gegen die heutige Gewandtheit der Sprache, den Reichthum der Ideen, die Fülle der Bilder, den Glanz der Farben, die Wirksamkeit der Contraste! Aber durch all den Glanz hindurch erkennt ein etwas geübtes Auge leicht den Mangel an Unmittelbarkeit des Gedankens und des Gefühls; blickt man eine Weile in die scheinbare Tiefe der Auffassung, so sieht man in der Regel lauter gemeine Ideen und Empfindungen der Zeit in mehr oder weniger witziger oder phantastischer Verkettung; beschattet man das Auge gegen den Schimmer der Form, so gewahrt man ein prahlerisches Gewand um einen Inhalt geworfen, dessen Bedeutung gar oft mit solchem Luxus in gar keinem Verhältniß steht, und am Ende ist mit dem Aufwande der mannichfachsten Kunstmittel etwas zu Stande gebracht, das meistens nicht einmal in dem beschränkten Sinn ein Kunstwerk heißen kann, in dem der ältere Roman es nicht selten war. Zwischen damals und jetzt liegt aber auch eine intellectuelle Revolution, und diese ist es welche das Geschick unserer Litteratur bestimmt hat.

Die allgemeine geistige Bewegung am Ende des verflossenen Jahrhunderts hat die Kraft des selbstbewußten Geistes, der schon längst die des Gemüths überwogen, vollends zum Herrscher der neuern Bildung gemacht. Von großen, umfassenden Ideen befruchtet, drang der Geist auf allen Gebieten des Wissens rasch nach Breite und Tiefe vorwärts. Dieser allgemeine Forschungstrieb hängte sich nun aber auch an die Kunst selbst, als an ein psychisches und geschichtliches Moment. Als eben eine Periode deutscher Poesie sich in unsern größten Dichtern abgeschlossen hatte, entstand, zum Theil durch sie selbst, noch mehr durch das Studium ihrer Werke, eine neue Aesthetik, welche dringender und gründlicher als je die Kunst um ihr Wesen und ihre Geschichte befragte und für Erweiterung des geistigen Gesichtskreises die bedeutendsten, für die Entwickelung und Weiterführung der Kunst selbst aber sehr zweideutige Früchte trug und tragen mußte. Sie gebar jene romantische Poesie, welche mit dem Werkzeug frisch gewonnener Wissenschaft den Wurzeln des wundervollen Baumes der Poesie durch die ganze Geschichte nachgrub, sich mit erstaunlicher Empfänglichkeit in den Geist aller Zeiten und Völker versetzte und denselben durch Uebersetzung und Nachbildung in unsere Litteratur hereinzog. In der allseitig erwachten wissenschaftlichen Thätigkeit waren die Romantiker eigentlich die Arbeiter auf dem Felde der Litteratur- und Kunstgeschichte; was sie selbst hervorbrachten, waren im Grunde kunstgeschichtliche Studien, Kunststücke, in denen das von außen Aufgenommene und mit kritischem Verstand Verarbeite das Unmittelbare, aus der Tiefe des eigenen Geistes Empfangene im Allgemeinen unendlich überwog. Sie haben die kritisch aufgeschlossene Kunstgeschichte praktisch durchexperimentirt, sie haben uns dichtend und nachdichtend oft mit erstaunlicher Gewandheit vorgemacht, wie der Menschengeist zu den verschiedensten Zeiten poetisch geschaffen; aber sie haben eben durch ihre Hervorbringungen und Bestrebungen gezeigt, daß die eigentliche Kraft der Zeit in einer ganz andern Richtung liegt als in der der Kunst, daß in einer Periode, welche das verständige Begreifen von Natur und Geist zur Hauptaufgabe hat, keine eigenthümliche Blüthe der Poesie möglich ist. In der Romantik spricht sich das Verhältniß, in dem sofort die neue Bildung zur Poesie stehen sollte, gleich sehr entschieden aus, und dieses Verhältniß ist nun in der heutigen Litteratur ganz zu Fleisch und Blut geworden. In ihr sind die Elemente naturgesetzlich so gemischt, daß der Instinct, auch wo er vorhanden ist, von der Bewußtheit, das Können von der Erkenntniß beherrscht und niedergehalten wird. Die ganze schöne Litteratur durchdringt jene kritische Ueberlegung, jene eklektische Besonnenheit, welche dem Wesen der Poesie widerspricht, weil sie dem eigenthümlichen Gedanken, dem unmittelbaren Gefühl nicht folgt, sondern dieselben ersetzt, wo sie gar nicht da sind, oder sie nicht zum Wort kommen läßt.

Der Baum der Erkenntniß ist nicht der Baum des Lebens und nicht der der Kunst; wohl aber vermag er in überreicher Fülle Früchte einer Litteratur zu treiben, die mit dem Dufte der Poesie äußerlich lockend bemalt sind. Je weiter sich in unserer Zeit mit aller Kenntniß auch ästhetische Bildung verbreitete, desto mehr mußte sich der Kreis der Lese- und Bildungslustigen erweitern, und im selben Verhältniß und in noch stärkerem Maaße der Kreis derer, die dichtend und schriftstellernd dem wachsenden Bedürfniß des Publicums entgegenzukommen sich berufen fühlten. Die Bildung wird durch ihre Steigerung selbst immer beweglicher, flüssiger, und flüchtiger, für die Individuen immer leichter greifbar. Sie baut sich selbst die glatten Bahnen, auf denen sie in stetigem, raschem und sanftem Zug all die philosophischen, historischen, ästhetischen, politischen, socialen u. s. w. Ideen der Zeit in alle Köpfe verführt, in denen überhaupt irgend Begehr nach diesen Gütern und die Thüre des Mikrokosmus nicht geradezu vernagelt ist. Die Menschen, wenn sie auch nur eine halbe

Erziehung genossen haben, fühlen sich heutzutage so frühzeitig wissend und aufgeklärt, und wo sie die Geschichte aufschlagen, treten ihnen auf allen Seiten beschränkte Vorstellungen und Vorurtheile entgegen, auf die sie mitleidig niedersehen dürfen. Und da ist nun nichts natürlicher, als daß Tausende das geistige Pfund, gerade weil es sie so gar nichts gekostet, geradezu für eine Feengabe nehmen, daß sie eine gewisse Menge ästhetischer Begriffe mit der poetischen Begabung und die Anregung zur Poesie mit dem Beruf dazu verwechseln. In seiner Epistel an die Pisonen sagt Horaz: „Wer nicht fechten, den Ball nicht schlagen kann, bleibt vom Spiel, aber Verse macht wer auch nichts davon versteht. Und warum sollte er nicht?" fragt er spottend, „ist er doch ein freigeborner Mann, hoch besteuert und makellos von Ruf." Und so sieht heute der in der Wiege mit der Zeitbildung Bescherte gar nicht ein, warum er nicht nach den höchsten Kränzen der Dichtung greifen sollte, er, dem vor dem siebzehnten Jahr Goethe's Größe und Schillers Gebrechen so sonnenklar gewesen, er, der im selben Monat seine erste Theaterkritik geschrieben und Doctor der Philosophie geworden.

Es wäre von vornherein klar, und die Erfahrung zeigt es täglich, daß gerade die heutige Fülle des Wissens und der Bildung, die aber in so sehr Vielen ein halbes Wissen und eine schiefe Bildung sind, das poetische Vermögen, auch wo es vorhanden, keineswegs bethätigt, sondern nur überwuchert und verderbt. Durch das ruhe- und planlose Aufnehmen von allen Seiten her, durch den Drang alle die tausenderlei Erscheinungen in der Litteratur und im Leben auf sich wirken zu lassen, wird in Selbsthervorbringenden der Kern des Wesens nicht befruchtet und entwickelt, sondern gar zu oft nur blasenartig aufgetrieben und verzerrt. Es kommt darüber bei den Allerwenigsten zu der innern ruhigen krystallinischen Bildung, zu dem eigenen, treu erworbenen Gehalte des Lebens, ohne den der Dichter eine gegenstandslose Kraft und der bloße Schriftsteller gar nichts ist. Im selben geistigen Aufschwung, der dem jetzt lebenden Geschlecht einen so reichen Inhalt des Wissens und Begreifens gegeben, ist aber auch die Sprache durchgebildet, gerundet und geglättet, in der einen Beziehung durch schönes Maaß gefesselt, in der andern befreit und beweglich gemacht worden. Da ist sie nun jedem unter uns zur Hand, ein bequemes folgsames Werkzeug, das dem Schriftsteller die schwerere Hälfte seines Geschäfts, das Ringen mit dem Ausdruck, zum leichten Spiel macht, das sich dem Empfänglichen schmeichelnd anbietet, um fremder und eigener Gedanken in einer Form loszuwerden, welche wenigstens das sprachliche Gemeingefühl nicht empört. Und so sind dann die Leichtigkeit der Technik einerseits, die ohne großen Aufwand anzuschaffende Masse von Zeitideen andererseits die in einander greifenden Haupttriebräder der ungeheuern Maschine, die heutzutage unausgesetzt, in immer wachsender Masse schöngeistige Erzeugnisse aller Sorten auf den Markt wirft, eine Waare, die in jeder Messe nach Färbung, Dessin und Effect etwas anders, im Grund immer dieselbe ist, gerade wie die bedruckten Gewebe zur Bekleidung des schönen Geschlechts, und die auch denselben Kreislauf beschreibt, indem sie im ersten Jahre die Salons der feinen Welt ziert, im zweiten in der Leihbibliothek abgetragen wird und weiterhin zum Anfang der Evolution, in den Holländer zurückkehrt. Der größte Theil unserer schönen Litteratur kommt dadurch zu Stande, daß das wie im Traum geschenkte mannichfaltige Geistesgut alle die passiv aufgenommenen Gedanken und Begriffe der Zeit, die im Gedächtniß aufgeschütteten zerstückten Glieder von hundert Poeten aller Zeitalter, nach mühelos erlernten und leichtsinnig ausgeführten Handgriffen, zu modischer Mosaikarbeit benützt werden, die, obgleich aus lauter Kunstsplittern und Ideenspänen bestehend, für sich nie ein Kunstwerk werden will, aus dem einfachen Grund, weil diese ganze Operation dem Wesen der Kunst widerspricht. Eine Zeit, die dem poetischen savoir faire so mächtigen Vorschub leistet, hat sich aber dadurch das Machen-Können selbst sehr schwierig gemacht.

Die Mehrzahl unserer poetisch Herbringenden ist weit entfernt sich Rechenschaft davon zu geben, warum sie, die doch so gut wissen wie ein Ding gehen und stehen und sich gebärden muß wenn es Poesie seyn soll, nichts machen können das gesunde natürliche Hände und Füße hat. Es ist dieß eine Thatsache, die jeder hinsichtlich der Werke seiner Freunde, seiner Coterie und vor allem seiner eigenen in Abrede zieht, hinsichtlich der Werke der andern willig zugibt und zu beweisen versteht. Die meisten fühlen aber denn doch im Geheimen, daß sie invito seculo und damit invita Minerva poetisch arbeiten. Und dieses lästige bittere Gefühl und diese nicht zu ändernde Thatsache sind nun nach unserer Ansicht die unmittelbaren Quellen der eigenthümlichen Unfruchtbarkeit und innern Gleichförmigkeit unserer schönen Litteratur bei so großer Ueberladung und scheinbarer Mannichfaltigkeit; daher fließt all die Unnatur, Verzerrung und Uebertreibung, die ganze fieberhafte, sich überstürzende, im Grellen, Unwahren und Häßlichen sich überbietende Production, deren Totalanblick den Beobachter erschrecken müßte, wenn er nicht, wie oben bemerkt, wohl wüßte, wie wenig im Grunde eine schmutzige Litteratur auf dem Körper der Gesellschaft abfärbt.

Doch genug; es ist uns hier zunächst vornehmlich um die Bemerkung zu thun, daß beim bestehenden Verhältniß der Zeit und der Gesellschaft zur schönen Litteratur auch die guten Köpfe, die bedeutenden Talente Gefahr laufen den Schwerpunkt nicht zu finden und vom Strudel fortgerissen zu werden. Bei der so sehr gesteigerten Bildung denen poetisch genügen zu sollen, welche die geistigen Träger dieser Bildung sind und das Höchste aller Zeiten genossen haben — der Gedanke ist gar zu entmuthigend. Desto lockender ist die Vorstellung, wie kläglich leicht diejenigen zu befriedigen sind, die sich mit jener Bildung nur geschminkt haben, und deren stehen ja, wie die heutige schöne Welt zusammengesetzt ist, auf den Höhen der Gesellschaft so sehr Viele. Aber am einen Ende die Gewitzigten, welche die Beschaffenheit der heutigen Litteratur als eine Schickung hinnehmen, am andern Ende die Naiven, welche an unserer Belletristik gar keinen Unrath wittern, und zwischen beiden in der Mitte so viele Classen und Grade — alle sind so zerstreut durch andere als litterarische Interessen, alle sind gleich geneigt das nach der Voraussetzung flüchtig Erzeugte flüchtig zu genießen und hinter sich zu werfen. Ist dieß eine Zeit in der es sich lohnt mit Anstrengung seinem Leben Gehalt zu geben, um sofort dieses Gehalts hervorbringend wieder los zu werden, mit jener angespannten Geistesthätigkeit wodurch allein ein ächtes Kunstwerk des Gedankens zu Stande kommt? Nein, wer so begabt ist, daß die Welt unter günstigeren Verhältnissen bedeutende poetische Leistungen von ihm zu erwarten hätte, der segne sein Geschick, wenn es ihn auf das Gebiet der Wissenschaft geführt hat, wo er dem Geschlecht zu Dank arbeiten kann und wo ja der poetische Funken so gar kein überflüssiges Element ist. Hat er sich einmal in die Kreise der Belletristik hineinziehen lassen, so fliegen ihm, ohne daß er es will, die litterarischen Sitten und Handgriffe des Tages an, und er stimmt in den Ton ein, der sich allein noch augenblickliches Gehör verschafft. Er horcht; hat er doch, wie er meint, seine Stimme laut genug erhoben; aber das Echo des Publicums bleibt stumm oder gibt ihm nur höhnend seine letzten Worte zurück. Er wiederholt den Versuch ein-, zweimal mit dem-

selben Erfolg; da entschließt er sich endlich um jeden Preis den lauten Wiederhall zu wecken, überschreit die andern in neuem Tonfall und überbietet die lärmenden Effecte. — Mit diesen Gedanken haben wir den Congreß von Verona aus der Hand gelegt und mit dem Entschluß nächstens über das Buch selbst etwas Weniges zu sagen.

Zur englischen Geschichte.

A. Strickland.

Von der bekannten Schriftstellerin Agnes Strickland, der Herausgeberin von Geschichten der brittischen Königinnen, ist so eben erschienen: „Letters of Mary, Queen of Scots, and documents connected with her personal history. 2 Vol. London. (Colburn 1842).“ Diese Sammlung enthält, wie die Verfasserin im Vorwort sagt, die noch ungedruckten Briefe der unglücklichen Maria, von denen der russische Fürst Alexander Labanoff in der königlichen Bibliothek und den Archiven zu Paris, wo sie handschriftlich aufbewahrt sind, Abschrift genommen. Indessen scheint Miß Strickland, wie englische Recensenten bemerken, keineswegs unparteiisch verfahren zu seyn, indem sie nicht bloß Briefe der Elisabeth, ohne welche die darauf bezüglichen Schreiben Mariens kaum verständlich sind, sondern auch mehrere in Raumers Beiträgen zur neuern Geschichte abgedruckte Briefe der Maria an Burghley, Charles Paget und die Gesandten von Frankreich und Spanien weggelassen hat, welche allerdings dafür zu sprechen scheinen, daß die schottische Königin von ihrem Kerker aus mit den Feinden der Elisabeth intriguirte, und dadurch dieser, wie das M. Chronicle sagt, „wenigstens einen beschönigenden Vorwand für ihre Strenge gegen die Gefangene an die Hand gab.“ Die wichtigste Auslassung aber, deren Miß Strickland sich schuldig gemacht hat, ist die von Babingtons Brief an Maria und deren Entgegnung darauf — Briefe von denen Mariens Verurtheilung großentheils abhing. Babington schrieb der Königin: „Es sind sechs edle Herren und alle meine Privatfreunde, die in dem Eifer, der sie für die katholische Sache und Ew. Maj. Dienst beseelt, diese tragische Execution unternehmen werden.“ Mariens Antwort lautet sehr vorsichtig: „Nachdem die Angelegenheiten so geordnet und innerhalb und außerhalb des Reichs vorbereitet sind, so wird es Zeit seyn die sechs Herren ans Werk gehen zu lassen, um ihren Plan zu meiner Befreiung auszuführen. Seyd Ihr und die obengenannten Herren versichert, daß von meiner Seite alles Nöthige zur gänzlichen Ausführung eures guten Willens geschehen soll.“ Aus diesen Briefen ward in Mariens Proceß gefolgert, daß Maria in Babingtons Verschwörung gegen das Leben der Elisabeth verwickelt gewesen. Robertson in seiner Geschichte von Schottland, und andere Historiker die ihm folgen (auch Schiller in seiner Tragödie) halten diese Correspondenz für gefälscht und unterschoben. Indessen wenn Miß Strickland auch diese Ansicht theilte, so hätte sie in einem Buch, das auf historische Geltung Anspruch macht, jener Briefe doch Erwähnung thun sollen. Auch sonst ist ihre Sammlung nicht vollständig, denn im British Museum und dem State Paper Office in London, dann in der Advocates' Library in Edinburg und anderwärts in Schottland sind so viel Briefe Mariens aufbewahrt, daß sie mehr als noch zwei solche Bände füllen würden. Gleichwohl wird Miß Stricklands Auswahl, soweit sie geht, als werthvoll betrachtet. Maria schrieb, ihrer Erziehung gemäß, gewöhnlich in französischer Sprache. Ein Brief, den sie wenige Wochen nach ihrer Ankunft in England erließ und in welchem sie den ersten Versuch machte Englisch zu schreiben, ist ein sonderbares Actenstück. In der Orthographie wetteifert derselbe mit den deutschen Erlassen Friedrichs des Großen. Er ist an Sir Francis Knollys gerichtet und lautet also: „Mester Knoleis, I heue sum neus from Scotland; I send you the double off them I writ to the quin, my gud sister, and pres you to du the lyk, conforme to that I spak yesternicht vnto you, and sent hasti ansar. I refer all to your discretion, and will lisne beter in your gud delin for mi, nor I kan persud you, nemli in this langasg: excus my iuel writin for I neuuer vsed it afor, and am hestet. Ye schal si my bel vhuilk is opne, it is sed Seterday my unfrinds wil be vth you. I sey nothing bot trests weil, and ye send oni to your wiff ye may asur her schu wuld a bin weilcom to a pur strenger, hüar nocht bien acquentet vth her, wil nocht be ouner bald to wreit bot for the acquentans betwix ous. I wil send you little tokne to rember you off the gud hop I heuu in you, gues ye fend a mit mesager I wald wysh ye bestouded it reder upon her non any vder; thus affter my commendations I prey God heuu you in his kipin. Your assured gud frind, *Marie* R. Excus my iuel writin thes furst tym. (Bolton, Sept. 1st, 1568.)“ Ein Brief den Maria ungefähr um dieselbe Zeit an die Königin von Spanien schrieb, mit der sie am französischen Hof erzogen worden, zeigt wie eingenommen sie schon damals gegen Elisabeth war und von welchem Eifer sie für den Katholicismus glühte. Das Chronicle, welches kein puseyitisches Blatt ist, bemerkt: „Wir dürfen uns in dieser Hinsicht Glück dazu wünschen, daß Maria nicht bestimmt war Elisabeths Nachfolgerin auf dem brittischen Thron zu werden.“

Engländer und Franzosen.

♀ **Paris**, 29 Oct. Die natürlichen und politischen Antipathien zwischen Engländern und Franzosen brechen immer lauter hervor. In den Augen des Engländers ist der Franzose eigentlich nur ein Springer, ein Tänzer, eine Wetterfahne, der personificirte Leichtsinn; in den Augen des Franzosen ist der Engländer ein Ausbund aller Grobheit und Arroganz. Dem Engländer zufolge kann man nie auf den Franzosen bauen, seines natürlichen Leichtsinnes wegen; dem Franzosen zufolge kann man nie dem Engländer vertrauen, seines politischen Egoismus wegen. Hört man den Engländer, so ist die Sympathie der Franzosen eine so allgemeine, daß sie gleich Null wird; hört man den Franzosen, so ist die Antipathie der Engländer eine so allgemeine, daß sie in Menschenhaß ausartet. Der Engländer schilt den Franzosen geizig und verschwenderisch zugleich, kleine Dinge sparend, große verschleudernd; der Franzose schilt den Engländer ungroßmüthig und unritterlich, rein kaufmännisch und in seiner weltumfassenden Berührung bloß auf den Nutzen seiner machiavellischen Politik horchend. Dieser Widerspruch beider Nationen zeigt sich also mehr oder minder in ihrer Natur gegründet. Zwar gibt es in Frankreich viele aufrichtige Bewunderer der englischen Verfassung und der englischen Qualitäten, sowie es auch in England manche aufrichtige Bewunderer des französischen Nationalcharakters gibt, unter denen sogar Einige Sympathie offenbaren für die französische Revolution, ja für das französische Kaiserthum. Im Großen und Ganzen aber werden diese Anglomanen in Frankreich und diese Francomanen in England mit ziemlich feindseligen Augen als Gegner der Nationalinteressen angesehen. Der Franzose hat sehr weit zurückgehende Recriminationen gegen den Engländer. Der herrschende Engländer stammt aus Frankreich, er ist ein französischer Normanne, und der englische Nationalcharakter ist nicht so stark in Deutschheit getaucht, daß nicht viele französische Elemente kräftigst in ihm emporleuchteten. Der englische Ehrgeiz hat vieles mit dem französischen gemein und ist auf dieselbe Herrschsucht und einen Theil derselben Ehr-

liebe gegründet. Deutscher Ehrgeiz ist ein neues Ding in der Welt; der Ehrgeiz im politischen Sinne gehört eher der romanischen Natur als der deutschen. Der alte Nordländer freilich war mit Ehrgeiz tüchtig ausgestattet durch seine geographische Lage als eine eroberungslustige Piratenmacht. Der nach England gewanderte französische Normanne, skandinavischen Geblüts, verband romanischen Ehrgeiz mit nördlicher Gewaltthat; nachdem er die höchste Epoche der Ritterlichkeit in England, Frankreich, Italien und dem Orient erschwungen hatte, ward er aus einem Ritter, der in bürgerlichen und nationalen Kriegen arg verwilderte, zum ehrsuchtsvollen Schifffahrer, endlich zum politischen Kaufmann schon zu Zeiten der Königin Elisabeth. Unter dieser thatenvollen Königin erhob sich durch kühne Abenteurer und erfahrungsvolle Seehelden die brittische Marine, wuchs stark unter Cromwell, während in Frankreich erst Ludwig der Vierzehnte die Marine emporbrachte. Die französische Revolution brach Frankreichs hohe Stellung und fast Obermacht zur See, und sie war es ganz besonders, welche England zu dem rhodischen Koloß aufschwellen ließ, als den wir dieses Reich jetzt gewahren. Englands politische Größe ist auf Frankreichs Verlust seiner Colonien gegründet, und so ist das jetzige Streben der Ausbreitung der französischen Seemacht ein Dorn im Auge der englischen Politik. Der Besitz eines Landes wie Canada hätte dem Geist der französischen Nation einen andern Schwung gegeben, als ihr die ausschließliche Stellung zu Lande aufgedrungen hat, und der absolute Eigennutz, mit welchem England seine riesenhaften Eroberungen festhielt, war eine Mitursache des Sturzes des Hauses Bourbon älterer Linie, welches sich wahrscheinlich besser behauptet haben würde, wenn es dem Mutterlande bessere Colonien zur Aussteuer hätte bringen können. Man kann es den Franzosen nicht ausreden, daß England ein Haupthinderniß der Entwicklung ihrer Nationalmacht zur See ist, und daß sowie ihr Ehrgeiz sich zu Lande entflammt, Englands Gold und Englands Intriguen die übrigen Continentalmächte zu Kriegen gegen Frankreich treiben. So sind die Franzosen gewohnt von Kindesbeinen auf in den Engländern ihre Erbfeinde zu erblicken.

Daß bei einem großen Theil Wahrheit auch viele Uebertreibung, Ueberspannung in diesen französischen Anklagen gegen England stattfindet, kann keine Frage seyn. Aber man muß die Nationen wie die Individuen, alle Kinder Adams und Eva's einmal nehmen wie sie sind mit ihrem Trefflichen und Verwerflichen, mit ihrem Tollen und Verständigen; die Politik kann sie leiten, zügeln, sänftigen, spornen, sie kann sie bis auf einen gewissen Grad täuschen und hinhalten; aber sie kann sie nicht ändern, die Natur bricht überall durch. Nun ist es den Franzosen ganz insbesondere ein Untrost und ein Aerger das Uebergewicht der Engländer im mittelländischen Meere zu erblicken, ihr politisches Uebergewicht in Spanien durch Espartero, die Ansiedlung in Malta und Corfu, die Absichten auf Aegypten, das Vordringen in Syrien und den fast ausschließlichen Handel der Levante. Die Abenteurer der spanischen Armee, die jetzigen Herren des Landes, zum Theil Wellingtons alte Officiere, stehen alle entweder, wie die Franzosen behaupten, im englischen Sold oder schweben auf irgend eine Art in englischen Interessen; die Engländer sind das Haupthinderniß der Ausbreitung der griechischen Macht, sie hintertreiben die Feststellung griechischer Herrschaft auf der Insel Candia. Französischer und russischer Einfluß halten sich die Wage in Griechenland; die Advocaten, welche in Griechenland nichts zu sagen haben, und Maurokordatos sind geschworne Anglomanen. Ein Anschluß an die Griechen zur Befestigung ihres Ansehens und zur Erweiterung ihres Handels in der Levante auf Unkosten Englands liegt in den Interessen der französischen Politik, sollte auch der französische Handel in der Levante so ziemlich vernichtet seyn. Das fühlt mit mehr oder minderem Instinct die französische Politik, nur ist die Nation höchst mißtrauisch gegen die Tendenzen der höhern Classen des französischen Liberalismus, welche ihr in dem Becher des Anglicanismus zu tief getrunken zu haben scheinen. Daher die Reibungen selber im Centrum der Kammer, die Zerworfenheit zwischen la Presse und Journal des Débats, und mehrere andere Erscheinungnn dieser Art, welche Thiers benützen möchte, um sich den Anstrich eines bedeutenden Patriotismus zu geben; aber seine bonapartischen Ansichten, die sich ganz dem Continent zudrängen und von Entwicklung der Seemacht abwenden, lassen den Engländern in den Augen der Nation freies Spiel. Diese Leidenschaften und Kämpfe werden in der nächsten Sitzung der Kammer lebhafter als je sich entwickeln und die Spaltung immer weiter treiben.

Englische und deutsche Geistlichkeit.

London, 26 October. Die projectirte Vereinigung der preußischen und englischen Kirche hat nicht zu großer Freundschaft geführt. Den Geistlichen der Hochkirche ist deutscher Protestantismus und deutsche Wissenschaft gleichmäßig ein Gräuel; die deutschen Protestanten werden von ihnen immer infidels, Ungläubige, genannt. Mit Schimpfworten ist wenig gedient, und ich ziehe darum vor eine Geschichte zu erzählen. Das verbreitetste englische Blatt ist Weekly Dispatch, welches, wiewohl es nur einmal die Woche erscheint, fast eine größere Anzahl Exemplare absetzt (54,000) als die tägliche Times an den sechs Wochentagen zusammengenommen. Jenes Blatt geht hauptsächlich unter den kleinen Mittelstand, und wenn man seine Richtung nicht gerade mit Infidelity bezeichnen kann, so ist es doch jedenfalls allem positiven Christenthum entgegen. Der Hauptschriftsteller in diesem Blatt ist ein gewisser Williams, ein ehemaliger Marineofficier, welcher unter dem angenommenen Namen Publicola schreibt. Mit sehr ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt er scharfe Logik, und besonders jenes in der politischen Schriftstellerei so höchst wichtige Talent eine ganze Reihe von Argumenten in ein kurzes kräftiges Axiom zusammenzudrängen, was alsdann für immer im Gedächtniß des Lebens haftet. Dieß ist der gefährlichste Feind, welcher die Hochkirche seit vierzehn Jahren unablässig in dem angegebenen Blatt bekämpft und ihr mit unwiderstehlicher Gewalt alle seine Leser aus den Tempeln und Kirchenstühlen reißt. Hat er aber noch nie seine Widerlegung erhalten? Die Kirche hat ihm keinen ebenbürtigen Kämpfer entgegengestellt. Er verliert sich nie in Allgemeinheiten, sondern nimmt einen gegebenen Fall, wobei er in der Regel Recht hat. Wiewohl er schwerlich ein gläubiger Christ ist, argumentirt er gegen die Hochkirche entweder vom Standpunkt allgemeiner Religionsphilosophie oder allgemeinen Christenthums, und gegen die Hochkirche hat er immer Recht. Man fürchtet ihn und antwortet ihm mit Stillschweigen. Nur die Times, bei welcher auch Broduneid stattfindet — denn sie ist in der Circulation nur das zweite Blatt — macht zuweilen eine Ausnahme, aber nicht für directen Angriff, denn die Kirche ist zu wund um sich für sie in eine Polemik einlassen zu können, sondern nur um bei günstiger Gelegenheit einmal ihren Muth an den Personen zu kühlen. So z. B. ist der Eigenthümer des Blattes Alderman Harmer, welcher durch dasselbe reich wurde. Als bei der vorletzten Lord-Mayors-Wahl die Reihe an ihn kam, fiel die Times leidenschaftlich über ihn her, und er wurde nicht gewählt. Ein neuer Streit, welcher schon seit mehreren Monaten andauert, wurde erst in der verflossenen Woche beendigt. Die hiesige Pfarrei St. Pancras

steht nicht unter der Armentafel, sondern verwaltet ihre Armenangelegenheiten selbständig. In dieser Pfarrei, welche fast ausschließlich von Dissentern, besonders aber von Katholiken bewohnt wird, ist der benannte Williams Vestryman. Als daher im verflossenen August ein öffentliches Examen statt hatte, fand sich auch Williams ein. Ein anwesender Caplan der Hochkirche, Dr. Stepping, übrigens ein höchst würdiger und gelehrter Mann, fragte die Kinder aus über die Bibel. Williams nahm nach seiner Weise Theil, um das Unzulässige der Lehrmethode nachzuweisen, wobei er sich aber auch über andere Zweige, Geographie rc. verbreitete. Es wurde gemurrt, aber dabei blieb es; kein Wort erschien in den Zeitungen. Im nächsten Monat, bei einer Vestryversammlung welcher ich beiwohnte, brachte ein Whig, Dr. Barnes, eine Motion vor, basirt auf obigen Vorgang, des Inhalts: „Hrn. Williams solle von der Vestryversammlung bedeutet werden sich hinfüro keine Fragen zu erlauben bei den Prüfungen, wodurch der religiöse Glaube der Kinder erschüttert werden könnte.“ Sobald er fertig war, stand Williams auf und ließ sich in eine Erklärung ein, welche nach meiner Ansicht ganz befriedigend war. Einmal was den religiösen Unterricht betraf, sagte er, die Bibel sey kein Buch welches man Kindern unbedingt in die Hände geben könne; Bearbeitungen und Auszüge würde er für dieses Alter vorziehen. Wer wollte ihm in Deutschland Unrecht geben, wo diese Ansicht allgemein(?) befolgt wird? „Dann, sagte er, lasse man die Kinder abstruse Dogmen hersagen, wovon sie unmöglich etwas verstehen könnten.“ Um dieß zu zeigen, hätte er sich Fragen erlaubt. Ebenso wies er nach daß die Kinder in andern Gegenständen nicht viel wüßten; so z. B. führte er an, daß er, als er vernahm daß die Jungen später hauptsächlich an die Marine abgeliefert würden, fragte was geographische Länge und Breite wäre — kein einziger Junge wußte Antwort darauf. Seine Erklärung wurde in einer Versammlung von wenigstens 40 Vestrymännern so befriedigend gefunden, daß sich nur ungefähr zwei Stimmen für den Antrag aussprachen, welcher alsdann verworfen wurde. Jetzt trat die Times auf, gab eine durchaus falsche Geschichtserzählung und schimpfte über alle, selbst den Antragsteller Dr. Barnes. Dann trat wieder eine augenblickliche Stille ein, bis im Laufe dieses Monats es sich zeigte, daß man indessen die Poorlawguard bestürmt hatte. Zwei Commissäre wurden beauftragt den Vorgang zu untersuchen. Was stellte sich heraus? Der Meistbetheiligte selbst, Dr. Stepping, gab das Zeugniß für Williams, daß er sich mit größtem Anstande benommen und nur solche Fragen gethan, welche in der Natur der Sache lagen. Hiermit fiel die Anklage gegen Williams gänzlich zu Boden. Darauf verhängten die Commissäre ein neues Examen über die Armenkinder, woraus sich nichts weiter ergab als der klägliche Zustand alles öffentlichen Unterrichts hier. Da ich jedoch dieses Examen schon in einem frühern Briefe besprochen habe, so will ich zum Schluß eilen. Aller niedere Schulunterricht, wie ihn die Hochkirche versteht, liegt in dem Wort Bibel; nichts, nichts als die Bibel, wer von Erziehungs-, von Lehrmethoden, von einer Wissenschaft der Pädagogik spricht, ist ein infidel. Es ist ein wahres Wunder daß es diesen Leuten noch nie beigefallen, eine Mutter handle gottlos, wenn sie ihrem Säugling die Brust und nicht die Bibel reicht. Es ist eine wahre Profanation des Heiligsten. Was hilft es wenn die Kinder einige halbverstandene Phrasen gleich Papagaien herplaudern können? Die Thatsache zeigt was der Erfolg ist: die niedern Volksclassen haben entweder gar keine Religion oder sind Deisten und Dissenter. Mag Williams ein Infidel seyn: wie schlimm für die Kirche daß sie ihn nicht nur nicht widerlegen kann, sondern daß er gegen sie sogar immer Recht hat! Die deutschen Infidels sitzen nicht wie die englischen Bischöfe, „die Väter in Gott“, im Oberhause, aber in der Schulstube findet man sie, katholische Geistliche sowohl als protestantische, um die fruchtbaren Keime künftiger Moralität und Religiosität in die jungen Gemüther zu legen. Die Hochkirche ist eine Kirche der Reichen und der Tories — Armuth und Kindheit stehen ihr gleich fern. Der Atlas hat einen Preis von 100 Pf. St. ausgeschrieben für den der die Frage löst: „über Ursache und Heilung des gegenwärtigen unglücklichen Zustandes von England“; die Antwort ist kürzer als die Frage: „reformirt die Hochkirche!“ Wenn ihre politische Knechtschaft allein Christenthum heißt, dann wollen wir Deutschen uns trösten, wenn wir von infidels jene frühen Eindrücke erhielten, welche die Gefühle der Dankbarkeit und Achtung für unsere treffliche Geistlichkeit bis in unser spätestes Alter frisch in unsern Herzen erhalten. Die Irländer können sich gratuliren daß ihrer Mutterkirche nie der demoralisirende Schutz der englischen Aristokratie zu Theil geworden. Die katholische ist die unabhängigste Kirche Großbritanniens; frei wie sie, strebt jetzt auch die schottische Kirche zu werden. Kirche und Staat sollen keine Feinde seyn; wenn sie es aber in England sind, an wem liegt der Fehler? An den politischen Geistlichen, welche alles Mögliche thun, nur das nicht was ihres Amtes ist.

[254] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte, ältere und neuere,

von

Friedrich Frhrn. v. Pechlin.

8. Velinpapier broschirt. Preis: 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Die hier mitgetheilten Poesien ergießen sich in edler Einfachheit und Wärme meistens über Gegenstände der Natur, und den Bildern, die an unserm Auge vorübergeführt werden, wird durch den Reiz besonderer Frische und des unmittelbar Erlebten ein erhöhtes, ungemeines Interesse verliehen. Auch kleinere, sonst weniger beachtete Begebnisse des äußern Lebens weiß der Dichter in seinen Darstellungen zu einem ansprechenden Ganzen zu verweben und ihnen eine neue Seite abzugewinnen. Seine Anschauungen zeugen überall von reinem, männlichem Sinn und von einem wohlbewußten Streben nach dem, was wahren Gehalt hat.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5305] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die goldene Chronik von Hohenschwangau,

der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren,

von **Joseph Freiherrn v. Hormayr zu Hortenburg.**

gr. 4. mit 7 Stahlstichen, 8 Lithographien u. 5 genealog. Tabellen.

Preis bis Ende dieses Jahrs in Bayern 6 fl.

Dieses Werk, keineswegs bloss eine sagenreiche Schloss-Chronik, sondern die Geschichte des *Lechrains*, der merkwürdigen Gränzmark zwischen *Bayern*, *Schwaben* und *Tyrol*, woran der Hr. Verfasser seit vielen Jahren sammelte und Schätze von Material, vorzüglich über die Welfen und Hohenstaufen, auch in nordischen Bibliotheken und Archiven entdeckte, wird jeden Geschichtsfreund und Gebildeten sehr interessiren. Es hat ein um so grösseres Publicum zu erwarten; da es wohlgeordnet, gedrängt und anmuthig erzählt, und so bei der wichtigen Rolle, welche *Hohenschwangau* in früherer Zeit spielte, Jeder, sey er Bayer, Franke, Preusse etc., unerwartet gar vieles darin finden wird, was ihm Unterhaltung gewährt.

Der Anlass zur Herausgabe dieses Werkes war und ist die *Vermählungsfeier Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern*, des erhabenen Besitzers und Wiederherstellers jener, durch alle Reize der Alpennatur, wie durch die grössten historischen Erinnerungen geschmückten Burg.

München, den 15 October 1842. **Georg Franz.**

[5322]

Mit Beiträgen von *F. Günther*, *W. Müller.*

Sauber gebunden.

Mit 7 Stahlstichen.

à $2\frac{1}{3}$ Rthlr. od. 4 fl. 12 kr.

Taschenbuch für 1843.

ROSEN UND VERGISSMEINNICHT

Der ganzen Folge 25ster Jahrgang.

Verlag von **F. A. Leo** in **Leipzig.**

Zu haben in allen *soliden* Buchhandlungen: in **Augsburg** in d. **Kollmann**'schen, bei Lampart u. Comp., Rieger. In *München* bei Finsterlin, Fleischmann, Franz, Lentner, Lindauer, Palm. In allen *soliden* württ., bad., österr. u. Schweizer Buchhandlungen.

Von den früheren Jahrgängen sind noch 1824, 26 — 1840 à ½ Rthlr. oder 54 kr. zu haben. 1818 — 23 und 25 *fehlen gänzlich.* Von dem Taschenbuch ROSEN sind noch 1827 — 28, 30, 34 — 37 ungebunden à ⅓ Thlr. od. 36 kr. zu haben. 1829, 31, 32, 33 *fehlen gänzlich.*

[5312–13] *** Humoristische Weihnachtsgabe. ***

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erschien in den neuesten Auflagen und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

18 Hefte mit illuminirten Titelbildern.

Preis à 6 gGr. — 7½ Ngr. od. 27 kr.

Enthaltend:

I. Heft: „Eckensteher." Neunte Auflage.
II. Heft: „Höckerinnen." Sechste Auflage.
III. Heft: „Holzhauer" und „Stralower Fischzug." Fünfte Aufl.
IV. Heft: „Köchinnen." Fünfte Auflage.
V. Heft: „Berliner Fuhrleute." Zweite Auflage.
VI. Heft, 1.: „Zirngibler und Guckkästner." Vierte Auflage.
VI. Heft, 2.: „Guckkästner." Zweite Auflage.
VI. Heft, 3.: „Guckkästner." Zweite Auflage.
VII. Heft: „Nachtwächter." Dritte Auflage.
VIII. Heft: „Die Schnapsläden." Zweite Auflage.
IX. Heft: „Puppenspiele." Zweite Auflage.
X. Heft: „Moabit." Zweite Auflage.
XI. Heft: „Straßenbilder." Zweite Auflage.
XII. Heft: „Unterhaltungen." Zweite Auflage.
XIII. Heft: „Komische Scenen und Gespräche."
XIV. Heft: „Franz Liszt in Berlin."
XV. Heft: „Ein Sonntag in Tempelhof."
XVI. Heft: „Herr Buffey in der Zaruck-Gesellschaft."

Also complet 18 Hefte.

[5212] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist so eben erschienen:

Erwiederung

auf Prof. **v. Töltenyi's** Aufsatz, betitelt:

Das Heilprincip und die Homöopathie.

(S. med. Jahrb. des k. k. österr. Staates 1842 Maiheft, S. 129—156)

von

Dr. Phil. Anton Watzke,

praktischem Arzte in Wien.

Besonders abgedruckt aus der medic. Wochenschrift.

Wien 1842. gr. 8. brosch. 20 kr. C.-M.

[5296] **Frankfurt a. M.** im **J. C. Hermann**'schen Verlag (Eigner **F. E. Suchsland**) ist erschienen:

Litteraturzeitung, landwirthschaftliche. Eine Monatsschrift. Nach dem Beschluß der fünften Versammlung deutscher Landwirthe zu Doberan vom 5 September 1841; begründet und herausgegeben von L. H. Fischer, großh. oldenb. Staatsrathe 2c., unter der verantwortlichen Redaction von L. W. Fischer, Obergerichtsanwalt. Erster Jahrgang 1842. 12 Hefte. Gr. 8. In Umschlag. Preis des Jahrg. 6 Rthlr od. 10 fl. 48 kr.

Schöll, Adolph, Sophokles. Sein Leben und Wirken. Nach den Quellen dargestellt. Gr. 8. brosch. (25½ Bogen.) Preis 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Kriegswesen, das, in Monarchien. Ein Handbuch für Officiere. Aus den hinterlassenen Papieren eines deutschen Veteranen, herausgegeben von A. Bercht. Mit 10 Tabellen und 54 lithographirten Figuren. Gr. 8. In Umschlag brosch. (21 Bogen). Preis 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Luthers, Martin, Werke, ausgewählt und angeordnet von Gustav Pfizer. Prachtausgabe in einem Band. Mit Luthers Büste, in Stahl gestochen von A. Collas. Lexikonformat gebunden. Preis 7 Thlr. 12 gGr. od. 12 fl.

Heydenreich, Bischof, christliche Predigten auf alle Sonn- und Festtage. Gr. 8. brosch. 1. Bd. Preis 2 Rthlr.

Jansen, William, practical mercantile correspondence with german notes and an appendix containing forms of invoices, bills of lading etc. and abbreviations and explaining mercantile technicalities. Gr. 12. elegant geb. Preis 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

[253]

Neue Zeitschrift für 1843.

In der Unterzeichneten wird unter der Redaction von Dr. **Fr. List** erscheinen

Das Zollvereinsblatt,

eine Wochenschrift,

gewidmet den Angelegenheiten des Zollvereins, der Anzeige und Kritik aller über denselben erscheinenden Schriften, der Sammlung aller statistischen Notizen von einiger Bedeutung, den Interessen des innern und äußern Handels, der Gewerbe, der Landwirthschaft und Schifffahrt, den Fortschritten in den Transport-Anstalten (Canäle, Eisenbahnen, Dampf-Flußschifffahrt, Postwesen), sowie überhaupt der Discussion aller in die Theorie und Praxis der Nationalökonomie, des Finanzwesens, der Staats-Polizei und Administration einschlagenden Gegenstände, also auch der Darstellung und Kritik, der Parlaments-Verhandlungen aller fremden und deutschen Staaten, und der Beurtheilung aller fremden und deutschen Zeitschriften, Zeitungen, Reisebeschreibungen und encyklopädischen Werke, insofern deren Inhalt in die angegebenen Fächer einschlägt; endlich der Polemik in Betreff des nationalen Systems der politischen Oekonomie, also der Prüfung und Widerlegung alles dessen, was die HH. Rau, Bülau, Schulze ꝛc. und die deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Journale und Zeitungen für oder wider oder über dasselbe beigebracht haben oder noch beibringen werden.

Vorderhand soll nur **1** Bogen wöchentlich erscheinen und das Blatt in dieser Ausdehnung nicht mehr als **1** Rthlr. vierteljährlich oder 4 Rthlr jährlich kosten.

Vermittelst gedrängter Darstellung hofft die Redaction ein Blatt zu liefern, das, ohne bedeutende Opfer an Zeit und Geld zu heischen, dem Kaufmann, Fabricanten und Landwirth, wie dem Beamten und dem Gelehrten jeden Faches eine nützliche Uebersicht über alle Bewegungen in den materiellen Verhältnissen des In- und Auslandes gewähren und die materiellen National-Interessen Deutschlands dem Auslande gegenüber vertreten wird.

Plangemäße Beiträge werden angemessen honorirt werden. — Probenummern werden demnächst in allen Buchhandlungen zu erhalten seyn. — **Stuttgart**, im October 1842.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5290] **Tübingen.** Bei **L. Fr. Fues** sind so eben erschienen:

Gehringer (Prof. der kath. Theol. in Tübingen), **Synoptische Zusammenstellung des griechischen Textes der vier Evangelien nach den Grundsätzen der authentischen Harmonie.** 4. 1 fl. 30 kr., 21 gGr.

III. Heft der theol. Jahrbücher, in Verbindung mit mehreren Gelehrten, Dr. v. *Baur*, v. *Ewald*, H. *Hitzig*, *Marheineke*, *Reiff*, *Schneckenburger*, *Schwegler*, *Strauss*, D. Fr. *Vaihe*, de *Wette* u. A., herausg. von Dr. E. *Zeller*, Privatdoc. der Theol. in Tübingen, 1. Jahrg. 1842.

Widenmann, Forstrath W. v., **Forstliche Blätter für Württemberg**, VIII. Heft, enthaltend eine Zusammenstellung der in Württemberg von 1834 bis 1841 in Forst- und Jagdsachen gegebenen Gesetze und Verwaltungs-Vorschriften, als 2te Fortsetzung des Handbuchs der würt. Forstgesetzgebung von J. G. Schmidlin, bearbeitet von F. A. Tscherning. Mit einer Vorrede von dem Herausgeber. 8. 2 fl. 24 kr. rhn., 1 Thlr. 10 gGr.

[6275—76] Bei **Justus Perthes** in **Gotha** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach de Gotha pour l'année 1843. 80ème année avec 6 portraits. Preis 1 Thlr.

Gothaischer genealogischer Hofkalender auf das Jahr 1843. 80ster Jahrgang mit 6 Bildnissen. Preis 1 Thlr.

Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1843. 16ter Jahrgang. Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr.

[5359]

COLLECTION OF BRITISH AUTHORS

TAUCHNITZ EDITION.

Jeder Band ½ Thlr. (45 kr. C.M.)

Als die unterzeichnete Verlagshandlung vor mehreren Monaten eine „**Collection of British Authors**“ begann, hoffte sie von der, ausserhalb Grossbritannien weit verbreiteten und so gerechten Vorliebe für die grossartige Litteratur Englands eine lebhafte Theilnahme; und sie hat in dieser Erwartung sich nicht getäuscht.

Deshalb auch wurde dem Unternehmen, das sowohl die **neuern** als **ältern classischen englischen Schriften** in einer **sehr wohlfeilen, höchst correcten** und **eleganten** Ausgabe liefert, eine um so grössere Sorgfalt und Thätigkeit gewidmet, und schon jetzt sind in der

COLLECTION OF BRITISH AUTHORS

TAUCHNITZ EDITION

die nachfolgenden Werke, **von denen jeder Band zum Preise von ½ Thlr. einzeln verkauft wird, erschienen:**

BULWER:

Pelham (with portrait) 1 vol. — Eugene Aram 1 vol. — Paul Clifford 1 vol. — Zanoni 1 vol. — The last days of Pompeii 1 vol. — The Disowned 1 vol. — Ernest Maltravers 1 vol. — Alice 1 vol. — Eva and the Pilgrims of the Rhine 1 vol. — Devereux 1 vol. — Godolphin and Falkland 1 vol. — Rienzi 1 vol.

BYRON:

The complete works (with 5 portr.) **in 5 vols.**

Vol. 1.: Don Juan. — **vol. 2.**: Childe Harold's Pilgrimage; the Giaour; the Corsair; Lara; the Siege of Corinth; Parisina; the Prisoner of Chillon; Mazeppa; Beppo. — **vol. 3.**: the Bride of Abydos; the Island; Hours of Idleness; English Bards and Scotch Reviewers; the Age of Bronze; Hints from Horace; the Curse of Minerva; the Waltz; the Lament of Tasso; Ode on Venice; the Prophecy of Dante; Ode to Napoleon Buonaparte; Monody on the Death of the Right Hon. R. B. Sheridan; the Dream; the Vision of Judgment; the Morgante Maggiore of Pulci; Francesca of Rimini; the Blues. — **vol. 4.**: Hebrew Melodies; Domestic Pieces; Occasional Pieces; Manfred; Cain; the Deformed Transformed; Heaven and Earth. — **vol. 5.**: Marino Faliero, Doge of Ve-

Digitized by Google

nice; the two Foscari; Sardanapalus; Werner, or the Inheritance; a Fragment (Vampire); Parliamentary Speeches.

COOPER:

The Spy (with portrait) in 1 vol. — The two Admirals in 1 vol.

DICKENS (Boz):

The Pickwick Club (with portrait) in 2 vols.

OL. GOLDSMITH:

The select works (with portrait) in 1 vol. (Contents: the Vicar of Wakefield; Poems; Dramas).

JAMES:

Morley Ernstein (with portrait) in 1 vol.

MARRYAT:

Jacob Faithful (with portrait) in 1 vol. — Percival Keene in 1 vol.

THOMAS MOORE:

(in the press)

The poetical works, collected by himself. From the London Edition of 1841. (with portrait) **in 5 vols.**

Die weitern Bände folgen rasch, da **mindestens 2 bis 3 monatlich ausgegeben werden.** Unstreitig kann es für den Freund englischer Sprache und Litteratur kein willkommneres und mehr erwünschtes Verlagsunternehmen geben, als das hier angezeigte; denn es setzt dasselbe Jedermann in den Stand, in den Besitz aller englischen Classiker um einen Preis zu gelangen, der im Vergleiche mit den Originalausgaben, ja selbst mit der bei Baudry in Paris erscheinenden Sammlung äusserst gering ist.

Mit dieser in die Augen fallenden Wohlfeilheit vereinigt diese Ausgabe die **grösste Correctheit.** Der Abdruck geschieht nach englischen Originalausgaben, und es bedarf nur der Erwähnung, dass der berühmte Lexicograph, Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Leipzig, Dr. **Flügel**, sich der Sorge für die Correctheit des Textes unterzogen hat, um das Publicum zu überzeugen, dass in dieser Beziehung keine Anforderung unerfüllt bleiben wird.

Die Verlagshandlung ist aber nicht bloss auf diejenigen bedacht, welche alle englischen Classiker besitzen wollen. Sie kündigt vielmehr, um dem Bedürfnisse eines Jeden zu entsprechen, je nachdem er vielleicht irgend einen einzelnen Classiker, oder gar nur ein einzelnes Werk besonders vorzieht, hiermit an:

dass sie jeden Band einzeln zu dem schon bemerkten Preise von ½ Thlr. (45 kr. C.-M.) verkauft.

Leipzig, October 1842. *Bernh. Tauchnitz jun.*

[4942-44] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in **Triest**, ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Le Fabriche ed i Disegni

di Andrea Paladio

e le Terme.

Nuova edizione e italiana soggiata sulla Vicentinese di *B. Scozzi*; ampliata e fornita di note dal Cavaliere *C. Fopiani*.

Erstes Heft. Turin, 1842.

Preis 1 Rthlr. 6 Ngr. od. 2 fl. 12 kr. rhn.

Diese Pracht-Ausgabe der Werke des Paladio erscheint in fünf Bänden von je 10 Lieferungen. Die Lieferung besteht aus 5 Kupfertafeln und 8 Seiten Text in Folio. Das erste Heft wurde bereits an alle Buchhandlungen versandt, und kann dort besichtigt werden. Vom zweiten Hefte an kann die Fortsetzung nur auf wirkliche Bestellung expedirt werden. Jeder Subscribent ist zur Abnahme des ganzen Werkes verpflichtet.

[5321] So eben ist erschienen:

Der Freihafen.

Galerie von Unterhaltungsbildern.

Jahrgang 1842.

Dritter Band. Redacteur: Dr. **Theodor Mundt.**

Gr. 8. geh. 1¾ Rthlr. od. 3 fl. 9 kr. rhn.

Inhalt des dritten Bandes: Zur Charakteristik von Joseph v. Görres; von Dr. **Heinr. Merz.** — Tonelle mit der gebissenen Wange. Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte; von **Berthold Auerbach.** — Helgolandica; von **Ad. St.** — Die Höfe und die Kunst; von **Ehrenreich Eichholz.** — Testament und Rache; Novelle von **Appollonius v. Maltitz.** — Der Selbstmord. Ernste Blicke ins Leben und in die Zeit; von Dr. **Fr. Saß.** — Louis Philipps Jugendschicksale: von **A. Herrmann.** — Das Geheimniß. Novelle von **Amalie Winter.** — **Schiller als französischer Bürger.** — Bücherschau. — Vermischte Nachrichten. — Journalistik.

Der Freihafen, diese **allgemein beliebte Zeitschrift**, ist vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs u. s. w. (namentlich in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung; Wien bei C. Gerold, Braumüller u. Seidel, Rohrmann rc.; Pesth bei Heckenast, Hartleben rc.; Prag bei G. Haase Söhne, Borrosch, Kronberger, Calve rc.)

[5163] So eben ist im Verlage von **Heinrich Franke in Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung; in Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; in Brünn bei Winiker; in Pesth bei Hartleben; in Breslau bei Hirt; in München bei Palm) zu haben:

Der kleine Geograph,

oder

erster Unterricht in der Erdkunde,

nach den neuesten Bestimmungen und Zeitereignissen.

Ein Lehrbuch für Schule und Haus.

Von Dr. **August Ise.**

Preis ⅓ Thlr. od. 36 kr.

Partiepreis bei 25 Exemplaren nur ¼ Thlr. oder 27 kr.

Der durch seine frühern litterarischen Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. Verfasser hat in diesem geographischen Lehrbuch alles, was beim Elementarunterricht in der Erdbeschreibung zu wissen nöthig ist, in eine eben so zweckmäßige Form gebracht, als auch in einem leichtfaßlichen Vortrage dargestellt und bei denjenigen Oertern, die durch ein geschichtliches Ereigniß denkwürdig geworden, dieß nicht unerwähnt gelassen. Da sich nun dieses Lehrbuch besonders durch große Genauigkeit der darin enthaltenen Angaben vortheilhaft vor andern ähnlichen Lehrbüchern auszeichnet, so dürfte sich dasselbe, seiner beispiellosen Wohlfeilheit wegen, ganz besonders zur Einführung in den Schulen eignen.

[5176] So eben erschien bei **A. Pichlers** sel. Wittwe in **Wien** und wurde von mir an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet (in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Goldkörner

aus den Erfahrungen im Menschenleben, wiedergegeben in wahren Geschichten

von **Leopold Chimani.**

Fünfte umgearbeitete und mit 35 neuen Erzählungen vermehrte Auflage der **„wahren Geschichten."**

Mit 1 Kupfer. 8. Wien. 1842. Brosch. 15 Ngr. oder 12 gGr.

Daß dieses Buch früher schon in vier starken Auflagen verbreitet, nun zum fünften Male erscheint, mag ein vollgültiger Beweis für dessen Vorzüge und praktische Tendenz seyn.

G. A. Liebeskind, Buchhändler in **Leipzig.**

[5283] Oesterreichischer

Novellen-Almanach

für das Jahr 1843.

Herausgegeben

von **Andreas Schumacher.**

Elegant gebunden mit Goldschnitt und einem Stahlstich.

Preis: 1½ Rthlr.

[5287] Bei **C. F. Dörffling** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

China, von **Th. Bockerode.** Mit 2 Karten. gr. 12. 336 S. geh. 22½ Ngr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Eine ausführliche Darstellung der Verfassung, des Charakters u. s. w. der Chinesen, ihres Verkehrs mit den Europäern und des Ursprungs und Fortgangs (bis 1842) des Kriegs mit England.

Boz über Amerika.

II.

Die Londoner Journale fahren fort Auszüge aus Dickens' eben erschienenen zwei Bänden „Bemerkungen über Amerika" mitzutheilen, von denen das englische Publicum ganz entzückt zu seyn scheint. Die **Times** leitet ihre Extracte mit folgenden Worten ein: „Dickens besitzt das sehr glückliche und seltene Talent alltägliche Dinge und Begegnisse in ein neues Licht zu stellen und dem Gewöhnlichen und sogar Gemeinen anziehende Seiten abzugewinnen. Wer hatte je zuvor den Stiefelputzer eines Gasthofs mit solchem Auge betrachtet wie er, der Schöpfer Sam Wellers (in den Pickwickiern)? Wir hatten schon lange von den sich in den Zeitungen ankündigenden Schullehrern Nord-Englands gehört, welche die Erziehung kleiner Knaben für einen unbegreiflich geringen Preis übernehmen; aber wie tief und zugleich wie nutzbringend hat sich jetzt dem Gemüthe des Volks die Scheußlichkeit dieses Systems eingeprägt durch Dickens' Gemälde der Dotheboyshall und ihres schurkischen Inhabers (im Nicholas Nickelby)! Ferner der Druck, unter welchem Armenhauskinder in England Generationen hindurch zu seufzen hatten, war dem Publicum im allgemeinen und in vager Weise bekannt, dennoch, darf man behaupten, ist durch die Lesung von Oliver Twist jetzt mancher Magistrat veranlaßt worden bei der Eindingung eines armes Knaben als Handwerkslehrling vorsichtiger zu verfahren. *) Boz verlegt seine Scenen meist in die sogenannten niedern Lebenskreise, und seine Charaktere sind häufig solche, welche die Vornehm-wähligen und Zimperlichen als vulgär bezeichnen würden, aber er malt Laster und Gemeinheit niemals so, daß der Leser von Nachahmungsbegierde entzündet würde oder von seinem Buch als ein verdorbener Mensch aufstünde. Hr. Dickens strebt niemals dahin, wie die widerlichen (nauseous) Novellisten der Bulwer'schen Schule, den Ehebruch als etwas Achtbares darzustellen, und ebenso wenig drapirt er, wie die Jack Sheppard-Jüngerschaft, den Straßenräuber und Nachtdieb mit dem Heldenmantel. Dickens ist kein „feiner Mann" in dem Sinne wie Dechant Swift das Wort brauchte: er läßt sich durch einen Paff Tabaksrauch, einen rohen Spaß oder eine ungeschlachte Gebärde nicht von der Betrachtung irgend einer Phase der menschlichen Natur abschrecken, woraus Belehrung zu schöpfen ist. Er besitzt eine lebhafte Auffassungsgabe für das Lächerliche und Witz genug um die Thorheit im Fluge zu schießen, aber seine Satire wirkt sittigend, nicht beschmutzend, und während seine Hand die Peitsche schwingt, schlägt sein Herz hülfreich für die Armuth. — In dem Vorgefühl, daß wir hier die schönen und wohlwollenden Tendenzen seiner früheren Schriften wiederfinden würden, nahmen wir seine „American Notes" in die Hand, und wir haben uns nicht betrogen. Hr. Dickens reiste nach Amerika mit dem gutmüthigen Entschluß sich nicht von jenen Eigenthümlichkeiten in den Manieren stören zu lassen, an denen die meisten englischen Reisenden so großen Anstoß nehmen. Durch die Befolgung dieses weisen Vorsatzes wurde nicht bloß sein eigenes geistiges Behagen sehr gefördert, sondern auch sein Buch ist in Folge desselben zugleich heiterer und wahrhaftiger geworden."

Hier folgen nun zunächst einige komische Scenen, z. B. folgende zur Beleuchtung des nationalen Charakterzugs der Amerikaner, Neugier (inquisitiveness): „An Bord unseres Dampfboots war ein Mann mit einem hellgeröthеten Gesicht und in einem pfeffer- und salzfarbigen Anzug, der wißgierigste Bursche den man sich denken kann. Er sprach nie anders als fragend. Er war eine verkörperte Erkundigung. Er mochte stehen oder sitzen, still seyn oder sich bewegen, auf dem Deck spazieren gehen oder seine Mahlzeit einnehmen, so hatte er ein großes Fragezeichen in jedem Auge, zwei in seinen gespitzten Ohren, abermals zwei in der Aufwärtsbiegung seiner Nase und seines Kinns, das größte aller Fragezeichen aber in seinem Haar, das in einem Flachsklumpen von der Stirne gebürstet war. Jeder Knopf an seinem Rock sprach: he, was? Habt Ihr etwas gesagt? Sagt das noch 'mal, wollt Ihr? Er war immer ganz wach, wie jene verzauberte Braut deren stets wache Augen ihren Bräutigam in Wahnsinn stürzten; immer unruhig; immer nach Antworten dürstend; immer suchend und nie findend. Ich trug einen Pelzrock, und noch waren wir nicht am Kai vorüber, so fragte er mich schon um den Preis meines Rocks, und wo ich ihn gekauft, und wann, und was für Pelz es sey, und wie schwer er sey, und was er koste u. s. w." — Ueber die amerikanische Unsitte des vielen Ausspuckens, worüber Mistreß Trollope und andere englische Touristen so oft — ausspucken, sagt Dickens: „Es war ein schöner Abend, und wir fuhren im Train. Indem ich den prächtigen Sonnenuntergang aus meinem Wagenfensterlein beobachtete, lenkte sich mein Augenmerk auf eine sonderbare Erscheinung, die aus den Fenstern des vor uns herfahrenden Gentlemen-Waggons hervorging. Ich meinte anfangs, in diesem Wagen säße eine Gesellschaft von fleißigen Federschleißern, die das Füllsel eines Bettes in den Wind streuten. Endlich fand ich, daß die Herren bloß ausspuckten."

An solchen Caricaturbildern, die dem englischen Geschmack vielleicht besser zusagen als dem deutschen, ist das Buch reich. Anziehender sind seine lebhaften Schilderungen der vornehmsten amerikanischen Städte: **Boston**, **New-York**, **Washington**, **Philadelphia** u. s. w. Von letzterer Stadt heißt es: „Wir kamen zur Nachtzeit an. Als ich vor dem Schlafengehen zum Fenster hinaussah, gewahrte ich in der Straße gegenüber ein hübsches Gebäude von weißem Marmor, das einen traurigen gespensterhaften Anblick darbot. Ich schrieb dieß der Verdüsterung der Nacht zu, und Morgens beim Aufstehen schaute ich wieder aus dem Fenster, indem ich nun hoffte die Treppenstufen und die Vorhalle dieses Prachtbaues von Gruppen aus- und einströmender Menschen wimmeln zu sehen. Die Thüre blieb annoch fest geschlossen, das Gebäude hatte noch die nämliche kalte trostlose Miene; es sah aus als könnte in seinen schwermüthigen Mauern nur das Marmorbild Don Guzmans etwas zu schaffen haben. Ich fragte nach seinem Namen und Zweck, und da verschwand mein Erstaunen. Es war das Grab vieler Glücksgüter, die große Katakombe eingelegter Gelder — die berüchtigte Vereinigten-Staaten-Bank. Die Zahlungseinstellung dieser Bank mit allen ihren verderblichen Folgen hatte, wie man mir von allen Seiten sagte, ein Düster über Philadelphia geworfen, unter dessen niederdrückendem Einflusse die Stadt noch immer litt. Allerdings sah sie ziemlich dämisch und übellaunig aus. Es ist an und für sich eine hübsche Stadt, aber verzweifelt regelmäßig. Nachdem ich eine oder zwei Stunden darin herumspaziert, hätt' ich, ich weiß nicht was, für eine krumme Straße gegeben. Der Kragen an meinem Rock schien steif zu werden und die Krempe meines Huts sich auszudehnen in dieser Quäkeratmosphäre. Mein Haar schrumpfte zu einem glatten weichen Stutzschopf, meine Hände falteten sich von selbst sanft-

---

*) Ueber diese utilitarische Tendenz-Aesthetik der Engländer vergl. den Artikel „Boz" in Nr. 287 f. der Allg. Zeitung, Beilage.

müthig über meine Brust, und Gedanken eine Wohnung in Markham, dem Marktplatz in London gegenüber, zu miethen und durch Kornspeculationen ein großes Vermögen zu machen, kamen über mich unwillkürlich." — Noch schlimmer kommt die politische Hauptstadt Washington weg.

Rührend beredt sind die Schilderungen amerikanischer Wohlthätigkeitsanstalten, z. B. des Massachusetts-Blindeninstituts in Boston. In Bezug auf den berühmten Fabrikort Lowell sagt Dickens: „Ich enthalte mich sorgfältigst jedes Vergleichs zwischen diesen Fabriken und denen meines Vaterlandes. Der Contrast würde so stark seyn wie zwischen Gut und Bös, zwischen Licht und tiefstem Schatten. Ernstlich aber beschwör' ich alle meine englischen Leser einzuhalten und nachzudenken über den Unterschied zwischen dieser Stadt Lowell und jenen großen Lagern verzweiflungsvollen Elends (those great haunts of desperate misery), den Fabrikstädten Englands. Mögen meine Landsleute, wenn sie vor Parteikampf und Parteigezänke dazu kommen können, sich wohl zu Gemüth führen, welche Anstrengungen gemacht werden müssen, um dieselben von ihren Leiden und Gefahren zu reinigen, und mögen sie vor allem bedenken wie schnell die kostbare Zeit vorbeirennt." — Gegen das vielgerühmte amerikanische „Penitentiary-System", welches Gefangene zu immerwährendem Schweigen im einsamen Kerker verdammt und dadurch am sichersten ihr Insichgehen und moralisches Besserwerden zu erreichen hofft, spricht sich Dickens entschieden aus. Er nennt dieses „tägliche langsame Abquälen des geheimnißvollen menschlichen Gehirns" eine unermeßlich schlimmere Marter als jede Körperqual — eine Strafe wie sie kein Mensch über seinen Mitmenschen zu verhängen das Recht habe. Dickens will die Anwendung dieses Systems jedenfalls nur in gewissen Fällen erlauben, wo die Dauer der Gefängnißstrafe kurz ist.

Doch das neue Werk von Dickens ist wohl schon in den Händen eines deutschen Luca Fa-Presto, und wird in der Uebersetzung bald jedem zugänglich seyn.

Skizzen aus den drei letzten Jahrzehnten der serbischen Geschichte.

II.

* Der Kampf, welchen Fürst Milosch, nach Anerkennung der bedingten Selbständigkeit des Landes von Seite der Pforte, mit den Primaten führte, ward entzündet durch seine Erklärung, daß er, nachdem die Feudalherrschaft der Spahi gebrochen sey, nie eine Erneuerung derselben dulden werde. Viele Primaten hatten gehofft in den Besitz der Güter der alten türkischen Grundherren gesetzt und in eine Stellung gleich der der Bojaren in der Moldau und Walachei gebracht zu werden. Serbische Woiwoden, welche Jasso und Bucharest besuchten, wußten nicht genug zu erzählen von dem Glanz und der Macht der dortigen Großen. Auch das neue Abgabensystem, das Milosch einführte, war zu Gunsten des Volkes, zum Nachtheil der Primaten: so die Verwandlung der Kopfsteuer in eine Classensteuer und das Gesetz der Viehtriebsentschädigung, das zunächst die Reichern traf, welche gewohnt waren ihre zahlreichen Viehheerden durch die Felder der Armen laufen und diese ungestraft verderben zu lassen. Man begreift die Bedeutung solcher Verordnungen in einem Lande, wo die Ochsen- und Schweinheerden das Hauptcapital der Wohlhabendern sind, und wo selbst die beiden Fürsten — Czerny Georg und Milosch — Hirten und Viehhändler waren. Die Nationalversammlung stimmte diesen Ansichten des Fürsten bei. Die Häuptlinge aber intriguirten nun fort und fort, und suchten in einigen gewaltsamen Bewegungen ihre Absichten durchzusetzen. Um sie zu beschwichtigen verstand sich der Fürst zu Errichtung eines Senats, dem er aber die Volksversammlung mit Deputirten aus allen Bezirken überordnete. Rußland und durch Rußlands Einfluß bewogen auch die Pforte protestirten gegen diese Verfassung, und Milosch mußte endlich, nachdem er sich jahrelang gewendet und gesträubt hatte, einen Senat neben oder vielmehr über sich setzen lassen, dessen Beschlüssen er kein Veto entgegenstellen durfte, und der wie er von der Pforte ausging, so allein von ihr abhing. Die Primaten verfolgten ihren Sieg so rasch und unnachsichtlich, daß Milosch, an Eigengewalt gewöhnt und — wie jeder Selbstherrscher — nicht auf strenge Rechenschaft über die Finanzen vorbereitet, nun seinerseits durch einen Aufstand, von seinem jüngern Bruder Jovan geführt, sich Luft zu machen suchte. Aber schon waren ihm die Großen, die er für ihren frühern Empörungsversuch nicht bestraft, sondern an der Spitze der Geschäfte gelassen hatte, über den Kopf gewachsen: sie beraubten ihn der Freiheit, er mußte abdanken — einzelne Stimmen verlangten seinen Tod — er verließ das Land.

„In Milosch sehen wir (so schildert ihn ein Engländer, welcher Augenzeuge jener Vorgänge war) einen Charakter von kühnem aber mittelmäßigem Geist, den die Gunst unruhiger Zeiten erhoben, einen mit guten Anlagen begabten, kräftigen, übrigens gemein gesinnten Mann, der mit vollkommener Kenntniß seiner Landsleute, ihrer Fehler und Bedürfnisse, auch die vollkommene Befähigung besitzt sie zu regieren — aber voll Trug wie ein Kreter, ohne die gewöhnlichste Schulbildung, *) von ungezügeltem Ehrgeiz gestachelt und von der Leidenschaft für den Despotismus blind dahin gerissen ward. Man kann ihm das Lob nicht versagen, daß er in seinem Lande eine gewisse Sicherheit herzustellen wußte; zwar erließ er eigenmächtig Gesetze, aber er war nichtsdestoweniger ein unparteiischer, wenn auch strenger Verwalter derselben; das Verbrechen ward unterdrückt, denn sein Name wurde zum Schrecken im Lande."

Serben der Gegenpartei entwarfen von Milosch ein noch minder günstiges Bild; sie warfen ihm vor allem Zweideutigkeit der Gesinnung vor. (Sie nannten auch Ranke's Hauptgewährsmann, Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, keinen sichern und unbefangenen Zeugen der Wahrheit.) Bald nachdem Milosch mit der erblichen Fürstenwürde bekleidet gewesen, habe er nur noch für seine Interessen und Bedürfnisse gesorgt, nur noch auf Günstlinge und Schmeichler gehört, die selbständigen, verdienten Männer verfolgt, Ehre, Unschuld und Reinheit der Sitten mit Füßen getreten (sein heldenmüthiges Weib Liubicza lebte mit den beiden Söhnen getrennt von dem Fürsten, der sich an eine Maitresse, die schöne Cirkassierin Dannitza, geschlossen hatte). Von allen Satzungen des Ustav (der ersten von der Pforte und Rußland verworfenen Verfassung) habe er nur eine gehalten — daß er die ausgeworfene Besoldung von 120,000 Thlrn. bezogen; nebenbei noch habe er Summen auf Summen bei Seite geschafft, so daß sein Vermögen — bei Wienern Bankhäusern oder in Gütern in der Walachei angelegt — viele Millionen zähle.

Ein deutscher Ingenieur in serbischem Dienste, Wilh. Richter, hat eine Darstellung jener Ereignisse herausgegeben. Er sah den Fürsten in den letzten Jahren seiner Macht, schrieb seine Geschichte unter den Augen der neuen Herrscher in den ersten Zeiten ihrer Gewalt, wo alles noch bessere Aussichten bot als sich später verwirklichte — so erscheint das, was er zu Gunsten des Fürsten sagt, frei von jedem Vorwurf der Parteilichkeit oder gar der Schmeichelei.

---

*) Er unterschrieb selbst seinen Namen nie und verläugnete seine Correspondenz, die, da er sie dictiren mußte, um so leichter dem Verrath ausgesetzt war.

„Lange Jahre (so schildert er den Fürsten) hatte Milosch im Frieden wie im Krieg mit den entgegengesetzten Interessen einzelner seiner Untergebenen zu kämpfen, lange mußte er alle Energie anwenden, um dem Lande eine Ruhe, eine Sicherheit zu schenken, die man früher kaum dem Namen nach gekannt hatte. Die Räuber waren gefangen oder hatten sich über die Gränze geflüchtet, und man durfte daher ruhig unter freiem Himmel wie im cultivirtesten Deutschland übernachten.

„Natürlich war bei den rohen Charakteren der durch den Krieg verwilderten Männer, die in den undurchdringlichen Eichenwäldern hausten, eine Strenge nöthig, die ihm oft und besonders jetzt zum Vorwurf gemacht wird. Der Charakter des Fürsten selbst ist jähzornig und grausam gewesen, erst spätere Jahre gaben ihm mehr Milde und lehrten ihn die Regententugenden, die ihn jetzt schmücken, und die ihm gänzlich abzusprechen Unrecht wäre. Der Mangel an Sicherheit im Innern war eine Folge des Kriegs, sie ward bälder beseitigt als es möglich war jene Männer zu versöhnen, die dieselben Ansprüche zum Throne zu haben und sich zurückgesetzt glaubten. Hier wurde von vornherein ein Fehler begangen, in dem die Ursache der oftmaligen Aufstände und der gegenwärtigen unangenehmen Lage des Fürsten zu suchen ist. Der Fürst beleidigte in seinem Jähzorne fast täglich, man war daran gewöhnt; jedoch er schritt weiter, er beging Grausamkeiten aus Privathaß, ohne dadurch der Nation zu nützen. Hochstehende Männer, die so wie er mit Heldenmuth die türkische Fessel hatten zerbrechen helfen, die so wie er die Liebe der Nation besaßen, glaubte er fürchten zu müssen; er verfolgte sie und viele nahmen ein trauriges Ende, weil er sich durch sie in seinen Privatinteressen gefährdet glaubte. So bildete sich nach und nach eine Partei, die theils als Mittel zur Selbsterhaltung, theils unter dem Vorwande des Vortheils der Nation die Waffen ergriff und durch einen Bürgerkrieg Milosch zu stürzen und Umstoß der damals bestehenden Einrichtungen zu erreichen suchte.

„Die Partei der Patrioten hatte, da sie sah wie sie aus Mangel an Macht nichts auswirken konnte, wie Milosch die Landescasse als seine eigene betrachtend Millionen in Sicherheit brachte, als Privatmann zum Nachtheile des Ganzen seinen Viehhandel fortsetzte, geglaubt, daß ihn zu beschränken nichts wirksamer als eine Constitution wäre; das Glück des Landes und vor allem ihr eigenes Beste trieb sie an mit allen Kräften daran loszuarbeiten. So entstand die erste serbische Constitution, die, so ungern der Fürst es that, von ihm dennoch angenommen wurde. Schon nach kurzer Zeit aber verlor die Verfassung ihren Werth, der Fürst handelte mit einigen Abänderungen ganz wie früher, und wenn auch nicht despotisch, so doch wenigstens unumschränkt monarchisch. Er führte im Kleinen wie im Großen den Haushalt des Staates, und wenn auch einzelne Dinge von allgemeinem Vortheil ausgeführt wurden, so blieb Milosch doch stets unbeschränkter Depositär der Staatscasse. So machte sich schon nach wenigen Jahren von neuem das Bedürfniß einer Constitution fühlbar, die der thätige Petronowitsch in Konstantinopel beim Sultan anszuwirken strebte.

„Dieß ist der Wendepunkt des Geschicks Milosch Obrenowitschs. Er kam aus Belgrad nach seiner Residenz Kragujewatz zurück und verbarg sich mit seiner Unzufriedenheit und seinen bösen Launen in seinem Miniaturpalais. Der Himmel wurde ihm immer drohender; anstatt, wie er geglaubt hatte, den Senat und die Behörden in den ihm treu anhängenden Provinzen zu fesseln, begaben sich dieselben, da es an Local für das große Bureaupersonal fehlte, nach Belgrad zurück, und der Fürst folgte ihnen nach, so daß zuletzt kein Beamter außer der Polizeibehörde in der nun verödeten Residenzstadt zurück blieb. Der Senat handelte immer freier und verlangte von dem betroffenen Fürsten Rechenschaft. Jahrelang war er der knechtischen Unterwürfigkeit gewohnt gewesen, hatte seinen Befehl allein als Gesetz betrachten gelernt, hatte nie Jemanden gefunden, der es gewagt hätte ihn zur Rede zu stellen — alles dieses erzeugte einen Bruch der nicht wieder zu heilen war. Milosch begab sich nach Semlin und wollte durchaus nichts mehr von der Gültigkeit der Senatsbeschlüsse wissen; er fühlte die Heiligkeit der Majestät angetastet und beschloß zu protestiren. Jetzt zeigte sich recht deutlich, daß sich das Volk noch für ihn interessire; man verlangte stürmisch eine Ausgleichung; die Ultraliberalen gaben etwas nach, und so gelang es einer verständig zusammengesetzten Deputation nochmals den Fürsten nach Belgrad zurückzuführen. Wäre Milosch seinem gefaßten Entschluß treu geblieben, nicht eher nach Belgrad zurückgekommen als bis die höchsten Mächte die Angelegenheit beseitigt, seine Ansprüche berichtigt und vielleicht die zu weit gehende Constitution gemäßigt hätten, so ist es sehr die Frage, ob nicht der Ausgang der Sache ein ganz anderer gewesen wäre. So aber dauerte es nicht lange, bis der Senat aufs neue mit seinen Forderungen vortrat, den Fürsten immer schärfer bedrängte. Die fürstliche Familie war in dieser Zeit nach Belgrad zurückgekehrt, der älteste Prinz und Thronerbe, der bald darauf verstorbene Fürst Milan Obrenowitsch, mit zerrütteter Gesundheit und schwacher Aussicht auf dauerndes Leben. Er wurde auf den Armen aus dem Wagen, in welchem sich noch die Fürstin befand, hinausgetragen und der halbtodte zwanzigjährige Fürstensohn zum Schmerz aller Serben leichenblaß auf das Lager gelegt, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. . . .

„Die alte Kraft des Fürsten erwachte, im innern Zorn beschloß er, koste es was es wolle, jene Zeit der Alleinherrschaft zurückzuführen, um keinen Preis eine Regentschaft neben sich zu dulden die ihn zum Schatten machte, die ihn zur Auslieferung vieler Millionen zwingen wollte. Er zitterte im Ingrimm über den Sieg seiner Feinde und beschloß alles an ihre Vernichtung zu setzen. Sein Bruder, der General Prinz Jovan oder Johann, entfernte sich plötzlich von Belgrad und begab sich in sein Gubernium, um dort die ihm anhänglichen Bauern zu Gunsten seines Bruders zu bewaffnen. Unterhändler bearbeiteten in der Zeit das Militär, von dessen Anhänglichkeit er überzeugt zu seyn schien. Er war der Schöpfer dieser Truppe, sie sollte zum erstenmal seinen Zwecken dienen. Die Soldateska ist aber zu roh, sie hat zu wenig edlere Gefühle als daß Dankbarkeit sie zum Heldenmuth begeistern könnte. Wie konnte der Fürst auf eine Truppe rechnen, der aller Gemeingeist fehlte, die überdieß durch Familienverwandtschaft innig mit der Nation verkettet war! Das rohe einfache Exercitium gab dieser Soldateska kein Uebergewicht über den kräftigen Schlag der serbischen Männer, die kriegsgewohnt und abgehärtet wohl am besten die Kriegsführung in dem coupirten Terrain, in den ungeheuren Eichenwäldern verstanden. Jeder Serbe ist wohlbewaffnet und viel vertrauter mit seiner Waffe als der Soldat. Er geht nicht zum Markt ohne Flinte, macht auf der Straße Jagd, liegt im ewigen Kampf mit den Raubthieren und weiß mit dem langen albanesischen Gewehr gut seinen Mann aufs Korn zu nehmen. Dabei ist er abgehärtet, an schlechte Kost, an Hunger und Durst gewöhnt, während der Soldat verweichlicht ist; die Fleischspeisen der Caserne, das gute Brod, die Suppen rc. sind dem Bauer unbekannt, er begnügt sich tagelang mit seinem Stück Kukuruzbrod und einem Glas Branntwein. Dasselbe Verhältniß findet in Betreff der Kleidung statt; der Soldat ist verweichlicht, er geht im Sommer und Winter bequem eingehüllt, sein warmer Mantel, sein Fußzeug schützt ihn gegen Nässe, im

Digitized by Google

rauhen unfreundlichen Wetter sitzt er gemächlich in der Caserne am Ofen, braucht nicht zu exerciren und hält beinahe fünfmonatliche Winterferien, während der Bauer trotz Kälte und Schnee ruhig im Wald seine Geschäfte treibt, schlecht bekleidet, schlecht genährt, mit wenig Aussicht auf Gewinnst. Sollte es zu einem Bürgerkrieg kommen, so war unter solchen Umständen der Soldat verloren, da überdieß die Artillerie des Fürsten ohne Bespannung, ohne Munitionsvorräthe war, die Ungleichheit ihrer Kaliber den Gebrauch erschwerte und die Mannschaft durchaus nicht mit der Handhabung der Geschütze vertraut war. Es ist leicht einzusehen, daß unter diesen Umständen der Schritt des Fürsten Milosch ein Schritt der Verzweiflung war. . . ."

Wenn man in den neuesten Schilderungen aus Serbien von Armeen sprechen hört, die einander gegenüber gestanden seyn sollen, so ergibt sich die Uebertreibung schon aus der Art wie diese Heere, aus Bauern und Soldaten gemischt, zusammenlaufen und wieder auseinanderstäuben. Noch deutlicher wird das Bild aus Richters Schilderung jenes Aufstandes im Jahr 1839. Die Besatzung von Csupria — nach Kosakenart uniformirte Uhlanen — fiel über ihre Officiere her, sperrte sie ein, prügelte die verhaßteren durch und schleppte sie dann gefesselt mit nach Kragujewatz. Ein Unterofficier befehligte den Zug. In Kragujewatz hatten ihre Cameraden bereits ebenfalls sich erhoben und auf gleiche Weise die Officiere und eine Anzahl Beamte mißhandelt. In der Caserne floß Wein und Branntwein in Strömen. Betrunken, unter Singen, Lärmen und Drohen brachen sie — etwa 800 Mann stark — mit sechs schlecht bespannten Kanonen, Reiterei und Fußvolk durcheinander, gegen Belgrad auf. Nur wenig Landvolk schloß sich an; von den Officieren verstand sich keiner zur Mitwirkung; ein in die Dienste des Fürsten übergetretener österreichischer Capellmeister spielte halb gezwungen den Anführer. In Belgrad erhielt man die Kunde durch einen vorausgeeilten Tatar. Die Türken besetzten die Wälle und alle Posten mit doppelter Mannschaft, der Senat umgab sich mit einer Bürgermiliz von 1000 Mann, sandte einen noch zahlreicheren Heerhaufen den Insurgenten entgegen, imponirte durch dieses energische Auftreten dem Fürsten Milosch, der, am Siege zweifelnd, die Bewegung verläugnete und auf Drängen des Senats zuletzt so weit ging seinen entschiedensten Gegner, Wutschitsch Pereschitsch (der die letzte Revolution geleitet), an die Spitze der Bewaffneten zu stellen. Der Erzbischof, von seiner Geistlichkeit umgeben, war den Insurgenten bis acht Stunden von Belgrad entgegengegangen; er beschwor sie umzukehren. Aber die Musik fiel rauschend ein, die Soldaten küßten ihm die Füße, schrieen Hurrah und marschirten vorwärts. Vor Kison stießen sie auf die Tausende, die sich um Wutschitsch gesammelt hatten, dem von allen Seiten wohlbewaffnete Bauerhaufen zugezogen waren. Da sank ihnen der Muth, und nach kurzem Parlamentiren, bei welchem Wutschitsch drohte alles über die Klinge springen zu lassen, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Es ward Standrecht gehalten: die Soldaten wurden bis aufs Hemd ausgezogen und so nach Hause geschickt, die Häuptlinge geprügelt und dann in Ketten nach Belgrad abgeführt, während Wutschitsch den Marsch nach Kragujewatz fortsetzte, von der Wohnung des Fürsten Besitz nahm und dessen Papiere, die gegen ihn zeugten, mit Beschlag belegte. Mittlerweile hatte Prinz Johann einige Tausend Bauern seiner Districte um Belgrad zusammengezogen. Es ward mit ihnen unterhandelt und ihnen vorgestellt wie der Senat nichts wolle als den Fürsten hindern die Abgaben auf der gegenwärtigen Höhe zu erhalten. Dieß — auch bei der letzten Erhebung das Zaubermittel — wirkte; die Bauern versprachen die Auslieferung des Prinzen Johann, der, als er Häuptlinge seiner Partei mit Prügeln und Kolbenschlägen mißhandeln sah, ausrief: „Laßt sie, sie sind unschuldig; ich und mein Bruder Milosch haben alles gethan!" Im Triumph zog Wutschitsch nach Belgrad zurück, gefolgt von den Kmeten (Dorfältesten), die in ihrer besten Tracht zu Pferd saßen, an ihrer Spitze der fast achtzigjährige tapfere Garaschanin und sein Sohn (die beide in dem letzten Aufstand gegen Fürst Michael ihren Tod gefunden). Von Belgrad selbst zogen die Knesen, die Beamten, die halbe Einwohnerschaft und selbst eine große Zahl Türken dem Helden des Tages entgegen, der inmitten dieses jubelnden Getümmels in seinem grauen Kittel einherschritt, in der Hand einen sechs Fuß langen weißen Stock, die Pantalons in die gestickten Halbstiefel gesteckt. Alle Behörden des Staats hatten sich vor dem Polizeigebäude aufgestellt; der Polizeimeister vertheilte die Einquartierungszettel und konnte damit nicht fertig werden. Der jähzornige Wutschitsch fuhr wüthend auf ihn los, schwang seinen sechsfüßigen Stock gegen ihn und würde den armen Polizeimeister jämmerlich durchgebläut haben, wenn er nicht rasch in die Massen sich verkrochen hätte. Wutschitsch sandte ihm einen Hagel von Flüchen nach, die in den pöbelhaftesten Ausdrücken seinen Vater und seine Mutter, sein ganzes Geschlecht verunehrten. — Dieß ist der Held der neuen Bewegung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem Leibarzte des Kronprinzen, Professor Dr. Fr. X. Gietl, das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael, und ertheilte dem Obrstlt. Grafen v. Saporta die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachs. Altenburg verliehenen Comthurkreuzes I. Cl. des herzogl. Sachs. Ernest. Hausordens; dem k. Kämmerer und Musik-Intendanten Frhrn. v. Poyßl zur Annahme des Commandeurkreuzes I. Cl. des großh. hess. Ludwigs-Ordens und dem Director der Gen. Administr. der k. Posten, K. Gorb, so wie dem Assessor ders. Administration. L. Frhrn. v. Brück, des Ritterkreuzes des k. k. österr. Leopold-Ordens. — Der König von **Sachsen:** dem k. k. österr. Obersten. Ritter v. Birago, das Comthurkreuz des Civil-Verdienst-Ordens. — Der König von **Hannover:** dem Hauptmann a. D. Schnath den k. Guelphen-Orden IV. Cl.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Reg.-Rath L. H. Fr. K. v. Hecht ward in Ruhestand versetzt und an die hiedurch erledigte Stelle der Frhr. K v. Dobeneck zum Reg.-Rath in Bayreuth ernannt; dem Geh. Secretär des Kronprinzen. Dr. G. Daxenberger, gestattet die Uniform eines Geh. Secr. des Ministeriums des k. Hauses und des Aeußern zu tragen; dann die App.-Ger. Directorstelle von Unterfranken und Aschaffenburg dem Frhrn. G v. Tautphöus übertragen. — **Württemberg.** Die bei dem Finanzministerium angestellten Kanzleiräthe Silcher und Schäffer erhielten den Titel als Finanzrath. — **Hannover.** An die Stelle des in Ruhestand versetzten Oberförsters Brandt wurde der Forstmeister v. Scelepcarell ernannt — **Preußen.** Der Justizrath v. Hennig erhielt den Charakter als Geh. Justiz-Rath und der bisherige Baurath Stüler wurde zum Oberbaurath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der außerordentliche Professor an der Universität Würzburg. Dr. A. Debes, ist zum ordentlichen Professor der Staatswirthschaft und der Finanzwissenschaft an jener Hochschule ernannt worden.

Todesfälle. In Wien verstarb, am 23 Oct., der Bischof zu St. Pölten. Job Wagner. Dr. Theol. und gewesener Rector Magnificus der Universität Wien. 54 J. a.; ebendaselbst. am 24 Oct., der k. k. Leibzahnarzt. Professor der Zahnheilkunde Dr. Chir. G. Carabelli. 56 J. a. — In Dorfmark. am 15 Oct., der Landschaftsdirector L. C. A. von der Wense. 72 J. a.

[3215—24]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

(So lange es der Wasserstand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren { von Wien nach Preßburg und Pesth. Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
von Pesth nach Semlin und Drenkova am 8, 12, 18, 22, 26 November.
von Wien über Galaz nach Konstantinopel am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konstantinopel.)

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.
Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[4146—48] **Edictalladung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Dem königl. bayer. General-Zolladministrations-Rathe und Bevollmächtigten bei dem Centralbureau des Zollvereins, Karl Meixner, ist die auf 500 fl. lautende Actie der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Nro. 8525, welche am 1 Januar 1837 für A. E. v. Eichthal ausgestellt worden und von diesem zufolge der auf der Rückseite befindlichen Cession auf ihn am 10 Julius 1839 übergegangen ist, sammt 9 Zins-Coupons für die Zeit vom II. Sem. 1842 bis II. Sem. 1846 inclus. zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des Eingangsgenannten werden die unbekannten Inhaber dieser Urkunden andurch aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato

dahier zu produciren, widrigenfalls sie als kraftlos erklärt werden würden.

Den 26 August 1842.

Der königl. Director **Barth.**

v. Hörmann.

Erhalten d. 2 Nov. 1842.

[5329—31] **Edictal-Ladung.**

Die Kirchenverwaltung von Küps hat gegen Salomon Oppenheimer von dort dahier eine Klage wegen Auszahlung eines Holzkaufschillings im Betrage zu 190 fl. rhn. eingereicht.

Da nun besagter Beklagter sich schon seit längerer Zeit nicht mehr in Küps befindet und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, so wird Salomon Oppenheimer hiemit aufgefordert,

binnen 2 Monaten

seine Vernehmlassung auf die Klage um so mehr abzugeben, als widrigenfalls die der Klage beigelegten Urkunden und somit der Inhalt der Klage selbst für anerkannt erachtet werden soll.

Kronach, am 14 September 1842.

Königlich bayerisches Landgericht.

Seiler, Landrichter.

Sandler.

[5279] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber das Innungswesen und die Verhältnisse der städtischen Handwerke überhaupt.

von M. M. geh. 54 kr. od. 15 Sgr.

Der Gegenstand dieser kleinen aber inhaltsreichen Schrift gehört zu unsern lebendigsten und dringendsten Zeitinteressen. Man hat auch ohne den furchtbaren, von England herüberthönenden Ruf des Feuerhorns, in Deutschland eingesehen, daß das Wohl der arbeitenden Classen die unerläßlichste Bedingung des gesammten Staatswohls ist. Dieses Wohl zu berathen, genügt die Fernsicht der bloßen Theoretiker nicht. Wohlan, hier übergibt ein Mann aus der Mitte des Handwerkstandes, aufs innigste vertraut mit dessen Bedürfnissen, dem Publicum seine in unmittelbarer Nähe gewonnenen Ansichten. Er will den Fortschritt, aber nicht durch künstliche Treibhausgluth, sondern durch gesunden organischen Wachsthum, und ruft die Gleichgesinnten auf durch treue und verständige Pflege dieses Wachsthums ihr Amt in der Zeit zu üben.

Gießen, im October 1842.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

[5157] In der litterarisch-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Drei galvanographische Blätter

herausgegeben
von **Franz v. Kobell.**
(Die Bilder sind von Aug. Schleich und Egid. v. Kobell gemalt.)
Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 gr.

Früher erschien:

Die Galvanographie

eine Methode
gemalte Tuschbilder durch galvanische Kupferplatten im Drucke zu vervielfältigen.
Von **Franz v. Kobell.**
Mit Abbildungen des galvan. Apparates und Abdrücken von 8 galvanographischen Platten auf 7 Tafeln.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

[5288] Bei **Friedrich Ehrlich**, Buchhandlung für deutsche, slawische und ausländische Litteratur, in **Prag**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag,

in Verbindung
mit mehreren Mitarbeitern ausgeführt und auf öffentliche Kosten herausgegeben
von **Karl Kreil,**
Adjunkten an der k. k. Sternwarte, der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ordentlichem, der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin auswärtigem, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen correspondirendem Mitgliede.

Zweiter Jahrgang
vom 1 August 1840 bis 31 Julius 1841.
gr. Quart. 44 Bogen, Schreibpapier mit einer lithograph. Tafel.
Preis: 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl. 15 kr. C.-M.

Inhalt:

Magnetische Störungen. I. Bestimmung der Störungstage und der einzelnen Störungen. II. Periodische Wiederkehr der Störungen. III. Einfluß der Störungen auf die Schwingungsdauer der Inclinations-Nadel. a) Gesammteinfluß. b) Einfluß nach den Tageszeiten. IV. Einfluß der Störungen auf die horizontale Intensität. a) Gesammteinfluß. b) Einfluß nach den Tageszeiten. V. Einfluß der Störungen auf die Inclination. a) Gesammteinfluß. b) Einfluß nach den Tageszeiten. VI. Einfluß der Störungen auf die Declination. a) Gesammteinfluß. b) Einfluß nach den Tageszeiten. Register der Störungsbeobachtungen.

Variations-Beobachtungen. Vertheilung der Beobachtungsstunden. Bemerkungen zu den Wolkenbeobachtungen. Register der Variations-Beobachtungen.

Resultate aus den Variations-Beobachtungen. Monatmittel der magnetischen Inclination, der horizontalen Intensität, der Inclination, der Schwingungsdauer des zweiten Jahrganges, der reducirten Schwingungsdauer des ersten und zweiten Jahrganges, des Barometerstandes, des Thermometerstandes, der Spannkraft der Dünste, der Windesrichtung, der Windstärke, der Heiterkeit, der Menge der Feder-, Schicht-, Haufenwolken, des Zuges der Feder-, Schicht-, Haufenwolken, Monatsummen des gemessenen Niederschlages, des zweistündigen Niederschlages, Monatmittel der Boden- und Keller-Temperaturen, der Temperatur und Höhe der Moldau.

Absolute Inclinations-Bestimmungen. Ueber die Färbung der Wolken. Jährliche Vertheilung der Wolkenmenge.

Anhang. Vegetations-Beobachtungen. Erklärung der beigefügten Zeichnungen.

Digitized by Google

[255]

Mozin's großes Wörterbuch

in der französisch-deutschen Abtheilung nunmehr vollständig.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die letzte Abtheilung des französischen Theils von:

MOZIN'S

vollständigem Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen 2c.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subscriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Teinturerie — Schluss.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören. Bereichert ist dieselbe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5298] Im Verlage von **J. Urban Kern** in **Breslau** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold, Schaumburg, und Braumüller u. Seidel, in Prag bei Borrosch u. André und Calve'sche Buchhandlung, in Pesth bei Hartleben und Heckenast, in Mailand bei Tendler u. Schäfer:

Lieder eines Erwachenden.

Von **Moritz Graf Strachwitz.**

Motto: „Ich seh' die Morgenwolke leuchtend steigen."
Anastasius Grün.

gr. 8. Auf gutem Velinpap. Eleg. geb. 22½ Sgr.

Das freie kräftige Leben, die ächte Poesie, welche in diesen genialen Dichtungen walten, werden ihnen bald, neben Herwegh, Grün u. A., einen weiten Kreis von Freunden erwerben.

(5176) In allen Buchhandlungen Deutschlands ist vorräthig in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, in München in der litterarisch-artistischen Anstalt:

Laub und Nadeln

von **J. G. Seidl.**

2 Bändchen, enthaltend 21 Novellen. gr. 12. Wien (A. Pichlers sel. Wittwe) 1842. In Umschlag broschirt, Preis: 1 Rthlr. 25 Ngr. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Der Ruf des Hrn. Verfassers als eines ausgezeichneten Novellisten läßt erwarten, daß dieses sein neuestes Werk mit eben so viel Theilnahme und Interesse aufgenommen werden dürfte, wie alle seine früheren.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[5299] **Gründliche Anleitung zur Heilung der Kahlköpfigkeit.** Herausgegeben von Dr. Redelich. Vierte Auflage. Hanau bei König 1842.

Von dieser gemeinnützigen Schrift sind wieder Exemplare durch alle Buchhandlungen Oesterreichs (Wien, bei Tendler und Schäfer) geheftet für 30 kr. C. M. zu erhalten.

[5292] In unserm Verlage ist erschienen:

Nordamerika's Stellung

zum

Quintupeltractate

vom 20 December 1841.

Eine Beleuchtung der Sklaven- und Handels-Verhältnisse der Vereinigten Staaten, als Versuch eines Commentars zur Note des Generals Caß, d. d. Paris, 13 Februar 1842. Nach amtlichen Daten von **Olof Berg,** schwedisch-norwegischem Consul.

Preis geh. 1 Thlr.

Königsberg. **Gräfe & Unzer.**

Digitized by Google

[5260—61] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Betrachtungen
auf dem Gebiet
der Verfassungs- und Staatenpolitik

von dem **Staatsminister J. v. Türckheim.**

Erster Band. broschirt 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr.

Inhalt: 1) Ueber den Charakter der Zeit im Allgemeinen. 2) Ueber die geschichtlichen Grundlagen der Staatsverfassungen. 3) Nationalität. 4) Volkssouveränetät und Legitimität. 5) Ueber das demokratische Princip überhaupt und die Republik. 6) Das aristokratische Princip. 7) Die Monarchie im Allgemeinen. 8) Die beschränkte Monarchie oder das Repräsentativsystem. 9) Volksvertretung in der Monarchie. 10) Erbadel. 11) Das System der Standegliederung in seiner Durchführung.

Das Ganze wird aus 2 Bänden bestehen, von welchen jeder ein für sich bestehendes Werk bildet und einzeln abgegeben wird.

Freiburg, den 15 October 1842.

Herder'sche Verlagshandlung.

[5249]

EN VENTE

chez MANSUT fils, Libraire-éditeur,
PLACE SAINT-ANDRÉ-DES-ARTS, 30, A PARIS.

L'ANTI-COPERNIC.
ASTROMETRIE NOUVELLE,
SUIVIE
DE PLUSIEURS PROBLÈMES

PAR LESQUELS IL EST PROUVÉ DE LA MANIÈRE LA PLUS CLAIRE, QUE LES SYSTÊMES DE PTOLÉMÉE ET DE COPERNIC SONT ÉGALEMENT FAUX;

Par l'abbé P. Matalène,

L'ANTI-COPERNIC forme un volume in-8 suivi de 6 planches, lithographiées, renfermant 12 figures géométriques, descriptives, des principaux sujets de ce nouveau système.

PRIX: 4 fr. 50 c. et 5 fr. par la poste.

[4924] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Paucker, geb. Bieber, J., neuestes **Unterrichtsbuch** im **Stricken, Nähen** und **Stoppen**, praktisch und systematisch eingetheilt. Ein nützliches Handbuch für **Industrieschulen, Haushaltungen** und für **jedes Mädchen.** Mit 31 Abbildungen. 1stes und 2tes Heft. 8. geh. Preis eines Heftes 18 kr. od. 5 gr.

[5248] Im Verlag von **F. Varrentrapp** in **Frankfurt a. M.** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher
der
Gefängnißkunde
und Besserungsanstalten,

herausgegeben

von Dr. **N. H. Julius** in Berlin; **F. Noellner**, Hofgerichtsrath in Gießen; Dr. **G. Varrentrapp**, Hospitalarzt in Frankfurt a. M.

Erster Band. Zweites Heft.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Mit diesem Hefte ist der erste Band geschlossen der 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. kostet.

Bereits haben sich öffentliche Stimmen erhoben, welche die verdienstvolle und zeitgemäße Aufgabe dieses Unternehmens, so wie die treffliche schon in dem ersten Hefte beurkundete Richtung zur Verwirklichung derselben, mit Auszeichnung erwähnten. Die Zeiten, in welchen man statt Gerechtigkeit zu handhaben, qualvolle Freiheitsstrafen zur Vollziehung brachte, sind zwar vorüber, aber für den Gesetzgeber, den Staatsmann, den Psychologen, den Architekten, den Arzt und den Diener der Religion sind mit Hülfe einer geläuterten Ansicht über das Strafrecht, noch die sichersten Wege zu eröffnen, um den Zweck der Strafe mit Humanität zu erreichen. Die Gefängnißkunde ist zu einer der wichtigsten und tief in das moralische Leben der Staaten eingreifenden Wissenschaften geworden. Die Vereinigung der HH. Herausgeber bietet eine sichere Bürgschaft für ausgezeichnete Leistungen, die ersten Rechtsgelehrten und Sachkenner des In- und Auslandes haben ihre thätige Beihülfe zugesagt. Wir glauben daher mit vollem Rechte das Publicum auf diese höchst interessante neue Erscheinung in der Litteratur noch besonders aufmerksam machen zu müssen.

[5284] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

In unsern Tagen noch
Pietisten, Stephanianer, Mystiker, Altlutheraner!
Wie geht das zu?

Eine wichtige Frage, zu Nutzen und Frommen für Jedermann zur Feier des 31 October beantwortet von Rationalis Cordatus. geh. 6½ Ngr.

Motto: **Fledermaus:** Wozu das Licht?
Adler: Wozu die Nacht?

Leipzig, Oct. 1842. **H. Weinedel.**

[5165] Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in **Leipzig** erschien so eben und kann durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Riegersche Buchhandlung:

Die einfache und doppelte Buchhaltung in ihrer Anwendung auf gewerbliche Unternehmungen. Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbschulen und zum Selbstunterricht für **Handwerker, Fabricanten und Gewerbtreibende aller Art,** so wie auch für **Capitalisten** und überhaupt alle diejenigen, welche in kurzer Zeit zur vollständigen Kenntniß einer einfachen und dabei höchst praktischen Einrichtung und Behandlung sämmtlicher zum vortheilhaften Betriebe eines Geschäftes nöthigen Bücher gelangen wollen. Mit besonderer Berücksichtigung aller nur denkbaren Fälle in den verschiedenen Gewerben durch Beispiele und Formulare erläutert. Von **C. D. Fort,** Lehrer der Buchhaltung in Dresden. 2te Stereotyp-Auflage. 4. broch. (16 Bogen.) Ladenpreis 2 fl. 15 kr (Partiepr. für Lehranstalten bei je 10 Expl. auf einmal bezogen ⅚ Thlr.: 1 fl. 30 kr.

Herr Prof. Doppler, Lehrer der Buchhaltung in Prag, empfiehlt in Heßler's encyclop. Zeitschrift 1842. No. 3 Obiges auf das angelegentlichste, und sagt hierüber unter Anderem, daß der durch seine übrigen Schriften schon nambaft gewordene Verf. sich gerade durch die Herausgabe dieses Werkes ein besonderes Verdienst erworben habe, da bei dem jetzt so regsamen Geschäftsleben, wo die Buchhaltung für jeglichen Geschäftsmann ein Bedürfniß geworden, eine so gemeinfaßliche deutliche und durchaus lichtvolle Anleitung zu dieser Wissenschaft für Gewerbtreibende gefehlt habe. Als eine besonders hervortretende Eigenthümlichkeit des Verf. wird von ihm ferner anerkannt, daß er die Erklärung vorkommender Begriffe bis dahin verspare, wo sie unmittelbar in Anwendung gebracht werden und von wo aus sie fortwährend im Gebrauche bleiben, wodurch es auch nur möglich sey, daß alles darin Enthaltene auf so engem Raume dennoch bis ins Detail so vollständig abgehandelt und durch die verschiedenartigsten Beispiele so lebendig veranschaulicht werde.

Digitized by Google

[5252—54] Bei C. Winiker in Brünn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Jurende's
Vaterländischer Pilger,
(Mährischer Wanderer),
Geschäfts-, Unterhaltungs- und Familienbuch für
1843.

Mit Federzeichnungen. ☞ 34½ Bogen Groß-Median. 2 fl. 12 kr. C. M.

Dieß Jahrbuch, von dem in allen Jahrgangen an 130,000 Exemplare abgesetzt sind, ist allgemein gekannt und bringt Jedermann eine Gabe: dem Landwirth, dem Gewerbs- und Geschäftsmann, dem Krieger, dem Freunde des Vaterlandes, der Natur und der Wissenschaften, dem Familienvater, dem Lehrer und der Jugend; er bringt Belehrung, Unterhaltung, Rath in den verschiedenen Lebensverhältnissen, er führt zu den Wundern der Natur und enthüllt ihre Geheimnisse, in die Werkstätte des Künstlers, in die Hallen der Lebensweisheit; er ist ein Wegweiser und Führer in der Tagesgeschichte und ihren Erfindungen und in der Geschichte des Vaterlandes und der Vorzeit. — Der Pilger hat auch für seine äußere Erscheinung aus den Fortschritten der Zeit Nutzen gezogen. Ohne daß der Preis erhöht oder die Bogenanzahl gegen die früheren Jahrgänge geschmälert wurde, erscheint er auf feinem weißem Maschinenpapier, so daß er bei der Wahrung der Vorzüge, die ihm ein so großes Lesepublicum verschafft und erhalten, den einer gefälligeren, bequemeren Form erhält.

Von dem reichhaltigen Inhalte dieses wahren und nützlichen Familienbuchs erlaubt der Raum nur Folgendes aufzuführen.

Kalender für Katholiken und Protestanten, Griechen, Juden und Mohammedaner — Naturkalender. Wahrzeichen des Tages — Scenen am Himmel — Wahrzeichen der Witterung.
Uebersichtskalender auf das Jahr 1843.
Charakteristik des Jahres 1843 in astronomisch-chronologisch-meteorischer Beziehung. (Sehr umfassend.)
Die Schöpfungswunder. Blick in die Werkstätte der Natur. Merkwürdige Eigenschaften der Naturstoffe — Großes, Ausgezeichnetes, Herrliches in der Körperwelt — Naturschilderungen.
Unwägbare Stoffe, Elemente.
Das Wasser — Quellen, Flüsse, Ströme, Seen, das Meer. (Steinbildung durch Quellen — Wanderquellen — schwarze, helle und schlammige Flüsse und Ströme — Wie entstehen heut zu Tage Seen — Ein See reinigt sich — Heiße Seen ꝛc.)
Eis — Gletscher — Eisberge — Das Eis der Urzeit.
Gesteine — Felsen — Wälder —
Edelsteine und Metalle. (Der Gegensatz der Metalle und der Edelsteine — Der König der Einsamkeit — Der König der Metalle.
Das Pflanzenreich.
Uebersicht der ältesten und größten Bäume der Erde ꝛc.
Das Mikroskop und die Geheimnisse, welche dasselbe enthält
Die Infusionsthierchen. Die neuesten Entdeckungen in der wundervollen Welt der Infusorien.
Fossile Infusorien. Infusorien als Felsmassen.
Artesische Brunnen.
Feierklänge. Blüthen der Poesie für das Gemüth — Parabeln, Allegorien, Deutungen — Stillleben, Glück, Freuden und Leiden im häuslichen Kreise — Lehrsätze.
Länder- und Völkerkunde.
Charakter und Zustände der Völker. Sitten und Gebräuche, Bildungsgrade.
Die Grundgesetze der Verfassung Oesterreichs.
Landstände in den deutschen, böhmischen und galizischen Ländern. — Ungarische Reichsstände. — Landstände in Siebenbürgen. — Die Militärgränze. — Die Congregationen im lombardisch-venetianischen Königreich.
Der Barometer und seine Benützung, vorzüglich als Instrument zum Höhenmessen.
Höhe von 478 bedeutenderen Städten und merkwürdigen bewohnten Punkten über der Meeresfläche.
Magazin des Frohsinns für Freunde launiger Unterhaltung. Allegorien, Gegensätze, humoristische Auffassungen und gemüthliche Deutungen. Anekdoten. Witzfunken, satyrische Anspielungen. Wort- und Sprachwürdigung, Stylproben, komische Anzeigen, Räthselspiele. (Sehr reichhaltig.)
Erzählungen und Begebenheiten.
Ueber Begräbnißplätze. Gemeinnützige Vorschläge über zweckmäßige Anlegung und Verschönerung der Friedhöfe.
Grabschriften.
Bauwerke.
Strassenbau.
Land- und Hauswirthschaft.
Spiegelbilder.
Belehrung und Warnung in Beispielen.
Die Branntweinpest.
Thierquälerei.
Polytechnik. Fortschritte in der Gewerbskunde und der bürgerlichen Industrie. — Vervollkommnungen und Rathschläge in der industriellen Oekonomie.
Das Historienfach.
Zeitgenossen.
Aus der Zeitgeschichte.
Aus der vaterländ. Geschichte.
Die großen Unglücksfälle des Jahres 1842.
Eisenbahnen.
Die österreichischen Staatsbahnen. — Wien-Raaber Eisenbahn. — Eisenbahn zwischen Linz und Budweis. — Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Deutsche Eisenbahnen, französische Staatsbahnen ꝛc.
Dampfschifffahrt.
Das Porto-Regulativ der k. k. Post-anstalt. — Briefpost-Nachrichten. — Stempeltabelle.
Jahrmarkts-Verzeichniß von mehr als 2500 Städten des österreichischen Gesammtreiches.
Genealogie des österreichischen Kaiserhauses. — Uebersicht der jetzt lebenden regierenden europäischen Fürsten ꝛc. ꝛc.

---

[256] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber ständische Verfassung
in Preußen.

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt. 1) Die Provincialstände und die Reichsstände in Preußen. — 2) Ueber das Ständewesen in Preußen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5250—51] **Avis.**

Une famille honorable désire réunir plusieurs Pensionnaires, à l'année ou au mois, dans une belle propriété. Société choisie, table excellente, appartemens frais et confortables, température douce et toujours la même dans toutes les parties de la Maison, au moyen de calorifères; joli jardin, air pur, vue délicieuse, bains, billard, pianos, instrumens à corde, journaux, etc. **Avenue Fortunée, 8,** aux champs Elysées, **à Paris.**

[5304] **Anerbieten.**

Ein Rheinpfälzer Oekonom bietet sich den Tit. HH. Landgüter-Besitzern zur Einrichtung der Land- und Forstwirthschaft mit Sicherstellung des möglich höchsten nachhaltigen Reinertrages; dann zur Anlage von Zucker- und andern Fabricationen an; wie auch bloß zur Einführung einträglicher Karden-, Krapp-, Raps-, Runkeln-, Tabak- und Weinbaues, und zweckmäßiger doppelten Buchhaltung. Adressen beliebe man MH bezeichnet Poste restante München gelangen zu lassen.

[5302] **Stelle-Gesuch.**

Ein Kaufmann, 30 Jahre alt, der in mehreren bedeutenden Handlungs-Häusern gearbeitet, seit acht Jahren das deutsche Zollgebiet und die Schweiz bereiste, die Messen in Frankfurt a. M. und in Leipzig hielt, sucht eine seinen Erfahrungen angemessene Stelle auf einem Comptoir als Reisender oder als Factor einer Fabrik. Gefällige frankirte Briefe bezeichnet AZ befördert die Expedition dieses Blattes.

Zur deutschen Memoirenlitteratur.

|| **Aus Franken.** Unmittelbar nach dem Tode des Hammelburger Reisenden hörte man, daß sich unter seinem schriftlichen Nachlasse Aufzeichnungen über sein Leben befänden. Von diesen sind nun zwei Bände erschienen. Wer den Verfasser kannte, erwartete eine lebhafte, anekdotenreiche Darstellung eines wechselvollen Lebens und konnte nur darüber ungewiß seyn, ob die ehrenvolle Muße, in welcher der Ritter v. Lang lebte, und der Einfluß eines höhern Alters die Heftigkeit der Abneigungen und die kaustische Schärfe der Urtheile gemildert habe, die man an ihm im persönlichen Umgang und aus den Schriften, die er selbst herausgegeben hatte, kannte. Die Vorrede gibt allerdings keine gute Aussicht dazu. Im klagenden Ton eines Menschenfeindes theilt sie uns mit, wie der Verfasser einsam an dem Fensterpfeiler seines selbsterbauten Landhauses lehnend in die traurigen Schneegestöber und in die pfeifenden Winde als in ein Bild seines jetzigen Lebens hineinschaue, das auch einmal ein Frühling und ein Sommer gewesen, und wenn wir nach dem Inhalt seiner Memoiren fragen, so hören wir, daß der Verfasser die dünnen Fäden seines vorübergegangenen Daseyns nur als das ausgespannte Gewebe behandeln wolle, auf dem die Schatten einer untergegangenen alten Welt, die vielleicht bald von den wenigsten ihrer Enkel noch begriffen werden könne, eines in sich selbst zerfallenden deutschen Reiches und eines Kampfes von alten und neuen Sitten erscheinen sollten.

Auf die Gränze zweier Zeiten gestellt, mit gründlichen Kenntnissen ausgestattet, als Jüngling schon ein gesuchter Geschäftsmann, dabei mit einem scharfen Blick für die verschiedensten Verhältnisse, und durch die Gunst des Schicksals in die bedeutendsten Kreise gebracht und den wirksamsten Personen nahe stehend hätte der Historiker uns in ruhiger historischer Weise die Entwickelung der Zeit, in welche seine männlichen und seine Greisenjahre fielen, aus derjenigen, in welcher er seine erste Bildung erhielt, schildern können; er zog es vor in einem Buche, welches der Nachwelt das Resultat der Erfahrungen seines Lebens und die Früchte seines Nachdenkens geben sollte, den Ton des Hammelburger Reisenden beizubehalten. Er that damit was er nicht lassen konnte. Denn zwei Talente waren in ihm durchaus überwiegend: das Talent des kritischen Historikers und das des satyrischen Humoristen, und dieses letztere wirft auch in manche seiner historischen Arbeiten seine störenden Blendungen hinein. Er hatte das Auge des Satyrikers für alle Menschen und Institute, ein starkes Gefühl seines eigenen Talents und seiner Kraft, ohne Wärme des Herzens, ohne den Enthusiasmus, den kein ächter Staatsmann entbehrt. Er gefällt sich in der Kleinmalerei der Personen und Verhaltnisse, ein Caricaturenzeichner von eminentem Talente, und wehe dem der ihm einmal den Weg vertreten oder irgendwie seine Unzufriedenheit auf sich gezogen! Es ist etwas Abenteuerndes in ihm; seine Bildung von Kindheit an, Schulstudien, Universitätsstudien, die Anfänge seiner dienstlichen Verhältnisse, nichts geht auf dem gewöhnlichen Wege; eine unverwüstliche Heiterkeit, ein unerschöpftes Zutrauen zu sich selbst begleiten ihn durchs Leben. Nur auf wenigen Punkten, bei den großen Familienunfällen die er erlebt, tritt ein tieferes Gefühl, aber auch da vorübergehend, in schrankenloser Heftigkeit hervor. Und doch ist ihm aus der Periode, in welche seine Kindheit und Jugend fällt, ein sentimentaler Zug, die Freude an dem Kleinleben der Natur und ein edler Hang zur Wohlthätigkeit geblieben.

Durch und durch klingt es in seinem Leben von Wein und Liebe; und wie er als Student in Alterf die lustigsten Streiche ausgehen und sein feuriges Temperament gewähren läßt, daneben aber den eifrigsten Studien sich hingibt, so setzt er es sein ganzes Leben fort. Seine humoristisch-satyrische und seine historisch-kritische Richtung lassen sich von der frühesten Zeit an erkennen. Als Kind schon übt er Politik im Hause seines Oheims, um sich ein leidliches Verhältniß zu schaffen; als Schüler in Oettingen liest er mit der wärmsten eigenen Theilnahme und der seiner Zuhörer, des Hausherrn und der Gesellen desselben, Rollins römische Geschichte vor; in Altorf entscheidet sich seine publicistische Richtung, die dann in seinem ersten Dienstverhältniß in Oettingen-Wallerstein reichliche Nahrung findet. Von da an beginnen seine Sammlungen für specielle deutsche Geschichte, meist zum Behufe publicistischer Deductionen. Der Wallersteinische Hof bietet ihm reichen Stoff zu Zerrbildzeichnungen, unter denen nur einzelne menschlich wahre Gestalten hervortreten, die Bilder von Männern und Frauen nämlich, die ihn anerkannten, die seinem Selbstgefühle schmeichelten. Es ist begreiflich, daß einen Jüngling von diesem Talente und dieser Richtung in jener Zeit Wien vor allem anzog. Dort concentrirten sich alle deutschen Interessen. Begabte junge Männer hatten dort die beste Gelegenheit sich im Privatdienste bei einflußreichen Männern Kenntniß der Geschäfte und des Terrains zu verschaffen; manche hochgestellte Beamten hatten ihre Laufbahn als Privatsecretäre bei Gesandten dort angefangen. Ein solches Ziel hatte Lang im Auge, da er mit burschikoser Unbesorgtheit seine Verhältnisse in Oettingen löste und sich mit wenigen Empfehlungen nach Wien begab. Man sucht aber auch hier vergeblich eine allgemeine Schilderung der dortigen Zustände, alles schließt sich an seine persönlichen Verhaltnisse an, und wir lesen pikante Schilderungen einzelner Personen, unter denen der würtembergische Gesandte hervortritt, bei dem er zuerst in Dienste trat. Die Verbindung mit einer vornehmen ungarischen Familie gibt ihm Gelegenheit Ungarn kennen zu lernen, er reist nach Slavonien, er gelangt bis Belgrad und gibt uns ein lebendiges höchst interessantes Reisebild, aber auch dieses in vielen Zügen übertrieben und carikirt. Dann geht er zu erweckter Wirksamkeit in die Wallerstein'schen Dienste zurück, verläßt sie bald wieder und vollendet in Göttingen seine historisch-publicistische Bildung. Da wird er Hardenberg bekannt und will in preußische Dienste. Seine Auszeichnung als Archivar, sein Talent für die Verwaltung hebt ihn in diesen Diensten bald empor; fortwährend aber ist er im Kampf mit seinen nächsten Vorgesetzten, und allen Groll den er gegen diese gesammelt, hat er in diesen Memoiren ausgegossen. Er wohnt dem Rastadter Congreß bei, von dessen Mitgliedern er eine satyrische Schilderung gibt wobei er sich nicht enthalten kann die Aeußerung des ältern Metternich, daß in einer Zeit, da Deutschland so bedrängt sey, die begabten Köpfe sich zusammenthun und für das Wohl des gesammten Vaterlandes vereint wirken sollten, als eine Werbung für den österreichischen Dienst aufzufassen und zu bespötteln.

So naht der Umsturz des deutschen Reichs. Er tritt in bayerische Dienste, und was wir da in seinen Memoiren von seinen Verhältnissen zu dem Grafen D. ꝛc., von seinem Streite mit Pallhausen und von einzelnen schlechten Beamten lesen, ist theils durch den Druck, theils durch die

mündlichen Mittheilungen des Verstorbenen, in denen er mit Liebe in diesen unheimlichen Gegenden verweilte und immerwährend in sie zurückkam, so bekannt geworden, daß der Herausgeber der Memoiren sich wohl hätte ersparen können diese zum Theil unverbürgten und einseitig dargestellten Anekdoten noch einmal zu geben. Dem Zwecke, den die Vorrede angibt, dienen sie sicherlich nicht, denn wer wird glauben die Entwickelung einer Zeit aus der andern begriffen zu haben, wenn er hört, daß es lächerliche, faule und schlechte Menschen in der einen und in der andern gab? Das allein lehren uns diese Memoiren in dieser Beziehung. Daß das Gezüchte der Schlechten nicht ausstirbt, wußten wir ohne den Ritter v. Lang. Ihm thut man gewiß nicht Unrecht, wenn man sagt daß ihm die höhere Auffassung der Geschichte fremd geblieben sey. Man darf nur in seine Geschichte des Fürstenthums Bayreuth blicken um dieß bestätigt zu finden. Da ist keine Spur einer Empfindung für eine große umgestaltende Zeit, die neue Gedanken in gewaltigem Schwunge geltend macht; alles wird aus den alltäglichsten Beweggründen, aus einer elenden Politik hergeleitet; man sieht nicht wofür diese Menschen leiden und kämpfen; der Geschichtschreiber glaubt die Erscheinungen erklärt zu haben, wenn er egoistische Motive dafür nachgewiesen hat. In ähnlicher Weise sieht er die große Bewegung an, in der er selbst lebte; daß sie auf etwas Höheres deute, daß die Vorsehung in allen den Einzelnheiten ein großes Ziel verfolge, eine neue Gestaltung vorbereite, will er nicht anerkennen. Wer sich zu dieser Ueberzeugung bekennt, ist ihm ein Träumer.

Wir haben unwillkürlich, indem wir diese Memoiren durchlasen, an die „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" denken müssen. Auch in diesem Buche ist des Persönlichen, des Absichtlichen, des Berechneten übergenug; aber welchen andern Eindruck macht es doch, wie ganz anders ist eine große Zeit mit historischem Auge aufgefaßt und dargestellt, wie pulsirt in den Briefen von Gneisenau und Stein, in den Mittheilungen über Nugent, das warme edle Blut eines erneuernden Geschlechts! Es mag von Zeit zu Zeit nöthig seyn in die dunkeln schmutzigen Winkel des Egoismus, der Intrigue und der Gemeinheit mit der satyrischen Fackel hineinzuleuchten; aber man wird keine höhere bleibende Wirkung erzielen, wenn man nicht zu gleicher Zeit auf die edlen Gestalten, auf die uneigennützigen Freunde des Vaterlandes und der Menschheit, in denen das Leben der Geschlechter und der Geschichte sich kund gibt, das reine ruhige Licht der wahren Geschichte fallen läßt.

Algier und das französische Heer.

☒ **Paris**, 30 Oct. Wieder ist ein Feldzugsjahr abgelaufen und die französische Armee in Afrika hat ihre Winterquartiere bezogen, ohne daß der so oft versprochene Friede endlich erkämpft oder auch nur in eine nahe Aussicht gestellt wäre. Wie in diesem so wird auch im nächsten Jahr eine Armee von 80,000 Mann und ein Budget von 60 bis 70 Millionen auf Afrika verwendet werden, und die endlichen Früchte aller dieser Anstrengungen sind in diesem Augenblick noch ebenso zweifelhaft als je. Die französische Herrschaft in Algerien hat während ihrer zwölfjährigen Dauer so wenig Wurzel geschlagen, daß vernünftigerweise nicht zu erwarten steht sie werde binnen der nächsten zwei oder drei Jahrzehnten weit genug erstarken, um auch nur dem ersten Stoß eines politischen Sturmes widerstehen zu können, der sich vielleicht heute oder morgen in Europa erhebt und der Afrika ebenso wenig verschonen wird als die übrigen Welttheile. Wenn die Verwirklichung der Idee eines afrikanischen Frankreichs in der That zu einer Art politischen Nothwendigkeit geworden ist, so haben diejenigen, welche diese Nothwendigkeit herbeigeführt haben, eine schwere Verantwortlichkeit gegen die französische Nation. Ich spreche nicht von den unermeßlichen Geld- und Menschenkräften welche die Verfolgung jener Aufgabe erfordert, und zu deren nicht bloß nützlicher, sondern sogar dringend nothwendiger Verwendung Frankreich wahrhaftig innerhalb seines eigenen Gebiets überflüssige Gelegenheit hätte finden können; ich will nur auf einige der moralischen Nachtheile einer Unternehmung wie die Eroberung Algeriens durch die Franzosen hindeuten. Wer kann läugnen daß die Franzosen bei ihrem feindlichen Zusammentreffen mit den Arabern aus der Rolle einer civilisirten Nation — einer Nation des neunzehnten Jahrhunderts, herausgetreten sind, daß sie den afrikanischen Barbaren wenigstens als Halbbarbaren gegenüberstehen! Jeder amtliche Bericht der in Afrika commandirenden Generale liefert nur zu sprechende Beweise dieser demüthigenden Wahrheit. Die Zerstörung der Dörfer, das Niederbrennen der Ernten, die Verwüstung der Pflanzungen, der Raub der Heerden und alles beweglichen Eigenthums des Feindes, das Hinwegführen der gefangenen Weiber und Kinder — das alles sind nicht die Kriegsgewohnheiten eines Volkes unserer Zeit und unsers Erdtheils. Welch eine Schule für die Sitten und den Charakter des französischen Heeres! Und wenn dieses Heer aus lauter Bayards bestände, es müßte inmitten solcher täglich wiederkommenden Scenen zur Brutalität der rohesten Lanzknechte herabsinken. Wie weit aber die Verwilderung der französischen Soldaten in Afrika wirklich schon gediehen, davon zeugen schaudererregende Beispiele, deren Erinnerung wir nicht auffrischen wollen. Es liegt in der Natur der Sache daß die französische Armee ihre afrikanischen Kriegssitten, wenn auch etwas gemildert, zu einem europäischen Krieg mit über das mittelländische Meer herüber bringen würde, so daß im Fall einer Störung des diesseitigen Völkerfriedens die arabische Barbarei ohne Zweifel einen Einfluß auf die Praxis des Völkerrechts üben würde, dessen sich die Humanität wahrlich nicht zu freuen hätte. Daß auf der andern Seite die Einwirkung der Franzosen auf das arabische Volksleben bisher nur eine hemmende, eine jeder naturgemäßen Entwicklung schädliche gewesen, bedarf keiner Nachweisung. Die Franzosen haben den Wohlstand der Araber, die materielle Bedingung alles Fortschritts, zu Grunde gerichtet; sie haben ihre festen Niederlassungen großentheils zerstört und sie, da wo sie sich aus dem Nomadenleben emporzuarbeiten versuchten, gewaltsam in dasselbe zurückgeworfen; wo die Araber zwei Steine an einanderfügen, wo die Türken ein Baudenkmal ihrer Herrschaft zurückgelassen, da legen die Franzosen, wie der letzte Bericht des Generals Bugeaud zeigt, ihre Pulverminen an, und um ihr Civilisationswerk zu krönen, nehmen sie den Arabern ihr lebendiges intellectuelles Capital: ihre für sie unersetzlichen Bücher weg, um sie in dem Staub der französischen Bibliotheken zu vergraben. Was aber gar von dem System der Corruption und Demoralisirung sagen, welches die Basis der französischen Politik in Afrika bildet! Bestechung, Aufhetzung der blutsverwandten Stämme gegen einander, grundsatzmäßige Nährung und Steigerung des alten Hasses feindlicher Stämme, Belohnung des Verraths an allem was einem Volk heilig ist — das sind Künste und Mittel, durch welche die französische Politik in Afrika oft zu ihren Zwecken gelangen mag, durch welche aber weder ihre Ehre noch die öffentliche Moral gewinnt. Welchen Eindruck macht es auf jeden unverdorbenen Sinn einen Ueberläufer wie Mustapha, den alten Scheich der Duairs und Smelas, zum Lohn für den Verrath an der Sache seines Landes und seines Volkes mit dem Officierkreuz der Ehren-

legion und dem Generalstitel geschmückt zu sehen! Nochmals, wer solche „Nothwendigkeiten" herbeigeführt, der hat sie vor seiner Nation und vor Europa schwer zu verantworten.

Französische Pauperismuslitteratur.

•• Das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern ist eine Zeitaufgabe, die sich immer dringender geltend macht. Wenn die Nationalökonomen von Profession häufig nur auf die Vermehrung des Capitals der Arbeit im Ganzen bedacht und um das Wohl- oder Uebelbefinden der Einzelnen, deren Kräfte sie in Anspruch nehmen, so ziemlich unbekümmert sind, hat es von jeher Menschenfreunde gegeben, welche die niedern Stände nicht bloß als Werkzeuge des allgemeinen Reichthums ohne Berechtigung zum Selbstglücklichwerden betrachten wollten. Neuerdings haben reformatorische Secten, wie Saint-Simonisten, Fourieristen, Socialisten, Communisten, angefangen die Frage auf das Feld der populären Discussion zu werfen, und bald werden Staatsmänner und Gesetzgeber genöthigt seyn sich nach Heil- und Linderungsmitteln umzusehen gegen die drohenden Mißverhältnisse, die steigende Noth. Was bis jetzt in der Sache geschehen ist, sind Versuche, Studien, Vorschläge, wohlgemeinte und excentrische, meist hervorgegangen aus dem Bedauern oder Haß eines unbefriedigenden Zustandes ohne tiefere Erforschung der Natur eines Uebels, das aus allen Poren der civilisirten Welt seine Wurzeln treibt, mitunter auch bloße Lamentationen, mehr um den Patienten zu reizen als ihm zu helfen. Wirklich scheint auch weder das Leiden, wenn es auch theilweise einen höchst bedenklichen Grad erreicht hat, schon auf dem Punkt angelangt wo die heilsame oder tödliche Krisis eintritt, noch die Untersuchung zum Schluß gereift zu seyn; allein sicherlich handelt sichs um kein vorübergehendes Uebelbefinden der Gesellschaft, und so verdienen alle Beiträge zur Erforschung desselben ernstliche Beachtung. Nirgends vielleicht sind gegenwärtig so viel Federn auf diesem Felde thätig als in Frankreich. Hr. Cochut hat im ersten Octoberheft der Revue des deux Mondes das Neueste und Bedeutendste in einem kritisch-historischen Bericht zusammengestellt, aus dem wir hiemit einen Auszug folgen lassen.

Unter den Schriftstellern, welche zur Diagnose dieses Siechthums des modernen Staatswesens, das unter dem Namen des Pauperismus oder Proletarismus berüchtigt ist, ein reiches Material von Thatsachen gesammelt haben, nimmt der frühverstorbene Eugen **Buret** eine ehrenvolle Stelle ein. Sein Werk (de la Misère des classes laborieuses), ursprünglich eine von der Akademie der moralischen Wissenschaften gekrönte Preisschrift, ist durch die Unterstützung dieser gelehrten Körperschaft, die ihn in Stand setzte die vornehmsten Städte Englands und Frankreichs zu bereisen, zu einer alle einschlägigen Fragen besprechenden Abhandlung in zwei Bänden angewachsen. Natürlich zog England, das classische Land der Industrie und des damit verbundenen Helotenthums, seine Hauptaufmerksamkeit auf sich, und zwar zunächst das neue Armengesetz. Wenn unter dem älteren Statut, das sich noch aus der Regierung der Königin Elisabeth herschrieb, jedes Kirchspiel gehalten war seinen angehörigen Armen durch Arbeit oder Almosen die Mittel des Unterhalts zu verschaffen, zu welchem Ende das Vorsteheramt die Gesuche empfing, die Bedürfnisse abschätzte und die Wohlhabenden nach Maaßgabe ihres muthmaßlichen Vermögens besteuerte, so hatte dieses System das Schlimme, daß es weniger im Interesse der Armen als der Unternehmer großer Culturen oder Fabricationen gegeben schien. Denn da der Arbeiter bei unzulänglichem Verdienst daheim oder auswärts vom Kirchspiel einen Zuschuß bekam, so entging der Dienstherr der Nothwendigkeit für diejenigen, die er gebrauchte, so zu sorgen, daß sie leben konnten, er mochte die Gehalte herabsetzen ohne Furcht dadurch die Arbeiten aufzuhalten, und in Wahrheit bezahlten die Kirchspiele einen großen Theil des Handlohns seiner Leute. So hatte zuletzt die Armensteuer in England und Irland allein jährlich die Summe von 200 Millionen Fr. überstiegen. Dieses Gesetz wurde im Jahr 1834 reformirt und dabei der dreifache Zweck erstrebt: Aufhebung der Ungleichheit in der Belastung, Ersparung desjenigen Theils der Unterstützung, welcher nur den Industriechefs zu gut kam, Verminderung der Zahl der Hülfebegehrenden. Gegenwärtig bilden etwa zwanzig Kirchspiele einen Bezirk, der durch Wahl sein Pflegamt ernennt. Die Mitglieder dieses Pflegamtes entscheiden in höchster Instanz über das Armenrecht und die Beiträge. Es gibt ungefähr 500 Vereine dieser Art, die mit einem in London befindlichen Centralbureau correspondiren, das unter dem bescheidenen Titel einer Armencommission den Geschäftskreis der größten Ministerien hat. Damit das Almosen aufhörte ein Zuschußgehalt zu seyn, wurde der Grundsatz aufgestellt: die Hülfe nur zu gewähren unter der Bedingung irgend einer Arbeit. Was ist es aber, was nun die englische Wohlthätigkeit den Armen anbietet? Es ist die Gastfreundschaft des Werkhauses. Solcher Werkhäuser sind in England über 600, die Hausordnung darin ist gegen das Elend, das von Alter und Gebrechlichkeiten herrührt, sehr mild, sie wird nur hart gegen die gesunden Dürftigen, wie wenn die zeitweise Einstellung der Arbeiten an den Arbeitern sollte gestraft werden. Ein Werkhaus ist nämlich ein ungeheures Gebäude, halb Spital halb Gefängniß, wo man die Uniform des Elends trägt, wo die Kost, zwei Portionen Schweinefleisch in der Woche abgerechnet, tagtäglich aus einem Brei von Hafer, Hülsenfrüchten und Wasser besteht, wo die strenge Absonderung der Geschlechter und Alter alle Familienneigungen unterbricht, wo man endlich verdammt ist Handmühlen in Bewegung zu setzen, jene Marter am Mahlstein zu erleiden, die das Alterthum meuterischen Sklaven anthat. Die Staatsmänner Großbritanniens mochten sich Glück wünschen das Nationalgeschwür beschnitten und das Budget des Elends um mehr als 100 Mill. Fr. vermindert zu haben. Das ist nur zu wahr. Dem Beistand, der ihm da geboten wird, zieht der unbeschäftigte Arbeiter die völlige Entblößung mit ihren Aengsten und Erniedrigungen vor. In mehreren Werkhäusern, die Hr. Buret besuchte, sah er diese gräßlichen Handmühlen fast alle stillstehend, weil sie die Unglücklichen, die verurtheilt waren sie zu bewegen, in die Flucht gejagt hatten, und er spricht seine Ueberzeugung aus, daß die Erduldung äußerster letzter Noth noch besser sey als eine solche Liebesgabe, eigentlich daß das für den Armen keine Liebesgabe seyn sollte, sondern ein Schreckbild. In Cuckfield, in der Grafschaft Sussex, melden sich gegen den Winter mehrere Hundert Arme: nur zwanzig nehmen die Wohlthat des Werkhauses an und von diesen haben vor dem 12 Januar fünfzehn es wieder verlassen. Dem Bezirk von Lambourn, welcher achtzehn Kirchspiele begreift, deren mehrere unter der frühern Gesetzgebung über 100 Arme zu unterstützen hatten, fallen, seit das neue System in Kraft ist, in allem nicht mehr als zwanzig arbeitsfähige Menschen zur Last. Ja, nach der Menge ähnlicher Beispiele ist es klar, daß wenn nicht viele Bureaux gegen die strenge Vorschrift Unterstützungen ins Haus und ohne Bedingung bewilligten, die Bill von 1834 nicht bloß eine Ersparniß der Hälfte, sondern nahezu ein gänzliches Erlöschen der Armentaxe zur Folge gehabt hätte. Kurz faßt man alles zusammen, so ist die so gepriesene Reform eine Revolution, welche das Loos des englischen Proletariers bitter erschwert: sie nimmt ihm das Vertrauen zur öffentlichen Wohlthätigkeit, diese Assecuranz gegen den Hunger, welche vielleicht bis jetzt die Excesse der

Verzweiflung noch verhindert hat. Sonst hat man wohl gesagt, was der englische Arme Noth nenne, wäre anderswo Wohlstand, und wenn er die Hülfe seines Kirchspiels angehe, so sey es um gewisse Ueberflüssigkeiten zu erlangen, welche sich die kleinen Bürger und Handwerker anderer Länder versagen. Das Gemälde, welches Hr. Buret mit der Energie einer schmerzlich erregten Seele gezeichnet hat, ist das des gränzenlosen abstoßenden verdummenden Elends.

Bei Irland will Hr. Buret nicht verweilen, wo es für den Armen schon eine Art Wohlstand ist nicht Hungers zu sterben, wo Hunger und Seuchen vom April bis zum August, bis die Kartoffeln reifen, regelmäßig wüthen und drei von neun Millionen Menschen vier Monate lang in der Schwebe halten zwischen Leben und Tod. Er führt uns in die Hauptstadt des reichsten Volks der Welt, desjenigen das sich rühmt die Wissenschaft des materiellen Wohlseyns am meisten vervollkommnet zu haben. In kleiner Entfernung von den schönsten Stadttheilen Londons, hinter diesen Straßen, deren glänzender und gesunder Aufenthalt mit Recht gepriesen wird, sind Quartiere, in die der Fremde selten eindringt, wo sich die Polizei nicht leicht hineinwagt, deren pittoreske Grauenhaftigkeit nicht einmal von eleganten Touristen aufgesucht wird, die auf Gemüthserregungen nach allen Winkeln der Erde reisen. So ist unter andern die Vorstadt Bethnal-Green, welche eine Stadt von 70,000 Einwohnern ausmacht. So nennt man einen Haufen elender Hütten mit einer Umzaunung von verfaulten Brettern auf einem Boden, der nicht einmal geebnet ist, ohne abgesteckte Gassen, ohne Beleuchtung bei Nacht, ohne Abfluß des unreinen Wassers, das ein garstiger Sumpf wird, indem es den Unrath auflöst. Nichts als Schmutz, Koth und Gestank. Eine Committee von Aerzten, die im Jahr 1838 beauftragt wurde diese Quartiere zu besichtigen, erklärt in ihrem Bericht an Lord J. Russell, überall treffe man Pfützen von 3 bis 400 Fuß, mitten im Weg tödliche Dünste, Pest aushauchenden Unflath, an manchen Orten permanente Fieber. In Shadwell auf dem rechten Ufer der Themse sind, nach einem andern Bericht, „die Wohnungen nach Anständigkeit und Aussehen geringer als die unsaubersten Ställe. Ganze Straßen sind häufig vom Typhus heimgesucht, und wie ein Individuum Eins Spital gebracht wird oder gestorben ist, alsbald ist seine Stelle von einem neuen Einmiether besetzt, so sehr ist das Elend beeilt diese garstigen Nester zu füllen.“ In einer einzigen Kammer fanden die Aerzte sechs Kranke und vier in einem Bett. Hr. Buret selbst sah nicht selten Familien, die kein Stück Hausgeräth besaßen, selbst nicht Bretter um ihre Streue darauf auszubreiten, kaum einige Fetzen um ihre Blöße zu decken. Dr. Soutwood, in einem dritten Bericht, konnte ohne Uebertreibung sagen, das Elend bedrohe jeden Augenblick den ganzen östlichen Theil von London mit der Pest.

Aber nicht bloß die Gährung der bevölkertsten Stadt der Welt entwickelt ausnahmsweise derlei Unordnungen, nein es ist unter den großen Städten Englands keine einzige, die nicht ihr „kleines Irland“ hat. In Manchester machte Dr. Kay, Hrn. Burets Begleiter auf dessen Wanderungen, gegen ihn die Bemerkung: „die Arbeiter haben das unselige Geheimniß ihre Bedürfnisse auf den Unterhalt des thierischen Lebens zu beschränken und sich wie die Wilden mit dem Minimum der Mittel zu begnügen, welche dieses fristen.“ Da sind oft mehrere Familien in einem feuchten Kellerloch zusammengepfercht. Das Elend entwürdigt sich noch durch Berührung mit dem Verbrechen, alle Alter und Geschlechter liegen unter einem Lappen von Decke, auf einer Streue bis zu sechs auf einem Lager. Und sollte man es glauben, unter einer solchen Bevölkerung gibt es Parias die noch unglücklicher sind? In einem Verschlag in welchen Hr. Buret eindrang, fand er ein Weib das kürzlich entbunden war, einen kranken Mann und ein todtes Kind, das seine Eltern seit zehn Tagen da hatten, weil sie die Leichenkosten nicht aufbringen konnten. Sie waren von diesen fluchbeladenen Irländern, denen Manchester jedes Almosen verweigert, selbst das des Begräbnisses. In Spitalfields wurde die Thatsache erhoben, daß viele Arbeiter nicht zur Kirche gingen aus Mangel an Kleidern. In dem hoffärtigen Liverpool hat der siebente Theil der Bevölkerung, 40,000 Seelen, kein Asyl als in Kellern, und 5000 Familien sind noch gut daran daß sie in den Höfen lagern dürfen. In Leeds bemerkten die Commissäre, daß die Gossen von Zeit zu Zeit in bewohnte Keller ausliefen. In Bristol hatten 2800 Familien nur eine Kammer. Die gleichen Beobachtungen wurden in Nottingham, Newcastle rc. gemacht.

Nach diesen Schilderungen ist man verblüfft, wenn man liest: „Die großen Städte Schottlands bieten in einigen von den armen Classen bewohnten Quartieren noch mehr Elend und Entblößung dar als die schlechtesten Quartiere der englischen Städte.“ Der Parlamentscommissär Hr. Symons ist um Ausdrücke verlegen um das Quartier von Glasgow, Wynds genannt, zu beschreiben. Man denke sich ein Labyrinth von Gäßchen nach welchen sich eine Menge Gänge öffnen, die nach kleinen viereckigen Höfen führen, und in jedem dieser Höfe ein zwanzig menschliche Wesen geschichtet auf schimmeligem Stroh, Männer, Weiber, Kinder, die einen bekleidet, die andern nackt, ohne gesichertere Hülfsquellen als Diebstahl und Prostitution, ohne andere Aussicht als auf einen ehrlosen Tod. In diesem Abgrund der Entwürdigung wird das Gefühl der Familienpflichten nicht mehr bewahrt als das der Selbstachtung. Die verlassenen Kinder versperren die Straßen wie unreine Thiere. Nur die Ferkel lassen sich im Punkt der physischen Erziehung mit den Kindern des gemeinen Volks hier vergleichen. Was die Eltern betrifft, so ist ihr einziges Trachten wie sie ihr klägliches Loos vergessen in der Schlafsucht einer unflathigen Trunkenheit, eines heillosen Vergnügens, wofür sie grausam büßen. Die Abstumpfung durch Ausschweifungen vergiftet die Leiden des Elends und kürzt das menschliche Leben um die Hälfte ab. Der durchschnittliche Betrag der Sterbfälle, in England im Ganzen 1 von 41, steigt in Liverpool und den großen industriellen Städten auf 1 von 24. In Glasgow hatten nach den Berechnungen des Dr. Cowan die ansteckenden Fieber in den fünf Jahren bis 1840 (in diesem Jahr sammelte Hr. Buret seine traurigen Documente) 109,385 Personen ergriffen, und in den Jahren von 1831 bis 1841 die Sterbfälle der Kinder unter fünf Jahren auf 70 von 100 sich vermehrt. Ein einheimisches Organ beweist, daß diese Angaben nicht übertrieben sind. „Man spricht uns von denen die leben (heißt es in Taits Edinburgh Magazine) welch ein Hohn! Von denen, die dahin sterben, sollte man sagen, die bei 8½ Pence (25½ kr.) in der Woche verschmachten.“ In einer Bittschrift, welche Lord Kinnaird im Parlament einreichte, wird angeführt, daß in den meisten Manufacturstädten der Verbrauch der Lebensmittel des ersten Bedürfnisses, als da sind Brod, Fleisch, Bier rc., seit zwei Jahren um 40 Procent abgenommen hat; daß man z. B. in Manchester 2000 Familien zählt die kein Bett haben, und 8666 Personen die in der Woche auf ein Einkommen von 1 Shilling 2½ Pence (43½ kr.) beschränkt sind. Almosen in allen Formen, Sterblichkeit, Vergehen und Verbrechen begleiten das Elend in seiner verhängnißvollen Progression. Denn wo wäre für die brodlosen Fabrikarbeiter ein Ausweg? Eine Unterstützungscommittee, die unlängst erklärt hatte, daß die Handweber selbst bei 16 Stunden Arbeit des Tages nicht leben könnten, setzte hinzu: „Wir wagen nicht zu sagen, ob diese

Leute eine andere Beschäftigung finden könnten. Der Ackerbau braucht sie nicht, und ebensowenig eine andere Industrie." Was sollen sie also anfangen? Die Antwort ist trostlos.

(Beschluß folgt.)

Brasilien.

ψ **Pernambuco,** 1 Sept. Die Beruhigung des Landes schreitet erfreulich fort. Aus Rio=Grande lauten die neuesten Nachrichten sehr ermuthigend, indem sie einstimmig die gänzliche Entkräftung und Hoffnungslosigkeit der Reste der Rebellen anzeigen und so die Ansichten bestätigen, die man aus der Ankunft des gewesenen Rebellen=Oberst Bento Manoel in der Hauptstadt sich bildete. Dieser würde seine seit zwei Jahren behauptete zweideutige Zurückgezogenheit nicht aufgegeben, seine Estancia nicht verlassen haben, wenn er nicht einigen Einfluß auf seine ehemaligen Gefährten mitzubringen und zur Vermittelung anzubieten hätte. Sollte nicht mit seiner Hülfe bereits unter dem so eben ernannten General Britancourt eine Ausgleichung zu Stande kommen, so wird das Hingehen des Baron Carias, nachdem derselbe die Campagne in Minas beendet haben wird, nach Jahren endlich auch diese herrliche Provinz von Rio=Grande zur Ruhe bringen. — In Minas selbst haben sich freilich die zerstreuten Rebellenbanden dem General Carias immer noch zu entziehen gewußt; jetzt indeß sollen sie sehr bedrängt seyn und der General ließ ihre gänzliche Unterwerfung binnen kurzem erwarten. Jedenfalls verbreitet sich im Lande neue Zuversicht, daß die so nothwendige Ruhe endlich diesem Reiche werde zu Theil werden; überall soll man sich vertrauensvoll an die Energie des gegenwärtigen Gouvernements anschließen. In unserer Provinz herrscht der beste Geist. Unter der praktischen Verwaltung unsers ehrenwerthen Präsidenten, Baron de Boavista, erfreuen wir uns mancher Anstalten und materiellen Verbesserungen, deren die andern Provinzen noch entbehren, daher der hiesige Verkehr auch am meisten des Vertrauens der Capitalisten genießt. Unendlich wichtig in dieser Beziehung ist der Straßen= und Brückenbau, welcher unter der Leitung des Provincial=Ingenieurs Hrn. August Kersting auf das zufriedenstellendste vor sich geht. Es ist überhaupt interessant zu sehen, wie die Deutschen in Südamerika fast überall an der Spitze der materiellen Verbesserungen stehen. So sind die Hauptprovincial=Ingenieure lauter Deutsche. Ein Deutscher, Hr. Feldenberg, ist Ingenieur der Provinz Piauhy; ein Deutscher, Peter Weyll, Ingenieur in Bahia; ein Deutscher, Heinrich Kettler, Ingenieur in der Provinz Rio de Janeiro; Friedrich Bloem für St. Paulo und Ferdinand Halfeld für Minas Geraes sind ebenfalls Deutsche. Hauptsächlich sind diese alle mit Chausseen= und Brückenbau beschäftigt; unter anderm hat der letztgenannte in den letzten sechs Jahren eine Heerstraße von beinahe 35 deutschen Meilen gebaut, die der von Rio=Janeiro ausgehenden entgegenkommt und durch eine sehr günstige gerade Linie den Weg um 9 deutsche Meilen abkürzt. Diese Herren werden sehr geschätzt, gut behandelt und gut bezahlt. Es ist ein eigener Zufall, der beweist, wie der praktisch=wissenschaftlich gebildete Deutsche überall seinen Werth hat, daß eben jetzt die Gränzbestimmung der unermeßlichen Strecken am Amazonen=Gebiete zwischen dem brasilischen und englischen Guiana von beiden Seiten gerade Deutschen anvertraut ist: nämlich englischerseits Hrn. Schomburgh und von Seite Brasiliens dem Ingenieurmajor v. Sewelop aus Hannover. Die deutschen Ingenieure haben durch die Anstelligkeit, in welcher sie sich mit den einfachsten Mitteln zu helfen und dieselben den obwaltenden Verhältnissen anzupassen wissen, einen unbestreitbaren Vortheil vor den Ingenieuren aller andern Länder voraus, besonders vor den englischen, die sich verlegen fühlen, sobald sie nicht eine Dampfmaschine an jedem Ellenbogen haben können. Gewiß ist für deutsche Ingenieure noch manche Gelegenheit in Brasilien sich auszuzeichnen, und diese wird sich noch mehr finden, wenn die Regierung durch Annahme geeigneter Maaßregeln eine ausgedehnte Einwanderung von Europa anzuziehen versteht, wie man hoffen muß. Hiermit vor allem zieht man Fleiß und damit Ruhe an. In dieser rührigen und wohlverwalteten Provinz sind die Deputirtenwahlen so gut ausgefallen, das unter den zehn Deputirten, welche sie zu den 102 des Reichs sendet, nur zwei Männer zweifelhaft, die andern alle entschieden für das gegenwärtige Gouvernement sind. Bahia, welches 14 sendet, hat seine Wahlen in demselben Sinne vollbracht. Es ist um so mehr Werth zu legen auf diese Gestaltung der Wahlen, als diese Provinzen früher gewöhnlich einige sehr brausende Hitzköpfe schickten, die den Gang der Kammern stets ungemein hinderten, ohne für ihre Provinzen das geringste Gute hervorzubringen. Das Bedürfniß nach Ordnung und materiellen Verbesserungen beginnt anerkannt zu werden. Es ist besonders erfreulich in Bahia den würdigen und toleranten Erzbischof von Brasilien, dann den Präsidenten Thomas Xavier Garcia und den ehemaligen Gesandten in London, Manoel Antonio Galvaõ obenan stehen zu sehen. Die finale Abstimmung über die Wahlen wird in Rio erst am 11 September stattfinden; indeß ist es keinem Zweifel unterworfen, daß das Gouvernement eine sehr große Majorität in allen Provinzen erlangen wird. Die Vorfälle in St. Paulo und Minas haben gelehrt hinfort keine unerprobten Männer oder solche die nichts zu verlieren haben zu Deputirten zu erheben. So mögen wir denn hoffen, daß es dießmal in den Sitzungen zu etwas Erklecklichem für die materiellen Verbesserungen des Landes kommen werde. Einen haklichen Punkt wird der Senat zu lösen haben, die Hochverrathsanklage gegen Feyo.

Personal=Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der französische Gesandte bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hr. Pageot, hat sich zu Bristol nach New=York eingeschifft.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** verlieh dem k. franz. Gen.=Lieutenant Marquis v. Laplace das Commandeurkreuz I. Cl. des Zähringer=Löwen=Ordens; den Obersten Closmann und v. Rotberg, den Oberstlieutenants v. Renz und Frhrn. Röder v. Diersburg das Commandeurkreuz, sodann den Hauptleuten Gilberrad, Maurus, Dreyer, Stadler und Großmann das Ritterkreuz desselben Ordens. — Der König von **Sachsen** ertheilte dem Ing.=Major Pidderitt die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des großh. Luxemb. Ordens der Eichenkrone. — Der König von **Hannover** gestattete dem Rittm. Hay die Annahme des ihm vom Herzog von Anhalt=Dessau verliehenen Ritterkreuzes des herzogl. Anh. Gesammt=Haus=Ordens Albrechts des Bären. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Kriegsminister Gen. der Inf. v. Boyen die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes d. k. niederl. Löwenordens; dem Gen. Major v. Quadt, Comdtn. von Mainz, des Commandeurkreuzes desselben Ordens. Dann verlieh der König dem Gen.=Lieutenant v. Pfuel den RAO. I. Cl. mit Eichenlaub in Brillanten; dem großh. Sachs.=Weimarischen Ober=Marschall v. Spiegel den Stern zum RAO. II. Cl. ohne Eichenlaub und dem Vice=Gen.=Superintendenten Natorp zu Münster den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Den Majoren Payis, von der 6ten Art.=Brigade, und v. Bonin, von der 8. Gend.=Brigade, ward als Oberstlieutenants mit Pens. der Abschied bewilligt; der Intendantur=Rath Keigel zum Militär=Intendanten des 5 Armeecorps; die Intend.=Räthe Knauff und Frhr. Dr. v. Richthofen zu Geh. Kriegs= und vortragenden Räthen im

Kriegsministerium ernannt. — **Hannover.** Der Capt. Kreitenbaum, vom 5. Inf.-Reg., erhielt die nachgesuchte Dienstentlassung mit dem Charakter von Major.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige außerordentliche Professor der Rechte an der Universität Bonn, Dr. El. Perthes, ward als ordinarius und der Privatdocent Dr. J. F. Budde als prof. extraord. ernannt. — Der ord. Prof. an der Universität Heidelberg, Dr. K. A. v. Vangerow, erhielt den Charakter als Hofrath. — Die Stelle eines Directors der Sternwarte und Professors der wissenschaftlichen Sternkunde an der Universität Wien ward dem Adjuncten der Sternwarte, Dr. K. Edlen v. Littrow, übertragen. — Das Rectorat der Universität Breslau ging am 24 October von Professor Dr. Elvenich auf den Geh. Med.-Rath Professor Dr. Benedict über.

[5383]

Verehelichungs-Anzeige.

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung haben wir die Ehre, unsern hohen Gönnern, Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Regensburg, den 29 October 1842.

J. A. Georg v. Grafenstein, k. Oberpostamts-Official.
Adelheide v. Grafenstein, geb. v. Praun.

[5368]

Erklärung.

Die Postzeitung in Augsburg und der dort erscheinende Sion haben sich gegen die bei uns erschienene Schrift:

„die königliche Rede,“

ausgesprochen und sich zugleich Anspielungen auf Geistliche in Augsburg und der Augsburger Diöcese erlaubt. Wir halten uns deßhalb verpflichtet zu erklären: daß wir in dieser Sache von keinem Geistlichen in der Diöcese Augsburg irgend eine Mittheilung erhalten haben.“ Frankfurt a. M. im October 1842.

Andreä'sche Buchhandlung.

[5367] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem die unterm 17 August 1841 erlassene Edictal-Vorladung des Leonhard Ruf von hier innerhalb der vorgesetzten 6 monatlichen Frist ohne Erfolg geblieben, so wurde derselbe durch Erkenntniß vom heutigen für verschollen erklärt, und sein in 638 fl. 13 kr. bestehendes Vermögen seiner Schwester Anna Catharina, geehelichten Pitschin gegen angemessene Caution ausgeantwortet.

Donauwörth den 21 October 1842.
Königlich Bayerisches Landgericht
Schill, Landrichter.

[5336] **Präclusiv-Bescheid.**

(15,078.) In der Gantsache des Zuckerfabricanten D. H. Egloff (Firma Egloff u. Comp.) in Konstanz werden nach Antrag des Gantanwalts alle Gläubiger, die ihre Forderungen bis heute nicht angemeldet haben, von gegenwärtiger Gantmasse ausgeschlossen.

B. R. W.
Konstanz den 28 October 1842.
Großh. Bezirks-Amt.
Honsell.
vdt. Grimmer.

[5095–96] **Edictal-Ladung.**

Da sich Heinrich Lorenz Tschudi von Glarus schon im October 1840 auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt der Behörde unbekannt ist, so wird derselbe ab Seite des Criminalgerichts hiesigen Kantons hiemit edictaliter aufgefordert, sich von heute an spätestens

binnen sechs Monaten

vor obgedachter Behörde oder dessen Präsidium zu stellen, um sich über die auf ihm lastenden Anschuldigungen „puncto betrüglicher Handlungen, Wucher und Fertigung falscher Unterschriften“ zu verantworten. Im Nichterscheinungsfalle wird das Gericht in contumaciam erkennen, was Rechtens ist.

Glarus, den 15 October 1842.
Das Criminalgericht des Kantons Glarus.
In dessen Namen:
Der Präsident: Dr. **J. Trümpi.**
Der Gerichtsschreiber: M. Oertli.

(5298) In unserm Verlage ist erschienen:

Inländische Zustände.

(Der Königsberger Zeitung mit Genehmigung des Verlegers derselben entnommen.)

Zweites Heft. Preis 15 Sgr.

Inhalt. I. v. Schön. II. v. Rochow. III. Communal-Angelegenheiten. IV. Fiscalische Vorrechte. V. Die Presse. VI. Die Befestigung von Königsberg. VII. Lehrfreiheit. VIII. Vermischtes.

Königsberg. **Gräfe & Unzer.**

[5282] In der Verlagsbuchhandlung von **Tauer & Sohn** in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie zu haben:

Dramatische Bibliothek des Auslandes.

In gewählten Uebersetzungen.

Scribe's ausgewählte Werke.

1. Bändchen: „Fesseln.“
2. „ „Verleumdung.“
3. „ „Das Glas Wasser.“
4. „ „Die Gevatterschaften.“
5. „ „Oscar, oder der Mann, der seine Frau betrügt.“

Preis jedes elegant ausgestatteten Bändchens: 8 Ngr.
Beiläufig jeden Monat wird ein neues Bändchen folgen.

Jugend-Bibliothek des Auslandes.

In gewählten Uebersetzungen.

Sämmtliche Werke der Madame Guizot.

1. Bändchen: „Mutter und Tochter.“ „Das Geburtstagsgeschenk.“ „Die Unvorsichtigkeit.“ „Das Geheimniß des Muthes.“ „Die Großmuth.“
2. „ „Der Pfarrer von Arnstein.“
3. „ „Karoline, oder ein Unglück und seine Folgen.“ „Die Heilung der Hochmüthigen.“

Preis jedes elegant ausgestatteten und mit einer gelungenen Federzeichnung versehenen Bändchens: 10 Ngr.

Binnen kurzem wird erscheinen:

Lebensbilder aus Oesterreich.

Ein Denkbuch vaterländischer Erinnerungen unter Mitwirkung sinnverwandter Schriftsteller und Künstler, mit artistischen und musikalischen Beilagen, zum Besten der bei dem verheerenden Brande vom 3 Mai 1842 verunglückten Familien von Steyr.

Herausgegeben
von Andreas Schumacher.
Ohne Abzug der Unkosten besorgt von Tauer & Sohn.
Das Exemplar kostet 2 Rthlr.

Florian Lange's
Erstlingsreise auf den Schneeberg

zur Beobachtung
der Sonnenfinsterniß vom 8 Julius 1842.
Aus dessen Tagebuch abgeschrieben
von **A. Ritter v. Perger.**
Mit einem Holzschnitte, gefalzt. Preis: 8 Ngr.

[5262—63] In der Unterzeichneten erscheint:

Die Kriege von 1792 bis 1815

in Europa und Aegypten mit besonderer Rücksicht auf die

Schlachten Napoleons und seiner Zeit

nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von Oberst Fr. v. Kausler und Professor J. E. Woerl.

120 Bogen Text in größtem Lexikonformat mit 134 Planen und Uebersichtskarten in schönster Ausstattung.

Zweite Subscription in 23 Lieferungen zu 48 kr. rhn. 12 gGr. oder 45 kr. C. M.

Das hiermit angekündigte Werk, wie in der deutschen Litteratur noch kein ähnliches mit so reichem Apparat von Karten und Planen besteht, soll zur Verständigung der sämmtlichen politischen Geschichten über die Revolutions- und Kaisers-Zeit dieselben in ihren Kriegsmomenten auffassen, die Operationen der Heereszüge bildlich geographisch nachweisen, so wie Ort und Leitung der Schlachten und Treffen in Plan und Grundriß zur Anschauung bringen.

Ausführliche Prospecte sowie Exemplare der ersten Lieferung liegen in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vor, durch welche auch das Werk sogleich vollständig bezogen werden kann.

Freiburg im October 1842. Herder'sche Verlagshandlung.

[5153—55]

Kupferstich - Auction in Wien.

Le 12 Décembre 1842 et jours suivans se fera à *Vienne* (Autriche) la *Vente* publique et aux enchères d'une riche Collection

de Gravures et d'Eaux-fortes

tant *anciennes* que *modernes*.

Le **CATALOGUE**, contenant les Maîtres **A — L**, se distribue chez nous gratis et se trouve à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts et Libraires.

Vienne, 1842. **Artaria & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1151.

[4939—41] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in **Triest**, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Corso ristretto

di

Navigatione teorico-pratica

di **Gaspare Tonello.**

Terza Edizione

riveduta, corretta, e considerabilmente aumentata.

2 vol. 8. Preis geheftet 3 Rthlr. 15 Ngr. oder 6 fl. 18 kr rhn.

Ferner:

Il Corso

di

Navigatione teorico-pratica

raccolto e tradotto da recenti autori inglesi e francesi arricchito di nuove aggiunte da

Giac. Andr. Mikocz.

2 vol. 8. Venezia 1833 u. 1834. Preis 5 Rthlr. 10 Ngr. oder 9 fl. 36 kr. rhn.

[5303] Von jetzt an bis zur nächsten Ostermesse erlasse ich den in meinen Verlag übergegangenen:

Historisch-geographisch-genealogischen

Atlas von Lesage,

deutsch bearbeitet von **A. v. Dusch.**

44 Blätter und Karten.

(Bisheriger Ladenpreis, gebunden, 10 Rthlr. oder 18 fl.)

zu 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Alle Buchhandlungen Deutschlands sind von mir in den Stand gesetzt, diesen bei dem großen Umfang dieses gediegenen Werkes beispiellos niedrigen Preis einzuhalten.

Karlsruhe, den 1 Nov. 1842. **Franz Nöldeke**, Buch- und Kunsthändler.

[5280] Bei **E. H. Schroeder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Bierbrauer

als Meister in seinem Fache;

oder Aufschluß aller Geheimnisse des Bierbrauerei-Gewerbes, sowie der höchst wichtigen Erfindung der Kartoffel-Bierbrauerei, nach den neuesten Entdeckungen wissenschaftlich und praktisch bearbeitet. Nebst faßlicher Anleitung zur rationellen Fabrication von 16 beliebten, deutschen und englischen ober- und untergährenden Biergattungen mit Calculation; ferner der Darstellung zweckmäßiger Brauerei-Geräthe, einer Luft- und Cylinder-Malz-Darre, verschiedener Kühl-Apparate, eines Brauhauses u. s. w.

Von A. F. Zimmermann,

Lehrer der theoretisch-praktischen Braukunde.

Mit erläuternden Zeichnungen auf 9 lith. Tafeln. gr. 8. geh. Preis 3 Thlr.

---

[256] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber englische Landwirthschaft

und deren

Anwendung auf andere landwirthschaftliche Verhältnisse, insbesondere Deutschlands.

Nach eigener Anschauung

von A. v. Weckherlin.

Gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses allen Land- und Forstwirthen von dem Hrn. Verfasser gewidmete, interessante Werk zerfällt in folgende Hauptabschnitte: Erster Abschnitt: Allgemeiner Ueberblick über die allmähliche Ausbildung und den jetzigen Stand der englischen Landwirthschaft und über eine Vergleichung derselben mit der deutschen Landwirthschaft. I. Ueber den früheren landwirthschaftlichen Zustand in England, als Einleitung. II. Neuere englische Landwirthschaft. III. Einzelne Gegenstände, welche bei der englischen Landwirthschaft und ihrer Anwendbarkeit in landwirthschaftlichen Verhältnissen Deutschlands Interesse erregen. a) Cultivirung, Düngung und Bearbeitung des Landes. b) Pflanzenbau. c) Viehzucht. d) Landwirthschaftliches Bauwesen. — Zweiter Abschnitt: Speciellere Vergleichung des englischen mit andern, insbesondere deutschen Wirthschaftssystemen und der Anwendbarkeit des englischen Systems in an-

Masse, ruft er S. 36, aus Menschen von allen Berufs- und Lebensarten gemischt, Komödianten und Candidaten, Käsehöker und Prälaten, Kohlgärtner und Bankiers, Maler und Schuster, können darum, weil sie zufällig an einem Ort, in einer Gegend leben noch durchaus keine Möglichkeit der Repräsentation haben." Er findet die Ansicht von einer arithmetischen Mehrzahl atomistisch und absurd, und so wie die zwei Augen am Körper an Lothgewicht geringer aber an Werth bedeutender sind als alle andern Glieder, so soll man im Staate die Bedeutung der Glieder auch nicht nach Zahl und Gewicht bestimmen (S. 37). Wer die Augen im Staate sind, ist leicht zu begreifen; daß es damals die zwei privilegirten Kasten waren, spricht Leo selbst aus. Deßhalb erklärt er jeden Angriff auf die Ungleichheit vor dem Gesetz, auf Lehenswesen und Vorrechte für eine Beeinträchtigung, und Siéyès, der in dem materiell wohlhabenden und geistig kräftigen Tiers-état die Nation sah, wird verächtlich abgefertigt, daß er „auf diese elende bornirte Zahlenpolitik am sterilsten einging" (S. 39). Es ist aber unläugbar, daß der Gedanke einer Reform nicht bloß bei „Käsehökern, Kohlgärtnern und Schustern," oder wie Leo S. 38 meint, bei jedem Lumpenkerl am meisten gäng und gäbe war, sondern die Cahiers, worin die verschiedenen Wahlcollegien der Corporationen ihre Wünsche niederlegten, zeugen unwiderleglich, daß in den privilegirten Ständen selbst der Gedanke mit noch größerer Keckheit und Wärme sich geltend machte. Leo gibt nun zwar auch den Inhalt dieser Cahiers S. 46 an, aber es sind nur die dürftigsten, rein administrativen Mißstände dort hervorgehoben; daß aber die meisten Baillages bereits dort all die Wünsche aussprachen, welche nachher die geistige und sociale Umwalzung vermittelten, daß die ganze Reihe politischer Veränderungen, wie die nächste Zeit sie brachte, in jenen Cahiers von den achtbarsten Corporationen Frankreichs verlangt wurde, ist unläugbar und Wachsmuth hat mit gewohnter Unparteilichkeit (I. S. 94) den Hauptinhalt kurz und richtig angegeben. Es wundert uns, daß Leo das so ganz ignorirt hat, um so mehr, da es dießmal ja nicht „jeder Lumpenkerl" war der die Forderung stellte.

Gerade diese Anerkennung fällt aber unserm Verfasser besonders schwer; er sieht gleich anfangs nur elende Meinungsschmeichelei, wie „sie stets die Folge ganz freier Presse ist" (S. 38), er kann überall nur Conspiration und klug angelegte Aufreizung von Seite der „Philosophen" erblicken. Die Emeute gegen den Fabricanten Reveillon wird eben dahin rangirt und mit großer Bestimmtheit versichert er uns: „Dieser Aufstand sollte einerseits in Furcht setzen, andrerseits aber auch den Pöbel einexerciren." (S. 47.) Die Stände kommen zusammen, die beiden privilegirten der Mehrzahl nach pochend auf verknöcherte Ansprüche, oder um mit Leo zu reden, auf ihr historisches Recht, der dritte geistig noch entschiedener überlegen als numerisch, und in seinem edlen Enthusiasmus für eine Reorganisation des Vaterlandes von dem intelligentesten Theile der beiden andern unterstützt. Daß man es auffallend fand, wie in diesem Augenblick die Privilegirten noch in dem mittelalterlich feudalistischen Costüm der frühern Jahrhunderte erscheinen mochten, daß man sich darüber ärgerte, finden wir in der menschlichen Natur begründet, durch die Lage der Dinge erklart; Leo sieht darin nur einen Beweis der „Kleinlichkeit und Leerheit des Volkes." (S. 49.)

Die Stände kommen zusammen; die Berathungen beginnen; der Streit zieht sich sechs Wochen lang hin, bis er mit der Bildung der „Nationalversammlung" endet. Abermals erinnert der Verfasser (S. 51), daß eine Nation ein viel zu vages Wesen sey, als daß es sich repräsentiren ließe; nur die Hauptglieder selbst, d. h. die Corporationen könnten eine Repräsentation möglich machen. In der Versammlung aber findet Leo nur Verbrecher, die in fortwährender Conspiration sind wie Mirabeau u. s. w., oder Thoren, die wie der Duc d'Aiguillon am 4 August „von einem Fieber der Großmuth befallen sind" (S. 96), die Stürmung der Bastille ist eine „Komödie, in welcher längst abgekartete Dinge durchgesetzt wurden" (S. 81), und triumphirend wird hervorgehoben daß nur sieben zum Theil schuldige Gefangene als „Schlachtopfer der Tyrannei" sich dort vorfanden. Leo kennt gewiß den Frevel von Jahrhunderten, der sich an die Bastille knüpfte, so gut als wir; die Zahl der Lettres de cachet, die allein unter der „milden" Regierung Ludwigs XVI ausgestreut wurden, ist ihm sicher nicht unbekannt; warum hat er daran nicht gedacht, und da er sonst so geschäftig alle paar Schritte eine Nemesis erblickt, warum war er so kurzsichtig sie hier nicht wahrzunehmen?

In allen diesen zum Theil sehr zufällig sich an einander kettenden Momenten Absichtliches und Angelegtes zu sehen widerspricht fürs erste der historischen Wahrheit; es stellt aber auch der Unparteilichkeit des Verfassers ein ungünstiges Horoskop, wenn man die Zartheit und Rücksicht damit vergleicht, womit er das Getreibe der Royalisten quand même berührt. Während alle Volksementen, mehr durch Leo's lebhafte Phantasie als bösen Willen, in vergrößertem Maaßstab erscheinen und man sich überall in einer Rotte wohldressirter Satans zu befinden glaubt, ist das thörichte Gastmahl der Gardes du Corps ohne alle Schuld. „Daß sie in ihrer Ausgelassenheit vom Parterre die Logen gestürmt, hie und da sogar der Nationalversammlung üble Rufe zugeschrieen haben sollen, muß als Uebertreibung des Gerüchts angesehen werden" — so versichert uns der Verfasser mit großer Sicherheit (S. 107). Die Leute die den ganzen alten Wust à tout prix festhalten wollten, die damals allein in fortwährender Conspiration waren, die Vertreter des bornirtesten Junkerthums, die, wie Schlosser irgendwo treffend bemerkt, der Monarchie mehr geschadet haben als alle Jacobiner zusammengenommen, die repräsentiren nach S. 82 das „einfache Recht und die historische Entwicklung"; Necker, dem bei aller Eitelkeit und Selbstüberhebung guter Wille und administratives Talent nicht abzusprechen ist, wird (S. 95) als ein „eitler Tropf" bezeichnet, und Leo läßt ihn (S. 140) als einen „niedrig feigen, ungeschickten, völlig verachteten Menschen" aus seinem Amt scheiden. Heißt das historisch unbefangen mit gleichem Maaß messen? Um aber zu begreifen, wie man parteilos Geschichte schreibt und wie man Geschichte zum Parteizweck mißbrauchen kann, vergleiche man die Darstellung der Versailler Octoberauftritte wie sie Wachsmuth (I. S. 190) gegeben hat, mit dem was sich bei Leo (S. 115) findet. Erwiesenermaßen sind nur zwei Leibgarden gemordet worden; liest man Leo's Darstellung, so sollte man an das furchtbarste Blutbad denken. Wenn er sagt: „das Volk brachte mehrere um, schnitt ihnen die Köpfe ab", wenn er bald nachher wiederholt: „die Gardes du Corps waren einzeln ergriffen, bestialisch gemißhandelt, grausam gemordet worden", so muß man an eine Menge Getödteter denken, und die Erklärung, die Leo neulich in einer Vorrede gab, reicht nicht aus. Die Verwundeten hinzuzählen und in Anschlag bringen, daß das Volk sie morden wollte, will uns nicht behagen; uns scheint die bewährte Wahrheit arg genug; Uebertreibungen können nur schwächen. Rügen muß man aber solche Verstöße, selbst auf die Gefahr hin für einen „Vertreter des Aufkläricht" gehalten und beschuldigt zu werden „man sympathisire mit der blutdürstigen Canaille." — Leo beruft sich sonst vielfach auf die Arbeit des Generals v. Schütz, dessen Standpunkt er am nächsten steht; warum hat er aber doch noch so manch unverbürgtes Mährchen,

so manch verleumderisches Gerücht, das schon sein Vorgänger widerlegte, in seine Darstellung mit einfließen lassen?

(Beschluß folgt.)

Französische Pauperismuslitteratur.

(Beschluß.)

Der französische Publicist will mit jener Summirung erschütternder Thatsachen keine Anklage gegen die englische Politik aufsetzen, er gesteht, daß auch in Frankreich die Fortschritte des materiellen Reichthums theuer genug erkauft sind. Der neunte Theil der französischen Bevölkerung ist auf den Zustand der Dürftigkeit gebracht und bestimmt im Spital zu sterben. In der Vertheilung des Nationaleinkommens erhalten 7 bis 8 Millionen Individuen nur 91 Fr. auf den Kopf oder etwa 450 Fr. auf den jährlichen Verbrauch einer Familie. In den meisten Berufen, welche Geschicklichkeit erfordern, fällt die Belohnung der Handarbeit oft unter das streng Nothwendige, was die Oekonomen die Normaltaxe nennen. Der Verfasser der Schrift: Travail et salaire, Magistrat zu Reims, hat das Budget der Fabrikarbeiter dieser Stadt sorgfältig zergliedert. Der jährliche Erwerb einer Frau im kräftigen Alter beträgt 248 Fr. Vorausgesetzt, daß sie am Sonntag nicht feiert und sich mit Brod und Wasser begnügt, kann sie ohne Schulden an das Ende des Jahres kommen, „gleichwohl, setzt Hr. Tarbé hinzu, darf sie dann nichts für ihr Hauswesen benöthigt seyn, ihre abgenützten Kleider nicht ersetzen müssen, muß alle Tage Arbeit haben und darf nicht krank werden." Allein Handelskrisen, Einstellungen der Arbeit sind häufig, sind unvermeidlich. Wie dann? Wenn aber auch das Elend groß ist, bis zu der Stufe der Erniedrigung, welche in England die gemeine Regel ist, sinkt es nur ausnahmsweise herab. Doch leben in Lille wie in Liverpool 4000 in Kellern, in die man auf einer Treppe hinabsteigt, welche zumal Thür und Fenster ist. In Reims, in Mülhausen wie in Glasgow findet man nicht selten mehrere Familien in einer Kammer, auf demselben Stroh, und die Behausungen dieser Art sind sehr gesucht. Eine Kammer von 10 bis 12 Quadratfuß, nieder, düster, ungesund wird um 72 bis 108 Fr. vermiethet — ein Zimmerpreis, der höher ist als in kostbaren Wohnungen. Daher haben sich auch viele Arbeiter dieser Städte in den benachbarten Dörfern eingemiethet. Sie wohnen so wohlfeiler, aber zu einem ermüdenden Tagwerk kommt dann noch die Anstrengung eines Ganges von 2 bis 3 Stunden. — Jedes Land kann die Lage seiner untern Classen nach den Sterblichkeitstabellen abschätzen. In Paris, in dem ersten Bezirk, stirbt jährlich 1 von 52, in den Quartieren der Armen, im zwölften Bezirk, 1 von 26. In Mülhausen ist die durchschnittliche Lebensdauer derer, die in den wohlhabenden Classen geboren werden, 29 Jahre, bei den Kindern der Baumwollenarbeiter zwei Jahre. Die allgemeine mittlere Lebensdauer in dieser Stadt war im Jahr 1821 25 Jahre, jetzt noch 21. Doch schlimmer ist darum nicht alles in der Welt geworden. Man hat berechnet, daß im sechzehnten Jahrhundert, unter Unruhen und Bürgerkriegen, die mittlere Sterblichkeit 1 von 17 war, und noch im folgenden Jahrhundert, unter der glänzenden Regierung Richelieu's und Ludwigs XIV, 1 von 26, also die Aussichten auf Lebensdauer für die Privilegirten damals just dieselben wie jetzt für die Elendesten.

Wenn man nun die Rathgeber hört, welche sagen sollen wie diesen Uebelständen zu begegnen sey, so ist es mit ihnen wie mit den Aerzten: sie sind selten einig und bald mit leidigen Palliativmitteln da, bald mit Kraftcuren, bei welchen das Nervensystem der ganzen Gesellschaft in Gefahr kommt zerrüttet zu werden, bald mit verschiedenen sonstigen Experimenten. Hr. Cochut führt eine ganze Reihe auf. Da ist Hr. Villeneuve-Bargemont (Histoire de l'économie politique), der weiß zuletzt kein Correctiv als die Wohlthätigkeit und die evangelische Entsagung — Repräsentant der christlichen Schule. Da ist eine andere Schule, die sich im Gegensatz zu der englischen Adam Smiths als die französische geltend machen möchte, die mit Hrn. Droz als Programm verkündigt, nachdem der Mechanismus der Erzeugung des Reichthums entdeckt sey, müsse das Problem der Vertheilung der Verdienste gefunden, der Wohlstand möglichst verallgemeinert werden. Da ist eine Theorie, welche alles Uebel in der Beschränkung des Laissez-Faire und wiederum eine entgegengesetzte Theorie, welche kein Bedenken trüge selbst die individuelle Freiheit zu opfern. Eine Mittelpartei will mit Hrn. v. Sismondi die Industrie zwar nicht in Fesseln schlagen, aber sie durch die Intervention der Gesetzgebung regeln, gegen ihre eigenen Excesse bewahren. Im Ganzen scheint die englische Reichthumslehre durch die Erfahrungen, welche man bei der Ueberproduction gemacht hat, in Mißcredit gekommen zu seyn. Hr. d'Esterno (de la misère, de ses causes et de ses remèdes) ist einer der Wenigen, welche noch der unbeschränkten Freiheit huldigen, aber einer Freiheit, die auch eine ächte ist, wo nicht die Speculation zum voraus durch Zölle, Monopole, Tarife und Prämien gefälscht wird. Die Vertheilung der Gewinnste hält er für eine unnütze Aufgabe, und die jeweiligen Nothstände läßt er sich nicht anfechten, er betrachtet sie mit frischem Gleichmuth als ein vorübergehendes Uebel, denn „er weiß daß ja auch die Schlachtfelder mit Leichen und Verwundeten bedeckt sind."

Sonderbar aber — gerade die Demokraten sind am bereitwilligsten die Unabhängigkeit der Arbeit zu opfern, uneingedenk daß auf dieser Basis auch die politische Unabhängigkeit des Arbeiters ruht, wiewohl freilich die neuen Zünfte die sie errichten wollen, bald als mächtige politische Körperschaften dastehen würden, wenn auch der Einzelne an Selbständigkeit verlieren müßte. Sie wollen das Geheimniß gefunden haben zu zerstören was sie die Tyrannei des Capitals nennen und den Arbeiter dem Elend zu entreißen durch Zusicherung eines seinen rechtmäßigen Bedürfnissen entsprechenden Einkommens. Ihre Idee, die in verschiedenen Variationen über dasselbe Thema verbreitet ist, formulirt sich so: man setze an die Stelle der Privatcapitalisten für jede Industrie einen unveräußerlichen socialen Fonds, vermehrbar durch die Anhäufung eines zurückgelegten Theils der Verdienste zum Behuf der Bildung von Associationen welche allen Arbeitern desselben Gewerbs offen sind und in deren Schooß die Leitung der Arbeiten und das Gleichgewicht der Interessen geregelt wird kraft des Wahlprincips. Hr. Louis Blanc (Organisation du travail, association universelle) hat einen solchen Associationsplan entworfen. Nach ihm müßte der Staat ein Anlehen aufnehmen um davon für die wichtigsten Zweige der Nationalindustrie sociale Ateliers zu gründen, die Volksrepräsentanten würden die Statuten dieser Ateliers berathen und votiren. So weit das ursprünglich zum Ankauf der Arbeitswerkzeuge gesammelte Capital hinreichte, würden alle Arbeiter, welche moralische Bürgschaften darböten, zugelassen. Provisorisch und bis eine neue Erziehung die Ideen und Sitten umgewandelt hätte, würde der Unterschied der Gehalte abgestuft nach der Hierarchie der Functionen und diese von der Regierung für das erste Jahr geregelt, aber in den folgenden Jahren, nachdem die Arbeiter Zeit gehabt einander zu würdigen, würde die Hierarchie aus dem Wahlprincip hervorgehen. Alle Jahre würde über den reinen Gewinnst Rechnung abgelegt und daraus drei Theile gemacht: einer zur Vertheilung nach gleichen Portionen unter die Mit-

glieder; ein zweiter Theil zur Erhaltung der Kranken und Gebrechlichen und zur Erleichterung von Krisen welche andere Industrien beträfen; das letzte Drittel zur Anschaffung der Arbeitsgeräthschaften für diejenigen welche in die Association eintreten wollten, so daß diese einer unbeschränkten Ausdehnung fähig wäre. Der Gehalt müßte in jedem Fall zur Existenz der Arbeiter reichlich genügen, über seinen Gewinnst hätte jeder freie Verfügung. Den Capitalisten, welche der Association Vorschüsse machten, würde sie ihr Capital verzinsen unter Garantie des Budgets. Zwischen allen den einzelnen Ateliers der gleichen Industrie müßte wieder ein Gesammtverein gebildet werden, denn es wäre ungereimt die Concurrenz zwischen den Individuen zu tödten und sie zwischen den Corporationen bestehen zu lassen. Jede Arbeitssphäre müßte demnach ein Centralatelier haben und von diesem alle andern in der Eigenschaft von Supplementarateliers abhangen. Der Handel würde nicht mehr der nagende Wurm der Industrie seyn, denn jedes sociale Atelier würde nach den Bedürfnissen der Bevölkerung seine Magazine und Depots haben. Die landwirthschaftliche Reform würde endlich auf dieser selben Basis zu bewirken seyn, indem man nur das Collateralerbrecht aufheben dürfte, wodurch jede Gemeinde in kurzem zu einem Vermögen kommen müßte, das eben so unveräußerlich wie das gesellschaftliche der Ateliers und auf demselben großartigen Fuß zu verwalten wäre.

Die Folgen eines solchen Systems liegen auf platter Hand: Verzichtung auf alle Concurrenz, die doch auch ihre Vortheile hat, Absperrung gegen das Ausland, Aufgebung des Ausfuhr- und Verbot des Einfuhrhandels, Erhöhung des Lohns der Handarbeit und des Preises der Fabricate, dann aber auch verhältnißmäßig wieder Vertheuerung der Nahrungsmittel, weil die Feldarbeiter, wenn sie nicht Heloten werden sollten, auch den Werth ihrer Erzeugnisse müßten bestimmen dürfen, überhaupt Unmöglichkeit all dieser Verdienstschätzungen unter Voraussetzung daß sie den Wünschen eines jeden entsprechen sollen, da überdieß der reine Gewinn der Industrie, wenn die Verluste abgezogen werden, nur etwa 10 Procent des Erlöses, in Frankreich bei einem Verkaufswerth von zwei Milliarden (nach Schnizlers Statistique générale et comparée de la France) nur 200 Millionen ausmacht. Diese socialen Ateliers würden eine Menge jetzt selbständiger Berufe vernichten und sie nöthigen sich unter ihre Fittige zu flüchten; selbst ein Collectivcapital, wenn man das Erbrecht und das individuelle Eigenthum ganz und gar abschaffte, würde sie nicht immer vor Noth schützen, gewiß aber die Nation der Verarmung entgegen führen.

Andere haben sich nicht an neue gesellschaftliche Organisationen gewagt, sie haben nur das Bestehende zu verbessern gesucht. Hr. Tarbé hat die Idee einer Armenmagistratur: die dürftige Classe sollte in jeder gesetzgebenden Versammlung einen Vertreter von Amtswegen haben. Er möchte, daß wie der Pächter an den Gutsherrn so der Arbeiter durch ein lang fortlaufendes Vertragsverhältniß an den Dienstherrn gebunden würde, daß eine Ordnung seyn sollte, welche die Mitte hielte zwischen der Familiengemeinschaft und der feudalen Abhängigkeit. Der Speculant, in einen Vormund und Wirthschafter verwandelt, hätte die Bedürfnisse seiner Leute von den ausgemachten Löhnen zu bestreiten, und ihnen den Ueberschuß des Verdienstes am Ende des Jahrs einzuhändigen. Hr. v. Chamborant (du paupérisme) würde die Industrie lieber unterdrücken als durch dieselbe die Moralität, wie er fürchtet, zu Grunde gehen lassen. Jede Industrie ist ihm verdächtig, der erste Artikel seines ökonomischen Katechismus ist: alle Ateliers, Gewerke und Manufacturen werden für ungesunde und gefährliche Etablissements erklärt, was auch Zahl, Geschlecht und Alter der Arbeiter sey die dabei verwendet werden. Demnach sollte kein industrielles Etablissement errichtet werden können außer vermöge einer speciellen Ermächtigung und unter Garantie für die Gesellschaft. Die Arbeitshäuser, die Wohnungen für die Kinder und einen Theil der beschäftigten Arbeiter müßten mit sorgfältiger Rücksicht auf die Gesundheitspolizei erbaut werden, ein Krankenhaus und eine Elementarschule dürften bei keinem größern Etablissement fehlen. — Hr. Felix de Lafarelle (Plan d'une réorganisation disciplinaire des classes industrielles en France) ist für Herstellung des mittelalterlichen Innungswesens in einer dem Geist des neunzehnten Jahrhunderts angepaßten Gestalt — nämlich so daß die Corporationen nicht geschlossen, jedoch Zulassung und Eintritt nur facultativ, die Stufenleiter von Lehrling und Gesell zum Meister durch Prüfungen bedingt, zur Aufrechthaltung der Zucht theils das Institut der Prudhommes verallgemeinert, theils Syndicate gebildet mit Repräsentation der Meister und der Gesellen, alle Gewerbe aber nach Hand- und Maschinenarbeit abgetheilt wären, endlich als Form der ganzen industriellen Organisation ein stehendes Centralbureau des Handels, der Manufacturen, Künste und Handwerke am Regierungssitz errichtet würde. — Hr. Buret hat eine Art industrieller Charte vorgeschlagen. In jeder Gemeinheit schreiten Meister und Arbeiter zur Wahl eines Familienraths. Dieser Rath würde von Zeit zu Zeit den Betrag der Löhne festsetzen, die Dienstverträge der Arbeiter genehmigen, die Repräsentation aller Gewerbe des Kantons würde unter Vorsitz des Friedensrichters ein Tribunal mit der richterlichen Gewalt der Prudhommes constituiren, die Kantonssyndicate würden eines ihrer Mitglieder an den Hauptort des Departements absenden, und die Gesammtheit dieser Mandatare würde einen Deputirten ernennen in die repräsentative Kammer der Industrie unter dem Präsidium des Handelsministers. Da hätte man einen industriellen Staat im Staat! Zu radicalen Maaßregeln wird sich aber wohl kein Staat entschließen und die Rückkehr zu den Zunftgenossenschaften ist schon deßwegen nicht möglich, weil die Gewerbe zu sehr in einander greifen als daß sie sich streng abscheiden lassen. So sind die Vereine zu gegenseitiger Unterstützung, die sich hin und wieder bilden, noch eines der besten wenn auch nur in beschränktem Grad wirksamen Auskunftsmittel. In Belgien besteht ein solcher für die Angehörigen der Minenindustrie und die Direction ist verbunden dieselbe Summe einzulegen wie die Arbeiter zusammen. Dieses Princip empfiehlt Hr. Cochut zur Nachahmung und wenn man es auch im Allgemeinen auf freier Abrede beruhen lassen könnte, so glaubt er doch für das Alter sollte die Gesetzgebung in dieser selben Weise Vorsorge treffen, wobei sobald nur einmal die Aufsicht der Syndicate gehörig bestellt wäre, auch die Gewinnste der Unternehmer, ja selbst jene stummen Arbeiter — die Maschinen — in Mitleidenheit gezogen werden könnten. Die Berechnung wäre leicht: man dürfte nur die Zeit nehmen, in welcher eine Maschine in Thätigkeit ist und die Zahl der Menschen die sie repräsentirt, da eine Pferdekraft fünf bis sechs Menschenkräften gleich ist. Wie viel Menschen in ihr stecken, so viel Beiträge müßte sie leisten. Und wenn sich durch diese Besteuerung Armentaxen oder Emeuten verhüten ließen, so könnte man sich nicht darüber beschweren.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Ritter Ruffo v. Castelcicala hat Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland am 21 October seine Beglaubigungsschreiben als k. sicilischer Gesandter überreicht, und der brittische Botschafter in St. Petersburg, Lord Stuart de Rothsay, ist aus seinem Urlaub wieder in der russ. Hauptstadt angekommen, wo auch der sardinische Gesandte Graf Rossi, der bereits in Warschau eingetroffen, erwartet wird. — In Neapel ist Graf v. Lebzeltern wieder eingetroffen.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Hauptmann Joh. Csavoschky ist mit dem Prädicat „Heldenstreit" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** verlieh dem k. sächs. Leibarzt Dr. Carus zu Dresden den RAO. III. Cl.

Civildienstnachrichten. **Württemberg.** Der Geh. Cab. Registrator Hummel erhielt Titel und Rang eines Legat.-Raths. — **Oesterreich.** Dem Rittmeister L. Frhrn. v. Mandell wurde das erledigte Erbland-Stabelmeisteramt im Herzogthum Steyermark übertragen.

Todesfälle. In Berlin verstarb, am 25 Oct., in dem Alter von 88 Jahren der k. Consist.-Rath und außerordentliche Professor der theol. Facultät, J. J. Bellermann; der Verstorbene, 1819 zum Consist.-Rath ernannt, hatte das Glück sein 50jähriges Doctor-Jubiläum und die goldene Hochzeit zu feiern. — In Prag verstarb, am 20 Oct., Fr. W. Pixis. — In Köln, am 25 Oct., der als Dichter und Kunstkenner bekannte Officier Busso v. Hagen, Verfasser des Epos „Barbarossa."

[5179–81] **Bekanntmachung.**

Bei einem fürstlich Thurn und Taxischen Rentamte im Königreich Württemberg ist die Stelle des controlirenden Assistenten, mit welcher ein jährliches Dienst-Einkommen von Vierhundert Gulden baar, vier Klaftern Brennholz, wie es der Schlag gibt, und freie Wohnung im Anschlage zu 25 Gulden verbunden ist, so wie bei einem fürstl. Rentamte im Königreiche Bayern die controlirende Amtsschreiberstelle mit einem jährlichen Bezuge von dreihundert fünfzig Gulden baar, drei Klaftern Brennholz wie es der Schlag gibt und freie Wohnung oder einer Mietgeld-Entschädigung von fünf und zwanzig Gulden jährlich zu besetzen.

Wer sich um die bezeichneten Stellen zu bewerben wünscht, wird aufgefordert,

binnen 3 Wochen

und spätestens bis zum 20 November curr. sein hierauf gerichtetes Gesuch bei der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration hierselbst einzureichen, demselben aber auch die Ausweise über die zu der bezeichneten Stelle erforderliche und erlangte wissenschaftliche und praktische Vorbildung, wozu namentlich auch das Zeugniß über die für den Staatsfinanzdienst gut bestandene Concursprüfung gezählt wird, beizuschließen, indem in Ermangelung dieser die betreffende Eingabe ganz unberücksichtigt bleiben müßte.

Es wird den Bewerbern zugleich anheimgestellt, sich für die eine oder die andere der oben bezeichneten Dienstesstellen entweder ausschließend oder vorzugsweise zu erklären.

Regensburg am 24 October 1842.

Das Directorium der fürstlich Thurn und Taxischen Domainen-Ober-Administration

v. Benda.

Stamm.

[4945–47] **Edict.**

Von Seite des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Görz im Königreich Illyrien wird hiemit bekannt gemacht, daß am 29 December 1841 der hiesige Gymnasialpräfect Franz Pesenegger, aus Amberg in Bayern gebürtig, verstorben sey.

Es werden daher die etwa im Auslande befindlichen Erben aufgefordert,

innerhalb einer Jahresfrist

ihre Erbserklärungen bei diesem Stadt- und Landrecht einzureichen, und ihr Erbrecht auszuweisen, weil widrigenfalls die Erbverhandlung mit dem erklärten Erben, Clemens Pesenegger, und dem in der Person des Dr. Franz Colugnati ernannten Curator der gesetzlichen Erben ihrem Ende zugeführt werden würde.

Görz, den 5 August 1842.

Tournier.

vdt. v. Bassam, Expedit. u. Registratur-Director des Görzer k. k. Stadt- und Landrechts.

[5277] In allen Buchhandlungen zu haben:

Untrügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus.

Von Cadet de Vaux.

8. br. Preis 12 gr. oder 54 kr.

(Binnen 8 Wochen wurden 25,000 Exemplare verkauft.)

[5370] **Anzeige.**

Hohen und verehrlichen Reisenden bringt die Unterzeichnete zur ergebensten Anzeige, daß sie die Gastwirthschaft

„Zum Russischen Hof in Würzburg"

ununterbrochen ganz in bisheriger Weise fortführt, und verbindet damit die Bitte, das ihrem verlebten Gatten J. G. Blüthgen geschenkte Zutrauen gütigst auch auf sie zu übertragen.

Würzburg, im October 1842. Wittwe **Blüthgen.**

[5294] **Allen Schulmännern zur geneigten Beachtung empfohlen!**

Bei G. D. Bädecker in Essen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den deutschen Unterricht

auf Gymnasien

von J. Günther.

gr. 8. 2 Thaler.

Nebst zwei Beilagen. I. Auszug aus J. Grimms deutscher Grammatik vierter Theil, besonders geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

II. Erklärung der Tropen und Figuren, besonders geh. 10 Sgr.

Statt aller Empfehlungen mögen hier einige der „Inhalts-Andeutungen" eine Stelle finden: 1) Das Gymnasium. Herr **Deinhardt** und das Gymnasium. — Die Vielerleiwisser. Die Reformatoren des Volksschulwesens. — Die Brödersche Grammatik. — Curiosa aus der Schule. — Gelehrte Lehrer u. s. w. 2) Methode. **Rousseau**, der Verderber der Methode. Das Lautiren. — Die Seminarien. — Erfahrung macht den Meister, Abstractionen dörren aus. — 3) Ueber den deutschen Unterricht im Allgemeinen. — **Stephani.** — **Thiersch.** — Was in Preußen von einem Abiturienten im Deutschen verlangt wird. — 4) Von den deutschen Aufsätzen. — Der Geist der Lüge in unserer schönen Literatur. — **Karl von Hohenhausen.** — Die deutschen Aufsätze erziehen zur Lüge der Empfindung. — Die Stylübungen werden einzeln durchgenommen. — Die Welt der Jugend. — Die Reformation und die Philosophen. — Aufkläricht und Wissenschaft. — Was ist Styl? Wie und wann kommt man zu einem guten Styl? — Durch freie deutsche Arbeiten nicht. Uebersetzungen. — Nachbildungen. — Umbildungen. — 5) Von der deutschen Grammatik. Das Selbstbewußtseyn. — **Herder.** — Die Freude des Lehrers am Stoff oder am Lehren. — **Lorinser, Heyse, Becker, Rosenhayn.** — Methoden in der Grammatik. — Eigene Erfahrungen. — **Jakob Grimm.** Richtiges Sprechen. — Correctur der deutschen Aufsätze. — Orthographie. — Interpunktion. — Die Lehre vom Satze. — 6) Das Alt- und Mittelhochdeutsche. — Die encyclopädische Bildung. — Ob historische Grammatik auf Gymnasien gehört? 7) Rhetorik. **J. A. Ernesti.** — Freiheit kommt erst durch Gesetz und Zucht. — Erhebung der Schulmeister. — Studium der Form. — Hatzjagd der Talente. — Erziehung des Genie's. Methode des Unterrichts. — 8) Metrik. — Nutzen der metrischen Uebungen. — Methode derselben. — 9) Die Redefertigkeit. Klagen über den Verfall unserer Beredsamkeit. — Ursachen des Verfalls. — Bildung zur Beredsamkeit. — Das Declamiren. — Gestus. — Lehrgang für die freien Vorträge. — Themata. — Lesebücher. 10) Das Lesen. Bildung der Phantasie. — Urtheile eines Pädagogen. — Ueber **Lessing, Wieland, Goethe, Schiller.** — **Wilberg** und die Programme. — Curiosa aus Schülerbibliotheken. — Interpretation deutscher Gedichte. — Lesefeste der Faulen. — Methode des Erklärens. — Poetik. Lautlesen, die Seminarschüler und der alte **Liebau.** — Lob der alten Schulmeister. — Auch Lesenlehren ist schwer. — 11) Deutsche Litteraturgeschichte. — Gegen die hergebrachte Manier. — Zweck dieses Unterrichts. — Die Geschichte des Nibelungenliedes. — 12) Der Lehrer. — Die deutschen Aufsätze sind keine Höhemesser der Schülerbildung. — Was muß der deutsche Lehrer Alles wissen? — Ideal eines solchen Lehrers. — Luthers Wort über Schulmeister. — Die Krisis in der Entwickelung der Pädagogik und — der germanischen Völker. — Restauration der Pädagogik u. s. w.

Reich an Erfahrungen und treffenden Bemerkungen wird dieses Werk denen willkommen seyn, deren Streben es ist, die Jugend christlich zu erziehen. Die Beilagen sind für die Schüler bestimmt und demgemäß einzeln zu haben.

Man vergl. Ev. Kirchenzeitung 1842 Junius. Allgem. Schulzeitung Julius 1842.

[259]

F. M. Klingers ausgewählte Werke.

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. M. Klingers
ausgewählte Werke.

Taschen-Ausgabe in zwölf Bänden,
mit einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers und dessen Bildnisse in Stahlstich.
Zweite Lieferung oder zweiter dritter und vierter Band.
Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Lessing 2c. Subscriptionspreis für eine Lieferung 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.
Der Preis des Ganzen in vier Lieferungen 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: II. Bd. Der Günstling. — Aristodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukasos. — Damokles. — III. Bd. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geschichte Raphaels de Aquillas.

Die früher erschienene erste Lieferung (der 1r, 8r und 11r Bd. enthält:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falschen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — VIII. Bd. Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur.

Die Rücksicht, von Klingers verschiedenen Schriften als Probe Verschiedenartiges zu geben, bewog uns die Bände nicht in ihrer ordentlichen Reihe auf einander folgen zu lassen. Die weiteren sechs Bände werden aber in zwei Lieferungen, von je wieder drei Bänden, und zu demselben Preise wie obige, so rasch fertig werden, daß das Ganze im Laufe dieses Jahres jedenfalls vollständig erscheinen wird und wir somit wohl hoffen dürfen, daß die bald wieder in Ordnung gebrachte Reihenfolge den verehrlichen Subscribenten nicht unangenehm seyn wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

(5264—65) In der Unterzeichneten erscheint:

Karte von Bayern

mit den Gränzlanden in 24 colorirten Blättern
in größtem Atlasformat.
Mit roth eingedruckten Straßen, Eisenbahnen, Ortspositionen und Gränzen.
Entworfen und bearbeitet im Maaßstab 1/200000 der natürlichen Größe
von **Professor Dr. J. E. Woerl.**
Neue revidirte Ausgabe
in 12 Lieferungen zu 2 Blättern. Subscriptionspreis per Blatt 36 kr. rhn., 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

Freiburg im October 1842. Herder'sche Verlagshandlung.

---

[260] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Mythologische Forschungen und Sammlungen

von

Wolfgang Menzel.

Erstes Bändchen.
8. Velinp. broch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

I. Die Schöpfung des Menschen. Vergleichende Uebersicht der darauf bezüglichen Mythen und Dichtungen. — II. Eros. — III. Monographie der Bienen. — IV. Die Mythen des Regenbogens. — Nachträge.

Die erste Abhandlung entfaltet in einem sehr weiten Panorama solche Mythen, die das classische Alterthum nur wenig berühren, aber desto tiefer in die Ideenwelt des Orients und des christlichen Mittelalters eingreifen, und die dem Herrn Verfasser zugleich eine mythologische Recognoscirung in allen Welttheilen verstatteten. Die zweite verweilt vorzugsweise unter den lieblichsten Phantasien des alten Hellas. Die dritte und vierte legen Proben von der Art und Weise ab, wie Gegenstände der Natur im Reflex der Symbolik, Mythologie und Poesie aufzufassen sind. — Zu wissen, wie derselbe Gegenstand oder dieselbe Idee sich in den verschiedensten Vorstellungsweisen der Völker von den ältesten Zeiten an abgespiegelt habe, ist ein Bedürfniß, das sich den Forschern in mehr als Einer Wissenschaft aufdrängt, zunächst aber von denen empfunden wird, die sich mit ästhetischen Ideen beschäftigen und im weiten Gebiete der Phantasie zu orientiren haben. Die unbefangene, wenn wir so sagen dürfen, naturgeschichtliche Behandlung der Mythologie, die möglichst vollständige Sammlung und Vergleichung aller Symbole, Mythen und Dichtungen, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, ist ohne Zweifel die zweckmäßigste und günstigste für das ästhetische Bedürfniß, und wir hoffen daher, daß diese allen Freunden der Poesie und Kunst gewidmeten Forschungen und Sammlungen den strengen Forderungen der Gründlichkeit und Vollständigkeit nachkommen und allgemein Anklang finden werden.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5289] Bei **L. Fernbach** jun. in **Berlin** ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Fränkel, S., Handbuch der Conversation in französischer und deutscher Sprache. 1ste Abtheilung. Phraseologie. gr. 12. 1841. 7 Bog. geh. 5/12 Rthlr. 2te Abtheil. Vorübungen, Gespräche, Gallicismen, Germanismen, Sprüchwörter 2c. gr. 12. 1841. 12 Bog. geh. 1/2 Rthlr.

Hymen's Jubelklänge. Original-Dichtungen zur Feier silberner und goldener Hochzeitsfeste. Von W. Bornemann, Wilh. John, J . . . . s, Koßarski, Ludw. Liber, H. E. Liesen, F. E. Moll, Wilh. Müller und Anderen. 1r Bd. 1842. 8. 18 Bog. Mit 1 illum. Titelbilde. geh. 1 Rthlr.

Moll, F. E., neue, gemüthliche Polter-Abendscherze mit gleichzeitiger Berücksichtigung silberner und goldener Hochzeitsfeste, nebst einer Reihe neuer Hochzeits- und sonstiger Gelegenheitsgedichte, auch Gegenständen zu Sylvester und Fastnacht. 8. 1839. gr. 12. 14 Bog. mit 1 illum. Titelbilde. geh. 1 Rthlr.

Pleßner, S., דת משה ויהודית oder jüdisch-mosaischer Religions-Unterricht für die israelitische Jugend. Ein für den öffentlichen, auch Privat- und Selbstunterricht sich eignendes Lehrbuch der Hauptreligionswahrheiten und Lehren des Judenthums. 1838. gr. 8. 21 Bog. geh. 1 Rthlr. (10 Exemplare auf einmal genommen mit 50%.)

Sammlung der medicinal-polizeilichen Gesetze und Verordnungen für Handel- und Gewerbtreibende in den königlich preußischen Staaten. Herausgegeben von Dr. E. H. Müller, königl. Kreis-Physikus 2c. zu Stettin. 1841. gr. 8. 22 Bog. geh. 1 1/2 Rthlr.

Weigersheim, R., Dr. der Med. 2c., das kalte Wasser für immer. Eine Abhandlung mit besonderer Berücksichtigung für höhere und hohe Behörden,

als Beschützer, Gebieter und Beförderer öffentlicher Heilanstalten und Sanitätsmaaßregeln, so wie für Gönner der Wasserheilkunde und alle diejenigen, denen das eigene Wohl und das ihrer Mitmenschen am Herzen liegt. 2te Aufl. 1839. 8. 5 Bog. geb. 1/2 Rthlr.

Zerrenner, T. F., Rechenbuch für Töchterschulen und zum Selbstunterricht. 1840. 8. 14 Bog. geb. 2/3 Rthlr.

— — 150 Exempeltafeln. 1839. quer. 8. 10 Bog. (nur auf einer Seite bedruckt) und 5 3/4 Bog. Beantwortungen in 8. 3/4 Rthlr.

[5296] **Italienische Sprachlehre,**
insbesondere auch
(und zwar die einzig vorhandene)
für Damen!

Bei **Fr. Hentze** in **Berlin** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Italienische Grammatik nebst Lesebuch und Wörterverzeichniß. Von Prof. Dr. K. L. Kannegießer, Gymnasial-Director und Docent der südeurop. Litteratur der Univers. zu Breslau. 16 gGr. oder 1 fl. C.-M.

Für **Anfänger** und **Geübtere** brauchbar wird ihr Bestehen und ihre stete Anwendung neben jeder andern ital. Sprachlehre durch das beigegebene reiche und **gediegene Lese- und Wörterbuch** jedenfalls gesichert, und da alles **Anstößige** streng vermieden ist, ward sie zugleich die **einzige** vorhandene ital. Sprachlehre **für Damen**, denen als kein behufs des Gesanges diese Sprache unentbehrlich ist. — Ein Rec. im Lit.-Blatt des Morgenblattes nennt sie die beste aller erschienenen ital. Sprachlehren für das deutsche Bedürfniß, weshalb wir sie auch **Künstlern, Kaufleuten** und **Handlungsschülern** und **sonstigen Freunden** dieser schönen Sprache empfehlen, zumal durch sie der Schüler jedes andern Hülfsmittels entbehren kann, um italienische Schriftsteller verstehen zu lernen. — Bereits ist sie auf mehreren Instituten eingeführt, was der niedrige Preis erleichterte.

[5324] In der **Pustet**'schen Buchhandlung in **Passau** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. (Augsburg in der Kollmann'sche Buchhandlung):

Der

Schyren Lied.

Ein Huldigungs- und Festgedicht in sechs Gesängen zur Vermählungsfeier

Sr. königl. Hoheit

Maximilian, Kronprinzen von Bayern,

mit

Marie, Prinzessin von Preußen,

Königlicher Hoheit

Von

Franz Schoeller,

königl. bayer. I. Landgerichts-Assessor zu Griesbach in Niederbayern.

Preis 36 kr.

[4642—45] **An Gelehrte und Bibliotheken.**

Im Verlag von **Firmin Didot frères** in **Paris** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GLOSSARIUM MEDIAE ET INFIMAE LATINITATIS

CONDITUM A CAROLO DUFRESNE

DOMINO DU CANGE

CUM SUPPLEMENTIS INTEGRIS

MONACHORUM ORDINIS S. BENEDICT D. P. CARPENTERII

ADELUNGII, ALIORUM, SUISQUE

DIGESSIT

G. A. L. HENSCHEL.

Die neue Ausgabe des Glossarium mediae et infimae Latinitatis von Ducange ist jetzt bis zum vierten Hefte des zweiten Bandes vorgeschritten und begreift die ersten zwei Bände der Ausgabe der Benedictiner mit den Zusätzen von Carpentier und Adelung. Die Glossen sind in dieser Ausgabe meist nach Handschriften berichtigt und den Citaten aus den Capitularien und andern Gesetzen, die Angabe der Zählung in den neuern Ausgaben beigefügt, wie überhaupt die Citate durchgängig geprüft sind. Zahlreiche Zusätze erhöhen den Werth dieser neuen Ausgabe eines allgemein geschätzten Werkes, dessen Seltenheit Geschichtsforschern und Rechtsgelehrten längst fühlbar geworden war.

Von Seite der Verlagshandlung ist alles aufgeboten, um dieses Werk würdig auszustatten. Schönes starkes weisses Papier, deutlicher und correcter Druck unserer rühmlichst bekannten Officin lassen nichts zu wünschen übrig.

[5285] In meinem Verlag erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, **Oesterreichs** und der Schweiz zu haben:

Das Tyroler Bauernspiel,

Charaktergemälde

aus den Jahren 1809 — 1816.

2 Thle. gr. 12. 2 1/2 Thlr.

Dasselbe erfuhr bereits in mehreren kritischen Blättern. u. A. in Hells Blättern für Litteratur und bildende Kunst 1842 Febr. 12, in den Blättern für litterar. Unterhaltung 1842 Febr. 21, im Telegraphen 1842 Nr. 25, im Pilot Nr. 74, in der Europa Juniusheft, in der Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 95 rc. die ausgezeichnetste und durchaus lobendste Beurtheilung. Der Raum gestattet nur episodisch daraus anzuführen, aus dem ersten: „Referenten ist seit langer Zeit kein Werk vorgekommen, das seinem Herzen so wohlgethan hätte als das vorliegende — ein historischer Roman, dem unsere Litteratur wenige an die Seite stellen kann, da es nach Form und Inhalt gleich tüchtig ist.“ Aus dem zweiten: „Es ist in dem vorliegenden Romane weniger darauf abgesehen, die einzelnen Scenen des Tyroler Aufstandes darzustellen, als vielmehr eine Reihe von Skizzen zu entwerfen, in denen sich sowohl die einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten des heldenmüthigen Kampfes, wie auch der eigenthümliche Charakter des ganzen Volkes abspiegelt. Der Verfasser hat für diesen seinen Zweck ein außerordentliches Talent der Charakteristik. — — — Wir vermuthen ferner, nach seiner innigen Bekanntschaft mit den Tyroler Sitten, Gebräuchen und der Mundart, daß er in seiner Dichtung das eigene Vaterland beschreibt. — Eine sehr künstlich angelegte Familiengeschichte, die vielfach Gelegenheit gibt das häusliche Leben der Tyroler zu schildern, bildet den rothen Faden, an welchen sich die einzelnen Vorfälle im Lande und die Unternehmungen der Anführer reihen.“ — — — Im dritten: „da wir nach einer genauen Prüfung des Buches gestehen, daß hier ein wahrhaftes Talent zum Grunde liegt. — — — Wir wünschen dem Verfasser des Bauernspiels Glück, daß er ein wirklicher Romanschreiber, ein verklärender Darsteller der Wahrheit ist. Sein Buch, durchwebt mit reichhaltigen Interessen, hält den Leser in Schach, es reizt die Neugierde, würzt die Unterhaltung und weckt edle, wohlthuende Gefühle, die sich gleichzeitig auf Charaktere und Begebenheiten ausdehnen. Die historischen Figuren eines Hofer rc. tragen nicht wenig zum Glanze des Buches bei, daneben hat uns die genaue Kenntniß der Sitten, des Landes und der Menschen in Erstaunen gesetzt. Wir haben neben dem Poeten den Gelehrten, neben dem Gelehrten den Menschenkenner erkannt. Das Buch wird überall, wo es mit Aufmerksamkeit gelesen wird, schon deßhalb Anklang finden, weil es die zarten Saiten der Seele mit mächtiger Hand berührt rc.“ Im Pilot: „Ein frischer, urkräftiger Naturhauch weht uns aus dieser Dichtung an, die freie Luft der Berge durchathmet das Ganze, und das Tyroler Madle wie der Bue reden in ihrer lieblichen, natürlichen Sprache zu unsern Herzen. — — Der ungenannte Verfasser hat jedenfalls ein entschiedenes Talent für dergleichen Genrebilder und weiß seinen Pinsel fast immer in die rechten Farben zu tauchen.“ — — — „Schlicht und bescheiden, wie es vor uns tritt — sagt

die Europa — sowohl der Gestalt als dem Wesen nach, enthält dieses Buch dennoch einen der vorzüglichsten Romane, welche irgend unsere Zeit entstehen sah, und nachdem ich nur das erste Capitel gelesen, bereute ich, daß ich es mehrere Wochen hindurch hatte liegen lassen, ohne es genauer zu betrachten. — — Der Verfasser der lebensfrischen, herzerbebenden und gemüthreichen Dichtung hat sich nicht genannt, doch denke ich, daß es nicht lange dauern mag, bis die Leserwelt wissen wird, wer es ist, der sie durch solch eine reiche Gabe zum innigsten Dank verpflichtet hat.“ — Zum Schluß sagt die Allg. Zeitung von Augsburg „— wenn der junge Poet uns hinaufgeleitet in die bäuerliche Einsamkeit des Giggelbergerhofs oder auf die freien Höhen der Tyroler Berge, „diesen Dom des lieben Gottes, wo er die marmornen Wände gethürmt, das Himmelsgewölbe darüber gespannt ꝛc.“ — oder wenn er uns in seinem Feuer in die Bergschlachten führt, durch Wunden und Tod zum Sieg, da wird seine Sprache meisterhaft und klingt vortrefflich!“

Nach solchen rühmenden Urtheilen, die heutigen Tages nur seltener in Beziehung auf belletristische Litteratur gefällt werden, enthalte ich mich jeder weitern Empfehlung und füge nur hinzu, daß ich für ein elegantes Aeußere und dabei doch für einen billigen Preis Sorge getragen habe.

Magdeburg, im September 1842. **Emil Baensch.**

[5320] Im Verlage von **G. Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung):

Neuestes Kochbuch.

Tischlein deck' dich!

oder:

Wie wird man eine gute Köchin, ohne eine Küchenschürze vorzulegen, ohne schmutzige Töpfe zu scheuern und sich beim Feuer die Finger zu verbrennen.

Nebst Anhang:

Wie hilft sich eine Hausfrau,

wenn sie unverhofft Gäste zu Tische bekommt?

Von

Friedrich Lud. Friesmuth,

gräflich Stenzberg'schem pensionirtem Koche.

8. Preis: In elegantem Umschlag broschirt 1 fl. 45 kr. rhn. 1 Rthlr.

Wohl gibt es der Kochbücher viele, und unter diesen viele die ausgezeichnet gut sind, doch haben alle mehr oder weniger den Fehler, daß sie entweder wegen der darin angegebenen Maaße und Gewichte nur für ein gewisses Land passen, oder daß sie sich nur mit der Bereitung gewisser Speisen hauptsächlich beschäftigen.

Der Mangel und das Bedürfniß eines Kochbuches, welches die reichlichste Auswahl aller Arten von Speisen und Getränken enthält, für alle Stände und häusliche ökonomische Verhältnisse, für alle Jahreszeiten und für das ganze gebildete Deutschland passend ist, zugleich aber auch durch seine eigenthümliche Einrichtung einen schnellen Ueberblick über diese Masse von Speisen gewährt, bewog den Herausgeber, der durch volle 55 Jahre die edle Kochkunst zu seinem ausschließlichen Geschäfte und Studium machte und in den angesehensten adeligen Häusern Deutschlands sich Erfahrungen sammelte, zur Ausarbeitung dieses Werkes.

Nichts ist darin vergessen: die schmale Fastensuppe bietet eben so viele Varietäten als die seltensten Pasteten und Confituren. — die Winterszeit bietet eben so viel Ausgesuchtes und Verschiedenartiges für den nöthigen Fall als die Sommerzeit.

Wir hegen daher die feste Ueberzeugung, daß dieses Buch, dem an Kürze, Gedrängtheit und Faßlichkeit kein zweites zur Seite steht, die allgemeine Theilnahme erregen wird, und hoffen, daß es von keiner unserer deutschen Töchter, von keiner wirthschaftlichen Hausfrau ohne große Befriedigung aus den Händen gelegt wird.

In Kürze führen wir die Anzahl der Recepte an, die dieses Buch enthält.

26 Suppen, 80 Fastensuppen, 129 Fleischspeisen und Braten, 61 Eingemachtes, 11 Würste, 27 Saucen, 20 Grünspeisen, 14 Wurzelfrüchte, 4 Hülsenfrüchte, 5 Schwämme, 20 Eierspeisen, 10 Milchspeisen, 41 Mehlspeisen, 6 Köche, 15 Krapfen, Golatschen, Dalken, 8 Puddings, 28 Butterteige und Torten, 20 Pasteten, 25 Kuchen, 15 Compots, 26 Salate, 53 Fische, 22 Sulzen, 10 Einsieden des Obstes, 9 Gefrorene, 11 Marmeladen, 9 Getränke nebst einem Anhang, enthaltend Recepte zu 67 Speisen, die in sehr kurzer Zeit zubereitet werden können.

[5078—80] **Aufforderung.**

Hr. Th. Quastoff, gebürtig aus Hamburg, der sich im Jahre 1837 zu Herrenwiese, bei Wriezen a. d. O., aufhielt, wird gebeten seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort der Expedition der Allg. Zeitung bald mitzutheilen, indem ihm ein Dienstantrag soll gemacht werden.

[5360-61]

Gesuch
von Agenturen für Sachsen, Schlesien ꝛc.

Ein erfahrner tüchtiger Kaufmann, welcher mit Agentur- und Reisegeschäften vertraut, im Besitz ausgebreiteter guter Bekanntschaften ist und sein bisheriges Geschäft aufgegeben hat, um sich ganz dem vorbenannten Wirkungskreis zu widmen, bietet respectablen Handels- und Fabrikhäusern seine ergebenen Dienste an, und wird über seine Person achtbare Referenzen ertheilen. Spezereiwaaren, Weine, Rum- und Tabakfabricate bleiben von seinem Wirken ausgeschlossen.

Frankirte Briefe, adressirt C. F. R. per Adresse der HH. **Carstens & Comp.** in **Dresden** werden prompt beantwortet.

---

[261] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lateinische

Sprachlehre.

Von Heinrich Hattemer,

Professor an der Kantonsschule in St. Gallen.

Gr. 8. Velinpap. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Einleitung: 1) Lateinische Sprache. 2) Geschichte derselben. 3) Mundarten derselben. 4) Charakter derselben. 5) Sprachforscher. Erster Theil. Wortlehre. Erste Abtheilung: Worterkenntnißlehre. — Zweite Abtheilung: Wortbildungslehre. — Dritte Abtheilung: Wortbeugungslehre: a) Zeitwörter. b) Nennwörter. c) Eigenschaftswörter. d) Zahlwörter. e) Fürwörter. f) Bindewörter. Vierte Abtheilung: Wortschreibungslehre. Zweiter Theil. Satzlehre. Erste Abtheilung: Einfacher Satz. — a) Prädicat. b) Subject. c) Ausbildung. d) Besondere Arten Sätze. Zweite Abtheilung: Satzgefüge. 1) Gleichgeordnete Sätze. 2) Untergeordnete Sätze. Dritte Abtheilung: Gesetze nach welchen die Bildung der Sätze und Satzgefüge geschieht. — a) Lehre vom Gebrauche der Wortarten. b) Lehre von der Wortfügung. c) Lehre von der Wortstellung. Anhang. Abhängige Rede. — Römischer Kalender.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5378] **Zwei neue, empfehlenswerthe, billige Jugendschriften!**

Im Verlage der **C. H. Zeh**'schen Buchhandlung in **Nürnberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen gleich vorräthig zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der Matrose,

oder

Schicksale und Abenteuer eines durch Seelenverkäuferei auf einen Ostindienfahrer gerathenen Jünglings, in den Kriegsjahren 1805 — 1807. Eine Erzählung zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend. Mit der naturgetreuen, großen und fein illuminirten Abbildung einer ostindischen Kauffahrteifregatte. Gr. 12. Geb. 1842. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der kleine Zauberer,

oder

die Kunst der natürlichen Hexerei. Eine leichtfaßliche Anleitung zu den auserlesensten Arten von Zahlen-, Karten- und sonstigen leicht ausführbaren Kunststücken für die Jugend. Von **J. C. Gütle.** Dritte Auflage, ganz neu bearbeitet und sehr erweitert von Dr. **J. S. Pöhlmann.** Mit zwei Kupfertafeln und einem gestochenen Titel. 8. elegant gebunden 1842. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

[5369] **Stelle-Gesuch.**

Ein routinirter Koch welcher vergangenen Sommer in einem Bade servirt hat, und die besten Zeugnisse über seine Brauchbarkeit besitzt, sucht eine Stelle. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst unter Nr. 5369 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.“

[5371-72] Sulz. Königreich Württemberg.

Stelle-Gesuch.

Für einen Postgehülfen, der seine Lehrzeit vollständig beendigt hat, und dem überdieß gute Zeugnisse eingehändigt werden, suche ich eine Stelle im In- oder Auslande, und bin zu näherer Auskunftertheilung bereit.

Den 1 November 1842.

Armbruster, Posthalter.

Bearbeitungen der französischen Revolutionsgeschichte.

II. Leo.

(Beschluß.)

Man kann mit Leo streiten, wenn er (S. 170) die Trennung der verschiedenen Regierungsgewalten für eine Unmöglichkeit erklärt und den „beschränkten Liberalen“ einen Seitenhieb gibt, welche das nicht einsehen wollen; man kann es vielleicht eine Uebertreibung nennen, wenn er (S. 173) die Revolution nur in ihrer schrecklichsten Ausartung auffaßt und Robespierre den „incorporirten fleischgewordenen Genius“ derselben nennt; man wird es vielleicht als eine momentane Aufwallung entschuldigen, wenn er (S. 118) den sechzehnjährigen Louis Philipp auf der Galerie der Nationalversammlung das segensreiche Wirken der Laterne preisen läßt;*) man mag es vielleicht mehr als streng finden, wenn er (S. 189) die edle Roland „die Carricatur einer römischen Matrone“ nennt; was soll man aber zu dem Urtheil sagen, das er über die constituirende Versammlung ausspricht? Unreife Theoriensucht, abstracte Staats- und Freiheitsmacherei, übereilter Enthusiasmus in Dingen ernster und bedächtiger Ueberlegung — das alles hat man der Constituante oft und mit Recht vorgeworfen; man hat auch Einzelnen ihrer Mitglieder eine böse Gesinnung nachgewiesen, die ganze ungeheure Majorität hat aber selbst die Schaar der erbittertsten Gegner nicht anders als verirrt nennen können, und wir setzen hinzu: verirrt durch ein edles, mehr als alltägliches Gefühl. Schwerlich haben sie verdient, was Leo (S. 181) mit der Bitterkeit des Fanatismus ihnen nachruft: „die Eitelkeit und der Hochmuth des menschlichen Geistes war in der Geschichte auf wenig Punkten in gleichem Grade thätig, und nur der Anblick der furchtbaren Gerichte Gottes, die dieß vermessene Thun nachher über Frankreich hereingezogen hat, **lähmt unsere Zunge, daß wir nicht da noch verfluchen**, wo der Herr der Zeiten zertreten hat.“

Wir können in solchen Wuthausbrüchen, selbst wenn eine fromme Phrase sie maskirt, weder die parteilose Ruhe des Historikers noch den versöhnenden Geist des ächten Christen finden; im Gegentheil, es weht uns eine dumpfe Luft fanatischer Verdammungssucht an, welche wahrhaftig nicht den Ereignissen, sondern dem Erzähler eine unheimlich grelle Färbung gibt. Wenn bei Wachsmuth eben die unbefangene Ruhe, die nur bisweilen einer gerechten sittlichen Indignation weicht, eben die factische Besonnenheit und das Entbehren alles rhetorischen Schmuckes die Thatsachen nur um so gräulicher und abschreckender erscheinen läßt, so fühlt man bei Leo nicht selten die umgekehrte Wirkung. Das erstaunte Auge sieht die Thatsache als kleiner, das Verbrechen minder furchtbar, weil die Wildheit des Erzählers selbst die Wuth der Handelnden noch überbietet. Das zu erproben gibt uns der Umfang Gelegenheit, den Leo der Geschichte des Terrorismus angewiesen hat; aber nicht nur die Erzählung ist ausführlicher, auch die ihn charakterisirende Auffassung und Darstellung spricht sich hier in ihrer prägnantesten Gestalt aus. Man erblickt die Geschichte des Terrorismus von einem Terroristen erzählt. Um billig zu seyn, hätte der Verfasser freilich den Stoff gleichmäßiger vertheilen müssen, er hatte die Einleitung zur Revolution, die Schilderung des ganzen materiellen und sittlichen Zustandes wie ihn das legitime Königthum übermacht, nicht so ganz übergehen sollen, noch auch die Geschichte des Consulats so gar dürftig und mager abthun dürfen; allein wir wissen ja, er sieht in Robespierre und Consorten den incarnirten Genius der Revolution, da mußten denn die auch mit ganz besonderer Ausführlichkeit behandelt werden. Von dem unparteiischen Geschichtschreiber hätte man vielleicht verlangt uns nur die nothwendigsten Punkte anzuführen, die selbst aus dem Sündenpfuhl der Revolution als Wohlthaten der Nation und Menschheit schon momentan hervortauchten, oder uns zu zeigen, wie sich der Zustand des Volkes (nach bornirt arithmetischer Berechnung) zu den letzten Zeiten Ludwigs XV und seiner humanen Finanzminister verhielt; an den unbefangenen Erzähler hätte man wohl die billige Forderung stellen können als Gegensatz zu den jacobinischen Umtrieben uns auch das nicht zu verschweigen, was 1790 und 1791 am Hofe gedacht, gesagt, probirt und conspirirt ward, und was die Campan, Bertrand de Moleville u. a. selbstgefällig berichten — allein Leo scheint von den heiligen Pflichten der Geschichtschreibung eine andere Vorstellung zu haben als viele ehrliche Leute; er schweigt und entschädigt uns dafür mit sehr detaillirten Genrebildern aus der Schreckenszeit. Diese prägnanteste Partie des Buchs halten wir zugleich für die gelungenste; nicht etwa allein weil Leo's Styl und Darstellung, die Farben die er aufträgt und die Umrisse die er wählt, hier ein passenderes Object treffen, sondern auch weil er wirklich in seiner Beurtheilung oft billiger ist und das Ziel des Wahren mehr trifft. Denn abgesehen davon, daß unter allen unsern Historikern nur Leo die Gabe hat einen Mann zu zeichnen, wie er (Seite 237) den Herzog von Orleans charakterisirt mit „seinem breitem, ausgebrannten Furunkelgesicht,“ daß nur ein Pinsel wie der seine die rechten Farben findet um eine Scene zu schildern wie die fête de l'être suprême, hat er auch z. B. die Girondisten, hat er Danton viel billiger und theilnehmender beurtheilt, als die guten wohlmeinenden Leute der Constituante. Dantons schreckliche Größe erkennt er sogar an, ihm ruft er den Fluch nicht nach, womit er die Männer von 1789 belegt; und den Girondisten, wenn man ihren Heldentod ausnimmt, hat er an vielen Stellen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eine Creatur wie Marat läßt sich kaum besser zeichnen als von Leo geschehen ist, so wie die Schilderung des angeführten Festes und manches andere ein Ingrediens in sich hat das man schrecklichen Humor nennen möchte und das zu solchen Nachtstücken des menschlichen Geistes vortrefflich paßt. So wie aber vom Erhabenen nur ein Schritt zum Lächerlichen, so ist vom Ergreifenden nur ein Sprung zum Verwerflichen und Abstoßenden. Es verletzt uns nicht einen kopf- und herzlosen Wahnsinn, wie die Feste des höchsten Wesens, auf eine schneidend bittere Art dargestellt zu sehen; wenn man uns aber Menschen, die vielleicht schwer irrten, die vielleicht sündigten, die Verbrecher waren, wenn man die mit scurrilen Phrasen zur Guillotine geleitet und ihre Hinrichtung erzählt im Tone der Hebel'schen Kalenderschwänke, so hat das etwas unser sittliches Gefühl empörendes. Die Madame Roland war vielleicht eitel, der gute, wackere Bailly auch; sie starben aber mit Heroismus — es steht dem fühlenden Menschen besser an ihnen eine Thräne des Mitgefühls zu weihen, als ihr Ende mit der höhnischen Phrase zu begleiten: „Es ist eine schöne Sache um die menschliche Citelkeit.“ Die The-

*) Obschon von angeblichen Augenzeugen versichert, ist auch dieß Gerücht, wie unzählige jener Zeit, unbewährt geblieben und gehört ins Gebiet der gehässigen Ausstreuungen, die bald Mirabeau bald Orleans unter den Pöbelhaufen umhergeben ließen, um sie anzureizen.

roigne de Mericourt mag liederlich gewesen seyn, mag an den Aufreizungen früherer Zeit auch ihren Antheil haben; wenn aber die Megären der Schreckenszeit sie ersaufen wollen, ist es dann edel die widrige Scene in so frivolem Tone zu berichten, wie von Leo (S. 285) geschieht? Der Mainzer Adam Lux mag auch seine Sünden gehabt haben, die wird ein Höherer mit ihm abrechnen; daß er aber seine unverhohlene, mit seltenem Muthe ausgesprochene Bewunderung für Charlotte Corday willig mit dem Leben büßte, war edel und zeugt von keiner ganz gemeinen Natur. Hat der Mann verdient, daß Leo in wegwerfendem Tone sagt: „der Anblick von Charlotte Corday habe ihn verrückt gemacht," und (S. 322) hinzufügt: „Er sprang am Ende noch wie ein Narr auf das Schaffot und jubelte: er freue sich für Charlotte Corday zu sterben." Wenn der unbedeutende Postmeister Drouet — ein Werkzeug in Händen eines unbeugsamen Schicksals — von den Österreichern gefangen wird, wozu im Einzelnen so wohlgefällig erzählen, „wie man ihn nackt auszog und ihn sehen ließ, wie man einen seltenen Hund sehen läßt?" Oder wenn derselbe nachher vom Spielberg mit einem Fallschirm entrinnen will, muß man es in so burlesk schadenfrohem Tone berichten als wie es Leo (S. 339) thut: „Das Ding ging entsetzlich rasch die Höhe hinab — es fiel etwas und am Morgen fand man unten Hrn. Drouet mit gebrochenen Beinen. *Ihm hatte ein höherer Posthalter die Flucht abgeschnitten*" ꝛc. Solche Stellen erinnern uns kaum daran, daß der kühne Champion für Thron und Altar, für Recht und Religion zu uns spricht; es fällt uns im Gegentheil ein, was Leo selbst (S. 393) von der „*Unzucht des Wortes*" spricht. Thatsachen übertreiben, Unbewährtes mit kecker Bestimmtheit erzählen, den irrenden Menschen mit Hohn, Schadenfreude, Fluch belegen, selbst an der Gränze, wo die menschliche Justiz aufhört, dem Verirrten ein Wort des Hasses nachrufen — ist keine Geschichte, ja das erreicht kaum den Abschreckungszweck, den der Verfasser vor Augen gehabt hat. Wir wollen es Niemanden verargen, wenn er die Revolution haßt, bitter haßt, und diesen Haß in Pamphleten und Invectiven aushaucht; das aber in die Geschichte übertragen und so unreines Metall für ächtes Gold ausgeben — das müssen wir mit Energie zurückweisen. In jenem düstern Verdammungsgeist, der nicht das Scheußliche allein und Verbrecherische, sondern auch das Bessere verfolgt, können wir den Geist des Christenthums nicht wahrnehmen, nicht den Geist dessen der da sagte: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen. Leo ist sonst sehr belesen in der Bibel und an vielen Stellen werden charakteristische Aussprüche zu Hülfe genommen, es sind aber nur Aeußerungen der Rache, der göttlichen Nemesis, es ist der düstre Eliasgeist, den er aus der heiligen Schrift heraberbringt, nicht der Geist der Liebe und Versöhnung. So ist z. B. schwerlich irgend Jemanden eingefallen dem guten Ludwig XVI daraus ein Verbrechen machen zu wollen, daß er nicht schon im Junius 1789 statt aller Explicationen die Nationalversammlung mit Kartätschen belehrte; man kann es vielleicht politisch tadeln, sittlich macht jenes Unterlassen dem König nur Ehre. Anders Leo; er macht ihm „als Träger der Interessen der Nation" eine *Pflicht* daraus, und setzt (S. 63) die fürchterlichen Worte hinzu: „die Gerechtigkeit Gottes, die solche Pflichtverletzungen nie ungestraft läßt, ist als mitwaltend in seinem spätern Unglück nicht zu verkennen, wie satanisch auch seine Henker waren." Leo will eine sittliche Reconstruction der Gesellschaft von unten; wir auch; er will sie an der Hand der Religion erreicht sehen; wir auch; allein wir wiederholen es, diese düstre Verdammungsreligion, diese hochmüthige Selbstbefriedigtheit, die mit schwachen Menschenhänden der göttlichen Vorsehung ihre Blitze zu entwinden und mit ihnen zu spielen sucht, die kann den Menschen zum wahren Glück nicht führen; in ihr lebt nur der Geist des Hasses und der Zwietracht.

Daß unserm Verfasser die Geschichte Mittel, nicht Zweck war, mag schon aus dem bisher Gesagten einleuchten; wenn es noch eines Beweises bedarf, ist er erschöpfend durch die gehässige Art geliefert, womit Leo seine Privathändel in die historische Erzählung hineinverflicht. Es ist gewiß unhistorisch uns jeden Augenblick merken zu lassen, daß der Verfasser mit Hinz oder Kunz in litterarischer oder persönlicher Fehde liegt; es ist aber auch unbillig da anzuklagen, wo nur Beglaubigtes, Bewährtes mit historischer Unbefangenheit gegeben werden soll. Schon im Anfang (S. 38) kommt ein Ausfall auf den „ganz gemeinen litterarischen Pöbel," dessen Beziehung ohne Mühe zu errathen ist; bei Schilderung der Schreckenszeit häuft sich das bis zum Widerlichen. Der elende, halb wahnsinnige halb verbrecherische Anacharsis Cloots wird an verschiedenen Stellen mit den „Hegelingen" in eine Kategorie gesetzt (S. 307, 331, 332) und sein atheistischer Unsinn für ganz identisch und nur in der Terminologie von dem verschieden erklärt, was „die Rotte der Hegelingen jetzt Christenthum nenne." Ja er geht so weit (S. 359) „Strauß, Michelet und Ruge für die formell philosophische Entwickelung der Clootsischen Religion" zu erklären und (S. 473) an einem andern Ort wieder den tollen Baboeuf mit der Redaction der Hallischen Jahrbücher auf eine Linie zu bringen. Man kann diese Art die Waffen zu führen, vielleicht unedel, ja man kann sie perfid nennen; wir schreiben es bloß dem gereizten Temperamente des Sanguinikers zu und finden eine Polemik der Art nur höchst abgeschmackt.

Wo die Schreckenszeit ihr Ende findet, wird auch Leo's Erzählung gedrängter und kürzer, oft allzu kurz. Wir haben schon erwähnt, daß namentlich die Geschichte des Consulats in einem grellen Mißverhältniß zu dem Umfang stehe, den er dem Terrorismus angewiesen hat. Vielleicht geschah es deßhalb, weil für Leo's Zweck, den Nachweis der Nemesis, diese Partie ungünstiger war. Das Gute, was der erste Consul that, eignet sich freilich zu solchen Capuzinaden nicht, wie wir sie in andern Theilen finden; und das Schlimme (z. B. Beschränkung der öffentlichen Freiheit, Reaction gegen das Liberale) wird Leo am wenigsten tadeln wollen. Dafür bekommen wir die interessante Etymologie, die Napoleon von Nibelung ableitet, und unser Verfasser findet ein wunderliches Spiel des Schicksals darin, daß „jener Heldenname, der in unserem alten deutschen Mythus Männer dämonischer höllischer Gewalten bezeichnete, zuletzt dem Manne beigelegt worden ist, der wie ein rechter Nibelung und Todesdorn in Europa gehaust hat." An solch etymologischen Spielereien scheint unser Verfasser überhaupt viel Freude zu haben; so werden (S. 308) die republicanischen Kalendernamen auf eine ganz wunderliche Weise übersetzt, so werden alle romanischen Ortsnamen übertragen, statt Lyon Walichleyden, statt Grenoble Graswalde, statt le Quesnoi Haimonseichicht, statt Genua Jenau u. s. w. gesetzt, und wir machten uns jeden Augenblick darauf gefaßt statt Napoleon Bonaparte etwa Thallöwe Guttheil oder so etwas zu lesen.

Von Bonaparte's ganzem Thun findet nur eines entschieden Gnade vor Leo's Augen — das Concordat. Zwar ist er sehr erbittert über die grobpolitische Art Religiöses anzusehen, wie sie Bonaparte eigen war, und meint „es sey von je das Schicksal des Teufels, daß er Kirchen muß bauen helfen," aber im Ganzen erkennt er doch an (S. 588), daß es „entschieden ein Schritt war, durch den sich Frankreich lossagte, in der

Hauptsache lossagte von der atomistischen Richtung, welche bis dahin die französische Revolution auszeichnete." Mit gleicher Ausführlichkeit wird auch der Mord des Duc d'Enghien geschildert; von den übrigens jedenfalls großartigen Anordnungen Bonaparte's im Innern, der ganzen Organisation, die, wenn auch für seine Zwecke berechnet, doch immer eine mehr als flüchtige Erwähnung werth ist, erfahren wir beinahe nichts. Dafür wird uns die Kaiserwahl (S. 622) in den scurrilen Worten angekündigt: „das Resultat blieb, daß in der auf diesen Tag folgenden Walpurgisnacht Ihre höllischen Majestäten sich des Meisterstreichs erfreuen durften, daß der Thron des heiligen Ludwig dem Mörder des Herzogs von Enghien gewiß sey."

Wir brechen gern ab; es ist keine süße Pflicht einem geistvollen Manne durch das Labyrinth von Irrthümern und Verkehrtheiten nachzufolgen, das sich sein Fanatismus, seine Verblendung, sein bitterer Haß gegen Personen und Zustände aufgebaut hat. Eine Pflicht war es aber, dem deutschen Publicum zu zeigen, was es mit der exclusiv „christlichen" Historiographie für eine Bewandtniß habe, und ob das ganz richtig sey, was Leo (S. VII) seiner Geschichte vorausschickt: Niemand habe Ursache in irgend einem Interesse bei Darstellung der französischen Revolution zu lügen; ob er endlich berechtigt sey Mignets Buch „eine Lüge von Anfang bis zu Ende" zu nennen. Vorzüge die sonst Leo vortheilhaft auszeichnen, Wärme und Lebendigkeit im Auffassen und Darstellen, werden hier ganz verdunkelt durch den Pamphletenton, worin das Ganze gehalten ist, und die Darstellung selbst kann man kaum als nachahmungswerth bezeichnen, da die wildesten Auswüchse phantastischer Ueberreiztheit sich jeden Augenblick unangenehm hervordrängen. Pikanter als Wachsmuths Buch mag das Leo'sche bisweilen seyn, aber nicht belehrender und wahrer. — Die Delatores der römischen Kaiserzeit sind vorüber, die Inquisition hat ihre Schrecken verloren, die Justiz Fouquier Tinville's ist nur ein grausenhaftes Schreckbild dessen das da war; es wäre bitter, wenn unsere Zeit den Denunciantismus der Alten, das finstere Anklagesystem der mittleren mit der studirten Grausamkeit moderner Zeit verbände und daraus einen Richterstuhl Gottes aufzimmerte, der mit der Feder über Todte und Lebendige so Gericht hielte wie jene einst mit Schwert, Scheiterhaufen und Guillotine. Es wird nicht so werden; denen aber, die vorzugsweise zu Verfechtern des heiligen Glaubens sich berufen wähnen, sey gesagt: richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet! Schließlich möchten wir, jetzt um die Allerseelenzeit, Hrn. Leo hinsichtlich Napoleons und der französischen Revolutionsmänner an Jacobi's Lied erinnern:

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Uebers leichenvolle Feld
In die halb entschlafne Welt:
Alle die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Aus Paris über die Pariser Briefe.

⁂ **Paris**, 28 Oct. Die unter den Franzosen stets wachsende Verbreitung der deutschen Sprache und die steigende Theilnahme dieser Nation an dem was in Deutschland gethan wird und sich ereignet, mögen immerhin für uns eine Quelle patriotischen Stolzes werden; allein sie legen uns auch die Pflicht auf in unsern Urtheilen über den Nachbar doppelt gewissenhaft und behutsam zu seyn, und die Achtung die der deutsche Name bei ihm genießt, nicht durch vorlauten Leichtsinn zu verscherzen. Sprach- und sachverständige Franzosen könnten, gereizt durch den meisternden Ton mit dem man jenseits des Rheins die geringsten Versehen der französischen Presse und Litteratur hervorhebt, auf den Einfall kommen nun auch französischerseits den schiefen Ansichten und Verstößen aufzulauern, die Frankreich betreffend auf dem classischen Boden der Gründlichkeit das Licht der Welt erblicken, und die Jagd dürfte, geht es so fort wie seit einiger Zeit, nicht unergiebig ausfallen. Je mehr aber die hastige Berührung der Oberfläche die man dem Nachbar täglich zum Verbrechen macht, auch in Deutschland Mode wird, um so wachsam strenger muß sich die deutsche Kritik gegen jedes Symptom dieses Hanges zeigen, sie muß durch schnelles Einschreiten gegen alle Vergehen dieser Art dem französischen Richterspruch zuvorkommen, und stets zu sagen bereit seyn: was ihr uns vorwerft, haben wir längst verworfen, was ihr geißelt, längst gezüchtigt. Daß eine solche Aufsicht gegen Schriftsteller von Ruf und Bücher, die man mit Spannung erwartete und mit Triumph verkündete, wie Gutzkows Briefe aus Paris, besonders genau und scharf geübt werde, ist ganz natürlich, und es muß von denen die der Gegenstand derselben sind, wenn sie das Bewußtseyn einer tüchtigen ehrenvollen Leistung haben, eher gewünscht als gefürchtet werden.

Was Hr. Gutzkow von Hannover, von Aachen, von Brüssel sagt, lassen wir bei Seite liegen; für uns beginnt sein Buch mit des Verfassers Ankunft auf französischem Gebiet. Von der belgischen Gränze bis nach Paris nimmt Hr. Gutzkow unser vollstes Beileid in Anspruch. Ein „jämmerlicher Postwagen", gedrückte erbärmliche Plätze, ein grober Conducteur; nicht die Spur von Aufmerksamkeit auf das Befinden der Reisenden, schlechte Kost, Prellerei, für den kleinsten Dienst geöffnete Hände, die gemeinste Plusmacherei in allem was ihm begegnet — kurz hundert widerliche Eindrücke erfüllen ihn mit Unwillen und wirken so nachtheilig auf seine geistigen Fähigkeiten, namentlich auf sein Gedächtniß, daß er bei Anlaß eines Glases Zuckerwasser das er, obgleich vor Durst verschmachtend, nicht bekommen kann, sich mit den Hunderten tröstet, die in Peronne unter Ludwig XI verschmachtet seyen, und doch braucht man kein deutscher Schriftsteller zu seyn um zu wissen, daß Ludwig XI selbst der dort Verschmachtende gewesen. Uebrigens können wir trotz unsers innigen Antheils an seinem Schicksal nicht umhin Hrn. Gutzkow bemerklich zu machen, daß seine Beschwerden zum Theil etwas kindisch, zum Theil nicht sehr wahrscheinlich sind, was durchaus nicht sagen will, daß sie unbegründet seyen, denn nicht immer ist, wie jeder weiß, das Wahre wahrscheinlich. Wenn er sich an eine anständige Postgelegenheit wandte und sich einen Platz im Coupé oder Intérieur verschaffte, so mochte er allerdings unter gewissen Umständen über Unbequemlichkeit zu klagen Ursache haben; allein die Prädicate „jämmerlich, gedrückt, erbärmlich" erscheinen uns jedenfalls zu stark. Hätte er sich aber in einer schlechten Kutsche oder in der Rotonde der großen Messagerien, die bekanntlich den Mindestzahlenden eingeräumt ist, untergebracht, so hätte er nichts Besseres zu thun als wie der vielgequälte Gemahl von Angelica Sottenville auszurufen: du hast es selbst gewollt, George Dandin! Schlechte Kost und Prellerei sind unangenehme Dinge, die man in Frankreich wie anderswo und anderswo wie in Frankreich erfährt, aber ein grober Conducteur ist ein Phänomen das Schreiber dieses, der das Land nach allen Richtungen durchzog, bis jetzt noch nicht entdecken konnte. Auch die Trinkgelder für Pässe sind wohl eigens zum Schaden und Aerger des Hrn. Gutzkow erfunden worden. Ueber die offenen Hände für die kleinsten Dienste wird keineswegs sich wundern, wer die Leute betrachtet die sie ihm erzeigen. Er sieht, daß es größtentheils Bettler oder Straßenjungen, und daß die Gefälligkeiten

die sie dem Fremden aufdringen, nur eine der Polizei minder anstößige Form des Bittstellens sind. Außerdem sollte ein Mann von so demokratischen Ideen wie Hr. Gutzkow, ein Mann den der Anblick eines Sousstücks der französischen Republik mit welthistorischem Schauder ergreift, nicht vergessen daß nicht bloß der Tourist und Bühnendichter, sondern auch der Proletarier leben will.

Wir haben uns bei diesen Reisebedrängnissen so lange aufgehalten, weil es uns vorkommt als hätten sie den Verfasser der Briefe aus Paris für die ganzen sechs Wochen die er in dieser Stadt zubrachte, übler Laune gemacht. Auf einigen Punkten, bei einigen Namen verweilt er mit Wohlgefallen, aber diese Lichtpunkte verlieren sich in der Unzahl der Enttäuschungen und der Masse des Unbehagens. Die schwarze Farbe der Modekleidungen verleidet ihm das schöne Wetter; der Regen kommt zurück und sogleich friert es den Armen. Hundert und abermal hundert Orgeln durchziehen die Straßen von Paris, jeder Gamin kennt sie, und sie spielen Strauß'sche Walzer so viel man nur will, Hr. Gutzkow allein, der Unglückliche, hört sie nicht, klagt über Mangel an Musik und spricht den Franzosen, die doch Mehul, Boieldieu und den Schöpfer der Stummen unter ihre Mitbürger zählen, gelegenheitlich allen Sinn für Melodie ab. Der Milchkaffee, über den er sich, er sagt nicht wo, geärgert, kommt ihm nicht aus dem Magen und verderbt ihm fast jeden andern Genuß. Eine Symphonie Beethovens im Conservatorium siegt allerdings über seine Stimmung; auch an dem Matador des Gymnase, an Bouffé findet er Geschmack, und es ist ein glänzendes Zeugniß für die Vortrefflichkeit dieses Schauspielers, daß seine Leistungen selbst dem grämlichen Humor des Hrn. Gutzkow zu widerstehen vermochten. Die Dejazet, die alle Welt zum Lachen zwingt, bringt Hrn. Gutzkow zum Weinen, wahrscheinlich weil sie in den Cancan, den sie zuweilen tanzt, deutsches Gemüth zu legen weiß — eine Tugend die in den Briefen von Paris dem elsässischen Litteraten A. Weil zugeschrieben wird. Mlle. Rachel dagegen hat seinen Erwartungen durchaus nicht entsprochen; er findet sie nicht liebend, nicht hingebend, zwar Herrin aller Coloraturen und der ganzen Mechanik des Vortrags, allein aller innern Wärme bar und für Leid oder Freude ihrer Rolle ohne persönliches Mitgefühl. Die Anklage ist, wie das meiste Gute in den Briefen aus Paris, nicht sehr neu; sie wurde von allen Seiten gegen die junge Künstlerin erhoben, bereitwillig wiederholt und fand nur wenigen Widerspruch, und dennoch drängt man sich heute noch so zahlreich und mit solchem Eifer zu ihren Vorstellungen als in den ersten Tagen ihres Auftretens — das ist eine Thatsache die das absprechende Mißvergnügen des Hrn. Gutzkow nicht hinwegräumen wird, und die nicht etwa in einer hartnäckigen Eingenommenheit des Publicums, sondern darin ihren Grund hat daß Mlle. Rachel in dem Reichthum ihres Geistes und Talentes Hülfsquellen findet, deren Benützung für jenen anerkannten Mangel hinlänglich entschädigt. Es ist hier nicht der Ort die Statistik dieser Hülfsquellen zu entwerfen: es geschah zu oft und zu gründlich schon als daß es nöthig wäre noch einmal darauf zurückzukommen; hier gilt es bloß zu constatiren, daß Hr. Gutzkow nichts davon erkennt, das ganze Verdienst der gefeierten Darstellerin in bloß äußerliche Fertigkeiten setzt und so, wenn auch nicht ausdrücklich, jedoch durch natürliche Gedankenfolge, die Berühmtheit und den Zuspruch, dessen sie sich erfreut, für Unrecht und Albernheit erklärt. Europa ist hiedurch in die Lage versetzt zwischen dem Urtheil des Hrn. Gutzkow und dem Publicum des Théâtre français zu entscheiden. Um seinen kritischen Bemerkungen über Mlle. Rachel mehr Kraft und leichteren Eingang wenigstens bei den Liebhabern ärgerlicher Geschichten zu verschaffen, hat er in dem Unrath cynischer Tischgespräche eine Anekdote aufgelesen, die ein ehrbarer Mann in guter Gesellschaft nur verschleiert und mit skeptischem Commentar nacherzählen, durch den Druck aber nicht einmal schüchtern und andeutend, geschweige mit der Sicherheit verbreiten würde, mit der sie der Dichter der Wally seinen Lesern zu credenzen sich gefällt.

Ueber das Theater mag er sonst manches Richtige sagen, obgleich man gestehen muß, daß dieser Gegenstand in seinem Buch mit unverhältnißmäßiger Ausdehnung behandelt ist und häufig auf eine Weise besprochen wird, die sich nicht über den Geist und die Kenntnisse der gewöhnlichsten Bühnenberichte erhebt. Desto flüchtiger fertigt er die Kunstausstellung ab. Ein paar allgemeine Worte der Geringschätzung, ein mißrathener Anlauf zu Witz und Spott und ein bißchen Unsinn obendrein — das ist alles was er bei Anlaß derselben zu Markt bringt. Man höre. „Die Gemälde des Salons sind nichts mehr als gemalte Kupferstiche, colorirte Lithographien. Sie gehen mit wenigen Ausnahmen über den Geist des Kupferstichs und der Lithographie nicht hinaus." Man dürfte einen hohen Preis für den aussetzen, der diesen Galimathias in verständliches Deutsch zu übersetzen im Stande wäre; ich glaube Niemand, Hr. Gutzkow selbst nicht würde ihn gewinnen. Nicht einmal vor materiellen Verstößen stellt ihn der hochfahrende vernichtende Ton seiner Kunstkritik sicher: im Pantheon findet er die Genofeva des Hrn. Gros etwas zu heilig, zu sehr Nonne für die liebende Mutter des Schmerzenreich, und verwechselt so Genofeva, Patronin von Paris, mit Genofeva von Brabant. Wäre eine ähnliche Zerstreuung einem französischen Touristen oder Kunstrichter, einem Hippolyte Fortoul z. B. begegnet, die deutschen Zeitungen hätten sich ohne Zweifel wochenlang an dem willkommenen Irrthum wie an einem leckeren Wild gelabt; wir begnügen uns Hrn. Gutzkow als dritten im Bunde mit den zwei Uebersetzern der Rheinischen Zeitung vorzuschlagen, wovon der eine melancholy event durch melancholisches Ereigniß*), der andere forêt vierge durch Jungfernwald gab.

(Beschluß folgt.)

*) Diese Uebersetzersünde ist wohl nicht sehr groß; denn solche Beiwörter ab effectu hat jede Sprache. „Melancholisches Ereigniß" ist jedenfalls im Deutschen kein schlimmerer Ausdruck als melancholy event im Englischen, und dürfte um so eher gestattet seyn als das Wort im Griechischen auch in activem Sinn „Schwermuth erregend" heißt. Allerdings geht die englische Sprache in diesen und ähnlichen Constructionsarten weiter als wohl irgend eine andere, manchmal bis zum logisch Unerlaubten. So heißt a dying advice ein Rath den ein Mensch im Sterben ertheilt; the native policy die Politik der Eingebornen u. dgl.
A. d. R.

Der Verfasser des Aufsatzes „die Altlutheraner" in Nro. 289 und 290 der Allgem. Zeitung hegt keinen Zweifel an der lutherisch-symbolischen Rechtgläubigkeit des würdigen Prof. Scheibel, und wenn er aus den Aufsätzen in dessen Zeitschrift schließen zu können geglaubt hat, daß Prof. Scheibel eine Infallibilität der symbolischen Bücher auch in exegetischen und historischen Dingen nicht annehme, und eine weitere Entwickelung der lutherischen Kirche und das Aussprechen der Resultate dieser Entwickelung durch die Kirche für möglich halte, also nicht zu den früheren Symbololatren gehöre, welche die symbolischen Bücher für inspirirt erklärten, so meinte er damit im Sinne des Hrn. Professors gesprochen zu haben.

[5215–21]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

(So lange es der Wasserstand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren
- von Wien nach Preßburg und Pesth. Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
- von Pesth nach Semlin und Drenkova am . . 12, 18, 22, 26 November.
- von Wien über Galaz nach Konstantinopel am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konstantinopel.)

Preise: Von Wien nach Konstantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konstantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[4523–32]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest			Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.			
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.			„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „			„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „			„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** **Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.**

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[5309–10] **Bekanntmachung.**

Wer auf einer hieher untergeordneten Post-Expedition am 22 d. Mts. einen Geldbeutel mit einigem Gelde zurückgelassen hat, mag sich an das königl. Oberpostamt dahier wenden und nach vorausgegangenem genauem Ausweise jenes hierorts in Empfang nehmen lassen.

Augsburg den 31 October 1842.

Königliches Oberpostamt.

Graf v. Taufkirchen.

coll. A. Lechner.

[5114–16] **Bekanntmachung.**

Großh. badisches Oberamt Bruchsal. (In Sachen des Schullehrers Jakob Reichmann von Hochstetten gegen Schullehrer Matthäus Bühler von Heidelsheim, dermalen in Amerika Forderung betr.).

(Nr. 25.886.) Ist der Beklagte in der heutigen Tagfahrt nicht erschienen und ergeht deßhalb nach dem Antrag des klägerischen Anwalts und nach Ansicht des §. 511 d. P. O. und des Art. 5 der Proceßnovelle so wie unter Bezug auf die L. R. S. 1139. 1155. 1556. 1695 und 1907 a) und die §§. 169 und 257 der P. O.

Versäumungs-Erkenntniß.

In Sachen wie oben ꝛc. wird zu Recht erkannt:

„der thatsächliche Vortrag des Klägers wird für eingestanden und jede Schutzrede des Beklagten für versäumt, sofort der letztere für schuldig erklärt, dem Kläger die eingeklagten 135 fl. nebst 5 Procent Verzugszins vom Tag der öffentlichen Vorladung

binnen 14 Tagen

bei Vermeidung der Vollstreckung zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.“

V. R. W.

Dieß Versäumungserkenntniß wird statt Behändigung an den Beklagten öffentlich verkündet.

Bruchsal, den 18 October 1842.

Burger.

---

[262] In der litterar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Kunsthandlungen zu beziehen:

Ansicht der Walhalla

mit der Fernsicht gegen Regensburg,
gemalt **v. Klenze,**
lithographirt von **Lebsche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

Ansicht der Walhalla

mit ihren
Umgebungen von der Ruine Donaustauf aus gesehen,
gemalt von **L. v. Klenze,**
lithographirt von **Lebsche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

[5314] So eben versandte ich des XI. Bandes 4te Lieferung vom:

Universal-Lexikon

der praktischen
Medicin und Chirurgie.
Nach dem Französischen, frei bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt.
Herausgegeben
von einem Vereine deutscher Aerzte.

Subscriptionspreis einer Lieferung nur ⅓ Thlr. Von 3 zu 3 Wochen erscheint eine Lieferung von 6 Bogen. 10 Lieferungen mit deutschem und lateinischem Wort- und Sachregister, so wie griech., franz., engl. und holländischem Wortregister bilden einen Band.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen fortwährend Bestellungen hierauf an. Zu Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Leipzig, den 1 October 1842. **Heinrich Franke.**

Digitized by Google

[261] In der litterar. art. Anstalt in München ist erschienen:

Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland.

Bd. I — IX. Ferner X. Bd. Inhalt. 1) Deutsche Briefe. 2) Das Lutherthum der Stadt Hildesheim. (Schluß.) 3) Der Protestantismus in Münster. (Ein Beitrag zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts.) VI. Die Schreckenszeit in Münster. 4) Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland. (Zweiter Artikel.) 5) Briefliche Mittheilungen aus Würtemberg. 6) Der Protestantismus in Münster. (Schluß.) 7) Die Propaganda in Rom, König Ludwigs von Bayern Besuch derselben und der Cardinal Mezzofanti. 8) Zur Geschichte der Physik, besonders im Mittelalter. 9) Briefliche Mittheilungen von der Mosel. 10) Steinle's Zeichnung zum Andenken an Möhler und Klee. 11) Der Protestantismus in Münster. VII. Weiteres Schicksal der Wiedertäufer. Schlußbetrachtungen. 12) Die Propaganda in Rom, König Ludwigs von Bayern Besuch derselben und der Cardinal Mezzofanti. (Fortsetzung.) 13) Deutsche Briefe. 14) Historischer und mythischer Christus. (Schluß.) 15) Schließt das Thor zu, es brennt. 16) Die Propaganda in Rom. (Fortsetzung.) 17) Ueber „protestantische Kirchenverfassung." (Zweiter Artikel.) 18) Deutsche Briefe III. 19) Anglicanisirung des deutschen Protestantismus in Palästina. 20) Amerika. 21) Die Propaganda in Rom. (Schluß.) 22) Die kirchliche Sonntagsfeier in Berlin und die neue Philosophie. 23) Briefliche Mittheilungen aus Mainz und Württemberg. 24) Leben und Schule. (Zweiter Artikel.) 25) Theobald, Thamer. (Eine Bekehrungsgeschichte aus dem 16ten Jahrhundert). 26) Die kirchliche Sonntagsfeier in Berlin und die neue Philosophie. (Schluß.) 27) Die alten Bäume und die alten Geschlechter. (Eine patriotische Phantasie.) 28) Erbetene Belehrung. 29) Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland. 30) Ueber den Heiligen- und Bilderdienst in der römischen Kirche, von Mallet, Pastor in Bremen, 1842. 31) Deutsche Briefe VI. 32) Papst Gregor XVI und der Kaiser aller Reußen, Nikolaus Paulowitsch. (Erste Betrachtung.) 33) Zweite Betrachtung. 34) Litteratur: die Kosmogonie des Moses im Vergleich mit den geologischen Thatsachen von Marcel de Serres. Aus dem Franz. von Franz Xaver Steck. Tübingen 1841. 35) Von der Besetzung der Bisthümer. (Zweiter Artikel.) 36) Ueber Autobiographie nach dem Italienischen des Zaiotti.

[5873] Im Commissionsverlage der J. J. Lentner'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Technik der Heeresausrüstung

bezüglich auf

Leder, Sättel, Geschirre und Magazinirung

dargestellt von

F. J. B. Mussinan,

k. b. Kriegscommissär des Armee-Montur-Depots.

Zur Hülfe und Ersparniß für militärisch organisirte Corps, sowie für Pferde-Besitzer und mit Leder umgehende Gewerbe.

Mit 8 Tafeln. Preis br. 1 Thlr. 8 gr.

Hauptinhalt: I. Eine faßliche, gründliche Anleitung zur Kenntniß von Güte und Fehlern der Ledergattungen, gestützt auf die praktischsten Merkmale und eine langjährige Erfahrung im größten Maaßstabe. II. Mustervorschriften zur Anfertigung von Sattelböcken, Sattelbäumen, Sätteln und Geschirren allgemeinster Brauchbarkeit. III. Bewährteste Mittel zur Erhaltung der Leder-, Woll- und Metallgegenstände, des Leinenzeugs, der Roßhaare 2c. IV. Getreue Schilderung neuer vortheilhafter Sattlerwerkzeuge und einiger Sättel.

Für Oekonomie-Commissionen und eigene Anschaffung im Militär, den Sattler-, Riemer-, Schuhmacher-, Gerber- und Säcklermeistern 2c., auch für polytechnische und Gewerbsschulen kann dieses Werk darum höchst nützlich werden, und um so mehr, als das Institut, in welchem der Herr Verfasser wirkt, durch vortheilhaften Geschäftsbetrieb jeder Privatindustrie Muster seyn kann.

[5517] Ouvrage nouveau, qu'on peut se procurer dans toutes les librairies (Augsbourg chez Mr. *Kollmann*):

LES HYLOPHTHIRES

ET LEURS ENNEMIS,

ou description et iconographie des *insectes les plus nuisibles aux forêts*, ainsi que des *autres animaux causant des dégâts dans les bois*, avec une méthode pour apprendre à les détruire et à ménager ceux qui leur font la guerre. — Manuel à l'usage des forestiers, des économes, des jardiniers et de tous ceux qui s'occupent de sylviculture, par Mr. **F. T. C. Ratzeburg**, professeur d'histoire naturelle à l'institut forestier royal de Prusse etc. Traduit de l'Allemand par le **Comte de Corberon**. Avec 6 planches gravées sur acier, coloriées avec le plus grand soin, 2 planches lithographiées etc. Gr. in 8. cart. 4 Rthlr.

6 fl. arg. de Conv. ou 7 fl. du Rhin.

L'original du livre ici annoncé a trouvé un tel accueil en Allemagne, que peu de mois après sa publication, une édition nouvelle (parue il y a peu de mois) devint nécessaire. La traduction française ne saurait manquer d'avoir le même sort. Cette traduction, imprimée sous les auspices de Mr. *Ratzeburg* lui-même et de Mr. *Lichtenstein*, l'un des plus célèbres zoologues de notre époque, a été faite sur la deuxième édition des *Waldverderber*. Elle contient toutefois de si nombreuses augmentations fournies par l'auteur, puis de si importantes notes et additions dues aux soins du traducteur, que les „hylophthires" peuvent être, à bon droit aussi, considérés comme un ouvrage original. Nous n'hésitons donc pas à recommander ce beau volume à l'attention de tous ceux qui s'occupent de sylviculture, d'économie rurale, de jardinage et d'entomologie.

(5278) In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittenheim, Otto Baron v., kais. russ. Staatsrath a. D., Commandeur des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, Ritter des St. Wladimir- und des St. Stanislaus-Ordens 2c. **Ueber Rußlands Wasserverbindungen, wie solche bis zum Jahre 1830 bestanden, und seitdem bis jetzt vermehrt oder verändert worden.** Zweite mit einem Nachtrage und einer hydrographischen Karte vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Rthlr.

Im Jahre 1835 erschien in Commission bei Ed. Franzen in Riga das vorstehende Werk unter dem Titel: **über Rußlands Wasserverbindungen, oder allgemeiner Ueberblick der Arrondissements worin das russische Reich hinsichtlich seiner Land- und Wasserverbindungen eingetheilt wird** u. s. w. Die neue Eintheilung, die durch den allerhöchsten Ukas vom 16 März 1836 in diesem wichtigen Administrationszweige vorgenommen worden, machte eine neue Ausgabe des Werkes nothwendig, in Betracht jedoch, daß durch dessen Umarbeitung die Besitzer der ersten Ausgabe kein Mittel hätten über die stattgehabten Umänderungen auch für sich Notizen aufzuziehen, hat die unterzeichnete Buchhandlung es vorgezogen, zu dem ersten Abdruck alle neuen Arbeiten und die veränderte Eintheilung besonders dargestellt abdrucken zu lassen, daß diese zugleich als Anhang und Ergänzung der ersten Ausgabe benützt und besonders angekauft werden könne. — Endlich noch ist diese neue Ausgabe durch einen besondern Aufsatz über den Augustow'schen Canal, die durch die projectirte Eisenbahnverbindung zwischen Kowno und Libau an Wichtigkeit gewinnen muß, und durch eine hydrographische Karte Rußlands bezeichnet. — Nach den vortheilhaften Empfehlungen die dieses Werk des Hrn. Staatsraths Baron v. Wittenheim schon bei der ersten Edition in allen Litteraturzeitungen des Auslandes fand, und um so mehr in vollem Maaße verdiente als es sich fast durchgängig auf officielle Quellen gründet, die bei seinem damaligen Dienstverhältnisse als Beam-

ter in besondern Aufträgen bei dem verstorbenen Generaldirector der Wasser- und Landverbindungen, Herzog **Alexander von Würtemberg**, ihm durch Se. königl. Hoheit geöffnet waren, ist hier darüber nichts mehr hinzuzufügen, als daß es erfreulich ist die deutsche Litteratur über die Statistik und Geographie Rußlands dadurch bereichert zu sehen.

☞ Der Nachtrag für die Besitzer der ersten Ausgabe nebst der hydrographischen Karte Rußlands kostet 1 Rthlr.

Die hydrographische Karte allein 18 gGr.

Iwan Krylows
Fabeln
in acht Büchern.

Aus dem Russischen
von **Ferdinand Torney.**
Mit dem Bildniß des Dichters, gr. 8.
1 Rthlr. 12 gGr.

Unterzeichnete Buchhandlung schmeichelt sich mit der Hoffnung in dieser deutschen Uebersetzung, welche nicht nur die äußere Form, nämlich dieselbe Stellung der Reime und dasselbe Versmaaß des Originals, sondern auch den geistigen Gehalt der Fabeln mit großer Gewandtheit wiedergibt, dem deutschen Publicum eine nicht unwillkommene Gabe darzubringen. Trotz der splendiden typographischen Ausstattung die sich Unterzeichnete hat angelegen seyn lassen, stellt sie den Ladenpreis nur auf 1½ Thlr.

Mitau, im September 1842.

Buchhandlung von G. A. Reyher.

[4559—60] So eben erscheint bei mir:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von
Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring
(W. Alexis).
Erster und zweiter Theil.
Gr. 12. Geh. 3 Thlr. 24 Ngr.

Inhalt des ersten Theils (Preis 1 Thlr. 24 Ngr.):

Karl Ludwig Sand. — Die Ermordung des Fualdes. — Das Haus der Frau Web. — Die Ermordung des Pater Thomas in Damaskus. — James Hind, der royalistische Straßenräuber. — Die Mörder als Reisegesellschaft. — Donna Maria Vicenta de Mendieta. — Die Frau des Parlamentsrath Tiquet. — Der falsche Martin Guerre. — Die vergifteten Mohrrüben.

Inhalt des zweiten Theils (Preis 2 Thlr.):

Fonk und Hamacher. — Die Marquise von Brinvillier. — Die Geheimräthin Ursinus. — Anna Margaretha Zwanziger. — Gesche Margaretha Gottfried. — Der Wirthschaftsschreiber Tarnow. — Die Mörderinnen einer Hexe. — Die beiden Nürnbergerinnen. — Die Marquise de Gange.

Von dieser interessanten Sammlung anziehender Criminalgeschichten, die sich des allgemeinsten Beifalls erfreut, werden auch im nächsten Jahre wieder zwei Theile erscheinen.

Leipzig, im September 1842.

F. A. Brockhaus.

[5518] Bei **Th. Fischer in Cassel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung):

Betrachtungen
über den
Officier in Theorie und Praxis
von einem Deutschen.
gr. 8. geh. 9 gGr. 42 kr. rhn.

[5171] Erschienen ist bei **A. Pichler's** sel. Wittwe und von **A. G. Liebeskind** in **Leipzig** an alle Buchhandlungen außerhalb Oesterreich versendet. Auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu haben:

Das
wohlthätige und gemeinnützige Wien.

Eine ausführliche Beschreibung
der in Wien zum allgemeinen Besten bestehenden
öffentlichen und Privat-Anstalten,
mit Angabe der Erforderniße, um zur Theilnahme an denselben zu gelangen, und der Vortheile, welche sie gewähren.

Von
Andr. Haidinger, Justiziär.

gr. 8. 35 Bogen. Wien 1842. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Nebst den vielen und berühmten Humanitäts-Anstalten — den sämmtlichen Kranken-, dann Gebär-, Findel-, Waisen-, Blinden-, Taubstummen-, Irren- und Versorgungshäusern — sind hier auch noch die gemeinnützigen Institute: die Post, Börse, das Pfandhaus, die Sparcasse, sämmtliche Assecuranzen rc. aufgenommen.

Dem Beamten, Gemeinde-Vorsteher, Arzte und Seelsorger, so wie Jedem, der irgend eine Verbindung mit diesen Instituten schon eingegangen oder erst einzugehen beabsichtigt, wird dieß Werk als ein praktisches Auskunftsbuch willkommen seyn, da es nebst einer systematisch geordneten Schilderung jeder Anstalt auch alle für den Theilnehmer wichtigen Statuten und Notizen liefert.

[5359] **Für Landwirthe, Landwirthschafts- und Gewerbschulen.**

Prof. L. Zierl.

Anleitung zur Wiesen- und Viehwirthschaft,

zum Gebrauche an Landwirthschafts- und Gewerbschulen und zum Selbstunterrichte,
als 2te Abtheil. der Lehre des Landbaues.
Dritte Auflage mit vier Tabellen.
Gr. 8. 1842. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Die erste Abtheilung des Landbaues erscheint bedeutend vermehrt, in 14 Tagen in dritter Auflage. Auf dieses ausgezeichnete Lehrbuch kann ich mit Recht alle Landwirthe so wie Vorstände von Landwirthschafts- und Gewerbschulen aufmerksam machen. Bei Bestellungen, unmittelbar bei mir gemacht, wird der ohnehin sehr wohlfeile Preis noch mehr ermäßigt.

München, am 31 October 1842. **E. A. Fleischmann.**

[4925] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bihler, Fr. S., Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahrs, nebst einigen Gelegenheitsreden. **1ster Jahrgang.**
1ster — 4ter Theil **3te** verb. Aufl. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.
— — dasselbe. **2ter** Jahrg. 1ster und 2ter Theil 8. à 54 kr. od. 14 gr.
(3ter und 4ter Theil erscheinen binnen kurzem.)

Wenn Predigten binnen **drei** Jahren **drei** Auflagen erleben, so ist wohl jede weitere Empfehlung überflüssig und ist eine Bestätigung der in allen Journalen so günstigen Beurtheilungen.

[5306] In allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ist zu haben:

Anthropologiae Christianae dogmata.

Breviter exposita atque contra nostri temporis haereticos defensa.

edidit
Augustus liber Baro de Berlepsch.
8. maj. Monachii *Franzius.* 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

[5576] Im Verlage der **Dannheimer**'schen Buchhandlung in **Eßlingen** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, in Wien bei Gerold und in der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung, in Pesth bei Hartleben:

Geognostische
Wandkarte von Deutschland.

Herausgegeben in sechs Blättern mit erläuterndem Texte
von P. Völter.
In Mappe auf Leinwand gezogen 7 fl. 9 kr. od. 4 Rthlr.

Die geognostischen und geologischen Verhältniße der Länder bilden einen wesentlichen Theil des geographischen Unterrichts. Auf den gewöhnlichen Wand- und Schulkarten findet man nichts davon zur Anschauung gebracht. Wir hoffen dem geographischen Unterricht durch diese Wandkarte ein neues Hülfsmittel zur Veranschaulichung der geognostischen Verhältniße Deutschlands und der angränzenden Länder an die Hand zu geben. Das Colorit, als einzige Vermittlerin der richtigen Anschauung, spielt die hauptsächlichste Rolle bei dieser Karte; man wird deßhalb bei der nicht leichten Aufgabe des mannichfaltigen Farbenwechsels den Preis ungewöhnlich billig finden. Lehrern, welche nach den Sydow'schen Wandkarten Geographie lehren, muß diese Wandkarte höchst erwünscht seyn und ebenso Freunden der Geognosie.

Digitized by Google

[5266] In der Unterzeichneten erscheint und ist durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Atlas von Südwest-Deutschland und dem Alpenlande

in 48 colorirten Blättern in größtem Atlas-Format.

Mit roth eingedruckten Straßen, Eisenbahnen, Ortspositionen und Grenzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstab $^1/_{200'000}$ der natürlichen Größe

von Professor Dr. J. E. Woerl.

Wir haben eine neue, von dem Herrn Verfasser durchgesehene und mit Nachträgen bereicherte Ausgabe dieses Atlasses veranstaltet, welcher sich seit einer Reihe von Jahren in der litterarischen Welt in solcher Weise Bahn gebrochen hat, daß sich beinahe alle militärischen, historischen und statistischen Schriftsteller der neueren Zeit im In- und Auslande darauf beziehen, und in ihren Beschreibungen, Erörterungen ꝛc. zu Grunde legen. — Wir könnten eine Menge lobender Aeußerungen citiren, die sich theils in kritischen Zeitschriften und Reisebeschreibungen über diese Karte vorfinden, haben auch in frühern Ankündigungen den Weg eingeschlagen sie abdrucken zu lassen. Jetzt glauben wir, wird es hinreichen, uns einfach auf die dieser Karte bisher gewordene allgemeine Anerkennung sowie deren schöne und sorgfältige Ausführung zu beziehen.

Der ganze Atlas wird in 16 Lieferungen à 3 Blätter binnen Jahresfrist erscheinen. Das Blatt kostet nur 36 kr. rhn., 30 kr. C. M., 10 Neu- oder Sgr., ein Preis, um welchen bisher durchaus noch keine ebenso vollkommene Arbeit geboten wurde.

Die erste Lieferung liegt in allen Buch- und Landkartenhandlungen zur Ansicht vor.

Freiburg, 1. October 1842.

Herder'sche Verlagshandlung.

[5281] **Leipziger Bücher-Auction den 1 Dec. 1842.**

Durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen ist zu beziehen:

Katalog der von den Herren M. Conrector Weickert in Luckau und Stadtgerichtsrath Weber in Leipzig hinterlassenen Bibliotheken,

welche nebst mehreren andern Sammlungen werthvoller Bücher aus allen Wissenschaften, so wie einer großen Anzahl

Pracht-, Kunst- und Kupferwerke

am 1 December 1842 zu Leipzig gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden sollen.

Ich empfehle diesen an schätzenswerthen Werken so reichhaltigen Katalog allen Literatur- und Bücherfreunden, und bitte, mit Bestellungen daraus mich gütigst beehren zu wollen.

Unter Anderm kommen darin vor: Waltoni biblia polyglotta, Muratori scriptores rer. italicar., Didot- und Plassan'sche Prachtausgaben franz. Classiker, Knorrs deliciae naturae und dessen thesaur. rei herbar., Schrebers Säugethiere, Rösels Insectenbelustigungen, Salzb. medicin. Zeitung v. 1790–1832, Lavaters physiognom. Fragmente, Zedler's Universallexikon, Füeßli's Künstlerlexikon, Blochs ichthyologie des poissons in Fol., Oratores graeci ed. Reiske etc.

Leipzig, im October 1842. T. O. Weigel, Buchhändler.

[5357]

Die Zeitinteressen.

1842, October.

Inhalt: I. eine fortlaufende **Tages-Chronik** als **Chronik der Interessen**. II. **Zustände und Parallelen: deutscher Baustyl.** — **Die Presse in Preußen.** — **Deutsche Eisenbahnen.** — **Turnanstalten.** — **Der Handelsvertrag zwischen den Zollvereinsstaaten und der Pforte.** — **Innere Politik in Preußen.** — **Oesterreich im Sommer 1842.** — III. **Verbesserungsvorschläge und Debatten darüber: Soll Deutschland statt des Silbers Gold als Werthmesser und gesetzliches Zahlungsmittel annehmen?** — **Die Medicin unserer Zeit.** — **Die staatswirthschaftliche Facultät.** — **Zur Frage des öffentlichen Verfahrens**: Die erheblichsten Argumente der Gegner des öffentlichen Criminalverfahrens mit einer kurzen Widerlegung derselben. — **Ueber die Bedingungen der Auswanderung.** — **Wider die Staatspapiere in besonderer Beziehung auf die dadurch herbeigeführten Hemmungen der Industrie.** — **Zur Fortbildung des Vereinswesens in Wandergesellschaften.** — **Ueber den Antheil der neuern Landstände an der Gesetzgebung und über die Stellung derselben in den deutschen Bundesstaaten mit besonderer Beziehung auf den Begriff der „Repräsentation."** — **Bemerkungen über Strafproceßgesetzgebung mit besonderer Beziehung auf Württemberg.** — **Der freie Handel.** IV. **Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit.**

Die Zeitinteressen können durch alle Postämter und Zeitungs-Expeditionen, so wie durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes bezogen werden. Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in groß Quart auf Velinpapier. Der Preis des Vierteljahres beträgt nur 1 fl. 21 kr. rhn. oder 18 gGr. und kann hierauf noch täglich abonnirt werden. Von den ersten drei Vierteljahrheften d. J. sind noch Exemplare vollständig zu erhalten.

Ulm, den 31 October 1842. **Stettin**'sche Verlags-Buchhandlung.

[5286] Bei **C. F. Dörffling** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Geographisches Dominospiel für die Jugend, von C. Wendt. Mit 2 Karten. 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Auf verschiedene Art zu spielen, so daß dabei vom Leichtern zum Schwerern übergegangen wird, stets aber gleich unterhaltend, macht dieß Domino auf höchst angenehmem Wege mit der Geographie von Europa vertraut.

Buch der Räthsel, von C. Wendt. Mit 15 Kpfrtaf. Gr. 12. Eleg. geb. $22^1/_2$ Ngr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Räthsel, belustigende Aufgaben, Bilderräthsel u. s. w. im unterhaltendsten Tone, als treffliches Mittel den Verstand der Jugend zu schärfen.

[5353–54] **Avis.**

On demande pour une administration à Paris un employé aux comptes-courants, un commis copiste et un traducteur, traduisant facilement du français en allemand. S'adresser, par lettres affranchies, à Mr. le professeur de comptabilité, rue des Francsbourgeois-St. Michel Nr. 14 (au 2me) à Paris.

[5355–56] **Stuttgart.**

Firma-Abänderung.

Nachdem Hr. Mechanikus **Andreas Schneider** auf den Grund der §§. 9 und 10 unseres Gesellschafts-Vertrags aus der auf hiesigem Platze unter der Firma **Schneider, Geisel & Comp.**, bestandenen Metallbuchstaben-Fabrik auszutreten hatte, so bringen wir diese Gesellschafts-Auflösung mit der weitern Nachricht zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dieses Geschäft unter der Firma „**Geisel & Retter**" für alleinige Rechnung fortsetzen.

Den 28 October 1842.

Geisel & Retter.

[5389] **Dienst-Gesuch.**

Ein in allen weiblichen Arbeiten und im Frisiren sehr geschicktes auch sonst empfehlungswürdiges Mädchen, kathol. Religion, sucht einen Platz als Kammerjungfer, und könnte sogleich in den Dienst eintreten. Bei der Exped. der Allg. Zeitung auf portofreie Briefe mit Nr. 5389 das Nähere.

Digitized by Google

Die Politik des Orients.

✝ „Schlummert nur, und leget sie ab eure Sorgenlast, die olympischen Götter steigen ja aus den Gräbern herauf und schirmen hinfüro mit Majestät ihrer alten Sitze am Eurotas und im Eichenhain zu Dodona. Höret ihr nicht den Klang des Silberbogens? Geheimnißvoll und riesig steigt es über die Halden des Pindus herab und entsendet drohende Blicke gegen das wilde, hinter dem Ister gelagerte Scythenvolk." So rief es begeistert und triumphvoll durch ganz Europa beim Ausbruch eines großen Ereignisses, das man nicht zu nennen braucht. Heute wissen wir freilich, der mit Pomp angeschlagene Paan besang nur ein Traumbild, eine Phantasmagorie der Schule, man sah die langen abendlichen Schatten der Parnassustannen für antike Heroen an und, wie es nach schmerzlichen Täuschungen immer geschieht, das wiederkehrende Gefühl des Uebels drückt mit Doppelgewicht auf die enttäuschten Gemüther. Oder läugnet vielleicht Jemand, daß der große illyrische Continent, das alte Imperium von Byzanz, die Zukunft der Weltgeschichte im Schooße trägt? Ist etwa nicht seit tausend Jahren jeder Versuch den byzantinischen Himmelsstrich in die Strömung occidentalischen Lebens hereinzuziehen fruchtlos geblieben und zum Theil ruhmlos gescheitert? Worte, Staatsklugheit, Doctrin und Majestät der römischen Kirche vermochten ebensowenig als Kriegsheere und Hinterlist der Könige den Sinn der Menschen am Bosporus zu beugen; selbst Wohlthat und Hülfe in verzweifelter Noth blieben um diesen Preis verschmäht. Es liegt etwas unheimliches in diesem Phänomen, und von der Wissenschaft fordert unsere Zeit das Verständniß: „Mach es heiter und gestatte den Augen herumzuschauen, flehte Ajar, und im Lichte laß uns umkommen, wenn es dir also gefällt."

Drei verhängnißvolle Städte gibt es auf der Erde, drei Weltringe an die sich die Schicksalsfäden des menschlichen Geschlechts hängen: Jerusalem, Rom und Konstantinopolis. Das eine die Wiege, das andere der Satz, das dritte der Gegensatz des universellen, weltbeseligenden Christenthums. So lange unser Geschlecht die Erde bewohnt, ist und bleibt es unauflösbar dem magischen Schimmer der drei ewigen Städte unterthan. Biographie der Erde ist das Christenthum: oder haben wir eine andere Aufgabe als Lebendigmachung, Incarnirung des himmlischen Geschenkes in Leidenschaft und Wechselspiel irdischer Verhältnisse? Alle Geschichte ist nur Resultat des Kampfes der beiden Grundelemente, in welche diese eine göttliche Urkraft von Anbeginn auseinanderging: beweglicher Lebensproceß auf der einen Seite, und formloses unausgegohrenes Insichverharren auf der andern. Sinnbild des ersten ist die ewige Roma mit dem ganzen dahinterliegenden Occident, Sinnbild des andern Konstantinopel mit dem erstarrten Morgenland. Alle Kraft, alles Leben, im Reiche der Geister wie der Natur hat von Anbeginn, wie die Weltweisen sagen, einen erblichen durch nichts auszugleichenden Widerpart. Und folglich ist es ein Gesetz ewiger und höherer Nothwendigkeit, was die beiden Hauptquartiere des ringenden Menschengeschlechts in Auffassung der christlichen Idee nicht weniger als der politischen und philosophischen Doctrinen auseinander hält. Auf beiden Seiten gehen die kleinern Kreise allmählich im großen Ringe unter, und alle Zerwürfnisse, alles Mühesal in Europa erscheint als Corollar dieser urelementarischen Entzweiung der einen Kraft. Wir erkennen — um es gleich vorneweg zu sagen — gegen die gemeine Ansicht der Europäer, einen ureinsässigen, jetzt noch lebendigen, mit der Urbs aeterna gleich unsterblichen, unaustilgbaren Reichsgenius von Byzanz als zweites Element der christlichen Welt. Konstantinopel wurde, nach einer Stelle im Gesetzbuche des Theodosius, auf ausdrücklichen Befehl Gottes erbaut. *) Wie, denkt sich mancher, das verknöcherte Kirchenthum der Anatolier, das in Dienstbarkeit der Islambekenner schmachtende Byzanz stellt man auf eine Linie mit der sieggekrönten, lebensprossenden, weltumfassenden Tiberstadt? Hier betrachtet man die Dinge aus einem höhern Gesichtspunkt und schwinget sich weit über die Linie enger Parteirede und taglöhnernder Politik hinaus: das Bleibende, das Ewige, die Idee erfassen wir: Modalität ist nicht Wesen und nur der Unkundige verwechselt das Zufällige mit dem Unvergänglichen. Der Schatten ist so alt wie das Licht.

Schon früher hat man irgendwo bemerkt, daß etwa nicht bloß einige Praktiken der türkischen Staatsverwaltung byzantinisches Gepräge tragen: das ganze Gezimmer der osmanischen Monarchie, die Eintheilung der Provinzen, die Hierarchie des öffentlichen Dienstes, die obersten Justiztribunale in Ost und West vom Hellespont, Namen der Aemter, Form der Polizei und Municipalverwaltung, Beamtenwechsel, Stellenverkauf, Militärdienst, Steuerverwaltung, Lüge, Trug und öffentlicher Diebstahl der Obrigkeiten, Erbarmungslosigkeit und permanente Verschwörung des kaiserlichen Fiscus gegen Gut und Eigenthum der Unterthanen sind bis auf diese Stunde — nur mit türkischer Benennung — byzantinisch geblieben. Die hohe Pforte von Ikonium und die Kaiserhöfe der christlichen Sultane von Byzantium und Trapezus haben sich in Blut und Leben gegenseitig durchdrungen, und es ist heute nicht mehr gestattet türkisches und byzantinisches Nationalleben auszuscheiden. Wenn man auch den obersten Lenker dieser compact in einander verwachsenen Land- und Völkermasse des Orients seit Jahrhunderten nicht mehr *Βασιλεὺς* oder *Αὐτοκράτωρ τῶν Ῥωμαίων* nennt, ist das Reich von Byzanz deßwegen nicht untergegangen, sein Gestirn nicht erbleicht, seine Staatsidee nicht erloschen. Der Einzug der Sultane von Prusa in die Paläste Blacherna und Bukoleon war nur ein Wechsel der Personen, nicht der Dinge; es war eine materielle Restauration und Wiederbelebung verfallender Weltökonomie, schirmendes Provisorium, Instrument der Vorsehung, um die Fugen eines Bauwerkes an einander zu klammern, bis die Zeiten voll, und die gesetzlichen Besitzer zur Reife der Jahre und zur Fülle der Kraft gekommen wären. Der Kluge weiß, welcher Sinn in diesem Worte liegt, wird aber kein Aergerniß nehmen, weil ihm Verblendung der Vielen kein Argument gegen bessere Erkenntniß ist. Das cohärente Fortleben eines großen, im Abendland nicht allgemein begriffenen, oder doch nicht sattsam gewürdigten, Europa's Zukunft bedrohenden byzantinischen Phantoms anschaulich zu machen, das ist die Aufgabe des Augenblicks. Die Zeiten der Vollendung, wo nach der Verheißung nur Ein Hirt, nur Eine Heerde und nur Licht, fallen über das Gebiet menschlicher Forschung und Mühen hinaus. Den schwungvollen Glanz der occidentalischen Reiche läugnet freilich Niemand, aber Größe und Glückseligkeit des Abendlandes erblühte aus selbständigem Ausbilden beider

*) ..Vrbis, quam aeterno nomine jubente Deo donavimus. Cod. Theodos. tom. V, lib. 13, Tit. V, Lex. VII de Naviculariis. — Constantinus M. ad Byzantium aedificandum animum adduxisse ex *ἐπιφανείας τοῦ θεοῦ*, et *πεισθέντα τοῦ θεοῦ λόγοις*. Sozomen. lib. 2, cap. 2.

Hauptpotenzen der menschlichen Gesellschaft — des politischen und des kirchlichen Elementes. Der Secularstaat konnte bei uns die Kirche nicht verschlingen, und die Kirche das weltliche Institut nicht aufzehren und beiden ward — Dank der Energie germanischen Blutes — versagt auf ihren Lorbern zu versinken. Liebe zur Freiheit und dennoch Ordnung, menschlich, mitleidvoll und doch Feuer und Energie, furor teutonicus gegen fremden Zwang. So ist das lateinische Europa. Bei uns ist die Tugend ins Privatleben herabgestiegen, und selbst die öffentliche Gewalt fügte sich — obwohl gegen ihre Natur — dem süßen Joch sittlicher Milde und Gerechtigkeit. Barmherzigen Sinn und warmes Gefühl für fremde Noth kennt man nur im Abendland. Institute, Orden, öffentliche Anstalten um die Thränen der Mitmenschen zu trocknen und die Summe der von unserer Natur unzertrennlichen Leiden zu mindern; Menschen, die hingebungsvoll das Elend in seinem Versteck freiwillig aufsuchen, christlich Trost und Linderung bis in die niedrigste Hütte bringen und fremde Drangsal um Christi willen zur eigenen machen, kennt man nur bei uns: sie sind der schönste Triumph, die weithinleuchtende Strahlenkrone der abendländischen Kirche. Zu Byzanz ist die menschliche Brust den süßen Regungen des Mitleidens verschlossen und an die Stelle unserer liebevollen That setzt man dort das leere trostlose unfruchtbare Formular des Glaubens. Mit Privattugenden, sagen sie, mag es jeder halten wie er will; es gibt nur byzantinische Pflichten für das Ganze, d. i. gemeinsames Zusammenwirken aller Individuen für Gründung materieller Gewalt und Herrschaft über die Erde, deren Besitz Jesus Christus der morgenländischen Kirche testamentarisch als Vermächtniß hinterlassen habe.

Von der Allgemeinheit und Stärke dieser anatolischen Staatsidee hat man im Occident keine Vorstellung. Hier liegt die Gefahr. Konstantinopel war die erste ursprünglich und ganz christliche Stadt des Erdbodens: dort gab es keine weltliche Macht, die Dogmatik legte den Grundstein, stieg gleich im Beginn auf den kaiserlichen Thron und grub der oströmischen Welt ein Gepräge ein, tief, unaustilgbar und ungeschwächt bis auf diesen Tag. Nur Eine Kraft blieb thätig, alle übrigen gingen in dieser einzigen unter. Die Action der Staatsgewalt nach außen war Nebensache, das Schwert wendete sich nach innen gegen die Energie der Geister, bis das Ungleiche überall geebnet, bis jeder Wille gebrochen, bis alle Spontaneität, alle selbstbewußte Schwingung romäischer Nerven getödtet war. Man sagt dieses nicht um zu tadeln; man möchte nur auf diesem Wege zu besserem Verständniß der Gegenwart gelangen und auch für die nächste Zukunft einiges mit Sicherheit andeuten. Körper gab es im byzantinischen Staatsverband freilich viele, Seele aber nur Eine, Gedanken auch nur Einen und nur Eine Stadt, die Auserwählte, das apokalyptische Jerusalem am Bosporus.

Für germanische Naturen hat dieser thracische Nivellirungsproceß des menschlichen Geistes etwas Zurückschreckendes. Ohne daß das Staatsoberhaupt die mystische Weihe des Priesterordens nahm, mußte der Imperator doch Theolog seyn, in gesetzlich bestimmten Tagen am Hof geistliche Vorträge, Exegesen und Homilien halten, weil eigentlich das Evangelium Reichscoder und Jesus Christus Imperator war. Als Scepter trug die kaiserliche Hand das Kreuz und, wie man auf alten Tempelfresken und Münzen jener Länder häufig jetzt noch sieht, schmückte das Zeichen der Erlösung alle Gewänder, Fahnen und Insignien des theologischen Herrschers, der den kaiserlichen Segen ertheilte und nach festem Glauben seiner Unterthanen sogar die Kraft der Mirakel besaß. Seine Handlungen erklärte das Gesetz für Acte der Providenz und folglich außer Bereich menschlicher Kritik. Daher das Gesetz, welches Tadel eines vom Fürsten bestellten Dieners, ja sogar den Zweifel an der Fähigkeit als Hochverrath und Beleidigung göttlicher Majestät bestrafte.*) Daher das Ungegohrene, das melancholisch Stille der byzantinischen Monarchie; daher die Palastwache der Silentiarier und der erklärte Widerwille griechischer Ohren gegen Glockenton.**) Das regsame Wesen, die laute Rede und der feste Tritt des Abendländers hat für den Byzantiner etwas Widerliches, etwas Zuchtloses und vollends ein Buch wie von David Strauß ist ihm unerklärbarer Gräuel. Zu Konstantinopel sind alle Controversen schon längst entschieden, alle socialen und geistigen Probleme aufgelöst, der Zweifel selbst verstummt, was bei der Verwirrung der Begriffe in Europa vielen als Segen erscheinen könnte. Und fürwahr man verzeiht es, wenn ruheliebende verzagte Seelen gegenüber dem Hochmuth und der Unbändigkeit des wissenschaftlichen Gedankens im Selbstverläugnen der byzantinischen Philosophie einen heilsamen Damm gegen den stolzen und umwälzenden Sinn der abendlichen Welt erblicken.

Der erste Lebensact des griechischen Kirchenstaats, wir wissen es alle, spielte im bunten Gewühl über tausend Jahre, und der Uebergang zum zweiten, wo ein Padischah den Reigen führte, war so schnell, so natürlich und geordnet, Kraft und Kunst der neuen Tragöden so eindringlich, nachhaltend und feurig, daß nach kurzem Gram über die Veränderung selbst bei den Besiegten die Threnodien verstummten. In drei Tagen war die Verwandlung ausgeführt und Byzanz, nicht dem Blut, wohl aber der Seele und der Gesinnung nach vollkommen türkisch. Das allgemeine Gefühl dem lateinischen Abendland gegenüber wieder stark zu seyn, hatte alles ausgesöhnt und das Joch der neuen Autokraten selbst leicht gemacht. Man vergesse es ja nie, Eifersucht, Widerwille und Geringschätzung gegen die lateinisch glaubenden Völker ist Nationalcharakter und unaustilgbare Natur der Byzantiner. Auch hat man nach Eintritt der türkischen Dynastie bald und lange genug empfunden, daß die Leute in Konstantinopel wieder Nerven haben: es erschien wieder eine lange kriegerisch geschaarte Fronte am Ostrand von Europa und dem Naturgesetz war genuggethan.

Am Siechenlager der Paläologen hatte das transdanubische und das altaische Element um die Ehre der Nachfolge und der Reichsreform gestritten. Obgleich das eine aus Turkestan, das andere aus Sarmatien mit Gewalt hereingebrochen, waren sie doch beide auf byzantinischem Boden eingebürgert und in Sinn und Blut mit Ost-Rom eng verschwägert. Damals war die Zeit der Sarmaten nicht gekommen und, wie allzeit, neigten sich Sieg und Herrschaft auf die Seite wo mehr Kraft, wo mehr Geist und Herrschergröße. Jedoch war die byzantinische Restauration des 15ten Jahrhunderts ihrem Wesen nach eine innere, eine aus den Eingeweiden der Monarchie selbst eigenmächtig und ohne Zuthun von außen entsprungene, daher vollständig, dauerhaft und durchgreifend. Das Credo allein hatte sich am kaiserlichen Hofe geändert, aber nicht mehr als die

*) Disputare de Principali Judicio non oportere: *Sacrilegii enim instar esse, dubitare an is dignus sit, quem elegerit Imperator.* Cod. Theodos. lib. V. Tit. 13 lex 9. — Lib. II. Tit. IV. lex 4. Commentar.

**) Schon vor der Türkenzeit, wie aus dem Reisebericht des castilianischen Gesandten Ruy Gonzales Clavigo zu ersehen: Quando los Griegos offician la Misa non tienen libro nin *campanas* en las Iglesias (salvo en S. Sophia de Constantinopla) que con unas tablas tañen à Misa. — Auf dem heil. Berg Athos haben die Mönche schöne Glockenthürme und prachtvolles heimathlich über Thal und Castanienwald tönendes Geläute; allein Sonnabend zur Vesper und Sonntag zum Hochamt ausgenommen schweigt das heilige Erz, um die Ruhe der frommen Väter nicht zu stören.

byzantinischen Autokraten schon verschiedenemale früher, namentlich unter Constantins im vierten und während der Ikonoklastenherrschaft im achten und neunten Jahrhundert unternommen hatten, aber nicht durchzuführen vermögend waren.

Offenbar waren, um die menschlichen Dinge im Gleichgewicht zu erhalten, in der Hand der Vorsehung die talentvollen und energischen Fürsten aus dem Haus Osmans tauglichere Werkzeuge als die christlichen Vorgänger mit ihren Hofhomilien und kaiserlichen Fastenpredigten im Kreise weibischer Magnaten von Byzanz. Aber heute, wie man gemeiniglich glaubt, ist auch die Rolle der Padischahe ausgespielt und wird, eigentlich das erstemal seit fünfzehnhundert Jahren, vielleicht in kurzer Zeit die große Erbschaft der Byzantiner-Welt ohne Testament und ohne Codicill vacant. Zwar noch ist der Besitzer nicht verblichen und im Veilchenduft bithynischer Lüfte sind die Agonien lang. Aber ist das Leben aus den extremen Theilen des Riesenkörpers nicht schon entflohen, und sieht man denn nicht wie es im Herzpunkt allein noch krampfhaft in Fieberhitze und galvanischen Processen gegen die Verwesung kämpft?

Man hat vor einiger Zeit mit Glanz und Beredsamkeit das Unmögliche einer Wiederherstellung des Orients mit Hülfe des in sich zerfallenen Islam nachgewiesen*), und die verzweiflungsvollen Medicinen, die man in gerechter Besorgniß nachbarlich anzurathen und selbst eigenhändig zu credenzen nicht ermüdet, beweisen hinlänglich, daß man den Zustand für bedenklich hält. Aber wo liegt die Krankheit? Wo ist der Sitz des türkischen Uebels? Ist dieses Volk heute physisch schwächer, feiger, nervenloser als zur Zeit seiner Siege und seiner Herrlichkeit? Einzeln genommen ist die türkische Kriegsmaterie heute was sie zur Zeit der großen Padischahe war, fanatisch, abgehärtet, genügsam, stablsehnig und der größten Anstrengungen fähig. Und sieht man das türkische Bauernvolk in den Provinzen und selbst die stolz und wildblickenden Gesichter des großen Haufens in der Sultansstadt, sollte man das Ende der lange gefürchteten Monarchie wahrlich nicht so nahe glauben. Ueber Seyn und Nichtseyn der Reiche entscheidet jedoch in letzter Instanz immer Seelenstärke und physische Kraft auf dem Kampfplatz. Selbst die Summe des Luxus und des sittlichen Verderbens unter den Großen kann jetzt nicht größer seyn als früher. Allein wie bei den christlichen Byzantinern ist auch bei osmanischen das regierende Haus, die herrschende Dynastie verfault. Hier liegt das Uebel. Eine solche Reihe genialer Staatsmänner und energischer Kriegsfürsten hat keine andere Dynastie je hervorgebracht wie die türkische. Nicht Tugenden, nicht besondere Vorzüge und Eigenschaften des Volkes haben das furchtbare Gebäude osmanischer Größe aufgeführt: es ist ausschließlich das Werk seiner — Menschen und Dinge in wildem Sturm fortreißenden Herrscher. Und wenn unsere Zeit noch einmal einen Bayesid I, einen Murad II, einen Mohammed Ghasi zu schaffen vermöchte, würde er mit gewaltiger Faust die Geschicke seines Volkes erfassen und dem Verhängniß zum Trotz auch jetzt noch frisches Leben in die Gefäße des welkenden Türkenstammes gießen. Der Geist regiert die Welt, und nicht ohne tiefen Sinn erklärt ein berühmter Mann des Alterthums Glanz und lange Dauer der Herrschaft Roms für das Werk weniger ausgezeichneten Bürger der ewigen Stadt.**) Große Kräfte einmal ins Weltspiel gebracht wirken durch ihr natürliches Gewicht noch fort, wenn auch schon lange die erste Triebfeder zerbrochen ist.*) Erscheint aber der Schaden auf der Oberfläche, ist auch das Ende nahe. Dieses ist die Ursache rettungsloser Verwesung großer, besonders erobernder und zu einer Hauptrolle im Weltdrama bestimmter Reiche.

(Fortsetzung folgt.)

*) Döllinger.

**) Ac mihi multa agitanti constabat, paucorum civium egregiam virtutem cuncta patravisse, eoque factum uti divitias paupertas, multitudinem paucitas superaret. Sallust, Catilin. cap. 53.

*) Sed postquam luxu atque desidia Civitas corrupta est, rursus respublica magnitudine sua imperatorum atque magistratuum vitia sustentabat. Idem.

Aus Paris über die Pariser Briefe.

♂ **Paris**, 28 Oct. (Beschluß.) Streift Gutzkow an der bildenden Kunst Frankreichs nur leichten Fluges hin, so läßt er sich um so tiefer in politische Untersuchungen ein, die nebst den Tuseulanen über das französische Bühnenwesen die Hauptstärke seines Buches ausmachen und die größte Seitenzahl desselben füllen. Der Mann kennt sein Publicum, das muß man ihm lassen; er hat es sich trefflich abgesehen, daß eine gewisse Classe bücherlesender Menschen vor nichts den Hut tiefer abzieht als vor der Miene des Staatsmannes und der Feder der Theaterrecensenten; er weiß ferner, daß nichts weniger Aufwand von Geist und Zeit verlangt als sich die eine zu geben und die andere zu führen. Manche von den politischen Briefen enthalten Wahres und Beachtungswerthes; was er über der Deputirtenkammer Unmacht zu schaffen und umzuschaffen, wie über ihre Nützlichkeit als Behörde der Aufsicht und Abwehr gegen alles Ungesetzliche sagt, ist treffend und schien uns auch ziemlich neu. Andere Abschnitte, wie der über Centralisation, verrathen einiges Studium leicht zugänglicher Quellen. Die Schilderungen bedeutender Persönlichkeiten, mit denen es unserem Autor vergönnt war zu verkehren, sind zum Theil höchst lebendig und zeigen durch ihre Wahrheit, daß es nach der Natur, nicht nach bloßem Hörensagen gemalte Bilder sind. Auch die Mittheilung zwischen dem „Ich" und den verschiedenen Berühmtheiten ist dankenswerth. Böse Zungen sagen zwar, es sey wohl recht interessant zu wissen, was die HH. Thiers, Guizot, Alfred de Vigny gesprochen, aber keineswegs, was Hr. Gutzkow vorgebracht habe. Allein Zungen denken nicht; wer auf den Zusammenhang Acht gibt, der sieht bald, daß dieß Voranstellen des Ichs in der ganzen Anlage des Buches begründet und vom Anfang bis zum Ende höchst künstlerisch durchgeführt ist. Gleich bei seiner Einfahrt in Paris offenbart er uns, daß dieses merkwürdige Ereigniß auf seinen Geburtstag fällt. Hierauf berichtet er uns, daß er als Knabe Frankreich gehaßt und Paris geliebt habe, daß sein Vater zweimal in Paris gewesen sey und dann zu Hause Wunderdinge von dem großen Babel erzählt, und daß er jetzt, da er in Paris sey, nicht Ludwig Philipp sehen, aber den Sattler besuchen möchte, bei dem sein Vater wohnte. Ferner erzählt er uns, wie er St. Marc Girardin Deutschland erklärt habe und wie eine späte Gans, Eduard Gans, gekommen sey, um alles was er, Gutzkow, über Deutschland gesagt, für nichts als eitel Albernheit zu erklären — lauter Dinge, wie man sieht, höchst wichtig für Mit- und Nachwelt. Wie vollkommen der Verfasser des Richard Savage seinen Werth erkennt, mag eine Stelle seines Buches zeigen, die wir wörtlich hersetzen, aus Furcht den Ausdruck edlen Selbstgefühls, der sich in derselben ausspricht, durch unvollständiges Citiren zu beeinträchtigen. „Guizot stellte mir frei deutsch zu reden, er behielt sich nur die französische Antwort vor. Ich wollte ihn nicht auf die Probe stellen, aber daß er wagt deutsch verstehen zu wollen, ist schon ehrenvoll für uns." Liegt nicht in diesem „ich wollte ihn nicht auf die Probe stellen" eine ganz eigene Grandezza?

Aber es bedünkt uns, Hr. Guizot wollte auch Hrn. Gutzkow nicht auf die Probe stellen, und wer das allerliebste Französisch kennt, das in den Briefen von Paris vorkommt, der wird sich nicht wundern, daß Guizot, ganz gegen die Gewohnheit der Franzosen, Hrn. Gutzkow frei stellte deutsch zu reden. Staatsmänner will Hr. Gutzkow nicht auf die Probe stellen, Frauen auf die Probe zu stellen hat er wegen der Kürze seines Aufenthalts keine Gelegenheit. Auch hier sind, um den Zweifel hartgläubiger Seelen zu überwinden, die eigenen Worte des Autors nöthig: „Ich werde mich durch Proben nicht überzeugen können, aber ich glaube, daß die französischen Frauen es verstehen sich in der Liebe eine größere Selbstandigkeit zu erhalten als die deutschen. Die deutsche Liebe wird ihren sinnlichen Fonds schneller erschöpfen als die französische, die ein Talent besitzt auch hier zu ökonomisiren." Wir trauen nach diesen Worten Hrn. Gutzkow natürlich die größten Heldenthaten auf diesem Gebiete zu. Ein Schriftsteller, der seinen Lesern so vieles enthüllt, was an und in ihm ist, und fast eine förmliche Personalbeschreibung seiner selbst zum Besten gibt, muß ihnen natürlich auch sein religiöses Glaubensbekenntniß ablegen. Er ist ein Ketzer, sagt er, allein die katholischen Kirchen, Gebräuche und Gebete von Paris sind ihm lange nicht katholisch, nicht fromm genug. Es ist so wenig Poesie in diesem dramatischen Dichter, daß er beinahe nirgendwo die Lichtseite erkennt, so wenig Trieb zur Tiefe in diesem Philosophen, daß jeder erste Eindruck, der ihn verdrießlich macht, von dem Aufsuchen besseren Kernes ihn abschreckt. Würde er sich um das Eingreifen der Religion in die Bildung des hiesigen Volkes bekümmert, würde er sich um ihren Zusammenhang mit allen Anstalten zur Linderung jeder Art von Elend, zur Ausrottung jeder Art von Laster erkundigt haben, er hätte nicht mit einem empfindsamen Pfui sich von den Thoren der hiesigen Kirchen weggewendet.

Diese Empfindsamkeit wird allenthalben in diesem Buche an die Stelle der Poesie gesetzt. Nichts ist störender, ja nichts ist anwidernder, nichts kozebuischer Rührung verwandter als das weinerliche Cokettiren, das Gutzkow beständig mit Freundschaft, Vaterlandsliebe, Vergangenheit, Zukunft, mit dem Grabe Börne's und, wie es sich von selbst versteht, auch mit sich selber treibt. Nichts ist dagegen auch leichter und schneller abgethan, als die Bereitung so einer lauwarmen Thränensuppe. An den Folgen der Uebereilung, die in dem Inhalt dieser Briefe so fühlbar ist, leidet auch die Schreibart derselben. Einige gewählt und markig geschriebene Seiten ausgenommen, ist der Styl überall nachlässig, schlaff, faserig, häufig gemein und mit uneingebürgerten unnöthigen Fremdwörtern bis zur Barbarei und Abgeschmacktheit verunziert. Wozu Ausdrücke wie Timbre, Drölerie, Piece, Lendemain u. s. w. Man hat mit Recht gefragt, warum Hr. Gutzkow nicht auch der Jour und die Nuit statt Tag und Nacht gesagt habe. Sein Werk enthält so viele bekannte, hundertmal dagewesene, hundertmal durchgesprochene Merkwürdigkeiten, daß er offenbar auf eine Classe von Lesern rechnet, die mit französischen Verhältnissen so viel als gar nicht, mit der französischen Sprache nur wenig vertraut ist und daher häufig in den Fall kommen dürfte, um Hrn. Gutzkow zu verstehen, die Hülfe Mozins und anderer Wörterbücher anzusprechen. Wollten wir eine vollständige Liste der Berichtigungen, die das Gutzkow'sche Buch erheischt, versuchen, diese Recension würde zu einem beleibten Bande anschwellen; wir halten die mitgetheilten Proben für genügend, um von dem übrigen einen Begriff zu geben. Nur über Eine Behauptung, die uns näher angeht, noch einige Worte. Nachdem er die Franzosen in dem Theuersten was eine Nation besitzt, in Kunst und Wissenschaft, in Religion und Sitte herabgesetzt und verunglimpft, gibt Hr. Gutzkow die Correspondenten der Allg. Zeitung für förmliche Franzosenfresser aus. Wägt man das Lob das sie gespendet, mit dem Tadel den sie ausgesprochen, gegen einander ab, so haben sie nicht halb so viel Schlimmes von diesem Lande und seinen Einwohnern gesagt als Hr. Gutzkew trotz der herablassenden Phrase, die er einem Franzosen geschrieben zu haben vorgibt: Je quitte la France, dans la conviction que j'ai trouvé un pays sain, une nation un peu indisposée, un état complètement malade. Nimmt sich der Frankfurter Briefsteller aus Paris nicht ganz wie ein Landesfürst aus, der eine seiner getreuen Städte besucht und am Ende seines Besuchs dem Bürgermeister in huldvollem Handschreiben erklärt, daß er im Ganzen zufrieden sey, dieß und jenes aber anders wünsche. Doch wie fürstlich, wie königlich sich Hr. Gutzkow gebärde, er ist, Gott sey Dank, weder unverletzlich noch unfehlbar. Auch trägt er gar kein Verlangen nach Unfehlbarkeit; sagt er doch irgendwo, ein großer Mann müsse wenigstens Einen großen Irrthum in seinem Leben begehen. Er selbst hat in diesem Falle mehr als eine Anwartschaft auf das Pantheon des deutschen Volkes.

Die Magnetelectricität als Heilmittel.

† **München.** Der Mineralmagnet, die Electricität, der Galvanismus sind in früherer Zeit als Heilmittel angewendet, aber auch bald wieder verlassen worden, theils weil ihre Leistungen den Erwartungen nicht entsprochen haben, theils auch wegen der Unbequemlichkeit und Schwierigkeit ihrer Anwendung. In neuerer Zeit, wo man überhaupt der näheren Erforschung dieser Agentien mit Vorliebe sich hingegeben hat, sind verschiedene magnetelectrische Apparate construirt und in Gebrauch gezogen worden, wie der von Prof. v. Ettinghausen zu Wien, der von Dr. Neeff zu Frankfurt a. M. und der Keil'sche. Der letztere ist ursprünglich eigentlich der Sarton'sche, allein Dr. Keil hat ihn wesentlich verbessert, wie zur therapeutischen Anwendung zweckmäßiger und bequemer eingerichtet. Von den gewonnenen Resultaten war aber bisher wenig bekannt geworden; um so willkommener dürfte daher Laien und Aerzten die Schrift des Medicinalraths Wetzler seyn, die vor einigen Monaten unter dem Titel erschienen ist: Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen magnetelectrischen Rotationsapparats in Krankheiten, besonders chronisch-nervösen, rheumatischen und gichtischen, gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen. Leipzig, 1842. Der durch seine Schriften über deutsche Bäder bekannte Verfasser hat in Kissingen (wo er Badarzt ist) häufig Gelegenheit gefunden, die Magnetelectricität anzuwenden, und man muß über die öfters schnellen und glücklich erlangten Erfolge staunen. Gegen hundert Beobachtungen sind angeführt, in denen — mit Ausnahme von wenigen Fällen — die Magnetelectricität mit günstigem Erfolge angewendet worden ist, und zwar in Krankheiten des Seh- und Gehörorgans, der Gefühls- und Bewegungsnerven (Neuralgien, Krämpfen, Lähmungen), rheumatischen und gichtischen Affectionen, Geschwüren und Geschwülsten, theils mit, theils ohne Schmerz, in einfacher Schwäche und Steifheit der Glieder nach Verstauchung und Verrenkung u. s. w. Bei einigen Fällen ist schon nach wenig Tagen Besserung eingetreten, nachdem berühmte Warmbäder wie Gastein, Wildbad in Württemberg, Pfäfers so wie Kaltwassercuren früher gebraucht nichts geleistet hatten. Die häufigsten Fälle betreffen Kopfschmerzen (woran besonders das weibliche Geschlecht so oft und so heftig leidet), nämlich nervös-rheumatischen Kopfschmerz, Migräne, Fothergill'schen Gesichtsschmerz; und hier hat sich die Magnetelectricität als ein schnell wirkendes Heilmittel besonders glänzend erwiesen. Endlich besitzen wir in der Magnetelectricität gegen manche Krankheitszustände, welche in das Gebiet der Chirurgie gehören, wohl eines der unersetzlichsten Mittel. Manche Aerzte, sogar solche mit berühmten Namen, wollen freilich nicht daran glauben, halten sogar die Sache für Charlatanerie, impfen dieses Vorurtheil den Laien ein und könnten sich doch so leicht vom Gegentheil überzeugen. Einsender dieses hält es für seine Pflicht, Aerzte und Laien auf die großen Heilwirkungen der Magnetelectricität wiederholt aufmerksam zu machen und zur Potenzirung dieses namentlich auf die oben angeführte Schrift Wetzlers hinzuweisen, in der es eben so

empfehlend für die Sache als wirklich wahr heißt: „Bei der Anwendung keines andern Mittels als der Magnetelectricität erscheint der Arzt so sehr als Meister der Natur. Mit wenigen Strichen hebt er oft Schmerzen, die den Patienten Jahre lang peinigten, allen andern Mitteln widerstanden und auch bei Orts- und Luftveränderungen sich gleich blieben — in wenig Minuten Krämpfe, Schwäche, Kraftlosigkeit der Glieder, ruft Lebensregungen in gelähmten Theilen hervor u. s. w. Er kann die Natur zwingen auf seine Fragen zu antworten." Schließlich bemerkt Einsender, daß Dr. Dieterich in München, der sich viel mit Untersuchungen über Luft- und organische Electricität beschäftigt, wohl auch über Erfahrungen bezüglich der Anwendung des Magnetismus, der Electricität und des Galvanismus gegen Krankheiten zu gebieten haben dürfte.

[5384]

Erklärung.

Seit geraumer Zeit erscheinen in verschiedenen öffentlichen Blättern und nunmehr auch in Nro. 299 der Allgemeinen Zeitung von Augsburg vom 26 d. M., Artikel über die Lehrstellen der hiesigen Universität, wozu die Veranlassung von neuen Berufungen für einige Lehrfächer genommen wurde, unter denen besonders die Berufung für das Fach der Chirurgie, von welchem ich wegen überhäufter Obliegenheiten zurückgetreten bin, viel, und großentheils in persönlich feindlicher Absicht, zu reden gab. Namentlich besteht die Feindseligkeit constant darin, daß während meine Collegen jederzeit hochgepriesen in jenen Relationen erscheinen, meine Person mit auffallender Absichtlichkeit secretirt und in das tiefste Dunkel akademischer Nacht gestellt wird.

Man würde mich sehr mißverstehen wenn man glauben wollte, ich hätte die Absicht durch diese Zeilen mich bemerklich zu machen; ich bin im Gegentheile mit dem Rufe zufrieden den ich mir in der Nähe erworben, und der Zufriedenheit die mir meine vorgesetzten Behörden bis dahin zu erkennen gegeben haben.

Meine gegenwärtige Erklärung hat keinen andern Zweck als meine auswärtigen Freunde, und wohl auch das Publicum, auf eine neue akademische Praxis aufmerksam zu machen, mittelst welcher der Abgang eignen Verdienstes um eine Hochschule durch vornehmes Mustern und Kritteln ersetzt, oder anderwärtige Privatabsichten um so eher erreicht werden sollen. — Ich könnte Namen nennen, beneide übrigens Niemanden der in jener Praxis seine „Pflichterfüllung" sucht und findet. Ich beklage diese einseitigen Ausfälle bloß in Hinsicht auf die Universität, der sie schaden müssen, und nicht in Beziehung auf mich, den sie sehr gleichgültig lassen. Jedenfalls ziehe ich vor, mit jener perfiden Reticenz als mit den Lobhudeleien behandelt zu seyn, mit denen meine Collegen heimgesucht werden, denen es gewiß sehr unangenehm seyn muß ihr Lob auf Kosten anderer Collegen, und respective bloß zum Zwecke der Mißhandlung der letztern, von Zeit zu Zeit so obenhin und im Chorus stereotyp abgesungen zu hören.

Von der Billigkeit der Redaction der Allgemeinen Zeitung erwarte ich, daß sie einer Erklärung die Aufnahme nicht versagen werde, die durch jenen mehrfach verletzenden und grundlosen Bericht der gedachten Nummer ihres allgemein geachteten Blattes veranlaßt ist. — Freiburg, den 31 October 1842.

Dr. Schwörer, großherzogl. Medicinalrath und Professor an der Universität zu Freiburg.

[5329]

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf die öffentliche Anzeige vom 15 December v. J. wird bekannt gemacht: daß für die Aufnahme neuer Schüler die unterzeichnete königl. Akademie nur noch bis

zum 15 November d. J.

einschließlich geöffnet ist; spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Auch wird bemerkt, daß diejenigen von den frühern Schülern, welche sich bis jetzt nicht eingefunden und von heute ab binnen 4 Wochen nicht persönlich sich melden oder schriftlich genügende Gründe ihres Ausbleibens angeben, nach Verlauf dieser Frist als ausgeschlossen von der Akademie betrachtet werden sollen. — München, den 7 November 1842.

Die königl. Akademie der bildenden Künste.

(Gez.) **Fr. v. Gärtner**, Director.

5203—5]

Zwölfte Verloosung des fünfprocentigen Anlehens pr. 400,000 fl. C.-M., d. d. 1 Mai 1829 der Linz-Budweiser Eisenbahn à 1000 fl. C.-M. jede Obligation.

Die Direction der k. k. privil. ersten Eisenbahn-Gesellschaft gibt sich die Ehre, hiermit bekannt zu machen, daß bei der heute in ihrer Gegenwart und zweier beeideter k. k. HH. Notare stattgefundenen zwölften Verlosung des oberwähnten Anlehens die Obligationen Nr. 17, 114, 120, 138, 188, 215, 224, 226, 316, 341, 337, 394 zu der am 1 November d. J. zu erfolgenden Capitals-Rückzahlung durch das Loos bestimmt worden sind.

Die HH. Besitzer dieser gezogenen Obligationen belieben demnach

am 1 November a. c.

sowohl den Betrag für das Capital, als auch der an demselben Tage fälligen halbjährigen Zinsen à 25 fl. per Stück Obligation, gegen Zurückstellung der gezogenen Obligationen mit allen Coupons, in dem Comptoir des Hrn. H. C. Popp, in der untern Bäckerstraße Nr. 748 einzucassiren, wobei unter Einem bemerkt wird, daß daselbst am 1 November d. J. auch die verfallenen halbjährigen Zinsen aller übrigen noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, gegen die betreffenden Coupons, behoben werden können.

Zur Erleichterung jener sich im Auslande befindlichen HH. Besitzer dieser Obligationen hat die Direction die Einleitung getroffen, daß die Rückzahlung des Capitals der gezogenen zwölf Obligationen, so wie auch die vorerwähnte Zinsenzahlung der gezogenen und sämmtlicher noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, bei den HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und bei den HH. **Joh. Lor. Schaezler** in Augsburg, gegen vorhergegangene vierwochentliche Vormerkung im 20fl.-Fuße und ohne allen Abzug stattfinden kann. — Wien, am 15 October 1842.

Von der Direction der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft.

[5238-39]

Anzeige für Eisenhändler, Eisenfabricanten und Maschinenbauer.

Wir beehren uns hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir Hrn. **Hermann Schlesinger** in **Bradford-Yorkshire** zu unserm Agenten fürs feste Land ernannt haben, und daß die an ihn gehenden Aufträge ohne weitere Berechnung von Provision ganz zu denselben Preisen und unter denselben Bedingungen ausgeführt werden, als wären solche an uns direct gerichtet.

Hird Dawson & Hardy, Inhaber des Low-Moor-Eisenwerkes.

Mit Bezugnahme auf obige Anzeige mache ich die resp. HH. Consumenten auf das rühmlichst bekannte Low-Moor-Eisen aufmerksam, und erwähne nur, daß wiewohl dieses Werk in Yorkshire gelegen ist, dennoch das unter dem Namen „Yorkshirer Eisen" exportirte Eisen nicht mit dem Low-Moor-Eisen verwechselt werden darf. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses mit der Chiffre LM. bezeichneten Eisens sind so bekannt, daß in manchen der Contracte, die zwischen dem Ausland und hiesigen Maschinenbauern für Maschinen und sonstige Arbeiten geschlossen werden, die theilweise Verwendung desselben zur ausdrücklichen Bedingung gemacht wird. Jede auf diese Agentur sich beziehende an mich gerichtete Frage werde ich prompt beantworten.

Bradford-Yorkshire, im September 1842. **Hermann Schlesinger.**

[5382] **Verschollenheitserklärung.**

Da sich ungeachtet der öffentlichen Ausschreibung vom 15 April l. Js. und des darin gesetzten 6 monatlichen Termins weder der Ziegelbeamtensohn Franz Xaver Bauer, vormals Corporal im fünften leichten Infanterie Bataillon, noch seine allenfallsige Descendenz hierorts gemeldet hat, so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt, und sein in 500 fl. bestehendes Vermögen seinem Bruder k. Zollamtsdiener Ignaz Bauer von Wegscheid gegen Caution verabfolgt.

Passau, den 25 October 1842.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Der königliche Director.

v. Büller.

Maier.

Erhalten d. 2 Nov. 1842.

[5329—31] **Edictal - Ladung.**

Die Kirchenverwaltung von Küps hat gegen Salomon Oppenheimer von dort dahier eine Klage wegen Auszahlung eines Holzkaufschillings im Betrage zu 490 fl. rhn. eingereicht.

Da nun besagter Beklagter sich schon seit längerer Zeit nicht mehr in Küps befindet und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, so wird Salomon Oppenheimer hiemit aufgefordert,

binnen 2 Monaten

seine Vernehmlassung auf die Klage um so mehr abzugeben, als widrigenfalls die der Klage beigelegten Urkunden und somit der Inhalt der Klage selbst für anerkannt erachtet werden soll.

Kronach, am 18 September 1842.

Königlich bayerisches Landgericht.

Seiler, Landrichter.

Sandler.

[5364-66] **Oeffentliche Vorladung.**

Es werden

I. Die nachbenannten Verschollenen und ihre etwaigen unbekannten Erben:

1) Jakob Hahn, angeblich aus Bayern stammend, vormals Uhrmacher in Silberberg, welcher um 1815 in sein Vaterland zurückgekehrt seyn soll, und dessen Vermögen in 114 Rthlr. 11 Sgr. besteht;
2) Franz und Florian, Gebrüder Langer aus Protzan, des Häuslers Franz Langer Söhne, schon vor 1801 latitirend, deren Vermögen in 52 Rthlr. 7 Sgr. 11 Pf. besteht;
3) Joseph alias Anton Ferdinand Machner, Sohn des hiesigen Taglöhners Gottfried Machner, ein Seilergesell, schon vor 1806 latitirend, dessen Vermögen in 56 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf. besteht;
4) Karl Franz Joseph Klar, Sohn des Häuslers Florian Klar, von Olbersdorf, verschollen seit 1815, dessen Vermögen in 7 Rthlr. 15 Sgr. 5 Pf. besteht;
5) Heinrich Authenrieth aus Stuttgart, Hafnergeselle und vormals Soldat im Regiment v. Santy, verschollen um 1806/7, dessen Vermögen circa 150 Rthlr. beträgt;
6) Franz Blasius Bittner, auch Steiner genannt, aus Heinersdorf, unehelicher Sohn der Barbara Bittner, Tischlergesell, abwesend seit 1831, dessen Vermögen 61 Rthlr. 19 Sgr. beträgt.

II. Die unbekannten Erben des Joseph Kahler aus Reichenau, unehelichen Sohnes der Theresia geborne Kahler, nachher verehelichte Bauer Geisler, welcher am 21 April 1832 als Schumacherlehrling zu Reichenstein, 18 Jahre alt, verstorben ist, und circa 177 Rthlr. Vermögen hinterlassen hat,

aufgefordert sich vor oder spätestens in dem auf den

31 Julius 1843

an hiesiger Gerichtsstelle auf dem Rathhause, vor dem Hrn. Director Nessel anberaumten Termin schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls die Verschollenen für todt erklärt, die Vermögensmassen aber unter Ausschließung der unbekannten Anspruchsberechtigten, den sich legitimirenden Erben oder dem königlichen Fiskus werden zugesprochen und nach näheren Maaßgaben der Gesetze verabfolgt werden.

Frankenstein in Schlesien, den 11 October 1842.

Königlich preuß. Land- und Stadtgericht.

Nessel.

[5326] So eben erschienen in meinem Verlage folgende gute **belletristische Werke**, welche durch jede solide Buchhandlung zu beziehen sind, (Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung):

Die Hussiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Historisch-romantisches Gemälde

von **C. Herloßsohn.**

Zweite, verbesserte Auflage. 4 Bde. 8. Velinpap. geh. Preis 3 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

Die Rosenberger.

Historische Novelle.

Nebst andern Novellen und Humoresken

von **C. Herloßsohn.**

8. Velinpap. geh. Preis 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Leipzig, im October 1842. Aug. Tauberts Buchhandlung.

[5340] **W. Scotts ausgewählte Romane**

sind so eben durch Erscheinen des zehnten Bandes vollständig geworden.

Die 10 starken Octavbände enthalten die besten Romane des größten Romantikers aller Zeiten, somit das Gediegenste seiner sämmtlichen Werke; sie enthalten in vollständiger, fließender Uebersetzung „der **Alterthumler — Quentin Durward — das Herz von Midlothian — Ivanhoe — Kenilworth — Guy Mannering — die Presbyterianer — der Seeräuber — der Talisman — Waverley.**

☞ Jeder Band oder Roman elegant ausgestattet kostet geheftet nur 1 Rthlr.; geb. 1¼ Rthlr. — Hamburg, October 1842.

G. Heubel.

(5325) So eben erschien in meinem Verlage in eleganter Ausstattung und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung):

Fahrten und Abenteuer

des

M. Gaudelius Enzian.

Komischer Roman

von **C. Herloßsohn.**

2 Bände, Velinpap. eleg. geh. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Leipzig, im October 1842. **Aug. Taubert's** Buchhandlung.

---

[265] In der **litterar. artist. Anstalt** in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Asien,

Europa und der nordöstlichen Küste von Afrika.

In acht Millionmal verkleinertem Maaßstab nach den neuesten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben

von

J. B. Roost.

4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Auf Leinen gezogen und zum Aufhängen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte schließt sich zunächst an die in derselben Verlagshandlung vor mehreren Jahren erschienenen und mit so viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutschland** an, und sie unterscheidet sich von denselben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortschritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größern Welttheil ein größeres Format, als bei den frühern Wandkarten gewählt wurde. Die Verlagshandlung, welche beabsichtigt, nach und nach ähnliche geographische Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächst ein solches für Asien liefern zu müssen, das jetzt in einer so lebhaften Wechselwirkung zu Europa steht, daß die zukünftigen Geschicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politischen Interesse nahm in gleichem Maaße das wissenschaftliche für Asien zu, und es entstanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieses Welttheils, deren Gehalt wiederum sich in jenes classische Werk von Ritter ergoß, das der europäischen Wissenschaft den ungeheuren Continent Asiens im Zusammenhange eröffnete.

In der obigen Karte sind nun die Resultate aller dieser Studien so viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, übersichtliches Bild der physischen Geographie Asiens und auch in dem politischen Theile, so weit dieser einer Karte zufällt, ist Genauigkeit und möglichste Vollständigkeit überall erkenntlich. Absichtlich wurde Europa ganz, und von Afrika der ganze nordöstliche Theil darauf angebracht, damit die geographischen Verhältnisse der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke übersehen werden könnten. — So ausgestattet wird diese Karte nicht allein dem Schulmanne zum Unterricht, welchem zu dienen zunächst ihr Zweck ist, sondern überhaupt jedem willkommen seyn, der an den Weltzuständen unserer Zeit ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse nimmt.

Digitized by Google

[4855—58] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig und in allen Buchhandlungen von Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Sachsen rc. ist zu finden:

Das österreichische Privilegienrecht

in politischer, civilrechtlicher und technischer Beziehung erläutert, durch Beispiele, Rechtsfälle und Formulare praktisch dargestellt.

Nebst einem Anhang über die bezüglich der Dampfschifffahrten, Dampfmaschinen und Eisenbahnen erlassenen Gesetze,

von **L. J. Skarda,** Doctor der Rechte.

Wien 1842 gr. 8. 368 Seiten geh. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Der Verfasser war bemüht, das Werk so einzurichten, daß es nicht nur für den Rechtsgelehrten brauchbar, sondern auch für jene, die keine Rechtskundigen sind, verständlich ist. Für alle Ausländer, die in den österreichischen Staaten auf ihre Erfindungen Privilegien ansuchen wollen, ist es unentbehrlich, indem sie durch dieses Werk Anleitung erhalten, ihre Privilegien sich selbst auszuarbeiten, ohne erst an einen Bevollmächtigten in Oesterreich sich wenden zu müssen; auch sind die Rechte und Befugnisse der Ausländer, die bereits in Oesterreich Privilegien besitzen, genau angegeben. Uebrigens spricht der Umstand, daß der niederösterreichische Gewerbeverein, die Dedication dieses Werkes nach einer vorhergegangenen Prüfung ohne Bedenken angenommen hat, für die allseitige Brauchbarkeit desselben; das Papier ist gut und der Druck vortrefflich.

[5145—46] **Interessante Neuigkeit.**

So eben erschien bei T. O. Weigel in Leipzig:

KABUL. Schilderung einer Reise nach dieser Stadt, und des Aufenthaltes daselbst 1836, 1837 und 1838.

Von **Sir Alexander Burnes.**

Aus dem Englischen von Theodor Oelkers. Mit 12 Kupfern. Eleganteste Ausstattung, brosch. gr. 8. 3 Rthlr. — 4 fl. 30 kr. C.-M. oder 5 fl. 15 kr. rhn.

Es bedarf wohl nur der einfachen Hinweisung auf die zahlreichen Beurtheilungen englischer Journale, um den Politiker, Geographen und Geschichtsforscher von der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Werkes zu überzeugen, nicht zu gedenken des merkantilischen Erfolges dessen sich dasselbe sogleich nach seinem Erscheinen erfreute. — Die treu nach den engl. Originalen gefertigten Abbildungen verleihen der obigen sorgfältigen Uebertragung den Werth des Originals.

Zu beziehen durch Rieger in Augsburg; Gerold in Wien; Borrosch in Prag; Heckenast in Pesth; Lindauer in München rc.

[5040—45] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der dreissigjährige Krieg

von **Johann Sporschil.**

Illustrirt durch circa 150 nach Originalzeichnungen in den Text eingedruckte Holzschnitte von

Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Kugelmann und Andern.

In 12 — 14 Lieferungen, jede zu 3 — 4 Bogen.

So wie sich der Hr. Verfasser bestrebt hat, in diesem Werke dem großen Publicum eine getreue, interessante und belehrende Darstellung dieses fürchterlichen Kampfes zu geben, so war es das Bestreben des Verlegers, dem Publicum in der typographischen und artistischen Ausstattung etwas ganz Ausgezeichnetes zu bieten.

Druck, Papier und vorzüglich die Holzschnitte, für welche letztere die ausgezeichnetsten xylographischen Künstler gewonnen wurden, sind entschieden prachtvoll.

Die erste Lieferung, so wie ausführliche Prospecte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.

Das ganze Werk, complet in 12 — 14 Lieferungen, ist im Winter vollständig erschienen. Subscribenten machen sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich.

Subscriptionspreis der Lieferung 8 gGr. — 10 Ngr. — 10 Sgr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. C.-M. — Jede die bestimmte Zahl von 14 überschreitende Lieferung wird gratis gegeben.

[5176] So eben erschien bei A. Pichlers sel. Wittwe in Wien, und wurde von mir an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet. In Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Stimmen an kathol. Prediger.

Eine Prediger-Pastoral ohne System, in nuce, für neugeweihte Priester,

von Dr. **F. X. Brauner,**

Domherrn an der Metropolitankirche zum heil. Stephan, k. k. Hofcaplan und fürsterzbischöfl. Consistorialrathe rc.

8. Wien. 1842. In Umschl. brosch. 20 Neugr. oder 1 fl. 12 kr. K.-M.

Mit eben so viel Würde und Erhabenheit, als Humor, Laune und bescheidener Kritik werden in diesem Werkchen dem jüngern und ältern Clerus praktisch-interessante Bemerkungen und Ergebnisse für die hochwichtige Arbeit im Weinberge des Herrn kurz und bündig und eben darum in nuce mitgetheilt. Die zwanzigjährige ausgezeichnete Praxis des Hrn. Verf. im Predigtamte ist übrigens die beste Bürgschaft für den Gehalt des Buches.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[5846] Bei **Adolph Marcus in Bonn** sind erschienen:

Bischoff, C. H. E., über das Verhältniß der Medicin zur Chirurgie und die Dreiheit im heilenden Stande, zur Verwahrung jeder betreffenden Staats-Anordnung. gr. 8. geh. 12 gGr.

— — Einiges was den deutschen Universitäten noth thut. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Budde, J. F., über Rechtlosigkeit, Ehrlosigkeit und Echtlosigkeit. Eine Abhandlung aus dem deutschen Rechte. gr. 8. 20 gGr.

Codices Gregorianus Hermogenianus Theodosianus, edidit *Gustavus* **Hænel.** 4. maj. carton. 9 Thlr. 8 gGr.

Corpus juris Romani Antejustiniani. Consilio professorum Bonnensium **E. Böckingii** und **A. Bethmann-Hollwegii** etc. etc. Fascicul. V. (inest: Codicis Theodosiani fasc. 4. lib. 14. tit. 1. c. 4. *usque ad finem.* 4. maj. geh. 2 Thlr.

Fichte, J. H., über die christliche und antichristliche Speculation der Gegenwart. gr. 8. geh. 8 gGr.

Hüllmann, K. D., Geschichte des Ursprungs der deutschen Fürstenwürde. gr. 8. 1 Thlr. 4 gGr.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens. Herausgegeben von Dr. **C. J. Nitzsch** und Dr. **K. H. Sack.** gr. 8. geh. Preis des Quartals von October bis December 1842. 16 gGr.

Walter, Ferd., Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen. **Neunte Auflage.** gr. 8. 3 Thlr. 8 gGr.

Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie. Herausgegeben von J. H. Fichte. Neue Folge, fünfter Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 gGr.

Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. Herausgegeben von Achterfeldt, Braun und Vogelsang. Neue Folge, dritter Jahrgang. gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften. 4 Thlr.

de Koninck, L., description des animaux fossiles qui se trouvent dans le terrain huiller et dans le système supérieur du terrain anthraxifère de la Belgique. Livraison 1 à 5 avec 25 planches lithographiées. gr. in-4. Liége. Preis der Lieferung 1 Thlr. 18 gGr.

Nève, M. F., études sur les hymnes du Rig-Véda avec un choix d'hymnes traduits pour la première fois en français. gr. in-8. Louvain. Broché. 16 gGr.

Timmerhans, C., essai d'un traité d'artillerie, principes de construction des bouches à feu, avec 5 planches lithographiées. gr. in-8. Liége. Broché. 3 Thlr.

(5307) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vollständiger Unterricht in der

Technik der Blitzableitersetzung

nach 66 Modellen

für Architekten, Ingenieure, Bau- und Werkmeister, Kupferschmiede, Spengler, Schlosser und Eisenarbeiter überhaupt.

Von

Dr. **Karl Wilh. Dempp.**

Mit 3 Figurentafeln. gr. 8. broch. München, G. Franz. 1 fl. od. 16 gGr.

Dieses auf vieljährige praktische Erfahrung

basirte, mit Sorgfalt und Umsicht bearbeitete Werkchen, wird für alle diejenigen willkommen seyn, deren Beruf eine genaue Kenntniß der Blitzableitersetzung erheischt.

[5411—12] In amtlicher Ausgabe ist bei Metzler in Stuttgart so eben erschienen:

Vereins-Zolltarif
für die Jahre 1843, 1844 und 1845.

Gr. 4. geh. 1/3 Thlr. od. 36 kr.

Am 20 November wird ausgegeben:

Amtliches
Waaren-Verzeichniß

zum Vereins-Zolltarif für die Jahre 1843, 1844, und 1845.

Gr. 4. geh. 2/3 Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Zu erhalten durch alle Buchhandlungen.

[6315] So eben ist bei Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und Brünn bei Winiker) zu haben:

Otto, Dr. C., Handbuch für Wundärzte. Vierter Band. Auch unter dem Titel: **Anleitung zur Formularlehre** oder **ärztlichen Receptirkunst für angehende Wundärzte.** Preis geheftet 1/3 Thlr.

Erster Band: Anatomie des menschlichen Körpers. Preis 1 1/3 Thlr.

Zweiter Band: Grundzüge der Physiologie. Preis 1/3 Thlr.

Dritter Band: Arzneimittellehre. Preis 1 1/6 Thlr.

Der 5. u. 6. Band, den Schluß dieses Werkes bildend, erscheint Anfang nächsten Jahres.

[4989—91] **Mergentheim.**

Verkauf eines Handlungshauses.

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, seine ihm zugefallene, in der k. württemb. Oberamtsstadt Mergentheim unter der Firma Joseph Franz Gaviorati bestehende Handlung, welche 13 Jahre an die HH. C. u. F. Ziegler verpachtet und von diesen sehr schwunghaft betrieben worden war, aus freier Hand zu verkaufen.

Das sehr geräumige Geschäftslocal liegt auf dem Marktplatze neben dem Postgebäude, und eignet sich vermöge seiner günstigen Lage und innern Einrichtung zu jedem Geschäftsbetrieb, besonders auch bei der bekannten weinreichen Taubergegend zu einer Weinhandlung.

Ueber die Bestandtheile des Hauses, örtlichen Verhältnisse und Verkaufsbedingungen, welch letztere äußerst vortheilhaft und annehmbar gestellt werden, wird auf recommandirte Francobriefe vollständige Auskunft ertheilt von

Oberstlieutenant rc. rc. **v. Speth.**

Mergentheim a. T., den 10 October 1842.

[5160—62] **Offre.**

Une jeune demoiselle née allemande, d'une bonne famille, munie de bons certificats, désire trouver une place convenable à son éducation, sachant enseigner sa langue maternelle, le piano, le chant et les ouvrages de sexe; aussi parle-t-elle assez bien le français, et le soin du ménage ne lui est pas étranger. Elle aimerait le mieux aller en France, ou accompagner une famille étrangère en voyage.

S'adresser à l'Expédition de cette gazette, lettres affranchies, chiffre F. M.

[6350] Bei Fr. Schultheß in Zürich ist nun vollständig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Physik in ausführlicher populärer Darstellung

nach dem gegenwärtigem Zustande dieser Wissenschaft mit den bis auf die neueste Zeit darin gemachten Erfindungen und Entdeckungen für die Gebildeten beiderlei Geschlechts bearbeitet

von **Dr. H. J. M. v. Poppe,**

Hofrath und Prof. zu Tübingen rc.

Zwei Bände 8. mit 292 Abbildungen auf 20 Tafeln 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Dieses neue Werk des verehrten Hrn. Verfassers findet in ganz Deutschland ausgezeichneten Beifall und wird bereits allgemein als das beste populäre Werk über Physik anerkannt.

[5214] Bei Braumüller & Seidel, Buchhändler in Wien, Graben, Sparcassegebäude ist erschienen:

Die Pflege und Behandlung
des gesunden und kranken Kindes,
während der ersten Lebensperiode.

Belehrungen für Mütter

von **Joseph Michael Götz,**

Doctor der Medicin, Mitglied der med. Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark und Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille rc.

Wien 1842. In Umschlag broschirt 1 fl. 30 kr. C. M.

Ueber dieses Werk sagt der Beurtheiler im Zuschauer 1842 Nr. 75: Götz der Zögling, Freund und Nachfolger eines Gölis. Götz der erfahrene und allbeliebte Arzt für Kinder, theilt in dem vorliegenden Buche seine durch lange Jahre und eine der ausgebreitetsten praktischen Laufbahnen errungenen Erfahrungen mit, und dieser gefeierte Arzt übergibt dem Publicum Belehrungen für Mütter. Der Verfasser vergaß nie für wen er schreiben wollte, seine Sprache ist warm und herzlich, klar und einfach, besonders was er über die Pflege, Kleidung und Ernährung der Kinder sagt, gewinnt durch die schlagende Kraft der Ueberzeugung. Der Recensent schließt mit den Worten: Wahrhaftig dieß ist ein Werk, in welchem jedes Wort Gold genannt, alles gut, ja vortrefflich gepriesen werden muß! Möchte es in alle Sprachen übersetzt, und von philanthropischen Gesellschaften vertheilt werden in Städten und Dörfern zur Beförderung vernunftgemäßer Erziehung, zur Vermehrung irdischen Wohlseyns und menschlichen Glücks.

[5545] In allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Kirchengeschichte.

1ster — 2ter Band:

Geschichte der christlichen Kirche in den ersten sieben Jahrhunderten

von **A. F. Gfrörer.**

Gr. 8. 108 Bogen Velinpap. 6 Rthlr. 18 gr. od. 10 fl. 48 kr.

Der dritte Band dieses wichtigen Werkes, welcher nächstes Frühjahr erscheint, wird den Zeitraum vom Jahre Christi 611 bis 1085 umfassen.

Stuttgart, im November 1842. **Adolph Krabbe.**

[5240—43] **Traiteurie und Cafeterie zu Ischl.**

Der Casino-Verein in Ischl sucht einen Ablöser des Pachtvertrages über die Ausübung der Traiteurie, Cafeterie und Zuckerbäckerei-Gerechtigkeit in dem ganz neu eingerichteten dortigen Casino. Dieser Vertrag besteht vom Jahre 1845 an noch auf drei Jahre (und zwar jährlich für die Dauer der Bade-Saison), derselbe würde aber nach Umständen auch auf mehrere Jahre verlängert werden, und ist man in dem Falle dem eintretenden Pächter ein im Jahre 1844 zu Ischl beginnendes größeres Geschäft dieser Art, welches sehr vortheilhaft mit obiger Unternehmung zu vereinigen wäre, in Aussicht stellen zu können. Die Pachtbedingnisse sind in Ischl bei der Casino-Inspection, und in Wien in der Kärnthnerstraße Nr. 1055 im ersten Stock einzusehen.

[5206—11]

Gasthof
zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dafs sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;

2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dafs auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;

3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts aufser Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;

4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration
des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth."

Die Politik des Orients.

(Fortsetzung.)

‡ Chronologisch auszurechnen, in welchem Jahr die flackernde Türkenlampe in Stambol völlig erlöschen müsse, ist ebenso unmöglich als die Hoffnung vergeblich durch politische Rechenexempel den Einen strahlenden Weltkörper osmanischer Monarchie in ein Planetensystem getrennter Staaten ohne Sonne auseinanderzuschlagen. Alle eure Künste macht die Stadt Constantinopolis mit ihrem eingebornen Genius zu Schanden. Um der centrifugal über den Erdglobus sprühenden Furie der abendländischen Völker das Gegengewicht zu halten, die ätzende Wirkung ihrer Geistesbeweglichkeit zu sänftigen und die Wüthenden in Schranken einzudämmen, hat die Natur der Dinge das byzantinische Reich, wie ein Bleigewicht, an die Sohlen Europa's gehängt und durch unabänderlichen Beschluß mit der Ewigkeit anatolischer Doctrin zugleich die Unauflösbarkeit der Monarchie decretirt, deren Herz und Mittelpunkt Konstantinopel ist. Sagen will man hier geradezu, daß keine Politik, keine menschliche Weisheit die compacte, durch Glauben, Blut und Thränen unausscheidbar in einander verwachsene Masse des illyrischen Continents zu zerbrechen, in ihre Bestandtheile zu zerlegen und bleibend auseinander zu halten vermöge. Schneide man immer entlegene Theile vom Ganzen weg und erwärme sie wie der begeisterte Pygmalion seine Steinbilder, sie verdorren dennoch aus Sehnsucht nach heimathlicher Lebensluft, oder rinnen von selbst unaufhaltsam wieder in den Schooß des Mutterstaates zurück. So groß ist der Zauber dieser geheimnißvollen, noch unbegriffenen Stadt.

Ein Mittel jedoch gäbe es den byzantinischen Bann zu lösen und den illyrischen Trümmern eigene Seelen einzuhauchen: zerstöret durch gemeinschaftlichen Beschluß des europäischen Areopags die Stadt Constantinopolis, füllet mit dem Schutt seiner Hütten, seiner Paläste, seiner Tempel, seiner Mauern und Thürme das goldene Horn aus*), und verbietet zugleich unter Völkerbann die Wiederherstellung von Stadt und Hafenbucht auf der alten, den Mächten des Abgrundes geweihten Stätte. Nicht genug! schaufelt im Grimm auch ihre sieben Hügel nieder, zermalt, wie einst die Legionen zu Korinth, sogar die Steine, mit der Wurzel reißet die gigantischen Platanen aus, und vom Riesenberge des Amykus brechet in der Wuth wie ein anderer Polyphem die waldige Spitze herab und schleudert alles — Erde, Felsen, Bäume und Menschen in die Strömung des Bosporus, damit sein musikalisches Sausen am Felsenthor der Symplegaden verstumme, damit der sehnsuchterregende, die Völker des Orients bethörende Sirenengesang des fluthenden Sundes ersterbe und der stolze länderverbindende Pontus selbst, wie das traurige Kaspi-Meer, zur Oede eines verlassenen Binnensees herabsinke — dann erst rinnet der Lebenssaft wieder zurück nach Tyrnowa, nach Athen und nach Ikonium. Die Ordonnanz wäre unfehlbar, aber sie ist so ungewöhnlich energischer Natur, im Concept so schrecklich und so entschieden und grausenvoll in der Anwendung, daß man sich niemals, am wenigsten wenn verzagte Hände das Steuer der Welt regieren, zu ihrer Vollziehung entschließen wird. Man hat sie hier nur angedeutet um zu zeigen wie zähe byzantinisches Leben, wie groß die Gefahr und wie unheilbar das Uebel sey.

Wären Titane auf der Welt, hätte man ohne Bedenken zu diesem Mittel gegriffen. Aber die Menschen unserer Tage sind nach kürzerem Maaß ausgeprägt; sie möchten das Unheil ohne Aufsehen und besonders ohne Störung im Alltagsleben ihrer Ameisenstadt gleichsam im Stillen beschwichtigen. Wozu der Tumult und die schweren Reden? rufen sie aus. Noch ist es mit den Türken nicht am Ende, und so lange die Leute athmen, kann man immer hoffen und versuchen.**) In diesem Fall seyd entweder gerecht oder doch wenigstens uneins, hasset, necket und hindert euch gegenseitig in euren Praktiken und Kniffen, und ihr werdet noch lange der gefahrvollen Cur enthoben seyn. Könnte man in Europa überall der cupido habendi, dem Heißhunger nach fremdem Gut entsagen und den Leidenschaften der menschlichen Natur selbst Stillstand gebieten, so schleppte sich das Türkenreich ohne Mühe noch Jahrhunderte fort. Im Innern ist kein Element der Auflösung, der christliche Raya überall muthlos, waffenscheu, uneins und Rettung aus der Dienstbarkeit nirgend aus sich selbst, nur von außen, aus fremder Zone hoffend. Die Osmanlii dagegen leben vom Capital großer Feldherren und Staatsmänner vergangener Zeiten, und bis der ganze Vorrath aufgezehrt, ist für Störung europäischen Schlummers nichts zu besorgen. Jedoch überlasse man sich keiner Täuschung: unsere Zeit ist nicht Saturnus' Reich, Asträa ist noch nicht unter die Menschen zurückgekehrt,

Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles.

Aber verzaget doch nicht: wenn die Türken auch alle Tugenden ihrer Vorfahren vergessen, so wird ihnen im allgemeinen Bankerott erst noch die Verachtung feiger Niederträchtigkeit christlicher Sitte und Politik neue Kräfte verleihen und die Frist ihrer Herrschaft verlängern. In der Türkei sagen sie es laut, und ich bitte um Vergebung für das harte Wort: „Wären die Christen nicht eine hündische, weinberauschte Rotte erbärmlicher Wichte, hätten sie uns schon lange aus Europa gepeitscht; wir fliehen zwar auf dem Schlachtfeld vor ihren Feuerschlünden, verhöhnen aber dennoch ihren Glauben, zertreten ihre unterjochten Brüder und lachen über die Gebärden ihrer Unterhändler, wenn sie sich neidischen Blickes wie unreine Hunde um ein Stück Brod vor dem goldenen Thron des Padischah über das Almosen kaiserlicher Huld zerfleischen." Diese türkischen Syllogismen sind ohne Zweifel falsch und ihre Bilder ungeschickt, auch hätten sich Abd-ül-Medschids Staatsphilosophen sorgfältiger um die Tugenden der Christenheit und unsere Moralcompendien erkundigen sollen. Hier wird aber nur Bericht erstattet, nichts getadelt, nichts widerlegt, aber auch nichts gelobt, und vielleicht ist es auch nützlich zu erfahren wie man anderswo von uns denkt.

Daß man unter solchen Umständen die Restaurationsrecepte des Occidents zu Konstantinopel nur mit Widerwillen und Geringschätzung empfing, ist freilich zu begreifen. Auch hat die europäische Curatel zeitig genug das Vergebliche ihrer Mühen erkannt. Die Türken, heißt es jetzt, sind ja keine Europäer, und man hätte sie von einer andern Seite fassen sollen. Warum hat der Sultan nicht den Geist des Islam wieder heraufbeschworen, den alten Glaubenseifer geweckt, alte Gluthen wieder angefacht? Diese Männer sind überzeugt, man könne todte Ideen, erloschene Gluthen, entflohene Geister der Nationen durch eine Ordonnanz der Staatsschreiber wieder lebendig machen. Was Suleiman gethan, meinen sie, könne ja auch Abd-ül-Medschid thun, man könne ihm ja rathen genial zu seyn. Aber Abd-ül-Medschid, wie es scheint, ist nicht ge-

*) Hafen von Konstantinopel.

**) Ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες.

neigt der wohlgemeinten Zumuthung seiner Schirmherren nachzukommen und mit dem Feuergeist seiner großen Ahnen die kaiserliche Brust zu schwellen. Im Gegentheil, er hat ja öffentlich erklärt und sein Volk es bekräftigt: die Monarchie, wenn sie mit dem gegenwärtigen Fonds islamitischer Praxis nicht mehr bestehen kann, wolle lieber untergehen als durch gesetzwidrige, ihrer Natur verhaßte Schutzmittel das Daseyn fristen. Die Weisheit Europa's, erwiedert man, hat auch diesen Fall schon lange vorherberechnet und mit Applaus des Jahrhunderts ein Staatspräparat in eventum aufgestellt. Aber nicht Kunst, nicht mit exotischem Saft getränkte Pflanzen, nein, ein aus der Bodentiefe urkräftig heraufbrechender Riesenstamm ist nöthig um die byzantinischen Räume auszufüllen.

Mit der Politik im herkömmlichen Sinn, d. i. mit den sogenannten Handwerksgriffen der Diplomaten, hat man hier nichts zu schaffen; jedoch scheint die historische Wissenschaft, wenn sie ohne alle Beziehung auf die Wirklichkeit, und ungebräunt vom warmen Lebenshauch der Gegenwart, immer nur die Nebel der Vergangenheit zergliedert, unsere Zeit endlich zu ermüden. Was die Herzen bewegt — von Furcht und Gefahren des Jahrhunderts will man hören: selbst Leidenschaft und Irrthum werden vergeben, wenn sie nur redlich und ohne Berechnung sind. In diesem Sinn erlauben wir uns eine Frage: kann die altbyzantinische Bevölkerung, von der man durch europäische Dazwischenkunft eine kleine Parcelle dem Scepter des Padischah entzog, für sich allein und durch innere Kraft als zweites nothwendiges Element der christlichen Welt figuriren? Kann sie — Zeiten und Menschen zum Trotz — andere Nebenbuhler um die goldenen Aepfel der Hesperiden aus der Bahn hinausdrücken und nach urkräftigem Zertreten aller Schranken nervig, sehnig, schöpferisch die große Oede, die verlassenen Paläste an der Propontis füllen? Kann sie das chaotische Stammgewirre des illyrischen Continents ordnen, die widerstrebenden Geister bändigen, die bahnlos tobenden Kräfte zügeln und volluferig in das gemeinsame Rinnsal politischer Disciplin zusammendrängen? Alle Freunde der byzantinischen Griechen und mit ihnen das ganze Abendland haben im Schwung der Begeisterung auf die Frage beifällig geantwortet und euch Neuhellenen noch einmal, wie weiland eure Vorfahren im Land als sorgenstillende, gefahrverhütende Schirmgötter der Welt begrüßt. Seht nur, wie groß man von euch denkt und wie schwer die Rolle ist, die euch die Phantasie des Occidents übergeben hat. Cherusker, Sueven und Gothen werfen sorgenvolle Blicke bald auf euer Königreich, bald auf scythisches Wolkengedränge und Wetterleuchten an der Istermündung, ob ihr den Feuerstrahl in der Hand des hyperboräischen Donnerers durch Größe und nervigen Muth zu bannen vermöget. Vielleicht ist euch das zuviel und habt ihr selbst bescheidenere Vorstellungen von eurer Zukunft und eurer Macht; denn bei euch wie bei uns ist der Rausch vorüber, sind die aufgeregten Geister wieder frostig und nüchtern. Klug und kühl wie ihr alle seyd, rechnet ihr die Möglichkeiten aus und waget Sympathien ab, während eine kühle Prosa in Europa eure Titel, eure Papiere, eure Vergangenheit, eure Thaten und euch selbst einer chemischen Analysis unterworfen und das Facit der öffentlichen Meinung hingehalten hat. Doch was geht das euch an? Vorwärts müßt ihr blicken! Was kümmert euch edle oder zweifelhafte Geburt, glänzende oder ärmliche Wiege, was germanisches Schulgezänk? Eines nur habt ihr nöthig, und dieses Eine ist der Talisman, der alle Herzen bezaubert, den das staatskluge Europa, wenn man es auf der lorbeerbekränzten Stirne des griechischen Volkes erblickt, mit Applaus begrüßen wird: seyd mächtig — man wird euch doch ermuntern dürfen — habt Flotten, Heere, Feuerströme, Industrie und Gold; aber machet schnell, die Könige sind ein ungeduldiges Geschlecht und die Völker nur durch nachdruckvolle That zu fesseln. Wachsen wollen sie euch sehen und inwendig heraus wollen sie, wie der Moskowiter in der jungen Frühlingsbirke, es im hellenischen Staatskörper gähren und kochen und gleichsam die Lebenslymphe auf und niedersteigen hören, um augenblicklich — denn es dränget — euer Gewicht in die Wagschale der Zeit zu legen. Sprechet einmal im Saal der Gewaltigen ein keckes Wort, wie die helvetischen Bauern auf dem Leichenhügel der erschlagenen Edelleute; sey das Wort auch grob und ungeschlacht, begleitet es nur mit einer Faust von Granit und einer langen Zeile taktischgeschulter Krieger und jener fürchterlichen Schlünde, die zu Navarino und Ptolemais eure alten Dränger fraßen, und sehet dann wie freundlich die goldgestickten sternblitzenden Männer euren Gruß erwiedern, und wie schnell in Europa die schlummernde Sympathie erwacht. Nur wenn ihr noch länger gleichsam öffentlich gestehen wolltet, daß ihr politisch weder nützen noch schaden könnet und zur Lösung der großen Frage, zur Wiederherstellung des Orients und zur Sicherstellung des Weltfriedens aus eigenen Mitteln nichts zu leisten vermöget, daß euer Land auch in Zukunft nur von milden Beiträgen und abendländischem Wochengeld — ohne eigene Mühe — leben will, dann hättet ihr zwar nicht Mitleiden und christliche Liebe, die euch ewig gesichert sind, aber ihr hättet die Bewunderung der abendländischen Welt verloren. Das Endlose, das Unausfüllbare eurer Noth hätte Europa endlich ermüdet und erschreckt. *)

Aber auch in diesem Falle seyd ihr ohne Schuld, und wenn da Jemand anzuklagen, so wäre es Europa selbst, wo man für schwache Nerven und leere Taschen von jeher wenig Enthusiasmus hatte. Unser Jahrhundert ist politischen Zwerggestalten abhold, es will nur lebensfrische Körper und kolossales Maaß. Sehet nur einmal hin auf dieses Europa, wie stolz und prachtvoll die Königreiche; sehet wie es in den Städten wimmelt, wie es blinkt, wie es leuchtet, Paläste, Waffen, Gold und schöne Gewänder, wie es rastlos sinnet auf Ruhm, auf Gewinn, auf Herrschaft, auf Zerstörung, auf Schöpfung und Genuß, ein bewegliches, ein stolzes, ein unwiderstehliches Geschlecht, mit dem in die Länge nicht zu spielen ist.

Mit was denket ihr euch nun diesen Leuten gegenüber in Achtung zu setzen? Ist es wahr — ach läugnet es nur! — daß euer Land noch halb öde ist, daß ihr nicht wollet Soldaten seyn, daß ihr keine „hölzerne Mauern" habet und eure Truhen allzeit leer seyen? Und doch stellt man euch in die Competentenreihe zur künftigen Vacatur des Orients. Aber die Herrschaft ist kein Ding, das die Abendländer wie ein Hochzeitmahl im Evangelium freiwillig an die Lahmen auf der Heerstraße und hinter den Zäunen für Almosen verschenken. Gewalt üben und mächtig seyn ist das einzig würdige Ziel menschlicher Bestrebungen, und die gewöhnlichen Titel aus der Niedrigkeit sich aufzuschwingen waren von jeher Kraft, Genie und Heldenmuth im eigenen Hause. Oder hätte man aus Mangel richtiger Diagnose der menschlichen Dinge die Trümmer des christlichen Byzantium wirklich zu thörichten Begehrlichkeiten

* Wie ungerecht diese Anklagen seyen, beweist die ganze Geschichte des griechischen Befreiungskampfes, von dem an eine neue Zeit für die Levante, für alle Theile des türkischen Reichs, ja der Versuch dieses Reichs sich aus sich selbst zu regeneriren, beginnt. Die Geschichte kennt kein Beispiel, wo ein so kleines, selbst an dem Nothwendigsten Mangel leidendes Volk auf eine ausdauerndere, glorreichere Weise seine Selbständigkeit gegen jahrhundertalte Uebermacht errungen hätte; so wie sie auch kein Volk der Neuzeit kennt, dem langjähriger Kampf ohne auswärtige Unterstützung — Subsidien oder Anleihen — möglich gewesen wäre. R. d. A. Z.

verleitet und selbst im Abendland durch politische Maskeraden und scholastische Schattenbilder gleichsam eine neue Theorie des Völkerprocesses aufgestellt? Gutmüthig aber unerfahren haben wir die kindischen Transactionen der Studentenbank auf das ernsthafte Spiel des Weltdrama's übertragen und an die Stelle der correcten Leidenschaft, der unerbittlichen Staatsräson eine Art idyllischer Gerechtigkeit, Gefühlspolitik und diplomatischen Mysticismus gesetzt. Leider wird die Welt nicht in diesem Sinn regiert! Christliches Wohlwollen, freundliches Entgegenkommen, persönliche Gerechtigkeit, gute Wünsche für Privatglückseligkeit und Familiensegen, Municipalautonomie und freie Bewegung innerhalb der Schranken gibt und wird Europa den Griechen geben so viel sie begehren, denn ungeachtet der dickohrigen Dogmatik von Byzanz ist diesem warmblütigen reichbegabten Südvolke Niemand gram. Aber von Almosen und Mitleiden bis zur Herrschaft über das Morgenland ist ein unermeßlicher Sprung, den ihr, freundliche Hellenen, ohne jene Vorbedingung nicht machen könnet. Kraft, Muth, Energie, Geschick und besonders guten Willen sind euch nicht abgesprochen; allein die Luftströmung ist nicht für euch. Wird die byzantinische Tiara wirklich einmal ledig, so ist der Nachfolger vom Schicksal selbst schon besiegelt und ernannt: ihr seyd wohl auch im Spiel, aber nicht allein, man braucht auch Schutt und zerhacktes Gestein im Cyklopenbau des Orients. Lasset euch das Wort nicht verdrießen: habe ich unrecht und seyd ihr wirklich so innerlich stark und lebenquellend wie man uns versichert, dann werdet ihr meiner Rede zum Trotz eine der Spannkraft eurer Nerven entsprechende Höhe in der Welt erringen. Nur erwartet vom Collectiventhusiasmus der Europäer nichts mehr, und rechnet für die Zukunft nur auf euch selbst. Die Könige geben nur einmal, und was ihr nicht im Sturmdrang der Dinge rasch und kräftig herüberreißet, wird nie euer Eigenthum. Alle Hoffnung hat man euch ja nicht genommen. Gelänge es den Fürsten des Occidents durch Weisheit und kräftiges Entgegentreten das Verhängniß zu fesseln und die Schneelawine gleichsam mitten im Laufe einzudämmen, könnte euch sogar das volle Spiel noch gewonnen seyn.

Wie? denkt sich mancher, ist hier nicht ein Widerspruch? Zuerst demonstrirt man uns die Unzerstörbarkeit des byzantinischen Staatselementes und eines vom Schicksal selbst mit ehernem Griffel auf den Mauerzinnen von Konstantinopel eingegrabenen Titels seiner Herrlichkeit. Dann behauptet man das islamitische Chalifat in dieser Metropolis sey nur ein Provisorium, die ehrwürdigen Fragmente in Hellas aber mit ihrem klugen und tugendhaften Fürsten, mit ihren weisen Gesetzen, mit ihren mächtigen Schirmvögten im Occident dennoch nicht unbedingt als byzantinischer Wiederherstellungsapparat auserkoren. Aber wer ist der Auserwählte, wer der Glückliche, dem Gott die Vollziehung der größten Katastrophe des Jahrhunderts aufgetragen?

Die Antwort auf solche Fragen hört man nicht gern, weil große Ereignisse große Entschlüsse wollen, große Entschlüsse aber für kleine Seelen peinlich sind. Von jeher wurde geglaubt, wenn man von Dingen nicht öffentlich redet, geschehen sie auch nicht, und in großen Uebeln sey Schweigen der beste Talisman. Ist es nicht genug, daß wir das classische Hellenenthum endlich aufgegeben und an den Tod der neun Musen glauben? Will man uns auch noch das letzte Spielzeug, Hoffnung und Glauben auf lebensprühende Funken der Präfectur Illyricum zerbrechen? Es liegt in den Weltereignissen und ihrem Verständniß etwas Unerbittliches. Was heute in Hellas lebt, ist nicht in Hellas zu Hause. Hier wäre der Ort von den großen Maaßregeln und dem bewaffneten Dazwischentreten zu handeln, womit das mitleidsvolle Abendland viermal in einem Jahrhundert das entfliehende Leben im altbyzantinischen Staatskörper zu erwärmen und festzuhalten suchte. *) Wir meinen die großen Tage von Nicopolis, Ancyra, Varna und den europäischen Pontificalcongreß in Florenz — Material für ein langes Buch und für den trostlosen Epilog, daß Byzantium von innen heraus christlich nicht mehr zu regeneriren sey, aber doch nicht sterben darf. Melancholischen Gemüthern und Pessimisten wären diese Studien zu empfehlen, für Phantasten und Schwindler gibt es keine Lection.

(Beschluß folgt.)

*) Zwischen 1339 und 1444 n. Chr.

Ch. A. Brandis über die Neugriechen.

I.

(Aus Ch. A. Brandis eben erschienene Mittheilungen über Griechenland. Leipzig 1842. 3 Theile.)

Daß mindestens zwei grundverschiedene Volksstämme das gegenwärtige Griechenland bewohnen, davon überzeugt man sich, sobald man den Piräus und Athen durchwandert. Verschiedenheiten des Baues und der Gesichtsbildung, der Sitten und der Sprache und einer durchaus eigenthümlichen Sprache, die keine Gemeinschaft mit der griechischen, weder der ältern noch der neuern hat, bezeichnen die Albanesen fast beim ersten Blick als fremde Ansiedler. Aus Illyrien und Epirus im 14ten und 15ten Jahrhundert eingewandert, haben sie den größten Theil Attika's, Böotien, Korinth und die angränzenden Küstenstriche des Peloponnes, auch bedeutende Striche im Innern der Halbinsel, später die Inseln Hydra, Spezia, ein Drittheil von Andros und einen Theil von Euböa besetzt und bis auf den heutigen Tag bewahrt, aber auch das volle griechische Bürgerrecht sich nunmehr durch die Tapferkeit und Ausdauer erworben, mit der sie, gleichwie ihre Stammgenossen von Suli, vom Chimaragebirge und von verschiedenen andern Districten Albaniens, im Befreiungskriege gefochten. Albanesen haben den größern Theil der glorreichen Seeschlachten entschieden; Albanesen auf eigene Kosten Hunderte von Schiffen gegen die Türken ausgerüstet; Albanesen unter Marko Botzaris, Tzavelas und Andern die Siege bei Karpenitzi, Salona, Mesolongi u. s. w. erfochten. Sie haben die Tracht der Fustanella, des Fessi und was dazu gehört, geadelt, so daß die kriegerische Mannschaft des ganzen Landes, die nichtalbanesische so gut wie die albanesische, seit dem Befreiungskriege mit Stolz diese Palikarentracht anlegt, wiewohl sie nicht die geringste Aehnlichkeit mit ursprünglicher griechischer Kleidung hat. Mochten früher immerhin die Albanesen als gewaltsam Eingedrungene von dem andern Hauptstamme der Bewohner Griechenlands gehaßt werden, jetzt betrachten sie einander als Bruderstämme eines und desselben Vaterlandes; und wie sehr auch das junge Königreich an und durch Parteiungen fortwährend leidet, die beiden Hauptbestandtheile der Bevölkerung stehen nicht mehr feindselig einander gegenüber. Was sie trennt, ist glücklicherweise über den Bereich politischer Befehdung hinausgerückt und wird nach und nach, wenigstens zum Theil, verschwinden.

Der männliche Theil der albanesischen Bevölkerung spricht gegenwärtig fast durchgängig beide Sprachen und auch unter den Albaneserinnen findet man nur noch wenige, die des Griechischen gänzlich unkundig wären.... Die albanesischen Bauern und Arbeiter gelten für träg; die sorgfältige Bestellung ihrer Aecker zeugt vom Gegentheil und oft hatte ich Gelegenheit ihren Fleiß und ihre Ausdauer, selbst in den heißen

Sommermonaten, bei den Neubauten in Athen und im Piräeus zu bewundern. Gegründeter möchte die Beschuldigung der Indolenz und des Starrsinns seyn, und gewiß ist ihnen der Grieche an Betriebsamkeit und Gewandtheit überlegen. Diese Unterschiede scheinen besonders in Andros sich geltend zu machen. Die kleinere nördliche Hälfte der Insel ist von Albanesen bewohnt, aber ungleich weniger gut angebaut und ärmlicher als die größere griechische, freilich auch weniger fruchtbar. Das Gefühl der Ueberlegenheit äußert sich auch bei der griechischen Bevölkerung so stark, daß sie auf der Insel selbst durchaus nicht in Verhältnisse der Dienstbarkeit tritt und die Dienstboten beider Theile der Insel Albanesen sind, obgleich viele griechische Andrioten wie früher nach Konstantinopel, so jetzt nach Athen und einigen andern Städten des Festlandes sich wenden, um für längere oder kürzere Zeit sich zu verdingen und nach abgelaufener Dienstzeit mit dem gewonnenen Gelde zu ihrer Insel zurückzukehren. Hellenen und Romäer nennen sich zwar gegenwärtig auch die Albanesen: aber auf ursprünglich griechische Abstammung Anspruch zu machen kann ihnen nicht in den Sinn kommen. Anders verhält es sich mit dem zweiten Hauptstamme der gegenwärtigen Griechen; sie halten sich für die ächten Nachkommen derer, die in ununterbrochener Folge von den Zeiten der thebanischen und trojanischen Kriege bis auf Kaiser Justinian I das Land inne hatten und mit Unwillen weisen sie eine neuere Hypothese zurück, die ihr Geschlecht von anatolischen Colonisten ableitet, ihre Sprache für eine barbarische Verunstaltung des Altgriechischen hält....

Das Alte im Neuen nachzuweisen und aus Uebereinstimmung in Anlagen und Gemüthsart, Sitten und Gebräuchen, Vorzügen und Fehlern die Zusammengehörigkeit der gegenwärtigen Griechen mit den alten zu folgern, wollen wir hier nicht versuchen, da es sehr schwer ist in solcher Vergleichung das Zufällige vom Wesentlichen und durch Analogie der Verhältnisse, durch Gleichheit der Localitäten, des Himmelstrichs und Klima's hervorgerufene Aehnlichkeiten von den durch Stammverwandtschaft bedingten zu unterscheiden. Noch weniger kann es uns einfallen in den gegenwärtigen Athenern oder gar in den Thebanern, Argivern u. s. w. die alten wiederfinden zu wollen. Aber ebensowenig wollen wir ein Zusammentreffen alter und neuer Eigenthümlichkeit, wo es thatsächlich vorliegt, in Abrede stellen, mag es nun in der Gleichheit der Luft, des Lichts und dessen, was sonst noch in Griechenland bei allem Wechsel von Geschlecht zu Geschlecht übergegangen ist, seinen Grund haben, oder mag die Sprache, der Träger aller geistigen Entwickelung, solche Eigenthümlichkeit auch auf die neuen Geschlechter übertragen haben oder mögen die wenigen Tropfen altgriechischen Blutes, die im gegenwärtigen Geschlecht sich noch finden, mit magischer Kraft durch die Masse des Fremdartigen sich hindurchziehen, oder mögen diese und andere Ursachen zusammenwirken. Ein solches Zusammentreffen findet unbezweifelt in der Gabe der Rede statt, die ungebildete wie gebildete Griechen oder Nichtalbanesen so häufig besitzen. Diese Gabe besteht darin sogleich das rechte Wort zu finden und durch angenehme Betonung über den leichten Abfluß wohlgegliederter Sätze Licht und Schatten zu verbreiten. Wohlredenheit oder wie der Grieche vielleicht besser es ausdrückt, Gabe der Zunge, ist überhaupt wohl dem leichtblütigen und leichtlebenden Südländer in vorzüglichem Maaße zu Theil geworden; aber doch auch wiederum dem Griechen in anderer Weise wie dem Italiener, Franzosen und Spanier und mit so entschiedener Farbe eigenthümlicher Persönlichkeit, wie nicht selten in Griechenland, wird man in Frankreich und Italien nicht leicht reden hören....

Unter fast beispiellosem Druck der Verhältnisse haben die verschiedenartigen Bestandtheile aus denen die gegenwärtigen Griechen bestehen, sich zur Nationalität emporarbeiten sollen. Ohne diesen Druck weiter als bis in die letzten Jahrhunderte verfolgen zu wollen — wie mußte er wirken unter dem bleiernen Scepter türkischer Gewaltherrschaft?.. Die gänzliche Rechtlosigkeit und Verachtung, unter der die Griechen schmachteten, der Hohn und die Willkür, denen sie stets ausgesetzt waren, der gänzliche Mangel an persönlicher Sicherheit, die Mittel, auf welche die Angesehenern sich angewiesen sahen, um den Anforderungen des Pascha's zu entsprechen und ihr Leben zu sichern — das waren die Drangsale, die endlich das Volk zum Kampfe der Verzweiflung getrieben haben und deren Folgen unmöglich schon jetzt verschwunden seyn können. Begüterte mußten ihre Habe verbergen und verläugnen, um nicht die Habsucht der Türken zu reizen; mußten schmeicheln und bestechen, um Gut und Leben zu retten; die Angesehenen, Archonten, gewöhnten sich vom Volke zu erpressen, um der Habsucht der Aga's und Pascha's genügen zu können; sie waren die Schwämme, die man methodisch sich aufüllen ließ, um mit einem Schlage oder Drucke zugleich des von ihnen Erpreßten und Erworbenen sich zu bemächtigen. Ist es zu verwundern, wenn solche Archontenfamilien nicht so leicht sich entwöhnen mögen auch jetzt noch zu erpressen wie vormals? Ist es zu verwundern, wenn Trug und Lug, ehemals die traurige Waffe der Nothwehr, bei Manchem zu unglückseliger Gewohnheit geworden ist? Ja, wir wollen nicht in Abrede stellen, daß das Läuterungsfeuer der Begeisterung im Befreiungskriege das Dämonische nicht zu vertilgen vermocht hat, das selbst hervorragender Naturen sich bemächtigt hatte... Aber fest überzeugt sind wir zugleich, daß diese Fehler keineswegs so weit verbreitet sind, wie Viele behauptet haben, und daß sie mit nichten gleich einem krebsartigen Uebel den Nationalcharakter angefressen haben. Es sind Uebel, die der Liebe zu einer väterlich milden Regierung und der Feststellung und kräftigen Handhabung streng sittlicher Grundsätze und gerechter Gesetze mehr und mehr weichen werden und bereits zu weichen beginnen. Wohl haben Lehre und Grundsätze über eine verderbte Natur keine Gewalt; aber gerade, daß Lehre und Beispiel sich bereits jetzt so wirksam erweisen, daß Menschen, die bedeutende Thaten und Eigenschaften durch Grausamkeit, Herrschsucht und Eigensucht befleckt haben, das reine Wohlwollen und den lautern guten Willen ihres Königs begeistert anzuerkennen sich gedrungen fühlen und auf sich einwirken lassen, nöthigt uns anzunehmen, daß das Uebel kein solches Grundübel ist.

Auf festerm Grund als dem einzelner unsicherer Erfahrungen beruht jene Ueberzeugung; sie beruht auf der Gewißheit, daß weit verbreitet in Griechenland sich Tugenden und Gesinnungen erhalten haben, die bei tief eingewurzeltem sittlichen Verderben unmöglich bestehen können, und die zugleich im Stande sind jene unglücklichen Folgen furchtbarer Drangsale nach und nach auszutilgen. Nur wenn herzlose Selbstsucht der Gemüther sich bemächtigt hätte, würden die Uebel unaustilgbar seyn; von dieser aber sind — wir sagen es mit der Zuversicht fester Ueberzeugung — gleich wie in Deutschland nur Einzelne unheilbar ergriffen. Bestandtheil des Nationalcharakters ist sie nicht geworden; in ihm herrscht ungleich mehr Wohlwollen und Liebe vor. Sie zeigen sich unverkennbar in den Familienverhältnissen, in der Gastfreundschaft und selbst im Verkehr wirksam. Keuschheit und eheliche Treue wird, wie bei den Deutschen in Ehren gehalten und den Ausbrüchen wilder Triebe, mehr als die südliche Gluth es erwarten läßt, durch Strenge der Sitte und der öffentlichen Meinung ge-

wehrt, obwohl der Umgang junger Leute beider Geschlechter freier und weniger beaufsichtigt ist, wie bei uns, so daß wohlgeartete junge Griechen geneigt sind die unter uns üblichen Schranken, wenn sie sich ihnen fügen sollen, als beleidigenden Mangel an Vertrauen zu empfinden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß hier zunächst von den Sitten in den kleinern griechischen Städten, in den Dörfern und Weilern die Rede ist; in Athen, Nauplia, Syra und Patras mag es an Zügellosigkeit nicht fehlen, aber sie schwerlich in höherm Grade sich finden, wie in unsern größern Städten; und gewiß spricht sich auch in jenen Orten die öffentliche Meinung gegen Sittenlosigkeit ebenso entschieden aus wie bei uns. Die Anzahl unehelicher Geburten ist in Griechenland verhältnißmäßig gering und unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebs keineswegs ein dort so verbreitetes Laster, daß die Bezeichnung desselben als eines griechischen gegenwärtig noch zu rechtfertigen wäre. Nach allem, was zu erkunden ich Gelegenheit gehabt, stehe ich nicht an zu behaupten, daß das Familienleben, die Grundfeste aller übrigen Lebensverhältnisse, in Griechenland ungleich reiner sich erhalten haben muß, wie in den benachbarten Ländern des europäischen Südens.

Rührend spricht sich die Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern aus; auch Geschwisterliebe findet man in Griechenland, wie ein deutsches Herz sie zu fordern gewohnt ist, und oft leben große Familien ohne Streit und Hader in sehr beschränkter Häuslichkeit zusammen. Wie oft auch die Gastfreundschaft von Türken, Franken und Griechen mißbraucht worden, noch immer findet sie sich als Regel, gegen welche einzelne Ausnahmen, oft durch die sie in Anspruch Nehmenden verschuldet, nicht in Betracht kommen; hier und da findet sie sich in alter Homerischer Form. Erst nachdem man den Gast bewirthet, befragt man ihn um seinen Namen. Aermere lassen sich eine Gabe der Vergeltung gefallen; aber nie habe ich, so oft ich Gastfreundschaft anzusprechen auch veranlaßt war, Unzufriedenheit und unfreundliche Gesichter beim Abschiede gesehen; die Gabe ward immer mit Dank empfangen, auch wohl als zu reichlich zurückgegeben. Wohlhabendere aber fühlen sich beleidigt, selbst wenn man nur den Dienenden sich dankbar zeigen will.

Alexander Burnes und Dost Mohammed.

✱ Dieser Burnes starb euch sehr gelegen, den Tod dieses in der Blüthe seiner Jahre gefallenen Mannes habt ihr für eure Zwecke trefflich ausgebeutet — so könnte ein verehrliches Mitglied der Opposition mit Recht zu der Partei sprechen, welche jetzt das Staatsruder Großbritanniens lenkt. Ihr habt die Privatschreiben des vielkundigen Reisenden aufgefangen; ihr habt ihn in seinen geheimen Gesprächen, in seinen schwachen verdrießlichen Stunden belauscht, wo er ungehalten war, daß man nicht ihn, sondern M'Naghten als Statthalter über Afghanistan setzte, um dann aus dieser erbärmlichen Errungenschaft zweischneidige Waffen zu schmieden gegen uns und unsere ganze Politik in allen Ländern westlich des Indus. Ihr habt gut gerechnet; ihr kennt eure Leute. In den Augen der Unkundigen, der flüchtigen Zeitungsschreiber und Zeitungsleser haben euch diese Waffen in der That treffliche Dienste geleistet. Burnes habe ernstlich den Kampf gegen die Barukſi-Häuptlinge widerrathen; er sey der Meinung gewesen, alle Triumphe der glänzenden Siege würden mit einem sehr geringen Theil des Geldes, welchen der Krieg gekostet hat, erreicht werden; es wäre ein Leichtes gewesen das ganze Puschtuvolk vermittelst goldener Ketten in Freundschaft und Liebe an Großbritannien zu fesseln — dieß und anderes ähnlicher Art *) liest man von Tag zu Tag als geschichtliche, alles Zweifels ermangelnde Thatsachen in den Blättern eurer Farbe. Die zahlreichen Heere, alle Banianen, das ganze Lagergefolge, so wird dann in rührender Weise hinzugefügt, welche in den Thälern und Schluchten Afghanistans faulen; sie alle, deren Gebeine auf den Hochebenen und an den steilen Abhängen Sabulistans bleichen, sie sind sämmtlich als Opfer gefallen, dem neuen Moloch, dem kriegerischen Gelüste Lord Aucklands und der allzurührigen Whigverwaltung. Ist nur einmal die Zeit gekommen, wo der vollständige Briefwechsel des scharf beobachtenden Schotten, wo seine Staatsschriften unverstümmelt mitgetheilt werden können; dann wird der Lug und Trug der abgetretenen Regierung hell am Tage liegen. Man lese nur folgenden Auszug aus einem seiner Privatbriefe (von 6 November 1839). „Die Darlegung des Statthalters in den Papieren, welche dem Parlament vorgelegt wurden, ist ein reiner Betrug; ich habe dieß einem jeden offen gesagt, seitdem ich sie gelesen habe. Alle meine Bitten schnell und entschieden zu handeln bezogen sich darauf etwas zu thun, so lange Dost Mohammed König war; dieß alles haben sie aber so dargestellt, als wenn es für Schah Schudscha geschrieben wäre. Wohlan denn, ich habe aber doch die Erhebung Schah Schudscha's vertheidigt, sie mit meinem Namen, mit meinen Kenntnissen unterstützt; aber wann war dieß? Als mein Rath verworfen war und die Regierung auf dem Sand saß (?). Ich sagte meine Meinung und wollte mich dann zurückziehen, aber Lord Auckland bewies mir, daß ich ihn in einem mißlichen Augenblick verlassen würde, und ich sah dieß selbst ein. Ich habe seine Politik unterstützt, nicht weil ich sie für die beste hielt, sondern weil sie die beste war unter den mißlichen Umständen, welche durch eine Reihe von Fehlern herbeigeführt worden." Worin bestanden aber die Rathschläge des Iskander Sahib, wie die Puschtu Burnes nannten, was war seine Meinung über die afghanischen Wirren? Man solle Afghanistan groß und mächtig machen; es sey eitle Thorheit eine starke muselmannische Macht an der Westgränze des indischen Reiches zu fürchten. „Ich sehe keinen Grund, schreibt er an M'Naghten (2 Junius 1838), warum wir nicht mit Dost Mohammed handeln können. Er ist ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten und hegt im Herzen eine

---

*) Hr. Masson, der vor kurzem unter dem Titel: Narrative of various Journeys in Balochistan, Afghanistan and the Panjab. London 1842. 3 Bde. 8. seinen mit Sehnsucht erwarteten Reisebericht bekannt gemacht hat, will wissen (III. 495), Lord Auckland wäre gegen seine bessere Ueberzeugung in die afghanischen Händel gezogen worden und seine geheimen Secretäre seyen Burnes in Simla entgegen gelaufen, um ihn zu bitten doch ja nichts gegen den bereits beschlossenen Krieg zu sagen. Masson hat die Erwartungen, die man von ihm hegte, großentheils getäuscht; er ist gegen die ganze indische Regierung, gegen alle Agenten der Compagnie von Leidenschaft erfüllt, ohne jedoch gegen sie etwas anderes vorzubringen als eine Masse leeren gemeinen Geredes und gleichgültiger oder gehässiger Geschichtlein, wie sie in den Kaffeehäusern des Westens und auf den Bazars des Ostens gegen alle angesehenen Leute tagtäglich erzählt werden. Auch scheint es dem kühnen Reisenden an Urtheil zu fehlen; er merkt es nicht, wenn die Afghanen ihren Spaß mit ihm haben und ihm allerlei Mährlein hinterbringen. Als Probe seines gelehrten Scharfsinnes möge die einzige Thatsache dienen, daß er den Namen Palästina und Philister von Pali, der heiligen Sprache der Buddhisten im südlichen Indien, herleitet (III. 199. 201.). Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß übrigens dieß Reisewerk, von einem Manne verfaßt, der sich viele Jahre in Afghanistan und Balutschistan herumgetrieben hat, eine Menge neuer interessanter Thatsachen enthält, welche die Länder und Völkerkunde dieser Gegenden erweitern und berichtigen.

hohe Meinung von dem englischen Volke; wenn sie die Hälfte für ihn thun, was für andere geschehen muß, wenn ihm Anträge gemacht werden, von denen er sieht, daß sie seinen Interessen zusagen, so würde er morgen Persien und Rußland verlassen. Burnes hatte aber schon sechs Wochen vorher Kabul verlassen und vollkommen mit dem Emir gebrochen; wie wär' es nun möglich gewesen mit dem Barukſi-Häuptling zu handeln? Und was hatte am Ende für ihn geschehen sollen oder auch nur geschehen können? Die Times läßt uns hierüber im Dunkeln und es wird ihr auch schwer fallen diese Fragen zu beantworten. Warum hat sich aber bis jetzt Niemand der Mühe unterzogen diejenigen Thatsachen, in den Briefschaften enthalten welche bereits vor einigen Jahren dem Parlament vorgelegt wurden, mit unbefangener Kritik zu beleuchten und in historischer Weise aneinander zu reihen? Wir würden dann sehen, was Dost Mohammed verlangte und was die indische Regierung nicht gewähren konnte oder nicht gewähren wollte. Es würde dann keines weitern Geredes bedürfen; man lasse die Thatsachen für sich selber sprechen. Was man in England versäumte, ist in Deutschland geschehen, wie aus den folgenden Bruchstücken erhellt, welche einem geschichtlichen Werke über Asien *) entnommen sind.

Die verschiedenen Völker, welche in Hindostan Eroberungen machten und große Reiche daselbst gründeten, suchten durch die Naturverhältnisse dieser Gegenden der Erde getrieben, der Gebirgsgegenden Afghanistans Meister zu werden. Sie haben während des Laufes vieler Jahrhunderte ihre ganze Macht aufgeboten sich in Kabul und Kandahar zu behaupten; Plätze, welche, wie der einsichtsvolle und kenntnißreiche Minister und Freund Akbers sagt, seit den ältesten Zeiten als die Thore Hindostans galten; das erste gestattet den Eingang von Turan und das andere von Iran. Sind diese beiden Thore gut bewacht, so ist Indien sicher gegen die Einfälle der Fremden. **) Auch die Engländer werden, auch sie müssen, obgleich mit Widerstreben, dieser Pforten sich bemächtigen, wenn sie ihres östlichen Reiches, wenn sie der Herrschaft über das Pendschab und den Indus sicher seyn wollen. Sie werden am Ende wohl gar ihre westliche Vertheidigungslinie in die Gebirgsgegend zwischen Kabul und Herat ausdehnen und wahrscheinlich nach Herat selbst vorrücken bis zur Salzwüste, welche Chorasan trennt von den fruchtbaren Auen Iraks. *) Nur dadurch können die Völker Hindostans bewogen werden an die Dauer der englischen Herrschaft zu glauben. Afghanistan allein ist die verwundbare Seite für die Beherrscher der Meere, und die Unterjochung dieses Landes, wovon ihnen wiederholt so großes Unglück kam, wird den Hindu immer eine frohe Botschaft seyn. Der Zug der Engländer gegen Afghanistan und die Eroberung des Landes ist nicht, wie man thörichter Weise oder aus Parteizwecken behauptet, ein unverzeihlicher politischer Fehler; was geschehen ist, hätte früher oder später doch erfolgen müssen. Nur die Art und Weise, wie man dabei verfuhr, der Mangel an Einsicht bei der Ordnung der Verhältnisse; die Unkunde, welche aus der Regierung des eroberten Landes hervorleuchtet, kann und muß mit vollem Recht unser Erstaunen, unsere Entrüstung erregen.

Die Herrschaft über den Indus und die eröffnete Handelsstraße auf dem Strome mußte die Aufmerksamkeit der indischen Regierung in verstärktem Maaße auf die Fürstenthümer innerhalb des Flußgebietes und nach den Gegenden Mittelasiens lenken, mit welchen man vermittelst des neuen Weges Verbindungen anzuknüpfen oder die vorhandenen zu befestigen wünschte. Auch jetzt ist wieder bloß vom Handel und bürgerlichen Verkehr die Rede; man weiß aber seit Jahrhunderten, was diese Worte im Munde der Europäer in Asien bedeuten. Wenn die Fürsten und Völkerschaften des Ostens sich nicht unter der schmeichelnden Benennung von Handelsfreunden gewinnen lassen, dann werden sie, wie Afghanistan deutlich zeigt, durch Drohungen oder Waffengewalt zum unbedingten Gehorsam gezwungen. So in den Zeiten der Vergangenheit und so heutigen Tages.

(Fortsetzung folgt.)

*) Staaten- und Culturgeschichte des Morgenlandes von Professor Neumann.

**) Ayeen Akbery, II. 165.

*) Hügel, Kaschmir und das Reich der Sikh. Stuttgart 1840. III. 458.

[4829–31] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

(Die Baron v. Hornstein'sche Concurssache, jetzt den Güterverkauf betreffend.)

Auf den Antrag der Gläubiger und in Folge vorliegender rechtskräftiger Erkenntnisse werden die zur Concursmasse des verlebten k. Kämmerers Max Baron von Hornstein gehörigen Güter Egmating, Höhenkirchen und Göggenhofen, welche einschlüssig der zum Bräuhause und zur Malzmühle gehörigen Utensilien nach der im Monate Mai heurigen Jahres erfolgten gerichtlichen Werthserhebung mit Ausschluß der nicht in Anschlag gebrachten Gebäude und Naturalfrohnen zusammen einen Werth von 191,601 fl. 58 3/8 kr. haben, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und es steht zur Versteigerung derselben

auf den 13 December d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

in dem herrschaftlichen Schlosse zu Egmating Termin an.

Die zum Verkauf ausgesetzten Güter bestehen aus drei ehemaligen Hofmarken, nämlich:

1) aus der ganz geschlossenen, allodialen Hofmark Egmating, welche 77 Gerichts- und Grundholden umfaßt, worüber die Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe ausgeübt wird, und der Gutsherrschaft die Verwaltung der Polizei zusteht;
2) aus der Hofmark Höhenkirchen, ebenfalls mit der Ausübung der Patrimonialgerichtsbarkeit II. Classe über 23 Gerichts- und 22 Grundholden und der Polizeiverwaltung im Orte Höhenkirchen versehen, und
3) aus dem Sitze Göggenhofen, welcher lediglich drei Gerichts- und Grundholden umfaßt.

Egmating liegt 6 und Höhenkirchen 4 1/2 geographische Stunden von München entfernt.

In Egmating befindet sich das herrschaftliche Schloß mit Oekonomiegebäuden und Bräuhaus in einem Quadrate gebaut, dann das Gerichtsdienershaus, alles von drei Seiten mit Gärten und Wiesen umgeben.

In Höhenkirchen ist ebenfalls ein herrschaftliches Schloß mit Oekonomiegebäuden vorhanden; in Göggenhofen ist aber weder ein Schloß noch ein sonstiges herrschaftliches Gebäude.

Nach der gerichtlichen Werthserhebung sind die Bestandtheile, Erträgnisse und Schätzungen dieser drei Güter folgende:

A. Rusticalien:

1) Die in Egmating und Höhenkirchen vorhandenen Gebäude wurden zwar in Schätzung genommen, jedoch bei der Berechnung der Werthssumme selbst außer Ansatz gelassen;
2) die vorhandenen Aecker, Wiesen und Gärten halten zusammen einen Flächenraum von 505 Tagw. 6 Dec., und wurden auf 12,980 fl. eingeschätzt;
3) die vorhandenen Waldungen haben zusammen einen Flächeninhalt von 1856 Tagw. 3 Dec., und wurden auf 140,100 fl. eingeschätzt.

Auf diesen Rusticalien haften jährlich:

a) die Haussteuer incl. der Kreisumlage 4 fl. 11 kr.
b) der Brandassecuranzbeitrag durchschnittlich berechnet jährlich 10 fl. 27 kr.;
c) an Grundsteuer incl. der Kreisumlage wird jährlich 192 fl. 10 4/8 kr., und
d) an fixirtem Zehent jährlich im Geldanschlage 6 fl. 55 kr. bezahlt.

Die sämmtlichen Schloßgründe sind vollkommen arrondirt und die beträchtlichen Waldungen gewähren bei den steigenden Holzpreisen und bei der Nähe von München eine reichliche und nachhaltige Einnahme.

B. Dominicalien:

1) die ständigen Dominicalien betragen jährlich nach der gerichtlichen Werthserhebung in Geld und Geldanschlag:
   a) Stiften und eingelegte Gilten 1141 fl. 40 kr.;
   b) Küchendienste 66 fl. 58 kr.;
   c) Frohnen in Geld 266 fl. 17 kr.;
   d) Mayerschaftsfristen 6 fl. 47 kr.;
   e) Naturalgilten im Geldanschlage 95 fl. 15 kr.;
2) unständige:
   a) die gebuthsherrlichen Rechte werfen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung eine jährliche Einnahme ab von 86 fl. 55 kr.;
   b) die Laudemien und Leibgelder betragen nach der hergestellten Durchschnittsberechnung jährlich 550 fl. 15 1/2 kr.

Die jährlichen Abgaben von sämmtlichen Dominicalien zusammen betragen 167 fl. 55 kr. 4 hl.

C. Rechte und Gewerbe.

1) Die Jurisdictionsgefälle werfen nach einer Durchschnittsberechnung jährlich ab 594 fl. 16 kr.;
2) die grundherrlichen Taxen ebenso jährlich 47 fl. 42 kr.;
3) die Jagd gewährt eine jährliche Einnahme von 30 fl. 6 kr.;
4) die Ziegelbrennerei wirft jährlich durchschnittlich eine Einnahme ab von 276 fl. 54 kr.;
5) die Bierbrauerei nach dem angenommenen Malzverbrauche jährlich 466 fl., kann jedoch bedeutend höher gesteigert werden.

Von der Bierbrauerei wird eine jährliche Gewerbsteuer von 56 fl. und die Familiensteuer

hievon mit Umlage jährlich mit 7 fl. 56⅝ kr. entrichtet.

Die Verwaltungskosten wurden jährlich auf 1690 fl. 47 kr., und mit Einrechnung der Lasten für Waldaufsicht auf 1810 fl. 47 kr. berechnet.

Die genauere Beschreibung dieser Güter, die gerichtlichen Schätzungsverhandlungen, der Ertragsdurchschnitt, die Guts- und Rentenrechnungen, so wie die vorhandenen amtlichen Notizen über vorhandene Rechtsstreite können in der Zwischenzeit bis zum Versteigerungstage von den Kaufslustigen bei dem unterfertigten Gerichtshof eingesehen werden.

Der Verkauf der genannten drei Güter nach allen ihren Bestandtheilen geschieht, einschlüssig der vorhandenen Bräuhaus- und Malzmühl-Utensilien, unzertrennt und gegen baare Zahlung des Kaufschillings.

Die besonderen Kaufsbedingungen werden vor der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.

Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber haben sich sonach an dem anberaumten Versteigerungstermin in Egmating einzufinden, und es soll der Hinschlag der Güter sogleich erfolgen, wenn der gerichtlich erhobene Schätzungswerth erreicht wird.

Freysing, den 30 September 1842.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Knappe, Director.

Aichborn, Secr.

[5386—88] **Edictalladung.**

In der Streitsache der Maria Binder, led. Inwohnerstochter von Gegenbach b. Ger., und deren Kindsvormund gegen Ignaz Reischl, led. Inwohnerssohn von Breitenberg b. Ger., wegen Vaterschaft und Kindesalimentation wird Tagesfahrt zum Sühneversuch, eventuell zur protocollarschlüssigen Verhandlung auf

Mittwoch den 28 December 1842

anberaumt, und der Beklagte Ignaz Reischl, dessen Aufenthalt unbekannt ist, unter dem Anhange vorgeladen, in Person oder durch einen bevollmächtigten Anwalt hiezu zu erscheinen, daß er im Nichterscheinungsfalle in die Tragung der Kosten verurtheilt werde.

Die Klage kann hierorts eingesehen werden.

Wegscheid, in Niederbayern, 15 Oct. 1842.

Königl. Landgericht Wegscheid.

Gutschneider, Landr.

coll. v. Kreybig.

[5519] Bei G. Haase Söhne in Prag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung):

Der junge Weltmann,

oder

vollständiges Handbuch des fein gesitteten Umgangs, des Welttons und der Convenienz.

Nach dem neuesten Geschmacke bearbeitet

von **Gottfried Felizian.**

Preis in Umschlag geheftet. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Der Verfasser dieser Schrift hat besonders dahin gearbeitet, allen Forderungen zu entsprechen (und diese sind zu unserer modernen Zeit nicht wenige), welche die feine Sitte, der gute Ton, die gefällige Conversation an den jungen Mann machen, dem vor allen daran gelegen seyn muß, bei seinem Eintritt in das gesellige Leben jenen geregelten Anstand und richtigen Tact zu besitzen, um nicht allein als ein fein gebildeter Mann zu erscheinen, sondern auch die Gunst und Achtung der Gesellschaft zu gewinnen.

So schwer dieses nun auch zu seyn scheint, so leicht wird es dem jungen Manne werden, wenn er alle in dieser Schrift enthaltenen Vorschriften strenge beobachtet, da in derselben kaum ein einziger Fall übergangen seyn dürfte, wo der junge Mann des Rathes, des Führers bedarf.

Uebrigens sind die Reichhaltigkeit, Gediegenheit und der anziehende Styl, welcher in dieser Schrift durchaus herrscht, Empfehlungen genug für die Brauchbarkeit derselben, der auch die äußere Ausstattung vollkommen entspricht.

[4565-67] Neuestes und vollständigstes

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künsten und Wissenschaften, im Handel und Verkehr vorkommen, nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache bearbeitet

von Dr. J. H. Kaltschmidt.

In 10 Heften zu 8 Ngr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Zur Empfehlung dieses Werkes wird am besten die Einsicht der ersten Hefte sowie die Bemerkung genügen, daß sich dasselbe vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch seine **Vollständigkeit**, zweckmäßige typographische Einrichtung und durch ungemeine Billigkeit gleich vortheilhaft auszeichnet.

[5411—12] In amtlicher Ausgabe ist bei **Metzler in Stuttgart** so eben erschienen:

Vereins-Zolltarif für die Jahre 1843, 1844 und 1845.

Gr. 4. geh. ⅓ Thlr. od. 36 kr.

Später wird ausgegeben:

Amtliches Waaren-Verzeichniß

zum Vereins-Zolltarif für die Jahre 1843, 1844, und 1845.

Gr. 4. geh. ⅔ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Zu erhalten durch alle Buchhandlungen.

[5365] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beschreibung

des Königreichs Württemberg.

Siebzehntes Heft:

Oberamt Geislingen.

Herausgegeben

von dem k. statistisch-topographischen Bureau.

Mit einer Karte des Oberamts, einer Ansicht von Geislingen und vier Tabellen.

Gr. 8. Velinpapier.

Die verehrlichen Subscribenten erhalten dieses neue Heft durch jede Sortimentshandlung für den Subscriptionspreis von 54 kr. Der Ladenpreis desselben ist 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5375] Anzeige für Lehrer der lateinischen Sprache.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint und ist in jeder Buchhandlung bis Ende October zu erhalten, in *Augsburg* u. *Lindau* in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Wörterbuch

der

lateinischen Sprache

mit besonderer Rücksicht auf Gymnasien, Lyceen und latein. Schulen

bearbeitet von **Gustav Mühlmann**, Dr. phil.

Erster Theil: Lateinisch-deutsches Wörterbuch.

80 Bogen. Velinp. in grösstem Lex.-8.-Format. Preis 5 fl. od. 3 Rthlr.

Rein positive, von Hypothesen freigehaltene, Darstellung des lexicalischen Stoffes, streng logische und vollständige Zusammenstellung der Bedeutungen der Wörter, Einheit in der Behandlung zusammengehöriger Wörtergattungen, praktischer Ueberblick über den vorliegenden Stoff und nicht blofs todte, formelle, sondern lebendige, mit den gehörigen Beispielen versehene Anschauung desselben, sind die Tugenden, welche der Verfasser in deutlicher Sprache und gedrängter Kürze diesem Wörterbuch zu verleihen gesucht hat.

Der Preis des *zweiten*, **deutsch-lateinischen**, *Theiles*, welcher im Laufe künftigen Jahres erscheinen wird, ist auf 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gGr. gestellt, das ganze, 130 Bogen, *gröfst*-8. Format, umfassende, mit sehr deutlicher Schrift auf Velinpapier gedruckte Werk kostet demnach nicht mehr als **8 fl.** oder **4 Rthlr. 18 gGr.**

Würzburg, im October 1842. **Stahel**'sche Buchhandlung.

[5339] **W. Waiblingers Werke**

(Deutschlands Byron)

sind so eben in zweiter Gesammtausgabe mit Kupfern bis zur zwölften Lieferung erschienen; das ganze Werk wird in diesem Jahre mit achtzehn Lieferungen vollständig in den Händen der Abnehmer seyn.

☞ Preis jeder Lieferung geh. ⅓ Rthlr.

[5311] *** Interessante Neuigkeit. ***
Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Herr Buffey
in der
Zaruck - Gesellschaft.
Von **Ad. Brennglas.**

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es ist und — trinkt.
XVI. Heft.
Mit einem color. Titelkupfer.
8. geh. im Umschlag. Preis 6 gGr. — 7½ Ngr. od. 27 kr.

[5534-35] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Breslau** durch **F. Hirt**, zu beziehen:

Der ächte Wiener
Meerschaum-Kopf
als
Schmuck des Tabakrauchers.

Theoretisch - praktische Anweisung, **Meerschaum-Köpfe** verschiedener Form sicher und gut anzurauchen, wie überhaupt Pfeifen gehörig zu behandeln. Nebst einigen nothwendigen Winken beim Einkaufe.

Von **C. Bock.**
Mit einem Titelkupfer.
Preis brosch. 40 kr.

---

[564] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Glaubensgegensätze
des Protestantismus
und
Katholicismus
im Lichte der heiligen Schrift und Erfahrung.
Ein Wort zum Frieden
an gebildete
Nichtgeistliche beider Kirchen.
Von **Karl Haas,**
evang. Pfarrer zu Obergröningen.
8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Inhalt: 1) Einigkeit in dem Nothwendigen. 2) Freiheit in dem, was der Stifter unserer Religion selber nicht über allen Zweifel erheben wollte. 3) In allen übrigen Punkten Liebe! 4) Allgemeine Bemerkungen. — Schluß. — Rückblick und Endergebniß.

In dieser allen Gebildeten außerhalb des geistlichen Standes gewidmeten Schrift, macht der Hr. Verfasser auf eine heilige Sache der Zukunft und einige damit in Verbindung stehende Zeitfragen aufmerksam. Bei der Mannichfaltigkeit der zu berührenden Gegenstände und bei der gebotenen Kürze der Darstellung dürften diese Blätter auf den ersten Anblick etwas Mosaikartiges enthalten, indessen wird einige Aufmerksamkeit den leitenden Grundgedanken allenthalben erkennen lassen: Einigung im Geiste und in der Wahrheit, Zerstörung ihrer Hindernisse und so vieler Mißverständnisse, ehrliches Eingestehen gewisser Schwächen und Hinweisung auf das was noth thut.
Stuttgart und Tübingen, im October 1842.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[5267-68] In der Unterzeichneten erscheint:

System der Chirurgie
von **Ph. Fr. v. Walther,**
k. bayer. wirkl. Geh. Rath und Leibarzte, öffentl. ord. Professor etc. etc.
Erster Band. Zweite neu bearbeitete Auflage.

Wir übergeben dem Publicum das System der Chirurgie von Hrn. Ph. v. Walther in einer zweiten Auflage. Schon der Name dieses hochgefeierten Heros der deutschen Chirurgie läßt Außerordentliches erwarten. Diese Erwartungen werden durch das vorliegende Werk, das nicht bloß eine verbesserte Auflage, sondern eine durchweg nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft abgefaßte neue Arbeit ist, nicht nur befriedigt, sondern noch überboten. Sowohl der Praktiker, und dieser ganz vorzüglich, als auch der Theoretiker werden auf jeder Seite dieses einzig in seiner Art dastehenden Werkes Belehrung und Stoff zu weiterem Nachdenken finden. Diese wenn gleich allgemeine Chirurgie nähert sich doch, durch die ausführliche und sorgfältige Bearbeitung der einzelnen Gegenstände, einer speciellen Chirurgie.

Der hier angekündigte erste Band erscheint in 6 — 7 Lieferungen im Subscriptionspreise von 8 gGr. oder 36 kr. rhn., und wird vor Ostern nächsten Jahres vollständig in die Hände des Publicums gelangen. Die erste Lieferung wurde so eben an alle Buchhandlungen verschickt.

Freiburg, den 25 October 1842. **Herder**'sche Verlagshandlung.

[5351] Bei **Friedr. Schultheß** in **Zürich** ist nun vollständig erschienen:

Joh. Casp. Lavaters ausgewählte Schriften,
herausgegeben von
Joh. Casp. Orelli.
6 Bände in Taschenformat mit Titelkupfer und 24 Zeichnungen von H. Meier. Broch. 5 fl. 54 kr. oder 3 Rthlr. 20 gr.

Diese nun vollständige Auswahl des — wie sich der gelehrte Herausgeber ausdrückt — Geistreichsten, Originellsten, Ergreifendsten, Anmuthigsten, des für alle Zeiten Dauernden aus J. C. Lavaters Schriften, hat im In- und Auslande bereits eine solche Aufnahme und Verbreitung gefunden, daß wir uns auf diese einfache Anzeige beschränken dürfen.

[5172]

Wiener Local-Stücke.

Nächst Nestroi ist Hr. **Friedr. Kaiser** jetzt der renommirteste Wiener Local-Dichter, das Publicum der Theater an der Wien und in der Leopoldstadt nennt ihn seinen Liebling und jedes neue Stück aus seiner Feder macht allgemeine Sensation.

Die gefertigte Verlagshandlung hat nun aus den zahlreichen Dichtungen Kaisers vorerst zwei **mit entschiedenem Beifall** aufgenommene ausgewählt und in Druck herausgegeben, nämlich:

I.
Wer wird Amtmann?
Locales Lebensbild mit Gesang in zwei Acten.

II.
Der Zigeuner.
Locales Lebensbild mit Gesang in zwei Acten.

Jedes dieser Stücke ist mit einem colorirten Bilde versehen und broschirt.
Preis eines jeden 12½ Ngr. (10 gGr.)

Wien, September 1842. **A. Pichlers sel. Wittwe.**

Wurde von A. G. Liebeskind an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet; vorräthig in München in der literar.-artistischen Anstalt, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

[5557—58] Durch **Fr. Ehrlich**, Buchhändler in **Prag**, ist zu beziehen:

Unterricht in der Land-Baukunst
überhaupt und bezüglich auf
Privat- und Gemeindegebäude
in Landstädten, Marktflecken und Dörfern,
von **J. P. Jöndl,**
Architekten und ausübendem Baudirector in Böhmen und Mähren, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen wirklichem, der k. k. mährisch-schlesischen, steyermark'schen und krain'schen Gesellschaften für Ackerbau, Natur- und Landeskunde correspondirendem, des vaterländischen Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes, und der Gesellschaft des vaterländischen Museums-Mitgliede, Verfasser des Werkes über die landwirthschaftliche Baukunst.

Anweisender und angewandter Theil mit 30 lithographirten Foliotafeln von Bauplanen und Theilzeichnungen.
Unter den Auspicien der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft.
Prag 1840. Preis 4 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 45 kr. C.-M.

Die gewichtigste Anempfehlung dieses Werks dürfte darin liegen, daß es von demselben Verfasser ist, welcher das große Werk über **die landwirthschaftliche Baukunst** aus drei starken Bänden Text, und einem Atlasse von 75 Folio Kupfertafeln geliefert; eines Werkes, dessen Gediegenheit sich dadurch beweiset, daß in kurzem Zeitraume eine zweite Auflage bereits erschienen, und daß obiges Werk, laut eines, an den Hrn. Verfasser auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs von Sachsen, durch höchst dessen Ministerium des Innern ergangenes allerhöchstes Rescript, demselben angezeigt wurde, daß seine beiden Werke würdig befunden worden seyen, der Bibliothek der dortigen polytechnischen Lehranstalt einverleibt zu werden, und daß er, weil man das oben citirte Werk **„als ganz vorzüglich geeignet zum Unterrichte der Baugewerksschulen“** befunden habe, aufgefordert wurde, jene der königl. sächsischen Lande damit zu versehen.

Die Politik des Orients.

(Beschluß.)

‡ Warum will man unter den christlichen Byzantinern heute Elasticität, Energie und politische Tugenden voraussetzen, die sie schon im fünfzehnten Jahrhundert nicht mehr hatten? Konnte der weltbetäubende Päan von Nikopolis und Varna, wo die Heere gesammter Christenheit für das Heil des theologischen Imperators stritten, den lethargischen Schlummer von Byzanz erschüttern? Damals hatten sie noch ihre Hauptstadt, thatendurstendes Mitgefühl des Abendlandes und Timur, den Weltbezwinger, auf Bitten und Mahnen der Christenheit im Herzen von Anatolien.*) In Einem Tage ward die Macht der Osmanlu vernichtet, der Padischah selbst gefangen, Anarchie, Bruderkrieg, Auflösung, Verzweiflung überall; aber der Sturm hatte umsonst getobt, Volk und Archonten der morgenländischen Kirche blieben auch in solchem Verwirrungsgräuel bewegungslose Zuschauer, bis die zerrissenen Gliedmaßen des feindlichen Staatskörpers wieder aneinander wuchsen und den nervenlosen Christen in frischer Majestät gegenüber standen. Ist es wahr, daß das unheilbare Leiden des griechischen Volkes seinen Keim in den Geschlechtern der Archonten hat? Sind sie die Klippe an der alle Wiederbelebungsversuche der Comnenen, der Kantakuzenen und ihrer Nachfolger gescheitert sind, und die auch gegenwärtig das öffentliche Heil gefährdet? Entschlossene Fürsten, wie Andronikus I, wollten sich durch allgemeines Niedermetzeln der Hyder entledigen, zaghaftere und menschliche erkannten die Unmöglichkeit aller Reform und verhüllten ihren Gram über die Unabwendbarkeit des Verhängnisses unter dem Mönchsgewande.**) Die Herrschaft öffentlicher Tugenden, uneigennütziger Vaterlandsliebe und politischer Gerechtigkeit einzuführen und in Flor zu bringen versuche nach solchen Proben unter diesem Volke Niemand mehr. Ob aber Staatsgebäude ohne diesen Kitt zusammenhalten und dem Wellenschlag der Stürme widerstehen, mag jeder selbst berechnen.***)

Schmeichle sich ja Niemand, daß diese Menschenclasse auf andern Punkten des Reichs weniger zaghaft, weniger intrigant und hemmend, daß sie vaterlandsliebender, tugendhafter und besser sey. Ich habe nicht den Muth hier die Frage zu berühren, ob das machtvolle Dazwischentreten Europa's zu Navarino in seinen Folgen ebenso fruchtbringend und dem Ziele entsprechend, als es hochherzig-christlich im Princip und energisch in der Anwendung war. Das islamitische Provisorium, sagten damals die Eingeweihten, ist in voller Auflösung, und lasset uns das alte, im Ruin der Zeiten verschüttete Element des christlichen Byzantium aus der Verwesung in das Leben rufen, damit es jugendlich gähre und seine üppig wuchernde saftgeschwollene Wurzel unter den morschen Herrscherstuhl der Osmanlu treibe. Es wäre peinlich den Zeitgenossen zu sagen: Ihr habt euch betrogen, ihr alle seyd Ignoranten und ich allein weiß besser was unter jenem Himmelsstrich verborgen ist. Solche Reden wären zu keiner Zeit in gutem Geschmacke. Und doch, welchen Namen soll man dem verfehlten Rechenexempel geben? Nur eine Thesis gestehe man zu: Staatskunst vermöge niemals in todte Körper neue Lebenskeime hineinzulegen, wohl aber schlummernde zu wecken und politisch groß zu bilden. Um diese Keime zu befruchten und in Gährung zu bringen ist nach unabänderlichen Gesetzen der Natur homogene Zuthat nöthig. Eine lange Reihe Mittelsätze darf ich hier überspringen, man versteht mich doch.

Aber was hält uns zurück die Dinge ohne Umschweife mit ihrem Namen zu bezeichnen? Im byzantinisch-griechischen Staatsmaterial lebt nur das Dogma, das Kirchenelement, der letzte Puls, der nie erlischt: die übrigen Klänge sind mit dem „ἄσβεστος γέλως" der tafelnden Götter Griechenlands längst verstummt: Moder und verwittertes Gestein hören die Posaune eures Weltgerichts nicht mehr. Tödtet die morgenländische Kirche und demoliret ihren goldenen Dom zu Konstantinopel, zu Kiew und im Kremlin. Berechnet aber vorher und wäget sie wohl ab eure Kraft, ob sie auch mit der Größe des Unternehmens im richtigen Maaße stehe. Diese Kirche des Orients hat alle Proben innerer Zerrissenheit und äußerer Schmach überstanden; keine Noth konnte ihre Standhaftigkeit erschüttern, das Vertrauen auf endlichen Triumph ihrer Sache wankend machen. Und wie die Natur in allen Dingen auf die äußerste Gränze rückt, erschien der Hoffnungsstern am nördlichen Horizont, wie die byzantinische Nacht am dunkelsten war und alles verloren schien. Am Hellespont war die Schale gänzlich gesunken, da begann sie an den Quellen der Wolga langsam zu steigen, und wie die Wage heute stehe, ist für Niemand ein Geheimniß. Nur scheint nicht Jedermann zu wissen, wie weit das Gebiet der byzantinischen Hellenen reiche. Nördlich geht es bis an die Gestade des Eismeeres, und der Herzpunkt, aus dem das Leben strömet, ist nicht mehr innerhalb der Thermopylen, er liegt jetzt jenseits der Wasserfälle des Borysthenes. Geduld — warum vergesset ihr es? — Geduld ist nicht Verzeihung, und Rache überlebt alle Gefühle! Wären Epigramme und Feuerschlünde wider Kirchenzorn nicht stumpfe Waffen, hätte es freilich keine Noth. Das Streben dieser theokratisch-byzantinischen Staatsidee alle auf ihrem Gebiete fremdartigen Elemente zu vernichten oder verwandelt in seinem Schooße aufzunehmen und in einem großen Weltreiche verkörpert ihrer Nationalfeindin im Occident entgegenzustellen, wird allgemein erkannt, so wie im Gegensatze das Ringen der latino-germanischen Kirche auf ihrem Boden sich auszudehnen, sich innerlich zu befestigen und zu kräftiger Einheit aufzuschwingen für Niemand ein Geheimniß ist. Zwei heilige Stühle stehen sich feindlich gegenüber. Von diesem politisch-kirchlichen Dualismus kann sich der alte Continent nicht mehr loswinden, und die Stellung der Parteien wird erst dann klar, wenn Neu-Rom sein Schicksal erfüllet und die Kinder der anatolischen Kirche mit ihrem neuen Tschingis-Chan*) zu thatsächlichem Bewußtseyn ihrer Weltbestimmung gekommen sind. Denke man sich das unermeßliche Chaos von Kräften, die unter jenem Himmelsstrich noch gebunden, aber Eines Willens, Eines Impulses gewärtig sind um einen einzigen Gedanken lebendig in die Weltgeschichte einzuweben. In weitem Halbringe schlingt es sich um Europa und

---

*) Gesandtschaften aus Castilien, Rom und Konstantinopel nach Samarcand. Ruy Gonzales Clavigo, Sanuto, Muratori rc.

**) Andronikus I versuchte An. 1185 den ersten Weg; Johann Kantakuzenus An. 1355 den letzten.

***) Die Pinselstriche Benjamins von Tudela geben noch heute das treffende Contrefei der christlichen Konstantinopoliten: ... Atque ex omnibus gentium nationibus, quas Barbaras vocant, milites conducunt, qui cum Sultano, rege Togarmanorum, quos Turcas dicunt, proelia ineant, quia nullo animi ardore ad proeliandum imbuti, mulieribus habentur similes, quum viribus ad retundendum hostem destituantur. (Benjamin Tudelitan. apud Tafel „Thessalonica," p. 505.)

*) Konstantin.

bereitet den letzten Schöpfungsact im politischen Bau der Welt:

Circumfluus humor
Vltima possedit, solidumque coërcuit orbem.

Die Restauration von Byzanz — das ist Axiom — kann nur eine slawo=hellenische seyn.

Glaube man ja nicht, der große Haufe der griechisch Glaubenden und griechisch Redenden beklage eine solche Wendung der Dinge. Dort verhehlet man sich nicht mehr das Unmögliche, das Unpraktische abendlandischer Chimären. Bedrängte haben nur Ein Gefühl: Rache und Wiedervergeltung vergangenen Unglimpfes. Als Theile eines großen Ganzen könnten sie Europa quälen und — was ihrer Natur angemessen — mit scythischen Geißelhieben unsere thörichte Liebe vergelten. Die Frage ist nun: vermag Europa mit seiner traditionellen Praxis und seinen verwitterten Künsten diese große Peripetie abzulenken? Oder soll man durch neue bisher unversuchte Mittel die Geister in Bewegung setzen, um der kirchlich=politischen Einheit der Angreifer eine politisch=kirchliche Einheit der Vertheidiger entgegenzustellen, weil nur Gleiches mit Gleichem zu ringen vermag? Deutlicher wird es mit jedem Tage, daß in großen Conjuncturen der Secularstaat für sich allein nicht genüge, und nur wer in der tiefsten Tiefe die Geister aufzuregen die Kraft besitzt, in letzter Instanz König und Imperator sey. Der Mensch gehorcht ja nur dem Zwang und es könnte sich leicht ergeben, daß die stolzen Autonomien des Occidents im Drange großer Uebel noch einmal, wenn auch nicht, wie man hie und da will, zu bloßen Präfecturen eines in Princip und Wirksamkeit höhern Imperiums herabsinken, doch den Bruderbund zu schließen und im Style völliger Ebenbürtigkeit zu verhandeln genöthigt werden mit einer Macht, deren Beisteuer zur Oekonomie menschlicher Dinge unentbehrlich scheint. Aber was rede ich da von Zukunft und von Möglichkeit? Erbettelt man sich nicht schon heute in Demuth als Almosen was man im Hochmuth des vorigen Jahrhunderts verachtungsvoll von sich gestoßen hat? Das ist der schönste Triumph einer Sache, die unter unsern Augen zum zweitenmal Europa unterjocht. Nach bleibendem Trost, nach Seelenstille ringen die Geister. Wer füllet die verzweiflungsvolle Leere der menschlichen Brust? Dürre Lügentheorien und die abgenützten langweiligen Künste der Zeit können diesen Trost nicht gewahren, können den Abgrund der Gemüther nicht erschüttern. Ihr Credit ist für immer gesunken. Predige man uns in solchen Umständen nicht länger von politischem Epikuraismus, von blindem Vertrauen auf die Weisheit der Staatsphilosophen und von der Nutzlosigkeit sorgenvoller Blicke in die Zukunft.

Wehen denn nicht Morgenlüfte, sehet ihr nicht die Zeichen am östlichen Himmel? Erwarmt durch das Phaëthontische Viergespann regt sich am Nordpol die große Schlange. *) Schweigend und langsam sammelt es sich, wie eine dunkle Wetterwolke, und Blitze fahren nieder zum Zeichen des nahen Sturms. Schleudert nun, wenn ihr so gewaltig seyd, wie Jupiter im Weltbrande euren Donnerkeil in die Wolke und zerstreuet die Finsterniß. Schwüle liegt es über Europa, wie am Vorabend eines Conflictes der höchsten Principien der menschlichen Gesellschaft. Denn alles irdischen Schmutzes und stupiden Mongolismus ungeachtet erscheint, wenn man die politischen Ereignisse idealisiren will, als Haupttriebkraft der slavo=byzantinischen Bewegung dennoch eine religiöse Idee, „der ewige Frohnkampf demüthigen Christenglaubens gegen die stolze Tyrannei der Vernunft." Ob Kraft mit trotzigem Ungestüm, oder Geduld und standhaftes Leiden weiter führe und die Staaten dauernder begründe, muß in einer thränenvollen Zukunft auf deutschem Boden entschieden seyn.

„Nur zwei Dinge, sagen die byzantinischen Kirchenfürsten heute noch, nur zwei Dinge hat Gott schlecht gemacht, Rom und Mohammed. Diese beiden Uebel zu verbessern und die Welt in Vollkommenheit herzustellen habe er dem rechtgläubigen Imperator von Moskovien überlassen." Nach diesem Thema lebt und handelt die ganze byzantinische Welt, und eine Idee, für welche Normannenfeuer mit Geduld und Mannszucht der Slaven ficht, ist ein bedeutungsvoller Gegner. Alle Mittel das Anschwellen dieser anatolischen Staats= und Kircheneinheit zu hemmen waren bisher vergeblich. Umsonst schleuderte man europäische Skepsis, Feuerbrände, gesellschaftauflösende Doctrinen in den byzantinischen Gährungsproceß; umsonst suchten andere in kluger Berechnung Theile vom Ganzen geistig abzulösen und durch Einimpfung germanischer Kirchen= und Staatsideen Quellen weitgreifender Apostasien aufzuthun. Das diamantene Rüstwerk, das eherne Gewand des anatolischen Kirchenkolosses vermochte kein Geschoß zu brechen. Oder wo sind eure Triumphe? Wo die Siegeszeichen? Und wenn das abendländische Glaubensbekenntniß auch noch auf dem weiten Flachfelde nördlich der Karpathen dem beharrlichen Drängen des Gegners erliegen muß und auf einer andern Seite germanisches Wesen nicht siegreicher denn bisher einzudringen vermag, dann entsaget aller Hoffnung des Friedens, streuet Asche in die Luft und rustet euch zum Kampfe. Auf das Aeußerste sind wir zwar noch nicht gebracht, und leider ist Aufrechthaltung des mohammedanischen Sultanats in Konstantinopel als Steindamm gegen das Zusammenrinnen der beiden homogenen, sich sehnsuchtsvoll am breiten Strome entgegenblickenden Hemisphären, vielleicht noch die preiswürdigste Politik. Schlimm genug, daß die lateinische Christenheit um solchen Preis, wo nicht Sicherheit auf immer, doch Aufschub der Gefahr und Zeit zur Selbsterkenntniß kaufen muß.

Wie einst gegen die Allgewalt der Legionen, so ist ohne Zweifel das heldenmüthige Volk der Germanen auch wider das erniedrigende Joch byzantinischen Scythenthums als Schirmvogt und Vorsteher aufgestellt. Setzet ihr aber der Idee nicht eine Idee entgegen und hoffet ihr noch länger, es könne das germanische Viele mit dem byzantinischen Einen, mit dem Verbundenen das Aufgelöste in gleicher Hoffnung des Sieges die Arena betreten, so habt ihr euch selbst gerichtet. In Deutschland, ich weiß es wohl, ist man mit solchen Reden lästig, und bis in die neueste Zeit haben sie das Daseyn eines Feuerfunkens in der byzantinischen Kirche aus Liebe zur Bequemlichkeit geradezu abgeläugnet; dort sey ja alles Leben erstarret, von Bekehrungseifer und expansiver Kraft des lateinischen Dogma's keine Spur. Oder wird etwa die Welt nicht nach den Regeln der Grammatik regiert? Und wenn auch ein Bollwerk nach dem andern am Ostrande zusammenfällt, schirmen uns nicht die Fragmente alter Pedanten von Lampsakus? Den süßen Gewohnheiten des Tages entsagen und den Strom des öffentlichen Lebens gleichsam in ein neues Rinnsal lenken, ist unter allen Heilmitteln dasjenige, zu dem sich der Mensch am spätesten und erst nach fruchtlosem Erschöpfen jeglicher Ausflucht unter Zwang und Noth entschließt. Aber wo ist die Universalidee? Wo der Genius, der Deutschland wie Einen Mann bewegt? Noch ist man nicht überall vom Gifttrunk des 18ten Jahrhunderts ausgenüchtert, Niemand will verzichten auf Kraftzersplitterung, auf Einzelbestrebung und auf Privatkönigthum: seinem in Blut und Lymphe demokratischen Charak-

*) Quaeque polo posita est glaciali proxima Serpens
Frigore pigra prius, nec formidabilis ulli,
Incaluit, sumpsitque novas fervoribus iras.

ter hat das lateinische Europa nicht entsagt. Ein providentieller Damm, eine Kirchengeißel in der Ferne soll uns zur Besinnung bringen. Wo viele rhytmisch nach Einem Ziele sich bewegen, ist nicht selten auch Erfolg. Unter solchen Umständen in Europa den öffentlichen Geist gleichsam zu byzantinisiren und überall die Energie der Seelen zu brechen, wäre schlechte Politik. Wie könntet ihr mit stumpfen Instrumenten die heranrückende Prüfung überstehen? Wie der feindlichen Hinterlist, dem langsam aber ohne Rast den Boden unter eurer Sohle wegnagenden Element nicht endlich erliegen? Oder meint man vielleicht, wie einst in Konstantinopel, die öffentliche Gewalt könne Kraft und Nervengeist der Völker nach Belieben ersticken und im Augenblick der Noth durch ein Zauberwort wieder ins Leben rufen? Kann man sich dem freudetrunkenen Gefühl überlassen, daß die Gewaltigen der Zeit überall in der harten Schule der Widerwärtigkeit zur Erkenntniß dieses verderblichsten aller Irrthümer gekommen sind? Ist in Europa der große Wendepunkt eingetreten das seelendurchdringende Verlangen der Wiederherstellung, des geistigen Aufbaues einer im Orkan demolirten Welt?

Einheit der Gewalt und religiöser Glaube sind die Baumeister aller menschlichen Ordnung. Der Versuch ohne Beistand der Kirche Herrschaft auszuüben und ein bloß irdisches Regiment über die Völker aufzustellen, das heißt ohne alle Schonung für Seelen- und Gewissensruhe, ohne Rücksicht für das Höhere und Ewige im Menschen, Taschen und Kunstfleiß der Nationen mechanisch auszubeuten, hat überall ein gleich klägliches Ende gefunden. Sicherer Beweis, daß wir alle etwas in der innersten Tiefe der Brust tragen, was sich euch widersetzt und was ihr mit Feuerschlünden und Sophismen nicht zu bändigen vermöget. Mit Embargos und Mauthsystemen allein kann man den Dämon nicht mehr zähmen: ihr müsset den innern Widerspruch der europäischen Geister versöhnen oder das eigene Spiel verloren geben. Orbis ruit*), die Fugen des Weltgebäudes gehen auseinander, wehret der Fluth, von allen Seiten bringt die Doppelbrandung ein: der wilde Demos und der byzantinische Koloß. Jeden Tag wird es in Europa schwerer König und Dynast zu seyn. Viele und edle Gemüther verzagen gänzlich, sehen schon die Anfänge des Antichrists und erwarten in naher Erfüllung der Zeiten das apokalyptische Ende des irdischen Wohnplatzes. Könige! an euch ist es jetzt die Pfade des öffentlichen Heiles aufzuthun und den Feuerglauben an die letzte Medicin im Occident wieder anzuzünden.

Alexander Burnes und Dost Mohammed.

(Fortsetzung.)

Dost Mohammed ist bei weitem der tüchtigste, der einsichtsvollste unter den zahlreichen Baruksi-Brüdern. Auch seine äußerliche Erscheinung hat etwas Ueberraschendes, selbst Imponirendes. Aus seinem Gesichte, aus seinen feurigen braunen Augen leuchtet ein hoher Verstand; in der hohen Stirne aber sind tiefe Furchen gegraben; auch sein Haar ist bereits gebleicht; in dem besten Mannesalter stehend ist Dost Mohammed seinem Aussehen nach schon ein Greis. Man vergißt dieß aber leicht bei einen seelenvollen Zügen, bei den einnehmenden Formen des Umgangs, die er im Glück wie im Unglück bewahrt hat.**)

Die Herrschaft des Emirs erstreckte sich vom Hindokuh und Bhamian im Norden bis herab nach Ghasnah, dann von dem Nimlah-Garten im Osten bis zu den Gebirgslandschaften der Hasarah im Westen. In Kabul, welches in staatlicher wie in kaufmännischer Beziehung von der Natur zur Hauptstadt des Reichs bestimmt ist, hatte der Fürst seinen beständigen Aufenthalt genommen; einem der Brüder war die Regierung von Ghasnah übertragen. Seine Thätigkeit und Klugheit, seine Menschlichkeit und Gerechtigkeit haben ihm in allen Gauen Afghanistans und selbst jenseits dieses Landes einen großen Ruhm erworben. Tagtäglich saß er neben dem Kadi und Mullah der Hauptstadt zu Gericht; er selbst entschied alle vorkommenden Streitigkeiten nach dem Koran, nach den hieraus geflossenen Gesetzbüchern und dem afghanischen Gewohnheitsrecht. Die Gerechtigkeitsliebe des Emirs zeigte sich in der ganzen Verwaltung des Staates. Alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft sind voll seines Lobes. Unter solchen Umständen erhob sich das herrliche fruchtbare Land nach den vielen Jahren der Verwüstung schnell wieder zur neuen Blüthe. Die Kaufleute, welche, was äußerst selten zur Zeit der Durani-Könige der Fall war, mit vollständiger Sicherheit von dem einen Ende des Fürstenthums bis zum andern reisen konnten, strömten in Menge nach Kabul. Der Bazar der Stadt ward mit allen Stoffen des Morgen- und Abendlandes versehen und einer der reichsten in Asien. Es mochte Kabul damals eine Bevölkerung von 60,000 Seelen enthalten. Die Zollerträgnisse vermehrten sich in wenigen Jahren in solcher Weise, daß sie dem Emir jährlich einen reinen Ertrag von zweimalhunderttausend Gulden unseres Geldes abwarfen; das ganze Einkommen mochte sich ungefähr auf zwei Millionen Gulden belaufen. Dost Mohammed stand überdieß, weil seine Mutter eine Perserin war, sehr gut mit den zahlreichen und kriegerischen Kisilbasch seines Landes; er hatte, um sich ihrer Neigung ganz zu versichern, selbst ihre Sprache, das Türkische, erlernt. Der Fürst war aber von seinen Brüdern, den Herren von Kandahar und Peschawer, gehaßt; sie mußten befürchten, daß es ihnen in der nächsten Zukunft gleichwie den andern Brüdern Dschabbar, Sultan Mohammed und Mohammed Seman ergehen, daß auch ihre Herrschaften mit dem Fürstenthum Kabul vereinigt würden.

Als eifriger Mohammedaner suchte Dost Mohammed vor allem den Sikh ihre Eroberungen auf der westlichen Seite des Indus, namentlich Peschawer, zu entreißen und die gedrückten Muselmannen aus dem schweren Joch Rundschit Singhs zu befreien. Zu diesem Endzweck bemühte er sich, sobald er in Kabul festsaß, um die Freundschaft und Mitwirkung der indischen Regierung. Alle Engländer, die jetzt Kabul besuchten, worunter Moorcroft wohl einer der ersten war, wurden mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen; er sprach unverhohlen über seinen Plan, die ganze Durani-Monarchie unter seinem Scepter zu vereinigen. Er fragte Burnes geradezu, ob wohl England seine Dienste zur Vernichtung Rundschit Singhs annehmen möchte? In diesem Fall erbot sich der Emir ein Reiterheer von 12,000 Mann aufzustellen, mit einem Artilleriepark von 20 Kanonen versehen. Die indische Regierung hielt es für angemessen diese Anerbietungen zurückzuweisen. Sie hatte sich über Rundschit nicht zu beklagen, er fügte sich allen ihren Wünschen. Auch konnte sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Reich des Maharadscha in den nächsten Jahren nach seinem Tode in Verwirrung gerathen und dann eine leichte Beute der Engländer seyn werde. In jedem Fall fühlte sie sich den feigen Sikh gegenüber stark genug ihrer Herrschaft, wenn es nothwendig würde, ein Ende zu machen.

---

*) Epistol. S. Hieronymi.

**) Mehrere Engländer, die ihn sahen, schildern ihn als einen der liebenswürdigsten Männer. Auch der treffliche Brahmane Dwarkanath Tagor, außer Rammohun-Roy der einzige, welcher jemals den europäischen Continent besuchte, bestätigt dieß. Ich sprach diesen wackern Mann auf seiner Durchreise zu München im Mai 1842. A. d. C.

Man konnte dagegen das Emporkommen einer starken Monarchie des Islam an den Gränzen Indiens nur höchst ungern sehen; man mußte auf das Getriebe des Barukssi sogar mit einer Art Besorgniß hinblicken. Es waren erst wenige Jahrzehnte verflossen, seitdem die Durani-Herrscher wiederholt Eroberungszüge nach Indien unternahmen; auch hatten es die beutesüchtigen Afghanen noch nicht vergessen, daß sie lange Zeit hier herrschten und großen Raub davon trugen. Dazu kommt, daß nicht bloß ihre Landsleute in Rohilkand, sondern alle Mohammedaner Hindostans die unzufriedensten Unterthanen Großbritanniens sind und noch immer vom Westen her auf einen Eroberer hoffen, der sie von der Herrschaft der Ungläubigen befreien möge. Die Engländer mußten also suchen jenen großartigen Planen hindernd in den Weg zu treten und Verwirrungen im Kabullande selbst hervorzurufen. Sie haben es auch hieran, wie aus der Geschichte des letzten Zuges Schah Schudschahs gegen Afghanistan und der Unternehmungen Rundschits erhellt, keineswegs fehlen lassen. Dost Mohammed wollte seinerseits den Islam als Mittel zur Erreichung seiner Plane benützen; er suchte die Mullah zu gewinnen und das Volk, welches mit Stolz auf ihn blickte, zu fanatisiren. Er legte sich den Titel Emir bei, welcher an die Chalifen erinnert und ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatte; selbst das Wort Ghasi ward hinzugefügt, wodurch er seinen Entschluß erklärte die Ungläubigen bis in den Tod zu bekämpfen. Als ihn England zurückgewiesen hatte, wendete er sich zu Rußland und Persien. Zwar ward im September 1836 Alexander Burnes nach Kabul gesandt, um den Emir unter Bedingungen, wie sie die brittisch-indische Regierung vorzuschreiben beliebte, zu einem Handels- und Freundschaftsbündniß zu vermögen. Es war aber dem Gesandten noch eine Menge anderer Geschäfte übertragen, welche die Beschiffung des Indus und die hiezu nothwendigen Verträge mit den Uferstaaten betrafen, so daß seine Ankunft in Kabul sich um ein ganzes Jahr verzögerte. Und daß der Gesandte jetzt auf seinem Posten erschien, war eine Folge des blutigen Treffens zwischen Sikh und Afghanen bei Dschamrut, wodurch alle am obern Lauf westlich des Indus gelegenen Länder in Unruhe und Verwirrung geriethen. Die in den letzten Jahren unterworfenen Häuptlinge der Moslem schwangen die Fahne des Aufruhrs und ermordeten, von politischem und Glaubenshaß getrieben, die Besatzungen des Maharadscha. Burnes eilte nun nach der Hauptstadt des Emir, um wo möglich zwischen den streitenden Parteien einen Frieden zu vermitteln. Ein dunkles Gefühl, eine unheimliche Ahnung leitete auch hier das Volk richtiger als Verstand und Geschäftskenntniß die Großen. Während diese, Engländer wie Afghanen, nicht vermutheten, daß es in den nächsten Jahren zu dem Aeußersten kommen würde, rief jetzt schon das Volk in den Straßen Kabuls der brittischen Gesandtschaft zu: „Verschonet Kabul! O zerstöret Kabul nicht!" Dost Mohammed hatte sich das lange Ausbleiben des englischen Abgeordneten nicht erklären können. Er befürchtete, die englische Regierung werde nicht bloß ihre bisherige Stellung gegen ihn behaupten, sondern sich vielleicht mit den Sikh zu seinem Untergange verbinden. Eine Folge hievon war, daß er bereits vor Burnes' Ankunft, wie gesagt, den Russen und Persern freundschaftliche Anträge machte. Die englisch-indischen Zeitungen sprachen ja so häufig und nicht selten in solch einem entschiedenen Tone von dem Zuge der Russen gegen Hindostan, daß alle mit der brittisch-indischen Regierung unzufriedenen Fürsten schon seit einiger Zeit ihre Blicke nach St. Petersburg wendeten. Der Abgeordnete des Dost Mohammed verlangte im Namen seines Gebieters, es möge Rußland in unmittelbare Verbindung mit Afghanistan treten — ein Antrag, der die Sendung des Capitäns Witkewitsch nach Kabul zur Folge hatte.*) Zu gleicher Zeit sandte auch der Emir einen Agenten an Mohammed Schah, der an dem Hofe zu Teheran mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen wurde und in Begleitung eines persischen Gesandten nach Kabul zurückkehrte.**)

Unter solchen gespannten Verhältnissen begannen die Unterhandlungen des englischen Abgeordneten mit dem Emir. Einige Tage nach der Ankunft des Gesandten in Kabul (24 September 1837) ward Burnes in die obere Burg (das heißt Bala Hissar zu deutsch) eingeladen, wo Dost Mohammed und sein Lieblingssohn Akber Chan ihn mit großer Artigkeit empfingen. Es war bei dieser ersten Zusammenkunft weder einer der Häuptlinge noch der Beamten oder des Gefolges gegenwärtig. Der Capitän begann mit einer glänzenden Schilderung des Zustandes der Gegenden längs des Indus, der Städte Kabul, Ghasnah und Kandahar, sowie des benachbarten Landes zu der Zeit, als die Kaufherren mit ihren Waaren auf der Wasserstraße des Sindh wie auf den Landstraßen von Sabulistan einerseits nach Chorasan und Irak und andrerseits nach Turkestan und Chuaresm ungehindert hin- und herzogen. Solch ein Glück, ward am Ende hinzugefügt, wollen die Herren Hindostans diesen Ländern von neuem bereiten; deßhalb haben sie die Schifffahrt auf dem Indus eröffnet und deßhalb sey auch er hieher gekommen, um den Emir von Kabul zu diesem großen menschenfreundlichen Werke einzuladen. Der Afghane, erwiederte der Emir, ist des blutigen Bürgerkrieges müde und sehnt sich nach Ruhe. Was mich selbst betrifft, so würde ich sicherlich die großmüthigen Bestrebungen Englands auf alle Weise zu fördern suchen — ich kenne die Vortheile eines freien Handelsverkehrs und den vermehrten Zolleinnahmen — wenn ich nur meiner bittern Feinde, der Sikh, an der Ostgränze des Reiches los wäre. Während wir Schah Schudscha bei Kandahar schlugen (2 Jul. 1834), hat Rundschit Singh Peschawer eingenommen; meine Ehre, die Ehre meines Landes steht auf dem Spiel; es muß Peschawer den Afghanen, obgleich Schudscha unbefugterweise es abgetreten hat, zurückgegeben werden. Wenn die mächtigen Sahiban Hindostans dem Maharadscha befehlen Peschawer zu verlassen, dann würden Ruhe und Frieden in die Länder westlich des Sindh zurückkehren. Die Uebergabe dieses fruchtbaren herrlichen Thales an meinen Bruder Sultan Mohammed Chan als Lehnsherrschaft der Sikh kann dieß nicht bewirken; eine Verbindung dieses Mannes mit dem Maharadscha gefährdet meine Sicherheit in Kabul und würde ganz Afghanistan in der Schwebe halten. Ich selbst will Peschawer als Lehn von den Sikh annehmen; es kann ihnen ja, wenn sie es ehrlich meinen, gleichgültig seyn von wem sie die bestimmten Gefälle beziehen.

(Beschluß folgt.)

Italien.

Der neue Gottesacker von Verona.

△ **Aus Norditalien**, Ende Octobers. Oft geht das Beachtungswerthe auch an den Zeitgenossen unbeachtet vorüber, weil sich gerade Niemand fand, der im rechten Augenblick darauf aufmerksam gemacht hatte. So scheint es selbst Ihrem Blatte, dem vielumfassenden, bisher mit der Anlage des neuen Gottesackers in Verona ergangen zu seyn, und doch ist dieses Werk in seiner Art großartig genug um zu verdienen auch

---

*) Graf Nesselrode in der Correspondence relating to Persia and Afghanistan 188.

**) Cabool, by Burnes 256. In diesem an unbedeutenden Anekdoten reichen Werke heißt es, der Gesandte habe bloß Mißachtung und Verdruß am Hofe zu Teheran erfahren u. s. w. Wie kam es aber, daß er in Begleitung eines persischen Iltschi zurückkehrte?

neben den königlichen Bauten zu Köln am Rhein und bei Kelheim an der Donau in die Blätter der Zeitgeschichte eingetragen zu werden. Kein königlicher Bau, nur eine städtische Anlage eines unter Oesterreichs mildem Scepter neu und kräftig emporblühenden Gemeinwesens, ruft es dem Beschauer die Zeiten ins Gedächtniß, wo die Städte Norditaliens jene Werke schufen, zu denen wir noch nach Jahrhunderten bewundernd pilgern. Der neue Gottesacker, von dem wir hier sprechen, ist an der Südostseite von Verona hart außerhalb der Festungswerke angelegt und noch nicht ganz zur Hälfte vollendet; der Plan dazu ist von dem verstorbenen Architekten Barbieri gemacht worden, die Ausführung wird von dem Baumeister Ranzoni geleitet. Ein geräumiges Viereck, groß genug um 10,000 Leichen zu fassen, wird an allen vier Seiten von einer dorischen Säulenhalle eingefaßt; der Eingang, der mit einem prächtigen Portal geschmückt werden wird, ist an der Westseite; ihm gegenüber an der Mitte der Ostseite erhebt sich bereits die Kirche mit einer fast hundert Fuß hohen Kuppel, zu der man durch eine Vorhalle von 16 großen dorischen Säulen in zwei Reihen eingeht. Im Einzelnen ließe sich an der Architektur manches ausstellen, das Ganze macht aber doch einen großen und würdigen Eindruck. Unter der Kirche ist eine große und tiefe Krypta mit mehrern Abtheilungen, die zu Beinhäusern für die Gebeine der auf dem allgemeinen Friedhofe (in dem innern Viereck) bestatteten Leichen bestimmt sind, welche jedesmal nach zehn Jahren wieder ausgegraben und hier beigesetzt werden. Ganz gleiche Kirchen kommen an die Mitte der Nord- und Südseite, die eine als ein Pantheon für ausgezeichnete und berühmte Veroneser, die andere für die Wohlthäter der Stadt und ihrer öffentlichen Anstalten. Diese drei Tempel nun werden unter sich und mit dem großen Portal an der Westseite durch die oben erwähnten dorischen Säulenhallen verbunden, deren Anlage folgende ist. Zwei starke parallele Mauern bilden geräumige Corridore, welche vermittelst breiter Eingänge, die aus der an der innern Seite fortlaufenden Säulenreihe in dieselben führen, hinlängliches Licht erhalten. An den innern Wänden dieser Corridore sind, nach einer von den christlichen Katakomben Roms entlehnten Idee, fünf Reihen flach gewölbter Todtenbetten über einander angebracht, die zum Besten der Anstalt einzeln verkauft werden. Nachdem die Leiche in einem einfachen Sarg in ein solches Todtenbett eingesetzt worden ist, wird die Oeffnung vermauert und überdieß mit einer polirten Platte Veronesischen Marmors hermetisch verschlossen, auf welcher der Name des Verstorbenen und seine Grabschrift angebracht wird. Die Nachfrage nach diesen hübschen Grabstätten ist so groß, daß der unablässige Fortschritt des Baues kaum dem Bedürfnisse genügen kann. Unter dem Boden der Corridore sind zwei Reihen gewölbter viereckiger Grabkammern und eine dritte an der innern Seite unter der offenen Säulenhalle, die einzeln zu Familienbegräbnissen abgelassen werden. Hinterwärts der drei Kirchen und der an sie sich anschließenden Corridore hat der Friedhof noch drei halbkreisförmige Anhänge oder Nebenabtheilungen, auf der Nordseite für die Soldaten der Garnison, auf der Südseite für die Kinder unter sieben Jahren, und auf der Ostseite — freilich eine etwas schauerliche Zusammenstellung — zur Hälfte für Nichtkatholiken, zur Hälfte für Selbstmörder. Die Gesammtkosten dieser großartigen Anlage, deren Ausführung fast bis zur Hälfte gediehen ist, sind auf zwei Millionen Gulden veranschlagt, welche die reiche Stadt aus eignen Mitteln bestreitet; den möglichst raschen Fortschritt des Werkes überwacht der thätige Podestà von Verona, der auch als antiquarischer Schriftsteller rühmlich bekannte kaiserliche Kammerherr Graf Orti di Manara, dessen regem Eifer für die Verschönerung seiner Vaterstadt das reizende Verona auch andere Verbesserungen verdankt, wie die Anlage eines neuen Kai's an der Etsch, die Abgrabung und Pflasterung des Platzes um das Amphitheater und Aehnliches mehr. Möchte ein gleicher Sinn auch andere Gemeinwesen Norditaliens und namentlich die kleinen Staaten beleben — statarolli nannte sie mir ein österreichischer Beamter — deren Einrichtungen zumal für den Reisenden noch so vieles zu wünschen lassen. Freilich sind dieß alte abgedroschene Klagen, aber es schadet nicht sie dann und wann zu wiederholen. Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Schlimm genug schon daß von Verona an auf der Straße über Mantua und Modena nach Bologna jede Personenpost aufhört, obgleich die österreichische Postverwaltung schon seit mehrern Jahren in diesem Betreff Vorschlage gemacht hat; die statarolli bleiben die Antwort schuldig. Hier ist die österreichische Langmuth wieder, wie auch sonst oft, zu groß.

[5255-57] Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

In der Gant der Filserbräuers-Wittwe Walburga Everl von hier wird das Filserbräu-Anwesen am

Mittwoch den 14 December d. Js.

Vormittags zwischen 10—12 Uhr

im Bureau des k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessors Zdbnie zum erstenmale der öffentlichen Versteigerung unterworfen.

Dieses Anwesen besteht aus dem 3stöckigen Hause Nro. 8 in der Weinstraße und einer darauf radicirten Bierbräuersgerechtsame, einem an dieß Haus angebauten 4stöckigen Wohngebäude, einem Hofraume und einer gemauerten Stallung in demselben. Die Gebäude sammt Hofraum wurden am 8 d. M. gerichtlich auf 39000 fl. und die hierauf radicirte Bräugerechtsame auf 9000 fl. geschätzt. Auf diesem Anwesen lasten 2750 fl. Ewiggeldcapitalien und nach dem Ergebnisse des rechtskräftigen Prioritäts-Urtheils 49,527 fl. Hypothekcapitalien.

Kaufslustige werden unter dem Anhange geladen, daß sich der Hinschlag nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes richte. — Conclusum, den 11 October 1842.

Der königliche Director

Barth.

Pfreyschner.

[5229-31] Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen der hiesigen Groß-händler Ch. Aug. Erich und Gebrüder Karl Wilhelm und Robert v. Ruedorffer auf Eröffnung des Concurses erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, wie folgt, festgesetzt:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung, und zwar in der Richtung

a. gegen das Handlungs-Vermögen der Firma „Erich und Gebrüder v. Ruedorffer“,
b. gegen das Separat-Vermögen von Ch. A. Erich,
c. gegen das Separat-Vermögen von Karl v. Ruedorffer,
d. gegen das Separat-Vermögen von Wilhelm v. Ruedorffer,
e. gegen das Separat-Vermögen von Robert v. Ruedorffer,

auf Montag den 9 Jänner 1843.

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 9 Februar;

III. zur Schlußverhandlung auf

Donnerstag den 9 März

und zwar für die Replik bis auf

Donnerstag den 23 März incl.

und für die Duplik bis

Donnerstag den 6 April. incl.

jedesmal Morgens 9 Uhr, und hiezu werden sämmtliche unbekannte Gläubiger der Communschuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am I. Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an diesen Tagen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß am I. Edictstage ein Massa-Ausscheidungs-Plan über das Vermögen der Communschuldner nach den oben bezeichneten 5 Abtheilungen vorgelegt werden wird, und daß die Interessenten bis

Montag den 23 Jänner 1843

ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die vorgelegte Massa-Abtheilung gesondert von den Liquidations-Recessen bei Vermeidung des Ausschlusses vorzubringen haben. — Im Falle gegen die Art der Massa-Ausscheidung innerhalb obiger Frist Einwendungen vorgebracht werden sollten, wird man am II. Edictstage (9 Februar 1843) zur Wahl eines Massacurators für jede dieser fünf Massen schreiten, und von jenen, welche an diesem Edictstage keine Erklärung abgeben, wird man annehmen, daß sie sowohl bezüglich der Person der beantragten Massacuratoren als hinsichtlich der Vollmachten, welche ihnen außer den gewöhnlichen gesetzlichen Befugnissen ertheilt werden sollen, sich den Anträgen der Mehrzahl der Erscheinenden anschließen.

Beschlossen am 7 October 1842.

Der königliche Director

Barth.

Hauck.

[265] # Reisen und Länderbeschreibungen,

23ste Lieferung.

Auch unter dem besondern Titel:

Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus

in den Jahren 1836, 1837 und 1838

von **Karl Koch.**

Gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Reise bis Petersburg. 2) Aufenthalt in Petersburg. 3) Reise bis Moskau. 4) Aufenthalt in Moskau. 5) Reise von Moskau bis Woronesch. 6) Von Woronesch bis Neu-Tscherkask. 7) Die Don'schen Kosaken und ihr Land. 8) Reise von Neu-Tscherkask bis Stauropol. 9) Ciskaukasien und seine Bewohner. 10) Von den nomadisirenden Völkern Ciskaukasiens. 11) Beschreibung der Reise von Stauropol bis Jekaterinograd. 12) Von den Linien-Kosaken. 13) Reise von Jekaterinograd bis Wladikaukas. 14) Beschreibung Tscherkessiens. 15) Eintheilung Tscherkessiens. 16) Von den Bewohnern Tscherkessiens. — Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4477–79] ## Bücherverzeichniß Nr. 11.

Inhalt.

1) Verlags- und Commissions-Artikel.
2) Assortiment de livres français.
3) English Litterature.
4) Italienische, spanische und portugiesische Litteratur.
5) Aeltere deutsche Litteratur.
6) Deutsche Litteratur.
7) Philologie, Theologie und Varia.
8) Linguistik.
9) Pracht- und Kupferwerke.
10) Nachtrag.

Auf dieses so reichhaltige Verzeichniß ganz besonders aufmerksam machend sehen gefälligen Bestellungen entgegen

Berlin, im September 1842. **A. Asher & Comp.**

[5547] Bei A. Marcus in Bonn ist so eben erschienen:

Einiges was den deutschen Universitäten noth thut.

Dargelegt von Dr. **C. H. Ernst Bischoff.**

Preis broschirt. Ein Thaler.

Noch lebt in Jedermanns Gedächtniß, wie vor 6 Jahren, unter Theremin's und Diesterweg's verdienstlicher Anregung, die Zustände der deutschen Universitäten Gegenstand der lebhaftesten Erörterung geworden, nach der vielfach leidenschaftlichen Aufregung der letzteren aber sowohl für die Einsicht und Ueberzeugung, als für das Leben und die Praxis daraus schlechterdings kein öffentliches Ergebniß hervorgegangen. Der Verfasser dieser Blätter hat sich daher unter der höchst ernsthaften Fortentwicklung der Dinge, und wie sich dieselbe u. A. warnungsvoll genug neuerdings binnen Jahresfrist durch vier tödtlich abgelaufene Duelle auf deutschen Universitäten kund gegeben, dringend aufgefordert gefunden, die Angelegenheit der letzteren erneuert vom Gebiete des akademischen Lehramtes selber und seiner langjährig praktischen Erfahrung aus, im Einzelnen aber zur nähern Sprache zu bringen: I. Die akademische Lehre und deren Methode; II. Die Lehrer, namentlich die sogenannte Concurrenz unter denselben; III. Die akademischen Verbindungen; IV. Die akademischen Promotionen und die medicinischen insbesondere.

Wie zu der Theilnahme jedes Gebildeten, namentlich aller Berufenen dringend redend, zeigt sich damit das Wohl der Universitäten und versteht sich ohne alle politische, vielmehr rein nur in sittlich-religiöser, wie wissenschaftlicher Beziehung, aber entschieden dahin gediehen, angelegentlich auch den vereinten Schutz der deutschen Bundesstaaten in Anspruch zu nehmen.

[5269] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Hand- und Schul-Atlas über alle Theile der Erde,

in 28 colorirten Karten

von Professor Dr. **J. E. Woerl.**

Fünfte Auflage.

Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Einzelne Karten in Partien für Schulen zu 9 kr.

Dieser Atlas hat sich seit einer Reihe von Jahren in solcher Weise Bahn gebrochen, daß jede Empfehlung desselben unnothwendig erscheint. Wir bemerken daher nur, daß vor dem Stiche dieser neuen Auflage eine Revision sämmtlicher Karten vorgenommen, und dabei in statistischer Hinsicht die neuesten Veränderungen eingetragen wurden. Zweckmäßigkeit, Richtigkeit, Schönheit des Stichs und Papiers, so wie Wohlfeilheit zeichnen diese neue Auflage vortheilhaft aus.

Freiburg, den 15 October 1842. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[5377] ## Neue Jugendschrift.

Im Verlage der **C. H. Zeh'schen** Buchhandlung in **Nürnberg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Das

Försterhaus am Möritzberge

oder

die Strafe ereilt den Frevler.

Eine Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges für die reifere Jugend von **Philipp Körber.** Mit einem Stahlstich als Titelkupfer. 8. geheftet. 9 gGr. oder 36 kr.

Der gesammten Jugend wird hiermit eine eben so lehrreiche als interessante Erzählung geboten, welche ein treues Bild der damaligen Kriegsdrangsale liefert und den Sinn für's Edle und Gute weckt. Die überall hervorleuchtende religiöse Tendenz, die blühende Schreibart, der anziehende und passende Stoff, so wie die richtig gewählten Charaktere werden nicht verfehlen den Beruf des Verfassers als Jugendschriftsteller zu beurkunden und dieß Werkchen jeder Empfehlung werth machen.

---

[566] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die fünfzig Tage

oder

die Geschichte der Gründung der christlichen Kirche.

Eine Festgabe

für Christen aller Confessionen

von **G. C. J. Hoffmann,**

Lehrer an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: 1) Die frohe Botschaft. 2) Das Wiedersehen. 3) Der erste Sonntag. 4) Das Amt der Apostel. 5) Das Reich Gottes oder die Kirche. 6) Der Abschied. 7) Die Vollendung. — Schlußwort.

Möge dieser interessante Beitrag zur Eröffnung der heiligen Geschichte für das größere Publicum den Sinn für die Einheit und Wahrheit unserer christlichen Kirche mit erwecken helfen!

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5368] **Katholische Theologie.**

Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

J. M. Audins Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. Martin Luthers. Nach der 2ten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. Velinpapier. 1r Band, 1ste Hälfte. brosch. Preis 54 kr. oder 12 gr.

In ungewöhnlicher Weise wurde man auf diese Schrift aufmerksam gemacht, durch die Anerkennung in Rom, wo sie gegenwärtig ins Italienische übersetzt wird; dann durch die besondere Empfehlung von Seite des Erzbischofs von Lyon, der kathol. Kirchenzeitung u. s. w.

Das Ganze besteht aus 2 Bänden in vier solchen Heften und **kostet nur 3 fl. [illegible] kr.**

Die französische Ausgabe kostet 8 fl. 24 kr.

[5363] **An die Subscribenten auf Hamanns Schriften.**

Der unterzeichneten Buchhandlung ist die Ablieferung sämmtlicher Subscriptions-Exemplare der so eben erschienenen ersten Hälfte des achten und letzten Bandes der Hamann'schen Schriften von dem Herausgeber übertragen worden. In Rücksicht auf die etwas größern Kosten, welche der Bezug einzelner Subscribenten verursachen mag, ist der Subscriptions-Preis zu 1 Thlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. rhn. für das Alphabet, auch für diese, drei Bogen mehr betragende Lieferung beibehalten. Gegen baare Bezahlung dieses Subscriptions-Preises mit 1 Thlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 24 kr. und billigem Porto-Ersatz kann demnach von den Subscribenten, welche die frühern Bände bezogen haben, gegenwärtige erste Lieferung des achten Bandes bei unterzeichneter oder auch jeder soliden Buchhandlung abgelangt werden. Mit der zweiten Lieferung, die zu Ostern k. J. erscheinen und welcher Hamanns Bildniß beigefügt werden soll, wird die Sammlung geschlossen.

Nürnberg, im November 1842.

Riegel & Wießner.

[5141] **Für Israeliten**

ist so eben bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen:

Israelitische Festpredigten und Casual-Reden, herausgegeben von Dr. **J. Maier** und Dr. **G. Salomon.** 1n Bds. 2s Heft. gr. 8. geh. ⅔ Thlr. od. 1 fl. 20 kr.

womit nun der 1ste Band complet vorliegt. Das 1ste Heft hat den gleichen Preis. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(267) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebels (Dr. J. P.) allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Aus der allemannischen Mundart übersetzt von **Adrian.** 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — **biblische Geschichten.** Für die Jugend bearbeitet. Neue unveränderte Auflage. Zwei Bände. 8. Schreibpapier. 12 gr. oder 48 kr. Druckpapier 8 gr. oder 36 kr.

— — **biblische Geschichten.** Für die katholische Jugend eingerichtet von einem katholischen Geistlichen. 2 Theile. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— — **Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes.** Neue Auflage. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5385] In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Staaten und der Schweiz bezogen werden:

Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang.

Von Dr. **Karl Hoffmeister.**

Auch unter dem Titel:

Supplement zu Schillers Werken,

Octav-Ausgabe. 5 Theile. $121\frac{1}{2}$ Bogen Velinpapier. Preis 5 Rthlr. 14 gr. oder 9 fl.

Dieses nun vollendete Werk ist als das beste Werk über Schiller allgemein anerkannt. Hier nur einige einzelne Aussprüche der Kritik über dasselbe:

„Während Deutschland das Standbild seines edelsten Sohnes aufstellt, und alle Gauen Blumen zu den Kränzen senden, die jetzt den Tempel seines Ruhmes schmücken sollen, hat ihm in unserer Nähe die Liebe eines Einzelnen ein Denkmal gesetzt, welches neben der Ehrensäule des Nationaldankes genannt werden darf. Dr. K. Hoffmeister bereicherte in diesen Tagen unsere Litteratur mit einem Werke, das der Ehre eines Supplementes zu den Schiller'schen wirklich werth scheint, und vielleicht einst überall gefunden wird, wo man dem Genius des unsterblichen Dichters huldigt.... Ich habe dieselbe freudige Empfindung, die mir die Lectüre gewährte, überall wiedergefunden, wo ich Gelegenheit hatte, das Urtheil Anderer über den Werth und die Bedeutung des Werks zu vernehmen u. s. w."

Fried. Bibmer, in der Beilage zur Kölnischen Zeitung vom 4 März 1838.

— „Mit Ungeduld sehen wir dem Abschlusse eines Werkes entgegen, das, wie keines vor ihm, durch das ausgesprochene Lob, wie den im Lobe selbst leise mit enthaltenen Tadel uns Deutschen in der geistvollsten und wahrhaftesten Darstellung begreiflich macht, warum Schiller durch seinen Charakter, wie durch seine Kunst, durch sein Streben wie durch seine Leistungen, durch seine Leistungen wie durch seine Mängel der unvergleichliche Heros seiner Nation ist."

Gustav Schwab, Heidelberger Jahrbücher der Litteratur Nr. 41, 1839.

„Mit Vergnügen machen wir alle Verehrer Schillers auf das Erscheinen dieses ausgezeichneten Buches aufmerksam, welches sich in Format und Druck der neuen schönen Cotta'schen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Dichters von 1835 anschließt. Diese Biographie, die nächst der vorliegenden ersten Abtheilung noch drei ähnliche füllen soll, wird die vollständigste, gediegenste und geistreichste seyn, die wir über den unsterblichen Nationalsänger besitzen. Der Verfasser spricht sich in der Vorrede über die Tendenz seines Unternehmens mit Klarheit aus, und was er darin verspricht, hat er bis jetzt meisterhaft ausgeführt."

Ernst v. Brunnow, Blätter für Litteratur und bildende Kunst, am 31 Jan. 1838.

— „Die Analyse der Balladen gehört zu den gelungensten Partien der Hoffmeister'schen Darstellung. — Mit besonderer Ausführlichkeit hat uns der Verfasser die allmähliche Entstehung des Wallenstein und die innere Oekonomie dieses unvergänglichen Meisterwerkes geschildert. Musterhafte Klarheit und scharfsinniges Urtheil zeichnen diese Darstellung auf das lobenswertheste aus u. s. w."

Ernst v. Brunnow, ebendaselbst, am 15 Januar 1840.

— „So weit sind wir Hrn. Hoffmeister bis zum Schluß des zweiten Bandes mit Aufmerksamkeit und steigender Theilnahme gefolgt. Es gilt uns als ein glückliches Zeichen, daß zu derselben Zeit, wo Thorwaldsens Meisterhand das eherne Standbild Schillers vor den sichtbaren Augen des Vaterlandes erstehen läßt, auch dem geistigen Auge desselben durch unsern Verfasser ein schönes Bild vorgehalten wird u. s. w."

Allgemeine Litteraturzeitung Jahrgang 1839 Nr. 188.

— „Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke von K. Hoffmeister" — eine Schrift, welche wir, wenn sie auch eine andere Betrachtung der Werke und Geistesrichtung Schillers nicht ausschließt, der Gründlichkeit ihrer Forschung, ihrem Geiste und ihrer ganzen Fassung nach als ein unseres Vaters würdiges litterarisches Monument anerkennen und hochschätzen."

Appellations-Gerichtsrath Ernst v. Schiller im Namen der v. Schiller'schen Familie, in einer wiederholten Anzeige in der Allg. Zeitung von Augsburg.

— „Wir können alles Lob, welches wir früher über die ersten Lieferungen dieses Buches aussprachen, nunmehr von dem ganzen Werke wiederholen. Wenigen Schriften ist in der neuesten Zeit ein so allgemeiner, dabei aber auch so wohl verdienter Beifall zu Theil geworden, wie der vorliegenden. Möchte jeder Besitzer der Schiller'schen Werke sich auch dieses „Supplement" zu denselben anschaffen. Erst dadurch wird er zum vollen Genusse jener edeln Geisteserzeugnisse gelangen."

Neue Speyrer Zeitung 1839 Nr. 189.

(5381) So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Anleitung Zimmer- u. Kochöfen, Sparkochherde und Kesselherde

den neuesten Erfahrungen entsprechend zu bauen,

mit vorzüglicher Rücksicht auf das Geschichtliche der Feuerungskunde, ihrer allmählichen Verbesserung und der darauf Bezug habenden Litteratur, für Töpfer und sonstige, mit Feuerungsanlagen Beschäftigte, so wie für diejenigen, welche Holzersparung bezwecken wollen,

von **G. v. Kern,**

königl. bayer. Ingenieur-Obristlieutenant.

Mit 100 Abbildungen auf 5 Tafeln.

gr. 8. geh. 2 fl. 15 kr.

Der Inhalt dieses Werkes zerfällt in folgende vier Hauptabtheilungen:

a) geschichtliche Notizen über die Feuerungskunde und ihre allmähliche Verbesserung in Beziehung auf Zimmer- und Kochöfen, Kochherde und Kesselfeuerung (3 Capitel);

b) von den gewöhnlichen Brennmaterialien, deren Heizkraft und übrigen Eigenschaften, nebst Erläuterung über die Wärme, die Flamme, den Rauch und die Luft (2 Cap. in 17 §§.);

c) allgemeine Erforderniſſe holzerſparender Zimmeröfen, Kochöfen und Kochherde, nebſt Darſtellung der einzelnen Theile derſelben (2 Cap. in 26 §§.);

d) Conſtruction holzerſparender Zimmer- und Kochöfen, nebſt Beſchreibung zweckmäßiger Kochherde (2 Cap. in 11 §§.)

Langjährige wiſſenſchaftliche Beſchäftigung des Hrn. Verfaſſers mit dem behandelten Gegenſtand, ſorgfältigſte, praktiſche Erprobung aller aufgeſtellten Theorien und ein leichtfaßlicher Styl verleihen dieſem Werke einen ſo hohen Werth, daß kein Ofenbauer, dem es um ein Fortſchreiten in ſeinem Fache ernſtlich zu thun iſt, daſſelbe miſſen kann. Aber auch jedem Hausvater iſt es, beſonders bei den immer höher ſteigenden Preiſen des Brennmaterials, von dem weſentlichſten Nutzen, weil er darin Belehrung findet, wie und auf welche Weiſe beträchtliche Erſparniß durch zweckmäßige Feuerungsanlagen und Beheizungsverfahren zu erzielen iſt.

Friedr. Korn'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

---

[268] In der litt. art. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichten und Lieder
mit Bildern,
als Fortſetzung des Feſtkalenders
von
F. G. Pocci und Andern.

I. Band (enthaltend Heft 1—6). (Vom II. Band iſt das 1ſte und 2te Heft erſchienen.) Preis eines jeden Heftes 18 kr. oder 4 gr. Preis eines Bandes gebunden in Papier-Umſchlag 2 fl. 12 kr., fein gebunden 2 fl. 36 kr.

Die freundliche Aufnahme ſowohl, welche dem **Feſtkalender**, den ich mit Dr. Guido Görres herausgegeben und welcher mit der Reihenfolge von fünfzehn Heften geſchloſſen war, zu Theil ward, als auch mehrſeitig an mich ergangene Aufforderung veranlaßten mich, eine neue Fortſetzung unter obigem Titel folgen zu laſſen, davon der erſte aus 6 Heften beſtehende Band ſomit vollendet iſt. Die Richtung blieb dieſelbe, Geiſtliches mit Weltlichem, Ernſt mit Laune wechſelnd, immer aber den Kleinen zum Frommen, den Großen zum Vergnügen. Ein Heft dieſer neuen Folge koſtet 18 kr. ſtatt 12 kr., dafür iſt das Papier beſſer und die Rückſeite der Blätter nicht leer, ſo daß gerade das Doppelte geliefert wird. Proſa wollte ich nicht ausſchließen, damit manche Legende, manches Mährchen Platz fände. Auch gab ich gerne Notenbeilagen.

So wolle denn die mir bewährte Nachſicht auch dieſe „Geſchichten und Lieder" und ihre „Bilder" als nicht unzweckmäßig anerkennen! Zu beſonderm Danke verpflichten mich diejenigen, die mir bisweilen einen Beitrag freundlichſt mittheilten und es ferner thun wollen.

München, im November 1842.

Franz Graf Pocci.

[4928] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Balde, d. G. J., A., chriſtliche Wahrheiten. Oder Anleitung zu einem frommen Leben und zu einem gottſeligen Tode. Aus dem Latein. überſ. v. einem kathol. Geiſtlichen. Mit 1 Titelkupf. Auch u. d. Titel: Leitſterne auf der Bahn des Heils. 5r Suppl. Bd. gr. 12. 54 kr. od. 15 gr.

Balde iſt durch v. Herders u. A. W. Schlegels Beurtheilungen zu ſehr empfohlen, als daß wir mehr als dieſes zu ſagen brauchen; ſo ſagt unter Anderm erſterer: „Starke Geſinnungen, erhabene Gedanken, goldne Lehren, vermiſcht mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menſchheit und für das Glück ſeines Vaterlandes ſtrömten aus ſeiner vollen Bruſt, aus ſeiner innig bewegten Seele u. ſ. w."

Rieder, G., Jeſus, meine Liebe! Gebetbuch mit Belehrungen für die Jugend u. auch für Erwachſene. 4te, ſehr verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlſtiche u. 15 Vignetten. 18. 1842. 20 kr. od. 5 gr.

Die darüber erhaltene hochw. biſchöfl. Approbation lautet ſo: „Das Gebetbuch: Jeſus ꝛc. enthält nichts gegen den Glauben oder die guten Sitten, iſt vielmehr den geiſtlichen Bedürfniſſen der erwachſenen Jugend ganz vorzüglich angemeſſen, und kann ſonach mit biſchöfl. Ordinariatsbewilligung dem Drucke übergeben werden." Dieſes günſtige Urtheil hat ſich aber auch in der That bewährt; denn binnen kurzem ſind vier Auflagen nöthig geweſen.

Zwickenpflug, K., der katholiſche Chriſt in den vornehmſten Uebungen ſeiner Andacht, Bußfertigkeit u. Vereinigung mit Gott. Ein **Erbauungs- u. Gebetbuch**, wie es gar Viele wünſchen u. bedürfen. Mit 1 Stahlſtiche. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

[5157—59]

Das Heidelberger Mineralien-Comptoir
in Heidelberg

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[5430] **Höchst wichtige Erfindung für Branntwein-Brennerei-Besitzer, Oekonomen u. s. w.**

Durch thätiges Forschen ist es dem Unterzeichneten möglich geworden, den HH. Brennerei-Besitzern ein ganz neu entdecktes Gährungsmittel zu empfehlen, welches sowohl für Kartoffel als Getreide-Maische anwendbar ist und bei Entbehrung jeder Hefe vom Scheffel Kartoffeln oder 100 Pfund (Berl. Gewicht) eine Spiritus-Ausbeute von 700 % oder 14 Maaſs Branntwein à 50 % Tralles liefert. Die Einführung desselben erfordert durchaus keine Veränderung der vorhandenen Brennerei-Einrichtungen, und ist der Preis dafür nur auf 5 Thlr. Pr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. C. M. portofrei Berlin eingesandt gestellt, wofür dasselbe (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben, und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen ist. — Schultz, Apotheker und wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland, neue Friedrichsstraſse Nro 5 in Berlin.

[5427] **Für Leihbibliotheken und Leſezirkel!**

Im Laufe dieſes Jahres erſchienen in meinem Verlage folgende gute belletriſtiſche Werke, welche durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen ſind (Augsburg durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung):

Belani, H. E. R., **Don Carlos, Prätendent von Spanien.** Hiſtoriſch-romantiſches Lebensgemälde. 3 Bände. Velinpap. eleg. geh. $4\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 8 fl. 6 kr. rhn.

— — **Don Fernando.** Aus dem Jugendleben des letzten Königs von Spanien. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. $3\frac{1}{3}$ Rthlr. od. 6 fl. rhn.

— — **Georginen.** Novellen, Novelletten und Humoresken. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Chownitz, Julian, **Leontin.** Aus dem modernen Reſidenzleben. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. $2\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

— — **Heinrich von Sternfels.** Roman aus unſerer Zeit. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. $2\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 4 fl. 48 kr. rhn.

Herloßſohn, C., **die Huſſiten, oder Böhmen von 1414 — 1424.** Hiſtoriſch-romantiſches Gemälde. Zweite, verbeſſerte Auflage. 4 Bde. Velinpap. eleg. geh. 5 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

— — **Fahrten und Abenteuer des M. Gaudelius Enzian.** Komiſcher Roman. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

— — **Die Roſenberger nebſt andern Erzählungen und Humoresken.** Velinpap. eleg. geh. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

— — **Mein Wanderbuch.** 2 Bde. Velinp. eleg. geh. $3\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 6 fl. 18 kr. rhn.

Schoppe, A., geb. Weiſe, **Myoſotis.** Erzählungen und Novellen. 2 Bde. Velinpap. eleg. geh. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Leipzig, im November 1842.

Aug. Tauberts Buchhandlung.

[5232—34] **Anerbieten.**

Man ſucht für ein im beſten Flor ſtehendes Droguerie-Waaren-Geſchäft en gros im ſüdlichen Deutſchland zu deſſen größerer Ausdehnung einen Theilnehmer, welcher 8—10,000 Gulden beibringen könnte und Kenntniſſe von dieſem Geſchäftszweige hat.

Nähere Auskunft wird auf portofreie Anfragen mit Nr. 5232 bezeichnet, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden ſind, ertheilt.

[5413] **To Mrss G., born F.**

Being mindful of the fine days at W.: during the months July and August of 1841 and without any knowledge of the further fate of the dear, I send to Mrss. G. F. (now S.) my best wishes and beg for any notice of her.

P—g, to time at L—g.

[5407—9] **Stelle-Geſuch.**

Ein gewandter junger Mann von guter Familie, evangeliſch, ſucht eine Stelle als Reiſender, oder als Correſpondent der deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen, ſpaniſchen, holländiſchen, engliſchen, däniſchen und ſchwediſchen Sprache. Die beſten Zeugniſſe ſeines jetzigen Herrn Principals ſtehen ihm zur Seite, und werden reflectirende achtbare Häuſer gebeten, ihre Adreſſe unter Lit. I. M. N. frankirt an Buchhändler Kohnen in Köln gefälligſt einſenden zu wollen, worauf dann ſeine Offerte erfolgen wird.

Digitized by Google

Zur Litterargeschichte.

Prutz' litterarhistorisches Taschenbuch.

•||• Die Vertreter der verschiedenen Richtungen unserer Zeit sind in rühriger Thätigkeit, die einen schriftstellerisch und persönlich zugleich, die andern vorzugsweise schriftstellerisch und dieß mit großer Lebendigkeit, Freimuth und Energie. Diese letzteren schaffen sich immer mehr Organe. Ich sehe eben den ersten Jahrgang des litterarhistorischen Taschenbuchs durch, den Prutz für 1843 herausgegeben hat. Die in demselben enthaltenen Abhandlungen tendiren alle auf den Fortschritt nach Hegel'scher Instruction. Den Aufsatz des Herausgebers über die politische Poesie der Deutschen hat einer Ihrer Correspondenten schon berührt. Es erscheint dieses Taschenbuch unter den Auspicien der hochverehrten Namen der Brüder Grimm, die auch ihre Theilnahme zugesichert haben. Die Namen der übrigen Theilnehmer lassen Tüchtiges erwarten. Diesen Jahrgang eröffnet A. Stahr mit einer Abhandlung: Shakspeare in Deutschland, die von der rechten Wiederbelebung der Shakspeare'schen Studien das Heil für Drama und Theater in Deutschland erwartet. Das Historische ist meist nach Gervinus gegeben, Goethen wird seine Weise Shakspeare'sche Stücke theatergerecht zu machen verübelt und Tieck gescholten, daß er sich 1814 vorgesetzt habe Dramen aus der deutschen Geschichte zu schreiben und es bis jetzt beim Vorsatz gelassen habe. Der Verfasser hat glänzende Hoffnungen für das deutsche Drama. „Noch fehlt, sagt er, das Drama des gebildetsten Volks der Erde, das sich in der Weltlitteratur auf den Thron setzen wird. Aber lebensvolle Keime einer gewaltigen Geschichtsentwickelung ruhen im Schooße seiner Gegenwart und die Poesie der freien That wird der Zeit der historischen Thaten nicht fehlen." Es heißt das den Mund etwas voll nehmen und die Anfänge des neuen Drama geben nicht viel Muth sein Ziel nahe zu denken; indeß wird kein Freund des Vaterlands anstehen jene Hoffnung als frommen Wunsch sich anzueignen.

Rosenkranz hat ein im hohen Grade interessantes Bruchstück aus Hegels Leben mitgetheilt. Man ist überrascht den strengen, abstracten Dialektiker als Jüngling im innigsten Bunde mit Hölderlin, dieser durch und durch poetischen Natur, zu sehen und Proben Hegelscher Gedichte zu lesen, welche von tiefem Gefühl, schwärmerischem Schwung und großer Beherrschung der Form Zeugniß geben. Für unsere Zeit ist besonders interessant von Rosenkranz über die theologischen Studien, die Hegel in Tübingen und in der Schweiz trieb, Nachricht zu erhalten und zu erfahren, daß unter Hegels Handschriften sich noch ein vollständiges Leben Jesu findet. Merkwürdig ist, daß Hegel bei seinen theologischen Studien von der Idee der Liebe ausging und die Analogie der Liebe mit der Vernunft hervorhob, wobei sich denn ergibt, daß die Bewegung der Liebe aus sich in ein anderes als in sich selbst überzugeben, in dem andern bei sich zu seyn und in sich nur zurückzukehren, um sich seiner von neuem zu entäußern, ihm der Weg zu seiner dialektischen Methode wurde. Es gehört zur Charakteristik dieses gelehrten und vielwissenden Philosophen, daß er während seines Aufenthalts in der Schweiz die Finanzverfassung des Kantons Bern bis ins kleinste Detail durcharbeitete und sich im Französischschreiben übte, wozu er vorzugsweise politische Materien wählte.

Einen vorzüglichen Aufsatz hat A. Wellmann in Stettin über die vier ältesten spanischen Dramatiker Juan de la Encina, Gil Vincente, Torres Naharro und Lope de Rueda gegeben. Es thut einem ganz wohl zu wissen, daß es neuere Abdrücke der meisten Stücke des letzteren (in dem Tesoro del teatro español*) Tom. I. Par. 1838 und im Teatro español anterior à Lope de Vega Hamb. 1832) gibt, wenn man die vollständigen Inhaltsanzeigen, welche Wellmann von diesen Stücken gibt, durchsieht und hört, daß einige dieser Stücke durch ihren ähnlichen Stoff eine interessante Parallele mit Shakspeare'schen Dramen darbieten, wie denn Wellmann in der Comedia Eufemia Shakspeare's Cymbeline wieder erkennt und bemerkt, daß die Imogen gewiß eine der herrlichsten Frauengestalten des brittischen Dichters sey, daß aber dennoch auch die kindliche Einfalt Eufemia's etwas wahrhaft Rührendes habe und daß im Allgemeinen die ruhige, überaus kunst- und schmucklose Entwickelung der Handlung in der spanischen Komödie eine Vergleichung mit der Ueberladenheit des Shakspeare'schen Stücks zu seinem Gunsten aushalte. Die eingelegten komischen Personen, besonders der Prahler Vallejo, seyen ächt Shakspeare'sche Figuren. Wenn sich Uebersetzer dieser Schätze finden sollten, so mögen sie die Warnung Wellmanns beherzigen, daß zu deren Hebung nicht allein Sprachkunde, sondern ein humoristisches Talent erforderlich sey, das sich in den Spanier wie Schlegel in den Shakspeare einzuleben verstünde.

Der meisterhafte Aufsatz von G. Bernhardy über die Stellung der römischen Litteratur zur Gegenwart gibt viel zu denken. Er weist nach, weßhalb das Studium der Lateiner in Ungunst gerathen sey, und welche Arbeiten erfordert würden um die römische Litteratur, deren Selbständigkeit er wahrt, in ihrer Vollständigkeit zu erfassen. Wir können uns nicht enthalten eine Stelle aus diesem Aufsatze beizufügen: „Die litterarischen Umwälzungen in Cicero's und Augustus' Zeiten sind durch hervorragende Geister eingeleitet und vertreten worden, doch im Einverständniß mit einer erlesenen, wohlbefähigten Genossenschaft. Es waren lebhafte Kämpfe, die im Angesichte der Widerstrebenden meistentheils auf dem praktischen Felde ausgefochten wurden; ihr Sieg führte neue Gesetze und Autoritäten herbei, Studien und Geschmack suchten sich andere Werkstätten, die Sprachbildung wechselte nach allen Seiten des lexikalischen und phraseologischen Vorraths hin, in Satzbau, rhetorischen Mitteln und durchweg in Färbung des Ausdrucks. Diese Erscheinungen müssen vielfach an den conventionellen Gang der französischen Litteratur und Sprache erinnern, zumal wenn man bedenkt daß auch deren Schicksal an die Hauptstadt, an gesellige oder akademische Vereine, an Festsetzung eines aristokratischen Sprachgebrauchs, überhaupt an Einflüsse der subjectiven Willkür und Mode geknüpft war; freilich überall an einen von oben her erzwungenen Stempel, der in abstracte Geschliffenheit ausging, während die Römer einer innern Nothwendigkeit sich fügten und weder einen abgeschlossenen Codex des Sprachschatzes noch einen Kreis heiliger Autoritäten anerkannten." Indem dieser Bernhardy'sche Aufsatz den Gang einer früheren Litteratur schildert, wendet er die Blicke unwillkürlich auf unsere eigene Litteratur hin und regt zu Gedanken über deren mögliche Schicksale auf.

Erlauben Sie mir, daß ich diesen Inhaltsanzeigen einiges Allgemeinere beifüge, besonders um diejenigen Aeußerungen im Vorstehenden zu erklären, die auf einen Mangel an Hoffnung auf die Hebung unserer nationalen Poesie schließen lassen

*) Herausgegeben von Don Eugenio de Ochoa in Paris, der sich um die Litteratur seines Volks vielfach verdient macht.

könnten, für welche das Prutz'sche Taschenbuch in fast allen Artikeln des vorliegenden Jahrgangs direct und indirect zu wirken bestrebt ist. Ich erkenne die tiefe Wahrheit des Gedankens gern an — und wie könnte man anders — daß unsere Poesie einen realen Gehalt gewinnen, daß sie sich aus den engen persönlichen Schranken derjenigen Lyrik herausmachen müsse, welche nur die Gefühle des Dichters über sein eigenes Wohl und Wehe ausspricht, durch und durch egoistisch, verweichlichend, unmännlich, das kleine eigene Gehöfde gegen jeden äußeren Laut, die empfindliche Brust gegen jede Theilnahme am Sturm und Treiben der Welt verriegelt, oder in unaufhörlichem Fluß Sprüche auf Sprüche ausgießt, die einander zum Theil widersprechen und wie über eine stehende Form gegossen erscheinen. Ich mag es gern wenn aus der frischen verwegenen Brust, die den Sturm eher sucht als scheut, die vollen Töne herausbrechen, wie aus der Brust des Volkes selbst, daß das aufhorcht und mitsingt, und ihm dabei wird als habe es die Lieder selbst gemacht. Es ist mir immer als müßte ich dem alten William Shakspeare die Dankeshand über die Jahrhunderte hinüberstrecken, wenn ihm der Preis des meerumwogten Vaterlandes aus dem Herzen brauset, oder wenn er seinen Landsleuten zuruft: Nought shall make us rue, If England to itself but rest it true. Ich sehe und beklage die Versunkenheit unsers Theaters, und meine besten Wünsche begleiten jeden Versuch es zu heben, und den dramatischen Dichter der Stelle wieder zuzuführen die er einnahm, da die zwei großen athenischen Tragöden ihr Vaterland verherrlichten, bei aller Höhe des Genius nicht kosmopolitische, sondern hellenische, athenische Dichter waren, und Aristophanes als politische Macht erschien, auch er ein Vaterlandsfreund, unvergleichlich, und ein Verherrlicher Athens. Aber es thut mir weh, wenn ich das was da werden soll so überreich im voraus besprochen sehe, wenn ich, wo die ernste, strenge unermeßliche Vorbereitung zu poetischen Thaten, still wie beim Heben eines Schatzes, ihre mächtigen Gedanken wälzen und formen sollte, übertriebene Versprechungen höre. Was wir bedürfen auf dem Felde der Poesie, sind Thaten. Gebe Gott daß die schon die Waffenrüstung zu diesen Thaten anlegen, von denen man wird sagen müssen: „Sieben Jahre im Stillschweigen des Nachdenkens saßen sie und thaten ihren Mund auf zu geflügelten Sprüchen." Es ist ein sicheres Zeichen von dem weithin gefühlten Bedürfniß einer Hebung unsers Drama, daß nicht nur die jungen kecken Talente sich dramatisch versuchen, sondern daß auch anerkannte bewährte Meister des Gesangs ihre Kraft dahin richten. Rückert hat zwei Dramen geschrieben. Das erste, wie ich höre, spielt auf fremdem Boden, in fremder Zeit und bringt fremde der Gegenwart unverständliche Interessen; das Volk wird der Forderung dieses Dichters nicht entsprechen, daß es sich durch und an solchen Stücken bilden solle; diese haltlosen Charaktere, diese verwickelten fremdartigen Situationen, diese über alle Gebühr langen Monologen werden es abschrecken; es will Interessen die in seiner Brust wiederklingen; es will an den Charakteren sich erbauen, am Feuer der Handlung sich entzünden, weinen, zürnen, jauchzen und im Reinigungsfeuer der Poesie sich glühen und klären lassen. Vielleicht hat Rückert das in seinem König Saul geleistet, von dem man sprechen hört. Wir werden sehen. Immer ist es schön daß der alte Freimund nicht spricht, sondern handelt. Es war eine Zeit, da man seinen Namen nicht überging wo von politischen Dichtern die Rede war, und wer ihn für einen Hofdichter halten wollte, würde von dem stolzen Sinn dieses wenig fügsamen Charakters eine irrige Meinung haben. Wenn er preist, so ist's ihm voller bitterer Ernst; von jeglicher Schmeichelei wird er heute, wie vor Jahren, sagen: „Wo sie stehn will auf den Brettern, wird die Zeit herab sie schmettern." Man hat es Platen verübelt, daß er den Mund bei den Verheißungen aus seiner poetischen Zukunft so voll nahm. Aber aus diesem vollen Munde strömten dann Verse voll Wohllaut, und in der That, er war auch nicht der Mann dessen Rücken man Biegsamkeit vorwerfen konnte, und wenn er in eine Zukunft hineinsah, in welcher eine begeisterte Menge rufen würde: „Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!" *) — was war es anders als die Verheißung einer Zeit, wo Volk und Dichter in einem großen heiligen Gefühl für des gemeinsamen Vaterlandes Heil eins seyn würden; verständlicher zum wenigsten als die Poesie der freien That. Ich will auch das nicht verschweigen, daß es mir scheint als streife man nahe an einen bedenklichen Irrthum hin, wenn man den Werth und die Aechtheit der Poesie an der politischen Tendenz des Poeten mißt, und somit eine ganz realistische Ansicht einer formalistischen, wie sie die Schlegel in Uebertreibung vorgetragen hatten, entgegensetzt. Wenn die poetische Gabe ein Vorzug einzelner damit begünstigter Naturen ist, gegeben von dem Gott der seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, so wird man auch der Gegenseite die Möglichkeit zugestehen müssen Poeten zu haben. In einem Kampf der ernstlich geführt wird, stehen sich feste Ueberzeugungen von beiden Seiten entgegen, und wenn nun ein Talent auf der andern Seite sich findet und seine Ueberzeugung poetisch geltend macht, so wird man nicht anstehen können dieß als Poesie anzuerkennen, oder man würde die Poesie zur Magd der Politik machen, wie die Philosophie lange Zeit als ancilla theologiae galt; sie aber ist eine Freie und dient in Freiheit ihrem Gott. Würden wir dabei verlieren, wenn der politische Kampf auch auf dem poetischen Feld sich entzündete und die feindlichen Harfen ächter Poeten gegen einander klängen? Waren, um Beispiele aus der verwandten Kunst zu nehmen, Cazalès und Maury deßhalb weniger Redner, weil sie die fallende Wand stützten, als Mirabeau welcher der Volksfreiheit als begeisterter Seher mit unwiderstehlichem Flügelschlag voran flog? Gebt uns Werke die ans Herz gehen, den Denker befriedigen, das Volk hinreißen, und wir wollen euren Verheißungen glauben. Versenkt euch in Shakspeare, verwandelt Aristophanes in Saft und Blut, bemächtigt euch des Geistes jener alten Spanier, und begeistert euch im Ueberblick der Geschichte der politischen Poesie unsers Volks zu Werken, die eines Platzes in derselben Geschichte werth sind. Wenn ein voller Kranz herrlicher Blüthen und Blumen alle Liebhaber der Dichtkunst und alle Freunde des Vaterlandes erfreut, dann werden auch die kleineren Blümchen ihre Stelle finden, die jetzt im Anfang des Jahres die kommende Blumenpracht verkündigen, es wird selbst den Blättern ihre Ehre nicht entstehen, die als Vorboten der Blumen erscheinen, und was nicht unbeachtet zu lassen ist, die Franzosen werden ein bedenkliches, häßliches, schattenhaftes und doch so bezeichnendes Wort ihrer Sprache nicht auf diese Dinge anwenden, sie werden nicht von velléités der neueren deutschen Poesie sprechen können.

*) Wackernagels Spott über den Todten wäre wohl besser ungedruckt geblieben.

Die goldene Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyren. Durch Joseph Freiherrn von Hormayr-Hortenburg. Mit chronologischen und Stammtafeln, vielen Stahlstichen und Steindrücken von Burgen und geschichtlichen Stätten, Insiegeln, Grabsteinen, Ebenbildern rc. (Bei Georg Franz in München.)

Wollte der Bienenfleiß der Mönche des Mittelalters irgend ein besonders theures Geschlecht, oder den über alles verehrten Fürsten oder einen hohen und heiligen Augenblick feiern, so that es ihr frommer Wille, außer den durch die Wolken dringenden

Bitten, durch getreue Aufzeichnung und Abbildung der Sagen und Thaten, der Burgen, der Geschicke und der Gräber, wie durch Ausschmückung der geliebten Namen mit dem Glanze der unterirdischen Erze und Edelsteine und der überirdischen Farben jenes himmlischen Bundesbogens, wovon so manches, für die Erkenntniß der Vorzeit nützliche Jahrbuch: Chronicon aureum, liber argenteus, codex purpureus, chronicon gemmatum, chronicon picturatum heißt. — Dieses war der bedeutsame Anlaß des unbedeutenden Titels der vorliegenden Schrift, Seiner Königlichen Hoheit, Unserm durchlauchtigsten Kronprinzen Maximilian zu der, dem gesammten Bayern hocherfreulichen Vermählungsfeier gewidmet — Bayern, das, wie das Vorwort besagt, im Herzen Deutschlands, wie Deutschland im Herzen Europa's gelegen, seit vierzig Jahren ein ganz anderes Bayern ist! denn zeither gehören ihm nicht bloß der aus allen Germanen noch am wenigsten vermischte oder zerstückelte, bajuvarische Urstamm, sondern auch so viele und so edle Stämme der Main- und Rheinfranken und der Schwaben, die seit der Rolandsschlacht in Ronceval, „dem Reich vorfechten."

Dieses Vorwort faßt sie im verjüngten Maaßstab alle zusammen, die an dem reinen Seesspiegel und in der majestätischen Wald-Einsamkeit Hohenschwangau's, wie gewiß auf keinem andern Fleck der deutschen Erde, ja des ganzen mittelalterlichen Europa zusammentreffenden Erinnerungen Unserer Vorwelt und Unserer Heldenstämme. — Es ist keine taten- und mährchenreiche Schloß-Chronik, die hier vorliegt, es sind die Geschicke des gesammten Lechrains von den rhätischen und tyrolischen Alpen über das Lechfeld zur vindelicischen Augustsburg und zur Donau hinab, — und in Wahrheit lassen sich an diesem Schwangau, wie an einer goldenen Spindel, alle wichtigen Geschicke der drei Heroenstämme und der drei Länder abwinden, deren Granz- und Hochwarte es gewesen ist und noch ist! —

Als Glied der römischen und ostgothischen Befestigungskette, als Crystallisationspunkte des Wiederanbaues und der Christianisirung, als Ursitz der Welfen, tritt der Lechschlund, treten Schwangau und Füßen, — als Sammelplatz und Schlachtfeld vieler Heeresfursten und Nationen von den Römern, Alemannen und Hunnen bis auf die merowingischen und carlowingischen Franken und auf die Ungarn, auf die Romfahrten der Kaiser und auf die Kreuzfahrten ins Morgenland, bis zum Krieg der Fürsten und Städte, zu den Queerzügen des schmalkaldischen und zum Ultra-Vandalismus des dreißigjährigen Krieges, bis zu den Feldzügen Eugens, Marleboroughs und Moreau's, — von der unheilkündenden Hexe König Etzels bis zu einer ähnlichen Weissagung über Napoleon, tritt allüberall das Lechfeld in den geschichtlichen Vorgrund. — Auf Schwangau haus'ten die Welfen und Schyren, klirrte das sieghafte Schwert, tönte die begeisternde Harfe der Staufen. — Ganz nahe in Breitenwang, in Partenkirch ergehen von Gottes Finger ernste Warnungen an der Welfen Uebermuth. Auf Schwangau führt der tapfere Hiltebold den Reigen des Minnesangs, nimmt Conradin (das letzte herrliche Reis vom himmelhohen Staufenstamme) den ewigen Abschied. — Fortan lassen sich an Unserer goldenen Schwangauer Geschichtsspindel abwinden: Flor und Fall des Ritterthumes und der Adels-Bünde, der Krieg der Fürsten und des Adels mit den Städten, mit den Eidgenossen und Landleuten, die stolze Blüthe und das allmähliche Sinken des süddeutschen Welthandels von Venedig über Füßen nach Augsburg, — das Landsknechtwesen, der große Bauernkrieg und die Anfänge der Reformation.

Dieses Buch legt zugleich einen frischen Kranz auf das Grab eines, auf altwelfischem Schwangauerboden gebornen „Bayern par excellence," des eigentlichsten Gründers der Münchner Akademie, Johann Georg von Lori, der für Bayerns Ehre und Untheilbarkeit wie gelebt, so gestorben, eine Geschichte des Lechrains begonnen, durch die Gewalt der Umstände aber, nur als eine heilige Schuld, als einen edlen Torso hinterlassen hat. — Darum hat der Senior der historischen Classe *) und Subsenior der ganzen Akademie, bei einer so theuren Gelegenheit sein geringes Scherflein auf den Altar zu legen, er hat Lori's ehrwürdige Bruchstücke (nach seinem Vermögen und in weiter Ferne von den Quellen) zu ergänzen und zu vervollständigen gestrebt. Könnte doch der Wille die Kraft ersetzen! möchten diese Blätter mit eben dem Herzen gelesen werden, mit dem sie geschrieben sind! —

Nach dem Vorworte beginnt die Chronik selbst mit dem römischen Vindelicien und mit jener wundergleichen Kette der Befestigung an der Reichsgränze der Donau und im Innern des Landes, mit der glanzenden Colonie Aelia Augusta und mit vielen geographischen und ethnographischen Bemerkungen. — Die Völkerzüge. Ostgothen, Franken, Longobarden, Bajuvaren. Die Reisen des Venantius Fortunatus und S. Corbinians, der große Apostel Bonifaz. Die Kämpfe der fränkischen Majordome, Carl Martell und Pipin, wie das alte Thüringen, so auch Sachsen, Alemannien, wo möglich auch Bayern als avant-terres zu gewinnen. — Pipin auf Weihenstephan bei Freysing und Karls des Großen Wiege in der Reismühle beim alten Heidnorte Gauting in der Nähe des Würmsee. — S. Mang, als Apostel in Kempten und mit seinem Gefährten Thosso zu Epfach beim Augsburger Bischof Wikterp. Der Kampf mit dem Drachen bei Roßhaupten, die Celle zu Füßen und das Kirchlein zu Waltenhofen bei Schwangau. — Bedeutend für den Stammesforscher dürfte seyn, was Seite 21—24 aufgezeichnet ist, über die ursprünglich vom Bodensee zum Lech und zur Loisach heimischen, nach ihrer Verjüngung in Wälschland, von der Ost- und Nordsee bis ans ligurische und toscanische Meer ausgebreiteten Welfen. Seite 22, 35, über die Schyren, — 43, 45, über die mit dem Herzogstitel von Kroatien, Dalmatien und Meran, Pfalzgrafen von Burgund geschmückten Huosier oder Andechser. S. 59—61 über die, den Huosiern gesippten Dynasten von Weilheim, Hoheneck, Trauchburg und Trauchgau. S. 63 über die fast unbekannten Markgrafen von Romsberg, Ursee und Kemnath, S. 103, 108, 116, 138, 146, über die Herren von Freundsberg und S. 161, 188 über ihren großen Georg zu Mindelheim, S. 138 über die Schellenberge, S. 95 und fast auf jeder Seite des Buches bis ans Ende über die den Fürsten ebenbürtigen, viele Fürsten weit überbietenden, im S. Georgen-Schild, im schwäbischen Bund, in der heiligen Vehme ein hohes Wort führenden Freyberge zum Eisenberg. — S. 87, 91 über den Tempelorden — S. 29, 33, 42, 58, 60 über die Kreuzfahrten, insonderheit 69 und in der II. Beilage des Urkundenbuches jener gegen die Mongolen, All und Jedes im strengen Bezug auf den Lechrain. — Der romantischen, großen Augenblicke sind gar viele auf Schwangau, in Breitenwang, in Partenkirch, in Füßen gewesen, S. 39, 57, 72, 80, 81, 173. Ueberaus viel Neues und Urkundliches über die Städte, Stadterecht und Municipalwesen in Bezug auf Augsburg, Füßen, Kempten, Schongau, Landsberg, Memmingen, Mindelheim, Kaufbeuern S. 47, 49, 52, 67, 108, 116, 121, 126, 132. Der Krieg der Fürsten und Städte S. 126, 154. Die Erfindung und Vervollkommnung des Pulvers und des Geschützwesens, vorzüglich durch die Städte S. 122, 123. Der noch nie in seiner großen Wichtigkeit aufgefaßte Appenzellerkrieg, der bei einem Haar ganz Tyrol, Vorarlberg und den Leawinkel schweizerisch gemacht hätte, wie auch der spätere Schwabenkrieg noch gedroht S. 135, 137, 161, 171, die Tyroler Stande S. 106, 117. — Der große Kaiser Ludwig der Bayer, sein Ampfinger Sieg, sein liebes Ettal und Er auf Schwangau, beim nahen Kaiserbrunnen am wildschönen Plansee und in Nesselwang bei seinem prophetischen Freunde, dem Bruder Johann von Kempten, Mönch aus Stams S. 103—105, 110, 112, 113. Der fromme Bruder Ulrich in Musau bei Füßen, ein unbekannter Pilger und büßender Rittersmann S. 127. — Die Nikopoler Schlacht, ein Grab des bayerischen Adels — und des Münchners Hanns Schildberger Reisen, Wunder und Dienste bei Bajazeth und Tamerlan, S. 132, 155. Die Hussiten S. 143. — Die für sich allein einen ganzen Band romantischer Novellen bildenden Begegnisse Friedrichs von Tyrol mit der leeren Tasche S. 139, 143. Oswald von Wolkenstein, „der schönen Schwäbin," Margarethe von Schwangau, Gemahl, Minnesänger, Tonkünstler, Reisender durch drei Welttheile, ein Haupt der Ritteremporung wider Herzog Friedrich, Rathgeber zweier Kaiser, Ruprechts und Sigmunds S. 143, 146. Die heilige Vehme im Allgäu S. 151. Die schwäbischen Adelsbünde S. 155. Die Allinger Schlacht der Bürger und Bauern wider die Ritterschaft S. 147. Die Buchdrucker, die Posten, „die

*) Des Freiherrn von Hormayr akademisches Diplom vom 14 April 1801 (als auswärtiges Mitglied, denn er gehört erst seit October 1828 Bayern an) unterfertigten vier in Lori's letzten Tagen vielgenannte Männer: Graf Anton Clemens von Törring-Seefeld, — Stephan Freiherr von Stengel, — Karl Albert von Vacchiery und der unvergeßliche Ildefons Kennedy, der Vertraute der hochgesinnten Herzogin Marianne, mit Lori, Obermayer und Andrä, dem der blutjunge, aber mit patriotischer Gluth erfüllte Neffe, Joseph Utzschneider treulich zur Seite stand.

Augsburger Sprach, so unter andern deutschen Zungen gemeiniglich für die verständigste gehalten wird" S. 158. Der Uebergang von der Herrschaft des Adels und seiner Burgen in die meist reichen Städte und in das Bürgerwesen, vom ritterlichen Minnelied in den bürgerlichen Meistergesang, vom abenteurenden Ritterthum in das städtische und bäurische Landsknechts-Handwerk S. 160, 162. Die Schwangauer unter den schlimmsten Raubrittern und Wegelagerern gegen Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten und Kaufbeuren S. 132, 139, 163. Wohl, wie nirgend, wichtige Beiträge über das tyrolische und lechrainerische Straßenwesen und den üppigreichen Transito von Venedig nach Augsburg S. 39, 62, 100, 127, 129, 130, 188, 192, zur Geschichte des Bergbaues und des montanistischen Segens dieser Gegenden S. 98, 99, 166, 168, 172, dann wieder S. 165 Kaiser Maxens Audienz auf der Herzogswiese zu Stams für den türkischen Botschafter, — Maxens Memorienbücher, Schwangau berührend, S. 168, 172, 174. Maxens Rothschild, Georg Gossentrod von Hohenfreiberg und Füßen S. 170, — Maximilians merkwürdige Briefe für das Keßler- und Hafnerhandwerk in Südschwaben S. 169, 170. In dem kleinen, aber göttlichen Winkel von Schwangau, Füßen und Ehrenberg weilte Max, „der letzte Ritter," viel öfter, länger und lieber als selbst in dem lebensfreudigen Wien! Hier jagt der Theuerdank mit den Bayerfürsten die flüchtige Gemse, das Hochwild, Eber, Wölfe und Bären und belobt sich der trefflichen Falken des Allgäu's. Hier hört er im Fischen die herberufenen Männer seines Vertrauens für Frieden und Krieg. Hier labt er sich an den Klängen der Dichtkunst, „an den Historien der schönen Aglai von Nassereit" und unter den stolzen Bäumen des Urwaldes, an den Stammbäumen Sundheims und Cuspinians, die seinem Hause alle Kronen der Erde verheißen. — Von dem an Geist, an Witz und Milde überreichen Gailer von Kaisersberg über das viele Unvollendete seiner plan- und thatenwimmelnden Laufbahn getröstet, nimmt Max von seinem letzten Reichstag in Augsburg das Lechfeld herunterkommend, tiefgerührt und bewegt, mit der scheidenden Sonne, hier — auch den Abschied vom Leben! —

Bauernfreiheit und die schrecklichen Kriege darum, S. 106, 108, 114, 124, 166, 180, 186. Die letzten Zuckungen des Faustrechts und der Selbsthülfe zwischen den Baumgarten, Herrn von Schwangau, und dem Augsburger Bischof durch eine Belagerung Schwangau's, die das Reichskammergericht auseinandersprengt, S. 198. Schwangau in der Fehde des schmalkaldischen Bundes S. 196 und Moritzens von Sachsen zur Erzwingung des Passauer Friedens, S. 206 und so ferner, Schwangau im dreißigjährigen, im spanischen, im österreichischen, im bayerischen Erbfolgkriege, in den Feldzügen von 1796 und 1800 der Schauplatz bedeutender Treffen zwischen den Oesterreichern und Moreau's Heer. — Nach dem Luneviller Frieden, nach der Säcularisation und Regeneration Deutschlands, der ganze Lechrain, sammt Augsburg und Füßen, Bayern einverleibt und das bisher selbständige Hohenschwangau dem Landgerichte Schongau zugetheilt. —

Von dem, alle Schöpfungen König **Ludwigs**, gleich dem rothen Faden in der brittischen Marine durchziehenden, hehren historischen Sinn, sagt das Vorwort:

„Nicht im siegjubelnden Geschützesdonner, nicht unter dem Wehen erstrittener Fahnen, nein, zu Berlin, in der tiefsten Schmach und Erniedrigung, als das Siegesgespann vom Brandenburger Thore herabgenommen und mit der Säule von Roßbach und mit dem Degen Friedrichs des Großen nach Paris geschleppt wurde, da erstand die Idee der Walhalla, wie Minerva aus Jupiters Haupt, in dem Fürstenjüngling, der ein Jahr früher, zu Straßburg, inmitten der Siegestrunkenheit von Wertingen, Günzburg und Ulm, inmitten der bonapartischen Prätorianer und Hofschranzen, das kühne Wort gesprochen hatte: — „Mir würde das die theuerste Siegesfeier seyn, wenn diese Stadt, in der Ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt seyn wird!" — Jene Idee der Walhalla flammte auf, als (wie Johannes Müller an den Kronprinzen Ludwig schrieb): — „als die Deutschen nie ein größeres Bedürfniß hatten, ihrer selbst nicht zu vergessen, um in der neuen Ordnung der Zeiten mit Würde zu erscheinen." —

„Daß König Ludwig den deutschen Gauen ein zweifaches medicäisches Alter heraufführte, das eine durch die Wiedergeburt aller bildenden Kunst und durch das der Wiege aller Schönheit und Cultur, Hellas und den Hellenen, wie vor vierhundert Jahren in Florenz durch den großen Lorenzo, so jetzt in München, eröffnete Asyl, — das zweite medicäische Alter aber als eine Hauptstütze des segensreichen großen Vereins, der Freiheit der Ströme, der Vermehrung und Beschleunigung aller Mittel und Wege, des Canals Karls des Großen in einer, jene Karls unendlich überbietenden Welt: das bedarf keinerlei Schmeichelkünste und der Zahn des Neides und der Gemeinheit hat sich daran längst abgestumpft! — Aber was in der Walhalla bei der alten Königspfalz Regensburg, was in der Bayerischen Ruhmeshalle, auf den mit Blutströmen kindlicher Treue befeuchteten Sendlinger Höhen, was in den Arkaden des Hofgartens, im Königsbau und Festpallast, was im Triumphzuge des Isarthores, in den Standbildern beider Maximiliane und der alten und neuen Erbauer der Hauptlandeswehre Ingolstadt (dieses Anciliums der Unabhängigkeit Bayerns), was in des germanischen Apostels Bonifaz Basilica und in der andachtglühenden Aukirche, in dem Stammbaum der niederdeutschen und der oberdeutschen Malerkunst (Boisserée und Wallerstein) und in der stolzeren Wiedererweckung der Glasmalerei und Erzgießerei, für Mit- und Nachwelt das Wichtigste und unverwelklichen Nachruhms würdig ist (völlig abgesehen von dem beispiellosen Aufschwung der Kunst), das ist jener, zum treuen Anker in der Gefahr, allüberall durchziehende, weiß und himmelblaue Riesenfaden der Historie, — es ist das nationale Hochgefühl, es ist das durch und durch deutsche Herz!" —

Und daß dieser Hochsinn und dieses Hochgefühl, die in Mark und Blut des Volkes übergegangen, die gefeyte Schutz- und Trutzwaffe gegen jegliche fremde Uebermacht und fremden Uebermuth sind, daß sie in Wort, Schrift und That fortleben, daß sie sich verewigen werden, dafür ist des Kronprinzen Maximilian **Hohenschwangau** abermal eine herrliche Bürgschaft. — Jener, Deutsch- und Wälschland zerspaltende Titanenkampf der Welfen und Waiblinger war in altbiblischer Warnung, schon in den Knabenjahren, sein ernstes Augenmerk — und Conradins Abschied und tragischer Ausgang war der erste Dichterversuch dieser höchst liebenswerthen, fürstlichen Jugend. — Wem wäre näherer Beruf, wem wäre höhere Weihe zugekommen, zum Wiederentdecker, zum Retter so großer, in lange Vergessenheit gesunkener Erinnerungen, zum Hersteller der Stätte, wo Conradin, durch die Geister der Väter getrieben, von der Mutter und vom Mutterboden auf ewig sich losriß? wo der Welfen, der Staufen und der Schyren Gedächtniß in ein wundervolles Kleeblatt zusammenwuchs, wie sonst nirgend? — Man kann in der That den Ausruf der Chronik nicht allzuoft wiederholen: — „es liegt fürwahr etwas Ungemeines in diesem Orte. — Ueberall Spuren und Ueberreste großer Männer. — Wo Wir immer den Fuß hinsetzen, allüberall tritt die Historie Uns entgegen." — Heil Unserm ruhmbekränzten König **Ludwig** und dem gesammten theuern Herrscherhaus!! Heil und Segen Unserm hoffnungsreichen Kronprinzen **Maximilian**! Heil und Segen der Erhabenen, die an Seiner Seite unter Freudenzuruf demnächst Ihren Einzug halten wird in jene classischen Räume! — **Bayern hoch!** — und **Wittelsbach** für immer! — —

[5215—24]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

(So lange es der Wasserstand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren
- von **Wien** nach **Preßburg** und **Pesth**. Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
- von **Pesth** nach **Semlin** und **Drenkova** am . . 12, 18, 22, 26 November.
- von **Wien** über **Galaz** nach **Konstantinopel** am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konstantinopel.)

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M. } 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bericht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Alexander Burnes und Dost Mohammed.

(Beschluß.)

Burnes scheint anfangs, wie aus einer Stelle seines Berichts hervorgeht — auf das Gerede des Hrn. Masson würden wir weniger Gewicht legen — mehr versprochen zu haben als die Regierung zu Calcutta, welcher die Wünsche des Häuptlings nochmals vorgelegt wurden, gewähren wollte. „Ihr müßt, antwortet Lord Auckland dem Emir (20 Januar 1838), jede Hoffnung auf Peschawer fahren lassen; Rundschit hat sowohl aus Edelmuth (!) wie aus Rücksicht für die alten Bündnisse mit England seinen Heerzug gegen Kabul aufgegeben und das Schwert in die Scheide gesteckt. Der mächtige Maharadscha ist der treueste Verbündete der englischen Nation, die ihn niemals verlassen kann." Der Emir möge bedenken, was er unternehme. Die Ruhe, welcher sich Afghanistan jetzt erfreue, habe es bloß der Fürsprache der brittischen Regierung bei Rundschit zu verdanken. Diese Freundschaftsdienste Großbritanniens würden aber aufhören, wenn Mohammed bei seinen Forderungen beharre und fernerhin mit andern Mächten Verbündungen unterhalte. „Sinnet auf Mittel, so schließt das Schreiben, wie Ihr alsbald einen dauernden Frieden mit den Sikh eingehen könntet; sonst werde ich in der nächsten Zeit die englische Gesandtschaft von Kabul, wo sie nutzlos wäre, zurückrufen."

Nicht bloß der Inhalt, sondern auch die rücksichtslose schulmeisterische Form der Staatsschrift erbitterte den Baruksi-Häuptling; von seinen Getreuen umgeben stieß der Emir die ärgsten Drohungen und Verwünschungen gegen die Ungläubigen Frankistans aus. „Man hat mich als den Hrn. Niemand behandelt, schrie er Burnes entgegen; man hat mir gezeigt, daß meine Freundschaft für England werthlos ist. Ich habe mich an euch angeklammert und ihr habt mich von euch gestoßen. Was hilft mir Rußland mit allen seinen zahlreichen Heeren — es ist zu weit entfernt. Aber Persien, durch Persien, das so gut dem Czar gehört wie euch Indien, kann mir Rußland helfen. Und wenn wir Afghanen nun einmal unterjocht werden sollen, wohlan, besser ist's, wir gehorchen Mohammed Schah von Iran, der doch eine Art Moslem ist." Burnes hatte nun die Ueberzeugung gewonnen, daß man einen entschiedenen Schlag in Afghanistan thun müsse und in keiner Weise auf den Häuptling Kabuls zählen könne. Er rüstete sich zur Abreise und bat den Emir die Gesandtschaft in Frieden zu entlassen. In einem verständigen Schreiben, das fern ist von dem hohlen Prunk des Morgenlandes, legte der Häuptling nochmals dar, was er von England wünsche, was er vergebens wünschte. „Es thut mir leid — so endigt diese merkwürdige an Burnes gerichtete afghanische Staatsschrift — es thut mir leid, daß Ihr der Mühe dieser weiten Reise euch unterzogen habt. Ich hoffte von eurer Regierung viel; ich hoffte auf Schutz und auf die Erweiterung Afghanistans. Es hat der Vertrag, welcher mit Hrn. Elphinstone abgeschlossen wurde, unserem Lande keinen Vortheil gebracht. Nun bin ich enttäuscht; ich schreibe dieß aber keineswegs der Mißgunst Englands zu, sondern einem unglücklichen Geschicke. Darum heißt es mit Recht, der Mensch soll nicht auf die Geschöpfe, sondern auf den Schöpfer sein Vertrauen setzen."

Der russische Agent, Capitän Witkewitsch, ein Pole von Geburt, ein gewandter und schlauer Unterhändler, wußte die Gunst der Afghanen bald zu gewinnen. Gleich nach seiner Ankunft in Kabul machte Witkewitsch Hrn. Burnes seine Aufwartung. Die Abgeordneten der feindlich gesinnten Staaten speisten zusammen an Weihnachten 1837 und unterhielten sich mit scheinbarer Offenheit über die Länder Mittelasiens, wobei natürlich von beiden Seiten die Berührung der politischen Zustände in unmittelbarer Weise absichtlich vermieden wurde. Der Pole, ein einsichtsvoller und trefflich unterrichteter Mann, hatte dreimal Bochara besucht und sprach Türkisch, Persisch und Französisch mit großer Fertigkeit. Bei aller persönlichen Neigung, die Burnes für ihn hegte, war es dem Gesandten der Regierung von Calcutta doch unmöglich die Verbindung zu unterhalten. Wie leicht hätte dadurch nicht eine ganz falsche Ansicht von der wechselstritigen Stellung Rußlands und Großbritanniens in den Ländern Mittelasiens entstehen können. Beide Redner sandten sich auch später artige Botschaften, sie haben sich aber persönlich niemals wiedergesehen. Beide sind jetzt nicht mehr; sie haben beide, eine Folge des Getriebes in Afghanistan, in frühen Jahren ihren Tod gefunden. Wie ein unheimlicher, die künftigen Kämpfe zwischen den Weltstaaten verkündender Schatten schwebt Witkewitsch spurlos an der Geschichte Mittelasiens vorüber, während Alexander Burnes in seinen staatlichen Denkschriften wie in seinen wissenschaftlichen Reiseberichten als eine wohlthuende lichte Erscheinung, wodurch wir aufgeklärt und gefördert werden, immerdar in dem dankbaren Andenken der Menschen fortleben wird. Dieser widmete seine Kräfte einem hellen Lande, einem freien Staate; jener einem verschlossenen dunkeln Reiche der Willkürherrschaft.*) Witkewitsch wußte mit großer Klugheit die Vortheile, welche Afghanistan aus einer Verbindung mit Rußland erwachsen könnten, hervorzuheben. Die Allianz mit Rußland, sprach der Capitän, ist für den Emir bei weitem ersprießlicher und sicherer als eine englische; der Kaiser von Rußland ist der Herr seines Landes, während die englische Regierung von einem Ausschuß oder Rath des Volkes abhängt. Der Kaiser, dessen Einfluß auf Persien unbedingt ist, würde niemals erlauben, daß der Schah, was Dost Mohammed sehr zu befürchten schien, sein Reich in der Richtung von Afghanistan erweitere.**) Rußland wolle sich überdieß für Persien verbürgen, daß von diesem Staate alle Tractate genau gehalten würden. Nach der Eroberung Herats kann, wenn der Emir sich unbedingt Rußland und Persien in die Arme wirft, ein Theil der Kisilbasch durch das Land der Hasarah nach Kabul ziehen, um ihm in der Eroberung Peschawers beizustehen. Wäre dieß aber aus irgend einem Grunde

---

*) Der Pole sagte geradezu, es sey nicht die Sitte seiner Regierung die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über fremde Länder bekannt zu machen; er wußte wahrscheinlich nicht, daß auch die Engländer bei aller Liberalität nur verstümmelte Reiseberichte veröffentlichen. Dieß gilt freilich bloß von den Dienern des ostindischen Hauses. Witkewitsch, verzweifelnd über seine mißlungenen Plane, hat sich, ungefähr 35 Jahre alt, zu St. Petersburg erschossen und Burnes ward am 2 November zu Kabul ermordet. Es ward bei Gelegenheit der Debatte über Afghanistan, am 18 Junius 1842, öffentlich im Parlament von Lord Palmerston erklärt, man habe bloß aus Rücksicht für Rußland die diplomatischen Depeschen über Persien und Afghanistan nicht vollständig drucken lassen. Peel hat sich ebenfalls unter den bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen mit Rußland gegen die Veröffentlichung der vollständigen Depeschen ausgesprochen.

**) Afghanistan and Karrak 31. 67. Für Parlament gebrauchten die persischen Uebersetzer der russischen Staatsschrift das Wort Pantschaiat, worunter man in Indien das Fünfgericht versteht, welches ehemals und zum Theil jetzt noch die gewöhnlichen Streitigkeiten und polizeilichen Vergehen schlichtete.

nicht möglich, so werde man Dost Mohammed mit Subsidien beistehen. Dieß sey ja sehr leicht; denn der Schah schulde dem Kaiser große Summen.*) Witkewitsch erklärte, es sey seine Absicht selbst nach Lahore zu gehen; er wolle zwischen Rußland und dem Maharadscha einen freundlichen Verkehr anknüpfen; auch müsse er einen Bericht über die Macht und die Hülfsquellen des Reiches der Sikh nach St. Petersburg senden.

Die Afghanen wußten recht gut, daß Persien bloß vorgeschoben werde, Rußland aber in der That der Hebel aller Bewegungen sey, in Chorasan wie in Indien. Es waren die Afghanen in den letzten Jahrzehnten durch mancherlei Beziehungen des Handels, der Politik und Religion mit Rußland, seinen Wünschen und Interessen naher bekannt geworden. Ein Enkel des Seman Schah, welcher in Bochara langere Zeit gefangen gehalten wurde, kam als Flüchtling nach Orenburg; er ging von hier aus nach St. Petersburg und ward selbst dem Kaiser vorgestellt.**) Die sunnitischen Afghanen, welche nach Mekka wallfahrten, nahmen nicht selten ihren Weg über Rußland; die viel nahere Straße über Iran war ihnen durch das fanatische Benehmen der schiitischen Perser verleidet. Durch diese mannichfachen Verbindungen erfuhren die Afghanen viel von den Hoffnungen und Bestrebungen Rußlands in Betreff Mittel- und Südasiens.***) So schreibt der Gesandte des Emirs von Kabul an dem Hofe zu Teheran: die Russen sind eifrig bemüht einen offenen Weg nach Indien zu erhalten; sie wollen gegen die Engländer ziehen.†) Und dieß war in der That die Sprache der russischen Agenten in den letzten Jahren, denen man allenthalben in den Gränzländern Indiens begegnete.††) Der Czar, so hieß es, hat sich mit Persien und der Türkei verständigt; jetzt wolle man gegen Turkestan und Kabul bis zu den Gränzen Hindostans den Einfluß und die Herrschaft Rußlands erweitern. Rußland suchte sich, wo dieß nur immer möglich war, durch Geld Freunde zu erkaufen. Für Dost Mohammed waren bereits vierzigtausend Ducaten angewiesen; die Sirdars von Kandahar hatten zehntausend erhalten; und der Agent verhieß ihnen noch zehntausend, wenn sie alle ihre Macht sammeln und gegen Herat aufbrechen würden. Die Sirdars waren bereits hiezu entschlossen und suchten selbst die Emire von Sindh durch große Versprechungen in das russische Interesse zu ziehen.*) Die indische Regierung faßte nun den Entschluß, und wir glauben mit vollem Rechte, diesem gefährlichen Intriguenspiel in ihren westlichen Gränzlanden durch Waffengewalt zu begegnen — ein Verfahren, das von Burnes nicht bloß gebilligt, sondern angerathen wurde. Mit Unrecht wird hie und da das Gegentheil behauptet.**) „Nach reiflichem Nachdenken über die jetzt in Mittelasien vorgehenden Ereignisse ist es meine feste Ueberzeugung, schreibt Burnes an die Regierung zu Calcutta, daß sie von den größten, von den ernstlichsten Folgen seyn werden, wenn Großbritannien sich nicht bald entschließt ihnen schnell und entschieden entgegenzutreten."***) Was aber nach seiner Meinung geschehen könne und solle, ob er es geeignet finde die Durani nach Afghanistan zurückzuführen und in der Person des Schah Schudscha einen elenden Schattenkönig einzusetzen — darüber schweigen die Staatsschriften des wackern Mannes, welche dem Parlament vorgelegt wurden. Die Aeußerungen des Gesandten seit der Mitte des Jahres 1838, wo er die Ueberzeugung gewonnen hatte daß M'Naghten der erste Mann Kabulistans würde, müssen aber von den Thatsachen und Ansichten der Staatsschriften aus Kabul genau unterschieden werden. Nur diese kann der denkende Geschichtschreiber bei der Beurtheilung des Krieges gegen Afghanistan beachten.

*) Es sah mit den Finanzen des Emir, obgleich er sparsam lebte, schlecht aus. Cabool, by Burnes 367.

**) Er ist später in Konstantinopel gestorben.

***) Vergl. die Berichte des Russen Dahl in den „Vaterländischen Denkwürdigkeiten." April 1842. Nach der Uebersetzung im Ausland 1842, Nro. 132 und 133.

†) Afghanistan and Karrak 57. Dieser Gesandte war Burnes' guter Bekannte, und man kann sich leicht denken, daß dieser für einiges Geld über die Umtriebe Rußlands genau unterrichtet wurde.

††) Von einem russischen Juden zu Balkh berichtet Dr. Lord in seinem Tagebuche: der Capitän Hennel von einem sogenannten Grafen Dieskau aus Hamburg und einem Hrn. Fries, Sohn des Professors in Jena, als russischen Agenten im persischen Meerbusen und Mittelasien. A. a. O. 73. 79.

*) Afghanistan and Karrak 81 folg.

**) Auch Lieutenant Wood, der Verfasser der „Reise zu den Quellen des Oxus," sagte mir, Burnes sey gegen den Zug nach Afghanistan gewesen. Hätte man dem Emir Geld gegeben, so wäre er der Freund der Engländer geworden. Dieß ist aber, wiewohl jeder aufmerksame Leser aus unserer nach den diplomatischen Actenstücken verfaßten Darstellung ersehen wird, sehr unwahrscheinlich; die Herausgabe Peschawers setzte Dost Mohammed, wie auch Masson zugibt, als unumgängliche Bedingung eines Freundschaftsbündnisses mit England. In den Bruchstücken aus Briefen, welche Lord Palmerston in der angeführten Parlamentsdebatte mittheilte, beklagt sich Burnes selbst über das Zaudern des Statthalters; er wünschte, Lord Auckland möge schneller und entschiedener gegen Afghanistan verfahren.

***) Afghanistan and Karrak 72. Man hat in den neuesten Zeiten dem Privatcharakter Burnes' allerlei ehrenrührige Geschichten nachgesagt; der Reisende soll, wie Masson, der aber Niemand etwas Gutes nachredet, ausdrücklich sagt, stets eine Art Harem gehabt haben. Dagegen kann angeführt werden, daß in einer außerordentlichen Versammlung der geographischen Gesellschaft zu Bombay, gehalten am 13 August 1842, Dr. Kennedy erklärte: er sey ein inniger Freund Burnes' gewesen und wage zu behaupten, daß die vollständige Veröffentlichung der Papiere dieses trefflichen Mannes nur dazu dienen werden die fleckenlose Reinheit seines Privatcharakters und seine außerordentliche Fähigkeit als Staatsmann bei den schwierigsten Verhältnissen in ein noch helleres Licht zu setzen.

Moussirende Weine.

Vor etwa hundert Jahren fing man in der Champagne an den dortigen Wein in gährendem Zustande, moussirend, zum Verkauf zu bringen. Diese Behandlung des Weines wurde zuerst in Burgund nachgeahmt, in der Regel kam aber auch dieser moussirende Wein, wenigstens in Deutschland, unter dem Namen Champagner in den Weg des Handels, und dieser Name wurde zum Gattungswort für alle moussirenden Weine, als vor 15 Jahren auch außerhalb Frankreich, namentlich in Deutschland, und zwar von der Weinhandlung G. C. Keßler und Comp. in Eßlingen am Neckar der Anfang gemacht wurde nichtfranzösische Weine ebenso wie den Wein der Champagne zu behandeln und denselben in moussirendem Zustande zu verwerthen.

Dieser industrielle Fortschritt wurde mit allgemeinem Interesse begrüßt, was schon daraus hervorgeht daß sich die genannte Weinhandlung veranlaßt sah ihr Geschäft von Jahr zu Jahr auszudehnen, und daß im Verlauf weniger Jahre nach der Entstehung jener Weinhandlung nicht nur in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, am Rhein, an der Mosel, in der Pfalz, sondern auch in der Schweiz, in Steyermark, in Ungarn, im südlichen Rußland ähnliche Geschäfte entstanden.

Sey es nun Vorurtheil, Mode, oder die vornehme Sucht dem Ausländischen und Theuern den Vorzug zu geben, oder sey es daß viele Gewächse der verschiedenen Weingegenden ihrer eigenthümlichen Güte unbeschadet von dem Geschmack und dem leichten flüchtigen Wesen des Weines der Champagne zu sehr abweichen oder mag es ein öfter vorkommendes, unrichtiges, von der Natur des Weines, als freies Naturproduct zu sehr abweichendes Verfahren bei der Erzeugung des Mousse seyn, was das ursprüngliche Interesse dafür, daß Deutschland, Europa, ja noch mehr fast alle bewohnten Theile der Erde, dem einzigen kleinen Landstriche der Champagne nicht mehr ausschließlich tributbar erschienen, sey es was es wolle, sagen wir, was jenes ursprüngliche Interesse, wie es scheint, besonders in Deutschland abkühlte — soviel ist jedenfalls eine allgemein bekannte Thatsache, daß die *meisten* der *vielen* seit Jahren außerhalb der Champagne erzeugten moussirenden Weine, ihren Ursprung verlaugnend, mit Etiketten und sogar mit Stöpselbrandmarken französischer Häuser und unter Bezeichnung einzelner Erzeugungsorte der Champagne, als Bouzy, Sillery ꝛc. zum Absatze kommen. Dieser Ausweg dem deutschen, überhaupt nichtfranzösischen Weine Absatz zu verschaffen ist nicht nur in national-ökonomischer Hinsicht von Nachtheil, insofern er der größern Ausdehnung des Absatzes nichtfranzösischer moussirender Weine im Weg stehen muß, sondern er ist auch in moralischer Beziehung zu verwerfen und zuletzt auch in Rücksicht auf die Interessen des einzelnen Consumenten, der das nichtfranzösische Product zum Vortheil der kleinen Weinhändler und des Wirths ungefähr um den doppelten Preis zu bezahlen hat, auf welchen der französische Wein in Deutschland wegen des Eingangszolls und der Frachtkosten zu stehen kommt.

Gegen den fraglichen, namentlich von den Consumenten hervorgerufenen Uebelstand wurde schon seit Jahren in eigenen Schriften und öfter auch in einzelnen periodischen Blättern angekämpft, wie in der neuesten Zeit in einer vor einigen Monaten erschienenen Schrift des großherzoglich badischen Oekonomieraths J. Ph. Bronner, betitelt: „Die deutschen Schaumweine für deutsche Weinzucht und deutsche Weintrinker," ferner in Nro. 19 der landwirthschaftlichen Berichte, redigirt von Frhrn. v. Babo vom 15 Oct. d. J.; und auch wir sehen uns veranlaßt, zunächst im Interesse der Production und der Industrie von Deutschland, zu Gunsten der deutschen moussirenden Weine gegenüber dem französischen Product in die Schranken zu treten.

Wenn schon die klimatischen Verhältnisse und die längst bekannte vorzügliche Qualität verschiedener süddeutscher Weine, namentlich aber der Umstand, daß seit acht bis zehn Jahren eine große Zahl von Weinhandlungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands entstanden, die sich mit der Erzeugung und dem Verkauf *deutscher* moussirender Weine beschäftigen, *ihr Product* aber, wie schon bemerkt, in Masse *als Wein der Champagne absetzen*, dafür sprechen, daß die deutschen Weine vollkommen dazu dienen an die Stelle oder doch offen in Concurrenz mit moussirenden Weinen der Champagne zu treten, so kann dieser Beweis doch am sichersten geführt werden durch die Kennzeichen, bloß mit Nummern bezeichnet, so daß die Prüfung und Beurtheilung bloß nach der Nummer erfolgte, ohne Kenntniß des Ursprungs, ebenso ohne Kenntniß des einzelnen Einsenders.

Unter diesen verschiedenen Nummern wurde nach einem vor uns liegenden Auszug des Protokolls der Weinprüfungscommission vom 22/26 Sept. d. J., Nro. 17 folgendermaßen qualificirt: „*Ausgezeichnet; von den Nachfolgern von G. C. Keßler und Comp. in Eßlingen; war der beste von sämmtlich eingekommenen Mustern;*" und der der Qualification der einzelnen Flaschen voranstehende Inhalt jenes Protokolls lautet gleichfalls wörtlich folgendermaßen.

„*Moussirende Weine.*"

„Bei diesen hat die Commission mit Vergnügen die Fortschritte bemerkt, welche in deren Bereitung von Jahr zu Jahr gemacht werden; ja nach evidenten, dem größern Theile der Mitglieder unserer Versammlung selbst gelieferten Beweisen ist es in diesem Zweig der Fabrication so weit gekommen, daß viele dieser moussirenden Weine dem *bessern* französischen Champagner *gleich* kommen, ja manche Qualitäten desselben *übertreffen* und nur das ist zu beklagen, daß dieser gute deutsche Wein hie und da noch unsern französischen Nachbarn für den ihm zu Theil werdenden Aushängeschild tributbar ist, und hie und da noch des französischen Namens bedarf, um bei Deutschen Credit und Absatz zu finden; daher gebührt auch allen denjenigen Fabricanten, welche ihrem Fabricate den *deutschen* Ursprung nicht rauben, ehrende Anerkennung und von Seite der Consumenten wirksame Unterstützung."

Den zum Druck bestimmten Verhandlungen der deutschen Land- und Forstwirthe wird ein das Urtheil der Weinprüfungssection über die bessern Weine enthaltender ausführlicher Bericht beigefügt werden; da solcher aber dem größern Publicum nicht bekannt werden dürfte, so glaubten wir zur Begründung unserer Ansicht — daß der deutsche und namentlich der in Württemberg erzeugte moussirende Wein offen in die Concurrenz mit den Weinen der Champagne treten kann — das Resultat jener Weinprüfung mittheilen zu müssen.

Für diese unsere Ansicht dürfte noch die kurze Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der Production moussirender Weine in Deutschland sprechen, wobei wir die schon erwähnte Weinhandlung als die älteste und die uns in ihrem Betrieb am genauesten bekannte besonders ins Auge fassen.

Die Weinhandlung G. C. Keßler und Comp. besteht seit dem vor etwa einem Jahre wegen leidender Gesundheit erfolgten Austritt ihres Begründers, Hrn. G. C. v. Keßler, unter der Firma „Nachfolger von G. C. Keßler und Comp.," so wie unter vertragsmäßiger Beibehaltung der alten Stöpselbrandmarke und Etikettes unverändert fort, und zwar in der Person des ursprünglichen einzigen Mitgesellschafters, sodann einem später aufgenommenen Associé, und ferner einem dritten bei jenem Austritt eingetretenen Associé, welcher den technischen Betrieb des Geschäfts seit 1827 überwachte und bei dem Geschäfte selbst betheiligt war.

Der schon genannte Begründer des Geschäfts, G. C. v. Keßler, ein geborner Württemberger, war seit dem Jahr 1817 in einer der ersten Weinhandlungen der Champagne angestellt, später Geschäftsführer und zuletzt Associé von derselben, nämlich dem Hause Veuve Clicquot-Ponsardin zu Rheims.

Im Jahr 1826 bleibend ins Vaterland zurückgekehrt, wurde durch die zuerst im Herbste gemachten Einkäufe von württembergischen Weinmost das fragliche Geschäft begründet und es zeigte sich die von jenem rheimser Hause für moussirende Weine der Champagne beobachtete Behandlung auf den würtembergischen Wein vollkommen anwendbar, eine Behandlung, die sich dann fortgesetzt in dem Maaße bewährte, daß die ursprünglichen Locale des Geschäftes im Jahr 1833 ums Dreifache in einem Umfang vergrößert wurden, daß solche für die Einkellerung von 3 bis 400,000 Flaschen Raum bieten und die jährlichen Ziehungen im Durchschnitt ungefähr 80,000 Flaschen betragen, worunter in guten Jahrgängen Ziehungen von 100 bis 120,000 Flaschen. Schon aus dieser Entstehung des ersten bekannten Geschäftes außerhalb Frankreich geht hervor, daß keine andere als die auf neunzehnjährige, in einem der ersten Häuser der Champagne gesammelte Erfahrungen gestützte Behandlung des Weins in demselben angewendet wird; und daß diese Behandlung auch in den meisten andern, später entstandenen Geschäften stattfindet, wenigstens nach den in andern Häusern der Champagne geltenden Grundsätzen — dafür spricht, daß nicht nur andere Theilnehmer von solchen Geschäften in der Champagne, ähnliche Geschäfte in Deutschland gründeten, sondern daß, wo dieß nicht der Fall ist, in der Regel Angestellte oder doch Arbeiter französischer Häuser von den deutschen Häusern in Dienst genommen wurden.

Ueber die Behandlung des Weins in der Champagne findet man umständliche Mittheilungen in dem vorerwähnten Werke des Oekonomieraths Bronner, zu deren Kenntniß derselbe in der Champagne selbst gelangt ist, und er hatte nur noch beifügen sollen, daß das eigentliche Geheimniß des moussirenden Weines in nichts anderm gelegen ist als in dem Festhalten der bei jedem durch die erste Gährung zu Wein umgewandelten

Traubensaft im nächsten Frühjahr erscheinenden Weingährung in geschlossener Flasche; und daß der Zusatz von „Liqueur" d. h. aufgelöstem flüssig gemachtem Zucker seinen Grund darin hat, daß die süßesten selbst ganz südlichen Weine, welche in Mißjahren in der Champagne schon benützt wurden, durch die in verschlossener Flasche genommene Gährung ihre ursprüngliche Süßigkeit in dem Maaße verlieren und eine gewisse Bitterkeit annehmen, daß sie ohne jenen Zusatz, wenigstens von Liebhabern des moussirenden Weines der Champagne, wie solcher von jeher versandt wurde, nicht zu genießen wären.

Es ist zwar uns und gewiß noch Vielen bekannt, daß es innerhalb, vielleicht aber noch mehr außerhalb Deutschland Weinhandlungen gibt, die den Mousse auf künstliche Weise dadurch erzeugen, daß sie in alte Weine kohlensaures Gas einpumpen; auch mag es seyn, daß die häufige Annahme nicht ungegründet ist, es werde das Schäumen des moussirenden Weines durch Beimischung verschiedener Ingredienzien erzeugt, ja noch mehr, daß schäumende Getränke unter dem Namen Champagner in den Handel kommen, in welchen alles enthalten ist, nur kein frischer Traubensaft, namentlich nur etwa klares auf getrockneten Trauben abgesottenes Wasser und Weingeist.

Jene aus alten Weinen künstlich zubereiteten Getränke bieten für den Fabricanten den wesentlichen Vortheil, daß er einerseits dem Zerspringen der Flasche bei einer sehr starken Entwicklung, andrerseits einer zu geringen Entwicklung der natürlichen ersten Weingährung nicht ausgesetzt ist, und deßhalb sein Fabricat um so wohlfeiler geben kann; allein diese Weine entbehren für diejenigen, welche nicht bloß das Schäumen in Anschlag bringen, das Eigenthümliche im Geschmack und der Wirkung des natürlich erzeugten moussirenden Weines, und derjenige welcher sich vor dem Genuß oder wenigstens dem Bezahlen solcher nach der Etikette oder der falschen Stöpselbrandmarke vielleicht für Ay oder Sillery verkauften Weine schützen will, kann dieß gewiß nicht sicherer erreichen als wenn er der Marke bekannter deutscher Häuser den Vorzug gibt, die wenigstens bis jetzt der Nachahmung noch nicht preisgegeben seyn wird, der Marke von Häusern, von welchen man bei offenem größerem Betrieb ihres Geschäfts, bei der Kenntniß von ihren Weinmosteinkäufen mit Sicherheit weiß was man erhält. Viele Consumenten geben aber vielleicht, wiewohl auf die Gefahr hin daß sie doch nicht französisches Product erhalten, den Weinen mit Etiketten französischer Häuser wegen der angenommenen durchgängig vorzüglicheren Güte des Weins der Champagne den Vorzug; hier kann aber derjenige, welchem dieß noch nicht bekannt ist, wieder aus der öfter genannten Schrift des Hrn. Bronner so wie aus früheren Schriften desselben Verfassers und einem schon im Jahr 1828 erschienenen, in dem Journal des rheinländischen Weinbaues von Hörter, 2ter Jahrgang, 2tes Heft, abgedruckten Aufsatz über den deutschen moussirenden Wein, und namentlich über die Keßler'sche Weinhandlung in Eßlingen darüber sich belehren, daß dieß nach den klimatischen und den Cultur-Verhältnissen keineswegs der Fall ist, wie dieß auch aus dem Ruf vieler Rhein- und Moselweine hervorgeht. Diesen weiter verbreiteten Ruf besaß zwar der württembergische Wein zur Zeit der Entstehung des Handels mit moussirendem Wein nicht, sein Ruf war seit langen Jahren erloschen, aber wohl gerade aus dem Grund, daß dieser Wein früher sehr gesucht war, und daß die Producenten dadurch verführt wurden die früher viel häufiger gepflanzten edlen, aber weniger ergiebigen Rebsorten mit solchen zu verdrängen, die an der Quantität ersetzen was ihnen an der Qualität abgeht. Ueber den früheren Ruf des württembergischen Weins gibt der württembergische Kalender von diesem Jahr mehrere specielle geschichtliche Thatsachen an die Hand, und es ist bekannt, daß sich schon vor dem Jahr 1826 die württembergische Regierung so wie besondere Vereine die Veredlung des Weines zur besondern Aufgabe machten, was auch in Verbindung mit den Einkäufen der Keßler'schen Weinhandlung z. B. nur bei der Haupttraubensorte für moussirende Weine, den Clevener oder Burgunder Trauben, die Folge hatte, daß, während in den ersten Jahren der Entstehung jener Weinhandlung mit Mühe 40—50 Eimer Clevener Most zu erkaufen waren, jetzt 4—500 und noch weit mehr mit Leichtigkeit im Herbst einzukaufen sind. Legt man für die Qualität des Weins das Gewicht des Mostes an, so sind wir gewiß, daß die Champagne keine höhere Qualität aufzuweisen hat als die besten Lagen Württembergs, welche bei sorgfältiger Lese schon in mittleren Jahren ein Mostgewicht von 80 und mehr Graden, in guten Jahren aber häufig über 100 Grade liefern.

Wenn wir bei der seit vielen Jahren eingetretenen Veredlung unserer Rebsorten durch Clevener oder Burgunder Trauben, Ruländer, Traminer, Rißling, besonders auch für moussirende Weine noch einen Wunsch haben, so ist es die häufigere unvermischte Anpflanzung der **weißen Burgunder** Traube, deren Anpflanzung in der öfter erwähnten Bronner'schen Schrift in mannichfacher Beziehung mit allem Grund dringend empfohlen wird, wiewohl die bessere kleinere Art der Elbling Traube, die zum alten Samen der württembergischen Weinberge gehört, einen sehr wohlschmeckenden dünnflüssigen flackeren Wein liefert.

In der Champagne trift wie in einzelnen Gegenden des weinbauenden Deutschlands der Fall ein, daß namentlich der ärmere Producent den Ertrag seines kleineren Besitzthums durch die Wahl von ergiebigen Traubensorten sowohl als durch enge Bestockung und starke Düngung zu vermehren sucht und nur der größere reichere Besitzer von Weinbergen seinen Vortheil dabei findet den Werth des Products seiner in der Regel in den besten Lagen befindlichen Weinberge noch durch Veredlung in der Cultur zu erhöhen; wenn nun, was vorkommen mag, deutsche Weinhandlungen bei ihren Einkäufen die vorzüglichsten Erzeugnisse zur Ersparung von Geld und Mühe bei Seite lassen und ihre Einkäufe in einigen ihrem Wohnort nahgelegenen Weinbergen machen, ohne besondere Rücksicht auf Lage, Bodenbeschaffenheit und Traubensorten, so kann es nicht fehlen, daß deren Weine in Geschmack, Feinheit, überhaupt an Qualität den Weinen derjenigen französischen Häuser nachstehen, welche nur die vorzüglichen Gewächse der Champagne aufkaufen. Unzweifelhaft tritt aber häufig auch der umgekehrte Fall ein, und von der Keßler'schen Weinhandlung ist es wenigstens in Württemberg bekannt, daß sie seit vielen Jahren nur in den vorzüglichsten Lagen, und zwar mit Ausnahme eines Theils des Clevener Mostes, für welchen sie theilweise die Trauben dem Pfunde nach kauft, nur von den Eigenthümern größerer Weingüter ihre Einkäufe macht, wie dieß namentlich heuer, wie wir hören, mit 3—400 Eimern weiß gekelterten, zum Moussiren bestimmten Weinmosts und über 100 Eimern rothen nicht moussirenden Clevener Weinmosts der Fall war. Diese Einkäufe fanden statt aus den jedem Württemberger als die vorzüglichsten bekannten königlichen Weinbergen zu **Mundelsheim**, **Stetten**, **Neustädtle**, den freiherrlich v. **Weiler**'schen Weinbergen zu **Weiler** und Schloß **Lichtenberg**, den freiherrlich v. **Hügel**'schen zu **Eschenau**, den freiherrlich v. **Kniestädt**'schen zu **Kleinbottwar**, den v. **Abel**'schen zu **Kleinheppach** und mehreren größeren Weinbergen in der Gegend von **Kannstadt**, und zwar für Preise, welche die heurigen nicht geringen allgemeinen Weinpreise fast um das Doppelte und mehr übersteigen — Preise, welche in solchen vorzüglichen Weinbergen jedes Jahr eine gleiche verhältnißmäßige Höhe behalten, welche auch den Preisen in der Champagne nicht nur sehr oft gleich kommen, sondern sie öfter übersteigen.

In der Champagne ist es nur üblich, was weiter zu erwähnen seyn dürfte, daß die Lese und Kelterung der schwarzen Trauben, in der Regel Clevner Trauben (pineau noirien), von den Eigenthümern der einzelnen Weinhandlungen überwacht, die Weine aus den weißen Traubensorten, welche für die Bereitung moussirender Weine nicht entbehrt werden können, aber aus dem Faß nach der Mostgährung von den Producenten gekauft werden, von der Keßler'schen Weinhandlung wenigstens ist es uns aber bekannt, daß diese sorgfältigste Ueberwachung auch bei der Lese der weißen Trauben außer den Clevnern stattfindet, um jede weniger reife oder sonst geringe Traube und jede faule oder kranke Beere zu entfernen — ein Umstand, welcher auf die Qualität, besonders aber auf die Annehmlichkeit und Reinheit des Geschmacks den entschiedensten Einfluß hat; und es dürfte diese zwar mühevolle und kostbare Sorgfalt jedem Geschäft zu empfehlen seyn, welches eine möglichst vorzügliche Qualität zu erzeugen sich bestrebt.

Am häufigsten liegt wohl dem Vorurtheil zu Gunsten des französischen Weines neben der schon erwähnten Modesucht und der Ueberschätzung des fremden, namentlich des französischen Products, die Bodenbeschaffenheit eines Theiles der Champagne zum Grunde; allein dieser Grund des Vorurtheils dürfte bei jedem halbwegs denkenden und erfahrenen Consumenten nunmehr endlich entfernt seyn, und zwar dadurch daß jener Bodenbeschaffenheit, nämlich der Beimischung von Kreide, hauptsächlich die Wirkung des Hervorrufens des Mousse zugeschrieben wurde, während nun Jedermann weiß, daß nicht nur in andern Weingegenden Frankreichs von ganz verschiedener Bodenbeschaffenheit, in der Burgund, in der Gegend von Troyes ꝛc., son-

dern in faſt allen Weingegenden Deutſchlands und Europa's, mit Ausnahme der ganz ſüdlichen Länder, mouſſirende Weine erzeugt werden. Wenn ſodann, was nicht zu verkennen iſt, der theilweiſe Kreideboden der Champagne auf Süßigkeit und Flüchtigkeit und, um uns ſo auszudrücken, auf Körperloſigkeit des Weins einen Einfluß hat, ſo dürfte wenigſtens ein Theil der Weine aus dem Stromgebiet des Neckars, namentlich dem Remsthal, alſo der württembergiſche Wein, von allen deutſchen Weinen dem Wein der Champagne am nächſten ſtehen, wofür ſchon der in Württemberg häufig vorkommende Kalkboden und die Gypsunterlage ſprechen, die eine ähnliche Einwirkung beſitzen wie die Kreide, wofür aber wieder der Geſchmack, die ganze Beſchaffenheit dieſes mouſſirenden Weines im Vergleich mit dem Wein der Champagne das ſicherſte Zeugniß ablegt, beſonders gegenüber von den mouſſirenden Weinen des Rheins und der Moſel, die, mit dem Wein der Champagne verglichen, zu viel Körper und eigenthümliches Aroma haben — Eigenſchaften, welche aber für dieſe Weine ebenſo ihre Liebhaber finden dürften im mouſſirenden Zuſtand als im nicht mouſſirenden. Die lange Gewohnheit an den Geſchmack und die übrigen Eigenſchaften der mouſſirenden Weine der Champagne werden freilich noch längere Zeit ihre Gewalt ausüben; dieſe ſpricht dann aber gerade für die Verwandtſchaft des veredelten württembergiſchen Weines mit dem der Champagne, da uns — zum wenigſten von dem Abſatz der Keßler'ſchen Weinhandlung — bekannt iſt, daß ſolcher hauptſächlich in Ländern und auf Märkten ſtattfindet, auf welchen der deutſche Wein keine Zollbegünſtigung vor dem franzöſiſchen genießt.

Wir haben oben angeführt zu der vorliegenden Mittheilung durch die Vorurtheile gegen einen der wichtigſten landwirthſchaftlichen und induſtriellen Fortſchritte der neueſten Zeit bewogen worden zu ſeyn; dieſe Veröffentlichung dürfte aber auch noch dadurch gerechtfertigt erſcheinen, daß gerade jetzt Frankreich die Herabſetzung der Zölle auf ſeine Weine durchzuſetzen bemüht iſt. Wenn wir nun gleich nicht daran zweifeln möchten, daß ſich die Güte des deutſchen Products im Lauf der Zeit auch ohne weitere Unterſtützung Bahn brechen wird und eine freie Concurrenz mit dem franzöſiſchen Wein auch in Deutſchland, im Zollvereinsgebiet, beſtehen werde, ſobald nur das Vorurtheil mehr und mehr verbannt iſt, ſo entbehren wir, ſelbſt ohne Rückſicht auf das beſtehende Vorurtheil, doch bis jetzt und vorausſichtlich noch auf mehrere Jahre die allgemein vorbereitete Veredlung unſers Weinbaues in der fraglichen Richtung, ſo wie die mehr ausgebreitete Bekanntſchaft mit dem fraglichen Zweige der Induſtrie, ſo daß eine Aufhebung oder nur eine Verringerung des beſtehenden Zolles bis jetzt nur die Folge hätte, daß der Abſatz des deutſchen Products ſich nicht zu demjenigen Umfang erheben könnte, welcher einen nachhaltigen Einfluß auf einen der wichtigſten Zweige der deutſchen Landwirthſchaft, nämlich den Weinbau, auszuüben und Millionen baarer Mittel im Zollvereinsgebiet zu erhalten im Stande iſt. Bei der fraglichen Rückſicht ſind die meiſten Glieder des deutſchen Zollvereins unmittelbar betheiligt; jedenfalls dürfte aber die Förderung des Nationalreichthums des geſammten deutſchen Vaterlandes die zweckdienliche Entſcheidung gegen die Aufhebung oder Verminderung der fraglichen Zölle unzweifelhaft herbeiführen.

[5390–92] **Cannſtadt.**

Gebäude- und Güterverkauf.

Das zur Verlaſſenſchaft des kürzlich verſtorbenen Hofraths Marx Pfeiffer gehörige Anweſen an Gebäuden und Gütern iſt zum Verkaufe beſtimmt.

Daſſelbe beſteht in einem großen dreiſtöckigen Wohngebäude in zwei Flügeln mit einem Erker, mit vielen Zimmern, mehreren Küchen, Kellern, Hofräumen, einer Scheuer, Pferde-, Rindvieh-, Schaf-, Schwein- und Geflügel-Stallungen, einem Backhaus ꝛc. mit 5/8 Morgen Gärten und Baumgütern dabei.

Das Haus liegt höchſt freundlich an der Brücke über den Neckar, gegenüber dem Gaſthofe zum Ochſen, mit der ſchönſten Ausſicht gegen Morgen und Mittag, und würde mit ſeinen ſchönen Gärten zum Wohnſitz für eine wohlhabende Familie, für eine großartige Wirthſchaft oder für ein anderes größeres, beſonders kaufmänniſches, Gewerbe ſich vorzüglich eignen.

Ferner ſind zum Verkauf ausgeſetzt:

8 Mrgn. 1½ Vrtl. im beſten Zuſtand befindlicher, mit edeln Rebſorten beſtockter Weinberg im Zuckerberg, eine Viertelſtunde vom Hauſe entlegen;

1½ Mrgn. 28 Ruth. Acker Zelg Halden, in der oberen Au, und

8½ Mrgn. 25 Ruth. die ſogenannte Mauerwieſe im Sand.

Die Aufſtreichs-Verhandlung wird

im Monat December

ſtattfinden, inzwiſchen wollen ſich die Liebhaber zum Ganzen oder zu einzelnen Theilen bei Hrn. Gerichtsnotar Schmid in Cannſtadt des Nähern erkundigen.

---

[271] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von Friedrich Kölle.

8. in Umſchlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt ſich die Freiheit auf dieſes Buch nicht nur die Männer vom Fach, ſondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerkſam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung und behandelt eine ſo ſehr verkannte Disciplin unpartheiiſcher, vollſtändiger und mit mehr Rückſicht auf die Richtung der Geiſter als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutſcher oder ausländiſcher Litteratur.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5400] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

ÉTUDES HISTORIQUES

Tome premier.

Histoire ancienne,

extraite des ouvrages

de Ségur, de Farcy, de Rollin, de Chassagnol, de Barthélemy, de Th. Le Moine, d'Ed. Corbière, de Michelet, de Lacretelle, d'Amédée Thierry, de Dufau, de H. Fauche, de Delbare, de Vertot, de Ch. Du Rozoir, de V. Ratier, d'A. Deville, de T. Duplessy, de Montesquieu, de Denne-Baron, de Teyssèdre, de Dacier, de Boistel, de Capefigue, de Crevier, de Vaudoncourt, de Viennet.

Par **LOUIS ALBERT BEAUVAIS**,

Auteur des études de littérature militaire etc.

12. geb. 1⅓ Thlr., roh 1⅙ Thlr.

Bei der großen Menge franzöſiſcher Leſebücher würde jedes neue als unberechtigt erſcheinen, wenn es nicht durch das ihm zu Grunde liegende Princip ſich wirklich als ein neues ausweiſt. Iſt man nun auch ſeit einiger Zeit von der bunten Zuſammenſtellung in ſolchen Büchern zurückgekommen, ſo ſchien es dem Hrn. Verfaſſer doch bisher an einem ſolchen zu fehlen, das in ausgewählten Stücken aus den beſten franzöſiſchen Hiſtorikern eine fortlaufende Darſtellung der Geſchichte darbiete. In dieſer Weiſe können wir dieſes Werk allen Schulen, ſo wie den Privatſtudien eines Jeden empfehlen, indem mit ſeiner Lectüre ſtets ein doppelter Vortheil verbunden ſeyn wird, einmal das Vertrautwerden mit der franzöſiſchen Sprache und dann eine erneuerte Vorführung der Geſchichte, die uns hier, aus dem Bewußtſeyn eines anderen, geiſtreichen Volkes herausgeſchrieben, entgegentritt. Der jetzt erſchienene erſte Band enthält die alte Geſchichte von den früheſten Zeiten bis zu denen Konſtantins des Großen. — Geeignete Noten erklären alles dasjenige, was aus dem Texte ſelbſt nicht gehörig klar ſeyn ſollte. Die folgenden Bände, mittlere und neuere Geſchichte bis auf unſere Zeit, werden nicht lange auf ſich warten laſſen.

Duncker & Humblot in Berlin.

[5397] In **F. Beck's** Univerſitäts-Buchhandlung in **Wien** (Biſchofgaſſe Nr. 638 am Lichtenſteg) iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritische Beleuchtung

der

Blasenstein-Zertrümmerung

wie sie heute dasteht,

gestützt auf eine Erfahrung von dreiundzwanzig gelungenen Fällen.

Von **Victor Ivánchich,**

Dr. der Medicin und Chirurgie, Mitglied der medicinischen Facultät und praktischem Arzte in Wien.

Mit 4 zincographischen Tafeln-Abbildungen.

Gr. 8. 1842. Geh. 2 Rthlr. 12 gGr

Digitized by Google

[5270] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Ueber Flandrische und Brabanter Pflüge

von **Wilhelm Göriz,**

Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, der Société Rovillienne etc.

Mit einem Vorworte von Dr. **Karl Göriz.**

Professor der Landwirthschaft an dem königl. württemberg. land- und forstwirthschaftlichen Institute in Hohenheim.

Mit 10 schön lithographirten Tafeln. Preis broschirt 2 fl. 42 kr.

Dieses Werk bietet in theoretischer und praktischer Hinsicht sehr viel Neues, und wird gewiß jeden Landwirth, dem es um Fortschreiten in seinem Fache zu thun ist, aufs vollkommenste befriedigen.

Freiburg, den 1 October 1842.

Herder'sche Verlagshandlung.

[4819—21] Bei **Pfautsch & Comp.** in **Wien** ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'sche zu Augsburg und Lindau:

Buch der Reisen.

Bilder und Studien aus Italien, der Schweiz und Deutschland.

Von **Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.**

8. brosch. 2 fl. 15 kr. rhn.

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien.

Von **Franz de Paula Wirer, Ritter v. Rettenbach,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph Hofrath und Leibarzt, emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien, Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte 2c.

8. brosch. 2 fl. 24 kr. rhn.

Grundsätze zur physischen Erziehung des Kindes.

Von **E. Resper,** Doctor der Medecin, Accoucheur 2c.

8. brosch. 1 fl. 12 kr. rhn.

Physiologie des Rückenmarkes

mit Berücksichtigung seiner pathologischen Zustände.

Von Dr. **Benedict Schulz.**

8. brosch. 45 kr. rhn.

[5445—47]

Zu Festgeschenken

werden folgende bei **Metzler in Stuttgart** kürzlich **vollendete**, schön ausgestattete, zugleich **sehr billige** Werke empfohlen:

Cervantes'

sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von A. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe in Schiller-Format. 12 Bände geh. 4½ Thlr. oder 8 fl.

Inhalt: Don Quixote 5 Bde. Galatea, 2 Bde. Novellen 3 Bde. Persiles und Sigismunda 2 Bde. Jede dieser Schriften wird zu 9 gr. oder 40 kr. der Band, auch einzeln abgegeben.

E. L. Bulwers

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Fr. Notter, G. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taschen-Ausgabe in Schiller-Format, mit Bulwers Bild in Stahlstich. 59 Theile. geh. 9⅙ Thlr. oder 17 fl. 42 kr.

Bulwers neuester Roman „Zanoni“ ist jetzt ebenfalls in dieser schönen Ausgabe erschienen, so daß sie nun dessen 15 größere Romane und alle seine kleineren Novellen vollständig enthält. Jeder Roman ist. zu ⅙ Thlr. oder 18 kr. der Theil, auch besonders zu haben. Wer dieselbe mit Titelbildern zu zieren wünscht, erhält unter dem Titel:

Galerie zu Bulwers Romanen,

1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.,

zwölf vorzügliche Stahlstiche, deren jeder eine Scene aus einem der größeren Romane Bulwers gibt. Ein Titelbild zum neuesten Romane Zanoni ist im Stiche und folgt noch in diesem Jahre.

Ebendaselbst erscheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 3 gr. oder 12 kr.

Ausgegeben sind bis jetzt 55 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner. 6 B.; der Hugenotte, 8 B.; Darnley. 7 B.; des Königs Hochstraße. 7 B.; Karl Tyrrell, 4 B.; La Jacquerie, 5 B.; Morley Ernstein, 18 Bchn. — Diese Sammlung wird fortgesetzt und etwa jeden Monat folgen zwei neue Bchn. Jeder Roman ist auch einzeln zu haben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[5341]

Neue Jugendschriften.

Auswahl für jedes Alter.

Bei **Karl Hoffmann in Stuttgart** sind folgende Werke neu erschienen, welche ihres gediegenen Inhalts, des schönen Aeußern und der ausnehmend billigen Preise wegen vorzüglich zu **Festgeschenken** sich eignen; Eltern und Lehrer, welche es vorziehen, der Jugend anstatt unnützer Spielwerke und Naschereien ein nützliches, lange erfreuendes Geschenk zu machen, werden nachstehende Auswahl, welche für jedes Alter einige gute und schöne Bücher bietet, befriedigend finden:

Naturhistorisches ABC- und Bilderbuch, mit 240 col. Abbild. von Thieren, Pflanzen und Mineralien. geb. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Jugendlust für Knaben, 12 Tafeln mit Text. 4. geb. 1 fl. 30 kr. oder ¾ Thlr.

Jugendlust für Mädchen, 12 Tafeln mit Text. 4. geb. 1 fl. 30 kr. oder ¾ Thlr.

Die Hausthiere aller Zonen, 16 colorirte Tafeln, mit Text von H. Rebau. gr. 4. geb. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Hoffmann, 150 moralische Erzählungen für kleine Kinder; 22 Bogen mit 48 Bildern, Taschenformat. geb. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

— Die schönsten Mährchen für Kinder, 23½ Bogen mit 24 Bildern. Taschenformat. geb. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

— Waldmann, eine Robinsonade, 29 Bogen mit 12 Tafeln. 8. geb. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Zoller, K. A., Unterhaltungen für fleißige Kinder am Bilderbuche. 16½ Bogen mit 100 Bildern. 4. geb. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Geißlers Kindermährchen. 18 prachtvolle Stahlstiche mit Text. 4. geb. 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Friedr. Hoffmann, Parabeln und Gleichnisse, 30½ Bogen mit 20 Stahlstichen. 8. gebund. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Neues Bilderbuch zur Belehrung und Unterhaltung. 3te Auflage. 30 illuminirte Tafeln mit

deutschem und französischem Text. Folio geb. 4 fl. 30 kr. od. 2⅔ Thlr.

Die Welt in Bildern. Ein Weihnachtsbuch für kleinere Kinder. Ueber 300 Abbildungen mit Beschreibung. 4. Zweite, verb. Auflage. Schwarz 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.; colorirt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Berge, Schmetterlingsbuch oder allgemeine und besondere Naturgeschichte der Schmetterlinge. Nebst Anweisung sie zu fangen, zu erziehen, zuzubereiten und aufzubewahren. Mit 1100 color. Abbild. 4. solid geb. 10 fl. 48 kr. od. 6 Thlr.

Das Buch der Welt, ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre rc. 50 Bogen Velinpapier in gr. 4., mit 15 schwarzen, 36 prachtvoll colorirten Tafeln und vielen Original-Holzschnitten. geh. 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.; eleg. geb. 7 fl. 48 kr. oder 4⅚ Thlr.

Vorräthig bei Lampart u. Comp., M. Rieger in Augsburg; Beck und Gerold, Braumüller u. Seidel in Wien, Hartleben in Pest u. Borrosch u. André in Prag, so wie in jeder andern soliden Buchhandlung.

[5868] Bei A. Marcus in Bonn ist so eben erschienen:

Die Behandlung der Scrofeln mit Wallnußblättern.

Nach dem Französischen des Dr. Negrier, mit Beifügung eigener Beobachtungen von Dr. M. J. Kreutzwald.

Herausgegeben von Dr. Fr. Nasse.

Preis brosch. 12 gGr.

Vielfache Nachfragen nach des Verfassers Dissertation „*de utilitate foliorum juglandis regiae ad sanandum scrofulosin*“ haben denselben veranlaßt, den höchst wichtigen Gegenstand in dem vorstehenden Werkchen ausführlicher zu bearbeiten, und Hr. Geh. Med.-Rath Nasse, Director der medicinischen Klinik in Bonn, hat sich der Herausgabe der Schrift gern unterzogen.

[5362] *Wichtiges*

militärisches Werk.

Bei **Riegel & Wiessner** in **Nürnberg** ist erschienen:

Versuch eines neuangenommenen Fortifications-Systems zur Vertheidigung der Rheingränze, welches bei allen vorzüglichen Werken auf dem Continent befolgt wird. Exemplificirt durch ein vollständiges Mémoire über die Festung Coblenz. Mit 5 Planen und Durchschnitten der Werke von Oerstl. *Hamfrey*. In das Deutsche übertragen von *Fr. Reinhard*, k. b. Ing. Hauptmann. Gr. 8. geb. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

[5834]

Pränumerations-Anzeige.

So eben ist in der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, im Hause zum Rothen Apfel erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

☞ Die 4te vermehrte und verbesserte **Auflage** von dem **unentbehrlichen Handbuche** für den praktischen **Lebensverkehr**, unter dem Titel:

Allgemeiner österreichischer

Haus- und Geschäfts-Secretär

und

Rechtsfreund.

Ein für Jedermann höchst nützliches und nothwendiges

Hülfs- und Auskunftsbuch.

Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Abfassung von schriftlichen Aufsätzen aller Art, mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von

Musterbriefen und Formularen

von Briefen, Eingaben, Bittschriften, Contracten, Testamenten und andern Urkunden, ferner enthaltend die Belehrung und Erläuterung über Abbreviaturen, Zoll- und Gefälls-Vorschriften, Postwesen, Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Maaße und Gewichte, Staatspapiere, dann die Angabe des Stempeltarifs, der gemeinnützigen Institute und Verkehrs-Anstalten, der Hof- und andern Stellen, den Wegweiser durch Wien und dessen Umgebungen. — Endlich die jedem österreichischen Staatsbürger nothwendige

Gesetz- und Rechtskenntniß,

oder faßliche Anweisung, in Rechtsgeschäften Nachtheil, Schaden und Processe möglichst zu vermeiden. Mit beständiger Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch, durch Muster und Beispiele erläutert von

Joseph Hoffer,

Doctor der Rechte in Wien.

Nebst einem Anhange, enthaltend: ein „Verdeutschungswörterbuch“ aller in Rechts- und Handelsgeschäften vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke; nebst einer Anleitung zum Corrigiren der Druckbogen und einer Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke.

2 Theile. I. Bandes I. Abtheilung. Bogen 1—25. Preis 2 fl. C. M. und Vorausbezahlung von 1 fl. für den letzten Band.

Wenn ein Buch wie das vorstehend benannte 3 starke Auflagen erlebt hat, und in 10,000 Exemplaren verbreitet ist, so kann sich die Verlagshandlung jeglicher Anempfehlung wohl enthalten, und sich allein darauf beschränken, das P. T. Publikum von dem Erscheinen und den Bedingungen dieser, mit aller Sorgfalt durchgesehenen, vielfach vermehrten und verbesserten 4. Auflage in Kenntniß zu setzen.

Der erste Band, welchen wir hiermit dem Publicum darbieten, ist durch seinen Inhalt nicht geschlossen, sondern wird durch eine zweite Abtheilung ergänzt und vollständig. Alsdann wird ein 2ter Band des ganzen Werkes folgen, wodurch dasselbe in einer Stärke von circa

1400 Seiten in Groß-Octav-Format

mit mehreren Tabellen complet ist.

Diese 2te Abtheilung, oder Bogen 26 bis Schluß des 1sten Bandes, werden wir gegen Ende d. J. ausgeben, und den 2ten Band, also den Schluß des ganzen Werkes, bis Februar k. J. folgen lassen. Die Pränumerations-Bedingungen sind folgende:

Für diesen ersten Theil, oder Band 1, Abtheilung 1 sind zwei Gulden zu entrichten, wobei auf den letzten Theil mit 1 Gulden pränumerirt wird.

Die 2te Abtheilung des 1ten Bandes wird ebenfalls mit zwei Gulden im Pränumerationswege bezahlt, und der 2te Band später unentgeltlich in Empfang genommen. — Auf diese Weise kostet das Werk 5 fl. C. M.

Wer jedoch gleich auf das vollständige Werk pränumerirt, erhält solches zu 4 fl. 20 kr. C. M.

---

[269] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat October 1842.

Größere Aufsätze.

Mittheilungen aus einem Tagebuch über Sicilien. 1) Palermo. 2) Die Ostküste. — Der indische Schlangenzauberer. — Mitylene. — Karroglu. — Die Colonie in Neufundland. — Der Handel in Tauris. — Das alte Bubastos. — Skizzen aus London. 3) Vergnügungen des Engländers. 4) Eröffnung eines Theaters. 5) Die Vauxhallgärten als Phönix und der Luftschiffer Green. 6) Der Themsetunnel und der Ingenieur Brunel. 7) Die brittische und ausländische Schulgesellschaft. 8) Die Moorfieldscapelle. — Nadeshdins Reise in die südslawischen Länder. — Etwas über den grönländischen Wallfischfang. — Statistische Nachrichten über Griechenland. Dritter Artikel. Vierter Artikel: Militärwesen. — Die indischen Völker und ihre Sprachen. — Massons Reisen in Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab. 1) Einleitung. 2) Die Indusgränze. 3) Die inneren Verhältnisse Afghanistans. 4) Bemerkungen über Beludschistan. — Gerbska Jutnicka. — Skizzen aus Peking. 5) Der erste Minister; Rasches Steigen und Fallen der Beamten; medicinische Ansichten der Chinesen. — Aberglaube der Walachen. — Ein Aufenthalt in Alicante. — Petersburger Skizzen, von Treumund Welp. — Mahimdad der Brahui.

— Der Gummihandel am Senegal. — Ueber das Steigen und Fallen des Genfersees. — Der artesische Brunnen von Grenelle. — Die Räuber im Archipel. — Das Königreich Neapel. — Die periodische Presse in Rußland. — Nachricht von dem weißen Nil; Alterthümer zwischen Kordofan und Darfur. — Die Bewohner der Mosquito-Küste. — Ein Zweikampf in Irland. — Die Naturforscherversammlung in Stockholm. — Die Verhältnisse in Canada.

Chronik der Reisen.

Touren in Ungarn. 3. Reise durch die Militärgränze des Banats. 4. Reise von Temeswar nach Pesth. Missionsarbeiten und Lebensbilder aus Südafrika.

Kleinere Mittheilungen.

Eine schwimmende Insel. — Münzenfund in England. — Phonographie. — Audubons Werk über die vierfüßigen Thiere Amerika's. — Gränzverhältnisse zwischen Abyssinien und Sennaar. — Unterseeischer Vulcan. — Lage von Ankober. — Canalarbeiten in Oberägypten. — Thätigkeit der Mäßigkeitsgesellschaften in Amerika. — Mittel gegen das Durchachen der Pferde. — Auswanderung aus England. — Römisch-griechische Alterthümer in Aegypten. — Neue Setzmaschine. — Strategische Straßen in der Vendee. — Pottasche aus Indigostängeln. — Sanskritmanuscripte über Astronomie. — Ungeheures Mosaik-Pflaster in Spanien. — Zucker aus Cactusfeigen. — Verbrauch von geistigen Getränken in England. — Realeigenthum und Armensteuer in England. — Die Salndabas. — Entdeckung von König Alpins Grab. — Die Klöster der Fruschka Gora. — Werth des Grundeigenthums in Frankreich. — Pferdebändigung an der Mosquitoküste. — Grammatik der Sprache in der Nähe der Colonie Südaustralien. — Chinesische Litteratur. — Brüten von Papagaien in Europa. — Aufgefundene Inschrift im Innern einer alten Statue. — Kohlenlager in Lancashire. — Ein Zigeunergericht in London. — Sonderbarer Diebstahl. — Zahl der Schiffe in England. — Projectirte Reise Castelnau's durch Südamerika hindurch. — Der Reisende Diard. — Statistik von London. — Die Engländer über die Kölner Dom-Rede des Königs von Preußen. — Bildungsstufe auf den ionischen Inseln. — Die Mennoniten in Rußland. — Wörterbuch der russischen Akademie. — Neue Locomotive mit comprimirter Luft. — Die Korinthenpflanzungen in Zante. — Hafenbauten in Frankreich. — Ehrenbezeugungen für Sir Alexander Burnes. — Erdbeben in Schottland. — Schneller Nachdruck in den Vereinigten Staaten. — Wiederum die Seeschlange. — Auffindung eines antiken Halsringes in Schweden. — Ein gewichtiger Mann.

---

[270] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung.

Von Gustav Höfken.

Gr. 8. Velinpapier brosch. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

1) Einführung in das Bedürfniß einer kräftigen Organisation des Zollvereins. 2) Die Bedeutung und Fortbildung der Zollvereinstage, entwickelt aus der Geschichte ihrer Entstehung. 3) Der Vereinstarif als Grundlage der politischen Oekonomie des Zollvereins. 4) Der Eingang in den zweiten Zeitabschnitt des Zollvereins. 5) Die Stellung des Zollvereins zu Oesterreich; Aussicht und Mittel zur Annäherung beider Handelskörper. 6) Des Zollvereins Beziehungen zu den Niederlanden, den Hansestädten und Dänemark; im Zusammenhange dargestellt mit der Handelspolitik dieser Staaten und ihrem Verkehr mit den übrigen Ländern. 7) Deutsche Beziehungen zu Großbritannien. 8) Organisirung der deutschen Schifffahrt. 9) Die Theorie der Continentalsperre gegenüber der Colonialausbreitung. Schlußwort. — Nachtrag zur Staatsökonomie des Zollvereins: das Schutzbedürfniß der Gewerbe im Zollverein.

Die Erfahrungen unserer jüngsten Geschichte lehren, daß die Zeit gekommen, wo nur noch ein das Gesammtvaterland umfassendes Streben fruchtbar ist, auf jedem andern aber der Unsegen des Mißlingens ruht. Und ein solches Streben auf dem Gebiete des Zollvereins fruchtbar zu machen, zu seiner Kenntniß wie zu seiner Fortbildung beizutragen, dazu soll gegenwärtige Schrift dienen.

Stuttgart und Tübingen, im August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5118] In der Plahn'schen Buchhandlung (L. Nitze) in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Peter Friedrich Bouché's

Behandlung der Pflanzen

im Zimmer und in Gärten.

Ein Hülfsbuch für Gartenliebhaber.

Dasselbe enthält:

Ein vollständiges alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller Zierpflanzen mit genauer Angabe ihrer Zucht und Veredlung; eine Zusammenstellung der monatlichen Verrichtungen bei der Blumenzucht im Zimmer und in Gärten, so wie eine Anweisung zur zweckmäßigsten Benutzung aller Räume bei Anlegung der Gärten, Lauben, Treibhäuser u. s. w. Ferner Tabellen über die Dauer, den Standort, die Farbe der Blumen und deren Blüthezeit im Allgemeinen, und als Anhang einige Winke zur Erkennung der nützlichen und schädlichen Garteninsecten und Nachweisung der wirksamsten Mittel zur Vertilgung der letzteren. Zum Schluß ein Verzeichniß der gleichbedeutenden Namen und ein Register zum Aufsuchen der Pflanzen nach den deutschen Benennungen.

Preis geheftet 2 Thlr., cartonirt 2 Thlr. 5 Sgr., gebunden 2 Thlr. 10 Sgr.

[5431] **Höchst wichtige Erfindung für Bäcker, Hefenhändler Conditoren und Kaufleute u. s. w.**

Die erprobte sehr deutliche praktische Anweisung zur Anfertigung einer in England ganz neu erfundenen trocknen Kunsthefe oder Bärme (Gäst Germ), welche ohne Betrieb einer Brennerei in jedem Local und in jeder Quantität von jedem selbst sehr billig gefertigt werden kann, kräftiger wie jedes andere Gährungsmittel wirkt, und selbst im heissesten Sommer sich Monate lang hält, ist gegen portofreie Einsendung von 5 Rthlr. Pr. Crt. oder 5 fl. 15. C. M. (vorbehaltlich der Geheimhaltung) allein bei dem Unterzeichneten zu haben, und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen. — Schultz, in Berlin, neue Friedrichsstrasse Nro. 3 Apotheker und wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland.

[5528] Bei Franz Peter in Leipzig werden baldigst erscheinen, und nehmen Bestellungen an, die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg; C. Gerold in Wien und Haase Söhne in Prag auf:

Miltons
sämmtliche
poetische Werke
deutsch
von Adolf Böttger.

Miltons Werke erscheinen in 6 Lieferungen, deren jede ⅔ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. rhn. kostet, und werden mit dem Porträt des Dichters in Stahlstich geziert.

[5380] Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen in erster Lieferung vorräthig, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die Geheimnisse der Blumisterei

in Beschreibung und der Cultur aller bekannten Garten-, Glas- und Treibhaus-Blumen und Ziergewächse. Auch die Kunst, zu jeder Jahreszeit sich ohne großen Kostenaufwand, ohne Glas- und Treibhaus, die schönsten Blumen im Zimmer und vor dem Fenster zu ziehen. Auf mehr als vierzigjährige Erfahrung gegründet, und nunmehr rationell dargestellt durch J. E. v. Reider. Vierte Auflage. gr. 12. geh. 3 Bände. Jeder Band besteht aus 12 Lieferungen à 12 kr. oder 3 gGr. Subscriptionspreis.

Nach den vielfachen Zeugnissen in allen botanischen und blumistischen Zeitschriften ist obiges Werk als das umfassendste und beste in diesem Fache empfohlen. Es ist daher nicht anders zu erwarten, als daß auch diese neue Auflage dieser Empfehlung sich würdig zeigt, indem die Blumencultur erleichtert dargestellt ist. Gegen 8000 der schönsten und beliebtesten Blumenpflanzen sind nicht allein richtig botanisch beschrieben, sondern auch die Cultur dieser Pflanzen ist so anschaulich kund gegeben, daß sie sehr leicht nachgemacht werden kann.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen, und alle übrigen Lieferungen können in kurzer Zeit folgen.

[5150] Bei Liebmann & Comp. in Berlin ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Zur Würdigung der zeitherigen Umtriebe gegen mich Dr. J. J. Sachs, großh. Mecklenb. Medicinalr. 8. geh. 4 gr.

[5355–56] Stuttgart.

Firma-Abänderung.

Nachdem Hr. Mechanikus Andreas Schneider auf den Grund der §§. 9 und 10 unseres Gesellschafts-Vertrags aus der auf hiesigem Platze unter der Firma Schneider, Geisel & Comp., bestandenen Metallbuchstaben-Fabrik auszutreten hatte, so bringen wir diese Gesellschafts-Auflösung mit der weitern Nachricht zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dieses Geschäft unter der Firma „Geisel & Retter" für alleinige Rechnung fortsetzen.

Den 28 October 1842.

Geisel & Retter.

[5371–72] Sulz. Königreich Württemberg.

Stelle-Gesuch.

Für einen Postgehülfen, der seine Lehrzeit vollständig beendigt hat, und dem überdieß gute Zeugnisse einzuhändigen werden, suche ich eine Stelle im In- oder Auslande, und bin zu näherer Auskunftsertheilung bereit.

Den 1 November 1842.

Armbruster, Posthalter.

Reisebriefe von den Balearen.

I.

H **Mahon**, Ende Septembers. Zur gewöhnlichen Postverbindung zwischen den balearischen Inseln und Spanien geht jede Woche ein spanisches Dampfschiff von Barcelona nach Palma und zurück; an seine Ankunft hier reiht sich eine Courierbewegung über die drei Hauptinseln Mallorca, Minorca und Iviza, so daß außer den vielen Nebengelegenheiten wöchentlich ein regelmäßiger Postumlauf auf ihnen stattfindet. Nachmittags drei Uhr lichtete der zierliche Mallorquin im Hafen von Barcelona die Anker und bei Anbruch des andern Tages begrüßten wir die malerischen Felsgruppen der nordwestlichen Gebirge von Mallorca. Schnell fuhren wir an dem weißen senkrecht aus dem Meer aufsteigenden Felsgestade des Eilandes vorüber, von dessen Spitzen mancher Wachtthurm aus der Zeit der Maurenkämpfe herabblinkt. Als das Dampfschiff um das Cap Calasiguera in die große offene Bay von Palma einbog, die gegenüber das weiße Cap abschließt, war es zehn Uhr; eine Stunde später warf es Anker im Hafen an einem künstlichen Landungsplatze, nachdem es also zwanzig Stunden unterwegs gewesen war.

Palma, die Hauptstadt des Inselreichs und der Hauptsitz seines Handels, liegt im Hintergrunde der ebengenannten Bay, die in ihrer ganzen Breite eine sichere Rhede bildet. Unmittelbar vor der Stadt sind breite Steindämme in die Bucht hinausgeführt, wodurch sich deren westlicher tieferer Theil als Hauthafen abgeschlossen findet, während zugleich bequeme Landungs- und Ladeplätze für die Handelsschiffe gewonnen werden. Auf das angenehmste überrascht es hier eine Menge zwei- und dreimastiger Amerikafahrer zu treffen; ebenso erfreulich ist die zunehmende Thätigkeit im Hafen, der emsige Schiffbau auf den breiten Steindämmen, deren mehrere neue errichtet werden. Die Mallorquesen wie die meisten Inselbewohner zeichnet Neigung zum Seewesen aus, sie bilden vortreffliche Seeleute und gut angeführt kann Spanien die Vertheidigung dieser schönen Inseln ihren Händen sicher anvertrauen.

Gegenwärtig mag Palma 50,000 Einwohner haben. Es ist mit alten Bollwerken umgürtet, außerdem schützen noch einzelne Vesten den Zugang von der See. Nach maurisch-spanischem Style schließt es bei meist engen Straßen feste weitläufige Häuser mit freundlichen Höfen, wohlbewässerte Gärten und anmuthige Baumalleen ein. Die ältesten Theile sind noch maurisch. Die einstigen Wohnungen der maurischen Edlen verrathen ihre schöne Einrichtung und ihren reichen Schmuck erst, wenn man aus den engen Gassen durch unscheinbare dunkle Mauerpforten in das Innere eingeht. Häufig sind die maurischen Säulenfenster und Säulenhöfe. Die gemeinen Leute hingegen wohnten ärmlich genug. Schon vor der völligen Eroberung Mallorca's (um 1231 durch Jacob I den Eroberer, König von Aragonien und Grafen von Barcelona, der 1238 auch Valencia den Mauren wieder entriß) war vielleicht der größere Theil der Einwohner Palma's christlich. Als die übrigen, Juden und Mauren, gezwungen zum Christenthum übertraten, blieb der Unterschied, jetzt unter dem Namen alter und neuer Christen, hier länger als sonstwo in Spanien bestehen. Sechs Jahrhunderte sind seitdem vergangen und die Zeit hat viel ausgeglichen, allein in einem großen Theil der Bevölkerung leben noch die alten Vorurtheile des Blutes und hindern die Vermischung. Die Chuetos, wie hier die Abkömmlinge der Juden und Mauren heißen, sind von ältester Zeit her die reichen Geldleute, weniger trifft man unter ihnen Landbesitzer; aber ein altspanischer Christ wird nicht leicht eine Chueta, und strotzte sie von Gold und Schönheit, zum Eheweib verlangen. Die jüdisch-maurische Abkunft prägt sich in der Körperbildung und den Zügen aus. Die Chuetas sind weniger schlank und hoch als ihre schönen Nebenbuhlerinnen; aus den blassern Zügen flammen die Augen dunkler hervor; sie gefallen sich nach Weise der Asiaten darin sich reich zu kleiden und mit Goldgepränge zu behängen, während die andern sich der edlen spanischen Tracht mit artigen Aenderungen bedienen; das weiße gestickte Kopftuch, die feinen aufgeschlagenen Handärmel und das zartgestickte weiße Brusttuch sind ganz gewöhnlich. Die edle Sprache in der Schrift wie im Umgang ist das Castilische; allein wie in vielen Theilen des ehemaligen Königreichs Aragonien spricht das Volk hier die catalanische Mundart, welche indeß wegen des vielseitigen Handelsverkehrs der Inseln manche Fremdwörter beigemischt enthält. Die beiden Schauspielhäuser Palma's gleichen denen Barcelona's; nur fand ich in dem größern bessere Schauspieler, was daraus zu erklären ist, daß hier die italienische Oper nicht hemmend einwirkt und alle Kräfte sich auf die spanische Komödie vereinigen können. Auch in dem kleinern Theater, dem Liceo Dramatico, spielt man ganz hübsch, und dort hörte ich auch mit großem Vergnügen mehrere neue spanische Tondichtungen ausführen, deren überraschende Eigenthümlichkeit in volksgemäßen Melodien und anmuthig schlängelnder Sangweise ich nicht wohl zu beschreiben wüßte.

Palma hat viele Sehenswürdigkeiten, nur etwas zerstreut. Den hochgelegenen Dom, der schon vom Meere aus prächtig in die Augen fällt, zeichnet derselbe gothische Styl aus, in welchem die Kirchen Barcelona's gebaut sind: Breite und Höhe kommen beinahe der Länge gleich, Hauptschiff, Chor und Hochaltar gehen in denselben Dimensionen fort, die Seitenschiffe laufen ununterbrochen um den Hochaltar, und gegen die äußere Mauer liegt zwischen je zwei Pfeilern eine Capelle; die hohen schlanken Säulen verleihen dem Gebäude Kühnheit und Schwung, sie verbinden gleichsam das Zierlichkühne des Maurischen mit dem Aufstrebenden des Gothischen. Die Blüthe der spanisch-gothischen Kunst stellen indeß diese Gebäude keineswegs dar, die ist vielmehr in den Königreichen des edlen Castiliens, in Burgos, Toledo, Sevilla hervorgetrieben worden, nicht minder wie die der maurischen Kunst, die der Malerei, Bildnerei, der Sprache und alle geistigen Blüthen. Neben dem Dom stehen noch gut erhaltene Theile des altmaurischen Königschlosses, das sich vordem über jenen ausgedehnt zu haben scheint. Die Börse mit ihrem schönen Hof ist ebenfalls im gothischen Style erbaut und fällt mit ihren Eckthürmen und ihrem Zinnenschmuck schon vom Meer aus angenehm in die Augen. Ebenso sind die meisten andern öffentlichen Gebäuden prächtig zu nennen, zumal das Stadthaus und das Regierungsgebäude; sehenswerth sind ferner mehrere ehemalige Klöster und Privatwohnungen, mit den freundlichsten Gärten umgeben, namentlich auch die Sammlung mallorquesischer Alterthümer im Hause eines reichen Conde. Vortreffliches Quellwasser wird der Stadt mittelst einer mehrere Stunden langen Wasserleitung aus dem Gebirge zugeführt, es sprudelt aus verschiedenen Brunnen hervor und erfrischt die hübschen Spaziergänge der Stadt.

Eine weite herrlich angebaute Flur umgibt Palma. Nördlich ist sie umzogen von Bergketten mit grotesk gestalteten

Felskuppen, östlich und südlich kann das Auge nicht das Ende der ebenen Flur erreichen. Die Berggelände sind bis zu den Felsspitzen hinan mit Olivenhainen bedeckt. Die Berge enthalten reiche Schätze an Kupfer, Eisen, Silber, Steinkohlen. Fünf spanische Meilen von Palma ist seit einiger Zeit ein Kohlenbergwerk im Betrieb, und die Ausbeutung dieser Schätze dürfte bei dem Gewerbfleiße der schönen Insel neben dem Bodenbau, Handel und Schifffahrt bald auch eine schwungvolle Industrie ins Leben rufen. Die balearischen Inseln (die Pithiusen eingerechnet, deren Eroberung 1285 vollendet ward und die Jacob II der Gerechte wahrscheinlich so genannt weil er eifrig die Bekehrung der Mauren und Juden und die Verfolgung der Ketzer betrieb) unter dem Namen des Königreichs Mallorca vereinigt, haben zusammen ungefähr eine halbe Million Einwohner, im Durchschnitt etwa 2500 auf einer deutsche Geviertmeile. Mallorca allein hat davon 350,000. Die Inseln sind reich an Buchten und trefflichen Häfen; hierin ist Menorca am meisten durch die Natur bevorzugt. Was Anbau und Ergiebigkeit des Bodens betrifft, nimmt Mallorca den ersten Platz ein; ihm sind nur die reichsten Gegenden Valencia's, Andalusiens und Cataloniens zu vergleichen. Alle Südfrüchte gedeihen in Ueberfluß und bester Güte; mit Früchten, Weinen, Oelen, zu deren Bereitung sich zahllose Windmühlen auf den Hügeln erheben, wird ein lebhafter Ausfuhrhandel getrieben. Palma allein führt jährlich bloß an Apfelsinen für 80,000 Piaster aus; weit mehr noch Soller, in der Nähe eines Hafens wie in einem großen Fruchtgarten liegend; seine 7000 Einwohner leben von der Ausfuhr von Citronen, Feigen, Orangen und Getreide. Früher waren die ländlichen Erzeugnisse hier am wohlfeilsten, seitdem aber Algier aufzublühen anfängt, hat sich der Absatz dahin an Früchten, Eiern, Hühnern und andern Lebensmitteln so vermehrt, daß die Preise bedeutend gestiegen sind. Schon hat die Erfahrung diesen Inseln gelehrt, was die Colonisation Nordafrika's für sie und das lange spanische Küstengebiet Afrika gegenüber werden kann, und die Insulaner sind voll von dem Gedanken an spanische Niederlassungen in Afrika. Ferner treiben sie lebhaften Handel mit dem spanischen Festlande, mit Südfrankreich, andern europäischen Ländern und der Levante. Jedoch geht ihr Hauptzweig des Handels und der Schifffahrt nach den amerikanischen Colonien, dorthin werden Weine, Branntweine, verschiedene Fleischarten, auch mehrere Kunsterzeugnisse und selbst grobe Baumwollartikel von ihnen versandt.

(Beschluß folgt.)

Europa und der Orient.

♀ **Paris**, 8 Nov. Man fühlt es durch ganz Europa hindurch; die europäischen Angelegenheiten werden mit der Zeit ihre Auflösung erhalten in den bevorstehenden Revolutionen des sogenannten türkischen Kaiserthums. Was die revolutionäre Gährung der Meinungen und den Propagandismus betrifft, so ist ihre Bedeutung in Frankreich, dem Mutterland dieser Irrungen, so gut wie erschlafft; eine spanische Revolution ist ohne Stoff und Zunder nach außen; in der übrigen Welt kann die Weisheit der Regierungen alles zum Besten leiten, wenn sie ihre Sache verstehen, denn der Ocean hat mehr oder minder ausgebraust, und die Erfahrung hat den wilden Schaum kennen gelehrt, welchen die Wellen als schlechten Gischt nach oben abwerfen. Mit den türkischen Angelegenheiten aber ist es ein anderes: hier hängt nichts mit leerem Wühlergeiste zusammen; hier ist alles von den Interessen der Politik, der Civilisation, der Religion durchdrungen; hier muß man sich auf eine große Zukunft vorbereiten. Der menschliche Geist ist auf Rastlosigkeit angewiesen und durchbricht mit der Zeit alle Schranken. Er ist wie ein Strom, Jahrhunderte lang in der Stille genährt in fernen unerstiegenen Gebirgen durch unbekannte Quellen, die plötzlich einmal zum Durchbruch kommen, und dann Jahrhunderte fluthen. Oft sammelt er sich; man hört nirgends von ihm reden; dann kommen Vernichtungen und werden endlich wieder Schöpfungen. Zu vernichten bleibt wenig oder nichts mehr im alten Europa, wohl aber überall zu erneuen, zu verjüngen, zu kräftigen, zu schaffen. Das ist die Aussicht über die Zukunft, und dieses Meer wird sich wie eine Spiegelfläche einmal über das gesammte Reich der Osmanen verbreiten. Die Kreuzzüge werden in einem verständigeren Sinn und in großartigerem Umfang als einstens wieder erstehen, denn Jerusalem ist gewachsen und schließt das Weltall in sich ein. Der exspectativen Politik wird es unmöglich Europa auf die Länge einzudämmen. Zuvörderst liegen Rußland und England ganz außerhalb der Dämme, und wenn auch ihre ausschließliche Politik es heischt das türkische Reich zu bewachen wie die Geyer um einen Sterbenden sich mit weitläuftigem Flügelschlag verbreiten, so ist doch ein zu gewaltiges Streben in Deutschland und Frankreich, so entwickelt sich doch in diesen Ländern die Industrie und alle menschliche Wirksamkeit welche sie in ihrem Gefolge führt, mit zu großer Kraft, als daß diese Wirksamkeit sich entschließen könnte auf die Länge einen bloßen politischen und mercantilen Kleinhandel zu treiben und beim Krämerwerk zu verharren. Deutschland und Frankreich nicht nur, auch Italien und die pyrenäische Halbinsel sind mit der Zeit auf den Orient ihren Stellungen und Kraftentwicklungen nach angewiesen.

Deutschlands Interesse bei der Eröffnung des Orients ist durch die Donauschifffahrt und das adriatische Meer gegeben; Deutschland muß seine letzten Kräfte aufbieten, daß ein griechisches Reich in der europäischen Türkei erstehe und das deutsche Bollwerk gegen Serbien und die Walachei verstärkt und befestigt werde; denn wenn sich Rußland in die europäische Türkei einnistet, so ist es um den bedeutendsten Theil der Ausbreitung des germanischen Flores und des deutschen politischen Einflusses geschehen. Nirgends ersetzen ihm die baltischen Küsten was es in der gehemmten Donauschifffahrt einbüßen würde. Die Donau ist ein Weltstrom, eine Hauptader in dem Herzen des politischen Europa, welchem in dieser Hinsicht ein einziger Feind am Herzen saugt, und dieser Feind ist Rußland. Rußlands wahrhafte Kräfte, wenn es nicht gegen Europa zu ganz aus seinen Schranken treten will, ist der Kaukasus und das kaspische Meer einerseits mit den umfangreichen Eröffnungen eines persischen Handels, und Chiwa mit Samarkand, Kokand und Casghar andrerseits, wodurch ihm der Handel mit China in noch größerem Maaßstab geöffnet wird als durch Sibirien, wie es denn auch hier den Weg findet zu Handelscombinationen und Interessen mit dem kleinen und großen Tibet bis gegen Indien hin. Ein in der europäischen Türkei weiter schreitendes Rußland würde alle Kraftentwicklung der deutschen Völker gegen den Osten hin hemmen, vielleicht vernichten, zugleich aber nach Asien zu sich auf das ungeschickteste erschöpfen. Durch persische und innerasiatische Märkte, offen gehalten durch Verbreitung des Einflusses und militärischer Colonien, wird Rußland dem Weltsystem ebenso nützlich werden als es ihm sonst schädlich werden würde. Denn die russische Bildung ist eine rein polizeiliche, der Stock und die Willkür spielen in ihr eine allzu große Rolle: sie trägt noch zu viele barbarische Völker in ihrem Schooß, als daß es ihr gestattet werden dürfte auf irgend einem Punkt ein ausschließliches Uebergewicht über die europäische, oder auch nur über die südasiatische Menschheit zu erhalten.

Frankreich hat sich in Algier die Aussicht zu einem mächtigen Colonialsystem eröffnet, in welches seine Politik heischt mit der Zeit Spanien zu verflechten, der pyrenäischen Halbinsel ihren Antheil und ihre Bedeutung gegenüber dem marokkanischen Dummstaat zu gewähren. Durch die Ausdehnung dieser Mächte so wie Neapels gegen Afrika hin kann die europäische Thätigkeit sich ein zweites Amerika gewinnen, welches an seinen Thoren aufgestellt ist. Die Unruhe dieser südlichen Nationen, ihre geistige Aufgewecktheit, ihre verwegene Betriebsamkeit die den Schwierigkeiten der Natur die Stirne bietet, kann die Zeiten der römischen Macht in Afrika und der Blüthe von Cyrene und Carthago erneuen. Zu gleicher Zeit hat Frankreich bedeutende Einflüsse in Syrien und Aegypten ohne Eroberungsplane zu behaupten, da alle Eroberungen gegen diese Seite hin früher oder später nur zu seinem Unglück ausschlagen könnten. Das Hauptbedürfniß der Zukunft ist dem Christenthum in Syrien das Uebergewicht zu geben, in Aegypten aber eine neutrale Macht, keine eroberungssüchtige, zu erhalten, damit über Aegypten hin für die europäischen Nationen im Allgemeinen so wie für die beiden rivalen Mächte England und Frankreich insbesondere sich eine Weltstellung zum arabischen, abyssinischen und indischen Handel eröffne, ohne die langwierige Umseglung Afrika's. Dem Unglück eines Krieges zwischen England und Frankreich sollte auf alle mögliche Weise vorgebaut werden. Da englische und französische Volksleidenschaften in dieser Hinsicht gleich blind sind, der englische Egoismus größer, die französische Eitelkeit reizbarer ist, so würde sich dieser Kampf zu Aller Unheil verwirrend entwickeln, wenn nicht eine gemäßigte und kluge Politik beider Regierungen solchen Unseligkeiten vorbeugt. England und Frankreich haben ein gemeinsames Interesse am Gesammtwerk einer großen europäischen Cultur und der fürsorgenden Einflüsse des Christenthums gegen den Osten der Welt hin. Frankreichs Anschluß an Rußland würde dem continentalen Europa nicht nur, sondern auch England insbesondere verderblich werden, Deutschland würde bis in seine innersten Fugen hinein bedroht, Englands Wirksamkeit im Osten mehr und mehr erschüttert. Das sollte England einsehen und nicht mehr so zäh und eifersüchtig wie bisher auf seinem Widerstand gegen die Verzweigung Frankreichs mit Spanien und gegen die Ausdehnung seiner Macht in Afrika und seines Einflusses im mittelländischen Meer beharren.

Diese Ansicht der Zukunft mag vielen als ein Traum erscheinen, ist vielleicht auch nur ein Traum; aber hinter diesem Traum, das glaub' ich fest, steckt ein Theil Wahrheit und Nothwendigkeit. Doch neben einer weisen Fürsicht zeigt sich oft bei den einen Aengstlichkeit und zagendes Anklammern an den Moment als hielte man in ihm eine Ewigkeit; neben einer gescheidten Kraftanstrengung zeigt sich oft bei den andern eine alles überstürzende Zuversicht als könnte man die Zukunft einsacken wie eine Beute. Der haftende Schritt der einen und der stürzende Sprung der andern laufen auf dasselbe Resultat hinaus — den allmählichen Verfall gerechter Einflüsse.

Die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

§ Als im Herbst 1841 eine besonders zahlreiche Versammlung deutscher Philologen, vorzüglich aus dem Rheingebiet, in Bonn zusammentrat, gründete sich durch die Bemühungen einiger jüngern, der dortigen Universität angehörigen Gelehrten ein Verein, der sich nach den Statuten den Zweck gab „für die Erhaltung, Bekanntmachung und Erklärung antiker Monumente aller Art in dem Stromgebiet des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Alpen bis ans Meer Sorge zu tragen, ein lebhafteres Interesse dafür zu verbreiten und, so viel möglich, die Monumente aus ihrer Vereinzelung in öffentliche Sammlungen zu versetzen.“ Schon die gleich anfangs große, seitdem aber in raschem Fortschritt vermehrte Zahl der Mitglieder liefert den Beweis, wie zeitgemäß das ganze Unternehmen war. Das Rheinland ist vor allen andern deutschen Ländern ein classisches Gebiet: seine Alterthümer gehen noch über die Römerzeit hinaus, in die keltische und germanische Periode hinauf. Nun ist es freilich richtig, daß in unsern Nordgegenden das gebildete, von der Kunst verschönte Leben der Römer niemals recht Wurzel geschlagen hat; die Römerstädte am Rhein sind Winterlager, Militärcolonien, und schwerlich haben sie sich je mit italienischem Kunststreben befreundet. Daher dürfen wir nicht hoffen jemals einen Fund zu thun, der uns in ästhetischer Hinsicht etwas bedeutend Neues liefert: sämmtliche aufgefundene Denkmale haben schlichte, oft ganz rohe Arbeit; nur die Münzen und einzelne kleinere Schmuck- und Ziersachen, die denn freilich aus Italien herübergekommen sind, machen hier, wie natürlich, eine Ausnahme. So besitzt unter den Alterthümern, welche das erste uns vorliegende Jahresheft des Vereins (Köln 1842, in Commission bei Eisen) erklärt, nur der kleine bronzene Amor mit dem Fische, den Dr. Urlichs gedeutet hat, eigentlichen Kunstwerth. Aber was die geschichtliche Bedeutung der Monumente, besonders der Steinschriften angeht, so ist diese unter Umständen unberechenbar. Bei der Centralisation des Römerreichs haben sich die Historiker der Kaiserzeit wenig um die Detailgeschichte der äußersten germanischen Nordprovinz bekümmert, und so gewinnen, den fragmentarischen Nachrichten gegenüber, die redenden Steine einen doppelten Werth. Wie viel indeß auch aus den Schriftstellern — freilich durch mühsame Combination — sich erbeuten läßt, beweist die Stellensammlung und Vergleichung von Dr. Düntzer über die Städte Neuß und Zülpich, welche dem ersten Heft einverleibt ist; sowie dagegen die Wichtigkeit der Steinschriften am glänzendsten hervorgeht aus dem früher erschienenen, mit aufopferndem Fleiß und außerordentlicher Sachkenntniß verfaßten „Centralmuseum rheinländischer Inschriften“ von Dr. Lersch, der überhaupt das Verdienst hat dem Studium der rheinischen Alterthümer einen neuen Schwung gegeben und zuerst auf die Begründung eines derartigen Vereins hingedeutet zu haben. Zum Centrum eines solchen Vereins eignet sich nun aber wieder Bonn ganz vorzüglich. Selbst eine Römerstadt, gegenüber dem unbezwungenen Lande der wilden Sikambern, in welchem sich wunderbarerweise nur germanische Alterthümer, nie aber auch nur eine römische Münze gefunden hat, liegt Bonn inmitten der Römerstädte Köln, Neuß, Zülpich, Andernach, Coblenz und Trier; zwischen Bonn und dem letztern der Kreis Bitburg, von dessen zahlreichen Alterthümern Bärsch im vorliegenden Hefte ein dankenswerthes Verzeichniß gegeben hat; eine Menge öffentlicher und Privatsammlungen, in Köln das Wallrafianum, in Bonn das Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer, welches mit der Universität verbunden ist, in Trier die Denkmäler auf der Porta Nigra bieten sich zu leichter Benützung. Aber nicht auf diesen Kreis beschränken sich die Forschungen des Vereins. Schon in diesem ersten Heft ist auch Südgermanien vertreten durch Pauly in Stuttgart, der über Denkmäler der Neckargegenden mit Anschluß an Stälins württembergische Geschichte Bericht erstattet hat; sogar über römische Alterthümer aus Mecklenburg erhalten wir von Bernd in Bonn eine Notiz. Endlich dürfen wir einen sehr bedeutenden Aufsatz nicht vergessen, weil er den Beweis liefert, daß der Verein das geschichtlich noch ergiebigere Feld der mittelalterlichen Forschung nicht brach lassen will. Dieß ist die Arbeit von Dr. Lersch über Verona oder Bonn. Derselbe führt aus

Urkunden und Zeugnissen der mittelalterlichen Heldensage den sichern Beweis für die auch sonst schon vielbesprochene Thatsache, daß Bonn seit der deutschen Periode den Namen Berne, lateinisch Verona gehabt und während des Mittelalters behauptet hat, kommt aber dann zu dem Resultat, daß Bonn die ursprüngliche römische, Berne die spätere deutsche Stadt sey, welche sich um die der Sage nach von Constantins Mutter Helena erbaute Münsterkirche herumgelegt hat. Dieß gewährt einen ganz neuen Ausblick in die deutsche Heldensage. Der vielberühmte Dietrich von Bern scheint dieser Gegend anzugehören und der Drachenfels allerdings der in der Sage so hochgefeierte Drachenstein zu seyn; wenigstens muß ein deutscher Held Dietrich nach Bonn gesetzt werden, dessen Thaten dann mit denen des großen Ostgothenkönigs verbunden die Riesengestalt des Dietrich von Berne, wie sie in der Heldensage glorreich hervortritt, scheinen ausgebildet zu haben. So hätten wir denn hier die geschichtlich früher ganz unbegreifliche Verbindung Dietrichs, des lombardischen Helden, mit Siegfried, der offenbar dem Rheinland angehört, aufgefunden, und wer mag wissen, ob nicht bei fortgesetzter Forschung von diesem Punkte aus auch auf die wirkliche Geschichte der Völkerwanderung ein überraschendes Licht fallen könnte? Es bleibt sehr zu wünschen, daß der Verein, der in diesem Herbst seine zweite Jahresversammlung gehalten hat und jetzt die Herausgabe des zweiten Heftes vorbereitet, auch diese Forschungen in dem dunkeln Gebiete, welches zwischen der römischen Herrschaft am Rhein und der Besitzergreifung durch die Deutschen liegt, fortsetzen möge; die altdeutsche Litteratur hat die Höhe erreicht, wo nach Vollendung der ersten und bahnbrechenden Arbeiten — der Sprachforschung und der gereinigten Ausgabe der bedeutenderen Texte — nun der Beginn gemacht werden kann sie für weitere Gebiete des Denkens und namentlich für das Studium der Geschichte auszubeuten.

Italien.

♀ **Palermo**, 28 Oct. Der Verfasser des historischen Werks, über welches Ihr hiesiger Correspondent in der Allgem. Zeitung vom 14 October berichtet, ist nur allzufrüh zu einer für ihn eben nicht erfreulichen Celebrität gelangt. In Sicilien war Amaris' patriotische und gründlich gelehrte Behandlung der Epoche Karls von Anjou mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen worden. Die sicilische Regierung hatte sich sogar bewogen gefunden in einer an das königl. Ministerium in Neapel gerichteten Depesche auf eine Belohnung für den Verfasser anzutragen. Diese Empfehlung mag dort eine wunderliche Wirkung hervorgebracht haben, da sie in einem Augenblick eingetroffen seyn muß, in welchem man den Befehl ausgefertigt hatte den allgemein geehrten und talentvollen jungen Mann seines Amtes zu entsetzen, ihm die Excommunication zu verkündigen und ihn endlich zur Verantwortung vor die Polizei von Neapel zu fordern. Letztere Einladung scheint ihm wenig Zutrauen eingeflößt zu haben. In der That hatte er sich auch nichts Gutes von dem Schutz der neapolitanischen Polizei zu versprechen, wenn die Gerüchte wahr sind, welche von dem tragischen Ausgang anderer seiner Schicksalsgenossen in aller Munde sind. Er hat es daher vorgezogen eine größere Seereise anzutreten, die ihn mit seinen kostbaren Materialien zur Fortsetzung der Geschichte Siciliens in Sicherheit bringen dürfte. Italien ist durch Amaris' glanzvolles Auftreten um einen bedeutenden Historiker, der das Talent eines Forschers und eines Darstellers in gleichem Grade besitzt, reicher geworden. Die Gründlichkeit des Quellenstudiums und der Reichthum an beigebrachten, zum Theil bis dahin unbekannten Urkunden und Belegen hat mit Recht Staunen erregt. Bei der sicilianischen Vesper hat er sich mit Erfolg bemüht zu zeigen daß dieselbe rein eine Wirkung des sicilianischen Nationalcharakters gewesen sey und daß Giovanni da Procida dabei durchaus nicht in Betracht komme. Wie sehr dadurch die neapolitanische Nationaleitelkeit verletzt worden, läßt sich leicht denken. Aber jenes furchtbare Ereigniß mag nun auch in einem ganz andern Lichte erschienen seyn — jedenfalls hat die Darstellung jener Epoche der Gräuel und der scheußlichsten Intriguen solche Brustbeengungen veranlaßt, daß man nicht bloß sämmtliche Exemplare des Werks mit Beschlag belegt, sondern auch alle diejenigen Journale verboten hat, welche dasselbe besprochen haben, sey es in billigenden oder tadelnden Ausdrücken.

⌗ **Rom**, 4 Nov. Der in Elegien vielbeklagte Doppelfall von Tasso's Eiche am 20 und 22 v. M. durch Sturmgewalt hat die Erinnerung an den Dichter in vielfacher Beziehung auf lange Zeit bei den Römern neu belebt. Der verdienstvolle Maler Agricola ist beauftragt die Wetterscene in einem Denkbild zu verewigen. Auch ist Bildhauer Guaccarini beschäftigt nach der in der Klosterbibliothek von S. Onofrio aufbewahrten Todtenmaske des großen italienischen Epikers sein seltenes Porträt in Marmor zu vervielfältigen. Eine der Büsten ist bestimmt auf einem Piedestal aus dem Stamm der gebrochenen Eiche neben der Wachsmaske zu stehen, welche durch unglimpfes Berühren und früher vorgekommenes sorgloses Heruntertragen auf die Straße, um sie Fremden zu zeigen — Kotzebue sah sie auf diese Weise — sehr stark verletzt ist. — Von den verschiedensten Seiten her hört man von häufigen und ungewöhnlichen tellurischen und atmosphärischen Erscheinungen. So leuchtete vor kurzem in der diesseitigen Abruzzencampagna, zwei Stunden nach Mitternacht, in beträchtlicher Höhe eine Feuerkugel von erstaunlicher Größe auf und allarmirte die ganze Landbevölkerung. Das Meteor war aus cohärenten Strahlen des lebhaftesten Lichts gebildet und ward an hundert Miglien weit gesehen. In seiner Kugelgestalt erhielt es sich gegen eine Stunde, worauf es in langgezogenen Lichtern als Feuerregen zur Erde fiel. — In einem für genauere Kenntniß des Privatlebens Kaiser Karls IV überaus schätzbaren Autograph, das der gelehrte Cancellieri besaß, heißt es unter anderm, daß er nicht lange vor seiner Erwählung durch die Kurfürsten von Köln und Trier wichtiger Reichsangelegenheiten wegen im strengsten Incognito nach Rom kam. Ein bescheidenes Haus unweit der Engelsbrücke in den heutigen Banchi vecchi Nr. 132 war seine Wohnung. Bei einem spätern Besuch ließ er die baufällig gewordene Herberge, an die sich freundliche Erinnerungen für ihn knüpften, von Grund aus herstellen und schenkte sie so seinem alten gastlichen Wirthe. Auch im nächstfolgenden Jahrhundert ward es durch königliche Liberalität von Prag aus verschönert. Ueber das alles spricht in mittelalterlicher Einfalt ein Denkstein, der bei der Restauration des Gebäudes eben jetzt wieder zu Tage kam. Unwissende Arbeiter brachen ihn los, und wenig fehlte daß sie ihn zerschlugen. Der wachsamen Sorgfalt des Cardinals Giustiniani, Camerlengo des Papstes, verdankt man die Erhaltung des interessanten graphischen Monuments, das auf seinen Befehl an seine alte Stelle wieder eingesetzt ist. — Das vom regierenden Papst angelegte und vor nicht langer Zeit mit nahmhaftem Kostenaufwand in Kupfer gestochene Museo Gregoriano soll nach dem Willen des Stifters in einer neuen seinem Inhalt angemessenen Gestalt erscheinen. Denn bei allem artistischen Fleiß mit dem die großentheils einzigen Denkmäler etruskischen Alterthums dieser herrlichen Sammlung gezeichnet und gravirt sind, wäre doch eine mehr charakteristische, in das tiefere Verständniß der Originale ein-

führende Manier der Abbildung eine sehr wünschenswerthe Zugabe gewesen. Unter der Direction des gelehrten Padre Marchi geschieht jetzt alles um das neue Werk zu einer Vollkommenheit zu führen, welche ebensosehr der Sachkundigen Bewunderung für die Sammlung als für das gründliche und umfassende Wissen des genannten Gelehrten gewinnen wird. — Der frühere brittische Gesandte in Paris Lord Granville ist mit seiner Familie angekommen. Er wird vermuthlich den ganzen Winter hier zubringen.

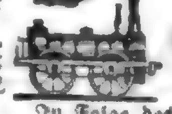
Schweiz.

Die Schweizer Zeitung sagt: „Nicht ohne Grund haben wir die Feder ergriffen gegen den allwaltenden Parteigeist zu Felde zu ziehen, weil er meist nur das ihm günstige Feld ausbeutet, auf die Erfordernisse allgemeinen Wohls aber keine Rücksicht nimmt. Trifft er in seinem Urtheil oder in seinen Bestrebungen mit jenen zusammen, so ist's gewöhnlich nur ein glücklicher Zufall. Wir halten dafür, daß Eines in der Schweiz bei Behörden und Volk zu wenig Beachtung findet, wir meinen die schuldige Rücksicht auf Gesetz, Recht und Pflicht. Eine Nation ist nicht im Fortschritt begriffen, wenn es hier happert, wenn ihre Beachtung nur vom zufälligen Zusammentreffen der Pflicht mit dem möglichen Nutzen abhängt, den ihre Erfüllung etwa gewähren kann. Darauf nehmen freilich Tausende keine Rücksicht. Welches auch das Recht ihrer freien Meinung sey, wenn sie wirklich mehr durch Grundsätze als durch bloße Inertie geleitet sind: wir stellen ihnen die unsrige entgegen, die den Zustand der Dinge einen unseligen und verderblichen nennt, weil er alle Bedingungen eines geordneten Staatslebens zerknickt und alles der Willkür und dem Zufall preisgibt. Wären die Kantone nicht in einen eigentlichen Winterschlaf von Kantonalismus versunken, so würden sie ihr Schweizerauge emporrichten zu dem, was der Schweiz unerläßlich ist: gegenseitige und allseitige Erfüllung beschworner Pflichten, jener zumal, welche der bestehende Bund vorschreibt und das einfachste Rechtsgefühl dictirt, selbst wenn ein solcher mit weniger bündigen Worten sich über Verschiedenes ausspräche. Die da über den morschen Bund klagen (wir unsrerseits gedenken dem Bundesvertrag einen mehreren Werth nicht beizulegen als den er wirklich hat, aber eben so wenig werden wir vergessen, daß eine solche Ansicht von den Pflichten nicht entbindet, die buchstäblich aus ihm hervorgehen) — die da über den morschen Bund klagen, sagen wir, sollten nicht übersehen, wie die Auflösung aller noch übrigen Bande in der Schweiz bevorsteht, wenn die wenigen, die sie besitzt, schnöde zerrissen werden."

China.

Tschusan, 30 Jun. (Aus dem Schreiben eines brittischen Wundarztes.) Das Volk auf dieser Insel, sowie in den andern Theilen von China, welche ich gesehen habe, ist ein schöner wohlgestalteter Menschenschlag und in vielen Punkten sehr civilisirt; die geringeren Classen sind muskulös, gesund und, allem Anschein nach, mit ihrer Regierung zufrieden, welche letztere keineswegs so tyrannisch zu Werke geht, wie man allgemein in Europa glaubt. In der Agricultur und in ihrer heimischen Fabrication sind sie weit fortgeschritten und besitzen bedeutendes Talent für die meisten mechanischen Wissenschaften; von der Kriegskunst aber, wie sie unter den Europäern betrieben wird, wissen sie nichts und gerathen in stummes Entsetzen über die mächtigen Todeswerkzeuge, welche wir gegen sie zur Anwendung bringen. Nichts was einem ordentlichen Gefechte ähnlich sieht, hat während dieser Expedition stattgehabt, und diejenigen welche an den verschiedenen Affairen Theil genommen haben, würden dieselben kaum wieder erkennen in den flammensprühenden Depeschen, in welchen sie geschildert werden. Das mildeste Beiwort, welches man dem jetzigen System der Operationen beilegen kann, ist das Wort bukaniermäßig; noch nie sind Britten in einen ungleicheren, noch für den Ruhm ihres Vaterlandes weniger ehrenwerthen Kampf verwickelt gewesen. Die Aussicht auf Frieden ist jetzt geringer als an dem Tage, an welchem wir Hongkong verließen. Die chinesische Regierung scheint ein neues System angenommen zu haben, das darin besteht daß sie sich aller Unterhandlungen enthält und ihre Vertheidigungswerke verläßt, sobald wir sie angreifen. Hier werden täglich Verstärkungen von europäischen Truppen erwartet, und man wird nach Ankunft derselben einen Angriff auf Hong-tschen-Fu und Nanking unternehmen; darauf nordwärts vorrücken, an der Mündung des Peiho landen und auf Peking marschiren. Ich fürchte, daß dieses Unternehmen ganz mißlingen wird, und nach Maaßgabe der Kenntniß, welche wir von jenen Gegenden besitzen — daß nämlich der Landstrich sehr flach und ungesund ist — kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der Menschenverlust durch Krankheit sehr bedeutend seyn wird. Selbst aber wenn Peking erreicht ist, so bleibt dem Kaiser noch immer die Tatarei als Zufluchtsort übrig, und ihm dorthin zu folgen ist unmöglich; dadurch wird der Zweck der Einnahme jener Stadt, die wir nicht behaupten können, vereitelt und unsere Truppenmacht geschwächt und entmuthigt. Die Leute hier bringen uns bereitwillig Ochsen und Schweine zum Verkauf und unser Markt ist reichlich mit Geflügel, Enten, verschiedenen Sorten von Fischen und allen Arten von Gemüsen und Früchten zu mäßigem Preise versehen. Fasanen, Rebhühner und Schnepfen sind in Menge verhanden. China ist in der That reich an jedem Erzeugniß, sowohl in dem animalischen als dem vegetabilischen Reiche. Nach der Einnahme von Tschusan brachte ich alle Verwundeten zusammen und in ein neben meinem Quartier gelegenes Haus, amputirte die verletzten Glieder und verband die Wunden. Viele sind wieder hergestellt und nach Hause geschickt worden; jetzt sind nur noch zwei hier, von denen jeder ein Bein durch Amputation verloren hat. Der eine von ihnen ist ein schöner Tatar, ungefähr 6 Fuß 2 Zoll groß; sein Bein wurde ihm zerschmettert, während er tapfer in der Batterie am Ufer focht. Zuerst meinte er, ich wolle ihn torquiren, jetzt aber ist er der dankbarste und zufriedenste Mensch im ganzen Orte. (Pr. St. Z.)

[5471—73]



Bekanntmachung.

Dritte Generalversammlung der München-Augsburger Eisenbahngesellschaft.

In Folge des §. 25 der Gesellschafts-Statuten beehrt sich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionäre der München-Augsburger Eisenbahngesellschaf zur dritten Generalversammlung

auf Donnerstag den 15 December l. J.

einzuladen, welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr stattfinden wird. Hiebei werden folgende Gegenstände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geschäftsbericht des Directoriums pro 1841/42,
2) die vom Verwaltungsrath revidirte und primitiv beschiedene Rechnung des zweiten Betriebsjahres 1841/42, welche vom 5 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einsicht sämmtlicher legitimirten HH. Actionäre aufgelegt ist.

3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinſchaftliche Antrag der ebengenannten Verwaltungsorgane auf Abänderung der §§. 30, 33 34, 37 und 40 er Geſellſchafts-Statuten;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actienbeſitz der HH. Actionnäre erlaubt man ſich die Beſtimmungen der §§. 23 und 24 der Geſellſchaftsſatzungen in Erinnerung zu bringen, wörtlich lautend:

§. 23.

Stimmberechtigt in der Generalverſammlung iſt:
Jeder Beſitzer von Actien im Betrage

von 2500 fl.	mit einer Stimme,	
„ 3000 bis 10,000 fl.	„ zwei	„
„ 10,500 bis 20,000 fl.	„ drei	„
„ 20,500 bis 50,000 fl.	„ vier	„
„ 50,500 fl. und darüber	„ fünf	„

§. 24.

Jeder Actionnär kann ſein Stimmrecht durch ein anderes Mitglied ausüben laſſen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur ſo viele Stimmen, als ihm ſelbſt zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch ſchriftliche und geſiegelte Vollmacht.

Die anweſenden Actionnare legitimiren ſich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

Den abweſenden Actionnaren iſt geſtattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches auf den Grund der geſchehenen Actienvorzeigung und deren Nummerbenennung auszuſtellendes Atteſt zu bewirken."

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann ſich jeder Hr. Actionnär vom 1 bis 10 December, täglich Vormittags von 9 — 1 Uhr, vom 12 bis 14 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der Generalverſammlung, den 14 December, werden die Legitimationsverhandlungen Abends 7 Uhr geſchloſſen.

München, den 9 November 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

J. v. Maffei, Vorſtand.

Wimmer, Geſchäftsführer.

[5448-50] **Bekanntmachung.**

Stadt Wangen.

Familienſtiftungen für Studirende und Arme.

Um die vom königlichen Miniſterium des Innern und des Kirchen- und Schulweſens anbefohlene Fertigung von Stammbäumen über die zum Genuſſe nachbenannter Familien-Stiftungen Berechtigten herſtellen zu können, wird nothwendig, daß dieſe über ihre Abſtammung von den Stiftern gehörig beurkundete Geſchlechts-Tafeln und genealogiſche Notizen einſenden.

Die Stiftungen ſind:
1) Johannes Egg, Pfarrer zu Egloſs, vom Jahre 1752.
2) Andreas Wander, Pfarrer zu Lindenberg, vom Jahre 1757.
3) Matthäus Ebſer, Pfarrer zu Eichſtetten, vom Jahre 1697.
4) Andreas Wüſer, Canonicus und Domcantor zu Conſtanz, vom Jahre 1654.
5) Johannes Schüy, des Raths zu Wangen, vom Jahre 1664.
6) Jacob Menner, Caplan zu Bregenz, vom Jahre 1718, und
7) Johann Albert Vogt von Alten-Summerau, Freiherrn von und zu Persberg, Herr auf Leupolz und Grünenberg, vom Jahre 1718.

Da die Richtigſtellung und Fortführung erwähnter Geſchlechtsregiſter lediglich nur zum Beſten der betreffenden Familien vorgenommen wird, und die gehörige Behandlung derſelben den berechtigten Familien für die Zukunft nur Vortheil gewähren kann, ſo werden hiemit alle diejenigen, welche an oben bezeichnete Stiftungen Anſprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, in Bälde portofreie Nachweiſungen und legaliſirte Auskunfts-Ertheilungen über ihre Abſtammungen von den erwähnten Stiftern anher vorzulegen.

Wangen, den 22. Sept. 1842.

Für den Stiftungsrath:

Decan und Stadtpfarrer **Straubenmüller.** — Stadtſchultheiß **Weber.**

[5445] Für die Beſitzer der **Metzler**'ſchen Taſchen-Ausgabe von „E. L. Bulwers Werken" iſt, das 96. bis 100. Bändchen der Werke bildend, ſo eben erſchienen, und auch beſonders zu haben:

Zanoni. Roman von **E. L. Bulwer.** Aus d. Engl. von G. Pfizer. 6 Bdchn. 16. geh. à 3 gr. od. 12 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5543] **Dritte, verbeſſerte Auflage des ſchönſten Weihnachtsbuches.**

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in jeder ſoliden Buchhandlung zu haben:

Neues Bilderbuch

zur Belehrung und Unterhaltung.

30 illuminirte Blätter in Folio, 3te verſchönerte Auflage mit deutſchem und franzöſiſchem Text.

Preis, ſchön gebunden:
4 fl. 30 kr. — 2⅝ Thlr. oder 4 fl. C.-M.

Dieß Bilderbuch, von welchem in zwei Jahren drei Auflagen nöthig wurden, enthält das Wichtigſte aus den drei Naturreichen, und hat vor allen andern den Vorzug, daß die Zeichnungen nicht Phantaſiebilder, ſondern nach den beſten, neueſten und koſtbarſten Originalen (nach Oken, Eſper, Röſel, Bloch, Schreber, Schinz, Cuvier, Jardine, Temminck rc.) entworfen und colorirt wurden; es bietet der Jugend nicht nur die anziehendſte, erfreuendſte Unterhaltung und Beſchäftigung, ſondern auch zugleich Aufklärung über vielerlei Aberglauben, einen wahren Schatz von Kenntniſſen, der, ſpielend erworben, zum weitern Fleiße, zu fernerem Lernen anſpornen muß.

Vorräthig in jeder ſoliden Buchhandlung.

[5595] In meinem Verlage erſchien und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Neue Methode

des

Peter Jauffret,

welche jedem Ackerbauer die ökonomiſche Verfertigung der Dünger an allen Orten, nach Willkür, in zwölf Tagen, ohne Vieh und in ſteigenden Graden nach den verſchiedenartigen Beſchaffenheiten des Bodens lehrt.

Aus dem Franzöſiſchen wörtlich übertragen
von
Hilmar Heinrich Beißel.

Mit zwei Steinzeichnungen. gr. 8. Preis zwei Thaler.

Magdeburg, October 1842. — **Emil Baenſch.**

(5442) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bunte Bilder aus dem Wanderleben

von

Dr. H. Scherer.

3 Bände. Preis 4 Rthlr. oder 6 fl. 30 kr.

Stuttgart bei C. A. Sonnewald.

Digitized by Google

[5271] In der Unterzeichneten iſt vollſtändig erſchienen:

Karte von Deutſchland

nebſt angränzenden Ländertheilen mit Einſchluß der Niederlande, Belgien, Schweiz etc.

in 32 colorirten Blättern.

Mit roth eingedruckten Eiſenbahnen, Straßen, Ortspoſitionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßſtab $^{1}/_{500{,}000}$

von Profeſſor Dr. **J. E. Woerl.**

Dieſe Karte reicht weſtlich bis Paris, ſüdlich bis Grenoble, Turin, Parma, Ferrara — öſtlich reicht ſie bis Preßburg, Krakau, enthält noch den größten Theil des Königreichs Polen, ſo wie das ganze Königreich Preußen. Die größten Städte ſind nach ihren Umriſſen und ſämmtliche Orte ſo wie Straßen, Wege und Eiſenbahnen in rother Farbe eingezeichnet, Gebirge und Wälder finden ſich nach ihren genaueſten Verhältniſſen in möglichſt anſchaulicher Weiſe dargeſtellt, die Gränzen der Länder aber, ſo wie ihre Provincial- und Kreis-Eintheilungen mit unterſcheidenden Farben herausgehoben.

Im Allgemeinen verweiſen wir auf die Anſchauung der Karte ſelbſt. Die Sorgfalt der Ausführung, das Gefällige der Schrift, die Schönheit des Stiches muß zunächſt die Ueberzeugung gewähren, daß hiebei keine Mühe und keine Koſten geſpart wurden, um etwas Ausgezeichnetes zu geben.

Dieſe Karte kann, wenn es zur Erleichterung der Anſchaffung dient, in 16 Lieferungen à 1 fl. C. M. — 1 fl. 12 kr. rhn. oder 16 gGr. bezogen werden. — Vollſtändige Exemplare ſind in allen guten Buch- und Landkartenhandlungen zur Anſicht zu erhalten.

Freiburg, im September 1842. **Herder**'ſche Verlagshandlung.

[5437-39]

Ankündigung

und

Einladung zur Subſcription

auf die

neunte

verbeſſerte und ſehr vermehrte Originalauflage

des

Converſations-Lexikon.

Vollſtändig in 15 Bänden oder 120 Heften

zu dem Preiſe von

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. C.-M. für das Heft.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Das **Converſations-Lexikon** iſt nun ſeit mehr als dreißig Jahren in der deutſchen Litteratur dermaßen eingebürgert, daß es überflüſſig erſcheint, bei Ankündigung dieſer neuen **neunten** Auflage den Plan des Werkes, der im Weſentlichen derſelbe bleiben wird, ausführlicher darzulegen. Doch darf nicht unbemerkt gelaſſen werden, wie in der Gegenwart ganz andere Anſprüche an das Converſations-Lexikon gemacht werden, als in der Zeit ſeines erſten Erſcheinens; wie man jetzt ganz andere Dinge oder wenigſtens eine ganz andere Art der Darſtellung und Bearbeitung in einem derartigen Werke ſucht, als vor einem Menſchenalter. Wenn das Converſations-Lexikon urſprünglich bloß den Zweck hatte, den Mangel höherer Ausbildung bei demjenigen, der ſich in Geſellſchaft Gebildeter bewegt, gewiſſermaßen zu verdecken, ſo hat es jetzt unendlich geſteigerten Anſprüchen zu genügen, indem man es mit Recht als ein **Archiv alles Wiſſenswürdigen betrachtet, als eine fortlaufende Chronik aller wichtigen Begebenheiten und Erſcheinungen, als einen Spiegel aller äußern und innern Zuſtände, welche in Geſellſchaft und Staat, Wiſſenſchaft, Kunſt und Litteratur bedeutſam hervortreten.** Von den gegenwärtig erſcheinenden Werken ähnlicher Art, die in Nachahmung des Converſations-Lexikon entſtanden ſind, unterſcheidet es ſich indeſſen weſentlich dadurch, daß es mehr den Charakter eines Converſations-Lexikon feſthaltend als dem einer Encyklopädie nachſtrebend, **nicht bloß ein Werk zum Nachſchlagen** ſeyn will, welches über möglichſt alle Gegenſtände, die irgend einmal geſucht werden könnten, Auskunft gibt, ſondern mehr ein Werk, welches **in anziehender Form und bequemer Auswahl das beleuchtet, was dem gebildeten Leſer zu wiſſen wichtig und wünſchenswerth erſcheint.** Beiſpiellos iſt in der Geſchichte der Litteratur die Theilnahme, welche das Publicum dem Converſations-Lexikon gezollt hat und noch zollt, und höchſt ehrend die Anerkennung, welche es nicht nur in Deutſchland, ſondern auch im Auslande gefunden, indem mehr und mehr Sprachen durch Ueberſetzungen und Nachahmungen daſſelbe ſich aneignen. Nur aber dadurch, daß das Converſations-Lexikon ſich fort und fort gleichſam verjüngt, daß es der ſo raſch und gewaltig vorſchreitenden Zeit auf dem Fuße folgt und auch den längſt abgeſchloſſenen Gegenſtand immer von neuem wieder aus dem Geſichtspunkte der Gegenwart auffaßt, vermag es den Ruf, welchen es ſich erworben, bleibend zu behaupten. Dieſes anerkennend, ſollen bei der Herſtellung der neunten Auflage weder Mühe noch Koſten geſcheut werden, um das Converſations-Lexikon wieder in möglichſter Vollkommenheit dem Publicum vorzuführen.

Die neunte Auflage wird **ein abgeſchloſſnes Ganze** bilden, inſofern ſie alles enthält, was für die Gegenwart in ein Converſations-Lexikon zu gehören ſcheint. Sie wird nicht nur — jedoch in neuer, der Tendenz des Werkes entſprechender Bearbeitung, und zum Theil mit andern Artikeln verſchmolzen — die große Maſſe aller der Artikel aus dem **„Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Litteratur“** und dem **„Converſations-Lexikon der Gegenwart“** enthalten, ſie wird auch überdies in Folge der geſteigerten Anſprüche durch eine ſehr bedeutende Anzahl neuer Artikel aus allen Zweigen des Wiſſens und der Geſchichte bereichert werden. Alle bereits vorhandenen Artikel werden gründlich revidirt und beſondere Sorgfalt wird darauf gewendet, daß das Ungehörige, Breite und Veraltete ausgeſchieden, das Fehlerhafte verbeſſert, das Mangelnde und neu Erforderte hinzugefügt, die Geſchichte bis an die Schwelle der Gegenwart geführt, und in Darſtellung und Sprache eine größere Vollkommenheit erzielt

Digitized by Google

werde. Eine große Anzahl ausgezeichneter Gelehrten, deren Namen die Vorrede nennen wird, unterstützen die Redaction bei der Revision und Ergänzung des Werkes.

Um für die bedeutenden Vermehrungen, welche die neunte Auflage des Conversations-Lexikon nach obigen Andeutungen erhält, Raum zu gewinnen, ist es zweckmäßig erschienen, ein **größeres Format** zu wählen, und um die Bände nicht in einer für den Gebrauch unbequemen Weise stark machen zu müssen, das Werk, anstatt wie bisher in zwölf, jetzt

in fünfzehn Bänden

auszugeben. Diese theilen sich, um das Conversations-Lexikon in Kreise einzuführen, denen es des Preises wegen noch weniger zugänglich war, in

einhundertundzwanzig Hefte,

jedes von 6—7 Bogen. **Die vollständige Lieferung des Werkes in 120 Heften wird ausdrücklich garantirt.**

Auf das Aeußere wird die größte Sorgfalt gewendet. Es ist eine neue Schrift eigens für diese Auflage geschnitten worden, die für das Auge sehr wohlthuend ist; der Druck ist scharf und gleichmäßig, und das Papier übertrifft an Weiße und Festigkeit dasjenige bei weitem, das bisher zu dem Conversations-Lexikon verwendet wurde. Da das ganze Werk in spätestens drei Jahren vollständig geliefert werden soll, so werden alljährlich 40 Hefte oder im Durchschnitt vom Januar 1843 an monatlich drei Hefte erscheinen, und es sind alle Einleitungen getroffen, um diese Termine pünktlich einhalten zu können.

Jedes Heft kostet in der **Ausgabe auf gutem weißen Maschinenpapier**

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. — 15 kr. C.-M.

Die Ausgaben auf **feinem Schreibpapier** und **extrafeinem Velinpapier** werden nur **bandweise** geliefert und kostet jeder Band auf **Schreibpapier 2 Thlr.**, auf **Velinpapier 3 Thlr.**

Rabatt kann auf die bemerkten Preise nicht in Anspruch genommen werden, aber alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Subscribentensammlern auf 12 Exemplare ein dreizehntes Exemplar gratis zu liefern.

Leipzig, im October 1842.

F. A. Brockhaus.

[5153–55] **Kupferstich-Auction in Wien.**

Le 12 Décembre 1842 et jours suivans se fera à *Vienne* (Autriche) la *Vente* publique et aux enchères d'une riche Collection

de Gravures et d'Eaux-fortes

tant *anciennes* que *modernes*.

Le **CATALOGUE**, contenant les Maîtres **A — L**, se distribue chez nous gratis et se trouve à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux Arts et Libraires.

Vienne, 1842. **Artaria & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1151.

[5411] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oratorum Romanorum fragmenta.

Collegit atque illustravit

Henricus Meyerus, *Turicensis.*

Editio auctior et emendatior.

Gr. 8. Velinpapier. 3 Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

Die zweite Ausgabe der römischen Rednerfragmente ist ganz umgearbeitet, indem sie durch mehr als dreißig Redner vermehrt ist und in dem beigefügten Commentar sowohl das Zeitalter und die Lebensverhältnisse der Redner, als auch die einzelnen Reden, deren ungefähr 600 erwähnt werden, erörtert und mit Benutzung aller Quellen des Alterthums theils das Jahr, in welchem sie gehalten wurden, theils den Inhalt auszumitteln und zu bestimmen versucht. Daher wird wohl diese neue Ausgabe den Freunden der römischen Litteratur und Geschichte so wie dem Studirenden des römischen Rechtes willkommen seyn.

Orell, Füßli & Comp. in Zürich.

[5599] Bei **W. Crüwell in Paderborn** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

Triunität in der höheren Medicin

und deren Spaltung

im medicinischen Subalternpersonale.

Ein Beitrag zur medicinischen Logik und zur administrativen Tagesfrage.

Von **Joseph Hermann Schmidt,**

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Ritter des k. preuss. rothen Adler-Ordens, Director der k. Entbindungs-Anstalt, des Provincial-Hebammen-Instituts, des Land-Krankenhauses, und Kreis-Physicus zu Paderborn etc.

Preis 10 Sgr.

Diese Schrift schließt sich an die ähnliche des Hrn. v. Walther an und behandelt diejenigen Gegenstände, die namentlich in Rücksicht auf das in Preußen bevorstehende neue Medicinal-Edict jetzt viele Medicinal-Beamte und Aerzte beschäftigen.

[5416] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gedichte und Mährchen

für

Söhne und Töchter gebildeter Stände.

Von Wilhelm Hauff.

Wohlfeile Schulausgabe.

Preis 54 kr. oder 15 Sgr.

In Partien von 12 Exemplaren sogar nur 45 kr. od. 12½ Sgr.

Von vielen Seiten wurde der Verlagshandlung der Wunsch zu erkennen gegeben, die für die Jugend sich eignenden Gedichte, so wie die sämmtlichen Mährchen des verewigten Hauff in einer wohlfeilen Ausgabe für den Schulgebrauch herauszugeben. So erscheinen sie denn hier, die sich durch hinreißende Erzählungsgabe und Sittenreinheit so sehr auszeichnen, in der gewünschten Gestalt. Mögen sie auch in dieser recht viel Gutes wirken!

[5105] In **G. F. Heyer's** Verlag in **Gießen** ist so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mackeldey, Dr. F., Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. Nach dessen Tode zum zweitenmal herausgegeben und mit vielen Zusätzen versehen von Dr. K. F. Roßhirt (großh. bad. Geh. Hofrathe). 2 Thle. gr. 8. Zwölfte Original-Ausgabe. Velinpap. 3⅔ Rthlr. od. 6 fl. 36 kr.

Im Jahre 1835 ist erschienen:

Hermann, L., Sammlung von Belegstellen zu „Mackeldey's Lehrbuch des heutigen römischen Rechts." 2 Thle. gr. 8. (90 Bogen). 4½ Rthlr. od. 8 fl. 6 kr. — Für die Käufer der neuen 12ten Auflage von „Mackeldey's röm. Recht" herabgesetzt auf 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. Beide Werke also 4⅔ Rthlr. od. 8 fl. 24 kr.

Gießen, im October 1842.

Litterarische Skizzen.

II. Der politische Roman.

Der Congreß von Verona. Roman von Julius Mosen. Zwei Bände. Berlin 1842.

Der Jacobiner in Wien. österreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des 18ten Jahrhunderts. Zürich und Winterthur 1842.

△△ Der Congreß von Verona kann als ein Typus der neuen Romanform gelten. Liest man so ein Buch — vorausgesetzt, daß es das Werk eines guten Kopfes ist — so drängt sich einem recht auf, wie unglaublich viel wir seit Kant, seit Goethe und Schiller, seit den Schlegeln gelernt und erfahren, ergriffen und begriffen haben. Aus so einem Roman blicken einem in wimmelnden Flittern alle die Offenbarungen entgegen, die der Forschungstrieb des Jahrhunderts aus den Tiefen der Natur, des Geistes und der Geschichte zu Tag gebracht. Bei jedem Schritt, den wir an der Hand des modernen Schriftstellers machen, werden wir überrascht durch die wohlbekannten, hier geschmackvoll, dort etwas wunderlich gruppirten Blumen der Poesie, wie sie der Deutsche zu Tausenden aus allen Zonen und Völkern in das Glashaus seiner Litteratur versetzt hat — ein Reichthum, der den einzigen Uebelstand hat daß man so häufig in den modernen Schriftwerken vor lauter Poesie die Poesie nicht sieht. Und wie viel haben wir in kurzen zwei Menschenaltern aus unserer Sprache gemacht! Ist es doch als hätte sie mit einer neuen Seele ganz andere Werkzeuge des Athmens und der Bewegung erhalten. Einst, wie steif, wie scheu und tastend, in unangenehmer Symmetrie sich fortschleppend; heute, wie gelenkig und schmiegsam, wie sicher im launenhaftesten Sprung, präcis und verschwommen, behaglich und leidenschaftlich bewegt, wie sie will und es braucht! Gewandt und spielend schildert sie alle Thatsachen der Natur und des Gemüths, sie sinkt in die Tiefen des Gedankens, sie steigt auf die Höhen der Empfindung mit gleicher Leichtigkeit. Und wie erfreulich spiegelt sich in der Sprache der neuerdings gehobene Sinn für Eleganz, für gesellschaftliche Grazie, für verfeinerten Lebensgenuß! Sie möblirt aufs effectreichste und geschmackvollste Salon und Boudoir, und es ist ihr eine Kleinigkeit ein schönes Weib von Kopf bis zu Fuß im elegantesten Styl anzukleiden und bei Gelegenheit wieder auszukleiden. Nur Schade daß da, wo es sich von Entwicklung von Charakteren, Gesinnungen und Ereignissen handelt, also so ziemlich den ganzen Roman entlang, die allzeit fertige Künstlerin Sprache dazu dienen muß die Haltlosigkeit der Charaktere, die Schwäche der Motive, die Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit der Vorkommnisse, die Albernheit des Zufalls dialektisch zu maskiren und die Lücken im Zuge der Entwicklung mit Luftsprüngen auszufüllen. Was den modernen Romanen und überhaupt allen unsern umfassenderen Schriftwerken den dilettantischen, ganz unkünstlerischen Charakter gibt, das ist nach unserer Ueberzeugung eben die Fülle von Ideen und Bildern, die sich dem Schreibenden aufdrängen, die chaotische Masse des Ueberlieferten, deren Eindruch den Bildungslustigen verhindert hat sich jenen Gehalt des eignen Lebens zu geben, der allein der Fruchtboden der Kunst ist. So kommt es von selbst, daß sie, die aus allem etwas zu machen wissen, nur das nicht machen können worauf es doch vor allem ankommt — Menschen, ganze Menschen mit den wahren Gebärden des Lebens und der Leidenschaft. Unsere Romandichter fühlen dieß auch wohl, und dieses Gefühl treibt sie der Forderung festerer tieferer Charakterzeichnung dadurch aus dem Wege zu gehen, daß sie ihre Fabel überfüllen, ihren Personenzettel übersetzen, daß sie auf einer Menge von allen Seiten angesponnener Fäden ebenso viele Gestalten herbeiziehen, daß sie mit fratzenhaften Bewegungen hier einen Knoten schürzen, dort einen zerreißen lassen und dann wegwerfen. Der Natur der Sache nach bringen sie es nie zu jener natürlichen durchgehenden Ironie, welche im ächten Romandichter verräth daß er über seinem ganzen Stoff, über allen seinen Geschöpfen gleich hoch steht. Bei unsern Modernen hängt sich die Ironie nur an die Figuren, die aus dem Verstande geboren sind, aber so hitzig und unruhig, daß die Ironie aufhört Ironie zu seyn und die Romanmenschen nicht dazu kommen Menschen zu werden, sondern als skizzenhafte, schroffe, licht- oder schattenlose Zerrbilder irgend einer Leidenschaft uns anschauen. Aber an andere Figuren hängt der Dichter sein Herz, und diese sind, statt von Ironie, von Sentimentalität umwoben; vor allen aber ist es das mit innigster Liebe gezeichnete Liebespaar, das jenen nauseosen Duft um sich verbreitet, der, wo die Süßen auftreten, Vernunft und Besinnung weithin aus dem Wege scheucht. Wer den modernen Roman mit dem ältern vergleicht, muß finden daß die gesteigerte Bildung, der große leicht zugängliche Vorrath von Kunstmitteln unsere Schriftsteller in ihrem Hauptgeschäft, in der Charakterzeichnung, viel eher zurück als vorwärts gebracht hat. Es fehlt selten an den glücklichsten Zügen; bei manchen findet man eine witzige, oft sehr treffende Psychologie, was aber den Menschen, die sie in Action setzen, abgeht, das ist die Ganzheit; sie sind noch viel unwahrscheinlicher und wesenloser als die des alten Romans und haben dabei den gespenstischen Anstrich, der sich von der Romantik herschreibt und als nachwirkender Fluch ihres Nihilismus betrachtet werden muß.

Wer alles dieß weiß und nun erfährt, einer habe sich, statt nur einen idealen Salon mit eleganten plappernden Gespenstern zu bevölkern, ein Stück der Zeitgeschichte als Romanstoff ausgeschnitten und wirkliche Schauspieler der politischen Bühne gezwungen unter der Truppe seiner eigenen Geschöpfe Gastrollen zu geben, der wird, ohne das Buch gelesen zu haben, der Ansicht seyn, dieser Schriftsteller habe sich die doppelte Schwierigkeit, mit der er als deutscher und als moderner, am Geist der Zeit reicher und kranker Deutscher zu kämpfen hat, muthwillig vergrößert, und er wird zum voraus besorgen daß die leichtsinnig gewählte Aufgabe ebenso leichtsinnig gelöst worden.

Im „Congreß von Verona“ schienen uns die eigenthümlichen Vorzüge und Schwächen der neuesten schönen Litteratur schärfer hervorzutreten und sich gegenseitig deutlicher zu erklären als in vielen andern; wir haben daher gerne Gelegenheit genommen unsere bisherigen unmaaßgeblichen Bemerkungen an das Buch zu knüpfen. Es nimmt aber noch ein ganz anderes positives Interesse in Anspruch. Zwar die Fabel an sich geht auch nicht bedeutend über die gewohnten Geleise hinaus. Sie spielt im alten Lande unserer Sehnsucht, und es ist eine so bunte Geschichte, als je aus den Elementen italienischer Nächte, brennender Augen, Banditen, Balcone, Guitarren und historischer Wehmuth zu Stande gekommen ist. Aber Achtung! der Zettel des Gewebes ist das aufgefaserte Chateaubriand'sche Buch über den Veroneser Congreß, es ist ein politischer Roman. Der Dichter hat seine Fabel mit Wichtigkeit an den Haken gehängt, den die neueste Geschichte geschlagen, als die Großmächte zu Verona gegen die Aufstände der spanischen, italienischen und hellenischen Völker die hemmenden Maaßregeln ergriffen, und in den Knäuel romantischer Ereignisse, die einem russischen Fürsten die Knute und Sibirien, einem österreichischen Diplo-

maten das wohlverdiente klägliche Ende und dem Abgesandten des unglücklichen hellenischen Volkes das häusliche Glück bringen, treten in eigener Person keine geringeren Gestalten auf als Kaiser Alexander, der österreichische Staatskanzler, Gentz und Chateaubriand. Dieß ist der frische kecke Griff. Er veranlaßt uns vielleicht zu untersuchen, ob es zulässig oder räthlich ist die Zeitgeschichte afterepisch, d. h. im Roman zu behandeln; wir denken wohl über das Wesen der neuen Gattung nach und legen die gefundenen Maaßstabe an das vorliegende Werk an? Das wäre wohl der Mühe werth, wo der Zweck des Griffs so deutlich ist, so ganz auf einer Theorie und einem System beruht, die weder mit Politik noch mit Kunst das Geringste zu thun haben, und so können wir uns kurz fassen.

Neben den Italienern, Spaniern und Griechen, die der Verfasser sämmtlich selbst gemacht, sind es nur Russen und Oesterreicher, theils selbst getaufte, theils mit historischen Etiketten versehene, die er im Roman Hauptrollen spielen läßt. Von russischer Seite hat er eine Caricatur des gefirnißten Barbarenthums darein verflochten, einen schuftigen, kupplerischen, jämmerlich feigen Sklaven, Fürsten und Adjutanten des Kaisers; von österreichischer Seite ist ein Hauptträger der Geschichte ein junger böhmischer Graf, bei der Staatskanzlei angestellt und der abscheulichste Schurke der je die Katastrophe einer wahnsinnigen Dichtung blutig und lächerlich gemacht hat. Er unterhält zur Befriedigung seiner Ehrsucht und seiner Lüste auf eigene Faust eine geheime Polizei, er läßt Briefe erbrechen, liefert aus jämmerlicher Rachsucht eine schöne, freilich trotz ihres hohen Sinnes sehr alberne und in den „schönen“ Kaiser aller Reussen verliebte Veroneserin auf die Schlachtbank der Wollust, er verkehrt mit Banditen, er dingt sie zum Meuchelmord, er sieht Nachts in seiner Kutsche zu, wie sein Nebenbuhler erstochen werden soll u. s. w. Wie solche Seelen und ähnliche, deren es im Buche genug gibt, die Geschichte des Tages und das Geschäft, das die Monarchen und ihre Räthe in Verona vereinigt, auffassen und nach ihrem Theil behandeln, läßt sich leicht denken. Diese Ungeheuer und eine Handvoll anderer Fratzen hoher und niedriger Extraction sollen allem nach Gattungscharaktere vorstellen. Wer aber aus freier Hand solche diplomatische Personnagen zeichnet, der wird schwerlich besonnener und glücklicher seyn, wenn er es versucht diejenigen, die er aus der Wirklichkeit genommen, nachzuzeichnen, und wer seinen eigenen Geschöpfen solche Begriffe und Ansichten in den Mund legt, der kann auch aus den historischen Gestalten nicht vernünftiger heraussprechen. Die verwunderlichen, zum Theil naiven Reden, die er den Kaiser Alexander, den Staatskanzler und andere Personen führen läßt, die Art und Weise, wie bei ihm die wirklichen und die erdichteten Mitspieler die politischen Interessen des Augenblicks in ihrem Zusammenhang mit der Vergangenheit, in ihrer Bedeutung für die Zukunft begreifen — fast in allem zeigt sich praktisch, was vorauszusagen gewesen wäre, daß nicht der kleinste Schößling der Geschichte seine Wurzeln und sein organisches Gewebe behalten kann, wenn er in den Triebsand eines modernen Romans versetzt wird. Der Verfasser, indem er uns Auftritte aus dem neuesten Drama der europäischen Geschichte lebendig vorführen will, ist als „rückwärtsgekehrter Prophet“ bei derselben Manier gerade so glücklich wie die Dichter des antisocialen Romans, wenn sie vorwärts ein Bild der Gesellschaft entwerfen, das nur darum in ihrer Einbildung möglich ist, weil sie die Gegenwart nicht begreifen. Kurz das Historische, Politische und Diplomatische im Buch ist im Durchschnitt im selben Grad von Besonnenheit und Mäßigung, von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit gehalten als das Romantische und Romanhafte. Es wäre ja auch zu den vielen innern Widersprüchen im Buch nur einer mehr, wenn das Geschichtliche höher und reiner aufgefaßt wäre als das Menschliche. Wir waren, ehe wir das Buch öffneten, wohl auf viel Unnatur, auf viel falschen Glanz, viel hohle Form, auf eine phantastische Verzerrung der Geschichte gefaßt; wir gestehen aber, daß wir von einem Mann von solchem Talent solche Rohheit und Enge der Ansichten nicht erwartet hätten, es sey denn daß er den nicht neidenswerthen Muth gehabt hat seine eigene höhere Auffassung zu Gunsten eines populären Effects zu verläugnen. Das Buch gibt entweder oder gibt nicht den Maaßstab und das specifische Gewicht seiner eigenen Begriffe, wie die Welt von der unsichtbaren und wie sie von der sichtbaren Macht regiert wird. Die eine Voraussetzung dünkt uns für den Dichter so fatal als die andere.

Wir wissen nicht, ob man in den Cabinetten bedenklich geworden wäre, wenn man gehört hätte es gehe einer damit um den Congreß zu Verona in eine Art von satyrischem Roman zu bringen. Seit das Ding da ist, geht es aber den Staatswächtern jedenfalls wie einem Mann, dem man sagt es stehe etwas Starkes gegen ihn in der Zeitung, und der lächelt, wenn er liest daß man ihn einen Schurken, Dieb und Mörder gescholten, daß sein Widersacher das Ziel so lächerlich überschossen und mit dem plumpen Wurf nur sich die Hand verrenkt hat. Die drei Monarchen, wie sie bei Leipzig Hand in Hand die Siegesbotschaft erhalten, sind noch heute auf dem platten Land in allen unsern Wirthsstuben zu sehen, und daß sich diese drei auch zu Verona und bei mancher Staatsaction vor- und nachher die Hand gereicht, ist den Zeitgenossen sehr wohl erinnerlich. Im Roman taucht aber nur einmal, pour mémoire, die imposante Gestalt Friedrich Wilhelms III in einer Veroneser Theaterloge auf; nach einem preußischen Diplomaten sieht man sich vergeblich um. Es ist als hätte sich der Poet der Sünde gefürchtet diesen Herren seinen Geist zu leihen. Immerhin aber wäre dem Druck seines Buchs in den preußischen Staaten schwerlich etwas im Wege gestanden, wenn er nur die preußische Diplomatie nicht feiner behandelt hätte als die andern.

Man fragt sich unwillkürlich, welches Publicum der Poet bei seiner Arbeit eigentlich im Auge gehabt haben mag. Wenn man z. B. sieht wie er aus einem Mann wie Gentz nichts machen kann oder will als einen lüsternen Fresser und Drechsler cynischer Tischreden, ein animal propter convivia natum, so muß man sich sagen, daß diese Figur alle empört die Genz's geistigen Charakter kennen, daß sie dagegen für alle die von Gentz nichts wissen, gar keine Bedeutung hat. Man sollte so meinen, er habe weder für die Gebildeten noch für die Rohen geschrieben. Für die Leser in Vorzimmern und Wachtstuben und für die Damen gemeinen Schlags, die den Roman nehmen wie jeden andern, ist all der geschichtliche Plunder vielmehr ein Anstoß als ein Reiz. Wozu solch kostbarer Aufwand von historischen Zerrbildern für ein Publicum, für das etwa ein epikureischer Abbate und ein blasirter italienischer Principe gerade so viel Realität und Interesse hätten als Gentz und Kaiser Alexander? Aber die Wissenden, die mit Geschichte, Diplomatie und Regierungskunst auch nur in elegantem Maaß Vertrauten — kann er geglaubt haben diese zu befriedigen, indem er aus geheimer Polizei, chambre noire und den niedrigsten Kniffen eine Vogelscheuche der Diplomatie zusammensetzte? Und dabei ist komisch, daß er vermöge seiner Auffassung dieser entstellten Diplomatie doch wieder von Seite der Griffweite und der allmachtigen Willkür Complimente machen muß, wozu sie lächelt, die wohl weiß in welchem Sinn sie Geschichte macht und nicht macht und in welchem sie von der Geschichte gemacht wird. Aber andere Leute wissen dieß auch, und dem Dichter, der es nicht weiß oder nicht wissen will, wäre besser, er lebte in der Blüthe der Romantik welche sich in ihrem Nihilismus

um alles dergleichen nicht zu kümmern hatte. Wer zweifelt daran daß sich irgend eine Episode der neuesten Geschichte, sey es in epischer oder in dramatischer Form, satyrisch so behandeln ließe, daß auch der gebildete Geschmack befriedigt würde? Dann müßten aber Menschen und Dinge wirklich von oben herab aufgefaßt seyn und nicht bloß mit der Miene dazu; ein solches Werk freilich möchte im selben Grad auf unbillige Hemmungen stoßen, in dem das vorliegende mit Recht frei herumgeht. Der Poet hat vielleicht allen Ernstes mit seiner Poesie nach dem Geschmack der Besten der Nation gezielt; er hat aber mit etwas ganz anderm als Poesie nur den Geschmack der mittlern Kreise getroffen, welche schwankend zwischen Bildung und Rohheit die Bewegungen der Geschichte ganz materialistisch auffassen und sich durch nichts lieber anregen lassen als durch öffentliche Klatscherei.

Julius Mosen ist ein Nachzügler der Romantik, und er hat nicht umhingekonnt mit den Festons künstlicher Blumen, wie die Romantik sie winden gelehrt, auch seinen Roman festlich auszuschmücken. Er hat sich seit etwa zwölf Jahren in allen Fächern versucht, als Lyriker, als Erzähler, als Dramatiker, nicht selten mit Glück, das heißt mit innerem; der äußere Erfolg aber mochte ihm mit seinen bedeutenden Fähigkeiten keineswegs im Verhältniß zu stehen scheinen, und so hat er gleich so manchen, die sein Schicksal theilen, sich entschlossen einen hohen Trumpf auszuspielen und um jeden Preis die Beachtung zu erzwingen, die man ihm bei bescheidenerer und würdigerer Ansprache versagte. Wir können seinen Roman dem Zweck nach für nichts halten als für einen Schuß aus der überladenen Büchse des Effects. Tönt er auch in gebildeten Ohren grell und roh, wenn nur der Ohren recht viele sind, in denen er prächtig dahinhallt und — verhallt. Hat der Dichter auf nachhaltige Wirkung gerechnet, so bedenkt er nicht, daß dieselbe Fatalität, welche ihn zu diesem Versuch getrieben, auch das Loos seines Werks entscheidet. Das Feuerwerk mit politischem Strontianfeuer ist im Nu verpufft, der gemeine Zuschauer geht gedankenlos von dannen wie von jedem Spectakel der Art, und den feiner Organisirten bleibt nichts als übler Geruch und der unangenehme Gedanke, daß einmal wieder ein schönes Talent mißbraucht worden. Zum Glück für den Dichter haben auch diese ihn und seinen Versuch Politik und Romantik zu vermählen schnell vergessen. Es wird sicher nicht an Kritikern fehlen, welche dem Verfasser des Congresses von Verona Glück wünschen, daß er dem Irrgarten der wesenlosen Romantik den Rücken gekehrt und sich auf den Boden des wirklichen Lebens, der öffentlichen Zustände geflüchtet hat. Sie werden in ihm einen tüchtigen Recruten der poesis militans erblicken, die sich heute zum Dienst des Vaterlandes selbst in die Waffen ruft und Hand anlegt unsere politische und gesellschaftliche Entwicklung fördern zu helfen. Wir unsererseits verschmähen in unserem Patriotismus nichts was dem Vaterland wirklich dienen kann; wir vergessen aber nicht, daß politische Poesie, sey sie nun lyrisch, episch oder dramatisch, unter allen Umständen zweideutig ist, wenn sie nicht ein gediegener Charakter aus dem innersten Kern seines Wesens hervorgebracht hat, und wie Deutschland mit einer Schöpfung wie der besprochene Roman irgendwie gedient seyn könne, vermögen wir nicht einzusehen.

Die zweite der oben angezeigten Schriften: „der Jacobiner in Wien", hat innere Verwandtschaft mit dem Mosen'schen Roman, in der äußern Gestalt aber weicht er bedeutend davon ab. Das Romanhafte ist hier nur in einzelnen verzettelten Scenen in das Memoirenartige eingesprengt. Jenes knüpft sich an die bekannte Hebenstreit'sche Verschwörung in Wien, welche durch die nach Kaiser Josephs Tod eingetretene Reaction und durch die französische Revolution veranlaßt war. Die skizzenhafte Entwicklung dieser Geschichte schlingt sich durch das Buch: Kanzlei-Intriguen, Freimaurerversammlung, Deputation aus der Loge nach Paris, mysteriöse nächtliche Orgien, Polizeispione in Thätigkeit ꝛc. Dieß alles ist gelegentlich mit modernster Lüsternheit gefärbt und in zweifelhaftem Helldunkel gehalten, während doch der Verfasser da wo er nicht poetisch erzählt sondern politisch räsonnirt, über alle österreichischen Verhältnisse sich sehr unumwunden äußert. Zwischen jenen meist mit schwachem Faden verbundenen Romanscenen und hinterher sind nun Berichte und Betrachtungen über das österreichische Staatswesen, über innere und äußere Politik, Polizei, Verwaltung, Finanzen, Kriegführung eingeschoben. Die Lauterkeit und die Bedeutung dieser Mittheilungen zu untersuchen könnte hier nicht unsere Absicht seyn, wenn wir auch den Beruf dazu hätten. Aesthetisch ist das Buch ohne Belang; es hat uns von dieser Seite nur deßhalb interessirt, weil es ganz aussieht wie Studien zum politischen Roman, der im Congreß zu Verona gleich zur Vollendung gediehen.

Vorausgesetzt daß diese beiden Bücher unabhängig von einander sind, dürfen wir vielleicht in diesen Erscheinungen „ein Zeichen der Zeit" erblicken, das darauf hinweist daß die Zeitgeschichte auf eine Weile den Patienten für die epische Tortur abgeben soll, nachdem diese kaum vom müde geplagten Leib der verlebten Geschichte abgelassen. Da wir es doch nicht hindern können, so soll es uns lieb seyn, wenn die Romanschreiber, die gewohnt sind sich den Ton angeben zu lassen und nach Mustern zu arbeiten, sich mit rechter Liebe und dem fruchtbarsten Eifer der neuen Gattung zuwenden. Je hitziger sie ergriffen wird, desto rascher kommt sie aus der Mode und dem Leben hinaus in die poetische Registratur, wo so vieles Verfehlte, Mißbildete und Todtgeborne niedergelegt ist, vergessen von den Zeitgenossen, aber zur Urkunde für die Nachwelt, daß in einer Periode, deren kaum erst eifrig ergriffene Aufgabe die Wissenschaft ist, die Kunst sich vergeblich abmüht der Ausdruck der Zeitbildung zu werden.

Reisebriefe von den Balearen.

II **Mahon**, Ende Septembers. (Beschluß.) Dem kürzern und bequemern Seewege von Palma nach Mahon zog ich den sogenannten Landweg vor, weil ich auf diesem nicht nur die Insel Mallorca quer durchschnitt bis Alcudia, sondern auch, von hier mich nach Ciudadela einschiffend, Menorca in seiner ganzen Länge zu sehen bekam. Wo es zu große Reiselust zu mäßigen gilt, da kann man die zwölf Meilen lange Fahrt von Palma nach Alcudia als Heilmittel empfehlen: ein zweiräderiger Wagen ohne Federn, auf einem Feldwege von Maulthieren gezogen, deren Ausdauer und Geduld man bewundern muß, kann auch die härtesten Glieder mürbe machen. Um zwei Uhr Nachmittags fuhren wir von Palma ab und kamen Abends um 8 Uhr in Inca an, wo übernachtet ward; um halb 6 Uhr andern Morgens wurde wieder angespannt und gegen Mittag erst fuhren wir in die alten Thore von Alcudia ein. Die Vernachlässigung der Wege gereicht der Insel bei ihrem Reichthum und ihrer beträchtlichen Bevölkerung zur Schande; nur die ersten zwei Stunden von Palma aus ist die Straße gut; sonst erträgliche Stellen sind zu zählen. Man spricht hier viel von Verbesserungen und seit den letzten Jahren sind sowohl auf Mallorca als Menorca Diligencias ins Leben getreten; soviel ich aber gesehen habe, arbeiteten nur einige dreißig Gefangene an dem Weg unter Aufsicht von Soldaten, was nicht ausreicht. Da es in Spanien wegen der langen Nachlässigkeit früherer Regierungen soviel zu thun gibt und die Staatsfinanzen nicht allen Anforderungen zugleich ent-

sprechen können, so wäre das beste Mittel die Straßen durch das Heer selbst anlegen zu lassen unter Aufsicht des Ingenieurcorps.

Indeß ließen mich die angenehme Reisegesellschaft und die Schönheit der Landschaften das sonst Unangenehme leicht vergessen. Die fünf oder sechs Meilen bis Inca fährt man unausgesetzt zwischen Gärten- und Obstfeldern. Nichts köstlicheres kann man sehen: hier reicher Garten- und Gemüsebau, dort weite Getreidefelder, dann Weinfluren, und überall soweit der Blick reicht Fruchtbäume, welche die Wege, Felder, die einzeln gelegenen Häuser und zahlreichen Ortschaften beschatten. Je weiter man in das Innere der Insel vordringt, desto reicher werden Boden und Anbau, desto köstlicher die verschiedenartigen Früchte. Die nördliche Gebirgskette mit ihren abwechselnden Gruppen und kühnen Felskuppen bleibt beinahe immer gleichweit vom Wege ab und ihre Gehänge sind überall mit Olivenwald bedeckt; nach Süden wird die Ebene nur durch niedere Hügel und Scheiden kleiner Flüsse durchzogen, die oft wie die catalanischen nach einem Gewitterregen heftig anschwellen. Die südliche Gebirgskette der Insel sieht man nicht eher bis man sich im Osten wieder der Küste nähert, die allwärts gebirgig ist, mit Unterbrechungen nur durch das die Buchten umgebende fruchtbare Tiefland. Ueberhaupt bildet das Innere der Insel ein großes Feld- und Gartenland, die höhern Bergketten laufen im Norden und Süden und senden nur in der Nähe der Küsten verbindende Zweige einander zu. Die Schafzucht ist, obwohl hier nur grobe Tücher verfertigt werden, beträchtlich auf der Insel; mehr aber noch die Zucht von wohlschmeckenden Ferkeln, die mit Eicheln und besonders mit frischen Feigen gefüttert werden — einer feinen Kost für solches Vieh. Um einen Begriff von der bedeutenden Ausfuhr an Schweinefleisch zu geben, genügt zu bemerken, daß von Palma allein nach Barcelona jährlich in der Regel für 200,000 Piaster daran verschifft wird. Einige Gegenden, namentlich die östlichen, besitzen Ueberfluß an Holz; so haben nach einer persönlichen Mittheilung des Rentenverwalters von Alcudia drei Landbesitzer in der Nähe dieser Stadt allein im vorigen Jahr 640,000 Centner Holz nach Barcelona verschifft. Mit Vergnügen blickt man auf die Bevölkerung des Landes, fast mit Neid auf ihre allen Bedürfnissen des Klima's entsprechende Wohnart. Die zierlichste Reinlichkeit herrscht in den hochräumigen Wohnungen. Derselben Reinlichkeit befleißigt sich die Bevölkerung, namentlich die schlank gewachsenen Mädchen und Frauen: die gestickten Kopftücher, das schneeweiße Brusttuch, die aufgestülpten Hemdärmel tragen die Mädchen auch bei den Feldarbeiten. In der Tracht der Bauern erinnert manches noch an die Mauren, ja an die Beduinen der Wüste, wie die weiten unterbundenen Beinkleider (der Spanier trägt sich enganschließend), das Hemde und die Weste ohne Kragen, und des Turbantuch; allein statt des kahlgeschorenen Scheitels der Araber tragen hier die Alten lang im Nacken wallendes Haar, während die Jugend sich ganz spanisch zu kleiden beginnt, was denn auch von den Hidalgos und Bürgern gilt. Man sieht der fleißigen friedfertigen Bevölkerung in jeder Beziehung das Wohlhäbige und Behagliche an.

Alcudia war zur Zeit der Römer die erste Stadt Mallorca's und größer als gegenwärtig. Manches erinnert an ihr hohes Alter, unter anderm die Reste eines römischen Amphitheaters. Sie ist befestigt und hat doppelte Mauern, wovon die innere ältere zum Theil noch aus der römischen Zeit herrührt. Ihr Hafen, der zurückgezogene Theil des Meerbusens von Alcudia, liegt jetzt eine Viertelstunde von der Stadt ab; er ist bequem, sicher, geräumig genug für die ausgedehnteste Schifffahrt, aber schiffeleer, selten zählt er mehr als ein Duzend jener kleinen Schnellsegler, welche die Mallorquesen gleich den Niederdeutschen zu bauen verstehen. Handel und Schifffahrt der geringern spanischen Häfen mußten wegen der unsinnigen Ausschlußmaaßregeln der spanischen Regierung in der Kindheit bleiben. Niemals verstand Spanien wie England Verbote gegen das Ausland mit umsichtigem Schutze des Inlands in Verbindung zu setzen: man dehnte die Prohibition auf die eigenen Städte und Unterthanen aus und gab den einen die hemmendsten Vorrechte vor den andern. Konnte man die Verkehrtheit weiter treiben als den vielen kleinern Häfen allen unmittelbaren Verkehr mit den Colonien wie mit dem Auslande zu untersagen und so ihren Handel und ihre Schifffahrt denen eines Haupthafens völlig unterzuordnen? Wie Sevilla und Cadiz für das ganze Reich, so war Barcelona der Stapelplatz in diesen Seeregionen, alle die kleinern Häfen mußten ihren Verkehr gleichsam auf Barcelona beschränken, dorthin ihre Ausfuhr senden, war sie auch anderswohin bestimmt. Der Zwang dazu lag zum Theil schon in der Menge der vorgeschriebenen Formalitäten, zu deren Genüge es nur in den größern Städten Behörden gab. Frankreich hat ein ähnliches, nur milderes System befolgt und die nachtheiligen Wirkungen liegen dort ebenfalls vor. In England reicht jedem brittischen Schiffe, ohne Rücksicht auf den Hafen, das königliche Patent für alle Fahrten in der Welt aus, und es hat niemals etwas anders nöthig als das Gesundheitszeugniß für sich und seine Mannschaft; in Spanien gibt es besondere königliche Schiffspatente für das eine und das andere Meer und dabei noch eine Unzahl unnöthiger, mit Kosten und Zeitverlust verknüpfter Formalitäten; in den spanischen Häfen niedern Ranges dürfen fremde Schiffe, es sey denn in der Noth, gar nicht landen, oder Schiff und Gut wird für Prise erklärt. Von den balearischen Häfen genießt nur Palma alle Rechte eines Hafens ersten Ranges, und sollte man es glauben, Mahon mit dem schönsten Hafen der Welt kann erst seit einem Jahr unmittelbare Schifffahrt mit den Colonien und allen Ländern unterhalten! Um aus den übrigen balearischen Häfen z. B. ein Schiff nach Algier oder Marseille zu senden, muß dasselbe erst in Mahon oder Palma oder Barcelona sich die Erlaubniß dazu ausstellen lassen, und früher durfte ein solches nicht einmal direct nach einem Hafen des spanischen Festlandes gehen. Mit der Veränderung des Systems sind auch für Alcudia bessere Tage zu hoffen.

Die Landschaft von Alcudia gehört zu den lieblichsten und zugleich großartigsten. Auf der nordöstlichen Seite der Insel strecken drei Vorgebirge ihre hohen Felsspitzen weit ins Meer hinaus, Menorca entgegen, und bilden zwischen sich zwei große Bayen, den Busen von Alcudia und den Busen von Pollenza. Das mittlere Vorgebirge, von dessen Zacken alte Wacht- und Feuerthürme herabschauen, fällt landeinwärts in die wohlangebaute Ebene ab, welche den Grund der beiden Buchten umzieht und in deren Mitte Alcudia, zu beiden Seiten Pollenza und Muro liegen. Diese Ebene schließt eine überaus lieblich geformte Bergkette ab, welche sie von der mittlern Flur der Insel trennt. Das bildet den großartigen Rahmen dieser anziehenden Landschaft, in deren Mitte die dunkelblaue, klare Bay gleich einem großen Landsee den heitersten Himmel spiegelt. Alles athmet Frieden, feierliche Ruhe, und ersteigt man in dieser Stimmung eine der Höhen des mittlern Vorgebirgs und überschaut von dort beide Meerbusen mit ihrer herrlichen Umgürtung und nach der andern Seite die weite offene See, so feiert das Gemüth einen Augenblick, der für das ganze Leben unvergeßlich bleibt. Suchte ich einen Ort stiller Selbstbeschauung vor dem Geräusche der Welt, ich wählte Alcudia, und vielleicht mögen es ähnliche Empfindungen gewesen seyn, welche den Kaiser Karl V in seinen ältern Jahren mehrere Monate in Alcudia zurück gehalten haben, wo noch das Haus steht, welches er bewohnte.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Hessen** verlieh dem Reg.-Rath Wieger das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. — Der König von **Preußen:** dem Landsyndikus Dr. Langemak zu Stralsund den RAO. III. Cl. mit der Schleife. — Der Kaiser von **Oesterreich:** dem k. k. Gen. Major v. Wisslak das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens.

Civildienstnachrichten. **Hannover.** Der Superintendent Jesse erhielt den Titel als Kirchenrath und den Rang eines General-Superintendenten. — **Preußen.** Der Kammergerichtsrath v. Brauchitsch ward zum Geh. Just.-Rath ernannt; der Commercienrath J. W. Meyer zum Geh. Commercienrath.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige außerordentliche Professor in der juristischen Facultät der Universität Bonn, Dr. Perthes, ist zum ordentlichen Professor in derselben Facultät ernannt. — Der Superintendent Hennicke in Schkeuditz hat die Directorstelle am Seminar zu Weißenfels erhalten.

Landstände. **Württemberg.** Der frühere Ober-Consist.-Rath Dr. Knapp, jetzt Director des k. Studienrathes, hat seine Stelle als Mitglied der Abgeordneten-Kammer, in welcher er den Antrag zu Gunsten des hannov. Staatsgrundgesetzes gestellt hatte, niedergelegt.

Todesfälle. In Dresden verstarb, am 21 Oct., der Gen. Major der Inf. und Musterinspector A. W. E. v. Hake, 78 J. a.; er hatte den Feldzügen von 1793 am Rhein, von 1805 und 1808, 1809 und 1812 beigewohnt und war Senior seines weitverzweigten Geschlechtes. — In Halle, am 2 Nov., der Regierungsbevollmächtigte an dieser Hochschule, Geh. Reg.-Rath Dr. Delbrück, 65 J. a. — In Eßlingen, die Fürstin Amalie v. Wrede, geb. Gräfin v. Thürheim, k. Palastdame, 41 J. a. — In Berlin, am 23 Oct., der Dichter Ferrand (E. Schulz), noch nicht 50 Jahre alt. — In Wien, am 31 Oct., der Präsident des k. k. österr. allgemeinen Militär-App.-Gerichts, Werner Frhr. v. Trapp, k. k. wirkl. Geh. Rath und Feldzeugmeister, 69 J. a., und der k. k. pens. Major J. Partsch, 65 J. a. — In Zittau, am 1 Nov., der Director der dortigen allgemeinen Stadtschule, K. W. Burdach. — In Mainz, der reiche Prager Kattundrucker Leop. Jerusalem Edler v. Salensfeld; er hatte seinen Namen durch reiche Geschenke an die Mainzer Armen aller Confessionen und durch Stiftung eines Jahresgedächtnisses im Krankenverein der Israeliten, deren Glaubensgenosse er war, geehrt. — In Waiblingen, am 5 Nov., der evang. Dekan Andler, 66 J. a. — In Berlin, am 31 Oct., der Major Graf Schlippenbach, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen; durch Unglücksfall bei einer Jagd.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[5203—5] **Zwölfte Verloosung des fünfprocentigen Anlehens pr. 400,000 fl. C.-M., d. d. 1 Mai 1829 der Linz-Budweiser Eisenbahn à 1000 fl. C.-M. jede Obligation.**

Die Direction der k. k. privil. ersten Eisenbahn-Gesellschaft gibt sich die Ehre, hiermit bekannt zu machen, daß bei der heute in ihrer Gegenwart und zweier beeideter k. k. HH. Notare stattgefundenen zwölften Verlosung des oberwähnten Anlehens die Obligationen Nr. 17, 114, 120, 138, 188, 215, 224, 226, 316, 341, 357, 394 zu der am 1 November d. J. zu erfolgenden Capitals-Rückzahlung durch das Loos bestimmt worden sind.

Die HH. Besitzer dieser gezogenen Obligationen belieben demnach

am 1 November a. c.

sowohl den Betrag für das Capital, als auch der an demselben Tage fälligen halbjährigen Zinsen à 25 fl. per Stück Obligation, gegen Zurückstellung der gezogenen Obligationen mit allen Coupons, in dem Comptoir des Hrn. H. C. Popp, in der untern Bäckerstraße Nr. 748 einzucassiren, wobei unter Einem bemerkt wird, daß daselbst am 1 November d. J. auch die verfallenen halbjährigen Zinsen aller übrigen noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, gegen die betreffenden Coupons, behoben werden können.

Zur Erleichterung jener sich im Auslande befindlichen HH. Besitzer dieser Obligationen hat die Direction die Einleitung getroffen, daß die Rückzahlung des Capitals der gezogenen zwölf Obligationen, so wie auch die vorerwähnte Zinsenzahlung der gezogenen und sämmtlicher noch nicht gezogenen Obligationen dieses Darlehens, bei den HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und bei den HH. **Joh. Lor. Schaezler** in Augsburg, gegen vorhergegangene vierwochentliche Vormerkung im 20fl.-Fuße und ohne allen Abzug stattfinden kann. — Wien, am 15 October 1842.

Von der Direction der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft.

[5484] **Bekanntmachung.**

Die Titel HH. Actionnäre der allergnädigst privilegirten

Krystallglas-Fabrik Theresienthal

werden hiemit unter Hinweisung auf §. 19 der Grundbestimmungen eingeladen, sich am

30 Nov. d. J. Morgens um 9 Uhr

im hiesigen Börsenlocale zu einer General-Versammlung um so zahlreicher einfinden zu wollen, als Beschlüsse von der höchsten Wichtigkeit gefaßt werden sollen. — München, den 11 November 1842.

Der Ausschuß der Actionnäre.

[5215—24]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

(So lange es der Wasserstand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren
- von **Wien** nach **Preßburg** und **Pesth.** Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
- von **Pesth** nach **Semlin** und **Drenkova** am . . . 18, 22, 26 November.
- von **Wien** über **Galaz** nach **Konstantinopel** am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konstantinopel.)

Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel** I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von **Konstantinopel** nach **Wien** I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
} 200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Assecuranzen und der verschiedenen Linien in der Levante bezieht man sich auf die betreffenden Tarife. Weitere Auskunft und Tarife sind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[5454–56] **Edictal-Ladung.**

In der Gantſache des Amand Strixner, Bierbräuers von Pöttmes, iſt unter anderm auch ſein Sohn Amand Strixner, ſeines Gewerbes ein Metzger, betheiligt.

Weil dieſer aber ſchon ſeit längerer Zeit vom Hauſe abweſend und ſein dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, nun aber zur dritten und letzten Verſteigerung des Gantanweſens Tagsfahrt auf

Montag den 6 Februar 1843

am Sitze des Gantanweſens feſtgeſetzt wurde, ſo wird benannter abweſende Amand Strixner hiermit edictaliter vorgeladen, ſich bis zum Verſteigerungstage bei dem unterzeichneten Gantgerichte zu melden und zu legitimiren und ſeine Erklärungen abzugeben, indem bei ſeinem Nichterſcheinen er als mit dem Verkaufs-Ergebniß einverſtanden angeſehen werde.

Schrobenhauſen, den 5 Nov. 1842.

Königlich bayeriſches Landgericht.

Ramſauer.

[5451–53] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag des David Kaehlcke zu Uſerin und des Chriſtian Kaehlcke zu Strelitz wird der abweſende Schneidergeſelle, Karl Friedrich Kaehlcke, ein Sohn ihres hier verſtorbenen Bruders, des Bürgers Joachim Chriſtian Kaehlcke, der nach dem Zeugniß ſeiner gleichfalls mit Tod abgegangenen Mutter vom 17 Februar 1817 damals vor 8 Jahren aus Holland die letzte Nachricht von ſich gegeben und der deßhalb als ſeit dem 17 Februar 1809 für verſchollen anzunehmen, deſſen Vermögen aber ſeither unter Cura des unterzeichneten großherzoglichen Stadtgerichts geſtanden, und jetzt ungefähr 1600 Rthlr. beträgt, hiedurch geladen, ſich a dato dieſer Verfügung

binnen 2 Jahren

vor Gericht hieſelbſt zu melden, oder den Ort ſeines Aufenthalts bekannt zu machen, sub praejudicio, daß widrigenfalls die Subſtanz ſeines Vermögens ſeinen nächſten Verwandten anheimgefallen erklärt werden ſoll.

Zugleich werden alle diejenigen, die ſchon am 17 Februar 1839 als nächſte Verwandte und Erben des gedachten Verſchollenen deſſen Vermögen in Anſpruch nehmen konnten, hiemit citirt, ſich gleichfalls binnen obgedachter Friſt zu melden und ihre Erbenlegitimation zu führen, unter dem Nachtheil, daß eventualiter das unter cura geſtandene Vermögen den ſich meldenden und legitimirenden Erben werde ausgehändigt, die ſich nicht meldenden aber von der Theilnahme daran werden präcludirt werden.

Neuſtrelitz, den 29 October 1842.

Großherzogliches Stadtgericht.

[5398] Die Fortſetzung zu dem im September verſandten erſten Hefte von:

Keller, Fr., (Verfaſſer der Bauzeichnungen), Sammlung von Conſtructionen aus dem Gebiete des Eiſenbahnbaues

iſt nunmehr vollſtändig eiſcti.nen.

Da dieſelbe übrigens nur auf ausdrückliche Beſtellung ausgegeben wird, ſo werden die verehrl. HH. Abonnenten, denen am Empfang des Werkes liegt, erſucht, ihre Beſtellung bei den betreffenden Buchhandlungen aufzugeben.

Zugleich wiederholen wir unſere frühere Anzeige, daß ſowohl das ganze Werk vollſtändig à 21 fl. rhn. od. 12 Rthlr. 20 gGr. preuß. Cour., als auch in zwei beſondern Abtheilungen zu haben iſt. — Die erſte derſelben zu dem Preiſe von 12 fl. rhn. od. 7 Rthlr. 8 gGr. preuß. Cour. enthält, die „**Conſtructionen ausgeführter Eiſenbahnen**“; die andere zu 9 fl. rhn. oder 5 Rthlr. 12 gGr. preuß. Cour die „**Conſtruction von Wagen und Maſchinen.**“

Karlsruhe, im October 1842.

G. Braun'ſche Hofbuchhandlung.

[5403] Im Verlage von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig iſt ſoeben die **erſte Lieferung** erſchienen von:

Chronik des Preußiſchen Volkes seit der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms IV.

Eine ausführliche Darſtellung
alles deſſen,
was ſeit dem 7 Junius 1840 in und für Preußen geſchehen iſt.

Für alle Stände bearbeitet
von
Wilhelm Reiche.

Indem die unterzeichnete Verlagshandlung das obengenannte Werk hiermit ankündigt, glaubt ſie nicht erſt zu einer zahlreichen Theilnahme auffordern zu dürfen, da daſſelbe in alle Adern des Volkslebens mächtig eingreift und von der größten Wichtigkeit ſeyn muß für Jeden, dem das Heil ſeines Wat.rlandes am Herzen liegt.

Was die alten Chroniken für ihre Zeit und für die entfernte Zukunft, unſere Gegenwart, waren und noch ſind, das ſoll die hier angekündigte Chronik für uns und unſere Nachkommen ſeyn: eine von Zeitgenoſſen und Augenzeugen gegebene Darſtellung alles Denkwürdigen, das unſere Geſchichte ſeit der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms des Vierten darbietet — in der That, ein weites und reichhaltiges Feld, wenn wir erwägen, was Preußen geworden, was es iſt und was es unter der Regierung eines Königs werden muß, der, ſeines Volkes Stolz, wiederum ſein Volk als ſeinen Stolz betrachtet.

Aber nicht nur eine fortlaufende Darſtellung unſeres politiſchen und ſtaatlichen Lebens ſoll das angekündigte Werk geben, ſondern auch Bericht abſtatten über intereſſante Begebenheiten und Ereigniſſe aller Art, inſofern ſie in das innere und äußere Leben unſeres Volk.s eingreifen, über die Fortſchritte der Wiſſenſchaft und der Kunſt, über wichtige Erfindungen und deren Einfluß auf das Vaterland, über Gewerbe und Handel; über gemeinnützige Beſtrebungen und edle Thaten unſerer Landsleute; kurz: es ſoll Alles berichten, **was die Tagesgeſchichte des Vaterlandes Denk- und Merkwürdiges bringt**, um ſo im eigentlichen Sinne des Wortes eine **Chronik des Volkes** zu ſeyn, die im Palaſt wie in der Hütte nicht fehlen darf, für das Alter wie für die Jugend, für den Gelehrten wie für den ſchlichten Bürger und Landmann erzählt und immer vom Vater auf den Sohn übergeht, damit dieſer wiederum ſeinen Enkeln erzählen könne von des Vaterlandes Ruhm und Ehre!

Das Werk erſcheint in groß Octav; es zerfällt in Jahresabtheilungen, deren jede einen Band bildet; vorläufig wird hierdurch nur auf die erſten drei Jahre 1840, 41 und 42 zur Subſcription eingeladen. Jeder Jahrgang oder Band erſcheint, um die Anſchaffung zu erleichtern, wiederum in Lieferungen von fünf bis ſechs Bogen, deren **alle zwei Monate eine** für den Preis von $7\frac{1}{2}$ Silbergroſchen ausgegeben wird. — Der Verleger hat dieſe Art der Herausgabe gewählt, um jedem Familienvater den Kauf möglich zu machen. Auch dem Unbemittelten wird es nicht ſchwer fallen, monatlich $3\frac{3}{4}$ Silbergroſchen zur Anſchaffung dieſer Chronik wegzulegen, um dafür ein Werk, für Kinder und Kindeskinder lieb und nützlich, zu erlangen, **und verpflichtet der Verleger ſich hiermit ausdrücklich, die drei Jahre 1840, 41 und 42, jedenfalls in 18 Lieferungen vollſtändig zu geben, und, für dieſe Jahre etwa nöthig werdende Mehrlieferungen ganz unentgeltlich zu liefern.**

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

[5408] In **Emden** bei **Wortman** jun. erſcheint ſeit Julius d. J.

FRISIA.

Eine Zeitſchrift zur Belehrung und Unterhaltung.

Redigirt von Dr. **Schweckendieck.**

Alle **14** Tage erſcheinen 2 Nummern. Der Jahrg. von 52 Nummern 2 Rthlr.

Das Blatt iſt vorzüglich zur Darſtellung des frieſiſchen Weſens und Lebens in alter und neuer Zeit beſtimmt. Die erſten Nummern enthalten u. a.: Frieſiſche Mythologie. — Die Klagen über Oſtfriesland. — Oſtfrieſiſches Volkslied. — Oſtfrieſiſche Erzählungen ꝛc. Nächſtens folgen Abhandlungen über die frieſiſche Sprache, Beſchreibung des Bodens und ſeiner Producte ꝛc.

Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen, in Leipzig H. Hartung an.

[5418] Im Verlage von **Scheible, Rieger u. Sattler** in **Stuttgart** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Menſchliche Temperamente und der Zeitgeiſt.

Von **Karl Julius Weber.**

gr. 8. 1842. broſch. 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

[5842] So eben sind bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Christliches Hausbuch in Morgen- und Abendgebeten

auf alle Festzeiten, alle Tage des Jahres und für besondere Fälle des Lebens, geschöpft aus den gediegensten Werken gottseliger Männer, besonders der ältern Zeit. 2 Bde. gr. 8. 118 Bog. geh. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. In 2 Theile hübsch gebunden, mit einem Stahlstiche des heil. Abendmahls 3 Thlr. 10 gr. oder 5 fl. 54 kr.

Eine reichhaltige, in ächt christlichem Sinne verfaßte Sammlung der schönsten und gediegensten Gebete besonders der älteren, aber auch der neueren und neuesten Zeit. Der Werth der Auswahl und Bearbeitung ist bereits anerkannt durch einen Absatz von mehr als 2000 Exempl.

Vollständiges

Beicht- und Communionbuch

für evangelische Christen. Eine Sammlung auserlesener Kerngebete der ältern Zeit. Gr. 8. 13½ Bog. geh. ⅓ Thlr. od. 36 kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[4926] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fritz, Ph., Homilien über die geoffenbarten Religionswahrheiten in pragmatischer Darstellung auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 5ter Theil. Gr. 12. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

„In einer edeln, schönen und einfachen Sprache trägt der Verfasser die Wahrheiten des Heils klar und gründlich vor, und versteht es zu rechter Zeit, sich an die Herzen der Hörer oder Leser zu wenden und dieselben durch Rührung zu heben. — — Diese Homilien des erfahrnen, in der Seelsorge ergrauten, würdigen Verfassers können besonders für junge Prediger, wenn sie dieselben recht und gründlich durchdenken, eine Quelle werden, aus der sie reichlichen und gesegneten Stoff für ihre Vorträge zu schöpfen vermögen.“ Kathol. Stimmen. 1841. 2tes Heft. — Auch andere, selbst protestantische Blätter äußern sich ebenso darüber: so sagt z. B. Gersdorf Repertorium. (Leipzig.) 1840. Nr. XXII: „Referent hat in dem Verfasser ein beachtungswerthes Talent für Kanzelberedsamkeit und Darstellung religiöser Wahrheiten anzuerkennen, seine Diction ist rein und faßlich.“

Religion und Kunst. Eine Sammlung werthvoller **Stahlstiche** der vorzüglichsten Meister zur Belebung frommen Sinnes und Wandels. Mit belehrendem Texte von **F. S. Häglsperger.** 34stes — 39stes Heft. gr. 8. à 24 kr. od. 6 gr.

„Die Schönheit und vorzügliche Feinheit der Stahlstiche zu würdigen muß der eigenen Betrachtung überlassen werden; Referent hält sich überzeugt, daß das fragliche Werk Jeden befriedigen wird, der es zur Hand genommen hat.“ Kathol. Stimmen. 1841. 1stes Heft.

[5428] **Wichtige Schrift für die hochwürdigen HH. Pfarrer.**

Bei L. Schwann in Neuß ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dissertatio canonica de sacrosancto Missæ sacrificio,

a parochis aliisque curam animarum habentibus pro plebe sibi concredita, deo offerendo diebus dominicis et festis, etiam indulto apostolico die 9 Aprilis 1802, in universo gallicanae reipublicae territorio suppressis. Agitur imprimis de parochis Belgii, Galliae, Hollandiae et Germaniae.

Auctore **Mariano Verhoeven,**

Archidioec. Mechlinien. Presb. Protonotar. apost. jur. utr. Doct. ss. can. in Univ. cath. Lovanien. Prof. publ.

Gr. 8. brosch. Preis 1 fl. 5 kr., 18¾ Sgr., 15 gGr.

[6410] Im Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen:

Biblische Mythologie des alten und neuen Testaments.

Versuch einer neuen Theorie zur Aufhellung der Dunkelheiten und scheinbaren Widersprüche in den canonischen Büchern der Juden und Christen.

Von **F. Nork.**

Erster Band. gr. 8. Preis 2 Thlr. 15 gGr.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur die Kenntniß des allen Religionsschriften des Alterthums gemeinsamen Mysterienstyls ihre Verständlichkeit erleichtere, und folglich auch in den biblischen Erzählungen jenen innern Zusammenhang auffinden lasse, welchen die Buchstabengläubigen vermissen — denen es zu unbequem war die Schale der edlen Frucht zu sprengen — hofft der Verfasser, daß dieser erste Band, welcher die Patriarchengeschichte beleuchtet, vorurtheilsfreien Lesern genügende Bürgschaft für den befriedigenden Inhalt des bald nachfolgenden zweiten Bandes gewähren werde.

[5887] In Ludwig Försters artist. Anstalt in Wien ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Post- und Taschenkarte der Oesterreichischen Monarchie von Joseph Jakowsky. 2te (letzte) Abtheilung, enthaltend: Oesterreich ob und unter der Enns. — Mähren und Schlesien. — Steyermark. — Illyrien. — Lombardei und Venedig. — Dalmatien. Gr. 4. geheftet. Preis jeder Abtheilung 45 kr. C. M.

Die Eisenbahn von Wien nach Gloggnitz, als ausgeführter Theil des Wien-Raaber-Eisenbahn-Projectes. Nebst deren Betrieb bis 30 Junius 1842. Beschrieben von **Philipp Wolf,** Ingenieur. Mit 8 Kupfertafeln. (Besonderer Abdruck aus der Allgemeinen Bauzeitung.) Gr. 4. geh. Preis 4 fl. C. M.

Karte der Eisenbahn von Wien nach Gloggnitz und Längenprofil derselben 1 Blatt in Plano. Preis 30 kr. C. M.

[5404] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen:

Die Treiberei.

Eine praktische Anleitung zur Cultur von Gemüse und Obst in Mistbeeten, Treibhäusern und Talutmauern, nebst Erziehung und Wartung der Orangerie und der fürs Orangeriehaus geeigneten Gewächse. Unter Mitwirkung seines Collegen Ed. Nietner bearbeitet und herausgegeben von W. Legeler, königl. Hofgärtner rc. Mit 2 Kpfertafeln 1842.

1⅙ Rthlr.

Der **Handbibliothek für Gärtner** VI. Abtheilung.

Es sind hier alle auf die Treiberei bezüglichen Regeln gegeben, welche durch wirklich praktische Erfahrung begründet, einen zuverlässigen Erfolg sichern. Die übrigen Abtheilungen dieser Handbibliothek, welche im In- und Auslande günstig aufgenommen wurde (von der 3ten und 5ten Abtheilung erschien eine Uebersetzung ins Schwedische) enthalten: I. Abtheilung 1ster Thl. Mathematik, Zeichnenkunst, Physik und Chemie in ihrer Anwendung auf die gesammte praktische Gärtnerei von W. Legeler, königl. Hofgärtner rc. mit 15 Kupfertafeln 2 Rthlr. — I. Abthlg. 2ter Thl. Botanik für Gärtner, theoretische und praktische (Beschreibung der Pflanzen) 5 Thle. 5 Rthlr. 17½ Sgr. — II. Abthlg. Küchengärtnerei von Ed. Nietner, königl. Hofgärtner, 2 Thle. 3½ Rthlr. — III. Abthlg. Obstbaumzucht von C. F. Fintelmann, k. Hofgärtner, 2 Thle. 3⅓ Rthlr. — IV. Abthlg. Blumenzucht von P. Bouché, Kunstgärtner, 6½ Rthlr. — V. Abthlg. Wildbaumzucht von G. A. Fintelmann, 2 Rthlr.

Zu haben durch alle Buchhandlungen.

(6406) In unserm Verlage ist erschienen, und empfiehlt sich besonders zu Festgeschenken:

Stunden christlicher Andacht

von

Dr. Ludwig Hüffell,

(großherz. badischem Prälaten.)

2 Bände. gr. 8. Mit 1 Titelstahlstich.

Verstehendes Werk zeichnet sich durch seine Gediegenheit vor den meisten ähnlichen Schriften aus, und ist von der Kritik mit Recht als eine der besten Erscheinungen der neuern Zeit bezeichnet worden. Der Raum gestattet nicht hier Proben anzuführen, und bitten wir, sich von dem Gesagten durch eigene Einsicht in das Buch zu überzeugen. — Jede solide Buchhandlung theilt dasselbe auf Verlangen zur Einsicht mit.

Gießen. G. F. Heyers Verlag.

[4941-44] Bei H. F. Favarger, Buchhändler in Triest, ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Le Fabriche ed i Disegni

di Andrea Paladio

e le Terme.

Nuova edizione e italiana soggiata sulla Vicentinese di *B. Scozzi*; ampliata e fornita di note dal Cavaliere *C. Fopiani.*

Erstes Heft. Turin, 1842.

Preis 1 Rthlr. 6 Ngr. od. 2 fl. 18 kr. rhn.

Diese Pracht-Ausgabe der Werke des Paladio erscheint in fünf Bänden von je 10 Lieferungen. Die Lieferung besteht aus 5 Kupfertafeln und 8 Seiten Text in Folio. Das erste Heft wurde bereits an alle Buchhandlungen versandt, und kann dort besichtigt werden. Vom zweiten Hefte an kann die Fortsetzung nur auf wirkliche Bestellung expedirt werden. Jeder Subscribent ist zur Abnahme des ganzen Werkes verpflichtet.

[6542] Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** ist so eben in prachtvollster Ausstattung erschienen:

Der Rittersaal.

Eine Geschichte

des Ritterthums, seines Entstehens und Fortgangs, seiner Gebräuche und Sitten.

Artistisch erläutert

von **Friedrich Martin v. Reibisch;**

historisch beleuchtet

von Dr. **Franz Kottenkamp.**

Mit 62 colorirten Tafeln in Querquarto und Folio.

Preis, schön gebunden, 33 fl. oder 18 Thlr.

Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen.

(5425) In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Elegantes Weihnachtsgeschenk.

Gebete und Lieder

von

Elisa von der Recke,

gebornen Reichsgräfin von Medem.

Mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse der Verfasserin.

In Silberdruck-Umschlag gebunden 1⅓ Thlr.

Von diesen trefflichen Gebeten und Liedern, die durch Innigkeit des Gefühls und Klarheit des Glaubens jedes religiöse Gemüth ansprechen und erheben, habe ich eine **Prachtausgabe** veranstaltet, deren brillante Ausstattung dem inneren hohen Werthe vollkommen entspricht und als Weihnachtsgabe mit vollem Rechte anzuempfehlen ist.

Leipzig, November 1842. **B. G. Teubner.**

[5190-95]

A. M. Simonyi,

Großhändler zu Pesth in Ungarn,

empfiehlt sein reich sortirtes Lager der überall so sehr beliebten langhaarigen

Siebenbürger Kotzen

unter dem Namen „ungarische Kotzen" bekannt, zu den billigst festgesetzten Fabrikpreisen und effectuirt prompt jede beliebige Quantität.

Ebendaselbst lagern fortwährend **Siebenbürger Kerzen** 6er, 8er und 10er in Kistchen von 25 Wiener Pfund, dann reinster **Siebenbürger Unschlitt** in Wammen.

[5457]

Droguist Gräser's

patentirtes aromatisches Brüsseler Waschwasser

(eau cosmétique aromatique de Bruxelles)

einziges mehrjährig geprüftes Mittel gegen **Sommersprossen, rothe und gelbe Flecken,** ohne der Haut zu schaden, ist einzig und allein zu haben:

in Wien bei **Jos. Sauerwein & Comp.**
„ Pesth bei **Jos. Seefeldner**
„ Prag bei **Matth. Strakaty**
„ Linz bei **Aloys Manhard**
„ Brünn bei **J. B. Pacé**
} zu 2, 3 und 4 fl. W. W. das Glas.

„ Stuttgart bei **Nestel & Gaum**
„ München bei **Gotthelf Schmidt**
„ Karlsruhe bei **P. Alose**
} zu 1, 1½ und 2 fl.

„ Basel bei **J. G. Wölfflin,**
„ Bern bei Wittwe Müller, Kramgasse Nr. 147, zu 16, 24 und 32 Batzen
„ Leipzig bei **J. G. Graeser,** Hainstraße Nr. 22/207, zu 17½, 25 und 35 Ngr.

[4555-58] **Interessante Neuigkeit.**

Briefe aus Paris

von

Karl Gutzkow.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

[5318] Bei **G. Haase Söhne** in **Prag** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung):

Freundliche Belehrungen an Eltern,

um die gefährlichen Krankheiten ihrer Kinder

sogleich zu erkennen, zur schicklichen Zeit die ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, und dadurch die häufigen Todesfälle der Kinder wegen der zu späten Hülfeleistung verhüten zu können.

Nebst Anhang:

Die Pflichten der Mutter als Krankenwärterin ihres Kindes.

Von

Dr. **L. Raudnitz,**

praktischem Arzte.

In Umschlag geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Der Verfasser setzt durch diese kurze, doch so viel als möglich deutliche Beschreibung der am häufigsten vorkommenden, gefährlichen Kinderkrankheiten, ihrer Vorboten, Zeiträume, wesentlichen Kennzeichen und Zufälle, die sie hervorbringen, im Allgemeinen Eltern, besonders aber Mütter, die in den meisten Fällen die Aufsicht, Pflege und Wartung der gesunden und kranken Kinder in den ersten Lebensjahren zu übernehmen pflegen, in den Stand, jede schnell gefährliche und das Leben des Kindes bedrohende Krankheit bald möglichst zu erkennen; zugleich werden sie dadurch jeder Angst und jedes unzeitigen Kummers überhoben, die nicht selten aus der Verwechslung mancher Kinderkrankheiten entstehen können.

Diese selbstsprechenden Vortheile, so wie der gut gewählte Anhang machen wohl jede übrige Anempfehlung dieses Buches überflüssig.

(5421) In unserm Verlage ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Verfassung und Verwaltung

des

großherzogl. oldenburgischen Fürstenthums

Birkenfeld

am Schlusse einer 23jährigen Regierungsperiode

dargest. [illegible]

von **A. v. Finckh,**

großherzogl. oldenburg. Hofrath in Birkenfeld.

gr. 8. geh. 6 gGr.

Oldenburg, im October 1842.

Schulz'sche Buchhandlung.

[5460—62] **Anzeige.**

Sogleich kann ein in erhabener und vertiefter Manier so wie in Maschinenarbeit wohl geübter Lithograph unter günstigen Conditionen Anstellung finden.

Frankirte Briefe mit Mustern sendet die Expedition an den Inhaber der Anstalt.

Ueber die Nothwendigkeit von Enquêten bei der Zollgesetzgebung.

I. Die englischen Untersuchungscommissionen.

** Man versichert daß der Stuttgarter Zollcongreß sich geweigert habe Memoiren von Fabricanten und andern Betheiligten anzunehmen, weil der Congreß keine Administrativbehörde sey. Schreiber dieser Zeilen kann es nicht aus eigener Erfahrung versichern, da er keine Schrift eingereicht hat, aber er hat nicht die geringste Ursache an der Richtigkeit der Sache zu zweifeln, und in diesem Fall gibt das Factum selbst und der Grund der dafür gegeben wurde gleich starke Beweise ab, wie weit man in Deutschland noch in den ersten Begriffen über Handelspolitik zurück ist. In England, wo man in dieser Rücksicht die meisten Erfahrungen gemacht hat, wird nie ein Gesetz über Zollangelegenheiten (und im Grunde nie ein wichtiges Gesetz irgend einer Art) gegeben, ehe eine öffentliche Untersuchung de commodo et incommodo veranstaltet worden ist. Das Verfahren dabei ist folgendes. Wenn in einem der beiden Häuser des Parlaments ein Mitglied einen Gesetzvorschlag machen will oder sich über einen Verwaltungszweig zu beklagen hat, so verlangt er die Aufstellung einer Commission (Parliamentary Committee of enquiry). Diese wird vom Präsidenten der Kammer ernannt, und zwar so daß immer der Vorschlagende dabei ist und mit ihm aus beiden Seiten des Hauses die Mitglieder welche sich durch ihre Kenntnisse in diesem speciellen Fach dazu am besten eignen. Diese Commission hält Sitzungen an bestimmten Tagen, und Jedermann kann verlangen von ihr gehört zu werden; sie ist aber keineswegs auf freiwillige Zeugen beschränkt, sondern kann nach ihrer Machtvollkommenheit Jedermann vor sich rufen: Minister, Parlamentsmitglieder 2c., kurz wen sie will und von wem sie Aufschluß hofft. Es wird jedem Zeugen ein Tag bestimmt an dem er erscheinen kann und gewöhnlich reicht er zuvor eine Note ein, in der er angibt welchen Standes er ist, über welchen Theil des Gegenstandes er Aufschlüsse geben kann u. s. w., damit der Präsident der Commission seine Fragen danach einzurichten im Stande ist. Da es nun in England so viele Schwätzer als anderswo gibt welche sich gern hören, so wird von der Commission sehr darauf gesehen daß jeder zunächst in dem Theil der Sache den er praktisch kennt, gehört werde; wer bloß von Hörensagen etwas weiß oder bloß theoretische Vorlesungen halten will, findet sich bald selbst überflüssig. Wirkliche Geschäftskundige werden aber mit der größten Aufmerksamkeit angehört; auf jede Antwort die sie geben, kann jedes Mitglied der Commission Kreuzfragen machen, und so zieht sich oft ein einziges Zeugenverhör durch mehrere Tage hindurch. Der Zeuge kann geschriebene Documente einreichen welche abgedruckt werden, und die Commission kann von allen Behörden Notizen, Tabellen, statistische Nachrichten verlangen und abdrucken lassen. Nach jedem Zeugenverhör wird dem Zeugen das stenographirte Protokoll mitgetheilt das er liest, corrigirt und unterschreibt; am Ende seines Verhörs wird er gefragt, ob er noch etwas zu bemerken habe, damit er sich auf Punkte welche die Fragen nicht berührten, einlassen kann. Es ist fast unmöglich daß dabei die Wahrheit nicht zu Tage komme, denn da man Zeugen von dem verschiedensten Interesse anhört, so geben die Antworten und Behauptungen des einen den Stoff zu Fragen an die andern, und alles wird contradictorisch untersucht. Jeder Zeuge hat das Recht im Verlauf der Untersuchung wieder Gehör zu verlangen entweder um neue Facta zu geben, besonders aber um Behauptungen die seine Gegner in späteren Sitzungen aufgestellt haben, zu beleuchten. Der Präsident hat freilich das nothwendige Recht dem Uebermaaß der Discussion ein Ende zu machen, aber da alles gedruckt wird, so kann er davon nur im offenbaren Nothfall Gebrauch machen, und jedes Commissionsmitglied kann ohnehin den Mißbrauch dieses Rechts dadurch verhindern, daß es selbst dem Zeugen Fragen stellt und ihn dadurch vor der Commission behält.

Bei Untersuchungen von großer Wichtigkeit und beträchtlicher Ausdehnung reicht manchmal eine Session des Parlaments nicht hin; sie werden dann mehrere Jahre hindurch geführt, und die gedruckten Verhöre und Beilagen bilden oft viele Folianten. Bei Untersuchungen welche das Publicum lebhaft interessiren, wird das jedesmalige Verhör alle Abend gedruckt und ins Publicum gebracht; so erschien z. B. die Enquête über die ostindische Compagnie, die von 1830—1832 dauerte, alle Abend in einem kleinen Quartheft, auf das man sich abonnirte wie auf ein Journal und das man in Clubs, Lesecabinetten 2c. fand; ein Buchhändler druckte es sogar in Octav nach und verkaufte es; jeder Band wird vom Parlament zu einem unglaublich niedrigen Preis (einem halben Penny der Bogen) verkauft, kurz für die schnellste, größte und wohlfeilste Publicität auf alle Art gesorgt; es besteht kein Verlagsrecht darauf, so daß bei sehr bändereichen Untersuchungen Buchhändler oft die Speculation machen die wichtigsten Theile in wohlfeilen Ausgaben zusammenzudrucken. Auf diese Art erfährt jeder Interessirte ob seine Ansicht hinlänglich vertreten sey und hat Zeit sich zu melden und seine Data zu liefern. So kommt es, daß oft mitten in einer Enquête und durch sie hervorgerufen Zeugen erscheinen, welche dem ganzen Gegenstand und der darauf sich beziehenden Gesetzgebung eine neue Gestalt geben, wie in der denkwürdigen Untersuchung über die Posten, über welche die Commission schon über zwei Jahre gesessen war und schon acht Berichte erstattet hatte, in denen sie verschiedene Verbesserungen die aus dem bisherigen Zeugenverhör hervorgegangen waren, vorgeschlagen hatte, als ein damals ganz unbekannter Mann, Rowland Hill, erschien, sein System der Pennypost auseinandersetzte, vor der Commission gegen die Postadministration siegreich vertheidigte und so endlich die Commission zur Annahme dieses Meisterstücks neuerer Civilisation, des jetzigen englischen Postsystems, brachte. Hätte man nun nach deutscher Sitte eine aus Beamten zusammen gesetzte Commission ernannt, so wäre man nie auf dieses kühne System gekommen, hätte die parlamentarische Commission nicht ihre Ergebnisse im Verlauf der Untersuchung bekannt gemacht, so wäre R. Hill selbst nicht darauf gefallen, und hatte man der Untersuchung nicht die vollkommenste Oeffentlichkeit gegeben, so hätte die öffentliche Stimme die Reform nicht vom Ministerium erzwungen. Als vor zwei Jahren eine Commission über Herabsetzung der Zölle saß, schickten die Londoner Kaffeehausbesitzer eine Deputation an sie welche gehört wurde, und die zum Erstaunen der Commission und der Nation die unglaubliche Zunahme der Kaffeehäuser für die niedersten Classen und den wohlthätigen Einfluß derselben, indem sie sich den Branntweinschenken substituiren, auseinandersetzte, und deren Verhör, wie später der Minister erklärte, der Hauptgrund der Herabsetzung der Zölle auf Kaffee wurde. Die überaus merkwürdigen Facta welche diese Wirthe vorbrachten, wären der sorgfältigsten Kanzleigelehrsamkeit gänzlich entgangen, und es wäre weder den Zöllnern noch dem Parlament eingefallen, daß sie aus Gelegenheit des Kaffeezolls ein Gesetz gegen die Trunkenheit geben. Aus dem Zeugenverhör einer Committee über

Colonisation von Neuseeland ging die Stiftung drei neuer Colonien hervor, weil es Wakefield die Gelegenheit gab sein System auseinanderzusetzen. Die Commission und das Parlament verwarfen sie zwar; aber die Idee wurde bekannt, von einer Privatgesellschaft ausgeführt und jetzt sind die Colonien von Südaustralien, Australind und Neuseeland das Resultat davon; das Parlament und die Regierung mußten sich der geschehenen Sache fügen. Man darf wohl sagen, daß die Sammlung der englischen parlamentarischen Enquêten das schönste administrative Monument und die reichste Quelle für rationelle Gesetzgebung sind, die es bis jetzt gibt; die Enquêten über das Armengesetz, über die Corporationen, über die milden Stiftungen, über den Zustand der Bergwerksarbeiter, über den Zustand von Irland ꝛc. sind wahre Schätze von Kenntnissen, wo die Facta nicht durch conventionellen Kanzleistyl verwischt, durch Theorien verfälscht, durch Tabellenfabricanten über Einen Leisten geschlagen, sondern lebendig, individuell und in ihrer natürlichen Wahrheit ergriffen sind. Hätte man in England ein Gesetz über den Zoll auf Twist geben müssen, wie es der Zollcongreß zu geben hatte, so hätte man sich nie darauf eingelassen ohne eine Enquête zu halten, in der man Spinner, Weber, Rheder, Kaufleute und ohne allen Zweifel, wie in den vielen englischen Enquêten, Fabrikarbeiter gehört und ihre Aussagen sogleich bekannt gemacht hätte, damit die Regierung und die Nation zu einem auf Kenntniß aller Verhältnisse beruhenden Entschluß über die Frage hätten kommen können. Der Werth den das englische Parlament auf diese öffentliche Discussion von Gegenständen der bevorstehenden Gesetzgebung legt, ist so groß, daß es die Aussagen welche dabei vor den Commissionen gemacht werden, der gerichtlichen Verantwortlichkeit gänzlich entzieht, so daß weder der Einzelne über Libelle welche dabei auf ihn gemacht würden, klagen, noch die Staatsanwälte Verbrechen gegen den Staat welche dabei angezeigt würden, vor die Gerichte bringen dürfen. So geschah es z. B. daß das ganze System von Postdefraudation, das alle Theilnehmer daran zu schweren Geldstrafen oder zur Deportation gebracht hätte, wenn es auf irgend eine andere Art entdeckt worden wäre, hier von den Defraudatoren selbst ganz offen auseinandergesetzt wurde. Ein anderer Beweis des hohen Werths der darauf gelegt wird, ist, daß das Parlament jährlich 80,000 Pf. St. auf den Druck dieser Berichte verwendet, und wer je solche Enquêten gelesen hat, wird zugeben daß es unter allen Staatsausgaben die am leichtesten zu rechtfertigende sey.

Dänemark, Schleswig und Holstein.

I.

*** Woher das erhöhte Interesse, das gegenwärtig die Blicke Vieler zum äußersten Norden des deutschen Vaterlandes wendet und drüber hinaus nach Dänemark? In unsern Tagen ist man gleichgültig gegen alles was stagnirt, um so theilnehmender für alles was durch kräftiges Eingreifen in die lebendige Zeit eigenes Leben bekundet. Mit Recht hat man früher die strengmonarchische Regierung des verhältnißmäßig kleinen dänischen Staats gepriesen, daß sie im Vorschreiten zum Bessern ihre Macht geltend zu machen strebte, nach außen durch offenen Kampf gegen die Sünde des Sklavenhandels, im Innern durch Aufhebung der schmählichen Leibeigenschaft, durch gründliche Verbesserung und Verbreitung des Volksunterrichts ꝛc. Die Lage des Landes war glücklich genug um eine geraume Zeit hindurch den Stillstand in Bezug auf das politische Leben des Bürgers nicht fühlbar werden zu lassen. Wer weiß wie lange noch alles so fortvegetirt und sich wohl dabei befunden hätte, wenn nicht ein Theil der furchtbaren politischen Gewitterwolke, die den ganzen europäischen Horizont umlagerte, auch hier sich entladen hätte. Schwere gewaltige Schläge trafen das in seinem scheinbar glücklichen Stillstande zuletzt fast unbeachtete Land, und das Unglück war es, was zuerst die Aufmerksamkeit wieder auf die einst so mächtige Monarchie hinlenkte. Dasselbe Unglück war es aber auch, was den Bewohnern des Landes selbst zuerst die Augen öffnete für das, was in andern Ländern geschehen war. Wie ein Frühlingswind hat diese Einsicht das Land durchweht; das Eis ist nicht gebrochen durch Verderben drohende Strömungen, es ist allmählich geschmolzen. Jetzt treiben nach langem Schlummer die Keime um so rascher. Es dürfte aber gerade jetzt von allgemeinem Interesse seyn den unerwarteten Gang der politischen Entwickelung dieser Länder näher ins Auge zu fassen, um darnach zu ermessen was von der Zukunft nicht allein für die deutschen Herzogthümer, sondern auch für das eigentliche Dänemark zu erwarten oder doch zu hoffen ist. Die Provincialstände sind so eben mit sehr wichtigen Fragen beschäftigt. Gleichwie dieses Institut selbst unter dem vorigen Könige dem Muster des preußischen nachgebildet war, so hat auch der jetzige Herrscher Christian VIII den Plan des jetzigen Königs von Preußen für seine Staaten anwendbar erachtet und einen Gesetzesentwurf über permanente ständische Ausschüsse zu gemeinsamer Wirksamkeit den einzelnen Provincialständeversammlungen zur Berathung vorgelegt. Die holsteinischen Stände haben sich sehr entschieden dagegen ausgesprochen — die Roeskilder (der Inseldänen) nicht, aber die dortigen liberalen Blätter stimmen den Holsteinern bei und hoffen aus den jetzt eröffneten Schleswig'schen und Viborger (Jütischen) Ständeversammlungen ähnliche Resultate hervorgehen zu sehen. Die ganze Art aber, in welcher diese und andere wichtige Fragen behandelt und auch außerhalb der Ständeberathungen besprochen werden, zeugt von wahrer politischer Lebensthätigkeit, namentlich auch im eigentlichen Dänemark, wo neben den stets mächtigen dänischnationalen Interessen (im Widerstreit mit der deutschen Richtung der Herzogthümer) auch das constitutionelle Leben, in stetem Hinblick auf Norwegens freie Verfassung (die bekanntlich der jetzige König von Dänemark ins Leben rief) immer mächtigere und weiter greifende Vertretung findet, während in Schleswig (dieser politischen Amphibie, halb im dänischen Meere, halb auf deutschem Continente lebend) das deutsche Element immer vorherrschender wird; so daß man, wie neulich in diesen Blättern bemerkt, selbst vom Herzog von Augustenburg, dem Schwager des Königs, zu hoffen wagt, er werde sich für den Anschluß Schleswigs an den deutschen Bund erklären.

Bei so rascher Entwickelung des politischen Lebens seit 1830 wird es nicht uninteressant seyn im Rückblick auf die frühern Jahre die Keime desselben aufzusuchen und zugleich die Bedingungen und Mittel anzudeuten, unter welchen sie in dem scheinbar sterilen Boden so rasch und tief Wurzel schlagen konnten und mußten.

Die Schleswig-Holsteiner verdanken offenbar das Wiedererwachen ihrer politischen Lebenskraft aus dem hundertjährigen Schlafe (1712 war der letzte Landtag) zunächst dem deutschen Befreiungskrieg; obgleich die Verhältnisse ihnen nicht gestatteten thätigen Antheil an diesem ruhmwürdigen Kampfe zu nehmen. Friedrich VI war bekanntlich ein Bewunderer und Verbündeter Napoleons und — wie immer — treu dem eingegangenen Vertrage; daher der unglückliche Kampf gegen den jetzigen Schwedenkönig, der mit dem Verluste Norwegens endete. Wenn merkwürdig genug dieser Wechsel für Norwegen selbst sehr günstige Resultate gehabt hat, so waren um so betrübender die Folgen desselben für Dänemark, das vorher

schon seine ganze Kriegsflotte verloren hatte und nichts als das kleine und fremdartige Lauenburg erhielt. In Holstein sah es um jene Zeit (1813) wunderbar aus. Die Bewohner des Landes (ich rechne hier, wie es in der Volkssprache der Inseldänen üblich ist, die Schleswiger mit zu den Holsteinern) sind nicht etwa lauter Nachkommen der alten Holsten und demnach als Stammgenossen zu betrachten; vielmehr bilden sie ein buntes mixtum compositum von sehr verschiedener Abstammung. Wer jemals auch nur flüchtig das Land durchreiste, wird nicht zweifeln an der ursprünglichen Verschiedenheit der Südjüten im nördlichen, der Angeln im östlichen, der Friesen im westlichen Schleswig, der Ditmarsen im westlichen, der Wagrier im östlichen, der Stormarn im südlichen Holstein und so weiter, denn die Verschiedenheit prägt sich noch in viele Unterabtheilungen aus, wie z. B. Femerauer, Probsteier, Blankeneser u. a. m., und nicht etwa in der äußern Körperbildung allein, sondern vielleicht mehr noch in Trachten, Sitten und Gebräuchen. Im Allgemeinen aber kann man auch einige durchgehende Züge nicht verkennen: die großentheils nur plattdeutsch redenden Menschen dieses über alle Maaßen windigen Landstrichs (zwischen Ost- und Nordsee) sind keineswegs windig, vielmehr im Allgemeinen von Körper wohlgenährt und stämmig, von Gemüth zuverlässig und ehrlich; dabei haben sie viel gesunden Menschenverstand und im Durchschnitt eine recht gute Schulbildung; unter der jüngern Generation wird es sehr wenige geben, die nicht lesen, schreiben und rechnen können. Das Lesen würden sie gewiß fleißiger geübt haben wenn sie außer der Bibel und ein paar mittelmäßigen Kalendern etwas zu lesen gehabt hätten. Doch daran fehlte es damals noch fast gänzlich; mit Tractätchen ist das Land verschont worden; gemeinnützige Volksschriften existirten nicht, Bücher sind zu lang und zu theuer,*) und Zeitschriften? Außer dem damals sehr trockenen Altonaer Merkur gab es deren keine, denn die paar Wochenblätter, die in einzelnen Städten erschienen, waren zu jener Zeit noch ausschließlich dem Localbedürfniß gewidmet und gingen nur aufs Land, weil dann und wann eine königliche Verordnung darin stand, oder eine Aufforderung zur Theilnahme an Vogelschießen, eine Auctionsankündigung ꝛc. So kam es denn, daß das Volk nicht nur nichts wußte von dem, was jenseits der Elbe und des Meeres vorfiel, sondern daß auch im Lande selbst die vollkommenste Unkunde und Gleichgültigkeit herrschte in Bezug auf das, was wenige Meilen ostwärts oder westwärts geschah. „Wat de Buer nich kennt, dat itt he nich.“ Daher hatten nur die südlichsten Bewohner Holsteins, während des französischen Regiments in Hamburg, eingesehen, daß es nicht nothwendig wäre in allen Dingen dem alten Schlendrian zu folgen, daß es sogar möglich wäre manches zum eigenen Vortheil anders zu machen als es der Vater gemacht hatte. Bei den Lübeckern waren die Franzosen zu kurze Zeit gewesen, um den alten Sauerteig auch nur zur Gährung zu bringen; daher blieb auch nach der Seite hin, im Südosten Holsteins, alles in statu quo, und wenn der Elbanwohner in der Nähe Hamburgs die erwähnte Einsicht gewonnen, so erstreckte sie sich kaum ein paar Meilen landeinwärts. Da kam Schill nach Mecklenburg und die Keckheit eines einzelnen Trompeters, der sich den Spaß machte bis ans Lübecker Stadtthor zu reiten und 2000 Mann gar nicht vorhandener Schillianer als Einquartirung anzumelden, genügte, um das ganze französische Douanencorps bis über die Gränze nach Holstein zu jagen. Jetzt erglühte unter der gebildeten Jugend Lübecks und Hamburgs das Gefühl für Vaterland und Freiheit; auch wohl hin und wieder in Holstein, aber — während jene in ihrer ganzen Lage die lauteste Aufforderung zur Theilnahme an dem Befreiungswerke erblicken mußten, war die Vereinigung Holsteins mit Dänemark natürlich von entgegengesetzter Wirkung. Das Volk bekümmerte sich um gar nichts, so lange es in seiner Ruhe bleiben konnte, und unter den gebildeten Ständen waren zwar Ansichten und Gesinnungen sehr getheilt, doch fast nie lebhaft genug um auch nur den Wunsch zu einer persönlichen Theilnahme an dem bevorstehenden Kampfe zu erregen. Am entschiedensten war die Gesinnung des Militärs, d. h. warm für den König und somit auch — mit wenigen Ausnahmen — für seinen Verbündeten, Napoleon. Der darauf folgende Antheil am Kampf (die Besetzung Hamburgs und Lübecks und der Zug gegen Schill nach Stralsund) steigerte begreiflicherweise dieses Gefühl und erzeugte eine sehr feindselige Stimmung zwischen Hamburg-Lübeck-Mecklenburg auf der einen und Holstein-Dänemark auf der andern Seite, die sich später während des Kampfes mit den Schweden und Hanseaten, in Holstein selbst, in manchen Beispielen tapfern Widerstandes und persönlicher Bravour, aber auch von Seite der Eindringenden in wenig ehrenvollen Excessen mancher Art an den Tag legte. So lange nun die Schweden Holstein besetzt hielten, mußte sich die dänisch-französische Partei natürlich still verhalten, während die deutsche immer lauter ihre Stimme erhob und auch immer mehr Anhänger fand, unter welchen jedoch, mit Ausnahme des unbestimmten Wunsches wieder zu Deutschland zu gehören, anfangs wenig Uebereinstimmung zu herrschen schien. Es gab sogar einzelne angesehene Männer (die ich, obgleich sie todt sind, nicht nennen will) welche in ihrem Antidanismus so weit gingen lieber der neuen schwedischen als der alten dänischen Krone angehören zu wollen und welche diesen Wunsch unvorsichtig genug laut aussprachen.

Erst nach dem Abzuge der Schweden (1814) begannen die für Holstein noch neuen und etwas confusen Ideen nach und nach Gestaltung zu gewinnen. Von den zuletzt erwähnten Ausartungen war bald nicht mehr die Rede. Im Allgemeinen hingen die Herzen wieder dem angestammten König an, der in Bezug auf den schmerzlichen Verlust Norwegens während des Wiener Congresses dem Kaiser Alexander auf dessen Bemerkung: „Sie haben alle Herzen gewonnen,“ erwiederte: „das kann seyn, aber nicht eine Seele“; und die Theilnahme an den höhern politischen Interessen beschränkte sich immer noch fast ausschließlich auf die Universität Kiel, nebst einem kleinen Theil des Beamtenstandes und auf die Ritterschaft und Besitzer adeliger Güter.

(Beschluß folgt.)

Walachei.

φ Paris, 9 Nov. Die Absetzung des Fürsten Ghika, Hospodars der Walachei, hat hier wenig überrascht, da man in Kreisen, die mit der russischen Botschaft in Berührung stehen, davon als von einer unvermeidlichen Sache sprach. Noch mehr bestärkt wurde man aber in dieser Voraussicht durch das Erscheinen einer (angeblich) in Brüssel gedruckten Broschüre, die hier viel verbreitet und in den Lesecabinetten gratis vertheilt wurde.*) Der unbekannte Verfasser, der sich J. A. unterzeichnet, erzählt, daß er auf einer Reise von Marseille

---

*) Die Sortimentsbuchhändler lassen sich außer den üblichen 33⅓ Procent Rabatt vom Verleger auch noch 20 Procent Avanz am Curs gefallen, indem sie den preuß. Thaler anstatt mit 2½ mit 3 Mark Schleswig-Holstein. Courant berechnen.

*) Sie heißt: De la situation de la Valachie sous l'administration d'Alexandre Ghika, suivi de l'Adresse de l'assemblée générale de Valachie. Hierauf folgt das sehr zweifelhafte: *Quatrième*

nach Kleinasien und Rumelien, seinen Rückweg durch die Walachei und Deutschland nehmend, gerade zur Eröffnung der Notabeln-Versammlung in Bucharest angekommen sey, er habe die öffentliche Meinung durchaus *gegen* die Verwaltung des Fürsten gestimmt gefunden, und der energische Ausdruck der Opposition, der sich bei diesem „jungen, geistreichen aber unterdrückten und gemißhandelten" Volke einstimmig kundgab, habe ihn bewogen länger in Bucharest zu verweilen. Nach einem kurzen Ueberblick der türkischen Willkürherrschaft vor 1821, der Schilderhebung Ypsilanti's rc., verweilt er bei dem Jahr 1828, wo die Russen die Walachei besetzten und nach der Convention von Akjerman die Emancipation der Fürstenthümer zu Stande kam. Die Abschaffung der Frohnen und Naturalabgaben, der mit gewissen Aemtern verbundenen Erpressungen, die Aufstellung eines einfachen und geregelten Finanzsystems, die Begründung des Eigenthumsrechts auf einer festeren Grundlage, Trennung der gerichtlichen und vollziehenden Gewalt, Ausscheidung der Civilliste des Hospodars, Einführung einer Wahlversammlung zur Theilnahme an der Gesetzgebung und Rechnungsablegung, Dotirung des Clerus und mehrere andere Verbesserungen waren das Programm einer neuen Ordnung der Dinge. Ein organisches Grundgesetz wurde als Charte verkündet; Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz brachte Recht und Ordnung unter einige Millionen bis jetzt verwahrloster Menschen. Nach grosen Lobsprüchen auf die weise und *energische* Verwaltung des Grafen Kisseleff geht der Verfasser auf Alexander Ghika's Regierungsantritt im Jahr 1834 über. Der Weg war gebahnt, der Fürst hatte nur fortzusetzen, was so schön begonnen war. Allein er brach seine Eide, erfüllte keine seiner eingegangenen Verpflichtungen, verrieth alles. Alexander Ghika hat, dem Verfasser zufolge, alle jene fanariotischen Herrscher übertroffen, die von der Pforte eingesetzt keinen andern Gedanken hatten als sich nur schnell durch Erpressung zu bereichern, und die dann einen Theil ihres Raubes nach Stambul schickten, um sich vor dem Exil oder der seidenen Schnur zu retten. Durch den Frieden von Adrianopel sicher gestellt, hatte jener alles dieses nicht mehr zu fürchten und doch machte er's noch ärger als seine raubsüchtigen Vorgänger. Im Jahr 1793 von albanesischen Eltern geboren, war er unter dem Hospodarate seines ältern Bruders Gregor Ghika Kaimakam der kleinen Walachei. Schon hier erheischte er von seinen Untergebenen die größte Knechterei, jeder Bojar der ihm begegnete, mußte entweder selbst aussteigen und ihn grüßen oder wenigstens anhalten und seinen Bedienten absteigen lassen. Später wurde er Großspahtar oder Chef der Polizei und Gendarmerie. Die Walachei war damals mit Räuberbanden bedeckt, welche die Straßen unsicher machten und sich bis vor die Thore von Bucharest wagten; statt nun aber die durch die Ispravniks eingebrachten Räuber zu strafen, fand er sich mit ihnen durch ein Lösegeld ab, worauf er sie nach einigen Tagen Gefängniß heimlich entwischen ließ. Die Frau eines französischen Arztes wurde geplündert, ihr Mann ermordet, die Räuber wurden ergriffen, aber die Beraubte erhielt ihr Eigenthum nicht zurück; nach einiger Zeit erblickte sie ihren Shawl auf den Schultern der Maitresse des Großspahtars. Durch Künste der Heuchelei und Schmeichelei wußte sich Ghika bei den Russen beliebt zu machen und ward Hospodar. Jedoch kaum im Besitz der Gewalt, warf er die Maske ab und überließ sich den schrecklichsten Erpressungen; er entließ das von Kisseleff gebildete Ministerium; an die Spitze des Innern stellte er seinen Bruder Michael, der ihm ein ergebener Gehülfe wurde. Die Freunde und Anhänger Kisseleffs, aufgeklärte und wahrhaft patriotische Männer, sahen sich verfolgt, von Spähern umringt. Gunst galt alles und ein ehrlicher Mann seyn war nicht nur ein Hinderniß zu jedem Amte — nein, meist auch Ursache des Hasses und der Mißhandlung. Der Fürst, ganz seinen schwelgerischen asiatischen Gewohnheiten fröhnend, war in seinem Palast für Jedermann unsichtbar, überließ seinem Bruder Michael und dessen Creaturen die Regierung. Um gleichwohl an seine Armuth glauben zu machen, kaufte er alles nur auf Credit und bezahlte Niemand. Die durch den Bankerott seines Bankiers Mosko ruinirten Wittwen und Waisen mochten vor seiner Thüre Hunger sterben. Diese Geschichte allein würde ein merkwürdiges Buch liefern; der Hospodar spielte dabei die dreifache Rolle eines Tartuffe, Shylock und Jago, nie wurde die Gerechtigkeit auf eine conischere Art und Weise mit Füßen getreten. Die starke Opposition in der Nationalversammlung wußte er theils durch Drohungen einzuschüchtern, theils durch List zu schwächen, so daß sie 1838 nur dem Namen nach bestand. Den exaltirten Patrioten stellte er sich als ein Opfer der Verfolgungen Rußlands und die Unabhängigkeit der Fürstenthümer als durch diese Macht gefährdet dar; er sprach von seinem Wunsche ins Privatleben zurückzukehren, wenn ihn nicht grose Pflichten fesselten, schob alle unbeliebten Maaßregeln auf russischen Einfluß und forderte zum Widerstand auf, den er mit seinem Herzen und seinen Wünschen begleiten werde. Auf der andern Seite schilderte er dem russischen Generalconsul Baron Rückmann die Opposition als Jacobiner und Carbonari, klagte über Verleumdungen, Verdrehung seiner Worte und Handlungen. „Ich habe gebundene Hände, sagte er, die Gewalt ist in den Händen der Versammlung. Die Demagogie überfluthet uns, wir sind am Vorabend eines Nationalconvents. Ich weiß, welches Schicksal man mir bereitet, lesen Sie, hier sind die Polizeiberichte, ich werde als Martyrer fallen, aber es handelt sich nicht um mich, sondern um das Unglück des armen Landes. Wenn ich ein Paar dieser Ruhestörer energisch züchtigen könnte, so würde dieß Beispiel die andern abschrecken. Ich kenne meine Landsleute, Türken und Fanarioten haben sie gewöhnt die Hand zu küssen, die sie schlug; behandelt man sie schonend, so werden sie insolent; läßt man sie aber einen starken Arm fühlen, so haben sie Respect. Der General Kisseleff hat sie durch Beweggründe der Ehre leiten wollen — der arme Mann verstand nichts von diesen Menschen. Sehen Sie die schönen Resultate, die er uns hinterlassen hat, wir gehen gerade auf die Anarchie zu. Ich wiederhole es Ew. Excellenz, ein *groses Beispiel* ist nothwendig, dann stehe ich für die Ordnung und das Glück des Landes gut, und werde im Stande seyn die weisen Rathschläge Ew. Excellenz zu befolgen." Durch diese Taktik erreichte der Fürst sein Ziel, die vorwärts getriebene und angefeuerte Opposition beging Unvorsichtigkeiten, der Generalconsul durch den Hospodar eingenommen, schickte energische Noten gegen die Versammlung ein. (??) Durch die Bemühungen desselben erhielt Fürst Ghika einen Ferman von der Pforte, welcher der Nationalversammlung Stillschweigen auferlegte, Campiniano, einer der eifrigsten Oppositionellen wurde verbannt. — Wie endlich Rußland rettend eingeschritten, ist bekannt, und es sey mir erlaubt nur noch zu bemerken, daß das Erscheinen dieser Broschüre um einige Tage der serbischen Umwälzung voranging, und daß man jetzt in den Blättern liest, durch diese Revolution sey einer türkischen Invasion *vorgebeugt* worden. In der Walachei aber will Rußland einer Revolution vorgebeugt haben, welche die ganze europäische Türkei ergreifen konnte. Nun, *zuvorkommen* ist das bezeichnende Loosungswort der russischen Diplomatie!

edition, wiewohl man die drei ersten nicht zu Gesicht bekommen hat, und Bruxelles 1842, ohne Angabe des Druckers oder Verlegers.

[5468–70] **Edict.**

Von dem k. k. Land- und Criminal-Unterſuchungsgerichte Meran wird hiemit bekannt gemacht, es ſey Joſeph Ayw anger, 85 Jahre alt, im Hauſe des Hrn. Ritter v. Goldegg zu Partſchins am 11 d. M. mit Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung geſtorben, in welcher er ſeine Schweſter Anna, die gemäß gepflogener Erhebungen ſich mit einem Kaſtanienhändler, Namens Karl Matiedi, zu München verehelicht hat, oder ihre eheliche Deſcendenz als Erben eingeſetzt, und auf den Fall, wenn ſie ohne eheliche Deſcendenz vor ihm geſtorben ſeyn ſoll, den Meſſenfond und die Armen in Partſchins als Erben ſubſtituirt.

Da nun der Aufenthaltsort der Anna Aywanger ſchon ſeit dem Jahre 1805 unbekannt iſt, ſo wird ſie und ihre dießfällige Deſcendenz hiemit erinnert, ſich

binnen einer Jahresfriſt

bei dieſem Gerichte um ſo gewiſſer zu melden und die dießfällige Erklärung einzureichen, als widrigenfalls auch ohne ihr Beikommen die Verlaſſenſchaft mit ihrem Curator Hrn. Ritter v. Goldegg nach dem Inhalte des Teſtamentes ausgetragen werden würde.

K. K. Land- und Criminal-Unterſuchungs-Gericht.

Meran, den 29 October 1842.

Kleinhans, k. k. Rath und Landrichter.
v. Guggenberg, Actuar.

[5417] **Als paſſend zu Feſtgeſchenken**

ſind im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** nachſtehende

Geſammt-Ausgaben

beliebter Schriftſteller

erſchienen, welche durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

v. Balzacs erzählende Schriften, deutſch bearbeitet von Friedr. Seybold. 4 Bände. 6 fl. od. 3 Rthlr. 18 gGr.
Blumauer, A., ſämmtliche Schriften. 5 Bände. 4 fl. 48 kr. od. 3 Rthlr.
Blumenhagen, Wilh., ſämmtliche Schriften. 25 Bände. 30 fl. od. 18 Rthlr. 18 gGr.
v. Eckartshauſen, K., religiöſe Schriften. 1ſter — 6ter Band. 7 fl. 12 kr. od. 4 Rthlr. 12 gGr.
v. Gentz, Friedrich, ausgewählte Schriften. 5 Bände. 10 fl. 48 kr. od. 6 Rthlr. 16 gGr.
Hauff, Wilh., Schriften. 5 Bände. 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 12 gGr.
Hoffmann, E. T. A., Erzählungen aus ſeinen letzten Lebensjahren, ſein Leben und Nachlaß. 5 Bde. 7 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr.
Hugo, Victor, Schriften. 23 Bände. 10 fl. 21 kr. od. 5 Rthlr. 18 gGr.
Jung-Stilling, ſämmtliche Schriften. 12 Bände. 19 fl. 12 kr. od. 12 Rthlr.
Kock, Paul, Schriften. 5 Bände. 8 fl. 6 kr. od. 5 Rthlr. 6 gGr.
v. Lamartine, Alphons, Schriften, überſetzt von G. Herwegh. 12 Bände. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr.
Langbein, A. F. E., ſämmtliche Schriften. 16 Bände. 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr.
Rabener, G. W., Schriften. 4 Bände. 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr.
Schubart, C. F. D., Schriften. 8 Bde. 7 fl. 12 kr. od. 4 Rthlr.
Shakſpeare's dramatiſche Werke. 16 Thle. mit 16 Stahlſtichen. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.
v. Spinoza, B., Schriften. Aus dem Lateiniſchen von B. Auerbach. 5 Bde. 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gGr.

[4959–41] Bei **H. F. Favarger**, Buchhändler in Trieſt, iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Corso ristretto

di

Navigatione teorico-pratica

di **Gaspare Tonello.**

Terza Edizione

riveduttà, corretta, e considerabilmente aumentata.

2 vol. 8. Preis geheftet 3 Rthlr. 15 Ngr. oder 6 fl. 18 kr rhn.

Ferner:

Il Corso

di

Navigatione teorico-pratica

raccolto e tradotto da recenti autori inglesi e francesi arricchito di nuove aggiunte da

Giac. Andr. Mikocz.

2 vol. 8. Venezia 1833 u. 1834. Preis 5 Rthlr. 10 Ngr. oder 9 fl. 36 kr. rhn.

[5557—58] Durch **Fr. Ehrlich**, Buchhändler in **Prag**, iſt zu beziehen:

Unterricht in der Land-Baukunſt

überhaupt und bezüglich auf

Privat- und Gemeindegebäude

in Landſtädten, Marktflecken und Dörfern,

von **J. P. Jöndl,**

Architekten und ausübendem Baudirector in Böhmen und Mähren, der k. k. patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft in Böhmen wirklichem, der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen, ſteyermark'ſchen und krain'ſchen Geſellſchaften für Ackerbau, Natur- und Landeskunde correſpondirendem, des vaterländiſchen Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeiſtes, und der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums-Mitgliede, Verfaſſer des Werkes über die landwirthſchaftliche Baukunſt.

Anweiſender und angewandter Theil mit 30 lithographirten Foliotafeln von Bauplanen und Theilzeichnungen.

Unter den Auſpicien der k. k. patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft.

Prag 1840. Preis 4 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 45 kr. C.-M.

Die gewichtigſte Anempfehlung dieſes Werks dürfte darin liegen, daß es von demſelben Verfaſſer iſt, welcher das große Werk über **die landwirthſchaftliche Baukunſt** aus drei ſtarken Bänden Text, und einem Atlaſſe von 75 Folio Kupfertafeln geliefert; eines Werkes, deſſen Gediegenheit ſich dadurch beweiſet, daß in kurzem Zeitraume eine zweite Auflage bereits erſchienen, und daß obiges Werk, laut eines, an den Hrn. Verfaſſer auf allerhöchſten Befehl Sr. Maj. des Königs von Sachſen, durch höchſt deſſen Miniſterium des Innern ergangenes allerhöchſtes Reſcript, demſelben angezeigt wurde, daß ſeine beiden Werke würdig befunden worden ſeyen, der Bibliothek der dortigen polytechniſchen Lehranſtalt einverleibt zu werden, und daß er, weil man das oben citirte Werk **„als ganz vorzüglich geeignet zum Unterrichte der Baugewerksſchulen"** befunden habe, aufgefordert wurde, jene der königl. ſächſiſchen Lande damit zu verſehen.

---

[375] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber ſtändiſche Verfaſſung

in Preußen.

8. broſch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt. 1) Die Provincialſtände und die Reichsſtände in Preußen. — 2) Ueber das Ständeweſen in Preußen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5466] Im Verlage bei **Joh. Leonh. Schrag** in **Nürnberg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Menſchenopfer der alten Hebräer.

Eine geſchichtliche Unterſuchung

von Dr. **F. W. Ghillany,**

Profeſſor und Stadtbibliothekar zu Nürnberg.

gr. 8. 1842. S. 804. Preis 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Seit zwei Jahrtauſenden wird den Juden im Occident wie im Orient der Vorwurf geheimer Menſchenopfer gemacht, ohne daß bisher dieſe wichtige Frage in eine gründliche wiſſenſchaftliche Unterſuchung genommen worden wäre. In obiger Schrift, die über den alten Vorwurf ſelbſt, wie über das ganze jüdiſche Alterthum ein neues, höchſt intereſſantes Licht verbreitet, übergeben wir, wie jeder Leſer zugeſtehen wird, dem gebildeten Publicum eine der wichtigſten Erſcheinungen der neuern Litteratur. Der Preis für 50½ Bogen auf feinem Velinp. iſt höchſt billig geſtellt.

Digitized by Google

[5252—54] Bei C. Winiker in Brünn iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Jurende's

Vaterländiſcher Pilger,

(Mähriſcher Wanderer),

Geſchäfts-, Unterhaltungs- und Familienbuch für

1843.

Mit Federzeichnungen. ☞ 54½ Bogen Groß-Median. 2 fl. 12 kr. C. M.

Dieß Jahrbuch, von dem in allen Jahrgangen an 130,000 Exemplare abgeſetzt ſind, iſt allgemein gekannt und bringt Jedermann eine Gabe: dem Landwirth, dem Gewerbs- und Geſchäftsmann, dem Krieger, dem Freunde des Vaterlandes, der Natur und der Wiſſenſchaften, dem Familienvater, dem Lehrer und der Jugend; er bringt Belehrung, Unterhaltung, Rath in den verſchiedenen Lebensverhältniſſen, er führt zu den Wundern der Natur und enthüllt ihre Geheimniſſe, in die Werkſtätte des Künſtlers, in die Hallen der Lebensweisheit; er iſt ein Wegweiſer und Führer in der Tagesgeſchichte und ihren Erfindungen und in der Geſchichte des Vaterlandes und der Vorzeit. — Der Pilger hat auch für ſeine äußere Erſcheinung aus den Fortſchritten der Zeit Nutzen gezogen. Ohne daß der Preis erhöht oder die Bogenanzahl gegen die früheren Jahrgänge geſchmälert wurde, erſcheint er auf ſeinem weißem Maſchinenpapier, ſo daß er bei der Wahrung der Vorzüge, die ihm ein ſo großes Leſepublicum verſchafft und erhalten, den einer gefälligeren, bequemeren Form erhält.

Von dem reichhaltigen Inhalte dieſes wahren und nützlichen Familienbuchs erlaubt der Raum nur Folgendes aufzuführen.

Kalender für Katholiken und Proteſtanten, Griechen, Juden und Mohammedaner — Naturkalender, Wahrzeichen des Tages — Scenen am Himmel — Wahrzeichen der Witterung.

Ueberſichtskalender auf das Jahr 1843. Charakteriſtik des Jahres 1843 in aſtronomiſch-chronologiſch-meteoriſcher Beziehung. (Sehr umfaſſend.)

Die Schöpfungswunder. Blick in die Werkſtätte der Natur. Merkwürdige Eigenſchaften der Naturſtoffe — Großes, Ausgezeichnetes, Herrliches in der Körperwelt — Naturſchilderungen.

Unwägbare Stoffe, Elemente.

Das Waſſer — Quellen, Flüſſe, Ströme, Seen, das Meer. (Steinbildung durch Quellen — Wunderquellen — ſchwarze, helle und ſchlammige Flüſſe und Ströme — Wie entſtehen heut zu Tage Seen — Ein See reinigt ſich — Heiße Seen ꝛc.)

Eis — Gletſcher — Eisberge — Das Eis der Urzeit.

Geſteine — Felſen — Wälder —

Edelſteine und Metalle. (Der Gegenſatz der Metalle und der Edelſteine — Der König der Einſamkeit — Der König der Metalle.

Das Pflanzenreich.

Ueberſicht der älteſten und größten Bäume der Erde ꝛc.

Das Mikroskop und die Geheimniſſe, welche dasſelbe enthüllt

Die Infuſionsthierchen. Die neueſten Entdeckungen in der wundervollen Welt der Infuſorien.

Foſſile Infuſorien. Infuſorien als Felsmaſſen.

Arteſiſche Brunnen.

Feierklänge. Blüthen der Poeſie für das Gemüth — Parabeln, Allegorien, Deutungen — Stillleben, Glück, Freuden und Leiden im häuslichen Kreiſe — Lehrſätze.

Länder- und Völkerkunde.

Charakter und Zuſtände der Völker. Sitten und Gebräuche, Bildungsgrade.

Die Grundgeſetze der Verfaſſung Oeſterreichs.

Landſtände in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Ländern. — Ungariſche Reichsſtände. — Landſtände in Siebenbürgen. — Die Militärgränze. — Die Congregationen im lombardiſch-venetianiſchen Königreich.

Der Barometer und ſeine Benutzung, vorzüglich als Inſtrument zum Höhenmeſſen.

Höhe von 575 bedeutenderen Städten und merkwürdigen bewohnten Punkten über der Meeresfläche.

Magazin des Frohſinns für Freunde launiger Unterhaltung. Allegorien, Gegenſätze, humoriſtiſche Auffaſſungen und gemüthliche Deutungen, Anekdoten, Witzfunken, ſatyriſche Anſpielungen, Wort- und Sprachwürdigung, Stylproben, komiſche Anzeigen, Räthſelſpiele. (Sehr reichhaltig.)

Erzählungen und Begebenheiten.

Ueber Begräbnißplätze. Gemeinnützige Vorſchläge über zweckmäßige Anlegung und Verſchönerung der Friedhöfe.

Grabſchriften.

Bauwerke.

Straßenbau.

Land- und Hauswirthſchaft.

Spiegelbilder.

Belehrung und Warnung in Beiſpielen.

Die Branntweinpeſt.

Thierquälerei.

Polytechnik. Fortſchritte in der Gewerbskunde und der bürgerlichen Induſtrie. — Vervollkommnungen und Rathſchläge in der induſtriellen Oekonomie.

Das Hiſtorienfach.

Zeitgenoſſen.

Aus der Zeitgeſchichte.

Aus der vaterländ. Geſchichte.

Die großen Unglücksfälle des Jahres 1842.

Eiſenbahnen.

Die öſterreichiſchen Staatsbahnen. — Wien-Raaber Eiſenbahn. — Eiſenbahn zwiſchen Linz und Budweis. — Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn. Deutſche Eiſenbahnen, franzöſiſche Staatsbahnen ꝛc.

Dampfſchifffahrt.

Das Porto-Regulativ der k. k. Poſtanſtalt. — Briefpoſt-Nachrichten. — Stempeltabelle.

Jahrmarkts-Verzeichniß von mehr als 2500 Städten des öſterreichiſchen Geſammtreiches.

Genealogie des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes. — Ueberſicht der jetzt lebenden regierenden europäiſchen Fürſten ꝛc. ꝛc.

[5260—61] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen:

Betrachtungen

auf dem Gebiet

der Verfaſſungs- und Staatenpolitik

von dem Staatsminiſter J. v. Türckheim.

Erſter Band. broſchirt 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gGr.

Inhalt: 1) Ueber den Charakter der Zeit im Allgemeinen. 2) Ueber die geſchichtlichen Grundlagen der Staatsverfaſſungen. 3) Nationalität. 4) Volksſouveränetät und Legitimität. 5) Ueber das demokratiſche Princip überhaupt und die Republik. 6) Das ariſtokratiſche Princip. 7) Die Monarchie im Allgemeinen. 8) Die beſchränkte Monarchie oder das Repräſentativſyſtem. 9) Volksvertretung in der Monarchie. 10) Erbadel. 11) Das Syſtem der Ständegliederung in ſeiner Durchführung.

Das Ganze wird aus 2 Bänden beſtehen, von welchen jeder ein für ſich beſtehendes Werk bildet und einzeln abgegeben wird.

Freiburg, den 15 October 1842. Herder'ſche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[5027] **Vorzüglich empfehlenswerthe Werke zu Weihnachtsgeschenken.**

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz ꝛc. zu haben:

Blanc, Dr. L. G., Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie auch zum Selbstunterricht. Vierte neu durchgesehene Auflage. 3 Thle. Gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 25 Sgr. (3 Rthlr. 20 gGr.)

Atlas zu Blancs Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, in 25 Blättern entworfen und bearbeitet von *W. Walter.* Quer-Folio geh. Preis: 2 Rthlr.

Der italienischen Dichtkunst Meisterwerke. Uebersetzt von K. Streckfuß. Ariosto, Dante, Tasso. Ausgabe in Einem Bande. Hoch 4. geh. Preis: 6 Rthlr.

Daraus einzeln:

Ariosto's rasender Roland und dessen fünf Gesänge. Uebersetzt von K. Streckfuß. Zweite umgearbeitete Ausgabe letzter Hand. Hoch 4. geh. Preis: 3 Rthlr.

Dante Alighieri's göttliche Komödie. Uebersetzt und erläutert von K. Streckfuß. Dritte Ausgabe letzter Hand. Hoch 4. geh. Preis: 1 Rthlr. 25 Sgr. (1 Rthlr. 20 gGr.)

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, ausgewählte Werke. Ausgabe letzter Hand. 12 Bände. Schillerformat. geh. Preis: 4 Rthlr.

Halle.

C. A. Schwetschke & Sohn.

[5591] Bei **J. P. Bachem**, Hofbuchhändler und Buchdrucker in **Köln**, ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Verwandtschaft als Ehehinderniß in der katholischen Kirche.

Von einem Geistlichen der Diöcese Münster.

Der Ertrag ist für den Dombau zu Köln bestimmt.

Preis broschirt 10 Sgr. od. 36 kr.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, mit Rücksicht auf mancherlei antisociale Bestrebungen der Gegenwart, in einer dem gewöhnlichen Zeitungsleser zugänglichen Darstellung zu zeigen, wie die katholische Kirche mit ihren Ehehindernissen keineswegs die Ehe an sich hindern oder auch nur erschweren, sondern vielmehr sie, und mit ihr die Familie, die Gemeinde, die Gesellschaft überhaupt schützen, fördern und heiligen wolle. — Möge sein Scherflein zum „Bau des Hauses“ (domus) nicht ganz unbrauchbar gefunden werden.

(5596) In allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands ist zu haben die so eben bei mir erschienene Caricatur:

Auferstehung des deutschen Michel.

Preis schwarz 5 Sgr., colorirt 10 Sgr.

Magdeburg, October 1842.

Emil Baensch.

[5038—40] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben von **Friedrich v. Raumer.**

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Verrath Straßburgs an Frankreich im Jahr 1681. Von **H. Scherer.** — II. Landgraf Hermann von Thüringen. Eine historische Skizze von **Ed. Gervais.** — III. Die brabantische Revolution 1789—90. Eine Skizze von **W. A. Arendt.** — IV. Der Jesuit Girard und seine Heilige. Ein Beitrag zur geistlichen Geschichte des vorigen Jahrhunderts, mitgetheilt von **A. Kurtzel.** — V. Erasmus von Rotterdam. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 16ten Jahrhunderts. Von **H. Escher.** — VI. Ueber die französischen Verfassungsformen seit 1789. Vortrag gehalten am 5 Febr. 1842 im wissenschaftlichen Vereine, von **Fr. v. Raumer.**

Die erste Folge des historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 20 Ngr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler,** so daß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr., der erste Jahrgang der neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2 Thlr. 15 Ngr., der dritte (1842) 2 Thlr.

Leipzig, im October 1842.

F. A. Brockhaus.

[5419] **Beachtenswerthe Anzeige**

für

Familien, Leihbibliotheken und Lesezirkel!

Allgemeine Bibliothek der Unterhaltung für das deutsche Volk.

Herausgeber:	Verleger:
Dr. **Karl Riedel,**	**Ludwig Schreck,**
in Leipzig.	in Leipzig.

Wir theilen dieses Unternehmen in drei Rubriken ab, aus welchen jede vierteljährige Lieferung je einen Band bringt, **von denen jeder ein abgeschlossenes Ganzes für sich bildet.**

Die **erste Rubrik** umfaßt **Novellen** von den besten deutschen Novellisten. Der erste Band ist fertig und führt den Titel: „Sylphen.“ Es befinden sich darin Novellen von E. Herloßsohn, Brinckmeier, Victor Lenz u. A.

Die **zweite Rubrik** bringt in jeder Lieferung einen ächten **Volksroman.** Der erste Band enthält: „Göz von Berlichingen“ und ist im Druck beendigt. Die II. Liefer. bringt: „Der alte Fritz.“ Die III.: „Der Mann mit der eisernen Maske.“ Die IV.: „Manfred von Sicilien.“

Die **dritte Rubrik** gibt: **Bilder aus der Heimath und Fremde,** Beiträge zur Sittengeschichte der Menschheit, zur Länder- und Völkerkunde und zur Zeitgeschichte. (Die neuesten Reisen, Entdeckungen, Kriege, Criminal-Processe, Assisen-Verhandlungen ꝛc.) Der erste Band hat so eben die Presse verlassen.

Wir glauben die Eintheilung so getroffen zu haben, daß jede Lieferung unserer Bibliothek die Aufmerksamkeit aller Glieder einer gebildeten Familie gleichmäßig in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Die Hausfrau und die reifere Tochter greifen nach der Novelle; der Vater nach der historischen Erzählung, die zumeist aus der Vergangenheit her die Fragen der Gegenwart zu beleuchten bestimmt ist, und der lernbegierige Jüngling greift nach der Länder- und Völkerkunde und besieht sich die Welt im Bilde, vielleicht in Hoffnung und Meinung, daß er sie auch noch dereinst von Angesicht zu Angesicht sehen wolle.

Durchdrungen von dem guten, allseitig fördernden Zwecke ihrer Unternehmung haben Herausgeber und Verleger so mäßige Ansprüche gemacht, daß sich der Preis der „Allgemeinen Bibliothek für das deutsche Volk“ außerordentlich billig stellt. Möge darum das Publikum, das jedes Gute fördert, seine Theilnahme auch uns nicht versagen. Glücklich werden wir immer seyn, nur einige wenige Steine zum großen Dombaue der deutschen Volksbildung und wenn diese ihren rechten Höhepunkt erreicht hat — gewiß auch der deutschen Freiheit — beigetragen zu haben.

Die Ausstattung ist elegant; scharfe Lettern, gedrängter Satz und ein gutes weißes Bütten- (nicht Maschinen-) Papier. Jeder Band ist 12 bis 16 Druckbogen Octav stark.

Der Pränumerationspreis **für jede Lieferung von 3 Bänden ist 2 Thaler;** einzeln kostet der Band 1 Thaler.

Die erste Lieferung von 3 Bänden ist durch jede solide Buchhandlung sofort zu beziehen.

Leipzig, im November 1842.

Ludwig Schreck.

[5455] Im Verlage von **Franz Piller & Comp.** ist so eben erschienen, und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in **Wien** bei Karl Gerold:

Szrzeniawa's

Wortforschungslehre der polnischen Sprache.

2 Bände (I. 491 S. — II. 588 S.) gr. 8. Lemberg 1842. brosch. 5 fl. 30 kr. C.M.

Des Verfassers Absicht war zunächst ein für die Polen nationales Werk zu schreiben, indem er das polnische Sprachgebäude auf dessen eigene Grundlagen zurückzuführen, und nach Regeln, die ausschließlich der Zunge dieses Volkes eigenthümlich wären, aufzustellen bemüht war. So sehr auch dadurch Jenes eine ausschließende Stelle in der Litteratur eingenommen haben möchte, bildet es doch andererseits, rücksichtlich der Durchführung einen merkwürdigen Beleg, wie allge-

meint, anderwärts geſchöpfte Anſichten, auf ein entſchieden nationales Werk verpflanzt, wie aus den einem Volke eigenthümlichen Lauten, Regeln ſeiner eigenen Sprache entwickelt, daraus die Verhältniſſe ſeines geſelligen Lebens ermittelt, und neben dem Stamme uralter Worte zugleich der Urſprung alterthümlicher Denkmäler und des Volkes ſelbſt zur Anſchauung gebracht werden können, ſo daß die Mythe und Geſchichte des Urſtammes nun aus dem Munde der Zeitgenoſſen geleſen werden und in den Chroniken nur eine Beſtätigung finden dürften.

Es ſchwebte dem Verfaſſer noch eine höhere Anſicht vor, wie nämlich auf einfache Laute einer Mundart, auf Umbildungen der Worte und Wendungen einer Sprache eine neue Weltanſicht gegründet werden könne, die dem Volke ſo eigenthümlich wie ſein Idiom wäre, oder wie es jene griechiſchen Weisheits-Theorien ihren Völkern geweſen ſeyn mochten, und wovon ihm der Erweis ganz einfach wurde, indem er zufolge einer bei allen Sprachen anwendbaren Forſchungsart in jedem Laut nur ein beſtimmtes Gefühl, eine beſtimmte Idee des vaterländiſchen Sprachgeiſtes eingeathmet vorfand, und darnach den Begriff jedes Lautes insbeſondere ausgeſprochen und feſtgeſezt hatte. Ehe noch die Laute zu einem gewiſſen Worte zuſammengeſezt werden, verſinnlichen ſie einzeln ſchon beſtimmte Umſtände, bilden gleichſam logiſche Wünſchelruthen jenes Volksmundes, der ſelbe in ſein Alphabet aufgenommen.

Dadurch war es dem Verfaſſer möglich, feſte und untrügliche Sprachregeln bei den ſo zahlreichen und bis nun ſo ſchwankenden Beug- und Zeitfällen polniſcher Redetheile um ſo folgerechter aufzuſtellen, da ſeiner Ueberzeugung nach eben jene ſprachlichen Redetheile bloße Verſinnlichungen von belebten Weſen, von wirklichen Zuſtänden derſelben, ihren geiſtigen, thieriſchen oder ſinnloſen Aeußerungs-Verhandlungen, überhaupt Ausdrücke reeller Zuſtandsverhältniſſe oder gelegentlicher Verſtandes-Anſichten ſeyen, welche, ſobald nur in ihrem Weben und Leben richtig aufgefaßt, ſchon einen um die Natur ſeiner Laute bewußten Mund zwingen, den Gegenſtand, den Zuſtand, die Aeußerung ſo wie ſie ſind oder begriffen wurden, auch auszuſprechen, und ihre Verhältniſſe unmöglich durch andere Laute oder Sylben als ſolche auszudrücken, die denſelben Begriff, dieſelbe Bedeutung alphabetiſch zum voraus dem Geiſte vorhalten. — Es verſinnlichen demnach ſeine Sprachregeln nur ſtetige Werdungsſtufen eines erwachten Volksbewußtſeyns, und ſteuern zugleich jeder Entartung der Sprache, da ſie eine logiſche Unmöglichkeit vorausſetzen, den Umſtand anders als er begriffen wurde auszuſprechen. Zufall, Willkür, Ausnahmen mußten verſchwinden, und einer Grammatik der ehrenhafte Standpunkt einer Wiſſenſchaftslehre angewieſen werden.

Wir glauben darum jenes Werk auch dem deutſchen Forſchungsgeiſte empfehlen zu dürfen, zwar nicht in der Meinung deſſen Grundſäze auf ſeinen Boden verpflanzt zu wiſſen, doch im Bewußtſeyn ſeiner Würde alle ſelbſtändigen und eigenthümlichen Schöpfungen jedes Weltbodens gelaſſen zu beurtheilen und deren Werth nach Gehalt zu beſtimmen.

[4816—18] Bei **Pfautſch & Comp.** in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'ſche zu Augsburg und Lindau:

Taſchenbücher für 1843.

Cyanen.

Fünfter Jahrgang mit ſechs Stahlſtichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.

Gebunden in Goldſchnitt mit Etuis 4 fl. rhn.

Gedenke mein!

Zwölfter Jahrgang mit ſechs Stahlſtichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftſteller.

Gebunden in Goldſchnitt mit Etuis 4 fl. rhn.

Schönwiſſenſchaftliche Werke.

Levitſchnigg, Heinrich Ritter v., Gedichte. Mit Bildniß und Facſimile. 8. broſch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Pezledrer, J. C., Mimoſen. Ein Kranz Novellen und Dichtungen. 8. broſch. 1 fl. 21 kr. rhn.

Hofstetter, Professeur **J. B.,** Recueil de Lectures intéressantes. 1. 2. Livr. 16. br. à 27 kr. rhn.

[4285—96]

Surdité. Migraine.

De la nature du siége de la migraine (hémicranie), de la surdité accidentelle et leur traitement rationnel, par le Dr. **MÈNE, MAURICE, de Paris** Brochure in 8. de 160 pages, 4e édition, ornée de gravures coloriées démontrant exactement la variété des symptômes de la Migraine et de la surdité accidentelle (découverte de l'auteur), et servant de Guide pour les guérir facilement soi même, nouvelles ou anciennes etc. Le texte contient une infinité de succès, bien prouvés, par des témoignages les plus élevés, recueillis en France et en Allemagne. Prix de cet ouvrage 3 fr., et se trouve chez **Brockhaus & Avenarius,** libraires à **Leipzig,** et chez l'auteur, rue Jacob Nr. 6. a Paris. **Nota.** Mr. Mène a eu occasion de voir des traductions lesquelles sont tout à fait incomplètes, parcequ'elles n'ont pas d'abord de gravures, ensuite parcequ'elles ne proviennent que de la 1ère édition.

Paris, ce 28 Octobre 1842. **M. MÈNE.**

[5360—61]

G e ſ u ch
von Agenturen für Sachſen, Schleſien ꝛc.

Ein erfahrner tüchtiger Kaufmann, welcher mit Agentur- und Reiſegeſchäften vertraut, im Beſitz ausgebreiteter guter Bekanntſchaften iſt und ſein bisheriges Geſchäft aufgegeben hat, um ſich ganz dem vorbenannten Wirkungskreis zu widmen, bietet reſpectablen Handels- und Fabrikhäuſern ſeine ergebenen Dienſte an, und wird über ſeine Perſon achtbare Referenzen ertheilen. Spezereiwaaren, Weine, Rum- und Tabakfabricate bleiben von ſeinem Wirken ausgeſchloſſen.

Frankirte Briefe, adreſſirt C. F. R. per Adreſſe der HH. **Carſtens & Comp.** in **Dresden** werden prompt beantwortet.

---

[272] Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Shakſpere
als Vermittler zweier Nationen.
Von **Karl Simrock.**

Probeband:

Macbeth.

8. Velinpapier broſch. Preis 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

Die nahe Verwandtſchaft der Engländer und Deutſchen, welche ihre Sprache und die Popularität Shakſpere's in Deutſchland beweist, hätte beide Nationen ſchon längſt auffordern ſollen, ſich näher und näher zu befreunden. Indeß finden wir dieſen Trieb zu beiden Seiten der Nordſee jezt ſo lebendig erwacht, daß uns in dieſer Hinſicht wenig zu wünſchen übrig bleibt; nur dahin möchte das gegenwärtige Buch wirken, daß eben Shakſpere, der beiden Völkern gleich lieb und theuer iſt, noch ferner zu ihrem Vermittler gewählt werde, denn wie ſich an ihm ihre Verwandtſchaft am auffallendſten erweist, ſo möchte er auch am geſchickteſten ſeyn, den Deutſchen für die engliſche, die Engländer für die deutſche Sprache zu gewinnen. Doch dieß iſt nur die Eine Abſicht des Werks, das wir hiemit beginnen: die Andere ſey, das Verſtändniß des Dichters bei beiden Nationen und ſeine Aneignung bei uns weiter zu fördern.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[4297—99] **Empfehlung.**

Hierdurch empfehle ich mein Speditions-, Commiſſions- und Cigarren-Geſchäft zu gütiger Beachtung.

Chriſtian Friedrich Büchner in **Zittau**

[5477—79] **Für Tabakfabricanten.**

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Univerſitäts- und kaufmänniſcher Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde verſteht und mit den Abſatzwegen in ſämmtlichen Zollvereinsſtaaten aufs vollkommenſte vertraut iſt, als Vorſteher einiger der bedeutendſten derartigen Fabriken Tüchtiges leiſtete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer ſolchen ſteht, ſucht aus perſönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. beſorgt die Expedition dieſer Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

[5475—76] **Anerbieten.**

Für einen jungen Mann bietet ſich eine vortheilhafte Gelegenheit zur Etablirung durch Betheiligung an einem beſtehenden Geſchäft; es müßte derſelbe die Handlung erlernt und einen disponiblen Fonds von circa 16 bis 20.000 fl. haben. Deßfallſige frankirte Briefe mit Nr. 5475 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[5467] **Warnung.**

Ich ſehe mich in die traurige Nothwendigkeit verſezt, meinen älteſten Sohn Chriſtian Karl Auguſt **Brandt** als Verſchwender zu erklären, und Jedermann zu warnen, demſelben etwas zu borgen, indem ich keine von ihm gemachten Schulden bezahlen werde.

Windsbach in Mittelfranken, den 20 October 1842.

Brandt, Decan und erſter Pfarrer.

[5407—9] **Stelle-Geſuch.**

Ein gewandter junger Mann von guter Familie, evangeliſch, ſucht eine Stelle als Reiſender, oder als Correſpondent der deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen, ſpaniſchen, holländiſchen, engliſchen, däniſchen und ſchwediſchen Sprache. Die beſten Zeugniſſe ſeines jetzigen Herrn Principals ſtehen ihm zur Seite, und werden reflectirende achtbare Häuſer gebeten, ihre Adreſſe unter Lit. I. M. N. frankirt an Buchhändler **Kohnen** in **Köln** gefälligſt einſenden zu wollen, worauf dann ſeine Offerte erfolgen wird.

Digitized by Google

Brandis über Griechenland.

§ Es sind wenige Punkte der auswärtigen Politik, über welche die öffentliche Meinung in Deutschland so schwankend wäre wie über das junge Königreich Griechenland, und zwar sowohl im Urtheil über seine Regierung als seine Bevölkerung. Dieß ist um so auffallender, als im Anfang des griechischen Befreiungskrieges Deutschland wohl am frühesten und innigsten sich für die Sache begeistert, seine Philhellenen hinübergesandt und endlich aus seinem Volke dem jungen Staate den König gegeben hat. Diese Bewegung fiel zusammen mit den letzten Regungen jenes patriotischen, romantisch und religiös gefärbten Geistes, der einst Napoleon besiegt hatte, der aber nun im Vaterlande durch die Reaction von oben sich gehemmt sah und seine Gluth nach außen, nach Hellas hin ausstrahlte. Bald aber sank auch diese Begeisterung; das Freiheitsinteresse wandte sich auf die Juliusrevolution, auf die belgische Freiheit und den polnischen Aufstand, kurz auf alle die Bestrebungen hin, die damals den Westen Europa's noch mächtiger bewegen zu sollen schienen als sie bis jetzt wirklich vermocht haben. In Hellas trat der Anfang geordneter Zustände ein, die Helden der Befreiungskriege wurden Bürger und Parteihäupter, die poetische Seite der Sache begeisterte nicht mehr. Dazu kam der immer stärker hervortretende Haß der Griechen gegen die Fremden; die Philhellenen kamen aufgenüchtert zurück, weil sich ihr romantisches Traumbild eines christlichen Bruderreiches in den strengen starren Formen der byzantinischen Kirche so schnell nicht ins Leben rufen ließ. Ueberhaupt wird man finden, daß Völker, die nach blutigen Heldenthaten und Freiheitskämpfen aus früherer Dumpfheit nun zur Theilnahme an den Fortschritten des modernen Europa sich emporringen, leicht in diesem Streben von den übrigen Völkern verkannt werden. Bei ihnen vergißt die Ungeduld gar zu gern das gute Sprüchwort, daß Rom nicht in Einem Tage gebaut ist; der ruhige Fortschritt gilt dem frühern Heldenthum gegenüber für Erschlaffung; die Regierungen werden bald angeklagt, daß sie moderne Institute in einfache Volksverhältnisse hineintragen, bald daß sie alle alte Barbarei stehen lassen. Man denke nur an die Mißhandlungen, die ein Mann wie Espartero alle Tage von den deutschen Zeitungen erfährt.

Da thut es denn wohl einen anerkannt redlichen und getreuen Mann, der mit dem klaren ruhigen Blick des deutschen Philosophen und Geschichtsforschers Griechenland sich angesehen hat, seine Meinung offen zu Gunsten der dortigen Verhältnisse aussprechen zu hören. Das hat Brandis gethan, und die Parteiwuth, die nicht bloß in Griechenland selbst gährt, sondern bis nach Deutschland alle Gesichtspunkte verwirrt, hat ihn dafür sogleich in persona Ihres gelehrten bayerischen Σκλαβοφιλος mit Lauge begossen. Das geschah in Ihrem Blatte; ich denke, Sie werden auch diese Gegenstimme gelten lassen. Ich weiß sehr wohl, daß auch Brandis kein ganz unbefangenes Urtheil hat noch haben kann; er hat am Hofe gelebt, er hat den größten Theil des Landes auf Reisen im Gefolge des jungen Königs und dann wieder des Königspaares gesehen — Reisen, die natürlich mehr Festzüge als Recognoscirungen gewesen sind, und so zeigt er denn auch eine unverkennbare persönliche Zuneigung zu seinem königlichen Zuhörer. Aber Brandis war drei Jahre in Hellas und zwar in Athen, dem Centrum griechischen Staats- und Bildungslebens; er hat persönlichen, zum Theil vertrauten Umgang mit den größten der eingebornen Notabilitäten gehabt, und es müßte doch wunderlich zugehen, wenn ein Mann, der keine officielle Thätigkeit außer einem Privatissimum über Philosophie bei dem jungen König hatte, nicht über seinen Aristoteles hinweg ins Land hätte hineinschauen können. Seine „Mittheilungen über Griechenland", Leipzig 1842, umfassen drei Bände; der erste enthält die Geographie und Chorographie; der zweite die Geschichte des Befreiungskrieges, eine dankenswerthe Gabe, da Brandis nach den einheimischen Quellen gearbeitet hat; der dritte endlich gibt „Blicke auf die gegenwärtigen Zustände des Königreichs", und eben dieser ist's, der uns hier interessirt.

In bestimmter Opposition gegen Fallmerayer eröffnet sich das Werk mit geschichtlichen Andeutungen gegen die Hypothese, daß die jetzigen Griechen fast ausschließlich slavischer Abstammung seyen. Brandis läugnet slavische Einwanderungen nicht ab, aber er behauptet nach Analogie aller Geschichte, daß die gebildeten Ueberwundenen die rohen Sieger geistig bezwungen haben, auch physisch keineswegs von ihnen überwältigt worden sind. Nur Ein slavisches Element ist unläugbar, welches aber wohl erst der Zeit seit der Türkenherrschaft angehört, nämlich die umherziehenden Wlachen, die sich jedoch dem Staatsverband gar nicht einfügen, sondern, zufrieden mit dem Recht die ungeheuren Strecken Brachlandes gegen Entrichtung festgesetzter Abgaben als Weide zu benützen, in Zeltdörfern als ächte Nomaden hausen. So werden denn nur zwei Stämme anerkannt, Hellenen und Albanesen; letztere, aus Epirus im 14ten und 15ten Jahrhundert eingewandert, haben im Freiheitskriege durch Tapferkeit das volle Bürgerrecht sich erobert, ihre Sitten, Kleidung und Tänze gleichen sich mit den hellenischen aus und die frühere Feindseligkeit ist getilgt: eine freudige Zukunftsweissagung auf die Zeit hin, da auch die übrigen verhältnißmäßig weit geringeren Parteiungen verschwunden seyn werden. Aber auch hier ist der alte Hellenenstamm der vorwaltende.

Ueber den griechischen Volkscharakter äußert sich Brandis vortheilhaft genug, und dieß erfreut uns billig doppelt, da gerade dieser Punkt durch die zurückkehrenden Philhellenen, später durch Bayern, die aus dem Staatsdienst in Folge des obenerwähnten Fremdenhasses entlassen wurden, in sehr ungünstiges Licht gestellt worden ist. Man hat in Deutschland noch vielfach den Glauben, daß die Neuhellenen eigentlich nichts als ein bildungsloses, abergläubisches, betrügerisches Räubervolk seyen, und man vergißt bei ihnen so leicht das göttlich schöne Wort des Arkas bei Goethe:

Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Kraft und Muth,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Vierhundert Jahre osmanischer Gewaltherrschaft liegen hinter Griechenlands Gegenwart; hinter diesen nochmals ein paar Jahrhunderte byzantinischer Kaiserdespotie; dann folgt eine zwar christliche, aber ausländische und höchst parteiische Regierung, nämlich die krampfhaft tobende Periode des lateinischen Kaiserthums, und hinter derselben nochmals einheimischer constantinischer Despotismus. Keine Freiheit in fünfzehnhundert, vollkommene Rechtlosigkeit seit vierhundert Jahren — welches Volk kann sich nach einer solchen Zeit der Erstorbenheit der Wiedergeburt rühmen! Wie dürfte man hier unbillig genug seyn die Sünden der Sklaverei dem Volke ins Gewissen zu schieben? Man spricht von Verachtung des Eigenthumsrechts; seltsam, daß man in dem eben erst zur bürgerlichen Ordnung

zurückgekehrten Hellas sicherer als in Italien reist, Spaniens gar nicht zu gedenken. Die Selbstsucht, die als Geldgier vorherrschendes Erbe der südlichen Völker ist (eben darum sind sie, parador aber wahr, ärmer als die nördlichen), ist in Hellas durch Liebe und Wohlwollen temperirt, durch Gastfreiheit beschränkt; sie äußert sich, und das ist bei einem aufstrebenden Volke gerade das segensreiche, als nüchterne Sparsamkeit und gute Ordnung in der Geldwirthschaft. Die Grundlage alles tüchtigen Staatsthumes, Keuschheit in und außer der Ehe, ist dort nordisch streng; die Sitte, obwohl freier und heiterer als bei uns, rügt jeden Mißbrauch doppelt scharf. Damit hängt dann die Geschwisterliebe und Pietät genau zusammen. Dieß ist ein heilsames Erbe der frühern Bedrückung; wo das Staatsleben null ist, pflegt, wie wir bei den Juden und häufig auch beim deutschen Landvolk sehen, ein herzliches und treues Familienleben dem Menschen einen Ersatz zu bieten. Gleichfalls ist die Glaubenstreue, mit der das Volk an seinem Kirchenthum hängt, für eine sich entwickelnde Nation eine freudige Zukunftsweissagung, die Liebe zum König eine Gewährleistung für die Möglichkeit politischer Beruhigung, der tiefe Trieb nach Schule und Ausbildung eine ahnungsvolle Vorbedeutung künftiger griechischer Lebensherrlichkeit. Endlich sind einige menschlich schöne Züge von den Urvätern vererbt. Sowie jene argen Dinge, List, Parteisucht, Egoismus unläugbar schon den Charakter der classischen Griechenzeit geschändet haben, so sind auch die guten Erbschaften nicht verloren gegangen. Wie man von der Entstehung der Neuhellenen denken mag, es ist nicht zu läugnen, daß sie classische Eigenschaften besitzen, gleichviel ob diese sich wirklich mit dem Blute fortgepflanzt oder ob Land, Licht und Luft, die gewaltigen Bildner des Menschengeistes und Menschenherzens, den Eingewanderten ihre unauslöschlichen Typen aufgeprägt haben. Zu jenen Eigenschaften, die wir mit Brandis lieber als Erbschaften ansehen möchten, gehört zuvörderst die Gabe der Rede, die das Talent politischer Oeffentlichkeit einschließt — eine Gabe, die noch jetzt den Hellenen vom Albanesen unterscheidet, ferner die obenerwähnte Gastfreundschaft und der Bildungstrieb, endlich die Heiterkeit der Festfeier, in der überhaupt der Südländer vor uns so vieles voraus hat: man denke nur an die Würde und besonnene Mäßigung des römischen Carnevals! Ernste pathetische Tänze, ganz wie im Alterthum, gehören den religiösen Festen an; frei von sinnlicher Erregung stören sie die Heiligkeit selbst der Osterfeier nicht; die Tanzschritte sind sehr einfach, nur Vortänzer oder Vortänzerin (selten tanzen beide Geschlechter zugleich), welche am Ende des elliptischen Reigens agiren, zeigen sich in künstlichen Sprüngen und Wendungen; nur diese machen auch Armbewegungen: die Musik der Lyra oder Zither, häufig der, wie in Ungarn, von Zigeunern gestrichenen Geige wird, ebenfalls antik, zuweilen von Gesang begleitet. Noch reizender sind die ländlichen Feste am Namenstag der Schutzheiligen, wo unter freiem Himmel Schmaus und Tanz bis zum Abend fortdauert und den Unterschied der Stände ganz und gar verschleift: wie es auch Emanuel Geibel in seinen „Zeitstimmen" aus eigener Anschauung anmuthig geschildert hat.

Ueber den öffentlichen Unterricht hat Brandis einen eigenen Abschnitt; ich darf ihn übergehen, da Ihre Zeitung vor kurzem den gediegenen Bericht von Hrn. Schinas mitgetheilt hat. Er harmonirt vollkommen mit dem Bericht von Brandis. Rührend ist die Theilnahme welche die ergrauten Häupter des Befreiungskrieges den Vorlesungen an der Universität und dem Morgenstrahl des Lichtes der Wissenschaft widmen, das über Hellas heraufglänzt; schädlich wirkt noch der bei Autodidakten (und das sind eigentlich alle Neuhellenen) häufige Mißstand, daß Einzelne alle Kenntnisse in sich aufnehmen wollen, alle Facultäten durchhören und so zu keinem geordneten Bildungsgange durchdringen. In den Volksschulen hat Graf Capodistrias die Lancaster'sche Methode eingeführt; der Unterricht im Lesen und Schreiben ist gut, weniger im Rechnen, am mangelhaftesten und fast bloß mechanisch in Religion und biblischer Geschichte. Hin und wieder macht sich der Mangel an gedruckten Schulbüchern fühlbar, obwohl die Schüler selbst mit Abschriften sich aushelfen. Unserm Zweck fern liegt der ausführliche Bericht, welchen Brandis von der neugriechischen Poesie gibt. Vom Erotokritos, einem lyrischen Epos des Kreters Vincenzo Cornaro, das dem 16ten Jahrhundert angehört, führt er die Geschichte der neuhellenischen Poesie bis auf ihre neuesten Repräsentanten, die Brüder Panagiotis und Alexander Sutsos herab: beide vom Weltschmerz hart geschrammt, aber mit lodernder Phantasie die beiden Grundleidenschaften darstellend, welche den hellenischen Dichter beseelen: fanatische Vaterlands- und Freiheitsliebe und romantische Neigung zu den Frauen. In ihnen tritt am stärksten die Modernität des neuhellenischen Geisteslebens hervor; „sie stehen, ohne im entferntesten Nachahmer zu seyn, Lamartine, Victor Hugo und einigen andern Dichtern unserer Zeit ungleich näher wie irgend einem Dichter des Alterthums." Von besonderem Interesse ist hier, wie überall, das Erwachen des Drama's; wie schmerzlich, daß in Athen eine italienische Oper sich einbürgert, da doch Kraft im Volke zu seyn scheint eine Nationalbühne zu erschaffen!

(Beschluß folgt.)

Dänemark und Schleswig-Holstein.

I.

(Beschluß.)

Der König von Dänemark war nach Wien gegangen zum Congreß der deutschen Fürsten; er hatte sich als Herzog von Holstein dem deutschen Bunde angeschlossen. Holstein hatte also, auch abgesehen von den alten Privilegien, nach der deutschen Bundesacte rechtmäßige Ansprüche auf eine landständische Verfassung. Unter diesen neuen Verhältnissen hielt sich die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft (vereint mit den übrigen Besitzern adeliger Güter in beiden Herzogthümern) befugt und verpflichtet ihre ständische Stimme zu erheben, und schon am 23 Januar 1815 ließ sie dem Monarchen die Bitte um Berufung eines „den Zeitumständen angemessenen Landtags" in Wien überreichen. Bei der Rückkehr des Königs in die Heimath ward ihm darauf im Namen seines treuergebenen Volkes die fernere Bitte vorgelegt: „das untrennbare Band zwischen Schleswig und Holstein durch eine beiden Herzogthümern gemeinschaftlich zu ertheilende ständische Verfassung noch enger zu knüpfen." Daß solche Gesinnungen unter den Mitgliedern der Ritterschaft lebendig waren, darf nicht befremden. Zwar waren die Freiheitsideen aus den Neunziger-Jahren, wovon auch in Holstein Einzelne (wie Adam Moltke, Karl Kramer — der sogenannte Pariser u. a. m.) in ihrer Jugend bis zum Schwindel ergriffen wurden, längst der Reaction gewichen und scheinbar erstickt; allein das Vernunftgemäße und Reinmenschliche darin blieb doch, einmal geweckt, lebendig und, wie überall so auch hier, still nachwirkend. Dazu kam, daß, bei steter Abnahme des durch Majorate nicht geschützten und daher immer mehr zersplitternden Reichthums der alten Adelshäuser, das im Königreich Dänemark fast erloschene Uebergewicht der Geburtsaristokratie auch in den Herzogthümern immer schwächer ward, so daß die jüngere Generation sich mehr und mehr bewogen fand den schwindenden Familieneinfluß durch wissenschaftliche Bildung zu ergänzen und

sich so den Weg zu bahnen zu den höhern Posten des durch Struensee begründeten bureaukratischen Regierungssystems. Das Studium der Geschichte und Jurisprudenz aber führte natürlich zu gründlicherer Kenntniß der Landesrechte und der alten ständischen Privilegien (s. die Erklärung in der Note weiter unten). Daher fand der constitutionelle Same schon einen ziemlich empfänglichen Boden. Von einer Hinneigung zu allgemein deutschen Interessen war indeß bisher kaum eine Spur zu merken gewesen. Der Begriff „deutsch“ hatte in der Regel nur Geltung als Gegensatz zum „Dänischen,“ und die noch in frischem Andenken lebenden Versuche (besonders durch Guldberg) selbst die dänische Sprache allmählich in Holstein einzuführen hatten ein solches Widerstreben hervorgerufen, daß von jener Zeit an die deutsche Sprache um so rascher nordwärts in dem sogenannten Südjütland vordrang. Allein die Vereinigung des zum Theil immer noch dänischen Schleswigs mit Holstein war ein Gegenstand, den man auch jetzt in Dänemark nicht gern berührt sah; es ward sogar behauptet, man gehe wieder ernstlich damit um den uralten nexus socialis der Herzogthümer zu lösen. Doch ward der Ritterschaft auf ihre deßfallsige Vorstellung vom 22 August 1815 an die deutsche Canzlei (das höchste Collegium für beide Herzogthümer in Kopenhagen) in einer königlichen Resolution vom 9 September desselben Jahrs die Allerhöchste Zusicherung ertheilt, daß, ungeachtet der erneuerten Verbindung Holsteins mit den übrigen deutschen Staaten, dieser nexus socialis der beiden Herzogthümer ungestört fortdauern solle, wie es in der königlichen Resolution Christians VI vom 27 Junius 1732 bestimmt worden. *)

Im darauf folgenden Jahre (1816) wurden bei der Krönung König Friedrichs VI auch die Privilegien für Prälaten und Ritterschaft in üblicher Weise feierlich confirmirt.**) Zwar erhob sich bald mehr als eine Stimme, welche aussprach, was am Hof und in Dänemark überhaupt als Glaubensartikel galt, nämlich: daß die erwähnten Landesrechte durch das Königsgesetz vom Jahr 1660 für das Herzogthum Schleswig aufgehoben wären; aber Dahlmann und Falk hatten in den Kieler Blättern und in besondern Schriften das Gegentheil urkundlich nachgewiesen, daher glaubte man sich bei der neuen Confirmation der Privilegien beruhigen zu können und lebte der Hoffnung, daß die am 16 Julius 1816 angeordnete Commission zur Entwerfung einer Verfassungsurkunde für Holstein ihre Arbeiten gleichmäßig auf Schleswig ausdehnen würde. Darin sah man sich aber getäuscht, es war bei der Commission ausschließlich von Holstein die Rede, und sobald sich die Ritterschaft davon überzeugt hatte, erfolgten neue auf staatsrechtlichen Erörterungen basirte Eingaben (auch von einzelnen Schleswig'schen Städten) um zu bewirken, daß beiden Herzogthümern eine gemeinschaftliche Verfassung ertheilt werde.

Die deutsche Bundesacte sprach den Grundsatz aus: „daß Veränderungen bestehender Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege eingeführt werden sollten.“ In Holstein aber war seit 1712 kein Landtag gewesen, die Städte hatten ihr Recht durch Repräsentanten an der Gesetzgebung Theil zu nehmen seitdem nicht mehr in Anspruch genommen; nur Prälaten und Ritterschaft hatten in Verein mit den Besitzern adeliger Güter ihre und des Landes Rechte fortwährend behauptet und bei jedem Thronwechsel bestätigen lassen. Daher wird man nicht läugnen können, daß sie auch jetzt befugt waren das Wort zu führen. Und sie (d. h. die meisten und einflußreichsten Mitglieder) wollten nicht etwa ihre eigenen Privilegien allein geschützt oder gar erweitert sehen; im Gegentheil sie wünschten die Bestätigung der alten Landesrechte mit zeitgemäßen Veränderungen und wären gern bereit gewesen zum Vortheil des Ganzen manches veraltete Vorrecht zu opfern. Aber in Dänemark hatte das Volk, um sich vom Druck der Aristokratie für immer zu befreien, durch die Souveränetätsacte von 1660 alle Regierungsgewalt uneingeschränkt und unabänderlich auf den König allein übertragen; daher war seit jener Zeit und namentlich auch jetzt die absolute Regierung ihrer Natur nach antiaristokratisch, und so ward der beharrliche Eifer der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft von oben herab mißverstanden, von einzelnen hohen Beamten bürgerlicher Herkunft, die nur in der Bureaukratie ihr und der Ihrigen Heil sahen, vielleicht absichtlich mißdeutet. Es wäre daher ein Wunder gewesen, wenn unter solchen Umständen, bei der fast überall vorherrschenden Stimmung gegen den Adel, nicht auch in Holstein selbst unter den Nichtadeligen die Meinung sich verbreitet hätte, daß die ritterschaftlichen Bestrebungen nicht zum Wohl des Ganzen führen könnten. Inwiefern dieß Mißtrauen in Bezug auf Einzelne begründet war oder nicht, scheint gleichgültig. Gab es auch unter dem Adel wie überall manche, die nur ihr eigenes Wohl im Auge hatten, so bewies die Unthätigkeit oder gar das Widerstreben der Bürgerlichen jedenfalls gar wenig Vertrauen in die eigene Kraft und zur Sache selbst; denn im Grunde war auch in Holstein von einer Aristokratie als Macht schon lange nicht mehr die Rede, und wäre damals überhaupt eine Verfassung bewilligt worden, so hätte der Adel gewiß keine überwiegende Rolle darin gespielt. Doch, wie gesagt, das schon vorhandene Mißtrauen ward von neuem angeregt und so bildeten sich drei politische Parteien: 1) Absolutisten vorzugsweise aus Officieren und königlichen Beamten bestehend; 2) Antiaristokraten in mannichfachen Abstufungen, vorzüglich aus dem niedern Beamtenstande und dem diesem angehörigen, besonders juridischen Theile der Intelligenz; 3) Constitutionelle, gleichfalls von mancherlei Farben, aus den größern Grundeigenthümern und der historisch-philosophischen Fraction der Intelligenz. — Die große Masse des Volks vegetirte in ihrem Indifferentismus fort.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß der Widerstand der Regierung gegen das Streben der Ritterschaft um so entschiedener war als diese denselben ihrerseits durch Widerstand gegen die Regierung in den Jahren 1803 und 1813 provocirt haben mochte. Durch eine königliche Verordnung vom 15 Dec. 1802 war nämlich zur Bestreitung der zunehmenden Staatsausgaben

---

*) Sammlung der wichtigsten Actenstücke ꝛc. der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft ꝛc. — Kiel 1816.

**) Es ist hier nicht die Rede von einzelnen Vorrechten des Adels, sondern von den Rechten und Freiheiten des Landes, wie sie von Christian I (1460) und von Friedrich I (1524) ertheilt und von allen spätern Landesherren förmlich anerkannt und bestätigt wurden, folgenden Inhalts: 1) Die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein sollen ewig ungetheilt zusammen bleiben. 2) Die wichtigsten Regierungsangelegenheiten sollen auf den Landtagen mit den Ständen berathen werden. 3) Ohne Einwilligung der Landstände (es heißt wörtlich: „einträchtige Zustimmung aller Räthe und Mannschaft dieser Lande, geistlicher und weltlicher“) soll den Einwohnern der Herzogthümer keine Schatzung auferlegt werden. (Das galt auch für die landesherrlichen Amtsdistricte und in ähnlicher Weise für die unabhängigen Landschaften Dithmarschen, Eiderstedt und Fehmarn. — S. Ueber die vormalige Vertretung in Schleswig-Holstein ꝛc. von Prof. Michelsen in Kiel.) 4) Innerhalb des Landes soll unabhängige Rechtspflege durch einheimische Richter ausgeübt werden. 5) Die Beamten zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten sollen aus den Einwohnern des eigenen Landes genommen werden. Die Entwickelung des Verfalls dieser alten Verfassung hat wohl viel historisches aber kein politisches Interesse mehr.

eine neue Grundsteuer ausgeschrieben und auch der Ritterschaft auferlegt worden. Es fehlte nicht an Gegenvorstellungen, und da sie fruchtlos blieben, legte der zur Ritterschaft gehörige Präsident der deutschen Kanzlei seine Stelle nieder, einzelne Mitglieder der Körperschaft aber mußten mehrere Jahre durch Execution (militärische Einquartierung auf ihren Gütern) gezwungen werden die neue Abgabe zu bezahlen. Ebenso fand die Ausführung der Reichsbankverordnung vom 5 Januar 1813 in den Herzogthümern in ähnlicher Weise beharrlichen Widerstand, der um so unangenehmer erscheinen mochte als er durch Rechtsgründe nicht zu beseitigen war. In einer allerhöchsten Resolution vom 27 Januar 1817 hieß es nun in Bezug auf die neuesten Vorstellungen, „daß der König darauf Bedacht nehmen wolle die durch Kriegsläufte nothwendig gewordenen Abgaben und Lasten nach und nach zu vermindern; Se. Majestät könnten aber der Ritterschaft ꝛc. nicht gestatten eine separate Verhandlung über diese die Gesammtheit der Unterthanen in den Herzogthümern betreffenden Gegenstände anzustellen und durch solche den ständischen Berathungen in Holstein, über welche eine nähere Resolution zu erwarten sey, vorzugreifen.“ In Folge weiterer Protestationen und Vorstellungen ward sogar am 18 April 1817 der mehrerwähnten Verfassungscommission gestattet einstweilen ihre Arbeiten wieder einzustellen, und als dieselbe im Mai des folgenden Jahres (und nach abermaliger Unterbrechung im Mai 1819) von neuem zusammentrat, war wiederum ausschließlich von Holstein die Rede.

Dieß bewog die Ritterschaft den Schutz der Verfassungsrechte bei dem hohen Bundestag in Anspruch zu nehmen. Nachdem der geheime Justizrath Martin in Jena in einem Gutachten vom 2 Nov. 1818 die Gründe dargethan hatte, nach welchen er sowohl von dem Recht der Reclamanten als auch von der Competenz des Bundestages überzeugt war, wurde dem Bundestag eine Denkschrift überreicht, in welcher die Reclamanten mit besonderer Beziehung auf Art. 56 der Wiener Schlußacte und auf die 1826 erfolgte Confirmation der Landesprivilegien ihre Ansicht dahin entwickelten, daß die hohe Bundesversammlung, wo rechtlich eine Verfassung bestehe und wo die rechtliche Anerkennung nicht versagt werden könne, gegen die factischen Kränkungen des Rechts einzuschreiten habe; denn wo eine rechtlich anerkannte Verfassung auch in der factischen Ausführung geachtet würde, da wäre kein Grund zur Beschwerde, und wenn der Art. 56 sich auf den letztern Fall bezöge, so würde er überflüssig seyn, er könne mithin nur auf rechtlich bestehende anerkannte Verfassungen sich beziehen, welche factisch verletzt oder auf nicht verfassungsmäßigem Wege geändert wären. Die Reclamationscommission des Bundestages erkannte in ihrem am 19 Jun. 1822 vom sächsischen Gesandten, Grafen v. Beust, vorgetragenen Referat die Competenz des Bundestages an, und der kurhessische und insonderheit der hannover'sche Gesandte sprachen sich entschieden für die Reclamanten aus. Die Mehrzahl der Bundestagsgesandten trat jedoch dem österreichischen Votum bei, „daß die alte Verfassung Holsteins in anerkannter Wirksamkeit nicht bestehe, den Reclamanten aber zu ihrer Beruhigung eröffnet werde, daß Se. Majestät der König von Dänemark nach der durch Allerhöchstihre Bundesgesandtschaft wiederholten Erklärung dem Herzogthum Holstein eine Verfassung zugesichert habe, welche nach dem Art. 55 der Schlußacte die ältern Rechte möglichst berücksichtigen und den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angepaßt werden solle. Die Bundesversammlung weist zugleich die Reclamanten an dieser Verfassung mit jenem Vertrauen entgegenzusehen, welches die unumwundene Erklärung Sr. Majestät bei treuergebenen Unterthanen nothwendig erzeugen müsse, und ertheilt denselben die Versicherung, daß sie „innerhalb der Gränze ihres Wirkungskreises nach Art. 54 der Schlußacte über die Erfüllung jener Verbindlichkeit zu wachen wissen werde.“

Nach dieser Entscheidung durfte und mußte man wohl erwarten, daß die Vorbereitungen der Regierung zur Ausarbeitung einer Verfassung — für Holstein wenigstens — nicht ruhen würden; allein Jahre vergingen und es verlautete nichts von der ferneren Thätigkeit der erwähnten Commission; die zum Theil ausgezeichneten Schriften zur Documentirung der gegründeten Ansprüche auf eine Verfassung sowohl wie auf die Untrennbarkeit der beiden Herzogthümer blieben scheinbar unbeachtet — das Resultat der vielfachen Bestrebungen war null, und es blieb vorläufig alles beim Alten.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 7 Nov. Es ist schon öfter bemerkt worden daß die Ereignisse in Rußland und Polen nicht selten den zuverlässigsten Berechnungen ein Dementi geben. Dieß hat sich neuerdings wieder bewährt. Als der Cartelvertrag abgelaufen war, kamen Schaaren von Flüchtlingen, insbesondere Militärpflichtige, auf das diesseitige Gebiet und suchten hier einen bleibenden Aufenthalt, woraus ein Zustand hervorging der beiden Ländern gleich lästig wurde. Der Cartelvertrag wurde zwar nicht erneuert, doch trat bald ein provisorisches Verhältniß ein das die Bedingungen des Cartelvertrags respectiren zu wollen schien. Wider Erwarten hob die russische Regierung diesen Zustand plötzlich factisch auf, indem sie ihren Gränzbehörden nicht nur die Reclamation der Ueberläufer, sondern sogar die Annahme derselben streng untersagte. In Folge dieses unerklärlichen Benehmens war man wohl zu der Voraussetzung berechtigt die russische Regierung wolle die Gränzbewachung einmal der preußischen überlassen, die sich der Ueberläufer so gut als möglich zu erwehren suchen müsse. Doch die neuesten Ereignisse in Polen widerlegen diese Ansicht, denn den jüngsten Nachrichten zufolge ist dort eine strengere Gränzsperre als je vorher angeordnet. Vermuthlich haben die für die Staatscassen wie für den einzelnen Fabricanten und rechtlichen Kaufmann gleich verderblichen Folgen des demoralisirenden Schmuggelhandels den Anlaß dazu gegeben; denn dieser dürfte wohl nun sein völliges Ende erreicht haben, da es kaum glaublich ist, daß die Habsucht der Gränzhüter noch größer seyn sollte als die wohlbegründete Furcht vor den strengsten Strafen die jeden ertappten Uebertreter des Gesetzes unausweichlich treffen. Wie es heißt, sind in den letzten Tagen mehrere Kosakenregimenter an die Gränze gerückt und haben diese dergestalt besetzt, daß in Zwischenräumen von wenig hundert Schritten immer ein Piquet von einigen Kosaken aufgestellt ist, zwischen denen Patrouillen unaufhörlich hin- und hergehen. Außerdem sollen von Viertelmeile zu Viertelmeile Hauptstationsposten errichtet seyn, auf denen sich ein Officier mit einem Commando von 16 bis 20 Mann befindet. Daß auf diese Weise die Gränze fast hermetisch verschlossen ist, leidet keinen Zweifel, und ebensowenig daß auch der gestattete Gränzverkehr dadurch neuen Hemmnissen ausgesetzt wird. — Aus Warschau vernimmt man, daß die Untersuchungen wegen der Unterschleife ihren Gang fortgehen und bereits sehr strenge Maaßnahmen zur Folge gehabt haben, indem der Kaiser solchem Unwesen für immer zu steuern beabsichtigt.

[5471—73]

Bekanntmachung.

Dritte Generalverſammlung der München-Augsburger Eiſenbahn-geſellſchaft.

In Folge des §. 25 der Geſellſchafts-Statuten beehrt ſich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionnäre der München-Augsburger Eiſenbahngeſellſchaft zur dritten Generalverſammlung

auf Donnerſtag den 15 December l. J.

einzuladen, welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr ſtattfinden wird. Hiebei werden folgende Gegenſtände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geſchäftsbericht des Directoriums pro 1841/42,
2) die vom Verwaltungsrath revidirte und primitiv beſchiedene Rechnung des zweiten Betriebsjahres 1841/42, welche vom 5 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einſicht ſämmtlicher legitimirten HH. Actionnäre aufgelegt iſt.
3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinſchaftliche Antrag der ebengenannten Verwaltungsorgane auf Abänderung der §§. 30, 33 34, 37 und 40 er Geſellſchafts-Statuten;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actienbeſitz der HH. Actionnäre erlaubt man ſich die Beſtimmungen der §§. 23 und 24 der Geſellſchaftsſatzungen in Erinnerung zu bringen, wörtlich lautend:

„§. 23.

Stimmberechtigt in der Generalverſammlung iſt:
Jeder Beſitzer von Actien im Betrage

von 2500 fl.	mit einer Stimme,
„ 3000 bis 10,000 fl.	„ zwei „
„ 10,500 bis 20,000 fl.	„ drei „
„ 20,500 bis 50,000 fl.	„ vier „
„ 50,500 fl. und darüber	„ fünf „

§. 24.

Jeder Actionnär kann ſein Stimmenrecht durch ein anderes Mitglied ausüben laſſen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur ſo viele Stimmen, als ihm ſelbſt zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch ſchriftliche und geſiegelte Vollmacht.

Die anweſenden Actionnäre legitimiren ſich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

Den abweſenden Actionnären iſt geſtattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches auf den Grund der geſchehenen Actienvorzeigung und deren Nummerbenennung auszuſtellendes Atteſt zu bewirken.“

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann ſich jeder Hr. Actionnär vom 1 bis 10 December, täglich Vormittags von 9 — 1 Uhr, vom 12 bis 14 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der Generalverſammlung, den 14 December, werden die Legitimationsverhandlungen Abends 7 Uhr geſchloſſen.

München, den 9 November 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eiſenbahn-Geſellſchaft.

J. v. Maffei, Vorſtand.

Wimmer, Geſchäftsführer.

[5255—57] Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

In der Gant der Filſerbräuers-Wittwe Walburga Eberl von hier wird das Filſerbräu-Anweſen am

Mittwoch den 14 December d. Js.

Vormittags zwiſchen 10 — 12 Uhr

im Bureau des k. Kreis- und Stadgerichts-Aſſeſſors Zöhnle zum erſtenmale der öffentlichen Verſteigerung unterworfen.

Dieſes Anweſen beſteht aus dem 5ſtöckigen Hauſe Nro. 8 in der Weinſtraße und einer darauf radicirten Bierbräuersgerechtſame, einem an dieß Haus angebauten 4ſtöckigen Wohngebäude, einem Hofraume und einer gemauerten Stallung in demſelben. Die Gebäude ſammt Hofraum wurden am 3 d. M. gerichtlich auf 28000 fl. und die hierauf radicirte Bräugerechtſame auf 9000 fl. geſchätzt. Auf dieſem Anweſen laſten 2720 fl. Ewiggeldcapitalien und nach dem Ergebniſſe des rechtskräftigen Prioritäts-Urtheils 49,527 fl. Hypothekcapitalien.

Kaufsluſtige werden unter dem Anhange geladen, daß ſich der Hinſchlag nach den Beſtimmungen des §. 64 d. s Hypothekengeſetzes richte. — Conclusum, den 21 October 1842.

Der königliche Director

Barth.

Pfreyſchner.

[5123] In meinem Verlag erſchien ſo eben und iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kleine Bibel für Kinder.

Mit 460 Bildern.

Ausgabe mit colorirten Bildern. $1\frac{1}{3}$ Thlr.
Ausgabe mit ſchwarzen Bildern. 27 Ngr.

Leipzig, im October 1842.

B. G. Teubner.

[5445—47]

Zu Feſtgeſchenken

werden folgende bei **Metzler in Stuttgart** kürzlich **vollendete**, ſchön ausgeſtattete zugleich **ſehr billige** Werke empfohlen:

Cervantes' ſämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spaniſchen zum erſtenmal vollſtändig übertragen von A. Keller und Fr. Notter. Taſchen-Ausgabe in Schiller-Format. 12 Bände geh. $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder 8 fl.

Inhalt: Don Quixote 5 Bde. Galatea. 2 Bde. Novellen 3 Bde. Perſiles und Sigismunda 2 Bde. Jede dieſer Schriften wird zu 9 gr. oder 40 kr. der Band, auch einzeln abgegeben.

E. L. Bulwers ſämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen von Fr. Notter, G. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taſchen-Ausgabe in Schiller-Format, mit Bulwers Bild in Stahlſtich. 59 Theile. geh. $9\frac{5}{6}$ Thlr. oder 17 fl. 42 kr.

Bulwers neueſter Roman „Zanoni“ iſt jetzt ebenfalls in dieſer ſchönen Ausgabe erſchienen, ſo daß ſie nun deſſen 15 größere Romane und alle ſeine kleineren Novellen vollſtändig enthält. Jeder Roman iſt, zu $\frac{1}{6}$ Thlr. oder 18 kr. der Theil, auch beſonders zu haben. Wer dieſelbe mit Titelbildern zu zieren wünſcht, erhält unter dem Titel:

Galerie zu Bulwers Romanen,

1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.,

zwölf vorzügliche Stahlſtiche, deren jeder eine Scene aus einem der größeren Romane Bulwers gibt. Ein Titelbild zum neueſten Romane Zanoni iſt im Stiche und folgt noch in dieſem Jahre.

Ebendaſelbſt erſcheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutſchen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taſchen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 3 gr. oder 12 kr.

Ausgegeben ſind bis jetzt 46 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner. 6 B.; der Hugenotte. 8 B.; Darnley. 7 B.; des Königs Hochſtraße. 7 B.; Karl Tyrrell. 4 B.; La Jacquerie. 6 B.; Morley Ernſtein. 46 Bdchn. — Dieſe Sammlung wird fortgeſetzt und etwa jeden Monat folgen zwei neue Bdchn. Jeder Roman iſt auch einzeln zu haben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und der Schweiz.

Digitized by Google

[4345—47] **Vom Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen,“**

Georg Herwegh,

erschien im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart nun vollständig eine höchst gelungene Uebersetzung von

A. v. Lamartine's
sämmtlichen Werken.

Zwölf Theile mit dem Bildniß des Verfassers.

Subscriptionspreis nur 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Lamartine's herrliche Erzeugnisse in einer Uebersetzung von Meisterhand dürften dem deutschen Publicum wohl eine willkommene Erscheinung seyn. Elegante Ausstattung und der so billige Preis machen diese erste deutsche **Gesammt-Ausgabe** noch besonders empfehlenswerth. — Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs können dieselbe liefern, namentlich

in **Wien: Carl Gerold,**
in **Pesth: A. Hartleben.**

[4968—70] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen:

Wien und die Wiener
in Bildern aus dem Leben,

Lexicon-8. 1ste bis 12te Lieferung mit 12 Zeichnungen, à Lieferung 10 kr. C.-M. oder 3 gG.

Dieß Werk wird in **dreißig Lieferungen** ausgegeben, die in kurzen Zwischenräumen erscheinen. Jede Lieferung besteht aus einem Druckbogen im größten Octav-Format und enthält eine Zeichnung als Illustration. Die Zeichnungen sind im Geiste der Schilderungen, voll Wahrheit und überraschender Charakteristik.

Der Preis für die einzelne Lieferung à 10 kr. C.-M. od. 3 gGr. ist im Verhältnisse zu dem Geleisteten außergewöhnlich billig.

(5424) In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Neue vollendete Stereotyp-Ausgabe.

Leben und Thaten
Friedrichs des Großen,
Königs von Preußen.
Ein vaterländisches Geschichtsbuch

von

Dr. Friedrich Förster.

2 Bände in allegorischem Umschlag, 72 Bogen Text und 52 Bilder enthaltend, Preis 2⅓ Thlr.

Mit Freimüthigkeit und unterhaltender Ausführlichkeit hat der Verfasser, dem die seltensten geschichtlichen Quellen zu Gebote standen, das Leben

des großen Königs

dargestellt und damit ein ächtes deutsches Volkswerk für alle Stände geliefert, welches sich schon in der Lieferungs-Ausgabe einer so allgemeinen Theilnahme zu erfreuen hatte, daß jede weitere Empfehlung als überflüssig erscheint.

Leipzig, im October 1842. **B. G. Teubner.**

[5465—66] **Vollständig** ist jetzt bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Geschichte der Hohenstaufen
und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In 6 Bänden oder 24 Lieferungen.

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier, 12 Thlr.
Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier, 24 Thlr.
Die Kupfer und Karten der ersten Auflage 2 Thlr.

Sollte Jemand sich dieses ausgezeichnete Werk nach und nach anschaffen wollen, so sind alle Buchhandlungen in den Stand gesetzt, es in beliebigen Zwischenräumen lieferungs- oder bandweise abzugeben.

[5318] In **Ludwig Försters artistischer Anstalt** in **Wien** ist so eben erschienen:

Allgemeine
Bauzeitung
mit Abbildungen

für Architekten, Ingenieurs, Decorateurs, Bauprofessionisten, Oekonomen, Bauunternehmer und Alle, die an den Fortschritten und Leistungen der neuesten Zeit in der Baukunst und den dahin einschlagenden Fächern Antheil nehmen.

Herausgegeben und redigirt

von

Ludwig Förster, Architekt.

Siebenten Jahrganges 6tes bis 9tes Heft.

Inhalt:

Die See-Sanitäts-Anstalten in Triest. 3 Taf. Zeichn. — Die Eisenbahn von Wien nach Gloggnitz, als ausgeführter Theil des Wien-Raaber-Eisenbahnprojectes. 6 Taf. — Der Festsaalbau am königl. Residenzschloß zu München. 4 Taf. — Ueber eine Construction sich freitragender Brücken aus Holz und Eisen ohne Widerlager. 1 Taf. — Ventilation unterirdischer Werke. 1 Taf. — Karl Friedrich Schinkel. Biographische Notiz. — Die Seesalzgewinnung in den Salinen zu Capo d'Istria und Pirano in Istrien. 2 Taf. — Beschreibung der neuen Kranken- und Pfründner-Anstalt zu Kempten. 3 Taf. — Bezirksgerichtsgebäude zu Kaiserslautern in der Rheinpfalz. 1 Taf. — Das alte oder Karlslazareth in Triest. 1 Taf. — Beschreibung einer verbesserten Art Fußböden aus gebrannten Steinen. Mit Holzschnitten. — Ueber die Eigenschaften der Santorinerde und die von der k. k. küstenländischen Baudirection in Triest damit angestellten Versuche. — Apparat zur Verhinderung des Funkensprühens der Locomotive. — Entstehung der sogenannten gothischen Bauart. — Ueber verdorbene Luft. — Ein Vorschlag zur Begründung eines allgemeinen Vereins zur Erforschung deutscher Alterthümer. Von dem Architekten Hrn. v. Quast vorgetragen in der Versammlung deutscher Architekten in Leipzig am 11 September d. J. — Recensionen und Auszüge aus Werken. — Journal-Uebersicht. — Polemisches. — Anzeigen.

Pränumerations-Preis für den Jahrg.

von 12 Heften auf weißem Druckpapier 16 fl. C.-M. od. 11 Rthlr. preuß. Cour., auf schönstem Velinp. 20 fl. C.-M. oder 13 Rthlr. 22½ Sgr. preuß. Cour., und für die Pracht-Ausgabe 30 fl. C.-M. od. 20 Rthlr. 20 Sgr. preuß. Cour., zahlbar bei Empfang des ersten Heftes.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen darauf Pränumerationen an.

Von den frühern Jahrgängen ist nur noch eine kleine Anzahl Exemplare vorräthig, die aber in keinem Fall unter dem ursprünglichen Pränumerationspreis abgegeben werden. Dieß diene als Antwort auf die häufigen Anfragen in dieser Beziehung.

[5558]

Fest-Kalender.

Gubitz „Volks-Kalender für 1843,"

jetzt (à 12½ Sgr., 12½ Ngr., 45 kr.) in jeder soliden Buchhandlung zu haben, ist zugleich

Gedenkbuch zu dem großen Feste,

das die Deutschen im Jahre 1843 erleben und Aller Theilnahme in Anspruch nimmt. Außerdem finden sich aber in diesem Jahrgange (der 91 schriftstellerische und 133 bildliche, theils farbig gedruckte Gaben hat) zugleich andere, mannichfache Beziehungen auf 1843.

Berlin. **Vereins-Buchhandlung.**

---

[274]

Vierteljahrsschrift 1842, viertes Heft.

Im Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird nunmehr an alle Buchhandlungen versandt:

Das vierte Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1842.

October — December.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des Iller-Kreises im Königreich Bayern.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Ueber Pflege der Nationalpoesie, Dichtervereine und Verwandtes. — Die Nachfolger Schillers und das deutsche Theater. — Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung. — Hebung der Fischerei in Deutschland. — Geschichtliches Recht und geschichtliche Grundlagen. — Zur Orientirung über die Verschiedenheit der Interessen und Ansichten in der Twistfrage. — Die Mathematik in ihrem Verhältniß zu den Naturwissenschaften. — Das Bedürfniß erhöhter Schutzzölle für einige Zweige der Vereinsindustrie. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, October 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5262—63] In der Unterzeichneten erscheint:

Die Kriege von 1792 bis 1815

in Europa und Aegypten mit besonderer Rücksicht auf die

Schlachten Napoleons und seiner Zeit

nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von Oberst Fr. v. Kausler und Professor J. E. Woerl.

120 Bogen Text in größtem Lexikonformat mit 134 Planen und Uebersichtskarten in schönster Ausstattung.

Zweite Subscription in 25 Lieferungen zu 48 kr. rhn. 12 gGr. oder 45 kr. C. M.

Das hiermit angekündigte Werk, wie in der deutschen Litteratur noch kein ähnliches mit so reichem Apparat von Karten und Planen besteht, soll zur Verständigung der sammtlichen politischen Geschichten über die Revolutions- und Kaisers-Zeit dieselben in ihren Kriegsmomenten auffassen, die Operationen der Heereszüge bildlich geographisch nachweisen, so wie Ort und Leitung der Schlachten und Treffen in Plan und Grundriß zur Anschauung bringen.

Ausführliche Prospecte sowie Exemplare der ersten Lieferung liegen in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vor, durch welche auch das Werk sogleich vollständig bezogen werden kann.

Freiburg im October 1842. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[5566]

J. P. Hebel's Werke.

Ausgabe in Taſchenformat.

Fünf Bände

mit drei Stahlſtichen, einem Facſimile von Hebel's Handſchrift, und vier Muſikbeilagen. Preis für jeden Band 36 kr. — 9 gGr.

Die große Theilnahme, welche die geſammelten Werke J. P. Hebel's gefunden, war eine Aufforderung für die unterzeichnete Verlagshandlung, eine neue Auflage zu veranſtalten.

Den Dichter berückſichtigend, wurde alles der Verbreitung Würdige, was ſich inzwiſchen noch vorgefunden hat, der Sammlung einverleibt, dagegen aber, nächſt den Predigten und den liturgiſchen Aufſätzen Hebel's, die einem andern Gebiete angehören, als dem poetiſchen, alles das weggelaſſen, was zu allgemeiner Verbreitung nie beſtimmt ſeyn konnte.

Die neue Ausgabe enthält nun folgendes:

I. Bd. mit Hebel's Bildniß, einem Facſimile ſeiner Handſchrift und vier Muſikbeilagen.
Hebel's Lebensbeſchreibung.
„Zu Hebel's Ehrengedächtniß." Vom Adjuncten des rheinländiſchen Hausfreundes.
Allemanniſche Gedichte. Erſte Abtheilung.

II. Bd. mit Hebel's Vaterhaus in Hauſen.
Allemanniſche Gedichte. Zweite Abtheilung.
Hochdeutſche Gedichte.
Räthſel, Charaden und Logogryphen.
Worterklärungen zu dem Texte der allemanniſchen Gedichte.

III. Bd. mit Hebel's Denkmal im Schloßgarten zu Karlsruhe.
Erzählungen des rheinländiſchen Hausfreundes. Erſte Abtheilung.

IV. Bd. Erzählungen des rheinländiſchen Hausfreundes. Zweite Abtheilung.

V. Bd. Bibliſche Erzählungen.
Vermiſchte Aufſätze.

Die vermiſchten Aufſätze enthalten nächſt dem, was die frühere Auflage ſchon mitgetheilt hat, Neues, und namentlich Stellen aus den reichhaltigen Briefen, ſo weit dieſe nicht für ſeine Lebensbeſchreibung benutzt wurden.

Dieſer Lebensbeſchreibung die größtmögliche Vollſtändigkeit zu geben, hielt man für eine der erſten Verpflichtungen gegen die zahlreichen Verehrer Hebel's. Neben mündlichen Ueberlieferungen ſind Hebel's Briefe, die ſchönen Urkunden ſeines innern Lebens, treu benutzt worden. Man glaubte dem Lebensbilde Wahrheit und Friſche am beſten zu ſichern, wenn man den Dichter aus ſeinen Briefen Erlebniſſe und Lebensanſichten mittheilen ließ. — Eine ſehr werthvolle Beigabe zu dieſer neuen Auflage bilden die vom „Adjuncten des rheinländiſchen Hausfreundes" mitgetheilten Notizen „zu Hebel's Ehrengedächtniß," ſowie die von anderer höchſt achtbarer Seite kommenden intereſſanten Beiträge zur Charakteriſtik unſeres Dichters.

Neben dieſer innern Ausſtattung war die Verlagshandlung bemüht, die neue Auflage in möglichſt anſprechender Form erſcheinen zu laſſen.

Das ſehr ähnliche Bildniß Hebel's, eine getreue Abbildung ſeines väterlichen Hauſes in Hauſen, ſeines Denkmals in dem Schloßgarten zu Karlsruhe, ſowie ein Facſimile ſeiner Handſchrift und 4 Muſikbeilagen werden die Ausgabe begleiten. Dieſelbe erſcheint in fünf, immer einen Band umfaſſenden, Lieferungen; — bereits ausgegeben iſt der zweite Band; der erſte und die übrigen Bände folgen raſch nach.

Der äußerſt mäßige Preis von 36 Kreuzern — 9 gGr. — für jeden Band wird auch weniger Bemittelten die Anſchaffung der volksthümlichen Werke Hebel's möglich machen.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Karlsruhe, im October 1842.

Chr. Fr. Müller'ſche Hofbuchhandlung.

[5573-78] K. K. ausſchl. priv.

Federn-Brillen

mit Berg-Kryſtalle.

Durch dieſe Brillen iſt eine entſchiedene Bequemlichkeit zur Unterſtützung und Erhaltung der **Sehkraft** erreicht worden. Sie haben den weſentlichen Vorzug, daß ſie von Perſonen, denen andere Brillen unangenehme Empfindungen verurſachen, ohne Beſchwerden benutzt werden können.

Durch die vorausgegangene Unterſuchung des Sehvermögens und vorgeſchriebene Gebrauchs-Anweiſung iſt der Schwachſichtige gegen nachtheilige Folgen geſichert, da bei einer dem Käufer ſelbſt überlaſſenen Brillenauswahl häufig die Abnahme der Sehkraft beſchleunigt wird.

Das Verfahren des Gefertigten bei der Wahl der Gläſer für kurz-, weit- und ſchwachſichtige Perſonen iſt von berühmten Aerzten des Auslandes und den ärztlichen Autoritäten der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, denen er ſeine in dieſem Fache gemachten Erfahrungen in der k. k. Geſellſchaft der Aerzte vorzutragen die Ehre hatte, bewährt gefunden worden.

Brillen, Lorgnetten (Stecher), Theater-Perſpective und Fernröhre ſind in großer Auswahl vorräthig.

Waldſtein, Optikus in **Wien**, Stadt, Tuchlauben Nr. 555, erſter Stock,
in **München** (Firma) Waldſtein & Sohn, Maximiliansplatz Nr. 2.

[5488-91]

Aſſocié-Geſuch.

In einem bedeutenden Fabrikgeſchäft in einer der erſten Städte am Rhein wird zur größern Ausdehnung ein Aſſocié geſucht, der über ein Capital von 25 bis 30,000 Thaler verfügen kann, um zugleich als thätiger Mitarbeiter dem Geſchäfte beizuſtehen.

Das Geſchäft beſteht ſchon eine Reihe von Jahren, iſt keiner Conjunctur unterworfen, und gibt einen Gewinn von 30 bis 40 Proc.

Hierauf Reflectirende wollen ſich gefälligſt in nicht anonymen und frankirten Briefen unter Lit. C. L. Nr. 131 an die Expedition dieſes Blattes wenden.

[4581] Bei **Fr. Puſtet** in **Regensburg** iſt ſo eben erſchienen:

Einige Betrachtungen über die bayeriſch-württemberg. Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft, mit Hinblick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als Verſuch zu einem Leitfaden für Beſchlüſſe der nächſten Generalverſammlung, von einem Actionnär. Gr. 8. geh. 9 kr. od. 2 gGr.

Zu haben in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg.

[5565] Bei **E. H. Schroeder** in **Berlin** iſt eben erſchienen:

Der Kriegsschauplatz

in Inner-Aſien,

oder Bemerkungen zu der Uebersichtskarte von *Afghanistan*, dem *Penjab* und dem *Land am untern Indus*. Nach englischen Quellen herausgegeben, zum leichteren Verſtändniſs der inner-asiatischen Angelegenheiten. Mit den Planen von Ghuzni, Kelat und Jellalabad.

Von **Karl Zimmermann,**
Adjutant des Kriegsministers.

Gr. 8. cartonnirt. Preis $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

[5582-84]

Anzeige,

Bei der bevorſtehenden Ständeverſammlung zeige ich den HH. Deputirten ſo wie allen andern Reiſenden und hochverehrlichem Publicum ergebenſt an, daß bei mir wie immer täglich um halb 1 Uhr Table d'hôte, das Couvert zu 24 kr., geſpeiſt wird. Auch iſt mein Gaſthaus ſo eingerichtet, daß ich mir durch eine billige und prompte Bedienung das Vertrauen der HH. Gäſte gewiß erwerben werde, weßhalb ich mich allen ergebenſt empfehle.

München, am 12 November 1842.

Franz Paul Probſt,
Gaſtgeber zum Oberpollinger am Karlsthor.

[5160-62]

Offre.

Une jeune demoiselle née allemande, d'une bonne famille, munie de bons certificats, désire trouver une place convenable à son éducation, sachant enseigner sa langue maternelle, le piano, le chant et les ouvrages de sexe; aussi parle-t-elle assez bien le français, et le soin du ménage ne lui est pas étranger. Elle aimerait le mieux aller en France, ou accompagner une famille étrangère en voyage.

S'adresser à l'Expédition de cette gazette, lettres affranchies, chiffre P. M.

[5480-82]

Anerbieten.

Ein junger thätiger Geſchäftsmann aus der Schweiz, welcher früher Beſitzer und Leiter eines Fabrikgeſchäftes war, wünſcht die Agentur für die Schweiz von einigen ſoliden Fabrikhäuſern zu übernehmen; er könnte verlangenden Falls jede mögliche Garantie leiſten. Frankirte Anfragen unter Nr. 5480 befördert die Expedition dieſes Blattes.

[5585]

Erziehungs-Anſtalt.

In der Privat-Erziehungsanſtalt des Unterzeichneten, worin nur eine geringe Anzahl Zöglinge Aufnahme findet, damit jeder Einzelne ſeiner Individualität gemäß gebildet und erzogen werden kann, erledigt ſich in dem nächſten Monat Mai eine Penſionsſtelle, was hiemit denen bekannt gemacht wird, die einer ſolchen Anſtalt ihr Vertrauen ſchenken wollen. — Näheres auf portofreie briefliche Anfragen.

Erlangen, den 11 November 1842.

Dr. J. Leutbecher.

Zu fernerer Auskunft über obiges ihm von ſehr vortheilhafter Seite bekanntes Inſtitut erbietet ſich auch mit Vergnügen

P. Ferd. Degmair in **Augsburg.**

Digitized by Google

Brandis über Griechenland.

(Beschluß.)

Unschätzbar sind die wenn gleich kurzen Betrachtungen über die kirchlichen Zustände. Das charakteristische Moment der gesammten orientalischen Kirche ist ihre merkwürdige Glaubenstreue. Sie ist, wie alle religiösen Genossenschaften die keine Freiheit der Bewegung haben, unter dem Druck des Islam vielfach in Formelwesen, Aberglauben und geistlosen Ceremoniendienst versunken: die Geistlichen und selbst die Mönche sind unwissend; bei jenen hat die Feldarbeit, bei diesen eine für Frömmigkeit gehaltene Ueberweltlichkeit das Studium erdrückt. Wie lebensvoll hat dieß kürzlich ein Bericht über den heiligen Berg Athos in der Allg. Zeitung dargestellt! Aber die Gesinnung ist geblieben; unter den ersten Martyrern der Freiheit stehen Bischöfe und Priester da; der Clerus hat im Volke den Sinn genährt lieber ehrenvoll unterzugehen als der Gewalt oder List des Islam zu unterliegen. Die Revolution war ebenso sehr religiös als politisch bedingt, und so war es hier ganz am Orte, daß die Kämpfer der Freiheit unter dem Banner des Kreuzes fochten. Durch ihre Verheirathung waren und sind die Weltgeistlichen kräftig mit dem Volksleben verwachsen, aber freilich auch in dem freien Königreich noch immer auf Hand- und Feldarbeit angewiesen, um sich und ihre Familie zu ernähren, worunter denn nicht bloß der eigene Bildungsfortschritt, sondern auch der Religionsunterricht der Gemeinden leidet. Auch die Klöster sind meist geldarm und leben von eigner Bewirthschaftung oder Verpachtung ihrer Ländereien; sie aber haben wenigstens Klosterland, während die Kirchen ohne alle Dotation sind, der Pfarrer also erst Land als Privateigenthum anschaffen muß. Die Bischöfe werden durch freiwillige Sammlungen an festgesetzten Tagen und durch die Stolgebühren unterhalten, welche die Pfarrer mit ihnen theilen müssen. Es wäre demnach billig die Gemeinden durch Vertheilung der Staatsdomänen, die so groß sind, daß der Staat sie einstweilen unmöglich anbauen kann, mit Pfarreinkünften zu versehen, zumal de Aussicht ist, daß die künftigen Pfarrer geordnete Studien machen und auch für Bildung, Aufklärung und Intelligenz die geistigen Führer ihrer Gemeinden seyn werden. Denn das gehört wohl unter die höchsten Segnungen des Christenthums, daß es auch in das entfernteste Walddorf wenigstens Einen Gebildeten als Brennpunkt alles geistigen Lebens aussendet. Hier ist nur sehr bedauerlich, daß hin und wieder eine Richtung sich geltend macht, die, ähnlich wie verwandte Tendenzen in Deutschland, das Kirchliche für wichtiger hält als die Religion. Konstantinos Oikonomos führt das Banner dieser Partei, die man als den hellenischen Ultramontanismus bezeichnen könnte. Die Kirche des jungen Königreichs hat sich bekanntlich vom Patriarchen zu Konstantinopel getrennt und unter einem Consistorium, Synode genannt, constituirt, deren Mitglieder, vom König gewählt, ihrerseits die Bischöfe einsetzen — eine Verfassung, die der Idee nach ein reiner Cäsareopapismus ist, aber für die gegenwärtigen Verhältnisse gut paßt. Nun fordern jene Hyperorthodoxen die Kirche solle dem Patriarchen aufs neue sich unterwerfen: eine reine Unmöglichkeit, so lange der letztere unter dem Befehl des Sultans als des Erbfeindes von Hellas steht, also gezwungen werden könnte sein kirchliches Ansehen gegen die junge Freiheit geltend zu machen. Man erkennt in jenen Fanatikern leicht dieselbe Tendenz, welche in diesem Augenblick die gesammte Kirche des Morgenlandes durchzuckt und die neuesten Gräuel in Polen hervorgerufen hat: diese Kirche sucht eine feste Geschlossenheit unter Einem Haupte und durch diese dann eine dem Katholicismus wie Protestantismus gleich gefährliche, eine geradezu welterobernde Stellung zu gewinnen. Wie eiferglühend und argwöhnisch man ist, beweist die Procedur gegen einen edlen philosophischen Lehrer, den Mönch Theophilos Kaïris, der in Frankreich freiere Ansichten gewonnen, im Freiheitskampf mitgefochten, dann auf Andros eine Schule gegründet hatte. Im Jahr 1839 ward von ihm, da er der Freigeisterei angeklagt worden war, ein Glaubensbekenntniß gefordert; er konnte bloß betheuern nie gegen die Kirche gelehrt zu haben, erklärte jedoch ihre Dogmen liegen über seinem Begreifen, worauf denn die Synode ihn in ein entferntes Kloster versetzte und seine Anstalt schloß. Gleichfalls reagirt diese Richtung gegen die von Ausländern, besonders englischen und nordamerikanischen Missionären gestifteten Schulen, obwohl diese meist griechische Priester als Religionslehrer angestellt haben; ja sogar gegen den öffentlichen Unterricht im Allgemeinen. Doch fürchtet Brandis die Verbreitung jener Tendenz nicht sehr, da sie unter der Geistlichkeit noch keinen starken Anhang hat und ihr Anführer in seiner eigenen Kirche tüchtige litterarische Gegner findet. Der griechischen Kirche fehlt gerade das innerliche Erfassen der Glaubenslehren und deren moralische Einwirkung; um so schlimmer daher, wenn der Fanatismus das Dogma über den Glauben, die Formel über das Leben zu setzen beabsichtigt.

Noch möchte interessant zu erwähnen seyn, daß sich im Volke vielfach antiker und slavischer Aberglauben erhalten hat: eine interessante Parallele zu dem mittelalterlichen Aberglauben, der ganz ähnlich germanischen und christlichen Glauben vermischte. Gerade so wie J. Grimm in der „deutschen Mythologie“ es erwiesen hat, sind auch in Hellas christliche Ideen und Namen an die Stelle der frühern heidnischen getreten, die Schutzheiligen an die Stelle der Meergötter, Elias, der auf hohen Bergspitzen haust, an die des olympischen Donnerers; Hermes und Charon sind in dem Todtenführer Charos vereinigt. An Amulete glaubt man noch immer — also seit Chrysostomus hat das Christenthum vergeblich gegen diesen Rest der Naturvergötterung gekämpft! Ja sogar Speiseopfer werden hin und wieder in alten Höhlen bei Athen ausgestellt. Und so ist auch in Sitten und Bräuchen manches uralt Symbolische übrig geblieben.

Das Schlußcapitel widmet Brandis der Betrachtung des griechischen Staates. Er zeichnet aus persönlicher Anschauung und Bekanntschaft die Notabilitäten des Freiheitskrieges und gibt eine kurze Geschichte des Verfassungskampfes bis zum Beginn der Regentschaft im Jahr 1832. Wir treten hier in bekanntere Gebiete ein; der Verfasser, hier augenscheinlich der bestehenden Regierung zugeneigt, hat im Ganzen keine sehr neuen Dinge gesagt. Wir wollen mit ihm nicht rechten, wenn er es gut heißt, daß die Regentschaft die Communalverwaltung früher als die Nationalrepräsentation einrichtete, und daß Hellas demnach keine Constitution besitzt; denn für Völker, die sich erst entwickeln, mag Centralisation aller Staatsgewalt im König heilsam seyn, um die Zersplitterung der Kräfte abzuwenden — die Geschichte früherer Zeiten führt freilich auf das Umgekehrte. Dagegen müssen wir seine Meinung entschieden desavouiren, wenn er tadelt, daß die Presse freigegeben wurde. Die Frechheit der hellenischen Journalistik ist weltbekannt, das geben wir zu, aber es geht ihr, wie der Dichter sagt: „sie ist besser als ihr Ruf.“ Die Presse dient

dort dem Parteigeiſt; wo aber erſt ausgebildete Parteien ſind, da kann gerade nur die volle Oeffentlichkeit einen Staat vor geheimen Umtrieben und die Parteien ſelbſt vor thätlichem Fanatismus bewahren. Wir Deutſchen haben noch immer ein leiſes Fröſteln bei dem Gedanken an Preßfreiheit, weil wir nicht bedenken, daß gerade die Preſſe ihre eigenen Uebel heilt. Dann aber hat die griechiſche Preſſe Eines bewirkt, welches unendlich wichtig iſt: ſie hat jene durchaus nationale Verwaltung erzwungen, welche Brandis ſelbſt rühmt, ſowie er auch zugeſteht, daß die Preſſe den König ſelbſt nur ſehr ſelten angegriffen hat. Und warum klagt denn Brandis ſo ſehr über die Preſſe, wenn er dann wieder behauptet, die öffentlichen Blätter ſeyen nicht als Organe noch als Leiter der Volksgeſinnung zu betrachten? Wie jetzt die Sachen dort ſtehen, kann der Mangel der Volksrepräſentation nur durch die freie Preſſe einigermaßen erſetzt werden. Doch ſtellt Brandis ſelbſt Reichsſtände als Schlußſtein der Verfaſſung in Ausſicht, wenn erſt in kleinern Kreiſen und Thätigkeiten der Gemeinſinn ſich werde ausgebildet haben.

In Bezug auf wachſenden Nationalwohlſtand endlich ſpricht Brandis ſich höchſt erfreulich aus. Zwar iſt das Land ſchwach bevölkert — auf der Quadratmeile wohnen noch nicht tauſend Menſchen und das ganze Volk beträgt keine Million — auch iſt keine Hoffnung da Anſiedler aus dem türkiſchen Reich herüberzuziehen, was auch bei etwaigem Zuſammenſturz desſelben bedenklich wäre, indem dann die Rajahs doch die herrſchende Claſſe bilden müßten. Gleichfalls fehlt noch überall das Geld, welches zum Anbau des verwilderten Bodens unumgänglich nöthig wäre. Aber wenn auch Actienunternehmungen zur Anſiedlung auswärtiger Griechen von Seiten europäiſcher Geſellſchaften, wie ſie der Verfaſſer wünſcht, nicht eintreten, ſo hat Hellas dennoch eine große Zukunft. Sein Seehandel ſteigt; die ungeheuren Staatsdomänen, jetzt als Weideland kümmerlich verpachtet, bieten dem Wachsthum der Bevölkerung und des Ackerbaues ein unermeßliches Terrain, und dem neuen Chriſtenſtaate winkt im Süden Candia, im Oſten und Weſten eine ganze Zahl von Inſeln als Schützerinnen der Seemacht, im Norden Byzanz als künftiger Reichsſitz. Einſtweilen erkennen wir mit unſerm Gewährsmann den leitenden Finger der Vorſehung auch darin, „daß dem neuen Reiche Zeit gegönnt wird ſich innerlich zu geſtalten und immer mehr zum geiſtigen Lebensprincip der griechiſch Redenden ſich auszubilden, bevor es zu einem neuen Kampfe der Entſcheidung kommt.“

Die Landeskulturgeſetzgebung Preußens.

Eine Zuſammenſtellung und Erläuterung der ſeit dem 9 October 1807 ergangenen Geſetze über den Grundbeſitz ꝛc. In höherem Auftrage mit Benutzung amtlicher Quellen entworfen und herausgegeben von Doenniges, geheimem Regierungsrathe. Berlin 1842, im Bureau des königlichen Miniſteriums des Innern.

÷ Als in den unglücklichen Zeiten des Jahrs 1807 nach dem Tilſiter Frieden die Kraft des preußiſchen Staates gebrochen ſchien und ſo manche Männer der Verzweiflung nahe nur in dem Meteor des Weſtens das Licht des Fortſchritts erblickten, verſammelte ſich um die Perſon des ſchwergebeugten Friedrich Wilhelm III eine Schaar Getreuer, die zuerſt an den äußerſten Gränzen des Staats den Grundſtein legten zu der künftigen Wiedererhebung des preußiſchen Namens und des deutſchen Vaterlandes. Höchſt merkwürdig iſt es, wie man anfing dort in den letzten Räumen des erhaltenen Preußenbodens der künftigen Freiheit Vorhalle zu errichten, aus welcher der geharniſchte Geiſt der Erhebung unter dem Banner eines Stein und ſpäter eines Hardenberg hervorſchritt. Nicht mit allgemeinen Verſprechungen und verklingenden Worten, ſondern mit völkerbildenden Thaten begannen ſie, und die Geſetzgebung ihrer Tage ſteht da mitten in der Wüſte der Vernichtung ein unvergeßliches Denkmal einer großen Geſchichte. Hatten die franzöſiſchen Nachbarn ihre furchtbare Revolution mit der abſoluten Zerſtörung alles Alten begonnen, alle Unterſchiede und Stände, organiſche und geſchichtliche Gliederungen ihrer eigenen Nation zugleich mit dem Krebs ihrer Mißbräuche zu vernichten geſucht und allmählich eine Centraliſation geſchaffen, die ſich in militäriſche Herrſchaft und Nationenunterdrückung verwandelte, ſo fing man dort in Memel — auf dem letzten Raſen freier deutſcher Erde — an, den Samen zu neuen Ständen zu legen und aus dem öden Boden der Leibeigenſchaft den Kern der Landwehr, das iſt den freien Bauernſtand hervorzurufen. Freiheit der Perſon und Freiheit des Eigenthums waren die erſten Strahlen des aufgehenden Tages, die leuchtenden Principien jenes verjüngten Preußens. Was Stein mit unverzagtem Edelmuthe geſchaffen, was der Nationalökonom Kraus in gründlich begeiſterten Vorträgen damals zu Königsberg gelehrt, was Niebuhr, Schleiermacher und andere Gleichgeſinnte gedacht, es ſteht unvergänglich geſchrieben im Herzen des gemeinen Volkes, und was ebenſo viel iſt, es lebt fort im Geſetze, wenn auch in mancher Weiſe ſpäter verkümmert. — Jene Worte des Edicts vom 9 October 1807 wie einfach und hoch ragen ſie hervor aus dem Chaos ſpäterer Declarationen und Vorſchriften, die heutiges Tags gewöhnlich einen rittergutsmäßig unmaaßgeblichen Geiſt athmend ſeitdem erſchienen, wie wagten ſie zu vertrauen dem in der Schule des Unglücks gelehrten Volke jene Worte, welche die Freiheit des Güterverkehrs und die freie Wahl des Gewerbes nebſt der Durchdringung und innigen Verbindung der Stände ausſprechen: „Jeder Edelmann iſt ohne allen Nachtheil ſeines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben, und jeder Bürger oder Bauer iſt berechtigt aus dem Bauer- in den Bürgerſtand und aus dem Bürger- in den Bauerſtand zu treten.“ Aus unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit und aus den Grundſätzen einer wohlgeordneten Staatswirthſchaft wurde die Gutsunterthänigkeit aufgehoben; „nach dem Martinitage 1810 gibt es nur freie Leute, wie ſolches auf den Domänen in allen unſern Provinzen ſchon der Fall iſt“ befahl das Geſetz.

Aber nicht bei der Emancipation der Leibeigenen blieb man wie in den benachbarten deutſchen Provinzen Rußlands ſtehen, nicht wie die Ariſtokraten dieſer Länder oder die Engländer bei der Aufhebung der Clanverhältniſſe in Schottland und Irland wollte man habloſe Landbewohner als Pächter erſchaffen und ſo dem Pauperismus einen Weg bahnen, ſondern Eigenthum an der Muttererde mußte den oft nur mißbräuchlich desſelben Beraubten wieder gegeben werden. Dieß war die Abſicht jener großen Rathgeber der Krone ſo wie der „zum Retabliſſement des Landes“ niedergeſetzten Immediatcommiſſion, unter denen die Namen der theils ihrer Wirkſamkeit ſpäter Enthobenen, Stein, Beyme, Schön oder zu früh Geſtorbener wie Niebuhr hervorragen. Freilich zeigten ſich erſt bei der Anwendung der Geſetze die Schwierigkeiten der Ausführung; Ungerechtigkeiten mußten vermieden, Anſprüche ausgeglichen, das Wagniß des Staates in das Privatrecht einzugreifen und es zu regeln, mußte behutſam unter der Leitung erfahrener Männer und wo möglich zur gegenſeitigen Zufriedenheit der Betheiligten durchgeſetzt werden. Ohne Zweifel hätte ſich auch dieſer Zweig der Geſetzgebung nicht ſo folgerecht, nicht ſo nützlich für die wirthſchaftlichen Reſultate ausführen laſſen, wären damals ſchon die Parteien d. h. die Stände ſelbſt die Theilnehmer oder gar Schöpfer derſelben geweſen. Der neugeborne Stand mußte erſt heranwachſen, eine Menge von organiſchen Inſtituten, von Rechtserkenntniſſen und financiellen Aufwänden war nöthig; mit Gracchiſchem Muthe, der vor eigenſinnigen

Hemmungen optimatischen Widerstandes nicht zurückbebte, mit nordischer Ausdauer und gerechter Aufrichtigkeit mußte die Regel aufrecht erhalten werden; welche in jenen Tagen die Noth lehrete, daß das Staatsrecht und das allgemeine Wohl das des Einzelnen leite.

In diesem Sinne kann man vielleicht jetzt die von der Regierung befohlene Zusammenstellung der agrarischen Gesetze als eine Revision derselben, wie die Erläuterungen zeigen, als ein Monument betrachten, das den durch sie regenerirten Ständen, den Vertretern des Reichs als ein Ganzes vorgelegt werden dürfte, dem sie nicht ihre Anerkennung versagen werden. Sind ja doch städtische Gemeinheiten, Ritter, Herren und Bauern dabei gleich betheiligt, das ganze Volk in seiner organischen Repräsentation ist es, das seine Zustimmung dem Denkmal schöpferischer Tage geben würde, und dem Könige mit seinen Dienern gehört die Ehre der Ausführung.

Möge man nun auch nicht den Mann vergessen, der bestimmt war diese schwierige Arbeit, nicht den kleinsten Theil der preußischen Geschichte, den Augen des Volkes vorzuführen, und die großen Resultate der Gesetzgebung als eine Einheit hinzustellen. Er gehört seit beinahe vierzig Jahren dem Zweige des praktischen Staatsdienstes an, den er hier revidirt hat. Ist ihm nun auch das Schicksal geworden, was so manche aus jenen alten Zeiten getroffen hat, in den Reihen der ins Hintertreffen gedrängten Veteranen zu stehen, so wird er wohl auch mit Verzichtung auf oft zweideutige Auszeichnungen und mit ruhiger Resignation, nicht in äußern Ehren, wohl aber in der sich selbst lohnenden Wirksamkeit seine Befriedigung gefunden haben. Ueberall blickt wenigstens neben dem praktischen Zwecke, das Gesetz möglich und verständlich zu machen, es zu einer Einheit in der Anwendung zu bringen, in den Erläuterungen die Absicht durch, es mit freimüthigen Bemerkungen zu begleiten, welche, wenn sie auch nicht immer alles sagen konnten, doch einer künftigen Ausbildung zu Grunde gelegt werden sollten, weil sie aus der Schule der Erfahrung kommen. Auch für andere deutsche Länder, so wie für England, Ungarn und Rußland wird sehr vieles davon zur Beachtung wichtig bleiben, weil man in Preußen aus den verschiedensten Verhältnissen der Erbpächter, Zeitpächter, Zinshörigen mit Erbrecht und ohne Erbrecht, Schutzpflichtigen u. s. w. zur Befreiung des Grundeigenthums fortschritt. Der bloße Theoretiker möchte zwar in dem rein praktischen Theile des Werkes bisweilen durch die Hunderte von kleinen Erläuterungen, genaueren Fassungen der Gesetzesstellen, Hinweisungen auf ältere Rechtsgrundsätze, die bei jedem einzelnen Stücke in dem Werke nothwendig sind, ermüdet werden, für den Betheiligten aber bei der Ausführung, für Beamte und Parteien ist gerade ein brauchbares Detail und eine genaue Fassung von der größten Wichtigkeit. Das Werk bleibt jedoch bei diesem unentbehrlichen Detail der Praxis nicht stehen, sondern stellt gleichsam ein Muster von Gesetzentwickelung in sich dar, das für Theorie und Praxis von gleichem Werthe ist. Das Fundament jeder größern Erläuterung bildet nämlich die Darlegung des gesetzlichen Zustandes vor dem neuen reformirenden Gesetze, das denselben umgestaltete; so erkennt man zuerst die gerechte Nothwendigkeit der Reform in den verschiedenen Landestheilen und die Begründung die sich objectiv aus den Anforderungen der Zeit ergaben; der zweite Gesichtspunkt der allgemeinen Erläuterungen bleibt dann immer, die Absichten der jedesmaligen Gesetzgeber darzulegen und den Weg zu bezeichnen, den die Nachfolger einschlugen; das dritte und für die Wissenschaft wie Praxis der Landescultur und Nationalökonomie Wichtigste ist endlich die Wirkung der Gesetze in der Güterverteilung und Befreiung des Grundeigenthums. Deshalb geht der Verfasser meist immer auf frühere Jahrhunderte zurück, zeigt wie schon die ältern Landesherren Aehnliches, das später erst vollendet wurde, beabsichtigten oder vorbauten, wie seit dem 18ten Jahrhundert auf den Domänen und theilweise in den alten Provinzen ein kräftiger Bauernstand mit Eigenthum erzielt wurde, wie nach Friedrich des Großen Verordnung die Leibeigenschaft absolut und ohne alles Raisonniren aufgehoben und dem Bauer die Frucht seiner Arbeit erhalten werden sollte, zugleich aber wie doch selbst nach der Aufstellung der liberalen Principien des allgemeinen Landrechts die guten Absichten meist fruchtlos liegen blieben und verkümmerten. Höchst merkwürdig, kurz, aber genau sind hier besonders für die Staatswissenschaft, das Staats- und Privatrecht die Ergebnisse wie sie an mehreren Stellen des ersten und zweiten Bandes zusammengestellt sind, über die rechtlose Herabdrückung der Bauern seit dem Bauern- und dreißigjährigen Kriege und nach der Anwendung des römischen Rechts auf die bäuerlichen Verhältnisse; man sieht auch dort wieder deutlich, daß gerade eine ordentliche und gründliche Nutzanwendung der Geschichte unendlich viel zur Begründung einer wahren politischen Entwickelung beiträgt und gewissermaßen der Gesetzgebung den Weg bahnt. Denn die neuere Organisation Preußens in den Jahren 1807 bis 10 und 21 schließt sich Schritt für Schritt schon früher ausgesprochenen Befehlen großer Monarchen oder den Gedanken großer Gelehrten an, wie man denn auch der eingreifenden Nationalökonomie von Kraus die Gesetze jener Jahre als endliche Anerkennung seiner Grundsätze und Forderungen angehängt hat. In diesem Sinne schildert der Verfasser dieser Landculturgesetzgebung die Principien jener Zeiten aus den Acten der Ministerien, Regierungen und Commissionen die ihm zu Gebote standen: „Man entsagte der Bevormundung des herangereiften Volkes, der einzelnen Stände, Communen und Gewerbetreibenden im Privatverkehr, dem Zwang der Personen, überzeugt daß die Entfernung aller Hindernisse der freien Bewegung und Benutzung jeder erlaubten Gewerbsquelle das zutreffendste und ausdauerndste Mittel zur Erhöhung der allgemeinen Wohlfahrt, somit zur Erreichung des Staatszweckes darbiete!" Wie unendlich verschieden ist selbst die Motivirung dieser Gesetze von der mancher modernen Gelehrsamkeit, die sich nicht entblödet überhaupt einen Zweck des Staates zu läugnen, wie tief ist man von der Höhe jener Berathungen mit auserwählten Stellvertretern der Nation oder der Stände der einzelnen Provinzen, von der merkwürdigen Höhe jener Gesetze aus den guten Jahrgängen von 1810 und 1811 auf die ebene Erde des Privatrechts herabgestiegen. Was damals Schlag auf Schlag die Herzen der Völker erhob und die Welt in Erstaunen setzte, die Städteordnung, Bildung freier Gemeinden, die Regulirung des Finanzwesens, die Aufhebung mittelalterlicher Naturalfourage und Brodlieferungen, Dienste und Lasten, des Zunftzwanges und der Bannrechte, Ausrüstung des Nährstandes mit Eigenthum, das war das Element, aus dem die Freiheit des preußischen Staates emportauchte. Die aus der Verleihung von Grund und Boden herzuleitenden Zwangsdienste (Frohnden, Robothen), Natural- und Grundabgaben, Zehnten und unbeständigen Gefälle (Laudemien) wurden durch Landtheilung, durch laufende, jedoch abläufliche Geldrenten, durch Capital für ablösbar erklärt.

Ein volles Eigenthum im Gegensatz des getheilten, ein freies Eigenthum im Gegensatz des beschränkten, wurde als die Hauptquelle der Nationalwohlfahrt erstrebt und zum Theil unmittelbar hervorgerufen. Mit der Geschlossenheit der Grundstücke fiel der Zwang hinweg das Gut nur Einem Nachfolger oder Erben zu übergeben. Der Verschuldung der Grundbesitzer und dem dar-

aus hervorgehenden nothwendigen Verkauf der Güter sollte durch die Theilbarkeit derselben entgegengearbeitet werden, der Grundbesitzer überhaupt, mochte er Rittergutsbesitzer, Städter oder Bauer seyn, wurde befreit. Dieß sind die Motive, welche für die Bildung kräftiger Stände in dem Edict zur Beförderung der Landcultur vom 14 September 1811 mit wahrhafter Freimüthigkeit von den Gesetzgebern selbst ausgesprochen wurden.

Und was waren die Resultate derselben? Man höre aus dem Munde dieses Beamten, der bald ein halbes Jahrhundert sich mit der Gütervertheilung praktisch beschäftigt und nun diese Gesetzrevision besorgt hat: „Die so vielfach bekämpfte und ebenso oft vertheidigte Theilbarkeit des Bodens hat zu erfreulichen Resultaten geführt. Sie ist zur Verkleinerung, zur Vergrößerung, zur Arrondirung der Güter, zur Bildung einer Stufenleiter von kleinen bis zu den grössesten Besitzungen benützt worden, ohne auf Generationen hinaus der Besorgniß eines Uebermaaßes auf beiden Seiten Raum zu geben. Amtliche Ermittlungen haben dieß mit unbedeutenden Ausnahmen für alle Provinzen bestätigt, in welchen die Theilbarkeit der Grundstücke durch die Gesetzgebung von 1807 erst eingeführt ist. Mit Ausschluß der Rheinprovinz, in welcher die Theilbarkeit und Vertheilung des Bodens großentheils seit langer Zeit herrscht, ist in einem Zeitraum von 30 Jahren zusammengenommen etwa 1 Procent des Grundbesitzthums durch Zertheilung und Vergrößerung desselben zum Umsatz gekommen. Das bäuerliche Grundeigenthum ist nicht in Abnahme gerathen; die Zahl solcher Grundeigenthümer hat sich nicht bloß durch die Verleihung des Grundeigenthums bedeutend vermehrt, die Neigung zur Erwerbung desselben ist mit der Bevölkerung gestiegen. Dennoch hat sich die Sitte des Bauernstandes den Bauernhof der Familie zu conserviren, ihn einem Gliede derselben zu mäßigen Preisen zu übergeben, im großen Durchschnitt fortdauernd erhalten. Nur bei mangelnder Verfügung des Erblassers ist zufolge der allgemeinen Erbgesetze häufiger zum Verkauf des Hofes an Einen Miterben oder auch an Fremde als zur Naturalvertheilung geschritten worden." Ferner: „Es fehlt nicht an zahlreichen Beweisen der Abstoßung von Schulden und Ablösung von Renten durch Capital aus eigenen Mitteln der Grundbesitzer."

Ist es ein Wunder, daß wir bei solchen Resultaten und bei dem Interesse was diese Gesetzgebung für sich hat, erfahren daß die zu Anfang dieses Sommers abgezogenen 1200 Exemplare des vorliegenden Werkes binnen ein paar Monaten fast schon vergriffen sind — ein Zeichen, welchen regen Antheil das Volk in Preußen an seiner Gesetzgebung nimmt, denn unmöglich konnten in so kurzer Zeit die Beamten der betreffenden Staatszweige allein einen solchen Vertrieb bewirken. Dem ersten Band, der in zwei Heften die Gesetzgebung über die Freiheit der Person (Aufhebung der Leibeigenschaft und freie Wahl des Gewerbes) und über die Verleihung des Eigenthums bäuerlicher Grundstücke verbunden mit der Ablösung von Frohnden und Realabgaben umfaßt, wird sich demnächst die Gesetzgebung über das Verfahren der Auseinandersetzungsbehörden und die Rechte der Interessenten anschließen, und der letzte Band endlich die Besitzverhältnisse in den westlichen Landestheilen so wie einen Nachweis über die volkswirthschaftliche Wirkung dieser Gesetzgebung enthalten.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 15 Oct. Die Evening Post bringt einen klaren und bündigen Aufsatz über den Einfluß des neuen Tarifs auf die Handelsverhältnisse des hiesigen Platzes. Er geht natürlich ganz von dem New-Yorker Gesichtspunkt aus, der aber, wie ich glaube, der richtige und wirklich amerikanische ist. Die Ueberschrift lautet: „Wie man es anzufangen hat um eine Handelsstadt zu Grunde zu richten." „Es gibt verschiedene Mittel um eine Stadt zu Grunde zu richten, deren Wohlstand auf dem auswärtigen Handel beruht. Das eine würde darin bestehen ihre Häfen anzufüllen und ihre Einfahrten möglichst zu versperren, so daß die Schiffe ohne höchste Gefahr weder ein- noch auslaufen könnten. Ist dieß nicht thunlich, so kann dasselbe Ziel erreicht werden durch ein regelmäßiges Handelsverbot, welches den Schiffen ein- oder auszulaufen untersagte und dem man durch Aufstellung von Wacht- und Kriegsschiffen den entsprechenden Nachdruck geben könnte. Sollten aber beide Methoden als zu gehässig erscheinen, so mag der fragliche Zweck erreicht werden auf mehr indirecte aber nicht weniger sichere Weise, durch Erlassung eines Gesetzes welches über die aus dem Ausland eingeführten Waaren einen so überaus hohen Zoll verhängte, daß diese ihn unmöglich tragen könnten, was denn allerdings nichts anders wäre als den Handel mit dem Ausland geradezu verbieten. Unter dem Einfluß eines solchen Gesetzes mag es dahin kommen daß eine große Handelsstadt, mit einem vortrefflichen Hafen begünstigt, an der Mündung eines mächtigen Stromes gelegen, durch Canäle und Eisenbahnen weit ins Innere reichend, strotzend von der thätigsten unternehmendsten Bevölkerung, mit einem Ueberfluß an Schiffsbauhöfen und Waarenhäusern in endloser Reihe, Schiff an Schiff sich drängend auf seinen Werften und in den innern Häfen — daß solch eine Stadt ohne Versandung der Einfahrten und ohne Blokade in ihrem Aufstreben sich wie mit Einem Schlag gehemmt sähe, die Thatkraft ihrer Bevölkerung niedergehalten, ihr Handel den rechten Händen entrissen würde, um in die der Land- und Küstenschmuggler überzugehen. Und ein solches Gesetz, wie das eben bezeichnete, hat der Congreß in dieser seiner letzten Sitzung wirklich erlassen; die Folgen desselben machen sich bereits fühlbar und das Rückschreiten dieser Stadt hat leider begonnen. Schon segeln die atlantischen Paketschiffe unbefrachtet hin und her, und Waarentransporte die jeden Tag anlangen und auf welchen nach den neuen Bestimmungen unerschwinglicher Zoll haftet, werden augenblicklich zurückgesandt. Wie sehr der neue Tarif ein prohibitiver sey, davon geben jene Flotten von Handelsschiffen bis zum Kiel beladen mit den Erzeugnissen fremder Länder, welche in Folge jenes Gesetzes von dem Hafen von New-York ausgeschlossen sind, das unwidersprechlichste Zeugniß." Ich folge dem Artikel nicht weiter, wie er näher ausführt, daß man nur der auf den Welthandel berechneten Lage New-Yorks es verdanke, daß auf der Manhattaninsel ein Emporium des Welthandels steht und nicht bloße Bauernhöfe und Dörfer, wie es durch diesen Welthandel allein reich und bevölkert, die erste Stadt der Union geworden ist. Es herrscht freilich in dem alten fabrikreichen Neu-England eine ganz andere Ansicht und Stimmung; da aber mehr Interessen auf dieser Seite stehen, ist es nicht im geringsten zu bezweifeln daß die Partei des freien Handels in nicht ferner Zeit wieder die Oberhand gewinnen wird. Das gegenwärtige durch frühere Calamitäten und die jetzt in allen Geschäften herrschende Stockung hervorgebrachte Elend ist sehr groß in New-York, und die verheerenden Wirkungen des Bankerottgesetzes mit seinen demoralisirenden rückwirkenden Einflüssen werden mit jedem Tag ersichtlicher. Da Facta lauter sprechen als jedes Räsonnement, will ich mich auf folgende kaum glaubliche, aber erwiesene Thatsache beschränken. Es wurde kürzlich in New-York die Activmasse von 241 Failliten, deren Passiva den Betrag von einer Million Dollars überstiegen, zum Verkauf gebracht und der Erlös derselben

belief sich auf die Summe von 1500 Dollars! Es ist schrecklich wie dieses Land seine Sünden zu büßen hat, und welche Masse von Wohlstand, wirklichem und imaginärem, zu Grunde gegangen, welche Masse von Immoralität hervorgerufen worden ist durch die lange Schwindelperiode; es ist furchtbar wie dieß nach und nach immer mehr zu Tage kommt, wie das Gefühl, die öffentliche Meinung sich abgestumpft hat gegen diese Erscheinungen und wie alles Vertrauen verloren geht und eine bessere Zeit noch ganz im Dunkel der Zukunft liegt. Und dennoch war gestern ein großer und feierlicher und fröhlicher Tag für New-York, und viele Tausende wogten durch die Straßen im Glanz der Waffen und festlichen Kleidern mit fliegenden Bannern und klingendem Spiel. Aber es handelte sich auch von einem wahrhaft großartigen Volksfest, zu welchem die Beendigung der großen Croton-Wasserleitung die Veranlassung gab. Dieses kolossale Werk (auf das ich mir vorbehalte zurückzukommen) mag den kühnsten des Alterthums an die Seite gesetzt werden. Ein ganzer Fluß, der Croton, ist abgeleitet und der Stadt zugeführt worden durch eine unterirdische Leitung, die eine Länge von 32 engl. Meilen einnimmt. Das Mauerwerk, die Tunnels, Brücken und Reservoirs, zum Theil noch unvollendet, sind wahre Riesenwerke. Die Wohlthaten einer solchen Unternehmung für eine ihrer bisher gänzlich entbehrende, zudem so dicht bevölkerte und vom Feuer leider so oft heimgesuchte Stadt wie New-York sind zu sehr ins Auge fallend um einer nähern Ausführung zu bedürfen. So erklärt sich der ungeheure Zusammenfluß der sich zu diesem Fest aus der Nähe und Ferne zusammengefunden hatte, gegen vier- bis fünfmalhunderttausend Menschen! Der Zug war gegen sieben englische Meilen lang und trotz der Monotonie und partiellen Geschmacklosigkeit, die man den Umzügen dieser Art hier vorwirft, schon wegen seiner ungeheuren Ausdehnung höchst großartig. Man berechnet, daß an dieser Procession die sich in zehn zusammenhängenden und wohlgeordneten Divisionen über alle Theile der Stadt ergoß, 15 bis 20,000 Personen Theil genommen haben. Die Angehörigen der Löschanstalten (oder des Feuerdepartments, wie man hier sagt), die freilich Ursache haben über diese neue Zufuhr besonders erfreut zu seyn, hatten allein 3000 bis 4000 Mann gestellt, ebenso waren die Mäßigkeitsvereine, wie zu erwarten, sehr stark repräsentirt. Es ist diese Unternehmung um so merkwürdiger, wenn man bedenkt daß sie erst vor sieben Jahren begonnen und von einer einzigen durch so schwere Verluste heimgesuchten Stadt während der „härtesten Zeiten" vollendet worden ist. Die Totalausgabe welche der guten Stadt New-York hieraus erwächst, wird die Summe von zwölf Millionen Dollars übersteigen, von welchen circa 8 Millionen bereits verausgabt sind — so we go!

Mexico.

† Angangueo, 1 Julius. Daß in wenigen Monaten ein neuer Zolltarif für die Seehäfen in Wirksamkeit tritt, haben Sie wohl schon vernommen. Für die Zukunft denkt das Gouvernement sich nicht mehr an die Formalität zu binden, nach welcher Abänderungen im Tarif erst nach sechs Monaten in Kraft treten, sondern will sich freie Hand lassen. Besonders begünstigt sind spanische Producte, doch auch deutsche ordinäre Leinen; dagegen sind die feinsten Sorten höher belastet als früher. Mehrere sonst verbotene Artikel sind jetzt erlaubt, ich nenne des Spaßes halber: Hosenträger. Hr. Garay hat ein Privilegium erhalten auf eine Wasserstraße zur Verbindung des atlantischen Meeres mit dem stillen Ocean. Es soll der früher von Humboldt empfohlene Weg dazu genommen werden vom Meerbusen von Tehuantepek nach der Küste von Tabasco hin, ungefähr an der Gränze zwischen Mexico und Guatemala. Glauben Sie aber nicht, daß nun bald diese neue Wasserstraße uns mit China ꝛc. in nähere Berührung bringen werde. Das Ganze ist eine Finanz- oder richtiger eine Landereispeculation. Um eine Fahrstraße zu bauen, muß man Terrain haben, und das hat sich Hr. Garay cediren lassen. — Da jetzt das Fremdengesetz sehr liberal geändert ist, darf man hoffen daß fremde Capitalisten ihr Geld in hiesige Ländereien stecken werden, und so kann das Project gute Folgen haben. Aber die Wasserstraße wird schwerlich zu Stande kommen. Leider soll auch das Klima ungesund seyn: Fieber und Mosquitos! Das neue Fremdengesetz erlaubt jedem Ausländer liegende Gründe zu erwerben in der Stadt wie auf dem Lande; doch muß er sich natürlich in seiner Eigenschaft als Gutsbesitzer der mexicanischen Gesetzgebung und Verwaltung unterwerfen. Jeder Grundeigenthümer kann sich nach zweijährigem Aufenthalt im Lande zur Erlangung des Bürgerrechts melden. Wer nicht im Lande wohnt, kann auch keinen Grundbesitz erwerben. Das früher als unerläßlich erachtete Bekenntniß der römisch-katholischen Religion ist kein Erforderniß mehr; doch wird die öffentliche Ausübung eines andern Ritus nicht geduldet. Ob dieß Gesetz für die Republik von bedeutenden Folgen seyn wird, ist unter den jetzigen Verhältnissen schwer zu sagen. Bisher hat noch jedes Jahr ein Stück Bürgerkrieg gebracht, und scheint auch durch Santa Ana's Schlauheit und Dreistigkeit (Energie darf man's nicht nennen) fürs erste die Ruhe gesichert, so ist doch einestheils die Santa Ana'sche Macht auf zu unmoralischen Grundvesten aufgebaut, anderntheils zu bedenken, daß vielleicht sehr bald der Tod des Präsidenten alle bisherigen Institutionen umwirft. Was von deutschen Einwanderungen insbesondere zu sagen wäre, will ich mir für später aufheben. — Es hat sich eine Actiengesellschaft für Seidenbau gebildet. Sie hat ihren Directionssitz in Valladolid (jetzt Morelia genannt) im Departement Mechoacan. In allen Bezirksorten sind Hülfsvereine gebildet worden unter Leitung der Bürgermeister und Pfarrer. Die Actiengelder (100 Piaster die Actie) sollen verwendet werden um Maulbeerpflanzungen anzulegen und Seidenwürmer zu ziehen, und die Actionnäre sollen dann Pflanzen und Würmer aus diesen Anstalten erhalten. Erinnert man sich daß die gente sin razon von Oaxaca Geschick und Geduld genug hatte die Cochenillebrut zu pflegen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es ihnen mit der Seidenzucht auch gelingen werde; namentlich die naturales von Mechoacan gelten für gente docil. Doch ich hege noch meine Zweifel; der Mexicaner (spanischer Herkunft) ist zu indolent — den Indianer kenne ich zu wenig um über ihn zu urtheilen. Aber der Tod aller Industrie in der Republik ist die unglückliche Meinung dieses unglücklichen Volkes, daß sie alles verstehen; daher lernen sie nichts. Ein Hr. Rabio, ein reicher Mann, der mit fünf Bedienten hinter sich auf dem Paseo erscheint und große Landgüter in tierra-dentro besitzt, ließ sich in diesem Frühjahr eine Heerde schöner Merinos aus Deutschland kommen, aber den Hirten, einen schafkundigen Schlesier, schickte er nach Hause!

Berichtigung.

In dem Artikel über „Moussirende Weine" (Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 316) hat sich S. 2523 Sp. 1 in dem Absatze: „Wenn schon die klimatischen Verhältnisse ꝛc." ein leidiges Uebersehen eingeschlichen, indem jene Stelle also lauten sollte: „Wenn schon die klimatischen Verhältnisse und die längst bekannte vorzügliche Qualität verschiedener süddeutschen Weine, namentlich aber der Umstand, daß seit acht bis zehn Jahren eine große Zahl von Weinhandlungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands entstanden, die sich mit der Erzeugung und dem Verkauf deutscher moussirender Weine beschäftigen, ihr Product aber, wie schon bemerkt, in Masse als Wein der Champagne absetzen, dafür sprechen, daß die deut-

ſchen Weine vollkommen dazu dienen, an die Stelle oder doch offen in Concurrenz mit mouſſirenden Weinen der Champagne zu treten: ſo kann dieſer Beweis doch am ſicherſten geführt werden durch die Vergleichung der verſchiedenen Weine mit einander, vorausgeſetzt daß dabei das ſchon erwähnte Vorurtheil für das Fremde nicht in das Spiel kommt, d. h. daß die vergleichende Verkoſtung vorgenommen wird, ohne den Urſprung der verſchiedenen Weine zu kennen. — Von ſolchen Vergleichungen deutſchen Weines und zwar der oben genannten Keßler'ſchen Weinhandlung mit franzöſiſchem Weine aus der Champagne ſind uns mehrere Fälle bekannt, in welchen der deutſche Wein als der beſſere, und ſomit, nach dem einmal beſtehenden Vorurtheil, als der franzöſiſche Wein aus der Champagne bezeichnet wurde; und auch in der vorerwähnten Schrift des Hrn. Bronner werden ſolche Fälle aufgeführt; der am nächſten gelegene Fall ereignete ſich aber bei einer gleichſam vor den Augen von Deutſchland vorgenommenen Prüfung von Weinen, nämlich bei der ſechsten zu Stuttgart gehaltenen Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe. — Der von dieſer Verſammlung niedergeſetzten Weinprüfungscommiſſion wurden die aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands eingekommenen Proben mouſſirender Weine zur Prüfung vorgelegt, und zwar die einzelnen Flaſchen mit Entfernung aller äußeren Kennzeichen, bloß mit Nummern bezeichnet, ſo daß die Prüfung und Beurtheilung bloß nach der Nummer erfolgte, ohne Kenntniß des Urſprungs, ebenſo ohne Kenntniß des einzelnen Einſenders."

Auch iſt auf derſelben Seite Sp. 2, Z. 36 v. u. zu leſen: ſeit dem Jahr 1807 ſtatt 1817.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der großh. Sachſ.-Meiningen'ſche Miniſterreſident am k. preuß. Hofe, Frhr. v. Martens, iſt in Berlin eingetroffen.

Ordensverleihungen. Der Herzog von **Sachſen-Coburg** verlieh dem Fürſten Felix Lichnowsky das Commandeurkreuz I. Cl. des herzogl. Sächſ.-Erneſtiniſchen Hausordens. — Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen:** dem Geheimen Oberbaurath Rudolph das Ritterkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen. — Der König von **Preußen** folgenden ruſſiſchen Beamten und Officieren: dem Civilgouverneur von St. Petersburg, Staatsrath Scheremetieff, den RAO. II. Cl. mit dem Stern; dem Gen. Major v. Weimarn, Chef des Generalſtabs vom Gardecorps, den RAO. II. Cl.; dem Oberſten Baron Saltza den RAO. III. Cl. — Auch geſtattete der König dem Gen. Major a. D. v. Decker die Annahme des Commandeurkreuzes des k. belg. Militärordens; ſo wie dem Major v. Bietſch die Annahme des herzogl. Luccheſiſchen St. Georgordens für Militärverdienſt, II. Cl. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** verlieh dem k. k. Agenten in der Walachei, C. v. Timoni, das Ritterkreuz des kaiſ. Ordens der eiſernen Krone III. Cl.

Civildienſtnachrichten. **Bayern.** Der Geh. Secr. des Finanzminiſteriums, W. Engerer, ward zum Regierungsrath bei der Regierung von Niederbayern ernannt. — **Kurheſſen.** Der Geh. Juſt.-Rath Rommel ward in gleicher Eigenſchaft zum Criminalſenat des Obergerichts nach Hanau verſetzt; der Obergerichtsrath Becker zum Geh. Juſtizrath ernannt; die Mitglieder der Direction der Landescreditcaſſe, Juſt.-Rath H. K. Heer und Fin.-Rath W. Duyſing erhielten das Prädicat als Geh. Finanzrath. — **Preußen.** Der Reg.- und Med.-Rath Dr. Stoll zu Arnsberg erhielt den Charakter als Geh. Reg.-Rath; der beim Miniſterium des Innern angeſtellte Hofrath Philippi den Charakter als Geheimer Kanzleirath.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der bisherige Oberarzt am Stadt-Lazareth zu Danzig, Dr. Baum, ward zum ordentlichen Profeſſor der Chirurgie in der mediciniſchen Facultät der Univerſität Greifswald ernannt. — Der erſte Director des Prediger-Seminars zu Wittenberg, Prof. Dr. Heubner, erhielt den Charakter als Conſiſtorialrath.

Landſtände. **Königr. Sachſen.** Wahlen zum Landtage. XI. ſtädtiſcher Wahlbezirk: Stadtrichter K. W. Blüher zu Geyer; XIV. bäuerlicher Wahlbezirk: Erb- und Landrichter K. F. Thümer in Eversdorf; XV. bäuerlicher Wahlbezirk: Erblehnrichter K. Frd. Oehme zu Leubsdorf.

Todesfälle. In Hannover, am 30 Oct., der Major a. D. C. K. A. v. Reiche, Chef der k. Kleidungscommiſſion. — In Nürnberg, am 10 Nov., der k. bayer. Hauptmann à la suite Chr. K. Fr. Frhr. Stromer v. Reichenbach, 53 J. a.

[4892-95]

Sehr intereſſante Anzeige

für Militärs, Waffenſammler und Jagdliebhaber.

Verlooſung

der berühmten Gewehrſammlung Seiner Hoheit des verewigten Herzogs Heinrich von Württemberg.

Dieſe Gewehrſammlung, die bedeutendſte unter allen, welche jemals im Privatbeſitze befindlich waren, und welche von Waffenſammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, iſt von Sr. Hoh. dem Herzog von Württemberg mit unabläſſigſter Fürſorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der k. württemb. Regierung beſtellte **Commiſſion von beeidigten Sachverſtändigen** hat den Werth der Sammlung auf **148,480** Gulden im 24-Guldenfuße feſtgeſtellt. Dieſelbe, gegenwärtig im herzoglichen Palais zu Ulm aufgeſtellt, beſteht aus einer großen Anzahl der herrlichſten und ausgezeichnetſten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dieß der von den k. Behörden geprüfte und beglaubigte Verlooſungsplan näher ausweiſt. Viele der Gewehre haben einen hohen geſchichtlichen Werth, da ſie theils **von Napoleon und andern berühmten Perſonen herrühren** und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet ſind, theils auch als überaus ſchätzenswerthe **Denkmale** der Waffenſchmiedekunſt **früherer** und insbeſondere **neuerer Zeit** eine ausgezeichnete Wichtigkeit beſitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verlooſung in 246 Preiſe, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. ꝛc. Eine genaue Beſchreibung der Gewehre nebſt Schatzungswerth iſt in dem obrigkeitlich beſtätigten Plan enthalten.

Der Preis eines Looſes iſt **3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.**

Bei Abnahme von zehn Looſen **ein eilftes gratis.**

Die hohen Regierungen der meiſten europäiſchen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Looſe in ihren reſp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Looſe ſind bei dem unterzeichneten Handlungshauſe, **welches ausſchließlich mit dem** Verkauf derſelben beauftragt iſt, zu beziehen.

Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden dieſe nie wiederkehrende Gelegenheit nicht verſäumen, mit einem ſo geringen Einſatze ſich bei einer Verlooſung zu betheiligen, welche ſo **ſeltene und werthvolle** Werke der Waffenſchmiedekunſt zum Gegenſtand hat.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

Auf allerhöchſte Genehmigung Sr. Majeſtät des Königs von Bayern hat das Handlungshaus Gebrüder Marx in München den Debit der Looſe für das Königreich Bayern übernommen und die verehrlichen Titl. Abnehmer belieben ſich daher an dasſelbe zu wenden. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

[275]

Mozin's großes Wörterbuch

in der französisch-deutschen Abtheilung nunmehr vollständig.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die letzte Abtheilung des französischen Theils von:

MOZIN'S
vollständigem Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen &c.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subscriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Teinturerie — Schluss.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören. Bereichert ist dieselbe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(5554) In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hebräisches und chaldäisches Schul-Wörterbuch

über das Alte Testament von Dr. Julius Fürst, Lehrer an der Universität zu Leipzig. 16. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der durch seine große hebräische Concordanz und andere sprachwissenschaftliche Werke rühmlichst bekannte Verfasser des obigen für höhere Gymnasialclassen und angehende Theologen bestimmten Wörterbuches sagt von demselben am Schlusse seiner Vorrede:

„Die Anordnung des Ganzen ist alphabetisch, nicht etymologisch; die Haltung wissenschaftlich, nach dem jetzigen Standpunkt dieser Studien. Indem ich selbst neben dem Handwörterbuche und dem Thesaurus von Gesenius eine gewisse Selbständigkeit erstrebte, befleißigte ich mich zugleich einer Kürze, welche ich für Förderung der Selbstthätigkeit und des Privatfleißes der Studirenden geeignet halten durfte."

Auch die typographische Ausführung, der die größte Sorgfalt gewidmet wurde, so wie der niedrige Preis gereichen diesem Buche zur Empfehlung. — Leipzig, im October 1842.

Karl Tauchnitz.

[4952] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben der Heiligen.

Die ältesten Original-Legenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. (In 12 Bdn.) 11r Bd. (35 Bogen compressen Druckes.) gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Der Zweck dieses Unternehmens ist, die ältesten Original-Legenden in deutscher Bearbeitung der Lesewelt vorzuführen, sowohl zur Erbauung, als auch zur Belehrung. Die letztere Seite ist bis jetzt nur sehr wenig hervorgehoben; es ist deßhalb unsere Absicht, die reiche Ausbeute, welche die Legenden für Geschichte, namentlich für die Cultur- und Sittengeschichte des Mittelalters bieten, recht augenfällig zu machen, und man wird sicher den Reichthum des Stoffes, welchen besonders die Legenden des achten, neunten, zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderts bieten, bewundern. — Um den ausgesprochenen Zweck vollkommen zu erreichen, müssen die Legenden in chronologischer Reihefolge gegeben werden. Wir treffen freilich hier auf manche Schwierigkeiten, doch läßt sich die Lebenszeit eines jeden Heiligen immer ungefähr ermitteln. Wo das Todesjahr bekannt ist, wird dieß stets als Norm angenommen. — Die Bearbeitung selbst richtet sich nach dem innern und sprachlichen Werthe der Legenden; sie bewegt sich freier, wenn das Original zu breit und ohne stylistisches Verdienst ist, sie wird wortgetreue Uebersetzung, wenn die Darstellung des Originals gelungen genannt werden darf. Jedenfalls wird immer jede Stelle, die in irgend einer Beziehung für **Geschichte, Cultur, Kunst** u. s. w. Ausbeute gewährt, mit sorglicher Genauigkeit wiedergegeben. — Die Erläuterungen und Bemerkungen müssen bei dem großen Reichthume des Stoffes Maaß und Ziel halten. Sie geben vor allem kurze Nachricht über den Verfasser und den Werth der Legende, erörtern schwierige Stellen, machen auf Unrichtigkeiten aufmerksam, und deuten auf die Resultate, die aus dieser oder jener Stelle für Geschichte, Cultur, Kunst u. s. w. gezogen werden können, mit wenigen Worten hin. Eine Untersuchung oder Beurtheilung der Thaten der

Heiligen ſelbſt liegt gänzlich außer unſerm Zwecke. Die Eintheilung des ganzen Werkes, welches mit einer Einleitung über das Weſen und Nutzen der Legenden beginnen und mit einem vollſtändigen Inhaltsverzeichniſſe ſchließen wird, iſt folgende: Bd. I. 1–4s Jahrh. II. 5s u. 6s Jahrh. III. 7s u. 8s Jahrh. IV. 9s Jahrh. V. 10s Jahrh. 1ſte Hälfte. VI. 10s Jahrh. 2te Hälfte. VII. 11s Jahrh. 1ſte Hälfte. VIII. 11s Jahrh. 2te Hälfte. IX. 12s Jahrh. 1ſte Hälfte. X. 12s Jahrh. 2te Hälfte. XI. 13s Jahrh. XII. 14s bis 19s Jahrh.

Binnen kurzem erſcheint der neunte Band, und in drei Jahren iſt der Druck des Werkes vollendet. Das ganze Manuſcript liegt druckfertig vor.

(5270) Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Parzival und Titurel,

Rittergedichte von

Wolfram von Eſchenbach.

Ueberſetzt und erläutert von

Dr. K. Simrock.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. broch. Preis 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr.

Inhalt: Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluſe. 11) Arnive. 12) Cidegaſt. 13) Klinſchor. 14) Gramoflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — Titurel. 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardeviaß. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(5263–65) In der Unterzeichneten erſcheint:

Karte von Bayern

mit den Gränzlanden in 24 colorirten Blättern

in größtem Atlasformat.

Mit roth eingedruckten Straßen, Eiſenbahnen, Ortspoſitionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßſtab $^1/_{300000}$ der natürlichen Größe

von **Profeſſor Dr. J. E. Woerl.**

Neue revidirte Ausgabe

in 12 Lieferungen zu 2 Blättern. Subſcriptionspreis per Blatt 36 kr. rhn., 30 kr. C. M. oder 10 Ngr.

Freiburg im October 1842. Herder'ſche Verlagshandlung.

[5206–11]

Gasthof

zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dass sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;

2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dass auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;

3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts außer Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;

4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration
des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth."

[5190–95]

A. M. Simonyi,

Großhändler zu Peſth in Ungarn,

empfiehlt ſein reich ſortirtes Lager der überall ſo ſehr beliebten langhaarigen

Siebenbürger Kotzen

unter dem Namen „ungariſche Kotzen" bekannt, zu den billigſt feſtgeſetzten Fabrikpreiſen und effectuirt prompt jede beliebige Quantität.

Ebendaſelbſt lagern fortwährend Siebenbürger Kerzen [illegible] 8er und 10er in Kiſtchen von 25 Wiener Pfund, dann reinſter Siebenbürger Unſchlitt in Wammen.

(5538) Von der neuen Wochenſchrift:

„das Vaterland"

erſcheint jede Woche ein Heft von 5 Octavbogen.

IV. 1. enthält: Auf der Eiſenbahn (Gedicht). Die Karlsſchule und ihr Stifter. Geſchichte eines Guingham-Regenſchirms. Entwicklungs- und Uebergangsperiode in Deutſchland (Schluß). Lenau's Albigenſer. Honeks Buch für Winterabende. Geſchichte der Seidencultur in Deutſchland. Polytechniſche Notizen. Kaleidoſkop.

IV. 2.: Don Juan von Oeſterreich (hiſtor. Novelle). Grundzüge einer geregelten Auswanderung der Deutſchen. Die erſte deutſche Induſtrieausſtellung in Mainz. Geſchichte der Seidencultur (Schluß). Kaleidoſkop.

IV. 3.: Don Juan ꝛc. (Fortſetzung). Beiträge zur Charakteriſtik Grabbe's. Statiſtiſche Behörden. Gewerbliche Intereſſen. Kaleidoſkop.

Der Jahrgang von 4 Bänden mit 12 artiſtiſchen Beilagen koſtet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

[5579] Im Verlage der **C. H. Zeh**'ſchen Buchhandlung in **Nürnberg** erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen in erſter Lieferung vorräthig, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Bilder-Bibel

für die Jugend,

oder

bibliſche Geſchichte des Alten und Neuen Teſtaments in den Worten der heiligen Schrift. Mit belehrenden und erbaulichen Anmerkungen, eingeleitet

von **Albert Knapp,**

Archidiakonus in Stuttgart.

Mit 128 Bildern auf 24 Tafeln, nebſt einem geſtochenen Titelbild. In Stahl geſtochen durch Karl Mayers Kunſtanſtalt nach Originalzeichnungen von P. C. Geißler.

Das Ganze wird aus 12 Lieferungen beſtehen. Jede Lieferung mit zwei Stahlſtichen und einem bis zwei Bogen Text in gr. 4. geheftet koſtet im Subſcriptionspreis nur 6 gGr. oder 27 kr. — Der raſchen Erſcheinung und Vollendung des Werks bis Oſtern 1843 ſteht nichts im Wege.

In dieſem Werke, das bei großer Billigkeit und innerem Werth die ſchönſte äußere Ausſtattung vereinigt, wollen die Herausgeber und Verleger der deutſchen Jugend ein Buch in die Hände geben, welches ſie einführt in eine heilige Bildergalerie und den Leſern in eindringlichen Bildern Iſraels herrliche Geſchichte, Chriſti Leben, der Apoſtel heiliges Wirken in den meiſten und wichtigſten Scenen vorführt. Bildliche Anſchauung verſtärkt die Wirkung des gedruckten Worts. Möge daher das Werk zu Ehren des göttlichen Namens, dem es dienen ſoll, reichen Segen in chriſtlichen Familien und Schulen ſtiften, und bei allen Geiſtlichen, Eltern und Lehrern eine recht günſtige Aufnahme und Weiterempfehlung finden.

[5556] In der **Univerſitäts-Buchhandlung zu Kiel** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgarten, Dr. M., theologiſcher Commentar zum Alten Teſtament. 1ſter Theil: Allgemeine Einleitung; Pentateuch. 1ſte Hälfte. 624 Seiten. 2⅓ Thlr.

Wer in dem Alten Teſtamente die Wurzel erkennt, aus welcher das Neue T. als Baum hervorgewachſen, wer erwägt, was in dieſem Sinne ſeit etwa einem halben Jahrhundert für das A. T. geleiſtet worden — der wird nicht lange im Zweifel bleiben, welche Stelle in der Litteratur dieſem Commentar anzuweiſen iſt.

Kirchner, Dr. E., Handbuch der allgemeinen Therapie. 2 Thlr.

David, Dr. O. G. N., über Verbeſſerung der Gefängniſſe und Strafanſtalten. Mit einem Vorwort von Etatsrath Dr. **N. Falck.** ⅔ Thlr.

Reisebriefe von den Balearen.

II.

II Mahon, Ende Septembers. Die gewöhnliche Postverbindung mit Menorca geht von Alcudia nach Ciudadela, welche Häfen, die nächsten zwischen den beiden Inseln, dreizehn Meilen aus einander liegen. Das Postschiff, ein leichter Schnellsegler, macht den Weg bei günstigem Winde in sieben Stunden; wir aber fuhren um 5 Uhr Morgens ab und kamen erst Abends 11 Uhr in Ciudadela an, weil wir anfangs Windstille und später ein Gewitter zu bestehen hatten. Erst auf halbem Wege wird die niedrigere Felsküste Menorca's sichtbar, während man die früher genannten hohen Vorgebirge stets im Gesichte behält. Von allen Berggipfeln Menorca's reicht der Blick an hellen Tagen bis an die malerischen Ketten auf dem östlichen Theil von Mallorca. Das Meer ist an den westlichen Vorgebirgen Menorca's sehr unruhig, donnernd braust es gegen die zerklüfteten weißen Felsen an, die senkrecht aus den Wellen aufsteigen. Nur mit Mühe konnten wir in die enge Mündung des Hafens einfahren. Diesen hat die Natur zwischen Felswänden, in welche Treppen und Zugänge eingebrochen worden sind, canalartig und mit beträchtlicher Tiefe weit ins Land hineingezogen — eines ihrer seltsamsten Spiele. Er ist bequem und gut, und doch unter den vier großen Naturhäfen Menorca's noch der geringste, der von Mahon der vorzüglichste. Den spanischen Vorschriften gemäß durfte Niemand von uns das Land berühren, wir mußten die Nacht noch auf dem Schiffe zubringen: jetzt kamen alle Reisenden von ihrem Krankenlager hervor, Guitarrenklang und Castagnetten wurden laut, Gesang erscholl, und Schiffsvolk und Passagiere bildeten eine fröhliche Gesellschaft, bis gegen den anbrechenden Tag die meisten auf dem Verdecke ermüdet in Schlaf sanken. Erst gegen 6 Uhr erschien ein Gesundheitsbeamter und nachdem dieser unsern Puls befühlt und unsern Zustand in Ordnung befunden hatte, durften wir das Land betreten.

Ciudadela trägt noch den Namen und die Ehre der Hauptstadt Menorca's, es ist der Sitz eines Bischofs, eines obern Gerichtshofs und eines Militärbefehlshabers; die Regierungsbehörden der Insel befinden sich indessen in dem wichtigern Mahon. Der altmenorquesische Adel, die großen Landbesitzer der Insel wohnen in dem auch im Aeußern spanisch vornehmen Ciudadela; die jüngere Aristokratie des Geldes und zahlreiche Ausländer in Mahon, das sich mehr im modernen europäischem Style aufgeputzt hat. Stadt und Hafen sind ziemlich stark befestigt. Ciudadela bildet, wie sein Name ausdrückt, die Citadelle Menorca's. Seine Schifffahrt ist bedeutender als die Alcudia's und steht der des begünstigteren Mahons nur wenig nach. In neuerer Zeit bilden die Auswanderungen von Menorquesen nach Algier und Oran einen Hauptzweig der einheimischen Rhederei, was sich aus folgendem erklärt.

Menorca hat keinen so günstigen Boden als Mallorca, er ist steiniger, schwieriger zu bearbeiten und weniger ergiebig, die Orangenhaine von Soller fehlen ihm, und auf weiten Strecken muß das Getreide mühsam zwischen Felsen gezogen werden. Dieß bewirkt, daß es neben den großen Eigenthümern viele Unbemittelte gibt; wogegen Mallorca eine große Menge wohlhabender Bauern zählt, deren Besitzung indeß nur zwischen 1000 und 2000 Piaster Werth hat. Andere Auswege des Erwerbes bot die kleine Insel den Unbemittelten des Landes nicht dar: sie hat ein halbes Dutzend Städte und viele zerstreut liegenden Gehöfte, casas de campo, aber jene ziehen alles was sie bedürfen in der eigenen Flur, sie sind außerdem im Besitze der Oel- und Mahlmühlen, des Handels, der Schifffahrt und der Fischerei, welche wegen der guten Fische an den Felsküsten sehr beträchtlich ist. Das Erblühen Algiers eröffnete mit einemmale dieser Insel neue Hülfsquellen, die Producte fanden dort einen starken Absatz und für den gesammten französischen Handel nach Algier ward Menorca, zumal das bequem gelegene Mahon, ein Rast- und Stapelplatz. Zwar kam diese Neuerung unmittelbar nur den großen Besitzern, Kaufleuten und Rhedern zu gut, mittelbar indeß gewannen alle Classen, und für die Aermern eröffnete sich in Algerien selbst ein neuer Spielraum des Erwerbes: die Auswanderung aus Europa, die sie vor Augen hatten, riß viele Insulaner mit hin, und die Beispiele, daß Einzelne dort während kurzer Zeit große Reichthümer zusammenrafften, ließen die Nieten vergessen, welche die meisten in der Lotterie Algier zogen, wie man jene aller soliden Begründung entbehrende Colonisation nur zu wahr genannt hat. Offenbar wagten unter allen Auswanderern die Menorquesen am wenigsten, sie die auf einem gewöhnlichen Segelschiffe Algier oder Oran in fünfzehn bis zwanzig Stunden erreichen können und deren Klima sich von dem Nordafrika's wenig unterscheidet. Endlich war ein Hauptbeweggrund zu der Auswanderung die Quinta oder Militärpflicht, von der mancher, besonders während des bürgerlichen Kriegs, sich selbst oder seine Söhne befreit zu sehen wünschte. Die Menorquesen sind weniger spanisch gesinnt als die Mallorquesen, der Einfluß der Britten während ihres Besitzes von Mahon, der sich sogar häufig in der Körperlichkeit der Bevölkerung ausprägt, hat ungünstig darauf eingewirkt. Unter allen bürgerlichen Pflichten ist der Militärdienst die beschwerlichste und wichtigste, kein Volk, das nicht dem Vorbilde Preußens folgt, wird sie mit Liebe erfüllen: die Militärpflicht als Last wird verringert, so für den Staatsschatz wie für den Einzelnen, auf je weniger Jahre sie beschränkt wird, und als Ehre erhöht in demselben Maaße als alle ohne Unterschied daran Theil nehmen müssen. Die preußische Militärverfassung, welche das schmähliche System der Stellvertretung nicht kennt und den großen Grundsatz durchführt, daß alle Söhne des Vaterlandes diesem zu dienen verpflichtet sind, wäre in Spanien um so leichter nachzubilden, als diese Nation von einem kriegerischen ehrliebenden Geist beseelt ist und die Erfahrung bewiesen hat, wie bald Spanier sich die militärischen Fertigkeiten aneignen.

Von Ciudadela nach Mahon sind sieben Meilen; die Straße ist im Ganzen erträglich, besonders auf der zweiten Hälfte, und die guten Mulas haben oft auf dem hügeligen Boden Gelegenheit ihre Schnelligkeit im gestreckten Laufe trotz den besten Pferden zu zeigen. In Mercadel, einem Orte ziemlich mitten auf der Insel, machten wir drei Stunden Mittag, und ich benutzte diese Zeit den höchsten Berg auf Menorca, die Spitze Toro, zu besteigen, von wo man die ganze Insel überschaut und über das Meer bis Mallorca blickt. Auf seinem hohen Felsgipfel steht ein Thurm mit einer Art Telegraphen versehen, der mit zwei ähnlichen Thürmen bei Ciudadela und Mahon correspondirt, wodurch alles auf der Insel Vorgehende in kürzester Zeit von einem Ende nach dem andern gebracht werden kann. Ehemals hatten die Wachtthürme, Atalayas geheißen, längs der ganzen Küste ähnliche Vorrichtungen und dieselbe Bestimmung; noch die Engländer bedienten sich derselben, als sie nach der Einnahme von Mahon eine Landung

der Spanier befürchteten. Eine Stunde weiter wird die Landschaft wieder ebener, milder, der Boden ergiebiger, die Fluren sind reicher angebaut. Nach mehreren Stunden geht der Weg hügelauf und ab; oben erblickt man vor sich Mahon und zu den Seiten das Meer, unten nichts als die Berggelände. Endlich geht man in ein Thal ein, das ein kleiner Fluß bildet und das stundenlag mit den freundlichsten Gemüsegärten und Baumhöfen bedeckt ist — die Frische und Grüne, die Gärten und Häuschen darin erinnern an die bebautesten Thalgründe Englands; in der Ferne erblickt man jetzt wie von Bergen umschlossen einen blauen See und oben darüber weiße Häuser, rascher athmend kommt man näher, überschreitet die Brücke über den kleinen Inselfluß, blickt noch einmal in die Gärten auf beiden Seiten, und erreicht den großen blauen See — es ist der berühmte Hafen von Mahon — Kriegsschiffe, die sich auf ihm schaukeln, sagen es uns. Rasch fährt man an seinem innersten Rande vorbei aufwärts in die helle hübsche Stadt Mahon.

Auf Menorca's südöstlicher Spitze, also im äußersten Osten der spanischen Besitzungen, hat die Natur einen Kriegshafen gebildet, wie sich kein zweiter mehr am mittelländischen Meere vorfindet. Derselbe besteht aus einer Bucht, die sogleich von ihrem schmalen aber tiefen Eingang an jedem Schiffe ruhiges Wasser, die größte Sicherheit und Bequemlichkeit darbietet. Zwei Stunden lang, eine Viertel- bis halbe Stunde breit, durchgängig hundert Fuß tief, mit dem klarsten Steingrund ohne Sandbänke, versehen noch mit mehreren tiefen Seitenbuchten in den umgebenden Felsufern, bietet dieser wahrhaft prächtige Hafen den größten Kriegsgeschwadern Raum nicht nur zum Aufenthalte, sondern auch zur ungehinderten Bewegung. Eine Viertelstunde hinter der Mündung in der See steigt in dem Hafen eine Insel empor, auf welcher sich die Quarantäneanstalt für die aus der Levante oder Amerika nach der spanischen Ostküste bestimmten Schiffe befindet; in der Nähe auf einer Halbinsel der Bucht erblickt man das Lazareth und die Reinigungsgebäude der Quarantäne, alles großartig angelegt und ausgestattet. Noch weiter zurück erhebt sich eine zweite Insel in der Bucht, ebenfalls mit einem großen Gebäude versehen, welches den Franzosen seit der Eroberung Algiers zum Hospitale diente, bis die gegenwärtige Regierung aus guten Gründen die Verlängerung des Vertrags ablehnte. Gegenüber der Quarantäne und den Hospitälern liegt der weit ausgedehnte Ort San Carlos, dessen Einwohner meist Wirthe, Fischer, Seiler, Gärtner und Krämer sind. Noch weiter rückwärts im Hafen zeigt sich eine dritte Inselpartie, welche nebst dem anliegenden durch eine Mauer abgeschlossenen Lande ein Kriegsarsenal mit zugehörigen Gebäuden und Werfte für Kriegs- und Kauffahrteischiffe umfaßt. Nun endlich kommt die Linie, in welcher die Handelsschiffe Mahons liegen, freilich außer den vielen Booten selten mehr als einige zwanzig Kauffahrer — und noch weithin dehnt sich der Hafen aus in derselben Breite und tief genug für jedes Kriegsschiff bis an seinen Rand.

Und dieser kostbare Hafen, von unermeßlichem Werthe für jede Macht, die nur einigen Anspruch auf eine sichere Stellung am mittelländischen Meere macht, ist nicht mehr befestigt! Vordem war es anders. Als die Britten während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges sich Mahons bemächtigt hatten und sich im Besitz desselben sicher wähnten, landete ein spanischer General mit zwei Divisionen nur wenige Stunden von Mahon, belagerte die Hauptveste San Felipe, legte nach vier Wochen Bresche, stürmte dieselbe und zwang die brittische Besatzung sich, nachdem sie die Waffen auf dem Glacis niedergelegt hatte, nach Gibraltar zurückzuziehen. Dieß Ereigniß, das vor 60 Jahren stattfand, nennen die Spanier die letzte Eroberung von Menorca, um sie gleichsam als entscheidend für alle Zeiten zu bezeichnen. Indeß machten die Britten den Spaniern in Mahon noch viel zu schaffen, und im Friedensschluß wußten sie die Bedingung auszuwirken, daß die Veste San Felipe, die unmittelbar an dem Eingang der Bucht gelegen diesen auf das kräftigste vertheidigte, geschleift werde und der Hafen offen bleibe unter dem demüthigenden Vorwand, daß dann keine dritte Macht (Frankreich) sich desselben bemächtigen und diese vortheilhafte Stellung gegen England ausbeuten könne. Der Britten wahre Meinung war aber die: zwar überlassen wir Mahon jetzt Spanien, jedoch mit dem Vorsatz es bei der ersten schicklichen Gelegenheit wieder zu nehmen oder mindestens, falls Spanien die Insel nicht zu behaupten vermag, soll dieß schöne Erbtheil in keine andern als brittische Hände fallen. Die großartig angelegte Veste, der Mahonesen Stolz und Sicherheit, ward also durch die Spanier selbst in die Luft gesprengt, was natürlich den übelsten Eindruck auf alle Insulaner machte. Jetzt bietet sie nur noch den traurigen Anblick unabsehbarer Trümmer, auf welchen hie und da schon einige Felder und Kuhkämpe angelegt und einige weiße Bauernhäuser erbaut worden sind. Indeß sieht ein militärisches Auge in dem Trümmerhaufen noch planmäßige Ordnung; die Gräben sind noch da, die alten Feuerlinien unterscheiden sich genau, und einige Bataillone können hier, wenn es gilt, in wenigen Tagen unerwartet ein mächtiges Werk wieder herstellen. Auch erheben sich noch unmittelbar an der Küste im Bereich des Eingangs mehrere befestigte Batterien mit zugehörigen Gebäuden, welche nebst den Geschützthürmen auf der gegenüberliegenden Buchtseite ungefähr hundert Mann Fußtruppen und Artilleristen Besatzung haben, die mit sichtbar verletztem Stolz hier Tag und Nacht, das Gewehr im Arm, die Lunte in der Hand, Wache halten gegen jeden feindseligen Landungsversuch.

Spanien läßt klüglich es hierbei vorläufig bewenden. Unterdessen bietet der Hafen den Kriegsschiffen aller Seestaaten einen offenen Rastplatz dar, fast immer befinden sich in ihm französische, englische und nordamerikanische Fahrzeuge; die drei Fregatten, welche die Vereinigten Staaten im mittelländischen Meer aufgestellt halten, haben hier ihre feste Station und überwintern hier. Nur selten besucht eine spanische Fregatte den schönsten Hafen des Vaterlandes, jedoch aus keinem andern Grunde, als weil Spanien seine wenigen Kriegsschiffe auf andern Punkten thätiger zu verwenden hat. „Unsere Schiffe, sagte mir ein spanischer Officier, mögen dort, wo wir keine Truppen haben, die Ehre unserer Flagge schützen; hier reichen wir aus den Hafen zu vertheidigen." In der That ist die Vertheidigung dieser wichtigen Inseln wohlüberdacht. Transportschiffe im Schlepptau von Dampfbooten setzen in kürzester Zeit von Barcelona, Valencia und Cartagena bedeutende Hülfstruppen nach Palma über; das befestigte Palma und das befestigte Alcudia an den entgegengesetzten bedeutendsten Häfen Mallorca's bilden die strategischen Stützpunkte zur Vertheidigung dieses reichen Eilandes. Dasselbe gilt hinsichtlich Menorca's von Ciudadela und Mahon auf den beiden Flügeln dieser Insel, und von Alcudia nach Ciudadela ist die kürzeste Verbindung zwischen beiden. Außer den Pionieren und Geschützen befinden sich auf den Balearen gewöhnlich 6 Bataillone oder 4800 Mann Fußtruppen, mit Recht auf Menorca soviel als auf Mallorca, nicht nur weil Mahon der am meisten ausgesetzte Punkt ist, sondern auch weil dessen Bewohner sich schwerlich der Vertheidigung gegen brittische oder französische Angriffe thätig anschließen würden, während die beinahe zehnmal zahlreicheren Mallorquesen mit Herz und Sinn Spanier sind. Nichtsdestoweniger bleibt der Hafen Mahons in seiner

jetzigen Offenheit jedem raschen Ueberfall ausgesetzt, zumal bei der Ausdehnung der Dampfschifffahrt auf dem mittelländischen Meere, und die europäischen Mächte thun daher wohl diesen wichtigen Punkt nicht aus den Augen zu verlieren. Es gibt noch zwei andere Inseln in der westlichen Hälfte dieses Meeres, beide größer als die Balearen — Corsica und Sardinien; aber beide zusammen haben bei weitem nicht die Wichtigkeit in Bezug auf Lage, Häfen, Anbau wie die Balearen; Mallorca's Erzeugung und Ausfuhr allein übersteigt mehrfach die von Sardinien. *)

Mahon selbst ist hoch und gesund gelegen und kennt nicht die Unannehmlichkeiten des Klima's, welche man im nahen Algerien verspürt. Handel und Rhederei zeigen noch keine bedeutende Einwirkung der freiern Bewegung, welche ihnen die Durchsicht der spanischen Zoll- und Handelsbestimmungen im vorigen Jahre gewährte. Die treffliche Fischerei indeß, die Reichsquarantäne und die fremden Kriegsschiffe vermehren das Leben im Hafen und den Absatz der Verkäufer. Die Stadt ist rein, hell, zierlich, hat hübsche Häuser und Plätze; auch die Bevölkerung, namentlich die weibliche, hat ein körperlich schönes Aussehen; allein von ihrem innern Werthe ist nicht viel zu rühmen. Namentlich gilt dieß von den Geldvornehmen, welche, wie gewöhnlich Emporkömmlinge, Niedrigkeit der Gesinnung mit Hoffart verbinden. Ihnen fehlen die guten Eigenschaften der Spanier welche sie verleumden, und noch mehr die Tugenden der fremden Völker welche sie vergöttern, während sie nur deren Schwächen nachahmen. Wer dem Vaterland ins Gesicht speit, der wird auch Eltern und Weib mißachten und die Prostitution nach keiner Seite scheuen. Aber woher die bürgerliche Gesinnungslosigkeit, die sich giftartig dem ganzen Leben mittheilt? Offen gesagt, außer dem Einfluß der vielen fremden Seeleute, welche sich hier mit den Kriegsschiffen aufhalten und häufig ihren Sold in Ausschweifungen vergeuden, kenne ich keinen andern Grund als die Entsittlichung, welche der Schleichhandel mit sich führt, und dieser scheint mir auszureichen. Muß nicht in dem Menschen, der große Reichthümer sammelt, indem er das Vaterland betrügt, alle Liebe zu demselben erstickt, die schmutzigsten Leidenschaften, Eigennutz und Habsucht entflammt werden? Dazu kam unter brittischer Herrschaft eine Mischung von Individuen verschiedener Völker, die hier zusammenliefen wie überall wo Raub und Betrug anlocken, und die Racenbastarde, die sie zeugten, sind von Natur ohne politische Liebe und Tugend. Denn Großbritannien, sobald es Mahon in Besitz genommen, hatte nichts eiligeres zu thun als es zu einem Freihafen zu erklären, wie es jetzt im Vertrage mit Portugal zu seinen Gunsten Lissabon und Oporto zu Freihäfen erklärt hat. Da füllten sich mit einemmale alle Lager und Häuser mit zollfrei eingeführten brittischen Erzeugnissen, und ein ausgedehnter Schmuggel verbreitete sich von hier aus nach allen Nachbarinseln und dem Festlande selbst; wie Pilze wuchsen nun die Geldleute hervor, und die schmutzigen Schacherer meinten jetzt wegen ihres angeschwollenen Geldbeutels den alten sich geziemender betragenden Grundadel über die Achsel ansehen zu dürfen. Diese herrliche brittische Zeit, die noch dadurch verschönert ward, daß England verkündete, die Insel werde künftig, so lange es sie beherrsche, von der Militäraushebung befreit bleiben, wünschen sich die anglomanen Mahonesen zurück, oder doch wenigstens, daß die spanische Regierung sie wie jene von der Quinta befreie und Mahon außerdem das Privilegium eines Freihafens ertheile, was hier soviel sagen will als eines großen Schmuggelsitzes nach Spanien — welche Forderung auszusprechen sich nur Leute erfrechen können, die sich gewöhnt haben mit ihrer Schande Hochmuth zu treiben, wovon wir in Deutschland leider auch ein trauriges Lied zu singen wissen.

*) Sardinien ist vier- bis fünfmal größer als Mallorca und zählt nur eine halbe Million Einwohner, so daß letzteres eine drei- bis viermal dichtere Bevölkerung hat. Seine Hauptausfuhr besteht in Getreide nach Genua, in unfruchtbaren Jahren auch nach andern Ländern, und ist in ergiebigen häufig auf nichts zurückgeführt. Sardinien fehlen die spanischen Colonien und andere Hebel.

Die Landculturgesetzgebung Preußens.

(Beschluß.)

In Preußen bemerkten im Jahr 1834 das Staatsministerium und der Staatsrath, daß es nothwendig sey die Bestimmungen über die Bodencultur, Regulirung gutsherrlich-bäuerlicher Verhältnisse, Ablösungen und Gemeinheitstheilungen von neuem zu ordnen, indem es bei der großen Zahl der älteren und neueren gesetzlichen Vorschriften, Ergänzungen und Declarationen (deren Anzahl Legion ist) äußerst schwierig sey sich zu überzeugen, was wirklich noch gesetzlich gelte. Mag nun der Mangel einer solchen Möglichkeit, im Einzelnen zu wissen was Gesetz ist, gewiß auch der allzu großen Leichtigkeit ministerieller Gesetzgebung zugeschrieben werden müssen, welche bei guten ständischen Verfassungen wo die Glieder des ganzen Volkes an der Gesetzgebung Theil nehmen, nicht stattfinden kann, so muß man doch auf der andern Seite nicht verkennen, daß in diesem Theil derselben, wo Staats- und Privatrecht so oft mit einander in Conflict gerathen, gerade das Heer von Vorschriften auch von einer regen Entwicklung zeugt, die, wenn sie auch meist bureaukratischer Natur ist, doch nicht immer das Licht scheut, sondern endlich öffentlich hervorzutreten das Herz hat. Offenbar liegt jetzt eine tüchtige Fertigkeit für organische Rechtsbildungen im Beamtenstande, man fürchtet sich nicht mehr vor Gesetzrevisionen und erreicht — wenn auch vielleicht auf heimlicherem Wege als in parlamentarischen Regierungen — das Ziel endlich das Volk von dem was das Volk betrifft, in Kenntniß zu setzen. Von diesem Stande aus ist aber der nächste Schritt vorwärts die Theilnahme des Volkes an der Weiterbildung seiner wichtigsten Gesetze selbst, wie schwankend und wie langsam auch bisher dieser Weg betreten seyn mag. Bis zur Erfüllung dieses allgemeinen Nationalwunsches ist es aber wohl gewiß von der Kenntniß und Charakterstärke des Königs zu erwarten, daß er die Principien der guten alten Zeit von 1807 gegen bisweilen einseitige und reactionäre Ansichten selbst der hochstehenden und oft sehr rasch wechselnden Ministerien schützen wird; besonders wäre dieß in dem vorliegenden Zweige der Gesetzgebung zu wünschen, von dem sich vermuthen läßt, daß ein kleinlicher Haß gegen den Fortschritt in den alten Principien bei so manchen Rittern und Rittergutsbesitzern (weit weniger bei dem wahren Adel der großen Herren und Gutsbesitzer) vorherrscht, wenigstens wäre es um so leidiger einen Stillstand hier eintreten zu lassen, als das Volk der Gemeinden denselben stets mit größeren Verlusten bezahlen muß, und als es doch unmöglich bleibt die bisher durchgeführte Reform ungeschehen zu machen; möge man auch nach Verordnung noch so viel von den kolossalen Monumenten der Freiheitszeiten abschnitzeln, noch so viel modeln und rücken — es bleibt das erzgegossene Standbild großer Tage, das der Vollendung harrt.

Hemmungen, wenn wir nicht sagen wollen Rückschritte, sind aber hier offenbar eingetreten. Als solche sehen wir besonders einige von den seit dem Jahr 1834 erfolgten Gesetzen an. Bis dahin sind nämlich Gemeingründe, deren Nutzung den einzelnen Mitgliedern gemeinsam zusteht, häufig unter die Mitglieder vertheilt worden, wie dieses das Gesetz vom 7 Junius 1821

begünstigte. Die Gemeindeländereien, meistentheils als Viehtriften seit undenklichen Zeiten benützt, waren sehr häufig das am besten gedüngte und deßhalb einen großen Schatz von Productionskraft in sich enthaltende Land; die Theilung und Bebauung desselben trug somit am stärksten zur Förderung des Nationalreichthums bei, ja es war wohl ein Hauptgrund, weßhalb auch die Auseinandersetzung von Privatgründen zugleich mit den Gemeindeländereien gefordert und leichter ausgeführt wurde. Ueberall steht die Benützung der Privatgrundstücke in den Gemeinden mit der der Commungrundstücke in dem engsten Zusammenhange, die Auseinandersetzung der einen kann ohne die der andern oft gar nicht erfolgen, und doch setzt die Verordnung vom 30 Junius 1834 fest, daß die Regierungen dahin zu sehen haben, daß das Geindevermögen nicht in Privatvermögen übergehe, und die Verordnung vom 28 Julius 1838 schreibt sogar vor, daß eine mit Ackerumtausch verbundene Gemeinheitstheilung nur auf den Antrag des vierten Theils der Besitzer der Ackerländereien zulässig sey, insofern der Ackerumtausch nicht anderweitig durch eine Dienstregulirung, Dienst- oder Abgabenablösung erforderlich wird. Daneben werden aber Bevorrechtigte, Domänen- und Rittergutsbesitzer von dieser Beschränkung des Antrages auf Auseinandersetzung eximirt. Dieses Gesetz geht also offenbar hinter die Bestimmungen der Gemeinheitstheilungsordnung, selbst hinter das Allgemeine Landrecht, ja selbst hinter die früheren Anordnungen Friedrichs des Großen zur Hebung der Landcultur zurück, es stellt nicht nur die Anforderungen des Privatrechts denen der Staatswirthschaft voran, sondern es gründet sich, so viel wir einsehen, allein auf einen antiquirten und gar nicht mehr ausführbaren Begriff von der Gemeinde, indem es dieselbe so faßt als beruhe sie auf gemeinsamem geschlossenem Landbesitz, gemeinsamer und eben dadurch mangelhafter Benützung desselben, allein auf Naturalwirthschaft, dabei aber gänzlich übersieht daß eben heutzutage jede Corporation weit fester und sicherer durch die sich durchdringende Wirthschaft mit dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, mit fixirtem und umlaufendem Capital, durch freies Gewerbe und freiere Benützung des Bodens, so wie namentlich durch die Gemeinde- und Steuerverfassung zusammengehalten wird.

Ferner muß man einen Rückschritt von den Principien der Jahre 1807 bis 1821 darin sehen, daß wieder die Vormundschaft der Regierungen anfängt eine große Kraft in dem sogenannten Oberaufsichtsrecht über den Zustand der Ländereien und Theilungen zu entwickeln; nach der Cabinetsordre vom 28 Oct. 1834 sind besonders legislative Maaßregeln zur Beschränkung der Parcellirungen vorbereitet und zum Theil schon den Provinciallandtagen zur Begutachtung vorgelegt; Grundstücke, deren Besitzer im Stande der Landgemeinen vertreten werden, sollen im Fall der Intestaterbfolge nur Einem der Erben zu gemäßigten Taxpreisen beim Mangel gütlicher Einigung mit dem Voraus eines Drittels des Taxwerths überlassen werden. Dagegen wird die Beschränkung der Verschuldung regulirter Bauerhöfe aufgehoben. Hier sieht man deutlich wie die mißverständige Auffassung einer Gemeinde mit der Wirthschaftspolizei des Staates in Conflict geräth; man gibt die natürliche Ordnung der Volkswirthschaft und die Gewalt Verschuldungen zu verhüten auf, wenn man nur das Vorrecht Eines Erben zum Heil, wie man glaubt, der Commune retten kann, obwohl die Erfahrung lehrt daß die Mehrzahl der Menschen nicht so dumm ist, daß sie nicht wissen sollte daß ein bestimmter Umfang von Land oder anderm Capital dazu gehört um eine Wirthschaft mit Nutzen übernehmen zu können. Man befördert durch solche Gesetze nicht die Regeln der Natur, sondern zwingt vielmehr in diesem Fall den Erblasser durch Testamente den Wünschen der Regierung entgegenzustreben, den Erben aber sich zu verschulden.

Aehnliche Hemmungen der Parcellirungen sind in mehrfacher Hinsicht beabsichtigt, obwohl gerade die bisherige Erfahrung in den Provinzen gezeigt hat daß dieselben keineswegs übertrieben werden, vielmehr noch weit häufiger eintreten müßten, wenn eine tüchtige Beförderung der Landcultur durch sie bewirkt werden sollte. Dagegen hat man auf der andern Seite wieder das bisweilen beliebte Princip der Vergrößerung der Güter fallen lassen und die Dorfgemeinden bei der Erwerbung von Rittergütern an die Prüfung und Genehmigung der Provincialregierungen durch die Cabinetsordre vom 25 Januar 1831 gebunden; man hat ferner die Auseinandersetzungen bei theilweisen Veräußerungen von Grundstücken und bei der Anlegung neuer Ansiedelungen der oberaufsehenden Staatsbehörde und der Zustimmung der Realberechtigten (selbst der Pfandgläubiger) unterworfen; man hat vieles gethan, das die alten Principien zwar nicht vollständig aufhebt, aber ihre Ausführung erschwert, einen Stillstand hervorruft, und namentlich nachtheilig auf die Verhältnisse der Bauer- und Städtegemeinden wirkt.

Nun erfahren wir zwar, „daß zumeist aus den Petitionen der Provincialstände die neueren gesetzlichen Bestimmungen hervorgegangen sind", aber kann dieß wirklich so viel heißen, daß „die Gesetzgebung im selbstvertretenen Interesse der verschiedenen Stände fortgegangen sey"? Die ständische Vertretung ist und bleibt in Preußen eine ungenugende, ja mehr als dieß, so lange das Grundeigenthum nicht nur allein vertreten, sondern sogar das größere Grundeigenthum so überwiegend vertreten ist, daß der Bürger- und Bauernstand stets in der Minorität sich befindet und selbst verbunden mit Minoritäten des Ritterstandes nichts ausrichten kann. Worauf anders basirt denn die ziemlich häufig ausgesprochene Abneigung der Beamten gegen diese Ständeverfassung als auf den Mangel einer wahren Repräsentation der gebildeten Volksstimme? So lange man eine solche in den jetzigen Ständen nicht hat, so lange bleibt es besser und heilbringender daß die Regierung das meiste allein und nach alten einmal angenommenen Principien thue, höchstens die betreffenden einzelnen Stände um Rath frage, dann aber ganz unabhängig von der Rittergutsmehrheit entscheide.

Will man von diesem so häufig eingeschlagenen Wege abweichen, so verbessere man die Wahlgesetze und vernehme wirklich die Stimme des gebildeten oder gesammten Volks; will man dieß nicht, so behalte man wenistens die alten guten Principien, welche die Wohlfahrt des Volks auf dem natürlichen Wege beförderten, durch freie Wirthschaft die verschiedenen Stände verbanden, sich durchdringen ließen und dem Pauperismus durch Gütervertheilung dermaßen vorbeugten, daß es in Preußen nie dahin kommen kann, wohin es in England gekommen ist, daß die eine abgeschlossene Hälfte der Nation sich dem Gewerbe, dem Handel und der Fabrication, vorwiegend der menschlichen Arbeitskraft zuwendet, während die andere vorwiegend im Landbesitz durch Beförderung der Naturalarbeit sich abgeschlossen erhält. Wie trefflich Fabrication, Handel und Gewerbe auf Landcultur zurückwirken, ist oft gelehrt und anerkannt, wie aber kleiner Landbesitz die Cultur der Gewerbe, Fabrication und des Handels befördert, wie er der Armuth zugleich der niedern Volksclassen vorbeugt, indem er dem Arbeiter, der namentlich in der Nähe großer Städte ein kleines Stück Land besitzt, die Möglichkeit einer leichten Gewinnung von Nahrungsmitteln durch Gemüse und Fruchtbau, den er oder seine Familie nebenher betreibt, eröffnet, wie er vor den Uebeln einer augenblicklichen Arbeitslosigkeit sichert, weil der Arbeiter durch allmählichen Ankauf von parcellirten Landstücken ein kleines Vermögen erwerben kann, das ihn bes-

ßer als die Sparcassen und dauerhafter gegen die Noth des Hungers schützt in einem Lande, wo wie in Preußen so viel Land überflüssig ist — dieses ins Auge zu fassen möchte nicht zum kleinsten Theile die Aufgabe der Gesetzgeber seyn.

Ueber die Nothwendigkeit von Enquêten bei der Zollgesetzgebung.

II. Französische Enquêten.

** In Frankreich, wo man in der Oeffentlichkeit der Verwaltung noch bei weitem nicht so weit ist als in England, hat doch die Nothwendigkeit zu einem ähnlichen Verfahren geführt; seit 1827, wo Hr. v. Villèle die enquête über Eisen und Zucker veranstaltete, hat die Regierung etwa ein Duzend solcher Untersuchungen gehalten, die Kammer aber erst Eine, nämlich die über das Tabaksmonopol. Bei allen sind die Protokolle der Verhöre mit den Beilagen, welche theils die Interessirten, theils die Behörden dazu gegeben hatten, bekannt gemacht worden, mit Ausnahme der letzten, die im Anfang dieses Jahres über acht wichtige Douanenfragen gehalten wurde und von der bis jetzt nur die vorbereitenden Arbeiten der Regierung gedruckt sind; es ist auch möglich daß die Protokolle dieser letzten nicht mehr gedruckt werden, weil die Resultate der Untersuchung der Art waren, daß die Regierung den von ihr beabsichtigten Gesetzvorschlag auf Herabsetzung der Zölle nicht in Vorschlag bringen wird. Das Verfahren bei den französischen Enquêten ist von dem englischen verschieden und hat sich noch nicht zu einer gleichförmigen Norm ausgebildet. Gewöhnlich wird von der Regierung eine Commission ernannt, welche den betreffenden Minister zum Präsidenten, einige hohe Beamte und eine Anzahl Beisitzer der Handelsräthe zu Mitgliedern hat; bisweilen besteht sie aus dem ganzen Handelsrath oder aus dem Industrierath. Die Sache ist noch zu neu als daß die Erfahrung die passendste Form angegeben hätte, und man verfährt je nach den Ansichten des Ministers. Die Verhöre der Zeugen werden von Sitzung zu Sitzung wörtlich als Manuscript gedruckt und so von den Zeugen corrigirt und unterschrieben, erscheinen aber gewöhnlich erst am Ende der Enquête in Quartbänden zusammengedruckt; nur bei Einer, glaube ich, nämlich der von Duchatel über verschiedene Gewerbe veranstalteten, wurden einzelne Theile während des Verlaufs der Untersuchung ins Publicum gebracht, und darin steht die französische Praxis der englischen weit nach. Dagegen ist in Frankreich auf andere Weise für Oeffentlichkeit gesorgt. Die Handelskammern in den See- und Fabrikstädten werden nämlich um ihre Meinung gefragt und lassen immer ihre Antworten drucken, so wie sie überhaupt die sehr gute Gewohnheit haben ihre Ansichten über jede vorkommende Frage über Handelsgesetze sogleich drucken zu lassen. So ließen bei der Frage über Zuckerzoll auf der einen Seite die Seestädte, auf der andern die Handelskammern der rübenproducirenden Departements ihre Vota drucken, bei der Frage über den holländischen Vertrag die Häfen einerseits und die Handelskammern auf der Rheingränze andrerseits. Die Regierung, die Kammern und das Publicum haben auf diese Art beständig die Ansprüche aller Interessirten vor Augen. Bisweilen stellen sogar Handelskammern ihre eigenen Enquêten in aller Form an (wie z. B. die von Mülhausen in der Frage über die Zulassung der Baumwollenwaaren), lassen sie wörtlich drucken und verbreiten sie auf alle Art. Jedes Individuum kann ohnehin Memoiren bei den Commissionen der Enquêten eingeben, obgleich diesen freisteht, ob sie sie in den Druck der Verhandlungen aufnehmen oder nicht. Gewöhnlich werden aber solche Memoiren von den Verfassern schon gedruckt an die Kammern und die Conseils vertheilt, bei Buchhändlern zum Verkauf ausgesetzt, auf Lesecabinette und an die Zeitungen geschickt, kurz auf alle Art an das Publicum appellirt, ohne daß irgend Jemand sich dadurch beleidigt fände, daß jeder sein wahres oder eingebildetes Recht zu vertheidigen suchte.

Daß eine Commission solche Mittheilungen abweise, weil sie keine Administrativbehörde sey, davon ist so wenig die Rede, daß vielmehr diese gedruckten Meinungen der Interessirten als die hauptsächlichsten Materialien für den zu gebenden Gesetzvorschlag gelten; in allen Ministerien werden die Broschüren, welche über eine Gesetzfrage erscheinen, aufs sorgfältigste gesammelt und mit größter Aufmerksamkeit beachtet, weil sie den gegenwärtigen Stand der Sache besser enthalten als die Papiere die sich in den Registraturen der Kanzleien finden. Die Regierung hält es auf keine Art unter ihrer Würde daraus zu lernen, obgleich es sie bisweilen Mühe kostet auf ihre eigenen Ansichten verzichten zu müssen; aber sie sieht sich keineswegs als Partei an, noch weniger als allwissend, sondern als Schiedsrichterin zwischen den Ansprüchen verschiedener Interessen, die sie zu hören verbunden ist. Uebrigens ist die englische Form immer durch Enquêten zu procediren der französischen weit vorzuziehen, denn bei der lebendigen Frage und Antwort und den Einwürfen die jedes Commissionsmitglied jedem Zeugen im Augenblick machen kann, kommt natürlich der Grund der Sache noch viel gewisser an den Tag als bei Darstellung in Memoiren der Betheiligten, so sehr sich diese auch controliren mögen. Darüber ist aber jede der beiden Regierungen bei weitem hinaus zu glauben, daß sie bloß aus ihren Acten Gesetze über Handelsinteressen geben könne, ohne bei Fabricanten, Ackerbauern und Kaufleuten den neuesten Zustand der Sache zu erfragen und so große und vielseitige Fragen der größten und öffentlichsten Discussion zu unterwerfen. Sie thun dieß schon um ihre Verantwortlichkeit zu decken, denn bei jedem dieser Gesetze werden gewisse Interessen gefährdet, und es muß den Regierungen daran liegen daß die Meinung der Nation sich aussprechen könne, welches das fundamentale Interesse bei jeder Frage sey, dem daher die andern nachgesetzt werden müssen.

In Deutschland wäre dieß aber noch viel nothwendiger, weil bei der Neuheit dieser Fragen weder die Regierungen noch die Nation hinlänglich vorbereitet sind sie zu beantworten, und daher auf alle Art in Besitz der Facta zu kommen suchen müssen; es gehört Zeit und Uebung dazu, bis sich die Finanzbeamten kleiner und selbst größerer Staaten in die Lage setzen können die Verhältnisse des Welthandels zu kennen und die Stellung eines großen Handelskörpers wie die Vereinsstaaten sind, zu demselben richtig zu beurtheilen, da in den localen Douanen mit denen sie gewohnt waren zu thun zu haben, auch nur von localen Interessen die Rede seyn konnte. Allein auch ganz abgesehen davon, ist die jeweilige Lage eines großen Handelszweigs eine so complicirte Sache, daß nur die größte Vereinigung von Thatsachen darüber völligen Aufschluß geben kann, und man wird bei dem englischen Parlament nur wenige, bei der französischen Regierung vielleicht gar keine Enquête angeben können, bei der die neuen Data welche sie ans Licht brachte, die Ansicht der Regierung oder der gesetzgebenden Körper nicht theilweise und oft von Grund aus geändert hatten. Ebenso nützlich sind sie für die Fabricanten und Kaufleute selbst, deren keiner die ganze Summe der Kenntnisse und Thatsachen welche dabei zu Tage kommen, besitzen kann, und wer je in der Lage war in England oder Frankreich den Effect zu bemerken den der Verlauf der Untersuchung und das Lesen der Protokolle auf die Zeugen selbst hervorbrachte, wird beobachtet haben wie sehr sie sich selbst belehrt fühlen und um wie viel richtiger sie die Lage und den Gang ihres Geschäfts dadurch beurtheilen, wie sie die Gefahren die ihnen drohen, die

Fortſchritte welche andere gemacht haben und die Gelegenheit möglicher Ausdehnung von Production und Abſatz kennen lernen. Denn es iſt bei der großen Concurrenz der Nationen im Innern und gegen außen nur möglich zu gedeihen, wenn man die ganze Wahrheit kennt, und man kann in der Blindheit weder nützlich produciren noch geſetzgeben. Deutſchland wird daher auch von der längern Erfahrung ſeiner Nachbarn die Methoden entlehnen müſſen, welche ihm erlauben werden den größeren Anſprüchen zu genügen die man jetzt an ſeine Handelsgeſetzgebung macht, und ſeine Zollcongreſſe, anſtatt die Mittel ſich zu unterrichten abzuweiſen, werden wohl künftig ihren Unterſuchungen die allergrößte Oeffentlichkeit geben müſſen um ſich in den Stand zu ſetzen die ſchwere Pflicht zu erfüllen, die ihnen gegen das gemeinſame Vaterland obliegt.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. öſterr. Hauptmann des Inf.-Reg. Nr. 56, A. Parthe, iſt mit dem Prädicat „Edler v. Parthe" in den Adelsſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** verlieh dem k. großbr. Oberſten W. Chalmers das Commandeurkreuz I. Cl. des k. Guelphen-Ordens. — Der Großherzog von **Sachſen-Weimar:** dem Ober-Hofmarſchall und Hoftheater-Intendanten Frhrn. v. Spiegel den Stern zum Comthurkreuz des Hausordens der Wachſamkeit. — Der König von **Preußen:** dem Ober-Ceremonienmeiſter Grafen v. Pourtalès den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** ertheilte dem k. k. akademiſchen Rath und Profeſſor A. Pichler die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des päpſtlichen St. Sylveſter-Ordens. Ebendieſe Erlaubniß zur Annahme fremder Orden wurde, neben andern ſchon bekannten, folgenden Officieren ertheilt, und zwar erhielten: die Feldmarſchall-Lieutenante E. Graf Mensdorff-Pouilly, zweiter Hofkriegsraths-Vicepräſident, das Großkreuz des brittiſchen Bath-Ordens; Fr. Graf Khevenhüller-Metſch das Großkreuz des herzogl. Sächſ.-Erneſtiniſchen Haus-Ordens. Der Gen. Major C. Fürſt Schwarzenberg den ruſſiſch-kaiſ. St. Stanislaus-Orden 1ſter Cl. Die Oberſten Ed. Graf Wengersky v. Ungerſchütz, vom Inf.-Reg. Nr. 21, den ruſſiſch-kaiſ. St. Annen-Orden 2ter Cl.; J. v. Anders, vom Inf.-Reg. Nr. 60, das Commandeurkreuz des großh. toscaniſchen St Joſeph-Ordens; C. Roth, vom Wallachiſch-Banater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 15, das Ritterkreuz des päpſtlichen Militär-St.-Gregor-Ordens. Der Major C. Frhr. Galen-Aſſen, in Penſion, den herzogl. Luccheſiſchen Militär-St.-Georg-Orden 1ſter Cl. Die Rittmeiſter: L. Graf Bombelles, vom Huſ.-Reg. Nr. 1, das Ritterkreuz des Johanniter-Ordens; F. Noptſa de Felſö-Szilvas, vom Huſ.-Reg. Nr. 5, und C. Frhr. v. Langenau, vom Huſ.-Reg. Nr. 8, den ruſſiſch-kaiſ. St. Wladimir-Orden 4ter Cl.; C. Frhr. v. Hügel das Commandeurkreuz des k. dän. Dannebrog-Ordens.

Civildienſtnachrichten. **Oeſterreich.** Der böhmiſche Landrath Frhr. W. Ubelli ward zum böhmiſchen App.-Gerichtsrath ernannt; der Hofrath Dr. A. Ritter v. Kutſcha zum Vice-Präſidenten des böhmiſchen App.-Gerichts; der Gubernial-Rath K. Graf v. Rothkirch zum Kreishauptmann in Czaslau.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. Maj. der Kaiſer von Oeſterreich hat dem Maler Jak. Liepmann in Berlin für Ueberreichung eines Exemplars ſeines Werkes „über den Oelbilderdruck" die große goldene Verdienſt-Medaille de arte merito zuſtellen laſſen.

Todesfälle. In Hamburg verſtarb, am 6 Nov., der dortige Commandant, Oberſt Frhr. K. v. Stephani; während zwanzig Jahren um die Militär-Verwaltung Hamburgs mannichfach verdient. — In Karlsruhe, am 8 Nov., der Rath König, Lehrer am dortigen Lyceum, 61 J. a.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

[4525-32]

Dampfſchifffahrt des k. k. priv. öſterr. Lloyd in Trieſt.

Von Trieſt nach Venedig jeden Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konſtantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Trieſt jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konſtantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 ſtatt.

** Die Reiſe nach Konſtantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfſchiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindeſtens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konſtantinopel geht zwiſchen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfſchiff der Geſellſchaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konſtantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Joniſchen Inſeln kommenden Schiffe iſt auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe große Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

[5215-24]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

(So lange es der Waſſerſtand erlaubt.)

Die Dampfboote fahren
von Wien nach Preßburg und Peſth. Täglich um 1 Uhr Nachmittags.
von Peſth nach Semlin und Drenkova am . . . . . 22, 26 November.
von Wien über Galaz nach Konſtantinopel am 2 November. (Letzte Fahrt nach Konſtantinopel.)

Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel I. Platz 125 fl. C.-M. II. Platz 85 fl. C.-M.
Von Konſtantinopel nach Wien I. Platz 100 fl. C.-M. II. Platz 70 fl. C.-M.
200 Pfd. Gepäck frei.

Wegen Waaren-Transport, Aſſecuranzen und der verſchiedenen Linien in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife
Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Digitized by Google

[5614] **Bekanntmachung.**

Montag den 28. November l. Js.
werden von 11 bis 12 Uhr in dem Gerichts-Locale

1) eine groſse Goldmünze,
2) ein Diamantenkreuz ſammt Krone, beſtehend aus 88 Stücken kleinen und gröſſern Diamanten Roſetten.
3) eine ſogenannte Lunula

salva ratificatione gerichtlich verſteigert, wozu Kaufsliebhaber hiezu vorgeladen werden.

Augsburg, am 15 November 1842.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
D. a.
Pflaum.
Vorbrugg.

[5579] **Proclama.**

Vom königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

wird der Gärtnersſohn Johann Gottfried Ebert von hier, nachdem ſich derſelbe oder deſſen eheliche Descendenz innerhalb der in dem öffentlichen Vorladungs-Decrete vom 12 März d. J. fürgeſetzten Friſt von 6 Monaten nicht gemeldet hat, für verſchollen erklärt, und wird deſſen in 1780 fl. 41½ kr. beſtehendes Vermögen, nach Abzug der auf dieſes Verfahren erwachſenen Koſten, an ſeinen Bruder, den Büttnergeſellen Andreas Ebert zur Nutznieſsung gegen Caution ſofort verabfolgt.

Nürnberg, am 26 October 1842.
v. Kohlhagen.
Merz.

[5589] **Bekanntmachung.**

Verſchollenheit des Bartlmä Keitian von Vogtareuth.

Da ſich auf die dieſſeitigen Ausſchreiben vom 12 März d. Js. im allgemeinen Anzeiger Nr. 24, im bayer. Volksfreund Nr. 66, und in der Allgemeinen Zeitung in Augsburg Nr. 87 weder Bartlmä Keitian von Vogtareuth in Perſon oder durch Bevollmächtigte, noch Leibeserben von ihm innerhalb des fürgeſetzten ſechsmonatlichen Termins dahier gemeldet haben, ſo wird Bartlmä Keitian in Gemäßheit cod. civ. pars I. cap. VII. §. 59 Ziff. 6 anmit für verſtorben erklärt, und deſſen hinterlaſſenes Vermögen ſeinen rechtmäßigen Succeſſoren gegen Caution ausgehändiget.

Roſenheim, den 9 Nov. 1842.
K. Landgericht Roſenheim.
Piſani, Landrichter.

[5386—88] **Edictalladung.**

In der Streitſache der Maria Binder, led. Inwohnerstochter von Gegenbach d. Ger., und deren Kindsvormund gegen Ignaz Reiſchl, led. Inwohnersſohn von Breitenberg d. Ger., wegen Vaterſchaft und Kindesalimentation wird Tagesfahrt zum Sühneverſuch, eventuell zur protocollarſchlüſſigen Verhandlung auf

Mittwoch den 28 December 1842

anberaumt, und der Beklagte Ignaz Reiſchl, deſſen Aufenthalt unbekannt iſt, unter dem Anhange vorgeladen, in Perſon oder durch einen bevollmächtigten Anwalt hiezu zu erſcheinen, daß er im Nichterſcheinungsfalle in die Tragung der Koſten verurtheilt werde.

Die Klage kann hierorts eingeſehen werden.

Wegſcheid, in Niederbayern, 15 Oct. 1842.
Königl. Landgericht Wegſcheid.
Gutſchneider, Landr.
coll. v Krepbig.

[5329—31] **Edictal-Ladung.**

Erhalten d. 2 Nov. 1842.

Die Kirchenverwaltung von Küps hat gegen Salomon Oppenheimer von dort dahier eine Klage wegen Auszahlung eines Holzkaufsſchillings im Betrage zu 490 fl. rhn. eingereicht.

Da nun beſagter Beklagter ſich ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr in Küps befindet und deſſen dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, ſo wird Salomon Oppenheimer hiemit aufgefordert,

binnen 2 Monaten

ſeine Vernehmlaſſung auf die Klage um ſo mehr abzugeben, als widrigenfalls die der Klage beigelegten Urkunden und ſomit der Inhalt der Klage ſelbſt für anerkannt erachtet werden ſoll.

Kronach, am 18 September 1842.
Königlich bayeriſches Landgericht.
Seiler, Landrichter.
Sandler.

[5586—88] **Edictal-Ladung.**

Johann Haſenty aus Gereda, dieſſeitigen Gerichtsbezirkes, welcher im Jahre 1812 nach Rußland als Soldat zog, hat ſeit dieſer Zeit keine Nachricht mehr von ſich gegeben.

Es ergeht daher an denſelben oder deſſen Leibeserben die Aufforderung,

binnen 6 Monaten

vom Tage der Veröffentlichung dieſes Ausſchreibens an, ſich bei dem unterfertigten Gerichte um ſo gewiſſer perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, als ſonſt dieſes Abweſenden Vermögen ohne alle Cautionsleiſtung den nächſten anweſenden Erben eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet werden wird.

Brückenau, den 9 November 1842.
Königlich bayer. Landgericht in Unterfranken und Aſchaffenburg.
Fr. Gr. v. Hundt.
Ries.

[5185—87] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Die beiden verſchollenen Söhne des weiland Heinrich Gihr (Girr) geweſenen Steinhauersgeſellen,

Ludwig Heinrich, geb. den 2 September 1766,
Johann Friedrich Jakob, geb. den 5 Mai 1772,

wurden durch Gerichtsbeſchluß vom 22 v. Mts. für todt erklärt, und es iſt daher ihr Vermögen geſetzlich zu vertheilen. Die Inteſtaterben ſind nun aber dieſſeits nicht bekannt, und es konnte von ihren Verwandtſchaftsverhältniſſen bis jetzt nur ſo viel erhoben werden, daß ihre Mutter Maria Eliſabetha, eine Tochter des verſtorbenen Johann Chriſtoph Diez, gew. Drathſtrickers, und der Anna Eliſabetha, geb. Langenſtein von Tübingen war; von Verwandten auf Seiten des Vaters, der ein Ausländer geweſen ſeyn ſoll, iſt jedoch lediglich nichts bekannt. Man fordert daher auf dieſem Wege die etwaigen unbekannten Inteſtat-Erben auf, ſich

binnen 60 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das übrigens unbedeutende Vermögen dem Fiscus zuzuweiſen wäre.

Den 9 November 1842.
Königl. Stadtgerichtsnotariat.
Hölder.

[5615] **250,000 FRANCS DE RECOMPENSE.**

Attendu que les certificats suivans de Rente française 5 et 3 %, payables au porteur, portant les numéros suivans, et se montant ensemble à la somme de 82,900 *francs de rente*, appartenant au feu *marquis de Hertford*, décédé le 1er Mars dernier à Londres, Dorchester House, Park Lane, ont disparu, la récompense ci dessus, ou une récompense proportionnelle à la valeur des certificats qui seront retrouvés, sera payée par les exécuteurs testamentaires du feu marquis, à la personne qui en fera opérer le recouvrement.

On prévient que toutes les personnes qui achèteront ou recevront ces certificats, en totalité ou en partie, ou en feront un trafic quelconque, seront poursuivies selon toute la rigueur de la loi.

SAVOIR:

Rentes 5 pour cent.				Rentes 3 pour cent.	
Nros.	SOMMES.	Nros.	SOMMES.	Nros.	SOMMES.
430, 431, 435, 438, 441	2,500 fr. chaque.	1790, 1791, 1792, 1793, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 2160, 2161	1,000 Fr. chaque.	603, 604	1,500 Fr. chaque.
908, 909, 1522, 1523, 1524, 1526, 1527, 1528, 1557, 1558, 1594, 1595, 1600, 1678, 1679, 1680, 1681, 1682, 1690, 1691, 1692, 1693, 1694, 1711, 1712, 1713, 1714, 1715, 1789	1,000 Fr. chaque	2621, 2623, 2697, 2699	500 Fr. chaque.	521, 522, 663, 664, 665	1,000 Fr. chaque.
				791, 792, 793, 794	500 Fr. chaque.
				889	300 Fr. chaque.
				2867	100 Fr. chaque.
				Total: 80 Certificats, se montant à 82,900 Francs.	

S'adresser: à *Paris* chez M.M. **Pickford**, consul de S. M. B.
Mallet frères et Comp., banquiers.
Thomas Lawson (jurisconsulte anglais), Rue Royale-Saint-Honoré Nr. 10.
à *Londres* chez M.M. **Capron** et Comp., solicitor des éxécuteurs, Saville Place.

[5526—27] So eben verließ die Preſſe bei **Franckh** in **Stuttgart**:

Boz amerikaniſche Reiſebemerkungen

geſchrieben für Jedermann.

3. Bändchen.

Preis à 12 kr. oder 4 Neugroſchen das Bändchen.

Digitized by Google

[278] In der litterar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben

von Hofrath Dr. **F. B. W. Hermann.**

Mit vielen Holzschnitten und einem Kupferstiche nach Kaulbach, gestochen von Merz, den Kaiser Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser vorstellend.

Preis 1 fl. oder 16 gr.

Es werden auch Exemplare als Schreibkalender ohne den Jahreskalender zu demselben Preise abgegeben.

Inhalt.

1. Titelblatt, Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von P. v. Cornelius. 2. Genealogie des königl. Hauses. 3. Kalender mit 12 Vignetten nach Originalzeichnungen von W. Kaulbach. 4. Praktica für München. 5. Tafel über die Maaße und Gewichte der europäischen Handelsorte und Staaten. 6. Tafel des Rechnungs-, Silber-, Gold- und Papiergeldes der verschiedenen Länder von Oberlieutenant v. Malaisé. 7. Statistik der Armenpflege, der Sparcassen, des Viehstandes von Bayern. 8. Gartenkalender vom königl. Hofgarten-Inspector Seitz zu München. 9. Gedichte von Fr. Rückert, Trimeter 1—6, Anakreontisches, 1—5. 10. Bild von W. Kaulbach mit Erläuterungen von Prof. Aurbacher zu München. 11. Die Herzogin Anna, vom geistl. Rath und Prof. Dr. Buchner zu München. 12. Altdeutsche Sprüche und Vermischtes von G. F. D. 13. Zur Geschichte des Weinbaues in der Pfalz von Prof. G. Rau in Speyer. 14. Lieder der Letten und Esthen von G. F. D. 15. Aus dem Leben des heil. Otto von Prof. Rudhart in Bamberg. 16. Rabbinische Sprüche und rabbinische Fabeln von G. F. D. 17. Der Dichter von Professor Christian Wurm in Hof. 18. Kleine Erzählungen von Hofrath G. H. v. Schubert zu München. 19. Gedichte von Franz von Kobell zu München. 20. Erzählungen von Prof. Aurbacher. 21. Erzählungen von K. R. E. in E. 22. Conrad Groß, der Nürnberger Schultheiß und Spitalstifter von Prof. Lochner zu München. 23. Die Stadt München vor dem dreißigjährigen Krieg, von Prof. Schmeller. 24. Der Denkstein auf der Fürstengruft in der Frauenkirche zu München, von Dr. E. Förster zu München. 25. Herzog Adelger von Bayern, von Prof. H. Fr. Maßmann. 26. Ueber den Bau der Escarsette von Dr. Friedrich Medicus, Inspector in Schleißheim.

[5530—31] **An Deutschlands Handelsstand.**

Bei J. M. Gebhardt in Grimma erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder vorräthig:

Schiebe, A., Director der Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Die Lehre von der Buchhaltung,

theoretisch und praktisch dargestellt. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. Vel. broch. 3 Thlr. elegant gebunden 3½ Thlr.

[5542] Bei Karl J. Klemann in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Scribe,
Oskar oder der treulose Gatte.
Lustspiel in 3 Acten.
Deutsch von **Karl Bocai.**
Elegant brochirt 4 gGr.

Scribe,
Die Verleumdung.
Lustspiel in 5 Acten.
Deutsch von **Le Mort.**
Elegant brochirt 6 gGr.

Beide Stücke sind auf den namhaftesten Bühnen Deutschlands (**Wien, München, Leipzig, Weimar, Frankfurt a. M.** u. s. w.) mit ungetheiltem Beifalle zur Aufführung gekommen.

[5567—69] So eben erschien bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** am Graben Nr. 618 und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt worden:

Der einundzwanzigste Jahrgang des Taschenbuchs

Huldigung den Frauen.

Für das Jahr 1843,
herausgegeben von **J. F. Castelli.**
Eleg. geb. 3 fl. 30 kr. C. M.

[5699] In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Badische Geschichte

mit steter Beziehung auf die gemeinsame Geschichte der Deutschen.
Bearbeitet von **Albert Preuschen.**
Gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

[5401] **Für Lesezirkel und Leihbibliotheken.**

Bei **C. L. Fritzsche** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Belani, H. E. R., die Mutter des Legitimen. Ein Lebensroman. 3 Bde. 8. Preis 4 Rthlr. 15 Ngr.

Mühlbach, L., Justin. Ein Roman. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr.

Rudolphi, J., (Verf. d. Steffano Carini) **Waldrosen.** Novellen und Erzählungen. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr.

Schoppe, A., Aus Haß, Liebe. Ein Roman. 2 Bde. 8. brosch. Preis 2 Rthlr. 15 Ngr.

[5512] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) ist zu haben:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:

L. Schellhorn,
120 auserlesene Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.
Ferner:
Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. 3te verb. Auflage.
Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

In oben benannten wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden. — Wie z. B. Geburtstags-Gedichte an Vater, Mutter, Großeltern. — an Freunde und Freundinnen. — Ernste und scherzhafte Hochzeitsgedichte. Neujahrswünsche. — Zehn schöne Polterabendscherze, Stammbuchsverse und Räthsel.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Die Geſetzſprache in Ungarn.

† **Agram.** Es iſt eine unbezweifelte Wahrheit, daß die Geſetze nicht nur denen verſtändlich ſeyn ſollen die ſie auszulegen, ſondern ebenſo denen die ſie zu befolgen haben. Daher ſollten ſie grundſätzlich allerdings nur in der Landesſprache verfaßt ſeyn. Mit der Kenntniß der Geſetze erweitert ſich auch für jeden die Kenntniß der gekannten Rechte und Pflichten und der Beruf die erſten zu wahren, die zweiten zu erfüllen. Dieſe allgemeine Regel hat in Ungarn ſeit dem Urſprung geſchriebener Geſetze überhaupt nie exiſtirt. Sein ganzes corpus juris enthält bis auf die neueſten Zeiten durchaus lateiniſche Geſetze. Latein war die Sprache in den Verſammlungen, bei den Generalcongregationen der Comitate, auf dem Reichstage, bei den oberſten Gerichtsſtellen. Wir behaupten keineswegs daß dieß ein Vortheil war, aber das Verhältniß wurzelte im urälteſten Boden des Landes und die hiſtoriſche Entwickelung desſelben iſt ſo alt als der Staat ſelbſt. Wie faſt jede Erſcheinung, die auf hiſtoriſcher Baſis ruht, iſt auch dieſe eine organiſche aus innen hervorquellende, keine äußerliche willkürlich angefügte. Unter mehr als 11 Millionen ſpricht kaum über ein ſtarkes Drittel magyariſch; die Ungarn der Vorzeit aber ſcheinen beſſer als die Magyaren der Gegenwart die Nothwendigkeit gefühlt zu haben den Born der Geſetze allen Inſaſſen des Landes gleich zugänglich zu machen. Um unter den Stammverwandten verſchiedner Idiome nirgend Nationaleiferſucht zu erwecken, um das zu vereinen was getrennt war, um für die zerriſſenen zerſtreuten Glieder einen Mittelpunkt zu finden, erwählten die alten Ungarn das Latein zur Geſetz- und Geſchäftsſprache, und fanden eben darin ein Bindemittel, wo die heutigen Magyaren ein zerſetzendes und trennendes gefunden haben. Welches Bildungselement ſie damit zugleich in ihr Volk legten, iſt ihnen ebenſo wenig entgangen, indem ſie damit zugleich eine Herrſchaft der Wiſſenſchaft gegenüber dem rohen Demokratismus aufrichteten; denn man mußte nothwendig Latein verſtehen, um die Vorrechte des Adels in der Geſetzgebung und in der Adminiſtration ausüben zu können, eine Maaßregel die in Ungarn, wo der männliche Adel bei 300,000 Seelen umfaßt, von denen ein großer Theil nur adelige Bauern ſind, unumgänglich nöthig ſchien, um das ganz ungebildete Element entfernt zu halten. Auch war der Grund nicht unbedeutend, daß dieſe Sprache die Sprache des Thrones war. In neuerer Zeit wurde in Ungarn ein anderer Weg eingeſchlagen, und zwar mit entſchiedner Ungerechtigkeit gegen die andern indigenen Sprachverwandten des Landes; als ob dieſe nicht gerade einen ſo integrirenden Theil des Königreichs ausmachten als die Magyaren ſelbſt. Man ging dabei mit reißender Schnelle zu Werke. Das Latein wurde mit einem Schlage aus dem Reichstage, aus den Gerichten verbannt; das Magyariſche ward Urtext in den Geſetzen, und das Latein, das ihn bisher geliefert hatte, figurirt nur noch in zweiter Linie, als Ueberſetzung. Dieſer in die Geſammtnation geworfene Erisapfel hat ſeine Früchte getragen; die Zwietracht iſt eingekehrt und die erſtürmte Stelle wird dem Magyarismus von allen Seiten im gemeinſamen ungariſchen Vaterlande ſtreitig gemacht. Dieſe Reibungen und Kämpfe im Innern können der Nationalität unmöglich förderlich ſeyn, zerſtören ſie vielmehr in ihrem eigentlichſten Leben; und doch war es gerade dieſe die gefördert werden ſollte durch die gewaltſamen Schritte, die man gegen das Recht von Millionen ohne Bedenken that. — Wie dadurch die legislative Befugniß der Nation aus den Händen der gebildeteren Claſſen in die der ungebildeteren gekommen, wie die ganze rohe Maſſe mit einemmale factiſch in die Sphäre der Repräſentation getreten iſt, außerhalb deren ſie ſich ſonſt befand, und wo ſie, was das Aergſte iſt, nicht ſelbſtändig erſcheint, ſondern von den Führern der Parteien gebraucht und mißbraucht wird, liegt klar am Tage. Auf der andern Seite werden dem Lande und den Geſchäften viele der fähigſten Köpfe entzogen, die ſonſt eine Zierde desſelben waren, weil ſie Slaven oder Croaten, oder Illyrier, wohl allenfalls die alte ungariſche Umgangsſprache, nicht aber die neuangenommene magyariſche Schriftſprache verſtehen. — Der Schrei nach Abhülfe war ein allgemeiner unter den Ungarn nichtmagyariſcher Zunge, und es ſcheint daß ſowohl die ſeither gewonnene Ueberzeugung, daß man die Intereſſen von Millionen den ſpeciell magyariſchen ohne Nutzen und ohne Rückſicht auf beſtehende Rechte geopfert hat, ſo wie die hinlänglich gemachte Wahrnehmung von den ſchlechten Erfolgen dieſer einſeitigen Maaßregel der Regierung über den wahren Stand der Dinge klareres Licht gegeben habe; wenigſtens verweigerte ſie das Einſchlagen derſelben Bahn in Siebenbürgen. Die öſterreichiſche Staatsverwaltung befolgt in dieſem Falle nur den Grundſatz der bei ihr zu allen Zeiten gegolten hat: ſie ſtört die Sprachverhältniſſe keines der vielzüngigen Völker, die ihrem Scepter anvertraut ſind. Die Magyaren ſind empört über die gewaltſame Weiſe, mit der in Rußland die Sprache der Polen unterdrückt wird, haben aber keine Ahnung daß ſie ganz daſſelbe in ihrem Vaterlande verſuchen, indem ſie den übrigen Ungarn das was mit ihrer ganzen phyſiſchen und moraliſchen Exiſtenz verwebt iſt, ihre Sprache, gleichfalls nehmen wollen.

[5267-68] In der Unterzeichneten erſcheint:

System der Chirurgie

von **Ph. Fr. v. Walther,**

k. bayer. wirkl. Geh. Rathe und Leibarzte, öffentl. ordentl. Professor etc. etc.

Erster Band. Zweite neu bearbeitete Auflage.

Wir übergeben dem Publicum das Syſtem der Chirurgie von Hrn. Ph. v. Walther in einer zweiten Auflage. Schon der Name dieſes hochgefeierten Heros der deutſchen Chirurgie läßt Außerordentliches erwarten. Dieſe Erwartungen werden durch das vorliegende Werk, das nicht bloß eine verbeſſerte Auflage, ſondern eine durchweg nach dem jetzigen Standpunkt der Wiſſenſchaft abgefaßte neue Arbeit iſt, nicht nur befriedigt, ſondern noch überboten. Sowohl der Praktiker, und dieſer ganz vorzüglich, als auch der Theoretiker werden auf jeder Seite dieſes einzig in ſeiner Art daſtehenden Werkes Belehrung und Stoff zu weiterem Nachdenken finden. Dieſe wenn gleich allgemeine Chirurgie nähert ſich doch, durch die ausführliche und ſorgfältige Bearbeitung der einzelnen Gegenſtände, einer ſpeciellen Chirurgie.

Der hier angekündigte erſte Band erſcheint in 6 — 7 Lieferungen im Subſcriptionspreiſe von 8 gGr. oder 36 kr. rhn., und wird noch vor Oſtern nächſten Jahres vollſtändig in die Hände des Publicums gelangen. Die erſte Lieferung wurde ſo eben an alle Buchhandlungen verſchickt.

Freiburg, den 25 October 1842. **Herder**'ſche Verlagshandlung.

11

Digitized by Google

[277] **Nachtrag für die Beſitzer von Goethe's ſämmtlichen Werken zu allen erſchienenen Ausgaben.**

In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sechzehn Tafeln

zu

Goethe's Farbenlehre

und

Siebenundzwanzig Tafeln

zu deſſen Beiträge zur Optik

nebſt Erklärung.

Als Nachtrag für die Beſitzer von Goethe's ſämmtlichen Werken zu allen erſchienenen Ausgaben.

4. broch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Stuttgart und Tübingen, October 1842. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[5568] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold und in Peſth bei C. A. Hartleben) iſt zu haben:

Napoleons Anſichten

von der Gottheit Jeſu,

ſo wie von Religion, Prieſtern und Kirchenthum, Proteſtantismus und Katholicismus.

Durch D. G. v. Ekendahl.

Gr. 8. Geheftet. 2 fl. 15 kr.

Dieſe intereſſante Schrift iſt hervorgerufen durch das kürzlich in Paris erſchienene Sentiment de Napoleon sur la divinite de Jesus Christ par Mr. le Chevalier de Beauterne, wovon ſie jedoch keineswegs eine bloße Ueberſetzung iſt. Sie iſt als die Quinteſſenz der verſprochenen Conversations religieuses de Napoleon zu betrachten (vergl. Blätter f. litterär. Unterhaltung. 1841. Nr. 208) und zeigt namentlich, wie Napoleon über ſolche confeſſionelle Controverſen gedacht hat, welche ſeit dem 20 November 1837 die Gemüther ſo ſehr bewegt haben.

[5533] ☞ Die ſeit einem Jahre rühmlich beſtandene **Hamburger Neue Modezeitung** wird mit dem 1 Januar 1843 mit erweiterter Tendenz und dem veränderten Titel:

Jahreszeiten.

Journal für die elegante Welt.

Redigirt von **Ludwig Lenz.**

Mit Pariser Original-Modebildern

erſcheinen. — Wenn man auf den erſten Blick dieſer ☞ **Neuen Modezeitung** ☜ das Zeugniß der größtmöglichen Eleganz und geſchmackvollſten Ausſtattung geben muß, ſo verbürgen die Namen der beliebteſten deutſchen Schriftſteller, die für dieſes Unternehmen gewonnen wurden und von denen wir nur anführen: **Karl Buchner, Karl Gutzkow, Alex. Jung, Th. v. Kobbe, K. A. Mayer, G. Schirges, Thereſe** (Vf. der „Briefe aus dem Süden"), **A. Stahr, A. Weill, Amalie Winter** auch die Gediegenheit des Inhalts. — Die Redaction wird bemüht ſeyn, alles was nur im Bereich der Mode, Eleganz oder artiſtiſch-litterariſchen Converſation irgend Neues und Pikantes auftaucht, in den Kreis ihrer Beſprechungen zu ziehen, damit der Induſtrielle ſowohl wie der gebildete Privatmann ſich gern an dieſer Zeitſchrift intereſſiren kann, die in keinem Leſemuſeum, Leſecirkel, Caſino ꝛc. wird fehlen dürfen.

Von den **„Jahreszeiten"** erſcheint wöchentlich eine Nummer (2 Bogen, in ſauberem Umſchlag, mit deutſchem und franzöſiſchem Modebericht), in der Regel mit zwei feingeſtochenen und ſauber colorirten Pariſer Original-Modebildern, Patronen, Muſtern, Muſik- und andern Beilagen. — Preis halbjährlich mit allen Beilagen 5 Thlr. pr. Cour., mit den Herrenmodebildern allein 3 Thlr. 12 gr. pr. Cour. — Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter entgegen.

Diese Modezeitung bringt die neuesten Pariser Moden acht Tage früher als alle ähnlichen deutschen Journale, da sie ihre Kupfer direct aus Paris bezieht.

[5500] **Neueſte Belletriſtik.**

Bei **Guſtav Bödecker** in **Hamburg** iſt ſo eben erſchienen:

Das Jahrhundert

in ſeinen allervorzüglichſten Novellen und Erzählungen aus den letzten Blättern des Siècle, überſetzt von

Georg Lotz.

Zweiter Band.

Der jüngere Sohn aus der Normandie, hiſtoriſcher Roman von **Elie Berthet.**

Der kleine Hund Joſephinens und der Papagai Marie Louiſens, von **Marco de St. Hilaire.**

Preis 1 Thlr. 8 gr. Jeder Band iſt auch allein zu beziehen und bildet ein für ſich beſtehendes Ganzes.

[5551] Bei **G. Reimer** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in *Wien* durch *Karl Gerold*, in *Pesth* durch *C. A. Hartleben*:

W. Zahn, die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae. Zweite Folge. 1—5s Heft. Jedes Heft mit 10 zum Theil in Farben gedruckten Tafeln. 6 Thlr.

— — **Ornamente aller classischen Kunstepochen** nach den Originalen in ihren eigenthümlichen Farben dargestellt. 9tes Heft. 2 Thlr. 15 Sgr.

Das in kurzem erscheinende 10te Heft wird dieses Werk beschliessen.

— — **auserlesene Verzierungen aus dem Gesammtgebiet der bildenden Kunst,** zum Gebrauch *für Künstler* und *kunstbeflissene Handwerker*, zugleich als *Vorlegeblätter in Zeichenschulen*, nach den Originalen gezeichnet. 1tes und 2tes Heft, à 25 Sgr.

Rosendahl und Asmus, Hülfsbuch beim Zeichnen architectonischer, artistischer und technischer Ver-

Digitized by Google

zierungen. 7tes Heft. 25 Sgr. 1tes bis 6tes Heft 5 Thlr.

F. von Quast, die altchristlichen Bauwerke von Ravenna vom fünften bis zum neunten Jahrhundert historisch geordnet und durch Abbildungen erläutert. gr. Fol. mit zehn zum Theil farbigen Tafeln. 6 Thlr.

F. W. Holz, architectonische Details in den gebräuchlichsten Baustylen für Baumeister, Lehrer an Gewerbschulen und als Vorlegeblätter für Handwerker zu benutzen.

Erstes Heft, enthaltend 36 *Beispiele von Haupt- und inneren Thüren*, in zwölf Tafeln. Royal-Folio. 3 Thlr.

Zweites Heft, enthaltend 122 *Beispiele von verschiedenen Gesimsen, Pilaster-Capitälen und Fenstern*, in zwölf Tafeln. Royal-Folio. 3 Thlr.

Dr. F. A. v. Ammon und Dr. M. Baumgarten, die plastische Chirurgie, nach ihren bisherigen Leistungen kritisch dargestellt. 2 Thlr. 7½ Sgr.

C. F. von Graefe, die Gasquellen Süd-Italiens und Deutschlands. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Sextus Empiricus ex recensione Immanuelis Bekkeri. 4 Thlr. 7½ Sgr.

Novum Testamentum graece et latine. C. *Lachmannus* recensuit, Ph. *Buttmannus* graecae lectionis auctoritates apposuit. Tomus Prior. 4 Thlr.

Gaji institutionum commentarii quatuor, edidit J. F. L. *Goeschen. Carolus Lachmannus* ad schedas Goeschenii, Hollwegii, Blumii recognovit. 2 Thlr.

F. Biese, die Philosophie des Aristoteles in ihrem inneren Zusammenhange, mit besonderer Berücksichtigung des philosophischen Sprachgebrauchs aus dessen Schriften entwickelt. Zweiter Band. Die besonderen Wissenschaften. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Preis des ersten Bandes 3 Thlr.

F. W. J. v. Schelling, Bruno oder über das natürliche und göttliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Zweite Auflage. 1 Thlr. 5 Sgr.

F. Schleiermacher, Predigten über den christlichen Hausstand. 3te Auflage. 1 Thlr.

— — **sämmtliche Werke.** Zur Philosophie 7ter Band, Aesthetik. Aus **Schleiermacher's** handschriftlich. Nachlaß herausgegeben von **C. Lommatzsch.** 3 Thlr. fein Pap. 3 Thlr. 15 Sgr.

Hamann's Schriften, 8ter Band 1ste Abtheilung. 2 Thlr. Schreibp. 2 Thlr. 10 Sgr.

C. W. Hufeland, Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Sechste Auflage. 1 Thlr. 7½ Sgr.

[5499] **Bei E. Anton in Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leo, H. Dr., *Die malbergische glosse*, ein rest altkeltischer sprache und rechtsauffassung. Beitrag zu den deutschen rechts altertümern. I. Heft. brosch. gr. 8. 26¼ Sgr.

[5502] In unserem Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Musik der Araber.

Nach Originalquellen dargestellt
von **R. G. Kiesewetter.**
Mit einem Vorworte von dem Freiherrn v. Hammer-Purgstall.
Mit Abbildungen und Musikbeilagen.
In 4. broschirt. Preis 3 Thlr.

Leipzig, im November 1842. **Breitkopf & Härtel.**

[5089—91] Im Verlage von **Schreible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

W. Shakspeare's
dramatische Werke.

Uebersetzt von **Ernst Ortlepp.**

Neue, durchaus verbesserte Auflage in 16 Theilen mit 16 Stahlstichen.

Subscriptionspreis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Wenige Jahre sind verflossen, seit wir es unternahmen die unsterblichen Werke „des größten dramatischen Dichters nicht nur Englands, sondern aller Völker germanischen Stammes" dem deutschen Publicum in einer neuen, blühenden Uebersetzung zu bieten, und jetzt schon sehen wir uns in dem Falle, eine

wirklich zweite, verbesserte Auflage

ausgeben zu können, nachdem die erste, so bedeutende, gänzlich vergriffen ist: ein Beweis, wie eben dieses Publicum die Meisterwerke Shakspeare's verehrt, wie auch die kleinste Bibliothek diesen Schatz nicht entbehren will.

Aber eben weil Shakspeare zum Bedürfniß geworden, gleichwie unser Schiller, hielten wir es für Pflicht und für einen Act der Dankbarkeit, diese neue, durchgesehene und vielfach verbesserte Auflage zu einem solch billigen Preise zu publiciren, daß in der That nur ein Hoffen auf abermalige allgemeine Theilnahme denselben entstehen ließ. Wir haben nämlich, trotzdem, daß wir diese Auflage mit sechzehn Stahlstichen schmückten, ohne dafür irgend etwas anzurechnen, den Subscriptionspreis auf nur:

5 fl. 24 kr. oder **3 Rthlr. für alle 16 Theile**

festgesetzt. Der nach Neujahr 1843 eintretende Ladenpreis wird — immerhin noch höchst billig — 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. seyn. Wir brauchen wohl kaum darauf aufmerksam zu machen, welch ein würdiges Festgeschenk diese vollständige, schöne Ausgabe des Shakspeare ist.

[6344]

Neuigkeiten und Fortsetzungen
der
Hoffmann'schen Verlags-Buchhandlung in Stuttgart.

Riecke, Dr. V. A., die neuern Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften, Bereitungsweisen, Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus und therapeutische Benützung. Für Aerzte und Apotheker. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. 40½ Bogen. gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Die königl. württemb. Lehranstalt für Land- und Forstwirthschaft in Hohenheim. Eine Festgabe der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart für die Mitglieder der 6ten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe. brosch. 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

v. Gruithuisen, Naturwissenschaftlich-astronomisches Jahrbuch. 5ter Jahrgang. Mit 3 lithographirten Tafeln. 4 fl. 48 kr. oder 2⅔ Thlr.

— — Interessante und neue Erscheinungen bei der Sonnenfinsterniß am 8 Julius 1842. 18 kr. od. ⅙ Thlr.

Okens allgemeine Naturgeschichte. Neues Abonnement. 1ste bis 7te Liefer. Subscr.-Preis 18 kr. oder 5 gr. f. d. Lief.

— — Atlas, 17te (Botanik 2te) Lief. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

— — Supplementheft (Nester und Eier). 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

— — Universal-Register. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Die Nester und Eier der Vögel. Mit 304 größtentheils nach der Natur entworfenen und genau colorirten Abbildungen. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr.

Wolfram, L. F., Vollständiges Lehrbuch der gesammten Baukunst. III. Bds. 3te Abtheil. 18 Bogen mit 32 Tafeln gr. 4. gebunden. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr. Enthält: Lehre vom Steinschnitt bei Mauern und Gewölben, und wird, wie jede andere Abtheilung, auch einzeln abgegeben.

Grieb, Neues englisch-deutsches Wörterbuch, nach den besten und neuesten Werken über Sprache, Gewerbe, Künste und Wissenschaften. 72 Bog. Velinpapier in groß Lexikon-Format. Schön gebunden. Subscr.-Preis 9 fl. 48 kr. oder 6 Thlr.

Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen.

[5586] In der Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung des **Marco Berra** in Prag ist so eben erschienen, und durch Hrn. B. Hermann in Leipzig zu beziehen:

Robert Führer,

Capellmeister an der Prager Domkirche.

Pastoral - Messe

für 4 Solo- und Chor-Stimmen, mit Begleitung von 2 Violinen, **Viola, Cello, Flöte, 2 Hoboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, Baßposaune, Pauken, Contrabaß und Orgel.**

Sr. bischöflichen Gnaden dem Hochwürdigsten, Hochgebornen und Hochgelehrten Herrn Herrn

Franz Seraph. Tippmann,

Bischof zu Satala und Suffragan des Prager Erzbisthums, Dom-Custos, Doctor der Theologie, emeritirtem Rector Magnificus an der Prager k. k. Universität, Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Kunst- und Wohlthätigkeits-Vereine ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Preis 5 fl. Conv.-Mze.

Bereits mehrere im Druck erschienene Kirchen-Compositionen des Verfassers haben sich eines allgemeinen, ungetheilten Beifalls erfreut. Die Verlagshandlung ergreift daher um so freudiger die Gelegenheit, allen Freunden der Kirchenmusik ankündigen zu können, daß obgenannte Pastoralmesse so eben die Presse verlassen habe. Es wäre überflüssig, die Vorzüge dieser Composition ins Detail zu setzen, da sie bei mehrmaliger Aufführung das musikalische Publicum vollkommen befriedigte. Die Hauptzierden dieses Werkes sind Einfachheit und Würde, und diese werden noch besonders durch einen eigenthümlichen von allen bis jetzt vorhandenen Pastorellen ganz verschiedenen, edlen Gesang erhöht. Kraft und Fülle, Erhabenheit und Innigkeit wechseln sinnreich in diesem Kunstwerke ab, welches, geschmackvoll instrumentirt, noch den großen Vorzug besitzt, daß im Nothfalle die Fagotte und Posaune, ohne wesentlichen Nachtheil, weggelassen werden können.

[5521] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Supplemente

ZUM MALERISCHEN UND ROMANTISCHEN DEUTSCHLAND.

Das Weserthal.

Mit 25 Stahlstichen.

Gr. 8. cart. 3 Thlr. 10 Sgr.

Malerische Ansichten von Hessen.

Mit 35 Stahlstichen.

Gr. 8. cart. 4 Thlr. 20 Sgr.

Der Schluß beider Werke ist versandt. Zur Completirung werden einzelne Hefte à 10 Sgr. nur bis Ende d. J. abgelassen.

Kassel, im October 1842. **Theodor Fischer.**

[5535] **Für Architekten und Maler.**

In einer **zweiten** vermehrten Auflage ist bei **F. A. Herbig in Berlin** erschienen:

Die freie Perspective,

hauptsächlich für Maler und Architekten, von J. E. Hummel, Professor an der k. Akademie der Künste ꝛc.

2 Theile mit 52 Kupfertafeln. $6\frac{1}{3}$ Rthlr.

Geometrisch-praktische Construction der Schatten.

Für Architekten und andere zeichnende Künstler.

Von demselben Verfasser.

Wohlfeile Ausgabe mit 24 Kupfertafeln. $2\frac{1}{2}$ Rthlr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[5582] Neue, bereits ganz vollständig erschienene

Fremdwörterbücher

von anerkanntem Werthe, welche aus dem **Hahn**'schen Verlage in **Hannover** durch alle Buchhandlungen jederzeit zu erhalten und namentlich auch zu sehr nützlichen **Geschenken** zu empfehlen sind:

Heyse's, Dr. **J. Ch. A., allgemeines Fremdwörterbuch.** Mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der Abstammung. **Achte** vermehrte und sehr verbesserte Auflage. 2 Thle. 73 Bogen in gr. 8. $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

— — **kleines Fremdwörterbuch.** Ein reichhaltiger Auszug aus dem größeren Werke. $31\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. geh. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

[5475] **Bei Aug. Recknagel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Historisch-rechtliche Abhandlung über die Frage: ob jedem deutschen Bundesfürsten die Episkopalgewalt über seine evangelischen Unterthanen zustehe? 5 Bogen. Velinp. gr. 8. geh. 10 gGr. od. 40 kr.

Wenn gleich diese Frage in mehreren größern Werken berührt und in besondern Abhandlungen beantwortet ist, so sind doch in keinem die Gründe, warum auch dem kathol. Landesherrn die Episkopalgewalt über seine evangel. Unterthanen eben so wie dem evangel. Landesherrn zustehe, so weitläufig und ausführlich entwickelt, als in dieser und zwar auf eine Weise, daß die Bejahung dieser Frage über allen Zweifel erhoben ist.

Nürnberg, den 2 November 1842.

[5445] So eben ist erschienen:

Taschen-Wörterbuch

der

Materia medica.

Unter geeigneter Berücksichtigung auch der in neuerer Zeit empfohlenen Arzneimittel, vorzügl. zum Gebrauch für praktische Aerzte bearbeitet von Dr. **N. Paulus.** $51\frac{1}{2}$ Bogen. 16. Stuttg. *Metzler.* Cartonnirt 3 Thlr. 2 gr. oder 5 fl. 12 kr.

Der compresse, dabei aber sehr schöne Druck machte hier in einem mäßigen Bändchen so viel zu geben möglich, als im gewöhnlichen Drucke mehr als 100 Bogen eingenommen hätte. In allen bis jetzt erschienenen Kritiken ist die Bearbeitung als vorzüglich anerkannt. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[5525] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tischer, Dr. J. Fr. W., Ueber das menschliche Herz und seine Eigenheiten. Ein Jahrgang von Predigten über alle Sonn- und Festtage. 4r Bd. gr. 8. $1\frac{3}{4}$ Thlr. oder 3 fl. 9 kr.

Preis der vier Bände zusammen 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Rösselt, Fr., Gedichte für jüngere Mädchen zu häuslichem und Schulgebrauch. 8. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr. od. 54 kr.

Diese Sammlung von Gedichten ist mit so viel Umsicht, Geschmack und Zartgefühl von dem Hrn. Herausgeber veranstaltet, daß man sie in jeder Hinsicht Eltern, Erziehern und Freunden der Jugend empfehlen kann.

Leipzig, im November 1842.

Ernst Fleischer.

[5492—94] **Als Redacteur**

eines belletristischen oder Localblattes, oder auch als Mitarbeiter und Berichterstatter an einem solchen wünscht ein dazu befähigter, litterarisch gebildeter junger Mann (gelernter Buchhändler) eine Anstellung zu finden. Derselbe würde sich auch Correcturen so wie ähnlichen ins literarische Fach einschlagenden Arbeiten unterziehen, und bei einer angenehmen Stellung sich gern mit einem geringeren Gehalte begnügen. Portofreie Anträge bittet er unter der Adresse V. L. Red. an die Ebner'sche Buchhandlung in Ulm oder an die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu richten.

[5407—9] **Stelle-Gesuch.**

Ein gewandter junger Mann von guter Familie, evangelisch, sucht eine Stelle als Reisender, oder als Correspondent der deutschen, französischen, italienischen, spanischen, holländischen, englischen, dänischen und schwedischen Sprache. Die besten Zeugnisse seines jetzigen Herrn Principals stehen ihm zur Seite, und werden reflectirende achtbare Häuser gebeten, ihre Adresse unter Lit. I. M. N. frankirt an Buchhändler Kohnen in Köln gefälligst einsenden zu wollen, worauf dann seine Offerte erfolgen wird.

Reiseskizzen aus Kleinasien.

Vom Verfasser der Reiseskizzen aus Nubien.

I. Der Golf von Mondania. Brussa.

* Wer von allen, die jemals vom Genueserthurm zu Galata oder von dem des Seraskierats im alten Serail zu Konstantinopel auf die unermeßliche türkische Residenzstadt, mit ihren Moscheen, Minarets, ihren Gärten, Häusern und Bazars hinabschauten und dann die Blicke über den Bosporus und das Meer von Marmora hinüberschweifen ließen nach den lieblichen Prinzeninseln und den Bergspitzen Kleinasiens, sollte nicht von der Sehnsucht ergriffen worden seyn, den höchsten dieser majestätischen Gipfel, den asiatischen Olymp, der bei herabsinkender Sonne in so wunderbarem Farbenglanze herüberwinkt, in unmittelbarer Nähe zu betrachten, an seinen frischen Quellen sich zu laben, in seinen Tannenwäldern zu ruhen, von seinem Gipfel über ein paradiesisches Land und über zwei Meere hinzuschauen! Was noch vor wenigen Jahren eine fünftägige Reise war, mit Anstrengungen und Entbehrungen verknüpft, das ist jetzt eine Spazierfahrt zu Wasser und ein anmuthiger Spazierritt geworden. Ein Dampfschiff en miniature, den HH. Lafontaine gehörend, macht ein- oder zweimal wöchentlich die Fahrt von Konstantinopel über das Meer von Marmora hinüber, durch den Golf von Mondania, nach Gemlik, in acht bis zehn Stunden; von hier aus reitet man durch eine höchst pittoreske Landschaft, in fünf Stunden, über Dermedesch nach Brussa, dem paradiesischen Brussa, das mit Damaskus um den Preis der Schönheit wetteifert und dessen Lage ich unbedingt für die schönste erkläre von allen Städten, die ich in Kleinasien gesehen. Hier wie in Damaskus hauchte Allah dem quellenreichen Boden eine wundergleiche Fülle und Kraft ein und breitete über das unvergleichlich schöne Ganze einen Liebreiz, eine Anmuth, wie ein Strahl von seinem eigenen Angesicht. Darum ist gut wohnen in Brussa. Im schönen Neapel ansässig, beneide ich euch oft, ihr lieben wackern Freunde, die ihr dort Hütten aufgeschlagen habt, Hütten des Friedens und der Ruhe, im Schooße einer großartigen hehren Natur, inmitten einer Bevölkerung die, wo nicht an Bildung, doch an Sittlichkeit und Herzensgüte eine mächtige Stufe höher steht als diejenige der meisten europäischen Residenzstädte. Empfanget meinen Dank für die so treu und aufopfernd bewiesene Gastfreundschaft und fahret fort, alle die Reisenden, welche etwa diese Reiseskizzen zu euch hinüberlocken sollten, ebenso freundlich aufzunehmen, wie ihr es bei mir gethan.

Unsere deutsche Reiselitteratur liefert in Bezug auf Kleinasien nur sehr unvollkommene Producte; unbegreiflicherweise gehen die meisten Touristen an Brussa vorüber oder wählen es auf der Landreise über Balikesr nach Smyrna nur zu ihrem Nachtquartier. Hr. v. Prokesch in seinen „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien" und Dr. J. v. Röser in seinem „Tagebuch einer Reise nach Griechenland, in die Türkei u. s. w.," würdigen das schöne Brussa einer detaillirten Schilderung und namentlich ist des ersteren Werk reich an morgenländischen Naturscenen, wie sie nur aus der Seele des Mannes kommen können, der wirklich wie ein ächter Morgenländer der Natur am Busen geruht. Mit freudiger Hoffnung können wir auf die nächste Zeit blicken, wo drei Länder, die in der jüngsten Periode aller Augen auf sich richteten: Griechenland, Kleinasien und Aegypten, von Männern bereist wurden, deren gründliche und vielseitige Kenntnisse allgemein anerkannt sind: ich rede hier von den Professoren Welcker, der jetzt auf der Heimkehr aus Griechenland begriffen, Lepsius, der kürzlich in Alexandrien eingetroffen ist, Schönborn und Kieper, welche ich in Brussa die Freude hatte kennen zu lernen und die bereits ihre nordische Heimath wieder erreicht haben. Bei dem gänzlichen Mangel guter Karten über Kleinasien werden die Arbeiten des Hrn. Kieper, der bereits eine treffliche Karte der Provinz Bithynien herausgegeben, ganz besonderes Interesse erregen. Mögen die glücklichen Resultate dieser Reisen, die sammtlich von Preußen gemacht wurden, bald veröffentlicht werden und zu ferneren Entdeckungsfahrten, besonders dem Lauf des Nils nach, im Innern Afrika's anspornen! Möge es den Deutschen gestattet werden aus diesem so gänzlich unbekannten Welttheil eine zweite Palme des Ruhms, wie Humboldt sie aus Central-Amerika herüberholte, ins Vaterland zu verpflanzen; eine Expedition die nur wissenschaftliche, keine mercantilischen Zwecke verfolgt (welche letztere wohl hauptsächlich die englische Nigerexpedition scheitern ließen) wird, meiner Ueberzeugung nach, das bisher Unmögliche möglich machen und den Schleier der geheimnißvollen Nilquellen zu lüften im Stande seyn. Der ausgezeichnete Verfasser des kürzlich erschienenen Reisewerks über Kleinasien, betitelt: „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. Berlin 1841," ebenfalls ein Preuße, der so ausnehmend klar und mit so heiterem Reisehumor Gegenden und Verhältnisse zu schildern versteht, über den Euphrat und Tigris so viel Neues und Interessantes mittheilt, bedauert, wenn er die Schönheiten des östlichen Kleinasiens, namentlich die Lage von Amasia und die Gegenden von Malatia preist, aufs schmerzlichste, Brussa nicht gesehen zu haben, und er soll mich von meiner Abschweifung wieder auf den rechten Weg dahin bringen.

Eingepreßt in die engen Räume des Lafontaine'schen kleinen Dampfschiffs, und wiederum in offenen Kaiks von der kundigen Hand griechischer Schiffer aus Mondania durch die oft sehr ungestümen Wogen des Meers von Marmora geleitet, besuchte ich zu verschiedenenmalen die lachenden Ufer des Golfs von Mondania. An Scutari, dem alten Chrysopolis vorüber, geht die Fahrt. Die große Moschee des Sultan Selim und die umfangreichen Cavalleriecasernen treten deutlich hervor; dahinter, am Saum der ungeheuern Grabwälder aus Cypressen, erscheint das zeltenreiche Lager türkischer Truppen, dann Kadikiö, auf den Ruinen des alten Chalcedon gebaut, seitwärts, in fruchtbarer Ebene, das Landhaus des Heyder Pascha und entfernter die Höhen von Bulgurlu, einem der berühmtesten Aussichtspunkte in Stambuls großartigen Umgebungen. Nach dem schwarzen Meere hin zieht sich ein Höhenzug unbelaubter Berge die nicht unangenehm mit dem reichbebauten Vordergrund contrastiren; eine Landzunge mit den sparsamen Resten eines Tempels erstreckt sich ziemlich weit ins Meer, das hier mit schwarzen Klippen wie besäet erscheint, vor denen ein kleiner Leuchtthurm in dunkeln Nächten den Schiffer warnt. Nun öffnet sich der Blick auf die Küste mit den Ortschaften Maltepe, Kartal und Pandiki und schnell erreicht sind die Prinzeninseln, gleich Capri und Ischia, im Golf Neapels, vielfach besungen. Die größte derselben, Prinkipo, steht an Schönheit Halki weit nach, dennoch werden hieher die meisten Ausflüge gemacht und in der letzten Zeit ist es bei Franken, Griechen und Armeniern sogar Mode geworden, hier die heißen Monate zuzubringen. Am Ende der Insel, die sich schroff und felsig ins Meer stürzt, liegt das

griechische Kloster St. Johannes, anmuthig im Schatten von Bäumen verborgen, an denen sonst auf den Prinzeninseln, so schön ihre Gelände auch mit Wein bebaut sind, kein Ueberfluß vorhanden. Vom Johanniskloster und der hinter demselben gelegenen Felskuppe bietet sich eine der großartigsten Aussichten auf Konstantinopel dar, die durch den schönen Vordergrund der Inselgruppe und das links in unabsehbare Ferne sich ausdehnende Meer noch mehr gehoben wird.

Die ganze Gruppe der lieblichen Prinzeninseln, einst der Verbannungsort griechischer Fürsten und Herrscher, läßt man auf der Fahrt mit dem Dampfschiffe unberührt und steuert in südlicher Richtung auf das Cap Bouz hin, bei den Alten, wenn ich nicht irre, Posidium genannt. Zur Linken öffnet sich der schöne Golf von Ismit, dem alten Nicomedia, das einst mit Nicäa um den Vorrang einer Hauptstadt stritt. Man erkennt die Formen des Himmelsberges, Gökdagh, Nicomedia gegenüber. Von dem Tumulus bei Libyssa, dem heutigen Gebisseh, der weithin in die Propontis sichtbar seyn soll, sagt man, daß er Hannibals Gebeine einschließe und stützt sich auf den bekannten Orakelspruch: „Hannibals Körper deckt einst Libyssa's Erde." In der Nähe Brussa's, auf dem Wege nach Aksu und Jenishehr, wurde mir jedoch das Dorf Kastel als Begräbnißort des großen Römerfeindes gezeigt. Diese letztere Annahme scheint, bei den Mosleminen wenigstens, allgemein verbreitet, mit welchen ich den gelehrten Alterthumsforschern allerdings abrathen muß sich in einen Kampf einzulassen. Ehe man das Vorgebirge Bouz, das in wilden Felsenzacken ins Meer hinabfällt, erreicht, erscheint rechts in immer deutlicheren Umrissen, wie eine schwimmende Festung, die Insel Kalolimno; dahinter in grauer Ferne die Insel Marmora und die Halbinsel Cicycus. Die bithynische Küste senkt sich nach dieser Richtung hin in sanft abfallenden Bergen, die von weiten Thälern durchschnitten sind, aus denen mehrere Bäche und Flüsse ihren Lauf ins Meer nehmen; namentlich ergießt sich auch hier der Nilufer ins Mare di Marmora, nachdem er verschiedene, nicht unbedeutende Zuflüsse aus den nordwestlichen Abdachungen des olympischen Gebirgs empfangen. Diese Bemerkung erscheint mir hier nicht überflüssig, weil der Lauf des Nilufer, auf vielen Karten als im Golf von Mondania endend, angegeben wird. Von Brussa oder vielmehr von der Brücke hinter Tschekerge aus, wo ein wasserreicher Bach, vom Olymp herunterrauschend, sich mit dem langsamer fließenden Gefährten vereinigt, verfolgte ich mehrere Stunden lang das Flußbett des Nilufer, das ich freilich an vielen Punkten sehr ausgebreitet antraf, bis ich mit dem Erblicken der Südspitze von Kalolimno auch das Enden des Flusses im Meer von Marmora deutlich erkannte.

Mit dem Eintritt in den eigentlichen Golf von Mondania verschwinden links die schroffen Felsklippen des Vorgebirges und die rechts und links von demselben sparsam mit Grün umgebenen Dörfer, die sich vor den Fluthen des Meeres dahinaufgerettet zu haben scheinen und deren Bewohner auch wirklich die Nachkommen jener Flüchtlinge aus Nicäa und Nicomedia seyn sollen, die mit großer Noth ihr Leben vor dem alles Christliche vertilgenden Schwert der Saracenen retteten und in so abenteuerlicher Verborgenheit fristeten. Das Olympgebirg rückt nun immer näher heran, und man unterscheidet ganz deutlich die malerischen Formen des eigentlichen Gipfels von den ihn umgebenden Felsmassen; in den Vorbergen zwischen Mondania und Gemlik schiebt er seinen mit Castanien und Platanenwäldern umgürteten Fuß bis in die Wellen des Golfs hinab; viele Dörfer von Maulbeerbaumen, Castanien, Weinbergen und Fruchtbau umgeben, unterbrochen durch große Felsenstücke und Bergschluchten, zieren beide Ufer des Golfs, der mit allem Zauber der Naturschönheit ausgestattet ist. Das Städtchen Mondania liegt hart am Meer und besteht fast nur aus einer Reihe Häuser, die nach der Wasserseite hin mit Balconen versehen sind; es hat einen sehr schlechten Landungsplatz, und dieß ist der Grund weßhalb Gemlik den eigentlichen Hafen von Brussa bildet, während dasselbe von Mondania aus viel schneller und auf viel besseren Wegen zu erreichen ist. Die Bewohner sind größtentheils Griechen. An ein Wirthshaus ist hier natürlich gar nicht zu denken; man bedient sich des ersten besten Privathauses als Nachtquartier und findet in der Regel gefällige Aufnahme, weil die Hoffnung auf ein reichliches Backschisch dabei angeregt wird, welches in der Regel auch viel höher zu stehen kommt als eine wirkliche Wirthshauszeche. Der Landweg von Mondania nach Brussa ist lieblicher aber nicht romantischer als der von Gemlik dahin; er führt zuerst durch reiche Weingärten und Wälder von Maulbeerbäumen, dann über Anhöhen die nur mit niedrigem Buschwerk bedeckt sind, endlich in das hin und wieder mit größeren Bäumen geschmückte Thal des Nilufer über die Bäder in die Hauptstadt Anatoliens.

Hohenschwangau.

Die goldene Chronik von Hohenschwangau ꝛc. Durch Joseph Frhrn. v. Hormayr-Hortenburg Sr. k. Hoh. Maximilian, Kronprinzen von Bayern gewidmet. München 1842. Georg Franz.

÷ Von des Rheines niedern Gauen bis zu der hohen Alpen Gipfel sind in den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts viele der alten Ritterburgen neu erstanden — ein Zeichen der werthen Erinnerung unserer Tage an die Größe der Vorfahren. Von Rheineck in der Nähe der Kaiserpfalz Heinrichs IV über Stolzenfels und Rheinstein bis zu den Anfängen des Schwarzwaldes an der Ortenburg, und weiter bis zu der Scheide der bayerisch-tyrolischen Alpen, erheben sich wieder zinnengekrönte Thürme, hervorragend in den Glanzpunkten der ewig erquickenden Natur Deutschlands. Der Wanderer, der lange im Anschauen der Trümmer versunken nur Trauer und Staunen über die unbegreifliche Macht dahingesunkener Ruinen, Denkmäler ritterlicher Thaten, empfunden, überläßt sich nun in den wiederhergestellten Räumen den phantastischen Gebilden, welche die neuere Kunst an der Hand der Geschichte aus der Vermählung mit der ältern Kunst hervorbrachte; er belehrt sich wieder durch die Anschauung von dem, was Erinnerung oder Phantasie in ihm nicht zu ersetzen vermag, von dem Einzelnleben mächtiger Geschlechter, und kehrt durch Wahrheit und Dichtung gleichmäßig angeregt aus der ernsten Betrachtung der Geschichte vergangener Tage zu der Gegenwart zurück. Faßt man diesen historischen Sinn der Wiedererhebung der Ritterburgen ins Auge, so möchte sich wohl vor allen Hohenschwangau den Preis erringen. Wir wollen nicht gehässige Vergleichungen zur Erniedrigung der herrlichen rheinischen Burgen anstellen — sie haben das Anmuthige und Liebliche der Lage, das mildere Klima und den tiefen Geist des vaterländischen Weines, der in ihrer Nähe wächst, voraus — auch steht die Erinnerung mächtiger Kämpfe von der Kaiserzeit bis auf die Freiheitskriege nicht nach — aber Hohenschwangau mit seiner Umgegend ist die Wiege dreier Fürstengeschlechter, die allein schon hinreichen ein ganzes Füllhorn von Sagen und Geschichten dem Alterthumskundigen darzubieten; es ist die Scheide dreier nicht ruhmloserer Stämme, die zur Verherrlichung des Vaterlandes unendlich viel beigetragen — der Schwaben, Bayern und Tyroler. Auf dem Schloß und in seiner nächsten Umgebung haben nacheinander die Welfen, Hohenstaufen und Scheyren

Sitz genommen; viele deutsche Kaiser von Augsburg kommend zogen dort vorbei nach Wälschland; Einer, nicht der kleinste der nordischen Söhne, Lothar der Sachse, starb ein paar Stunden von dort, und das Opfer gallischer Niederträchtigkeit, Conradin, weinte hier die letzten Abschiedsthränen vom deutschen Boden in den Armen seiner Mutter. Doch nicht nur die Geister deutscher Größe steigen in jenen neubelebten Mauern aus ihren Särgen empor, sondern die Natur selber hat dort „an der Scheide der Völker" alles aufgeboten, um die Bühne großer Thaten würdig auszustatten. Ein Marmorrücken aus rothem Gestein, mit Laub- und Tannenwaldung bekränzt, trägt das wiedererstandene Schloß, Schwanstein, das von mehreren Ruinen alter Burgen zur Rechten und Linken umgeben ist; nach Norden hin fließt der schäumende Lech, auf dessen weitem Felde einst die Ungarn ihre letzte Schlacht gegen Kaiser Otto den Großen und alle Stämme des deutschen Heerbannes schlugen; ein üppiges Alpengrün erfrischt auf den Hügeln der Niederung das Auge bis zu dem alterthümlichen Füßen, und hinten endlich ruht der Blick und verliert sich in einem Amphitheater von Riesenbergen, deren kleinster die Schneekoppe Schlesiens und die höchsten Häupter des mittlern und niedern Deutschlands hinter sich läßt. Vielleicht hat die Schweiz kaum einen Halbkreis von Bergen, der an Schönheit der Zeichnung diesen überträfe, denn gerade das Eigenthümliche dieser Gegend ist es einen raschen Uebergang aus dem Erfreulichen in das Erhabene der Gebirgswelt darzustellen. Auch das Wilde fehlt nicht hart an der Gränze der lieblichsten Partien. Wendet man sich von den Ufern des Lech oder vom Dorfe Hohenschwangau aufwärts steigend durch den dichten Tannenwald zu den Vorsprüngen der nächsten Bergwand, hat man so auf nächtigem Wege im feuchten Moos von rieselnden Quellen begleitet den lichten Fleck unterhalb eines hölzernen rothen Kreuzes erreicht, so eröffnet sich dem Blick eine herrliche weite Aussicht in die tiefen Einschnitte der Alpenrücken, aus deren dreifachen Gründen drei liebliche Alpenseen mit grünem krystallhellem Wasser — die Augen der Landschaft — hervorblicken, einer davon dicht am Schwanstein mit einer Schaar von Schwänen bevölkert. Man steigt weiter den Berg hinauf, trifft auf einen breitgebahnten Weg, den man bis zu einer hölzernen Brücke verfolgt, welche wohl hundert Fuß lang über einen schauerlichen Abgrund führend zwei hohe Felsspitzen, unter ihr eine gähnende Kluft, verbindet. Kaum wagt man sich der doch festen hölzernen Bahn anzuvertrauen, je mehr aber der zagende Fuß vorwärts schreitet, desto furchtbarer wird der Anblick der Tiefe, denn senkrecht unter dem Beschauer braust ein tobender Waldbach und stürzt sich silberhell sprudelnd in das enggeschlossene Thal hinab. Die weite Schlucht scheint rings von den steilen Felswänden geschlossen; fast in gerader Linie auf der gegenüberstehenden Höhe liegt die alte Ruine von Hohenschwangau, man kann sie auf einem kleinen Umweg besuchen und dann auf breitem Waldweg — es ist eine Fahrstraße neu angelegt — in das Dorf oder zum Schloß zurückkehren. Tritt man aber dort aus der Waldeinsamkeit dem Schwanstein näher, beginnt man die Hallen desselben zu durchschreiten, so blicken zuerst von den hellen Wänden in Fresco bunte Wappenschilder, Bilder von Rossen und Rossebändigern entgegen; Willkommen ertönt in Versen von den Mauern, die Sage selbst scheint überall in diesem Museum der Ritterlichkeit zu thronen, ja das ganze Schloß erscheint wie eine lebendige Mähre, welche Kunde gibt von allen wichtigen Momenten der deutschen Geschichte. Bildende Kunst, Dichtung und historische Wahrheit drängen sich in den Sälen der Reihe nach vereint jedes Beschauers Seele auf; ein Welfen-, ein Staufen- und ein Schyren-Saal sind dort gleich nach des Burgherrn erster Anordnung entstanden, andere Hallen mit Frescobildern aus der bajuvarischen, der Niflunga-, der Schwanritter- und andern Sagen, wie mit Reisebildern aus den Wanderungen in den Orient geschmückt; in dem herrlichen Studirzimmer des Fürsten entfaltet sich das Ritterleben von der ersten Uebung des Kindes bis zu der Heimkehr aus dem Kreuzzuge; zwei prächtige Bäder und eine alterthümliche Capelle vollenden den harmonischen Ton des Ganzen. Besonders befriedigt ruht der Geist, der sich an historischer Größe labt, aus bei den Schilderungen welche die Begebenheiten aus der Umgegend Schwansteins darstellen; dort, wo in naher Nachbarschaft (in Partenkirchen) der Zwist Heinrichs des Löwen und Barbarossa's anfing zur Entscheidung zu kommen, wo Conradin lebte, wo Ludwig der Bayer Erholung suchte, wo Luther endlich nach dem Reichstage von Augsburg gastliche und rettende Zuflucht fand. Dieß ist die auserwählte Halle der Erinnerung wahrer Größe, in der sich Maximilian von Bayern Andere ehrend selber ehrte.

Und damit nun auch die Begründung der Wahrheit dem Schönen und Ernsten nicht fehle, weßhalb denn gerade dort dieser Tempel des Romantischen erbaut sey, hat es den Wünschen des Burgherrn nachkommend Joseph v. Hormayr unternommen und vollbracht eine Chronik desjenigen zu schreiben, was diese Berge einst geschaut bis auf den heutigen Tag. Es reiht sich also das Geschichtswerk wie ein letzter Gesang dem Epos von Hohenschwangau an, übereinstimmend durch Inhalt und Form. Niemand der deutschen Gelehrten hätte vielleicht treffender den Ton anschlagen mögen, der zu diesen Localgeschichten gehört, als der Tyroler Herr und Landmann, der Verfasser „Herzogs Luitpold" und der Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Er mußte sich hier wieder, was er schon öfters gethan, auf die bescheidene Höhe eines mittelalterlichen Chronographen stellen, von dort aus nach Jahresabschnitten alles beschreiben, was in dem einmal gezogenen Kreise der Nachbarschaft seines Standpunktes sich zutrug, er mußte sich jeder universalhistorischen Betrachtung der Dinge entschlagen. Der Chronicant ist der Spiegel jeder That, jeder Begebenheit, die den vaterländischen Boden seiner Geschichte berührt; er nimmt ohne innere Einheit alles auf, was mit ihm in Zusammenhang steht, er zieht wie ein Stein in einen See geworfen seine Kreise immer weiter und weiter bis zu den entferntesten Ufern, wenn nur der Mittelpunkt nicht verloren geht. Diese Schranken hatte Joseph v. Hormayr sich vorgesetzt und meist innegehalten, wenn nicht der reiche Stoff übermächtig zur Erweiterung derselben aufforderte, denn er war zugleich ein gelehrter Chronicant. Man erstaunt über den Reichthum dieses Buches, wenn man es von der Seite des Inhalts betrachtet. Für die ältere Zeit des Mittelalters bis zum Untergang der Hohenstaufen sind eine Menge von lehrreichen Notizen besonders über die bedeutendsten Geschlechter der deutschen Geschichte, Schyren, Welfen, Hohenstaufen und Wittelsbacher beigebracht; vieles ist, besonders was Ortsgeschichten und Sagen angeht, mit Hülfe der Localkenntniß und Diplomatik combinirt; auch gewinnt die allgemeine wie bayerische Geschichte schon dieser Zeit nicht wenig durch die angehängten Urkunden, Relationen und Excurse z. B. über die mongolische Invasion zur Zeit Conrads IV und über das Stift Schams. Mit der neuern Zeit erweitert sich aber ungemein der Gesichtskreis des Werkes; es erscheinen Scenen aus der Reformationsgeschichte, den Bauernkriegen; der furchtbare Jammer des 30jährigen Krieges wird mit ergreifender Wahrheit berichtet; das Unglück Bayerns im spanischen und österreichischen Erbfolgekriege mit Ingrimm, die Erhebung der Bauern und Bürger und die Rettung durch den großen Friedrich mit warmer Anerkennung geschildert. Bei diesen letzten Skizzen besonders steht der Verfasser auf dem wahren Felde seines Ta-

lents; man muß den Sturm der Begeisterung, die Aufopferung des gemeinen Volkes für das angestammte Recht, die alten Freiheiten und das alte Fürstenhaus auch in unsern Tagen erlebt, man muß die Schwachheit der Furcht, die Thatenlosigkeit der Regierungen kennen gelernt haben, um mit solchem Feuer und mit solcher ihres Zweckes sich bewußten Absicht die Sendlinger Mordweihnachten, mit solchem Ingrimm die fehlgeschlagenen Kämpfe der edlen Volksmassen darstellen und würdigen zu können. In diesen Partien des Werkes schlägt sie durch — die Gluth des Gedankens und der Wahrheit, daß Volk und Fürst zuletzt nur Eins sind, daß das äußerste Heil des Staates in ihrem Zusammenwirken liegt.

Man würde jedoch irren, wenn man annähme daß die letzten Abschnitte der Chronik allein den Werth der Darstellung hätten; gerade mit der neueren Zeit erscheinen die interessantesten Stücke der Quellen als Anhang und Belege für die Erzählung; unter diesen sind besonders zwei Berichte von allgemeinerer Wichtigkeit, nämlich „Schärtlins von Burtenbach Zug wider den Kirchenrath zu Trient, nebst Morizens von Sachsen Zug wider den Kaiser", und vorzüglich die „Relation, welchergestalt Maximilian Emanuel Churfürst aus Bayrn mit Dero und beyhilff der französischen Waffen den 17 Juny 1703 die gefürstete Graffschaft Tyrol feindlich invadiert und iberzochen." Beide sind von Zeitgenossen, die auf der Bühne oder in der Nachbarschaft der Thaten lebten, geschrieben, und besonders die letztere gibt ein anschauliches Detail (wenn auch nicht immer unparteiisch) des Volkskrieges. — Man könnte nun allerdings fragen, wie hängt denn dieß alles mit Hohenschwangau zusammen? Aber das ist eben die Originalität dieses Buches, daß es mit Bildern und Schildern verziert eine historische Rarität, eine Art Schatzkästlein ist, welcher Charakter sich wohl zu einer „goldenen Chronik" schickt; der Verfasser steht zwar auf dem Standpunkt eines Localgeschichtschreibers, indeß ist dieser Standpunkt eben die Höhe der Alpen, und so ist es gekommen daß seine Aussicht bisweilen eine Fernsicht geworden, sein Gesichtskreis sich zu einem Länder- und Völkerkreise erweitert hat. *)

Belgiens Handel mit dem Ausland.

† **Brüssel**, 8 Nov. Die Generaltabellen über Belgiens Handel mit dem Ausland wurden seit 1831 bis zum Jahr 1840 einschließlich von dem Ministerium des Innern herausgegeben. Mit jedem Jahr wurde diese officielle Arbeit umfassender und vollständiger, das Format war aber der Größe wegen sehr unbequem, und die große Zahl mancher Details, die man eine Uebervollständigkeit nennen konnte, schadete dem übersichtlichen Gebrauch mehr als sie ihm nützte. Daneben entbehrte man ungern gewisse Zusammenstellungen die ein Urtheil über das Ganze der Handelsbewegung so wie der verschiedenen Arten und Richtungen derselben erleichtert haben würden. Mit dem Jahr 1841 hat das Finanzministerium angefangen diese officielle Arbeit zu liefern. Der erste Theil des von ihm herausgegebenen Generaltableau's von 1841 erschien vor einigen Monaten, der zweite Theil vor einigen Wochen. Der Handel ist eingetheilt in General- und Specialhandel. Unter jenem wird die gesammte Ein- und Ausfuhr verstanden ohne Rücksicht darauf, ob die eingeführten Gegenstände in Belgien verbraucht worden sind oder nicht und ob die ausgeführten Gegenstände belgische oder fremde Erzeugnisse waren. Unter Specialhandel dagegen sind bei der Einfuhr nur die im Innern verbrauchten Gegenstände, bei der Ausfuhr nur die belgischen Erzeugnisse gemeint. Die Gegenstände der Einfuhr, der Ausfuhr und des Transits sind im ersten Theil nach alphabetischer Ordnung mit jedesmaliger Rücksicht auf diese Eintheilung in General- und Specialhandel angeführt, daneben sind die Länder woher sie gekommen und wohin sie ausgeführt worden, die Art des Transports (zu Land oder zu Wasser, auf belgischen oder fremden Schiffen) so wie der betreffende Zolltarif und die erhobenen Gebühren angegeben. Der zweite Theil enthält meist in übersichtlichen Zusammenstellungen die Resultate jener alphabetischen Verzeichnisse und viele nützliche und interessante Ueberblicke, auch specielle Contos der Ein- und Ausfuhr für jedes Land mit dem Belgien in Handelsverbindungen gestanden und umständliche Tabellen des Handels mit Colonialproducten so wie der Schifffahrt. Ohne uns indessen länger bei solchen allgemeinen Andeutungen aufzuhalten, gehen wir lieber gleich zur Mittheilung der wesentlichsten Resultate über. In keinem Jahr war Belgiens General- sowohl als Specialhandel so bedeutend als im Jahr 1841. Von 1836 an ergeben sich folgende Resultate:

1) Einfuhr.

	1836.	1837.	1838.
Allg. Handel:	208,997,732 Fr.	223,079,800 Fr.	238,052,659 Fr.
Specialhandel:	187,216,267 —	200,357,096 —	201,204,381 —
	1839.	1840.	1841.
Allg. Handel:	217,368,189 —	246,405,399 —	277,220,650 —
Specialhandel:	179,297,766 —	205,610,862 —	210,029,933 —

2) Ausfuhr.

	1836	1837.	1838.
Allg. Handel:	165,542,855 Fr.	155,274,353 Fr.	193,579,520 Fr.
Specialhandel:	144,812,152 —	129,569,208 —	156,851,054 —
	1839.	1840.	1841.
Allg. Handel:	175,066,586 —	183,497,827 —	211,627,169 —
Specialhandel:	137,892,819 —	139,628,781 —	154,138,707 —

Man sieht wie hier das Jahr 1841 jedes der früheren übertrifft; nur bei dem Specialhandel des Jahres 1838 scheint eine Ausnahme einzutreten; sie ist aber auch nur scheinbar, denn im Jahr 1838 waren die nun abgetretenen Theile der Provinzen Limburg und Luxemburg noch mit Belgien vereinigt. Man würde diese Theile zu gering bei der Ausfuhr inländischer Erzeugnisse veranschlagen, wenn man sie nicht wenigstens für den dreißigsten Theil oder 5 Millionen Fr. gelten ließe, mithin dürfen auf das jetzige Belgien im Jahr 1838 höchstens 151 Mill. Ausfuhr inländischer Erzeugnisse veranschlagt werden, während in 1841 für 154 Mill. ausgeführt worden. Der Totalwerth der Ein- und Ausfuhr bietet im Vergleich zum Jahr 1840 eine Vermehrung von 14 Proc., im Vergleich zur Durchschnittszahl von 1836—1840 eine Vermehrung von 22 Procent dar. Verhältnißmäßig hat die Einfuhr mehr zugenommen als die Ausfuhr; sie übertrifft die Durchschnittszahl der Jahre 1836 bis 1840 um 22 Procent, während letztere eben diese Zahl nur um 21 Procent übertrifft. Beim Specialhandel dagegen ist verhältnißmäßig die Ausfuhr der belgischen Erzeugnisse mehr gestiegen als die Einfuhr der fremden in Belgien verbrauchten Gegenstände. Diese nämlich übertrifft das Jahr 1840 um 4,419,071 Fr. oder 2 Procent, und die Durchschnittszahl der Jahre 1836—1840 um 15,292,659 Fr. oder 8 Proc.; die Ausfuhr dagegen übertrifft die des Jahres 1840 um 10 Proc. und die Jahre 1836—1840 um 9 Procent. — Aus diesen Angaben und Verhältnißzahlen ergibt sich der Ungrund der Klage über das Sinken von Handel und Gewerben in Belgien. Leiden auch einzelne Zweige, so ist im Ganzen doch ein Fortschritt, eine größere Entwicklung des Verkehrs unläugbar. Dasselbe ist beim Transithandel der Fall. Er ist seit 1836 ununterbrochen im Steigen, nämlich: 1836 20,730,703, 1837 25,705,145, 1838 36,728,466, 1839 37,173,767, 1840 43,869,046, 1841 57,488,462 Fr. Im Vergleich zum Jahr 1840 ist er also um 31 Procent und zur Durchschnittszahl der genannten Jahre um 75 Procent gestiegen. Was die Art des Transports betrifft, so vertheilt sich die Totalsumme des allgemeinen Handels im Jahr 1841 wie folgt: zu Wasser 221,060,006 Fr. oder 45⅓ Proc., zu Land 267,787,813 oder 54⅔ Proc., und erstere Summe vertheilt sich wieder je nach der Nationalität der Schiffe wie folgt: fremde Schiffe 155,632,272 Fr. oder 70 Proc., belgische Schiffe 65,427,734 Fr. oder 30 Procent. Die Frage wie hier der belgischen Schifffahrt ein größerer Antheil zugewendet werden könnte, wird wahrscheinlich in der bevorstehenden Session zur Sprache kommen. Für heute schließe ich mit folgender Angabe

*) Ergänzend zu diesem Werk des Hrn. v. Hormayr verhält sich die lebendige „Beschreibung Hohenschwangau's" von E. W. Vogt — demselben Schriftsteller der sich durch sein „Belvedere des Hochlands" ehrenhaft bekannt gemacht, auch v. Hormayrs historisches Taschenbuch für 1843 mit einem Romanzencyclus „Conradin" geschmückt hat.

der Länder die bei der Einfuhr und Ausfuhr des Jahres 1841 die bedeutendste Rolle spielen:

	Einfuhr.	Ausfuhr.	Zusammen.
Frankreich	50,755,863	95,934,525	146,690,388
England	66,263,721	16,226,391	82,490,112
Niederlande	42,502,911	37,208,361	79,711,272
Preußen	22,506,973	23,192,412	45,699,385
Rußland	17,715,000	378,010	18,093,010
Großherzogth. Luxemburg	3,678,773	4,118,562	7,797,335
Hansestädte	709,773	10,123,772	10,833,545
Sachsen, Bayern, Frankfurt a. M.	24,276	4,300,441	4,324,717

	Einfuhr.	Ausfuhr.	Zusammen.
Türkei	583,275	3,263,123	3,846,498
Vereinigte Staaten	21,025,421	2,727,289	23,752,710
Rio de la Plata	16,898,018	370,171	17,268,189
Brasilien	7,483,176	2,279,747	9,762,923
Cuba und Portorico	8,263,715	828,786	9,092,501
Haiti	3,400,788	19,731	3,420,519

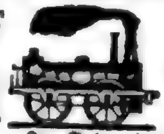
Man sieht hier gleich die große Bedeutung Frankreichs für Belgiens Handel und Industrie; man sieht auch wie wenig Belgien verhaltnißmäßig noch nach den überseeischen Ländern ausführt, und welch ein weites Feld sich hier für den Absatz inländischer Erzeugnisse öffnen ließe.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Befördert wurden: Zum Feldmarschall-Lieutenant der Gen.-Major Frhr. Ph. v. Bechtold. Zum Gen. Major der Oberste: St. Frhr. Jovich v. Siegenberg, vom Peterwardeiner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 9. Zu Obersten die Oberstlieutenante: M. Phillipovich v. Philipsberg, vom St. Georger Gränz-Inf.-Reg. Nr. 6, als zweiter Oberst im Reg.; J. Frhr. v. Jellachich, vom 1sten Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 10, im Reg.; J. Kempen v. Fichtenstamm, vom 2ten beim 6ten Art.-Reg., als zweiter Oberst, und zum Landes-Art.-Director in Italien. Zu Oberstlieutenanten die Majore: P. Dossen, vom 1sten Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 10, im Reg.; C. Trattner v. Petroza, vom Ing.-Corps, im Corps; P. Löbhardt, vom Garnisons-Art.-District in Nieder-Oesterreich, und F. J. v. Herminenthal, vom 2ten Art.-Reg., beide in ihrer Anstellung; dann Jg. Rauch v. Montprebil, vom Bombardier-Corps, beim 2ten Art.-Reg. Zu Majoren die Hauptleute: Fr. Kellner v. Köllenstein, vom 6ten Jäger-Bat., beim Inf.-Reg. Nr. 18, und zum General-Commando-Adjutanten in Nieder-Oesterreich; J. Fejervary de Komlos Keresztes, vom Inf.-Reg. Nr. 20, im Reg.; J. Gläser, vom Ing.-Corps, im Corps; C. Förstl, vom 3ten beim 2ten Art.-Reg., und A Weiß, Chef der Zeichner-Abtheilung im milit.-geogr. Institut, in seiner Anstellung. J. Uhlmann, Oberst- und Landes-Art.-Director in Italien, wurde Art.-Director in Mainz. C. Frhr. v. Bibra, Oberst in Pension, wurde Festungs-Combt. in Leopoldstadt. In Pensionsstand versetzt: der Oberste K. Ernst v. Ernstenau, Festungs-Combt. in Leopoldstadt. Der Oberstlieut. J. Fr. v. Mollnar, vom 2ten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 17. Der Major F. Knebel Edler v. Treuenschwert, vom 2ten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 17. Die Hauptleute und der Rittmeister: G. Budig, vom 1sten Art.-Reg., W. Moriz, vom Inf.-Reg. Nr. 21, und B. W. v. Bolbogmezo, vom 2ten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 17, mit Majors-Charakter und Pension; dann J. Hausknecht, vom Inf.-Reg. Nr. 58, Fr. Augustinovich, vom 1sten Banal-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 10, und Ed. Kern, vom Drag.-Reg. Nr. 2, mit Majors-Charakter ad honores.

Consulate. Der Senat der freien Stadt Hamburg ernannte Hrn. C. Koch jun. zum Consul in Stettin; Hrn. P. Wahl, Associé des Hauses Hackmann u. Comp., zum Consul in Wyburg; Hrn. Ed. Ryan zum Consul in Quebeck; Hrn. F. W. Läpking zum Consul in Tampico und Hrn. H. Riecken zum Consul in Algier. Ferner ward Hr. D. A. Negrete in der Eigenschaft eines Generalconsuls der Republik Mexico anerkannt.

[3471—73]



Bekanntmachung.

Dritte Generalversammlung der München-Augsburger Eisenbahngesellschaft.

In Folge des §. 25 der Gesellschafts-Statuten beehrt sich das unterfertigte Directorium die verehrlichen HH. Actionnäre der München-Augsburger Eisenbahngesellschaft zur dritten Generalversammlung

auf Donnerstag den 15 December l. J.

einzuladen, welche am Sitze des Directoriums Vormittags 9 Uhr statt finden wird. Hiebei werden folgende Gegenstände zur Vorlage gebracht werden:

1) der Geschäftsbericht des Directoriums pro 1841/42,
2) die vom Verwaltungsrath revidirte und primitiv beschiedene Rechnung des zweiten Betriebsjahres 1841/42, welche vom 5 December angefangen im Directorial-Bureau zur Einsicht sämmtlicher legitimirten HH. Actionnäre aufgelegt ist.
3) die von dem Directorium und Verwaltungsrath in Antrag gebrachte Dividende;
4) der gemeinschaftliche Antrag der ebengenannten Verwaltungsorgane auf Abänderung der §§. 30, 33 34, 37 und 40 er Gesellschafts-Statuten;
5) die Ergänzungswahl des Verwaltungsrathes.

Bezüglich der Legitimation über den Actienbesitz der HH. Actionnäre erlaubt man sich die Bestimmungen der §§. 23 und 24 der Gesellschaftssatzungen in Erinnerung zu bringen, wörtlich lautend:

§. 23.

Stimmberechtigt in der Generalversammlung ist:
Jeder Besitzer von Actien im Betrage

von 2500 fl.	mit einer Stimme,	
„ 3000 bis 10,000 fl.	„ zwei	„
„ 10,500 bis 20,000 fl.	„ drei	„
„ 20,500 bis 50,000 fl.	„ vier	„
„ 50,500 fl. und darüber	„ fünf	„

§. 24.

Jeder Actionnär kann sein Stimmenrecht durch ein anderes Mitglied ausüben lassen. Ein Stimmberechtigter kann aber nur so viele Stimmen, als ihm selbst zukommen, durch Vollmacht übernehmen.

Für den Mandatar genügt eine außergerichtliche, jedoch schriftliche und gesiegelte Vollmacht.

Die anwesenden Actionnäre legitimiren sich durch Vorzeigung der zur Ausübung des Stimmrechts erforderlichen Actienzahl.

Den abwesenden Actionnären ist gestattet, die bezeichnete Legitimation durch ein obrigkeitliches auf den Grund der geschehenen Actienvorzeigung und deren Nummerbenennung auszustellendes Attest zu bewirken."

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kann sich jeder Hr. Actionnär vom 1 bis 10 December, täglich Vormittags von 9 — 1 Uhr, vom 12 bis 14 aber den ganzen Tag über im Directorial-Bureau legitimiren. Am Vorabende der Generalversammlung, den 14 December, werden die Legitimationsverhandlungen Abends 7 Uhr geschlossen.

München, den 9 November 1842.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Wimmer, Geschäftsführer.

[5546] **Das dritte große Dichterwerk der Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche**

erscheint so eben im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung unter dem Titel:

Thomas Thyrnau.

Von der Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche.

Drei Bände.

8. 1843. 90 Bogen stark. Auf Velin-Druckpapier und geheftet.

Preis: 6 Rthlr. 25 Sgr.

Es bedarf wohl bloß der Anzeige, daß ein drittes Dichterwerk von der gefeierten Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche erschienen ist, um das Interesse aller Gebildeten darauf hinzulenken. Gleich nach der ersten Ankündigung hat sich die Theilnahme in so großem Maaße kund gegeben, daß die ursprünglich festgesetzte Auflage, weil die Exemplare derselben für die eingegangenen Bestellungen nicht zureichend waren, verdoppelt werden mußte, welches wir auf dem Titel durch „Zweiter Abdruck“ bezeichnen zu müssen glaubten.

Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia ist der Stoff entnommen, und deutsche Zustände sind es, welche dießmal die Frau Verfasserin zur meisterhaften Darstellung gebracht hat. Besonders werden edle Frauen in dieser Dichtung einen seltenen Genuß, eine volle geistige Befriedigung finden.

Deutschland wird dieses neue Werk gewiß abermals mit verdienter, allgemeiner Anerkennung entgegen nehmen, der Musengott aber von neuem frische, immergrüne Kränze seiner begünstigten Dichterin darreichen.

Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in **Breslau.**

[5548] Bei **Karl J. Klemann in Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Bericht

über die Berliner Kunstausstellung im Jahr 1842.

Elegant broschirt: 8 gGr.

[5555] Bei **Theodor Thomas** in Leipzig erschien:

Die Erbschaft in Kabul.

Komischer Roman

von **Ferdinand Stolle.**

In drei Bänden.

Ladenpreis 4 Rthlr. 12 gr.

Selten dürfte wohl ein Buch gefunden werden, das mit mehr Laune vom Anfang bis zum Ende durchgeführt, und das so reich mit humoristischen Abenteuern, drolligen Scenen und Charakteren ausgestattet wäre, als diese „Erbschaft nach Kabul.“ Der Verfasser der mit so großem Beifall aufgenommenen „**deutschen Pickwickier**“ hat hier ein Werk geliefert, das namentlich allen Hypochondern mit vollem Rechte empfohlen werden kann.

Des Genie's Malheur und Glück.

Ein Spiegelbild mit Land- und Wiener-Figuren sammt Reflexen und Reflexionen.

Von **Sebastian Brunner.**

2 Bände. 8. Ladenpreis 2 Thlr.

[5554] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Handelsfreiheit.

Zur Widerlegung des „nationalen Systems der politischen Oekonomie“ von Dr. Fr. List.

Aus dem Edinb. Quarterly Review von **Moriarty**. 1/3 Rthlr.

Aehrenkranz von Balladen, Romanzen und Sagen

der deutschen Dichter neuester Zeit (bis 1842).

Zunächst zu Redeübungen für Gymnasien und Realschulen bestimmt. 1/4 Rthlr.

H. Hartung in Leipzig.

[5582] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, und in Pesth bei C. A. Hartleben) ist zu haben:

Die Existenz der Geister

und ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt. Psychologisch erklärt und historisch begründet von F. Nork. Als Fortsetzung des Verf. Schrift über Fatalismus oder Vorherbestimmung menschlicher Schicksale. 8. 2 fl. 15 kr.

Der Verfasser versuchte aus den mannichfaltigen Aeußerungen des Nachtlebens der Seele den Rapport der Geister, zuweilen auch als nach dem Tode fortdauernd, zu beweisen; und die in allgemein faßlichem Style vorgetragenen Erklärungen der verschiedenen Grade der Seelenthätigkeit bei Schlafenden, Scheintodten und — Todten durch eine strenge Auswahl noch wenig bekannter, nicht etwa aus den Spinnstuben geholter Zeugnisse für ein wechselseitiges Einwirken der materiellen und übersinnlichen Welt zu begründen.

[5510] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner ist zu haben und als bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch jungen Leuten zur Anschaffung zu empfehlen:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchsverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. Herausgegeben vom Professor S...t. brosch.

Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

☞ Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

Vorräthig Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5607] In unserm Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meine

weitere Vertheidigung

wider

die gegen mich erhobene Beschuldigung der Majestätsbeleidigung und des frechen unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze

von Dr. **Jacoby.**

Gr. 8. brosch. 12 gGr. od. 48 kr.

In welchem Grade sich Deutschland für den Proceß des Verfassers der „Vier Fragen“ interessirt, kann daran abgemessen werden, daß dessen ebenfalls in unserm Verlag erschienene **erste Vertheidigungsschrift** in wenigen Monaten in drei Auflagen, zusammen von ungefähr 5000 Exemplaren, abgesetzt wurde.

Das litterarische Comptoir in Zürich und Winterthur.

[5497] Im Verlage der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung der

chirurgischen Anatomie

und

experimentalen Chirurgie

von **J. F. Malgaigne**,

a. Professor der medic. Facultät zu Paris, Chirurg am Centralbureau und Mitglied der medicinischen Gesellschaft d'emulation und der anatomischen Gesellschaft zu Paris, correspondirendes Mitglied der Société académique zu Marseille, der Gesellschaft der med. und der Naturwissenschaften zu Brüssel, der medic.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin etc.

Aus dem Französischen

von **Franz Reiss**,

Dr. der Medicin, früher Prosector an der Universität zu Prag,

und

Joseph Lichmann,

Dr. der Medicin, Prosector an der Universität zu Prag.

2 Bände (60 Bogen compresser Druck) in gr. 8. 1842. broschirt 3 Rthlr. 12 gGr. (5 fl. C.-M.) oder 6 fl. 18 kr. rhein.

Der Recensent in Dr. *Caspers* „Wochenschrift für die gesammte Heilkunde" sagt über dieses ausgezeichnete Werk in Nr. 45, 1842 Folgendes: „Wir wollen recht trivial seyn und das Werk also charakterisiren: „„**Dieses Buch darf in der Bibliothek eines wissenschaftlichen Arztes nicht fehlen.**"" In der That passt im besten und wahrsten Sinne diese viel gemissbrauchte, in den alltäglichen Buchhändleranzeigen längst zu Tode gehetzte Aeusserung ganz und gar auf diess gediegene Werk, das übersetzt zu sehen wir uns nur freuen können. Der Verf., der sich damit eine ehrenvolle Stelle in der Wissenschaft gesichert hat, gibt vom Kopfe beginnend und mit den Extremitäten schliessend, eine anatomische Physiologie der Theile, Systeme und Organe mit steter Rücksicht auf praktische Chirurgie, und man kann wohl sagen, dass die Wundarzneiwissenschaft sehr oft viel „praktischer," nie aber so wissenschaftlich behandelt worden ist, als in diesem Buche geschieht. Ueberall sind die neuesten Forschungen aller drei Zweige benutzt und das Ganze ist zugleich mit so viel Geist und Geschmack bearbeitet, dass seine Lecture wirklich erfreulich ist u. s. w."

Die

Krankheiten der Wöchnerinnen,

nach den in der k. k. Entbindungsanstalt und im allgemeinen Krankenhause zu Prag gemachten Beobachtungen

von

Franz Kiwisch Ritter v. Rotterau,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe, k. k. subst. Kreisarzte, emeritirtem Assistenten und Secundärarzte an der k. k. Entbindungsanstalt.

Zwei Bände.

gr. 8. Prag 1840 und 1841. brosch. 2⅔ Rthlr. (3 fl. 20 kr. C.M.) 4 fl. 48 kr. rhn.

[5539] Bei **J. Urban Kern** in **Breslau** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Wien** bei Gerold, in **Prag** bei Borrosch, in **Krakau** bei Cyperr, in **Lemberg** bei Miniarz:

Volkskalender für Israeliten für 5603 (1843). Herausgegeben von Karl Klein. 8. geh. Mit Kunstbeilage (Fol.) „Die Vertreibung der Hagar," nach Van Dyk. Preis 12½ Sgr.

Kalligraphische Vorlegeblätter für den Unterricht in der jüdischen Currentschrift. Herausgegeben von Karl Klein. 40 Bl. quer 8. geh. 15 Sgr.

Das jüdische Traditionswesen, von R. J. Fürstenthal. gr. 8. geh. 15 Sgr.

[5600] In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Partitur-Kenntniß,

ein Leitfaden zum Selbstunterrichte für angehende Tonsetzer, oder solche welche Arrangiren, Partiturlesen lernen oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militärmusiken bilden wollen.

Von Dr. **Ferdinand Simon Gaßner**,

großh. bad. Hofmusikdirector.

Zweite unveränderte Ausgabe in vier Lieferungen. Erste Lieferung. Gr. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. oder 18 gGr.

Durch diese lieferungsweise Ausgabe beabsichtige ich, mehrseitigen Wünschen entsprechend, den Ankauf dieses in der Litteratur einzig dastehenden und von der Kritik als ausgezeichnet anerkannten Werkes auch den weniger bemittelten HH. Musikern und Dilettanten zu erleichtern. Die folgenden Lieferungen, zu gleichem Preise wie die erste, erscheinen rasch auf einander, so daß das Ganze bis Ostern k. J. vollendet seyn wird.

[5430] Bei **G. H. Schroeder** in **Berlin** ist eben erschienen:

Cieszkowski, Dr A., Gott u. Palingenesie. 1r krit. Theil. gr. 8. geh. 7/12 Rthlr.

George, Dr. L., **Princip u. Methode d. Philosophie**, mit besonderer Rücksicht auf Hegel und Schleiermacher. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Hertz, Dr M., De Luciis Cinciis. Diss. philol. gr. 8. geh. 7/12 Rthlr.

Jost, Dr. J. M., **Legislative Fragen**, betreffend die Juden im preuß. Staate. gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

— — Nachträge dazu. gr. 8. geh. ⅙ Rthlr.

Kaulfuss, R. S., Die Slaven in den ältesten Zeiten bis Samo. (623.) Eine linguistisch-geographisch-historische Untersuchung; als Anhang: gedrängte Uebersicht der heutigen Slaven. gr. 8. geh. ½ Rthlr.

Lemann, C. R., Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafverfahrens in den preuß. Gerichten. gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

Orlich, L. v., Fürst Moriz von Anhalt-Dessau. Ein Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges. gr. 8. geh. ⅚ Rthlr.

Resultate der preuß. Provincial-Landtage im J. 1841. 1ste Abth. Brandenburg, Pommern, Posen, Preußen, Sachsen, Schlesien, Westphalen. Mit Sachregister. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

— — 2te Abth.: die Rheinprovinzen. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Richter, Dr. J., Die Vertheilung der Rollen unter die Schauspieler d. griech. Tragödie. gr. 8. geh. ½ Rthlr.

Schelling, H., De Solonis legibus apud orat. atticos. gr. 8 geh. ¾ Rthlr.

Schneider, Dr O., De censione hastaria veterum romanorum coniecturae. Diss. philol. gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

Sophokle's Antigone. Neue metrische Uebersetzung. 2te Auflage. gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

— — über. Drei Abhandl. von **Böckh, Toelken u. Förster.** 8. geh. ½ Rthlr.

Stuhr, Prof. P. F., Das Verhältniß der christl. Theologie zur Philosophie und Mythologie. gr. 8. geh. ¼ Rthlr.

[5504] Im Verlage von **W. Einhorn** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

The History of Little Jack for the Amusement and Instruction of Youth by the Author of Sandford and Merton. Mit Erklärung alles Grammatischen und einem, die vollständige Phraseologie und Angabe der Aussprache mit anglo-orthoepischer Bezeichnung nebst deren Erläuterung enthaltenden Wörterbuche, zum Behufe des Unterrichts, herausgegeben von Dr. W. G. Salzmann. brosch. Preis 12 Ngr. od. 40 kr. rhn.

[178] Im Verlage der litterar.-artist. Anstalt in München erscheint
(die erste und zweite Lieferung ist bereits ausgegeben):

Denkmale der Baukunst
vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert am Niederrhein.

Herausgegeben
von **Sulpice Boisserée.**

72 Blatt Kupfer (worunter 2 Bauten) und 6 Bogen Text.

Neue im Preise ermäßigte Ausgabe.

In 12 Lieferungen von je 6 Blatt Kupfern. Folio.
Je nach dem Wunsche mit deutschem oder französischem Text.
Preis einer jeden Lieferung 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 2 gGr.
Einzelne Blätter werden zu 36 kr. od. 8 gGr. abgegeben.
Der Preis der ersten Auflage war 48 fl.

Da das obige Werk in der ersten Ausgabe wegen seines hohen Preises nur eine sehr geringe Verbreitung erhalten konnte, so halten wir es für nöthig, die Freunde älterer Architektur, denen es noch nicht bekannt seyn sollte, mit den Gesichtspunkten bekannt zu machen, von welchen aus der Hr. Verfasser desselben bei der Zusammenstellung und Ausarbeitung ausging.

Derselbe sagt in der Vorrede: „Wir kennen in keinem Land eine Gegend, wo sich so viele und so bedeutende Baudenkmale aus der ersten, größern Hälfte des Mittelalters erhalten haben, als an den Ufern des Niederrheins von Koblenz bis Köln, und in der Umgebung dieser beiden Städte. Nirgend findet man in einem so kleinen Kreise eine so vollständige Reihe von Gebäuden, welche die verschiedenen Epochen der rundbogigen oder romanischen Baukunst und die erste Entwickelung der spitzbogigen oder deutschen Baukunst bezeichnen. Vor den Zerstörungen, welche im Anfang unseres Jahrhunderts durch die Aufhebung so vieler kirchlichen und klösterlichen Anstalten herbeigeführt wurden, war das noch weit mehr der Fall.

„Indessen weckten gerade diese Zerstörungen meine Aufmerksamkeit, und durch di Theilnahme liebevoller Geschwister und eines stets anregenden Freundes unterstützt, war ich so glücklich, von den wichtigsten der zum Untergang bestimmten Gebäuden Zeichnungen sammeln, und damit 1809 den Grund zu gegenwärtigem Werk legen zu können. Erst nachdem ich diese Messungen und Abbildungen besaß, suchte ich mir dergleichen auch von den merkwürdigsten Denkmalen zu verschaffen, welche noch erhalten blieben, und so sehe ich mich denn endlich im Stande, eine Auswahl der noch bestehenden und der seit etwa dreißig Jahren zerstörten Denkmale jener Gegend herauszugeben, insofern sie dem Zeitraum vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert angehören.

„Bei dieser Auswahl habe ich nicht nur das kirchliche, sondern auch das klösterliche und städtisch-bürgerliche Bauwesen, so wie die verschiedenen Künste berücksichtigt, welche dabei mitgewirkt haben; hauptsächlich hatte ich aber dabei den Zweck im Auge, eine Reihe von Denkmalen aufzustellen, an denen man die wesentlichsten Veränderungen, welche während des genannten Zeitraums in der romanischen Baukunst stattgefunden, nachweisen und dadurch den Uebergang zu der so ganz von ihr verschiedenen deutschen Baukunst begreiflich machen kann. In den geschichtlichen Forschungen, womit ich die Tafeln begleite, suche ich nun diese Aufgabe zu lösen, und so viel als möglich Klarheit über die höchst merkwürdige Entwickelung zu verbreiten, welche in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts der Entstehung jener neuen, durchaus eigenthümlichen Baukunst vorherging, deren schönste Blüthe wir in der Domkirche von Köln bewundern.

„Gegenwärtiges Werk reiht sich insofern an mein früheres über diese Domkirche an. Aus Rücksicht darauf, und um die Vergleichung zu erleichtern, habe ich alle größeren Gebäude in demselben Verhältniß wie den Kölner Dom zeichnen lassen; zugleich habe ich das bei diesem ursprünglich zu Grunde gelegte römische Fußmaaß beibehalten, und zwar um so mehr, weil es scheint, daß dasselbe in den älteren Zeiten bei dem deutschen Kirchenbauwesen fast allgemein gebräuchlich gewesen ist.“

In Bezug auf die neue Ausgabe, von welcher Lieferungen und Proben bereits vorliegen, haben wir nur noch hinzuzufügen, daß sie an Schönheit der Ausstattung die frühere wo möglich noch übertreffen soll. Jeden Monat wird regelmäßig eine Lieferung ausgegeben.

[5548] Bei J. G. Müller in Gotha ist erschienen:

Rathgeber, G., Annalen der niederländischen Malerei, Formschneide- und Kupferstecherkunst.

1ster Band umfaßt die Jahre 1400 — 1520. Preis 3 Rthlr.
2ter „ „ „ „ 1521 — 1599. Preis 3 Rthlr.
3ter „ „ „ „ 1600 — 1640. Preis 5½ Rthlr.

Dieses Prachtwerk ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

[5550] In der Plahn'schen Buchhandlung (L. Nitze), Jägerstraße Nr. 67, in Berlin ist so eben erschienen:

Betrachtungen vor der Gruft zu Dreux.

Aufgezeichnet am 4 August 1842. Preis 7½ Sgr.

[5624-25]

Offene Stellen in Paris.

In einem Pariser Handlungshause werden auf Neujahr die Stelle eines deutschen Correspondenten, die eines Reisenden und die eines Copisten vacant. Auch wird für eine Pariser Erziehungs-Anstalt ein deutscher Sprachlehrer gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe: Mr. le Professeur de Comptabilité, Rue des Francsbourgeois-St. Michel Nr. 14 (au 2me) à Paris.

[5608—9] **Anzeige für Spedition, Commission & Incasso.**

Falcini jünger & Comp., etablirt in Luzern und Zürich,

halten eigene Fuhren zur Beschleunigung der Versendungen und Regelmäßigkeit in den Lieferungen nach allen Richtungen. — Geräumige und gut angelegte Lagerhäuser eignen sich vollkommen für beliebige Aufbewahrung und, im Mittelpunkt der Schweiz befindlich, sind sie für den Waarenverkauf in vortheilhafter Stellung. Ausgedehnte Verbindungen gewähren ihren Freunden auch einen schnellen Einzug der Gelder.

[5612-13] **Verkauf.**

Stuttgart.

Am Dienstag den 29 November werden
12 Violinen, worunter mehrere ausgezeichnete Instrumente von Nik. Amati, Ant. Stradivari,
eine Viole von Nik. Amati
gegen baare Bezahlung im Aufstrich verkauft. Der Verkauf findet Vormittags 9 Uhr in dem s. g. Musikzimmer des Hoftheaters statt.

[5618—19] **Verkauf.**

Die unterzeichnete Verwaltung verkauft
Mittwoch den 14 December Vorm. 9—12
und Nachm. 1—4 Uhr

an den Meistbietenden gegen baare Zahlung und alsbaldige Abnahme: einen vollständigen Kupferschmied-Handwerkszeug, dabei mehrere sehr vorzügliche Sperrhaken, eine Feldschmiede, viele Eisengießerei-Geräthschaften, worunter hölzerne und gußeiserne Formkästen, einen großen metallenen Mörser sammt Stößel, Geräthe für Rothgießereien, worunter mehrere eiserne Gießflaschen, eine Staffelei mit Spachteln und Farbtöpfen. Für Zimmerleute englische Schlitz- und Schweifsägen, zwei Baggermaschinen, verschiedenes altes Schmelz- und Gußeisen, dabei eine Partie schottländisches Roheisen, eine abgehobelte viereckige Eisenplatte für Druckereien. Einen gußeisenen Gebläs-Cylinder mit Kolben und anderem Zugehör. Drei transportable Koksöfen von Gußeisen, eine gußeisene Presse mit viereckigem Kasten von 1' □, eine rotirende (amerikanische) Pumpe, ein Tretwerk auf e liche Pferdekraft, für Malz-, Loh- oder dergl. Mühlen rc. anwendbar; einen Metall-Bohr-Apparat auf 18 Zoll Durchmesser; verschiedenes altes Kupfer- und Metallguß; einige tausend Mark Schmelztiegel, ein gußeisenes Gebläs mit Pilaster, ein ditto Schwungrad, auch eine Partie ganz trockener Nußbaumladen und anderen Schreinerholzes und dergleichen mehr.

Die Verhandlung geschieht auf der Schiffswerft.

Regensburg, den 11 November 1842.

Die Verwaltung der bayer. württemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[5591—93] **Gold- u. Silberflüssigkeit**

zur hydro-elektrischen Contactsvergoldung und Versilberung nach Frankensteins Methode sammt Anweisung, Lampe, Stativ, Porcellanschale und Zinkdrath, 1 Flasche mit Gold-, 1 Flasche mit Silberflüssigkeit zusammen mit 1 fl. 36 kr. C. M. bei:

W. Batka in Prag am Bergstein, Wien Nr. 752 am Haarmarkt.

[5582—84] **Anzeige,**

Bei der bevorstehenden Ständeversammlung zeige ich den HH. Deputirten so wie allen andern Reisenden und hochverehrlichem Publicum ergebenst an, daß bei mir wie immer täglich um halb 1 Uhr Table d'hôte, das Couvert zu 24 kr., gespeist wird. Auch ist mein Gasthaus so eingerichtet, daß ich mir durch eine billige und prompte Bedienung das Vertrauen der HH. Gäste gewiß erwerben werde, weßhalb ich mich allen ergebenst empfehle.

München, am 12 November 1842.

Franz Paul Probst,
Gastgeber zum Oberpollinger am Karlsthor.

[5610—11] **Anerbieten.**

Ein Frauenzimmer, das sich schon seit mehreren Jahren mit der Erziehung und dem Unterrichte taubstummer Kinder beschäftigte, und sich eines guten Erfolges erfreute, wünscht einige Zöglinge anzunehmen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 5610 die Expedition dieses Blattes.

[5590] **Für Kaufleute und Fabricanten.**

Ein Reisender für eine Fabrik, der Bayern jährlich mehrmals bereist, wünscht noch einige courante Artikel gegen Provision zu übernehmen. Gefällige Offerten erbittet man sich unter der Adresse A. M. in frankirten Briefen durch die Expedition der Allg. Zeitung.

Nikolaus Lenau.

✠ Eine neue Schöpfung: die Albigenser, ist uns geboten worden von dem Dichter, dem bedeutendsten poetischen Genius welchen das vierte Jahrzehent dieses Jahrhunderts in Deutschland auftreten sah, und welcher, gleich bei der ersten Veröffentlichung seiner freilich auch schon völlig gereiften und vollendeten Gesänge von den Freunden der Poesie mit begeisterter Freude und Hoffnung begrüßt, seitdem durch eine Reihe von Dichtungen ebenso sehr die ihm inwohnende dichterische Fülle und Kunst bewährt als die immer steigende Gunst und Anerkennung Deutschlands sich erworben hat. Neben den in der Liebe und Verehrung der Nation tief eingebürgerten ältern Dichtern, neben glänzenden jüngern Talenten, welche mit ausgezeichnetem Glück empfängliche Saiten des deutschen Gemüths und Geistes anschlugen, behauptet Lenau den rasch errungenen Ehrenplatz, den ihm nicht leidenschaftliche Aufregung angewiesen, den ihm kein glänzender Ueberfall mit Trompetenschmettern und Trommelwirbel erobert, zu welchem ihn unter herzlicher und warmer, wenn auch nicht lärmender Zustimmung tiefer fühlender und denkender Freunde der Poesie die Muse mit freudiger Zuversicht empor geleitet hat. Da diese Blätter weniger der ästhetischen Analyse einzelner Dichtwerke als der übersichtlichen Charakteristik einzelner Richtungen oder Individualitäten Raum geben können, wird man es angemessen finden, daß hier hauptsächlich die Lösung der Aufgabe versucht wird die Eigenthümlichkeit und die Bedeutung von Lenau's Poesie im Ganzen nachzuweisen.

Die Bedingungen jeder tieferen umfassenderen geistigen Wirkung, besonders derjenigen welche durch Phantasie und Gemüth, durch Enthusiasmus und Leidenschaft vermittelt wird, also namentlich auch der des Dichters, sind zwiefach: erstens muß wer eine solche Wirkung hervorbringen will, mit dem sein Zeitalter bewegenden oder in ihm schlummernden, allmählich erwachenden Geist innerlich verknüpft seyn, mit ihm in geheimem Rapport stehen; sodann aber muß er selbst eine entschiedene scharf ausgesprochene bedeutende Individualität haben. Natürlich kommen diese beiden Elemente nicht nur in sehr verschiedenem Grade, wie es ja unendliche Abstufungen der immer noch bedeutend zu nennenden geistigen Wirkung gibt, sondern auch in sehr verschiedenem Mischungsverhältniß vor. Es kann die Richtung, die Stimmung, die Neigung einer Zeit für sich so kräftig, so entschieden, so gereift seyn, daß sie nur eines leisen Anstoßes, nur eines ganz von den in ihr liegenden Elementen durchdrungenen und gesättigten Repräsentanten, ohne eine charaktervollere Eigenthümlichkeit bedarf, welcher dann recht eigentlich als ihr Product und Organ erscheint, und dessen Originalität, dessen geistige und sittliche Begabung und Kraft oft nicht im Verhältniß zu stehen scheint mit der von ihm hervorgebrachten Wirkung, mit dem an seinen Namen sich knüpfenden Ruhm, der aber denn doch in seiner Natur immer etwas haben muß, was ihn gerade geeignet machte das Zeichen zu geben, das entscheidende Wort auszusprechen, das allen auf der Zunge schwebte, die reife Samenkapsel zu sprengen. Umgekehrt kann auch die Energie der Individualität überwiegen; der klare reiche schöpferische Geist kann seinem schlaftrunkenen Zeitalter um ein Ziemliches vorausgeeilt seyn und Mühe haben es zu erwecken, es zu überzeugen, daß ihr Weg, ihre Absichten und Wünsche und ihr Ziel dieselben seyen. Der wirklich gewaltige Geist löst auch diese schwerere Aufgabe, der minder mächtige erliegt dem Versuch. Es versteht sich übrigens, daß nicht nur in der Sphäre des Fortschritts diese beiden Elemente sich begegnen und bedingen, sondern auch in dem, was dem menschlichen Auge als Rückschritt sich darstellt; auch Perioden des Ungeschmacks, der Erschlaffung, der Verwilderung haben ihren Zeitgeist und ihre an dessen Spitze schreitenden, ihm zum Ausdruck helfenden Repräsentanten, die eine große Wirkung hervorzubringen vermögen. Nicht außer Acht zu lassen ist auch der Umstand, daß in einer Periode weit vorgeschrittener Cultur bei einem großen auf den mannichfaltigsten Bildungsstufen stehenden Volke gar manche Geistesrichtungen zugleich bestehen können, daß der Zeitgeist sich gleichsam in eine Mehrheit von Tendenzen, ja Gegensätzen vertheilt, von welchen jede vielleicht die herrschende, mindestens die allein berechtigte zu seyn glaubt, und wenn sie die Gegenwart mit den andern theilen muß, um so zuversichtlicher die Zukunft für sich in Anspruch nimmt.

Die Bedingungen nun oder Elemente einer bedeutenden Wirkung: innige Verwandtschaft mit einem tiefliegenden Zuge, einer wichtigen Stimmung und Neigung der Zeit einerseits und andrerseits eine reichbegabte scharfausgeprägte Eigenthümlichkeit treffen bei unserm Dichter in einem Grade und in einer Mischung zusammen, welche wohl als die günstigsten bezeichnet werden dürfen. Ein die Gegenwart tief bewegender und aufregender, in mannichfaltigen Erscheinungen und auf verschiedenen Gebieten sich kundgebender Geist, von dessen Hauch ganz unberührt, von dessen Einfluß ganz frei geblieben zu seyn nur wenige der gebildeteren denkenderen Zeitgenossen sich werden rühmen können — eine Stimmung, welche hier bekämpft, niedergehalten, scheu, nur in leisen Tönen und Seufzern halb unwillkürlich sich verräth, dort den lautesten Kampfruf, ja schon das Triumphgeschrei ertönen läßt, hat in Lenau einen mächtigen, tiefsinnigen, glänzenden poetischen Vertreter und Verkündiger gefunden — der Geist des Skepticismus. Den Ursprung, die Berechtigung dieses Geistes und die Gründe zu untersuchen, warum er gerade in unserer Zeit wieder so gewaltig geworden; zu entscheiden, ob er eine schleichende zehrende Krankheit oder Vorbote einer heilsamen Krisis sey, und Vermuthungen auszusprechen über seine Zukunft, ist hier nicht der Ort; seine ungemeine Verbreitung, seine Gewalt in unsern Tagen wird keiner verkennen, der ein offnes Auge hat für die Entwicklung und die Zeichen der Zeit, obwohl gerade wer Alles beobachtet und erwägt, wer neben eigner unbefangener Beobachtung und gesammeltem Nachdenken an die Jahrbücher der Geschichte, nicht an die Journale der Parteien sich wendet und hält, am wenigsten die Besorgniß oder die Hoffnung theilen kann, daß dieser Geist in der nächsten Zukunft die Alleinherrschaft gewinnen werde. Ueberflüssig nun wäre es nachzuweisen, mit wie vielen Bestrebungen, Richtungen, Gefühlen und Leidenschaften der Zeit ein zum Zweifel sich hinneigender Dichter zusammenhängt, und wie sehr dadurch schon eine tiefere Wirkung verbürgt ist; aber wenn wir zu behaupten wagen, daß Lenau ein tiefsinniger poetischer Repräsentant des Skepticismus sey, so müssen wir dabei ausdrücklich und aufs entschiedenste unsere Ueberzeugung aussprechen, daß er mit seinem dichterischen Skepticismus nicht abhängig ist von unmittelbaren Einflüssen der Gegenwart, daß er ihn nicht zu Lehen trägt weder von den Systemen der philosophischen Schulen noch von der lächelnden Frivolität der Weltleute: er ist, zugegeben die nicht zu berechnenden, in der Atmosphäre der Zeit, der Erziehung, der Umgebung liegenden Einflüsse, dem tiefsten Wesen unseres

Dichters eingepflanzt oder eingeboren, die Physiognomie und Seele seiner Poesie, die Gabe der Muse, die huldvoll aber ernst an seiner Wiege stand. Daher gibt Lenau nicht etwa was er von andern überkommen und gelernt in poetisches Gewand eingekleidet wieder; selbständig vielmehr, den Orakeln die aus der Nachtseite der Natur und aus der unergründlichen nächtlichen Tiefe des eigenen Gemüths und Geistes ertönen, in feierlicher Stille lauschend und sie erklärend, tritt seine Poesie zu dem Chore der andern Skeptiker hinzu, ihren eignen Charakter, ihre besondere Farbe festhaltend. Wir versuchen zuerst diesen Geist, diese Richtung von Lenau's Poesie, wodurch sie mit einer vorherrschenden Stimmung der Zeit verwandt, obwohl in ihrem Ursprung nicht davon abhängig ist, nach den wichtigsten Entwicklungen, Phasen und Metamorphosen einer im tiefsten Grunde sich gleichbleibenden Potenz zu beleuchten, sodann aber die Eigenthümlichkeit der Form im weitesten Sinne zu charakterisiren, die freilich gerade je höher ein poetischer Genius steht, um so inniger mit dem Inhalt selbst geeinigt ist, um so weniger davon getrennt werden kann, und den Beurtheiler, der dennoch jene Abstraction und Auseinanderhaltung vornehmen muß, um sein Urtheil über den lebendigen schönen Organismus einer Poesie tiefer zu begründen, beständig daran mahnt, wie wenig die Analyse und die Reconstruction des mit Einem Schlag Erschaffenen zu befriedigen, wie wenig sie das Wunder des poetischen Eindrucks zu erklären vermag — ein Wunder, das die Skepsis der Zeit noch nicht geläugnet so wenig als erklärt hat — ein Wunder, das die ägyptischen Herenmeister und Gaukler nicht nachzumachen vermögen, von dem aber jeder wird zeugen können wer mit gesammeltem und empfänglichem Geiste im mondbeschienenen Nachtigallenhain von Lenau's Poesie sich ergangen hat.

Das Hauptthema wie der Grundton von Lenau's gesammter Poesie ist unsers Erachtens melancholische Skepsis oder skeptische Melancholie. Unter diesen Begriff glauben wir die allermeisten, gewiß die bedeutendsten und eigenthümlichsten von Lenau's Dichtungen zusammenfassen, ihn als deren Einheit bezeichnen zu dürfen. Allerdings muß man hier das Wort Skepsis im weitesten allgemeinsten Sinne nehmen, so daß es sich nicht bloß auf religiöse Ansichten und Ueberzeugungen bezieht, sondern auch ein gewisses Verhalten, eine Stimmung oder Verstimmung gegenüber von andern Mächten und Gestalten des Lebens andeutet, nicht bloß ein intellectuelles Zweifeln und Verneinen von Lehrsätzen, sondern auch den Zweifel oder das Verzagen des Gemüths an der Erfüllung der liebsten Wünsche, an der Wesenhaftigkeit des beglückendsten Ideals, an dem Bestand der süßesten Güter, an dem Erfolg der reinsten edelsten Bestrebungen. Und ebenso wichtig wie die Erweiterung des Begriffs Skepticismus zur umfassendsten Allgemeinheit ist auch die nähere Bestimmung desselben durch das Attribut der Melancholie. In so hohem Grade durchweht diese Lenau's Dichtungen, daß schon Kritiker in ihr, in dem Geist der Wehmuth und Schwermuth, die unterscheidende Eigenthümlichkeit des Dichters zu finden glaubten, ihn mit den weichsten elegischen Dichtern, wie z. B. Hölty, zusammenstellten und wohl gar die zu große Weichherzigkeit und Empfindsamkeit an ihm rügten, wobei sie jedoch außer Stand waren höchst bedeutende Dichtungen in einen befriedigenden Zusammenhang mit den übrigen und mit der gesammten Individualität des Dichters zu bringen und dann umfassende Gedichte, welche jener Voraussetzung nicht entsprachen, für Abirrungen des Dichters von der ihm gemäßen Bahn, für ein Heraustreten aus seiner Sphäre erklärten, während sie den Fehler in ihrer zu beschränkten einseitigen Auffassung des geistigen und gemüthlichen Princips seiner Poesie hätten suchen sollen. Diese nähern Bestimmungen und Erklärungen nun aber vorausgesetzt, wiederholen wir: Lenau's gesammte Poesie gemahnt uns wie ein großes gewaltiges Concert des melancholischen Skepticismus. Nach der Auffassung solcher, welche in Lenau nur den Elegiker erblicken, sollte man erwarten nur schmelzende, schmachtende, schluchzende Molltöne zu vernehmen; aber welcher Irrthum! Welche Mannichfaltigkeit der Tonarten, welcher Wechsel des Tempo's, welche Uebergänge vom Adagio und Piano zum Allegro und Forte und Fortissimo, welcher Reichthum von Instrumenten! Mit hellen Glockenstimmen scheint da die Unschuld, der Frohsinn der Kinder, die selige Reinheit der Engel zu singen, himmlische Harfen von unsichtbaren Händen oder von Geisterhauchen gerührt zu werden, in den langgezogenen Tönen der Saiteninstrumente die Sehnsucht, die hoffende Liebe zu ringen und zu beten, in prächtigen Posaunentönen der Glaube zu jauchzen, in schmetternden Trompetenstößen seinen Triumph zu verkündigen; aber in diese erhebende Musik scheint sich dann auch das qualvolle Stöhnen der Reue, das Wehklagen der Menschen und der Engel um „den uralt bittern Verlust" des Paradieses, das Lachen und Spotten schadenfroher Teufel und Dämonen, es scheint sich darein das Seufzen der Creatur zu mischen, welche nicht auf Erlösung harrt, sondern ein grauenvolles Symbol des gemeinsamen Looses des Fluches oder der Vergänglichkeit ist, über das der menschliche Stolz und Wahn auf den Flügeln der Sehnsucht sich erheben möchte, aber dem er nicht entfliehen kann, in welches der Mensch enttäuscht, gedemüthigt, niedergeschmettert durch die trostlosen Lehren der Geschichte, durch die Fühllosigkeit und Grausamkeit der Natur, durch die dunkeln Räthsel und das zweideutige Licht in seinem Innern endlich ermattet, resignirend oder mit stoischem Starkmuth und das Erkennen seines unvermeidlichen Schicksals sich zum Siege anrechnend versinkt. Grelle Dissonanzen schrecken die Seele aus dem süßen Traum des Glücks, der Heimath, der Unschuld oder Versöhnung, der Liebe, des Himmels auf, alle jene Empfindungen sind nur heraufbeschworen, um einem entsetzlichen Contrast zum Anhalt zu dienen, um von der Larve der Verneinung und Verzweiflung verschlungen und vernichtet zu werden, oder mindestens weht ein schneidender erkältender Hauch des halb gedämpften Zweifels in das warm erregte Gemüth, daß in den stockenden Knospen der schönsten Gefühle sich ein Wurm erzeugt. Ein milder Geist sucht wohl auch manchmal den grimmigen Dämon des Zweifels wieder zu bannen, zu überwältigen und ihn vergessen zu machen; aber der schmerzliche Eindruck überdauert den schmeichelnden Trost, und im Ohr und im Herzen tönt der Aufschrei der mißhandelten, verwundeten Hoffnung noch lange nach. Wer, der Sinn hat für ächte Poesie, für ihre zum tiefsten Herzen sprechenden, das Verborgenste des Gemüths wie aus Traum und Schlummer zum Bewußtseyn weckenden Töne, wird die hinreißende Zaubergewalt der Musik dieser Seelenstimmung Lenau's in Abrede ziehen? Wer hat es nicht mit Bewunderung, mit berauschender Wehmuth und mit peinigendem Schauer empfunden, welche Scala von Tönen und Empfindungen der reiche Gesang des Dichters durchläuft? Wer nur das Einzelne in den beiden Sammlungen der Gedichte, namentlich die köstlichen Lieder, oder die urkräftigen Haidebilder genießt, ganz in die Tiefe der Empfindungen, in die Schönheit der Form, die Kraft der Anschauungen, den Reiz der Sprache sich versenkend, der kann allerdings den von uns bezeichneten Skepticismus übersehen, weil er verschiedene Gestalten annimmt, mit vielfach abgestufter Energie auftritt, oft verhüllt ist und überhaupt nicht als Doctrin sich gebärdet; aber wer die sämmtlichen Gedichte und die größern Schöpfungen zusammen überblickt, die innere verbindende Einheit in allen sucht, wird die Melancholie, von welcher der Dichter selbst singt:

„Du geleitest mich durch's Leben,
Sinnende Melancholie!
Mag mein Stern sich strahlend heben,
Mag er sinken — weichest nie!"

nicht ohne das damit unauflöslich verbundene Element des Zweifels als den Grundzug von Lenau's Poesie ansehen können, und er wird, beim Ueberblick auf das Ganze derselben, nur die Frage sich vorlegen: Ist mit den zuletzt vernommenen Noten das gewaltige Musikstück zu Ende? Haben wir ein volltönendes Finale gehört, oder nur wieder eine Dissonanz welche der Auflösung wartet? Noch rauscht in Lenau's neuestem Werke, den Albigensern, ein solcher Strom der Dichterkraft, so kühn geht der Flug, so wenig ist die Frische, die Originalität der anschaulichen Lebendigkeit durch den Gedanken, obwohl dieser als „der Heilige, der Held," der Sieger, als Schöpfer und Richter der Welt gepriesen wird, unterjocht oder entfärbt, daß wir zuversichtlich hoffen dürfen: diese Gabe wird nicht die letzte bleiben. Aber zu kühn wär' es bestimmen zu wollen, welcher Art künftige Schöpfungen seyn werden, wenn sich auch von Lenau's Dichterindividualität erwarten läßt, daß sie sich mit demselben Grundthema, wenn auch in überraschend neuer Wendung und Gestalt beschäftigen werde. Ob jedoch auf diese oder jene Seite des Gegensatzes, in welchem der Skepticismus sich bewegt, der Genius des Dichters in künftigen Productionen sich neigen werde, darüber getrauen wir uns keine Vermuthung, obwohl uns im Wesen eines so tief gründenden, mit ihren Wurzeln das ganze Gemüth durchgreifenden Richtung fast nothwendig zu liegen scheint, daß er nie ganz zur Ruhe kommt, so wie auch, daß sie immer überwiegend der negativen Seite zuneigt; denn ein Minimum von Zweifel verwandelt schon gewissermaßen den Glauben in sein Gegentheil, während auch ein größerer Zusatz von Glauben dem Zweifel immer nur als Nahrung dient.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Gründung physiologischer Institute und das physiologische Institut zu Göttingen.

* Die Gründung praktischer Anstalten für die verschiedenen Zweige der Natur- und Heilkunde ist im Gang der Entwicklung immer von dem mächtigsten Impuls für das Fortschreiten der einzelnen Disciplinen begleitet gewesen. Erst mit der Gründung von botanischen Gärten, klinischen Anstalten und Thierarzneischulen, anatomischen Theatern, chemischen Laboratorien, Sternwarten und magnetischen Observatorien wurde eine wissenschaftliche Entwicklung der entsprechenden Fächer möglich. Die Geschichte der Naturwissenschaften zeigt die glänzenden Erfolge, welche sich unmittelbar an die Errichtung solcher festen Mittelpunkte für planmäßige Beobachtungen und Versuche knüpften. War erst eine solche Anstalt gegründet, bald breiteten sich ähnliche Einrichtungen über alle gebildeten Staaten Europa's aus und überschritten die Meere oft mit so reißender Schnelligkeit, daß nach wenig Jahren Niemand mehr wußte, wer den ersten Gedanken gefaßt, wer den ersten Anstoß gegeben hatte. Die wenigsten Aerzte wissen daß erst Sylvius de le Boë vor noch nicht 200 Jahren die erste medicinische Klinik einrichtete und dadurch Leyden für ein Jahrhundert zum Mittelpunkt medicinischer Bildung machte. Vor Desault, der vor 47 Jahren starb, gab es noch keine chirurgische Klinik und die erste Thierarzneischule wurde 1762 zu Lyon gegründet. Noch lebt und wirkt der Mann, an dessen Name, an dessen praktische Thätigkeit sich der jetzige Standpunkt der Chemie anknüpft. Als es bei uns noch keine für praktische Arbeiten zugänglichen Laboratorien gab, pilgerten wißbegierige Schüler nach Stockholm. Im Strudel der unruhigen Bewegung der Gegenwart, unter dem Wechsel der Tagsbegebenheiten und dem Brausen der Dampfmaschinen vergißt das junge Geschlecht die Namen der Männer, deren mühevoller und aufopfernder Thätigkeit wir die zweckmäßigen Unterrichtsmittel verdanken, ohne welche das rasche Fortschreiten der Naturwissenschaften unmöglich wäre. Es gilt auch hier was ein geistreicher Arzt jüngst so schön von unserer Zeit gesagt hat: „Ehemals, wo die Fortschritte der Naturwissenschaften langsamer aber vielleicht eben darum mehr gesichert waren, konnte der alternde Gelehrte sich seiner in einem langen thätigen Leben angehäuften geistigen Besitzthümer und des durch sie wohlerworbenen Ruhmes am Abend desselben erfreuen und ruhig das beschlossene Tagwerk jüngeren und rüstigeren Händen übergeben mit der sichern Aussicht solches durch diese in fortgehender gleicher Richtung und nach seinen eigenen festgehaltenen Intentionen gefördert zu sehen. Gegenwärtig ist dem nicht mehr also. Die Wissenschaft geht raschen Schrittes vorwärts über die Gealterten, Ermüdeten und Erschöpften hinweg. Andere ernten auf dem Feld welches wir urbar gemacht und mit goldenen Körnern besäet haben. Wer ihren raschen Schritt nicht mit einhält, bleibt bald ungekannt und ruhmlos seitlich dem Wege liegen. Der alternde Gelehrte ist wie der greise Held, zuletzt unvermögend das Schwert und die Lanze zu schwingen. Wenn er von seinen ehemaligen Thaten erzählt, findet er kaum einen aufmerksamen Zuhörer und an den Zustand der Wissenschaft wie er vor 40 Jahren gewesen als er sie zur Pflege übernommen, will Niemand glauben."*) Aber wer vom wahrhaftigen Geist der Wissenschaft erfüllt ist, wer die Ueberzeugung hat daß die That und das Wirken des Einzelnen nicht ihm selbst zum Ruhm gereichen soll, wird sich nicht hemmen lassen sein Tagwerk zu erfüllen, wenn er auch weiß daß die späten Enkel, die sich des weiten Schatten eines von ihm gepflanzten Baumes erfreuen, seines Namens dabei nicht mehr gedenken. — —

Mit dem kommenden Semester tritt in Göttingen eine neue akademische Anstalt ins Leben — das physiologische Institut. Was versteht man darunter? Was ist der Zweck desselben? War es nöthig? Ist es Luxus? So hört man in- und auswärts fragen, und da das Institut eines der ersten seiner Art ist, so dürfte es passend seyn die Fragenden aufzuklären und die Fäden der Entstehung zu verfolgen. In hundert Jahren, wo alle Universitäten physiologische Institute haben werden, werden die wenigsten wissen wie diese entstanden sind. Ist es auch gleichgültig für die Namen welche dabei thätig gewesen — für alles was geworden ist, was in die Bildung der Zeit eingreift, bleibt die Kenntniß der historischen Genesis von belehrendstem Werth.

In den früheren Jahren war die Physiologie ein Anhang der Anatomie und in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts kündigten angehende Docenten auf den Universitäten Vorlesungen über Physiologie an und schrieben Compendien darüber. An Versuche in den Vorlesungen dachte Niemand und die wenigsten stellten nur Beobachtungen zum eigenen Unterricht an. Einige wenige Männer wie Treviranus, Rudolphi, Tiedemann forschten in dem Sinn fort, in dem Albrecht v. Haller gearbeitet und seine Elementa physiologiae geschrieben hatte. Noch vor zwanzig Jahren konnte Magendie's zwar einseitige aber erfolgreiche Methode sich weder in Frankreich noch in Deutschland einen dauernden Einfluß verschaffen. Dort lehrte der geistreiche Bichat seine vitalistischen Theorien und bei uns quälte sich die naturphilosophische Schule mit den abstracten

*) Philipp v. Walther Gedächtnißrede auf Ignaz Döllinger. München 1841. S. 104.

Begriffen von Lebenskraft ab.*) Gab es ja vor zehn Jahren genug Lehrer der Physiologie (und vielleicht gibt es deren heute noch) welche den Kreislauf des Blutes ihren Schülern alljährlich docirten, ohne denselben einmal in der Natur gesehen zu haben. Wozu Harvey, der Galilei der organischen Naturlehre, dreißig Jahre der mühsamsten Forschung verwendet und was jedem Anfänger jetzt in wenigen Stunden klar zu machen ist, das glaubte man aus Büchern erlernen und die noch strittigen Punkte durch vage Reflexionen ausmitteln zu können.

Zwei Männer sind es außer den früher genannten, denen wir den jetzigen mächtigen Umschwung der Physiologie — das Verdienst eine ganze Generation neu angeregt zu haben vorzugsweise verdanken — Ignaz Döllinger und Johannes Müller. Im Jahr 1816 und 1817 erstand in Würzburg eine physiologische Schule unter Döllingers Anregung. In diesem merkwürdigen Mann, einer der kräftigsten und originellsten Persönlichkeiten, bewegten sich naturphilosophische Ideen und ein scharfer historischer, zugleich auf die praktische Forschung gerichteter Sinn in seltener Verbindung neben einander. Döllinger wandte das in Vergessenheit gerathene und der gefährlichen Täuschung bezichtigte Mikroskop in verbesserter Gestalt in der Physiologie wieder an. Die Genesis der Organismen, das vor den Augen rasch zunehmende, in steter Metamorphose begriffene Werden der thierischen Körper war dem sinnigen Naturforscher ein lockender, Gewinn versprechender Gegenstand. Er fand talentvolle Schüler — Pander, d'Alton, v. Baer, die, von ihm angeregt, weiter bauten und die von ihm wissenschaftlich begründete Entwicklungsgeschichte zur selbständigen Disciplin erhoben. Tausende von Eiern, die zum großen Aerger der Köche auf dem Markt von Würzburg im Preis aufschlugen, wanderten unter die von Döllinger und seinen Schülern in Gang gesetzten Brütemaschinen, um wieder unter Loupen und Mikroskopen zerschlagen und von kunstfertigen Händen in den verschiedenen Stadien der Entwicklung gezeichnet zu werden. Indeß waren die physikalischen Wissenschaften mächtig fortgeschritten. Da trat Johannes Müller mit seinen zahlreichen Forschungen auf und gab uns ein Handbuch der Physiologie, wo die exacte Methode, deren sich die Physik und Chemie mit so vielem Vortheil bedient, auf die zusammengesetztesten, mithin schwierigsten Naturprocesse, auf die organische Naturlehre übertragen war. Es will sich hier nicht schicken von einem Freund, von einem unter uns lebenden Forscher und Lehrer und seinen großen Verdiensten um den jetzigen Standpunkt der Physiologie zu sprechen. Wer von uns sich des Erwerbswegs in seinem physiologischen Wissen klar bewußt ist, der wird sagen müssen daß er von Müller die meiste Anregung empfangen, daß er von ihm am meisten gelernt habe. Seit 1830 ist eine ganze Generation von Physiologen aufgetaucht, und es ist in diesem Gebiet eine Thätigkeit erwacht, die auch das bedächtige Geschlecht der Aerzte**) unaufhaltsam in ihren Strudel mit fortreißt. Die Physiologen die sich durch eigenthümliche Arbeiten seit jener Zeit ausgezeichnet haben, sind meist Autodidakten. Diese haben wieder Schüler gezogen, welche bereits in alle Welt gegangen, auf eigene Faust ihr wissenschaftliches Gewerbe treiben und, wie es bei größerer Concurrenz zu gehen pflegt und es der Lauf der Welt mit sich bringt, Altes und Neues, Gutes und Mittelmäßiges zu Tage gebracht, wobei es denn auch an Streit und Hader nicht gefehlt hat. Dieß alles drängt zu einer neuen Aufgabe, durch deren Lösung es möglich wird die täglich wachsende Masse der Thatsachen zu prüfen, das Wahre vom Falschen zu sondern, den Schülern frühzeitig die richtige Methode beizubringen und ihnen, so weit es möglich ist, lange und mühsame Irrwege die man selbst durchgemacht, zu ersparen. Diese Aufgabe kann zum Theil gelöst werden durch die Errichtung physiologischer Institute.

Es ist merkwürdig, daß die Verkörperung dieser Idee an zwei sehr entfernten und ziemlich abgelegenen Punkten Deutschlands zuerst realisirt wurde. Purkinje in Breslau, dessen geräuschloses Wirken dankbare Schüler allenthalben rühmend verkünden, regte zuerst im Jahre 1824 den Gedanken an, der im Jahr 1831 zuerst ausgeführt wurde; jedoch erst in den letzten Jahren wurde den bescheidenen Ansprüchen des trefflichen Mannes ein eigenes Gebäude mit den nöthigen Einrichtungen zu Theil. Purkinje hat reichlich erfahren, welche Schwierigkeiten es kostet, vorgesetzte Behörden von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer neuen Einrichtung zu überzeugen, die zur Zeit die begünstigtsten Universitäten entbehren, und welche beharrliche Mißgunst aus dem Kreise der nächsten Umgebungen Jedem entgegentritt, der seinem Wirken auf Hochschulen eine breitere Basis geben will, durch welche sich Andere beeinträchtigt glauben. Ein talentvoller Schüler Purkinje's, Professor Stannius in Rostock, hat an dieser Universität in jüngster Zeit ein zootomisch-physiologisches Institut ins Leben gerufen und sich dabei der liberalsten Unterstützung von Seite der Regierung erfreut. Bereits liegt von den Arbeiten dieses Instituts ein Bericht vor, und was man sonst von demselben hört, ist nur erfreulich, indem die Bürger der Stadt, die Professoren, die Studirenden und Aerzte des Landes ein gemeinschaftliches reges Interesse an den aufblühenden Sammlungen dieser Anstalt nehmen. In Bern existirt ebenfalls, wenn auch nicht unter eigenem Namen, ein Institut für physiologische Experimente. Auch hier ist es ein Schüler Purkinje's, Professor Valentin, dessen erfolgreiche, das ganze Gebiet der Physiologie umfassende Thätigkeit die glückliche Vereinigung und Harmonie benützt hat, welche dort unter den Vorstehern der Thierarzneischule und des anatomischen Theaters herrschen; es finden sich bei letzterem die nöthigen Räume zu physiologischen Experimenten. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen dieser Männer wurde der Plan zu einem physiologischen Institute im größern Maaßstabe für die Universität Göttingen entworfen. Das hohe Alter des ehrwürdigen Blumenbach (geb. 1754 † 1840), welcher in der medicinischen Facultät bis an sein Lebensende die Fächer der Physiologie und vergleichenden Anatomie vertrat, verhinderte die frühere Ausführung einer Idee, die gewiß auch bei andern nahe lag. Professor Berthold mußte unter den gegebenen Umständen seine Thätigkeit auf das zoologische Museum concentriren, das erst durch ihn zu einiger Bedeutung gelangte. Nach der Berufung des Professors Rudolph Wagner aus Erlangen an Blumenbachs Stelle wurde dessen Anträgen Gehör gegeben, und wenn auch der ursprüngliche Wunsch und Vorschlag der drei dabei betheiligten Lehrer für die erweiterten Bedürfnisse der Physik, Chemie und Physiologie ein neues Gebäude im großartigen Maaßstab aufzuführen, scheiterte, so geschah doch von Seite des Curatoriums, das es nie an der sorgfältigsten Pflege der Universität fehlen ließ, alles, um die übrigen Wünsche des neuberufenen Professors zu erfüllen. Ein großes, in der Nähe der Bibliothek gelegenes Gebäude wurde angekauft, von Grund aus restaurirt und ist nun vollendet. Es ist ausschließ-

*) Hiedurch soll kein harter Vorwurf ausgesprochen seyn. Wenn die philosophische Richtung der Naturwissenschaften in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts auch viele Mißgriffe begangen hat, sie hat für die Anschauung des gesammten organischen Lebensprocesses auch ihre entschiedenen Vortheile gehabt.

**) Auch dieser Ausdruck sey kein Vorwurf, denn die praktischen Erfahrungen früherer Jahrhunderte haben auch ihr wohlerworbenes Recht und dürfen nicht leichtsinnig aufgegeben werden gegen physiologische Ansichten, die sich erst von heute oder gestern datiren.

lich für die Bedürfnisse der Physik und Physiologie bestimmt. Ein Flügel desselben mit den nöthigen Hof- und Gartenräumen, Stallungen u. s. w. bietet hinreichende Räumlichkeit dar. Alles ist mit dem besondern Zweck eingerichtet worden für die heranwachsende Generation der Aerzte, die hier gebildet werden sollen, einen theoretischen und praktischen Unterricht möglich zu machen, wie er seit längerer Zeit für die Anatomie, für die Chemie und für die praktische Medicin in den entsprechenden Laboratorien und klinischen Anstalten besteht. Außer den nöthigen Hörsälen und Räumen für die Sammlungen, Sectionen und Experimente ist ein eigenes kleines Laboratorium für physiologische und pathologische Chemie mit den nöthigen Apparaten, ein Zimmer für die mikroskopischen Untersuchungen ꝛc. eingerichtet worden. Man wird hiedurch den dogmatischen Vorträgen über Physiologie die nöthigen Erläuterungen geben können. Es wird einer größern Anzahl Studirender Anleitung zur Selbstübung im Gebrauch des Mikroskops, in der Anstellung chemischer Untersuchungen zum Zweck der Physiologie und Pathologie, zur Zergliederung der Thiere aus allen Classen und Ordnungen, zu physiologischen Experimenten ertheilt werden können. Der Director der Anstalt wird sich auf Gehülfen und mitwirkende Kräfte stützen können, wie sie sich nicht leicht irgendwo zusammenfinden. Professor Julius Vogel wurde eigens aus München berufen um Vorträge über pathologische Anatomie zu halten und die physiologisch- und pathologisch-chemischen Arbeiten am Institute zu leiten. Der Docent Dr. Bergmann wurde als Assistent für die vergleichend-anatomischen Arbeiten am Institute angestellt. Die wissenschaftliche Richtung und Thätigkeit beider Männer ist bekannt. Eine organische Gliederung des Unterrichts ist durch das Eingreifen verwandter Anstalten, welche in der letzten Zeit theils neu ins Leben gerufen, theils erweitert wurden, um so eher möglich. Das vor wenig Jahren neugebaute anatomische Theater und Museum gehört zu den schönsten Instituten dieser Art in Deutschland und hat unter Obermedicinalrath Langenbecks Leitung seit Jahren einer großen Anzahl Aerzte zum vorzüglichen Unterricht in der Anatomie gedient. Gleichzeitig ist in diesem Jahr der schon vor mehreren Jahren beantragte Bau eines neuen chemischen Laboratoriums vollendet worden, da zu den unter Professor Wöhlers Leitung stehenden praktischen Arbeiten der Andrang von jungen Medicinern, Pharmaceuten und Chemikern — die von deutschen und außerdeutschen Ländern in immer steigender Anzahl zuströmen — hiezu ein dringendes Bedürfnis gab. Denn das ältere Laboratorium war schon länger hiezu nicht mehr ausreichend. Seit einigen Jahren hat Professor Fuchs eine pathologische Sammlung gegründet, welche beim Unterricht am physiologischen Institute benützt werden kann. Auch die klinischen Anstalten unter Conradi, Fuchs, v. Siebold werden — so ist zu hoffen — die Arbeiten am physiologischen Institute unterstützen. Man wird daselbst auch pathologische und pathologisch-anatomische Untersuchungen an Thieren vornehmen. Man wird die Wirkungsweise der Arzneistoffe, der Gifte an Thieren, und so weit dieß möglich ist, auch an gesunden Menschen prüfen. Zugleich wird es möglich werden an der Vollendung technischer Hülfsmittel mitzuwirken. Es können die neuen, für die Physiologie so wichtigen physikalischen Apparate geprüft und weiter verbreitet werden. Man hat sich mit ausgezeichneten Optikern in Verbindung gesetzt. Mikroskope von verschiedenen Meistern, von allen Formen und Größen liegen bereit. Man wird sich mit einer Vergleichung, mit einer Prüfung dieser Instrumente beschäftigen, zweckmäßige Verbesserungen und wohlfeilere Constructionen angeben können. Da es in kurzem so weit kommen muß, daß jeder Studirende neben seinem anatomischen Besteck und seinem Verbandzeug auch ein compendiöses Mikroskop besitzt, so ist es von großer Wichtigkeit, beim physiologischen Institut Depots von solchen Instrumenten zu haben. Es ist erfreulich, daß unser berühmter Landsmann Georg Oberhäuser in Paris (aus Ansbach gebürtig) der nebst Ploessl in Wien und Schiek in Berlin jetzt großentheils Europa mit diesen Instrumenten versorgt, uns kürzlich eine Sendung von nicht weniger als 28 Mikroskopen anvertraut hat. Während man sonst Jahre lang auf einzelne Bestellungen in Wien, Paris oder Berlin warten mußte, wird es möglich seyn die am physiologischen Institute beschäftigten jungen Männer mit brauchbaren und verhältnißmäßig höchst billigen Mikroskopen zu versorgen. Exacte Wagen und andere Instrumente werden bereits hier von besonderer Güte verfertigt. Wage und Mikroskop sind aber in Zukunft für den Physiologen so unentbehrlich, wie das Teleskop für den Astronomen, wie das Messer für den Zergliederer. An dem physiologischen Institute sind Vorbereitungen getroffen, daß nächst dem Unterricht auch die Ausführung selbständiger Arbeiten, die Verfolgung neuer Entdeckungen möglich wird. Das, was vor allem jetzt noth thut, eine Theilung der Arbeit, im Gegensatz gegen eine schädliche Ueberbürdung und Cumulirung verschiedener Fächer, wie sie aus äußerer Noth oder eigennützigen Zwecken so oft eine freie redliche Thätigkeit unmöglich machen, wird durch die am Institute Theil nehmenden Kräfte erreicht werden. Es steht zu hoffen, daß die ernste und würdige Aufgabe jede Selbstsucht der Mitwirkenden zurückdrängen und so die Erreichung eines Ziels möglich machen werde, was nur durch Einigung Mehrerer geschehen kann. Als vor hundert Jahren Haller seinen Sitz in Göttingen aufschlug, war diese Universität bald die Pflanzschule physiologisch gebildeter Aerzte. Jetzt wetteifert jede deutsche Hochschule mit der andern; jede, groß oder klein, trägt das ihre bei, und Deutschland darf stolz seyn auf die Anerkennung, welche das Ausland unserer physiologischen Bildung und Richtung zollt. Alle Staaten sehen ein, wie nöthig es ist die Dotationen der Universitäten zu erhöhen, um ihre Zwecke erfüllen zu können. Auch für Göttingen ist sehr vieles geschehen, aber indem dieß hier ausgesprochen wird, dürfte es bei dem Lesen dieser Zeilen kaum zu vermeiden seyn an die Ereignisse zu denken, welche seit 1837 über Göttingen gegangen sind, was es verloren, wie neuerlich öffentliche Stimmen sich über die Universität und ihre Lehrer ausgesprochen haben. Es liegt außer dem Zwecke dieses Aufsatzes eine Polemik oder Apologie über diese Verhältnisse zu entfalten. Aber das erkennen wir an: kein öffentlicher Lehrer, kein Institut, keine Hochschule darf sich der Rechenschaft vor der öffentlichen Meinung entziehen. Wer das Recht auf seiner Seite hat, dem wird eine Schmähung auf die Dauer nicht schaden. Wo aber die Rüge auf Wahrheit fußt, da wird es nichts helfen, daß man sich dagegen gewaltsam gebärde. Falschem Lob oder falschem Tadel gegenüber wird sich am Orte, im Lande, endlich im weitesten Kreise eine traditionelle Meinung bilden, die sich unwiderstehlich geltend macht. Daraus entsteht die *wahre öffentliche Meinung*, zu deren Bildung öffentliche Urtheile nur als einzelne Stimmen beitragen. Die deutschen Universitäten leiden an dem allgemeinen Krebsschaden der Zeit — an Selbstsucht und Nepotismus. Wollen sie für den Bildungsgang der Nation hinfort ihre Stellung behaupten, so haben sie an ihre Lehrer nur Einen Anspruch zu machen — *Treue im Beruf*. Sie haben nur Eine Antwort auf öffentliche Angriffe — die *That*.

[5626]

Verfaſſungsfrage.

Können die dermaligen bayeriſchen Landſtände, deren Vollmacht mit dem 30 September 1846 erliſcht, für die nächſte fünfte Finanzperiode, nämlich bis zum 1 October 1849, die Steuern für ſechs Jahre verwilligen? und wenn ſie dieſe bei der nächſten Verſammlung bis zum 1 October 1849 verwilligen ſollten, liegt darin nicht eine Ueberſchreitung oder verfaſſungswidrige Ausdehnung ihrer Vollmacht?

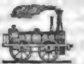
[5627]

Dank und Erklärung.

In der Schrift: „Beleuchtung der Angriffe gegen die Württembergiſche Staatsregierung in Sachen der katholiſchen Kirche" wird die Autorſchaft des zu Augsburg erſchienenen „Beitrags zur Geſchichte der katholiſchen Kirche in Württemberg" an mehreren Stellen unverkennbar mir zugeſchrieben. Indem ich nun dem Herrn Verfaſſer dafür, daß er gerade die beſte der von ihm beleuchteten Schriften mir zuwenden will, verbindlichſten Dank abſtatte, bin ich wegen Erwiederung der mir erwieſenen Ehre in großer Verlegenheit; denn wenn ich auch ſehr geneigt wäre, einen der Herren, welchen das Gerücht die „Beleuchtung" zuſchreiben will, für deren wirklichen Verfaſſer zu erachten, ſo müßte ich doch fürchten durch ſolche Vermuthung einen Nebenmenſchen gröblich zu beleidigen. Uebrigens muß ich, um fremdes — und wäre es auch Kirchengut — von mir abzuhalten, erklären, daß bis jetzt (was der Fortſchritt der freien Preſſe ſpäter nöthig macht, weiß ich nicht) jedes Buch und jede Broſchüre, ſo mich zum Verfaſſer hat, auch meinen Namen trägt, was der anonyme Beleuchter ſammt denen, die auf ſein Lichtlein hoffen, es anonym gratis vertheilen, vielleicht auch auf andere Weiſe unterſtützten, ſich merken möge.

Tübingen, den 14 November 1842.

Profeſſor Dr. **Hefele.**



[5623]

Einladung zur 11. General-Verſammlung

der Actionnäre der Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn.

Die verehrlichen Actionnäre der Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn werden hiedurch zu der ſtatutgemäßen jährlichen General-Verſammlung, welche

Samſtag den 17 December d. J.

Vormittags 10 Uhr, in dem Schleger'ſchen Gaſthofe am Bahnhofe dahier

gehalten werden wird, eingeladen, um entweder perſönlich zu erſcheinen oder ſich durch einen gehörig Bevollmächtigten, aus der Zahl der Actionnäre, vertreten zu laſſen.

Die Einlaßkarten werden für die Einheimiſchen am vorhergehenden Tage, für die Auswärtigen auch an demſelben Tage, bis zur Eröffnung der Verhandlungen, auf dem Bureau der Direction ausgegeben.

Düſſeldorf, den 8 November 1842.

Der Präſident des Verwaltungs-Raths, **v. Sybel.**

[5229-31] Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München

hat in dem Schuldenweſen der hieſigen Großhändler Ed. Aug. Erich und Gebrüder Karl Wilhelm und Robert v. Ruedorffer auf Eröffnung des Concurſes erkannt.

Es werden daher die geſetzlichen Edictstage, wie folgt, feſtgeſetzt:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweiſung, und zwar in der Richtung

a. gegen das Handlungs-Vermögen der Firma „Erich und Gebrüder v. Ruedorffer",
b. gegen das Separat-Vermögen von Ed. A. Erich,
c. gegen das Separat-Vermögen von Karl v. Ruedorffer,
d. gegen das Separat-Vermögen von Wilhelm v. Ruedorffer,
e. gegen das Separat-Vermögen von Robert v. Ruedorffer,

auf Montag den 9 Jänner 1843.

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerſtag den 9 Februar;

III. zur Schlußverhandlung auf

Donnerſtag den 9 März

und zwar für die Replik bis auf

Donnerſtag den 23 März incl.

und für die Duplik bis

Donnerſtag den 6 April. incl.

jedesmal Morgens 9 Uhr, und hiezu werden ſämmtliche unbekannte Gläubiger der Communſchuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am I. Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantmaſſa, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausſchluß mit den an dieſen Tagen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß am I. Edictstage ein Maſſa-Ausſcheidungs-Plan über das Vermögen der Communſchuldner nach den oben bezeichneten 5 Abtheilungen vorgelegt werden wird, und daß die Intereſſenten bis

Montag den 23 Jänner 1843

ihre allenfallſigen Erinnerungen gegen die vorgelegte Maſſa-Abtheilung geſondert von den Liquidations-Receſſen bei Vermeidung des Ausſchluſſes vorzubringen haben. — Im Falle gegen die Art der Maſſa-Ausſcheidung innerhalb obiger Friſt Einwendungen vorgebracht werden ſollten, wird man am II. Edictstage (9 Februar 1843) zur Wahl eines Maſſacurators für jede dieſer fünf Maſſen ſchreiten, und von jenen, welche an dieſem Edictstage keine Erklärung abgeben, wird man annehmen, daß ſie ſowohl bezüglich der Perſon der beantragten Maſſacuratoren als hinſichtlich der Vollmachten, welche ihnen außer den gewöhnlichen geſetzlichen Befugniſſen ertheilt werden ſollen, ſich den Anträgen der Mehrzahl der Erſcheinenden anſchließen.

Beſchloſſen am 7 October 1842.

Der königliche Director

Barth.

Hauck.

(5620—22) Auf Requiſition des k. k. Stadt- und Landrechts Salzburg vom 29 vor., praes. 10 d. M. wird nachſtehende Bekanntmachung zur Kenntnis gebracht:

Verſteigerungs-Kundmachung.

Am 20 December 1842, Vormittags 9 Uhr, werden im Secretariatszimmer des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Salzburg nachſtehende aus dem Nachlaſſe des verſtorbenen k. k. Regiments-Arztes Dr. Wilhelm Werneck herrührende Effecten, als eine Reiſe-Uhr von Bronce im Schätzungswerthe per 10 fl. C.-M. W.W.; ein großes Fernrohr von Fraunhofer ſammt Zugehör per 60 fl. C.-M. W.W., dann ein großes Mikroſkop ſammt Zugehör von Chevalier in Paris im Schätzungswerthe per 250 fl. C.-M. W.W. gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungswerthe öffentlich verſteigert.

Worauf Kaufsliebhaber aufmerkſam gemacht werden.

Salzburg, am 29 October 1842.

v. Verhovitz, Präſident.

v. Klebelsberg, k. k. Landrath. **Weiß**, Landrath.

Augsburg, den 15 November 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

D. a

Pflaum.

Deuringer.

[5390-92] Cannſtadt.

Gebäude- und Güterverkauf.

Das zur Verlaſſenſchaft des kürzlich verſtorbenen Hofraths Marx Pfeiffer gehörige Anweſen an Gebäuden und Gütern iſt zum Verkaufe beſtimmt.

Daſſelbe beſteht in einem großen dreiſtöckigen Wohngebäude in zwei Flügeln mit einem Erker, mit vielen Zimmern, mehreren Küchen, Kellern, Hofräumen, einer Scheuer, Pferde-, Rindviehs-, Schafs-, Schwein- und Geflügel-Stallungen, einem Backhaus ꝛc. mit 5⅜ Morgen Gärten und Baumgütern dabei.

Das Haus liegt höchſt freundlich an der Brücke über den Neckar, gegenüber dem Gaſthofe zum Ochſen, mit der ſchönſten Ausſicht gegen Morgen und Mittag, und würde mit ſeinen ſchönen Gärten zum Wohnſitz für eine wohlhabende Familie, für eine großartige Wirthſchaft oder für ein anderes größeres, beſonders kaufmänniſches, Gewerbe ſich vorzüglich eignen.

Ferner ſind zum Verkauf ausgeſetzt:

5 Mrgn. 1½ Vrtl. im beſten Zuſtand befindlicher, mit edeln Rebſorten beſtockter Weinberg im Zuckerberg, eine Viertelſtunde vom Hauſe entlegen;

1½ Mrgn. 22 Ruth. Acker Zelg Halden in der oberen Au, und

5½ Mrgn. 25 Ruth. die ſogenannte Mauerwieſe im Sand.

Die Aufſtreichs-Verhandlung wird

im Monat December

ſtattfinden, inzwiſchen wollen ſich die Liebhaber zum Ganzen oder zu einzelnen Theilen bei Hrn. Gerichtsnotar Schmid in Cannſtadt des Nähern erkundigen.

[5549] Bei **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

An

Hamburgs Bürger

und

die vom Gebiete.

Vaterſtädtiſches

von **Jaſtram Snitger.**

Preis ½ Rthlr.

Dieſe Schrift iſt beſonders für jeden Hamburger von höchſtem Intereſſe. — Vorräthig in Leipzig bei Gebhardt u. Reisland.

Digitized by Google

[5603] Bei J. A. Kienreich in Grätz ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

P. Franciscus Hunolt's
Christliche Sittenlehre

über die evangelischen Wahrheiten.

In Sonn- und Feiertagspredigten eingetheilt (mit Randanmerkungen)

12 Bände in 24 Theilen

circa 500 Druckbogen auf schönem weißem Groß-Median-Canzleipapier.

Bereits sind 3 Bände oder 6 Theile erschienen,

und jeden Monat erscheint ein Theil mit circa 20 Bogen.

Aeußerst billiger Pränumerationspreis für alle 24 Theile

13 Thlr. 10 Ngr. oder 20 fl. C. M.

Die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit dieses Werkes ist allgemein bekannt und bewährt sich auch durch den bedeutenden Absatz, dessen sich diese Auflage erfreut. Man glaubt daher sich jeder andern Empfehlung enthalten zu dürfen, als daß selbst das hochw. Seckauer und Leobner Consistorium sich bewogen fand, dieses Werk in einer Currende dem hochw. Clerus bestens anzuempfehlen.

☞ Zu den besonderen Vorzügen dieser Auflage gehört das schöne weisse Papier, der reine, sehr leserliche Druck mit neuen Lettern, und die für jeden Prediger *gewiss sehr erwünschten Randanmerkungen*, welche das mühevolle und zeitraubende Nachsuchen sehr erleichtern.

Jenen P. T. hochwürdigen Herren, welchen das Werk nicht näher bekannt ist, wird folgende Inhalts-Anzeige des ganzen Werkes nicht unwillkommen seyn.

1. u. 2. Band: **Christlicher Lebensstand**, handelt von den Pflichten der Christen überhaupt und der einzelnen Stände insbesondere.
3. u. 4. „ **Der böse Christ**, handelt von den sieben Haupt- und andern Sünden.
5. u. 6. „ **Der büßende Christ**, handelt von der Buße und allem, was dazu gehört.
7. u. 8. Band: **Der gute Christ**, handelt von den Tugenden und guten Werken.
9. u. 10. „ **Das Ende der Christen**, handelt von den vier letzten Dingen.
11. u. 12. „ **Vorbilder der Christen**, handelt vom Leiden und Sterben Jesus Christus, vom Beispiele Mariens und der Heiligen.

Hieraus ist ersichtlich, daß dieses Werk fast alle Materien enthält, die auf der Kanzel behandelt werden können.

---

(279) Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das Liederbuch vom Cid

nach der bis jetzt vollständigsten, Keller'schen Ausgabe verdeutscht

von Gottlob Regis.

8. Velinpap. broch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4929] Im Verlag von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hunolt, d. G. J., P. F., christliche **Sittenlehre** der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, bloß in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. 2r Thl. (22 Bogen) 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. (1r Thl. von 16 Bg. kostet 1 fl. oder 15 gr.)

„— Wir finden bei Hunolt nicht jenen (französischen) Prunk in erhabenen Gedanken und emsig gewählten Ausdrücken, nicht jenes pomphse und breite Daherschreiten der Rede — sondern bei aller Fülle der Gedanken, bei allem Reichthum der Bilder und Beispiele — doch eine edle Einfalt, die nicht glänzen, sondern nützen will, eine entschiedene, kernige Sprache, die nicht schwätzen, sondern überzeugen und bessern will. Seine Vorträge greifen in das wirkliche Leben ein, er faßt das tägliche Leben nach allen seinen Verhältnissen auf und durchmustert alle Stände und Alter. Der neue Herausgeber bestrebt sich, die Originalität der Predigten unangetastet zu lassen, und nur hie und da die veraltete Sprache zu rectificiren." Religionsfreund 1842. 76 Hft.

[5522] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Methodischer Schulatlas

der Erd-, Völker- und Staatenkunde,

nach den neueren Ansichten herausgegeben

von *F. Dommerich.*

I. *Abtheilung* 1. *Hälfte.* Karten für topische und physikalische Geographie. Fol. geh. à 20 Sgr. Die 2. *Hälfte* erscheint vor Ablauf d. J. II. *Abtheilung* Karten für Ethnographie. III. *Abtheilung.* Staatenkarten.

Der ganze Atlas wird vollständig 3 Thlr. kosten und im Laufe h. J. vollendet.

☞ **Die Karten der 1. und 2. Abtheilung werden in Farbendruck wie Sydow's Wandkarten ausgeführt.**

Cassel, im October 1842.

Theodor Fischer.

[5275—76] Bei Justus Perthes in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach de Gotha pour l'année 1843. 80ème année avec 6 portraits. Preis 1 Thlr.

Gothaischer genealogischer Hofkalender auf das Jahr 1843. 80ster Jahrgang mit 6 Bildnissen. Preis 1 Thlr.

Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1843. 16ter Jahrgang. Preis $1^1/_3$ Thlr.

(5511) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner ist um 10 Sgr. oder 36 kr. zur Unterhaltung, wie auch zur Wiedererzählung, die beliebte Schrift in dritter Auflage zu haben:

☞ Fr. Rabener,

Knall-Erbsen,

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend: 256 interessante Anekdoten. Zur Aufheiterung in Gesellschaften — auf Reisen — Spaziergängen — und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle baucherschütternd lachen müssen.

Der Blumensprache neueste Deutung.

Der Liebe und Freundschaft gewidmet von

L. F. Bürger.

4te Aufl. Preis $7^1/_2$ Sgr. oder 27 kr.

Von den bis jetzt erschienenen Blumensprachen möchte diese eine der vorzüglichsten seyn.

Vorräthig Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler und Schaser und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[4509—10] Ganz vollständig erschien in meinem Verlage:

HERCULANUM und POMPEJI.

Vollständige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände,* mit 740 Kupfern, Imp. 8. Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieses gehaltreiche, seiner Vollständigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künstlern, so wie allen Freunden von Kunst und Wissenschaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erscheinung seyn. — Hamburg, 1842.

Johann August Meißner.

[5560] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold und in Pesth bei C. A. Hartleben) ist zu haben:

S. C. Wagener

(k. pr. emer. Superintendent und Ritter des Rothen-Adler-Ordens III. Cl. in Potsdam),

Handbuch
der vorzüglichsten in Deutschland entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit.

Beschrieben und versinnlicht
durch 1390 lithographirte Abbildungen auf 145 Tafeln.
Gr. 8. 9 fl. 54 kr.

In diesem wichtigen und würdig ausgestatteten Werke, dessen Zueignung Se. Majestät von Preußen anzunehmen geruhten, erhält das Publicum auf 50 Median-Druckbogen und 145 lithographirten Tafeln das erste vollständige Handbuch einer deutschen Alterthumskunde. Es ist dasselbe ein Ergebniß des unermüdlichsten lebenslänglichen Sammlerfleißes eines hochbetagten würdigen Veteranen, und liefert in seinen vier Hauptabschnitten: I. eine vollständige Litteratur der deutschen Alterthumsschriften; II. Germaniens geschichtliche Hauptmomente in chronologischer Folge bis auf Karl den Großen; III. die Fundörter der in Deutschland aufgefundenen Alterthümer, Nachweisung der deutschen Urvölker und Volksstämme, deren Kriege und Feldherren; IV. die Umrisse und Nachbildungen von 1390 aufgefundenen Alterthümern, welche alles enthalten, was in mehr als tausend alterthümlichen Büchern und in einer Menge antiquarischer Museen irgend nur zu finden und zu sehen ist. — Dieses Werk eröffnet uns geschichtliche Blicke in jene dunkle Zeit, von der wir, da Germanien der Schriftsprache noch ermangelte, nur das kennen, was uns Tacitus und J. Cäsar spärlich überliefert haben.

[5552] Des berühmten Balladen-Componisten

C. Loewe's *Lied* für eine Singstimme,
Mein Herz, ich will dich fragen, was ist denn Liebe?

erschien so eben. Preis 1/3 Rthlr. od. 36 kr. Gesangsfreunde machen wir auf diese ausgezeichnet schöne Composition aufmerksam. In hiesigen Concerten fand sie den größten Beifall und wurde als die schönste der bisher erschienenen angesehen. Dasselbe Lied comp. von Stern mit Pfte. oder Guitarre 7½ Sgr.

Berlin. **Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.**

[5524] Bei **Karl Focke in Leipzig** erschien:

Frauen-Anmuth.

Ein Album für Freunde des Schönen, in 30 Stahlstichen (weibliche Porträts).

Elegant gebunden à 2 Rthlr. oder 3 fl. C. M.

[5240—43] **Traiteurie und Cafeterie zu Ischl.**

Der Casino-Verein in Ischl sucht einen Ablöser des Pachtvertrages über die Ausübung der Traiteurie, Cafeterie und Zuckerbäckerei-Gerechtigkeit in dem ganz neu eingerichteten dortigen Casino. Dieser Vertrag besteht vom Jahre 1843 an noch auf drei Jahre (und zwar jährlich für die Dauer der Bade-Saison), derselbe würde aber nach Umständen auch auf mehrere Jahre verlängert werden, und ist man in dem Falle dem eintretenden Pächter ein im Jahre 1844 zu Ischl beginnendes größeres Geschäft dieser Art, welches sehr vortheilhaft mit obiger Unternehmung zu vereinigen wäre, in Aussicht stellen zu können. Die Pachtbedingnisse sind in Ischl bei der Casino-Inspection, und in Wien in der Kärnthnerstraße Nr. 1045 im ersten Stock einzusehen.

[5458–59] **5 bis 600,000 Gulden C. M.**

Wer eine solche Summe auf Ankauf und Umbau einiger Realitäten in **Pesth** (in Ungarn) verwenden will, kann mit **Gewißheit** auf einen Ertrag von **6 Proc.**, mit **Wahrscheinlichkeit** auf **7 Proc.**, **möglich** aber auch auf **8 Proc.** rechnen, dabei noch Gründer einer der schönsten Zierden der Stadt werden und sich dadurch fast unsterblich machen. Auf frankirte Briefe unter Adresse „A. B. C. D. in Pesth“ wird nähere Auskunft ertheilt.

[5553-55] In der **Karl Haas'**schen Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Breslau durch F. Hirt, zu beziehen:

Der ächte Wiener
Meerschaum-Kopf
als
Schmuck des Tabakrauchers.

Theoretisch-praktische Anweisung,
Meerschaum-Köpfe
verschiedener Form sicher und gut anzurauchen, wie überhaupt Pfeifen gehörig zu behandeln. Nebst einigen nothwendigen Winken beim Einkaufe.

Von C. Bock.
Mit einem Titelkupfer.
Preis brosch. 40 kr.

[5541] Im Verlage von **J. Urb. Kern** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Schaumburg, in Prag bei Calve, in Pesth bei Heckenast, in Triest bei Favarger, in Lemberg bei Winiarz:

Bouquet de fleurs.

Recueil de fables choisies, d'idylles etc. à l'usage de l'enfance.
Par **Ph. Eicke, née Dubieds.**
16mo. broché. 20 Sgr.

Zum Gebrauche in Mädchenschulen, Pensionats, für Familien auf dem Lande 2c. Es enthält u. A. auch viele französische Gelegenheitsgedichte, wie sie keine andere Sammlung bietet.

[5545] Bei **H. B. König in Bonn** ist so eben erschienen:

Mayer, F. J. C., Neue Untersuchungen aus dem Gebiete der Anatomie und Physiologie. 4. geh. Preis 20 gGr.

Weber, M. J. Dr., Vollständiges Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. 1r u. 2r Band. gr. 8. geh. Preis 6 Rthlr. 16 gGr.

[5594—96] **Offerte.**

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches mit hiesigem Platz völlig vertraut ist, auch durch Geschäftsreisen vieljährige ausgebreitete Bekanntschaften unterhält, empfiehlt sich zur

Uebernahme von Lagerhaltungen, Commissionsgeschäften und Incasso-Besorgungen,

unter Zusicherung der promptesten und reellsten Bedienung.

S. A. Penther in Lemberg.

[5432—34] **Anerbieten.**

Man sucht für ein im besten Flor stehendes Droguerie-Waaren Geschäft en gros im südlichen Deutschland zu dessen größerer Ausdehnung einen Theilnehmer, welcher 8—10,000 Gulden beibringen könnte und Kenntnisse von diesem Geschäftszweige hat.

Nähere Auskunft wird auf portofreie Anfragen mit Nr. 5232 bezeichnet, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt.

[5460—62) **Anzeige.**

Sogleich kann ein in erhabener und vertiefter Manier so wie in Maschinenarbeit wohl geübter Lithograph unter günstigen Conditionen Anstellung finden.

Frankirte Briefe mit Mustern sendet die Expedition an den Inhaber der Anstalt.

Nikolaus Lenau.

(Fortsetzung.)

Wenn wir nun versuchen den Faden, der durch Lenau's Werke geht, zu verfolgen, treten uns zuerst seine gesammelten Gedichte entgegen, deren zweiter Band vom ersten durch einen Zeitraum von etwa sechs Jahren getrennt ist, die wir aber wohl werden zusammennehmen dürfen, in Betracht der Gleichartigkeit der Form sowohl als auch des Inhalts, des darin webenden Geistes. Ja, der Dichter ist im Innersten seines Wesens, in seiner Empfindungs- und Anschauungsweise derselbe geblieben, denn eigenthümlich gereift und vollendet trat er gleich von Anfang in seinen meisten Productionen auf, obwohl die erste Sammlung auch einige interessante und dankenswerthe Gedichte brachte, die aus früheren Jahren, wie es scheint, stammend, einen Blick in den poetischen Bildungsgang und die Schule des Dichters gestatten. In den Gedichten nun, zunächst in der ersten Sammlung, finden wir allerdings nur Ein Stück, dessen Ueberschrift schon: die Zweifler, die in Frage stehende Tendenz verräth, und welches ein Hauptproblem des Glaubens und der Speculation behandelt. Ein anderes: Glauben, Wissen, Handeln überschrieben, enthält die Klage des Dichters, daß er „in der Forschung Wäldern des Glaubens fromme Lust verloren." Aber gerade diese zwei Gedichte, als „Phantasien" bezeichnet, sind, während sie das Grundthema von Lenau's Poesie nackter und gewissermaßen in didaktisch reflectirender Weise aussprechen, doch nicht als der vollste und adäquateste Ausdruck seines Dichtergemüthes anzusehen, sondern vielmehr diejenigen Lieder und Gedichte, wo die grübelnde, zweifelnde und resignirende Schwermuth unwillkürlich und ungesucht hervorbricht, und alle Anschauungen, Gedanken, Gefühle des Dichters, welches immer ihr Gegenstand, ihre Veranlassung seyn mag, nach Einer Richtung fast unabänderlich hintreibt. Nicht der Zweifel und der Unglaube des Verstandes weht und waltet in den herrlichsten dieser Dichtungen, wohl aber der tiefer wurzelnde, ernste, tiefsinnige Zweifel des Gemüths, die Verzweiflung am Glück, die Verbitterung des Herzens, das sich doch nicht erkälten läßt. Wenn der gewöhnliche Skepticismus hauptsächlich gegen das, was über die nächste unmittelbarste Erfahrung und Sichtbarkeit hinausliegt, sich richtet und dagegen praktisch um so mehr an die Gegenwart, die sinnliche Wirklichkeit und ihren Genuß sich anklammert, so geht Lenau's Skepticismus aus von dem tiefschmerzlichen Gefühl einer verbitterten, vergällten, verblühten und zerstörten Gegenwart und Wirklichkeit; unersetzliche Verluste haben sein Herz verödet und zerrissen; unaussprechliche gramvolle Erinnerungen nagen an seiner Seele, und das beste Glück, das er preist, sind die lindernden Thränen der Sehnsucht und der Wehmuth. So beginnt die erste Sammlung mit (köstlichen) Liedern der Sehnsucht und der Erinnerung, aber Lieder, welche die Seligkeit der Befriedigung schilderten, fehlen; und jenen Liedern entsprechen dann diejenigen, welche in ganz verwandten Tönen, aber in der entzückendsten Mannichfaltigkeit den Frühling und den Herbst feiern — die Jahreszeiten der nach dem vollen Glück sich sehnenden und der auf Verlornes, Unwiederbringliches zurückschauenden, der ersterbenden Natur; das schwellende, in Früchten prangende befriedigende Glück des Sommers wird nicht besungen. In jenen Liedern klagt der an seinem Glück verzagende Dichter um verlorene, gestorbene, ferne Freunde und Lieben, von denen ihn sein Geschick, das ihn stürmisch forttreibe, nie rasten lasse, weggerissen. Mit der Sehnsucht ist nicht die Hoffnung vermählt, sondern die trübe Resignation. „Zu spät!" ruft der Dichter aus; der Tod oder ein unerbittliches Verhängniß hat den Gegenstand seiner Sehnsucht entrafft; oder „die Ersehnte" ist „noch nicht geboren dieser Erde." Sein Seelenfrieden ist verloren, seine Braut heißt die Qual. In den Liedern der Erinnerung beweint er das „todte Glück"; er sieht „die Asche seiner Hoffnungen" verwehen, er erscheint sich selbst als Jüngling, den er kaum mehr kennt — kurz alles ist Verneinung des Glücks, Klage um Verlust, Vergänglichkeit, Unbestand, Untreue. Die Stimmung bleibt dem Dichter, auch wo sein Blick, seine Empfindung, sein Gedanke sich über das eigne Ich erweitert und das Schicksal der Menschen, Einzelner, ganzer Völker oder der Menschheit umfaßt, wie in den „Haidebildern", den „Polenliedern", „Leben und Traum." Auch hier tritt seinem tieffühlenden schmerzlich verstimmten Gemüthe überall Täuschung und Vereitlung von Wünschen, Hoffnungen, Rechten, Bestrebungen, von Treue, Liebe und Glück entgegen; der Menschheit Jammer faßt ihn an, seine eigne Schwermuth noch steigernd; aus der Trostlosigkeit der Gegenwart, der Wirklichkeit strebt sein trauernder Geist zu fliehen — ideell, indem er in den verworrenen trüben Loosen des irdischen Lebens die Fügung einer höhern Weisheit und Liebe, für die Leiden und Entbehrungen der Gegenwart einen Trost in der Hoffnung eines höhern Daseyns zu entdecken sucht — reell aber, indem er dem Wust und Elend der alten Welt entflieht, um in der neuen Welt ein neues Leben des Friedens zu beginnen. Aber beide Versuche gelingen nicht; in den Aether der Speculationen ebenso wie in den Urwald, in die Lichtungen und an die Ströme und Katarakte Amerika's nimmt er sein Herz, sein schwermüthiges Herz mit.

Die zweite Sammlung, die späteren Gedichte enthaltend, läßt jene Richtung des Dichters wohl noch deutlicher und schärfer als die erste hervortreten, sie schleicht sich in fast alle seine Anschauungen und Empfindungen ein; Gedichte, deren Titel dieß gar nicht erwarten läßt, sind davon gefärbt, wie: der Steyrertanz und der Hagestolz. Höchst eigenthümlich verschmelzen sich die lebensvollsten Anschauungen und Bilder und die kecksten Abstractionen und Personificationen in dem Gedicht: Auf meinen ausgebalgten Geier. In phantasievollem, pantheistischem Enthusiasmus spielt hier der kühne Geist des Dichters mit den Mächten: Leben und Tod, die sich ihm in furchtbar schönen Anschauungen verkörpern und gewissermaßen in einander übergehen, eins werden; der Geier wird ihm zum Symbol des Krieges und des Kriegsfürsten der neuern Zeit, Napoleons, während die damals Europa durchziehende Cholera unter dem Bild der leise schleichenden Schlange sich darstellt. Wenn Geier von den den Ganges herabschwimmenden Leichen zehren, sieht er die Natur in ihren Kindern schwelgen und läßt „Unsterblichkeitsgedanken am Strome fliegen"; aber häufiger als das pantheistische Entzücken ist der nagende Zweifel, die schmerzhafte Resignation. Der Urwald und der Niagara erwecken ihm Gedanken an den Tod, Zweifel an der Fortdauer des Individuums; im Blockhaus erscheint ihm „die bewegte Menschengeschichte in des Kummers zweifelflackerndem Lichte"; Amerika selbst aber ist „ein Land voll träumerischem Trug", wohin das Unglück und das Verbrechen flüchtet, und wo die getäuschte Hoffnung den zweifach bittern Tod stirbt. Der Ruf von Zugvögeln, „Aufschrei wirren Traums von einem ewigen Leben", weckt die Zweifel in der Brust des Dichters zum

Nachtgesang: „Ist das Erdenleben Schein? nur eine umgekehrte Fata Morgana? Aber wenn nur Schein, warum bangt es dann vor dem Untergang? Ist dieß Bangen auch nur Schein?" Und so öffnet sich dem Grübeln und Zweifeln eine endlose Bahn. Der Hagestolz trägt, an Tabakspfeife und Todtenschädel anknüpfend, die Lehre vom Pan vor. In dem Gedicht Schmerz ruft der Sänger: „Das Leben täuscht uns lange; o Schmerz wie bist du wahr!" Ein bestimmtes Resultat, eine Doctrine des Skepticismus läßt sich nun wohl aus den Gedichten nicht ableiten; sie sind nicht didaktisch, sondern ganz subjectiv, ächt lyrisch; sie sind der Phantasie und dem Gemüth entsprungen und keine Einkleidungen eines Systems; im Ganzen kann man wohl sagen, daß Geist und Gemüth des Dichters sich sträuben gegen die trüben Ahnungen und Gedanken, welche ihm von innen und von außen unabweislich aufgedrungen werden, aber manchmal ergibt er sich auch ohne Widerstreben darein mit einer gewissen Ermattung des Kampfmuths, oder er schwelgt sogar darin mit einer Art von Lust, mit schmerzhafter Schadenfreude oder selbstquälerischer Grausamkeit. Häufig jedoch überschreiten Lenau's Lieder nicht die Gränzen einer tiefen ergreifenden Wehmuth, manche lächeln unter Thränen oder erglänzen in augenblicklicher Heiterkeit und Hoffnung. Die objectiven, erzählenden Gedichte sind zum Theil auch von dem schwermüthig skeptischen Tone überhaucht, zumal die ganz oder theilweise erfundenen wie die schauerlichen „Marionetten", ein entsetzliches Nachtstück; andere jedoch, wie der treffliche Romanzenkranz: Klara Hebert, sind höchst anmuthig heiter gehalten, aber hier erscheint der Dichter vorzugsweise als Künstler, er hat darin weniger sein eigenstes Wesen niedergelegt.

Von den größern Werken Lenau's ist das erste Faust. Ueber Idee und Tendenz dieses Gedichts müssen wir uns kurz fassen. Wie schon Goethe den Faust zum Träger und Organ subjectiver Empfindungen, Kämpfe und skeptischer Ansichten gemacht hat, während der Faust der Sage der übermüthige und unersättliche Geist ist, welcher Wissenschaft, Macht und Wollust vom Teufel mit seinem ewigen Seelenheil erkauft und gerade der unerschütterlichste und naivste Glaube die Faustsage geschaffen hat, was frühere Bearbeitungen von Lessing (1759) und von Maler Müller (1778) auch wirklich beizubehalten suchen, so hat auch Lenau die Faustsage als Vehikel theils für eine reiche Poesie, theils für tiefsinnige Speculationen ergriffen, in welchen der Skepticismus, der Unglaube, die Verneinung durch Mephistopheles sowohl als auch durch Faust selbst überwiegend vertreten, die Dialektik der Negation und am Ende eines verzweifelnden Pantheismus viel umfassender und schärfer entwickelt ist als der Glaube; Verachtung alles Erschaffenen, Verfluchung der Creaturschaft, Selbstvergötterung mitten im Verbrechen — ist das Resultat zu welchem Faust am Ende gelangt, wiewohl die strafende Reue, die rächende Vergeltung, die Heiligkeit und der Friede der Unschuld — die nur eigentlich nie die Probe der Versuchung besteht — vielfach kräftig und ergreifend zur Anschauung gebracht werden, und Mephistopheles selbst am Schlusse das System Fausts als entsetzliche Täuschung, als Frucht der Verzweiflung erklärt und ihm ein schreckliches Erwachen aus dem Traum und Wahn verkündet, worein er sich gewiegt. Aber wenn schon der Schluß zu Gunsten des Glaubens und sicherlich ernst gemeint ist, so will uns doch scheinen, als ob der mit einer solchen Fülle von Geist, Sarkasmus und Poesie ausgestattete Skepticismus nicht bloß der das Stück beschließenden Idee als herrschender Idee des Ganzen diene, sondern auch von dem Herzblut des mit ihm gewaltig ringenden, nach dem Sieg über ihn lechzenden Dichters selbst gefärbte Ergüsse bringe. Lenau's Faust ist ebenso sehr durch subjectives Interesse als durch den Drang eine Idee objectiv darzustellen ins Leben gerufen worden.

Das zweite größere Werk ist Savonarola. Diesen ganz für sich betrachtet, kann, ja muß man darin die poetische, begeisterte Verherrlichung einer sehr positiven, religiösen, christlichen Ueberzeugung und Gesinnung finden. Bekämpft wird in diesem Gedicht die gottesläugnerische Ruchlosigkeit, die heidnische Philosophie, der ästhetische Indifferentismus, gepriesen die Kraft, der Friede, das heldenmüthige Märtyrerthum des Glaubens, dessen Bekenner im Tode noch den Haß überwinden und Herzen gewinnen. Also doch hier nichts von Skepticismus? Allerdings nicht, wenn man das Wort im engsten Sinne nimmt; aber die Spuren des innern Ringens und Kampfes sind auch in diesem Werke, das im Ganzen von einem milden Hauche durchweht ist, nicht getilgt; Girolamo hat zu kämpfen gegen Mariano, und er bekämpft in seiner Predigt großentheils das System der modernen Philosophie, diejenigen Sätze und Anschauungsweisen, von welchen heutzutage der Glaube angegriffen wird; ein Beweis, wie uns dünkt, daß der Dichter auch wieder mit einem subjectiven, nicht bloß poetischen Interesse seinen Gegenstand behandelt, vielleicht schon von diesem speculativreligiösen Interesse geleitet diesen Stoff gerade gewählt oder gesucht hat. Der Geist brünstiger Andacht und friedevoller Contemplation erfüllt dieß Gedicht, aber auch der Geist der tiefen Wehmuth; der Held bleibt zwar unerschütterlich und siegt so im martervollen Tode, aber dieß Schicksal selbst, die Vereitelung seiner Bestrebungen hat etwas Schmerzliches, etwas leicht den Zweifel nach verschiedenen Seiten hin Weckendes und Herausforderndes; und betrachtet man Savonarola im Zusammenhang mit allen Gedichten Lenau's, so kann man darin doch nur eine Phase seines tiefsinnigen mit denselben unerschöpflichen Problemen beständig ringenden, jetzt eine Weile zur Ruhe, aber doch noch nicht zum Abschluß gekommenen Geistes erkennen, ein wichtiges Moment jener Gemüth und Verstand zugleich beschäftigenden Dialektik, die aber doch von diesem Moment wieder zu einem andern fortdrängt.

Die Albigenser sind unsers Dichters neueste Schöpfung. Jene eben angedeutete Metamorphose ist hier wirklich eingetreten, und doch — so groß ist die Wandlungsfähigkeit des menschlichen Wesens, so schroffe Gegensätze finden in ihm Raum — doch ist es derselbe Geist, dasselbe Gemüth, welche uns in den frühern Dichtungen entgegentreten, ja sogar der Stoff und die Gesammttendenz steht in einer gewissen Verwandtschaft mit Savonarola, so gewaltig auch sonst der Unterschied zwischen beiden seyn mag. Ist dort der Skepticismus zu einer wenigstens zeitweiligen Rast und Ruhe gekommen durch begeisterte andächtige Hingabe an den tief und rein gefaßten Glauben, so hat er jetzt, über den Glauben selbst sich emporschwingend, den bleibenden Sieg zu ergreifen geglaubt und des Zwiespalts, der gährenden Elemente sich entschlagen, indem er in die reine Sphäre der Geistesfreiheit sich erhoben hat, die allen Gegensätzen, namentlich auch dem des Herrn- und Knechtthums in jedem Sinn ein Ende machend, in ungetrübter Selbstgewißheit und Selbstgenügsamkeit, in der stets sich verjüngenden, unüberwindlichen Kraft des unsterblichen Gedankens waltet. Ueber den Zweifel, den Zwiespalt, den innern Kampf scheint nun allerdings diese Ueberzeugung und Weltanschauung, für sich betrachtet, hinaus zu seyn, aber gegenüber von andern tiefgewurzelten Ueberzeugungen und Lehrsätzen trägt auch sie den Charakter der Verneinung, und sofern diese doch noch bis auf einen gewissen Grad auch in ihr, wenn gleich beständig bekämpft, fortleben, den der Skepsis an sich; und wenn man meinen könnte, daß sie im festen Bewußtseyn

der errungenen innern, unbedingten Freiheit sich siegreich und glücklich fühlen müsse, mithin auch wohl das Element der Melancholie verdrängt seyn werde, so ist dieß doch insofern keineswegs der Fall, als der einleitende Nachtgesang schon das harte Ringen von Liebe und Haß schildert, in welchem dieser das letzte Wort behauptet, und die ganze Dichtung, welche an keine Helden, keine Persönlichkeiten, sondern an eine allgemeine Idee das Interesse knüpft, aus meist düstern, herzzerreißenden Nachtbildern des blutigen Hasses, Kampfes, Mordes, des Jammers, des Verraths, der Verzweiflung, der fanatischen Wuth zusammengesetzt ist, die ihre tröstlichere Einheit und Deutung von dem gleich einem Falken darüber schwebenden Geiste des Dichters erwarten, welcher jenseits der unheimlichen Nacht, der Flammen und Schlachtfelder, das an den Bergen anglimmende Morgenroth der Freiheit verkündet. So sind auch in dieser Dichtung dieselben Elemente, wie in den übrigen, wenn auch in etwas anderer Gestalt erkennbar — die Elemente, die, auch in andern Dichtern nicht selten sich offenbarend, doch in Lenau's Poesie mit ganz besonderer Energie, Tiefe, Vielseitigkeit und Beharrlichkeit eingehen und darin wirken. Goethe, nachdem er im ersten Theil Faust und im Prometheus sich seiner „Skrupel und Zweifel" entledigt, ging dem Kampfe mit den Räthseln und Problemen der Metaphysik und der Religion aus dem Wege und schloß sich in den Kreis der reinen Kunst und der Naturbetrachtung ein; Schiller schloß, nachdem er in der „Resignation" und etwa auch den „Göttern Griechenlands," seiner Opposition gegen die Satze des Glaubens Luft gemacht hatte, als Kant'scher Philosoph Frieden oder einen Vergleich mit dem Glauben, den er, ohne ihn zu verschmähen, idealistisch deutete oder sublimirte; und wenn wir hier auch Tiedge's erwähnen sollen, so hat er im ersten Gesang seiner Urania nur Argumente von Philosophen in schöne Verse gebracht. Dagegen ist Lenau's ganze Poesie bis jetzt durchzogen von diesem metaphysischen Ringen und Streben, und zwar nicht als einem Problem des Verstandes, der Wissenschaft, sondern als einem Anliegen des Herzens, als einem sein ganzes Wesen durchdringenden und bedingenden Lebensreiz, der, anscheinend zur Ruhe gebracht, immer wieder sich regt, und während er an der Kraft scheint nagen und zehren zu müssen, doch zugleich sie übt, nährt und zu den gewaltigsten Leistungen, zu den glänzendsten Fulgurationen herausfordert.

(Beschluß folgt.)

Alterthümer der russischen Ostseeprovinzen.

Kruse.

* **Von den deutsch-russischen Ostseegestaden**, im Oct. Während der europäische und zum Theil auch der asiatische Westen und Süden dem Alterthumsforscher theils längst erschlossen und zugänglich sind, theils dieß täglich mehr und mehr werden, war der weitgedehnte Nordosten bisher auch in dieser Beziehung noch fast eine terra incognita oder doch intacta. Gründliche Untersuchungen auf diesem Felde sind daher von hohem wissenschaftlichem Interesse, und das Verdienstliche solcher Leistungen verdient um so mehr Anerkennung, je größere Schwierigkeiten sich hier entgegenstellen, sowohl was die Herbeischaffung des Materials selbst als auch die Bearbeitung und Publication betrifft. Denn von der Vollkommenheit welche die zeichnenden Künste überhaupt und die Lithographie insbesondere in Deutschland, Frankreich und England erlangt haben, ist Rußland noch weit entfernt, und ebensowenig würde ein größeres Werk dieser Art hier einen Verleger finden der auch nur einen Theil der Kosten daran wagte. Die Unterstützung der Regierung ist das einzige worauf ein Autor hier zu Land rechnen kann; allein vermag eine Regierung alles?

Doch gehen wir zur Sache selbst über. Professor Kruse in Dorpat, ein Sohn des Verfassers des berühmten historischen Atlasses, hatte sich schon seit 1819 durch mehrere kleinere in die Archäologie einschlagende Schriften bekannt gemacht, und namentlich den germanischen Alterthümern der Breslauer und anderer Museen seine Studien gewidmet. Im Jahr 1838 erhielt er den Auftrag eine vorläufige Untersuchung der durch die Dünaüberschwemmung des vergangenen Jahres, namentlich bei Ascheraden, hervorgewühlten alten Gräber und ihres Inhalts zu übernehmen. Der Bericht über diese Reise, den er am 15 Jun. 1838 an den Minister v. Uwaroff abstattete, hatte zur Folge daß der Kaiser eine ausgedehntere Untersuchung der gesammten Ostseeprovinzen in Bezug auf alterthümliche Forschungen anordnete, welche Kruse 1839 ausführte. An diese schloß sich noch 1840 eine Untersuchung der alten Veste Isborsk im Gouvernement Pleskow, und 1841 eine Reise nach Reval, die zwar hauptsächlich zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit dienen sollte, gleichwohl aber nicht ohne wissenschaftliche Ausbeute blieb. Die Resultate dieser sämmtlichen Reisen sind nun niedergelegt in des Verfassers so eben erschienener *Necrolivonica*, oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands bis zur Einführung der christlichen Religion, 40 Bogen Folio nebst 30 lithographirten Blättern. Die Zahl der letztern wäre fast auf das Doppelte gestiegen, hätte der Verfasser alle interessanten Gegenstände abbilden wollen. Sie bestehen aus: 1) topographischen Aufnahmen der alten Gräber, Befestigungen (im Land unter dem Namen Bauerburgen bekannt) und Opferplätze; 2) den aufgefundenen Alterthümern (Ringe, Ketten, Elfenbein-, Bernstein- und Glasperlen, Waffen aller Art, metallener Schmuck, Bilder, Münzen, Wagen mit Gewichten u. a.); endlich 3) Trachten, theils heutigen, theils der Vorzeit. Sehr interessant ist namentlich die aus den aufgefundenen Ueberresten mit Zuziehung alter Beschreibungen zusammengesetzte Darstellung eines vollständig gerüsteten (waragischen?) Kriegers nebst seiner Frau und kleinem Sohne. Auch eine Karte der durchforschten Gegenden mit Beziehung sowohl des Weges den der Verfasser genommen als auch der alten Handelswege, so weit sie sich erforschen lassen, fehlt nicht.

Der Text der Schrift enthält 1) einen Generalbericht über die Reise und die Entstehung des Werks, 2) eine specielle Reiseroute, 3) eine historische Uebersicht der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands in der heidnischen Zeit, 4) eine Analyse der Kleidung, des Schmucks und der Bewaffnung der alten Waräger-Russen, 5) ein Verzeichniß der in den Ostseeprovinzen gefundenen alten Münzen, 6) eine Abhandlung über die aufgefundenen alten Wagen und Gewichte, namentlich der Palferschen Wage, 7) die Resultate der chemischen Untersuchung antiker metallischer Gegenstände. Der letzte, auch schon besonders gedruckt erschienene Abschnitt rührt von Professor Göbel zu Dorpat her.

Auch schon als die erste größere Arbeit auf diesem Felde, welche in und über Rußland veröffentlicht worden, verdient das Werk die allgemeinste Beachtung. Wohl sind in verschiedenen Gegenden Rußlands, namentlich in der Krim und neuerdings auch in Grusien, archäologische Forschungen angestellt worden und haben theilweise sehr reiche Ausbeute, besonders in numismatischer Beziehung, geliefert: allein einzelne in Zeitschriften zerstreute Notizen abgerechnet, ist noch nichts darüber öffentlich bekannt geworden. So viel demnach auch das Werk unsers Verfassers noch zu wünschen übrig lassen mag, immer wird es Epoche in Rußlands Archäologie machen und allen künftigen ähnlichen Arbeiten zur Grundlage oder doch zum

Muster dienen. Der Verfasser glaubt durch seine gemachten Funde die alte Sagengeschichte, die bisher von den meisten Historikern ohne weiteres verworfen wurde, im Allgemeinen bestätigt zu finden. Diese Sagen, die übrigens nicht ursprünglich esthnisch-livische, sondern dänisch-normannische sind, reichen bei Hjärn u. a. fast bis zur Sündfluth hinauf; ja noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts edirte man eine vollständige Reihe von Bildnissen der (153) schwedischen Könige, deren erster Magog, Japhets Sohn, gewesen, und die in ununterbrochener Folge bis auf Friedrich den Holsteiner fortgeführt waren. Dergleichen Dinge bestätigt finden zu wollen, kann nun freilich keinem Historiker einfallen: alles was sich aus unsers Verfassers Untersuchungen ergibt, ist die Gewißheit daß mindestens bis zur Zeit Karls des Großen hinauf eine Verbindung zwischen den West- und Ostufern des baltischen Meeres statt fand. Es waren Unterwerfungs- und später auch wohl Bekehrungsversuche aus der Zeit der dänischen Uebermacht, deren sich die damals noch kräftigeren Esthen (denn diese werden immer als das Hauptvolk genannt) nur unvollkommen erwehren konnten, die daher häufig zu Tribut, wohl auch zur theilweisen Unterwerfung genöthigt waren. Mit diesen Zügen bringt nun unser Verfasser die Geschichte Ruriks in Verbindung. Rurik ist ihm identisch mit Roruk, Herrscher von Südjütland, Enkel Heriolds I und Sohn Halfdans von Westfolden. Diese Vorgänge so wie die Entstehung des Namens Russen bleibt dunkel, und auch unser Verfasser hat zu keiner Gewißheit gelangen können. Die Erklärung des Worts Waräger ist gleichfalls eine noch ungelöste Schwierigkeit. Nach Einigen bezeichnet es nichts weiter als foederati, nach Andern (zu denen auch unser Verfasser sich hinneigt) sind Waragi „über das Meer kommende, vom Meer Ausgeworfene". Man erkläre übrigens wie man wolle, immer wird man auf Normannen hingewiesen als auf das einzige Volk, das in jenen Zeiten größere Seezüge zum Zweck der Eroberung und des Beutemachens unternahm. Um des Verfassers Meinung, daß der warägische Rurik eine Person mit dem Jütländer Roruk sey, wahrscheinlich zu finden, müßte man annehmen daß die byzantinischen Annalisten welche Nestor benutzte, nur von den Thaten Ruriks und seiner Brüder in Rußland gewußt, während die fränkischen Chronographen umgekehrt nur seine Begegnisse im westlichen Europa berichten. Die Annahme ist etwas gezwungen, wiewohl nicht eben unwahrscheinlich nach den Verhältnissen jener Zeit. Gewiß aber ist es, daß Waräger wenigstens eine Zeit lang in den heutigen Ostseeprovinzen gewaltet haben mußten. Sie konnten unmöglich auf einem andern Weg in das innere Land vordringen, und die von ihnen zuerst gegründeten Orte (von Rurik Ladoga bei Nowgorod, vom Sineus Belosero, vom Truwor Isborsk bei Pleskow) deuten noch bestimmter darauf hin. Fehlen nun auch alle näheren geschichtlichen Angaben über die Herrschaft der Waräger in den von ihnen durchzogenen Landschaften, so dürfte doch der Verfasser Recht haben, wenn er die in den Gräbern von Ascheraden aufgefundenen Reste der Bekleidung einer Kriegerleiche für waragisch hielt. Gewagter ist freilich die Benutzung eines Liedes des Ermoldus Nigellus (in welchem derselbe die Ausschmückung Heriolds [Bruders des Roruk] bei seiner Taufe durch Ludwig den Frommen beschreibt) zur Vervollständigung des Bildes einer waragischen Familie (Tab. 78). Dieses Bild nebst der dazu gehörigen Abhandlung hatte der Verfasser schon vor einiger Zeit als Probe und Ankündigung seines größern Werkes unter dem Titel: Anastasis der Waräger, erscheinen lassen.

Die aufgefundenen metallischen Gegenstände deuten nach ihrer chemischen Zusammensetzung auf römischen Ursprung, woraus freilich eine directe Verbindung zwischen Rom und diesen Provinzen noch nicht folgt, sondern nur daß die Weise der Metallbereitung und Bearbeitung ursprünglich römischen Mustern entlehnt war. Bestimmter aber ist eine solche Verbindung angedeutet durch die römischen Münzen, die in nicht geringer Zahl hier aufgefunden worden sind, so wie durch einige andere Gegenstände die auch der Form und Bedeutung nach unzweifelhaft Rom angehören. Es lassen sich sogar die Orte nachweisen wo, und die Zeiten wann diese Verbindung, die nur eine Handelsverbindung seyn konnte, stattfand. Wir wissen aus den alten Autoren, daß die Römer die Bernsteinküste besuchten. Die Hauptausbeute an Bernstein liefert freilich Ostpreußen und höchstens die curische Küste bis Libau hinauf; allein auch weiter nach Norden wird er noch heute gefunden und kann gar wohl in früheren Zeiten häufiger gewesen seyn. Auch war er schwerlich das einzige Handelsproduct. Drei Punkte sind es wo wir römische Münzen finden: die Insel Oesel (Basilia der Alten?) wo Münzen von Tiberius bis Hadrian, der Ort Kapsehten, jetzt etwa 1½ Meilen von der Küste bei Libau, wo Münzen von Hadrian bis Philippus Arabs, endlich die Gegend südöstlich von Mitau zwischen dieser Stadt und Bauske, wo Münzen von Claudius bis Valentinian (nur eine aus Antoninus Pius Zeiten) gefunden wurden. Spätere kommen nicht hier, wohl aber an der preußischen Küste vor. Der Verfasser findet hierin den Gang ausgesprochen, nach welchem der Handel mit fernen unbekannten Gestaden sich zuerst auf Inseln eröffnet, später zu bequem gelegenen Küstenpunkten übergeht und endlich ins Innere des Landes sich die Straßen bahnt. Außer diesen drei Punkten sind dem Verfasser nirgends sichere Nachrichten oder Anzeichen von römischen Münzen vorgekommen: schwerlich also war der Handel ein besonders lebhafter, und noch weniger haben die Römer hier je eine Herrschaft gegründet oder auch nur zu gründen versucht. Aber auch altgriechische Münzen kommen, wiewohl selten, vor; namentlich in Peterscapelle am rigischen Meerbusen, 4 Meilen nördlich der Dünamündung, wodurch Herodots, Strabo's und Plinius' Erwähnung eines alten Handelsweges nach diesen Gegenden ihre Bestätigung finden dürfte. Es schließen sich diese wichtigen Funde an die in Ostpreußen gemachten an, wo sowohl griechische als römische Münzen in größerer Anzahl, aber denselben Zeiten angehörig, gefunden worden sind und wo der Handel ein viel lebhafterer gewesen zu seyn scheint. Auch nach dem Aufhören dieses Handels in den immer unruhiger werdenden Zeiten nach Valentinian I (364 n. Chr.) scheint sich das Andenken daran bei den Esthen erhalten zu haben, denn Cassiodor erwähnt einer Gesandtschaft derselben an Theodorich den Großen 493, dem sie Unterwerfung antrugen und Geschenke an Bernstein schickten, augenscheinlich um seine Hülfe gegen die sie hart bedrängenden Dänen zu erhalten. Theodorich nahm indeß der großen Entfernung wegen die Unterwerfung nicht an.

Auf den von Griechen und Römern gebahnten Handelswegen sind späterhin Byzantiner und Araber gefolgt. Die älteste der sehr zahlreich aufgefundenen arabischen Münzen ist eine von 757 des Chalifen Al Mansur, bei Grobin in Curland gefunden (die bei Mohilew aufgefundenen gehen bis 639 hinauf); die spätesten reichen bis 1011. Mit den Arabern sind auch wahrscheinlich die wenigen spanischen, ägyptischen und indischen Gegenstände hieher gekommen, die man hier und da gefunden hat. Die wichtigen Forschungen des Verfassers werden erst dann recht fruchtbringend werden können, wenn wir ähnliche Bearbeitungen aus allen den Gegenden besitzen, durch welche muthmaßlich dieser Zug (vom Borysthenes aufwärts) gegangen ist. Leider sind bisher fast alle Funde dieser Art, aus Unkenntniß ihres Werthes, in die Schmelztiegel gewandert und der Verfasser rettete mehrere, die eben eingeschmolzen werden sollten; über andere, bei denen er schon zu spät kam, er-

hielt er dürftige Nachrichten. Nicht eher wird dieß aufhören bis in allen größern Orten öffentliche Museen unter Autorität der Regierung errichtet seyn werden und diese jedem, der einen solchen Fund gemacht hat, den vollen Metallwerth ersetzt.

Ein besonderer Abschnitt ist der bei Palser, sieben Meilen südöstlich von Reval in einem alten Burgwalle aufgefundenen Wage gewidmet. Mit großer Ausführlichkeit und mit Hinzuziehung der Wägungen und Berechnungen mehrerer seiner Collegen untersucht er das zum Grunde liegende Gewichtssystem. Allerdings sind die Gewichte theilweise vom Rost zerfressen, doch im Ganzen sehr wohl erhalten, da Gewichte, Wagschalen und Wagebalken in einer sauber gearbeiteten bronzenen Kapsel lagen. Aehnliche bei Ascheraden, Bauske, Stubben und Hasau gefundene Waagen und Gewichte zeigten eine so große Aehnlichkeit mit dieser Palser'schen, daß der gleiche Ursprung nicht verkannt werden kann. Das Ergebniß der Untersuchungen ist, daß der römische Denar zu 52 oder 52,8 Gran die Einheit bildet. Mit allen in der Palser'schen Wage befindlichen Gewichten konnte wenig über ¼ Pfund abgewogen werden, und das größte Gewicht ist ein Zwölfdenarstück; augenscheinlich diente sie also zur Abwägung leichter und werthvoller Gegenstände; am wahrscheinlichsten des Geldes selbst, das in jenen Zeiten noch nicht in so gleichförmigen Stücken vorhanden war und deßhalb öfter gewogen als gezählt wurde. Namentlich glaubt der Verfasser, daß sie gedient haben möge den Tribut abzuwägen, den die Esthen den dänischen Königen zu entrichten hatten.

Möge denn dieses mühsame und mit bedeutenden Opfern veröffentlichte Werk in und außerhalb Rußland recht viele Nacheiferer erwecken und der Verfasser in den Stand gesetzt werden auch die für jetzt noch nicht mitgetheilten Abbildungen nachliefern zu können. Es ist dieß um so wünschenswerther, als der Verfasser im Text seines Werkes sich ebenso wohl auf die zurückbehaltenen als auf die gegebenen bezieht, wie denn auch die Numerirung der Tafeln jetzt als eine lückenhafte erscheint. Ein etwas kleinerer Maaßstab (die aufgefundenen Schmucksachen, Geräthe u. s. w. hat der Verfasser meist in natürlicher Größe dargestellt) hätte vielleicht die Herausgabe des Ganzen erleichtert; wiewohl es in der gewählten Form um so dankenswerther ist. Wir schließen mit dem Motto aus Pfister, welches der Verfasser seinem Werke vorgesetzt hat.

„Pompeji, wann ich wandl' ob deinem Staub,
So dünkt die Schwinge mich der Zeit gelähmt,
Der Dämon der Zerstörung, dem sein Raub
Nur halb gelungen, schleicht herum beschämt
In dem Gemäuer und mit bitterm Groll,
Daß er heraus die Beute geben soll."

Belgien.

Der Vertrag mit Spanien.

† **Brüssel**, 13 November. Der nun veröffentlichte, auf fünf Jahre geschlossene Vertrag mit Spanien ist ein Schritt mehr, den Belgien in dem System von Differentialzöllen macht, das mit dem Vertrage vom 16 Julius seinen Anfang genommen. Die in diesem letztern den französischen Weinen zugestandene Begünstigung ist nun auch den spanischen gewährt, vorausgesetzt, daß sie aus Spanien direct, unter spanischer oder belgischer Flagge, eingeführt werden. Zudem ist den auf eben diese Weise aus Spanien eingeführten Orangen, Citronen, Feigen, Rosinen, Mandeln, Nüssen, und andern frischen und getrockneten Früchten, so wie dem Baumöl eine Reduction von zwei Drittheilen der Zollgebühren zugestanden; der Transit aller dieser Gegenstände spanischen Ursprungs durch Belgien nach Deutschland hin darf mit keiner Steuer belegt, auch dürfen Gegenstände dieser Art, in Belgien von einer andern Seite her eingeführt, mit keinen geringern Gebühren als die spanischen belegt werden. Dagegen setzt Spanien die ihm Jahr 1841 durch seine Regierung auf fremde Linnen- und Hanfgewebe gelegten Abgaben, die besonders wegen der dabei angenommenen Classification die belgischen hart trafen, zu Gunsten Belgiens herab, auf welche Weise dieselben auch in Spanien eingeführt werden mögen, und verpflichtet sich ebenfalls keiner andern Macht günstigere Bedingungen zu gewähren. Im Jahr 1841 betrug die Einfuhr der angezogenen spanischen Erzeugnisse in Belgien wie folgt: Baumöl für 237,698 Fr.; Rosinen für 162,646 Fr.; Feigen für 76,224 Fr.; Mandeln für 3384 Fr.; sonstige Früchte für 50,969 Fr.; Weine für 4,524 Fr.; was alles durchgehends im Lande verzehrt wurde. Man sieht hieraus, daß die Verminderung der Zollgebühren, die durch den jetzigen Vertrag zugesagt worden, keinen bedeutenden Ausfall in der diesseitigen Einnahme bilden kann. Leinwand führte Belgien, nach den officiellen Tabellen, im Jahr 1841 gar keine nach Spanien aus, doch ist diese Angabe nur insofern richtig als keine erklärtermaßen direct hingeführt wurde. Es hat sich immer ein Zweig dieses Handels unter der Rubrik Frankreich erhalten. In den frühern Jahren sind ebenfalls die officiellen Angaben unbedeutend. Sie beliefen sich im Jahr 1836 auf 49,584 Fr.; im Jahr 1838 auf 140,955 Fr. und verschwinden von da wieder ganz. Jetzt ist Aussicht da, daß sich die directe Ausfuhr von Leinwand nach Spanien mehren, so wie überhaupt ein regerer Verkehr mit diesem Lande bilden werde. Im Ganzen belief sich der Handel mit Spanien im Jahr 1841 auf nicht mehr als 1,342,843 Fr., nämlich 1,211,154 Fr. Einfuhr Spaniens in Belgien, wobei das Blei allein für 435,073 Fr. und die Wolle für 282,680 Fr. figurirt; und 131,953 Fr. Ausfuhr Belgiens nach Spanien, worunter Maschinen und eiserne Werkzeuge für 127,892 Fr. angesetzt sind. Die belgischen Schiffe hatten in dieser Ausfuhr gar keinen, an der Einfuhr nur einen geringen Antheil, woraus es sich erklärt, warum im Vertrage die Verminderung der Gebühren auf die belgische Leinwand, ohne Rücksicht auf die Art der Einfuhr bewilligt worden, da eine Beschränkung auf bloß belgische Schiffe die Stipulation einstweilen illusorisch gemacht haben würde.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika am Hofe der Tuilerien, General Caß, ist nach Ueberreichung seiner Abberufungsschreiben an den König von Paris nach Nordamerika abgereist.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** verlieh dem k. k. niederösterr. Reg.-Rath Schiffner, als Director des allg. Krankenhauses in Wien, das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens vom heil. Michael und ertheilte dem Staatsrath v. Schilcher die Erlaubniß zur Annahme des Großkreuzes des k. sächs. Civilverdienst-Ordens. — Die Fürsten von **Hohenzollern** verliehen dem Prinzen von Preußen, so wie den Prinzen Karl, Albrecht, Friedrich, Wilhelm und August von Preußen das Ehrenkreuz I. Cl. des gemeinschaftlichen hohenzollern'schen Haus-Ordens. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Gen.-Major v. Neumann und dem Major v. Willisen die Erlaubniß zur Annahme ersterem des Großkreuzes, letzterem des Officierskreuzes des k. belg. Leopold-Ordens, und verlieh dem in Neapel practicirenden Arzte Dr. Zimmermann den RAO. III. Cl. — Der Kaiser von **Oesterreich** gestattete dem k. k. Leg.-Secr. M. Frhrn. v. Handel die Annahme des Officierkreuzes des k. belg. Leopold-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der Major v. Schwedler erhielt den Charakter als Oberstl., der Hauptm. a. D. Bergmann, zuletzt im 11 Inf.-Reg., als Major. Ferner wurde den Hauptleuten Kubisky vom 27 Inf.-Reg., Papprig vom 6 Inf.-Reg. und v. Lettow vom 18 Inf.-Reg als Majors mit Pension der Abschied bewilligt. — Der aggr. Rittm. Prinz zu Bentheim-Tecklenburg, vom 11 Hus.-Reg., erhielt den Charakter als Major, ebenso der pens. Rittm. v. Tiedemann. Die Hauptleute Feige vom 57 Inf.-Reg., Tirpitz vom 58 Inf.-Reg. und v. Langen vom 15 Inf.-Reg. wurden zu Majors ernannt. — **Hannover.** Der Kriegsrath Graf v. Bremer hat, unter Beilegung von Pension, die erbetene Dienstentlassung erhalten.

Civildienstnachrichten. **Hohenzollern.** Der neuernannte Ober-Postmeister Bienz in Tübingen ist von beiden regierenden Fürsten zugleich zum fürstl. Thurn- und Taxis'schen Commissär für das Postwesen der Fürstenthümer ernannt worden.

Consulate. Se. Maj. der König von Sachsen hat die Errichtung eines Consulats in Odessa beschlossen und demzufolge den dortigen Kaufmann I. Gilee Fr. L. Hansen zum königlichen Consul daselbst ernannt.

Todesfälle. In Rendsburg verstarb, am 26 Oct., der Oberst H. Err. v. Hink, der letzte Commandant des aufgelösten oldenburgischen Inf.-Regiments, 75 J. a. — In Stuttgart, am 16 Nov., der Ober-Justizrath v. Dizinger, 68 J. a. — In Darmstadt, am 15 Nov., der großh. hess. Oberpostmeister Nebel, 70 J. a. — In Karlsruhe, am 11 Nov., der großh. bad. pens. Geh. Rath Ziegler. — In Osnabrück, am 4 Nov., der k. hann. Gen. Major und Commandant von Osnabrück, W. von dem Bussche, 71 J. a.

[5635] **Verehelichungs-Anzeige.**

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hiemit Freunden und Bekannten ergebenst an.

Pößneck, den 15 October 1842.

Feodor Trautmann.
Natalie Trautmann, geborne Dietrich.

[4464–66] **Edictal-Ladung.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Bayreuth.

In Folge hoher Entschließung des k. Appellationsgerichts von Oberfranken vom 6. präs. 11 September curr., wird der vormalige Gutsbesitzer Karl Friebel von Ilmbach, k. Landgerichts Gerolzhofen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, hiemit edictaliter aufgefordert, sich zur Publication des in der wider ihn dahier anhängigen Untersuchung unterm 15 Julius curr. erlassenen obersten criminalgerichtlichen Erkenntnisses

binnen drei Monaten

um so gewisser dahier einzufinden, als außerdem nach Verlauf dieser Frist die öffentliche Bekanntmachung dieses Erkenntnisses erfolgen wird. — Bayreuth, den 12 September 1842.

Pöhlmann, Director.

Seelus.

[5418–50] **Bekanntmachung.**

Stadt Wangen.

Familienstiftungen für Studirende und Arme.

Um die vom königlichen Ministerium des Innern und des Kirchen- und Schulwesens anbefohlene Fertigung von Stammbäumen über die zum Genusse nachbenannter Familien-Stiftungen Berechtigten herstellen zu können, wird nothwendig, daß diese über ihre Abstammung von den Stiftern gehörig beurkundete Geschlechts-Tafeln und genealogische Notizen einsenden.

Die Stiftungen sind:

1) Johannes Egg, Pfarrer zu Eglofs, vom Jahre 1752.
2) Andreas Wander, Pfarrer zu Lindenberg, vom Jahre 1757.
3) Matthäus Ebser, Pfarrer zu Eichstetten, vom Jahre 1697.
4) Andreas Wüser, Canonicus und Domcantor zu Constanz, vom Jahre 1654.
5) Johannes Schütz, des Raths zu Wangen, vom Jahre 1664.
6) Jacob Menner, Caplan zu Bregenz, vom Jahre 1718, und
7) Johann Albert Vogt von Alten-Summerau, Freiherrn von und zu Prasberg, Herr auf Leupolz und Grünenberg, vom Jahre 1718.

Da die Richtigstellung und Fortführung erwähnter Geschlechtsregister lediglich nur zum Besten der betreffenden Familien vorgenommen wird, und die gehörige Behandlung derselben den berechtigten Familien für die Zukunft nur Vortheil gewähren kann, so werden hiemit alle diejenigen, welche an oben bezeichnete Stiftungen Ansprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, in Bälde portofreie Nachweisungen und legalisirte Auskunfts-Ertheilungen über ihre Abstammungen von den erwähnten Stiftern anher vorzulegen.

Wangen, den 22. Sept. 1842.

Für den Stiftungsrath:

Decan und Stadtpfarrer **Straubenmüller.** Stadtschultheiß **Weber.**

[5597] In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos in Karlsruhe** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes bezogen werden:

Privat-Alterthümer,

oder

wissenschaftliches, religiöses und häusliches Leben der Römer.

Ein Lehr- und Handbuch für Studirende und Alterthumsfreunde.

Gr. 8. 48¾ Bogen. Preis 5 fl. 24 kr. rhn. — 4 fl. 30 kr. C. M. — 3 Rthlr. 3 gGr. oder 3 Rthlr. 3¾ Sgr. pr. Cour.

Der Hr. Verfasser, durch seine Studien auf dem Felde der Alterthumswissenschaft seit Jahren der gelehrten Welt bekannt, will den obern Classen der Mittelschulen und ihren Lehrern, jungen Philologen und Theologen wie überhaupt allen welche das classische Alterthum interessirt und welchen keine Bibliothek zu Gebote steht, aus den neuesten und besten Hülfsmitteln und mit Angabe der Quellen eine vollständige Zusammenstellung alles dessen geben, was die Römer zu einer für alle Zeiten wichtigen und berühmten, zu einer Weltnation gemacht hat. Mit Ausschluß der Staats- und Kriegsalterthümer, welche in neuerer Zeit andere Bearbeiter und Meister gefunden haben, enthält also dieses compendiös eingerichtete Werk außer einer ausführlichen Beschreibung von Rom und der häuslichen Einrichtung alle eigenthümlichen Erscheinungen des Lebens in seiner charakteristischen fortschreitenden Entwickelung von den ältesten Zeiten bis zum Sturze des Reichs in sieben Perioden: Erziehung, Unterricht, Gymnastik; Litteratur- und Kunstgeschichte; Geschmack, Lebensansicht, Sitten und Gebräuche, moralischen Zustand und Leben; Beschäftigungen aller Menschenclassen, namentlich die Landwirthschaft; Luxus der vornehmen Welt, Mahlzeiten, Kleidung, Putz, Bäder, Spiele u. s. w.; einen wesentlichen Theil bildet das Religionswesen, welches nicht nur nach hergebrachter Weise die einzelnen Gottheiten mit ihren Attributen, sondern ihren ganzen Cult, das Priester- und Divinationswesen, die heiligen Orte, Handlungen, Zeiten und Festspiele, den Aberglauben, die Ehe und Stellung der Geschlechter u. s. w. charakterisirt und beschreibt, und dieß immer mit Rücksicht auf die Entstehung des römischen Cults aus jenem der Etrurier, Sabiner, Umbrier, Latiner und anderer.

Die Reichhaltigkeit des bearbeiteten Stoffs, aus Hunderten von theuern Werken mit Mühe und Umsicht in ein System vereinigt, was in keinem bisher erschienenen Handbuche der Fall ist, kann schon die vorausgeschickte Inhaltsanzeige und das ausführliche Register von 50 Seiten bezeugen.

Das Aeußere dieses Werkes betreffend, so wird Druck und Papier nichts zu wünschen übrig lassen, und der Preis ist so billig gestellt, wie dieß im Verhältniß zu der eleganten Ausstattung und der starken Bogenzahl irgend möglich war.

[280] In der **litt. art. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichten und Lieder

mit Bildern,

als Fortsetzung des Festkalenders

von

F. G. Pocci und Andern.

I. Band (enthaltend Heft 1—6). (Vom II. Band ist das 1ste und 2te Heft erschienen.) Preis eines jeden Heftes 18 kr. oder 4 gr. Preis eines Bandes gebunden in Papier-Umschlag 2 fl. 12 kr., fein gebunden 2 fl. 36 kr.

Die freundliche Aufnahme sowohl, welche dem **Festkalender,** den ich mit Dr. Guido Görres herausgegeben und welcher mit der Reihenfolge von fünfzehn Heften geschlossen war, zu Theil ward, als auch mehrseitig an mich ergangene Aufforderung veranlaßten mich, eine neue Fortsetzung unter obigem Titel folgen zu lassen, davon der erste aus 6 Heften bestehende Band somit vollendet ist. Die Richtung blieb dieselbe, Geistliches mit Weltlichem, Ernst mit Laune wechselnd, immer aber den Kleinen zum Frommen, den Großen zum Vergnügen. Ein Heft dieser neuen Folge kostet 18 kr. statt 12 kr., dafür ist das Papier besser und die Rückseite der Blätter nicht leer, so daß gerade das Doppelte geliefert wird. Prosa wollte ich nicht ausschließen, damit manche Legende, manches Mährchen Platz fände. Auch gab ich gerne Notenbeilagen.

So wolle denn die mir bewährte Nachsicht auch diese „Geschichten und Lieder" und ihre „Bilder" als nicht unzweckmäßig anerkennen! Zu besonderm Danke verpflichten mich diejenigen, die mir bisweilen einen Beitrag freundlichst mittheilten und es ferner thun wollen.

München, im November 1842.

Franz Graf Pocci.

[5616] **Katholische Verlagswerke.**

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau ist neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, namentlich zu Wien, Pesth, Preßburg, Grätz, Laibach, Klagenfurt, Brünn, Olmütz, Triest, Linz, Salzburg, Innsbruck, Botzen, Mailand, Luzern, Prag, Breslau so wie in ganz Schlesien, Köln und in ganz Westphalen:

Das große Leben und Leiden Jesu Christi,

mit ausführlichen, kräftigen und andächtigen Betrachtungen, Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente, Gebeten rc.

von P. **Caspar Erhard**, Doctor der Theologie und weil. Pfarrer.

Zwölfte, neu verbesserte Auflage von einem katholischen Geistlichen der Diöcese München-Freysing, mit drei Approbationen, zwei starke Quartbände mit fünf feinen Holzschnitten und einer Ansicht von Jerusalem,

Preis: 4 fl. 48 kr. 3 Rthlr. od. 4 fl. 20 kr. C. M.

Eine Recension in der kathol. Zeitschrift „**Religions- und Kirchenfreund**" (Würzburg) empfiehlt das Buch mit nachstehenden Worten: „Erhards großes Leben Christi hat ein Jahrhundert überlebt, und war in früheren Zeiten fast in allen kathol. Ländern Deutschlands, ganz besonders aber in Bayern, Schwaben, Tyrol, Oesterreich und Steyermark das gewöhnliche Hausbuch katholischer Familien, ohne Bedenken darf es auch in seiner neuen Auflage diesen wieder empfohlen werden, denn es ist ein kostbarer Hausschatz und enthält aus der Glaubens- und Sittenlehre alles, was dem Christen zu wissen nothwendig oder nützlich ist; die Darstellung und Sprache ist ganz populär kräftig und treuherzig, auch dem gemeinsten Manne verständlich; besonders eindringlich und herzlich sind die Gebete, die jeder Betrachtung beigegeben sind, so daß dieses Buch nicht nur zu einem Lese- und Unterrichtsbuche, sondern auch zu einem Gebetbuche für die häusliche Andacht dienen kann."

Der hochw. kathol. Clerus wird gebeten, auf dieses gute katholische Hausbuch besonders frommgesinnte Bürger und Landleute aufmerksam zu machen.

Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren)

eines Dorfpfarrers an die Landjugend.

Von P. **Edelbert Menne.** Neu herausgegeben von **Michael Sintzel.**

Mit bischöflich Augsburger Approbation.

4 starke Bände. 6 fl. rhn. — 3 Rthlr. 12 gGr oder 5 fl. 15 kr. C. M.

Alle bisherigen Recensionen im „Predigt-Magazin," „Philothea," „Religionsfreund" rc. haben sich über dieses Werk einstimmig sehr günstig ausgesprochen. Die Zeitschrift „Der Katholik" sagt im Aprilheft 1842 ebenfalls darüber:

„Obgleich in neuerer Zeit Ausgezeichnetes auf dem Gebiete der Katechese geleistet worden ist, so konnte doch keineswegs durch diese Leistungen das schon im Jahre 1791 erschienene Werk des Franziscaner-Paters Edelbert Menne, bestehend aus vier Bänden, wovon der erste von der natürlichen, die drei folgenden aber von der geoffenbarten Religion handeln, verdrängt und der Vergessenheit anheimgegeben werden; im Gegentheil, es entstanden immer häufige Nachfragen nach demselben, was denn auch den durch seine litterarischen Arbeiten schon längst bekannten Michael Sintzel bewog, eine neue, im wesentlichen unveränderte Ausgabe zu veranstalten. Und wirklich, in den vor uns liegenden Bänden haben wir dieses häufige Nachfragen hinlänglich gerechtfertigt gefunden; denn was Leichtfaßlichkeit und kindliche Gemüthlichkeit, verbunden mit der nöthigen Gründlichkeit und Vollständigkeit betrifft, so laßt dieses Werk nichts mehr zu wünschen übrig; darum glauben wir es denn auch ganz besonders den **Landgeistlichen** empfehlen zu sollen. Sie werden an demselben eine reiche Vorrathskammer finden, aus welcher sie nicht nur den katechetischen Stoff, sondern auch hauptsächlich die Art und Weise entnehmen können, wie derselbe auf eine, alle Seelenkräfte des Kindes gleichmäßig bildende und veredelnde Weise zu behandeln ist." (Die Redaction des Katholiken.)

Predigt-Magazin.

Herausgegeben

in Verbindung mit den berühmtesten katholischen Kanzelrednern, Gelehrten und Seelsorgern

von **Franz Anton Heim,**

Domprediger in Augsburg.

8ter Bd. 1stes u. 2tes und 9ter Bd. 1stes Heft à 1 fl. 20 kr. — 20 gGr. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Des 8ten Bandes 1stes Heft enthält: I. Abth.: Die Aufgabe des kathol. Homileten rc. II. Abth.: 27 Predigten, als: 1) Fastenpredigt von Nikel. 2) Homilie auf den zweiten Fastensonntag von Maier. 3) Vom Reiche Gottes, Predigt von Jocham. 4) Die geistlichen Wohlthaten von L. v. Granada 5) Homilien auf die Fasten von Krinbach. 6) Predigt auf den Palmsonntag von Stauß. 7) Das Kreuz rc., Predigt auf den heil. Charfreitag von Dr. Allioli. 8) Zwei Auferstehungspredigten von Maier und Wild. — Zwei Predigten auf den zweiten Sonntag nach Ostern von Bernard und Eber. Zwei Predigten auf den dritten Sonntag nach Ostern von Stauß und Domcapitular Widmer, ferner Predigt von Jocham, Wild, Stauß, Haßel, Domprediger Förster, Maier, Koneberg, Hartnagel, Berkman, Herz und Bernard. Die III. Abth. (Predigt-Litteratur von 1841) bringt 16 ausführliche Recensionen über neuere Predigtwerke.

Des 8ten Bandes 2tes Heft enthält: I. Abth. 1) Ueber die Perikopen von Hartnagel. 2) Ueber die Art mit Erfolg zu predigen von Liguori. 3) Blumenlese für kathol. Prediger. II. Abth. 27 Predigten, als: 1) Predigt auf den 13ten Sonntag nach Pfingsten von Hartnagel. 2) Auf den 14ten Sonntag nach Pfingsten von Kraft. 3) Auf den 18ten Sonntag nach Pfingsten von Thiem. 4) Auf den 19ten Sonntag von Dr. Lechner rc. Predigten von Deutinger, Bernard, Eber, Domprediger Förster in Breslau, Stauß, Dr. Prof. Mack, v. Kraft, Neukirch, Grail rc. — Die III. Abth. (Predigt-Litteratur von 1841) bringt über sechs Predigtwerke ausführliche Beurtheilungen.

Des 9ten Bandes 2tes Heft erscheint im December d. J. — Ueber diese billige und schön gedruckte Predigtsammlung haben sich alle Zeitschriften einstimmig günstig ausgesprochen, besonders über deren ächt katholische Tendenz.

[5498] Im Verlage der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch

zur Verbreitung

geographischer Kenntnisse.

Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde.

Herausgegeben

von **Johann Gottfried Sommer.**

1843.

(Einundzwanzigster Jahrgang.)

Mit 6 Stahltafeln. gr. 12. Prag, gebunden in engl. Leinwand 3 fl. C.-M. — 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Mit dem hier angekündigten Jahrgange beginnt das *dritte Jahrzehnt* dieses Taschenbuches, welches seit seinem ersten Auftreten im Jahre 1823 sich eben so zahlreiche Abnehmer und Leser erworben hat, als es in Hinsicht seiner Vorzüge, die ihm gleich Anfangs eine mehr als ephemere Dauer versprachen, sich gleich geblieben ist. Die dem gegenwärtigen Jahrgange vorausgeschickte Einleitung gibt eine gedrängte, aus den ersten und besten Quellen geschöpfte Uebersicht der *wichtigsten*, im Laufe des letzten Jahres zu Wasser und zu Lande gemachten *neuen geographischen Entdeckungen*. Von den vier grössern Artikeln, die den Hauptinhalt des Taschenbuches bilden, steht *Algerien* an der Spitze, in allen seinen Beziehungen nach den Schriften der zuverlässigsten neuern Reisenden, des deutschen Naturforschers *Wagner* und des französischen Staatsrath *Baude* geschildert. Nr. II., der Bericht des Franzosen *Victor de Nouvion* über seine *Reise von Gothenburg nach Stockholm, auf dem Götha-Canal*, einem der grossartigsten und staunenswürdigsten Wasserbauwerke des Erdbodens, welches, obschon Jahrhunderte lang daran gearbeitet worden, im übrigen Europa doch nur oberflächlich, zum Theil kaum dem Namen nach bekannt ist. — Nr. III. *Paris*, nach dem Werke der Engländerin Misstress *Gore*, stellt in gedrängter Kürze alle Hauptmerkwürdigkeiten dieser grossen und berühmten Metropole Frankreichs, nicht nur topographisch, sondern auch durch geschichtliche Mittheilungen anziehend gemacht, lichtvoll und unterhaltend dar. Endlich gibt Nr. IV *zur Kenntniss Griechenlands*, hauptsächlich nach dem scheinbar nur für Mineralogen und Geognosten geschriebenen Reisewerke des königl. sächs. Berg Commissärs *Fiedler*, eine noch in keinem andern deutschen Werke so erschöpfend behandelte Darstellung der *geographischen* und *physikalischen* Verhältnisse des neuen Königreichs, welcher mannichfache Schilderungen der *Sitten* und *Gebräuche* des *Volkes* nach den auf eigne Beobachtung gegründeten Mittheilungen des königl. bayer. Hauptmanns v. *Predl* zur Seite gehen.

Die trefflich ausgeführten *Stahlstiche* von *Rybicka jun.* stellen dar: I. Algier. II. Das Thor Bab-Azun in Algier. III. Die Pairs-Kammer in Paris. IV. Die Magdalenen-Kirche in Paris. V. Die Akropolis von Athen. VI. Eine Moschee bei Tripolizza.

Neuestes wort- und sacherklärendes

Verdeutschungswörterbuch

aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Deutschen bis jetzt, in Schriften und Büchern sowohl als in der Umgangssprache, noch immer für unentbehrlich und unersetzlich gehalten haben.

Ein Handbuch

für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und allen gebildeten Menschen überhaupt.

Von **J. G. Sommer.**

Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage.

gr. 8. 1839. (28½ Bogen). Gebunden 2⅓ Rthlr. — 3 fl. 24 kr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Homers Werke.

Prosaisch übersetzt

von **J. St. Zauper.**

4 Bände. Zweite verbesserte Aufl. 12. 1840 und 1841.

1r und 2r Band Ilias. 1½ Rthlr. — 2 fl. C.-M. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

3r und 4r Band Odyssee. 1½ Rthlr. — 2 fl. C.-M. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

[4965—67] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen:

Theoretisch-praktische Grammatik

der ungarischen Sprache.

Von Gottlieb Eduard Toepler.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. In halb Leinwand gebunden 1 fl. 36 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

[5250—51] **Avis.**

Une famille honorable désire réunir plusieurs Pensionnaires, à l'année ou au mois, dans une belle propriété. Société choisie, table excellente, appartemens frais et confortables, température douce et toujours la même dans toutes les parties de la Maison, au moyen de calorifères; joli jardin, air pur, vue délicieuse, bains, billard, pianos, instrumens à corde, journaux, etc. **Avenue Fortunée, 8,** aux champs Elysées, **à Paris.**

[5505] In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liederbuch

des deutschen Volkes.

Preis 17 Ngr. oder 1 fl. rhn.

Einige Freunde und gründliche Kenner des deutschen Gesanges haben diese Sammlung von 1116 alten und neuen Liedern, die in deutschen Landen wirklich gesungen worden sind und gesungen werden, ausgewählt und festgestellt, damit für einen Preis, wie er nur durch eine der grössten Auflagen möglich geworden ist, dieser Liederschatz als ein weltliches Gesangbuch des ganzen deutschen Volkes in viele tausend Hände gelange. Den Reichthum des Inhalts wird schon die Anführung der Abschnitte andeuten, unter welche die Sammlung geordnet ist: 1) Kinderlieder, 2) Turn- und Wanderlieder, 3) Studentenlieder, 4) Lieder eines besondern Berufs, 5) Gesellschafts-, insbesondere Trinklieder, 6) Zeit-, Natur- und Stimmungslieder, 7) Liebeslieder, 8) Balladen und Romanzen, 9) Vaterlands- und Kriegslieder, 10) Gedächtniss-, Helden- und Ehrenlieder, 11) Scherz- und Schelmlieder, 12) geistliche Lieder.

Leipzig, im November 1842.

Breitkopf & Härtel.

[5514] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) ist in einer **fünften** verbesserten Auflage zu haben und als ein sehr geschätztes Handbuch zu empfehlen:

(Fünfhundert)

der besten Hausarzneimittel

gegen

alle Krankheiten der Menschen.

Mit einer Anweisung wie man ein gesundes und langes Leben erhält, — wie man einen schwachen Magen stärken kann, — und dazu

Hufelands

Haus- und Reiseapotheke

und die

Wunderkräfte des kalten Wassers.

190 Seiten.

Brosch. Preis ½ Thlr. od. 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art (in fünfter verb. Auflage) sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen Krankheiten, womit doch der eine oder der andere zu kämpfen hat, und so kann man seinen leidenden Mitmenschen durch dieses Buch Hülfe oder mindestens guten Rath ertheilen.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5540] Bei **J. Urban Kern** in **Breslau** ist so eben erschienen und zu haben in Wien bei Gerold, in Prag bei Calve, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Winiarz, in Brünn bei Winiker:

Aufgaben für Schachspieler

nebst ihren Auflösungen.

Von **A. Anderssen.**

8. Geheftet. Preis 10 Sgr.

Dieß Büchlein mit „60 Schachräthseln" wird allen Freunden des Schachspiels willkommen seyn.

[5633] **Zum Verkauf**

steht eine in den ersten Industriestädten Bayerns im besten Betrieb befindliche reale Bleich- und Rothfärberei sammt nöthigen Gebäuden und Gründen mit oder ohne Waarenlager. Frankirte Briefe mit Chiffre J. P. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

Nikolaus Lenau.

(Beschluß.)

Auch schon im Bisherigen mußte nothwendig die die Form im weitesten Sinne bedingende poetische Individualität des Dichters berührt werden, da sie mit der Geistesrichtung und Gemüthsstimmung unauflöslich verbunden ist; doch müssen wir sie jetzt für sich noch etwas schärfer zu bezeichnen suchen. Sind unsere obigen Behauptungen richtig, so folgte daraus, daß Lenau ursprünglich und hauptsächlich, wenn auch keineswegs ausschließlich, zum Lyriker bestimmt ist; denn der Lyrik gehören subjective Interessen (die jedoch oft die allgemeinste Theilnahme in Anspruch nehmen), der Lyrik gehören Stimmungen des Gemüths, und um so mehr je beharrlicher sie sind, zunächst an. Grübelnde oder sich selbst genießende Melancholie findet ihren angemessensten poetischen Ausdruck in der Lyrik. Als Lyriker ist auch Lenau zuerst aufgetreten, er hat sich, wenn man aus äußern Zeichen und Umständen schließen darf, als solcher den ungetheiltesten Beifall erworben; den Lyriker bezeichnet auch das seine Poesie in so seltenem Grade mit einem unvergleichlichen Reiz schmückende musikalische Element. Aber ein so reicher umfassender Geist strebte natürlich auch über die scheinbar engen Gränzen des Liedes, des kurzen Gedichts hinaus, um tiefverwickelte Ideen zusammenhangender und erschöpfender zu behandeln; der ungestüm aus dem bewegten Gemüth hervorbrechende Strom mußte sich ein tieferes und breiteres Bett schaffen. Dieß geschah zunächst im Faust, der sich zwischen epische und dramatische Form theilt; jener fällt mehr das factische Element, die äußere Verwicklung und Katastrophe, dieser das dialektische Element, die innere Entwicklung naturgemäß zu. Indeß ist der Dialog, meist nur zwischen Faust und Mephistopheles, eigentlich ein Monolog der „zwei Seelen in der Einen Brust", so meisterhaft er im Einzelnen behandelt ist; und in seinem nächsten großen Gedicht wählte Lenau die Form des reinen Epos, wodurch er gewiß diejenigen befriedigte, die, ohne pedantisch zu seyn, doch auf strengere Kunstform halten. Höchst wohlthuend spricht im Savonarola an der gleichmäßige epische Fluß, der gehaltene Adel des Tons; und man bewundert die Kunst des Dichters, der so manches Spröde und Harte, was ihm hier sich darbot, so zu erweichen, zu schmeidigen, zu glätten wußte, daß es sich in die Form dieser weichen und harmonischen Verse fügte, sowie auch seinen Geistesreichthum, mit welchem er einen nach der Fülle, Masse und Mannichfaltigkeit des Factischen und Gegebenen nicht reichen Stoff so zu befruchten, ihn zum Träger von so vielen herrlichen Empfindungen und Gedanken zu machen verstand. Im Bewußtseyn dieser seiner Kraft konnte der Dichter, vielleicht von einem bestimmten Interesse geleitet, einen mehr geistig als sinnlich und extensiv großen Gegenstand ergreifen und in eine Form, deren lyrische Weichheit nur um ein melodisches Lied sich zu schmiegen bestimmt scheinen konnte, den ernstesten Tiefsinn, die Erörterung der umfassendsten speculativen und ethischen Probleme zu gießen unternehmen. *) In den Albigensern jedoch hat Lenau die strengere epische Form, die Einheit und den Zusammenhang der Handlung und die Gleichheit des Verses wieder fahren lassen, und dafür einzelne Bilder gegeben, in deren Entwerfung er seine Meisterschaft längst in den kleinern erzählenden Gedichten, den Romanzen, Sagen, Haidebildern, Traum und Leben u. a. aufs glänzendste bewährt hatte. Er scheint somit durch seine großen Dichtungen wieder zu der lyrischen Form und Gattung im weitesten Sinne zurückgeleitet worden zu seyn — zu derjenigen Gattung, welche die freieste lebendigste Vermählung der plastischen Kraft und Anschaulichkeit mit den ungehemmten Ergießungen des tiefsinnigen Gemüths, der waltenden Stimmung in einer vollendet kunstreichen und dabei für jede Modulation der musikreichen Seele des Dichters empfänglichen Form am meisten gestattet.

*) Ein minder günstiges Urtheil über Savonarola hat Gutzkow abgegeben und seine Ausstellungen an dem Gedicht geistreich motivirt. A. d. R.

Die seltene Durchdringung und Verschmelzung des plastischen und des musikalischen Elements in Lenau's Natur kommt ebenso sehr den Liedern als den Bildern zu statten, in welchen beiden Dichtungsarten, unter dem Begriff der Lyrik im ausgedehnteren Sinne befaßt, wir die vollendetsten entzückendsten Leistungen von Lenau's Poesie finden. Richtung und Stimmung von dieser wurden oben angedeutet; Inhalt, Fülle, Gliederung, Färbung und Kunstbehandlung ist noch zu charakterisiren. Alles dieß faßt in sich die Phantasie des Dichters, durch welche alle seine Gedanken und Gefühle, um poetisch geboren und incarnirt zu werden, hindurchgehen. Sie, in ihrer Lebendigkeit, Kraft, Originalität, in ihrer Tiefe und ihrem Umfang, in ihrer Mannichfaltigkeit und Reichthum, in ihrem Instinct für künstlerische Vollendung und Reife bestimmt den Werth und die Höhe des Dichters; und in allen diesen Beziehungen entspricht Lenau's Phantasie so sehr den strengsten Anforderungen, daß man die höchsten Leistungen in ihrer Sphäre nicht anders als nothwendig finden kann. Wenn heutzutage die Forderung und die Leichtigkeit einer vielseitigen Bildung der Entwicklung oder Bewahrung der Originalität überhaupt und besonders auch der des Dichters nachtheilig entgegentritt, so hat doch Lenau bei der gründlichsten vielseitigsten Bildung seinen poetischen Genius theils vermöge angeborner Lebenskraft, theils durch Entfernung von einer oft verderblichen allzu frühen Einweihung in die ästhetischen Mysterien und Genüsse, durch lange Enthaltsamkeit selbst von den Meisterwerken unserer deutschen Classiker, selbständig, eigenartig sich entwickeln, ihn kräftig erstarken lassen, und so eine seltene Frische der Individualität sich bewahrt. Dagegen waren die Alten seine Lehrer und Muster, ohne einen die Originalität beeinträchtigenden Einfluß; nur die schöne Kürze, das edle Maaß lehrte ihn Horaz, nur in der genialen Kühnheit und Kraft der Bilder und des Ausdrucks war ihm sein Lucrez Vorbild; eine herrliche Mitgift wurde ihm der Sinn für antike Plastik der Sprache. Interessant ist es zu vernehmen, daß Lenau viele seiner Poesien lateinisch entworfen oder concipirt hat. Ernste, tiefe, stets fortgesetzte Studien (beinahe alle diejenigen, welche Goethe's Faust von sich aufzählt) bereicherten seinen Geist (und mittelbar nothwendig auch seine Phantasie) mit einem Schatz von Ideen, von Erfahrungen, Anschauungen, von Wissen, und sein Hauptstudium, die Medicin, leitete ihn auf Betrachtung und Erforschung der Natur, wobei ein solcher Dichtergeist neben den durch Erfahrung ermittelten Gesetzen und Kräften der Naturproducte und Naturwesen mit noch viel heißerer Wißbegier und Ahnung in die Urkraft, das Leben, die Bedeutung der Natur selbst sich versenken und von der logischen Abstraction, dem gewinnsüchtigen Experiment zur beseelenden, vergeistigenden Contemplation, zur träumerischen, tiefsinnig symbolisirenden Ahnung sich wenden mußte. So kennt Lenau die Natur und alle ihre Reiche als Mediciner und Naturforscher, aber er kennt sie noch viel inniger und vertrauter als Jäger, Wald und

Schlucht und Wiesengrund durchstreifender, Art und Charakter des Wildes und der Vögel, ihre Triebe, ihre Leidenschaften und ihren Tod beobachtender Jäger, als unerschrockner Wanderer und Erkletterer der Gebirge und Felsen, als Seefahrer (die köstlichen Atlantica!), als Reisender durch die Haiden Ungarns, die Steppen und den Urwald Nordamerika's; er beseelt, er vergeistigt, er deutet sie als Dichter, dem die Quellen, das Meer, die Felsen, die Forste reden, und der aus dem Fluge der Vögel und dem Wandel der Hirsche und Rehe weissagend, Lieder der Hoffnung oder der bangen Ahnung dichtet. Sein Geist zieht eine reiche Nahrung aus der Natur, seine Phantasie befruchtet und vervielfältigt unendlich den ihr dorther gebotenen Stoff. Ja, die Natur ist ihm nicht bloß ein Schatzhaus von Anschauungen, Bildern, Gleichnissen, sie ist ihm gleichsam zu einer zweiten Seele geworden, die ganz die Farbe der seinigen trägt, in der er oft fast unmittelbarer als in seinen eignen Gedanken und Empfindungen zu leben scheint. Wie die Natur, so ist auch die Welt der strebenden, handelnden, leidenden und leidenschaftlichen Menschen Gegenstand der lebendigsten Beobachtung, der verarbeitenden Phantasie des Dichters, doch scheint ihn im Ganzen die Natur, als ein bildsamerer Stoff, mehr und gleichförmiger anzumuthen als die Menschenwelt, sofern nicht eine persönliche Empfindung und Sympathie in Liebe, Mitleid, Jammer ihn zu einem Wesen oder einem Kreise hinzieht, oder eine frappante Gruppe oder Situation von Räubern, Zigeunern, Indianern, Jägern u. s. w. seine Phantasie in Anspruch nimmt und aufregt, sie zu den lebensvollsten Bildern herausfordert. So zieht ihn das Historische im Ganzen weniger an, außer wenn eine historische Person und Begebenheit sich als Trägerin einer ihn beschäftigenden Idee ihm darbietet. Dennoch bewährt er seine Meisterschaft auch in einigen ganz objectiv gehaltenen Erzählungen, in *Clara Hebert* und in der bewundernswerthen Sage: *Anna*; freilich nicht im höhern Sinne historische Stoffe. In den ihm eigenthümlichen Bildern aus der Menschenwelt ist es hauptsächlich das Wilde, Kühne, Naturkräftige, selbst wenn es in Rohheit und Verbrechen übergeht, was den Dichter zu Darstellungen reizt, deren Frische, Treue und Keckheit zu bewundernder, unersättlicher Anschauung hinreißt und wo oft Ein Zug tiefen und sanften Gefühls die ergreifendsten Contraste erzeugt.

Was die künstlerische Seite von Lenau's Poesie oder Phantasie betrifft, so zeugt die Composition seiner Gedichte im Ganzen und in den einzelnen Theilen von einem ebenso feinen natürlichen Geschmack und angebornen Sinn für Maaß, Harmonie und Symmetrie als von der gründlichsten Bildung desselben durch classische Vorbilder und eigne sorgfaltige strenge Uebung. Die poetische Sprache Lenau's ist in hohem Grade frisch, eigenthümlich, charakteristisch; sie ist ihm mit und aus den eignen energischen Anschauungen frisch erwachsen, nicht todt überkommen, mehr vom Geist und Athem der sich ewig verjüngenden Natur als von dem künstlichen Wohlgeruch der Cultur durchweht; er scheint es verschworen zu haben seine poetische Sprache je durch Prosa zu entweihen. Ueber Reichthum und Umfang von Lenau's Phantasie dürfen wir kurz seyn: sie ist ebenso mannichfaltig in den Abstufungen der Empfindungen, Gefühle und Leidenschaften als unerschöpflich in Conceptionen, verschwenderisch in deren reizendster, markiger und anmuthsvoller Verkörperung; es fehlt ihr kein Ton vom seufzenden Hauche der Aeolsharfe bis zum Grollen des Donners, zum Brausen des Niagarafalles, zum Rasen des Sturmes, keine Tinte von der Nacht des Urwalds und des trostlosen Jammers bis zum brennendsten Abendroth und zum Incarnat der Rose; sie gebietet über eine Wärme und Gluth, in der wie im tropischen Klima die brennendsten, prächtigsten und süßesten Blüthen der Poesie, des Herzens, der Leidenschaften aufbrechen, und über die schneidende bittere Kälte des Hohns und der Verzweiflung. Und am gewaltigsten zeigt sich diese seine Phantasie, wenn sie vielmehr ihn beherrscht und dahinreißt als ihm dient, wenn sie als Wehmuth, als Melancholie, als Sehnsucht und Liebe, oder einen überraschenden und mächtigen Eindruck nachbildend wie unwillkürlich aus ihm dichtet. Die so entstandenen Lieder und Bilder, die herzinnigste Zartheit mit der unergründlichsten Tiefe, den schönsten Farbenschmelz mit der gedrängtesten Kraft paarend, haben das Eigenthümliche, daß sie einen unendlichen Reichthum der Phantasie ahnen lassen, ja andeutend in sich tragen; sie schweben gleichsam, gesättigt von Leben und Poesie, über einer geheimnißvollen Werk- und Pflanzstätte des zeugenden Geistes, und sind wie geschwängert von den feinsten Elementen aller Reiche der Natur. Und in diesen schönen, wunderbaren Wesen allen scheinen sich dann doch wieder die ernsten Züge des tiefsinnigen, den Räthseln der Natur und des Geistes, des Gemüths und des Schicksals nachdenkenden Dichters abzuspiegeln. Ja, sie sind geboren aus dem Marke seines Geistes, aus den Adern seiner Schwermuth, aus der wallenden Fluth seiner Seele, es sind Kinder seines Herzens und seiner Schmerzen, wie Blumen erzogen und gepflegt, Reliquien und Ersatz des Glückes und der Liebe, sein Selbst aus sich herausgetreten um sich selbst zu erfassen, zu begreifen und doch immerdar sich ein dunkles Räthsel bleibend. Das eigene Ich, welches für jeden Menschen das nächste und natürlichste Interesse, Bedingung und Centrum aller seiner Gedanken und Gefühle ist, ist dieß in noch höherer Potenz für den Dichter, den Lyriker; es ist für ihn gleichsam der Krystall des Zauberers, auf welchen starr hinschauend er Natur und Welt wo nicht begreift, doch imaginirt, und sinnvoll, oft glücklich deutet; vergeblich würde er den Krystall zum Spiegel oder zum Fernglas umzuschleifen suchen, um dadurch auf natürliche Weise die Welt betrachten zu können; immer würde ihm sein eignes Bild störend und verwirrend entgegentreten, und das objective Bild das er erblickt und festzuhalten sucht, wird weniger Wahrheit und Leben haben als das magische, subjective Bild im Krystall. Dieß wissen die Kundigen, welche den ächten Lyriker hoch ehren als Verkündiger tiefer Wahrheiten und Ahnungen, die er in ganz subjectiver Gestalt ausspricht, sie sind weit entfernt ihm Beschränktheit des Horizonts vorzurücken, sie würden es vielmehr beklagen, wenn er an seinem Beruf, an der Macht seines Zaubers irre werdend, ihn mit den Werkzeugen und Berechnungen der Wissenschaft vertauschte. Vergeblich wäre der Versuch das eigne Ich, weil es ein peinigendes Räthsel bleibt, zu vergessen, und selbst wenn er gelänge, wäre es kein Sieg; die schönste, edelste Aufgabe des Lyrikers sind vielmehr solche, die verklärteste, geistigste und zugleich treueste Gestalt der eignen Seele darstellende Dichtungen, wie sie Lenau in vielen köstlichen Liedern der Sehnsucht, der Liebe, der Wehmuth schuf.

Ueber Finnland.

** Im fernen Norden, oben an der Ostsee liegt, fast verdeckt von den Nebeln der Vergessenheit, Finnland. Seit dem Jahr 1809, seit die Bande, mit welchen sechs Jahrhunderte Schweden und Finnland vereinigt hatten, unter den Schlägen des Schicksals endlich auseinanderwichen, hört man beinahe nichts mehr aus dem russisch gewordenen Großfürstenthum. Auch von dessen früherer Geschichte melden die allgemeinen europäischen Annalen wenig anderes als daß es den steten Tummelplatz von Kämpfen, Verheerungen, Heldenthaten und Verräthereien bildete. Und doch ist dieses Land so merkwürdig nicht nur als einer der vorgeschobensten Posten germanischer

Bildung, sondern weil es den Ausschlag gibt in dem Verhältniß Schwedens zu Rußland, somit in der Abwägung der nordischen Politik überhaupt. Dieß wird es rechtfertigen, wenn wir den Lesern dieses Blattes einige Notizen über Finnland, besonders über seine heutige Stellung, vorführen. Beginnen wir mit einem historischen Abriß (meist nach Geijer).

Wie der alte russische Chronist Nestor erzählt, gingen seit grauen Zeiten schon Heerzüge der Schweden nach Osten und traten einzelne Schaaren unter dem Namen Waräger oder Waranger unter die Leibwache der byzantinischen Kaiser. Die Schweden unterwarfen sich Finnen und Slaven, wurden zwar endlich vertrieben, allein um den innern Unruhen ein Ende zu machen von jenen Völkerschaften selbst wieder übers Meer berufen. Rurik, ein Schwede, schwang sich zum Fürsten von Nowogrod empor und unterwarf sich auch die benachbarten Stämme. Er starb 879; sein Geschlecht erlosch erst nach siebenhundertjährigem Bestand, 1598. Die Finnen, in der Mitte zwischen Schweden und Russen, wurden abwechselnd von beiden unterjocht und beschatzt. Dieß änderte sich aber, nachdem die Einführung des Christenthums in Schweden dieses Reich in den im ganzen Norden so wilden Kampf zwischen dem Heidenthum und der neuen Lehre stürzte: jetzt fielen die heidnischen Finnen, namentlich der grausame Stamm der Kareler, in zahlreichen Streifzügen über die Schweden her. In dem Grad als die Schweden wieder erstarkten, kehrte sich auch jenes Verhältniß wieder um: christlicher Glaubenseifer nicht minder als das Interesse der Selbsterhaltung forderten zu Kreuzzügen gegen die heidnischen Finnen, Tavaster, Esthen, Kareler auf. Erik der Heilige, Birger Jarl und Torkel Knutson eroberten und unterwarfen das Land, freilich erst im Lauf zweier Jahrhunderte (im zwölften und dreizehnten). Jetzt waren Schweden und Russen Nachbarn geworden und alsbald auch Feinde. Die Russen fielen von Zeit zu Zeit in Finnland ein mit allen Schrecken der Verwüstung. Das von dem Marschall Torkel Knutson gegründete Landskrona, auch Kerholm fielen zeitweise in ihre Hände. Der ewige Friede von 1323, nach welchem die schwedische Gränze beim Ausfluß des Systerbak ($\frac{2}{3}$ Meilen von dem jetzigen Petersburg) anfing, wurde bald wieder gebrochen. 1348 unternahm König Magnus einen großen Kreuzzug wider die Russen, ließ scheeren und taufen so viel er konnte: die schwedische Reimchronik erzählt aber den Russen seyen die Bärte bald wieder gewachsen.

Iwan Wasiljewitsch I (1462—1505) war der erste Selbstherrscher aller Reußen, indem er sich die unabhängigen Fürstenthümer unterwarf und zugleich Konstantinopels Fall dazu benützte nunmehr den Czar als religiösen und politischen Repräsentanten des griechisch-byzantinischen Kaiserthums darzustellen — ein Princip, dessen Brauchbarkeit drei Jahrhunderte bewährt haben. Auch heirathete Iwan die Nichte des letzten griechischen Kaisers. Peter der Große trat unverhohlen hervor, indem er das Wappen des ehemaligen griechischen Kaiserthums, den doppelten dreifach gekrönten Adler für Rußland annahm. Iwan war auch der erste, der Rußland entschieden in die Offensivlinie führte. Eine russischen Unterthanen von dem Magistrat zu Reval widerfahrene Beleidigung rächte er durch Vernichtung des hanseatischen Handels in Rußland. Finnland wie Liefland war jetzt nicht mehr für russische Streifzüge, sondern zur Eroberung bestimmt. Unter der Reichsverwaltung Sten Sture's des Aeltern wurde Finnland durch einen fürchterlichen Krieg verheert, den erst 1510 ein auf 60 Jahre geschlossener Waffenstillstand beendigte. Allein die Gränzfehden dauerten fort: Iwan Wasiljewitsch II oder der Schreckliche führte gegen Johann III und dann gegen Karl IX Krieg in Liefland und Finnland. Dem ausgezeichneten Feldherrntalent des Pontus de la Gardie verdankte Schweden den Erwerb von Narwa, Reval und ganz Esthland im Frieden von Teusin 1595. Nach dem Erlöschen des Hauses Rurik und bis die Familie Romanow 1613 den Czarenthron bestieg, wütheten Bürgerkriege in Rußland, welche von Schweden nach Kräften benützt wurden. Damals war es, daß letzteres Reich Nowogrod und die Newa inne hatte, während Polen über Smolensk und Moskwa herrschte, damals war es, daß die Russen einen schwedischen Prinzen für den Czarenthron verlangten — ein Verlangen das Gustav Adolphs Weisheit für seinen Bruder ablehnte. Auf dem Reichstag von 1617 sprach Gustav Adolph die merkwürdigen Worte: „Es ist nicht die geringste der Wohlthaten, welche Gott Schweden bewies, daß der Russe, mit welchem wir seit Alters in ungewissem gefährlichem Zustand gelebt haben, nun für immer das Raubnest fahren lassen muß, von dem aus er uns zuvor so oft beunruhigte. Er ist ein gefährlicher Nachbar, seine Lande erstrecken sich von der Ostsee bis zum nördlichen und gehen bis nahe an das kaspische Meer; er hat einen mächtigen Adel und Ueberfluß an Bauern, volkreichen Städten und kann große Heere ins Feld rücken lassen. Nun kann dieser Feind nicht ohne unsern guten Willen mit einem Boot in die Ostsee kommen: die großen Seen Ladoga und Peipus, der Narwa'sche Fluß, 30 Meilen breite Sümpfe und starke Festungen trennen uns von ihm. Rußland ist von der Ostsee ausgeschlossen, und ich hoffe zu Gott, daß es künftig dem Russen schwer werden wird über diesen Bach zu springen."

Wie würde dem umsichtigen Schwedenkönig die Lage seines Reichs und Europa's heutzutage vorkommen, wo Finnland, Esthland, Liefland, Kurland, Polen, weite türkische Provinzen, ein großer Theil Asiens, Sibirien russische Länder sind, wo russische Flotten auf der Ostsee, im schwarzen und im kaspischen Meer herrschen, wo von Rußlands gefährlichen Nachbarn, Polen und Türkei, der eine todt, der andere unmächtig ist, wo Rußlands Hauptstadt mit einer halben Million Einwohner auf vormals schwedischem Grund und Boden steht und auf Aland, achtzehn Stunden von Schwedens Küste, russische Festungen liegen!

Karl XII fiel im riesenhaften Kampf gegen Rußland: der Tag von Poltawa ist der fürchterlichste in Schwedens Geschichte, denn von da begann es zu sinken, und hundert Jahre später fand es sich, daß in dieser langen Zeit alle Kriege gegen Rußland unglücklich geendigt hatten, sey es durch Verlust von Provinzen oder wenigstens von moralischer Kraft. Im Nystadter Frieden vom 30 Aug. (10 Sept.) 1721 erhielt Rußland Ingermanland, einen Theil von Karelien, Esthland und Liefland. Finnland, das gräßlich verheerte, wurde zwar an Schweden zurückgegeben, aber Rußland konnte ruhig zuwarten, nachdem es seit 1719 angefangen hatte vermöge der Adelsparteiungen in Schweden durch geschickte Politik eine innere Macht zu bilden. Im Aboer Frieden vom 17 Aug. 1743, dem schimpflichen Resultat der tumultuarischen Politik des jüngern Adels, der 1738 die Hutpartei gestürzt hatte, erhielten die Russen Finnland bis an den Kymene-Elf, also mit Nyslott, Fredrikshamn und Savolax, welcher District mit dem schon 1721 erworbenen Wiborg und Kerholm sofort das russische Gouvernement Wiborg bildete. Die damaligen Absichten Rußlands erhellten aus dem Moskauer Manifest der Kaiserin Elisabeth an die Finnen vom 18 März 1742, worin es unter anderm heißt: „Wobei Wir auch aufrichtigen Sinnes, und da Wir außerdem nicht verlangen Uns eine Spanne fremden Landes zuzueignen, gern gestatten und auf jede Art und Weise befördern wollen, daß oft genanntes Großfürstenthum Finnland, sofern dasselbe gesonnen wäre sich aus Schwedens Gewalt und Jurisdiction zu befreien und loszumachen, damit dasselbe nicht künftig wie jetzt durch den Eigennutz einiger Personen geschehen, in

die Gefahr eines verderblichen Krieges und in die allergrößten aus demselben entspringenden Calamitäten gerathe, **als ein freies und von keinem Theil dependirendes Land** unter seiner eigenen sich selbst etablirenden Regierungsform, auf einen solchen Fuß und mit allen solchen Gerechtsamen, Privilegien und Immunitäten verbleiben möge, wie es zu seinem eigenen Nutzen und ewig dauernder Befestigung aufs allerbeste und nach seinem eigenen Verlangen dienen und es sich selbst so etwas wünschen mag. Wobei Wir auch zum Schutz und zur Unterstützung bei solcher ihrer neuen Einrichtung, bei allen Gelegenheiten und Erfordernissen geneigt sind **mit unsern Truppen**, wann und wie viel sie selbst fordern, ihnen beizustehen."

Schweden siechte dahin in den Händeln der Adelsparteien unter sich und mit den Königen, in der steigenden Corruption durch ausländischen Ton, ausländische Diplomatie und ausländisches Gold. Doch verwandte Gustav III die französischen Subsidien großentheils auf Vermehrung der Flotte und auf die Vollendung von Finnlands wichtigster Festung Sweaborg. Es ist heutzutage so ziemlich constatirt, daß Gustav zu dem Krieg gegen Rußland vom Jahr 1788, obwohl solcher als Offensivkrieg erschien, **gezwungen** war durch die von Rußland mächtig unterstützte und zusammengehaltene Conspiration des schwedischen Adels, welcher durch die vom König ausgegangene Revolution des Jahrs 1772 in dem langeübten Einfluß auf die Regierung zu bedeutend gekürzt worden war, um nicht durch eine Diversion, welche den König in Gefahr brachte und hülfebedürftig machte, die Wiedereinsetzung in seine Privilegien, sey es durch den bedrängten König oder durch den heimlich verbündeten siegreichen Feind, zu erstreben. Dadurch allein erklärt sich der berüchtigte Anjalabund vom August 1788, jene schmachvolle Meuterei der Officiere bei der Belagerung von Fredrikshamn, welche den freilich kopflos begonnenen, aber doch zumal zur See glücklich fortgeführten Krieg in dem Frieden von Werelä zu einem so resultatlosen Schlusse brachte. Mit andern Worten: der Boden unter Gustav III war gehöhlt von Katharina, welche den unzufriedenen Ehrgeiz des schwedischen Adels benützte und stachelte, damit Gustav, gezwungen der steigenden Gefahr durch einen Gewaltstrich auszuweichen, Rußland angreifen und so die Gelegenheit geben sollte, Finnland wegzunehmen. Nur das Glück der schwedischen Waffen so wie die französische Revolution, welche durch ihre raschen Fortschritte die Potentaten vereinigte, hinderten die Ausführung. Auch war der russischen Kaiserin die Treue der Finnen gegen das schwedische Mutterland zu sehr bekannt, als daß sie schon dießmal die völlige Vereinigung hätte beabsichtigen können: sie gab daher in einer Note an die Häupter des Anjalabundes den Rath, die Repräsentanten des finnischen Volkes sollen über dessen Zukunft beschließen; zugleich wurde das oben erwähnte Manifest der Kaiserin Elisabeth wieder im Lande verbreitet.

Unter Gustav IV endlich war es, daß sich Finnlands lange vorbereitetes Geschick erfüllen sollte. Napoleon verlangte den Beitritt Schwedens zum Continentalsystem: Rußland eilte sich dieser Forderung anzuschließen, und, als sich Schweden weigerte, es alsbald anzugreifen. Zu Ende Februars 1808 rückten russische Truppen in Finnland ein und nahmen am 23 März Abo. Zwar wurden sie noch am 18 April bei Sükajoki geschlagen, und waren nach den Treffen bei Rewolaks am 27 April, und bei Pulkkila am 2 Mai auf dem Rückmarsch; auch drangen die Schweden noch zu Ende Mai's bis Warkaus und Laukkas, fünfzig Meilen von Sükajoki vor, und Adlerkreutz besetzte am 17 Junius Ny Karleby. Allein nachdem der König, welcher dem ihm so tief verhaßten Napoleon durch Angriffe auf Dänemark und Norwegen eine Diversion machen wollte, schon in einer unmittelbaren Instruction für den commandirenden General in Finnland, Grafen Klingspor, vom 4 Februar 1808 die unselige Weisung gesandt hatte Finnland mit guter Art preiszugeben und die Truppen zu schonen, blieben die vereinzelten Anstrengungen schwedischer Tapferkeit fruchtlos. Nach der von dem russischen Oberbefehlshaber, Grafen Burhöwden, beim Einmarsche in Finnland erlassenen Proclamation war es Absicht des Czars: „**das Land in Schutz und Besitz zu nehmen, um sich behörige Satisfaction zu verschaffen**, im Falle Se. k. schwedische Majestät in dem Vorsatze beharrten die billigen Friedensbedingungen nicht anzunehmen, welche unter Vermittelung Sr. kais. russischen Majestät von Sr. kais. französischen Majestät vorgelegt worden sind." Allein schon im Tilsiter Frieden hatte der Czar von Napoleon die Einwilligung erhalten Finnland dem russischen Reiche einzuverleiben, und daß Alexander gesonnen war hievon Gebrauch zu machen, zeigte sich auch alsbald; denn bereits am 22 Mai desselben Jahrs erhielt das Hofgericht in Abo eine Note des Grafen Burhöwden, in deren Gemäßheit sofort von dem Hofgerichte, so wie auch von demjenigen in Wasa eine öffentliche Bekanntmachung erging, des Inhaltes: „daß in der thunlichsten Bälde alle Hüfner zu den gewöhnlichen Gerichtsplätzen zusammenberufen werden sollten, um daselbst den **von Sr. kais. russischen Majestät allergnädigst anbefohlenen Treu- und Huldigungseid** abzulegen, wobei jedoch, wenn gegen alles Vermuthen ein Hufenbesitzer oder Hufenbewirthschafter aus der einen oder andern Ursache sich nicht Schutz für Leben und Eigenthum wünschte, dieser folglich auch den Eid nicht ablegen könne." Alle Einwohner über sechszehn Jahre, auch Gymnasiasten und Schulkinder mußten schwören. Durch einen besondern Zufall waren während der Eidesabnahme an manchen Orten, z. B. in Abo und Tawastehus, vor den Kirchen Kanonen aufgeführt. Sofort berief Kaiser Alexander am 11 Febr. 1809 den finnischen Landtag auf den 22 März nach Borga. Am 29 desselben Monats huldigten sämmtliche Mitglieder des Landtags dem russischen Kaiser als dem Herrn und Großfürsten des Landes, worauf vom Kaiser folgendes Manifest verkündigt wurde: „Wir Alexander I, von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc., Großfürst von Finnland ꝛc. thun kund, daß, nachdem Wir durch die Fügung der Vorsehung das Großfürstenthum Finnland in Besitz genommen, Wir hiermit haben bestätigen und bekräftigen wollen des Landes Religion und Grundgesetze, wie auch die Privilegien und Gerechtsame, welche ein jeder Stand im genannten Großfürstenthum besonders und alle Einwohner desselben im Allgemeinen, so höhere, wie niedere, bis jetzt der Constitution gemäß genossen haben, indem Wir geloben alle diese Vorrechte und Verfassungen fest und unverrückt in ihrer vollen Kraft beizubehalten. Zu mehrerer Gewißheit haben Wir diese Versicherungsacte mit Unserer eigenhändigen Unterschrift versehen. Gegeben in Borga, 15 (27) März 1809. Alexander." Der Kaiser ließ nunmehr durch den Präsidenten, Frhrn. v. Taubefeldt, einige die innere Verwaltung betreffende Propositionen verlesen, über welche er die Stände zu vernehmen wünsche. Nachdem die Stände diesen Auftrag erfüllt hatten, gingen sie am 18 Julius 1809 auseinander und sind seither nicht wieder zusammengekommen. Mittlerweile war auch die Thronveränderung in Schweden eingetreten und im Frieden von Fredrikshamn verzichtete Schweden förmlich auf Finnland, welche Provinz laut Art. 4 von nun an: „unter vollem Besitzrechte und Oberherrschaft dem Kaiserthum Rußland zugehören und demselben einverleibt bleiben" soll. Der Art. 6 besagt: „Nachdem Se. Majestät

der Kaiser von Rußland schon die unzweideutigsten Beweise der Gerechtigkeit und Milde gegeben, mit welcher Se. Majestät über die Einwohner dieses Landes zu regieren beschlossen, das Se. Majestät sich neuerlich erworben haben, indem Se. Majestät edelmüthig, von selbst und aus eigener Neigung sie einer freien Ausübung ihrer Religion, ihres Eigenthumsrechtes und ihrer Privilegien versichern, so sieht sich Se. Majestät der König von Schweden dadurch von der ihm sonst heiligen Pflicht freigesprochen hierüber zum Vortheile seiner ehemaligen Unterthanen Vorbehalte zu machen."

So ging denn gerade hundert Jahre nach der verhängnißvollen Schlacht von Poltawa für Schweden die älteste und theuerste seiner überseeischen Provinzen verloren, ein Land im Umfang von über fünftausend Quadratmeilen (wenn man die in den Jahren 1721 und 1743 abgerissenen Stücke mit 781 Quadratmeilen dazu rechnet) also ungefähr von einer Ausdehnung, wie ganz Großbritannien, freilich mit einer Einwohnerzahl von nicht viel über eine Million. Merkwürdig ist es auch immerhin, daß Schweden, welches unter den Wasas so herrlich emporgeblüht war, wiederum durch Wasas in die tiefste Erniedrigung gerieth; denn nachdem deren männliche Linie mit Gustav Adolph und seiner Tochter Christine ausstarb, blühte noch die weibliche Linie, deren Stammhalterin Katharina, die Schwester Gustav Adolphs, die Gemahlin des Pfalzgrafen Johann Casimir von Zweybrücken war: ihre Nachkommen sind die großen Könige Karl Gustav, Karl XI und Karl XII. Des letztern Schwester Hedwig Sophie vermählte sich mit Friedrich IV von Holstein, ihr Enkel war Karl Peter Ulrich von Holstein, d. h. Peter III, der Gemahl Katharina's II, Vater des Kaisers Paul, Großvater der Kaiser Alexander und Nikolaus. Letztere sind somit Wasas, wenigstens in weiblicher Linie, während die im Jahr 1809 gestürzte schwedische Dynastie ganz uneigentlich Wasa genannt wird.

(Beschluß folgt.)

[5740]

Todes-Anzeige.

Gestern früh verschied nach einem mehrwöchentlichen schmerzlichen Krankenlager unsere gute Mutter und Schwägerin, die verwittwete Frau Landrichter

v. Breuning, geb. v. **Merlet,**

in ihrem 58sten Lebensjahre.

Wir bitten theilnehmende Verwandte und Freunde um ihr stilles Beileid.

Augsburg, den 21 November 1842.

Fanny Kolb, geb. v. Breuning.
Dr. Gustav Kolb.
Franz v. Breuning, k. bayer. Regierungsrath.
Therese v. Breuning, geb. Krüger.

[5636]

Bekanntmachung.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

An sämmtliche k. Landcommissariate, Bürgermeisterämter und Polizeibeamten.

Die
Einführung eines gleichen Fudermaaßes in den weinbauenden Gemeinden der Pfalz betreffend.

Auf den Antrag vieler Gemeindevorstände und das übereinstimmende Gutachten sämmtlicher Districts-Polizeibehörden hat die unterfertigte Stelle beschlossen, daß, zur Beseitigung von mancherlei Mißständen, welche durch die Verschiedenheit der Fudermaaße in den einzelnen Gemeinden des Regierungsbezirkes entstehen, und nachtheilig auf den Absatz der in der Pfalz producirten Weine einwirken, fürderhin allwärts bei Käufen und Verkäufen, bei Messen und Abfüllen des Weines und sonstiger Getränke und Flüssigkeiten, die in größeren Quantitäten abgegeben werden, statt der bisher üblich gewesenen verschiedenen Fudermaaße ein und dasselbe Maaß eingeführt und in Gebrauch genommen werden soll, und zwar in der Weise, daß statt des Fuders ein Kiloliter oder 1000 Litres, statt der Ohm ein Hektoliter oder 100 Litres zur Anwendung kommen, und unter diesen Bezeichnungen keine andere als die angegebene Quantität von Litres gelten soll.

Die k. Landcommissariate werden beauftragt, die geeigneten Local-Polizeibeschlüsse zur consequenten und allgemeinen Durchführung dieser Maaßregel zu veranlassen, die Ortsvorstände und Localpolizeibehörden aber haben dafür Sorge zu tragen, daß gegenwärtige Verfügung gehandhabt, in den Gemeinden bekannt gemacht und an den Gemeindehäusern, den öffentlichen Aichen und sonst aller Orten, wo es zweckmäßig befunden wird, zur Kenntniß des Publicums öffentlich angeschlagen werde. Gleichzeitig ist dafür zu sorgen, daß der wesentliche Inhalt des Gegenwärtigen in alle Localblätter aufgenommen und demselben überhaupt jede mögliche Publicität gegeben werde.

Speyer, den 18 October 1842.

Königlich bayer. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

Fürst v. Wrede.

Gerhardt coll.

[5634]

Bekanntmachung.

Debitwesen des Franz Paul Sailer von Adlholzen betreffend.

Die zur Debitmasse des verstorbenen Franz Paul Sailer, Badinhabers zu Adlholzen, gehörenden Realitäten werden durch das unterfertigte Gericht

Montag den 2 Januar 1843

im Orte Adlholzen Vormittags 10 bis 12 Uhr öffentlich durch Versteigerung an den Meistbietenden verkauft, wobei der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes und des §. 98—101 des Proceßgesetzes vom 17 November 1837 erfolgt.

Diese zu verkaufenden Realitäten, welche an Grundstücken, Gebäuden und nutzbaren Rechten nach vorgenommener gerichtlicher Schätzung einen Gesammtwerth von 11,819 fl. haben, bestehen,

I. in dem Edelsitze Adlholzen mit den Heilquellen und dem Traiteurrechte.

Hiezu gehören

1) an Gebäuden

a) das abgebrannte Schloß, für welches eine Brandversicherungssumme von 6000 fl. ausgewiesen ist.
b) Die neben demselben stehende Wagenremise untermauert mit Bretterwänden und Scharschindeldach.
c) Der Pferdstall gemauert, zum Theil gewölbt und mit Scharschindeln gedeckt.
d) Die Kuhstallung, gemauert mit darüber stehendem Getreidstadel und Wohnungsanbau, 6 unheizbare Gastzimmer in sich fassend.
e) Das halbgemauerte Kesselhaus mit 4 kupfernen circa 30 Eimer enthaltenden Kesseln.
f) Zwei Communbäder ganz von Holz.
g) Das alte Badhaus im Erdgeschosse, gemauert, mit Scharschindeln gedeckt.
h) Das alte Badmeisterhaus, gemauert, mit Legschindeln gedeckt, nebst dabei befindlichen hölzernen Wagen- und Streuschupfe, einem hölzernen Gebäude, zum Schafstalle gebraucht, und einem Backofen.

2) an Grundstücken

a) Aecker	7 Tagw.	13 Dec.
b) Wiesen	25 „	17 „
c) Weiher	1 „	5 „

3) an nutzbaren Rechten

a) Das reale Bad- und Traiteurrecht.
b) Das Obereigenthum, von welchem zwei im Leibrechts-, zwei im Erbrechtsverbande stehen.
c) Das im Steuer-Liquidationsprotokolle als Gutspertinenz aufgeführte Weiderecht und Streusammelrecht in der k. Salinenwaldung ist widersprochen.

Dem Badbesitzer Franz Paul Sailer war von der k. Generalbergwerks- und Salinen-Administration auf Ruf und Widerruf ein Holz-Bezug von 14 Localklaftern bewilligt.

Endlich gehört zu dem Edelsitze Adlholzen die gemauerte mit Scharschindeln gedeckte Capelle mit den Paramenten.

II. Das relutirte bodenzinsige zunächst gelegene Nadl- oder Schneidergut zu Alzing, bestehend aus

1) dem Wohnhause, im ersten Stockwerke gemauert, im zweiten gezimmert, mit Legschindeln gedeckt.
2) Den Grundstücken

A) Aecker	8 Tagw.	67 Dec.
B) Wiesen mit Hausanger	16 „	86 „
C) Holz	1 „	84 „

3) Dem Forstrechte mit 7 Klaftern Brennholz und einem Maximum von 4 Klftrn. Bauholz.

III. Bestandtheile des Strobelhofausbruches.

1) Strobelwiese	5 Tagw.	14 Dec.
2) Strobelfleckl	1 „	56 „

Lasten dieser Besitzungen sind:

ad I.	Grundsteuer-Simplum	— fl.	64 kr.
	Haussteuer-Simplum	1 „	27 3/8 „
	Dominic.-St.-Simplum	— „	4 3/8 „
	Gewerbsteuer	4 „	— „
	Familiensteuer	— „	24 „
	Vogteistift	— „	43 „
	Vogteihaber 5 M. 1 V. 3 Sz.		
ad II. et III.	Grundsteuer-Simplum	1 fl.	9 3/8 kr.
	Bodenzins	2 „	28 „
	ständige Aversalgilt	5 „	54 „
	Vogteistift	1 „	46 „
	Vogteihaber 5 M. 1 V. 1 Sz.		
	fixirter 2/3 Zehent 5 M. 2 V. 1 Sz. Haber.		

Der 1/3 Zehent zur Pfarrei Siegsdorf.

Nebst der allgemeinen Bedingung, daß zur Versteigerung nur Personen gelassen werden, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit genügend legitimiren können, ist eine besondere die, daß für die unter I. und II., dann unter I. 1), c) und d) aufgeführten Realitäten als getrennte Hypothek-Objecte besondere Angebote gemacht werden müssen.

Am 9 November 1842.

Königl. Landgericht Traunstein.

Der k. Landr. **Kienast.**

[5252—54] Bei C. Winiker in Brünn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Jurende's
Vaterländischer Pilger,
(Mährischer Wanderer),
Geschäfts-, Unterhaltungs- und Familienbuch für
1843.

Mit Federzeichnungen. ☞ 34½ Bogen Groß-Median. 2 fl. 12 kr. C. M.

Dieß Jahrbuch, von dem in allen Jahrgängen an 130,000 Exemplare abgesetzt sind, ist allgemein bekannt und bringt Jedermann eine Gabe: dem Landwirth, dem Gewerbs- und Geschäftsmann, dem Krieger, dem Freunde des Vaterlandes, der Natur und der Wissenschaften, dem Familienvater, dem Lehrer und der Jugend; er bringt Belehrung, Unterhaltung, Rath in den verschiedenen Lebensverhältnissen, er führt zu den Wundern der Natur und enthüllt ihre Geheimnisse, in die Werkstätte des Künstlers, in die Hallen der Lebensweisheit; er ist ein Wegweiser und Führer in der Tagesgeschichte und ihren Erfindungen und in der Geschichte des Vaterlandes und der Vorzeit. — Der Pilger hat auch für seine äußere Erscheinung aus den Fortschritten der Zeit Nutzen gezogen. Ohne daß der Preis erhöht oder die Bogenanzahl gegen die früheren Jahrgänge geschmälert wurde, erscheint er auf feinem weißem Maschinenpapier, so daß er bei der Wahrung der Vorzüge, die ihm ein so großes Lesepublicum verschafft und erhalten, den einer gefälligeren, bequemeren Form erhält.

Von dem reichhaltigen Inhalte dieses wahren und nützlichen Familienbuchs erlaubt der Raum nur Folgendes aufzuführen.

Kalender für Katholiken und Protestanten, Griechen, Juden und Mohammedaner — Naturkalender. Wahrzeichen des Tages — Sternen am Himmel — Wahrzeichen der Witterung.
Uebersichtskalender auf das Jahr 1843.
Charakteristik des Jahres 1843 in astronomisch-chronologisch-meteorischer Beziehung. (Sehr umfassend.)
Die Schöpfungswunder. Blick in die Werkstätte der Natur. Merkwürdige Eigenschaften der Naturstoffe — Großes, Ausgezeichnetes, Herrliches in der Körperwelt — Naturschilderungen.
Unwägbare Stoffe, Elemente.
Das Wasser — Quellen, Flüsse, Ströme, Seen, das Meer. (Steinbildung durch Quellen — Wunderquellen — schwarze, helle und schlammige Flüsse und Ströme — Wie entstehen heut zu Tage Seen — Ein See reinigt sich — Heiße Seen etc.)
Eis — Gletscher — Eisberge — Das Eis der Urzeit.
Gesteine — Felsen — Wälder —
Edelsteine und Metalle. (Der Gegensatz der Metalle und der Edelsteine — Der König der Einsamkeit — Der König der Metalle.
Das Pflanzenreich.
Uebersicht der ältesten und größten Bäume der Erde etc.
Das Mikroskop und die Geheimnisse, welche dasselbe enthüllt.
Die Infusionsthierchen. Die neuesten Entdeckungen in der wundervollen Welt der Infusorien.
Fossile Infusorien. Infusorien als Felsmassen.
Artesische Brunnen.
Feierklänge. Blüthen der Poesie für das Gemüth — Parabeln, Allegorien, Deutungen — Stillleben, Glück, Freuden und Leiden im häuslichen Kreise — Lehrsätze.
Länder- und Völkerkunde.
Charakter und Zustände der Völker.
Sitten und Gebräuche, Bildungsgrade.
Die Grundgesetze der Verfassung Oesterreichs.
Landstände in den deutschen, böhmischen und galizischen Ländern. — Ungarische Reichsstände. — Landstände in Siebenbürgen. — Die Militärgränze. — Die Congregationen im lombardisch-venetianischen Königreich.
Der Barometer und seine Benützung, vorzüglich als Instrument zum Höhenmessen.
Höhe von 475 bedeutenderen Städten und merkwürdigen bewohnten Punkten über der Meeresfläche.
Magazin des Frohsinns für Freunde launiger Unterhaltung. Allegorien, Gegensätze, humoristische Auffassungen und gemüthliche Deutungen, Anekdoten, Witzfunken, satyrische Anspielungen, Wort- und Sprachwürdigung, Stylproben, komische Anzeigen, Räthselspiele. (Sehr reichhaltig.)
Erzählungen und Begebenheiten.
Ueber Begräbnißplätze. Gemeinnützige Vorschläge über zweckmäßige Anlegung und Verschönerung der Friedhöfe.
Grabschriften.
Bauwerke.
Straßenbau.
Land- und Hauswirthschaft.
Spiegelbilder.
Belehrung und Warnung in Beispielen.
Die Branntweinpest.
Thierquälerei.
Polytechnik. Fortschritte in der Gewerbskunde und der bürgerlichen Industrie. — Vervollkommnungen und Rathschläge in der industriellen Oekonomie.
Das Historienfach.
Zeitgenossen.
Aus der Zeitgeschichte.
Aus der vaterländ. Geschichte.
Die großen Unglücksfälle des Jahres 1842.
Eisenbahnen.
Die österreichischen Staatsbahnen. — Wien-Raaber Eisenbahn. — Eisenbahn zwischen Linz und Budweis. — Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Deutsche Eisenbahnen, französische Staatsbahnen etc.
Dampfschifffahrt.
Das Porto-Regulativ der k. k. Postanstalt. — Briefpost-Nachrichten. — Stempeltabelle.
Jahrmarkts-Verzeichniß von mehr als 1500 Städten des österreichischen Gesammtreiches.
Genealogie des österreichischen Kaiserhauses. — Uebersicht der jetzt lebenden regierenden europäischen Fürsten etc. etc.

[5601—2] Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Diplomatische Geschichte
der polnischen Emigration.

Von ***r.

Motto: Discordia res maximae dilabuntur.
Sallustius.

gr. 8. Velinpapier. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Groß war einst die Begeisterung der civilisirten Welt für Polens Helden, und als sie dem gewaltigen Schicksale unterlagen, ward ihre Erscheinung bei uns als die von triumphirenden Märtyrern gefeiert. Ein Jahrzehend hat seitdem der Strom der Vergangenheit verschlungen, und ein stilles nicht minder warmes Mitgefühl für das Land und seine armen Verbannten bewegt noch unsere Herzen. Was dieselben während dieser Zeit meist auf dem gastlichen Boden Frankreichs gethan und gelitten — ihr eben so unermüdliches als erfolgloses Ringen um Rettung ihrer Nationalität, ihre auch in der Fremde und im Unglück wiederkehrenden innern Spaltungen — all dieß wird hier in einfacher Darstellung nach Originaldocumenten, deren 62 dem Buch beigedruckt sind, fern von Haß und Vorliebe geschildert — ein dem Historiker vom Fach, wie jedem Gebildeten, der mit der Zeitgeschichte fortschreiten will, gleich unentbehrliches Buch.

[5570—72] Bei **Tendler & Schaefer** in **Wien** am Graben 618 ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Serbiens
Neuzeit.

In geschichtlicher, politischer, topographischer, statistischer und culturhistorischer Hinsicht dargestellt von **Emanuel Thal.**

8. brosch. 1840. 21 gGr.

[259

F. M. Klingers ausgewählte Werke

nunmehr vollständig.

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. M. Klingers
ausgewählte Werke.

Taschen-Ausgabe in zwölf Bänden,
mit einer Charakteristik und Lebensskizze Klingers und dessen Bildnisse in Stahlstich.
Dritte und vierte Lieferung oder 5r, 6r, 7r, 9r, 10r und 12r Band.
Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Lessing rc. Subscriptionspreis für eine Lieferung 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.
Der Preis des Ganzen in vier Lieferungen 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt aller nunmehr beendigten zwölf Bände:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falschen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — II. Bd. Der Günstling. — Aristodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukasos. — Damokles. — III. Bd. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geschichte Raphaels de Aquillas. — V. Bd. Geschichte Giafars des Barmeciden. — VI. Bd. Reisen vor der Sündfluth. — VII. Bd. Der Faust der Morgenländer. — VIII. Bd. Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit. — IX. Bd. Der Weltmann und der Dichter. — X. Bd. Sahir, Eva's Erstgeborner im Paradiese. — Das zu frühe Erwachen des Genius der Menschheit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur. 1r Theil. — XII. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur. 2r Theil. — Lebensskizze F. M. Klingers.

Stuttgart und Tübingen, im November 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

In **Wien** durch **Karl Gerold.**
In **Pesth** durch **C. A. Hartleben.**

(5564) In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, und in Pesth bei C. A. Hartleben) ist zu haben:

J. W. Montag, Beweis der Möglichkeit sich in jedem Detail- und En gros-Waarengeschäft gegen alle

Unterschleife der Gehülfen

sicher zu stellen, und jeden

Verkäufer genau zu controliren.

Auch anwendbar in Wechselcomptoirs. Nebst Angabe der hauptsächlichsten, bei Cassen- und Forstverwaltungen, Postexpeditionen und überhaupt allen Geldeinnahmen vorkommenden Betrügereien, mit den dagegen anwendbarsten Vorbauungs-Maaßregeln und Controlmitteln, um sich von der Ehrlichkeit des Personals zu überzeugen und sicher zu stellen. gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr.

Dieses Büchlein, welches zum Schutze der fleißigen Bienen gegen die Raubbienen dienen soll, gibt Handlungs- und Bureau-Chefs und Andern die einzig sichern Mittel, Kennzeichen und Wege an die Hand, durch welche sie sich vor Veruntreuungen ihrer Untergebenen sichern oder sie doch bald erkennen können. Der Verfasser hat seinem Namen bereits durch seine kürzlich erschienenen „praktischen Regeln, Rechnungsproben und Rechnungsvortheile," welche nicht nur in den kritischen Blättern die ehrenvollste Anerkennung, sondern auch bei dem kaufmännischen Publicum die allgemeinste Verbreitung gefunden haben, einen zu guten Klang erworben, als daß nicht auch seine obige neueste Schrift Zutrauen einflößen sollte.

[5547] Bei **Immanuel Müller** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Futternoth und Hülfsbuch.

Eine Angabe der hülfreichsten, thunlichsten und wohlfeilsten Mittel, Futtermangel auszugleichen und ihm vorzubeugen, sowie der stattgehabten Erfolge ihrer Anwendung.

Nebst einer kurzen Darstellung der Wirkungen außerordentlicher Dürre zum Andenken an 1842 und beiläufigen Bemerkungen über Getreideausfuhr, Mühlenwesen und Mehlfabrication Deutschlands,

herausgegeben
von **Moriz Beyer.**
gr. 8. geheftet. Preis 25 Ngr.

[5426] Bei **W. Thome** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Dr. **Heinr. Theodor Rötscher**, **Abhandlungen zur Philosophie der Kunst.** Vierte Abtheilung. I. **Romeo und Julia**, II. **der Kaufmann von Venedig**, mit besonderer Beziehung auf die Kunst der dramatischen Darstellung entwickelt. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Im vorigen Jahre erschien von demselben Verfasser:

Die Kunst der dramatischen Darstellung in ihrem organischen Zusammenhange wissenschaftlich entwickelt. gr. 8. geh. 2 1/3 Thlr.

[5682] In **Joh. Palms** Hofbuchhandlung in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Fuhrwesen

in seiner

Vervollkommnung u. Gefahrlosigkeit

oder

vier neue an Fuhrwerken jeder Art, namentlich an Last-, Post-, Kriegs-, Herrschafts- und Landwirthschaftswägen mit geringen Kosten leicht anzubringende wichtige Vorrichtungen, wodurch nicht nur ein leichteres und bequemeres Fahren erreicht wird, sondern auch alle Gefahren, Unglücksfälle und Uebelstände, als Nachlassen der Sperre, Entzündung der Nabe, Schleudern und Umstürzen des Wagens beim Bergabfahren u. s. w., besonders aber die Gefahren beim Durchgehen der Pferde gänzlich beseitigt werden. Mit colorirten Abbildungen leicht faßlich dargestellt

von **Franz Xaver Kientzle,**
Mechaniker und Werkmeister.
Gr. 8. broschirt. Preis 54 kr.

[5604-6] Bei J. A. Kienreich in Grätz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Geistlicher Wegweiser
für Cleriker,
besonders in Seminarien,

oder

Unterricht über verschiedene Erfordernisse und Uebungen des religiösen und clerikalischen Lebens, nebst Anleitungen zur öffentlichen und stillen Abhaltung der Ignazianischen Exercitien, zum Brevierbeten und zur Gründung einer guten Handbibliothek für Seelsorger,

von **Dr. ALOYS SCHLÖR,**

Spiritual im Priesterhaus zu Grätz.

8. 1842. Brosch. 23 Ngr. oder 1 fl. 8 kr. C. M.

Das genannte Werk, dessen reichen Inhalt der Titel eben so wahr als klar bezeichnet, ist ein sehr nützliches praktisches Handbuch, aus welchem nicht bloß jüngere Cleriker, sondern auch Priester und Seelsorger gar vieles für geistliches Leben und geistliche Wissenschaft entnehmen können. Mit besonderer Gründlichkeit und Umsicht spricht der Verfasser über den clerikalischen Beruf, über die religiöse Lebensordnung in einer geistlichen Communität und über die vorzüglichsten Mittel der Heiligung, unter welchen er die Ignazianischen Exercitien eigens abhandelt, und die Art und Weise derselben umständlich darlegt. Vielen wird auch die praktische Anleitung zum Breviergebete und das Verzeichniß guter Bücher, welches der Verfasser liefert, sehr erwünscht seyn. — Wegen seiner vielseitigen Brauchbarkeit hat dieses Werk schon vor der öffentlichen Ankündigung erfreulichen Absatz gefunden, und kann mit Zuversicht dem hochwürdigen Clerus, besonders den geistlichen Communitäten empfohlen werden.

[5526-27] So eben verließ die Presse bei Franckh in Stuttgart:

Boz amerikanische Reisebemerkungen

geschrieben für Jedermann.

3. Bändchen.

Preis à 12 kr. oder 4 Neugroschen das Bändchen.

[4971-75] Bei Gustav Heckenast, Buchhändler in Pesth, ist erschienen:

Eötvös Jos. Freiherr v.

Der Karthäuser.

Aus dem Ungarischen übersetzt

von **Hermann Klein.**

2 Theile mit dem Porträte des Verfassers und zwei Titelvignetten. Gr. 12. In Umschlag geheftet. 4 fl. 40 kr. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gGr.

[5598] In der Verlagsbuchhandlung von Ch. Th. Groos in Karlsruhe erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vorlesungen
über praktische Geometrie,

gehalten an der großherzogl. polytechnischen Schule zu Karlsruhe

von **Guido Schreiber.**

1ster Theil. 23 Bogen Text in gr. 4. und 7 Figurentafeln in quer Folio. Ladenpreis 4 fl. 48 kr.

Inhalt: Erster Abschnitt: Von Karten und Planen im Allgemeinen. — Von den topographischen Arbeiten. — Theorie der Horizontal-Vermessung. Hierher einschlägliche Rechnungsmethoden. — Theorie der Vertical-Vermessung. — Horizontal-Projection schiefer Linien und Winkel. — Höhenbestimmung einzelner Punkte. — Atmosphärische Strahlenbrechung. — Von der Figurirung des Geländes. — Niveau-Curven, Bergschraffirungen. — Vergleichung verschiedener Bergzeichnungs-Methoden. — Vom Planzeichnen. — Farben. — Planschrift. — Zweite Abtheilung: Maaße. Geschichte der Maaßbestimmungen. — Normalmaaß. — Maaßsysteme. — Von den Maaßstäben. — Verjüngungen der Karten und Plane. — Theorie der verjüngten Maaßstäbe. — Nonius. — Mikrometer-Schraube. — Winkelmaaßstab. — Abstecken der Linien. — Messen der Standlinien. — Reduction schiefer Linien auf den Horizont. — Theorie der Bleiwage, der Libelle. — Der Höhen- und Reductions-Quadrant. — Gewöhnliche Messungen. — Zuverlässigkeit derselben. — Von Distanzmessenden Fernröhren. — Theorie der Fernröhre. — Einrichtung zum Distanzmessen. — Verschiedene Oculare. — Distanz-Latten. — Justirung des Instrumentes. — Zuverlässigkeit der Arbeit hiermit. — Von flüchtigen Messungen. — Vom Messen sehr kleiner Distanzen. — Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf das Resultat wiederholter Messungen.

Der zweite Theil, in welchem die besondern Aufnahme-Methoden abgehandelt sind, wird bis künftige Ostermesse erscheinen.

Indem wir dem mathematischen Publikum im Allgemeinen das vorstehende Werk empfehlen, glauben wir noch insbesondere die zahlreichen älteren Zuhörer des Herrn Verfassers darauf aufmerksam machen zu müssen.

[5544] Bei Julius Klinkhardt in Leipzig ist so eben erschienen:

Romershausens Spiegel-Niveau, ein neues und vollkommen sicheres Instrument zum Wasserwägen. Eine technische Mittheilung für den Land-, Wasser- und Straßenbau, wie auch für landwirthschaftliche Entwässerung. Nebst einer lithogr. Tafel. 8. brosch. ¼ Rthlr.

Der durch vielseitige mathematische, technische und naturwissenschaftliche Erfindungen bekannte Verfasser macht hier auf die oft die fleißigsten Arbeiten des geschickten Geometers vereitelnden Unvollkommenheiten und Trüglichkeiten der gewöhnlichen Nivellirinstrumente aufmerksam und bietet demselben ein neues billiges und mit der Bequemlichkeit und Sicherheit der Spiegelinstrumente versehenes Niveau dar, indem er zugleich für den Mindergeübten eine gemeinverständliche Anleitung zur technischen Behandlung und zum Gebrauch dieser Instrumente mittheilt. Diese kleine Schrift wird daher auch der, welcher sich anderer Instrumente bedient, nicht ohne Nutzen aus der Hand legen. Auch den mathematisch völlig ungebildeten Landwirth setzt sie in den Stand, die zu seiner Landescultur erforderliche Entwässerung mit Sicherheit ausführen zu können.

[5612-13] **Verkauf.**

Stuttgart.

Am Dienstag den 29 November werden

12 Violinen, worunter mehrere ausgezeichnete Instrumente von Nik. Amati, Ant. Stradivari,

eine Viole von Nik. Amati

gegen baare Bezahlung im Aufstrich verkauft. Der Verkauf findet Vormittags 9 Uhr in dem k. g. Musikzimmer des Hoftheaters statt.

[5582-84] **Anzeige,**

Bei der bevorstehenden Ständeversammlung zeige ich den HH. Deputirten so wie allen andern Reisenden und hochverehrlichem Publicum ergebenst an, daß bei mir wie immer täglich um halb 1 Uhr Table d'hôte, das Couvert zu 24 kr., gespeist wird. Auch ist mein Gasthaus so eingerichtet, daß ich mir durch eine billige und prompte Bedienung das Vertrauen der HH. Gäste gewiß erwerben werde, weßhalb ich mich allen ergebenst empfehle.

München, am 12 November 1842.

Franz Paul Probst,

Gastgeber zum Oberpollinger am Karlsthor.

Ueber Finnland.

(Beschluß.)

Im Jahr 1838 gab Israel Hwasser, ein der medicinischen Facultät zu Upsala, früher der zu Abo, angehöriger Lehrer, eine Broschüre heraus: Ueber den Allianztractat zwischen Schweden und Rußland im Jahr 1812. (Das Schriftchen ist, so wie die noch anzuführenden, jetzt auch in deutscher Uebersetzung bei Bonnier in Stockholm erschienen). Der Verfasser sucht nachzuweisen daß, wenn Schweden damals als das in kritischer Lage schwebende Rußland seine Allianz nachsuchte, es unterließ die Zurückgabe Finnlands sich auszubedingen, diese Politik sowohl mit den Forderungen der Gerechtigkeit als mit denen der Klugheit übereingestimmt habe. Gerecht sey es von Schweden gewesen, indem man die Schritte des Aboer Landtags vom Jahr 1909 als einen mit Rußland abgeschlossenen finnischen Separatvertrag betrachten müsse, von welchem Rußland, ohne zuvor die finnischen Stände zu hören, nicht hätte zurücktreten können; gerecht ferner, indem Schweden habe annehmen müssen, daß Finnland die Rückkehr unter schwedische Herrschaft schon deßwegen nicht wünsche, weil laut hundertjähriger Erfahrung Schweden nicht mehr im Stande sey Finnland gegen den übermächtigen Nachbar zu schützen. Klug wiederum findet Hwasser Schwedens Politik von 1812, weil für dasselbe der Besitz des ihm zugesagten Norwegens ungleich vortheilhafter gewesen sey als die Herrschaft über ein Land, stets offen einem Feind der doch nie geruht haben würde bis ihm Finnland endlich zufiel. Hwasser beruft sich darauf, daß, nachdem die von den Seen Ladoga und Peipus, von Sümpfen und Festungen gebildete Vertheidigungslinie Gustav Adolphs durch den Verlust von Esthland und Liefland und demnach durch das Vorrücken des Slavenreiches an die Ostsee durchbrochen worden sey, Schwedens zweite mögliche und nächstbeste Vertheidigungslinie, wie schon Oxenstjerna geahnt, durch die Ostsee, also unter Verzicht auf alle jenseitigen Gebiete, gebildet werde. Hwasser meint, daß sich Finnland unter russischem Scepter wohl befinde, da es sich einer garantirten Repräsentativverfassung erfreue: sein Beruf bestehe darin seine vorangeschrittene Cultur auf Rußland überzutragen. Dabei gibt Hwasser jedoch zu daß die allgemeine Stimme in Schweden diese seine Ansichten und Trostgründe nicht theile, vielmehr mit inniger Sehnsucht an Finnland hänge und dessen Wiedervereinigung mit Schweden verlange.

Wider Hrn. Hwasser trat alsbald in einer Schrift welche drei Auflagen erlebte: Finnland und seine Zukunft, ein energischer Gegner auf unter dem finnischen Namen Pekka Kuoharinen. Er suchte die Ansicht Hwassers als enthalten die Verhandlungen des Landtags von Borgå einen zwischen Finnland und Rußland abgeschlossenen Separatvertrag als unhistorisch nachzuweisen, indem einerseits Finnland, eine schwedische Provinz, das Recht selbständig einen Staatsvertrag abzuschließen nicht gehabt, andrerseits aber der russische Kaiser das Land in Besitz und die Huldigung angenommen habe, ohne sich mit den erst nach Jahresfrist einberufenen und nur zur Berathung über innere Gegenstände zugelassenen Ständen in irgend ein Vertragsverhältniß einzulassen. Folgerecht bestreitet Kuoharinen daß eine Zustimmung der finnischen Provincialstände zur Wiedervereinigung mit dem Mutterlande rechtlich nothwendig gewesen wäre. Ebenso stellt er in Abrede daß die Finnen selbst diese Wiedervereinigung nicht gewünscht hätten. Er beruft sich auf die vielen in Folge der russischen Besitzergreifung nach Schweden übergesiedelten Finnen, auf die früher so oft erprobte Treue und Anhänglichkeit Finnlands, auf dessen durchaus schwedische Bildung, überhaupt auf die vielhundertjährige Gemeinschaft ihrer Geschichte. Endlich weist er mit Zahlen die Unrichtigkeit der Behauptung Hwassers nach, daß unter russischer Herrschaft eine Ermäßigung der Steuern in Finnland eingetreten sey, indem er vielmehr zu dem Resultat gelangt, daß was man unter schwedischer Regierung mit zehn Reichsthalern Banco versteuert habe, jetzt mit 24 Reichsthalern versteuert werde. Er gibt zu daß Landwirthschaft, Bergbau und Fabrikwesen sich in neuerer Zeit gehoben, allein theils will er diesen Aufschwung nicht der russischen Regierung, sondern dem langen Frieden und dem Streben der Zeit überhaupt zugeschrieben wissen, theils glaubt er diese Vortheile durch Nachtheile mehr als neutralisirt. Den natürlichen Absatzweg für finnische Producte, namentlich für Fleisch, Fische, Getreide, Holz, biete die schwedische Küste, zumal Stockholm. Allein Schweden suche sich jetzt natürlich, um den einheimischen Betrieb zu ermuntern und um nicht im Fall eines Bruchs in Verlegenheit zu gerathen, in dieser Beziehung von Finnland möglichst unabhängig zu machen — ein Bestreben, das sich in den stets wachsenden Zollsätzen zeige, wodurch die Ausfuhr nach Schweden nächsthin unmöglich werde. Schon jetzt müssen die Einkaufer in Finnland, um trotz der Zölle mit schwedischem Erzeugniß concurriren zu können, die Einkaufspreise möglichst herabdrücken, was denn auf die Production nachtheilig genug einwirke. Einem Aufschwung des Handels aus dem innern Finnland nach Petersburg stellen sich durch die Beschaffenheit des dortigen Terrains und Flußwesens bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Daß Finnland mit einer Staatsschuld von 4 bis 5 Millionen beschwert, also nicht wohl im Stande sey weitere bedeutende Anstrengungen zu machen, wisse man zwar aus Mangel an Oeffentlichkeit nicht gewiß, allein man glaube und sage es allgemein, indem man zugleich behaupten wolle, daß gewisse jetzt verstorbene Personen für unbekannte Verdienste üppige Belohnungen erhalten, ja noch während einer Reihe von Jahren dem Lande jährlich eine halbe Million Thaler gekostet haben. Den geistigen Flor Finnlands betreffend, so könne dieser sich unter der strengen Censur unmöglich gehoben haben. Ueber den von Hwasser angedeuteten Beruf Finnlands Rußland zu civilisiren sagt Kuoharinen unter anderm folgendes: „Ehe ein so schwacher Punkt als Finnland das europäische Blut zu allen Adern des großen russischen Staatskörpers zu treiben vermocht hat, können mannichfaltige Umwälzungen eintreten, neue Zeiten und neue Verhältnisse entstehen, von denen man noch keine Ahnung hat. Wenn aber auch die europäische Bildung Rußland vollkommen durchdringen und von dort sich nach den entferntesten Gegenden Asiens sollte verbreiten können, wie ist es möglich Finnland als den einzigen Ausgangspunkt derselben zu betrachten, da der russische Staat durch seine ausgedehnten Eroberungen an allen seinen Gränzen so viele Berührungspunkte mit dem übrigen Europa hat? Im eigenen Gebiet sehen wir Liefland und in der nächsten Nachbarschaft Preußen, das vor allen die Blüthe der europäischen Bildung besitzt.“ Dagegen gibt Kuoharinen zu und entwickelt weiter einen von Hwasser nur im Vorübergehen berührten Vortheil, der für Finnland aus seiner Lostrennung von Schweden erwachsen ist. Finnland besaß nämlich bis jetzt keine eigene Litteratur so wenig als eine eigene Geschichte. Beide waren identisch mit der schwedischen. Rußlands Politik erforderte es auch dieses Band zu lösen. Da es jedoch nicht anging zum

Ersatz für jene vorangeschrittene Litteratur und für jene ruhmvolle Geschichte die russische zu bieten, so blieb nichts übrig als die Finnen an ihr eigenes Land und Volksleben zu weisen. Man fing an Finnlands Alterthümer, seine Urgeschichte und eine einheimische Litteratur zu bearbeiten, der Unterricht in der finnischen, bis jetzt sehr vernachlässigten Sprache wird von der Regierung nicht minder gefördert und unterstützt als der in der russischen. Dadurch daß Finnland jetzt verfassungsmäßig eine eigene, nur mit Finnen zu besetzende Staatsregierung hat, sehen sich die Inländer mehr als je zur Ausbildung im Administrativfach veranlaßt u. s. w.

Nun mischte sich ein Dritter in den Streit, ein Mann von hellem klugem Geist und glänzendem Styl, der um Schwedens Geschichte so hochverdiente Geijer, der vor kurzem durch seinen öffentlichen, rein auf Ueberzeugung beruhenden Uebertritt von der aristokratischen zur demokratischen Seite so großes Aufsehen machte. Im November 1838 enthielt sein Litteraturblatt eine Recension der Hwasser'schen Broschüre mit den einleitenden Worten: „Schweden und Rußland! Was liegt nicht in der Zusammenstellung dieser Worte, die so wenig zusammenstimmen, daß sie sich gegenseitig wider die kleine Conjunction und zu empören scheinen, welche sie mit einander verbindet wie ein schwacher Steg über einen Abgrund gelegt, aus welchem man das Brausen hört und aus dem der Nebel einer hundert- und aber hundertjährigen Feindschaft emporsteigt! Das ist ein gefahrvoller Paß, besonders wenn man nicht eingedenk ist daß der Haß blendet, und daß man doch der Sonne Licht und offene Augen erhielt um die Dinge so wie sie sind zu erkennen."

Geijer geht sodann zu einer historischen Uebersicht über und gelangt endlich zu folgendem Resultat. Schon im Tilsiter Frieden vom 7 Julius 1807 verschenkte Napoleon Finnland an Alexander. Auf dem Congresse zu Erfurt ging er so weit Schweden durch einen Federstrich unter die Nachbarn zu theilen. Um die Sache einzuleiten verlangte Rußland von Schweden den Beitritt zum Continentalsystem; eine Maaßregel die nicht nur ungerecht, sondern auch, abgesehen von des Königs Haß gegen Napoleon, bei Schwedens geographischer Lage schlechthin unausführbar gewesen wäre. Das russische Corps, welches im Februar 1808 in Finnland einrückte, war somit nichts anderes als eine Executionsarmee. Im Fredrikshammer Frieden mußte sich Schweden dem Continentalsystem unterwerfen und im Pariser Tractate vom 6 Januar 1810 sogar auf die in jenem Frieden gerettete Befugniß verzichten das so nöthige Salz einzuführen. Mit Bernadotte's Berufung glaubte man die harten Maaßregeln Napoleons vielleicht mildern zu können. Sie steigerten sich. Als Karl XIII um die Zurückgabe Finnlands bat, wies ihn Napoleon kurz ab mit den Worten: „Wenden Sie sich an Kaiser Alexander, er ist großmüthig." Dann ließ der französische Gesandte Alquier die Wahl zwischen Krieg gegen England oder gegen Frankreich, mit fünf Tagen Frist. Karl XIII wählte das erstere. Nun forderte man schwedische Matrosen und Soldaten für Frankreich, sandte französische Douaniers nach Gothenburg, zog alle Dotationen Bernadotte's in Frankreich ein, brachte schwedische Schiffe auf, besetzte Schwedisch-Pommern und verweigerte endlich die Vereinigung Norwegens mit Schweden, die England und Rußland angeboten hatten. So handelte Napoleon als Freund. Nachdem daher Rußland für Schwedens Allianz nicht nur Norwegen, sondern auch wenn Rußland und Schweden gegen Frankreich unterliegen würden, die Zurückgabe von Finnland zusicherte, so waren die hier gebotenen Chancen weit vortheilhafter, als die von Napoleons zweifelhafter Politik endlich am 6 März 1812 nothgedrungen angebotene Zurückgabe Finnlands, wenn Schweden mit Frankreich alliirt bleiben wolle. Schweden dachte an das Schicksal des von Napoleon so sehr getäuschten Polens, erwog daß eine Expedition nach Finnland unter dem Feuer der englischen und russischen Flotten, bei der Unmacht der französischen Marine ein in jeder Beziehung zweifelhaftes Resultat haben würde, und zog daher die Allianz mit Rußland vor. Zwar hält es Geijer für wahrscheinlich daß Schweden mit Erfolg Finnland zum Preise seiner Allianz hätte machen können, allein bei den nie rastenden Absichten Rußlands auf dieses Land findet er, so lange Rußland nun einmal an der Ostsee herrsche, den Besitz von Finnland für Schweden gefährlich und nachtheilig. Geijer, dessen damalige politische Ansichten man hiebei nicht vergessen darf, schließt mit folgender Betrachtung: „Sind wohl Rußlands und Schwedens Kämpfe beendigt? Ich wünsche, ich hoffe es; und eine neue Zeit mit andern, als den Interessen der Eroberungen, gibt dieser Hoffnung Stärke, der Gefahren ungeachtet von denen sie umlagert wird. Wendet sich aber Rußland, welches freilich eine Welt in sich zu bilden und zu ordnen hat, und dessen Politik sich nun (1838) auch für den unpartheiischen Beobachter als aus Grundsatz friedlich zeigt, offensiv gegen die Zeit, gegen Europa, so wird es sich auch gegen Schweden wenden, das von Alters her mit dem Guten im Streben der Zeit befreundet ist. Der Schwede ist nicht geschaffen für die Art von Größe und Unbedeutenheit die nur Befehl und Gehorsam kennt. Bei gegenseitigem Recht in allen Hinsichten ist er erzogen. Dieß ist der Boden auf welchem seine Väter gelebt haben, dieß die Erde welche seinen Kern sowohl als das Unkraut genährt, das jenen zuweilen mit Erstickung bedroht hat. Und er würde sein Vaterland wohl nicht überleben, sobald dessen Schicksal es seyn sollte unter russisches Joch zu fallen."

Im J. 1839 trat Hwasser mit einer neuen Broschüre auf: über den Landtag zu Borga und Finnlands Lage 1812. Er behauptete, Kuoharinen und Geijer haben an unrichtigen historischen Voraussetzungen festgehalten. Zum Beweis daß 1809 ein wirklicher Vertrag zwischen Rußland und Finnland abgeschlossen worden sey, druckte Hwasser die ausführliche Relation über den damaligen Landtag ab, welche der finnische Bischof Tengström für die Prediger des Aboer und Borgaer Stiftes unterm 30 October 1809 publicirt hatte. Es ergibt sich aus diesem Bericht, daß der Landtag allerdings über viele der innern Verwaltung angehörige Gegenstände, z. B. über die genehmigte Verwandlung des schwedischen Münzfußes in Rubelberechnung, über Abänderungen im Militärwesen sein Gutachten abgab. Kaiser Alexander hatte in seiner vierten Proposition die Errichtung einer Oberregierung für Finnland, eines sogenannten Regierungsconseils versprochen, und ließ von je drei Mitgliedern des Adels- und des Predigerstandes einen Entwurf hiezu ausarbeiten, der vom Kaiser theils abgeändert, theils bestätigt wurde. Hienach hatte der Landtag vierzehn finnische Männer, zur Hälfte aus dem Adels-, zur Hälfte aus dem Bürgerstande vorzuschlagen, welche der Kaiser sodann zu Mitgliedern des Conseils, unter dem Vorsitze des Generalgouverneurs, ernannte. Hwasser blieb zwar auf seiner Behauptung, daß Finnland derzeit ein ächter Repräsentativstaat sey: doch gab er zu, daß die Garantie hiefür nur in der Heiligkeit des kaiserlichen Wortes bestehe, diese aber sey genügend. Zum Beweise für die Aufbesserung der Lage Finnlands unter russischem Scepter führt er mehrere Beispiele an, so die Errichtung einer eigenen finnischen Bank, wozu Kaiser Alexander eine Million Silberrubel vorschoß, die Gehaltserhöhungen akademischer Lehrer, die Unterstützung für bedürftige Studenten, für Feldmesser, für solche die sich in Erlernung der russischen Sprache auszeichnen ꝛc.

Doch bestätigt Hwasser auf der andern Seite Geijers Bemerkung, daß, seitdem Finnland russisch, dort das Magnatenwesen in beunruhigendem Grade zunehme. Auch sagt er selbst: „Der Russenhaß hat seine tiefe Wurzel in der Antipathie zwischen germanischen und slavischen Volksstämmen und wird fortdauern so lange ihr Charakter so streng verschieden ist wie jetzt und so lange der Drang nach Aufklärung dem Aberglauben, so lange Freiheitsgeist dem Sklavensinn in der menschlichen Seele entgegensteht.“

Hwasser, der in der zweiten Broschüre mit beleidigendem Eigendünkel aufgetreten war, erfuhr wiederholt starken Widerspruch durch „*Erinnerungen*,“ welche der pseudonyme Kuoharinen erscheinen ließ. Zunächst wird darin geltend gemacht, daß wenn eine Constitution auf nichts anderm beruhe als auf dem allerdings hochherzigen Entschluß des Eroberers, dieselbe nicht als aus einem freien Vertrage hervorgegangen und hinlänglich garantirt erscheinen könne. Auch müsse man aus den spätern Ereignissen folgern, daß Rußland durch jenes Manifest vom 27 März 1809 keineswegs sich verbunden erachte die in Finnland bis dahin in Kraft gewesenen Staatsgrundgesetze unter allen Umständen unverändert zu erhalten und namentlich immerdar der Mitwirkung der Stände sich zu bedienen. Zum Beweise hiefür bringt Kuoharinen unter anderm folgende Thatsachen. Vor der russischen Invasion im Jahr 1808 habe in Finnland wie in Schweden selbst die Regierungsform vom Jahr 1772 nebst der Vereinigungs- und Sicherheitsacte von 1789 als Grundgesetz gegolten und sey demnach als solches durch das vorerwähnte kaiserliche Manifest gewährleistet worden. Nun setze jene Regierungsform in §. 1 fest: „— — so sollen fernerhin, wie vorher — *alle Beamten und Unterthanen* hier im Reiche vor allem verbleiben bei dem reinen und klaren Worte Gottes, wie es in den prophetischen und apostolischen Schriften verfaßt, in christlicher Symbolik, Luthers Katechismus, der unveränderten Augsburger Confession erklärt und im Concilium zu Upsala und in ehemaligen Reichsbeschlüssen und Erklärungen darüber bestimmt ist.“ Während hiernach ausschließlich *Protestanten* Aemter im finnischen Staatsdienste sollten erhalten können, schreibe eine kaiserliche Verordnung vom 14 August 1827 vor, daß: „ein griechisch-russischer Glaubensgenosse, welcher das Bürgerrecht in dem Großfürstenthum Finnland schon gewonnen habe oder künftig gewinne, Eintritt in den finnischen Civil- und Militärdienst erhalten und nach Geschicklichkeit und Verdienst zu Anstellung und Aemtern befördert werden möge.“ Dieselbe Verordnung lasse die Russen als Gerichtsschöppen in den Districten und Landgerichten zu (Kuoharinen unterließ beizusetzen, daß sich in Finnland auch bereits über 36,000 Angehörige der griechischen Confession niedergelassen haben). Als Grund hiefür gebe zwar jene Verordnung den Grundsatz an: „das gemeinschaftliche Frommen und Beste aller wahren getreuen Unterthanen zu fördern und Einigkeit und Vertrauen unter den verschiedenen Unserm Scepter gehorchenden Völkerschaften zu stiften,“ und zugleich sey, um die einseitige Vornahme jener *ohne* die Stände getroffenen Abänderung am Staatsgrundgesetze zu rechtfertigen, in der Verordnung angeführt worden: „daß die Umstände und die übrigen Sorgen Unserer Regierung Uns nicht gestatten gegenwärtig die Landstände des Großfürstenthums Finnland zusammenzuberufen, und daß andererseits eine längere Dauer des seitherigen Verhältnisses bedeutende Unannehmlichkeit veranlassen könnte.“ Allein es beweise dieß, so wie der Umstand daß die finnischen Landstände überhaupt seit 1809 *nie wieder* einberufen wurden, jedenfalls die Unhaltbarkeit der Hwasser'schen Ansicht, als bestehe in Finnland eine eigentliche und garantirte landständische Verfassung. Auch stehe jener Fall nicht allein. Denn z. B. die kaiserliche Verordnung vom 21 April 1826, vermöge welcher die Deportation nach Sibirien in die finnische Strafgesetzgebung aufgenommen wurde, rechtfertige ihre einseitige Emanation gleichmäßig mit der Bemerkung, daß „Zeit und Umstände gegenwärtig nicht gestatten die Frage den Ständen des Landes anheimzustellen.“ Ein ähnliches Beispiel liefere die Justiz. Während in der Regierungsform von 1772 §. 2 geboten sey: „Keinen an Leben und Ehre, Glied oder Wohlfahrt zu verderben, es sey denn daß er gesetzlich überwiesen und verurtheilt ist“, was sich bestätigt finde in Mom. 2 der Acte von 1789 durch die Worte: „bevor er gesetzlich überwiesen und vom behörigen Richterstuhl verurtheilt ist“, wolle er, Kuoharinen, seinen Gegner nur erinnern an den verabschiedeten akademischen Lehrer, der auf dem Rückwege nach seinem Vaterlande auf der letzten finnischen Poststation ergriffen, nach einem entfernten Ort in Rußland gebracht, von da nach Verfluß einiger Jahre nach Willmanstrand und endlich in eine Stadt an der preußischen Gränze versetzt worden sey, wo er sich noch jetzt befinde; alles ohne Untersuchung und Richterspruch. — Eine kaiserliche Verordnung vom 7 März 1838 schreibe vor: „1) Die Bauern auf den Donationsgütern im Län von Wiborg sollen, so lange sie auf den von ihnen bewohnten Hufen bleiben, ohne alle Widerrede und allen Widerwillen alle Zinsen und Abgaben erlegen, welche die Grundbesitzer zufolge ihres adeligen Rechts von ihnen fordern können, so lieb es ihnen ist den *Stockprügeln* zu entgehen. 2) Bauern die vor diesem von ihren Hufen getrennt sind, sich aber eigenmächtig wieder in den Besitz derselben gesetzt haben und nun nicht sogleich abziehen, oder auch welchen künftig aufgesagt wird und die sich darauf erdreisten ihre früheren Gehöfte eigenmächtig in Besitz zu nehmen, sollen als Landstreicher betrachtet und demzufolge zum Kriegsdienst verurtheilt werden, wenn sie dazu tauglich sind, im entgegengesetzten Fall aber zu allgemeiner Arbeit auf der Festung.“ Kuoharinen sucht nachzuweisen, daß diese Bauern wider Menschlichkeit und selbst wider strenges Recht aus ihrem Besitz verdrängt worden seyen und erinnert dann seinen Gegner an einen Vorfall, der so großes Aufsehen erregt habe: einer der Bauern sey, die Frohndienste verweigernd, in den Wald geflohen, vom Executor verfolgt und auf dessen Befehl von einem Kosaken niedergestochen worden; den Executor habe ein Untergericht zweimal gefangen gesetzt, eine übermächtige Administrativbehörde aber beidemal wieder auf freien Fuß gestellt und der Kaiser endlich begnadigt. Ferner verlange, fährt Kuoharinen fort, Mom. 40 des Grundgesetzes von 1789 zur Gültigkeit eines jeden Gesetzes die ständische Mitwirkung, seit 1809 aber seyen in Finnland schon viele Gesetze ergangen, die Stände jedoch noch nie einberufen worden. So habe die kaiserliche Verordnung vom 2 August 1823 die Büchereinfuhr unter Censur gestellt und die weitere Verordnung vom 14 October 1829 die Censur überhaupt eingeführt, und zwar in höchst drückender Weise. Zum Beweise hiefür beruft sich Kuoharinen auf einzelne Punkte jener Verordnung, unter anderm auf das Verbot für die Professoren der finnischen Universität, selbst für die der geschichtlichen und politischen Wissenschaften, ohne Prüfung der Censurbehörde Bücher zu verschreiben, die „einige die Gegenwart betreffende politische Sachen enthalten.“ Endlich schreibe auch §. 50 des Grundgesetzes von 1772 vor, daß den Ständen über die Art der Verwendung der Staatsgelder fortwährend Rechnung abzulegen sey. In Finnland aber erfolge eine solche Nachweisung weder gegenüber den Ständen noch in andrer Weise.

Die im Bisherigen berührte Controverse suchte endlich zu schlichten eine Broschüre: „*Finnlands gegenwärtige*

Staatsverfassung von Olli Kekäläinen. Der Verfasser versucht, indem er die Grundgesetze von 1772 und 1789 in extenso mittheilt und deren Gültigkeit für Finnland anerkennt, den Streit auf den Boden rein staatsrechtlicher Theorien zurückzuführen, begründet seine Sätze meistentheils durch Citate deutscher Rechtsphilosophen, wie Pufendorf, Wolf, Hegel, Krug, Schmitthenner, Pölitz, v. Gagern, Schmalz, und gelangt auf diese Art zu dem Resultat, daß Finnland im Jahr 1812 allerdings einen Vertrag mit Rußland selbständig habe abschließen können und, nach den gegebenen Merkmalen zu urtheilen, auch wirklich, freilich nur stillschweigend, abgeschlossen habe, endlich daß Finnland noch jetzt, wenigstens theoretisch, einen Repräsentativstaat bilde. Er stimmt dem Professor Hwasser darin bei, daß das kaiserliche Wort hinlängliche Garantie bilde, und beruft sich darauf, daß Kaiser Nikolaus bei seiner Thronbesteigung das Borgaer Manifest seines Vorgängers vom 27 März 1809 wörtlich bestätigte, nur daß die Worte: „das Großfürstenthum Finnland in Besitz genommen" geändert wurden in: „gekommen in erblichen Besitz des Großfürstenthums Finnland." Im Uebrigen glaubt auch Kekäläinen, daß Finnland in seiner jetzigen Lage am besten thue und recht eigentlich darauf hingewiesen sey die schlummernden Elemente seiner Nationalität zu wecken und ebenso auf Förderung der vernachlässigten materiellen Interessen nach Kräften bedacht zu seyn; zugleich warnt er die Finnen vor fahrlässiger Bloßstellung ihrer Nationalität gegen russisches Wesen, indem er solche Mischungsprocesse für die Anfänge des Verderbens einer Nation in den meisten Fällen erklärt.

So weit die Controverse. Wir wollen es versuchen in einem spätern Artikel unsere eigene Ansicht über den Beruf Finnlands, über seine Stellung zu Schweden und Rußland und über die Wirkung zu entwickeln, welche die Katastrophe von 1808 in dem gegenseitigen Verhältniß der nordeuropäischen Staatengruppe hervorgebracht hat.

* * *

Die Times vom 12 November knüpft an Finnlands jetzige Lage einen sehr heftigen Artikel gegen Rußland, den sie mit den Worten einleitet: „Nichts beleidigt das Auge civilisirter Menschen unerträglicher als der Anblick eines freien Volkes, das in seinen geistigen und gesellschaftlichen Fortschritten gehemmt ist durch die brutale Gewalt der Zwingherrschaft. Auch bildet die Gemeinschaft dieses Abscheues vor politischer Ungerechtigkeit annoch den Sammelpunkt für alle sittlich und christlich gebildeten Glieder des europäischen Körpers. Kein kleinlicher Groll, keine Nationalanfeindung war bisher im Stande dieses Brudergefühl zu ersticken; wir alle, wir Westeuropäer, stehen trotz all unserer Einzelzwiste doch geschaart unter der Fahne der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Die Seufzer Polens fanden schmerzlichen Wiederhall im Herzen Europa's, nicht so sehr weil sie das physische Leid von Mitmenschen erpreßt hatte — obgleich der von dem edlen Polenvolk bis zur Hefen ausgetrunkene Leidenskelch für alle, sowohl die vor dem Zorn des Eroberers flohen als die seiner Gnade warteten, bitter genug war — als noch mehr darum weil das geistige Erwerbniß von Jahrhunderten, das in schwerem Kampfe dem Reich der Finsterniß abgerungene schöne Dominium werdender Freiheit und Gesittung, abermals durch den überwältigenden Einbruch der Barbarei verschlungen worden war. Mit einem Streiche war ein mächtiges Glied der europäischen Civilisation abgetrennt, und darum zuckte das Wehe mitfühlend der ganze Körper. Aber im Schmerz über die Trümmerstätte einer großen Nation darf man nicht vergessen, daß Rußlands Politik überall sich gleich bleibt: wo immer diese halbasiatische Macht auf die Vorposten der Freiheit und Civilisation stößt, beginnt ein Kampf auf Leben und Tod. Mit welchem Erfolg? darüber gibt die Geschichte trauriges Zeugniß. Was waren einst Curland, Esthland und Liefland? Die Sprößlinge Deutschlands, Kinder unserer gemeinsamen teutonischen Mutter, Miterben in unserm schönen europäischen Erbe. Was sind sie jetzt? Die leibeigenen Knechte Rußlands, ohne Garantie bürgerlicher Rechte, mit kaum einem Gedanken den sie ihr eigen nennen dürfen. Das Land an der andern Seite des finnischen Meerbusens, was war es noch vor vierzig Jahren? Ein Drittel des freien Schwedens, die Heimath eines tapfern Stammes der unter Gustav Adolf auf jenen ewig glorreichen Siegesfeldern gefochten, als die Moskowiten noch verachtete Horden, und die Stelle wo jetzt St. Petersburg steht, selbst finnisches Eigenthum war. Und was ist dieses Finnland jetzt? und was könnt' es seyn?" . . .

[5735]

Todes - Anzeige.

Tieftrauernd benachrichtigen wir hierdurch unsere entfernten Verwandten, Freunde und Bekannten von dem am 14ten d. M. an einer nervösen Lungenentzündung im fünfundsechzigsten Lebensjahre erfolgten Tode unsers innig geliebten Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters,

Alexander Amrhein,

prakt. Arzt, Oberwund- und Hebarzt, und während 31 Jahren Assistent der hiesigen chirurgischen und ophthalmologischen Clinik.

Wer den Seligen kannte, wird uns eine stille Theilnahme nicht versagen, und dem Vollendeten ein segnendes Andenken bewahren.

Freiburg, den 15 November 1842.

Anna Amrhein, geb. Tröndle.
C. J. Heß, Oberwund- und Hebarzt.
Anna Heß, geb. Amrhein, und ihre beiden Kinder.

[5653]

Dividenden-Vertheilung.

Die **Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha** bringt auf die im Jahre 1838 **für lebenslängliche** Versicherungen eingezahlten Prämien im Jahre 1843 eine **Dividende** von

25 Procent

im Gesammtbetrage von 131,664 Thlr. 6 Sgr. zur Vertheilung. Diese Dividende wird auf noch bestehende Versicherungen durch Abrechnung an der nächsten Prämie, auf erloschene Versicherungen durch Baarzahlung an die Inhaber der darüber ausgefertigten Scheine, sofern deren Einlieferung

bis spätestens zum 8 November 1844

erfolgt, gewährt werden.

Bei noch bestehenden Versicherungen soll zur Bequemlichkeit der Versicherten die Ausstellung besonderer Quittungen über die abgerechnete Dividende für die Zukunft unterbleiben, dieser Abzug in der Prämienquittung bemerkt und von der Bank nur über den Nettobetrag der Prämie quittirt werden. Die Versicherten haben daher vom nächsten Jahre an die Zusendung von Formu-

laren zu Dividendenquittungen nicht mehr zu gewarten, sondern werden in den üblichen Benachrichtigungsschreiben mit der in Abzug kommenden Dividende und dem Betrage der baar zu leistenden Prämienzahlung bekannt gemacht werden.

Wer noch Dividenden auf Prämien aus 1837 zu beziehen hat, möge nicht säumen, die betreffenden Scheine baldigst und spätestens bis zum 8 November 1843 einzureichen, widrigenfalls seine Ansprüche erlöschen.

Das Jahr 1842 verspricht für die Anstalt und ihre Theilhaber ein recht günstiges zu werden. Es haben sich derselben während der ersten zehn Monate wieder 857 neue Mitglieder mit einem Versicherungscapital von 1,340,000 Thlr. angeschlossen. Die Sterblichkeit war mäßig und gewährt Aussicht auf einen ansehnlichen Prämienüberschuß, welcher an die Versicherten unverkürzt zurückfließend wiederum eine gute Dividende verspricht. Diese und die übrigen günstigen Verhältnisse der Bank rechtfertigen die Einladung zu weiterer Theilnahme an derselben.

Augsburg, den 20 November 1842.

Von k. Regierung bestätigte Agenten: **Gebrüder Frommel.**

[5059–61] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Nachdem Anna Freifrau von Aretin, Wittwe des königlich bayerischen Ministers und Bundestagsgesandten Adam Freiherrn von Aretin auf Haidenburg, Oberndorf und Pörnbach, geborne Freiin von Strommer und deren Sohn Karl Freiherr von Aretin, königlich bayrischer Kämmerer, Inhaber des Rittermannslehens Neuburg an der Kamlach aus der allodialen Hofmark Haidenburg, königlichen Landgerichts Vilshofen, aus der allodialen Hofmark Oberndorf, königlichen Landgerichts Osterhofen, aus der allodialen Hofmark Pörnbach und Rosbach, königl. Landgerichtes Pfarrkirchen, sammt Zugehörungen, dann aus dem Rittermannslehen Neuburg an der Kamlach, im Regierungskreise von Schwaben und Neuburg, mit allerhöchst lehenherrlichem Consense vom 15 November 1839 ein gemeinschaftliches Familienfideicommiß zu errichten Willens sind, und zu diesem Ende die fideicommißgerichtliche Bestätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgesucht haben, so ergeht in Gemäßheit des §. 26 des VII. constitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinsichtlich des zum Familienfideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, solche binnen eines präclusiven Termines von

sechs Monaten

diesorts um so gewisser anzumelden, als nach Verlauf dieses Termines das obengedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatrikulirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angemeldeten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das allodiale Vermögen des Schuldners, oder in dessen Ermanglung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtiget seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Passau am 8 October 1842.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Molitor, Präsident.

Wollschläger, Secr.

[4467–69] **Edictal-Ladung.**

(Untersuchung die politischen Verbindungen Deutscher in der Schweiz, in specie das junge Deutschland betreffend.)

Die nachstehenden Personen, als:

a) Peter Karl Hartmann, lediger Schriftsetzer von Würzburg,
b) Johann Georg Langkammerer, lediger Schlossergeselle von Ansbach,*)
c) Jakob Mühlhäuser, lediger Buchdrucker aus Bestenbergsgreuth,
d) Ludwig Traupel, lediger Glasergeselle von Aschaffenburg,
e) Johann Melchior Wörlen, lediger Bürstenbindergeselle aus Nördlingen,*)
f) Joseph Anton Wurst, Buchdrucker aus Friedberg,

welche durch Edictalladung vom 28 April d. J. aufgefordert worden, innerhalb 3 Monaten vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des Hochverrathes, durch Theilnahme an der Verbindung „das junge Deutschland" zu verantworten, haben bisher sich nicht gestellt.

Dieselben werden sonach wiederholt aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

vor dem unterfertigten Gerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des bezeichneten Verbrechens zu verantworten, und zwar nun mit der Warnung, daß nach Umfluß dieser Frist wider den Nichterschienenen, als gegen einen Ungehorsamen, den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Den 12 September 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Maberger, Acc.

*) In dem ersten Abdrucke dieser Edictalladung wurden die zwei oben bezeichneten Geschlechtsnamen, nämlich Landkamerer statt Langkammerer, und Wörler statt Wörlen irrthümlich aufgeführt, was hiemit nachträglich in Erinnerung gebracht wird.

[6628—30] **Vorladung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des landesabwesenden ehemaligen Blechwaarenfabricanten Levi Frank von hier durch Beschluß vom 25 September l. J. den Universal-Concurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage nämlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Mittwoch den 18 Januar 1843;

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 15 Februar 1843;

III. Zur Schlußverhandlung
Mittwoch den 15 März 1843,
und zwar für die Replik bis
Mittwoch den 29 März einschlüssig,
und für die Duplik bis
Mittwoch den 12 April desselben Jahres

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 12 November 1841.

Der königl. Director **Barth.**

Hutter Acc.

[3384–86] **Edictal-Ladung.**

Am 2 Mai 1842 ist Lisette Barthe ohne Testament und ohne Descendenten dahier verstorben. Auf den Nachlaß der Verlebten haben mehrere Geschwister, resp. Geschwisterkinder derselben als die gesetzlichen Erben ihre Ansprüche bereits geltend gemacht; es steht aber zu vermuthen, daß noch andere Erben, deren Aufenthalt jedoch unbekannt ist, vorhanden seyen.

Auf Antrag der Erbsinteressenten ergeht daher an alle die Unbekannten, welche ein gleich nahes Erbrecht zu haben vermeinen, hiemit die Aufforderung, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser zu melden, als sonst die Erbschaft den bekannt gewordenen Erben zur freien Disposition gestellt werden wird. — Erlangen 15 Julius 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dr. **Gareis.**

v. Reinhard.

[5726—28] **Stuttgart.**

Große Versteigerung

von Pretiosen, Gold, Silber, Wagen- und Fuhrgeschirren, Weinen &c. aus der Verlassenschaft des Hofraths Marx Pfeiffer, Königsstraße Nr. 5,

Montag den 28 November 1842 und die folgenden Tage.

Unter den Pretiosen befinden sich Brillant-Solitäre, andere gefaßte und ungefaßte Brillanten, Vorstecknadeln und Ringe mit und ohne Brillanten, mit Smaragd, Opal, Hyacinth, Hemdknöpfe, Ohrgehänge, Dosen, goldene Uhren, Ketten u. dgl.

Das Silber, etwa 9000 Loth, besteht aus mehrarmigen und einfachen Leuchtern, Lampen, Kletobesch, vielen Kaffee-, Thee- und Milchkannen, Zuckerdosen, Körben, vielerlei Gestellen, einer großen Anzahl Bestecken von Silber und Vermeil, worunter wenigstens 12 Brettspiele mit einem und zwei Duzenden, Messer-Gestellen, Senftöpfen, Salzfässern, antiken und glatten Bechern, Tortenschaufeln, Fischkellen, Punschlöffeln &c.

Die Wagen bestehen in einem viersitzigen bedeckten char a banc, einem viersitzigen Landauer, einem Glaswagen, einem Schlittengestell, verschiedenen Pferdsgeschirren, Reitzeug &c.

Unter den Weinen, etwa 100 Eimer, zeichnen sich ältere Würzburger und Mergentheimer, dann 1834er Markolsheimer und Kannstatter Zuckerle aus.

[6486—87] **Stuttgart.**

Erben-Aufruf.

Die beiden verschollenen Söhne des weiland Heinrich Gihr (Girr) gewesenen Steinhauersgesellen,

Ludwig Heinrich, geb. den 2 September 1766,
Johann Friedrich Jakob, geb. den 5 Mai 1772,

wurden durch Gerichtsbeschluß vom 22 v. Mts. für todt erklärt, und es ist daher ihr Vermögen gesetzlich zu vertheilen. Die Intestaterben sind nun aber diesseits nicht bekannt, und es konnte von ihren Verwandtschaftsverhältnissen bis jetzt nur so viel erhoben werden, daß ihre Mutter Maria Elisabetha, eine Tochter des verstorbenen Johann Christoph Diez, gew. Drathstrickers, und der Anna Elisabetha, geb. Langenstein von Tübingen war; von Verwandten auf Seiten des Vaters, der ein Ausländer gewesen seyn soll, ist jedoch lediglich nichts bekannt. Man fordert daher auf diesem Wege die etwaigen unbekannten Intestat-Erben auf, sich

binnen 60 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das übrigens unbedeutende Vermögen dem Fiscus zuzuweisen wäre.

Den 9 November 1842.

Königl. Stadtgerichtsnotariat.

Hölder.

[5722] **Aufforderung.**

Nr. 28188. Die Theresia Oelenwald von Gaggenau ist seit dem Jahr 1809 abwesend, und ließ bisher nichts mehr von sich hören. Dieselbe wird aufgefordert sich

binnen Jahresfrist

dahier zu melden und über ihr in Verwaltung stehendes väterliches Vermögen ad 212 fl. 45 kr. zu verfügen, ansonst sie für verschollen erklärt, und das väterliche Vermögen den sich darum meldenden Verwandten in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Rastatt, den 11 November 1842.

Großherzogl. Oberamt.

Schaaff.

vdt. Bek.

[882] Im Verlage der litterar.-artist. Anstalt in München erscheint
(die erste und zweite Lieferung ist bereits ausgegeben):

Denkmale der Baukunst
vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert am Niederrhein.

Herausgegeben
von **Sulpice Boisserée.**

72 Blatt Kupfer (worunter 2 bunte) und 6 Bogen Text.

Neue im Preise ermäßigte Ausgabe.

In 12 Lieferungen von je 6 Blatt Kupfern. Folio.
Je nach dem Wunsche mit deutschem oder französischem Text.
Preis einer jeden Lieferung 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 2 gGr.
Einzelne Blätter werden zu 36 kr. od. 8 gGr. abgegeben.
Der Preis der ersten Auflage war 48 fl.

Da das obige Werk in der ersten Ausgabe wegen seines hohen Preises nur eine sehr geringe Verbreitung erhalten konnte, so halten wir es für nöthig, die Freunde älterer Architektur, denen es noch nicht bekannt seyn sollte, mit den Gesichtspunkten bekannt zu machen, von welchen aus der Hr. Verfasser desselben bei der Zusammenstellung und Ausarbeitung ausging.

Derselbe sagt in der Vorrede: „Wir kennen in keinem Land eine Gegend, wo sich so viele und so bedeutende Baudenkmale aus der ersten, größern Hälfte des Mittelalters erhalten haben, als an den Ufern des Niederrheins von Koblenz bis Köln, und in der Umgebung dieser beiden Städte. Nirgend findet man in einem so kleinen Kreise eine so vollständige Reihe von Gebäuden, welche die verschiedenen Epochen der rundbogigen oder romanischen Baukunst und die erste Entwickelung der spitzbogigen oder deutschen Baukunst bezeichnen. Vor den Zerstörungen, welche im Anfang unseres Jahrhunderts durch die Aufhebung so vieler kirchlichen und klösterlichen Anstalten herbeigeführt wurden, war das noch weit mehr der Fall.

„Indessen weckten gerade diese Zerstörungen meine Aufmerksamkeit, und durch die Theilnahme liebevoller Geschwister und eines stets anregenden Freundes unterstützt, war ich so glücklich, von den wichtigsten der zum Untergang bestimmten Gebäuden Zeichnungen sammeln, und damit 1809 den Grund zu gegenwärtigem Werk legen zu können. Erst nachdem ich diese Messungen und Abbildungen besaß, suchte ich mir dergleichen auch von den merkwürdigsten Denkmalen zu verschaffen, welche noch erhalten blieben, und so sehe ich mich denn endlich im Stande, eine Auswahl der noch bestehenden und der seit etwa dreißig Jahren zerstörten Denkmale jener Gegend herauszugeben, insofern sie dem Zeitraum vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert angehören.

„Bei dieser Auswahl habe ich nicht nur das kirchliche, sondern auch das klösterliche und städtisch-bürgerliche Bauwesen, so wie die verschiedenen Künste berücksichtigt, welche dabei mitgewirkt haben; hauptsächlich hatte ich aber dabei den Zweck im Auge, eine Reihe von Denkmalen aufzustellen, an denen man die wesentlichsten Veränderungen, welche während des genannten Zeitraums in der romanischen Baukunst stattgefunden, nachweisen und dadurch den Uebergang zu der so ganz von ihr verschiedenen deutschen Baukunst begreiflich machen kann. In den geschichtlichen Forschungen, womit ich die Tafeln begleite, suche ich nun diese Aufgabe zu lösen, und so viel als möglich Klarheit über die höchst merkwürdige Entwickelung zu verbreiten, welche in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts der Entstehung jener neuen, durchaus eigenthümlichen Baukunst vorherging, deren schönste Blüthe wir in der Domkirche von Köln bewundern.

„Gegenwärtiges Werk reiht sich insofern an mein früheres über diese Domkirche an. Aus Rücksicht darauf, und um die Vergleichung zu erleichtern, habe ich alle größeren Gebäude in demselben Verhältniß wie den Kölner Dom zeichnen lassen; zugleich habe ich das bei diesem ursprünglich zu Grunde gelegte römische Fußmaaß beibehalten, und zwar um so mehr, weil es scheint, daß dasselbe in den älteren Zeiten bei dem deutschen Kirchenbauwesen fast allgemein gebräuchlich gewesen ist.“

In Bezug auf die neue Ausgabe, von welcher Lieferungen und Proben bereits vorliegen, haben wir nur noch hinzuzusetzen, daß sie an Schönheit der Ausstattung die frühere wo möglich noch übertreffen soll. Jeden Monat wird regelmäßig eine Lieferung ausgegeben.

(5617) **Vidocq's Lebensbeschreibung,**

der, nachdem er Comödiant, Soldat, Seeofficier, Räuber, Spieler, Schleichhändler und Galeerensklave war, endlich Chef der Pariser geheimen Polizei unter Napoleon und den Bourbonen wurde.

Von ihm selbst verfaßt.

gr. 8. 8 Theile, Preis 6½ Rthlr., **um aufzuräumen herabgesetzt auf 3 Rthlr.**

Es sind wohl wenige Menschen vom Schicksale so merkwürdig mitgenommen, wie dieser Vidocq; noch weniger aber sind ähnliche Lebensbeschreibungen so bis ans Ende interessant und belehrend zugleich, wie diese. Für 3 Rthlr. gibt es gewiß kein Buch, wo das Geld so zweckmäßig angelegt wurde, wie hier; jedem Polizeibeamten ist es von großem Nutzen, allen aber ein warnendes Beispiel, wozu schlechte oder gar keine Erziehung den Menschen bringen kann.

Der ganze Vorrath besteht noch in 50 Exemplaren.

(5565) In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold und in Pesth bei C. A. Hartleben) ist zu haben:

Lichtstrahlen, beleuchtend Religion, Christenthum und Welt.
Aus Heinrich Zschokke's Werken

gesammelt und mit dessen Zustimmung allen Freunden des Gerechten, Wahren und Guten dargeboten von **G. Rittschlag,** Verf. des „Asyl auf dem Felsenelland oder: Nur Christi Christenthum.“ gr. 8. Schön in Umschlag. 53 kr.

Es ist Zschokke, der hier spricht, Zschokke, der sich so eben zur Herausgabe der vielgefeierten Stunden der Andacht bekannt hat. — Was dieser hohe, herrliche Geist in seinen schönsten Momenten über das Erhabenste und Heiligste dachte, ist hier sinnig zusammengestellt. Daher müssen auch diese hellstrahlenden Funken seines Genius alle für Religion, Wahrheit und Vernunft schlagenden Herzen erwärmen und begeistern. Für Dunkelmänner, welche die Helligkeit scheuen, sind sie nicht geschrieben.

[5495] Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ernährung der Pflanzen
und die
Statik des Landbaues.

Eine von der dritten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam 1839
gekrönte Preisschrift
von **Dr. F. X. Hlubek,**
Prof. der Land- und Forstwirthschaft am Joanneum zu Grätz, Referent des Centrale der k. k. Landw. Gesellschaft in Steyermark, Mitgl. der k. k. Universität zu Lemberg u. mehrerer landw. Vereine des In- und Auslandes.

Mit 13 Tabellen. gr. 8. Prag 1841. Preis in gedrucktem Umschlag brosch. 6 fl. C. M. (4 Rthlr.) — 7 fl. 12 kr. rhn.

Die Züchtung des Edelschafes mit hochedler Wolle.

Von **Emil André,** Sohn,
Schäferei-Inspector.

Mit einer lithographirten Tafel und einer Tabelle. gr. 8. Prag 1842. Preis br. 48 kr. C. M. (15 gGr.) — 1 fl. 8 kr. rhn.

Der Kunstwiesenbau,
praktisch dargestellt
auf der hochgräfl. von Nimptsch'schen Herrschaft Geiersberg, Königgrätzer Kreises in Böhmen,
von **Stephan Weinar,**
Oberförster genannter Herrschaft.

gr. 8. 1842. br. 48 kr. C. M. (15 gGr.) — 1 fl. 8 kr. rhn.

Landwirthschaftliches
Conversations-Lexicon
für Praktiker und Laien.
Herausgegeben von
Dr. **Alexander von Lengerke,**
Mitgliede der patriotischen und ökonomischen Gesellschaften in Kopenhagen, Altona, Rostock, Celle, Potsdam, Cassel, Dresden, Karlsruhe, München, Wien und Breslau.

In vier starken Bänden steif gebunden 24 fl. C. M. (16 Rthlr.) — 28 fl. 48 kr. rhn., oder in 24 Heften à 1 fl. C. M. (⅔ Rthlr.) — 1 fl. 12 kr. rhn.

Reise durch Deutschland,
in besonderer Beziehung
auf Ackerbau und Industrie.
Von Dr. **Alex. v. Lengerke.**

Mit 7 lith. Tafeln und einer Titel-Vignette, Hohenheim darstellend. gr. 8. 1839. Geb. Preis 5 fl. C. M. (3⅓ Rthlr.) — 6 fl. rhn.

Sebastian Grafen Trautmannsdorf's
praktischer Nivellir-Unterricht
und dessen Anwendung auf das
Anlegen der Wiesen-Bewässerungsgräben
und die
Führung der Wasserleitungen in hölzernen und eisernen Röhren, wie auch mancherlei andere Gegenstände landwirthschaftlicher Cultur.

Für jeden, auch keine mathematische Kenntnisse besitzenden Oekonomen faßlich dargestellt.

Zweite Auflage,
nach den Grundsätzen des Herrn Verfassers

umgearbeitet von dessen Mitarbeiter an der ersten Ausgabe.
Mit 6 lith. Tafeln. gr. 8. 1836. Cart. 1 fl. 48 kr. C. M. (1⅛ Rthlr.) — 2 fl. 15 kr. rhn.

Monatliche landwirthschaftliche Verrichtungen.
Herausgegeben von einem praktischen Landwirthe. (J. Baron von Puteani.)
Mit 11 Tabellen. 3te verb. Aufl. 8. 1820. Schreibp. 1 fl. 48 kr. C. M. (1⅛ Rthlr.) — 2 fl. 6 kr. rhn.

Darstellung der vorzüglichsten **landwirthschaftlichen Verhältnisse,** insofern sie auf Bewirthschaftung des Grundes und Bodens und die damit verbundenen Nebenzweige der Oekonomie Bezug haben.
Ein Handbuch für prakt. Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft.
Verfaßt von **Rud. André**, und mit Anmerk. von **Augustin Rieger**.
4te verb. Aufl. gr. 8. 1840. Br. 1 fl. 40 kr. C. M. (1⅛ Rthlr.) — 2 fl. 15 kr. rhn.

Anleitung zum praktischen Wiesenbau.
Mit besonderer Berücksichtigung des Zustandes und der Bedürfnisse der norddeutschen, namentlich der Mecklenburgischen Wiesenwirthschaft,
entworfen von Dr. **Alexander von Lengerke.**
Mit 8 lith. Zeichnungen. gr. 8. Prag, 1836. Geb. 3 fl. 20 kr. C. M. (2⅛ Rthlr.) — 4 fl. 30 kr. rhn.)

Anleitung zur Veredlung des Schafviehes.
Nach Grundsätzen, die sich auf Natur und Erfahrung stützen, verfaßt von **Rudolph André.**
Güter-Inspector und Mitglied der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues rc.
Zweite mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Auflage. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von **J. G. Elsner.**
Mit Kupfern und Tabellen. 4. 1826. Geb. 2 fl. 8 kr. C. M. (1⅛ Rthlr.) — 2 fl. 42 kr. rhn.

[5518] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner ist zu haben:

Am Whist und Boston gewinnreich spielen zu lernen, dient als beste Anleitung dazu:

Der Whist- und Bostonspieler, wie er seyn soll
Oder Anweisung, das Whist- und Bostonspiel nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, nebst 26 belustigenden Kartenkunststücken u. drei Tabellen zu Boston-Whist. Von F. v. H. Vierte sehr verbesserte Auflage. Brosch. 15 Sgr. od. 54 kr.
Vorräthig: Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5581] Im Verlage von **J. Palm's Hofbuchhandlung in München** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. H. Oesterreichers

Anatomischer Atlas,

oder

bildliche Darstellung des menschlichen Körpers

in 115 ausgeführten und 59 Umrißtafeln in Steinstich (da wo es nöthig ist fein colorirt), gr. Median-Format,
bearbeitet, mit 30 neuen Tafeln vermehrt und mit erklärendem Texte in gr. 8. begleitet
von **M. P. Erdl,**
Doctor der Philosophie und Medicin, außerordentlichem Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der königl. Ludwigs Maximilians-Universität und Adjunct der anatomischen Sammlung des Staates.

Der ganze Atlas wird aus folgenden Abtheilungen bestehen:

I. Knochenlehre	17	Tafeln.
II. Bänderlehre	8	„
III. Muskellehre	10	„
IV. Eingeweidelehre	36	„
V. Gefäßlehre	53	„
VI. Nervenlehre	50	„
Zusammen	174	Tafeln.

Der beigegebene Text zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste eine bloße Erklärung der Tafeln gibt, und auf die zweite Abtheilung hinweist. Die zweite Abtheilung aber gibt die allgemeine und specielle Anatomie des Menschen, mehr übersichtlich als ausführlich, und wird bei Vermeidung aller Weitläufigkeit das Wesentliche kurz zusammenfassen und in möglichster Gedrängtheit und Klarheit darstellen. Dieser Theil des Textes ist so gehalten, daß er zugleich von dem Atlas unabhängig, als ein selbständiges Ganzes bestehen kann, und führt den Titel:

Leitfaden in der Anatomie des menschlichen Körpers.

Das Werk erscheint **in 18 monatlichen Lieferungen von je 10 Tafeln Abbildungen und dem dazu gehörigen Texte.** Der Preis einer jeden Lieferung ist **1 Rthlr. 10 gGr. — 2 fl. 15 kr. C. M.** oder **2 fl. 30 kr. rhn.**

Da sämmtliche Steine bereits im Stiche vollendet vorliegen, so kann die pünktliche Einhaltung der Lieferungstermine von der Verlagshandlung verbürgt werden.

Ein ausführlicher Prospectus des Werkes wurde mit der so eben erschienenen ersten Lieferung an sämmtliche Buchhandlungen versandt.

[4937] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ermahnungsreden, zehn, von dem guten Tode, nebst einer Rede bei der Beerdigung eines auf dem Sterbebette bekehrten Gotteslängners. Von dem Verfasser: **„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes."** 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

Die Absicht des Verf. bei Herausgabe dieser Reden ging dahin, das fromme Volk zu ermahnen, das wichtige, ja allerwichtigste Geschäft unsers Lebens, an das Sterben zu denken und sich den Tod öfter vor Augen zu stellen, und wenn er nahet, ihm getrost entgegensehen zu können.

Name Jesus, der heiligste, **das sicherste Hülfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann.** Oder: **Beispiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet.** Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zusammengetragen vom Verfasser des Gebetbuches: **„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes."** 6s Bdchen. 8. 36 kr. oder 9 gr.

— — **dasselbe.** Gesammtausgabe. Neue Aufl. gr. 8. Velinp. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Nachdem die Sion (1837. 58 Hft.) in einer beinahe 3 Nummern ihrer geachteten Zeitschrift umfassenden Abhandlung den Gegenstand, welchen vorstehendes Werkchen behandelt, ausführlich und mit den gründlichsten Beweisen besprochen hat, halten wir es für überflüssig Mehreres darüber zu sagen und bemerken nur noch, daß das 3te Bdchen, wovon binnen **Einem Jahre drei Auflagen** gemacht wurden, authentische Berichte über die namentlich in Freiburg i. B. sich zugetragenen wunderbaren Heilungen enthält.

Unterricht, in kurzer Zeit fromm, tugendhaft und heilig zu werden. Eine Sammlung kurzer Betrachtungen aus den besten zu diesem Zwecke dienlichen französischen und deutschen Werken. Zur Belehrung und zum Troste ängstlicher Gemüther, die um ihr Seelenheil eifrigst besorgt sind. Von dem Verfasser: **Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.** 2r Thl. Auch u. d. Titel: Heilsame Ermahnungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten. gr. 12. geh. 30 kr. oder 8 gr. (Der erste Theil erschien 1834, und kostet 36 kr. oder 9 gr.)

[5734] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Tabulae Arteriarum Corporis humani,

(Abbildungen über den Verlauf der Pulsadern des menschlichen Körpers)

von Dr. Friedrich Tiedemann,

großh. bad. Geheimrath und Professor an der Universität Heidelberg.

Neue Ausgabe in zwölf Lieferungen,

zum Preis von 1 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Rthlr. pr. Lieferung.

Erste und zweite Lieferung.

Die weitern Lieferungen werden rasch nachfolgen.

Auf besonderes Verlangen werden von dieser neuen Ausgabe auch sogleich vollständige Exemplare zum Preis von 19 fl. 12 kr. oder 12 Rthlr. geliefert.

Früher erschienen bei uns und sind nun zu den nachstehenden, bedeutend ermäßigten Preisen zu erhalten:

Chelius, Geheimrath Dr., **die durchsichtige Hornhaut, ihre Function und ihre krankhaften Veränderungen.** (Früher 30 kr. oder 8 gGr.) 12 kr. oder 3 gGr.

Gmelin, Geheimerath Dr., **Flora badensis**, Alsatica et confinium regionum cis- et transrhenana, plantas a lacu bodamico usque ad confluentem Mosellae et Rheni sponte nascentes exhibens. Cum iconibus. IV. Tomi. 8. major.

Ausgabe mit colorirten Kupfern. (Früher 42 fl. oder 24 Rthlr.) 7 fl. oder 4 Rthlr.

Ausgabe mit schwarzen Kupfern. (Früher 22 fl. oder 12 Rthlr. 17 gGr.) 3 fl. 54 kr. oder 2 Rthlr. 9 gGr.

Kilian, Dr., **über den Kreislauf des Blutes im Kinde, welches noch nicht geathmet hat.** Mit 10 Abbildungen. (Früher 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthlr. 12 gGr.) oder 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Nägele, Geheimerath Dr., über den Bau des weiblichen Beckens in Beziehung auf dessen Stellung und die Richtung seiner Höhle, nebst Beiträgen zur Geschichte der Lehre von den Beckenachsen. Mit lithographirten Tafeln. (Früher 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.) 48 kr. oder 12 gGr.

Sadler, varii perforationis modi descripti et enarrati. Accod. tab. XII. lith. (Früher 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 9 gGr.) 48 kr. oder 12 gGr.

Karlsruhe, den 15 November 1842. **Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.**

[5445-47]

Zu Festgeschenken

werden folgende bei **Metzler in Stuttgart** kürzlich **vollendete**, schön ausgestattete zugleich **sehr billige** Werke empfohlen:

Cervantes'

sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen zum erstenmal vollständig übertragen von A. Keller und Fr. Notter. Taschen-Ausgabe in Schiller-Format. 12 Bände geh. 4½ Thlr. oder 8 fl.

Inhalt: Don Quixote 5 Bde. Galatea, 2 Bde. Novellen 3 Bde. Persiles und Sigismunda 2 Bde. Jede dieser Schriften wird zu 9 gr. oder 40 kr. der Band, auch einzeln abgegeben.

E. L. Bulwers

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen von Fr. Notter, G. Pfizer und G. N. Bärmann. Neue Taschen-Ausgabe in Schiller-Format, mit Bulwers Bild in Stahlstich. 59 Theile. geh. 9⅙ Thlr. oder 17 fl. 42 kr.

Bulwers neuester Roman „Zanoni" ist jetzt ebenfalls in dieser schönen Ausgabe erschienen, so daß sie nun dessen 15 größere Romane und alle seine kleineren Novellen vollständig enthält. Jeder Roman ist, zu ⅙ Thlr. oder 18 kr. der Theil, auch besonders zu haben. Wer dieselbe mit Titelbildern zu zieren wünscht, erhält unter dem Titel:

Galerie zu Bulwers Romanen,

1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.,

zwölf vorzügliche Stahlstiche, deren jeder eine Scene aus einem der größeren Romane Bulwers giebt. Ein Titelbild zum neuesten Romane Zanoni ist im Stiche und folgt noch in diesem Jahre.

Ebendaselbst erscheinen:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen herausgegeben von Fr. Notter und G. Pfizer. Taschen-Ausgabe. Preis des Bändchens geh. 3 gr. oder 12 kr.

Ausgegeben sind bis jetzt 45 Bändchen. Sie enthalten: Der Zigeuner, [illegible] B.; der Hugenotte, [illegible] B.; Darnley, 7 B.; des Königs Hochstraße, 7 B.; Karl Tyrrell, 4 B.; La Jacquerie, [illegible] B.; Morley Ernstein, [illegible] Bdchn. — Diese Sammlung wird fortgesetzt und etwa jeden Monat folgen zwei neue Bdchn. Jeder Roman ist auch einzeln zu haben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz.

[5190-95]

A. M. Simonyi,

Großhändler zu Pesth in Ungarn,

empfiehlt sein reich sortirtes Lager der überall so sehr beliebten langhaarigen

Siebenbürger Kotzen

unter dem Namen „ungarische Kotzen" bekannt, zu den billigst festgesetzten Fabrikpreisen und effectuirt prompt jede beliebige Quantität.

Ebendaselbst lagern fortwährend **Siebenbürger Kerzen** 6er, 8er und 10er in Kistchen von 25 Wiener Pfund, dann reinster **Siebenbürger Unschlitt** in Wammen.

[5477-79] **Für Tabaksfabricanten.**

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Universitäts- und kaufmännischer Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde versteht und mit den Absatzwegen in sämmtlichen Zollvereinsstaaten aufs vollkommenste vertraut ist, als Vorsteher einiger der bedeutendsten derartigen Fabriken Tüchtiges leistete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer solchen steht, sucht aus persönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. besorgt die Expedition dieser Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

[5644—51] **Hopfen.**

Th. Tanzer & Bruner, Hopfenhändler aus Gangerberg in Böhmen, empfehlen sich mit ächtem Gauzer und Auscher Hopfen heuriger Fechsung bester Qualität zu den billigsten Preisen, halten davon Lager

in **Wien** Leopoldstadt, Sperlgasse No. 343, nächst dem Gemeindehaus;

in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;

in **Laibach** bei Joh. Lininger.

und bitten um geneigten Zuspruch.

[5729—31] **Buchdruckerei-Verkauf.**

In einer der ersten Hauptstädte Bayerns ist eine vollständig eingerichtete reale Buchdruckerei, nebst eigenem Verlag aus freier Hand zu verkaufen. Gefällige Anfragen über die näheren Bedingungen, unter welchen dieses sich sehr vortheilhaft rentirende Geschäft überlassen werden kann, beliebe man mit Nr. 5729 bezeichnet an die Expedition dieser Zeitung frankirt einzusenden.

[5658—60] **Stelle zu vergeben.**

Ein in der **Preßspäne-Fabrication** vollkommen Bewanderter findet eine Anstellung. Näheres erfährt man in frankirten Briefen bei Hrn. J. B. Keppelmayr in Linz.

[5480-82] **Anerbieten.**

Ein junger thätiger Geschäftsmann aus der Schweiz, welcher früher Besitzer und Leiter eines Fabrikgeschäftes war, wünscht die Agentur für die Schweiz von einigen soliden Fabrikshäusern zu übernehmen; er könnte verlangenden Falls jede mögliche Garantie leisten. Frankirte Anfragen unter Nr. 5480 befördert die Expedition dieses Blattes.

Edward Lytton Bulwer.

⁂ Paget erzählt in seinem bekannten Werke über Ungarn, daß den dort veranstalteten Gesammtausgaben und Uebersetzungen der fremden classischen Litteratur die Schriften von Sir Edward Lytton Bulwer angereiht worden sind. Das englische Publicum, sparsamer als irgend eines in der Anerkennung des lebenden Talents, hat sich vielleicht gewundert neben unsterblichen Todten einen Mann zu erblicken, an dem es heute mit ziemlicher Gleichgültigkeit, gestern mit offener Feindseligkeit und vorgestern mit theilnehmender Verwunderung vorüberging; persönlich wann es demselben im Parlament begegnete, im Salon des Westends, auf der Jagd in der Country, litterarisch wann ihm alljährlich ein neues Erzeugniß mit diesem Namen entgegenkam, nicht bloß aus den Läden der Buchhändler, sondern sogar von der Bühne herab, in gebundener und in ungebundener Form, mit geharnischten Vorreden und giftigen Nachreden. Bulwer ist bekannt in England, aber nichts weniger als beliebt. Seine Landsleute nennen ihn kalt, zurückgezogen, abstoßend, anmaßungsvoll, herzlos, ohne dabei so sehr an den Schriftsteller zu denken als an den Menschen. Dieses Urtheil ist verdächtig wie jedes das in einem von politischen Parteiungen getheilten Lande eine markante Persönlichkeit trifft. Freilich hat sich Bulwer als Staatsmann und als Redner weder furchtbar noch mächtig gemacht. Von dem gewöhnlichen Ausgangspunkt der Jugend, vom Radicalismus, stufte er sich zu dem Glaubensbekenntniß eines gemäßigten Whig hinab oder hinauf, und würde vielleicht, unterstützt durch den Glanz seines neubaronisirten Namens, allmählich eine Stellung im Ministerium als Unterstaatssecretär oder dergleichen erreicht haben, wäre nicht im entscheidenden Augenblick seine Seite vom Ruder verdrängt worden. Für einen bedeutenden Redner hat er nie gegolten; wer einen so breiten Styl schreibt wie er, spricht gewöhnlich um so schmaler, und der Gelehrte gewöhnt sich im Allgemeinen aus der Einsamkeit und Stille seiner Zelle schwer an das Gebraus und Gemurmel eines stampfenden, schreienden, streitenden, lachenden, gähnenden Unterhauses. So ist denn Bulwer, nachdem er eine verhältnißmäßig kurze und dunkle Zeit hindurch eine politische Person gewesen, zurückgekehrt zu seiner rein litterarischen Stellung. Ein Skandal, wie es die gute Gesellschaft seines Vaterlandes so oft begrüßt, und zwar mit allzeit fertiger Neugier, Schadenfreude und Verdammungslust, hat ihn in seine Einsamkeit begleitet, und nicht genug daß er sein häusliches und eheliches Mißgeschick der Oeffentlichkeit schonungslos preisgegeben sah, mußte ihm dieser Schlag von seinem Weibe selbst kommen und mit der nämlichen Waffe geführt werden, deren er sich gegen andere wohl bedient. Gewiß ein bitteres Loos, welches viel erklärt und viel entschuldigt. Ist Bulwer von seiner eignen Hand im „Maltravers“ auch etwas idealisirt, so gleicht ihm dafür das Porträt, welches Lady Bulwer im „Cheveley“ entwarf, gewiß nur wie Caricatur. Er steht, seinem Charakter wie seinem Talente nach, in Kämpfen und in Erfolgen, im Streben und im Irren, mit allen Fehlern und mit allen Vorzügen als ein rechtes und ächtes Kind seiner Zeit da: egoistisch, denn der Egoismus ist unsere Schooßsünde, isolirt bis zum schroffen Stolz der die Liebe nicht kennt, blasirt für alles was die Väter glücklich machte, und doch noch nicht reif für etwas das erst den Söhnen blühen wird — ein mächtiges Talent, aber kein allmächtiges Genie; ein gewandter Beherrscher der gegebenen Form, jedoch nicht ein kühner Finder einer neuen die als nothwendig gefühlt wird. Englische Litteraturgeschichte bietet in den großen Lücken und Klüften ihrer Zeiträume dergleichen Erscheinungen dar, Janusköpfe die unwillkürlich etwas Zweideutiges und Unfertiges haben, oder Hermen die nur im einzelnen Theile ausgeführt sind, ohne an die harmonische und plastische Vollendung der ganzen Statue zu reichen. Uns Deutschen ist jüngst eine solche Erscheinung untergegangen viel zu früh und viel zu spurlos, in Immermann; den Engländern lebt sie in Bulwer. Nichts ist einleuchtender und schlagender als eine Zusammenstellung seines Bildes mit der Skizze von Charles Dickens, welche wir vor kurzem zu liefern versuchten. Da spiegelt sich ein Gegensatz immer im andern, Licht auf Schatten und umgekehrt; Bulwer ganz Studium, oft bis zur Manier; Dickens ganz Natur, nicht selten bis zur Kunstlosigkeit; Bulwer unsicher von einer Form zur andern tastend, aus diesem Stoff in jenen, aus jenem wieder in diesen, vom deutschen Goethe borgend und vom schottischen Walter Scott, heute ein Romantiker, morgen ein Geschichtschreiber; Dickens fest auf seiner Scholle wurzelnd, in seinen Kreisen sich genügsam bewegend, an keine Schule angelehnt als an das Leben selbst, nach keinem Muster gebildet als nach der Wirklichkeit; Bulwer mit seiner ganzen Schwere, Verstimmung und Trübung über die heitere Welt poetischer Fictionen hingeworfen, alle Charaktere mit dem eignen überschattend, alle Erfindung aus sich spinnend und in sich zurückziehend; Dickens in harmloser Frische hingegeben an die Realität und selbst ganz und gar zurückgetreten aus dem Rahmen seiner Gebilde; Bulwer voll Gedanken, Dickens voll Gestalten; Bulwer reich an Problemen und Tendenzen, Dickens reich an Geschichtchen und an Gedichtchen; Bulwer ein Athlet der mit seinem Stoffe und mit der Sprache ringt; Dickens ein Cricketspieler, welcher den Ball, geschickt aber frei, stark und schnell ans Ziel wirft. Steht die Frage, welcher von beiden der größere Künstler sey, so kann nur für Bulwer entschieden werden; welcher hingegen der größere Dichter? — Keiner ein großer, Dickens nur ein glücklicher, der Vorschlag nur zu einem wahren, vollen, neuen Poeten; Bulwer kaum mehr als ein unglücklicher, der Nachhall vieler in einander schwirrenden, gebietenden Töne.

Erstaunlich ist die Productivität Bulwers, so erstaunlich daß sie das deutsche Publicum nur dem Fremdling verzeiht. Um ein Decennium jünger als Dickens — noch nicht ein Vierziger — zählt er in der Gesammtausgabe seiner Werke mehr Bände als in seinem Leben Jahre. Er hat sich in allen Formen versucht, in der Lyrik, im Drama, im Epos; seine Reisen in Frankreich, Italien und Deutschland gaben ihm, wie sein Studium fremder Litteraturen, nicht nur Stoffe sondern auch Behandlungsweisen an, und mit der schönen Wissenschaft allein nicht zufrieden, unternahm er sogar einen Streifzug in die Doctrine, in Geschichte und Alterthumskunde. Breit und umfassend muß die Bildung seyn, worauf ein so mannichfaltiges und so ausgeführtes Gebäude geistiger Thätigkeit ruht, rastlos und strebsam der Sinn, welcher durch alle diese Formen und Fächer fuhr, freilich ohne eines ganz und gar auszufüllen. Eben diese Unsicherheit und Unstätigkeit ist ein Hauptzug, der den englischen Schriftsteller aus dem Bezirk und dem Banne seines Volkes heraushebt und ihn der großen allgemeinen Menschenfamilie vorzugsweise moderner Denker und Dichter unverkennbar zuweist. Bulwer ist verbrüdert mit den französischen und deutschen Zeitgenossen, viel inniger als einer seiner Landsleute es gewesen, wenn wir geflissentliche Nachahmung auf keiner Seite als Verwandtschaft rechnen dürfen

Seine Sphäre ist die Gegenwart im weitesten Sinne; nicht ein beschränkter Kreisausschnitt aus derselben, wie ihn Dickens gerade in dieser Beschränkung groß und glücklich angebaut hat, sondern die in ihren Gränzlinien noch zu bestimmende, in den Bedingungen ihres Seyns ringende, der Zukunft halb und halb der Vergangenheit abzutrotzende Gegenwart. Zu der Zeit als Bulwer auf der hohen Schule zu Cambridge seine Studien machte, war die Saat Sir Walter Scotts am höchsten aufgeschossen; der historische Roman feierte sein Blüthenalter in England und weiter auch in Europa, welches mit einer gewissen Art fügsamen Instinctes auf dieser Kunstfährte immer in Englands Fußstapfen tritt. Was Bulwer in Cambridge las und lernte, die Classiker der Alten und von den neuesten hauptsächlich deutsche Autoren, Goethe an der Spitze, es paßte ihm das ebenso wenig als sein eigner Productionsdrang und seine Idee von poetischer Thätigkeit in die durch Ueberbrauch schon abstgestumpfte Form des historischen Romans. Ebenso alles dasjenige, was seine Landsleute unmittelbar nach und neben demselben cultivirten, die fashionable Novelle, die Londoner Tageschronik, zu drei Bänden ausgesponnen, die Médisance der guten Gesellschaft und die Leidenschaften der politischen Parteien, mit losen Fäden zusammengeheftet und mit liederlich frivolen Hüllen umkleidet: es reichte das alles nicht an das Ideal, welches der begabte Kunstjünger in sich nicht fand und doch außer sich suchte. Persönlich zu kühl und zu schwer, um in die Zerrissenheits- und Weltschmerzlyrik von Byron, Shelley und ihren Nachfolgern zu verfallen, war er dabei wiederum zu weitsichtig und zu hochstrebend, als daß er in der idyllischen Hingabe an die Natur oder in didaktischer Breite und Behaglichkeit gleich Wordsworth, Southey und Consorten sich hätte beruhigen können. Mit diesen heterogenen Richtungen überall durch die unmittelbaren Einflüsse der Nähe und des Tages noch zusammenhängend, brachte er, im Begriff sie gänzlich zu verlassen, nicht nur ihre Spuren unwillkürlich mit hinüber auf seine Bahn, sondern er belud sich auch noch mit allerlei fremden Elementen, die Schule und Studium dem empfänglichen Geiste mit auf den Weg gaben, mit philosophischen Ansichten und Tendenzen, mit einem metaphysischen Hang, mit einer unbestimmten Ahnung für den Reiz des Romantischen, was ihm so alles aus griechischen, römischen, französischen und deutschen Büchern nachschleppte. Nur das Genie springt blindlings mit gleichen Füßen aus sich heraus in die Welt hinein, und immerdar auf den rechten Fleck. Das Talent sucht seine Stelle, seinen Weg; ihm dämmert es über sich selbst und über alles außer ihm, eben deßwegen sind seine ersten Schritte befangen und fast allezeit irrig.

Bulwer debütirte, einige jugendliche Federproben nicht zu rechnen, mit „Falkland,“ der anonym herauskam, 1826 oder 1827, und in Deutschland übersetzt worden ist, ich weiß nicht, ob vor der allgemeinen Berühmtwerdung des Verfassers, ob später, ich hoffe aber vorher. „Falkland“ darf in gewissem Sinne sein Werther genannt werden, er entäußerte sich in demselben ein- für allemal der jugendlichen Empfindsamkeit und Gefühlsüberschwänglichkeit, freilich einer englischen, welche bei uns zu Lande kaum für eine ordentliche Liebschaft hinreichend befunden werden dürfte, geschweige denn für einen rechtschaffenen Leihbibliotheksroman. Schon mit seinem nächsten Griffe traf der inzwischen reifer und voller herangewachsene, ermännlichte Geist sein rechtes und wahres Feld: „Pelham“ erschien, 1828, und das europäische Renommée war fertig. An Pelham reiht sich eine ganze Folge sehr berühmt gewordener Romane, „der Verstoßene,“ „Paul Clifford,“ „Devereux,“ „Godolphin“ (anonym herausgegeben, aber sichtlich nur ein jüngerer Bruder Pelhams, als solcher später auch anerkannt), „Devereux“ bis herauf zu „Eugen Aram,“ mit welchem wir die erste Periode in der Entwickelung und Hervorbringung Bulwers abschließen möchten. Alle ihre Erzeugnisse gehören mehr oder minder demselben Gebiete an, demjenigen, welches als Gesellschaftsroman bezeichnet zu werden pflegt, englisch novel, dem historischen Roman, romance, gegenüber. Jenes Feld scheint uns das dem Genius Bulwers am meisten angemessene, wenn er auch in diesem, während einer zweiten Periode seiner Productivität, sehr vieles und mitunter sehr Glückliches leistete. Bulwer besitzt um den Gesellschaftsroman das unzweifelhafte und ungeheure Verdienst ihn aus dem gemeinen Klatsch der Familie oder des Salons emporgerissen zu haben in ein würdiges, der Dichtung und der Kunst zugängliches Gebiet. Sein spröder Stolz verschmähete es vom Gerücht zu entlehnen oder der öffentlichen Meinung abzulauschen, was er auf dem Wege psychologischer Betrachtung, philosophischer Speculation und Reflection zu finden hoffte. Er suchte deßwegen seine Personen und seine Charaktere nicht sowohl der Wirklichkeit nachzuspiegeln, als aus sich heraus der Wirklichkeit nachzuschaffen; ein Streben welches den Dichter von hoher Intention unläugbar bekundet. Daß er dabei Beobachtung und Studium seiner Umgebung, Zeitgenossen und Landsleute nicht aus den Augen ließ, beweist schon das Geschrei das in der großen Welt seine Bücher begrüßte. Diese Welt schreit nur, wenn sie ihre eigene, kleine Ungestalt treu abgespiegelt sieht. „Pelham“ war der Typus eines Mannes von Welt. Menschen und Zeiten, Laster und Sitten fühlten sich erfaßt, wo es ihnen am wehesten und am wohlsten that. Eine solche Art von Romanen war etwas noch nicht Dagewesenes, etwas Neues. Die gutmüthige, interessante, humoristische, sentimentale, historische Romanpoesie sprach nicht aus ihnen, weder wie bei Fielding, noch wie bei Scott; im Gegentheil der Humor war geschärft bis zum ätzenden Sarkasmus der in jede geheime Wunde fraß, die interessanten Abenteuer, die Verwickelungen, die Rettungen fehlten, die artige Kleinschilderei ward bei Seite gelassen, und eine breite, trübe Reflexion, eine eigensinnige, oft erboste Stubenphilosophie meisterte von ihrer abgeschiedenen Höhe herunter das was sich als große Welt darstellte. Diese Charaktere standen da nackt, schroff und starr; diese Figuren bewegten sich wie Menschen, ohne daß es Menschen waren, und hinter den durchsichtigen Schattenbildern schwebte immer die ernste, malcontente Gestalt des kaum weltklugen und schon weltmüden Dichters, über den Figuren hing leitend und lenkend immer seine Hand, die, um ja keine Illusion und keinen wohlthätigen Traum zwischen Wahrheit und Dichtung aufkommen zu lassen, von Zeit zu Zeit hart hereingriff, alles über den Haufen warf und auf die Trümmer schrieb: „Omnia sunt vana. Dixi. Edward Lytton Bulwer.“ In der That, so tritt ein großer Dichter nicht auf; er experimentirt nicht, er rechnet nicht, er plaidirt nicht für und wider, als der Arzt, der Finanzmann, der Advocat seiner Geschöpfe; er gibt uns nicht das leere Gespinnst seiner sorgfältig aus sich selbst gezogenen Philosophie, wenn der lebendige Falter der Poesie daraus längst fortgeflogen ist; er legt uns nicht peinliche Tugendexempel zur Lösung vor, nicht psychologische Processe zur Entscheidung, nicht lasterhafte Controversfälle und Collisionen zur Bestrafung, nicht anatomische Seelenpräparate zum Selbststudium; er gibt uns Leben für das Leben, Leben aus dem Leben, Leben über dem Leben. Das that Bulwer nicht. Mitten aus dem bis zum Materialismus realistischen England erwuchs er auf einmal mit seinen deutschen, metaphysischen und romantischen Neigungen; — er übersetzte den Faust, der die Wahrheit sucht und sich dem Teufel verschreibt, in einen Eugen Aram, der die Wahrheit sucht und Raubmörder

wird. Aber auch darin weder fest noch heimisch, verfiel er wiederum in die englische scharfe Weltklugheit, in den englischen, übersättigten Trübsinn, in den englischen steifnackigen Hochmuth, in die englische splitterrichtende Nüchternheit. Er so wenig als einer seiner Landsleute vermag und vermochte es die Heimath zu verläugnen; sie stempelt alle ihre Kinder, die geistigen und die leiblichen, gebieterisch, unverwechselbar, unauslöschlich. So wurzelt auch Bulwer fest in dem zähen Boden Alt-Albions, nur seine Wipfel und seine Zweige bewegt ein freierer, frischerer, universeller Zugwind. Wenn es wahr ist, was der Herzog von Wellington von ihm gesagt haben soll: „he knows high life, but from behind the doors," so ist das eben unwahr und nichts mehr, nichts minder als eine jener trockenen, heiseren Exclamationen, wie sie der alte, taube, ergraute, versteinerte Torymann in so manche bewegte Debatte schleudert. Nein, Bulwer kennt das sociale, das gegenwärtige England; er zeichnet es auch weder aus der Froschperspective noch aus der Vogelperspective, und thäte er es, so würde jede dieser Auffassungen noch ihr relatives Recht behaupten; er stellt nur dar von der abstracten und isolirten Höhe des Beobachters, nicht im Stoffe stehend, sondern darüber oder daneben. Welcher Unterschied zwischen Pelham und Clifford! Und wiederum, welcher Unterschied zwischen Clifford und Nickleby, die beide Gaunerromane sind und in der niedrigsten Sphäre des Lebens spielen! Während Dickens aus der seinigen nicht hervortritt und in ihr vollkommen ist, stellt Bulwer im kühnen, poetischen Experiment den Gegensatz schroff daneben, treu einem alten und vortrefflichen Worte seines Meisters Fielding, daß in der menschlichen Gesellschaft die Thorheiten und Laster der verschiedenen Stände einander immer am hellsten und schärfsten beleuchten.

(Beschluß folgt.)

Pisa und Livorno.

♃ **Livorno**, im November. Pisa und Livorno, das Sonst und das Jetzt, die Vergangenheit und die Gegenwart des Toscanischen Handels — welche Gegensätze! Als noch eine dichtgedrängte Menschenmenge in fröhlichem geschäftigem Verkehr die jetzt verödeten Gassen Pisa's belebte, auf deren Quaderpflaster nach Sonnenuntergang jetzt kaum noch ein einsamer Fußtritt wiederhallt; als an den Ufern des Arno die Schätze des Morgenlandes ausgeladen und von hier weiter ins Land verführt wurden: da erstand jener wundersame Dom, ein Feenschloß christlichen Glaubens und Sinnens, ein Tempel dem an geheimnißvoller Weihe unter den Kirchen Italiens nur S. Marco in Venedig zur Seite gestellt werden kann; da erstanden zunächst am Dome das Baptisterium, der hängende Thurm, der heilige Friedhof mit der geweihten Erde aus dem Lande der Verheißung, und in weitern Kreisen die andern bedeutenden Denkmale Pisa's, die noch nach Jahrhunderten Zeugniß geben werden von dem großen Sinne der Väter. Aber Pisa's Blüthe ist längst dahin und Livorno ist an seine Stelle getreten; an seine Stelle getreten als lärmender, geräuschvoller Handelsplatz, doch nicht als Pflegerin der Kunst. Stärker kann man den Jammer modernen Handelsgeistes nicht empfinden, als wenn man, die Eindrücke von Florenz und Pisa noch frisch in der Seele, von letzterer Stadt in wenig mehr als einer Stunde hinüberrollt nach Livorno. Hier ragt keine Säule auf öffentlichem Platz, kein Bildwerk ziert die Erker und Pfeiler der Gebäude, keine Freske prangt in ihren Hallen. Mißgeschaffen, unansehnlich und dürftig stehen die Gotteshäuser da, das jüngste unter ihnen, die Kirche St. Peter und Paul, schon nicht übel einem Theater gleichend, wie wir es auch in Deutschland gewohnt sind — als bedürfte die heutige Zeit keines Gottes mehr. Ja das englische Bethaus verdient, ohne ihm zu nahe zu treten, mit der protestantischen Kirche einer süddeutschen Residenz verglichen zu werden. Und vollends der ansehnliche Theil von Livorno, der erst seit einem Jahrzehnt erwachsen zu seyn sich rühmt! Lange einförmige charakterlose Häuserreihen, von außen sauber abgeputzt, mit hellen Glasscheiben und angemalten Thüren, lauter todtgeborne übertünchte Krämerbuden. Doch nein, ich will nicht ungerecht seyn, es ist nicht alles eintönig; hin und wieder steht ja statt der unnützen Gemälde und andern Zierrathen, mit denen die einfältigen Väter zur Freude für sich und die kommenden Geschlechter ihre Häuser zu schmücken wähnten, mit fußlangen Buchstaben an die Wände gepinselt: drogheria oder vendita di vini oder das noch anziehendere cambia valute. So ist Livorno die Nachfolgerin der herrlichen Pisa; wenn nicht am Hafen die Statue des Großherzogs Ferdinand I stünde, mit den unvergleichlichen vier gefesselten Sklaven von Bronze, die das Piedestal umgeben, so möchte man zweifeln ob je ein Künstler diesen dem Mammon geweihten Boden betreten: und doch ist auch dieses Werk des trefflichen Tacca noch ein Monument der Zeiten der Medioeer. Dagegen ist aus Pisa noch nicht alle Kunst ausgewandert, ob sie sich gleich in selbstgewählte Zurückgezogenheit birgt. Denn dort lebt nun bereits seit vier Jahren der österreichische Maler M a r k o, der unter den Landschaftern unserer Zeit in erster Reihe mitzählt. Seine meisterhaften Werke sind hinlänglich bekannt, um hier nicht neuen und flüchtigen Lobes zu bedürfen. Tief empfunden und gründlich durchdacht in der Anlage leisten seine Landschaften in Sorgfalt und Zartheit der Ausführung unbedingt das Höchste, und erhalten neuen Reiz durch die sinnig gewählten und glücklich durchgeführten bald biblischen, bald mythologischen Staffagen, mit denen der Künstler, nach der Weise älterer Meister, seine Werke auszustatten liebt. Möge die leidende Gesundheit des trefflichen Künstlers sich dauernd wieder befestigen und ihm bei seiner bevorstehenden Rückkehr ins Vaterland durch die kunstsinnigen Mitglieder seines erhabenen Kaiserhauses eine gesicherte Stellung zu Theil werden, wie sein hohes Talent und sein begründeter Ruf sie verdient!

Moldau und Walachei.

△ **Aus der Moldau.** Man würde sich von den Verhältnissen in der Moldau und der Walachei eine sehr unrichtige Vorstellung machen, wenn man unsere Lage gegen Rußland anders betrachtete als einen Uebergang von der Hülflosigkeit, die einen aufgedrungenen Schutz annehmen muß, zur vollkommenen Abhängigkeit, welche zuletzt die Schützlinge, als verstände sich das von selbst, in Unterthanen verwandelt. Die im Ganzen wenigen unter uns die etwas von unsers Volkes Geschichte kennen, das Vaterland lieben und die gegenwärtige Lage Europa's richtig auffassen, begreifen wohl daß Rußland das Volk beider Fürstenthümer absichtlich in Unmündigkeit und Schwäche erhält. Statt der Waffen erlaubt man uns Spielzeug, statt der Aufklärung befördert man Luxus und stumpfsinnige Verschwendung, statt den Funken der Ehre in der Brust unserer Bojaren zu wecken entzündet man ihre Eitelkeit mit Titeln und Orden und statt sie durch das Band der Volksthümlichkeit in gleicher Sitte und Sprache mit den kräftigen Bauern, diesem gesunden Kern unsers Volks, zu verknüpfen, entfremdet man sie ihnen durch die eingeimpfte französische Sprache und Sitte, so daß, da ein Mittelstand, wie die Bürger in Deutschland, gänzlich fehlt, aus dem einen Volk fast schon zwei geworden sind, und der Bojar auf den Bauern, der die

reine limba romaneica redet, wie auf ein Wesen herabsieht das ihm nur etwas höher steht als sein Pferd. Hat doch vor nicht langer Zeit ein neuangekommener Franzose alles Ernstes in Jassy vorgeschlagen nur rasch die Landessprache gänzlich aufzuheben und das Französische allenthalben einzuführen, so wolle er Schulen stiften, das Volk belehren ꝛc., und kann sich das in Jassy durch die Bemühung des Aga Asaky, des Directors der Akademie, errichtete Nationaltheater darum nicht halten, weil die Bojaren, von deren Beiträgen, da sie die Reichen sind, sein Bestehen vorzüglich abhängt, erklärt haben sie möchten kein Schauspiel in der barbarischen Landessprache hören, das Französische allein klinge fein und edel, und das Volk brauche kein Theater zu besuchen, von der Landesgeschichte nichts zu wissen. Dieses Volkes Geist wird nun gänzlich erstickt in dem todten Formelwesen seines Kirchenthums, und je unwissender es sogar in den allergewöhnlichsten Fertigkeiten, welche das Leben bequem machen, gehalten wird, desto stolzer fühlt es sich wie das bei allen rohen Völkern sich findet. Bei einem Ueberfluß der köstlichen Naturproducte findet sich in unserm Volk fast Niemand der sie verarbeitet; fast alle Handwerker sind Deutsche und unentbehrlich, und dennoch nährt das Volk eine Art Fremdthun, um nicht zu sagen Widerwillen gegen diese Deutschen, ohne welche es doch weder Schuhe noch Kleider hätte. Theils mag dieser Widerwille aus jenem Neid entspringen, den der rohe und arme Mensch immer gegen den gebildeten und durch seine Thätigkeit wohlhabenden Mann empfindet; theils mag er auch durch den fremden Kirchenglauben vermehrt werden; aber sicher wird er auch von oben her künstlich genährt und unterhalten, indem man durch die untere Geistlichkeit auf das Volk wirkt. Doch ist dieser Widerwille trotz aller künstlichen Mittel nicht sehr lebhaft und scheint nicht unüberwindlich.

Die Finanzen der Moldau sind im kläglichsten Zustande: das ganze Fürstenthum bringt nicht eine Million Gulden (nach dem 24-Guldenfuß), also keine 600,000 Thlr. preuß. Courant auf; dabei natürlich fast immer Verlegenheit, so daß der Finanzminister ohne den beständigen Verkehr mit ganz ordinären Juden sich nicht zu rathen und zu helfen weiß. Begreiflich liegt die Last der Abgaben gänzlich auf den Bauern: der Bojar ist frei davon; nicht einmal seine entbehrlichen Luxusartikel werden ihm durch indirecte Abgaben vertheuert und auch eine Gewerbsteuer gibt es nicht, wie gerecht diese auch wäre.

Der Fürst — durch wessen Einfluß er Fürst wurde, soll nicht erwähnt werden — will vielleicht das Beste des Landes und mit ihm noch einige Männer in seiner Nähe. Aber ihn fesselt nicht allein jene Macht, die Niemand nennt und Jeder kennt, sondern ihn umringt auch eine Art dirigirender Senat, jene von Bojaren erwählten Bojaren, eine Art Ständeausschuß, welche zwar nicht als geistvoll und kenntnißreich soll verdächtigt werden, welche aber beharrlich alles verhindert was dem Vortheil ihrer Committenten und dem Interesse der ungenannten Macht nur im geringsten zuwider wäre. Was ist bis jetzt für unser Volk geschehen? Wir haben zwar noch keine Handwerker, aber man sendet junge Leute nach München und Rom und läßt sie auf Kosten des Staats sich zu Künstlern bilden: wir haben zwar noch fast gar keine Volksschulen und unser Bauer kann weder lesen noch schreiben — da ja vor kurzem es noch manche Bojaren für einen Schimpf hielten lesen oder gar schreiben zu können — aber eine Akademie der Wissenschaften hat man errichtet; man hemmt zwar durch alle Mittel daß das Volk, welches einst so siegreich gegen die Türken focht, nicht wieder waffenfähig werde, allein eine Art Militär, Fußvolk und Reiterei, hat man zu errichten angefangen, damit die Söhne der Bojaren, durch eine prächtige und kostspielige Uniform angelockt, die Officierstellen bekleiden und gänzlich ihren Vortheil in dem Interesse jener fremden Macht erblickend, eine Art Beschäftigung fanden, welche ihrer Eitelkeit durch militärischen Prunk und leichterworbene Orden schmeichelte und sie dereinst, wenn nicht zu brauchbaren, doch willigen Werkzeugen zu vielleicht baldiger Einverleibung in den Riesenkörper machte. Wir haben zwar im ganzen Land keine Gewehr- und keine Pulverfabrik, keine einzige Kanone ist unser und auch die ganze Walachei hat nur eine Kanone, welche an der Mündung der Donau steht um die Ankunft der Schiffe zu begrüßen oder abzuhalten; allein man hat uns eine Cadettenschule zu errichten erlaubt um darin die Söhne der Bojaren aufzunehmen.

Wohl fühlen manche unter uns in beiden Fürstenthümern die entehrende Lage unsers Landes und es regen sich in ihrer Seele Wünsche nach einem bessern Zustande. Wir wollen jene Beschützung nicht, welche einst die Römer, unsere Stammväter, den unterjochten Völkern gewährten, indem sie ihnen die Waffen nahmen. Wir wünschen eine Vereinigung beider Fürstenthümer unter einem selbständigen erblichen Fürsten, der mit den Besten unsers Volks ohne Vormundschaft regieren und in gerechter Justizpflege, in allmählicher Aufklärung und in Entwickelung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels unser Volk frei und glücklich mache; und wir glauben vor den Augen von ganz Europa schon wegen unserer frühern Heldenkämpfe gegen die ganze Türkenmacht eine solche Selbständigkeit ansprechen zu dürfen. Den Schutz des christlichen Waffenbruders würden wir nicht verschmähen, aber den Arm des Vormunds wollen wir nicht beständig über unserm bloßen Haupte sehen. Wäre die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches aber unmöglich, so soll Europa wissen daß unser Volk dann am liebsten in seine ehemaligen Verhältnisse zur Türkei zurückkehren würde. Ist auch das unmöglich, weil wir wie das Eisen zwischen Hammer und Amboß gelegt sind, so würde man sehr irren, wenn man glaubte unser Volk sey trotz seiner halbverrusseten Bojaren durch nahe Thatsachen belehrt nicht einsichtig genug, um keine Lust zu bezeigen das Glück seiner Landsleute in Bessarabien und der Moldau jenseits des Pruth zu theilen, wenn es die verbesserte Lage und den steigenden Wohlstand seiner Brüder in der österreichischen Bukowina damit vergleicht. Möge denn Oesterreich eher ein Ister-Reich werden, als daß die Mündungen der Donau geschlossen werden, um Odessa's Blüthe zu entwickeln! H. Dr.

[5745-47]

Bekanntmachung.

In der Königsberger, Stettiner und in andern Zeitungen ist im October d. J. eine Bekanntmachung von einem Hrn. A. F. Beyme in Tilsit erschienen, wornach die Spediteure in Memel und Polangen ihre Etablissements aufgegeben hätten und nach Tilsit und Tauroggen verzogen seyen. Wenn dieses wahr wäre, wie es nicht wahr ist, so könnte man annehmen, daß der von dem besagten Hrn. Beyme daraus gezogene Schluß von vortheilhafterem Geschäft über Tilsit ꝛc. seine Richtigkeit habe. Da jedoch weder ich noch mein Bruder F. W. Hoerle in Memel bis jetzt nicht allein nicht verzogen, sondern vielmehr Willens sind, auch fernerhin das Speditionsfach auf der von jeher völlig bewährten Straße über hier durch das sichere Curland zu betreiben, und außerdem auch noch andere Spediteure dasselbe zu thun entschlossen sind, so kann es wohl Niemand entgangen seyn, daß der genannte Hr. Beyme nur seinen Vortheil bei der besagten Anzeige im Auge gehabt hat. Ein Mehreres bedarf es nicht, diesen Kunstgriff neuer Art, um Geschäfte an sich zu ziehen, gehörig zu würdigen.

Polangen, den 1 (13) November 1842.

Johann David Hoerle, Spediteur, Kaufmann 1ster Gilde und Ehrenbürger.

[5741] **Aufforderung.**

Das Hypothekenbuch der Gemeinde Mellerichſtadt enthält auf dem Wohnhauſe der nunmehr verſtorbenen Wittwe Anna Maria Legat dahier mit ſtatiſtiſcher Nummer 594 im erſten Viertel mit Polizei-Nummer 65 an Friedrich Streck gelegen den Eintrag von 249 fl. Capitalforderung der Andreas Benkert'ſchen Erben dahier.

Die Erben des längſt verlebten Andreas Benkert werden zum Theil als auch verſtorben angegeben und ſind ihre weiteren Erben unbekannt.

Die Capitalforderung ſoll zurückbezahlt ſeyn, bei noch nicht erfolgter Löſchung im Hypothekenbuch aber hat der nunmehrige Hauskäufer vom Kaufpreiſe 207 fl. 40 kr. deponirt, um ſie erſt nach vollzogener Löſchung den Erben der Anna Maria Legat hinauszugeben.

Auf Antrag dieſer Erben nun fordert man alle, welche als Andreas Benkerts Erben oder ſonſtige Rechtsnachfolger den erwähnten Anſpruch zu 249 fl. noch ganz oder theilweiſe fortſetzen zu können glauben, hiemit auf,

binnen drei Monaten

ſich zu legitimiren und ihre Anſprüche geltend zu machen, indem ſonſt nach Ablauf der Friſt die Forderung zu 249 fl. für erloſchen erklärt, der Eintrag gelöſcht und das Depoſitum zu 207 fl. den Erben der Anna Maria Legat hinausgegeben wird.

Auswärtige Prätendenten haben einen Inſinuations-Mandatar aufzuſtellen und werden die ferneren Verfügungen in dieſer Sache jedesmal zur Verkündigung an die Betheiligten 30 Tage lang an das Gerichtsbrett geheftet werden.

Mellerichſtadt, den 14 November 1842.
Königliches Landgericht.
B. erled. Landr. St.
Sartorius, Landgerichtsverweſer.
Hertling, Rechtspr.

[5454–56] **Edictal-Ladung.**

In der Gantſache des Amand Strixner, Bierbräuers von Pöttmes, iſt unter anderm auch ſein Sohn Amand Strixner, ſeines Gewerbes ein Metzger, betheiligt.

Weil dieſer aber ſchon ſeit längerer Zeit vom Hauſe abweſend und ſein dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, nun aber zur dritten und letzten Verſteigerung des Gantanweſens Tagsfahrt auf

Montag den 6 Februar 1843

am Sitze des Gantanweſens feſtgeſetzt wurde, ſo wird benannter abweſende Amand Strixner hiermit edictaliter vorgeladen, ſich bis zum Verſteigerungstage bei dem unterzeichneten Gantgerichte zu melden und zu legitimiren und ſeine Erklärungen abzugeben, indem bei ſeinem Nichterſcheinen er als mit dem Verkaufs-Ergebniß einverſtanden angeſehen werde.

Schrobenhauſen, den 5 Nov. 1842.
Königlich bayeriſches Landgericht.
Ramſauer.

[5468–70] **Edict.**

Von dem k. k. Land- und Criminal-Unterſuchungsgerichte Meran wird hiemit bekannt gemacht, es ſey Joſeph Aywanger, 85 Jahre alt, im Hauſe des Hrn. Ritter v. Goldegg zu Partſchins am 11 d. M. mit Hinterlaſſung einer letztwilligen Anordnung geſtorben, in welcher er ſeine Schweſter Anna, die gemäß gepflogener Erhebungen ſich mit einem Kaſtanienhändler, Namens Karl Mathedi, zu München verehelicht hat, oder ihre eheliche Deſcendenz als Erben eingeſetzt, und auf den Fall, wenn ſie ohne eheliche Deſcendenz vor ihm geſtorben ſeyn ſoll, den Meſſenfond und die Armen in Partſchins als Erben ſubſtituirt.

Da nun der Aufenthaltsort der Anna Aywanger ſchon ſeit dem Jahre 1805 unbekannt iſt, ſo wird ſie und ihre dießfällige Deſcendenz hiemit erinnert, ſich

binnen einer Jahresfriſt

bei dieſem Gericht um ſo gewiſſer zu melden und die dießfällige Erklärung einzureichen, als widrigenfalls auch ohne ihr Beikommen die Verlaſſenſchaft mit ihrem Curator Hrn. Ritter v. Goldegg nach dem Inhalte des Teſtamentes ausgetragen werden würde.

K. K. Land- und Criminal-Unterſuchungs-Gericht.
Meran, den 29 October 1842.
Kleinhans, k. k. Rath und Landrichter.
v. Guggenberg, Actuar.

[5451–53] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag des David Kaehlcke zu Uſerin und des Chriſtian Kaehlcke zu Strelitz wird der abweſende Schneidergeſelle, Karl Friedrich Kaehlcke, ein Sohn ihres hier verſtorbenen Bruders, des Bürgers Joachim Chriſtian Kaehlcke, der nach dem Zeugniß ſeiner gleichfalls mit Tod abgegangenen Mutter vom 17 Februar 1817 damals vor 8 Jahren aus Holland die letzte Nachricht von ſich gegeben und der deßhalb als ſeit dem 17 Februar 1809 für verſchollen anzunehmen, deſſen Vermögen aber ſeither unter Cura des unterzeichneten großherzoglichen Stadtgerichts geſtanden, und jetzt ungefähr 1600 Rthlr. beträgt, hiedurch geladen, ſich a dato dieſer Verfügung

binnen 2 Jahren

vor Gericht hieſelbſt zu melden, oder den Ort ſeines Aufenthalts bekannt zu machen, sub praejudicio, daß widrigenfalls die Subſtanz ſeines Vermögens ſeinen nächſten Verwandten anheimgefallen erklärt werden ſoll.

Zugleich werden alle diejenigen, die ſchon am 17 Februar 1839 als nächſte Verwandte und Erben des gedachten Verſchollenen deſſen Vermögen in Anſpruch nehmen könnten, hiemit citirt, ſich gleichfalls binnen obgedachter Friſt zu melden und ihre Erbenlegitimation zu führen, unter dem Nachtheil, daß eventualiter das unter cura geſtandene Vermögen den ſich meldenden und legitimirenden Erben werde ausgehändigt, die ſich nicht meldenden aber von der Theilnahme daran werden präcludirt werden.

Neuſtrelitz, den 29 October 1842.
Großherzogliches Stadtgericht.

[5726—28] **Stuttgart.**

Große Verſteigerung

von Pretioſen, Gold, Silber, Wagen- und Fuhrgeſchirren, Weinen ꝛc. aus der Verlaſſenſchaft des Hofraths Marx Pfeiffer, Königsſtraße Nr. 5,

Montag den 28 November 1842
und die folgenden Tage.

Unter den Pretioſen befinden ſich Brillants-Solitäre, andere gefaßte und ungefaßte Brillanten, Vorſtecknadeln und Ringe mit und ohne Brillanten, mit Smaragd, Opal, Hyacinth, Hemdknöpfe, Ohrgehänge, Doſen, goldene Uhren, Ketten u. dgl.

Das Silber, etwa 9000 Loth, beſteht aus mehrarmigen und einfachen Leuchtern, Lampen, Kleſodeſch, vielen Kaffee-, Thee- und Milchkannen, Zuckerdoſen, Körben, vielerlei Geſtellen, einer großen Anzahl Beſtecken von Silber und Vermeil, worunter wenigſtens 12 Bretiſpiele mit einem und zwei Duzenden, Meſſer-Geſtellen, Senftöpfen, Salzfäſſern, antiken und glatten Bechern, Tortenſchaufeln, Fiſchkellen, Punſchlöffeln ꝛc.

Die Wagen beſtehen in einem vierſitzigen bedeckten char à banc, einem vierſitzigen Landauer, einem Glaswagen, einem Schlittengeſtell, verſchiedenen Pferdsgeſchirren, Reitzeug ꝛc.

Unter den Weinen, etwa 100 Eimer, zeichnen ſich ältere Würzburger und Mergentheimer, dann 1834er Markolsheimer und Kannſtatter Zuckerle aus.

[5667—70] Librairie de **Firmin Didot** frères, imprimeurs de l'Institut:

RECUEIL
DES INSCRIPTIONS
GRECQUES ET LATINES
DE L'EGYPTE,

ETUDIÉES DANS LEUR RAPPORT AVEC L'HISTOIRE POLITIQUE, L'ADMINISTRATION INTÉRIEURE, LES INSTITUTIONS CIVILES ET RELIGIEUSES DE CE PAYS DEPUIS LA CONQUÊTE D'ALEXANDRE JUSQU'À CELLE DES ARABES.

PAR **M. LETRONNE.**

TOME PREMIER gr. in 4.

Avec un Atlas pet. in-Folio de 17 planches.

Prix 50 frcs.

Paris, le 1 Novembre 1842. **Firmin Didot frères.**

[5772] Bei **W. Hermes** in **Berlin** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Der Patriot.

Inländiſche Fragen von L. Buhl.

3te, 4te Heft. Preis à Heft $7\frac{1}{2}$ Sgr. od 27 kr.

Das 3te Heft enthält: Die **provincialſtändiſchen Ausſchüſſe** — Privatunterricht, Privat- und Parochialſchulen — **Andeutungen über die Zweckmäßigkeit einer Ablöſung der Grundſteuern in Preußen. Kleiner Krieg:** Der deutſche Michel — Ueber Berlins Schulweſen — Geldſendungen durch die Poſt.

Das 4te Heft enthält: Das Berliner Armenweſen — **Die Beſoldungs- und Einkommensverhältniſſe der preuß. Poſtbeamten** — Ein Wort über Univerſitäten — **Ueber den preußiſchen Haupt-Finanz-Etat für 1841. Kleiner Krieg:** Unſer jetziger Preßzuſtand — **Die Patrimonialgerichtsbarkeit im preußiſchen Staate** — Montesquieu über Eheſcheidungen. **Auf dem Umſchlage:** Die **publiciſtiſchen Leiſtungen der Staatszeitung.**

Der afrikaniſche Sklavenhandel

von ſeiner erſten Einführung in das neue Europa bis auf die jetzige Zeit mit beſonderer Rückſicht auf die Bemühungen der brittiſchen Regierung ihn auszurotten, von **James Bandinel** Esqr. Vom auswärtigen Departement.
Aus dem Engliſchen von A. Hechſel. Preis geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Digitized by Google

[283] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Alphabetiſches Namen-Regiſter

der in Goethe's Werken Taſchen-Ausgabe 1840 erwähnten Perſonen,

ingleichen einiger Schriften von anonymen Verfaſſern; nebſt einem Verzeichniß der Stellen, an denen Goethe ſeine eigenen Productionen erwähnt oder beſpricht.

Verfertigt von

Chriſtian Theodor Musculus.

12. Preis 1 fl. oder 18 gr.

Dieſes nicht bloß zur bequemen und nützlichen Lectüre der Goethe'ſchen Schriften zu gebrauchende, ſondern oft unentbehrliche Regiſter wird gewiß vielen Beſitzern der neueſten Taſchen-Ausgabe eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5515] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung. Stuttgart bei Neff. München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß. Nürnberg bei Riegel u. Wießner) iſt zu haben:

Für Vögel-Liebhaber:

Unterricht für Liebhaber der Canarienvögel,

wie dieſelben ſowohl zum Nutzen als Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigſten behandelt werden müſſen.

Nebſt Anleitung die Nachtigallen, — Rothkehlchen, — Buchfinken, — Stieglitze, — Hänflinge, — Zeiſige, — Dompfaffen, — Amſeln und Staare zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten, zu warten und zu pflegen.

4te verb. Auflage.

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Vorräthig in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Winiker, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

[5771] **Für Gichtkranke.**

In der Buchhandlung von **Gottlieb Haaſe Söhne** in **Prag** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Rathgebendes Handbüchlein für an

Gicht und Rheumatismus Leidende.

Nach dem Franzöſiſchen.

Preis in Umſchlag geheftet 12 gGr. oder 54 kr.

Eine Krankheit, die wie dieſe dem Leidenden nur ſtets den herben Becher der Schmerzen hinhält, die ſo tief im Leben wurzelt, es in ſeinem ganzen Umfange umfaßt, dieſe vermag auch die ärztliche Kunſt nur auf dem langſamen Wege des Regimens zu heben.

Auf dieſen Ausſpruch der größten Aerzte geſtützt, empfehlen wir daher dieſe Schrift, die von der Hand eines theilnehmenden, kundigen, wohlwollenden und uneigennützigen Rathgebers kömmt, und Belehrungen zur Hebung dieſes Uebels ertheilt allen jenen, die an Gicht und Rheumatismus leiden.

[5684] **Anzeige für Pharmaceuten, Chemiker, Aerzte und die für ſelbige beſtehenden Inſtitute und Leſe-Vereine.**

Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung in **Hannover** wird auch **pro 1843** wiederum erscheinen und durch alle Buchhandlungen darauf Bestellung angenommen:

ARCHIV DER PHARMACIE.

Eine Zeitschrift des Apotheker-Vereins in Norddeutschland. Herausgegeben vom Hof- und Medicinalrath Dr. **R. Brandes** in Salzuflen, und Hofrath und Professor Dr. **H. Wackenroder** in Jena.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften à 8 Bogen in gr. 8. 7 Rthlr.

[5561] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold, und in Peſth bei C. A. Hartleben) iſt zu haben:

Stimmen aus Jenſeits

oder das Todtengericht im Grabe.

Den mündlichen Mittheilungen eines wiedererwachten Scheintodten getreu nacherzählt von F. Nork. 8. ¾ Rthlr.

Dieſe Bekenntniſſe eines durch die Schrecken des Scheintodes zum mönchiſchen Büßer umgewandelten genußſüchtigen Lebemannes dürften manche von ſchnöder Weltluſt umnachtete Seele aus dem Sündenſchlafe wecken: denn nicht einem Jeden möchte, wie dem Helden dieſer Geſchichte, das Glück zu Theil werden, die Grabesdecke wieder über ſich öffnen zu ſehen und von den, in das geheimnißvollſte Geiſterreich ihm vergönnten Blicken noch im irdiſchen Leben einen nützlichen Gebrauch zu machen.

[5496] Im Verlage der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

CHEMIE

als natürliche Grundlage wissenschaftlicher Natur- und Gewerbkunde,

nach den wichtigsten Resultaten physikalischer und chemischer Forschungen über die Bestandtheile, Zusammensetzungsweise und Beschaffenheit in Künsten und Gewerben anwendbarer Körper.

Mit Antworten auf drei Preisfragen:

die Eigenwärme, den Isomerismus u. den Dimorphismus der Körper betreffend.

Von **Karl August Neumann**,

k. k. wirkl. Gubernial- und Commersrath, emerit. Professor der Chemie und Technologie, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Gr. Folio. 1842. Brosch. 10 fl. C. M. (7 Rthlr.) od. 12 fl. 36 kr. rhn.

Technologen, Physiologen und *Geologen* finden in diesem 36 enggedruckte Foliobogen Text und 22 Bogen Tabellen betragenden, alle Gegenstände der Naturkunde umfassenden Werk eine von feststehenden Thatsachen, nicht aus Hypothesen, gebildete Grundlage ihrer Wissenschaften, die durch Autoritäten nicht zu erschüttern ist. Den *Gewerbtreibenden* werden gesetzmässige Bestimmungen von ihnen zu erreichender Zwecke dargeboten; insbesondere wird die Beachtung der aufgestellten Grundsätze und angeführten Umstände Sicherung gegen systematisch verbreitete Irrthümer gewähren. Viele von Thatsachen abgeleitete Resultate verdienen die Aufmerksamkeit aller *Naturforscher* und *Techniker*. Die vielseitigsten Betrachtungen unabhaltbarer Einflüsse auf alle natürlichen Processe, welche dieses Werk enthält, zeigen: wie viel durch *Physiker* und *Chemiker* älterer und neuerer Zeit für die Natur- und Gewerbkunde bereits geleistet worden, was noch zu erforschen und was zu berichtigen ist. Vorurtheilsfreie Physiker und Chemiker werden des Hrn. Verfassers Ansichten und eigenthümliche Auffassung mehrerer tausend Erfahrungen, zur Begründung aller auf chemische Axiome zu bauenden Systeme, gebührend würdigen.

[5567–69] So eben erſchien bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** am Graben Nr. 618 und iſt an alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz verſandt worden:

Der einundzwanzigſte Jahrgang des Taſchenbuchs

Huldigung den Frauen.

Für das Jahr 1843,

herausgegeben von **J. F. Castelli.**

Eleg. geb. 3 fl. 30 kr. C. M.

[5690] Bei uns iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geometrie für Realſchulen,

mit Zugrundlegung eines neuen Syſtems der Geometrie und mit vielen Uebungsaufgaben

von **J. A. Pflanz.**

3 Thle. 8. broſch. 1 Rthlr. 9 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Die neue Methode, welche der Verfaſſer befolgt, erläutert das kurz zuvor in unſerm Verlag erſchienene Werkchen von demſelben Verfaſſer: Ueber den mathematiſchen Unterricht in Realſchulen. 8. broſch. 6 gr. oder 24 kr., welches durch zweckmäßige Vorſchläge den Mängeln der bisherigen Lehrmethode abzuhelfen ſucht.

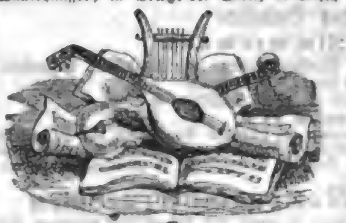
Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

[5677] **Neueſter Verlag von Karl Göpel in Stuttgart,**

ſowohl dem Buchhandel, wie auch dem Muſikalienhandel angehörend, und durch alle **Buch- und Muſikalienhandlungen** Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und des Auslandes zu beziehen, namentlich vorräthig zu finden

in Wien: bei Dom. Artaria u. Comp., Beck, Sigm. Bermann, J. Bermann u. Sohn, Braumüller u. Seidel, Diabelli u. Comp., Gerold, A. Haslinger, Heubner, Mechetti, Mörſchner, Müller, Pfautſch, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tauer u. Sohn, Tendler u. Schäfer, Wolke, Wallishauſſer; in Linz: bei Eurich u. Sohn, Fink, Haslinger, Quandt; in Salzburg: bei Mayr, Oberer; in Peſth: bei Emich, Hartleben, Heckenaſt, Kilian sen. u. Weber, J. Wagner; in Preßburg u. Oedenburg: bei C. F. Wigand; in Kaſchau: bei C. Hagen; in Eperies: bei Benczur; in Temesvar: bei Beichel; in Prag: bei M. Berra, Bohmanns Erben, Borroſch u. André, Calve, Diembdel, Ehrlich, J. Fiſcher, Haaſe Söhne, J. Hoffmann, Kronberger u. R., Scheib, Sotell; in Reichenberg: bei Pfeiffner; in Brünn: bei Gaſtl, Winiker; in Olmütz: bei Neugebaur; in Znaim: bei Fournier; in Grätz: bei Damian u. Sorge, Ferſtl, Greiner, Kienreich; in Innsbruck: bei Groß, Pfaundler, Wagner; in Botzen: bei Eberle; in Bregenz: bei Teutſch; in Mailand: bei Tendler u. Schäfer, Ricordi; in Trieſt: bei Favarger; in Klagenfurt: bei Sigmund; in Laibach: bei Lercher; in Agram: bei Hirſchfeld; in Lemberg: bei Millikowski, Niemirowski, Piller u. Comp., Winiarz; in Clauſenburg: bei Tilſch; in Hermannſtadt: bei Hochmeiſter, Thierry; Breslau, Ratibor u. Pleß: bei Hirt; Breslau u. Oppeln: bei Graß, Barth u. Comp.; München: bei Falter u. S., Fleiſchmann, Franz, litt. artiſt. Anſtalt, Lindauer, Palm; in Augsburg: bei Böhm, Kollmann, Lampart, Rieger, Schmid:



Orpheon.

Album für Geſang mit Begleitung des Pianoforte.

Mit Original-Beiträgen der beliebteſten und berühmteſten Geſangs-Componiſten herausgegeben von **Th. Täglichsbeck.**

In Heften zu 16 Notenſeiten in Quarto, prachtvolle Ausſtattung, Typendruck, **zu 36 kr. rhn. — $11\frac{1}{4}$ Sgr. (Ngr.) preuß. od. 28 kr. C. M.**

Der Inhalt jeden Heftes würde nach dem Maaßſtabe der gewöhnlichen Notenpreiſe mindeſtens das Drei- bis Vierfache des Subſcriptionspreiſes koſten.

☞ Auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar.

Inhalt des erſten Heftes:

Nr. 1. C. G. Reiſſiger: Friſch geſungen! von A. v. Chamiſſo: „Hab' oft im Kreiſe der Lieben." — Nr. 2. André Späth: Die Heimath, von Krebs: „In der Heimath iſt es ſchön." — Nr. 3. L. Spohr: „Wolle Keiner mich fragen!" von E. Geibel. — Nr. 4. H. Marſchner: Nichts Schöneres, von R. Reinick: „Als ich zuerſt dich hab' geſehn." — Nr. 5. C. Keller: Wann kehrſt du mir wieder! von Rellſtab: „Einſam wandle ich ſo gerne." — Nr. 6. C. Banck: Pilgerſpruch, von Paul Flemming: „Laß dich nur nichts nicht dauern." — Nr. 7. P. Lindpaintner: Abſchied von Goethe: „Hand in Hand und Lipp' auf Lippe."

Inhalt des zweiten Heftes:

Nr. 8. Joſ. Abenheim: Vöglein, mein Bote! von J. G. Seidl: „Vöglein, flieg' fort." — Nr. 9. Ferd. C. Füchs: „Weil ich nicht anders kann!" von Rückert. — Nr. 10. Leop. Lenz: Freude und Schmerz, von C. A. Kaltenbrunner: „Ein ſchönes Vöglein flattert ſingend." — Nr. 11. W. Speyer: Rhein-Sehnſucht, von Wolfgang Müller: „Mein Herz iſt am Rheine, im heimiſchen Land." — Nr. 12. Th. Täglichsbeck: Nichts ohne Liebe, von J. N. Vogl: „Vöglein ohne Ruh' und Raſt." — Nr. 13. Franz Commer: Trennung, Lied von Rob. Burns: „Von dir, mein Lieb', ich ſcheiden muß." (Für zwei Singſtimmen.) — Nr. 14. Eduard Tauwitz: Der Soldat, aus dem Däniſchen von Chamiſſo: „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang."

Inhalt des dritten Heftes:

Nr. 15. P. Lindpaintner: Die heimliche Linde: „Es grünt eine Lind' im verſchwiegenen Wald." — Nr. 16. A. Zöllner: Weſt, von R. Bube: „Weſt, entfalte deine Schwinge!" — Nr. 17. C. Gollmick: Der Fiſcher: „Es war einmal ein Junggeſell." — Nr. 18. F. Th. W. Hahn: Ständchen, von demſelben: „Schlafe wohl! Leiſe ſäuſeln Abendwinde." — Nr. 19. G. Micheli: Ermuthigung, von Franz Dreßler: „Verzage nicht in dieſes Lebens Stürmen." — Nr. 20. H. Marſchner: Zum Liebchen, von R. Reinick: „Die Sonne, die ſchien ſo luſtig draus." — Nr. 21. L. Schlöſſer: Blume und Welle, von L. Dieſenbach: „Die Blume ſteht ſeufzend am Bach."

Inhalt des vierten Heftes:

Nr. 22. P. Lindpaintner: Willſt du mit, ſo komm! von Schädler: „Ein Vogel auf dem Zweige ſingt." — Nr. 23. Karl Keller: Frühling, Liebſter, von Rückert: „Ich hatte mich entſchloſſen." — Nr. 24. Fr. Commer: Du biſt fern! von E. Geibel: „In meinem Garten die Nelken." — Nr. 25. C. G. Reiſſiger: Morgen, von Holtei: „Grünender Hügel, was lachſt du ſo hell?" — Nr. 26. F. W. C., Fürſt von Hohenzollern-Hechingen: Frieden, von E. M. Arndt: „Leichte Stunden meiner Tage." — Nr. 27. C. Banck: Wenn ich fern von dir! „Ach, von tiefen, tiefen Leiden iſt die Seele voll." — Nr. 28. Franz Abt: Agathe, von Herloßſohn: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn." — Nr. 29. L. v. Schiller: An Sie: „Ewig töne, gold'ne Leyer."

Die ferner erſcheinenden Hefte,

deren je ſechs immer einen Band bilden, werden eben ſo reichhaltig ſeyn an glänzenden Namen, wie an gediegenem Inhalt und außer von den bereits genannten Compoſitionen von J. Benedict, Joſephine Lang, Meyerbeer, V. Randhartinger und vielen andern bringen. Freunde und Freundinnen des Geſanges werden den bei ſo gediegenem Inhalt und prächtiger Ausſtattung überraſchend wohlfeilen Preis bewundern; der Verleger hat den Beſitz dieſer ausgezeichneten Sammlung allen Sängern und Sängerinnen möglich machen wollen, und nur auf die unbeſchränkteſte Theilnahme derſelben rechnend den Preis ſo niedrig ſetzen können.

---

(181) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt wor

Parzival und Titurel,

Rittergedichte von

Wolfram von Eſchenbach.

Ueberſetzt und erläutert von

Dr. K. Simrock.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. broch. Preis 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr.

Inhalt: Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluſe. 11) Arnive. 12) Eidegaſt. 13) Klinſchor. 14) Gramoflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — Titurel. 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardeviaz. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

(5774) In Commiſſion der Unterzeichneten iſt erſchienen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nöthiges Zeugniß von meinem unverrückten lutheriſch-kirchlichen Bekenntniß.

Von Dr. J. G. Scheibel.

gr. 8. broſch. Preis 6 kr. oder 2 gGr.

Joh. Phil. Raw'ſche Buchhandlung in Nürnberg.

(5660) Bei uns erſchienen ſo eben:

Gedichte

von Wilhelm Chlabus.

Der poetiſche und ſittlich reine Geiſt, welcher in dieſen Gedichten athmet, wird in mancher Bruſt Wiederhall finden.

Berlin. C. A. Challier & Comp.

[5092-94] **Zunächſt preiswürdiges Feſtgeſchenk.**

Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** iſt ſo eben vollſtändig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der teutſche Kaiſerſaal.

Vaterländiſches Gemälde

von **Wilhelm Zimmermann.**

Mit dreißig Original-Stahlſtichen von Meiſterhänden gezeichnet und geſtochen.

Lexikonformat, feinſtes Papier, klarer Druck.

In fünfzehn Lieferungen. 10 fl. oder 6 Rthlr. 6 gGr.

Elegant gebunden 11 fl.

Eine Geſchichte der teutſchen Kaiſer vom Beginne des teutſchen Reiches bis auf die neueſte Zeit, verherrlicht durch gelungene bildliche Darſtellungen der bedeutungsvollſten Ereigniſſe (von der Krönung Karls des Großen in Rom bis zur Krönung Ferdinands I in Mailand) iſt hier in einem Prachtwerke vereinigt, das ſich den Namen:

wahrhaft teutſches Nationalunternehmen

nicht anmaßt, ſondern ihn verdient. Einzig in ſeiner Art ſoll es dazu beitragen, den Leſer in der Erkenntniß der vaterländiſchen Geſchichte zu ſtärken, und ihm große Begebenheiten aus der Vergangenheit und der Neuzeit vorzuführen.

[5735] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitſchrift für deutſches Strafverfahren.

Herausgegeben

von Dr. **Ludwig v. Jagemann,**

großh. bad. Hofgerichtsrath und Staatsanwalt zu Freiburg,

und

Friedrich Nöllner,

großh. heſſ. Hofgerichtsrath und Criminalrichter zu Gießen.

Nr. 11.

III. Band. Drittes Heft.

Gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gGr.

Dieſes Heft, welches an Reichhaltigkeit mit den früher erſchienenen wetteifert, enthält folgende Aufſätze:

Grundzüge des k. ſächſiſchen Entwurfes einer Criminalproceß-Ordnung. Vom Hrn. Hofrath und Juſtizamtmann Lucius zu Dresden.

Der Entwurf eine Strafproceßordnung für das Königreich Sachſen von 1842. Geprüft vom Hrn. Geh. Rath Profeſſor Dr. Mittermaier zu Heidelberg.

Ueber die Art der Entſtehung der Protokolle im Unterſuchungsverfahren. Von Friedrich Nöllner.

Fingerzeige für Unterſuchungsrichter über die Zurechnungsfähigkeit nach phrenologiſchen Grundſätzen. Als Anhang zu dem Aufſatze Nr. VIII in dem vorigen Hefte. Vom Hrn. Obergerichtsadvocaten G. v. Struve zu Mannheim.

Noch einige Worte über die Schuldigſprechung auf Anzeigenbeweis. Von Hrn. Geh. Juſtizrath Profeſſor Dr. Bauer zu Göttingen.

Ein Beitrag zur Geſchichte der Hexenproceſſe. Von Hrn. Dr. W. Soldan zu Gießen.

Miscellen. 1) Ueber Puchta's „Erinnerungen aus dem Leben eines alten Beamten." Von Friedrich Nöllner. 2) Dichtung und Wahrheit. Von einem Criminaliſten. Mitgetheilt von Dr. L. v. Jagemann.

Mit Nr. 12 (III. 4tes) Heft, welches bereits unter der Preſſe befindlich, ſchließt ſich der dritte Band.

Exemplare der bis jetzt herausgekommenen Hefte ſind fortwährend zum Preiſe von 48 kr. oder 12 gGr. das Heft durch jede Buchhandlung zu beziehen.

(5520) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen über die Befestigung von Paris,

mit besonderer Bezugnahme auf die Schrift:

„Betrachtungen eines Militärs über einen bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und Frankreich."

Gr. 8. geh. 10 Sgr. *Cassel*, bei **Theodor Fischer.**

[5807—12] **Verkauf eines großen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptſtadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und ſehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geſchäftsverhältniſſe wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerſt günſtigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältniſſe ꝛc., ſowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus dieſem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Beſitzer **Jacob Straſſer** in Innsbruck.

[5663—64] **Zu Feſtgeſchenken**

empfohlen:

Der deutschen Dichter Frauensaal. Eine Sammlung weiblicher Bildnisse als Zierden zu den classischen Dichtern Deutschlands. Herausgegeben von *Charles Heath*. Complet in 8 Heften. 8 Rthlr. 10 Ngr. Elegant cartonnirt 4 Rthlr. 10 Ngr. Inhalt: Schiller 3 Hefte, Goethe 1, Körner 1, Bürger 1, Seume 1, Voss 1.

Heath, Gallery of British Engravings. Stahlstiche der berühmtesten engl. Künstler, nach Originalzeichnungen. Imp.-8. Mit erklärendem Text in französischer Sprache. Jedes Heft enthält ein weibliches Bildniss, eine Landschaft und ein Genrebild. 24 Hefte 6 Rthlr. Jedes Heft ist einzeln zu haben.

Turner's Rivers of France, edited by *C. Heath*, Imp.-8. Jedes Heft 3 Stahlstiche nach Zeichnungen von *Turner* enthaltend, mit französ. und engl. Text. 20 Hefte 6 Rthlr.

Hope, Histoire de l'Architecture, traduit de l'Anglais par *A. Baron*. Un très-beau Vol. in 8. accompagné d'un atlas de 99 planches gravées. 6 Rthlr. 20 Ngr.

Der Frühling einer Schönen. Mit 10 herrlichen grossen Stahlstichen. Illustrationen zu einem Gedicht von Lady Blessington (the Belle of a Season) übersetzt von *R. Z. Ende*. Fol. 11 Rthlr.

Shakespeare's Frauenbilder. Eine Sammlung neuer weiblicher Porträts zu den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen und herausgegeben von *C. Heath*. Mit erläuterndem Text in deutscher Sprache. Complet in 15 Heften je 3 Stahlstiche enthaltend 8 Rthlr. Elegant cartonnirt 9 Rthlr. Prachtvoll gebunden mit Goldschnitt 11 Rthlr.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[5739] **Empfehlung.**

Die in London erfundenen und von den bewährtesten Aerzten approbirten Voice-conductors (Stimmleiter) werden von den Aerzten und den achtbarsten Personen Englands sowohl als vom Continent dem Schwerhörenden als unentbehrlich durch die glänzendsten Certificate empfohlen. Der am Gehör Leidende vernimmt gewöhnliche und selbst leise gesprochene Worte vermittelst derselben deutlich und leicht. Diese Instrumente bestehen aus zwei kleinen, aus einer eigenen Metallcomposition verfertigten Röhren von so geringem Umfange, dass sie dem Auge fast ganz entzogen werden. Der Londoner Preis von 3 Pf. St., 20 Thlr., ist, um sie auch in Deutschland zu verbreiten, um die Hälfte herabgesetzt und dem Unterzeichneten das alleinige Depot derselben zum Verkaufe übergeben.

Briefe und Bestellungen werden franco erbeten.

J. Maton,

Sprachlehrer, Sternengasse Nr. 29 in Köln.

[5816-17] **Anzeige.**

Da ich vernommen habe, daß charakterloſe Perſonen ſich erlaubt haben, gegen meine Ehre nachtheilige Gerüchte unter das Publicum zu verbreiten, ſo ſehe ich mich veranlaßt, hiemit öffentlich zu erklären, daß dieſelben vollkommen grundlos ſind, und jene Herren können es nur meiner Gutmüthigkeit zuſchreiben, daß ich ſie nicht gerichtlich verfolge.

Augsburg, den 25 November 1842.

Heinrich Ulmann.

Digitized by Google

Edward Lytton Bulwer.

(Beschluß.)

Mit „England und die Engländer" beginnt eine zweite Periode in dem geistigen Leben Bulwers, die dem Genre und der Historie hingegebene. In dieselbe rechnen wir außer der genannten Sitten- und Zeitenschilderung, welche durch ihren unerbittlichen Scharfsinn und ihre anspruchsvolle Selbstüberhebung wenig geeignet war den Dichter mit seinem Volke zu befreunden, die geschichtlichen Romane: „die letzten Tage von Pompeji", „Cola Rienzi", „Leila" und zwei ganz abgesondert dastehende Werke: „die Pilger am Rhein" und „Athens Erhebung und Sturz." Bulwer erscheint hier wie ein poetischer Proteus, bald in Spanien, bald in Italien, bald in heidnischer Vorzeit, bald im romantisch christlichen Mittelalter, nirgends aber seinem großen Vorgänger auf diesem Felde, Walter Scott, gleich und gewachsen. „Rienzi" dünkt uns sein Meisterstück in der „romance", wie es „Pelham" bis dahin war in der „novel". Die Historie hat in „Rienzi" am meisten Farbe und Gestalt gewonnen, ebenso die zu Grunde liegende philosophische Ansicht am meisten Tiefe und Sittlichkeit. Das Thema, welches, ähnlich wie in allen Bulwer'schen Producten, bewußt und absichtsvoll durchschlägt, ist mit einem nahe an eigentlichste und höchste Poesie streifenden Geiste behandelt und spricht schon an und für sich eines der gewichtigsten und räthselhaftesten Probleme der Weltgeschichte aus, dem ein anderer brittischer Dichter die auch hier anwendbaren Worte lieh:

> Freedom through him became the poor man's scoff,
> The wise man's problem.

„Die Pilger am Rhein" sind blaß und matt, kaum mehr als eine Uebung im Styl des deutschen Mährchens. Man sieht, der Fremde kann sich nicht zurecht finden in diesem Zauberwalde; der poetische Duft unserer Sage verdickt sich ihm entweder zur Unverständlichkeit und Verschwommenheit, oder er wird plump zerrissen. Elementargeister und Elfen muß ein englischer Poet nicht schreiben wollen, immer den Einen ausgenommen, den William Shakspeare; Byron vermochte es nicht, Shelley nicht, um wie viel weniger denn Bulwer! Das geschichtliche Werk über Athen ist ein anziehender Beleg zu der Umgestaltung, welche das Studium der classischen Alterthümer in England neuerdings erfahren hat. Es macht keinen Anspruch auf das Verdienst der Forschung, und will weder mit Müller noch mit Clinton rivalisiren; auch gibt es, gleich so manchen deutschen Büchern ähnlichen Inhalts, nicht eine Geschichte von Volks- und Stammnamen. Sein Zweck ist vielmehr ein rein praktischer: eine halb philosophische und halb politische Geschichte des athenischen Freistaates, durchaus popular, nicht für Gelehrte, auch nicht für Volksschulen, aber für ein gebildetes, reiches, freies Volk. Bulwer stellt als seine nächste Aufgabe die Bildung und Entwicklung des athenischen Geistes dar, mit unverkennbarer Sympathie, namentlich wo Parallelen nach Sparta gezogen werden, und nicht selten mit politischen Durchblicken und Nebenabsichten auf Gesetzgebung, Verfassung und öffentliche Zustände im eignen Vaterlande. Es verdient bemerkt zu werden, daß die englische Kritik, sonst keineswegs eine parteiische Freundin Bulwers, fast einstimmig dieses geschichtliche und gelehrte Werk des Dichters willkommen hieß und sogar auf Kosten der Fachmänner, der HH. Mitford, Thirlwall u. a., belobte und hervorzog. Würde sich — im Vorbeigehen nur die bescheidene Frage — unsere deutsche Gelehrsamkeit ebenso freundlich und nachsichtig gebärden, wenn ein schönwissenschaftlicher Schriftsteller sich in ihr festes Lager wagte und eine Geschichte Roms oder Griechenlands herausgabe ohne Noten, ohne Citate, ohne etymologische, ethnologische, mythologische, philologische und andere Verdienste?

Auf dem Gipfel seines Talents und seines Ruhmes steht Bulwer in den beiden auf die von uns gezogene zweite Periode zunächst folgenden Dichtungen, welche allein einen ganzen Zeitraum dieses vielbegabten Geistes füllen: „Ernst Maltravers" und „Alice." Der Verfasser, klar wie er sich ist über den Werth der eignen Werke und unumwunden in seiner Selbstanerkennung, führt sie als die reifsten und umfassendsten seiner dichterischen Erzeugnisse an („the most matured and comprehensive"). Es ist weder bestochene Dankbarkeit für die ehrenvolle Widmung dieser Dichtungen „an das große deutsche Volk, eine Nation von Denkern und Richtern, ein fremdes und doch vertrautes Publicum", noch auch egoistische Vorliebe für die eingestandenermaßen deutsche und speciell Goethe'sche Richtung und Bildung derselben, wenn wir in „Maltravers" und in „Alice" nicht bloß Bulwers Meisterwerke anerkennen, sondern überhaupt eine wahre große poetische That und Erscheinung, bestätigt in dieser Ansicht nicht sowohl durch den Spektakel welchen sie in England erregte, als vielmehr durch ihre vorzugsweise innige und warme Aufnahme in Deutschland, in Frankreich und überall wo Dichter gelesen werden und verstanden. „Pelham" wird überflügelt; denn dieß Gemälde der großen Welt ist treuer, wahrer, einfacher, wenn auch minder glänzend, effectreich und grell beleuchtet. „Rienzi" reicht nicht an diese Innerlichkeit, diese poetische Durchdringung und Erfüllung, diese zum ersten und zum einzigen Mal lebendige Menschwerdung der Bulwer'schen Conceptionen. Kein Werk endlich, weder ein früheres noch ein späteres, ist künstlerisch so ausgeführt, so fertig, so vollkommen. Bulwer, wenn er schon es entschieden verläugnet, hat gewagt sich selbst zu geben, und nur dann, aber dann auch immer wird der Dichter seines Sieges gewiß seyn. „Ernst Maltravers" ist die Verherrlichung und Verklärung des Mannes von Geist, die Läuterung einer edlen Natur in allen Flammen des Kampfes und des Schmerzes, die Erziehung einer begabten Menschenseele zu den ewigen und sittlichen Zwecken des Menschenlebens. Man darf dem Charakter den Vorwurf machen, daß er zu schwach gezeichnet sey, zu innig getaucht und getränkt in das krankliche verletzte Selbstbewußtseyn des Dichters, der Welt gegenüber, zu wenig handelnd, als daß er für die Heldenrolle im Roman und in der Realität tauge. Dagegen vertheidigt seinen Schöpfer nicht nur das von den Meistern aller Zeiten und aller Nationen anerkannte ästhetische Princip, der Held des Romans müsse mehr passiv seyn als activ, sondern auch das große unwiderstehliche Gesetz der Gegenwart, welches alle ihre Kräfte paralysirt durch das Bewußtseyn eigentlicher Kraftlosigkeit und sie in sich zurücksinken läßt zu schmerzlichster Selbstbeschauung und Selbstverzehrung. Hat Bulwer diesen Charakter erfunden oder gefunden, erlebt oder erdichtet, es verschlägt das zuletzt ebenso wenig, als daß er die ganze Behandlungsweise dem Goethe nachgebildet zu haben bekennt, aus der gemachten Zufälligkeits- und Aeußerlichkeitsökonomie des gewöhnlichen Romans und der gewöhnlichen Tageswirklichkeit übergehend in die Gemüths- und Gedankenwelt des inneren natürlichen nothwendigen Menschenwesens. Dazu, wie versöhnlich, wie freundlich, wie ächt weiblich steht neben Ernst der Geist seiner Liebe, seines Lebens Schutzengel, unsichtbar oft, aber immer nahe-empfunden, weder

glänzend durch Gaben des Verstandes noch durch Gaben des Glückes, herabgezogen unter gemeine Menschen und in gemeine Verhältnisse, jedoch niemals durch sie entweiht, ebenso rührend in ihrer Einfalt als stark in ihrer Wahrheit und Treue, der unsterbliche Typus einer unsterblichen Idee, die in ihrer Reinheit und Weichheit aus den täglichen Enttäuschungen und Verlusten des Herzens immer neu ersteht, trotz allen Irrthümern und allen Lastern der Welt uns an den Menschen glauben lehrt und darthut, daß nicht im Verstande sondern im Gefühl, nicht im Geist sondern im Herzen unsere Ansprüche auf Ewigkeit und Göttlichkeit liegen. Fürwahr, diese Alice ist eine so durchaus primitive, gewaltige, schöne Schöpfung, daß eine spätere Epoche ihre Gestalt jenen geliebten Frauenbildern beigesellen wird, mit denen jede Kunst unser Jahrhundert wie mit lebendig gewordenen allgegenwärtigen und unsterblichen Typen erfüllt hat, von Gretchen und Thekla an bis herab auf Esmeralda und Fenella. Mit welcher überlegenen und wunderbaren Kraft hält der Dichter sechs Bände hindurch diese beiden Gestalten als den eigentlichen Mittelpunkt seines Werkes fest, ohne sie irgendwo hervorzudrängen; wie spannt, wie sammelt er alle Theilnahme um sie so fein und so versteckt, daß der Leser selbst dessen nicht inne wird; wie schmilzt ihr ursprünglicher Contrast zum Schlusse so gar herrlich zusammen in die versöhnendste und wohlthätigste Harmonie! Hier wahrlich manifestirt sich ein ebenso großer Dichter als Künstler, dessen mächtigen Fortschritt jede Einzelnheit, jeder Zug, jede Wendung überraschend darthut. Der Mann von Welt in „Pelham" und der Mann von Welt in „Maltravers", wie verschieden sind sie von einander, und jeder für sich wie bezeichnend, wie richtig! „Pelham" hat alle Vorzüge und alle Fehler die der Dichterjugend eigenthümlich sind. Die Neuheit des äußeren Lebens selbst erfrischt da und beflügelt die Beobachtung; die Dichter sehen klar und stellen lebhaft dar, jedoch nur was auf der Oberfläche liegt, und weil sie halb und halb mit den Thorheiten sympathisiren, die sie schildern und züchtigen, kommt in ihre Gemälde eine Wärme, eine Keckheit, ein Glanz, die für ihre Uebertreibungen und Incorrectheiten blindmachen, erst den Künstler, hernach sein Publicum. So hat von Pelham bis zu Alice die Weltanschauung und Erfahrung Bulwers einen gigantischen Fortschritt gemacht; Lundev Ferrars ist wie Pelham auch nur „a man of the world", sittlich sogar noch viel tiefer stehend, allein mit wie viel größerer Kälte und Zurückhaltung gezeichnet, in wie mäßigen Proportionen, in welch allmählichem behutsamem tolerantem Lichte! Bulwer ist älter geworden, ach! beinahe alt, das erkennt sich aus der einzigen Zusammenhaltung dieser zwei ähnlichen Figuren. Und darum eben ist es ein so wehmüthiges und zugleich so wahres, warmes, wohlthuendes Gefühl ihn aus der Welt zurückkehren zu sehen zum Herzen; es ist ein Triumph des wahrhaft Menschlichen in der Kunst, daß seine erhabenste Conception aus dem Herzen kam, nicht von der Welt; es ist endlich ein großes Resultat für die Universalität der Litteratur im größten Sinne, daß er gerade da am höchsten stieg, wo er den englischen Boden am entschiedensten verließ.

Nach diesem Doppelwerke hat Bulwer nichts hervorgebracht, was auch nur entfernt an seine Spitze reichte. „Nacht und Morgen" ist nur eine Dämmerung, ein unsicheres zwischen Romantik und Realität schwankendes, dann und wann im Technischen bewunderungswerthes Variiren über das Thema: Jedes Menschenleben hat Nacht und Morgen. Dieß Thema selbst wiederholt ja bloß in einem alten Bilde eine alte Wahrheit; die Variationen aber sind Uebungen im eignen Styl und Spiel des Meisters, mit dagewesenen Motiven und in bekannter Manier. Zanoni fällt in den mystischen, metaphysischen Abgrund, dem Bulwer oft nahe kommt; fast scheint dieses Werk mit dem Studium einzelner Bücher von George Sand zusammenzuhängen. In Deutschland überschätzt man diese neueste Leistung Bulwers, wie viele seiner früheren.

Mit gleicher Schnelligkeit wie an den letzten Hervorbringungen im Fache des Romans dürfen wir vorübereilen an allen Beiträgen zum Drama und zur Lyrik die von Bulwer stammen. Für beide Formen eignet er sich so gut wie gar nicht, wäre es auch aus keinem andern Grunde als aus der epischen Breite, welche ihm eigen ist. Er hat unter andern historische und patriotische Oden geschrieben, deren Titel und Stoffe seinen richtigen Sinn für das Wirksame beweisen: Elizabeth, Cromwell, Nelson, drei Namen die ungeheure Popularität in England genießen. Verse versteht Bulwer nicht zu machen, wie denn überhaupt diese Kunst dort ungleich weniger verbreitet ist als in Deutschland. Von seinen vier Dramen („die Herzogin von Lavalliere", „die Dame von Lyon", „Richelieu", „Geld") läßt sich ein fleißiges Studium der betreffenden Stoffe, Charaktere und Begebenheiten rühmen, aber kaum etwas mehr. Sie wurden in London mit größerem und geringerem Erfolge gegeben und hielten sich nicht lange auf den Brettern. Natürlich, daß sie auch die Reise über den Canal antraten und die deutschen Theaterrecensenten in Verlegenheit setzten; mit wie viel Geschmack und Urtheil die Bearbeitung vor sich ging, beweist bei dem einen unter ihnen schon der Titel „Richelieu, oder die Tage der Geäfften," bei dem andern die curiose Verwandlung aus einem ganz modernen Lustspiel in die ganz veraltete Posse eines Wiener Vorstadttheaters.

Wir beschließen diese Zeilen über einen der bedeutendsten Dichter der Gegenwart mit der Nachricht, daß derselbe bereits an einem neuen Erzeugniß arbeitet, und zwar wiederum an einem historischen, diesesmal vaterländischen Roman. Sein Held wird seyn: Warwick der Königsmörder, einer der letzten der alten englischen Barone. Nicht wahr, mein deutsches Publicum: das verspricht?

Italien.

⌗ **Rom**, 14 Nov. Die für die Verschönerung Roms durch öffentliche Anlagen angeordnete Commission war in letzter Zeit bemüht die verhältnißmäßig kleine Anzahl öffentlicher Promenaden innerhalb der Stadt zu vermehren. Zu dem Ende ließ sie einen Theil des linken Tiberufers hinter der Straße Ripetta in einen Kai umwandeln, von dem aus sich die reizendsten Fernsichten in die jenseitigen Land- und Stadtgebiete eröffnen. Um diesen eleganten Uferspaziergang bis zum Porto della Ripetta hinzudehnen, hat man jetzt eine beträchtliche Zahl von Hausgärten acquirirt. Sir John Doyle, der sich gegenwärtig hier aufhält, soll der Regierung in einem Memoire Plan und Mittel für die Ausdehnung desselben sogar bis zur Engelsbrücke und Erbauung einer eisernen Brücke anstatt der Ripettafähre nachgewiesen haben. Daß dieselbe auf den Vorschlag eingehen werde, ist kaum zu bezweifeln, da aus seiner Realisirung dem Verkehr zwischen Stadt und Land außerordentliche Erleichterung und Vortheil erwachsen müssen. — Das geheime Consistorium, dessen Einberufung man im October erwartete, wird nicht vor der Mitte Decembers zusammentreten. Seine Bestimmung ist nicht sowohl über wichtige kirchliche Angelegenheiten zu berathen, vielmehr wird der Papst in der Sitzung neue Cardinäle und Bischöfe creiren, unter den letztern auch mehrere deutsche. In der Reihe der zu proclamirenden Cardinäle nennt man den päpstlichen Nuncius in Wien Fürst Altieri. — Monsignor Guglielmi, Bischof von Scutari in

Albanien und apostolischer Administrator der Diöcese Pulati, ist hier angekommen. — Der bekannte ungarische Magnat Graf Caroll traf mit seiner Familie ein. Er hat Rom für dieses Jahr zum Winteraufenthalt gewählt. — Die Professoren Phillips und Roß aus München und Athen befinden sich unter uns.

** **Florenz**, 15 Nov. Heute am Namenstag des Großherzogs wurde der Anfang zu der schon seit längerer Zeit projectirten Erweiterung der Via calzajuoli — der engen aber sehr belebten Straße, welche die Piazza del Granduca mit dem Domplatz verbindet — gemacht, indem man die an den letzten Platz stoßenden ersten Häuser niederzureißen begann. Eine große Volksmenge hatte sich zu diesem für die Stadt wichtigen Ereigniß versammelt. Dieser viel Zeit und Kosten in Anspruch nehmende Bau wird für Rechnung der Stadtgemeinde oder einzelner Privaten welche Bauplätze übernehmen, ausgeführt. Ein sehr malerisches und architektonisch schönes Eckhaus am Domplatz, an welches sich manche geschichtliche Erinnerungen des Mittelalters knüpfen, wird glücklicherweise bei dieser Gelegenheit nicht zerstört, sondern ferner erhalten werden. In einem abgelegenen Theil der Stadt ist man bereits seit einiger Zeit mit Anlegung einer ganz neuen Straße, welche von dem St. Marcusplatz nach der Fortezza bassa führen wird, beschäftigt. Der Raum dazu wird größtentheils den noch in großer Anzahl innerhalb der Stadtmauern befindlichen Gärten abgewonnen und man nimmt hierbei besonders auf Wohnungen für den Mittelstand, an welchen einiger Mangel fühlbar ist, Rücksicht. Nächst diesen bereits begonnenen Verschönerungen der Stadt ist auch die Hoffnung vorhanden daß der Plan zum Ausbau der Domfaçade vielleicht binnen kurzem zur Ausführung kommen wird. Die beträchtliche Summe von 80,000 Scudi soll für diesen Zweck bereits bei der Stadtcommune bereit liegen und außerdem sind von Seite des Großherzogs, so viel man vernimmt, 30,000 Scudi nebst dem zum Bau nöthigen Holzbedarf zugesagt worden. Nach dem vorläufigen Ueberschlag ist freilich noch immer eine bedeutende Summe zur Vollendung dieses Werks erforderlich. Dieselbe dürfte aber wohl während des Baues durch fortgesetzte Beiträge von Privaten zusammengebracht werden. Die Entwürfe zu diesem Bau sind mit der Architektur der bereits vollendeten Theile des Doms so wie mit dem neben der Façade stehenden berühmten Glockenthurm so viel wie möglich im Einklang.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, im November. Der Deputirte Fleischer von Aarhuus hat in der jütländischen Ständeversammlung wiederholt die Petition der Druckfreiheit-Gesellschaft um Aufhebung verschiedener neuerer beschränkender Gesetze vorgelegt. Der königliche Commissär bemerkte, daß die Regierung nicht abgeneigt sey größere Freiheit zu gestatten, aber dann würden andere Garantien, z. B. die Stellung einer Caution wie in Frankreich nothwendig werden, und dieß würde die Besorgniß der Schriftsteller erwecken. Zur weitern Behandlung der Frage wurde ein Comité gewählt. Die Jütländer haben sich auch durch Wiederanregung der Finanzfrage verdient gemacht. In der vorläufigen Discussion über diesen Gegenstand deutete der königliche Commissär an, daß die so lange besprochene Aufhebung des Zahlenlotto's vorläufig noch nicht erfolgen dürfe. Der Deputirte Schütte kündete den Antrag an, daß ein Comité niedergesetzt werde zur Ordnung der Verhältnisse zwischen den verschiedenen Theilen des Staats und zur Ausarbeitung von Vorschlägen an Se. Maj. den König, betreffend die Einführung einer mit den Forderungen der Zeit und den allgemeinen in der Petition der Versammlung von 1840 ausgesprochenen Wünschen übereinstimmenden freiern Verfassung. Auf die Frage ob den Ständen ein Gesetzentwurf betreffend die Einführung allgemeiner Wehrpflicht vorgelegt werden würde, antwortete der königliche Commissär, er habe vor dem Schluß der Ständeversammlung zu Roeskilde einen deßfälligen Gesetzentwurf empfangen, es habe aber an Zeit gefehlt denselben zu verhandeln, auch würde es unzweckmäßig seyn der jütländischen Ständeversammlung ihn vorzulegen, weil zur Abmachung der Sache dadurch nichts gewonnen und der Versammlung nur eine bedeutende Zeit geraubt würde; man werde den Entwurf und die Motive veröffentlichen und die Versammlung werde sich besser instruirt sehen, wenn man die Verhandlung verschöbe. Eine Revision der Militärgesetze sey im Werk und würde vor oder zugleich mit der Anordnung über die allgemeine Wehrpflicht zur Verhandlung kommen. — Se. Maj. der König begab sich auf ungefähr drei Wochen nach dem nördlichen Seeland auf die Jagd. Ihre Maj. die Königin Wittwe hat ihre Winterresidenz auf dem Amalienburger Schlosse bezogen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz sind im Christiansburger Schloß eingetroffen. — Nach einer schnellen und glücklichen Reise ist die Orlogsfregatte Thetis, Capitän Zahrtmann, reich beladen mit Thorwaldsens Arbeiten, seinen Malerei- und Münzsammlungen und übrigen Kunstschätzen auf der hiesigen Rhede geankert. Thorwaldsen, welcher nach dem Landsitz des Baron Stampe abzureisen gedachte, hat sich dadurch veranlaßt gefunden seinen Aufenthalt hieselbst zu verlängern. Das Gerücht behauptet jetzt, daß er nur den Winter in Dänemark zubringen und im Frühling wieder eine Reise nach dem Süden antreten werde. Das Museum hat seinen Beifall gefunden und er hat zur Vollendung desselben und zur Ausführung seiner Arbeiten in Marmor einen weitern Zuschuß von 30,000 Rbthlr. versprochen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, im November. Ueber die jetzigen Parteien in Schweden enthält „Ostgotha-Correspondenten" folgende Betrachtungen: „Schweden hat gleich andern Ländern auch seine Parteien. Obwohl sie zwei Hauptabtheilungen bilden, Liberale und Nichtliberale, so zerfallen diese doch wieder in mehrere verschieden nüancirte Unterabtheilungen, wovon jede ihr Streben und ihren Zweck im Auge hat. So bilden „die Leute der Gegenwart" eine feste Cohorte um die Person des Königs, wie die sogenannten „Männer der Zukunft" den Kronprinzen umgeben. Zwischen beide schlingt sich wie eine Schmarotzerpflanze „die Camarillapartei." Obwohl diese Parteien beständig unter sich selbst einen politischen Guerillaskrieg führen, so bilden sie doch jederzeit, sobald die eine oder die andere liberalere Idee sich geltend machen will, so wie auf den Reichstagen eine unter der Fahne des Royalismus gemeinschaftlich kämpfende dichtgeschlossene Phalanx. Dasjenige, was sie dann zusammenhält, trennt sie sonst, nämlich: ihre eigenen Interessen. Man kann nicht sagen, daß unser Ministerium irgend eine Partei für sich habe. Es ist durch eigene Schwäche schwach. Man weiß kaum ob es lebt oder nicht. Die liberale Partei ist im Lande die allgemeinste, obschon dasselbe deren ungleiche Schattirungen nur dürftig auffaßt. Diejenigen von ihnen, welche sich am schärfsten aussprechen, fordern große und kühne Reformen, es fehlen ihnen aber die Mittel oder Sympathien sie durchzusetzen. Es ist ein Wurfgeschütz, das mit großen Worten und Phrasen um sich wirft, welche die Wirklichkeit unberührt lassen. Um die Machthaber zu ängstigen und die Aufmerksamkeit der Regierten auf sich zu ziehen, wird zuweilen auf den Revolutionsschild gehämmert — weiter ist es nichts. Die Regierung hat diese Partei gefürchtet und ein

Theil des Volks hat sie vergöttert, aber die Abgötterei fängt an zu verschwinden. Die Berserkerzeit ist vorbei und mit ihr sind es auch die Berserker, das Geräusch ihrer Taktik hat inzwischen so viel genutzt das Volk aus dem Schlaf zu rütteln. Die andere Partei ist in ihrem innersten Kerne rein demokratisch, aber nicht weit verbreitet; sie könnte mächtig seyn, wenn sie nur einigermaßen Haltung hätte und sich concentriren könnte; sie geht inzwischen von einem sichern Revolutionsprincip aus, nämlich von der Steuerverweigerung. Dieser Gedanke ist der einzige starke in der ganzen Partei, er ist der Stützpunkt ihrer ganzen Existenz. Die Partei ist aber so wenig zahlreich, daß sie auf keinen Sieg hoffen darf. Die jüngste Partei, die sich aber mehr und mehr im Lande ausbreitet, will die Reform ohne Revolution, will die äußern Formen auf constitutionellem Wege verändern, will, daß das Volk sich selbst in seinen Veränderungen wieder erkenne, will, daß ein neues Schweden aus dem alten hervorwachse, will aber auch mit vaterländischen Waffen siegen, und nicht mit solchen, die ausländischen Revolutionsgeschichten entnommen sind. Die erste dieser drei Parteien sieht liberaler aus als sie wirklich ist, während die dritte liberaler ist als sie aussieht. In vielen Detailfragen stimmen diese Parteien überein, in den wichtigsten Reformfragen sind sie verschiedener Meinung. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Partei sich über kurz oder lang der dritten anschließen wird. Die zweite dagegen dürfte ein Martyrer ihres Glaubens werden."

⊠ **Stockholm**, 4 Nov. Als Nachtrag zu dem scandalösen Zeitungsstreit, von dem ich unlängst einen kurzen Bericht erstattete, darf die folgende Episode nicht unerwähnt bleiben. Der Redacteur von Freya, Hr. Blanche, welcher im Abendblatte von Almquist verhöhnt wurde, hatte diesen ohne Erfolg herausgefordert. Da jener nun eines Tages seinem Gegner in einem öffentlichen Garten begegnete, wo dieser, eine Cigarre rauchend, auf einer Bank saß, näherte er sich ihm als wollte er ihn sprechen, und, da dieser sich gegen ihn kehrte, spuckte er ihm ins Gesicht. Diese unritterliche Art sich zu rächen hat die Theilnahme des Publicums für Blanche, welcher allerdings auf die niederträchtigste Weise angegriffen worden war, so sehr geschwächt, daß man — zum Glück für das Aftonbladet — sich geneigt zeigt die ganze Sache allmählich zu vergessen. — Unterdessen ist Almquist vom Domcapitel zu Upsala einberufen worden und hat sich dort in diesen Tagen eingestellt, um den hochwürdigen Vätern Antwort zu geben. Er ist nämlich ein Geistlicher und wird jetzt zu Rede gestellt, warum er keine geistliche Function, noch sonst irgend ein Amt bekleide, wie es hier das Kirchenrecht fordert. Er war bis vor etwa einem Jahr Gymnasiallehrer, wurde aber dann dieses Amts enthoben, und hat seitdem nur als Privatgelehrter gelebt. Da er nichts weniger als kirchlich gesinnt ist, wird er wahrscheinlich vom Domcapitel genöthigt werden sein geistliches Amt niederzulegen. — Man vernimmt aus Finnland, daß ein großartiges Unternehmen dort vorbereitet wird: die Verbindung der großen finnländischen Binnenseen mit dem finnischen Meerbusen durch Canäle. Die außerordentliche Bedeutung dieses Unternehmens für das ganze Land springt in die Augen, da bekanntlich die fraglichen Binnenseen ein Bassin von nicht weniger als tausend Quadratmeilen bilden. — Aus Norwegen wird berichtet, daß Ole Bull eine Kunstreise nach Rußland beabsichtigt und auf der Reise nach St. Petersburg den Weg über Stockholm nehmen wird, wo er sich dann auch hören lassen will. — Am 1 November wurde hier das neue Theater eröffnet, welches der ehemalige Capitän und Exredacteur von Aftonbladet Lindeberg zu Stande gebracht hat. Es ist merkwürdig, daß die nämliche Person, welche vor einigen Jahren zum Tode verurtheilt wurde, weil er mit aller Gewalt ein Theater bauen wollte, welches wegen der Concurrenz mit der königlichen Bühne für unzulässig erklärt wurde, jetzt ohne irgend ein Hinderniß von Seiten der Autoritäten ein ziemlich bedeutendes Theater öffnen darf. Da unsere königliche Bühne fast gar nichts für die Aufmunterung einer nationalen dramatischen Litteratur gethan hat, sondern meist nur von Uebersetzungen lebt, der neue Unternehmer aber es als seine Hauptaufgabe bezeichnet ein Nationaltheater zu gründen, so ihm allerdings Glück zu wünschen.

⊠ **Stockholm**, 8 November. Der Graf Horn, der nämliche welcher während des letzten Reichstags durch seine auffallende Umwandelung aus einem heftigen Oppositionsmanne zu einem der eifrigsten Vertheidiger der Regierung sich bekannt machte, ist wieder zu einem Platze im Conseil im Vorschlag. Es sind bekanntlich seit längerer Zeit zwei Posten unbesetzt. — Das Elend der untern Classen ist hier seit einiger Zeit zu einem fürchterlichen Grade gestiegen. Fast jede Nacht werden von der patrouillirenden Wache eine Menge entblößter Personen, welche kein Obdach haben, in den Straßen aufgehoben. Neulich fand man in einer Nacht zwanzig solche arme Leute auf einem Misthaufen bei dem königlichen Stalle gelagert. Die herannahende Kälte vermehrt die Noth. — Die Dampfschiffe, welche im Sommer unsere Hauptstadt so lebhaft machen, müssen allmählich wegen des Eises ihre Fahrten auf den Binnenwassern einstellen. — Von der Frithiofssage von Tegnér ist die siebente Originalauflage erschienen. So viele Auflagen haben in Schweden bisher nur Kochbücher, höchstens einige Schul- und Andachtsbücher erlebt.

Antwort auf die Verfassungsfrage.

Eichstädt, 22 Nov. Die in der Nummer der Allgem. Zeitung vom 20 Nov. aufgeworfene Verfassungsfrage scheint irrig zu seyn und zu übersehen, daß die Ständeversammlung als solche über alles zu beschließen befugt ist was zu ihrem Wirkungskreise gehört, mögen nun ihre einzelnen Mitglieder drei oder sechs Jahr alt oder ganz neu seyn.

So gut nämlich die Ständeversammlung ihre Gesetze nicht bloß auf drei oder sechs Jahre wirksam macht, ebenso gut kann jede Ständeversammlung, wenn sie nur gesetzlich constituirt ist, über die Auflagenbewilligung für sechs Jahre beschließen und jene Versammlung, in deren Zeit jedesmal die Vorlage des Budgets fällt, berathet darüber ohne Unterschied, ob sie noch sechs Jahre constituirt bleibt oder nicht. — Dergleichen Fälle können namentlich bei Auflösungen der Ständeversammlung, welche dem König freistehen, sich ereignen.

Man muß nur dabei ins Auge fassen, daß die Ständeversammlung ein ganzer Körper und nicht ein Aggregat von Personen ist.

Ein Analogon bieten die Magistrate, welche alle drei, respective alle sechs Jahr einen Theil ihrer Mitglieder verlieren und wieder ergänzen müssen, dar. Es wird Niemanden einfallen die Eintretenden immer bloß Beschlüsse, die reine Kraft auf die Zeit ihrer Activität haben, fassen zu lassen. Fiat Ausführung! Ein Jurist.

Nachfolgender Berichtigung wird die löbliche Redaction der Allgemeinen Zeitung die geeignete Stelle in ihren Spalten sicher nicht versagen. In der Nummer 291 stand ein aus Bern datirter Correspondenzartikel wider die Allgemeine Schweizer-Zeitung, worin es von dieser hieß „sie stehe im Rufe dem Berner Patriciat als Organ zu dienen." Die Veranlassung zu jenem Artikel gibt nun auch die Gelegenheit an die Hand diesen Ruf, falls er wirklich existirte, als auf Irrthum beruhend zu bezeichnen, indem schon seit langen Jahren die Redaction der Allgem. Schweizer-Zeitung ein reines Privatunternehmen ist, welches frei von jeder anderweitigen Leitung oder Aufsicht und ohne irgend welche Subsidien durch die bloße Zahl der Abonnenten sich behauptet, und daher in Wahrheit nicht als ein Organ weder eines sogenannten Berner Patriciats noch jeder andern beliebig benamseten

Fraction des Berner'schen Publicums angesehen werden kann. Ohne die innern Gründe, welche gegen diese ihr beigelegte Eigenschaft zeugen, hier nur zu berühren, sollten auch die so bestimmten und zu wiederholtenmalen abgegebenen Erklärungen des genannten Blattes selbst, daß es lediglich die individuellen Ansichten und Urtheile der Redaction enthalte, schon längst die öffentliche Meinung über den wahren Sachverhalt aufgehellt haben; und besonders war nicht gedenkbar, daß humoristische Aeußerungen eines Einzelnen über Kunst und Wissenschaft als die von der Gesammtheit oder einem Theile des Berner Publicums gehegte Ansicht aufgefaßt und interpretirt würden. Wenn daher dem Eingangs erwähnten Correspondenzartikel diese Erläuterung nachträglich beigefügt wird, so geschieht es nur, um auch in die Spalten der Allgemeinen Zeitung die Versicherung niederzulegen, daß die Allgem. Schweizer-Zeitung ein durchweg selbständiges Blatt ist, über dessen Inhalt der Eigenthümer nach seinem Gutfinden verfügt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Fürst v. Ligne ist zum k. belgischen Gesandten in Paris ernannt worden und bereits daselbst eingetroffen. — Graf Alexandre de Lurde, französ. Gesandter bei der argentinischen Republik, überreichte am 19 Aug. dem Präsidenten Rosas seine Creditive. — Der k. niederl. Minister-Resident am großh. badischen Hofe, Baron v. Bentink, hat Sr. k. Hoheit dem Großherzog am 17 Nov. seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Hr. Van de Weyer, belg. Botschafter in London, ist von Brüssel wieder auf seinen Posten abgereist.

Standeserhöhungen. Dem k. k. österr. Internuntius und bevollmächtigten Minister an der ottomanischen Pforte, Barth. Frhrn. v. Stürmer, ist der Grafenstand für die k. k. deutschen und ungarischen Staaten verliehen worden; deßgleichen dem pens. Obersten J. Rampel der siebenbürgische Adel.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Baden** verlieh dem Hofgerichtsrath Donsbach in Freiburg das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — Der König von **Preußen**: dem emeritirten Seminar-Insp. Dr. Kräger in Bunzlau den RAO. III. Cl. mit der Schleife. — Der Kaiser von **Oesterreich** ertheilte dem niede österr. Reg.-Rath C. Frhrn. v. Münch-Bellinghausen die Erlaubniß zur Annahme des k. dänischen Danebrog-Ordens, und dem Marchese A. Visconti-Aimi zur Annahme des herzogl. Lucchesischen Ehrenzeichens I. Cl. vom heil. Ludwig.

Militärdienstnachrichten. **Bayern.** An die Stelle des durch den jüngsten Armeebefehl zum Obersten des Cürass.-Reg. Prinz Johann von Sachsen beförderten Referenten v. Flotow ward nun der Rittmeister Passavant, vom Chev.-legers-Reg. König, zur 2ten Section des Kriegsministeriums beordert. — **Sachsen-Weimar.** Der Oberstlt. Fr. L. A. v. Germar wurde zum Obersten ernannt.

Civildienstnachrichten. **Baden.** Der Oberbaurath Hübsch ward zum Bau-Director, Dr. A. Dietz mit dem Titel Director zum Vorstand der Strafanstalten in Bruchsal ernannt; der Reg.-Rath Berolla in Pensionsstand versetzt; ebenso der Med.-Rath Dr. Bauer und der Prorector Löbig. — **Hannover.** Der Geh. Just.-Rath Stromeyer wurde zum Director der k. Just.-Kanzlei und des damit verbundenen Pupillen-Collegiums in Göttingen ernannt. — **Oesterreich.** Der Rittmeister M. Frhr. v. Dörnberg erhielt die Würde eines k. k. Kämmerers.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige App.-Rath Dr. Fr. Blume zu Lübeck ist zum ordentlichen Professor in der juristischen Facultät der Universität Bonn ernannt worden, mit dem Prädicat eines Geh. Just.-Rathes. — Der Med.-Rath Dr. Schwörer an der Universität zu Freiburg ist von der Direction des chirurgischen Klinikums entbunden, und die außerord. Professoren Dr. Morstadt und Zöpfl zu Heidelberg sind zu ordentl. Professoren, der Prof. Salzer in Lahr zum Vorstand am Pädagogium in Pforzheim ernannt worden. — Die Wahl des ord. Prof. der Theologie, Kirchenraths Dr. Engelhardt, zum Prorektor der Universität Erlangen hat die königliche Bestätigung erhalten.

Vermächtnisse. Der im vorigen Jahr zu Hammelburg verstorbene J. Rienecker hat den Localarmenfonds dieser Stadt zum Haupterben seines nach Abzug aller Passiven und Legate in 11,945 fl. 45 kr. bestehenden Nachlasses testamentlich eingesetzt, darunter u. A. zur Begründung einer lateinischen Schule 8000 fl.

Todesfälle. In Dresden verstarb, am 9 Nov., der Hofrath Dr. H. Hase, Inspector der k. Antikengalerie und des Münzcabinets, 64 J. a. — In München, am 14 Nov., der Director der k. Regierung von Oberbayern, Kammer der Finanzen, Ph. K. Maier, 56 J. a. — In Wien, am 11 Nov., der Domherr an der Kathedralkirche zu Brünn und pens. k. k. Feld-Superior, M. Nußbau, 90 J. a. — In Bayreuth, in den letzten Tagen Octobers, Em. Osmund, der vertraute Freund Herders, Thierots, Wangenheims und Jean Pauls. — In Wiesbaden, der als Oekonom auch auswärts bekannte R. Hasloch. — In Basel verstarb Em. Passavant, Chef des bekannten Handlungshauses dieses Namens. — In Appenzell A. R., am 7 Nov., der Alt-Landammann J. K. Frischknecht, 76 J. a.

[5804–05]

Bekanntmachung.

Die Versteigerung des Locomotivs Phönix betreffend.

Im Auftrage der Direction des Actien-Maschinenbau-Vereins zeige ich hiermit den verehrten Eisenbahn-Directionen oder den sonst darauf Reflectirenden an, daß

Donnerstag den 15 December d. J. Vormittags 10 Uhr,

in Uebigau bei Dresden, das in der ehemaligen Maschinenbau-Anstalt daselbst nach dem Peter Rothwell'schen System erbaute sechsräderige Locomotiv Phönix sammt Tender, welches schon seine Probefahrten auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn mit gutem Erfolge bestanden, öffentlich versteigert werden soll.

Nähere Auskunft, so wie die nähere Beschreibung ertheilt sowohl die Direction des gedachten Vereins als auch der unterzeichnete Auctionator. — Dresden, den 15 November 1842.

Karl Köhler, königl. sächs. Amts-Auctionator und Taxator jurat.

[5386–88] **Edictalladung.**

In der Streitsache der Maria Binder, led. Inwohnerstochter von Gegenbach d. Ger., und deren Kindsvormund gegen Ignaz Reischl, led. Inwohnerssohn von Breitenberg d. Ger., wegen Vaterschaft und Kindesalimentation wird Tagesfahrt zum Sühneversuch, eventuell zur protocollarschlüssigen Verhandlung auf

Mittwoch den 28 December 1842

anberaumt, und der Beklagte Ignaz Reischl, dessen Aufenthalt unbekannt ist, unter dem Anhange vorgeladen, in Person oder durch einen bevollmächtigten Anwalt hiezu zu erscheinen, daß er im Nichterscheinungsfalle in die Tragung der Kosten verurtheilt werde.

Die Klage kann hierorts eingesehen werden.

Wegscheid, in Niederbayern, 15 Oct. 1842.

Königl. Landgericht Wegscheid.

Gutschneider, Landr.

coll. v. Kreybig.

(5620–22) Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Salzburg vom 29 vor., praes. 10 d. M. wird nachstehende Bekanntmachung zur Kenntniß gebracht:

Versteigerungs-Kundmachung.

Am 20 December 1842, Vormittags 9 Uhr, werden im Secretariatszimmer des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Salzburg nachstehende aus dem Nachlasse des verstorbenen k. k. Regiments-Arztes Dr. Wilhelm Werneck herrührende Effecten, als eine Reise-Uhr von Bronce im Schätzungswerthe per 10 fl. C.-M. W.W.; ein großes Fernrohr von Fraunhofer sammt Zugehör per 60 fl. C.-M. W.W., dann ein großes Mikroskop sammt Zugehör von Chevalier in Paris im Schätzungswerthe per 250 fl. C.-M. W.W. gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungswerthe öffentlich versteigert.

Worauf Kaufsliebhaber aufmerksam gemacht werden.

Salzburg, am 29 October 1842.

v. Verhovitz, Präsident.

v. Klebelsberg, k. k. Landrath. **Weiß,** Landrath.

Augsburg, den 15 November 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

Deuringer.

[5448–50] **Bekanntmachung.**

Stadt Wangen.

Familienstiftungen für Studirende und Arme.

Um die vom königlichen Ministerium des Innern und des Kirchen- und Schulwesens anbefohlene Fertigung von Stammbäumen über

die zum Genuſſe nachbenannter Familien-Stiftungen Berechtigten herſtellen zu können, wird nothwendig, daß dieſe über ihre Abſtammung von den Stiftern gehörig beurkundete Geſchlechts-Tafeln und genealogiſche Notizen einſenden.

Die Stiftungen ſind:

1) Johannes Egg, Pfarrer zu Eglofs, vom Jahre 1758.
2) Andreas Wander, Pfarrer zu Lindenberg, vom Jahre 1757.
3) Matthäus Gßer, Pfarrer zu Eichſtetten, vom Jahre 1697.
4) Andreas Wůſer, Canonicus und Domcantor zu Conſtanz, vom Jahre 1654.
5) Johannes Schůz, des Raths zu Wangen, vom Jahre 1663.
6) Jacob Menner, Caplan zu Bregenz, vom Jahre 1718, und
7) Johann Albert Vogt von Alten-Summerau, Freiherrn von und zu Persberg, Herr auf Leupolz und Grünenberg, vom Jahre 1718.

Da die Richtigſtellung und Fortführung erwähnter Geſchlechtsregiſter lediglich nur zum Beſten der betreffenden Familien vorgenommen wird, und die gehörige Behandlung derſelben den berechtigten Familien für die Zukunft nur Vortheil gewähren kann, ſo werden hiemit alle diejenigen, welche an oben bezeichnete Stiftungen Anſprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, in Bälde portofreie Nachweiſungen und legaliſirte Auskunfts-Ertheilungen über ihre Abſtammungen von den erwähnten Stiftern anher vorzulegen.

Wangen, den 22. Sept. 1842.

Für den Stiftungsrath:

Decan und Stadtpfarrer **Straubenmüller.** — Stadtſchultheiß **Weber.**

[5726—28] **Stuttgart.**

Große Verſteigerung

von Pretioſen, Gold, Silber, Wagen- und Fuhrgeſchirren, Weinen ꝛc. aus der Verlaſſenſchaft des Hofraths Marx Pfeiffer, Königsſtraße Nr. 5,

Montag den 28 November 1842
und die folgenden Tage.

Unter den Pretioſen befinden ſich Brillant-Solitäre, andere gefaßte und ungefaßte Brillanten, Vorſtecknadeln und Ringe mit und ohne Brillanten, mit Smaragd, Opal, Hyacinth, Hemdenköpfe, Ohrgehänge, Doſen, goldene Uhren, Ketten u. dgl.

Das Silber, etwa 9000 Loth, beſteht aus mehrarmigen und einfachen Leuchtern, Lampen, Klekobeſch, vielen Kaffee-, Thee- und Milchkannen, Zuckerdoſen, Körben, vielerlei Geſtellen, einer großen Anzahl Beſtecken von Silber und Vermeil, worunter wenigſtens 12 Brettſpiele mit einem und zwei Duzenden, Meſſer-Geſtellen, Senftöpfen, Salzfäſſern, antiken und glatten Bechern, Tortenſchaufeln, Fiſchtellen, Punſchlöffeln ꝛc.

Die Wagen beſtehen in einem vierſitzigen bedeckten char à banc, einem vierſitzigen Landauer, einem Glaswagen, einem Schlittengeſtell, verſchiedenen Pferdegeſchirren, Reitzeug ꝛc.

Unter den Weinen, etwa 100 Eimer, zeichnen ſich ältere Würzburger und Mergentheimer, dann 1834er Markolsheimer und Kannſtatter Zuckerle aus.

[5652] Bei **Ferdinand Enke** in Erlangen iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kornfeger, Dr. A., **Cerealien und Mutterkorn auf vaterländiſchem Boden geſammelt.** A. u. d. T. Stuben- und Reiſebilder eines phantaſtiſchen Mediciners. 3te Folge. gr. 8. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Kraußold, L., Katechetik. gr. 8. 21 Bogen. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. rhn.

(5758—59) In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nun complet!!!

PLATONIS
OPERA QUAE FERUNTUR OMNIA.

Recognoverunt
Io. Georgius Baiterus, Io. Caspar Orellius, Aug. Guilielmus Winckelmannus.

Accedunt

integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, scholia emendatiora et auctiora, Timaei lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, glossae platonicae ex lexicographis graecis excerptae, nominum index in Platonem et scholia.

4. maj. brosch. 10 Rthlr. oder 18 fl.

Idem: **Editio in usum scholarum.** Accedunt Scholia emendatiora et auctiora, item Dissertationes et Epistolae criticae. 4 Partes. 16. 1839—1841. brosch. Compl. 6 Rthlr. 12 gr. oder 12 fl. 30 kr.

Indem wir hiemit das Vergnügen haben, das *vollständige* Erscheinen obiger beiden Ausgaben des Plato anzuzeigen, halten wir nach so vielen höchst günstigen Urtheilen von Seite der vorzüglichsten kritischen Blätter über dieses Werk alle weitern Empfehlungen desselben für überflüssig, und erlauben uns nur noch besonders auf die letzte Lieferung der *Quartausgabe* aufmerksam zu machen, welche die *vielfach berichtigten* **Scholien**, ein den **Timaeus** in sich schliessendes **Glossarium** und ein vollständiges **Onomasticum** enthält, welche beiden letztern Theile unserer Ausgabe vor allen andern eigenthümlich sind und zugleich eine unentbehrliche Ergänzung von *Ast's Lexicon Platonicum* bilden.

Diese schönen Ausgaben des Platon sind besonders auch als *Schulprämien* zu empfehlen.

Meier & Zeller.

[5803] **Neue Reiſewerke von J. G. Kohl.**

In der **Arnold**'ſchen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

J. G. Kohl,

Reiſe in Böhmen und von Linz bis Wien.

Zwei Theile mit zwei Titelkupfern. 8. broch. 3¾ Thlr. — 6 fl. 45 kr. rhn.

Reiſe in Ungarn.

Zwei Theile mit zwei Titelkupfern und einer Karte von Ungarn. 8. broch. 5¾ Thlr. oder 10 fl. 21 kr. rhn.

Reiſe in Steyermark und im bayeriſchen Hochlande.

Mit einem Titelkupfer. 8. broch. 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr. rhn.

---

(287) Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Großbritanniens Geſetzgebung
über
Gewerbe,
Handel und innere Communicationsmittel,

ſtatiſtiſch und ſtaatswirthſchaftlich erläutert
von **C. Th. Kleinſchrod**,
Miniſterialrath im königlich bayeriſchen Staatsminiſterium der Finanzen.

Mit mehreren Tabellen.

Gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Statiſtik der Bevölkerung. Geſetzgebung für Gewerbe und Manufacturen: I. Legislative Politik des Gewerbweſens überhaupt; Monopole und Gewerbsprivilegien; Verlagsrecht. II. Geſetzgebung der Induſtriegewerbe im engern Sinne. III. Statuten und Einrichtungen der Corporationen in Beziehung auf das Gewerbsweſen. IV. Statiſtik der Gewerbe und Manufacturen. V. Legislative und ſtaatswirthſchaftliche Beziehungen der Manufacturen. A. Die Baumwollenmanufactur und Verhältniſſe der Fabrikarbeiter überhaupt. B. Die Wollenmanufactur. C. Die Seidenmanufactur. D. Die Leinwandmanufactur. E. Die Papierfabrication. F. Die Glasfabrication. G. Eiſen- und Metallwaarenfabrication. VI. Beſondere Anſtalten zur Beförderung der Gewerbsinduſtrie. Handelsgeſetzgebung. I. Navigationsgeſetze. II. Die brittiſch-oſtindiſche Handelscompagnie. III. Commercialſyſtem der Ein- und Ausfuhrzölle. Ueber den Getreidehandel insbeſondere. IV. Innere Mercantilgeſetzgebung. Anmerkung über das Bankweſen im vereinigten Königreich überhaupt. V. Statiſtiſcher Ueberblick des brittiſchen, auswärtigen und Colonialhandels. Geſetzgebung über die innern Communicationsmittel. I. Oeffentliche Landſtraßen. A. Allgemeine Geſetzgebung über die öffentlichen Landſtraßen (General Highway-Acts). B. Specielle Geſetzgebung über die Turnpike-roads. II. Fluß- und Canalſchiffahrt; Eiſenbahnen.

Stuttgart und Tübingen. — **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

Digitized by Google

[5641]

Subscriptions = Einladung.

Durch die sich stets mehrende Theilnahme und den vergrößerten Absatz untenangezeigter beiden Zeitschriften ist der Fortbestand derselben gesichert, und es erscheint auch daher in folgendem Jahre 1843:

Repertorium für kathol. Leben, Wirken und Wissen.

III. Jahrgang.

Herausgegeben von F. A. v. Besnard in München, unter Mitwirkung des hochw. Hrn. Dompropstes Dr. Allioli, Hrn. Domcapitulars Dr. J. N. Hortig und anderer Notabilitäten des geistlichen und gelehrten Standes.

Der dritte Jahrgang, beobachtend die nämliche Tendenz wie die beiden ersten, wird wieder enthalten:

1) Abhandlungen über alle Gegenstände der theologischen Wissenschaften;
2) Aufsätze über Philosophie und Geschichte;
3) Recensionen und Anzeigen neuer Schriften, mit besonderer Berücksichtigung der ausländischen Litteratur u. Journalistik;
4) Uebersetzungen;
5) kirchenhistorische und sonstige auf das katholische Leben bezügliche Nachrichten;
6) Kunstnotizen, insoweit sie auf das Gebiet der Religion Bezug haben;
7) religiöse Gedichte. — Politik bleibt ausgeschlossen.

Der Jahrgang, wovon jede Woche ein ganzer Bogen auf Velinpapier erscheint, kostet 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr.

Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht.

V. Jahrgang.

Herausgegeben von **Anton Vitzthum.**

Diese einzige Zeitschrift der Art hat, von allen Seiten anerkannt, ihre praktische Nützlichkeit für die Bienenzüchter bereits bewährt.

Es erscheint davon monatlich 1 — 1½ Bogen auf Velinpapier mit den nöthigen lithographirten Beilagen, und ist der Preis für den ganzen Jahrgang 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gGr.

Landshut, den 15 November 1842. v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

Subscriptionen nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands (inclusive) Oesterreichs, der Schweiz rc. rc., sowie die Postämter an.

[5682] Bei **Karl Groos** in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die neuesten Entdeckungen in der MATERIA MEDICA.

Für praktische Aerzte geordnet von Dr. **Joh. Heinr. Dierbach.**

Zweite durchaus neue und bis auf die jüngsten Zeiten fortgesetzte Ausgabe. Zweiter Band. Gr. 8. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Preis beider Bände 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Die Homöopathie in ihrer Bedeutung

für die Entwicklung der Medicin als Kunst und Wissenschaft von Dr. **Fr. Mosthaff.**

gr. 8. geh. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Die Phrenologie in und außerhalb Deutschland

von **G. v. Struve.**

Mit Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

(5663) So eben erschien im Verlage des Unterzeichneten:

Wendische Geschichten

aus den Jahren 780 bis 1182

von **Ludwig Giesebrecht.**

1. Band. 1⅔ Rthlr. 3 fl.

Indem ich die Freunde der historischen Litteratur auf dieses wichtige Unternehmen aufmerksam zu machen mir erlaube, bemerke ich, daß der 2te Band im December dieses, und der dritte im Februar des nächsten Jahres bestimmt nachfolgen werden. Der Preis wird 6 Rthlr. für das ganze Werk keinesfalls übersteigen.

Berlin, im Nov. 1842. **R. Gaertner (Amelang'sche Sort.=Buchhandlung.)**

[5674] In der **Enslin'schen Buchhandlung** (Ferd. Müller) in Berlin ist erschienen:

Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Architektur, Sculptur und Malerei, vorzugsweise in Italien vom IV. bis zum XVI. Jahrhundert. In 3335 Abbildungen auf 328 Kupfertafeln in Folio, gesammelt und zusammengestellt durch *F. B. L. G. Seroux-d'Agincourt,* nebst Einleitungen und erläuterndem Texte herausgegeben von *A. Ferd. v. Quast.* In III Abtheilungen: *Architektur, Sculptur* und *Malerei.* — In vier Bänden brochirt incl. der Einleitungen und Texte in 4to. Preis 33 Thlr. 10 Sgr.

Einzelne Abtheilungen.

I. Abthlg.: **Architektur,** mit 1562 Abbildungen auf 73 Kupfertafeln in Folio incl. Einleitungen und Text in 4to. Broch. 9 Thlr. 10 Sgr.

II. Abthlg.: **Sculptur,** mit 630 Abbildungen auf 51 Kupfertafeln in Folio, incl. Einleitungen und Texte in 4to. Broch. 7 Thlr. 10 Sgr.

III. Abthlg.: **Malerei,** mit 1343 Abbildungen auf 204 Kupfertafeln in Folio, incl. Einleitungen und Texte in 4to Broch. 20 Thlr. 20 Sgr.

[5712] Bei **Ludwig Oehmigke** in Berlin ist so eben erschienen:

Ueber Reform des Eherechts. Ein Vortrag gehalten auf einem Provincial=Landtage. gr. 8. geh. 4 gGr.

Ueber die heutige Gestalt des Eherechts. 2. Aufl. gr. 8. geh. 4 gGr.

[5637–40]

LIBRAIRIE DE FIRM. DIDOT FRÈRES, IMPRIM. DE L'INSTITUT

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTERATURE FRANÇAISE.

30 VOLUMES Gr.-in-18, form. anglais, TROIS FRANCS 50 CS. LE VOLUME.

Déjà publiés: THEATRE DE BEAUMARCHAIS, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un fort volume avec portrait.

THEATRE DE MOLIERE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Deux très forts volumes avec portrait.

THEATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THEATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU, OEUVRES COMPLETES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur la vie, par M. *de Walckenaer*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POEMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

TELEMAQUE PAR FENELON, suivi des *Fables de Fénélon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTERES DE LABRUYERE, suivis des *Caractères de Théophraste*, avec notes par *Schweighaeuser*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII. ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POESIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSEES, suivies des PENSEES DE NICOLE et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES, précédées d'un éloge de Pascal par M. *Bordas-Demoulin*, et suivies d'un essai sur les Provinciales par *François de Neufchâteau*. Un volume avec portrait.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DECADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portrait.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

Sous presse:

BOSSUET. ORAISONS FUNEBRES etc.

MASSILLON. PETIT CAREME etc.

BERNARDIN DE SAINT PIERRE. CHOIX. Deux volumes.

BUFFON. CHOIX etc. Deux volumes.

Chaque volume se vend séparément au prix de **3 fr. 50 cs.** par tous les libraires de l'Allemagne, Correspondants de Firmin Didot frères. — *Paris*, le 15 Novembre 1842.

[5706–7]

Höchst wichtige neue Erscheinung

für **Cantoren, Organisten, Musikstudirende zc.**

In allen Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Subscription angenommen auf:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende, so wie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels,

herausgegeben von **Joh. Julius Seidel.**

Mit mehr als 100 Abbildungen, welche die verschiednen Mechanismen der Orgel, Pfeifengattungen und die nöthigsten Geräthschaften zum Stimmen zc. darstellen.

Vor Beginn des Drucks wurde das Manuscript sachkundigen Männern, die von der ganzen musikalischen Welt als Autoritäten ersten Rangs geschätzt werden, vorgelegt, welche einstimmig vorzügliche für die Gediegenheit des Werkes die sicherste Bürgschaft gewährende Urtheile darüber abgegeben haben, von denen wir nachstehendes, welches demselben zur größten Empfehlung gereicht, hier anführen wollen:

Ich habe Hrn. Organisten Seidels Handbuch: „Die Orgel und ihr Bau" durchgelesen, und kann nach Pflicht und Gewissen bezeugen, daß dieses Werk sowohl in seiner Anlage, wie auch in der Ausführung durchdacht, klar, verständlich und vollständig ist. Es enthält Vieles, was man in frühern derartigen Werken vermißt, und wird in den Händen der Organisten, Cantoren, Schullehrer zc. von segensreichem Nutzen seyn, und dem schlechten Verfahren so manches unreellen Orgelbauers in kleinen Städten und auf dem Lande hindernd entgegentreten, da dieses Handbuch Alles enthält, was über den Bau sowohl, als auch über die Erhaltung des königlichen Instrumentes zu wissen nöthig ist. Auch in Hinsicht des Registrirens der Orgel, erhalten die Organisten herrliche Belehrungen, was für die würdige Abhaltung eines Gottesdienstes von größter Wichtigkeit ist. Möge daher dieses unentbehrliche Handbuch recht bald gedruckt, in den Händen aller Orgelfreunde seyn.

Breslau, im Februar 1842. **Adolph Hesse,** Ober-Organist an der Haupt- und Pfarr-Kirche St. Bernhard, Verdienst-Mitglied des Niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst.

(L. S.)

Ganz besonders geeignet ist dasselbe auch für musikalische Akademien und Schullehrer-Seminarien; von einigen größern derartigen Anstalten, denen das Manuscript ebenfalls zur Begutachtung vorgelegen hat, ist bereits die allgemeine Einführung des Buches zugesagt.

Ausführliche Prospecte mit Inhalts-Verzeichniß und Subscriptionslisten sind in allen Musikalien- und Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Der Subscriptionspreis ist äußerst niedrig auf

Einen Thaler preuß. Crt. od. 1 fl. 30 kr. CM.

festgestellt. **Subscribenten-Sammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 10 — 1 Frei-Exemplar. Mit Neujahr 1843 tritt der Ladenpreis von wenigstens 2 bis 3 Thlr. ein, alle bis dahin eingehenden Bestellungen werden noch zum Subscriptionspreise effectuirt.** Der Druck ist beendet, so daß der Versendung kein Hinderniß mehr im Wege steht. — Breslau, 1 November 1842.

Die Verlagshandlung **F. E. C. Leuckart.**

[5501] In unserm Verlage sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Predigten

von Dr. **F. A. Wolf.**

Dritte Sammlung. In Octav. Brochirt.

Preis 2 Thlr.

Die erste und zweite Sammlung gleichfalls à 2 Thlr.

Leipzig, im November 1842.

Breitkopf & Härtel.

---

[286] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Teutschlands Vertheidigung

gegen den äußeren Feind

und das sie befördernde System der Eisenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Von einem Officier.

8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Vertheidigung gegen die Russen. c) Vertheidigung gegen die Russen und Franzosen zugleich. II. Befestigungen, welche sich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befestigung von Ulm und Rastatt. b) Befestigung der aus unserer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte. c) Verstärkung der zu unserer Vertheidigung dienenden bestehenden Festungen. d) Besondere, nur der Offensive dienende Anlagen. III. System der Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung. a) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Russen. c) Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung gegen Franzosen und Russen zugleich.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Spanien.

△ **Cadiz**, 8 Nov. (Beschluß.) Es sind nicht nur die Einheimischen, sondern auch Ausländer, welche den abenteuerlichen Zustand von Spanien benützen wollen um ihr Glück zu versuchen. Ein kolossaler Vorschlag wurde im Namen einer französischen Compagnie von dem Italiener Misley gemacht, dessen Name auch bei dem Project einer Dampfschifffahrt auf dem Ebro, bei verschiedenen Vorschlägen über Ankauf von Nationalgütern und überhaupt wo etwas zu projectiren ist vielfach ertönt. Der jetzige Vorschlag ging darauf hinaus der Compagnie die Ausfuhr von Holzstammen aus den Hochwäldern Spaniens und insbesondere der Liebana zu erlauben, wogegen sie Wege eröffnen, Maschinen herbeischaffen und was die Hauptsache ist Spanien mit einer Marine versehen würde; alles dieß in den unbestimmtesten Ausdrücken. Der Gedanke ist an sich absurd. Wie kann ein Staat, zumal ein Staat wie Spanien seine Marine von einer Privatgesellschaft abhängig machen? Außerdem war nichts leichter als daß die Compagnie, nachdem sie die Wälder der Liebana ausgehauen, der Regierung eine Rechnung über einige schlechte Wege und einige angeschaffte Materialien angehängt hätte, wobei sie, nachdem sie sich ungeheuer bereichert, noch als Gläubigerin erschienen wäre; dazu brauchte sie nichts als den Raub mit der Regierung zu theilen, und dieß war auch wahrscheinlich der Kern des von den Ministerialblättern mit Enthusiasmus aufgenommenen Plans, welchem aber die unabhängige Presse für jetzt ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg gelegt hat. Die Liebana ist der westliche Theil der Provinz Santander, nämlich das Gebirge Sierras Albas und seine Abhänge; der Hauptort ist Potes, ein großer Flecken; der Fluß Deva kann zum Holztransport an der Küste benützt werden, welche nur etwa acht Meilen von dem Kamme des Gebirges entfernt ist und den guten Hafen von Tina mayor besitzt. Auch der südliche Abhang des Gebirges ist reich an Wäldern und das Thal von Valdeburon ist außerdem wegen seiner Pferdezucht bekannt; nur fehlt es an Wegen die den Gebirgskamm durchschneiden. Man hat übrigens den Holzreichthum der Liebana absichtlich übertrieben, um die Furcht vor einer Zerstörung jener Wälder zu verscheuchen. Gewiß ist daß diese Gegend im Jahr 1803 zufolge einer von der Regierung angeordneten Untersuchung nur etwa 11½ Millionen zum Schiffbau nützlicher Stämme enthielt; seitdem müssen diese Wälder beträchtlich vermindert worden seyn durch einen im Jahr 1804 gemachten Contract von 80,000 Codos (Ellen) Holz zum Schiffbau im Guarnizo bei Santander, der aber ins Unendliche getrieben wurde, dann durch die Zerstörung im Unabhängigkeitskriege und die beständige unerlaubte Holzausfuhr nach Frankreich. Auch ist nicht alles Staatseigenthum; das natürlichste wäre, daß die Regierung Wege eröffnete und mit den Eingeborenen theilweise Holzlieferungen contrahirte. Wirklich hat sich Hr. Solana, der bereits einen soliden Weg von Ramales nach der Cabada eröffnet hat, angeboten, wenn man ihm diese Route bezahle, einen andern in der Liebana zu machen, aber dabei finden die Raubvögel nicht ihre Rechnung. — Ein anderer Vorschlag war der des englischen Obristen Bristol (der im Unabhängigkeitskrieg gedient hat) eine Bank von 10 Millionen Thalern in Sevilla anzulegen, aber er verlangte ein Privilegium zur Ausgebung von Billeten, überdieß sollte die Leitung der Bank von einem Comité in London abhängen. Die Presse erklärte sich einstimmig gegen dieses Project. In Cadiz hat man neuerlich auch den Vorschlag gemacht eine Bank anzulegen, deren Fonds einige in gewissen öffentlichen Anstalten unbenützt liegende Papiere und ein Theil der Thorsteuer seyn sollten. Das Etablissement ist in der That dringend nothwendig, denn in Cadiz, wo sonst nichts gewöhnlicher war als die Lastträger mit den Talegas (Geldsäcken von 1000 Thalern) auf dem Rücken hin- und hergehen zu sehen, erblickt man jetzt nichts als kleine großentheils unkenntliche oder verfälschte Münze, und der Handelsstand behilft sich mit einer Menge Privatobligationen, die unter dem Namen Quedan, pagarés u. s. w. umlaufen aber nicht immer hinlängliche Sicherheit darbieten. — Ein solides Bankpapier wäre daher eine wahre Wohlthat; außerdem bedarf die Provinz eine Bank um mehrere Unternehmungen zu erleichtern, den Eigenthümern und selbst den Handelsleuten in augenblicklichen Geldverlegenheiten zu Hülfe zu kommen ec. Allein das allgemeine Mißtrauen und die Zwietracht der Parteien, die sich selbst in den kleinsten Gegenständen anfeinden, machen es unmöglich den Plan zu verwirklichen. — Ein Theil der Moderantistenpartei, ihrer gewinnlosen Unthätigkeit überdrüssig, ist zu der herrschenden Coterie übergegangen, und die Frucht war daß die 3½ Millionen Realen Schatzscheine, die vorher Niemand wollte, jetzt von vier Handelshäusern genommen worden sind, nachdem der ehemalige Moderantist Ruiz Tagle das Beispiel dazu gegeben. Dagegen hat die andere Moderantistenfraction ein neues Journal gestiftet, um ihre Meinungen lärmender als jemals zu vertheidigen; man glaubt aber nicht daß sie viel Effect machen wird, denn der peso duro überwindet am Ende in Cadiz alles. — In diesem Monat hat fast ganz Spanien außerordentlich durch Stürme gelitten. In Barcelona, Valencia und Sevilla haben sie großes Unheil angerichtet; in der letztern Stadt wurden nicht nur der vor kurzem ausgebesserte Alcazar, sondern auch die Kathedralkirche beschädigt und einige der wenigen noch übrigen unschätzbaren alten Glasfenster zerschmettert. Das ohnehin so arme Ceuta ist durch einen Wasserguß mit Sturmwind fast zerstört worden, und man hat deßhalb eine Subscription eröffnet — mit Einem Wort das Wasser, welches man in den meisten Provinzen nach einer so langen Trockenheit als eine Wohlthat erwartete, hat sich in eine wahre Geißel verwandelt.

[5806] **Ottobeuren.** Das hiesige Benedictiner-Noviciat hat heuer wieder mehrere HH. Beamten- und Bürgerssöhne zum Unterrichte in der lateinischen Sprache aufgenommen, und gibt sich wirklich alle Mühe, denselben die mit Erlernung dieser Sprache verbundenen Lehr- und Grundsätze richtig und bleibend beizubringen.

Es erregt dieses freundschaftliche Benehmen unter den Marktsbewohnern um so mehr freudige Empfindung, als einerseits ihre Söhne zur fernern Ausbildung gehörig vorgebildet, und andererseits es wieder an die Vorzeit erinnert, zu welcher viele tausend junge Leute mit allen möglichen Kenntnissen und Wissenschaften von diesem vormals reichlichen Stifte trefflichst ausgestattet, und für die Welt brauchbar und nützlich geworden sind. (Vergl. die Maurus Feierabend'schen Jahrbücher von den Jahren 1814 und 1815.)

Möchte doch dieses Institut wieder gehörig dotirt, und so ausgestattet werden, daß es auch im Stande wäre, seine Wirksamkeit und Thätigkeit wieder wie früher auf das Lehrfach in Ausbildung der Jugend zu verwenden, und der hieraus hervorgehende unberechenbare Nutzen sowohl für das Einzelne als für das Ganze würde sich gewiß nur so bald in der erfreulichsten Wirklichkeit zeigen. —

[5717] **Für Architekten, Bau- und Gewerbeschulen, Maurer, Zimmerleute, Bau-Unternehmer, und Jeden, der vom Bauwesen gründliche Kenntnisse erwerben will.**

Von nachstehenden beiden Werken, mit Bewilligung eines königl. preußischen hohen Ministeriums für Handel, Gewerbe und Bauwesen herausgegeben, ist in unserm Verlage die dritte Auflage erschienen, nämlich:

Vorlegeblätter für Maurer.

In 42 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Originalausgabe der k. technischen Deputation für Gewerbe, mit deren Bewilligung herausgegeben. gr. Fol. gebunden 4 Rthlr. 15 Sgr.

Vorlegeblätter für Zimmerleute.

In 37 lithographirten Tafeln mit Erläuterungen. Nach der Originalausgabe der kgl. technischen Deputation für Gewerbe, mit deren Bewilligung herausgegeben. gr. Fol. gebund. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Da diese beiden Werke von der königl. **preußischen** hohen **Deputation für Gewerbe** veranstaltet und herausgegeben sind, so darf man überzeugt seyn, daß sie das Beste und Brauchbarste enthalten, was in der Maurer- und Zimmerwerkskunst bis jetzt geleistet worden ist. Sie sind überdieß nicht allein in sämmtlichen königl. preußischen Bau- und Gewerbeschulen als Lehrbücher eingeführt, sondern auch durch die Amtsblätter der königl. Regierungen noch besonders empfohlen worden. Beide Werke, zu einem Ganzen verbunden, führen den Titel:

Grundlage der praktischen Baukunst.

1ster Theil. **Maurerkunst** in 22 Musterblättern, und: Entwürfe zu Wohngebäuden, in 20 Tafeln nach Zeichnungen des königl. Ober-Bau-Directors Hrn. Schinkel. 2ter Theil. **Zimmerwerkskunst** in 37 Musterblättern. Mit erläuterndem Texte. gr. Fol. Preis beider Theile gebunden 9 Rthlr.

Buchhandlungen können sie auch von Hrn. Leopold Voß in Leipzig beziehen.

Schenk & Gerstäcker in Berlin.

[5516] Neuer Verlagsartikel der **K. Kollmann'schen** Buchhandlung in **Augsburg**, welcher in allen guten Buchhandlungen zu erhalten ist:

Wichtiges Werk für Staatsregierungen, Forstbehörden und Forstbeamte überhaupt.

Der Waldschutz und die Forst-Direction

von **PETER REBER,**

herzogl. Leuchtenberg. Oberadministrationsrathe, Ritter des kais. russ. St. Stanislaus-Ordens II. Classe, und ord. Mitgliede der herzogl. Sachsen-Gothaisch- und Meiningenschen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Im Anhange

ein Entwurf einer **Forstordnung** und eines **Forststrafgesetzes.**

Mit zwei illuminirten Tafeln Abbildungen der Forstinsecten, drei lithographirten und vier gedruckten Tabellen.

Groß Octav. Maschinen-Velin. Preis 4 fl. 30 kr. od. 3 Thlr.

Der Waldschutz im ausgedehnten Sinne des Wortes umfaßt alles, was Bezug auf Erhaltung, Verbesserung und höchstmögliche Benutzung der Waldungen hat, oder demselben entgegenstreben könnte, und zerfällt demnach in die Hauptabtheilungen

I. eigentlicher Waldschutz, und II. Forstdirection.

Wie nachtheilig fehlerhafte Staatsprincipien, vernachlässigter Vollzug der Gesetze, zweckwidrige Organisation und ein unwissendes Forstpersonal auf die Waldungen wirken, wie leider Theorie und Praxis des Forstwesens mit dem wirklichen Forstbetrieb dermal in keinem richtigen Gleichgewicht steht; wie allen diesen Uebeln, welche so großes Verderben drohen, abgeholfen werden kann, bemühte sich der ruhmvoll wirkende und auch als Schriftsteller bekannte Hr. Verfasser in gegenwärtiger, auf vieljährige eigene Erfahrungen und gründliches Studium der verschiedenen Zweige der Forstwissenschaft beruhenden praktischen Darstellungen, nachzuweisen.

Mögen daher sowohl die hohen Regierungen, wie alle Forstbehörden und Beamten diesem Werke eine geneigte Aufnahme und Beachtung schenken.

[5701] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleine Schriften

von Ritter Anton v. Prokesch-Osten.

Gesammelt von einem Freunde.

8. br. 1–3ter Bd. 4 Rthlr. 12 gr. od. 7 fl. 30 kr.

Diese 3 Bände enthalten Militärisches, die folgenden Bände Biographisches und Belletristisches.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[181] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der Fürst

des

Nicolò Machiavelli,

nebst einer authentischen Beilage übersetzt von **Gottlob Regis.**

8. Velinp. in Umschlag brosch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Wie viele Gattungen von Fürstenthümern es gibt, und auf welche Arten sie erworben werden. — Von den erblichen Fürstenthümern. — Von den gemischten Fürstenthümern. — Warum das durch Alexander eroberte Reich des Darius nicht Alexanders Nachfolgern nach seinem Tode abtrünnig ward. — Wie Städte und Staaten regiert werden müssen, welche vor ihrer Occupation nach ihren eigenen Gesetzen gelebt haben. — Von denen neuen Fürstenthümern, die man durch eigene Waffen und Tugend erwirbt. — Von denen neuen Fürstenthümern, die man durch fremde Gewalt und durch Glück erwirbt. — Von solchen, die durch Frevelthaten zum Fürstenthum gekommen sind. — Vom bürgerlichen Fürstenthum. — Nach welchem Maaßstab die Kräfte aller Fürstenthümer zu messen sind. — Von den kirchlichen Fürstenthümern. — Wie viele Arten von Miliz es gibt, und von den Miethsoldaten. — Von den Hülfssoldaten, den gemischten und den eigenen. — Was dem Fürsten in Hinsicht auf Kriegswesen obliegt. — Von denen Dingen, die den Menschen, und namentlich den Fürsten, Lob oder Tadel zuziehen. — Von der Freigebigkeit und Kargheit. — Von der Grausamkeit und Milde, und ob es besser ist, geliebt oder gefürchtet zu werden. — Auf welche Weise die Fürsten Treue und Glauben halten müssen. — Daß man vermeiden muß, geringgeschätzt und gehaßt zu werden. — Ob die Festungen und viele andere Dinge, die Fürsten öfters unternehmen, nützlich oder schädlich sind. — Wie sich ein Fürst benehmen muß, um sich Ansehen zu verschaffen. — Von den Secretären der Fürsten. — Wie man die Schmeichler fliehen müsse. — Warum die Fürsten Italiens ihre Staaten verloren haben. — Wie viel in menschlichen Dingen das Glück vermag, und auf welche Weise man ihm begegnen könne. — Ermahnung, Italien von den Barbaren zu befreien. — Beilage zum achten Capitel des Fürsten. Verfahren des Herzogs von Valenza bei Hinrichtung des Vitellozo Vitelli, Oliverotto von Fermo, Signor Paulo und Herzogs von Gravina Orsini, beschrieben von Nicolò Macchiavelli.

Stuttgart und Tübingen, im September 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5516] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) ist in einer **fünften** verbesserten Auflage zu haben:

Die bewährtesten Mittel gegen alle

Fehler des Magens und der Verdauung,

als: Magenschwäche, — Magenverschleimung, — Magenkrampf, — Blähungen, — Unordnung des Stuhlganges — Diarrhöe, — Kolik, — Verstopfung, — Schwindel, — Kopfschmerz, — Schlaflosigkeit, — Hypochondrie, Leberleiden, — so wie auch gegen Schnupfen, — Brustverschleimung, — Bluthusten, Urinbeschwerden, — Verhaltungsregeln bei Erkältungen und eine Anweisung zur Heilung der Trunksucht.

Preis 12½ Sgr. od. 45 kr.

Allen, die an obigen Uebeln leiden, ist diese in einer fünften Auflage erschienene Schrift als sehr hülfreich zu empfehlen.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[4930] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mit Stahlstichen nach Original-Zeichnungen gestochen von J. Lendner.

Sämmtliche Werke

des

Verfassers der Beatushöhle.

Wohlfeile Ausgabe.

Mit neuen Lettern auf feinem Velinpapier gedruckt. Das Bdchn. nur 1½ gGr. od. 18 kr. rhn.

Dem deutschen Volke, das, zu seinem Ruhme sey es gesagt, in diesen Tagen gewohnt ist, Erzählungen von ächt sittlichem und religiösem Inhalte den früher so sehr beliebten, zum Glück nun größtentheils verdrängten, das moralische Gefühl verderbenden Romanen vorzuziehen, und besonders der reifern Jugend, deren größte Angelegenheit es seyn muß, durch edle Lectüre nicht nur den Geist, sondern auch das Herz zu einer fruchtbaren Zukunft heranzubilden, wird die Gesammtausgabe der oben angekündigten, allgemein bekannten und so gern gelesenen Werke eine höchst freundliche und herzlich willkommene Erscheinung seyn. In einer elegant ausgestatteten Reihenfolge von fünfzig bis sechzig, sechs bis acht Bogen haltigen Bändchen (gedruckt auf **feinem Maschinenpapier mit neuen Lettern**) im wohlfeilsten Preise und mit **Stahlstichen**, die den Namen Kunstblätter verdienen, übergeben wir hiemit der Jugend, den zahlreichen Jugendfreunden, den eifrigen Jugendlehrern und allen jenen bessern Menschen, welche die Friedensstätte wahrer Glückseligkeit in Religion und Tugend suchen und finden — die Schöpfungen jenes Verfassers, den das deutsche Publicum schon längst liebgewonnen.

Damit alle, welche die Gesammtausgabe dieser lieblichen Erzählungen besitzen wollen, einen Ueberblick über das Ganze gewinnen, thun wir die Reihenfolge der einzelnen, jedesmal mit einem Stahlstich gezierten Bändchen, folgender Weise kund:

1. u. 2. Die Beatushöhle.
3. u. 4. Bilder aus dem Leben.
5. u. 6. Scenen und Gespräche.
7. u. 8. Das Thal von Almeria.
9. u. 10. Die irländische Hütte.
11. u. 12. Blumenspende.
13. — 36. Die heilige Sage.
37. u. 38. Sagen und Parabeln.
39. u. 40. Der Einsiedler am Carmel.
41. u. 42. Erzählungen und Mährchen.
43. u. 44. Der Köhler aus Valencia.
45. u. 46. Die Klausnerin vom Karrenberge.
47. Die Erlösung.
48. u. 49. Die Negerin in Guayana.
50. u. 51. Heinrich von Dinkelsbühl.

In Lieferungen von je zwei Bändchen wird die Herausgabe binnen kurzem geschehen, und in Zwischenräumen von 2 — 3 Wochen immer eine Lieferung erfolgen, so daß selbst den Unbemittelten die Anschaffung leicht ist. — Einzelne Bändchen werden nicht abgegeben, und bei Abnahme der ersten Lieferung macht man sich für die folgenden verbindlich.

[5790–92]

Empfehlenswerth

zu Weihnachtsgeschenken.

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen, zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, **Oesterreichs** und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollständig!

Neue 15te Auflage, 2ter Ster.-Abdruck von

C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte

in 9 Bänden oder 20 Lieferungen. gr. 8.

mit und ohne Illustrationen.

Subscr.-Preis der Lieferung ohne Illustrationen 6 gGr. oder 27 kr. rhn. — mit Illustrationen 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Fortsetzung von C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte 10r u. 11r Bd.

Geschichte der letzten 25 Jahre

von K. H. Hermes.

10ter Band. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 12 Gr.

---

[185] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Albigenser.

Freie Dichtungen

von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthistorischen Gegenstand die Idee unsrer Zeit zu erfassen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poesie zur Anschauung zu bringen.

Stuttgart und Tübingen, August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5654] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist erschienen:

Jahrbücher der Litteratur.

Neunundneunzigster Band. 1842.

Julius, August, September.

Inhalt des neunundneunzigsten Bandes. Art. I. Uebersicht von neunzig Werken orientalischer Litteratur. (Fortsetzung.) — Art. II. Ulrich, Herzog zu Württemberg, von Dr. Heyd. Zweiter Band. Tübingen, 1841. — Art. III. 1) Commentar zu Horaz's Oden, Buch I — III. Von Dr. Lübker. Schleswig, 1841. 2) Fasti Horatiani. Scripsit *Carolus Franke.* Accedit epistola *Caroli Lachmanni.* Berolini, 1839. 3) Quaestiones Horatianae. Scripsit *C. Kirchner.* Lipsiae, 1834. — Art. IV. Ueber die Theogonie des Hesiod, ihr Verderbniß und ihre ursprüngliche Gestalt. Von Dr. O. F. Gruppe. Berlin, 1841. — Art. V. Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, von Professor Oken. Stuttgart, 1833 — 1841. (Fortsetzung.) — Art. VI. Wissenschaftlich-litterarische Encyklopädie der Aesthetik. Ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. Von Dr. Hebenstreit. Wien, 1842. — Art. VII. Gedichte von Wilhelm Smets. Stuttgart und Tübingen, 1840. — Art. VIII. Der Pilger, von Vicomte d'Arlincourt. Aus dem Französischen von Paul Ganger. Karlsruhe, 1842. — Art. IX. Die Mediceer. Drama in fünf Acten vom Fürsten zu Lynar. Leipzig 1842. — Art. X. Die Episteln des Quintus Horatius Flaccus, übersetzt von Merkel. Aschaffenburg, 1841.

Inhalt des Anzeigeblattes Nr. XCIX. „K. Maximilians I. Bibliothek" in der k. k. Ambraser Sammlung in Wien, vom k. k. Major Jos. Kraushaar im J. 1839 gestiftet. Von Jos. Bergmann. — Die k. k. Irrenanstalt in Prag.

[6525] **Für Leihbibliotheken und Lesecirkel.**

Im Verlage von **L. Fort** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Criminalgeschichten, nach wahren Begebenheiten in Novellenform dargestellt von L. Tarnowski. 8. 2 Bde. 3 Rthlr.

Die Blutrosen von Augsburg. Ein deutscher Volksroman von L. Tarnowski. 8. 2 Bde. 2 Thlr.

Auswahl den neuesten und besten Romane von Fr. Soulié. Taschen-Ausgabe. à 7½ Ngr. per Bdchn.

Davon sind erschienen oder werden in kurzem erscheinen:

Die Freier (les prétendus), 3 Bdchen.

Jung und alt (si jeunesse savait, si vieillesse pouvait!). 12 Bdch.

Ein Haus zu verkaufen, 1 Bdch.

Christine in Fontainebleau, 1 Bdch.

Mosaikbilder. Ein Taschenbuch für 1843. 8. 1½ Rthlr. (Der Ertrag ist für die durch den Brand verunglückten Lehrerfamilien in Hamburg und Camenz bestimmt.)

Poetische Feldblumenkränze. Lieder eines Mitgliedes der Brüdergemeinde, von Fr. Burkhardt. 8. 25 Ngr.

Sternbilder. Dichtungen von E. Maien. 8. 25 Ngr.

[5781] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitschrift
für Deutschlands Musik-Vereine
und Dilettanten.

Unter Mitwirkung

von Kunstgelehrten, Künstlern und Dilettanten

herausgegeben

von **Dr. F. S. Gassner,**

Grossh. Bad. Hofmusikdirector.

Nro. 6.

Zweiter Band. Drittes Heft. gr. 8. geb. 48 kr. od. 12 gGr.

Beilagen:

Zwei Tabellen zur Abhandlung über die Harmonik.

Abbildung des Mozartdenkmals in Salzburg.

Abbildung des Denkmals von M. Haydn in der Kirche St. Peter zu Salzburg.

Abbildung des Haydn-Stübchens in Salzburg.

Einweihung. Vierstimmiger Gesang von M. Haydn.

Portrait des Geheimenraths Thibaut, als Titelvignette des Bandes.

Marie. Lied mit Pianofortebegleitung von *L. Spohr.*

Unter dem reichen Inhalt dieses Heftes befinden sich ausser einer grossen Anzahl interessanter Nachrichten und Berichte über deutsche und ausländische Musikvereine und Musikfeste, nebst verschiedenen Miscellen eine Abhandlung über die Harmonik, als Fortsetzung der frühern theoretischen Aufsätze von dem Herausgeber, ferner eine Abhandlung über das Urtheil, namentlich in Bezug auf Kunst, von K. A. Freiherrn v. Klein, sowie, sich an die in frühern Heften enthaltenen Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Dilettanten anschliessend, die *Lebensbeschreibung* von *A. F. J. Thibaut mit dessen wohlgetroffenem Bildniss*, wodurch wir jedem wahren Freunde der Musik eine besonders willkommene Gabe zu bieten hoffen.

Ausserdem enthält aber das Heft eine vollständige Beschreibung der Enthüllungsfeier des Mozartdenkmals zu Salzburg am 4 September 1842 mit den schon oben bezeichneten Beilagen.

Letztere dürfte jedem Verehrer der Musik und eines ihrer grössten Heroen, W. A. Mozart's, namentlich aber allen jenen, welche an diesem grossen Gedächtnissfeste zu Ehren des deutschen Meisters Theil nehmen konnten, eine schöne, bleibende Erinnerung an diese erhebende Feier gewähren.

Mit dem 6. (II. 3) Hefte ist der 2te Band der Zeitschrift geschlossen; das 7te oder 1ste Heft des 3ten Bandes befindet sich bereits unter der Presse. Exemplare der bisher erschienenen Hefte sind fortwährend zu dem äusserst mässigen Preis von 18 kr. oder 12 gGr. per Heft durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[5458–59] **5 bis 600,000 Gulden C. M.**

Wer eine solche Summe auf Ankauf und Umbau einiger Realitäten in **Pesth** (in Ungern) verwenden will, kann mit **Gewißheit** auf einen Ertrag von **6 Proc.**, mit **Wahrscheinlichkeit** auf **7 Proc.**, **möglich** aber auch auf **8 Proc.** rechnen, dabei noch Gründer einer der schönsten Zierden der Stadt werden und sich dadurch fast unsterblich machen. Auf frankirte Briefe unter Adresse „A. B. C. D. in Pesth" wird nähere Auskunft ertheilt.

[5624–25] **Offene Stellen in Paris.**

In einem Pariser Handlungshause werden auf Neujahr die Stelle eines deutschen Correspondenten, die eines Reisenden und die eines Copisten vacant. Auch wird für eine Pariser Erziehungs-Anstalt ein deutscher Sprachlehrer gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe: Mr le Professeur de Comptabilité, Rue des Francsbourgeois-St. Michel Nr. 14 (au 2me) à Paris.

[5206–11]

Gasthof
zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dafs sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;

2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dafs auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;

3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts aufser Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;

4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration
des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth."

[3393–95] **Neuer Roman.**

In meinem Verlag erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Irma und Nanka.

Von J. Bruno.

Zwei Theile.

Gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Julius 1842.

F. A. Brockhaus.

(5715) So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in **Wien** bei Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Mörschner, Wolke; **Pesth** bei Geibel, Hartleben, Heckenast; **Prag** bei Borrosch u. André, Haase Söhne; **Linz** bei Fink; **Brünn** bei Castl, Winiker; **Innsbruck** bei Wagner; **Preßburg** bei Wigand.

Neue Erfahrungen und Entdeckungen im Gebiete des Electromagnetismus. Mit erläuternden Abbildungen. gr. 8. br. 8 gr. oder 36 kr.

Die Dampfkraft ersetzt durch eine neue mindestens zehnmal wohlfeilere Kraft (45 Pferde = 2 Thlr. täglich). **5te Auflage.** gr. 8. br. 12 gr. od. 54 kr.

Lehrbuch der Mechanik. Von C. Bresson. Mit 18 Tafeln Abbildungen. gr. 4. br. 3 Rthlr. od. 5 fl. 54 kr.

Flora von Oesterreich. Von Dr. J. R. Lincke. 1—24ste Lieferung mit 390 fein illum. Abbildungen. gr. 8. 6 Rthlr. oder 11 fl. 48 kr.

Leipzig. **C. B. Polet.**

[6606] Bei **W. Einhorn in Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theater

von

Friedrich v. Heyden.

1ster Theil enthält: **Nadine,** Trauerspiel in 5 Aufzügen. **Die Modernen,** Lustspiel in 5 Aufzügen.

2ter Theil enthält: **Der Liebe Zauber,** Schauspiel in 5 Aufzügen. **Album und Wechsel,** Schauspiel in 5 Aufzügen.

3ter Theil enthält: **Der Spiegel des Tasbar,** Trauerspiel in 5 Aufzügen. **Der Geschäftsführer.** Lustspiel in 5 Aufzügen. **Geheimnisse und ihr Ende,** Lustspiel in 3 Aufzügen.

(Preis eines jeden Bandes 1⅔ Rthlr.)

[5475–76] **Anerbieten.**

Für einen jungen Mann bietet sich eine vortheilhafte Gelegenheit zur Etablirung durch Betheiligung an einem bestehenden Geschäft; es müßte derselbe die Handlung erlernt und einen disponiblen Fonds von circa 16 bis 20.000 fl. haben. Deßfallsige frankirte Briefe mit Nr. 5175 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(5460—62) **Anzeige.**

Sogleich kann ein in erhabener und vertiefter Manier so wie in Maschinenarbeit wohl geübter Lithograph unter günstigen Conditionen Anstellung finden.

Frankirte Briefe mit Mustern sendet die Expedition an den Inhaber der Anstalt.

(5742–44) **Buchdruckerei-Verkauf.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz wird wegen Altersrücksichten des bisherigen Besitzers ein seit dreißig Jahren mit dem besten Erfolge betriebenes Buchdruckereigeschäft zum Verkauf ausgeboten. — Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe **Joh. Rechsteiner u. Comp.**, Commissionnärs in St. Gallen.

Litteratur und Politik in Frankreich.

♀ **Paris**, 17 Nov. Wir leben in sonderbaren Zeiten. In einigen Köpfen spukt und grassirt der Wirrwarr wie eine Pestseuche. Unverdaute Lecture, angeblasen von einer unsäglichen Eitelkeit, bildet das Betriebscapital unserer großen Projectenmacher. In das Erbe des Sanct-Simonismus, die Lehre der Fourieristen, haben sich halbe und ganze Phantasten gemischt, wie Hr. Pierre Leroux, der sich für einen Pantheisten hält, für einen halben Apollonius von Tyana, und in ihr Journal schreibt dann auch die berühmte Madame Sand feuriges Zeug mit unverständigem Griffel. Alles das treibt sich noch gar sehr in den Köpfen einer durch Zeitungs- oder Modelecture gebildeten Jugend umher. Von dem Chaos unserer Tage muß man sich übrigens keinen übertriebenen Begriff machen; er ist in Mißcredit und stetigem Abnehmen. Sein Einfluß auf die Litteratur hat wenig auf sich. Man schreibt fast nichts als Romane, und alle unsere berühmten Romanenscribenten, zu Romanmanufacturisten herabgesunken, haben sich bis auf den Wocken abgesponnen: Hr. Balzac z. B. dreht jetzt seinen Zwirn in so dünnen Fädchen, daß er überall zerbricht. Hr. Sue kommt zwar immer noch mit den gewohnten Immoralitäten, welche Moralitäten seyn wollen und sich zu Genialitäten erheben möchten, angestochen, aber es ist ihm wie dem Frosch der Fabel gegangen, er ist zerplatzt. Frau Sand endlich mit der sanften Schminke ihrer Worte und mit dem gewaltigen Collyrium ihrer Beredsamkeit, welches den Glanz des schwarzen Auges in ihrem Styl so sehr gehoben hatte, erblaßt, ihr Blick ist mit dem düstern Nebel der Systeme des Hrn. Leroux umzogen, aus welchem kaum da und dort ein kleines Sternchen hervorfunkelt. Das alles ist Leihbibliothekengeist geworden und sinkt immer tiefer. Durch sein Buch „du Rhin" und seine Oden auf den Tod des Herzogs von Orleans hat endlich der gespreizte Victor Hugo die Krone der Lächerlichkeit erschwungen, und er muß Gedanken und ächte Empfindungen seinen carikirten gewaltsamen Worten beigesellen, wenn er sich wieder erheben will zu dem Ruf seiner ursprünglichen Genialität oder vielmehr seines lyrischen Talentes, in welchem das Große und das Barocke, das Schöne und das Widerwärtige, verbunden mit absoluter Untüchtigkeit zu Scherz und Spaß, sich paaren. Die schöne Litteratur also ist alles Einflusses verlustig, die Jugend beginnt ihr den Rücken zuzukehren, der Buchhändler bezahlt schlechter und schlechter, sie ist kaum mehr ein Zeitvertreib der Damen und Grisetten.

So ist es auch mit dem Charlatanismus der Systeme. Wie in dem genievollsten Gedichte des Jahrhunderts aus dem Pudel ein Teufel geworden ist, so ist aus dem Backofen des Fourierismus und aus dem Luftballon des Saint-Simonismus allerlei Geschicklichkeit hervorgekrochen: die einen haben gute Heirathen gemacht, die andern sind zu Stellen und Aemtern befördert worden; die Desertion der Systeme ist eine fast allgemeine. Was zu befürchten steht, ist also nicht sowohl das Phantastische der Litteratoren und das Charlatanmäßige gewisser Systematiker, es ist eher die platte Gesinnung einer seichten Alltäglichkeit, welche bloß nach Brod geht. Das Gold siedet aus dem Höllenbrodel der modernsten Civilisation hervor wie aus einem riesenhaften Kessel, und jeder spitzt die Finger darnach. Der eine verbrennt sich, der andere sammelt die Fünklein, nur wenige haben den gepanzerten Arm um mit dem Zauberlöffel herauszuschöpfen; diese Wenigen denn sind die Götter unserer Zeit. Also ist es kein Wunder, wenn als Geist der Verstand sich diesem Wesen zum Contrepart aufstellt und die Schule unserer Doctrinärs, alter Anhänger des Hrn. Guizot und neuer Anhänger des Hrn. Cousin, wieder im Steigen ist. Sie besitzen alle etwas von dem Scharfsinn ihrer Häupter, bei ihnen ist die Scheidekunst in großem Ansehen und sie lugen mit gescheidten Augen in allen Departementen des Geistes umher; kurz sie werden mehr wie zuvor die Richter oder die Schulmeister des Tages. Ihre Kritik fängt von neuem an mit der Zuchtruthe durch Reih' und Glieder zu gehen, die Confusen, die Chimäriker, am Ende alle Andersdenkenden zurechtzuweisen. Der Genius welcher ihnen während der Restauration die Stange hielt, die Geister wie Chateaubriand, Demaistre, Bonald, Lamennais, Lamartine sind dahingegangen oder haben sich zurückgezogen, oder sind an ihren älteren Ueberzeugungen irre geworden. Aechte Schüler haben sie nicht gewonnen; diejenigen welche hin und wieder in ihre früheren Gedanken sich zu vermummen scheinen, sind geistige Impotenzen, moralische Eunuchen. Der einzige National hält noch die Standarte einer militärischen stolzen Republik mit starker Faust, aber um ihn herum sind die Demagogen ausgestorben oder zerstoben wie Spreu. Unter solchen Umständen zeigt Hr. v. Girardin im Journal La Presse noch eine Art Selbständigkeit der Ansichten; ungefähr wie Fiévée zur Zeit der Restauration, nur mit weniger Styl aber größerer Ausstattung theoretischer Kunde modernster Praxis.

Es fragt sich, kann diese ausschließliche Verstandesherrschaft der doctrinellen Schule für die Zukunft frommen, ohne Hinzuthun einiger genialeren Elemente? Diese Neigung der Verstandesmänner zum Abstracten in der Speculation, zum Erkennen, Sondern und Zerlegen in der Praxis, dieser rigoröse Verstand — kann er die Zukunft beherrschen, ohne daß sich die Tiefe und die Höhe dazugesellt, das Herz großartiger Empfindungen und Gedanken? Das ist für Frankreich, für das ganze continentale Europa in den Angelegenheiten der Zukunft, deren gewaltige Schatzkammer sich im Orient immer gewaltsamer eröffnet, von der höchsten Bedeutung.

Kalenderverbesserung.

† **Vom Neckar.** Es ist in neuerer Zeit manches für Verbesserung der Volkskalender geschehen; man hat sie großentheils von den albernen und oft unfläthigen Anekdoten die sie früher anfüllten, gereinigt und die Nahrung für Aberglauben welche sie enthielten daraus entfernt. Aber im Allgemeinen hat man mehr gethan sie unschädlich zu machen als sie zu benützen, wie es in der Natur der Sache liegt daß sie benützt werden könnten. Der Kalender ist die einzige periodische Schrift welche in die Hände des ganzen Volks kommt und von Jedermann ohne Ausnahme gelesen wird. Er ist daher ein unschätzbares Mittel gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten, und es wird kein Buch geschrieben, bei dem wichtiger wäre jede Linie Raum zu benützen als bei ihm. Die deutschen Regierungen haben im Allgemeinen das Princip festgehalten daß der Kalender unter Staatsaufsicht stehen müsse, und die Erfahrung von Frankreich und England, wo die Kalenderfabrication vollkommen frei ist, beweist hinlänglich wie richtig die deutsche Praxis darin sey. Ich will nämlich davon gar nicht reden daß unter der Menge von Kalendern welche die unbeschränkte Concurrenz in jenen Ländern hervorruft, sehr verderbliche, politisch und religiös gefährliche sind, denn diesen kann am Ende die Bücherpolizei vorbeugen, wie oft in Frankreich geschehen muß,

sondern davon daß bei diesem System die eigentlichen Volkskalender schlecht bleiben müssen. Es erscheinen nämlich in England und Frankreich einige gute Kalender, die theils für besondere Classen, theils für die höheren Stände bestimmt sind, welche aber schon ihr Preis von allgemeiner Verbreitung ausschließt; eigentliche Volkskalender aber, welche bei ihrem niedrigen Preis sich nur dann bezahlen, wenn sie in sehr großer Menge abgehen, schmeicheln auf alle Art dem niedrigsten Geschmack durch Beförderung des Aberglaubens, absurde Schnurren und alles was ehemals auch unsere Volkskalender eben nicht vortheilhaft auszeichnete. Dagegen ist nun ein privilegirter Kalender vollkommen geschützt, indem das Monopol ihm Käufer verschafft, so wenig er auch sich durch elende Künste und Gemeinheiten um Popularität bewerben mag. Aber indem der Staat in einer so wichtigen Sache die Concurrenz ausschließt, übernimmt er nothwendigerweise auch die Pflicht die Aufgabe die er sich stellt so gut als nur möglich zu lösen, denn nur unter dieser Bedingung hat er das Recht der Bevormundung. Man darf jedoch nur irgend einen der privilegirten deutschen Kalender durchlesen um sich zu überzeugen, daß man noch weit von dem Zweck entfernt ist, den sich die Staaten dabei vernünftigerweise vorsetzen müssen; ich nehme den württembergischen Kalender für 1843, der vor wenigen Wochen erschienen ist, zum Beispiel, indem dieser einer derjenigen ist für den von Seite eines Staats am meisten geschieht. Dieser Kalender besteht aus 72 Seiten in Quart, von denen 47 aus dem eigentlichen Kalender und der Liste der Märkte bestehen, an denen natürlich nichts zu ändern oder zu bemerken ist. S. 48 ist eine kurze und sehr zweckmäßige Nachricht von der Sparcasse in Stuttgart; S. 49 und 50 eine sehr unnöthige Erklärung eines sehr unnöthigen Bildes auf dem Titelblatt; S. 51 eine zweckmäßige Instruction über Reinigung des Branntweins; S. 53—55 eine ebenfalls zweckmäßige Instruction über Kuhpocken mit Zeichnungen; S. 56 ein sogenanntes Volkslied und eine Sage in Versen, beide ohne Werth; S. 57—59 eine Geschichte, deren Zweck ist die Absurdität des Aberglaubens über den Todtenvogel zu zeigen, die Absicht ist dabei gut, aber die Erzählung sehr mittelmäßig und verwirrt; S. 61 eine komische Geschichte, betitelt zweierlei Maikäfer; S. 61—62, wie Herzog Christoph Gärten angelegt und Bäume gepflanzt hat; endlich S. 63—72 des Kalendermanns Fürbitte für nützliche Thierlein welche ohne Ursache verfolgt werden, ein sehr humaner, zweckgemäßer und zweckmäßig geschriebener Aufsatz. Man muß diesem Kalender unbedingt das Lob geben, daß er in einem guten Ton gehalten und daß nichts Schädliches darin ist, aber er hat zwei große Fehler: der zum Lesen bestimmte Theil ist viel zu kurz und die Hälfte seines Inhalts ist ganz unbedeutend und so ziemlich nur Verschwendung des so kostbaren Raums.

Die Administration des Kalenders in Württemberg ist folgende. Der Staat verpachtet ihn im Aufstreich und zieht daraus ein tausend Gulden, davon legt er für den Verfasser des astronomischen Theils 250 fl. aus und ebenso viel für den Redacteur des Anhangs. Dieser hat dafür die Aufsätze einzubringen welche dem Studienrath vorgelegt werden, und der letztere prüft sie und verwirft was ihm schädlich oder unpassend scheint. Man muß dem königlichen Studienrath die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß er sein Veto so verwaltet, daß durchaus nichts Anstößiges aufgenommen wird, und daß er bei der gegenwärtigen Einrichtung nicht mehr thun kann. Das große Hinderniß der Verbesserung des Kalenders liegt darin daß man ihn immer noch als eine Finanzquelle ansieht, und das erste was geschehen sollte, ist daß die Finanzen auf das sehr unbedeutende Einkommen das der Kalender liefert verzichteten, und das ganze Pachtgeld das der Kalender einbringt, zur Verbesserung desselben verwenden ließen. Dann sollte eine stehende Commission, aus den talentvollsten Mitgliedern verschiedener Administrationszweige zusammengesetzt, mit dem Kalender beauftragt werden. Das Pachtgeld würde erlauben die Bogenzahl zu vermehren, die aufgenommenen Aufsätze reichlich zu honoriren *) und die dazu nöthigen Holzschnitte schön und gut verfertigen zu lassen. **) An Materialien würde es nicht fehlen. Württemberg hat das Glück an Hohenheim eine vortreffliche Ackerbauschule zu besitzen, welche die allgemein anwendbarsten Resultate ihrer Versuche im Kalender bekannt machen könnte; es geht von dort ein überaus nützliches Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft aus, von dem das Erprobteste und am leichtesten Anwendbare entlehnt werden sollte; man sollte die Resultate der Gemeindebacköfen und anderer holzsparenden Einrichtungen die für das Land, welches so hohe Holzpreise hat, von größter Wichtigkeit sind, in den Kalender aufnehmen, Instructionen über bessere Wirthschaft der Communwaldungen, über gemeinschaftliche Milchwirthschaft, Bepflanzung der Weinbergmauern, über neue Handelsgewächse 2c.; man könnte den Kalender zu einem überaus wirksamen Mittel von Belohnung machen, denn es vergeht selten ein Jahr in Württemberg, in welchem nicht einem Schultheißen der sich ungewöhnliche Verdienste um seine Gemeinde erworben hat, eine Verdienstmedaille ertheilt wird; wäre es nun nicht der größte Lohn für einen solchen Mann, wenn das Detail der Art, wie er einem herabgekommenen Ort aufgeholfen hat, im Kalender bekannt gemacht würde, und wäre dieß nicht der größte Sporn für ähnliche Anstrengungen, wäre es nicht nützlicher als die Geschichte des Abts Bruno von Hirschau oder die der Pomeranzenbäume in den Anlagen? Denn der Bauer für den der Kalender geschrieben ist, kann weder ein Kloster gründen noch Pomeranzenbäume einführen; aber er kann thun was der Schulze that, dessen Verdienst die Regierung anerkannt hat. Etwas höchst Nützliches wäre die das Volk am nächsten berührenden Gesetze im Kalender populär zu erläutern; dieß ist in einem früheren Jahrgang des württembergischen Kalenders mit dem Schulgesetz auf die befriedigendste Art geschehen; aber es sollte jährlich ein Gesetz so erläutert werden, z. B. das was jeder über die Abfassung eines Testaments, damit es gültig sey, wissen muß, das Gesetz über Theilungen 2c., wodurch zahllosen Verlegenheiten und Verlusten in den Familien abgeholfen würde. Auf diese Art könnte nach und nach der Kalender zu einem wahren Volksbuch gemacht werden; er könnte mit großem Nutzen und zu großer Ersparung in den Schulen als Lesebuch angewendet werden. Man hat schon jetzt in dem württembergischen Kalender die sehr gute Vorrichtung getroffen daß der Anhang abgetrennt und so aufbewahrt werden kann; aber dieses würde um so gewisser geschehen, je mehr die Bogenzahl des Anhangs und ihr Inhalt es der Mühe werth machten in jeder

*) Das Schreiben des Kalenders sollte nie Einem Mann übertragen werden, sondern die Commission sollte öffentlich zu Mittheilungen auffordern, aus denen sie die besten wählte und mit dem möglichst großen Honorar bezahlte. Die aus schon gedruckten Schriften entlehnten Aufsätze sollten ebenfalls aufs neue bezahlt und der Verfasser jedes Aufsatzes der es wünschte genannt werden. Man kann auf keine Art zu viel Ehre oder Belohnung darauf setzen. Denn ganz abgesehen von dem eigentlichen Zweck der besten Volksbildung, würde sich ein wirklich vortrefflicher Kalender durch vermehrten Absatz im In- und Ausland reichlich wieder bezahlen, und somit selbst neue Mittel zu seiner Vervollkommnung und der Vermehrung der Bogenzahl liefern.

Der Eins.

**) Es ist hier auch der schönen Holzschnitte des von Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Bayern veranlaßten Kalenders zu erwähnen, der für das Volk nur zu theuer ist, wie jeder Kalender der mehr kostet als 4—6 Kreuzer. Der Eins.

Familie eine solche, ein fortlaufendes Noth- und Hülfsbüchlein bildende Sammlung zu haben. Man darf nicht verkennen daß die württembergische Regierung schon vieles in dieser Richtung gethan hat, aber ihr Zweck kann nur dann vollständig erreicht werden, wenn sie auf den Ertrag des Pachtgeldes verzichtet und aus diesem einen Fonds zur beständigen Verbesserung und Vergrößerung des Kalenders bildet; es ist ein Gegenstand welcher der Aufmerksamkeit einer humanen Regierung sehr werth ist und der im Verhältniß zu seiner Wichtigkeit für die Volkserziehung mit einem so kleinen Opfer erkauft werden kann, daß es in gar keine Betrachtung kommen kann. *)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 13 October. Die Wahlen fallen beinahe durchgängig demokratisch aus. Pennsylvanien hat sich gegen Henry Clay erklärt. Deßgleichen Maryland, Georgien, Südcarolina u. s. w. Wie jetzt die Angelegenheiten stehen, ist es sogar wahrscheinlich daß die Whigs einen andern Candidaten als Henry Clay aufstellen werden. Stimmt nämlich auch der Staat New-York gegen die Whigs, dann versteht es sich wohl von selbst, daß diese Partei darauf bedacht seyn muß einen andern Günstling des Volks vorzuführen, welcher besser im Stande ist Leidenschaften zu erwecken und die Gemüther zu beherrschen. Ein solcher Mann ist Scott, und auf ihn wenden sich jetzt schon die Blicke. Der Versuch Tylers sich an eine Mittelpartei, an ein Juste-Milieu zu halten, wird scheitern. John Tyler glaubt es mit rein abstracten Principien zu thun zu haben, und preist sich schon glücklich, wenn er die Annahme dieses oder jenes gefährlichen Gesetzes durch sein Veto verhindert hat. Aber die Regierung eines Landes ist etwas Positives, und wenn er seinen Maaßregeln, die wir gern als die besten gelten lassen wollen, keine Majorität in der Kammer verschaffen kann, so sind wir am Ende nicht besser daran, als wenn wir geradezu einen Whig-Präsidenten hätten. Gewöhnlich haben die Minister eines constitutionellen Staates einen gewissen Einfluß in den Kammern, ohne welchen der Fortgang der Regierung schlechterdings unmöglich ist. Die englischen Minister resigniren, wenn sie über keine respectable Majorität des Parlaments zu gebieten haben und ein ähnliches Verhältniß findet auch in Frankreich statt. In den Vereinigten Staaten sind die Minister nicht verantwortlich; dagegen ist es der Präsident; der aber nach der Constitution nicht resigniren kann. Es ist daher doppelt nothwendig, daß er im Congreß eine Partei für sich gewinne. Dieß hat Tyler gänzlich vernachlässigt. Außer sechs bis sieben Congreßmitgliedern, welche man die „Corporals Garde" heißt, kann weder er noch seine Cabinetsminister über eine einzige Stimme gebieten. Auch im Senat ist John Tyler vollkommen machtlos, so daß er, da nach den Gesetzen des Landes die Genehmigung dieses Körpers bei allen größern Staatsämtern unbedingt nothwendig ist, nicht einmal einen Postmeister in der Union anstellen kann. Um Ihnen begreiflich zu machen wie es mit seiner Administration steht, will ich Ihnen einige Nüancen seines Cabinets kurz andeuten. Daniel Webster, Staatssecretär, ein Ultratory aus der englischen Schule (Whig im amerikanischen Sinne des Worts), ist mit der ganzen Whigpartei zerfallen, und hat die schönste Gelegenheit seines Lebens vorbeistreichen lassen sich der entgegengesetzten Partei in die Arme zu werfen. Er steht daher gänzlich vereinzelt da, und schadet Tyler ohne sich selbst nützen zu können. John Spencer Kriegsminister ist für Scott, und ist in seinem eigenen Staat (New-York) mehr verhaßt als die Ultratories oder Whigs. Walter Forward der Minister des Staatsschatzes ist aus Pennsylvanien, hat aber nicht den geringsten Einfluß, und steht nicht auf dem besten Fuß mit James Buchanan, dem einflußreichen Senator dieses Staates. Am 25 d. wird Henry Clay zu Lexington eine fürchterliche Rede halten, worin er zu beweisen sich bemühen wird, daß Daniel Webster gern das ganze Land an England verkaufen möchte, und daß das Haus Baring Brothers, dessen Beziehungen zu Lord Ashburton Ihnen bekannt, auch ganz besondere Beziehungen zu Daniel Webster habe, welche dem Abschluß des letzten Tractats eben keine erheblichen Hindernisse in den Weg legten. Sodann wird Webster eine Rede in New-York halten, worin er zu beweisen sich bemühen wird, daß Henry Clay nichts von Finanz- und Staatswissenschaft versteht, wogegen wieder John M. Clayton und John Quincy Adams die Vertheidigung Clay's übernehmen werden. John C. Calhoun schweigt indessen und unterhandelt im Stillen. Man versichert seine Gesandten in Pennsylvanien, New-York und New-Hampshire machen die besten Geschäfte. Hr. Lewis Caß wird sogleich bei seiner Rückkunft die ganze Correspondenz zwischen ihm und Hrn. Guizot und Webster veröffentlichen. Er hat bereits eine bedeutende Partei in Pennsylvanien. Richard Johnson, auch ein Candidat für die Präsidentschaft, hat kürzlich eine Tour durch Pennsylvanien gemacht. In Harrisburg führte man ihn durch die Hintertreppe in das Staatenhaus ein; seinem Galawagen folgten etwa 200 Straßenjungen, und bei seiner Ankunft in Philadelphia holte ihm ein Taschendieb 150 Dollars in Banknoten aus seinem Hosensack. — Während wir mit England einen Tractat schlossen, nahmen englische Officiere auf halbem Sold mexicanische Dienste um unsere Nachbarn die Texaner zu bekriegen. Wirklich haben die letztern San Antonio eingebüßt. Der ganze Südwesten der Union rüstet sich zum Beistand ihrer Landsleute. — In Pennsylvanien hat die Repudiationsdoctrine keine neueren Fortschritte gemacht. Dieses Jahr lieferten die Eisenbahnen einen reinen Nettobetrag von 500,000 Dollars und man hofft, daß der Staat die nächsten Interessen bezahlen werde. Kann er dieß nicht, so ist nicht zu erwarten, daß er deßwegen neue Steuern auflegen werde. — Die Geschäfte stehen still. Ganz gegen alle Erwartung überstieg die Einfuhr des letzten Jahrs die Ausfuhr um mehr als 6 Millionen! Wir führten nämlich um 128 Millionen Dollars ein, und um circa 122 Millionen aus. Die Tonnenzahl belief sich auf 2,130,744. — Der Gouverneur von Illinois hat endlich einen Preis von 200 Dollars auf die Habhaftwerdung des Mormon-Propheten J. Smith gesetzt. Dieser Gründer einer neuen Secte und der Stadt Nouvou, hat nämlich in letzter Zeit sehr viele höchst sonderbare Visionen gehabt, die auch sein hoher Priester mit ihm theilte. Beiden war der Erzengel Gabriel erschienen und hatte ihnen „den Segen Jacobs" verheißen. Als aber der Prophet zu den Frauen sich begab und ihnen anzeigte, daß der Herr ihm dieselben als Belohnung seines Glaubens, als geistige Gefährtinnen beigegeben, da verweigerten einige, welche bereits im Wege der Ehe einen zeitigen Lebensgefährten erworben, diese geistige Vermählung, bis endlich der Prophet Gewalt brauchte; er wurde in Folge dessen von den verunglimpften Ehemännern zur Rede gestellt. Der Prophet hat seitdem die Flucht ergriffen, aber 200 Dollars auf seinen Kopf ist Geld genug, und es sind der Jäger nicht wenige die auf den Gesalbten Jagd machen. Uebrigens hat sich herausgestellt, daß der Prophet eine Menge geistiger Frauen besaß und nahe daran war der Vater seiner Gemeinde zu werden. Mit nächstem mehr über dieses seltene Seitenstück zur Culturgeschichte Amerika's.

*) Es verdient nicht unbemerkt gelassen zu werden daß einer der Männer, welche den ersten Impuls zu einer Verbesserung des württembergischen Kalenders gaben, Dr. Raidt in Niedernau war, als derselbe als Abgeordneter von Rottenburg in der zweiten Kammer saß. A. d. R.

Italien.

△ **Neapel,** 15 Nov. Seit dem ersten d. M. erscheint hier ein archäologisches Bulletino für das Königreich Neapel diesseits des Pharus, dessen Stifter und Herausgeber der so thätige und einsichtsvolle Director des Museo Borbonico Cav. Francesco Maria Avellino ist. Ein solches Unternehmen darf gewiß zu den erfreulichen Zeichen der wieder erwachenden und mehr und mehr frei werdenden wissenschaftlichen Thätigkeit in dem untern Theile Italiens gezählt werden. Seit einer schönen Reihe von Jahren stand Avellino mit seinem rastlosen und ehrenwerthen Streben unter seinen Landsleuten und Fachgenossen nicht bloß ziemlich einsam da, sondern auch der Halbheit, Unwissenheit und Theilnahmlosigkeit gegenüber. Das kostbare Kupferwerk, welches die Herausgabe des Museo Borbonico beabsichtigt, ist trotz seiner eine Verbesserung bezweckenden Theilnahme und des von ihm gegebenen guten Beispiels ein elendes Ding geblieben. Er hat daher den glücklichen Gedanken gefaßt nach dem Vorgang des archäologischen Instituts in Rom, auf das er sich in der Ankündigung ausdrücklich und mit lobender Anerkennung bezieht, ein Monatsblatt zu beginnen, dessen erste Nummer zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Ein Bericht über die seiner Leitung anvertrauten pompejanischen Ausgrabungen während des Jahrs 1841 eröffnet die Zeitschrift. Er legt darin Rechenschaft ab von dem durch ihn selbst eingeführten System die verschiedenen Straßen der verschütteten Stadt unter einander in Verbindung zu setzen und weist die Nützlichkeit desselben durch interessante Beispiele der so gewonnenen Resultate mit gewohnter Klarheit und Gründlichkeit nach. Der Bericht wendet sich dann zu den neuaufgefundenen Gemälden und Inschriften, über welche letztere sich die folgende Nummer weiter verbreiten wird. Unter erstern zeichnen sich zwei Köpfe aus, welche Avellino ihren Attributen zufolge auf die beiden getreidereichen Provinzen des römischen Reichs, auf Aegypten und Sicilien deutet. Hierauf folgt die Beschreibung zweier höchst interessanten, bereits vor mehreren Jahren in der Gräberstadt des alten Cumä aufgefundenen Vasen, von denen die eine den Raub des schönen Kephalos durch die Göttin des Frühroths darstellt, während die andere das große Ereigniß der Einsetzung der Ackercultur durch Demeter und Triptolemos vergegenwärtigt. Minervini, Avellino's vielversprechender Neffe, ist der Verfasser dieses Berichts und ihm verdanken wir auch die Nachweisung und sinnvolle Erklärung eines andern Vasenbildes, welches aus Anzi stammt und sich gegenwärtig im neapolitanischen Kunsthandel befindet. Der kleine Hercules liegt an der Brust der Hera, vor ihr steht Athene mit einer Blume, welche die Lilie anzudeuten scheint, die aus den Milchtropfen der entrüsteten Zeusgemahlin aufgekeimt, als sie den Säugling, den Pallas ihr hinterlistigerweise angelegt hatte, unwillig von sich stieß. Den Beschluß machen mehrere inschriftliche Mittheilungen, an denen in den an Erinnerungen so reichen Umgebungen Neapels niemals Mangel ist, und das Programm einer Preisaufgabe, welche die Akademie von Ercolano für den 31 Dec. 1843 ausgeschrieben hat. Es handelt sich darum: „eine archäologische Beschreibung irgend einer Provinz des Königreichs diesseits des Pharus nach beliebiger Auswahl des Preisbewerbers zu liefern, mit einer motivirten Angabe der alten Straßen, der alten Städte, der Ruinen, welche von denselben zu sehen sind, der Ausgrabungen, welche zu verschiedenen Zeiten angestellt worden, und derer welche anzustellen seyn würden, so wie der bedeutendsten Denkmäler bildender Kunst sowohl als der Inschriften, welche sich auf die zu beschreibende Provinz beziehen, namentlich mit Bekanntmachung der unedirten, welche sich vorfinden."

Belgien.

‡ **Vom Niederrhein,** im Nov. Unsere Ausführungen in diesen Blättern über „Belgien und den deutschen Zollverein" (Nr. 270 und 271 Beilage) haben den politischen und commerciellen Standpunkt dieser Frage im Allgemeinen festzustellen versucht. Wir halten aber für nicht minder wichtig in einigen folgenden Artikeln auch diejenigen Einzelnheiten einer nähern Prüfung zu unterwerfen, welche bei dieser wichtigen Angelegenheit insbesondere zur Sprache gebracht worden sind. Mehrere deutsche Blätter haben, aus Veranlassung der Revision des Zollvereintarifs, mit großer Emphase den Nothstand der deutschen Eisenindustrie herausgestellt und sind so weit gegangen die gänzliche Vernichtung der deutschen Eisenerzeugung zu verkündigen, wenn die bestehenden Zollgebühren nicht erhöht oder neue nicht hinzugefügt werden.

Vielleicht ist es wenig bekannt, daß der niedrigste der gegenwärtigen Tarifsätze für die ausländische Eisenproduction beinahe 30 Procent (?) des Preises beträgt, um welchen in einem mittelmäßig producirenden Lande wie Belgien dieses Product verkauft wird. Daß die übrigen Tarifsätze beinahe ein völliges Verbot in sich schließen, brauchen wir nicht zu bemerken. Schon nach dieser Gegenüberstellung werden die erwähnten Beschwerden vielen Unbefangenen unter unsern Lesern räthselhaft erscheinen. In demselben Augenblick, wo man sich über die angebliche Schließung der Hüttenwerke so bitter beklagt, werden in zwei Ländern des deutschen Zollvereins neue Hüttenwerke von so kolossalem Umfang errichtet, daß jedes derselben 200,000 Centner Eisen jährlich erzeugen kann. Sollten wohl solche Unternehmungen auf einen herannahenden oder schon vorhandenen Nothstand deuten? Und soll ein Stoff, den man den König aller Industrien nennen darf, von der unermeßlichen Anzahl der Verzehrer deßhalb theurer bezahlt werden, damit solche riesenhafte Unternehmungen errichtet werden können? Belgien kann weder das Roheisen um 20 und 24 Silbergroschen noch das gewöhnliche Stabeisen um 1 Rthlr. 18 Sgr. bis 1 Rthlr. 26 Sgr. per Centner liefern, kann also in diesen Artikeln mit der deutschen Eisenindustrie nicht Markt halten. Die belgischen Fabricanten haben vielmehr seit dem Jahr 1838, wo das Fallen der Preise anfing, den Preis von 1 Rthlr. 8 Sgr. und 1 Rthlr. 18 Sgr. per Centner für das mit Coak gereinigte Roheisen beibehalten, sowie den Preis von 1 Rthlr. 14 Sgr. und 1 Rthlr. 26 Sgr. für das gewalzte Eisen, und sogar den Preis von 2 Rthlr. bis 2 Rthlr. 20 Sgr. für das mit Holz gereinigte Gußeisen; sie haben diese Fabrication lieber aufgegeben als unter diesen Preisen zu verkaufen. Ganz ebenso verhält es sich mit dem geschmiedeten Eisen. Es scheint demnach erwiesen, daß der Zollverein keineswegs eine unbeschränkte Preisherabsetzung und folglich nicht eine für den Eisenhandel unbegränzte Concurrenz von Seite Belgiens zu befürchten habe. Andere Thatsachen bewähren, daß die Preise in beiden Ländern nicht sehr verschieden von einander seyn können. So z. B. befinden sich die Eisenhütten von Rheinland-Westphalen im Allgemeinen in demselben, wenn nicht in einem günstigeren Zustand als die belgischen. Einige derselben, und zwar sehr wichtige, werden durch laufendes Wasser getrieben; sie liegen in der Nähe von Steinkohlengruben, bei welchen der Preis der Kohlen unter dem der belgischen steht. Die deutschen Arbeiter werden geringer bezahlt als die Arbeiter in Belgien, und die Puddlers, Heizer und Glätter sind fast sämmtlich Belgier. Weit entfernt also die Concurrenz der belgischen Eisen für jene Eisenwerke befürchten zu dürfen, muß man im Gegentheil folgern, daß die auf das ausländische Eisen gelegten Eingangsgebühren für die deutschen Hüttenwerke weniger die Natur eines Schutzzolles haben als die einer Gewinnsprämie gegenüber den belgischen;

daher denn auch ihre Vorräthe stets geleert und die Fabriken nicht im Stande sind alle ihnen zukommenden Bestellungen zu befriedigen. Dagegen läßt sich aber nicht behaupten, daß dieser Zustand dem allgemeinen Interesse in demselben Verhältniß ersprießlich sey. Wegen des hohen Preises des Elementarmaterials den er hervorruft, beginnen die Eisenwaaren jener Provinzen mit den englischen auf den Marktplätzen von Amerika, insbesondere auf den der Vereinigten Staaten, nicht mehr Markt halten zu können, und man sieht die Arbeiter, die mit der Fabrication dieser Waaren in Deutschland ihr Brod verdienten, nach Belgien auswandern.*) Auf der andern Seite muß dadurch auch nicht nur das Anlagecapital der Eisenbahnen, sondern auch der Betriebsaufwand derselben sich erhöhen, und es muß so die Erzielung eines directen Ertrags für die Actienbesitzer dieser wichtigen Unternehmungen bedeutend erschwert werden. Abgesehen von den Schienen, welche durch die gegenwärtig bestehenden Zölle um 10,000 Thaler für jede Meile vertheuert werden, wird ein Waggonzug, der in Belgien 154 Thaler kostet, um 265 Franken höher in den Anstalten des Zollvereins verkauft, obgleich die Fabrication in denselben nicht theurer zu stehen kommt. Die Eisenzölle gewähren also den deutschen Fabriken über die belgischen eine Prämie von mehr als 72 Procent, und zwar zum Nachtheil der Unternehmer der Eisenbahnen. Solche Resultate liegen gewiß nicht innerhalb der Gränzen eines vernünftigen Schutzsystems. Eine Verminderung der gegenwärtigen Eisenzölle würde ohne Zweifel eine allgemeine Verminderung der Eisenpreise in dem Gesammtgebiet der Zollvereinsstaaten zur Folge haben; aber in einem so mäßigen Verhältniß, daß die verschiedenen Industrien welche das Eisen anwenden, dadurch sehr verbessert werden könnten, ohne daß die Eisenproducenten in anderer Weise berührt werden würden als durch die Herabsetzung ihres übertriebenen Gewinnes. Nicht nur haben die belgischen Hüttenwerke keine bedeutenden Vortheile in der Fabrication gegen die wohleingerichteten Hüttenwerke des Zollvereins (daher denn auch keine beträchtliche Preisverschiedenheit in den Productionskosten stattfinden kann), sondern sie sind auch nicht im Stande so große Quantitäten zu erzeugen, um den Absatz der einheimischen Eisen auf den deutschen Marktplätzen fühlbar zu vermindern. Gesetzt, alle belgischen Hüttenwerke würden mit ihrer vollständigsten Erzeugungskraft in Thätigkeit gesetzt (eine unmögliche Voraussetzung, da keineswegs alle Hüttenwerke, und namentlich diejenigen welche mit Holz betrieben werden, wenn man sich so ausdrücken darf, lebensfähig sind), so würden sie für die Ausfuhr, d. h. über den Bedarf des innern Verbrauchs, nicht mehr als 400,000 Centner erzeugen; dieß ist aber gerade die Gesammtsumme der Einfuhr der ausländischen Eisen in Deutschland, ungeachtet welcher die Inhaber so mancher deutschen Eisenwerke zu einem ansehnlichen Gewinn gelangen. Demnach könnte durch die belgische Eisenindustrie, wenn ihr auch durch eine Verminderung der jetzigen Zollgebühren der Eingang in die Zollvereinsstaaten erleichtert würde, für keine der Eisenindustrien des Zollvereins gefährliche Concurrenz entstehen. Sie würde im Gegentheil dazu beitragen zwischen den Consumenten und den Producenten, zwischen der Production und dem Bedarf, ein allen nützliches Gleichgewicht zu erhalten; sie würde als eine natürliche Compensation für die den Zollvereinsstaaten von Seite Belgiens eingeräumten Vergünstigungen dienen und eine Handelsverbindung befestigen, welche für beide Theile gleich wünschenswerth ist. A. M.

*) Natürlich sind wir nicht im Stande uns von der Richtigkeit aller obigen Angaben und Preisverhältnisse selbst zu überzeugen. Wir stimmen nur aus allgemeineren Gründen der Ansicht bei, daß einigen Hüttenbesitzern im Zollverein zu Frommen weder der wichtigste Rohstoff Eisen vertheuert noch unsere schon so bedrohten Verhältnisse zu Belgien erschwert werden sollten. Uebrigens kann Belgien bei den lebhaften Reclamationen der Eisenerzeuger es schon als einen Vortheil ansehen, daß bei der letzten Revision des Vereinstarifs wie bekannt die Zölle auf Eisen im Ganzen nicht verändert worden sind. A. d. R.

[5845]

Oeffentlicher Dank.

Unsere von der allwaltenden Hand der Vorsehung so karg begünstigte heimathliche Stadt Erlau, welcher frühere Jahrhunderte außer einigen geschichtlichen Reminiscenzen einer heldenmüthigen Vorzeit nur wenig Erfreuliches überlieferten, fand eine längst ersehnte, früher erfolglos gesuchte Stütze für ihre Hoffnungen auf eine bessere Zukunft in Sr. Excellenz dem hochverehrten Patriarch-Erzbischof Johann Ladislaus v. Pyrker, der, gleich dem hohen Tagesgestirn überall Licht und Wärme spendend durch seine Wohlthaten, in unsere Familienkreise jene gemüthlich frohen Tage zurückführt, welche Herz und Seele mit Dank und Wonnegefühl erfüllen.

Neben dem Vielen, was er zum Wohl und zur Verschönerung der Stadt gethan, beglückte der hochverehrte Seelenhirt vor kurzem die Stadtgemeinde mit einer neuen Wohlthat, welche der Glanzpunkt unserer Jahrbücher bleibt. Den edlen Eingebungen seines Herzens folgend, übergab er der Stadt als Geschenk das geräumige, der Domkirche nahe liegende, bis jetzt zur Aufnahme fremder Reisenden als Gasthof zur goldenen Krone dienende Prachtgebäude — sein Privateigenthum — zur Wohnung für die löbl. Militär-Officiere, wies ihr überdieß einen zur Erhaltung desselben nöthigen Fonds von 5000 fl. W. W. an und ersparte so den gesammten Steuerpflichtigen eine jährliche Abgabe von 1500 fl. W. W.

Indem wir diese hochherzige Handlung des edlen Gebers in den gesammten Kaiserstaaten mit dem innigsten Dankgefühle zur Oeffentlichkeit bringen können wir nicht umhin zu bekennen, wie beglückt wir uns fühlen im Besitz eines so väterlich gesinnten Seelenhirten, dem wir nicht nur die heiteren Tage der Gegenwart, sondern auch die Aussicht auf eine bessere Zukunft verdanken. — Auch halten wir es für eine heilige Pflicht, offen zu bekennen, daß wir nächst Gott, König und Vaterland den ruhmgekrönten hohen Prälaten als unsern besten Vater verehren, ihm mit kindlicher Liebe zugethan sind und nichts sehnlicher wünschen als die gütige Anerkennung unserer dankbaren Gesinnung. — Möge der Himmel das uns allen so theure Leben dieses großen Mannes noch lang erhalten und jeder Gemeinde solch einen Vater schenken.

Erlau, am 11 September 1842.

Aus der öffentlichen Volks-Versammlung.

[5846]

Erklärung.

Hinsichtlich eines in der Allgemeinen Zeitung vom 26 September 1842 (Beilage, S. 2147) enthaltenen Aufsatzes über „die Deutschen in Niederländisch-Indien" erkläre ich, daß man meinen Namen nicht mit jenem des dort erwähnten Dr. Strehler verwechseln möge, welcher vor einigen Jahren eine Reisebeschreibung dieses Betreffs herausgegeben hat.

Mallersdorf, in Niederbayern, den 22 November 1842. Dr. **M. J. Strehler**, königl. Landgerichtsarzt.

[5831] **Pränumeration auf den Jahrgang 1843**

der österreichischen militärischen Zeitschrift.

Bei Braumüller & Seidel in Wien ist erschienen:

Das zehnte Heft

der österreichischen militärischen Zeitschrift 1842.

Inhalt dieses Heftes:

I. Der Feldzug 1747 in Italien. Erster Abschnitt. Mit dem Plane der Belagerung von Genua. — II. Ueber die zweckmäßigste Ausdehnung des praktischen Pionier-Unterrichtes für Officiere und Mannschaft der Infanterie. — III. Befehl und Ausführung. IV. Der Feldzug 1709 in Spanien und Portugal. (Schluß des zweiten Abschnittes.) — V. Litteratur. — VI. Karten-Ankündigung. — VII. Neueste Militärveränderungen. — VIII. Miscellen und Notizen; Nr. 13—29.

Preis des Jahrgangs 1842 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die ältern Jahrgänge sind durch die obige Buchhandlung für folgende Preise zu erhalten. Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 u. 1813, in vier Bänden vereinigt, 6 Rthlr. 16 gGr. Jeder einzelne Jahrgang von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gGr. Die Jahrgänge 1840 und 1841 kosten jeder 8 Rthlr. Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zusammen zu 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

Auf den nächsten Jahrgang 1843 wird dermalen schon in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration für obengenannte Buchhandlung angenommen.

[5770] Durch Erfahrung, laut beigefügter Atteste erprobtes

neues Hefenrecept

für Bäckerwaare so wie für Branntweinbrennerei

von Karl Hennig.

Dieses Hefenrecept zeichnet sich von allen bisher bekannten Gährungsmitteln durch Folgendes aus:

1) durch große Billigkeit, indem die Kanne nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfennige zum Selbstgebrauch für Bäcker kostet;
2) binnen 15 bis 20 Minuten kann es gefertigt und in 4 Stunden angewendet werden;
3) das Gebäck erhält dadurch ein sehr schönes, helles und bauschiges Ansehn und die Waare einen guten Geschmack und ist der Gesundheit durchaus nicht nachtheilig.

Der Preis ist $1\frac{1}{3}$ Thlr. od. 2 fl. 24 kr. Baarzahlung.

In Augsburg und Lindau die M. Rieger'sche so wie alle andern Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen darauf Bestellung an.

Meissen. F. W. Goedsche.

[5779—82] **Empfehlenswerth zu Weihnachtsgeschenken!**

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 u. 1815. Von Joh. Sporschil. 3 Bde. gr. 8. Velinpap. in eleg. Umschlag geheftet. **Mit 25 Stahlstichen! Zweite Auflage.** Preis 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

---

[288] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen:

Das bittere Leiden

unsers Herrn Jesu Christi,

nach den Betrachtungen

der gottseligen Anna Katharina Emmerich,

Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen.

(† 9 Februar 1824.)

Gr. 8. Sechste mit den „Mittheilungen über das letzte Abendmahl“ und einer Radirung von **Steinle** versehenen Auflage.

Geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Geschichte

des heiligen Franciscus von Assisi

1182 — 1226.

Aus dem Französischen des F. E. Chavin de Malan.

Gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 15 gr.

[5699] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Napoleon

von

Alexander Dumas.

Deutsch

von Dr. Heinrich Elsner.

8. brosch. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5776] **Französische und englische Lehrbücher des berühmten Autors G. v. Berg.**

Bei Schuberth & Comp. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berg's praktische englische Sprachlehre für Schulen und zum Selbstunterrichte (mit der Aussprache nach Walker). 3te vermehrte Auflage, schön gebunden 1 fl. 36 kr. — 21 gGr.

— — **dieselbe mit einem Anhange für Kaufleute.** geb. 1 fl. 48 kr. — 1 Rthlr.

— — **Elementarbuch der englischen Sprache** als Vorschule zur Grammatik. geb. 45 kr. — 10 gGr.

— — **Englisches Lesebuch für Anfänger.** geb. 45 kr. — 10 gGr.

— — **Praktische französische Sprachlehre** für Schulen und zum Selbstunterricht. geb. 1 fl. 36 kr. — 21 gGr.

— — **Elementarbuch der französischen Sprache** als Vorschule zur Grammatik. geb. 45 kr. — 10 gGr.

— — **Franz. Lesebuch für Anfänger.** geb. 45 kr. — 10 gGr.

Obige Lehrbücher haben sich durch ihre Brauchbarkeit schnell Bahn in allen Ländern gebrochen. Die Kritik sagt: daß Berg's Lehrbücher zu den besten gehören, welche nicht nur den Schüler schnell und ohne zu ermüden ans Ziel führen, sondern auch dem Lehrer das Unterrichten leicht und erfolgreich machen. Eigene Prüfung wird Obiges bestätigen.

Bei Einführungen in Schulen finden bedeutende Preisermäßigungen statt.

Vorräthig in Wien bei Schaumburg und Comp.; in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung; in Petersburg bei Kurth u. Comp.; in Berlin bei Stuhr; in Königsberg bei Gräfe und Unzer; in Leipzig und Hamburg bei den Verlegern.

[5678] **Verlag von Karl Göpel in Stuttgart,**

zu beziehen durch alle Kunſt- und Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterreichiſchen Monarchie und des Auslandes.

Vorräthig und zur Anſicht zu finden:

In Wien: bei Dom. Artaria u. Comp., Beck, Sigm. Bermann, J. Bermann u. Sohn, Braumüller u. Seidel, Gerold, L. T. Neumann, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Wolke; in Linz: bei Eurich u. Sohn, Fink, Haslinger; in Peſth: bei Hartleben, Heckenaſt; in Preßburg: bei C. F. Wigand; in Prag: bei Marco Berra, Bohmann's Erben, Berroſch u. Andre, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kronberger u. Rziwnatz; in Brünn: bei Gaſtl, Winiker; in Grätz: bei Damian und Sorge, Ferſtl; in Innsbruck: bei Wagner; in Trieſt: bei Favarger; in Laibach: bei Lercher; in Lemberg: bei Gallinski, Millikowski, Winiarz.

In Leipzig: bei R. Weigel; in Düſſeldorf: bei J. Buddeus; in Dresden: bei Arnold, Morasch und Skerl, Pietſch u. Comp., Wagner, Weiß u. Comp.; in Berlin: bei Duncker, Gropius, Mittler, Sachſe Rocca, Schepeler u. ſ. w.; in München: in der liter.-art. Anſtalt, Fleiſchmann, Franz, Hermann, Lindauer, May u. Widmayer; in Mannheim: bei Artaria u. Fontaine; in Zürich: bei Füeßli u. Comp., Höhr, Orell Füßli u. Comp.; in Baſel: bei Schreiber u. Walz; in St. Gallen: bei Scheitlin, Huber u. Comp.; in Bern: bei Huber u. Comp.

In Paris: bei Brockhaus u. Avenarius, Goupil u. Vibert; in London: bei Aſher u. Comp., Black u. Armſtrong; in Amſterdam: bei Müller; in Brüſſel: bei Muquardt; in Kopenhagen: bei Reitzel; in St. Petersburg: bei Eggers u. Comp., Kurth u. Comp., Schmitzdorff.

Radirungen.

178 Platten Landschaften, Figuren u. s. w.

von

Ferdinand Kobell.

Mit einem einleitenden Vorworte von **Franz Kugler.**

Folio, in Mappe, oder cartonirt. Preis 22 fl. rhn. — 13 Thlr. preuss. — 19 fl. 30 kr. C. M.

Gegen baare Bezahlung dieses Preises werden Exemplare in höchst elegantem und dauerhaftem Einbande geliefert, welcher im andern Falle mit 4 fl. rhein. — 2½ Thlr. preuss. — 3 fl. 45 kr. C. M. berechnet wird.

Der gegenwärtige Verleger, in Beſitz der ſo lange verſchollen geweſenen koſtbaren Platten gelangt, glaubt es ſich zu einigem Verdienſte anrechnen zu dürfen, daß er dieß von dem In- und Auslande gekannte, und nach dem Maaße ſeines Ideen-Reichthums und ſeines hohen Kunſtwerths geſchätzte Meiſterwerk durch einen ſo bedeutend ermäßigten Preis einem größeren kunſtliebenden und Künſtler-Publicum zugänglich macht, als es ſeiner Seltenheit und ſeines hohen Preiſes wegen bis jetzt nicht der Fall ſeyn konnte. (Es koſtete das Werk urſprünglich in ſeinen beiden Ausgaben 88 Gulden und 66 Gulden; ſeit Jahren aber aus dem Handel gänzlich verſchwunden, iſt es ſelbſt zu dieſen Preiſen nicht mehr zu erlangen geweſen.) — Kobell's Blätter gehören nach dem Urtheile der Kenner unbeſtritten zu den **bedeutendſten Radirungen im landſchaftlichen Fache;** ſie werden keiner einigermaßen bedeutenden Kunſtſammlung fehlen dürfen, während andererſeits ſein Werk „ein gutes Lehrbuch für den ſtudirenden Künſtler“ genannt worden iſt. Kobell's Radirungen nehmen eine durchaus ehrenvolle und bedeutſame Stellung in der Geſchichte der neuern Kunſt ein. Sie gewähren dem Freunde der Darſtellungen einer ſchlichtern Natur einen vorzüglich reichhaltigen und nachwirkenden Genuß. Sie ſind, wie wenig andre ihres Faches, ſehr wohl geeignet, dem jungen Künſtler zum Studium zu dienen, ihm über die wichtigſten Punkte, welche bei der landſchaftlichen Zeichnung zur Sprache kommen müſſen, mehrfachen Aufſchluß zu gewähren, und nicht minder auch in den Kunſtſchulen als höchſt brauchbare Vorbilder benutzt zu werden.

Von der Abhandlung: **„über Ferdinand Kobell und ſeine Radirungen,** von Dr. Franz Kugler“ iſt mit Beigabe von zwölf der kleineren Radirungen Kobell's ein beſonderer Abdruck in groß Octav veranſtaltet und für 1 fl. 30 kr. rhn. — 27½ Sgr. preuß. — 1 fl. 24 kr. C. M. ebenfalls durch alle Kunſt- und Buchhandlungen zu beziehen.

[5708—9] **Neueſtes iſraelitiſches Gebetbuch.**

Bei **F. E. C. Leuckart in Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

יִ״ יראה ללבב

Gebet- und Andachtsbuch

für fromme Iſraelitinnen,

ſowohl Frauen als Mädchen, zur öffentlichen und häuslichen **Andacht an Wochen-, Sabbath-, Feſt- und Faſttagen,** wie auch für alle Verhältniſſe des Lebens, bearbeitet von **J. H. Jacobſon,** Verfaſſer des Abtalion ꝛc.

300 Seiten in 8. Elegante Ausgabe auf Velinpapier. Geh. Preis 22½ Sgr.

Der Herausgeber obigen Buches hat in einer vollſtändigen Sammlung aller auf das tägliche Leben bezüglichen Gebete ſeinen Glaubensgenoſſinnen ein ehrenwerthes Mittel an die Hand gegeben, nicht nur die rituellen Verrichtungen im Tempel zu verſtehen und richtig zu beurtheilen, ſondern auch bei allen Vorkommenheiten des Lebens ſich gewünſchten, geiſtlichen Rath und Troſt zu erholen. Dem Charakter des Geſchlechts gemäß, für welches das Buch beſtimmt iſt, hat der Verfaſſer ſich einer edlen und einfachen Sprache befliſſen; unnöthiges Wortgepränge iſt ſorgfältig vermieden. Die Beterin wird durch die vorliegenden Gebete in den Stand geſetzt, ihre Wünſche, Gefühle, geiſtigen Zuſtände in der edelſten Form dem Geber alles Guten vorzuführen. Wir glauben daher das iſraelitiſche Publicum um ſo mehr auf dieſe Erſcheinung aufmerkſam machen zu dürfen, als das weibliche Geſchlecht, welches zeither den liturgiſchen Verrichtungen ferner ſtand, **einen Wegweiſer in dem Gebiete des religiöſen Cultus dringend bedarf und auch bei der häuslichen Gottesverehrung dieſes Buch mit immer wachſendem Intereſſe ergreifen wird.**

[5655—57] In der **Karl Gerold**'ſchen Buchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender für alle Stände.

1843.

Herausgegeben von **C. L. v. Littrow.**

Preis broſch 32 kr., cartonnirt und durchſchoſſen 42 kr. C.-M.

Dieſer neueſte Jahrgang des beliebten Littrow'ſchen Kalenders enthält außer der gewöhnlichen aſtronomiſchen Ausſtattung und mehreren ſehr ſchätzbaren Zugaben einen intereſſanten und ungemein belehrenden Aufſatz: Ueber die Einrichtung und Behandlung von Chronometern, Pendel- und Federuhren von Edm. J. Dent, Uhrmacher J. M. der Königin von England.

[5795—97] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau bei M. Rieger:

Sporſchil, J., Feldzug der Oeſterreicher in Illyrien und Italien, in den Jahren 1813 und 1814. — Feldzug der Engländer, Spanier und Portugieſen gegen die franzöſiſchen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im Jahre 1814. — Feldzug der Oeſterreicher gegen Joachim Murat, im Jahre 1815. 30 Bogen. gr. 8. broſch. Preis 2 Thlr.

[5675] In der **Enslin**'ſchen Buchhandlung (Ferd. Müller) in **Berlin** iſt erſchienen:

Lisco, Dr. th. F. G., das neue Teſtament nach der deutſchen Ueberſetzung Dr. Martin Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufſatz über Paläſtina und ſeine Bewohner, einem Aufſatz über die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden, einer Zeittafel über die Apoſtelgeſchichte, und mehreren Regiſtern verſehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, inſonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. 4te Ausgabe. kl. 4. 1842. $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

Jetzt erſcheint auch das **Alte Teſtament von Hrn Dr. Lisco erklärt in derſelben Weiſe und Ausſtattung**

Digitized by Google

in 12 – 15 Lieferungen 10 Bogen (5 Doppelbogen) stark à 10 Sgr. (Ngr.) Die erste Lieferung wird im December 1842 ausgegeben. Subscriptionsaufforderungen und Anzeigen liegen in jeder Buchhandlung aus.

(5519) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner zu haben und als ein für Jedermann nützliches Buch zu empfehlen:

☞ Die 9te verb. Auflage von

Sammlung und Erklärung
von
(6000) fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. Von Dr. und Rector M. J. Wiedemann. 7te verbesserte Auflage. brosch.

Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

☞ Selbst der Hr. Professor Petzi hat dieß Buch als sehr brauchbar empfehlen. — Es enthält die Rechtschreibung und richtige Aussprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht versteht, die man so oft unrichtig auffaßt, und selbst unrichtig ausspricht.

Vorräthig Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5736 – 38] **Bekanntmachung.**

Am 12. Dec. l. Js.

Nachmittags 2 Uhr anfangend verkaufen in öffentlichem Striche die Erben des k. Forstrathes Schmitt dahier eine Gemäldegalerie von circa 300 Stück von den besten Meistern, z. B. Rubens, Kranach, Hamilton, Honthorst, Bemmel, Melch. Roos, Jos. Raphael Mengs, Hals, Mieresfeld, Beschey rc., dann eine Sammlung der feinsten und neuesten lithographischen Werke und einzelner Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche; ferner Sammlungen von Conchylien, Mineralien, Insecten, Schmetterlingen, Eiern, Moosen, ausgestopften Vögeln und andern Thieren, sämmtlich in Glaskästen, eine Bibliothek meist forstwissenschaftlicher und naturgeschichtlicher Werke, eine Anzahl Hirschgeweihe und abnorme Rehbocksgewichte, weiter ein vollständiges Mobiliare.

Die Verzeichnisse der Gemälde sind in den Kunstvereinen zu Augsburg, München und Nürnberg einzusehen.

Sollten vor dem Verstriche billige Angebote auf eine Sammlung oder deren einzelne Theile geschehen, so können auch diese sogleich abgegeben werden.

Würzburg, den 17 Nov. 1842.

[5492—94] **Als Redacteur**

eines belletristischen oder Localblattes, oder auch als Mitarbeiter und Berichterstatter an einem solchen wünscht ein dazu befähigter, litterarisch gebildeter junger Mann (gelernter Buchhändler) eine Anstellung zu finden. Derselbe würde sich auch Correcturen so wie ähnlichen ins literarische Fach einschlagenden Arbeiten unterziehen, und bei einer angenehmen Stellung sich gern mit einem geringeren Gehalte begnügen. Portofreie Anträge bittet er unter der Adresse V. L. Red. an die Ebner'sche Buchhandlung in Ulm oder an die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu richten.

[5610—11] **Anerbieten.**

Ein Frauenzimmer, das sich schon seit mehreren Jahren mit der Erziehung und dem Unterrichte taubstummer Kinder beschäftigte, und sich eines guten Erfolges erfreute, wünscht einige Zöglinge anzunehmen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 5610 die Expedition dieses Blattes.

[5672] Bei W. Einhorn in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meistersang unserer Zeit.

Sorgfältig gewählte

Declamationsstücke aus neuern Dichtern.

Zur Bildung eines ächten und reinen poetischen Sinnes bei der

reiferen Jugend.

Elegant broschirt ⅓ Thlr

[5750—52] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quellensammlung
zur Geschichte des neutestamentlichen Canons
bis auf Hieronymus.

Herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert, vorzüglich für Studirende.

Von L. Kirchhofer,

Professor und Diakon am St. Johann in Schaffhausen.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Handbuches für das Studium der Theologie wird auch ohne Empfehlung von selbst einleuchten.

Meyer & Zeller.

[5688] Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift
für Civil- und Criminalrecht

von Dr. C. F. Roßhirt.

Fünfter Band. Erstes Heft. Gr. 8. geh. Preis 16 gGr. od. 1 fl.

Außer mehreren Abhandlungen kleineren Umfangs enthält dasselbe folgende: Encyklopädie der Rechtswissenschaft. — Von der bonorum possessio secundum tabulas. — Ueber Cession und actiones utiles. — Savigny's Pandekten.

[5530—31] **An Deutschlands Handelsstand.**

Bei J. M. Gebhardt in Grimma erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder vorräthig:

Schiebe, A., Director der Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Die Lehre von der Buchhaltung,

theoretisch und praktisch dargestellt. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. Vel. broch. 3 Thlr. elegant gebunden $3\frac{1}{4}$ Thlr.

[5813–15] **Joh. Mart. Richter,**

Besitzer des Gasthofes

„Zum Fränkischen Hof,"

Ludwigsstraße L. Nr. 1369 in **Nürnberg,**

gibt sich hiemit die Ehre, seinen neu erbauten und aufs bequemste eingerichteten Gasthof allen Titl. HH. Reisenden bestens zu empfehlen, mit der Bitte denselben eines gütigen Besuches zu würdigen.

[5157—59] **Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg**

empfiehlt seine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Krystallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, so wie nach jedem beliebigen Systeme geordnet, zum Unterricht in Schulen, so wie auch zum Selbststudium besonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[5807—12] **Verkauf eines großen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptstadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und sehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geschäftsverhältnisse wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerst günstigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältnisse rc., sowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus diesem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Besitzer **Jacob Strasser** in Innsbruck.

Zur Geschichte des Fürsten Milosch.

* **Von der Donau**, 8 Nov. Die Allg. Zeitung hat in letzter Zeit viele interessante Beiträge zur Geschichte Serbiens geliefert; indem sie aber zu diesem Zweck verschiedene Quellen benützte, konnten Unrichtigkeiten kaum vermieden werden, die eine Berichtigung erheischen. Vor allem muß für gänzlich unwahr erklärt werden, daß Fürst Milosch den Czerny Georg nach Serbien gelockt habe, um ihn als seinen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Noch leben Augenzeugen jener Vorgänge, die Zeugniß ablegen können. Es sey mir erlaubt den Hergang, wie ich ihn von verlässigen Zeitgenossen kenne, in Kürze zu erzählen. Ein gewisser Wuitscha aus Semendria war es, der durch den damaligen Schreiber Anta Protitsch an Czerny Georg eine Einladung nach Serbien zu kommen gelangen ließ. Dieser Brief wurde durch den Capitän Jorzaki expedirt und dem Czerny Georg eingehändigt. Dieser entsprach der Einladung und fand sich bald darauf heimlich bei Wuitscha ein, welcher ebenfalls kurz vorher erst aus Bessarabien nach Serbien zurückgekehrt war. Wuitscha verbarg ihn fürs erste, um ihm, nachdem die gehörigen Vorbereitungen getroffen, zu Ausführung seines Umwälzungsplanes behülflich zu seyn. Dieß geschah im Jahr 1817, also vier Jahre nach der Flucht des Czerny, während welcher Periode Milosch der einzige Hoffnungsanker der von ihren Führern verlassenen Serben geblieben war. Durch den Belgrader Wessier zum Knes von Rudnik eingesetzt, wußte er bis zum Jahr 1815 die Türken mit Unterhandlungen hinzuhalten; nachdem er dadurch zu neuen kriegerischen Vorbereitungen Zeit gewonnen, hat er das ganze Jahr 1815 mit den Türken gekämpft, glänzende Siege erfochten, dadurch das drückende Joch der Nation abgeworfen und sich die Würde eines Fürsten des ganzen Landes errungen. Als der Friede endlich zwischen Maraschli Ali Pascha und Milosch abgeschlossen war, mußte letzterer die Bürgschaft dafür übernehmen. Er war also nicht bloß der Nation, die ihn am Palmsonntag 1815 zu ihrem Oberhaupt erwählt und später bestätigt hatte, sondern auch dem Wessier für Erhaltung der Ruhe verantwortlich. Das Jahr 1816 verstrich im Frieden; die Ankunft Czerny's im folgenden Jahre bedrohte diesen, sie war also der ganzen Nation gefahrbringend. Unter so bewandten Umständen mußte sich Milosch entschließen den Czerny Georg, der sein Volk im kritischen Moment einer neuen türkischen Invasion verlassen hatte um auf österreichischem und russischem Boden Sicherheit zu suchen, aus dem Wege zu räumen. Milosch war gerade in Belgrad als sich das Gerücht von Czerny's Ankunft auf serbischem Boden verbreitete. Der Wessier säumte nicht ihn von dieser Neuigkeit mit dem Beisatz in Kenntniß zu setzen, daß ihm entweder der Kopf des Czerny beigeschafft werden müsse, oder er sich in der Nothwendigkeit befinden würde die türkische Armee aus Rumelien vorrücken zu lassen. Auf dieses hin sandte Milosch seinen Momak (Leibgardist) Wutsitsch — den Chef der letzten Revolution — zu Wuitscha mit dem Auftrag diesem den Kopf des Czerny abzufordern, widrigenfalls Wuitscha selbst den seinigen verliere. Wuitscha empfing die Botschaft; nach kurzem Besinnen entfernte er sich nach dem Versteck, wo er den Czerny verwahrt hatte und kehrte bald darauf mit dessen Kopf zurück. Wutsitsch lieferte den Kopf an Milosch und Milosch an den Wessier ab, wodurch ein drohendes Ungewitter, dessen Folgen unabsehbar waren, von dem noch bluttriefenden Lande abgelenkt wurde. Czerny's Verhältniß zur serbischen Nation war durch seinen Verrath im Jahr 1813 zerrissen, Milosch war ihr einstimmig erwähltes und von den Türken anerkanntes Oberhaupt. Wäre nun in andern Ländern in einem Fall wie der vorliegende ein anderes als ein standrechtliches Verfahren beobachtet worden? Von dieser Zeit an war Wuitscha, der Freund Czerny's, dem Fürsten Milosch verdächtig, weßhalb er ihn bald darauf zu einer Deputation nach Konstantinopel benützte, wo er sechs Jahre lang in Haft gehalten wurde, was man wieder dem Fürsten zur Last legte. Der obenerwähnte Brief des Wuitscha an Czerny Georg befindet sich noch heutzutage in den Händen seines Sohnes Alexander, des neugewählten Fürsten. Der Schreiber desselben, Anta Protitsch, lebt noch und befindet sich gegenwärtig unter den Opfern der letzten Umwälzung als Senator der vertriebenen Regierung zu Semlin.

Auch der zweite Theil der serbischen Skizzen (Allg. Zeitung Nr. 309) erfordert einige Berichtigungen. Insbesondere gilt dieß der aus Wilhelm Richters Werke entlehnten Stelle: „daß Milosch hochstehende Männer, die so wie er mit Heldenmuth die türkischen Fesseln zerbrechen halfen, verfolgt habe ꝛc.“ Um den Ungrund dieser allgemeinen Behauptung, die Hr. Richter aus unlauterer Quelle geschöpft haben mag, darzuthun, ist es unumgänglich nöthig auf Einzelnheiten und Namen einzugehen. Wahrscheinlich meint Hr. Richter unter den Verfolgten jene Männer, welche später die gegen Milosch entstandene Opposition bildeten. Von allen diesen waren aber nur wenige Kampfgenossen des Fürsten Milosch, während fast alle mit Wohlthaten von ihm überschüttet wurden. Jephrem Obrenowitsch war als Jüngling von 20 Jahren schon beim Ausbruch der serbischen Empörung den Türken in die Hände gefallen und in beständiger Gefangenschaft gehalten worden, lernte also nie die Waffen führen; Metropolit Peter ist erst im Jahr 1830 als entlassener Professor von Carlowitz in Serbien angekommen; der Bischof Nicephor ist im Jahr 1830 zum Bischof geweiht worden und war früher ein unbedeutender Mönch; Mata Nenadowitsch war während des Krieges im Jahr 1815 auf österreichischem Gebiet, nachdem er mit Czerny Georg im Jahr 1813 das Land verlassen hatte; sein Vetter Jephrem Nenadowitsch (der Schwiegervater des neugewählten Fürsten Alexander Georgewitsch) war mit seiner ganzen Familie in Bessarabien und ist erst im Jahr 1831 nach Serbien zurückgekehrt. Ebenso Lucas Lazarewitsch, Janitzin Gouritsch und Lazar Theodorowitsch, von denen die erstgenannten im Jahr 1831, der letztere nur wenige Jahre früher nach Serbien zurückgekehrt sind. Wutsitsch war zwar um jene Zeit in Serbien, jedoch nur als ein unbeachteter Momak; Petroniewitsch, aus Orsowa gebürtig, war bis zum Jahr 1819 Handlungsgehülfe daselbst und wurde erst in diesem Jahre von Milosch als Schreiber aufgenommen; die beiden Simitsch, Stojan und Alexis, aus Syrmien gebürtig, kamen ungefähr zu derselben Zeit nach Serbien, ersterer war Tabakshandlungsdiener in Bucharest, Alexis Kellner in Semlin. Tenka und Protitsch hielten sich während des Freiheitskrieges in Ungarn auf; Rajewitsch war Handlungsdiener in Odessa, Semlin und Hermannstadt, und kam als Flüchtling erst im Jahr 1830 nach Serbien; Tschosa befand sich als ein ungekannter Mensch im Banat; Era und Anta Pretitsch waren in Bessarabien und kehrten erst im Jahr 1819 und 1820 nach Serbien zurück; Welikowitsch und Stojan aus Leskze, beide aus dem Paratschiner District gebürtig, wurden erst im Jahr 1833, als dieser District Serbien einverleibt wurde, im Lande

bekannt und mit Aemtern bekleidet. Es bleiben sonach nur Garaschanin und Ressawatz übrig (die als treue Waffengenossen des Fürsten Milosch dem Vaterland allerdings wichtige Dienste geleistet haben), auf welche sich die angebliche Verfolgungssucht Miloschs erstreckt haben müßte. Garaschanin war in Anerkennung seiner Verdienste gleich anfangs zum Präfecten des Kragujewatzer Districts eingesetzt worden; da sich aber im Jahr 1825 die ihm untergebene Bevölkerung wider ihn empörte, sein Eigenthum verwüstete und plünderte, so zog sich Garaschanin aus dem Staatsdienst zurück und etablirte ein Handlungsgeschäft in Grozka, zu dessen Betrieb er von dem Fürsten Milosch mit bedeutenden Summen unterstützt ward, und das durch die Mitwirkung seiner fleißigen Söhne einen so glücklichen Erfolg hatte, daß Garaschanin bald einer der reichsten Leute im Lande wurde. Bis 1838 blieb er ein eifriger Anhänger des Fürsten Milosch; da aber wurde der alte Garaschanin durch Jevbrem, des Fürsten Bruder, bewogen zur Gegenpartei überzutreten, indem man ihm die Hoffnung vorspiegelte, sein Sohn Elias, damaliger Chef der regulären Truppen, sey ausersehen den zu erledigenden Fürstenthron einzunehmen. Ressawatz, ebenfalls ein sehr vermögender Mann, aber der unstäteste Charakter, war zum Präfecten des Ressawatzer Bezirks und später zum Appellationsrath und Senator ernannt worden. Er war Theilhaber jedes Complots gegen Milosch, wie auch der letzten Verschwörung gegen den Fürsten Michael, war aber seines bekannten Leichtsinnes wegen und in Berücksichtigung seiner frühern Verdienste immer begnadigt worden. Heißt dieß Verfolgung? Dagegen verdienen die Namen der Personen, die als Waffengenossen des Fürsten Milosch die Fesseln des türkischen Joches brechen halfen, genannt zu werden. *) Am Leben sind noch von jenen Kämpfern um serbische Freiheit: Johann Obrenowitsch, Bruder des Fürsten, Mileta Radeikowitsch, Ilia Popowitsch, Jowicza Milutinowitsch, Milutin Sabarcza, Pawle Duschmanitsch, die sich — beständige Freunde des Hauses Obrenowitsch — jetzt als Flüchtlinge in Semlin befinden; ferner Johann Mitschitsch, Athan. Michailowitsch, die nebst dem 70 Jahre alten Belgrader Gerichtsmitglied Nicola H. Vrzak, Steph. Jephtitsch, Schokoracz und so vielen andern nur wegen ihrer Anhänglichkeit an das Milosch'sche Fürstenhaus im Gefängniß schmachten; der Senator Peter Tuzakowitsch der vermißt wird, Major Anastasius der nach Rumelien verwiesen wurde und noch einige andere.

(Beschluß folgt)

Das südfranzösische Meer und das angränzende Küstenland.

II **Marseille**, Ende Octobers. Der weite Meerbusen von Lyon oder der Rhonegolf (mit Beziehung auf den Hauptstrom so genannt) der sich zwischen Pyrenäen und Alpen in das mittelländische Meer ergießt, ist den Seefahrern übelberüchtigt. Denn seine Küste ist wegen langer Dehnung von Westen nach Osten und bei den vorherrschenden Nordwinden, welche die Schiffe zurückhalten, oft schwierig zu erreichen. Ein Fahrzeug aus dem Osten kommend wird leicht westlich nach Spanien verschlagen; und Fahrzeuge aus dem Süden oder Südwesten, die sich nicht nahe der spanischen Küste halten, werden häufig nach Sardinien getrieben. Darum suchen die letztern, welche nach Cette, den Rhonemündungen, Marseille, Toulon ja selbst nach Genua wollen, das Cap Creus, das nordöstlichste Spaniens, zu erreichen, um entweder von hier aus weiter die Küste entlang die Fahrt mit dem Nordwinde zu gewinnen oder wo dieß für den Augenblick nicht angeht, Schutz zu suchen in dem hinter dem Cap gelegenen Hafen von Rosas. Das Verschlagen, ja der Untergang manches Schiffes in dem verschrieenen Busen von Lyon lehrt die Beobachtung dieser Regel; das Cap Creus, in welchem östlich die Pyrenäen niedrig auslaufen, ist daher vielleicht das bekannteste im mittelländischen Meere, und Rosas ein wahrer von der Natur gebildeter Rettungshafen, wo Winters viele Schiffe Anker werfen und einen günstigen Augenblick zum Weitersegeln abwarten. Wider Vermuthen machte ich selbst auf dem Wege von Mahon hierher diese Erfahrung und sah bei der Gelegenheit im Hafen von Rosas noch zwei französischen Schiffe und ein genuesisches, das aus Amerika gekommen, die alle ziemlich gleiches Schicksal mit uns theilten.

Menorca, in seiner Lage zu dem Bogen der südfranzösischen Küste betrachtet, bildet gleichsam die südliche Spitze des Rhonegolfes; daher die Fahrt von dort dahin selten günstig ist, oft gefährlich. Beim schönsten Wetter lief unser schnellsegelnder Mahonese aus. Nordwestlich um das Felsgestade des Eilandes fahrend, erblickten wir bei klarem Himmel bald in einem und demselben Moment die Berge Menorca's, Mallorca's und Cataloniens, die hohen Kuppen des Monseny und von Hostalrich: nie ward ich mehr inne, daß die balearischen Inseln zu Spanien gehören, von dessen Bergspitzen sie an hellen Tagen mit bloßem Auge gesehen werden können. Der seltene Genuß währte nicht lange; ein Gewitter zog sich unerwartet schnell zusammen und bald leuchtete der dunkle Himmel von Blitzen. Ein heftiger Sturm, der sich dabei erhob, schlug unser Schiff aus der Richtung, beschädigte seine Masten und nur mit Noth retteten wir uns am zweiten Tag an der catalonischen Küste in den Hafen von Rosas. Wir verdankten dieß Glück der geringen Größe und guten Bauart unseres Schiffes.

Man muß nach einem unbequemen Sturme, dem Bestimmungsorte nahe, Wochen lang auf günstigen Wind warten, zehnmal mit Hoffnung ausfahren und zehnmal enttäuscht zurückkehren, um recht lebhaft die Wohlthätigkeit der Dampfschifffahrt zu fühlen. Das Dampfschiff ist nicht nur das schnellste, sondern auch das sicherste Fahrzeug: der günstige Wind kommt ihm zu Gute, der ungünstige hält es nicht sehr auf, noch weniger die sonst so unangenehme Windstille, von der man sagt, daß sie die Matrosen bilde. Vor dem großen Segelschiffe, das sich am sichersten auf der hohen See bewegt, hat das kleine den Vorzug, daß es um einige Striche mehr gegen den Wind also im Ganzen schneller fährt, und an den Küsten den der größern Sicherheit, weil es weniger ausgesetzt ist durch Sturm gegen dieselben geschleudert zu werden. Daher werden zur Küstenschifffahrt und Bewachung nie große Schiffe gebraucht und kleine Schnellsegler bei Waaren angewendet, die wie z. B. Früchte einen schnellen Transport verlangen; daher sind auch die Fahrzeuge der Schmuggler sammt und sonders von geringer Größe. Nur haben sie den Nachtheil bei hohen Wogen leichter umzuschlagen, welche Gefahr jedoch durch die Bauart, namentlich durch einen tiefen Kiel, sehr verringert werden kann: in Nordamerika baut man jetzt viele Schmugglerschiffe, zumal für China, auf einem so hohen ei-

---

*) Manche derselben sind seitdem gestorben, die sämmtlich dem Fürsten Milosch bis zu ihrem Tode Treue und Anhänglichkeit bewahrt haben. Sie heißen Metropolit Miletius, Archimandrit Hadschi Athanasius, Erzpriester Suischewitsch, Jowa Dobracsa, Dimitrie Georgiewitsch, Sima Milojawlewitsch Pastrmay, der erste Fahnenträger, Nikolaus Katitsch, Wasa Popowitsch, Topalowitsch, Raka Teschitsch, der Bischof Gerasim, Militsch Drinesitsch, Lazar Mutaw, Arsa Andrejewitsch — der in der jüngsten Revolution erschossene Senator — Gyuka Jagnjilcza, Stule, Miloje aus Ezrnesa, Pop. Nicola aus Dragacsewo, Basil von Rudnik und viele andere.

fernen Kiele, daß sie diesen eingerechnet, die Höhe einer Brigg haben und doch so leicht und beweglich sind als der kleine Schnellsegler.

Während unser Schiff ausgebessert und auf guten Wind gewartet wurde, hielt ich mich in der Stadt Rosas auf. Wie schön erscheint doch Spanien, wo man es auch betritt! Die große Bucht ist mit mehreren Ortschaften besetzt und herrlich umgürtet von einer reichen Flur und weiterhin von hohen sich übereinander aufthürmenden Bergketten. Hier wächst vielleicht der stärkste Wein in Spanien; der Rancio übertrifft an Kraft den Xerez und steht an edlem Geschmack ihm wenig nach. Bis zu dem drei Meilen entfernten festen Figueras, wo die große Straße von Barcelona nach Perpignan lauft, führt ein breites Thal, das trefflich angebaut ist und viele Ortschaften zahlt. Der Hafen ist tief und bequem, einer der besten an dieser spanischen Küste und wohlgelegen, gehört aber zur dritten Classe und darf daher nicht einmal mit der nahen französischen Küste selbständigen Handel treiben. Die Bewohner fragen nicht ohne Bitterkeit: hat die Natur uns etwa die schöne Gabe bloß geschenkt, damit der Staat uns hindere Vortheil daraus zu ziehen? warum genießt der Hafen von Barcelona, der von Natur dem unserigen weit nachsteht, so unerhörte Vorrechte vor uns, die wir doch auch Spanier sind und unsere Pflichten erfüllen? Um so mehr ist hier das verkehrte spanische Handelssystem anzuklagen, als Rosas der bequemste und sicherste Punkt vor dem Meerbusen von Lyon ist und daher auch leicht einer der wichtigsten werden könnte. *)

Die Natur hat an der französischen Küste von der spanischen Gränze bis Marseille keinen Hafen gebildet. Desto größer sind die Anstrengungen der französischen Regierung gewesen den Mangel durch Kunsthafen zu ersetzen, und wenn man alle diese Anlagen im Norden und Süden sieht, so überzeugt man sich, daß in keinem Lande soviel für Handel und Marine von der Regierung geschieht als in Frankreich. Neuerdings ist Vendre, das nahe der spanischen Gränze gelegen Rosas ersetzen kann, durch ausgedehnte Seearbeiten, die mehrere Millionen gekostet haben, zu einem trefflichen Handels- und Kriegshafen umgeschaffen worden, so daß die Kriegsschiffe, die in Marseille und Cette zu wenig Waßer finden, jetzt dort sich sicher aufhalten und auf der südlichen Fahrt, vom Golfe wenig mehr gehindert, die schickliche Zeit abwarten können.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Ich muß hier doch eine Bemerkung in Bezug auf den von den französischen Zeitungsberichten unablässig geschmähten General Zurbano beifügen. In Rosas und benachbarten Städten sah ich nur spanische Cigarren rauchen und konnte keine eingeschmuggelten kaufen, während z. B. in Barcelona die Gränzwächter selbst gegen eine geringe Belohnung einem die verbotenen Cigarren zutrugen soviel man deren wollte. Warum? Weil in jener Provinz Zurbano einige Zeit befehligt und mit unermüdlichem Eifer und unnachsichtiger Strenge den Schleichhandel verfolgt hatte, während in dieser Provinz der alte Schlendrian noch an der Tagesordnung war. Was von Tabak, gilt auch von allen übrigen Waaren. Nun treiben die Franzosen den lebhaftesten Schmuggel nach den catalonischen Gränzprovinzen, die nahen Städte namentlich Perpignan leben davon, natürlich muß ihnen daher ein unbestechlicher Mann wie Zurbano sehr unbequem seyn. Man haßt Zurbano, weil er seine Pflicht thut und allen Schlichen der Contrebandisten und ihrer Hehler auf die Spur geht; man sucht aber diesen Haß aus verletztem Intereße der Welt als Entrüstung über verletzte Humanität ja als Patriotismus darzustellen. Schade nur, daß alle die französischen Lügenberichte über Spanien auch durch die deutschen Blätter laufen und wenige französische Agenten in Madrid und an der Gränze gleichsam ein Monopol ausüben in der Zeitungsrubrik Spanien. Die englischen Blätter enthalten zwar selbständige Berichte, aber auch meist englisch gefärbt wie jene französisch. A. d. Corresp.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 13 Oct. Als der Congreß aus einander ging, war es im Rath des Präsidenten fest beschlossen daß Hr. Daniel Webster und Hr. Walter Forward das Cabinet verlassen und nach Europa gehen sollten. Der Kriegsminister sollte ebenfalls seine Entlassung nehmen oder einen Wink erhalten daß der Präsident bereit ist ihm dieselbe zu ertheilen; der Gouverneur David Porter von Pennsylvanien sollte ins Cabinet treten, Caleb Cushing von Massachusetts sollte Finanzminister werden, Daniel Webster als außerordentlicher Gesandter nach England, Walter Forward nach Berlin, Judge Upshur nach Frankreich gehen. Alles dieß war beschlossen — war noch vor 14 Tagen beschlossen und ist jetzt gänzlich widerrufen, seit Daniel Webster in Boston seine große Rede gegen die Clay-Whigs gehalten hat. Der Kriegsminister Hr. Spencer hat jetzt auch eine öffentliche Erklärung gegeben daß er mit der Verwaltung Tylers zufrieden ist, und so bleibt denn das Cabinet wie es ist, wenigstens einige Monate länger. Der Präsident scheint sich damit zufrieden zu stellen seinen großen Gegner Henry Clay zu vernichten — aber Henry Clay ist sein mächtigster Gegner bei weitem nicht. Das Resultat der letzten Wahlen, seit Ohio für die Demokraten stimmte, ist: die Whigs sind überall geschlagen, werden auch in New-York bei den nächsten Wahlen geschlagen werden, und dieß wird die Whigs veranlassen sich um einen andern Candidaten umzusehen. Dieser Mann ist General Scott, und die Umtriebe welche jetzt schon ihren Anfang nehmen, sind großartig zu nennen. Die Hoffnung John Tylers auf seine Wiedererwählung beruht jetzt einzig und allein auf dem Mangel an Vereinigung der demokratischen Partei. Letztere hat nämlich fünf bis sechs Candidaten, und wenn die Whigs Aussicht auf Erfolg haben, wenn sich ihre Partei neu organisirt, so ist es möglich daß die Demokraten John Tyler als pis aller nehmen. Das ist der ganze Schlachtplan. Sie sehen daß unsere Regierung und die Männer die an der Spitze der Verwaltung stehen, kaum Zeit haben sich mit etwas anderm zu beschäftigen als den Wahlen. Hinter den Feldzug um die Präsidentschaft stellt sich jedes öffentliche Geschäft, jede Angelegenheit welche die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nehmen sollte. Daß die auswärtigen Angelegenheiten darunter leiden, versteht sich von selbst. Unsere europäischen Gesandten, Minister, Chargés d'Affaires, Consuln ꝛc. werden nicht in Bezug auf ihre Talente und Fähigkeiten, sondern mit wenigen Ausnahmen entweder aus Rücksicht auf ihre politischen Dienste oder auch deßwegen erwählt um ihrer los zu werden. Unsere Regierung gibt keine Pension; dagegen belohnt sie ausgezeichnete Dienste mit Staatsämtern. Die Gesandtschaftsposten sind verhaltnißmäßig die einträglichsten, auch die gesuchtesten. Ein Gesandter hat 9000 Dollars Besoldung und erhalt 9000 Dollars für die Reise; er bezieht daher das erste Jahr 18,000 Dollars oder 45,000 Gulden und damit kann er wenigstens einen Theil seiner Schulden bezahlen. Jeder Politiker nämlich hat Schulden, denn er muß seine anderweitigen Geschäfte vernachläßigen, Zeitungsschreiber besolden, verschiedenen armen Wichten zu den verschiedensten Dingen behülflich seyn und überhaupt ein gewisses Haus machen. Alle diese Dinge kosten Geld, viel Geld, sehr viel Geld, und man anticipirt nicht selten die Hälfte des Gehalts des in Frage stehenden oder erst demnächst zu erhaltenden Amtes. Täuscht man sich hierin, so ist ein Bankerott unvermeidlich, der aber seit dem neuen Bankerottgesetz freilich eine sehr einfache Sache ist. Man beichtet so zu sagen alles was man schuldig ist und erhält von dem dazu aufgestellten Richter einen völligen Nachlaß, worauf man dann wieder von vorn anfangt. Uebrigens

haben die Schulden auch wieder ihr Gutes, wenn man nur Sorge trägt einflußreiche Gläubiger zu haben. Ich habe Fälle gekannt, wo ein armer Schuldner durch den mächtigen Einfluß seiner Gläubiger zum Sheriff erwählt worden, weil er nur auf diese Art in den Stand gesetzt werden konnte dieselben zu befriedigen, und der Fall ereignet sich wohl auch daß ein Minister die ersten 9000 Dollars seines Gehalts unter seine Gläubiger vertheilt. Eine andere Art diplomatische Anstellungen zu erhalten besteht wohl auch darin daß man sich daheim der vollziehenden Macht gefährlich macht und sodann ein ehrenvolles Exil erhält. Viele der wichtigsten Posten sind auf diese Weise vertheilt worden und werden es noch werden, und der Plan das Cabinet zu ändern und die vorzüglichsten Glieder desselben als Gesandte nach Europa zu schicken ist ein Beleg zu meiner Behauptung. Dieser beständige Diplomatenwechsel ist ein wahres Unglück für das Land. Es gibt Posten wie z. B. Berlin, Paris, London, auf welchen sich ein Gesandter Jahre lang bewegen muß um auch nur einen Begriff von seiner Stellung zu erhalten, viel weniger im Stande zu seyn seinem Vaterlande zu nützen. Gerade diese Posten aber sind es, um welche sich so viele bewerben. — General Caß wird mit jedem Tag zurück erwartet. Bei seiner Ankunft wird ein neuer Kampf beginnen; er wird sich über den Vertrag mit England aussprechen und den Nationalhaß gegen England für sich ausbeuten. Bereits arbeitet man in Pennsylvanien daran ihn als Candidaten für die Präsidentschaft aufzustellen, der Gouverneur Porter ist sehr für ihn gestimmt. — Der neue Zolltarif trägt keine guten Früchte. Der Schmuggelhandel wird wirklich großartig betrieben, und es ist an eine Deckung der Staatsausgaben durch die Eingangszölle allein vorderhand noch nicht zu denken. In jedem Fall können Sie sich gefaßt machen daß der Tarif von dem nächsten Congreß abgeändert werden wird. — Mit Texas steht es schlimm, obgleich die Vereinigten Staaten sich zu Vermittlern erboten. Die junge Republik hat kein Geld und keinen Credit, und die Mexicaner haben bedeutende Vorschüsse aus England erhalten. Dessenungeachtet zweifle ich nicht daran daß die Mithülfe der südwestlichen Staaten der Union über Mexico den Sieg davon tragen wird. General Houston hat offenbar einen großen Fehler gemacht. Er hätte, wenn er der öffentlichen Meinung gefolgt wäre, Mexico schon vor sechs oder acht Monaten angreifen müssen. Statt dessen legte er sich auf Unterhandlungen, und als Folge hievon ist jetzt ein mexicanisches Heer in Texas eingerückt. Er hätte seinen Gegnern keine Zeit gönnen und die Stimmung der Vereinigten Staaten, welche damals sehr für Texas war, zu freiwilligen Beiträgen benutzen sollen. Jetzt stehen die Sachen verzweifelt und der Enthusiasmus der Truppen und Freiwilligen ist dahin.

Italien.

Bevölkerung Roms.

╳ **Rom**, 12 Nov. Ob die an sich homogenen Elemente der Luft Roms, verglichen mit der atmosphärischen Beschaffenheit anderer unter gleicher geographischer Breite gelegenen italienischen Städte, in ihrem Wesen, aus was immer für Gründen, verderbt sind oder nicht, darüber ist bekanntlich die Meinungsverschiedenheit groß. Doch vereinigen sich die competentesten Urtheile darin, daß Stadt- und Campagnaluft im Winter überall der Gesundheit in hohem Grade zuträglich sey, wogegen dieselbe die heißesten Sommermonate über, wo der dem animalischen Leben so widerwärtige erschlaffende Scirocco häufiger weht, vieler Orten eventuell sich in ein unsichtbares Todeselement verwandle. Daß sie dessenungeachtet auf die Sterblichkeit der Einwohner nicht in so hohem Grade Einfluß übt, wie man gewöhnlich glaubt, zeigt folgende statistische Uebersicht der wachsenden Einwohnerzahl der Stadt. Im Jahr 1823 ergab die Zählung 136,269 Seelen; im J. 1826 139,847; im J. 1830 147,285; im J. 1831 150,666; im J. 1832 148,457; im J. 1833 149,920; im J. 1834 150,016; im J. 1835 152,457; im J. 1836 153,678; im J. 1837 156,552; im J. 1838 148,903 (im Herbst des Jahres 1837 war die Cholera in Rom); im J. 1839 153,720; im J. 1840 154,632; im J. 1841 158,868 Seelen.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth**, 20 Nov. Zu dem Landtag, der im künftigen Mai zu Preßburg beginnen soll, gewahrt man schon jetzt hie und da Vorbereitungen. Der Landtag dürfte sehr wichtig werden; besonders stehen große Reformen unserer Criminalgerichtspflege, so wie weitere Concessionen an den dritten Stand zu erwarten. — Die hiesigen ungarischen politischen Blätter bewegen sich nun wieder freier, und ihre Discussionen beschränken sich nicht mehr auf innere Angelegenheiten, auch das Ausland ist oft ihrem scharfen Tadel unterworfen, so daß man in vieler Hinsicht unsere Presse für ganz entfesselt halten sollte. Die serbischen und walachischen Angelegenheiten ziehen ihre Aufmerksamkeit auf sich, und fast alle erheben die Stimme gegen Rußland dem sie allein die gegenwärtigen Wirren in jenen Provinzen Schuld geben. — Andererseits überwacht der neuangestellte Bücherrevisor sein Amt mit ängstlicher Strenge, was unsere Buchhändler hinsichtlich ihrer vom Auslande zu beziehenden Sortimentsartikel oft in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Nach neuer Verordnung darf kein Buch in den hiesigen Blättern angezeigt oder recensirt werden, wenn nicht vorher der Revisor der Anzeige sein Admittitur verliehen hat, was bei seinen Bedenklichkeiten dem Geschäftsgange sehr hinderlich ist. — Für Rechnung der serbischen Regierung ist in einer hiesigen Papierfabrik-Niederlage eine große Quantität Papier zu Patronen angekauft worden. — An unserer Kettenbrücke wird jetzt Tag und Nacht, selbst an Sonn- und Feiertagen gearbeitet. Man trachtet bei den beiden Pesther Pfeilern das Mauerwerk noch vor dem großen Eisgange bis zum Niveau des Wasserspiegels zu bringen. Der Mittelfangdamm auf der Ofener Seite bietet große Schwierigkeiten dar.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 1 Nov. In der Verwaltung unserer Kaukasusländer haben seit kurzem mehrere bedeutende Veränderungen mit den dortigen höhern Verwaltungschefs statt gehabt. Ich stelle sie kurz zusammen. Durch einen Ukas vom 12 September erfolgte bekanntlich die Aufhebung des im Jahr 1840 in Tiflis errichteten Comité's zur Einführung des neuen Verwaltungsstatuts für die transkaukasischen Provinzen. An die Stelle des aufgehobenen ward hier ein neues Comité mit einer besondern Section in der eigenen Kanzlei des Kaisers gebildet; dem Comité wurde als Präsident der Kriegsminister vorgesetzt, welcher jüngst erst alle Kaukasusländer persönlich bereist hatte. Die Generale Grabbe, Saß und Golowin wurden von ihren Stellen entfernt; die Generale Gurko, Neidhardt und Besobrasow II dafür ernannt. Der Krieg soll seinen offensiven Charakter verlieren; vielmehr soll der von den feindlichen Bergvölkern occupirte Bezirk in Daghestan durch einen Militärcordon streng abgeschlossen werden, um auf diese Weise deren endliche Unterwerfung herbeizuführen.

* **St. Petersburg**, 8 Nov. Das einige Zeit hindurch hier verbreitet gewesene Gerücht von Einäscherung der Stadt Tobolsk in Westsibirien scheint sich nicht zu bestätigen. — Auf die in diesen Tagen dem Kaiser vorgelegte Bittschrift des

kraft gerichtlicher Sentenz verabschiedeten und nach Wjätka verwiesenen Gouvernementssecretärs Sjükow hat der Kaiser gestattet daß derselbe mit seinem Rang wieder in Staatsdienste trete. — In diesen Tagen hat der Kaiser nachstehende Resolution gefaßt: „Gemäß dem Wunsche des Senats der Stadt Krakau sind aus Unserer Unterthanenschaft alle diejenigen Individuen auszuschließen die sich aus dem Kaiserreich und dem Königreich vor dem 25 Nov. 1836 nach Krakau übergesiedelt haben und die binnen einer bestimmten Frist Uns den Wunsch erklären in die Unterthanenschaft der Stadt Krakau treten zu wollen; 2) ausgenommen von dieser Kategorie sind jedoch Deserteure, Leute die bei Uns unter der Militärpflichtigkeit stehen, Verbrecher oder andere vom Gesetz verfolgte Personen; 3) kein russischer oder polnischer Unterthan soll in Krakau's Unterthanenschaft treten dürfen der sich erst nach dem 25 Nov. 1836 nach dieser Stadt oder ihrem Gebiet übersiedelte; 4) sollten sich unter den russischen oder polnischen Unterthanen, die den Wunsch zum Uebertritt in Krakau's Unterthanenschaft haben, solche finden die unbewegliche Gründe im russischen Kaiserreich oder im Königreich Polen besitzen, so sind sie verpflichtet solche binnen einer zweijährigen Frist zu verkaufen." — Endlich scheint das seit mehreren Jahren in den westlichen Gouvernements bestandene Liquidationsgeschäft in Betreff der Vermögenseinziehung der ehemaligen polnischen und litthauischen Insurgenten sich seinem Ende zu nähern. Ein höchster Befehl schreibt vor: „Jene Commissionen sollen nur noch die Angelegenheiten abzuthun haben, welche die Vermögensabtheilung zwischen der Regierung und den nächsten Erben der Insurgenten bezwecken. Alle übrigen von den Commissionen noch nicht revidirten und sich auf obigen Theilungsgegenstand nicht direct beziehenden Sachen sind von ihnen abzuweisen und den für diese Competenz bestehenden Civilgerichten zu übergeben. Obige Commissionen haben die in ihnen noch verbleibenden Sachen aufs schnellste zu erledigen, um dann unverzüglich aufgehoben zu werden." — Die Sammlung von Unterstützungsbeiträgen für die Abgebrannten in Kasan hat hier unausgesetzten Fortgang. Vor einigen Tagen gingen für diesen Zweck vom Fürsten Peter von Oldenburg 1000 Silberrubel ein. Für Astrachan, Perm und Troizk im Gouvernement Orenburg bestehen gleichfalls hier wie im ganzen Reich Subscriptionen. Unsere beiden Feuerassecuranzgesellschaften werden durch diese bedauernswerthen Ereignisse in ihren pecuniären Interessen furchtbar mitgenommen. — In diesem Moment werden in unserer Residenz mehrere große Bauten aufgeführt. Von ihnen verdienen erwähnt zu werden: die gigantische Erweiterung der blauen Brücke längs der ganzen Façade des im Bau begriffenen Leuchtenberg'schen Palais, dann der Bau des Gewölbes über den ganzen Krjukowcanal, auf welchem im nächsten Jahr ein Boulevard angelegt werden wird. Während des Herbstes waren hier täglich einige Tausend Arbeiter beschäftigt; schon mit dem Eintritt des Winters soll der Canal ganz bedeckt seyn. Der Granit des hier befindlich gewesenen Kais wird nach Wassily-Ostrow transportirt, wo man ihn zur Fortsetzung des Newakais verwenden wird. Auf dem Glacis der Peter-Pauls-Festung wird ein Park fürs Publicum eingerichtet; dort soll auch im nächsten Frühjahr eine besondere Anstalt zum Trinken künstlicher Mineralwasser eingerichtet werden.

[5838] (Aus der Wiener Zeitung Nr. 311.)

Analecten über das Pensionat und Collegium der Jesuiten zu Freiburg in der Schweiz. Nach dem Französischen von Vincenz Grafen **Piccolomini**, Commandeur mehrerer Orden und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften. Regensburg 1842. Bei G. J. Manz.

Die Schule der Philanthropen im vorigen Jahrhundert strebte dahin, ihre neue Erziehungsmethode, die hauptsächlich in einer vorherrschenden Ausbildung der Verstandeskräfte und in einer vollkommenen Emancipation des Menschen von den Pflichten des Gefühls bestand, in immer weiteren Kreisen auszubreiten, und so war es ganz natürlich, daß sie mit den Repräsentanten der älteren auf die vorzugsweise Pflege des Gefühls und der Religion basirten Erziehung feindlich zusammentreffen mußte, woraus sich dann ein hartnäckiger Kampf entwickelte, welcher damit endete, daß die philanthropische Schule durch die entscheidende Parteinahme einflußreicher Personen einen augenblicklichen Sieg davon trug.

Der bedeutungsvollste Moment in diesem Principienkampfe war unstreitig die Aufhebung des Jesuitenordens in den meisten Staaten der Welt, denn durch diese wurde die officielle Anerkennung der neuen Pädagogik factisch ausgesprochen, und die ältere förmlich annullirt. Spätere Ereignisse und mancherlei Zeiterscheinungen ließen jedoch in der Folge den Schluß zu, diese Umwälzung des Unterrichts der Jugend habe dieselben, wenn nicht herbeigeführt, doch begünstigt, was Veranlassung ward, von der eingeschlagenen Richtung insofern einzulenken, daß die frühere, auf religiösen Boden gebaute Doctrine der Erziehung wieder hervorgehoben und theilweise eingeführt wurde.

Ein solches Zeichen von der reagirenden Kraft der im Verstandes-Enthusiasmus des achtzehnten Jahrhunderts verbannten religiösen Erziehung ist auch die genannte Anstalt zu Freiburg in der Schweiz, welche in den blühendsten Umständen sich befindet und dermalen, wie authentische Nachrichten bezeugen, über 800 Zöglinge in den verschiedensten Altersstufen zählt, mit deren geistiger, moralischer und leiblicher Ausbildung die betheiligten Eltern und Vormünder vollkommen zufrieden sind. Der Herr Verfasser dieser Schrift, Graf Vincenz Piccolomini zu Rom, der den Erlös dieses Werkes für die Jesuiten-Mission unter den Sioux-Indianern in Nordamerika bestimmt hat *), liefert eine erschöpfende Beschreibung des Pensionats, woraus man allerdings entnehmen kann, mit welchem Eifer und mit welcher Berufsliebe diese Religiosen zu Werke gehen. Ein Geist strenger Ordnung regiert das Ganze, indem sich kein Meinungskrieg unter den Lehrern entzündet und überall wird, dem Wahlspruche des Rectors gemäß, daß ein Mann von festem Charakter und sittlicher Reinheit dem allgemeinen Wohle nützlicher sey, als ein überfeinerter Kopf mit vielseitigen Kenntnissen und Gaben ausgerüstet, aber ohne Grundsätze im Handeln und ohne Glauben an die Zukunft, auf die religiöse Seite des Unterrichts und des gesammten Erziehungs-Systems das vorzüglichste Augenmerk gerichtet und der geistigen Ausbildung bei aller Selbständigkeit doch keine überlegene Rolle eingeräumt, welche zu einem gewissen Cultus des menschlichen Verstandes führt, zu einer Ueberschätzung des Geistes, die unter allen Umständen die Demuth des Christen zerstört und zerstören muß.

Von dem Raume, worauf sich die Anstalt befindet, der 25,000 Quadratfuß beträgt, geht der Autor auf die Gebäude selbst und ihre Gelasse über, schildert die einzelnen Stockwerke nach dem Charakter des Bedürfnisses dem sie dienen, und theilt zugleich auch den im Geiste des Instituts musterhaft abgefaßten Studienplan mit, der sich auf eine französische und eine deutsche Abtheilung erstreckt und von eigens bestellten Lehrern, zweiundzwanzig an der Zahl, unterstützt wird. — Doch nicht in einem finstern Geiste, in einem strengen Joche besteht hier das Geheimniß der Erziehung; eine liebevolle, sorgsame Behandlung von Seite der Obern erleichtert den Zöglingen ihre Pflicht der Bildung, wobei auch die Uebung ritterlicher Künste, wie Reiten, Fechten u. dgl. nicht versäumt wird, und auch die schönen Künste jene Aufmerksamkeit finden, die ein aufgeklärtes Zeitalter ohne in puritanische Strenge zu verfallen ihnen nie versagen darf. Musik wird mit Eifer betrieben, und die Zöglinge haben unter sich sogar eine Militärmusik, 50 Mann stark, errichtet, die bei feierlichen Gelegenheiten den festlichen Eindruck nicht wenig verstärkt. —

*) Graf Vincenz Piccolomini befindet sich gegenwärtig gelehrter Forschungen wegen hier in Wien.

In heißen Sommertagen bringen die Schüler oft heitere Stunden auf der Villa der Anstalt zu, und die Ferienzeit verleben sie häufig in Belfour.

Beigaben des gelehrten Verfassers sind die biographischen Notizen über Franz Piccolomini, des achten Generals der Jesuiten (im 17ten Jahrhundert), ein Vorfahr desselben, wie denn Graf Vincenz Piccolomini in seinem erlauchten Stammbaume nicht weniger als zwölf Heilige zählt, deren Lebensschilderungen, von ihm selbst geschrieben, in kurzer Frist ans Licht treten werden.

Den Beschluß des Buches, das einem so edlen Zwecke geweiht ist, bilden die Gutachten der französischen Bischöfe bei der ersten Aufhebung der Gesellschaft Jesu, so wie Aussprüche einzelner Regenten, welche sich gegen diese Maaßregel erklärt hatten.

Die Ausstattung des Werkes ist lobenswerth.

[5836—37] **Bekanntmachung.**

Am 26 August l. J. verstarb dahier die ledige Kaufmannstochter Jacobina Winkler ohne Hinterlassung eines letzten Willens, und es machte auf deren Rücklaß die Regenschirmfabricantensfrau Johanna Illsung, Tochter des dahier verstorbenen Bürstenmachers Johann Friedrich Winkler, wegen Verwandtschaft im fünften Grade der Seitenlinie, als einzige vorhandene Intestaterbin ihre Ansprüche geltend, in dem sie sich als solche zu den Acten legitimirte.

Da jedoch noch andere nähere Ansprüche auf Erbfolge als Intestaterben der verlebten Jakobine Winkler haben könnten, werden dieselben hiemit aufgefordert, solche Ansprüche

binnen dreißig Tagen a dato

vor unterfertigter Verlassenschaftsbehörde unter Vorlage der hiezu nöthigen legalen Nachweise um so sicherer anzumelden, indem sonst ohne Berücksichtigung weiterer Erbschaftsansprüche der Rücklaß der Defunctin an Johanna Illsung extradirt würde.

Augsburg, am 18 November 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Burger.

Deuringer.

[1813-16] **Vorrufung**

des über 30 Jahre abwesenden Wenzel Koschnarz aus Muischek.

Vom Ortsgerichte der Herrschaft Muischek, Berauner Kreises in Böhmen, wird Wenzel Koschnarz über Einschreiten seiner Geschwister mit dem Beisatze vorgeladen, er habe

binnen einem Jahre

so gewiß zu erscheinen, und das Gericht oder den zu seinen Handen aufgestellten Curator Thomas Marhaul Richter in Muischek von der Existenz seines Lebens zu benachrichtigen, widrigens das Gericht, wenn er während der Zeit nicht erscheint, oder daßselbe oder den Curator auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzt, zur Todeserklärung schreiten, und sein Vermögen als vererblich erklären werde.

Muischek, am 27 December 1841.

Plocky, Amtsdirector.

[5390-92] **Cannstadt.**

Gebäude- und Güterverkauf.

Das zur Verlassenschaft des kürzlich verstorbenen Hofraths Marx Pfeiffer gehörige Anwesen an **Gebäuden und Gütern** ist zum Verkaufe bestimmt.

Daßselbe besteht in einem großen dreistöckigen Wohngebäude in zwei Flügeln mit einem Erker, mit vielen Zimmern, mehreren Küchen, Kellern, Hofräumen, einer Scheuer, Pferde-, Rindvieh-, Schaf-, Schwein- und Geflügel-Stallungen, einem Backhaus 2c. mit 6⅞ Morgen Gärten und Baumgütern dabei.

Das Haus liegt höchst freundlich an der Brücke über den Neckar, gegenüber dem Gasthofe zum Ochsen, mit der schönsten Aussicht gegen Morgen und Mittag, und wäre mit seinen schönen Gärten zum Wohnsitz für eine wohlhabende Familie, für eine großartige Wirthschaft oder für ein anderes größeres, besonders kaufmännisches, Gewerbe sich vorzüglich eignen.

Ferner sind zum Verkauf ausgesetzt:

3 Mrgn. 1½ Vrtl. im besten Zustand befindlicher, mit edeln Rebsorten bestockter Weinberg im Zuckerberg, eine Viertelstunde vom Hause entlegen;

1½ Mrgn. 28 Ruth. Acker Zelg Halden in der oberen Au, und

3½ Mrgn. 25 Ruth. die sogenannte Mauerwiese im Sand.

Die Aufstreichs-Verhandlung wird

im Monat December

stattfinden, inzwischen wollen sich die Liebhaber zum Ganzen oder zu einzelnen Theilen bei Hrn. Gerichtsnotar Schmid in Cannstadt des Nähern erkundigen.

[5844—48] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie:

Boz's (Dickens) sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von Dr. **Karl Kolb.**

Mit Federzeichnungen nach Browne, Cattermole, Cruikshank und Seymour.

I. Oliver Twist	. . .	5 Bdch.
II. Nikolaus Nickleby	. .	10 „
III. Die Pickwickier	. .	10 „
IV. Londoner Skizzen	. .	6 „
V. Master Humphrey's Wanduhr		8 „
VI. Die Nic-Papiere	. .	7 Bdch.
VII. Barnaby Rudge	. .	9 „
VIII. Denkwürdigkeiten Joseph Grimaldi's	. . .	3 „
IX. Reise-Notizen über Amerika		4 „

Wohlfeilste, elegante Taschenausgabe.

Preis eines Bändchens von 10 Druckbogen mit einer schönen Federzeichnung **nur 15 kr. C. M. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.**

[5829] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist so eben erschienen:

Handbuch der pathologischen Anatomie

von **Karl Rokitansky,**

Med. Doctor, a. ö. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität zu Wien, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

II. 1stes, 2tes Heft. Preis des ganzen Bandes 6 fl. C. M.

III. Band, zweiter unveränderter Abdruck. 6 fl.

Beide Bände haben auch den Titel:

Handbuch der speciellen pathologischen Anatomie. 2 Bände. 12 fl.

Abhandlung

über Percussion und Auscultation

von Dr. **Joseph Skoda,**

Primärarzt am allgemeinen Krankenhause in Wien.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. 1842. 2 fl 30 kr.

(5769) In meinem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger 2c. zu haben:

Nicholsons

Werkzeichnungen

für

Zimmerer und Tischler.

Geometrische Bauconstructionen mit Beschreibungen zum praktischen Gebrauch für Baugewerke und Bauverständige.

Uebertragen aus dem Englischen

von **Friedrich Georg Wieck,** Techniker,

durchgesehen von **Friedrich Ernst Conradi,**

Baumeister und Lehrer der Bauwissenschaft an der königl. Baugewerkenschule zu Chemnitz.

Mit 122 Steindrucktafeln.

Preis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Dieses Werk wurde von einem in Chemnitz lebenden englischen Techniker dringend zur Uebertragung ins Deutsche empfohlen. Derselbe behauptete einen solchen Schatz von Erfahrungen und Vortheilen daraus geschöpft zu haben, daß er wünschen müsse, dieses werthvolle, unentbehrliche Werk in den Händen der Zimmerer und Tischler aller Nationen zu sehen.

Unterzeichneter entschloß sich, diesem competenten Urtheile nach, den deutschen Bau- und Werkmeistern eine möglichst billige Uebersetzung (das Original kostet 10 Thlr.) zu bieten, und hofft, daß er dadurch die Bau-Litteratur um ein Wesentliches bereichert hat.

Chemnitz und Schneeberg, im October 1842. **Br. Fr. Goedsche.**

(5642) In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (incl. Oesterreichs), der Schweiz ꝛc. zu haben:

Mätzler, A., Anhang zur 3ten u. 4ten Auflage der Legende der Heiligen auf alle Tage des Jahres, enthaltend jene kirchengeschichtlichen Abhandlungen, welche in der ersten und zweiten Auflage dieses Werkes enthalten, in der dritten aber weggeblieben sind, die jedoch auch abgesondert von dieser und jeder andern Heiligen-Legende dem christgläubigen Volke zur Belehrung und Erbauung dienen können. Lex.-8. geh. 36 kr. oder 9 gGr.

Testament das alte, in einem getreuen Auszuge nach der vom apostolischen Stuhle approbirten Uebersetzung des Herrn Dr. J. F. **Allioli** besonders zum Gebrauche für die reifere Jugend und das gemeine Volk herausgegeben von J. Rauchenbichler. 12. geh. 54 kr. oder 14 gGr.

Buarin, M., Katechismus über das heilige Sacrament der Ehe, aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Geistlichen. Das Original hat eine sehr empfehlende Approbation des Erzbischofes von Lyon. 12. geh. 36 kr. oder 9 gGr.

Landshut, den 15 Nov. 1842.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhdlg.

[5509] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner ist zu haben:

Das

Ganze der Kartenspiele,

oder (58) deutsche, französische und englische

Kartenspiele

oder alle üblichen Kartenspiele, als:

Solo, L'Hombre, Boston, Whist, Mariage, Pharao, Roulette, Lotterie, Pochen, Rabouge, Tresette, Piket, Gilet, Tarock, Casino, Blüchern, Napoleons-Patience, Alliance, Imperial, Bassadewitz, Commerce, Elfern, Heiraths- und Speculationsspiel u. s. w.,

nach den allgemeinen Regeln und Gesetzen auf die leichteste Weise spielen zu lernen, nebst **Kartenkunststückchen — Karten-Orakel und Kartendeutungen.**

Von G. v. Entner. 184 Seiten. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

☞ Ist allen Kartenspielern zur leichten Erlernung der obigen Spiele zu empfehlen.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

(5676) Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Handtke's Schulatlas.

2te Auflage. 25 Blätter in quer Quart. Preis gehefteter 15 Sgr., einzelne Karten zu 1 Sgr.

(5818) In jeder Buchhandlung ist gratis zu haben:

Verzeichniß des antiquarischen Lagers der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm. — Vieles Werthvolle aus allen Fächern enthaltend.

[5839] **Jetzt complet!**

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wirkungen

der Arzneimittel und Gifte

im gesunden thierischen Körper,

nach fremden und eigenen Beobachtungen bearbeitet, und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt

von Dr. **Karl Wibmer,**

k. bayer. Medicinal-Assessor, Ritter des k. griech. Erlöser-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Complet 5 Bände. Gr. 8. Preis 10 Rthlr. od. 15 fl. rhn.

Die Beendigung des obigen Werkes wurde durch eine längere Abwesenheit des Hrn. Verfassers vom Vaterlande, zu welcher ihm der Ruf Se. Maj. den König Otto als Leibarzt nach Griechenland zu begleiten, eine ehrenvolle Veranlassung wurde, bis jetzt verzögert. Eine ausgedehnte praktische Wirksamkeit, die für den Verfasser mit seiner Stellung verbunden war, mußte zunächst ein Hinderniß für die schnelle Förderung eines Werkes werden, das, auf einer breiten, wissenschaftlichen Basis angelegt, neben den eigenen Beobachtungen des Verfassers alle in die Litteratur übergegangenen, einschlägigen Resultate der Wissenschaft enthalten sollte. Unermüdliche Ausdauer überwand jedoch alle diese Hindernisse, und wir freuen uns jetzt dem medicinischen Publicum ein Werk vollständig bieten zu können, das als das erste umfassende seiner Art in der medicinischen Litteratur erscheint.

Es ist dasselbe namentlich für die vorherrschende Richtung der heutigen Medicin — für die physiologische, deren Bedeutung auch für die Arzneimittellehre immer mehr wächst — von der größten Nützlichkeit und von einer Reichhaltigkeit, wie sie noch kein Werk dieses Gegenstandes in einer andern Sprache bietet. Es ist ein vollständiges alphabetisches Repertorium von mehr als 10,000 Beobachtungen, theils fremder, theils eigner des Hrn. Verfassers; unter den letztern erwähnen wir namentlich diejenigen über Blei, Kupfer (der Hr. Verfasser war der erste, welcher Blei und Kupfer in den Organen der damit vergifteten Thiere fand), Zink, Hanf, Paris quadrifol., Copaiv-Balsam, Borax, Ammonium ꝛc. ꝛc. — Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit so wie strenge Sorgfalt, die dem Verfasser nur wirkliche Thatsachen zu geben erlaubten und alles hypothetische Raisonnement auszuschließen, machen das Werk zu einem nothwendigen Handbuch für den wissenschaftlichen wie für den praktischen Mediciner, dem dadurch einestheils die zerstreute Litteratur der physiologischen Wirkung der Arzneimittel durch die hier gegebene geordnete Zusammenstellung ihrer Resultate entbehrlich gemacht, dem aber auch anderntheils das ganze Gebiet dieser Litteratur durch Aufführung der einschlägigen Werke (es sind deren über 2000 erwähnt) darin zugesichert wird.

[5559] In allen Buchhandlungen (in Wien bei Karl Gerold und in Pesth bei G. A. Hartleben) ist zu haben:

Aug. Scharfenberg,

der glückliche Lotterie- und Lottospieler

oder die enthüllten Geheimnisse des Lotterie- und Lottospiels, so wie des Rouletts. Eine faßliche Anleitung, wie man nach Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsberechnung vorsichtig und mit entschiedenem Vortheil spielen, Fortuna gleichsam als eine Sparcasse, die tausendfältige Procente zahlt, benutzen und nach gewissen Grundsätzen sogar die Bank sprengen kann. 8. Geh. 1 fl. 21 kr.

Man fühle sich ja nicht zu dem Vorurtheile versucht, daß auch diese auf lange Beobachtungen und sehr künstliche Berechnungen basirte Schrift, deren Verfasser sich öffentlich nennt, den niedrigen und trügerischen Speculations-producten, an denen unsere Zeit so reich ist, beizuzählen sey. Vielmehr ist sie aus eigenem Nachdenken und Erfindung hervorgegangen und entdeckt Mittel, die bis jetzt noch völlig unbekannt waren. Sie gewährt selbst dem unbemittelten Spieler eine reiche Aussicht, indem der Verfasser in seiner Spieltechnik von den geringern und sichern zu den größern und gewagtern Spielen in einer Weise fortschreitet, daß der eroberte Spielfonds immer wieder zu größern Unternehmungen ausreichen kann, da in der Regel nur der Glück machen kann, der seine Sätze nach vernünftigen Berechnungen einrichtet. Diese sind leicht ersichtlich aus mehr als 50 äußerst accurat und mühsam berechneten Progressions- und Uebersichtstabellen, die den Spieler aller Mühe des Selbstrechnens überheben. Der Verf. beabsichtigt nicht im entferntesten das Publicum durch ein betrügliches Machwerk zu hintergehen, sondern ist so fest von der Unfehlbarkeit seiner Erfahrungen überzeugt, daß der vorstehende Titel auch keine Sylbe zu viel sagt.

(5701) In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Vogelhändler von Imst.

(Tyrol vor hundert Jahren.)

Volksroman in vier Bänden

von **C. Spindler.**

8. brosch. 7 Thlr. oder 12 fl.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5790] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber ständische Verfassung in Preußen.

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt. 1) Die Provinzialstände und die Reichsstände in Preußen. — 2) Ueber das Ständewesen in Preußen.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5821—22] *Paris*, le 10 Oct. 1842. Nous avons l'honneur de faire savoir au public et à la librairie de l'Allemagne que nous avons nommé

MONSIEUR ALEXANDRE DUNCKER,

Libraire de la Cour Royal de Prusse à Berlin,

notre seu dépositaire pour l'Allemagne septentrionale.

Le Public ainsi que MMrs. les Libraires pourront donc lui adresser la demande de tous les ouvrages publiés par les Membres du Comptoir Central de la Librairie.

Pour la Société du Comptoir Central de la Librairie

Les Membres du Conseil d'administration:

Charles Gosselin. Dubochet. Pagnerre. A. Villeneuve.

[5852] Am 19 November wurde von mir versandt:

Dr. G. K. Naglers

Allgemeines Künstler-Lexikon,

oder Nachrichten von dem Leben u. s. w.

Zwölften Bandes fünfte Lieferung,
9 gGr. oder 36 kr.

Im December erscheint die sechste Lieferung, so daß noch in diesem Jahre der zwölfte Band vollendet seyn wird. Dieses im In- und Auslande sich der allgemeinsten Theilnahme erfreuende Werk, dessen Verfasser von Sr. Majestät dem König von Preußen die goldene Medaille erhielt, ist durch jede gute Buchhandlung noch um den Subscriptionspreis zu haben, der mit Erscheinen des letzten Bandes erlischt.

München, am 24 November 1842. **E. A. Fleischmann.**

[5825—26] **Oeffentlicher Verkauf von Gemälden in London.**

Die berühmte Gemälde-Galerie des Château de Westmalle bei Antwerpen und mehrere sehr gut gehaltene und mit schönem Schnitzwerk verzierte Meubles aus dem Mittelalter.

George Robins ist beauftragt worden, am 8 Dec. d. Js. um 12 Uhr folgende werthvolle Gegenstände à tout prix öffentlich zu versteigern:

fünfundvierzig Oelgemälde

vom ersten Range und unbezweifelter Originalität der ersten Meister der

holländischen, niederländischen, italienischen, französischen und spanischen Schulen,

worunter die wohlbekannte und hochgepriesene Sammlung sich befindet, welche eine geraume Zeit

La belle Galerie du château de Westmalle, près d'Anvers

ausmachte, und einen so verdienten Ruf unter den Kennern aller Länder genoß. Der Auctionator kann daher nicht umhin zu glauben, daß die jetzige Ankündigung unter dem kunstliebenden Publicum einiges Interesse erregen wird. Die Sammlung enthält mehrere Chef-d'œuvres der folgenden berühmten Meister:

Van Asselyn,	A. Cuyp,	A. van Ostade,
Van Assoven,	A. Correggio,	A. Pynaker,
L. Backuysen,	G. de Cruyer,	P. P. Rubens,
N. Berchem,	A. van Dyck,	Rubens u. Snyders,
L. A. Borenstraet,	Van der Does,	J. Steen,
A. Brauwer,	M. Hemskerk,	S. Rosa,
E. Bega,	Hobbima,	D. Teniers,
B. Breemberg,	Jansens,	Teniers u. van Delen,
Borgognone,	D. de Koninck,	A. Vandevelde,
D. van den Bergen,	J. Miel,	P. Wouvermans,
E. de Bie,	Neefs d. ä.	J. B. Weeninx etc.
	J. van der Neer.	

Hiezu kommen noch die prachtvoll geschnitzten Meubles aus dem Mittelalter im allerreinsten Geschmack etc., sämmtlich wohlgehalten und bestehend in

einer prachtvollen Bettstelle, 8 ausgezeichneten Armoires und 2 Tischen, 2 Spiegeln in geschnitzten Nußbaum-Rahmen, 3 Fauteuils und 11 Tabourets mit roth seidenem Damast überzogen, antike Armoires, Secretaires, Tische und gothischen Gruppen und Figuren etc.

London, November 1842.

[5151—52]

Anzeige

für Wollspinnerei-Besitzer.

Nachdem ich zur ausschließlichen Einführung der von mir neu erfundenen:

Streichgarn-Vorspinn-Maschine

in den königl. württembergischen und königl. sächsischen Staaten allergnädigst privilegirt worden bin, so bevollmächtige ich die **sächsische Maschinenbau-Compagnie in Chemnitz**, alle aus dem Königreich Württemberg und Sachsen darauf eingehenden Bestellungen für mich auszuführen.

Bekermühle bei Sorau in der preuß. Lausitz, den 20 September 1842.

A. Fr. Offermann.

In Bezug auf obige Mittheilung empfehlen wir uns zur Erbauung dieser neuen vervollkommneten Con inue, die außer in der Spinnerei des Erfinders, schon in mehreren namhaften preußischen Spinnereien eingeführt ist, und zur größten Zufriedenheit arbeitet.

Ueber die Vorzüge und Leistungen dieser Maschine sind wir, so wie **Hr. Georg Finckh**, Tuchfabricant in Reutlingen in Württemberg, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen gerne bereit. — Chemnitz, den 25 September 1842.

Sächsische Maschinenbau-Compagnie.

[5768] **Bücher-Auction.**

Die von weil. Canzlei-Director v. Werlhof zu Göttingen nachgelassene Bücher-Sammlung, reichhaltig im Fache der Jurisprudenz, Staatswissenschaften, Belletristik, Gartenkunst und französ. Litteratur, wird daselbst

den 9 Januar 1843

meistbietend verkauft werden. Der Katalog ist in allen Buchhandlungen Deutschlands entweder vorräthig oder durch dieselben von der Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen zu beziehen.

[5823—24] **Stuttgart.**

Wirthschaftsgebäude und Brauerei zu verkaufen, oder Associé-Gesuch.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, das auf dem Wilhelmsplatz dahier gelegene bedeutende Wirthschaftsgebäude mit Hof, Stallung und Brauereigebäude nebst anstoßendem Garten und darunter befindlichem großen gewölbten Keller, mit allen im besten Zustande befindlichen Requisiten, aus freier Hand zu verkaufen, oder aber für den dermaligen Besitzer, August Stähner, einen mit den erforderlichen Mitteln ausgerüsteten Theilhaber unter billigen Bedingungen zu suchen. Die vorzügliche Lage des Hauses, mit ausgezeichnet guter Einrichtung der Brauerei-Localitäten, und die seitherige Frequenz der Wirthschaft gewähren, bei zweckmäßigem Betrieb, jedem Käufer oder Theilhaber die sichere Aussicht auf gute Verzinsung seines Capitals. Zu entsprechenden Offerten ladet ein und ertheilt auf Verlangen weitere Auskunft

Gb. Groß, Kaufmann,
in der Eßlinger Straße Nr. 6.

[5591—93] **Gold- u. Silberflüssigkeit**

zur hydro-elektrischen Contactsvergoldung und Versilberung nach Frankensteins Methode sammt Anweisung, Lampe, Stativ, Porcellanschale und Zinkdrath, 1 Flasche mit Gold-, 1 Flasche mit Silberflüssigkeit zusammen mit 1 fl. 36 kr. C. M. bei:

W. Batka in Prag am Bergstein, Wien Nr. 752 am Haarmarkt.

[5840] **Stelle-Gesuch.**

Ein geprüfter Philolog und Theolog, welcher auch im Französischen gründlichen Unterricht zu ertheilen befähigt und 28 Jahre alt ist, sucht eine Hofmeisterstelle. Frankirte Briefe unter der Chiffre D. B. besorgt die Expedition d. Allg. Ztg.

[5432—34] **Anerbieten.**

Man sucht für ein im besten Flor stehendes Droguerie-Waaren Geschäft en gros im südlichen Deutschland zu dessen größerer Ausdehnung einen Theilnehmer, welcher 8—10,000 Gulden beibringen könnte und Kenntnisse von diesem Geschäftszweige hat.

Nähere Auskunft wird auf portofreie Anfragen mit Nr. 5252 bezeichnet, welche an die Exped. der Allg. Ztg. einzusenden sind, ertheilt.

[5820] **Privat-Krankenanstalt.**

Unheilbare Kranke und andere Personen, die beständig ärztlicher Pflege und Aufsicht bedürfen, finden unter sehr billigen Bedingungen Aufnahme bei einem Arzte, der ein anmuthig gelegenes Haus zunächst bei einer Schweizerstadt bewohnt.

Briefe mit Nr. 5820 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Zur Geschichte des Fürsten Milosch.

*** Von der Donau,** 8 Nov. (Beschluß.) Wenn Hr. Richter in seiner Darstellung über Serbien sagt, daß das dem Fürsten Milosch gestellte Verlangen der Rechnungsablegung ihn sehr geängstigt hätte, so macht er sich einer groben Unwahrheit schuldig. Die Staatsrechnungen, pünktlich geführt, stunden zu jeder Zeit und auch heute noch jeder Prüfung offen. Die Feinde des Fürsten wußten ihm in dieser Beziehung nicht das Mindeste anzuhaben. Man hatte die Deckung ja zur Hand; wenn die erbitterten Gegner des Fürsten also nur den mindesten Anlaß gefunden hätten, so würden sie ihn gewiß nicht geschont haben. Die Männer der Opposition, Alexa Simitsch und Tenka, haben immer halbjährig die Rechnungen genau geprüft, und Milosch selbst ließ durch seinen Schatzmeister alle Mitglieder des Senats öfters zur Untersuchung der Rechnungen auffordern. In dieser Beziehung war alles mit Milosch zufrieden, was wohl begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß trotz den großen verwendeten Summen für Bauten von Kirchen,*) Schulen, Casernen, Contumazanstalten, für Anschaffung von Kriegsmaterial u. s. w. dennoch 26 Mill. Piaster im Staatsschatz waren als Milosch die Regierung niederlegte. Woher aber hat denn Milosch sein ansehnliches Vermögen? Dieß erwarb er sich meist im Anfang seiner Regierung, bevor der Tribut den Serbien an die Pforte zu entrichten hat fixirt war, hauptsächlich dadurch, daß er die den Türken zukommenden indirecten Abgaben des Landes pachtweise übernahm und in dieser Beziehung gewinnreiche Verträge schloß, dann durch seine bekannte Sparsamkeit. Uebrigens scheint Hr. Richter einen zu hohen Begriff von dem Reichthum des Fürsten zu haben.

Unrecht thut Hr. Richter dem Fürsten Milosch ferner, wenn er es ihm zur Last legt, daß die erste Constitution Serbiens kurze Zeit nach ihrer Einführung wieder ihren Werth verloren habe; gegen diese erste im Februar 1835 erwirkte Constitution wurde von der Pforte, Rußland und Oesterreich gemeinschaftlich protestirt und die Aufhebung derselben gefordert. Da ließ Milosch im Monat April desselben Jahres eine zweite, und da auch diese in Konstantinopel nicht gefiel, im Monat Julius in Gemeinschaft mit Baron Rückmann eine dritte entwerfen, welcher ebenfalls die Sanction verweigert wurde. Bei dem vierten Entwurf einer Verfassung fand sich endlich der Stein des Anstoßes. Die Pforte wünschte die Einsetzung eines beständigen Senats, dessen Mitglieder auf Lebensdauer ernannt werden sollten. In dem großherrlichen Hattischerif vom Jahr 1830 heißt es dießfalls: die Mitglieder dieses Senats sollten nicht abgesetzt werden können, so lange ihnen nicht ein Verbrechen gegen die Pforte oder die Gesetze des Landes bewiesen sey. Milosch wünschte einen beweglichen Senat oder Beibehaltung der bisherigen Sitte einer alljährlichen Nationalversammlung. Während darüber unterhandelt ward, stellte die Pforte auf einmal die Forderung, daß Milosch eine Deputation nach Konstantinopel sende, um „mit ihr über einige Angelegenheiten des Landes zu berathschlagen." Als die Deputation, welcher namentlich Petroniewitsch beigegeben wurde, von dem türkischen Minister Reschid vernahm, daß es sich um den Constitutionsentwurf handle, trug auch sie gemäß ihrer Instructionen auf Einsetzung eines beweglichen Senats an, allein die Pforte beharrte mit Bestimmtheit bei ihrer Forderung, welche endlich in das Statut aufgenommen wurde und in der gedruckten serbischen Uebersetzung desselben folgendermaßen lautet: „Die Mitglieder dieses Senats können nicht abgesetzt werden, bevor nicht *bei der hohen Pforte* bewiesen worden, daß sie sich schuldig gemacht haben eines Verbrechens oder einer Verletzung der Gesetze und Statuten des Landes!" Fruchtlos waren die Vorstellungen der Deputation, die wegen dieser Angelegenheit ein ganzes Jahr in Konstantinopel zubrachte; am Ende bat sie nur, daß ein Unterschied zwischen Absetzung und Versetzung eines Senators gemacht und somit die Freiheit der innern Verwaltung des Landes nicht geschmälert werden möchte, da sonst die Senatoren vom Fürsten und der Regierung des Landes ganz unabhängig nur zu ehrgeizigen Planen ermuntert werden müßten. Alles umsonst! Mit dem Erscheinen des Statuts war das Schicksal des serbischen Thrones entschieden, eine Dauer der Regierung unmöglich, besonders für Milosch, dessen vorausgegangene 25jährige schwierige Verwaltung nicht frei von Opposition war und es auch nicht seyn konnte.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Fürst nach Publication der neuen Constitution in Belgrad sich von da nach Kragujewatz verfügte, wo seine Residenz war, in welcher er seine von Konstantinopel zurückkehrende Deputation, die ihm die Insignien des Großkreuzes des k. griechischen Erlöserordens überbrachte, mit einer angemessenen Feierlichkeit empfangen wollte. Unerwartet erhielt er die traurige Kunde von der Erkrankung seines erstgebornen Sohnes Milan, der sich auf Besuch in Temeswar befunden und in einem schon hoffnungslosen Zustand nach Pancsowa gebracht worden war. Der Fürst eilte nach Belgrad und Pancsowa um seinen Sohn noch zu sehen. Hier hörte er erst, daß auch die Minister und Senatoren, statt ihren Amtspflichten nachzugehen, ihm nach Belgrad gefolgt seyen. Während des Aufenthalts des Fürsten Milosch zu Semlin und Belgrad, wohin später der kranke Prinz Milan gebracht wurde, hatte er von dem Kaiser von Rußland die Einladung erhalten persönlich nach Odessa zu kommen, zu welchem Ende ihm von dem russischen Consul in Belgrad ein eigenes Einladungsschreiben überreicht worden war. Sämmtliche Mitglieder der Opposition, die in allen Schritten des Fürsten Gefahr sah und ihn deßhalb keinen Augenblick außer Acht ließ, drängten sich herbei den Fürsten auf dieser Reise zu begleiten, zu welcher ein eigenes Schiff in Bereitschaft lag, das zwanzig Tage lang vergebens auf seine Bestimmung wartete. Der Fürst konnte sich nicht entschließen auch nur einen seiner Gegner als Begleiter anzunehmen. Unterdessen hatte die Opposition viele Bezirkspräfecten und so ziemlich alle Officiere der Belgrader regulären Truppen für sich gewonnen, während auswärts theilweise Unzufriedenheit gährte. Namentlich fühlte sich Johann Obrenowitsch, der fürstliche Bruder, in hohem Grade verletzt, daß man ihm weder einen Sitz im Senat noch eine Präfectenstelle angeboten, sondern ihn nur zum Generaladjutanten des Fürsten bestimmt habe. Er begab sich in dieser Stimmung nach dem Bezirk von Rudnik, wo die Familie Obrenowitsch herstammt, und ließ dort seine Klage laut werden: „daß man ihn gegen seinen Willen aus der Mitte seiner bisherigen Untergebenen und Freunde gerissen habe ꝛc." Die Leute, welchen seine Entfernung leid war, stimmten in diese Klage ein und beschlossen sofort zwei Deputirte aus ihrer Mitte nach Belgrad zu senden, um sich Hrn. Johann zum Präfecten auszubitten. Mittlerweile hatten sich die Garnisonen von Tschiupria und Kragujewatz erhoben und viele andere Leute sich ihnen angeschlossen, um dem Fürsten, von dem sich das Gerücht verbreitet

*) Milosch hat während seiner Regierung allein 32 Kirchen von festem Material und einige andere von Holz im Lande bauen lassen.

hatte er sey seiner Freiheit beraubt, zu Hülfe zu eilen. Johann selbst war nicht persönlich bei dieser bekanntlich mißlungenen Bewegung, sondern befand sich noch im Rudniker Bezirk als seine Verhaftung erfolgte. Er wurde nach Belgrad gebracht und sagte hier in dem mit ihm angestellten peinlichen Verhör aus, daß die unterdrückte Bewegung sein und seines Bruders Miloschs Werk sey. Miloschs Leben ward dadurch augenscheinlicher Gefahr bloßgestellt, die sich nur dadurch beschwichtigen ließ, daß er zu Gunsten seines auf dem Sterbebett liegenden Sohnes auf den Thron verzichtete.

So verhält es sich mit jenem Aufstand, der allgemein dem Fürsten Milosch zur Last gelegt wird, obgleich diese Beschuldigung sich einzig auf die Aussage Johann Obrenowitschs gründet, der später oftmals äußerte, daß er geglaubt habe sein bedrohtes Leben nicht anders retten zu können. Uebrigens war die Bewegung zugleich auf mehreren Punkten ausgebrochen, mit denen Johann nicht in die entfernteste Berührung gekommen war, und wo die Leute zum Theil später ihr Unternehmen als ihr eignes Werk erklärten zur Rettung des Fürsten, den sie in Gefahr geglaubt haben. Aehnliche Aufstände zu Gunsten des Fürsten Milosch sind ja auch ohne sein Zuthun später erfolgt. — Zum Schluß muß ich noch die Angabe in den Schilderungen des Hrn. Richter, daß Wutsitsch nach Unterdrückung jenes Aufstandes in der Wohnung des Fürsten zu Kragujewatz Papiere in Besitz genommen habe die gegen ihn zeugten, für eine notorische Unwahrheit erklären.

Europäische Ueberschau im Herbst 1842.

III. Das anatolische Verhängniß.

† Ein sorgfältiger und einsichtsvoller Beobachter der orientalischen Verwicklung, der in Ihrem Blatt meinen letzten Betrachtungen über den Orient auf dem Fuß folgte, stellt in Frage was ich als die wahrscheinliche Einleitung und innere Bedeutung der letzten serbischen Katastrophe hervorgehoben habe. Ich behalte mir vor darauf zurückzukommen. Klar scheint jedenfalls daß die in Serbien gestürzte Partei eine durchaus russische war (?), und daß, wenn der Sieg gegen ihre Angehörigen im Senat, in der Verwaltung und im Heer mit Schwert, Dolch und Kerker wüthet, diese Verfolgung mit den Personen die Interessen trifft, die von ihnen vertreten wurden. Wollte man auch hier russische Einwirkung sehen, so läge eine Gesinnung zu Grunde, an die schwer zu glauben, oder doch ein Geschehenlassen, das schwer zu begreifen wäre. Dazu kommt, daß gerade die Werkzeuge und Vertreter der russischen Interessen daselbst in jener kritischen Zeit; daß die HH. Duhamel und Titoff von der weitern Führung der Sache entfernt werden, und diese andern Männern übertragen wird. Man darf das schon als ein mehr sicheres Zeichen ansehen, daß dasjenige was dort unter ihren Augen geschehen, nicht im Sinn der Regierung war, deren Interessen zu vertreten sie berufen waren. Das Petersburger Cabinet hat die Gewohnheit Generale, wie sie geschlagen werden, von ihrem Posten abzurufen. Die Abberufung fast aller Oberanführer vom kaukasischen Heer ist mit Recht gleich anfangs als ein Zeichen einer gänzlichen Niederlage betrachtet worden, an der jetzt Niemand mehr zweifelt. Was für Gründe wären mit den Diplomaten anders zu verfahren?*) Uebrigens wiederholen wir, daß darum Rußland nicht ohne weiteres feindselig gegen die Sieger einschreiten wird. Findet es daß Alexander Georgewitsch bereitwillig ist die Rathschläge des nordischen Beschützers zu hören und zu befolgen; hat es vielleicht Hoffnung gegen die Berechnungen seiner Gegner, die in dem neuen Fürsten einen erfahrenen selbständigen und mit den wahren Interessen von Serbien vertrauten Mann kennen, in ihm vielleicht ein noch geschickteres Werkzeug, eben weil er bedeutender ist, als in dem unerfahrenen Michael, so wird es um so leichter über das Geschehene weggehen um sich an das Resultat zu halten. Das ist so seine Art, und sie ist in der Politik nicht zu verachten.

Eine andere Bemerkung trifft des Gegners Beurtheilung desjenigen was ich über die Zeichen eines politischen Lebens sage, welches die Pforte während des letzten Jahres durch die Behauptung ihres Ansehens in Bulgarien, Kurdistan, Mesopotamien, Syrien und Kandien und gegen Persien gegeben hat. Ihr Verfasser schlägt das gering an und glaubt, daß durch die Folgerungen die daraus von mir gezogen werden, die Interessen von Griechenland selbst bedroht, die Errichtung dieses Königreichs als eine Art von Anomalie dargestellt würde. Ich muß von neuem bemerken, daß es sich hier gar nicht von Sympathien für die Türken oder von irgend einer einzelnen Folge für das und jenes, sondern davon handelt unsere Sympathien dem Verhängniß von Europa zum Opfer zu bringen, welches mit dem Sturz des osmanischen Reichs in allgemeiner Zerrüttung ausbrechen würde, wenn man diesen Sturz jetzt als einen unvermeidlichen betrachten und nach dieser Voraussetzung verfahren wollte. Selbst Griechenland wäre in diesem Augenblick nicht vorbereitet und, weil man es so gewollt, zehn Jahre nach der Errichtung seines Thrones noch nicht zu der Rolle geschickt, die ihm dann mehr noch die europäische Nothwendigkeit als die Wünsche einzelner Mächte zuwiesen. Ich unterschreibe ganz und gar was der geistreiche und unterrichtete Verfasser Ihres andern, diese Verhältnisse beleuchtenden Artikels (unter dem Zeichen ‡) in Bezug auf die mit dem Sturz des Sultans verbundene Gefahr sagt, so vielfach und so entschieden auch der Widerspruch ist zu dem seine Arbeit in andern Punkten aufruft: „auf das Aeußerste sind wir zwar noch nicht gebracht und leider ist Aufrechthaltung des mohammedanischen Sultanats in Konstantinopel als Steindamm des Zusammenrinnens der beiden homogenen Hemisphären vielleicht noch die preiswürdigste Politik. Schlimm genug daß die lateinische Christenheit um solchen Preis, wo nicht Sicherheit auf immer, doch Aufschub der Gefahr und Zeit zur Selbsterkennung hoffen muß.“ Gegenüber dieser politischen Bedrängniß allein ist es eben so nothwendig wie heilsam darauf hinzuweisen, daß der große und reiche Erblasser, über dessen Sarge das Getümmel zweier Welttheile auszubrechen droht, noch nicht in den letzten Zügen liegt, zumal diejenigen nicht müde werden ihn als verscheidend zu schildern denen daran liegt mit ihm zum Ziel und zu seinem Erbe zu kommen, wäre es auch daß man ihn wie den alten Kaiser Tiberius mit Kissen und Betten erstickte als er sich von seinem Krankenlager erheben wollte. Wird Ihnen doch eben jetzt (11 Nov.) „von der polnischen Gränze“ geschrieben, man scheine in den Fürstenthümern die Hoffnung zu hegen daß „die hohe Pforte in das letzte Stadium ihres Siechthums getreten sey und eine gänzliche Auflösung demnächst bevorstehe. Offenbar handelt man in dieser Voraussetzung und in der Ueberzeugung daß man in Europa den Glauben daran durchsetzen könne.

Diese Erwägungen führen uns zu der Ansicht, welche Ihr geistreicher Herold des neuen byzantinisch-hellenischen Weltimperiums während der letzten Zeit über die innere Nothwendigkeit und die endliche Lösung des anatolischen Verhängnisses in Ihren Blättern entwickelt hat. Wir beginnen mit der Erklärung, daß wir seine tiefe, auf umfassende Studien und eigene an Ort und Stelle gesammelte Nachrichten gegründete Kennt-

*) Gäbe es wirklich keine?

niß des Orients, daß wir die Redlichkeit seiner Absichten, daß wir sein hervorragendes Talent und die Gewandtheit seiner bald dithyrambisch-schwunghaften, bald ironisch und sarkastisch einschneidenden Darstellung in vollem Maaß anerkennen, aber durch den Glanz derselben so wenig wie durch die Phantasmagorie zum Theil glücklicher, zum Theil barocker Bilder und Metaphern an der Wahrnehmung gehindert werden, daß bei vielem Begründeten und bei tiefer Wahrheit des Einzelnen, zum Theil selbst des Wesentlichen seine endliche Schlussfolge doch durch Gleichstellung verschiedenartiger Dinge, durch Verkennung wesentlicher Bedürfnisse und Wünsche der noch unter dem türkischen Schwert seufzenden Völker und durch einen darauf gebauten gefährlichen Paralogismus gewonnen wird.

Er sieht im Geist die Realisirung eines großen Slavenreichs voraus, zu dem sich vor allem Petersburg und Konstantinopel versippen werden, das dann mit doppeltem Gewicht als politisches und orthodoxes Imperium auf den durch Staaten, Glauben und Wissenschaft getheilten Occident drängen wird, in der Absicht sich über ihn zu erheben und wo möglich ihn in sich aufzulösen. Eine mögliche Abwehr gegen das Prätorium des slavischen Weltimperators, vor dem die Könige Recht zu nehmen hätten, erblickt er zumeist in den germanischen Völkern, vorausgesetzt daß diese sich innerlich einigen und der religiös-politischen Idee des slavischen Czarenthums eine politisch-religiöse Idee des Abendlandes als völkererregende Kraft entgegenstellen, um unter ihrem Banner und ihrer Weihe in den Kampf zu ziehen. Freilich wird hier die Möglichkeit ihrer Rettung an eine Unmöglichkeit geknüpft. Ideen lassen sich so wenig machen, beschließen, bestellen, aufs Tapet bringen wie große Völkerereignisse, sie werden durch Lage und Bedürfnisse der Völker erzeugt, geboren und groß gezogen. Kann also Europa, kann Deutschland nicht durch die in seiner gegenwärtigen Lage, in seinen Bedürfnissen, Neigungen und Wünschen wurzelnden und dadurch starken Ideen der Unabhängigkeit und Freiheit, des Vaterlandes, des Glaubens, der Familie bewegt und zum Kampfe vereint werden, würde, wenn Hannibal vor den Thoren stände, der Zuruf vergeblich zu ihm dringen, mit welchem, als die Sonne über Salamis aufging, die Hellenen sich dort zum Kampf aufriefen: „Ihr, Söhne der Hellenen, auf, befreit die Heimath, rettet Eltern, Kinder und der Götter Sitze, denn für alle gilt der Kampf", so werden wir untergehen. Doch es hat keine Gefahr wo sie der Verfasser sieht. Die in Europa pulsirenden Ideen, Gefühle und Gesinnungen sind an sich schon mächtig genug den Kampf gegen Scythen und Sarmaten zu rüsten und zu führen, wenn es noth thut.

Um aber für den Bau seiner Befürchtungen und Warnungen die Basis möglichst breit zu gewinnen, hat der Verfasser zunächst den hellenischen Namen hineingeflochten. Nachdem er früher den Beweis versucht hatte, daß die Althellenen durch die Slaven vertilgt und namentlich im Peloponnes bis auf den letzten Blutstropfen ausgerottet und ausgemordet seyen, werden jetzt die Slaven zu Hellenen, nämlich zu Neuhellenen gemacht, beide unter der Benennung der orthodoxen Christen als eine in sich verbundene Masse mit gleichen Bestrebungen und gleichem Haß erhoben und dadurch das apokalyptische Reich des europäischen Weltendes als das slavisch-hellenische verkündigt. Es liegt in dieser Betrachtungsweise als eine Nothwendigkeit gegeben, daß der hellenische Name rückwärts und vorwärts über Zeiten ausgedehnt wird, in denen er noch nicht bestand und in denen er eine politische Bedeutung zu haben aufgehört hatte. Schon Agamemnon und andere homerische Helden werden zu Hellenen gestempelt, Sparta ist die erste hellenische Hauptstadt, obwohl die Atriden mit ihrer ganzen Sippschaft der Zeit gehören wo der hellenische Name als nationale Bezeichnung ganz unbekannt, die Stämme der Nation noch unter den Namen der Achäer und Panachäer begriffen wurden, auch die Hauptstadt der Atriden nicht Sparta, sondern die goldreiche Mykene gewesen ist. Der Verfasser aber gewinnt durch diese sinnreiche Prolepsis und gewandte Ektasis auf dem Gebiet der Völkerkunde und Geographie die Basis für seine Hypothesis daß die hellenische Herrschaft, welche durch eine Art von Vorbestimmung mit der slavischen schwanger geht, von der frühesten Historie an bis jetzt von Süden nach Norden vorgerückt ist, von Sparta nach Athen, von Athen nach Theben und dann nach Konstantinopel, dann nach Kiew, Moskau, um zuletzt an der Küste der Ostsee in Petersburg ihren überragenden Sitz aufzuschlagen. Es verhält sich mit der Ausdehnung der Hellenen nach unserer Zeit wie mit der nach der achäischen. Der hellenische Name zog sich nach der römischen Unterjochung außer dem Land in den der Gräci, der Name von Hellas in den von Achaia zurück. Er tauchte dann in den romäischen unter als durch die Kaiser allmählich alle freien Einwohner ihrer Länder zum römischen Bürgerrecht zugelassen und einem Gesetz unterworfen wurden. Seit Ausbreitung des Christenthums aber unter den ehedem Hellenen, dann Griechen (*Graeci*) genannten Völkern legten diese ihn auch ohne politische Nöthigung ganz ab. Sie hatten ihn ausgezogen um den der Christen (*Χριστιανοί*) anzuziehen, und Hellenen wurden die Ungläubigen, die Heiden genannt, nach Analogie des neuen Testaments, wo die Hellenen als Götzendiener den Juden und Christen entgegengesetzt werden.

Wie also kommt der Verfasser, der das alles wohl weiß, dazu den hellenischen Namen über sein Lebensziel auszudehnen, wie ihn sogar dem der orthodoxen Christen und der Slaven parallel zu setzen und das alles miteinander zu versippen? Es ist als ob sich seine Wahlverwandtschaften von selbst verstünden und die Benennungen sich nur zu berühren brauchten um in einander überzugehen und in der Umgestaltung als Slavo-Hellenen zum Vorschein zu kommen. Aber gerade die Benennung der orthodoxen Christen, die beide vermitteln soll, stößt den hellenischen Namen als die Bezeichnung des Heidenthums ab und schließt ihn aus. Das mag an sich sehr unbedeutend seyn gegenüber wenigstens den großen Ereignissen, die man hinter dem Namen vorbereiten sieht; aber es wird von Wichtigkeit, wenn auf die Namen selbst gerechnet, wenn sie gleichgesetzt, auf diese Gleichsetzung weiter gebaut und so zum Schlusse dem Leser ein slavo-hellenisches Imperium untergeschoben wird. Der Verfasser mag in seinem Axiom nur die unfreiwillige Verbindung beider Worte lösen und es nackt und einfach aussprechen, es sey das Schicksal, es sey Gesetz der gegenwärtigen Weltordnung daß ein slavischer, daß ein russischer Thron in Konstantinopel errichtet, daß das Reich der Czare und der Sultane unter dem moskowitischen Scepter vereinigt werde. Wir werden dann wenigstens wissen was er eigentlich meint und in Aussicht stellt, und die Griechen, die Hellenen und Neuhellenen aus seinem Calcul oder Spiel gesetzt sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das südfranzösische Meer und das angränzende Küstenland.

II Marseille, Ende Octobers. (Fortsetzung.) Als wir von Rosas abfuhren, hatte sich unsere Gesellschaft um einen französischen Capitän und sechs Matrosen vermehrt, deren Schiff mit Steinkohlen aus der Picardie für Marseille beladen, sich durch Anziehung von Feuchtigkeit allmählich entzündet hatte und acht Meilen von der Küste untergegangen war; sie selbst hatten sich auf ihren beiden Schaluppen mit großer

Mühe gerettet. Da uns abermals, unfern von Marseille, ein heftiger Nordost entgegenheulte, so wendete sich unser Schiff und lief am vierten Tage nach der Abfahrt von Rosas in Cette ein, wo es die schiffbrüchigen Seeleute absetzte und von wo ich die fernere Reise zu Lande vorzog. Nächst Marseille ist Cette der wichtigste Hafen an der südfranzösischen Küste, sein Handel breitet sich überraschend schnell aus, und seine Ausfuhr steht der Marseille's nur um Weniges nach. Auch dort hat nicht die Natur den Hafen gebildet: von der geraden Meeresküste zieht sich Cette an den Fuß eines einzeln liegenden Berges hinauf, auf beiden Seiten breiten sich die Etangs aus, seichte Landseen, die den Rhonemündungen angehören, mehrere kleine Flüsse aufnehmen und mit dem großen Canal du Midi *) in Verbindung stehen. Vor Cette aber ist durch Dammbauten in das Meer hinein der Hafen gewonnen worden, und da er wegen der lebhaften Schifffahrt bereits etwas eng wird, so baut jetzt die Regierung mit großen Kosten neue Bassins die ihn um das Zwiefache vergrößern. Nicht lange braucht es mehr, und das früher fast unbekannte Cette wird einen der wichtigsten Plätze am mittelländischen Meere bilden. Die schön angebaute Gegend umher ist ein wahres Niederland Süd-Frankreichs, Canäle und Fahrstraßen durchschneiden es (die Eisenbahn nach dem gewerbreichen Montpellier wird schon seit mehreren Jahren befahren); alle seine zahlreichen Ortschaften stehen in Verbindung mit dem Meere, der Rhone und dem Languedoc'schen Canal.

Das freundliche Montpellier, Languedocs Hauptort, wegen seiner medicinischen Facultät weit berühmt im Süden (auch Orfila, ein Mahonese, hat dort studirt), liegt mitten in dieser reichen Landschaft an einer Anhöhe, von deren hübschen Anlagen aus man den herrlichsten Anblick über das wohlbebaute Land hat und an hellen Tagen bei Sonnenaufgang im Osten die Alpen, bei Niedergang die Pyrenäen sieht, ferner die Sevennen und das Meer. Die Stadt hat vielverzweigten Gewerbfleiß und nimmt an Bedeutung und Zierde mit jedem Jahr zu. Nur an Schönheit und Kraft steht der Menschenschlag dem spanischen weit nach — eine auffallende Erscheinung!

Das alte Nismes ist vielleicht diejenige Stadt, welche unter allen des Königreichs die Reisenden am meisten anzieht. Während das Montpellier der Römer nur noch eine Ruine zeigt und das neue sich mehr nordöstlich erhebt, liegt Nismes noch an der alten Stelle, freilich auf einem geringern Raum, indem die schwarzen Ueberbleibsel der Römermauer einen weitern Kreis ziehen als sein jetziger Umfang mißt; einst soll es nach der Sage über 200,000 Einwohner gezählt haben, gegenwärtig hat es des bedeutenden Anwachses in neuerer Zeit ungeachtet nur 50,000. Dagegen hat das Meer sich von ihm entfernt wegen der Anschwemmungen der Rhone, von $2\frac{1}{2}$ auf $5\frac{1}{2}$ Lieues, und mit jedem Jahre zieht es sich weiter zurück, Frankreichs Umfang vergrößernd. So weit das Auge reicht, ist es umgeben südlich mehr von fruchtbarem Kornlande, nördlich von Rebenhügeln, die sich an die südöstlichen Abhänge der Sevennen hinaufziehen und neben den Reben dicht mit Oliven-, Mandel- und Castanienbäumen übersäet sind. Auf dem Gipfel einer Felshöhe, die sich nördlich von Nismes erhebt, haben die Römer einen mächtigen Thurm erbaut, die sogenannte Tour Magne; derselbe diente lange Zeit um die in dem nahen Hafen der Stadt eingehenden Schiffe anzuzeigen. Jetzt sieht man von hier an der Stelle des Meeres die seichten Landseen liegen, welche die Rhoneauswerfungen umschlossen haben. Ich erkletterte auf den Leitern der Maurer, welche mit Ausbesserung des Thurmes beschäftigt sind, die Spitze der Mauertrümmer, und die herrlichste Aussicht öffnete sich mir, leider aber gestattete ein starker Wind nicht die Fernsicht auf die Alpen und Pyrenäen, die Sevennen und das Meer lange von der Höhe zu genießen.

Die gute Erhaltung der Alterthümer in Nismes verdankt man theils dem Eifer der Stadt, theils der unermüdlichen Fürsorge der Regierung, theils den vortrefflichen Bausteinen. Das älteste Monument, ein Tempel der Diana mit Orakelgrotte, steht in einem nahen zu anmuthigen Spaziergängen umgewandelten Haine, unfern jener berühmten starken Quelle, die nachdem sie die prächtige römische Einfassung und Behälter im Parke verlassen hat, in der Breite eines Canals durch die Stadt rauscht und ihr gutes Trinkwasser zuführt. Weit und breit umher sind Trümmer aufgestellt, Säulenstücke, Sockel, Reste von Plafonds mit halberhabener Arbeit, Bildwerke aller Art, und noch täglich wird Neues aufgefunden. Eines der römischen Thore besteht noch in gutem Zustande. Wahrhaft großartig erscheint das Amphitheater, das noch in seiner ganzen Ausdehnung dasteht, und obwohl mit dem dunkeln Roste der Jahrhunderte bedeckt, durch die großen neuen Gebäude, die es umgeben, nichts an seinem mächtigen Eindruck einbüßt. Am köstlichsten und besten erhalten ist der römische Säulentempel, den man die Maison carrée nennt und zu einem Museum für die dortigen Alterthümer umgeschaffen hat. Seltsam, daß die Regierung, wie man sagt, kürzlich auf den Gedanken Napoleons zurückkommen konnte diesen anmuthigen Tempel, noch immer schönster Schmuck der Stadt, abbrechen, Stein für Stein nach Paris schaffen und dort wieder zusammenfügen zu lassen. Der Einfall ist zu pikant, als daß man nicht bedauern sollte, daß die harthörige Provincialstadt sich seiner Ausführung widersetzt hat.

Von Nismes gehen zwei Eisenbahnen aus: die eine nach Beaucaire, welche westlich bis an die von Montpellier nach Cette und östlich über Arles nach Marseille fortgesezt wird; die andere, welche ich glaube schon zehn Meilen fertig ist, wird über Clermont nach Paris geführt und hierdurch das ganze Mündungsgebiet der Rhone von Marseille nach Cette mit der Hauptstadt in nächste Verbindung gebracht werden. Beaucaire liegt sehr freundlich am Fuß eines südöstlichen Ausläufers der Sevennen, dort wo der Canal des Südens am Rhonestrom ausgeht. Es treibt einen lebhaften Handel in Ausfuhr und Förderung; weltbekannt ist sein großer Markt im Julius, wo namentlich viele Orientalen kostbare Stoffe gegen europäische Erzeugnisse umtauschen, wobei nach alter Weise noch auf Treue und Glauben gehandelt wird. Eine stolze Kettenbrücke, auf fünf Pfeilerpaaren ruhend, führt über den Strom und eine schmale Insel ins „Reich" hinüber *)

*) Dieser wichtige Canal gehört von Toulouse bis Cette den Erben einer Familie für alle Zeiten an. Ein Edelmann bei Toulouse war von seinen Vortheilen sowohl zum Abflusse der Erzeugnisse reicher Gegenden als zur Verbindung der beiden Meere mit Umgehung des Seewegs um Gibraltar so sehr überzeugt, daß er allen Vorurtheilen über seine Unmöglichkeit zum Troz Vermessungen anstellte, Quellen aufsuchte und nicht müde ward, bis er mit dem Opfer seines Vermögens die Ausführung festgestellt und vorbereitet hatte. Ludwig XIV ging nun in den Vorschlag ein den Canal auf Staatskosten auszuführen, und als das Werk über Erwarten gelang, gab er denselben jenem Mann und seinen Erben zum Eigenthum, unter der Bedingung ihn stets in schiffbarem Zustande zu erhalten und den Tarif durch die Regierung genehmigen zu lassen, der immer dreimal billiger als der Landtransport gestellt wird. Auch in Deutschland fehlt es nicht an ähnlichen patriotischen Vorschlägen.

*) Merkwürdig, daß hier Erinnerungen aus der ältesten Zeit noch frisch im Munde der Rhoneschiffer leben, welche freilich in Frankreich für die roheste, der einschmeichelnden Civilisation unzugängliche Menschenclasse gehalten werden. Die Schiffs-

nach Tarrascon, wo sich auf niedrigen Felsen, die senkrecht aus dem Wasser steigen, das düstere Schloß von Tarrascon erhebt, wie gedrückt von der traurigen Berühmtheit lange Zeit als schreckliches Staatsgefängniß gedient zu haben, unter anderm dem Cinqmars. Jenseits, der düstern Veste gegenüber, nördlich von Beaucaire blinken von einer lichtern Felsspitze die noch in den Trümmern großen Ueberreste des Schlosses der Montmorencys herab, das wie viele andere in Folge der Frondebewegungen gegen Richelieu zerstört ward. Zwischen diesen beiden Punkten, die an die letzten Zeiten des französischen Ritterwesens und der erlöschenden Bedeutung des alten Adels erinnern, tritt der Strom, bezeichnend genug, bei dem Handelsmarkte Beaucaire, ein in das eigentliche rhonische Niederland.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⁂ **New-York**, 31 Oct. Das amerikanische Leben ist in diesem Augenblick mit Ausnahme des vorbereitenden Wahlkampfes der Parteien so arm, daß selbst die hiesigen Blätter oft um Stoff verlegen sind. Wichtig ist nur, daß die Reaction gegen die Whigpartei große Fortschritte macht. Die im Laufe dieses Monats in verschiedenen der wichtigsten Vereinsstaaten gehaltenen Wahlen haben für diese Partei ein noch unglücklicheres Resultat gehabt als erwartet war. Unter diesen Wahlen, welche in den einzelnen Staaten für Ernennung der Gouverneure und der gesetzgebenden Versammlungen stattfinden, hat keine die Erwartungen der Whigs so bitter getäuscht als die im Staat Ohio, den die Anhänger von H. Clay als eines ihrer festesten Bollwerke betrachteten. Hier, wo im Jahr 1840 der gegenwärtige Gouverneur Corwin mit einer Mehrheit von 16,000 Stimmen zu dieser Würde erhoben worden war, unterlag derselbe dießmal seinem Mitbewerber G. Shannon, der eine Majorität von mehr als 3000 Stimmen erlangte. Einen nicht unbeträchtlichen Antheil an diesem unerwarteten Ergebniß schreibt man den Abolitionisten zu, die einen eigenen Candidaten aufgestellt hatten, wodurch den Whigs viele Stimmen entzogen wurden, die ihnen sonst zugefallen wären. Der Einfluß dieser Partei scheint überhaupt zuzunehmen, und leider darf man sich hiezu nicht Glück wünschen, denn es herrscht unter diesen Leuten eine große Beschränktheit und es thut sich (unbeschadet des redlichen Willens vieler Einzelnen) unter denselben ein leerer werthloser Fanatismus kund, der den in ihrem gegenwärtigen Verhältniß constitutionell geschützten Sklavenstaaten ungeheure, ihre Existenz geradezu zerstörende materielle Opfer auflegen möchte, ohne sich, wie England seiner Zeit auf so großartige Weise gethan hat, an denselben im geringsten betheiligen zu wollen. Eine soche Richtung muß den entschiedensten Widerstand, den bittersten Haß hervorrufen, und so lange die Abolitionisten in diesem Sinne zu wirken suchen, wird die einzige Emancipation die auf friedliche Weise geschehen kann — eine stufenweise, die im Interesse nicht weniger der Schwarzen als der Pflanzer liegt — geradezu unmöglich gemacht. Gewännen die amerikanischen Abolitionisten entschiedenen Einfluß, so wäre das blutige Scheusal eines Sklavenkrieges vor der Thüre oder die Auflösung der Union. — Seit Websters Rede in Boston hat Hr. Spencer, Staatssecretär für das Finanzdepartement, Gelegenheit genommen in Beantwortung eines an ihn von mehreren Anhängern des Präsidenten Tyler gerichteten Schreibens auch seinerseits eine Art Manifest zu erlassen, durch welches er, noch viel weiter gehend als dieser Staatsmann, mit der Politik des Präsidenten in allen einzelnen Punkten sich vollkommen einverstanden erklärt. In einem ähnlichen Sinne haben sich andere einflußreiche Whigs, namentlich die HH. Cushing und Wise, für den Präsidenten und somit gegen H. Clay ausgesprochen, dessen Aussichten durch alle diese Umstände sich gar sehr zu verdüstern beginnen. Andrerseits aber herrscht auch im Lager der Demokraten Uneinigkeit, wie besonders in den jetzt stattfindenden Wahlen zur Ernennung der nächsten legislativen Versammlung für den Staat New-York zu Tage kommt. An das Ergebniß der Wahlen für den Gouverneur und die Legislatur des Staates New-York knüpfen sich dießmal Betrachtungen die ihnen mehr als gewöhnliches Interesse und Bedeutung geben. Die demokratische Partei will in dem bisherigen System fortfahren keine neuen Schulden zu machen; die öffentlichen Arbeiten, deren Fortsetzung und Beendigung neue Anlehen nöthig machen würde, sollen aufgegeben werden; auf diese Weise und durch Beibehaltung der bestehenden Besteurung glaubt sie, und gewiß mit Recht, den Credit des Staates am besten aufrecht halten zu können. Gegen dieses System aber sträubt sich das Privatinteresse bedeutender Localitäten, und diese Stimmung, die natürlich von den Whigs auf jede Weise angeregt und ausgebeutet wird, macht den Ausgang des bevorstehenden Wahlkampfes einigermaßen zweifelhaft; von dessen letztem Ergebnisse aber hängt es hauptsächlich ab, ob die Candidatur des Hrn. Clay für die nächste Präsidentschaft sich halten kann. — In die Annalen der Mississippi-Dampfschifffahrt ist eine neue Katastrophe einzutragen. Das Dampfboot Eliza, eine schwere Ladung und eine bedeutende Anzahl Passagiere, deren Zahl noch nicht genau ermittelt ist, führend, stieß etwa fünf Meilen von der Mündung des Ohio, wo es einem andern Boot begegnete, auf einen großen versunkenen Baum mit solcher Gewalt, daß das Wasser sogleich mit der größten Heftigkeit eindrang. Die Verwirrung unter den Passagieren war so groß, daß soviel man bis jetzt weiß trotz der Nähe des Ufers und der bald eintreffenden Unterstützung von Seite anderer Boote gegen 40 Menschen verunglückt sind. — Einiges Aufsehen machte dieser Tage der öffentliche Verkauf von Hrn. Nicholas Biddle's prachtvoller Villa, „Andalusia" genannt, am Delaware, nicht weit von Philadelphia gelegen. Hr. Biddle, bekanntlich ein Mann von gebildetstem Geschmack, hatte große Summen auf diesen Landsitz gewendet, der übrigens in der Familie bleiben soll, indem er, wie es heißt, seinem Sohne, der Hypothek darauf gehabt, überschrieben worden sey.

herren und Steuerleute befehlen in Führung der Schiffe noch immer nach der alten Gränze, nämlich „imperium," wenn sie nach der linken, und „royaume" wenn sie nach der rechten Seite der Rhone gelenkt werden sollen, nie anders.

[5807—12] **Verkauf eines großen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptstadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und sehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geschäftsverhältnisse wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerst günstigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältnisse 2c., sowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus diesem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Besitzer **Jacob Strasser** in Innsbruck.

(5860) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, namentlich durch die Mayr'sche in Salzburg und Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg:

Epigrammatische Centifolie.
Salzburg 1840. 2te Aufl. geh. 18 kr.

Gedichte aus und über Salzburg.
Salzburg 1837. geh. 24 kr.

[5679] **Ausgezeichnete Pracht-Kupferstiche,**

welche zu den beigesetzten **bedeutend ermässigten Preisen** durch alle Buch- und Kunsthandlungen aus dem Verlage von **Karl Göpel** in **Stuttgart** zu beziehen sind.

Das heilige Abendmahl.

Gemalt von **Leonardo da Vinci,** nach **Raphael Morghen** gestochen von **Bittheuser.**

Grösse des Stichs: 16 *Zoll hoch*, 26 *Zoll breit*,

Preis 5 fl. 24 kr. rhn. — 3 Thlr. 10 Sgr. preuss. — 5 fl. C. M.

Ein werthvolles, zu **Confirmations-Geschenken** und **Fest-Gaben** trefflich geeignetes Blatt, wohl zu unterscheiden von öfters ausgebotenen Lithographien und Stahlstichen, und als *Kupferstich* von Kennern weit höher an Werth geschätzt; alle von gleicher Grösse übertrifft es an Wohlfeilheit des Preises, welcher auch minder begüterten christlichen Familien den Besitz eines so **herrlichen Zimmerschmuckes** ermöglicht.

Eine italienische Landschaft

mit Gebirgen, Wasserfällen und Figuren.

Gemalt von **Fr. Millet,** gestochen von **C. Rahl.**

Grösse des Stichs: $17^{1}/_{4}$ *Zoll hoch*, 19 *Zoll breit.*

Preis 2 fl. rhn. — 1 Thlr. $7^{1}/_{2}$ Sgr. preuss. — 1 fl. 45 kr. C. M.

Ein Blatt, das durch seine kunstvolle Behandlung und um seines vorzüglich schönen Effects willen jedem Zimmer oder Portefeuille zur Zierde gereichen wird.

Susanna im Bade.

Gemalt von **Domenichino**, gestochen von **Clarot.**

Grösse des Stichs $18^{1}/_{4}$ *Zoll hoch*, $13^{1}/_{2}$ *Zoll breit.*

Preis 1 fl. 36 kr. rhn. — 1 Thlr. preuss. — 1 fl. 30 kr. C. M.

Kunstkenner und Kunstliebhaber werden den Werth dieses ausserordentlich schönen und effectvollen Blattes gebührend zu schätzen wissen.

[5437-39]

Ankündigung

und

Einladung zur Subscription

auf die

neunte

verbesserte und sehr vermehrte Originalauflage

des

Conversations-Lexikon.

Vollständig in 15 Bänden oder 120 Heften

zu dem Preise von

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. C.-M. für das Heft.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Das **Conversations-Lexikon** ist nun seit mehr als dreißig Jahren in der deutschen Litteratur dermaßen eingebürgert, daß es überflüssig erscheint, bei Ankündigung dieser neuen **neunten Auflage** den Plan des Werkes, der im Wesentlichen derselbe bleiben wird, ausführlicher darzulegen. Doch darf nicht unbemerkt gelassen werden, wie in der Gegenwart ganz andere Ansprüche an das Conversations-Lexikon gemacht werden, als in der Zeit seines ersten Erscheinens; wie man jetzt ganz andere Dinge oder wenigstens eine ganz andere Art der Darstellung und Bearbeitung in einem derartigen Werke sucht, als vor einem Menschenalter. Wenn das Conversations-Lexikon ursprünglich bloß den Zweck hatte, den Mangel höherer Ausbildung bei demjenigen, der sich in Gesellschaft Gebildeter bewegt, gewissermaßen zu verdecken, so hat es jetzt unendlich gesteigerten Ansprüchen zu genügen, indem man es mit Recht als ein **Archiv alles Wissenswürdigen betrachtet, als eine fortlaufende Chronik aller wichtigen Begebenheiten und Erscheinungen, als einen Spiegel aller äußern und innern Zustände, welche in Gesellschaft und Staat, Wissenschaft, Kunst und Litteratur bedeutsam hervortreten.** Von den gegenwärtig erscheinenden Werken ähnlicher Art, die in Nachahmung des Conversations-Lexikon entstanden sind, unterscheidet es sich indessen wesentlich dadurch, daß es mehr den Charakter eines Conversations-Lexikon festhaltend als dem einer Encyklopädie nachstrebend, **nicht bloß ein Werk zum Nachschlagen** seyn will, welches über möglichst alle Gegenstände, die irgend einmal gesucht werden könnten, Auskunft gibt, sondern mehr ein Werk, welches **in anziehender Form und bequemer Auswahl das beleuchtet, was dem gebildeten Leser zu wissen wichtig und wünschenswerth erscheint.** Beispiellos ist in der Geschichte der Litteratur die Theilnahme, welche das Publicum dem Conversations-Lexikon gezollt hat und noch zollt, und höchst ehrend die Anerkennung, welche es nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande gefunden, indem mehr und mehr Sprachen durch Uebersetzungen und Nachahmungen dasselbe sich aneignen. Nur aber dadurch, daß das Conversations-Lexikon sich fort und fort gleichsam verjüngt, daß es der so rasch und gewaltig vorschreitenden Zeit auf dem Fuße folgt und auch den längst abgeschlossenen Gegenstand immer von neuem wieder aus dem Gesichtspunkte der Gegenwart auffaßt, vermag es den Ruf, welchen es sich erworben, bleibend zu behaupten. Dieses anerkennend, sollen bei der Herstellung der neunten Auflage weder Mühe noch Kosten gescheut werden, um das Conversations-Lexikon wieder in möglichster Vollkommenheit dem Publikum vorzuführen.

Die neunte Auflage wird **ein abgeschlossenes Ganze** bilden, insofern sie alles enthält, was für die Gegenwart in ein Conversations-Lexikon zu gehören scheint. Sie wird nicht nur — jedoch in neuer, der Tendenz des Werkes entsprechender Bearbeitung, und zum Theil mit andern Artikeln verschmolzen — die große Masse aller der Artikel aus dem „**Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur**“ und dem „**Conversations-Lexikon der Gegenwart**“ enthalten, sie wird auch überdieß in Folge der gesteigerten Ansprüche durch eine sehr bedeutende Anzahl neuer Artikel aus allen Zweigen des Wissens und der Geschichte

bereichert werden. Alle bereits vorhandenen Artikel werden gründlich revidirt und besondere Sorgfalt wird darauf gewendet, daß das Ungehörige, Breite und Veraltete ausgeschieden, das Fehlerhafte verbessert, das Mangelnde und neu Erforschte hinzugefügt, die Geschichte bis an die Schwelle der Gegenwart geführt, und in Darstellung und Sprache eine größere Vollkommenheit erzielt werde. Eine große Anzahl ausgezeichneter Gelehrten, deren Namen die Vorrede nennen wird, unterstützen die Redaction bei der Revision und Ergänzung des Werkes.

Um für die bedeutenden Vermehrungen, welche die neunte Auflage des Conversations-Lexikon nach obigen Andeutungen erhält, Raum zu gewinnen, ist es zweckmäßig erschienen ein **größeres Format** zu wählen, und um die Bände nicht in einer für den Gebrauch unbequemen Weise stark machen zu müssen, das Werk, anstatt wie bisher in zwölf, jetzt

in fünfzehn Bänden

auszugeben. Diese theilen sich, um das Conversations-Lexikon in Kreise einzuführen, denen es des Preises wegen noch weniger zugänglich war, in

einhundertundzwanzig Hefte,

jedes von 6—7 Bogen. **Die vollständige Lieferung des Werkes in 120 Heften wird ausdrücklich garantirt.**

Auf das Aeußere wird die größte Sorgfalt gewendet. Es ist eine neue Schrift eigens für diese Auflage geschnitten worden, die für das Auge sehr wohlthuend ist; der Druck ist scharf und gleichmäßig, und das Papier übertrifft an Weiße und Festigkeit dasjenige bei weitem, das bisher zu dem Conversations-Lexikon verwendet wurde. Da das ganze Werk in spätestens drei Jahren vollständig geliefert werden soll, so werden alljährlich 40 Hefte oder im Durchschnitt vom Januar 1843 an monatlich drei Hefte erscheinen, und es sind alle Einleitungen getroffen, um diese Termine pünktlich einhalten zu können.

Jedes Heft kostet in der **Ausgabe auf gutem weißen Maschinenpapier**
5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. — 15 kr. C.-M.

Die Ausgaben auf **feinem Schreibpapier** und **extrafeinem Velinpapier** werden nur **bandweise** geliefert und kostet jeder Band auf **Schreibpapier 2 Thlr.**, auf **Velinpapier 3 Thlr.**

Rabatt kann auf die bemerkten Preise nicht in Anspruch genommen werden, aber alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Subscribentensammlern auf 12 Exemplare ein dreizehntes Exemplar gratis zu liefern.

Leipzig, im October 1842.

F. A. Brockhaus.

[5828]

Wichtige Anzeige

für das ärztliche Publicum!

ABONNEMENT

auf die

NEUE MEDICINISCH-CHIRURGISCHE ZEITUNG,

herausgegeben

von **Dr. Erhart Edlen v. Erhartstein,**

fortgesetzt

von **Dr. LUDWIG DIETRICH,**

praktischem und Districts-Arzte zu München,

unter Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrten und Praktiker des In- und Auslandes.

Da das Fortschreiten der Zeit mehrere Reformen mit diesem Journale bedingte, so hielten wir für nöthig, in umfassender Anzeige, die in sämmtlichen Buchhandlungen zur Durchsicht bereit liegt, und die wir dem medicinischen Publicum angelegenst empfehlen, dieselbe näher zu besprechen. Preis und Format unverändert, äußere Ausstattung der Zeit entsprechend, der Jahrgang mit 104 Nummern 12 fl. 15 kr. rhn. oder 7 Thlr. preuß. Cour. Der jährliche Ergänzungsband 5½ fl. rhn. oder 2 Thlr. preuß. Cour. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung
(*J. C. Kremer*) in **Augsburg**.

[5716] So eben erschien in der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig:

Die Befestigung von Paris

im Jahre 1841.

Historisch und militärisch.

Mit 1 Plane (in 4 Bl.) gr. 8. geh. ⅔ Rthlr.

Die Schlacht bei Leipzig

im Jahre 1813.

Nach den besten und neuesten Quellen bearbeitet

von **Fr. R. v. Rothenburg.**

Mit 6 Planen. quer Royal-4. geh. 1 Rthlr.

[5675] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands wie des Auslandes ist zu haben:

Die Vorposten der leichten Cavallerie, von de Brack; übersetzt aus dem Französischen von **W. T.** Mit 2 Abbildungen. 1½ Thlr.

Nach den über dieß Werk erschienenen Beurtheilungen der militärischen Blätter gehört dieß Werk zu dem Ausgezeichnetsten und Interessantesten, was je für Cavallerie-Officiere erschienen ist.

Handbuch des praktischen Pionierdienstes, bearbeitet von vier preuß. Ingenieur-Officieren. Zwei Bände in drei Abtheilungen, mit 32 Kupfertafeln und 5 Lithographien. 8. geh. 4 Thlr.

[5718] Neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untrügliche Heilung und Verhütung der Hämorrhoiden, nach den neuesten Erfahrungen der berühmtesten Aerzte. Ein Handbuch zur Selbsthülfe von Dr. J. W. Frank. 8. brosch. 12 gr. oder 54 kr.

Untrügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Von Cadet de Vaux. 8. brosch. 12 gr. oder 54 kr.

Von dem Original wurden binnen 8 Wochen 25,000 Exemplare verkauft.

[5771] In der **Voß'schen Buchhandlung** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau bei M. Rieger:

Die ältere und neuere

Homöopathie

so wie ihr Standpunkt zur Medicin überhaupt.

Drei Frühjahrs-Vorlesungen

von Dr. **C. G. Kallenbach.**

Gr. 8. Geh. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

[291] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen
aus der bayerischen Geschichte

von M. Frhrn v Freyberg.

Erstes Bändchen

Gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede:

„Wenn gleich schon so Vieles und zum Theil Vortreffliches über die bayerische Geschichte geschrieben worden ist, so dürfte doch das Bedürfniß nach einem Buch, in welchem diese Geschichte in einem gefälligern und zusammenhängenden Vortrag erzählt würde, noch nicht befriedigt seyn. Diese Erwägung hat mich veranlaßt Hand anzulegen und den Versuch zu machen dieses Bedürfniß wenigstens in annähernder Weise zu befriedigen. Da es mir dabei vorzüglich nur darum zu thun ist, das in den bemerkten Schriften bereits vielfach Besprochene und mehr oder weniger überzeugend Bewiesene zusammenzufassen und in eine abgerundete Erzählung zu bringen, so habe ich von einer Ausstattung meines Lesebuchs mit Noten und Beweisstellen Umgang nehmen zu dürfen geglaubt. Zumal da es durch die so erfreulich fortschreitende Bekanntmachung unserer Geschichtsquellen für jeden, dem daran liegt, täglich leichter wird sich von der Richtigkeit der in einem solchen Buche zu Grund gelegten Thatsachen zu überzeugen. Sollte dieses Bändchen sich einigen Beifalls zu erfreuen haben, so bin ich bereit die übrigen folgen zu lassen.

(5718) In meinem Verlage erscheint so eben:

Geschichte
der deutschen und niederländischen Malerei.

Vorlesungen an der königl. Friedrichs-Wilhelms Universität zu Berlin gehalten von **H. G. Hotho**. Erster Band. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

(Der zweite Band, welcher das Werk schließt, erscheint im [illegible] Jahre.)

Handwörterbuch der Chemie und Physik.

Von

E. F. August, F. W. Barentin, W. H. Dove, L. F. Kaemtz, K. F. Kloeden, R. F. Marchand, F. Minding, F. W. G. Radicke, I. A. W. Roeber, L. F. W. A. Seebeck.

Erster Band. A — E. gr. 8. geh. Preis: 5 Thlr. 10 Sgr.

Lehrbuch der physiologischen Chemie.

Von *R. F. Marchand.* Erste und zweite Lieferung. gr. 8. geh. à 20 Sgr.

(Die baldigst erscheinende 3te Liefer. schliesst das Werk.)

Talmud Babylonicum cum scholiis, glossario nec non indicibus adjectis. *I. Tractatus Macot.* Auctore Dr. *H. S. Hirschfeld*, rabbino. 4. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

H. Simion in Berlin.

[5567–69] So eben erschien bei **Tendler & Schäfer in Wien** am Graben Nr. 618 und ist an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt worden:

Der einundzwanzigste Jahrgang des Taschenbuchs

Huldigung den Frauen.

Für das Jahr 1843,

herausgegeben von **J. F. Castelli.**

Eleg. geb. 3 fl. 30 kr. C. M.

(5801—2) Bei **Joh. Fr. Hartknoch** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger:

Vieles über Karlsbad
und
Einiges über Oesterreich

mit Bezugnahme auf dessen Industrie und Anschluß an den deutschen Zollverein

von **Julius Ries.**

8. Umschlag geh. mit dem Porträt des Verfassers.

Preis 20 Ngr. (16 gr.) Conv. od. 1 fl. C.-M.

[5851] **Buchhandlungs-Verkauf.**

In einer bedeutenden Stadt Bayerns wird wegen eingetretener Familienverhältnisse eine reale Buchhandlung nebst Leihbibliothek und der damit verbundenen Schreibmaterialienhandlung verkauft. Darauf Reflectirende wollen ihre frankirte Briefe an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffre **C. S.** einsenden, worauf sodann nähere Auskunft ertheilt wird.

[2612–14] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld in Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Der Teufelsmüller,
oder
der Sturz der Ritter des Höllenbundes.

Eine Rittergeschichte aus Oesterreichs Vorzeit.

Von Lud. Dellarosa.

Wien und Leipzig, 1842. Mit Titelkupfer geh. auf sauberm guten Papier. 1 Rthlr.

(5600) In meinem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Becker, Dr. K. F., ausführliche deutsche Grammatik als Commentar der Schulgrammatik. 1r Band. Zweite neu bearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Seitdem die erste Auflage dieses ausgezeichneten Werkes erschienen ist, hat der Herr Verfasser die Schulgrammatik der deutschen Sprache und den Organism der Sprache neu bearbeitet. Die durch diese neuen Bearbeitungen veranlaßten Untersuchungen haben zu Resultaten geführt, welche die ganze Entwickelung der Sprache in ein helleres Licht setzen. Diese Resultate mußten nun auch der ausführlichen deutschen Grammatik zu Gute kommen und haben einige Abänderungen derselben sowohl in dem Inhalte als in der Anordnung herbeigeführt. Auch ist die Vertheilung und Anordnung des Stoffes der Paragraphenfolge der letzten (vierten) Auflage der Schulgrammatik angepaßt worden.

Das Ganze wird aus zwei Bänden bestehen, die zusammen über 70 Druckbogen umfassen, und nicht von einander getrennt abgegeben werden. Die Nachlieferung des zweiten Bandes kann bestimmt noch vor kommender Ostermesse zugesichert werden. Um nun die Anschaffung dieses vielen der Herren Lehrer unentbehrlichen Werkes auch den minder bemittelten zu erleichtern, lasse ich bis zum Erscheinen des zweiten Bandes einen Subscriptionspreis von 4 Rthlrn. od. 7 fl. 12 kr. rhn. für beide Theile gelten; dann aber wird unabänderlich der Ladenpreis von 5 Rthlrn. oder 9 fl. rhn. für das Ganze eintreten.

Frankfurt a. M., im October 1842.

G. F. Kettembeil.

[5799] Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Erdmann, Prof. Dr. J. E., Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie. II. 2.

A. u. d. T.: Leibnitz und die Entwicklung des Idealismus vor Kant. gr. 8. 4 Rthlr. 16 gGr. — 8 fl. 24 kr.

Kirchner, Director Dr. C., akademische Propädeutik oder Vorbereitungswissenschaft zum akademischen Studium. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gGr. — 6 fl. 18 kr.

Petersen, A., die Idee der christlichen Kirche. Zur wissenschaftlichen Beantwortung der Lebensfrage unserer Zeit. 2r synthet.-dogm. Theil.

A. u. d. T.: Die Lehre von der Kirche. 1s und 2s Buch. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gGr. — 5 fl. 42 kr.

Zimmermann, Dr. K., großherz. hess. Hofprediger, **die christliche Toleranz.** Fünf Predigten. gr. 8. broch. 10 gGr. — 45 kr.

Politiſche Ueberſchau im Herbſt 1842.

III. Das anatoliſche Verhängniß.

(Fortſetzung.)

Allerdings iſt der helleniſche Name, nachdem er durch den Sieg des Evangeliums zuletzt unter Juſtinian, der auch in Athen der helleniſchen Bildung den Todesſtoß verſetzte, auf dem Gebiet der Völker zu Tode war gebracht und beerdigt worden, darum nicht untergegangen. Es war ihm nicht beſtimmt unter dem Gebein und dem Moder des byzantiniſch-romäiſchen Gräuels, des abgeſtandenen Fanatismus und Romäerthums, welche der Verfaſſer in ſo grellen Farben zeigt und in ſo beredter Weiſe ſchildert, zu verweſen. Er lebte fort in den lichten Höhen edler menſchlicher Bildung, in den Werken der Litteratur und Kunſt die er erſchaffen, in den Thaten die er gewirkt und in der ihrer Größe würdigen Erzählung des großen Geſchichtſchreibers. Er war dem was die ganze Menſchheit ihr edelſtes ideales Eigenthum nannte, unvertilgbar eingehaucht und blieb lebendig in dem Gemüth und der Geſinnung edler Geiſter, die auch in der öden Nacht der anatoliſchen Kaiſermacht ihm zugewendet blieben, um dann aus ihr in erneuter Herrlichkeit hervorzutreten und in das Leben zurückzukehren. Wie edel, wie durch Geſinnung und Wandel ehrwürdig ſind nicht jene byzantiniſchen Gelehrten des 14ten und 15ten Jahrhunderts, die vor dem Schwert der Ungläubigen fliehend nach Italien einwanderten und das Licht helleniſcher Bildung neu entzündeten! Und auch in unſern Tagen bewahrte ſich an ihm das Wort unſers Johann v. Müller, wenn er ſagt: „es können Zeiten kommen wo das Große und Edle verkannt wird, aber was ewig iſt findet darum doch ſeine Zeit.“ Nachdem er ſich ſeit jenen Anfangen durch die Herolde der neuhelleniſchen Bildung wieder als der Genius der höhern Menſchheit gezeigt hatte, hat er ſich vor unſern Augen in die unglücklichen Nachkommen der langgeknechteten aber darum nicht vertilgten althelleniſchen Nation niedergelaſſen, ſich in ihnen und in denjenigen wieder verjüngt welche im Laufe der Zeiten durch die Völkerzüge der Slaven, der Lateiner, der Albaneſen ihnen auf helleniſcher Erde ſich beigemiſcht hatten. Er hat ſich in ihnen als ein Geiſt der Bildung, der Freiheit und der Begeiſterung für alle großen Ideen welche das Vaterland umſchließt, geltend gemacht, hat in Morea, in Rumelien, auf den Inſeln die Völker aus dem tiefen Schlummer geweckt, hat ihnen die Quellen des Wohlſtandes und der Bildung auch unter der Gewalt der ſorgloſen Osmanen geöffnet, Städte und Flotten gebaut, freie Gemeinden geordnet, die Jünglinge jener Länder in die europäiſchen, vor allen in die deutſchen Hochſchulen geführt, und als der Tag des Schickſals erſchien, iſt er in jenen Männern aus Geſinnung und Entſchluß zu Thaten übergegangen welche das Reich ſeiner Unterdrücker erſchüttert, Europa bewegt und zur Errichtung eines neuen helleniſchen Staates geführt haben.

Das alles ſollten wir überſehen, vergeſſen, ſollten in ihm das friſcheſte, das einzige Mittel einer für Europa heilſamen Wiedergeburt des Orients uns entreißen laſſen, weil es nicht nur in Rußland Staatsmänner und Gelehrte, ſondern ſelbſt in Deutſchland einzelne Männer gibt die von den Ideen des Slavismus, des orthodoxen Fanatismus und islamitiſchen Fatalismus bis zum Uebermaaß erfüllt, ſich ſelbſt jene Nebel der Verblendung ausbreiten in denen ihnen der Orient und der Neuhellenismus nichts zeigt als die Knochen vermoderter Zuſtände, ſie nichts fühlen läßt als den Moderduft eines verrotteten Deſpotismus und das Räucherwerk byzantiniſcher Popen und Fanatiker? Mag es ſeyn! Mag man in den heldenmüthigen Kämpfen und Siegen der Marko Bozzaris, der Karaiskakis, der Demetrios Ypſilantis, der Miaulis und Krieſis, mag man in dem glorreichen Untergang der heiligen Schaar Ypſilanti's, in den Trümmern von Pſara und Miſolunghi nichts, gar nichts erblicken, nicht einmal einen Grund die Sympathien des menſchenfreundlichen Europa zu rechtfertigen, mag man aus dem ganzen hochtragiſchen Ereigniß ſich für ſeine Meinung und ſeine Zwecke nichts abgezogen haben als Grund und Urſache des Unlautern und der Schwäche, was aus alter Verderbniß ſich der Bewegung beigemiſcht hat, nichts als Veranlaſſung zu Spott und Hohn über die Hülfe, zu welcher die europäiſchen Völker und Mächte einſt durch Träumer und Schulpedanten getrieben worden — man wird dadurch Niemand überzeugen, daß die dort ringenden, die wahren Hellenen, die nichtſlaviſchen Stämme, von noch etwas mehr als orthodoxem Glauben, daß ſie von der Sehnſucht nach Vaterland, Freiheit und den Gütern der europäiſchen Bildung geſpornt und geleitet wurden und darum in ihrem Verzweiflungskampf jener Sympathien und Hülfe ſo würdig als bedürftig waren. Noch iſt das Gefühl in dem Herzen Europa's für die Thaten und Beſtrebungen eines Volkes nicht erloſchen, das an den Erwerb jener Güter, an die Hoffnung — nicht dem Slaventhum ſondern der erleuchteten fortſchreitenden europäiſchen Gemeinſchaft einverleibt zu werden Gut und Blut geſetzt und um den Preis der Zerſtörung ſeines Landes, ſeiner Hütten, der Hälfte ſeiner Bewohner ſich jene Gemeinſchaft erworben und geſichert hat.

Den Ausſichten des helleniſchen Volkes findet ſich die Hoffnung Europa's auf eine andere als ruſſiſche Löſung des anatoliſchen Schickſals verbunden, denn es erwartet daß die furchtbare Kriſis des Morgenlandes zum Heil des menſchlichen Geſchlechts und nicht zu unſerm Verderben ausſchlage. Sehen wir zu, was ſich als das Reſultat jener neuen Erſcheinung des helleniſchen Geiſtes und Namens, als die Rechtfertigung der europäiſchen Hoffnung herausſtellt. Einmal iſt es die Beſitzergreifung und neue Einbürgerung des helleniſchen Namens ſelbſt und die ihm durch ſeine neuentfaltete Energie wie durch ſeine große menſchenadelnde Vergangenheit gebührende Gewalt. Nachdem er unter dem Getümmel des Kampfes, der allerdings ein Kampf für das Kreuz aber auch ein Kampf für Freiheit und Bildung war, plötzlich und als vermittelnde Macht erſchienen war, haben ſich alle Stämme des althelleniſchen Landes, die Reſte der alten Bewohner wie die heldenmüthigen Stämme der Schypetaren ihm und ſeiner inhaltſchweren Bedeutung unterworfen und ſelbſt die Reſte der Lateiner, welche auf Thera und Syra, auf Naxos und Tinos aus der Unterjochung der Kreuzfahrer geblieben ſind, vergeſſen allmählich ihre innere Abſonderung um ſich als Hellenen und Bürger des neuhelleniſchen Königreichs zu fühlen. Die neugeſtaltete Sprache aber, dem alten Hellenismus wieder ſehr nahe gebracht und zum reichen Organ der neuen claſſiſch-europäiſchen Bildung des Landes erhoben, breitet ſich über alle Bewohner desſelben mit ihrer bindenden und bezwingenden Macht unaufhaltſam aus. Dazu kommt die antiſlaviſche, die ruſſenfeindliche Richtung, welche die neuverbundene und neugeſtaltete Nation auf den zur Unabhängigkeit gelangten Fluren des Althellenenthums, ihren Ahnen treu, zu nehmen gewagt und trotz der moskowitiſchen Gegenwirkung zu verfolgen nicht unterlaſſen hat.

Allerdings war beim Ausbruch der Bewegung der ſlaviſch-

Digitized by Google

orthodoxe Antrieb der überwiegende, aber bald stellte sich — und das war der schönste Erfolg der europäischen Sympathie und Hülfe — ein Trachten nach freien und europäischen Gütern und geistigen Besitzthümern unter der Form der französischen und englischen Partei, endlich durch deutsche Einwirkung ihm zur Seite. Als zuletzt in dem befreiten und zum Theil beruhigten Land durch Vermittlung der russischen Parteihäuptlinge, der Perukas, Plaputas, Kolokotronis und Metaxas, ein korfiotisch-russischer Staatsmann zum Ordner der hellenischen Geschicke berufen und, Dank der Kurzsichtigkeit des französischen Legitimismus und des englischen Torysmus, zugestanden war um, wie Ihr Blatt es richtig bezeichnet, als ein neuer Hospodar in Nauplia aufzutreten und eine Regierung slavo-orthodoxer oder russischer Grundsätze, Staatsformen und Bestrebungen dort einzusetzen, hat es dann die den Stürmen kaum entgangene Nation, der alles daran lag im Frieden ihre Hütten wieder aufzubauen, ihre Felder neu zu bestellen und ihre Gewerbe wie ihren Handel neu zu beginnen, sich gefallen lassen daß russische Macht und Weise auf ihren der Freiheit und Bildung gewonnenen und mit den edelsten Blüthen gedüngten Fluren gefestigt, das schmähliche politisch-hierarchische Joch slavo-russischer Knechtschaft in kybernitischer Form aufgelegt würde? Man weiß was geschehen ist.

So stark waren bereits die Parteien, die ein freies, von Rußland unabhängiges Vaterland, die für dasselbe eine Zukunft, politischen Geist und höhere Bildung wollten, daß gegen sie alle Lockungen, alle Bestechungen vergeblich blieben; so sicher war ihr Blick, daß er durch die eitlen Flimmer eines falschen Liberalismus und einer kunstreichen humanistischen Heuchelei des Grafen Johann Capodistrias nicht getäuscht wurde, so fest und mannhaft ihr Entschluß, daß sie selbst ihr kaum gewonnenes politisches Daseyn auf das Spiel setzten, um die in neuer Form ihnen aufgelegte Knechtung zu brechen; daß sie es nicht achteten in diesem letzten verzweiflungsvollen Kampfe die Keime des kaum neu entsprossenden Wohlstandes durch einen Krieg, schrecklicher als der türkische, durch den Bürgerkrieg von neuem zu zertreten. Es galt wie früher gegen die Moslimen, so jetzt gegen den Slavismus der Moskowiter, den uns Ihr Correspondent als Geist und Leib des „illyrischen Dreiecks" beherrschend schildern möchte, alle Güter zu schirmen, um deren Besitz man das Schwert gezogen hatte. Auch dieser zweite Kampf ist siegreich durchgefochten, ist nun endlich nach seinem wahren Wesen erkannt worden trotz der finstern Bestrebungen derjenigen welchen daran lag ihn zu entstellen, trotz der Befehdungen und Verfolgungen die sie gegen diejenigen übten, welche die stolze Ehre hatten bei ihm betheiligt zu seyn. Die dem Lande zur Herrschaft bestimmte Familie, der Pflegling und Schützling von Rußland, ist theils vertilgt theils vertrieben, während die russische Partei in Gegenwart der russischen Agenten und Admirale und trotz ihrer offenen Hülfe auf dem Isthmus von Korinth und vor den Mauern von Nauplia zu Boden geschlagen und in einer Weise zertrümmert wurde, daß sie sich weder in der traurigen öden Zeit wo Griechenland neun Monate lang vergeblich der Ankunft seines Königs entgegensah, noch gegen die weise Vorsicht des zwar jungen aber einsichtsvollen und gemüthsstarken Monarchen je wieder zu politischem Uebergewicht erheben und bestimmend auf das Schicksal von Griechenland einwirken konnte. Das mein' ich sind Thatsachen, die deutlicher zeugen als die Behauptungen slavischer Weltmonarchie, die lauter sprechen als die klangvollen Redeweisen von Grab und Moder byzantinischer Verwesung, von gänzlicher Vereitelung aller europäischen auf Griechenland gebauten Hoffnungen. Nicht eine leere Tafel für ihre Zwecke, nicht allein orthodoxe Bestrebungen und absolutistische Erinnerungen, noch ganz andere Bedürfnisse als die der Liturgie, noch ganz andere Gefühle als die des Hasses und der Rache gegen die lateinische Kirche, noch ganz andere Wünsche als nach der Knute und was daran hängt, finden diejenigen auf ihrem Wege, welche der ǂ Correspondent zu Besitzergreifung des byzantinischen Erbes gerüstet und bereit sieht.

(Beschluß folgt.)

Das südfranzösische Meer und das angränzende Küstenland.

II Marseille, Ende Octobers. (Beschluß.) Durch reiche Fluren führt der Weg abwärts nach Arles, das am Canal dieses Namens, den man als südöstliche Fortsetzung des Canal du Midi ansehen kann, in der Nähe der Rhone gelegen ist, und dessen Bevölkerung sich durch Schönheit auszeichnet. An Alterthümern wetteifert diese Stadt mit Nismes: ihre amphitheatralische Kampfbahn ist größer doch weniger gut erhalten; die Ausgrabungen am römischen Theater, welche erst in den letzten Jahre begonnen haben, zeigen bereits werthvolle Ausbeute, das gut erhaltene Kloster mit der alten Kirche und ihrem schönen Haupteingang ist ein wahrer Edelstein des provenzalischen Südens. — Auf dem Wege von Arles nach Aix der Provence fährt man viele Meilen weit auf einem niedrigen Tafellande, das nur zwischen 30 und 35 Fuß über dem Meeresspiegel erhoben ist, das alte feste Land von dem angeschwemmten zu bezeichnen scheint und dem nichts fehlte zur Fruchtbarkeit als Wasser. Diesem Mangel abzuhelfen, hat man von der Durance aus, die von dem hohen Gränzlande der Provence stürmisch der Rhone zurauscht, einen langen Bewässerungscanal angelegt, in der Höhe von mehreren Fuß über jenem Tafellande, um so nach allen Punkten desselben Wasser führen zu können. Durch diese allerdings kostspielige Anlage ist das bezeichnete Gebiet in der Länge von neun Meilen in das herrlichste Acker- und Gartenland umgewandelt worden. Der Deutsche kann das alles wohl kaum ohne Erröthen für sein Vaterland sehen und mit Trauer muß er sich der ehemaligen französischen Canalplane in Niederdeutschland erinnern, um deren Verwirklichung wir heute noch vergeblich bitten. Dort wären Canäle eben so leicht anzulegen als sie hier schwierig sind, und nicht bloß zur Bewässerung der deutschen Haiden und Wüsten, sondern auch zur Schifffahrt und Stromverbindung. Es ist nicht genug immer von dem trefflichen Finanzwesen der deutschen Staaten zu sprechen und Ersparnisse für die Zukunft in Aussicht zu stellen oder mit den Franzosen in leeren Redensarten zu fechten — in jenen Anlagen sollten wir lieber mit ihnen um den Vorrang streiten, unsere Auswanderer sollten wir in die Haiden Hannovers, Westphalens und des ganzen Ostens durch zweckmäßige Anlagen zum Anbau ziehen, statt daß wir sie jetzt durch unser Gehenlassen, durch unsere Energielosigkeit die Colonien anderer Staaten bevölkern und nur zu häufig dem schändlichsten Eigennutz preisgegeben sehen.

Jenes Tafelland zieht sich am Seegestade fort bis Marseille. Die neuen Anlagen für diese Stadt und ihre Umgebungen gehen ins Ungeheure. Seit drei Jahren wird mit Aufwendung von bereits vierzehn Millionen Franken an einem Canal von der Durance durch das Felsgeklüfte der Provence bis Marseille gearbeitet, ebenfalls um die Felder, Gärten und Wiesen eines ausgedehnten Gebietes zu bewässern und fruchtbarer zu machen, und um zugleich dieser blühenden Handelsstadt, die in Zeiten der Dürre Mangel hat an süßem Wasser, ergiebige Quellen aus dem Gebirge zuzuführen. Zwei andere Canäle werden am Meere gebaut um das Wasser im Hafen zu erfrischen und für die Folge eine künstliche Strömung da-

ein hervorzubringen. Da der alte Hafen mit der Zeit zu klein zu werden droht, so ist im Plan mehr westlich von ihm einen zweiten zu erbauen; wie denn auch die Kaie des alten einer großen Erweiterung und Verschönerung entgegensehen, indem ganze Häuserreihen niedergerissen und durch neue ersetzt werden. Am weitesten östlich an der südfranzösischen Seeküste hat endlich die Regierung auch noch Cannes durch umfassende Meerbauten mit einem trefflichen Handelshafen beschenkt. Alles zusammengerechnet, darf man behaupten, Frankreich habe sich seit 1830 an öffentlichen Bauten und für alle Zeit wohlthätigen Anlagen mehr bereichert als in allen den Jahrhunderten, die vorher gegangen sind — das schönste Denkmal, das Ludwig Philipp sich während seiner Regierung setzen konnte. Die Leidenschaft des greisen Königs, die mit den Jahren eher zu als abgenommen hat, ist die Baulust. In Frankreich hört man Ludwig Philipp daher häufig den „König der Maurer" nennen.

Dem rhonischen Niederlande fehlt noch eine umfassende Eindeichung des mächtigen Bergstroms, die nicht nur weite Felder und viele Ortschaften gegen verheerende Ueberschwemmungen sichern, sondern auch der Schifffahrt auf dem Flusse und den Canälen zu Gute kommen würde. Die öffentliche Meinung hier spricht sich mit Recht lebhaft für Anwendung des Heeres zur Herstellung eines solchen großen Werkes aus: welcher europäische Staat zuerst die kriegerische Ausbildung des Volkes mit jenen Zwecken, nach Art der Römer, zu verbinden weiß, der hat einen beneidenswerthen Vorsprung vor den andern gewonnen. Außer den Ueberschwemmungen beklagen sich die Bewohner des untern Landes auch noch über die heftigen Nordwinde: zehn Monate des Jahrs seyen sie diesen ausgesetzt, sagte mir der Director des südlichen Canals in Beaucaire. Das mag etwas unbequem seyn; allein die Nordwinde scheinen mir einen erfrischenden Einfluß auszuüben und der Weichlichkeit entgegenzuwirken, welcher sich die Menschen nur zu gern hingeben. Es sind dieselben Winde, welche die Schifffahrt auf dem Rhonegolfe erschweren und die sich vielleicht aus der Lage gegen die Alpen und Pyrenäen erklären lassen: die Winde müssen sich gleichsam zwischen diesen beiden Hochgebirgen durch die weite offene Niederung durchdringen, und die raschen Veränderungen, welche Schneehöhen und Berggewitter in der Luft hervorbringen, können nicht wohl ohne Einfluß bleiben auf ihre Heftigkeit und ihren häufigen Wechsel.

Das also ist das Küstenland des Golfes von Lyon, reich, wohlangebaut, mit vielen schönen Städten, Canälen, Natur- und Kunsthäfen versehen und von heitern im Ganzen unverdorbenen Menschen bewohnt. Freilich kann die Rhone noch Jahrtausende ihre Anschwemmungen fortsetzen und können die Menschen eben so lange durch Abdeichen Boden vom Meere zu gewinnen suchen, ehe ihr Niederland an Größe und Wichtigkeit dem rheinischen gleichkommt; und was es immer von diesem zu unterscheiden scheint, ist seine äußere Unsauberkeit im Vergleich zu der Reinlichkeit des rheinischen. Merkwürdig ist die Symmetrie, welche aus dem ganzen Naturbau dieses Gebiets uns entgegentritt auf den beiden Seiten der großen Naturöffnung, durch die von der ältesten bis zur neuesten Zeit Verkehr, Bildung und Ideen ihren Weg aus dem Süden in den Norden und umgekehrt gesucht haben, bis zu den Alpen und den Pyrenäen. Dem gemäß bildeten sich die Werke der Menschen. An den beiden Enden des Rhonemündungsgebiets liegen die wichtigen Handelshäfen Marseille und Cette, in der Mitte desselben die Städte Montpellier, Nismes, Beaucaire und Arles; wie Marseille östlich von sich den Kriegshafen Toulon liegen hat, so Cette westlich den Hafen Vendre; und dem schönen Klima von Hyeres, dem glücklichsten der Provence, entspricht vollkommen das freundliche und fruchtreiche Thal der Teta, namentlich abwärts um Perpignan. Sowohl nach Osten als nach Westen werden die Länder gebirgiger, ihre Natur — ich möchte sagen — spanischer, ihre Bewohner härter, hartnäckiger, fester an alter Sitte, Sprache, Herkommen und Freiheit hangend; während der Rhonestrom in der offenen Mitte wie ein großer Leiter der französischen Civilisation erscheint, welche sich ihm entlang über das Thal und das Tiefland und weiterhin über die Küstenstädte sichtbar schneller ausbreitet und schon von hier aus auf der andern Seite des mittelländischen Meeres Haltpunkte gesucht hat.

Schleswig-Holstein.

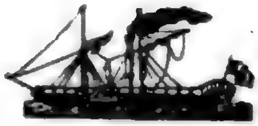
** **Schleswig**, 14 Nov. Die deutsche Nationalität und eine Verfassung für Schleswig und Holstein gemeinsam waren die hervorstechenden Momente in der Adresse unserer jetzigen Ständeversammlung an den König-Herzog. Diese beiden Momente treten auch hervor in dem Comitébericht über die wichtigste der königlichen Propositionen, die Anfrage wegen ständischer Ausschüsse für Dänemark und die Herzogthümer gemeinsam, und zwar so, daß das ganze Comité die Ausschüsse nicht für empfehlungswerth hält, und namentlich keine Möglichkeit sieht die verschiedenen Nationalitäten zu vereinen, die Majorität (die beiden Obergerichtsadvocaten Beseler und Gülich) aber die Ausschüsse dringend abgerathen wissen will und dafür den Beitritt Schleswigs zum deutschen Bund und eine gemeinsame Verfassung beantragt, während die Minorität (Graf Reventlow Klosterpropst von St. Johannis) ein dem holsteinischen ähnliches Votum wünscht. Da es nun nach der ganzen Richtung der Versammlung keinen Zweifel leidet, daß der Majoritätsantrag werde angenommen werden, theilen wir den hauptsächlichsten Passus daraus mit, der zugleich ein klares Licht über die nationale Stellung des Herzogthums Schleswig gibt: „Gemeinschaftliche Landtage für beide Herzogthümer in zeitgemäßer Form, entscheidende Stimme in der angeführten Weise, darauf sind unsere öffentlichen Bestrebungen, unsere heißen Wünsche gerichtet. Einer nähern Begründung des historischen Fundaments dieser Bestrebungen wird es nicht bedürfen; der Ausschuß kann auf die von Dahlmanns Meisterhand abgefaßte Vorstellung und Bitte von Prälaten und Ritterschaft, betreffend die Erhaltung und Stärkung der gemeinschaftlichen Verfassung und uralten Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein, an Se. Majestät den höchstseligen König, unterzeichnet zu Kiel den 8 Oct. 1816, sich berufen. Noch in diesem Augenblick ist das Band welches die beiden Herzogthümer an einander schließt, so stark wie jemals, die Einigung wurzelt so tief in allen Verhältnissen des öffentlichen und Privatlebens, daß, wie ein Redner in der holsteinischen Ständeversammlung sich ausdrückt, man ein Glied vom lebendigen Leibe reißen würde, wollte man Schleswig von Holstein trennen. So wie die Verbindung Holsteins mit dem deutschen Reich niemals als ein Hinderniß der staatlichen Einheit der Herzogthümer betrachtet ward, so vermag der Ausschuß auch nicht einzusehen daß, nachdem König Friedrich VI für Holstein dem deutschen Bund beigetreten ist, aus diesem Verhältniß unüberwindliche Schwierigkeiten hervorgingen, welche eine gemeinschaftliche Landesrepräsentation, die Verleihung einer entscheidenden Stimme an diese hinderten. Es ist völlig undenkbar daß ein Fürst des oldenburgischen Stammes, welcher seine Herrschaft aus dem Landesgrundvertrag von 1460 ableitet, das Fundament desselben, die Unzertrennlichkeit der Herzogthümer, durch den Beitritt zum deutschen Bund für Holstein allein im mindesten habe verletzen, geschweige denn gänzlich erschüttern wollen. Auch werden keine daraus etwa resul-

tirenden Beeinträchtigungen der Rechte Schleswigs auf Gemeinschaftlichkeit mit Holstein ohne Zustimmung der successionsberechtigten Agnaten und der Vertreter des Volksstaats rechtlich irgend justificabel erscheinen. Während des Reichsverbandes ist der Grundvertrag Jahrhunderte lang in anerkannter Wirksamkeit gewesen; damals sind gemeinschaftliche Landtage gehalten, wenn auch die Holsteiner wegen der Reichssteuer für den Türkenkrieg, das Reichskammergericht u. s. w. früher allein sich versammelten. Sollte aber dennoch der Ansicht Raum gegeben werden können daß, weil Schleswig ein nicht zu den Bundeslanden gehöriges Herzogthum sey, die Vertreter jedes einzelnen Herzogthums in abgesonderter Versammlung tagen müßten, so würde die fernere wünschenswerthe Entwicklung darin bestehen daß Se. Majestät auch als Herzog von Schleswig dem deutschen Bunde beizutreten die Entschließung zu fassen geruhten, deren Realisirung nach dem §. 6 der Wiener Schlußacte vom 15 Mai 1820 allen Umständen nach kaum ein gedenkbares Hinderniß entgegentreten würde. Ein solcher Beitritt würde ferner für die Herzogthümer von den wohlthätigsten Folgen seyn, da wir uns nicht verhehlen dürfen daß trotz der staatlichen Gemeinschaft mit Holstein die Stellung des Herzogthums Schleswig im Lauf der Zeit eine schwierige werden kann. Denn je lebenskräftiger sich die deutschen Zustände entwickeln, je einflußreicher sich der Bund nicht allein rücksichtlich der Vertretung der deutschen Interessen nach außen, sondern auch mit Beziehung auf das innere Staatsleben gestaltet, um so sichtbarer würde die Bundesgränze werden; es stände in der That zu befürchten daß, besonders so lange noch die Trennung der Ständeversammlungen fortdauert, mehr und mehr eine Verschiedenheit der Herzogthümer sich geltend machen würde. Diesem drohenden Uebel würde vollkommen dadurch vorgebeugt, daß Se. Majestät auch als Herzog von Schleswig dem deutschen Bunde sich anschlössen. Dazu kommt ferner, daß ein solcher Schritt unsers erhabenen Landesherrn in seinen Folgen am meisten geeignet wäre die beklagenswerthe Verstimmung zwischen dem dänischen Volk und den Bewohnern der Herzogthümer zu verbannen, welche dadurch hervorgerufen ist und genährt wird, daß in ersterm viele nicht davon ablassen können sich in unsere Verhältnisse zu mischen, unser Geschick an das ihrige ketten zu wollen. Man kann absehen von allen Demonstrationen anderer Art welche von Dänemark aus gegen die Herzogthümer gemacht sind, aber in beiden dänischen Ständeversammlungen ist es zur Sprache gekommen, von der jütischen ist sogar in der vorigen Diät ein Antrag gestellt daß die schleswigische Ständeversammlung mit jener vereinigt werden möge, was denn nichts anderes heißt als daß Schleswig dem Königreich möge incorporirt werden. Dieses auf Theilung und Schwächung unsers Landes gerichtete Streben, wobei man sich häufig darauf beruft daß Schleswig nicht zu den Bundeslanden gehöre, wird bei dem erwachten politischen Eifer der Dänen, bei dem Wunsch dem Königreich durch den Zuwachs Schleswigs, ja auch Holsteins eine größere Bedeutung zu geben, so lange fortdauern als nicht auch ihnen durch ein neues, die Verbindung der Herzogthümer noch mehr befestigendes, dieselben in jeder Richtung als ein unzertrennliches Ganzes darstellendes Ereigniß die Unmöglichkeit des Gelingens klar gemacht wird. Durch diese Angriffe aber werden wir genöthigt beständig zur Abwehr bereit und thätig zu seyn, unsere besten Kräfte müssen wir verschwenden in der Vertheidigung gegen fremde Anmaßung. Eine solche Stellung als eine dauernde gedacht, ist unwürdig und ermüdend und droht allerdings Erbitterung hervorzurufen; was aber das Schlimmste ist, wir mühen uns ab in negativen Bestrebungen, wovon die Verhandlungen in der letzten Diät der holsteinischen Ständeversammlung einen redenden Beweis liefern, wir werden dadurch in unserer innern Entwicklung bei jedem Schritt gehemmt und nichts erheischt das Interesse des Landes dringender als daß diesem unseligen Zustande Wandel geschafft werde. Träten Se. Maj. auch als Herzog von Schleswig dem Bunde bei, so würden auch die Dänen begreifen, daß ihr Eifer uns in den Kreis ihrer Zustände zu bannen, alle Versuche uns als Bewohner eroberter Provinzen zu behandeln fruchtlos seyen, daß das Königreich und die Herzogthümer nur bei gegenseitiger Anerkennung durch eine ehrliche Union auf der rechten Bahn erhalten werden können. Es würde die Eintracht zwischen den Bewohnern der Herzogthümer und den Dänen hergestellt werden, jeder der beiden Theile der Monarchie würde, unangefochten durch den andern, seine ganze Kraft auf die Verbesserung seiner innern Zustände wenden, ein klar erkennbares Ziel erstreben, die für ihn erreichbare Summe des Glücks zu gewinnen trachten; wir würden gleicher Liebe und gleichen Schutzes unsers gemeinschaftlichen Landesherrn theilhaftig, beseelt von gegenseitiger Achtung unsere Angelegenheiten zur Zufriedenheit beider Theile ordnen können. Ein solcher Schritt Sr. Majestät würde seyn ein Mittel zur Versöhnung zwischen dem Königreich und den Herzogthümern; mag dasselbe auch auf den ersten Anblick der Mehrzahl der Dänen herb erscheinen, der intelligente Kern der Nation würde bald die richtige Wahl desselben gewahren. Das deutsche Herzogthum Schleswig aber würde auf solche Weise durch die Huld seines Landesherrn gemeinschaftlich mit Holstein zu dem großen Mutterland in die wünschenswerthe Stellung gerathen, ohne daß die vollkommene Souveränetät Sr. k. Maj. dadurch im allergeringsten beeinträchtigt würde; Allerhöchstdieselben würden solchergestalt einen heiligen Zug des Herzens Ihrer deutschen Unterthanen landesväterlich und weise berücksichtigen. Seitdem das deutsche Nationalbewußtseyn wiedergeboren, schreitet Deutschland in geistiger und materieller Entwicklung mit verjüngter Kraft einer großen Zukunft entgegen, und wenn gleich keineswegs behauptet werden soll, daß der deutsche Staatenbund schon jetzt die gerechten Erwartungen der Nation befriedigt, so müßten doch alle Zeichen trügen, wenn die freudige Hoffnung eine Täuschung wäre daß Deutschland die Höhe der Wohlfahrt, der Macht und des Ruhms in nicht ferner Zukunft erreichen werde, welche zu erstreben seine unermeßlichen Hülfsmittel jeder Art, die Kraft von vierzig Millionen Deutschen, es vollkommen berechtigen. — Es fragt sich nun, steht mit dieser Entwicklung der öffentlichen Zustände in den Herzogthümern Schleswig und Holstein die Bildung der beabsichtigten ständischen Ausschüsse im Einklang? Die Majorität glaubt diese Frage entschieden verneinen zu müssen." Außerdem sind in der schleswigischen Ständeversammlung ähnliche Anträge gestellt wie in der holsteinischen als über die Oeffentlichkeit, Vereinigung der Ständeversammlungen, Einführung der Geschwornengerichte, für Trennung der schleswig-holsteinischen von den dänischen Finanzen, auf eine Kritik der Finanzverwaltung rc. so wie gegen alle besondern dänischen Intentionen, und es sind über viele auch schon beifällige und zum Theil sehr entschiedene Comitéberichte erschienen.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[5888]

Main-Dampf-Schifffahrt.



Die weitere Ausdehnung des Dienstes der Main-Dampfschifffahrt und dadurch nothwendig werdende Vermehrung von Booten bedingt eine Einzahlung von **20** pCt. des gezeichneten Actien-Capitals. Dem zufolge werden sämmtliche Herren Actionnäre aufgefordert,

am 15 Januar 1843

diese Einzahlung, und zwar nach Artikel 9 der Satzungen, nach Abzug der Zinsen auf 8 Monate zu 5 Procent von den bis 15 Mai 1842 eingezahlten = 100 fl., betragend 3 fl. 20 kr. für die Actie, mit 46 fl. 40 kr. an die unterzeichnete Direction dahier zu bezahlen, die Promessen für die 4te Einzahlung einzusenden und die für diese Einzahlung nun für

150 Gulden lautend in Empfang zu nehmen.

Würzburg, 12 Novbr. 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrt.

Der Präsident:

Fr. Gätschenberger.

Mitglied der Direction:
M. Vornberger.

Mitglied der Direction:
Karl Heffner.

[5853–55] **Bekanntmachung.**

In der Concurssache des Abraham Renner, Klostergutsbesitzers von Polling, werden die zur Masse gehörigen Realitäten, wie solche in der Ausschreibung vom 26 April l. J. und zwar:
a) im Intelligenzblatt von Oberbayern Nr. 19;
b) im bayer. Landboten Nr. 125, 131 und 141;
c) in der Allg. Zeitung von Augsburg, Beilage Nr. 127, 133 und 137;
d) in der Augsburger Abendzeitung Nr. 122, 132 und 139;
e) im Schwäbischen Merkur Nr. 122, und
f) im Weilheimer Wochenblatt Nr. 52;
näher beschrieben sind, wiederholt der öffentlichen Versteigerung unterstellt, und es ist hiezu Termin

auf Donnerstag den 29 December l. J., früh 8 bis 12 Uhr,

im Wirthshause zu Polling bestimmt.

Bei dieser, als der dritten Versteigerung, erfolgt der Hinschlag an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth nach Maaßgabe des §. 64 und 94 des Hypothekengesetzes und der hieher bezüglichen Bestimmungen des Proceßgesetzes vom 17 November 1837, und die weitern Kaufsbedingungen werden im Termine selbst bekannt gegeben.

Die bei dem Gantgute befindliche Mobiliarschaft kann im Ganzen abgelöst oder besonders versteigert werden.

Dem Gericht unbekannte Personen haben wegen Zulassung zur Steigerung über gehörige Zahlungsfähigkeit legal sich auszuweisen, und es liegt inzwischen den Kaufslustigen die nähere Guts-Beschreibung, das Schätzungs-Protokoll nebst Guts- und Rentenrechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einsicht offen.

Weilheim, am 18 November 1842.
Königlich bayer. Landgericht.
Noll.

[5819] **Amortisirungs-Erkenntniß.**

Nachdem die Edictalladung vom 5 Junius 1841, inserirt in der Allgemeinen Zeitung Nr. 168, unerachtet kein Prätendent der zu Verlust angezeigten 15 Staats-Obligationen für die St. Georgens-Kirche zu Freising im Gesammtbetrage ad 6050 fl. der Cataster-Nummern 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 213, 214 und 215 angemeldet worden ist, so wird dem gegebenen Präjudiz gemäß die Kraftlosigkeit dieser Urkunden hiemit beschlossen, und definitiv ausgesprochen.

Dieses wird zur öffentlichen Kenntniß anmit gebracht.

Freising, am 17 November 1842.
Königl. Landgericht Freising.
Grosch, Landr.

[5847–49] **Bekanntmachung.**

Das ärarialische Brauhaus dahier wird am 1 October 1843 pachtlos, und soll auf weitere 12 Jahre verpachtet werden.

Das Pachtobject hat geräumige Gebäude, in denselben alle zum schwunghaften Betrieb erforderlichen Localitäten mit vollständigem Inventare, und zwei Keller mit Fässern von beiläufig 10 000 Eimern Gehalt.

In dieser Brauerei sind bisher 2300–2400 Schäffel Malz versotten worden.

Die Einsicht des Pachtobjects kann nach vorläufiger Anmeldung bei dem unterzeichneten Amte genommen werden, wo auch die Verpachtungs-Bedingungen zur Einsicht bereit liegen.

Zur Versteigerung wird Termin auf

Mittwoch den 25 Januar 1843 Vormittags 10 Uhr

im Geschäftslocale dahier anberaumt, wozu pachtfähige Liebhaber, welche sich jedoch über Kenntniß des Brauwesens, sowie über hinreichendes Vermögen auszuweisen haben, eingeladen werden.

Würzburg, am 19 November 1842.
Königl. Stadtrentamt.
Sorg.

[5736–38] **Bekanntmachung.**

Am 12. Dec. l. Js.

Nachmittags 2 Uhr anfangend verkaufen in öffentlichem Striche die Erben des k. Forstrathes Schmitt dahier eine Gemäldegalerie von circa 800 Stück von den besten Meistern, z. B. Rubens, Kranach, Hamilton, Honthorst, Bemmel, Melch. Roos, Frt. Raphael Mengs, Hals, Mierefeld, Beschey 2c., dann eine Sammlung der feinsten und neuesten lithographischen Werke und einzelner Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche; ferner Sammlungen von Conchylien, Mineralien, Insecten, Schmetterlingen, Eiern, Moosen, ausgestopften Vögeln und andern Thieren, sämmtlich in Glaskästen, eine Bibliothek meist forstwissenschaftlicher und naturgeschichtlicher Werke, eine Anzahl Hirschgeweihe und abnorme Rehbocksgewichte, weiter ein vollständiges Mobiliare.

Die Verzeichnisse der Gemälde sind in den Kunstvereinen zu Augsburg, München und Nürnberg einzusehen.

Sollten vor dem Verstriche billige Angebote auf eine Sammlung oder deren einzelne Theile geschehen, so können auch diese sogleich abgegeben werden.

Würzburg, den 17 Nov. 1842.

[4945–47] **Edict.**

Von Seite des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Görz im Königreich Illyrien wird hiemit bekannt gemacht, daß am 29 December 1841 der hiesige Gymnasialpräfect Franz Pesenegger, aus Amberg in Bayern gebürtig, verstorben sey.

Es werden daher die etwa im Auslande befindlichen Erben aufgefordert,

innerhalb einer Jahresfrist

ihre Erbserklärungen bei diesem Stadt- und Landrecht einzureichen, und ihr Erbrecht auszuweisen, weil widrigenfalls die Erbverhandlung mit dem erklärten Erben, Clemens Pesenegger, und dem in der Person des *Dr.* Franz Colugnati ernannten Curator der gesetzlichen Erben ihrem Ende zugeführt werden würde.

Görz, den 5 August 1842.
Tournier.
vdt. v. Bassam, Expedit. u. Registratursdirector des Görzer k. k. Stadt- und Landrechts.

---

[194] In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Versuch

einer Physiologie der Sprache

nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen.

Von

Dr. **K. M. Rapp.**

Vier Bände.

Gr. 8. Preis 9 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser hat sich die neue Aufgabe gestellt, den Kreis älterer und neuerer Sprachen, worin sich die Bildung des Abendlandes bewegt, vergleichend zu schildern. Neben getreuer Benützung der strengwissenschaftlichen Werke eines Schneider, Buttmann, Grimm, Raynouard, Diez, sind seine Vorbilder insbesondere Rask, dessen Unterricht er in Kopenhagen aufgesucht hat, und Schmeller. Ihnen, und einem ausgedehnten Studium der Idiome wie sie gesprochen werden, verdankt er die Auffassung der Sprache als eines lebendigen Stoffes. Die vielgestaltigen Erscheinungen desselben, hier vorerst der Lautlehre, weiß er darzustellen als Ausstrahlungen einer ursprünglichen Einheit. Dieß wird besonders anschaulich durch das Band einer gleichmäßigen Orthographie, mit deren Beistand er den oft so wunderlichen Eigensinn der bestehenden Orthographien bändigt. Die beigefügten Sprachproben sind in dieser Gesammtorthographie gegeben und meist von Uebersetzungen in einer bekannten verwandten Sprache begleitet. — Der erste Band enthält die Theorie, d. h. die Laute und die Erscheinungen der Quantität und des Accents, so wie sich diese Seiten der Sprache auf dem Gesammtgebiet der beigezogenen Sprachen darstellen; außerdem noch den Anfang der historischen Schilderung, nämlich die Sprachen der alten Welt: Griechisch, Latein, Gothisch. — Im zweiten Band sind die mittelalterlichen Sprachen dargestellt: Byzantinisch, Provenzalisch, Nordfranzösisch, Altnordisch, Angelsächsisch, Nieder- und Oberdeutsch. — Den dritten Band füllen die lebenden Sprachen, mit Ausschluß des Deutschen, von dem nur das Niederdeutsche aufgenommen ist, indem das Oberdeutsche sammt unserer Schriftsprache dem vierten Band angehören.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5858] Neuer Verlag von **Samuel Gottlieb Liesching in Stuttgart,**
vorräthig in allen soliden deutschen und ausländischen Buchhandlungen.

Festgeschenke.

Deutschlands schönster Bibeldruck.

Pracht-Ausgabe des Neuen Testaments und der Psalmen.

70 Bogen auf schwerem Kupferdruckpapier in **Hochquart,** mit vielen künstlerischen Beigaben. Geheftet 7 fl. oder 4 Thlr.
Gebunden in fünferlei Ausgaben, sämmtlich mit Goldschnitt:
I. In engl. Leinwand 8 fl. 45 kr. oder 5 Thlr. II. In Saffianleder 9 fl. 36 kr. oder 5½ Thlr. III. In Maroquin 11 fl. oder 6⅓ Thlr. IV. In Maroquin mit Goldverzierungen 18 fl. oder 7½ Thlr. V. In Sammet mit Ornamenten und Schloß von Silber 27 fl. oder 15½ Thlr.

Gustav Pfizer, Luthers Leben. Mit vier histor. Scenen in Stahlstich. Geb. 3 fl. 54 kr. oder 2⅙ Thlr. Ohne Kupf. 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Harleß, G. C. A., Christi Reich und Christi Kraft. Zwanzig Predigten. Geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Die Bekenntnisse des heil. Augustinus. Neue Uebertragung von Georg Rapp. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

Savonarola's erweckliche Schriften. Aus dem Latein. erstmals übertragen von Georg Rapp. 2 fl. oder 1⅙ Thlr.

Joh. Mathesius, das Leben Martin Luthers. Mit Vorrede von G. H. v. **Schubert.** Fünfte Aufl. Mit 3 Kupf. 27 kr. oder ¼ Thlr.

Perlen der heil. Schrift. Eine tägliche Quelle der Erbauung. Mit Titelbild. 54 kr. oder ½ Thlr.

Wackernagel, Dr. K. E. P., das deutsche Kirchenlied von Luther bis auf N. Herman und A. Blaurer. Zwei Bände. Royal-Octav. Geheftet. 9 fl. 36 kr. — 5⅓ Thlr. oder 8 fl. 15 kr. C.-M.

Fr. Rückert, Sieben Bücher Morgenländischer Sagen und Geschichten. Zwei Theile. Geh. 5 fl. — 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr. C.-M.

Die deutschen Volksbücher, für Jung und Alt wiedererzählt von **Gustav Schwab.** Zweite Aufl. 2 Theile. Mit 4 Kupf. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Gustav Schwab, die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Zeit. Eine Mustersammlung. Zwei Theile. 97 Bogen. 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr.

Fr. Güll, Kinderheimath in Bildern und Liedern. Mit 11 Kupfern und Vorwort von **G. Schwab.** Gebunden 1 fl. 40 kr. oder 1 Thlr.

Schillers Leben in drei Büchern. Von **Gustav Schwab.** Duodez-Ausg. 2 fl. 24 kr. oder 1⅓ Thlr. Octav-Ausg. 3 fl. 9 kr. oder 1⅚ Thlr.

Die schönsten Sagen des classischen Alterthums. Nach seinen Dichtern und Erzählern. Von **Gustav Schwab.** 3 Thle. 7 fl. 20 kr. oder 4⅙ Thlr.

Dichtungen von Byron. Aus dem Engl. von **Gustav Pfizer.** Erste bis vierte Sammlung. 12 fl. oder 7 Thlr. (Auch einzeln).

J. F. Coopers amerikanische Romane. Neu übertragen. Classiker-Ausgabe. I—XIII. Band. 16 fl. 48 kr. oder 9⅓ Thlr. (Auch einzeln.)

Shakspeare. Ganze Figur. Gestochen von **Schuler.** Text von **G. Pfizer.** Imperial-Folio. 2 fl. 42 kr. oder 1⅓ Thlr. Chines. Papier 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Maria Stuart. Nach Zuccaro gestochen von **Schuler.** Mit Text Royalfolio. 2 fl. oder 1¼ Thlr. Chines. Papier 2 fl. 42 kr. oder 1⅔ Thlr.

Hohenstaufen und Hohenzollern, gemalt von Frommel, gest. von Frommel und Winkles. 2 Bl. Mit Text. 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr. Auf chines. Papier 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Fr. Silcher, sechs Hohenstaufenlieder von L. Bauer, G. Rapp, J. Kerner, P. Pfizer, F. Rückert. Für Baß oder Alt mit Pianof.-Begl. componirt. Hochquart 1 fl. oder ⅔ Thlr.

[5844] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karl Immermann.
Blätter der Erinnerung an ihn.

Herausgegeben
von **Ferdinand Freiligrath.**

Mit Immermanns Bildniß in Stahlstich nach einer Zeichnung von C. F. Lessing. Velinpap. Cartonn. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Zu diesen Blättern haben Geheimerath v. Müller in Weimar, Professor Wolf in Jena, Levin Schücking und andere Freunde mit reichen Mittheilungen über die Persönlichkeit des Dichters und seine bedeutendsten Werke — die Wittwe Immermanns mit köstlichen Reliquien und der Herausgeber mit einem größeren Gedichte beigetragen. Sie werden den Verehrern des großen Meisters eine willkommene Gabe der Erinnerung seyn.

Bildniß von Karl Immermann, nach einer Zeichnung von C. F. Lessing. Stahlstich-Abzug in groß Quartformat. 12 gr. od. 56 kr. rhn.

[5705] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Alzog, Dr. J., **Universalgeschichte der christlichen Kirche.** Lehrbuch für akademische Vorlesungen in 2 Abtheilungen mit 2 kirchlich-geographischen Karten. 2te umgearbeitete und verm. Auflage. gr. 8. geh. 6 fl.

Leloup, Dr. **P. J., neues französisches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen.** 4te verm. und verb. Auflage. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Mayer, Dr. **J. B., die Grubenzimmerung nach Dingelstedt,** mit zwei Steintafeln. gr. 8. geh. 1 fl. 4 kr.

Staudenmaier, Dr. **F. A., der Geist des Christenthums,** dargestellt

in den heil. Zeiten, in den heil. Handlungen und in der heil. Kunſt. Mit Gebeten, 2 Theile. 3te umgearbeitete verbeſſerte und vermehrte Auflage mit 2 Stahlſtichen. 8. geh. 3 fl. 48 kr.

[5671] Bei W. Einhorn in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichte
der merkwürdigſten deutſchen Frauen,

Von Dr. **Karl Ramshorn.**

Zweite Lieferung,

oder:

Erſter Band, zweite Abtheilung.

Eleg. geh. Preis ⅓ Rthlr. — 30 kr. CM. oder 36 kr. rhn.

Inhalt: **Roswitha**, die erſte deutſche Gelehrte. — **Kunigunde**, Heinrichs II Gemahlin. — **Giſala**, Gemahlin Kaiſer Konrads des Saliers. — **Bertha**, Heinrichs IV Gemahlin. — **Utha** und **die Weiber von Weinsberg**. — **Hildegarde**, die Seherin von Rupertsberge. — **Irmgard** und **Agnes**, Gemahlin und Tochter Konrads von Hohenſtaufen. — **Sophie** und **die heilige Eliſabeth von Thüringen**. — **Margaretha, Landgräfin von Thüringen**, und **Kunigunde von Eiſenberg**. — **Maria von Bayern.**

[5710—11] Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensſpiegel.
Ein deutſches Leſebuch für Schule und Haus

von Dr. **A. Sartorius.**

Abtheil. 1. Mittelclaſſen. Partiep. 8 Sgr.

Dieſes Leſebuch weicht in Anlage, Einrichtung und Durchführung von den meiſten der bis jetzt erſchienenen Leſebücher ab; es iſt aus den vieljährigen Erfahrungen eines Lehrers hervorgegangen, der mit Liebe ſeinem Amte gelebt und bei allem Unterricht die geiſtige und religiöſe Durchbildung ſeiner Schüler feſt vor Augen gehabt, dazu jeden Unterrichtszweig und jeden Lehrſtoff zu benutzen ſich bemüht hat. Die Verlagshandlung erlaubt ſich daher, auf dieſe für die Herren Geiſtlichen und Schulvorſteher höchſt intereſſante pädagogiſche Erſcheinung ganz beſonders aufmerkſam zu machen und empfiehlt ſich zu zahlreichen geneigten Aufträgen.

[5617] In allen Buchhandlungen. **Augsburg** in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, **Stuttgart** bei Neff, **München** bei Lindauer, **Regensburg** bei Montag u. Weiß, **Nürnberg** bei Riegel u. Wießner iſt zu haben und zur geſellſchaftlichen Beluſtigung zu empfehlen:

Carlo Boscos,
Das Ganze
der Taſchenſpielerkunſt.

oder

(61) Wunder erregende Kunſtſtücke, durch die natürliche Zauberkunſt, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldſtücken u. ſ. w. Zur geſellſchaftlichen Beluſtigung mit und ohne Gehülfen auszuführen.

Vom

Prof. Kerndörfer.

8. broſch. Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Vorräthig: **Prag** bei Haaſe Söhne, **Brünn** bei Winiker, **Peſth** bei Hartleben und Kilian, **Trieſt** bei Favarger, **Wien** bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

[1285—96] ***Surdité. Migraine.***

De la nature du siége de la migraine (hémicranie), de la surdité accidentelle et leur traitement rationnel, par le Dr. **MÈNE, MAURICE, de Paris** Brochure in 8. de 160 pages, 4e édition, ornée de gravures coloriées démontrant exactement la variété des symptômes de la Migraine et de la surdité accidentelle (découverte de l'auteur), et servant de Guide pour les guérir facilement soi même, nouvelles ou anciennes etc. Le texte contient une infinité de succès, bien prouvés, par des témoignages les plus élevés, recueillis en France et en Allemagne. Prix de cet ouvrage 3 fr., et se trouve chez **Brockhaus & Avenarius**, libraires à **Leipzig**, et chez l'auteur, rue Jacob Nr. 6. à Paris. **Nota.** Mr. Mène a eu occasion de voir des traductions lesquelles sont tout à fait incomplètes, parcequ'elles n'ont pas d'abord de gravures, ensuite parcequ'elles ne proviennent que de la 1ère édition.

Paris, ce 28 Octobre 1842. **M. MÈNE.**

[5601—2] Im Verlage der **J. F. Caſt**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und wurde an alle Buchhandlungen verſandt:

Diplomatische Geschichte
der polnischen Emigration.

Von ***r.

Motto: *Discordia res maximae dilabuntur.*
Sallustius.

gr. 8. Velinpapier. Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Groß war einſt die Begeiſterung der civiliſirten Welt für Polens Helden, und als ſie dem gewaltigen Schickſale unterlagen, ward ihre Erſcheinung bei uns als die von triumphirenden Märtyrern gefeiert. Ein Jahrzehend hat ſeitdem der Strom der Vergangenheit verſchlungen, und ein ſtilles nicht minder warmes Mitgefühl für das Land und ſeine armen Verbannten bewegt noch unſere Herzen. Was dieſelben während dieſer Zeit meiſt auf dem gaſtlichen Boden Frankreichs gethan und gelitten — ihr eben ſo unermüdliches als erfolgloſes Ringen um Rettung ihrer Nationalität, ihre auch in der Fremde und im Unglück wiederkehrenden innern Spaltungen — all dieß wird hier in einfacher Darſtellung nach Originaldocumenten, deren 62 dem Buch beigedruckt ſind, fern von Haß und Vorliebe geſchildert — ein dem Hiſtoriker vom Fach, wie jedem Gebildeten, der mit der Zeitgeſchichte fortſchreiten will, gleich unentbehrliches Buch.

[5704] Bei **Auguſt Hirſchwald** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schellings Vorleſungen in Berlin.

Darſtellung und **Kritik** der **Hauptpunkte** derſelben mit beſonderer Beziehung auf das Verhältniß zwiſchen **Chriſtenthum** und **Philoſophie**

von Dr. J. Frauenſtädt.

gr. 8. Velinpap. geheftet 1 Thlr.

(5796) So eben erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueſter Roman von Jul. Chownitz.

Cöleſtine,
oder
der eheliche Verdacht.

2 Bde. mit 6 Illuſtrationen von G. Schlick. geh. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr.

Der Herr Verfaſſer, längſt als einer unſerer ausgezeichnetſten und beliebteſten Erzähler bekannt, liefert in dieſem ſeinem neueſten Werke ein Charaktergemälde, welches jeden Leſer vollkommen befriedigen und in der höchſten Spannung erhalten wird. Der intereſſante Schauplatz dieſes Romans iſt Oeſterreichs Hauptſtadt, deren Leben und Treiben auf geiſtreiche und pikante Weiſe geſchildert wird.

Vorräthig bei Matth. Rieger in **Augsburg** und **Lindau.**

(5720) So eben iſt bei uns erſchienen:

Geſchichte
des römiſchen Criminalproceſſes
bis zum Tode Juſtinians.

Von Dr. G. Geib,

ordentlichem Profeſſor der Rechte in Zürich.

gr. 8. Preis 3½ Rthlr.

Leipzig, den 1 November 1842. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[5785—86] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, **Augsburg** und **Lindau** in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Sporſchil, J., Dreißigjähriger Krieg. Illuſtrirt durch 150 bis 180 in den Text eingedruckte Holzſchnitte von Unzelmann, Vogel, Kretſchmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Brugnot, Allanſon und Anderen. Originalzeichnungen von F. W. Pfeiffer. In 14 Lieferungen, jede zu 2—4 Bogen. Preis der Lieferung 36 kr.

Digitized by Google

[292] **Karten des Schauplatzes der engliſchen Kriege.**

In der litterar. artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Karte des weſtlichen Hochlandes
von Mittel-Aſien,

oder die Staaten von

IRAN und TURAN

enthaltend: **Perſien, Afghaniſtan, Beludſchiſtan, Turkeſtan,** ſammt den angränzenden Gebieten der Nachbarländer, beſonders dem nordweſtlichen Theile

von Vorder-Indien,

mit Begränzung der einzelnen Staaten und Provinzen.

Vorzüglich nach der Karte von Arrowſmith, Burnes' Reiſeberichten und andern Hülfsmitteln bearbeitet

von J. W. Rooſt.

Preis: colorirt 1 fl. 12 kr. rhn. oder 18 gr.

Dieſes mit großer Sorgfalt und vielem Koſtenaufwand hergeſtellte Blatt enthält das ganze Gebiet derjenigen aſiatiſchen Ländertheile, deren Schickſale durch die wachſende Macht zweier großer europäiſchen Staaten ſcheinen entſchieden werden zu ſollen. Die Karte gewährt einen leichten Ueberblick über ſämmtliche auf dem Titel genannte Länder und ihre geographiſchen Verhältniſſe zu Rußland und den engliſchen Beſitzungen in Indien. Es wurde dabei beſonders beachtet, wie ſehr die natürlichen Zuſtände dieſes großen Continents ſeine politiſchen Verhältniſſe bedingen, und daher nicht nur eine deutliche Ueberſicht ſeiner politiſchen Abgränzungen, ſondern auch in möglichſt klaren Umriſſen ein Bild ſeiner phyſiſchen Lage zu geben geſucht.

Karte von China

mit deſſen Eintheilung in 18 Provinzen,

nach den neueſten und zuverläſſigſten Materialien bearbeitet

von J. W. Rooſt.

Preis 48 kr. rhn. oder 12 gr.

[4931] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Silbert, J. P., die heilige Meſſe,

das Denkmal der göttlichen Liebe Jeſu.

Ein Buch zur Belehrung und Erbauung, worin die göttliche Würde des heil. Meßopfers dargethan, die erhabene Feier deſſelben umſtändlich geſchildert wird, und die kirchlichen Ceremonien erklärt werden. Mit einem Anhange von zweiundfünfzig Gebeten zur heil. Meſſe und verſchied. andern Andachtsübungen, als Morgen- und Abend-, Beicht- und Communiongebeten u. a. m., nebſt der Andacht des heiligen Kreuzweges. Vollſtändig in 23 Lief., jede zu 4 Bogen Text mit allegoriſcher Einfaſſung und Vignetten und 1 vorzüglich ſchönen Stahlſtiche in 4. à 18 kr. oder 4½ gr.

„Es gehört dieſes Buch zu den ausgezeichnetſten Leiſtungen der deutſchen Typographie. — Wir freuen uns bemerken zu können, daß Hr. Silbert bei Bearbeitung dieſes Textes ſich viele Mühe gegeben und den Anforderungen des Publicums an ein ſolches Werk zu entſprechen geſucht hat. Der Inhalt theilt ſich in folgende Partien: an der Spitze ſteht eine gut und faßlich geſchriebene Abhandlung über die Opfer überhaupt. Mit Vergnügen hat Ref. wahrgenommen, daß Hrn. Silbert die neueſten wiſſenſchaftlichen Leiſtungen über dieſen Gegenſtand nicht fremd geblieben und daß er namentlich die geiſtreiche Schrift des Abbé Gerbet gut zu verwenden gewußt hat. Hieran ſchließt ſich eine Darſtellung der Opfer des alten Bundes und ihrer Bedeutung, worauf die Erfüllung des Opfers im Kreuzestod Chriſti und der Permanenz deſſelben in der heil. Meſſe nach den Lehrbeſtimmungen der Kirche dargethan wird. Hierauf folgt die Darſtellung der heil. Meſſe ſelbſt, nachdem von den Tempeln, Altären, heil. Gewändern, Ceremonien u. ſ. w. das Nöthige beigebracht worden. Wie billig, folgt der Verf. in ſeinen Erläuterungen, die immer dem lateiniſchen und deutſchen Texte vorangehen, den bewährteſten Autoritäten, und iſt bemüht das rechte Maaß zwiſchen zu viel und zu wenig der ſymboliſchen Ausdeutung einzuhalten. Dieſer Hauptpartie ſind 52 Gebete zur heil. Meſſe und verſchiedene katholiſche Andachtsübungen angeſchloſſen, ſo daß das Werk zugleich die Stelle eines vollſtändigen Gebetbuches vertritt, und ſich ganz dazu eignet, gebildeten Katholiken in die Hände gegeben zu werden." Katholik 1842. 7tes Heft.

---

(282) In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Das Liederbuch vom Cid

nach der bis jetzt vollſtändigſten, Keller'ſchen Ausgabe verdeutſcht

von Gottlob Regis.

8. Velinpap. broch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, Oct. 1842. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[5753—55] In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΙΣΙΝ.

HYMNUS IN ISIM

ab **L. Rossio** repertum.

Primum distinxit, emendavit, annotavit

Hermannus Sauppius.

4. brosch. 1 fl.

Antisthenis

FRAGMENTA

nunc primum collegit et edidit

Aug. Guillelm. Winkelmann.

8. brosch. 12 gr. od. 54 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5570—72] Bei **Tendler & Schaefer** in **Wien** am Graben 618 iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Serbiens
Neuzeit.

In

geſchichtlicher, politiſcher, topographiſcher, ſtatiſtiſcher und culturhiſtoriſcher Hinſicht

dargeſtellt

von **Emanuel Thal.**

8. broſch. 1840. 21 gGr.

[5714] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Schillers ſämmtliche Werke in allen Beziehungen vollſtändig erklärt von Dr. L. Schlegel. 16. Velin. Preis broſch. 8 gr. oder 36 kr.

Stunden der Andacht zur Verbreitung wahren Chriſtenthums in Dichtungen. Mit Stahlſtich. 4. geb. 12 gr. oder 54 kr.

[5859] Bei **Chriſt. Fiſcher,** Buchhändler in **Bern**, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die orientaliſche Frage der deutſch-evangeliſchen Kirche. Preis 12 gGr. od. 48 kr.

(5832—35). **Anzeige**

für Blumenfreunde.

Mein neues Roſinen- und Georginen-Verzeichniß iſt erſchienen, und an meine HH. Correſpondenten verſandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung ſtehen, erhalten auf frankirte Anfragen daſſelbe franco und gratis.

O. van Baerle.
Apotheker in Düſſeldorf.

[5644—51] **Hopfen.**

Th. Tanzer & Brunner, Hopfenhändler aus Saggerberg in Böhmen, empfehlen ſich mit ächtem Saazer und Auſcher Hopfen heuriger Fechſung beſter Qualität zu den billigſten Preiſen, halten davon Lager

in **Wien** Leopoldſtadt, Sperlgaſſe No. 245, nächſt dem Gemeindehaus;

in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;

in **Laibach** bei Joh. Ininger,

und bitten um geneigten Zuſpruch.

[5858—60] **Stelle zu vergeben.**

Ein in der **Preßſpäne-Fabrication** vollkommen Bewanderter findet eine Anſtellung. Näheres erfährt man in frankirten Briefen bei Hrn. J. B. Keppelmayr in Linz.

Europäische Ueberschau im Herbst 1842.

III. Das anatolische Verhängniß.

(Beschluß.)

Aehnlich den Bewegungen in Griechenland sind die Erscheinungen an den untern Donauländern. Die innern Kämpfe in der Moldau, in der Walachei, was sind sie anders als einerseits das Bestreben einer nationalen Partei ihrer Heimath eine von Rußland unabhängigere Stellung und die Güter derselben gegen das Hereinbringen des mit russischer Uebermacht verbundenen Ungemachs zu sichern, andrerseits aber das Bestreben der dem russischen Interesse gewonnenen Häuptlinge und ihres Anhangs, die ihr politisches Daseyn, ihre Reichthümer, ihre Ehre an die nordische Herrschaft geknüpft haben und diese in ihrem Land zu schirmen und zu befestigen entschlossen sind? Wem die früheren Bewegungen in Jassy und Bucharest die Augen nicht geöffnet, dem wird wenigstens nach dem Sturz des Fürsten Ghika kein Zweifel bleiben, und die Begebenheiten dort liefern den Schlüssel zum Verständniß der Erschütterungen in Serbien, wenn es dessen noch bedürfte.

Das alles deutet uns auf einen Zustand der Dinge, der weit verschieden von dem Bild ist, das uns Ihr ‡ Correspondent von Lage und Richtung der christlichen Bevölkerungen meldet, welche der türkischen Herrschaft entgangen oder ihr zu entgehen im Begriff sind. Allerdings ist das Christenthum in der Form der morgenländischen Kirche, ist diese Kirche selbst ein Gegenstand ihrer Verehrung und für die Beherrscher, welche ihrem Bekenntniß folgen, eine Quelle des Einflusses und der politischen Macht. Nachdem alle politischen und socialen Bande zerrissen, hat allein das kirchliche Band die Völker dort zusammengehalten, der kirchlich-orthodoxe Glaube sie vor Uebergang und Verschmelzung in die Sitten und die Religion des Siegers geschützt, und so wird weder an der Donau noch jenseits der Thermopylen irgend ein urtheilsfähiger Bedenken haben zu erklären daß die Erhaltung christlicher Völker unter türkischer Macht, der Walachen wie der Bulgaren, der Bosnier und der Albanesen wie der Griechen allein der christlichen Religion und der anatolischen Kirche zu danken ist. Es ist dasselbe wie bei den Juden in der Christenheit: man taufe sie und sie verschmelzen sich in die Bekenner des Evangeliums. Auch dieß ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Kirche für sie zugleich eine politische Macht ist. Gilt doch selbst dem Türken der Patriarch in Konstantinopel für den Chef der rechtgläubigen Nationen unter ihrem Scepter, und ein anderer als orthodoxer Thron ist auf die Dauer unmöglich, sey's in Athen oder in Bucharest, in Belgrad oder in der Hauptstadt der morgenländischen Christenheit. Wird der Verfasser sein Axiom von der Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines slavisch-hellenischen Throns auf diese Weise beschränken und umgestalten, so hat er nicht zu besorgen auf weitere Widersprüche zu stoßen. Er sagt dann, was schon lange kein Geheimniß mehr ist, daß ein anderer christlicher Thron in Konstantinopel als ein orthodoxer keine Basis, keine Zukunft habe, daß jeder andere als ein orthodoxer für die ihm zugewiesenen Länder eine Gefahr, für Europa eine Schwierigkeit, für Rußland aber eine Stütze künftiger Hoffnungen sey. Fürwahr, so lange nicht das Kreuz auf der Sophienkirche wieder erscheint und unter den Schutz eines zur anatolischen Kirche gehörenden Monarchen gestellt wird, werden alle Bekenner des orthodoxen Glaubens ihren Oberherrn in der Person des nordischen Monarchen suchen und finden, an den nach dem Fall von Konstantinopel Schutz und Schirm der Kirche übergegangen, der ihre Zierde und ihre Sicherheit ist; aber in demselben Augenblick wird der Czar dieser Würde für die weiland byzantinischen oder neuhellenischen Völker entkleidet werden als sie auf den Thron ihrer Kaiser einen orthodoxen Nachfolger der Constantine sich niederlassen sehen. Ja ein solcher wird durch seine Lage wie durch die Bedürfnisse seiner Völker genöthigt seyn seine Bemühungen und Anstrengungen zur Beschränkung des russischen Einflusses mit Europa zu vereinigen. Haec tibi sola salus rerum ac certissima spes est.

Damit haben wir auch die Gränzen der Zustimmung berührt, auf die der Verfasser, wenn er sein Axiom beschränkt, zu rechnen hat. Jenseits derselben ist ein tief eingreifendes Verkennen dessen was die anatolische Christenheit an allen Orten will und begehrt, wo sie von dem Gefühl ihrer Leiden geplagt oder von Hoffnungen erhoben wird, was selbst ein Theil der moslemitischen Bevölkerung ahnt. Die christliche Bevölkerung will von diesem Elend befreit seyn. Getäuscht in ihren Hoffnungen auf die abendländischen Mächte wendet sie sich mit doppelter Energie der nordischen zu, mit welcher die Gemeinschaft des Bekenntnisses sie vereinigt; aber es ist nicht wahr daß sie in der Befreiung nichts wollen und erblicken als den Sieg ihres Glaubens über die Ungläubigen und am Ende über das Abendland. Solch neu aufkochender Haß, solche Anknüpfung der Gegenwart an die Zeiten der Kreuzzüge mag in den Zellen der Einsiedler, mag unter den Schattengängen und Domen des Athos, für welche es keinen Wechsel der Zeit und der Verfassung gibt, gefunden und hie und da geäußert werden; in dem vielbewegten und vielbedrängten Leben des Landmanns, des Kaufmanns, des Seefahrers, in dem Gedränge ihrer Noth, ihrer Wünsche sind ganz andere Erwägungen und Absichten lebendig.

Diese Völker haben von der Willkür und dem Schwert zu viel gelitten, sie sind zu sehr von dem Fuß der Tyrannei getreten worden, haben sich selbst, ihre Kinder, ihr Hab' und Gut zu sehr den Leidenschaften und Lüsten der Barbaren preisgegeben gesehen, als daß sie wünschten oder wünschen könnten gegen die mohammedanische eine andere Rechtsunsicherheit umzutauschen, so lange ihnen nicht alle Hoffnung auf ein besseres Loos abgeschnitten ist. Sie wollen nicht nur in ihrem Glauben, sie wollen in ihrer Person, in ihrer Ehre, im Besitz ihres Eigenthums und ihrer Kinder gesichert seyn; sie wollen endlich unter dem Schirm neuer gesetzlicher Ordnung ausruhen, und man täusche sich nicht mit der anmaßlichen Meinung daß jene Völker ohne Einsicht, ohne Urtheil über ihr Loos und die Bedingungen seiner Besserung seyen. Es ist in Konstantinopel und in Smyrna, in Jerusalem und Alexandrien so wenig als in Athen und Corfu ein Mann von einiger socialer Bedeutung, der nicht wüßte welcherlei Gewalt es ist, die das russische Reich beherrscht, welches Loos dort den untern Classen vorbehalten ist, welches das Schicksal mehr als Eines Kaisers und Kaiserkindes war, welches Recht von seinen Gerichten, welcher Schutz von seiner Verwaltung zu erwarten ist, und neuere Erfahrungen haben auch den größeren Massen der Bevölkerung gelehrt, was das für sie bedeute. Als Paskewitsch den Frieden von Eriwan schloß und unter Vermittlung der edlen Familie der Lazareff 200,000 armenische Familien aus dem persisch gebliebenen Theil des Landes in den russisch gewordenen überführte, die in dem russischen Gebiet unter dem Scepter einer christlichen Macht Schutz und Hülfe suchten, erfuhr bald darauf der ganze Orient, daß der größte Theil dieser Unglücklichen

eine Beute der Sorglosigkeit und Härte der russischen Behörden geworden war. Als bald darauf Diebitsch in Bulgarien eindrang, rief er, selbst an der Spitze einer nur schwachen Macht, das Volk zur Hülfe der orthodoxen Waffen. Dann kam der Friede von Adrianopel. Die Bulgaren waren bloßgestellt und wurden wie früher die Moreoten unter der Kaiserin Katharina den Türken ohne Gewähr gegen die Rache des Halbmonds zurückgegeben. Stand ihnen doch der Weg über die Donau und Bessarabien offen, dessen menschenleere Flächen von der thätigen bulgarischen Bevölkerung konnten besetzt und bebaut werden. Diese wurden ihnen angeboten. Ueber 300,000 zogen aus um dort Sicherheit und eine neue Heimath zu finden. Nach wenig Jahren waren dort ganze Schaaren in Elend und unter Bedrückung zu Grunde gegangen, und über 100,000 kehrten enttäuscht unter den Scepter des Sultans in ihre Heimath zurück. Diese innere Lage der Dinge in Rußland, die Bedrückung, die Bestechlichkeit der Behörden, das Unvermögen selbst des besten Kaisers dagegen sind das öffentliche Geheimniß des Orients, und eben die Kunde dieses Verhältnisses ist die Stärke der Parteien in Griechenland, in Serbien, der Moldau und der Walachei, welche ihrer Heimath ein besseres Loos bereiten wollen als ihnen die Hörigkeit unter Rußland oder der Scepter des „slavischen Weltimperators" bieten kann. Wir wiederholen es, gebt ihnen einen König ihres Glaubens, der mit diesem ihnen die Güter gesetzlicher Ordnung und die Hoffnung eines reichlicheren Gedeihens in ihren Familien und Landen gewährt, und er wird auf den Trümmern der altbyzantinischen Macht nicht nur gesichert, er wird auch eine Hülfe und ein Hort gegen die Ausbreitung der nordischen Macht und für Europa die Möglichkeit seyn dem auf andere Weise unvermeidlichen Schicksal zu entgehen, das ihm die Vereinigung des Morgenlandes mit dem russischen Reich nothwendig bereiten muß, und das der Verfasser mit großem Nachdruck geschildert hat. Aber ebenderselbe tritt uns hier noch mit andern Einwürfen entgegen. Neben seiner Behauptung daß die Völker des altbyzantinischen Reiches unter Befreiung den Sieg des orthodoxen Dogma über Papst und Mohammed und sonst nichts verstünden, steht die gleich auffallende daß die byzantinischen Völker in alten Sünden und Gräueln zerrüttet, sich aus sich nicht erneuern und zur Macht gestalten können, und daß es ein Wahn der Phantasten und Pedanten sey noch jetzt namentlich Griechenland jener Rolle mächtig zu achten, die ihm die gutmüthige Verblendung des Abendlandes früher zugetheilt habe. Wir werden darauf in einem spätern Artikel zurückkommen.

Die Engländer in Asien.

♀ **Paris**, 24 November. Der Umschwung der englischen Zustände im Orient ist geeignet das höchste Interesse zu erregen. Während sengend und brennend das englische Heer rasch bis nach Cabul fortschreitet, und auf Befehl des englischen Gouvernements in Calcutta ein blühendes Land zur Einöde verwandelt, unterzeichnet die englische Marine, das Herz von China fast in seiner Hauptstadt bedrohend, mit dem Reiche der Mitte einen für dessen urweltlichen Hochmuth unerhörten Tractat, der den Engländern nächst ansehnlichen Entschädigungen einen außerordentlichen Handel und einen immerwährenden Einfluß auf die Verhängnisse dieses riesenartigen Staates eröffnet. Beide Begebenheiten sind aller Aufmerksamkeit werth. — Von zweien Dingen eines: entweder ist die Verödung Afghanistans *) Rache, dann ist sie unchristlich; oder sie ist Politik, wie die planhafte Verödung der Römer in manchen Landstrichen zur Abwehr barbarischer Haufen, nach Weise der frühesten Weltmonarchien, dann ist sie ein Zeichen der Besorgniß und eine Teufelei. Auf jeden Fall ist es höchst abgeschmackt von den Engländern noch mit ihrer Philanthropie groß zu thun. Ueberall wo sie herrschen, stößt ihr unmäßiger Stolz ab. Die Art wie sie sich in Corfu verachtend gegen die Griechen bezeigen, weil die Griechen in den Augen ihrer protestantischen Geistlichkeit eine Art von Götzendiener sind; die noch plumpere Weise wie sie sich in Malta noch verachtender gegen die Katholiken benehmen, weil die Katholiken den Bibelausstreuern und Bekehrern christlicher Lande als eine noch ärgere Art von Götzendienern erscheinen als es in ihren Augen die Griechen sind, quadrirt mit dem kaufmännischen Interesse, mit welchem sie in Indien das Heidenthum stützen, und auf ihre puritanischen Missionäre scheel sehen, welche dort — freilich auf ungeschickte Weise — das Geschäft der Bekehrung über sich genommen haben. Ueberall blickt aus diesen charakteristischen Zügen eine große Menschenverachtung durch. Unter solchen Umständen sollten die Engländer ihre gerühmte Toleranz nicht allzu hoch anschlagen. Der Opiumkrieg als solcher ist eins der größten Verbrechen wider die Menschheit, so wie überhaupt die durch englischen Kaufmannsgeist in Indien auf Unkosten ganzer indischen Classen, besonders der höhern Stände, beförderte Opiumscultur eine wahre Abscheulichkeit ist. Ganze Pflanzungen der kostbarsten Producte des Bodens werden niedergerissen und verfallen, um Gift auf jenen Feldern anzubauen, auf welchen zuvor das Leben blühte. Wer glaubt daß auf lange Zeiten hinaus solche namlose Schändlichkeiten mit dem Plan einer weisen Weltregierung bestehen können, der hat sich niemals die Weltgeschichte betrachtet. Und doch, von dem englischen Egoismus und Hochmuth abgesehen, wenn man die nothwendigen Folgen eines solchen Zustandes der Dinge in China und Afghanistan betrachtet, so eröffnen sich wieder für die Menschheit weite und große Aussichten. Die Afghanen sind ein Volk mit Kraft und Gastlichkeit reich ausgestattet, aber zum Theil ein hartherziges Räubergesindel, dessen Einfälle in Indien einst unter dem Namen der Patanen ein scheußliches Joch auf diesen Theil der Welt legten. Dazu sind sie die fanatischsten Mohammedaner die es gibt, kurz eine Sperre gegen den Aufschluß Innerasiens und gegen dessen Zugänglichkeit für die Interessen der gesammten europäischen Menschheit. Innerasien ist aber im Besitz der turkomanischen Räuberhorden im alten Baktrien, in Transoxania und Sogdiana, wie in den merkwürdigen Gegenden von Kokand oder Farghana, aus welchen der gewaltige Baber zur Eroberung Indiens einst hervorgebrochen ist. Zu gleicher Zeit ist Baktrien der Zugang zu den üppigen und merkwürdigen Märkten im chinesischen Turkestan.

Die Engländer wollen Afghanistan räumen, das scheint keinem Zweifel unterworfen nach den unternommenen Verwüstungen. Aber k ö n n e n sie es auch räumen wie sie es wollen?

*) So viel bekannt ist, haben sich die Soldaten der indischen Armee allerdings erlaubt auf dem Durchzug durch Orte, wo noch die unbeerdigten Reste ihrer erschlagenen Cameraden umher lagen, Rachehandlungen zu begehen, Dörfer zu zerstören, Obstbäume umzuhauen und dergl. Allein von einem Befehl der brittisch-indischen Regierung Afghanistan zur Wüste zu machen hat nichts verlautet und jene Verheerungen sind local, wie sie mehr oder weniger in allen Kriegen vorkommen. (Die Schattenseite der Dinge scheint überhaupt zu stark gezeichnet. Namentlich hat sich England neuerdings von dem Vorwurf gereinigt, daß es dem indischen Götzendienst Vorschub leiste; es läßt keine Pilgersteuer in Dschaggernath mehr erheben, aber daß es die Volksreligion von hundert Millionen nicht leichtsinnig antastet, ist wohl keine unrichtige Politik. A. d. R.

Zuvörderst wie fangen sie es an durch eine große öde gemachte Landschaft ihren Rückweg zu nehmen? Oder sind die Räumungszüge über Kandahar nicht viel schwieriger als die über Dschellalabad?*) Ferner können die Engländer der so gränzenlosen Lockung widerstehen sich des Zuflusses des innerasiatischen Handels zu versichern? Die Räuberhaufen der Turkomanen in den von ihnen unterjochten Gegenden umwerfen wäre im Vergleich mit der Eroberung Afghanistans ein wahres Spielwerk. Wie in Indien die englische Herrschaft auf die einzig vernünftige Weise gegründet ward, nämlich auf das Verderben der erobernden Mohammedaner zu Gunsten der einheimischen Indier, so erscheint in Balch, Bochara u. s. w. die Ausdehnung der englischen Einflüsse auf Unkosten der in diesen Ländern ganz fremden Turkomanen, als ein wahrer Befreiungsact für die sämmtlichen Bauern und Kaufleute auf dem Lande und in den Städten, alle persischer Abkunft und in ihrer Gesinnung den Turkomanen schnurstracks entgegengesetzt. Wird die englische Politik besonders in ihrem Conflict mit der russischen, welche bei weitem schwerfälliger einherzieht und überhaupt größere Schwierigkeiten findet in einem wenig ausgebildeten Staatskörper, der mehr dem Uebergewicht in Europa und der Türkei nachstrebt, als im fernen Bochara — wird sage ich die eifersüchtige, umschauende, weitsichtige englische Politik sich lange bedenken das ihr wie durch Gottes Hand Angebotene vom Stamme zu schütteln? Auf jeden Fall ist es von dem höchsten Interesse für die Engländer die Keyberpässe zu behaupten und zu befestigen, und sich dadurch zu Herren des Schlüssels von Afghanistan zu machen, so wie des Durchbruches in die noch unbekannten Gegenden die unter dem Namen Kafiristan, Gilghit, Tschitral bezeichnet sind, Thäler und Berge voll abwechselnder Cultur und Oeden, durch welche aber der nächste Zugang zu den Märkten von Badakschan und weiter hinauf gegen Yarkand und dem chinesischen Turkestan zu, gegen Kokand und Kaschghar ist.

Was die Erdehnung des englischen Speculationsgeistes über China betrifft, so ist freilich das unmittelbare europäische Interesse dort am allerschwächsten, indem die Russen allein einen möglichen Zugang finden zu den schon von ihnen mehr und mehr ausgebeuteten Märkten dieses Reichs. Was aber nicht heute ist, kann morgen werden, und die französische Marine ist gegen die englische gehalten keineswegs von geringer Bedeutung, besonders im Fall einer für die Zukunft möglichen Allianz der übrigen untergeordneten Marinen unter der Flagge Frankreichs. Jedenfalls vollziehen die Engländer ein Weltgeschäft. Die Mittel, durch welche sie zu diesem Geschäfte gelangen, sind oft abscheulich, aber Gott ergreift immer alle Schleudern da wo er strafen will, bahnt durch alle möglichen Instrumente die Wege, da wo er bauen will, um die Menschheit ihren großen Zwecken zuzuführen.

Portugal.

Die Parteien und ihr Ziel.

(!) **Lissabon, 14 Nov.** Portugals Gestaltung und Geschick für die nächste Zukunft liegt noch immer im Dunkeln. Hat es zuweilen den Anschein als wollte es hell werden, so steigen immer wieder neue Nebel auf. Die Parteien sind es die nun seit mehr denn zwanzig Jahren die Regierung am Gängelbande führen und das Land ins Unglück stürzen, die Finanzen zerrütten, die Räder der Staatsmaschine hemmen. Drei Hauptparteien existiren jetzt, die einander bekriegen und wovon stets eine der andern das Staatsruder aus den Klauen winden möchte. Obenan, mit der Gewalt in der Faust, stehen die cabralistischen Cartisten, unterstützt durch die große Freimaurerloge, deren Meister vom Stuhl der Minister Costa Cabral ist, sowie durch eine Menge kleiner politischer Clubs, besonders der Militäre. Die Tendenz dieser Partei ist absolute Herrschaft der Minister und unweigerliche Unterschrift der Königin; die Carta ist dabei bloßer Dunst, und genauer beim Licht betrachtet ist es nichts anders als eine Regentschaft im Namen der Königin, an deren Spitze Costa Cabral steht. Die zweite Partei bilden die reinen Cartisten welche nur die Carta wollen und die Königin nach der Carta. Diese Partei ist unstreitig die stärkste und die vernünftigste, allein sie zählt so wenig gute Köpfe und ist von solcher Indolenz und Bequemlichkeit, daß sie nur belfern und Lärm schlagen wie Schooßhündchen und heisere Möpse, keiner aber Muth hat anzupacken. Die dritte ist die sogenannte Coalitionspartei, dieses Monstrum der Einigung von Septembristen und Miguelisten zum Untergang der Cartisten, eine momentane Handreichung zwischen Liberalismus und Absolutismus, wobei man die Zähne fletscht und die Krallen ausstreckt, mit denen man sich augenblicklich selbst zerfleischen würde, sowie die Cartisten besiegt wären. Die kleinere cabralistische Partei würde nun zwar bald gegen die Coalitionspartei unterliegen müssen, wenn ihr der Beistand der gemäßigten Schwesterpartei versagt würde, allein dieser, die sich selbst nicht zu erheben im Stande ist, muß nur daran gelegen seyn, daß sich die so ganz heterogene Partei nicht aufschwingt, daher die kleinere cabralistische Partei, die nicht den geringsten Anklang im Volke hat, oben schwimmt und das Gesetz dictirt. Dennoch will es derselben noch immer nicht gelingen die Königin zu einer bloßen Thronpuppe herabzudrücken; hier findet Cabral mit seinem Anhang die größte Opposition. Man schreibt den Widerspruch hauptsächlich dem Einfluß eines biederen Deutschen zu, welcher der treueste Freund und Rathgeber des Königs wie der Königin ist. Daß man Gift und Galle gegen diesen Mann speit, ist nicht zu verwundern. Die Animosität der Partei ging so weit eine anonyme Proclamation an das Volk zu richten, welche an dem Geburtstag des Königs im Theater vertheilt und in den meisten öffentlichen Blättern nachgedruckt wurde, worin man auf die erbärmlichste Art jenen Mann zu infamiren sucht und selbst Königin und König aufs gröblichste antastet. Das Ganze ist so empörend, daß selbst liberale Blätter, der Nacional und das Revaluza'o do' Setembro, ihre Entrüstung darüber aussprechen und geradezu den Minister Costa Cabral und seinen Bruder als Verfasser der Proclamation nennen, ob mit Recht lassen wir dahingestellt seyn; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Da diese Proclamation in Lissabon nicht die gehörige Wirkung hervorbrachte (man verlangte darin daß der Freund der Majestäten entfernt würde), so will man jetzt in den Provinzen Unterschriften zu einer Bitte an die Königin sammeln, um auf die Entfernung jenes Mannes zu dringen. Für gewiß will man auch behaupten, daß die Clubs und die Partei des Costa Cabral, da sich die Königin nicht unter ihren Willen beugen will, darauf hinarbeiten dieselbe für unfähig zur Regierung zu erklären oder sie zur Abdication zu vermögen, um dann eine Regentschaft während der Minderjährigkeit des Kronprinzen zu ernennen. Costa Cabral hofft dabei als zweiter Espartero aufzutreten. Dieses Gerücht verbreitet man

---

*) Wenn Afghanistan geräumt wird, so geht General Nott nicht über Kandahar nach Indien zurück, sondern auf der Ostseite durch die Kurdkabul- und Keyberpässe. „General Nott ist beordert seinen Rückzug über Kabul zu machen,“ dieß war der Ausdruck in den indischen Journalen, als sie sein Vorrücken meldeten. Was die 7000 Mann betrifft, die unter General England von Kandahar aus nach Sind zurückgezogen, so hatten sie, den neuesten Nachrichten zufolge, die Bolanpässe glücklich passirt. Auch scheinen diese Pässe keineswegs so schwierig zu seyn wie die ostafghanischen. A. d. R.

den öffentlichen Blättern nach allenthalben in den Provinzen, um das Volk mit dieser Idee vertraut zu machen. Da aber die Sache von den Cabralisten ausgeht, die im Volke keinen Anhang und es mit mächtigen Gegnern zu thun haben, so scheint in dieser Hinsicht nichts zu befürchten zu seyn; ein einziges muthiges Auftreten der Königin würde die ganze Partei vernichten. Es ist ein eignes Phänomen, wie gegenwärtig der Haß gegen alles was hier Ausländer thun allgemein um sich greift, und doch unternehmen hier die Inländer gar nichts. Ausländer müssen zu allem den Impuls geben, zu Industrie, zum Brücken- und Straßenbau. Ungeachtet des Guten was sie stiften, wird alles bekrittelt und verachtet, sogar auf Kunst und Wissenschaft wird dieß ausgedehnt, immer mit dem Refrain: es gibt Portugiesen die dieß ebenso gut verstehen wie ein Ausländer, wir brauchen keine Ausländer! Dennoch sieht man nicht, daß sie für sich allein etwas ausführen. Besonders zu leiden hat in dieser Hinsicht jetzt ein italienischer Architekt, welcher das neue Nationaltheater baut. — Seit dem Anfang des Monats October ist selten ein Tag ohne Regen verflossen, oft hat es in Strömen gegossen und niedere Gegenden haben viel durch Wasserverheerungen gelitten. Alle Wege im Lande sind grundlos, und die französischen Prinzen, die vor einigen Tagen von ihrer kleinen Reise nach Coimbra zurückgekommen, haben nicht die angenehmste Seite Portugals kennen gelernt. — Admiral Napier, Graf v. S. Vincent, ist jetzt auf Besuch hier.

Italien.

△ **Rom**, 18 Nov. Die Nachgrabungen, welche der um die Alterthümer Roms so sehr verdiente Hofrath Campana in den Ruinen des alten Tusculum anstellt, haben unter andern Gegenständen eine überaus interessante Inschrift zu Tage gefördert, welche auf zwei kleinen Säulen von Marmor wiederholt steht. Sie erwähnt eines M. Furius der Tribunus militaris gewesen und von der Beute dem Mars wahrscheinlich denjenigen Gegenstand weihte, welcher auf den erwähnten Säulen aufgestellt gewesen seyn mag. Was diese Inschrift sehr merkwürdig macht, sind die uralten Formen lateinischer Diction, welche darin vorkommen, während die Schriftzüge selbst nicht die alterthümliche Rohheit zeigen, die man in den von Sante Bartoli bekannt gemachten Grabinschriften der Furier findet. Letztere sind der Tradition zufolge ganz nahe bei dem Ort entdeckt worden, wo gegenwärtig gegraben wird, und es sind daher vielleicht andere Erinnerungen von jener großen Familie Tusculums zu hoffen, die sich eines Camillus rühmen durfte. Ein anderer kleiner Titel, welcher bei diesen Nachforschungen zum Vorschein gekommen ist, enthält in zwei Worten eine Dedication an die frohe Botschaft verkündende Fama, welche sich mit dem Inhalt der ersten Inschrift gut vereinigen, wenigstens in Zusammenhang bringen läßt. — Sehr zu beklagen ist es, daß eine hohe Person den Bemühungen der artistischen Commission die architektonischen Denkmäler Roms vom Schutt zu befreien so entschieden entgegen ist. Die Säulen des Mars Ultor standen bereits wieder in ihrer alten Pracht und ganzen herrlichen Höhe vor uns, sollen aber nun, wie man sagt, aufs neue von Kellermauern umengt werden.

Serbien.

Proclamation des neuen Fürsten.

⟩ **Belgrad.** Durch die Wahl des Volkes zur serbischen Fürstenwürde berufen, habe ich durch meine Proclamation vom 2 Sept. l. J. kund gemacht, wie ich die mir angetragene Fürstenwürde angenommen und wie dieselbe Volkswahl Sr. Majestät dem allergnädigsten Sultan zu Sr. kaiserlichen Genehmigung in größter Demuth vorgelegt wurde. Da Se. Majestät, erhörend die Bitte des Volkes, mich in der Fürstenwürde durch den allerhöchsten Berat zu bestätigen geruhte; da der kaiserliche Berat durch den dazu ernannten Commissär der hohen Pforte, Emin Effendi, heute vor der ganzen Volksversammlung öffentlich und feierlich verlesen und verdolmetscht wurde; und da ich endlich dem Landesstatut gemäß den feierlichsten Eid auf die Fürstenwürde abgelegt, denselben in die Hände des Hrn. Metropoliten überreicht und nach den Gebräuchen unserer rechtgläubigen Kirche die heilige Salbung empfangen habe, so beeile ich mich durch diese meine fürstliche Proclamation allen den hohen und niedrigen, weltlichen und geistlichen Landesbehörden, allen Einwohnern und dem gesammten Volke des serbischen Fürstenthums zu verkünden, daß ich von heute an als ein durch die Stimme des Volks erwählter und vom Landesherrn bestätigter gesetzlicher Fürst von Serbien das mir anvertraute Fürstenthum und Volk von Serbien lenken und beherrschen werde. Die Angelegenheiten des Volks, welche in der letzten Zeit die eingerichtete provisorische Landesregierung, die jetzt zu wirken aufhört, verwaltete, übernehme ich von heute im Namen Gottes auf mich und werde dieselben leiten im Sinne des Landesstatuts durch die gehörigen Ministerien, welche ich alsogleich so wie auch den Senat und die übrigen Behörden dem Ustaw und den Statuten gemäß einsetzen werde. Meine ganze Sorge wird dahin gerichtet seyn das wohlthätige Landesstatut so wie die andern Landesgesetze zu bewahren und zu bewirken, daß dieselben von allen Behörden vom Kleinsten bis zum Höchsten aufs genaueste beobachtet werden, auf daß in diesem Lande Recht und Gerechtigkeit herrsche, der Wohlstand des Volkes fortschreite und alle im vollen Maaße jene unschätzbaren Wohlthaten genießen, die uns unser allergnädigster Kaiser durch das Landesstatut reichlich geschenkt hat. Damit aber diese meine einzige Absicht, die ich als das Haupt des Volkes vor Gott und Menschen feierlichst bekenne, die wohlthätigen Früchte tragen könne, ist es nothwendig, daß ich in den Volksangelegenheiten von solchen Männern unterstützt werde, denen das Wohl des Vaterlandes, die Ruhe und die Sicherheit des Volkes, das Fortschreiten und das Glück der Serben am Herzen liegen; daher werde ich mich bemühen Männer in die öffentlichen Aemter zu berufen, die als ehrlich, wohlmeinend und uneigennützig anerkannt sind und durch die That bewiesen haben, daß sie das Vertrauen verdienen, das ich bei der Uebergabe der öffentlichen Aemter in sie setze. Das Glück und die Zufriedenheit des mir anvertrauten vielgeliebten serbischen Volkes wird mir die größte Belohnung meiner Bemühungen und die größte Zierde meiner Würde seyn. Dieses Ziel zu erreichen werde ich keine Mühe scheuen, mich selbst nicht schonen und darauf bestehen, daß alle Würdenträger bis zum kleinsten mein Beispiel befolgen. Damit aber meine Bemühungen durch erwünschten Erfolg gekrönt werden, ist das Nothwendigste, daß das von mir vielgeliebte Volk mich unterstütze; daher empfehle ich ihm, daß es alle meine gesetzlichen Anordnungen und Befehle eifrig befolge, den Behörden gehorche, ruhig und friedlich sich verhalte, gegenseitige Liebe bewahre und selbst den kleinsten Samen der Zwietracht, welcher bisher immer zum größten Leid und Unglück geführt hat, wenn er noch wo übrig seyn sollte, von Grund aus vertilge. Die große und schwere Aufgabe, die ich heute übernommen habe, kann mir nur mein vielgeliebtes serbisches Volk durch seinen Gehorsam und sein gutes Betragen erleichtern. Sein Enthusiasmus für das Gute, seine angeborne Klugheit und mit Tapferkeit verbundene Bescheidenheit nähren in mir die feste Hoffnung, daß die Fürstenwürde, die ich von heute an bekleide, mir zum Trost und zur Zufriedenheit gereichen, und daß ich auf immer Ursache haben werde diese Tage zu segnen. Wiederholt empfehle ich dem vielgeliebten Volke Ruhe, Friedfertigkeit, Gehorsam und gegenseitige Liebe, und bitte Gott daß er alle meine zum Glück und Wohl des Volkes gerichteten Bemühungen leiten möge. Belgrad, 26 Oct. (a. St.) 1842. Alexander Karagjorgjewitsch, Fürst von Serbien.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Die Fürsten von **Hohenzollern** verliehen Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl von Bayern das Ehrenkreuz I. Cl. des gemeinschaftlichen Hausordens. — Der Großherzog von **Hessen**: dem um das Eisenbahnwesen vielfach verdienten Director der Taunus-Eisenbahn, Hrn. Rath Beil, das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — Der Kurprinz und Mitregent von **Hessen**: dem k. sächs. Kriegsminister, Gen. Lieut. v. Nostiz-Wallwiz das Großkreuz des kurf. Hausordens vom goldenen Löwen. — Großh. **Sachsen-Weimar.** Durch Ministerialbekanntmachung vom 21 October tritt der am 16 Februar 1840 sanctionirte Nachtrag zu den am 18 Oct. 1815 erneuerten Statuten des Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken nunmehr in Kraft. Dem §. 1. des Nachtrags zufolge kann den Rittern II. Cl. noch ein Stern als besondere Auszeichnung verliehen werden, der auf der linken Brust zu tragen ist. §. 2 bestimmt die hiezu Befähigten. Die 3te Cl. zerfällt in 2 Abtheilungen: für die erste besteht das Ordenszeichen unverändert, für die 2te ist ein Ehrenkreuz bestimmt, welches nur großh. Unterthanen erhalten können. Das Großkreuz desselben erhielt: der k. niederl. Ober-Hofmarschall Graf van Heerdt von Eversberg und der k. niederl. Gen. Major Graf v. Limburg-Stirum; das Comthurkreuz: der k. niederl. Ceremonienmeister Graf von Limburg-Stirum und der k. niederl. Major Frhr. v. Coehoorn; das Ritterkreuz: die k. niederl. Kammerherren Hrn. van Hemskerk und Frhr. van Brienen. — **Preußen.** Der Landrentmeister Ernst zu Breslau erhielt den RAO. III. Cl. mit der Schleife, und der Geh. exped. Secr. im Ministerium des Innern die Erlaubniß zur Anlegung des Ritterkreuzes des k. bayer. St. Michaels-Ordens. — Der Kaiser von **Oesterreich** verlieh dem k. preuß. Obersten Grafen Brühl das Commandeurkreuz und dem k. preuß. Ubl.-Major v. Sansauge das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Dem Prinzen Waldemar von Preußen, aggr. Major vom Garde-Drag.-Reg., ist gestattet, ein Jahr lang bei der Garde-Art.-Brig. einzutreten; der Major v. Schöler in den Generalstab versetzt und der Erbprinz Günther von Schwarzburg-Rudolstadt als Pr.-Lieut. dem 1. Kür.-Reg. aggregirt. Dem Obrstlt. v. Wulffen ist als Oberst mit Pension der Abschied bewilligt, ebenso dem Hptm. Reiche und dem Rittm. Rothmann, beiden als Majors mit Pension.

Consulate. Der Großherzog von **Mecklenburg-Strelitz** hat den Ritter André van Rambwyk Schut in Hamburg in der Eigenschaft eines k. portugiesischen Generalconsuls für das Großherzogthum anerkannt. — Die kais. österr. Regierung hat zu Tramsöe in Norwegen ein Vice-Consulat errichtet und den dortigen Handelsmann A. Aagaard zum prov. Vice-Consul ernannt.

[5745-47]

Bekanntmachung.

In der Königsberger, Stettiner und in andern Zeitungen ist im October d. J. eine Bekanntmachung von einem Hrn. A. F. Beyme in Tilsit erschienen, wornach die Spediteure in Memel und Polangen ihre Etablissements aufgegeben hätten und nach Tilsit und Tauroggen verzogen seyen. Wenn dieses wahr wäre, wie es nicht wahr ist, so könnte man annehmen, daß der von dem besagten Hrn. Beyme daraus gezogene Schluß von vortheilhafterem Geschäft über Tilsit ꝛc. seine Richtigkeit habe. Da jedoch weder ich noch mein Bruder F. W. Hoerle in Memel bis jetzt nicht allein nicht verzogen, sondern vielmehr Willens sind, auch fernerhin das Speditionsfach auf der von jeher völlig bewährten Straße über hier durch das sichere Curland zu betreiben, und außerdem auch noch andere Spediteure dasselbe zu thun entschlossen sind, so kann es wohl Niemand entgangen seyn, daß der genannte Hr. Beyme nur seinen Vortheil bei der besagten Anzeige im Auge gehabt hat. Ein Mehreres bedarf es nicht, diesen Kunstgriff neuer Art, um Geschäfte an sich zu ziehen, gehörig zu würdigen.

Polangen, den 1 (13) November 1842.

Johann David Hoerle, Spediteur, Kaufmann 1ster Gilde und Ehrenbürger.

[7881]

Main-Dampf-Schifffahrt.

Bei der beschlossenen grössern Ausdehnung, welche im Jahre 1843 die Maindampfschifffahrt erhalten wird, soll ein eigener Betriebs-Inspector angestellt werden, welcher nicht nur den Dienst im allgemeinen zu überwachen, insbesondere für die Ausführung der Beschlüsse der Direction an allen Stationen zu sorgen hat, sondern zugleich auf die Instandhaltung der Boote und des Materials Bedacht nehmen soll und im ganzen Umfange des laufenden Dienstes die Interessen der Gesellschaft wahren und befördern muss.

Derselbe muss daher technische Kenntnisse mit Erfahrungen in der Administration verbinden, Sprachkenntnisse besitzen und in Führung von Correspondenzen, Führung von Rechnungen erfahren seyn.

Diejenigen, welche nun diese Eigenschaften besitzen und durch Atteste nachzuweisen vermögen, wollen sich an die Direction wenden, welche denselben die näheren Bedingungen eröffnen wird.

Würzburg, den 22 November 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrt.

[4615-17] **Edictal-Citation.**

(Den landesabwesenden Johann Evangelist Schlager betreffend.)

Johann Evangelist Schlager, Zimmermannssohn von der Beiderwiese, geboren am 26 December 1770, hat sich vor 48 Jahren nach Oesterreich begeben und seit dem Jahre 1812, um welche Zeit er sich in oder um Wien als Mühlknecht befunden hat, von seinem Aufenthalte keine Nachricht mehr gegeben, und es konnte auch derselbe bisher nicht ausgekundschaftet werden.

Derselbe oder dessen allenfallsige gesetzliche Descendenz wird nunmehr auf Antrag seines Bruders Jakob Schlager, Zimmermann in der Innstadt zu Passau, hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme seines in 150 fl. bestehenden Elterngutes dahier

innerhalb 6 Monaten

von heute an zu melden, außerdem derselbe als verschollen erklärt und sein Elterngut dem Jakob Schlager gegen Caution ausgehändigt werden würde.

Passau, am 20 September 1842.

Königl. bayer. Landgericht Passau II.

Schels.

[5723-25] **Aufforderung.**

(RNr. 28,162.) Xaver Heck von Elchesheim ist im Jahre 1819 nach Rußland ausgewandert, ohne seither Nachricht von sich oder seinem Aufenthaltsort gegeben zu haben. Dessen Vater Bernhard Heck d. a. beabsichtigt sein Vermögen an seine Kinder zu übergeben. Auf dessen Antrag wird sein Sohn Xaver aufgefordert,

binnen drei Monaten

sich über sein Daseyn auszuweisen, und selbst oder durch Vollmacht bei der Vermögensübergabe mitzuwirken, ansonst solche ohne Rücksicht auf ihn in der Voraussetzung vorgenommen werden soll, daß der Abwesende nicht mehr am Leben wäre.

Rastatt, am 11 November 1842.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Schaaff.

C. Moppel, Notar.

[5866] **Verschollenheits-Erklärung.**

(28,880.) Nachdem Lorenz Stüber von Ottersdorf auf die Aufforderung vom 10 August 1841 sich nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiedurch für verschollen erklärt, und sein Vermögen den bekannten nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz übergeben. — Rastatt, 11 Nov. 1842.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Schaaff.

[2615-17] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld** in **Wien** ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Waldmüllers Röschen.

Eine Criminalgeschichte, nach einer wahren Begebenheit neuester Zeit.

Von

J. A. Bachmann.

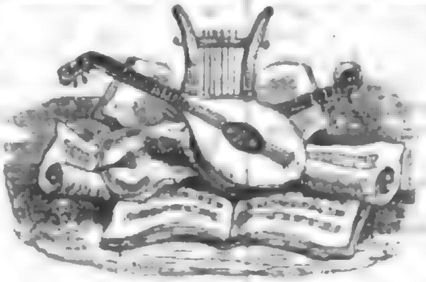
8. Wien und Leipzig 1842. Mit einer schönen Federzeichnung. Elegant geh. 18 gr.

Historisch-romantische Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens. Erster Band. Enthält: Der blinde König. Der Schleier-Hauptzug. 8. Wien und Leipzig, 1842. Eleg. geh. 1 Rthlr.

[5680] **Neuester Verlag von Karl Göpel in Stuttgart,**

sowohl dem Buchhandel, wie auch dem Musikalienhandel angehörend, und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und des Auslandes zu beziehen, namentlich vorräthig zu finden

in **Wien**: bei Dom. Artaria u. Comp., Beck, Stam, Bermann, J. Bermann u. Sohn, Braumüller u. Seidel, Diabelli u. Comp., Gerold, T. Haslinger, Heubner, Mechetti, Mörschner, Müller, Pfautsch, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Lauer u. Sohn, Tendler u. Schäfer, Wolfe, Wallishausser; in **Linz**: bei Eurich u. Sohn, Fink, Haslinger, Quandt; in **Salzburg**: bei Mayr, Oberer; in **Pesth**: bei Emich, Hartleben, Heckenast, Kilian sen. u. Weber, J. Wagner; in **Preßburg** u. **Oedenburg**: bei C. F. Wigand; in **Kaschau**: bei E. Hagen; in **Eperies**: bei Benczúr; in **Temesvar**: bei Beichel; in **Prag**: bei M. Berra, Bohmanns Erben, Borrosch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, J. Fischer, Haase Söhne, J. Hoffmann, Kronberger u. Rz. Schriv, Sosteltz; in **Reichenberg**: bei Pfeiffner; in **Brünn**: bei Gastl, Winiker; in **Olmütz**: bei Neugebaur; in **Znaim**: bei Fournier; in **Grätz**: bei Damian u. Sorge, Ferstl, Greiner, Kienreich; in **Innsbruck**: bei Groß, Pfaundler, Wagner; in **Botzen**: bei Eberle; in **Bregenz**: bei Teutsch; in **Mailand**: bei Tendler u. Schäfer, Ricordi; in **Triest**: bei Favarger; in **Klagenfurt**: bei Sigmund; in **Laibach**: bei Lercher; in **Agram**: bei Hirschfeld; in **Lemberg**: bei Millikowski, Niemirowski, Piller u. Comp., Winiarz; in **Clausenburg**: bei Tilsch; in **Hermannstadt**: bei Hochmeister, Thierry; **Breslau**, **Ratibor** u. **Pleß**: bei Hirt; **Breslau** u. **Oppeln**: bei Graß, Barth u. Comp.; **München**: bei Falter u. S., Fleischmann, Franz, litt. artist. Anstalt, Lindauer, Palm; in **Augsburg**: bei Böhm, Kollmann, Lampart, Rieger, Schmid:



Für Quartett und Chor-Gesang ohne Begleitung

für Freunde und Freundinnen des mehrstimmigen Gesanges, Gesang-Vereine, Liedertafeln, Liederkränze, gesellige Kreise und Vereine.

a) Partitur-Ausgabe. **b) Ausgabe in Stimmen.**

Liederhalle. Odeon.

Vollständigste Sammlungen

sowohl der beliebtesten älteren und neueren Lieder und Gesänge (Soldaten-, Kriegs- und Helden-Lieder, Vaterlands-, National- und Bundeslieder; Studenten-, Trink- und Tafel-, gesellschaftliche Lieder; Frühlings- und Wander-, Jagd- und Schützenlieder; Lieder der Heimath und Natur; Lieder der Liebe, Ständchen, Romanzen, Volkslieder u. s. w. u. s. w.)

als auch

ganz neuer Compositionen für mehrstimmigen Gesang von den ersten Meistern,

herausgegeben von Th. Täglichsbeck.

Jede dieser Ausgaben, wenn auch im genauesten Zusammenhange stehend, bildet ein selbständiges, abgesondert von der andern käufliches Werk, und erscheint in Heften von 64 Seiten sog. Schillerformat (Typendruck)

zu 24 kr. rhn. — 7½ Sgr. (Ngr.) preuß. oder 22 kr. C. M.

☞ **Auf 10 Exemplare ein Frei-Exemplar!** — Gesang-Vereine oder Subscribenten-Sammler erhalten bei Abnahme größerer Partien entweder Partie-Preise oder Frei-Exemplare in größerer Anzahl.

Je 12 Hefte bilden einen Band in vier Abtheilungen.

Von der Liederhalle sind bereits 8 Hefte, 216 Gesänge enthaltend, und vom Odeon 8 Hefte, 96 Gesänge (in jeder der vier Stimmen) enthaltend, erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zur Ansicht zu erhalten.

Die glänzendsten Namen im Bereiche der Tonkunst, wie Banck, Benedict, Kalliwoda, Keller, Kreutzer, Lindpaintner, Marschner, Meyerbeer, Reissiger, Schlösser, Schneider, Späth, Speyer, Spohr, Joseph Strauß, Täglichsbeck, Tauwitz und viele Andere erhöhen durch ihre neuen Spenden den Werth dieser Sammlungen, welche außerdem die beliebtesten und besten älteren Lieder und Gesänge zu sammeln und in gleicher eleganter Form zu billigstem Preise dem Publicum zu überliefern bestimmt sind. Wir beschränken uns hier auf die Berichte, besonders der musikalischen Zeitschriften, zu verweisen (Jahrb. des deutschen National-Vereins für Musik, 1842, Nr. 16. Allg. musikal. Zeitung, 1842, Nr. 15, Nr. 27, Nr. 32 und Nr. 36). In der letztgenannten Nummer heißt es: „Wie es vorauszusehen war, erfreut sich diese Liedersammlung einer regen Theilnahme des gesangliebenden Publicums. Schon zweimal haben wir auf ihren reichen Inhalt hingewiesen und hinreichend sey bei dem Erscheinen dieses fünften Heftes die Versicherung, daß dasselbe völlig und in allen Stücken **seinen Vorgängern gleichsteht**, das heißt, **wunderschöne Lieder in Fülle** enthält." Eigene Ansicht der Werke wird Freunden des Gesanges dies Urtheil bestätigen, und wir dürfen hoffen, unsere Sammlungen bald in allen Gesang-Vereinen, Liedertafeln und geselligen Kreisen eingebürgert zu sehen.

[5843] **Reise des Baron von Taubenheim in den Orient.**

Stuttgart. So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Daguerréotypen.

Aufgenommen während einer Reise in den Orient in den Jahren 1840 und 1841

von F. W. Hackländer.

Zwei Bände in 8. 56 Druckbogen Velinpapier. Eleg. brosch. Preis 5 Rthlr. oder 8 fl.

Der Verfasser dieser Reise ward durch besondere Umstände so gestellt, daß er manches sah und erlebte, wovon ein Europäer im Orient gewöhnlich ausgeschlossen ist, manches auch was ihm die Gunst des Zufalls verschaffte. Verschieden von allen bisherigen Reisenden will er keine historischen oder naturgeschichtlichen Untersuchungen anstellen, sondern ein unbefangener Zuschauer mit offnem Aug' und Ohr nimmt er die Gegenstände, die an ihm vorüberziehen, in sich auf und gibt sie ohne fremde Beimischung, in ihrer ursprünglichen Frische, gleich jenen Daguerréotypen, wieder. Es ist interessant zu sehen, wie so mancher Nimbus, den althergebrachter Glaube und überschwängliche Phantasie neuerer Reisenden um viele Gestalten und Einrichtungen des Orients gebreitet haben, vor seinem scharfen Blick verschwindet. Das ausgezeichnete Schilderungstalent des Verfassers, sein kecker, mit übermüthiger Nachlässigkeit hingeworfener Styl, seine immer neue Bilder schaffende Phantasie und sein frischer, ungetrübter Humor machen das Buch zu einer höchst anziehenden Lectüre, wie denn schon früher seine **„Bilder aus dem Soldatenleben"** und die bisher aus diesem Werk ins Morgenblatt mitgetheilten Fragmente: **„Briefe aus Syrien"** ungetheilten Beifall errungen haben. — Die Briefe über arabische Pferdezucht, die der Baron v. Taubenheim dem Verfasser zur Benutzung überlassen hat, verleihen dem Buch ein neues Interesse und haben für jeden Hippologen einen besondern Werth, da sowohl was praktische als theoretische Kenntnisse der Pferde betrifft, der Baron v. Taubenheim im In- und Auslande bekannt ist.

Im September 1842. **Adolph Krabbe.**

[5773] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen (**Augsburg** und **Lindau** in der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung) zu haben:

Ein Vorschlag zur Güte

in Bezug auf die Einführung oder Nichteinführung der **Oeffentlichkeit** und **Mündlichkeit** beim **Strafverfahren** im Königreich Sachsen.

Von Dr. **Emil Ferdinand Vogel,**

Privatdocenten der Rechte und der Philosophie an der Universität Leipzig.

Geh. 7½ Ngr. (27 kr. rhn.)

Franz Peter.

[5775] Im Verlage von **Schuberth & Comp.** ist erschienen:

Professor **Schmidt, Russische Sprachlehre,** für Schulen und zum Selbstunterricht. Geh. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Hier gibt der berühmte Autor in zweckmäßiger Methode eine sichere und leicht faßliche Anleitung, diese Sprache binnen kurzer Zeit zu lernen.

Vorräthig bei Kurt u. Comp. in **St. Petersburg**, in **Wien** bei Schaumburg, in **Augsburg** und **Lindau** bei Rieger, in **Königsberg** bei Gräfe u. Unzer, in **Hamburg** und **Leipzig** bei den Verlegern.

[295]

Mozin's großes Wörterbuch

in der französisch-deutschen Abtheilung nunmehr vollständig.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die letzte Abtheilung des französischen Theils von:

MOZIN'S
vollständigem Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen rc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und **mehrern andern Mitarbeitern.**

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subscriptionspreis 14 fl. od. 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Teinturerie — Schluss.

In diese neue Ausgabe wurden die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören. Bereichert ist dieselbe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(5756—58) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE KIRCHE CHRISTI
und ihre Zeugen

oder

Kirchengeschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer**,

Pfarrer in Glattfelden, Canton Zürich.

Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung. gr. 8. Preis brosch. 3 Rthlr. oder 5 fl 24 kr

Wir erlauben uns, Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe ausser dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch grossen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium sowie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen.

In der ersten Abtheilung dieses so günstig aufgenommenen Werkes sind folgende Biographien enthalten: *Ignatius, Polykarpus, Perpetua, Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenaeus, Tertullian, Cyprian.*

Die zweite enthält: *Athanasius, Antonius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz.*

Die dritte bis Ostern 1843 erscheinende Abtheilung wird enthalten: *Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Leo, Gregor der Grosse.*

Zürich. **Meyer & Zeller.**

[5721] Bei **C. F. Winter**, akademische Verlagshandlung in **Heidelberg**, ist erschienen:

Sophokles,

übersetzt

von **J. J. C. Donner.**

Zweite verbesserte Auflage in 2 Bänden, gr. 8. geh.

Subscriptionspreis: 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Mehr und mehr wächst das Verlangen aller Gebildeten nach guten Uebersetzungen der Meisterwerke griechischer Litteratur.

Wer sich an der großartigen Schönheit Homers erfreut, der wendet sich auch zu den Dichtungen der griechischen Tragiker voll Ernst, Einfachheit und Tiefe; denn sie führen ein in das Verständniß griechischen Sinnes und Lebens, griechischer Kunst und Poesie.

Uebersetzungen, wie die des Sophokles und Euripides von Donner und des Aeschylus von Heinrich Voß, welche bei großer Treue und meisterhafter Behandlung des Versmaaßes und der Sprache den dichterischen Geist des Originals genial auffassen und wie-

Digitized by Google

dergeben, ſind deßhalb mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. In der Donner'ſchen Ueberſetzung ſind auch die griechiſchen Tragödien (auf Ludwig Tieck's Vorſchlag) in Berlin, Leipzig ꝛc. auf die deutſche Bühne gebracht worden.

Zu einem Geſchenk unter ſinnigen Freunden laſſen ſich kaum paſſendere Schriften finden.

Die Ausſtattung iſt ſehr elegant.

Sämmtliche Tragödien des Sophokles, überſetzt von Donner, ſind auch einzeln à 8 gGr. (10 Sgr.) oder 36 kr. zu haben.

[5837] Im Verlage der **Balth. Schmid'ſchen Buchhandlung (F. C. Kremer)** in Augsburg (Perlachberg neben der St. Peterskirche) iſt ſo eben erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die

ſonn- und feſttäglichen

Evangelien

nach der

Auslegung der heil. Väter.

Von

Joachim Edlen v. Richtenburg,

hochfürſtlich Karl Liechtenſtein'ſchem Pfarrer zu Groß-Tayax, apoſtoliſchem Protonotar, der Gottesgelehrtheit Baccalaureus.

Mit einer Vorrede

von Dr. **J. F. Allioli,**

und einem Stahlſtich.

Mit biſchöflich Augsburgiſcher Approbation.

gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Wir übergeben hier dem Katholiken eine Sammlung von Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonntage und Feſttage des Jahrs, wie ſie bisher wohl nicht vorhanden war. Die heiligen Evangelien von den heil. Vätern erklärt, — wer wäre im Stande, Belehrung und Erbauung aus beſſerer Quelle zu ſchöpfen! Wir ſind der innerſten Ueberzeugung, dieſes Buch wird großen Nutzen ſchaffen. Es wird dem Leſer beſonders gute Dienſte leiſten als Vorbereitung, ehe er das Wort Gottes in der Kirche anhört, und als Wiederholung nach der Anhörung der Predigten. Ein Hausbuch wird es ſeyn, aus dem der Chriſt jeden Sonntag den herrlichſten Stoff zur Betrachtung wählt, und bei dieſer Betrachtung dann von den heiligen Vätern angeleitet und geführt wird, ganz im Sinne der heiligen Kirche, welche unter dieſer Führung und Belehrung das Wort Gottes dem Leſer an die Hand geben will. Die vorzüglich ſchöne Ausſtattung des Buches wird es dem Leſer in gleicher Weiſe empfehlen wie ſein Inhalt.

[5719] Bei mir iſt ſo eben erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen, in Zürich durch S. Höhr, in Stuttgart durch P. Neff, in Dresden durch die Arnold'ſche Buchhandlung:

Rede

zur Feier des allerhöchſten Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs

Friedrich Wilhelm IV

in der Friedrich-Wilhelms Univerſität zu Berlin am 15 October 1842 gehalten

von

Auguſt Böckh.

Aus dem Lateiniſchen übertragen und mit einem Vorwort

von Dr. **L. Drieſen.**

4. im Umſchlag 7½ Sgr.

Berlin, im November 1842.

Julius Springer.

[5813] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung iſt erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen:

Schwinghammer, Fr., Unterricht über landwirthſchaftliche Viehzucht, zunächſt für Landwirthe. 1ſter bis 4ter Band. 8. geh. à 54 kr. od. 14 gGr.

Der erſte Band enthält: . . . Unterricht über **Schafzucht.**
„ zweite „ „ . . . . „ „ **Rindviehzucht.**
„ dritte „ „ . . . „ „ **Pferdezucht.**
„ vierte „ „ . . . „ „ **Schweinzucht.**
„ fünfte und letzte Band enthaltend: „ „ **Geflügelzucht, Fiſcherei** ꝛc.,

womit dieſes praktiſche, jedem Landwirthe nützliche Werk geſchloſſen iſt, erſcheint im Laufe des nächſten Jahres.

Landshut, am 15 November 1842. **v. Vogel'ſche Verlagsbuchhandlung.**

[5850] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen:

Oeſterreichs
Schule und Studienweſen,

mit beſonderer Rückſicht auf die Schule und Studienanſtalten im Erzherzogthume Oeſterreich unter der Enns

dargeſtellt

von **J. L. E. Grafen v. Barth-Barthenheim.**

Wien 1843. gr. 8. 73 Bogen in 2 Abtheilungen 7 fl.

Der Inhalt dieſes Werks iſt von ſolch hohem Intereſſe, daß er wohl keiner nähern Auseinanderſetzung bedarf. Wir begnügen uns alſo nur zu bemerken, daß unſeres Wiſſens weder im In- noch Auslande ein ſolches ſyſtematiſches Geſetzes-Werk beſteht, welche ſämmtliche öffentliche und Privat-Unterrichtsanſtalten durch alle Zweige des menſchlichen Wiſſens ſo klar und vollſtändig umfaßt. Wer ſich alſo von dem Zuſtande der dießfälligen Legislation in Oeſterreich genaue Kenntniſſe verſchaffen, hierin Raths erholen will, den wird vorliegendes Buch vollkommen befriedigen.

Syſtematiſche Darſtellung

des Wechſelrechtes

mit vorzüglicher Hinſicht auf die Wechſelordnung des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates.

Ein Verſuch

von Dr. **Joſeph Tauſch,**

k. k. Mercantil-Wechſelgerichts- und Seeconſulats-Präſidenten im Ruheſtande.

Wien 1843, in Umſchlag broſchirt. Velinpapier 2 fl. C.-M.

Der Hr. Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Ich ſtrebte in dieſem Werke nach Vollſtändigkeit und Gründlichkeit, aber auch Kürze; daher vermied ich jede Controverſe, jede Widerlegung der Behauptungen und Anſichten Anderer, wie auch jede Einmiſchung eines fremden Stoffes. Das was aus Principien, aus der Natur der Sache folgt, kann keinem Streite unterliegen. Nicht die polemiſche ſondern vielmehr die dogmatiſch-praktiſche Methode ſollte in meinem Vortrage vorherrſchend ſeyn.“ Der Hr. Verfaſſer iſt durch ſeine Rechtsfälle aus dem Civil- und Criminalrecht und durch ſein Bergrecht dem juriſtiſchen Publicum bereits ſo rühmlich bekannt, daß wir von dieſem neueſten Werke nur etwas höchſt Gediegenes erwarten durften.

[5825—26] **Oeffentlicher Verkauf von Gemälden in London.**

Die berühmte Gemälde-Galerie des Chateau de Westmalle bei Antwerpen und mehrere ſehr gut erhaltene und mit ſchönem Schnitzwerk verzierte Meubles aus dem Mittelalter.

George Robins iſt beauftragt worden, am 8 Dec. d. Js. um 12 Uhr folgende werthvolle Gegenſtände à tout prix öffentlich zu verſteigern:

fünfundvierzig Oelgemälde

vom erſten Range und unbezweifelter Originalität der erſten Meiſter der

holländischen, niederländischen, italienischen, französischen und spanischen Schulen,

worunter die wohlbekannte und hochgeprieſene Sammlung ſich befindet, welche eine geraume Zeit

La belle Galerie du château de Westmalle, près d'Anvers

ausmachte, und einen ſo verdienten Ruf unter den Kennern aller Länder genoß. Der Auctionator kann daher nicht umhin zu glauben, daß die jetzige Ankündigung unter dem kunſtliebenden Publicum einiges Intereſſe erregen wird. Die Sammlung enthält mehrere Chef-d'œuvres der folgenden berühmten Meiſter:

Van Aſſelyn.	A. Cuyp.	A. van Oſtade.
Van Ravoven.	A. Correggio.	A. Pynaker.
L. Backuyſen.	G. de Cruyer.	P. P. Rubens.
N. Berchem.	A. van Dyck.	Rubens u. Snyders.
T. A. Borenſtraet.	Van der Does.	J. Steen.
A. Brauwer.	M. Hemskerk.	S. Roſa.
C. Bega.	Hobbima.	D. Teniers.
B. Breemberg.	Janſens.	Teniers u. van Delen.
Borgognone.	D. de Koninck.	A. Vandevelde.
D. van den Bergen.	J. Miel.	P. Wouvermans.
C. de Vie.	Neefs d. A.	J. B. Weeninx ꝛc.
	J. van der Neer.	

Hiezu kommen noch die prachtvoll geſchnitzten Meubles aus dem Mittelalter im allerreinſten Geſchmack ꝛc., ſämmtlich wohlgehalten und beſtehend in

einer prachtvollen Bettſtelle, 8 ausgezeichneten Armoires und 2 Tiſchen, 2 Spiegeln in geſchnitzten Nußbaum-Rahmen, 3 Fauteuils und 12 Tabourets mit roth ſeidenem Damaſt überzogen, antike Armoires, Secretaires, Tiſche und gothiſchen Gruppen und Figuren ꝛc.

London, November 1842.

Ueber die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse in Preußen.

†† **Berlin**, im November. Während die k. Verordnungen über die Bildung ständischer Ausschüsse in allen Provinzen der preußischen Monarchie und deren Zusammenberufung zu einem Centralausschuß von allen Wohlgesinnten sowohl in Preußen als im übrigen Deutschland mit freudigem Dank begrüßt worden sind, und denselben auch im Auslande, insbesondere in England und in Frankreich, die gerechte Anerkennung eines dadurch bewirkten großen Fortschritts auf der Bahn unserer politischen Entwickelung nicht entgangen ist, haben doch zugleich die öffentlichen Blätter gegen den Inhalt jener Verordnungen so beträchtliche Ausstellungen erhoben, *) daß wenn dieselben begründet wären, der Werth dieser königlichen Gabe als sehr zweifelhaft betrachtet werden müßte. Es lassen sich diese Ausstellungen auf zwei Hauptpunkte zurückführen: die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse, und die denselben angewiesene Bestimmung. Was zunächst die Zusammensetzung der Ausschüsse betrifft, so ist fast von allen Seiten, mit bemerkenswerther Uebereinstimmung, Beschwerde darüber erhoben worden, daß vorherrschend nur das Grundeigenthum mit dem Recht ständischer Vertretung bedacht worden sey, und die Beschwerdeführer haben dann, je nach Verschiedenheit ihres individuellen Standpunktes, theils das bewegliche Capitalvermögen und die darauf basirte Industrie, theils die beweglichere Intelligenz, als die hintangesetzten Elemente der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet. Man hat dabei nicht unterlassen, unter Verweisung auf den gewaltigen Aufschwung der Industrie in der neueren Zeit, daran zu erinnern daß während einerseits das Grundeigenthum in einem jeden Lande seiner Substanz nach eine gegebene Größe bilde, dagegen andererseits das Capitalvermögen sich als in fortwährend beschleunigter Vermehrung begriffen erwiesen habe. Auf den Einwand, daß ja auch das Grundeigenthum obschon seinem Areal nach keiner wesentlichen Erweiterung fähig, doch gleichzeitig mit dem Capitalvermögen in seiner Einträglichkeit und seinem Werth gestiegen sey, ward erwiedert, daß diese Werthserhöhung eben nur in der Vermehrung des Nationalcapitals und der dadurch bedingten gewerblichen Industrie ihren Grund habe. Mit noch größerer Emphase ward demnächst unter Erinnerung an das alte mens agitat molem auf den Werth der Intelligenz und das Recht derselben zur Theilnahme an der ständischen Vertretung hingewiesen. Es kann nicht in unserer Absicht liegen die hohe politische Bedeutung dieser beiden angeblich zur Ungebühr hintangesetzten Mächte zu bestreiten. Dagegen kann es einer unbefangenen Betrachtung nicht entgehen, daß der erwähnten Ereiferung eine durchaus unrichtige Voraussetzung zu Grunde liegt. Allerdings heißt es gleich im §. 2 des allg. Edicts vom 5 Junius 1823 über die Bildung der Provincialstände, daß das Grundeigenthum die Bedingung der Standschaft sey und diese Disposition ist dann auch folgerechterweise auf die aus der Mitte der Provincialstände gebildeten ständischen Ausschüsse übergegangen. Nun aber bedarf es in der That nur einer geringen Ueberlegung, um sich zu überzeugen, daß wenn in jenem Fundamentalgesetz das Grundeigenthum zur allgemeinen Bedingung der Standschaft gemacht wird, damit noch keineswegs gesagt ist, daß das Grundeigenthum den einzigen Maaßstab für die Theilnahme an dem Recht der ständischen Repräsentation bilde Dazu waren jedenfalls weitere Dispositionen erforderlich gewesen, dergleichen sich sowohl in dem vorerwähnten allgemeinen Edict als auch in den für die verschiedenen Provinzen erlassenen besondern Gesetzen so wenig finden, daß im Gegentheil, auch abgesehen von den die Repräsentation der Städte betreffenden Bestimmungen, selbst bei den wesentlich auf den Grundbesitz basirten Ständen die Theilnahme an der ständischen Repräsentation noch durch ganz andere Verhältnisse bedingt ist als bloß durch jenen abstracten Maaßstab, bei dessen ausschließlicher Anwendung von einer Vertretung der die kleinen Grundeigenthümer umfassenden Landgemeinden gar nicht hätte die Rede seyn können. Gleichwohl beruhen auf einer Verwechselung jener beiden wesentlich verschiedenen Principien zum großen Theil die lebhaften Einwendungen, welche gegen die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse erhoben worden sind. In nahem Zusammenhang damit steht die von vielen Seiten vernommene Klage darüber, daß auch bei diesen ständischen Ausschüssen in angeblichem Widerspruch mit dem gegenwärtigen Zustand unserer socialen Verhältnisse und mit den Forderungen des Zeitgeistes der nur der Vergangenheit angehörige Ständeunterschied wieder hervorgesucht und als Princip der ständischen Organisation in Anwendung gebracht worden sey. Es ist hier nicht der Ort zu einer ausführlichen doctrinären Erörterung über das seit länger als fünfzig Jahren so viel verhandelte, den Unterschied der Stände betreffende Thema. Nur daran dürfte hier zu erinnern seyn, daß so wenig es dem sogenannten Zeitgeist je gelingen wird den in der Natur vorhandenen Unterschied der Elemente zu vernichten und zur chaotischen Einheit zurückzuführen, eben so wenig er es in der geistigen und sittlichen Welt dahin bringen wird den in der göttlichen Weltordnung selbst begründeten Unterschied der Stände zu vertilgen. Hieran schließt sich dann die fernere Bemerkung, wie nach deutscher Anschauung der politische Organismus eines Volkes so wesentlich auf der in dem Unterschied der Stände enthaltenen innern Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft beruht, daß in unserer Sprache beide durch ein und dasselbe Wort bezeichnet worden. Es kann somit, wenn es sich um jene politische Einrichtung handelt, durch welche dem Volk eine Mitwirkung bei den allgemeinen Staatsangelegenheiten und insbesondere bei der Gesetzgebung eingeräumt wird, und es dabei zugleich darum zu thun ist dafür zu sorgen daß das Volk nicht als eine rohe unorganische Masse in Bewegung gesetzt wird, nicht davon die Rede seyn, ob überhaupt Stände existiren sollen, sondern nur davon festzustellen, in wie weit und in welchem Verhältniß die vorhandenen Stände zur Theilnahme an der politischen Wirksamkeit zu berufen sind.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die ständischen Ausschüsse. Die Bestimmung der Ausschüsse ist sowohl in

*) Da dieß auch in mehrfachen Artikeln der Allg Zeitung geschehen, und die gegenwärtige aus sehr beachtenswerther Quelle kommende Mittheilung ihr unter Berufung auf ihre Unparteilichkeit zugegangen ist, so nehmen wir sie um so bereitwilliger auf, als sie Anlaß zu Vergleichung der verschiedenen ständischen und repräsentativen Wahlsysteme bietet — einer Vergleichung, für die noch gar wenig geschehen ist. Was England und Frankreich betrifft so bieten dort die Verhandlungen bei der Parlamentsreform (bei der die englische Wählerschaft vermehrt, die irische beschränkt wurde), in Bezug auf Frankreich aber die von Zeit zu Zeit vorgekommenen Debatten um Ausdehnung des Wahlrechts die Hauptanhaltspunkte. Wir werden nicht versäumen auf alle diese Fragen zurückzukommen.

den Verordnungen vom 21 Julius l. J. über deren Bildung als auch in der k. Cabinetsordre vom 19 August über deren Zusammenberufung zu einem Centralausschuß so deutlich ausgesprochen, daß darüber durchaus kein Zweifel obwalten kann. Es soll nach den Worten der eben erwähnten Cabinetsordre der ständische Beirath der einzelnen Provinzen durch ein Element der Einheit ergänzt werden. Hiernach ist also zunächst die allgemeine Bestimmung der ständischen Ausschüsse insofern dieselbe, wie die der Provincialstände selbst als es sich dabei gleichfalls um eine berathende Mitwirkung bei öffentlichen Angelegenheiten und insbesondere beim Geschäft der Gesetzgebung handelt und dagegen besteht das Charakteristische der denselben angewiesenen Wirksamkeit in deren Centralisation. Somit wäre es bei den Bedenken, welche gegen die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse erhoben worden sind, darum zu thun gewesen nachzuweisen inwiefern in deren Vereinigung zu einem Centralausschuß Gründe enthalten sind, weßhalb die Elemente aus denen man dieselben gebildet, der Bestimmung ihrer centralen Thätigkeit nicht zu entsprechen vermögen. Anstatt solchen Beweis zu versuchen, hat man es bei der bloßen Versicherung bewenden lassen, die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse (welche auf demselben Princip beruht wie die der Provincialstände) möchte wohl genügen zur Berathung über untergeordnete Provincialinteressen, nicht aber für eine den ganzen Staat umfassende ständische Wirksamkeit. Hiermit im Widerspruch wurden dann die erwähnten Beschwerden vorgetragen, welche, wenn sie begründet wären, nicht minder auf die Provincialstände ihre Anwendung finden würden, als auf die aus deren Mitte hervorgegangenen Ausschüsse. Obiger Andeutung zufolge laufen jene Beschwerden im Wesentlichen darauf hinaus, daß — mit Hintansetzung der industriellen intellectuellen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft — der Vertretung des Grundeigenthums ein ungebührlicher Vorzug eingeräumt worden sey, woran sich dann noch der Vorwurf einer ungerechten Bevorzugung des großen vor dem kleinen Grundeigenthum schließt. Was zunächst die behauptete Hintansetzung der Intelligenz anbetrifft, so kann es wohl nur als befremdlich erscheinen, diese ohne alle nähere Bezeichnung als ein der ständischen Vertretung bedürftiges besonders Element neben der Industrie und dem Grundeigenthum angeführt zu finden. Da es jedenfalls nicht in der Absicht der Schutzredner der Intelligenz liegen dürfte durch solche Nebeneinanderstellung den Grundeigenthümern und den Industriellen die allgemeine Eigenschaft intelligenter Wesen abzusprechen, so kann die Forderung einer besondern Repräsentation der Intelligenz sich wohl nur darauf beziehen, daß das Recht der Standschaft auch für solche nicht zu den erwähnten beiden Kategorien gehörige Personen in Anspruch genommen wird, welche rücksichtlich der bei ihnen vorauszusetzenden intellectuellen Bildung als für den ständischen Beruf geeignet erscheinen. Nun aber möchte eine Abänderung der über die ständische Qualification bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu Gunsten der gedachten Personen insofern nicht als zweckmäßig zu betrachten seyn, als es der großen Mehrzahl derselben in Folge ihres Berufs nicht an sonstiger Gelegenheit und Aufforderung fehlt ihre Einsicht und ihre Kenntnisse in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten hinlänglich geltend zu machen. Bei näherer Betrachtung wird es sich nämlich finden, daß die große Mehrzahl der Personen, um die es sich hierbei handelt, aus Staatsdienern, Geistlichen und Gelehrten besteht. Was zunächst die Staatsdiener anbetrifft, so liegt es am Tage, daß es in Beziehung auf diese keiner besondern ständischen Einrichtung bedarf um der Regierung deren Rath rücksichtlich der Handhabung und Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten zuzuwenden, da es ja ausdrücklich zu den Verpflichtungen der Staatsdiener gehört sich nicht bloß mit der Anwendung der Gesetze auf die vorkommenden einzelnen Fälle zu begnügen, sondern auch ihre Wahrnehmungen und Beobachtungen über etwaige Mängel in den Gesetzen selbst in der durch die Dienstordnung vorgeschriebenen Form zur Sprache zu bringen. Während hiernach nun überhaupt nicht zu befürchten steht, daß der Regierung bei denjenigen Geschäften, welche in den Kreis ständischer Wirksamkeit fallen, die allerdings wünschenswerthe Unterstützung durch den Beirath der nicht durch ihren Grundbesitz mit ständischer Qualification versehenen Staatsdiener entgehen werde, so ist denn auch bei uns noch insbesondere durch den Staatsrath für ein solches Organ der Einheit und der gegenseitigen Verständigung gesorgt, dergleichen die ständischen Ausschüsse in ihrer Vereinigung zu einem Centralausschuß für die Provincialstände zu bilden bestimmt sind.

Wie mit den Staatsdienern, so verhält es sich zum großen Theil auch mit den Geistlichen und mit den Gelehrten. Während hier die Frage, in wiefern die Geistlichen als Staatsdiener zu betrachten sind oder nicht, auf sich beruhen kann, unterliegt es jedenfalls keinem Zweifel, daß die Vertretung der kirchlichen Interessen in der Regel durch die — je nach Verschiedenheit der Confessionen — dafür bereits bestehenden besonderen Organe besser und vollständiger erfolgen wird als durch die Zuziehung von geistlichen Deputirten zu den ständischen Versammlungen. Es ist hier auch von Seiten derer welche in ständischer Beziehung über die Hintansetzung der Intelligenz Beschwerde führen, wohl nicht der Einwand zu besorgen, daß ja nach der im Mittelalter bestandenen Verfassung der Stand der Geistlichen durch eine besondere Curie vertreten zu werden pflegte, da es hinlänglich bekannt ist, daß damals die Prälaten nicht als solche sondern nur als Vertreter des geistlichen Grundeigenthums an den ständischen Berathungen Theil nahmen. Was denn endlich die für die Gelehrten in Anspruch genommene Theilnahme an der ständischen Wirksamkeit betrifft, so findet dieser Anspruch zum großen Theil durch dasjenige, was vorher über die Staatsdiener bemerkt wurde, insofern seine Erledigung als die große Mehrzahl der Gelehrten in ihrer Eigenschaft als Lehrer an den verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten unbedenklich als Staatsdiener zu betrachten sind. Es würden sonach als specielle Vertreter der Intelligenz nur noch die sogenannten Privatgelehrten zu berücksichtigen seyn; diesen jedoch, unter denen heutzutage die Journalisten in vorderster Reihe stehen, wird es füglich überlassen werden können ihren Beitrag zur Berathung in öffentlichen Angelegenheiten als Schriftsteller zu liefern, worauf denn auch nach der Natur ihres Berufs die übrigen im Staatsdienst befindlichen Gelehrten vornehmlich zu verweisen sind.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

Der Scheldezoll.

† **Brüssel**, 23 Nov. Zu den wichtigen Fragen aus dem Bereiche des Handels und der Schifffahrt, welche im Laufe dieser Session vorkommen müssen, gehört die von dem Scheldezoll. Nach dem Gesetz vom 5 Junius 1839 wird dieser Zoll den Schiffen aller Nationen zurückerstattet, doch läßt der erste Artikel dieses Gesetzes der Regierung die Freiheit, wenn wichtige Gründe eintreten, die Rückzahlung provisorisch einzustellen. Im zweiten Artikel ist dann festgesetzt, daß vor dem 1 Junius 1843 untersucht werden soll, ob die Rückzahlung auch noch zu Gunsten solcher Länder beizubehalten sey, mit denen bis dahin kein Handels-, Zoll- oder Schifffahrtsvertrag abgeschlossen

worden. Jener erste Artikel war es, auf den sich die Regierung vor kurzem berief, als sie die Rückzahlung zu Gunsten nordamerikanischer Schiffe, auf die Nachricht von der Behandlung die jüngst der British-Queen und einem andern belgischen Schiffe in den Vereinigten-Staaten widerfahren, bis zur Rückkehr der früheren freundschaftlichen Verhältnisse suspendirte. Der genannte zweite Artikel macht es nöthig die ganze Frage vom Scheldezoll in den ersten Monaten des Jahres 1843 wieder vorzunehmen. Die Länder, mit denen noch kein Schifffahrtsvertrag abgeschlossen worden, sind Frankreich, Preußen, Portugal und Neapel. Auch in England müssen die belgischen Schiffe noch immer gewisse überzählige Gebühren entrichten. Nordamerika wäre ebenfalls zu jenen Ländern zu zählen, wenn der mit demselben abgeschlossene, jedoch noch nicht ratificirte Vertrag als nicht existirend angesehen werden sollte. In den Häfen aller andern Länder steht die belgische Flagge mit denen der begünstigtsten Nationen, was die Schiffsgebühren betrifft, auf gleichem Fuß. Ehe nun die Regierung diesen Gegenstand vor die Stände gebracht, hat sie die Handelskammern befragen wollen. Die von Antwerpen hat sich für die Beibehaltung des Gesetzes vom 5 Junius 1839 in seiner vollen Ausdehnung und selbst für dessen Unwiederruflichkeit ausgesprochen. Die Handelskammern von Brügge, Gent, Ostende, Brüssel und Löwen dagegen wollen die Rückerstattung des Scheldezolles nur zu Gunsten der Schiffe solcher Länder beibehalten wissen, in deren Häfen die belgischen Schiffe den inländischen hinsichtlich der Schifffahrtsgebühren jeder Art gleichgestellt sind. Die Regierung, im Hinblick auf die Unterhandlungen die sie namentlich mit Frankreich und Preußen angeknüpft, will sich nicht zu dieser letztern Ansicht verstehen. Sie fürchtet davon eine Erschwerung der Verhältnisse in einem Augenblick wo sie lieber bereitwillig entgegenkommen möchte. Sie schlägt daher vor das Gesetz vom 5 Junius 1839 noch auf drei Jahre, also bis zum 1 Junius 1846, zu verlängern, wo es ihr dann immer unbenommen bleiben würde gegen solche Länder die sich in den angeknüpften Unterhandlungen zu starr bewiesen hätten, die Rückzahlung des Zolles zu suspendiren. Ob nun die Mehrzahl beider Kammern diesem Vorschlag beipflichten werde, möchten wir bezweifeln. Retorsionsmaaßregeln stehen seit einiger Zeit sehr in Gunst bei ihnen, und es liegt allerdings etwas auf den ersten Blick sehr Zusagendes darin Andern nicht mehr Vortheile zu gewähren als sie uns selbst zu Theil werden lassen. Für Antwerpen wäre ein Verwerfen der Vorschläge der Regierung sehr nachtheilig, während Rotterdam sich darüber zu freuen hätte. Die Zahl der im Jahr 1841 in Antwerpen eingelaufenen französischen, preußischen, portugiesischen und neapolitanischen Schiffe belief sich auf 181, die zusammen 24,752 Tonnen Tragfähigkeit hatten. Die ganze Frage hängt überhaupt davon ab, welche Grundsätze man im Allgemeinen bei Gelegenheit der Discussion über die Arbeiten des betreffenden Ausschusses der zweiten Kammer in der Handelspolitik einführen will. Daß dieser Ausschuß selbst der unbedingten Freiheit nicht günstig ist, hatte ich schon früher Gelegenheit anzuführen.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im October.

Namen.	October 1842. Perf.	October 1842. Gef. Einnahme.	October 1842. Ctr. Güter.	October 1841. Perf.	October 1841. Einnahme.	Seit 1 Januar 1842. Person.	Seit 1 Januar 1842. Einnahme.	Seit 1 Januar 1842. Ctr. Güter.
1. Linz-Budweis	1,409	ƒ 21,822. 40 C.	46,469. 10 u. 551 Kl. Holz	1,328	—	14,274	ƒ 206,478. 47 C.	477,704. 72 u. 4046 Kl. Holz
2. Linz-Gmunden	11,212	ƒ 21,723. 38 C.	81,530. 78 u. 325 Kl. Holz	10,422	—	108,140	ƒ 170,375. 19 C.	603,271. 87 u. 3282 Kl. Holz
3. Berlin-Stettin. I. Sect.	11,854	siehe unten.	—	—	—	49,773	Thlr. 26,014. 11. 3	11,282. 44
4. Breslau-Oppeln	13,306	Thlr. 6,644	Die Frequenz reicht vom 9 Oct. bis 5 Nov.			112,681	Thlr. 45,744	—
5. Hamburg-Bergedorf	15,366	mℒ 7,039. 2	siehe unten.	—	—	135,020	mℒ 81,659. 2	—
6. Leipzig-Altenburg	19,263	Thlr. 10,704. 14	siehe unten.	—	—	29,462	Thlr. 16,577. 23	seit 19 September.
7. Braunschweig-Harzburg	22,721	Thlr. 6,510. 3. 7	siehe unten.	—	—	252,050	Thlr. 59,852. 1. 3	—
8. München-Augsburg	27,651	ƒ 39,418. 27	siehe unten.	25,580	ƒ 29,046. 16	194,754	ƒ 236,620. 48	—
9. Mannheim-Heidelberg	28,919	ƒ 9,190. 20	siehe unten.	22,400	ƒ 7,030. 6	272,758	ƒ 85,974. 33	—
10. Wien-Brünn-Olmütz	29,183	ƒ 111,235. 17 C.	127,084	20,483	ƒ 71,283. 54 C.	252,291	ƒ 910,343. 37 C.	1,031,169
11. Wien-Stockerau	31,711	ƒ 14,779. 22 C.	versch. Send.	30,353	ƒ 14,013. 22 C.	277,450	ƒ 128,726. 44 C.	versch. Send.
12. Köln-Aachen	29,649	Thlr. 25,202. 7. 3	47,445½	siehe auch unten.		282,858	Thlr. 233,449. 21. 9	396,202½
13. Berlin-Anhalt	31,366	Thlr. 61,524. 16. 5	60,577	—	—	278,086	Thlr. 455,598. 14. 11	335,241¾
14. Düsseldorf-Elberfeld	31,685	Thlr. 9,670. 7	30,630½	34,225	—	346,274	Thlr. siehe unten.	294,307⅙
15. Leipzig-Dresden	34,718	Thlr. 44,735. 15	siehe unten.	35,655	Thlr. 42,632. 25	330,244	Thlr. 428,621. 21.	Frq. 4 Wochen.
16. Berlin-Potsdam	41,801	Thlr. 14,163. 11. 6	—	44,228	Thlr. 12,886. 2. 6	439,459	Thlr. 137,139. 17. 7	—
17. Nürnberg-Fürth	52,246	ƒ 6,238. 36	189 St. Vieh.	51,158	ƒ 6,184. 54	384,557	ƒ 44,924. 54	1919 St. Vieh.
18. Magdeburg-Leipzig	52,419	Thlr. 56,968. — 9	siehe unten.	48,977	—	481,837	Thlr. 452,787. 9. 1	—
19. Mainz-Frankfurt	67,286	ƒ 41,322. 22	—	56,304	ƒ 31,502. 28	737,191	Thlr. 413,880. 34	—
20. Wien-Raab	81,662	ƒ 56,360. 34 C.	71,046. 83	93,540	ƒ 44,382. 48. C.	1,070,223	ƒ 638,303. 10 C.	445,294. 8
21. Berlin-Frankfurt	Seit 30 September in Benützung. Die Frequenz des Octobers ist noch nicht bekannt geworden.							

Summe 1842 im Oct. 635,427
Summe 1841 im Oct. 544,442

Seit 1 Jan. 1842: 6,049,382 (+ 5695 von der Leipz. Dresd. Bahn)
Seit 1 Jan. 1841: 4,276,416

Bei dieser Uebersicht ist zuvörderst zu bemerken, daß die Rubrik „Seit 1 Januar 1842“ bei sämmtlichen Bahnen der genauesten Revision unterzogen worden, und daß, wofern nicht ursprünglich in den öffentlichen Mittheilungen selbst ein Irrthum obwaltet, obige Angaben nun das genaue Resultat des Personen- und Gütertransports wie der Einnahmen darstellen. Nur drei Bemerkungen sind hiebei zu machen: 1) Die Frequenz der ersten Section der Berlin-Stettiner Bahn umfaßt nach unsern Mittheilungen den Zeitraum vom 30 Julius bis Ende Octobers, die Mittheilung in Nr. 316 der Preußischen Staatszeitung die Monate August, September und October, so daß die Differenz (s. w. u.) wohl auf Rechnung des 30 und 31 Julius kommt. 2) Die Angaben über die Leipzig-Dresdener Bahn, wie sie unter obiger Rubrik enthalten sind,

gründen sich auf Wochenangaben; die Personenzahl stimmt bis auf 20 mit den Angaben der Leipziger Allg. Zeitung überein, nicht so die Einnahmen (siehe darüber unten). 3) Bei **Magdeburg-Leipzig** gründen sich die Angaben in dieser Rubrik auf die uns freundlichst mitgetheilten Monatsergebnisse.

Betriebsresultate der Monate August, September und October (s. o. Bemerk. 2) der **Berlin-Stettiner Eisenbahn:** 49,306 Personen (d. h. 467 weniger als die uns mitgetheilten Notizen ausweisen), wofür eingenommen wurden 24,398 Rthlr. 25 Sgr.; an Passagiergepäck und Gütern wurden befördert 11,282 Ctr. 44 Pfd. und dafür eingenommen 1615 Rthlr. 16 Sgr. 3 Pf. — Totaleinnahme 26,014 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf. Auch die zweite Section bis nach Angermünde, also die Hälfte der Bahn, wird seit dem 16 Nov. befahren. Der eigentliche Gütertransport (bis jetzt sind die Güter mit den Personenzügen befördert) beginnt mit dem 1 December. — **Hamburg-Bergedorf:** an 25 Wochentagen gingen ein von 10,320 Passagieren 4210 Mark 6 Sch. Cour., an Sonn- und Festtagen für 5046 Passagiere 2828 Mark 12 Sch. (Diese Bahn bringt auch halbe Passagiere in Rechnung, die von uns früher als ganze eingezählt wurden). — **Leipzig-Altenburg:** Personeneinnahme 10,048 Rthlr. 6 Ngr., Fracht 656 Rthlr. 8 Ngr. — Bei **Braunschweig-Harzburg** ertrugen die Personen 3470 Rthlr. 4 gGr., die transportirten Güter 3039 Rthlr. 23 gGr. 7 Pf. — An der Eisenbahn von Hannover nach Braunschweig sind von den zu bewegenden 71,053 Schachtruthen Erdmasse bis Ende Octobers 24,978 Schachtruthen bewegt und 2285 laufende Ruthen Planum vollendet gewesen. Die Erdarbeiten sind jetzt bis unmittelbar an die Stadt Hannover fortgerückt. — **München-Augsburg:** Fahrtaxen 32,322 fl. 24 kr., Transporttaxen 7096 fl. 3 kr. Mit dem 1 October war für diese Bahn das zweite Etatsjahr abgelaufen. Das Resultat vom 1 October 1841 bis 1 October 1842 ist folgendes: befördert wurden 211,308 Personen, welche eine Einnahme gewährten von 199,443 fl. 25 kr., die transportirten Güter, deren Summe nicht bekannt ist, ertrugen 56,924 fl. 45 kr. Gesammteinnahme 256,368 fl. 10 kr. (Im ersten Etatsjahr betrug die Gesammteinnahme 255,446 fl. 4 kr., übrige laufende Einnahmen 14,242 fl. 2 kr.). Caeteris paribus ergibt sich also heuer eine Mehreinnahme von 922 fl. 6 kr. — **Mannheim-Heidelberg:** Personentaxen 8556 fl. 24 kr.; Uebergewichts- und Garantietaxen 144 fl. 11 kr.; Beförderung von 9 Equipagen 31 fl. 30 kr., für 1017 Stück Vieh 458 fl. 15 kr. — **Wien-Brünn-Olmütz:** Ertrag des Personentransports 61,060 fl. 6 kr. C. M., Ertrag des Waarentransports 50,175 fl. 11 kr. C. M. Mit dem 30 October endigte das Etatsjahr der Nordbahn von 1841 1842; während desselben wurden, einschließlich des Stockerauer Flügels, befördert: 613,874 Personen, 1,229,702 Ctr. Güter und die Einnahme betrug 1,213,802 fl. 26 kr. C. M. (im Etatsjahr 1840/41: 714,143 fl. 38 kr. C. M.). — **Köln-Aachen:** Einnahme für Personen 20,766 Rthlr. 29 Sgr. 6 Pf., für Güter 4435 Rthlr. 7 Sgr. 9 Pf.; seit 1 Jan. für Personen 196,264 Rthlr. 1 Sgr. 9 Pf., für Güter 37,185 Rthlr. 20 Sgr. — **Berlin-Anhalt:** Personentaxen 43,888 Rthlr. 8 Sgr. 3 Pf., Gütertaxen 17,636 Rthlr. 8 Sgr. 2 Pf.; seit 1 Jan. für Personen 355,114 Rthlr. 18 Sgr., für Güter 100,483 Rthlr. 26 Sgr. 11 Pf. — **Düsseldorf-Elberfeld:** im Monat September, dessen Frequenz erst in den letzten Tagen Octobers bekannt wurde, sind befördert worden: 44,758 Personen und 877 Mann Militär, 31,699 Ctr. Frachten und 645 ⅓ Ctr. postzwangspflichtige Pakete; die Einnahme belief sich auf 14,096 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. Im Monat October, außer der in der Uebersicht angezeigten Güterzahl, 680 Ctr. postzwangspflichtige Pakete und 1049 Ctr. Gemüse- und Gartenfrüchte. Seit Anfang Sept., dem Beginn eines neuen Etatsjahrs für diese Bahn, wird nun auch die Einnahme bekannt gemacht. (In den ersten 9 Monaten von 1842 sind circa 102,500 Rthlr. eingegangen, einschließlich der Frachtrückstände.) — **Leipzig-Dresden:** Personentaxen 29,420 Rthlr. 17 Ngr., Transporttaxen 15,314 Rthlr. 28 Ngr. Wie oben erwähnt, bieten die wöchentlichen gegenüber den vierteljährlichen Mittheilungen eine nicht unansehnliche Differenz in Personenzahl und Einnahme. Die beiden ersten Vierteljahre weisen aus: 209,916 Personen (3177 Personen mehr als die wöchentlichen Mittheilungen) und 294,017 Rthlr. 25 Ngr. (24,298 Rthlr. mehr als die wöchentlichen). Das 3te Quartal vom 1 Jul. bis 30 Sept. ergibt: 1) 126,021 Personen, Einnahme dafür 114,935 Rthlr. 7 Ngr.; 2) Ertrag der Fracht 46,690 Rthlr. 18 Ngr.; von der Post 947 Rthlr. 28 Ngr. 4 Pf., Salzfracht 8801 Rthlr. 6 Ngr. 6 Pf.; 3) Magdeburger Bahnstrecke 8528 Rthlr. = 179,903 Rthlr. Hiedurch wird die Differenz bei den Personen auf 5693, bei den Einnahmen auf 45,299 Rthlr. 4 Ngr. erhöht, d. h. die Gesammtfrequenz beträgt **335,937** Personen, die Gesammteinnahme **473,920** Rthlr. 25 Ngr. — **Nürnberg-Fürth:** Personentaxen 6226 fl., Vieh 12 fl. 36 kr. — **Magdeburg-Leipzig:** Einnahme a) aus dem Betrieb dieser Bahn selbst 40,968 Rthlr. 9 Pf., b) Antheil an der Berlin-Anhaltischen Bahn circa 16,000 Rthlr. Zur Erweiterung des Magdeburger Bahnhofes sind bedeutende Terrainankäufe gemacht worden und der Bau von Wagen- und Waarengebäuden wird spätestens im Frühjahr beginnen. Die Arbeiten zur Anlage einer Doppelbahn nach Wolfenbüttel sind angefangen. — Bei **Mainz-Frankfurt** werden Postreisende und Postgüter nicht miteingerechnet. — **Wien-Raab:** seit 1 Jul., dem Beginn des neuen Etatsjahrs, sind befördert 595,262 Personen, 212,019 Ctr. 4 Pf. Güter, und die Einnahme beträgt 353,415 fl. 40 kr. Conventionsmünze.

[5865]

Reclame.

Les personnes auxquelles l'usage du café ou du chocolat est défendu, celles dont l'estomac reclame un déjeûner *leger* et nourrissant, trouveront dans le **Racahout des Arabes** l'alimentation la plus *agréable* et la plus *salutaire;* cet aliment est aussi très convenable aux *dames*, aux *enfants*, et à toutes les personnes *faibles* de la *poitrine* ou de l'*estomac*. (Dépôt dans toutes les pharmacies de la France et de l'Etranger.)

[5885—86]

Bekanntmachung.

Nach §. 21 der Statuten des **Albrecht-Dürer-Vereins** werden diejenigen verehrlichen hiesigen und auswärtigen Künstler, welche Mitglieder dieses Vereins sind und sich um die Anfertigung des am Schlusse des Verwaltungsjahres 1844 45 zur Vertheilung unter die Mitglieder bestimmten Gedächtnißblattes zu bewerben wünschen, hiermit ersucht, ihre desfallsigen Anträge längstens

bis zum 15 Februar 1843

dem unterzeichneten Directorium gefälligst vorzulegen. — Nürnberg, den 20 November 1842.

Das Directorium des Albrecht-Dürer-Vereins.

Dr. **Mehmel.**

[5950]

Renten-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Um einem vielfältig laut gewordenen Wunsche zu entsprechen, und weil es im Interesse der Mitglieder liegt, daß die Zahl der Theilnehmer so groß wie möglich werde, hat die Bank-Administration beschlossen, den Termin für die Einzahlungen in die **III. Jahresgesellschaft** in der Art zu verlängern, daß bei den Bank-Cassen hier und in Augsburg bis

zum 20 December,

bei den auswärtigen Agenten aber bis

zum 15 December

noch Einlagen gemacht werden können. — München, den 29 November 1842.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[4892-95] Sehr interessante Anzeige

für Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber.

Verloosung

der berühmten Gewehrsammlung Seiner Hoheit des verewigten Herzogs Heinrich von Württemberg.

Diese Gewehrsammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitze befindlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Sr. Hoh. dem Herzog von Württemberg mit unablässigster Fürsorge angelegt und bereichert worden.

Die auf Befehl der k. württemb. Regierung bestellte **Commission von beeidigten Sachverständigen** hat den Werth der Sammlung auf **148,450** Gulden im 24=Guldenfuße festgestellt. Dieselbe, gegenwärtig im herzoglichen Palais zu Ulm aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgezeichnetsten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dieß der von den k. Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils **von Napoleon und andern berühmten Personen herrühren** und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet sind, theils auch als überaus schätzenswerthe **Denkmale** der Waffenschmiedekunst **früherer** und insbesondere **neuerer Zeit** eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 246 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. rc. Eine genaue Beschreibung der Gewehre nebst Schätzungswerth ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plan enthalten.

Der Preis eines Looses ist 8 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. preuß. Cour.

Bei Abnahme von zehn Loosen **ein eilftes gratis.**

Die hohen Regierungen der meisten europäischen Staaten haben die Bewilligung zum Debit der Loose in ihren resp. Staatengebieten ertheilt.

Plan und Loose sind bei dem unterzeichneten Handlungshause, welches ausschließlich mit dem Verkauf derselben beauftragt ist, zu beziehen.

Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden diese nie wiederkehrende Gelegenheit nicht versäumen, mit einem so geringen Einsatze sich bei einer Verloosung zu betheiligen, welche so seltene und werthvolle Werke der Waffenschmiedekunst zum Gegenstand hat.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

Auf allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern hat das Handlungshaus Gebrüder Marx in München den Debit der Loose für das Königreich Bayern übernommen und die verehrlichen Titl. Abnehmer belieben sich daher an dasselbe zu wenden. **F. E. Fuld in Frankfurt a. M.**

[5185—87] **Stuttgart.**

Erben - Aufruf.

Die beiden verschollenen Söhne des weiland Heinrich Gihr (Girr) gewesenen Steinhauersgesellen,

Ludwig Heinrich, geb. den 2 September 1766.
Johann Friedrich Jakob, geb. den 5 Mai 1772.

wurden durch Gerichtsbeschluß vom 22 v. Mts. für todt erklärt, und es ist daher ihr Vermögen gesetzlich zu vertheilen. Die Intestaterben sind nun aber diesseits nicht bekannt, und es konnte von ihren Verwandtschaftsverhältnissen bis jetzt nur so viel erhoben werden, daß ihre Mutter Maria Elisabetha, eine Tochter des verstorbenen Johann Christoph Diez, gew. Drathstrickers, und der Anna Elisabetha, geb. Langenstein von Tübingen war; von Verwandten auf Seiten des Vaters, der ein Ausländer gewesen seyn soll, ist jedoch lediglich nichts bekannt. Man fordert daher auf diesem Wege die etwaigen unbekannten Intestat-Erben auf, sich

binnen 60 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das übrigens unbedeutende Vermögen dem Fiscus zuzuweisen wäre.

Den 9 November 1842.

Königl. Stadtgerichtsnotariat.

Hölder.

[5736—38] **Bekanntmachung.**

Am 12. Dec. l. Js.

Nachmittags 2 Uhr anfangend verkaufen in öffentlichem Striche die Erben des k. Forstrathes Schmitt dahier eine Gemäldegalerie von circa 500 Stück von den besten Meistern, z. B. Rubens, Kranach, Hamilton, Honthorst, Bemmel, Melch. Rooß, Fyt, Raphael Menas, Hals, Mierefeld, Bescha ꝛc., dann eine Sammlung der feinsten und neuesten lithographischen Werke und einzelner Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche; ferner Sammlungen von Conchylien, Mineralien, Insecten, Schmetterlingen, Eiern, Moosen, ausgestopften Vögeln und andern Thieren, sämmtlich in Glaskästen, eine Bibliothek meist forstwissenschaftlicher und naturgeschichtlicher Werke, eine Anzahl Hirschgeweihe und abnorme Rehbocksgewichte, weiter ein vollständiges Mobiliare.

Die Verzeichnisse der Gemälde sind in den Kunstvereinen zu Augsburg, München und Nürnberg einzusehen.

Sollten vor dem Verstriche billige Angebote auf eine Sammlung oder deren einzelne Theile geschehen, so können auch diese sogleich abgegeben werden.

Würzburg, den 17 Nov. 1842.

---

[297] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat November 1842.

Größere Aufsätze.

Schilderungen aus Samnium. 1) Cajazzo; Alife; Piedimonte; Besteigung des Monte Miletto; 2) Alife; San Potito; Calvisi; Gioja; Faicchio; Telese. — Ueber die Neger als primitive Race. — Behandlung der Neger in Canada. — Oberst Scott und Abdel-Kader. — Die Insel Formosa. — Die englische Armee. — Skizzen aus Peking. 1) Die Häuser der Chinesen; Bauart und innere Einrichtung; Begräbnißplätze; kaiserliche Grabstätten. — Die Sandwichinseln: 1) die Stadt Honolulu; die Einwohner; naturhistorische Bemerkungen; europäische Cultur; 2) die königliche Familie; ein Gastmahl; 3) Bevölkerung; Ursache ihrer Abnahme; Kindermord; 4) die amerikanischen Missionäre. — Allgemeine Bemerkungen über Chile. — Das Gouvernement Olonez. — Die Ehe in Aegypten. — Die katholische Kirche auf den Cycladen. — Ein Besuch in Teheran. — Das Gouvernement Jekaterinoslaw. — Englische Colonien: Neuseeland. Neusüdwales. — Die Croaten in der Oedenburger Gespannschaft in Ungarn. — Eine Sühne im Kaukasus. — Die chinesischen Füße. — Die Messe von Beaucaire. — Bericht aus und über Cuba. — Eine Geographie Georgiens. — Die Tempel zu Tinghai. — Reisebilder aus Polen: Posen. — Skizzen aus London: 9) Der Empfehlungsbrief. — Die Basreliefs bei Bozbas Kidi. — Herbstpromenade in Petersburg. — Das Opiumrauchen in China. — Das große Volksfest zu Ehren der Wasserleitung des Croton zu New-York. — Ein Besuch im Kloster Megaspileon in Morea. — Ueber die Wiederbewaldung der Berge in Frankreich.

Chronik der Reisen.

Massons Reisen in Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab. 1) Bahawalpur; 2) die Deras; 3) Reise nach Peschawer und Aufenthalt daselbst. — Davidsons Reise in Marocco.

Kleinere Mittheilungen.

Erdbeben in Norwegen. — Haarindustrie in Frankreich. — Stalaktitenhöhle in Corsica. — Einwirkung der Schafe auf die Bäume. — Bevölkerung von Malta. — Aloë perfoliata vera. — Quecksilber in Aden. — Abnahme der Olivenbäume in der Provence. — Rauchen in Eisenbahnwagen in England. — Russische Litteratur im vorigen Jahre. — Streit über die Entdeckung des antarktischen Continents. — Sterblichkeit in London. — Druidengrabstätte in Frankreich. — Panamacanal. — Maschine zum Uhrenbau. — Baumwollenbau in Algier. — Verkauf von Kunstwerken der flamändischen Schule in England. — Ueber die Weinverfälschung in Paris. — Neue Büffelart in Afrika. — Skandinavische Alterthümer. — Die Sanhita der Sama Veda. — Ein Missionär unter den Caraiben. — Neustosaurus. — Verbreitung des Guano in Südamerika. — Die Insel Hong-kong. — Einiges über die Wanderblöcke in Rußland. — Reisenotizen: Dr. Grant in Kurdistan; Dr. Beke in Abyssinien; Hr. Freeman in Aschanti. — Salzige Mineralschlammbäder bei Astrachan. — Umfang von Paris. — Seide in Kleinasien. — Die Gräber in den Vorstädten von Canton. — Beabsichtigte Canäle in Finnland. — Ueber das alte Meeresniveau in den Finnmarken. — Nilarbeiten. — Vorlesungen über Kunstgeschichte zu Upsala angeordnet. — Verkauf von Aguados Galerie. — Raschid-eddins Werke. — Heider Ali's Biographie. — Der Orientalist Ochoa. — Maaßregeln in China gegen Hungersnoth. — Verbindung der Tuilerien mit dem Louvre. — Nachrichten von der Sitzung der nordlichen Alterthums-Gesellschaft.

[296] In der litterar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben von Hofrath Dr. F. B. W. Hermann.

Mit vielen Holzschnitten und einem Kupferstiche nach Kaulbach, gestochen von Merz, den Kaiser Friedrich Barbarossa im Kyfhäuser vorstellend.

Preis 1 fl. oder 16 gr.

Es werden auch Exemplare als Schreibkalender ohne den Jahreskalender zu demselben Preise abgegeben.

Inhalt.

1. Titelblatt, Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von P. v. Cornelius. 2. Genealogie des königl. Hauses. 3. Kalender mit 12 Vignetten nach Originalzeichnungen von W. Kaulbach. 4. Praktica für München. 5. Tafel über die Maaße und Gewichte der europäischen Handelsorte und Staaten. 6. Tafel des Rechnungs-, Silber-, Gold- und Papiergeldes der verschiedenen Länder von Oberlieutenant v. Malaisé. 7. Statistik der Armenpflege, der Sparcassen, des Viehstandes von Bayern. 8. Gartenkalender vom königl. Hofgarten-Inspector Seitz zu München. 9. Ueber Thierquälerei, von Prof. Dr. Zuccarini zu München. 10. Gedichte von Fr. Rückert, Trimeter 1—6, Anakreontisches, 1—5. 11. Bild von W. Kaulbach mit Erläuterungen von Prof Aurbacher zu München. 12. Die Herzogin Anna, vom geistl. Rath und Prof. Dr. Buchner zu München. 13. Altdeutsche Sprüche und Vermischtes von G. F. D. 14. Zur Geschichte des Weinbaues in der Pfalz von Prof. G. Rau in Speyer. 15. Lieder der Letten und Esthen von G. F. D. 16. Aus dem Leben des heil. Otto von Prof. Rudhart in Bamberg. 17. Rabbinische Sprüche und rabbinische Fabeln von G. F. D. 18. Der Dichter von Professor Christian Wurm in Hof. 19. Kleine Erzählungen von Hofrath G. H. v. Schubert zu München. 20. Gedichte von Franz von Kobell zu München. 21. Erzählungen von Prof. Aurbacher. 22. Erzählungen von K. R. E. in E. 23. Conrad Groß, der Nürnberger Schultheiß und Spitalstifter von Prof. Lochner zu Nürnberg. 24. Die Stadt München vor dem dreißigjährigen Krieg, von Prof. Schmeller. 25. Der Denkstein auf der Fürstengruft in der Frauenkirche zu München, von Dr. E. Förster zu München. 26. Herzog Adelger von Bayern, von Prof. H. Fr. Maßmann. 27. Ueber den Bau der Esparsette, von Dr. Friedrich Medicus, Inspector in Schleißheim.

[5855—57] In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender für alle Stände.

1843.

Herausgegeben von C. L. v. Littrow.

Preis brosch 32 kr., cartonnirt und durchschossen 42 kr. C.-M.

Dieser neueste Jahrgang des beliebten Littrow'schen Kalenders enthält außer der gewöhnlichen astronomischen Ausstattung und mehreren sehr schätzbaren Zugaben einen interessanten und ungemein belehrenden Aufsatz: Ueber die Einrichtung und Behandlung von Chronometern, Pendel- und Feder-Uhren von Edm. J. Dent, Uhrmacher J. M. der Königin von England.

[5853—55] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig und in allen Buchhandlungen von Oesterreich, Bayern, Württemberg, Sachsen rc. ist zu finden:

Das

österreichische Privilegienrecht

in politischer, civilrechtlicher und technischer Beziehung

erläutert, durch Beispiele, Rechtsfälle und Formulare praktisch dargestellt.

Nebst einem Anhang über die bezüglich der Dampfschifffahrten, Dampfmaschinen und Eisenbahnen erlassenen Gesetze,

von L. J. Skarda, Doctor der Rechte.

Wien 1842 gr. 8. 368 Seiten geb. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Der Verfasser war bemüht, das Werk so einzurichten, daß es nicht nur für den Rechtsgelehrten brauchbar, sondern auch für jene, die keine Rechtskundigen sind, verständlich ist. Für alle Ausländer, die in den österreichischen Staaten auf ihre Erfindungen Privilegien ansuchen wollen, ist es unentbehrlich, indem sie durch dieses Werk Anleitung erhalten, ihre Privilegien sich selbst auszuarbeiten, ohne erst an einen Bevollmächtigten in Oesterreich sich wenden zu müssen; auch sind die Rechte und Befugnisse der Ausländer, die bereits in Oesterreich Privilegien besitzen, genau angegeben. Uebrigens spricht der Umstand, daß der niederösterreichische Gewerbeverein, die Dedication dieses Werkes nach einer vorhergegangenen Prüfung ohne Bedenken angenommen hat, für die allseitige Brauchbarkeit desselben; das Papier ist gut und der Druck vortrefflich.

[5880] Bei C. F. Winter, akademische Verlagshandlung in Heidelberg, ist so eben erschienen:

Schweden unter Karl XIV. Johann,

von Fr. Schmidt.

gr. 8. geh. Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

[5878] **Forst- und Jagdkunde.**

Im Verlage von J. D. Sauerländer sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Behlen, St., Real- und Verbal-Lexikon der Forst- und Jagdkunde mit ihren Hülfswissenschaften. Vierter Band. J — M. Gr. 8. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. od. 3 fl. C. M.

— — Lehrbuch der Jagdwissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Zweite Auflage. Gr. 8. 1 Rthlr. 5 Sgr. — 2 fl. rhn. od. 1 fl. 45 kr. C. M.

Papius, K., die Grundsteuer von der Holzwirthschaft. Gr. 8. $12\frac{1}{2}$ Sgr. — 45 kr. rhn. od. 38 kr. C. M.

Pernitzsch, H. G., Untersuchungen über Zuwachs, Bewirthschaftung, Ertrag, Rente, Besteuerung und Capitalwerth der Wälder, begründet auf dreißigjährige, bei deren Bewirthschaftung gemachte Erfahrungen und mathematische Lehrsätze. Mit 35 Hülfstafeln. Gr. 8. 1 Rthlr. 10 Sgr. — 2 fl. 24 kr. rhn. od. 2 fl. C. M.

— — praktische Anweisung zur Anstellung von Versuchen und Benutzung von Erfahrungen für forstwissenschaftliche Zwecke. Mit 14 Hülfstafeln. Zweite Auflage. Gr. 8. 1 Rthlr. — 1 fl. 45 kr. rhn. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

☞ Die erste Auflage erschien im Februar d. J., und fand so ungetheilten Beifall, daß nach wenigen Monaten schon diese neue Auflage nöthig wurde.

[5898] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von Anton Schurz.

8. br. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5859]

Werke von Gustav Schwab,

theils ganz neu, theils im Laufe der letzten Jahre erschienen in **Samuel Gottlieb Liesching's** Verlagshandlung zu **Stuttgart**, vorräthig in allen soliden Buchhandlungen.

Der Verleger freut sich, älteren und jüngeren Freunden des hochgeachteten Hrn. Verfassers, dessen Name in und außer Deutschland mit Liebe und Verehrung genannt wird— überhaupt dem für litterarische Erscheinungen von Werth empfänglichen Publicum — hier vier Werke darzubieten, in deren jedem sich **Gustav Schwabs** Eigenthümlichkeit aufs anziehendste ausprägt, und die bei durchaus verschiedener Aufgabe dennoch insgesammt jene Weihe der Gesinnung, jenen Reiz der Darstellung, den nur die ächte Dichtergabe verleiht, und das durchgebildete geistige Verständniß an sich tragen, wie sie, gerade in dieser seltenen Vereinigung, auch die vorliegenden Schriften zu einem für die herangereifte Jugend ebenso anregenden und fördernden, als für Erwachsene genußreichen Besitze machen müssen.

Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage.

Eine Mustersammlung mit Rücksicht auf den Gebrauch in höheren Lehr-Anstalten.

Zwei Theile. 1550 Seiten auf feinem Velin. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. Gebunden 5 fl. 15 kr. od. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Im Format übereinstimmend mit der poetischen Mustersammlung des Hrn. Verfassers.

Erstes Buch. Von Mosheim bis Jacobi. — **Zweites Buch.** Von Herder bis W. v. Humboldt. — **Drittes Buch.** Von A. W. v. Schlegel bis G. H. v. Schubert. — **Viertes Buch.** Von Solger bis auf unsere Tage.

Als einen der wesentlichsten Vorzüge dieses Werkes, das ein umfassendes Bild der deutschen prosaischen Litteratur von der Feststellung der heutigen Sprachformen bis herab auf die Gegenwart gibt, betrachten wir neben der Bürgschaft, die in dem Namen des Hrn. Verfassers liegt, seine große Reichhaltigkeit und die dem freien geistigen Genusse des Lesers förderliche meist organische Abgeschlossenheit der einzelnen Beiträge, welche, fern von abstractem oder eintönigem Inhalt, in lebendiger Mannichfaltigkeit eine Reihe wichtiger Fragen des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft, besprochen von den edelsten Geistern unseres Volks, in sich schließen, während rein poetische Darstellungen im Kleide der Prosa ebensowenig ausgeschlossen sind und überall der sittliche Grundton, der durch unsere Gesammtlitteratur geht, hörbar durchklingt. Mit Recht nennt deßhalb der Hr. Verfasser sein Buch „ein weltliches Erbauungsbuch," einen Chorus deutschen Lebens und Sinnes, und es wird, insbesondere auch für den Gebrauch der höheren Schule, kein bedeutender Name vermißt werden. Die beigefügten litterarhistorischen Notizen über jeden einzelnen Schriftsteller, überall von treffenden geistvollen Urtheilen begleitet, verleihen, im Vereine mit den angehängten Inhaltsübersichten nach Stoff und Form der Beiträge, nach Stand und Namen der Verfasser, dem Buche für Lehrer und Schüler einen weitern Werth, der nicht gering anzuschlagen seyn wird.

Die deutschen Volksbücher, für Jung und Alt wieder erzählt.

Zweite vermehrte Auflage des „Buchs der schönsten Geschichten und Sagen."

Zwei Bände, an 1000 Druckseiten, auf feinem Velin, mit vier sehr schönen Stahlstichen, in vier Abtheilungen à 15 Sgr. od. 54 kr. — Vollständig in Cartonband, 4 fl. 3 kr. od. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Inhalt: Der gehörnte Siegfried. Die schöne Magelone. Der arme Heinrich. Hirlanda. Genovefa. Das Schloß in der Höhle Xa Xa. Griseldis. Robert der Teufel. Die Schildbürger. Die vier Heymonskinder. Kaiser Octavianus. Die schöne Melusina. Herzog Ernst. Doctor Faustus. Fortunat und seine Söhne.

Der Verleger hat in Ausstattung und Preis dieser neuen Auflage alles gethan, um der wachsenden Theilnahme für eine Sammlung zu begegnen, die ein **Lieblingsbuch deutscher Jugend** genannt werden darf, während sie von allen Erwachsenen willkommen geheißen wurde, die einen ungetrübten Sinn für jene anmuthsvollen, dem Born der ältesten vaterländischen Poesie entsprungenen Dichtungen bewahren, welche der Hr. Herausgeber mit dem ganzen Reize der ihm eigenen Darstellungsgabe der Gegenwart wieder zugänglich gemacht hat.

Schillers Leben in drei Büchern.

Im Formate genau zu den neuesten Ausgaben von Schillers Werken passend.

A. Duodez-Ausgabe, 900 Seiten auf Velin 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 10 Sgr. netto.

B. Octav-Ausgabe, 640 Seiten 3 fl. 9 kr. od. 1 Thlr. 25 Sgr.

Mehrere tausend Exemplare sind von dieser ausgezeichneten Lebensbeschreibung schon verbreitet; kein Verehrer Schillers, dem an einer tiefern Kenntniß seines merkwürdigen Lebenganges gelegen ist, wird sie, als die angenehmste Ergänzung der „Werke," missen wollen, um so weniger, als sie zugleich über die gesammte Litteraturperiode, in der Schiller wirksam war, und ihre hervorragenden Persönlichkeiten willkommene Aufschlüsse ertheilt.

Die schönsten Sagen des classischen Alterthums, nach seinen Dichtern und Erzählern.

Drei Theile mit drei Titelbildern. Zusammen gegen 1300 Seiten Geheftet 7 fl. 20 kr. od. 4 1/6 Thlr. Gebunden 8 fl. 12 kr. od. 4 2/3 Thlr.

Inhalt: I. Prometheus. Die Menschenalter. Deukalion. Jo. Phaethon. Europa. Kadmus. Pentheus. Perseus. Jon. Dädalus. Die Argonauten. Meleager. Tantalus. Pelops. Niobe. Salmoneus. Herkules. Bellerophontes. Theseus. Oedipus. Die Sieben gegen Thebe. Die Epigonen. Alkmäon. Die Herakliden. II. **Die Sagen Troja's.** III. Die Tantaliden. **Odysseus. Aeneas.**

Ein umfassender Cyklus der schönsten und bedeutungsvollsten Mythen und Heldensagen des classischen Alterthums, in dessen Bearbeitung, bei strenger Vermeidung alles Anstößigen, eine blühende Darstellung, gegründet auf die lebendigste Kenntniß der Werke der großen Dichter des Alterthums — und ein dichterischer Geist sich zu einem schönen Ganzen vereinigen. Mit Recht nennt der Hr. Verfasser das Buch einen „Widerhall zwanzigjähriger öffentlicher und häuslicher Beschäftigungen."

[5272–73] Im Verlage des Unterzeichneten erschienen:

Die Gränzboten.

Eine deutsche Revue.

Redacteur: J. Kuranda in Brüssel.

Mitarbeiter: Die Gränzboten enthielten bisher Arbeiten von HH. Prof. **Altmeyer** in Brüssel. **Berthold Auerbach** in Mainz. Baron **v. Bülow** in Berlin. Dr. **Brandeis** in London. **Th. Creizenach** in Frankfurt. **W. Diefenbach** in Frankfurt. **A. Fränkl** in Wien. **K. Gutzkow** in Frankfurt. **Hackländer** in Stuttgart. **J. Kaufmann** in Leipzig. **H. König** in Fulda. **G. Kühne** in Leipzig. **H. Laube** in Leipzig. Dr. **H. Merz** in Tübingen. **E. Robert** in Mailand. **G. Schirges** in Hamburg. Prof. **Schliephake** in Brüssel. Dr. **S. Schott** in Stuttgart. **J. Venedey** in Paris. **A. Weill** in Paris. **Z. v. Z.** in Wien u. s. w.

Größere Aufsätze: Die Gränzboten brachten bis jetzt unter andern folgende: George Sand und Pierre Leroux; zur Charakteristik der neuesten Socialisten. — Gluck und Piccini, ein musikalisches Sittenbild. — Preußen und die Juden. — Frankfurt und die deutsche Litteratur. — Die Pariser Kunstausstellung von 1842. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die Regierung und die Schriftsteller). — Mozarts erste Reise nach Paris, nach authentischen Quellen. — Oesterreich von französischem Gesichtspunkte. — Ueber Leopold Schefer. — Französische Advocaten. — Hamburg nach dem Brande. — Elsasser Leben. — Die deutschen Lyriker. — Die drei Feinde des heutigen Schriftstellers. — Die Preßzustände in Preußen. — Wiener Redensarten. — Die Kölnische Zeitung und die Juden. — Die Flamänder und ihre Litteratur. — Die Männer der Zeit (Feuerbach). — Die deutschen Schriftsteller und die Gesellschaft. — Bekenntnisse der Gränzboten. — Ein Besuch bei Madame Pasta. — Die Lehrfreiheit in Belgien. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die slawischen Bewegungen). — Die belletristischen Journale und die politischen. — Wanderungen durch eine Bildergalerie. — Briefe aus St. Petersburg (der Hof und der Adel). — Philipp II und Granvella. — Großstädtische Fragen. — Aus dem Studienhefte eines Musikers. — Deutsches Universitätsleben. (Die Studentenwelt.) — Der Musikunterricht in Elementarschulen. — Soldatenbilder aus Oesterreich. — Reiche Thränen — Armes Volk; eine litterarisch-sociale Epistel. — Preußens Vor- und Rückschritte. — Die Industrie und das Jahrhundert; Andeutungen und Wünsche. — Skizzen an dem Kölner Dombaufest. — Briefe aus St. Petersburg. (Der Kaiser und die Verschwörungen). — Deutsches Universitätsleben. (Göttinger Persönlichkeiten.) — Ueber „Gutzkows gesammelte Schriften.“ — Erinnerungen eines Landschaftsmalers. — Beschauliche Briefe aus Oesterreich. (Die neuesten Schriften über Oesterreich.) — Die Preßverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin. — Die politischen Flüchtlinge in Belgien. — Wanderungen durch die Pariser Theater u. s. w.

Correspondenzen: Die Gränzboten haben in allen größern Städten Europa's ihren eigenen Correspondenten. Sie brachten bisher Berichte über die wichtigsten Zeitbewegungen aus Amsterdam, Berlin, Brüssel, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Mailand, Mainz, Paris, Stuttgart, Wien u. s. w. Die meisten dieser Berichte sind in viele andere deutsche Journale übergegangen, wohl der sprechendste Beweis für den Werth derselben.

Novellen: Die Novellen der Gränzboten erscheinen in abgesonderten Heften; sie enthielten unter andern: Die Busennadel, von H. König. — Der Hauslehrer. — Johannes, v. L. Diefenbach. — Das Schlafgemach der Maria Stuart, von Therbor. — Die Osterkönigin von Hasselt. — Ohnespaß, von H. Schiff. — Die Bettlerin von Toledo. — Was eine Mutter leiden kann. — Sünde und Sühne, von L. Diefenbach. — La Posada de Todos Santos, von E. Robin. — Die Virtuosin, von J. Fester. — Der beste Freund, von H. Stephani. — Die Marquise, von H. Laube. — Wer ist glücklich? von Berthold Auerbach u. s. w.

Abonnements-Bedingungen: Die Gränzboten erscheinen in wöchentlichen Lieferungen von 2 — 3 Bogen, jährlich 156 Bogen. Der Preis für das ganze Jahr ist 10 Thlr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern, Augsburg in der K. Kolmann'schen und M. Rieger'schen Buchhandlung.

Leipzig, im October 1842. **Fr. Ludw. Herbig.**

[5807–12] **Verkauf eines grossen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptstadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und sehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geschäftsverhältnisse wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerst günstigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältnisse ꝛc., sowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus diesem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Besitzer **Jacob Straffer** in Innsbruck.

[5488–91] **Associé-Gesuch.**

In einem bedeutenden Fabrikgeschäft in einer der ersten Städte am Rhein wird zur größern Ausdehnung ein Associé gesucht, der über ein Capital von 25 bis 30,000 Thaler verfügen kann, um zugleich als thätiger Mitarbeiter dem Geschäfte beizustehen.

Das Geschäft besteht schon eine Reihe von Jahren, ist keiner Conjunctur unterworfen, und gibt einen Gewinn von 30 bis 40 Proc.

Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in nicht anonymen und frankirten Briefen unter Lit. C. 1. Nr. 731 an die Expedition dieses Blattes wenden.

[5618–19] **Verkauf.**

Die unterzeichnete Verwaltung verkauft
Mittwoch den 14 December Vorm. 9—12
und Nachm. 1—4 Uhr

an den Meistbietenden gegen baare Zahlung und alsbaldige Abnahme: einen vollständigen Kupferschmied-Handwerkszeug, dabei mehrere sehr vorzügliche Sperrhaken, eine Feldschmiede, viele Eisengießerei-Geräthschaften, worunter hölzerne und gußeiserne Formkästen, einen großen metallenen Mörser sammt Stößel, Geräthe für Rothgießereien, worunter mehrere eiserne Gieß-flaschen, eine Staffelei mit Schachteln und Farbtöpfen. Für Zimmerleute englische Schlitz- und Schweifsägen, zwei Baggermaschinen, verschiedenes altes Schmelz- und Gußeisen, dabei eine Partie schottländisches Roheisen, eine abgehobelte viereckige Eisenplatte für Druckereien. Einen gußeisernen Gebläs-Cylinder mit Kolben und anderem Zugehör. Drei transportable Kochöfen von Gußeisen, eine gußeisene Presse mit viereckigem Kasten von 1' □, eine rotirende (amerikanische) Pumpe, ein Tretwerk auf etliche Pferdekraft, für Malz-, Lohs oder dergl. Mühlen ꝛc. anwendbar; einen Metall-Bohr-Apparat auf 18 Zoll Durchmesser; verschiedenes altes Kupfer- und Metallguß; einige tausend Mark Schmelztiegel, ein gußeisernes Gebläs mit Pilaster, ein ditto Schwungrad, auch eine Partie ganz trockener Nußbaumladen und anderen Schreinerholzes und dergleichen mehr. — Die Verhandlung geschieht auf der Schiffswerft.

Regensburg, den 14 November 1842.

Die Verwaltung der bayer. württemb. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[5856–57] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von angenehmem Aeußern und honneter Familie wünscht sich als Gouvernante zu placiren. Sie spricht vollkommen französisch wie deutsch, etwas italienisch, könnte in diesen Sprachen, wie in Geographie, Geschichte, Naturkunde, Schreib- und Rechenkunst, in allen feinen weiblichen Handarbeiten, so wie in den Anfangsgründen im Piano, Unterricht ertheilen und ist in Hinsicht sanften moralischen Charakters und vorzüglicher Zeugnisse bestens zu empfehlen. S'adr. à Mr. Dosnauer, Negociant in Bern, Schweiz.

[5729–31] **Buchdruckerei-Verkauf.**

In einer der ersten Hauptstädte Bayerns ist eine vollständig eingerichtete reale Buchdruckerei, nebst eigenem Verlag aus freier Hand zu verkaufen. Gefällige Anfragen über die nähern Bedingungen, unter welchen dieses sich sehr vortheilhaft rentirende Geschäft überlassen werden kann, beliebe man mit Nr. 5729 bezeichnet an die Expedition dieser Zeitung frankirt einzusenden.

[5480–82] **Anerbieten.**

Ein junger thätiger Geschäftsmann aus der Schweiz, welcher früher Besitzer und Leiter eines Fabrikgeschäftes war, wünscht die Agentur für die Schweiz von einigen soliden Fabrikhäusern zu übernehmen; er könnte verlangenden Falls jede mögliche Garantie leisten. Frankirte Anfragen unter Nr. 5480 befördert die Expedition dieses Blattes.

[5477–79] **Für Tabakfabricanten.**

Ein lediger lebensgewandter Mann von 28 Jahren, mit guter Universitäts- und kaufmännischer Bildung, der die Tabaks- und Cigarren-Fabrication aus dem Grunde versteht und mit den Absatzwegen in sämmtlichen Zollvereinsstaaten aufs vollkommenste vertraut ist, als Vorsteher einiger der bedeutendsten derartigen Fabriken Tüchtiges leistete, auch gegenwärtig noch an der Spitze einer solchen steht, sucht aus persönlichen Gründen einen andern ähnlichen Wirkungskreis. — Briefliche Anerbietungen unter der Chiffre A. S. besorgt die Expedition dieser Zeitung, worauf Gelegenheit zu genügender Information gegeben wird.

[299] **Statt brieflicher Antwort.**

Da uns öfters Bruchstücke von Manuscripten, zuweilen auch anonym, als Proben zur Einsicht eingesandt werden, so sehen wir uns veranlaßt, hiemit wiederholt öffentlich bekannt zu machen, daß wir unsern Entschluß, die Verlags-Uebernahme oder Ablehnung von Manuscripten betreffend, lediglich nur dann fassen können, wenn uns dieselben ganz vollständig zur Einsicht eingesandt werden.

Stuttgart, im November 1842. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Ueber die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse in Preußen.

†† **Berlin**, im November. (Beschluß.) Wenn nach der hier angestellten Erörterung der auf die behauptete Nichtbeachtung der Intelligenz sich beziehende Einwand gegen die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse als unbegründet zu betrachten seyn dürfte, so bleibt uns nun noch zur nähern Erwägung zu ziehen, was von dem Vorwurf einer ungerechten Bevorzugung des Grundeigenthums vor der Industrie zu halten ist. Man hat sich in dieser Hinsicht fast durchgängig damit begnügt, zunächst in lebhaften Schilderungen an die nicht zu bestreitende Wichtigkeit der industriellen Interessen zu erinnern und dann auf das dieser Wichtigkeit angeblich durchaus nicht entsprechende numerische Verhältniß zu verweisen, welches zwischen den Vertretern des ländlichen Grundeigenthums und den Abgeordneten der Städte, als Hauptsitze der Industrie, stattfindet. Dabei ist jedoch vor allen Dingen der wesentliche Umstand übersehen, daß dieses numerische Verhältniß, auch wenn dasselbe nicht das richtige wäre, insofern den Interessen der städtischen Industrie auf keine Weise zum Präjudiz gereichen kann, als ja den ständischen Ausschüssen eben so wie den Provincialständen selbst nur eine berathende, keine entscheidende Stimme zukommt und es somit die Regierung stets in ihrer Hand hat einen zwischen den verschiedenen Ständen sich herausstellenden Widerstreit der Interessen auszugleichen und auf das rechte Maaß zurückzuführen.

Ferner ist auch das Zahlenverhältniß zwischen den Vertretern den verschiedenen Stände keineswegs von der Art, daß daraus ein Grund zu gerechter Beschwerde zu entnehmen wäre. Da jedenfalls allgemeine Betrachtungen über die relative Wichtigkeit der zu vertretenden Eigenthums- und Gewerbsinteressen nicht dazu hinreichen um einen bestimmten Maaßstab über die denselben zukommende Repräsentation abzugeben, so wird man sich in dieser Hinsicht zunächst an die vorliegenden statistischen Verhaltnisse zu halten haben. Nun aber ist es bekannt, wie selbst in den gewerbreichsten Ländern das Grundeigenthum bei weitem den wichtigsten Theil des gesammten Nationalvermögens bildet. In Großbritannien soll nach den auf Veranlassung der dortigen Einkommensteuer stattgehabten Ermittelungen der Werth des Grundeigenthums den des Capitalvermögens um das Drei- bis Vierfache übersteigen und dürfte es hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß in Preußen der Werth des Grundeigenthums, mit dem des Capitalvermögens verglichen, noch viel höher anzuschlagen ist. Wenn nun nach der preußischen Ständeverfassung die Zahl der städtischen Deputirten sich auf nur etwa den dritten Theil der Gesammtzahl der Mitglieder der Ständeversammlungen beläuft, so dürfte darin unter dem Gesichtspunkt des durch dieselben repräsentirten Vermögens durchaus kein Mißverhältniß zu erkennen seyn. Dasselbe Resultat ergibt sich bei Betrachtung des zwischen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung bestehenden numerischen Verhältnisses. Die erstere verhält sich in Preußen zur letztern ungefähr wie 1 : 3 und es ist somit auch in dieser Beziehung kein Grund vorhanden über eine Hintansetzung der Städte bei der ständischen Repräsentation Beschwerde zu führen.

Werfen wir demnächst einen vergleichenden Blick auf das Ausland, so finden wir wie nicht nur in England, sondern auch in Frankreich den Besitzern des ländlichen Grundeigenthums bei weitem der größere Antheil an der ständischen Repräsentation zugewiesen ist. In England besteht bekanntlich das Oberhaus fast lediglich aus großen, zur persönlichen Stimmführung berechtigten Grundeigenthümern, während das Unterhaus durch sechs Deputirte der Universitäten, 400 Deputirte der Städte und Flecken und 250 Deputirte der Grafschaften, d. h. der kleinen ländlichen Grundeigenthümer und vornehmlich der von den großen Grundeigenthümern abhängigen Pächter gebildet wird. Wenn es auch hiernach so scheinen möchte als sey wenigstens im Unterhaus das Uebergewicht der städtischen Bevölkerung entschieden, so ist dabei doch der Umstand nicht zu übersehen, daß in England auch nach der Reformbill der Einfluß der großen Grundeigenthümer auf die Repräsentation der kleinern Städte und Flecken noch so bedeutend geblieben ist, daß factisch ein großer Theil der städtischen Deputirten nur zur Verstärkung der Repräsentation des Grundeigenthums gereicht. Sollte man nun etwa meinen, solches Uebergewicht des Grundeigenthums werde wohl nur in dem aristokratischen England stattfinden, wogegen in dem demokratischen Frankreich ein umgekehrtes Verhältniß zu erwarten sey, so findet sich eine solche Erwartung bei näherer Betrachtung der in Frankreich bestehenden Zusammensetzung der legislativen Körperschaften doch keineswegs bestätigt. Was hierbei zunächst die französische Pairskammer anbetrifft, so enthält diese zwar, im Unterschied vom englischen Oberhaus, verhältnißmäßig nur wenig und noch dazu nur lebenslänglich und nicht erblich berechtigte große Grundeigenthümer; dagegen besteht die große Mehrzahl der französischen Pairs nicht etwa aus Industriellen, sondern aus höhern Staatsbeamten, in welcher Beziehung sich eine naheliegende Vergleichung dieser Körperschaft mit dem in Preußen bestehenden Staatsrath darbietet. Blicken wir dann auf die Zusammensetzung der Deputirtenkammer, so bildet bekanntlich für diese die Entrichtung der directen Steuern den allgemeinen Maaßstab sowohl für das Wahlrecht als auch für die Wählbarkeit, und zwar in der Art, daß für jenes ein Census von jährlich 200 Fr. und für dieses von 500 Fr. vorgeschrieben ist. Nun aber beläuft sich in Frankreich der Gesammtbetrag der directen Steuern auf jährlich 360 Millionen Franken, wovon über 250 Millionen Franken, also beinahe fünf Siebentel, auf die Grundsteuer kommen. Da nun wohl anzunehmen ist, daß ungefähr dasselbe numerische Verhältniß, welches zwischen der Grundsteuer und den übrigen directen Steuern stattfindet, auch zwischen den Wahlfähigen und zur Wahl gelangenden Grundeigenthümern einerseits und den gewerbtreibenden Capitalisten andererseits bestehen werde, so ergibt sich daraus, daß in der französischen Deputirtenkammer das Grundeigenthum, wo nicht stärker, doch wenigstens ebenso stark repräsentirt ist, als nach der in Preußen bestehenden ständischen Verfassung. Hieran schließt sich dann sogleich die fernere Betrachtung, daß, wenn man, wie oben erwähnt wurde, der preußischen Repräsentation des Grundeigenthums häufig den Vorwurf einer ungebührlichen Hintansetzung der kleinen Grundeigenthümer gemacht hat, dieser Vorwurf in der That so wenig begründet ist, daß im Gegentheil zu behaupten seyn dürfte, es seyen in Preußen die kleinen Grundeigenthümer in ständischer Hinsicht besser bedacht als in irgend einem der größern hier zur Vergleichung zu bringenden Staaten, namentlich als in dem wegen der Freisinnigkeit seiner repräsentativen Verfassung so oft zur Ungebühr gepriesenen Frankreich. Da, wie vorher bemerkt wurde, in Frankreich die Wählbarkeit durch einen Census von 500 Franken und das Wahlrecht durch einen Census von 200 Franken directer Steuer bedingt ist, so

ergibt sich daraus, daß dort die kleinen bäuerlichen Grundbesitzer nicht nur vom passiven sondern auch vom activen Wahlrecht so gut wie gänzlich ausgeschlossen sind. Nach der französischen Grundsteuerverfassung können nämlich vom Reinertrag der Grundstücke 20 Proc. als Grundsteuer erhoben werden; der wirkliche Betrag der dortigen Grundsteuer beläuft sich indeß gegenwärtig auf höchstens 14 Proc. also ungefähr auf den 7ten Theil des Reinertrags der Grundstücke. Hiernach entsprechen 200 Fr. Grundsteuer einem Grundbesitz von etwa 35,000 Fr. oder 8750 Thalern Capitalwerth und 500 Fr. Grundsteuer einem Grundbesitz von etwa 87,500 Franken oder 21,875 Rthlr. Capitalwerth. Noch beschränkter als in Frankreich ist in England die Theilnahme der kleinen Grundeigenthümer an der ständischen Repräsentation, wie solches daraus zu entnehmen ist, daß dort, abgesehen von den ältesten Söhnen der Lords, welche, um zu Deputirten des Unterhauses gewählt zu werden, keines Vermögensnachweises bedürfen, nur solche Personen als Wahlcandidaten für die Grafschaften zugelassen werden, welche eine reine Grundrente von 600 Pf. Sterl., d. h. ein Grundvermögen von mehr als 100,000 Rthlr. besitzen. Ganz anders verhält es sich mit der Repräsentation des Grundeigenthums in Preußen. Hier bildet die Größe des Grundbesitzes so wenig den einzigen Maaßstab für die Theilnahme an der ständischen Vertretung, daß vielmehr durch die Anerkennung eines besondern Standes der Landgemeinden, neben dem Stand der Rittergutsbesitzer, ausdrücklich für die Vertretung auch der kleinen ländlichen Grundbesitzer gesorgt ist.

Wenn nun nach dieser Auseinandersetzung sich für einen jeden, dem es nicht bloß um vage Declamation, sondern um eine genaue Auffassung des wirklichen Verhältnisses zu thun ist, sich zur Genüge ergeben dürfte, daß die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse allen in dieser Beziehung zu machenden gerechten und vernünftigen Anforderungen entspricht, und daß somit dem in öffentlichen Blättern wiederholt geäußerten Verlangen nach einem sogenannten allgemeinen Wahlgesetz kein wahres Bedürfniß zu Grunde liegt, so bleibt nur noch zu erwägen, ob nicht auch die gesetzliche Bestimmung dieser Ausschüsse von der Art ist, daß davon mit gutem Grund die kräftige Förderung der öffentlichen Wohlfahrt zu erwarten steht, welcher zweite erwähnte Punkt demnächst in besondere Betrachtung zu ziehen seyn wird.

Politische Litteratur.

∴ **Vom Main**, im November. Als die Hegemoniefrage in Deutschland aufgeworfen wurde, sind viele darüber in die Seele hinein erschrocken und haben Stille geboten. In der That war die leidenschaftliche Art mit welcher die beiderseitigen Wortführer ihre Sätze vertheidigten, ein schreiender Mißton in der Harmonie des deutschen Gemeinwesens, und die Controverse schien darum höchst unzeitig. Ein künstlich verborgener oder weggeträumter Riß in dem deutschen Nationalkörper drohte zu einem offenen Skandal, zu einem unheilbaren Schaden zu werden. Die Voraussetzung der Unzertrennlichkeit der deutschen Hauptmächte, der Unauflöslichkeit jener dualistischen Einheit, welche den Schwerpunkt des ganzen föderativen Verfassungsgebäudes bildete, schwebte plötzlich in der Luft. Wenn aber nur ein Uebel dadurch gehoben würde, daß man sich hütet es zu besprechen! So wie die Verhältnisse einmal sind und bei dem zuständigen Maaß von Redefreiheit, das die volle Wahrheit nicht verträgt, war es freilich vielleicht am gerathensten eine Streitfrage ruhen zu lassen, die nur Zweifel erregen kann für die es keine Lösung gibt. Wenigstens keine dialektische, keine staatsrechtliche Lösung, höchstens etwa eine auf dem Weg der föderalistischen Resignation! Und doch ist die Sache da, sie läßt sich durch keine Sophistereien abläugnen, sie dringt sich jeden Augenblick dem Bewußtseyn auf, so sehr man sie auch mit Fictionen verschleiern mag. Sie ist von sehr substantieller Wesenheit, es fehlt ihr nur die Form. Suprematie, Präponderanz, Präsidialmacht, Schutzmacht und auch das verpönte Wort Hegemonie sind versteckte Formen für eine und dieselbe Sache, die man nicht gern nackt hinstellt, weil man zu viele Empfindlichkeiten zu verletzen fürchten muß. Ein Bundessystem, das eine Art republicanischer Gleichheit für die einzelnen Theilnehmer postulirt, die aber von so ungleicher Bedeutsamkeit sind, daß der Abstand der weitest auseinander stehenden Glieder fast ein unendlicher ist, hat etwas an sich was sich gegen die Gewalt der Dinge sträubt. Wie in der sittlichen Welt ein Naturgesetz ist, das den Einfluß der Geister, ihre Ueber- und Unterordnung nach der Summe der ihnen gegebenen Kräfte bestimmt, so herrscht in noch weit höherm Grad in der politischen Welt eine Nothwendigkeit, welche nicht erlaubt daß der Große dem Kleinen, der Starke dem Schwachen diene, daß nicht jeder die Sphäre seiner Wirksamkeit ins Gleichgewicht setze mit den Ansprüchen seiner Macht. Man täusche sich nicht: Selbstbeschränkung mag edel seyn, aber im Völkerleben macht das Interesse die Weisheit und das ist immer mehr oder weniger ein egoistisches Wollen. Ohne Zweifel ist mit der Schöpfung des Zollvereins eine der wichtigsten Veränderungen in Deutschland vorgegangen — es ist ein Focus nationaler Thätigkeit entstanden, der einen der großen Bundeszwecke erfüllt ohne daß die constituirten Organe des Bundes auch die seinen sind. Vor dem Verein gab es keine allgemeinen Angelegenheiten in Deutschland als die welche in dem Bundessenat verhandelt wurden, das Recht der Initiative hatten alle Mitglieder, aber wenn die Ausübung in der Regel den beiden ersten Votanten überlassen blieb, so geschah es ohne Präjudiz und ohne Eifersucht, denn in der Begründung des monarchischen Princips, in den Vorbeugungen gegen die Hast der Zeit, fast die einzigen Vorlagen der damaligen innern Politik, waren alle einverstanden. Jetzt haben die Zollvereinsconferenzen, je positiver und volksthümlicher die Interessen sind die sie zum Gegenstand haben, um so mehr alle andern Rathsversammlungen einigermaßen in Schatten gestellt, und auch hier gibt es ein Recht der Initiative. Warum aber sollte man einen oder den andern der Paciscenten, der das allen zugehörige Recht mit ihrer Zustimmung häufiger ausübt, darum des Strebens nach usurpatorischer Gewalt zeihen und nicht vielmehr eine natürliche Entwicklung, die Geltendmachung eines rechtmäßigen Einflusses erkennen? Könnte doch kein solcher Verein von Dauer seyn, wo nicht Ansehen und Verdienst, Größe der Leistung und des Beitrags einen Unterschied machen würden in Bezug auf das Stimmgewicht bei Anträgen und Beschlüssen. Ist das Hegemonie, nun so ist sie eine föderative Nothwendigkeit. Schon nach dem alten Begriff daß sie das Recht des Ersten unter Gleichen, das Principat sey, hätte man die Sache vielleicht nicht auf diese Weise anregen sollen. Noch weniger ist abzusehen was gewonnen sey, wenn jetzt einer über Verleumdung schreit und beweist *), man habe einen Staat hegemonischer Absichten beschuldigt, der doch nichts seyn wolle als eine deutsche Schutzmacht, und dieß, behauptet er, sey Preußen von Rechtswegen für Nord- und Mitteldeutschland wie Oesterreich für Süd- und Südostdeutschland. Ja, indem er sich den

*) Die preußische Hegemonie in Deutschland, hervorgerufen durch die Schriften von Bülow-Cummerow und C. L. Hellrung, und aus deutschem Gesichtspunkt besprochen von einem Nichtpreußen. Stralenau-Ueckhood Leipzig. Verlag der Helwig'schen Hofbuchhandlung in Hannover, 1842.

Fall denkt, daß Oesterreich in seinen außerdeutschen Besitzungen vollauf zu thun hätte, während Deutschland vom Feind bedroht würde, findet er in Preußen die deutsche Hauptmacht, die einzige auf deren Contingent nicht bloß, sondern ganze Heeresbereitschaft Deutschland jederzeit und unter allen Umständen zählen könne, weil die mit verhältnißmäßig geringer Ausnahme rein deutsche Zusammensetzung ihrer Bevölkerung sie kein anderes Interesse verfolgen ließe als ein deutsches, daher Deutschland um seiner selbst willen Preußen jenen Vorzug, auch wenn es darauf keinen Anspruch machen sollte, gern einräume und die Pflicht habe sich seinem Beschützer anzuschließen. Der Vermittler ist offenbar ein wohlmeinender, indessen muß beiläufig bemerkt werden, einmal daß er als Ankläger aus seiner unparteilichen Rolle fällt und manchmal die Geschichte der letzten 50 Jahre vergißt, sodann daß er als Liberaler sich einer Inconsequenz schuldig macht, wenn er es Preußen hoch anrechnet daß es nicht vornherein das Hegemoniegezänk von Frankfurt aus niedergeschlagen, endlich daß er sich auch von seinem national-deutschen Standpunkt verirrt und norddeutsche Selbstgefälligkeit, confessionelle Einseitigkeit verräth, wenn er bald den Süddeutschen Streitsucht, Aufhetzerei vorrückt und die Ursache im Mangel moralischer Bildung und Aufklärung entdeckt, bald von seiner deutschen Schutzmacht wieder als einer protestantischen spricht als ob wir noch in der Zeit lebten, wo das *corpus evangelicorum* blühte. Aber noch einmal — was ist mit seinem schutzherrlichen System gebessert? Wer die Geschichte kennt, weiß wie dieser mittelalterliche Begriff die Freien in Vasallen umgewandelt hat und die Entwicklung desselben in der Gegenwart, z. B. in den Donaufürstenthümern, auf den jonischen Inseln, ist nicht geeignet sich damit zu befreunden. Wozu dieses Quidproquo von Worten, welche die Sache nicht anders machen? Sage man rund heraus wo es in Deutschland fehlt, constituire, organisire man und fordere Opfer wo es seyn muß, beschneide Ansprüche die sich mit dem Wohl des Ganzen nicht vertragen, dulde keine Isolirung von der Gemeinschaft der volkswirthschaftlichen Interessen, aber sey wahr und offen. Denn die Anweisung in kritischen Lagen auf das Vertrauen ist eine allzu idyllische Politik, die Dictatur die der Vermittler als letzten Nothanker andeutet, ist keine Institution, und selbst die Hoffnung auf das allmähliche Verwachsen des Zollvereins bis zur völligen Unauflöslichkeit ist eben eine — Hoffnung, so lange der Zollverein bloß auf widerruflichen Verträgen, nicht aber auf der Kraft eines Grundgesetzes beruht. Wenn aber der Vermittler es für möglich hält auf einem Fürstencongreß alle deutschen Einzelnverfassungen unter Beiziehung tüchtiger Staatsmänner und Gelehrten einer Revision zu unterwerfen, um die dem deutschen Volk passendste Form auszumitteln, warum sollte eine auf nationale Kräftigung abzielende Revision des Föderalpacts weniger schwierig seyn? Oder wären das lauter gutmüthige Visionen und die Verwirklichung dieser und anderer patriotischen Wünsche künftigem Drang der Zeit vorbehalten? Als die Nordamerikaner die erste Unionsverfassung in ihrer Centralgewalt zu schwach fanden, schracken sie vor den Mühen einer neuen Organisation nicht zurück. Auch die Hegemonie, so aufgefaßt wie sie allein einen heilsamen praktischen Sinn haben kann, ist eine Frage der innern Organisation! Wenn er zwei Hegemonien ausschließt, sowohl die preußische Adelshegemonie, und weil in einem andern Land der Corporalsstock noch nicht abgeschafft ist, eine vom Stock entlehnte Militärhegemonie, so heißt das die Controverse auf einen schlechten Scherz ableiten, wozu sie aber zu ernst ist. Eine beherzigenswerthe Warnung ist es übrigens, wenn er sagt: „Censur, Bevormundung, Beamtenstaat, Reaction, Oligarchie, aristokratische Anmaßung, diese und ähnliche Namen bezeichnen Zustände, welche das deutsche Volk seinen Feinden, kommen sie aus Osten oder Westen, zur Beute überliefern und aus Deutschland ein zweites Polen machen werden?“ Mag man sich vorsehen und mit Hellrung bedenken, daß die Formen des Absolutismus ursprünglich slavisch, freie Entwicklungen aber germanisch sind!

Die commercielle Zukunft der deutschen Ostseeländer.

⊙ **Aus Schottland**, im November. Die Größe und Bedeutung eines Handelsplatzes hängt ab hauptsächlich von der günstigen Lage in Bezug auf die Centralpunkte der Production und der Consumtion und der zu einer gegebenen Zeit vorherrschenden großen Handelswege, von der Natur der eigenen Bevölkerung des Landes, den öffentlichen Einrichtungen ꝛc. Was die Vereinigung aller zum Flor einer Handelsstadt nöthigen Bedingungen zu erzeugen vermöge, sehen wir in der Gegenwart an London, Liverpool und New-York. Da sich die Richtung vorhersehen läßt welche die Ausbreitung der Bevölkerung in Amerika und in den Südsee-Inseln in Zukunft nehmen wird, so scheint es keine Uebertreibung in New-Orleans einen dereinstigen Mittelpunkt des Welthandels zu finden. Der Strom des Handels folgt zu allen Zeiten mehr oder weniger den von der Natur angewiesenen Richtungen in Wasser- und Landstraßen. Durch die Anwendung von Eisenbahnen ist es möglich geworden den schnellsten Verkehr zwischen gegebenen Localitäten desselben Continents herzustellen. Ja die Eisenbahnen sind sogar mit der See in Concurrenz getreten, dadurch z. B. daß sie die sonstigen Wege durchs Mittelmeer und die Küsten der Westländer von Europa entlang außerordentlich abkürzen oder in vielen Fällen ganz unnöthig machen. Auf diese Weise sind sie selbst der Dampfschifffahrt weit voranzustellen. Obwohl die Anlegung und weitere Ausdehnung dieser Kunstwege erst im Beginnen ist, so läßt sich doch ohne Schwierigkeit berechnen, welches für die Zukunft die europäischen Hauptstraßen seyn werden und welche bisherigen Verkehrswege dadurch überflüssig oder doch werthloser gemacht werden möchten. Wir haben es hier zunächst mit Deutschland zu thun. Jedermann weiß bereits daß die Hauptverkehrslinien von der Donau nach der Elbe und von den Alpen den Rhein hinunter werden zu gehen haben. Zweiglinien, hin und wieder von großer Ausdehnung, werden diese beiden Linien mit den verschiedenen Theilen des Innern von Deutschland mit dem mittelländischen Meere und mit Frankreich in Verbindung bringen. Sollte der Orient, namentlich der Europa zugewendete Theil, in den nächsten fünfzig Jahren, wie es den Anschein hat, einer neuen Entwickelung entgegengehen, so ist es unmöglich abzusehen, wie groß die Bedeutung Deutschlands in Bezug auf den Welthandel wieder werden möchte, und ob nicht Augsburg und Nürnberg im Verein mit Frankfurt und Leipzig zu nie gesehenem Glanze sich erheben könnten. Das Flußgebiet der Elbe umfaßt den größeren Theil des nördlichen Deutschlands, und durch den Umstand daß die Elbe sich in die Nordsee ergießt und ihre Mündung nur zwei Tagereisen von England und nahe beim atlantischen Ocean ist, hat die Elbe bei weitem eine größere commercielle Bedeutung, als irgend ein anderer deutscher Fluß, selbst als der Rhein, so lange die Mündungen desselben noch nicht frei sind. Die Elbe, durch Eisenbahnen unterstützt, machte die Oder und Weichsel, selbst die Ostsee für den europäischen und weitern Handelsverkehr ganz überflüssig. Alle Waaren können auf Eisenbahnen über Hamburg acht bis vierzehn Tage schneller versendet und bezogen werden, als z. B. über Stettin und Danzig, und in den meisten Fällen, wo es sich um Colonialwaaren handelt, würde die Einfuhr selbst wohlfeiler auf den Eisenbah-

nen bewerkstelligt werden können, als über irgend einen der Ostseehäfen. Würde aber nun gar der vernünftige und vollkommen erprobte Grundsatz befolgt, daß diejenigen Communication, die als allgemeine Bedürfnisse betrachtet werden können, so wohlfeil als möglich gestellt werden, so möchten in gar kurzer Zeit die Elbe-Eisenbahnen den Verkehrsweg für alle fremdländischen überseeischen Bedürfnisse des nördlichen und östlichen Deutschlands, ja Böhmens und Bayerns werden.

Was soll unter solchen Umständen aber aus den Ostseehäfen werden, nachdem die Ostsee nichts als ein großer Binnensee geworden? Die Einwendung, die man sonst wohl machen konnte, daß gewisse Artikel, wie Getreide, Holz rc. den Transport auf der Eisenbahn wegen der Höhe der Transportpreise nicht vertragen können, ist durch eine vernünftige Eisenbahnverwaltung, nach Grundsätzen wie sie so eben angedeutet sind, schon beseitigt worden, und dann fragen wir ferner: werden die Ostseehäfen in der Zukunft viele Rohproducte, wie Korn und Holz, auszuführen haben? Nach dem was darüber in einigen frühern Artikeln (siehe „Getreideconjuncturen," „was bedeutet allgemeine Handelsfreiheit rc.?") bereits gesagt worden ist, möchte dieß sehr zu bezweifeln seyn. Industrieartikel, wenn Deutschland dergleichen innerhalb der nächsten fünfzig Jahre auch in solchem Uebermaaß produciren sollte, daß wir überseeische Länder damit versehen könnten, würden immer der Lage der producirenden Provinzen gemäß die Elbe- und Rhein-Eisenbahnen hinunterzugehen haben. Unter den gemachten Voraussetzungen bliebe deßhalb für die Ostseehäfen so wenig etwas zu exportiren als zu importiren, das heißt ihre Bedeutung als Handelsplätze würde, den unbedeutenden Verkehr mit den benachbarten Ostseeküstenländern abgerechnet, auf Null reducirt werden. Dieß ist allerdings keine tröstliche Aussicht, am wenigsten für solche Städte wie Stettin, Danzig, die innerhalb der letzten zehn Jahre sich bedeutend im Wohlstand aufgeschwungen haben. Den Handel aber durch künstliche Maaßregeln, wie Zollbegünstigungen, Verbesserung von Häfen rc., künstlich auf die Ostsee fixiren zu wollen, ist wegen der Concurrenz der Elbe und ihrer Eisenbahnen unmöglich. Auch wird keine verständige Regierung nur für einen Augenblick daran denken wollen. Was bleibt nun übrig? Nichts als mit Beharrlichkeit und Einsicht durch Anschließung an die Elbstraße sich so viel wie möglich die Vortheile der günstiger gelegenen Handelsplätze durch vermehrte wohlfeile Verkehrswege anzueignen. Es scheint auch, als sey die Kaufmannschaft der preußischen Ostseeländer insbesondere, wie auch die preußische Regierung keineswegs im Unklaren über die commercielle Zukunft dieser Gebietstheile des preußischen Staates und als suchten sie auf dem eben angedeuteten Wege mit Entschiedenheit vorzugehen. Zu dem Ende würde eine Eisenbahn nöthig seyn, die von Stettin aus ganz Pommern durchschnitte, sich bis Danzig erstreckte, eine andere von Frankfurt a. O. aus durch die Neumark und das Posen'sche in das eigentliche Preußen bis an die russische Gränze. Eine Verbindungslinie zwischen dieser und der pommer'schen Bahn wäre über Danzig zu bewerkstelligen; kürzere Zweigbahnen würden von örtlichem Bedürfniß abhängen. Eine Linie von Stettin nach Stralsund und, wenn Mecklenburg bereit wäre, von da weiter in jenes Land würde Stettin zum Centralpunkt der Ostsee-Eisenbahnen und somit zu einem Hauptstapelort für eine große Strecke der Ostseeküsten machen. Denn über Stettin und Berlin, zwischen welchen Städten eine Eisenbahn beinahe vollendet ist, würde die Verbindung der Ostsee-Eisenbahnen mit den Elbeisenbahnen stattzufinden haben. Wenn wir in Betracht ziehen, wie bedeutende Interessen bei dieser Frage auf dem Spiel stehen, so sind wir überzeugt, daß die unternehmende und einsichtige Kaufmannschaft der deutschen Ostseeprovinzen im Verein mit einer erleuchteten Regierung alles thun werde, um den drohenden Ruin abzuhalten. Und es handelt sich hier um das Interesse der Kaufmannschaft nicht allein, sondern ebensowohl um das des Ackerbaues wie der Gewerbe. Die ganze Einwohnerschaft der betreffenden Provinzen sollte deßhalb den lebhaftesten und eifrigsten Antheil an der Ausführung eines Planes nehmen, von welchem ihr zukünftiges Wohl oder Wehe abzuhängen haben wird. Bei der Bereitwilligkeit der preußischen Regierung ein großartiges Eisenbahnsystem im Staate herzustellen kann es nicht an den Mitteln zur Ausführung des obengedachten Unternehmens fehlen, seyen diese nun durch Privaten aufzubringen oder aus vorgeschossenen Staatsmitteln zu beziehen.

Schweiz.

Die periodische Presse.

△ **Aus der östlichen Schweiz**, 25 Nov. Ist es Mangel an Stoff, die Ihre Schweizer Correspondenten abhält Sie gleichwie während der verflossenen Jahre von den Tagesbegebenheiten fleißig zu unterrichten, oder liegt der Grund dieses Verstummens anderswo? Gewiß ist, daß die Allg. Zeitung in neuerer Zeit ziemlich dürftig mit Nachrichten aus der Schweiz versehen wurde und daß nicht alle Correspondenzen mit der Ihres Blattes würdigen Unbefangenheit geschrieben waren. Man hörte oft die gewiß ganz unbegründete Vermuthung aussprechen: „Ihre Correspondenten aus der Schweiz seyen Deutsche", was man namentlich aus der Beurtheilung der Züricher Zustände schließen wollte. Durch Deutsche will man aber nicht auch noch vermittelst der Allg. Zeitung über unsere Zustände belehrt werden; ist es doch schon ärgerlich genug, daß die schweizerische Tagespresse großentheils von Deutschen oder Neuschweizern bedient wird, welche uns täglich von Vaterlandsliebe sprechen, während sie selbst ihr Vaterland verlassen oder sogar gegen ein anderes vertauscht haben. Sollte Deutschland bestimmt seyn dieselben Früchte von der so eifrig angestrebten unbedingten Preßfreiheit zu ernten welche wir bei uns davon geerntet haben, so ist zu wünschen, dieses Ziel möchte noch lange nicht erreicht werden.*) Die innere, vorerst wohl ganz unheilbare Zerrissenheit der Schweiz, das Unbehagen das im ganzen Lande herrscht, trotz der äußern Wohlfahrt, die Muthlosigkeit aller wahren Vaterlandsfreunde sind unserer Ansicht nach hauptsächlich die Frucht der freien Presse. Die Schweiz besitzt mehr als 50 politische Tagblätter, beiläufig 15 derselben werden in conservativem Sinne geschrieben, was indessen mehr nicht heißt als nicht in revolutionärem Geist; denn trotz alles Conservativismus verfechten mehrere dieser Blätter dieselben Principien,

*) Wir haben schon oft erklärt, daß unsere ständigen Correspondenten in der Schweiz bloß Schweizer, geborne Schweizer sind, was gelegentliche Mittheilungen von Deutschen natürlich so wenig ausschließt, als wir die Schweizer hindern sich unsere deutschen Verhältnisse von ihrem schweizerischen Standpunkt zu betrachten. Was speciell Zürich betrifft, so sehen wir dort Deutsche an der Spitze der conservativen wie der radicalen Journale. Ist das den Schweizern nicht recht, so dürfen sie ja nur bessere Blätter entgegenstellen. Die Parteizerrissenheit in der Schweizerpresse scheint nur das Abbild der Partei- und Kantonzerrissenheit des Landes („der Wein erfindet's nicht, er sagt's nur aus"), daher die Nutzanwendung auf Deutschland unanwendbar seyn möchte. In andern Deutschland stammverwandten Staaten, wie Belgien, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark — von England zu schweigen — hat die freie Presse — der Mund, nicht wie theilweise in der Schweiz die Hetzpeitsche der Parteien — ganz andere Resultate hervorgebracht, die Eins sind mit allem Schönen und Stolzen, was jene Länder ihr eigen nennen. R. d. A. Z.

welche die Chartisten in England anstreben, wie unbedingte Wahlfreiheit, Abschaffung des Wahlcensus, kurze Amtsdauer, geheime Ballotage u. s. w. Jene Blätter, welche in der Schweiz für conservativ gelten, würden in England demnach als ultraradical taxirt. Die übrigen 35 Tagblätter sind radical im schweizerischen Sinne des Worts, d. h. sie empfehlen Revolution, Gewaltthat, Willkür und zur Abwechslung wohl auch Gesetz, Ordnung, Freiheit, Trennung der Gewalten und Gnade, so oft hieraus für ihre Partei Nutzen entstehen kann; sie schreien Zeter, wenn in Neuenburg zweimal Begnadigte, ein drittesmal in offenem Aufruhr Ergriffene die Landesverweisung oder Festungsstrafe trifft, finden aber nichts zu erinnern, wenn in Tessin politische Vergehen mit Füsilirung bestraft werden; sie predigen einen Kreuzzug gegen Schwyz, das seinen Angehörigen in Küßnacht zu Hülfe zieht, finden es aber ganz in der Ordnung, wenn Unterwallis den andern Landestheil mit bewaffneter Hand überfällt. Diese Blätter nennen die Mai-Landsgemeinde am Rothenthurm, wo ihre Partei erst überstimmt, dann vom Platz vertrieben wurde nachdem sie Thätlichkeiten begonnen, ein Blutbad, obschon kein Mensch dabei umgekommen; die Ermordung des Obersten v. Curten in Siders erscheint denselben hingegen als gerechte Strafe für seine conservativen Gesinnungen. Den Zug der Freienämtler nach Aarau im Jahr 1831, die Prügelscenen im großen Rath von Waadt finden jene Blätter vortrefflich, für den 6 September in Zürich können sie kaum Ausdrücke finden, welche die Schmach jenes Tages stark genug bezeichnen. Wenn sogenannte Neuenburger Patrioten an die Tagsatzung petitioniren, so ist jenen Blättern das Petitionsrecht ein heiliges; gelangen Thurgauer oder Aargauer Klöster oder politisch Verfolgte aus dem letztern Kanton, oder die Katholiken aller Kantone an die oberste Bundesbehörde, so wird das Petitionsrecht an die Tagsatzung als Unsinn oder wohl gar als Verbrechen geschildert, da sich die Leute zunächst an ihre betreffende Kantonsregierung zu wenden hätten.

So kämpfen denn die radicalen Blätter in der Schweiz nicht für Grundsätze sondern für ihre Partei, der unter dem Aushängeschild von Freiheit und Gleichheit jederzeit die ärgste Willkür erlaubt seyn soll. Von dieser Masse grundsatzloser radicaler Zeitungen sind (zu einigem Trost sey es gesagt) beiläufig 15 von Fremden oder Neuschweizern redigirt, und zwar gerade die gefährlichsten und unheilvollsten. Die Redactoren dieser Blätter wüthen daher nur gegen ein ihnen fremdes Land, das sie vielleicht morgen wieder verlassen, oder die von Neuschweizern redigirten wenigstens nicht gegen das eigene Vaterland. Die Sünden, welche sie an der Schweiz begehen, sind daher denn auch diesen Herren nicht so hoch anzurechnen wie die Wunden welche geborne Schweizer ihrem Vaterlande schlagen. Man sollte denken der bessere Theil der Nation würde sich mit Kraft gegen solche Zeitungsschreiberei erheben — großer Irrthum! Wer sonst zu leben hat, zieht sich von öffentlichen Stellen und Beamtungen zurück, um den Zeitungen keinen Stoff zu Verunglimpfungen zu geben; die zügellose Presse durch die Presse zu bekämpfen daran denkt Niemand, wer wollte den ungleichen Kampf aufnehmen und sich täglich allen möglichen rohen Angriffen, Verdächtigungen u. s. w. aussetzen? Man räumt in der Regel den Schreiern das Feld und schätzt sich glücklich von denselben in Ruhe gelassen zu werden. So kommt es denn, daß unter der Menge von Schweizerblättern keine zehn von Männern von Bedeutung und einigem Credit geschrieben werden; die meisten sind in den Händen von Professoren und Privatdocenten ohne Zuhörer, Advocaten ohne Clienten, fremden Flüchtlingen rc., etwelche sogar in den Händen von Bankerottanten und ähnlichen empfehlenswerthen Personen. Eine völlig freie Presse wird allerorts derselben Classe der Gesellschaft zufallen wie in der Schweiz und in den amerikanischen Freistaaten.

Wenn in Frankreich und England die Presse nicht so tief gesunken ist wie bei uns, so liegt ein Hauptgrund wohl darin, daß dieselbe dort nur dem Namen nach frei ist;*) denn die großen Cautionen welche gefordert werden, die Stempelabgaben machen es nicht jedem Taugenichts, der in allen übrigen Carrieren gescheitert ist, möglich sich als Zeitungsredacteur aufzuwerfen und täglich seine Galle über alle ehrbaren Leute des Landes auszugießen; die Septembergesetze in Frankreich schützen wenigstens das Haupt des Staates vor Angriffen, die geheimen Fonds, über welche jene Regierungen verfügen, machen es ihnen möglich eine Regierungspresse zu schaffen und so wenigstens immer wieder zu versuchen die schon zur Zeit der ersten französischen Revolution ausgesprochene Behauptung, daß die Wunden welche die Presse schlage, sich durch die Presse selbst heilen, verwirklicht zu sehen. In der Schweiz besteht keine Regierungspresse, einzig die radicale Regierung von Bern soll einen Zeitungsredacteur eine Zeitlang besoldet haben; da es weit pikanter ist Opposition zu machen als die Regierung zu vertheidigen, so werden alle Schweizerblätter früher oder später Oppositionsblätter, welche die Regierungen mit mehr oder weniger Schonung angreifen und endlich stürzen. An eine gesetzliche Beschränkung der Presse darf man aus Furcht vor dieser selbstgeschaffenen Macht noch nicht denken; willkürliche Eingriffe erlauben sich aber namentlich die durch radicalen Nimbus einigermaßen geschützten Regierungen, wie diejenigen von Bern und Solothurn, unbedenklich. Bei einer so verwilderten Presse, wie die schweizerische dermalen ist, darf eine Unternehmung wie diejenige des Altlandammanns Baumgartner, welcher seit Anfang October die mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit geschriebene, täglich erscheinende „Schweizerzeitung" herausgibt, dem muthigen Unternehmer zum wahren Verdienst angerechnet werden.

*) Das wohl nicht, aber sie wird durch eine gebildete öffentliche Meinung controlirt. R. d. A. Z.

[5973]

Todes-Anzeige.

Am 9 November h. J. verstarb zu Athen

Ludwig Friedrich Wilhelm Zehler,

Doctor der Medicin und kgl. griechischer Militärarzt,

geboren am 10 Februar 1811.

Fern von seinem Vaterlande, erwarb er sich in Griechenland ein neues, wohin ihn Sehnsucht nach seinem geliebten Bruder trieb, obschon er in Frankreich wohlwollend aufgenommen war. Ein Lungenleiden, Folge der schweren Schicksale, welche er zu ertragen hatte, raffte ihn im Blüthenalter dahin.

Allen fernen Verwandten, Freunden und Gönnern des lieben Verstorbenen, allen denen, die seinen trefflichen Charakter kannten, widmen, um stille Theilnahme und um freundliche Erinnerung an ihn bittend, diese Anzeige.

Nürnberg, am 29 November 1842.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

(5759—61) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl

aus

Huldreich Zwingli's praktischen Schriften

aus dem

Alt-Schweizerdeutschen und Lateinischen ins Schriftdeutsche übersetzt und mit den nothwendigsten geschichtlichen Erklärungen versehen.

Von

Naget Christoffel, V. D. M.

Wenn die Schriften irgend eines berühmten Mannes und Wohlthäters der Menschheit einem allgemeinern Publicum bekannter zu werden verdienen, so ist es eine Anzahl der Schriften des Züricherischen Reformators Zwingli, dieses feurigen, kräftigen Geistes und edlen Kämpfers für Licht und Wahrheit.

Dieses Werk wird in kleinen Lieferungen erscheinen, von denen jede nur Eine Schrift Zwingli's umfaßt, so daß Niemand gezwungen seyn wird, sich das Ganze anzuschaffen, sondern auch nur das für ihn Interessante auswählen kann. Als vortreffliche Beigaben zu den Schriften Zwingli's selbst dürfen noch besonders die gehaltreichen Vorreden oder Einleitungen zu den einzelnen Bändchen zum Lesen empfohlen werden.

Das Ganze wird den Preis von 6 fl. nicht übersteigen. Bis jetzt ist erschienen 1 — 66 Bändchen. 8. brosch. 5 fl. 18 kr.

Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.
Christliche Einleitung. 4½ gr. oder 18 kr.
Der Hirt. 9 gr. oder 36 kr.
Das Predigtamt. 6 gr. oder 27 kr.
Die heilige Taufe. 12 gr. oder 54 kr.
Das heilige Abendmahl. 9 gr. oder 36 kr.

Den Schluß des Ganzen wird eine **Blumenlese** aus den übrigen nicht vollständig aufgenommenen Schriften Zwingli's bilden.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[5665] Empfehlenswerthe Zeitschrift für Landwirthe.

Durch alle Buchhandlungen ist, auch ohne feste Bestellung, zur Ansicht zu erhalten:

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

Herausgegeben von **Mussehl,** Pfarrer zu Kotelow im Mecklenburgischen. Jährlich 52 Nummern in 4to. Mit Abbildungen. 7ter Jahrg. Preis 1⅔ Rthlr.

Vielfache günstige Beurtheilungen haben über den Werth dieses Blattes für den praktischen Landwirth längst entschieden, und ist dasselbe von vielen Seiten für **„sehr empfehlenswerth,"** und von den ersten landwirthschaftlichen Autoritäten für **„mit vieler Gründlichkeit und ökonomischer Einsicht redigirt und vor allen andern landwirthschaftlichen Zeitschriften sich vortheilhaft auszeichnend"** erklärt worden. Es möge hier nur aus der von dem Hrn. Prof. **Moriz Beier** in Nr. 4 (1842) des Krit. Litteraturblattes zur Allg. Zeit. f. d. Deutsch. Land- und Hauswirthe gelieferten Recension folgendes Urtheil über das **Prakt. Wochenblatt** angeführt werden: „Diese Zeitschrift führt ihren Titel mit Recht; sie zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit wohlgewählter Mittheilungen des Neuesten und Wissenswürdigsten in den angegebenen Beziehungen, durch Hervorhebung und Verbreitung des praktisch Nutzbaren, durch eine fleißige Berichterstattung interessanter Ereignisse ꝛc. Die **Mussehl**'sche Wochenschrift verdient durch ganz Deutschland gelesen zu werden."

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß das **Prakt. Wochenblatt** durch die regelmäßig gelieferten **wöchentlichen landwirthschaftlichen** und **Handelsberichte** von neuestem Datum die Stelle einer landwirthschaftlichen Handelszeitung zugleich vertritt.

Von der bedeutend vergrößerten Auflage des gegenwärtigen Jahrganges sind noch vollständige Exemplare vorräthig, welche den neu eintretenden Abonnenten nachgeliefert werden. Auf den Jahrgang 1843 bittet der Unterzeichnete die neuen Bestellungen recht bald zu machen.

Neubrandenburg, den 1 December 1842. **C. Brünslow.**

(5697) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französisch-deutsche und deutsch-französische

Schul-Grammatik,

oder

genauer Auszug aus der praktischen und vollständigen Sprachlehre

nach den im Dictionnaire de l'Académie von 1835 enthaltenen Grundsätzen bearbeitet

von Professor **Gérard** und Lehrer **Brüstlen.**

1ster Bd. (Theoretischer Theil). 2te Auflage. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.
2ter Bd. (Uebungen) 1 Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Stuttgart, **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5606] In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner ist zu haben:

(Vierte verbesserte Auflage.)

☞ Vom

Wiedersehen nach dem Tode

und der

Fortdauer unserer Seele.

Vom großen Jenseits.

Vom wahren christlichen Glauben.

Vom Daseyn und der Liebe Gottes.

Erbauliche Belehrungen

über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen

von Dr. **Heinichen.**

Brosch. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Dieser gehaltvollen Schrift haben Tausende vom Menschen ihr Seelenheil zu verdanken. — Sie gibt Anleitung zum Besserwerden und enthält treffliche Aufschlüsse über das Jenseits und alles das, was darin zu erwarten ist.

Vorräthig: Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5669] Im unterzeichneten Verlag ist so eben erschienen:

L. H. Fischer,

großherzoglich oldenburg. Staatsrath,

Freundes Worte

eines deutschen Mannes an das badische Volk.

Geh. 4 Bogen. Preis 32 kr. rhn.

Frankfurt. a. M, den 21 November 1842.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

---

[299] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Anleitung

zum Waldwegbau

von

H. Karl,

Fürstlich Sigmaringen'schem Oberforstmeister.

Mit Tabellen und Figurentafeln.

8. Velinp. brosch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 Gr.

Daß der geregelte Waldwegbau von großem Einfluß auf Herstellung und Erhaltung des bessern Waldzustandes, so wie auf Erhöhung des Geldertrags der Forste sey, wird von Niemand in Abrede gestellt werden wollen. Gleichwohl ist die gegenwärtige Beschaffenheit der Waldwege im Allgemeinen eine sehr mangelhafte und unvollkommene zu nennen. Namentlich tritt der gerügte Mangel in kleinern und gesonderten Waldungen und am auffallendsten in Gebirgsforsten hervor, wo die nöthigen Wege oft ganz abgehen oder in so trauriger Beschaffenheit vorhanden sind, daß sie kaum gebraucht werden können. Die Ursache dieses Uebelstandes ist hauptsächlich in der unverdienten Geringachtung und oberflächlichen Behandlung zu suchen, welche der wichtige Gegenstand des Waldwegbaues gewöhnlich in den Forstschulen, so wie in den Compendien der Forstwissenschaft findet. Es dürfte daher gegenwärtige Schrift, deren Zweck es ist, dem Forstpersonale eine Anleitung zu geben, sich mit der Wichtigkeit und der grundsätzlichen Behandlung des Waldwegbaues vertraut zu machen, ein um so willkommener Beitrag zu nennen seyn und eine gewiß von jedem Forstmanne erkannte Lücke in der Forstlitteratur ausfüllen.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5681] **Durch alle Buchhandlungen (Stuttgart, Verlag von Karl Göpel) zu erhalten:**

Tirocinium eines deutschen Officiers in Spanien.

Herausgegeben von **Gustav Höfken.**

Vier Bände. Elegant geheftet. Preis 10 fl. 48 kr. rhn. oder 6 Thlr. 20 Sgr. (Ngr.)

Viele litterarische und politische Blätter haben dieses Werkes alsbald nach seinem Erscheinen rühmend gedacht, und besonders verweisen wir auf das „Magazin für die Litteratur des Auslandes (Beibl. zur preuß. Staatszeitung) 1841, Nr. 143," die „Allg. Zeitung von Augsburg, 1841, Nov. u. Dec.," „Abendzeitung, Bl. f. Litt. und Kunst, 1841. Nr. 95, 1842. Nr. 55," „Humorist. Blätter, 1842, Nr. 41." In Nr. 316 der Allg. Zeit. von 1841 wurde besonders hervorgehoben, wie sich das Werk von sämmtlichen andern über Spanien, vom carlistischen Standpunkte abgefaßten, unterscheidet: „— — Auch über den modernen siebenjährigen Krieg, den Spanisch-Carlistischen, öffnen sich jetzt bei uns reichere Quellen. Viele unserer Landsleute, welche die Kriegslust nach Spanien geführt, veröffentlichen jetzt ihre Tagebücher und Memoiren, und damit das Bild vollständig werde, tritt auch für die christinische Seite ein preußischer Officier auf und schildert mit großer Ausführlichkeit Krieg und Land. Dieß geschieht unter dem Titel: „„Tirocinium u. s. w."" Von dieser, der liberalen Seite, erhalten wir eine reichlichere Schilderung der Kriegs- und Landeszustände, auch breitet sich Bildung und Theilnahme hier mannichfaltiger aus." — Die Humor. Blätter (a. a. O.) leiten ihren Bericht ein: „Dieses Buch ist ohne Frage unter der zahlreichen Litteratur, welche die neueste Revolution in Spanien hervorgerufen hat, eins der bedeutendsten, und am meisten geeignet, uns über die spanischen Zustände und Verhältnisse gründlich zu unterrichten," und schließen denselben: „Dieß Buch gehört zu den wenigen litterarischen Erscheinungen, aus denen man den Verfasser lieben lernt."

[5868] Zu **Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenken**

sind folgende Werke und Jugendschriften zu empfehlen und durch alle soliden Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu erhalten:

Nachklänge des Evangeliums in Frauen-Seelen. Von L. Reinhardt, Verfasserin des Gemütslebens für fromme Jungfrauen. Schön geb. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen, begründet von A. Schreiber, für das Jahr 1843 fortgesetzt von Amalia Schoppe, geb Weise. Mit 7 Stahlstichen. 28r Jahrg. Zweite Folge zweiter Jahrg. Das Portrat der Herzogin von Nemours, welches denselben ziert, darf wie die 6 übrigen Stahlstiche, als sehr schön ausgeführt gepriesen werden. In elegantem Einband mit Goldschnitt 4 fl. oder 2⅓ Thlr.

Elegantes Geschenk zur Fest-, Namens- und Geburtsfeier. Zugleich ein Gedenk- und Erinnerungsbüchlein für Reisende am Rhein-, Main-, Mosel- und Neckarstrande. Enthaltend 60 Stahl- u. Kupferstiche zu den schönsten Volkssagen. 26 Portraits berühmter und interessanter Personen und 26 Genre-Bilder, im Ganzen 112 Stahl- und Kupferstiche, mit den dazu gehörenden Sagen und Beschreibungen, von A. Schoppe, geb. Weise. Eleg. gebunden 5 fl. 24 kr. oder 3½ Thlr.

Die Braut, Gattin und Mutter; ein Festgeschenk für edle und gebildete deutsche Frauen. Von A. Schoppe, geb. Weise. Mit einem Stahlstich. Schön geb. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Christliche Erzählungen für gebildete Jugend beiderlei Geschlechts. Von A. Schoppe, geb. Weise. Schön gebund. 2 fl. oder 1⅓ Thlr.

Festgabe in zehn neuen dramatischen Spielen für die deutsche Jugend. Von Lina Reinhardt. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Polterabend-Kaleidoskop, oder Neues und Mannichfaltiges zu Spiel und Scherz an Polterabenden. Von L. Reinhardt. Schön geb. 1 fl. 48 kr. oder 1⅛ Thlr.

Neues Kindertheater, der heranwachsenden Jugend bestimmt. Von L. Reinhardt. Schön geb. 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Noth und Rettung am Lebensmorgen. Sechs Erzählungen für die reifende Jugend. Von L. Reinhardt. Schön geb. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 2 gr.

Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen. Gesammelt von Dr. A. Schreiber. 2 Bändchen. 4 fl. oder 2⅔ Thlr. Einzeln à 2 fl. oder 1⅓ Thlr.

Dieselben auch in engl. und französischer Sprache mit vielen Kupfern. à 4 fl. 48 kr. oder 3⅓ Thlr.

[5874] Im Verlage von **J. D. Sauerländer** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lendroy, Professor, Elementarbuch zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Zweite verbesserte Auflage. 12½ Sgr. — 45 kr. rhn. — 38 kr. C. M.

Museum, Rheinisches, für Philologie. Herausgegeben von F. G. Welcker und F. Ritschl. Neue Folge. Zweiten Jahrganges 1stes u. 2tes Heft. gr. 8. Mit 2 Kärtchen. Preis per Heft 25 Sgr. — 1 fl. 30 kr. rhn. — 1 fl. 15 kr. C. M.

Museum Senckenbergianum. Abhandlungen aus dem Gebiete der beschreibenden Naturgeschichte. Bd. III. Heft 2. Mit 5 colorirten und 2 schwarzen Tafeln. gr. 4. 2 Rthlr. — 3 fl. 30 kr. rhn. — 3 fl. C. M.

[5909] Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Paul Joseph Schafariks

Slawische Alterthümer.

Deutsch

von **Mosig v. Aehrenfeld,**

herausgegeben von **Heinrich Wuttke.**

Erster Band.

Gr. 8. Brosch. 2⅔ Thlr.

Slawen, Russen, Germanen.

Ihre gegenseitigen Verhältnisse

in der Gegenwart und Zukunft.

Gr. 8. Brosch. 1⅓ Thlr.

Leipzig, den 1 November 1842. **Wilh. Engelmann.**

[5907] Im Verlage von **Alexander Duncker,** k. Hofbuchhändler in **Berlin,** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Numi Mohammedani.

Fasciculus I.

Continens numos Mamlukorum dynastiae, additis notabilioribus dynastiarum: Moavidarum, Charizmschachorum, Mervanidarum, Ortokidarum, Karakojunlu, Seldschukidarum, Atabecorum, Fatimidarum, Aujubidarum, Hulagidarum et regum Siciliae.

Collegit, descripsit et tabulis illustravit

Ignatius Pietraszewski,

Interpretis munere ad legationem Russicam Constantinopoli perfunctus.

Accedunt XV tabulae.

4 maj. Geheftet. Preis 5 Rthlr.

[5987—88] **Bei Fr. Volckmar in Leipzig** ist folgendes Prachtwerk so eben vollständig erschienen:

Mignet, Geschichte der französischen Revolution,

mit 200 Zeichnungen von **Raffet** und andern berühmten Malern. gr. 8. geb. 5 Rthlr.

Großartig und gewaltig wie keine Erscheinung in der Geschichte der Menschheit seit der Stiftung des Christenthums tritt die französische Revolution von 1789 hervor aus dem Jammer der Zeit und begründet eine neue Welt der Ideen. — Unter allen Geschichtswerken, die diesen thatenreichsten Zeitraum schildern, genießt keines, als das von **Mignet**, das unbestrittene Verdienst, Gedrängtheit und Detail zu vereinigen. Die frischeste und lebensvollste Auffassung der denkwürdigsten Scenen, die Darstellung jener großartigen Momente, in denen das verhöhnte Recht erlag, oder die triumphirende Sünde ihren Lohn fand, endlich die getreueste Abbildung der Porträts sämmtlicher Häuptlinge der Revolution sichern auch in dieser Beziehung unserm Werke einen bleibenden Werth.

Ferner erschien in derselben Handlung:

Volney, Die Ruinen

oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn**. 8. geh. 18 gr., 22½ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die inneren Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney**. Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk dreist die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter, den Urheber der „Weltschmerzlitteratur," sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig: es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meisterhaft in unserer Sprache wiedergibt.

Kruse's Atlas

zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Länder und Staaten von ihrer ersten Bevölkerung an bis zu der neuesten Zeit.

6te vermehrte und verbesserte Auflage. 40 Tabellen in Folio, mit 18 illum. Karten. Pränum.-Preis für das ganze Werk 10 Thlr., oder für jede Lieferung 2 Thlr. 12 gr.

Reineke der Fuchs,

treu metrisch bearbeitet. 3te verbesserte Auflage. Mit gemalten Kupfern von **Prof. Richter** in Dresden. 8. geb. 2 Rthlr., schwarz 1½ Rthlr.

Personen:

Nobel, der Löwe. Braun, der Bär. Isegrimm, der Wolf. Reineke, der Fuchs. Grimbart, der Dachs. Hinz, der Kater. Märten, der Affe. Bellin, der Bock. Lampe, der Hase. Baldewein, der Esel. Henning, der Hahn. Kratzfuß, die Henne. Lütke, der Kranich. Scharfkneip, die Krähe. Marquart, der Heher.

Erstes Kapitel:

Es war just um die Pfingstenzeit,
Die Welt ergrünte weit und breit,
Die Blumen blühten rings empor,
Im Walde klang der Vögel Chor.
Die Flur durchwehte Balsamduft,
Schön war der Tag, und hell die Luft.
Da fiel's dem König Nobel ein,
Es sollt' ein großer Festtag seyn;
Davon ließ er sogleich die Kunde
Verbreiten ringsum in die Runde.
Die Ladung ward gern angenommen;
Bald sah man alle Thiere kommen.
Der Kranich Lütke, Braun der Bär.
u. s. w.

Hänchen und die Küchlein von A. G. Eberhard.

8te Aufl. mit 10 Stahlstichen von Otto Spekter. 12. in Golddecke gebunden 1 Thlr. 8 gr. — Ohne Kupfer 18 gr.

Für höher gebildete Frauen und Jungfrauen besitzt die deutsche Litteratur kein Weihgeschenk, was diesem gleich käme. Die zarten Saiten, welche nur allein das weibliche Gemüth versteht und empfindet, — das stille häusliche Leben, die Ereignisse einer frommen lieblichen Jungfrau schuf der Verfasser zu einer Idylle, die das Gemüth hinreißt und die reinsten Gefühle verbreitet.

Neun Auflagen (ein seltener Fall in unserer Litteratur) erlebte das Büchlein binnen wenig Jahren, und diese letzte schmückte **Otto Spekter's** hohes Talent mit 10 Stahlstichen, die an Geist und Gelungenheit sich dem Schönsten anreihen, was Deutschlands oder Englands Künstler je geschaffen haben. —

Der Gatte seiner Gattin, der Vater seiner heranwachsenden Tochter, der Jüngling seiner Geliebten, wer von diesen nach einem Geschenke forscht, was das Gemüth erhebt, was dem Verstande entspricht, will er das Beste wählen, er kann sich bei der Wahl des obigen nicht täuschen.

Die Geschichte Jesu

nach der Erzählung der vier Evangelisten für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts von **Friedrich Rösselt,**

Professor in Breslau.

Mit 7 Stahlstichen, gebunden in Golddeckel, Preis 1 Thlr. 6 gr. Dasselbe mit Titelkupfer brochirt, 1 Thlr.

[5882–84] **Bücherversteigerung.**

Montag den 9 Januar k. Js.,

nicht am 12 Dec. des l., wie früher bestimmt war, beginnt im Geschäftslocale der Unterzeichneten die Versteigerung der hinterlassenen Bibliotheken des Herrn Prof. Dr. Ahrens und einiger anderer verstorbenen Gelehrten. Die Sammlungen sind reichhaltig an größern histor., theolog. und ausgezeichneten naturhistorisch. Werken, und enthalten außerdem eine Anzahl alter Drucke, Curiositäten und litter. Seltenheiten. Der Katalog ist bereits an die meisten Buchhandlungen Deutschlands, welche Aufträge zu Bücherauctionen besorgen, versandt worden, und kann durch solche oder von mir direct bezogen werden. Auf hies. Platze nehmen außer mir die Buchhandlungen der HH. R. Doll, K. Kollmann, Lampart u. Comp., M. Rieger, Schmid und J. Wolff Bestellungen an.

Zugleich erlaube ich mir auf das neueste XVIII. Verzeichniß meines reichhaltigen, antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen und es gefälliger Beachtung bestens zu empfehlen.

Augsburg, im November 1842.

Birett'sche Antiquariatshandlung
F. Butsch.

[5899] **Stelle-Gesuch.**

Ein Commis, der seine Lehrzeit in einem der angesehensten Handelshäuser in Genf gemacht hat, und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine Anstellung. Frankirte Briefe mit Nr. 5899 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[5863—64] **Anerbieten.**

Ein großes sehr rentables Eisenhüttenwerk im hessischen Odenwald ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Gleichzeitig wird zu einem gleichen Etablissement ein Associé mit 12,000 fl. Einlags-Capital gesucht.

Frankirte Nachfrage unter Chiffer K. P. besorgt die Expedition der Allg. Ztg.

[5890–91] **Vorstadthaus zu verkaufen**

in Wien, wo das Drittheil mit Raaber-, oder Nordbahn-Actien bezahlt werden kann, die pari angenommen werden. Dasselbe befindet sich in der Burgvorstadt, trägt 1720 fl. C. M. jährlich Zins, ist noch 5 Jahre steuerfrei, und wird wegen Familienverhältnissen verkauft, wovon 2 Drittheile mehrere Jahre zu 5 Proc. am Hause liegen bleiben können. Das Nähere bei dem Bevollmächtigten Hrn. Rudolf Uberek, in der Stadt, Kohlmessergasse Nr. 475, im 4ten Stock, Thüre 10, von 10 bis 2 Uhr.

[5823—24] **Stuttgart.**

Wirthschaftsgebäude und Brauerei zu verkaufen, oder Associé-Gesuch.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, das auf dem Wilhelmsplatz dahier gelegene bedeutende Wirthschaftsgebäude mit Hof, Stallung und Brauereigebäude nebst anstoßendem Garten und darunter befindlichem großen gewölbten Keller, mit allen im besten Zustande befindlichen Requisiten, aus freier Hand zu verkaufen, oder aber für den dermaligen Besitzer, August Stübner, einen mit den erforderlichen Mitteln ausgerüsteten Theilhaber unter billigen Bedingungen zu suchen. Die vorzügliche Lage des Hauses, mit ausgezeichnet guter Einrichtung der Brauerei-Localitäten, und die seitherige Frequenz der Wirthschaft gewähren, bei zweckmäßigem Betrieb, jedem Käufer oder Theilhaber die sichere Aussicht auf gute Verzinsung seines Capitals. Zu entsprechenden Offerten ladet ein und ertheilt auf Verlangen weitere Auskunft

Gd. **Groß**, Kaufmann,
in der Eßlinger Straße Nr. 6.

[5962–67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes.

Theologie der Zukunft.

(Aus einem noch ungedruckten Werke.)

* Glauben und Wissen sind die zwei Pole des geistigen Lebens. Wenn sie als ergänzende Gegensätze sich harmonisch auf einander beziehen, ist Friede; wenn sich die Gegensätze zu Widersprüchen steigern, ist Krieg. Wir leben im Kriege und sehnen uns nach Frieden, nach einem Frieden, in welchem die Widersprüche in Gegensätze verwandelt und diese in einer höheren Einheit versöhnt werden. Auf der einen Seite steht das auf Jahrtausenden ruhende Heiligthum des positiven Glaubens; auf der andern das Ergebniß der neuern Wissenschaft, nicht selten im entschiedenen Gegensatz mit jenem. Doch gilt der Widerspruch oft nur der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Wissenschaft. Namentlich sind die Naturwissenschaften in einer so accelerirten Fortbildung begriffen, daß hier, mit Ausnahme etwa des mathematischen Theils, von einem Endresultat nicht die Rede seyn kann. Wenn daher das jetzige Verständniß mancher positiven Lehren dem jetzigen Erkenntnißgrade der Naturkunde und der historischen Kritik widerspricht, so kann man deßhalb die Hoffnung nicht aufgeben, daß in einer höheren Entwicklung unsers Wissens die auf Mittelstufen der einzelnen Wissenschaften erscheinenden Widersprüche wieder ausgeglichen werden. Steht ja doch jetzt schon eine tiefere Betrachtungsweise der Natur mit der höchsten Offenbarungslehre in Einklang, indem der durch die ganze Natur nachweisbare Zweckbegriff immer wieder zum Glauben an ein zwecksetzendes, also bewußtes und wollendes Urwesen führt.

Da Glauben und Wissen gleichberechtigte Bedürfnisse des menschlichen Geistes sind, so erklärt sich die allgemeine Sehnsucht nach einem philosophisch-theologischen Standpunkt, von dem aus die Aussicht gegeben wäre mit mehr Erfolg als bisher jene Gegensätze zu lösen. Wo aber jenen Standpunkt finden, auf dem, um mit dem Dichter zu reden:

„Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freudig aufgefaßt das Neue"

wäre? Wie, wenn man nun unbefriedigt von der Denkweise Eines Denkers, Eines Volkes, Einer Zeit an das Gesammtbewußtseyn der Menschheit appellirte? Fände sich in dem wesentlichen Inhalt dieses alle Zeiten und Völker umfassenden Bewußtseyns nicht eine feste objective Basis, auf welcher mit mehr Sicherheit als bisher der „Philosophie eine Burg" erbaut werden könnte?

Ehe wir aber diese Frage näher erörtern, werfen wir unsern Blick auf eine Wissenschaft, die uns über die Natur des menschlichen Bewußtseyns den tiefsten Aufschluß gibt, auf die Sprachkunde. Der Organismus der Sprache gibt Zeugniß von einem Verstande, der größer ist als der Verstand der meisten Individuen die eine Sprache reden. Die neuere Sprachwissenschaft hat uns erst recht den Reichthum des Sprachschatzes und die Weisheit des Gliederbaues jeglicher Sprache, vorzüglich der geistig entwickeltsten Völker kennen gelehrt. Nun sind aber die Sprachen nicht das Product einzelner Menschen; sie bilden sich vielmehr aus der Gesammtheit eines Volkes, aus dem Volksgeist aus. Was einzelne begabte Menschen, was Redner oder Schriftsteller an einer Sprache weiter ausbilden, ist im Verhältniß zur Volkssprache nur ein Geringes. In dieser ist das Wesen der Sprache ganz enthalten. Etwas ganz Aehnliches findet bei dem allgemeinen religiös-sittlichen Bewußtseyn der Menschheit statt. Der Inhalt desselben ist bedeutender als die Einsicht der Einzelnen. So bilden die Lehren von Gottes Wesen und Weltleitung, von der Freiheit und persönlichen Fortdauer des Menschen, von dessen Entfremdung von Gott und seiner Herstellung den Glaubensinhalt fast aller Völker. Wo die Intelligenz und das religiös-sittliche Leben der einzelnen Völker sich höher entwickelt, ist auch der Dogmeninhalt reicher als bei Völkern auf tieferer Stufe. Bei allen aber ist der objective Inhalt des religiösen Volksbewußtseyns größer und tiefer als das Verständniß dieses Inhalts bei den meisten Mitgliedern eines Volkes.

Wie der Redner und Schriftsteller die Sprache nur fortbilden und bereichern kann, indem seine Rede- und Schreibweise mit der organischen Grundbildung der Sprache in Einklang ist, so wird auch nur derjenige Denker einen wahren Fortschritt in dem Reiche des Denkens machen, welcher, auf das allgemeine Bewußtseyn bauend, das geistige Gemeingut der Menschheit nur zu klarerem Bewußtseyn zu erheben und sein eigenes Wissen, wie eigenthümlich es auch sey, mit jenem Universalglauben in Einklang zu bringen sucht; denn in diesem Glauben sind die Momente der Wahrheit noch wie im Keim unmittelbar eins. Wer nur einzelne Momente desselben zum Bewußtseyn bringt, verfällt daher in Einseitigkeit und Irrthum, welche erst eine höhere Philosophie wieder zu besiegen vermag, indem sie alle zusammengehörigen Momente einer Wahrheit wieder vereint. So fühlt sich der sittliche Mensch einerseits frei und darum verantwortlich für seine That, andrerseits aber abhängig von einer höheren Macht. Er weiß sich als selbstbestimmend und zugleich als bestimmt, obgleich er sich über das Verhältniß von Freiheit und Nothwendigkeit keine Rechenschaft geben kann. Einseitige philosophische Richtungen, nur einzelne Momente der Wahrheit heraushebend, haben entweder eine unbedingte Autonomie oder den Determinismus behauptet. Mehr als alle Philosophie, die ja nur das Gemeingut Weniger ist, hat jener allgemeine Glaube solche Einseitigkeit abgewiesen, gleichwie der Organismus einen ihm fremden Stoff ausstößt. Hat auch nur Ein Mensch durch Läugnen der persönlichen Freiheit das Gefühl von der Verantwortlichkeit seiner Thaten, ja selbst seiner Gedanken verloren? Wie auch einzelne Irrthümer, welche mit dem allgemeinen sittlichen Inhalt und dem allgemeinsten geistigen Bedürfniß des Menschen streiten, bisweilen auftauchen, vor der Macht des allgemeinen Geistes zerstieben sie bald und bleiben ohne Wurzel im Volke; ja alle nur negativen Systeme fanden in ihm schon ihren Richter, bevor sie durch eine höhere Philosophie besiegt wurden.

Wenn man berechtigt ist das allgemeine religiöse Bewußtseyn der Menschheit als die Basis aller höheren Wahrheiten anzusehen, so hat die Form dieses Bewußtseyns doch sehr verschiedene Stufen. Je höher diese Stufe, desto reiner und reicher wird auch jenes Bewußtseyn seyn. Im Christenthum ist nun die Vollendung aller früheren Stufen. Es ist zwar eine neue Thatsache, und wohl die größte welche in der Geschichte erscheint, aber diese Thatsache steht in einem organischen Zusammenhang mit den früheren religiösen Entwicklungsstufen der Menschheit. Wie jede höhere Lebensform die vorhergehende in sich aufnimmt und nur das Verbrauchte oder Fremdartige von sich abstößt, so bewahrt auch das Christenthum das allgemein religiöse Bewußtseyn der alten Welt; aber es entwickelt die noch unreifen Formen desselben und läutert die entstellten. Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn das erst durch viele Metamorphosen zum Baum heranwächst. Es enthält ursprünglich den Keim des reichsten Inhalts, der sich aber nach den allgemeinen Gesetzen der Entwicklung ausbildet. Die For-

men wechseln, das Wesen bleibt. Dieses Bleibende, alle Jahrhunderte Durchdauernde, das was immer, überall und von allen (von der Totalität) geglaubt wurde, ward auch von jeher als der wesentliche Inhalt des christlichen Glaubens angesehen. Wie wir daher beim allgemeinen religiösen Bewußtseyn den bleibenden wesentlichen Inhalt von den Formen und Auffassungsweisen desselben unterschieden, so gilt dieß ebenso von dem Inhalt des christlichen Glaubens. Im Christenthum wie in allen Religionen das Wesen in der Erscheinung, die Idee in der Auffassungsweise, das Dauernde in dem Wechselnden herauszufinden, ist daher Aufgabe der Religionsphilosophie. So allein kann man zu einem umfassenden objectiven Standpunkt gelangen, und wir müssen, um diesen zu gewinnen, die Methode des Naturforschers befolgen, der nicht die Natur construiren will, sondern der sie als eine gegebene zu begreifen sucht.

Müssen wir in der Geschichte des Christenthums vor allem den bleibenden ewigen Gehalt von dem subjectiven Verständniß desselben bei einzelnen Personen und Zeiten unterscheiden, so wird sich auch finden, daß dieses Verständniß an gewisse Gesetze geknüpft ist; weil der Inhalt jeder Wahrheit seine zusammenhängende Geschichte, seine Entwicklung hat, noch ganz abgesehen von der Entstellung, welcher die Wahrheit unterworfen ist. Hiernach läßt sich die Stellung der Wissenschaft zum Inhalt des Christenthums so angeben: Für den objectiven wesentlichen Inhalt Conservation, für die in den Zeiten wechselnde Auffassungsweise Evolution, für die mögliche Entstellung Epuration. Die volle Wahrheit verlangt, daß man zugleich conservativ, progressiv und reformatorisch sey, weil das Wesentliche erhalten, das Verständniß vervollkommt, die Entstellung beseitigt werden soll. Das Gesetz der Entwicklung, dessen nähere Kenntniß am meisten dazu beigetragen hat der Naturwissenschaft einen höhern Standpunkt zu geben, indem das Leben des Organismus und aller lebenden Wesen dadurch ein tieferes Verständniß erhielt, gilt für den Geist wie für die Natur. Nur daß im Bereich des Geistes, also in der Geschichte, noch die Freiheit als neues Moment hinzutritt, ohne jedoch jenes Gesetz aufzuheben, denn jedes lebende Wesen erweist sein Leben durch Erhaltung und Fortbildung. In allen Metamorphosen bleibt der Grundtypus wesentlich derselbe. Die Frage entsteht dann nur, was ist wesentlicher Inhalt und was ist nur subjective Auffassung? Wer ist der Richter darüber? Man wird auch hier eher zur Wahrheit gelangen, wenn man an den alle Jahrhunderte umfassenden Glauben, an das Gesammtbewußtseyn der Christenheit, besonders wo es durch die Uebereinstimmung des Glaubens aller Völker und Zeiten unterstützt wird, appellirt, als wenn man von dem subjectiven Standpunkt irgend eines Systems, wie in neuer Zeit oft geschah, ausgeht, von einem besondern System, das seiner Natur nach wieder nur ein vorübergehendes Moment in der Geschichte der Philosophie und Theologie ist.

Das Streben der ganzen Zeit geht nach einem tieferen Verständniß des Christenthums, nach einer christlichen Philosophie, in welcher der wesentliche Inhalt desselben erhalten, dessen Entwicklungsstufen verstanden und dessen Lehren mit den bewährten Resultaten aller andern Wissenschaften, mit Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaft in Einklang gebracht werden. Findet hier noch Zwiespalt statt, so ist, das Wesen des christlichen Glaubens als wahr vorausgesetzt, entweder noch nicht das rechte Verständniß mancher Lehren desselben oder noch nicht das letzte Ergebniß jener Wissenschaften gefunden. Da dieses Streben nicht sowohl eine neue Wahrheit zu finden begehrt, sondern die Summe der religiösen Wahrheiten aller früheren Jahrhunderte, aber im organischen Zusammenhang aufsucht, so ist eine gründliche Revision der geistigen Schätze der Vergangenheit nothwendiges Erforderniß. Die neuere Wissenschaft hat nun hierin schon vieles geleistet und ist auf dem Wege noch mehr zu leisten. Vergessene oder verkannte Schätze der alten christlichen Denker kommen wieder zu Tage. Die christliche Kunst des Mittelalters, die dem modernen Bewußtseyn fast ganz verloren war, ist wieder zur Anerkennung und zum Verständniß gekommen. Die Wissenschaft jener Zeit beginnt auch wieder als integrirendes Moment in der Geschichte der Philosophie und Theologie verstanden zu werden. Bemerkenswerth ist es namentlich wie die großen christlichen Denker, die vor der Reformation die Dogmen in ihrer tiefsten geistigen Bedeutung zu verstehen suchten wie die Eckart, Tauler der Gegenstand der Untersuchung geworden sind. Viele derselben suchten das speculative Bedürfniß mit dem gegebenen Glaubensinhalt der Kirche in Einklang zu bringen, und indem sie sich in den wesentlichen Inhalt, in die Grunddogmen des christlichen Glaubens vertieften, suchten sie diesen zu vergeistigen, ohne an seinem Inhalt etwas ändern zu wollen. In dem jetzt wieder mehr verbreiteten Studium dieser Männer, der großen Mystiker, die man vorzugsweise als die speculativen Theologen jener Zeit ansehen kann, und welchen die Erhaltung wie die Vergeistigung des Glaubens am Herzen lag, ist ein Moment gegeben das zur Versöhnung der Gegensätze in der Christenheit beitragen kann; wie sie denn seit der Reformation immer noch eine Brücke zwischen den entzweiten Parteien bildeten. Viele derselben wie Tauler und Kempis wurden zu allen Zeiten von beiden Theilen gleich hoch verehrt.

Eine Versöhnung jener Gegensätze im Schooße der Christenheit wird endlich die höchste und nothwendigste Aufgabe einer christlichen Philosophie seyn, einer Philosophie, die den wesentlichen Inhalt des Christenthums und damit alle Entwickelungsstufen und alle Auffassungsweisen desselben zum organischen allverbindenden Verständniß zu bringen sucht. Dieses Verständniß ist auch das eigentliche Endziel der Reformation. Die Reformation der ganzen Kirche war bekanntlich lange vor der Kirchentrennung des 15ten Jahrhunderts allgemein gefordert. Sie ward ein Bedürfniß, das von den bedeutendsten Männern jener Zeit, ja von den allgemeinen Concilien selbst ausgesprochen ward. Daß eine höhere Entwickelung und Vergeistigung auf dem Boden der Kirche, wie die Besten der Zeit es wünschten, nicht zu Stande kam, ist von Anfang der Trennung oft auf beiden Seiten beklagt worden. Allein ist die Möglichkeit einer solchen Entwickelung deßhalb aufzugeben? Liegt nicht die Nothwendigkeit im Begriff des Christenthums? Muß nicht die Entzweiung eines ursprünglich wesentlich Einen wieder zu einer höhern Einheit führen?

(Beschluß folgt)

Stimmen über Zoll- und Handelswesen in Deutschland.

* **Oldenburg.** Da allem Anschein nach Hannover und Oldenburg in nicht ferner Zukunft dem deutschen Zollverein beitreten werden und der Plan Rhein und Ems durch einen Canal zu verbinden hoffentlich bald in Ausführung kommen wird, so dürfte es angemessen seyn auf einen Wasserweg hinzudeuten, der die Rheinlande mit der Weser und Elbe in Verbindung setzen, ihren Ausfuhrartikeln, die sich für Bremens und Hamburgs Märkte eignen, den besten und ohne Seeassecuranz gesicherten Ausgang verschaffen, und sie auf diesem Wege ebenfalls in den Stand setzen würde jede überseeische Unternehmung selbständig auszuführen. Wenn sich die

Ems an der ostfriesischen Küste nach Nordwesten gegen den Dollart und die Stadt Emden wendet, nimmt sie bei der ostfriesischen Stadt Leer die Leda auf, einen Fluß zwar von kurzem Laufe aber von bedeutender Triefe wegen des Wasserreichthums der benachbarten Niederungen. In die Leda ergießt sich unter andern Flüßchen die Vehne, welche zwei Stunden von der Stadt Oldenburg vorbeifließt, beim Kirchdorfe Edewecht, wo manche kleine Seeschiffe für Leer, Emden, Gronigen ꝛc. gebaut werden. Eine kleine Stunde von der Stadt Oldenburg ist ein großherzogliches Vorwerk, Hundesmühlen, mit einer Torfgräberei die einen großen Theil der Stadt mit Brennmaterial versorgt; zum Transport desselben ist ein Canal nach manchjähriger Ausgrabung des Moors bis auf eine Stunde von dem obenbenannten Dorfe Edewecht ausgeführt; diese Strecke noch durchgestochen, und die Wasserverbindung zwischen der Ems und unserm schiffbaren Hunteſluß ist hergestellt. Jener Canal ist zwischen Hundesmühlen und Oldenburg mit dem Flüßchen Lethe verbunden, und nachdem diese vereinigt von einem Arm der Hunte aufgenommen sind, bringt dieser uns die Torfschiffe nach der Stadt. Die Hunte aber mündet zwei Meilen von hier diesseits Elsfleth in die Weser. Obgleich die Hunte schon früher vier Meilen von hier von Wildeshausen für kleine Fahrzeuge schiffbar ist, wird sie doch hier erst belebt; die von Bremen, unserm Freihafen Brake, Bremerhaven, Hamburg ꝛc. kommenden und dahin gehenden Schiffe, so wie selbst kleine Seeschiffe von der Ostsee und England, laden und löschen hier an der Stadt. Die Fahrt nach Bremen dauert 12 bis 24, nach Brake 4 bis 6, nach Bremerhaven 6 bis 8, nach Hamburg 48 Stunden, was indessen von Wind und Wetter abhängt, da die Schiffe segeln müssen und wir hier regelmäßig Ebbe und Fluth haben. Ist der Wasserweg vom Rhein bis hier gebahnt, so kann jede Waare die sich dazu eignet, bei der so belebten und durch mehrere Lootseninstitute so wie durch Feuerschiffe gesicherten Schifffahrt von und nach der Weser von entfernten Ländern bezogen und dahin gesandt werden zu bestimmten mäßigen Frachten und gewöhnlichen Kosten, die keineswegs willkürlich erhöht werden können. Sind Leer und Emden bei eröffneter Canalfahrt nun den Rheinländern auch etwas näher, so finden sie daselbst doch vorderhand nur noch einen unbedeutenden Markt gegen denjenigen an der Weser und Elbe, und die überseeischen Versendungen und Beziehungen würden aus Mangel an Schiffsgelegenheit nur schwer, oft gar nicht ausführbar seyn. Die Schiffsfracht von hier bis Bremen beträgt per Last von circa 40 Centnern 2 à $2^1/_2$ Rthlr., nach Hamburg 4 à 5 Rthlr., nach Brake und Bremerhaven $1^1/_2$ bis 2 Rthlr. Die Landfracht $^1/_6$ à $^1/_4$ Rthlr. per Centner nach Bremen. Noch bemerkte ich, daß die ersten zwei Dampfschiffe, zur Passagier- und Schleppfahrt von Hamburg nach Magdeburg bestimmt, hier vor einigen Jahren gebaut sind, und daß in der Regel hier einige Seeschiffe zum Bau auf den Werften liegen. *)

---

*) Der Hr. Einsender hat zugleich eine Karte der untern Stromgebiete von Weser und Ems beigelegt, die wir bedauern nicht vor aller Augen bringen zu können. Denn aus derselben geht nicht nur die leichte Ausführbarkeit seines Planes hervor, sondern auch die traurige Gewißheit, daß man dort auf die sichtbaren Andeutungen und alle Begünstigungen der Natur zur Herstellung wichtiger Wasserwege kaum noch geachtet hat. Man kann über diese völlige Leerheit der Karte an Canälen zwischen Weser, Ems und Rhein und ihren zahlreichen Nebenflüssen nur erstaunen, um so mehr als sich dieselben wie von selbst jedem Auge als wünschenswerth darstellen, und das benachbarte Niederland, das bedeckt von ihnen ist, ihre Vortheile seit Jahrhunderten thatsächlich erweist. A. d. R.

*

** Der Unwille darüber daß die Klagen der Baumwollenspinner in der letzten Stuttgarter Zollversammlung keine Berücksichtigung gefunden, hat zu einzelnen Entstellungen und vielleicht übereilten Anklagen Anlaß gegeben, womit selbst das gekränkte Interesse etwas vorsichtiger seyn sollte, um nicht das öffentliche Vertrauen zu schwächen, das zur Fortbildung des Zollvereins so nöthig erscheint. Besonders hat man aus den gegen die Angriffe anderer Blätter gerichteten Worten der Times: „Unsere Minister sind nicht überlistet worden, die jährliche Einfuhr von 54 Millionen Pfund Twist in den Zollverein ist außer der bedeutenden Einfuhr von Eisen aus Schottland für die Dauer der nächsten drei Jahre England gesichert", die seltsame Folgerung ziehen zu können vermeint die englischen Blätter frohlockten offen darüber, daß die Mitglieder der Stuttgarter Versammlung durch die brittischen Minister überlistet worden seyen, und dieß sey daher leider als Thatsache anzunehmen. Allerdings muß es den Engländern Freude verursachen daß für ihre Garnausfuhr der große Vereinsmarkt nicht beengt worden; allein dieß bedauernswerthe Ergebniß ist offenbar, wie schon aus andern Stuttgarter Beschlüssen und aus den früher darüber gegebenen halbofficiellen Erklärungen zu ersehen, nicht aus Rücksichten für England hervorgegangen. Wie wenige Veränderungen der Zolltarif erfahren hat, gerade die wichtigste Erhöhung trifft die englische Industrie; auch hat ohne Zweifel die Ansicht daß ein höherer Schutz der Spinnereien nur die deutschen Gewebe vertheuern, mithin die Einfuhr brittischer Baumwollengewebe begünstigen würde, ob sie nun richtig sey oder nicht, vorzüglich zu der Ueberhörung der gerechten Klagen der Spinner beigetragen.

Eine andere Anklage behauptet, der neue Vereinstarif sey in England bis auf jede Einzelheit früher bekannt gewesen als in Deutschland; es müsse daher eine — gelind zu sprechen — unverantwortliche Indiscretion statt gefunden haben, welche von den Engländern durch rasche Waarenzufuhr ausgebeutet worden sey. Wäre sie begründet, so dürfte allein die strengste Untersuchung hinreichen das öffentliche Vertrauen wieder herzustellen. Wir wollen die darauf bezüglichen Nachrichten der englischen Blätter, die zugleich als Urtheil von jener Seite über den neuen Tarif beachtenswerth sind, in Kürze mittheilen. „Wie wir hören, sagt die Times vom 6 October, ist der deutsche Zollcongreß in Stuttgart jetzt auseinander gegangen, und zu unserer nicht geringen Befriedigung finden wir, daß — Dank sey es den erleuchteten Ansichten Preußens! — die vielen hartnäckigen Versuche die Eingangszölle von einigen der wichtigsten englischen Ausfuhrartikel, namentlich Baumwollentwisten und Eisen, gescheitert sind, und daß folglich die bezüglichen Zollsätze wenigstens auf die drei nächsten Jahre unverändert bleiben." Dagegen meldete der Leeds Mercury, ein angesehenes Handelsorgan, einige Tage später das folgende, worauf obige Anklage beruht. „Die Beschlüsse der Zollversammlung waren äußerst feindselig gegen die brittischen Interessen — feindselig in einem Grad welcher die ernste Aufmerksamkeit der englischen Regierung erregen sollte; zumal da die beabsichtigten Aenderungen so geheim gehalten worden sind, daß selbst der preußische Gesandte in London dem Sir R. Peel sagte, er wisse nichts darüber und hoffe daß man in Deutschland keine solchen Absichten hege. Die Beschlüsse des Zollcongresses sind noch nicht officiell veröffentlicht, wir sind aber im Stande folgende Details zu melden: 1) wiewohl der Vorschlag einer beträchtlichen Zollerhöhung von Baumwollengarnen für jetzt durchgefallen ist, wird doch der Zoll von Baumwollenwarps eine kleine Erhöhung erfahren; 2) englische und französische Quincailleriewaaren, besonders die Birminghamer Stahlwaaren, werden mit einem beträchtlich höhern Zoll belegt, wahrscheinlich mit nicht weniger als 50 Thalern vom Centner; 3) das Wichtigste ist aber, daß aus Wolle und Baumwolle gemischte Gewirke künftig einen Zoll von 50 Thalern entrichten

sollen.“ Nun werden die besonders durch die Aenderungen betroffenen englischen Artikel aufgezählt und hinzugefügt, der Zweck des Zollvereins sey offenbar sich aller Einfuhr englischer Fabricate so schnell als möglich zu entledigen. Dahinter stehe als Haupttriebfeder Preußen trotz aller liberalen Erklarungen seiner Regierung. Der preußische Gesandte in London werde ohne Zweifel Sir R. Peel zu überreden suchen die Erhöhung des deutschen Tarifs sey eine Maaßregel von geringer Wichtigkeit und tröstend auf die Nichterhöhung der Zölle von Twisten hinweisen; aber jetzt sey es Preußens Vortheil die englischen Baumwollengarne so wohlfeil als möglich zu erhalten, und am liebsten würd' es sie ganz zollfrei eingelassen haben, wenn nicht andere Vereinsstaaten sich so fest dagegen gestemmt hätten. Seyen erst die Spinnereien in Deutschland zahlreicher und besser eingerichtet, dann werde der Zollverein mit Erfolg auf eine schwere Zollerhöhung auch bei den Twisten dringen. Die jetzigen Zollerhöhungen aber seyen von Preußen ausgegangen, was ein schlechter Dank von ihm sey für den freisinnig abgeänderten brittischen Tarif, der den Handel mit Zimmerholz und andern Producten der Ostseeländer so erweitert habe. Die englische Regierung, schließt der Mercury, müsse aber in jenen und ähnlichen Ereignissen nur einen neuen Ansporn finden die englische Manufactur von allen Fesseln und Lasten zu befreien. Thatsache ist daher, daß der neue Tarif schon mehrere Wochen vor seinem Erscheinen in Deutschland englischen Blättern in der Hauptsache genau bekannt war. Dieselbe kann nicht weggeläugnet werden und wird nicht im mindesten, wie sich die Fr. O. P. A. Z. und die Leipz. Allg. Ztg. die Miene geben, erschüttert durch die Bemerkungen mit welchen die Times ihre Mittheilung des später amtlich veröffentlichten Zolltarifs begleitet. „Dieß Actenstück, sagt sie, so lange erwartet und über dessen Inhalt von unsern Fabricanten so viele schreckliche Prophezeiungen vorgebracht wurden, ist uns endlich zugekommen, und es freut uns sagen zu können daß die allgemein verbreiteten üblen Vorhersagungen sich fast gänzlich unbegründet erwiesen haben. Ja, wir hätten kaum erwartet dieß Actenstück gegen unsern Handel so harmlos zu finden. Außer den Zöllen auf gemusterte Waaren aus einer Mischung von Baumwolle und Wolle ist ziemlich der vorige Tarif geblieben.“ Schon seit langer Zeit hatten wir nun mindestens eine Erklärung gegen jene Anklage erwartet, denn das hartnäckig beobachtete Schweigen kann sie nicht schwächen, sondern nur verstärken. Alles aber weist auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen entschieden hin, weniger noch um für Ausplaudereien die uns nachtheilig werden könnten, ein gründliches Mittel zu seyn, als weil nach unserer Ueberzeugung Oeffentlichkeit in den Verhandlungen wie in den Voruntersuchungen allein die Vereinsgesetzgebung gründlich aufklären, ihr immer die besten Maaßregeln an die Hand geben und Fehler vermeiden lassen kann.

*

*** **Vom Rhein**, 24 November. Der Zollcongreß hat eben so viele Erwartungen unerfüllt gelassen, als er erregt hatte. Es soll hier nicht von dem Standpunkte der Handweber, Drucker und Färber, oder von dem der Spinner und Maschinenweber in der Twistfrage, nicht von dem der Eisen- und Stahlfabricanten, und dem der Hütten- und Hammerbesitzer über sein Resultat geurtheilt werden: die Anschauung wird durchgängig durch das Interesse bedingt, und es ist für Belassung des Zolls und für Erhöhung schon so viel geschrieben worden, daß die Absicht nicht dahin gehen kann die Zahl der darüber beschriebenen Blätter zu vermehren. Aber es ist in der Sache ein Verhältniß, welches wie es scheint gar nicht beherzigt worden ist, und dennoch die höchste Beachtung verdient. Die Erwartungen der Betheiligten und des Publicums sind nämlich niedergeschlagen oder erfüllt worden durch nichts anderes als durch Bekanntmachung des Tarifs. Man hat die Betheiligten deren Existenz auf dem Spiele steht, das Land welches den Besitz oder Verlust von Millionen davon abhängig glaubt, welches seine Ehre und seine Zukunft an die großen Industriefragen geknüpft glaubt, keiner Erläuterung, keiner Mittheilung von Gründen gewürdigt. Was wir davon vernommen haben, ist uns über London zugekommen, und hat mehr als Ironie über die Kurzsichtigkeit der Deutschen, oder als unverhohlene Freude über den auf eine Reihe von Jahren gesicherten Tribut an die englische Manufacturindustrie gelautet denn als ein unparteiisches Urtheil. So sollten doch so ernste Gegenstände in Deutschland nicht verhandelt werden! Die Interessenten in den constitutionellen Staaten haben noch einige Hoffnung hintenher bei Gelegenheit die Gründe für die gefaßte Entscheidung in der Ständeversammlung am Ministertische aus zu erfahren; in Staaten, in denen das monarchische Princip rein erhalten worden, muß selbst diese Hoffnung aufgegeben werden. Wer das Bestehen und die weitere Ausbildung des Zollvereins als eine große Nationalsache, als die einzig denkbare Phase der Nationalentwickelung und um es gerade herauszusagen, als den letzten Anker betrachtet für die politische Macht und Unabhängigkeit Deutschlands — der kann sich eines tiefen Kummers nicht erwehren, wenn er obenein in einer Zeit, die nach Oeffentlichkeit drängt, Verhältnisse von oben herab, und ohne Angabe von Gründen geschlichtet sieht, in Beziehung auf welche der Privatmann großentheils mündiger als der Staatsbeamte ist — und in solcher Art der Be-Behandlung des Stoffs das Vertrauen in die Sache ganz aufs Spiel gestellt erblickt. Und wollte man der Angabe von Gründen sich überhoben achten, weil der Zollcongreß eigentlich so ziemlich alles beim Alten gelassen hat, so kann dieß doch schwerlich passen, wo eine bisher ganz außer dem Pro et Contra gelegene Veränderung eingetreten ist. Der Zollsatz für die ungezettelten Twiste ist unverändert geblieben: die einen hatten eine Erhöhung verlangt und eine Ausfuhrprämie für das Fabricat dagegen angeboten, die andern das Beharren auf dem Satze mit Verschmähung aller Gegenconcession vertheidigt. Der Zollcongreß bleibt bei dem alten Satze stehen. Kurz vorher aber hat das englische Ministerium den Eingangszoll auf rohe Baumwolle, der sich auf 1 kr. per Pfund berechnete, aufgehoben und dadurch die englischen Spinnereien in den Stand gesetzt ihre Twiste noch billiger als bisher zu liefern und auf den Continent zu schleudern! Verdiente die Maaßregel der Belassung des alten Tarifsatzes, der durch die ebengenannte Veränderung in der That zu einem erhöhten wurde, nicht eine Begründung? Die Spinnereibesitzer hatten laut erklärt, daß sie bei dem niedrigen jetzigen Tarifsatze ganz außer Stande seyen mit den Englandern zu concurriren! Man beachtet es nicht! Vielleicht mit Recht! Aber man antwortet, wie so eben nachgewiesen worden, mit einer Herabsetzung des von ihnen für zu niedrig erklärten Satzes. Dafür muß man doch Gründe haben und angeben.

[5804-05]

Bekanntmachung.

Die Versteigerung des Locomotivs **Phönix** betreffend.

Im Auftrage der Direction des Actien-Maschinenbau-Vereins zeige ich hiermit den verehrten Eisenbahn-Directionen oder den sonst darauf Reflectirenden an, daß

Donnerstag den 15 December d. J., Vormittags 10 Uhr,

in Uebigau bei Dresden, das in der ehemaligen Maschinenbau-Anstalt daselbst nach dem Peter Rothwell'schen System erbaute sechsräderige Locomotiv Phönix sammt Tender, welches schon seine Probefahrten auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn mit gutem Erfolge bestanden, öffentlich versteigert werden soll.

Nähere Auskunft, so wie die nähere Beschreibung ertheilt sowohl die Direction des gedachten Vereins als auch der unterzeichnete Auctionator. — Dresden, den 15 November 1842.

Karl Köhler, königl. sächs. Amts-Auctionator und Taxator jurat.

[5976] **Aufforderung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Louise Stöber, Kaufmannstochter aus Berlin, ist dahier am 18 Junius 1841 mit Hinterlassung eines am 30 März 1841 errichteten Testamentes gestorben.

Da der Aufenthaltsort des Commis Albr. Stöber, eines Bruders der Verlebten, hierorts unbekannt ist, so wird derselbe — oder seine allenfallsigen Rechtsnachfolger — hiemit aufgefordert

innerhalb 60 Tagen

von heute an sich über An- oder Nichtanerkennung des vorliegenden Testamentes zu erklären, widrigenfalls dasselbe für anerkannt erachtet, und in dieser Verlassenschaft weiter fortgeschritten würde.

Concl. den 25 November 1842.

Der königl. Director **Barth.**

Hauck.

[5892] **Todeserklärung.**

Nachdem weder Xaver Fleischle, Sohn des Webermeisters Franz Xaver Fleischle zu Augsburg, noch allenfallsige Descendenten desselben, innerhalb des in der Edictalladung vom 26 Oct. 1841 vorgesetzten Termines sich gemeldet haben, so wird der genannte Xaver Fleischle hiermit in Verwirklichung des angedrohten Präjudices für todt erklärt und dessen in ungefähr 550 fl. bestehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung in Ermangelung von Erben dem k. Fiscus ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 22 November 1842.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director

Burger.

Deuringer.

(5620—22) Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Salzburg vom 29 vor., praes. 10 d. M. wird nachstehende Bekanntmachung zur Kenntniß gebracht:

Versteigerungs-Kundmachung.

Am 20 December 1842, Vormittags 9 Uhr, werden im Secretariatszimmer des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Salzburg nachstehende aus dem Nachlasse des verstorbenen k. k. Regiments-Arztes Dr. Wilhelm Werneck herrührende Effecten, als eine Reise-Uhr von Bronce im Schätzungswerthe per 10 fl. C.-M. W. W.; ein großes Fernrohr von Fraunhofer sammt Zugehör per 60 fl. C.-M. W. W., dann ein großes Mikroskop sammt Zugehör von Chevalier in Paris im Schätzungswerthe per 250 fl. C.-M. W. W. gegen gleich baare Bezahlung, und nicht unter dem Schätzungswerthe öffentlich versteigert.

Worauf Kaufsliebhaber aufmerksam gemacht werden.

Salzburg, am 29 October 1842.

v. Verhovitz, Präsident.

v. Klebelsberg, k. k. Landrath. **Weiß**, Landrath.

Augsburg, den 15 November 1842.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

Deuringer.

[5889] **Vorladung.**

Königliche Justiz-Kanzlei zu Celle.

In Sachen Anwalds königlicher Lehnkammer zu Hannover, Imploranten, contra die in Actis benannten Vasallen v. Wittorff und deren Lehnsfolger, Imploraten, wegen versäumter Lehnspflichten, wird diesen die am 21 Junius d. J. eingebrachte Beweis-Antretung durch diesen öffentlichen Erlaß und per Affixum mitgetheilt und unter Verwerfung der unbegründeten Läuterung des Imploranten zur Verhandlung über die implorantesche Beweisantretung Termin

auf den 20 März 1843

angesetzt, in welchem Imploraten auf königlicher Justizkanzlei sich einzufinden haben, um auf die Beweisantretung, insonderheit auf die producirte Urkunde und die ihnen deferirten Eide aut acceptando aut referendo, auch in puncto reprobationis sich zu erklären, unter dem Präjudize vorgeladen werden, daß die gedachte Urkunde für recognoscirt, die deferirten Eide für verweigert angenommen, und Imploraten mit dem Gegenbeweise ausgeschlossen werden sollen. Uebrigens ist die Affixion dieses Bescheides, auch dessen einmalige Einrückung in die Hannover'sche Zeitung, den Hamburg'schen Correspondenten und die Allg. Zeitung von Augsburg verfügt.

Unterzeichnet, Celle, den 16 November 1842.

v. Kielmannsegge.

Benecke.

[5928] Bei **C. H. Schmachtenberg** in **Duisburg** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Diekmann, H., Lehrer in Grimberg, **Kalligraphische Vorlegeblätter für Volksschulen**, durch welche die Erreichung mehrerer Zwecke auf eine die Schüler praktisch bildende Weise erzielt wird. Enthaltend die Aufsatzbildung und die freie Ausarbeitung der Aufsätze fürs praktische Leben. Preis 2 Rthlr.

Hilverkus, Lehrer in Elberfeld, **54 Vorlegeblätter zum Zeichnen.** 1stes Heft. 12 gGr.

Gottlieb, oder die Wunderwege des Herrn, und **Maria, die kleine Sängerin.** Zwei Erzählungen für die Jugend, vom Verfasser der „Zeugnisse aus dem verborgenen Leben.“ Mit Titelkupfer, elegant gebunden 6 gGr.

Pahuia, die kleine Neuseeländerin. Eine Erzählung für die Jugend vom Verfasser der „Zeugnisse aus dem verborgenen Leben. Mit Titelkupfer und einer Karte von Neuseeland. Eleg. geb. 9 gGr.

[5870] Bei **A. Liesching & Comp.** in **Stuttgart** sind folgende, als vorzüglich anerkannte Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeugnisse evangelischer Wahrheit

eine Sammlung christl. Predigten und Reden, in Verbindung mit andern Predigern

herausgegeben

von Dr. **Chr. Fr. Schmid**, Prof. in Tübingen, und **Wilh. Hofacker**, Diacon in Stuttgart.

I. Jahrg. 1839 (in 4 Heften) 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.
I. „ 1840 (in 4 Heften) 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.
} beide bilden zusammen einen vollständigen Kirchen-Jahrgang von Predigten.

III. „ 1841/42 (in 6 Heften) 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr. Dieser bildet für sich allein einen vollständigen Kirchenjahrgang.

☞ **Jeder der 3 Jahrgänge wird einzeln abgegeben.**

Ein Supplement zu obigem bildet, besteht aber nicht minder als Ganzes für sich:

Evangelische Casualreden,

in Verbindung mit andern Predigern herausgegeben

von **Chr. Palmer**, Diac. in Marbach.

4 Hefte (1842) 30 kr. oder 7½ gr. pr. Heft.

Den Inhalt bilden 1) **Leichen-Reden.** 2) **Trauungsreden.** 3) **Zur Vorbereitung aufs heil. Abendmahl und am Bußtage.** 4) **Reden bei verschiedenen Anläßen**, und es sind in diesen 4 Heften über 40 solcher Reden enthalten.

Lehrbuch des römischen Rechts

in 2 Bänden,

von Dr. **G. Chr. Burchardi**, Prof. in Kiel.

I. Theil: **Staats- und Rechtsgeschichte der Römer.** 3 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 20 gr.

II. „ **Lehrbuch der Institutionen**, wovon die 1ste Abtheil. bis Frühjahr 1843, die 2te (letzte) bald nachher erscheint.

☞ **Jeder Band kann besonders abgegeben werden.**

[5931] Bei **G. Reimer** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien bei Karl Gerold, in Pesth bei C. A. Hartleben:

Hufelands Makrobiotik

oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

6te Aufl. geb. 1⅓ Thaler.

Mährchen und Jugenderinnerungen

von **E. M. Arndt.**

2te Auflage. Mit 6 Kupfern. geb. 2 Thlr.

Predigten über den christlichen Hausstand

von **Friedrich Schleiermacher.**

3te Aufl. geb. 1 Thlr.

[4245—45] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist jetzt erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

VIELLIEBCHEN

Historisch-Romantisches Taschenbuch für 1843.

Von Bernd v. Guseck.

Sechzehnter Jahrgang.

Mit 8 Stahlstichen. Elegant gebunden.

Preis 2 Thlr. 10 Ngr. (2 Thlr. 8 gGr.)

Inhalt: Der Schwan der Newa. — Der Hirtenkampf. — Mac Dougal.

[5787] Bei **George Westermann in Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Sporschil, J., Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Erinnerungsbuch für das deutsche Volk. Mit 20 Stahlstichen und 4 Schlachtplanen. 1 Thlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr.

Burns, Rob., Lieder und Balladen, deutsch von Heinr. Jul. Heintze. Mit dem Bildniß und einem kurzen Lebensabriß des Dichters nebst erläuternden Anmerkungen. 8. Velinpap. englisch cart. 1 Thlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr.

Vollständig in 30 Bänden.

Classische Bibliothek der ältern Romandichter Englands. In neuen Uebertragungen herausgegeben von Dr. A. Diezmann. 12. Velinp. in Umschlag geh. Unerhört billiger Subscriptionspreis pr. Band von 10—14 Bogen: 8 gGr. — 36 kr.

Dieselbe enthält: Sterne, „Tristram Shandy," 4 Bände, — Swift, „Gullivers Reisen," 2 Bände, — Smollet, „Roderick Random," 4 Bände, — Smollet, „Peregrin Pickle," 6 Bände, — Smollet, „Humphry Clinker," 3 Bände, — Fielding, „Joseph Andrew," 3 Bände. — Goldsmith, „Landprediger von Wakefield," 1 Band, — Sterne, „empfindsame Reise," 1 Band, — und Fielding, „Tom Jones," 6 Bände.

Jeder Roman ist einzeln zu haben.

---

25 Ansichten von Leipzig und seinen Umgebungen. Nach Originalzeichnungen in Stahlstichen. gr. 4. Preis 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr.

[5881] Erschienen bei **Karl Winter in Heidelberg:**

Christoterpe.

Taschenbuch auf das Jahr 1843.

Herausgegeben von **Albert Knapp.**

Elfter Jahrgang. Mit 1 Kupfer.

Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthr. 15 Sgr.

Inhalt: Züge aus dem Leben des William Grimshaw. Von Dr. G. H. Schubert. — Poetische Mittheilungen von Friedr. Notter. — Das ängstliche Harren der Creatur. Vom Herausgeber. — Gedichte von Dr. Heinr. Puchta. — Ueber die Lehre von der Gleichheit der Menschen. Von Prof. Dr. Lange in Zürich. — Gedichte von Wilhelm Meinhold. — Hinauf und herab. Eine Erzählung aus der Zeit Ludwigs XIV. Mitgetheilt von Dr. Chr. G. Barth. — Gedichte von Dr. Ernst Moriz Arndt. — Gedichte von Dr. Eduard Eyth. — Bilder ohne Rahmen. Von einer Unbekannten. — Gedichte von Dr. J. L. W. A. Hopfensack, Prof. in Cleve. — Die Reinigung des Tempels. Von Julius Krais. — Hast du mich lieb? Von C. Fink, Pfarrer in Leutesheim. — Rabbinische Legenden von Wagner von Laufenburg. — Gedichte vom Herausgeber: 1) An Schiller; 2) Napoleons Begräbniß; 3) an Schelling.

Dr. **Paul Eber, der Schüler, Freund und Amtsgenosse der Reformatoren.** Ein Beitrag zur Geschichte der Reformationszeit, mit 39 Urkunden, von Ch. H. Sixt. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Das Apostolische und Augsburgische Bekenntniß als Lehrnorm der evang.-protest. Kirche, von Dr. Lebeau. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Unterricht, katechetischer des Pfalzgrafen Friedrich V., eine Erläuterung des **Heidelberg'schen Katechismus**, im Geist und Styl der Reformationszeit. Nach einem alten Manuscript herausgegeben von Dr. Lewald. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Henhöfer, A., die biblische Lehre vom Heilsweg und von der Kirche. 8. 24 kr.

Zirnkilton, J. G., die Schule in Beziehung auf das Leben, ein Beitrag zur Beantwortung der Suenigar'schen Preisfrage auf dem Standpunkt der Erfahrung. 8. 45 kr.

(5700) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

שושן עדות

Schuschan Eduth,

das ist:

Erklärung der fünf Bücher Mosche's.

Für

Israeliten beiderlei Geschlechts.

Erstes und zweites Heft: enthaltend die elf Sedras des ersten Buches

von **Moses Mendelson,**

Verfasser

von מציאת ארץ חדשה und בני תבל.

8. br. Das Heft 15 gr. od. 1 fl.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5908] Im Verlage von **Duncker & Humblot in Berlin** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei C. A. Hartleben zu haben:

Beauvais, L. A., *Études Historiques.* Tome premier. *Histoire ancienne*, extraite des ouvrages de Ségur, de Farcy, de Rollin, de Chassagnol, de Barthélemy, de Th. Le Moine, d'Ed. Corbière, de Michelet, de Lacretelle, d'Amedée Thierry, de Dufau, de H. Fauche, de Delbare, de Vertot, de Ch. Du Rozoir, de V. Ratier, d'A. Deville, de T. Duplessy, de Montesquieu, de Denne-Baron, de Teyssèdre, de Dacier, de Boistel, de Capefigue, de Crevier, de Vaudoncourt, de Viennet. 12. Geb. $1\frac{1}{2}$ Thlr., roh $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Büchner, K. und **F. Herrmann**, *Handbuch der neueren französischen Sprache und Litteratur*, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den besten neuern französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. *Prosaischer Theil.* **Dritte**, verb. Aufl. Gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Fidicin, E., Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin. Gr. 8.

4ter Theil: Berlinische Urkunden von 1232 bis 1700. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

5ter Theil: Geschichte der Stadt Berlin. 1ste Abth.: **Darstellung der innern Verhältnisse der Stadt.** $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Kletke, Dr., und Dr. **H. Seebald**, Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen mit Berücksichtigung des Unterrichts in der Litteraturgeschichte von Haller bis auf die Gegenwart. Gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Krüger, Dr. **M. S.**, Naturhistorische Darstellungen aus den vorzüglichsten naturhistorischen Schriften von Agardh, Arago, v. Buch, Burdach, Carus, Choulant, Cuvier, Ehrenberg, v. Goethe, v. Herder, Alex. v. Humboldt, Klöden, v. Leonhard, Link, v. Martius, Meyen, Meyer, Minding, Nees v. Esenbeck, Rudolphi, Schouw, v. Schubert, Steffens, Treviranus, Valentin, Werner, v. Zimmermann. Ein Lesebuch zur Belebung des Sinnes für Natur und deren Studium. Mit Titelkupfer und einer Tafel Pflanzenabbildungen. 12. cart. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Mützel, Dr. **J.**, de translationum

quae vocantur apud Curtium usu commentatio. Insunt veterum grammaticorum de translatione aliisque tropis praecepta. Gr. 4. 1 Thlr.

Töpfer, Dr. K., Lustspiele. 5ter Band. Enthaltend: Herrmann und Dorothea. — Ein Tag vor Weihnacht. Gemälde aus dem Bürgerleben. — Der Empfehlungsbrief. Original-Lustspiel. — Der reiche Mann oder die Wassercur. Original-Lustspiel. 12 geh. 2⅓ Thlr.

Dasselbe. 6ter Band. Enthaltend: Strauß und Lanner. Lustspiel. Frei nach dem Französischen. — Ein Stündchen Incognito. Nach einer wahren Begebenheit. — Der Tagsbefehl. Dramatisirte Anekdote. — Des Königs Befehl. Original-Lustspiel. — Die Weiber im Harnisch. Parodirende Zauberposse. 12. Geh. 2 Thlr.

[5898] **Neue Romane.**

Billigste Ausgaben im Classiker-Taschenformat.

Bei **Gebr. Schumann in Leipzig** sind erschienen und in jeder Buchhandlung zu erhalten, in **Wien** bei Tendler u. Schäfer, am Graben 618, im Trattnerhof, in **Mailand** in deren Filiale, Galleria de Cristoforis Nr. 59. 60:

Jack Brag von Th. Hook. A. d. Engl. v. A. Kaiser. 5 Bdchn 16. geh. 25 Ngr. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Väter und Söhne von Th. Hook. A. d. Engl. v. G. Fink. 5 Bdchn. 16. geh. 25 Ngr. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Gilbert Gurney von Th. Hook. A. d. Engl. v. A. Kaiser. 16 Bdchn. 16. geh. 5 Ngr. od. 15 kr. C. M.

Sämmtliche Romane Theodor Hooks werden in dieser Sammlung folgen, monatlich etwa 2 Bdchn. zu 5 Ngr. oder 15 kr.

Tintomara. Ereignisse kurz vor, bei und nach der Ermordung Gustavs III. Von C. J. L. Almquist. A. d. Schwed. 4 Thle. 16. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Gabriele Mimanso. Der letzte Mordversuch gegen den König Ludwig Philipp von Frankreich im Herbste 1840. Von C. J. L. Almquist. A. d. Schwed. 5 Thle. 16. geh. 1¼ Thlr. — 1 fl. 54 kr.

Der Stellvertreter. Von Emilie Flygarre-Carlén. A. d. Schwed. 1ster Thl. 16. geh. ¼ Thlr. od. 24 kr.

Vorstehende drei Romane bilden zugleich den 1—10ten Theil einer „Bibliothek der besten und neuesten schwedischen Romane," von welcher monatlich etwa 2 Theile zu 7½ Ngr. od. 24 kr. erscheinen.

[5927] Bei **Jos. Stöckholzer v. Hirschfeld in Wien** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands ꝛc. zu beziehen:

Die Zigeuner im Tillnwalde.

Volks- und Criminalgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert von J. Willibald. Wien und Leipz. 1843. 16 gr.

Waldmüller's Röschen.

Criminalgeschichte nach einer wahren Begebenheit neuester Zeit von J. B. Bachmann. Mit Federzeichnung. Wien und Leipz. 1842. 18 gr.

Bei der Beliebtheit, mit welcher das resp. Lesepublicum Erzählungen aus Criminalacten jetzt allgemein aufnimmt, dürften obige beide interessante Werkchen eine freundliche Aufnahme finden.

[5894] **Zu werthvollen Festgeschenken**

empfiehlt die **Balz'sche Buchhandlung zu Stuttgart** folgende Werke ihres Verlags, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Kaiserstaaten und der Schweiz vorräthig zu haben sind:

Kaufmann,

Orbis pictus.

Ein Volksbuch für Jung und Alt, das in allgemein faßlicher Darstellung das Wichtigste der Natur- und Menschenkunde umfaßt, als die Oberfläche der Erde, die Atmosphäre, die Naturreiche, den Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Verschiedenheit, nach seinen geselligen Verhältnissen und nach seiner mannichfachen Thätigkeit in Künsten und Gewerben. Zwei Theile, mit 1 Stahlstich **und 506 erläuternden Abbildungen.**

Elegant gebunden. Preis 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl.

Marianne Strüf.

Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch für Frauen und Töchter jeden Standes. Auch unter dem Titel: „Anleitung zu einer geregelten Beaufsichtigung und Führung einer städtischen und ländlichen Hauswirthschaft." Von Anna Fürst. 2 Theile mit drei Kupfern. Dritte, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Elegant gebunden. Preis 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Marianne Strüfs Kochbuch für alle Stände.

Dritte Auflage.

Mit Titelkupfer, Zeichnung und Tabelle.

Elegant gebunden. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

„Dieses auch äußerlich sehr empfehlend ausgestattete Buch bildet zugleich den dritten Theil des in unserm Blatte nach Verdienst empfohlenen Werkes Marianne Strüf, und darf sich also aus gleicher Hand kommend auch im voraus gleicher Aufmerksamkeit erfreuen u. s. w. Eine Vergleichung der württembergischen Gewichte und Maaße mit den ausländischen ist eine dankenswerthe Zugabe. Der Titel ist mit gut erfundenen allegorischen Arabesken in Kupfer gestochen, und auch noch eine belehrende Zeichnung für Tafel-Anordnung u. s. w. beigefügt." Th. Hell, in den Blättern für Litteratur und Kunst.

Schillers Gedichte

in allen Beziehungen erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt, nebst einer vollständigen Nachlese und Variantensammlung zu denselben. Für die Freunde des Dichters überhaupt und für die Lehrer des Deutschen an höhern Schulanstalten insbesondere. Von Dr. H. Viehoff. 5 Theile. Elegant gebunden. Preis 2 Rthlr. 3 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Hoffmeister,

Schillers Leben,

Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang. Auch unter dem Titel: Supplement zu Schillers Werken, Octav-Ausgabe. 5 Theile. gr. 8. 121½ Bogen Velin. Preis 5 Rthlr. 14 gr. oder 9 fl.

Der junge Physiker und Techniker,

oder leicht anzustellende Experimente und Kunststücke aus dem Gebiete der Naturlehre und Technologie. Zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend. Von J. H. M. v. Poppe. Mit Titelkupf. und 4 Tafeln Abbild. Elegant geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Der angehende Chemiker

von Dr. Döbereiner.

Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Diggel,

Des Christen Wandel

im Erdenthale und seine Sehnsucht nach der himmlischen Heimath. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen aller Stände.

Siebente Original-Aufl. fl. 8. 27 Bogen Velin.

Preis 12 gr. oder 48 kr.; mit 5 Kupfern 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Beschäftigungen

für die Jugend, zur Gewöhnung an zweckmäßige Thätigkeit, zur erheiternden Unterhaltung, so wie zur Anregung des Kunst- und Gewerbesinnes. Von G. H. v. Schubert und Andern. 5 Bände, mit zahlreichen Kupfertafeln. gr. 8. Elegant gebunden 9 Rthlr. oder 16 fl.

Burdach,

Anthropologie

für das gebildete Publicum. Auch unter dem Titel: Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur. Mit drei Kupfertafeln in groß Quart. Preis 4 Rthlr. oder 6 fl. 3 kr.

[5860] In allen soliden deutschen und ausländischen Buchhandlungen ist stets vorräthig oder sogleich zu beziehen:

Martin Luthers Leben von Gustav Pfizer.

Vollständig in einem Bande von 900 Druckseiten.

Ausgabe mit vier historischen Scenen in Stahlstich, nach Originalzeichnungen von Dietrich und Fellner, in engl. Einband 3 fl. 54 kr. — 2 Thlr. 5 Sgr. oder 3 fl. 15 kr. C. M. Ohne Stahlstiche, geheftet, 2 fl. 42 kr. — 1½ Thlr. oder 2 fl. 15 kr. C. M.

Keine der vorhandenen Biographien Luthers hat, wie vorstehende, eine so reiche Fülle von Lebenszügen und so umfassende Blicke in die ganze Erscheinung des Mannes vereinigt. Gerade jetzt, wo neu erwachende Gährungen und Kämpfe in Kirche und Staat eine immer klarere Orientirung — am nachdrücklichsten aber für den Deutschen fordern, kann Luther seinem Volke nicht lebhaft genug in die Erinnerung gerufen werden. Die öffentliche Stimme bezeichnet auch heute noch sein von Gustav Pfizer geschildertes Leben als die beste Charakter- und Lebensdarstellung des unvergeßlichen Reformators, und wir dürfen nicht anstehen zu behaupten, daß jeder Leser dieses edlen Buches, dem Geist und Gesinnung nicht Nebensache sind, dem hochbegabten Verfasser bleibenden Dank wissen und eine Erinnerung gerechtfertigt finden werde, die in dem Herzen der Nation wurzelt.

Stuttgart, im December 1842. **S. G. Lieschings Verlagsbuchhandlung.**

[5942] Bei Otto Wigand in Leipzig ist eben erschienen:

Napoleon in Aegypten.

Historisches Gedicht in acht Gesängen

von

Hermann v. Bismarck.

8. 1842. broschirt 1 Rthlr. 10 Ngr.

[5807–12] **Verkauf eines großen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptstadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und sehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geschäftsverhältnisse wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerst günstigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältnisse ꝛc., sowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus diesem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Besitzer **Jacob Straffer** in Innsbruck.

[4697–99] **Empfehlung physikalischer Instrumente.**

Der Unterzeichnete empfiehlt sich hiemit den HH. Professoren der Physik zu Anfertigung physikalischer Instrumente, insbesondere derer, welche in W. Eisenlohrs, Pouillets und Fischers Lehrbüchern der Physik angeführt sind. Ausgenommen sind optische Gegenstände.

Ich glaube um so mehr auf recht zahlreiche Aufträge hoffen zu dürfen, da ich durch die Nähe des physikalischen Cabinets in Karlsruhe, welches bei der ihm in neuerer Zeit gewordenen Unterstützung und unter der Leitung des Hrn. Prof. W. Eisenlohr eines der ausgezeichnetsten Cabinette geworden ist, in den Stand gesetzt bin, die neuesten Apparate nach den besten Mustern zu verfertigen. Außerdem empfehle ich meine Waagen für chemische Laboratorien, Münzstätten und Gold- und Silberaffineurs, zu geneigter Abnahme, von denen ich schon für die anerkanntesten Chemiker und Physiker angefertigt habe, wie z. B. für Berzelius, Strohmeyer, das Laboratorium von Liebig, Löwig in Zürich u. a. m.; ferner meine Gewichte von Bergkrystall, welche ich von jeder beliebigen Größe bis zu Serien von 1000 Grammen liefere, sowie auch meine physikalischen und pharmaceutischen Apparate, welche ich bisher geführt, und über welche immer Preislisten bei mir gratis zu haben sind.

Pforzheim, im September 1842 **Ferd. Oechsle,**
Mechanikus und großherzogl. bad. Goldcontroleur.

[5206–11] *Gasthof*

zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dass sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;
2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dass auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;
3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts ausser Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;
4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth.“

[5901] In der Buchhandlung von J. G. Seitz in Ulm ist so eben erschienen und kann auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Tafeln zur Berechnung des Kubikinhalts runden und vierkantig beschlagenen Holzes

nach zehn- und zwölftheiligem Maaße.

Mit erläuternder Einleitung für Staats-, Forst- und Landwirthe, Bau- und Werkleute, Holzhändler u. s. w.

Von Prof. Dr. **Nagel.**

Taschenformat. 9 Bog. geh. 12 gGr. od. 54 kr. rhn.

[5970] Zur gefälligen Beachtung für die **HH. Seidenband- oder Seidenstoff-Fabricanten.**

Ein junger Mensch aus einer achtbaren Familie, der während einer Anzahl von Jahren in einer der bedeutendsten und angesehensten Seidenbandhandlungen in Basel als Dessinateur, und zwar zur gänzlichen und vollkommensten Zufriedenheit seiner HH. Principale, gearbeitet hat, wünschte wieder eine Anstellung in einer Seidenband- oder auch Seidenstoffhandlung in einer der Fabrikstädte Deutschlands oder der Schweiz in gleichem Fache zu erhalten. Da derselbe seine Lehre in besagter Handlung gemacht und noch einige Jahre nachher als zweiter Dessinateur daselbst zugebracht hat, alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten aller Art, besonders die mise en carte gründlich versteht, auch Kenntnisse im Zeichnen besitzt und befriedigende Zeugnisse seiner HH. Principals vorweisen kann, so hofft derselbe um so eher eine Anstellung irgendwo zu finden. Diejenigen verehrten HH. Fabricanten, welche hierüber nähere Auskunft haben möchten, belieben sich gefälligst an die Expedition dieses Blattes zu wenden, allwo die Adresse zu finden ist.

[5974–75] **Oelgemälde-Verkauf.**

140 Stück sehr gut erhaltene Oelgemälde, worunter die vorzüglicheren von Dominichino, Corn. de Hem, Roos di Tivoli, Tintoretto, Snyders, P. de Vos, Artois, Bassano, G. Pens, Dietrich van der Helst ꝛc. ꝛc., meistens in schön vergoldeten Rahmen, sind im Ganzen um den äußerst billigen Preis von 1600 fl. oder theilweise zu verkaufen. — Auswärtige Liebhaber hiezu belieben sich an die Expedition der Allg. Zeitung unter Adresse D. S. franco zu wenden.

[5742–44] **Buchdruckerei-Verkauf.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz wird wegen Altersrücksichten des bisherigen Besitzers ein seit dreißig Jahren mit dem besten Erfolge betriebenes Buchdruckereigeschäft zum Verkauf ausgeboten. — Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe Joh. Rechsteiner u. Comp., Commissionärs in St. Gallen.

Außerordentliche Beilage zu Nr. 337 der Allg. Zeitung.

Italien.

△ **Rom**, 22 Novbr. Unter den zahlreichen Fremden, welche ſich nicht bloß des Vergnügens oder der Geſundheit wegen hier aufhalten, dürfte der engliſche Architekt **W i l ſ o n** beſondere Aufmerkſamkeit verdienen, welcher den Auftrag hat die weltberühmten Fresken des Vaticans und anderer Orte Italiens darauf hin zu prüfen und zu beobachten, ob ſich die Frescomalerei mit Nutzen in England einführen laſſe. Die Arbeiten, mit welchen die Säle des Parlamentshauſes geſchmückt werden ſollen, ſind, wie man bei dieſer Gelegenheit erfahrt, von weit größerer Ausdehnung, als bis dahin im größeren Publicum angenommen wurde. — Aufſehen macht in der hieſigen Kunſtwelt Hallmanns Broſchüre über die Kunſtbeſtrebungen der Gegenwart. Mit Recht bedauert man, daß der Verfaſſer gar zu oft Gelegenheit genommen hat religiöſe Meinungsverſchiedenheiten auf dem freien und heiteren Gebiet der Kunſt geltend zu machen, ſo wie man es auf keine Weiſe begreift, wie ein Künſtler, dem es nicht an Sinn für Ernſt und Tiefe in der Auffaſſung des Schönen fehlt, ſo verſchrobene Aeußerungen über einen Mann wie Overbeck hat können drucken laſſen.

⌗ **Rom**, 24 Nov. Die um die Bildung der Jugend in den niedern und mittlern Volksclaſſen in jeder Hinſicht ſehr verdiente Congregation della Dottrina chriſtiana von Weltgeiſtlichen, in Frankreich geſtiftet aber unter den politiſchen Wirren des vorigen Jahrhunderts abhanden gekommen, iſt vom Papſt für alle italieniſchen Länder repriſtinirt worden. Zum Congregationsgeneral iſt der Padre Meloccaro beſtimmt. In einer Privataudienz machte ihn der Papſt ſelber vor wenigen Tagen mit ſeinen Wünſchen für das Gedeihen des Inſtituts und deſſen dermalige Tendenzen bekannt. — Die Eröffnung der von unſern Künſtlern zum Beſten des Kölner Dombaues arrangirten Ausſtellung ihrer Werke iſt bis zum Anfang Decembers aufgeſchoben. Grund davon iſt hauptſächlich die Berückſichtigung der Wünſche mehrerer geachteten Künſtler, welche ihre zu liefernden Arbeiten nicht ohne Eilfertigkeit für einen frühern Termin hätten vollenden können. Künſtler von den verſchiedenſten hier lebenden Nationen wollen für die Verwirklichung des Zwecks thätig ſeyn. Die Ausſtellung ſoll bis über die Mitte Januars künftigen Jahrs hinaus dauern. — Aus der Druckerei der Propaganda iſt ſo eben der zweite Theil des dritten Bandes der vom katholiſchen Clerus ſehr geſchätzten praelectiones historiae ecclesiasticae in coll. Urbano et seminario Pontificio habitae des Prof. Palma ins Publicum gekommen. Mit ſeltener Sachkenntniß und vielem Scharfſinn ſind in demſelben die für die Geſtaltung des ſtaatlichen und kirchlichen Lebens ſo bedeutſamen Zeiten des eilften bis fünfzehnten Jahrhunderts abgehandelt worden.

Algier.

Von General Duvivier iſt eine Broſchüre über Algerien (Algérie, quatorze observations sur le dernier mémoire du général Bugeaud) erſchienen. Das Werkchen iſt zunächſt polemiſch gegen den Generalſtatthalter, ſofern derſelbe Anſichten veröffentlicht hat, die, wie ſein Gegner glaubt, nur zwiſchen ihm und dem Kriegsminiſter verhandelt werden müßten, aber in ihrem übrigen Inhalt drückt die Flugſchrift wahrſcheinlich einen Gedanken Ludwig Philipps aus, wenn auf Errichtung eines erblichen Vicekönigthums unter einem Sr. Majeſtät ausſchließlich verantwortlichen königlichen Prinzen mit einem ſtehenden Heer und Budget angetragen wird. Das Heer ſoll ſo wenig als möglich durch Recrutirung ergänzt, Soldaten und Officiere ſo viel als möglich in Grund beſitzende Coloniſten verwandelt werden. Die Maſſe der Ackerbaubevölkerung müßte aus den arbeitsfähigen armen Leuten Frankreichs gebildet werden, denn der Plan des Generals iſt die Ausrottung des Pauperismus mit der Coloniſation zu verbinden. Darum ſollte die Geſetzgebung Maaßregeln treffen um die Armen zwangsweiſe nach der afrikaniſchen Küſte überzuſiedeln, und daſelbſt zu Grundeigenthümern zu machen. Zur Coloniſation ſcheinen ihm bloß die Gebirgsgegenden geeignet, nicht aber die Ebenen, die er unbewohnt, mit Geſträuch bedeckt und moraſtig zu laſſen vorſchlagt, damit ſie dem Vordringen des Feindes ein natürliches Hinderniß darbieten. Eben deßwegen ſollte man auch nicht allzu viel Straßen anlegen. Der Geiſtlichkeit iſt bei dieſer Organiſation eine bedeutende Rolle zugetheilt, denn die Armenbrigaden, in befeſtigten Culturgruppen angeſiedelt, würden gleichſam einen religiöſen Bauern- und Soldatenorden bilden mit dem Gelübde der Armuth, Disciplin und Arbeit. Im Fall die Schöpfung eines Vicekönigthums Anſtand fände, hält der General die Trennung Algeriens in vier Statthalterſchaften für nothwendig, weil der Ehrgeiz eines Generalſtatthalters ſonſt eines Tags die Colonie von Frankreich losreißen und einen unabhängigen Staat daraus machen könnte. Der **C o n ſ t i t u t i o n n e l** zweifelt ob die franzöſiſchen Armen Luſt haben werden ſich als eine neue Art Kabylen, aber ohne Freiheit fern von ihrem Vaterland in eine Wildniß verpflanzen zu laſſen; was aber allen Parteien einleuchten muß, ſind die Bemerkungen des Generals über die Nothwendigkeit die afrikaniſche Colonie in eine ſolche Lage zu verſetzen daß ſie im Kriegsfall eine Zeit lang auf eigenen Füßen ſtehen kann.

[3946] **Vom Rhein.** Ich leſe in der Leipziger Allgem. Zeitung Nro. 297 einen Artikel, betitelt „B aus Deutſchland“, als Entgegnung auf das, was in Nro. 277 der Allgem. Zeitung eingerückt wurde; ich bemerke in jenem Aufſatze, daß man dießmal das von Hrn. Sander ſeiner Zeit Geſagte nicht mehr als Unwahrheit darzuſtellen ſucht, ſondern erkennt, daß ſogar ein Schulknabe, der die vier Species der Arithmetik inne hat, zu beurtheilen vermöge, daß eine Zollerhöhung von vier Thalern auf Garne auf die Elle Kattun nicht mehr als einen Kreuzer ausmache. Hierin bin ich alſo mit dem Hrn. Verfaſſer ganz einig geworden.

Eine andere Bemerkung, die jeder Leſer wie ich gemacht haben wird und die nicht von einer verminderten Reizbarkeit meiner Nerven herrührt, iſt, daß genannter Artikel in einem ganz andern Ton geſchrieben iſt als derjenige in Nro. 233. Anſtatt mit Spott und Witzelei gegen die Fabricanten und vorzugsweiſe gegen die Spinner loszuziehen, wird der Pelz umgekehrt, um vor aller Welt die Feindſchaft nicht ſo offen zu zeigen, die doch nach allen vorhergehenden Artikeln ſo ſehr im innerſten Herzen wohnt. Dieß wäre ja unpolitiſch, zumal jetzt wo das Spiel gegen dieſelben gewonnen iſt; viel beſſer, man belehrt ſie durch herrliche Gründe, durch leere Worte und leere Floskeln, daß es zu ihrem größten Glück und Vortheil gereiche durch engliſche Waare, die man in Deutſchland um 15 bis 20 Procent unter dem Productionspreiſe verkauft, zu Grunde gerichtet zu werden! So bezeugt der Verfaſſer ſeine ſo ehrlich gemeinte Verehrung für uns, obſchon ſelbſt in dem Siegestaumel, worin er ſich bemüht gegen die Fabricanten artig zu ſcheinen, ſich die wahre Natur am Ende ſeines Artikels im Galopp wieder durch den Ausruf zeigt: „Schutzzoll**a g i t a t i o n e n** werden hinfort wie bisher vergeblich bleiben.“ Alſo als Agitationen will man die durch ſo groſe Noth herbeigeführten Bitten und Schritte der vereinsländiſchen Spinner und anderer Induſtriellen bezeichnen, als Revolutionsmänner ſollen die Fabricanten geſchildert werden, welche einen Stand bilden, der wegen ſeiner Selbſterhaltung

Digitized by Google

am meisten der politischen Ruhe bedarf, und mit unerhörter Anmaßung verkündet man denselben, daß hinfort alle ihre Bitten vergebens seyn würden! Ist es denn eine so ausgemachte Gewißheit, daß der tyrannisch ausgesprochene Wille des Hrn. Verfassers noch lange den nämlichen Einfluß in den vereinsländischen Zollangelegenheiten ausüben werde wie jetzt? Wird es nicht endlich überall klar werden, welchen enormen Nachtheil für die Entwickelung alles Nationalreichthums in Deutschland dieser Einfluß gebracht hat! — Ein Einfluß, der zugleich der ärmeren Classe den Unterhalt entzieht.

Da das Gesagte billigerweise vorausgeschickt werden mußte, so will ich, weil der Verfasser so oft nach Gründen verlangt, meinen Artikel etwas erweitern, und obschon ich wohl weiß, daß die besten Gründe auf denselben keine Wirkung machen können, so führe ich dieselben doch zur Beurtheilung für Andere an, die unparteiischer urtheilen werden und denen z. B., wenn sie auch wissen daß die Zollgesetzgebung bei ihrem ersten Beginn versprach die Fabricate nach Maaßgabe ihrer Veredlung zu besteuern, nicht bekannt ist, wie diese Stufen in den Baumwollwaaren sich bilden. Jeder wird aber doch das Auffallendste begreifen, nämlich daß gezwirntes Garn acht Thaler Eingangszoll bezahlt, geschlichtete Zettel, die dreimal mehr Maschinerien und sechsmal mehr Arbeitslohn erfordern, zuerst mit zwei, jetzt mit drei Thalern eingeführt werden dürfen, wo doch diese Zettel den Webstoff, d. h. zwei Drittheile von Baumwollgewebe, zu 50 Thalern besteuert, ausmachen, und bemerkt werden muß, daß dieser Steuersatz hauptsächlich die neu angelegten mechanischen Webereien zu Grunde richten wird, die sich meistens in Süddeutschland befinden, indem die einzige, welche in Sachsen war, durch angeführten Umstand bereits aufgehört und ihr Capital eingebüßt hat.

Wenn also der Hr. Verfasser des Artikels in der Leipz. Allgem. Zeitung den augenblicklichen Vortheil einiger schlesischen Handweberei-Inhaber allein nur berücksichtigte, und dagegen alle Spinnereien und mechanischen Webereien im ganzen Verband zum Opfer bringen wollte, so kann, insofern der englische Einfluß ganz fremd geblieben wäre, sich allenfalls das Räthsel seiner Wünsche, die er nun durchgesetzt hat, gelöst finden.

Altpreußen besitzt eine einzige mit mechanischer Weberei verbundene Spinnerei bei Breslau; die Berliner Seehandlung, die bekanntlich mit Staatsgeldern ihr Geschäft betreibt, hat den Betrieb derselben in Folge einiger Vorschüsse übernommen; das erste Capital wurde von Actionnären eingeschossen, es sollen jetzt aber nur die 4 Procent Zinsen für die Vorschüsse der Seehandlung vor allem verdient werden, wornach jene Fabrik es aushalten kann, bis der Sturm in England sich gelegt haben wird. Die Actionnäre werden zwar vermuthlich keine Zinsen erhalten, aber mit dem Product dieser mechanischen Weberei, verbunden mit den englischen geschlichteten Ketten, wird es um so leichter seyn die süddeutschen neueren Fabriken aus dem Wege zu räumen und dadurch ihrem Fabricate den Weg nach Norden zu versperren, den es in letzter Zeit gefunden hatte.

Daß nun aber, wenn auch englischer Einfluß nicht im Spiel war, die englischen Blätter zum voraus wußten, was in Zollsachen geschehen würde; daß dieselben unverhohlen berichteten, der Zoll auf Twiste werde nicht erhöht werden, indem dieses England den erleuchteten Einsichten Preußens zu verdanken habe, welches den Twistzoll g a n z aufheben würde, wenn Baden und Württemberg nicht opponirten, ist höchst sonderbar.

Der Hr. Verfasser des Leipziger Artikels sagt, er habe nicht die Fabricanten, sondern deren Advocaten angegriffen; er ist aber keineswegs glücklich in dem, was er allen denen entgegenstellt, die sowohl in Schriften und Zeitungen als in den süddeutschen Kammern bewiesen haben, wie nöthig Schutzzölle gegen England sind, um Deutschland nicht jährlich viele Millionen zu entziehen, die es durch Veredlung der Urstoffe, der Erze, der Baumwolle, des Flachses, der Schafwolle &c., selbst verdienen kann.

Der Hr. Verfasser konnte es nicht abläugnen, daß viele Millionen ins Ausland wandern, anstatt unsere ärmern Mitbürger zu ernähren; er hat uns nicht gesagt, warum die deutschen Vereinsländer weniger jener schützenden Zölle bedürfen als alle uns umgebenden Nationen, Frankreich, Belgien, Rußland, Oesterreich, Italien, Spanien u. s. w. Er spricht von Proletariern: befinden sich denn solche in allen den zuletzt genannten Ländern? Wo sind Ackerbau und Fabriken am blühendsten? Etwa nicht da, wo die Gewerbtreibenden am besten vor der englischen Präponderanz geschützt sind? Nur England hat ein Heer von Proletariern, und die Ursachen davon sind bekannt und schon zu oft erörtert worden, als daß es sich der Mühe lohnte dieselben hier zu wiederholen; eben so oft wurden die Beweise geführt, warum sich in Deutschland niemals Proletarier bilden könnten. Aber diese englischen Proletarier sind für den Hrn. Verfasser ein Schenkungs-, ein W o l k e n - K u k u k s h e i m e r M i t t e l (um demselben seinen Lieblingsausdruck zu entlehnen), womit er unsere wohlwollenden Regierungen zu beängstigen trachtete.

Statt mit stichhaltigen Gründen jenen sogenannten Advocaten entgegen zu treten, vertheidigt derselbe sein System mit einem Schwall nichtssagender Floskeln und Tiraden, wie zum Beispiel, daß zur Förderung der Industrie das Lösen aller Bannrechte und Privilegien, Aufhebung des Sundzolles und die Unablösbarkeit der Erbpachten, Gründung wohlfeilerer Transportmittel, bequeme Creditanstalten, Schulen zur Ausbildung für jeden Beruf hauptsächlich erforderlich seyen. Wenn hinter dem Verfasser allenfalls ein hochstehender Staatsmann verborgen wäre, könnte man ihm zurufen, daß er selbst für Aufhebung jener Fesseln zu sorgen habe, daß aber alle unsere Schulen und Gewerbsinstitute überflüssig werden, wenn die Industrie nicht besser beschützt und den jungen Männern nicht Gelegenheit gegeben wird die gesammelten Kenntnisse praktisch im Vaterlande statt in der Fremde auszuüben, wohin sie auswandern müssen, weil der Betrieb des Ackerbaues diese Kenntnisse nicht erfordert.

Der Verfasser sagt hochtrabend: „Der deutsche Fabricant hat sein wahres Interesse mit den Interessen aller andern Stände in Harmonie." E i n v e r s t a n d e n. Dann fährt er aber fort: „Jedoch nur sein wahres Interesse, nicht sein Monopolinteresse; sein Verlangen nach Schutzzöllen i s t i m E i n k l a n g e m i t d e m N a t i o n a l i n t e r e s s e, und deßhalb wünsche ich so sehnlich, daß derselbe sein wahres den Nationalinteressen conformes Interesse ergreifen und hieher alle seine sich für Schutzzölle vergeblich zerarbeitenden Kräfte richten möge." Außer dem Unsinn, den man darin finden wird, daß, was im Einklang des Nationalinteresses ist, doch durch die sehnlichsten Wünsche des Verfassers verworfen wird, fällt das Wort „Ich", welches hier gebraucht wird, auf, indem dasselbe den Gedanken wohl befestigen kann, daß der Hr. Verfasser B einen großen Einfluß auf das Letztgeschehene ausübte. Welche Ungerechtigkeit liegt in dem Vorwurf, den er z. B. den Spinnereien machte, weil dieselben um Erhöhung des Schutzzolles auf Twiste baten — sie, die nur zwei Thaler Schutz genießen, während die Handweberei mit 50 Thalern geschützt ist und bleibt? Ist nicht der deutsche Zollverein zur Hebung der Industrie im Allgemeinen und nicht einzelner Zweige begründet worden? Wenn man keine oder nur sehr kleine Schutzzölle will, warum gibt man dann den Seidenfabriken 100 Thaler, den Baumwollhandwebereien 50 Thaler, den Tuchfabricanten 30 Thaler Schutz?

Sind die Eisenproducenten, die Leinen-, Baumwoll- und Kammgarnspinner nicht auch deutsche Unterthanen, haben dieselben nicht auch ihr Vermögen in der Hoffnung eines gleichen Schutzes in ihre Etablissements, welche Hunderttausende von Menschen beschäftigen, gesteckt? Und doch will der Verfasser mit seinem Eigensinn sie trotz aller Gegenvorstellungen einer verderbenden Influenz preisgeben und ohne genügenden Schutz untergehen lassen?

Wo ist eine Consequenz und Logik in der Besteuerung von Garn zu zwei Thaler gegen gewobene Stoffe zu 50 Thaler? Der Verfasser vertheidigt hartnäckig ein System, das alle Staatsbeamten anderer Länder als falsch und verderblich anerkannt haben; es ist ein schweres Unglück für Deutschland, daß seine Stellung der Art war den Sieg davontragen zu können, und es muß der heißeste Wunsch des Fabricanten seyn, daß diese Stellung sich ändert; denn letztere betrachten diese so hochwichtige Angelegenheit noch nicht als f ü r i m m e r a b g e t h a n. Wer sich so sehr im Recht fühlt, den schüchtert man so leicht nicht ein den muthigen Kampf für eine bessere Zukunft fortzuführen.

Der Hr. Verfasser sagt: „S c h u t z z ö l l e s i n d i m m e r e i n e B e s t e u e r u n g d e r N a t i o n." Diesen abgedroschenen Satz glaubt kein Schuljunge mehr, denn gerade bei der mit 50 Thalern besteuerten Weberei hat sich die Unrichtigkeit dieser Behauptung am deutlichsten herausgestellt. Nach der Behauptung des Verfassers müßte der deutsche Consument diese 50 Thaler bezahlen. Dem ist aber nicht so. Jener Zoll hat eine solche Ausdehnung der Weberei, eine solche Concurrenz und Wohlfeilheit hervorgerufen, daß deutsche gewebte Waarensorten b i l l i g e r als die englischen sind und auf allen inländischen Märkten mit letztern concurriren; derselbe Fall ist es mit den Seidenwaaren und wollenen Tüchern. Und dennoch wagt der Verfasser weiter

zu ſagen: daß „ein kräftiger Manufacturſtand ſich durch Schutzzölle emporbringen ließe“, läugne ich ſchlechterdings. Was alſo in ſeinem eigenen Lande als Thatſache daſteht, was England allein groß und reich gemacht hat, was den Wohlſtand in Frankreich, in Oeſterreich und allen mit Zöllen beſchützten Ländern augenſcheinlich hebt, das will der Verfaſſer noch laugnen! Iſt das nicht ſtark und würde es nicht ans Lächerliche gränzen, wenn die dahinter verborgenen Abſichten nicht ſchon ſo vieles Uebel hervorgebracht hätten?

Weiter heißt es: „Die Schutzzölle legen der Induſtrie ein Faulkiſſen unter und leiten Nationalarbeitskräfte in Anlagen hinein, in welchen eine nur durch den Zoll vermittelte fortwährende Zubuße ihre Erhaltung bewirkt und in welchen meiſtens dennoch nur Siechen ihr Loos iſt.“ Die Unwahrheit dieſer Behauptung leuchtet gleich in die Augen; es iſt nicht zu begreifen, wie ein hochſtehender Mann ſolch albernes Zeug in die Welt ſchreiben kann. Sind die 50 Thaler Schutz bei der Weberei ein Faulkiſſen geworden, ſind nicht gerade die hochbeſteuerten Artikel die wohlfeilſten im Lande, ſind nicht in andern Ländern die hochbeſchützten oder prohibirten Artikel durch die daraus entſtandene Concurrenz unerhört billig geworden, aber — wohlverſtanden — dieſe Billigkeit kommt hier von ſelbſt, ohne dem Fabricanten in ſeiner Exiſtenz wehe zu thun, wohingegen jene augenblicklichen außerordentlichen Schwankungen eines ausländiſchen überfüllten Marktes, wie diejenigen, welche in letzter Zeit in England ſtatt hatten, inſofern man denſelben ohne Schutz preisgegeben iſt, dieſe Exiſtenz zerſtören und ſpäter eine ganze Nation den willkürlichen Forderungen fremder Nationen preisgibt. Iſt denn Siechen das Loos der neu errichteten Fabriken in Oeſterreich, Rußland, Amerika, die genügend geſchützt ſind?

Sind im Elſaß die Actien von den durch anonyme Geſellſchaften errichteten Spinnereien und mechaniſchen Webereien nicht weit über Pari, und müſſen durch die ungerechte Behandlung, welche im deutſchen Zollvereine die neuen, ſchönen und vollkommen eingerichteten und auch vollkommen arbeitenden gleichartigen Inſtitute nicht zum Siechen gebracht werden, weil man verlangt, daß Anlagen, deren Gründung Millionen koſtete, nicht nur gegen Englands ungeheure Ueberlegenheit ſchutzlos kämpfen, ſondern auch noch den enormen Druck aushalten ſollen, der durch engliſche Preiſe weit unter dem Productionspreis hervorgebracht wird, während man eben dieſen Schutz anderen Gewerben — wie der Handweberei, die keine koſtſpielige Anlage erfordert — in reichem Maaße zuwendet, und dennoch den wahrhaft nützlichen Zweck verfehlt, weil durch die niederen Zölle auf Twiſt und Ketten auch dieſe Induſtrie den bedeutenden Schwankungen des engliſchen Marktes preisgegeben bleibt?

Eine andere nicht minder unrichtige Behauptung des Verfaſſers iſt es, wenn er ſagt: „Das Schlimmſte iſt, daß ſich unter einem ausgedehnten Schutzſyſtem endlich ein ganz verſchrobener Zuſtand der ganzen Oekonomie erzeugt, in welchem gar keine Ausſicht mehr zu gewinnen iſt und in welchem eine heilloſe Uebervölkerung an Proletariern zuletzt den Staat in beſtändiger Angſt und Gefahr ſchweben läßt; in Deutſchland ſind wir bisher von dieſen Uebeln glücklich frei geblieben.“

Da haben wir den Popanz, den man unſeren Regierungen vorzuhalten ſich beſtrebt, wenn man ſonſt keine Gründe mehr vorzubringen weiß. Daß Englands Proletarier durch übermäßige Ausdehnung ſeiner Induſtrie entſtanden, weil es ſeit Jahrhunderten für den ganzen Erdkreis fabricirte; daß Englands Untheilbarkeit des Bodens und ſeine monſtröſen Korngeſetze daran Schuld ſind; daß wir aber in Frankreich trotz ſeiner Prohibition, in Oeſterreich, Belgien und andern Ländern wo die Induſtrie durch angemeſſene Zölle geſchützt iſt, kein Heer von Proletariern erblicken; daß wir in Deutſchland himmelweit von dieſem Uebel entfernt ſind, iſt um ſo mehr unbeſtreitbare Thatſache, weil wir noch lange nicht alle Artikel fabriciren, die im Lande gebraucht werden; weil uns Deutſchen die Gedanken an Ueberproduction ſchon vergehen; weil faſt alle Länder ſich durch hohe Zölle abſperren und wir hauptſächlich auf den eigenen Markt angewieſen ſind; weil bei uns der Boden theilbar iſt und jeder Arbeiter ein Grundſtück erwerben kann; weil die Lebensmittel immer wohlfeil und im Ueberfluß vorhanden und demnach keine den Staat durch Unruhen gefährdenden Proletarier entſtehen werden. Alles dieß iſt dem Hrn. Verfaſſer wohlbekannt, ebenſo, daß noch viele deutſche Familien auswandern müſſen, die bei einem größeren Fabrikſtande in der Heimath Nahrung fänden; aber es müſſen Geſpenſter aufgeführt werden die nicht ſind, um ein falſches unheilbringendes Syſtem durchzuſetzen.

Wenn der Verfaſſer am Schluſſe behauptet, zur Befeuerung des deutſchen Manufacturgeiſtes ſey Theilnahme an der Selbſtverwaltung ſeiner ſtändiſchen Angelegenheiten, in Handelsgerichten, Handelsgewerbkammern, an den Angelegenheiten des Communalweſens und des Staates erforderlich, ſo braucht er nur an den Rhein zu kommen, um ſich zu überzeugen, daß die Induſtriellen in dieſer Beziehung nicht zurückgeblieben ſind. Der deutſche Manufacturſtand kann ſich hinſichtlich der Intelligenz, Kraft und Ausdauer mit allen Völkern meſſen, wenn er Reciprocität genießt. So lange aber andere Nationen ſich durch hohe Zölle abſperren und deutſche Fabricate nicht zulaſſen, ſo lange der deutſche Markt ihnen für die wichtigſten Artikel, wie Leinen-, Wollen- und Baumwollwaare, Eiſen u. ſ. w., offen ſteht, kann von keiner freien Concurrenz die Rede ſeyn, und die Predigten der Schüler Adam Smiths ſind eitel Gerede, hinter welchem andere Zwecke ſich verbergen können.

[5917]

Preis-Aufgabe.

Der Wunſch, für den **Preußiſchen Volksfreund**, deſſen Streben eine ſo vielfältige als thätige Anerkennung im deutſchen Vaterlande gefunden, eine allgemeinere Anſchließung der Litteraten zu erwecken und denſelben mit einem ſtets reicheren und gehaltvolleren Inhalt auszuſtatten, veranlaßt mich, eine **Preisaufgabe** für dieſe Zeitſchrift feſtzuſetzen und alle, die Beruf dazu fühlen, zur Bewerbung höflichſt einzuladen.

Die für den Jahrgang 1843 beſtimmte erſte Preisaufgabe beſteht in einer Novelle oder in einer Erzählung in Proſa, welche zwiſchen ein und zwei Bogen Pr. Volksfreund ſtark ſeyn muß. — Die Einſendungsfriſt geht bis Ende Mai 1843 und geſchieht die Einſendung ſelbſt portofrei und unter Beiſchluß des Namens in einem verſiegelten Umſchlag mit beigefügtem Motto, womit auch das Preisoperat zu bezeichnen iſt.

Der Preis für die gelungenſte Novelle oder Erzählung beſteht in **fünfzehn Stück Friedrichsd'or**, für die der gekrönten an Werth zunächſt ſtehende Arbeit in **zehn Stück Friedrichsd'or**. Diejenigen Erzählungen, welche den Preis nicht erhalten, aber ſich dennoch zur Aufnahme eignen, werden, wenn die HH. Verfaſſer damit einverſtanden, wie ſonſt üblich honorirt. Ausführliches über die Preisaufgabe bitte ich in Nr. 164 des Pr. Volksfreundes nachzuleſen.

Bei dieſer Gelegenheit erſuche ich die HH. Verleger mir ihre neueſten Verlagsartikel zugehen zu laſſen, da eine Anzeige oder Beurtheilung derſelben im Pr. Volksfreunde bei einer Auflage von mehr als 20,000 Exemplaren gewiß von Erfolg ſeyn wird. — Alle Briefe und Zuſendungen erwarte ich portofrei entweder unmittelbar an mich oder unter der Adreſſe des Hrn. Buchhändler Fincke in Berlin, deſſen Commiſſionär Hr. Michelſen in Leipzig iſt. — Berlin, den 10 November 1842.

C. G. v. Puttkammer, Redacteur und Selbſtverleger des Pr. Volksfreundes.

[5944-45]

Erklärung.

Stuttgart. Die HH. Geiſel und Retter haben ſich herausgenommen, in Nr. 316 der Allgemeinen Zeitung vom 12 Nov. zu erklären: „daß ich, nachdem ich auf den Grund der §§. 9 und 10 des zwiſchen uns beſtehenden Geſellſchaftsvertrags aus der auf hieſigem Platze unter der Firma: Schneider, Geiſel und Comp. beſtandenen Metallbuchſtabenfabrik auszutreten gehabt habe, ſie dieſe Geſellſchafts-Auflöſung mit der weitern Nachricht zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß ſie dieſes Geſchäft unter der Firma: Geiſel und Retter für alleinige Rechnung fortſetzen.“ Hierauf erwiedere ich, daß es nicht wahr iſt, daß ich in Folge irgend einer Beſtimmung unſeres Geſellſchafts-Vertrags auszutreten gehabt habe, und daß ich nicht ausgetreten bin und auch nicht austreten werde, daß aber die HH. Geiſel und Retter mir ſchon ſeit mehreren Monaten die vertragsmäßige Theilnahme an dem Geſchäfte auf eine einſeitige und gewaltthätige Weiſe verweigern, und daß mir eben deßwegen die Art und Weiſe, wie das Geſchäft ſeit jener Beeinträchtigung meiner Rechte betrieben wird, nicht zur Laſt gelegt werden kann. Hiemit verbinde ich die Anzeige, daß ich die HH. Geiſel und Retter wegen ihres vertragswidrigen Benehmens bei dem hieſigen Stadtgericht belangt habe, und daß ich das Reſultat meiner Klage ſeiner Zeit dem Publicum mittheilen werde. Endlich warne ich alle diejenigen, welche ſich mit den HH. Geiſel und Retter mit Hintanſetzung meiner in irgend ein Geſchäft einzulaſſen geſonnen ſeyn möchten, vor den nachtheiligen Folgen, die ein ſolcher Verkehr für ſie haben könnte. Den 25 Nov. 1842.

Andreas Schneider.

Aſſocié der Metallbuchſtaben-Fabrik von Schneider, Geiſel und Comp.

Digitized by Google

[500] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers

Polytechniſches Journal.

Erſtes Novemberheft.

Inhalt. Norris' Dampfwagen mit den Verbeſſerungen des Mechanikers Borſig in Berlin. Mit Abbildungen. — Ueber die atmoſphäriſche Eiſenbahn zu Wormwood-Scrubs; von Oberſtlieutenant Sir F. Smith und Profeſſor Peter Barlow. — Atmoſphäriſches Dampfboot. — Verbeſſerungen an Webeſtühlen für gemuſterte Stoffe; von Robert William Sievier zu London. Mit Abbild. — Ueber Blitzableiter. Von R. Dennis Chantrell. Mit Abbild. — Verbeſſerter, galvanoplaſtiſcher Apparat. Mit Abbild. — Beſſemers patentirte Verbeſſerungen in der Fabrication des gegoſſenen Spiegelglaſes. Mit Abbild. — Verſuche über die Zähigkeit des Schmiedeiſens mit beſonderer Rückſicht auf Dampfwagen-Achſen; von James Nasmyth. Mit Abbild. — Ueber die Beimiſchungen, welche Einfluß auf die Feſtigkeit des Zinks haben; von Karſten. — Ueber die Bildung und Zuſammenſetzung des Bleiweißes; von C. Hochſtetter. — Ueber den Zuckergehalt des Mais (türkiſchen Korns); von Biot und Soubeiran. — Ueber den Zuckerſtoff in der Runkelrübe und im Mais (türkiſchen Korn); von Hrn. Pelouze. — Miscellen. Verzeichniß der im Jahre 1841 in Frankreich ertheilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungspatente in alphabetiſcher Ordnung der Gegenſtände. Ein Sicherheitsmittel bei Anwendung der Dampfkeſſel. Die Schußfeſtigkeit der Dampfſchiffkeſſel. Steinkohlenlager in Lancaſhire. Neuer zu Woolwich probirter Anker. Roberts' galvaniſche Batterie, vorzüglich zum Felſenſprengen. Reinigung des Terpentinöls zur Kautſchuklöſung. Leuchtgasbereitung aus Zucker. Vorſchlag um mehr Würze aus dem Malz zu gewinnen, als man nach dem gewöhnlichen Verfahren in den Bierbrauereien erhält. Kleberbrod für Harnruhrkranke. Fliegen-Vertilgungspapier. Grobgemaleuer (geſchrotener) Hafer zum Futter für Militärpferde. Verfälſchung des Cichorien-Kaffee's und des Schnupftabaks. Einwirkung des ſchwefelſauren Eiſens auf die Vegetation.

Zweites Novemberheft.

Inhalt. Profeſſor Moſeley's Indicator für Dampfmaſchinen. Mit Abbild. — Rowley's rotirende Dampfmaſchine und Dampfwagen. Mit Abbild. — Ueber Dampfkeſſel-Exploſionen; von Hrn. Combes. — Ueber Dampfkeſſel-Exploſionen; ein von Eduard Schwarz über eine Abhandlung Jobards der Mülhauſer Induſtriegeſellſchaft erſtatteter Bericht. — Herbert Spencers Inſtrument zur Berechnung der Geſchwindigkeiten auf Eiſenbahnen. Mit Abbild. — James Scholefields atmoſphäriſche Pumpe. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Maſchinen zum Spinnen und Dubliren von Flachs, Baumwolle, Wolle 2c; von Samuel Lawſon und John Lawſon, Ingenieurs in Leeds. Mit Abbild. — Kerſhaws Mikrometerwaage für Goldmünzen. Mit Abbild. — Verbeſſerte Buchdruckerſetzmaſchine; von John Clay und Frederick Roſenborg. Mit Abbild. — Verbeſſerungen an Dampfbädern; von Poole. Mit Abbild. — Anleitung zum Heizen und Ventiliren der Volksſchulen und Kinderbewahranſtalten; von Hrn. E. Peclet, Oberſtudien-Inſpector in Paris. Mit Abbild. — Verfahren zur Verkohlung des Torfs im Großen; von Dominik Albert. — Anwendung des Anthracits in Rußland zur Bearbeitung des Eiſens und zum Heizen der Dampfkeſſel; von Hrn. Ivanitzki. — Anleitung zur Ermittlung der Güte des Mehls; von Hrn. Robine, Bäcker in Paris. — Mit Abbild. — Darſtellung des Bleichverfahrens auf der königl. hannover'ſchen Muſterbleiche zu Sohlingen bei Uslar; von Hrn. Flügge. — Verfahren den reinen blauen Farbſtoff aus dem Indigo darzuſtellen und die Indigſorten auf ihren Gehalt an ſolchem zu prüfen; von Friſche. — Ueber das Färben der Wolle mit Berlinerblau; von Hrn. Meilleret. — Verfahren, um die Baumwollenſtoffe mit Jodqueckſilber roth und mit Jodblei gelb zu färben und zu drucken; von Hrn. Bor. — Ueber das Verfahren des Hrn. Perrand zum Formen der Zuckern, um den Lumpen- und Farinzucker der feinen Raffinade ähnlich zu machen; ein der Société d'Encouragement von Hrn Payen erſtatteter Bericht. — Miscellen. Verzeichniß der im Auguſt und September 1842 in England ertheilten Patente. Das eiſerne Dampfſchiff „Great-Britain.“ Gießen der Felgen und Naben der gußeiſernen Räder und Verbindung derſelben mit den geſchmiedeten Speichen. Ueber Filztuchfabrication. Barnards Methode die Empfindlichkeit des Daguerreotyps zu vergrößern. Beſtätigung der Moſer'ſchen Entdeckung. Bereitung der Chromſäure. Zucker der Cactusfeige. Zuckerverfälſchung. Oelgehalt des Mais.

* * *

Von dieſem gemeinnützigſten und wohlfeilſten Journale Deutſchlands erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1841 ſind fortwährend einzeln zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben. Die Verlagshandlung.

[5762—63] In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Observationes
de
PRIMA INSECTORUM GENESI

adjecta
Articulatorum evolutionis cum vertebratorum comparatione.
Scripsit
Albertus Kölliker,
Turicensis Philosophiae Doctor.
Adjectae sunt III Tabulae.
4 brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5876] **Baulexikon.**

Erklärung der im geſammten Bauweſen am häufigſten vorkommenden techniſchen und Kunſtausdrücke. Für Baumeiſter, Künſtler, Ingenieure, Bauhandwerker, Mühlenbauer, Bauunternehmer, Oekonomen, Staats- u. Geſchäftsmänner.

Begonnen
von **C. F. v. Ehrenberg,**
weil. Profeſſor und Architekt in Zürich.
Fortgeſetzt
von **Ed. Knoblauch** und **L. Hoffmann,**
Stadtbaumeiſter zu Berlin.

Zweite Auflage in 14 Lieferungen, mit 11 meiſterhaft ausgeführten lithographirten Tafeln in Quarto.

Preis per Liefr. 10 Sgr. — 30 kr. CM. oder 36 kr. rhn.

Die gediegenen Leiſtungen der HH. Verfaſſer im Fache der theoretiſchen und praktiſchen Baukunſt ſind aufs vortheilhafteſte bekannt und bewährten ſich aufs neue bei der Ausarbeitung dieſes Baulexikons. Das erſte Heft iſt an alle Buchhandlungen verſandt, woſelbſt es zur Einſicht vorliegt und Subſcriptions-Anmeldungen angenommen werden. Monatlich erſcheinen 2 Lieferungen, ſo daß die neue Auflage in 7 Monaten beſtimmt vollſtändig in den Händen der geehrten Subſcribenten iſt.

Frankfurt a. M., im October 1842.

J. D. Sauerländers Verlagshandlung.

(5515) In allen Buchhandlungen, Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner iſt zu haben und jungen Leuten zu empfehlen:

☞ Neues

Complimentirbuch

mit Blumenſprache u. Stammbuchsverſen.

Von Fr. Meyer.

Enthält: Anweiſungen, in Geſellſchaften höflich zu reden; — Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs-, Geburts-, und Hochzeitstagen; — Anreden bei Gevatterſchaften und beim Tanz. — Regeln zur Ausbildung des Blicks und der Mienen, — Ausbildung der Sprache, — Wahl der Kleidung, — Verhalten bei Tafel und in Geſellſchaften, — Vorſchriften im Umgange mit Vornehmen, — mit Großen, — und mit dem ſchönen Geſchlecht. 12te verbeſſerte Aufl. in grünem Umſchlage. —

Preis 12½ Sgr. od. 45 kr.

Vorräthig Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Winiker, Peſth bei Hartleben und Kilian, Trieſt bei Favarger, Wien bei Tendler und Schäfer und in der Gerold'ſchen Buchhandlung.

[5918—19] **Vacante Stelle.**

Für eine bayeriſche Bierbrauerei im Königreich Preußen wird ein ſolider, gewandter und wo möglich verheiratheter Oberkellner aus **Bayern** oder **Süddeutſchland** geſucht, welcher einer bayeriſchen Bierſtube und Reſtauration ſelbſtändig vorzuſtehen vermag. Derſelbe muß mit der Behandlung des bayeriſchen Bieres vertraut ſeyn, und bedarf nur eines geringen Capitals zu ſeiner perſönlichen Einrichtung und Beſtellung einer kleinen Caution. Bei dem Nachweiſe beſonderer Brauchbarkeit und Solidität würde auch auf der letzteren nicht beſtanden werden. Qualificirten Perſonen kann mindeſtens ein baares Einkommen von 500 Gulden rheiniſch geſichert werden, das ſich nach dem Grade ihrer Brauchbarkeit auf mehrere tauſend Gulden ſteigern dürfte. Diejenigen, welche den gemachten Anforderungen entſprechen können und hierauf reflectiren, wollen ihre Adreſſe nebſt Angabe ihrer Verhältniſſe und früheren Stellung in der Exped. der Allg. Zeitung, couvertirt unter B. C. H. abgeben.

Digitized by Google

Nro. 338. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 4 December 1842.

Theologie der Zukunft.

(Beschluß.)

Es ist zunächst die Aufgabe eine Methode anzugeben, um zu einem solchen Endziel allmählich zu gelangen. Wenn nach dem Obigen ein umfassender theologischer Standpunkt für den objectiven Inhalt des allgemeinen christlichen Glaubens Conservation und für das fortschreitende Verständniß Evolution fordert, so ist der Weg zu einer solchen Versöhnung schon gezeigt. Da auf der einen Seite der entzweiten Christenheit die Erhaltung des objectiven Glaubens, dessen was immer, überall und von allen (der Totalität) als solcher anerkannt wurde, als oberstes Princip gilt, auf der andern das reformatorische Princip, welches wohl verstanden das der freien Entwicklung und des fortschreitenden Verständnisses des Gegebenen ist, so können beide Richtungen ihre obersten Grundsätze behaupten, indem objectiver Glauben und subjective Ueberzeugung sich ergänzend versöhnen. Würden aber vorerst in den obersten Grundsätzen die Widersprüche zu Gegensätzen umgewandelt, so ließen sich diese wieder zu einer höhern Einheit verbinden. Wo ergänzende Pole sich einen, entsteht Licht im Geist wie in der Natur. Schon der entschieden gute Wille nach einem solchen Ziel zu streben würde die Herbheit der Gegensätze abstumpfen und jeder leidenschaftlichen, engherzigen oder fanatischen Richtung mächtig entgegenwirken. Wer sich versöhnen will, hat schon den größten Schritt zur Versöhnung gethan. Wenn auch keineswegs im Anfang eines solchen Beginnens in allem Uebereinstimmung zu erwarten, ja kaum zu wünschen wäre, so würde doch ein ächt wissenschaftlicher Geist, dem ein solches Ziel vorschwebte, immer mehr Gegensätze zu vermitteln trachten und alle Momente der Wahrheit in jeder Richtung und bei jeder Partei aufsuchen, um sie alle zu einer höheren Einheit zu verbinden. Nur der bekämpft seinen Gegner mit ehrlichen Waffen, der alles Wahre und alles Gute was auf dessen Seite ist anerkennt, ja aufsucht. Denn nur ist er berechtigt auch die Mängel aufzudecken, um das noch Unvollständige zu ergänzen.

Wer für unmöglich halten sollte, daß so mächtige Gegensätze, welche seit Jahrhunderten die christlichen Völker entzweien, durch die Macht des Geistes, also durch die Wissenschaft zu versöhnen seyen, der möge bedenken wie viele Gegensätze, die auf den ersten Blick unvereinbar scheinen, in der Wissenschaft wie im Leben gelöst wurden und wie viele der Unterschiede, die vor Jahrhunderten die Trennung erzeugten, jetzt kaum mehr vorhanden sind. Besteht denn in Wahrheit bei dem intelligenten Theil der Gläubigen noch jener Unterschied in der Lehre der Freiheit wie vor drei Jahrhunderten? Ist der Glaube an eine fortgehende Läuterung und Entwicklung auch jenseits des Grabes nicht allgemeiner unter den Bekennern der christlichen Confessionen, wo dieß Dogma nicht gelehrt wird, als die entgegengesetzte? Hier hat die Einsicht in die Natur des menschlichen Geistes wieder zum wesentlichen Inhalt des aufgegebenen Dogma geführt. Man kehrte zum Grundgedanken desselben zurück, aber nicht zu den bildlichen oder unangemessenen Vorstellungen die sich oft damit verbanden. Es ist dieß zugleich ein Beispiel wie der Grundgedanke des Dogma erhalten und von dem Zufälligen der Vorstellung befreit werden kann — ein Beispiel, das sich auf viele andere Dogmen anwenden läßt. Ferner werden nicht manche Theile des Cultus, namentlich die welche sich auf christliche Kunst beziehen, wo der Geist in der Kunst sein Wort fand, von den Einsichtsvollen auf den verschiedenen Seiten fast auf gleiche Weise gewürdigt? Kann der Streit über die Quellen der christlichen Lehre, über Schrift und Tradition von wissenschaftlichen Theologen noch wie früher geführt werden? Weist nicht auch die positive Kritik auf ursprüngliche Ueberlieferung hin, in welcher die Evangelien wenigstens zum Theil ihre Quelle haben? Sind die Gegensätze von Glauben und guten Werken noch haltbar und sind sie nicht einem höheren die Gegensätze einenden Verständniß gewichen? Wie viele Streitpunkte sind nicht jetzt ohne tiefe Bedeutung für das Leben und die Wissenschaft! Sie haben andern Platz gemacht, welche gegenwärtig mächtiger als jene die Geister entzweien. Aber auch diese scheinen nicht unlösbar, wenn das rechte Verhältniß zwischen dem positiven Glauben und der Wissenschaft gefunden ist.

Es ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß in vielen der bedeutendsten philosophischen Bestrebungen der Inhalt der kirchlichen Dogmen wieder mehr erkannt und gewürdigt wird. Während — wenigstens in vielen Punkten — der alte Kirchenglaube auch in der Wissenschaft wieder zu seinem Recht kommt, darf nicht vergessen werden, daß nicht durch ein starres und passives Festhalten des Gegebenen, sondern nur durch beständige Erneuerung und tiefere Ergründung desselben der Kirche genützt wird. Die morgenländische Kirche, in welcher ja der Glaubensinhalt der früheren Jahrhunderte ungeschmälert erhalten ist, zeigt uns als warnendes Beispiel, wie wenig ein unbenützter Schatz frommt und wie jede Ueberlieferung wie eine Gabe so auch eine Aufgabe ist. Während in der jüngsten Zeit die Gegensätze in den christlichen Parteien sich wieder mehr als früher gesteigert haben, wird der besonnene Denker, unbewegt von der Aufregung der Gegenwart, sich um so mehr an die obersten Principien alles Glaubens und Denkens halten, in welchen die Gegensätze der Zeit wieder ihre Versöhnung finden. Uebrigens ist wohl zu merken, daß diese Gegensätze mehr in der äußern Region der kirchlich-politischen hervortreten, während in der christlich-speculativen Richtung der Theologie und Philosophie eher das Gegentheil stattfindet; und dieß allein nährt schon die Hoffnung, daß von hier aus ein höheres Verständniß und ein wahrer Friede der Geister zu erwarten sey. Die große Arbeit des Geistes der neueren Philosophie, deren Resultat bisher noch in keinem Verhältniß zur angewandten Kraft steht, kann in der Herbeiführung dieses Zieles ihren reichsten Lohn finden.

Die Geschichte und die Naturwissenschaft werden auch ihre Bausteine darbringen zum Ausbau des großen christlichen Domes. Die Uebereinstimmung vieler Lehren, welche wir im Glauben der ältesten Völker wiederfinden, erhöht noch die Bedeutung des religiösen Gesammtbewußtseyns aller Nationen. Durch die genauere Kenntniß der orientalischen Religionen wird auch die jüdische Religion mehr verständlich und dadurch viele Lehren, Einrichtungen und Ceremonien der christlichen Kirche, die schon im Judenthum ihre Wurzel haben, ja zum Theil aus der Urzeit der Menschen stammen. Wer die Natur mit dem Auge des Geistes betrachtet, der kann weder einseitiger Theist noch Pantheist seyn; denn der göttliche Gedanke durchdringt so die ganze Natur, daß sie Gottes Innerweltlichkeit bezeugt; während die innere Zweckmäßigkeit, die sich überall erweisende objective Vernunft, auf ein absolut vernünftiges Ursubject, auf die Ueberweltlichkeit Gottes hinweist. Damit stimmt sie aber mit dem christlichen Gottesbegriff, in welchem die Idee von Gottes Immanenz und Transscendenz geeint sind, völlig überein. Physik und Physiologie zeigen immer

mehr den organischen Zusammenhang, in welchem alle Naturwesen stehen, so daß jedes derselben zugleich als Organ eines höheren Organismus und endlich des Weltorganismus erscheint. Demnach ist auch die Menschheit nicht bloß als eine Summe von Einzelnen sondern als eine organische Einheit zu begreifen, eine Vorstellung, ohne welche viele Dogmen des Christenthums, ja aller Religionen gar nicht verständlich sind. Im allgemeinen religiösen Bewußtseyn der Völker ist auch der Begriff von der Einheit des Menschengeschlechts im Glauben und im Cultus bewahrt. Wenn Thaten und Begebenheiten in Einer Zeit und an Einem Ort vollbracht nach dem christlichen Dogma eine so wesentliche Wirkung auf die Menschheit haben, so setzt diese Lehre, wie die in fast allen Religionen vorkommenden von Opfer, Fürbitte, geistiger Gemeinschaft u. s. w., die Annahme einer innigsten Verbindung voraus, in welcher sämmtliche Menschen als Glieder Eines Organismus in Wechselwirkung stehen. Eine tiefergehende Philosophie, welche das allgemeine Bewußtseyn der Menschheit zu würdigen versteht, hat auch hier noch die Aufgabe den objectiven Grundgedanken dieser Lehren zum Verständniß zu bringen und die Entwicklungsstufen sowie die bloß bildlichen und zeitlichen Auffassungsweisen desselben zu prüfen.

Die Kenntniß der Gesetze, der Entwicklung, der Metamorphose der organischen Wesen, in welcher die neuere Naturwissenschaft so große Fortschritte gemacht hat, wirft auch ein neues Licht auf die Entwicklungsstufen des Geistes. Bei den einzelnen wie bei den großen Genossenschaften, den Volksgeistern, treten aus der ursprünglichen Einheit die Gegensätze in immer neuen Gestalten hervor und streben dann wieder verbunden nach einer höhern Einheit. Im religiösen Bewußtseyn der Völker, im allgemeinen und in dem der Christenheit, als der höchsten Form desselben, findet das gleiche Gesetz statt. Daher die Dogmengeschichte nur als Entwicklungsgeschichte zu begreifen ist. Wo die naturgemäße Evolution in der Geschichte gehindert wird, entsteht, wie im Bereich des Organischen, Revolution oder Stagnation, das Leben erhält sich aber auch noch in der Krankheit. Bei der Stagnation bleibt es als latentes Leben für künftige Entwicklung bewahrt, und in jeder Revolution ist so viel Wahrheit als Evolution in ihr enthalten ist. Das übrige wird vom gesunden Leben besiegt, indem die einzelnen Momente der Wahrheit, die isolirt zu Irrthümern ausarten, durch die ergänzenden Momente der Wahrheit wieder zum gemeinsamen Wahrheitsinhalt geeint werden. Die Naturwissenschaften, welche früher oft als eine Waffe des Naturalismus und Materialismus dienten, werden bei tieferer Erforschung der Natur, in welcher diese immer mehr als ein realisirtes göttliches Gedankensystem erkannt wird, eine Stütze des ächten Theismus; und man kann daher auch von der Naturwissenschaft behaupten, daß sie halb verstanden von Gott abführt, gründlich verstanden zu Gott hinführt.

Wenn so der Inhalt des positiven Glaubens von der Wissenschaft durchdrungen, wenn nach den Worten Lessings die Offenbarungswahrheiten in Vernunftwahrheiten (d. h. durch die Vernunft erkennbare Wahrheiten) verwandelt würden, dann würde den Gläubigen die Wissenschaft und den Freunden der Wissenschaft der Glaube zugänglicher und werther, die Gegensätze welche das geistige Leben entzweien würden gelöst, und Völker und Reiche, welche allein in der Bewahrung des objectiven Glaubens ihr Heil suchen, würden das Princip der Reform und der Entwicklung, dem sie sich seit Jahrhunderten verschließen, gern aufnehmen, sobald sie die Ueberzeugung hätten, daß durch jenes Princip das Wesen ihres Glaubens nicht gefährdet würde. Alle bisherigen irenischen Versuche sind dadurch gescheitert, daß sie eine Mitte zwischen den streitenden Parteien aufsuchten; aber nur die Mitte über den Parteien, welche die Momente der Wahrheit auf beiden Seiten anerkennt und sie zu einer höhern Einheit verknüpft, ist die versöhnende, die wahre Mitte. Gelänge es durch vereinte Kräfte das angegebene Ziel vorerst nur in der Wissenschaft und durch die Wissenschaft zu erringen, so würden dadurch die tiefsten Wunden der Zeit geheilt; die großen Streitfragen der Gegenwart im Politischen und Kirchlichen finden endlich doch nur in jenen oberen Regionen ihre Lösung. Ist aber die Zeit zur Erreichung jenes Zieles noch nicht reif, so würden ernste Versuche, wie sie schon früher von Männern wie H. Grotius und Leibnitz gemacht wurden, gewiß nur belebend auf die Wissenschaft und versöhnend auf die Gemüther wirken.

Rom und die deutschen Künstler.

*** **Rom,** im November. Aus Rom — was läßt sich Ihnen da schreiben? Soll ich Ihnen nochmals erzählen, was Sie schon hundertmal und vielleicht hundertmal besser vernommen haben, wie es jedesmal wieder ein mächtig erhebendes und doch zugleich beruhigendes Gefühl ist, wenn man in die ewige Stadt einzieht durch die so oft gescholtene verödete und menschenleere Campagna, die eben in ihrer Verödung so wesentlich dazu beiträgt dem heutigen Rom seinen monumentalen Charakter zu geben und unser Gemüth auf diesen Eindruck vorzubereiten? Hier ist keine gesteigerte Cultur, hier sind keine zierlich geleckten, widerlich modernen Gartenhäuschen, Kaffeeschenken und Boutiken, um wie bei andern Residenzen schon stundenlang im voraus die Nähe einer großen Hauptstadt zu verkünden; nur Trümmer des Alterthums, gebrochene Wartthürme des Mittelalters, graue Kirchen und Capellen, halbverfallene Tenuten und elende Steinhütten der Hirten und Winzer liegen vereinzelt in der stummen Ebene, wie abgefallene Brocken von dem Riesendenkmal der Jahrtausende, das wie ein weites Trümmermeer, nur von der mächtigen Peterskuppel überragt, schweigend in dem schon abendlichen Dämmerlichte sich räthselhaft vor uns ausbreitet. Als könnte und müßte Rom sich in sich selbst genügen, so liegt es in seinen weiten Ringmauern abgeschlossen da, Hügel und Haine, Aecker und Weingärten mit in die Umgränzung ziehend. Erst wenn wir uns dem Mittelpunkte der Stadt nähern, werden wir inne, daß sich hier am Fuße dieser alten Trümmer, unter diesen Thürmen und Kuppeln vergangener Jahrhunderte noch ein buntes vielbewegtes Leben regt. Und vollends in der gegenwärtigen Jahreszeit! Denn nun sind sie schon zu Tausenden in die gelobte Stadt eingezogen, die hochaufgeschossenen und dünnen, aber doch nicht schlanken Söhne Albions, die schon stattlicher ausgestopften Väter mit entsprechenden Ehehälften und die artigen Misses mit den hübschen Gesichtern und dem seidenen Haar, an denen oft nichts auszusetzen ist als das wacklige Fußgestell und der Mangel an Grazie in der Haltung. Mit andern Worten: auch jetzt wie gewöhnlich besteht die Mehrzahl der Fremden aus Engländern. Ach, sie entfliehen so gerne, und wäre es auch nur auf einen kurzen Winter, den heimischen Nebeln, dem Drucke der Fashion und der Eigenthumssteuer,*) und dem Brodgeschrei der hungernden Arbeiter, um einmal zu fühlen was eine warme Sonne ist, um Papst und Popery in der Nähe zu begaffen und eine arme bettelnde Volksmenge zu sehen, die sich dennoch nicht in drohende Meetings zusammenrottet, sondern bescheiden an der spanischen Treppe und an den Kirchthüren den Hut zieht und

*) Sir R. Peel hat dafür gesorgt daß der Eigenthumssteuer nicht entflohen werden kann. A. d. R.

per carità bittet, oder doch höchstens sich dem Reisenden bei seiner ersten Ankunft in Gestalt eines unverschämten Fakins auf den Hals drängt. So begegnet man ihnen denn auf allen Wegen, im Vatican und in den Pincianischen Gärten, auf dem Capitol und im Lateran, im Colosseum und auf den Stiegen die zu den Ateliers der Künstler führen. Indeß lassen wir die Engländer ihrem Vergnügen nachgehen — möchten sie nur überall auf so harmlosen Wegen wandeln — und bleiben wir lieber bei den Studien der Künstler stehen. Wer Rom nicht kennt, der möchte wähnen wo so viel Schönes, mitunter selbst Großes in Malerei und Bildhauerkunst geschaffen wird, da müßten auch die Räume, aus denen diese Werke hervorgehen, um die Burgen der Könige und die Paläste der Großen zu schmücken, den Werken selbst entsprechen, müßten freundlich, zierlich, selbst stattlich seyn. Der Uneingeweihte denkt sich den bildenden Künstler, wie den Dichter, gerne in einer reichgeschmückten, mit mannichfaltigen schönen Gegenständen ausgestatteten Umgebung. Und doch sind die meisten Ateliers, nicht bloß der Bildhauer, die größere Massen zu handhaben genöthigt sind und bei denen Gypsstaub und Marmorsplitter umherfliegen, sondern auch der Maler mit wenigen Ausnahmen wüste, unwohnliche, unerquickliche Räume. Sollen wir ihnen deßhalb Mangel an Sinn für das Schöne vorwerfen? Sicherlich nicht; denn wer das Schöne aus sich zu schaffen weiß, der weiß es auch zu empfinden und zu genießen. Es liegt diesem scheinbaren Uebelstande vielmehr ein Gesetz zum Grunde, welchem die Künstler — die meisten vielleicht unbewußt — dennoch gehorchen und folgen; ein Gesetz das sich nur in veränderten Formen, auch in andern Kreisen menschlichen Schaffens geltend machte. Wir haben schon oben auf den Dichter hingedeutet. Ununterbrochener Genuß, fröhliche Umgebungen, ein heiteres sorgenfreies Daseyn sind keineswegs die glücklichsten Momente dichterischen Schaffens, sie führen leicht zur Erschlaffung; Ernst, Entbehrung, Schmerz, Entsagung, selbst Thränen sind der reiche Boden, dem von jeher die schönsten und dauerndsten Früchte der Poesie entsprossen; Leid und Lied haben eine innigere Verwandschaft als die bloße Aehnlichkeit des Lautes. Aehnlich ist es mit dem bildenden Künstler. Nicht von dem eiteln Tand der Mode will er umgeben seyn, daß das artige, Kunstformen nachlügende Spielwerk seinen Sinn zerstreue und störe; er bedarf nur ungeschmückte Wände und einen Strahl himmlischen Lichtes, um im stillen Busen den lange gehegten Funken zum Lichte zu wecken, daß es auf der Leinwand glänzend widerstrahle, daß es den starren Thon erweiche und zum Leben beseele. Geräuschlose Einsamkeit in schmuckloser Umgebung weckt die Phantasie; als es Goethen im stattlichen Hause in Weimar zu voll wurde von Kunstsachen, Büchern und Menschen, entfloh er, wenn er dichten wollte, nach Jena in das alte stille Schloß.

Diese Gedanken drängten sich mir auf als ich die wahrhaft unheimlichen Ateliers vieler hiesigen Künstler besuchte; doch sind sie weit davon entfernt für ein Kunstrecept gelten zu wollen. Wer den Dichter nicht in sich trägt, mag immerhin in Entbehrung, Schmerz und Thränen vergehen, aus all seinem Herzeleid erwächst dennoch kein herzinniges Lied; und wer ein Pfuscher ist auf der Leinwand oder im bildsamen Thon, der bleibt ein Pfuscher, auch wenn er den prächtigen Saal und die hochgewölbte Halle mit einem kahlen und kalten Kämmerlein vertauschen wollte: die Chariten wenden ihm hier wie dort den Rücken. Aber indem wir so der Unscheinbarkeit der Räume, in welchen die meisten unserer deutschen Künstler hier leben und weben, das Wort geredet, können wir nicht umhin auch einem Wunsche für sie Worte zu geben. Sie stehen hier im Ganzen zu losgetrennt, zu abgerissen vom geistigen Leben und Verkehr des Vaterlandes, von der Litteratur und von dem regen Umschwung, mit welchem sich neue Ideen in Deutschland auch schon im geselligen Beisammenseyn und durch mündliche Rede mittheilen. Nur wenige unter ihnen schließen sich der italienischen Litteratur und Gesellschaft so weit an, daß sie darin eine Art Ersatz für das vermißte Vaterländische zu finden vermöchten — wenn dieß anders ein Ersatz ist. Für die übrigen, wie reich Rom auch an mannichfaltigen Mitteln zu geistiger Anregung ist, bleibt hier doch eine Lücke, die weder durch die sonst sehr schätzbaren Künstlerbibliotheken, denen das Neue und Bedeutende selten und meistens erst sehr spät zukommt, noch durch das flüchtige Lesen von einem Paar Journalen im Kaffeehause genügend ausgefüllt wird, noch auch durch abgerissene vereinzelte Gespräche mit diesem und jenem Reisenden. Und doch wären die Elemente zu einem fruchtbringenden geselligen Verein der deutschen, mit Einschluß der übrigen germanischen Stämme, hier in reichem Maaße beisammen sowohl im Schooße der zahlreichen und hochgebildeten Künstlerwelt selbst als in der nicht kleinen Anzahl ausgezeichneter Männer von allen Zweigen des Wissens und Denkens aus allen Gauen des weiten Germaniens, die alljährlich zu der Weltstadt wallfahrten und die gerne an ein paar Abenden in der Woche unter einander und mit den hier ansässigen Landsleuten zusammenträfen, wenn ein solcher Verein mit einigen Lesezimmern und einigen Gesellschaftsräumen bestände, er möchte nun Club oder Casino, Museum oder Harmonie genannt seyn. Dort würde man sich begegnen, sich kennen lernen, sich aussprechen; und an einen solchen Mittelpunkt würde sich bald auch anderes anknüpfen lassen, Vorlesungen und Vorträge, gemeinschaftliche Unternehmungen für Kunst und Litteratur. Freilich ist der Wunsch nach einem solchen Verein schon oft laut geworden, aber man wagt nicht zu einem Versuche zu schreiten, weil man unausbleiblich bei der Regierung auf Schwierigkeiten zu stoßen fürchtet. Diesen Schwierigkeiten kann durch diplomatischen Schutz und Gewährleistung abgeholfen werden. Voran denn, Oesterreich und Preußen, ihr Haupt und Herz*) von Deutschland! Bewährt auch hier eure Eintracht und vaterländische Gesinnung, wie ihr sie zu Köln am Rhein in denkwürdigen Worten laut verkündet habt. Laßt unter dem Schutz eurer Missionen in Rom eine Anstalt erblühen, die, indem sie dem geselligen Verkehr und dem geistigen Leben der hiesigen Deutschen zum Sammelpunkte dient, die Einheit der Nation auch in der Fremde bewährt, und weit entfernt sie dadurch den Italienern gegenüber zu isoliren und abzuschließen, vielmehr auch diesen, unter denen nicht wenige nach deutscher Wissenschaft und Kenntniß deutscher Zustände streben, einen Anhaltspunkt zu näherer Befreundung darbietet.

China und seine europäischen Beurtheiler.

⁂ Wer sich der Mühe unterziehen wollte alle die erfundenen Thatsachen, das lose Gerede und die windigen Urtheile zu sammeln, welche während der letzten drei bis vier Jahre in Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern und Büchern über Afghanistan, Indien und China zu Tage gefördert wurden, der würde ein höchst ergötzliches Bild unserer Leichtfertigkeit, unserer westlichen Unwissenheit über die östlichen Zustände liefern können. Welche Abenteuerlichkeiten wagte man nicht bloß dem flüchtigen Lesepublicum, sondern auch dem unterrichteten denkenden Theil der europäischen Gesellschaft vorzusetzen! Bald

*) „Ein Chiasmus!“ werden die Magister jammern!
A. d. R.

erzählte man die Chinesen stünden an der Spitze eines großen sino-hindu-islamitischen Völkerbundes um die Fremden aus Asien zu vertreiben; ja sie seyen bereits auf zwei Seiten von den Westprovinzen ihres Landes und von Tibet aus in Nepal eingefallen, hätten dort die freundlichste Aufnahme gefunden und wären in vollem Anzug gegen Benares und Calcutta, wo ihnen die Afghanen die Hände reichen würden. Bald hieß es der Feudalkönig von Cochinchina eile seinem erhabenen Lehnsherrn des Mittelreiches mit einigen hunderttausend Mann zu Hülfe und die Engländer würden ohne Zweifel bis auf den letzten Mann aufgerieben werden. Der eine behauptete, und es war dieß kein geringerer Mann als Sir George Staunton selbst, das Licht der Vernunft schaue der Sache vollkommen auf den Grund, das Cabinet der himmelgehorchenden Stadt werde aber von dem parlamentarischen Getriebe des Sir J. Graham und anderer Redner der Toryopposition gegen den gottlosen Opiumkrieg in seinem Widerstand gegen England bestärkt. Der Andere fand es höchst lächerlich daß man mit 10 bis 15,000 Mann ein Reich von 3 bis 400 Millionen Einwohner bekriegen wolle — ein Reich das in bürgerlicher wie in staatlicher Beziehung den Westen weit überrage; denn, wir lassen Hrn. Chevalier selber reden, die Chinesen wußten in ihrem Lande die Einheit zu erhalten, Myriaden und Myriaden seit einer Unzahl von Jahrhunderten einem einzigen Gesetz zu unterwerfen *). Jener bedauerte nur die schlimmen Folgen dieser gränzenlosen Unbesonnenheit für die Wissenschaft; denn die erhabene Majestät auf dem Drachensitz werde von nun an, in gerechtem Zorn entbrannt, alle Barbaren aus dem heiligen Lande der Mitte verbannen und wir würden uns künftig an der tiefen Weisheit des Tao und Schun nicht mehr erbauen können. Dieser meinte so schlimm würde zwar der Handel nicht ausfallen, aber so viel sey sicher, England werde in jedem Fall zu großem Schaden kommen; gingen die Britten auch siegreich aus dem Kampf hervor, so möchten sie unter der Last des Länderbesitzes erliegen; sie würden am Ende froh seyn müssen, wenn nur irgend Jemand sich finde, der im Stande sey die unbändige Masse des Mittelreiches zusammenzuhalten, damit sie nicht auseinander fahre, Asien überschwemme und unter den Ruinen des Erdtheiles auch das angloindische Reich begrabe. Nachdem einige Jahre des Kampfes verflossen und alle diese Wünsche, alle diese Weissagungen zu Schanden geworden, ward der besonnene Theil der Tagespresse von Bescheidenheit ergriffen; er kam zu der Ueberzeugung daß er von China nichts wisse, und nun war man bequem genug anzunehmen, daß man überhaupt nichts wissen könne. Eine der geachtetsten Zeitungen Frankreichs welche früher die Freiwilligen schaarenweise zu den Fahnen des Himmelssohnes eilen ließ **), begann neulich einen Artikel über die chinesischen Wirren, der von der ganzen europäischen Presse wiederholt und von der Times beleuchtet wurde mit den nachfolgenden Worten. „Ueber den Ausgang dieses Krieges haben wir wegen unserer vollkommenen Unbekanntschaft mit der Politik und der Civilisation, mit dem Charakter und den Sitten des chinesischen Volkes kein Urtheil. Die Hauptquellen unserer Kenntnisse über dieses Land verdankten wir bis auf die letzten Zeiten den Jesuiten; dieß sind aber sehr verdächtige Quellen. Man weiß daß die Jesuiten feierlich vom römischen Hof verurtheilt wurden, weil sie die Kirche über die Wichtigkeit und die Weise ihrer apostolischen Arbeiten vollkommen betrogen (parfaitement trompé) und das Vertrauen das Europa ihnen schenkte hintergangen haben ***). Außer ihren Schriften haben wir nur noch Nachrichten einiger Kaufleute Cantons, das kaum eine chinesische Stadt zu seyn scheint *) und einige seltene Reisebeschreibungen. Die Arbeiten der europäischen Kenner des Chinesischen sind aber wenig zahlreich; sieht man überdieß wie sich ihre Verfasser mit der größten Bitterkeit verfolgen und die furchtbarsten Anklagen gegen einander erheben **), so ist man wohl berechtigt den Schluß daraus zu ziehen, daß ihre Werke zu einer genügenden Kenntniß des Mittelreiches nicht hinreichen." Die Allgemeine Zeitung selbst, welche doch die ins einzelnste eingehenden geographischen, statistischen und historischen Beschreibungen ganzer Kreise des Mittelreiches geliefert hat, fragte noch neulich: ob wir wohl das Innere China's besser kennen als die Chinesen England und Europa? Es war dieß bei Gelegenheit der von einem englischen Blatt erwähnten chinesischen Beschreibung Englands, welche von Neumann in der Vorrede zu seiner Geschichte der Seeräuber des Mittelreiches übersetzt und bereits vor längerer Zeit in der Allg. Zeitung selbst (1840, Beilage 119) ausführlich besprochen wurde.

Woher nun dieser Mißstand, diese wahrhaft betrübende Erscheinung in der europäischen Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts? Sind unsere Quellen zur Kenntniß Mittel- und Ostasiens in der That so mangelhaft, daß ein umsichtiger Forscher nicht im Stande wäre über die Ereignisse dieser Länder und über ihre wahrscheinlichen Folgen sich ein richtiges Urtheil zu bilden? Nein! Die Gelehrten welche sich aus Neigung oder Beruf östlichen Studien widmen, sind beinahe durchgängig wackere Männer vom alten Schlag; sie forschen ihr Leben lang über die Urweisheit der Hindu und Chinesen, die sich in drei Zeilen abmachen läßt ***); sie weisen den Zusammenhang einzelner Wörter in den verschiedenen Sprachen nach wie aus dem Ureinen das All sich entwickelt; sie ersinnen neue Hypothesen über den Ursprung des Alphabets, übersetzen und erklären die heiligen Schriften zum tausendstenmal. Die besten unter ihnen liefern genaue tüchtige Uebersetzungen und erweitern in rühmlicher Weise unsere Kunde des Morgenlandes. Darüber werden aber leider, wie schon der treffliche Deguignes in der Vorrede zu seiner Geschichte der Hunnen klagt, die Sachen und die Historie der Wissenschaft nur allzu sehr vernachlässigt; es fängt jeder gleichsam wieder von vorn an, und so muß freilich ein armer Teufel sterben ehe man nur den halben Weg erreicht. Das gegenwärtige Morgenland bleibt den Orientalisten vom Fach so ziemlich fremd; wäre dieß aber auch nicht der Fall, so möchten doch vielleicht dem einen oder dem andern die nothwendigen politischen und philosophischen Kenntnisse mangeln, um über Völker und Staatsleben im Osten ein gegründetes Urtheil abgeben zu können. Den staatsmännisch gebildeten Schriftstellern des Westens fehlt aber gewöhnlich alle nähere wissenschaftliche Kenntniß des Morgenlandes; sie sind daher auf Reisebeschreibungen und die gewöhnlichen Handbücher be-

*) Revue des deux Mondes, Jul. 1840. III. 168.

**) On ne ferait pas mieux dans notre Europe, fügt das Journal des Débats vom 5 Sept. 1841 hinzu.

***) Dieß ist durchaus ungegründet. In der berühmten Bulle Benedicts XIV vom 11 Jul. 1742 ist bloß die Bekehrungsweise der Jesuiten und ihr Hofleben verdammt; sie sollen sich erinnern non ad gaudia temporalia, sed ad magna certamina, non ad honores sed ad despectiones etc. se vocatos esse. Daß sie mit ihren schriftstellerischen Arbeiten die Welt betrogen haben, davon ist nirgendwo die Rede und kann auch, wenigstens unter Kundigen, nicht die Rede seyn. A. d. E.

*) Canton hatte bis auf die neueste Zeit eine Bevölkerung von 1,400.000 bis 1,500,000 Chinesen; die Anzahl der Europäer belief sich zu keiner Zeit auf 100 Personen. A. d. E.

**) Dieß mögen sich die zänkischen chinesischen Sprachlehrer zu Paris merken; sie können daraus ersehen daß das Publicum beiden Parteien Recht gibt und annimmt einer verstehe so viel als der andere. Wilhelm v. Humboldt sagte einstens, er habe einen Widerwillen gegen die chinesische Litteratur, weil sie die Leute, welche sich damit beschäftigen, so zänkisch macht. A. d. E.

***) Der einzige Kant hat die Menschheit mehr gefördert als alle scheinheiligen Brahmanen und Jogis, als alle die hochmüthigen Schreiberseelen der chinesischen Burraukratie. A. d. E.

schränkt, welche von Leuten verfaßt sind die dem Orient ebenfalls keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Nach den großen ausführlichen Werken über Asien, deren wir von Kennern vortreffliche besitzen, werden diese Schriftsteller nur selten greifen; sie mögen ihnen theils nicht bekannt, theils schon wegen ihres Umfangs und der geschmacklosen Weise der Darstellung zuwider seyn. Auch ist in der That nicht zu läugnen daß einige Vertrautheit mit den östlichen Litteraturen und ihren westlichen Bearbeitern oder Uebersetzern dazu gehört, um aus der Masse windiger Phrasen, aus der Fülle der mit hochfliegenden Worten aufgeputzten Gemeinplätze den eigentlichen Gedanken, die nackte Thatsache herauszufinden. Es ist dieß alles — die Denkweise wie die Darstellung der Orientalen — so fern unserer europäischen Bildung, unserem griechischen Geschmack, daß ein besonderer Beruf und dann noch einige Ueberwindung dazu gehört sich in dieser fremden Welt anzusiedeln und heimisch zu fühlen. Höchst auffallend ist es, daß so wenige Engländer und Franzosen sich vom Standpunkt des Staates und der Civilisation der Erforschung des Morgenlandes ergeben. Wie belohnend würden sie nicht für sich und ihr Vaterland wirken können! Unsere deutschen Verhältnisse bieten freilich weniger Reizmittel dar sowohl für politische Studien im Allgemeinen wie über das Morgenland im Besondern. Wir Getheilte sind bei der Theilung Asiens, wie allenthalben wo es sich um den wahren Gewinn, um ein freieres Staats- und Völkerleben handelte, leer ausgegangen oder wenigstens sehr stiefmütterlich behandelt worden. Wir sind vorderhand noch keine Nation*); unser politisches Meinen und Treiben ist von keinem Einfluß auf die Verhältnisse der Welt, und wird deßhalb wenig oder gar nicht beachtet. Die Folgen hievon — wer sollte es glauben? — zeigen sich selbst in dem Schicksal der verschiedenen Aufsätze welche über die östlichen Angelegenheiten und namentlich über China in der Allgem. Zeitung erschienen sind. Die geringsten Bemerkungen der französischen Tagsblätter über den Osten, mochten sie auch noch so sehr von Unkunde zeugen und von gemeinen Fehlern überfließen, wie z. B. daß Peking auf einer Insel liege, daß Hong kong von den Chinesen kaum als ein Theil ihres Reiches betrachtet werde*) u. s. w., die hat man in England beachtet, sie übersetzt, besprochen und nicht selten mit Bemerkungen begleitet, die in Unkenntniß mit dem Text wetteiferten. Welche englische Zeitung hat aber jemals unsere Artikel übersetzt oder ausführlich besprochen? Man weiß zwar daß sie im auswärtigen Amt gelesen wurden; aus welchem Grund hat ihnen aber die Tagespresse so geringe Aufmerksamkeit gewidmet? Waren sie es vielleicht nicht werth? Man wird uns wohl nicht eitel und anmaßend schelten, wenn man die bekannte Thatsache in Erinnerung bringt, daß wir allein in umfangreichen Artikeln die Zustände des chinesischen Reiches so dargestellt haben, wie sie jetzt jedem offen vor Augen liegen; daß wir allein von Anfang an die aus der Kenntniß des Volkes und seiner Gebieter hervorgegangene Ueberzeugung aussprachen, der Krieg zwischen England und China werde die welthistorischen Folgen haben die man jetzt allenthalben zu ahnen beginnt. . . .

Was ist wohl der Grund, weßhalb die Besprechung der östlichen Zustände in der Allg. Zeitung so wenig betrachtet wurde? Es will uns scheinen, daß der allgemeine Zustand unserer Tagespresse zum großen Theil die Schuld davon trägt; man ist im Auslande gewohnt auf unsere censirten Meinungen, wenn sie nicht zufällig den einen oder den andern unangenehm berühren, gar wenig Gewicht zu legen. Daß man aber im vorliegenden Fall ein schreiendes Unrecht an uns begeht, ist allgemein bekannt. Wir haben in Deutschland durch die besondere Liberalität unserer Regierungen in der Besprechung der chinesischen, afghanischen, indischen und selbst der tübetanischen und japanischen Angelegenheiten unbedingte Preßfreiheit. Die Censoren sind so nachsichtig, daß man bei dem Titel „Licht der Vernunft" an lucus a non lucendo erinnern, daß man an der Legitimität der Durani-Majestät Schah Schudschah und sogar an der Frömmigkeit des Fürsten der Gläubigen zu Bochara zweifeln darf. Es ist nur Schade, daß dieß die englischen Zeitungen nicht zu wissen scheinen; sie wähnen noch, es werde alles mit der unerbittlichen Scheere der Parzen zugeschnitten und glaubten vielleicht gar, es könnten neben den russischen auch chinesische und afghanische Einflüsse die deutsche Presse von der geraden Bahn der Ueberzeugung ableiten. Gegen solche Verdächtigungen wollen wir hier förmlich Protest einlegen!

*) Eine „ungewordene Nation" ist Herders leider noch unveralteter Ausdruck. A. d. R.

*) Journal des Débats vom 2 Aug. und 5 Sept. 1841.

Personal-Nachrichten.

Landstände. **Königr. Sachsen.** (Personalbestand der Kammern). I. Kammer. Prinz Johann; Dr. v. Ammon; Ernst Wilhelm Bernhardi; Gustav Heinrich Frhr. v. Biedermann (Secretär); Albert v. Carlowitz (Vicepräsident); Dr. Heinrich Wilhelm Crusius; Otto Rudolph Graf Vitzthum v. Eckstädt; Friedrich Frhr. v. Friesen; Ernst Gustav v. Gersdorf (Präsident); Ernst Wilhelm Gottschald; Dr. Christian Lebrecht Großmann; Dr. Johann Karl Groff; Dr. Karl Friedrich Günther; Hans Adolf v. Hartitzsch; Ernst Gottlob v. Heynitz; Peter Alfred Graf v. Hohenthal; Karl Friedrich Anton Graf v. Hohenthal; Karl Balthasar Hübler; Matthäus Kutschank; Hans Friedrich Kurt v. Lüttichau; Erbgraf Friedrich Magnus zu Solms-Wildenfels; Christ. Friedr. Meinhold; Dietrich v. Miltitz; Gottlob Heinrich v. Minkwitz; Karl v. Meusch; Ernst v. Nostitz; Wilhelm Eberhard Ferdinand Pflugk; Wilhelm Karl Heinrich v. Polenz; Karl Ernst v. Posern; Paul August Ritterstädt (Secretär); Karl Ludwig Schill; Egon Heinrich Gustav Graf v. Schönberg; Kaspar Karl Philipp Uz v. Schönberg; Karl Heinrich Alban Graf v. Schönburg; Friedrich Ernst v. Schönfels; Adolf Traugott Eduard Starke; Gottlob Friedrich v. Thielau; Rudolph Friedrich Theodor v. Watzdorf; Christian Friedrich Wehner; Kurt Robert Frhr. v. Welck; Ludwig Friedrich Ferdinand v. Zedwitz.

II. Kammer. A. **Rittergutsbesitzer.** Meißner Kreis: Eduard van der Beck; Karl Julius Wilhelm v. Oppell; Karl Leopold Sigismund Edler v. d. Planitz; Heinrich Adolf Sahrer v. Sahr; Friedrich Wilhelm Schäffer. Erzgebirgischer Kreis: Rudolf Benno Römer; Johann Karl Wilhelm Graf v. Ronnow und Biederstein; Eduard Heinrich v. Schönfels. Oberlausitz: Anton Gustav Frhr. v. Gablenz; Dr. Werner Reinhold Geißler; Dr. Wilhelm Karl Traugott v. Mayer; Heinrich Erdmann August v. Thielau; Joseph Woldemar v. Zezschwitz. Leipziger Kreis: Ludwig Wilhelm Ferdinand v. Beschwitz; Dr. Theodor Alexan. Platzmann; August Ferdinand Stockmann; Friedrich Georg a. d. Winkel. Voigtländischer Kreis: Johann Gottfried Dößler; August Jani; Otto Friedrich v. Watzdorf. B. **Abgeordnete der Städte.** Dresden. Christian Gottlieb Eisenstuck (Vicepräs.) Karl Ludwig Meisel. Leipzig. Hein. Brockhaus; Dr. Karl Hein. Haase (Präsident.) Chemnitz. Gotthelf Christian Hübner. Städtische Wahlbezirke. Wahlbezirk 11. Karl Wilhelm Blüher; 17. Alexander Karl Braun; 9. Karl August Erchenbrecher; 16. Gottlob Grimm; 6. Karl Gustav Esaias Hänsschel; 19. Friedrich Theodor Heusel; 4. Christian Friedrich Traugott Klien; 7. Hermann Adolf Klinger; 15. Martin Gotthardt Oberländer; 20. Christian Ehrenfried Püschel; 14. Karl Rahlenbeck; 12. Moritz Rothe (Secr.) 8. Karl Friedrich Sachße; 2. Dr. Robert Gotthardt Schröder (Secr.); 13. Friedrich Schumann; 3. Karl Schwabe; 1. Friedrich Rudolf Görnitz; 18. Karl Todt; 5. Karl Hugo Tzschucki; 10. Karl Friedrich Adolf Wieland. C. **Abgeordnete des Bauernstandes.** Wahlbezirk 16. Ed.

Wilhelm Breitfeld; 8. Karl Gottlob Frenzel; 4. Wilhelm Ehrenfried Geyler; 11. Gottlob Traugott Gruhle; 9. Wilhelm August Ernst Haben; 7. Gottlob Fürchtegott Hauswald; 25 Johann Isidor Kockul; 10. Johann Gottlieb Ludwig; 6. Leberecht Märtel; 24. Johann Miehle; 3. Friedrich Wilhelm Müller; 18. Karl Friedrich Nauudorf; 17. Johann Georg Christoph Meybel; 16. Karl Ferdinand Oehme; 5. Christian Traugott Oehmigen; 12. Johann Gottlob Friedrich Pfeiffer; 21. Gottlieb Scholze; 18. August Friedrich Siegert; 2. Friedrich Adolf Simon; 20. Karl Traugott Speck; 14. Karl Joseph Thümer; 19. Johann Gottfried Vogel; 1. Johann Gottfried Weble; 22. Christian Gottfried Zimmermann; 25. Karl Gottlieb Zische. — D. **Vertreter des Handels und Fabrikwesens von den Wahlbezirken.** 4. Peter Otto Claus; 5. Friedrich Michael Eckhardt; 6. Robert Georgi; 1. Christian Traugott Leuner; 2. Heinrich Poppe.

[5688—80] **Vorladung.**

Das

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht

München

hat in dem Schuldenwesen des landesabwesenden ehemaligen Blechwaarenfabricanten Levi Frank von hier durch Beschluß vom 15 September l. J. den Universal-Concurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage nämlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Mittwoch den 18 Januar 1843;

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 15 Februar 1843;

III. Zur Schlußverhandlung
Mittwoch den 15 März 1843,
und zwar für die Replik bis
Mittwoch den 29 März einschlüssig,
und für die Duplik bis
Mittwoch den 12 April desselben Jahres

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 12 November 1841.

Der königl. Director **Barth.**

Hutter Acc.

[5507] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff. München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß. Nürnberg bei Riegel u. Wießner ist zu haben:

M. Wolfer, Bauinspector,

Encyklopädie

der

Wissenschaftskunde

der angewandten Mathematik für das bürgerliche Geschäftsleben.

Enthaltend eine Anweisung

zur

Geometrie, — Zeichnung der Flächen- und Körper, Construction der Körpernetze und Lehrbogen.

Mit 144 Figuren. Preis 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Um sich in der **angewandten Mathematik in kurzer Zeit** auszubilden, möchte dieß Buch den Freunden der **Mathematik** und vorzüglich dem **Künstler, Mechaniker und Bauhandwerker zur Anschaffung in Wahrheit** zu empfehlen seyn.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne. Brünn bei Winiker. Pesth bei Hartleben und Kilian, Triest bei Favarger. Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[5778] **Ganz vollständig**

ist in unterzeichnetem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, zu finden:

Die chirurgische Praxis

der

bewährtesten Wundärzte unserer Zeit

systematisch dargestellt.

Nach

Blasius, Chelius, Dieffenbach, v. Gräfe, Hufeland, Jäger, Langenbeck, Naumann, Rust, Bégin, Dupuytren, J. D. und Hipp. Larrey, Velpeau. — Abercrombie, A. Cooper, Stokes u. A. m.

Auch unter dem Titel:

Praktisches

Handbuch der klinischen Chirurgie,

nach den neuesten Mittheilungen ausgezeichneter Wundärzte aller Länder systematisch bearbeitet.

3 Bände, Band III. in 2 Abtheilungen **225 Bogen gr. 8.**

Bd. I. 4 Rthlr. Bd. II. 4 Rthlr. Bd. III, 1ste Abth. 2 Rthlr. 20 Sgr. Bd. III, 2te Abth. 4 Rthlr. 10 Sgr. *Complet* 15 Rthlr. oder 27 fl.

Berlin, im November 1842. **Voss'sche Buchhandlung.**

[5895-96] **Neues katholisches Andachtsbuch.**

Mit hoher Druckgenehmigung des Wiener fürst-erzbischöflichen Consistoriums, des erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg und des katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreich Sachsen ist so eben erschienen:

Stunden der häuslichen Andacht

für katholische Familien.

Von einem Landgeistlichen.

2 Bde. gr. 8. geh. 1⅓ Thlr. — 3 fl. rhn. od. 2½ fl. C. M.

Dieses Buch will keineswegs die bekannten „Aarauer Stunden der Andacht" nachahmen. An das Kirchenjahr, in dessen Laufe die katholische Kirche uns die Geschichte unserer Erlösung und die wichtigsten Wahrheiten der geoffenbarten Religion ans Herz legt, sich anschließend, folgt der Hr. Verfasser genau den kirchlichen Festzeiten, nimmt besondere Rücksicht auf die Erklärung derselben und der wichtigsten an ihnen vorkommenden kirchlichen Handlungen und Ceremonien, und wendet selbige zugleich für die Erbauung des Lesers an. Für jeden Sonn- und Festtag ist wenigstens Eine Betrachtung gegeben. Daß die Ausführung trefflich und dieses Andachtsbuch der allgemeinsten Verbreitung würdig sey, beweist schon die Genehmigung dreier hohen katholisch-geistlichen Behörden. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei **Tendler & Schäfer** am Graben 618 im Trattnerhof, in Mailand in deren Galeria Nr. 59. 60.

[5945] Bei **Otto Wigand** in Leipzig sind eben erschienen:

Erörterungen

über die Materien des allgemeinen Theils

von Linde's Lehrbuch

des deutschen gemeinen Civilprocesses

von Dr. **T. Brackenhoeft.**

gr. 8. 1842. 2 Rthlr. 20 Ngr.

Betrachtungen über das Gesetz im Staate.

Abdruck des Artikels „Gesetz" aus J. Weiske's Rechtslexikon

von Dr. **Karl Friedrich Günther.**

gr. 8. 1842. broschirt 15 Ngr.

Zur Geschichte der Entwicklung und Thätigkeit der allgemeinen Stände des Königreichs Hannover.

Erste Hälfte. 1803—1832.

gr. 8. 1832. broschirt 1 Rthlr. 10 Ngr.

[5790-92] Empfehlenswerth

zu Weihnachtsgeschenken.

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen, zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollständig!

Neue 15te Auflage, 2ter Ster.-Abdruck von

C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte

in 9 Bänden oder 20 Lieferungen. gr. 8.

mit und ohne Illustrationen.

Subscr.-Preis der Lieferung ohne Illustrationen 6 gGr. oder 27 kr. rhn. — mit Illustrationen 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Fortsetzung von C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte 10r u. 11r Bd.

Geschichte der letzten 25 Jahre

von K. H. Hermes.

10ter Band. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 12 Gr.

[5765—67] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's
Unterredungen über die Gesetze

von J. G. Schultheß.

Zweite Auflage neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**

Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Wir erlauben uns um so mehr auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung obigen Platonischen Werkes ist. Der Hr. Herausgeber dieser neuen Ausgabe empfiehlt dasselbe mit Recht auch allgemeinern Leserkreisen mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeineres Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichen Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier, wie nirgends sonst, das Practische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

Nicht nur Gesetzgeber, Räthe und Richter, sondern auch jeder Gebildete überhaupt wird in diesem Werk eines der ersten Philosophen und Republicaner des Alterthums einen Schatz von Weisheit finden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5595] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Bastian,
der kleine Schornsteinfeger in Paris,

oder so lohnt Gott diejenigen, welche seine Gebote halten.

Ein nutzbares Lese- und Bilderbuch für artige Kinder. Mit 8 illuminirten Kupfern, in 16. cartonnirt. Preis 20 Ngr. (16 gGr.)

(Kleinkinderbuch.)

Der siegreiche Held Polichinell.

Ein Schwank in zwei Aufzügen.

Mit 10 illuminirten Kupfern. in 16. cartonnirt. Preis 10 Ngr. (8 gGr.)

[5911—12] Bei **C. L. Fritzsche** in **Leipzig** erscheint auch für 1848:

Der Orient.
Berichte, Studien und Kritiken
für jüdische Geschichte und Litteratur.

Herausgegeben

von Dr. **J. Fürst,**

Lehrer an der Universität zu Leipzig.

Diese dem Fortschreiten des jüdischen Geistes in Geschichte und Litteratur, dem Fortschreiten der Emancipation und einer mildern Gesetzgebung, dem Fortschreiten in dem Anbau der Wissenschaften und Kritik im Judenthume gewidmete Zeitschrift ist durch ihre Mannichfaltigkeit und Fülle ihrer drei Jahrgänge so hinlänglich bekannt und anerkannt, daß eine weitere Empfehlung überflüssig erscheint, zumal sie die einzige und größte dieser Tendenz ist.

Sie erscheint wöchentlich einmal in zwei Bogen. Preis für den Jahrgang 5 Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen hierauf an.

(5048) Bei dem gegenwärtigen Wechsel des Kirchenjahres und zur bevorstehenden Festzeit empfiehlt die unterzeichnete Buchhandlung folgende Verlagswerke zur gefälligen Abnahme:

Brandt, Ch. Ph. H., Epistelpredigtbuch zur Beförderung der häuslichen Andacht. In Verbindung mit einigen evangelischen Geistlichen herausgegeben. gr. 4. 2 fl. od. 1 Rthlr. 8 gr. — Schreibpap. 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Das von demselben Verfasser herausgegebene Evangelien-Predigtbuch fehlt gegenwärtig, wird aber demnächst in neuer, fünfter Auflage wieder erscheinen.

Düvals, Val. Jam., höchst merkwürdige Lebensgeschichte. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Dr. K. Dielitz. Mit einem Stahlstiche. 8. 36 kr. od. 9 gr.

Goßner, Joh., Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gehalten. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Luthers, Dr. M., Hochzeitgeschenk, oder Handbüchlein zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten Haus- und Ehestandes. Aus Dr. Luthers Schriften zusammengetragen von Ch. Ph. H. Brandt. Mit einem Stahlstiche. — Erscheint zum Besten des allgemeinen Pfarr-Waisenhauses zu Windsbach. gr. 12. Druckp. 1 fl. 12 kr. Velinp. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.

Mitgabe fürs Leben. Der confirmirten Jugend gewidmet. Ein Confirmations- und Festgeschenk. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 1 fl. od. 16 gr. (In Partien von 12 Exempl. à 48 kr. od. 12 gr.)

Roos, M. M. F., christliches Hausbuch, welches Morgen- und Abendandachten aufs ganze Jahr nebst beigefügten Liedern enthält. 2 Bde. Neueste Auflage mit 2 Stahlstichen und einem Vorworte von Hofrath Dr. v. Schubert. gr. 8. 3 fl. od. 2 Rthlr.

Teschner, Aug., Begleiter der Bibel. Bestimmt für Bibelclassen, Bibelvereine und Familien, besonders für die Jugend im Allgemeinen. Aus dem Englischen übersetzt. 8. 2 fl. 20 kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.

— — **Lichter und Schatten aus schottischem Leben von Arthur Austin.** Aus dem Englischen übersetzt. gr. 12. 24 kr. od. 6 gr.

Der gediegene Werth und die Brauchbarkeit vorstehender Schriften ist durch verschiedene Recensionen bereits so anerkannt, daß es überflüssig wäre Weiteres zur Empfehlung hinzuzufügen.

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

(5926) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Hochdruckdampfmaschine.

Richtigstellung ihres Werthes in der Reihe der übrigen Dampfmaschinen-Systeme, Vortheile ihrer allgemeineren Anwendung, so wie Vorschläge zu einer zweckmäßigern Construction derselben, um die Dämpfe möglichst Brennmaterial ersparend und gefahrlos in ihr benutzen zu können. Aus eigenen Erfahrungen entwickelt von

Dr. **Ernst Alban.**

Wir machen auf diese Schrift, die eine große Lücke in der Litteratur der Dampfmaschinen ausfüllt und von einem Verfasser herrührt der sich bereits im Felde der Dampfmaschinen, na-

mentlich der Hochdruckmaschinen, einen verdienten Ruf erworben, besonders in Rücksicht ihrer rein praktischen Tendenz, wodurch sie für jeden Techniker und Fabrikbesitzer, vorzüglich aber für den praktischen Maschinenbauer von großem Werthe ist, aufmerksam. Dieselbe enthält 34½ Bogen in gr. 8. und 5 Steindrucktafeln von besonders schöner Arbeit, ist auf Maschinenvelinpapier gedruckt und kostet in farbigem Umschlage broschirt 4 Thaler.

Stiller'sche Hofbuchhandlung in Rostock u. Schwerin.

[5872] **Werthvolle katholische Erbauungsbücher,**

mit bischöflichen Approbationen.

Brevier, das römische. Aus dem Lateinischen für Christen, welche täglich mit dem Priester sich erbauen wollen, von M. A. Nickel. Mit Stahlstich u. Titel. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. — 4 fl. 30 kr. C. M.

Hungari, A., Christodora. Ein Festgeschenk. Mit 1 Stahlstich. 1 Rthlr. 10 Sgr. — 2 fl. 24 kr. rhn. — 2 fl. C. M. Elegant gebunden 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. — 3 fl. C. M. In feinstem Pariserband 2 Rthlr. 15 Sgr. — 4 fl. 24 kr. rhn. — 3 fl. 45 kr. C. M.

— — **Jesus Christus,** der gute Hirt. Ein Andachtsbuch. Mit Stahlstich und Titel in Farbendruck. 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. — 1 fl. 30 kr. C. M. In Saffian 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C. M. In feinstem Pariserband 2 Rthlr. 5 Sgr. — 3 fl. 48 kr. rhn. — 3 fl. 10 kr. C. M.

— — **Tempel der Heiligen** zur Ehre Gottes. Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch. Mit Stahlstich und Titel in Farbendruck. 1 Rthlr. 5 Sgr. — 2 fl. rhn. — 1 fl. 45 kr. C. M. In feinstem Pariserband 2 Rthlr. 15 Sgr. — 4 fl. 24 kr. rhn. — 3 fl. 45 kr. C. M.

— — **Festtags-Predigten.** 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C. M.

— — **Fasten-Predigten.** 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C. M.

Rousseau, J. B., Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau. Mit Stahlstich u. lithograph. Titel. 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. — 1 fl. 30 kr. C. M. In feinem Einband 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C. M.

Obige Erbauungsbücher sind in allen Buchhandlungen zu haben.

J. D. Sauerländer's Verlagshandlung.

[5492—94] **Als Redacteur**

eines belletristischen oder Localblattes, oder auch als Mitarbeiter und Berichterstatter an einem solchen wünscht ein dazu befähigter, litterarisch gebildeter junger Mann (gelernter Buchhändler) eine Anstellung zu finden. Derselbe würde sich auch Correcturen so wie ähnlichen ins litterarische Fach einschlagenden Arbeiten unterziehen, und bei einer angenehmen Stellung sich gern mit einem geringeren Gehalte begnügen. Portofreie Anträge bittet er unter der Adresse V. L. Red. an die Ebner'sche Buchhandlung in Ulm oder an die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu richten.

[5962-67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes

[5893] In der Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Kaiserstaaten und der Schweiz vorräthig zu haben:

Döbereiners deutsches Apothekerbuch.

Erster Theil. Die pharmaceutische Technologie und Waarenkunde.

54 Bogen Lexikon-Octav. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr.

Aus Buchners Repertorium XXV. Band. Seite 130 u. f.

— Der wißbegierige Anfänger, der pharmaceutische Zögling, erschrickt vor der Masse des zu Erlernenden eben so sehr, wie der gewissenhafte Lehrer vor der Schwierigkeit des Unterrichts, nichts zu sagen von den Kosten eines so bändereichen Lehrapparats. Diese Rücksichten haben den Hrn. Geheimen Hofrath Döbereiner in Verbindung mit seinem gelehrten Hrn. Sohne bewogen, den Versuch eines neuen Handbuchs der praktischen Pharmacie, auf **zwei Bände** berechnet, zu unternehmen. Es versteht sich von selbst, daß der Unterricht bei dieser Beschränkung nur auf das praktische Bedürfniß des Anfängers berechnet seyn kann; dessen ungeachtet war die Aufgabe sehr schwierig. Die HH. Verfasser, beide durch die Schule der praktischen Pharmacie gegangen, kannten sie gewiß sehr genau, und sind derselben gewachsen. — Die erste Abtheilung umfaßt auf 158 Seiten die pharmaceutische Technologie, d. h. den Unterricht über die verschiedenen Geräthschaften, Reagentien, Arbeiten und Arzneiformen, welche in der pharmaceutischen Praxis gewöhnlich vorkommen, ebenfalls alles kurz und gut. Die zweite Abtheilung enthält die pharmaceutische Waarenkunde, welche nach einigen einleitenden Worten mit den vegetabilischen Droguen und zwar bei den Wurzeln und Knollen beginnt, dann auf die Rinden, die Hölzer und Stengel, auf die Knospen, Blätter und Kräuter übergeht, bei welchen der 25ste Druckbogen, womit das dritte Heft beginnt, fortfahren wird. Jede dieser Unterabtheilungen oder Abschnitte befolgt eine alphabetische Ordnung, und jeder Artikel enthält die lateinischen und deutschen Namen, die Abstammung des Arzneikörpers, also bei den vegetabilischen Droguen den botanischen Namen, die Familie, Classe und Ordnung des Linné'schen Systems, das Vaterland und den Standort, dann die sinnlichen und chemischen Merkmale, die Resultate der Analysen, endlich auch pharmacodynamische Notizen sammt allem Uebrigen, was hinsichtlich arzneilicher Anwendungen, allenfallsiger Verwechslungen und Verderbnisse u. s. w. zu wissen nöthig ist. Vorzüglich schätzbar sind in dieser Abtheilung die beigefügten Tabellen in Beziehung auf das Verhalten zu chemischen Reagentien, wodurch sich einige der wichtigern Arzneikörper und ihre Auszüge nach den von den HH. Verfassern selbst vorgenommenen Prüfungen auszeichnen. Für die erst zu erwartende chemische Abtheilung sind erläuternde Holzschnitte versprochen. Wir hoffen bald Veranlassung zu haben, unsern Lesern die Beendigung dieses sehr empfehlenswerthen Buches anzeigen zu können.

(5696) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich

von der Geburt Christi bis zu den neuesten Zeiten

von **Julius Schneller.**

2te vermehrte Auflage. 6 Bände. 8. br. 9 Thlr. 6 gr. oder 15 fl. 30 kr.

1ster Bd. Ungarns Schicksal und Thatkraft vor dem Verein mit Böhmen, Oesterreich und Steyermark. Zeitraum 1—1526. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

2ter Bd. Böhmens Schicksale und Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Oesterreich und Steyermark. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

3ter Bd. Oesterreichs und Steyermarks Schicksal und Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Böhmen und unter sich. 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

4—6ter Bd. Oesterreichs Einfluß auf Deutschland und Europa vom Bundesanbeginn von Ungarn und Böhmen, Oesterreich und Steyermark, bis zu den letzten Zeiten Kaisers Franz I. und II. 4 Thlr. 12 gr. od. 7 fl. 30 kr.

Höchst interessant sind die beigefügten Noten des Ritters v. Genz.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5813-15] **Joh. Mart. Richter,**

Besitzer des Gasthofes

„Zum Fränkischen Hof,"

Ludwigsstraße L. Nr. 1369 in **Nürnberg,**

gibt sich hiemit die Ehre, seinen neu erbauten und aufs bequemste eingerichteten Gasthof allen Titl. HH. Reisenden bestens zu empfehlen, mit der Bitte denselben eines gütigen Besuches zu würdigen.

[5190-95] **A. M. Simonyi,**

Großhändler zu Pesth in Ungarn,

empfiehlt sein reich sortirtes Lager der überall so sehr beliebten langhaarigen

Siebenbürger Kotzen

unter dem Namen „ungarische Kotzen" bekannt, zu den billigst festgesetzten Fabrikpreisen und effectuirt prompt jede beliebige Quantität.

Ebendaselbst lagern fortwährend **Siebenbürger Kerzen** 6er, 8er und 10er in Kistchen von 25 Wiener Pfund, dann reinster **Siebenbürger Unschlitt** in Wammen.

Neueste englische Reiselitteratur.

* Unter den englischen Reisebeschreibungen der letzten Zeit nehmen die über Afghanistan bei den jetzigen Verhältnissen die erste Stelle ein, indem sie jenes Volk, welches den Engländern zum erstenmal nach Heider Ali eine größere Niederlage beibrachte, und die Verhältnisse näher legen, unter denen ein Krieg veranlaßt wurde, wie ihn die Britten in Asien bisher nicht gewohnt gewesen waren. Diese Reisebeschreibungen sind: Cabool, being a Personal Narrative of a Journey to and Residence in that City in the Years 1836, 37 and 38 by the late Lieutenant-Colonel Sir Alexander Burnes; Narrative of various Journeys in Baloochistan, Afghanistan and the Panjab, including a Residence in those Countries from 1836 to 38 by C. Masson; und The Expedition into Afghanistan, Notes and Sketches descriptive of the Country, contained in a Personal Narrative during the Campaign of 1839 and 40 up tho the Surrender of Dost Mohammed Khan by Atkinson. Alle drei widersprechen häufig einander; sie erläutern und ergänzen sich in einzelnen Punkten, und erweisen im Allgemeinen, wie wenig die öffentliche Meinung in Großbritannien über jenes Volk eine bestimmte geworden ist, über dessen zukünftige Verhältnisse zum brittischen Indien die Ereignisse entscheiden werden.

Burnes' Werk scheint in Schilderung des Landes und seiner Hülfsquellen, in Beurtheilung des Volkes u. s. w. das bedeutendste; es ist aus den nachgelassenen Papieren des unglücklichen und berühmten Reisenden von dessem Sohn herausgegeben und liefert in gedrängter Darstellung Burnes' Beobachtungen auf dessen vorletzter Reise in jenem Lande, über welches er als einer der Ersten in Europa eine genauere Kunde verbreitete. Burnes war bekanntlich auf seiner zweiten Reise vor dem Afghanenkriege Agent der brittisch-indischen Regierung, mit dem Auftrag die Verhältnisse des Handels, der Schifffahrt auf dem Indus u. s. w., ebensowohl wie die politische Lage des Landes zu erforschen. Dieser Zweck läßt sich auch in der Reisebeschreibung erkennen; er hat über jene Dinge genauere Angaben mitgetheilt als man sonst besaß. Von den Resultaten einer Benützung des Indus durch Dampfschifffahrt hegt er bedeutende Hoffnungen. Noch niemals habe er einen Fluß gesehen, welcher für den Herrscher, den Unterthan und den Kaufmann so günstige Aussichten biete wie dieser Hauptstrom im Norden Indiens; als er nebst einem seiner Begleiter so glücklich war Kohlenlager in der Umgegend zu entdecken, ahnete er bereits eine Dampfschifffahrt, welche in Zukunft alle Verhältnisse Centralasiens umkehren würde; auch sah er noch, wie man in Brittisch-Indien dieselbe zum Handel zu gebrauchen begann, indem parsische Kaufleute zu Bombay die Dampfschifffahrt benützten, um brittische Güter bis zu demjenigen Stapelplatz am Indus (Kala Bagh) zu befördern, von wo dieselben sich auf der Karawanenstraße über Kabul in Centralasien verbreiteten. Das hauptsächlichste oder vielmehr das einzige Hinderniß jener Schifffahrt sah Burnes in der Natur des Delta, welches in solcher Weise anwächst, daß er eine Mündung des Flusses, worin er 1831 seine Einfahrt gemacht hatte, 1836 bereits verstopft fand. Ein Begleiter von ihm, der Arzt Sorch, machte Berechnungen über das Vorrücken des Delta; ein Haltpunkt war ohnehin durch das Wrack eines portugiesischen Kriegsschiffes aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts gegeben, welches 20 englische Meilen vom Strand entfernt auf trockenem Lande lag. In Betreff des Handels gibt Burnes so genaue Mittheilungen, daß er sogar den Preis brittischer Güter in Bochara erforscht hat. Die Wichtigkeit desselben ist bekannt genug, und dessen Unterbrechung wird jetzt in England schmerzlich empfunden. Kabul bildet einen Stapelplatz für den Transithandel nach Mittelasien: der ganze Verkehr ist aber besser organisirt als man es in Europa glaubte; in einem Orte (Schirtapur) z. B. werden Wechselgeschäfte betrieben, welche sich von den Gränzen China's bis zur Türkei hin erstrecken. Den Engländern fehlt es aber nicht an der Concurrenz der Russen; in Kabul fand Burnes z. B. russisches Glas. Dost Mohammed hatte den Handel nicht sehr beschwert, obgleich er in Zeiten der Noth die Transitzölle erhöhte. Die Karawanenkaufleute waren in Kabul besser zufrieden als in Persien, Herat, im Pendschab u. s. w. Was die übrigen Verhältnisse der Afghanen betrifft, so hegte Burnes bekanntlich von diesem Volke eine sehr günstige Meinung, vielleicht sogar bis zu dem Grade, daß er die Wahrheit in dieser Beziehung nicht ganz erkennen konnte; er sah z. B. auf seiner ersten Reise keinen Zug der Unzuverläßigkeit, welche allen wilden und halbcivilisirten Völkern eigen zu seyn pflegt, und welche die Britten in den letzten Ereignissen zu ihrem Schaden erfahren haben; auf seiner zweiten Reise mußte er jedoch einige Fälle mit Widerstreben eingestehen. Er hegte ferner Erwartungen von den Afghanen, welche bei kriegerischen und sich selbst überlassenen Orientalen allerdings etwas sonderbar lauten. Nach seiner Meinung werden die Afghanen, seitdem ihre räuberischen Züge nach Indien nicht mehr möglich sind, ihre rastlose Thätigkeit auf die Entwicklung der Hülfsquellen wenden, welche ihr schönes Land ihnen darbietet. Diese Voraussetzung scheint um so auffallender, da Burnes Gelegenheit findet die in einzelnen Theilen des Landes herrschende Anarchie zu beklagen, wohin Dost Mohammeds Macht nicht vollkommen gereicht habe. Ueberhaupt glaubt er in den Afghanen eine Abweichung vom Gange der Geschichte zu erkennen, welche sonst das Schicksal erobernder Völker im Orient darbietet, Blüthe während der siegreichen Züge und Verfall sobald die Eroberung aufhört. Nach Burnes ist der Glanz der Afghanen zwar verschwunden, allein die Bedingungen des Wohlstandes und des behaglichen Lebens sind ihnen verblieben. In derselben Weise war er für Dost Mohammed eingenommen; er hielt ihn für einen Fürsten von scharfem Verstand, großer Menschenkenntniß und Besonnenheit; über seine Regierung spricht er nur lobend, obgleich er eingesteht, daß jener Fürst sich nicht immer an Gesetz und Billigkeit hielt, sobald andere Interessen für ihn mit ins Spiel kamen. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß Burnes, wie fast alle Reisende in jenen Gegenden, Alterthümer mitbrachte und außerdem Notizen über Völker und Staaten Centralasiens sammelte, wohin er selbst nicht kam, z. B. Kunduz, Bochara u. s. w. Letzterer Staat, dessen Erreichung bisher so viele europäische Reisende vergeblich erstrebt haben, ist nach Burnes in der Weise zerrüttet und schwach, daß er dem ersten feindlichen Angriff erliegen müßte; er wird allein durch seine entfernte Lage im Innern, sowie durch die Verhältnisse beschützt, worin er sich in mercantilischer und religiöser Hinsicht befindet.

Dem Werke von Burnes ist das zweite in der Hauptsache durchaus entgegengesetzt; Masson urtheilt anders über die Afghanen, über die Hülfsquellen des Landes, über Dost Mohammed u. s. w. Wo Burnes einen Staat zu sehen glaubt, dessen Entwicklung Größeres verspricht, bemerkt Masson allein ein Volk im anarchischen Zustand, welches kaum den Namen einer

Nation verdiene und außerhalb seiner Gränzen weder besonders nützlich noch schädlich werden könne. Wo Burnes einen guten Regenten zu erkennen glaubte, sah Masson einen Fürsten ohne anderen hervorragenden Charakterzug als dessen Unzuverlässigkeit; wo Burnes von zukünftiger Schifffahrt und dem damit verbundenen Handel durch die Einwirkung der englischen Regierung Großes erwartet, sah Masson für den ersteren keinen Erfolg und für die letztere durchaus keine Nothwendigkeit ihre Politik dadurch besonders bestimmen zu lassen. Allermeist aber ist das Buch gegen Burnes' Verfahren als brittischer Agent gerichtet, welches bekanntlich auf die von Lord Auckland befolgte Politik bedeutend eingewirkt hat; kurzum man erkennt eine absichtliche Heruntersetzung des berühmten und unglücklichen Reisenden. Der Grund dieser feindlichen Stimmung Massons liegt in persönlichen Verhältnissen; er kam mit Burnes in unangenehme Berührung und hielt sich im Vergleich zu demselben für zurückgesetzt. Nachdem er nämlich schon seit 1826 Afghanistan und einen Theil von Persien als Privatmann bereist hatte, wurde er zuletzt als brittischer Agent in Kabul angestellt; bald aber kam Burnes mit noch größern Vollmachten. Eifersucht gegen letzteren scheint deßhalb gleich anfangs bei ihm erregt worden zu seyn; Ursachen zu Streitigkeiten fehlten nicht, zumal als der bekannte russische Agent anlangte. Die Streitigkeiten beider wurden bald so bedeutend, daß beide nicht neben einander bestehen konnten; Masson mußte seine Entlassung nehmen und scheint, nach dem Buch zu schließen, in sehr gereizter Stimmung nach Brittisch-Indien zurückgekehrt zu seyn. Schon deßhalb würde er nicht unbedingten Glauben verdienen, wenn auch nicht mehrere seiner Angaben, besonders über die politischen Ansichten Burnes', von solcher Art wären, daß man die Wahrheit derselben wegen anderer Verhältnisse mit Recht bezweifeln kann. Das Buch umfaßt die Beschreibung von drei Reisen; der Verfasser war in Beludschistan, Bahawalpur, Peschawer, Dschellalabad, Kabul, Kandahar, Schikapur, Sunmiani, Kelat, Ghizni u. s. w., auch in einigen Theilen von Persien (Buschir und Tauris). Alle diese Reisen machte Masson in verschiedenen Hin- und Herzügen, indem er von Zeit zu Zeit in einigen Orten länger verweilte. Seine Darstellung zeigt den gewöhnlichen Mangel solcher von Engländern geschriebenen Bücher; das Wichtigere verliert sich unter Details. Wie erwähnt, ist die Schilderung der Afghanen im Gegensatz zu Burnes sehr ungünstig. Der Stamm ist nach Masson verrätherisch und treulos; nirgends findet sich Zuverlässigkeit. Dieß ist offenbar übertrieben; bei Wilden und Barbaren pflegen sich zwar niemals die Begriffe von Rechtlichkeit vorzufinden, welche in einer höher civilisirten Gesellschaft wenigstens allgemeiner anerkannt werden, allein andrerseits hat man bei solchen Völkern auch noch niemals die systematische Treulosigkeit bemerkt, welche durchaus verdorbenen Nationen eigen zu seyn pflegt. Im größeren Theil des Landes herrscht vollkommene Anarchie; die Mehrzahl der Häuptlinge ist so gut wie unabhängig, liegt oft unter einander im Kampf und wird durch eine Regierung nur schwer gezügelt. Masson vergleicht die Verhältnisse der Afghanen mit dem Zustand Englands unmittelbar nach der Völkerwanderung oder mit der noch nicht so lang entschwundenen Anarchie der schottischen Hochlande; hinsichtlich des letzteren Vergleichs zeige sich jedoch der Unterschied, daß die Clansleute durchaus keine Anhänglichkeit an ihre Häuptlinge hegen, daß diese sich ebenso wenig auf ihre Unterthanen verlassen können als der Beherrscher des Landes auf sie selbst. Da aller innere Zusammenhang der Nation fehle, so sey es ebenso unpassend die Afghanen *ein* Volk zu nennen, wie wenn man die Europäer als ein solches bezeichnen wollte. Die Beludschen sind im höchsten Grade barbarisch, die Ghilzis höchst unlenksam, die Ghazis höchst fanatisch, nur die Einwohner der Städte zeigen eine gewisse Civilisation und Milde der Sitten. Von einem solchen Volke hätte man nie Gefahr zu erwarten gehabt; nur ein religiöser Kampf, wie ihn die Engländer erfuhren, habe es vermocht die gegenseitig feindlichen Stämme zu vereinigen. Unter diesen Verhältnissen sey eine Regierung unmöglich gewesen; Dost Mohammed sey nur durch Betrug und Gewaltthat dazu gelangt einen Schein derselben zu erschaffen. Stets sey seine Herrschaft prekär geblieben und habe sich kaum über die Hälfte des Landes, eigentlich nur auf zwei Städte, Kabul und Ghisni, erstreckt, denn in Kandahar habe einer seiner Brüder in der Art seine Unabhängigkeit behauptet, daß er ihn nicht einmal in die Stadt einlassen wollte. Seine Gewalt im Lande habe er nur durch unlenksame, verrätherische und oft unzufriedene Häuptlinge ausgeübt. Seine Lage war so kitzlich, daß die Mehrzahl seiner Edelleute sich mit Schah Schudscha bei dessen erster Invasion in Verbindung setzte, welcher Vortheil allein durch die Feigheit dieses nachmaligen Schützlings der englischen Regierung wieder verloren ging. Dost Mohammeds Charakter entsprach nach Masson diesen Verhältnissen. Er sagt mit Rücksicht auf Burnes' Angaben, es sey lächerlich einen bestimmten Charakter bei einem Manne zu suchen, welcher keinen besitze. Dost Mohammed war gut oder schlecht, je nachdem es sein Vortheil erheischte. Zu seinem Unglück lebte er unter Menschen, bei denen Geradheit und ehrliches Verfahren nie zum Ziel führen; somit wurde er spitzbübisch und verrätherisch. Seine Anlagen waren ohnehin nicht von solcher Art, daß er irgend wie als ein großer Mann hätte gelten können. Masson spricht bei dieser Gelegenheit eine Meinung aus, welche vor einigen Jahrzehnten oft genug vernommen wurde. Wäre Dost Mohammed zu legitimer Macht geboren, so würden sich seine Talente in besserer Weise haben entwickeln können, und er würde nicht zu Verräthereien und andern schlechten Mitteln seine Zuflucht haben nehmen müssen. Für den Orient wenigstens gilt aber bekanntlich das Gegentheil, indem die auf dem Throne geborenen Fürsten den Usurpatoren gewöhnlich in jeder Hinsicht nachstehen. Auch widerspricht sich Masson bald darauf selbst, indem er viele günstige und nicht so häufige Charakterzüge erwähnt. Dost Mohammed war im höchsten Grade lasterhaft, bevor er zur höchsten Gewalt gelangte, sobald er den Thron bestieg wurde sein Leben enthaltsam und musterhaft; er hatte nie eine Erziehung erlangt, sobald er Fürst wurde begann er sich alle den Mohammedanern dargebotene Bildung anzueignen. Er war gerecht (wie Masson sagt und auch Burnes eingesteht), sobald keine politischen Fragen im Spiele waren, frei von allem hochfahrenden und despotischen Wesen und allen Classen zugänglich. Endlich stellt Masson auch nicht in Abrede, daß Kabul sich unter seiner Regierung in einer gewissen Blüthe befand, wie sie doch nirgends unter einer treulosen und gewaltthätigen Regierung stattfinden kann. Schon deßhalb hat man ein Recht an Massons Angaben zu zweifeln; dasselbe gilt von seiner Schilderung des anarchischen Zustandes. Dieser ward zwar von Burnes bedingterweise zugestanden (in Betreff der Tajiks, der Blutrache u. s. w.). Allein Masson hat offenbar übertrieben; er widerspricht sich gewissermaßen selbst in einem der hauptsächlichsten Theile seines Buchs, seinen Angriffen auf die Politik Lord Aucklands. Er sagt nämlich, der Handel über Afghanistan nach Centralasien sey stets bedeutend und bei geringen Zöllen so gut wie frei gewesen, niemals hätten sich größere Hindernisse demselben geboten. Nun liegt es aber auf der Hand, daß ein regelmäßiger und ausgedehnter Handel durchaus unmöglich ist, wo jede Gewalt auf der Spitze des Schwertes beruht, wo eine Regierung entweder prekär ist oder gar nicht existirt, wie er dieß von Afghanistan berichtet hat. Die Partei-

absicht, welche das gegen Burnes, gegen die Wighs und gegen Lord Auckland gerichtete Buch zu Tage gefördert hat, erkennt man leicht; es soll dazu beitragen der verdrängten Regierung noch einen Stoß in der öffentlichen Meinung zu ertheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Südamerikanische Zolltarife.

Paraguay. Brasilien. Venezuela. Aequator. Chili.

** **London**, 22 Nov. Das so lange verschlossen gewesene Paraguay ist seit etwa einem Jahr in Folge des Todes von Francia in die Reihe der civilisirten Staaten getreten und hat durch ein Douanengesetz seine Thore dem regelmäßigen Verkehr geöffnet. Es sind darüber zwei Decrete von den Consuln der Republik erschienen, datirt von der Hauptstadt Assumption den 24 Dec. 1841 und den 13 Jan. 1842. Der Hauptzweck dieser Gesetze ist die Vermehrung der Staatseinkünfte; man hat sie aber einigermaßen so berechnet daß sie zugleich zum Schutz der allernothwendigsten Gewerbe dienen können. In dem ersten Gesetz schreiben die Consuln das Einregistriren der zum Handel mit Paraguay bestimmten Schiffe vor, welche jährlich ein Patent zu lösen haben, das nach Verhältniß der Größe sich von 4 bis 52 Realen beläuft. Die bis jetzt zur Ein- und Ausfuhr legalisirten Häfen sind La Villa del Pilar und Isapua, beide, wie sich von selbst versteht, Flußhäfen. Das zweite Decret bestimmt die Einfuhrzölle. Der Tarif ist sehr einfach: Karten, wissenschaftliche und Ackerbau-Instrumente, Maschinen und Geld sind zollfrei; Bijouterie, Holzwaaren (außer Möbeln), Uhren, Spitzen und Seidenwaaren bezahlen 25 Procent des Werths; Bier, Obstmost, Liqueure, Essig, Wein, Hüte, Schuhmacherwaaren, Kleider, Möbel, Spiegel, Parfumerie, Lederarbeiten, Tabak, Zeuge und Wagen bezahlen 40 Procent, Salz 3 Realen per Fanega, alle nicht benannten Artikel 15 Procent des Werths. Bei der Ausfuhr bezahlen Ochsenhäute per Stück 2 Realen, Pferdehäute 1 Real, Maté-Thee die Arrobe 1 R., Tabak 4 R., alles andere 5 Procent. Gold und Silber dürfen bei Confiscation und sonstiger hoher Strafe nicht ausgeführt werden — eine Bestimmung welche an sich einen genauen Begriff von dem Zustand der ökonomischen Kenntnisse im Land gibt. Fabriken von Tabak, Manioc, Oel, Wein und Liqueuren, Cochenille, weißem Wachs u. a. wird auf eine zu bestimmende Zeit Nachlaß des Ausfuhrzolls zugesagt. Der Rest der Artikel des Gesetzes bestimmt die Art der Erhebung des Zolls und der Schätzung des Werths, und das Ganze trägt die deutlichsten Spuren eines noch fast barbarischen Staats, welcher seine ersten Schritte in Einführung eines regelmäßigen Finanzsystems macht. Es wird wohl nicht lange bei diesen Bestimmungen bleiben, denn Paraguay wird wohl noch mehr als alle übrigen südamerikanischen Staaten von dem beständigen Wechsel der Regierungsformen und der administrativen Systeme zu leiden haben. — Brasilien hat im Lauf dieses Jahres einen sehr detaillirten Tarif herausgegeben, welcher zum Zweck hat den Werth der ad valorem verzollten Waaren zu bestimmen, aber ehe er ganz erschienen war, machte das Budget von 1843, welches den 1 Julius erschien, wieder einige Aenderungen in dem Zollgesetz, nach denen Thee 50 Procent des Werths bezahlt, und dagegen die Einfuhr von Goldarbeit und Uhren auf 5 Procent, die Ausfuhr von Gold und Silbermünze auf ½ Proc. herabgesetzt worden ist. Früher bezahlte Gold und Silber bei der Ausfuhr 2 Procent und die Herabsetzung zeigt einigen Fortschritt in den Kenntnissen der brasilischen Regierung. — Venezuela hat den 19 Mai 1841 einen sehr ausführlichen Tarif herausgegeben, in welchem die Waaren theils nach dem Gewicht und der Zahl, theils nach einem officiell angenommenen Werth verzollt werden. Er ist etwas verwickelt und die Zölle sind hoch, selten unter 30 Proc. Neben den Einkünften scheint der national-ökonomische Zweck Entwicklung der Cultur der hauptsächlichsten rohen Producte des Landes zu seyn. Denn die Prohibitionen beschränken sich auf Cacao, Zucker, Honig, Salz und Rum; rohe Baumwolle und Indigo sind jetzt erlaubt, übrigens ist Venezuela so weit entfernt eine Zufuhr davon aus andern Ländern befürchten zu müssen, daß es im Gegentheil 10,000 Centner Indigo und 20 bis 24,000 Centner Baumwolle ausführt. — Die Republik des Aequator hat unter dem 20 Dec. 1841 ein Decret erlassen, nach welchem die Schiffe welche direct aus Europa in ihren Häfen einlaufen, eine Erleichterung von 5 Procent an allen Tarifsätzen erhalten. Der Zweck dieser Maaßregel ist den directen Handel zu befördern, indem bisher die Republik fast allein durch den Zwischenhandel über Neu-Granada und Peru mit europäischen Producten versehen wurde, was ihrer Ausfuhr sehr schadete. Die Reduction ist aber nicht bedeutend genug und wird wohl vergrößert werden müssen. — Unter allen südamerikanischen Staaten ist aber keiner welcher seine Douanengesetze öfter ändert als Chili. Den 8 März 1841 gab die Republik ein Gesetz über Entrepots und Küstenschifffahrt und kündigte zugleich einen neuen Tarif an, der den 9 Julius erschien, sogleich in Anwendung gebracht wurde, zahllose Reclamationen hervorrief und im October wieder zurückgenommen wurde, so daß das alte Gesetz und das vom 8 März wieder provisorisch gelten, bis ein neues Reglement decretirt werden kann. Diese beständigen Veränderungen sind dem Handel um so schädlicher als die meisten dieser Staaten sie seit einiger Zeit in Ausübung bringen, sobald sie decretirt sind, anstatt wie in Europa gewöhnlich ist eine Frist zu lassen, damit Schiffe welche in der Voraussetzung der alten Tarife abgesegelt sind, Zeit haben anzukommen, ehe die neuen Zollsätze schon in Anwendung sind. Dieser Zustand ist freilich fast unvermeidlich bei Staaten, deren politische und financielle Lage noch so unbeständig ist, welche den größten Theil ihrer Einkünfte aus den Douanen ziehen und bei denen die einander folgenden herrschenden Parteien die verschiedensten national-ökonomischen Grundsätze auf die Tarife anwenden.

Noch ein Wort über den Entwurf eines Ehescheidungsgesetzes für Preußen.

*** **Mainz**, im November. Der Entwurf des neuen Ehescheidungsgesetzes für Preußen, welchen die Rheinische Zeitung zuerst brachte, hat zu so vielen Erörterungen Anlaß gegeben, und auch in Ihrem Blatt eine so gründliche Beurtheilung gefunden, daß man vielleicht Anstand nehmen sollte den Gegenstand noch einmal zu berühren, zumal dieser Entwurf halb officiell desavonirt ist. Aber es ist thatsächlich, daß er zu den Materialien gehört hat, welche den über die Gesetzgebung berathenden Behörden vorgelegt worden sind, und es wird behauptet, daß das Princip worauf er sich stützt, noch heute eine Menge Verfechter finde, und wahrscheinlich doch durchdringen werde. Darum mag es immer noch erlaubt seyn einige Worte über die wichtige Materie zu sagen, selbst auf die Gefahr hin der Wiederholung bekannter, oder bereits besser gesagter Dinge geziehen zu werden — und ohne Anspruch darauf den Gegenstand durch Rhapsodien zu erschöpfen. Das Princip, von welchem die Rede ist, beruht entweder auf der sacramentalen Natur des Ehebundes, oder auf den Worten des Evangeliums. Das Mysterium gehört aber ganz und allein der katholischen Kirche, die evangelische erkennt nur zwei

Sacramente an, zu denen der Ehebund nicht gehört. Diese Fiction kann für einen Staat, der sich einer confessionellen Richtung überall zu enthalten hat, und dem nach allen Verhältnissen am wenigsten die Hinneigung zu den Grundsätzen der Minderzahl zuzutrauen ist, durchaus nicht leitend seyn. Das religiöse Princip könnte daher nur in den Worten des Evangeliums seine Begründung finden. Nun ist es wahr, daß (Matthäus V. 31, 32) geschrieben steht: „Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey um der Hurerei willen, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer die Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe;“ und daß in ähnlicher Art sich dieser Ausspruch wieder findet bei demselben Evangelisten (XIX. 9.) in dem Evangelium Markus (X. 4—12) Lukas (XVI. 18) und in Paulus erstem Briefe an die Korinther (VII. 10. 11). Wenn aber daraus der Staat die Richtschnur für seine Gesetzgebung ohne sich auf andere Rücksichten einzulassen entnehmen soll, so werfen wir die Frage auf, warum er es denn nur in dieser Materie allein und nicht auch in allen andern zu thun verpflichtet sey? Nun findet sich aber in derselben Bergpredigt, welche das Evangelium Matthäus vom 5ten bis 7ten Capitel enthält und gleich hinter dem eben erwähnten 32sten Verse: „Ferner habt ihr gehört, daß es bei den Alten hieß: Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten. Ich aber sage euch: Ihr sollet durchaus nicht schwören: weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Eben so wenig sollst du bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst ja nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey: Ja, ja! nein, nein! Was aber darüber ist, das ist vom Bösen!“ Dieß ist ein förmliches Verbot des Eides, und dennoch fällt es Niemanden ein von dem Staate die Abschaffung dieses Mittels zur Erforschung der Wahrheit und zur Bekräftigung zu verlangen. Worin liegt der Grund? Etwa darin, daß das Tridentinische Concilium sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat? Darin könnte für die Protestanten ein Anlaß mehr liegen die Eidesleistung zu verwerfen: sogar gute Katholiken glauben gerade darum Ursache zu haben an der Canonicität dieses Conciliums zu zweifeln, dessen Beschlüsse aus andern Ursachen in den Niederlanden und in Frankreich obendrein nicht anerkannt werden. Der Grund liegt viel mehr allein darin, daß der Staat des in dem Evangelium verbotenen Mittels zur Bekräftigung nicht entbehren kann: also in Nützlichkeitsrücksichten. Was noch mehr ist, auch die Kirche hat sich so weit über jene Vorschriften des Evangeliums hinweggesetzt, daß sie den Staat in seinen mit denselben in Widerspruch stehenden Anordnungen unterstützt, nicht bloß diese tolerirt. Der Staat hat also vor Anwendung der einen Satzung nach der Verträglichkeit derselben mit den übrigen menschlichen Zwecken gefragt, und als er sich darüber, daß diese nicht vorhanden sey, nicht verblenden konnte, dieselbe unberücksichtigt gelassen, oder ganz in den Bereich des Gewissens verwiesen, wie z. B. bei den Quäkern; warum soll er sich an eine andere sklavisch binden, und die entgegenstehenden Rücksichten verachten, die noch von größerem Gewichte sind als bei der vorhergehenden Materie! Ja dort zieht er Vortheil von der Nichtbeachtung der evangelischen Vorschrift: während er in der strengen Durchführung der Satzungen über die Ehe sich mit den Ansichten des Zeitalters in Widerspruch bringen und seinem eigenen Zweck entgegenstreben würde.

Der Zweck des Staats in Beziehung auf die Ehe ist feste Begründung des Familienstandes und Garantie der Rechte beider Ehegatten in der Ehe. Dieser Zweck umfaßt die Fürsorge für die Kinder. Indem der Staat den Ehebund als einen unter seiner Aufsicht geschlossenen Vertrag betrachtet, der neben der Erfüllung der Absichten der Paciscenten ihm in der Erzeugung und Erziehung von Staatsbürgern seine eigene Fortexistenz bedingt und verbürgt, hat er ein Recht zu verlangen, daß dieser Vertrag nicht ohne Gründe und zwar nicht ohne von ihm selbst anerkannte Gründe gelöst werde. Wo aber liegen die Motive zur Beurtheilung der Haltbarkeit oder Unzulänglichkeit der aufzustellenden Gründe? Gerade in nichts anderm als in den allgemeinen Verhältnissen, welche immer zu Rathe gezogen werden müssen, wenn von einer neuen Gesetzgebung die Rede seyn soll: keineswegs aber in einer vorübergehenden Richtung der Zeit, die neuerlich ganz richtig als der Wind der Meinung bezeichnet ward, in deren Bereich aber nicht politische Utopien allein, sondern auch ganz namentlich krankhaft religiöse und mystische Stimmungen gehören. Der Staat hat zu erwägen, ob im vorausgesetzten Fall das gezwungene Zusammenleben der Ehegatten weniger Nachtheile mit sich führe als die Lösung des Ehebundes, und wenn dieß sich als unzweifelhaft darstellt, das supponirte Verhältniß als Ehescheidungsgrund nicht anzuerkennen. Wenn aber nach der bisherigen Gesetzgebung ein Ehescheidungsgrund in anerkannter Gültigkeit besteht, so ist die größte Vorsicht unerläßlich, und es müssen die Nachtheile des Fortbestehens erfahrungsmäßig überwiegend seyn, wenn man denselben fernerhin nicht mehr gelten lassen will.

Das Interesse der Kinder muß bei der Frage über Zuläßigkeit der Trennung besonders erwogen werden: es ist gewiß, daß dieselbe sie in der Regel des Vaters oder der Mutter beraubt. Aber man darf auch nicht übersehen, daß eine gezwungenermaßen zwischen den Ehegatten fortdauernde Verbindung sie allzuoft des Vaters und der Mutter beraubt, daß an deren Stelle moralische Vergifter durch das Beispiel des Unfriedens und der Gewaltthätigkeit treten, und daß die Seelenangst, welche die jugendlichen Zeugen des elterlichen Zwiespalts foltert, die Hinneigung zu dem einen Theil, der Haß welcher gegen den andern in die junge Brust gepflanzt wird, oft und in der Regel weit schlimmere Früchte tragen als von dem Mangel eines Familienlebens überhaupt zu erwarten sind. Es ist sehr zweifelhaft ob auch die Verbrecherstatistik bei der Beurtheilung die Bedenklichkeit oder Angemessenheit einer Erschwerung der Trennung der Ehe zu Rathe gezogen worden ist: daß dieß geschehen, ist wenigstens nirgends behauptet worden, und doch wäre es von ungemeiner Wichtigkeit. Die Lösung des Ehebandes ist unter dem Einflusse des allgemeinen Landrechts und der Gerichtsordnung leicht im Vergleiche gegen die Bedingungen, welche der Code civil aufstellt; in welchem von beiden Gebieten sind die meisten Attentate gegen Leben, Gesundheit und Ehre des einen Ehegatten durch den andern vorgekommen? Zu einer genauern Statistik glücklicher oder unglücklicher Ehen kann man nicht gelangen, aber was in den Bereich des Aeußeren fällt, wie das Verbrechen, das läßt sich allerdings als Material zur Vergleichung und zum Urtheile benützen, und es lassen sich aus dem, was als Climax erscheint, auch weitere Schlüsse ziehen. Ist denn dieß auch geschehen?

Nach dem in der Rheinischen Zeitung mitgetheilten Entwurf sollen unheilbare ekelhafte Krankheiten und Unvermögen keine Ehescheidungsgründe mehr seyn: also weder das was den Zweck der Ehe hindert, noch das was ihn unmöglich macht. Denn mag gleich auf ein solches Urtheil mit vornehmer Geringschätzung oder mit salbungsvoller Indignation herabgeblickt werden — die Befriedigung der Geschlechtsneigung ist und bleibt doch die wesentliche Grundlage der Ehe, und es läßt

sich zwar eine gezwungene oder freiwillige Verbindung ohne diese, aber eine Ehe schlechterdings nicht denken.

Zwar zählt auch das französische Gesetzbuch körperliche Mängel unter den Ehescheidungsgründen nicht auf; es bedarf dessen aber auch nicht, weil nach Art. 233, wo es heißt: „Le consentement mutuel et persévérant des époux, exprimé de la manière prescrite par la loi, sous les conditions et après les épreuves, qu'elle détermine, prouvera suffisamment que la vie commune leur est insupportable, et qu'il existe par rapport à eux une cause péremptoire de divorce," die Trennung um solcher Gründe willen erfolgen kann, während deren ausdrückliche Angabe den Ehegatten erspart ist, und weil der nach seiner Organisation stärkeren Trieben unterworfene Theil nach Art. 230 unter gewissen Voraussetzungen dieselben auch außer der Ehe befriedigen kann, ohne die vom Staat geschützten Rechte des andern Theils zu verletzen.

Der mehrerwähnte Gesetzentwurf schließt die Trennung auf Grund wechselseitiger Einwilligung ganz aus.

In einem neuen Artikel der Preuß. Staatszeitung wird auf die Nothwendigkeit einer veränderten Gesetzgebung um deßwillen hingewiesen, weil die Leichtigkeit der Trennung wie sie jetzt gegeben sey, den religiösen Anforderungen offenbar entgegenwirke, statt sie zu unterstützen. Wenn das wahr wäre, so müßte die hierüber sprechende Erfahrung nicht allein an den Bekennern der evangelischen Kirche im Bereich des Allg. Landrechts und der Gerichtsordnung, sondern auch an denen anderer Confessionen gemacht worden seyn. Einer solchen Voraussetzung kann man aber ohne weiteres widersprechen. Die preußischen Gerichte nehmen Ehescheidungsklagen ohne Unterschied der Confession der Ehegatten an und beurtheilen und entscheiden sie nach den Landesgesetzen. Sie enthalten sich aber des Eingriffs in den Gewissensbereich, und der katholische Theil welcher von dem Gericht geschieden worden, weiß recht gut daß das Vinculum kirchlich noch fortbesteht. Die Kirche sieht die gerichtliche Entscheidung als ein Factum an welches sie gar nicht berührt; für sie dauert das Band der Eheleute fort: der Staat überläßt es den Gewissen der Betheiligten den Vorschriften ihrer Kirche zu genügen; er hindert sie nicht, aber er nöthigt sie auch nicht. Wenn der katholische Theil sich wieder verheirathen wollte, so müßte er aufhören Katholik zu seyn. Es sind Fälle vorgekommen daß Wünsche solcher Art den Uebertritt motivirt haben; sie sind aber äußerst selten und beweisen darum nichts.

Die Stellung der katholischen Kirche in dieser Angelegenheit kann vielleicht ein Fingerzeig werden. Das Interesse der Kirche bei der Schließung und Fortdauer des Ehebundes ist nicht zu bestreiten; dieses Interesse muß aber durch kirchliche Mittel wahrgenommen werden. Dazu wird die evangelische Kirche ebenso gut wie die katholische im Stande seyn, wenn sie die ihrer würdige selbständige Stellung erst erlangt hat, wenn sie aufhört eine Dienerin des Staats, gewissermaßen in der Staatsgewalt aufzugehen, das heißt wenn der historische Irrthum und die Sünde gegen den Menschenverstand, wodurch in Deutschland die Episkopalgewalt als dem Landesherrn nach der Reformation angeerbt betrachtet worden, endlich ihre Berichtigung gefunden haben.

Die Interessen welche die Kirche bei der Dauerhaftigkeit des Ehebandes hat und die Mittel zu deren Verbürgung muß sie selbst erklären und selbst anwenden: der Staat spricht seine Grundsätze nach seiner Erkenntniß und nach dem Bedürfniß der Gesellschaft aus; für ihn ist die Ehe ein bürgerlicher Vertrag, und er muß den Gewissen seiner Angehörigen (wie auch in andern Dingen) überlassen den Pflichten gegen ihre Kirche genug zu thun. Ob unter diesem Gesichtspunkt ein einziger der Ehescheidungsgründe des Allgem. Landrechts wegfallen muß, bleibt dahin gestellt; aber die Kirche kann den Segen zu einem neuen Bunde verweigern, wenn nach ihren Grundsätzen der alte nicht gelöst werden sollte, also für sie noch fortbesteht: ihr wird alsdann nichts fehlen als der positive Polizeizwang, den sie aber als eine Lenkerin des Herzens und des Geistes wohl entbehren kann.

Von vielen Seiten hat man auch schon behaupten hören daß die Praxis der preußischen Gerichtshöfe die Ehescheidung über die klare Absicht des Gesetzes hinaus erleichtere. Wenn dieß wahr ist, so ist es Sache der Aufsichtsbehörde den Mißbrauch abzustellen; dazu bedarf es keiner neuen Gesetzgebung, vielmehr kann man erwarten welchen Einfluß die strictere Interpretation und Anwendung der vorhandenen üben werde. Menschlichkeiten werden inzwischen bei Gerichtshöfen immer vorkommen, dagegen schützt die vollkommenste Gesetzgebung nicht: sie hat sie aber auch nicht zu verantworten. Im Bereich des Code civil ist die Trennung des Ehebandes wahrlich nicht leicht gemacht, und doch läßt sich ein Fall nachweisen, wo ein Trennungsurtheil, welches auf behauptete injurias graves sich stützte, ohne Feststellung des Thatbestandes, ohne Beobachtung der Formalitäten in der Sache und hinsichts der Vermögensverhältnisse, innerhalb vier Tagen von Anbringung der Klage an ausgesprochen ward, die Parteien aber in der kurzen Frist zwischen Klage und Urtheil sich schon wieder vereinigt hatten. So wenig Erfahrungen solcher Art gegen die Angemessenheit einer Gesetzgebung beweisen, ebensowenig andere Mißbräuche gegen die einer andern.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Major Joh. Govka ist in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** ertheilte dem Hofmarschall Grafen v. Ysch die Erlaubniß zur Annahme des k. preuß. RAO. II. Cl. mit dem Sterne in Brillanten; (die Verleihung eines sächsischen Ordens an denselben ward bereits erwähnt.); dem k. Leg.-Rath v. Conlon, so wie dem wirkl. Rath v. Steinsdorf zur Annahme des ihnen von dem König von Griechenland verliehenen goldenen Ritterkreuzes des Erlöser-Ordens. — Der Großherzog von **Baden**: dem k. preuß. Gesandten am badischen Hofe, Obersten v. Radowitz, das Großkreuz; dem Geh. Rath v. Jagemann den Stern zum Commandeurkreuz; dem k. k. österr. wirkl. Hofr. Frhrn. Nell v. Nellenburg, dem Ober-Post-Dir. Geh. Leg. Rath v. Mollenbec und dem Oberamtmann Ortallo das Commandeurkreuz; sodann dem k. k. österr. Reg.-Rath Turneretscher, dem Galerie-Dir. Frommel und dem Hofr. Dr. Eisenlohr das Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens. — Der Großherzog von **Hessen**: dem k. bayer. Kämmerer Frhrn. v. Poyßl das Commandeurkreuz I. Cl. des Ludewigsordens; dem k. preuß. Kammerherrn Grafen v. Salbern-Ahlimb das Comthurkreuz II. Cl. des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. — Der König von **Preußen**: dem Kammerherrn Frhrn. v. Bodelschwingh-Plettenberg den RAO. II. Cl. (Die von der preuß. Staatszeitung unterm 24 Nov. bekannt gemachten Ordensverleihungen sind bereits in Nro. 276 der Allg. Ztg. zahlreich aufgeführt.) Dem Geh.-Reg.-Rath v. Unruh zu Liegnitz den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub; dem kurf. hess. Geh. Ober-Med.-Rath Dr. Kopp den RAO. III. Cl.; dem k. bayr. Staatsrath v. Schilcher den RAO. II. Cl. mit dem Sterne und dem k. bayer. Central-Staats Cassier Weichsler den RAO. III. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Hannover.** Der Major Hoyen ist mit Beilegung von Pension und dem Charakter als Oberstlt. die erbetene Dienstentlassung bewilligt und an dessen Stelle der Capt. Bansen zum Major ernannt worden. — **Preußen.** Den Hauptleuten Möller, v. Jagemann und Walther ist mit dem Charakter als Major und mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Kurhessen**: Der Geh.-Reg.-Rath J. D. Nebelthau wurde in Ruhestand versetzt. — **Preußen.** Dem Kammergerichts-Vice-Präsidenten v. Kleist ward der Charak-

ter als Kammergerichts-Präsident verliehen und der bisherige Ober-Landesgerichts-Vicepräsident Selbstherr in Magdeburg wurde zum Chef-Präsidenten des Oberlandesgerichts in Stettin ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Die Stelle eines Ephorus am evang.-theol. Seminar in Tübingen ist dem ordentl. Professor Dr. Walz übertragen, und der Prof. Beck in Basel so wie der außerord. Prof. Landerer sind zu ordentlichen Professoren an der evang.-theol. Facultät jener Universität ernannt worden.

Landstände. Kurhessen. An die Stelle des Land-Syndikus Dirks zu Kassel, der auf seine Wahl verzichtet hat, wurde von den Städten Eschwege, Allendorf rc., der Bürgermeister Chr. A. Seil zum Landtags-Abgeordneten gewählt. — Der Ministerialrath Scheffer ward zum landesherrlichen Commissär bei der Stände-Versammlung ernannt. — **Hohenzollern-Sigmaringen.** Der Reg.-Rath Horn ward zum landesherrlichen Commissär für den bevorstehenden Landtag ernannt.

Todesfälle. In Dresden verstarb der in der musikalischen Welt durch mehrere Compositionen bekannte Musikdirector Rastrelli. — In Nürnberg, der quiescirte Professor, Hofr. Dr. Harl. — In Insterburg, am 20 Nov., der Präsident des dortigen Landesgerichts, v. Bertram. — In Preßburg, am 24 Nov. der k. k. österr. Oberst Franz v. Sedlmayr Edler v. Seefeld, 85 J. a.

[5933] *Preisherabsetzung*

des

The British Museum,

A CHOICE SELECTION FROM THE WORKS OF THE MOST CELEBRATED ENGLISH AUTHORS BOTH ANCIENT AND MODERN.

The Editors:

O. L. B. Wolff AND **C. Schütz, A. A. M. M.**

Von obigem Werke setzen wir eine Anzahl Exemplare in folgender Weise im Preise herab: — Es sind davon 5 Jahrgänge oder Bände erschienen, die im Ladenpreise à $2^2/_3$ Rthlr., 13 Rthlr. 10 Sgr. oder 24 fl. rhn. kosten. Wir geben davon, soweit der dazu bestimmte Vorrath reicht, die Jahrgänge 1 — 5 zusammengenommen zu 2 Rthlr. 20 Sgr. oder 4 fl. 48 kr. rhn. — die Jahrgänge 4 und 5 zusammengenommen zu 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 4 fl. 12 kr. rhn. — einzelne Jahrgänge aber zu 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Eine ausführliche Anzeige, die auch das specificirte Inhaltsverzeichniss enthält, ist in allen Buchhandlungen gratis zu bekommen. Wir glauben diese Bände als eine *Quintessenz der classischen Litteratur Englands*, als eine *englische Bibliothek* bezeichnen zu dürfen. Denn nicht allein Namen wie: Bulwer, Lady Blessington, Byron, Campbell, Grattan, Irving, Moore, Lady Morgan, Boz, Miss Edgeworth, Marryat, Burns, James, Morier, Felicia Hemans u. s. w. finden sich nebst ausgewählten Productionen ihrer Feder in unserm brit. Mus., sondern überhaupt wird man kaum einen Autor von einiger Bedeutung darin vermissen.

Schliesslich machen wir noch auf die zahlreichen litterarhistorischen Einleitungen und Besprechungen — *sämmtlich aus der Feder des Prof. Dr. O. L. B Wolff* — aufmerksam, die diesem Werke noch den Werth einer englischen Litteraturgeschichte hinzufügen.

Bielefeld, im November 1842.

Velhagen & Klasing.

[5925] Durch jede Buch- und Antiquariatshandlung ist zu beziehen:

☞ **Verzeichniß älterer Bücher**

aus verschiedenen Wissenschaften (worunter sich viele werthvolle befinden), welche in der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** vorräthig sind, und zu den billigsten Preisen durch die betreffenden Handlungen gegen baare Zahlung bezogen werden können.

Dieser Catalog aus 36 Druckbogen bestehend, enthält mehr als 10,000 Werke aus dem Gesammtgebiet der in- und ausländische Litteratur und bietet den resp. Bücherliebhabern eine günstige Gelegenheit, ihre Handbibliotheken auf die wohlfeilste Weise zu completiren.

[5979] Im Jahr 1843 erscheint im Verlage von **Braumüller & Seidel in Wien** der zweite Jahrgang des

Allgemeinen Wiener polytechnischen Journals.

Oesterreichisches Organ

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der **Industrie, der Gewerbe, des Handels, der Manufacturen, der Haus- und Landwirthschaft.**

Verantwortlicher Redacteur: **W. Schwarz.**

Dieses Journal, welches sich die Aufgabe gesetzt hat unter Mitwirkung eines Vereins der ausgezeichnetsten technischen Notabilitäten der österreichischen Monarchie die Interessen der vaterländischen Industrie zu vertreten und zu fördern, und welches sich seit seinem Entstehen der wärmsten Theilnahme und Anerkennung erfreut, ist für das folgende Jahr in unsern Verlag übergegangen, dasselbe erscheint auf schönem Velinpapier, in Hochquart, wöchentlich dreimal mit vielen Holzschnitten geziert, wozu die Verlagshandlung den rühmlichst bekannten Künstler Hrn. Fladung gewonnen hat.

Der Preis bleibt nichtsdestoweniger derselbe, nämlich 10 fl. C. M. od. 6 Rthlr. 16 gr. jährlich; durch die Post bezogen ist der Preis jährlich 11 fl. 48 kr. C.M.

In demselben Verlag erscheinen für 1843 folgende Zeitschriften:

Jahrbücher, medicinische, des k. k. österreichischen Staates, herausgegeben von Dr. *J. N. Ritter v. Raimann*, Sr. k. k. apostol. Majestät erstem Leibarzte, k. k. wirklichem Hofrathe etc. Hauptredacteur Prof. Dr. *A. Edler v. Rosas.* 12 Monatshefte à 8 Bogen., nebst der damit verbundenen österr. medicinischen Wochenschrift in 52 Nummern à $1^1/_2$ Bogen, Preis des ganzen Jahrganges, bestehend aus mehr als 174 Bogen 15 fl. C.-M. od. 10 Rthlr.

Der Jurist, eine Zeitschrift vorzüglich für die Praxis des gesammten österr. Rechts. Herausgegeben von Ign. Wildner Edlen v. Maithstein, Indigena von Ungarn Dr. der Rechte rc. Preis des Jahrganges von 6 Heften. 6 fl. od. 4 Rthlr.

Zeitschrift, österr. militärische. Redacteur J. B. Schels. 12 Hefte mit Karten und Planen. 12 fl. oder 8 Rthlr.

---

(801) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Amrilkais,

der Dichter und König.

Sein Leben dargestellt in seinen Liedern.

Aus dem Arabischen übertragen

von **Friedrich Rückert.**

gr. 8. Velinpap. broch. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt:

Amrilkais Ben Hodschr **I. Seine Jugend.** Die Liebesabenteuer. Die Sorgennacht. Die Lebensmüden. Der Jagdritt. Die Regenschau. **Aus dem Diwan des Amrilkais.** Erinnerung an Selma. Besbasa. Der gefährliche Besuch. Ommo Dschondob. Umeima. Eine Ungenannte. Die Trennung in Jemama. Suleima. Esma. Mawija. Selma's Reiz. Hind's Freier. Die geliebte Hirr. An die Tochter des Ameri. Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf. Gegen die Drohungen und Ansprüche seines Vetters Abul Aßwad. Der gute Camerad. Der Bekehrte. Schamus. Die Zeltgenossenschaft. Die vier vorbehaltnen Stücke. Die Gesendete. Der Regen. Der Wettgesang. **II. Sein Leben in seinen Liedern.** Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung seines Vaters traf. An seine Tochter Hind (über seine fehlgeschlagene Unternehmung gegen Ben Esed. Siegeslied. Loblied auf Oweir. Der Treulose und der Treue. Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf. Als er in seiner Bedrängniß sich an die Beni Schemedscha Ben Dscherm wendete (oder wenden sollte). Zu Ehren des Tarif Ben Malek. In Ungeduld und Unmuth über seine geraubten Kamele. Muthiger Ritt. Ein Sinnspruch. Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte. Während er am Berg Adscha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenschützen, sich sicher fand. Der Bogenschütze von Thoal. Zu Ehren zweier Jäger von Tai. Betrachtung. Erinnerung an die erste Niederlage seines Geschlechts. Er gedenkt seiner Schwester. Hinfälligkeit. Der Kranke. Des Dichters Lebensweisheit. Er versenkt sich in Erinnerungen. Auf der Reise durch Syrien nach Konstantinopel. Krank, auf der Rückreise vom Kaiser. Sein letztes Gedicht.

Stuttgart und Tübingen, November 1842. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5986] Im Commissions-Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hirtenworte
des hochseligen
Franz Xaver v. Schwäbl,
Bischofes von Regensburg.

Oder Sammlung von dessen Hirtenbriefen, Rundschreiben, Predigten, Anreden an die Clericalseminars-Zöglinge und Weihcandidaten, Reden bei bischöflichen Visitationen, Firmungen und verschiedenen andern Anlässen während seines bischöflichen Amtes; nebst einer Lebensskizze und dem Bildnisse des Verblichenen.

Aus seinem Nachlasse herausgegeben
von **Joseph Lipf,**
Domvicar und bischöflichem Secretär.

1842. XX. 325. Netto-Preis 1 fl. 40 kr. oder 1 Thlr. 4 gr.

[5706—7] Höchst wichtige neue Erscheinung
für **Cantoren, Organisten, Musikstudirende** ꝛc.

In allen Musikalien- und Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Subscription angenommen auf:

Die Orgel und ihr Bau.

Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudirende, so wie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels,

herausgegeben von **Joh. Julius Seidel.**

Mit mehr als 100 Abbildungen, welche die verschiednen Mechanismen der Orgel, Pfeifengattungen und die nöthigsten Geräthschaften zum Stimmen ꝛc. darstellen.

Vor Beginn des Drucks wurde das Manuscript sachkundigen Männern, die von der ganzen musikalischen Welt als Autoritäten ersten Rangs geschätzt werden, vorgelegt, welche einstimmig vorzügliche für die Gediegenheit des Werkes die sicherste Bürgschaft gewährende Urtheile darüber abgegeben haben, von denen wir nachstehendes, welches demselben zur größten Empfehlung gereicht, hier anführen wollen:

Ich habe Hrn. Organisten Seidels Handbuch: „Die Orgel und ihr Bau“ durchgelesen, und kann nach Pflicht und Gewissen bezeugen, daß dieses Werk sowohl in seiner Anlage, wie auch in der Ausführung durchdacht, klar, verständlich und vollständig ist. Es enthält Vieles, was man in frühern derartigen Werken vermißt, und wird in den Händen der Organisten, Cantoren, Schullehrer ꝛc. von segensreichem Nutzen seyn, und dem schlechten Verfahren so manches unreellen Orgelbauers in kleinen Städten und auf dem Lande hindernd entgegentreten, da dieses Handbuch Alles enthält, was über den Bau sowohl, als auch über die Erhaltung des königlichen Instrumentes zu wissen nöthig ist. Auch in Hinsicht des Registrirens der Orgel, erhalten die Organisten herrliche Belehrungen, was für die würdige Abhaltung eines Gottesdienstes von größter Wichtigkeit ist. Möge daher dieses unentbehrliche Handbuch recht bald gedruckt, in den Händen aller Orgelfreunde seyn.

Breslau, im Februar 1842.
(L. S.)

Adolph Hesse, Ober-Organist an der Haupt- und Pfarr-Kirche St. Bernhard, Verdienst-Mitglied des Niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst.

Ganz besonders geeignet ist dasselbe auch für musikalische Akademien und Schullehrer-Seminarien; von einigen größern derartigen Anstalten, denen das Manuscript ebenfalls zur Begutachtung vorgelegen hat, ist bereits die allgemeine Einführung des Buches zugesagt.

Ausführliche Prospecte mit Inhalts-Verzeichniß und Subscriptionslisten sind in allen Musikalien- und Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Der Subscriptionspreis ist äußerst niedrig auf

Einen Thaler preuß. Crt. od. 1 fl. 30 kr. CM.

festgestellt. **Subscribenten-Sammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 10 — 1 Frei-Exemplar. Mit Neujahr 1843 tritt der Ladenpreis von wenigstens 2 bis 3 Thlr. ein, alle bis dahin eingehenden Bestellungen werden noch zum Subscriptionspreise effectuirt.** Der Druck ist beendet, so daß der Versendung kein Hinderniß mehr im Wege steht. — Breslau, 1 November 1842.

Die Verlagshandlung **F. E. C. Leuckart.**

(5494) In unserm Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tob. Smollet's humoristische Romane.

Aus dem Englischen übersetzt
von E. Keller, G. Finck und E. Ortlepp.
Im Format der zwölfbändigen Taschenausgabe von Schiller.

1—4ter Bd. Roderich Random. 5—7ter Bd. Graf Fathom. 8—12ter Bd. Peregrine Pickle. 13—15ter Bd. Humphry Clinker.
broch. à 6 gr. oder 27 kr. das Bändchen.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5867] **Neuer Verlag**
von
N. G. Elwert in Marburg.
Akademische Buchhandlung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Lehrbuch der Pandekten. Von Dr. K. A. v. Vangerow, Prof. des röm. Rechts zu Heidelberg. Ersten Bandes erste Abtheilung: **Allgemeine Lehren. Dritte Auflage.** gr. 8. 20½ Bogen brosch. 1 Rthlr. 4 gGr.

Die zweite Lieferung des ersten Bandes: S.g. Familienrecht. Dingliche Rechte, erscheint im December d. J.

Deßselben Werkes zweiter Band: Das Erbrecht. Zweite Auflage. gr. 8. 39 Bogen. 2 Rthlr. 18 gGr.

Der dritte (letzte) Band: **die Obligationen,** ist unter der Presse und wird demnächst erscheinen.

Quaestiones de jure criminum Romano, praesertim de criminibus extraordinariis. Scripsit Dr. ED. PLATNERUS, Prof. *Marburg.* gr. 8. 31½ Bogen brosch. 2 Rthlr. 12 gGr.

Das Gesammteigenthum. Von Dr. L. Duncker, Prof. der Rechte zu Marburg. gr. 8. brosch. 15 Bogen. 1 Rthlr.

Ueber Statistik und statistische Behörden. Von Dr. C. Gerber. gr. 8. 2 Bogen brosch. 4 gGr.

Lectiones Persianae. Scripsit Dr. C. F. HERMANN, Prof. *Marburg.* 4. 19 Bogen. 1 Rthlr.

Piderit, Dr. C. W., de Apollodoro Pergameno et Theodoro Gadarensi rhetoribus. 4. brosch. 6 gGr.

Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik in den obern Classen der Gymnasien. Nach Ohm. Von Dr. Jul. Hartmann, Gymnasiallehrer zu Marburg. gr. 8. 11½ Bogen brosch. 12 gGr.

Elemente der ebenen Trigonometrie und Stereometrie. Lehrbuch für die obern Classen der Gymnasien und Realschulen. Mit drei Figurentafeln. Von Dr. Fr. L. Stegmann, Lehrer der Mathematik zu Marburg. gr. 8. 12 Bogen brosch. 16 gGr.

Weigel, Dr. G. Fr., de aphtharum natura ac diagnosi. gr. 8. 3¾ Bogen brosch. 4 gGr.

Handbuch der Geschichte beider Hessen. Von Dr. Fr. Rehm, Prof. der Geschichte zu Marburg. Erster Band. gr. 8. brosch. 25¾ Bogen und 5 Stammtafeln. 1 Rthlr. 18 gGr.

Der zweite (letzte) Band ist unter der Presse.

Steinfeld, Dr. L., de defensione rei ex fundamento contractus rem adimpleti oriunda. gr. 8. 3 Bogen, brosch. 4 gGr.

Forschungen über die Unsterblichkeit aus dem Standpunkte der Philosophie. Von Dr. G. F. Geiße. gr. 8. 16 Bogen. 20 gGr.

Das Reich Gottes und Christi. Predigten und kleinere geistliche Amtsreden. Von Prof. Dr. W. Scheffer, Consistorialrath zu Marburg. gr. 8. 22 Bogen. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr.

[6040]

Karl Dickens' neuestes Werk.

AMERICA von BOZ.

Vollständig in drei Bändchen. Preis 1 Thlr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Die Pickwickier. 6 Bändchen. 2 Thlr.
Nikolas Nickelby. 7 Bdchn. 2⅔ Thlr.
Londoner Skizzen. 4 Bde. 1⅓ Thlr.
Joseph Grimaldi. 2 Bde. ⅔ Thlr.
Barnaby Rudge. 8 Bde. 2⅔ Thlr.
Oliwer Twist. 3 Bände. 1 Thlr.
Humphrey's Wanduhr. 7 Bde. 3 Thlr.

Leipzig, im November 1842.

Verlag von J. J. WEBER.

[5779–82] **Empfehlenswerth zu Weihnachtsgeschenken!**

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 u. 1815. Von Joh. Sporschil. 3 Bde. gr. 8. Velinpap. in eleg. Umschlag geheftet. **Mit 25 Stahlstichen! Zweite Auflage.** Preis 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

[5312–13] *** Humoristische Weihnachtsgabe. ***

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien in den neuesten Auflagen und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

18 Hefte mit illuminirten Titelbildern.
Preis à 6 gGr. — 7½ Ngr. od. 27 kr.

Enthaltend:

I. Heft: „Eckensteher." Neunte Auflage.
II. Heft: „Höckerinnen." Sechste Auflage.
III. Heft: „Holzhauer" und „Stralower Fischzug." Fünfte Aufl.
IV. Heft: „Köchinnen." Fünfte Auflage.
V. Heft: „Berliner Fuhrleute." Zweite Auflage.
VI. Heft, 1.: „Zirngibler und Guckkästner." Vierte Auflage.
VI. Heft, 2.: „Guckkästner." Zweite Auflage.
VI. Heft, 3.: „Guckkästner." Zweite Auflage.
VII. Heft: „Nachtwächter." Dritte Auflage.
VIII. Heft: „Die Schnapsläden." Zweite Auflage.
IX. Heft: „Puppenspiele." Zweite Auflage.
X. Heft: „Moabit." Zweite Auflage.
XI. Heft: „Straßenbilder." Zweite Auflage.
XII. Heft: „Unterhaltungen." Zweite Auflage.
XIII. Heft: „Komische Scenen und Gespräche."
XIV. Heft: „Franz Liszt in Berlin."
XV. Heft: „Ein Sonntag in Tempelhof."
XVI. Heft: „Herr Buffey in der Zaruck-Gesellschaft."

Also complet 18 Hefte.

[5916] Bei L. G. Homann in Danzig ist erschienen, Niederlagen in Berlin bei L. Holz, in Leipzig bei Rud. Weigel und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die v. Rohr'sche Ausbildungsmethode der Recruten der Infanterie und den Geist dieses Systems.

Winke für alle Waffen der deutschen Bundesstaaten von Zimmermann,

königl. preuß. Hauptmann und Compagniechef im 4ten Infanterie-Regimente.
8. geheftet. Preis 18 gGr. oder 22½ Sgr.

Vorstehendes Werk, welches die in der preußischen Armee seit einem Jahre eingeführte geistreiche und menschenfreundliche Ausbildungsmethode in die kleinsten Details zerlegt, die Vorzüglichkeit durch Thatsachen beweist und den wahren Geist dieses Systems zur Anschauung bringt, ist dem Bedürfnisse der Zeit entsprechend und kann mit Recht als ein unentbehrliches Handbuch sowohl jedem preußischen als auch jedem deutschen Officiere aller Waffen — denen es besonders gewidmet ist — empfohlen werden.

Aber auch der Pädagoge und jeder Menschenfreund wird das Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

(5939) In Commission der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, zu Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Historische Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse zu Aufseß. Zur hundertjährigen Gedächtnißfeier der Wiederherstellung der dortigen Kirche von deren Patron, **Hans Freiherrn v. und zu Aufseß.** Mit zwei Abbildungen. Zum Besten des Kirchthurmbaues zu Aufseß. gr. 8. Velinpap. brosch. 48 kr. od. 12 gGr.

Wir bieten in diesem interessanten Schriftchen sowohl für den Geschichtsfreund als insbesondere für den Freund der Muggendorfer Umgegend eine eben so angenehme als belehrende Lectüre.

Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg.

[5591–93] **Gold- u. Silberflüssigkeit**

zur hydro-elektrischen Contactvergoldung und Versilberung nach Frankensteins Methode sammt Anweisung, Lampe, Stativ, Porcellanschale und Zinkdrath, 1 Flasche mit Gold-, 1 Flasche mit Silberflüssigkeit zusammen mit 1 fl. 36 kr. C. M. bei:

W. Batka in Prag am Bergstein, Wien Nr. 752 am Haarmarkt.

(5652–55) **Anzeige für Blumenfreunde.**

Mein neues Rosen- und Georginen-Verzeichniß ist erschienen, und an meine HH. Correspondenten versandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung stehen, erhalten auf frankirte Anfragen dasselbe franco und gratis.

O. van Baerle,
Apotheker in Düsseldorf.

[5644–51] **Hopfen.**

Th. Tanzer & Bruner, Hopfenhändler aus Sangerberg in Böhmen, empfehlen sich mit ächtem Saazer und Auscher Hopfen heuriger Fechsung bester Qualität zu den billigsten Preisen, halten davon Lager

in **Wien** Leopoldstadt, Sperlgasse No. 245, nächst dem Gemeindehaus;
in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;
in **Laibach** bei Joh. Lininger,

und bitten um geneigten Zuspruch.

[5658–60] **Stelle zu vergeben.**

Ein in der **Preßspäne-Fabrication** vollkommen Bewanderter findet eine Anstellung. Näheres erfährt man in frankirten Briefen bei Hrn. J. P. Keppelmayr in Linz.

Neueste englische Reiselitteratur.

(Fortsetzung.)

Die Eröffnung des Indus für die Schiffahrt und der damit verbundene Handel wurden bekanntlich als eine der hauptsächlichsten Veranlassungen des Afghanenkrieges hingestellt. Masson sagt, der Indus sey nie geschlossen gewesen als durch seichtes Wasser; die Dampfschiffahrt auf diesem Fluß habe seitdem nur zu kriegerischen Zwecken gedient; Handelstractate mit den Staaten jenseits des Indus böten eine Lächerlichkeit; der Handel sey ja frei und nie durch hohe Zölle beschwert gewesen rc. Die hauptsächlichsten Angaben in dieser Hinsicht gegen Burnes und Lord Auckland sind übrigens gegen das Verfahren beider in Betreff des berüchtigten russischen Agenten gerichtet, dessen Anwesenheit in Kabul damals einen eigenthümlichen Eindruck bei allen brittischen Staatsmännern bewirkte, und welche auf den Beginn des Afghanenkrieges einen bedeutenden Einfluß übte. Masson hält die ganze von dorther besorgte Gefahr für chimärisch, nicht wegen der Unmöglichkeit eines russischen Feldzuges nach Indien, sondern weil jener Agent nicht im Auftrage der russischen Regierung gehandelt habe. (!) Er erzählt die Sache auf folgende Weise: Witkewitsch kam ohne genügende Mittel, mit fabricirten Papieren. Er wurde vom Volk mit Mißtrauen betrachtet, und Dost Mohammed selbst hegte Argwohn. Burnes aber ward nicht allein sehr bestürzt, sondern gerieth auch sogar aus Russenfurcht in einen geistigen Zustand, worin sein Urtheil nicht mehr unbefangen war; er gab somit dem Abenteurer bei den Afghanen eine um so größere Wichtigkeit. Masson hegte Zweifel an der Aechtheit der Papiere; nach seiner Meinung waren dieselben im persischen Lager vor Herat von den dortigen Russen verfertigt und stammten nicht aus Petersburg. Burnes aber überredete den Chan von der Aechtheit. Masson glaubt auch jetzt noch an die Fälschung, soweit das russische Cabinet in die Sache verwickelt seyn sollte — eine Meinung, wozu er schwerlich die Engländer überreden möchte, denn der Argwohn derselben wegen russischer Plane auf Indien stammt nicht von gestern und hat eine ganz andere Begründung als wie jene Mission nach Kabul und selbst die Expedition nach Chiwa. Massons Abneigung gegen Burnes erkennt man auch aus vielen andern Angaben; er legt ihm große Ungeschicklichkeit zur Last: Burnes habe z. B. dem Dost Mohammed eine zu hohe Idee von seiner Wichtigkeit für Großbritannien beigebracht, so daß er die Unterhandlungen mit dem Chan verderbte; er habe Blößen gegeben durch entwürdigende Demuth hinsichtlich des asiatischen Ceremoniells, sich in kleinliche Zänkereien mit andern brittischen Beamten eingelassen u. s. w. Endlich kommt noch eine Behauptung hinsichtlich Lord Aucklands, die jedenfalls ungegründet erscheint: der Generalgouverneur sey zum Kriege gegen die Afghanen seinem besseren Urtheil entgegen durch Intriguen gewisser Damen, Adjutanten und Secretäre verleitet worden. Von welcher Art diese Intriguen waren, sagt er nicht; die englischen Verhältnisse sind jedoch von solcher Art, daß er dergleichen durchaus nicht zu verschweigen brauchte, um so weniger da die damalige Regierung nicht mehr am Ruder ist. Wenn er dergleichen Angaben mit Thatsachen begründen könnte, so hätte er es sicherlich nicht unterlassen, um die Whigs in der öffentlichen Meinung noch mehr herunterzusetzen. Diese Angaben mögen über ein Buch genügen, welches in England gegenwärtig einiges Aufsehen zu machen scheint; ob es ein bleibendes Ansehen sich bewahren wird, bleibt dahingestellt.

Das dritte Werk, von einem Oberarzt der Armee auf dem ersten Feldzug verfaßt, schließt sich dem Buche Massons im Urtheil über die Afghanen, wenn auch nicht in der politischen Ansicht über die Verhältnisse an, welche den Krieg veranlaßten. Wie es scheint, hat der Verfasser (Atkinson) weder besonders beobachtet noch viel untersucht, sondern nur im ersten Eindruck des Feldzuges geschrieben. Der herrschende Charakterzug der Afghanen ist nach ihm List und Verrätherei; sie sind bigott und intolerant (selbst Masson läugnet bestimmt das letztere, indem er erzählt, die armenischen Christen ständen den Mohammedanern durchaus gleich, der sonst bei letzteren allgemeine Haß gegen Ungläubige sey bei den Afghanen nicht zu finden); obgleich niedergeworfen, verachten sie die Britten, verabscheuen die Einmischung derselben in ihre Regierung und besitzen die Eitelkeit zu glauben, daß die Britten nicht genug Verstand haben, um ihre List und ihre Ausflüchte zu durchschauen. Anarchie herrscht überall, nirgends eine Regierung, sondern nur eine allgemeine Unordnung; jedes Eigenthum wird mit dem Schwert erworben und behauptet. Städte und Dörfer fallen in Trümmer; Dost Mohammed ist nicht besser als seine Landsleute und hat sogar bei seiner Gefangennehmung seinen Freund Burnes auf gemeine Weise betrogen. Als er sich ergab, trug er absichtlich einen elenden und werthlosen Säbel und überreichte diesen seinem Freunde, damit er von demselben nach gewöhnlicher Höflichkeit einen sehr kostbaren Degen gleichsam zum Austausch erhielte, indem Burnes ihm aus Artigkeit den seinigen gab. Solche Uebertreibungen sind leicht zu durchschauen, wenn man sich des Verfahrens gewöhnlicher englischer Reisenden in Europa erinnert, welche sehr leicht durch Zufälligkeiten ein Vorurtheil gegen irgend eine Nation fassen und dann mit besonderer Hartnäckigkeit troß aller Beobachtungen daran festhalten oder vielmehr anderweitige Beobachtungen nicht machen wollen oder können. Sogar den hohen kriegerischen Muth will Atkinson den Afghanen absprechen, obgleich ihn die Engländer schon seit länger als 60 Jahren, seit der Unterdrückung der Rohillas durch Warren Hastings anerkennen und die späteren Sipahitruppen aus jenem Afghanenstamm wegen kriegerischer Tapferkeit besonders schätzen.

Ueber Centralasien sind noch zwei andere Reisebeschreibungen bemerkenswerth: Travels in Cashmir and Thibet by Vigne und Notes of a Journey in the East, or Personal Narrative of a Journey from Herat to Orenburg in 1840 by Capt. R. Shakespear. Die erste, des schon lang bekannten Reisenden Vigne, betrifft Gegenden, welche auch von andern zur Genüge besucht und beschrieben sind, mit Ausnahme von Klein-Tibet, das er zuerst betrat. In Hinsicht des letzteren ist die Reisebeschreibung wegen der genauen topographischen Angaben von Wichtigkeit. Nachfolgende Reisende werden hier nicht ausbleiben. Nach Vigne herrscht bei allen Völkern jener Hochlande ein Bewußtseyn, daß sie sich dem Einfluß der brittischen Macht nicht entziehen können. Vigne war dort 1838. Der Chan besorgte damals einen Angriff der Sikhs und hielt sich nur so lange für sicher als ein angesehener Engländer bei ihm war. Auch über Kaschmir findet sich bei Vigne manches Neue oder wenigstens nicht allgemein Bekannte, besonders über Dinge, welche ein gewerb- und handeltreibendes Volk wie die Britten am meisten interessiren, z. B. über die Fabrication der Kaschmirshawls, die Ausdehnung des Handels mit denselben u. s. w. — Die zweite Reise besteht in einem von Blackwoods Magazine mitgetheilten kurzen Tagebuch eines Officiers, welcher im Auftrage der brittisch-indischen Regierung von Herat nach Chiwa ging, um den Tractat zwischen dem Chan von Chiwa und der russischen

Regierung zu vermitteln, als die bekannte vergebliche Expedition der Russen einige Besorgnisse im brittischen Indien erregt hatte. Wie man weiß, kam der Vergleich zu Stande, nach welchem die russischen Truppen sich auf ihr Gebiet zurückzogen, der Chan von Chiwa dagegen die russischen Gefangenen, größeren Theils Fischer vom kaspischen Meere, in Freiheit setzte. Shakespear besorgte die Ausführung dieses Theils des Vertrags und brachte mit vielen Schwierigkeiten und Bemühungen 500 Gefangene zusammen, die er nach Rußland geleitete, worauf er nach England zurückkehrte. Er ist der erste Europäer, welcher Centralasien in dieser Richtung durchzog. Seine Reise bis Chiwa betrug 697½ englische Meilen; 170 Meilen führte ihn der Weg durch die Wüste (vom Murghaub bis zum Oxus) — ein Weg, den irgend ein angreifendes Heer schwerlich würde zurücklegen können. Shakespear gibt in der Kürze ziemlich genaue Beobachtungen; man behauptet Turkestan sey arm und öde; dieß ist aber nicht der Fall. Schon bei Merve ist die ganze Gegend gartenähnlich angebaut. Shakespear versichert, daß er selbst in den bevölkertsten Theilen Indiens kaum etwas Aehnliches gesehen habe. In Chiwa fand er dasselbe; die Blüthe des Ackerbaues ist durch ein sorgfältig unterhaltenes Bewässerungssystem bewirkt; auffallend ist der Weinbau. Bei Chiwa finden sich zahlreiche Dörfer; Reichthum ist bedeutend verbreitet. Dieß bezeugt auch der Handel; in der Hauptstadt findet sich auf den Bazars ein starkes Gedränge; jedoch für den englischen Handel erblickt Shakespear keine guten Aussichten, denn Rußland sey durch seine Wasserverbindungen mit dem kaspischen Meer zu sehr begünstigt; er fand dort besonders russische grobe Tücher, Zucker und sibirisches Elfenbein. Ob jedoch der brittische Unternehmungsgeist und die bessere Fabrication der Engländer in Zukunft die Russen nicht auch hier verdrängen wird, ist die Frage. Shakspeare scheint keine Hoffnung zu hegen und meint, wenn der Chan von Chiwa sein Interesse verstehe, werde er den ganzen Handel Centralasiens von Rußland aus über sein Gebiet leiten können. Dieser Punkt stellt schon an sich die Rivalität dar welche zwischen England und Rußland statt finden muß, wenn Großbritannien auch keinen politischen Einfluß der russischen Macht auf Centralasien zu fürchten braucht. Ueber die Macht der Turkomanen urtheilt Shakespear nicht sehr günstig. Diese besitzen bekanntlich schon seit dem Mittelalter einen großen Ruf als kriegerische Reiter; Shakespeare zweifelt an ihrer Tapferkeit; sie kämpfen wie Barbaren nur durch Ueberfall; einmal zurückgeworfen, erneuen sie nie den Angriff; ein englisches Cavallerieregiment würde mehr als das Fünffache turkomanischer Reiter über den Haufen werfen. Gegen die Russen wurde nur einmal und ohne Erfolg gekämpft. Die Turkomanen nahmen 200 Kamele, da jedoch bei dieser Gelegenheit kein Blut vergossen war, beschlossen sie einen Angriff auf eine russische Abtheilung, welche hinter einer kleinen Verschanzung Position gefaßt hatte. Nach reiflicher Berathung wurde ausgemacht die genommenen Kamele voranzutreiben und hinter denselben vorzurücken. Das Resultat war von solcher Art, wie es sich erwarten ließ. Die Kamele durch das Feuern erschreckt und verwundet, warfen sich auf die Turkomanen und brachten diese in Verwirrung, worauf es den Russen gelang einen Theil ihrer Kamele wieder zu nehmen. Die Expedition (10,000 Mann und 40 Geschütze) mißlang durch Mangel und Kälte; Shakespear findet dieß Resultat ganz natürlich, indem auf einer Strecke von 800 engl. Meilen weder feste Wohnungen noch bebaute Felder vorhanden sind; es sey unmöglich ein Heer auf dem langen Marsch mit Lebensmitteln zu versehen. Die Streitkräfte, worüber der Chan verfügen könne, gibt er auf 50,000 Mann an; im Nothfall könne er die Zahl verdoppeln. Der jetzige Chan habe übrigens den Plünderungen der Karawanen ein Ende gemacht, mit Ausnahme derjenigen Staaten mit welchen er im offenen Kriege liege. Somit erscheint eine größere Verbindung mit Europäern nicht als unmöglich.

Hinsichtlich Asiens mag noch ein Tagebuch über den zweiten chinesischen Feldzug (die Operationen vor Canton) erwähnt werden: Narrative of the Second Campaign in China by Keith Steward Mackenzie. Der Verfasser begleitete Sir G. Bremer als militärischer Secretär. Die Ereignisse sind bekannt genug; das Werk gewährt übrigens in so weit Interesse als es eine malerische Beschreibung der Umgegend, der Gärten, Tempel, der Nekropolis und anderer Dinge gibt, welche frühere Reisende nicht so genau in Augenschein nehmen konnten wie Sieger durch die Gewalt der Waffen. Nach Mackenzie ist die Ursache des Krieges, der Gebrauch des Opiums, in der Art bei den Chinesen eingerissen, daß es eine Unmöglichkeit und somit eine Thorheit wäre ihn zu verbieten; es sey dasselbe als wenn man in England das Biertrinken untersagen wollte. Den persönlichen Muth der Chinesen, der auch aus einzelnen späteren Zeitungsnachrichten erhellte, stellt Mackenzie durchaus nicht in Abrede, schreibt dagegen desto mehr von ihrer gänzlichen Hülflosigkeit der europäischen Kriegskunst gegenüber, von ihrer Ungeschicklichkeit im Gebrauch der Waffen u. s. w.

(Beschluß folgt.)

General Aupick.

Paris. Es ist ein Glück daß die Presse in sich selbst das Mittel bietet ihre Fehler wieder gut zu machen, sonst müßte man verzweifeln über die Leichtigkeit oder vielmehr den Leichtsinn, mit welchem sie den guten Ruf und die ehrenvollste Laufbahn ihrer politischen Gegner verunglimpft. Unstreitig hat der National in seinen Aufsätzen über die Armee manchen Mißbrauch, mehr als eine Ungerechtigkeit aufgedeckt, in den beiden Ministerien der Armee und der Marine hat man deren vollauf; aber in seinen Angriffen gegen den neu ernannten Platzcommandanten ist er, das ist ebenso gewiß, einem übelunterrichteten oder übelwollenden Einfluß gefolgt. General Aupick gehört seiner Herkunft nach den Kreisen des Volkes an, und gestern noch, einen Tag vor seiner Beförderung, hätte die Presse einstimmig den ausgezeichneten Krieger gerühmt, der nur durch sein persönliches Verdienst und den Werth seiner Thaten wie seiner Kenntnisse sich zum obersten Rang aufgeschwungen, Glanz und Ehre der Demokratie. Warum sollte diese Gerechtigkeit heute nicht mehr gelten? General Aupick war nie der Augendiener der Restauration und Niemand hat ihm jemals nachgesagt daß er seinen unbeugsamen militärischen Charakter in einem höfischen Sturzbad abgeweicht habe wie der frisch gebackene Commandant der Pariser Nationalgarde. In der Armee weiß man daß General Aupick von der Pike auf gedient hat, daß er 35 Dienstjahre zählt und eilf Feldzüge gemacht hat, von denen allein sechs unter dem Kaiserthum, daß er im Jahr 1830 sich in Algier ausgezeichnet und im Gefolge dessen zum Oberstlieutenant, sodann im Jahr 1834 zum Obersten befördert wurde, die beidenmale mit dem doppelten Recht des Altersranges und der thatsächlichen Leistungen. Auch seine Erhöhung zum Brigadegeneral ist in aller Form, denn er erhielt sie mit 20 andern Obersten im Jahr 1839. Wenn General Aupick in diesen letzten Jahren zum Commandanten der Schule des Generalstabs ernannt wurde, so hat er dieß einzig und allein seinen Kenntnissen, seiner theoretischen Wissenschaft zu verdanken, die er auch früher schon in verschiedenen Uebungslagern erprobt hat. Wir können zu den öffentlichen Zeugnissen, die ihm so ehrenvoll zur Seite stehen und in ihm einen im Militärfach beinahe nur

als Ausnahme vorkommenden Freund ernſter und philoſophiſcher Studien erkennen laſſen, ein ganz perſönliches hinzufügen. General Aupick war bis in die jüngſte Zeit ein eifriger Beſucher der öffentlichen Vorleſungen, die über fremde Sprachen und Litteraturen in Paris gehalten werden, und wer mit ihm, ſey es auf engliſch oder deutſch verkehren wollte, konnte ſich leicht überzeugen, daß er ſich nicht allein mit Liebe, ſondern mit dem beſten Erfolg dieſen Studien hingab. Wir wünſchen der franzöſiſchen Demokratie viele ſolcher Männer wie Aupick und mehr Gerechtigkeit als ſie in ihren Angriffen gegen ihn gezeigt hat.

Die ruſſiſchen Zollerleichterungen.

II **Vom Lech.** Rußland ſchlägt durch ſein Prohibitivſyſtem ſich und ſeinen Nachbarländern Wunden. Seit den fünfundzwanzig Jahren, daß daſſelbe beſteht, ſind die wahren Fortſchritte in ſeinem Innern ebenſo geringfügig als ſie in den übrigen europäiſchen Ländern (mit Ausnahme etwa Italiens und der Türkei) während dieſer langen Friedenszeit groß erſcheinen. Freilich ſind wohl einzelne Gewerbzweige künſtlich ins Leben gerufen, andere gefördert worden, und die Zahlenangaben darüber mögen ſich mitunter auf dem Papier ganz gut ausnehmen; allein wer nicht gar zu eingenommen von künſtlicher, verwöhnter und verzogener Induſtrie iſt, kann eben in dieſer einſeitig emporgeſchrobenen, aller natürlichen Grundlagen ermangelnden Fabrikthätigkeit nur ein neues Unglück für das Ganze jenes weiten Reiches ſehen. In gewerblicher Hinſicht, faſt noch mehr als in Bezug auf Kunſt und Litteratur, erſcheint Rußlands Entwickelung nur eine kümmerliche Treibhauspflanze, aller ſtärkenden Einflüſſe, der friſchen Luft, Sturm und Licht entzogen, unter Abwehr aller geſunden Bewegung aufgefüttert und daher ohne Kraft auf eigenen Füßen ſich zu erhalten; ſie iſt nicht dem Boden, den Zuſtänden, Bedürfniſſen des Volks entſproſſen und alſo lebenswüchſig und eigenkräftig in ſich, ſondern wie auf Befehl und durch adminiſtrative Anordnung äußerlich entſtanden und gehalten. Indem ſie daher jede Gewähr des Fortſchritts entbehrt, werden ihre Nachtheile für das weite Reich nur um ſo größer werden, je länger man anſteht das verkünſtelte Weſen aufzuheben. Trotz der ergiebigen Goldminen des Ural herrſcht in Rußland fortwährend Dürftigkeit an Capitalien und baarem Gelde; trotz der hohen Schutzzölle gegen die Fabrikunternehmungen, die mit großen Koſten aus dem blutigen Schweiße vieler Millionen armer Leibeigenen von dem reichen Adel angelegt werden, geht eine nach der andern zu Grunde; in dem ungeheuer ausgedehnten Kornlande werden von Zeit zu Zeit Einfuhren von Getreide und andern Rohſtoffen nöthig, ja geißelt die Hungersnoth eine wenig dichte Bevölkerung, die ſich ſonſt in Europa nirgend zeigt, zum Beweiſe daß der Ackerbau inzwiſchen vernachläſſigt wird und in eine ſchiefe Stellung gerathen iſt. Indeß es beſteht einmal eine monopoliſirte Fabrikinduſtrie in Rußland, die in den höchſten Ständen ihre Hauptbeſitzer zählt und jener augenſcheinlichen Nachtheile ungeachtet ihre beklagenswerthe Herrſchaft zu behaupten weiß; was übrigens, wie vortrefflich ſie auch auf heimlichen und geheimen Wegen (von offenen iſt dort nicht die Rede) ihre Rechte und Vortheile geltend zu machen verſteht, dennoch nicht zu begreifen wäre, wenn man nicht in der Gränzſperre zugleich eine Maaßregel berechnender Politik ſehen müßte, die freilich auch in dieſer Hinſicht wie in gewerblicher das entgegengeſetzte Endergebniß herbeiführen könnte.

Aber nicht bloß für alle Theile des ruſſiſchen Reichs, ſondern auch für das Ausland und namentlich die Nachbargebiete wirkt das ruſſiſche Ausſchlußweſen verderblich fort. Die Abnahme des Handels auf der Oſtſee, die im Ganzen wenn auch nur allmählich ſtattfindet, während ſonſt überall und namentlich auf dem mittelländiſchen Meere der Verkehr außerordentlich ſchnell ſich entwickelt, hat keinen andern Grund als jenes Syſtem. Die öſtlichen Provinzen Preußens von Schleſien bis Litthauen leiden jedoch am meiſten darunter, ſie allein treffen unverdienterweiſe die Folgen davon, daß das Großherzogthum Warſchau ſtatt der Kern zu einem freien Polen abzugeben an Rußland überlaſſen und Preußen dafür mit ſächſiſchen d. h. deutſchen Provinzen entſchadigt worden. Die neuerdings ruſſiſcherſeits dem Handel mit mehreren preußiſchen Erzeugniſſen zugeſtandenen Erleichterungen kommen zwar jenen Gränzprovinzen vorzüglich zu ſtatten; doch ſcheint ihr Werth an ſich von einigen Stimmen übertrieben worden zu ſeyn. Denn wo der Schleichverkehr eine ſolche Ausdehnung wie auf der polniſchen Gränze gewonnen hat, da zieht der rechtliche Verkehr aus geringen Erleichterungen, wonach er immer noch beträchtlichen Zoll zu entrichten hat, wenig oder gar keinen Vortheil. Mehrere im neuen ruſſiſchen Tarif ermäßigte Artikel (im Ganzen ſind deren 66) ſind in Polen wohlfeiler als dieſſeits, z. B. Getreide aller Art; andere ſind dort nur um ein Geringes und weniger als der Zoll beträgt theurer wegen des Einſchwärzens; wiederum bei andern z. B. gröberen Leinenwaaren iſt die Ermäßigung ohne Einfluß, da der bleibende Zoll noch immer einem Verbot gleichkommt, und noch andere betreffen kaum des Nennens werthe Gegenſtände. Die Vereinigung ferner der Conſumtionskammern mit den Zollämtern erſter Claſſe, welche in Polen mit dem 1 Januar 1843 ins Leben treten ſoll, wird inſofern allerdings eine Erleichterung für den Verkehr herbeiführen, als die Frachtfuhrleute künftig nicht den Umweg über die Gouvernementsſtädte zu machen brauchen; allein dieſer Gewinn dürfte durch die ebenfalls neu verſtärkte Gränzbewachung und Häufung der Viſitationen und Paßplackereien mehr als aufgehoben werden. Nur der Handel mit feineren Linnen dürfte auf der ſchleſiſch-polniſchen Gränze eine fühlbare Erleichterung gewinnen; wirklich ſoll ſich bereits darin eine Lebhaftigkeit bemerklich machen, die ſeit lange vermißt wurde, da dieſer Zweig des ſchleſiſchen Gewerbfleißes in den letzten Jahren beſonders danieder lag; des Abſatzes harrende Vorräthe ſollen für die Verſandung nach Polen aufgekauft und die Fabricanten zu neuen Anſtrengungen ermuntert worden ſeyn.

Wie wenig oder viel nun auch jene Zollmilderungen am Ganzen des ruſſiſchen Prohibitivweſens ändern, ſo haben ſie doch eine noch wichtigere Seite für den Zollverein: Rußland geſteht dieſelben ausdrücklich nur preußiſchen Erzeugniſſen zu und thut als wenn es von dem Daſeyn eines im Zoll und Handel einigen deutſchen Handelskörpers gar keine Kenntniß genommen hätte. Mit Recht erhob ſich darüber allgemeines Staunen. Es iſt von einem Cabinet wie dem ruſſiſchen durchaus nicht anzunehmen, daß es ohne Abſicht und Berechnung derartige freiwillige Zugeſtändniſſe mache; um ſo weniger als dabei ruſſiſcherſeits ſelbſt rühmend hervorgehoben wird, es geſchehe „ohne Rückſicht auf die Verunglimpfung in ſo manchen Tagsblättern.“ Auf der andern Seite war aber auch nicht anzunehmen, daß Preußen in die Falle des Nachbarn eingehen, daß es eine einſeitige Begünſtigung im ruſſiſchen Tarif, die nicht alsbald auf den ganzen Zollverein ausgedehnt wird, nicht zurückweiſen und den Beifall und das Vertrauen der öffentlichen Meinung aufs Spiel ſetzen werde. Wenigſtens ſchien es, ſo lange nichts als die ruſſiſche Tarifmilderung vorlag, übereilt die Angelegenheit ſogleich, wenn auch wie nicht zu zweifeln iſt mit der redlichſten Abſicht, unter der Bezeich-

Digitized by Google

nung „Ein Riß in den Zollverein“ zur Sprache zu bringen. Die Allg. Zeitung machte hierauf, als sie den wesentlichen Inhalt davon mittheilte, mit Recht aufmerksam. Es würde doch wahrlich schwach um den Zollverein stehen, wenn eine bloße Anordnung einer fremden Macht, die wir zwar zurückweisen aber nicht verhindern können, im Stande wäre einen Riß in denselben zu bewirken: nicht bloß wird der Zollverein von den Wünschen von schon sechsundzwanzig Millionen Menschen zusammengehalten, sondern seiner Fortdauer liegt auch eine Nothwendigkeit zu Grunde, die auf dem Bedürfnisse und der Entwickelung eines großen Volks beruht. Um so weniger sollten gerade seine Freunde das Mißtrauen in sein Bestehen durch zu rasche Anklagen zu mehren suchen, als man von vielen Seiten nur zu geschäftig ist solches Mißtrauen in Deutschland auszusäen. Mag man die Maaßregel ein Meisterstück des russischen Cabinets nennen, deren Erfolg gut berechnet, wenn auch langsam doch gewiß sey; wir können nicht einstimmen, daß Rußland durch den fraglichen Ukas der Welt den Weg gezeigt habe, auf welchem der Zollverein und mit ihm die Einheit Deutschlands zu sprengen sey, eben weil wir überzeugt sind daß die Bedürfnisse und die Entwickelung Deutschlands, auf welchen der Zollverein doch im Grunde beruht, sich am Ende mächtiger erweisen werden als alle Entgegenwirkungen fremder Cabinette. Daß aber der Allg. Zeitung daraus, daß sie diese Ueberzeugung bei Mittheilung jenes Aufsatzes „Ein Riß in den Zollverein“ kurz aussprach, in der Leipziger Allg. Ztg. sogar ein Vorwurf der Parteilichkeit gemacht werden konnte, begreift sich nur aus der alten Gewohnheit derselben leere Beschuldigungen gegen sie an den Haaren herbeizuziehen. — Die Allg. Zeitung hatte schon früher auf die Nothwendigkeit einer beruhigenden Erklärung hingewiesen, daß von preußischer Seite keine Bevorzugung eines Vereinsmitglieds vor dem andern solle begründet werden. Sie ist nicht erfolgt, obschon der russische Ukas seit ungefähr drei Monaten in der St. Petersburger Handelszeitung vorliegt. Statt dessen enthalten das Ministerialblatt für die gesammte innere Verwaltung Preußens, so wie die Amtsblätter förmliche Bekanntmachungen wegen der russischen Zollerleichterungen für ausschließlich preußische Erzeugnisse und Anweisungen, wie wegen der Ursprungszeugnisse zu verfahren sey. Die Vereinsregierungen haben eine Verbindung auf gleichen Vortheil und Nachtheil eingegangen, und daher darf kein einzelner Staat eine Begünstigung vom Ausland annehmen, wenn sie sich nicht auf den ganzen Verein erstreckt. Ohne diesen Grundsatz ist jede Einigung ein Unding, denn sie hebt sich dann selbst wieder auf. Was dem einen recht, ist dem andern billig, denn würde jeder Staat auf seinen Privatvortheil wieder gewiesen, so zerrönne die Hoffnung auf deutsche Einigkeit und all das Gerede und die gepriesenen Zeichen darüber würden zum Gespötte. Noch einmal also, eine beruhigende Erklärung, daß Preußen zwar jene Begünstigungen vorläufig annehme, aber nur behalten werde, wenn man sie auf den ganzen Verein ausdehne, muß schlechterdings gegeben werden. Wie wäre gänzliche Rücksichtslosigkeit gegen die öffentliche Meinung und deren Organe zusammenzureimen mit allen den Versicherungen, die von Berlin über Erweiterung der Oeffentlichkeit und über Achtung vor einer gesinnungsvollen vaterländischen Presse ausgehen? Schon dieser Tage wurde beklagt, daß die Beschlüsse des Stuttgarter Zollvereinstags nur in trockenen Zahlen ausgedrückt bekannt gemacht, aber keine Erklärung, kein Hinweisen auf Gründe für nöthig befunden wurde in Dingen welche das Wohl und Wehe ganzer Classen der Bevölkerung, Millionen von Capitalien, das Vertrauen und die Hoffnung auf den Zollverein, die Größe und die Zukunft Deutschlands betreffen. Und bei solcher Lage der Dinge füllen die preußischen Blätter noch täglich ihre Spalten mit Salbaderei über den Geist der Oeffentlichkeit, der seine Siegesbahn durch Deutschland an der Spree begonnen habe!

Preußens östliche Provinzen befinden sich in einer sehr bedrängten Lage, und gewiß wird jeder Deutsche ihnen von Herzen die Vortheile gönnen, welche sie aus den russischen Erleichterungen schöpfen möchten; allein jene Lage darf nicht, wie es geschehen, der Vereinsökonomie zur Last gelegt werden, die daran nichts geändert, weder gebessert noch verschlechtert hat, sondern dem bedauerlichen mercantil-politischen System Rußlands; Preußen hat das mäßige Schutzsystem des Vereins nicht von den übrigen Vereinsstaaten angenommen, sondern umgekehrt ihnen mitgetheilt, da diese früher meist niedrigere Zölle hatten. Man nehme überhaupt jene Angelegenheit nicht obenhin. Auch Rußland erkennt in dem Geist der Einigkeit, der seit dem Entstehen des Zollvereins ins Erwachen getreten, die deutsche Stärke, und scheint daher nichts unversucht lassen zu wollen was den Samen der Zwietracht unter uns ausstreuen könnte. Indeß hoffen wir daß Preußen nicht dem Auslande gegen sein eigenes Werk die Hand reichen werde, daß es vielmehr, wie in einigen Blättern angedeutet wird, wirklich für Ausdehnung der russischen Zollerleichterung über den ganzen Verein eifrigst unterhandle und widrigenfalls entschlossen sey die letztere mit Energie zurückzuweisen. Neben dem möge jedoch von den übrigen Vereinsstaaten nichts versäumt werden was beitragen kann die preußische Regierung noch zeitig genug von der Betretung der gefährlichen Bahn abzuhalten. Vielleicht werden auch die gegenwärtig in Bayern und Sachsen versammelten Landstände sich berufen fühlen für die Interessen des Zollvereins, dessen in den Thronreden und Antworten so lebhaft erwähnt worden ist, nun auch ein ernstes Wort zu führen.

[4523-32]

Dampfschifffahrt
des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
„ Ancona . . . . . am 1, 8, 16, 24 jeden Monats.
„ Dalmatien (*) . „ 5 u. 20 „ „
„ Konstantinopel (**) 1 u. 16 „ „

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag
„ Ancona „ „ am 2, 10, 18, 26 jeden Monats
„ Cattaro „ „ „ 11 u. 26 „ „
„ Konstantinopel „ „ 5 u. 20 „ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berühret und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermin-

dert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des öſterr. Lloyd ſchon von Corfu an, daher die Paſſagiere derſelben in Trieſt nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um dieſe groſze Vergünſtigung noch zu erhöhen und den Reiſenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Koſten und Förmlichkeiten zu erſparen, geſtattet die Geſellſchaft denſelben, dieſe Zeit gegen den normalen Verköſtigungspreis am Bord zuzubringen.

[5236–37] **Edictalladung.**

Karl Anton Toskano, Sohn des dahier verſtorbenen Kaufmanes Johann Baptiſt Toskano, geboren am 9 Septbr. 1772, welcher ſeit vielen Jahren abweſend von ſeinem Leben und Aufenthalt bis jetzt Nachricht nicht gegeben hat, oder deſſen allenfallſige Deſcendenten, werden auf Antrag der Präſumtiverben hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

um ſo gewiſſer bei dieſſeitigem Gerichte ſich zu melden, als Karl Anton Toskano widrigenfalls für todt erklart, und deſſen in 1400 fl. 45 kr. 2 pf. beſtehendes Vermögen den beſagten Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Augsburg am 25 October 1842.

Königl. Kreis und Stadtgericht.

D. a.

Pflaum.

Piehler.

[5853–55] **Bekanntmachung.**

In der Concursſache des Abraham Renner, Kloſtergutsbeſitzers von Polling, werden die zur Maſſe gehörigen Realitäten, wie ſolche in der Ausſchreibung vom 26 April l. J. und zwar:
a) im Intelligenzblatt von Oberbayern Nr. 19;
b) im bayer. Landboten Nr. 125, 131 und 141;
c) in der Allg. Zeitung von Augsburg, Beilage Nr. 127, 133 und 137;
d) in der Augsburger Abendzeitung Nr. 122, 132 und 139;
e) im Schwäbiſchen Merkur Nr. 122, und
f) im Weilheimer Wochenblatt Nr. 52;
näher beſchrieben ſind, wiederholt der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt, und es iſt hiezu Termin

auf Donnerſtag den 29 December l. J., früh 8 bis 12 Uhr,

im Wirthshauſe zu Polling beſtimmt.

Bei dieſer, als der dritten Verſteigerung, erfolgt der Hinſchlag an den Meiſtbietenden ohne Rückſicht auf den Schätzungswerth nach Maaßgabe des §. 63 und 64 des Hypothekengeſetzes and der hieher bezüglichen Beſtimmungen des Proceßgeſetzes vom 17 November 1837, und die weitern Kaufsbedingungen werden im Termine ſelbſt bekannt gegeben.

Die bei dem Gantgute befindliche Mobiliarſchaft kann im Ganzen abgelöst oder beſonders verſteigert werden.

Dem Gericht unbekannte Perſonen haben wegen Zulaſſung zur Steigerung über gehörige Zahlungsfähigkeit legal ſich auszuweiſen, und es liegt inzwiſchen den Kaufsluſtigen die nähere Guts-Beſchreibung, das Schätzungs-Protokoll nebſt Guts- und Rentenrechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einſicht offen.

Weilheim, am 19 November 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Roll.

[5033–35] **Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten Juſtizamte ſind

I.

folgende Perſonen als abweſend bezeichnet worden, über deren Leben und Aufenthalt ſeit rechtsverwährter Zeit Nachricht ermangelt, namentlich:

1) Auguſt Julius Dam. Pflugk, geb. am 29 Auguſt 1774 in Jeſſen, und ſeit dem Jahre 1806 verſchollen, zu welcher Zeit derſelbe in ruſſiſch-kaiſerl. Kriegsdienſten geſtanden haben ſoll, und dem, ſoviel jetzt wenigſtens hier bekannt, bloß noch ein Antheil an einem ausſtehenden Conſenscapitale von 1750 Rthlr. zuſteht, und der Advocat Ernſt Conrad Rüger in Dresden, als Abweſenheitsvormund, beſtellt worden iſt, und

Gottfried Heinrich und Ernſt Leopold Gebrüder Seiler, von welchen der erſtere am 9 Januar 1783, und der letztere am 11 Aug. 1790 zu Dresden geboren, beide aber ſeit längerer Zeit als 20 Jahre verſchollen ſind, und nach Ungarn gegangen ſeyn ſollen, für welche ein väterliches Erbtheil von zuſammen 12 Rthlr. 29 Ngr. 7 Pf., ſich hier deponirt befindet, und die in der Perſon des hieſigen Bürgers und Kürſchnermeiſters Friedrich Traugott Raſchke einen Abweſenheitsvormund beſtätigt erhalten haben.

II.

Sodann befinden ſich hier folgende alte Depoſitalbeſtände, zu deren Erhebung ſeit rechtsverwährter Zeit ſich Niemand gemeldet hat, und zwar:

1) 11 Rthlr. 28 Ngr. in dem Creditweſen des vormaligen kurfürſtl. ſächſ. Legationsrathes Philipp de Violante, ſchon vor dem Jahre 1775 zur Depoſitur gelangt, wovon

4 Rthlr. 5 Ngr. 7 Pf. eine unerhobene Perceptionsrate des Steinſchneiders Wenzel Conrads zu Dresden ſind,

u/G. 7 Rthlr. 24 Ngr. 5 Pf. aber, als ein auf Koſten innebehaltnes Reſiduum, ſämmtlichen Chirographariern dieſes Creditweſens gehören,

2) 169 Rthlr. 2 Ngr. 4 Pf. im Concurſe des vormaligen churfürſtl. ſächſ. Kammer-Commiſſärs Gottlob Sigismund Piſtorius bereits vor dem Jahre 1798 ad Depositum gelangt, und zwar:

86 Rthlr. 7 Ngr. 2 Pf. unerhobene Perceptionsrate des Dr. Johann Chriſtian Roſt und

u/G. 82 Rthlr. 25 Ngr. 2 pf., dergleichen deſſen Schweſter, Carolinen Wilhelminen v. Sanderſon, geb. Roſt;

3) 4 Rthlr. 5 Pf., im Jahre 1798 hoher Anordnung zufolge, hier deponirte Auctionsloſung aus einigen im vormals königl. ſächſ. Palais in Warſchau verſteigerten Mobilien, deren Eigenthümer unbekannt geweſen.

III.

Demnächſt ſind folgende perciptrende Gläubiger, deren dermaliger Aufenthaltsort hier unbekannt iſt, zur Publication der ertheilten Diſtributionsbeſcheide in nachbenannten, hier anhängigen Creditweſen vorzuladen, und zwar:

a) in dem des verſtorbenen Accis-Inſpectors Johann Sigismund Schmid zu Dresden:
1. der Kaufmann Chriſt. Aug. Deiſner,
2. Johanne Roſine, verehl. Bergmannin,
3. Friederike Eleonore verw. Bormannin,
4. der vormalige Getreidehändler Joh. Gottlob Legler,
5. der vormalige Lazareth-Aſſiſtent Karl Auguſt Märker,
6. der Hausmann Johann Gottlob Rösler, ſämmtlich aus Dresden,
7. Johanne Dorothee, verehl. Albrechtin aus Schkeuditz,
8. Margarethe Barbara verw. Stopin aus Mainbernheim bei Kitzingen,

welchen unter 1 bis 8 benannten Perſonen der Advocat Karl Heinrich Boland in Dresden als Special-Abweſenheitsvormund beſtätigt worden iſt;

9) die Erben des wirklichen geheimen Raths, weiland Hanns Moritz Grafen v. Brühl,

ſo wie

b) im Creditweſen des verſtorbenen geheimen Cabinets-Canzliſten Rudolph Janickens:
1. Johanna Sophie, verehlichte Bürgermeiſter Heyer, geb. Englertin, vormals in Dippoldiswalde, und
2. die Erben des Kammerherrn, weiland Chriſtian Gottlieb Grafen v. Hohenthal, eines Sohnes des vormaligen Conferenzminiſters, weiland Peter Friedrich Grafen v. Hohenthal,

endlich aber iſt auch noch

IV.

zu dem Nachlaſſe der verſtorbenen Handelsfrau, Johannen Roſinen, verwittw. Modes, geb. Schmidt allhier, formeller Concurs zu eröffnen geweſen.

Es iſt daher hierorts beziehendlich Amtswegen und auf Anſuchen der Betheiligten, zu Ermittlung des Lebens oder Todes der zuerſt gedachten Abweſenden, und zu Auffindung derjenigen Intereſſenten, welche, als Erben oder als Gläubiger, oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde, an deren Nachläſſe, ſo wie an die Verlaſſenſchaft der Handelsfrau Modes und an die vorbemerkten Depoſitalmaſſen Anſprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit der Mandate vom 13 November 1779, und, was den Modes'ſchen Concurs betrifft, vom 20 December 1766, der Edictalproceß zu eröffnen und werden die Abweſenden unter I. und alle diejenigen, welche an deren Nachläſſe oder an die übrigen vorbezeichneten reſp. Verlaſſenſchafts- und andern Maſſen Anſprüche haben mögen, und zwar, was den Modes'ſchen Concurs unter IV. angeht, die bekannten und unbekannten Anſpruchsberechtigten, im übrigen aber nur diejenigen, welche bei den Acten noch nicht bekannt ſind, hiermit peremtoriſch und bei Verluſt des etwa zuſtehenden Rechtes der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, unter der Verwarnung, daß außerdem die Abweſenden unter I. für todt, und alle, welche an deren Nachlaß und die übrigen Maſſen und Beſtände Anſprüche haben, deren für verluſtig erklärt und von ſelbigen damit ausgeſchloſſen, über dieſe ſelbſt aber beziehendlich zu Gunſten derjenigen, die das nächſte Recht daran darthun, den Rechten gemäß, weiter verfügt und ſie den auf dieſe Weiſe ſich ausweiſenden Erben oder Gläubigern, auch nach Befinden, als herrenloſes Gut, dem Staatsfiscus zugeſprochen werden ſollen, geladen,

den 10 Marz 1843

zu rechter früher Gerichtszeit gebührend hier zu erſcheinen, ſich anzugeben, ihre Anſprüche anzumelden und zu beſcheinigen, darüber zu verfahren, zu beſchließen und

den 1 Junius 1843

der Inrotulation der Acten,

den 12 Julius 1813

aber der Bekanntmachung eines Urthels oder Beſcheids, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr in Contumaz verfahren werden wird, beizuwohnen.

Ferner iſt im Modes'ſchen Concurſe

der 28 Julius 1843

als Verhörstermin anberaumt worden und haben ſich die betreffenden Gläubiger hierzu um 10 Uhr des Vormittags wieder gebührend allhier einzufinden und gütlichen Verhörs und Vergleichs, wobei diejenigen, welche gar nicht erſcheinen oder ſich über Annahme des Vergleichs nicht deutlich erklären, als damit einverſtanden werden angeſehen werden, ſowie in deſſen Ermanglung

den 30 Auguſt 1843

der Eröffnung der Locatoria, womit wider die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr gleichfalls in contumaciam verfahren werden wird, ſich zu gewärtigen.

Obigen Tages

den 10 März 1843

endlich haben ſich auch die unter III. a. b. aufgeführten, bei dem Schmid- und Janick'ſchen Creditweſen betheiligten ſämmtlichen Gläubiger ebenfalls an Amtsſtelle dieſelbſt einzufinden und der Publication der in dieſen Concurſen ertheilten Diſtributionsbeſcheide gleichergeſtalt, sub poena publicati zu verſehen.

Im übrigen haben alle auswärtigen Intereſſenten, auf hieſigem Platze wohnhafte, mit ausreichenden gerichtlichen Vollmachten verſehene Procuratoren zu beſtellen.

Hierüber iſt dieſe

Edictalladung

nach Vorſchrift des Geſetzes, vom 27 October 1834, erlaſſen worden.

Sign. Juſtizamts Dresden 1ſte Abth., am 30 September 1842.

Pechmann.

[5952—54] Bei **C. J. Fournier in Znaim** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung zu Augsburg:

Die Lehre der engliſchen Ausſprache; theoretiſch und praktiſch nach den neueſten und bewährteſten Quellen Englands und Deutſchlands dargeſtellt; ſammt einem Ausſprache-Wörterbuch. Ein Hülfsbuch für die Schule und den Selbſtunterricht, bearbeitet von J. E. Noſſek. 8. Znaim, 1843. Geh. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr. R. M.

Digitized by Google

[5861] Neuer Verlag von **Samuel Gottlieb Liesching in Stuttgart,**
vorräthig in allen soliden deutschen und ausländischen Buchhandlungen.

Karl v. Raumer,

Geschichte der Pädagogik

vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit,

Drei Bände in fünf Abtheilungen.

Erste Abtheilung. Das Mittelalter bis zu Martin Luther.
Zweite Abtheilung. Von Melanchthon bis Montaigne.

Preis beider Abtheilungen, zusammen 25 Bogen in Royal-Octav auf schwerem Velinpapier 3 fl. 54 kr. — 2¼ Rthlr. oder 3 fl. 45 kr. C. M.

Mit der III. und IV. Abtheilung wird die **Geschichte der Pädagogik** bis auf die neueste Zeit vollendet seyn, die fünfte aber **das eigene pädagogische System des Hrn. Verfassers** enthalten. Das ganze Werk ist binnen Jahresfrist **vollständig.**

Dr. **K. E. Ph. Wackernagel** in Stetten.

Deutsches Lesebuch.

Drei Theile.

(Für das Alter von 8 bis 10, von 10 bis 12, von 12 bis 14 Jahren, nach drei Stufen geordnet.)

Jeder Theil 16 Bogen gr. 8. stark, geh. 15 Sgr. oder 48 kr. (45 kr. C. M.) **netto.**

Dieses neue Lesebuch, unter der Mitwirkung ausgezeichneter Pädagogen entstanden, empfehlen wir der Aufmerksamkeit aller Männer vom Fache — ebenso Eltern und Erziehern; — es spricht in religiöser, nationaler und poetischer Richtung einen sehr entschiedenen Charakter aus und ist in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen in einer Reihe von Lehranstalten eingeführt worden.

Der Unterricht in der Muttersprache.

Von Dr. K. E. Ph. Wackernagel.

Ein Gespräch. 112 Seiten in gr. 8. auf Druckvelin. Preis geh. 48 kr. — ½ Thlr. oder 45 kr. C. M. **netto.**

Diese kleine Schrift, zunächst bestimmt sich dem „**Deutschen Lesebuche**" als **vierter Theil für Lehrer** anzuschließen, entwickelt eine Fülle neuer und eigenthümlicher Ansichten über einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit für die Gesammtbildung der Jugend täglich mehr erkannt wird: mit welchem Geiste, mit welcher umfassenden Kenntniß, mit welcher Wärme und Ueberzeugung der Hr. Verfasser sich auf einem Gebiete bewegt, das so viele der bedeutsamsten Fragen der Zeit in sich schließt, möge übrigens hier nur angedeutet werden.

Christliche Ethik.

Von Dr. G. C. Adolph Harleß.

Gr. 8. 19 Bogen fein Velin. **Zweiter unveränderter Abdruck.** Preis 2 fl. 30 kr. — 1½ Thlr. oder 2 fl. 15 kr. C. M. — Der erste Abdruck erschien im Julius d. J.

F. W. Barthold,

Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab

mit besonderer Rücksicht auf Frankreich.

Zwei Bände. 68 Bogen in Royal-Octav auf feinem Velinpapier. 9 fl. 30 kr. — 5½ Thlr. od. 8 fl. 15 kr. C. M.

Mit dem eben erschienenen **zweiten** Bande liegt nun ein Werk vollständig vor, welches schon nach dem Eindruck des ersten Bandes von der öffentlichen Stimme als eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuern historischen Litteratur bezeichnet worden ist. Zum Theil heftige Anfeindungen, die der Verfasser erwarten mußte, sind nicht ausgeblieben; sie werden nur dazu dienen, die Selbständigkeit der Gesammtansicht, die Schärfe und Eigenthümlichkeit der Auffassung des Hrn. Verfassers, die sich durchaus auf ein mühsames und lange fortgesetztes Quellenstudium gründet, in ein um so helleres Licht zu stellen, und wenn der Standpunkt des Buches ein **durchaus nationaler,** von aller confessionellen Befangenheit freier genannt werden darf, so wird dieß einem Werk in den weitesten Kreisen als eine um so nachdrücklichere Empfehlung dienen, das zugleich die erste umfassende und wissenschaftliche Darstellung

des ersten planmäßigen Eingreifens von Frankreich in die deutschen Verhältnisse

in sich schließt und damit zugleich eine um so lebendigere Bedeutung für unsere Gegenwart erhält. Somit sey dieses neue Erzeugniß eines hochgeachteten deutschen Historikers, das durch seine frische, geistvolle Form doppelt anzieht, der Aufmerksamkeit aller Geschichtsfreunde von neuem empfohlen; namentlich wünschten wir das Augenmerk aller **Vorsteher von Bibliotheken,** vorzugsweise an **militärischen Instituten,** überhaupt **höheren Unterrichtsanstalten** darauf, als auf eine ernste und fruchtbare Lectüre für **Jünglinge,** zu lenken.

[5868] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erſcheinen mit Bewilligung der hohen k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle, d.d. 19 Julius d. J., für 1843:

Katholiſche Blätter aus Tyrol,

eine theologiſche Zeitſchrift,

nebſt periodiſchem Intelligenzblatte **in zwölf Monatheften** in groß Median-Octav auf ſchönem Papier mit deutlichem Drucke, welches nach Wunſch auch in **wochentlichen** Lieferungen von einem Bogen bezogen werden kann.

Dieſe Blätter machen es ſich zur Aufgabe, durch ruhige, leidenſchaftloſe, nur Belehrung und Erbauung beabſichtigende Mittheilungen ihren Leſern **über die Freuden und Leiden der katholiſchen Kirche**, ſo wie **über das Leben und Wirken in derſelben** fortlaufende Nachricht zu geben.

Dieſem Zwecke getreu wird die Zeitſchrift mit folgenden Gegenſtänden ſich befaſſen:

Zuſtände der katholiſchen Kirche in den einzelnen Ländern und Reichen. (Es ſollte durch die Nachrichten dieſer Art nach und nach eine Ueberſicht des Zuſtandes der ganzen, über den Erdboden verbreiteten katholiſchen Kirche gewonnen werden.) — **Ausbreitung derſelben.** (Miſſionsnachrichten.) — **Kirchliche Zeitereigniſſe.** — **Biographien und Nekrologe von Perſonen, welche ſich durch kirchliche Wirkſamkeit auszeichneten.** — **Wohlthätige Stiftungen, Vermächtniſſe, Inſtitute.** — **Nachrichten über Erziehung und Schulweſen.** — **Aufſätze und Leiſtungen aus dem Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaft.** — **Ausführliche Anzeige und Würdigung erſchienener theologiſcher Werke.** — **Bekanntmachung und Würdigung der Leiſtungen auf dem Gebiete der chriſtlichen Kunſt.** — Periodiſch werden beigefügt werden: Inländiſche Kirchen- und ſchulſtatiſtiſche Nachrichten, Auszüge von Beförderungen und Todfällen unter dem Klerus, Pfründebeſetzungen, Bücheranzeigen ꝛc.

Zur Empfehlung der Zeitſchrift wird kein Wort verloren, ſondern nur die Verſicherung ausgeſprochen, daß die **Redaction mit ihren Mitarbeitern** redlich ſich beſtreben werde, dem Zwecke, der eben angegeben worden iſt, gewiſſenhaft zu entſprechen.

Preis für den Jahrgang im **Buchhandel** 4 fl. R.-M. oder 3 fl. 20 kr. C.-M. W. W.; der Preis dieſer Blätter, **durch die k. k.** Poſtämter unter Couvert bezogen, wird von der Verlagshandlung ſpäter bekannt gegeben werden.

Innsbruck, im November 1842. **Wagner**'ſche Buchhandlung.

Obige Zeitſchrift iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen, zu Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung.

[5863] In unſerm Verlage werden erſcheinen:

Annalen der Landwirthſchaft

in den königl. preuß. Staaten.

Herausgegeben

vom Directorium des königl. Landes-Oekonomie-Collegiums

und redigirt von dem General-Secretär desſelben,

Landes-Oekonomierath Dr. Al. v. Lengerke.

Dieſe Annalen werden enthalten: 1) Eine fortlaufende Ueberſicht über den wirklichen Zuſtand der Landcultur in der preuß. Monarchie mit ſorgfältiger Berückſichtigung aller provinciellen Eigenthümlichkeiten; 2) Berichte über die Thätigkeit der landwirthſchaftlichen Vereine und deren Erfolge; 3) Rechenſchaft von der Wirkſamkeit des Collegiums; 4) die Grundſätze, nach welchen von Staatswegen auf den Fortſchritt der Bodencultur und der landwirthſchaftlichen Betriebſamkeit eingewirkt wird; die Zwecke, die dadurch erreicht werden ſollen, und die Maaßregeln, die zu dem Ende genommen werden; 5) periodiſche Ueberſichten über die geſ. landwirthſchaftliche Litteratur; 6) alljährlich einen gedrängten vollſtändigen landwirthſchaftlich-ſtatiſtiſchen Generalbericht; 7) mannichfaltige wichtige Notizen für den praktiſchen Landwirth mit ſtrenger Auswahl des Bewährten und Praktiſch-Zuverläſſigen.

Sie erſcheinen gut ausgeſtattet in vierteljährlichen Heften von 13—15 Bogen gr. 8. mit den nöthigen Abbildungen. Alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Subſcriptionen darauf an. Preis für den Jahrgang von 4 Heften drei Thaler.

Berlin, November 1842. **Veit & Comp.**

[5875] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Ueber die phyſiſche Erziehung der Kinder

in der erſten Lebensperiode.

Für Mütter und Aerzte.

Von Dr. **A. Donné**, Profeſſor zu Paris. Aus dem Franzöſiſchen, mit Anmerkungen und einem Anhang: Beitrag zur mikroſkopiſchen Unterſuchung der Frauenmilch, von Dr. **A. Friedleben.** Bevorwortet vom Geh. Hofrathe Dr. **S. F. Stiebel.** Mit einer Steindrucktafel. Geh. à 22½ Sgr. — 1 fl. 21 kr. rhn. od 1 fl. 10 kr. C. M.

Die Eigenthümlichkeit, welche die Pflege der Kinder in den erſten Lebensjahren verlangt, ſetzt nicht ſelten Mütter über deren Behandlungsweiſe in Verlegenheit. Die vielen Vorurtheile, welche in Beziehung auf dieſen Gegenſtand noch herrſchen, erſchweren dem Arzte ſelbſt ſeinen Beruf. Deßwegen wird das hiermit empfohlene Schriftchen ſowohl Müttern als Aerzten willkommen ſeyn, indem ſie hier auf eine faßliche Weiſe die Hauptfragen beantwortet finden, welche in Bezug auf die phyſiſche Erziehung der Kinder in dieſem Lebensalter geſtellt werden können. — Durch die geiſtreiche Bevorwortung wird der Werth dieſer Schrift noch erhöht.

J. D. Sauerländers Verlagshandlung.

[5685] In unſerm Verlag iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kaiſerſtaat Oeſterreich

unter der Regierung Kaiſers Franz I und der Staatsverwaltung des Fürſten **Metternich.**

Mit beſonderer Rückſicht auf die Lebensgeſchichte der Beiden.

2 Bde. 8. br. 3 Thlr. 6 gr. od. 5 fl. 12 kr.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[5984] Bei **Georg Franz** in **München** iſt erſchienen:

Geſchichte der Krankheit und Heilung Sr. Excellenz des Feldmarſchalls Grafen v. Radetzky ꝛc. 8. 4 gr.

[5934—36] Bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Buch für alle Freunde der conſtitutionellen Verfaſſung.

Rotteck's Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie. Ein Handbuch für Geſchäftsmänner, ſtudirende Jünglinge und gebildete Bürger. 2te Auflage vermehrt und verbeſſert von Karl v. Rotteck. 3 Bände. Gr. 8. broſch. Preis 3 Thlr. 15 gr.

Die neue Auflage dieſes Buches beweiſt und erprobt ſeine Brauchbarkeit. Obiger Titel ſpricht den Zweck desſelben deutlich aus, und es wäre überflüſſig von Seiten des Verlegers auch nur ein anpreiſendes Wort da zu ſagen, wo Rotteck's gefeierter Name an der Spitze ſteht, und ſomit lautes Zeugniß gibt, was alle Freunde der conſtitutionellen Verfaſſung hier zu erwarten berechtigt ſind.

Die Dampfmaſchine, faßlich beſchrieben und erklärt, insbeſondere in ihrer praktiſchen Anwendung auf Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt nebſt Winken über Eiſenbahn-Anlagen und deren Bedingungen, von Dr. Lardner. Nach der fünften umgearbeiteten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt mit 70 veranſchaulichenden Abbildungen. Gr. 8. 19 Bog. broſch. Preis 16 gr.

Es iſt dieß die erſte praktiſch und wiſſenſchaftlich bewährte Schrift, welche über Eiſenbahnen und Dampfmaſchinen erſchienen iſt. Der Verleger hofft und rechnet auf bedeutenden Erfolg, und ſtellt in dieſer Erwartung den Preis ſo niedrig, als bei einem ſo trefflichen Buche wohl kein zweites Beiſpiel zu finden iſt. Sechs große Kupfertafeln erläutern den claſſiſchen Text.

Digitized by Google

[5604–6] Bei J. A. Kienreich in Grätz iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Geiſtlicher Wegweiſer für Cleriker,

beſonders in Seminarien,

oder

Unterricht über verſchiedene Erforderniſſe und Uebungen des religiöſen und clerikaliſchen Lebens, nebſt Anleitungen zur öffentlichen und ſtillen Abhaltung der Ignazianiſchen Exercitien, zum Brevierbeten und zur Gründung einer guten Handbibliothek für Seelſorger,

von **Dr. ALOYS SCHLÖR,**

Spiritual im Prieſterhaus zu Grätz.

8. 1842. Broſch. 23 Ngr. oder 1 fl. 8 kr. C. M.

Das genannte Werk, deſſen reichen Inhalt der Titel eben ſo wahr als klar bezeichnet, iſt ein ſehr nützliches praktiſches Handbuch, aus welchem nicht bloß jüngere Cleriker, ſondern auch Prieſter und Seelſorger gar vieles für geiſtliches Leben und geiſtliche Wiſſenſchaft entnehmen können. Mit beſonderer Gründlichkeit und Umſicht ſpricht der Verfaſſer über den clerikaliſchen Beruf, über die religiöſe Lebensordnung in einer geiſtlichen Communität und über die vorzüglichſten Mittel der Heiligung, unter welchen er die Ignazianiſchen Exercitien eigends abhandelt, und die Art und Weiſe derſelben umſtändlich darlegt. Vielen wird auch die praktiſche Anleitung zum Breviergebete und das Verzeichniß guter Bücher, welches der Verfaſſer liefert, ſehr erwünſcht ſeyn. — Wegen ſeiner vielſeitigen Brauchbarkeit hat dieſes Werk ſchon vor der öffentlichen Ankündigung erfreulichen Abſatz gefunden, und kann mit Zuverſicht dem hochwürdigen Clerus, beſonders den geiſtlichen Communitäten empfohlen werden.

[5841–42] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** iſt erſchienen und vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie:

Boz's (Dickens) ſämmtliche Werke.

Neu aus dem Engliſchen

von Dr. **Karl Kolb.**

Mit Federzeichnungen nach Browne, Cattermole, Cruikſhank und Seymour.

I. Oliver Twiſt . . .	5 Bdch.	VI. Pic Nic-Papiere . . .	7 Bdch.
II. Nikolaus Nickleby . .	10 „	VII. Barnaby Rudge . . .	9 „
III. Die Pickwickier . .	10 „	VIII. Denkwürdigkeiten Joſeph Grimaldi's . . .	3 „
IV. Londoner Skizzen . .	6 „	IX. Reiſe-Notizen über Amerika	4 „
V. Maſter Humphrey's Wanduhr	8 „		

Wohlfeilſte, elegante Taſchenausgabe.

Preis eines Bändchens von 10 Druckbogen mit einer ſchönen Federzeichnung **nur 15 kr. C. M. — 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.**

[5903–5] Bei **Wilhelm Beſſer** in **Berlin** iſt erſchienen:

Das evangeliſche Bisthum in Jeruſalem.

Geſchichtliche Darlegung mit Urkunden.

8. broſch. 12 gGr.

Inhalt: I. Des Königs Gedanke. II. Die Ausführung. III. Die Stellung der Deutſchen im Bisthum. IV. Urkunden und Beilagen.

[5785–86] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Sporſchil, J., Dreißigjähriger Krieg. Illuſtrirt durch 150 bis 180 in den Text eingedruckte Holzſchnitte von Unzelmann, Vogel, Kretſchmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Brugnot, Allanſon und Anderen. Originalzeichnungen von F. W. Pfeiffer. In 14 Lieferungen, jede zu 2—4 Bogen. Preis der Lieferung 36 kr.

[5807–12] **Verkauf eines großen Asphalt-Lagers.**

Das circa 6 Stunden von der Provincial-Hauptſtadt Tyrols entfernte, neu entdeckte, große und ſehr reichhaltige **Asphalt-Lager** wird anderartiger Geſchäftsverhältniſſe wegen zu billigen Bedingungen verkauft.

Nähere Auskunft über die äußerſt günſtigen Fabrications- und Lagerungs-Verhältniſſe ꝛc., ſowie Proben von reinem Asphalt, Asphalt-Kitt und ächtem Asphalt-Theer (aus dieſem Lager) ertheilt auf frank. Briefe der dermalige Beſitzer **Jacob Straſſer** in Innsbruck.

[6055] Bei **Ferd. Enke** in **Erlangen** iſt erſchienen und zu haben:

An die Studirenden der Univerſität Erlangen am Begräbnißtage des im Duell gebliebenen Studirenden der Rechte **Karl Maurer** den 23 November 1842 von **Emil Auguſt v. Schaden,** Doctor und Privatdocent der Philoſophie. Preis 9 kr.

[5913–15] Bei **Glück** in **Graudenz** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und Ungarns zu beziehen:

Die Liebe heilbar.

Humoriſtiſch-philoſophiſch-hydropathiſche Abhandlung

von **Theodor Innocent.**

3 Bogen broſch. à 5 Sgr. (4 gGr.)

Ein eben ſo intereſſantes als pikantes Schriftchen für Alle!

[6054] **Flachs-Spinnerei.**

Ein Fabrik-Director aus England, gelernter Flachsſpinner, der deutſchen und franzöſiſchen Sprache kundig, ſucht eine Beſchäftigung entweder in Schleſien, Polen oder Rußland.

Derſelbe hat mehrere Spinnereien eingerichtet, iſt in allen Flachs-Maſchinen neueſter Art, ſo wie auch in Waſſer- und Gebaude-Bau bewandert und würde auch die ganze Einrichtung einer Fabrik übernehmen. — Frankirte Briefe mit F. A. bezeichnet, werden aus Gefälligkeit von der Expedition dieſer Zeitung beſorgt.

[5999–6001] Ein

Militär-Capellmeiſter,

Verfaſſer mehrerer muſikaliſcher Lehrbücher und vieler anderer im [illegible]tiche erſchienener Compoſitionen, welcher im Arrangiren der Muſikalien für Militär-Muſik vollkommen geübt iſt, wünſcht in gleicher Eigenſchaft eine Anſtellung. Nähere Auskunft ertheilt gefälligſt die k. k. priv. Hof-, Kunſt- und Muſikalienhandlung des Hrn. **Haslinger** in Wien.

Digitized by Google

Neueste englische Reiselitteratur.

(Beschluß.)

Ueber Amerika ist in eigentlich geographischer Hinsicht nichts geleistet; drei Werke sind jedoch als Schilderungen des socialen Zustandes einer brittischen Colonie und eines neu entstandenen Staates zu erwähnen. Zwei derselben (Excursions in and about Newfoundland during the years 1834 and 40 und Newfoundland in 1842 by Sir R. Bonnycastle) geben eine solche Schilderung von Newfoundland, daß der Werth dieser Colonie, abgesehen von dem bedeutenden Fischfang und der darauf begründeten Matrosenschule für England nicht als besonders wichtig erscheint. Diese Besitzung, die erste von Engländern entdeckte, ist vielleicht die einzige Colonie Großbritanniens, welche in Betreff des Anbaues sich nicht viel über den Zustand erhoben hat, auf welchem sie sich zur Zeit der Eroberung durch die Franzosen befand. Der Boden felsig oder morastig, sowie ein rauhes nebeliges Klima ist für die Colonisation nicht einladend, welche sich zu den mehr versprechenden Besitzungen wandte; ein großer Theil der Bewohner, im Fischfang interessirt, betrachtet Newfoundland allein als temporären Aufenthalt. Der zum Anbau am meisten geeignete Küstenstrich des Landes darf nicht colonisirt werden, weil Frankreich denselben tractatengemäß beim Fischfang benützt. Das Innere ist so gut wie unbekannt; die Colonisten größeren Theils mit Fischfang direct oder indirect beschäftigt, versuchen nicht einzudringen. Jukes suchte Kohlenlager und fand auch einige Spuren, erklärt jedoch das Resultat für nicht ermuthigend.

Das dritte Werk (Brief Notices of Hayti by John Chandler) betrifft Hayti und ist schon deßhalb bemerkenswerth, weil es für die Gegenwart das einzige über den dortigen Staat bietet. Hayti war bei den Verhältnissen der übrigen amerikanischen Colonien und Staaten als freie Republik von Farbigen so gut wie abgeschlossen; sogar nach der brittischen Sklaven-Emancipation ist mit dem nahe gelegenen Jamaica kein großer Verkehr eröffnet worden; die brittische Regierung begann zwar eine Unterhandlung, verlangte jedoch für den englischen Handel solche Vortheile, wie sie keiner andern Nation eingeräumt wurden, und Boyer wollte auf diese Vorschläge nicht eingehen. In Hayti werden Retorsionsmaaßregeln getroffen; Fremde können kein unbewegliches Eigenthum erwerben, ihr Aufenthalt ist beschränkt und ihr Verkehr gehindert. Daher sind die genaueren Nachrichten und Beschreibungen sparsam; Europäer die in den Hafenstädten sich aufhalten, können diese wenigstens über das Innere nicht geben; soviel wir wissen, war das letzte Werk über Hayti (von Mackenzie) 1830 erschienen, und somit nach der Zeit von 12 Jahren etwas veraltet. Chandler, ein Missionär, hat den gegenwärtigen Zustand der Insel genau untersucht und gibt Nachrichten über den socialen Zustand, die für alle von Interesse sind welche Theilnahme am Schicksal der farbigen Race hegen. Die Angaben lassen jedoch die wichtigste Frage für Westindien über die Resultate der freien Negerarbeit noch unentschieden. Die Production der Insel steht mit der früheren in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, so lange Hayti eine französische Colonie war, in keinem Verhältniß; die Bauern arbeiten nicht mehr als zum augenblicklichen Bedürfniß genügt; auf ehemaligen Zuckerfeldern wächst Gebüsch, andere werden nur zur Hälfte bebaut; viele Ortschaften zeigen noch immer die Spuren der Verheerung; sogar Christoph scheint den Zwang zur Arbeit für nothwendig gehalten zu haben, denn er machte denselben auf seinen Gütern (Staatsdomänen) geltend — ein Verfahren, welches der Präsident Boyer aufgegeben hat. Allein andrerseits befand sich Hayti in sehr ungünstiger Lage; es hat seit dem Beginn der französischen Revolution die verheerendste Umwälzung erfahren die man in neuester Geschichte kennt, so daß man eher Ursache hat über die noch zurückgebliebene Civilisation zu erstaunen; dann folgte ein verwüstender Krieg unter Bonaparte's Consulat; erst nach Christophs Tod wurde die Insel beruhigt; seitdem hat Frankreich drückende Ansprüche erhoben und die Republik sich gefügt um den Frieden zu erhalten; um jene Ansprüche zu befriedigen, wurde die Regierung verhindert auf öffentliche Werke und Anstalten zur Beförderung des Verkehrs und der Erziehung ihre Ueberschüsse zu verwenden. Endlich machte das ungewisse Verhältniß zum ehemaligen Mutterlande die Unterhaltung eines verhältnißmäßig zu großen Heeres nothwendig. *) Nichtsdestoweniger fand Chandler auf einzelnen Punkten einen lebhaften inneren Verkehr; obgleich der bedeutendste Theil der Production auf der Insel selbst verbraucht wird, ergab sich eine jährliche Ausfuhr von einer Million Pf. St.; die Zolleinnahmen für die Einfuhr waren im Steigen; ein Theil der Schuld an Frankreich war bezahlt und Hayti befand sich somit in Hinsicht des öffentlichen Credits in besseren Verhältnissen als der größere Theil der südamerikanischen Republiken; auch die Bevölkerung war im Steigen begriffen. In Betreff der Regierung werden die freien Neger als ein leicht zu lenkendes Volk geschildert. Die Staatsverfassung ist zwar der Form nach republicanisch, allein der Mulatte Boyer, Präsident auf Lebenszeit, regiert wie ein unumschränkter Fürst. Die Listen des Senats werden von ihm bereits fertig dem Repräsentantenhause vorgelegt, und dieses fügt sich ihm ohne weiteres. Er leitet die Mehrheit der Repräsentanten vollkommen nach seinem Willen. Lästige Opponenten hat er häufig ausschließen lassen. Er ist sogar das Haupt der Kirche. Im Allgemeinen lobt Chandler die Regierung des Präsidenten als zweckmäßig und milde; Boyer werde allein durch irrige Begriffe vom Wohl des Volkes mitunter zu ungerechten Handlungen verleitet. Dagegen gibt er keine anziehende Schilderung vom Stande der Richter und der katholischen Geistlichkeit; letztere ist auf Hayti so gut wie ohne alle Organisation — geistige Bildung befindet sich allein bei den Mulatten, und diesen fällt somit auch die Regierung anheim; sie allein besuchen die höheren Schulen, deren Zustand nicht übel ist; dagegen geschieht gar nichts für die Erziehung der Mehrheit des Volkes, der eigentlichen Neger. Nichtsdestoweniger sind die Straßen durchaus sicher und gröbere Verbrechen so gut wie unerhört; die gewöhnlichen Bestrafungen betreffen allein kleine Betrügereien, wie sie früher von den Herren ihren Sklaven nachgesehen wurden, und Fälle militärischer Subordination. Man erkennt leicht, daß Chandler eine günstige Meinung von der Zukunft der Negerrace hegt und gewissermaßen derjenigen Ansicht in Westindien und Nordamerika opponirt, welche von der Negerfreiheit nichts Gutes erwartet. Die Unabhängigkeit von Hayti und die brittische Sklavenemancipation ist aber noch zu neu, als daß man schon jetzt ein bestimmtes Resultat in dieser Hinsicht aufstellen könnte.

Ueber Afrika ist bemerkenswerth A Journal of a Residence in the Esmailla of Abd-El-Kader and of Travels in Marocco and Algiers by Col. Scot. Von Franzosen ist oft genug über Unterstützung geklagt, welche Abd-El-Kader bei Engländern fin-

*) Das Werk ist vor dem Erdbeben in Hayti geschrieben, welches vielleicht die Entwicklung der Insel wieder zurückgeworfen hat.

den sollte; wie es sich auch damit verhalten mag, so ist dieß Buch in der offenbaren Absicht geschrieben, um bei den Britten Mitgefühl für jenen Häuptling zu erwecken und somit vielleicht die eine oder die andere Unterstützung für denselben zu veranlassen. Abd-El-Kader ist dem Verfasser ein jugendlicher Held, scharfen Verstandes, kühn in seinen Unternehmungen, edel und großmüthig, welcher gegen Unterdrückung kämpft und eher untergehen als sich unterwerfen wird. Um ihn in den Augen der Engländer zu heben, hat Scot ihm sogar ein altes Geschlecht gegeben, welches bis über die Zeiten der Römer hinaufragt! Die Franzosen haben nach Scot den Tafnatractat verletzt, und werden auch nicht eher Ruhe haben, als bis sie sich auf Algier, Oran und die Städte beschränken, die sie früher als Ziel ihres Ehrgeizes angaben. Das Buch zeugt von Franzosenhaß, jedoch durchaus nicht vom torystischen Standpunkt; im Gegentheil, Scot war Infanterieofficier im spanisch-constitutionellen Heer und nahm seinen Abschied nach der Convention von Bergara, weil er nicht mit ehemaligen carlistischen Officieren zusammen dienen wollte, welche für den Despotismus gefochten und sich nicht viel besser als Meuchelmörder gegen seine gefangenen Cameraden (Engländer) benommen hätten. Den Franzosen macht er eine barbarische Kriegführung zum Vorwurf; andrerseits kann er sich aber doch, ungeachtet seiner Vorliebe für Abd-El-Kader, eines gewissen Schauders über die Grausamkeiten nicht erwehren, welche die Araber gegen unbewaffnete Colonisten ausüben. Abgesehen von diesen Berichten hat übrigens Scot auf seiner Reise zu Abd-El-Kader über Tetuan und Fez nicht übel beobachtet über Boden, Ackerbau, Handel, Regierung u. s. w., und überdieß eine gedrängte und lebhafte Darstellung geliefert. Er fand in Marokko denselben gesellschaftlichen Zustand, den alle Reisenden in den halbcivilisirten Staaten Afrika's bemerkten, Gesetzlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen Menschenleben und Leiden. Die Einwohner von Fez sind ihm nicht viel besser als Neuseeländer; er und seine Begleiter mußten sich in ihren Wohnungen verbarrikadiren, und hielten es für nothwendig hin und wieder auf gewaltthätige Weise zu verfahren. Alle Straßen sind unsicher. Diebstahl wird mit Geld abgebüßt; der jetzige Sultan hat zur Vermehrung der Gesetzlosigkeit beigetragen, denn er bestraft niemals mit dem Tode. Das Land ist wenig benutzt; allein das Terrain, z. B. zwischen Tetuan und Fez bietet theilweise so fruchtbaren und schönen Boden, wie ihn der Verfasser weder in Europa noch in Südamerika bemerkt zu haben versichert. Scot stellt günstige Aussichten für die Zukunft des Landes. Der Handel ist den Händen der Mauren, eines Stammes, welcher in der Art die Erinnerung an Spanien erhalten hat, daß mehrere Familien in der Hoffnung einer einstigen Wiederkehr die Schlüssel zu den dortigen Häusern ihrer Ahnen bewahren. Die Spanier haben diesen Volksstamm früher als gemein betrügerisch heruntergesetzt; dieser Charakterzug muß sich erhalten haben, denn Scot sagt, sie rechneten in der Regel auf einen Gewinn von 100 Procent. Der wichtigste Handelszweig wird durch Karawanen nach Tombuctu getrieben, theils in maroccanischen Geweben, theils in europäischen Waaren (Eisenwaaren u. s. w.); der Austausch geschieht wie vor Jahrtausenden gegen Goldstaub, Elfenbein und Sklaven. Der Preis des Goldstaubs wird von Scot in Marocco auf 150 bis 160 Dollars für das Pfund angegeben. In Fez wird dieser ganze Handel als eine Art Monopol eifersüchtig bewacht; Scot ist der Meinung der Reisende Davidson sey auf Befehl des Sultans ermordet worden, damit er nicht in Europa die Mittel bekannt mache den Tombuctuhandel von Fez abzuleiten. — Zum Schluß mögen die Nachrichten erwähnt werden, welche Scot über das Schicksal der Renegaten gibt, theils Franzosen, größerntheils Spanier, denen es gelang aus dem Presidio von Melilla zu entfliehen. Sie werden schlecht behandelt und wenig geachtet, häufig als Sklaven verkauft. Diejenigen, denen es gelingt Fez zu erreichen, müssen unter die Leibgarde des Kaisers treten, und stehen dort theilweise unter eigenen Officieren. Einige befanden sich in Liguri (16 Stunden von Fez) als militärische Colonie, halb Bauern und halb Soldaten.

Die Uniform.

Bemerkungen über die gegenwärtige Reform in der Bekleidung der Heere.

I.

△△ Wenn ich sage daß ich den Geist der folgenden Bemerkungen zunächst einem Schneider verdanke, so hat der Leser sicher Unrecht, wenn er sie darum zum voraus gering achtet. Handelt es sich davon die Entwicklungen der Tracht culturgeschichtlich zu begreifen, so weiß freilich der gemeine Schneider so wenig Bescheid als der Bureauschreiber, wenn man ihn fragen wollte warum die Gesetze und Verordnungen mit denen er hanthiert, so und nicht anders zugeschnitten sind; beide sind nur gedankenlose Werkzeuge gesetzgebender Gewalten. Aber Jung-Stilling war auch ein Schneider, und wer weiß, bei einer andern Mischung von Verstand und Einbildungskraft hätte der Mann vielleicht sein Talent vielmehr der Garderobe der Menschheit hienieden als ihrer Hülle in einem Jenseits zugewendet und er wäre am Ende statt zu einer Theorie des Geisterreichs, zu einer Philosophie des Costüms gekommen. Erfahrungsmäßig nimmt in Schustern, Webern und Schneidern ungewöhnliche Begabung in der Regel die Richtung weg von diesem Erdenleben, dahin wo man nicht mehr fragt: womit werden wir uns kleiden? Ich kenne aber einen alten Schneider, in dem eine bewegliche Einbildungskraft und ein festes Auge über die Nadel weg in die bunte Maskerade des Lebens geblickt und die äußerlichen Verwandlungen der Menschheit in ihrer Auseinanderwicklung zu fassen gesucht hat. Der Mann hat die einander ablösenden Dynastien der Mützen, Wämser und Roben fertiger im Kopf als mancher Historiker die Kaiserhäuser, die Deutschland nach einander abgetragen, und er hat es ganz gut begriffen nach welchen Naturgesetzen seine Zunft von jeher Leute gemacht hat. Ist der nicht ein Philosoph in seiner Art, der es aussprechen kann, das Costüm sey jederzeit Schillertaft, Nothwendigkeit der Zettel, Freiheit der Einschlag, und es zudem ahnt daß die ganze Geschichte solcher Zeug ist? Es ist fünfzig Jahre und mehr, seit Johannes P. einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum seine Rückkehr aus Paris ergebenst angezeigt und seine Dienste angeboten hat. Er kam darauf als Theaterschneider in die höchlich bildende Schule eines berühmten Intendanten, der seiner Zeit für das geschichtliche Costüm auf der Bühne das Unglaubliche gethan hat. In dieser Laufbahn, indem er den Geist der Zeiten mit der Scheere umriß, wurde er der denkende Künstler der er ist, aber eben damit auch ein kalter Verächter und ein hitziger Lästerer des Theaters. Daß doch weder Verstand noch Poesie der bestehenden Bühne die Hand reichen können, ohne sich verächtlich abgewiesen und enttäuscht zu sehen! Der Dichter der sein Schicksal an die Bühne knüpfen möchte, lernt bald einsehen daß er in ihrem Luftkreise desto weniger athmen kann, je mehr er Dichter ist; und kaum hatte mein Schneider so viel gelernt und gedacht, daß er etwas Rechtes leisten konnte, so merkte er auch daß er das Ueberflüssigste gethan, indem er sein Geschäft ernstlich genommen. Freilich konnte nur ein Schneider meinen daß die Leute auf den Brettern seine Poesie besser

begreifen und behandeln würden als die des Poeten. Wie das Dichtwerk dort geschändet wird, so sah auch der gewissenhafte Schneider seine durchdachten Entwürfe zu geschichtlicher Toilette vom schlechten Geschmack, von den Launen und Eitelkeiten der Darsteller zerstückt, entstellt, des historischen Duftes beraubt. Endlich muthete die Barbarei eines neuen Bühnenregenten seinem artistischen Gewissen das Ungeheure zu; da schüttelte er den Staub von den Füßen, und seitdem ist es sein Lieblingsthema auf das Theater zu schimpfen. Die Kritik des galligsten Aesthetikers, der sich gegen den geistigen Zustand unserer Bühne empört, ist nicht bitterer als der Spott des Schneiders über die Art und Weise wie dort der Geist der Geschichte mit Sammet und Glanzleinwand in Scene gesetzt wird. Der aufrichtige Freund des deutschen Schauspiels, wie es nicht ist, hört ihm mit Vergnügen zu. Doch zur Sache, weßhalb ich den Mann dem Leser bekannt machen mußte. Ich lernte ihn durch einen der seltenen Schauspieler kennen, welche mit dem großen griechischen Maler der Meinung sind daß der Künstler auch aus der Kritik des Handwerkers lernen könne, wenn dieser bei seinem Leisten bleibt. Mein Freund, weder Liebhaber noch Held, sondern der Bösewicht der Truppe, liebt es den alten Schneider seine Weisheit auskramen zu lassen, und so kamen wir eines Tages, als letzterer dem gestrigen Darsteller des Majors in Minna von Barnhelm die Uniform kritisch vom Leib gerissen hatte, auf die gegenwärtige Reform in der Ausstattung des Soldaten zu sprechen. Er behauptete der Gedanke derselben gehöre nothwendig Preußen an, wenn auch Frankreich in der Ausführung gewissermaßen zuvorgekommen zu seyn scheine. Wir widersprachen und sahen bald daß wir ihn damit auf sein patriotisches Steckenpferd gesetzt hatten. Wenn irgend ein Deutscher, so ist gewiß neben dem Diplomaten niedriger Ordnung am ehesten der Schneider höheren Rangs vom Patriotismus zu dispensiren. Er ist sein Leben lang dazu angestellt der Nation mit fremdem Geist zu dem zu verhelfen, was sie sich sonderbarerweise nicht selbst anschaffen kann, zur anständigen oder zierlichen äußern Erscheinung. Er lernt den Deutschen immer nur von seiner schwächsten Seite kennen, und sein Leben hängt daran daß er diese Schwäche ausbeutet. Keiner ist ein großer Mann vor seinem Kammerdiener, und vor seinem Schneider auch nicht; dieser faßt in der gewichtigsten Person, im bedeutendsten Geist mit seinem Papiermaaß und seiner Beredsamkeit immer nur den Gecken der in jedem Menschen steckt, und so ist es kein Wunder wenn sich in ihm der Sinn für alles Edle und Ideale und so auch das patriotische Gefühl abstumpft, wie im Begräbnißpersonal die gemeinmenschliche Empfindung. Bei unserem alten Schneider und Theaterkritiker ist dieß aber keineswegs der Fall; er ist ein eifriger, nur etwas einseitiger Patriot. Aber jeder von uns hat ja seine eigenen Nationalheiligen, ein paar Thaten und Ereignisse, die ihm von selbst in den Mund kommen, wenn es den Preis deutscher Nation gilt, und so ist es unserem Schneider der schönste Triumph des deutschen Geistes, daß wir trotz unserem eingebornen Hang zu fremden Moden, doch einmal, ja mehreremal Europa die Mode aufgedrungen haben, und zwar in Waffen, aber bei ungeladenem Gewehr. Aber wann und wie ist dieß geschehen? Desto schlimmer wenn die Nation es vergessen oder gar nie in Rechnung genommen hat. Wer es nicht weiß, soll es im Verlauf dieser Bemerkungen erfahren, und er wird es dann begreiflich finden, wie einer alles Ernstes Preußen das wohlerworbene historische Recht zusprechen kann mit seiner kriegerischen oder vielmehr soldatischen Entwicklung für die andern deutschen und außerdeutschen Staaten maaßgebend zu werden, und so durch scheinbar frivole Einflüsse in die sittliche Weltordnung bedeutend einzugreifen. Ob die Ansicht des Theaterschneiders Grund hat, bleibe dahingestellt; er hat uns aber bei dieser Gelegenheit beredsam auseinandergesetzt, wie seit der endlichen völligen Ausbildung der stehenden Heere der uniforme Anzug der Krieger und die allgemeine bürgerliche Tracht sich neben und durch einander umgewandelt haben, so zwar daß im Ganzen immer die letztere das Vorbild für die kriegerische Ausstattung abgegeben, zuweilen aber auch die soldatische Tracht auf die gemeine bedeutend eingewirkt. Dieser etwas unordentliche, aber nichtsdestoweniger bündige culturgeschichtliche Vortrag hat mir den Gedanken und zum Theil das Material zu der historischen Skizze gegeben, die ich hier zum Nutzen und Vergnügen schwerlich aller, aber vielleicht doch mancher Leser mittheile.

Zu allen Zeiten und unter allen Völkern war und ist es Sitte daß der Krieger in seinem besten Schmuck zum Kampf auszieht. Es ist dieß ein tiefer, durch die ganze Geschichte durchgehender Zug unserer Natur; es ist ein Ausfluß des menschlichen Triebs das Schreckliche durch das Schöne zu adeln und das Grinsen des Todes unter Blumen zu verstecken. Der zufällige bürgerliche Mord und Todtschlag ist so gemein, prosaisch und ideelos als das Geschäft des Fleischers an der Schlachtbank; aber das Opferthier wird im muntern Putz der Bänder und Kränze und mit vergoldeten Hörnern zum Altar geführt. Und diese Idee ist es welche den Mann, der sich seinem Stamm, seinem Volk, seinem Herrn zum Opfer bringt, antreibt nicht nur in drohender sondern auch in zierlicher Haltung, nicht nur kraftvoll sondern auch prunkend dem Feind entgegenzugehen oder seines Anrückens gewärtig zu seyn. Dieser Gedanke und dieses Gefühl beherrscht ebenso gut den der im barbarischen Einzelkampf Feldherr und Streitkraft zugleich ist, wie das lenksame taktische Atom in einem System wo Bataillone die Bauern, Schwadronen die Läufer und Springer und Batterien die Thürme auf einem mörderischen Schachbrett sind. Im nackten grell bemalten Wilden mit der Feder durch den Nasenknorpel, und im Gardegrenadier im Paradeanzug kommt auf entgegengesetzten Culturstufen derselbe menschliche Trieb zum schönen Ausdruck. In den mittlern Zeiten, unter der Herrschaft des Lehnswesens und des Heerbanns, suchte der Krieger die Auszeichnung vorzüglich im Glanz und der Vollständigkeit der Bewaffnung; der übrige Aufzug blieb, so lange der Einzelne so viel mehr als heutzutage eine Größe für sich war, meist der Willkür überlassen. Dieß war aber immer weniger der Fall, je mehr sich das Kriegswesen mit Nothwendigkeit in der Richtung entwickelte, zu der es durch die Erfindung des Schießpulvers den Anstoß erhalten hatte, je mehr die Streitmassen sich gliederten und in gesonderte Kreise mit eigenen festen Mittelpunkten, in Compagnien, Fahnen, Regimenter, zerfielen. Mancherlei Abzeichen dieser verschiedenen kriegerischen Genossenschaften sehen wir schon früh in Brauch. Als nun aber endlich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Heerhaufen in der Gestalt langer feuerspeiender Vierecke feste taktische Hebel geworden waren, so lag der Gedanke nahe diese tausendköpfigen Persönlichkeiten auch gleichförmig zu färben, jedes Glied der kriegerischen Maschine zu gestalten wie das andere, sie zu uniformiren. Dabei liegt, wenn man will, die Idee zu Grunde, daß die Einheit, welche der Haufen durch Schritt und Tritt, durch Wendung und Handgriff darstellt, auch durch die Gleichmäßigkeit der ganzen Ausrüstung bezeichnet werde, daß derselbe auftrete wie Ein Mann und als solcher auch gelegentlich, gleich Cäsarn, anständig drapirt im Kartätschenfeuer oder unter dem Sabel der Reiterei falle. Der nächste Anlaß zur Einführung der Uniform war freilich ein prosaischerer. Durch den westphälischen Frieden war der entscheidende Grundsatz ausgesprochen worden,

daß es nur Herren und Unterthanen gebe. Der ganze staatsrechtliche Zustand ging aus den Verhandlungen zu Münster und Osnabrück als ein veränderter hervor, die Kriege wurden sofort bloß Cabinetskriege, und entsprechend diesen neuen Verhältnissen erlitt das Kriegswesen eine wesentliche Umwandlung. Die alte Sitte, sich nach dem Bedürfniß durch Unternehmer Regimenter stellen zu lassen und sie wieder abzulohnen kam in Abnahme, jeder Herr preßte und warb jetzt sein Kriegsvolk in seinen Provinzen und anderswo, so gut er konnte, bildete Regimenter und vergab sie. Jetzt, da der Kriegsherr, neben dem Sold und Unterhalt, auch für die Bekleidung der Truppen zu sorgen hatte, verstand es sich von selbst, daß man jeder Abtheilung ihren Zuschnitt und ihre Farbe gab. Ludwig XIV hatte dieses System zuerst am großartigsten ausgebildet; aber seit den Kriegen mit dem Verwüster der Pfalz, etwa seit 1660, sehen wir diesen Zustand auch bei uns sich rasch entwickeln. Ludwig, der große Ausbilder der Etikette, wurde mit dieser weltlichen Religion der Könige und mit seiner Staatshierarchie das Vorbild aller gleichzeitigen Dynasten groß und klein, welche sich mit dem prächtigen Symbol der Majestät und Landeshoheit, mit der in dieser Zeit aus Frankreich gekommenen Staatsperrücke bekleidet hatten. Der fortan alles beherrschende Geist des höfischen Ceremoniells, der abgemessenen Gliederung und abgestuften Unterordnung floß schnell auch in die Maschine der Herrschaft über, wo er noch ungleich praktischer erschien als anderswo, in das Heerwesen. So bildete sich in einem neuen Abschnitt des europäischen Völkerlebens sehr rasch der ganze Styl der Militärverfassung, wie er sich bis auf den heutigen Tag im Ganzen gleich geblieben ist: die strenge Subordination durch eine ganze Stufenreihe, wobei jeder Befehlende, dem ein scharfes Gebiß in den Mund gelegt ist, zugleich mehrere Zügel in der Hand hält, an denen er schärfere Gebisse rücken kann; all die zum Theil symbolischen Förmlichkeiten und Anstandsrücksichten, welche die Poesie des Garnisonsdienstes ausmachen; das System der Inhaberschaft, des Oberalters und des Vorrückens der Officiere; die sogenannte Ordonnanz, d. h. der unverbrüchliche Canon des Zuschnitts und der Auszeichnung, wodurch jeder Kriegsherr seine Truppen stempelt und von andern unterscheidet; der Coder der moralischen und körperlichen Reinheit, das ist des Ehrenpunkts und der „Propretät" und der äußersten Pünktlichkeit und Festigkeit in der Haltung, das, was man seitdem den Kamaschendienst genannt hat. Schon unser militärischer Sprachgebrauch: Tambour und Trompeter, Corporal und Sergeant, Adjutant, Lieutenant, Capitain, General, Disciplin und Subordination, Anciennetät und Avancement, Point d'honneur und Propretät ꝛc. weisen darauf hin, wo zunächst alle diese schönen Dinge und Begriffe ihre Ausbildung erhalten haben. Hier haben wir es nur mit der Tracht zu thun, und da bietet sich nun vor allem die Bemerkung an, die den folgenden Betrachtungen als Text dient: Seit Einführung der Uniform bis auf den heutigen Tag war die Bekleidung der Truppen in allen europäischen Diensten in jedem gegebenen Zeitpunkt nach Schnitt und Auszeichnung eine im Wesentlichen gleichförmige, und die Ordonnanz, der die verschiedenen Dienste unterscheidende Styl, bezog sich nur auf verhältnißmäßig unbedeutende Abwandlungen. Betrachtet man eine Reihe kriegerischer Bilder aus irgend einer Periode des vorigen oder jetzigen Jahrhunderts, so unterscheidet man an der Erscheinung der verschiedenen Truppen einen doppelten Charakter: sie tragen jede in den besondern Abzeichen, Farben und kleinen Geschmackslaunen die Livrée ihres Herrn; im Großen aber, im ganzen Schneiderstyl zeigt der Aufzug aller den Typus der gerade in der cultivirten Welt herrschenden bürgerlichen Tracht; sie tragen alle im Wesentlichen vom Kopf zum Fuß die Livrée des größten Despoten und Gamaschenknopfs, der eben regierenden Mode, die Krieger des Kaisers und der Könige von Preußen und Frankreich wie die der Reichsstadt und des kleinen Unmittelbaren, der bei seiner Armada alle Befehlshaberstellen vom Lieutenant zum Feldmarschall in der eigenen Person vereinigt. Befragt man die Sittengeschichte, so erklärt sich dieß leicht.

(Beschluß folgt)

[5944–45]

Erklärung.

Stuttgart. Die HH. Geisel und Retter haben sich herausgenommen, in Nr. 316 der Allgemeinen Zeitung vom 12 Nov. zu erklären: „daß ich, nachdem ich auf den Grund der §§. 9 und 10 des zwischen uns bestehenden Gesellschaftsvertrags aus der auf hiesigem Platze unter der Firma: Schneider, Geisel und Comp. bestandenen Metallbuchstabenfabrik auszutreten gehabt habe, sie diese Gesellschafts-Auflösung mit der weitern Nachricht zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß sie dieses Geschäft unter der Firma: Geisel und Retter für alleinige Rechnung fortsetzen." Hierauf erwiedere ich, daß es nicht wahr ist, daß ich in Folge irgend einer Bestimmung unseres Gesellschafts-Vertrags auszutreten gehabt habe, und daß ich nicht ausgetreten bin und auch nicht austreten werde, daß aber die HH. Geisel und Retter mir schon seit mehreren Monaten die vertragsmäßige Theilnahme an dem Geschäfte auf eine einseitige und gewaltthätige Weise verweigern, und daß mir eben deßwegen die Art und Weise, wie das Geschäft seit jener Beeinträchtigung meiner Rechte betrieben wird, nicht zur Last gelegt werden kann. Hiemit verbinde ich die Anzeige, daß ich die HH. Geisel und Retter wegen ihres vertragswidrigen Benehmens bei dem hiesigen Stadtgericht belangt habe, und daß ich das Resultat meiner Klage seiner Zeit dem Publicum mittheilen werde. Endlich warne ich alle diejenigen, welche sich mit den HH. Geisel und Retter mit Hintansetzung meiner in irgend ein Geschäft einzulassen gesonnen seyn möchten, vor den nachtheiligen Folgen, die ein solcher Verkehr für sie haben könnte. Den 25 Nov. 1842.

Andreas Schneider.
Associé der Metallbuchstaben-Fabrik von Schneider, Geisel und Comp.

[5836–37]

Bekanntmachung.

Am 26 August l. J. verstarb dahier die ledige Kaufmannstochter Jacobina Winkler ohne Hinterlassung eines letzten Willens, und es machte auf deren Rücklaß die Regenschirmfabricantensfrau Johanna Illsung, Tochter des dahier verstorbenen Bürstenmachers Johann Friedrich Winkler, wegen Verwandtschaft im fünften Grade der Seitenlinie, als einzige vorhandene Intestaterbin ihre Ansprüche geltend, in dem sie sich als solche zu den Acten legitimirte.

Da jedoch noch andere nähere Ansprüche auf Erbfolge als Intestaterben der verlebten Jacobine Winkler haben könnten, werden dieselben hiemit aufgefordert, solche Ansprüche

binnen dreißig Tagen a dato

vor unterfertigter Verlassenschaftsbehörde unter Vorlage der hiezu nöthigen legalen Nachweise um so sicherer anzumelden, indem sonst ohne Berücksichtigung weiterer Erbschaftsansprüche der Rücklaß der Defunctin an Johanna Illsung extradirt würde.

Augsburg, am 18 November 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Burger.

Deuringer.

[5468–70]

Edict.

Von dem k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte Meran wird hiemit bekannt gemacht, es sey Joseph Aywanger, 85 Jahre alt, im Hause des Hrn. Ritter v. Goldegg zu Partschins am 11 d. M. mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben, in welcher er seine Schwester Anna, die gemäß gepflogener Erhebungen sich mit einem Kastanienhändler, Namens Karl Mathedl, zu München verehelicht hat, oder ihre eheliche Descendenz als Erben eingesetzt, und auf den Fall, wenn sie ohne eheliche Descendenz vor ihm gestorben seyn soll, den Messenfond und die Armen in Partschins als Erben substituirt.

Da nun der Aufenthaltsort der Anna Aywanger schon seit dem Jahre 1805 unbekannt ist, so wird sie und ihre dießfällige Descendenz hiemit erinnert, sich

binnen einer Jahresfrist

bei diesem Gericht um so gewisser zu melden und die dießfällige Erklärung einzureichen, als widrigenfalls auch ohne ihr Beikommen die Verlassenschaft mit ihrem Curator Hrn. Ritter v. Goldegg nach dem Inhalte des Testamentes ausgetragen werden würde.

K. K. Land- und Criminal-Untersuchungs-Gericht.

Meran, den 29 October 1842.

Kleinhans, k. k. Rath und Landrichter.

v. Guggenberg, Actuar.

[5902] In der Buchhandlung von J. E. Seitz in Ulm ist erschienen und kann auch durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Landwirthschaftliches aus Württemberg.

Von

Rentamtmann **Reinhardt** in Wain.

8. 8½ Bogen.

Hieraus besonders:

1) **Der Hopfenbau im Königreich Württemberg,** insbesondere in Oberschwaben. Mit Abbildungen. 8. 4 Bog. Geh. 27 kr. od. 6 gGr.
2) **Beiträge zur Verbesserung der Wiesencultur und über den Mangel an Dünger und dessen Abhülfe durch die Gründüngung mittelst des Lupinenbaues.** 8. 4½ Bogen. Geh. 27 kr. od. 6 gGr.

[5922] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Lesebuch

für die obere Classe der Volksschulen und die untern Classen der höhern Lehr-Anstalten,

herausgegeben

von **F. P. Deus, F. Hobirk** und **H. M. Printz,**

Lehrer in Rheidt.

26 Bogen in 8. Auf weißem Papier.

Preis: nur 10 Sgr.

Die Verfasser dieses Lesebuches haben es sich zur Aufgabe gestellt, durch eine sorgfältige Auswahl passender Stücke aus unsern besten Nationalschriftstellern den höhern Leseunterricht zu fördern. Es wird dem Sachkenner beim ersten Blick auf den so reichen Inhalt in der klarsten und strengst logischen Anordnung einleuchten, wie vortrefflich diese Aufgabe gelöst ist. Wir machen daher alle Lehrer der Volksschulen und der untern Classen der höhern Lehranstalten auf ein Lesebuch aufmerksam, das die interessantesten Momente aus Menschenleben und Natur in den schönsten Erzählungen, Mährchen, Parabeln, Charakter- und Naturschilderungen, Darstellungen aus der allgemeinen und preußischen Geschichte, so wie auch die besten, Geist und Gemüth der Jugend ansprechenden und kräftigenden Poesien unserer Volksdichter enthält. Der schöne und reine Druck auf sehr weißem Papier bei dem billigen Preise wird nichts zu wünschen übrig lassen.

[5955] **Preisherabsetzung.**

Bei J. J. Christen in Aarau und Thun ist erschienen:

Helvetia.

Denkwürdigkeiten

für die XXII. Freistaaten der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Um die Anschaffung dieses Werkes allen Geschichtsfreunden zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, den Preis für das ganze Werk, 8 Bände, 540⅔ Bogen 8. enthaltend, auf 11 fl. herabzusetzen, der frühere Ladenpreis war 32 fl., wofür es durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz (Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung) zu beziehen ist. Der herabgesetzte Preis gilt jedoch nur bis Ostern.

(5940) So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Scholz der Dritte, Bemerkungen über Ablösungen von Grundlasten, Theilungen von Gemeinheiten und über Verkoppelungen. Preis 10 gr. — 12½ Sgr. oder Ngr. — 45 kr.

[5708—9] **Neuestes israelitisches Gebetbuch.**

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

יראת ללבב

Gebet- und Andachtsbuch

für fromme Israelitinnen,

sowohl Frauen als Mädchen, zur öffentlichen und häuslichen **Andacht an Wochen-, Sabbath-, Fest- und Fasttagen,** wie auch für alle Verhältnisse des Lebens, bearbeitet von **J. H. Jacobson,** Verfasser des Abtalion rc.

300 Seiten in 8. Elegante Ausgabe auf Velinpapier. Geh. Preis 22½ Sgr.

Der Herausgeber obigen Buches hat in einer vollständigen Sammlung aller auf das tägliche Leben bezüglichen Gebete seinen Glaubensgenossinnen ein ehrenwerthes Mittel an die Hand gegeben, nicht nur die rituellen Verrichtungen im Tempel zu verstehen und richtig zu beurtheilen, sondern auch bei allen Vorkommenheiten des Lebens sich gewünschten, geistlichen Rath und Trost zu erholen. Dem Charakter des Geschlechts gemäß, für welches das Buch bestimmt ist, hat der Verfasser sich einer edlen und einfachen Sprache beflissen; unnöthiges Wortgepränge ist sorgfältig vermieden. Die Beterin wird durch die vorliegenden Gebete in den Stand gesetzt, ihre Wünsche, Gefühle, geistigen Zustände in der edelsten Form dem Geber alles Guten vorzuführen. Wir glauben daher das israelitische Publicum um so mehr auf diese Erscheinung aufmerksam machen zu dürfen, als das weibliche Geschlecht, welches zeither den liturgischen Verrichtungen ferner stand, **einen Wegweiser in dem Gebiete des religiösen Cultus dringend bedarf und auch bei der häuslichen Gottesverehrung dieses Buch mit immer wachsendem Interesse ergreifen wird.**

[6005—6]

Die

Rheinische Zeitung

für

Politik, Handel und Gewerbe

beginnt mit dem ersten Januar 1843 ihren *zweiten* Jahrgang. Sie ruft dem gesammten deutschen Vaterlande ins Gedächtnifs zurück, dafs ihre Tendenz und Entwicklung auf der durch die Censurinstruction vom 24 December vorigen Jahres gestatteten freiern Bewegung der Presse basirt, so wie, dafs in der Weise ihrer Begründung durch eine *Actiengesellschaft* die sicherste Gewähr ihrer freien und unabhängigen Stellung zu finden ist. Die sehr schnelle Verbreitung der „Rheinischen Zeitung" in ganz Deutschland, wie die fortwährende Zunahme des Kreises ihrer Mitarbeiter durch die tüchtigsten Männer Deutschlands dürfen wohl als Zeichen einer ehrenvollen Anerkennung verstanden werden. Die ausführliche Bearbeitung, welche die „Rheinische Zeitung" vorzugsweise den politischen Zuständen des deutschen Vaterlandes mit gleicher Berücksichtigung aller seiner Theile gewidmet hat, ist selbst im Auslande nicht übersehen worden, und hat den factischen Beweis geliefert, dafs Deutschland anfängt, sich selbst das interessanteste Land zu seyn, und in dem Gefühle der nationellen Gröfse schon so weit erstarkt ist, dafs es wagen darf, sich selbst der Kritik zu unterwerfen.

Die „**Rheinische Zeitung**" erscheint täglich in Grofsfolio-Format, je nach dem vorhandenen Stoff mit einem **Feuilleton** und wöchentlich dreimal mit einem **Beiblatt**, worin in gröfserm Umfange die wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der Politik, Wissenschaft und Kunst erörtert werden.

Das „**Gemeinnützige Wochenblatt**" des Gewerbevereins in Köln wird von der „Rheinischen Zeitung" ferner nicht mehr ausgegeben, wogegen sie die wichtigsten Erscheinungen im Kreise der Gewerbe selbst besprechen wird.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt *auswärts* bei allen kgl. preufsischen Post- und Postwärter-Aemtern **2 Thlr.** (Porto und Stempel einbegriffen). Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit **1 Sgr. 6 pf.** berechnet.

Geneigte Bestellungen auf die „Rheinische Zeitung" für das mit dem 1 Januar beginnende erste Quartal des l. J. wolle man *auswärts* be der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen.

Köln, am 1 December 1842.

[5957—58] Bei Fr. Volckmar in Leipzig ist folgendes Prachtwerk so eben vollständig erschienen:

Mignet, Geschichte der französischen Revolution, mit 200 Zeichnungen von **Raffet** und andern berühmten Malern. gr. 8. geb. 5 Rthlr.

Großartig und gewaltig, wie keine Erscheinung in der Geschichte der Menschheit seit der Stiftung des Christenthums tritt die französische Revolution von 1789 hervor aus dem Jammer der Zeit und begründet eine neue Welt der Ideen. — Unter allen Geschichtswerken, die diesen thatenreichsten Zeitraum schildern, genießt keines, als das von **Mignet**, das unbestrittene Verdienst, Gedrängtheit und Detail zu vereinigen. Die frischeste und lebensvollste Auffassung der denkwürdigsten Scenen, die Darstellung jener großartigen Momente, in denen das verhöhnte Recht erlag, oder die triumphirende Sünde ihren Lohn fand, endlich die getreueste Abbildung der Porträts sämmtlicher Häuptlinge der Revolution sichern auch in dieser Beziehung unserm Werke einen bleibenden Werth.

Ferner erschien in derselben Handlung:

Volney, Die Ruinen oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Französischen von **A. Kühn**. 8. geh. 18 gr., 22½ Ngr., 1 fl. 18 kr. rhn., 1 fl. 8 kr. C. M.

Es gibt kein Buch, das so sehr in die inneren Tiefen der Seele schneidet, und sie zum selbstständigen Denken über die wichtigsten Interessen der Menschheit zwingt, als die schon seit langer Zeit berühmten **Ruinen** vom Grafen **Volney**. Von einem starken Geiste geschaffen, öffnet dieses Werk dreist die Pforten der Wahrheit und spottet jener kränklichen Phantasie, die einen berühmten Dichter, den Urheber der „Weltschmerzlitteratur," sagen ließ: „der Baum der Erkenntniß ist nicht der des Lebens." Im Gegentheil gibt das Werk Volney's nicht nur Erkenntniß, sondern zeigt auch, wie letzterer Glück und Leben entquellen. Ueber den zauberischen Styl des Verfassers nach der Anerkennung eines halben Jahrhunderts, nach der Bewunderung aller Nationen Europa's etwas zu sagen, erscheint überflüssig; es genügt die Versicherung, daß diese **neue Uebersetzung** jene Vorzüge treu und meisterhaft in unserer Sprache wiedergibt.

Kruse's Atlas

zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Länder und Staaten von ihrer ersten Bevölkerung an bis zu der neuesten Zeit.

6te vermehrte und verbesserte Auflage. 40 Tabellen in Folio, mit 18 illum. Karten. Pränum.-Preis für das ganze Werk 10 Thlr., oder für jede Lieferung 2 Thlr. 12 gr.

Reineke der Fuchs,

treu metrisch bearbeitet. 3te verbesserte Auflage. Mit gemalten Kupfern von **Prof. Richter** in Dresden. 8. geb. 2 Rthlr., schwarz 1⅓ Rthlr.

Personen:

Nobel, der Löwe. Braun, der Bär. Isegrimm, der Wolf. Reineke, der Fuchs. Grimbart, der Dachs. Hinz, der Kater. Märten, der Affe. Bellin, der Bock. Lampe, der Hase. Baldewein, der Esel. Henning, der Hahn. Kratzfuß, die Henne. Lütke, der Kranich. Scharfkneip, die Krähe. Marquart, der Heher.

Erstes Kapitel:

Es war just um die Pfingstenzeit,
Die Welt ergrünte weit und breit,
Die Blumen blühten rings empor,
Im Walde klang der Vögel Chor.
Die Flur durchwehte Balsamduft,
Schön war der Tag, und hell die Luft.
Da fiel's dem König Nobel ein,
Es soll' ein großer Festtag seyn;
Davon ließ er sogleich die Kunde
Verbreiten ringsum in die Runde.
Die Ladung wars gern angenommen;
Bald sah man alle Thiere kommen.
Der Kranich Lütke, Braun der Bär.
u. s. w.

Hanchen und die Küchlein von A. G. Eberhard.

8te Aufl. mit 10 Stahlstichen von Otto Spekter. 12. in Golddecke gebunden 1 Thlr. 8 gr. — Ohne Kupfer 18 gr.

Für höher gebildete Frauen und Jungfrauen besitzt die deutsche Litteratur kein Weihgeschenk, was diesem gleich käme. Die zarten Saiten, welche nur allein das weibliche Gemüth versteht und empfindet, — das stille häusliche Leben, die Ereignisse einer frommen lieblichen Jungfrau schuf der Verfasser zu einer Idylle, die das Gemüth hinreißt und die reinsten Gefühle verbreitet.

Neun Auflagen (ein seltener Fall in unserer Litteratur) erlebte das Büchlein binnen wenig Jahren, und diese letzte schmückte **Otto Spekter's** hohes Talent mit 10 Stahlstichen, die an Geist und Gelungenheit sich dem Schönsten anreihen, was Deutschlands oder Englands Künstler je geschaffen haben. —

Der Gatte seiner Gattin, der Vater seiner heranwachsenden Tochter, der Jüngling seiner Geliebten, wer von diesen nach einem Geschenke forscht, was das Gemüth erhebt, was dem Verstande entspricht, will er das Beste wählen, er kann sich bei der Wahl des obigen nicht täuschen.

Die Geschichte Jesu

nach der Erzählung der vier Evangelisten für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts von **Friedrich Rösselt,**

Professor in Breslau.

Mit 7 Stahlstichen, gebunden in Golddeckel, Preis 1 Thlr. 6 gr. Dasselbe mit Titelkupfer brochirt, 1 Thlr.

[5508] In allen Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) ist erschienen und

zur Erlernung der Handlung in Wahrheit zur Anschaffung zu empfehlen:

Katechismus

für

Handlungs-Lehrlinge,

enthaltend den ersten Unterricht in der

Handlungswissenschaft.

Zur leichten Erlernung des Briefwechsels — der Kunstausdrücke — Handelsgeographie — Handelsgeschichte — Kaufmännisches Rechnen — der Buchhaltung — der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde — und dem Geheimnisse in kurzer Zeit eine schöne Handschrift zu erlangen mit 5 Vorschriften erläutert

herausgegeben

von **Fr. Bohn.**

(Quedlinburg Ernst'sche Buchhandlung)

Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Vorräthig in Prag bei Haase Söhne, Brünn bei Winiker, Pesth bei Hartleben u. Kilian, Triest bei Favarger, Wien bei Tendler u. Schäfer und in der Gerold'schen Buchhandlung.

[6570—72] Bei **Tendler & Schaefer** in **Wien** am Graben 618 ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Serbiens Neuzeit.

In

geschichtlicher, politischer, topographischer, statistischer und culturhistorischer Hinsicht dargestellt

von **Emanuel Thal.**

8. brosch. 1840. 21 gGr.

[5961] Neu erschienene **belletristische** Schriften im Verlage von **C. Meyer** in **Cottbus** und zu haben in allen Buchhandlungen (Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung):

Bernd von Gußeck, das Erbe von Landshut. Historischer Roman. 2 Bde. 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Leopold Schefer, Graf Promnitz. Der letzte des Hauses. Ein Familienstück. 1⅙ Rthlr.

Weltgegenden. Eine Sammlung schöngeistiger Producte der beliebtesten und berühmtesten Dichter und Schriftsteller Deutschlands. Mit Beiträgen von W. Alexis, Apel, Auerbach, Bechstein, Dingelstedt, Duller, B. v. Gußeck, Gutzkow, Haller, Isidoris Orientalis, Lewald, R. Morning, Mügge, Pandira, Peters, Rellstab, F. v. Sallet, L. Schefer, H. Scherer, C. Stöber, M. v. W. rc. II. Jahrgang 1r Band. 1½ Rthlr. — II. Jahrgang 2r Band. 1⅔ Rthlr.

Mit diesem Bande ist das Werk geschlossen und sind die bisher erschienenen 6 Bände für 9⅔ Rthlr. zu beziehen.

[5978] **Neue katholiſche Erbauungsbücher zu Feſtgeſchenken.**

In der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen, insbeſondere zu Innsbruck, Botzen, Salzburg, Linz, Wien, Grätz, Prag, Brünn, Ollmütz, Laibach, Breslau ꝛc. vorräthig:

Gebet- und Betrachtungsbuch

für katholiſche Chriſten, welche das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit vor Allem ſuchen.

Von **Bernard v. Galura,**

Fürſtbiſchof von Brixen, Doctor der Theologie, Commandeur des öſterr. Leopold-Ordens, k. k. Gubernialrath und Ehrendomherr in Linz.

Achte, neu durchgeſehene und vermehrte Auflage.

Ausgabe Nr. 1 auf Maſchinen-Druckpap. mit einem Titelkupfer broſch. 14 gr. oder 54 kr. C. M.

Ausgabe Nr. 2 auf fein Velinpap. mit 3 Stahlſt. 20 gr. od. 1 fl. 15 kr. C. M.

Ausgabe Nr. 3 Prachtausg. auf fein Velin-Poſtpap. mit 3 Stahlſt. und Titel im Golddruck broſch. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Dieſelbe Ausgabe prachtvoll gebunden 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. R. W. od. 3 fl. C. M.

Die Redaction der katholiſchen Zeitſchrift „Religionsfreund“ empfiehlt dieſes Buch mit nachſtehenden Worten:

„Der hochwürdigſte, eben ſo bekannte als verehrte Hr. Verfaſſer, gibt in einer ſehr lehrreichen Vorrede einen höchſt erſprießlichen und erbaulichen Unterricht über den Nutzen des Gebetes und die Art, recht zu beten. Wir glaubten in dieſer wahrhaft väterlichen und liebevollen Belehrung den heiligen Biſchof Franz von Sales zu hören; denn es lebt in ihr deſſen Geiſt und Haltung. Sehr zweckmäßig und empfehlenswerth ſind die „Allgemeinen Gebete“, und darunter wieder vorzugsweiſe das ſchöne „Gebet um die Gabe recht zu beten,“ die „tägliche gute Meinung“ und das „Gebet um den heiligen Geiſt,“ welche zu einem wahrhaft chriſtlichen Sinn und Wandel einen feſten Grund zu legen geeignet ſind. Die Morgen-, Meß-, Beicht- und Communiongebete ſind anſprechend und glaubensvoll. Dann folgen viele verſchiedene Gebete für beſondere Fälle und Anliegen, für beſondere Stände, Feſte und Fürbitten. Die äußere Ausſtattung dieſer achten Auflage iſt ſehr elegant.“

P. **Aegidius Jais**, Lehr- und Gebetbüchlein für die lieben Kinder, das wohl auch Erwachſene brauchen können. 26ſte mit den öſterreichiſchen Kirchengeſängen vermehrte und verbeſſerte Auflage von **M. Sintzel**. 12. 144 S. Mit einem Bilde in albis. Preis 9 kr. od. 2 gGr.

Eine Recenſion im Religionsfreund Nr. 50 vom 25 Julius 1841 ſagt darüber:

„Man kann den Kindern kein anſprechenderes und beſſeres Gebetbüchlein in die Hand geben, — zumal da es auch eine gedrängte Glaubens- und Sittenlehre enthält, wie ſie für die kindliche Faſſungskraft gerade paßt.“

Der im Geiſt und in der Wahrheit betende Katholik. Ein vollſtändiges Gebet- und Erbauungsbuch für erleuchtete katholiſche Chriſten, Von **M. C. Münch,** Pfarrer und Rector. Zweite Ausgabe, mit erzbiſchöflicher Approbation, broſch. gr. 12. 1842.

Ausgabe Nr. 1 auf Druckpapier mit 1 Stahlſtich und gemaltem Titel 12 gr. od. 54 kr.

Ausgabe Nr. 2 auf Velinpapier mit 3 Stahlſtichen und Titel in Golddruck broſch. 20 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Dieſelbe Ausgabe prächtig in Saffian gebunden. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. R. W. oder 3 fl. C. M.

Joſeph Waldners Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Neu herausgegeben von **Simon Buchfelner.** 12. Mit einem Titelkupfer. Preis broſch. 12 gGr. od. 48 kr.

Die Redaction der ſchleſiſchen Kirchenzeitung Nr. 41 führt dasſelbe mit folgender Recenſion an:

„Dieſes Gebetbuch iſt nur für Jungfrauen beſtimmt und zumeiſt für ſolche Jungfrauen, welche ſich Chriſtum zum Bräutigam erwählen, aber in der Welt leben müſſen, da ſie zum erwünſchten Kloſterleben nicht gelangen können. Solchen frommen, reinen, gottergebenen Seelen iſt dieſes Buch ganz vorzüglich zu empfehlen, da es ihrer Geſinnung, ihren Wünſchen, ihrem Streben, ihrem ganzen Weſen völlig entſprechend iſt.“

P. **Ammonius Bachner,** a. d. O. des heil. Franciscus, **Das Licht und die Liebe der Welt, Jeſus Chriſtus, auf dem ſchmerzhaften Kreuzwege.** Nebſt Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Neue verbeſſerte Auflage von Michael Sintzel. 8. Mit 1 ſchönen Stahlſtich. Ausgabe auf ſchönem Druckpapier 54 kr. oder 14 gGr. Ausgabe auf Velinpapier 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Dieſe zwölfte Auflage iſt vom hochw. Ordensbeichtvater M. Sintzel neu durchgeſehen, überall verbeſſert und vermehrt, wo es ihm nöthig oder nützlich ſchien, ſo daß dieſes ſeit Jahren geſchätzte Gebetbuch jetzt ſeinem Zwecke noch mehr entſprechen wird.

(5687) Bei uns erſchien und iſt durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Schildereien.

Erzählungen

von **C. Spindler.**

2 Bände, 8. broſch. 3 Rthlr. 6 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[5906] Bei mir iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leſſingiana

von Dr. **Gottlieb Mohnike.**

Nach dem Tode des Verfaſſers geſammelt und herausgegeben von ſeinem Sohne.

8. Broſch. Preis 1 Thlr.

Die Beſitzer aller bisherigen Ausgaben der Werke **Leſſings** erhalten in dieſem ſchätzbaren Nachtrag ein willkommenes **Supplement** ſämmtlicher Schriften dieſes gefeierten Dichters. Der Verfaſſer dieſer Beiträge bewährt auch hier ſeine tiefe Kenntniß der deutſchen Litteratur und ihrer Geſchichte, und die Freunde **Leſſings** werden namentlich darin höchſt ſchätzbare Bemerkungen über den Bildungsgang dieſes großen Geiſtes und über deſſen Verhältniß zu ſeiner Zeit finden.

Ferner ſind bei mir erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Kleinere Gedichte

aus verſchiedenen Sprachen

von **Gottlieb Mohnike.**

Nach dem Tode des Ueberſetzers geſammelt und herausgegeben

von **M. O.**

8. Broſch. Preis 1/3 Thlr.

Dieſem Nachlaſſe des gefeierten Bearbeiters der **Frithjofsſage** geben Auswahl und Kunſt des Ueberſetzers wechſelſeitig ihren Werth. Verſchiedene Nationalitäten ſind hier vereinigt und die Volkspoeſie ſo glücklich in ihrer urſprünglichen Empfindung und Melodie wiedergegeben, daß man ſie in ihrem ganzen Reiz genießen kann.

Leipzig, im November 1842.

Karl Cnobloch.

[6029] **Neue Romane 1842**

bei **Ch. E. Kollmann** erſchienen.

Willkomm, E., Gränzer, Narren und Lootſen. Eine Sammlung von Novellen, Land und Seebildern. 3 Theile 4 1/2 Rthlr.

Tarnow, Fanny, Heinrich von England und ſeine Söhne. Eine alte Sage, neu erzählt. 2 Theile. 3 Rthlr.

— — Geſammelte Erzählungen. 4 B. 1 3/4 Rthlr.

Frauenbilder von **Amalie Winter.** Dritte Sammlung. 1 1/2 Rthlr.

Licht und Schatten aus dem Leben. Erzählungen von dem Verfaſſer der „Heliodora.“ 2 Theile 2 1/3 Rthlr.

Schwediſche Erzählungen von dem Verfaſſer der „Heliodora.“ 1 1/4 Rthlr.

Valerie. Novelle von **Johannes Rudolphi.** 1 1/3 Rthlr.

Die Extreme. Novelle von dem Verfaſſer einer Alltagsgeſchichte. Aus dem Däniſchen von **A. v. Keltſch.** 1 1/4 Rthlr.

Niccolo de Lapi oder die Palleschi und die Piagnoni von **Max d'Azeglio.** Nach dem ital. Originale bearbeitet von **Rudolph von Langenn.** 4 Theile 4 Rthlr.

Umriſſe und Skizzen. Novellen und Erzählungen von **E. O. Hoffmann.** 1 Rthlr.

Die Wittwen und ihre Pflegekinder oder der Enterbte. Ein Familiengemälde von **Aug. Leibrock.** 2 Thle. 2 1/4 Rthlr.

Die verrufene Kloſterruine in Valencia. Romantiſches Gemälde der neueſten Zeit von **Aug. Leibrock.** 2 Theile 2 1/4 Rthlr.

Zu Verkürzung der langen Winterabende vorzugsweiſe geeignet, erlaube ich mir hiermit ein geehrtes Publicum auf dieſe Romane aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

[5795—94] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollendet!

Sporschil, J., die große Chronik oder Geschichte des Weltkampfs in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Mit 50 Stahlstichen nach berühmten Gemälden, 23 schön radirten und colorirten Schlachtenplanen, vier großen historisch-geographischen Uebersichtskarten und 195 Bogen Text. 3 Theile in 6 Bänden. geh. gr. Lexikon-8. Velinpap. Vierte Stereotyp-Auflage. Subscriptionspreis cplt. 14 Thlr. — 25 fl. 12 kr. Mit Nachträgen 16 Thlr. — 28 fl. 48 kr.

Zur Erleichterung der Anschaffung ist das Werk auch in Lieferungen zu 5 gGr. — 27 kr., und 12 gGr. — 54 kr., so wie in Bänden zu beziehen.

Im Litteraturblatt, redigirt von Dr. W. Menzel, 1842 Nr. 60, befindet sich neben zahlreichen anderen, allgemein anerkennenden, zum Theil noch von Augenzeugen herrührenden Beurtheilungen dieses Werkes folgendes Urtheil:

„Ein Werk, das mit vielem patriotischen Feuer und sehr lebendig geschrieben, nicht bloß für das größere Publicum sich eignet, sondern auch durch die reiche Fülle von Notizen und Citaten aus den neuesten kriegsgeschichtlichen Werken der Deutschen, Franzosen, Russen und Engländer dem schon Kundigen zu lehrreicher Recapitulation dienen kann. Es ist uns kein Buch bekannt, in welchem so viel Kriegsberichte zugleich angeführt und mit einander verglichen wären, wie hier, und insbesondere ist die Schlacht von Waterloo höchst ausführlich behandelt. Die Tendenz des Werkes ist die beste, nämlich eine rein patriotische, nicht ausschließend das Erhebende und die feurige Aufwallung, aber vermeidend Prahlerei und gehässige Leidenschaftlichkeit. Die Karten, Plane und Porträts sind sehr erwünschte Zugaben.

[5041] Bei **J. J. Weber in Leipzig** erscheint:

Die

kleinen Leiden des menschlichen Lebens.

Von

PLINIUS dem JÜNGSTEN.

Mit 200 Originalzeichnungen

von

J. J. GRANDVILLE.

12 Lieferungen.

Preis einer jeden Lieferung 8 gGr.

[5801—2] Bei **Joh. Fr. Hartknoch in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger:

Vieles über Karlsbad

und

Einiges über Oesterreich

mit Bezugnahme auf dessen Industrie und Anschluß an den deutschen Zollverein

von **Julius Ries.**

8. **Umschlag geh. mit dem Porträt des Verfassers.**

Preis 20 Ngr. (16 gr.) Cour. od. 1 fl. C.-M.

[5924]

Die Blätter für Musik

(Hamburg bei Schuberth u. Comp.)

zeichnen sich durch geistreiche Aufsätze und Notizen über alles was sich in der Kunst zuträgt, aus, bieten in 52 Nummern des Nützlichen und Interessanten gar mannichfaltig und liefern fortlaufende Berichte des Norddeutschen Musik-Vereins und Preis-Instituts. Durch Beigabe des monatlichen Anzeigers aller neuen Musikalien ist dieß wohlfeile Blättchen, 1½ Rthlr., allen Künstlern und Musikfreunden unentbehrlich.

Für den neuen Jahrgang erbittet Bestellungen in Wien Mechetti u. Haslinger, in Berlin Stuhr'sche Buchhandlung, in Königsberg Gräfe u. Unzer, in Frankfurt a. M. J. A. André, in Stuttgart bei Zumsteg.

(5010) Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Kritische Abhandlungen zur Orientirung auf dem jetzigen Standpunkte der Forschung

von **August Ernst Umbreit.**

gr. 8. brosch. 1⅓ Thlr.

Leipzig, den 1 November 1842. **Wilh. Engelmann.**

[5959] Der nachfolgende Criminalfall erregt bekanntlich überall das lebhafteste Interesse, zumal die Hinrichtung des Delinquenten auf dem Wege zur Richtstätte durch einen königlichen Befehl aufgeschoben wurde, und die Schuld des Verurtheilten in Zweifel gezogen ist.

Rechtliche Vertheidigung

des Advocaten

J. Gülich in Pönneberg

als gerichtlich bestellten Defensors

des

des Mordes und des Mordbrandes angeklagten J. H. Bamke.

Gr. 8. Altona, Hammerich 1842. Geh. 12 Gr. oder 54 kr.

Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs u. s. w., haben diese Schrift vorräthig. (Augsburg, in der Kollmann'schen Buchhandlung.

[5873] Schönwissenschaftliche

Litteratur.

Cooper's sämmtliche Werke. 175—1836 Bändchen. Die zwei Admirale. Ein Seeroman. 2 Theile. Velinp. 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhein. od. 2 fl. 15 kr. C.-M. Druckp. 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhein. od. 1 fl. 30 kr. C.-M.

Hoffmann, H., Gedichte. 26½ Sgr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. 20 kr. C.-M.

Smidt, H., Heinrich Flaggentroß. Eine Seenovelle. 8. Geh. 26½ Sgr. — 1 fl. 30 kr. rhein. od. 1 fl. 20 kr. C.-M.

Stolterforth, A. v., Burg Stolzenfels. Romantische Dichtung. 15 Sgr. — 54 kr. rhn. od. 45 kr. C.-M.

— — **Rheinische Lieder und Sagen.** Mit 2 Stahlstichen. 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. od. 2 fl. 15 kr. C.-M.

Trollope, Mistreß, Vormund und Mündel. Ein Roman aus der wirklichen Welt. Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. 3 Thle. 8. Geh. 1 Rthlr. 22½ Sgr. — 3 fl. rhein. od. 2 fl. 42 C.-M.

J. D. Sauerländers Verlagshandlung.

[5882-84] **Bücherversteigerung.**

Montag den 9 Januar k. Js.,

nicht am 12 Dec. des l. J. wie früher bestimmt war, beginnt im Geschäftslocale der Unterzeichneten die Versteigerung der hinterlassenen Bibliotheken des Herrn Prof. Dr. Ahrens und einiger anderer verstorbenen Gelehrten. Die Sammlungen sind reichhaltig an größern histor., theolog. und ausgezeichneten naturhistorisch. Werken, und enthalten außerdem eine Anzahl alter Drucke, Curiositäten und litter. Seltenheiten. Der Katalog ist bereits an die meisten Buchhandlungen Deutschlands, welche Aufträge zu Bücherauctionen besorgen, versandt worden, und kann durch solche oder von mir direct bezogen werden. Auf dies. Platze nehmen außer mir die Buchhandlungen der HH. M. Doll, K. Kollmann, Lampart u. Comp., M. Rieger, Schmid und J. Wolff Bestellungen an.

Zugleich erlaube ich mir auf das neueste XVIII. Verzeichniß meines reichhaltigen, antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen und es gefälliger Beachtung bestens zu empfehlen.

Augsburg, im November 1842.

Birett'sche Antiquariatshandlung F. Butsch.

[5962-67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes.

Die Uniform.

Bemerkungen über die gegenwärtige Reform in der Bekleidung der Heere.

(Beschluß.)

Zur Zeit da das Heerwesen nach dem Muster höfischer Etikette geordnet und das militärische Complimentirbuch geschrieben wurde, dessen meiste Artikel heute noch canonisches Ansehen haben, war die Herrschaft französischer Sitten im größten Theil von Europa bereits fest begründet. Am sinnlichsten spricht sich dieser geistige Einfluß Frankreichs darin aus: daß seine Moden seitdem aller Orten die Kleidertracht der höhern Stände bestimmt haben und noch bestimmen. So kam es, daß die Ausstattung, welche Ludwig XIV seinem Heer zu geben beliebte, für alle Potentaten maaßgebend wurde. Der Gedanke, der den großen König dabei leitete, war seiner ganz würdig. Der Römer hatte sein Friedens- und sein Kriegskleid; wie sich auch das *sagum* von der *toga* unterscheiden mochte, jenes war jedenfalls für den Zweck berechnet, es war die bequemere, leichter handthierbare, für den Felddienst angemessene Tracht. Wäre es nicht vernünftig und natürlich gewesen, Ludwig hätte, nach dem Beispiel dieses praktischen Volks, für seine Kriegsknechte eine Bekleidung geschaffen, die, auf die Bedürfnisse des Soldaten berechnet, sich zur Friedenstracht ungefähr verhielt wie das *sagum* zur *toga*? Wohl, man ist aber nicht umsonst der große König, zu dem man sich durch hohe Ausbildung der Etikette und das: *l'état c'est moi*, auf Kosten der Vernunft selbst gemacht hat. Für Ludwig war der Militäretat nur die Fortsetzung des Hofetats, er begriff auch für die *maison militaire du roi* keine andere als die höfische Anstandsform; wie der Höfling, so sollte auch der Krieger, der ja Höfling zugleich war, nach seinem eigenen halbgöttlichen Bilde geschaffen seyn, und so steckte er die Armee geradezu ins Hofkleid, das er zum Theil auch erst selbst ausgebildet. Mit so vielem andern pflanzte sich auch diese Idee auf alle Höfe fort, und sie ist es recht eigentlich die bei fortdauernder Herrschaft französischer Tracht das Loos des Soldaten in einem so wichtigen Punkt wie die Bekleidung bis auf diesen Tag entschieden hat; sie ist es die den Gedanken ihn vernünftiger auszustatten gar nie fassen oder doch nie durchdringen ließ. Es war vielleicht, genau betrachtet, vorzüglich das höfische Verhältniß des Officiers, wodurch dieser Unverstand sich verewigte. Man konnte sich nicht von der Vorstellung losmachen, daß der Officier in der äußern Erscheinung nur ein martialisch gefärbter Hofmann seyn müsse. Dazu kam, daß bald die Fürsten selbst immer häufiger den Soldatenrock anzogen, und da Uniform einmal strenger Grundsatz geworden war, drang man das vornehme Kleid der Führer auch der Truppe auf und gewann dadurch den unschätzbaren Vortheil, daß das hohe Schicklichkeitsgefühl auch beim Auftreten der Massen durch die sonst gebieterisch geforderten Linien des Anstandes und der Eleganz befriedigt wurde.

Das Staatskleid wie es im Jahrhundert Ludwigs XIV üblich war, die lange das Beinkleid bedeckende Weste und der Leibrock mit weiten Schößen und mächtigen Aufschlägen, hatte sich aus der frühern Tracht, aus Wamms und Mantel, langsam gebildet. Diesen majestätischen Aufzug kennt jeder, der etwa eine alte mit Kupfern gezierte Ausgabe Molière's gesehen hat. Dieser Aufzug ist nun aber als die Grundform zu betrachten, aus dem die Sitte auf ihrem scheinbar launenhaften, innerlich gesetzmäßigen Gange alle die einander ablösenden Formen des Anstandskleides herausentwickelt hat bis auf den heutigen Frack, der im gegenwärtigen Augenblick in einer entscheidenden Krisis schwebt. Und dieser ganzen galanten Evolution ist nun die militärische Tracht Schritt vor Schritt gefolgt. Seit einmal die hochmüthige despotische Laune dem Krieger ein eigenes Kriegsgewand versagt, hat der Aberglaube des Anstands sein Opfer nicht mehr freigegeben; der Soldat ist in den wesentlichen Stücken seines Anzugs ein Doppelgänger des zierlich gekleideten Weltmanns geblieben. Statt ihn mit einem *sagum* in eigenthümlicher Weise zu drapiren, hat es die moderne Welt für schicklicher, vielleicht sogar für klüger erachtet ihn mit den steifen Falten und Näthen ihrer armseligen Toga zu quälen. Für die Liebhaber militärischer Alterthümer zeichne ich hier flüchtig die kriegerische Ausstattung, wie sie am Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Brauch war. Ich wähle dazu das brandenburgische Fußvolk im Jahr 1698. Die weite Weste bis zum Knie reichend, der Oberrock mit mächtigen Ermelaufschlägen und weiten Schößen, nur etwas länger; der Rock beim Gemeinen offen, die Schöße aufgehackt, beim Officier bis unten zugeknöpft; dicke lose Halstücher, vorn in einen Knoten geschlungen; farbige Strümpfe, z. B. bei den Gemeinen roth oder blau, bei den Officieren schwarz; natürliches Haar ohne Puder und Zopf; auf dem Kopf der große aufgeschlagene Hut, dem gemeinen bürgerlichen ähnlich oder bei den Grenadieren sonderbare stumpfe Beutelmützen von Tuch mit dem gestickten Wappen des gnädigsten Herrn. Die Oberofficiere trugen, gleich der ganzen Civilhierarchie, den officiellen Kopfstaat, die große über die Schultern fallende ungepuderte Perrücke. Dieß war in den Hauptzügen der soldatische Typus an den Tagen von Fehrbellin, von Höchstädt und Malplaquet, Temeswar und Belgrad, Narwa und Poltawa. Im Ganzen, so seltsam er uns scheint, ein tüchtiger stattlicher Anzug, der vor dem heutigen manche Vorzüge hat. Wir bemerken namentlich, daß dabei, vermöge des weitherabreichenden wammsartigen Brusttuchs, der Unterleib des Soldaten vollständig bedeckt und damit die Rücksicht beobachtet ist, welche bei der gegenwärtigen Reform vorzugsweise hervorgehoben wird. So verschieden nun aber diese altfränkische Tracht von der modernsten scheint, so stammt doch diese unmittelbar, in gerader Linie von jener ab. Die Mode hat auf ihrem Gange nichts erfunden, sie hat nur, gleich der Gesetzgebung im Staate selbst, innerhalb der festen im ganzen Zeitalter nothwendig wurzelnden Linien die Formen getauscht, hier verkürzt, dort verlängert, hier geglättet, dort gekräuselt.

Im Staatswesen, wie es nach dem dreißigjährigen Krieg und durch denselben sich gebildet, standen Herr, Land und Kriegsvolk bald in ganz andern Verhältnissen einander gegenüber als früher. Mit der Einführung der Uniform und alles militärischen Pomps wurde diese neue Stellung des Heers gleichsam besiegelt. Die Regenten gewöhnten sich schnell genug daran nicht nur in ihren Colonnen die Stützen ihrer Throne, sondern auch im Glanz des Militärwesens das Emblem ihrer Hoheit zu erblicken. Die Beschäftigung mit den Truppen in Friedenszeit galt jetzt für die wichtigste Mühwaltung eines Prinzen, und zugleich, neben dem Weidwerk, für das fürstlichste Plaisir. Der Gedanke den Fürsten vor allem als ersten Krieger seines Landes zu begreifen griff im Lauf des vorigen Jahrhunderts immer weiter durch. Wir gehen hier über diesen Punkt weg, so lockend er sich anböte um Bemerkungen daran zu knüpfen die von dem hier besprochenen Gegenstand

nicht weit abführen würden. Der erste der ganz im Soldaten aufging, war Karl XII von Schweden; der zweite große Heeresvater, der den Soldatenrock gar nicht ablegte, war Friedrich Wilhelm I von Preußen. Nach der ersten Entwickelung der stehenden uniformirten Heere erbte dieser eine Armee, welche seit dem großen Kurfürsten für die geordnetste und schlagfertigste galt; als sie aber der strenge einfache Sohn des höchst feierlichen ersten Königs von Preußen in seine Hand genommen, zog sie bald die Aufmerksamkeit aller Heeresinhaber groß und klein auf sich. Er war es, der jetzt die Disciplin und den Gamaschendienst vollends ausbildete und durch die Nachahmung, die er in Europa fand, dem Krieger des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts seinen wesentlichen Charakter aufdrückte. Aber auf solche Verherrlichung des deutschen Namens blieb sein Einfluß keineswegs beschränkt; Friedrich Wilhelm war, ein sonderbares Rüstzeug, dazu ausersehen in viel weiterem Kreise, in der allgemeinen Tracht, eine Umwälzung herbeizuführen. Friedrich Wilhelm, Soldat mit Leib und Seele und ein Feind alles Prunks, sah das Wesen des Soldaten im Schlichten, Einfachen. Er schaffte in der Armee eine Menge Flitterstaat ab, aber das Entscheidendste war daß er gleich nach seinem Regierungsantritt (1713) die durch halbhundertjährige Herrschaft geheiligte Staatsperrücke ablegte und sein natürliches Harr hinten in einen Zopf band. Der König modelte die Köpfe des ganzen Heers nach seinem Vorbild um, und dieser der krausen Perrücke gegenüber allerdings schlichte Kopfputz wurde in kurzer Frist militärisches Ideal in Europa. Es wurde nebst den preußischen Handgriffen alsbald von der damaligen Regentschaft beim französischen Heere eingeführt, und damit erhielt die französische und so die allgemeine Mode eine neue Richtung. Die Perrücke wurde sofort auch aus der bürgerlichen Tracht verdrängt und machte noch vor Mitte des Jahrhunderts in der ganzen Gesellschaft der Puderfrisur mit Zopf oder Haarbeutel Platz; letzterer ist nur eine zierliche Umschreibung, ein französisches Amendement des preußischen militärischen Haarbündels. So hat denn der herbe Vater Friedrichs des Großen mit einem soldatischen Gedanken den Anstoß zu einer Tracht gegeben, welche den Rest des verflossenen Jahrhunderts tyrannisch beherrscht hat und erst im laufenden abgestorben ist. Aber mit dem, was die Franzosen aus diesem Gedanken gemacht hatten, war nun beim Kriegsvolk bald die heroische That seines königlichen Freundes zum Unsegen umgeschlagen: zu den täglichen kleinen Uebungen mit Thon und Kreide, Wichse und Ziegelmehl kommt sofort für den Soldaten die liebliche Hanthierung mit Puder, Pomade und Zopfband.

In dieser Periode sehen wir nun aber das Staatskleid in seiner Umwandlung entschieden die Richtung einschlagen, die es bis heute verfolgen sollte. Die Weste rückt immer weiter hinauf, der Rock wird knapper, besonders aber vorn offener, indem sich die Schöße immer weiter gegen die Hüfte zurückziehen. So wird es gebieterische Forderung der Eleganz, daß der anständig Gekleidete die „zweizinkige" Bildung unsers Geschlechts nicht verstecke, und folgerecht mußte nun auch die Fronte des Bataillons diesen ästhetischen Zug zur Schau tragen, dessen Zauber sich erst in unsern Tagen zu lösen scheint. Dieser Neigung der Tracht zum Engen, Dürftigen, wodurch der Soldat offenbar an Schutz, Wärme und Bequemlichkeit verlor, wurde nun aber gerade von militärischer Seite, und zwar wieder von Preußen her, wesentlich Vorschub geleistet. Als Friedrich II nach dem großen Krieg als erster Meister in der Kriegskunst dastand, verwirklichte er seine Begriffe vom soldatischen Anstand*) dadurch daß er an der Bekleidung seiner Truppen alles ins Enge, Knappe zog, Hut und Gamasche, Rock und Weste. Er pflegte in den prächtigen Herbstmanövren bei Potsdam vor den Augen von Europa zu demonstriren, wie er im siebenjährigen Krieg manövrirt hätte, wenn alles Terrain so bequem wäre wie die Niederungen der Havel. Es wurde Sitte an den Höfen, wie jetzt wieder im Schooß eines ähnlichen Friedens, die prächtigen Kriegsspiele mit bildungslustigen Officieren zu beschicken. Die Bewunderung der Kriegsweisheit Friedrichs ergriff auch die Franzosen; Schaaren militärischer Schmetterlinge flogen über den Rhein nach Potsdam und nahmen wenigstens die Schale des preußischen Kriegswesens mit nach Hause. Der Jargon militaire wurde Mode in Paris, selbst in der Unterhaltung mit Damen; nichts fashionabler als wenn einer sagen konnte: J'ai vu cela en Prusse, und der Herzog von Choiseul kleidete das ganze Heer à la prussienne. Die neue kriegerische Eleganz floß nun aber in der Hauptstadt der Moden schnell in die bürgerliche Tracht über, und nicht lange, so beliebten die Schneider in ganz Europa zu den Rockschößen weniger Zeug zu verschwenden, die Westen kürzer, die Aermel und Aufschläge enger zu machen und der kleine Hut der preußischen Musketiere drückte sich auf die Frisur der gens comme il faut. Ob wohl die preußischen Officiere in der Champagne unter dem Herzog von Braunschweig das Bewußtseyn hatten daß die Zöpfe und knappen Röcke der Republicaner in gerader Linie vom preußischen Geist stammten? Schade daß dieß schwerlich der Fall war; so etwas ist als Stütze des Respects vor sich selber nicht zu verachten.

Die Idee welche, wie wir gesehen, von vornherein bei der Ausstattung des Soldaten vorgeschwebt, kam erst jetzt recht eigentlich zur abgeschmacktesten Entwicklung. Hatte bisher ein zu großer Hut das Fußvolk beim Feuern gehindert, so ist jetzt ein zu kleiner Hut auf der Frisur schlimmer als gar keiner; die feste steife Halsbinde hemmt den Athem, der enge unten weitoffene Rock gibt den Unterleib preis und lähmt die Arme, und die straffe Stiefelette, wie man damals sagte, wird über dem Knie mit Stecknadeln festgezwickt. Krieger und Stecknadeln! Mit der von Friedrich II ausgebildeten Form war aus der Mißehe zwischen Kriegskleid und Mode die würdigste Geburt entsprungen, und damit hatte die Mißhandlung des Soldaten ihren Höhepunkt erreicht. Wenn aber von jetzt an dieß Uniformwesen nach und nach wenigstens in einigen Punkten sich vernünftiger gestaltete, so geschah dieß keineswegs weil man in freiem Entschluß zum Zweckmäßigeren griff, sondern auch jetzt wieder nur darum weil von nun an die bürgerliche Tracht sich dem Natürlicheren und Bequemeren zuwendete und darin voranging.

*) War nicht auch Sparsamkeit mit im Spiel? A. d. R.

Die deutsche Litteratur in Frankreich.

|| **Paris**, 20 Nov. In großer wohlverdienter Achtung steht heutzutage die deutsche Litteratur bei einer kleinen Zahl französischer Gelehrten, die eine Gründlichkeit und Vielseitigkeit des Bestrebens und Wissens, einen Sinn für die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge anderer Nationen und Culturformen zeigen, wie ihre in der oberflächlichsten einseitigsten Bildung und der unbedingtesten bornirtesten Selbstgefälligkeit befangenen Vorgänger es sich nicht haben träumen lassen. Die meisten französischen Litteratoren verstehen zwar unsere Sprache nicht, aber ihr scharfes Sach- und Namengedächtniß umfaßt gute allgemeine Kenntnisse unserer Litteratur, die sie sich durch mündliche und schriftliche Mittheilungen oder durch Recensionen, Auszüge und Uebersetzungen und aus den in lateinischer Sprache in Deutschland erschienenen Schriften erwarben. Mit der den Franzosen eigenen Lebhaftigkeit ihrer Aeußerungen und einer

Wärme für alles was die Litteratur betrifft, sprechen viele dieser durch gründliche Kenntnisse und gesellige Tugenden gleich verehrungswürdigen Männer von den Verdiensten deutscher Gelehrten und von dem Bedauern mehrere derselben, die sie besonders schätzen, nur bruchstückweise zu kennen. Auch legen manche offen das Bekenntniß ab, wie unendlich viel sie der Bekanntschaft mit deutscher Gelehrsamkeit verdanken, und daß ihre ursprünglichen Arbeiten eine ganz andere Gestalt gewonnen, seitdem ihr wissenschaftlicher Horizont durch das Studium deutscher Werke erweitert worden sey. Diejenigen welche unsere Sprache nothdürftig erlernt, sind sehr begierig nach Notizen von den neuesten Schriften, durch welche die gelehrte Litteratur jenseits des Rheins in der letzten Zeit bereichert worden, und lassen sich die Titel von den in ihr Fach einschlagenden und sie besonders interessirenden Werken aufschreiben. Andere die kein deutsch verstehen horchen hoch auf, wenn man ihnen sagt, daß ihre Arbeiten auch in Deutschland Anerkennung und Würdigung gefunden hatten und mehrere davon in gelehrten Zeitschriften ausführlich besprochen worden seyen. Sie holen alsdann aus ihrer Bibliothek ihre sämmtlichen Werke hervor, um sich sagen zu lassen welche man dazu besonders ausgewählt hatte, und bezeigen darüber eine so unverhohlene Freude, daß man sich schon erbieten muß ihnen den Inhalt der deutschen Recension in schriftlicher Uebersetzung mitzutheilen. Ist eine oder die andere von ihren Schriften ins Deutsche übertragen, so haben sie in ihrer Büchersammlung jedesmal ein schön gebundenes Exemplar der Uebersetzung, das sie triumphirend ihren Gästen zeigen. In diesem Verlangen den Deutschen bekannt und auch in ihre Sprache übertragen zu werden äußert sich jetzt die größere Achtung der französischen Gelehrten für unsere Litteratur und Sprache am häufigsten und sichersten. Sonst sah man wohl manchen vor der Idee zusammenschaudern, daß sein Werk, bei welchem ihm selbst weise Anordnung in der Composition und Klarheit und Eleganz der Darstellung über alles wichtig war, in eine Sprache übertragen werden sollte, von deren Natur und Ausbildung sie fast alle einen so höchst unvortheilhaften Begriff hatten. Jetzt glauben die meisten französischen Litteratoren schon recht ordentlich daran, daß unsere Sprache auch einer gewissen feinen und zierlichen Ausbildung fähig sey, und daß wir selbst wohl nicht ganz ohne Sinn und Gefühl für die Kunst seyn möchten. Wenn sie auch in Hinsicht der belletristischen Bildung sich für weiter vorgeschritten halten als die Deutschen, so räumen sie diesen doch in Hinsicht der höheren wissenschaftlichen Bildung unbedingt den Vorrang ein. Alle humanen und unbefangenen Männer und Gelehrten, welche Deutschland durch Reisen und Verweilen in Gegenden wo Wissenschaften geachtet und gelehrt werden kennen, stimmen der Behauptung des Vorzugs Deutschlands in einer allgemeinen inneren Cultur willig bei. Einige thun das fast mit zu scharfer Abzeichnung der Gränzlinien und Umrisse. „In jedem deutschen Dorf," sagte mir neulich ein tüchtiger Franzose, der wissenschaftlicher Zwecke willen Deutschland bereiste, „in jedem deutschen Dorf ist der Unterricht besser besorgt als in manchen unserer bedeutenden Städte. Jeder eurer Districte hat schon einen Fonds von Cultur in seinen Beamten, dem Amtmann und seinen Gehülfen, dem Amtsschreiber und Actuar; sie und der Pastor des Orts sind auf euren hohen Schulen gebildet, und der Schulmeister, der Küster und der Schulz sind doch gewöhnlich auch Leute von verhältnißmäßiger Bildung. Wo in unserem Frankreich ist das der Fall?" In eben diesem Ton habe ich mehrere junge Männer sprechen hören, die einige Zeit in Heidelberg lebten; und bekannt ist, mit welcher Hochachtung Cousin und Saint-Marc-Girardin in ihren pädagogischen Schriften über das deutsche öffentliche Unterrichtswesen urtheilen, ja wie sie sich eigentlich, was aber begreiflich ist, in übertriebenes Lob ergießen. Dieses Lob kann uns indeß darum erfreulich seyn, weil es beweist daß die Franzosen ihre naive Selbstgenügsamkeit verloren haben, weil sie zur Einsicht vorgeschritten sind daß ihre nationalen Zustände aus den hohlen leeren Abstractionen heraus zu concreterem, vollerem Inhalt kommen müßten. Bei manchen Beurtheilern beider Länder mischt sich aber doch offenbar Galle in ähnliche Entscheidungen und Lobeserhebungen. Hier nur ein Beispiel solcher Sarkasmen statt vieler. Einer meiner deutschen Freunde, der einer freilich sehr langweiligen und leeren Sitzung der fünften Classe des Instituts der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften beigewohnt hatte, ward, als er die Treppe herabstieg, von einem Franzosen, der ihn für einen Deutschen erkannte, über das was oben vorgefallen war also angeredet: „Wenn bei euch in Deutschland fünf Leute zusammentreffen, setzte er hinzu, so ist da mehr Aeußerung gesunden Verstandes und gottesfürchtiger Bildung als bei uns in allen fünf Classen des Instituts zusammengenommen."

Die billigere Gerechtigkeit gegen die deutsche Litteratur, wovon ich oben sprach, ist jedoch aus Nationaleigensinn oder mehr noch aus gänzlicher Unkenntniß Deutschlands lange noch nicht das allgemeine Erbtheil der hiesigen Gelehrten. Im Anfang der Regierung Ludwigs XVI war es bei den ersten Familien Frankreichs Ton geworden ihre Söhne auf deutschen Universitäten studiren zu lassen. Das ruhmwürdige Beispiel König Georgs III, der drei Prinzen nach Göttingen sandte, und das richtige Gefühl des Mangels gründlicher Bildung ihrer Jünglinge in Frankreich, bewirkten diese Sitte der ersten Stände und die andern Classen ahmten sie nach. Die aus Deutschland gebildet zurückkehrenden jungen Männer reizten wieder andere zur Nachfolge, aber die Revolution von 1789 unterbrach diese für die Bildung der Jugend des französischen Adels, sowie für die Annäherung und Auswechslung der Cultur beider Länder vortheilhafte Sitte, bis sie in neuester Zeit wieder aufgenommen wurde um abermals in Verfall zu kommen. Angeregt durch Lamennais' letzten Versuch im Avenir den römischen Katholicismus mit bürgerlicher, politischer und wissenschaftlicher Freiheit zu vereinigen, und überzeugt daß der Katholicismus in Frankreich einer wissenschaftlichen Regeneration, einer philosophischen Begründung bedürfe, gingen kurz nach der Juliusrevolution einige begabte wohlgesinnte Männer, welche an Cousin, Guizot, Saint-Marc-Girardin, J. J. Ampère, Michelet, Fauriel, Quinet, Lerminier, Philarète Chasles u. a. den theils glänzenden, theils auffallenden Erfolg der Bekanntschaft mit deutscher Bildung sahen, nach Deutschland, um dort zu studiren und sich namentlich der Richtung der süddeutschen Gelehrten, der Fr. Schlegel, Windischmann, Günther, Baader, Görres u. s. w. anzuschließen. München, wo Franz Baader, Görres, Döllinger, Allioli u. a. lehren, wurde ihre Universität. In der von 1831 bis 1834 bestehenden Revue européenne, einer philosophisch-politisch-religiös-litterarischen Zeitschrift, deren Untergang sehr zu beklagen ist, gaben sie fleißig Auszüge aus den deutschen katholischen Philosophen und wiesen die studirende Jugend in Frankreich auf die Arbeiten der deutschen Theosophen hin. Auf ihren Antrieb stiftete man eine Association des Etudes Allemandes, eröffnete Subscriptionen die reichliche Summen einbrachten, und von diesen lebte eine kleine Colonie französischer Studenten in München, die seitdem eingegangen ist.

Laßt uns gerecht seyn und nicht mehr fordern als von den Franzosen billigerweise geleistet werden kann. Die deutsche Litteratur wird von ihnen, wie gesagt, in allen Fächern der höhern Wissenschaften sehr geachtet. Und wer verschuldet es

größtentheils, daß diese Achtung noch nicht allgemeiner ist, und daß selbst die Fortschritte deutscher Cultur in Frankreich aufgehalten werden? Die Deutschen selbst; die leidige Uebersetzerzunft in Paris. Schon seit vielen Jahren, am meisten aber in neuerer Zeit, hat diese allzugeschäftig ihre Fabriken auch in Paris angelegt und durch viele mittelmäßige und schlechte Waare, die sie in Umlauf bringt, die deutsche Litteratur herabgewürdigt und sie in den Augen des großen Haufens der ohnehin einseitigen Franzosen gelästert. Die immer noch sprachegoistischen französischen Litteratoren kennen nun einmal im Durchschnitt nichts von den Ereignissen in den deutschen Regionen der Wissenschaft und Litteratur als nur das, was ihnen durch Uebersetzung oder Bearbeitung geliefert wird. Ein wahrer Unstern für uns ist daher diese Uebersetzergilde in Paris. Unsere gute Sache wird durch ihr Handwerk vorsätzlich verderbt. Als wäre die Fluth schlechter Romane und Schauspiele in Frankreich nicht schon arg genug, vermehrt man sie noch durch Uebersetzungen alltäglicher und ephemerer Erscheinungen in dieser frivolen Classe unserer Litteratur, und noch dazu mit recht schlechten Uebersetzungen. Von der andern Seite treffen gute Uebersetzer aus Unkunde oft eine mittelmäßige Wahl deutscher Schriften; oder, was doch der schlimmste Fall von allen ist, deutsche Werke von höherem und höchstem Werth fallen schlechten Uebersetzern in die Hände, welche sie zerfetzen und in ihrem unbehülflichen deutsch-französischen Gewande den Franzosen preisgeben und ungenießbar machen. Es ist mir mehr als leid in Paris verschiedene solche für uns bittere Fälle erleben zu müssen. Schillers und Goethe's dramatische Dichtungen sind in der Sammlung der „Meisterstücke ausländischer Bühnen" jämmerlich verhunzt; und des letzteren westöstlicher Divan ist in einer erzprosaischen Uebersetzung erschienen. Dieses Unternehmen — mag die Absicht der Uebersetzerin, eines deutschen Fräuleins, auch gut und ihre Anstrengung groß gewesen seyn — ist meines Erachtens ein unverzeihlicher Angriff auf das Recht des Vortrefflichen. Das Gesetz der alten Germanier ist darauf anzuwenden: „Wer dein Meister auf der Harfe die Hand verletzt, deß Buße soll viermal größer seyn als die für die Hand des Lehrlings.*) Das ist nun der schlechte Dienst, den uns viele Uebersetzer in Frankreich leisten, damit die zu allgemeinen Entscheidungen und oberflächlichen Urtheilen nur allzugeneigten Franzosen über den Zustand und den Geschmack der deutschen Litteratur schief absprechen und das alte Vorurtheil vieler, Deutschland stehe noch auf eben der Stufe der Cultur worauf es vor hundert Jahren stand, fortgepflanzt werde.

Eines besseren Geistes sind einige hiesige Beförderer der deutschen Litteratur, die Deutsch-Gelehrten Edgar Quinet, Philarete Chasles, Marmier u. a., wiewohl ihnen, besonders dem letzteren, in ihren Uebersetzungen aus dem Deutschen oft ziemlich spaßhafte Menschlichkeiten begegnen. In seiner französischen Uebersetzung des Grundrisses der deutschen Nationallitteratur von Koberstein übersetzt z. B. Marmier das hohe Lied durch Chanson; die bekannte Versart der Meistersänger, die Leiche, nennt der Uebersetzer les morts; die Rabenschlacht, d. h. die Ravennaschlacht, wird zur bataille des corbeaux, und Adelung heißt gar la noblesse. Besser gehalten und gewissenhafter behandelt sind die Uebersetzungen deutscher Werke von den jungen Männern, die in München studirten und sich nach ihrer Rückkehr hauptsächlich angelegen seyn ließen deutsche gelehrte Litteraturwerke ins Französische zu übertragen; dahin gehören die Uebersetzungen, welche man von einigen wichtigen historischen Arbeiten deutscher Gelehrten, wie Ranke, Voigt, Hurter, Leo und anderer veranstaltet hat, und wobei Alex. v. Saint-Chéron, ehemals Saint-Simonist, jetzt guter Katholik, besonders thätig ist. Diese Männer wenden allen Fleiß und alle Sorgfalt auf gute Uebersetzungen, und wählen mehrentheils deutsche Werke, welche den Zweck der Fortschritte unserer gelehrten Litteratur und ihrer Kenntniß in Frankreich befördern und ihr Achtung erwerben; nur verleitet sie ihr allzu großer kirchlicher Eifer mitunter auf höchst bedenkliche Abwege, wie z. B. bei Ranke's Geschichte des Papstthums, wo der Uebersetzer es auf sich genommen einige nicht sehr katholisch lautende Stellen umzugießen und sein Original hier und da in römisch-orthodoxem Sinne zu verbessern. Hammers Geschichte des osmanischen Reichs, Pfisters Geschichte der Deutschen, selbst Kohlrauschs ultrapatriotische deutsche Geschichte haben französische Uebersetzer gefunden; die großen Werke von Heeren und Schlosser sind in recht leidlichen Uebersetzungen vorhanden und werden stark gelesen; sogar Bredow's schlechte Weltgeschichte ist übersetzt und gut aufgenommen worden, da die neueste französische Litteratur — überaus arm an Universalgeschichten — kein einziges Werk aufzuweisen hat, welches mit den bekannten Büchern von Johannes v. Müller, Luden u. A. verglichen werden könnte. K. O. Müllers Handbuch der Archäologie der Kunst wurde von einem Ungenannten, der die Noten, welche dem Müller'schen Buche wesentlich sind, ohne weiteres als fastidieuses ausgelassen, schlecht stylisirt übersetzt; einen trefflichen Uebersetzer dagegen fand Creuzers Symbolik an dem sehr tüchtigen J. D. Guigniaud, Professor an der Normalschule und an der Facultät in Paris, der seine Uebersetzung so ausgestattet hat, daß sie als ein höchst bedeutendes Werk zu betrachten ist, welches man kennen muß. Ein Hr. Bénard hat im vorigen Jahr Hegels Aesthetik übersetzt, oder richtiger bearbeitet, und Strauß' Leben Jesu ist in einer sehr gediegenen Uebersetzung von Littré, dem gelehrten Arzt und Naturforscher, erschienen. Wir wollen sehen, welchen Eindruck diese reifen Früchte des deutschen Geistes auf die Franzosen machen werden, die den Deutschen wenigstens Gelehrsamkeit (érudition) und höhere wissenschaftliche Bildung zugestehen, wenn sie uns gleich den Vorsprung in den „genauen Wissenschaften" streitig machen und unsere schöne Litteratur gegen die ihrige tief herabsetzen. Uebrigens läugnen sie selbst den täglich zunehmenden Verfall ihrer schönen Litteratur und die große Armuth an dramatischen Kunstwerken, Romanen ꝛc. von ästhetischem Werth nicht allein nicht, sondern ihre lauten Klagen sind einstimmig darüber daß heutzutage das Theater, die dramatische und lyrische Poesie und Kunst in Frankreich darniederliegt. Man schiebt die Schuld des Verderbens bald auf dieses, bald auf jenes; der wahre Grund scheint mir das mangelnde Interesse der Gegenwart, die etwas anderes zu thun hat als auf theatralische Peripetien und Entwicklung lyrischer Individualitäten zu merken, da in der sittlichen und socialen Welt ganz andere Knoten und Verwicklungen, und solche die schwer drücken, zu lösen und zu entwirren sind.

*) Klopstocks Gelehrten-Republik; das Recht des Vortrefflichen.

Großbritannien.

⊙ **Aus Schottland.** Seit meiner Mittheilung über „Getreideconjuncturen" hat das canadische Parlament einen Gesetzvorschlag angenommen, dem zufolge amerikanisches Getreide (Weizen) bei seinem Eintritt aus der Union mit 3 Sh. per Quarter besteuert werden soll. Die canadischen Blätter drückten die Ansicht aus daß diese Bill unter dem Eindruck eingebracht worden sey als würde die Regierung zu Hause in Großbritannien nach der Fixirung dieser Einfuhrsteuer auf Getreide aus der Union nun sofort die Abschaffung des canadischen Zolls dem brittischen Parlament empfehlen.

Wenn die Mittheilung welche Lord Stanley im Lauf dieses Frühjahrs hinsichtlich der Erleichterung des canadischen Getreidehandels an die dortige Regierung gemacht hat, so verstanden ist, so war das jedenfalls ein Irrthum, der sich nur aus sanguinischen Hoffnungen erklären, keineswegs aber aus den Worten des Ministers herauslesen läßt. Wenn dieser Gesetzvorschlag die Sanction des Gouverneurs erhielte, so würde sich dadurch für Amerika ein fixirter Getreidezoll zu 8 Sh. per Quarter im höchsten Satz herausstellen und somit der Vorschlag Lord John Russels hinsichtlich eines festen Zolles realisirt erscheinen. Dieß wäre eine auffallende Begünstigung der Amerikaner, wozu keine Veranlassung vorliegt, und eine Maaßregel die sich aus Gründen innerer Politik kaum rechtfertigen ließe, da sie eine gefährliche Concurrenz für die englischen Pächter ins Leben riefe. Es wird dieser Gegenstand in der bevorstehenden Parlamentssession jedenfalls zu Erörterungen und lebhaften Debatten Anlaß geben.

Um die Pächter etwas zu beruhigen, erzählen die whiggischen Blätter von allerlei neuen Versuchen, die mit verschiedenen künstlichen Dungarten gemacht worden seyen, und die aufs evidenteste herausstellten wie sehr sich der Ertrag des Bodens bei rechter Behandlung erhöhen lasse. Das hindert aber doch nicht daß die große Mehrzahl der Farmer wirklich eine Verringerung ihres Einkommens in Folge der von Sir Robert Peel in den Korngesetzen und im Tarif gemachten Veränderungen befürchtet. Einige gehen so weit ihren Verlust bis auf 30 Procent zu berechnen, was ich für den Augenblick geneigt bin als etwas übertrieben zu betrachten. Zwar ist der Weizen in der letzten Zeit 6 Sh. unter dem von Sir R. Peel angenommenen Durchschnittspreise gewesen, und es ist schwer zu sagen, ob er so bald schon im Preise steigen werde; aber eine genaue Berechnung hinsichtlich künftiger Weizenpreise läßt sich jetzt unmöglich schon anstellen. Es muß jedenfalls Jahr und Tag vergangen seyn, um beurtheilen zu können was die Wirkung einer Menge neuer Einflüsse, welche durch die Veränderungen in den Korngesetzen und in dem Tarif ins Leben gerufen werden, auf den englischen Getreidemarkt seyn werde.

Dem großen Geldmangel welcher einige Zeit hindurch stattfand, ist ein solcher Ueberfluß an diesem unentbehrlichen Artikel gefolgt, daß man jetzt Capitalien zu 4 Procent und selbst billiger haben kann. Und doch finden sich keine Leute die sie nehmen wollen. Dieser Zustand ist ganz natürlich und scheint eine Krisis in dem Entwicklungsgang englischer Industrie und Speculation anzudeuten. Man wird nachgerade inne daß man vom Continent hinsichtlich des Handels nichts mehr zu erwarten habe; denn überall erwacht ein nationaler Gewerbssinn, der wie billigerweise den nöthigen Schutz für sich in Anspruch nimmt. Den Amerikanern hat man keine Lust Geld auf die Gefahr hin zu leihen, daß man gelegentlich Zinsen und Capital verliere. Neue Märkte haben sich noch nicht geöffnet, Richtungen in welchen Capitalien mit Vortheil verwandt werden könnten, sind noch nicht gefunden: so ist man gezwungen aus Vorsicht zuzuwarten. Denn daß bei der bisherigen Production aufs Gerathewohl nichts herauskomme, hat man nun recht einzusehen angefangen, und so sehr auch Sir R. Peel von gewissen Blättern gescholten wurde, weil er die Hauptwurzel der gegenwärtigen industriellen Verlegenheiten in der Ueberproduction sah, so kann man jetzt doch nicht läugnen, daß sich diese Behauptung als nur zu wahr darstellt. Bei dem praktischen Sinn und der Beharrlichkeit der Engländer hat aber eine solche vorübergehende Verlegenheit, wie sehr sie auch die Einzelnen drücken mag, für das Ganze wenig zu bedeuten, was auch kurzsichtige französische Blätter aller Farben vom Gegentheil sagen mögen. Sobald die Engländer einmal zu der Einsicht gekommen sind, daß andere Nationen angefangen haben für sich selber zu produciren, und daß die noch zu eröffnenden Märkte sich in bestimmten Zahlen von Consumenten werden darstellen lassen, werden sie auch Verstand genug besitzen neue Wege der Industrie einzuschlagen oder ihr Geld anderwärts als im eigenen Land anzulegen. Was man auch von dem Patriotismus der Britten denken möge — und sie haben dessen mehr als irgend eine europäische Nation — so ist doch das Geld seiner Natur nach zu kosmopolitischer Art, als daß es sich an eine bestimmte Localität, an ein gegebenes Land länger binden ließe, als dasselbe Gelegenheit darbietet es zu beschäftigen. Somit setzt es sich selbst ein Ziel und erscheint in der Gestalt einer wiedervergeltenden Gewalt. Auf diese Weise wird englisches Geld dazu beitragen müssen andere Länder groß und wohlhabend zu machen, so sehr sich auch die Engländer selbst dagegen sträuben mögen; denn Geld wird überall da zu haben seyn oder zusammenfließen, wo eine sichere Aussicht auf den größten Gewinn ist. Wenn wir Frieden behalten, so bietet gerade der Continent von Europa, namentlich Deutschland und Ungarn, die beste Gelegenheit zu Verwendung englischer Capitalien dar. Es ist in diesen Blättern schon von dem Versuch einer Anzahl ungarischer Magnaten die Rede gewesen eine Anleihe von bedeutendem Belang zur Förderung der ungarischen Ackerbauinteressen in England aufzunehmen. In solchen und ähnlichen Unternehmungen, wie z. B. die Vermehrung von wohlgewählten Verkehrslinien, in Anlegung von Maschinenfabriken in verschiedenen Ländern läßt sich noch außerordentlich viel Capital mit großem Vortheil unterbringen. Auch ist es möglich daß der in Folge des Friedens erweiterte Verkehr mit China einem oder dem andern Zweig der englischen Industrie neue Bahnen eröffnet, daß somit sich ein geregelterer Zustand im brittischen Industriewesen wiederherstelle. Wir sind weit entfernt zu jenen Allarmisten zu gehören, welche bei jeder industriellen oder commerciellen Krisis eines Landes wie England an den jüngsten Tag seiner politischen Bedeutung denken, im Gegentheil wir glauben daß die gesunde Natur des englischen Volkes es möglich mache, daß die Gefahren nationaler Entwicklung sich ohne großen Nachtheil für dieses selbst und als beherzigenswerthe Lehren für andere Völker in seinem öffentlichen Leben nicht bloß darstellen, sondern auch dem nationalen Selbstbewußtseyn aufdringen werden.

[5885—86]

Bekanntmachung.

Nach §. 21 der Statuten des Albrecht-Dürer-Vereins werden diejenigen verehrlichen hiesigen und auswärtigen Künstler, welche Mitglieder dieses Vereins sind und sich um die Anfertigung des am Schlusse des Verwaltungsjahres 1844/45 zur Vertheilung unter die Mitglieder bestimmten Gedächtnißblattes zu bewerben wünschen, hiermit ersucht, ihre desfallsigen Anträge längstens

bis zum 15 Februar 1843

dem unterzeichneten Directorium gefälligst vorzulegen. — Nürnberg, den 20 November 1842.

Das Directorium des Albrecht-Dürer-Vereins.

Dr. **Mehmel.**

[5069] **Neuer Verlag der E. Schweizerbart'schen Buchhandlung in Stuttgart.**

Reisen in
Europa, Asien und Afrika
mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835—1841
von *Joseph Russegger*,
k. k. Bergrathe.
4te Abtheilung. 1 fl. 36 kr. — 1 Rthlr.

Die 5te Abtheilung, hauptsächlich den naturhistorischen Anhang zum I. Bande enthaltend, wird mit einem neuen Atlashefte noch in diesem Jahre erscheinen.

Handbuch einer
Geschichte der Natur
von
Dr. Heinrich G. Bronn,
ord. Professor der Natur- und Gewerbs-Wissenschaften an der Universität zu Heidelberg und Director ihres zoologischen Museums.
Erster Band mit 23 eingedruckten Holzschnitten 3 fl. 12 kr. — 2 Rthlr.

Der Atlas wird mit dem zweiten Bande ausgegeben.

Beobachtungen über
die Kuhpocken,
die Vaccination, Retrovaccination und Variolation der Kühe
von Robert Ceely, Esq.
Deutsche Ausgabe, besorgt und mit einem Nachtrage des Verfassers für diese Ausgabe versehen
von Prof. Dr. *F. Heim.*
Mit den 35 colorirten Kupfertafeln des Originals 7 fl. — 4 Rthlr.

Geologie
oder
Naturgeschichte der Erde
auf allgemein faßliche Weise abgehandelt
von K. C. v. Leonhard,
Geheimerrath und Professor an der Universität zu Heidelberg.
23ste und 24ste Abtheilung mit 4 Stahlstichen und 2 Holzschnitten 1 fl. 36 kr. — 1 Rthlr.

Der Schluß des Werkes ist unter der Presse.

[illegible]O RA ROSSICA
sive
enumeratio plantarum
in
totius imperii rossici
provinciis Europaeis, Asiaticis et Americanis hucusque observatarum.
Auctore
Dr. **C. F. A. Ledebour**,
Botanices Professore emerito, Augustissimi Rossiae Imperatoris a consiliis status etc.
fasciculus II. 3 fl. 12 kr. — 1 Thlr. 20 gGr.

Die dritte Lieferung, womit der erste Band geschlossen ist, erscheint noch in diesem Jahre.

Bryologia Europaea
seu
genera muscorum europaeorum
monographice illustrata
auctoribus
Bruch & W. P. Schimper.
fasciculus XIII—XV. cum tabulis XXX in 4to. continens:
Trichostomeae. Barbula.
12 fl. — 7 Rthlr. 12 gGr.

Dieses in seiner Art einzige Werk schreitet rasch voran. Die HH. Verfasser verwenden fortwährend den unermüdetsten Fleiss auf die herrlichen Abbildungen. Die XVI. Lieferung ist unter der Presse.

Neues Jahrbuch
für
Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde,
herausgegeben
von Dr. K. C. v. Leonhard
und Dr. H. G. Bronn.
Jahrgang 1842. Mit dem Supplementheft Preis 9 fl. 30 kr. — 5 Rthlr. 16 gGr.

Handbuch der
französischen Sprache
und
Litteratur,
enthaltend: eine Uebersicht der französischen Litteraturgeschichte nebst zahlreichen classischen Musterstücken in Poesie und Prosa, nach Fächern geordnet
von A. Feber,
Professor am Lyceum zu Karlsruhe.
2 Bände. 65 Bogen. Velinpapier. 4 fl. — 2 Rthlr. 12 gGr.

Dieses Handbuch ist auf die besondere Aufforderung des Hrn. geh. Hofraths Dr. Kärcher, Director des Karlsruher Lyceums, ausgearbeitet worden, und hat dessen ganzen Beifall erhalten. Die Brauchbarkeit des Buches ist aber auch von anderen Seiten anerkannt worden, denn nicht nur im Großherzogthum Baden, sondern auch von mehreren Unterrichtsanstalten anderer Länder ist es gleich nach dessen Erscheinen eingeführt worden, gewiß die ehrenvollste Anerkennung für den innern Werth und die äußere Ausstattung dieses Schulbuches.

Elementarbuch
der
lateinischen Sprache,
enthaltend
die Elementar-Grammatik nebst zahlreichen lateinischen und deutschen Uebungsstücken
nach einer naturgemäßen Stufenfolge eingerichtet und mit einem Wörterverzeichnisse versehen
von A. Feber,
Professor am Lyceum zu Karlsruhe.
24 Bogen. Velinpapier. 1 fl. 30 kr. — 22 gGr.

Das vorliegende Buch zeichnet sich durch deutliche Uebersicht der Formenlehre, durch eine dem Unterrichte in der Muttersprache sich anschließende Behandlung der Satzlehre, durch eine reiche, methodisch geordnete Auswahl von lateinischen und deutschen Uebungsbeispielen und zusammenhängenden größeren Stücken, deren Inhalt für das jugendliche Alter eben so anziehend als belehrend ist, sodann durch schöne Ausstattung und billigen Preis aufs vortheilhafteste aus. — Auch dieses Buch ist schon in zahlreichen Lehranstalten eingeführt.

Das
Aufnehmen des Terrains
und dessen Darstellung
durch
Projection horizontaler Flächen,
zunächst für den Unterricht an Militär-Bildungsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet
von August v. Schele,
Hauptmann im königl. württemb. Generalstab, Ritter des k. württ. Militär-Verdienst- und des k. k. russischen St. Georgen-Ordens.
Mit 18 Tafeln 4 fl. — 2 Rthlr. 12 gr.

164
kalligraphische Vorlegeblätter
für Volksschulen
von Präceptor Rädelin,
Lehrer der Kalligraphie.
Dieselben enthalten: 48 einzeilige, 48 zweizeilige und 48 dreizeilige Vorlegeblätter, die Alphabete der deutschen und lateinischen Schrift, so wie 16 deutsche Sätze in lateinischen Schriftformen.
Preis 1 fl. 24 kr. — 21 gGr.

Diese Blätter sind zunächst auf den Wunsch der hiesigen Lehrer im Einverständnisse mit dem Schul-Inspecorate entstanden, und haben den Zweck eine auf gleiche Grundlage gebaute Schrift unter den Kindern Einer Schule zu Stande zu bringen; sie haben nicht nur den Beifall aller Sachverständigen erhalten, sondern es wurde auch von dem k. württ. Oberconsistorium deren Einführung in den Schulen Württembergs angeordnet.

Naturgeschichte
der drei Reiche.
Zur allgemeinen Belehrung bearbeitet
von G. W. Bischoff, J. R. Blum, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, F. S. Leuckart und F. S. Voigt,
akademischen Lehrern zu Heidelberg, Freiburg und Jena.
70—72ste Lieferung des Textes 1 fl. 30 kr. — 22½ gGr.
6te Atlaslieferung, 15 Blatt in 4., gratis.

Noch wenige Lieferungen, und dieses schöne Werk wird vollständig in den Händen der Subscribenten seyn. Sowohl auf das ganze Werk kann zum Subscriptionspreis in allen Buchhandlungen subscribirt werden, als auch dasselbe für den Ladenpreis nach den einzelnen Abtheilungen zu haben ist.

Beschreibung der Erde
nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jetzt sind.
Ein Hand- und Lesebuch
für jeden Stand,
bearbeitet
von Wilhelm Hoffmann, W. Pahl
und Dr. R. Pfaff.
48—50stes Heft und 9tes Heft des III. Bandes.
Schluß des ganzen Werkes.
Preis eines Heftes 18 kr. — 4½ gGr.

Dieses Werk, 365 Bogen stark, bietet bei gedrängtem aber doch sehr deutlichem Drucke eine Reichhaltigkeit dar, wie keine der in neuerer Zeit erschienenen Erdbeschreibungen; dasselbe eignet sich ganz besonders als Weihnachtsgeschenk für Erwachsene.

[5862] **Neue Gesammt-Ausgabe englischer Classiker in sorgfältigen Uebertragungen.**

Vorräthig in allen deutschen und ausländischen Buchhandlungen.

Im Verlage von **S. G. Liesching in Stuttgart** erscheinen seit August d. J. (bis jetzt 8 Lieferungen):

Samuel Warren's Verfassers der Erzählungen „aus dem Tagebuch eines Arztes,“ gesammelte Werke.

Erster und zweiter Band: Aus dem Tagebuche eines Arztes.

Inhalt: Der angehende Arzt. Der Krebs. Der Zahnarzt und der Komiker. Das Sterbebett eines Gelehrten. Die Vorbereitung auf eine Parlamentsrede. Das Duell. Liebeswahnwitz. Das gebrochene Herz. Das Opfer der Schwindsucht. Der gespenstische Hund. Der Fälscher. Der Wüstling. Der Tod am Putztisch. Der umgedrehte Kopf. Die Gattin. Leichenraub. Der Besessene. Der Philosoph als Martyrer. Der Staatsmann. Eine leichte Erkältung. Reich und Arm. Der ruinirte Kaufmann. Die vom Blitz Getroffene und der Boxer. Die Büßerin. Die Frau des Baronets. Mutter und Sohn. Der Kaufmannsdiener. Der Verderber.

Dritter, vierter und fünfter Band: Zehntausend Pfund Renten, die Geschichte von Tittlebat Titmouse und der Familie Aubrey — — — —.

Im Ganzen 30 — 36 Lieferungen, jede von 6 Bogen auf feinem Velin; die Lieferung 15 kr. C. M. — 18 kr. rhn. oder 5 Sgr. preuß.

Ein 160 Seiten starkes Probeheft gratis.

Samuel Warren, in Deutschland als Dr. **Harrisson** mit dem Buche „**Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes**“ seit zehn Jahren berühmt geworden und doch noch weit nicht nach Gebühr gekannt, erscheint hiermit in einer neuen so schönen als wohlfeilen **Gesammt-Ausgabe**: mit allem Rechte werden seine Dichtungen neben die der besten Romanschriftsteller Englands — vielleicht darum noch höher gestellt, weil ihnen eine Wahrheit und Wärme der Darstellung inwohnt, die jeden Leser von Sinn und Gefühl auch zum zweiten- und drittenmal unwiderstehlich fesselt. Während das erstgenannte Werk in einer Reihe von Erlebnissen aus dem Berufskreise eines Arztes — mit einer oft wahrhaft tragischen Gewalt des Eindrucks — die Tiefen des menschlichen Herzens, seine verborgenen und offenen Kämpfe und Leidenschaften — erschließt, beginnt das zweite eine größere zusammenhängende Erzählung — ein Bild von bald heiterer, bald ernster Wirkung, reich an einer Fülle der sprechendsten Züge aus dem Leben Englands, das sich überhaupt nach seinem ganzen Reichthum und seiner Großartigkeit, aber auch nach seinen tiefen Schattenseiten in **Warren's** Werken, wie nicht leicht anderswo — spiegelt. Bei der entschieden sittlichen Richtung **Warren's** wird zudem der Leser den Menschen überall so liebenswürdig finden als den Dichter und seinen Schriften gern eine wohlverdiente Stelle neben andern ausgezeichneten Zeitgenossen einräumen.

So eben wurde vollendet:

James Fen. Cooper's Amerikanische Romane.

Classikerausgabe auf feinem Velin; Format von Schiller, Bulwer, Calderon rc.

Aus dem Englischen von Dr. **G. Friedenberg**, Dr. **C. Kolb**, **C. Mauch** und Dr. **L. Tafel**.

Erster bis dreizehnter Band (sämmtlich bereits erschienen):

Lederstrumpf-Erzählungen: (I—IV. XII.) Der letzte Mohikan. — Die Ansiedler. — Der Pfadfinder. — Die Steppe. — Der Wildtödter. 6 fl. 36 kr. oder 3½ Thlr. (145 Druckbogen.)

See-Romane: (V. VIII. X. XIII.) Der Lootse. — Der rothe Seeräuber. — Die Wassernixe. — Die beiden Admirale. 6 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. (150 Druckbogen.)

Erzählungen aus der Geschichte Amerika's: (VI. VII. IX. XI.) Der Spion. — Lionel Lincoln. — Die Beweinte von Wish-ton-Wish. Donna Mercedes von Castilien. 4 fl. 48 kr. od. 2⅔ Thlr. (140 Druckbogen.)

Coopers Frische und Lebendigkeit, das spannende Interesse seiner Erzählungen, hauptsächlich aber jener schwer zu beschreibende Reiz, der in den Schauplätzen **Amerika's** — seyen es die Wildnisse seiner Urwälder, oder die endlosen Pfade seiner Meere — liegt — alle diese Vorzüge haben ihm seit zwei Jahrzehnten die Gunst des deutschen Publicums unverändert erhalten, und sie wird ihm sicher bleiben, so lange neben so vielen poetischen Schönheiten auch die edle Gesinnung gerechte Anerkennung findet, die **Cooper** überall auszeichnet und ihn zu einem Lieblingsschriftsteller der reifern Jugend gemacht hat. — Eine **vollständige Sammlung** seiner besten Romane ist in unserer Ausgabe vereinigt und wir dürfen die steigende Theilnahme für dieselbe als nicht unverdient betrachten, da die Uebersetzungen mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Treue behandelt, die Ausstattung sehr freundlich und der Preis aufs billigste berechnet ist. Sowohl einzelne Abtheilungen als Bände sind fortan durch jede solide Buchhandlung zu erhalten.

Stahlstiche zu Cooper's Amerikanischen Romanen.

Erste und zweite Lieferung. Titelbilder zu Band I. III. X. IV. V. IX. 1. Der Ueberfall in der Stromhöhle. — 2. Der Pantherkampf. — 3. Scene auf dem Wrack der Coquette. — Der Steppenbrand. — Signalgespräch in der Abtei St. Ruth. — 6. Beerdigung der Puritaner.

Preis einer Lieferung von drei Blättern 27 kr. oder 7½ Sgr.

Eine passende und gewiß jedem Besitzer willkommene Verschönerung der oben angezeigten Ausgabe, deren Preis so gering angesetzt werden konnte, daß der Aufwand dafür gegenüber der gelungenen Ausführung in Zeichnung und Stich nicht in Anschlag zu bringen ist.

[5788–89] **Bei George Weſtermann in Braunſchweig** iſt erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Prachtvolle Kupferwerke zu Weihnachtsgaben.

Konstantinopel und die malerische Gegend der sieben Kirchen in Kleinasien. Nach der Natur gezeichnet von *Thomas Allom*. Nebst einer kurzen Geschichte Konstantinopels und Erklärung der Stahlstiche von *Robert Walsh*, Caplan der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel. — Nach dem Englischen von *J. Th. Zenker*. **Ausgabe mit 96 engl. Original-Stahlstichen.** 24 Hefte. cpl. 18 Thlr. — 32 fl. 24 kr. eleg. geb. 20 Thr. — 36 fl.

Die Ufer und Inseln des mittelländischen Meeres in Ansichten von Sicilien, den Küsten der Berberei, Calabrien, Malta etc. Aus dem Englischen von Dr. *Ed. Brinckmeier*. **Ausgabe mit 48 engl. Original-Stahlstichen.** 24 Hefte. 9 Thlr. — 16 fl. 12 kr. eleg. geb. 10 Thlr. — 18 fl.

Illuſtrationen

zu den Geſchichtswerken von C. v. Rotteck, Becker und Andern.

In 20 Stahlſtichen nach Original-Compoſitionen von **Alfred Rethel**, ausgeführt von den vorzüglichſten Künſtlern Deutſchlands.

10 Lieferungen mit erläuterndem Texte von **Fr. Bülau**. gr. 8. Preis jeder Lieferung 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Erſchienen ſind: 1ſte bis 8te Lieferung.

[5879] Werthvolle Weihnachtsgeſchenke.

Friedrich Rückerts Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Neue Auflage. Mit des Dichters Portrait, geh. 1 Rthlr. 22½ Sgr. — 3 fl. rhein. oder 2 fl. 40 kr. C.-M. — in Sarſenet cart. 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl. C.-M.

Fr. Rückerts Nal und Damajanti.

In eleg. Umſchlag geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Umriſſe dazu, gez. von Jung. Fol. 1 Rthlr. 10 Sgr. — 2 fl. 24 kr. rhn. od. 2 fl. C.-M.

Rheiniſches Taſchenbuch 1843.

Mit 9 Stahlſtichen nach **Becker, Begas, Foltz, Jakobs, Schadow, Teichs** und **Zwecker**; und Beiträgen von **Dräxler-Manfred, Ed. Duller, v. Heeringen, Wilh. Müller, H. Smid**, und vom Verfaſſer „der **Fahrten eines Muſikanten**.

Geb. 2 Rthlr. 15 Sgr. — 4 fl. 30 kr. rhn. od. 3 fl. 45 kr. C.-M.

Cooper's ausgewählte Romane.

Neue wohlfeile Ausgabe. 10 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. — 9 fl. rhn. od. 7 fl. 30 kr. C.-M.

Miniatur-Salon.

Eine Sammlung von Stahlſtichen
nach
berühmten Gemälden lebender Künſtler.

Erſtes Heft enthält: Titelblatt gemalt von Zwecker. — Veits Porträt, von Steinle. — Die beiden Marien am Grabe, von Veit. — Die Elfen, von Steinbrück. — **Zweites Heft:** Mädchen auf dem Berge, von Begas. — Die Braut, von Ruſtige. — Romeo und Julie, von Sohn. — Ezzelino da Romano, von Leſſing.

Der Preis per Heft mit 4 Stahlſtichen iſt äußerſt billig 15 Sgr. — 48 kr. rhn. oder 45 kr. Conv.-Münze.

In einer Zeit, wo auch das Mittelmäßige und Schlechte in den übertriebenſten Ausdrücken dem Publicum angeprieſen zu werden pflegt, halten wir es für angemeſſen, jede Empfehlung unſerer Verlags-Artikel zu unterlaſſen. Sie liegen in allen deutſchen Buchhandlungen zur geneigten Anſicht vor.

J. D. Sauerländer, in **Frankfurt a. M.**

[5655–57] In der **Karl Gerold**'ſchen Buchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender für alle Stände.

1843.

Herausgegeben von **C. L. v. Littrow.**

Preis broſch 32 kr., cartonnirt und durchſchoſſen 42 kr. C.-M.

Dieſer neueſte Jahrgang des beliebten Littrow'ſchen Kalenders enthält außer der gewöhnlichen aſtronomiſchen Ausſtattung und mehreren [illegible] Zugaben einen intereſſanten und ungemein belehrenden Aufſatz: Ueber die [illegible] und Behandlung von Chronometern, Pendel- und Taſchenuhren von Edw. J. Dent, Uhrmacher J. M. der Königin von England.

[6042] Das 2te Heft der in **Leipzig** bei **J. J. Weber** erscheinenden

LATOMIA,

FREIMAURERISCHE
VIERTELJAHRS-SCHRIFT

ist heute an die Abnehmer versendet und können neue Bestellungen auf diese Zeitschrift in der unterzeichneten Buchhandlung (versiegelt) entgegen genommen werden.

[5897] **Bei Gebr. Schumann in Leipzig** iſt ſo eben in deutſcher Ueberſetzung erſchienen und bei Tendler u. Schäfer in Wien am Graben 618 im Trattnerhof, in Mailand in deren Filiale Galleria di Cristoforis Nr. 59, 60 zu haben:

Zanoni

von E. L. Bulwer.

4 Thle. 16. geh. à 6 gGr. od. 24 kr. C. M.

Dieſer Roman bildet zugleich den 68ſten bis 71ſten Theil unſerer deutſchen Taſchenausgabe von **E. L. Bulwers Werken.** Da keine completen Exemplare der Stuttgarter Ausgabe der Bulwer'ſchen Werke mehr zu haben ſind, ſo kann nun, wer nicht bloß die Romane beſitzen möchte, die ſämmtlichen Werke nur in dieſer Ausgabe erhalten. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[6024] **Neue Feſtgabe für größere Mädchen.**

Annette Gervais. Familiengemälde frei nach dem Franzöſiſchen der Madame Tourte Cherbüliez, bearbeitet von J. S. mit Titelkupfern. 8. Elegant geh. 18 Gr.

Die günſtige Aufnahme, welche dem im vorigen Jahre ihren deutſchen jungen Freundinnen gebotenen „Amaliens Tagebuch" (Preis 1⅓ Rthlr.) von Alt und Jung zu Theil ward, läßt die Herausgeberin mit Grund hoffen, daß ſie mit obiger für jüngere Mädchen von 12—14 Jahren beſtimmten Gabe gleichen Nutzen und Freude bereiten wird.

Hamburg. **Herold'ſche Buchhandlung.**

[6059] Bei **Fr. Volckmar** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Laien-Evangelium.

Jamben von **Friedrich v. Sallet.**

500 Seiten. Im engliſchen Einband 1½ Rthlr. Nebſt einer Sammlung Recenſionen darüber gratis.

[6062—63] **Stelle-Geſuch.**

Ein Gerichtshalter im beſten Alter, welcher ſeit mehreren Jahren in dieſer Eigenſchaft, ſo wie außerdem auch als Renten-, Oekonomie- und Bräuhaus-Verwalter angeſtellt war, worüber er ſich genügend auszuweiſen vermag, ſucht in den bezeichneten Zweigen Anſtellung. Näheres im **Anfrage- und Adreß-Bureau München.**

[5856–57] **Stelle-Geſuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von angenehmem Aeußern und bemitteter Familie wünſcht ſich als Gouvernante zu placiren. Sie ſpricht vollkommen franzöſiſch wie deutſch, etwas italieniſch, könnte in dieſen Sprachen, wie in Geographie, Geſchichte, Naturkunde, Schreib- und Rechenkunſt, in allen feinen weiblichen Handarbeiten, ſo wie in den Anfangsgründen im Piano, Unterricht ertheilen und iſt in Hinſicht ſanften moraliſchen Charakters und vorzüglicher Zeugniſſe beſtens zu empfehlen. S'adr. à Mr. Dönauer, Negociant in Bern, Schweiz.

Digitized by Google

Ueber die preußischen agrarischen Gesetze.

, **Vom Neckar.** Die Beilagen zu Nr. 321 und 322 der Allg. Zeitung haben mit der Benachrichtigung über eine amtlich neu erschienene Zusammenstellung und Erläuterung der seit 1807 ergangenen preußischen Landeculturgesetze in jeder Beziehung höchst achtungswerthe Mittheilungen und Reflexionen über den Geist dieser Gesetzgebung von der Zeit ihres Ursprungs bis zu den Richtungen der Gegenwart gebracht. Obgleich persönlich ganz unbetheiligt, mit Preußen in gar keiner Berührung stehend, nur durch das lebhafte Interesse gefesselt, welches die Ausbildung und Fortbildung der großartigsten aller Culturgesetzgebungen erregen muß, welche unser deutsches Vaterland aufzuweisen hat, glauben wir uns in der Lage einige Bemerkungen beizufügen, welche den schweren Vorwurf des Rückschrittes, welcher der neueren Richtung der Gesetzgebung gemacht werden will, wenigstens in einzelnen Beziehungen zu mildern oder ganz zu beseitigen, jedenfalls aber zur Feststellung richtiger Ansichten über Culturgesetzgebung überhaupt mitzuwirken beabsichtigen.

Wer möchte es läugnen, daß der zuletzt verstorbene König von Preußen und mit ihm alle die großen Männer, welche die Befreiung des Grundeigenthums und die politische Erhebung der ackerbautreibenden Classen unter den schwierigsten Verhältnissen ins Leben riefen, den Lorbeer der Unsterblichkeit um ihr Haupt geschlungen haben! So groß auch das Unglück des preußischen Staats in damaliger Zeit gewesen ist, durch diese herrliche Gesetzgebung hat er sich in Glück und Segen für das preußische Volk umgewandelt. Es können bei diesem gewiß von Niemand widersprochenen Gesammturtheil einzelne Mängel und Fehler in der Ausführung, wie solche uns das verdienstliche Werk von Hering (Berlin 1837) darlegt, nicht wohl in Betracht kommen. Wo gibt es etwas Großes in der Welt, in das sich nicht Menschlichkeiten mit einmischen! Freiheit der Person, Freiheit des Grundeigenthums, das sind die Losungsworte dieser vortrefflichen Gesetzgebung — Losungsworte, welche in ihrer Rückwirkung auch auf die übrigen Zustände des deutschen Vaterlandes und die Civilisation überhaupt von den unberechenbarsten Folgen waren und heute noch sind. Wohl hat diese Gesetzgebung, in einer großen Zeit des Unglücks geschaffen, sich emporgeschwungen über kleinliche Privatinteressen, die im tiefen Frieden die Ausführung oft so sehr erschweren. In dieser für Preußen bedeutungsvollen Zeit mußten engherzige Bestrebungen einzelner Personen und Stände verstummen, da trat mit Flammenbuchstaben geschrieben vor die Seele, daß nur durch Hingebung fürs Ganze die Gesellschaft fortzubestehen vermöge. Wie der Staat selbst hinsichtlich seines Domanialbesitzes augenblickliche aber wohlangelegte Opfer brachte, so mußte diese Culturgesetzgebung auch einzelnen Privaten solche Opfer auferlegen. Es gibt keine edleren Worte die der Vater eines Volkes sprechen könnte, als die Friedrich Wilhelm III sprach da er sagte: „Nach dem Martinitag 1810 gibt es in meinem Lande nur freie Leute.“ Mit dem Begriff von Freiheit des Eigenthums glaubte man innig verbunden die Gestattung des ganz freien Verkehrs mit Grund und Boden. Ganz unzertrennlich schien diese ungemessene Mobilisirung von den Ansichten der aufgeklärtesten Staatsmänner und Nationalökonomen. Es gereichen auch diese Gesinnungen ihren Besitzern zur höchsten Ehre, und es will auf den ersten Blick nichts natürlicher erscheinen als daß sich im ganz unbeschränkten Verkehr mit Grundeigenthum das richtigste Verhältniß zwischen größerem und kleinerem Besitz, zwischen getheiltem und ungetheiltem gestalte. Es macht nichts auf den ersten Blick und für den edlen Menschen einen günstigeren Eindruck als der Gedanke, daß auch der geringste im Volke sich mit Grundbesitz jederzeit zu betheiligen, jede kleine Ersparniß darin entweder niederzulegen oder jede Finanzverlegenheit durch Verkauf zu beseitigen vermöge. Es ist nichts glaublicher, als daß bis jetzt — also gerade nach einem Menschenalter seit der Erlassung der wichtigsten preußischen Culturgesetze — die freigestattete Verfügung über das Grundeigenthum überwiegend günstige Resultate gewährte, so daß den Anhängern dieser Theorie die glücklichsten Belege für die Rechtfertigung derselben zur Seite stehen.

Dieser Glückszustand wurde aber nicht bloß auf Eine Generation, er wurde namentlich mit Zuhülfenahme des vortrefflichen Gemeinheitstheilungsedicts von 1821 auf mehrere Geschlechter hinaus festgestellt. Denn diese Gemeinheitstheilung, verbunden mit der Auseinandersetzung gutsherrlicher Verhältnisse und mit dem Princip der Vereinödung an der Spitze, hat nicht nur den freien Privatbesitz sehr vermehrt, sondern dieser Besitz erhielt einerseits durch die sich rasch entwickelnden intensiven Kräfte der freigewordenen Volksmassen eine unendlich intensive Steigerung, andrerseits sicherte die der Abfindung der Grundherrlichkeitsrechte zu Grund gelegte, wenigstens bei größerem belastetem Grundbesitz stets begünstigte Naturalabfindung des berechtigten in Grund und Boden eine große Vereinigung von Grundbesitz in den Händen des Grundadels. Es wirkte also einerseits der vereinödete arrondirte bäuerliche Besitz, andrerseits das Eigenthum des Grundadels gegen jede Gefahr, daß sich in Kürze der gesammte Grundbesitz in Staub auflösen werde. Es kann also nicht überraschen, daß der jetzige Zustand ein sehr erfreulicher ist, und für das erste Stadium dieser Ackerculturgesetzgebung diese ungemessene Verkehrsfreiheit bei solchen Gegengiften, ohne alle Bedenklichkeit, ja zu deren Entwicklung fast unumgänglich nöthig erschien. Von weniger günstigen Folgen war die Anwendung dieser Grundsätze auf solche Länder, namentlich des südwestlichen Deutschlands, welche des großen Grundbesitzes, namentlich der großen Gemeinheiten zur Begünstigung der Separation entbehrten, wo aber die Lehren des ungemessenen Güterverkehrs einen erstaunlich raschen Uebergang von dem mittleren Gutsbesitz zum kleinen und von dem kleinen zum kleinsten beurkundeten, mit jedem Tag die Zahl der Pferde- und Ochsenbauern ab- und die Zahl der Kühbauern und Spatenarbeiter zunahm. Der natürliche Sinn des Volkes (mit Recht oft Gottes Stimme genannt) sträubte sich gegen dieses Treiben. Der Hofbauer sah ein, daß die Naturaltheilung seines Guts schon in der Generation der Enkel die größten Verlegenheiten wegen des Nahrungsstandes herbeiführen müßte. Aber er wurde mit fortgerissen von dem allgemeinen Geschrei, bestürmt durch wohlgemeinte philanthropische Ansichten oder gar durch selbstsüchtige Einflüsterungen solcher, die bei der stets wachsenden Zunahme der Bevölkerung und Gutstheilung ihren Vortheil vor Augen sahen. Aus cameralistischem Interesse mahnte der Zehentherr an den Spatenbau, denn je emsiger der Spaten wühlte, desto mehr Rohertrag, desto mehr Zehnten! Je mehr Familien im Dorfe, desto mehr Hochzeiten, Kindstaufen und Begräbnisse, desto mehr Stolgebühren bei Pfarrer und Schulmeister; jemehr Theilungen und Hypotheken, desto mehr Gebühren für das Heer der Schreiber, das sich wohl befand in der Vieleinmi-

schung, in dem immer chaotischer und verwickelter werdenden Getriebe dieser Dorfverfassungen. Nur wo das Lehensystem noch aufrecht blieb, verweigerten die Lehensherren die Theilung, und will man dem Lehenwesen sonst keine gute Seite lassen, das wenn auch nur indirecte Verdienst kann man ihm nicht absprechen, daß es uns in einzelnen Theilen des südwestlichen Deutschlands noch einen Schatz ganzer Güter erhalten, daß es die übermäßige Theilung des Bodens, häufig schon in andern Landestheilen wurmstichig wirkend, glücklich bis heute verhindert hat. Aber wie oft hörte man das Lehenwesen gerade darum verwünschen, weil es der so beliebten Zerstücklung hemmend in den Weg getreten ist!

Unser Verfasser aber gehört zu denen, die ohne Zweifel die Folgen eines Uebermaaßes — die Schattenseite der Gutsmobilisirung — an der Quelle noch nicht kennen gelernt haben. Denn er könnte sich bei näherer Anschauung bewogen finden ein anderes Urtheil zu fällen. Er würde sich überzeugen, daß der gepriesenen ganz ungemessenen Freiheit des Verkehrs mit Grundeigenthum Uebel zur Seite stehen, welche sich mehr oder weniger dem Zustande der Abhängigkeit nähern, den man ehemals mit der Hörigkeit bezeichnet hat. Er würde sehen wie ein künstlich hinaufgetriebener Preis der Parzellen den kleinen Besitzer zum Spielball in der Hand des Hypothekengläubigers macht, wie er mit kümmerlicher eigener Existenz nur für andere zu arbeiten hat, wie der Flurzwang ihm jede ordentliche Landwirthschaft verkümmert u. s. w. Er würde nicht von einem Rückschritt sprechen, wenn der rechtzeitige Versuch gemacht werden will auf dem Wege des Gesetzes wenigstens ein den localen Verhältnissen angepaßtes Minimum des Besitzes für alle die Gegenden, in denen die Landwirthschaft die ausschließliche Nahrungsquelle der Bevölkerung bildet, festzustellen, dabei aber für die bereits ansässigen kleinen Gewerbe und Taglöhnerfamilien einen verhältnißmäßigen Theil jeder Gemarkung nach regelmäßiger Abtheilung in zweckmäßig kleine, von jedem Besitzer ohne Störung zu besuchende Grundstückchen auszuscheiden. Er würde erkennen, daß der Staat die Befugniß und die Pflicht hat der Verkümmerung der Familien in den Weg zu treten und den ackerbautreibenden Volksclassen den materiellen und politischen Halt auch durch den Besitz des Bodens zu sichern, ohne den sie wahrlich nur dem Namen nach frei seyn können. So sehen wir den Umstand, daß man in Preußen, wahrscheinlich erschreckt durch das traurig belehrende Bild der Güterzersplitterung in Rheinpreußen, kürzlich ein gesetzliches Minimum zur Sprache gebracht hat, unter Voraussetzung vernunftmäßiger Durchführung, als eine weise zeitgemäße Maaßregel zur Vorsorge gegen den noch nicht vorhandenen, aber sicher mit der Zeit zu erwartenden Splitterbesitz. Hier ist es nicht Zeit zu warten, bis das Uebel vorliegt. Denn wer kann demselben dann noch vorbeugen? Wer will ohne die unverhältnißmäßigsten Opfer das dann gestörte Verhältniß wieder ins Geleise bringen? Der Verfasser hält ferner für einen Rückschritt, daß der Vollzug des Gemeinheitstheilungsedicts von 1821 einige Modificationen erfahren hat. Nach der Gemeinheitstheilungsordnung §. 4 konnte jeder einzelne Besitzer der Gemarkung, respective jeder einzelne Theilhaber an einer Gemeinschaft Separation verlangen. Dieß mag am Anfang wohlthätig und nöthig gewesen seyn. Allein nachdem jetzt die Folgen der Gemeinheitstheilung im Großen vorliegen, alle Vorurtheile in dieser Beziehung beim Volk als beseitigt anzusehen sind, hat es unseres Erachtens nicht nur nicht den mindesten Anstand zum Vollzug einer solchen Theilung eine größere Anzahl Stimmen der Betheiligten für nöthig zu erklären, sondern es könnte füglich die einfache Majorität festgestellt werden. Denn es ist nicht anzunehmen, daß eine zweckweise Gemeinheitstheilung nicht von der Majorität der Betheilten sollte gewünscht werden. Kann aber jeder einzelne sich lostrennen, so wachsen die Kosten ins Unendliche und die Mehrheit ist den Launen einzelner preisgegeben, welche oft in rein eigennütziger Absicht das Verlangen stellen können. Daß man aber namentlich da, wo es sich nicht um einen rein privativen Antheil an einer gemeinschaftlichen Weide oder Servitut handelt, sondern das Vermögen der politischen Gemeinde in Anspruch genommen werden soll, sehr vorsichtig geht, ist mehr als gerechtfertigt. Denn man muß bedenken daß bei fortgesetzter Mobilisirung des Grundeigenthums die Zahl derer nothwendig immer wachsen muß, welche am Ende ihre Arbeit auf dem kleinen Besitz nicht mehr verwerthen können, bei geringer Veranlassung den Gemeinden zur Last fallen, daß also ein immer wachsender Gemeindeaufwand bevorsteht, welchen aus reinen Beiträgen der Gemeindeglieder zu erheben doch nicht gerathen seyn möchte. Die Beiziehung von Gemeindegut zur Separation wird also nur da und insofern dauernd wohlthätig wirken, wo die Gemeinden oder der Staat — als die Summe aller Gemeinden — gesichert sind, daß die dem jetzigen Empfänger zu Emporbringung seiner Landwirthschaft geschehende Zutheilung auch für seine Nachkommen im Gute und Rechtsnachfolger in der Gemeinde von dauernd vortheilhafter Wirkung seyn werde. Dieß kann aber wohl anders nicht geschehen, als wenn die Gemeinde die Bürgschaft hat, daß eine solche Zerstückung des jetzt separirten arrondirten Gutes in der Folge nicht möglich wird, vermöge welcher die Existenz der Stückbesitzer bei mittlerem Fleiße und Capital gefährdet ist und der Gemeindebeutel am Ende in die Lücke treten soll. Denn wofür soll die Sorge und Mühe der Separation überhaupt übernommen werden, wenn durch jede beliebige Zertheilung dieselbe voraussichtlich in kürzerer oder längerer Zeit wieder zerstört werden kann? Sind es denn immer die Gründe privatwirthschaftlicher Weisheit, welche diese Zerstückelung herbeiführen? Ist nicht mancher schon um sein Gut gekommen, weil ihn in einer schwachen Stunde ein Wucherer darum beschwätzt hat?

So sehr wir also uns dafür aussprechen, daß den Gemeinden alle nur irgend mit dem Staatsprincip vereinbare Selbständigkeit und Freiheit gegeben und belassen werde, so können wir eine strenge Cognition der über alle Gemeinden wachenden Staatscuratel in all denen Fällen nur für heilbringend erkennen, wo es sich um die Sorge für die spätern Geschlechter handelt, namentlich also bei der Veräußerung oder Vertheilung von Gemeindeeigenthum. Denn einerseits ist der Reiz auf Kosten kommender Geschlechter zu gewinnen zu natürlich und zu allgemein vorhanden, um nicht auch bei aufgeklärten Gemeinden Vertreter zu finden; andererseits muß man von der Stellung und Intelligenz der Regierung so viel erwarten, daß sie von ihrer Curatel keinen kurzsichtigen engherzigen Gebrauch mache, sondern solche ohne Störung der Entwickelung eines freien Gemeindelebens bewerkstellige. Daß indessen die neuern Bestimmungen gewisse Classen bevorzugen, ist eine Schattenseite der wir eben so wenig als der Verfasser das Wort zu reden vermögen. Was nun aber diejenige Maaßregel der neuern Zeit betrifft, welche die frühere gesetzliche Anordnung aufhebt, wornach die Güter über den vierten Theil des Werths hypothekarisch nicht verschuldet werden durften, so wundert uns, daß der Verfasser mit seinen die Freiheit des Einzelnen so hochstellenden Grundsätzen dieß nicht als einen zeitgemäßen Fortschritt bezeichnet. Denn so sehr wir überzeugt sind, daß die — im höchsten Grade die Freiheit beengende — durch eine spätere Cabinetsverfügung vom 23 Februar 1823 bereits modificirte Maaßregel des Gesetzes vom Sept. 1811 leichtsinniges

Schuldenmachen und überhaupt eine gefährliche Verschuldung der Güter abgeschnitten hat, so läßt sich doch auf der andern Seite kaum erklären, wie der Staat bei dem Grundsatz voller Freiheit der Personen und des Eigenthums eine Beschränkung bleibend gesetzlich feststellen kann, welche den Grundbesitzer auf eine solch auffallende Weise lähmen, und wenn in vielen Fällen zum Vortheil des Guts, doch gewiß auch in vielen zum Nachtheil des Besitzers dienen muß. Wenn also auch die Maaßregel unter den Verhältnissen und in den Zeiten, in denen sie gegeben war, sich rechtfertigen mochte, so möchte sie doch auf keinen Fall auf die Dauer gerechtfertigt erscheinen. Wenn sie endlich, wie sich das Gesetz von 1811 ausdruckt, zur Erleichterung der Parzellirung geschaffen werden mußte, so wird die Aufmunterung der Zerstücklung im Jahr 1842 auf diese Art gewiß nimmer als nothwendig erscheinen. Hätte aber der Staat das Recht so tief ins Privatrecht einzugreifen, wer möchte dann die geringste Bemerkung dagegen gerechtfertigt finden, daß der Staat ein solches Minimum von Besitz für nöthig findet, unter welchem der Nahrungsstand der Familien offenbar als gefährdet erkannt wird?

So sehen wir abermals an diesen kurzen Erörterungen, daß alles seine zwei Seiten hat, und daß man Unrecht thut von Rückschritten zu sprechen wo die Erlebnisse der Zeit andere Ansichten aufdringen und die Gesetzgebung sich bestimmt sieht Maaßregeln, die zu ihrer Zeit herrlich und großartig waren und wirkten, im zweiten Stadium der Entwickelung in einzelnen Beziehungen umzuformen. Jeder aufrichtige Freund des Fortschritts aber wird wünschen, daß die preußische Regierung bei der von ihr angeordneten Zusammenstellung aller Agrargesetze, welcher ohne Zweifel die Absicht einer Revision dieser Gesetzgebung zum Grunde liegen dürfte, hinsichtlich letzterer mit der Umsicht, Unparteilichkeit und Gerechtigkeit gegen alle Stände und Classen des Volks und mit der Oeffentlichkeit zu Werke gehen werde, welche eine aufgeklärte deutsche Regierung des 19ten Jahrhunderts bezeichnen. Möge der erhabene Geist der Gründer dieser vortrefflichen Agrarverfassung auch über den jetzigen und künftigen Gesetzgebern walten, und welche Umgestaltung auch der Lauf der Zeiten erheische, aus ihr ein neues Unterpfand großartiger Fürsorge für die höchsten Volksinteressen hervorgehen! K.

Die Wirren in der schottischen Kirche.

× **Edinburg.** Die Bewegungen welche in den letzten Jahren in der schottischen Kirche statt gefunden, haben vielleicht auch die Aufmerksamkeit des deutschen Publicums bis auf einen gewissen Grad in Anspruch genommen. Um dieselben unsern Lesern verständlich zu machen, wird es nöthig seyn einige allgemeine Bemerkungen und statistische Notizen als Einleitung zu der Darstellung dieser Bewegungen vorauszusenden.

In Schottland ist die Staatskirche (established church) reformirt oder, um den im Land üblichen Ausdruck zu gebrauchen, presbyterianisch. Der Unterschied dieser Kirche von der anglicanischen oder episkopalischen ist weniger in Dogmen zu suchen als im Kirchenregiment. Während nämlich die Episkopalkirche streng aristokratisch-monarchisch gegliedert erscheint, ist die schottische oder presbyterianische in ihren wesentlichen Grundlagen republicanisch. Dieser Unterschied ist mehr der Wirkung von äußeren in der Zeit und den leitenden Personen begründeten Einflüssen zuzuschreiben als etwanigen Schattirungen im brittischen Nationalcharakter. In England reformirte der König im Verein mit den Bischöfen, in Schottland einzelne begabte Männer aus dem Volk im Verein mit diesem in Opposition gegen die Regierung. In England brachen sich mehr lutherische Ansichten vom Kirchenregiment Bahn, in Schottland calvinische. John Knox, der Gründer der schottischen Kirche, hatte in Genf unter Calvin studirt. Die politische Färbung der Kirchenfrage welche sich in dem verschiedenartigen Regiment der beiden brittischen Staatskirchen herausstellt, wurde von Anfang an von den Parteien sehr wohl begriffen, namentlich von der königlichen oder Hof-Partei. Darum fanden die Presbyterianer schon an dem Sohn der unglücklichen Maria Stuart, James, dem ersten König von Großbritannien (d. h. England und Schottland zusammen), einen entschiedenen Gegner. Außerdem hatten die ersten schottischen Reformer in ihrem äußern Auftreten allerdings etwas Herbes und maßten sich der constituirten weltlichen Gewalt gegenüber sehr oft einen Ton an, der an die Propheten des alten Testaments erinnert. Der Adel und die einflußreicheren Classen hielten von Anfang an Partei mit dem König, und noch heutzutage gehören die ersten Familien des Landes der englischen Kirche an, während die Masse des Volkes presbyterianisch ist. Die in Kampfen geborne Kirchenform ward aber dem Volk nur um so lieber, und ungeachtet in den Jahren 1584, 1606 und 1660 die Episkopalkirche durch das Parlament feierlich als die Landeskirche Schottlands decretirt wurde, brach doch die Gewalt des Volkswillens in den Jahren 1592, 1638 und 1690 wieder durch. Zwischen den letztgenannten Jahren liegen die Acte blutiger Verfolgung der Anhänger des Presbyterianismus, Dragonaden wie in Frankreich unter Ludwig XIV, und Martyrerthum manches entschlossenen Mannes. So lange in Schottland noch Sinn für die nationale Kirchenform existiren wird, wird auch der Name des blutigen Claverhouse (Graham, später Viscount Dundee) unvergessen seyn, und wenn man heutzutage einen der vielen Kirchhöfe im Westen Schottlands besucht, auf denen die Gebeine der Martyrer jener Tage der Verfolgung ruhen, so wird der Todtengräber nicht verfehlen den Reisenden zuerst auf ihre Grabmäler aufmerksam zu machen.

Im Jahr 1690 nun wurde die presbyterianische Kirchenform durch eine Parlamentsacte als die Staatskirche für Schottland anerkannt, und hat sich auch bis jetzt in dieser Stellung erhalten. Der Dogmenbestand dieser Kirche wurde im Wesentlichen im Jahr 1643 auf der berühmten Westminsterversammlung festgesetzt und ist in den Glaubensartikeln (confession of faith) und in einem kürzeren und längeren Katechismus enthalten. Die hauptsächlichen individuellen Glaubenspunkte sind die Prädestinationslehre, Erbsünde, Gnadenwahl und Rechtfertigung durch den Glauben. Die Kirchendisciplin ist in einer Agende festgestellt, welche sich in das „Directory for public Worship" und „a form of ordination" zerlegen läßt.

Das Kirchenregiment ist wie folgt. Jede Gemeinde bildet eine Kirk-session, welche aus dem Geistlichen und Aeltesten (elders) besteht. Diese Aeltesten oder Kirchenvorsteher werden von der Kirk-session gewählt, müssen aber, bevor sie eingeführt werden, zur Bestätigung der Gemeinde vorgeschlagen seyn, und wenn diese gegründete Einwendungen machen kann, findet ihre Einführung nicht statt. Der Geistliche und zwei Kirchenälteste können sich als Kirk-session constituiren. Der Geistliche ist Präsident derselben ex officio. Vor diese Disciplinar- und Verwaltungsbehörde werden alle Angelegenheiten welche die Gemeinde als solche angehen, zunächst gebracht, Kirchenbußen werden von ihr verhängt und in ihrer Gegenwart vollzogen und so alle Vorkommnisse in der Gemeinde, die kirchlicher Natur sind, behandelt. Ueber dieser Kirk-session steht denn das Presbyterium (presbytery), welches aus einer Anzahl benachbarter Kirchspiele gebildet wird, deren höchste Zahl gegenwärtig 36

und deren niedrigste 6 ist. Dieß Presbyterium besteht aus allen Geistlichen der Gemeinden die dazu gehören, aus den Professoren der Theologie, wenn eine Universität sich innerhalb desselben befindet, und einem Kirchenältesten aus jeder Gemeinde. Der Präsident dieser Behörde, Moderator genannt, der ein Geistlicher seyn muß, wird zweimal im Jahr gewählt. Dieß Presbyterium versieht in vieler Beziehung die Functionen deutscher Consistorien, examinirt Candidaten, gibt ihnen licentiam concionandi, ordinirt die Geistlichen und kann diejenigen absetzen welche sich Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, die eine solche Strafe verdienen. Von Entscheidung des Presbyteriums kann aber an die nächste höhere Behörde, die Synode (synod) appellirt werden. Eine Synode wird von zwei oder mehr Presbyterien gebildet. Gegenwärtig gibt es deren 16 in Schottland. Sie bestehen aus allen Geistlichen innerhalb ihres Sprengels und aus den Kirchenältesten, welche ihre resp. Kirk-session zuletzt in den Presbyterien repräsentirt haben. In jeder Sitzung wird ein neuer Präsident (Moderator) gewählt, der auch hier ein Geistlicher seyn muß. Ueber der Synode steht als höchste Kirchenbehörde die General Assembly (General-Synode). Sie versammelt sich jährlich im Mai auf zehn Tage, sie hat die höchste entscheidende Gewalt in allen Kirchensachen (spiritualibus) und erkennt für ihr Haupt nicht den König, sondern Jesus Christus. Während der Zeit daß die General-Assembly nicht versammelt ist, kann sie einen stehenden Ausschuß (Commission) ernennen, welcher dieselbe Gewalt wie eine Committee des Hauses hat. Die Anzahl der Mitglieder der General-Assembly ist 386, von denen die 80 Presbyterien Schottlands 218 Geistliche und 94 Kirchenälteste, die Städte außerdem 67, die fünf Universitäten des Landes (Edinburg, Glasgow, St. Andrew's, Marischal College zu Aberdeen und King's College zu Aberdeen) 5 und die Gemeinden in Ostindien 2 Abgeordnete senden. Die General-Assembly wählt jährlich ihren Präsidenten (Moderator), der gegenwärtig immer ein Geistlicher seyn muß, und wird von einem königlichen Commissär (High-Commissioner), der gewöhnlich ein schottischer Nobleman ist und während der Zeit der Versammlung den Rang eines königlichen Repräsentanten und das Prädicat „Your Grace" hat (früher den englischen Königen, jetzt den Herzogen beigelegt), nach feierlicher Auffahrt eröffnet. Dieser High-Commissioner ist aber bloß eine Staatsfigur und hat keinen Theil an den Verhandlungen. Er hält ein- oder zweimal Hof in Holyroodhouse und ladet die HH. Abgeordneten zum Essen und zu Abendpartien ein. Es ist auch gleichgültig ob er während der Sitzungen der General-Assembly gegenwärtig ist oder nicht.

Es gibt in Schottland 1023 Kirchengebäude die der Staatskirche angehören, und 755 andere protestantische Gotteshäuser die von Dissentern besucht werden. Die Katholiken haben 55 Capellen. Von der Bevölkerung Schottlands, die sich auf ungefähr 3 Millionen beläuft, mögen ungefähr 800 — 900,000 Dissenter seyn. Jedes Kirchspiel hat einen Geistlichen, der in demselben wohnen und officiiren muß; 27 Kirchspiele haben Collegiatkirchen, an welchen zwei Geistliche angestellt sind. Jeder Geistliche hat ein Minimum-Einkommen von 150 Pf. St. und den Zehnten (Teinds), die in Schottland von den Grundgesessenen (Heritors) des Kirchspiels nach der Größe der Grundstücke und nach einer im Februar jedes Jahres durch die Kornpreise bestimmten Rate gezahlt werden. Der Geistliche hat übrigens die demüthigende Verpflichtung sein Stipend von den Heritors in Person einzufordern. Für diejenigen Geistlichen, deren Kirchspiele die obengenannte Summe von 150 Pf. St. nicht abwerfen, hat das Parlament die Summe von 12,000 Pf. (King's bounty genannt) bewilligt, aus welcher die fehlende Summe ersetzt wird. Die Anzahl der Gemeinden, welche auf diese Weise unterstützt werden, ist 196. Außer seinem Gehalt hat jeder Geistliche noch eine Pfarrwohnung (manse) und ein Stück Pfarrland (glebe), welches sich von 4 Acres (à 2 Magdeburger Morgen) bis auf das Vierfache dieses Betrags beläuft. In Edinburg, wo das Einkommen der Geistlichen von der Miethe für die Kirchensitze (seat-rent) und von der annuity-tax, die 11 Pence vom Pfund des Miethbetrags der Häuser ausmacht, aus der Kämmereicasse bezogen wird, beläuft sich dasselbe durchschnittlich auf 550 Pf. St. für jede Stelle.

Das Patronatsrecht, welches von 1690 — 1712 ganz abgeschafft war, während welcher Zeit das Präsentationsrecht bei den Heritors und Elders war, ist in den Händen von Privaten, und constituirt gewöhnliches Eigenthum, das wie jeder andere Besitz veräußert werden kann. Ungefähr ein Drittel aller Kirchen in Schottland hängt von der Krone ab. Der Candidat wird von den Patronen präsentirt, und wenn das Presbyterium der Präsentation nichts entgegenzustellen hat, wird ein Sonntag festgesetzt, an welchem der Candidat vor der Gemeinde predigen muß. An einem Tage, der besonders zu dem Zweck bestimmt wird, hält dann ein Mitglied des Presbyteriums eine Predigt vor der Gemeinde und ladet sie ein die Vocation (call) des neuen Geistlichen zu unterschreiben. Früher war eine solche Vocation nothwendig für die Einführung des Geistlichen, später kam sie nach und nach außer Gebrauch, und es war genügend, wenn eine einzelne Unterschrift von einem Gemeindemitglied darauf stand. Oft war auch dieß nicht einmal der Fall. Zum Grunde lag aber doch die Anerkennung des Rechts der Volkswahl, welche auch im Jahr 1834 von der General-Assembly in dem sogenannten Veto-Act nicht bloß vollkommen anerkannt, sondern auch fester begründet wurde. Hiermit wären wir denn an dem Ausgangspunkt des jetzigen Streites in der schottischen Kirche angelangt, dessen Darstellung seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat. Wir werden dabei ganz historisch und unparteiisch zu Werke gehen, und bemerken hier nur noch daß die Litteratur über diese Kirchenwirren bereits so angeschwollen ist, daß es Monate eines eifrigen Studiums erfordern würde um aus derselben den wahren Stand der Frage kennen zu lernen. Wir berichten aus persönlichem Miterleben und halten uns nur da an Schriften wo es nöthig ist Zahlen und andere Daten als Belege der Darstellung beizubringen.

(Beschluß folgt.)

Der Kampf der Parteien in Mosul.

** London, 29 Nov. Nach Briefen aus Kurdistan ist der Streit der Parteien dort heftiger als je und wird theils mit weltlichen, aber ganz besonders mit geistlichen Waffen geführt. Mohammed Pascha von Mosul mit seinen 3 bis 4000 Mann regelmäßiger Truppen und einer reitenden Batterie liegt in ewigem Krieg mit den Kurden und den christlichen Hakkari, er unternimmt alle Jahre einen Zug ins Gebirg, kommt aber nie weiter als Amadiah, wo sich die Kurden bei seiner Rückkehr nach Mosul gewöhnlich wieder empören. Dieß ist jedoch nur die lärmende Seite der Angelegenheit und nicht viel verschieden von dem was dort seit Jahrhunderten vorgeht, aber der wahre und tiefliegende Streit ist der zwischen den christlichen Secten und den politischen Interessen die dabei ein kirchliches Ansehen annehmen. Daß die türkische Herrschaft in allen Theilen von Kleinasien, wo die mohammedanische Bevölkerung nicht die zahlreichere ist, sich nicht auf die Länge halten kann, ist vollkommen klar, und es handelt sich nur darum welcher Einfluß nachfolgen soll: russischer durch die Griechen, französi-

ſcher durch die Katholiken, oder engliſcher durch die unabhängigen Secten? In Kurdiſtan, wo es keine Griechen gibt, bekämpfen ſich England und Frankreich durch Miſſionäre, Schulen, Bibelgeſellſchaften und Druckerpreſſen, und der Kampf wird immer heftiger. Auf der perſiſchen Seite haben die Proteſtanten durch die amerikaniſche Miſſion von Urumia, welche ihren Einfluß bis tief ins Gebirge unter den unabhängigen neſtorianiſchen Stämmen ausgebreitet hat, die Ueberhand, aber auf der türkiſchen Seite iſt der Kampf in Moſul concentrirt und wird mit großer Erbitterung geführt. Die Lazariſten haben Schulen errichtet und eine Orgel kommen laſſen; die Proteſtanten haben Aerzte, Bibeln und Schulen für den neſtorianiſchen Klerus. Die Katholiken laſſen jetzt eine neue Miſſion von Dominicanern kommen; die Proteſtanten erwarten einen anglicaniſchen Biſchof, den Schwager des engliſchen Conſularagenten in Moſul, der ſelbſt ein Chaldäer iſt. Beide Parteien haben neſtorianiſche Biſchöfe auf ihrer Seite, die ſich wechſelſeitig der Uſurpation anklagen. Die Katholiken werfen den Proteſtanten vor, daß ſie ſchlechte Mittel gebrauchen, indem ſie anſtatt die Neſtorianer zu bekehren, ſich ſelbſt neſtorianiſch machen und mit dieſen communiciren; die Proteſtanten antworten, daß die urſprüngliche neſtorianiſche Lehre vollkommen bibelgemäß ſey und ſie keine andere Abſicht haben als ſie von dem Aberglauben zu reinigen, welchen der Verlauf der Zeit und der Einfluß der Katholiken darauf geworfen hätten. Bis jetzt haben im Allgemeinen die Katholiken in der Ebene und die Proteſtanten in dem Gebirge den Sieg davon getragen, aber die Zahl der Kämpfenden wird täglich größer und politiſche Ereigniſſe können der Sache einen unerwarteten Ausſchlag geben. Noch haben beide Parteien wenig gethan als ihre eigenen Anhänger zu beſtärken; in der Orten wo ſie zuſammentreffen und rivale Schulen und Kirchen errichten, paralyſiren ſie ihre Thätigkeit gegenſeitig, und wecken nichts als bittere Leidenſchaften; die Anklagen, welche die katholiſchen Miſſionäre gegen die neſtorianiſchen Biſchöfe, und die Proteſtanten gegen die katholiſchen erheben, ſind monſtrös, ſo z. B. klagen die Lazariſten in Moſul den neſtorianiſchen Biſchof an, daß er ſich ſelbſt geweiht, indem er ſich die Hand eines ſo eben verſtorbenen Biſchofs aufgelegt. Es iſt ekelhaft ſolche Klagen zu hören, aber die Bitterkeit, welche ein bekehrungsſüchtiger Fanatismus, angefeuert durch politiſche Intereſſen, hervorbringt, ſcheut ſich vor keinem Extrem, und iſt immer bereit von dem Gegner das Unerhörte zu glauben. Dieſe Verhaltniſſe haben aber ihre Wichtigkeit, weil ſie ſich in allen Theilen des türkiſchen Reichs in derſelben oder in einer ähnlichen Form wiederfinden, und ſich ſo, während des Scheinlebens desſelben, in ſeinem Innern eine politiſch-religiöſe Organiſation ausbildet, welche in kurzer Zeit bereit ſeyn wird chriſtliche Regierungen an die Spitze türkiſcher Provinzen zu ſtellen.

[6107]

Todes-Anzeige.

Am 4 dieſes Monats Nachts um 10½ Uhr endete zu Nürnberg nach dem Rathſchluſſe der ewigen Weisheit mein innigſt geliebter Bruder,

Eugen Hofmann,

k. bayer. Appellationsgerichts-Advocat und fürſtlich Oettingen-Wallerſtein'ſcher Hofrath,

ſein dem Dienſte der Menſchheit geweihtes edles Leben in einem Alter von 64 Jahren.

Er ſtarb nach einem fünfwöchentlichen Krankenlager an den Folgen eines gaſtriſch-nervöſen Fiebers.

Worte vermögen den Schmerz nicht auszudrucken, von welchem ſeine Geſchwiſter und nächſten Anverwandten bei ſeinem Tod ergriffen ſind. Indem ich ſolches ſeinen hohen Gönnern, entfernten Verwandten, wie allen ſeinen Freunden und Bekannten zur Anzeige bringe, empfehle ich den Verſtorbenen ihrem wohlwollenden Andenken, mit der Bitte, ihre Geneigtheit und Liebe bei ſtiller Theilnahme auf ſeine Hinterbliebenen zu übertragen.

Fürth, den 5 December 1842.

Dr. **Hofmann**, k. Kirchenrath und Stadtpfarrer zu Fürth, auch im Namen ſeiner Geſchwiſter.

[6079–81]

Kundmachung.

In der am 30 März l. J. abgehaltenen 9ten General-Verſammlung der Actionnäre der a. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn wurde der Beſchluß gefaßt, daß in Zukunft die Rechnungen ſtatt wie bisher am 31 October, erſt am 31 December abzuſchließen ſeyen. Dieſem zufolge werden in dieſem Jahre die Rechnungen nicht wie bisher nach 12, ſondern nach 14 Monaten geſchloſſen. Für die erſten 6 Monate ſind die Zinſen bereits im Monate Mai d. J. berichtigt worden. In Bezug auf die noch übrigen 8 Monate gibt ſich die gefertigte Direction die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß die P. T. Actionnäre der a. pr. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn

vom 2 Januar 1843 angefangen,

auf Abſchlag der aus dem Reinerträgniß der Unternehmung vom 1 Mai bis 31 December d. J. entfallenden Dividende, für jede Actie oder für jeden Actien-Interimsſchein 20 fl. C.-M. bei der Haupt-Caſſe im hieſigen Bahnhofe erheben können.

Die Beſtimmung des Ueberreſtes der Dividende aus dem Ertrage der obigen 8 monatlichen Betriebs-Periode, bleibt der nächſten ordentlichen General-Verſammlung vorbehalten.

Die Beſitzer von Original-Actien können gegen Vorweiſung derſelben die Couponsbögen vom 2 Januar 1843 angefangen, beheben, und den Betrag von 20 fl. gegen Zurücklaſſung des erſten Coupons beziehen, oder ſolchen, ſo lange die Couponsbögen nicht erhoben ſind, auch ohne Beibringung der Original-Actien gegen geſtempelte Quittungen in Empfang nehmen. — Bei Behebung der Dividende auf Interims-Actienſcheine ſind dieſe bei der geſellſchaftlichen Caſſe vorzuweiſen.

Wien, den 1 December 1842.

Von der Direction der a. pr. Kaiſer Ferdinands Nordbahn.

(5941) So eben iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kritik
der
evangeliſchen Geſchichte
der
Synoptiker und des Johannes,
von
Bruno Bauer.
Dritter und letzter Band.
8. 1842. 1 Thlr. 25 Ngr.

[5920] Bei **Mazzucchi** in **Magdeburg** erſcheint:

Das Bruſtbild
des hochwürdigen Biſchof Richard Dammers.
Preis auf weißem Papier 1 Rthlr.
„ „ chineſiſchem Papier 1½ Rthlr.

[5985] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Werke, ſämmtliche, des Verfaſſers der **Beatushöhle**. Wohlfeile Ausgabe. 1s, 2s (Beatushöhle), 39s, 40s (Einſiedler am Carmel), 50s, 51s Bdchen (Heinrich von Dinkelsbühl). Jedes mit 1 Stahlſtiche. 8. Velinpap. à 18 kr. oder 4½ gr.

Digitized by Google

[6061—66]

A. LEWALDS EUROPA.

Chronik der gebildeten Welt.

Neunter Jahrgang 1843.

Wenn eine Zeitſchrift, die nun bald ein Jahrzehnt ſeit ihrer Begründung zurückgelegt hat, bei den täglich ſich vermehrenden, neuauftauchenden ähnlichen Erſcheinungen, ſich dennoch ſtets auf gleicher Höhe der Theilnahme der Leſewelt zu erhalten vermochte — ja dieſe noch auf unzweifelhafte Weiſe geſteigert ſieht, ſo dürfte wohl mit einigem Rechte anzunehmen ſeyn, daß ihr ein wirklicher Lebenspuls inwohne, eine eigenthümliche Kraft, die im Stande iſt anzuregen und zu beleben. Obige Thatſache überhebt uns daher aller ins Einzelne gehenden Anpreiſungen.

Dem umfaſſenden Plane zufolge, welcher dieſer Zeitſchrift zu Grunde gelegt wurde, ſollen auch fortan neben den **Originalwerken deutſcher Dichter und Proſaiſten** ſorgfältige Bearbeitungen aus fremden Sprachen die Hefte der Europa füllen. Novellen werden mit Reiſebildern und lyriſchen Gedichten abwechſeln, heitere Schilderungen mit Abhandlungen ernſten Inhalts; Briefe aus den bedeutendſten Städten, rückhaltloſe Beſprechungen über Zeitfragen und öffentliche Charaktere, Aufſätze kritiſchen Inhalts über Erſcheinungen der Litteratur und Kunſt, über Theater, Geſellſchaft und Mode, Anekdoten, Witzworte und beluſtigende Curioſitäten — dieß Alles wird auch ferner den Inhalt bilden.

Eine Eigenthümlichkeit der Europa iſt ihr artiſtiſcher Theil. Der kommende Jahrgang wird hierin den frühern nicht nachſtehen, ſie vielmehr zu überbieten ſtreben.

Eine maleriſche Galerie zu Mozartstondichtungen in ausgeführten Blättern in Farbendruck wird mit Scenen aus dem **Don Juan** zum neuen Jahre eröffnet werden.

Die Nationalgalerie deutſcher Zeitgenoſſen in herrlichen Stahlſtichen, von welchen die Europa bis zum neuen Jahre: Varnhagen von Enſe, Graf Clam-Martinitz, den königl. preuß. Staatsrath v. Stägemann und den königl. hannov. Leibarzt Dr. Stieglitz gebracht haben wird, ſoll im Jahre 1843 durch die wohlgetroffenen Bildniſſe des Fürſten von Metternich, Beethovens, Schönleins und des unermüdeten und ehrenwerthen Vertreters deutſcher Preßzuſtände, des Criminaldirectors Dr. Hitzig in Berlin, vermehrt werden. Alexander und Wilhelm v. Humboldt, Jakob Grimm, Eduard Gans, Schelling, werden ſich den Obengenannten zunächſt anſchließen.

Die mit Beifall aufgenommenen Blätter der **Galerie der Herrſcherinnen** werden gleichfalls fortgeſetzt.

Neben dieſen Beigaben, welche wegen der ſchwierigen Ausführung in Stahl oder Farben, nur in mehrwöchentlichen Zwiſchenräumen erſcheinen können — werden mit jeder Lieferung wie bisher, Anſichten von Städten und Gegenden, Bildniſſe lebender berühmter und ausgezeichneter Menſchen, Studien für Schauſpieler und Coſtümblätter, Genrebilder, Carikaturen und andere ſatyriſche Zeichnungen, in ſteter Abwechslung ausgegeben werden.

Die Abonnenten der Europa erhalten auf ſolche Weiſe eine reiche Sammlung, die außerdem nur mit großen Koſten zu bewerkſtelligen wäre.

Die **fein colorirten Original-Modebilder,** von Paris bezogen, werden gleichfalls fortdauernd geliefert werden.

Die Compoſitionen, welche den Jahrgang 1843 ſchmücken werden, ſind wie bisher von den verdienteſten und anerkannteſten Meiſtern.

Mit ſolchen Kräften ausgerüſtet, unterſtützt von bewährten und talentbegabten Mitarbeitern, in deren Kreis wir manchen hochberühmten Namen zählen, und mit Eifer und Liebe für unſer Unternehmen beſeelt, beginnen wir den neuen Zeitabſchnitt desſelben, und erlauben uns vertrauensvoll die Aufmerkſamkeit des Publicums erneut darauf hinzulenken.

Trotz der Verbeſſerungen und Erweiterungen des artiſtiſchen Theils bleiben der Preis ſo wie die Abonnementsbedingungen dieſelben, jährlich nur 20 fl. 48 kr. oder 13 Rthlr., halbjährlich 10 fl. 24 kr. oder 6 Rthlr. 12 gGr.

Jede ſolide Buchhandlung und jedes Poſtamt nehmen Beſtellungen an.

Karlsruhe, im November 1842.

Artistisches Institut.
F. Gutſch u. Rupp.

(5748—49) In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nun complet!!!

PLATONIS

OPERA QUAE FERUNTUR OMNIA.

Recognoverunt

Io. Georgius Baiterus, Io. Caspar Orellius. Aug. Guilielmus Winckelmannus.

Accedunt

integra varietas lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, scholia emendatiora et auctiora, Timaei lexicon ad codicem Sangermanensem denuo recognitum, glossae platonicae ex lexicographis graecis excerptae, nominum index in Platonem et scholia.

4. maj. brosch. 10 Rthlr. oder 18 fl.

Idem: **Editio in usum scholarum.** Accedunt Scholia emendatiora et auctiora, item Dissertationes et Epistolae criticae. 4 Partes. 16. 1839—1841. brosch. Compl. 6 Rthlr. 12 gr. oder 12 fl. 30 kr.

Indem wir hiemit das Vergnügen haben, das *vollständige* Erscheinen obiger beiden Ausgaben des Plato anzuzeigen, halten wir nach so vielen höchst günstigen Urtheilen von Seite der vorzüglichsten kritischen Blätter über dieses Werk alle weitern Empfehlungen desselben für überflüssig, und erlauben uns nur noch besonders auf die letzte Lieferung der *Quartausgabe* aufmerksam zu machen, welche die *vielfach berichtigten* **Scholien**, ein den **Timaeus** in sich schliessendes **Glossarium** und ein vollständiges **Onomasticum** enthalt, welche beiden letztern Theile unserer Ausgabe vor allen andern eigenthümlich sind und zugleich eine unentbehrliche Ergänzung von *Ast's Lexicon Platonicum* bilden.

Diese schönen Ausgaben des Platon sind besonders auch als *Schulprämien* zu empfehlen.

Meier & Zeller.

[6016] In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Weihnachtsgaben:

Silbert, J. P., Das Leben Jeſu für Katholiken. IIte ſtereotypirte **Prachtausgabe** mit 12 großen Stahlſtichen, Goldtitel und Randverzierungen. 4 Rthlr., elegant gebunden 5 Rthlr.

Konstantinopel und seine Umgebungen, malerisch und geschichtlich. Nach R. Walsh und Allom, mit 30 Stahlstichen (Ausgabe wie das malerische romantische Deutschland). $3^{1}/_{3}$ Rthlr.

Homers Odyſſee, in Stanzen überſetzt. IIte Ausgabe mit 12 Stahlſtichen nach Flaxmann. $1^{1}/_{3}$ Rthlr.

Bilderhalle. Copien berühmter Kunstblätter neuester Zeit. Stahlstichgalerie historischer und Genrebilder, mit Text von Marggraff. 1ste — 3te Lieferung, jede für sich bestehend, à $^{2}/_{3}$ Rthlr. Enthalten: *Meine liebe Mutter — Landseers berühmten Hund — Zinstag im Kloster — Rückkehr von der Jagd — Biard's Eisbärenkampf — Familie des Vicar etc.* — Jedes Blatt einzeln Folio $^{1}/_{2}$ Rthlr. — In Quartformat $^{1}/_{3}$ Rthlr.

H. Hartung in Leipzig.

Digitized by Google

5667—70] Librairie de **Firmin Didot** fréres, imprimeurs de l'Institut:

RECUEIL
DES INSCRIPTIONS
GRECQUES ET LATINES
DE L'EGYPTE,

ETUDIEES DANS LEUR RAPPORT AVEC L'HISTOIRE POLITIQUE, L'ADMINISTRATION INTÉRIEURE, LES INSTITUTIONS CIVILES ET RELIGIEUSES DE CE PAYS DEPUIS LA CONQUÊTE D'ALEXANDRE JUSQU'A CELLE DES ARABES.

PAR **M. LETRONNE.**

TOME PREMIER gr. in 4.

Avec un Atlas pet. in-Folio de 17 planches.

Prix 50 fres.

Paris, le 1 Novembre 1842. **Firmin Didot frères.**

[6056] Bei **Max Kornicker** in **Aachen** iſt ſo eben erſchienen:

Das höchſt ähnliche Bildniß

des Schäfers zu Niederempt und Neuenrath

Hinrich Mohr

des vielbeſprochenen **Wunderdoctors** des Regierungsbezirks Aachen, geboren zu Torr den 17 September 1798.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr., chineſ. Papier 15 Sgr.

[6077] Im Verlage von **J. D. Sauerlander** in **Frankfurt a. M.** iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen für 1 Rthlr. 15 Sgr. — 2 fl. 42 kr. rhn. — 2 fl. 15 kr. C. M. zu haben:

Faſten-Predigten,

gehalten in der **katholiſchen** Pfarrkirche zu Rödelheim bei Frankfurt a. M.

von **A. Hungari,**

Verfaſſer von Chriſtodora, Jeſus der gute Hirt, Tempel der Heiligen, Feſttagspredigten ꝛc.

Mit biſchöflicher Approbation.

Die öffentliche Kritik hat ſich bereits vielfach und ſehr vortheilhaft über die neuen Predigten des hochwürdigen Hrn. Verfaſſers ausgeſprochen; ſie werden **„Muſterpredigten“** genannt und namentlich wegen **„der Tüchtigkeit des Inhalts und der geiſtvollen Darſtellung“** beſtens empfohlen.

[5956] **Wichtige Anzeige**

für Fabricanten, Gutsbeſitzer, Oekonomen, Bergleute, Cameralbeamte, Kaufleute, Capitaliſten.

In der Buchhandlung von **Gottlieb Haaſe Söhne** in **Prag** erſcheint:

Techniſches Wörterbuch

oder

Handbuch der Gewerbkunde

in alphabetiſcher Ordnung.

Bearbeitet nach

Dr. Andrew Ure's Dictionary of Arts, Manufactures and Mines

von Director **Karl Karmarſch** und Dr. **Friedrich Heeren.**

Lieferung 1 bis 9 à 20 gGr. — 1 fl. 30 kr. rhn.

Die K. Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg führt gefällige Beſtellungen aus.

(5947) So eben iſt bei uns erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

GŒTHE.

Maximes et réflexions

traduites pour la première fois

par **S. Sklower.**

In 12. *Paris et Leipzig.* 1 Thlr.

Leipzig, im November 1842. **Brockhaus & Avenarius.**

Buchhandlung für deutſche und ausländiſche Litteratur.

[6038] **Zu Weihnachts-Geſchenken** bleiben für Viele die Stunden der Andacht immer eine der erfreulichſten und geiſtreichſten Gaben. Es ſind davon jetzt noch folgende Ausgaben im Buchhandel zu haben:

Die Ausgabe in 12 Theilen und in gefälligem Taſchenformat, auch für Meß-Andachten geeignet, auf weißem Papier à 9 fl. — 6 Thlr. — 13 Schwfr. 5 Bz.

Die 20te Auflage in 8 Bänden, in großem Druck und für ſchwache Augen zu empfehlen, auf weißem Papier à 10 fl. — 6 Thlr. 16 Gr. — 15 Schwfr.

Die 21te Auflage in einem Band und in 2 Abtheilungen auf weißem Papier à 6 fl. 4 Thlr. — 9 Schwfr.

Zu **Neujahrs-Geſchenken** wird auch beſonders das ſtets beliebte Werk von H. Zſchokke's ausgewählten Novellen und Dichtungen verwendet, das in 6 Bänden auf weißem Papier 5te Auflage, à 9 fl. — 6 Thlr. — 13 Schwfr. 5 Bz. noch zu haben iſt.

Ferner wird zu ähnlichen Feſtgeſchenken beſtimmt:

Hebels allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten; achte Auflage mit Hebels Denkmal in Karlsruhe, auf weißem Papier à 1 fl. — 16 Gr. — 15 Bz. Eine wohlf. Schulausgabe auf ord. Papier à 30 kr. — 8 Gr. — $7\frac{1}{2}$ Bz.

Von den verſchiedenen Ausgaben des neueſten Werkes von H. Zſchokke's Selbſtſchau in 2 Theilen findet ſich von jeder noch eine kleine Anzahl vorräthig, nämlich auf Velin-Papier à 6 fl. — 4 Thlr., auf feinem Druckpapier à 5 fl. 30 kr. — 3 Thlr. 16 Gr., 2te Auflage, auf halbweißem Papier, 2 Theile à 4 fl. 30 kr. — 3 Thlr.

Obige Werke ſind in allen Buchhandlungen von ganz Deutſchland, der Schweiz und den benachbarten Staaten vorräthig zu haben, oder baldigſt zu verſchaffen.

Aarau, im November 1842.

H. R. Sauerländer, Verlagsbuchhdlg.

[6998] In der Hofbuchhandlung von **G. Jonghaus** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schleiermacher, Dr. **L. J.,** *analytische Optik.* I. Theil. gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Der Verfaſſer entwickelt darin die optiſchen Formeln für ein beliebiges Syſtem von ſphäriſchen brechenden Flächen, mit Berückſichtigung aller merklichen in und außer der Axe ſtattfindenden Abweichungen und wendet dieſelben vermittelſt der Methode der kleinſten Quadrate an, um die bei der Conſtruction der Inſtrumente willkürlich gebliebenen Größen ſo zu beſtimmen, daß die größtmögliche Deutlichkeit und Aehnlichkeit des Bildes mit dem Gegenſtand erhalten wird.

[6002] In der **Gropius'ſchen** Buch- und Kunſthandlung in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen Bayerns zu beziehen und vorräthig in München bei May und Widmayer:

Porträt
Ihrer königlichen Hoheit
Maria,
Kronprinzeſſin von Bayern.

Gemalt von **C. Regus,** lithogr. von **W. Schertle.**

weiß Papier 1 Rthlr. chineſ. Pap. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

[5028] **Interessante Neuigkeit.**

So eben ist erschienen:

Gräfin Chateaubriant,

Roman aus der Renaissance-Zeit.

Von **Heinrich Laube.**

3 Bände in 8. Elegant broschirt.

Preis 5 Thaler.

Leipzig, im November 1812. **B. G. Teubner.**

[5951] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Schönlein's klinische Vorträge

in dem Charité-Krankenhause zu Berlin.

Redigirt und herausgegeben

von Dr. **L. Güterbock.**

Zweites Heft. Neunzehnter bis achtunddreissigster Fall. 12 Bogen gr. 8. 1 Thlr.

Berlin, November 1842. **Veit & Comp.**

[5951] Bei **Ludwig Schumann in Leipzig** ist erschienen:

Handbuch

der homöopathischen Arzneimittel-Lehre

nach den gesammten ältern und bis auf die neueste Zeit herab genau revidirten Quellen der Pharmakodynamik und Therapie dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß bearbeitet von Dr. Alphons Noack und Med.-Rath Dr. C. F. Trinks.

3. Lieferung. Preis ⅔ Thlr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Die vierte Lieferung folgt in wenigen Tagen.

Obiges ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (Augsburg in der Kollmann'schen) zu haben.

[6082—84] **Für Capitalisten.**

Ein Eigenthümer sehr bedeutender Kohlen- und Eisenbergwerke in der Mitte Deutschlands wünscht sich mit einem oder mehreren Capitalisten **zur Anlage eines Hüttenwerks für die Erzeugung von jährlich 150 bis 200,000 Centner Eisenbahnschienen** zu verbinden. Das **Calcül** des Geschäfts ist **sehr** vortheilhaft und die **Zeit** für ein solches Unternehmen **jetzt**, (**Preussen allein** braucht für die von ihm zunächst zu bauenden Bahnstrecken von zusammen 220 Meilen über **vier Millionen** Centner Schienen im Werthe von etwa 30 Millionen Gulden!) die allergünstigste. Der bestehende **Schutzzoll** von **einem Thaler** pr. Centner auf ausländische Schienen **sichert** bei den glücklichsten Localverhältnissen das Calcül **vor der belgischen und brittischen Concurrenz** vollkommen. Nur **directe** und **solide** Anträge unter der **Marke** T. T. in H. und an das **Augsburger** Wechselhaus **Joh. Lorenz Schaezler** couvertirt werden Beantwortung finden.

[5488–91] **Associé-Gesuch.**

In einem bedeutenden Fabrikgeschäft in einer der ersten Städte am Rhein wird zur größern Ausdehnung ein Associé gesucht, der über ein Capital von 25 bis 30,000 Thaler verfügen kann, um zugleich als thätiger Mitarbeiter dem Geschäfte beizustehen.

Das Geschäft besteht schon eine Reihe von Jahren, ist keiner Conjunctur unterworfen, und gibt einen Gewinn von 30 bis 40 Proc.

Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in nicht anonymen und frankirten Briefen unter Lit. C. I. Nr. 731 an die Expedition dieses Blattes wenden.

[6072—74] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE.**

Fran Maria Farina in Köln, Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölner-Wassers, gibt sich hiermit die Ehre dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. J. M. Malvieur,**

in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

in Pesth in der Huthandlung des Hrn. **Franz Schober** zum Ring in der Weiznergasse, in Linz bei Hrn. **Joseph Radberger**, und in Prag bei Hrn. **Joseph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in diesen Verlagsorten die Aechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Belegen dargethan werden.

[5971—72] **Verkauf der Karl Julius Weber'schen Bibliothek.**

Wir bieten hiemit die so reichhaltige Bibliothek von **K. J. Weber**, welche gegen 11,000 Bände oder 5000 Werke enthält zum Verkauf aus. Sie besteht aus griechischen, römischen, deutschen, englischen und französischen Classikern, philosophischen und staatswissenschaftlichen Schriften, und ganz besonders vielen Reisebeschreibungen und Geschichtswerken.

Ein handschriftlicher Katalog davon steht auf Verlangen zur Durchsicht zu Diensten. — Stuttgart, im Nov. 1842.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

(5958) So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der gewiesene Glaubensweg,

oder christliche Briefe an Zweifler und Kleingläubige, von C. Wachsmuth. Preis 6 gr. — 7½ Silber- od. Ngr. — 27 kr.

(6075—77) Das von mir erfundene und von den berühmtesten Aerzten, als vom Hrn. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. **Dieffenbach** hier etc. als äusserst sinnreich und zweckmässig anerkannte

Instrumentum contra Pollutiones

ist gegen drei Thlr. preuss. Cour., portofrei eingesendet, bei mir zu erhalten.

Berlin, den 1 December 1842.

G. C. Hämmert,

Oranienburger Strasse Nr. 24.

[6003] **Anerbieten.**

Die äußerst seltene hebräische Grammatik des Elias Levita, hebr. Text mit latein. Uebersetzung von Seb. Münster, nebst den **Melodien** der Accente und angebundener hebr. Grammatik von Seb. Münster, Basil. 1524, in Originalband gebunden und ganz rein ist bei mir zu haben und erwarte gefällige frankirte Gebote darauf.

Zugleich mache ich auf meine in diesem Jahre erschienenen reichhaltigen, systematisch geordneten Cataloge Nr. XL. und XLI. aufmerksam, welche viele gute, zum Theil seltene Werke in allen Wissenschaften enthalten. — Bayreuth, 28 Nov. 1842.

Antiquariats-Buchhandlung von B. Seligsberg.

[6729—51] **Buchdruckerei-Verkauf.**

In einer der ersten Hauptstädte Bayerns ist eine vollständig eingerichtete reale Buchdruckerei, nebst eigenem Verlag aus freier Hand zu verkaufen. Gefällige Anfragen über die nähern Bedingungen, unter welchen dieses sich sehr vortheilhaft rentirende Geschäft überlassen werden kann, beliebe man mit Nr. 6729 bezeichnet an die Expedition dieser Zeitung frankirt einzusenden.

[6090—91] **Anerbieten.**

Ein in verschiedenen Fächern des Handels erfahrener Geschäftsmann von gesetztem Alter, der jahrelang die Zollvereinsstaaten bereist hat, und der mit den commerciellen Verhältnissen dieser Länder genau bekannt ist, wünscht entweder Theilhaber eines schon bestehenden lucrativen Geschäfts zu werden, oder für ein solches die Reisen zu besorgen. — Briefe mit Nro. 6090 bezeichnet befördert die Exp. d. Allg. Zeitung.

[5962–67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes.

Die Wirren in der schottischen Kirche.

✕ **Edinburg.** (Beschluß.) Aus dem oben Gesagten geht hervor daß die Stellung der Gemeinde hinsichtlich der Wahl des Geistlichen ungefähr dieselbe ist wie in manchen Theilen des protestantischen Deutschlands, d. h. eine negative Wahl oder Anerkennung des vorgeschlagenen Candidaten. Ohne uns weiter auf frühere Agitation und Schritte von Seite einzelner Glieder der schottischen Kirche in Bezug auf eine ausgedehntere Theilnahme der Gemeinden an der Bestellung des Geistlichen einzulassen, beginnen wir sogleich mit der wichtigen Maaßregel welche die Majorität der schottischen Kirche in die eigenthümliche Lage gebracht hat, in welcher sie sich jetzt befindet. Am 28 Mai 1834 erklärte die General-Assembly „daß es ein Grundgesetz der Kirche sey daß kein Geistlicher einer Gemeinde aufgezwungen werden könne gegen den erklärten Willen der Gemeindeglieder, und damit dieser Grundsatz vollkommen zur Ausführung komme, erklärt die General-Assembly hiermit und setzt fest daß die Presbyterien angewiesen werden sollen bei der Erledigung einer Pfarrstelle und deren Wiederbesetzung die Ansicht der Mehrzahl der männlichen Familienhäupter hinsichtlich des anzustellenden Geistlichen einzuholen, und wenn dieselbe sich gegen einen solchen Geistlichen ausspreche, daß dieß als einen genügenden Grund für die Verwerfung des Candidaten anzusehen sey." Diese Declaration welche zuerst in der Form eines vorläufigen Beschlusses (interim act) ins Leben trat, ward im folgenden Jahr von der General-Assembly feierlich zu einem Gesetz der Kirche erhoben und ist unter dem Namen der Veto-Acte (veto-act) allgemein bekannt und der Zankapfel für die Geistlichen und einen Theil des Publicums in Schottland geworden. Von dem Umstand daß in dieser Erklärung von Aufdrängung (intrusion) eines Geistlichen die Rede ist, nennen sich die Anhänger der Veto-Acte Nonintrusionists, während die Gegner dieser Maaßregel sich die Gemäßigten (Moderates) heißen lassen. Der Kürze halber wird die erstere Partei auch wohl mit dem Namen der „Nons" bezeichnet. Um sogleich die politische Färbung der Streitenden anzudeuten (denn keine öffentliche Frage ist in Großbritannien ganz ohne politische Beimischung), müssen wir bemerken daß bei weitem die große Mehrzahl der Nonintrusionisten Whigs sind, während ihre Gegner zu den Tories gehören. Der Grund davon wird alsbald klar werden. Betrachten wir nun diesen Schritt der schottischen Kirche in seiner Gesetzlichkeit, d. h. von Seite der Befugniß der General-Assembly solche Bestimmungen als Gesetze der Kirche festzustellen, so finden wir von vornherein daß die General-Assembly die Stellung der schottischen Kirche als etablirter Landes- oder Staatskirche vollkommen verkannt habe. In der Parlamentsacte von 1690, durch welche der Presbyterianismus in Schottland als Landeskirche anerkannt wurde, ist der Kirche allerdings volle Freiheit in rein geistlichen und Disciplinarsachen gelassen, aber die Rechte des Staates hinsichtlich der Temporalien sind ebenso bestimmt gewahrt worden. Die Vetoacte afficirt aber in ihren Bestimmungen sehr wesentlich das Patronatsrecht, und würde, wenn völlig ausgeführt, zur endlichen Abschaffung desselben führen; denn es gibt der Gemeinde, ehe sich nur einmal das Presbyterium (welches die Stelle der Consistorien in Deutschland vertritt) über des Candidaten Tüchtigkeit ausgesprochen hat, das Recht denselben abzuweisen und macht es dem Presbyterium zur Pflicht diese Abweisung zu genehmigen. Diese Berechtigung der Gemeinden streift somit sehr nahe an eine positive Wahl. Von solcher ist aber in der Parlamentsacte von 1690 so wenig als in der von 1711, welche das Patronat wieder herstellte, die Rede. Sie ist allerdings in den Statuten der schottischen Kirche zu finden, wie sie sich 1638 durch die heilige League und Covenant (solemn league et covenant) gegenüber den Anmaßungen der Regierung und dem Aufdrängen des Prälatenthums constituirte. Aber diese Constitutionen der revolutionären oder unabhängigen schottischen Kirche, in welcher es natürlich war die der aristokratischen bischöflichen Kirche entschieden gegenüberstehenden demokratischen Formen der Volkswahlen aufzustellen, sind von keiner folgenden Parlamentsacte gutgeheißen oder anerkannt worden. Insofern nun eine solche Ausdehnung der Rechte der Gemeindeglieder bei Anstellung eines Geistlichen durchaus nicht in der vom Staat anerkannten Constitution der Kirche begründet war, und insofern dieselbe offenbar die bestehenden Rechte der Patrone afficirte, muß dieser Schritt der General-Assembly als ein durchaus unberechtigter und die Veto-Acte selbst als ein mit den Landesgesetzen in Widerspruch stehende Bestimmung erscheinen. Es liegt außer unserem Zweck in die Motive einzugehen, welche die General-Assembly veranlaßt haben mögen die Veto-Acte zu erlassen, daß sie aber nicht ganz in dem Wunsch gelegen haben können dem Volk die Wahl seiner Geistlichen unter allen Umständen zu sichern, geht aus der 17ten nachträglichen Bestimmung jener Acte hervor, in welcher es heißt: „daß, wenn das Präsentationsrecht jure devoluto (d. h. in dem vorliegenden Fall, wenn der Patron innerhalb sechs Monaten nach Erledigung der Stelle keinen Candidaten präsentirt) an das Presbyterium übergeht, die Bestimmungen der gegenwärtigen Acte keine Anwendung leiden sollen, sondern der Fall nach den gewöhnlichen Bestimmungen der Kirche in dieser Beziehung zu entscheiden ist." Hier, wenn eine geistliche Behörde selber das Präsentationsrecht ausübt, ist also das Veto überflüssig. Es ist deßhalb wohl keine übertriebene Vermuthung anzunehmen daß man mit der Veto-Acte es recht eigentlich auf die endliche Abschaffung des Patronatsrecht abgesehen hatte. Es konnte nicht fehlen daß sehr bald das von der General-Assembly sanctionirte Princip zu unangenehmen Verwicklungen Veranlassung gab. Schon in demselben Sommer des Jahres 1834, in welchem die Veto-Acte erlassen wurde, verwarfen die Gemeinden mehrere Candidaten, und zwar, wie sich in einigen Fällen nachweisen läßt, aus reiner Caprice. Der Fall welcher das meiste Aufsehen erregt hat und praktisch von größter Wichtigkeit für die ganze Frage geworden, ist der von Auchterarder, einem Kirchspiel in der Grafschaft Perth, in welchem der Earl of Kinnoul das Patronatsrecht auszuüben hat. Ein Geistlicher Namens Young, welcher von dem Presbyterium, von welchem er licentiam concionandi erhalten hatte, die besten Zeugnisse aufweisen konnte, wurde ohne weiteres von der Gemeinde von Auchterarder verworfen, worauf das Presbyterium, zu welchem das Kirchspiel gehört, verweigerte ihn zur Probepredigt und den andern Förmlichkeiten zuzulassen, welche der Anstellung eines Geistlichen vorhergehen. Darauf brachte der Patron und der abgewiesene Candidat eine Klage gegen das Presbyterium vor den obersten Gerichtshof von Schottland (Court of Session) zu Edinburg. Dieser entschied am 8 März 1838 zu Gunsten der Kläger und wies das Presbyterium an dem Verlangen des Candidaten zur Probepredigt ꝛc. zugelassen zu werden ohne weiteres zu willfahren. Das Presbyterium anstatt in der angedeuteten Art vorzugehen, wandte sich an die General-Assembly um Rath, und diese beschloß in ihrer im Mai stattfindenden Session von

dem Ausspruch des schottischen Obergerichts an das Haus der Lords, den obersten Appellhof von Großbritannien, zu appelliren. Das Haus der Lords, wo sich namentlich Lord Brougham gegen die Anmaßungen der schottischen Kirche aussprach, bestätigte das Urtheil des Court of Session, in welchem die Illegalität der Handelsweise des Presbyteriums von Auchterarder als die Rechte des Patrons afficirend, wie solche durch X Anne, c. 12 festgestellt waren, aufs bestimmteste hervorgehoben ist. Die Kläger suchten in Folge dessen nochmals eine Injunction von Seite des schottischen Obergerichts nach — ihren Rechten und Ansprüchen bei dem Presbyterium von Auchterarder Folge zu verschaffen. Dieß geschah, aber ohne das gewünschte Resultat. Um unsern Lesern deutlich zu machen wie es möglich gewesen daß eine Behörde sich hartnäckig gegen die offenbaren Gesetze des Landes und den Entscheid des obersten Appellhofes ungestraft habe auflehnen dürfen, müssen wir ihnen den Umstand in Erinnerung rufen, daß zu der Zeit ein Whigministerium am Ruder war, daß die Mehrzahl der Nonintrusionisten Whigs sind, und daß die Existenz des Melbourne'schen Cabinets damals schon ziemlich prekär geworden war, daß die Minister deßhalb glaubten sie dürften es mit ihrer eigenen Partei in diesen Dingen nicht zu genau nehmen. Andrerseits mag auch Lord Melbourne wohl die Schwierigkeit vorgeschwebt haben sich mit geistlichen Angelegenheiten und Geistlichen überhaupt einzulassen. James VI (I) hatte oft zu seiner Umgebung gesagt: „Wenn ich einmal zu fett werden sollte, dann schickt mir nur presbyterianische Geistliche auf den Hals, und ich werde gewiß bald wieder auf einen bescheidenen körperlichen Umfang reducirt werden.“ Und James kannte die Herren aus langer Erfahrung nur zu wohl.

Die General-Assembly fuhr ungeachtet der Entscheidung des Hauses der Lords fort bei ihrer Maaßregel zu beharren und ging sogar so weit ein Presbyterium, das von Strathbogie in Aberdeenshire, wegen seines gesetzlichen Benehmens in der Angelegenheit der Gemeinde Marnock im Jahr 1839 förmlich zu tadeln. In dieser Gemeinde war nämlich ein Candidat in Folge der Anwendung der Veto-Acte verworfen worden, das Presbyterium hielt sich aber für verpflichtet in Uebereinstimmung mit dem Urtheil der obersten Gerichtshöfe in Sachen des Earl of Kinnoul und des Rev. Robert Young contra das Presbyterium von Auchterarder den Candidaten zur Probepredigt und Prüfung seiner Qualification für zulässig zu erklären, worauf die Gemeinde an die Synode von Moray appellirte und diese den Fall der General-Assembly zur Entscheidung vorlegte.

So stand nun ein Presbyterium offen mit dem Gesetz in Widerspruch und ward von dem höchsten Gerichtshof der Kirche in Schutz genommen, während ein anderes, den Landesgesetzen Folge leistend, des Ungehorsams gegen seine geistlichen Obern beschuldigt und deßhalb von diesen streng zurechtgewiesen wurde. Ja, als das Presbyterium von Strathbogie bei seinem frühern Ausspruch den Gesetzen Folge leisten zu wollen beharrte, und die Angelegenheit vor den Obergerichtshof von Schottland gebracht worden war, wurden alle Mitglieder des Presbyteriums, acht an der Zahl, von ihren Stellen suspendirt. Diese Suspension hatte indessen insofern keine praktischen Folgen, als es nicht in der Gewalt der General-Assembly lag den Gehalt der Geistlichen mit Beschlag zu belegen, und als ihre Gemeinden ihnen treu zur Seite standen. Eine endliche Absetzung, zu welcher die General-Assembly demnächst vorschritt, war von derselben Wirkung. Unterdessen häuften sich die Fälle, wo Patrone und Candidaten gegen Presbyterien vor den Gerichten Recht suchten, aber nichts als den papiernen Schutz der Gesetze erlangen konnten, da die Regierung immer noch nicht für gut fand einzuschreiten. Das Publicum begann für und wider entschiedene Partei zu nehmen, die Geistlichen bearbeiteten das Volk in Predigten und Tractätchen und eine gewisse Unruhe bemächtigte sich der Gemüther. In der General-Assembly selbst, in welcher die Rev. Dr. Chalmers, Candlish, Guthrie und die Rev. Cuningham und Brown nebst den Advocaten Dunlop und Monteith die entschiedensten Verfechter der Vetoacte waren, hatte sich nachgerade eine sehr bestimmte Opposition unter Leitung des Dr. Cook gebildet, welche anfänglich zwar gegen die Abschaffung der Vetoacte bedeutend in der Minorität blieb, mit der Zeit aber, wo die Aspecten dem Fortbestand des Verbandes zwischen der Kirche und dem Staat gefährlicher zu werden drohten, an Zahl in etwas zunahm. Es war nämlich, als die Leiter der General-Assembly einsahen daß sie von der Regierung keine directe Unterstützung zu erwarten hätten, und als mehrere Versuche die Angelegenheit durch eine Parlamentsacte ins Reine zu bringen gescheitert waren, von verschiedenen Seiten her die Frage angeregt was die Kirche nun zu thun habe, da sie sich unmöglich unter die weltliche Obrigkeit beugen könne. Wenn die Majorität entschieden im bisherigen Sinn weiter gehen wollte, so blieb natürlich nicht übrig als Trennung vom Staat. Aber eine solche Maaßregel, wenn sie auch von den eifrigsten Vertretern der Partei, als das letzte Mittel die Selbständigkeit der Kirche zu retten, in Vorschlag gebracht wurde, hatte doch in der Ausführung unendlich viele Schwierigkeiten, unter welchen die oben anstand, wie man die Errichtung von Kirchengebäuden und die Besoldung der Geistlichen bestreiten wolle. Es ward von Erbauung hölzerner Kirchen geredet, von Subscriptionen unter allen Nonintrusionisten die einen allgemeinen Fonds bilden sollten, aus welchem die Geistlichen ihren Gehalt beziehen 2c. Aber die Erfahrensten sahen wohl, daß wir nicht mehr im Jahr 1638 leben, daß die Welt seitdem zweihundert Jahre älter und bedeutend kühler geworden ist, und daß ein solches äußerstes Mittel keineswegs wünschenswerth wäre. Unterdessen kamen die Tories ans Ruder und man glaubte, sie würden endlich entschiedener gegen die Nonintrusionisten vorgehen. Aber Sir R. Peel, der Schwierigkeiten genug vor sich hatte, war klug genug diese Frage für den Augenblick unberührt zu lassen, da er sah wie schwer es halten würde mit der Majorität der General-Assembly in einer Weise zu verhandeln, daß die Autorität des Gesetzes bei einem Arrangement der Angelegenheit gewahrt würde. Der Versuch zweier schottischen Noblemen, des Earl of Aberdeen und des Duke of Argyll, die Verhältnisse der schottischen Kirche parlamentarisch zu reguliren, war ebensowohl wie andere der Art fehlgeschlagen. Die General-Assembly fuhr fort obstinat zu seyn, und war eine Zeit lang nicht ungeneigt die ganze Minorität die sich auf mehr als neunzig Mitglieder belief zu suspendiren oder gar abzusetzen. Vor solchen Extremen bewahrten sie indessen ihre rechtsgelehrten Rathgeber. So haben sich denn diese Angelegenheiten bis auf den heutigen Tag hingezogen unter viel Geschrei und Lärmen von Seite der Nonintrusionisten. Unzählige Pamphlets und dicke Bücher sind über den Gegenstand geschrieben, praktisch aber ist noch nichts erledigt worden. Die Proceduren auf Seite der Majorität der Kirche sind wesentlich immer dieselben gewesen: Bestehen auf ihrem vermeintlichen Rechte. Neuerdings sind Convente und Convocationen in Edinburg erhalten worden, von Laien und Geistlichen; aber immer ist es noch nicht zu einem entscheidenden Schritte gekommen. In der um Mitte Novembers d. J. zu Edinburg von ungefähr 500 Geistlichen besuchten Convocation hat man gleichfalls nun beschlossen die Sache noch einmal ans Parlament zu bringen. Das Publicum hat unter-

dessen die ursprüngliche Theilnahme in einem großen Grade verloren: viele sind zu der Ansicht gekommen, es sey der General-Assembly mehr um die Erweiterung kirchlicher Gewalt als der Rechte des Volks zu thun, und sind deßhalb indifferent geworden. Zu sagen, daß die Masse des Volks an diesen Wirren Antheil nähme, wäre ungenau. Nur in einigen der größern Städte des Landes, wie z. B. in Edinburg ist ein gutes Theil Agitation, die aber gegen die vor drei vier Jahren schon bedeutend nachgelassen hat. Die meisten wünschen die Angelegenheit so bald wie möglich geordnet zu sehen. Manche nicht unbedeutende Personen haben aus Verdruß und Unwillen über diese Wirren ihrem Verband mit der schottischen Kirche entsagt, und sind zu der englischen übergetreten. Zu behaupten, wie viel bei diesen Wirren auf Rechnung einer bewußt unternommenen Vertretung oder Verbreitung des demokratischen Princips der Volkswahl komme, ist sehr schwierig. Daß eine Trennung von der Staatskirche stattfinden werde, ist bei den letzthin ausgesprochenen Ansichten der Mehrzahl der Nonintrusionisten kaum anzunehmen, obwohl so entschiedene und consequente Männer, die die Dr. Chalmers und Candlish, und einige andere einen solchen Schritt vielleicht thun werden, wenn er ihnen unvermeidlich erschienen seyn wird. Moralisch haben diese Wirren der Geistlichkeit unzweifelhaft geschadet und angefangen das unbedingte Ansehen, welches ihre Mitglieder beim Volke genießen, zu untergraben. Dieß wird sich in der Zukunft um so empfindlicher fühlbar machen, als fast in keinem Lande Europa's die Geistlichen in der neuesten Zeit noch so viel Einfluß ausgeübt haben, wie in Schottland. Unter dem Publicum gewinnt jetzt die Ansicht die Oberhand, daß das gegenwärtige Ministerium, nachdem es die schwierigsten und dringendsten Fragen der Gegenwart theilweise glücklich erledigt oder doch ihre fernere Behandlung in etwas erleichtert hat, die General-Assembly zur Raison zu bringen beabsichtige, und daß ein Vorgefühl der Art sich bei einer nicht kleinen Zahl von Nonintrusionisten gebildet haben müsse, geht aus dem veränderten Tone hervor, den viele Glieder dieser Partei seit kurzem angestimmt, und aus der Abgeneigtheit zu extremen Schritten, die früher ziemlich beliebt waren.

Vlämische Zeitschriften.

II Von allem was in Belgien geschieht, hat nichts so frisches gediegenes Leben als die Bestrebungen für vlämische Sprache und Volkswesen. Die französisch geschriebenen Blätter machen freilich wenig Geräusch davon; jene Bestrebungen sind nicht in ihrem Sinn, sie stehen unter keinem Impuls der von Paris ausgeht, sie befassen sich wenig mit den wechselnden Fragen des Tages, mit den materiellern Interessen und der bis zum Widersinn unfreien französischen Zollgesetzgebung. Denn wie es steht, erscheint die deutsche Zunge in Belgien, obwohl von der großen Mehrzahl gesprochen, noch als die unterdrückte Sprache der Beherrschten, ohne Vertretung in den Kammern, ohne bedeutenden Einfluß in der politischen Presse, die französische hingegen als die Sprache der Herrschenden; und für diesen unglücklichen Zustand ist auf dem verfassungsmäßigen Wege durch die gesetzgebenden Gewalten eine Abhülfe noch nicht ersichtlich. Doch eröffnen jene Bestrebungen eine andere und, wie uns dünkt, höhere und mit der Zeit gewaltigere Bahn, die unmittelbar von innen ausgeht, von dem gesunden Kern und Herzen des Volkes selbst. Der vlämisch-deutsche Ast, wie lange auch von fremden Einwirkungen benagt, schlägt neue grüne Zweige aus, und zwar mit einer Lebenskraft die freudige Bewunderung erregt. Schon haben tüchtige Hände auf den alten wohlbereiteten Gründen von neuem gesäet, und sichtbar ist hier eine Ernte für die Zukunft im Aufkeimen. Sie bilden eine große Erscheinung, diese Bemühungen der Vlämingen für ihre mißhandelte Zunge: nicht bloß als Deutsche, obgleich die Stimme des Blutes nicht schweigen sollte, sondern auch im Namen der Menschheit muß man sich freuen, wenn ein Volk aus fremdem Banne zur eigenen Natur und Geschichte zurückkehrt. Tausend Geister sind in Bewegung und arbeiten auf verschiedenen Wegen mit einander hin zu dem einen schönen Ziel: Befreiung des Volkes von der geistigen Fremdherrschaft und dadurch Abwehr der nachfolgenden politischen. Eine volkseigene Entwicklung ist die gemeinsame Fahne. Alle die wahrhaft geistig hervorragen, alle die ein Herz haben für das Vaterländische, ebenso sehr die Männer des Lebens, soweit ihr Einfluß reicht, die Gemeindevorsteher und Provincialräthe als die Männer der Wissenschaft, Dichter und Gelehrte und die Hüter der Kirche und des Glaubens streben ernstlich dahin die Sprache der Väter wieder zu Ehren zu bringen. Die Geistlichkeit ist bemüht der mit dem französischen Geist und Litteratur eindringenden Frivolität und Verachtung des Altehrwürdigen einen Damm zu stellen und durch eigenes Schaffen oder Fördern volksgemäßer Bestrebungen etwas Besseres an die Stelle zu setzen; die Räthe der Städte und Provinzen beeifern sich, unterstützt von allen Vaterlandsfreunden und namentlich von der Jugend, ihrer Muttersprache die Säle der amtlichen Verhandlungen aufzuschließen; Schriftsteller suchen die Sprache durch schriftlichen Gebrauch, Dichtung, Kunst und Anschluß an die übrigen nahe verwandten niederdeutschen Mundarten und ferner an die gesammtdeutsche Schriftsprache zu veredeln, vlämische Bücher und Zeitschriften in die Hände des Volkes zu bringen,*) die Geisteserzeugnisse und Thaten der Vorzeit wieder ans Licht zu ziehen, das Bewußtseyn des Volkes von seiner althistorischen Größe und Bedeutung wieder zu wecken und so den Bemühungen der Gegenwart einen Achtung gebietenden Hintergrund zu geben. Hiermit ist nicht bloß eine leidende Abwehr gewonnen, sondern eine frischquellende Thätigkeit, ein Geistesringen, das sich in dauernde Schöpfungen ausprägt. Und schon dürfen die Vlämingen sich des außerordentlichen Erfolgs rühmen, daß sie die anmaßliche Behauptung der wallo-französischen Partei nur durch Eintreibung des Französischen sey Volksbildung möglich, aus dem Felde geschlagen haben. Die Millionen Belgen, die kein Französisch verstehen, waren durch das Brachliegen der eigenen Mundart von jeder Belehrung und geistigen Bildung ausgeschlossen — Heloten waren sie der beklagenswerthesten Art. Nur durch ihre eigene Zunge kann man ihnen verständlich, können sie emporgehoben und geistig erfrischt werden. Volksbildung ist die Fahne der vlämischen Patrioten („Vaterländer" sagt der Niederdeutsche), unter der sich immer mehr auch die einflußreichsten Stände schaaren; und Volksbildung ist nur möglich durch die eigene, nimmermehr durch eine fremde Sprache, die zur Herrschaft erhoben den Geist eines Volkes vielmehr nur verbilden und schwächen kann. Glücklich daß Volksbildung auch von der belgischen Geistlichkeit eifrig erstrebt wird; um die französische Litteratur zurückzustauchen, muß eine eigene dem Volk geboren werden; um in einem freien Staat Einfluß zu üben, muß man sich vorerst tüchtig dazu machen; um in den Kammern wirksame Vertreter seines Geistes zu haben, muß man überhaupt Geist besitzen. Dieß ist sogar die gute Seite des wälschen Andranges: Bildung und Entwicklung wird in einem freien Staat Gebot für jeden der etwas gelten oder erhalten will; und die belgische Kirche wird durch eigene Le-

*) Es vergeht jetzt keine Woche, wo nicht neue Bücher in vlämischer Sprache erscheinen. Noch vor zehn Jahren hätte dieß Niemand für möglich gehalten. A. d. E.

benskraft manches Faule in der Schale auswerfen. Der Kampf regt an, fordert und bildet Kräfte, und durch die wetteifernden Anstrengungen hebt sich das Ganze am meisten empor. Wenn der Katholicismus in einem nicht katholischen und der Verfassung nach weniger freien Staate sich zur Vertheidigung zusammenzieht und bloß festhält, so kann ja, so muß er unter andern Umständen auch anregend für den Fortschritt wirken; und es ist nicht zufällig, daß er in Frankreich, Belgien, Spanien ꝛc. in demselben Verhältniß lebendig und thätig wird, in welchem diese Staaten sich freier zu bewegen beginnen. Man muß bedauern, daß die Furcht vor hierarchischem Fanatismus die heutzutage ein wenig abgeschmackt ist, einen Theil der deutschen Presse zu einer falschen Beurtheilung der heutigen belgischen Zustände verleitet. Die Katholiken als solche haben in der ganzen Regierung und Verwaltung des Landes keine Macht, nur wenig Anhänger und viele Feinde; alle (?) Minister, alle höheren Beamteten und beinahe alle Kammermitglieder (?) gehören zu ihren Antagonisten, nur mit mehr oder minder großer Entschiedenheit; die katholisch Gesinnten selbst wollen von dem Klerus keine politische Macht ausgeübt wissen. Die Vlämingen sind in Unterdrückung, der Klerus leiht ihnen seinen Beistand, wie es seine Pflicht ist, und gegenwärtig nicht aus Verblendung sondern aus besserer, durch Erfahrung gewonnener Einsicht. Die Zukunft Belgiens, seine naturgemäße Stellung zu Deutschland, die Milderung des etwa noch bestehenden Fanatismus durch wahrhafte Aufklärung und Volksbildung: das alles ist eng geknüpft an diese gemeinsamen Bestrebungen und wird allein in ihrer festen Eintracht eine glückliche Lösung erhalten können.

Unter den vaterländischen Bemühungen auf dem vlämischen Sprachgebiet nehmen indeß die Zeitschriften gegenwärtig den ersten Rang ein. Abgesehen von den politischen („staatskundigen" im Niederdeutschen) Blättern, welche sich über dreißig belaufen, *) und worunter die Zeitung Van Gend die erste Stelle verdient, besitzt die niederdeutsche Litteratur in Belgien jetzt sieben periodische Organe. Das *älteste* und berühmteste darunter ist das „Belgische Museum", das jetzt eben seinen *sechsten* Jahrgang antritt und dessen Herausgeber, Hr. Willems, allen deutschen Gelehrten sowohl wegen seiner gründlichen Kenntnisse und Forschungen als auch wegen seiner reinen klaren und lebendigen Sprache bekannt ist. Das Belgische Museum, dessen erste Nummern im Jahr 1837 erschienen, beschäftigt sich mit der alten und neuen niederdeutschen Sprachkunde, mit Alterthumskunde und Geschichte im weitesten Umfang; es bemüht sich besonders auch wenig oder gar nicht bekannte Schriftstücke früherer Zeit, deren Hr. Willems viele gesammelt hat, an den Tag zu bringen und wenig bekannte Schriftsteller in ihr wahres Licht zu stellen. Nirgend sonst findet der Belgier über sein altes Vaterland und dessen Geistesblüthen eine gediegenere und schönere Belehrung. Mit soviel Genuß als Frucht liest man eine Menge Aufsätze von dem gelehrten Herausgeber selbst, z. B. über den Ursprung, die Art und natürliche Bildung der niederdeutschen Sprache, über die Streitpunkte in der Sprache; von Professor David über das System („Stelsel" auf Niederdeutsch) von Bilderdyk, über die Rechtschreibung („Spelling") der alten niederländischen Schriftsteller und andere. Eine große Anzahl mitteldeutscher Dichtstücke sind zur Erläuterung beigegeben und mit Anmerkungen versehen. Für Geschichte enthält es eine Menge belangreicher Mittheilungen die unsern Dank verdienen, unter andern die Briefe von Jan Van der Marck an die Staaten von Zeeland, dieselben von Wilhelm von Oranien, von Marnix ꝛc., alle in den Jahren 1578 bis 1579 geschrieben und von hohem Gewicht. Volle Beachtung verdienen die mehr kritischen Aufsätze über altvlämische Dichtung; endlich geben verschiedene nordische ins Niederdeutsche übertragene Sagen dem so ernsten und gelehrten Werke eine angenehme Abwechslung.

*) Seit einiger Zeit kommt fast in jeder vlämischen Stadt eine Zeitung, ein Anzeigeblatt ꝛc. in vlämischer Sprache heraus; in Gent allein erscheinen 5 vlämische Blätter. A. d. E.

Würdig schließt sich dem Belgischen Museum der „Middelaer" (Mittler, Vermittler) an, eine Zeitschrift die erst zwei Jahrgänge zählt und ausschließlicher dem Unterricht gewidmet ist. Diese vortreffliche Schrift, deren Hauptredacteur („Hoofdopsteller" ist das gute vlämisch-deutsche Wort dafür) Hr. David Professor an der Universität Löwen ist, umfaßt hauptsächlich Sprachkunde, Pädagogie und Geschichte. Professor Peters ist unter andern ein wackerer Mitarbeiter für die Sprachkunde. Eine Geschichte der Freiherrschaft Mecheln und ein Bruchstück der Landesgeschichte von David, deren erster Theil bereits herausgekommen, erfreut alle Freunde des Niederdeutschen. Ueber niederdeutsche Kanzelredner von Hrn. Bogaerts ist ein trefflicher Beitrag zur Geschichte der Redekunst in Belgien und wird auf die heutige Kanzelrede, die leider meist noch französisch gehalten wird, hoffentlich nicht ohne Einwirkung bleiben. Eigenthümlichen Werth geben dem Middelaer Aufsätze über den Unterricht voll gesunden kritischen Geistes und gründlicher Sprachkenntniß, darin mit dem Museum wetteifernd.

Höchst wacker und thatkräftig ist das „Kunst- und Litteraturblatt" welches in Gent herauskommt unter der Hauptleitung von F. A. Snellaert, einem jungen begabten Arzte, der zugleich mit ernster Hingebung und jugendlichem Feuer für die heilige Sache seines Volks ficht. Die ältern und alle jungen vlämischen Schriftsteller sind Mitarbeiter an demselben im Sinn der Worte des alten Cats:

Rept handen en voeten,
Godt sal't versoeten.

Diese Zeitschrift greift somit unmittelbar bedeutsam in das werdende Leben ein. Sie befindet sich im dritten Jahrgange und erschien zuerst nach dem belgischen Museum, ist also das zweitälteste Blatt. Aus altem Liede trägt sie das hoffnungsreiche Motto an der Stirn: „Syt vrolik, het is gheworden dach." *) Obwohl das Kunst- und Litteraturblatt eine wesentliche Lücke in den Bedürfnissen des vlämischen Volkes ausfüllte, so genügte es ihnen allen doch nicht und bald schlossen sich ihm noch andere an. In der That eine merkwürdige Erscheinung, daß dort, wo sechs Jahre zuvor sich kaum eine einzige litterarische Zeitschrift behaupten konnte, bald deren sechs ganz gut bestunden: nichts kann wohl mehr beweisen, daß der Geschmack und die Liebe für die Muttersprache sich bei den verschiedenen Volksclassen ausgebreitet hat. Das Kunst- und Litteraturblatt bemüht sich, bei geringerem Anspruch auf Gelehrsamkeit, vorzüglich um den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft und Kunst; es ist ein umsichtiger Wächter und eifriger Vorkämpfer für alle Vlamingen, die das Schöne und Gute anzieht: es spiegelt auf gediegenem Goldgrund am meisten die Bestrebungen des Tags, alle die Kämpfe, alle die Vorschritte und Siege, all das erwachende vlämische Leben.

Der Nordstern (de Nördstar) befriedigt die Leselust nach romantischen Erzählungen und wird von allen denjenigen geschätzt, die gerne nach eigener Sprache lachen und weinen wollen. Neuerdings erscheinen noch der Vlaemsche Biekorf und die Zeitschrift van Onderwyzers, die noch zu jung sind um ein Urtheil über ihren Werth zu fällen. Alle aber verfolgen ein Ziel in verschiedenen Richtungen — ein Ziel, das des ern-

*) „Seyd fröhlich, es ist Tag geworden."

stesten Strebens, der höchsten Hingebung werth ist und das, auch selbst noch unerreicht, schon Glanz auf die Häupter derjenigen herabstrahlt, die in Vaterlandsliebe nicht erkalten und in dem Kampfe ausharren bis ans Ende. Noch sey bemerkt, daß Niemand, der den Stand der Litteratur in Belgien kennen lernen will, zwar aller dort nachdruckenden wallo-französischen Journale, aber nicht wohl eine der vier erstgenannten vlämischen Zeitschriften entbehren kann.

[6078] **Einladung zur Actien-Subscription auf die böhmische Kohlenbahn.**

Der große Reichthum Böhmens und namentlich des Pilsner und Rakonitzer Kreises an den besten zu jeder Verwendung tauglichen Steinkohlen hat bisher nur in verhältnißmäßig geringe Geltung gebracht werden können, weil der Versendung derselben in entferntere, an Brennmaterialien Mangel leidende Gegenden in dem Maaße, wie es das Bedürfniß dieser Gegenden erheischt, Mangelhaftigkeit der Transportmittel im Wege stand. Je mehr der immer zunehmende Mangel an Holz und die nothwendig damit verbundene Vertheuerung desselben den allgemeinen Gebrauch der Steinkohlen zur unabweislichen Nothwendigkeit macht, je mehr die steigende Industrie und namentlich die ausgebreitete Anwendung der Dampfkraft den Bedarf von Brennstoff vergrößert, um so wichtiger und lohnender müßte es werden, jenen Reichthum in die ihm angemessene Geltung zu bringen, und den bisher theils zu kostspieligen, theils in der erforderlichen Quantität unausführbaren Transport der böhmischen Steinkohlen in zweckmäßiger Weise zu ermitteln.

Diese Betrachtungen haben den Herrn Wilhelm Grafen v. Wurmbrand, Besitzer der Herrschaft Liblin und ausgebreiteter Steinkohlenbergwerke, zu der Unternehmung geführt, von den bedeutendsten Kohlenwerken in der Gegend von Pilsen bis nach Budweis eine Eisenbahn zu bauen, mittelst welcher die Kohlen in jeder Quantität nach Budweis, von da auf der schon bestehenden Eisenbahn nach Linz und weiter auf der Donau nach Wien, wofür bereits Vorsorge getroffen worden ist, und ebenso nach Bayern mit sehr mäßigen Kosten verführt werden können.

Für diese Unternehmung hat Hr. Graf v. Wurmbrand bereits die allerhöchste Concession Sr. Majestät des Kaisers erwirkt, und sämmtliche Vorarbeiten ausgeführt, so daß er nun dem Publicum einen vollständigen Plan vorlegen kann, in der Absicht, mittelst einer Actiengesellschaft die Ausführung desselben zu bewirken und die nöthigen Fonds dazu aufzubringen.

Der Hr. Graf v. Wurmbrand tritt der zu bildenden Actien-Gesellschaft nicht allein die erlangte allerhöchste Concession sammt den Vorarbeiten zur Anlegung der Bahn ab, sondern er überläßt derselben auch sämmtliche, in seinem Besitze befindliche Kohlenwerke auf den Herrschaften Liblin, Radnic und Pürglic und alle von ihm mit großem Aufwande gemachten Schürfungen und Muthungen zu ihrem vollen und unbeschränkten Eigenthum.

Um von der Reichhaltigkeit dieser Kohlenbergwerke einen Begriff zu geben, dürfte es genügen zu erwähnen, daß nach einer genauen Untersuchung und Berechnung des Hrn. Bergverwalters Ferd. Rittler zu Rossitz in Mähren schon diejenigen allein, welche gegenwärtig im Betriebe stehen, der Gesellschaft ein Kohlenvermögen von mehr als 99 Millionen Centner sichern während die der Gesellschaft gleichfalls abzutretenden Schürfungen und Muthungen nach den bis jetzt erlangten Resultaten, nämlich den bereits erschürften, über einander liegenden zwei Flötzen von 4 Klft. 3 Sch. und 1 Klft. 2 Sch. Mächtigkeit ihm ein neues unberechenbares Kohlenvermögen versprechen.

Er erläßt ferner der Actiengesellschaft den ihm als Grundobrigkeit zustehenden Bergzehent von allen auf seinem eigenen Gebiet im Betriebe stehenden und von der Gesellschaft künftig noch eröffneten Kohlenwerken; und diese Unternehmung unterscheidet sich daher von andern ähnlichen wesentlich und zu ihrem Vortheile dadurch, daß sie:

1) selbst Herr der Frachtgüter ist, auf deren Verführung die Bahn hauptsächlich basirt ist, und daß es daher in ihrer Macht liegt, das Quantum der Verfuhrung nach Zeit und Umständen zu reguliren;

2) daß das Erträgniß nicht bloß wie bei andern Bahnen vom Frachtlohn abhängt, sondern auch durch den Nutzen begründet wird, welcher aus der Zutageförderung und dem Verschleiße der Kohlen entspringt, und welcher sich aller menschlichen Voraussicht nach in der Zukunft mehr und mehr steigern muß, welcher endlich den Actionnären selbst dann eine fortwährende ansehnliche Rente verspricht, wenn das Privilegium erlischt und das Actiencapital statutenmäßig zurückgezahlt seyn wird.

Indem nun hierdurch das Publicum zur Theilnahme an dieser vortheilhaften und gemeinnützigen Unternehmung eingeladen wird, werden zugleich die Hauptmomente des ganzen Planes und der mit sorgfältiger Vermeidung aller illusorischen Annahmen angestellten Erträgnißberechnung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Die Bahn von dem zur Herrschaft Liblin gehörigen Dorfe Wranow, $2^1/_3$ Meilen von Pilsen, welches sie berührt, ausgehend, und bis Budweis eine Länge von $23^1/_2$ Meilen beschreibend, daher nur um $^1/_2$ Meilen länger als die Chaussée, wird nur auf ein Geleis hergestellt und mit hinreichenden Ausweichplätzen versehen. Als Zugkraft werden Pferde angewendet, wie sich dieß da, wo eine Bahn auf Gütertransport berechnet ist, bei welchem eine große Schnelligkeit nicht erfordert wird, als das Vortheilhafteste entschieden herausgestellt hat.

Zu einer zweiten Bahn von diesen Kohlenwerken bis Prag hat der Unternehmer die vorläufige Concession von Sr. Majestät erhalten, und es wird den gegenwärtigen Actionnären zur Abnahme der künftig zu creirenden Actien für diese zweite Bahn das Vorrecht vorbehalten.

Die sämmtlichen Baukosten mit Inbegriff der nöthigen Gebäude und der zum veranschlagten Betriebe nöthigen Wagen, dann die Ablösung der Vorarbeiten — der Concession — der Kohlenbergwerke und Muthungen — die vierprocentige Verzinsung der eingezahlten Actienbeträge während des Baues — endlich der nöthige Reservefonds erfordern zusammen ein Capital von 3,671,000 fl. C. M., welches durch 18,355 Actien pr. 200 fl. C. M. aufgebracht werden soll. $12^1/_2$ Proc. des Actiencapitals sind sogleich nach geschlossener vorläufiger Subscription, der Ueberrest im Verlaufe von zwei Jahren, binnen welchen der Bau völlig beendet seyn wird, und zwar in sieben dreimonatlichen Raten ebenfalls zu $12^1/_2$ Proc. einzuzahlen. Die eingezahlten Beträge werden den Actionnären vom Tage der Einzahlung an mit 4 Proc. verzinst, und nachdem die Bahn im Betriebe seyn wird, alljährlich 10 Proc. des ganzen Actiencapitals vom reinen Erträgnisse ausgeschieden, um damit den durchs Loos zu bestimmenden Actien die ganze Einlage heimzuzahlen, so daß nach und nach mit Zurechnung der davon entfallenden Zinsen das ganze Actiencapital heimgezahlt und amortisirt seyn wird, ohne daß jedoch die amortisirten Actien aufhören, die Dividende zu beziehen, welche ihnen fortwährend bleibt.

Zur Berechnung des wahrscheinlichen oder vielmehr des mindesten Erträgnisses, welches von der Unternehmung erwartet werden kann, haben folgende Annahmen stattgefunden:

600,000	Ctr.	eigene Kohle nach Wien geführt und daselbst verkauft nur à 48 kr. pr. Ctr., gewähren einen reinen Nutzen von 15 kr. pr. Ctr.	150,000 fl.
200,000	„	eigene Kohle in Budweis und den Zwischenstationen in Böhmen à 25 kr. verkauft, geben einen reinen Nutzen von 12 kr.	40,000 fl.
400,000	„	fremde Kohle für Wien nach Budweis transportirt, geben nach Abzug der eigenen Transportkosten à 14 kr. pr. Ctr.	93,333 fl.
200,000	„	Kaufmannsgüter von Pilsen nach Budweis à 22 kr. minus 8 kr. eigene Frachtkosten	46,667 fl.
520,000	„	Retourgüter von Budweis nach Pilsen à 22 kr. minus 2 kr. eigene Kosten (Da bei der Berechnung der eigenen Transportkosten zwischen Pilsen und Budweis 8 kr. pr. Ctr. der Rücktransport der leeren Wagen schon eben so in Anschlag gebracht ist, als	156,000 fl.
		Fürtrag:	486,000 fl.

Uebertrag 486,000 fl.

wenn ſie beladen wären, ſo ſind bei den Retourgütern nur 2 kr. pr. Ctr. für Nebenkoſten zu veranſchlagen.)

30,000 Ctr. verſchiedene Waaren in den Zwiſchenſtationen à 12 kr. minus 6 kr. . . . . 3,000 fl.
15,000 „ Reiſende in beiden Richtungen à 2 fl. minus 1 fl. 10 kr. eigene Koſten . . . . . . 12,500 fl.

Summe des Erträgniſſes . . . . 501,500 fl.

Hievon ſind in Abſchlag zu bringen:
Unterhaltung der Bahn à 2 Proc. der eigentlichen Baukoſten von 2,147,367 fl. 42,947 fl.
Regie und Perſonalbeſoldungen . . . . 36,940 fl.

79,887 fl.

bleiben als reines Erträgniß 421,613 fl.

welche nach Abzug der 4 Proc. Zinſen mit . . . . 146,840 fl.
und der Amortiſirung à 1 Proc. . . . . 36,710 fl.

183,550 fl.

zur Vertheilung an die Actionnäre überlaſſen 238,063 fl.

oder eine Dividende von 6½ Proc., welche ſonach mit Inbegriff der 4 Proc. Verzinſung einen reinen Ertrag von 10½ Proc. gewähren würde.

Eine umſtändliche Auseinanderſetzung und Rechtfertigung vorſtehender Annahmen und Berechnungen wird dem Publicum durch ein beſonderes, alle Einzelnheiten enthaltendes Memoire, ſo wie durch den Entwurf der Statuten dargeboten. Beides iſt in **Prag** in der Buchhandlung „Borroſch und André" ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, ſo wie es auch bei den unten genannten Herren von Jedermann eingeſehen werden kann.

Hier nur ſo viel darüber:

Die für den Conſumo Wiens in Anſchlag gebrachte Eine Million Centner Kohlen bleibt gewiß unter der Wirklichkeit. Prag conſumirt nach amtlichen Erhebungen gegenwärtig jährlich 600,000 Centner Steinkohlen; — kann ein Zweifel entſtehen, daß Wien ſammt den nächſten Umgebungen mit einer viermal ſo ſtarken Bevölkerung und bei viel empfindlicherer Theuerung des Holzes nicht wenigſtens das Doppelte verbrauchen werde, ſelbſt abgeſehen von dem ungeheueren Bedarfe der Dampfſchifffahrt und der Dampfeiſenbahnwagen?

Eben ſo niedrig iſt der Preis daſelbſt angenommen. Die Dampfſchiffe zahlen gegenwärtig den Centner Steinkohlen in Linz mit 50 bis 56 kr., und in Wien hätte zu dem Preiſe von 1 fl. 6 kr. bis 1 fl. 15 kr. vom Jahre 1840 an weit mehr als das oben angeführte Quantum abgeſetzt werden können, wenn die Mittel zum Transporte dahin vorhanden geweſen wären.

Die Annahme der zu transportirenden Kaufmannsgüter und übrigen Transportgegenſtände gründet ſich auf ſorgfältige Erhebungen des gegenwärtigen Verkehres, und hat durch die Vortheile, welche der Bahntransport gewährt, in der Folge gewiß auch anſehnliche Vermehrung zu erwarten.

Der angenommene Frachtlohnſatz von 1 kr. C. M. pr. Ctnr. und Meile iſt niedriger als auf irgend einer anderen unſerer Eiſenbahnen, und gewährt gegen den beſtehenden Frachtlohn auf der Chauſſée eine hinreichende Erleichterung, um alle Transportgüter der Eiſenbahn zuzuführen.

Die Bergwerke, welche in das Eigenthum der Actiengeſellſchaft übergeben, ſind ſo reichhaltig, daß ſie den präliminirten Bedarf bei weitem überſteigen, enthalten die vorzüglichſten aller böhmiſchen Kohlen, und erlauben die Gewinnung jedes Quantums mit ſolcher Leichtigkeit, daß die Zutageförderung eines Centners Kohle nur auf 3 kr. zu ſtehen kommt.

Es iſt aus allem dem erſichtlich, daß die vorſtehende Erträgnißberechnung ſich überall auf das Minimum beſchränkt hat, um jeder Illuſion zu entgehen, und daß die Unternehmung in nicht ſehr ferner Zukunft ein noch weit günſtigeres Reſultat mit allem Grunde erwarten kann.

Außer dem Unternehmer Wilhelm Grafen v. Wurmbrand und deſſen Bevollmächtigten Hrn. J. U. Dr. und beeideten Landesadvocaten Karl Helminger in Prag haben es annoch die Handlungshäuſer C. A. Fiedler u. Söhne, Jg. Ferd. Kolb, Joh. Dav. Stark, Moriz Zdekauer in Prag, das Großhandlungshaus L. H. Stametz u. Comp. in Wien, Herr Bürgermeiſter Kopecky in Pilſen, endlich Herr A. Lanna in Budweis übernommen, Subſcriptionen auf Actien zur böhmiſchen Kohlenbahn anzunehmen, und Jedem, der über das Unternehmen weitere Auskünfte wünſcht, dieſelben zu ertheilen.

Gleich nach geſchloſſener Subſcription wird die erſte Generalverſammlung einberufen werden.

Ausweis

des Kohlenvermögens auf allen dem Herrn Grafen Wilhelm v. Wurmbrand zugehörigen Kohlenzechen mit Rückſicht auf das laut Grubenbildern mit Schluß 1839 abgebauten Feldes.

Nr.	Namen der Steinkohlengruben.	Anzahl der verſchiedenen Feldmaßen.	Inhalt derſelben in Quadrat Klaftern.	Bekannte Kohlenflöße.	Mächtigkeit.		Vorfläche.	Inhalt des ganzen Kohlenfeldes in Cubik-Klaftern.	Hievon in Abſchlag auf Standes Kohl und Störungen.	Laut Grubenbilder ausgebautes Kohlenfeld.	Summe des Abſchlages.	Verbleiben in Cubik-Klaftern noch abzubauendes Feld.	Die Cubik-Klafter gilt 180 Ctr., mithin Inhalt an Kohlen nach Centnern.	Anmerkungen.
					Klft.	Fuß	Grade							
1	St. Joſephi .	2	50176	1	5	—	6	250880	31360	12544	43904	206976	37255680	
2	St. Chriſtiani	1	25088	2	4	—	5	100352	33450	50	33500	66852	12033360	⅓ vom ganzen Felde in Abſchlag wegen ungünſtiger Lage der Feldmaaßen.
3	Mariahilf . .	2	50176	2	3	—	7	150528	18816	1886	20702	129826	23368680	
4	St. Anton .	1	25088	1	1	3	5	37632	4704	2500	7204	30428	5477040	
5	St. Heinrich .	4	100352	1	1	—	6	100352	33450	1800	35250	65102	11718360	⅓ v. ganzen in Abſchl. wegen ungünſt. Lage d. Feldmaaßen.
6	Swinna . .	4	100352	1	1	—	6	100352	33450	11200	44650	55702	10026360	⅓ Abſchlag aus obigen Gründen.
											Summe . .		99879480	

[6053] Bei **C. Gerold** in **Wien** iſt in Commiſſion erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben und Thaten
des
in das Grab der Vergeſſenheit geſunkenen
Anton Wallner
(vulgo Aichberger),

Wirth in Windiſch-Matrey und Landesvertheidiger der Salzburger-Hochlande im J. 1809.

Nebſt

merkwürdiger Leidensgeſchichte der Familie desſelben.

Der Wahrheit getreu verfaßt von A. G . . . l, und herausgegeben von **Eliſe Wallner.**

Mit einem Titelkupfer.

Wien. 8. 1843. broſchirt. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Ein nicht unbedeutender für die Aufklärung einzelner Umſtände in der Geſchichte Tyrols im Jahre 1809 ſehr intereſſanter biographiſcher Beitrag, außerdem als Beweis kindlicher Pietät, der Anerkennung und Beachtung aller Gutgeſinnten würdig.

[6019] In der **Helwing**'ſchen Hofbuchhandlung in **Hannover** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Oeſterreichs, der Schweiz und Deutſchlands vorräthig:

Die preußiſche Hegemonie in Deutſchland, hervorgerufen durch die Schriften von v. Bülow Cummerow und C. L. Hellrung, und aus deutſchem Geſichtspunkte beſprochen von einem Nichtpreußen, Stralenau-Ueckhovd. 8. 12 Bog. geh. Preis 1 Rthlr.

[6028] **Ueberſetzung**

vorzüglicher engliſcher Romane.

Die alte St. Paulskirche. Eine Erzählung von der Peſt und der Feuersbrunſt (zu London 1665–66) von W. Harriſon Ainsworth. Aus dem Engl. überſetzt von Dr. E. Suſemihl. 3 Bände mit 6 Bildern. Geh. 3 Rthlr.

Der Giftmiſcher der Königin. Hiſtoriſcher Roman von C. St. Coſtello. Aus dem Engl. überſetzt von W. A. Lindau. 3 Theile. 4 Rthlr.

Frankreich vor der Revolution. Ein Roman von G. P. R. James. Aus dem Engl. überſetzt von Dr. E. Suſemihl. 3 Bände. 3¾ Rthlr.

Die Jacquerie, oder **die Dame und der Page.** Ein hiſtoriſcher Roman von G. P. R. James. Aus dem Engl. überſetzt von Dr. E. Suſemihl. 3 Bände. 3⅓ Rthlr.

Morley Ernſtein. Ein Roman von G. P. R. James. Aus dem Engl. überſetzt von Dr. E. Suſemihl. 3 Theile. 4 Rthlr.

Liebe und Krieg, oder **die Romantik des Soldatenlebens** von E. Quillinan. Aus dem Engl. überſetzt von Amalie Wieter. 3 Theile. 3 Rthlr.

Der Geldmann, von Horace Smith. Aus dem Engl. überſetzt von W. A. Lindau. 3 Theile. 3½ Rthlr.

welche im Laufe des Jahres 1842 bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** erſchienen ſind.

[5528–29] Weihnachtsgeſchenke für **Handlungsbefliſſene.**

Bei **J. M. Gebhardt** in **Grimma** erſchien ſo eben, und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Lehre der Buchhaltung,

theoretiſch und praktiſch dargeſtellt von **Aug. Schiebe,** Director der öffentlichen Handels-Lehranſtalt zu Leipzig. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. Vel. 1842. broch. à 3 Rthlr., in engl. Leinwand gebunden à 3⅓ Rthlr.

Früher erſchienen von demſelben Verfaſſer:

Kaufmänniſche Briefe

mit einer franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Ueberſetzung der üblichſten im Handel vorkommenden Wörter und Wendungen. 2te verbeſſerte und verm. Auflage. **geb.** à 2½ Rthlr.

Die Contorwiſſenſchaft

mit Ausnahme des Briefwechſels und der Buchhaltung. Theoretiſch und praktiſch dargeſtellt. 2 Theile in einem Bande. 2te verb. Aufl. **geb.** à 3⅙ Rthlr.

Dieſes Werk enthält die nöthige Belehrung über Facturen, Conto-Correnten, Verträge u. ſ. w.

Die Lehre der Wechſelbriefe,

theoretiſch und praktiſch dargeſtellt. 2te verb. Aufl. broch. à 2 Rthlr.

Auswahl deutſcher Handelsbriefe

für Handels-Lehrlinge, mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung der darin vorkommenden Wörter und Wendungen. broch. à ½ Rthlr.

[6092] Einladung zur Pränumeration

auf den Jahrgang 1843 der Zeitſchrift

THUSNELDA,

zur Bildung und Unterhaltung der Jugend, insbeſondere der weiblichen.

Herausgegeben von **H. E. Pöſchel,**

Privatdocenten, geweſenem Erzieher, Verfaſſer des Werkes: Kampf der Pygmäen mit den Kranichen, der Continuation zu Galletti's Weltkunde ꝛc.

Dieſe Zeitſchrift, deren erſter und zweiter Jahrgang vom Hrn. Redacteur ſelbſt herausgegeben wurde, geht mit Beginn des Jahres 1843 in den Verlag der Gefertigten über.

Die Bemerkung, daß das Blatt zunächſt für die weibliche Jugend beſtimmt ſey, möge nicht etwa gedeutet werden, als ob ausſchließlich die weibliche Bildung darin bedacht ſey — die Elementarien ſind ja bei den gebildeten Ständen für die Jugend beiderlei Geſchlechts nöthig — ſie ſoll nur zu erkennen geben, daß mit um ſo größerer Sorgfalt vorgegangen und um ſo mehr alles ausgeſchieden ſey, was der Jugend nicht mit voller Beruhigung vertraut werden kann. Eine gewählte Diction mag zugleich als Stylmuſter gelten, und der würdevolle Ton, der vorherrſchen ſoll, zu den Herzen der jugendlichen Leſer ſprechen — alle ſchalen Witzeleien hingegen, die durch müßiges Zuſammenſtellen von Ausdrücken die Langeweile ſtatt zu verkürzen, nur verlängern, den Geſchmack im Denken und Schreiben verderben; ferner alle Empfindelei, die ſo gern Gutes denkt und ſpricht, es aber ſehr ungern thut, ſollen für immer aus den Spalten unſeres Blattes gebannt bleiben.

Die Thusnelda umfaßt folgende Rubriken:

Erzählungen meiſt hiſtoriſchen Inhalts. — **Biographien** merkwürdiger um die Menſchheit verdienter Männer und Frauen. — **Anekdoten und Charakterſchilderungen** aus der alten und neuen, beſonders aus der vaterländiſchen Geſchichte. — **Geographie und Topographie** des In- und Auslands. Nur das weniger Bekannte und Merkwürdigſte. — **Ueberſetzungen aus Claſſikern,** dienlich zur Bekanntſchaft mit Geſchichte und Mythologie. —

Spaziergänge im Gebiete der Naturgeſchichte und Naturlehre.

A. Naturgeſchichte: a) der Hausthiere mit Beziehung auf deren häuslichen Nutzen; b) der fremden Thiere mit obiger Beziehung. c) der in der Haushaltung verwendbaren Kräuter, Wurzeln und Gewürze; d) Giftpflanzen. Nöthige Vorſicht.

B. Naturlehre: Erſcheinungen in der Luft und am Himmel. Naturkräfte und Erſcheinungen beim Gebrauche derſelben. Eigenſchaften der Körper.

Anthropologiſches. Beſchreibung der zarten, leicht zu verletzenden Theile des menſchlichen Körpers. — **Geſundheitsregeln.** — **Lebens- und Umgangsregeln.** — **Aphorismen,** auch für Stammbücher brauchbar. — **Kurze Theaterſtücke für die Jugend** (eine ſchon früher beifällig aufgenommene Rubrik). — **Ueberſetzungs-Uebungen in mehreren Sprachen** (ſchon früherhin als ſehr praktiſch anerkannt). — **Gedichte zum Declamiren,** ferner einfache Lieder, Fabeln, Charaden. — **Der Führer in die Werkſtätte des Handwerkers,** zur Begründung technologiſcher Kenntniſſe. — **Beſprechung wichtiger Tages-Ereigniſſe** gemeinnütziger Erfindungen und localer Vorgänge, zum Theil in Excerpten aus Journalen und Werken, die der Jugend nicht zugänglich ſind. — **Beurtheilung** und **Anzeigen** neuer intereſſanter

Digitized by Google

Jugendschriften. — **Täglicher Geschichts-Schauplatz**, eine Angabe wichtiger Begebenheiten, nach Tagen geordnet.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 52 groß Median-Druckbogen in Octavformat und zwar wöchentlich eine Nummer. Ferner kommen zum ganzen Jahrgang 12 nette Illustrationen, bestehend in Bildern, Musikblättern und Zeichnen-Formularen. — Der Pränumerationspreis fürs ganze Jahr ist 4 Thlr. 12 gGr., welchen auch jede Buchhandlung Deutschlands zuhält.

Wien, den 24 Nov. 1842. **A. Pichlers sel. Wittwe** Verlagsbuchhandlung.

Pränumeration nehmen bereits alle Buchhandlungen Deutschlands, namentlich auch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in **Augsburg** an, und habe ich an selbe den ausführlichen Prospectus versendet. **A. G. Liebeskind** in **Leipzig.**

[6871] Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsch-französisch-englisches phraseologisches

Handbuch der Handelscorrespondenz und des Geschäftsstyls.

Von **F. L. Rhode.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In Sarsinet cartonnirt 2 Rthlr. — 3 fl. 30 kr. rhn. oder 3 fl. C.-M.

Schon von der ersten Auflage sagt die allgemeine Litteratur-Zeitung: „Wir haben bei sorgfältiger Vergleichung gefunden, der Verfasser dürfe von seinem Buche mit Recht sagen, daß man nicht leicht einen der Ausdrücke vermissen werde, die in Mittheilungen über Wechsel-, Waaren-, See-, Papierhandel, Empfehlungs-, Avis- und Wechselbriefen, contractlichen und strittigen Verhandlungen rc. vorkommen können; ja schwerlich sich irgend ein bedeutsamer Ausdruck in dem ausgedehnten Kreise des Handels- und Geschäftslebens finden, der nicht mehr oder minder ausführlich in diesem Werke besprochen worden wäre. Wir glauben dieses Werk werde nicht nur in den Händen des Geschäftsmannes, sondern auch in Real- und Handelsschulen mit großem Vortheile gebraucht werden können, und dürfen wohl sagen. ☞ „..daß deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit hier eine Arbeit lieferte, wie keine Nation sie aufweisen kann."" Diese neue Auflage ist nun durchaus berichtigt und um viele neue Artikel und Zusätze vermehrt.

[6052] Bei **E. Kummer** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Th. v. Stürmer zur Vermittlung der Extreme in der Heilkunde.

Inhalt des ersten Theils 1837 (Preis 2 Rthlr. 10 Ngr.)

1) Einleitung. 2) Krankenexamen Hahnemanns. 3) Krankenexamen der Gegner und Consultationen. 4) Diagnostik Hahnemanns und der Gegner. 5) Leichenöffnungen von Hahnemann und den Gegnern. 6) Wesen der Krankheit nach Hahnemann und den Gegnern. 7) Hypothesensucht der Aerzte. 8) Krankheitsursache nach Hahnemann und den Gegnern. 9) Reine Arzneimittellehre und Arzneiprüfungen nach Hahnemann. 10) Arzneiprüfungen und Pharmakologie der Gegner. 11) Die allgemeine Therapie Hahnemanns und der Gegner. 12) Specielle Therapie Hahnemanns und der Gegner. 13) Kleine Arzneidosen Hahnemanns. 14) Composita und große Arzneidosen der Gegner. 15) Chirurgie Hahnemanns. 16) Gegner und Kritiker Hahnemanns. 17) Geist der Lehre Hahnemanns. 18) Die Ultrahomöopathen oder der grobe Charlatanismus in der Lehre Hahnemanns. 19) Afterärzte und Charlatans aus den Reihen der Gegner. 20) Wohlthätige Reform in der Arzneikunde durch Hahnemann. 21) Heilung einer merkwürdigen Hypochondrie nach den Grundsätzen Hahnemanns. 22) Die Aftermystik und Aftersterik in Hahnemanns Lehre. 23) Wie Laien und gebildete Aerzte Proselyten der Aftermystik Hahnemanns werden. 24) Medicinische Gesellschaften und Verhandlungen der Pariser Akademie über Homöopathie. 25) Der Proceß des Doctor Thouret-Norroy.

[5637–40]

LIBRAIRIE DE FIRM. DIDOT FRÈRES, IMPRIM. DE L'INSTITUT.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTERATURE FRANÇAISE.

70 VOLUMES Gr.-in-18, form. anglais, TROIS FRANCS 50 CS. LE VOLUME.

Déjà publiés: THEATRE DE BEAUMARCHAIS, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un fort volume avec portrait.

THEATRE DE MOLIERE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Deux très forts volumes avec portrait.

THEATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THEATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger*. Un volume avec portrait.

BOILEAU, OEUVRES COMPLETES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur la vie, par M. *de Walckenaer*. 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POEMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

TELEMAQUE PAR FENELON, suivi des *Fables de Fénélon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTERES DE LABRUYERE, suivis des *Caractères de Théophraste*, avec notes par *Schweighaeuser*. Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII. ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POESIES DIVERSES, par *Voltaire*. Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSEES, suivies des PENSEES DE NICOLE et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES, précédées d'un éloge de Pascal par M. *Bordas-Demoulin*, et suivies d'un essai sur les Provinciales par *François de Neufchâteau*. Un volume avec portrait.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DECADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portrait.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

Sous presse:

BOSSUET. ORAISONS FUNEBRES etc.

MASSILLON. PETIT CAREME etc.

BERNARDIN DE SAINT PIERRE. CHOIX. Deux volumes.

BUFFON. CHOIX etc. Deux volumes.

Chaque volume se vend séparément au prix de **3 fs. 50 cs.** par tous les libraires de l'Allemagne, Correspondants de Firmin Didot frères. — *Paris*, le 15 Novembre 1842.

[5750–52] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hieronymus.

Herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert, vorzüglich für Studirende.

Von L. Kirchhofer,

Professor und Diakon am St. Johann in Schaffhausen.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Handbuches für das Studium der Theologie wird auch ohne Empfehlung von selbst einleuchten.

Meyer & Zeller.

[5890–91] **Vorstadthaus zu verkaufen** in Wien, wo das Drittheil mit Raaber-, oder Nordbahn-Actien bezahlt werden kann, die pari angenommen werden. Dasselbe befindet sich in der Burgvorstadt, trägt 1720 fl. C. M. jährlich Zins, ist noch 5 Jahre steuerfrei, und wird wegen Familienverhältnissen verkauft, wovon 2 Drittheile mehrere Jahre zu 5 Proc. am Hause liegen bleiben können. Das Nähere bei dem Bevollmächtigten Hrn. Rudolf Uberek, in der Stadt, Kohlmessergasse Nr. 475, im 4ten Stock, Thüre 10, von 10 bis 2 Uhr.

Belgische Colonisationsgesellschaft.

** **London**, 30 Nov. Nach Briefen aus Brüssel, die vor mir liegen, hat die dortige Colonisationsgesellschaft von Guatimala in ihrer Sitzung vor zwei Tagen beschlossen die erste Expedition unverweilt abgehen zu lassen. Man kennt den Vertrag, den der Obrist de Puydt mit der Regierung von Guatimala über den Ankauf des Hafens von Santo Thomas und 400,000 Hectaren um den Hafen und an dem Strom Montagua gelegenen Landes abgeschlossen hat. Es waren damals in Brüssel große Streitigkeiten entstanden, der Lieutenant Petit hatte seinerseits einen Bericht erstattet, in welchem er das Klima als mörderisch, das Land als unbewohnbar, den Staat Guatimala als eine Anarchie schildert, de Puydt hat dagegen einen Bericht drucken lassen, in welchem er den Zustand der Republik als günstig, die Lage des anerkauften Districts als gesund und commerciell vortrefflich darstellt und die Ansichten von Petit als völlig grundlos angreift. Die Colonisationsgesellschaft hat die Meinung des Obristen angenommen, aber es war ungewiß, ob man die nöthigen Summen zusammenbringe. Die Expedition des ersten Jahrs erfordert 300,000 Fr., und jede folgende wenigstens ebenso viel, der Preis des Bodens ist 800,000 Fr., in 10 Jahren zahlbar, was freilich wohlfeil genug ist, aber dafür ist auch alles zu erschaffen, denn die Bevölkerung des Districts beläuft sich auf nicht über tausend bis zwölfhundert Indianer und Mestizen, man muß den Hafen und die Stadt bauen, eine Chaussee von Santo Thomas an den Montagua führen, den Wald aushauen, das wüste Land umbrechen und das alles in einem tropischen Klima, über dessen Wirkungen auf Europäer man nicht hinlängliche Erfahrungen hat. Die Compagnie will alles so viel möglich durch Indianer thun und diese nur durch Europäer leiten lassen, ihre erste Expedition wird nicht über dreißig Personen betragen, welche das Unterkommen der folgenden Expeditionen vorbereiten sollen. Die ersten Etablissements der Gesellschaft sind darauf berechnet den Handel mit Guatimala zu erleichtern, und dieß ist auch der Grund, warum de Puydt nicht, wie der Plan ursprünglich gewesen war, Ländereien in Vera-Paz gekauft, sondern Santo Thomas und die Umgegenden des Montagua gewählt hat, weil hier der Waarenzug von der Küste nach Guatimala durchgehen muß. Dieser Theil des Plans scheint sehr zweckmäßig zu seyn, denn die gegenwärtige Waarenstraße nach Guatimala ist der Art, daß sie auf der Stelle verlassen werden wird, sobald die belgische Compagnie die ihrige zu Land und zu Wasser bis Guatan am Montagua eingerichtet haben wird, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sich dadurch ein bedeutender Absatzweg für belgische Producte eröffnen muß. Die Cultur des Landes kann später kommen, aber die sanguinischen Aussichten des Obristen, daß Belgien dort alle seine Colonialproducte erzeugen und einen Handel von 160 Millionen Franken mit Guatimala führen könne, gehören in die Classe der Träume, denen sich Stifter von Colonien gewöhnlich ergeben. Die positiven Aussichten von Santo Thomas sind auch ohnedieß noch gut genug, der gegenwärtige Handel an der Westküste beträgt 24 Millionen Franken, und dieser muß sich nothwendig in Santo Thomas concentriren. So weit hat die Sache eine rationelle Basis. Der Transport dieser Masse von Waaren so wie die dazu nöthigen Etablissements werden noch lange hinreichen alle Mittel der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen, und dann später ihrerseits die Einführung des Ackerbaues erleichtern, indem sie nothwendig eine Zahl von Menschen herbeiziehen werden, welche zuerst Garten- und später Landbau für ihre Bedürfnisse erfordern. Daß eigentlicher Landbau von Europäern anders als auf dem Gebirge getrieben werden könne, ist nicht vorauszusehen, und daß er dort mit Vortheil betrieben werde, setzt den Bau von Straßen und sonst so manches voraus, das erst eine längere Zeit geben kann. Das erste ist die Errichtung der Handelsstraße und des Entrepot in Santo Thomas, und daß diese zu Stande kommen, kann kaum mehr zweifelhaft seyn, denn einige große Capitalisten haben die für die jetzige Expedition nöthigen 300,000 Fr. garantirt, sie müssen daher die Colonisation fortsetzen, weil sonst alle ihre Vorschüsse verloren wären.

[6101] **Bekanntmachung.**

Das
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht
München.

Die Milchmanns-Eheleute Georg und Katharina Wittmann sind im Stadtgrundbuche als gemeinschaftliche Besitzer des Anwesens Nro. 6 am Kühgengäßchen dahier eingetragen.

Katharina Wittmann ist bereits am 28 Junius 1800 gestorben, und auf Antrag der Universal-Erbin des am 26 December 1841 verstorbenen Georg Wittmann werden alle jene, welche wegen des Miteigenthums der Katharina Wittmann einen Anspruch erheben wollen, hiemit aufgefordert, sich bei dem unterfertigten Gerichte

innerhalb 60 Tagen

zu melden, widrigenfalls das Miteigenthum der Katharina Wittmann gelöscht, und die Universalerbin des Georg Wittmann als Allein-Eigenthümerin im Stadt- und Grundbuche eingetragen würde. — Conclusum, den 29 Nov. 1842.

Der königliche Director.
Barth.

Castell.

[6098] **Todes-Erklärung.**

Da weder der Gastwirthssohn Georg Daniel Kübler von hier noch Leibeserben desselben in Folge der Edictalladung vom 23 Februar d. J. sich vor Gericht gemeldet haben, wird ersterer für todt erklärt, und es ist nunmehr dessen in 445 fl. 42 kr. mit Ausschluß der Zinsen bestehendes Vermögen an seine nächsten Intestaterben ohne Caution hinauszugeben.

Rothenburg, am 1 December 1842.
Königliches Landgericht.
v. Hartlieb.

[3745—47] **Edictal-Ladung.**

Amortisirung von Hypothek-Forderungen.

Nachdem die Grundeigenthümer die längsterfolgte Tilgung der untenbezeichneten Hypothek-Forderungen behauptet, ohne den gehörigen Nachweis darüber vorlegen zu können, und deßwegen auf Amortisirung der noch im Hypothekenbuch eingetragenen Forderungen den Antrag gestellt haben, werden die unbekannten rechtmäßigen Inhaber dieser Forderungen und alle diejenigen, welche darauf ein Recht zu haben glauben, hiemit öffentlich aufgerufen, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten a dato

bei Verlust derselben hierorts anzumelden und nachzuweisen.

Nach Umfluß dieses Termins werden, wenn sich Niemand meldet, diese Forderungen als erloschen erklärt werden.

Verzeichniß der zu amortisirenden Urkunden.

Fortl. Nr.	Urkunde.	Forderung. fl.	Gläubiger.	Schuldner.	Hypothekobject.	Bemerkungen.
1	Brief des vormalig. Justizamts Dachsbach vom 14 Aug. 1809.	300	Roch, Johann Casp., Bauernsohn aus Oberroßbach, geb. den 19 April 1784, resp. dessen Curatel.	Roch, Egidius, Bäckermeister zu Hambühl.	Hackergut Nr. 15 jetzt Nr. 14 zu Hambühl.	Schuldner ist seit 1813 landesabwesend; Tilgung i. J. 1812.
2	Protokoll desselben Amts vom 2 Apri. 1815.	500	Krafft, Justizrath zu Erlangen.	Rupprecht, Barbara, Metzgermeister zu Gerhardshofen, früher Weber Hermann daselbst.	$1/2$ Mg. Feld und $1/2$ Tagw. Wiese am Travelsweiher, Flur Gerhardshofen.	Soll im Jahre 1806 getilgt worden seyn.

Neustadt a. A. im bayer. Mittelfranken, am 2 Julius 1842.
Königlich bayer. Landgericht.
Weiß, Landrichter.

Klöpffer.

[5952] **Festgeschenke**
für das
weibliche Geschlecht.

Folgende Werke dürfen, sowohl ihrem Inhalte als ihrer äußern Ausstattung nach, als ganz besonders zu Geschenken an Frauen und Jungfrauen geeignet bezeichnet werden:

Fredrika Bremers ausgewählte Schriften. Aus dem Schwedischen von Dr. Wollheim und Dr. Runkel. 8 Theile in 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 20 Sgr. od. 4 fl. 48 kr. rhn.
Enthaltend: Der häusliche Herd, die Nachbarn, Streit und Frieden, des Präsidenten Töchter, Nina.

Diese allbeliebten, durch Sittenreinheit und religiöse Tendenz wie durch anziehende Darstellung gleich ausgezeichneten Familiengemälde dürfen sich als Festgeschenke an Frauen und Jungfrauen der freundlichsten Aufnahme versichert halten.

Grace Kennedy's sämmtliche Werke. Aus dem Engl. von Dr. Clamen und Dr. Pirscher. 3 Thle. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Jede Empfehlung dieser vielverbreiteten Schriften dürfte überflüssig seyn.

Die Erziehung des Menschen in seiner fortschreitenden Entwicklung. Eine gekrönte Preisschrift der Madame **Necker de Saussure.** Aus dem Französ. von den Pfarrern L. Overbeck und F. Smidt. 2 Thle. geh. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Diese von der Pariser Akademie mit dem ersten Preise gekrönte Erziehungsschrift ist ebenfalls zu bekannt, um noch der Empfehlung zu bedürfen. Reiche Erfahrung und tiefe Religiosität spricht aus jeder Zeile dieses Werkes, das liebenden Eltern ein zuverlässiger Führer in der Erziehung ihrer Kinder seyn wird.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Eine gekrönte Preisschrift der Madame **Necker de Saussure.** A. d. Französ. von L. Overbeck und F. Smidt. geh. Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Darf wohl als das Beste, was über weibliche Erziehung geschrieben ist, bezeichnet werden. **Es wurde dieser Schrift einstimmig und unter rauschendem Beifall der Versammlung der erste Preis zuerkannt.**

Das Buch der Mutter. Eine Erziehungsschrift von **Anna Child.** A. d. Engl. der neunten Auflage, vom Pastor M. Petri. Elegant geb. mit Titelkpfr. Preis 22½ Sgr. oder 1 fl. 21 kr.

Der Hamburger Correspondent sagt in Nr. 62 von 1842 darüber: „Das vorliegende Werk ist an Bogenzahl klein, groß aber an gediegenem Inhalt und tiefer Klarheit. Jede Mutter, die dieses kleine hübsche Buch im Arbeitskörbchen und den Inhalt im liebendem Herzen trägt, wird nicht ferner zweifelhaft seyn, wie sie ihr lächelndes Kind zu behandeln hat, u. s. w."

Sämmtliche vorangezeigte Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bielefeld, im November 1842.

Velhagen & Klasing.

[5668] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waverley Sketch Book,

oder

Blumenlese aus Walter Scotts Romanen.

Eine Mustersammlung der gehaltvollsten Gemälde und interessantesten Ereignisse aus seinen sämmtlichen Novellen.

Mit historischen und erläuternden englischen und deutschen Noten, nebst unterlegter Phraseologie schottischer und deutscher Wörter,
für Deutsche und Engländer
bearbeitet
von **Hermann Croll.**

Ein Lesebuch für höhere Schulclassen und zur selbstständigen Fortbildung nach genossenem Unterricht.

Mit einer Biographie des Verfassers.

In elegantem Umschlage, Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5977]

Die Zeitinteressen.

1842, November.

Inhalt: I. **Tages-Chronik** — als fortlaufende Chronik der Interessen. — II. **Zustände und Parallelen.** Reise nach Oesterreich im Sommer 1842 von H. Scherer I. II. III. IV. — Octoberbetrachtungen. — Johann Jakob Wagner und sein letztes Werk: Dichterschule. — Blicke auf die Schweiz und ihr Kriegswesen. — III. **Verbesserungsvorschläge und Debatten darüber:** der freie Handel. — Rückschritte sind heutzutage nicht mehr zu fürchten. — Wohlthätige Folgen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege. — Belgiens Verhältniß zu Frankreich und Deutschland. — Wie könnte die Einheit der Rechtsentwicklung in Deutschland befördert und die Theorie mit der Praxis genauer verbunden werden? — Parlamentarisches über den Hausirhandel. — Warum sind die Gesetze der Neuzeit so mangelhaft und oft nicht ausführbar? — IV. **Fortschritte, Rückschritte und Tendenzen der Zeit.**

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in groß Quart auf feinstem weißem Papier. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig nur 1 fl. 21 kr. od. 18 gGr. und nehmen alle Zeitungsexpeditionen und Postämter, so wie alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes Bestellungen an.

Hiemit verbinden wir unsere

Einladung zu Bestellungen auf den Jahrgang 1843,

welcher nach dem bisher bewährten Plane, jedoch unter Mitwirkung neuer Kräfte erscheint. So zweifeln wir nicht, daß der den „Zeitinteressen" im ersten Jahre ihres Erscheinens gewordene Beifall fortwährend steigen und ihnen die Anerkennung allgemein zu Theil werde, eine Zeitung zu seyn, welche in politischer, litterarischer, artistischer, technischer, ökonomischer, gewerblicher, mercantilischer, historischer, geographischer, naturhistorischer, überhaupt wissenschaftlicher und religiöser Beziehung die Erscheinungen der Zeit begleitet und eine allseitige **wohlgeordnete Controle der Zeit unter den höchsten Gesichtspunkten bietet.**

Ulm, 30 November 1842, Stettin'sche Verlagsbuchhandlung.

[6048—49] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Petersburger Skizzen.

Von
Treumund Welp.
3 Bände.
Preis 4½ Thlr.

[5985] Bei **Braumüller & Seidel,** Buchhändler in **Wien,** Graben, Sparcassegebäude ist erschienen:

Die Pflege und Behandlung
des gesunden und kranken Kindes,
während der ersten Lebensperiode.
Belehrungen für Mütter,
von **Joseph Michael Götz,**

Doctor der Medicin, Mitglied der med. Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark, und Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille ꝛc.

Wien 1842. In Umschlag brosch. 1 fl. 30 kr. C. M.

Ueber dieses Werk sagt der Beurtheiler im Zuschauer 1842 Nr. 75: Götz, der Zögling, Freund und Nachfolger eines Gölis, Göz der erfahrne und allbeliebte Arzt für Kinder, theilt in dem vorliegenden Buche seine durch lange Jahre und eine der ausgebreitetsten praktischen Laufbahnen

errungenen Erfahrungen mit, und dieſer gefeierte Arzt übergibt dem Publicum **Belehrungen für Mütter.** Der Verfaſſer vergaß nie für wen er ſchreiben wollte, ſeine Sprache iſt warm und herzlich, klar und einfach, beſonders was er über die Pflege, Kleidung und Ernährung der Kinder ſagt, gewinnt durch die ſchlagende Kraft der Ueberzeugung. Der Recenſent ſchließt mit den Worten: Wahrhaftig dieß iſt ein Werk, in welchem jedes Wort Gold genannt, alles gut, ja vortrefflich geprieſen werden muß! Möchte es in alle Sprachen überſetzt und von philanthropiſchen Geſellſchaften vertheilt werden in Städten und Dörfern zur Beförderung vernunftgemäßer Erziehung, zur Vermehrung irdiſchen Wohlſeyns und menſchlichen Glückes.

[6012] **Zu Weihnachts- und Feſtgeſchenken**

geeignete Werke aus dem Verlage von **Alexander Duncker,** königl. Hofbuchhändler in Berlin.

Zu beziehen in Wien durch Karl Gerold, in Peſth durch C. A. Hartleben.

Karl Eitner,

Die Abenteuer in der Weihnachtskrippe.

Mit Titelkupfer. Eleg. geb. in Futteral. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Dieß Buch wurde gleich nach ſeinem Erſcheinen von der Kritik für **die beſte neuerdings erſchienene Jugendſchrift** erklärt. —

Seither haben ſich die geachtetſten Zeitſchriften in ähnlicher Weiſe über dieß ſchnell beliebt gewordene Büchlein ausgeſprochen.

C. W. Kaliſch, Deutſche Gedichte für die Jugend.

Gebunden $\frac{5}{6}$ Thlr.

Dieſe Auswahl von Gedichten unterſcheidet ſich von der zahlreichen Menge von Sammlungen dieſer Art beſonders dadurch, daß ſie nicht bloß Zuſammenſtellung, ſondern eine auf bewährten pädagogiſchen Grundſätzen beruhende Bearbeitung iſt, deren Angemeſſenheit zu prüfen der Herr Herausgeber durch ſeinen Wirkungskreis in einer der frequenteſten Schulen Berlins die beſte Gelegenheit hat.

Das gegenwärtige iſt ein poetiſches Elementarbuch, welches für Haus und Schule Stoff ſowohl zur Uebung des Gedächtniſſes und des Vortrages aus dem Gedächtniß, als auch zur Bildung der äſthetiſchen Anlagen und des Geſchmackes liefert. Indem es ſich zu den Kindern herabläßt, behauptet es nichtsdeſtoweniger den Ernſt und die litterariſche Würde, auf deren Standpunkt es ſie erheben ſoll.

A. Zimmermann,

Geſchichte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates.

Ein Buch für Jedermann.

Lex. 8. geh. $2\frac{2}{3}$ Thlr. Sehr eleg. geb. $3\frac{1}{6}$ Thlr.

Nach Weihnachten tritt der erhöhte Ladenpreis ein.

Emanuel Geibel, **Gedichte.** 8. elegant geheftet. 1 Thlr.	Auguſt Kopiſch, **Gedichte.** 8. elegant geheftet. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Von Ida Gräfin Hahn-Hahn

ſind neuerdings erſchienen:

Aſtralion. 8. elegant cartonnirt. $\frac{5}{12}$ Thlr.	**Der Rechte.** 8. elegant geheftet. 2 Thlr.
Erinnerungen aus und an Frankreich. 2 Thle. 8. elegant geheftet. 3 Thlr.	**Reiſebriefe.** 2 Thle. 8. elegant geheftet. $4\frac{1}{2}$ Thlr.
Gräfin Fauſtine. 2te Aufl. 8. eleg. geh. 2 Thlr.	**Ulrich.** 2 Thle. 8. eleg. geh. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Neueſtes Werk:

Sigismund Forſter.

8. eleg. geh. 1[illegible] Thlr.

Berliner Taſchenbuch,

deſſen **voller Ertrag** — ohne Abzug der Koſten — zur einen Hälfte **für die Nothleidenden Hamburgs,** zur andern aber **für die Armen Berlins** beſtimmt iſt.

Daſſelbe bringt Beiträge in Proſa und Poeſie von: **Achim v. Arnim,** aus deſſen Nachlaſſe mitgetheilt von Baronin **Bettina v. Arnim** — **Böckh** — Freiherr **v. Eichendorff** — **Ferrand** — Freiherr **de la Motte Fouqué** — **Geibel** — **Goethe** (ein ungedruckter Brief an den Grafen Brühl) — **Wilhelm Grimm** — **Gruppe** — **Häring** (Willibald Alexis) — **Gräfin Hahn-Hahn** — **Hitzig,** Mittheilungen über und von **Immermann** — **Kopiſch** — **Kugler** — **v. Meuſebach** — **Th. Mügge** — **Mühlbach** — **Rellſtab** — **C. Ritter** — **F. Rückert** — **Adelheid v. Stolterfoth** — **Streckfuß** — **Varnhagen v. Enſe** — **Verfaſſerin von Godwie-Caſtle** — **Zeune;** und zwei Radirungen von **Grieben** u. **Hoſemann.**

eleg. cart. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Wohl ſelten möchte es gelingen ein Taſchenbuch mit ſo ausgezeichneten und intereſſanten Beiträgen der Oeffentlichkeit zu übergeben als das vorliegende. Der gediegene Inhalt, die elegante Ausſtattung, der ungewöhnlich billige Preis und die ungeſchmälerte Beſtimmung für milde Zwecke **dürften zur Berückſichtigung bei Geſchenken beſonders auffordern.**

[6060] In unterzeichneter Verlagshandlung ist erschienen und versandt:

Kritische Zeitschrift für Rechts-Wissenschaft und Gesetzgebung des Auslands, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes; herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä.* Fünfzehnter Band. Erstes Heft.

Inhalt. I. Darstellung des neuen französischen Gesetzesentwurfs, verschiedene Modificationen des neuen Civilproceſscodex enthaltend. Von Hrn. *Rauter,* Dekan der Rechtsfacultät in Straſsburg. — II. Das neue französische Gesetz vom 2 Junius 1841 über die Zwangsversteigerung von Immobilien in Vergleichung mit der bisherigen französischen Gesetzgebung. Von Hrn. Dr. *Fölix,* Advocaten in Paris. (Schluſs des Aufsatzes Nr. XXIX im vorigen Hefte.) — III. Ueber das Verhältniſs und den Unterschied zwischen dem römischen Civilrecht und dem canonischen Rechte in Italien. Von Hrn. Grafen *Sclopis,* Senator in Turin. — IV. Das neue russische Civilgesetzbuch. Angezeigt von Hrn. *Jakubowski* (K. d. R.) aus Petersburg. — V. Die Fortschritte der dänischen Strafgesetzgebung. Mitgetheilt von einem dänischen Rechtsgelehrten. — VI. Ueber die Fortschritte des Rechtsstudiums in Italien in Bezug auf die Rechtsgeschichte Italiens. Von *Mittermaier.* (Forts. des Aufsatzes in Nr. XXXI. des vor. Bandes.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultaten redigirt vom Geh. Rath *Schlosser,* Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Baehr.* XXXV. Jahrg. 1842. Sechstes Doppelheft. November und December.

Dasselbe enthält:

Arnold: Beiträge zum deutschen Privatrecht. (Von *Mittermaier*). — Niederlandisches Archiv für Kirchengeschichte, von *Kist* und *Royaards.* (Von *Credner.*) — *Schlosser:* Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. III. 1. (Von *Schlosser.*) — *Christ:* Ueber deutsche Nationalgesetzgebung. (Von *Zöpfl.*) — *Pouillet's* Lehrbuch der Physik und Meteorologie. (Von *J. Müller.*) — *J. A. Schubert:* Grundlehre der Mechanik. Sammlung von mathematischen Formeln. — *Francoeur:* Lehrcurs der reinen Mathematik, von *E. Külb.* (Von *Jolly.*) — *Frommherz:* Geognostische Beobachtungen über die Diluvialgebilde des Schwarzwaldes. (Von *v. Leonhard.*) — *Petermann:* Taschenbuch der Botanik. (Von *Hoefle.*) — Taciti Germania ed. Tross. (Von *Moser.*) — *Preller:* De Praxiphane Diss.; *Tzschirner:* Panyasidis fragmenta; *Eckertz:* De Euride Samio; *Westermann:* De Callisthene; *Roscher:* Klio I. Thucydides. (Von *Bähr.*) — *Wagner:* Handbuch der Alterthümer in Deutschland. (Von *Wilhelmi.*) — *Brandis:* Mittheilungen über Griechenland. (Von *E. Zachariä.*) — Kleinere Anzeigen 19 an der Zahl. — Register zum Jahrgang 1842. — Intelligenzblatt Nr. VI.

Der Preis des Jahrgangs in 6 Doppelheften à 10 Bogen mit den nöthigen Intelligenzblättern beträgt jetzt nur 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 fl. — Bestellungen nehmen alle resp. Postämter und Buchhandlungen an; erstere in wöchentlichen, letztere in heftweisen Lieferungen. Das erste Doppelheft 1843 erscheint Ende dieses Jahrs.

Heidelberg, den 30 November 1842.

J. C. B. Mohr.

[6102] **Anzeige für Schulen.**

In der P. P. Bolling'ſchen Buchhandlung in Augsburg ſind zu haben:

Linirte Schreibhefte mit vorgezeichneten Buchſtaben, Wörtern, Sätzen für die 3 Stufen der Normalvorſchriften, ſo wie 2 neu erſchienene Hefte für den erſten Anfang à $2\frac{1}{2}$ kr. per Heft und 1 Frei-Exemplar per Dutzend.

[6004]

Anzeige.

Statt aller Probeblätter, Ankündigungen und Verheißungen begnügen wir uns bei diesjährigem Abonnementsschluß anzuzeigen, daß

der Adler

im Jahre 1843 in jener Gestalt, in jenem inneren und äußeren Werthe erscheinen wird, welche das Journal in seinen sämmtlichen Nummern von heute bis zum neuen Jahre darbieten wird. — Statt eines Probeblattes liefern wir also deren dreißig, und eine so ununterbrochene Reihe von Probenummern allein ist im Stande, dem Publicum eine Bürgschaft für fortgesetzt ununterbrochene intensiv vermehrte Tendenz eines Journals zu gewähren. Nur Eines zur Erläuterung unserer Absichten:

Der Adler wird wie anfangs eine entschiedene, scharf markirte energische Richtung, sowohl in politischer, als auch in litterarisch-artistischer Hinsicht, verfolgen, deren Natur in regelmäßigen leitenden Artikeln hervortreten wird und bereits durch viele Aufsätze des Herausgebers und Redacteurs charakterisirt ist.

Der Preis ist für die ordinäre Ausgabe ganzjährig auf 16 fl. C. M. festgestellt; halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. Für die feine Ausgabe ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl. Für Auswärtige ganzjährig 24 fl. 24 kr., halbjährig 12 fl. 12 kr. — Die Pränumerationen werden von der Leopold Grund'schen Verlagshandlung in Empfang genommen.

Die Redaction des Adlers.

Leopold Grund'scher Bücherverlag, Stephansplatz, neuer Domherrnhof in Wien.

---

[501] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung

von

Dr. Friedrich List.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des ehemal. Illerkreises im Königreich Bayern.

8. Velinpapier. broschirt. Preis 36 kr. oder 9 Gr.

Stuttgart und Tübingen im December 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6011] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Der falsche Woldemar,

historischer Roman in 3 Bänden von **W. Alexis.**

Preis 6 Rthlr.

Diane

von A. v. Sternberg.

3 Bände. Preis 4½ Rthlr.

Andalusien.

Spiegelbilder aus dem südspanischen Leben.

Aus den Briefen eines jungen Deutschen. Herausgegeben von Dr. **W. Haering (W. Alexis.)**

Preis 1⅓ Rthlr.

Gedichte

von

Roman Frhrn. v Budberg-Benninghausen.

Preis ⅔ Rthlr.

Die Memoiren der Lafarge.

Für Richter und Aerzte. Ein Beitrag zur Gesetzesrevision von A. v. Oppen, k. preuß. Geh. Ober-Revisionsrath.

Preis ½ Rthlr.

Buchhandlung des Berliner Lesecabinets.

[6070]

Ankündigung.

Folgende katholische Zeitschriften unsers Verlags werden auch im künftigen Jahre regelmäßig erscheinen und sind sowohl durch die Postexpeditionen als durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Herausgegeben von mehreren kathol. Geistlichen.

Siebenter Jahrgang. 1843.

Wöchentlich ein Bogen gr. 4. auf Velinpapier. Mit monatlichen historisch-litterarischen Beilagen und Umschlägen. Abonnementspreis halbjährlich 1 fl. 30 kr. oder 25 Ngr.

Der I. und II. Jahrgang ist so eben in dritter umgearbeiteter Auflage erschienen und der III. ebenfalls neu unter der Presse. Jeder Jahrgang hat gleichen Preis (gebunden 18 kr. oder 5 Ngr. mehr).

Allgemeiner Religions- und Kirchenfreund und Kirchencorrespondent,

verbunden mit einem

kathol.-theologischen Litteraturblatt.

Herausgegeben von Prof. **G. A. Saffenreuter** und Dr. **F. X. Himmelstein.**

XVI. oder neue Folge III. Jahrgang. 1843.

Wöchentlich drei Bogen mit histor.-litterar. Beilagen und monatlichen Umschlägen.

Abonnementspreis halbjährlich 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 22½ Ngr.

Die Abonnementspreise erleiden durch die Post einen der Entfernung nach berechneten kleinen Aufschlag, werden dagegen wöchentlich sogleich nach Erscheinen, durch den Buchhandel aber ohne Preiserhöhung in monatlichen Heften geliefert.

Stahel'sche Buchhandlung.

[5758] **Für Journalcirkel und Lesevereine!**

Mit dem 1 Januar 1843 beginnt

der Freihafen, redigirt von Dr. **Theodor Mundt,** den sechsten Jahrgang, und der **Pilot,** redigirt von Dr. **Friedrich Saß,** den vierten Jahrgang.

Bestellungen auf diese überall verbreiteten Zeitschriften werden baldigst erbeten.

Der **Freihafen** und **Pilot** sind in jeder Buchhandlung zu haben (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung).

[5779–82] **Empfehlenswerth zu Weihnachtsgeschenken!**

Bei **George Westermann in Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 u. 1815. Von Joh. Sporschil. 3 Bde. gr. 8. Velinpap. in eleg. Umschlag geheftet. **Mit 25 Stahlstichen! Zweite Auflage.** Preis 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Deutsche Memoiren.

v. Varnhagens Denkwürdigkeiten *) — Dorow's Job von Witzleben.

** Ueber die Verdienste der Sammlung und Darstellung in Varnhagens Denkwürdigkeiten ist bei Anzeige der früheren Bände in diesen Blättern schon gesprochen worden. Wir können also dießmal unmittelbar daran gehen interessante Hauptpunkte dieses neu erschienenen Bandes herauszuheben. Das Publicum ist übrigens mit unserer Theilnahme für diese Denkwürdigkeiten einverstanden gewesen, und es ist sicherem Vernehmen nach bereits nöthig geworden eine zweite Auflage des ganzen Werkes vorzubereiten.

Die Abschnitte welche uns in diesem sechsten Bande vornehmlich interessiren sind: Berlin 1806 — Teplitz 1811 — Paris 1814 — Baden-Baden 1817. Die Zustände und Stimmungen in Preußen zur Zeit der Schlacht bei Jena sind neuerer Zeit, kürzlichst auch in Steffens' Selbstbiographie, vielfach dargestellt worden, wir begnügen uns also folgenden charakteristischen Zug mitzutheilen: „Als die unglückliche Botschaft von einer verlorenen Schlacht die Stadt erreichte und durchzuckte, war die erste Regung die Nachricht nicht anzunehmen, nicht zu glauben; man rannte auf den Straßen hin und her, sammelte sich vor den Häusern wo die höchsten Staatsbeamten wohnten, besonders in der Behrenstraße vor dem Hause des Generals und Ministers Grafen von der Schulenburg-Kehnert, man drang hinein, man wollte Auskunft, man redete ohne Unterschied Freunde und Bekannte, Vornehme wie Geringe mit Ungestüm an; ganze Schaaren strömten von einem Orte zum andern, je nachdem eine zufällige Aeußerung an einem oder dem andern bestimmte Befriedigung hoffen ließ. Endlich erschien an den Straßenecken ein gedruckter Anschlagezettel, worin Schulenburg mit kurzen Worten bekannt machte, der König habe eine Schlacht verloren, und Ruhe sey jetzt die erste Bürgerpflicht; welcher gut gemeinte, aber ungeschickt dargebotene Zuspruch in der steigenden Bitterkeit der Ereignisse eine traurige Berühmtheit erlangen mußte. Die erste Empfindung im Volke war jedoch die des Muthes und der That. Eine Anzahl junger Leute, durch wackere Fürsprecher geleitet, drangen zu Schulenburg ein, wollten eine Freischaar bilden, begehrten Waffen und Marschrouten zum Heere, und als Schulenburg über dieses Ansinnen in höchster Verlegenheit nur ablehnend, ja verweisend sich äußerte, und zuletzt auch das unbedingte Anerbieten zum gemeinen Soldatendienst mit Verdruß und Widerwillen zurückstieß, meinend er wisse nicht was er mit den Soldaten, die er schon habe anfangen solle, geschweige denn mit neuen — da mußte freilich jeder klar einsehen, daß in diesen Formen und Bahnen dem Bürgersinn allerdings nichts übrig sey als das Fallende ruhig fallen zu lassen." Es wäre nicht uninteressant sich die bureaukratischen Verhältnisse jetziger Zeit irgend einer Katastrophe gegenüber zu denken und zu prüfen, ob sie wohl für außergewöhnliche Fälle mit größerer Regsamkeit und Behendigkeit als damals ausgerüstet seyen.

Ueber das oft erwähnte Verhältniß des Grafen Hatzfeldt zum heranziehenden Napoleon sagt Varnhagen, es sey nicht bloß das bekannte Gerücht im Schwange gewesen, als habe der Kaiser den Fürsten Hatzfeldt zum Erschießen verurtheilt, weil dieser geheime Kundschaft über Anzahl und Bewegung der einrückenden Franzosen an den König gesendet, und als habe die Fürstin Hatzfeldt sich dem Kaiser zu Füßen geworfen und so die Begnadigung ihres Mannes erwirkt, nein, in dem so erzählten Verlaufe hätte ja ohne Zweifel nichts gelegen, was dem Fürsten preußischerseits zu verargen gewesen wäre, im Gegentheil hätte sein Eifer von dieser Seite Lob verdient. „Allein schlimme Gerüchte deuteten schon damals auf einen andern Zusammenhang hin, und Hatzfeldts Name wurde von den eifrigsten Preußen nur mit Unwillen genannt. Man wollte wissen, er sey nach dem Unglücke Preußens unverweilt auf die Seite der Franzosen übergetreten, habe in Potsdam, wo er am 26 October mit den Abgeordneten der Stadt Berlin die Bitte um Schonung anzubringen gehabt, dem französischen Kaiser unwürdig geschmeichelt und bei ihm sich ein Verdienst daraus gemacht die Abfahrt der mit den Waffen des Zeughauses beladenen Kähne nicht zugelassen, sondern diese wie noch vieles andere dem Kaiser zur Darbietung zurückgehalten zu haben. Um ihn sicher zu stellen gegen die Rache Preußens, sagte man ferner, habe dann Napoleon eingewilligt die Posse zu spielen, als sey der Fürst vielmehr wegen seines preußischen Diensteifers in Lebensgefahr gerathen." (Dieß klingt sehr unwahrscheinlich!) „Da Hatzfeldt große Güter am Rhein besaß, und weiterhin ein leidliches Vernehmen mit den Franzosen hatte und dagegen mit den Preußen ein minder gutes, so konnten solche Gerüchte, wie viel Unwahrscheinliches auch in ihnen lag, sich durch die Folge bestärken. Thatsache ist daß ein Verdacht gegen Hatzfeldt dergestalt fest und dringend war, daß preußischerseits nach geschlossenem Frieden eine Untersuchung wegen Staatsverrath wider ihn eingeleitet wurde, und daß höchst auffallend ein ausdrücklicher Befehl Napoleons diese Untersuchung wieder aufheben hieß. Die Königin war außer sich über den schlechten Menschen, wie sie ihn nannte, der gegen die Gesetze seines Landes bei der gebieterischen Willkür des Feindes den gehässigsten Schutz nachsuchen müsse; sie sprach damals öfter mit Unwillen darüber zu Stägemann und fragte lebhaft: „„warum hat er denn die Gewehre nicht abfahren lassen? warum sie mit Gewalt für den Feind als Beute zurückgehalten? waren es etwa seine Gewehre? hatte er irgend ein Recht daran?"" In der Folge sind solche leidenschaftliche Verstimmungen durch billige Einsicht beruhigt und die ursprünglichen guten Verhältnisse glänzend hergestellt worden." Dieser diplomatische Abschluß ist freilich keine Auflösung des Räthsels und soll wohl auch keine seyn.

Sicherer erfahren wir, wie der früher urdeutsche und seit der Schlacht von Jena schwer bestürzte Historiker Johannes v. Müller damals in Berlin zu der berühmten, ihn für das Franzosenreich definitiv gewinnenden Audienz bei Napoleon gekommen sey. Es wird immer dargestellt, als ob der letztere aus eigener Kenntniß und eigenem Antriebe den berühmten Schriftsteller zu sich berufen habe. „Alexander v. Humboldt, Müllers Gartennachbar, von der unruhigen Angst des Mannes getrieben, nahm Gelegenheit einigen französischen Großen, deren er die meisten von Paris her gut kannte, von dem berühmten Historiker zu sprechen, unter andern mit dem Staatssecretär Maret, nachherigem Herzoge von Bassano, der darauf den Kaiser in guter Stunde von dem großen Geschichtschreiber unterhielt, dessen Name bei den Deutschen in größtem Ansehen stünde, und der, wiewohl bisher ein Gegner der Franzosen, doch wohl für den Dienst des Kaisers zu gewinnen seyn möchte. Napoleon wollte ihn sprechen, und da Müller sich sogleich en-

*) Sechster Band.

thusiastisch und übrigens geschickt genug benahm, so fiel die Unterredung vortrefflich aus, und hinterließ auf beiden Seiten den besten Eindruck."

Versetzen wir uns nun ohne Uebergang aus dieser Zeit der Erniedrigung in die Zeit des Triumphs, ins Jahr 1814 zu Paris. „Mein erster Gang war zu dem Grafen v. Schlabrendorf. Im Hôtel des Deux-Siciles, vor demselben wurmstichigen Schreibtisch, auf demselben gebrechlichen Stuhl und auch wohl in demselben zerrissenen Kittel fand ich ihn wieder, ganz wie vor vier Jahren. Er war froh und keck, lebhaft wie immer und sah mit stolzer Zuversicht aus seiner Einsiedelei auf die Dinge hin, die sich draußen in der Welt begaben. Die Ereignisse freuten ihn; so lange schon hatte er den Sturz Napoleons geweissagt, aber die Erfüllung in unbestimmte Ferne gesetzt, nun war sie plötzlich unter seinen Augen geschehen! Doch keinen Augenblick hatte sie ihn berauscht, er durchschaute besonnen die Ursachen und die Folgen des Sturzes, und verhehlte sich nicht, daß die Sache für welche sein Eifer ausschließlich brannte, die Sache der Freiheit, dabei nicht hauptsächlich, sondern nur gelegentlich betheiligt sey, nur insofern als sie bei jeder Bewegung gewinnen müsse. An seinen Grundsätzen im Gebiete der Idee ließ er sich nichts abdingen, unverkürzt und unverhüllt sollten alle Erfordernisse zugestanden seyn, die er als wesentlich zum Urbilde des Staats gehörige sich ausgeklügelt hatte. Dafür war er nachgiebig und billig für die Erscheinungen, beurtheilte die Menschen mild, und suchte gern überall das Beste hervor." Nun wird ein Plan erzählt, daß die mit verhältnißmäßig geringer Macht in Paris herrschenden Alliirten damals in ihren Häuptern bedroht gewesen seyen, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen hätten durch raschen Streich einer Soldatenverschwörung aufgehoben werden sollen. „Die Truppen bei Fontainebleau waren benachrichtigt auf ein gegebenes Zeichen anzurücken, fünfhundert Officiere sollten auf Leben und Tod den Hauptstreich führen und in die Wohnungen der Monarchen eindringen, das Volk sollte in Masse zu den Waffen gerufen, an mehreren Orten Feuer angelegt werden, und wenn auch Paris darüber in Flammen unterginge, hieß es, so sey doch der Preis für Frankreichs Befreiung nicht zu hoch. Schlabrendorf, dem dergleichen schnell vertraut wurde — wie er in diesem wichtigen Fall Vertrauter geworden, und über diese ganze sehr merkwürdige Verschwörung wären nähere Details zur Beglaubigung sehr wünschenswerth — sandte noch in der Nacht eine genaue Anzeige und Warnung an den König von Preußen, der ihm dafür danken ließ, und die nöthigen Maaßregeln anordnete um jeden Angriffsversuch zu vereiteln. Einige bewaffnete Haufen kamen wirklich in den Straßen zum Vorschein, wurden aber sogleich auseinander gesprengt, und die vom Felde her sich der Stadt nähernden Truppen zurückgetrieben. Nur der erste Augenblick war hierbei der gefahrvolle, nachdem dieser verloren und das Verabredete fehlgeschlagen oder unterblieben war, stand kein neues Unternehmen zu befürchten, solche Gelegenheit und solcher Muth wiederholen sich nicht. Hatte sich hierdurch Schlabrendorf um seinen König und um die Sache der Verbündeten verdient gemacht, so war er dagegen in anderen Beziehungen ein unerschütterlicher Freund der Franzosen. Er wollte die Errungenschaft der Revolution gewahrt wissen, keines ihrer theuer errungenen Güter sollte verloren gehen. Gegen die Könige hatte er im Allgemeinen viel einzuwenden, er sprach darüber mit einer Freiheit und Scheulosigkeit, die, wie der jugendliche Ungestüm seiner geistreichen Ausdrücke, in Erstaunen setzten, besonders da er zu Franzosen aller Parteien und zu Deutschen jeden Ranges und Standes sprach, denn seine Klause war zu manchen Tagesstunden ganz überfüllt von Besuchenden. Er wurde erinnert, daß manche seiner Aeußerungen doch gefährlich seyen, die heutigen Machthaber dürften in gewissen Fällen sogar strenger seyn als Napoleon gewesen. Er aber versetzte lebhaft: „„Die mich hören, müssen sich fürchten, mehr als ich der ich spreche!"" Und so fuhr er fort alles zu sagen was ihm in den Sinn kam."

„Bei Hardenberg sah es preußisch aus, prunklos und kriegsmäßig, als wäre man noch im Feldlager, gedrängt, geschäftig. Generale und Officiere in großer Anzahl, die freudige Stimmung noch mit etwas Trotz und Mißvergnügen gemischt, die Rede kühn und scharf, gern in Ironie auslaufend. Durch Wilhelm und Alexander v. Humboldt, Gneisenau, Knesebeck, Rühle v. Lilienstern, Ancillon und Jordan, die ich hier beisammen fand, fühlt' ich mich sogleich auf bekanntem Boden. Der Staatskanzler selbst war die hervorragende Mitte dieses Kreises. Hier hörte ich zuerst die bedeutenden Worte, der Krieg sey noch nicht beendigt, der Frieden könne nur ein Waffenstillstand seyn, nur die Sache Napoleons sey abgethan, die Nationalsache zwischen Deutschland und Frankreich aber nicht ausgefochten, man werde dazu nochmals auf den Walplatz zurückkehren müssen. Wer konnte denken, daß die Prophezeihung Gneisenau's im nächsten Jahre schon eine scheinbare Erfüllung finden würde! Doch allerdings nur eine scheinbare, denn abermals war es nur wieder die Sache Napoleons die ihre schließliche Entscheidung fand, die andere Sache steht noch jetzt, nach achtundzwanzig Jahren, ebenso wie damals."

(Beschluß folgt.)

Dänemark und Schleswig-Holstein.

II.*)

** Was während jener Zeit auf der Universität Kiel und im übrigen Lande vorging, ist vielleicht noch weniger allgemein bekannt, aber gewiß nicht weniger interessant als das geschilderte ritterschaftliche Streben. Daß sich auf der Universität die deutsche Gesinnung geltend machte, haben wir schon kurz erwähnt. Als Fouqué die Nachricht vom Siege bei Waterloo nach Kiel brachte, war die deutsche Partei, wenn auch nicht sehr zahlreich, doch schon förmlich gegründet; das Interesse an dem Befreiungskriege und die auf dessen Folgen beruhenden Hoffnungen waren bei vielen Professoren und deren Anhang lebhaft und entschieden, und der ritterliche Sänger ward im nahen „düstern" Buchenhain von begeisterten Frauen und Jungfrauen seines Federbusches stückweise beraubt, weil jede ein Andenken bewahren wollte an ihn und die Schlacht von Waterloo. Auch die deutsche Tracht hatte schon Eingang gefunden bei der Jugend beiderlei Geschlechts, und selbst der alte tüchtige Reinhold trug einen deutschen Rock. Doch die Hauptträger und Pfleger constitutioneller wie deutschvaterländischer Gesinnung waren die ausgezeichneten jüngern Professoren Dahlmann, Falk, Hegewisch, Twesten und Welker, deren Wirksamkeit nicht etwa auf akademische Vorträge für die Studirenden beschränkt war, sondern durch schriftliche Thätigkeit, besonders in den Kieler Blättern, und auch durch geselligen Verkehr viel weitere Kreise umfaßte. Indessen der deutsche Sinn belebte doch nur eine Partei, und wenn diese die Jahrestage der Schlachten von Leipzig und Waterloo feierte, konnte die minder zahlreiche dänische Partei unter den Studirenden ihren Unmuth so wenig zügeln, daß es nicht selten zu verdrießlichen Reibungen kam, die später nach dem Wartburgsfeste zu eigentlichen Spaltungen führten. Es bestand nämlich von Alters her in Kiel nur eine gemeinschaftliche Studentenverbindung, der jeder Immatriculirte

*) Wir verweisen auf die Beil. der Allg. Ztg. vom 15 u. 16 Nov.

angehörte und deren landsmannschaftlicher Comment erst 1817 nach den Grundzügen des deutschburschenschaftlichen Brauchs umgeändert ward, der Form nach aber landsmannschaftlich blieb, bis noch später die Studirenden sich förmlich trennten in Holsaten, Germanen &c.

Daß die ritterschaftlichen Bestrebungen zur Belebung der alten, den Umständen nach zu modificirenden Verfassung zu jener Zeit bei der akademischen Jugend lebhaften Anklang fanden, war bei dem Einfluß der genannten sehr beliebten Lehrer um so natürlicher, als nicht nur die Sitzungen der fortwährenden Deputation, sondern auch die gemeinsamen Versammlungen der Gutsbesitzer herkömmlicherweise in Kiel gehalten wurden. Auffallend dagegen war es daß auch unter den Bauern der nahen Dorfschaften lebhafte Theilnahme sich zeigte. Die Worte Constitution und Repräsentation waren ihnen zwar damals noch ganz bedeutungslose Klänge; aber sie hatten vernommen daß die Besitzer adeliger Güter gegen gewisse Abgaben protestirten, und begriffen sehr wohl daß es vortheilhaft seyn müßte von solchen Lasten befreit zu seyn; deßhalb wollten auch sie dagegen protestiren, und fingen an zu diesem Ende berathende Zusammenkünfte zu halten. Doch sie ließen sich schnell eines Bessern belehren. Der geniale Prediger Claus Harms war vor nicht langer Zeit zum Archidiaconus in Kiel erwählt und übte einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther seiner großen Gemeinde, indem er mit der Kraft wahrer Begeisterung in alle Verhältnisse des öffentlichen und häuslichen Lebens drang und fast jeden zu rühren oder zu erschüttern wußte. Kaum hörte er von den erwähnten Zusammenkünften der Bauern, als er in einer Predigt über die Pflichten der Unterthanen dem Adel sowohl wie dem Bürger- und Bauernstand über ihre Verhältnisse und Beziehungen zu einander und zum Staat sehr derbe Wahrheiten sagte – und von den Berathungen der Bauern war nicht mehr die Rede. Harms selbst gehörte übrigens nicht zu den Constitutionellen; er meinte die beste Regierungsform wäre die absolute Monarchie. Seine Ansichten und Aeußerungen darüber mögen auf manchen nicht ohne Einfluß geblieben seyn. Später zwar als er in seinem blinden Eifer die Vernunft zu knechten begann, wandten sich viele von ihm ab, seine Wirksamkeit begränzte sich innerhalb der von ihm selbst gebildeten engern Kirche und diese ward mehr und mehr zu einer religiösen Partei die manchen Streit hervorrief, während überall die Politik unter den Gegenständen der öffentlichen Theilnahme mehr in den Hintergrund trat und endlich fast ganz verschollen war.

Da kamen die Pariser Ordonnanzen und die Juliusrevolution die plötzlich alles aus dem Schlafe rüttelte. Die Servilen wie die Stabilen aller Farben und Länder hatten sich während der scheinbaren allgemeinen Ruhe der letzten Jahre der Hoffnung hingegeben, die politische Bewegung unserer Zeit habe ihr Ende erreicht, und es würde fortan alles in dem gewohnten Gleise sich fortschleppen. Daher kam ihnen das gewaltige Ereigniß wie ein Blitz aus heiterm Himmel, und weil sie keine Wolken sahen, vergaßen sie daß die unsichtbare Elektricität das All durchströmt und wähnten die unerwartete Aufregung der Gemüther in fast allen Völkern wäre das künstliche Erzeugniß einzelner revolutionären Köpfe, während die Weitersehenden überall auf Maaßregeln drangen, die geeignet wären durch politische Garantien für die Zukunft ähnliche Stürme zu verhüten. Auch in Holstein und namentlich in Kiel ward manche Aeußerung der Art vernommen, und das bewog insbesondere den so eben zum Landvogt seiner Heimathinsel Sylt ernannten, aus der deutschen Kanzlei in Kopenhagen kommenden Kanzleirath Lornsen seine Ansichten über die Nothwendigkeit mancher wesentlichen Reformen zu Papier zu bringen in der Absicht dieselben in einigen Abschriften bei Bekannten und namentlich Beamten verschiedener Landesbezirke circuliren zu lassen und deren Urtheil darüber zu vernehmen. Diese nur flüchtig hingeworfene Schrift machte aber bei einigen Freunden des Verfassers einen solchen Eindruck, daß sie ihn bewogen dieselbe drucken und im Lande verbreiten zu lassen unter dem Titel: „Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein.“ Der Anklang den sie in beiden Herzogthümern, zum Theil selbst auf dem Land fand, war so groß und überraschend, daß die Anticonstitutionellen und ultradänisch Gesinnten in die größte Besorgniß geriethen, und in den gleich darauf erfolgenden Bestrebungen für eine umfassende Sammlung von Unterschriften zu den im Einklang mit jener Schrift entworfenen Petitionen (um eine schleswig-holsteinische Verfassung, gesonderte Finanzverwaltung, Trennung der Administration von der Justiz &c.) gefährliche und staatsverbrecherische Umtriebe zu gewahren meinten. Strenge Criminaluntersuchungen waren die Folge; doch es fand sich durchaus nichts Verbrecherisches; man wollte eben nur petitioniren. Da aber nach dem dänischen Königsgesetz jeder Versuch die absolute Gewalt des Alleinherrschers zu beschränken streng genommen verbrecherisch ist, so ward der für Recht und Wahrheit begeisterte junge Friese Uve Jens Lornsen als k. dänischer Beamter das Opfer seines uneigennützigen Strebens. (Sein ferneres Schicksal und sein litterarischer Nachlaß — von Professor Beseler herausgegeben — sind unlängst in diesen Blättern besprochen worden.)

Wenn auch von den beabsichtigten Petitionen nach solcher Einschüchterung nur wenige zu Stande kamen, so ließ sich doch das vorherrschende Verlangen nach Verbesserung der rechtlichen, ökonomischen und politischen Lage der Herzogthümer unmöglich verkennen, und so ward der König Friedrich VI bewogen das Gesetz über die jetzigen Provincialstände zu erlassen. Und wie unvollkommen dieses Institut auch an sich erscheinen mag, es hat in seiner dortigen Anwendung jedenfalls gezeigt wie das Zusammenwirken der oben skizzirten Ereignisse und Vorgänge genügend war um den Sinn für politisches Leben in den Herzogthümern mächtig anzuregen. Genährt, gekräftigt und immer mehr verbreitet ward aber dieser Sinn nicht allein durch die Ständeverhandlungen selbst, sondern auch in Opposition gegen das fortdauernde Vorschieben und Uebergreifen dänischer Interessen durch die mannichfache Wirksamkeit vieler jüngern Beamten aller Art, in welchen die Eindrücke ihres Universitätslebens seit 1815 nicht erloschen waren, und wohl mehr noch durch die gleichzeitig erwachte Thätigkeit der Presse, indem zunächst das von Th. Olshausen redigirte, auch im übrigen Deutschland wohlbekannte Kieler Correspondenzblatt die politische Aufklärung des Volks bezweckte, dann auch in einzelnen viel verbreiteten Flugschriften besonders wichtige Fragen großentheils in populärer Weise erörtert und beleuchtet, und endlich mehrere der schon bestehenden Localblätter für Stadt und Land von nun an vorzugsweise der Besprechung allgemeiner Landesangelegenheiten gewidmet wurden und stets wachsende Theilnahme fanden. Die Rückwirkung nach oben war so stark, daß fast alle Hauptgegenstände der vor zwölf Jahren beabsichtigten, als verbrecherisch verschrieenen Petitionen gegenwärtig ohne Hinderniß öffentlich discutirt werden, ja zum Theil schon als wirkliche Zeitbedürfnisse anerkannt und zu Gesetzen erhoben worden sind.

In der neuesten Zeit indeß hat sich neben der schleswig-holsteinischen eine rein holsteinische Partei gebildet, deren gewandte Vertretung im Kieler Correspondenzblatt innerhalb der obenbezeichneten constitutionellen Partei raschen Anklang fand und fast täglich mehr Boden gewinnt; aber die Wurzeln gehen nicht tief, laufen wohl meist nur an der Oberfläche des Egoismus hin. Schleswig mit seinen dänischen Bestandtheilen

erscheint ihr für die nächsten Zwecke Holsteins nur als hemmend; daher findet man es rathsam die deutschen Brüder jenseits der Eyder ihrem zweifelhaften Schicksal zu überlassen und nur für sich selbst zu sorgen. Ob diese treulose Absonderung den richtigen Grundsätzen einer weitersehenden Politik entspricht?

Belgischer Commissionsbericht über Irrenanstalten.

* Es ist kürzlich in diesen Blättern ein Artikel über die Nothwendigkeit von Enquêten über industrielle Fragen erschienen, welcher sicherlich einem großen Theil der Leser aus der Seele geschrieben war. Nur möchte Einsender dieses den ausgesprochenen Wunsch noch viel weiter ausdehnen, nämlich auf alle schwierigen Aufgaben der Staatsverwaltung. Nur wenn man dem Gedanken Raum gibt, daß weder alle Kenntnisse noch alle Ideen über die Bedürfnisse und Zustände der Gesellschaft in den Kanzleien monopolisirt seyen, werden wir das Ziel erreichen, daß die Handlungen der Staatsgewalt auch immer die bei dem jedesmaligen Stand der Intelligenz bestmöglichen Maaßregeln sind. Mag man auch noch so unumwunden die Wahrheit des Sprüchworts anerkennen, daß Gott dem Verstand gibt dem er ein Amt verleiht, so ist man doch nirgendsher schuldig anzunehmen, daß er nur einem solchen Verstand und Erfahrung gibt. Unläugbar sind wir Deutschen in der zweckmäßigen Behandlung dieser Dinge noch weit zurück hinter andern Völkern. Von den englischen Parlamentsuntersuchungen ist schon früher sattsam gesprochen worden. Daß auch, wenn schon viel seltener, die französische Regierung sich bei sachverständigen Bürgern Raths erholt, ist ebenfalls bekannt. Minder werden die gleichartigen Unternehmungen in Belgien beachtet, weil das kleinere Land weniger bei uns von sich reden macht, und vielleicht auch weil bei manchen noch nicht der letzte Rest einer Abneigung gegen dasselbe sich verloren hat. Mit Unrecht. Wie gar vieles in diesem interessanten Staat besteht und geschieht, was anderwärts wohl Anerkennung und selbst Nachahmung verdiente, so ist dieß auch der Fall hinsichtlich der genauen Untersuchung öffentlicher Zustände und der Bekanntmachung der Ergebnisse. Die belgische Regierung läßt sehr vieles drucken und vertheilen. Wir wollen nur an die vielen Untersuchungen und Berichte über die Eisenbahnen erinnern, an die Enquête über die Linnenindustrie u. s. w. So ist denn auch kürzlich wieder ein Folioband erschienen, welcher eine in das Genaueste gehende Darstellung des Zustandes aller in Belgien bestehenden Irrenhäuser, sowie die hierauf gestützten Gesetzesvorschläge einer Commission, endlich Uebersetzungen neuerer fremden Verordnungen über Irrenpflege enthält. Da das Werk außerhalb Belgiens nur in wenigen Händen seyn dürfte, der Gegenstand aber nicht nur den Arzt und den Polizeibeamten sondern auch jeden gebildeten und fühlenden Menschen anspricht, so werden wohl nachstehende Notizen ihr Publicum finden.

Nachdem frühere administrative Bemühungen und selbst eine im Jahr 1838 von den Kammern bewilligte Geldsumme die beabsichtigte Verbesserung der Gemeinde- und Privat-Irrenanstalten in Belgien gar nicht oder wenigstens nur in unbedeutendem Grade herbeigeführt hatten, setzte im Jahr 1841 der Justizminister eine Commission nieder zur Vorbereitung eines umfassenden Entwurfs zur Verbesserung des Zustandes der Geisteskranken im Königreich. Unter den zehn Mitgliedern der Commission waren sieben Aerzte, von welchen namentlich Dr. Guislain in Gent einen großen Namen als Irrenarzt hat; unter den drei nichttechnischen Mitgliedern aber ragt der Generalinspector der Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten Ducpétiaux hervor, welcher durch seine vielen Schriften und Bemühungen in philanthropischer Richtung zu europäischem Namen gelangt ist. Diese Commission hielt nun nicht nur zahlreiche Sitzungen, sondern ließ auch durch einen eigenen Ausschuß von dreien ihrer Mitglieder (unter welchen wieder die HH. Ducpétiaux und Guislain) alle Oertlichkeiten des Königreichs besuchen, welche ausschließlich oder theilweise zur Aufbewahrung oder Heilbehandlung von Irren dienen. Dieser Ausschuß besuchte, nachdem er sich zuerst über einen ebenso umfassenden als zweckmäßigen Fragenplan vereinigt hatte, 37 verschiedene Anstalten, prüfte sie in jeder Hinsicht aufs genaueste und nahm sogar von deren jeder den Grundriß auf. Gestützt auf alle diese Voruntersuchungen und Kenntnisse entwarf dann endlich die Commission, unter Hrn. Ducpétiaux' Redaction, ihren Bericht an den Minister, in welchem sie den bestehenden Zustand im Allgemeinen und im Besondern schildert und einen ausführlichen Vorschlag zu einem Gesetzedentwurf macht. Die Regierung aber ließ den Bericht mit allen seinen Beilagen und Planen drucken und vertheilen. Mittheilungen aus demselben scheinen namentlich in zwei Richtungen kennenswerth: einmal Thatsachen über den gegenwärtigen Stand des Irrenwesens in Belgien, zweitens aber die wesentlichsten Grundzüge des neuen Gesetzedentwurfs.

In jener Beziehung ist es vor allem bemerkenswerth, daß nach amtlichen Zählungen im Jahr 1835 in Belgien unter einer Bevölkerung von 4,165,955 Seelen nicht weniger als 5105 (2744 Männer und 2360 Weiber) Geisteskranke waren, somit auf 1000 Einwohner 1,22 Irren. Von diesen waren im Jahr 1841 gegen 3000 in Anstalten verschiedener Art untergebracht. Es bestanden nämlich 37 Anstalten zu ihrer Aufnahme, von welchen 14 öffentliche (d. h. öffentlichen Verwaltungen untergeordnete), 23 aber Privatunternehmungen waren; 16 waren ausschließlich für Geisteskranke bestimmt, 21 hatten noch sonstige Insassen sehr verschiedener Art. Die Schilderung, welche von dem Zustand dieser Anstalten gemacht wird, ist nichts weniger als glänzend. „Nicht eine einzige der von uns besuchten Anstalten, sagt die Commission, ist in allen Theilen ihrer Bestimmung völlig genügend, so daß sie als Muster aufgestellt werden könnte. Meistens sind es alte Gebäude, ehemalige Klöster, welche man so gut es gehen wollte in Hospitäler umwandelte. Ihr Plan ist unregelmäßig, ihr Anblick düster und melancholisch, an Gefängniß oder Kloster erinnernd. Nur in sechs Anstalten sind die Gebäude in gutem Stand, in zwanzig sind sie mangelhaft, in eilf entschieden schlecht. In keiner einzigen Anstalt ist die Abtheilung der Kranken vollständig und passend. In vierzehn Häusern sind die Zellen schlecht, eng, dunkel, feucht, ungesund, von widerlichem Anblick. Der Kranke ist in denselben allen Zuständen der Atmosphäre, der größten Hitze wie der bittersten Kälte bloßgestellt. Manchmal liegt er verlassen von allen und nackt auf einem verfaulten Haufen Stroh, bedeckt mit Unreinlichkeiten, welche die Luft des Verließes verpesten, aus welchem ihn nur der Tod befreit. Ueberhaupt können sieben Achtel der Localitäten als ungesund betrachtet werden. Am besten ist es noch um die Reinlichkeit bestellt." Sehr unvortheilhaft spricht sich der Bericht ferner aus über die ärztliche Behandlung. In der Regel nehme der Arzt nur eine ganz untergeordnete Stelle ein; bloß in zwei Anstalten wohne er im Hause. Sein Einfluß sey sehr gering, ebenso seine Belohnung. Nur in drei Anstalten könne die Heilbehandlung als vollständig angesehen werden; in vierundzwanzig bestehe gar keine, der Arzt werde nur bei anderweitigen Krankheiten der Irren gerufen. Dieß alles aber erkläre sich daraus, daß die Directoren des bei weitem größten

Theiles dieser Häuser nur Unternehmer und Speculanten seyen, welche ihre Industrie so bequem und einträglich als möglich betreiben. Weder über den Eintritt noch über die Entlassung bestehen genügende Vorschriften; in manchen Anstalten werde ganz nach Willkür dabei verfahren und ohne alle obrigkeitliche Aufsicht.

Man muß zugeben, daß hier Hülfe nöthig ist; und es verdienen sicher die Mitglieder des Untersuchungsausschusses den Dank des Landes, ja aller Menschenfreunde, daß sie diese Zustände so ganz ohne Rückhalt bloßgegeben haben. Ein Ersatz für die Anfeindungen, an welchen es wohl nicht fehlen dürfte, wird ihnen das Bewußtseyn einer guten That geben. Man muß aber auch einräumen, daß nichts so sehr geeignet seyn kann die nöthigen Verbesserungen wirklich herbeizuführen als die Bekanntmachung dieses Berichtes. Nothwendig muß die öffentliche Meinung schmerzlich aufgeregt werden; die Kammern können nicht mit Gleichgültigkeit zusehen noch mit Kargheit die Mittel zur Abhülfe verwilligen; die Regierung darf eine Sache, welche sie selbst auf solche Weise zur Sprache gebracht hat, nicht wieder dem Schlendrian und der Unfähigkeit der Bureaux verfallen lassen.

(Beschluß folgt.)

Die Falklandsinseln.

** Bei der Aufmerksamkeit, welche sich jetzt auf Englands Thätigkeit seinen Weltmarkt zu vergrößern richtet, dürfte eine Notiz von Interesse seyn, welche uns aus Guernsey an der französischen Küste über die Falklandsinseln zukommt, deren Colonisation so oft versucht und wieder aufgegeben ward, die aber doch endlich der brittischen Beharrlichkeit glücken dürfte. Bekanntlich ist der ganze Falklandsarchipel factisch seit 1820, durch Vertrag mit den Staaten von La Plata aber seit 1837 auch rechtlich im Besitz von England. Der Archipel, dessen Areal zwischen 40 und 50 Quadratmeilen beträgt, besteht aus einer großen Anzahl (nahe an 400) Eilanden, zum Theil mit vortrefflichen Häfen. Das Klima wird gewöhnlich als sehr wechselnd, rauh, die See als sehr stürmisch angegeben. Der Boden trotz schöner Thäler und 2000 Fuß hoher Berge, die von der See aus einen reizenden Anblick gewähren und mit fetten Weiden für die zahlreichen verwilderten Rinder und Pferde bedeckt sind, gilt als unfruchtbar, und Bäume sollen daselbst, schon der Stürme wegen, schwer fortkommen. Eine etwas verschiedene Nachricht gibt Capitän Stewart, welcher Guernsey voriges Jahr verließ um nach den Falklandsinseln zu steuern und im Mai d. J. nach Buenos-Ayres segelte. Er traf auf den Falklandsinseln Capitän Roß und die antarktische Expedition, deren höchst merkwürdige Entdeckungen im Jahr 1840 am Südpol die Allg. Zeitung seiner Zeit berichtete; sie war das Jahr darauf beim erneuerten Versuch weiter vorzudringen mit den beiden Schiffen Erebus und Terror gegen einen Eisberg gestoßen. Die Expedition wollte zur Ausbesserung der Schiffe 5 oder 6 Monate auf den Falklandsinseln verweilen. Es scheint gleichzeitig ihre Aufgabe zu seyn den Archipel genau zu untersuchen, Landungsplätze und Colonisationsstellen aufzusuchen. Der Botaniker der Expedition Hooker beschäftigt sich mit der Flora, namentlich mit den Gräsern, welche großentheils neu für die Wissenschaft seyn sollen. Eine besondere Grasart ist von der größten Wichtigkeit für die Inseln, da dieselbe in dichten Büscheln wächst mit 200 bis 300 aus einer Wurzel kommenden, 6 Fuß langen Blättern. Wahrscheinlich wird sich dieß Gras auf die Orkneys und nach Irland verpflanzen lassen, wo die Besitzer der großen Torfmoore sich Reichthum dadurch erwerben könnten. Es wird auf den Falklandsinseln von Pferden und Rindern mit der größten Begierde gefressen und macht in kurzer Zeit fett. Man kann es pflanzen und schneiden wie das Guineagras in Westindien. Alle Mitglieder der Expedition sind entzückt über die Falklandsinseln und erklären daß sie selbst manche Vorzüge vor Neuseeland hätten (?) und mehr zu einer Colonisation geeignet wären, trotz ihres Mangels an Zimmerholz. Wenn die meteorologischen Beobachtungen der Expedition werden publicirt werden, wird man erstaunt seyn über den unerwartet günstigen Bericht über das Klima. Wahrscheinlich würden sich die Lamas oder Schafkamele von Patagonien hieher verpflanzen lassen, wie ein Versuch von Capitän Stewart zu zeigen scheint; sie kommen überall fort und ihr Fleisch ist so schmackhaft als Wildpret. Wir sind begierig ob diese Nachrichten, wenn sie sich bestätigen, nicht Veranlassung zur Bildung einer Colonisationsgesellschaft geben werden; schon im Jahr 1838 hatte Lord Glenelg als damaliger Colonialminister sich für ein solches Unternehmen erklärt und die Lage des Archipels wurde stets als höchst günstig für den brittischen Welthandel und die Seeherrschaft im südlichen Theil Amerika's betrachtet. Das Jahr 1842, das für England so drohend begann, wird nun seit der zweiten Eroberung Afghanistans und der Oeffnung China's ein neuer Wendepunkt für seine Weltstellung seyn, und bald wird keine Insel im weiten Ocean mehr sich finden, die nicht zu dem großen Netz gehört das England über die Erde auswirft. Die andern Nationen haben das Nachsehen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Pr. Graf Hartmann v. Klarstein, Feldmarschall-Lieutenant, wurde Präsident des k. k. allg. Militär-App.-Gerichtes und wirkl. Geh. Rath. G. Wocher, Gen. Major und Brigadier, wurde Inhaber des vac. 25sten Linien-Inf.-Reg. **Befördert wurden:** Zum Gen. Major der Oberst: A. Frhr. v. Wardener, vom Inf.-Reg. Nr. 68. Zu Oberstlieutenanten die Majore: A. Frhr. Plachl v. Pächelsfeld, Unterlieut. der k. k. Trabanten-Leibgarde, zum Oberlieut. dieser Garde; Al. Frhr. Jovich v. Siegenberg, vom 2ten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 17 im Reg., und W. Wanzl, Platzmajor in Essegg, zum Platz-Oberstlieutenant daselbst. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Fr. Graf Folliot v. Crenneville, vom Inf.-Reg. Nr. 14, Dienstkämmerer bei dem Kaiser, beim Inf.-Reg. Nr. 26, in seiner Anstellung; J. Wuzel, vom Inf.-Reg. Nr. 61; J. v. Hatfalndi, vom 2ten Wallachen-Gränz-Inf.-Reg. Nr. 17, und O. Frhr. Boyneburg v. Lengsfeld, vom Drag.-Reg. Nr. 6, im Reg.; dann W. Ritter v. Lilienborn, vom 1sten zum Combin. des 4ten Jäg.-Bat. und L. Graf v. Gorcey, vom Militär-Fuhrwesen-Corps, im Corps; A. Keßler, Major vom Inf.-Reg. Nr. 61, wurde Comdt. des erledigten Grenadier-Bat. Timy. J. Spitzer, Major vom Militär-Fuhrwesen-Corps, wurde ad latus des Corps-Commandanten. Th. Frhr. Beßler v. Wattingen, Major in Pension, wurde Unterlieutenant der k. k. Trabanten-Leibgarde. **In Pensionsstand wurden versetzt:** Die Majore: A. Kreuer v. Baumgarten, vom Chevauxl gers-Reg. Nr. 5; Fr. Schöpfer v. Klarenbrunn, vom Drag.-Reg. Nr. 6 und Fr. Rabon, Comdt. des 4ten Jäger-Bat., mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores. Die Hauptleute J. Richter v. Laubenheim, vom Inf.-Reg. Nr. 53, mit Majors-Charakter und Pension, und Fr. Koller, vom Inf.-Reg. Nr. 42, mit Majors-Charakter ad honores. **Quittirt hat** K. Graf Erdödy, Major in Pension. **Fremde Orden erhielten:** der Feldmarschall Erzherzog Johann, General-Genie-Director, das Großkreuz des k. niederl. Löwen-Ordens. Der Oberste: N. Philipowich v. Phillipsberg, die Oberstlieutenante: E Trattnern v. Petrozza, J. Buratovich v. Flaggentreu, Fregatten-Capitän, die Majore: G. Pott, P. Logotetti, J. Ritter v. Marinovich und A. Milonopulo, L. v. Kudriaffsky (Corvetten-Capitäne), die Hauptleute: Ed. Ritter v. Plaser; A. Basilisco und P. Manessi (Schiffslieutenante), die Capitän-Lieutenante: A. Frhr. Bouguignon v. Baumberg und J. Pöltl (Fregatten-Lieutenante) und der Oberlieutenant A. Frhr. v. Bandiera (Schiffsfähndrich) — sämmtliche den ottomanischen Verdienst-Orden.

[6437] Se. Maj. der König von Preußen haben geruht, folgendes Schreiben in franzöſiſcher Sprache an den Grafen von St. Prieſt, Pair von Frankreich, und Verfaſſer des Werkes **„Histoire de la Royauté considérée dans ses origines“** von welchem ſo eben die 2te Auflage bei dem Buchhändler Deſſove in Paris erſchienen iſt, zu richten:

Herr Graf! Ich habe mit dem Intereſſe, welches ernſte Forſchungen mir einflößen, Ihre „Geſchichte des Königthumes ſeit ſeinem Urſprunge“ empfangen, und es iſt Mir angenehm, Ihnen Mein lebhaftes Wohlgefallen über die Zuſendung eines Werkes zu bezeugen, welches eben ſo bemerkenswerth durch die Erhabenheit der Geſinnungen als durch den Ausdruck der Ueberzeugungen iſt, die es hervorgerufen haben. In einer Zeit, wo die Civiliſation öfters durch die Uebertreibung geſellſchaftlicher Lehren bedroht geweſen iſt, iſt es doppelt verdienſtlich, daran zu erinnern, daß die monarchiſchen Inſtitutionen, eine fruchtbare Quelle der Ordnung und der Ruhe des öffentlichen Geiſtes, unter dem wohlthätigen Einfluſſe der Religion, alle die Sicherheit darbieten können, deren die Verbreitung der Aufklärung und die freie Entwicklung der menſchlichen Fähigkeiten bedürfen.

Ich verbleibe Ihnen wohlgewogen

(Unterz.) **Friedrich Wilhelm.**

Sans-ſouci, den 22 Junius 1842.

[6103]

Stuttgart.

Aufruf an die Beſitzer vierprocentiger württembergiſcher Staatscapitalien.

In Folge des Geſetzes vom 4 Julius d. J. iſt der unterzeichneten Staatsſchuldenzahlungscaſſe gegen jährliche Verzinſung zu 3½ Proc. diejenige Capitalſumme angeboten, welche erfordert wird, um nach Ablauf der geſetzlichen Kündigungsfriſt die bisher noch vierprocentigen kündbaren Capitalien heimzubezahlen, deren Gläubiger auf ergangene allgemeine Aufforderung nicht ſelbſt ihre Capitalien zu 3½ Proc. ſtehen laſſen wollen, ſondern dieſelben zurückverlangen. Da hienach eine fernere Verlooſung heimzuzahlender vierprocentiger Capitalien ausgeſchloſſen und die Staatsſchuldenzahlungscaſſe in den Fall geſetzt iſt, vermöge des ihr zuſtehenden Kündigungsrechts nach Ablauf von drei Monaten ohne Loos alle diejenigen kündbaren Capitalien heimzuzahlen, deren Gläubiger ſolche nicht ſelbſt auf 3½ Proc. herabſetzen, ſo ergeht vermöge Beſchluſſes des ſtändiſchen Ausſchuſſes vom 3 d. M. mit dieſer Bekanntmachung an die Gläubiger zugleich die allgemeine Aufforderung, daß diejenigen, welche ihre vierprocentigen Capitalien nicht zu 3½ Proc. Zins ſtehen laſſen, ſondern zurücknehmen wollen, dieſes durch Zuſchrift an die Staatsſchuldenzahlungscaſſe

binnen 30 Tagen,

von heute an, mit Bezeichnung des Buchſtabens, der Nummer und des Betrags der abzulöſenden Capitalien, erklären möchten, worauf dieſelben wegen des Geldempfangs Nachricht erhalten werden. In Anſehung derjenigen Gläubiger, von welchen binnen 30 Tagen eine ſolche Rückforderung an die Caſſe nicht einkommt, wird angenommen, daß ſie ihre Capitalien zu 3½ Proc. ſtehen laſſen, für welchen Fall ihnen der laufende Jahreszins noch mit 4 Proc. voll bezahlt werden wird. Uebrigens wird noch darauf aufmerkſam gemacht, daß vermöge des Geſetzes vom 4 Julius d. J., inſofern nach Ablauf der vorgedachten dreißigtägigen Friſt die Mittel zu Tilgung der kündbaren vierprocentigen Capitalien gegeben ſind, die Staatsſchuldenzahlungscaſſe ſpätere Anlehens-erbietungen à 3½ Proc., behufs der Kündigung anderer Capitalien, nicht mehr annehmen kann.

Den 5 December 1842.

Staatsſchuldenzahlungscaſſe:

Controleur **Stängel.** Caſſier **Faber.**

[6061] **Bekanntmachung.**

Die Fleiſchbackerswittwe Helena Kapeller zu Laufen iſt am 20ſten Junius vorigen Jahrs ohne Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben, und unter ihren Inteſtaterben befindet ſich auch Thomas Kapeller, Fleiſchbackersſohn aus Laufen.

Da der Aufenthalt desſelben bisher nicht ermittelt werden konnte, wird Thomas Kapeller aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ſeine Erklärung über die Annahme der ihm zugefallenen Erbſchaft und ſeine desfallſigen Anträge hierorts um ſo gewiſſer abzugeben, als nach Ablauf dieſes Termines rechtlicher Ordnung nach die Maſſa vertheilt, und über ſeinen Antheil nach Antrag des für ihn beſtellten Curators verfügt werden wird.

Am 22 November 1842.

Königl. bayer. Landgericht Laufen.

Braun.

[6104–6] **Bekanntmachung.**

Zur Verſteigerung des zur Thomas Höfleiniſchen Concursmaſſe gehörigen Fabrik-Gebäudes ſteht neuerlicher Termin bei unterfertigtem Gerichte auf

Samſtag den 21 Januar 1843

Nachmittags 2 Uhr,

an.

Der Gläubiger-Ausſchuß wird annehmbare Zahlungs-Bedingungen bewilligen und ſobald der Schätzungswerth von beiläufig 7600 fl. erreicht iſt, wird der definitive Zuſchlag alsbald ertheilt.

Auswärtige Steigliebhaber haben ſich vorher durch legale Zeugniſſe über guten Leumund und hinreichenden Vermögensbeſitz auszuweiſen.

Das Gebäude iſt ⅛ Stunde von der Stadt Amorbach entfernt und beſonders ſchön und vortheilhaft gelegen, maſſiv von Steinen gebaut, von anſehnlichem Umfange, zweiſtöckig und mit doppeltem Speicher verſehen. Außer dem Wohnhauſe gehört dazu eine Gerber-Lohmühle und ein Bräuhaus, und der Umgriff enthält gegen 2 Morgen Wieſen, nebſt beiläufig 25 Ruthen Garten. — Amorbach, den 6 Nov. 1842.

Fürſtl. Leiningen'ſches Herrſchaftsgericht.

Weber.

[5847–49] **Bekanntmachung.**

Das ärarialiſche Bräuhaus dahier wird am 1 October 1843 pachtlos, und ſoll auf weitere 12 Jahre verpachtet werden.

Das Pachtobject hat geräumige Gebäude, in denſelben alle zum ſchwunghaften Betrieb erforderlichen Localitäten mit vollſtändigem Inventare, und zwei Keller mit Fäſſern von beiläufig 10 000 Eimern Gehalt.

In dieſer Brauerei ſind bisher 2300–2400 Schäffel Malz verſotten worden.

Die Einſicht des Pachtobjects kann nach vorläufiger Anmeldung bei dem unterzeichneten Amte genommen werden, wo auch die Verpachtungs-Bedingungen zur Einſicht bereit liegen.

Zur Verſteigerung wird Termin auf

Mittwoch den 25 Januar 1843 Vormittags 10 Uhr

im Geſchäftslocale dahier anberaumt, wozu pachtfähige Liebhaber, welche ſich jedoch über Kenntniß des Brauweſens, ſowie über hinreichendes Vermögen auszuweiſen haben, eingeladen werden.

Würzburg, am 19 November 1842.

Königl. Stadtrentamt.

Sorg.

[5997] In der Hofbuchhandlung von G. **Jonghaus** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der wiſſenſchaftliche Congreß von Frankreich zu Straßburg im Jahre 1842.

Seine Entſtehung, Geſchichte, Einrichtung, Verhandlungen, Ergebniſſe, Bedeutung und Fortwirkung.

Von

G. W. Frhrn. v. Wedekind.

8. geh. 12 gGr. — 54 kr.

[6071] In der **Stahel**'ſchen Buchhandlung in **Würzburg** erſchien ſo eben und kann durch jede gute Buchhandlung, ſo wie durch die Poſt bezogen werden:

Philothea.

Sonntagsblatt für religiöſe Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von mehreren katholiſchen Geiſtlichen.

1r und 2r Jahrgang. 1837 u. 1838.

Dritte, durchgehends vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Preis des Jahrgangs von 52 Nummern à 1 Bogen gr. 4. auf Velinpapier 3 fl. oder 1 Thlr. 20 Sgr., gebunden 3 fl. 18 kr. oder 1 Thlr. 25 Sgr.

Wir freuen uns hiermit anzeigen zu können, wie das ächt katholiſche Beſtreben der beſcheidenen Herausgeber der Wochenſchrift **Philothea** ſich dergeſtalt belohnt, daß die Jahrgänge 1837 u. 1838 bereits zum dritten Mal aufgelegt werden mußten, und ſo eben in ganz neuer Umarbeitung erſchienen ſind. Die Jahrgänge 1839, 1840 und 1841, welche ebenfalls theilweiſe vergriffen ſind, werden noch im Laufe dieſes Jahres neu gedruckt.

Die Zweckmäßigkeit und allgemeine Brauchbarkeit dieſer Zeitſchrift für Prieſter und Laien veranlaßte ſchon im erſten Jahre ihres Erſcheinens die von vierzehn hochwürd. erzbiſchöfl. und biſchöfl. Conſiſtorien an die Curatgeiſtlichkeit ergangene Empfehlung zur Verbreitung. Das Bedürfniß dieſer wiederholten neuen Auflagen beweiſt einerſeits, wie ſehr die gute, wahrhaft katholiſche Lehre trotz dieſer Zeit des Indifferentismus und der Oberflächlichkeit Anklang findet, und andererſeits, wie die Herausgeber ihre Aufgabe gelöst haben.

Dieſe Zeitſchrift wird auch ferner fortgeſetzt; die Blätter des laufenden Jahrgangs werden immer 3—4 Wochen voraus geliefert, um rechtzeitig benutzt werden zu können. — Jeder Jahrgang hat gleichen Preis, durch die Poſt bezogen aber einen nach der Entfernung berechneten mäßigen Aufſchlag.

Digitized by Google

[6094] Zu dem bevorstehenden

Weihnachtsfeste

sind Eltern, Lehrern und Erziehern als Festgeschenke für die heranwachsende Jugend ganz vorzüglich zu empfehlen **und in allen Buchhandlungen** des In- und Auslandes zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Becker, K. F., Verfasser der Weltgeschichte. **Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend.** 3 Bände mit Kupfern. 6te verbesserte Auflage. 8. sauber cartonnirt. 3 Thlr. 15 Sgr. oder 6 fl. 18 kr.

Inhalt: 1r Band. **Ulysses von Ithaka.** 2r Band. **Achilles.** 3r Band. **Kleinere griechische Erzählungen.**

Beckers Erzählungen aus der alten Welt sind schon lange rühmlichst bekannt und in vielen tausend Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet. Wie meisterhaft er es verstand, die jugendlichen Gemüther eben so sehr anzuziehen und zu fesseln als zu belehren, hat er nicht bloß in seiner Weltgeschichte gezeigt, sondern auch durch die Wahl des Stoffes zu diesen Erzählungen bewährt. Das lebendige Bild des Heldenalters der griechischen Nation, die schönen und kräftigen Charaktere eines **Herkules, Achilles, Hektor, Ulysses, Theseus,** und die Züge edler Weiblichkeit bei einer **Andromache, Penelope, Antigone,** werden den wohlthätigsten Einfluß auf die sittliche Bildung der Jugend äußern. So dürfte der heranwachsenden Jugend als Festgeschenk nicht leicht eine bessere Unterhaltungsschrift in die Hände gegeben werden, als diese, die für das ganze Leben einen dauernden Einfluß bewahrt.

Günther, F. J., die Geschichte der Perserkriege nach Herodot für die Jugend bearbeitet. 8. cartonnirt. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Auch unter dem Titel:

Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend bearbeitet von K. F. Becker. 4r Band. Die Perserkriege nach Herodot. Von F. J. Günther.

Diese, in diesem Jahre erschienene Fortsetzung der drei ersten Bände von Erzählungen aus dem griechischen Alterthume, wird den jugendlichen Freunden der griechischen Vorzeit ebenfalls höchst willkommen seyn, da ihnen hier in einer angenehmen Bearbeitung ein Auszug aus dem ersten großen Geschichtswerke, welches die Griechen durch **Herodot**, dem Vater der Geschichte, bekommen haben, dargeboten hat.

Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen, von Dr. Th. Echtermeyer. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. 8. sauber cartonnirt. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Vorliegende Auswahl deutscher Gedichte ist zwar hauptsächlich durch die in der Anordnung befolgte Methode als Hülfsbuch bei dem deutschen Unterrichte in Gymnasien bestimmt, durch die eben so zweckmäßige als geschmackvolle Auswahl aus den besten deutschen Dichtern, als: **Arndt, Bürger, Chamisso, Fouqué, Freiligrath, Goethe, Anast. Grün, Hebel, Herder, Hölty, Klopstock, Kopisch, Körner, Langbein, Lenau, Matthisson, W. Müller, Rückert, Schiller, Schwab, Stolberg, Tieck, Uhland, Voß u. m. a.** verdient diese Gedichtsammlung aber auch in weitern Kreisen, wo Sinn und Gefühl für vaterländische Poesie rege ist, allgemeine Verbreitung. Daß diese Anthologie eine billigende Anerkennung gefunden hat, beweist die nach einem Zeitraum von kaum sechs Jahren nöthig gewordene dritte Auflage, welche hiermit dem Publicum durch die Eleganz der äußern Ausstattung in Druck, Papier und Einband als ein zweckmäßiges und erfreuliches Weihnachtsgeschenk recht sehr empfohlen werden kann.

(5960) So eben ist erschienen und versandt:

Thomas Müntzer.

Ein deutscher Roman

von Theodor Mundt.

In drei Bänden. **Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.**

8. Altona bei Joh. Friedr. Hammerich. geb. 4½ Thlr.

Diese Dichtung des geistreichen Autors hat bekanntlich eine überaus günstige Aufnahme gefunden. Wir verweisen nur auf die in der Preußischen Staatszeitung 1842 Nr. 19 enthaltene Recension und fügen hinzu, daß diese stark vermehrte Ausgabe in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig zu haben ist (namentlich in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung — Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel, Kaulfuß u. Kugler — Pesth bei Heckenast, Kilian, Geibel rc. — Prag bei Haase Söhne, Borrosch, Kronberger rc.)

(5691) In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Geschichte

der Reisen und Entdeckungen

zu Wasser und zu Land,

seit dem Anfang der Welt bis auf unsere Tage.

Nach dem Englischen von Dr. **H. Elsner.**

3 Bände in 6 Abtheilungen. Die Abtheilung à 21 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[5929]

Neuigkeiten

von

B. G. Teubner in Leipzig.

Pyrker (Joh. Ladisl.). Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel. Prachtwerk, hoch Quart in 12 Lieferungen mit 24 der feinsten Stahlstiche. 1—6te Lief. à ⅔ Thlr.

Förster (Friedrich). Christoph Columbus, der Entdecker der neuen Welt. Ein Volksbuch zur Belehrung und Unterhaltung (Schillerformat), in 12 Lieferungen mit 24 feinen Stahlstichen, Landkarten und Facsimiles. 1—9. Lieferung à ⅓ Thlr.

Förster (Friedrich). Leben und Thaten Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Ein vaterländisches Geschichtsbuch (Schillerformat), in 2 Bänden mit 72 Bogen Text und 52 Bildern. Zweite Stereotyp-Auflage. Das ganze Werk complet und schön gebunden 2⅓ Thlr.

Brunnow (Ernst v.). Ulrich von Hutten, der Streiter für deutsche Freiheit. Historisches Gemälde aus den Zeiten der Reformation. Ein Volksbuch (Schillerformat), in 12 bis 14 Lieferungen, mit eben so vielen feinen Stahlstichen. 1—4. Lieferung à 9 Ngr.

Becker. Andreas Hofer und der Freiheitskampf in Tyrol 1809. Ein Volksbuch (Schillerformat) in 3 Bänden mit 52 Bogen Text, 26 feinen Stahlstichen und 2 Facsimiles. Das ganze Werk, schön gebunden 2 Thlr.

Bibel, kleine, für Kinder. Mit 460 Bildern, in allegorischem Umschlag gebunden Ausgabe mit schwarzen Bildern 27 Ngr.

— — Ausgabe mit colorirten Bildern 1½ Thlr.

Laube (Heinrich). Gräfin Chateaubriand. 3 Bände in 8. Elegant broschirt 5 Thlr.

— — Der Prätendent. 8. brosch. 1 Thlr.

Falkenstein (Karl). C. A. Tiedge's Leben und poetischer Nachlaß. 4 Bände, mit den in Stahl gestochenen Bildnissen Tiedge's und Elisa's von der Recke. Das ganze Werk in guillochirtem Umschlag 4 Thlr.

Davon werden einzeln gegeben:

1. u. 2. Band. Tiedge's Biographie mit dessen wohlgetroffenem Porträt 2 Thlr.
3. Band. Tiedge's poetischer Nachlaß 1 Thlr.
4. Band. Elisa's von der Recke Lieder und Gebete 1 Thlr.

Recke (Elisa v. d.). Lieder, Gebete und religiöse Betrachtungen, mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse der Verfasserin. **Pracht-Ausgabe** in Silberdruck-Einband. 8. 1⅓ Thlr.

Förster (Friedrich) und Gustav Schwab. **Psyche.** Aus Franz Horns Nachlasse. 3 Bände, mit dem Bildnisse des Verfassers. brosch. 3 Thlr.

Nehrlich (C. G.). Die Gesangkunst, oder die Geheimnisse der grossen italienischen und deutschen Gesangmeister alter und neuer Zeit, vom physiologischen, psychologischen, ästhetischen und pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, mit Berucksichtigung aller Erfordernisse, von denen die vollendete Ausbildung eines Sängers abhängig ist. Systematisch bearbeitet, durch anatomische Tafeln erklärt, nach eigenen Erfah-

rungen erweitert und durch eine rationelle Basis zur Wissenschaft erhoben. gr. 8. in allegorischem Umschlag brosch. 1⅓ Thlr.

[4565–67] Neuestes und vollständigstes

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künsten und Wissenschaften, im Handel und Verkehr vorkommen, nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache bearbeitet

von Dr. J. H. **Kaltschmidt.**

In 10 Heften zu 8 Ngr.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Zur Empfehlung dieses Werkes wird am besten die Einsicht der ersten Hefte sowie die Bemerkung genügen, daß sich dasselbe vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch seine **Vollständigkeit, zweckmäßige typographische Einrichtung** und durch **ungemeine Billigkeit** gleich vortheilhaft auszeichnet.

[5795–97] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau bei M. Rieger:

Sporschil, J., Feldzug der Oesterreicher in Illyrien und Italien, in den Jahren 1813 und 1814. — Feldzug der Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die französischen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im Jahre 1814. — Feldzug der Oesterreicher gegen Joachim Murat, im Jahre 1815. 30 Bogen. gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr.

[5718–19] **Vacante Stelle.**

Für eine bayerische Bierbrauerei im Königreich Preußen wird ein solider, gewandter und wo möglich verheiratheter Oberkellner aus **Bayern** oder **Süddeutschland** gesucht, welcher einer bayerischen Bierstube und Restauration selbständig vorzustehen vermag. Derselbe muß mit der Behandlung des bayerischen Bieres vertraut seyn, und bedarf nur eines geringen Capitals zu seiner persönlichen Einrichtung und Bestellung einer kleinen Caution. Bei dem Nachweise besonderer Brauchbarkeit und Solidität würde auch auf der letzteren nicht bestanden werden. Qualificirten Personen kann mindestens ein baares Einkommen von 500 Gulden rheinisch gesichert werden, das sich nach dem Grade ihrer Brauchbarkeit auf mehrere tausend Gulden steigern dürfte. Diejenigen, welche den gemachten Anforderungen entsprechen können und hierauf reflectiren, wollen ihre Adresse nebst Angabe ihrer Verhältnisse und früheren Stellung in der Exped. der Allg. Zeitung, convertirt unter B. C. K. abgeben.

[5962–67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes.

(5742–44) **Buchdruckerei - Verkauf.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz wird wegen Altersrücksichten des bisherigen Besitzers ein seit dreißig Jahren mit dem besten Erfolge betriebenes Buchdruckereigeschäft zum Verkauf ausgeboten. — Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe Joh. Rechsteiner u. Comp., Commissionärs in St. Gallen.

[5905–6] Bei **Wilhelm Besser** in **Berlin** ist erschienen:

Das

evangelische Bisthum in Jerusalem.

Geschichtliche Darlegung mit Urkunden.

8. brosch. 12 gGr.

[Inhalt: I. Des Königs Gedanke. II. Die Ausführung. III. Die Stellung der Deutschen im Bisthum. IV. Urkunden und Beilagen.]

---

(506) Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Albigenser.

Freie Dichtungen

von **Nicolaus Lenau.**

8. Velinp. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dem Genius des berühmten Dichters ward es vorbehalten, in einem welthistorischen Gegenstand die Idee unsrer Zeit zu erfassen, und in einer neuen Form, durch die eindringende Gewalt der Poesie zur Anschauung zu bringen.

Stuttgart und Tübingen, August 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[6455–57] Sigmaringen.

Brauerei-, Haus- und Güter-Verkauf.

Der Unterzeichnete bietet auf diesem Wege sein sämmtliches Anwesen aus freier Hand dem Verkaufe an. Dasselbe besteht aus Folgendem:

A. Gebäulichkeiten.

1) Wohnhaus 101' Fuß lang, 46' breit, 2 Stock hoch. Im Erdgeschoße befindet sich ein Sommerlager-Bierkeller 56' lang und 20' breit, mit Vorbau. Im ersten Stockwerke sind 5 Zimmer, wovon eines heizbar, 1 Viehstall, 2 große gewölbte Malzböden, auf denen 180 Simri aufgeschüttet werden können und in die laufendes Wasser gerichtet ist; zwei geräumige Holzlegen, 2 Weichen, eine von Eisen die andere von Stein. Zwischen den beiden Malzböden befindet sich der Darrofen in der bekannten Schupp'schen Construction. Das zweite Stockwerk enthält 6 geräumige Zimmer, darunter 4 heizbar; Küche, Speise und Magdkammer so wie Backofen; eine Malzschütte und Darre mit einer Drathplatte. Ober diesem Stockwerke befindet sich ein großer Gerstenboden, eine Schwelke, von der aus das Malz bequem von unten heraufgezogen werden kann. Diesem Boden folgt ein zweiter und sofort ein dritter. Das Gebäude wurde im Jahre 1835/36 neu aufgeführt.

2) Oekonomiegebäude, 84' lang und 40 breit. Unter diesem befindet sich ein Sommerlager-Braunbierkeller, der mit dem Vorbau 120' lang und 20' breit ist, und kann in diesen das Bier ganz bequem in Schläuchen in die Fässer gefüllt und eben so von diesen durch einen Krahn heraufgeschafft werden. Zu ebner Erde ist ein Pferdstall zu 6 Stück mit Ständen, eine große Scheuer, ein doppelter Viehstall zu 22 bis 24 Stück Hornvieh, ein Wagenschopf, eine Fahrremise. Auf dem ganzen Gebäude befinden sich große Lauben zu Futter, so wie 2 Bretzkammern. Das Gebäude wurde im Jahr 1837 neu erbaut.

3) Bräuhaus, versehen mit einem Gährkeller und daranstoßendem Weißbierkeller, unter welchem ein Branntweinkeller angebracht ist. Ein kleiner Gang scheidet das Brunnenwerk. Ober dem Bräuhaus ist eine große Faßremise, eine Kühle 41' lang und 17 breit, mit der Vorrichtung das Bier von ihr auf eine zweite, von dieser auf eine dritte und sofort auf eine vierte zu bringen; eine Wasserreserve 5000 Maaß haltend, von der das Wasser überall hingeleitet werden kann; endlich ein weiterer Boden. Die Braustätte mit vollkommener Einrichtung ist gewölbt, in derselben ein laufender Brunnen in bleiernen Röhren und messingenen Hahnen; die Pfanne, in der 1500 württembergische Maaß abgesotten werden können; ein Maischgeschirr in Eisen gebunden, ein Biergrand von Stein und große messingene Pumpe; ein Branntweinhaus mit vollkommener Einrichtung. Das Ganze sammt Kühlhaus wurde im Jahr 1835/36 massiv von Stein neu erbaut und ist 87' lang und 42' breit. Gegenüber dem Bräuhause ist

4) ein großer Schenkbierkeller unter der Erde, mit Vorbau 70' lang und 20' breit. Auf diesem ist eine geräumige Faßremise. Neben diesem Keller ist

5) ein weiterer, der im Sommer zum Schank, im Winter zum Gährkeller dient. Endlich

6) ein neu erbautes Waschhaus mit eigenem Brunnen, und hinter dem Wohngebäude ein eigener Keller zu Kartoffeln, Gemüse etc.

Die Bräuereieinrichtung ist ganz neu und im besten Zustande. Zu ihr gehören 650 theils große, theils kleine Fässer, 14 neue Braunbiergeschirre, sodann ein Fuhrfaß mit eigenem Wagengestelle, 1400 Maaß haltend; alles in Eisen gebunden und von Eichenholz. Die Branntweinbrennerei-Einrichtung ist ebenfalls ganz neu und mit Vorwärmern versehen. Zu bemerken kommt hier, daß sich bei der Bräuerei eine sehr freundliche Sommerwirthschaft, die mit zwei neu angelegten gedeckten Kegelbahnen und einer Schießstätte versehen ist, befindet, und namentlich, als unmittelbar an einem Wäldchen gelegen, von dem ein Theil noch zur Wirthschaft benutzt wird, große Annehmlichkeiten darbietet. Alle Gebäulichkeiten haben großen Hofraum und das Ganze bildet ein geschlossenes Gut, welches von der Stadt Sigmaringen etwa 500 Schritte entfernt höchst angenehm gelegen ist.

B. Grundstücke.

Zu dem Gute gehören 52 Morgen Aecker und Wiesen, unter welch ersteren etwa 21½ Jchrt. zehntfrei sind und Gartenrecht haben. Von den Aeckern liegen 10 Jchrt. an einem Stücke, die übrigen zu 2 bis 5 Jchrt. aneinander. Sowohl Aecker als Wiesen sind von vorzüglicher Qualität, gut zugänglich, nahe gelegen und befindet sich namentlich bei dem Wohngebäude links des ganzen zu ihm führenden Weges ein hübsch angelegter Gemüse- und Lustgarten, der 1 Jchrt. ½ Vierling 57 Ruthen 57 Fuß im Maße hält und zehntfrei ist. Neben der Bräuerei- und Branntweinbrennereigerechtigkeit besitzt das Haus eine Taferngerechtigkeit und ist hier vorzüglich zu bemerken, daß in dem Fürstenthume Sigmaringen zur Zeit keine Malzsteuer besteht, daher auf dem Betriebe der Brauerei lediglich nur die gesetzliche Gewerbsteuer ruht. Die Brauerei hatte sich bisher eines reißenden Absatzes zu erfreuen, in welcher Beziehung das allgemeine Urtheil den besten Maaßstab für die Vorzüglichkeit des Geschäfts und dessen Ertrag abgibt. Auf Verlangen können auch Baumannsfahrnisse, Vieh, Hopfen, Malz etc., so wie der gegenwärtige Biervorrath in besondern Kauf abgegeben werden und kann der Käufer sogleich beim Vertragsabschlusse aufziehen und in den ganzen Besitzstand treten. Die Kaufsbedingungen sowie das sämmtliche Anwesen können täglich bei dem Verkäufer eingesehen werden, der in ersterer Beziehung billiges Halten zusichert. — Sigmaringen, den 25 November 1842.

Josef Münzer, Bräumeister.

Deutſche Memoiren.

v. Varnhagens Denkwürdigkeiten — Dorow's Job von Witzleben.

(Beſchluß.)

Nachdem Varnhagen mit Frau v. Staël bekannt geworden, kann er bei voller Anerkennung ihrer Vorzüge ſich doch nicht verhehlen daß ſie ihm eigentlich nicht gefalle. „Ich vermißte Anmuth, den lieblichen Ausdruck einer tiefen Seele — Güte, Weichheit, Feinheit, die ich ihr zugeſtehen mußte, waren mir dafür kein Erſatz. Ihr Weſen gab mir das Gefühl eines Zwieſpalts der keine Vermittelung fand, mir ſtand in ihr zugleich eine Fürſtin vor Augen und eine Bürgersfrau, und welches von beiden oder ob gar beides nur Maske ſey, ſchwebte in beängſtigendem Zweifel.“ — „Ich wagte nur einmal bei Frau v. Staël einen Abendbeſuch; eine glänzende, wogende und doch verhältnißmäßig ſtille Geſellſchaft erfüllte den Saal, geſpannt und ehrerbietig lauſchte alles auf einzelne Stimmen, die ſich in nicht eben lauter Weiſe vernehmen ließen. Der Kaiſer Alexander war zugegen und gab ſich liebenswürdig hin wie ein Gleicher unter Gleichen; doch hatte nur Frau v. Staël vor ihm ihre völlige Freiheit und nährte faſt allein das Geſpräch. Als ich ein wenig vorgedrungen war, hörte ich daß die muthige Wirthin den hohen Gaſt über Negerſklaverei zu reden veranlaßte und daß er mit Unwillen ſie eine Schändlichkeit nannte; ein Portugieſe — ich weiß nicht ob es der Marquis Marialva war — erlaubte ſich dem Kaiſer vorzuhalten, in ſeinen Landen ſey doch Leibeigenſchaft; der menſchenfreundliche Herrſcher zuckte einen Augenblick, war aber gleich wieder gefaßt, und ſagte mit edler Feſtigkeit: „„Sie haben Recht, in Rußland gibt es Leibeigene, aber der Unterſchied von ihnen zu den Negerſklaven iſt noch ſehr groß; doch will ich davon abſehen, und erklare daß auch die Leibeigenſchaft ſchlecht iſt, daß ſie abgeſchafft werden muß, und daß ſie mit Gottes Hülfe noch unter meiner Regierung aufhören wird.““....

....„Stein hatte mich immer mit ernſter Theilnahme nach Graf Schlabrendorf gefragt, und öfters ein gefühlvolles Verlangen bezeigt ihn zu ſehen, aber ſich doch nie überwinden können zu ihm zu fahren; der Gedanke mit Jakobinern, Bonapartiſten und wer weiß was alles für Teufelszeug zuſammen zu treffen, war ihm zu widerwärtig. Schlabrendorf, der ſich ſchon entſchloſſen hatte ſeinen Bart abſchneiden zu laſſen und einige Beſuche zu machen, nahm es mit dem alten Freunde nicht ſo genau und trat unvermuthet bei Stein ins Zimmer, als dieſer eben im Begriff war abzureiſen. Der alte Freund ſah wohl anders aus als vor ſo viel Jahren, wo Stein ihn zuletzt in England geſehen hatte, er mußte ſeinen Namen nennen, worauf denn Umarmung und freundliche Grußesworte folgten. Bald aber bemächtigt ſich Steins einiger Unmuth, und die folgenden Wechſelreden ſind wörtlich aus der Erzählung Schlabrendorfs, der mir gleich nachher das Vorgefallene mittheilte. Stein. Aber warum kommen Sie auch grad' erſt jetzt, da ich gleich in den Wagen ſteigen muß? Schlabrendorf. Das hab' ich denn doch wohl nicht berechnen können! Und reiſen Sie nach Frankfurt wie ich gehört habe? Stein. Ja, ich mag nicht mit nach England mich vom Prinz-Regenten begaffen zu laſſen. Schlabrendorf. Späterhin aber rufen Ihre Dienſtgeſchäfte ſie wohl nach Wien? Stein. Dienſtgeſchäfte? Ich habe keine, ich diene Niemanden. Schlabr. Schon recht, weil Sie Allen dienen. Das iſt eine republicaniſche Geſinnung, die mag in Deutſchland vielfältig noththun. Stein. Aber wir wollen keine Republik in Deutſchland. Schlabr. Nun, Sie haben ſich doch der freien Städte treulichſt angenommen. Stein. Das iſt ganz was anders. Schlabr. Ich will auch gar nicht eigenſinnig ſeyn und will die Republik fallen laſſen, aber republicaniſche Geſinnung werden Sie doch in keinem Staat entbehren können, und jeder Fürſt muß ſie in ſeinem eigenen Intereſſe wecken und nähren. Stein. Was Sie meinen, erkenn' ich an, aber wir haben eine andere Benennung dafür, wir nennen's Gemeinſinn. Schlabr. Auch gut, und mir um ſo lieber, weil es deutſch iſt, nur verſtehen die Deutſchen nicht immer das Deutſche ſo recht.“ — Die Scheideſtunde war herangerückt, und die alten Freunde ſagten einander Lebewohl. Zum Schluſſe rief Stein noch: „Auf Wiederſehen in Deutſchland! Denn wenn Preußen ein Parlament erhält, dann kommen Sie doch, und werden Präſident? des Ober- oder Unterhauſes, wie Sie wollen!“ — Sie ſahen einander nicht wieder.“

Der Abſchnitt „Baden 1817“ enthält eine merkwürdige Schilderung Raſtoptſchins, die aber Ihr Blatt ſchon früher gebracht hat. Darauf geht dieſer Abſchnitt „1817“ im weitern Verlauf wieder auf die preußiſchen Verhältniſſe über und macht uns, einzelne Vorhänge lüftend, aufmerkſam wie die Wendung des preußiſchen Aufſchwungs damals ſchon eingetreten, wie, von den Exceſſen der Wartburgfeier und Jahns unterſtützt, die Reaction damals ſchon zu Macht gekommen, und Fürſt Hardenberg in vielem Weſentlichen nicht mehr im Stande geweſen ſey den offen und verborgen entgegentretenden Hemmniſſen die Spitze zu bieten. „Hätte ihn Humboldt oder Gneiſenau — denn dieſe beiden nannte man — damals abgelöſt, ſo wäre er auf dem Gipfel des Ruhms von den Staatsgeſchäften geſchieden, und rüſtigere Hände hatten vielleicht vollbracht was ſeinen ſchon matteren nicht mehr gelingen wollte.“

*

An dieſem Punkt ſchließt ſich paſſend an „Dorows Job von Witzleben, Mittheilungen deſſelben und ſeiner Freunde zur Beurtheilung preußiſcher Zuſtände und wichtiger Zeitfragen,“ beſonders da er dem Kerne ſeines Buches, einer Lebensgeſchichte des preußiſchen Kriegsminiſters Witzleben, zwei Denkſchriften vorausſchickt welche die preußiſchen Verhältniſſe in den Jahren 1818 und 1821 dentlich genug abſpiegeln. Die erſte dieſer Denkſchriften, niedergeſchrieben am 2 Januar 1818, iſt vom Frhrn. vom Stein und ſie geht unumwunden gegen die auftauchende Reaction los. Die Widerſacher der ſtändiſchen Verfaſſung, ſagt er, „erröthen nicht mit der frechſten Schamloſigkeit die Grundſätze des empörendſten Machiavellism auszuſprechen und zu verbreiten; die Bundesacte, ſagen ſie, verſpricht im Art. 13 den Ländern Landſtände, die Beſtimmung des Zeitpunktes, der Art, überläßt ſie der Weisheit, das heißt der Willkür der Regierungen, die Unterthanen haben nur ein Erwartungsrecht, der Bund keine Befugniß ſie zu ſchützen, vielmehr iſt er verpflichtet, wenn Unruhen entſtehen, dieſe zu unterdrücken, ohne ſich um die merita causae, um den Grund der Klagen zu bekümmern.“ — „Ich will es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob ein Cabinet — — klug handle zu ſolchen Sophiſtereien ſeine Zuflucht zu nehmen, aber ſtandhaft und unabläſſig werde ich behaupten daß dieſe Grundſätze für Preußen unanwendbar und durchaus verderblich ſind. Denn es iſt ein proteſtantiſcher Staat, in welchem ſeit Jahrhunderten ſich ein großes vielſeitiges geiſtiges Leben, ein Geiſt der freien Unterſuchung entwickelt hat; dieſer läßt

sich weder unterdrücken noch durch elende Sophismen irre leiten, man wird auch nicht den Dümmsten aus dem Volke glauben machen daß es von meiner Willkür abhänge, wann und wie ich eine Verbindlichkeit zu erfüllen habe, und daß einem Nachbarstaate das Recht zustehen solle ihn todt zu schlagen, wenn er durch Willkür und Mißhandlungen gereizt sich widersetzt. Er wird sagen: die Obrigkeit fordert von mir Gehorsam, gestützt auf die Worte des Evangeliums: gebt Gott was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist! ich bin dazu bereit, aber zu einer Zeit und in einer Art, die in meinem Ermessen steht. In Preußen sind ferner von einem sittlichen redlichen König eine Folge von Zusagen ertheilt worden, denen man auf das schnödeste widersprechen müßte, wenn man sich zu den Lehren des ** bekennte. Im Jahr 1815 versprach der König förmlich seinem Volk eine repräsentative Verfassung zu geben, der Staatskanzler wiederholte es in allen seinen — den Provincialständen gegebenen Antworten; in dem Staatsrathe ward ein eigenes Comité für ständische Angelegenheiten bestellt, drei Minister bereisten die verschiedenen Theile der Monarchie, um die öffentliche Meinung zu erforschen, Materialien über Vergangenheit und Gegenwart zu sammeln — und diese Zusagen und Versammlungen sollen ein bloßes Hazardspiel seyn? In welchem Grade würde hierdurch nicht der Unwille des Volkes gereizt und die moralische Kraft des Staats gelähmt, da jene dessen Mangel an physischer Kraft, der aus seiner geographischen Lage, aus seinem wenigen Reichthum, aus seinem Unzusammenhang entsteht, ersetzen soll und ersetzen kann. Auf dieser moralischen Kraft nur kann unser Vertheidigungs- und unser Finanzsystem beruhen, die Bereitwilligkeit zu den großen Opfern, die beides im Kriege fordert, können nur durch Gemeingeist erzeugt werden, der nur da wurzelt wo eine Theilnahme am Gemeindewesen statt hat. Eine solche Theilnahme allein vermag die unvermeidliche Unvollkommenheit einer Verwaltung zu beseitigen, die ausschließend Beamten übertragen ist, sie mögen einzeln oder in Collegien vereint stehen, und die hauptsächlich sich in Folgendem äußert: 1) Kostbarkeit, 2) Einseitigkeit; zehn bis zwölf Personen sollen die öffentlichen Angelegenheiten, so 300,000 Personen betreffen, erkennen, leiten, entscheiden, verwalten, und da dieses unmöglich ist, so entsteht höchstens ein Aufgreifen einzelner Gegenstände, und im Allgemeinen eine Schein- und Actenthätigkeit. 3) Lähmung; durch die unvermeidliche Abhängigkeit von oben — sie muß statt haben, wenn die Verwalteten nicht der Willkür der Verwalter preisgegeben werden sollen, dadurch entsteht ein langsamer, mit leeren Förmlichkeiten überladener, unbeholfener Geschäftsgang. 4) Veränderlichkeit in den Systemen; die Verwaltung schöpft ihre leitenden Grundsätze nicht aus der Natur der Sache, der Landesverfassung, sondern wird durch allerlei Wind der Lehre bewegt, durch die Meinungen einzelner momentan Einfluß habender Personen, heute prädominirt das Fabriksystem, morgen das der ungebundenen Handels- und Gewerbefreiheit, heute steht man fest bei dem alten Herkömmlichen, morgen löst man alles wild auf ꝛc. 5) Vernichtung des Gemeingeistes — statt dessen Unwillen und Abneigung gegen alles, was die Regierung unternimmt. Gemeingeist bildet sich nur durch unmittelbare Theilnahme am Oeffentlichen, er entspringt aus der Liebe der Genossenschaft, deren Mitglied man ist, und erhebt sich durch sie zu der Vaterlandsliebe. Hat der reine Bureaukratism diese Nachtheile, so bilde man sich eine Gemeinde-, Kreis-, Provincialverfassung, die mit Sparsamkeit, Lebendigkeit mitwirkt, eingreift, die Selbständigkeit und Beweglichkeit der Provincialbehörden fördert, ohne die Verwalteten ihrer Willkür preiszugeben. Auf dieser Provincialverfassung gründet sich eine Reichsverfassung, welche die Theile zu einem Ganzen unter Leitung einer kräftigen Regierung verbindet." Nun dringt der Freiherr v. Stein noch einmal in nachdrücklichster Rede — die bekannte Angelegenheit des Königsberger Dr. Jacoby könnte dieser Denkschrift ganz und gar solidarisch angeschlossen und in dieser merkwürdigen Solidarität den Gerichten vorgelegt werden — auf Haltung des Versprechens, das einem „treuen besonnenen tapfern geduldigen Volke" gegeben worden sey, einem Volke „das im Jahr 1806 bis 1815 den schmählichsten Druck mit Resignation geduldet und mit Heldenmuth die schmählichen Fesseln gebrochen, dem Thron den alten Glanz wieder errungen" habe. Man solle nicht einem solchen Volke „aus Mißtrauen die Wohlthaten einer Verfassung vorenthalten, in deren Genuß seine Umgebungen, Franzosen, Belgier, Schweden ꝛc." seyen.

Daran schließt sich aus der zweiten (in der Allg. Zeitung mehrfach erwähnten) Denkschrift, die von Wilhelm v. Humboldt herrührt und mit großer Schärfe die Staatsministerien gegen die Provincialministerien vertheidigt, Folgendes: „Meine Ueberzeugung ist, daß es sehr bedenklich seyn würde Provincialstände ohne allgemeine zu errichten, und daß, wenn man beide, aber in einem Zwischenraum will, der Zwischenraum gleich bei Einführung der erstern unwiderruflich bestimmt und nur sehr kurz auch bei dieser Einführung der Plan für die allgemeinen schon vollkommen festgestellt seyn muß." . . . „Mit isolirten Provincialständen wird man keinen Vortheil der allgemeinen besitzen, allein fast alle Nachtheile und ganz neue, aus der Schiefheit der Lage entstehende. Denn jede Provincialversammlung wird die fehlende allgemeine ersetzen und vorstellen wollen, und schon der nothwendig werdende ewige Kampf gegen dieß Streben ist schädlich und gefährlich da wo nur das höchste Vertrauen und die höchste Einigkeit herrschen sollte." Ueber diese Aeußerungen, meint Humboldt, würden sich die entgegengesetzten Parteien freuen. „Die eine wird froh seyn daß wenigstens keine allgemeinen Stände entstehen, die andere wird sich Glück wünschen daß es wenigstens nur Provincialstände gibt, und denken daß die allgemeinen von selbst nachfolgen müssen. Die letztere wird Recht haben. Sie werden, wenn man es auch wollte, kaum zu vermeiden seyn, der Geschäftsgang wird selbst auf sie führen." — „Aber es wird sehr bedenklich seyn, wenn die Regierung dieß nicht gleich bei der Einrichtung der Provincialstände bedenkt, sie schon da vorbereitet und eigentlich mit jenen, wenn sie auch in der Zeit nachfolgen, gestiftet hat. Folgen allgemeine Stände erst, wenn die Provincialstände schon öfters versucht haben ihre Gränzen zu überschreiten, so ist es schon schlimm. Der Geist des Instituts ist alsdann schon verdorben und es ist schwer ihn zu verbessern."

Wir müssen Dorow für Veröffentlichung dieser in die heute noch noch schwebenden Fragen tief einschneidenden Documente sehr verpflichtet seyn. Es ist kein Geringes zwei solche Männer plötzlich wie unmittelbar mitsprechen zu hören. Allerdings sticht von diesen großgezeichneten Figuren mit großen Ansichten und großem Blick Job v. Witzleben, einer der besten Repräsentanten des preußischen Wesens aus den zwanziger und dreißiger Jahren, nachtheilig ab, wie eifrig der Herausgeber auch dessen schätzenswerthe Eigenschaften, Rechtlichkeit, Treue, Einfachheit in günstiges Licht zu setzen trachtet. Man wird einen Vertreter, wenn auch einen wohlwollenden Vertreter einer mittelmäßigen, keiner großen Politik fähigen Epoche in ihm erblicken und an ihm vermissen was die vorhergehende Zeit so reichlich versprochen hatte. Am achtenswerthesten erscheint daß er gegen die bis zum Jahr 1840 in Preußen stufenweise aufsteigende Reaction das Institut der Landwehr vertheidigt und daß er

den richtigen Blick gehabt hat die Wichtigkeit und den Vorzug des Zollvereins zu erkennen. Außerdem iſt zu rühmen daß er eine Zeit lang die Meinung vertreten hat Preußen müſſe mit all ſeinen Provinzen dem deutſchen Bunde zugehören.

Politiſche Ueberſchau im Herbſt 1842.

IV. Griechenland.

† Der ‡ Correſpondent, deſſen Aufſatz wir in unſerm letzten Artikel beleuchteten, betrachtet das osmaniſche Reich in Bezug auf innere Ordnung und Verwaltung als eine Fortſetzung des byzantiniſchen; doch wird man es füglicher als eine Milderung der tiefen Verderbniß und der in das letzte Dorf und die kleinſte Hütte eindringenden Bedrückung desſelben nennen, inſofern die ſchlichte Einfalt der osmaniſchen Eroberer ſich an der Handhabung der Polizei und an den Steuern begnügte und freiere, namentlich municipale Bewegung überall ungeſtört ſich entfalten konnte, wo die Habſucht und die Leidenſchaften der meiſt auf wenige Orte beſchränkten Herrſcher des Schwertes nicht hinreichten. Dadurch aber geſchah daß — begünſtigt durch dieſe Beſchränkung der barbariſch abſoluten Gewalt auf die Hauptpunkte in dem Innern der Länder und zumal auf den Inſeln — eine der Republik nahe freie Gemeindeordnung ſich entwickelte, welche die Blüthe der olympiotiſchen, der chimariotiſchen, der ſuliotiſchen Gebiete, der Fluren um den akarnaniſchen Meerbuſen und die neueren Staaten auf Hydra, Spezzia, Pſara, Chios und Samos gegründet, groß gezogen und mit Reichthum, Handel und Flotten ausgerüſtet hat, ohne daß die Türken ſich darum bekümmerten und es hinderten. Erſt dann kamen ſie darüber zur Beſinnung, als die ſo gegründeten und geſtärkten Gemeinden und Staaten das Banner ihrer Unabhängigkeit erhoben. Hier alſo entquoll neues Leben und geſtaltete ſich die Grundlage einer neuen Zukunft. Es iſt unbegreiflich wie man dieſes über den Gräbern und neben den Trümmern des byzantiniſchen Deſpotismus üppig ſproſſende und ſchon zu ſolchen Früchten entfaltete Gedeihen überſehen konnte, während man mitten unter ihm gelebt hat; wie man die ſtereotypen Formen auf dem Athos und die Schlechtigkeit der Kutſchibaſchiden und Primatenwirthſchaft beim Blick über den weiland byzantiniſchen Orient allein in das Auge faſſen konnte. Sind etwa die Erſcheinungen dieſes neuen Lebens auf den Stapelplätzen des anatoliſchen Handels und in den jungen Staaten ſo unmerkbar und iſt was ſie bereits gethan, gewagt und erſtritten, ſo ſchnell aus dem Gedächtniß entſchwunden? Doch es galt dieſen Orient ſelbſt als unfähig aus ſich ſelbſt etwas Neues zu erzeugen und darum als durch das Schickſal zur Beute der ſlaviſch-ruſſiſchen Herrſchaft gleichſam vorbeſtimmt darzuſtellen. Für dieſes Beginnen iſt das neue, friſche, mehr Europa und ſeiner Bildung als dem Norden zugewandte Leben jener Landſchaften allerdings eine irrationale Größe oder ein unbequemes x, welches durch eine kluge Umſtellung der Factoren und Werthe aus dem politiſchen Rechenexempel auf die Seite geſchafft werden muß.

Auch jetzt hat dieſes Geſchehenlaſſen der Türken trotz aller Anklagen gegen ſie nicht aufgehört. Unter dem Einfluß desſelben erholt ſich wenigſtens zum Theil Candia, Chios, hat Pſara, wie Berichte aus Griechenland in engliſchen Blättern melden, hundert pſariotiſche Familien, die bisher in Syra lebten, durch Zurückwanderung in die alte Heimath an ſich gezogen, und entfaltet Samos die reichen Mittel eines großen Wohlſtandes — jene ſchöne und prachtvolle Inſel, welche Jahre lang von der türkiſchen Regierung wie von der griechiſchen aufgegeben und auf ſich gewieſen, ohne fremde Hülfe und allein mit 50 Bewaffneten unter *einem* Capitän die öffentliche Ordnung und Ruhe einer Bevölkerung von nahe an 50,000 Einwohnern aufrecht hielt, ihren Handel erweiterte, ihren Wohlſtand mehrte, Schulen und Buchdruckereien errichtete, die Gerichtsordnung durch Gemeindegerichte und einen Appellhof in der Hauptſtadt handhabte, ohne daß das Volk gehemmt, ohne daß die mäßigen Ruralabgaben oder der geringfügige Hafenzoll von 2½ Procent erhöht wurden. Das wird hier angeführt um die Kraft dieſes neuen, aus den Municipien, Landſchaften und Inſeln erblühenden Geiſtes, als das neue und lebenskräftige Element gegen die, welche überall nur byzantiniſchen Abſolutismus, orthodoxen Fanatismus und eine unwiderſtehliche Gravitation gegen das nordiſche Slaventhum im Orient wahrnehmen, für jene Zeiten geltend zu machen, wo es gilt aus den Trümmern des morſchen Osmanenbaues ohne Hülfe oder unter Abwehr des ſlaviſchen Weltimperators dort eine neue Staatsordnung zu gründen.

Es iſt hier gleichſam ein Wachſen des neuen Landes aus dem Grunde des Meeres herauf, wie es der Dichter von der Inſel Rhodus erzählt, welche Helios ſchon ſah als ſie aus der Tiefe ſproſſend noch von den Fluthen der See übergoſſen war, die er ſchon da zu ſeinem Eigenthum erkor, und als das Eiland mit Fluren überſchwänglicher Fruchtbarkeit für Saat und Pflanzung an ſeine Strahlen hervortrat, es mit nie getrübtem Blick der Liebe pflegte, während Zeus der Olympier goldene Wolken darüber führte und die Fülle des Reichthums auf die Fluren goß.

Getroſt dürfen wir der öden, der fataliſtiſchen Anſicht, die eingetrocknet wie ein Pergament, ausſchließend wie ein erſtarrter Text auf ihm uns entgegentritt, die Ueberzeugung entgegenſtellen, daß kein Volk ſo tief geſunken iſt daß nicht in ihm die Keime eines neuen Lebens aufgingen, die nur der fördernden Wärme bedürfen, und die zum ehedem byzantiniſchen Reich gehörigen Stämme und Nationen haben von dieſem innern und aus der Verweſung einer untergegangenen Zeit hervorbrechenden Leben Zeugſchaft genug gegeben um die Hoffnung zu rechtfertigen, daß, erſcheint mit dem günſtigen Augenblick der ihm gewachſene Mann, er unter dem Beiſtand und Zuruf von Europa die Wiedergeburt des chriſtlichen Morgenlandes vollenden wird, ohne daß dieſes in der Erſtarrung der orthodoxen Kirche aufginge oder dem nordiſchen Slavismus zur Beute verfiele.

Es wurde ſeit der Errichtung des griechiſchen Throns wiederholt darauf hingewieſen, daß gerade durch ihn jenes Wachſen und Gedeihen einer ſelbſtändigen, nicht ausſchließlich orthodox-byzantiniſchen, ſondern orthodox-neuhelleniſchen Macht, die nicht nach Rußland, der Leibeigenſchaft und dem Abſolutismus, ſondern nach dem Abendland, der bürgerlichen Freiheit und der höheren Bildung gerichtet wäre, auf das entſchiedenſte ſey gefördert worden. Die Noth des gegenwärtigen Augenblicks, die europäiſche Gefahr, deren Meduſenhaupt man uns als der Enthüllung nahe zeigt, hat die Erwägung von neuem nach jener Seite hin gerichtet. Auch dieſe ſchlägt man nieder. Haben doch die Neuhellenen von Athen und Argos, von Syra und Miſſolunghi kein Heer, keine Flotte, keinen vollen Schatz, lauter nothwendige Dinge, die am wenigſten dem fehlen dürfen der gebietet um erobernd zwiſchen die europäiſchen Mächte gegen die Türken aufzutreten; und müßten ſie doch wieder an die Theilnahme der europäiſchen Welt ſich wenden und in ihren Hauptſtädten gleichſam auf den Bettel gehen!

Man kann ſehr verſchiedener Meinung ſeyn über das was in Griechenland ſeit der Errichtung ſeines Throns geſchehen, was man zur Befeſtigung desſelben oder zum Flor des Landes

gethan oder zu thun unterlassen hat; aber darüber wird sich das Urtheil unter Billigen und Unbefangenen nicht trennen, daß die Griechen selbst sich während dieser Zeit gegenüber dem europäischen administrativen und diplomatischen Verfahren mit seltener Geduld, Unterscheidung und Ausdauer benommen, daß sie sehr gut gewußt haben aus dem was ihnen geboten wurde das ihnen Zuträgliche sich anzueignen oder das Fremde in ihr Eigenthum umzugestalten. Die innere Sicherheit des Reichs ist auf keinem Punkt mehr gestört, die Räuber sind ausgerottet, der Ackerbau und die Gewerbe breiten sich aus während die Gemeindeordnung sich befestigt, der Handel gedeiht auf eine wunderbare Art, die Finanzen heben sich auf eine Weise daß nicht nur der innere Bedarf einer noch immer zu kostspieligen und verwickelten Verwaltung bestritten, sondern auch — Dank der klugen Sparsamkeit, der Mäßigkeit und Beharrlichkeit seines jungen Monarchen —, an Bestreitung der Zinsen und die Abschlagszahlung an der Schuld gedacht werden kann, mit der man das Land belastet hat; und so hat auch die Gerichtsordnung feste Wurzel gefaßt und das Unterrichtswesen bereits einen Weg der Entwicklung eingeschlagen, der die besten Früchte verspricht. Wie? Und auch vor diesem der öffentlichen Aufmerksamkeit aufgestellten Schauspiel eines unter Schwierigkeiten und Hemmungen vorwärts strebenden jungen Reichs, der nothwendigen Folge jener allgemeinen christlichen Lebensregung im Orient, will man die Augen verschließen; man will in ihm nichts erkennen was die früheren Sympathien von Europa oder die gegenwärtigen Hoffnungen der europäischen Völker rechtfertigen könnte? Mag es seyn! Fata viam invenient. Griechenland wird fortfahren in seinem Innern die Anstalten für freie Municipalverwaltung, für einen höher gehenden Unterricht, für eine unabhängige Pflege des Rechts und in ihnen die Basis eines größeren Reichs zu entfalten. Es wird zugleich seine Leidenschaften reinigen, seine wohlerklärliche Abneigung gegen die Fremden mäßigen und durch ihre Mitwirkung Schirm und Bedeutung seiner Zukunft bedingt finden.

(Beschluß folgt.)

Belgischer Commissionsbericht über Irrenanstalten.

(Beschluß.)

Welche Vorschläge hat nun die Commission gemacht zur Verbesserung dieser großen Uebelstände? Sehr verständige, will uns bedünken. Der Grundgedanke ist daß die Heilung und Verpflegung der Geisteskranken wesentlich als eine Pflicht der Gesellschaft erklärt wird, ohne daß aber deßhalb die Errichtung von Privatanstalten untersagt wäre. Die Wahl zwischen beiden Gattungen von Anstalten stehe frei hinsichtlich solcher Kranken, für welche aus Privatvermögen bezahlt werden könne und müsse; die aus öffentlichen Cassen zu Verpflegenden müssen in öffentlichen Anstalten untergebracht werden. Diese öffentlichen Irrenanstalten aber sollen künftig in zwei ganz getrennte Abtheilungen zerfallen, nämlich in Heilanstalten und in Bewahranstalten. Die ersteren seyen, da kein einziges der vorhandenen Gebäude völlig tauge, sämmtlich und zwar vier an der Zahl, neu zu erbauen und lediglich vom Staat zu verwalten. Zu Bewahranstalten dagegen, ist vorgeschlagen, seyen die besseren der jetzt schon bestehenden Gebäude nach vorgängiger möglichster Verbesserung auszuwählen und unter wesentliche Beaufsichtigung der Provinzen oder Gemeinden zu stellen. Ein Haupttheil des Berichts ist die genaue Entwerfung von Riß und Ueberschlag für eine solche neu zu erbauende Staatsheilanstalt. Sie wird zu 400 Kranken angenommen, und die Vertheilung der Kranken nach der Art ihres Irreseyns, die Trennung in ganz verschiedene Quartiere, die Unterbringung aller zur ebenen Erde ist, wie sich versteht, den Forderungen gemäß, welche die Psychiatrie schon seit längerer Zeit aufgestellt hat. Die Kosten sind im Durchschnitt auf 400,000 Franken für ein solches Haus angenommen, von welchen der Staat zwei Drittel, die zu dem Krankheitsbezirke des Hauses gehörigen Provinzen ein Drittel zu leisten haben sollen. Die Aufrisse zeigen ernste aber nicht unschöne Gebäude. Hinsichtlich der innern Organisation wird vorgeschlagen, daß ein Collegium von 5 bis 7 unentgeltlich dienenden Curatoren die Oberaufsicht zu führen habe. Zum regelmäßigen Haupt des Ganzen aber wird der Arzt bestimmt, namentlich soll auch der Verwalter unbedingt unter ihn gestellt seyn. Zwei Hülfsärzte im Hause und ein Chirurg außer demselben sind zu seiner ärztlichen Unterstützung bestimmt. Je auf neun Kranke soll ein Wärter oder eine Wärterin kommen; außerdem wird für zweckmäßige Arbeit der Irren durch Aufstellung von Werkmeistern und Lehrerinnen gesorgt. Ein Hausgeistlicher soll den Trost der Religion vermitteln. Die Vorschläge über Verbesserung der bereits bestehenden Provincial- oder Gemeindeanstalten zum Behuf einer Verwendung als Bewahranstalten sind doppelter Art: einmal nämlich werden überhaupt einige allgemeine Bedingungen aufgestellt, ohne deren Erfüllung keine Anstalt dieser Art fortdauern oder neu errichtet werden soll. Dieselben betreffen die gesunde Lage, absolute Trennung der Geschlechter und Aufstellung passender Abtheilungen der Kranken, wenigstens nach den Kategorien der unruhigen und der ruhigen, gute ärztliche Behandlung und genügende Pflege, billige Kostenansätze. Sodann aber wird von dem Untersuchungsausschuß bei jeder einzelnen der bestehenden Anstalten bemerkt, ob und unter welchen Verbesserungen sie als Bewahranstalt benützt werden könnten. Die Aufsicht über dieselben soll, je nachdem die Unterhaltungskosten geliefert werden, von der Provinz oder von der Gemeinde geführt werden, unbeschadet einer Staatsaufsicht von Seite des Justizministeriums. Ausführliche Vorschläge werden für beide Gattungen von Anstalten hinsichtlich der Verpflegungsgelder gemacht. Arme Kranke sollen nämlich in Ermanglung einer Bezahlung durch Stiftungen und dergl. von den Provinzen unterhalten werden, welche ihrerseits die Kosten unter die Gemeinden nach der Gesammtseelenzahl (nicht nach dem Verhältniß der aus den einzelnen Orten stammenden Kranken) zu legen hätten.

Nicht so umfassend wie mit den öffentlichen Anstalten befaßt sich der Bericht mit den Privat-Irrenhäusern. Er geht von der Ansicht aus, daß die Anlegung solcher in der Freiheit der Gewerbe begründet, somit nicht zu verbieten sey, daß aber im Interesse der Kranken sowohl als des Staates dieses Gewerbe nur unter gewissen gesetzlichen Bedingungen getrieben werden dürfe. Als solche Bedingungen sind die nämlichen aufgestellt, welche für die Fortdauer einer öffentlichen Verpflegungsanstalt für nöthig erachtet werden. Uebrigens sollen Privatanstalten nicht nur heilbare und unheilbare Irren neben einander beherbergen dürfen, sondern auch bereits bestehende Anstalten das Recht haben neben Geisteskranken auch andere Arten von Kranken aufzunehmen. Neu zu gründenden dagegen wird die Beschränkung auf Irren auferlegt. Natürlich sind auch Anträge gestellt über die Bedingungen der Aufnahme und der Entlassung, und zwar sind sie im Wesentlichen gleich für alle Arten von Anstalten. Eine Aufnahme soll nämlich erfolgen entweder auf Verlangen der Verwandten nach einem Beschluß der Gemeindebehörden oder auf Verlangen bestimmter Staatsbehörden, jedoch nur in den drei Fällen: 1) wenn die öffentliche Ruhe und Sicherheit es erfordert; 2) zur eigenen Sicherheit des Irren; 3) wenn seine Heilung oder sein sonstiges Wohl es wünschenswerth machen. Von jeder Aufnahme muß

in kürzeſter Zeit vom Vorſtand der Anſtalt, als von ihrem Arzt, ein Bericht an die Aufſichtsbehörde erſtattet werden. Die Verſetzung aus einer Heilanſtalt in eine Bewahranſtalt erfolgt durch Beſchluß der letztgenannten Behörde nach Anhörung des Hausarztes, wenn der gehörig lange Zeit fortgeſetzte Heilverſuch ohne Erfolg bleibt. Der Austritt erfolgt entweder nach erfolgter Heilung oder auf Verlangen der Familie bei Bezahlenden. Doch kann letzteres verweigert werden, wenn erwieſen wird daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit oder die Sicherheit des Kranken ſelbſt darunter leiden ſollten. Um allem möglichen Mißbrauch vorzubeugen, ſind auch die Bedingungen vorgeſchrieben, unter welchen allein ein Geiſteskranker in ſeiner eigenen Familie als ſolcher behandelt oder einem Wärter übergeben werden darf. Es ſind aber dieſe Bedingungen im Weſentlichen: ärztliche Gutachten und Viſitationen, ſowie Billigung des Bezirksfriedensrichters.

Nur unvollſtändig wären dieſe Mittheilungen, wenn nicht zum Schluß noch der berühmten Narrencolonie in Gheel Erwähnung geſchähe — jener ganz eigenthümlichen, in ganz Europa ſich nicht wiederholenden Erſcheinung. Dieſe Colonie iſt in dem vorliegenden Bericht, dem Syſtem zuliebe, unter die Bewahranſtalten aufgenommen; allein es wäre wohl richtiger geweſen ſie als etwas Abgeſondertes aufzuführen, was in keine der ſonſtigen Kategorien paßt. Auch ſchlägt die Commiſſion ganz eigene Maaßregeln für ſie vor. In der ſogenannten Campine liegt nämlich ein ſchönes Dorf Gheel genannt, welches am 31 December 1840 eine Geſammtbevölkerung von 8364 Einwohnern, unter dieſen aber über 700 Irren hatte. Nur eilf derſelben gehören der Gemeinde ſelbſt an, die übrigen ſind aus allen Theilen Belgiens, namentlich aber aus der Stadt Brüſſel dahin geſchickt zur Aufbewahrung und Pflege. Schon ſeit wenigſtens dem 13ten Jahrhundert iſt es nämlich ein hauptſächlicher Erwerbszweig der Bewohner dieſes Ortes Irren gegen Bezahlung aufzunehmen. Dieſe ſind bei den einzelnen Bürgern untergebracht, oft mehrere, bis zu fünfen in einem Hauſe. Sie theilen die Wohnung und den Tiſch, ſoviel möglich auch die Arbeiten der Familie. Der Pflegevater iſt verantwortlich für alle Beſchädigungen, welche ſeine Irren verurſachen könnten; im Fall einer Entweichung aus dem Dorfe hat er die Beifangungskoſten zu tragen. Bei Nacht dürfen, mit Ausnahme jedoch, die Kranken nicht ausgehen; Wüthende können durch Zwangskamiſol und Ketten gebändigt werden; unreinliche und obſcöne werden möglichſt entfernt gehalten. Das Koſtgeld iſt übrigens ſehr verſchieden; es fällt von 654 Franken bis auf 24 (!); 170 bis 200 Fr. iſt der Mittelpreis. Daß demnach auch die Behandlung und der Zuſtand der Kranken ſehr verſchieden ſind, braucht nicht erſt erwähnt zu werden. Viele ſind übel genug daran. Es kommt etwa auf 15 jährlich eine Heilung und auf 13 ein Todesfall; beides eben nicht günſtig. Die Gemeindebehörden führen in der neueren Zeit eine genauere Aufſicht, weiſen neueingelieferte Kranke ſolchen Bürgern zu, welche ſich darum gemeldet haben, beſtrafen die Pflegeväter bei offenbaren Mißhandlungen oder Vernachläſſigungen der Irren. Doch ſetzt die Commiſſion mancherlei aus und macht daher eine Reihe von Vorſchlägen zur Verbeſſerung. Die weſentlichſten derſelben gehen dahin, daß künftig nur unheilbare aber ruhige Irren nach Gheel gebracht werden; daß ein Krankenhaus für die Irren erbaut werde; daß ein Minimum des Koſtgeldes feſtzuſetzen ſey unter welches nicht gegangen werden dürfe. Sie verlangt häuſerweiſe Trennung der Geſchlechter, beſſere Sorge für Wohnung und Lagerſtätte.

[6433] Kunſtſache.

Stuttgart. Der ſeit einiger Zeit hier verweilende „Schweizer-Salon," eine in manchen Theilen neue Erſcheinung in der pittoresken Kunſt, verdient die Beachtung des deutſchen Publicums, wie er ſie auch hier gefunden. — Die transparenten, warmbetonten landſchaftlichen, architektoniſchen und Genrebilder ſind größtentheils Originale von Schweizer Künſtlern, darunter anerkannte Namen, wie Calame, Diday, Desville von Genf, Gutzwyler, Mayer von Baſel, Vollmar von Bern, Danzer von Hüningen ꝛc. Die Mechanik und die beweglichen Lichteffecte ſind neuere Erfindungen. Die durch combinirte magiſche Beleuchtung hervorgebrachten Phänomene: Blitze, Regenbogen, Mondſchein, Schaumwellen der Sturzbäche, Feuersbrünſte ꝛc. zeigen eine treue Naturbeobachtung. Die Verbindung einer doppelten Bewegung bei unterbrochenen Waſſerfällen iſt dem Beſitzer erſt kürzlich durch Nachdenken und Verſuche gelungen.

Ein Kunſtfreund.

[6428] Todeserklärung.

Nachdem innerhalb des in der Edictalladung vom 2 September 1842 vorgeſetzten Termines weder Johann Chriſtoph Müller, Kattun-Fabricantenſohn von Augsburg, noch allenfallſige Deſcendenten desſelben ſich gemeldet haben, ſo wird der genannte

Johann Chriſtoph Müller

in Verwirklichung des angedrohten Präjudizes hiermit für todt erklärt und über deſſen in 1500 fl. beſtehendes Vermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden.

Augsburg, am 2 December 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

v. Hartlieb.

[5853–55] Bekanntmachung.

In der Concursſache des Abraham Renner, Kloſterguts beſitzers von Polling, werden die zur Maſſe gehörigen Realitäten, wie ſolche in der Ausſchreibung vom 26 April l. J. und zwar:

a) im Intelligenzblatt von Oberbayern Nr. 19;
b) im bayer. Landboten Nr. 125, 151 und 161;
c) in der Allg. Zeitung von Augsburg, Beilage Nr. 127, 155 und 157;
d) in der Augsburger Abendzeitung Nr. 122, 152 und 159;
e) im Schwäbiſchen Merkur Nr. 128, und
f) im Weilheimer Wochenblatt Nr. 52;

näher beſchrieben ſind, wiederholt der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt, und es iſt hiezu Termin

auf Donnerſtag den 29 December l. J., früh 8 bis 12 Uhr,

im Wirthshauſe zu Polling beſtimmt.

Bei dieſer, als der dritten Verſteigerung, erfolgt der Hinſchlag an den Meiſtbietenden ohne Rückſicht auf den Schätzungswerth nach Maaßgabe des §. 64 und 69 des Hypothekengeſetzes und der hieher bezüglichen Beſtimmungen des Proceßgeſetzes vom 17 November 1837, und die weitern Kaufsbedingungen werden im Termine ſelbſt bekannt gegeben.

Die bei dem Gantgute befindliche Mobiliarſchaft kann im Ganzen abgelöst oder beſonders verſteigert werden.

Dem Gericht unbekannte Perſonen haben wegen Zulaſſung zur Steigerung über gehörige Zahlungsfähigkeit legal ſich auszuweiſen, und es liegt inzwiſchen den Kaufsluſtigen die nähere Guts-Beſchreibung, das Schätzungs-Protokoll nebſt Guts- und Rentenrechnungen bei dem unterfertigten Gerichte zur Einſicht offen.

Weilheim, am 19 November 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Roll.

[5244–46] Edictal-Ladung.

Am 20 Mai 1840 iſt allhier der am 18 December 1779 zu Grospöſig geborne Rittergutsnachtwächter, Johann David Polſter, ohne Teſtament verſtorben, deſſen hinterlaſſenes, in ungefähr 250 Thalern beſtehendes Vermögen aber von einem Brudersſohn als nächſtem Erben beanſprucht worden. Da jedoch darüber, ob nähere oder wenigſtens gleichnahe Erben des Verſtorbenen annoch vorhanden ſind oder nicht, und namentlich über Leben oder Tod eines, den vorhandenen kirchlichen Nachrichten zufolge, am 14 November 1767 zu Grospöſig gebornen Bruders und präſumtiven Miterben des Verſtorbenen, Namens Gottlieb Polſter, zu der erforderlichen Gewißheit nicht zu gelangen geweſen, ſo werden auf darum beſchehenen Antrag in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 alle diejenigen, welche an den Johann David Polſter'ſchen Nachlaß Erb- oder ſonſtige Anſprüche zu haben vermeinen, namentlich auch gedachter Gottlieb Polſter, oder deſſen etwaige Leibeserben, hierdurch öffentlich geladen, bei Verluſt ihrer Anſprüche an gedachte Verlaſſenſchaft und der ihnen etwa zuſtehenden Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand,

künftigen 24 März 1843,

zu gehöriger Vormittagszeit an hieſiger Gerichtsſtelle in Perſon oder durch geſetzlich legitimirte Gevollmächtigte zu erſcheinen und ihre dießfallſigen Erb- oder ſonſtigen Anſprüche gebührend anzumelden und zu rechtfertigen, mit dem Nachlaßvertreter darüber und nach Befinden über die Priorität unter ſich binnen drei Wochen zu verfahren und zu beſchließen, ſodann aber

den 28 April 1843

der Publication eines, rückſichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt zu achtenden, ſowohl die Außengebliebenen ausſchließenden als in der Hauptſache erkennenden Beſcheids oder Urtheils gewärtig zu ſeyn. Auswärtige haben zu Annahme gerichtlicher Ausfertigungen hierorts oder in der Nähe Gevollmächtigte zu beſtellen und Ausländer ſolche mit gerichtlicher Vollmacht zu verſehen.

Schloß Döben im Leipziger Kreiſe des Königreichs Sachſen, den 27 October 1842.

Das v. Böhlau'ſche Gericht.

(L. S.) **Adam**, Gerichtsdirector.

Digitized by Google

[6503] Mit dem nächſten Januar beginnt die Zeitſchrift:

Das Rheinland
wie es ernſt und heiter iſt

ihren VII. Jahrgang und zwar unter der Redaction des Herrn **Julius Chlowitz**, welcher der litterariſchen Welt durch ſeine belletriſtiſchen Schriften ſchon hinlänglich und vortheilhaft bekannt iſt.

Dieſe Zeitſchrift wird 1843 in der nämlichen Art und Weiſe wie bisher, und in Verbindung mit dem „Curſaal-Converſationsblatt für die Taunusbäder“ erſcheinen, welches letztere dem „Rheinland“ als Beigabe gratis zugegeben wird. Der Abonnementspreis für den Jahrgang — 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. — beſteht fort und nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter Beſtellungen darauf an.

Mainz, im December 1842.

Joh. Wirth.

[6045] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

KARL GUTZKOWS

Dramatiſche Werke.

Zweiter Band.

Patkul,

Schule der Reichen.

Preis 1⅓ Rthlr.

Vermiſchte Schriften.

Dritter Band.

Moſaik.

Novellen und Skizzen.

Preis 1½ Rthlr.

[5437-39]

Ankündigung
und
Einladung zur Subſcription
auf die
neunte
verbeſſerte und ſehr vermehrte Originalauflage
des

Converſations-Lexikon.

Vollſtändig in 15 Bänden oder 120 Heften

zu dem Preiſe von

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. oder 15 kr. C.-M. für das Heft.

Leipzig, bei **F. A. Brockhaus.**

Das **Converſations-Lexikon** iſt nun ſeit mehr als dreißig Jahren in der deutſchen Litteratur dermaßen eingebürgert, daß es überflüſſig erſcheint, bei Ankündigung dieſer neuen **neunten Auflage** den Plan des Werkes, der im Weſentlichen derſelbe bleiben wird, ausführlicher darzulegen. Doch darf nicht unbemerkt gelaſſen werden, wie in der Gegenwart ganz andere Anſprüche an das Converſations-Lexikon gemacht werden, als in der Zeit ſeines erſten Erſcheinens; wie man jetzt ganz andere Dinge oder wenigſtens eine ganz andere Art der Darſtellung und Bearbeitung in einem derartigen Werke ſucht, als vor einem Menſchenalter. Wenn das Converſations-Lexikon urſprünglich bloß den Zweck hatte, den Mangel höherer Ausbildung bei demjenigen, der ſich in Geſellſchaft Gebildeter bewegt, gewiſſermaßen zu verdecken, ſo hat es jetzt unendlich geſteigerten Anſprüchen zu genügen, indem man es mit Recht als ein **Archiv alles Wiſſenswürdigen betrachtet, als eine fortlaufende Chronik aller wichtigen Begebenheiten und Erſcheinungen, als einen Spiegel aller äußern und innern Zuſtände, welche in Geſellſchaft und Staat, Wiſſenſchaft, Kunſt und Litteratur bedeutſam hervortreten.** Von den gegenwärtig erſcheinenden Werken ähnlicher Art, die in Nachahmung des Converſations-Lexikon entſtanden ſind, unterſcheidet es ſich indeſſen weſentlich dadurch, daß es mehr den Charakter eines Converſations-Lexikon feſthaltend als dem einer Encyklopädie nachſtrebend, **nicht bloß ein Werk zum Nachſchlagen** ſeyn will, welches über möglichſt alle Gegenſtände, die irgend einmal geſucht werden könnten, Auskunft gibt, ſondern mehr ein Werk, welches **in anziehender Form und bequemer Auswahl das beleuchtet, was dem gebildeten Leſer zu wiſſen wichtig und wünſchenswerth erſcheint.** Beiſpiellos iſt in der Geſchichte der Litteratur die Theilnahme, welche das Publicum dem Converſations-Lexikon gezollt hat und noch zollt, und höchſt ehrend die Anerkennung, welche es nicht nur in Deutſchland, ſondern auch im Auslande gefunden, indem mehr und mehr Sprachen durch Ueberſetzungen und Nachahmungen dasſelbe ſich aneignen. Nur aber dadurch, daß das Converſations-Lexikon ſich fort und fort gleichſam verjüngt, daß es der ſo raſch und gewaltig vorſchreitenden Zeit auf dem Fuße folgt und auch den längſt abgeſchloſſenen Gegenſtand immer von neuem wieder aus dem Geſichtspunkte der Gegenwart auffaßt, vermag es den Ruf, welchen es ſich erworben, bleibend zu behaupten. Dieſes anerkennend, ſollen bei der Herſtellung der neunten Auflage weder Mühe noch Koſten geſcheut werden, um das Converſations-Lexikon wieder in möglichſter Vollkommenheit dem Publikum vorzuführen.

Die neunte Auflage wird **ein abgeſchloſſenes Ganze** bilden, inſofern ſie alles enthalt, was für die Gegenwart in ein Converſations-Lexikon zu gehören ſcheint. Sie wird nicht nur — jedoch in neuer, der Tendenz des Werkes entſprechender Bearbeitung, und zum Theil mit andern Artikeln verſchmolzen — die große Maſſe aller der Artikel aus dem „**Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Litteratur**“ und dem „**Converſations-Lexikon der Gegenwart**“ enthalten, ſie wird auch überdieß in Folge der geſteigerten Anſprüche durch eine ſehr bedeutende Anzahl neuer Artikel aus allen Zweigen des Wiſſens und der Geſchichte bereichert werden. Alle bereits vorhandenen Artikel werden gründlich revidirt und beſondere Sorgfalt wird darauf gewendet, daß das Ungehörige, Breite und Veraltete ausgeſchieden, das Fehlerhafte verbeſſert, das Mangelnde und neu Erforſchte hinzugefügt,

Digitized by Google

die Geſchichte bis an die Schwelle der Gegenwart geführt, und in Darſtellung und Sprache eine größere Vollkommenheit erzielt werde. Eine große Anzahl ausgezeichneter Gelehrten, deren Namen die Vorrede nennen wird, unterſtützen die Redaction bei der Reviſion und Ergänzung des Werkes.

Um für die bedeutenden Vermehrungen, welche die neunte Auflage des Converſations-Lexikon nach obigen Andeutungen erhält, Raum zu gewinnen, iſt es zweckmäßig erſchienen ein **größeres Format** zu wählen, und um die Bände nicht in einer für den Gebrauch unbequemen Weiſe ſtark machen zu müſſen, das Werk, anſtatt wie bisher in zwölf, jetzt

in fünfzehn Bänden

auszugeben. Dieſe theilen ſich, um das Converſations-Lexikon in Kreiſe einzuführen, denen es des Preiſes wegen noch weniger zugänglich war, in

einhundertundzwanzig Hefte,

jedes von 6—7 Bogen. **Die vollſtändige Lieferung des Werkes in 120 Heften wird ausdrücklich garantirt.**

Auf das Aeußere wird die größte Sorgfalt gewendet. Es iſt eine neue Schrift eigens für dieſe Auflage geſchnitten worden, die für das Auge ſehr wohlthuend iſt; der Druck iſt ſcharf und gleichmäßig, und das Papier übertrifft an Weiße und Feſtigkeit dasjenige bei weitem, das bisher zu dem Converſations-Lexikon verwendet wurde. Da das ganze Werk in ſpäteſtens drei Jahren vollſtändig geliefert werden ſoll, ſo werden alljährlich 40 Hefte oder im Durchſchnitt vom Januar 1843 an monatlich drei Hefte erſcheinen, und es ſind alle Einleitungen getroffen, um dieſe Termine pünktlich einhalten zu können.

Jedes Heft koſtet in der **Ausgabe auf gutem weißen Maſchinenpapier**

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 kr. rhn. — 15 kr. C.-M.

Die Ausgaben auf **feinem Schreibpapier** und **extrafeinem Velinpapier** werden nur **bandweiſe** geliefert und koſtet jeder Band auf **Schreibpapier 2 Thlr.**, auf **Velinpapier 3 Thlr.**

Rabatt kann auf die bemerkten Preise nicht in Anspruch genommen werden, aber alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Subscribentensammlern auf 12 Exemplare ein dreizehntes Exemplar gratis zu liefern.

Leipzig, im October 1842.

F. A. Brockhaus.

[6066] **Bibliothek für die Jugend**
in geſchmackvoller eleganter Ausſtattung.

Ernſt Houwald's

Bilder für die Jugend.

Neue Auflage in 2 Bänden mit 24 Kupfertafeln.

Elegant gebunden. Preis 3 Thlr.

Buch für Kinder gebildeter Stände.

Neue Auflage in 2 Bänden mit 15 gemalten Kupfertafeln. Enthaltend Schauſpiele, Mährchen, Romanzen, Erzählungen, Charaden und Räthſel.

Geb. Preis 4 Thlr.

Abendunterhaltungen für Kinder.

Mit 4 Kupfertafeln.

Geb. Preis 1 Thlr.

Vermiſchte Schriften.

2 Bände.

Geb. Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Cora von Moſch,
Ein Buch für kleinere Kinder.

Mit Titelkupfer und einem Vorwort von **E. v. Houwald.**

Geb. Preis 16 Gr.

Vorgenannte Schriften haben den Weg in die Herzen der gebildeten Jugend gefunden, und ſind deren Lieblinge geworden. Die einfache, kindlichem Weſen verwandte Sprache und Darſtellung ergötzt und veredelt zugleich die jugendlichen Gemüther. Eltern und Erzieher bieten damit ihren Lieblingen keine vergängliche Gabe, ſondern verleihen ihnen einen Schatz, welcher tauſendfältigen Segen bringt.

Vorräthig in allen namhaften Buchhandlungen.

Leipzig, im December 1842.

G. J. Göſchen's Verlagsbuchhandlung.

[6067] Die im Verlag der Unterzeichneten erscheinende:

Pädagogische Revue,

Central-Organ

für Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik,

herausgegeben von Dr. **Mager**,

ist seit ihrer Begründung im Jahre 1840 als eines der bedeutendsten Organe der *Pädagogik, Didaktik* und *Culturpolitik* anerkannt, dessen permanenter Werth in der Gediegenheit der durch dasselbe veröffentlichten Original-Abhandlungen und Recensionen die sicherste Bürgschaft hat. Kein wissenschaftlich gebildeter Schulmann, kein im Unterrichtswesen beschäftigter Staatsmann, kann fortan dieses Organ unbeachtet lassen, in welchem fast alle litterarischen Notabilitäten der betreffenden Fächer ihre Ansichten und Erfahrungen niederlegen, und in welchem bei gleichmässiger Berücksichtigung der Theorie und der Praxis, der Litteratur, Geschichte und Statistik, des gelehrten, wie des Real- und Volksschulwesens, alle pädagogischen Schulen vertreten sind. Indem wir hiedurch den Fortbestand dieser Zeitschrift auch für das nächste Jahr ankündigen und zu lebhafter Theilnahme einladen, erachten wir für nöthig, nachstehend eine Inhaltsübersicht der seither erschienenen fünf Bände für diejenigen hier anzufügen, denen die Revue weniger bekannt seyn sollte.

Inhalts-Uebersicht.

I. Band. Die moderne Philologie und die deutschen Schulen. — Darstellung eines bildenden geographischen Unterrichts (1. und 2. Art.) — Schulpforte in den Jahren 1812–1818. — Princip der Erziehung und des Unterrichts. — Die philosophische Propädeutik auf Gymnasien. — Erinnerungen. — Fröbels Verdienste um die Erziehung der Kindheit. — Die Gymnasien im Kampfe mit dem Zeitgeist. — Das Manuscript des Breslauer Philologen. — Pädagogische Aphorismen.

II. Band. Das Hebräische und unsere Schulen. — Kritische Beleuchtung der in der neuesten Zeit anempfohlenen Methoden bei dem naturhistorischen Unterricht. (1. und 2. Art.) — Erfahrungen über die Wirkungen des höheren Gymnasialunterrichts. — Ueber den Werth des Lateinschreibens. — Ueber den successiven Unterricht in den auf den Gymnasien zu lehrenden Sprachen. — Nachwort. — Das Sendschreiben über einige Mängel der preuſsischen Schulverwaltung. (1. Art.) — Darstellung eines bildenden geographischen Unterrichts. (3. Art.) — Was können die Gymnasien zur Wiederherstellung der öffentlichen Beredsamkeit thun? — Zur Frage über die Principien. — Die deutsche Bürgerschule. — Die neuesten Schriften über das Realschulwesen. — Zusatz. — Die Versammlung der Philologen in Gotha.

III. Band. Das Sendschreiben über einige Mängel der preuſsischen Schulverwaltung. (2. Art.) — Ueber die pädagogische Bedeutung der Ohrfeige und die Symbolik der Schläge überhaupt. — Ein Beitrag zur Vereinfachung des Unterrichts in der alten Geschichte. — Kritische Beleuchtung der in der neuesten Zeit für den naturhistorischen Unterricht empfohlenen Methoden. (3. 4. Art. und Schluſs.) — Die neuesten Schriften über das Realschulwesen. — Ueber das mathematische Studium in Württemberg. — Ueber die beiden Hauptgrundsätze beim Unterricht und bei der Behandlung der Schüler. — Betrachtungen über Schuldisciplin, besonders auf Gymnasien. — Die grammatischen Kategorien. — August Spillecke. — Glossen zu L. Wienbargs Aufsatz. — Ueber das Studium der Alten. — Fragmentarische Bemerkungen veranlasst durch Bäumleins „Ansichten über gelehrtes Schulwesen.“ — Die erziehende Kraft der Volksschule. — Württembergisches.

IV. Band. Ueber das Ziel und den sittlichen Werth der Gymnasialbildung. — Ueber die Berechtigung der philosophischen Propädeutik im Gymnasialunterrichte. — Ueber räumliche Formenlehre. — Die deutsche Bürgerschule. — Die Naturwissenschaften im Dienste der Religion. — Der Gesang und die Gesanglehre auf Gymnasien. — Deutsche Sprache und Sitte im Herzogthum Schleswig. — Die Alterthumskunde auf Gymnasien. — Ueber die Nutzung des Zeitgeistes in der Erziehung. — Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und

akademische Hodegetik für Gymnasien. — Bemerkungen zu Hrn. Dr. Ruthardts Kritik meiner Ansicht vom Unterricht in fremden Sprachen. (1. Art.)

V. Band. Die Gymnasien unter städtischem Patronat. — Die Arbeiten der Jugend. — Bemerkungen zu Hrn. Dr. Ruthardts Kritik meiner Ansicht vom Unterricht in fremden Sprachen. (2. Art.) — Die Aufgabe der Volksschule. — Bemerkungen zu Hrn. Dr. Ruthardts Kritik meiner Ansicht vom Unterricht in fremden Sprachen. (3. Art. und Schluss.) — Ueber eine Anschauungslehre der mathematischen Erdkunde, vermittelt durch einen wandelnden Globus. — Wie noch vor wenigen Jahren manche Schulen beschaffen waren. — Ueber die Erziehung nach phrenologischen Grundsätzen. — Verdienen die griechischen Kirchenväter Berücksichtigung auf Gymnasien? — Die Schule und die Zeitinteressen. — Ueber die philosophische Propädeutik auf Gymnasien. — Das Mäckensche Pasquill. — Der kleine Katechismus Lutheri und unsere Schulen.

Ausser diesen *Abhandlungen*, welche die I. Section bilden, enthält die Revue in einer II. Section *Kritiken, Recensionen* und *Anzeigen*; in einer III. Section *culturpolitische Annalen*, nämlich 1. Allgemeine Schulzeitung, 2. Pädagogische Zustände, 3. Revue der Journale und Programme, 4. Archiv der culturpolitischen Gesetzgebung, 5. Bibliographie, 6. Miscellen — Sie ersetzt dem Schulmann wie dem Staatsmann mehr als ein Journal, kein anderes ersetzt sie.

Der Preis der Revue ist wie seither für den aus 12monatlich erscheinenden Heften oder 2 Bänden (76 — 80 Bogen gr. 8.) bestehenden Jahrgang 7 Rthlr. oder 12 fl.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Stuttgart, im December 1842. **J. F. Cast**'sche Buchhandlung.

[5790–92]

Empfehlenswerth

zu Weihnachtsgeschenken.

Bei **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen, zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, **Oesterreichs** und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollständig!

Neue 15te Auflage, 2ter Ster.-Abdruck von

C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte

in 9 Bänden oder 20 Lieferungen. gr. 8.

mit und ohne Illustrationen.

Subscr.-Preis der Lieferung ohne Illustrationen 6 gGr. oder 27 kr. rhn. — mit Illustrationen 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Fortsetzung von C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte 10r u. 11r Bd.

Geschichte der letzten 25 Jahre

von **K. H. Hermes.**

10ter Band. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 12 Gr.

[5995] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. Hunolt, christliche **Sittenlehre** der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, bloß in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. 1—3 Theil. 58 Druckbogen. 3 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. 3 gr.

[5206–11]

Gasthof

zum König von Ungarn in Pesth.

Dieses Hôtel wurde vom Eigenthümer ganz neu eingerichtet und den 24 Julius dieses Jahrs unter Administration eröffnet.

Die Administration erlaubt sich demnach die wesentlichern Vortheile dieses Gasthofes, die sich beim Besuch den P. T. Reisenden darbieten, zu veröffentlichen, welche darin bestehen, dass sich

1) in jedem Zimmer die Preistabelle nicht nur vom Zimmer, sondern auch jene der Kaffeehausgetränke, der Fourage und des Stalles befindet, wornach sich jeder Gast nöthigenfalls die Rechnung selbst machen kann, und somit aller Willkür vorgebeugt wird;
2) die Zimmerpreise sind so billig gestellt, dass auch minder Bemittelte die Bequemlichkeit haben können, in dem angenehmsten und besuchtesten Theile der Stadt zu wohnen;
3) die Küche ist dem renommirten Koch Hrn. Dominik Rubio und das Kaffeehaus Hrn. Joseph Nicodem anvertraut, die nichts außer Acht lassen, durch gut zubereitete Speisen und Getränke sich die Zufriedenheit der P. T. Reisenden zu erwerben;
4) Weine, sowohl in- als ausländische, werden von der Administration vorgelegt, welche für gute und ächte Qualität bürgt.

Indem man bittet, sich von der Wahrheit des Obgesagten durch häufigen Besuch zu überzeugen, empfiehlt sich achtungsvoll

die Administration
des Gasthofs „zum König von Ungarn in Pesth."

[5685] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

deutsche Pilger

durch die Welt.

Kalender und Volksbuch auf das Jahr 1843. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Schriftstellern. Mit vielen in den Text eingedruckten Original-Holzschnitten und einer lithographirten Eisenbahn-Karte. Lex.-Format.

Eleg. geb. 12 gGr. oder 54 kr.

Stuttgart, **Hallberger**'sche Verlagshdlg.

[5755–55] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΙΣΙΝ.

HYMNUS IN ISIM

ab **L. Rossio** repertum.

Primum distinxit, emendavit, annotavit

Hermannus Sauppius.

4. brosch. 1 fl.

Antisthenis

FRAGMENTA

nunc primum collegit et edidit

Aug. Guilielm. Winkelmann.

8. brosch. 12 gr. od. 54 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5999–6001] Ein

Militär-Capellmeister,

Verfasser mehrerer musikalischer Lehrbücher und vieler anderer im Stiche erschienener Compositionen, welcher im Arrangiren der Musikalien für Militär-Musik vollkommen geübt ist, wünscht in gleicher Eigenschaft eine Anstellung. Nähere Auskunft ertheilt gefälligst die k. k. priv. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. **Haslinger** in Wien.

[6438] **Lehrling-Gesuch.**

Für einen wohlerzogenen gutgesitteten jungen Menschen, der Lust hat die Handlung zu erlernen, habe ich eine offene Stelle in einer der ersten Oberamtsstädte im obern Donau-Kreis zu vergeben, das Geschäft ist eines der frequentesten und besten en Gros und en Detail, Eisen- und Quincaillerie-Handlungen, wo ein junger Mensch durch Comptoir- und Waaren-Kenntnisse Gelegenheit findet sich auszubilden. Der Eintritt kann im nächsten Monat stattfinden.

Gefällig frankirte Anträge erwartet

Ulm, den 3 December 1842.

D. G. Weiß, an der steinernen Brücke.

[6443–46] **An den deutschen Handel.**

Ein thätiger junger Mann, seit mehreren Jahren in Paris, mit den verschiedensten Geschäftszweigen vertraut, wünscht die Agentur eines deutschen Handlungshauses es sey zum Ein- oder Verkauf, sowie passende Artikel in Commission oder auch einzelne Aufträge zu erhalten, welche er mit größter Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit vollziehen wird. — Ueber seine Rechtlichkeit kann er genügende Auskunft ertheilen. Briefe franco. R. R. Lute, Passage Colbert Escalier. B. à Paris.

[6434–36] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von einer hohen Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, die Erlaubniß erhielt, auf seinem Anwesen auf der Ramersdorfer-Lüften eine Spiritus-Fabrik zu errichten; indem er dieß den HH. Spiritus-Consumenten sowohl als den HH. Oeconomen, die Branntwein verkaufen, anzeigt, empfiehlt er sich zu geneigten Aufträgen.

Briefe und Commissionen werden in meinem Hause, Fürstenstraße Nr. 1, angenommen.

München, den 6 December 1842.

Xaver Widmann.

Nro. 347. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 13 December 1842.

Politische Uebersicht im Jahr 1842.

IV. Griechenland.

(Beschluß.)

Aber die Heere, aber die Flotten, der volle Staatsschatz und andere wichtige Dinge dieser Art, welche nöthig sind um neue Reiche zu gründen? Es wäre Thorheit das alles von einem jungen, aus langer Zerrüttung sich erst erhebenden Reich zu fordern, das noch keine Million Einwohner zählt und Lasten trägt wie die so man ihm aufgelegt hat; aber es handelt sich auch gar nicht davon zu Feld zu ziehen oder irgend einer Großmacht in Waffen zu begegnen: man würde von dem gigantischen Tritt einer Idee zermalmt werden; es handelt sich ebensowenig davon die Heere und Flotten irgend einer oder aller zusammen, oder ihre Staatscassen zum Behuf eines neuen Kreuzzugs gegen die Ungläubigen in Anspruch zu nehmen; nicht einmal davon handelt es sich dem Sultan Abdul Medschid und seinem Großwessier und Kapudan Pascha den Krieg zu erklären oder auch nur ihn in Thessalien oder Epirus oder vom Hellespont aus zu bedrohen. Steht aber das alles nicht in Frage, was soll denn überhaupt geschehen, da nun einmal die Erweiterung des hellenischen Reichs zum hellenischen Kaiserthum durch den Drang der Ereignisse wieder in den Kreis der politischen Erwägungen gezogen werden muß? Allerdings wäre diese Erwägung und die Antwort auf die Frage zu der sie führt, füglicher noch einige Olympiaden entfernt gehalten worden; aber eben weil man das nicht gethan, weil man πὺξ καὶ λὰξ gegen die einzige Möglichkeit streitet ohne europäische Katastrophe aus der anatolischen zu kommen, und weil man dazu das erste publicistische Organ von Deutschland gewählt hat, müssen wir an den eigentlichen Stand der Frage und der Sache wiederholt und nachdrucksam erinnern. Was also als Pflicht Europa's sich herausstellt, ist vor allem Rußland abzuhalten sich in welcher Weise es sey des osmanischen Reiches zu bemächtigen. Es wäre Thorheit hier Hülfe von dem Schwachen zu suchen und Hoffnung auf das Unvermögen zu bauen. Es ist europäische Sache daß es geschehe, und Europa kann sich ihr nicht entschlagen, so lange es an seiner Erhaltung und Wohlfahrt nicht verzweifelt. Griechenland kann, zumal bei dem Loos das man ihm gemacht hat, dabei nichts thun. Kann aber oder will Europa diese seine Pflicht nicht erfüllen, dann mag es sich anschicken sein eigenes Schicksal zu erfüllen das ihm der Verfasser beredt und eindringlich geschildert hat.

Zweitens ist es die Pflicht Europa's in dieser begonnenen Krisis Griechenland mit mehr Wohlwollen zu behandeln als es besonders in der letzten Zeit von einigen Mächten erfahren hat; und kann Rußland nicht bestimmt werden in dem neuen Reich einen Erben seiner Ansprüche zu pflegen, so müssen die übrigen nach Kräften dazu beitragen daß jene Macht ihre Bewegungen und Intriguen im Innern des Landes zu entfalten gehindert werde. Dazu aber sind andere Gesandte in Athen nöthig als welche jetzt dort die Interessen von Frankreich und England vertreten, von denen der eine geschehen läßt was er nicht zu hindern weiß, der andere nicht müde wird dem König in seiner Hauptstadt selbst Schwierigkeiten in den Weg zu legen und ihm durch eine mißgünstige Correspondenz voll ungerechter Vorwürfe in den Blättern seiner Heimath zu schaden — ein Diplomat für den alle Hoffnungen des neuen Reiches auf seinen Freund, den Reichskanzler, gebaut waren die mit dem Kanzleramte zu Grunde gegangen sind.

Drittens soll und muß Europa um zu thun was es ohne eigenes Verderben nicht lassen darf, die Verhältnisse zwischen den Osmanen und Neuhellenen gewähren und das unvermeidliche Verhängniß sich erfüllen lassen. Steigert sich die Auflösung und mit ihr der üble Rath dort, die Erstarkung hier, so wird es am Ende ohne daß Griechenland den Kampf sucht oder den Handschuh hinwirft, zwischen Athen und Konstantinopel zum Bruch kommen, und Griechenland wird dann zeigen was es vermag. Hat es die Hände frei, stößt es nicht auf offene Bundesgenossen des Sultans, wenn es seinen Angriff abschlägt oder wenn es seine Schaaren nach Thessalien und Epirus und seine Marine nach den Dardanellen in Bewegung setzt; ist seine Bewegung ungefesselt, sein Rücken gesichert, so wird sich bald als begründet herausstellen was die Griechen jetzt mit Vertrauen aussprechen und die unbefangenen Fremden die unter ihnen leben, bestätigen: daß die zur Kriegsmarine umgestalteten Escadren ihrer Kauffahrer noch entschiedener als früher Kriesis und Kanaris die türkische Flotte in die Dardanellen zurücktreiben oder sie verbrennen, daß sich die ganze christliche Bevölkerung von Thessalien, Macedonien und Bulgarien erheben wird um den heranrückenden Panieren des hellenischen Königs die Wege „nach der Stadt" — εἰς τὴν πόλιν — zu öffnen und mit ihm das Kreuz über Hagia Sophia wieder aufzurichten. Hier also handelt es sich nicht von Flotten und Heeren und Millionen im europaischen Sinn, die Griechenland nicht hat und von Europa nicht begehrt, sondern allein vom Gewährenlassen und von jener moralischen Hülfe, die allerdings Europa weder bei dem Ausbruch der Krisis noch später bei der Ordnung und Befestigung des neuen Reiches der Constantine ihm wird versagen dürfen, wenn es das Werk der Wiederherstellung des Orients und der Befestigung des Occidents durch die Freihaltung beider von dem Norden krönen und befestigen will.

Allerdings ist der König Otto nicht zur orthodoxen Kirche übergetreten, aber er gesellt sich einer jeden ihrer Feiern, und reicht das auch nicht hin das hier tief liegende Bedürfniß der neuen Ordnung der Dinge zu befriedigen, so sind die Griechen, so sind die übrigen Bekenner der orthodoxen Kirche doch vorläufig dadurch zufrieden gestellt, daß sie wissen wie durch die Ehecompacten des königlichen Paares in Athen die Erziehung der Kinder dieser Ehe in der orthodoxen Kirche festgestellt ist, und sollte der Himmel die Hoffnung auf Kindersegen dieser Ehe vereiteln, daß auch in diesem Fall der in jeder Weise ein beklagenswerther wäre, das Gleiche geschehen würde um dem neuen Thron in Stambul eine Folge orthodoxer Beherrscher zu sichern. Man mag das Eventualitäten, man mag es ein Vorgreifen in die Geschicke nennen, ein freiwilliges, ein unvorhergerufenes ist es nicht, im Gegentheil nur mit Widerstreben hatten wir diesen Weg eingeschlagen; indessen was war zu thun, nachdem man mit diesem auf Paralogismen ruhenden Selbstvertrauen die unvermeidliche Zukunft eines andern Reichs am Bosporus verkündigt, in ihm die nordische Macht eingesetzt und vorderhand im Geist und in der Vorstellung die einzige Macht als unfähig davon ausgeschlossen hatte, auf welche als auf den Anker ihrer Hoffnung in dieser Sache die europäische Staatenordnung zu blicken und zu vertrauen genöthigt ist.

Uebrigens sind wir weit entfernt damit eine bestimmte Zukunft verkündigen zu wollen. Wer möchte wohl auch die Schwierigkeiten unterschätzen, die sich beim Fall der Türkei der Errichtung eines neuen byzantinisch-griechischen Reichs theils in der noch nicht gehobenen Schwäche des hellenischen, theils in den noch ernsteren Hemmnissen entgegenstellen, gegen welche der Genius der Nation bis jetzt nur mit theilweisem

Erfolg ringen konnte? Wer möchte nicht auch den ungeordneten und verwilderten Zustand der Länder außerhalb der Thermopylen in Anschlag bringen und nicht der Zerwürfnisse der europäischen Mächte gedenken, die auf dem Boden der athenäischen Diplomatie so grell hervortreten wie früher zu Nauplia und jetzt zu Konstantinopel? Wer endlich möchte die Hauptschwierigkeit in dem schon fest entschiedenen Uebergewicht verkennen, mit dem Rußland bereits auf allen anatolischen Fragen lastet, oder nicht mit Besorgniß der europäischen Verwirrung entgegensehen, die eintreten wird, sobald der Völkerfrühling auf jenen Fluren beginnt und das Eis bricht. Wird dann nicht die Rathlosigkeit gerade der gutgesinnten Cabinette erst deutlich werden, die im anstrengenden Kampfe mit dem Laufenden nicht Zeit, nicht Lust und wohl auch nicht die Kraft haben den künftigen Fall im voraus zu fassen und zu behandeln, um ihn zu beherrschen wenn er eintritt? Zwar ist in keiner Weise zu besorgen daß, wenn das osmanische Reich mit Tod abgeht, Rußland im Fall man es bis dahin zurückgehalten hat, dann ohne weiteres in das Erbe wie es liegt und steht eintreten werde. Konstantinopel ist vom schwarzen Meer und vom Balkan her leichter zu nehmen als gegen das Mittelmeer und seine Beherrscher zu behaupten; indeß besteht die Besorgniß daß beim Eintreten jenes Falles der Engländer auf das ihm zunächst Nützliche als auf das allen Heilsame sehen, daß jeder nach dem ihm Vorliegenden greifen und Griechenland in seiner Ausbreitung hemmen anstatt ihm zur Erreichung des Ziels an das die Wohlfahrt von Asien und Europa mit der seinigen geknüpft ist, den Beistand einer weisen und vorschauenden Politik und eine hülfreiche Hand bieten werde. Doch die Geschicke drängen, und einiges Vertrauen daß bei ihrem gewaltigen Gange doch am Ende wenigstens ein Theil der wahren Kraft und der nöthigen Befähigung an die gebührende Stelle komme, daß in der Auflösung sich die gelockerten Massen leichter um einen festen schon gegebenen Kern sammeln, und das übrige sich durch die den Dingen inwohnende Gewalt machen werde, ist auch gestattet und eben nicht die schlechteste Weisheit. Ist es doch überall sichtbar daß die großen Ereignisse werden, nicht gemacht werden.

Indeß „der Zukunft klügster Rath ist augenlos“ und es bestehen gegenüber jenem Verhängniß die Wechselfälle vollkommen so wie sie vor zehn Jahren in einem Buche gezeichnet wurden, das damals vergeblich sich bemühte mit Rath in die Ordnung der hellenischen Angelegenheiten und in die Vorbereitung der künftigen Geschicke des Morgenlandes einzugreifen und dessen Schluß in der Uebersetzung wir darum zum Ende dieses Artikels beifügen:

„Es ist kein Zweifel daß die Völker jener unermeßlichen Länder in dem was man in Griechenland thut, ein Beispiel erblicken werden das man ihnen gibt und das Loos das man ihnen selbst vorbereitet, wenn das Schicksal ihrem wankenden Reiche sich erfüllt. In diesem Fall öffnen sich drei verschiedene Aussichten vor unsern Augen. Nach der ersten würde das Gebiet jener Völkerschaften das Eigenthum von Rußland vermehren und das Reich des Morgenlandes dem Reiche des Nordens vereinigt werden. Wir haben nicht nöthig zu sagen was davon die Folgen seyn würden, da in Europa niemand an ihnen zweifelt, sey es daß er eine solche Entwicklung fürchtet oder wünscht. In zweiter Aussicht sehen wir eine Wiederholung der Scenen welche die christliche Welt betrübten, als nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner diese Völker sich in die Lappen des griechischen Reichs theilten. Nur die Namen würden verändert seyn, und die Venezianer, die Genueser, die Johanniter, die Grafen und Herzoge der Franken würden durch die Nationen ersetzt werden, die jetzt die Bühne der Welt einnehmen. Die dritte Aussicht enthüllt uns in der Ferne Völker die der Unabhängigkeit und der Civilisation zurückgegeben sind, groß genug um sich selbst zu genügen, im Nothfall gegen einen Eroberer durch die Eifersucht seiner Gegner vertheidigt zu werden, sie alle um eine Nation gesammelt welche theils durch ihre Zahl theils durch ihre Thätigkeit und durch die Erinnerungen überwiegt die sich an ihre Geschichte knüpfen. Man sieht daß wir hier von dem griechischen Volke reden wollen, und vermuthet welches das Loos ist das ihm aufbewahrt bleiben muß, wenn zum großen Vortheil von Europa sowohl als der Völker des Morgenlandes selbst die neue Aera sich vor unsern Augen in der Weise aufrollt die man wünschen muß. Es ist demnach wichtig für den ganzen Orient daß man auf dem kleinen Gebiet von Griechenland arbeitet, und wenn die Geschicke welche über seiner Aufrichtung walten, günstig sind, wird man zugleich den Grund eines Staatensystems legen, welches der Macht des Nordens und des Westens die Wage hält. Es handelt sich von Ländern, reich genug eine Bevölkerung von hundert Millionen Einwohnern zu nähren, welchen man die Wechselfälle einer günstigen Zukunft vorbereiten kann, die sich auf Ordnung und Recht und Wohlfahrt gründen würde. Alles was da groß und edel ist, findet sich dabei betheiligt. Die Wünsche christlicher Gemüther für die Wiederaufrichtung der Altäre welche fast im ganzen Asien zerstört sind, das Verlangen edelmüthiger Männer welche sich sehnen die Wissenschaften und die Künste über dem Boden ihres alten Vaterlandes wiedererscheinen und ihr Licht in die Nacht der Völker ergießen zu sehen die unter der Last der Unwissenheit und des Despotismus darniederlagen, endlich die Hoffnung jener öffentlichen Charaktere welche daran denken das Leben, die Thätigkeit und den Wohlstand von Europa durch die Schätze, den Handel und die Gewerbthätigkeit des Orients und seiner wiedererstandenen Völker zu verdoppeln — das ist es was in größter Ausdehnung die Lebensfrage begreift, die uns beschäftigt hat.“ (Fr. Thiersch de l'état actuel de la Grèce. T. II. pag. 323.)

Ungarn.

♀ **Pesth**, 3 Dec. Die große Sitzung der ungarischen Akademie fand heuer um einige Monate später als gewöhnlich statt; wahrscheinlich weil der Vorsitzer Graf Teleky, Gouverneur von Siebenbürgen, das Präsidium in eigener Person zu führen gedachte, doch rief ihn das unerwartete frühere Zusammentreten des Landtags nach einer kurzen Unterbrechung noch vor Beginn der großen Sitzung nach Siebenbürgen zurück; und so ging der Vorsitz an den Vicepräsidenten Grafen Széchényi über. Wir sind gewohnt wo immer Széchényi auftritt sich neue Ansichten entwickeln und bald Modificationen, bald Verbesserungen des Alten eintreten zu sehen, und wunderten uns demnach nicht, als die große Sitzung der Akademie auf Anrathen des Grafen von ihrer gewohnten Bahn abging und mehrere Beschlüsse faßte die von denen der verflossenen Jahre abwichen. Unter diesen ist der wichtigste der, nach welchem die Akademie heuer keine neuen Mitglieder in ihren Schooß aufnahm. Széchényi gab als Grundursache für seinen Antrag die geringe Theilnahme des Publicums an den Verhandlungen und Arbeiten der Akademie an; er beabsichtigte, wie er sagte, durch Beseitigung der Wahlen eine Verminderung der Gunstbezeugungen der Akademie einzuführen, da das Publicum mit den bisherigen Wahlen sich nicht selten unzufrieden zeigte, andrerseits aber die Gewählten nicht immer den gehörigen Werth auf die Mitgliedschaft legten. Dieselbe Ansicht leitete den Grafen als er die Versammlung veranlaßte keines der im verflossenen Jahr erschienenen Werke lobend hervorzuheben, was früher immer geschah; seiner Ansicht nach müsse sich jedes Werk selbst loben. Die Hauptstärke der Akademie concentrirte sich auch dießmal auf Hebung der nationellen Sprache. So waren die neun eingereichten Antworten auf die im vorigen Jahr gestellte etymologische Frage nach dem Urtheil der Preisrichter beinahe durchgängig gut, mehrere davon vorzüglich. So steigerte man das Honorar, das die Versammlung zuerst Hrn. Szabó für seine Uebersetzung der Odyssee vom Bogen auf vier oder fünf Ducaten festzusetzen gedachte, nachdem einige Bogen des Ma-

nuscripts vorgelesen und als wahrhaft ausgezeichnet anerkannt waren, auf zehn Ducaten — ein in Ungarn für eine Uebersetzung unerhörtes, aber die vortreffliche Arbeit noch immer nicht würdig belohnendes Honorar. So wurde eine kurze Abhandlung über die geschichtliche Entwicklung der ungarischen Sprache, mit der Jászay seinen Sitz als ordentliches Mitglied einnahm, mit allgemeinem Applaus aufgenommen. So bemächtigte sich der ganzen Versammlung ein feuriger Enthusiasmus, als den Werken Vörösmarty's, unseres ausgezeichnetsten Dichters, der große Preis von zweihundert Ducaten ohne eine einzige widersprechende Stimme zuerkannt wurde und Deák die Worte aussprach, daß jene Werke leben werden, wenn die Nachwelt unseres prosaischen Jahrhunderts schon gänzlich vergessen. War aber die Thätigkeit, die Wirksamkeit der Akademie bisher beinahe ausschließlich auf Vervollkommnung der Sprache als auf das Hauptmoment der Körperschaft gerichtet, so steht von nun an mit Recht zu erwarten daß, nachdem jene festgestellt, die Akademie in Zukunft sich mehr und mehr den Wissenschaften und der Wissenschaftlichkeit zuwenden werde; besonders da die durch sie angefertigte große Syntax in wenigen Monaten erscheinen wird und das große Wörterbuch (zwei kleinere gab die Akademie bereits heraus) im raschen Fortschritt begriffen ist.

Die öffentliche feierliche Versammlung, die alljährig einmal im großen Comitatssaal stattfindet, eröffnete der Vorsitzer Graf Széchényi mit einer über zwei Stunden dauernden Rede. Wie bei uns kaum irgend ein öffentlicher Act ohne starke Beimischung von Politik denkbar ist, so sahen wir auch hier den Grafen plötzlich von dem Felde der Wissenschaft auf das der Politik überspringen, geleitet von seinem Eifer für das Juste-Milieu, das er seit mehr als einem Jahre zu begründen trachtet. Daß es dem Grafen gelingen werde die hohe Aristokratie Ungarns in seine Plane zu ziehen, läßt sich mit Grund bezweifeln, da diese im Ganzen genommen gewissermaßen instinctartig noch immer fest an oligarchischen Feudalgrundsätzen und ihren ausschließenden Privilegien hängt, und so einerseits gegen den liberalen mittleren Adel, andrerseits gegen die vorwärtsschreitenden Tendenzen der Regierung Fronte macht. Wo aber die Demokratie noch mit so gewaltigen Gegnern zu kämpfen hat, wo der eigentliche Begründer des Juste-Milieu, ein kräftiger Mittelstand, noch beinahe gänzlich fehlt, da kann dieses, noch nicht zum Bedürfniß geworden, nur äußerst schwache Wurzeln fassen. Wie dieß Streben des Grafen schon seit längerer Zeit ohne Anklang blieb, so wurde im gegenwärtigen Fall vom Publicum auch das nur mißbilligend aufgenommen, was Széchényi über die slavischen Umtriebe im Vaterland vorbrachte. Es dürfte verlorene Mühe seyn unsere Gemüther beschwichtigen zu wollen, wenn wir die Polypenarme des Nordens täglich mehr an den Süden und Osten unsers Vaterlandes ausrücken sehen, wenn wir Nadeschdins leidenschaftliche Sprache lesen, mit der er das Festhalten der Rusnaken in Ungarn an ihrer alten — wie er behauptet — russischen Nationalität zugleich hoffend und wünschend erhebt, wenn wir die Aufregung bemerken, die sich der Gemüther wenn auch bis jetzt nur weniger Slovaken bemächtigt und Kollárs ihres ersten Apostels glühenden Haß gegen uns auf jedem Blatte seiner „Wechselseitigkeit" und noch mehr in den Sonetten seiner „Slavi deera" auftauchen sehen, wenn wir endlich die feindseligen Tendenzen der Croaten gewahren, denen man ohne Anstand die Absicht ein selbständiges illyrisches Reich zu gründen unterschiebt. Derlei Manifestationen nimmt auch die wachsame Regierung nicht von der leichten Seite, dieß zeigt ihr Schweigen im Gegensatz zu den Forderungen einiger slovakischen lutherischen Geistlichen, welche im vorigen Jahre sich für die Wortführer ihres Volkes ausgebend den König um Beibehaltung der lateinischen Sprache und zwar wider das Gesetz des letzten Landtags angingen. Wollten wir dieses Schweigen immerhin als etwas bloß negatives betrachten, so hat die Regierung in neuester Zeit auch mehrfache positive Schritte, welche die Hebung der ungarischen Nationalität bezwecken, gethan; als einen solchen können wir zuvörderst die Ernennung des durchaus national gesinnten Grafen Haller zuerst zum General, und gleich darauf zum Ban von Croatien betrachten; ein zweiter ist uns im Laufe der vorigen Woche bekannt geworden, nämlich jenes Decret nach welchem aus den Fonds der Regierung fünf Schullehrerseminarien und zwar vier davon in ganz und durchaus ungarisch gesinnten Orten gegründet werden. Positiv ist auch der Schritt in allen Schulen, von den niedersten Classen angefangen, ja wie man hört selbst in den Schulen Croatiens die ungarische Sprache einzuführen. Man wird sich kaum täuschen, wenn man annimmt es werde vom künftigen Landtag in Bezug auf die Sprache ein entscheidender Schritt unternommen, und diese nach Kossuths Vorschlag zur diplomatischen und Unterrichtssprache vollkommen und ganz erklärt, und so zwar keine lebende sondern die todte lateinische von ihrem Jahrhunderte lang usurpirten Platze verdrängt werden. Gegenwärtig jedoch sind wir noch nicht auf diesem Punkt angelangt, und doch erheben sich schon von allen Seiten zahlreiche, freilich meist nur anonyme Stimmen gegen uns, ohne daß diese jedoch eine einzige Thatsache von gewaltsamer Unterdrückung irgend einer lebenden Sprache, oder von deren Verdrängung aus einem ihr früher zugestandenen Platze durch die ungarische anzuführen im Stande wären. Die moralische lebendige Kraft ist auf der Seite der Nation und sie wird und muß jene todten Elemente assimiliren, welche durch träges Beharren beim Alten ihr den Weg des Fortschrittes zu verrammeln beabsichtigen. Will aber Deutschland uns als starke Bundesgenossen sich vereinigt sehen, so mag es uns eher aufmuntern in unserm Streben, als daß es jenen verkappten Panslaven ein williges Ohr leiht, die mit ersonnenen Fabeln von Markt zu Markt ziehen, und das Ausland gegen uns aufzuregen trachten. Was ich hier nur obenhin berührt, wird vor dem deutschen Publicum die noch im laufenden Jahr erscheinende „Vierteljahrsschrift aus und für Ungarn," eindringlicher auseinandersetzen, eine Schrift, die sich zum Ziele setzt richtigere Ansichten über die politischen Verhältnisse und das Staatsleben Ungarns im Gegensatz zu dem Schwall declamirender Broschüren und oberflächlicher Zeitungsartikel zu verbreiten, und den sehr oft anmaßend ausgesprochenen und zumeist auf Unkenntniß unserer speciellen Verhältnisse gebauten Urtheilen, welche Deutschland gegen uns einzunehmen trachten, nach Kräften entgegenzutreten. Daß sich Széchényi, wie ihm ein Artikel des letzten Pesti Hirlap nachweist, von der ganzen Nation isolirt und sich dieser allein entgegengestellt, ist in Hinsicht auf die Genialität des Grafen beklagenswerth. Doch wollen wir die Rede eher als das Ereigniß einer neuen Phase, in welche der vielbegabte Graf eintritt, betrachten, als daß wir sie einer Abnahme jener Energie zuschreiben sollten, mit der er einst das Vaterland aus seinem langen Schlaf aufrüttelte; und die Nation thäte sehr Unrecht daran, würde sie dem Mann, dem sie so unendlich viel zu verdanken hat, seiner neuesten Schritte wegen ihre Zuneigung entziehen. Strenger aber darf das Publicum mit Recht verfahren, wenn es in der Berichterstattung des Secretärs der Akademie jene Stelle rügt, in welcher er angab der im laufenden Jahr verstorbene Graf Aurel Desewffy sey als Opfer seiner politischen Gegner gefallen; denn diese Angabe ist durchaus grundlos, und taugt auch andrerseits nicht in eine officielle Berichterstattung, welche den Charakter einer diplomatischen Erklärung jener Akademie an sich trägt, deren Mitgliedern insgesammt gar wohl bekannt seyn muß wie Desewffy immer der angreifende Theil war, daher die hierher bezügliche Stelle der Berichterstattung dem gelindesten Ausdruck nach durchaus unstatthaft erscheint.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf Crotti v. Costigliole, sardinischer Geschäftsträger in Brüssel, ist zum bevollmächtigten Minister in der Schweiz ernannt, an die Stelle des verstorbenen Frhrn. v. Blonay, wogegen der Marquis v. Ricci als Geschäftsträger nach Brüssel geht. — Der Frhr. Schimmelpenninck van der Oye, niederl. Gesandter am großh. weimarischen Hofe, hat am 5 Dec. Sr. k. Hoh. dem Großherzog die Creditive überreicht.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** ertheilte dem Geh. Cab.-Rath Frhrn. v. Falcke die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachsen-Altenburg verliehenen Comthurkreuzes I. Cl. des Sachs.-Ernestinischen Hausordens und verlieh dem fürstl. Schwarzburg-Sondershausen'schen Oberstallmeister v. Wurmb das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der Großh. von **Sachsen-Weimar** verlieh das Comthurkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken: dem k. preuß. Oberstlt. v. Tresckow; das Ritterkreuz: den k. preuß. Rittmeistern v. Stößel und v. Blücher, sowie dem Maler P. Delaroche zu Paris. — Der König von **Preußen**: dem Geh. Ober-Trib.-Rath Reinhart den RAO. II. Cl. mit Eichenlaub in Brillanten; dem belg. Gen.-Lieut. Grafen d'Hane den RAO. II. Cl, und dem belg. Major v. Dieskau den RAO. III. Cl.; auch erhielt der Major v. Wechmar die Erlaubniß zur Annahme des Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone und des hohenzollern'schen Ehrenkreuzes II. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der Oberstlt. Wittich ward zum Assessor bei der Ober-Mil.-Exam.-Comm. ernannt, der Oberstlt. Rosenberg, aggr. bei der 5ten Art.-Brig., von dieser Function entbunden, dann die Hptlte. v. Prießdorf und v. Naß zu etatsm. Majoren ernannt.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Zu der bei dem OApp.-Ger. erledigten Rathsstelle ward der Rath des App.-Ger. von Oberfranken, A. Hoffmann, befördert.

Vermächtnisse. Der verstorbene Bankier S. L. Benedict in Stuttgart, Mitglied der israelitischen Oberkirchenbehörde, hat durch letztwillige Verfügung die israelitische Waisenanstalt die Wilhelmspflege mit einem Legat von 5000 fl. bedacht.

Todesfälle. In Kiel verstarb, am 20 Nov., der Hofjägermeister Graf H. Chr. v. Holstein, ritterschaftliches Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung. — In Sennickerode, am 19 Nov., der k. hann. Oberst a. D., H. v. Uslar-Gleichen auf Sennickerode. — In Bremen, am 25 Nov., der Prof. W. C. Sanders, 76 J. a., ehem. Director der dortigen Gelehrten-Schule. — In Eisenach, am 1 Dec., der Oberst und Kreis- und Stadt-Commandant J. F. A. Frhr. Wolffskeel v. Reichenberg. — In Coblenz, am 6 Dec., der Regierungs- und Schulrath Dr. Korten. — In Wien, am 27 Nov., die Gräfin M. L. v. Herberstein, Sternkreuz-Ordens-Dame und Hofdame der Erzherzogin Sophie, 46 J. a. — Auf Schloß Ilbenstadt, am 28 Nov., die verwittwete Gräfin Eleonore v. Alt-Leiningen-Westerburg, 62 J. a. — In Amberg, am 7 Dec., der k. bayer. pens. Oberstlt. P. Berüff, 64 J. a.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[6520]

Todes-Anzeige.

Im Gefühle der tiefsten Trauer bringen die Unterzeichneten allen ihren verehrlichen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch zur Kunde, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, ihren geliebten Gatten und Vater,

Hrn. Peter Berüff,

königl. bayer. pensionirten Oberstlieutenant, Ritter des königl. bayer. Ludwig-Ordens,

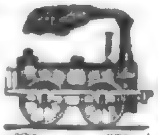
heute Mittags 1 Uhr im 64sten Jahre seines äußerst thatenvollen Lebens durch eine plötzlich eingetretene Lungenlähmung aus dieser Welt abzurufen.

Wir empfehlen den in Gott Entschlafenen Ihrem gütigen Andenken und bitten um stille Theilnahme.

Amberg, den 7 December 1842.

Johanna Berüff, geb. v. Besserer, Gattin.
Philipp Berüff, königl. bayer. Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Seckendorff, } Söhne.
Friedrich Berüff, königl. bayer. Lieutenant im Inf.-Regimente Franz Hertling, }
Amalie Berüff, }
Laura Berüff, } Töchter.
Bianca Berüff, }

[6079—81]



Kundmachung.

In der am 30 März l. J. abgehaltenen 9ten General-Versammlung der Actionnäre der a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn wurde der Beschluß gefaßt, daß in Zukunft die Rechnungen statt wie bisher am 31 October, erst am 31 December abzuschließen seyen. Diesem zufolge werden in diesem Jahre die Rechnungen nicht wie bisher nach 12, sondern nach 14 Monaten geschlossen. Für die ersten 6 Monate sind die Zinsen bereits im Monate Mai d. J. berichtigt worden. In Bezug auf die noch übrigen 8 Monate gibt sich die gefertigte Direction die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß die P. T. Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn

vom 2 Januar 1843 angefangen,

auf Abschlag der aus dem Reinerträgniß der Unternehmung vom 1 Mai bis 31 December d. J. entfallenden Dividende, für jede Actie oder für jeden Actien-Interimsschein 20 fl. C.-M. bei der Haupt-Casse im hiesigen Bahnhofe erheben können.

Die Bestimmung des Ueberrestes der Dividende aus dem Ertrage der obigen 8 monatlichen Betriebs-Periode, bleibt der nächsten ordentlichen General-Versammlung vorbehalten.

Die Besitzer von Original-Actien können gegen Vorweisung derselben die Couponsbögen vom 2 Januar 1843 angefangen, beheben, und den Betrag von 20 fl. gegen Zurücklassung des ersten Coupons beziehen, oder solchen, so lange die Couponsbögen nicht erhoben sind, auch ohne Beibringung der Original-Actien gegen gestempelte Quittungen in Empfang nehmen. — Bei Behebung der Dividende auf Interims-Actienscheine sind diese bei der gesellschaftlichen Casse vorzuweisen.

Wien, den 1 December 1842.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

[6508—9] **Ankündigung des 12. Jahrgangs 1843.**

der religiösen Zeitschrift

S i o n.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben

durch einen Verein von Katholiken,

und redigirt

von Dr. **Ferd. Herbst** und Dr. **Patriz Wittmann.**

Wöchentlich 3 Nummern in groß Quart-Format, alle 14 Tage 1 bis 2 Beilagen, und am Schlusse des Monats ½ oder 1 Bogen katholische Litteraturblätter, nebst Literar. Anzeiger.

Die **Sion** beginnt mit dem Jahre 1843 ihren zwölften Jahrgang. Von Jahr zu Jahr hat sich ihr Leserkreis erweitert, und die Verbindungen bezüglich der Mitarbeiter haben sich der Art ausgedehnt, daß die Redaction gegenwärtig aus allen Theilen **Deutschlands** und der **österreichischen Monarchie**, aus **Italien**, **Spanien**, **Frankreich**, **Belgien**, **Holland**, **Dänemark**, **Schweden**, **Rußland** und selbst aus **Amerika** Mittheilungen erhält. Im gesicherten Besitz vielfacher Mittel und Kräfte wird die **Sion** auch ferner fortfahren, die Sache der kathol. Kirche zu vertreten, zu verfechten, wird kirchlichen Sinn und kirchliches Leben zu fördern trachten, unbekümmert um die Anfeindungen, deren sie von einigen Seiten her, ihres orthodoxen Sinnes und Strebens wegen, ausgesetzt ist. Zugleich wird sie auch ferner der katholischen Mildthätigkeit als Organ dienen.

Die Form und Haltung, in welcher die **Sion** ihre Aufgabe zu lösen sucht, bleibt dieselbe wie seither. Demnach werden die größern Aufsätze **ascetischen, biographischen, kirchenhistorischen**, mitunter auch **strengwissenschaftlichen** Inhalts, so wie diejenigen, welche, namentlich in der zweiten Abtheilung, **bedeutende Fragen und Ereignisse in der Gegenwart** besprechen, eben so die **kirchlichen Nachrichten** und das monatliche **Litteraturblatt**, wie bisher fortgesetzt, so wie für die Beilagen **kirchliche Documente, Miscellen und Personalchronik** bestimmt bleiben. Stets wird die **Sion** auf die **große Anzahl von Laien** unter ihren Lesern die schuldige Rücksicht nehmen und namentlich die Bedürfnisse des **gebildeten Bürgerstandes** zu befriedigen suchen.

Die im fortdauernden Wachsen befindliche Abonnenten-Zahl gestattet es, ungeachtet der schönen äußern Ausstattung, den seitherigen **ungemein wohlfeilen** Preis von 6 fl. rhn. oder 4 Thlr. preuß. **für den ganzen Jahrgang** auch ferner beizubehalten, so daß diese **belebte** und **verbreitetste** kathol.-kirchliche Zeitschrift, im Vergleiche zu ihrer Bogenzahl, auch die **allerwohlfeilste** bleiben wird, welche selbst der unbemittelte Bürger, so wie der Besitzer einer Pfarrei, Curatie oder eines Beneficiums mit geringem Einkommen anzuschaffen im Stande ist. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes liefern die **Sion** um diesen Preis, welcher eben seiner Billigkeit wegen praenumerando zu entrichten ist, in **halben** oder **ganzen** Monatsheften.

Wer diese Zeitschrift **stückweise** und **auf schnellstem Wege** erhalten will, wolle die Bestellung bei dem ihm zunächst gelegenen **Postamte** (nicht bei uns) machen, da die Postämter und Postexpeditionen aller Staaten die **Sion** durch die **hiesige k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition**, welche mit höchster Genehmigung die Hauptversendung besorgt, beziehen können. — Der Preis ist dann halbjährig praenumerando nach Verhältniß der Entfernung angemessen erhöht.

Augsburg, den 12 December 1842.

Die Verlagshandlung der Sion.

[6067] **Schlußheft des Universal-Lexikons der Tonkunst.**

Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands bezogen werden:

Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften

oder

Universal-Lexikon der Tonkunst.

Supplementband. 6tes Heft. gr. 8. br. 10 gGr. — 45 kr.

Herausgegeben

von Dr. **F. S. Gaßner,**

großherz. badischem Hof-Musikdirector.

Dieß Schlußheft enthält ausschließlich Biographien, welche in dem Hauptwerke bisher ungern vermißt wurden.

Das ganze jetzt vollständige Werk, welches in keiner Bibliothek von Musikern, Lesevereinen und geschlossenen Gesellschaften fehlen sollte, umfaßt sechs Bände nebst einem Supplementband, im ganzen gegen 450 Bogen des größten Lexikon-Formats. Es verbreitet sich über alle Theile des musikalischen Wissens in größter Ausführlichkeit, und steht in dieser Hinsicht einzig da. — Der Supplementband ist vom Hauptwerk unzertrennlich, und überhaupt unentbehrlich, da er eine Menge Berichtigungen und Ergänzungen enthält, ohne die das Hauptwerk lückenhaft bleibt.

Der Preis aller 7 Bände ist jetzt vollständig 18 fl. 54 kr. oder 10½ Rthlr.

[5710—11] Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensspiegel.

Ein deutsches Lesebuch für Schule und Haus

von Dr. **A. Sartorius.**

Abtheil. I. Mittelclassen. Partiep. 8 Sgr.

Dieses Lesebuch weicht in Anlage, Einrichtung und Durchführung von den meisten der bis jetzt erschienenen Lesebücher ab; es ist aus den vieljährigen Erfahrungen eines Lehrers hervorgegangen, der mit Liebe seinem Amte gelebt und bei allem Unterricht die geistige und religiöse Durchbildung seiner Schüler fest vor Augen gehabt, dazu jeden Unterrichtszweig und jeden Lehrstoff zu benutzen sich bemüht hat. Die Verlagshandlung erlaubt sich daher, auf diese für die Herren Geistlichen und Schulvorsteher höchst interessante pädagogische Erscheinung ganz besonders aufmerksam zu machen und empfiehlt sich zu zahlreichen geneigten Aufträgen.

[6095—96] Vom Verfasser des beliebten Buches: „**der Mann von Welt**,"

G. J. Wenzel,

ist so eben in 2ter Auflage erschienen:

Der goldene Schlüssel,

oder

neu entdeckte Zugänge zum menschlichen Herzen.

Ein nothwendiges Buch für das gesellschaftliche Leben.

Inhalt: Merkmale, durch welche sich der nach Grundsätzen gute Mensch zu erkennen gibt. — Merkmale, durch welche sich der böse Mensch ankündigt. — Die Kunst verborgene Anlagen, Kenntnisse und Geschicklichkeiten eines Menschen unbemerkt zu erforschen. — Benehmen gegen die Menschen, sich bei denselben in Achtung und Ansehen zu setzen. — Auswahl der sichersten Regeln Freundschaft und Liebe der Menschen zu gewinnen. — Maximen der größten Menschenkenner älterer und neuerer Zeit, mit des Verfassers eigenen Bemerkungen. — Versuch einer Physiognomik verschiedener theils gefährlicher, theils lächerlicher Charaktere. — Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. — Wie können wir Andere am sichersten zu unsern Ansichten stimmen? — Ist es möglich, einige Blicke in die künftigen Schicksale eines Menschen zu thun? — Charakterzüge der Geschlechter und des Alters, der Nationen, der Temperamente, der Berufsarten. — Nähere Blicke ins weibliche Herz. — Ueber die Liebe zu diesem Geschlechte. — Klugheitsregeln. — Besondere Charakterzüge, die man bei Beurtheilung des schönen Geschlechtes nicht aus den Augen lassen darf. — Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten äußern Dinge, welche das Innere des Menschen verrathen.

gr. 12. Wien (A. Pichler's sel. Wittwe). 1843. In Umschlag brosch. 12 gGr.

An alle Buchhandlungen Deutschlands versendet von **G. A. Liebeskind** in Leipzig.

Auch vorräthig in München in der litt.-artist. Anstalt, in Augsburg bei Rieger 2c.

[6009] Bei **A. Bonnier** in **Stockholm** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Finnlands Gegenwart und Zukunft.

Eine Sammlung politischer Streitschriften von **J. Hwasser**, **Pekka Kuoharinen**, **E. G. Geijer** und **Olli Kekäläinen**.

Aus dem Schwedischen von **R.**

Brosch. Preis 2 Rthlr.

[6097] **Für Deutschlands Jugend!**

Braunschweig bei G. Westermann ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Neues Heldenbuch

für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815. Von Joh. Sporschil. 3 Bde. gr. 8. Velpap. in eleg. Umschl. geh. 2te Auflage.

Mit fünfundzwanzig Stahlstichen!

Subscr. Preis nur 2 Rthlr. — 3 fl. C. M. — 3 fl. 36 kr. rhn.

Um diesem Werke, das mit einer Begeisterung und Beredsamkeit, mit einer Kraft und lebensvollen Wärme geschrieben ist, welche nicht fehlen können in junge Gemüther jene Liebe zum Vaterlande wurzeln zu lassen, jenen stolzen Sinn für deutsche Freiheit und Unabhängigkeit zu wecken, zu nähren und zu kräftigen — der, als die Mutter aller nationalen Größe und Macht, so sehr der Pflege bedarf, — um diesem Werke die größte und allgemeinste Verbreitung zu sichern, um es das werden zu lassen was es seyn soll und will — **ein Volksbuch** — ist der Preis so billig gestellt, als es die prachtvolle Ausstattung nur irgend zulässig macht. — Es wird daher dieses ausgezeichnete Werk mit der Ueberzeugung empfohlen, Eltern, Erziehern und Allen, denen die Bildung der deutschen Jugend am Herzen liegt, damit einen reellen Dienst zu erzeigen.

(5689) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grosse Zusammenstellung über die Kräfte der bekannten einfachen Heil- und Nahrungsmittel von Abu Mohammed Abdallah Ben Ahmed aus Malaga, bekannt unter dem Namen *Ebn Baithar*. Aus dem Arabischen übersetzt von Dr. J. v. *Sontheimer*, k. württ. Generalstabsarzt.

2 Bände, 28 Thaler oder 48 fl.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[6099] **Zu Festgeschenken geeignet!**

Neu erscheint bei mir und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zur Nachfolge Christi.

Eine Legendensammlung

von Eduard v. Bülow.

8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Den Inhalt dieser ausgewählten Sammlung, welche die Approbation des hohen katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreiche Sachsen erhielt, bilden folgende Legenden:

Die heiligen drei Könige. — Der h. Christophorus. — Der h. Einsiedler Paulus. — Die h. Maria aus Aegypten. — Der h. Malchus. — Die h. Theodora aus Alexandrien. — Der h. Gregorius vom Steine. — Die h. Pfalzgräfin Genovefa. — Der h. Alexius. — Der h. Waldbruder Meinhard. — Die ungetreue Gottesbraut. — Robert, der Teufel.

Leipzig, im November 1842. **F. A. Brockhaus.**

[5982] Bei **Braumüller & Seidel** ist erschienen:

Compendium der Physiologie des Menschen

von Dr. Joseph Flögel,

k. k. Professor der theoretischen Medicin in Salzburg.

Salzburg 1840. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Der Recensent in dem trefflichen Archiv von *Hasser* spricht sich über obiges Werk äuserst günstig aus und schliesst mit den Worten: „Man findet mit grosser Genauigkeit alles was nach bisherigen Forschungen als das Wahre oder Wahrscheinlichste anzuerkennen ist, auf das gründlichste und fasslichste darin dargestellt und sonach gehört dasselbe zu den seltenen Erscheinungen neuerer Zeit, welche ihrem Zwecke in jeder Beziehung entsprechen und durch Klarheit der Schreibart, wie durch Vollständigkeit gleich nützlich werden.

(6017) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen ein so eben erschienenes:

Prachtgebetbuch:

Preise den Herrn, meine Seele!

Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken

von Wilhelm Jaczek,

Weltpriester, erstem Domprediger a. d. Metropolitankirche zum heil. Stephan, und Director der Kirche zu St. Salvator in Wien.

Mit fürsterzbischöfl. Wiener Censur.

Mit 12 prächtigen Gold- und Farbendrucken auf Pergamentpapier und in elegantem Carton.

4 fl. 48 kr. rhn. — 4 fl. C. M. — $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

H. Hartung.

[5957] **Wichtige**

Schrift für Brustkranke.

In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne in Prag**, (auch in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Trost und Rathschläge

für

Brustkranke

jeder Art.

Nach den neuesten und bewährtesten Ansichten bearbeitet und mitgetheilt von Dr. Süßmayer,

prakt. Arzte.

In Umschlag geheftet. Preis 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr. rhein.

Gibt es eine Schrift, die das Verzeichen „von hoher Wichtigkeit" mit vollem Rechte verdient, so ist es unstreitig diese. Kaum dürfte es eine Classe von Leiden geben, die unter dem Menschengeschlecht kühnere Angriffe wagt, als diese in Rede stehende. Aus den Sterbelisten haben wir täglich Gelegenheit zu sehen, daß leider kein Alter, kein Stand, keine Abstufung der menschlichen Gesellschaft von ihren Angriffen verschont bleibt. Es dürfte daher eine solche Schrift gewiß nicht unberücksichtigt bleiben, die da mit vieler Zuversicht Trost und Hoffnung bietet, wo man dergleichen vielleicht am wenigsten erwartete, die es lehrt, wie man, mit dervortretender Anlage, ja selbst mit bereits ausgesprochenen Brustkrankheiten gewisser Art behaftet, diese Anlage verringern, und ihre Entwicklung zu wirklichen Uebeln sorgfältig verhindern und die bereits ausgesprochenen Formen wenigstens gefahrloser machen kann.

(6026) So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Zobtenfeier der Breslauer Studenten

am 8 u. 9 Julius 1842.

Mit Abbildungen geheftet 12½ Sgr.

Was durch die Zeitungen aus Gründen nur zerstückelt und ungenau mitgetheilt werden konnte — die ergötzlichen, kecken Maskengruppen der Breslauer Studenten bei ihrem diesjährigen Auszuge zum Zobten-Commerce — erscheint hier in trefflicher Bilderreihe, von einem so geistreichen, mit feinstem Witz geschriebenen Commentar begleitet, daß das Schriftchen nicht nur im engeren Kreise als willkommene Erinnerungsgabe, sondern unter allen deutschen Studirenden, unter allen Freunden einer pikanten Lectüre der günstigsten Aufnahme gewiß seyn kann. **K. F. Köhler in Leipzig.**

[6015] Im Verlage von **L. Fort** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die schönwissenschaftliche Litteratur der Russen. Auserwähltes aus den Werken der vorzüglichsten russischen Poeten und Prosaisten älterer und neuerer Zeit, ins Deutsche übertragen und mit historisch-kritischer Uebersicht, biographischen Notizen und Anmerkungen begleitet von C. Wilhelm Wolfsohn. 1r Band.

Mit Beziehung auf die früher erlassenen ausführlichen Ankündigungen dieses Werkes wird hier nur bemerkt, daß bis Ende d. J. noch der erste Subscriptionspreis gilt, welcher 6 Rthlr für das ganze aus 4 Bänden und 100 bis 120 Bogen in Median 8. bestehende Werk beträgt und bei Empfang des ersten Bandes zu bezahlen ist. Der zweite Subscriptionspreis beträgt 2 Rthlr. für den Band und wird bei Empfang jedes Bandes bezahlt; der Ladenpreis aber wird 10 Rthlr. für das Ganze betragen.

[6046] Bei J. J. Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte des Deutschen Studenten.

Von **PLINIUS DEM JÜNGSTEN.**

Mit Federzeichnungen von **J. G. APELLES.**

2te Auflage. Preis 1⅓ Thlr.

[6515] **Werthvolle Festgeschenke.**

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Paul Gerhardts geistliche Andachten

in hundert und zwanzig Liedern.

Nach der ersten durch Johann Georg Ebeling besorgten Ausgabe mit Anmerkungen, einer geschichtlichen Einleitung und Urkunden herausgegeben von **Otto Schulz.**

Mit dem Bildnisse Paul Gerhardts und einem Facsimile seiner Handschrift. In elegantem Umschlag geheftet 2½ Rthlr.

Nalas und Damajanti.

Eine indische Dichtung aus dem Sanskrit übersetzt von **Franz Bopp.**

Mit einem äusserst saubern Titelbilde und Umschlag in Farbendruck. Gebunden 1⅓ Rthlr.

[6516] **Werthvolle Festgeschenke.**

Im Format der neuesten Taschenausgabe von **Goethe's** und **Schillers Werken** sind vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Theodor Körners sämmtliche Werke.

Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von **Karl Streckfuß.**

Zweite rechtmäßige Gesammt-Ausgabe in 4 Bänden.

Auf Maschinen-Velinpapier, mit dem sauber in Stahl gestochenen Bildnisse des Dichters und einem Facsimile seiner Handschrift. — In farbigem Umschlag geheftet. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 20 gGr. oder 5 fl. 6 kr. rhn.

Pracht-Ausgabe von

Th. Körners Werken

in einem Bande,

auf Maschinen-Velinpapier, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Dichters in Stahlstich und einem Facsimile seiner Handschrift.

Dritte Auflage. **Subscriptionspreis 2 Thlr. 20 gGr. od 5 fl. 6 kr. rhn.**

Im Formate mit der vorstehend angekündigten Taschen-Ausgabe von **Körners Werken** genau übereinstimmend sind in höchst eleganter Ausstattung erschienen:

Calderons Schauspiele,

übersetzt von J. D. Gries.

Zweite durchgesehene Ausgabe in Taschenformat.

8 Bände, auf Maschinen-Velinpapier, mit dem Bildnisse Calderons. In farbigem Umschlag geh. Preis 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. rhn.

Inhalt. 1 Band: Das Leben ein Traum. — Die große Zenobia. — 2. Band: Das laute Geheimniß. — Der wunderthätige Magus. — 3. Band; Eifersucht das größte Scheusal. — Die Verwickelungen des Zufalls. — 4. Band: Die Tochter der Luft, in zwei Theilen. — 5. Band: Die Dame Kobold. — Der Richter von Zalamea. — 6. Band: Drei Vergeltungen in Einer. — Hüte dich vor stillem Wasser. — 7. Band: Die Locken Absalons. — Der Verborgene und die Verkappte. — 8. Band: Des Gomez Arias Liebchen. — Der Arzt seiner Ehre.

Wir empfehlen allen Freunden der Poesie diese neue und wohlfeile Ausgabe der Dramen des unsterblichen Sängers, deren Ausstattung von keiner ähnlichen Ausgabe deutscher Classiker übertroffen wird. Die Uebersetzung ist das Werk eines Meisters, ihr Werth und ihre Gediegenheit sind bekannt!

Nicolai'sche Buchhandlung in **Berlin.**

[6017] Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig sind erschienen:

Schwedische Werke.

Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit von Arv. Aug. Afzelius. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter. Mit Vorwort von Ludwig Tieck. 3 Theile. 8½ Rthlr.

Emma's Herz. Roman. Aus dem Schwed. übersetzt von E. Eichel. 2 Theile. 3⅓ Rthlr.

Gustaf Lindorm, von Emilie Flygare-Carlén. Aus dem Schwed. übersetzt von E. B. 3 Theile. 3⅓ Rthlr.

Der Professor und seine Schützlinge, von Em. Flygare-Carlén. Aus dem Schwed. übersetzt von E. B. 2 Theile. 2⅓ Rthlr.

Hermann. Eine Novelle von E. H. Aus dem Schwed. übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter. 1⅓ Rthlr.

Skizzen von der Gräfin Knorring, Verf. der Cousinen, Frauen &c. Aus dem Schwed. von E. Eichel. 2 Theile. 2⅓ Rthlr.

Tante Lisbeth's neunzehntes Testament. Fortsetzung von „Axel." Von der Verf. der Frauen, Freunde, Standes-Unterschiede, Cousinen &c. Aus dem Schwed. von E. Eichel. 1⅓ Rthlr.

Schwedens Schutzgeist wacht noch! Romantische Scenen aus des Prinzen von Ponte-Corvo Feldzüge gegen Schweden. Von G. H. Mellin. Aus dem Schwed. 1⅓ Rthlr.

Schilderungen aus dem Gesellschaftsleben. Aus dem Schwed. von E. Eichel. 1⅓ Rthlr.

welche zur Winterlectüre sehr zu empfehlen sind.

[6007—8] Bei **Robert Binder** in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen namentlich in Augsburg in der Rieger'schen Buchh., in Breslau bei F. Hirt, in Pesth bei Hartleben, in Wien bei Braumüller und Seidel zu haben:

Schattenrisse

aus dem

Jugendleben eines Arztes.

Nach dem Englischen bearbeitet.

2 Bändchen. Eleg. geh. Preis: 1 Thlr.

☞ Dieß Werk, dessen Original in England die allgemeinste Anerkennung fand, ist von hohem Interesse, — **nicht etwa für Aerzte allein,** — sondern für jeden Gebildeten, der gediegene Lectüre zu würdigen versteht. **Ein seltener Reiz in der Darstellung, Tiefe und Reichthum der Gedanken, gepaart mit einem Schatz psychologischer Erfahrungen und Lebensanschauungen, vereint die einzelnen Bilder zu einem Gemälde, dessen geistiger Zauber die Seele eines jeden Lesers fesseln muß.**

[5821—22] *Paris*, le 10 Oct. 1842. Nous avons l'honneur de faire savoir au public et à la librairie de l'Allemagne que nous avons nommé

MONSIEUR ALEXANDRE DUNCKER,

Libraire de la Cour Royal de Prusse à Berlin,

notre seul dépositaire pour l'Allemagne septentrionale.

Le Public ainsi que MMrs. les Libraires pourront donc lui adresser la demande de tous les ouvrages publiés par les Membres du Comptoir Central de la Librairie.

Pour la Société du Comptoir Central de la Librairie

Les Membres du Conseil d'administration:

Charles Gosselin. Dubochet. Pagnerre. A. Villeneuve.

[4819—21] Bei **Pfautsch & Comp.** in **Wien** ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'sche zu Augsburg und Lindau:

Buch der Reisen.

Bilder und Studien aus Italien, der Schweiz und Deutschland.

Von **Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.**

8. brosch. 2 fl. 15 kr. rhn.

Ischl und seine Heilanstalten.

Ein Handbuch für Aerzte und Laien.

Von **Franz de Paula Wirer, Ritter v. Rettenbach,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph Hofrath und Leibarzt, emeritirtem Rector der Hochschule zu Wien, Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Aerzte rc.

8. brosch. 2 fl. 24 kr. rhn.

Grundsätze zur physischen Erziehung des Kindes.

Von **E. Respe**r, Doctor der Medecin, Accoucheur rc.

8. brosch. 1 fl. 12 kr. rhn.

Physiologie des Rückenmarkes

mit Berücksichtigung seiner pathologischen Zustände.

Von Dr. **Benedict Schulz.**

8. brosch. 45 kr. rhn.

(5756—58) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE KIRCHE CHRISTI

und ihre Zeugen

oder

Kirchengeschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer,**

Pfarrer in Glattfelden, Canton Zürich.

Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung. gr. 8. Preis brosch. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr

Wir erlauben uns, Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe ausser dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch grossen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium sowie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen.

In der ersten Abtheilung dieses so günstig aufgenommenen Werkes sind folgende Biographien enthalten: *Ignatius, Polykarpus, Perpetua, Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenaeus, Tertullian, Cyprian.*

Die zweite enthält: *Athanasius, Antonius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz.*

Die dritte bis Ostern 1843 erscheinende Abtheilung wird enthalten: *Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Leo, Gregor der Grosse.*

Zürich. **Meyer & Zeller.**

[5813—15]

Joh. Mart. Richter,

Besitzer des Gasthofes

„Zum Fränkischen Hof,"

Ludwigsstraße L. Nr. 1369 in **Nürnberg,**

gibt sich hiemit die Ehre, seinen neu erbauten und aufs bequemste eingerichteten Gasthof allen Titl. HH. Reisenden bestens zu empfehlen, mit der Bitte denselben eines gütigen Besuches zu würdigen.

(6054—56) In meinem Verlage ist nun vollständig erschienen:

Söltl, Dr. Professor in München. **Der Religionskrieg in Deutschland.** 3 Theile. Gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Der erste und zweite Theil führt auch den Titel: Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V von der Pfalz; der dritte Theil enthält unter dem Titel: Denkwürdigkeiten aus den Zeiten des Religionskrieges in Deutschland, eine Auswahl der wichtigsten Urkunden, Briefe und Berichte, aus denen der Verfasser schöpfte.

Hamburg, im November 1842.

Johann August Meißner.

[6429] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'schen Buchhandlung** ist **so eben** erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Fallati, Prof. Dr. **Joh., Ueber die sogenannte materielle Tendenz der Gegenwart.** Eine akademische Rede, gehalten in der Aula zu Tübingen den 1 September 1842. Gr. 8. Geh. Preis 4 gGr. oder 18 kr.

[5863—64] **Anerbieten.**

Ein großes sehr rentables Eisenhüttenwerk im hessischen Odenwald ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Gleichzeitig wird zu einem gleichen Etablissement ein Associé mit 12,000 fl. Einlags-Capital gesucht.

Frankirte Nachfrage unter Chiffer K. P. besorgt die Expedition der Allg. Ztg.

[5974—75] **Oelgemälde-Verkauf.**

140 Stück sehr gut erhaltene Oelgemälde, worunter die vorzüglicheren von Dominichino, Corn. de Hem, Roos di Tivoli, Tintoretto, Snyders, P. de Vos, Artois, Bassano, G. Peus, Dietrich van der Helst rc. rc., meistens in schön vergoldeten Rahmen, sind im Ganzen um den äußerst billigen Preis von 1600 fl. oder theilweise zu verkaufen. — Auswärtige Liebhaber hiezu belieben sich an die Expedition der Allg. Zeitung unter Adresse D. S. franco zu wenden.

[5644—51] **Hopfen.**

Th. Tanzer & Bruner, Hopfenhändler aus Gangerberg in Böhmen, empfehlen sich mit ächtem Saazer und Auscher Hopfen heuriger Fechsung bester Qualität zu den billigsten Preisen, halten davon Lager

in **Wien** Leopoldstadt, Sperlgasse No. 245, nächst dem Gemeindehaus;

in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;

in **Laibach** bei Joh. Lininger,

und bitten um geneigten Zuspruch.

---

[304] **Tabak-Verkauf.**

Bei der unterzeichneten Verwaltung werden circa 25 Centner selbstgezogenen, mit größter Sorgfalt getrockneten Tabaks verkauft werden.

Hipfelhof bei Heilbronn, den 9 Dec. 1842.

Frhrl. v. Cotta'sches Rentamt.

Die preußische Verfassungsfrage.

Entgegnung auf den Artikel über die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse in Preußen. (Siehe Nr. 335 und 36 der Allg. Zeitung vom 1 und 2 December d. J.)

÷ Der Verfasser jenes Artikels revidirt von einem über Staatsdienern, Gelehrten und Journalisten gleich erhabenen Standpunkt aus die Frage der preußischen Ausschüsse und findet daß die gegen die Zusammensetzung und Bestimmung derselben in den öffentlichen Blättern erhobenen Ausstellungen, bei aller Anerkennung eines möglichen Fortschritts ständischer Entwicklung, durch bemerkenswerthe Uebereinstimmung so beträchtlich seyen, daß, wären sie begründet, der Werth dieser königlichen Gabe sehr zweifelhaft bliebe. Gehören wir nun auch zu denjenigen, die sich aller Ausstellungen ungeachtet über den Anfang der Erfüllung langjähriger Verheißungen freuen, so stimmen wir doch in den Hauptpunkten gar nicht mit dem Berliner Referenten überein, der zu dem Resultat kommt: siehe es war alles sehr gut! Wir stimmen nicht überein, so gern wir es bei unserm guten Willen auch möchten. Wir müssen aber bei unserer Entgegnung von vornherein den umgekehrten Weg einschlagen, den jener beschritten, und die Phalanx seiner Schlußgründe zuerst zu durchbrechen suchen, weil die gegen Ende angeführten Thatsachen offenbar darauf berechnet waren den Beweis zu führen, daß die preußische ständische Repräsentation ein bei weitem vortrefflicheres und liberaleres Institut als die Repräsentation Englands und die des vielgepriesenen Frankreichs sey, weil in diesen beiden Staaten ja ganz und gar die Vertretung des kleinen Grundeigenthums (des Bauernstandes) wegfalle. Also zur Sache. Was zuerst England betrifft, so scheint bei jener Beweisführung der kleine Umstand der Verschiedenheit preußischer und großbritannischer Zustände ganz übersehen zu seyn, daß es in England so gut wie gar keine kleinen Grundeigenthümer (die alten Freeholders) als Stand mehr gibt; und daß an die Stelle derselben schon seit dem 18ten Jahrhundert, vorzüglich aber während der letzten langen Kriege gegen Frankreich, Pächter getreten sind, weil das kleine Grundeigenthum meistentheils von den Reichen (Gentry und Nobility) aufgekauft und zu großen Güterwirthschaften vereint ist. Dieß war ein factischer Hauptgrund, weßhalb die Reformbill so äußerst wenig Rücksicht auf die Freeholders nehmen konnte, die sich jetzt fast in keinem Theil von England mehr in bloßen Eigenthumswirthschaften, sondern meist nebender in Pacht- und Gewerbeverhältnissen auch in den Städten finden. Diesen Umstand weist jede gute Statistik von Großbritannien nach. Wo also nichts ist, da hat nicht nur der Kaiser sondern auch die Repräsentation ihr Recht verloren.

Zu dem aber was ferner in jenem Aufsatz über die englischen Wahlgesetze angeführt wird, daß nur solche Personen als Wahlcandidaten für die Grafschaften zugelassen würden, welche eine reine Grundrente von 600 Pf. St., d. h. ein Grundvermögen von mehr als 100,000 Thalern besitzen, müssen wir abermals den Kopf schütteln. England ist derjenige Staat, der am entschiedensten für die Repräsentation im Unterhause das einzig richtige Princip des Einkommens aufgestellt hat. Es gibt nämlich zwei Systeme in den Repräsentativverfassungen, nach welchen man das Vermögen des einzelnen Staatsbürgers im Verhältniß zur Repräsentation und als berechtigend zu derselben berechnet. Beide gründen sich darauf, das Verhältniß des Privatvermögens zu dem Bedarf des Staates festzustellen und daraus die Größe der Vermögenssummen zu bestimmen, welche für Wähler und Deputirte nothwendig scheinen, damit der Staat sowohl für die Personen der Vertreter als für die von ihnen zu bewilligenden Lasten eine Garantie habe. Dieses Vermögen ist nun entweder wie in mehreren deutschen Staaten und in England nach dem Einkommen des Staates in Verhältniß zum Einkommen der Einzelnen oder wie in Frankreich oder in mehreren deutschen Staaten nach der Steuerzahlung des Einzelnen im Verhältniß zur Steuereinnahme des Staats in bestimmten Zahlen angesetzt worden. Die Geldsummen haben also, wie sich das ja auch von selbst versteht, eine sehr verschiedene Bedeutung in Frankreich, England und Preußen, je nachdem nämlich die Geld- oder Vermögenssumme mehr oder weniger Macht, Einfluß, Bedeutung gibt.

Wenn nun aber der †† Referent meint, daß dieses Einkommen für die englischen Grafschaftsdeputirten gar in einer reinen Grundrente bestehen müsse, so ist dieß ganz irrig. Wir wollen, um ferneren Irrthümern, die man übrigens aus jedem Staatsrecht Großbritanniens (s. das neueste von Bowyer) berichtigen kann, und namentlich um späteren Vergleichungen ständischer und repräsentativer Verfassungen in Einem Punkt eine Grundlage zu geben, den Auszug aus dem betreffenden Statut I. und II. Vic. c. 48 hersetzen, welches die Vermögensqualification betrifft: that is to say, *for a county*, 1) an estate for life or lives, *or* a leasehold, either absolute or determinable on lives, of which not less than thirteen years remain unexpired at the time of the election, in lands, tenements, and hereditaments, situated in Great Britain and Ireland, of the clear yearly value of not less than 600 l. or 2) personal estate of the same clear yearly value, also in Great Britain and Ireland; or 3) real and personal estate of the nature before mentioned, together amounting to the clear yearly value of 600 l. Und für eine Stadt oder Flecken: real or personal estate, or both together, of the same nature as is required to qualify a county member, but of the clear annual value of 300 l. Also nicht bloß Grundeigenthum, sondern auch Pacht und jedes andere auf Lebenszeit erworbene, also auch übertragene, persönliche oder reale Vermögen, das nur in Großbritannien oder Irland angelegt zu seyn braucht, von dem jährlichen Werth von 600 Pfund für Grafschaftscandidaten, von 300 Pfund für Städte und Flecken gewährt die Qualification. Dieß gibt allerdings für den englischen und irischen Grafschaftsdeputirten zu 4$^1/_5$ Procent ein Vermögen, gleichviel welcher Art, von 100,000 Thalern. Für die schottischen Deputirten sowie für die der Universitäten, für die Söhne der Lords, Bischöfe und die Söhne der Grafschaftsritter oder für deren vermuthliche Erben bedarf es gar keines Nachweises von Vermögen; das Unterhaus allein entscheidet über die Qualification seiner Deputirten, und weil die Gesetzesausdrücke sehr allgemein sind, so sind von jeher ausgezeichnete Männer wie Burke, Sheridan und viele andere ohne Vermögen in das Parlament gekommen.

Wenden wir nun aber, hievon ganz abgesehen, nach der Berechnung des Berliner Referenten das Verhältniß des Einkommens der Einzelnen zu dem englischen Staatseinkommen auf das Verhältniß des preußischen Staatseinkommens an, so ergibt sich ungefähr folgendes. Der preußische Staat hat etwa gerade so viel Thaler jährlichen Einkommens als der großbritannische Pfunde. Darnach wäre im preußischen Staat ein Vermögen von 14,245 Thalern 1$^3/_7$ Silbergroschen für einen Candidaten der Rittergutsbesitzer, also ein Einkommen etwa von 600 Thalern und für einen Deputirten der Städte und Flecken von 300 Thalern zur Qualification erforderlich, wenn man

englische Grundsätze ohne weiteres auf Preußen übertragen wollte. Wir finden nun auch, daß der erstere Census für Ritterschaftscandidaten in den meisten Provinzen Preußens nicht übermäßig abweicht, da der preußische Census 20,000 Thaler Werth für ein Rittergut verlangt; aber auch hier schon ist zu bemerken, daß nach den preußischen Gesetzen nur auf das nominelle Grundvermögen, nicht auf das wirkliche schuldenfreie Eigenthum gesehen wird, und daß ferner eine solche Menge von Bedingungen bei den andern Ständen hinzukommen, die eine wahre Repräsentation unmöglich machen. Dieß ist in hohem Grade bei den Städten der Fall, wo nicht bloß die Wahl selbst den Augen der Wähler und Interessenten entrückt ist, sondern die Qualification, welche neben dem Grundeigenthum auch das Gewerbe gibt, nach so sonderbaren Ansichten berechnet ist, daß man deutlich sieht, diese Gesetze müssen ohne alle Zuziehung nationalökonomischer Gelehrten oder Staatsleute gemacht seyn. Doch darüber später ein Gründlicheres.

Vergleicht man hier nur noch die Millionen von englischen Wählern, das demokratische Princip des großbritannischen Wahlcensus, die vollständige Freiheit von Volksberathungen und das numerische Uebergewicht der Repräsentanten von Städten und Flecken (die 6 Universitätsdeputirten nicht zu rechnen) über die Anzahl der Grafschaftsdeputirten, so daß den Städten die Majorität von 148 Stimmen gewiß ist, *) so möchte einem ordentlich bange werden vor der freisinnigeren preußischen Verfassung, in der sich gerade das directe Widerspiel findet, und die Wahl der ständischen Deputirten nicht unter allen qualificirten Staatsbürgern frei, sondern an bestimmte Mitglieder bestimmter Stände und noch mehr an bestimmte Mitglieder bestimmter Corporationen gebunden ist. Dennoch hat auch in Großbritannien der aristokratische Geist des Unterhauses eine Kornbill sanctionirt, aber nicht allein, wie unser Gegner glaubt, weil der Einfluß des **großen** Grundeigenthums vorherrschte, sondern auch der Pächtersinn und das Interesse der kleinen Städte und Flecken, die ja immer in der Mehrzahl von Ackerwirthschaft leben. Daß dieß aber bei weitem mehr im preußischen Staat als in Großbritannien der Fall sey, daß es in Preußen bei weitem mehr Ackerbauer in den kleinen Städten, bei weitem weniger Fabriken und Handel gebe, wird doch jeder zugestehen. Um so stärker tritt also die Nothwendigkeit hervor das aristokratische Interesse ein wenig zu mäßigen und auch andere Productionen und Interessen besonders der großen Städte und des beweglichen Vermögens zu stärken.

Was Frankreich angeht, so ist hier vor allen Dingen zu bemerken daß Frankreich und Belgien diejenigen constitutionellen Staaten des heutigen Europa sind, welche aller politisch constituirten Aristokratie so wie einer wahrhaft ständischen Gliederung entbehren. In Belgien ist dieser Zustand fast ganz naturgemäß hervorgebracht wie in Norwegen (obgleich äußerst verschieden), in Frankreich dagegen hat die Gesetzgebung, Privatrecht wie Staatsrecht, den Unterschied als veraltet mit Gewalt aufgehoben, es existirt keine Verschiedenheit der Verfassung zwischen Stadt und Land. So blieb allerdings nur Ein Unterschied, nämlich der ökonomische des Vermögens; aber auch dieser wurde höchst mangelhaft zur Grundlage der politischen Repräsentation gemacht; man berechnete ihn nach den directen Steuern. Wer diese eigentlich bezahlt, bleibt bei der Verschuldung der Güter in Bezug auf die Person des nominellen Eigenthümers eines Grundstückes, Hauses, Gewerbes u. s. w. höchst ungewiß, gewiß aber daß durch den Census von 500 Fr. directer Steuern jährlich die aus einer Thüre hinaus geführte erbliche Aristokratie zur anderen als eine steuerzahlende Aristokratie wieder hereinkam. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Gewerbe-, Personen- (Classen) und Mobiliar-, Häuser- und Fenstersteuern zu den directen gehören, und daß also die Aristokratie der Reichen (nicht bloß der Grundeigenthümer) sehr leicht zur Repräsentation gelangen kann, dabei aber das ungerechte Verhältniß obwaltet, daß die indirecten Lasten gar nicht in Anschlag gebracht sind und gebracht werden konnten.

(Beschluß folgt)

*) Es gibt 658 Deputirte im Unterhause, 400 für die Städte und Flecken, 252 für die Grafschaften, worunter jedoch auch die der county of itself, d. h. derjenigen die wie die Insel Wight Stadt und Land zugleich sind.

Die Uniform.

Bemerkungen über die gegenwärtige Reform in der Bekleidung der Heere.

II.

△△ Der Einfluß der Revolution auf die Umwandlung des Costüms war allerdings am Ende sehr bedeutend; er zeigte sich aber weder so rasch noch so eingreifend als man hätte erwarten können, und es ist charakteristisch daß die willkürlichen französischen Mummereien, namentlich die in antikem Sinn, am meisten die weibliche, viel weniger die männliche und am wenigsten die militärische Tracht von der bisher verfolgten Linie abgezogen haben. Der Gedanke Ludwigs XIV, daß der Soldat mit seinem Aufzug einen Gentleman oder gar einen Hofmann vorzustellen habe, hat die große Umwälzung überlebt und diese Vorstellung ist in allen Stücken bis in die Geschichte des heutigen Tages zu verfolgen. Als der ärgste Sturm der Revolution ausgetobt hatte, war der Puder von den meisten Köpfen verweht und der tragische Sturz des Zopfes nicht mehr zweifelhaft. Aber der Zopf tritt noch an den Tagen von Ulm, Jena und Eylau und späterhin bei Siegern und Besiegten als Ordonnanz auf, da ihn doch die galante Jugend längst abgeschnitten und er fast nur noch einerseits am starren Scheitel der Lobredner der guten alten Zeit als Rudiment derselben, andererseits an den rücksichtsvollen Köpfen der Hofleute hing. Und dieses letztere war es, was den Zopf auch am Kragen des Soldatenrocks festhielt und die Wohlthat des freien kurzen Haars dem Krieger allgemein erst dann zu Theil werden ließ, als man sich zuoberst überzeugt hatte, daß der Zopf keine Handhabe sey den Lauf der Welt zu hemmen. Ferner die beiden so lange unzertrennlichen Begriffe: Anstand und kurzes Beinkleid sammt Strumpf und Schuh, mußten erst in der bürgerlichen Meinung völlig geschieden, ihr Band mußte an den Höfen wenigstens gelockert seyn, bevor es dem Soldaten überall vergönnt wurde den Zwang der straffen Hose und Gamasche mit dem Segen des langen Beinkleids zu vertauschen, da dieses doch in der Gesellschaft schon geraume Zeit salonsfähig war. So nistete sich denn in Folge der — wenn man so sagen darf — Vernatürlichung der allgemeinen Tracht, die Vernunft an beiden Endpunkten der abstracten kriegerischen Figur, am Kopf und an den Beinen, ganz sachte ein. Doch halt! Dieß ist nur dann wahr, wenn man sich den Soldaten unschicklicherweise barhaupt denkt. Seinem Kopf ist eine Klippe aufgesetzt, die dem Andrang der Vernunft und der ästhetischen Kritik bisher siegreich widerstanden. Der dreifach aufgeschlagene Hut war einst bürgerliche und militärische Tracht zugleich; er hat den Platz den er als anständige Kopfbedeckung des Mannes in der Einbildungskraft der Menschen so lange behauptet, seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg einerseits an den populären runden Hut abgetreten, andererseits lebt er in barocker Verdrehung in der Hof- und Civildiensttracht fort. Und diesen Hut hat nun — ganz dem alten Gedanken treu — die militärische Aristokratie, der Stab, bis

heute beibehalten. Die Truppe selbst aber hat man dem Einfluß des gemeinen bürgerlichen Kopfschmucks preisgegeben: bei weitem in den meisten Heeren tragen fast alle Waffengattungen den sogenannten Tschako. Woher dieser wunderliche Aufsatz und was will er? Von einer Rücksicht der Bequemlichkeit kann dabei zum voraus keine Rede seyn; ist er aber wenigstens frei aus einem Gedanken der Nützlichkeit im Felde hervorgegangen? Nichts weniger. So befriedigt er den Schönheitssinn oder doch das Anstandsgefühl? Das ist es. Das Muster dieses aufgepuzten Cylinders oder gestutzten Kegels mag sarmatischen Ursprungs seyn, sittlich ist er bei uns nichts als der ins Militärische übersetzte runde Hut. Aber erst als sich das Auge der Gesellschaft mit den Linien des letztern völlig vertraut gemacht hatte, forderte es eine ähnliche Figur für den Kopf des Kriegers, und so ist auch der militärische Hauptschmuck, wie alle Tracht und Sitte, das Werk des Instincts, nicht der Ueberlegung, aber eines Instincts der nicht etwa unbewußt das Zweckmäßige, schön oder nicht, auffindet, sondern auf das conventionell Schöne und Anständige hinwirkt.

Dieß zeigt sich am augenfälligsten am Hauptstück des Anzugs, am Kleid im engern Sinne, am Rock, dem eigentlichen Grundstock des ganzen Costüms. Das armselige Kleidungsstück um Brust und Hüften, das dem Umrisse des Soldaten den wesentlichen Charakter gibt, ist heute bei allen Heeren nach einem und demselben Muster zugeschnitten, wie es von jeher gewesen, seit das allgemeine Staatskleid vor bald zweihundert Jahren das fatale Muster zur ersten Uniform abgegeben hat. Das Kleid des vorigen Jahrhunderts, der „Habit," wie das gesetzgebende Volk der Franzosen das Anstandskleid vorzugsweise nennt, wurde vor und in der Revolutionszeit unter vielfachen Schwankungen immer kürzer und enger und zog sich an den Hüften immer weiter zurück, bis es eines Tages vom allgemeinen Sprachgebrauch als Frack im Allgemeinen angesprochen wurde. Dieser hatte das ganze Jahrhundert herauf alle feierlichen und höflichen Acte des anständigen Menschen bezeichnet; er hat ihn zu Hochzeit, Taufe und Begräbniß, zu Gottes Tisch und zum Theetisch, als Gratulanten und Bittsteller, als Festgast und sonntäglichen Spaziergänger begleitet. Wie aber der alte Hut in zwei Formen zerfiel, so ging auch das alte Kleid in zwei Spielarten auseinander, in eine populäre und in eine vornehme, in den gemeinen Frack mit liegendem, und in den nobeln mit stehendem Kragen, jener dem runden, dieser dem aufgeschlagenen Hut parallel. Letzterer, reinern antediluvianischen Bluts als der bürgerliche Frack, wurde fortan ausschließlich als habit français und habit habillé angesprochen; und dieser „Habit," in dem man eigentlich allein „angezogen" ist, blieb Hof- und Civildienstkleid, und eben darum hat er auch bis heute nicht aufgehört als Modell für den Rock des Soldaten zu dienen. Was nun aber einst am aufgehackten, mit derben Aermelaufschlägen versehenen Soldatenrock wirkliche, freie farbige Umschläge gewesen waren, das wurden am heutigen eingeschrumpften, von der Mode ins Engste gezogenen Kleidungsstück nur festgenähte Farbenstreifen, die in ihrer Armseligkeit die Geschichte des Rocks gerade so erzählen, wie in der moralischen und politischen Welt so manche absterbende verkrüppelte Satzung in ihrer Unnatur und Plage nur durch den geschichtlichen Zusammenhang, dadurch daß sie etwas Gewachsenes ist, begreiflich und erträglich wird.

So lange nun aber die gesellschaftliche Autorität des Fracks in der öffentlichen Meinung unerschüttert war, wetzte sich der Zahn der Kritik vergeblich an der Unschönheit und Zweckwidrigkeit des bürgerlichen Staatskleids und seines Gegenbildes, des kriegerischen; so lange blieb es noch unmöglicher den Soldaten vernünftiger zu kleiden, als dem preußischen Volk ohne Umschweife ein Reichsparlament zu geben, weil dort ein viel allgemeinerer Aberglaube zu überwinden war als hier. Die ganze äußere Sitte, die Begriffe von Schönheit und Würde, von Zierlichkeit und Anstand gehen in ihrer Umwandlung denselben willkürlich nicht zu hemmenden und nicht zu beschleunigenden Gang wie alle menschliche Entwickelung; man macht eine Tracht so wenig aus freier Hand als einen Glauben. Sollte eine zweckmäßigere Bekleidung der Heere in dem Hauptpunkt, von dem jetzt eben die Rede ist, auch nur versucht werden, so mußte das bürgerliche Anstandskleid seinerseits in entschiedenem Zuge dem Vernünftigeren entgegen begriffen seyn, und dieß ist nun auch wirklich der Fall. Seit einer Reihe von Jahren hat sich der unfashionable Ueberrock allmählich zu einem anständigen Kleid ausgebildet, durch das der Frack bereits aus manchen Positionen des gesellschaftlichen Lebens verdrängt worden ist. Der knappe, kurze, rings geschlossene Leibrock oder Gehrock, wie ihn die Schneider nennen, ist in der feinen Welt der Anstand und die Eleganz des Negligé des Morgens geworden, ob nun der Morgen in der betreffenden Welt wenig oder weit über den astronomischen Mittag hinausreicht. Mit diesem Leibrock und dem Frack wird jetzt für den Eleganten aus Morgen und Abend der fashionable Tag, „und er sah, daß es gut war." Seitdem geht dieses halblegitime Kleid frei durch immer mehr Thüren, an die früher nur der Frack zu klopfen gewagt hatte. Allermittelst ist aber letzterer selbst in einer bedeutungsvollen Entwickelung begriffen, die man als eine Rückbildung ansprechen zu dürfen scheint. Wenn er früher nach hinten immer ausgeschnittener, immer zugespitzter geworden war, so rücken jetzt wieder die Schöße immer weiter nach vorne; bereits stellt er von hinten und von der Seite einen Rock vor, und vorne fällt nur noch das Dreieck aus, das sich selbst durch das Aufstecken der Schöße gebildet hatte. Er wird, wenigstens im Hals- und Hüftstück, dem Leibrock Ludwigs XIV immer ähnlicher, und es ist fast als ob das Staatskleid nach so vielen Metamorphosen zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren wollte. Daß aber die Zeit allen Ernstes darauf losgeht den Begriff des Anstands in einem zweckmäßigeren und malerischen Kleide zu verkörpern als im bisherigen „Habit," dieß zeigt sich unter anderm an einer Erscheinung, die vielsagender ist als es auf den ersten Anblick scheint. Es war bisher Ton unter den Leuten von Qualität daß man die Ordensbänder nur am Frack trug; nachgerade werden sie aber auch in das Knopfloch des Leibrocks übergepflanzt: natürlich kein Mann von Welt, der sich selbst achtet, trägt mehr Morgens einen Frack; aber je vornehmer einer ist, desto später wird es für ihn Mittag und Abend, und man mag doch auch nicht den ganzen Morgen, der ja oft erst mit Sonnenuntergang zu Ende geht, ohne Distinction umhergehen.

Wir haben gesehen wie bis zu Anfang dieses Jahrhunderts die Neuerungen in der Tracht nur darauf hingewirkt haben den Soldaten einerseits immer mehr einzuzwängen und zu plagen, andrerseits immer dürftiger und ungesunder auszustatten. Der neuere freiere Brauch brach den Aberglauben, der ihm an Scheitel und Beinen die Qualen der Eleganz auferlegt; aber ein sehr großer Uebelstand blieb, neben der Kopfbedeckung, der allgemein eingeführte Rock. Jetzt ist der Zeitpunkt eingetreten, wo der gemeine Schicklichkeitsbegriff dem Soldaten auch eine vernünftigere reichlichere Bedeckung des Rumpfes zugesteht. Jetzt erst konnte man ernstlich daran denken das einzuführen was man in Preußen einen „Waffenrock" nennt. Der Ausdruck ist etwas kostbar. War das was die Preußen bei Leuthen, bei Jena, bei Waterloo trugen, weniger ein Waffenrock? Son-

derbar, man meint mit dem Ding ins Mittelalter hinaufzugreifen, während man im Grunde nur durch den allerjüngsten Geist der Gesellschaft zum Gedanken angeregt worden ist. Die seit einiger Zeit vielbesprochenen Versuche mit einem neuen Styl der kriegerischen Tracht sind eben jetzt erst unternommen worden, weil der Strom der gesellschaftlichen Sitte in dieser Richtung zieht, und sie werden auch nur deßhalb gelingen und eine allgemeine Reform herbeiführen. Das Pentagramm des Fracks, als magische Anstandsfigur, mußte angenagt seyn, ehe die hohen Patrone und Führer der Heere einen andern Umriß des Soldaten als den vom Frack bestimmten schicklich und ansprechend finden konnten. Hat sich aber einmal der „Waffenrock" als Ableger des morgendlichen Leibrocks der feinen Welt festgesetzt, so ist damit nicht nur dem gemeinen Mann unter den Waffen und dem ästhetischen Auge eine Wohlthat erwiesen; es wird sich wiederholen was uns eben die Geschichte dieses ganzen wunderlichen Spielwerks gelehrt hat: die soldatische Tracht wird bedeutend auf die bürgerliche zurückwirken. Und wenn früher, wie wir gesehen, dieser Rückstoß dem Soldaten selbst zum Unheil gerathen ist, so kann er dießmal leicht, ja er muß der ganzen Gesellschaft zum Segen ausschlagen. Die preußischen Officiere behalten den alten Frack als Galakleid und der Stab bleibt in Frankreich und in Preußen vorderhand dem bisherigen officiellen Staate treu. Man wird sich anstandshalber noch eine Weile daran festklammern, gerade wie es im vorigen Jahrhundert mit der Perrücke ging. Die von Friedrich Wilhelm I eingeführte Frisur nebst Zopf war anfangs in Frankreich und fast überall außer Preußen nur gemeine soldatische Form; die Oberofficiere und die Höflinge verschmähten die Tracht des Musketiers und des Dragoners und behielten in Frankreich und bei uns, namentlich in Oesterreich, die Staatsperrücke noch geraume Zeit bei, als man sie im bürgerlichen Leben bereits fast ganz abgelegt hatte. Wenn aber Feldmarschall Daun mit der spanischen Perrücke noch in den siebenjährigen Krieg zog, so war er eine altväterische Figur, gerade wie in unsern Befreiungskriegen ein militärischer Nachzügler mit Puder und Zopf. Was der Frisur den endlichen vollständigen Sieg über die Perrücke verschafft hat, war der Grundsatz und der Aberglauben der Uniform, der in der militärischen Rangordnung endlich auch die höchsten Stufen in die Reform der untern hineinriß. Und dieser selbe Grundsatz wird nun auch heute seine umformende und gleichmachende Kraft bewähren. Der neue geschlossene Rock des Soldaten wird siegreich die Höhen der militärischen Hierarchie ersteigen und von hier aus endlich die Macht des Staatsfracks und seines Bruders Claquehut in seiner Citadelle, der Hoftracht, überwältigen; und dieser Sturm wird ja dadurch sehr erleichtert, daß ein wichtiges Außenwerk des Forts, das kurze Beinkleid, vom Pantalon längst genommen ist. Hat aber die Reform einmal auf diese Weise bis zu oberst hinausgewirkt, so drückt sie mit Gewalt nach unten zurück; und da wird es seyn wie wenn der Sturm das längst verdorrte herbstliche Laub vom Baum schüttelt — so schnell wird der verlebte Frack vom Körper der männlichen Welt abfallen; er wird hinfort nur noch vom Rücken des Spießbürgers, für den sein Hochzeitkleid religiöse Weihe hat, und des armen Teufels, der seine Toilette beim Trödler macht, auf eine Zeit zurückweisen die nicht mehr ist. Und dann mag unsere Jugend hie und da an einem abgelebten Pensionär die Ordonnanz Friedrich Wilhelms III belachen, wie uns Leuten mittlern Alters in unserer Kindheit an verwitterten Exemplaren das kriegerische Ideal Friedrichs des Großen so ergötzlich erschienen ist. So scheinen denn Friedrich Wilhelm IV und Ludwig Philipp vom Schicksal dazu ausersehen die Welt vom Frack zu erlösen, von diesem unförmlichen Alp, unter dessen Druck sie so lange einen schweren wüsten Traum der Eleganz geträumt hat. Und merkt auf das Wahrzeichen der Erlösung, das ich euch verkündige: der neue Bund der Zeit mit dem wohlgekleideten Menschen wird geschlossen seyn am Tage, wo der erste Kammerherr sein mystisches Knöpfepaar auf das Hintertheil des Leibrocks setzen läßt.

Daß eine neue Figur des Culturwesens gleichsam die Legitimität der neuen Bildung besiegeln und die Ausbreitung ihrer Macht verbürgen würde — wer zweifelt daran? Und welcher Deutsche sollte sich nicht freuen, wenn eine so bedeutungsvolle Umwandlung durch die Maaßregeln einer deutschen Macht entschieden würde! Wie wir gesehen haben, sind Vorgänge da, daß Preußen vom Paradeplatz aus der Welt die Tracht dictirt hat; dießmal scheinen seine Ansprüche mit denen von Paris, der alten Schneiderbrücke von Europa, in Conflict zu gerathen. Wir sind der Erscheinung noch viel zu nahe als daß nicht das Urtheil dem weiter abstehenden, durch die Unruhe des Werdens nicht mehr verwirrten Auge vorbehalten bleiben müßte. Der deutsche Charakter bürgt dafür daß unsere Geschichtschreiber nie der Nationaleitelkeit zulieb die Wahrheit beugen werden.

Gern sagte ich im Sinn der bisherigen Betrachtungen noch etwas über die neue Kopfbedeckung der preußischen Truppen, wenn ich nicht fürchtete viele Leser schon durch das Bisherige ermüdet zu haben. Ich begnüge mich bescheiden die Ansicht zu äußern daß mir beim neuen Helm der Griff weit nicht so glücklich scheint als beim neuen Rock. Man kann dieß meinen, ohne im entferntesten die Gedanken der Berliner zu theilen. Diese, die modernsten der Menschen, wittern in den Pickelhauben ihrer Musketiere ein unheimliches Stück Mittelalter. Es geht ihnen wie einst in manchen Strichen den protestantischen Bauern, die gleich meinten man wolle sie wieder katholisch machen, wenn sich im Ort eine Capuze blicken ließ.

Wer in Perrücke und Frisur, in Frack und modernem Hut Symbole der öffentlichen Zustände erblickt, wie sie aus dem entsetzlichsten der Kriege hervorgegangen, der mag in der gegenwärtigen Neigung der Tracht zum Natürlicheren zurückzukehren ein frohes Zeichen erblicken, daß der Fluch des westphälischen Friedens vollends von uns genommen werden soll. Die alte Pedanterie, Feierlichkeit und Steifigkeit der äußern Erscheinung ist in der Gesellschaft längst gebrochen, und das Ceremoniell, früher der artige Krieg aller gegen alle, tritt nur noch da als Geißel auf wo es das geringere Uebel ist. Das Staatskleid hat weite Provinzen und ganze Classen von Unterthanen verloren, und selbst die ihm treu geblieben sind oder bleiben müssen, glauben nicht mehr an seine Majestät. Wir haben gesehen daß dieses Kleid auf dem Wege scheint zum Umriß zurückzukehren, den es zeigte als die Fürsten anfingen in sich den Inbegriff des Staats zu erblicken. Wer weiß, einmal da angekommen, geht die Sitte vielleicht noch einen Schritt weiter zurück zu mittelalterlicher Tracht. Ob dieß nicht wünschenswerth — denn darauf kommt es nicht an — sondern ob es dem heutigen Gang der Bildung entsprechend wäre, wie sich das ganze Leben, wie sich namentlich die bildende Kunst zu solcher Richtung verhalten möchte — darüber könnte ich, wenn ich Erlaubniß dazu erhielte, einige Gedanken mittheilen, wobei mich freilich die Gelehrsamkeit des Schneiders im Stich ließe.

[5451–53] **Bekanntmachung.**

Auf den Antrag des David Kaeblcke zu Userin und des Christian Kaeblcke zu Strelitz wird der abwesende Schneidergeselle, Karl Friedrich Kaeblcke, ein Sohn ihres hier verstorbenen Bruders, des Bürgers Joachim Christian Kaeblcke, der nach dem Zeugniß seiner gleichfalls mit Tod abgegangenen Mutter vom 17 Februar 1817 damals vor 8 Jahren aus Holland die letzte Nachricht von sich gegeben und der deßhalb als seit dem 17 Februar 1809 für verschollen anzunehmen, dessen Vermögen aber seither unter Cura des unterzeichneten großherzoglichen Stadtgerichts gestanden, und jetzt ungefähr 1600 Rthlr. beträgt, hiedurch geladen, sich a dato dieser Verfügung

binnen 2 Jahren

vor Gericht hieselbst zu melden, oder den Ort seines Aufenthalts bekannt zu machen, sub praejudicio, daß widrigenfalls die Substanz seines Vermögens seinen nächsten Verwandten anheimgefallen erklärt werden soll.

Zugleich werden alle diejenigen, die schon am 17 Februar 1839 als nächste Verwandte und Erben des gedachten Verschollenen dessen Vermögen in Anspruch nehmen könnten, hiemit citirt, sich gleichfalls binnen obgedachter Frist zu melden und ihre Erbenlegitimation zu führen, unter dem Nachtheil, daß eventualiter das unter cura gestandene Vermögen den sich meldenden und legitimirenden Erben werde ausgehändigt, die sich nicht meldenden aber von der Theilnahme daran werden präcludirt werden.

Neustrelitz, den 29 October 1842.

Großherzogliches Stadtgericht.

(6018) Mit k. k. österreichischer und fürsterzbischöflicher Wienerischer Consistorial-Censur erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben unsers Herrn

Jesu Christi

von J. P. Silbert.

Dritte stereotypirte Auflage mit Holzstichen.

1te Liefg. à 4 gGr. — 5 SNgr. — 18 kr. rhn. — 15 kr. C. M.

In 6 Lieferungen binnen 3 Monaten fertig.

H. Hartung.

---

[509] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Teutschlands

Vertheidigung

gegen den äußeren Feind

und das sie befördernde System der Eisenbahnen.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Von einem Officier.

8. Velinp. Br. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. I. Vertheidigung gegen den äußeren Feind. a) Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Vertheidigung gegen die Russen. c) Vertheidigung gegen die Russen und Franzosen zugleich. II. Befestigungen, welche sich aus vorliegender Vertheidigung ergeben. a) Befestigung von Ulm und Rastatt. b) Befestigung der aus unserer Vertheidigung weiter hervorgehenden Punkte. c) Verstärkung der zu unserer Vertheidigung dienenden bestehenden Festungen. d) Besondere, nur der Offensive dienende Anlagen. III. System der Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung. a) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Franzosen. b) Eisenbahnen zur Beförderung der Vertheidigung gegen die Russen. c) Eisenbahnen zur Beförderung unserer Vertheidigung gegen Franzosen und Russen zugleich.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6512] **Zu Weihnachtsgeschenken**

eignet sich ganz besonders der

ATLAS

über alle

THEILE DER ERDE

in 28 Blättern.

Mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlich wichtigen Orte, nach den neuesten und besten Quellen mit Benutzung der Werke

von **Berghaus, V. Hoffmann, Ritter, Schacht** und **Volger,**

entworfen und bearbeitet

von **KARL GLASER.**

Cartonnirt 2 Rthlr. 18 gr. – 2 Rthlr. 22½ Ngr. oder 4 fl. 48 kr.

Diese in Entwurf, Zeichnung, Stich und Colorit so vortrefflich ausgeführten und für solche Ausstattung sehr billigen Karten loben sich wohl ohne grofse Anpreisung jedem Kenner selbst am besten. Bei der so sehr vorgeschrittenen und verbreiteten Kenntnifs der Erdkunde, die sich durch die fortschreitende Schulbildung täglich mehr verbreitet und entwickelt, mufs ein solcher Atlas willkommen seyn, welcher, der in der Geographie eingeschlagenen neuen Richtung folgend, auch die geeignete Rücksicht auf die geschichtlich merkwürdigen Orte, z. B. wichtige Schlachtorte, Geburts- und Todesorte der berühmtesten Männer, Stammschlösser etc. nimmt und diese angibt, was jedem, der sich mit Geographie und Geschichte beschäftigt, sehr erwünscht seyn wird.

Da sämmtliche Karten, ohne Ausnahme, von dem Herausgeber auch selbst gestochen sind, so sind sie, eine wie die andere, in gleicher Schrifthöhe, Lage und sonstiger Manier ausgeführt, so dafs der ganze Atlas so zu sagen wie aus einem Gusse hergestellt ist, was ihm in jeder Beziehung einen grofsen Vorzug verleiht.

Mannheim, 1842. **Heinrich Hoff.**

Derselbe ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie vorräthig.

[6490] Stuttgart. Bei J. F. Steinkopf:

Weibliche Lebensweisheit.

Ein Lehrspiegel für strebsame Jungfrauen.

Aus dem Englischen.

Preis brosch. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Mit guter Zuversicht ist zu erwarten, daß dieses treffliche Büchlein überall, wo es die verdiente Aufmerksamkeit findet, als **eine der liebsten und wichtigsten Festgaben an Töchter, Freundinnen und Bräute** erkannt, und auch von **Erzieherinnen und einzelnen Frauenzimmern** zu ihrer Belehrung dankbar benützt werde.

[6531]

Ankündigung.

Die Sächsischen Vaterlandsblätter

erscheinen wöchentlich vier Mal: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends; außer ihrem bekannten Inhalte bieten sie ihren Lesern auch

Landtags-Mittheilungen,

die kurz, übersichtlich und schnell den Verhandlungen beider Kammern folgen und ein möglichst vollständiges Bild derselben geben werden.

Der Preis des Blattes ist vierteljährlich 1 Rthlr., wofür es den Abnehmern in Dresden und Leipzig frei ins Haus gesandt wird. Alle Postämter — die inländischen ohne alle Preiserhöhung — so wie alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf das Blatt an. Einzelne Nummern werden **durchaus nicht** abgelassen.

Auf das mit dem 1 Januar 1843 beginnende erste Vierteljahr des 3ten Jahrgangs bitten wir die Bestellung uns **baldigst** zugehen zu lassen, um die Auflage darnach bestimmen zu können. Wir bitten um so mehr darum, als wir trotz einer ansehnlich vermehrten Auflage im November und December abermals eine Reihe von Bestellungen nicht befriedigen konnten.

Zugleich empfehlen wir „die Vaterlandsblätter“ für **Anzeigen aller Art**, die bei der großen Verbreitung des Blattes durch ganz Deutschland gewiß nicht unwirksam bleiben würden. Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet zwei Neugroschen.

Leipzig, am 15 December 1842. Die Verlagshandlung: **Rob. Friese.**

[6475] Mit dem Jahre 1843 beginnt der siebente Jahrgang der weitverbreiteten Zeitschrift

Ost und West,

Herausgeber und Redacteur **Rud. Glaser.**

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern des Hauptblattes und vier Nummern der Beiblätter „**Prag.**“ — Ganzjährig in den Buchhandlungen: 5 Thlr. 22 Ngr. (8 fl. 36 kr. C. M.), halbj. 2 Thlr 26 Ngr. — Auf dem Prager Postamte, portofrei bis zur Gränze, halbj. 3 fl. 54 kr. C. M.

[6554] In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Dr. Jacob Zenetti, Einfluß der Philosophie auf das Leben. Zweite Auflage.

Brosch. 1842. 12 kr. od. 3 gGr.

Diese Abhandlung verdient insbesondere von jedem Studirenden an Hochschulen beachtet und gelesen zu werden; sie zeigt, daß die Philosophie allen andern Wissenschaften als Basis dienen muß, wenn jene Gehalt haben sollen, und macht auf die Nachtheile aufmerksam, welche aus der so häufigen Vernachlässigung des philosophischen Studiums hervorgehen.

[6555–56] In **Eduard Ludewigs** Verlag in **Grätz** ist übergegangen und von da statt dem seitherigen Preis von 2 fl. um nur 48 kr. C. M. zu beziehen:

Der

Freihafen von Triest,

Oesterreichs Hauptstapelplatz für den überseeischen Welthandel.

Von **Heinr. v. Costa.**

Mit sehr schönem Stadtplan, vielen Tabellen u. s. w. Gr. 8. Wien. 1838. 236 Seiten stark, broschirt.

Dieses für Jedermann, namentlich für Kaufleute und Reisende **unentbehrliche Handbuch** ist hinsichtlich seiner umfassenden, ausgezeichnet richtigen Bearbeitung das einzige über diese wichtige und interessante Stadt und verdient bei der im Bau begriffenen

Errichtung der Eisenbahn

dahin besondere Berücksichtigung.

Auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen.

[6487] Bei **G. C. E. Meyer** sen. in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Rückblicke auf Amerika, oder Bekenntnisse eines ausgewanderten Poeten. Von F. R. Eylert. 3 Bde.

8. geh. 1842. 4 Rthlr.

Dieses Buch stellt uns das ganze Innere eines Anfangs verkehrten und nur durch Leiden und den Ernst des Lebens geläuterten Menschen vor die Augen. Sein Hauptzweck ist zu zeigen, daß „der Mensch allein weise und glücklich ist, der ein ernstes, einfaches, stilles und bescheidenes Leben in gegebenen, festen und dem innern wahren Beruf entsprechenden Verhältnissen über alles liebgewonnen hat.“ Dabei gibt es viele Aufklärungen über transatlantische Zustände und Verhältnisse, namentlich auch über deutsches Thun und Treiben in Amerika. Roman und Reisebeschreibung, Poesie und Prosa sind so kunstreich in einander verflochten, Unterhaltung und Belehrung zugleich in so reicher Fülle geboten, daß nicht leicht ein Leser dieser Bekenntnisse aus des Verfassers eigenem Leben unbefriedigt aus der Hand legen wird.

[6485–86] Bei **Mayer & Wigand** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte

des römischen Staates

mit vorzüglicher Berücksichtigung der

Chorographie und Antiquitäten

Nach den Quellen und neuesten Forschungen für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen bearbeitet

von Dr. **Heinrich Eduard Apel,**
Lehrer am Gymnasium zu Altenburg.

In 8. 15 Ngr.

[6451] **Pränumerations-Ankündigung.**

Der Humorist

von M. G. Saphir

(Siebenter Jahrgang 1843)

tritt in sein „siebentes Jahr,“ in sein Jubeljahr! Wie kann er diese ihm „joyeuse entrée“ in sein Schall- und Hall-Jahr besser, für die Gesammt-Menschheit nützlicher feiern, als mit einer so tiefeingreifenden, als herzlich ausgesprochenen Einladung an die ganze Welt:

„Kommt! und pränumerirt auf den Humoristen!“

Niemand wird in diesen Worten eine Falschheit, eine Heuchelei, eine Finesse finden! Wenn ich der Welt zurufe: „Komm', und pränumerire!“ so bin ich weit entfernt zu glauben, daß ich damit der Welt ein großes Glück eröffne, daß die Welt nicht noch im Jahr 1844 bestehen würde, wenn der „Humorist“ im Jahr 1843 nicht bestände, oder daß die Welt nicht doch noch einigen Anspruch auf Bildung, Menschlichkeit und Redlichkeit machen dürfte, auch wenn sie so entartet wäre, nicht auf den „Humoristen“ zu pränumeriren! Nein, mein lieber Leser, die Zeit ist vorüber wo ein vernünftiger Redacteur auch nur versuchen sollte oder wollte, Pränumeranten mit großen Lettern, mit langen Anpreisungen und mit dicken Phrasen zu ködern! Die Redacteure und die Leser kennen sich schon zu gut! Auch diese Illusion ist verschwunden! Die Zeiten der Täuschungen sind passées! — Jeder Leser sieht jetzt in die Coulisse, die Pränumeranten kennen alle Taschenstückchen, die doppelten Böden sind kein Geheimniß mehr, die bunten Bänder, die man aus dem Munde zieht, überraschen Niemand mehr! Aus den Versprechungs-Eiern brütet die Sonne von 1842 keine Pränumeranten mehr aus, die Leser-Schwärme kommen nicht mehr wie Bienenschwärme dahin, wo ungeheuer geklappert wird, und jeder redlichmeinende Bienenvater und Eigenthümer eines Journal-Mutterstockes hat jetzt mehr darauf zu sehen, die Einkehrenden vom Fort- und Abschwärmen abzuhalten, als sie aus andern Stöcken ab- und anzulocken. Mehr als Phrasenzupfen kann es vielleicht bei dem besonnenen Leser nützen, ihm die schlicht geleisteten und erstrebten Dinge vorzulegen, und die Summe der Eroberungen im Beifall sowohl, als im Gebiete des redlichen und geistig-frischen Journallebens, so bescheiden sie auch seyn mag, erregt bei dem gebildeten und sinnigen Leser mehr Reiz und Theilnahme, als Anpreisungen für die Zukunft, von Großsprecherei ausgestellt und auf blauen Dunst endossirt.

Die Redaction des „Humoristen“ kann sich mit einigem Bewußtseyn auf die sechs Jahrgänge ihrer Zeitschrift berufen, und wer nicht unbillig ist, wer nicht von einer auf der Augenblickswelle lebenden Libelle die Schwingen eines im ewigen Aether wohnenden Aares verlangt, wird mit dem Erstrebten, Geleisteten, Ausgesprochenen, Errungenen, Erstrittenen und Dargebotenen gewiß aufs höchste zufrieden seyn. Wir haben in allen Fächern Mittelmäßiges, Gutes und Ausgezeichnetes gehabt, wie es bei einer Tafel, die für Hunderttausend verschiedene Gäste berechnet ist, nicht anders seyn kann. Wir haben uns bestrebt, auf der einen Seite so geistreich zu seyn, um jeden Leser von Geist und Herz zu fesseln, und auf der andern Seite so wenig geistreich zu seyn, um — doch vom Blatte leben zu können! Wir haben jedes Fach der Unterhaltungs-Lectüre bebaut, allen Gattungen Raum gegeben, und nichts ausgeschlossen, als das Schlechte und — in Gesinnung und Wort Unlautere! Wir haben es mit des Himmels und unseres Talentes Hülfe einer großen Anzahl von geistreichen und gediegenen Lesern recht gemacht, indem wir es gottlob nicht — Allen recht gemacht haben! Wir haben stets getrachtet, so viel Witz, Gedanken und Wahrheit mitzutheilen, um die Leser für das Ausgesprochene zu interessiren, und haben so viel Witz, Gedanken und Wahrheit zurückbehalten, um dem geübten Leser das Vergnügen zu machen, das Zurückbehaltene mit uns still zu genießen! Wir haben namentlich in allen Gegenständen, welche das Interesse der Menschheit, der Sitte, des Geistes und des Wissens berühren, unter dem Panier der heiligen Wahrheit gedacht, geschrieben, gestritten, ihren Kampf redlich mitgekämpft, mit ihren Siegen gejauchzt, mit ihren Niederlagen gelitten! Und dieses Ergebniß des Geleisteten soll in dem noch künftig zu leistenden beibehalten, fortgebildet und erweitert werden. Frische Zeit bringt frisches Leben, neue Stunden bringen neue Anregungen, entstehende Interessen bilden entstehende Artikel, jede Minute ist die Wiege eines Neu- und Erstgebornen im Reiche des Geistes und des Talentes, und jede auftauchende Erscheinung im Ocean der Zeit läßt zugleich neue grüne Inseln und Formen aus den Wellen der Journalistik auftauchen. Darum kann der Journalist comme il faut niemals eine Form oder Rubrik benennen, die er als fest auch für die Zukunft behalten will; seine Formen werden und vergehen an dem Odem des Momentes, er muß stets neu seyn, stets bereit, seinen Guß in eine andere Form zu gießen, stets Schmetterling, nie Raupe, immer flatternd, nie krautkäuend; kurz, er kann und soll nie sagen: „das werde ich morgen bringen!“ — denn er muß bringen, was der Morgen bringt, er muß der Minute nachfliegen, die Secunde im Fluge haschen, und den Tropfen Morgenthau, bevor er vom Blau aufs Grün fällt, aufsuchen, und ihn dem Leser krystallfrisch zubringen! Also nichts weiter davon. Und jetzt nur noch für die Leser, die den „Humoristen“ noch gar nicht kennen, einen Statur-Schein seines Aeußerlichen. Der Humorist erscheint fünfmal wöchentlich, in Groß-Quart, auf dem feinsten Velin-Papier. Mit demselben erscheint in jedem Monat ein Extraheft: „**Der Wiener Volksgarten,**“ an zwei Bogen stark, mit Original-Aufsätzen und humoristischen Aquarell-Bildern aus dem Leben und Treiben der Resi-

denz, so daß der Abonnent am Ende des Jahres „außer dem Humoristen“ noch eine auserlesene „Mignon=Etui=Bibliothek, in 12 Heften“ erhält, die einen dauernden Bücherwerth hat, und für stets eine heitere Lecture bleibt. Mit diesem Volksgarten erscheinen von Zeit zu Zeit „Satyrisch=jocose Bilder=Beilagen“ von schlagendem Zeitinteresse.

Man pränumerirt hier in Wien einzig und allein nur bei der Redaction, und zwar auf den ganzen Jahrgang mit 14 fl. C.=M., auf den halben Jahrgang mit 7 fl. C.=M., und auf den Vierteljahrgang mit 3 fl. 30 kr. C.=M. — Wer den „Humoristen“ ins Haus gebracht zu haben wünscht, zahlt dafür 10 kr. C.M. vierteljährig.

Der Pränumerationspreis für das ganze auswärtige Inland, mit Einschluß der portofreien Versendung nebst Expeditionsgebühr, ist ganzjährig 16 fl. 24 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., und vierteljährig 4 fl. 6 kr. C.=M.

Den Debit fürs Ausland besorgt

Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien.

Man pränumerirt in allen Buchhandlungen Teutschlands und der Schweiz mit 10⅓ Rthlr. per Jahrgang, Francatur inbegriffen, halb- und vierteljährig im Verhältnisse.

[5911—13] Bei **C. L. Fritzsche in Leipzig** erscheint auch für 1843:

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für jüdische Geschichte und Litteratur.

Herausgegeben

von **Dr. J. Fürst,**

Lehrer an der Universität zu Leipzig.

Diese dem Fortschreiten des jüdischen Geistes in Geschichte und Litteratur, dem Fortschreiten der Emancipation und einer mildern Gesetzgebung, dem Fortschreiten in dem Anbau der Wissenschaften und Kritik im Judenthume gewidmete Zeitschrift ist durch ihre Mannichfaltigkeit und Fülle ihrer drei Jahrgänge so hinlänglich bekannt und anerkannt, daß eine weitere Empfehlung überflüssig erscheint, zumal sie die einzige und größte dieser Tendenz ist.

Sie erscheint wöchentlich einmal in zwei Bogen. Preis für den Jahrgang 5 Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen hierauf an.

(5759—61) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl

aus

Huldreich Zwingli's praktischen Schriften

aus dem

Alt-Schweizerdeutschen und Lateinischen ins Schriftdeutsche übersetzt und mit den nothwendigsten geschichtlichen Erklärungen versehen.

Von

Raget Christoffel, V. D. M.

Wenn die Schriften irgend eines berühmten Mannes und Wohlthäters der Menschheit einem allgemeinern Publicum bekannter zu werden verdienen, so ist es eine Anzahl der Schriften des Züricherischen Reformators Zwingli, dieses feurigen, kräftigen Geistes und edlen Kämpfers für Licht und Wahrheit.

Dieses Werk wird in kleinen Lieferungen erscheinen, von denen jede nur Eine Schrift Zwingli's umfaßt, so daß Niemand gezwungen seyn wird, sich das Ganze anzuschaffen, sondern auch nur das für ihn Interessante auswählen kann. Als vortreffliche Beigaben zu den Schriften Zwingli's selbst dürfen noch besonders die gehaltreichen Vorreden oder Einleitungen zu den einzelnen Bändchen zum Lesen empfohlen werden.

Das Ganze wird den Preis von 5 fl. nicht übersteigen. Bis jetzt ist erschienen 1 — 6s Bändchen. 8. brosch. 5 fl. 18 kr.

Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.

Christliche Einleitung. 4½ gr. oder 18 kr.

Der Hirt. 9 gr. oder 36 kr.

Das Predigtamt. 6 gr. oder 27 kr.

Die heilige Taufe. 12 gr. oder 54 kr.

Das heilige Abendmahl. 9 gr. oder 36 kr.

Den Schluß des Ganzen wird eine **Blumenlese** aus den übrigen nicht vollständig aufgenommenen Schriften Zwingli's bilden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[5968—70] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** ist erschienen:

Wien und die Wiener

in Bildern aus dem Leben.

Lexicon-8. 1ste bis 16te Lieferung mit 12 Zeichnungen, à Lieferung 10 kr. C.-M. oder 3 gG.

Dieß Werk wird in **dreißig Lieferungen** ausgegeben, die in kurzen Zwischenräumen erscheinen. Jede Lieferung besteht aus einem Druckbogen im größten Octav-Format und erhält eine Zeichnung als Illustration. Die Zeichnungen sind im Geiste der Schilderungen, voll Wahrheit und überraschender Charakteristik.

Der Preis für die einzelne Lieferung à 10 kr. C.-M. od. 3 gGr. ist im Verhältnisse zu dem Geleisteten außergewöhnlich billig.

[6532] **Bücherversteigerung.**

Am 19 December

findet zu Aschaffenburg die Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Appellationsgerichts-Directors Seiling statt.

Kataloge sind in allen Buchhandlungen zu haben, in Aschaffenburg durch

Th. Pergay.

[6447] **Bamberger alte Drucke**

sucht und erwartet **frankirte** Offerten die Antiquariatsbuchhandlung von **B. Seligsberg** in **Bayreuth.**

[6025] Bei **August Hirschwald** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zweite, durch einen Nachtrag vermehrte Auflage

der Beleuchtung

des litterarischen Treibens

des

Hrn. Isaak Jacob Sachs,

Redacteurs der medicin. Centralzeitung und Inhabers der Buchhandlung Liebmann u. Comp. in Berlin.

Ein Beitrag zur Geschichte der Presse

von **Dr. Julius Minding.**

(Preis 10 Sgr., für den Nachtrag allein 5 Sgr.)

☞ Der Ertrag ist bestimmt für die armen Abgebrannten in **Camenz.**

[6052] **Neue Musikalien.**

Hirsch, Dr. R. Op. 25. Drei Duette für Sopran und Alt (oder 2ten Sopran) mit Pianoforte. ½ Rthlr. Einzeln à ⅙ und ⅓ Rthlr.

— — Op. 26. Liebesfrühling. 12 Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte. Heft 1 5/12 Rthlr. Heft 2, 3 à ½ Rthl. Einzeln à ⅙ Rthlr.

Marschner, Dr. H. Op. 118. Junge Lieder von *Wolfgang Müller,* für Tenor oder Sopran mit Pianoforte. ⅔ Rthlr. Einzeln à ¼ u. ⅙ Rthlr.

F. Whistling in Leipzig.

[6493] **Taschenbuch für 1843.**

Bei Felix Schneider in Basel ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Weihnachtsgabe

für

Hamburg.

Herausgegeben

von **Abr. Em. Frölich, Karl Rud. Hagenbach** u. **Wilh Wackernagel.**

Elegant gebunden. Preis 2 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Zur Weihnachtsgabe, deren ganzer Reinerlös für **Hamburg** bestimmt ist, haben die ausgezeichnetsten Dichter der Schweiz Beiträge geliefert, und sie tritt auf, geschmückt mit dem schönsten Kranze lieblich und kräftig duftender Alpenblumen. Die Ausstattung ist schön und genügt jedem Anspruch an Sinnigkeit und Eleganz. Wem je das Schweizerland interessant oder lieb geworden ist, dem werden diese Dichtungen aus der Schweiz eine freundliche willkommene Gabe seyn.

[307] **Karten des Schauplatzes der englischen Kriege.**

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte des westlichen Hochlandes von Mittel-Asien,

oder die Staaten von

IRAN und TURAN

enthaltend: **Persien, Afghanistan, Belutschistan, Turkestan,** sammt den angränzenden Gebieten der Nachbarländer, besonders dem nordwestlichen Theile

von Vorder-Indien,

mit Begränzung der einzelnen Staaten und Provinzen.

Vorzüglich nach der Karte von Arrowsmith, Burnes' Reiseberichten und andern Hülfsmitteln bearbeitet

von J. B. Roost.

Preis: colorirt 1 fl. 12 kr. rhn. oder 18 gr.

Dieses mit großer Sorgfalt und vielem Kostenaufwand hergestellte Blatt enthält das ganze Gebiet derjenigen asiatischen Ländertheile, deren Schicksale durch die wachsende Macht zweier großer europäischen Staaten entschieden werden zu sollen scheinen. Die Karte gewährt einen leichten Ueberblick über sämmtliche auf dem Titel genannte Länder und ihre geographischen Verhältnisse zu Rußland und den englischen Besitzungen in Indien. Es wurde dabei besonders beachtet, wie sehr die natürlichen Zustände dieses großen Continents seine politischen Verhältnisse bedingen, und daher nicht nur eine deutliche Uebersicht seiner politischen Abgränzungen, sondern auch in möglichst klaren Umrissen ein Bild seiner physischen Lage zu geben gesucht.

Karte von China

mit dessen Eintheilung in 18 Provinzen,

nach den neuesten und zuverlässigsten **Materialien** bearbeitet

von **J. B. Roost.**

Preis 48 kr. rhn. oder 12 gr.

[1838—40] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben

von **Friedrich v. Raumer.**

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

gr. 12. Cartonnirt. 2 Thlr.

Inhalt: I. Verrath Straßburgs an Frankreich im Jahr 1681. Von **H. Scherer.** — II. Landgraf Hermann von Thüringen. Eine historische Skizze von **Ed. Gervais.** — III. Die brabantische Revolution 1789—90. Eine Skizze von **W. A. Arendt.** — IV. Der Jesuit Girard und seine Heilige. Ein Beitrag zur geistlichen Geschichte des vorigen Jahrhunderts, mitgetheilt von **A. Kurtzel.** — V. Erasmus von Rotterdam. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 16ten Jahrhunderts. Von **H. Escher.** — VI. Ueber die französischen Verfassungsformen seit 1789. Vortrag gehalten am 5 Febr. 1842 im wissenschaftlichen Vereine, von **Fr. v. Raumer.**

Die erste Folge des historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Thlr. 20 Ngr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis zehnten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Thaler**, so daß die ganze Folge **zehn Thaler** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Thlr. 10 Ngr., der erste Jahrgang der neuen Folge (1840) 2 Thlr., der zweite (1841) 2 Thlr. 15 Ngr., der dritte (1842) 2 Thlr.

Leipzig, im October 1842. **F. A. Brockhaus.**

[6047] **Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen.**

Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oesterreich. Historisch, statistisch und politisch. Von **P. E. Turnbull.** 2 Bände. Preis 4½ Thlr.

Ungarn und Siebenbürgen. Historisch, statistisch und politisch. Von **John Paget.** 2 Bände. Preis 4½ Thlr.

[5952—54] Bei **C. J. Fournier in Znaim** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu Augsburg:

Die Lehre der englischen Aussprache; theoretisch und praktisch nach den neuesten und bewährtesten Quellen Englands und Deutschlands dargestellt; sammt einem Aussprache-Wörterbuch. Ein Hülfsbuch für die Schule und den Selbstunterricht, bearbeitet von J. E. Rossek. 8. Znaim, 1843. Geh. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr. R. M.

[5948—15] Bei **Glück in Graudenz** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Ungarns zu beziehen:

Die Liebe heilbar.

Humoristisch-philosophisch-hydropathische Abhandlung

von **Theodor Innocent.**

3 Bogen brosch. à 5 Sgr. (4 gGr.)

Ein eben so interessantes als pikantes Schriftchen für Alle!

[5934—56] Bei **Fr. Volckmar** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Buch für alle Freunde der constitutionellen Verfassung.

Rottecks Staatsrecht der constitutionellen Monarchie. Ein Handbuch für Geschäftsmänner, studirende Jünglinge und gebildete Bürger. 2te Auflage vermehrt und verbessert von Karl v. Rotteck. 3 Bände. Gr. 8. brosch. Preis 3 Thlr. 15 gr.

Die neue Auflage dieses Buches beweist und erprobt seine Brauchbarkeit. Obiger Titel spricht den Zweck desselben deutlich aus, und es wäre überflüssig von Seiten des Verlegers auch nur ein anpreisendes Wort da zu sagen, wo Rottecks gefeierter Name an der Spitze steht, und somit lautes Zeugniß gibt, was alle Freunde der constitutionellen Verfassung hier zu erwarten berechtigt sind.

Die Dampfmaschine, faßlich beschrieben und erklärt, insbesondere in ihrer praktischen Anwendung auf Eisenbahnen und Dampfschifffahrt nebst Winken über Eisenbahn-Anlagen und deren Bedingungen, von Dr. Lardner. Nach der fünften umgearbeiteten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt mit 70 veranschaulichenden Abbildungen. Gr. 8. 19 Bog. brosch. Preis 16 gr.

Es ist dieß die erste praktisch und wissenschaftlich bewährte Schrift, welche über Eisenbahnen und Dampfmaschinen erschienen ist. Der Verleger hofft und rechnet auf bedeutenden Erfolg, und stellt in dieser Erwartung den Preis so niedrig, als bei einem so trefflichen Buche wohl kein zweites Beispiel zu finden ist. Sechs große Kupfertafeln erläutern den classischen Text.

[5962-67] **Anzeige.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Colorist, welcher seit Jahren in den besten Fabriken der Schweiz conditionirt, wünscht eine ihm angemessene Anstellung im Ausland.

Anfragen befördert die Exped. dieses Blattes.

Außerordentliche Beilage zu Nr. 348 der Allg. Zeitung.

Die Donaufürſtenthümer.

4 **Jaſſy**, 26 Nov. In Ihrer Zeitung vom 4 November befindet ſich unter der Rubrik Serbien ein Artikel, der hier bei jedem, welcher der deutſchen Sprache kundig iſt, bedeutenden Beifall gefunden hat. Man findet, daß der Verfaſſer dieſes Aufſatzes vollkommen Recht hat, wenn er die neueſten Ereigniſſe in Serbien nicht öſterreichiſchen Einflüſſen zuſchieben läßt. Die Diplomatie dieſes Kaiſerreichs verhält ſich in der That in dieſen Gegenden nur beobachtend, keineswegs eingreifend, und die Bewohner dieſer Länder vernehmen die rechtlichen Staatsprincipien dieſer Monarchie nur aus unparteiiſchen Zeitſchriften, nicht aber durch perſönliche Erfahrungen. Die Folge iſt, daß nur der gebildetere Theil auf die Uneigennützigkeit des deutſchen Kaiſerhauſes Hoffnungen gründet; der andere weit größere Theil hingegen kennt die Bedeutung der öſterreichiſchen Macht nicht. Ich führe dieß bloß als Thatſache an, ohne weder Tadel noch Lob daran knüpfen zu wollen. In Einer Anſicht aber ſtimme ich mit jenem Verfaſſer nicht überein. Die Tendenz des ganzen Aufſatzes iſt der Wunſch: der ruſſiſche Einfluß in dieſen Ländern möchte entwurzelt werden. Iſt das politiſche Gleichgewicht der europäiſchen Großmächte der Standpunkt, von dem der Referent ausgeht, ſo enthalte ich mich, er mag Recht oder Unrecht haben, etwas darüber zu ſagen, denn jener Standpunkt iſt für die Verhältniſſe die mich umgeben zu hoch geſtellt. Ich beſchränke mich den in den meiſten Zeitungen hyperboliſch dargeſtellten ruſſiſchen Einfluß nur in denjenigen Reſultaten, in denen er in dieſen Fürſtenthümern zu Tage tritt (ohne ſeine weitern Folgen zu berechnen), ins Auge zu faſſen. In der Ferne kann man von unſerer Unabhängigkeit träumen, in der Nähe beſinnt man ſich anders. Die Bojaren dieſer zwei Fürſtenthümer (Moldau und Walachei) ſind mit ſehr wenigen Ausnahmen gänzlich entſittet. Kein Beiſpiel edler Geſinnungen leuchtet ihnen in ihrem Vaterlande voran. Von dem Handelsſtande läßt ſich ebenſo wenig erwarten, denn Fremde handhaben ihn, da der Moldauer und Walache nur Bojar oder Bauer, das heißt Hammer oder Amboß iſt und keine Induſtrie kennt. Die Bauern ſind ein an die Peitſche der Beamten gewohntes Volk, das ſtets gehorchen, nie über Rechte zu denken gelernt hat. Das iſt die Quelle der Mißbräuche, über die alles klagt, ohne daß irgend Jemand ihnen ein Ziel ſteckte, ausgenommen da und dort Rußland, obwohl dieſes direct in unſere Angelegenheiten nie eingreift. Wäre dieſe Macht nicht, was würde man hier nicht alles treiben! Will man den nordiſchen Einfluß beſeitigen, ſo ſage man durch was man ihn erſetzen will. Bevor man uns etwas beſſeres gibt, hat man das Recht nicht zu behaupten, daß das was wir haben ſchlecht ſey. In unſerer gegenwärtigen Lage iſt Rußlands Schutz uns unentbehrlich. Hat das nordiſche Kaiſerreich ein Recht ſolchen Einfluß auszuüben? Rußland hat uns mit unſern neuen Statuten beſchenkt, ſeine Waffen haben die Verträge von Akjerman und Adrianopel auch für uns erkämpft. Dieſe Geſchenke nicht zu einer Fiction herunterbringen zu laſſen, ſondern dieſelben aufrecht zu erhalten, das zu erzielen hat es doch wohl ein unwiderſprechliches Recht. Rußlands Einfluß aus dieſen Ländern entfernen hieße die Donaufürſtenthümer der Protection des Hrn. Vogorides (des im Phanar gebornen Fürſten von Samos) preisgeben, deſſen Schwiegerſohn unſer Fürſt Stourdza iſt. Dieſer Fürſt iſt ein Mann von Geiſt, welcher der nordiſchen Macht nicht ſo geneigt iſt als mehrere Ihrer Correſpondenten glauben, und der von ſeinen bedeutenden Reichthümern vieles hofft, was — er ſchwerlich erreicht.

[5628—30] **Vorladung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München

hat in dem Schuldenweſen des landesabweſenden ehemaligen Blechwaarenfabricanten Levi Frank von hier durch Beſchluß vom 25 September l. J. den Univerſal-Concurs erkannt.

Es werden daher die geſetzlichen Edictstage nämlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweiſung auf
Mittwoch den 18 Januar 1843;

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 15 Februar 1843;

III. Zur Schlußverhandlung
Mittwoch den 15 März 1843,
und zwar für die Replik bis
Mittwoch den 29 März einſchlüſſig,
und für die Duplik bis
Mittwoch den 12 April desſelben Jahres

jedesmal Morgens 9 Uhr feſtgeſetzt, und hiezu ſämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Gemeinſchuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstage die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Concurs-Maſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Erſatzes aufgefordert, ſolches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 12 November 1841.

Der königl. Director **Barth.**

Hutter Acc.

[5454–56] **Edictal-Ladung.**

In der Gantſache des Amand Strixner, Bierbräuers von Pöttmes, iſt unter anderm auch ſein Sohn Amand Strixner, ſeines Gewerbes ein Metzger, betheiligt.

Weil dieſer aber ſchon ſeit längerer Zeit vom Hauſe abweſend und ſein dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, nun aber zur dritten und letzten Verſteigerung des Gantanweſens Tagsfahrt auf

Montag den 6 Februar 1843

am Sitze des Gantanweſens feſtgeſetzt wurde, ſo wird benannter abweſende Amand Strixner hiermit edictaliter vorgeladen, ſich bis zum Verſteigerungstage bei dem unterzeichneten Gantsgerichte zu melden und zu legitimiren und ſeine Erklärungen abzugeben, indem bei ſeinem Nichterſcheinen er als mit dem Verkaufs-Ergebniß einverſtanden angeſehen werde.

Schrobenhauſen, den 5 Nov. 1842.

Königlich bayeriſches Landgericht.

Ramſauer.

[5723–25] **Aufforderung.**

(RNr. 28,162.) Xaver Heck von Elchesheim iſt im Jahre 1819 nach Rußland ausgewandert, ohne ſeither Nachricht von ſich oder ſeinem Aufenthaltsort gegeben zu haben. Deſſen Vater Bernhard Heck d. a. beabſichtigt ſein Vermögen an ſeine Kinder zu übergeben. Auf deſſen Antrag wird ſein Sohn Xaver aufgefordert,

binnen drei Monaten

ſich über ſein Daſeyn auszuweiſen, und ſelbſt oder durch Vollmacht bei der Vermögensübergabe mitzuwirken, anſonſt ſolche ohne Rückſicht auf ihn in der Vorausſetzung vorgenommen werden ſoll, daß der Abweſende nicht mehr am Leben wäre.

Raſtatt, am 11 November 1842.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Schaaff.

C. Moppei, Notar.

[6430–32] **Vorladung.**

Albert Röß, lediger Chirurgensſohn von Landsbach b. G., geboren am 14 November 1752, ſohin gegenwärtig über 90 Jahre alt, ging vor 67 Jahren in die Fremde, ohne ſeither von ſich etwas vernehmen zu laſſen.

Nach dem Antrage ſeiner nächſten Verwandten wird nun obiger Albert Röß oder deſſen allenfallſige eheliche Deſcendenz aufgefordert,

binnen 6 Monaten

ſich um ſo gewiſſer zur Empfangnahme ſeines Elternguts zu 50 fl., und eines brüderlichen Erbtheiles von 50 fl. dahier zu melden, als außerdem Albert Röß für todt erklärt, und ſein obiges Vermögen an ſeine nächſten Inteſtat-Erben ohne Caution vertheilt werden würde.

Rottenburg, am 1 December 1842.

Königl. Landgericht Rottenburg in Niederbayern.

Galler, Landrichter.

---

(308) In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebels (Dr. J. P.) allemanniſche Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Aus der allemanniſchen Mundart überſetzt von Adrian. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — **bibliſche Geſchichten.** Für die Jugend bearbeitet. Neue unveränderte Auflage. Zwei Bände. 8. Schreibpapier. 12 gr. oder 48 kr. Druckpapier 8 gr. oder 36 kr.

— — **bibliſche Geſchichten.** Für die katholiſche Jugend eingerichtet von einem katholiſchen Geiſtlichen. 2 Theile. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— — **Schatzkäſtlein des rheiniſchen Hausfreundes.** Neue Auflage. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[6452–53] **Pränumerations-Einladung der**

Sonntags-Blätter,

jede Woche um einen halben Bogen vermehrt, redigirt und herausgegeben von

Dr. Ludwig August Frankl.

Die geachtetsten deutschen Journale: „Die Blätter für litt. Unterhaltung,“ Gutzkows „Telegraph,“ Lewalds „Europa,“ Hells „Abendzeitung,“ Kuranda's „Gränzboten,“ Fouque's „Adelszeitung,“ das Frankfurter „Conversationsblatt,“ der Berliner „Figaro,“ der „Pilot“ u. s. w. haben unser junges Unternehmen bei mannichfachem Anlasse, vorzüglich wenn es die Kritik über Vorkommnisse in Wien galt, citirt, herausgehoben und manchen Artikel mit Nennung der Quellen ihrem Lesekreise mitgetheilt. Ohne Ausnahme haben alle Blätter der Monarchie dasselbe Verfahren beobachtet. So allseitige und glänzende Anerkennung, wie die vielseitige Verbreitung des Blattes selbst, enthebt uns der unbescheidenen Mühe uns selbst anzupreisen.

Die „Sonntagsblätter“ liefern Historie im weitesten Umfange, mit Ausschluß der eigentlichen gelehrten Abhandlung, sey es nun im Gewande der Novelle, der Sage, des Mährchens, der Skizze, der Anekdote, der Ballade oder des Volksliedes, Charakteristiken ganzer Zeitläufte, Statistisches im Gewande des Reisebildes, Biographien ausgezeichneter Menschen, Kritiken über alle Erscheinungen des Kunstgebietes, Tageschronik von Wien, ein ausgebreitetes Notizenblatt, lyrische Blätter und eine

Bibliographie

sämmtlicher im Bereiche des Kaiserstaates erscheinenden Werke in allen Sprachen und jeden Faches; eben so wichtig für das Ausland ist das den Sonntagsblättern beigegebene

Kunstblatt,

das einzige in der österreichischen Monarchie, welches Künstlerbiographien, Nekrologe, eine Atelierschau, Kunstnachrichten aus dem weiten Kreise der Monarchie, kritische Artikel über Kunstausstellungen, überhaupt Aufsätze, die im nächsten Zusammenhang mit malender, bildender Kunst stehen, zum ausschließlichen Inhalt macht.

Der erste Jahrgang der Sonntagsblätter zeigt den bedeutenden Kreis von Mitarbeitern: Dr. A. J. Becker, M. Bermann, J. F. Castelli, Reinhardstein, E. E. Eberth, Frühauf, W. A. Gerle, v. Feuchtersleben, Hammer-Purgstall, Js. Heller, M. Hartmann, v. Hingenau, Sigf. Kapper, J. Kuranda, L. Kompertz, E. E. Langer, Nik. Lenau, J. Graf Maillath, L. Mielichhofer, Alf. Meißner, Caroline Pichler, Jos. Mank, Prof. Rump, Prof. Romer, A. J. Schindler, Dr. Sternau, Jul. Seidlitz, J. M. Sonntag, Prof. v. Stubenrauch, Dr. Ad. Wiedner, Dr. Wagner und Beiträge vom Herausgeber.

Pränumerations-Bedingungen.

Die „Sonntagsblätter“ liefern nur Original-Artikel, jährlich 77 Bogen (jeden Sonntag 1½ Bogen) gr. 8. in glänzender typographischer Ausstattung

in Wien

für den Preis von 10 fl. C. M. ganzjährig, 5 fl. C. M. halbjährlich, wofür das Blatt zugleich unentgeltlich den Pränumeranten zugestellt wird;

durch die Post oder den Buchhandel

unter gedrucktem Couvert zugestellt 11 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig, 5 fl. 42 kr. C. M. halbjährlich.

Pränumerirt wird in Wien beim Herausgeber (Singerstraße 898) pr. Post oder durch die löbl. Kummer'sche Buchhandlung in Leipzig.

[6557] In der **Universitäts-Buchhandlung zu Kiel** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ariadne.

Ein Leitfaden zum Guten, Edlen und Schönen.

In einer Auswahl von Gedichten und Darstellungen in Prosa, welche neben ihrem poetischen Werth auch durch ihren Inhalt vorzüglich geeignet sind auf Gemüth und Gesinnung veredelnd einzuwirken. Aus den Werken von fast 200 Dichtern und Schriftstellern gesammelt

von **N. N. Markman.**

Velinpapier, 744 Seiten, elegant geheftet. 1 Thlr.

Sierck, M., Die Jahreszeiten; oder: die Natur und das Menschenleben. Ein Leitfaden zur Erkenntniß Gottes aus seinen Werken. In Schilderungen nach den Dichtern des deutschen Volkes. 408 S. geh. ⅔ Thlr.

[5785–86] Bei **George Westermann in Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Sporschil, J., Dreißigjähriger Krieg. Illustrirt durch 150 bis 180 in den Text eingedruckte Holzschnitte von Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Brugnot, Allanson und Anderen. Originalzeichnungen von F. W. Pfeiffer. In 14 Lieferungen, jede zu 2—4 Bogen. Preis der Lieferung 36 kr.

---

[505] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die fünfzig Tage

oder

die Geschichte der Gründung der christlichen Kirche.

Eine Festgabe

für Christen aller Confessionen

von G. C. J. Hoffmann,

Lehrer an der wissenschaftlichen Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: 1) Die frohe Botschaft. 2) Das Wiedersehen. 3) Der erste Sonntag. 4) Das Amt der Apostel. 5) Das Reich Gottes oder die Kirche. 6) Der Abschied. 7) Die Vollendung. — Schlußwort.

Möge dieser interessante Beitrag zur Eröffnung der heiligen Geschichte für das größere Publicum den Sinn für die Einheit und Wahrheit unserer christlichen Kirche mit erwecken helfen!

Stuttgart und Tübingen im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6030] **Unterhaltungslectüren.**

Bei **Ch. E. Kollmann in Leipzig** sind seit kurzem erschienen:

Ida und Nathalie von dem Vicomte d'Arlincourt, übersetzt von W. L. Wesché. 2 Bände. 2⅓ Rthlr.

Die Lescombat nach Roger de Beauvoir, von W. L. Wesché. 2 Bände. 2⅓ Rthlr.

Das Thal von Andorra nach E. Berthet, von Fanny Tarnow. 1⅓ Rthlr.

Laura. Nach Cam. Bodin von Fanny Tarnow. 2 Theile. 2⅓ Rthlr.

Mirabeau's Jugend nach Mad. Louise Colet von Emilie Wille. 1⅓ Rthlr.

Die Martin-Vaz-Inseln. Ein See-Roman. Nach Corbière frei übersetzt von Ferd. Heine. 2 Bände. 3 Rthlr.

Die Küstenbrüder. Nach Em. Gonzales von W. L. Wesché. 2 Theile. 2⅓ Rthlr.

Erinnerungen eines Mannes aus dem Volke. Erzählungen von Mich. Masson. 8r (letzter) Theil. 1⅓ Rthlr.

Basilius, nach M. Mason, von W. L. Wesché. 2 Bände. 2⅓ Rthlr.

Manuela Avolez von Pitr. Chevalier. Aus dem Französischen von Fanny Tarnow. 1⅓ Rthlr.

Der König der Esthen. Von Antony Thouret, übersetzt von Emilie Wille. 2 Theile. 2½ Rthlr.

[6037] Bei **C. F. Post in Colberg** erschien so eben, und ist durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Die Alpen.

Ein geographisches Bild

von

H. Beitzke,

Hauptmann im 21. Infanterie-Regiment.

Erste und zweite Lieferung.

Bis jetzt ist kein Werk vorhanden, welches die Alpen als Gesammtheit abhandelte, so sehr die Erhabenheit derselben auch dazu aufforderte, und so ein beträchtlicher Theil davon auch in unserm Vaterlande „Deutschland“ liegt. Das gegenwärtige Werk füllt diese Lücke aus, es erscheint in 10 Lieferungen, deren jede 10 Ngr. kostet. Der letzten Lieferung wird eine Uebersichtskarte der Alpen von 3' Breite und 1½ Fuß Höhe beigegeben.

[6472] **Festgeschenke für Kinder!**

In der **Hasselberg**'schen Verlagsbuchhandlung (Albert Eyssenhardt) in **Berlin** sind so eben folgende Jugendschriften erschienen und in der Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg, Heyse in Bremen, Arnold'sche Buchhandlung in Dresden, Sauerländer in Frankfurt, Herold in Hamburg, Rieger'sche Buchhandlung in Stuttgart, Gerold in Wien, Hartleben in Pesth, und Schultheß in Zürich vorräthig:

Kletke, Dr. H., die Spinnstube.

Mährchen.

Mit 8 color. Kupfern in farbigem Umschlag, gebund. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.
Mit schwarzen Kupfern 1 Rthlr.

Der Name des bekannten Hrn. Verfassers überhebt uns immer weitläufiger Empfehlung. Die Spinnstube enthält 14 Originalmährchen, die durch glückliche Erfindung und treffliche Darstellung ihre Aufgabe dichterisch auf Phantasie und Gemüth zu wirken in ausgezeichneter Weise erreichen und sich die Liebe der Kinderwelt gewiß in hohem Grade erwerben dürften.

Von demselben Verfasser erschien:

Lieder und Bilder aus dem Kinderleben.

Mit 12 color. Kupfern. Preis 6 gr.

Alexander v. Humboldts
Reisen in Amerika und Asien.

Eine Darstellung seiner wichtigsten Forschungen
von **J. Löwenberg.**

Erster Band. Zweite Auflage. Mit dem Porträt Humboldts und 2 Kärtchen.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Alexander von Humboldt hat durch seine ruhmgekrönten Werke bereits seit einem Menschenalter ununterbrochen die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich gezogen, die günstige Aufnahme, welcher sich die Bearbeitung seiner Reisen in Amerika erfreute, veranlaßt diese neue Auflage zu billigerm Preise, in welcher man in einer verständlichen und gefälligen Darstellung ihre wichtigsten Resultate und **Mittheilungen aus den übrigen selbstständigen Werken** und den **kleinern zerstreuten Abhandlungen** des gefeierten Mannes in einer Faßlichkeit und Vollständigkeit findet, von der ähnliche Versuche weit entfernt geblieben sind. Die Fortschritte der Naturkunde in den letzten vier Jahrzehnten sind mit Sorgfalt und Einsicht an die wissenschaftliche Thätigkeit geknüpft werden, so daß nicht allein der geschichtliche Bericht der Reisen, und in gewissem Sinne eine Biographie des gefeierten, die Theilnahme aller Gebildeten in Anspruch nehmenden Mannes darin enthalten sind, sondern auch die geschichtlichen Hauptmomente der wichtigsten Zweige der Naturkunde. Der Zweck den Bedürfnissen derer zu begegnen, welchen früher die Gelegenheit zur gründlichen Belehrung fehlte, oder die jetzt durch Berufsgeschäfte verhindert sind, die bändereichen Werke von Humboldt zu lesen, scheint daher auf das glücklichste erreicht.

Gedichte für Kinder.

Mit 52 Abbildungen von **K. Harnisch** und einem Anhange, hundert und zwölf ausgewählte Kinderlieder enthaltend.

Mit color. Kpfrn. Preis 1 Rthlr. 6 gGr. Mit schwarzen Kupfrn. Preis 18 gGr.

Die günstige Aufnahme, welche diese Kindergedichte bereits gefunden, veranlaßt uns ganz besonders darauf aufmerksam zu machen. Die Ausstattung ist äußerst elegant mit einem geschmackvollen Umschlag in Farbendruck.

H. Hart, Novellen.

Mit 6 color. Abbild., Preis 1 Rthlr. 8 gGr. Mit 6 schwarzen Kpfrn. 20 gGr.

Inhalt: Die Unzertrennlichen — Jeder auf seine Weise — Der Fingerhut — Nur unvorsichtig — Tante und Nichte — Das Bäumchen Goldregen.

Mehrere Zeitschriften sprachen sich bereits sehr günstig über dieses Buch aus. Dasselbe ist für Mädchen von 12 bis 14 Jahren bestimmt, und bietet neben angenehmer Unterhaltung auch Belehrung.

[6020] Bestellungen für 1843 auf die bekannte Zeitschrift

„Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie"

von Georg Lotz

werden frühzeitig erbeten von der Herold'schen Buchhandlung in Hamburg.

[6400] Von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anciennetäts-Liste
des
Officier-Corps der k. preuß. Armee
für das Jahr 1842.

Entworfen nach den
Ranglisten und Militär-Wochenblättern
von dem Oberlieut. a. D. **Mansfeldt.**

gr. 8. geh. 2 Thlr.

Durch den wider Erwarten so bedeutend angewachsenen Umfang dieses Werkes sah sich der Hr. Verfasser genöthigt, den vor Beginn des Druckes festgestellten Subscriptionspreis auf 2 Thlr. zu erhöhen. Eine Ansicht des Werkes wird indeß diese Preiserhöhung gewiß in jeder Weise rechtfertigen.

[6033] **Neue empfehlungswerthe Musikalien,**

welche bei **F. W. Goedsche** in **Meissen** erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben sind, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen.

Für Pianoforte und Gesang

vierte ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage

von dem Ersten Lehrmeister

im Clavier- u. Fortepianospiel.

Eine theoretisch-praktische

Clavier- oder Fortepianoschule

zur schnellen und leichten Erlernung des Claviers oder Fortepiano's für die allerersten Anfänger nach einer ganz neuen und zweckmäßigen Methode bearbeitet

von **W. Adolph Müller.**

Vier Bändchen, jedes $^2/_3$ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

„Es sind darin 255 Uebungsstücke enthalten, so wie kurze Andeutungen zum Gebrauche des Werkes, alphabetisches Verzeichniß der Benennungen in der Musik, die Elemente der Harmonielehre, so wie das Wichtigste über Einrichtung, Stimmung und Haltung des Claviers."

Die eigenthümlich leicht und schnell zum Ziel führende Methode des Verfassers hat diesem Werke nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch im Ausland eine so günstige Aufnahme und Verbreitung verschafft, daß binnen wenigen Jahren davon eine vierte Auflage veranstaltet werden mußte.

Als Anhang und Supplement dazu sind zu empfehlen:

Dessen, 30 leichte und gefällige Musikstücke für das Pianoforte. Geh. 10 gGr. od. 45 kr.

Dessen, Der Clavier- oder Fortepianolehrer. Eine Sammlung leichter und gefälliger Sonatinen, mit Bezeichnung des Fingersatzes. 15 gGr. od. 1 fl. 21 kr.

Dessen, 24 vierhändige leichte und gefällige Musikstücke für das Pianoforte, zur Uebung und Belustigung angehender Clavierspieler. $^5/_6$ Thlr. oder 1 fl. 21 kr.

Dessen, Tanzlust. Eine Sammlung ganz leichter Tänze für das Pianoforte, mit Fingersatz versehen, welche angehende Pianisten gleich vom Blatte spielen können. $^1/_2$ Thlr. oder 36 kr.

24 neue leicht ausführbare zwei- und vierhändige Carnevalstänze mit Melodien der neuesten Opern von C. Geißler. $^2/_3$ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Sächsische Liedertafel.

Ernst und Scherz in neuen Gesängen für vier Männerstimmen, allen deutschen Sängern und ihren Vereinen gewidmet und in Verbindung mit mehreren der vorzüglichsten Liedercomponisten herausgegeben

von **C. Geißler.**

Sechs Hefte. 1. 2. Heft, jedes $^1/_2$ Thlr. od. 36 kr.

Die Beiträge von Reissiger, Otto, Adam ꝛc. bürgen für den gediegenen Inhalt; ja jedes neue Heft bringt der Arbeiten immer schönere zur Oeffentlichkeit.

Für Orgel und Orchester.
Hillers Choralbuch

ganz nach der ersten Original-Auflage in Violinschlüssel für Kirchen, Seminarien, Schulen, Gesangvereine, Organisten und Pianofortespieler, neu bearbeitet und

mit einer Sammlung anderer gebräuchlicher und neuer Choräle vermehrt
von **W. A. Müller.**
7 Hefte. $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 3 fl. 9 kr.

Repertorium
für Deutschlands Kirchenmusik
für den vierstimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung III. Nr. 4 enthält:

Osterfest-Cantate:
Ihr schönen Himmelschöre strömt herbei ꝛc.
von Wessenberg, Musik von J. Wolfram. $1\frac{1}{6}$ Thlr. od. 2 fl. 6 kr.

Diese drei Orgelwerke werden in der Zimmermann'schen Schulzeitung 1832 Nr. 155 empfohlen.

Neue
praktische Orgelschule
für den ersten Anfänger bis zum vollendeten Orgelspiele, dem Organisten- und Lehrerstande gewidmet und in Verbindung mit Rink, Hasse, Köhler, Schneider, Höpner, Schwenke und A. herausgegeben
von **Carl Geißler.**
Zwölf Hefte. $4\frac{1}{3}$ Thlr. od. 7 fl. 48 kr.

Das zwölfte Heft enthält 555 Zwischenspiele zu den gewöhnlich vorkommenden Chorälen.

[6010] **Neuestes Werk**
Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen
Oskar von Schweden.

Der Felddienst.
Leitfaden für die Officiere des 4ten Militärdistrictes der k. schwedischen Armee.
Entworfen von dem hohen commandirenden General des Districtes.
Aus dem Schwedischen
von **Udo Woldemar Dieterich.**
Mit drei Planen.
Verlag von Bonnier in Stockholm.
Brosch. Preis 1 Rthlr.
Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

[6015–16] ☞ **Höchst interessante Schrift für Freunde und Feinde des kalten Wassers!**

Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gräfenberg.
Gründliche Schilderung der Bildung und der Kenntnisse des weltberühmten Wasser-Arztes Vincenz Prießnitz und des Treibens der Gräfenberger Curgäste,
nebst einem Anhange
über die Schroth'sche Semmelcur zu Lindewiese.
Eine zeitgemäße, belehrende Schrift für alle Freunde, so wie auch für alle Feinde des kalten Wassers, Aerzte und Nichtärzte. Nach glaubwürdigen Angaben und eigener Erfahrung verfaßt
von **E. Grafenfeld.**
Geheftet 10 Ngr. — 30 kr. C. M. — 36 kr. rhein.

[5981] Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien** am Graben, Sparcasse-Gebäude, ist erschienen:

Commentar
der
Ferdinandeischen Bergordnung
vom Jahre 1553,
nebst den dieselbe erläuternden spätern Gesetzen und Verordnungen, mit dem Urterte des Gesetzes im Anhange,
von **Max Joseph Gritzner,**
k. k. Oberbergamts- und Berggerichts-Assessor, Mitglied mehrerer Gesellschaften zur Beförderung der Industrie und der Landwirthschaft.
gr. 8. Wien 1842, in Umschlag broschirt 2 fl. 30 kr. C.-M.

[6089] **Elegantes Weihnachtsgeschenk für junge Damen.**

Bei **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Taschenbuch der Blumensprache
oder
Deutscher Selam.
Mit einer Anthologie aus den besten Dichtern zur Charakterisirung der Pflanzen Deutschlands.
Herausgegeben
von **Prof. Dr. J. M. Braun.**
Elegant geb. mit 4 colorirten Kupfern auf Velinp. 2 fl. 24 kr. Dasselbe ohne Kupfer auf Druckpapier 1 fl. 36 kr.

Hieraus einzeln abgedruckt:

Deutsche Blumensprache
für Jungfrauen und Jünglinge.
Broschirt 18 kr.
Dasselbe als Tabelle auf einem Blatt gedruckt 18 kr.

Schon der Titel deutsche Blumensprache bezeichnet die von den üblichen orientalischen Blumensprachen ganz abweichende Art der Deutung, welche hier der deutschen Flora nach eigner gänzlich neuer Charakteristik beigelegt wird. Es versteht sich, daß hierbei alle ausländischen Pflanzen, die in Deutschland gar nicht, oder nur in fürstlichen Treibhäusern zu finden sind, wegblieben, dagegen die einheimischen Pflanzen, welche uns in Gärten, Wald, Feld und Wiese umgeben, eingeschaltet und auf eine Art charakterisirt wurden, die unsern Verhältnissen entsprechend ist.

(5692) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedanken
über Recht, Staat und Kirche
von P. A. Pfizer.
8. br. 2 Bände. $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder $7\frac{1}{2}$ fl.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[5488–91] **Associé-Gesuch.**

In einem bedeutenden Fabrikgeschäft in einer der ersten Städte am Rhein wird zur größern Ausdehnung ein Associé gesucht, der über ein Capital von 25 bis 30,000 Thaler verfügen kann, um zugleich als thätiger Mitarbeiter dem Geschäfte beizustehen.

Das Geschäft besteht schon eine Reihe von Jahren, ist keiner Conjunctur unterworfen, und gibt einen Gewinn von 30 bis 40 Proc.

Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in nicht anonymen und frankirten Briefen unter Lit. C. I. Nr. 731 an die Expedition dieses Blattes wenden.

[6448—50] **Reutlingen**, den 7 December 1842. Als Eigenthümer der nahe an 90 Jahren bestehenden Handlung:

Johannes Finckh & Sohn
zeige ich hiemit öffentlich an, daß ich diese Firma zu verändern und von heute an diejenige von

August Knapp & Söhne
zu führen mich veranlaßt sehe. Im Uebrigen erleidet das zur Zeit hauptsächlich in Langenwaaren en gros bestehende Geschäft keine Veränderung.

Gegenüber von meinen Geschäftsfreunden berufe ich mich auf mein Umlaufschreiben von heute. **Friedr. August Knapp.**

Nro. 349. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 15 December 1842.

Die preußische Verfassungsfrage.

(Beschluß.)

Wir gehören keineswegs zu den Bewunderern der französischen Verfassung; wenn man aber glaubt, daß die preußischen Wahlgesetze liberaler seyen als die französischen, so übertrage man nur das Verhältniß des französischen Staatseinkommens aus directen Steuern auf die preußischen Einnahmen, und man wird finden daß damit ein ziemlich demokratischer Census gesetzt wäre. Frankreich hat ungefähr fünfmal so viel Staatseinkommen und bezieht auch ungefähr fünfmal so viel aus directen Steuern als Preußen. Nach diesem Verhältniß, übertragen mit übrigens gleichgesetzten Procenten der directen Steuern, würde ein Vermögen von 1750 Thalern für die Wählerqualification und ein Vermögen von 4375 Thalern für die Abgeordnetenqualification in Preußen genügen. Was möchten aber wohl die preußischen Gesetzgeber dazu sagen, wenn man ihnen anmuthete einen solchen Census zur Grundlage der Repräsentation zu machen? Man sieht also deutlich, nicht bloß auf Zahlen und Summen kommt es bei der Gründung timokratischer Verfassungen an, denn solcher Art sind alle unsere ständischen Systeme, sondern noch außerdem auf die Vertheilung des Vermögens in jedem einzelnen Staat.

Das Mangelhafte und Erstarrende des preußischen Ständewesens liegt auch noch ganz wo anders als im Census allein. Wir sind daher von der Unangemessenheit einer rücksichtslosen Uebertragung vollkommen überzeugt und wenden uns nur noch zu den Beweisen jenes Referenten dafür, daß „einem sogenannten Wahlgesetz für Preußen kein wahres Bedürfniß zu Grunde liege, und daß die bestehende Verfassung auch der Ausschüsse allen vernünftigen Anforderungen entspreche.“ Er verwirft die neben der ständischen besonders abgetheilte Repräsentation der Intelligenz, nicht aber aus dem Grunde weil sich diese überhaupt nach keinen bestimmten Bedingungen ermessen lasse, nicht weil sie auch den jetzigen Ständen von Preußen beiwohne, nicht aus den Gründen der Schwierigkeit die man in Frankreich bei der Ausschließung der sogenannten Capacitäten hervorhob, sondern „weil es der großen Mehrzahl der Intelligenten in Preußen nicht an sonstiger Gelegenheit und Aufforderung fehle ihre Einsicht und Kenntnisse in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten geltend zu machen.“ Zu diesen Intelligenten werden vorzugsweise gerechnet Staatsdiener, Geistliche, Gelehrte; doch mit allen diesen Kategorien ist der Beurtheiler leicht fertig: „Die Staatsdiener als solche können keine eigene Vertretung in Anspruch nehmen, weil es ihre Pflicht ist ihre Wahrnehmungen über etwaige Mängel in den Gesetzen selbst in der durch die Dienstordnung vorgeschriebenen Form zur Sprache zu bringen.“ Zugegeben den Grund und anerkannt das innige Verhältniß der Staatsdiener zu den obersten Behörden, wer wird denn, fragen wir, wenn es zu Conflicten zwischen ihnen dadurch kommt daß persönliche rechtliche Verhältnisse verletzt scheinen, eben diese zur Sprache bringen? Etwa die Administration selbst oder die Ritter und Bauern? Der Verfasser rechnet zu den Staatsdienern ohne Unterschied alle angestellten Gelehrten; wir sind dadurch von ihm selbst darauf hingewiesen zu fragen, wer vertritt z. B. die Sache jenes Oberlehrers in Königsberg, der suspendirt seyn soll weil er politische Artikel in die Königsberger Zeitung geliefert hat? Wer vertrat die Sache Arndts, die Sache Welckers in Bonn, wer von den Angestellten wagte auch nur ein Wort bei diesen Gelegenheiten hören zu lassen? Und wie vieles ließe sich hier anführen, aber — exempla sunt odiosa. Dem gewöhnlichen Richter kann nie über dergleichen Conflicte unter Staatsdienern ein Urtheil zustehen, weil sonst Eine Staatsgewalt über die andere gestellt wäre. Deßhalb bleibt eine mit etwas allgemeinerem Zusatz componirte Ständeversammlung die einzige Möglichkeit, wenn nicht gegen Willkür zu schützen, so doch die Besprechung darüber, ob Willkür stattfinde, vor den Thron frei und ungehindert zu bringen. Diese moralische Macht, die in parlamentarischen öffentlichen Versammlungen wie in aller Oeffentlichkeit liegt, muß aber einem jeden, selbst einem Gegner des repräsentativen Systems einleuchten, wenn er sich nur die Mühe nimmt den Zustand der Cabinetsregierung vergangener Tage mit dem jetzigen Zustand in constitutionellen Staaten zu vergleichen. Und wenn auch die Kirche so ohne weiteres abgefertigt wird, so möchte doch darauf Rücksicht zu nehmen seyn ihr durch eine freiere Verfassung in sich mehr Consistenz oder durch Theilnahme an der Landesverfassung wenigstens Schutz gegen willkürliche Behandlung zu verschaffen. Ueberdieß kommen ja Kirche und Schule dem beliebten Corporationswesen so äußerst nahe, schon weil beide eignes oder vom allgemeinen Staatsvermögen ausgeschiedenes Eigenthum besitzen, daß man wohl auch etwas für die freiere Stellung der Kirche und Lehre, ihre Verwaltung und ihre Diener thun könnte. Dieß ist denn auch in England, in andern deutschen Staaten und war in den altlandständischen Verfassungen eine so anerkannte Thatsache, daß man Kirche und Universitäten überall vertreten hat.

Geben wir daher auch das Princip zu (das man aber in Deutschland noch einige zeitlang unbeachtet lassen dürfte), daß Staatsdiener im engeren Sinn als solche keinen Anspruch auf Repräsentation haben, so heißt dieß doch keineswegs daß nicht auch eine wohlcomponirte Ständeversammlung ihnen eine Garantie zu geben vermöchte. Und wenn der Berliner Referent, erhaben über Privatgelehrte, diese als „vorwiegend Journalisten“ bezeichnet, so ist dabei nur zweierlei zu bedenken: 1) daß Männer wie Alexander v. Humboldt, Leopold v. Buch und Frhr. v. Rumohr sich doch nicht ganz entsprechend charakterisirt finden dürften, wenn man sie als vorwiegend Journalisten bezeichnete; solche Männer aber als geistige Ritter zu verwenden, die auch ohne Rittergut durch ihre in Deutschland, ja in der Welt geachtete Stimme den andern Landherren und Rittern ein „Mäßige Dich“ zuzurufen vermöchten, das würde doch der preußischen Monarchie gewiß nicht zur Unehre, am wenigsten aber zum Schaden gereichen, wie denn ja in andern großen Staaten, in England und Frankreich, ja selbst in den gar nicht zur Vergleichung herbeigezogenen kleineren deutschen Staaten dergleichen Journalisten in der ersten Kammer, also als conservatives Element verwandt werden. Was 2) die Bemerkung anbetrifft, „daß die Privatgelehrten ihren Beitrag zur Berathung in öffentlichen Angelegenheiten als Schriftsteller zu liefern hätten, worauf denn auch nach der Natur ihres Berufs die übrigen im Staatsdienst befindlichen Gelehrten vornehmlich zu verweisen wären“, so möchte denn doch wohl einer aus der Kategorie die fünfte Frage aufstellen: ist denn mein Beitrag mir nicht mit Kosten zurückgeschoben worden, und mehrere unter den „angestellten Gelehrten“: befinden wir uns nicht wegen unserer Beiträge auf der geraden Straße zu den vorwiegend Journalisten zu gelangen?

Doch wir überlassen unserem Gegner gerne dieses Schlachtfeld, des Sieges ungewiß, und wenden uns, die wir ein praktischer Mann sind, zu seiner wahrlich höchst „unbefangenen Betrachtung, daß wenn in jenem Fundamentalgesetz vom 5 Junius 1823 über die Bildung der Provincialstände das Grundeigenthum zur allgemeinen Bedingung der Standschaft gemacht

wird, damit noch keineswegs gesagt sey, daß das Grundeigenthum den einzigen Maaßstab für die Theilnahme an dem Recht der ständischen Repräsentation bilde", sondern diese Theilnahme „noch durch ganz andere Verhältnisse bedingt sey als bloß durch jenen abstracten Maaßstab" (d. i. das Grundeigenthum). Wahrhaftig, wir wissen nicht, was wir zu dieser naiven Beweisführung sagen sollen, die, wenn sie das Grundeigenthum laugnen will, es als allgemeine Bedingung zugibt und noch dazu andere Bedingungen anführt, die aber nach den Gesetzen nicht außer sondern neben dem Grundeigenthum bestehen? Oder wußte der Referent nicht, daß die preußischen Gesetze selbst für die städtischen Deputirten Grundeigenthum verlangen und nur neben demselben ein Gewerbe zulassen, oder daß auch für die bäuerlichen Deputirten ebenfalls Grundeigenthum bedingt ist? Oder glaubt er, daß etwa die gewöhnlichen allgemeinen Qualificationen die sich in allen andern Staaten finden, daß der Deputirte ein ehrlicher Mann seyn, daß er ein gewisses Alter haben müsse u. s. w., das Grundeigenthum ausschließen? Freilich hat er es nicht für nöthig gehalten seine Ansichten über den „in der göttlichen Weltordnung begründeten Unterschied der Stände" mitzutheilen, weil hier nicht der Ort dazu sey, aber wir glauben dennoch, daß es nicht nur der Ort, sondern endlich auch die passende Zeit sey über die jetzige ständische Gliederung und das Verhältniß der Stände zu allererst sich selber klar zu werden, ehe man seine Ebenbürtigkeit in Verfassungsfragen beweist, und wir wollen demnächst diesen Punkt besprechen auch in der Absicht um zu zeigen, daß eine ständische Grundlage sich sehr wohl zum Ausbau einer repräsentativen Verfassung eigne, ja ihr nothwendiges Fundament und Fachwerk sey, keineswegs aber ihr alleiniges Hausgeräth, Mobiliar und Inhalt seyn dürfe.

Die Elbschifffahrts-Commission und der Stader Elbzoll.

II.

⊙ Wie in einem frühern Artikel d. Bl. (Nr. 336) erwähnt, liegt das Project vor die lange und dringend gewünschte Regulirung des Stader oder Brunshauser Zolles durch Errichtung eines neuen Tarifs auf die Basis eines Zolles von resp. $^1/_8$ und $^1/_3$ Procent ad valorem zu bewerkstelligen. Das Ungereimte der beabsichtigten Bevorzugung des englischen Ausfuhrhandels durch die niedrigere Zollnorm $^1/_8$ Procent ist daselbst genügend nachgewiesen, und da wir die Angelegenheit hier aus rein deutschem Gesichtspunkt behandeln, kommt demnach vorzugsweise nur die allgemeine Basis von $^1/_3$ Procent in Betracht. Wie verhält sich nun diese projectirte neue Verzollungsgrundlage zu der wirklichen Berechtigung Hannovers, zu den althergebrachten und gesetzmäßigen Verzollungsprincipien, deren dieser Elbzoll ebenso wenig entbehren kann als jeder andere deutsche Stromzoll?

Das Edinburgh Review in einem aus augenscheinlich gut unterrichteter Quelle geflossenen Aufsatz berichtet, daß im Beginn der zwischen Großbritannien und Hannover wegen des Stader Zolles gepflogenen Verhandlungen letzteres von der Prätension ausgegangen sey den 1821 der Elbschifffahrtscommission mitgetheilten und trotz des Protestes Hamburgs und Dänemarks in factischer Anwendung befindlichen Stader Tarif der neuen vertragsmäßigen Regulirung im Einzelnen zu Grunde legen zu wollen. Die Absurdität eines solchen Vorschlages (wenn nicht etwa bloß ein leeres Hinziehen bezweckt werden soll) liegt auf flacher Hand. Der factische Stader Zolltarif von 1821 verdient in jetziger Zeit kaum den Namen eines Tarifs; er ist eine gänzlich principlose und unsystematische Zusammenstoppelung einzelner Zollsätze, deren gewöhnlich mehrere, ohne Unterscheidung was Norm, was Substitut sey, für einen und denselben Handelsartikel bestehen. Dieses Monstrum von Tarif zählt nicht weniger als 2368 tarifirte Artikel und für diese zusammen 6688, sage sechstausend sechshundert achtundachtzig verschiedene Positionen, deren geschickte Option der Willkür der Erhebungsbeamten, wie leicht begreiflich, Thor und Thür öffnet, dem Kaufmann dagegen gar oft unverschuldeten Schaden bringt. Der Entwurf der in Rede stehenden Convention beweist, daß hannover'scherseits die Unhaltbarkeit eines derartigen Verlangens anerkannt, daß die Nothwendigkeit eines klaren Princips für die Regulirung eingesehen ist. Dieses Eingeständniß ist jedenfalls ein sicherer Gewinn der bisherigen Unterhandlungen; es ist der erste Schritt zum Anfang der Regulirung. Man ist einverstanden einen bestimmten durchgehenden Werthzoll als Grundlage der Neugestaltung der Stader Zollerhebung festzustellen, und es handelt sich nun um die Größe desselben. In Beziehung hierauf sind nun freilich die Ansichten noch gar weit von einander entfernt, denn das in der Convention vorgeschlagene $^1/_3$ Procent ist ungefähr fünfmal so viel als dasjenige, was bisher als einzig rechtmäßige Norm des Stader Elbzolles aufgestellt war. Jener Forderung gegenüber ist es von Wichtigkeit sich die Gründe, weßhalb der Stader Zollherrschaft nur eine so vielfach geringere Zollerhebung dem Recht nach eingeräumt werden darf, zu vergegenwärtigen.

Die 1692 zwischen der Krone Schweden und der Stadt Hamburg vertragsmäßig errichtete Stader Elbzolltara ist, wie sich im Ganzen und im Einzelnen auf das überzeugendste nachweisen laßt, von dem Grundprincip eines Werthzolles von $^1/_{16}$ Procent pro maximo ausgegangen. Dieß ergibt sich, wenn man die damaligen Waarenpreise mit den Tarifsätzen der alten Tare vergleicht, ferner aus der den meisten Abschnitten der Tare angehängten Clausel, daß dem Kaufmann, wenn er sich durch die specificirten Zollsätze zu hoch beschwert erachtet, die Option einer Werthverzollung von $^1/_{16}$ Procent nach dem Facturapreis unbenommen bleibt, und endlich auch aus dem Schlußsatz, daß für neu aufkommende, in der Tare nicht berücksichtigte Artikel dieser Werthzoll eintreten soll. Ein höchst wichtiger Umstand ist hierbei, daß das Verzollungsprincip $^1/_{16}$ Procent für den Stader Elbzoll damals nicht erst eingeführt wurde, sondern, wie es in der alten Tare selbst ausdrücklich heißt, dieß die „wohlfundirte Regel der alten Zollrollen" war. Eine solche alte Zollrolle aus den Zeiten vor dem 30jährigen Krieg ist noch erhalten, und auch in ihr ist das Verzollungsprincip $^1/_{16}$ Proc. auf das bestimmteste ausgesprochen.

Was hat aber Hannover gegen die Rechtsgültigkeit des mit Hamburg abgeschlossenen Recesses von 1692 und der mit demselben verbundenen Zolltara eingewandt? Die damals schwedischen Bevollmächtigten seyen von Seite Hamburgs bestochen worden und somit seyen jener Receß und Tare sub- et obreptitie zu Stande gekommen. Wenn nun gleich ein solcher Vorwand vielleicht Veranlassung geben dürfte die Ratification einer geschlossenen Convention zurückzuhalten, so ist doch einleuchtend, daß wenn ein Vertrag in aller Form von den betreffenden Regierungen genehmigt, ratificirt und in officieller Weise publicirt ist, die rechtskräftige Verbindlichkeit nicht unter einem solchen Vorgeben nach Verlauf vieler Jahre einseitig aufgehoben werden kann; denn nach solchem Grundsatze würde ja die Sicherheit aller Staatsverträge erschüttert und der gefährlichsten Willkür anheim gegeben werden. Und überdieß entbehrt jener Einwand an und für sich jedes Haltes. Eine Bestechung der Bevollmächtigten der Stader Zollherrschaft konnte doch augenscheinlich nur den Zweck haben dieselben zu bewegen in dem neuzuerrichtenden Receß und Tarif die bisherigen Ansprüche und Erhebungen jenes Zolles wesentlich zu verkürzen; dieß ist

aber, wie die Vergleichung der alten Zollrollen beweist, keineswegs geschehen, im Gegentheil die einzelnen Zollsätze der Tare von 1692 sind fast durchgängig gegen die früher bestandenen erhöht. Dieß hatte seinen Grund in der inzwischen eingetretenen Münzverschlechterung, wodurch die nach dem alten schweren Münzfuße berechneten Zollsätze der alten Rollen bedeutend unter $^1/_{16}$ Proc. gesunken waren und durch die neue Tare jener Norm wieder näher gebracht werden sollten. Daß dieser Zweck ein Hauptmotiv des Vertrags war, wird in der Bekanntmachung der Tare von Seite der Stader Regierung auf das bestimmteste ausgesprochen. Der Vorwand der Bestechung der Commissarien ist also von keiner Erheblichkeit und hätte ja, wenn man ein nur einigermaßen loyales und consequentes Verfahren dabei hätte beobachten wollen, nur dazu Veranlassung geben können an die Stelle der Tare von 1692 die früher gültigen Rollen wieder der Zollerhebung zu Grunde legen, wozu jedoch, wie leicht begreiflich, die Zollherrschaft nie die mindeste Neigung gezeigt hat. Ein anderer Einwand gegen die Anerkennung der Tara von 1692 und des alten gesetzmäßigen Verzollungsprincips von $^1/_{16}$ Procent ist, daß Hannover seit der Besitznahme des Stader Zolles sich nicht darnach gerichtet habe. Abgesehen davon ob dieß seine volle Richtigkeit habe, läßt sich doch kein kläglicherer Vorwand denken. Wie kann dasselbe was gerade den Vorwurf noch verstärkt zur Rechtfertigung benutzt werden? Daß die hannover'sche Zollverwaltung im Widerspruch mit einem rechtsverbindlichen „beständigen Vergleich" der frühern Zollherrschaft und des Protestes der betheiligten Staaten über hundert Jahre lang eine höhere Zollerhebung einseitig einführte und allmählich steigerte, dürfte vielleicht Gelegenheit zu einer den hannover'schen Finanzen sehr bedrohlichen Reclamation geben, unter keiner Bedingung aber durch die lange Dauer einen Rechtsanspruch begründen. Hundert Jahre Unrecht wird nicht einen Tag Recht, sagt ein altes Sprüchwort.

Die österreichische Regierung in Ungarn.

†† **Pesth**, 1 Dec. In der Leipziger Allg. Zeitung vom 17 Nov. läßt sich eine Stimme über die österreichische Regierung in Ungarn vernehmen. Der leidenschaftliche Verfasser weist darauf hin, daß in diesen Blättern den Ungarn immer grobe Unwissenheit und ihr Zurückbleiben in allen Stücken vorgeworfen werde, und hält sie in dieser Hinsicht dadurch für entschuldigt, daß sie „zwischen Rußland, der Türkei und Oesterreich liegen." Ob der diesen Blättern gemachte Vorwurf gerecht sey, mögen die Leser selbst entscheiden, welche gewiß auch darüber einig seyn werden, daß eine geographische Lage kein Volk hinsichtlich seines Zurückbleibens entschuldigen kann, sonst müßten die Engländer, die Schweden und Norweger, die Dänen ꝛc. auch weit zurück seyn, weil die erstern ganz, die letztern aber größtentheils gar vom wüsten Meer und dessen stummen Bewohnern eingeschlossen sind. Sind doch die Ungarn größtentheils talentreiche Leute, und gränzt doch ihr Land an das übrige Oesterreich, ist innig unzertrennlich mit demselben verbunden. Betrachtet man in Oesterreich das blühende Volksschulwesen, den Flor der Urproduction, der Industrie und des Handels, die wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Medicin, der Jurisprudenz ꝛc. die gerechten straf- und privatrechtlichen Gesetze u. s. f. — so sind dieß lauter Beweise wie väterlich der Thron für alle seine Völker ohne Unterschied der Abstammung sorgt, wie sehr er ihre Entwickelung begünstigt, wie sehnlich er daher auch diese Entwickelung in Ungarn fördern würde, wenn es dort wie in seinen andern Ländern auf ihn allein ankäme! Freilich sagt der Hr. Verfasser jenes wenig überdachten Artikels, daß Ungarn zu wenig regiert werde, daß die Regierung zu selten von ihrem Rechte des Gesetzvorschlages Gebrauch gemacht und die Ungarn ganz und gar sich selbst überlassen habe. Allein dieser Vorwurf ist ungerecht, denn einerseits verordnen ja fast dreißig Artikel des Corpus juris hungarici, daß nur Ungarn und in der Regel sogar nur Adelige vom Thron in der ungarischen Verwaltung verwendet werden dürfen, was dieser auch gewissenhaft erfüllte und erfüllt, so daß jenes Zuwenigregieren nur den Ungarn selbst zur Last gelegt werden muß, da der Thron ohne Organe nicht bestehen kann; andererseits haben auch fast alle Reichstage seit dem Jahr 1790 darauf gedrungen, daß, was immer in Ungarn für ein Fortschritt zum Bessern geschehen soll, dieser durch Reichsdeputationen vorgeschlagen werde, d. h. daß das Land selbst seine Vorschläge mache. Der Thron hat in diesen dringenden Wunsch der Stände gewilligt, sehr namhafte Summen für diese Deputationen ausgegeben, und jetzt will man es dem Throne zum Vorwurfe machen! Heißt das nicht die eigene Schuld einem Andern aufbürden? Stellten wir es der Regierung erst frei nach ihrer Wahl Männer in den ungarischen Staatsgeschäften zu verwenden, übertrügen wir die Sorge für die Verbesserung der Gesetze nicht den Deputationen, nöthigten wir dadurch die Regierung zur Initiative, dann erst könnten wir sie anklagen, wenn sie auch dann nichts thäte. Indessen das Bestehen der Gesetze ist noch nicht genug, die Hauptsache bleibt das Befolgenmachen derselben; denn würden in Ungarn nur die bereits bestehenden Gesetze genau befolgt, es stünde ganz anders um das Land, dessen Krebsschaden gerade in dem beständigen Kampfe liegt, den die Regierung mit der unbeschreiblichen Willkür zu bestehen hat, die als tausendköpfige Hyder die Kraft des Landes zu verzehren droht! In den untersten Verwaltungsorganen sind überall gewählte Glieder, welche mehr auf ihre Wähler als auf die Gesetze achten, welche daher höhere Befehle auf alle Weise zu umgehen suchen, und sie erst wenn stärkere Mittel zur Anwendung kommen, befolgen. Welche Arbeit, welches Abmühen! Dazu kommt in den Comitaten das unverantwortliche Treiben der Generalcongregationen, wo fast alle Fälle der Gesetzanwendung entschieden werden, während neun Zehntel der Votanten ganz ungebildete Adelige sind, die sich von vorgefaßten Meinungen, starken Lungen und gangbaren liberalen Floskeln lenken lassen, und nicht nach dem Gesetze, sondern nach dem augenblicklichen Impulse entscheiden, besonders da hier Niemand verantwortlich gemacht werden kann. Diese Generalcongregationen bestehen immer nur auf ihrem Willen, sind dem höhern Willen abhold und weichen in der Regel nur den schärfsten Mitteln, wie der Hr. Gegner wohl selbst gesteht, indem er bemerkt daß das Pesther Comitat ein sehr strenges k. Rescript, welches die von ihm eigenmächtig decretirte Oeffentlichkeit und Geschwornengerichte verwarf, ad acta legte. Erst die angedrohte Anwendung der Militärgewalt machte dem Decretiren des Comitats ein Ende.

Dabei ist also die positive Executivgewalt des Königs vielseitig paralysirt, alles läuft auf beständige wechselseitige Negationen hinaus, die jeden positiven Fortschritt hemmen! Den Staatsmann möchte ich kennen, der bei solchen Hindernissen eines Mehrregierens sich bemeistern könnte. Der Hr. Gegner führt selbst an: „die ungarische Constitution ist in der That barbarisch und hinderte den Fortschritt wesentlich, das Staatsleben gerieth dadurch in eine wahrhaft fabelhafte Verknöcherung, die Ungarn retteten aber dabei die unschätzbare Freiheit in Presburg unter dem Schutze ihrer Verfassung Wahrheiten sagen zu dürfen für die man anderwärts leicht an den Galgen

kommen würde." *) Letztere Freiheit also ist in Ungarn dem dritten Stand, d. h. den unzähligen Adeligen der Generalcongregationen — lieber als alle Blüthe des übrigen Oesterreichs!

Der Hr. Gegner selbst bemerkt, „daß allerdings etwas Wahres darin liegt, wenn den Ungarn gesagt wird: an allem eurem Unglück ist nur euer starres Festhalten an eurer barbarischen Constitution Schuld, hättet ihr sie aufgegeben und ließet euch nach denselben väterlichen Gesetzen regieren wie die übrigen Provinzen, so würdet ihr auch so reich und glücklich wie diese." Ein Aufgeben der Verfassung wäre gar nicht nöthig, sondern nur eine zeitgemäße Reform, welche die Particularinteressen dem allgemeinen Landesbedürfnisse unterordnete und insbesondere die ermüdenden Hemmnisse, die der Executivgewalt entgegenstehen, entfernte.

Der Verfasser fragt dann weiter: „Warum bleibt Ungarn in dem patriarchalischen Staatsvereine so mißgünstig aus- und abgeschlossen und dadurch sein Volksgeist und Nationalreichthum, wie Minister Kaunitz wahr und höhnisch sagte, immerdar geknebelt?" Die Zwischenzollinie besteht, damit die Regierung wenigstens so weit als sie nicht durch die eingestandenermaßen barbarische Verfassung daran gehindert ist, Gerechtigkeit übe. Der Dominicalgrund — wohl mehr als vier Fünftel des ganzen großen Landes — ist gänzlich unbesteuert, was den Adeligen eine sehr wohlfeile Gewinnung der Urproducte möglich macht. Würden diese wohlfeilen Urproducte ohne Erhebung eines Zolls in die andern Länder Oesterreichs eingeführt, so müßten sie das Urproduct dieser andern Länder erdrücken, da dieses bei der Gewinnung besteuert wird, folglich theurer ist als das ungarische. Die Ruinirung der Urproduction der andern Länder kann aber keine gerechte Regierung zugeben, folglich muß das ungarische Urproduct an der Gränze besteuert werden. Diese Steuer wird aber nicht einmal von den Ungarn bezahlt, weil der Einfuhrzoll eben so wie die Transport- und andere Kosten fast immer auf die Consumenten d. h. größtentheils auf die Fabricanten der andern Erbländer fallen, die daher ebenso wie die ungarischen Dominicalbesitzer **) für die Herabsetzung dieser Zölle eifern — ein gleiches Verhältniß wie in England. Andererseits ist die ungarische Industrie noch in der Kindheit, obschon sie von jeher mit der der andern Erbländer durch dieselbe Zollinie, welche um die ganze Monarchie läuft, geschützt war und ist; es ist daher ganz billig und gerecht, daß der Andrang der so gekräftigt dastehenden Industrie der andern Erbländer in etwas durch einen Zoll abgehalten, somit die ungarische Industrie geschützt werde; nur kann dieser Zoll nicht zu hoch seyn, weil ihn so wie die andern Kosten die des Industrieproducts bedürftigen Ungarn bezahlen müssen, die keine Freunde des Zahlens sind. ***) So lange also der Dominicalbesitz in Ungarn verfassungsmäßig — wenn auch vernunftwidrig — unbesteuert bleibt, und so lange der Industrie Ungarns nicht durch bedeutende vom Adel gebrachte Opfer aufgeholfen wird, muß der Zwischengränzzoll eine vom Princip der Gerechtigkeit dictirte Nothwendigkeit bleiben, so unlieb er der Regierung selbst ist und, wenn sie ihre Interessen gut versteht, seyn muß. Wie aber durch diesen Zwischenzoll Ungarns Volksgeist geknebelt bleiben soll, ist, ungeachtet es der große Kaunitz vor vielleicht 60 Jahren gesagt haben soll, ganz unbegreiflich! Hat sich nicht Magyarismus, Slavismus, Deutschthum u. s. f. in Ungarn trotz des Zwischenzolls so kräftig erhoben, daß einem vor dem Zungenkriege ordentlich bange wird? Und doch soll der Volksgeist geknebelt seyn?

Noch unverständlicher ist die angebliche Knebelung des ungarischen Reichthums durch den Zwischenzoll. Der Reichthum eines Landes beruht auf der klugen Arbeit; diese wird aber durch den Zwischenzoll gewiß nicht gehemmt, sondern nur befördert, denn der große Ausgangszoll der von ungarischen Rohstoffen bei ihrem Uebertritt in das andere Oesterreich gezahlt wird, ist nur eine Verminderung des Gewinns, den der unbesteuerte Adel aus Oesterreich zieht, welche Gewinnsverminderung aber der ungarischen Industrie nichts schaden kann. Dieser Ausfuhrzoll ist überdieß ganz geeignet die Rohstoffe mehr nach Ungarn zurückzudrängen, d. h. die industrielle Arbeit dort wohlfeiler zu machen, welche Wohlfeilheit der Arbeit den Reichthum Ungarns heben müßte, wenn die sonstigen Bedingungen für dessen Blüthe vorhanden wären. Der Zwischeneingangszoll dagegen ist ein der ungarischen Industrie im Vorzug vor den andern Ländern Oesterreichs, die durch keine Zwischenzölle von einander gesondert sind, geschenkter Hebel, also offenbar keine Knebelung des Nationalreichthums! Diese liegt vielmehr wo anders, mein feuriger Hr. Gegner. Sie liegt nicht an der Gränze, sondern im Innern Ungarns selbst, in der argen Willkür auf dem Gebiet des Straf- und Privatrechts, welche sich die adeligen Instanzen erlauben, und womit die Regierung so ermüdend zu kämpfen hat; die industrielle Arbeit aber verlangt eine kräftige Gerechtigkeit und flieht daher vor den Gewaltstreichen der Congregationen und Adelsgerichte; diese Knebelung des Nationalreichthums liegt ferner in dem Mangel eines Volksschulwesens, von Gewerbs- und Bürgerschulen, in der Verfolgung der Städte von Seite des Adels, in der Vernachlässigung aller Communicationsmittel, im Egoismus und in dem dadurch begründeten Mangel an Gemeingeist, in der Enthaltung des Adels von allen Beiträgen zum öffentlichen Wohl, in der Paralysirung der Staatsgewalt durch endlose Verdächtigung derselben, in dem gränzenlosen Mißtrauen gegen dieselbe, ungeachtet sie in ihren andern Ländern so sprechende Beweise ihres väterlichen Waltens hinstellt, wenn sie auch den modernen Ideen nicht so schnell das Thor öffnet als es ihre Verfechter wünschen! Hier auf dem Gebiet der Gerechtigkeit, der Cultur, des Gemeingeistes bessern wir vor allem, und seyen wir dann gewiß daß Hunderttausende von fleißigen Gewerbsleuten aller Art ihre Werkstätte gern in dem wohlfeilen Ungarn aufschlagen, Industrie und Handel ausdehnen, dadurch aber den Reichthum Ungarns in Kürze so emporbringen werden, wie es die Regierung nur immer wünscht, da ein kräftiges Ungarn in ihre politische Bedeutung ein viel schwereres Gewicht werfen wird als es gegenwärtig bildet. Dann wird sich der Zwischenzoll von selbst heben, denn der gekräftigte ungarische Gewerbfleiß wird seiner nicht mehr bedürfen, und das Urproduct der andern Erbländer wird mit dem besteuerten Product Ungarns die Concurrenz aushalten können. Wenn in diesem Sinn an

---

*) Das müssen schauerliche Wahrheiten seyn die anderwärts zum Galgen führen! Doch der Hr. Verfasser prahlt hier mit etwas, was geradezu verfassungswidrig ist. Der Art. 7 vom Jahr 1723. §§ 8 u. 9 — um von andern Artikeln abzusehen — verbietet alle Schmähungen und gibt ausdrücklich der tabula regia, die immer und zwar auf einem über die Deputirten erhöhten Platze sitzt, das Recht, die Verletzer der Gesetze alsbald vor sich zu laden und mit Geld, ja nach Verschiedenheit des Falles auch mit schärferen Strafen zu belegen. A. d. E.

**) Daß diese noch immer einen Gewinn aus den andern Erbländern beziehen, ist aus der jährlichen Vermehrung der Einfuhr der Rohstoffe klar, die sonst unterbleiben würde. A. d. E.

***) In der Broschüre „Ein Haupthinderniß des Fortschrittes in Ungarn, von Dr. Wildner Edlen v. Maithstein", scheint mir dieß nachgewiesen und gezeigt daß, während Oesterreich unter der Enns (4 Kreise) 19 Millionen jährlich zahlt, das ganze große Ungarn kaum 17 Millionen aufbringt, womit es kaum die ungarische Armee deckt, wenn nicht die selten vorkommenden Rüstungskosten verhältnißmäßig in Anschlag gebracht werden. A. d. E.

dem ſo lange durch Ungarns ſtaatsrechtliche Verhältniſſe *) gehinderten Fortſchritte von allen Ständen Ungarns gearbeitet wird, ſo iſt Niemand darüber mehr entzückt als Schreiber dieſer Zeilen, der an dem Wohl dieſes ſchönen Landes ſo herzlichen Antheil nimmt. Allein ihm will es bedünken als ob im Feuereifer der Begeiſterung zu wenig auf die Stimme der Beſonnenheit, der gereiften Erfahrung und des gründlichen Studiums gehört würde, als ob man einen Palaſt aufbauen wollte, ohne Fundamente zu legen. Wenn man damit beginnt den Ungehorſam gegen das Geſetz zur Schau zu tragen, die wirklichen oder eingebildeten rationes de lege ſerenda ſchon zu einem neuen Geſetz macht, dann iſt nur der Anfang zu einer noch größern Verwirrung gelegt. Iſt es aber nicht ein ſolcher offener Hohn gegen die Verfaſſung, wenn eine Adminiſtrationsbehörde, wie ein Comitat, das nur zwei Deputirte auf den Reichstag ſchicken darf, eigenmächtig die Gerichtsverfaſſung zu ändern beſchließt, was nach dem 12 Artikel vom Jahr 1790/91 nicht einmal dem König geſtattet iſt, ja wenn es des Königs dagegen gerichtete, ſo offenbar auf das Geſetz gegründete Reſcripte ad acta legt und im Ungehorſam beharrt bis die Drohung der Anwendung der Militärgewalt ausgeſprochen wird? Iſt es nicht ein Hohn gegen jene Kirche welche ſeit beinahe 900 Jahren Ungarn ſo mütterlich gepflegt und zur Sitte und Cultur emporgehoben hat, wenn man in einer ganzen Congregation das Losreißen von ihr decretirt? Iſt das nicht gegen die Elemente der ungariſchen Verfaſſung? Und mit ſolchen Schritten will man gemäß dem Vorſchlag des Hrn. Gegners die Reform beginnen? Den Ungehorſam gegen die Geſetze und jede höhere Autorität will man durch ſolche als Beiſpiel hingeſtellte Schritte in die ganz ungebildeten, von keinem Volksſchulweſen vernünftig geleiteten Maſſen werfen, und dann von der Zukunft hoffen daß die Ausſaat neuer Geſetze unter dieſen Maſſen feſte Wurzeln faſſe? Wahrlich ſo würde aus lauter unüberlegter Liebe zum Fortſchritt dieſer ſelbſt unmöglich gemacht, das Kind mit dem Bad ausgegoſſen!

Aus eben dieſer unlauteren Quelle fließt auch die Prophezeiung des Hrn. Verfaſſers, daß das ganze Land energiſch gegen das neue papſtliche Zwanggeſetz in Betreff der gemiſchten Ehen proteſtiren werde. Wie, der Hr. Verfaſſer ruft die Freiheit ſo oft an und will eine Geſellſchaft, die ſeit mehr als achtzehn Jahrhunderten zum Heil der Menſchheit beſteht, deren erſtes Geſetz das der Liebe, folglich der höchſten reinſten Freiheit iſt, ſo weit in Feſſeln ſchlagen, daß ſie nicht einmal die Bedingungen vorſchreiben dürfte, unter welchen ſie ihre Mittel des Seelenheils ſpenden ſoll? Er will ſie zwingen, daß ſie die heiligen Gaben die ſie für den unerzwingbaren Glauben treu bewahrt, an ihr Ungehorſame hinſchenke? Soll dieſe offenbare Knechtung auch eine Freiheit ſeyn? Wahrlich eine ſonderbare Conſequenz des falſchen Liberalismus, der nur für ſeine Abſichten Freiheit verlangt, aber tauſendjährige Rechte unter ſeine Zwangsherrſchaft ſtellen will! Aber, ruft der Hr. Gegner, es iſt ein päpſtliches Zwangsgeſetz und widerſpricht den poſitiven Geſetzen Ungarns! Dieß ſtellen wir feierlich in Abrede, denn es iſt ein Geſetz, gegründet auf die Uebereinſtimmung aller Biſchöfe (consensus ecclesiae dispersae) und ſanctionirt vom ſichtbaren Oberhaupt der Kirche, d. h. es iſt ein Kirchengeſetz, kein bloß papſtliches. Es iſt aber auch kein Zwangsgeſetz, denn da jedem Katholiken die volle Freiheit bleibt ſeinen Glauben zu ändern und dieſe Glaubensänderung auch durch den ſichtbaren Austritt aus der katholiſchen Kirche zu äußern, ſo unterwirft ſich ja jeder der in ihr getreu ausharrt, freiwillig ihren Anordnungen; ſolche Geſetze aber, denen man in jeder Minute ungehorſam werden kann, ſind doch keine Zwangsgeſetze? Noch mehr, die katholiſche Kirche nöthigt hier ſogar durch gemeſſene Befehle ihre Abgeordneten, die Pfarrer, der Schließung eines Ehevertrags, den ſie übrigens nicht billigen kann, beizuwohnen, ſie laßt alſo denſelben zur vollen Gültigkeit ſelbſt in facie ecclesiae kommen; was will man mehr! Will man es dahin treiben daß die Kirche das was ſie verwirft, auch ſegnen ſoll? Jenes Geſetz iſt aber auch den poſitiven Geſetzen Ungarns nicht entgegen. Sehen wir ab von den Elementen der ungariſchen Verfaſſung, wo der katholiſchen Kirche eine ganz beſondere Gewalt eingeräumt iſt, und blicken wir nur auf den ſo oft angerufenen 14ten §. des Art. 26 vom Jahr 1790/91: „quibus tamen (matrimoniis mixtis) *impedimenta* quaepiam quocunque sub praetextu in contrarium ponere cautum esto.“ Wo hat denn jenes ſo verfolgte Kirchengeſetz ein Ehehinderniß aufgeſtellt? Befiehlt es nicht im Gegentheil den Pfarrern ausdrücklich bei der Schließung des Ehevertrags zugegen zu ſeyn, und ſomit denſelben nicht nur vor dem Staat, ſondern auch vor der katholiſchen Kirche ſelbſt zur vollen Gültigkeit zu bringen? Wird alſo die Ehe gehindert? — Man fügt die Drohung bei daß in Ungarn der weltlichen Herrſchaft der Geiſtlichen ſchwere Angriffe bevorſtehen. Wer am Recht des andern rüttelt, der untergräbt ſeinen eigenen Rechten die Baſis. Dieß iſt eine goldene Regel, die ſich liberale Verfechter wie unſer Gegner merken mögen, dabei bedenkend daß die Rechte der ungariſchen Geiſtlichkeit an den Geſetzen mitzuwirken, d. h. in die Verfaſſung verwebt zu ſeyn, ſo alt ſind als das Chriſtenthum in Ungarn ſelbſt; ſo althergebrachte Rechte aber laſſen ſich nicht ſo leicht verwiſchen wie die feurige Phantaſie des Hrn. Gegners glaubt. Doch wenden wir uns ab von fruchtloſen Kämpfen, die den Boden auf dem wir ſtehen, erſchüttern! Gedenken wir welche Zeit ſchon mit dem endloſen Disputiren verloren gegangen iſt, wie das Land arm, einem guten Theil nach ungebildet, ohne Induſtrie und Handel da liegt, alles wegen der Windmühlenkämpfe, in denen wir uns abmühen. Wenden wir unſer Talent der Befeſtigung der Ordnung und Ruhe, der Geſetze zu, pflanzen wir mit Kraft das Panier der Gerechtigkeit auf, und wir werden leicht den Stürmen begegnen, die dem ſchönen Lande nach des Hrn. Gegners Meinung drohen, und die nur durch begangenes Unrecht aufgejagt wurden. Ja, wir werden nicht nur negativ durch Beſchwichtigung der heraufgeſchwornen Stürme, ſondern auch poſitiv dadurch wirken daß wir auf dieſem Weg das Land ſchneller in jene Blüthe verſetzen, zu der es ſo vielen Beruf, ſo viele geiſtige und natürliche Anlagen hat.

*) Die Kämpfe mit den Türken entſchuldigen das Zurückbleiben Ungarns nicht, denn wie ſehr litten nicht auch Niederöſterreich, Steyermark, Mähren u. dgl., und wie ſehr blühen dieſelben! Am wenigſten dürfte aber Ungarn hier ein Bollwerk für ganz Europa geweſen ſeyn, wie jener phantaſiereiche Romanſchreiber behauptet, denn die Türken warfen die unter ſich wenig einigen, ja ſelbſt von eigenen Landsleuten unbarmherzig verrathenen Ungarn mit Leichtigkeit über den Haufen, hielten den größten Theil von Ungarn und ſeine Hauptſtadt über 140 Jahre beſetzt und würden, wenn ihre Macht nicht vor den Mauern des wackern Wiens und vor der vom Reich unterſtützten Kraft der Habsburger zuſammen gebrochen wäre, dasſelbe jetzt noch und wahrſcheinlich ganz beſitzen. Wie dankbar dieß die Ungarn unter den Kaiſern Leopold I und Karl VI anerkannten, davon geben die Reichstagsartikel aus jener Zeit die lauteſten Beweiſe. Doch wie ſchnell hat der Verfaſſer des Leipziger Artikels dieſe Wohlthaten vergeſſen!

A. d. E.

[6530] **Schweinfurt.** Was die Sehenswürdigkeiten unſerer Stadt erhöht, iſt die Kunſtmühle mit zwölf Mahlgängen, die durch zwei Waſſerräder getrieben wird und ſeit ungefähr vier Monaten im Gange iſt. In ihrer Conſtruction wird ſie wohl die einzige in ganz Deutſchland und in den öſterreichiſchen Staaten ſeyn. Sie iſt nicht nur in allen Theilen rein und durchaus ſolid gearbeitet, ſondern auch im richtigſten Verhältniſſe zuſammengeſetzt. Ihr ſind ſo viele Vortheile eigen, daß ſich dieß Meiſterwerk von ſelbſt empfiehlt. Nebſt der Bequemlichkeit läßt ſie wegen ihrer Lieferung an Quantität und Qualität des Mehles nichts zu wünſchen übrig. Die königl. bayeriſche Regierung in Würzburg hat ſie dem Hrn. P. Danner, Mechanikus von Zürich, abgenommen, und dabei ihre volle Zufriedenheit demſelben bezeugt. Mit allem Recht hat ſie den Namen Kunſtmühle, den ihr auch die Regierung beigelegt hat. Sie iſt eine Zierde unſerer Stadt, und bleibt ein ſchönes Denkmal von der Geſchicklichkeit und dem Fleiße des Erbauers.

[6517–19] **Kunstverein für das Königreich Hannover.**

Am 24 Februar 1843 wird die elfte Ausstellung von Werken lebender Künstler in Hannover eröffnet werden. Die Committee des Kunstvereines hofft und wünscht, daß die Künstler des Vaterlandes dieselbe in gewohnter Weise freundlich unterstützen wollen.

Der Verein trägt unter den in den besondern Einladungen bemerkten Bedingungen die Kosten des Transportes aller von den Künstlern selbst mit Fracht bis zum 10 Februar an den Conservateur des Vereines, Hofkunsthändler Schrader, eingesandten Kunstwerke; Kunsthändler und andere Besitzer von Kunstwerken haben die Versendungskosten selbst zu tragen. Bei Sculpturen und Zusendungen vom Auslande muß die Committee sich vorher eine Anfrage erbitten. Sendungen mit der Post werden überall nicht angenommen. Die Kosten der Verpackung sind stets von den Absendern zu tragen.

Die Ausstellungen von Bremen, Lübeck, Rostock und Stettin folgen auf die unsrige. Sie bieten den hier nicht verkauften Kunstwerken eine vortheilhafte Gelegenheit zur Weitersendung, und deßhalb wird angenommen, daß dieselben ihnen zugeschickt werden sollen, wenn nicht ein anderes bestimmt vorgeschrieben wird.

Um recht frühzeitige Anmeldung der einzusendenden Kunstwerke, so wie um die Mittheilung der äußersten Preise derselben, sofern sie verkäuflich sind, wird dringend gebeten.

Jede nähere Auskunft zu geben ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Hannover, den 28 November 1842.

Die Committee des Kunstvereins für das Königreich Hannover.

Für den Secretär: der Stadtbaumeister **Andreae.**

[6545] **Ankündigung,**

die Einführung einer Normal-Branntweinwaage in Bayern betreffend.

Nachdem durch allerhöchste Entschließung vom 16 August d. J. der Tralles'sche Alkoholmesser in Verbindung mit der Steinheil'schen Reductionstafel, nach Prüfung und Stempelung jedes Instrumentes durch die k. Akademie der Wissenschaften, in ganz Bayern als ausschließlich gültige Branntweinwaage anerkannt ist, so erging unterm 20 August von der k. Akademie an den Unterfertigten der Auftrag, für die Herbeischaffung und Stempelung solcher Instrumente Sorge zu tragen. Eine für den dringendsten Bedarf ausreichende Anzahl solcher Instrumente ist nun vollendet. Es wird sonach zur Kenntniß der Betheiligten gebracht, daß gestempelte Alkoholometer mit Senkglas und zugehöriger Reductionstafel nach der allerhöchsten Verordnung ausgeführt und geprüft, in der mechanischen Werkstätte der math. phys. Sammlung des Staates (im Gebäude der k. Akademie der Wissenschaften 1 Treppe) täglich von 9 bis 11 Uhr früh, gegen Baarerlag von 8 fl. pr. Stück abgegeben werden. Auswärtige, welche das Instrument benöthigen, mögen dahier Commissionäre mit der Erhebung beauftragen. Bestellungen für weitern Bedarf werden nach der Zeitfolge der Anmeldungen berücksichtigt werden.

München, den 5 December 1842. Conservator **Steinheil,** k. Akademiker.

[4822] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Nibelungen-Lied.

Aus dem altdeutschen Original übersetzt

von **Johann v. Hinsberg.**

Fünfte, unveränderte Auflage. Mit sechs Umrissen. Gr. 8. Auf feinem Maschinenvelin gedruckt und sauber cartonnirt.

Preis: 1 fl. 21 kr. — 1 fl. 8 kr. C. M. oder 22½ Sgr.

Der Werth dieser neuhochdeutschen Uebersetzung unseres ältesten und großartigsten Nationalepos hat sich dadurch wohl am besten bewährt, daß dasselbe, ungeachtet vieler andern Ausgaben, nun schon zum fünftenmal neu gedruckt werden mußte. Die Verlagshandlung ist bemüht gewesen, dieser neuen Auflage eine besonders gute, solchen Werkes würdige, äußere Ausstattung zu geben und hat zum Zweck der allgemeinsten Verbreitung dieses ächten deutschen Volksbuches obigen so äußerst billigen Preis gestellt.

Durch das elegante Aeußere empfiehlt das Buch sich noch ganz besonders als sehr geschmackvolles Weihnachts- und Festgeschenk.

Als Weihnachtsgeschenke

empfiehlt die *Jos. Lindauer*'sche Buchhandlung in *München* die beliebten neuesten Bilderbücher vom Grafen **F. v. Pocci**, unter dem Titel:

Spruchbüchlein

mit Bildern.

Den Kindern gewidmet.

Enthaltend 52 ansprechende Bildchen mit sinnigen Sprüchen. Mit color. Titel und in elegantem Umschlag geb. Preis: 45 kr. — 40 kr. C. M. od. 12½ Sgr.

Legende

vom

Sanct Hubertus.

Und:

Das Mährlein

von

Schneeweisschen und Rosenroth.

Mit Bildern. Sauber gebunden.

Preis: 45 kr. — 40 kr. C. M. oder 12½ Sgr.

Vorräthig bei *M. Rieger* in *Augsburg*, *Montag u. Weiss* in *Regensburg*, *Arnold* in *Dresden*, *Fr. Ehrlich* in *Prag*, *Braumüller u. Seidel* in *Wien*, *G. Emich* in *Pesth*.

[6048] Bei **J. J. Weber in Leipzig** ist erschienen:

Bibliopolisches

und

Bibliographisches JAHRBUCH.

VI. Jahrgang 1842/43.

Preis: 2 Thaler.

Inhalt.

I. Presſ-Gesetzgebung.

1. Auszug des Protokolls der dritten Sitzung der deutschen Bundesversammlung vom 11 Febr. 1841, C. M. Wielands Werke betreffend.
2. Verordnungen einige der Presse und dem Buchhandel im Königreich Sachsen zu gewährende Erleichterungen betreffend; vom 11 März 1841.
3. Verordnung zu Publication des über den Schutz musikalischer und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung unterm 22 April 1841 gefassten Bundesbeschlusses vom 29 Junius 1841.
4. Braunschweigisches Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst, vom 10 Februar 1842.

II. Buchhändler-Verzeichniſs.

Nach Städten geordnetes Verzeichniſs aller durch Leipzig mit einander in Verbindung stehender Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder. Mit hinzugefügten, kurzen statistischen Notizen.

III. Zeitungs-Katalog.

1. Verzeichniſs der in Deutschland erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften. Nebst Angabe der Redacteure, der Verleger, der Art des Erscheinens, der Preise, der Auflage, der Insertions- und Beilagegebühren.
2. Verzeichniſs der in Deutschland erscheinenden politischen und Localblätter. Nach Städten geordnet.

IV. Bücher-Verzeichniſs.

1. Verzeichniſs der im Jahre 1841 in Deutschland erschienenen Bücher. Mit Angabe des Verlegers und der Preise.
2. Namenregister der Verleger.

[5636-38]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Für das letzte Quartal 1842, und den nächsten Jahrgang 1843, des sechsunddreißigsten dieser Zeitschrift.

Die „Wiener Theaterzeitung" kündigt ihre Fortsetzung für das künftige Jahr an. Wer dieses Journal kennt, weiß, mit welchem Aufwande an Fleiß und Geldmitteln dasselbe redigirt und besorgt wird, und wie es durch seltene Mannichfaltigkeit, den Reichthum an gediegenen Mittheilungen und die große Auswahl derselben von Jahr zu Jahr in der Gunst der Lesewelt gestiegen ist.

Es ist eines der gelesensten und verbreitetsten Blätter Deutschlands. Es ist eben so im Auslande, wie im Inlande geschätzt. Keine belletristische Zeitung kann sich eines solchen Absatzes rühmen, der etwa nur mit dem der accreditirtesten deutschen politischen Zeitung zu vergleichen ist.

Mit dem nächsten Neujahr wird der sechsunddreißigste Jahrgang beginnen. Obgleich mehr als ein halbes Menschenalter erreichend, ist diese Zeitschrift doch immer jung geblieben; frisch in ihren Mittheilungen, blühend im Style und lebendig in ihren Darstellungen, und neu, mit jedem Tage neu.

Für das künftige Jahr hat sie abermals zweckmäßige Verbesserungen und Einrichtungen getroffen. Sie wird noch anziehender in ihren Berichten werden, und die hundert Rubriken, welche gegenwärtig ihren Inhalt ausmachen, auf die interessanteste Weise auszufüllen bemüht seyn.

Ein flüchtiger Blick auf den Jahrgang 1842 wird beweisen, daß der vom Jahre 1841 weit überboten wurde. So wird es auch im nächsten seyn. Es wird Alles angewendet, die ähnlichen Erscheinungen in Deutschland, ja selbst Frankreichs zu überflügeln, und, mit Ausschluß der Politik, ein Universal-Blatt aller interessanten Neuigkeiten zu bieten, an welchen unsere Zeit so unerschöpflich ist.

Erzählungen und Novellen werden abermals einen Hauptinhalt dieser Zeitung bilden. Die „Wiener Theaterzeitung" erfreut sich bereits des Rufes, in diesem Gebiete das Anziehendste, das Beste und das Schönste in großer Auswahl und von ausgezeichneten Schriftstellern geliefert zu haben; sie wird im neuen Jahrgange hierin noch mehr leisten, und setzt deßhalb vorläufig

fünfzig Ducaten in Gold

für die beste Novelle fest, welche ihr von heute angefangen bis zum letzten April 1843 zukommt; über deren Werth nach dem Abdrucke aber nicht eigene Preisrichter, sondern die Abonnenten der „Theaterzeitung" zu entscheiden haben, die um ihre Beurtheilungen am Schlusse des Jahres gebeten werden, deren Stimmzettel abgedruckt, und nach deren Mehrzahl für die günstige Aufnahme des für diese Concurrenz eingelangten Beitrags, der Preis alsogleich bezahlt wird. — Ebenso setzt sie unter gleichen Bedingnissen

dreißig Ducaten in Gold

als zweiten Preis für die zunächst gelungene Original-Erzählung oder Novelle fest, und

zwanzig Ducaten in Gold für den besten gemeinnützigen Aufsatz;

es möge dieser Kunst oder Wissenschaft, Industrie oder Handel, Eisenbahnwesen oder Dampfschiffahrt, Oekonomie oder Landwirthschaft, oder irgend ein Bereich, das Cultur und Fortschritt bezeichnen, angehen.

Es versteht sich von selbst, daß anstößige oder interesselose Beiträge von diesen Preisen ausgeschlossen bleiben.

Außer diesem bezahlt die Redaction auch noch alle diese Original-Mittheilungen nach dem gedruckten Bogen des Formats der „Theaterzeitung" mit acht Ducaten in Gold, und bringt diejenigen am schnellsten zum Abdruck, welche sich durch augenscheinlichen Werth oder den berühmten Namen eines Schriftstellers hervorthun.

Uebersetzungen und Nachbildungen aus fremden Sprachen, so wie auch Correspondenz-Nachrichten über wichtige Ergebnisse können zwar nicht mit einem Preise belohnt werden, aber sie werden ebenfalls nach obigem Maaßstabe anständig honorirt, und zwar sollen hieher gehörige Novellen und Aufsätze mit vier Ducaten, und Correspondenz-Berichte, besonders wenn sie sehr schnell wissenswerthe und auffallende Erscheinungen, außerordentliche Vorfälle und seltene Tagesbegebenheiten schildern, mit sechs Ducaten in Gold bezahlt werden.

Für größere Mittheilungen ist das Honorar gleich nach dem Abdrucke, für kleinere nach halb- oder vierteljähriger Abrechnung zu erheben.

Auf diese Weise wird der „Wiener Theaterzeitung" im neuen Jahre wieder ein neuer Reiz erwachsen. Sie wird noch mehr ausgezeichnete Schriftsteller gewinnen, und ihren Lesern noch gediegenere und anziehendere Materialien bringen. Sie wird alle ihre Rubriken durch höchst werthvolle Beiträge bereichern, und besonders die Fächer: Militärisches, Oekonomisches, aus dem Gebiete der Künste und der Industrie, der Erfindung, des Handels, der Reise- und Damenzeitung, der Geselligkeit und der Erheiterung &c. &c., sehr anziehend gestalten, und somit allen gebildeten Lesern auch im nächsten Jahrgange die gewählteste Lectüre für Geist und Gemüth, Forschung und Zerstreuung bieten.

Die „Wiener Theaterzeitung" erscheint, mit Ausnahme der Sonntage, **täglich**. Sie wird auf dem schönsten Velinpapier im allergrößten Quartformate ausgegeben.

Sie wird im neuen Jahre durch neue, scharfe, dem Auge wohlgefällige Lettern, bei welchen der kleine Druck, nach einem vielfach ausgesprochenen Wunsche, sorgfältig vermieden wird, mittelst Schnellpressen durch die rühmlich bekannte Sollinger'sche Buchdruckerei wie bisher besorgt, und es erfolgen jährlich sicher

über sechzig prachtvoll illuminirte Kupferstiche, welche Folgendes enthalten:

1) Die allerneuesten und geschmackvollsten Moden für Damen und Herren, immer von zwei Seiten aufgefaßt, wenigstens zwei, oft drei, vier und sechs Abbildungen liefernd. (Diese Moden erfreuen sich des allgemeinsten Eingangs; sie zieren die Toiletten der elegantesten Damen, nach ihnen arbeiten die ersten Modisten, und sie gelten als Muster und Vorbild sowohl in Wien, als in allen tonangebenden Hauptstädten.)

2) Theatralische Costumebilder, Scenen aus den beliebtesten Schauspielen, Opern, Ballets, prachtvoll illuminirt und die beliebtesten Künstler mit Porträt-Aehnlichkeit darstellend. (Das nächste Bild zeigt Dem. Fanni Elßler in der „Cracovienne," in welcher sie, nach ihrer Kunstreise nach Amerika, bei ihrem Wiedererscheinen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor in Wien ein solch unerhörtes Furore machte; ein überaus gelungenes Porträt, in der schönsten Attitude der gefeierten Tänzerin aufgefaßt.)

3) Satyrische Bilder, welche schon im zweiten Jahre dieser „Theaterzeitung" beigegeben werden, und einen solchen allgemeinen Beifall gefunden haben, daß — trotz der namhaften Verbreitung dieser Bilder durch das Journal — selbst mehrere tausend Abdrücke einzeln verkauft wurden. (Eines der nächsten dieser satyrischen und durchaus komischen Gemälde stellt die, wie man angekündigt, nun zur höchsten Vollkommenheit gediegene Luftfahrt mit einem neuerfundenen Ballon dar, und zeigt eine ganz fashionable Gesellschaft aus Europa, welche die Antipoden zum Kaffee besucht, und ihnen die neuesten Moden und Zeitungen mitbringt, die Tags vorher in Paris und London erschienen sind.)

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährlich 10 fl., vierteljährlich 5 fl. C. M.

Exemplare mit Prachtbildern*), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährlich 12 fl. 30 kr., vierteljährlich 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Ausland und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wöchentlich zweimal, ganzjährig 24 fl., halbjährlich 12 fl., vierteljährlich 6 fl. C. M.

Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährlich 14 fl. 30 kr., vierteljährlich 7 fl. 15 kr. C. M.

Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährlich um 2 fl., vierteljährlich um 1 fl. C. M. mehr.

☞ Auch können Abonnenten der „Theaterzeitung," welche ganzjährig pränumeriren, sogleich, und zwar von dem Tag an an welchem sie eintreten, das jetzt laufende Quartal vom 1 October bis Ende December 1842 gratis und portofrei erhalten. Es wird daher aufmerksam gemacht, das ganzjährige Abonnement recht zeitlich zu leisten, weil es gewiß jedem neu beginnenden Abnehmer angenehm seyn wird, schon jetzt in den Besitz der „Theaterzeitung" zu kommen, die besonders in den Monaten vor dem neuen Jahre des Schönen und Interessanten noch so Vieles mittheilen wird!

Endlich können Abnehmer, welche einen ganzen Jahrgang vorausbezahlen, und für gewöhnliche Exemplare 20 fl. C. M.; für Exemplare mit Prachtbildern 25 fl. C. M., oder im Ausland und in den Provinzen wegen freier Zusendung durch die Post 24 fl. C. M., oder für Exemplare mit Prachtbildern 29 fl. C. M. einsenden, eines dritten Vortheils ganz nach ihrer Wahl theilhaft werden; sie können nämlich die seit zwei Jahren erschienenen satyrischen Bilder, welche zum künftigen Jahrgange nicht mehr gehören, aber eine eigene Sammlung in sich fassen, und als solche 15 fl. C. M. kosten würden, complet als Gratis-Zugabe erhalten, eine Sammlung, die sich wegen ihres ergötzlichen Inhalts, unter Glas und Rahmen, ganz vorzüglich zu Zimmer-Verzierungen eignet und als solche sehr gesucht wird.

Es versteht sich von selbst, daß von diesen drei hier angeführten Vortheilen nur immer einer zugestanden werden kann, und es unmöglich ist, von diesen Bedingnissen abzugehen.

Abonnements nehmen alle löblichen Postämter in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Italien und in der ganzen österreichischen Monarchie an. Am besten ist es jedoch, sich mit den Bestellungen an das Comptoir der Theaterzeitung, Rauhensteingasse, Nr. 926, in Wien, vis à vis vom k. k. pr. Wiener Zeitungs-Comptoir, oder **zur größern Bequemlichkeit des Publicums an den Redacteur und Herausgeber der Theaterzeitung, das Bureau, in seiner Wohnung in Wien, in der Wipplingerstraße, Nr. 390, an der Ecke des Hohenmarkts, im 1. Stocke zu wenden**, in welcher **täglich, zu jeder Stunde, ohne Ausnahme**, Bestellungen angenommen werden und den **Personen, welche in Wien abonniren, die Zustellung der Theaterzeitung am Morgen jeden Tages ins Haus**, durch eigene Austräger, **ohne besondere Vergütung besorgt wird.**

In diesem Monate wird ein Probeblatt der Wiener Theaterzeitung für das Jahr 1843 in einem ganzen Bogen bestehend und in

einer Auflage von 100,000 Exemplaren

durch die sämmtlichen löbl. k. k. Postämter und die löbl. Hauptpostämter Deutschlands vertheilt. Im Wege des Buchhandels wird Hr. Karl Gerold in Wien die Bestellungen annehmen, und die löblichen Buchhandlungen Deutschlands und in der Schweiz, welche auf diese Anzeige reflectiren, wenn sie ihre Bestellungen auf diese Probeblätter oder die „Theaterzeitung" sehr bald einleiten, werden damit alsogleich versehen.

Buchhändler und Pränumeranten-Sammler in ganz Deutschland und in den österreichischen Provinzen erhalten außer den üblichen bekannten Provisionen noch das zehnte Exemplar gratis.

Adolf Bäuerle,

Redacteur und Herausgeber der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung."

Bureau (wohin auch alle Beiträge zu adressiren sind): Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke.

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung" finden besonders seit 1 Januar d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher auf die kleinen Bilder abonnirten, die 5 Gulden C. M. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonnenten der „Theaterzeitung" neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleineren nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung und sohin in einer schöneren Darstellung des Ganzen bestehe.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle, in seiner Wohnung, Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke, oder in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir, bestellt werden. Bei den löbl. Postamtern ist dieß nicht eingeführt, da das Comptoir der „Theaterzeitung," der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Januar 1843 bis Ende December 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung" mit Prachtbildern, bei wöchentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 21 fl. C. M.

Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung dürfte die Wiener allgemeine Theaterzeitung vorzüglich anzuempfehlen seyn. Auch der Freund politischer Nachrichten wünscht eine Lectüre, die ihn mit den Neuigkeiten in anderer Sphäre bekannt macht. Es kann nicht geläugnet werden, daß gerade Bäuerle's allgemeine Theaterzeitung dasjenige Journal ist, welches aus dem Gebiete der Künste, der schönen Wissenschaften, der Kritik, aus dem Felde der Litteratur und besonders aus dem reichbewegten Leben, durch Mittheilungen interessanter Tagsbegebenheiten und wichtiger Vorfälle, großartiger Ereignisse und Erlebnisse, die schnellsten unverfälschten und anziehendsten Berichte liefert. Diese Zeitung hat aus allen belletristischen den größten Absatz. Sie ist in ganz Deutschland, in der Schweiz und Italien verbreitet und in der österreichischen Monarchie in vielen tausend Exemplaren gehalten. Durch die überaus große Schnelligkeit ihrer Mittheilungen, durch die unübertreffbare Reichhaltigkeit ihrer ausgebreiteten Correspondenz, durch die seltene Mannichfaltigkeit ihres wirklich berühmten Feuilletons und die bedeutenden Geldmittel, womit für Honorare und splendide Ausstattung unablässig gesorgt wird, hat sie alle ähnlichen Journale weit überflügelt. Wie anziehend es ist, aus der großen berühmten Residenzstadt Wien ein gehaltvolles Blatt zu beziehen, welch ein Bedürfniß es für den Oesterreicher im Ausland und die Provinzen ist, ein solches Centralblatt alles Wissenswerthen zu besitzen, das noch dazu so brillant mit wunderschönen, illuminirten Kupfer- und Stahlstichen geschmückt wird, beweist der große Absatz, der steigende Antheil mit jedem neuen Semester. — b —

[6458—59]

Offert.

In eine in der Schweiz eben so vortheilhaft gelegene als reichlich des besten Quellwassers versehene **Kaltwasser-Heilanstalt** wird zur Leitung derselben ein in der Kaltwasser-Heilkunde gründlich erfahrener Arzt unter Zusicherung vortheilhafter Bedingungen gesucht. Man würde sich auch zu einer Association verständigen. Hiezu lusttragende und sich unbedingt rein zur Ausübung dieser Heilkunde fähig glaubende Aspiranten erfahren das Nähere mittelst frankirter Anmeldungen, welche mit Nr. 6458 bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden sind.

[6504]

Anerbieten.

Ein Mann, der seit einer Reihe von Jahren bedeutenden Tabakfabriken Bayerns vorstand, wünscht in eine geschäftliche Verbindung zu treten, um seine in dem Rauch- und Schnupftabak und Cigarren-Fabricationsfache gesammelten Erfahrungen und technischen Geheimnisse nutzbringend entweder in einer fixirten Stellung anzuwenden, oder auch Anfängern Gelegenheit zu verschaffen, mit geringem Kostenaufwand die gesuchtesten Tabaksorten zu fabriciren. — Hierauf Reflectirende belieben ihre Briefe unter der Adresse D. T. an die Exped. dieses Blattes einzusenden.

Reisebriefe aus der Krim.

⊙ **Simpferopol**, 24 Nov. Die Hauptstadt der Krim hat eine ländlich-heitere Lage auf einer Ebene zwischen Hügelland und Steppe, am Ufer des Flüßchens Salgir, in dessen Bett es unter meinen Fenstern jetzt ebenso wild rumort als vor zwei Monaten der Lauf des kleinen Gewässers schleichend und grämlich still gewesen war. Der Novemberhimmel hat endlich die verbrannte nach Regen lechzende Erde durch und durch getränkt und uns arme Steppenbewohner dergestalt mitbegossen, daß uns die zottige Burka auf den Leib gedrückt wie der Eisenrock eines Cuirassiers, und wir ungefähr aussahen wie Bären die sich im Schwimmen exerciren. Mir ist seit einigen Wochen recht klar geworden, warum den alten Griechen und Römern das Klima im Land der „roßmilchessenden Scythen" nicht schmeckte und warum Aeschylus in seinem „Prometheus" selbst den gewaltigen Herakles vor Boreas' Stürmen warnen läßt, daß „seine niederfahrenden Wetter ihn nicht mit sich emporreißen in brausenden Wirbeln." Es gehört in der That mindestens ein abgehärteter Herkules oder ein Nabenvolk gleich den krim'schen Zigeunern dazu um obdachlos einem frostigen Nordsturm zu trotzen, wie er gegenwärtig in der Steppe tobt und den Tanz der Schmutzwogen des Salgir mit Pfeifen und Fiedeln accompagnirt. Schwere Regentropfen schlagen dabei den Tact an unsern Vorfenstern und die zweibuckligen Kamele auf dem Marktplatz, denen bei der Nässe gar nicht wohl zu Muth, lassen ihre furchtbaren Klagestimmen ertönen. Das Schauspiel auf dem Marktplatz ist aber bei solchem Unwetter noch interessanter, und jeder Ankömmling vom Occident macht neugierige Augen, wenn er inmitten des entsetzlichsten Kothes die Tausende der verschiedenen Ansiedler der taurischen Halbinsel im Regen triefend sich versammeln sieht, wie sie die Verkaufproducte begucken und betasten und in sechs Sprachen eifrig handeln und schreien trotz Nässe und Koth. Nur die Märkte in den ungarischen Ebenen lassen sich an Größe und Leben mit den Steppenmarkten von Neurußland vergleichen, und in der Krim selbst ist der Markt nirgends so belebt, so bunt und merkwürdig wie bei Simpferopol. In Baktschesarai und Karasu-Bazar überwiegt die tatarische Bevölkerung allzu sehr, und Sewastopol und Kertsch sind neue russische Städte, wo die tatarische Tracht kaum bemerkbar ist. In Simpferopol dagegen finden sich die europäischen Ansiedler aus Norden und Westen und die mohammedanischen Eingebornen in fast gleicher Zahl, und diese Mischung der Bevölkerung scheint mir viel anziehender, der Betrachtung viel würdiger als das zwar merkwürdige aber monotone Leben einer rein tatarischen Stadt.

Es wäre für einen scharfsinnigen Beobachter, der die verschiedenen Sprachen spricht und unter Tataren, Russen, Deutschen, Griechen, Bulgaren und Zigeunern sich oft bewegt, eine gar interessante Aufgabe zu erforschen, welchen Einfluß bis jetzt die Berührung und Mischung so heterogener Elemente auf Sitten, Glauben, Sprache, Denk- und Lebensweise dieser Völker geübt hat. Diese Aufgabe würde einen Mann erfordern, der sehr lang in der Krim gelebt und dem die Zeiten noch erinnerlich sind, wo die Südküste mit der Steppe nur über mühsame Gebirgspfade communicirte, wo noch keine deutschen Ansiedler den Tataren lehrten wie man Kartoffeln pflanzt und ißt — einen Mann, der alles was durch die Fürsorge und Aufmunterung der Regierung und durch die Beharrlichkeit der Ansiedler seit vierzig Jahren geändert und neu gegründet worden, allmählich entstehen und werden sah. Dieser Mann müßte mit dem hellen Auge des Beobachters auch kosmopolitische Denk- und Sinnesart vereinen, d. h. er müßte frei von Nationalvorurtheilen seyn, müßte allen Völkern hier das gleiche Studium, dasselbe unparteiische Interesse, dieselbe Liebe schenken, müßte über den unglücklichen schmutzigen Zigeuner nicht weniger gerecht richten als über das Volk dem er durch Blut und Glauben angehört. Solche Eigenschaften werden aber immer seltener in unsern Tagen, wo man nur allzu oft einseitig den Nationalstolz wecken und Haß und Mißtrauen gegen fremde Völker predigen sieht. Ich stimme ganz der Bemerkung eines deutschen Reisenden bei, der früher in diesen Gegenden sich aufgehalten und einmal recht treffend bemerkte: es sey ein Zeichen unserer noch argen Barbarei, daß wir über manche nicht wie wir gebildete Nationen so äußerst verächtlich denken. Auffallend aber ist, daß selbst ein so tüchtiger und geistreicher Beobachter, wie Pallas war, sich zu einem harten und falschen Urtheil über die Tataren der Krim verleiten lassen konnte, welche er „unwürdige und unnütze Bewohner ihrer paradiesischen Thäler" nennt und mit Gewalt aus der Krim verjagt wünschte. Engelhardt und Parrot, die wenige Jahre nach Pallas diese Halbinsel bereisten, fanden das Urtheil ihres berühmten Vorgängers ebenso lieblos als ungerecht und freuten sich der einfachen milden Sitten und der Gastfreundschaft der Tataren. Rührend ist ihre Erzählung, als sie einst auf dem Divan eines tatarischen Landmannes ruhend den alten Mann bei Tagesanbruch ins Zimmer schleichen sahen mit einem Korb voll reifer Kirschen, den Erstlingen des Jahres, die er vor seine Gäste, welche zu schlummern schienen, hinstellte und sich in der Nähe verbarg, um Zeuge der freudigen Ueberraschung der Erwachenden zu seyn. Wahrlich, dieser Zug tatarischer Gastfreundschaft ist so zart, daß er im Leser gewiß nur eine günstige Meinung von einem Volk erwecken muß, welches eines solchen Benehmens gegen Fremde von anderm Stamm und Glauben fähig ist. Ich selbst habe auf meinen einsamen Gebirgswanderungen Beispiele von gastfreundlicher Aufnahme ziemlich ähnlicher Art erlebt, zugleich aber doch auch bei den Tataren die Augen nicht verschlossen gegen so manche ungünstige Charakterzüge, die keinem Volk fehlen. Der Tatar vereinigt mit großer Redlichkeit und Worttreue, mit Mildthätigkeit gegen Unglückliche, mit der liebevollsten Anhänglichkeit gegen Familienglieder und Freunde, mit einem frommen harmlosen heitern Sinn Arbeitsscheu und Indolenz, die ihm mit Recht so oft zum Vorwurf gemacht worden und einem raschen Vorwärtsschreiten der Bildung des Volkes und der Blüthe des Landes sehr hinderlich ist. Weder die große Geldliebe, die den Tataren wie allen Mohammedanern (wohl auch den Christen!) in hohem Grad eigen, noch das Beispiel der so rührigen Deutschen, Russen und Bulgaren, deren steigenden Wohlstand sie bemerken, konnten bis jetzt die eingefleischte Neigung der Tataren zur bequemen Ruhe bedeutend erschüttern.

Daß aber die nahe Nachbarschaft und der beständige Verkehr mit diesen neuen Ansiedlern ganz ohne Einfluß auf die Tataren geblieben sey, läßt sich unmöglich behaupten. So wie z. B. unter den Steppentataren die früher unbekannte Zucht der Merinoschafe jetzt bedeutend verbreitet ist, so fangen einige Gebirgstataren an Luzerner Klee zu säen und aus Schwaben stammende Kartoffeln anzupflanzen. (Das Essen der Kartoffeln, die sie jetzt sehr lieben, haben sie viel früher und leichter gelernt.) Auch schicken manche Tataren ihre Kinder zu russischen und deutschen Handwerkern in die Lehre. Im Allgemeinen ist

freilich der Fortschritt unter den Tataren noch gering und sehr langsam. Aber wenn auch die Thätigkeit dieses Volkes durch den Verkehr mit arbeitliebenden Colonisten nicht bedeutend angespornt worden, so weckte derselbe doch in ihm eine tolerante Gesinnung und verscheuchte dessen frühern fanatischen Haß. Unter den vielen mohammedanischen Völkern, mit welchen ich während meiner Reisen in Berührung gekommen bin, sind die Tataren der Krim die einzigen, bei welchen ich neben großer Anhänglichkeit an ihre Religion keine Spur von Fanatismus wahrgenommen habe. Hier besuchen Christen die Moscheen während der nächtlichen Gebete zur Zeit des Ramazan, wohnen dem wunderlichen Gottesdienst der Derwische bei, besichtigen in Baktschesarai die Gräber der Chane und andere heilige Orte und begegnen dort statt mißvergnügter finsterer Gesichter, wie unter den Türken in Konstantinopel oder unter den Mauren in Algier, nur heiter-grüßenden wohlwollenden Mienen. Selten wird auf dem Land eine tatarische Hochzeit gefeiert, wo nicht Russen, Griechen und Deutsche der Nachbarschaft als Gäste erscheinen. Nachdem der Vater des Bräutigams sie mit herzlichem Kuß bewillkommt hat, sieht man bei solchen Festen Christen und Mohammedaner bei Cymbel- und Paukenklang unter einander sich mischen und an den Wettrennen, den Ringkämpfen, dem Tanz und Schmaus gemeinschaftlichen Antheil nehmen.

Merkwürdig bleibt die geringe Lernfähigkeit der Tataren z. B. neben den Deutschen. In den deutschen Colonien Kronenthal, Neusatz und Friedenthal sprechen fast alle Deutschen, die als Kinder nach Rußland eingewandert oder hier geboren sind, das Tatarische meisterhaft, während man unter den tatarischen Knechten, die bei diesen Ansiedlern sich verdingen, selten einen findet der etwas deutsch versteht, ungeachtet er seit Jahren das schwäbische Deutsch beständig sprechen hörte. Auch die Anwesenheit so vieler Tataren als Knechte und Taglöhner bei den Deutschen ist bezeichnend genug; denn vor dreißig Jahren noch als die Deutschen in die Krim einwanderten, war das Verhältniß umgekehrt. Die Deutschen, welche das Klima und den Boden noch nicht kannten, hatten in den ersten Jahren sehr schlechte Ernten und der Hunger trieb sie als Taglöhner bei den Tataren zu arbeiten. Jetzt sollten Sie den Contrast sehen zwischen dem Zustand eines sorgfältig gepflügten und gesäeten deutschen Weizenfeldes oder Weinberges neben dem jämmerlichen Aussehen der Aecker und Weinberge bei den Tataren. Welch' eine seltsame Rolle hat die Vorsehung unsern deutschen Landsleuten bestimmt! Gleichwie sie in den Wildnissen Nordamerika's den Boden gegen Unkraut, Indianer und Klapperschlangen mit dem Pflug eroberten, sind sie in der Krim die Lehrmeister der mohammedanischen Tataren im Getreide- und Kartoffelbau geworden. Wie überall, so haben diese deutschen Auswanderer auch hieher neben einer argen Plumpheit in den Manieren deutschen Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit mitgebracht, fangen jetzt auch an den Segen dieser guten Eigenschaften bei zunehmendem Wohlstand zu genießen, haben aber leider auch hier wie anderswo ihr altes Vaterland fast vergessen.

Der deutsche Weinhandel.

1. Von der Ahr, Anfang December. Das Resultat der Weinlese ist in allen preußischen Weinlanden am Rhein und seinen Seitenflüssen in Rücksicht auf Menge und Gehalt sehr verschieden ausgefallen. In einigen Gegenden und Lagen waren beide vorzüglich, in andern nur die eine oder die andere, und in manchen sogar beide gering. Am auffallendsten fand man wie oft sich beide Extreme in der nächsten Nähe berührten. Selbst in der Farbe des Weins, auf die in hiesigen Gegenden und von hier aus rheinabwärts, wo die rothen Weine das Haupterzeugniß ausmachen, ein großer Werth gelegt wird, zeigten sich die auffallendsten Verschiedenheiten. Im Ganzen scheinen die weißen Weine, wenigstens in der Qualität, besser eingeschlagen zu seyn. Man wird dieß wohl dem Umstand beimessen dürfen, daß die Fäulniß der Trauben dem weißen Wein nicht nachtheilig ist und die Lese deßhalb nicht übereilt zu werden braucht. Bei den rothen Weinen deren Reife sich überhaupt vielfach verspätet hatte, eilte man zu sehr mit der Weinlese und kelterte die unreifen Trauben ohne Bedenken mit. Nur die größern Güterbesitzer pflegen in diesem Punkt überhaupt eine Sorgfalt anzuwenden, welche sich in frühern Zeiten durch die höhern Preise ihrer Erzeugnisse reichlich belohnte.

Heutzutage ist das letzte nicht mehr der Fall, weil der ganze Weinhandel eine andere Wendung genommen hat. Seit einigen Jahren kauften die Weinhändler zur Fabrication der moussirenden Weine die besten rothen Traubensorten am Stock und kelterten den Wein selbst. Meistens behielten sie nur den sogenannten Vorlaß, das heißt denjenigen Theil des Mostes der ohne Kelterdruck von selbst abfloß. Sie ließen dann dem Grundeigenthümer gewöhnlich die übrige Masse, welcher sie kelterte und ein geringeres Product gewann. Er stand sich bei dieser Weise für die ersten Jahre sehr gut; er bedachte aber nicht, daß der Ruf seines Products für den größern Markt allmählich sinken mußte und die Zeit nicht ausbleiben konnte, wo die große Concurrenz in der Fabrication der moussirenden Weine jenen Absatz sehr verringerte. Wirklich scheint diese Folge nunmehr bereits fühlbar eingetreten zu seyn. Die Fabricanten, welche früher so viel Vorlaß aufkauften blieben aus oder beschränkten sich auf geringere Qualitäten und man hatte nicht Unrecht daraus auf die verminderten Geldmittel jener Männer zu schließen, wie dieß namentlich bei einer bedeutenden Weinhandlung von C. der Fall gewesen ist.

Dieser Handel mit den Trauben hat sich aber in den letzten Jahren ganz anders gestaltet. Die Weinhändler kauften sie nicht zur Fabrication der moussirenden Weine, sondern zur Fabrication der rothen Tischweine überhaupt auf. Gewöhnlich waren es die geringen Traubensorten, die ihnen wegen der niedrigen Preise am besten zusagten. Die Kunst Wein zu machen, hat überhaupt in den Rheingegenden eine Höhe und eine Ausdehnung gewonnen, welche der ernstesten Aufmerksamkeit der Regierung in mehr als einer Rücksicht werth ist, aber auch von dem großen Publicum sorgfältig beachtet werden sollte. Man hat große Ursache diese Fabricationen mit Mißtrauen zu betrachten. Die Weinhändler behandeln sie mit dem größten Geheimniß. Daß Zucker angewendet wird, ist bekannt, und dieser Bestandtheil auch so wenig schädlich und so allgemein für nützlich anerkannt, daß alle größern Weinproducenten keine Beimischung ohne sie zu verhehlen anwenden. Man weiß daß dadurch nur das Verhältniß des Zuckerstoffs in dem Most vermehrt wird, daß sich der Colonialzucker- mit dem Weinzuckerstoff auf das innigste verbindet und der geistige Weinproceß dadurch auffallend gewinnt. Es wird dadurch nicht nur eine bessere, sondern auch eine haltbarere Sorte von Wein erzeugt; was für die hiesigen Gegenden von besonderem Werth ist. Die ganze Familie der Burgunderweine, zu denen unsere Weine an der Ahr, an dem rechten Rheinufer von Neuwied abwärts und auf dem andern Ufer von dem Ahrausfluß bis an das sogenannte Vorgebirg gehören, ist bekanntlich nicht sehr haltbar. Früh trinkbar erreichen sie im dritten und oft schon im zweiten Jahr ihre vorzüglichste Güte und sind alsdann den besten andern Weinen an Wohlgeschmack und in Förderung der Gesundheit vergleichbar, wo nicht vorzuziehen. Von da an sin-

ken sie in einer Weise, daß die vorzüglichsten Weine nach einigen Jahren abständig werden. Die Beimischung des Zuckers ist also gerade hier ein sehr wichtiger Fortschritt für die allgemeine Weincultur.

Dessen ungeachtet kann der Producent mit allem Aufwand von Zucker die Concurrenz des Weinhändlers nicht mehr bestehen. Dieser besitzt andere, noch nicht allgemein bekannt gewordene Mittel, um den geringsten Weinsorten eine höhere Qualität zu geben. Was man im Publicum darüber hört, ist in der That beängstigend. Früher haben diese Verbesserungen durch Beimischung der wohlfeilen und feurigen südfranzösischen und der schweren spanischen Weine, namentlich des Benicarloweins stattgefunden. Allein die hohen Zölle, die inzwischen auf diese Weine gelegt worden sind, erhöhten die Preise zu sehr, als daß die Weinhändler bei solchen Mischungen noch ihre Rechnung finden könnten. Dafür versichert man, daß jene schweren spanischen Weine nun in einer Form angeführt werden, welche sie den hohen Zöllen entzieht. Zollbeamte selbst sollen es angegeben haben, und diese Form in Lumpen bestehen, die in den schweren spanischen Weinsorten getränkt und wieder getrocknet sind und in ganzen Schiffsladungen eingeführt werden. Auf solche Weise würde die Farbe, der adstringirende Stoff der Weine, ihr Zuckergehalt, ihr Arom und vielleicht auch ein Theil des Geists derselben ausgeführt. Diese Lumpen sollen bei den geheimnißvollen Weinfabricationen gebraucht, sodann wieder gebleicht und zur Papierfabrication verwendet werden. Bedenkt man nun woher diese Lumpen stammen, wie sie die schlechtesten Reste der Hemden und Bettlacken der ärmsten Classen eines südlichen Landes sind, wo die Reinlichkeit überhaupt nicht hoch anzuschlagen ist, daß sie in Hospitälern und aus dem Auskehricht der großen Städte gesammelt werden, und wenn auch eine Reinigung damit vorgeht, solche doch nur oberflächlich seyn kann, so schaudert man bei dem Gedanken, daß man in den meisten Gasthöfen, ja vielleicht selbst an Privattischen keinen Wein mehr zu trinken bekommt, bei dessen Genuß man nicht an eine solche Hexenküche denken müßte.

Denn auch das ist eine Eigenthümlichkeit des heutigen Weinhandels, daß die Gastwirthe ihren ganzen Bedarf von Landweinen von den Weinhändlern beziehen. Früher hielt jeder Wirth, der kleinste wie der größte, sein eigenes Weinlager. Er kaufte in der Weinlese selbst den Wein von den Producenten und versah sich, je nachdem Preis und Qualität es ihm räthlich machten, auf mehrere, ja auf eine längere Reihe von Jahren. Er zog die Weine, wie er es nannte, selbst, das heißt er widmete ihrer Erhaltung und Verbesserung durch sorgfältige Pflege derselben fortwährend die größte Aufmerksamkeit. Er machte damit einen bedeutenden Gewinn; aber er bedurfte auch ein ansehnliches Capital dazu, dessen Zinsen sich Jahre lang durch sich selber vermehren mußten ehe sie ihm zu gut kamen. Bei der heutigen Schwindelei, von der auch die Gastwirthe durch die außerordentliche Vermehrung der Reisenden ergriffen werden mußten, und den großen Capitalien, welche bei den Anforderungen an den Luxus der Einrichtung der Gasthöfe nöthig sind, müssen viele Wirthe außer Stand seyn dergleichen Capitalien in die Zukunft zu stellen. Aber auch die Andern mögen es bequemer finden sich für ihr Bedürfniß, wie es sich an die Woche hält, bei dem Weinhändler zu versehen, der Credit gibt und sein Guthaben erst lange nachher einzieht, wenn der Wein getrunken und bezahlt ist.

Auch darin zeigt sich eine der Folgen des unglücklichen Zollsystems den Weinproducenten die Consumtionsabgabe bezahlen zu lassen. Es erscheint in der That kaum begreiflich, wie eine aufgeklärte Finanzwissenschaft und ein gouvernementales Wohlwollen, welches Niemand bezweifelt, so lang bei dieser unnatürlichen, im Princip höchst unstaatswirthschaftlichen, und in der Praxis nicht minder ungerechten und durch ihre Formalitäten so lästigen Abgabe beharren kann. Man hat immer noch die Gehässigkeit der droits réunis im Kopf und will dem Weinhändler und dem Wirth die Plage der Aufsicht über ihre Keller ersparen; dafür wird der Producent, also ein ohne alle Vergleichung größerer Theil Bürger, gerade in der Zeit wo er nicht Hände und Füße genug für seine Arbeiten bekommen kann, mit Vorschriften zur Anzeige der gewonnenen Quantitäten bei einem oft stundenweit entfernten Steueramt und mit Berechnung der alten Landesmaaße in Eimer und Quarten geplagt, Förmlichkeiten, die, wie sehr sie ihm auch durch den wohlwollenden Geist der Regierung erleichtert werden, doch immer ungewohnt und lästig sind, weil sie nur einmal im Jahr vorkommen. Daß er aber die Abgabe noch gleich selbst bezahlen muß, während er vielleicht Jahre braucht bis er verkaufen kann, ist gerade bei diesem Theil der Landwirthschaft, der ohnedieß so bedeutende Vorschüsse verlangt, Vorschüsse die oft mehrere Jahre fort wiederholt werden müssen, fast unbegreiflich. Freilich hat man auch hier durch eine Conto-Rechnung, welche dem Producenten vergönnt ist, zu helfen gesucht, und manchmal ist auch die königliche Gnade mit ganzem oder theilweisem Nachlaß der Steuer ins Mittel getreten. Aber jene Conto-Rechnung hat ihre Gränze, und die häufigen Fälle solcher allgemeinen Gnadenbewilligungen beweisen den Grundfehler, der in der Abgabe liegen muß. Die Provinciallandtage brachten diesen Gegenstand auch wiederholt zur Sprache, und die Regierung selbst hat die Nothwendigkeit der Aenderung nicht in Abrede gestellt. Eine Denkschrift des Finanzministeriums, welche dem dritten rheinischen Landtag (1832) mitgetheilt wurde, schließt mit den Worten: „Empfindlicher ist es für den Weinproducenten, daß er in Jahren wo der Wein schlecht und sein eigener Gewinn gering ist, dennoch einen großen Theil desselben als Steuer abgeben muß, und daß ihm solches um so schwerer fällt, je mehr er sich in schlechten Jahren durch Mangel an Baarschaft und Stocken des Absatzes bedrängt sieht. Diesem Uebel möchte nicht anders abzuhelfen seyn, als wenn die Steuer erst bei dem wirklichen Verkauf aus der ersten Hand und nur von dem Käufer erhoben wird. Zu einer solchen Veränderung sind von Seite der Steuerverwaltung bereits Einleitungen getroffen worden, und es ist zu hoffen daß die Schwierigkeiten auf welche man dabei stößt, und die hauptsächlich in einer weniger einfachen Controle und einem langwierigen und verwickelten Rechnungswesen liegen, nicht unübersteiglich seyn werden. Die Sache bedarf jedoch einer sorgfältigen Prüfung, und es ist um so eher möglich geworden sie nicht zu übereilen als die Gnade Sr. Majestät des Königs die Weinsteuer von 1830 so wie des vorhergehenden Jahres und einen großen Theil der Steuer von 1828 erlassen hat." Inzwischen sind jedoch zehn Jahre vorüber gegangen und die Souveräne haben wiederholt, noch zuletzt für 1841, durch Gnadenbewilligungen zu helfen gesucht. Wenn man aber auch nicht einwenden will, daß dergleichen Gnadenbewilligungen doch immer auf Kosten der übrigen Unterthanen stattfinden, so muß man sich wenigstens wundern daß auch bei der angedeuteten Abhülfe das Princip der Consumtionssteuer nicht festgehalten werden zu wollen scheint. Soll die Steuer nur bei dem ersten Verkauf des Weins gehoben werden, so zahlt wieder nicht der Consument, sondern der Producent, welchem sie der Käufer natürlich gleich beim Handel berechnet. Nachdem aber die Fabrication eine Art von Gewerbe geworden ist, läßt sich nicht absehen warum der Weinfabricant — und dieß ist in der Regel jeder Weinhändler — nicht von dieser seiner Industrie bezahlen

und sein Gewerbpatent verhältnißmäßig erhöht werden soll. Man fürchtet aber auch durch Festhaltung des Consumtionsprincips ihn und den Wirth persönlich zu belästigen, weil man ihre Keller unter eine öffentliche Controle stellen zu müssen glaubt. Allein wie wünschenswerth diese auch wäre, weil die Weinfabrication dadurch offenbar, wenn auch nicht ganz gehindert, doch gewiß sehr erschwert werden würde, so dürfte sich doch ein anderes Mittel ergreifen lassen, bei welchem auch diese Inconvenienz wegfiele. Es brauchte nur eine geringe Abgabe auf jede Bewegung des Weins gelegt zu werden, die nach den jetzigen Weinclassen, wie willkürlich sie im Grund auch gegriffen sind, verschieden seyn könnte. Wer Wein aus seinem Keller entließe, müßte den Fuhrmann mit einer Bescheinigung des Maaßes und des Ursprungs aus seinem Keller nebst Bestimmung des Orts, wohin die Sendung geschieht, und des Empfängers daselbst, versehen. Alle Weinfuhren wären bei der Einfahrt in die Ortschaften und auf der offenen Landstraße zu Vorzeigung dieses Certificats verpflichtet. Man könnte dem Publicum dabei freistellen die Abgabe bei dem Transport aus dem Keller oder in den Keller zu entrichten, nur müßte dieß in dem Certificat angegeben seyn. Und auch da ließe sich noch eine Controle durch die Vorschrift ausüben, daß das Certificat doppelt ausgestellt und das Duplicat der Ortsbehörde eingehändigt werden müßte, welche dasselbe an das Steueramt des Bestimmungsorts abzusenden hätte. Allerdings würde sich auch auf diese Weise manche Weinfuhr der Besteuerung entziehen; aber diese Defraudationen dürften im Verhältniß zum Ganzen unbedeutend seyn und die Höhe der dermaligen nicht unansehnlichen Defraudationen schwerlich erreichen. Gewiß ist daß sich die Steuercasse bei dieser Form im Vortheil befinden würde, da mancher Wein die Abgabe zweimal und öfters zu bezahlen hätte. Der Wein den der Producent selbst verzehrt, würde freilich frei ausgehen; allein die dermalige Moststeuer gestattet schon einen Abzug für die Consumtion des Producenten, und für die Fälle, wo der Producent zugleich Wirthschaft triebe, würde sich leicht auf eine andere Weise Hülfe finden lassen. Dieser Abgabe könnten auch die Weine aus den übrigen Zollvereinsstaaten unterworfen werden, und es dürfte eben nicht schwer seyn das Mittel zu finden, um sie in der Ausgleichungsabgabe verhältnißmäßig zu erleichtern. Wende man doch nicht ein daß sich der Ertrag einer solchen Abgabe gar nicht berechnen lasse; ist denn der Ertrag der gegenwärtigen Moststeuer gewisser? Nur die Durchschnittsberechnungen einer Reihe von Jahren haben einen muthmaßlichen Ertrag von 300,000 Thlrn. herausgestellt, und auch diese Summe wird durch die von Zeit zu Zeit eintretenden Gnadenbewilligungen ungewiß. Wäre der Zollverein möglich geworden, wenn man den Unterhandlungen sichere Ertragsberechnungen hätte zu Grund legen wollen? Was ist überhaupt alle praktische Finanzkunst als eine mehr oder minder willkürliche Wahrscheinlichkeitsberechnung? Calculirt die künftigen Einnahmen so niedrig und die künftigen Ausgaben so hoch als möglich, und ihr habt das Geheimniß aller heutigen Finanzmänner ergründet.

Schweiz.

** **Bern**, 11 Dec. Die Zeit der vorörtlichen Stellung Berns verrinnt schnell; in wenigen Wochen wird sie abgelaufen seyn. Was wird dieser Wechsel für Folgen haben? Dieß ist keineswegs leicht zu beantworten. Wäre der Vorort im Jahr 1843 noch was er im Anfang der dreißiger Jahre war, so möchte die Veränderung für höchst wichtig angesehen werden; wenn man aber bedenkt, auf welchen unbedeutenden mechanischen Geschäftsverkehr sich gegenwärtig die vorörtliche Stellung beschränkt und wie mancherlei Rücksichten dem zukünftigen Vorort Klugheit und Mäßigung gebieten mögen, wenn er sich nicht geradezu ins Gedränge bringen will, so wird man so gar viel nicht davon erwarten. Was noch vom frühern eidgenössischen Regiment unversehrt übrig geblieben ist, die eidgenössische Kanzlei, der wahre Centralpunkt des eidgenössischen Formenlebens, wird unverändert nach Luzern übergehen, und ob den von da aus erlassenen Schriften neben der Unterschrift des eidgenössischen Kanzlers noch der Name Zurgilgen statt Tscharner beigefügt sey, wird wohl wenig zur Sache thun. Wäre die Schweiz von einer nahen Gefahr vom Ausland bedroht, so würde gewiß der Vorort Luzern alle Kantone bereit finden sich ihm zum Schutz des Vaterlandes anzuschließen; ließe er sich aber gelüsten aus der ihm zum Theil schon durch die Bundesverfassung von 1815 angewiesenen, durch die Ereignisse der letzten Jahre aber noch näher bezeichneten beschränkten Wirksamkeit herauszutreten, um Parteizwecken zu fröhnen, so würde er bald seine Schwäche einsehen und wie wenig die Kantone geneigt wären ihm zu solchen Versuchen die Hand zu bieten. Der Vorort Zürich machte diese Erfahrung als er nach den Septemberereignissen des Jahres 1839 versuchte die Dinge in Wallis auf den alten Fuß zurückzubringen. Dem Vorort Bern würde vielleicht gleiches begegnet seyn, wenn er seine Ansichten über gewisse politische Verhältnisse in die vorörtlichen Verhandlungen hätte übergehen lassen wollen. Deßwegen trat der Vorort Bern äußerst bescheiden auf und ließ im Grunde selten etwas von sich hören, so entschieden auch der Kanton Bern in den Aargauer Wirren seine Stellung nahm. Dabei ist der Umstand nicht außer Acht zu lassen daß während in Bern die Mitglieder der Regierung sich mit wenigen Ausnahmen seit einer Reihe von Jahren mit den Geschäften bekannt gemacht haben, dieses in Luzern keineswegs der Fall ist. Alles ist hier neu, und gar Niemand mehr als der neue Bundespräsident, der dieser Art von Geschäften bis jetzt gänzlich fremd geblieben war. Die klugen Räthe der eidgenössischen Kanzlei sind ihm daher um so weniger entbehrlich. Niemand ist aber näher dabei betheiligt als die eidgenössische Kanzlei, daß der Bundeswagen nicht über Bord geworfen werde, daher denn wohl auch die Empfehlung eines ruhigen und besonnenen Fahrens von dorther zu erwarten ist. Freilich kann man keineswegs verkennen daß es zwischen Luzern und Aargau mancherlei Gründe der Spannung gibt, und daß die Veranlassungen zu neuen Reibungen daselbst nicht ausbleiben, sondern sich vielmehr stets erneuern werden. Allein auch hier möchte Luzern auf Vorsicht angewiesen seyn. Auch wir wünschen daß Luzern im wahren Sinn des Worts conservativ sey, d. h. daß es das Seinige dazu beitrage den Zustand von Ruhe und Ordnung in der Eidgenossenschaft zu erhalten, in dem es die Leitung der Geschäfte jetzt übernimmt. Der Umstand daß das neue Luzern in weniger als drei Jahren schon den dritten Schultheißen gewählt hat, zeugt übrigens mehr von dem Vorherrschen wandelbarer Volksleidenschaften als von großem Conservatismus.

[6574-75]

Bekanntmachung.

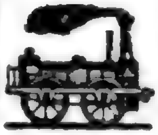
Die amtlich bekannt gemacht werdenden Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern in der Stände-Versammlung von 1842/43 sind bei allen königlichen Postämtern in einzelnen Abonnements, deren jedes 20 Bogen umfaßt und 40 Kreuzer kostet, zu erhalten. — München, den 12 December 1842.

Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der Herren Reichsräthe

Stademann,

geheimer Registrator des königl. Staatsraths, als Kanzlei-Dirigent der hohen Kammer der Herren Reichsräthe.

[6587—89]



Bekanntmachung.

Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Mittwoch am **4 Januar 1843 Vormittags 10 Uhr** wird bei der unterfertigten Polizeibehörde im Orte Nürnberg auf dem Wege der allgemeinen Submission das Loos Nr. I. B der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Das Loos I. B hat eine Länge von 5,850 Fuß und enthält folgende Anschlagssummen: 20,841 fl. 51 kr. für Erdarbeiten, 44,263 fl. 51 kr. für Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk, 4,513 fl. 58 kr. für Pflasterung und Chaussirung der Wegübergänge, 5,176 fl. 39 kr. für Lieferung der Materialien zum Unterbau (exclusive der Schwellen) und deren Transport auf die Baustellen; 76 fl. 12 kr. für Lieferung der Marksteine, in Summa 74,872 fl. 31 kr.

Unter den oben erwähnten Kunstbauten ist auch die Eisenbahnbrücke über die Pegnitz bei Doos, veranschlagt zu 38,663 fl. 55 kr., begriffen.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 18 December 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Die Submissionen müssen verschlossen längstens bis **3 Jänner 1843 Abends 6 Uhr** bei dem königlichen Landgerichte Nürnberg eingereicht seyn, und es haben sämmtliche Submittenten in dem oben auf den 4 Jänner bestimmten Eröffnungstermin persönlich zu erscheinen, und der Eröffnung der Submissionen beizuwohnen, ihre Qualification (oder die ihrer Werkführer) so wie ihre Cautionsfähigkeit durch legale obrigkeitliche Zeugnisse nachzuweisen.

Nürnberg, am 12 December 1842.

Königliches Landgericht
(L. S.) Freih. v. **Kreß.**

Königliche Eisenbahnbau-Section Nürnberg
(L. S) **Dambrun**, Ingenieur.

[6521]

Bekanntmachung.

Der mit der hiesigen Theaterdirection seit dem Jahre 1832 bestandene Contract geht mit dem Schlusse der Ostermesse 1844 zu Ende.

Diejenigen, welche diese Unternehmung fortzuführen geneigt sind und sich über ihre Directionsfähigkeit, Bühnenkenntniß und sonstige Erfordernisse hinlänglich auszuweisen vermögen, würden sich deßfalls an die unterzeichnete Deputation zu wenden haben.

Leipzig, den 28 November 1842.

Die Theaterdeputation des Raths der Stadt Leipzig.

[6517—19]

Kunstverein für das Königreich Hannover.

Am 24 Februar 1843 wird die elfte Ausstellung von Werken lebender Künstler in Hannover eröffnet werden. Die Committee des Kunstvereines hofft und wünscht, daß die Künstler des Vaterlandes dieselbe in gewohnter Weise freundlich unterstützen wollen.

Der Verein trägt unter den in den besondern Einladungen bemerkten Bedingungen die Kosten des Transportes aller von den Künstlern selbst mit Fracht bis zum 10 Februar an den Conservateur des Vereines, Hofkunsthändler Schrader, eingesandten Kunstwerke; Kunsthändler und andere Besitzer von Kunstwerken haben die Versendungskosten selbst zu tragen. Bei Sculpturen und Zusendungen vom Auslande muß die Committee sich vorher eine Anfrage erbitten. Sendungen mit der Post werden überall nicht angenommen. Die Kosten der Verpackung sind stets von den Absendern zu tragen.

Die Ausstellungen von Bremen, Lübeck, Rostock und Stettin folgen auf die unsrige. Sie bieten den hier nicht verkauften Kunstwerken eine vortheilhafte Gelegenheit zur Weitersendung, und deßhalb wird angenommen, daß dieselben ihnen zugeschickt werden sollen, wenn nicht ein anderes bestimmt vorgeschrieben wird.

Um recht frühzeitige Anmeldung der einzusendenden Kunstwerke, so wie um die Mittheilung der äußersten Preise derselben, sofern sie verkäuflich sind, wird dringend gebeten.

Jede nähere Auskunft zu geben ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Hannover, den 28 November 1842.

Die Committee des Kunstvereins für das Königreich Hannover.
Für den Secretär: der Stadtbaumeister **Andreae.**

[4528—32]

Dampfschifffahrt des k. k. priv. österr. Lloyd in Triest.

Von Triest	nach Venedig	jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.		Von Venedig	nach Triest	jeden Montag, Mittwoch und Freitag	
	„ Ancona	am 1, 8, 16, 24	jeden Monats.	„ Ancona	„ „	am 2, 10, 18, 26	jeden Monats
	„ Dalmatien (*)	„ 5 u. 20	„ „	„ Cattaro	„ „	„ 11 u. 26	„ „
	„ Konstantinopel (**)	1 u. 16	„ „	„ Konstantinopel	„ „	5 u. 20	„ „

* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar, Februar nur einmal am 5 statt.

** Die Reise nach Konstantinopel dauert 12 Tage, während welchen das Dampfschiff in Ancona, Corfu, Patras, Piräeus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens 6 Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15 u. 20 jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beyrut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantäne für die von Griechenland und den Jonischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Corfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazarethe verbundenen Kosten und Förmlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen.

[6085] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns vorräthig:

Tivoli.

Neues Museum des Witzes und der Laune.

Eine humoristische Anthologie

herausgegeben von Ernst Ortlepp.

12 Bändchen; Taschenformat, elegant broschirt. 4 fl. 48 kr. — 3 Rthlr.

Aus untenstehendem Inhaltsverzeichnisse zweier Bände kann man auf die Reichhaltigkeit des Tivoli schließen:

Inhalt des ersten Bändchens: Naturgeschichte des Esels, von Friedrich. — Concertanter Taschenspielkunst-Abend der Madame Regina Astralia Katakomba ꝛc. — Der sterbende Schneider. — Parodie auf Schillers Bürgschaft, von Louis Wallo. — Heirathsanzeige. — Anekdoten aus Rochus Pumpernickels Jugendjahren. — Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Formular eines Theaterzettels für das Jahr 1927. — Todesanzeige von besonderer Art. — Lächerliche Druckfehler. — Curiosa und Anekdoten. — Schmulchens Liebesklage. — Vailchens Antwort an den gekränkten Bräutigam. — Itzig's Wettergläser. — Waschzettel aus dem Fegefeuer der Hindus. — Die Schöpfung der ersten Menschen u. s. w., von Seb. Sailer. — Tusch. — Aus Prehauser oder: der Wienerische Hanswurst. — Vergleichung einer Familie mit einem musikalischen Concert. — Matthissons Lied aus der Ferne, parodirt von Wichmann. — Die Friedenspredigt. — Aus Saphirs eisernem Abschiedsbrief. — Ankündigung neuer Werke für die Leipziger Ostermesse 1818. — Fragmente aus Till Eulenspiegel in der Unterwelt, von E. Ortlepp. — Zeitungsanzeige. — Die Sinnpflanzen, von Friedrich. — Vorzug der Landstandschaft. — Feilgebotenes Raritätencabinet. — Bündiger Styl. — Monolog eines Berliner Eckenstehers, Parodie von Schillers Resignation. — Die Männer. — Querlesungen von Lichtenberg. — Der französische Prediger. — Die Liebe. — Das Aufgebot. — Musik und Text. — Porträt eines Cholerafürchtlings, von Saphir. — Anekdoten. — Windbeuteleien. — Zeitungsanzeige. — Das unvollständige Gebetbuch. — Anekdote. — Ursel und Wilhelm. Parodie der Hölty'schen Elegie auf den Tod eines Landmädchens, von A. Wichmann.

Inhalt des zehnten Bändchens: Aus den Predigten zum Todtlachen. (Forts.) — Parodie von Mahlmanns „Sehnsucht", von Eginhardt. — Anekdote. — Naturgeschichte des Affen, von Friedrich. (Schluß.) — Madame Catalani und Werthers Leiden. — Curiosa. — Die Erbin eines großen Namens. — Anekdoten. — Ein Schnickschnack. — Der Apotheker und Provisor. — Billetdoux von Görgel an seinen Herrn, von Claudius. — Des Liebescasuisten Beantwortung der Fragen eines verliebten dreizehnjährigen Mädchens, von Addison. — Anekdoten. — Aus den Predigten zum Todtlachen. (Forts.) — Zeitungsanzeigen. — Definitionswitze. — Querlesungen. — Aus Julius von Voß Travestie „Rinaldo und Armida." — Humoristischer Abstecher ins Elysium, von Friedrich. — Aus einer Parentation. — Anekdoten. — Räthselfragen mit den Lösungen. — Der Kampf mit der Oebstlerin, Parodie von Schillers „Kampf mit dem Drachen", von F. M. W. — Anekdoten. — Auction. — Der Narrenvormund. — Zeitlufts Abschied, Parodie. — Parodie von „In diesen heil'gen Hallen", von E. Müchler.

[6469] ☞ Außerordentliche Preis-Ermäßigung ☜

von

J. H. Voß poetischen Werken.

Zu Weihnachtsgeschenken passend.

Der Ankauf verschiedener Ausgaben von diesen Werken setzt Unterzeichneten in den Stand, dem Publicum die Werke eines der größten Volksdichter seiner Zeit zu **außerordentlich wohlfeilen Preisen** zu liefern, und so auch dem Aermsten die Schöpfungen eines Mannes zugänglich zu machen, dessen Lieder noch täglich von tausend Stimmen ertönen. Etwas weiteres zum Lobe dieser Gedichte sagen zu wollen, wäre daher ganz überflüssig, denn Voß glänzt längst als Stern erster Größe am litterarischen Himmel, und Freunden acht classischer Litteratur kann es nur willkommen seyn, wenn ihnen die Werke dieses Dichters zu so beispiellos billigen Preisen geboten werden. Die Preise sind ermäßigt wie folgt:

Voss, sämmtliche Gedichte. 8. 6 Theile. Druckpap. 1 fl. 48 kr. rhn., Schreibpap. mit Kupfern 2 fl. 6 kr. rhn.
— Gedichte. Auswahl. 12. 4 Thle. Druckpap. 54 kr. rhn., Schreibpap. 1 fl. 3 kr. rhn., Velinpap. 1 fl. 12 kr. rhn.
— Luise. 8. Druckpap. 27 kr. rhn., Schreibpap. mit Kupfern 54 kr. rhn.
— Idyllen. 16. Druckpap. 14 kr. rhn., Schreibpap. 18 kr. rhn.
— Idyllen. 8. Schreibpap. 23 kr. rhn.
— — 8. Prachtausgabe ohne Kupfer 1 fl. 12 kr. rhn.
— Lyrische Gedichte. 4 Thle. Schreibpap. 1 fl. 12 kr. rhn.
— Zeitmessung der deutschen Sprache. 1. Aufl. 8. Druckpap. 45 kr. rhn., Schreibpap. 54 kr. rhn.

Mit Ausnahme der drei letzteren sind alle andern theils broschirt oder cartonnirt; auch bemerke ich, um Irrthümern zu entgehen, daß die verzeichneten Werke aus derselben Schrift, mit deutschen oder lateinischen Lettern, wie oben angeführt, gedruckt sind.

Hamburg, im November 1842. **B. S. Berendsohn.**

[5798—99] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Observationes

de

PRIMA INSECTORUM GENESI

adjecta

Articulatorum evolutionis cum vertebratorum comparatione.

Scripsit

Albertus Kölliker,

Turicensis Philosophiae Doctor.

Adjectae sunt III Tabulae.

4. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[5663—64] **Zu Festgeschenken**

empfohlen:

Der deutschen Dichter Frauensaal. Eine Sammlung weiblicher Bildnisse als Zierden zu den classischen Dichtern Deutschlands. Herausgegeben von *Charles Heath.* Complet in 5 Heften. 3 Rthlr. 10 Ngr. Elegant cartonnirt 4 Rthlr. 10 Ngr. Inhalt: Schiller 3 Hefte, Goethe 1, Körner 1, Bürger 1, Seume 1, Voss 1.

Heath, Gallery of British Engravings. Stahlstiche der berühmtesten engl. Künstler, nach Originalzeichnungen. Imp.-8. Mit erklärendem Text in französischer Sprache. Jedes Heft enthält ein weibliches Bildniss, eine Landschaft und ein Genrebild. 24 Hefte 6 Rthlr. Jedes Heft ist einzeln zu haben.

Turner's Rivers of France, edited by *C. Heath.* Imp.-8. Jedes Heft 3 Stahlstiche nach Zeichnungen von *Turner* enthaltend, mit französ. und engl. Text. 20 Hefte 6 Rthlr.

Hope, Histoire de l'Architecture, traduit de l'Anglais par *A. Baron.* Un très-beau Vol. in 8. accompagné d'un atlas de 99 planches gravées. 5 Rthlr. 20 Ngr.

Der Frühling einer Schönen. Mit 10 herrlichen grossen Stahlstichen. Illustrationen zu einem Gedicht von Lady Blessington (the Belle of a Season) übersetzt von *R. Z. Ende.* Fol. 11 Rthlr.

Shakespeare's Frauenbilder. Eine Sammlung neuer weiblicher Porträts zu den sämmtlichen Schauspielen des Dichters, nach neuen Originalzeichnungen von den ersten Künstlern Englands in Stahl gestochen

und herausgegeben von *C. Heath.* Mit erläuternden Text in deutscher Sprache. Complet in 15 Heften je 3 Stahlstiche enthaltend 8 Rthlr. Elegant cartonnirt 9 Rthlr. Prachtvoll gebunden mit Goldschnitt 11 Rthlr.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[6024] Im der **Herold**'schen Buchhandlung in **Hamburg** sind jetzt folgende praktische Schulbücher erschienen:

Leitfaden bei dem Unterrichte in der **Elementar-Geometrie.**

Besonders zum Gebrauche in Schulen für Lehrer und Schüler, bearbeitet von **J. E. F. Rosenberg.**

Dritte verbesserte Auflage. Geh. 1/3 Rthlr.

Zu diesem Leitfaden wird zum Gebrauch für Lehrer eine den Text erläuternde Figurentafel erscheinen.

Diese dritte Auflage ist die erste, die in den Buchhandel kommt; dieser Leitfaden wird sich hoffentlich an andern Orten derselben Anerkennung erfreuen, die er hier allseitig gefunden, wofür das schnelle Aufräumen der beiden ersten Auflagen am sichersten spricht. Der Verfasser ist durch langjährigen Unterricht mit seinem Stoff und dem faßlichen Vortrage desselben so vertraut, daß er am besten befähigt war, mit Erfolg einen neuen Weg einzuschlagen.

J. A. Fittig, Aufgaben zu Waaren- und Wechselberechnungen.

in den bedeutendsten Handelsplätzen der alten und neuen Welt. Ein Hülfsmittel für Lehrer und zum Privatgebrauch.

Zweite umgearbeitete Auflage. Geheftet. 1/3 Rthlr.

Die erste Auflage war nur für Hamburg bestimmt, und vergriff sich in kurzer Zeit. Bei Bearbeitung dieser zweiten Auflage beabsichtigte der Verfasser, für ganz Deutschland ein brauchbares Hülfsmittel zu liefern, um die Schüler im Schnellrechnen zu üben und sie zugleich mit den neuesten Usancen im Waaren- und Wechselgeschäfte aller bedeutenden Handelsplätze bekannt zu machen. Der praktische Lehrer wird sich bald überzeugen, daß der Verfasser seine Absicht vollständig erreicht hat.

[6481] Im Verlage der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** sind so eben erschienen:

Heuser, Pastor, **Tauf- und Trauungsreden**, nebst Erklärung der Tauf-Ceremonien. Eine gekrönte Preisschrift. Zweite verm. Aufl. eleg. geb. 10 gGr. — 12½ Sgr. — 45 kr.

Marx, Professor, **das Wallfahrten in der katholischen Kirche.** Historisch-kritisch dargestellt nach den Schriften der Kirchenväter und der Concilien von den ersten christlichen Jahrhunderten bis auf die neuere Zeit. gr. 8. elegant geb. 18 gGr. — 22½ Sgr. — 1 fl. 21 kr.

[6161]. Bei **Emil Bänsch** in **Magdeburg** erschien und ist in jeder Buchhandlung Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Knospen.

Gedichte von **C. O. Sternau.**

Gr. 12. Mit einem grav. Titelbilde, höchst eleg. geb. 1⅓

[5919] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waibel, A. A., Moraltheologie nach dem Geiste des heil. A. M. Liguori, mit reichlicher Casuistik bearbeitet. 6ter Band. Gr. 8. 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Aus dem raschen Fortschreiten des Druckes ersieht man, daß die Vollendung des Werkes, welches im Manuscripte druckfertig daliegt, gefördert wird. — Bereits äußerten sich mehrere theologische Journale höchst beifällig über dieß Werk; so sagt der Religionsfreund (1840. 6. Heft. S. 786) am Schlusse einer ausführlichen Recension: „Was wir über die Art und Weise der Bearbeitung der vorliegenden Moraltheologie mit den Worten des Verfassers selbst (s. Vorr. zum 1. Bd.) gesagt haben, findet der Leser schon im vorliegenden 1 — 2. Bd. verwirklicht. Wir setzen daher nur noch den Wunsch bei, daß dieses alle Empfehlung verdienende Werk in den Händen aller Seelsorger seyn möchte.“

[6069] Bei **C. Studer**, Lithograph in **Winterthur**, ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Zonengemälde

oder

Darstellung der jedem Himmelsstriche eigenthümlichen organischen Naturgeschöpfe.

Siebenhundert Abbildungen der merkwürdigsten Menschengattungen, Thiere, Pflanzen und Gegenden der Erde, in 10 Tafeln Regalformat, mit einem erläuternden Texte und einer Erdkarte.

Zweite, verbesserte und verschönerte Auflage.

Preis für das ganze Werk schwarz ord.	4 Thlr.	— Ngr.	oder	7 fl. rhn.
" " " " " colorirt	" 9	" 4	"	" 16 " "
" " " " " ausgemalt	" 13	" 16	"	" 24 " "

Die erste Auflage dieses Werkes, entworfen und ausgeführt von dem berühmten Geographen Heinrich Keller in Zürich, ist in wenigen Jahren vergriffen worden; was beweist, daß das Werk ein gelungenes und nützliches sey. Von anerkannten Schulmännern aufgefordert, hat der obige eine zweite Auflage unternommen, und dabei weder Mühe noch Kosten gespart um dieselbe zu verbessern und zu verschönern, wobei ihm ausgezeichnete Fachmänner und Künstler Rath und Hülfe angedeihen ließen. So wird nun das Werk, einzig in seiner Art, als Hülfsmittel für den gleichzeitigen Unterricht in der Naturgeschichte und physischen Geographie, in sorgfältiger und schöner Ausstattung dem Publicum vorgelegt, und Lehrern und Eltern bestens empfehlen.

Es besteht aus 10 Landschaften in Regalformat mit mehr als 700 Abbildungen. Menschen, Thiere und Pflanzen erscheinen auf ihrem heimathlichen Boden, schön, lehrreich und anschaulich gruppirt, von der nördlichen kalten Zone fortschreitend bis zur südlichen kalten. Alle auf dem Vordergrunde befindlichen Geschöpfe dieser zehn Tafeln haben 1/80 ihrer natürlichen Größe; diejenigen auf dem Mittelgrunde hingegen 1/200; für den Hintergrund ist kein Maaßstab festgestellt; die Anordnung ist nach den Himmelsstrichen in die 10 Tafeln so eingetheilt, daß Tafel I die nördliche kalte Zone, die Tafel II bis VI die nördliche gemäßigte, Tafel VII bis IX die heiße und endlich Tafel X die südliche gemäßigte Zone darstellt, welche Eintheilung die zum Werke mitgegebene kleine Erdkarte anschaulich macht.

Ueberzeugt, daß Lehrer, welchen dieses Hülfsmittel geboten wird, sich desselben freuen und zum Nutzen und zur Freude ihrer Schüler gebrauchen werden; wie dieß von allen Lehrern bezeugt wird die dessen Anwendung erprobt haben. Aber auch für bemittelte Familien gibt es kaum ein Geschenk, welches für die Kinder erfreulicher und belehrender seyn könnte. Die Aufgabe, Naturgeschichte und physische Geographie im Unterrichte zu verbinden, ist durch dieses Werk vortrefflich gelöst; es gewährt eine Anschauung der Erde und ihrer Geschöpfe, wie es bis jetzt schon viel gewünscht, noch nie aber in solchem Maaße und solcher Zweckmäßigkeit gelungen ist.

[5688] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

The British and American Theatre

A choice collection of the most popular dramatic pieces of both nations.

Mit erläuternden deutschen Noten herausgegeben von **Hermann Croll.**

16. brosch. Subscriptions-Preis 4½ gr. oder 18 kr. das Bändchen. Einzelne Bändchen (jedes ein Theaterstück) 6 gr. oder 24 kr.

Bis jetzt sind erschienen:

1. **Planche, J. R.,** Charles the XII. An historical comedy in 2 acts.
2. **Kenney, J.,** Raising the wind. A farce in 2 acts.
3. — — Love, Law and Physic. A farce in 2 acts.
4. **Bourcicault, D. L.,** London Assurance. A comedy in 5 acts.
5. **Goldsmith, Ol.,** The stoops to conquer, or: the mistakes of a night. A comedy in 5 acts.
6. **Barclai, J. M.,** My friend Thompson. A farce in 1 act.
7. **Buckstone, J. B.,** Mischief-Making. An interlude in 1 act.
8. **Selby, Ch.,** Robert Macaire, or: the two murderers. A melodrama in 2 acts.
9. **Centlivre, Mrs.,** A bold stroke for a wife. A comedy in 5 acts.
10. **Buckstone, J. B.,** The happiest day of my life. A farce in 2 acts.
11. **Planche, J. R.,** Paris and London. A burletta in 3 acts.
12. **Reynolds, F.,** No! A farce in 1 act.

Kemble, M. T., The day after the wedding, or: A Wife's first lesson. An interlude in 1 act.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[6656-57] **Die Kölnische Zeitung,**

das meistgelesene Blatt der Rheinprovinz und eine der wenigen nicht allein über ganz Deutschland, sondern auch im Auslande verbreiteten deutschen Zeitungen,

wird im Jahre 1843 (dem 30sten Jahrgang ihrer neuen Folge) in der bisherigen Art erscheinen und fortfahren, keine Anstrengung und keinen Aufwand an geistigen und materiellen Kräften zu scheuen, um die ihren Bestrebungen in immer steigendem Maaße gewordene Anerkennung zu erhalten. Die Ereignisse des Tages werden möglichst schnell, unparteiisch und ausführlich berichtet werden, wozu uns besonders auch die ausgebreitetsten Correspondenz-Verbindungen in Stand setzen, die erst in der letzten Zeit wieder durch den Beitritt der geachtetsten Publicisten vermehrt wurden. Die leitenden Artikel werden alle wichtigeren Tagesfragen mit Freimuth und Redlichkeit erörtern.

Das **Feuilleton**, für welches neuerdings mehrere der geachtetsten belletristischen Schriftsteller als Mitarbeiter gewonnen worden, wird leichte Unterhaltung und ernste Belehrung zu vereinen und eine übersichtliche Auswahl des Interessantesten im Gebiete des socialen Lebens, der Kunst und Litteratur zu bieten bemüht seyn.

Der Abonnementspreis für die **Kölnische Zeitung**, welcher jeden Sonntag das von dem Vorstande des Central-Vereins herausgegebene **Kölner Domblatt** als Gratis-Zugabe beigefügt wird, beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten,

unverändert wie bisher, 1 Thlr. 22½ Sgr. pr. Quartal.

Zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art ist die **Kölnische Zeitung** bei ihrer außerordentlichen Verbreitung unstreitig vorzugsweise geeignet.

Auswärtige wenden sich mit ihren Bestellungen für das erste Quartal des Jahres 1843 an die nächstgelegene Postanstalt.

Abonnements und Inserate für die Kölnische Zeitung besorgt für ganz Frankreich Hr. G. A. Alexandre, Brandgasse Nr. 28 in Straßburg, an den man sich deßfalls in portofreien Briefen wenden wolle.

Köln, im December 1842. **M. Du Mont-Schauberg.**

[5:93—94] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, **Oesterreichs** und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollendet!

Sporschil, J., die große Chronik oder Geschichte des Weltkampfs in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Mit 50 Stahlstichen nach berühmten Gemälden, 23 schön radirten und colorirten Schlachtenplanen, vier großen historisch-geographischen Uebersichtskarten und 195 Bogen Text. 3 Theile in 6 Bänden. geh. gr. Lexikon-8. Velinpap. Vierte Stereotyp-Auflage. Subskript. cplt. 14 Thlr. — 25 fl. 12 kr. Mit Nachträgen 16 Thlr. — 28 fl. 48 kr.

Zur Erleichterung der Anschaffung ist das Werk auch in Lieferungen zu 6 gGr. — 27 kr., und 12 gGr. — 54 kr., so wie in Bänden zu beziehen.

Im Litteraturblatt, redigirt von Dr. W. Menzel, 1842 Nr. 60, befindet sich neben zahlreichen anderen, allgemein anerkennenden, zum Theil noch von Augenzeugen herrührenden Beurtheilungen dieses Werkes folgendes Urtheil:

„Ein Werk, das mit vielem patriotischen Feuer und sehr lebendig geschrieben, nicht bloß für das größere Publicum sich eignet, sondern auch durch die reiche Fülle von Notizen und Citaten aus den neuesten kriegsgeschichtlichen Werken der Deutschen, Franzosen, Russen und Engländer dem schon Kundigen zu lehrreicher Recapitulation dienen kann. Es ist uns kein Buch bekannt, in welchem so viel Kriegsberichte zugleich angeführt und mit einander verglichen wären, wie hier, und insbesondere ist die Schlacht von Waterloo höchst ausführlich behandelt. Die Tendenz des Werkes ist die beste, nämlich eine rein patriotische, nicht ausschließend das Erhebende und die feurige Aufwallung, aber vermeidend Prahlerei und gehässige Leidenschaftlichkeit. Die Karten, Plane und Porträts sind sehr erwünschte Zugaben.

[6657—59] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Philosophie

von Kant bis auf unsere Zeit,

ihre wissenschaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politischen und socialen Verhältnissen der Gegenwart

von Dr. **Karl Biederman.**

2 Bände gr. 8. in Umschlag broschirt. 6⅓ Thlr.

(Der zweite Band erscheint Ende d. J. und wird den Käufern als Rest nachgeliefert.)

Dem gebildeten Publicum wird hiermit ein Werk dargeboten, das die Fortschritte und den jetzigen Standpunkt der deutschen Philosophie, frei von unverständlicher Terminologie und leeren Abstractionen, in den Gesichtspunkt allgemeiner Bildung rückt und vor allem die praktische Seite der Wissenschaft, ihren Einfluß auf unser ganzes öffentliches Leben auf das eindringlichste hervorhebt.

Mayer & Wigand.

[6197] **Stuttgart.** Bei **J. F. Steinkopf:**

Einige treffliche Erzählungen für Jung und Alt

von allgemeinem Interesse.

Lindner, Bruno, Niklas Brenner oder die Belagerung von Leipzig im Jahre 1642. Eine Erzählung aus der sächsischen Geschichte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. brosch. 24 kr. oder 6 gGr.

Schubert, G. H. v., der Krüppel von Rottenstein. Eine Erzählung. geh. 6 kr. oder 2 gGr.

Stöber, Karl, das Elmthäli. Eine Erzählung für Jung und Alt zu Stadt und Land. brosch. 24 kr. oder 6 gGr.

Zwei Monate im Kerker der Inquisition zu Rom. Ein Denkmal jugendlicher Frömmigkeit und göttlichen Schutzes. brosch. 24 kr. oder 6 gGr.

[5594—96] **Offerte.**

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches mit hiesigem Platz völlig vertraut ist, auch durch Geschäftsreisen vieljährige ausgebreitete Bekanntschaften unterhält, empfiehlt sich zur

Uebernahme von Lagerhaltungen, Commissionsgeschäften und Incasso-Besorgungen,

unter Zusicherung der promptesten und reellsten Bedienung.

C. A. Penther in Lemberg.

[6443—46] **An den deutschen Handel.**

Ein thätiger junger Mann, seit mehreren Jahren in Paris, mit den verschiedensten Geschäftszweigen vertraut, wünscht die Agentur eines deutschen Handlungshauses es sey zum Ein- oder Verkauf, sowie passende Artikel in Commission oder auch einzelne Aufträge zu erhalten, welche er mit größter Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit vollziehen wird. — Ueber seine Rechtlichkeit kann er genügende Auskunft ertheilen. Briefe franco. *R. R. Luke*, Passage Colbert Escalier, B. à Paris.

[6062—63] **Stelle-Gesuch.**

Ein Gerichtshalter im besten Alter, welcher seit mehreren Jahren in dieser Eigenschaft, so wie außerdem auch als Renten-, Oekonomie- und Bräuhaus-Verwalter angestellt war, worüber er sich genügend auszuweisen vermag, sucht in den bezeichneten Zweigen Anstellung. Näheres im **Anfrage- und Adreß-Bureau München.**

[6548—50] **Neues.**

Die priv. Haarkämmereiniger betreffend, welche der Gefertigte als neu der allgemeinen Beachtung zu empfehlen sich erlaubt. Die Zweckmäßigkeit dieser Staubkämmereiniger dürfte eine geneigte Würdigung verdienen. Leicht zu erzielende Reinigung der Kämme, verbunden mit ungemeiner Dauer und Billigkeit dieser Instrumente, sind Vorzüge, welche nicht leicht etwas Aehnliches der Art in sich vereinigen wird, daher dieselben jeder Haushaltung als etwas sehr brauchbares Neues empfohlen werden können.

Ein Commissionslager en Gros besitzt das Handlungshaus Karder und Bever, Wien Mariahilf Nr. 151, wohin alle geehrten Aufträge erbeten werden.

Jos. Pimpfinger,
Privilegiumsinhaber, Wien Neubau Nr. 225.

Pia desideria.

|| **Aus Franken.** Die Nachricht, welche einer Ihrer preußischen Correspondenten neulich von den Bestrebungen für die Herstellung einer preußischen Marine mittheilte, gibt viel zu denken. Sie führt den Blick auf die Marineverhältnisse der verschiedenen Länder und leitet ihn dann wieder auf das Interesse und die Wirksamkeit unseres Zollvereins und damit auf Macht und Größe des deutschen Vaterlandes hin. Sie wissen, ich liebe England, aber ein unbefangener Deutscher wird bei aller Liebe die er für das königliche freie Albion hat, nicht anstehen können es zu sagen was Jedermann sieht, daß unser Zollverein bei jeder weiteren und großartigeren Wirksamkeit die er beabsichtigt, auf die hemmende Mauer der brittischen Seemacht stoßen wird. Wir werden nie freien Paß bekommen, wenn wir nicht eine bestimmte Stellung anzunehmen in den Stand gesetzt werden. Dazu gelangen wir Deutschen aber nicht allein; wir müssen uns nach Hülfe umsehen, und es ist unmöglich daß wir diese nicht erhalten, wenn es denen, deren Hülfe wir brauchen, klar wird, daß es im Interesse des gesammten Europa's liegt der Seeübermacht eines einzelnen Staates ein genügendes Gegengewicht entgegenzustellen. Man hört mit Freuden, daß Spanien sich neuerlich rührt, daß auf den Werften von Cadiz und Ferrol, daß auch in Cartagena neue Kriegsschiffe liegen. Wenn diese Thätigkeit sich weiter in den Hafenstädten am mittelländischen Meere verbreitet, wenn den trefflichen Seeleuten der skandinavischen Reiche, wenn den Niederländern und Friesen, deren seemännische Glorie auf vielen Punkten der Geschichte glänzt, die weite See wieder zu friedlichen Wirkungsfahrten geöffnet würde, das gäbe ein imposantes Bild voll schwellender Segel und freudiger Hurrahrufer. Ein patriotisches Herz kann sich nicht enthalten an eine Vereinigung dieser Kräfte zu denken und eine freie Meerhandelsstraße ohne Vexationen für alle Völker der Erde in erfreulicher Perspective zu erblicken. Eine solche Vereinigung stellt sich in diesem Augenblick dringender als je dar. So lange auf England die hemmenden Verwicklungen in Afghanistan und China lasteten, so lange eben diese Verwicklungen dem Ministerium Schwierigkeiten in der Heimath bereiteten, der Chartismus drohend sein Haupt erhob und Irland zum Kampf gerüstet stand, mochte man denken, England werde bei zertheilten und geschwächten Kräften keine solche Thätigkeit entwickeln können, welche den Interessen des Festlandes absolut tödtlich wäre. Nun hat der chinesische Friede und der Sieg in Kabul, beide wohl auf eine und dieselbe Weise herbeigeführt, die Lage ganz und gar zu Gunsten Englands geändert; John Bull jauchzt und illuminirt, die Handelsherren suchen Supercargos für Schiffe nach China, ein ungeheurer Aufschwung ist dem englischen Geist gegeben. Nun erst steht England eigentlich drohend da. Sollen wir uns davon einschüchtern lassen oder sollen wir uns damit beruhigen, daß England den unermeßlichen chinesischen Markt erworben und dorthin Abflüsse für seine Producte hat; sollen wir uns vielleicht darauf verlassen, daß Rußland den Engländern in Kabul und in China Schwierigkeiten genug bereiten werde, und also den Kopf ruhen lassen und die Hände in den Schooß legen? Es wäre übel gethan, wenn wir es thäten. Nicht weniger übel aber wäre es, wenn wir die täuschende Einbildung hegten, daß dem gegenwärtigen Zustand in der Kürze abgeholfen werden könne, und daß es nur Vorschläge bedürfte, die sich auf dem Papier freilich ganz hoffnungsvoll ausnehmen, in der Wirklichkeit aber sich als Windgeburten erweisen. Das Uebel liegt tiefer, zu tief, als daß es in der Eile gehoben werden könnte; es wird viel vorbereitend geschehen müssen und die Früchte dieser Vorbereitungen werden mit Geduld abzuwarten seyn, ehe man an Resultate für unsere Handelsverhältnisse und unsern Gewerbsstand wird denken können. Die Kräfte aller derjenigen Nationen, welche irgend einmal eine Bedeutung als Seemächte hatten, werden hergestellt, ihre Thätigkeit wird wieder auf die Marine gerichtet werden müssen, wenn ein Gleichgewicht in dieser Beziehung, wenn Sicherheit und Aussicht für den allgemeinen Handel erreicht werden soll. Ich weiß es wohl, daß die Vorsehung im Laufe der Geschichte nun diese dann jene Nation an die Spitze der Seefahrenden gestellt hat, daß erst die Seestädte Italiens das große Privilegium hatten, daß es dann auf Spanien und Portugal überging, daß weiterhin Holland und England in fortdauernder Rivalität mit Frankreich das große Wort auf der See geredet haben, und daß nun nur von England und Nordamerika die Rede seyn kann, wenn man von dominirenden Seemächten sprechen will. Ich würde glauben, wie viele es glauben, daß man sich bei diesem Gang der Geschichte beruhigen müsse, wenn ich nicht sähe, daß unsere Zeit darauf angewiesen ist die früheren vereinzelten Verhältnisse zusammenzufassen und an die Stelle politischer Isolirung eine Weltpolitik zu setzen, in deren Resultaten die Gesammtheit sich beruhigen kann.

Man wird sagen, wie wollt ihr Hülfe erwarten von denen die selbst Hülfe bedürfen? Soll aus zusammengesetzten Schwächen Stärke entstehen? Portugal ist in rathlose Schwäche versunken, abhängig, verwahrlost, aus dem großen Rath der Meergebietiger ausgeschlossen; Spanien, an inneren Verwirrungen siechend, zählt für den Augenblick auch nicht; die französischen Staatsmänner verzehren alle Kraft in dem Bestreben den status quo im Innern gegen die Anfechtungen der Parteien zu vertheidigen; der seemännische Glanz der italienischen Städte lebt nur noch in der Erinnerung; die alte Seemacht der Normannen und Friesen deutet sich nur noch in der unvergleichlichen Befähigung dieser Stämme für den Seedienst an, Holland krankt an seinen Finanzen, Rußlands Hauptaugenmerk ist nicht auf die See gerichtet. Das alles ist wahr, es ist so; aber wer kann sagen, daß es so bleiben müsse? Die Zeiten Emmanuels werden für Portugal nicht wiederkehren, Spanien wird nicht wieder herrschen, wie vor Philipp dem Zweiten; aber die pyrenäische Halbinsel mit ihren ausgedehnten Küsten, mit ihren sichern Häfen, mit ihrer für den Seedienst passionirten Küstenbevölkerung ist auf die Marine angewiesen; diese Staaten sündigen an ihren Hauptinteressen, wenn sie das Recht aufgeben mitzusprechen, wo es sich vom Seerecht handelt. Die Uebung dieses Rechts aber findet ihre Begründung nur in der Stärke der Mittel. So Portugal und Spanien. Frankreich von langeher unter den ersten Seemächten genannt, fühlt die ganze Wichtigkeit der Frage. Es hat bei den Verhandlungen über den Durchsuchungsvertrag bewiesen, daß es von einem vorliegenden einzelnen Falle, der an sich unverfänglich scheinen kann, auf die allgemeinen Interessen zu blicken verstehe. Auch Oesterreich hat ein waches Auge auf seine Marine, Triest und Venedig sind hoffnungsreiche Punkte; für eine Marine des deutschen Zollvereins endlich sind einige Stimmen laut geworden. Dieses letztere geht uns besonders an. Es kann keine Frage seyn, daß die Staaten des Zollvereins keine Marine bilden können, die zu Schutz und Trutz geeignet wäre, aber im Krieg einer europäischen Marine gestützt und stützend würde sie die Bedeutung erhalten, die wir

wünschen müssen. Es kann sich nicht handeln um eine feindselige Demonstration gegen England, sondern die Frage kann lediglich die seyn ob die Kräfte, die in den genannten Staaten, die in Holland, in Schweden, in Dänemark, in Rußland vorhanden sind oder geweckt werden können, zu vereinigen sind, ob die Thätigkeit nach dieser Seite hin mit Uebereinstimmung gerichtet werden könne. Die Nothwendigkeit eines Schutzes der kleinern Seemächte gegen die größern ist seit langer Zeit gefühlt worden. Jener große Gedanke einer bewaffneten Neutralität, der in Panins Geist entstand und von Katharina II lebhaft aufgefaßt an der Klugheit und Entschiedenheit der Engländer scheiterte, war von ähnlichen Verhältnissen veranlaßt wie sie jetzt vorliegen. Aber die Zeit ist eine andere geworden, und die Sicherheit des Ganzen wird nun auf andere Weise als damals zu erstreben seyn. Es würde zu weit führen, wenn ich in statistische Berechnungen einginge und nachweisen wollte welche Kräfte für jetzt in Europa zu dem angedeuteten Zwecke vorhanden sind. Das würde sich bald finden, wenn man sich nur erst mit dem Gedanken durchdrungen hätte, daß für einen großen und allgemeinen Zweck wie derjenige ist welcher hier in Frage steht, mit vereinzelter Thätigkeit nichts geschafft sey, sondern daß man, wenn es sich von einem europäischen Gesammtinteresse handelt, den Blick auch auf ganz Europa richten müsse. Der Zollverein hat deßhalb so bedeutend gewirkt, weil er die verschiedensten Interessen einer großen Anzahl von Einzelnen und deren Kräfte auf ein einziges Ziel richtete. Das macht ihn so politisch wichtig, er ist aus einer großen politischen Auffassung hervorgegangen. Nichts anderes ist es was für seine weitere Wirksamkeit gefordert wird. Er würde seine ganze Bedeutung verlieren, sobald eine einzelne Macht die demselben angehört bei Verhandlungen mit auswärtigen Mächten ihr Privatinteresse und nicht das Interesse des gesammten Vereins im Auge hätte, und es ist im höchsten Grad erfreulich daß die Besorgnisse welche in dieser Beziehung über das Verhalten Preußens in seinen Verhandlungen mit Rußland gehegt wurden, durch eine bestimmte Erklärung der preußischen Regierung an die sächsische ziemlich gehoben scheinen. In der aufrichtigen rückhaltslosen Vereinigung liegt eine unermeßliche Kraft. Im Bewußtseyn dieser Kraft können die Staatsmänner handeln. Man wird nicht mehr sagen, wie Friedrich der Große für seine Zeit ganz richtig sagte, die Kosten des Baues eines Kriegsschiffes reichten zur Aufstellung eines Regiments hin, mit welchem er allerdings mehr zu machen wußte als mit einem Kriegsschiff, sondern man wird im Geist jener großen Politiker, die wie Ximenes, wie Alberoni die Verhältnisse aller Staaten überschauten, den Weg einschlagen, der zu einem friedlichen starken Freundschaftsbund führt. In einer Zeit welche die Wege so sehr verkürzt und die entferntesten Punkte einander nahe gebracht hat, ist der Nachdenkende von selbst auf die Zusammenfassung gewiesen, deren Forderung in der Zeit liegt. Wenn diese Forderung sich erst geltend gemacht hat, so gibt die Vorsehung, wie sie dem Zeugniß der Geschichte zufolge es immer gethan hat, das Talent, den Muth, das Geschick der Ausführung im Einzelnen und die glückliche Zeit und Stunde dazu.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der frühere türkische Botschafter in Wien, Rifaat Pascha, ist in dieser Eigenschaft wieder in Wien angekommen; als erster türkischer Botschafts-Secretär fungirt Schefik Bey. — Der k. württembergische Gesandte am Wiener Hofe, Graf v. Mandelslohe, ist von diesem Posten abberufen; bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird der Leg.-Rath Graf v. Degenfeld die Gesandtschafts-Geschäfte führen.

Standeserhöhungen. Die Söhne des verstorbenen k. k. österr. Obersten Rodich — Stephan, Maximilian Joseph und Johann Rodich — sind in den ungarischen Adelsstand, der k. bayer. Major à la suite W. de Lasalle v. Louisenthal mit seinen Nachkommen in den bayerischen Freiherrnstand erhoben worden. Auch hat der Graf Raymund Fugger von Kirchberg und Weißenhorn das Prädicat „Erlaucht“ erhalten.

Ordensverleihungen. Der König von Sachsen verlieh dem königl. Minister-Residenten am Londoner Hofe, Geh. Rath R. v. Gersdorff, das Comthurkreuz des Civilverdienst-Ordens

Militärdienstnachrichten. **Sachsen.** Der Brigadier Gen.-Lieut. Bevilaqua, der Oberstlt. Meerheim vom Garde-Reiter-Reg. (unter Ertheilung des Obersten-Charakters), der Oberstlt. v. Wolffersdorff vom 2ten leichten Reiter-Reg., der Oberstlt. v. Eichart vom 3. Linien-Inf.-Reg., der Rittmeister v. Kracht und der Hauptmann Oehlschlägel (beide letztere unter Ertheilung des Majors-Charakters) haben die nachgesuchte Entlassung mit Pension erhalten.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Der bisherige Reg.-Rath K. O. Dannenberg zu Liegnitz ward zum Ober-Reg.-Rath und Dirigenten der Abtheilung für directe Steuern ꝛc. in Posen befördert. — **Braunschweig.** Der Kreis-Director v. Geyso zu Helmstedt ward neben seiner Dienststellung zum Kammerrath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Die Könige von Preußen und Württemberg haben dem k. k. österr. Rechnungsofficial W. Pokorny für seine „Karte von der k. k. Militärgränze“ die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst zustellen lassen.

Consulate. Der König von Württemberg ertheilte dem k. Consul Eroll in Lübeck die nachgesuchte Entlassung von diesem Posten und ernannte an dessen Stelle den Kaufmann G. H. Harms. — Der Senat von Bremen ertheilte, nachdem der bisherige amerikanische Consul Fr. J. Grund abberufen worden, dem zum Consul der Ver. Staaten ernannten Hrn. A. D. Mann das Exequatur. — Der König von Hannover ernannte den Kaufmann F. Soustra in Bayonne zum dortigen hannover'schen Consul.

Todesfälle. In Salzuffeln verstarb, am 3 Dec., der in der gelehrten Welt rühmlich bekannte Hof- und Med.-Rath Ritter R. Brandes, Stifter des Apotheker-Vereins für das nördliche Deutschland, 68 J. a.

[6607]

Todes-Anzeige.

Am Abend des 5 Decembers d. J. starb zu Jena die verwittwete Frau Geheime-Hofräthin

Voigt, Johanne Henriette, geborne v. Eckardt,

nach einem mehrwöchentlichen Schleimfieber, im 78sten Jahre ihres segensreichen, wiewohl auch von schweren Prüfungen heimgesuchten Lebens.

Entfernten Verwandten und den zahlreichen Freunden der theuern Verewigten widmen die Anzeige von diesem schmerzlichen Verluste

die Hinterbliebenen.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[6517—19] **Kunstverein für das Königreich Hannover.**

Am 24 Februar 1843 wird die elfte Ausstellung von Werken lebender Künstler in Hannover eröffnet werden. Die Committee des Kunstvereines hofft und wünscht, daß die Künstler des Vaterlandes dieselbe in gewohnter Weise freundlich unterstützen wollen.

Der Verein trägt unter den in den besondern Einladungen bemerkten Bedingungen die Kosten des Transportes aller von den Künstlern selbst mit Fracht bis zum 10 Februar an den Conservateur des Vereines, Hofkunsthändler Schrader, eingesandten Kunstwerke; Kunsthändler und andere Besitzer von Kunstwerken haben die Versendungskosten selbst zu tragen. Bei Sculpturen und Zusendungen vom Auslande muß die Committee sich vorher eine Anfrage erbitten. Sendungen mit der Post werden überall nicht angenommen. Die Kosten der Verpackung sind stets von den Absendern zu tragen.

Die Ausstellungen von Bremen, Lübeck, Rostock und Stettin folgen auf die unsrige. Sie bieten den hier nicht verkauften Kunstwerken eine vortheilhafte Gelegenheit zur Weitersendung, und deßhalb wird angenommen, daß dieselben ihnen zugeschickt werden sollen, wenn nicht ein anderes bestimmt vorgeschrieben wird.

Um recht frühzeitige Anmeldung der einzusendenden Kunstwerke, so wie um die Mittheilung der äußersten Preise derselben, sofern sie verkäuflich sind, wird dringend gebeten.

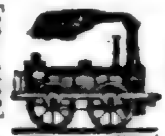
Jede nähere Auskunft zu geben ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Hannover, den 28 November 1842.

Die Committee des Kunstvereins für das Königreich Hannover.

Für den Secretär: der Stadtbaumeister **Andreae.**

[6079—81]



Kundmachung.

In der am 30 März l. J. abgehaltenen 9ten General-Versammlung der Actionnäre der a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn wurde der Beschluß gefaßt, daß in Zukunft die Rechnungen statt wie bisher am 31 October, erst am 31 December abzuschließen seyen. Diesem zufolge werden in diesem Jahre die Rechnungen nicht wie bisher nach 12, sondern nach 14 Monaten geschlossen. Für die ersten 6 Monate sind die Zinsen bereits im Monate Mai d. J. berichtigt worden. In Bezug auf die noch übrigen 8 Monate gibt sich die gefertigte Direction die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß die P. T. Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn

vom 2 Januar 1843 angefangen,

auf Abschlag der aus dem Reinerträgniß der Unternehmung vom 1 Mai bis 31 December d. J. entfallenden Dividende, für jede Actie oder für jeden Actien-Interimsschein 20 fl. C.-M. bei der Haupt-Casse im hiesigen Bahnhofe erheben können.

Die Bestimmung des Ueberrestes der Dividende aus dem Ertrage der obigen 8 monatlichen Betriebs-Periode, bleibt der nächsten ordentlichen General-Versammlung vorbehalten.

Die Besitzer von Original-Actien können gegen Vorweisung derselben die Couponsbögen vom 2 Januar 1843 angefangen, beheben, und den Betrag von 20 fl. gegen Zurücklassung des ersten Coupons beziehen, oder solchen, so lange die Couponsbögen nicht erhoben sind, auch ohne Beibringung der Original-Actien gegen gestempelte Quittungen in Empfang nehmen. — Bei Behebung der Dividende auf Interims-Actienscheine sind diese bei der gesellschaftlichen Casse vorzuweisen.

Wien, den 1 December 1842.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

[5888—90]

Main-Dampf-Schifffahrt.

Die weitere Ausdehnung des Dienstes der Main-Dampfschifffahrt und dadurch nothwendig werdende Vermehrung von Booten bedingt eine Einzahlung von 20 pCt. des gezeichneten Actien-Capitals. Dem zufolge werden sämmtliche Herren Actionnäre aufgefordert,

am 15 Januar 1843

diese Einzahlung, und zwar nach Artikel 9 der Satzungen, nach Abzug der Zinsen auf 8 Monate zu 5 Procent von den bis 15 Mai 1842 eingezahlten

= 100 fl., betragend 3 fl. 20 kr. für die Actie, mit 46 fl. 40 kr.

an die unterzeichnete Direction dahier zu bezahlen, die Promessen für die 4te Einzahlung einzusenden und die für diese Einzahlung nun für

150 Gulden lautend in Empfang zu nehmen.

Würzburg, 22 Novbr. 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrt.

Der Präsident:

Fr. Gätschenberger.

Mitglied der Direction:
M. Vornberger.

Mitglied der Direction:
Karl Heffner.

[6505—7] **Bekanntmachung.**

Auf Requisition des k. k. landesf. Pfleggerichts Tamsweg wird nachstehendes Einberufungs-Edict zur Kenntniß gebracht:

Vor dem gefertigten Pfleggerichte, als Abhandlungs-Instanz haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 1 October d. J. verstorbenen Hrn. Michael Woerle, grundherrlichen Verwalters von Lungau, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche

binnen einem Jahre, sechs Wochen und drei Tagen,

von heute so gewiß hierorts selbst, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens das Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäft zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach ausgemacht und die Verlassenschaft jenen aus den sich Meldenden eingeantwortet werden würde, denen sie nach dem Gesetze gebühret.

K. k. landesfürstl. Pfleggericht Tamsweg im Salzburgerkreise am 30 November 1842.

(L. S.)

v. Kurfinger, k. k. Pfleger.

Augsburg am 6 December 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Deuringer.

[6524] **Bekanntmachung.**

In der Rudolph Lachmüller'schen Verlassenschaftssache haben laut gestellter Rechnung des Massacurators verschiedene in- und ausländische Buchhandlungen Guthaben an die R. Lachmüller'sche Verlassenschaftsmasse zu fordern, welche jedoch vor der Hand von den Erbsinteressenten nicht anerkannt worden sind.

Zur Liquidation dieser Forderung und sonstiger Ansprüche Dritter wird hiemit Tagsfahrt auf

Donnerstag den 19 Januar 1843,
Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wobei alle jene Buchhandlungen und sonstige Gläubiger, welche Forderungen an

die Nachlaßmasse des dahier verlebten N. Lachmüller zu machen gedenken, dieselben unter dem Rechtsnachtheile anzumelden und nachzuweisen haben, als ansonst auf sie bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht genommen werden würde. Zugleich werden dieselben aufgefordert, Bevollmächtigte zum Geldempfange dem unterfertigten Gerichte nambaft zu machen, widrigenfalls ihre allenfalls von den Erben anerkannt werdenden Forderungen ihnen auf ihre eigene Lasten zugesendet würden.

Bamberg, den 2 December 1842.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director.

Conrad.

Rübel.

[4910–12] **Amortisations-Edict.**

Der Inhaber der den Kirchen Ampermoching und Schönbrunn gemeinschaftlich zugehörenden und zu Verlust gegangenen Staatsschuldurkunde vom 2 Februar 1705 über ein Fol. $\frac{705}{1598}$ eingetragenes Bundescapital zu 800 fl. à $2\frac{1}{2}$ Proc. verzinslich, Zinszeit 2 Februar, wird anmit auf Antrag der betreffenden Kirchen-Verwaltungen aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato hierorts zu produciren, widrigenfalls sie kraftlos erklärt werden würde.

Dachau, am 8 October 1842

Königl. Landgericht Dachau.

Dir. ægr.

Dillis, Assessor.

[6104–6] **Bekanntmachung.**

Zur Versteigerung des zur Thomas Höfleinischen Concursmasse gehörigen Fabrik-Gebäudes steht neuerlicher Termin bei unterfertigtem Gerichte auf

Samstag den 21 Januar 1843 Nachmittags 2 Uhr,

an.

Der Gläubiger Ausschuß wird annehmbare Zahlungs-Bedingungen bewilligen und sobald der Schätzungswerth von beiläufig 7600 fl. erreicht ist, wird der definitive Zuschlag alsbald ertheilt.

Auswärtige Steigliebhaber haben sich vorher durch legale Zeugnisse über guten Leumund und hinreichenden Vermögensbesitz auszuweisen.

Das Gebäude ist 1/5 Stunde von der Stadt Amorbach entfernt und besonders schön und vortheilhaft gelegen, massiv von Steinen gebaut, von ansehnlichem Umfange, zweistöckig und mit doppeltem Speicher versehen. Außer dem Wohnhause gehört dazu eine Gerber-Lohmühle und ein Bräuhaus, und der Umgriff enthält gegen 2 Morgen Wiesen, nebst beiläufig 25 Ruthen Garten. — Amorbach, den 4 Nov. 1842.

Fürstl. Leining'sches Herrschaftsgericht.

Weber.

[6442] **Amortisations-Edict**

Dem Markte Pöttmes ist eine Zinszahlamts-Urkunde pr. 500 fl. (fünfhundert Gulden) zu 4 Procent verzinslich zu Verlust gegangen.

Dieses Zinszahlamtscapital ist bei der königl. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse Cataster-Nr. 2951 nach Confirmationsbrief Sr. kurfürstl. Durchlaucht Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig von St. Philipps- und Jakobstag (1 Mai 1529) auf dem Markte Pöttmes lautend — eingetragen, und die hierüber ausgestellte und zu Verlust gegangene Obligation wird nun behufs der Mobilisirung mit dem Anhange reclamirt, daß sie

binnen 6 Monaten,

sey sie im Besitze von einer einzelnen Person oder einer Corporation, anher vorzulegen und die allenfalls rechtlichen Ansprüche hierauf anzubringen seyen, indem man sonst nach Umfluß der festgesetzten sechsmonatlichen Frist gedrungen wäre, die allegirte Zinszahlamts-Urkunde für die dermaligen allenfalls nachgefolgten unbekannten Besitzer derselben als ungültig und kraftlos zu erklären.

Rain, am 1 December 1842.

Königliches Landgericht Rain.

Beck, Landr.

coll. Lindermayer.

[6439–41] **Edictal-Ladung.**

In der bei dem unterfertigten Gerichte zwischen der ledigen Franciska Zwecker von hier, gegen den ledigen Anton Müller von da, wegen Entschädigung, Vaterschaft und Kindsnahrung anhängigen Streitsache wird auf Antrag der Klägerin der landesabwesende beklagte Anton Müller zur Ableistung des ihm zugeschobenen und von ihm angenommenen Haupteides unter vorgängigem Ausweise erhaltener geistlicher Belehrung über die Wichtigkeit des Eides und die schweren Folgen des Meineides hiemit auf

Freitag den 3 März 1843, Früh 9 Uhr,

in Person und zwar unter dem Rechtsnachtheile anher vorgeladen, daß bei dessen Nichterscheinen der Eid von ihm für verweigert gehalten werden solle.

Ochsenfurt, am 25 November 1842.

Königliches Landgericht.

Walter, Landr.

[6522–23] **Verschollenheitserklärung.**

(Nr. 18607). Nachdem sich auf die öffentliche Aufforderung vom 16 November v. J. Nro. 17478 Johann Häfner, auch Johann Krimm genannt, von hier, noch etwaige Leibeserben desselben dahier gemeldet haben, so wird Johann Häfner auf den Antrag der großh. Generalstaatscasse dahier für verschollen erklärt und der großh. Fiscus als muthmaßlicher Erbe in den fürsorglichen Besitz seines Vermögens gegen Sicherheitsleistung hiemit eingesetzt.

Karlsruhe, den 30 November 1842.

Großh. badisches Stadtamt.

Ruth.

[6454] **Urtheils-Auszug.**

Das k. Bezirksgericht zu Zweibrücken hat durch Urtheil vom 25 November 1842 den Ackersmann Johann Michael Conrad von Riedelberg zum Beweise durch Zeugen darüber zugelassen, daß Heinrich Conrad, Kiefer von Großsteinhausen, Sohn der daselbst wohnhaft gewesenen und verstorbenen Ehe- und Ackersleute Jakob Conrad und Margaretha Schlick, vor ungefähr 56 Jahren seinen Geburtsort Großsteinhausen verlassen hat, um als Handwerksbursche auf die Wanderschaft zu gehen; daß er seitdem nicht mehr zurückgekehrt ist und auch seit ungefähr 55 Jahren durchaus keine Nachricht mehr von sich gegeben hat.

Zweibrücken, den 6 December 1842.

Für die Richtigkeit des Auszugs.

Der Anwalt des Johann Michael Conrad.

Weis.

[6593–95] **Vorladung.**

(Nr. 45,981). In der dahier eingereichten Klage des Professors Dr. Erb von hier, gegen Alexander James v. Bothwell, Forderung für Hausmiethe und Arrestanlage, jetzt Versteigerung eines Faustpfandes betreffend, hat der Kläger auf den Grund des unterm 25 April 1838 mit dem Beklagten abgeschlossenen Faustpfandvertrags gebeten, zur Befriedigung seiner Forderung im Betrag von 585 fl. 56 kr. das Faustpfand versteigern zu lassen.

Der Beklagte James v. Bothwell wird daher aufgefordert, in der auf

Montag den 6 Februar k. J. Morgens 9 Uhr,

anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen als sonst der thatsächliche Vortrag des Klägers für zugestanden angenommen, und jede Schutzrede für versäumt erklärt werden soll.

Verfügt. Heidelberg den 9 December 1842.

Großherzoglich badisches Oberamt.

Schmidt.

(6579) Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint und beginnt den 1 Januar 1843 den IV. Jahrgang die

Allgemeine Preßzeitung

Annalen der Presse, der Litteratur und des Buchhandels,

welche ihren Lesern in den letzten drei Monaten folgenden Inhalt bot.

I. Amtliche Mittheilungen.

Gesetz des Kantons Lucern gegen den Mißbrauch der Freiheit der Meinungsäußerung. Statuten des Vereins der Buchhändler zu Stuttgart und Vereinbarung wegen eines Schiedsgerichts. Bundesbeschluß gegen den Nachdruck der v. Herder'schen Werke. Preßgesetz der Niederlande. Königl. preuß. Cabinetsordre vom 14 October 1842. Bücher- und Nachdruck-Verbote.

II. Größere Aufsätze über Buchhandel und litterarisches Eigenthum. Censur und Preßfreiheit.

Die Folgerichtigkeit, Gründlichkeit und Ehrlichkeit der Allg. Preßzeitung in Vertheidigung des litterarischen Eigenthums, gerechtfertigt gegen die Beschuldigungen des Hrn. E. Pons. Entscheidung des Cassationshofes zu Paris über das Vervielfältigungsrecht von Gemälden. Dickens Bemühungen für die völkerrechtliche Anerkennung des Autorrechtes. Entscheidung die Merkmale des Nachdrucks von Wörterbüchern betreffend. Entlehnungen aus einer Schrift zu einer neuen Schrift zusammen gestellt, sind als Nachdruck zu betrachten. Bericht über die Jubilatemesse 1842. Versuch eines Beitrags zu einem Preßgesetze, innerhalb der Bundesgesetze, von W. Bern. Rechtfertigung der Allg. Preßzeitung gegen den Vorwurf der Parteigehässigkeit. Erklärung von S. Sugenheim über seine Schrift: Bayerns Kirchen- und Volkszustände. Ueber den Nachdruck aus einem Journal in das andere, von Müllner. Gutachten des k. litterarischen sachverständigen Vereins zu Berlin, in Sachen Boikes gegen die Redaction der Breslauer Zeitung; deßgleichen in Sachen des Buchhändlers Karl Heymann gegen die Leuckart'sche Buchhandlung in Breslau. Rechtfertigung der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig gegen den Vorwurf der Unbedeutenheit ihrer Unternehmungen. Schamlosigkeit des Isidorus Orientalis. Unbefugte Abdrücke der Verleger. Ueber Namurs Kataloge. Einige Worte über die Aufhebung der Bildercensur in Preußen. Ansichten vom litterarischen Eigenthum in England und Amerika. Ist es rathsam die Buchhändlerwährung zu verändern, von Hofmann. Biographie Th. N. Longmans. Ueber den Vorschlag zu einem Vereine von Sortimentsbuchhändlern zum Schutze gegen „übermäßige" Concurrenz 2c. Unbedingte Preßfreiheit. Der Abdruck von Briefen ohne Genehmigung des Verfassers ist als strafbarer Nachdruck anzusehen. Rechtfertigung von Hoffmann und Campe gegen den Vorwurf, Hoffmanns politische Lieder ohne Erlaubniß gedruckt zu haben. Eine Anzahl von litterarischen und artistischen Rechtsfragen und Rechtsfällen.

III. Kritiken.

Vermischte Schriften von Karl Gutzkow. Walesrode, Glossen und Randzeichnungen. Almanac des 500,000 Adresses, publié par Firmin Didot frères. Procès de Mr. Fr. Lamennais. Denkschrift des Börsenvereins über Censur und Preßfreiheit in Deutschland. Petersburger Skizzen von Treumund Welp.

IV. Kürzere Nachrichten.

a. Annalen der Presse. Carricaturen in Preußen. Verbotaufhebung des Telegraphen. Bücherverbot in Rom. Verurtheilung von Luchet: le nom de famille. Nachdruck von Zeitungsartikeln. Censur in Weimar. Friedrich Rohmer als Enkel Joseph II. Politische Litteratur in Rußland. Englische Urtheile über deutsche Litteratur. Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften. Beförderung der Litteratur in der Türkei. Neue Buchhandlung in Rom. List und seine Gegner. Pour le mérite für Uhland. Spiegel für Nachdrucker. Bestrafung von Preßvergehen. Folgen der Freimüthigkeit. Censurgesetze in der badischen Kammer. Das neue Censurgesetz in Preußen. Die Wohlthaten der Censur. Was gilt die Wahrheit; auf Anlaß von Rastopschins Verläugnung des Brandes von Moskau. Mißbrauch der Presse, gelegentlich Fürst F. Lichnowsky's Auftreten in Barcelona. Ueberzeugender Beweis für die Güte des neuen Competenzgesetzes in Dessau. Die Presse als Wächterin öffentlicher Sitte. Die Presse ist geächt. Zwei französische Geschichtsschreiber. Preßpolizei in der Türkei. Wie bei uns; Handhabung der Censur in Rheinpreußen. Die Preßfreiheit in der badischen Ständeversammlung. Suspension des Dr. Witt. Schutz gegen Nachdruck. Todtengericht der Presse. Bücherverbot in Italien. Die Censur und die Menschen. Anstellung Dahlmanns als Professor zu Bonn. Wirksamkeit des neuen Copyright 2c.

Die Preßfreiheit in England. b. Bibliographische Mittheilungen. Englische Uebersetzungen deutscher Werke. Englische Urtheile über deutsche Bücher. Herabsetzung des Bücherzolls in Neapel. Bittschrift der englischen Dramatiker. Volksbücher. Deutscher Nachdruck in England. Buchhandel nach deutscher Weise in Frankreich. Englische Bibliographie. Ranke's Geschichte der Päpste in England. Mavors Spelling Book in der 4?8. Ausgabe. Orleanslitteratur. Phrenologische Büsten. Etwas über Bücherwerth und Bücherpreise. Theologische Tractaten von Huß in Paris. Gemälde des elfjährigen Rembrandt. Soults Memoiren. Englische Büchercataloge. Sarah Austins Uebersetzung von Ranke Geschichte der Päpste. Lord Mahon. Italienische Litteratur. Murray's Reisehandbücher. Deutsche Bücher in Frankreich erschienen. Anzeige für censurkühne Uebersetzer. Dr. Boddi. Ueber die Abhängigkeit der physischen Populationskräfte von den einfachsten Grundstoffen der Natur. Neue Zeitschriften. Plagiat neuer Art. Festfeier der Vereinigung zur Beförderung der Interessen des Buchhandels in Amsterdam. Niebuhrs Geschichte von Rom ins Englische übersetzt. Uebersetzungen in die Parsisprache. Wolf und Wildenhahn. Liermanns Oelgemäldedruck. Daguerreotypen vor Daguerre. Gesta Romanorum. Ausgewählte Volks-, Dorf- und Wanderbibliothek. Foreign Quarterly Review. Deutsche Verlagscataloge. Bibliopoli die Hülfsmittel. Freikugeln. Typographisches Meisterstück; Teubners Erinnerungstafeln. Rheinische Zeitung. Perthes Circular. Urkundenbuch der freien Hansestadt Lübeck. Justus Mösers sämmtliche Werke. Belletristisches Ausland. Verlagscatalog von Karl Heymann in Berlin. Biedermanns deutsche Monatsschrift. Georg Herwegh, Redacteur des deutschen Boten aus der Schweiz.

Leipzig, im December 1842. **J. J. Weber.**

[5980] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben, im Sparcasse-Gebäude, ist erschienen:

Verhandlungen
der
k. k. Gesellschaft der Aerzte
zu Wien,

von Entstehung der Gesellschaft bis zum Schlusse des dritten Gesellschaftsjahres.

Inhalt: Vorwort. — Geschichte der Gesellschaft.

I. **Abhandlungen zur Physiologie,** 1) Ueber die Saftbewegung in den Pflanzenzellen, von Prof. Dr. *Czermak.*

II. **Zur allgemeinen Heilkunde.** 1) Vom Einflusse der vergleichenden Physiologie und Pathologie auf die Medicin, von Prof. *v. Töltenyi* 2) Vom Einflusse der patholog. Anatomie auf die Medicin, von Demselben. 3) Ueber das wissenschaftliche Princip der Naturlehre und Medicin, von Demselben. 4) Resultate microscopisch-pathologischer Untersuchungen von Dr. *Gruby.* 5) Ueber Contagien, von Prof. *v. Berres.* 6) Anregung zur Förderung der patholog. Chemie etc. von Dr. *Heller.*

III. **Zur Epidemiologie.** 1) Uebersicht der Witterungs- und Krankheits-Constitution in den Jahren 1838 und 1839. Nach den Berichten des Hrn. *R. R. Knolz*, bearbeitet von Dr. *Beer.* 2) Die Krankheits-Constitution im Jahre 1840, von Dr. Freihr. *v. Feuchtersleben.* 3) Ueber einige Mittel zum Studium der Epidemien, von Dr. *Beer.* 4) Ueber die Bekämpfung der Pest, von Hofrath *v. Wirer.* 5) Vortrag über die Pest, von *R. R. Knolz.* 6) Kurze Schilderung der Typhus-Epidemie im Polizeibezirk St. Ulrich 1838, von Dr. *Dobler.* 7) Bemerkungen über die epidemische Constitution des J. 1838, von Dr. *C. Sterz.* 8) Ueber den Typhus im allgemeinen Krankenhause, von Dr. *Folwarczny.* 9) Ueber das epidemische Fieber d. J. 1839 von Hofrath *v. Wirer.* 10) Ueber den bestehenden Krankheitsgenius und dessen Begriffsbestimmung, von Dr. *Joh. Sterz.*

IV. **Zur speciellen Pathologie und pathologischen Anatomie.** 1) Beobachtungen über den Biß giftiger Schlangen, von Professor *Czermak.* 2) Ueber Endocarditis, von Dr. *Dlauhy.* 3) Eine totale Verknöcherung der halbmondförmigen Aortaklappen, von Dr. *Pichler.* 4) Der Augenglanz. Ein Beitrag zur Diagnostik, von Dr. *J. F. S. Frank.* 5) Fall von Krise bei einem Sterbenden, mit Bemerkungen über die herrschende Epidemie, von Hofrath *v. Wirer.* 6) Fall von Bleivergiftung, von Demselben.

V. **Zur Therapie und Pharmakologie.** 1) Ueber die Anwendung der Electricität zu Heilszwecken, von Prof. *Wisgrill.* 2) Therapeutische Versuche mit der Magnets-Electricität, von Hofrath *v. Wirer.* 3) Die Fette, in therapeutischer Hinsicht, von Demselben.

VI. **Zur Gynäkologie.** 1) Geschichte einer Drillingsgeburt, von Dr. *Bartsch.* 2) Die Frage vom Versehen der Schwangern, erörtert von Dr. Frhr. *v. Feuchtersleben.*

VII. **Zur Chirurgie.** 1) Resultate der Steinzerhämmerung und Lösung, von Dr. *Graf.* 2) Das hiesige orthopädische Institut, von Dr. *Zink.* 3) Ueber Tenotomie zu orthopädischen Zwecken, von Demselben. 4) Impfversuche, von *A. Zöhrer.*

VIII. **Zur Heilquellenlehre.** 1) Bemerkungen über den Gebrauch von Karlsbad, von Dr. *Johann Sterz.* 2) Karlsbad bei Diabetes mellitus, von Dr. *Hochberger.* 3) Karlsbad bei Elephantiasis, von Hofr. *v. Wirer.* 4) Molken, Wasser und Luft zu Ischl, von Hofrath *v. Wirer.* 5) Die Heilquelle zu Kolatin, von Prof. *Pleischl.*

Verzeichnis der eingesandten Aufsätze. Namen-Register.

Wien 1842. gr. 8. in Umschlag geh. Preis 3 fl. 30 kr. C.-M.

[5971—72] **Verkauf**
der **Karl Julius Weber'schen**
Bibliothek.

Wir bieten hiemit die so reichhaltige Bibliothek von **K. J. Weber**, welche gegen 11,000 Bände oder 5000 Werke enthält zum Verkauf aus. Sie besteht aus griechischen, römischen, deutschen, englischen und französischen Classikern, philosophischen und staatswissenschaftlichen Schriften, und ganz besonders vielen Reisebeschreibungen und Geschichtswerken.

Ein handschriftlicher Katalog davon steht auf Verlangen zur Durchsicht zu Diensten. — Stuttgart, im Nov. 1842.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[6031] **Neue histor. Romane.**

Das Ehrenfräulein. Histor. Roman (1572) von der Generalin Bauer, übersetzt von Fanny Tarnow. 2 Bde. 2⅓ Rthlr.

Der Balafré von Brisset. Aus dem Franz. übersetzt von Fanny Tarnow. 2 Bde. 2⅓ Rthlr.

Johanna d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans (1429—31). Von Alexander Dumas, übersetzt von W. L. Wesche. 1⅝ Rthlr.

Tasso und die Prinzessin Eleonora von Este. Histor. Roman von Madame Gottis, übersetzt von Emilie Wille. 2 Bde. 2½ Rthlr.

Ein verkannter Mönch. Scenen aus dem 16ten Jahrhundert in Deutschland. Nach Leon Gozlan, übersetzt von Emilie Wille. ⅚ Rthlr.

Die Adjutanten Napoleons. Nach M. de St. Hilaire, von Dr. H. Francke. 2 Theile. 2 Rthlr.

Das Hôtel der Invaliden. Erinnerungen aus der Kaiserzeit von M. de St. Hilaire, übersetzt von Dr. H. Francke. 2 Theile. 2½ Rthlr.

Die Gräfin von Choiseul-Praslin. Eine wahre Begebenheit aus der Zeit Ludwigs XV. Nach P. Jacob, von Emilie Wille. 2 Theile. 2⅓ Rthlr.

Der letzte Herzog von Guise, von Alfr. v. Musset. Frei übersetzt von Ottob. Werner. 1 Rthlr.

Johanna von Montfort. Historischer Roman aus der Zeit der Regierung Philipps von Valois. Von Pitre Chevalier. Uebersetzt von W. L. Wesche. 2 Bde. 2½ Rthlr.

Michel Columb der Bildhauer. Histor. Roman aus der Zeit der Regierung Karls VIII und Ludwigs XII von Pitre Chevalier. Uebersetzt von W. L. Wesche. 2 Bde. 2½ Rthlr.

(Diese beiden Romane haben auch den Nebentitel: Studien über die Bretagne 1—4r Band.

Verlag von **Ch. E. Kollmann in Leipzig.**

[6670] Bei **C. W. Leske** in **Darmstadt** ist erschienen:

Die christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit von Prof. Dr. Riffel, oder das neueste Schmählibell auf Luther und die protestantische Kirche, wissenschaftlich beleuchtet und widerlegt von Dr. **Ch. G. Neudecker.** 8. Geh. ¾ Thlr. oder 1 fl. 21 kr.

[6547] Die Redaction der im Verlag von Franz Varrentrapp zu Frankfurt a. M. erſcheinenden

Katholiſchen Kirchenzeitung

begründet von Dr. J. V. Hoeninghaus, Ritter des päpſtlichen Ordens vom goldenen Sporn ꝛc. ꝛc.
welche mit dem 1 Januar ihren ſechsten Jahrgang beginnt, iſt ſeit Anfang dieſes Monats an Herrn

Dr. Frick, Inſpector des St. Rochus-Hoſpitals in Mainz,

übergegangen.

Dieſelbe wird jetzt mit friſcher Kraft, mit erneuerter Thätigkeit geleitet werden, da ein großer Theil des dortigen, wie auswärtigen, dem neuen Redacteur perſönlich befreundeten hochwürdigen Klerus ſeine Mitwirkung bereits zugeſagt hat und neue Verbindungen angeknüpft ſind, die aufs ſchnellſte und beſte benützt den Wünſchen der geehrten Leſer der K.-K.-Ztg. gewiß in vollem Maaße entſprechen werden.

Zugleich wird die Redaction ſich beſtreben jeder billigen Forderung der verehrten HH. Mitarbeiter — deren Beiträge entweder direct an den Redacteur in Mainz, oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung erbeten werden — durch ſchleunigſte Erledigung zugeſandter Correſpondenzen aufs baldigſte zu genügen. Unwandelbar aber wird die Tendenz des Blattes dieſelbe bleiben, nämlich getreue und einfache Darſtellung der Thatſachen, damit jeder Leſer, ohne alle äußere Einwirkung, leicht in den Stand geſetzt werde ſein eignes Urtheil ſich zu bilden. Das Motto der K.-K.-Ztg. ſoll immerdar ſeyn: Für „Gott und die Kirche, für Wahrheit und für Recht," — ein Wahlſpruch des jetzigen Redacteurs, welcher durch eine zeitgemäße Bearbeitung der Felner'ſchen Ueberſetzung des römiſchen Katechismus ſich eine Stimme in der kathol. Gelehrtenwelt erworben hat.

Die Verlagshandlung wird ihrerſeits fortfahren, durch möglichſt elegante Ausſtattung des Blattes und durch prompte Expedition gleichen Schritt mit der Redaction zu halten, und auf ſolche Weiſe dem verehrten Leſepublicum die neueſten wichtigſten Erſcheinungen in allen katholiſchen Ländern recht raſch und in anſprechender Form vorzuführen.

Der Preis des Abonnements für den ganzen Jahrgang in 104 Nummern vom größten Quartformat nebſt zwei monatlich beizugebenden Litteraturblättern, bleibt auf 9 fl. rhein. — 7 fl. 30 kr. C.-M. oder 5 Thlr. ſächſ. feſtgeſetzt. Alle löblichen Poſtämter und Buchhandlungen ſind zur Annahme von Beſtellungen, welche zeitig erbeten werden, bereit.

[6568] In der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Heinrich Cotta's Grundriß der Forſtwiſſenſchaft.

Dritte verbeſſerte Auflage,
herausgegeben von ſeinen Söhnen.
Erſte Lieferung.
gr. 8. broſch. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

[6555] In der C. Drechsler'ſchen Buchhandlung in Heilbronn iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wanderleben am Fuße der Alpen.

Den Reiſenden am Genferſee
gewidmet von
Emma v. Niendorf.
8. Elegant broſchirt. Preis 3 fl.

In dieſem Buche zeichnet eine gewandte weibliche Feder, oft nur mit gedrängten kurzen Zügen, aber um ſo ſchärfer und der Natur getreuer, die Wunder eines großen Theils der Schweiz vom Rheinfalle bis in das Chamounythal und Martigny, mit beſonderer Liebe am reizenden Genferſee verweilend. — Aber nicht nur jene Bergrieſen, tiefen Thäler, wundervollen Seen, Burgen, Dome und Städte ſtellt dieſe Feder uns lebendig vor's Auge, ſie ſchildert uns auch die Menſchen und Begebniſſe in ihnen mit gleicher Naturtreue. — Geiſtreiche Reflexionen knüpfen ſich an dieſe Gemälde, und Freunde der Poeſie werden nicht nur in den dem Buche beigegebenen „Blättern aus der Reiſemappe," ſondern auch in zwei dem Wanderleben als Ruhepunkte eingeflochtenen Mährchen, von welchen beſonders das zweite dem zarten romantiſchen Geiſte eines Novalis würdig wäre, Befriedigung finden.

Der Proteſtantismus in Frankreich. Geſchichte, Verfaſſung, Lehre, Gebräuche, und Anſtalten der franzöſiſchen reformirten Kirche nach der Darſtellung von Emilien Froſſard. Pfarrer in Nîmes, frei bearbeitet von Georg Steinbeis, Pfarrer. 8. broſch. Preis 36 kr.

[6553] Am 10 December verſandte ich den zwölften Band von

Dr. Naglers allgemeinem Künſtlerlexikon,

oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeiſter, Kupferſtecher u. ſ. w. Subſcriptionspreis dieſer 12 Bände iſt 27 Rthlr. oder 43 fl. 12 kr.; der erhöhte Ladenpreis tritt mit Erſcheinen des letzten Bandes ein.

München. **E. A. Fleiſchmann.**

[6535] In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Pferdewiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange.

Populär dargeſtellt
von **Ignaz Reſka,**
k. k. Rittmeiſter.

I. Theil: Die Vorbereitungskenntniſſe, 11 Bogen mit eingedruckten Figuren. Preis 1 Rthlr. 4 gGr. od. 2 fl. 6 kr. rhn. (für Oeſterreich 1 fl. 30 kr. C. M.)
II. Theil, 1. Abth.: Die Kenntniß des Pferdes im geſunden Zuſtande. 10 Bogen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rhn. (1 fl. 20 kr. C. M.)
II. Theil, 2. Abth.: Die Geſunderhaltung des Pferdes. 24½ Bogen. 1 Rthlr. 20 gGr. od. 3 fl. 18 kr. rhn. (2 fl. 30 kr. C. M.)
III. Theil, 1. Abth.: Populäre mediciniſche Syſtemkunde,
III. „ 2. „ Die Krankheiten des Pferdes und ihre Heilung,
III. „ 3. „ Die Kenntniß des Pferdes im kranken und fehlerhaften Zuſtande,
} werden in kurzen Zwiſchenräumen folgen.

Da jede dieſer Abtheilungen unter eigenem Titel auch für ſich ein Ganzes bildet, ſo finden wir uns durch die gegenwärtige Futternoth veranlaßt, vorzüglich auf des II. Theils 2. Abtheilung und auf die darin enthaltene

Anweiſung zu möglichſter Futterersparung

dahin aufmerkſam zu machen, daß der Hr. Verfaſſer dieſe Erſparung keineswegs in der Aushungerung der Thiere, oder in der Anwendung ungeeigneter Futtermittel, ſondern einzig in einer Fütterung ſucht, die, auf einer rationellen Vergleichung des Nahrungsgehaltes und der Verdaulichkeit des Futters mit dem Nahrungsbedürfniſſe und der Verdauungskraft beruhend, jedem Futter unter allen Verhältniſſen den möglich größten Nahrungswerth gleichſam abzunöthigen weiß; welche Fütterung eben ſo umſtändlich und gründlich als einleuchtend und überzeugend nachgewieſen iſt, wie die von der Kritik ſo ausgezeichnet anerkannte Wiſſenſchaftlichkeit dieſes Werkes verbürgt.

[6490] Bei Immanuel Müller in Leipzig ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homers ſämmtliche Werke

überſetzt von
Stolberg und Voß.
2 Bände. gr. 8.
Elegant cart. mit 2 Kupfern. Velinpap. 3 Thlr. Schulausgabe broſch. Druckpapier 1 Thlr. 15 Ngr.

Nach dem Urtheile aller Sachverſtändigen iſt dieſe erſte Ueberſetzung von Joh. Heinr. Voß die gelungenſte aller Uebertragungen der Odyſſee ins Deutſche. Würdig und ganz in gleichem Geiſte reiht ſich daran die hier aufs neue erſchienene Ueberſetzung der Ilias vom Grafen Friedr. Leop. zu Stolberg. Der Preis iſt außerordentlich billig, der Druck groß und deutlich.

Digitized by Google

[6525] In unserm Verlag erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Sammlung beliebter Opern

älterer und neuerer Zeit.

Für das Pianoforte allein (ohne Worte).

(Jede Oper ist ganz vollständig.)

Nr. 29. **Spontini:** Die Vestalin. Subscr.-Preis 1¼ Thlr.
Nr. 30. **Rossini:** Moses in Aegypten. Subscr. Preis 1⅓ Thlr.
Nr. 31. **Paer:** Sargin. Subscr.-Preis 1¾ Thlr.
Nr. 32. **Kuhlau:** Lulu. Subscr.-Preis 1⅓ Thlr.

Die früheren 28 Nummern dieser Sammlung enthalten folgende Opern:

Auber: Die Stumme von Portici, 1¼ Thlr. — Fra Diavolo, 1¼ Thlr.
Bellini: Die Montecchi und Capuleti, 1½ Thlr. — Norma, 1½ Thlr. — Die Unbekannte, 1½ Thlr. — Der Seeräuber, 1½ Thlr. — Die Nachtwandlerin, 1½ Thlr. — Beatrice di Tenda, 1½ Thlr.
Boieldieu: Die weisse Dame, 1¼ Thlr.
Donizetti: Anna Bolena, 2 Thlr. — Der Liebestrank, 1½ Thlr. — Lucia von Lammermoor, 1½ Thlr.
Herold: Zampa, 1¼ Thlr.
Mozart: Titus, ⅚ Thlr. — Die Zauberflöte, 1 Thlr. — Cosi fan tutte, 1⅓ Thlr. — Don Juan, 1⅓ Thlr. — Figaro's Hochzeit, 1⅓ Thlr. — Die Entführung aus dem Serail, ⅚ Thlr. — Idomeneo, 1⅙ Thlr. — Die Gärtnerin, 1½ Thlr.
Rossini: Der Barbier von Sevilla, ⅞ Thlr. — Tancred, 1⅓ Thlr. — Die diebische Elster, 1½ Thlr. — Othello, 1⅓ Thlr. — Die Jungfrau vom See, 1¼ Thlr.
Weigl: Die Schweizerfamilie, ⅞ Thlr.
Winter: Das unterbrochene Opferfest, 1⅓ Thlr.

Sammlung beliebter Opern

älterer und neuerer Zeit.

Für das Pianoforte zu vier Händen.

Arrangirt von **F. L. Schubert.**

Nr. 8. **Donizetti:** Lucia von Lammermoor. Subscr.-Preis 2⅓ Thlr.

Die frühern 7 Nummern dieser Sammlung enthalten folgende Opern:

Auber: Die Stumme von Portici, 2⅓ Thlr.
Bellini: Norma, 2⅓ Thlr. — Die Nachtwandlerin, 2⅓ Thlr.
Herold: Zampa, 2 Thlr.
Mozart: Don Juan, 2⅓ Thlr. — Figaro's Hochzeit, 2½ Thlr.
Rossini: Der Barbier von Sevilla, 2⅓ Thlr.

Beide Sammlungen werden regelmässig fortgesetzt.

Leipzig, im December 1842. **Friedlein & Hirsch.**

[6528—29] Weihnachtsgeschenke für **Handlungsbeflissene.**

Bei **J. M. Gebhardt** in Grimma *erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:*

Die Lehre der Buchhaltung,

theoretisch und praktisch dargestellt von **Aug. Schiebe,** Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig. **2te** vermehrte Auflage. gr. 8. **Vel. 1842.** broch. à 3 Rthlr., in engl. Leinwand gebunden à 3¼ Rthlr.

Früher erschienen **von demselben Verfasser:**

Kaufmännische Briefe

mit einer französischen, englischen und italienischen Uebersetzung der üblichsten im Handel vorkommenden Wörter und Wendungen. 3te verbesserte und verm. Auflage. **geb.** à 2½ Rthlr.

Die Contorwissenschaft

mit Ausnahme des Briefwechsels und der Buchhaltung. Theoretisch und praktisch dargestellt. 2 Theile in einem Bande. **2te** verb. Aufl. **geb.** à 3⅙ Rthlr.

Dieses Werk enthält die nöthige Belehrung über Facturen, Conto-Correnten, Verträge u. s. w.

Die Lehre der Wechselbriefe,

theoretisch und praktisch dargestellt. 2te verb. Aufl. broch. à 2 Rthlr.

Auswahl deutscher Handelsbriefe

für Handels-Lehrlinge, mit einer französischen Uebersetzung der darin vorkommenden Wörter und Wendungen. broch. à ⅛ Rthlr.

[6480] **Auszug aus dem Verzeichniß seltner Bücher,**

welche in der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier zu haben sind:

Annales magistratuum et provinciarum; ab urbe condita incomparabili labore et industria. Fol. Antwerpiae 1599. Moretus. 4 Rthlr.

Antonini Summa theologiae. Fol. 4 Vol. Norimberg. 1477—79. Koburger. 50 Rthlr.

Aristotelis Stagiritae peripateticorum principis cum Auerwis Lardubensis expositionibus oeconomicarum opus. Fol. Venetiis. 1501. 5 Rthlr.

Astrolabium planum in tabulis ascendens. 4. Venetiis 1498. 5 Rthlr.

Blondi Flavii forosciensis de Roma triumphante libri decem. Fol. Basileae. 1531. Froben. 6 Rthlr.

— — **historiarum ab inclinatione romanorum imperii** decades tres. 4. Venetiis. 1483. 5 Rthlr.

Bonaventurae Patris illustrationes in quatuor libros sententiarum. Fol. 4 vol. Norimberg. 1491. 8 Rthlr.

Clavii operum mathematicorum Tomus secundus et astrolabium. Fol. Mogunt. 1511. 4 Rthlr.

Cusae, Nicol., opera. Fol. ex officina Ascensiana. 1511. 5 Rthlr.

Diodorus Siculus, Polybius et Cajus Jul. Caesar. Fol. Venetiis. 1496. 4 Rthlr.

Euclidis elementorum geometricorum libri XV. Fol. Basileae. 1546. 5 Rthlr. 15 Sgr.

Gregorii IX decretalium Codex cum apparatu de Bernardi. Fol. Norimberg. 1482. Koburger. 8 Rthlr.

Houdry, bibliotheca concionatoria ethices christianae praecipua continens argumenta. Fol. 4 vol. Venetiis. 1764. 15 Rthlr.

— — **in festa Sanctorum.** Fol. 5 Tomi in 2 vol. Aug. Vindel. 1777. 15 Rthlr.

Justinus, historici clarissimi in Trogi Pompeji historias exordium. Fol. Venetiis. 1497. in eodem volumine: Dionysii Romanorum antiquitat. explicit. Fol. Regii. 1498. 6 Rthlr. 15 Sgr.

Juvenalis et Flacci Satyrae cum doctissim. virorum commentariis. Fol. Basileae. 1551. Froben. 5 Rthlr. 15 Sgr.

Marchesini liber expositorius totius bibliae qui dicitur Mammetractus. Fol. Moguntiae. 1470. *Peter Schaeffer.* 25 Rthlr.

Palaty, gesta pontificum Romanorum a Sancto Petro apostolicorum principe usque ad Innocentium XI. Fol. Venetiis. Joh. Paré. 1687. 5 vol. 12 Rthlr.

Platinae Vitae pontificum. Fol. Norimb. 1481. Koburger. 6 Rthlr.

Plinius secundus de naturali historia diligentiss. castigatus. Venetiis, impens. Bartol. de Zannis. 1486. Fol. 7 Rthlr.

Regula Sti. Benedicti, cum doctrinis et piissimis commentariis Joh. de Turre Cremata, item de viris illustrib. ordinis S. Benedicti, libri II.

Joannis Trithanii. Fol. Coloniae. 1575. 5 Rthlr.

Sabellici, Ant., rerum venetarum libri XXXII. Fol. Venetiis. 1487. (1ste Pracht-) Ausg., das Exemplar ist vorzüglich.) 9 Rthlr.

Scotus, J., opus in quatuor libros Sententiarum. Fol. Norimb. 1481. Koburger. — In eodem vol.: Scoti Quodlibet. Norimb. 1481. Koburger. 10 Rthlr.

Thomas de Aquino, de veritate catholicæ fidei contra errores gentilium libri IV. Fol. Venetiis. 1480. 6 Rthlr.

Turrecremata, expositio super toto psalterio. Fol. Moguntiae. 1478 *Peter Schoyffer.* 25 Rthl.

Breidenbach, Bernh. de, peregrinatio in terram sanctam. Fol. Impress. in civitate Mogunt. pr. Erh. Renwich. 1486. (Mit vielen Holzschnitten.) 7 Rthlr.

Iustiniani Institutiones. Fol. Norimb. 1486. Koburger. 9 Rthlr.

Cosmographia, sive descriptio universi orbis, Petri Appiani et Gemmae Frisii, mathematicorum insignium, jam demum integritati suae restituta. Fol. Antwerp. 1584. Bellerus (multis chartis illustrata editio.) 3 Rthlr.

Der complete Catalog der Bibliothek steht auf gef. Franco-Bestellung gratis zu Diensten. Im Falle sich ein Liebhaber für die ganze Bibliothek (bestehend aus circa 500 Bänden) findet, wird diesem ein billiger Preis gestellt werden.

(6362) Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

G. Herwegh's Porträt.

Gezeichnet während seines Aufenthalts in Berlin.

Weiß Papier 8 gGr. Chin.-Pap. 12 gGr.

Berlin, den 1 December 1842.

Julius Springer.

[6590] **Güter-Verkauf.**

In Galizien, im Jasloer-Kreise, sind Güter aus freier Hand zu verkaufen. Diese Güter bestehen aus fünf Dörfern und zwei Antheilen. Der Flächeninhalt dieser Güter beläuft sich auf:

1160 Joch Aecker.
158 — Wiesen.
1440 — Buchen- u. Tannen-Wald.

Die Urbarialnutzungen sind folgende:

6019 vierspännige Frohntage,
33115 Handtage,
158 Korez Haber,
5100 Ellen Gespunst aus herrschaftlichem Materiale,
1090 Stück Eier,
75 — Gänse,
477 — Kapaunen,
174 — Hühner,
116 fl. C.-M. Geldzinse.

Das Einkommen dieser Güter besteht ferner in der Verpachtung von 15 Wirths- und Schenkhäusern.

Drei Wasser-, eine Wind- und eine Sägmühle; ferner eine Ziegel- und Kalkbrennerei nebst mehreren Felsen von gutem hartem Steine.

Außer allen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, welche meistens gemauert sich im guten Zustande befinden, enthalten diese Güter drei Branntweinbrennereien.

Wer etwas näher zu erfahren wünscht, wird ersucht unter folgender Adresse zu schreiben: An Hrn **A. B.**, abzugeben beim Hrn. **Johann Obrecht**, in **Rzeszów**.

[5779—82] **Empfehlenswerth zu Weihnachtsgeschenken!**

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 u. 1815. Von Joh. Sporschil. 3 Bde. gr. 8. Velinpap. in eleg. Umschlag geheftet. **Mit 25 Stahlstichen! Zweite Auflage.** Preis 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

[5765—67] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's
Unterredungen über die Gesetze

von J. G. Schultheß.

Zweite Auflage neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**
Professor am Gymnasium in Zürich.

Zwei Theile.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Wir erlauben uns um so mehr auf dieses Buch aufmerksam zu machen, als es die einzig vorhandene deutsche Uebersetzung obigen Platonischen Werkes ist. Der Hr. Herausgeber dieser neuen Ausgabe empfiehlt dasselbe mit Recht auch allgemeinern Leserkreisen mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unserer Zeit, die sich im Schaffen und Erwägen unserer Verfassungen bewegt, ein allgemeineres Interesse, den Versuch einer solchen Verfassung aus der Hand des geistreichen Philosophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier, wie nirgends sonst, das Praktische zu seinem Augenmerk gemacht hat."

Nicht nur Gesetzgeber, Räthe und Richter, sondern auch jeder Gebildete überhaupt wird in diesem Werk eines der ersten Philosophen und Republicaner des Alterthums einen Schatz von Weisheit finden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[4962—64] Bei Gustav Heckenast, Buchhändler in Pesth ist erschienen:

IRIS,
Taschenbuch auf das Jahr 1843.

Herausgegeben von Johann Grafen **Mailáth.**

Vierter Jahrgang.

Mit sechs prachtvollen Stahlstichen.

Gebunden in rother Gros de Naples Seide 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Bekenntnisse. Humoreske von Betti Paoli. — Am Nil. Gedicht von Ritter v. Levitschnigg. — Isabella Zápolya. Historische Erzählung von Johann Grafen Mailáth. Mit 1 Stahlstich. — Das Zauberschwert. Gedicht von H. Landesmann. — Der Dudelsackpfeifer. Gedicht von J. G. Seidl mit 1 Stahlstich. — Amor in Tricot. Novellette von W. Tesche. — Gedichte von J. G. Seidl, mit 1 Stahlstich. — Gnomen von M. Enk. — Dichters Freundin. Gedicht von Phil. v. Körber. — Gedichte von C. C. Langer. — Einst und Jetzt. Am letzten December 1841, von Caroline D. — Zwei Duelle. Aus den Papieren eines verabschiedeten Lanzenknechtes. — Der Sohn der Halde. Mit 1 Stahlstich. — Der Blumenstrauß. Gedicht von Kössinger. — Welke Rosen. Gedicht von Josephine v. Remekházi. — Die Narrenburg. Novelle von A. Stifter. — Die Todesbotschaft. Gedicht von C. C. Langer. Mit 1 Stahlstich. — Lambas von Auria. Gedicht von Ad. Bube. — Gedichte von J. N. Vogl. — Gedichte von L. G. Neumann. — Rakasch und ihr Sohn Amru. Von Hammer-Purgstall. — Des Schiffers Liebchen. Gedicht von Camillo Hell. — Die beiden Sänger. Gedicht von J. N. Preyer.

[5573—78] **K. K. ausschl. priv.**

Federn-Brillen
mit Berg-Krystalle.

Durch diese Brillen ist eine entschiedene Bequemlichkeit zur Unterstützung und Erhaltung der **Sehkraft** erreicht worden. Sie haben den wesentlichen Vorzug, daß sie von Personen, denen andere Brillen unangenehme Empfindungen verursachen, ohne Beschwerden benutzt werden können.

Durch die vorausgegangene Untersuchung des Sehvermögens und vorgeschriebene Gebrauchs-Anweisung ist der Schwachsichtige gegen nachtheilige Folgen gesichert, da bei einer dem Käufer selbst überlassenen Brillenauswahl häufig die Abnahme der Sehkraft beschleunigt wird.

Das Verfahren des Gefertigten bei der Wahl der Gläser für kurz-, weit- und schwachsichtige Personen ist von berühmten Aerzten des Auslandes und den ärztlichen Autoritäten der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, denen er seine in diesem Fache gemachten Erfahrungen in der k. k. Gesellschaft der Aerzte vorzutragen die Ehre hatte, bewährt gefunden worden.

Brillen, Lorgnetten (Stecher), Theater-Perspective und Fernröhre sind in großer Auswahl vorräthig.

Waldstein, Optikus in **Wien,** Stadt, Tuchlauben Nr. 555, erster Stock,
in **München** (Firma) Waldstein & Sohn, Maximiliansplatz Nr. 2.

[6476—77] **Mineralien, Gebirgsarten und Versteinerungen**

in systematisch zusammengestellten Sammlungen wie in einzelnen Exemplaren sind in größter Auswahl bei **Aug. Krantz & Comp.** in Berlin stets vorräthig. Ausführliche Verzeichnisse sind gratis zu erhalten.

Außerordentliche Beilage zu Nr. 351 der Allg. Zeitung.

Portugal.

Ⓛ **Liſſabon**, 30 Nov. Die Zuſammenkunft der Cortes, welche auf den 1 Dec. feſtgeſetzt war, iſt bis zum 28 verſchoben; vielleicht wird man ſpäter noch einige Wochen zugeben. Am 20 d. kamen die Wahlmänner in allen Hauptſtädten der Provinzen zuſammen, um die fehlenden Deputirten zu den Cortes zu wählen. Trotz der angeſtrengten Manöver der Oppoſition, den Sieg für ihre Partei zu erringen, hat ſich derſelbe doch mit großer Majorität für die miniſterielle Partei entſchieden. Auch die neuen Wahlen für die Municipalkammern ſind beinahe durchgängig zu Gunſten des Miniſteriums ausgefallen. — Außer einzelnen Mordthaten und Räubereien in den Provinzen herrſcht im ganzen Lande Ruhe, ſo daß, wenn dieſe nicht abermals durch Parteireibungen geſtört wird, die Hoffnung einer beſſeren Zukunft nicht verloren iſt, denn man fängt immer mehr an einzuſehen was noth thut; leider nur walzen perſönliche und Privatintereſſen noch manche Hinderniſſe in den Weg. Aus dieſem Grunde allein kann man es noch nicht dahin bringen ſich ernſtlich mit dem Straßenbau zu beſchäftigen, der vor allem das Beſtreben der Regierung ſeyn müßte, da Portugal bis jetzt noch keine einzige gute fahrbare Straße beſitzt, trotz der Millionen, die ſchon in früheren Zeiten darauf verwendet wurden. — Prinz Joinville iſt am 22 d. auf ſeiner Fregatte Belle Poule nach Rio de Janeiro abgeſegelt. Auf ihrer Vergnügungsreiſe haben die beiden Prinzen das ſtrengſte Incognito beibehalten und alle Aufmerkſamkeiten, welche man ihnen erweiſen wollte, abgelehnt. In Ermangelung beſſerer haben ſie in den elendeſten Kneipen logirt, wo ſie ſich oft das Vergnügen gemacht haben ſollen das Tafelſervice, das aus groben irdenen Tellern und Näpfen beſtand, nach dem Gebrauche zu zerſchlagen und dasſelbe fürſtlich zu bezahlen, damit die Wirthe neues und beſſeres dafür anſchaffen möchten; die werden das aber wohl bleiben laſſen. In Coimbra ließen ſie ſich, um deſto ungekannter ſich zu bewegen, die Studentenuniform machen, die bekanntlich aus einem langen ſchwarzen Talar und einem ſchwarzen Mantel beſteht ohne Kopfbedeckung. — Am 16 d. ſtarb hier der Ingenieurobriſt v. Varnhagen, der ſich unter den Portugieſen wegen ſeiner Rechtlichkeit und ſeines Dienſteifers einen guten Ruf erworben. Geborner Waldecker, wurde er im Jahr 1802 mit mehreren andern Deutſchen von dem portugieſiſchen Gouvernement für die Bergwerke, namentlich für die Eiſenhütten, engagirt. Nachdem er mehrere Jahre hier einer Eiſenhütte vorgeſtanden, wurde er nebſt andern ſeiner Landsleute im Jahr 1810 nach Braſilien zu demſelben Zweck berufen, baute dort die große Eiſenhütte von S. Joao de Ypanema in der Provinz S. Paulo, kehrte darauf im Jahr 1821 nach Portugal zurück und erhielt die Stelle eines Generaladminiſtrators der Nationalwaldungen, die er bis an ſein Ende verſah, welches durch einen Magenkrebs herbeigeführt wurde, an welchem er ſeit $1\frac{1}{2}$ Jahren viel zu leiden hatte. Von ſechzehn Deutſchen, die damals für die Bergwerke engagirt wurden, lebt jetzt nur noch der Obriſt v. Eſchwege, ungeachtet dieſer der älteſte von allen war. Leider kann man von allen Dahingeſchiedenen ſagen, daß ſie in portugieſiſchen Dienſten nicht das Glück gefunden, das ſie im Auslande geſucht, ja daß die meiſten ſogar im Elende ſtarben. Auch Varnhagen hinterläßt ſeiner Familie nichts als einen talentvollen Sohn, der in Braſilien mit einem guten Gehalte angeſtellt die Stütze der Mutter und zweier Schweſtern ſeyn muß. — Dr. Peters, ein junger Naturforſcher, der auf Koſten der preußiſchen Regierung nach Mozambique reiſen ſoll, iſt hier auf das zuvorkommendſte ſowohl von den angeſehenſten Privatperſonen, als von dem Marineminiſter aufgenommen worden, der ihm alle Unterſtützungen verſprochen hat; nur will man ihm die höchſt undelicate Bedingung machen, er ſolle zu gleicher Zeit für das hieſige Muſeum Sammlungen machen, worauf ſich Dr. Peters nicht einlaſſen kann. — Die furchtbarſten Regengüſſe dauern hier noch immer fort, ſo daß in den beiden letzten Monaten nach genauen Beobachtungen $\frac{2}{3}$ ſo viel Regen gefallen iſt als im vergangenen ganzen Jahr.

[6573] **Berlin**, den 10 December. Ein kaiſerlicher Befehl kündigt an, daß im Junius des nächſten Jahres eine Ausſtellung ruſſiſcher Manufactur-Erzeugniſſe in Moskau ſtattfinden ſoll. Wäre dieſes nicht eine paſſende Gelegenheit für alle diejenigen Staaten, welche mit Rußland in Handelsverbindungen ſtehen, ſich durch Commiſſäre von dem Zuſtande der dortigen Induſtrie zu überzeugen?

Seit Jahren unterhandelt Preußen mit Rußland über eine Ermäßigung der Zollſätze, ſeit Jahren klagen die Nachbarn über die ruſſiſche Gränzſperre und laſſen ſich in den Zeitungen Stimmen gegen das ruſſiſche Prohibitiv-Syſtem hören; leider hat ſich aber noch niemals eine Regierung oder auch nur ein tüchtiger Staatswirth die Mühe gegeben, genau die Lage Rußlands zu unterſuchen und ſelbſt zu prüfen, welche Gründe die ruſſiſchen Miniſter haben können zur Durchführung einer ſcheinbar ſo widernatürlichen Abſperrung, und welches die Folgen derſelben. Sollten nicht einerſeits in der Lage Rußlands, ſeinem ungünſtigen Klima, ſeiner Ausdehnung, in den geringen Verbindungsmitteln, manche Rechtfertigungsgründe zu finden ſeyn, und wäre nicht andererſeits eine theilweiſe Abänderung des jetzigen Syſtems zu der Ruſſen und anderer Völker Nutzen möglich? In jedem Falle würde diejenige Regierung, welche die gewerbliche Thätigkeit Rußlands genau kennt, in ihren Unterhandlungen mit ſehr viel mehr Sicherheit auftreten können, als wenn man, wie wohl bisher meiſt der Fall, in Bezug auf die innern Verhältniſſe Rußlands völlig im Dunkeln tappt, dagegen mit Adam Smith'ſchen Phraſen um ſich wirft oder aus todten Zahlen Schlüſſe zieht. Die engliſche Regierung hat es für nöthig erachtet den Dr. Bowring in viele Staaten Europa's und ſelbſt nach Syrien zu ſenden, um Bericht abzuſtatten über die Lage dieſer Länder. Sind Englands Beziehungen zu Rußland etwa weniger wichtig als zu Syrien? Die Zolliſten beweiſen das Gegentheil. Rußland ſelbſt ſendet ſeine Agenten in alle Länder Europa's. Keine Exhibition von Induſtrie-Erzeugniſſen findet irgendwo ſtatt, ohne daß die ruſſiſche Regierung davon Kenntniß nehme. Warum ahmt man ihr nicht nach in dem was offenbar zweckmäßig? Die Induſtrie-Ausſtellung in Moskau und die unmittelbar darauf folgende Meſſe in Niſchnii Novgorod, wo ſich die Producte Aſiens und Europa's zum Tauſche begegnen, werden auf geringem Raum eine Ueberſicht der ganzen induſtriellen Thätigkeit Rußlands gewähren. Man ſende dorthin Leute, welche hinlängliche Waaren-Kenntniß beſitzen, um die Erzeugniſſe Rußlands zu beurtheilen, um ſie mit jenen des eigenen Landes zu vergleichen, zu erkennen welche Gewerbszweige den Keim der Entwickelung in ſich tragen und nur der Zeit zur Vervollkommnung bedürfen, und welche ſtets Treibhaus-Pflanzen bleiben werden. Sie mögen erkennen, welche Waaren ſchon ſo weit gediehen in Preis und Güte, daß ſie einer Concurrenz von Seiten des Auslandes ausgeſetzt werden können. Aber daneben muß auch unterſucht werden, ob Rußland reich genug iſt an Producten des Bodens oder einer eigenthümlichen Induſtrie, um ſich bei freier Mitbewerbung die Gegenſtände ſeines Bedarfs zu verſchaffen, ſelbſt dann noch, wenn ſeine Population an Zahl und Cultur bedeutend zugenommen. Man vergeſſe nicht, daß die Artikel der gegenwärtigen Ausfuhr: Talg, Häute, Hanf, Flachs, Korn nur deßwegen ſo wohlfeil von den Bewohnern des Oſtens geliefert werden, weil Weide und Acker keinen Werth haben, daß aber bei ſteigender Bevölkerung dieſer Vorzug von ſelbſt aufhört und dann ſich die Begünſtigungen geltend machen werden, welche von der Natur vielen andern Ländern in weit reicherm Maaße zu Theil geworden. Ohne dichte Bevölkerung iſt aber keine Civiliſation möglich, und wenn geiſtige Ausbildung der Unterthanen einer der Zwecke des Staats, ſo iſt wenigſtens für die ruſſiſche Regierung ein Dilemma gegeben, aus dem ihr herauszuhelfen ein ſehr verdienſtliches Werk wäre.

Digitized by Google

[6064—66]

A. LEWALDS EUROPA.

Chronik der gebildeten Welt.

Neunter Jahrgang 1843.

Wenn eine Zeitſchrift, die nun bald ein Jahrzehnt ſeit ihrer Begründung zurückgelegt hat, bei den täglich ſich vermehrenden, neuauftauchenden ähnlichen Erſcheinungen, ſich dennoch ſtets auf gleicher Höhe der Theilnahme der Leſewelt zu erhalten vermochte — ja dieſe noch auf unzweifelhafte Weiſe geſteigert ſieht, ſo dürfte wohl mit einigem Rechte anzunehmen ſeyn, daß ihr ein wirklicher Lebenspuls inwohne, eine eigenthümliche Kraft, die im Stande iſt anzuregen und zu beleben. Obige Thatſache überhebt uns daher aller ins Einzelne gehenden Anpreiſungen.

Dem umfaſſenden Plane zufolge, welcher dieſer Zeitſchrift zu Grunde gelegt wurde, ſollen auch fortan neben den **Originalwerken deutſcher Dichter und Proſaiſten** ſorgfältige Bearbeitungen aus fremden Sprachen die Hefte der Europa füllen. Novellen werden mit Reiſebildern und lyriſchen Gedichten abwechſeln, heitere Schilderungen mit Abhandlungen ernſten Inhalts; Briefe aus den bedeutendſten Städten, rückhaltloſe Beſprechungen über Zeitfragen und öffentliche Charaktere, Aufſätze kritiſchen Inhalts über Erſcheinungen der Litteratur und Kunſt, über Theater, Geſellſchaft und Mode, Anekdoten, Witzworte und beluſtigende Curioſitäten — dieß Alles wird auch ferner den Inhalt bilden.

Eine Eigenthümlichkeit der Europa iſt ihr artiſtiſcher Theil. Der kommende Jahrgang wird hierin den frühern nicht nachſtehen, ſie vielmehr zu überbieten ſtreben.

Eine maleriſche Galerie zu Mozartstondichtungen in ausgeführten Blättern in Farbendruck wird mit Scenen aus dem **Don Juan** zum neuen Jahre eröffnet werden.

Die Nationalgalerie deutſcher Zeitgenoſſen in herrlichen Stahlſtichen, von welchen die Europa bis zum neuen Jahre: Varnhagen von Enſe, Graf Clam-Martinitz, den königl. preuß. Staatsrath v. Stägemann und den königl. hannov. Leibarzt Dr. Stieglitz gebracht haben wird, ſoll im Jahre 1843 durch die wohlgetroffenen Bildniſſe des Fürſten von Metternich, Beethovens, Schönleins und des unermüdeten und ehrenwerthen Vertreters deutſcher Preßzuſtände, des Criminaldirectors Dr. Hitzig in Berlin, vermehrt werden. Alexander und Wilhelm v. Humboldt, Jakob Grimm, Eduard Gans, Schelling, werden ſich den Obengenannten zunächſt anſchließen.

Die mit Beifall aufgenommenen Blätter der **Galerie der Herrſcherinnen** werden gleichfalls fortgeſetzt.

Neben dieſen Beigaben, welche wegen der ſchwierigen Ausführung in Stahl oder Farben, nur in mehrwöchentlichen Zwiſchenräumen erſcheinen können — werden mit jeder Lieferung wie bisher, Anſichten von Städten und Gegenden, Bildniſſe lebender berühmter und ausgezeichneter Menſchen, Studien für Schauſpieler und Coſtümblätter, Genrebilder, Carikaturen und andere ſatyriſche Zeichnungen, in ſteter Abwechslung ausgegeben werden.

Die Abonnenten der Europa erhalten auf ſolche Weiſe eine reiche Sammlung, die außerdem nur mit großen Koſten zu bewerkſtelligen wäre.

Die **fein colorirten Original-Modebilder,** von Paris bezogen, werden gleichfalls fortdauernd geliefert werden.

Die Compoſitionen, welche den Jahrgang 1843 ſchmücken werden, ſind wie bisher von den verdienteſten und anerkannteſten Meiſtern.

Mit ſolchen Kräften ausgerüſtet, unterſtützt von bewährten und talentbegabten Mitarbeitern, in deren Kreis wir manchen hochberühmten Namen zählen, und mit Eifer und Liebe für unſer Unternehmen beſeelt, beginnen wir den neuen Zeitabſchnitt deſſelben, und erlauben uns vertrauensvoll die Aufmerkſamkeit des Publicums erneut darauf hinzulenken.

Trotz der Verbeſſerungen und Erweiterungen des artiſtiſchen Theils bleiben der Preis ſo wie die Abonnementsbedingungen dieſelben, jährlich nur 20 fl. 48 kr. oder 13 Rthlr., halbjährlich 10 fl. 24 kr. oder 6 Rthlr. 12 gGr.

Jede ſolide Buchhandlung und jedes Poſtamt nehmen Beſtellungen an.

Karlsruhe, im November 1842.

Artistisches Institut.
F. Gutſch u. Rupp.

[6488] Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an auf die von Neujahr 1843 an erscheinende:

Allgemeine Zeitung

für

Militär-Aerzte.

Zur Förderung und Ausbildung des militärärztlichen Standes, zur Besprechung seiner Interessen und zur gegenseitigen Mittheilung aus der dienstlichen Praxis.

Unter Mitwirkung vieler Militär-Aerzte deutscher und ausländischer Heere

herausgegeben

von Prof. Dr. **H. Klencke,**

und **Ferd. Jul. Eduard Heimbrecht.**

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quartformat, und kostet der ganze Jahrgang **vier Thaler.**

Braunschweig, den 1 October 1842. **Joh. Heinr. Meyer.**

[6558] Bei **Adolph Marcus** in **Bonn** iſt ſo eben erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

F. C. Dahlmanns

erſter Vortrag an der rheiniſchen Hochſchule

den 28 November 1842.

Preis 3 gGr. od. 14 kr.

[6022] **Wichtige Anzeige für Branntweinbrenner und Bierbrauer.**

So eben erſcheint:

Heinrichs, T., Erfahrungen und Belehrungen aus meiner Praxis für **Branntweinbrenner** u. **Bierbrauer, Deſtillateure, Eſſig-** und **Liqueurfabricanten** und alle diejenigen, die ſich hierin vervollkommnen wollen. Mit den dazu gehörigen Abbildungen. Zweite mit einem Anhange vermehrte Auflage. Gr. 8. 2 Rthlr.

Der Anhang für die Beſitzer der erſten Auflage apart 3/4 Rthlr.

Der Verfaſſer, durch ſeine vielfachen Reiſen an den meiſten Orten rühmlichſt bekannt, weiſt durch die beigefügten Atteſte ſeiner Schüler ſeine praktiſche Bewährtheit denen nach, die ihn noch nicht kennen. Mit dieſem Anhange erfüllt er ſein Verſprechen, ſeine neueſten Erfahrungen mitzutheilen.

Früher erſchien von demſelben Verfaſſer:

Nützliches und lehrreiches Hülfsbuch für Gewerbtreibende jeden Standes. Geh. 16 Gr.

Die praktiſche Brauchbarkeit verbürgen wir.

Hamburg. **Herold**'ſche Buchhandlung.

[6049] **Fortſetzung zu Rottecks Allgemeiner Geſchichte.**

Bei J. J. Weber in Leipzig iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Allgemeine Geſchichte der Neueſten Zeit.

Von der Stiftung der heiligen Allianz bis zum Tode Friedrich Wilhelm III.

1815 — 1840.

Von

Dr. Eduard Burckhardt.

Erſte Abtheilung.	Zweite Abtheilung.
1815 — 1825.	1825 — 1840.
2 Bände. Preis $2\frac{1}{3}$ Thlr.	2 Bände. Preis $2\frac{2}{3}$ Thlr.

4 Bände. Mit einer hiſtoriſch-geographiſchen Ueberſichtskarte von J. Löwenberg. Preis $5\frac{1}{3}$ Thlr.

[6088] **Supplement**

zu W. v. Humboldt's geſammelten Werken.

Bei dem Unterzeichneten ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt.

Von Guſtav Schleſier.

Erſter Theil. Erſte Hälfte. Von 1767 bis 1794.

Preis für den 1. Theil in 2 Abtheilungen, die nicht getrennt werden, $2\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 4 fl.

Das biographiſche Denkmal, das hier einem der erſten Denker, Gelehrten und Schriftſteller und einem der erſten Staatsmänner Deutſchlands geſetzt wird, hat zur Aufgabe, die zerſtreuten und ſonſt zugängigen Nachrichten über das Leben und Wirken dieſes Mannes auf einen Punkt zu vereinen und mit ausführlicher Charakteriſtik zu durchflechten. Es ſoll zugleich einen ergänzenden Commentar zu den Werken dieſes edlen, „von der Gegenwart nie beſchränkten“ Geiſtes bieten. Ueber das Verdienſt und die Größe W. v. Humboldts konnte unter den Kundigen nie ein Zweifel ſeyn. Um ſo mehr wird man es dem Verfaſſer Dank wiſſen, daß eine ſo ausgezeichnete und wahrlich nicht ephemere Geſtalt, daß „der nächſte Genoſſe eines Schiller und Göthe, eines Stein und Hardenberg, ein Mann, deſſen Name mit dem Beſten, was die Nation in neuerer Zeit aufzuweiſen hat, der claſſiſchen Epoche unſerer Litteratur und dem Anfang unſerer politiſchen Erhebung in ſo inniger Verbindung ſteht,“ dem Auge um ſo viel näher gerückt iſt.

Mit dem zweiten Theile, der im Laufe des nächſten Jahres erſcheint, iſt das Werk geſchloſſen. Jedem Theil wird ein ausführliches Inhaltsverzeichniß beigegeben, auf welches ſich der Verleger zu verweiſen erlaubt.

Stuttgart, im November 1842. **F. H. Köhler.**

[6495] **Ankündigung.**

Die Bibel,

oder die ganze

Heilige Schrift

alten und neuen Teſtaments.

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung,

nach dem Grundtext berichtigt

von **Dr. J. F. v. Meyer.**

Neu revidirte, mit Parallelen verſehene Ausgabe.

Mit Stereotypen gedruckt.

Halle, 1842.

C. A. Schwetſchke & Sohn.

Preis $1\frac{1}{3}$ Rthlr. pr. Cour. für das Exemplar, wofür es in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben iſt.

(5686) Bei uns iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hell und Dunkel.

Erzählungen

von C. Spindler.

Zwei Bände. 8. broſch. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Stuttgart. Hallberger'ſche Verlagshandlung.

[6491] **Neue Muſikalien**

im Verlage von **Wilhelm Paul** in **Dresden.**

Kalliwoda, J. W., Gr. Trio p. Piano, Violon et Violoncelle. Op. 121. 3 Rthlr.

— — Zur Heimath! f. Sop. od. Tenor m. Piano u. Velle. Op. 122. 20 Ngr. (Dasselbe m. Piano allein $12\frac{1}{2}$ Ngr.)

Kücken, F., Lieder m. Guitare, Nr. 1 — 5 à 5 Ngr.

Löwe, C., Geſänge f. Sopr., Alt, Tenor u. Baſs. Op. 79. 1 Rthlr.

Marschner, H., 7 Lieder f. Ten. oder Sopr. u. Piano. Op. 115. 1 Rthlr.

Sängers Lieblingslieder m. Piano (von Löwe, Reiſsiger u. Spohr). Nr. 1 — 24 à 5, $7\frac{1}{2}$ u. 10 Ngr.

Spohr, L., Gr. Duo p. Piano et Violoncelle. Op. 112. $2\frac{1}{3}$ Rthlr.

[6464] In dem Verlage von **Emil Baenſch** in **Magdeburg** iſt ſo eben erſchienen:

Th. Tennesberg

(Theodor Freiherr v. Liechtenſtern),

Der

Preußiſche Staat,

ſein

Land, Volk und Organismus.

Ein Compendium,

zunächſt für Freunde des Vaterlandes, insbeſondere für Gymnaſien, Diviſions-, Real- und Handelsſchulen.

VIII. S. und 124 8° S. broſch. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

[6494] **Shakspere's Plays.**

Schumann-Edition.

☞ **Each Play may be had separately.**

This *new Edition* of a convenient pocketsize, printed in clear and distinct type, the text revised with the utmost care, in a handsome wrapper, will be issued in Parts. Each Part contains a Play, and may be had *separately* at the unusually low price of:

3 Newgr. — $10\frac{1}{2}$ kr. rhn. od. 9 kr. CM.

Three or four Parts are issued monthly. The following have already appeared:

Tempest, with the Life of Shakspere. Two Gentlemen of Verona. Merry Wives of Windsor. Twelfth Night. Measure for Measure. Much Ado about Nothing. Midsummer-Nights Dream. Love's Labours lost. Merchant of Venice. As you like it.

Copies may be had of all respectable Booksellers throughoutGermany,Austria andSwitzerland.

Digitized by Google

[6551–52]

Wiener Zeitſchrift
für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der „Wiener Zeitſchrift“ ladet die Freunde und Leſer derſelben zu dem mit dem 1 Januar 1843 beginnenden achtundzwanzigſten Jahrgang ein.

Da der Herausgeber nicht die Gabe beſitzt und es auch unter ſeiner Würde hält, durch pomphafte Verſprechungen oder durch zudringliches Selbſtlob das Publicum zu locken und zu täuſchen, ſo muß er ſich damit begnügen, auf das im vergangenen Jahre Geleiſtete und namentlich auf die ſeit dem Beginne deſſelben eingetretenen Verbeſſerungen und Erweiterungen des Blattes hinzuweiſen. Sein unabläſſiges Beſtreben wird dahin gerichtet ſeyn, dieſe Verbeſſerungen auch im kommenden Jahre fortzuſetzen und nach ſeinen beſten Kräften den Zweck der „Wiener Zeitſchrift“ zu erfüllen, welcher war und bleiben ſoll: denkenden und gebildeten Leſern eine ihrer würdige Unterhaltung zu gewähren. Es ſollen weder Opfer noch Anſtrengungen geſcheut werden dieſem Ziele möglichſt nahe zu kommen. Außer den ſchon bekannten und bewährten Mitarbeitern der „Wiener Zeitſchrift“ haben mehrere der ausgezeichnetſten und beliebteſten Schriftſteller Deutſchlands ihre Mitwirkung für das kommende Jahr zugeſagt, weßhalb im Fache der Erzählung, der Novelle und überhaupt der größern Artikel werthvolle und intereſſante Mittheilungen verſprochen werden können. — Der Nachdruck aus deutſchen Blättern bleibt, als ein unwürdiges und unehrliches Erwerbsmittel, wie bisher, ſo auch ferner von der „Wiener Zeitſchrift“ ſtreng ausgeſchloſſen, da ſie es ſich zum Geſetz gemacht hat, die Neugierde der Menge nicht auf Koſten ihrer litterariſchen Ehre zu befriedigen. — Die Kritik der „Wiener Zeitſchrift“ bleibt den Männern anvertraut, von denen das Publicum weiß, daß ſie ihrer Aufgabe gewachſen und zugleich jeder Beſtechung oder unwürdigen Nebenrückſicht unzugänglich ſind. — In dem Litteraturblatte ſollen, mit Uebergehung alles Schlechten und Verdienſtloſen, die beſſeren Erzeugniſſe der vaterländiſchen und auswärtigen Litteratur mit freimüthiger Wahrheitsliebe und dem Anſtande beſprochen werden, wie ihn die Sache und der Leſer fordern darf. — Die Notizen ſollen, ohne die Zeitſchrift zu einem Sammelplatze gehaltloſer Klatſchereien herabzuziehen, durch die Mannichfaltigkeit ihres Inhaltes dem Leſer eine belehrende Unterhaltung bieten.

In der äußeren Ausſtattung der „Wiener Zeitſchrift,“ namentlich in den artiſtiſchen Beilagen, ſollen auch ferner die bedeutendſten Koſten nicht geſpart werden. Die Modebilder, welche als Originaldarſtellungen wirklicher Wiener Moden von den Pariſer Nachzeichnungen ſich weſentlich unterſcheiden, und die Autorität des bei uns Angenommenen für ſich haben, bleiben den nämlichen Künſtlern anvertraut, die den unbeſtrittenen Ruf dieſer Darſtellungen im In- und Auslande bis zur Stunde aufrecht erhalten haben. — Die mit dem allgemeinſten Intereſſe aufgenommenen Bildniſſe ausgezeichneter Zeitgenoſſen ſollen mit gleicher Sorgfalt fortgeſetzt werden. Auch in den übrigen Beilagen der „Wiener Zeitſchrift“ ſoll keine Verminderung der Zahl oder des Werthes eintreten.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die bisher beſtandenen. Die geehrten Abnehmer in Wien werden demnach erſucht, ihre Beſtellungen, wie bisher, im Comptoir der „Wiener Zeitſchrift“ (Dorotheergaſſe, Nr. 1108), wo allein die Pränumeration für den Platz Wien angenommen wird, machen zu wollen; und zwar: mit den Modebildern und ſämmtlichen Beilagen 24 fl. C. M. ganzjährig; 12 fl. halb- und 6 fl. vierteljährlich. Ohne Modebilder, jedoch mit den übrigen Beilagen, 16 fl. C. M. ganzjährig; 8 fl. halb- und 4 fl. vierteljährlich.

Die geehrten Abnehmer in den Provinzen werden erſucht, ſich mit ihren Beſtellungen, die jedoch nur halbjährlich und mit den Modebildern angenommen werden, direct an die Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien, oder an die ihnen zunächſt gelegenen Provincial-Poſtämter zu wenden. Der Pränumerationsbetrag auf der Poſt iſt 13 fl. 12 kr. C. M. halbjährlich.

Die Verſendung ins Ausland, nach den eingegangenen Beſtellungen, und zwar mit den Modebildern und ſämmtlichen Beilagen, zu 16 Thaler ſächſiſch Netto, übernimmt wie bisher die Karl Gerold'ſche Buchhandlung in Wien.

Wien, im December 1842.

Friedrich Witthauer,
Herausgeber und Redacteur der „Wiener Zeitſchrift.“
(Am Peter, Nr. 571.)

[6540]

Die Aachener Zeitung

wird auch fernerhin täglich in groß Folio-Format erſcheinen, und neben einer, durch regelmäßige und wohl unterrichtete Correſpondenzen aus dem Weſten unterſtützten ausführlichen und äußerſt ſchnellen Mittheilung der politiſchen Begebenheiten Frankreichs, Spaniens, Belgiens und Englands, fortwährend die Zuſtände des geſammten deutſchen Vaterlandes und ſeiner einzelnen Staaten in der freiſinnigen und dem Fortſchritte huldigenden Weiſe beſprechen, welche jetzt vorzugsweiſe zum Beruf der preußiſchen Preſſe geworden iſt, und die ihr bereits allſeitige Anerkennung und ſtets zunehmende Verbreitung verſchafft hat. — Beſtellungen nehmen alle löbl. Poſtämter an.

[5895–96]

Neues katholiſches Andachtsbuch.

Mit hoher Druckgenehmigung des Wiener fürſt-erzbiſchöflichen Conſiſtoriums, des erzbiſchöflichen Ordinariats zu Freiburg und des katholiſch-geiſtlichen Conſiſtoriums im Königreich Sachſen iſt ſo eben erſchienen:

Stunden der häuslichen Andacht
für katholiſche Familien.
Von einem Landgeiſtlichen.

2 Bde. gr. 8. geh. $1\frac{2}{3}$ Thlr. — 3 fl. rhn. od. $2\frac{1}{2}$ fl. C M.

Dieſes Buch will keineswegs die bekannten „Aarauer Stunden der Andacht“ nachahmen. An das Kirchenjahr, in deſſen Laufe die katholiſche Kirche uns die Geſchichte unſerer Erlöſung und die wichtigſten Wahrheiten der geoffenbarten Religion ans Herz legt, ſich anſchließend, folgt der Hr. Verfaſſer genau den kirchlichen Feſtzeiten, nimmt beſondere Rückſicht auf die Erklärung derſelben und der wichtigſten an ihnen vorkommenden kirchlichen Handlungen und Ceremonien, und wendet ſelbige zugleich für die Erbauung des Leſers an. Für jeden Sonn- und Feſttag iſt wenigſtens Eine Betrachtung gegeben. Daß die Ausführung trefflich und dieſes Andachtsbuch der allgemeinſten Verbreitung würdig ſey, beweiſt ſchon die Genehmigung dreier hohen katholiſch-geiſtlichen Behörden. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie, in Wien bei **Tendler & Schäfer** am Graben 618 im Trattnerhof, in Mailand in deren Galeria Nr. 59. 60.

[6498] Stuttgart. Bei J. F. Steinkopf:

Eine

Schweizer-Reiſe

von S. C. Kapff,
Pfarrer in Kornthal.

Mit 12 Anſichten in Holzſchnitt.

Preis broſch. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Dieſe gehaltvolle und ſehr anſprechende Erzählung, welche ſchon bei den Leſern der Jugendblätter entſchiedenen Beifall gefunden hat, wird ſich ſicher allgemein als eine der erfreuendſten und lehrreichſten Gaben für junge Angehörige empfehlen, aber auch Erwachſenen durch die Friſche und Wahrheit der Darſtellung, die ungekünſtelte chriſtliche Auffaſſung aller vorkommenden Beziehungen und die mancherlei eingeflochtenen intereſſanten Lebensbilder aus der Natur, Geographie und Geſchichte der Schweiz vielen Genuß gewähren.

Digitized by Google

Politische Litteratur.

Die Moldau und Walachei.

•• Während das Journal des Débats die Russificirung der Donaufürstenthümer mit fatalistischer Resignation betrachtet und sich bei der „Unwiderstehlichkeit" der russischen Macht in jenen Gegenden beruhigt, die Oppositionspresse aber die gegen den Fürsten Ghika ausgestreuten Anklagen glaubig hinnimmt, weil man denselben eine liberale Farbe zu geben gewußt hat, gibt es doch auch in Frankreich Männer die in der Sache tiefer blicken. Unter dem Titel: Episode de la question d'Orient. Russie, Valachie, Moldavie ist eine Flugschrift erschienen, die offenbar aus einer gut unterrichteten Quelle fließt.

Im ersten Abschnitt ist von den Intriguen Rußlands und der Absetzung des Fürsten Ghika die Rede. Es scheine, sagt der Verfasser, daß die westlichen Regierungen, besonders Frankreich und England, die orientalische Frage den Publicisten als gute Beute überlassen und indessen lasse man Rußland sich abmühen den Entscheid allein herbeizuführen und die Ordnung herrschen zu machen in einem Land, wo es schon so lange Zeit die bösen Geister vertreiben müsse. Dieß sey eine ächt großmüthige Selbstverläugnung und alle Welt müsse ihm dafür dankbar seyn: einmal die Regierungen, die dadurch den Hetzereien einer unbescheidenen Presse entgehen; dann die Publicisten welche nicht mehr nöthig hätten Prediger in der Wüste zu seyn und Athem holen, ihre Feder schneiden könnten. Wenn man freilich auf der einen Seite die Gleichgültigkeit und Apathie der Cabinette von Wien, London und Paris, auf der andern die geschickte beharrliche Thätigkeit des Cabinets von St. Petersburg ansehe, so sey man versucht zu glauben, jene hätten auf ihre Würde und ihre Interessen zu Gunsten Rußlands verzichtet und diesem die Sorge vermacht die Geschicke des Orients allein zu ordnen. Auch ohne an den bekannten Antheil zu erinnern, welchen diese Macht in den letzten Jahren an den Angelegenheiten Aegyptens, Griechenlands, Bulgariens und Serbiens genommen, dürfe man aber nur ihre Wirksamkeit in der Moldau und Walachei ins Auge fassen um Ursache zu finden zu einigem Erstaunen, selbst Erschrecken. Diese Fürstenthümer seyen wenig bekannt, die französische Presse hole ihre Neuigkeiten von dort bei einem russischen Agenten Namens Picolo, Dienstmann der Brüder Styr Bey und Bibesco; der verleumde die Walachen, lobhudle seine Herren, lobhudle Kisseleff und stelle ihn als den ersten Throncandidaten dar, obgleich ein Naturalisirter nach den Landesgesetzen auf diese Würde keinen Anspruch machen könne, sondern erst dessen Kinder. Habe doch der National jüngst sogar dem französischen Consul Hrn. Billecoq einen Vorwurf daraus gemacht, daß er die Ehre den Fürsten Ghika abzusetzen Hrn. Butenieff allein überlassen — eine Lästerung, über welche die Herausgeber dieses Journals bei einiger Kenntniß von den Sachen jenes Landes erröthen müßten. Gleichwohl nehmen die Fürstenthümer in der orientalischen Frage die erste Stelle ein, und es würde von hohem Interesse aber gar weitläufig seyn zu erzählen, wie Rußland bald die Pforte in Schach zu halten wußte indem es die Rechte der Fürstenthümer vorschob, bald die Fürstenthümer indem es die Eitelkeit und Habgier des Divans reizte und aufmunterte, wie es ihm dadurch gelang sich das Protectorat über sie zu verschaffen, ihnen, der Pforte und aller Welt zum Trotz. Merkwürdig besonders wäre es ihm bis zu der letzten Occupation der Fürstenthümer oder vielmehr ihrer jetzigen Occupation zu folgen, denn wenn auch die russischen Heere nicht mehr da seyen, so sey doch Rußland immer da und sitze fester denn je. Die grundgesetzlichen Bestimmungen seyen unter dem unmittelbaren Vorsitz des russischen Consuls abgefaßt und nur gemacht die russischen Einmischungen und Eingriffe zu rechtfertigen, die Landesfreiheiten zu beschränken; die Fürsten Sturdza und Ghika, obgleich Eingeborne, seyen vom Czar gewählt worden und der russische Consul übe eine wahre Dictatur aus. Damit nicht zufrieden, wolle Rußland jetzt die Fürstenstühle mit russischen Gouverneuren besetzen, und — Dank der Apathie der andern Mächte! — der Verwirklichung seines Projects nahe es mit Riesenschritten.

Mit dem Feldzug von 1828 seyen die Tendenzen Rußlands offenbar geworden; 1831 sey die Ernennung Kisseleffs zum letzten provisorischen Gouverneur erfolgt, eines innerlichst frivolen Mannes, dessen scheinbare Milde aber geeignet geschienen die schmerzlichen Erinnerungen, welche die kaiserlichen Heere im Land zurückgelassen, zu besänftigen, vielleicht auch die Fürstenthümer zu hindern die gewaltsamen Auskunftsmittel zu gebrauchen, durch die sie sich schon einmal eines provisorischen Gouverneurs (Zaltuschin) entledigt, dessen Verbrechen kein anderes gewesen, als daß er russisch regieren wollte. Als Sturdza und Ghika zu Hospodaren bestellt worden, habe man dieselben zu Gewaltthaten ermuntert, lediglich um dem Land die Nationalregierung zu verleiden, damit es die russische Herrschaft zurückwünschen sollte. Wirklich hätten auch einige Jahre ihrer Regierung hingereicht das allgemeine Mißvergnügen gegen die beiden Fürsten zu erregen, und vor zwei Jahren habe dann die walachische Aristokratie, weniger geduldig als das Volk und nicht sonderlich eifersüchtig auf die Nationalwürde, in ihrer Versammlung einen Beschluß gefaßt um sich mit einemmal an Ghika zu rächen und Rußland angenehm zu machen. Auf Manuel Baliano's Antrag sey Kisseleff die Naturalisation bewilligt worden und damit Rußland ein großer Gefallen geschehen. Styr Bey und Georg Bibesco hätten die Haupttriebräder in Bewegung gesetzt, man kenne den Zweck ihrer unaufhörlichen Wanderungen von Bucharest nach Paris, von Paris nach London, von London nach Wien. Die vor kurzem in Brüssel erschienene Flugschrift: de la situation de la Valachie sous l'Administration d'Alexandre Ghika mit all' den Verleumdungen ihres Landes und ihrer Regierung, die in ihren Augen kein Unrecht haben könnten als daß sie nicht russisch seyn wollten, sey ihr Machwerk. Indeß werde die gar zu arge Beräucherung Kisseleffs in Rußland ihr Verdienst bedeutend schmälern, denn man wünsche in solchen Dingen doch immer einigen Tact. Auch die Walachen würden die Beleidigung, daß sie ihnen russische Gesinnungen beilegen, nicht vergessen.

Die Art wie Rußland ein Volk unter seine Gewalt zu bringen suche, verdiene übrigens geprüft zu werden. Sie lasse sich mit einem Kaufhandel vergleichen: die verkaufte Sache sey das Land, der Handel werde mit der Aristokratie abgeschlossen, und um die Kaufsbedingungen zu erleichtern, werde die Einschüchterung angewendet. Als Rußland seine Truppen abberufen, sey Rückmann, ein harter und hochfahrender Mann, der mit der Aristokratie wenig Umstände gemacht, als Consul zurückgeblieben. Die Aristokratie, durch sein Benehmen verletzt, habe anfangs geschmollt, hernach ihre Beschwerden dem Czar zu Füßen gelegt, ihn ihrer Treue und ihres Gehorsams versichert und um Rückmanns Entfernung gebeten. Das habe gewirkt. Titoff sey gekommen und habe Kisseleffs Naturalisation erlangt. Nicht weniger habe Titoffs Nachfolger Daschkoff die Aristokratie zu gewinnen gewußt, indem er ihrer

Opposition gegen den Fürsten Ghika seinen Beistand geliehen, wodurch im vorigen Jahr die Bildung einer fast gänzlich russisch gesinnten Kammer zu Stande gekommen, woran Niemand zweifeln könne, der die Namen Georg Philippesko, Georg Bibesko, Alexander Villara unter den neugewählten Deputirten höre. Die so zusammengesetzte Kammer habe dann auch im Bewußtseyn des russischen Schutzes gleich zu Anfang des letzten Landtags Vorstellungen an den Fürsten Ghika gerichtet, die man sich beleidigender nicht denken könne, und die allerdings zur Abhülfe unläugbarer Mißbräuche beigetragen. Daß er vom Thron herab müsse, sey schon damals festgestanden. Um sich zu überzeugen wie Rußland bei allem die Hand im Spiel habe, solle man sich nur der Sendung des Generals Duhamel erinnern, und wie derselbe mehrere Tage vor dem türkischen Commissär Schekib Effendi in Bucharest eingetroffen, auch seine Zeit so gut gebraucht um alle Geschäfte allein abmachen zu können. Selbst durch Stillschweigen würde Rußland seine Absichten verrathen. Als vor fünf Jahren die walachische Kammer ihrem Mandat treu die Freiheiten des Landes nachdrücklich aufrecht gehalten, wie sey es da nicht über diese Manifestation erschrocken und habe seinen Schutz in dieser Art kund gethan daß es der Schwäche des Divans einen Ferman entrissen, in Folge dessen die Rechte der Fürstenthümer *) verletzt, die Kammer aufgelöst und der würdigste der Walachen, Johann Campiniano, ungeachtet seines Charakters der Unverletzlichkeit als Deputirter verbannt oder vielmehr auf lange in ein abscheuliches Gefängniß geworfen worden. Jetzt verlaute, Daschkoff sey abberufen. Dieß sey ganz der russischen Praxis gemäß. Fast jedes Jahr sehe man die Consuln in den Fürstenthümern wechseln — nämlich so oft sie eine zu schreiende Ungesetzlichkeit begangen, geschehe dieß entweder (wie es heiße) um den Reclamationen der Einwohner ein Genüge zu thun oder um den Bojaren gegebene Versprechungen zu eludiren.

Daß Stir Bey und Georg Bibesco, die entsprossen aus einer Familie von Roßhirten, jetzt mit den russischen Orden auf der Brust, von nichts als Fürstentiteln träumen, daher nur blind ergebene Diener Rußlands und Feinde Ghika's seyen, darüber dürfe man sich nicht wundern, vielleicht seyen sie bestimmt interimistisch den Thron der Walachei einzunehmen, wenn es etwa räthlich scheinen sollte die Uebergangsperiode noch zu verlängern. Aber schmerzlich berührt habe sich Ghika fühlen müssen als er sich etliche Monate vor seinem Sturz verlassen gesehen von Männern die ihm alles verdankten, die so eben noch seine ergebenen Creaturen gewesen wie dieser Theodor Poppesco, durch seine Gunst von einem gemeinen Bedienten in eine Stellung erhoben, die ihn berechtigt Deputirter zu werden. Zuerst habe er die Schwäche gehabt ihre Erpressungen zu dulden, hernach hätten die gewinnreichen Stellen aufgehört, die Beute sey ihnen entschlüpft und nun sey plötzlich von Rußland aufgerufen eine drohende Opposition dagestanden. Ghika hätte jetzt in seinem Charakter, in seinen Gesinnungen Kraft genug finden sollen um der Gefahr zu trotzen und sich mit rechtschaffenen Walachen zu umgeben. Stark in seinem Recht, stark in der öffentlichen Meinung hätte er dann wohl dieselbe Macht welche geleistete Dienste verkannt, unschwer dahin gebracht ihm den Hof zu machen, unschwer hätte er eine feige habgierige Aristokratie zermalmt, die öffentliche Ahndung auf Alexander Villara fallen lassen, dessen ehrgeizigen Träume verwirklicht worden als ihm die Ehre widerfahren der Leiter des Verraths zu seyn. Ja Ghika hätte triumphiren können, aber in diesem Fall rasch handeln müssen, denn nur weil er einen Augenblick gezaudert, sey er verloren gewesen.

Nun aber, während der Sturm sich zusammenziehe und eine ganze Nation zu vernichten drohe, was thaten die Repräsentanten der Mächte in Bucharest und Jassy? Nichts! Sie schweigen, und dieses strafbare Schweigen entmuthige die Patrioten, rechtfertige die russische Intervention, mache sie immer dreister. Ob das Wiener Cabinet, der eifrige Wächter des Statusquo, wohl diesen aufrecht zu halten glaube, wenn es leide daß die Russen sich in der Moldau und Walachei festsetzen? Ob von Maria Theresia's nur zu gerechten Besorgnissen keine Erinnerung übrig geblieben, Oesterreich die Nachbarschaft Rußlands nicht mehr fürchte? Ob es sich etwa einbilde daß der Czar, einmal in den Fürstenthümern festsitzend, sich enthalten werde die Karpathen zu übersteigen um die Walachen Siebenbürgens, des Banats, der Bukowina und seine andern Religionsverwandten im österreichischen Kaiserstaat aufzusuchen? England aber müsse man fragen ob es die Preisgebung des Orients an Rußland unterschrieben? Ob es vielleicht auf einen Austausch von Freundlichkeiten rechne? Ob ihm keine Kunde geworden daß Rußland der Bewegung in Indien nicht fremd gewesen? daß russische Officiere das Feuer in Canton befehligt? Und Frankreich? Ob es seine Principien und Interessen so verläugnen wolle um Schonungsrücksichten gegen eine Macht eintreten zu lassen, zu der es nur laut reden dürfe um sich Gehör zu verschaffen? Nein, Moldau und Walachei hätten nach ihren mit der Pforte abgeschlossenen und von Rußland selbst anerkannten Capitulationen eine selbstberechtigte politische Existenz, seyen selbstherrlich (souveraines) und das ganze Völkerrecht spreche für sie, eben daher sey auch jede Verwendung zu ihren Gunsten rechtmäßig, ja nothwendig. Möchte wenigstens Ghika's durch Schwäche, Mangel an Voraussicht verschuldeter Sturz eine ernste Warnung für seinen Nachfolger seyn, die Bojaren über ihre wahren Interessen aufklären, ihnen in ihrer Ergebenheit gegen Rußland etwas Behutsamkeit empfehlen. Wären sie doch, wenn die russische Herrschaft auf die Fürstenthümer ausgedehnt würde, die ersten welche die Last derselben zu empfinden hätten! Das Volk — Dank ihnen — habe dulden gelernt. Wenn auch Ghika sich nicht so betragen, daß er bedauert werde — doch müsse seine Absetzung als ein öffentliches Unglück angesehen werden. Denn von Rußland sey er geopfert, Rußland bereite sich auf solche Weise den Weg zu neuem Einschreiten in den Fürstenthümern und man wisse um welchen Preis.

Nicht zum erstenmal habe Rußland walachische und moldauische Fürsten ernennen und absetzen lassen. Seit beinahe anderthalb Jahrhunderten drohe es dieses Land mit seinem

---

*) Am Schluß des Manuscripts des organischen Statuts stand folgender Artikel: „Kein neues Gesetz kann künftig erlassen noch an den Verfassungsbestimmungen eine Abänderung getroffen werden ohne vorherige Zustimmung des oberlehnsherrlichen Hofes." Dieser Artikel wurde verworfen und nicht gedruckt, auch bei der ersten Ausgabe des Reglements nicht promulgirt. Im Jahr 1857 kam eine neue Ausgabe heraus, und da wurde nicht allein die Einrückung jenes Artikels durch einen Ferman bewirkt, sondern durch einen weitern Zusatz auch die Zustimmung der Schutzmacht für nothwendig erklärt, obgleich diese Bestimmungen den beiden Capitulationen mit der Pforte von 1593 und 1460 — den einzigen vorhandenen — schnurstracks zuwider sind, denn dort ist die Unterthänigkeit der Walachei auf die Bezahlung eines Tributs beschränkt, die Pforte sichert ihr den freien Gebrauch ihrer eigenen Gesetze zu und macht sich förmlich verbindlich sich jeder Einmischung in die Landesregierung zu enthalten. Das Recht des Metropolitans und der Bojaren den Fürsten zu wählen ist gleichfalls anerkannt und jedem Türken ohne gültigen Grund nach der Walachei zu kommen untersagt. Im Jahr 1536 wurde die Moldau vertragsmäßig auf gleichen Fuß gestellt. (Man s. Vattel droit des gens, Martens, Klüber.)

Beschützerarm zu zerdrücken. Schon seit dem Jahr 1714 habe es keine Umtriebe gespart um die meisten walachischen und moldauischen Fürsten ernennen und absetzen zu lassen nach Willkür. So habe Rußland sein Schutzrecht nach und nach verallgemeinert und sich in alle Angelegenheiten der Fürstenthümer eingemischt. Der Divan und die Fanarioten hätten auch seine Absichten so gut unterstützt, daß im Jahr 1821 die Walachen es müde geworden und zu den Waffen gegriffen. Anfangs habe sich Rußland darüber gefreut, bis es erfahren, daß die Bewegung eine patriotische sey. Doch habe es die Genugthuung gehabt das Haupt der Aufständischen Theodor Wladimiresco, überfallen und hinrichten zu sehen. Als der Verrath des Dragoman Demetrius Murusi und Suzo's, die Flucht Ypsilanti's und Karadscha's dem Sultan die Augen geöffnet, daß er so wenig auf die Treue der Fanarioten sich verlassen könne als die Fürstenthümer auf ihre Gerechtigkeit, da habe Rußland befürchtet die Pforte möchte den Moldauern und Walachen das Wahlrecht zurückgeben, das es einige Zeit zuvor selbst für sie zurück begehrt, und um nun Eingeborne die es nicht in sein Interesse ziehen könnte, den Zugang zum Thron zu versperren, sey sein ganzes Streben dahin gerichtet gewesen die Zahl der Candidaten zu beschränken um sie leichter an seine Politik knüpfen zu können. Wirklich habe es am Vorabend der walachischen Revolution, die mit der griechischen gleichzeitig ausgebrochen, bei der Pforte ausgewirkt daß künftig die Fürsten nur aus vier fanariotischen Familien genommen werden sollten. Nachdem freilich die Pforte nach Beruhigung der Walachei, durch Wladimiresco's Tod aufgeklärt, die Ueberzeugung gewonnen, daß die Walachen nicht für Rußland kämpften und keinen andern Zweck hatten als ihre Rechte wieder zu erlangen, habe sie die Abwesenheit eines russischen Ministers von Konstantinopel benützt und den Moldauern und Walachen (wie es in dem Ernennungs-Hattischerif heiße) das Recht von Fürsten ihrer Nation regiert zu werden **auf immer** zurückgegeben, aber alsbald habe Rußland gegen diese Verordnung protestirt, der Pforte das Versprechen die Fürsten nur aus den vier fanariotischen Familien zu nehmen ins Gedächtniß gerufen. Die großherrliche Antwort sey gewesen Rußland könne doch wohl dem Sultan nicht verwehren die Fürstenthümer in Rechte, die ihnen angehören, wieder einzusetzen, um so weniger als es bei Ypsilanti's Ernennung eine Forderung gestellt nach noch mehrerem als was jetzt bewilligt werde. Auf diesem Punkt geschlagen und über seinen Einfluß besorgt, wenn die Pforte die Fürsten unter den ausgesprochensten Gegnern der moskowitischen Politik wählen sollte, habe hierauf Rußland seine Batterien an einem andern Ort aufgepflanzt und die durch den Vertrag von Akjerman gebotene Gelegenheit benützt. Ohne den gegen seinen Willen ernannten einheimischen Fürsten die Anerkennung zu versagen, habe es in der Hoffnung sich mittelst der unter den Bojaren zu erweckenden Eifersüchteleien zum Herrn der Wahlen zu machen für die Fürstenthümer das Wahlrecht zurückverlangt und dabei nicht unterlassen die schon früher stipulirten Clauseln dem Tractat einzuverleiben, „daß die Fürsten nach Ablauf von sieben Jahren sollten abgesetzt werden können, im Fall eines schweren Vergehens noch früher unter vorausgegangener Rücksprache der Pforte mit dem russischen Minister, und daß sie sollten gehalten seyn auf die Bemerkungen und Vorstellungen des russischen Consuls Rücksicht zu nehmen." Welch unheilvolle Wirkungen diese Clauseln für die Pforte und die Fürstenthümer haben mußten, lasse sich ohne Sehergabe errathen. Zwar im Tractat von Adrianopel habe Rußland die lebenslängliche Erwählung der Fürsten ausbedungen, doch nur gemeint diese neue Clausel zu seinem Vortheil zu wenden. Da es bei dem allgemeinen Mißvergnügen über die militärische Occupation des Landes nicht hoffen durfte aus der bevorstehenden Wahl für sich einen Gewinn zu ziehen, habe es in der Convention von St. Petersburg von 1833 die Sache dahin zu lenken gewußt, daß die Fürsten für dießmal ausnahmsweise von ihm selbst im Einverständniß mit der Pforte ernannt werden sollten, wodurch es sich der ganzen Dauer ihrer Regierung versichern konnte. So sey seine Wahl auf Michael Sturdza für die Moldau und auf Alexander Ghika für die Walachei gefallen. Ghika, minder glücklich als Sturdza, habe aber der Clausel daß die Fürsten gehalten seyen auf die Bemerkungen und Vorstellungen des russischen Consuls Rücksicht zu nehmen sich nicht genugsam anbequemen wollen oder können, darum sey er am 17 October vor dem Richterstuhl des Hrn. v. Butenieff gefallen in Gemäßheit jener andern Clausel daß die Fürsten im Fall eines schweren Vergehens nach vorausgegangener Beredung der Pforte mit dem russischen Minister könnten abgesetzt werden. Ehe Rußland die Entsetzung eines Fürsten seiner eigenen Wahl ausgesprochen, müsse es sich aber offenbar schon der Ernennung eines Mannes der seiner Politik besser dienen könnte, versichert haben und wenn es die Erwählung eines Fürsten durch die Nation dießmal nicht hindere, so werde es sein Interesse dabei finden so zu handeln. Die Walachen sollten auf der Hut seyn. Offenherzigkeit liege nicht in den Gewohnheiten Rußlands, die Einöden Sibiriens seyen Zeuge, was Polen seine Wahlen unter den Augen Rußlands gekostet. Das Recht einen Fürsten zu wählen möge ihnen kein Gegenstand der Eitelkeit seyn. Es gebe Ehrenrechte, die einen vorsichtigen Gebrauch heischen. Die Walachen müßten wissen unter welchen Umständen Rußland eingewilligt ein nie aufgegebenes Recht sie wieder ausüben zu lassen; heute würde es sie dasselbe gerne zweimal des Jahrs ausüben sehen — natürlich unter seinen Auspicien.

Ein zweiter **Abschnitt** der Flugschrift handelt von den Throncandidaten. Es werden zweierlei namhaft gemacht, nämlich die es sind entweder wegen ihrer Verdienste um Rußland oder um ihr Vaterland. Zu den ersten werden Styr Bey, Georg Philippesco, Alexander Philippesco, zu den letztern Johann Campiniano gerechnet. Styr Bey wird als ein gezierter, eingebildeter Mann mit beschränkter Intelligenz und von oberflächlichen Kenntnissen geschildert, „der mit seiner Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe Parade macht, der gegen die Leibeigenschaft declamirt und seine Leibeigene verschachert, unbedenklich Mutter und Kinder trennt, der sich dazu hergab die walachische Kammer zu bewegen, daß sie Rußland das Recht zugestehen sollte ihren legislativen Acten die Sanction zu ertheilen, ja von dem General Kisseleff sagen konnte, er hätte ohne ihn die Censur abgeschafft. Georg Philippesco ist ein Greis, Bojar von altem Schlag, ohne Tact, bald so weich daß er bei der geringsten Veranlassung zu Thränen gerührt ist, bald in unaussprechliche Wuth ausbrechend, der nichts achtet, überall nimmt und nehmen läßt, etwa zu einem Pascha tauglich, Hauptagent Rußlands während der walachischen Revolution, dem ein Deputirter, Johann Philippesco, eines Tages in offener Sitzung sagte: Ihr verdientet an dem Ordensband das ihr um den Hals tragt aufgeknüpft zu werden. Auch Alexander Philippesco ist ein Greis, wenig unterrichtet, aber wegen seiner praktischen Talente Vulpé oder der Fuchs benannt, dabei ein berüchtigter Spieler, der an nichts Freude hat als am Geld." Johann Capiniano wird der populärste Name der Walachei genannt, seine Uneigennützigkeit, seine persönlichen Opfer für die Errichtung eines Nationaltheaters und andere gemeinnützige Anstalten, sein rücksichtsloser Muth im Ange-

sicht russischer Uebergriffe, seine Bürgertugenden werden gepriesen. Doch scheint der Verfasser selbst zu zweifeln, ob seine Wahl durchzusetzen sey, deßwegen wird in einem Aufruf an die Walachen welcher den Beschluß macht die Aufmerksamkeit auf Stephan Balatschiano gerichtet, und namentlich der Metropolitan und der Bischof von Buseo aufgefordert das „Kreuz der Kirche nicht mit dem Kreuz der Czare zu vertauschen." Er und die gefeierten Patrioten Johann Philippesco, Johann Rossetti, Gregor Kantacuzeno sollten das Wort ihres Dichters Vacaresco zum Wahlspruch nehmen: „La sapté bunè putzini s'adunè mult pot putzini buni înpréunè." *)

Italien.

⊗ **Florenz**, December. Im verflossenen Sommer hat sich zu Turin ein landwirthschaftlicher Verein (Associazione agraria) für die sardischen Staaten gebildet, welcher die Vervollkommnung der Agricultur und der mit ihr zusammenhängenden Zweige der Gewerbthätigkeit zum Zweck hat. Das was seit vielen Jahren in Toscana in diesem Fach mit so großem Erfolg gewirkt worden ist, namentlich durch die thätige Akademie der Georgofili und neuerdings noch durch den vielverdienten Marquis Ridolfi, welcher jetzt die unmittelbare Direction seiner Musterwirthschaft zu Meleto mit einem Lehrstuhl der theoretischen und praktischen Agricultur an der Universität Pisa vertauscht hat, scheint den Piemontesen, unter denen längst schon eine bedeutende Zahl Männer sich befindet welche den agrarischen Wissenschaften ihre Bestrebungen gewidmet, eine Anregung gewesen zu seyn, wenn sie überhaupt einer solchen noch bedurften. Namen die im Lande und außerhalb mit großer Achtung genannt werden, Berton de Sambuy, Bonafous, Gené, Moris, Petitti, Sismonda u. a. sind unter den Gründern des Instituts, an welchem sowohl Einheimische wie Fremde theilnehmen können. Die Direction ist in Turin, die Präsidentschaft umfaßt jedesmal einen Zeitraum von drei Jahren. Wöchentlich einmal wird eine Sitzung gehalten werden, einmal im Monat eine Versammlung vorzugsweise für die Comptabilität. Für die Herausgabe der Drucksachen, die Untersuchung der eingesandten Denkschriften u. s. w. werden besondere Comités bestellt. In den Provincialhauptorten, wo mehr denn 12 Mitglieder sich befinden, werden Agrarcomitien gebildet. Einmal im Jahr, vom 1 Julius bis zum 1 November, wird ein landwirthschaftlicher Congreß gehalten, und zwar abwechselnd in einer der sieben Gouvernementsdivisionen der königlichen Staaten auf dem Festlande (die von Aosta in jene von Turin eingeschlossen), wobei die Wahl vorzüglich solche Orte berücksichtigen wird, wo ein oder mehrere Culturzweige einen wesentlichen Fortschritt zeigen und man mit dem Avvicendamento (Drei- oder Vier-Felderwirthschaft), verbesserter Düngung, Cultur der Seidenwürmer, Einführung neuer Ackerbauwerkzeuge und sonstigen Vervollkommnungen der landwirthschaftlichen Praxis größere Versuche angestellt hat. Der Gartenbau und damit in Verbindung stehende Gewerbe werden dabei gleichfalls berücksichtigt werden. Die Gesellschaft wird ein Wochenblatt herausgeben, nützliche Schriften verbreiten, Preise vertheilen und in Turin eine Bibliothek und ein Museum gründen. Der jährliche Beitrag jedes Mitgliedes beläuft sich auf 24 Franken. In dem unter dem 25 August erlassenen königlichen Brevet, durch welches die Bildung des Vereins erlaubt, derselbe unter die obere Aufsicht des Ministeriums des Innern und der Finanzen gestellt wird und die organischen Statuten desselben (die bereits im Druck erschienen sind) approbirt werden, heißt es unter anderm: „Da Wir der Meinung sind, daß ein solches Institut der Grundquelle des Wohlstandes in Unsern Staaten nur günstig und vortheilhaft werden kann, wie auch daß die Mittel durch welche die genannte Gesellschaft einen solchen Zweck zu erreichen beabsichtigt, geeignet sind durch Vervollkommnung des Ackerbaues und der Industrie und Verbreitung einer besseren Praxis der zahlreichsten Classe Unserer Unterthanen eine wesentliche Vermehrung ihrer materiellen Güter zu verschaffen und zu gleicher Zeit die Anwendung der Capitalien und der Arbeit auf den Feldbau verständiger, leichter und fruchtbarer zu machen, so haben Wir mit besonderm Vergnügen den Plan der Gründer vernommen und sind geneigt die erwähnte Gesellschaft gutzuheißen. Schon von jetzt an wollen Wir Unsere Absicht kundgeben mit der Zeit derselben die größten Begünstigungen und wirksamsten Ermunterungen zu Theil werden zu lassen, deren sie durch Erfahrung sich würdig zeigen wird, indem Wir ihr, wo es nöthig, eine Forstschule wie eine Thierarzneischule für den besondern Zweck der Pflege des Rindviehes und der Schafe beigeben und sie mit andern Institutionen bereichern, welche in Zukunft der Entwicklung der Agricultur und jener Zweige der Gewerbthätigkeit, die sie in allen ihren Theilen blühend und productiv machen, förderlich erscheinen können." Bei solchen Absichten und solcher Aufmunterung von Seite eines Monarchen der nach allen Richtungen hin eine so rühmenswerthe und für jeden Theil seiner Staaten, das lange Zeit vernachlässigte Sardinien in hohem Maaße mit einbegriffen, so ersprießliche Thätigkeit und Vorsorge entwickelt hat, kann dem Turiner landwirthschaftlichen Verein eine seinen Zwecken entsprechende Ausdehnung und nützliche Wirksamkeit nicht fehlen.

*) Die Zahl derer die sich versammeln ist nicht groß, aber diese kleine Zahl vermag viel.

Nekrolog.

Bruno Görgen, Dr. der Medicin, Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Gesellschaft der Aerzte, Leiter und Eigenthümer der Irrenanstalt zu Döbling bei Wien, gestorben den 29 Mai 1842, war am 24 August im Jahr 1777 zu Trier geboren. Sein Vater lebte daselbst als ausübender Architekt im Wohlstande und genoß des Rufes eines bedeutenden Künstlers. Die Lust zu schaffen und zu bauen hatte der Sohn ererbt und das im wahren wie im figürlichen Sinne. An Geist und Körper tüchtig, ja gewaltig reifend arbeitete er früh und rastlos am Gebäude seines Wissens. Unwiderstehlich trieb es ihn zur Arzneiwissenschaft, und schon 1791 begab er sich zur Vollendung seiner medicinischen Studien nach Wien, wo Peter Frank als Stern erster Größe glänzte. Im Jahr 1797 an Geist und Körper ein Mann, an Alter fast noch Knabe hatte er seine Studien vollendet. Gereift an Kenntnissen und zu jung um sie auszuüben, reiste er für einige Zeit in sein Vaterland. Bei seiner Rückkehr nach Wien im Jahr 1800 promovirte er und wurde bald darauf Secundararzt des allgemeinen Krankenhauses. Sein rastloser Eifer und ein angebornes Talent in Behandlung der Geisteskrankheiten verschafften ihm die ausnahmsweise Stellung eines permanenten Secundararztes der Irrenanstalt; er blieb dieß 6 Jahre hindurch. Hier war er ganz auf seinem Felde, und was sich in dieser wunderlichen und im Entstehen schon verfehlten Anstalt nur thun ließ, versuchte er. Die Wichtigkeit einer fortgesetzten körperlichen leichten Beschäftigung bei Irren wurde ihm bald klar: so führte er zuerst hier unter andern das Garnwickeln ein. Sein ausdauernder Fleiß fand gerechte Anerkennung, und im Jahr 1806 wurde ihm der ehrenvolle Posten eines Primararztes; in demselben Jahr verehelichte er sich mit Fräulein Gertrude Schäfers aus einer sehr achtbaren Familie aus Aachen. Diese Frau ward ihm zu einer Gehülfin im strengsten und schönsten Sinne des Worts. Durch 9 Jahre führte Görgen das mühsame und doppelte Amt eines Primararztes der Irrenanstalt und des allgemeinen Krankenhauses, welches im Jahr 1809 auch noch das Depot für die verwundeten Franzosen wurde. Hier konnte wohl nur ein so rastloser Geist und eine so riesenhafte Gesundheit wie die seinige ununterbrochen ausdauern, denn es galt lange Zeit

hindurch mehr als zwölf Stunden des Tages von 5 Uhr des Morgens angefangen, ununterbrochen sich mit Irren, Verwundeten, Typhösen und andern Kranken zu beschäftigen. Die gerechteste und lauteste Anerkennung aller Parteien wurde ihm dafür; sein Ruf als glücklicher Praktiker verbreitete sich weit über die Gränzen Wiens und machte ihn zu einem der gesuchtesten Aerzte, seine Uneigennützigkeit aber glich seinem Ruf und seiner Unermüdlichkeit; zu einer Zeit wo seine Vermögensumstände noch eben nicht die blühendsten waren, schenkte er 4000 Gulden zu milden Zwecken die er zu drei gleichen Theilen bestimmte: ein Drittel nämlich für die Wittwen und Waisen von Aerzten, das zweite zur schnellen Aushülfe für Bedürftige, das dritte endlich als immerwährende Stiftung zur jährlichen Belohnung der zwei besten Krankenwärter des allgemeinen Krankenhauses. Im Jahr 1814 nahm er seine Entlassung und lebte als einer der gesuchtesten Aerzte Wiens seiner Privatpraxis. Bald sah er sich im Stande aus eigenen Mitteln einen lang gehegten Plan zu verwirklichen, einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen und dabei zugleich zu seinem geliebten Fach zurückzukehren; er gründete nämlich im Jahr 1819 durch Ankauf des fürstlich Windischgrätz'schen Palastes zu Gumpendorf die erste allein privilegirte Privatirrenheilanstalt in Oesterreich. Mußte er hier sich dem Gegebenen anbequemen, so war es ihm als er später ein Landgut in Döbling bei Wien ankaufte möglich alle seine Pläne zu verwirklichen und die angestammte Baulust zu befriedigen. Was Erfahrung und Wissenschaft als nöthig erwiesen, was Bequemlichkeit ja Luxus forderten, selbst was die Laune verlangte, ward hier ausgeführt; hier baute er vom Grund auf das neue Etablissement, das er im Jahr 1831 mit seinen zahlreichen Kranken bezog und welches als eines der vorzüglichsten Irrenhäuser überhaupt, als Privatanstalt aber insbesondere einzig und unerreicht dasteht; dieß war der Gipfel der Thätigkeit Görgens, er hatte sich ein vollkommen abgerundetes Reich geschaffen. Garten, englische und andere, Felder und Wiesen, fast so weit das Auge reicht, ein Palast eingerichtet auf die eigenthümlichste passendste Weise, eine herrliche Luft, paradiesische Aussicht zeichnen diese Localität aus. Es wurde Musik gemacht, Theater gespielt, körperliche Uebungen vorgenommen, weite Ausflüge in die Gegend angestellt. Die Kranken wurden wie Unmündige behandelt die zu erziehen waren, man speiste an gemeinsamer Tafel, die bösartigen wurden wie unartige Kinder betrachtet, mußten allein speisen, zu Hause bleiben, jede Gewalt war entfernt, jeder Gedanke von Reclusion vermieden und das neue traitement moral der Franzosen hier trefflich geübt. Man bildete eine große Familie, zu deren Leitung gleich Eltern Bruno Görgen und seine Frau durch Wissenschaft und Liebe, durch gänzliches Hingeben befähigt waren. Diese merkwürdige Frau war im wahrhaftesten Sinne hier Helfite und Gehülfin; wer von den glücklichen Erfolgen der Anstalt sprach, nannte ihren Namen mit dem seinen. Die glänzendsten Erfolge und ein weit über die Gränzen der österreichischen Monarchie sich verbreitender Ruf waren die Folgen dieser Leistungen. Görgen war auf den Gipfel seines Lebens und seiner Wünsche gelangt. Bedeutende Menschen müssen ihren eigenen Weg gehen und geben ihn darum so oft allein; so wird was Ergebniß innerer Consequenz war leicht sich zu äußern Schroffheiten umgestalten. Aber wer allein seyn will, darf sich nicht verlassen fühlen. Görgens unumschränkte Stellung, ein Resultat seines wissenschaftlichen Bewußtseyns und seines unbeugsamen Unabhängigkeitssinnes brachte ihn in den Ruf der Isolirtheit, und der Mann dessen Richtung geradezu auf das rein Menschliche und ausschließlich auf das innerlich Nothwendige ging, hieß ein Sonderling. Mit dem Strom des Lebens zu schwimmen oder entgegenzustreben oder fest und allein in den rundtosenden Wogen zu stehen, ist öfters als man wohl denkt Nöthigung, bei Görgen aber war das letztere freie Wahl, und so hieß ihm Erholung: stetes Arbeiten nach allen Richtungen. Sein unbeugsamer Geist, seine riesenhafte Gesundheit nur machten es ihm möglich das Alter von 65 Jahren zu erreichen. Er starb nach einem sehr kurzen Krankenlager am Schlagfluß. Von den sechs Kindern seiner Ehe leben eine Tochter und ein Sohn, welcher nach erreichter Doctorswürde eine mehrjährige Reise zur Besichtigung sämmtlicher Irrenhäuser Europa's unternahm, aber kaum zurückgekehrt war als er seinen Vater verlor und unmittelbar in Verbindung mit seiner Mutter die Leitung der verwaisten Anstalt übernahm. Möge ihm seines Vaters Ruhm und Glück werden! Friede mit der Asche des Todten. Er ist rein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer seyn."

Erklärung.

In deutschen Blättern erscheinen mitunter Correspondenz-Artikel aus Zürich, welche unwahre Mittheilungen über den Unterzeichneten verbreiten. Die Consequenz derselben läßt auf eine lügenhafte, feindselige Quelle schließen, deren trübe Ergüsse zu beleuchten ich endlich der Wahrheit und meinen heimischen Freunden schuldig geworden bin. In der Rheinischen Zeitung erschien nach dem Brande von Hamburg ein ganz entstellter Bericht über meine Ablehnung in das hiesige deutsche Comitté für Hamburg einzutreten. Dieses Comitté ging nicht aus einer Versammlung der hiesigen Deutschen, sondern aus einer kleinen Privat-Gesellschaft hervor. Ich zog es vor, die Bildung eines Vereins anzuregen, worin Deutsche und Züricher zusammenwirken sollten. Das erwähnte Urtheil über ein Mitglied des deutschen Comitté's, welches ich als Motiv aufgestellt haben sollte, weßhalb ich dem Comitté nicht beitrete, ward abrupt ausgesprochen; sein innerer Zusammenhang gehörte mir an. In Nr. 284 derselben Zeitung wird erzählt, bei meiner Berufung nach Zürich sey meine wissenschaftliche Tüchtigkeit bestritten worden; ich habe damals die Versicherung gegeben, ich werde die Zweifel der Welt durch ein bedeutendes Werk zu Schanden machen. Diese Versicherung ist erdichtet. Es hätte mir nicht einfallen können, die Beglaubigungen, welche mir die ehrenwerthesten Theologen Deutschlands ungesucht gegeben, durch einen solchen Pact mit den „Zweifeln der Welt" zu compromittiren. Es heißt weiter, die Haltung dieses Versprechens sey bis jetzt noch zu gewärtigen. Wollte der Einsender nicht böswillig seyn, so mußte er die erste Lieferung meiner dogmologischen Arbeit, welche gegen Ende Julius erschienen war, berücksichtigen, wenn er dazu etwa fähig war. In Nr. 339 der Allgemeinen Zeitung berichtet ein Correspondent, bezeichnet mit ***, ein hier lebender Poet vom Niederrhein habe im hiesigen östlichen Beobachter den Gedichten Herweghs Mangel an Ideen vorgeworfen. Ich bin gemeint; das erwähnte Urtheil nämlich habe ich mündlich ausgesprochen. Die genannte, übrigens tüchtige, Recension aber habe ich weder geschrieben, noch vor ihrem Erscheinen gekannt; überhaupt an hiesigen journalistischen Arbeiten keinen Theil genommen. Die falsche Voraussetzung des Gegentheils besonders hat mich genöthigt das Wort zu nehmen. Der trunkne Muth des Correspondenten treibt seine inneren Widersprüche hervor. Die Bemerkung, wodurch er mein Urtheil mit der bekannten Audienz Herweghs in Beziehung setzt, sieht aus wie ein dreistiges Denunciationsgelüsten, und am Ende zielt er gar auf ein württembergisches Privilegium in Militärangelegenheiten hin für den jungen Herrn; ohne Zweifel ist er dabei ein großer Feind der Privilegien der Junker (Jungherren). Er scheint nicht zu ahnen, daß man die Verse eines Dichters schön finden könne, ohne sie damit von dem Mangel an Ideen freizusprechen, sonst würde er als Freund des Dichters nicht so ahnungslos ein an und für sich so gefährliches Urtheil zur Unzeit ins Publicum werfen. Schließlich berühre ich noch einen Artikel in Nr. 151 der Allgemeinen Zeitung, bezeichnet ∴, welcher berichtet, es habe hier eine akademische Demonstration durch Pereat und Vivat gegen einen und für einen Professor der Theologie stattgefunden. Es ist freilich nicht zu bestimmen, welchem Professor der Theologie der Einsender das Pereat zugedacht hatte — gebracht wurde es aber in der Wirklichkeit einem in Ruhestand getretenen Pfarrer bei Zürich.

Zürich, am 11 December 1842. Dr. Lange.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** verlieh dem k. dänischen Capt. v. Henkel das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der König von **Preußen** ertheilte dem Bibliothekar Dr. Spiker in Berlin die Erlaubniß zur Annahme des k. franz. Ordens der Ehrenlegion, dem Reg.-Rath v. Struensee zur Annahme des großh. hess. Verdienst-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Den Majoren a. D. v. Knobelsdorf und Lux ist der Charakter als Obrstlt. beigelegt und dem Hptm. Kirchfeldt als Major mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Württemberg.** Der Präsident

des Gerichtshofes in Tübingen, v. Weber, ward seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt, die bei dem Obertribunal erledigte Rathsstelle dem Ober-Just.-Rath v. Woßler in Tübingen und die in Ellwangen erledigte Rathsstelle dem O. J. Ass. Camerer übertragen; auch erhielt der O. J. Assessor v. Seybothen Titel und Rang eines Ober-Just. Raths.

Wissenschaft und Kunst. An der Universität Tübingen ist für die Professur der Anatomie und Chirurgie der Professor Bruns aus Braunschweig berufen, ferner der bisherige außerordentliche Professor Heermann zum ordentlichen Professor ernannt und dem Prof. Behrend aus Berlin die Erlaubniß ertheilt worden als Privatdocent Vorlesungen zu halten. Professor Osiander an dem Gymnasium zu Stuttgart ist zum Generalsuperintendenten von Ulm ernannt worden.

Todesfälle. In Marburg verstarb, am 7 Dec., der Geh.-Med. Rath, Prof. Dr. Bünger, 60 J. a.; er hatte der dortigen Universität seit 1810 angehört. — In Rastatt, am 10 Dec., der großh. bad. Hofgerichts-Präsident K. Frhr. v. Beust, 66 J. a. — In Wien, am 8 Dec., der k. k. Rath, Vice-Dir. und Prof. der Anatomie an der k. k. med. chirurg. Josephs-Akademie, Dr. A. Römer, 67 J. a.

---

[310] In Unterzeichnetem wird nächstens erscheinen:

Lehrbuch der Mnemotechnik,

nach einem durchaus neuen Systeme,

anwendbar auf das Positive aller Disciplinen,

von **Karl Otto Reventlow,**

Candidaten der Philologie.

Während fast alle bis jetzt bekannten mnemonischen Systeme, auf einer räumlichen Anschauung und sinnliches Symbolik beruhend, nichts als ostensible Kunststücke erzielten, hat der Verfasser dieses Werkes durch seine vielfach abgelegten öffentlichen Proben bewiesen, dass sein Verfahren nicht allein eine allgemein praktische Anwendung auf das Positive aller Disciplinen zulasse, sondern auch, dass die Resultate desselben alles, was bis jetzt durch mnemonische Methoden geleistet wurde, bei weitem übertreffen.

Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen. *Erste Abtheilung:* Geschichte, Litteratur und Kritik aller bekannten mnemotechnischen Systeme. *Zweite Abtheilung:* Die Methode des Verfassers, Geschichte, Theorie, Anwendung auf die Chronologie, Statistik, Physik, Chemie, Mathematik, Astronomie, Theologie, Jurisprudens, Philologie, Medicin, Botanik, Cameralwissenschaft u. s. w. u. s. w.; auf Sprachen, Handelswissenschaften u. s. w., auf das Einprägen von Physiognomien, auf das Schachspiel u. s. w.

Bei der Abfassung dieses Lehrbuchs hat der Verfasser nirgends eine Regel aufgestellt, deren Richtigkeit er selbst nicht practisch zu beweisen im Stande wäre.

Stuttgart und *Tübingen*, Decbr. 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6478] **Blumauers**

Aeneide mit Skizzen.

So eben erschien bei **K. F. Köhler** in **Leipzig** und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Virgils Aeneis

travestirt

von **A. Blumauer.**

9 Gesänge mit 36 Skizzen

von Franz Seiß.

Cartonnirt. 1½ Rthlr.

Dieses mit unerschöpflicher Laune, gesundem Witz und treffender Satyre geschriebene, längst rühmlich bekannte Meisterwerk erscheint jetzt in gänzlich correcter Ausgabe mit 36 Skizzen eines jungen Künstlers verziert, die sich dem Besten, was in dieser Art bis jetzt geleistet wurde, an die Seite stellen können, wenn nicht es übertreffen.

[6470] **Neues wohlfeiles Abonnement**

auf die

allgemeine Naturgeschichte

als philosophische

und

Humanitäts-Wissenschaft

für Naturforscher und das höher gebildete Publicum bearbeitet

von **Maximilian Perty.**

3 Bände in 7 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr. rhn. (statt wie bis jetzt 1 Thl. od. 1 fl. 48 kr.)

In einigen Wochen erscheint die letzte Lieferung und wird hierauf wieder der frühere Ladenpreis eintreten.

Chr. Fischer, Verlagsbuchhandlung in Bern.

[5092–94] Zunächst preiswürdiges Festgeschenk.

Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** ist so eben vollständig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der teutsche Kaisersaal.

Vaterländisches Gemälde

von **Wilhelm Zimmermann.**

Mit dreißig Original-Stahlstichen von Meisterhänden gezeichnet und gestochen.

Lexikonformat, feinstes Papier, klarer Druck.

In fünfzehn Lieferungen. 10 fl. oder 6 Rthlr. 6 gGr.

Elegant gebunden 11 fl.

Eine Geschichte der teutschen Kaiser vom Beginne des teutschen Reiches bis auf die neueste Zeit, verherrlicht durch gelungene bildliche Darstellungen der bedeutungsvollsten Ereignisse (von der Krönung Karls des Großen in Rom bis zur Krönung Ferdinands I in Mailand) ist hier in einem Prachtwerke vereinigt, das sich den Namen:

wahrhaft teutsches Nationalunternehmen

nicht anmaßt, sondern ihn verdient. Einzig in seiner Art soll es dazu beitragen, den Leser in der Erkenntniß der vaterländischen Geschichte zu stärken, und ihm große Begebenheiten aus der Vergangenheit und der Neuzeit vorzuführen.

[6499] **Stuttgart.** Bei J. F. Steinkopf:

Predigten von Dr. K. v. Grüneisen,

in der Hofkirche zu Stuttgart gehalten.

Ein Jahrgang mit mehreren Fest- und Gelegenheitsreden.

40 Bogen in gr. 8. auf Velin. Preis 4 fl. oder 2½ Rthlr.

Wir machen alle Gebildeten auf diese durch christlichen Gehalt, anziehende Form und eigenthümliche Kürze gleich ausgezeichneten Predigten in der Ueberzeugung aufmerksam, daß ihre Lectüre sicher eine überraschende Befriedigung gewähren wird.

(6561) So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Malerische Naturgeschichte der drei Reiche.

Von

F. W. Lindner und Dr. **Fr. H. A. Lachmann** I.

Mit illuminirten nach der Natur gezeichneten Abbildungen.

(Vollständig in 14 Lieferungen, à 12 gGr. od. 54 kr.)

Achte Lieferung; enthält: Stelzenvögel. — Schwimmvögel. — Amphibien.

Oehme & Müller.

[309] **Neue elegante Taschen-Ausgaben.**

In Unterzeichnetem sind so eben von nachstehenden Werken neue Ausgaben in Taschenformat und ganz elegantem Einband mit Goldschnitt erschienen, auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Englischer Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Gedichte

von

Fr. Hölderlin.

Englischer Einband mit goldenem Schnitt und des Dichters Porträt.
Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Schillers Wallenstein.

2 Theile in einem Band.
Englischer Einband mit goldenem Schnitt nebst zwei Stahlstichen.
Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Diese ausgezeichnet hübschen Bändchen reihen sich an die in gleichem Format und in ganz gleicher Ausstattung bereits erschienenen Editionen von

Goethe's Gedichten.

2 Theile.
Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Schillers Gedichten.

2 Theile.
Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Lenau's Gedichten

(ältere und neueste.)
2 Theile.
Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Goethe's Hermann und Dorothea.

Preis 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

Goethe's Faust.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr.

Schillers Wilhelm Tell.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Stuttgart und Tübingen, December 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[5788–89] Bei **G. Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu **Augsburg** und **Lindau** in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Prachtvolle Kupferwerke zu Weihnachtsgaben.

Konstantinopel und die malerische Gegend der sieben Kirchen in Kleinasien. Nach der Natur gezeichnet von *Thomas Allom.* Nebst einer kurzen Geschichte Konstantinopels und Erklärung der Stahlstiche von *Robert Walsh*, Caplan der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel. — Nach dem Englischen von *J. Th. Zenker.* **Ausgabe mit 96 engl. Original-Stahlstichen.** 24 Hefte. cpl. 18 Thlr. — 32 fl. 24 kr. eleg. geb. 20 Thlr. — 36 fl.

Die Ufer und Inseln des mittelländischen Meeres in Ansichten von Sicilien, den Küsten der Berberei, Calabrien, Malta etc. Aus dem Englischen von Dr. *Ed. Brinckmeier.* **Ausgabe mit 48 engl. Original-Stahlstichen.** 24 Hefte. 9 Thlr. — 16 fl. 12 kr. eleg. geb. 10 Thlr. — 18 fl.

Illustrationen

zu den Geschichtswerken von C. v. Rotteck, Becker und Andern.
In 20 Stahlstichen nach Original-Compositionen von **Alfred Rethel**, ausgeführt von den vorzüglichsten Künstlern Deutschlands.
10 Lieferungen mit erläuterndem Texte von **Fr. Bülau.** gr. 8. Preis jeder Lieferung 8 gGr. oder 36 kr. rhn.
Erschienen sind: 1ste bis 8te Lieferung.

[6055] **Zur Einführung in Schulen empfohlen.**

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensspiegel.

Ein deutsches Lesebuch für Schule und Haus
von Dr. **R. Sartorius.**
Abtheilung I. Mittel-Classen. Partiepreis 8 Sgr. oder 28 kr. rhn.

Die Verlagshandlung verfehlt nicht, nachstehend die im **Kirchlichen Anzeiger** (Beiblatt zu Hahns theologisch-kirchlichen Annalen) Nr. 10 enthaltene Beurtheilung des Lebensspiegels, welcher sich — kaum erschienen — schon einer Anerkennung und Theilnahme erfreut, die alle Erwartungen bei weitem übertrifft, hier folgen zu lassen, und empfiehlt sich zu recht zahlreichen geneigten Aufträgen, da nun die allgemeine Einführung des Lebensspiegels in Schulen nicht mehr zu bezweifeln ist.

„„„ — Wir eilen diesen köstlichen Schatz von Betrachtungen, Liedern, Erzählungen (Lebensbilder, wie sie der Verfasser lieber nennt), Parabeln, Belehrungen, Legenden u. s. w., fast alle zur religiösen Erhebung des Herzens geeignet, zur Anzeige zu bringen. Wir haben hier nicht darüber zu urtheilen, wie weit das Buch in formeller Hinsicht dem Zwecke eines Lesebuchs entspreche; aber der Stoff, den es darbietet, muß segensreich einwirken auf die Gemüther der Lesenden, mögen es Kinder oder Erwachsene seyn. Durch den ganzen reichen Inhalt, der in die drei Abtheilungen zerlegt ist: 1) Lebensweg und Lebensziel; 2) Lebensführer und Erzieher; 3) das große Buch der Natur — zieht sich das religiöse Moment hindurch. Für die Schule kann das Buch benutzt werden zur Uebung im Lesen und im Nacherzählen, zum Auswendiglernen von Liedern, deren es viele gute enthält, zur Veranschaulichung bei Katechisationen, denn es bietet für den Religionsunterricht würdige Beispiele aus dem Glaubensleben dar, und bei allem diesem zur Belebrung und Erkräftigung des religiösen Sinnes. Für das Haus wird es als ein Erbauungsbuch dienen, welches das Heilsame mit dem Interessanten verbindet. Mit allem Rechte empfehlen wir es daher für Schule und Haus, und möchten es gern dem Württemberger Volksschullehrer-Verein bekannt wissen, der zu Anfang October d. J. in seiner Versammlung einen Preis von 550 fl. festgestellt hat für die Abfassung eines Sprachlesebuches, um die Bibel nicht mehr als Lesebuch gebrauchen zu müssen: hier möchte er finden, was er sucht. — “““ b.

[6471] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Hannover und der Zollverein.

Von
Dr. **Erdwin von der Horst** in Rotenburg.
gr. 8. geh. Preis 1/4 Thlr.

Diese Schrift, welche sich für den Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverein ausspricht, ist der allgemeinsten Beachtung zu empfehlen.

[6665] Bei **Emil Baensch** in **Magdeburg** erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, **Oesterreichs** und der Schweiz zu haben:

Gedichte

von **Adolph Schults.**

Erste Sammlung.
Gr. 12. Elegant broschirt 310 Seiten.
1 Rthlr.

[6526] **Musikalische Lehrbücher.**

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Der Singemeister, oder Anweisung zum Singenlernen. Theoretisch und praktisch bearbeitet für Anfänger, wie für Geübtere. Mit 123 Notenbeispielen. *Vierte Auflage.* Gr. 4. (12 S. Text und 32 S. Noten.) Preis ¾ Thlr.

Gerlach, sen. C., Neue praktische Pianoforte-Schule auf fünf Tönen oder in den verschiedenen Quintenlagen beider Hände begründet, für die ersten Anfänger wie für Geübtere, enthaltend u. s. w.

Mit vorgedrucktem sehr günstigem Urtheile der Herren Doctoren **F. Mendelssohn-Bartholdy**, **R. Schumann** und **G. W. Fink**. Quer 4. (56 S.) Preis 1 Thlr.

Leipzig, im December 1842.

Friedlein & Hirsch.

[6482] Bei **W. Logier** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lyrische Gedichte.

Herausgegeben
von Otto Frhrn. Grothuß.

2te neu durchgeordnete und vermehrte Auflage. 8. Preis geh. 1 Thlr.

[6185] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Klosterzögling.

Von
J. van Lennep.
Aus dem Holländischen übersetzt von
J. H. F. Lerz.
2 Bände. 8. 1842. Preis 2 Thlr.

Die Romane Lenneps haben sich ihren weit verbreiteten Leserkreis gesichert und dieser letztere wird ihn nur erweitern. Seine Vorgänger noch übertreffend, zeichnet er sich durch eine so reiche Phantasie, so sorgfältige Ausführung und so spannende Handlung aus, daß er unbedingt zu dem Besten gehört, was uns die Romanen-Litteratur der letzten Zeit gebracht hat.

[6515—15] **Bei Gluck in Graudenz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Ungarns zu beziehen:**

Die Liebe heilbar.

Humoristisch-philosophisch-hydropathische Abhandlung
von **Theodor Innocent.**
3 Bogen brosch. à 5 Sgr. (4 gGr.)

Ein eben so interessantes als pikantes Schriftchen für Alle!

[6611-13] **Verkaufs-Anzeige.**

Ein im Kanton Thurgau, 1½ Stunden von Constanz gelegenes Schloßgut, welches hinsichtlich seiner schönen Lage und seiner Beschaffenheit selbst zu den ausgezeichnetsten Besitzungen der ganzen Umgegend gehört, wird Familienverhältnisse wegen zum Kaufe angeboten.

Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen des Nähern wegen an die Expedition dieses Blattes oder unmittelbar an unterzeichnetes Bureau wenden.

Commissions-Bureau von August Bräg in Constanz am Bodensee.

[3572] **Bei G. Reimer in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet der 33ste Band der neuen Ausgabe von**

Jean Pauls sämmtlichen Werken.

Mit diesem Bande, welcher des Dichters letztes Werk: **Selina**, **oder über die Unsterblichkeit der Seele** enthält, ist diese Ausgabe geschlossen. Der Preis des Ganzen ist 34 fl. 39 kr.

[6455–57] **Sigmaringen.**

Brauerei-, Haus- und Güter-Verkauf.

Der Unterzeichnete bietet auf diesem Wege sein sämmtliches Anwesen aus freier Hand dem Verkaufe an. Dasselbe besteht aus Folgendem:

A. Gebäulichkeiten.

1) Wohnhaus 101' Fuß lang, 46' breit, 2 Stock hoch. Im Erdgeschoße befindet sich ein Sommerlager-Bierkeller 50' lang und 20' breit, mit Vorbau. Im ersten Stockwerke sind 8 Zimmer, wovon eines heizbar, 1 Viehstall, 2 große gewölbte Malzböden, auf denen 180 Simri aufgeschüttet werden können und in die laufendes Wasser geleitet ist; zwei geräumige Holzlegen, 2 Weichen, eine von Eichen die andere von Stein. Zwischen den beiden Malzböden befindet sich der Darrofen in der bekannten Schupp'schen Construction. Das zweite Stockwerk enthält 6 geräumige Zimmer, darunter 4 heizbar; Küche, Speise- und Magdkammer so wie Backofen; eine Malzschütte und Darre mit einer Drathplatte. Ober diesem Stockwerke befindet sich ein großer Gerstenboden, eine Schwelle, von der aus das Malz bequem von unten heraufgezogen werden kann. Diesem Boden folgt ein zweiter und sofort ein dritter. Das Gebäude wurde im Jahre 1835/38 neu aufgeführt.

2) Oekonomiegebäude, 84' lang und 40 breit. Unter diesem befindet sich ein Sommerlager-Braunbierkeller, der mit dem Vorbau 120' lang und 20' breit ist, und kann in diesen das Bier ganz bequem in Schläuchen in die Fässer gefüllt und eben so von diesen durch einen Krahn herausgeschafft werden. Zu ebener Erde ist ein Pferdestall zu 6 Stück mit Ständen, eine große Scheuer, ein doppelter Viehstall zu 22 bis 24 Stück Hornvieh, ein Wagenschopf, eine Fahrremise. Auf dem ganzen Gebäude befinden sich große Lauben zu Futter, so wie 2 Frietzkammern. Das Gebäude wurde im Jahr 1838 neu erbaut.

3) Bräuhaus, versehen mit einem Gährkeller und daranstoßendem Weißbierkeller, unter welchem ein Branntweinkeller angebracht ist. Ein kleiner Gang scheidet das Brunnenwerk. Ober dem Bräuhaus ist eine große Faßremise, eine Kühle 41' lang und 17 breit, mit der Vorrichtung das Bier von ihr auf eine zweite, von dieser auf eine dritte und sofort auf eine vierte zu bringen; eine Wasserreserve 5000 Maaß haltend, von der das Wasser überall hingeleitet werden kann; endlich ein weiterer Boden. Die Braustätte mit vollkommener Einrichtung ist gewölbt, in derselben ein laufender Brunnen in bleiernen Röhren und messingenen Hahnen; die Pfanne, in der 1500 württembergische Maaß abgesotten werden können; ein Maischgeschirr in Eisen gebunden, ein Bierbrand von Stein und große messingene Pumpe; ein Branntweinhaus mit vollkommener Einrichtung. Das Ganze sammt Kühlhaus wurde im Jahr 1835/38 massiv von Stein neu erbaut und ist 87 lang und 42' breit. Gegenüber dem Bräuhause ist

4) ein großer Sommerlagerkeller unter der Erde, mit Vorbau 70' lang und 20' breit. Auf diesem ist eine geräumige Faßremise. Neben diesem Keller ist

5) ein weiterer, der im Sommer zum Schank, im Winter zum Gährkeller dient. Endlich

6) ein neu erbautes Waschhaus mit eigenem Brunnen, und hinter dem Wohngebäude ein eigener Keller zu Kartoffeln, Gemüse rc.

Die Bräuereieinrichtung ist ganz neu und im besten Zustande. Zu ihr gehören 650 theils große theils kleine Fässer, 11 neue Braunbiergeschirre, sodann ein Fuhrfaß mit eigenem Wagengestelle, 1400 Maaß haltend; alles in Eisen gebunden und von Eichenholz. Die Branntweinbrennerei-Einrichtung ist ebenfalls ganz neu und mit Vorwärmern versehen. Zu bemerken kommt hier, daß sich bei der Bräuerei eine sehr freundliche Sommerwirthschaft, die mit zwei neu angelegten gedeckten Kegelbahnen und einer Schießstätte versehen ist, befindet, und namentlich, als unmittelbar an einem Wäldchen gelegen, von dem ein Theil auch zur Wirthschaft benutzt wird, große Annehmlichkeiten darbietet. Alle Gebäulichkeiten haben großen Hofraum und das Ganze bildet ein geschlossenes Gut, welches von der Stadt Sigmaringen etwa 300 Schritte entfernt höchst angenehm gelegen ist.

B. Grundstücke.

Zu dem Gute gehören 52 Morgen Aecker und Wiesen, unter welch ersteren etwa 21½ Jchrt. zehntfrei sind und Gartenrecht haben. Von den Aeckern liegen 10 Jchrt. an einem Stücke, die übrigen zu 2 bis 5 Jchrt. aneinander. Sowohl Aecker als Wiesen sind von vorzüglicher Qualität, gut zugänglich, nahe gelegen und befindet sich namentlich bei dem Wohngebäude links des ganzen zu ihm führenden Weges ein hübsch angelegter Gemüse- und Lustgarten, der 1 Jchrt. ½ Vierling 57 Ruthen 57 Fuß im Maße hält und zehntfrei ist. Neben der Bräuerei- und Branntweinbrennereigerechtigkeit besitzt das Haus eine Taferngerechtigkeit und ist hier vorzüglich zu bemerken, daß in dem Fürstenthume Sigmaringen zur Zeit keine Malzsteuer besteht, daher auf dem Betriebe der Brauerei lediglich nur die gesetzliche Gewerbsteuer ruht. Die Brauerei hatte sich bisher eines reißenden Absatzes zu erfreuen, in welcher Beziehung das allgemeine Urtheil den besten Maaßstab für die Vorzüglichkeit des Geschäfts und dessen Ertrag abgibt. Auf Verlangen können auch Baumannsfahrnisse, Vieh, Hopfen, Malz rc., so wie der gegenwärtige Biervorrath in besondern Kauf abgegeben werden und kann der Käufer sogleich beim Vertragsabschlusse aufziehen und in den ganzen Besitzstand treten. Die Kaufbedingungen sowie das sämmtliche Anwesen können täglich bei dem Verkäufer eingesehen werden, der in ersterer Beziehung billiges Halten zusichert. — Sigmaringen, den 25 November 1842.

Josef Münzer, Bräumeister.

[6576-78]

Die Fabrik

geruchloser wasserdichter Stoffe aller Art, patentirt in den Königreichen Sachsen und England, von Leopold Christian Wetzlar in Lindenau bei Leipzig.

Lager in Leipzig Brühl Nr. 68/472,

empfiehlt sich in allen möglichen wasserdichten Zeugen in Baumwolle, Wolle, Leinen, Seide rc. zu Bournoussen, Röcken, Herren- und Damen-Mänteln, Jagdröcken, Kamaschen, Blousen, Damenschürzen, Bettdecken, Pferdedecken, Zelten, Marquisen, Spritzenschläuchen rc.

Wasserdichte Schuhzeuge, Mützenzeuge, Schweißblätter, Luftkissen, -Matratzen, -Betten, -Sophakissen, -Halskissen rc. sind stets vorräthig.

Diese neue Erfindung unterscheidet sich wesentlich von allen andern ähnlichen dadurch, daß die Stoffe ganz geruchlos und weich sind, und in Sonnen- und Ofenhitze sich nicht im geringsten ändern.

Die Preise werden aufs billigste angesetzt, und wird man sich bei einer Probe sogleich von den Vorzügen dieser Fabrication überzeugen.

Reiseskizzen aus Kleinasien.

II. Der Golf von Mondania, Brussa.

(S. Allg. Ztg. vom 19 Nov.)

* Die linke Seite des Golfs von Mondania ist reicher an steilen Felswänden und Bergeinschnitten als die rechte, aber dßhalb nicht ärmer an schönen, in reicher Vegetation prangenden Geländen, an Ortschaften die in Baumgruppen und Weinpflanzungen versteckt sind, Feigen, Pappeln, Maulbeerbäume und Platanen erstrecken sich nicht selten bis hart an das Meeresufer herab und laden die Vorbeischiffenden zum Ausruhen ein. Nie werde ich die schöne Sommernacht vergessen, die ich an diesem Gestade zubrachte. Ein heftiger Nordostwind hatte unser leichtes Kaik, von den Prinzeninseln bis an das Cap Bouz, bereits in so lebhaften Sprüngen tanzen lassen, daß ein „Aman, Aman“ (Erbarmen) über das andere aus dem Mund unserer zarten Reisegefährtinnen ertönte, die wir in die Bäder von Brussa zu geleiten versprochen hatten. Gegen Abend wurde der Wind ganz östlich und die hereinbrechende Dunkelheit hinderte uns Mondania, unser beabsichtigtes Nachtquartier, zu erreichen; wir landeten also in einer malerischen Felsbucht, wo Feigen und Granaten hart am Meer einen köstlichen Ruhepunkt gewährten. Schnell wurden die Decken unter den Gebüschen ausgebreitet, unsere Schiffer schafften trockenes Holz herbei, es loderte ein helles Feuer empor, und während die Kohlen auf unsern Pfeifen glühten, breitete unser Diener die Schätze eines großen Proviantkorbes vor uns aus, den die ältere unserer Damen, die Mutter der andern, in Pera aufs reichste gefüllt hatte. Wir hielten ein sehr frohes Mahl; heitere Trinksprüche in köstlichem Cyperwein klangen zu uns herab aus den Zweigen eines Feigenbaums mit reifen Früchten, auf den mein Freund und Reisegefährte zum Dessert sich geflüchtet hatte. Zwei Fischerbarken mit Fackelbränden am Schnabel des Schiffs kamen neugierig und vorsichtig zu uns herangeschwommen: es waren Griechen und Türken der umliegenden Dorfschaften, und über ein Gläschen Cyperweins drückte Allah die Augen gern zu. Unzählige Grillen zirpten in den Gebüschen und den Feldern um uns her; Fische die das Licht herbeigelockt, sprangen zu unsern Füßen aus den Wellen empor; Hundegebell verkündete die Nähe eines Dorfs oder einer Ansiedelung. Endlich schwieg das Geschwätz der Türken und Griechen, denen unser Diener die wunderbarsten Geschichten aus seinem Vaterland (Ungarn) erzählte. Jeder suchte sich nun sein Ruheplätzchen; ich breitete meine Schlafdecke unter einem Feigenbaum aus und hüllte mich, der Warnung der Türken ungeachtet daß der Schlaf unter einem Feigenbaum Fieber erzeuge, in meinen Burnus. Da scheuchte uns plötzlich das grelle widerliche Geheul eines Zugs von Schakalen in den Bergen ganz in unserer Nähe vom Lager empor. Wer jemals diesen hellen durchdringenden Ton in stiller Nachtzeit vernahm, mag sich den Schrecken unserer Damen erklären; ihre Ruhe war dahin; ein paar Pistolenschüsse verscheuchten die Thiere freilich aus unserer Nähe, aber dennoch hörte man in größerer Entfernung fortdauernd ihr widerliches Gebell. Der aufgehende Mond beleuchtete jetzt unsere halbwilde, halbliebliche Umgebung und glitzerte in tausend Silberfunken quer über den herrlichen Golf. Wir erkannten erst jetzt deutlich daß wir in einer Bergschlucht lagerten, wo wenige Schritte von uns ein kleines Gebirgswasser durch dichtes blühendes Oleandergebüsch dem Meer zu rieselte. Nur das feierliche Gelübde mit geladenen Pistolen die Nacht hindurch wachen zu wollen, konnte unsere ängstlichen Begleiterinnen bewegen noch einmal den Schlaf zu versuchen; ich aber muß hier zu meiner Schande bekennen daß derselbe mich unter meinem Fieberbaum dennoch bald fest umstrickte, bis plötzlich gegen Sonnenaufgang ein Schakalschrei dicht an meiner Lagerstätte mich erweckte. Ich schlug die Augen auf und erkannte den liebenswürdigsten und großmüthigsten Schakal, der jemals in Kleinasien gebellt hat, und der mein unritterliches Benehmen mit einer in aller Stille bereiteten Tasse Kaffee belohnte.

Am Ende des herrlichen Golfs, dessen Schönheit nur von dem von Adramytti übertroffen wird, während die von Nikomedien und Smyrna nicht mit ihm in die Schranken treten dürfen, findet sich das Städtchen Gemlik in einem Meer von Frucht- und Weingärten und an der linken Seite von schroffen Felszacken begränzt, die sich hoch in das Gebirg hinauferstrecken. Ein Theil der Stadt liegt mit einem Castell auf einer Anhöhe, der andere tiefer, hart am Ende des Meerbusens, fast von den Fluthen desselben bespült. Eine Art türkischer Douane, ein Paßbureau, Magazine, Kaffeehäuser und ein kleiner Bazar breiten sich hier in langer Linie aus. Ueberall sieht man Gruppen rauchender Türken und lagernder Kamele. Große Ballen roher Seide, mit denen leider in der Regel die Cajüte des Lafontaine'schen Dampfboots vollgepfropft wird, Haufen der saftreichen Früchte die am Fuß des Olymps gewachsen, große Massen von Salz liegen am Ufer umher. Eine schöne fruchtbare Thalebene erstreckt sich mehrere Stunden weit landeinwärts, sanft sich erhebend und in vielen Windungen dem Fluß Raum lassend, der aus dem See Ascanius, an dessen östlichem Ende Nicäa (das heutige Isnik — Tschin-Isnik) liegt, dicht bei Gemlik ins Meer abfließt. Hr. v. Hammer stellt — gewiß mit vollkommenem Recht — die Behauptung auf daß der Landungsplatz von Kibotos, von welchem aus die Kreuzfahrer von Nicäa ihren Unterhalt bezogen, in Gemlik zu suchen, dem Kios des Strabo, und keineswegs am Meerbusen von Nikomedien. Der Weg durch das Thal nach dem ascanischen See beträgt von Gemlik aus vier Stunden, und ich rathe Jedem diesen reizenden Weg wenigstens bis zu dem Punkt zu machen, wo der See sich in einer Länge von fünf und einer Breite von zwei Stunden wie ein weiter Kessel, nach dessen Innerm hin die Berge sanft herabfallen, den überraschten Blicken darstellt, wenn man es nicht vorziehen will den Umweg über Nicäa selbst und Jenischehr nach Brussa zu nehmen. Von Nicäa führt ein höchst romantischer Bergpfad dem steilen Ufer des Drago entlang, der in der Geschichte der Kreuzzüge eine traurige Berühmtheit erlangte, nach der zweiten Lände der Kreuzfahrer, dem alten Helenopolis, dem heutigen Xalara. Tiefe Schluchten, Dörfer auf Felszacken gebaut, eingestürzte Thürme und Mauern wie Ruinen deutscher Ritterschlösser anzuschauen, charakterisiren diesen Pfad, auf welchem man gegen zwanzigmal über den Drago (Kirkeschied genannt, d. h. 40 Furten) schreiten muß, bevor man am Ufer des nikomedischen Golfs anlangt und den erhabenen Rückblick auf die schneeigen Felsgipfel des Olymps mit dem Anblick des sanfteren Golfs vertauscht. Auf diesem Weg erlitt Peter der Einsiedler eine furchtbare Niederlage im Jahr 1096, und Anna Komnena berichtet daß die Saracenen aus den Gebeinen der erschlagenen Kreuzfahrer große Siegeshügel errichtet. Wenden wir uns nach Gemlik zurück, so befinden wir uns auch hier auf einem Boden, der mit deutschem Blut reichlich gedüngt worden. Von Kibotos aus rückte im Jahr 1096 ebenfalls ein nicht unbeträchtlicher Heerhaufen auf Nicäa los. Der Seldschuke Suleiman griff ihn an und trieb ihn ins Lager zurück, welches Suleiman darauf zur Beute fiel.

Eine große Anzahl schöner Nonnen aus den vornehmsten Geschlechtern mußte bei dieser Gelegenheit die Klöster mit den Haremen von Nicäa vertauschen. Hier fiel auch Walter Habenichts. Als im darauf folgenden Jahr Gottfried von Bouillon und Tancred Nicäa mit stürmender Hand eroberten, führte Boemund Lebensmittel in den Hafen von Kibotos, der wegen der geringeren und bequemen Entfernung von der Stadt ein viel wichtigerer Punkt als Helenopolis seyn mußte, und was Kibotos damals für Nicäa war, welches heutzutage fast zu einem Dorf mit ungeheuren Ringmauern herabgesunken, das ist jetzt Gemlik für Brussa geworden.

In Gemlik nahm ich Pferde und schloß mich dem türkischen Surudschi und seinen Leuten an, welche Geld nach Brussa zu bringen hatten. Die Geldsäcke wurden mit Stricken zusammengeknüpft und ohne weitere Vorsicht auf den Rücken mehrerer Pferde vertheilt, deren drei immer nur von einem Knecht getrieben wurden; unterwegs rissen dann auch ein paarmal die Banden und die Piastersäcke fielen auf die Landstraße. An Räubereien schien auf diesem Weg Niemand zu denken, während die Umgegend von Smyrna, besonders die große Straße über Ephesus nach Guzelhissar von einer 40 Mann starken Räuberbande (Griechen: Samioten und Chioten, wie gewöhnlich) so sehr beunruhigt wurde, daß der wackere Hr. van Lennep in Smyrna mich fast mit Gewalt von diesem Weg abzubringen versuchte. Man schreitet rechts von Gemlik über das Flüßchen Kios, reitet eine Strecke am Golf entlang und dann an der andern Seite desselben eine Anhöhe hinan, wo ein sogenanntes Tschifflik (türkisches Landgut) liegt. Hier überschaut man mit einem Blick den majestätischen Golf, die Ebene hinter Gemlik und das schöne Mittelgebirg zwischen dem Golf und dem Olymp. Eine höchst fruchtbare Ebene, reich mit Bäumen geziert, aber fast unbevölkert, nimmt die Reisenden auf. Am Ende derselben liegt ein ärmliches Dorf von Griechen bewohnt. Die Spitzen des Olymp überragen die vorliegenden Berge, die man noch zu überschreiten hat. Nun senkt sich der Weg wiederum etwas; man kommt an mehreren Stellen vorüber, wo halb stehendes, halb fließendes Wasser von schönem Platanengebüsch eingefaßt ist, und tritt in ein Felsenthal, das bald sehr eng wird und gerade an der engsten Stelle von einer sonderbar geformten natürlichen Mauer von kolossalen Kalksteinblöcken, die sich rechts und links steil den Berg hinaufziehen und nur im Thalgrund durchbrochen erscheinen, eingefaßt wird. Auf den ersten Blick könnte man in der That dieses Spiel der Natur für ein cyklopisches Mauerwerk ansehen. In diesem Thal findet man keine Spur von Anbau, die Hügel sind mit Myrten, Eichen und Lorbeergebüsch bewachsen und die schlechte holperige Landstraße führt endlich in einer sehr steilen und bei regnichtem Wetter schwerlich zu erklimmenden Windung abermals auf die Anhöhe, wo rechts in einiger Entfernung wiederum ein Dorf erscheint. Jetzt reitet man eine Strecke an dem Rand einer tiefen Thalschlucht fort, deren gegenüber liegende Berge sehr schöne Formen und Einschnitte, wie man sie gewöhnlich bei vulcanischen Bildungen findet, darbieten, und gewinnt endlich den höchsten Punkt des Wegs, wo sich wie mit einem Zauberschlag dem überraschten Wanderer der ganze Olymp darstellt mit seinen schneeigen Gipfeln, seinen schroffen Felszacken, seinen schattigen Tannen- und Castanienwäldern, das schöne breite Thal des Nilufar und das herrliche Brussa, aus Garten und Wald blickend, mit seinen hundert Kuppeln und Minarets den Fuß des majestätischen Gebirgs zierend. Diesen herrlichen Punkt, der gerade die Hälfte des Wegs von Gemlik nach Brussa bildet, erreichte ich das erstemal im Moment des Sonnenuntergangs, wo die höchsten Gebirgsspitzen im Rosenroth erglühten und ein reines gesättigtes Azurblau hoch über mir den krystallenen Himmel färbte. Ein anderes Thal führt in vielen Windungen, einer einzigen Hütte vorüber, wo ein türkischer Wachtposten aufgestellt ist, nach dem großen Dorf Demerdesch, fast nur von Griechen bewohnt, hinab. Hier erscheinen bereits große Weingärten und Maulbeerbaumpflanzungen, denn Demerdesch hat eine sehr geschützte Lage am westlichen Thalrand des Nilufar; man trifft dort mehrere Kaffeehäuser und Khans, und schwerlich wird ein Surudschi ohne eine Herz- und Magenstärkung durch dieses Dorf ziehen.

Hinter Demerdesch beginnt das Thal des Nilufar, dessen langsam fließendes, fast stagnirendes und in der Regenzeit sich sehr ausbreitendes Wasser die ganze Gegend ungesund gemacht und sogar den tiefer gelegenen Theil Brussa's von malaria nicht unverschont gelassen hat. Schling- und Schilfpflanzen aller Art wuchern hier in seltener Ueppigkeit in einem fetten schwarzen Erdreich, das sich vortrefflich zu anderer Cultur eignen würde, wenn das Strombett nicht so vielfachen Veränderungen durch Ueberschwemmung ausgesetzt wäre. Eine türkische Brücke in der bekannten eigenthümlichen Form, die man auch häufig in Sicilien antrifft, führt über den Hauptarm des Flusses und setzt sich dammartig eine ziemliche Strecke in der Ebene fort. Bevor man das Meer von Bäumen erreicht, in welchem Brussa versteckt liegt, sieht man rechts eine Buschebene welche gute Weideplätze darbieten soll, und deßhalb auch immer von wandernden Juruckenstämmen mit ihren Pferden, Kamelen und Hunden besucht wird. In der schönen mondhellen Nacht, in welcher ich zum erstenmal auf diesem Wege nach Brussa ritt, kam ich an mehreren Zelten solcher Nomaden vorüber; um ein großes Feuer herum lagerten mehrere Personen mit ihrer Abendmahlzeit aus gesäuerter Milch und schwärzlich-grauem kuchenartigen Brode beschäftigt. Die schwarzen Zeltwohnungen, die knurrenden Kamele, die wolfähnlichen Hunde gaben dem Bilde einen eigenthümlichen Anstrich, der seltsam mit dem Eindruck contrastirte den das blühende und fruchtreiche Gefilde darbot, welches Brussa stundenweit in westlicher Richtung umgibt. Wälder von kolossalen Nußbäumen, Feigen, Pappeln und Maulbeerbäumen nehmen den Reisenden auf; hin und wieder bilden uralte Kastanien eine schöne Gruppe, dann einzelne Cypressen mit Grabsteinen in der Nähe, oder es öffnet sich der Blick auf eine Wiese, die wiederum von Hecken von Granatbüschen und Myrthen eingeschlossen ist. Neben dem Pfade rieselt überall klares Quellwasser, das in unerschöpflichem Reichthum den Abhängen des Olymps entspringt, Brussa in tausend Canälen und Röhren durcheilt, jeden Baum und jeden Strauch erquickt und endlich mit dem Wasser des Nilufar sich mischt. Je mehr man sich Brussa nähert, desto stattlicher werden die Maulbeerpflanzen, endlich erscheinen einige Trümmer von Moscheen und Wohnungen, die auf eine früher größere Ausdehnung der Stadt deuten; dann folgen bewohnte Tschiffliks, die Häuser und Baracken werden zahlreicher, man erblickt besser erhaltene Moscheen und Minarets, gelangt an ein hölzernes Gitter das gegen wenige Paras geöffnet wird, und befindet sich in der volkreichen weitausgedehnten Stadt, wo der freundliche Sicilianer Arfio Pogliesi in seiner ächt türkischen Locanda auf einem Divan mir ein Ruheplätzchen anwies.

Weihnachtsgaben.

* Bei nahendem Christtage wollen wir auf zwei zu Festgeschenken wohlgeeignete Bücher aufmerksam machen. In Basel ist erschienen: „Weihnachtsgabe für Hamburg", herausgegeben von A. E. Fröhlich, K. R. Hagenbach und Wilhelm Wackernagel. Schweizer Dichter — oder richtiger in der Schweiz lebende Dichter — haben damit, wie früher durch ähnliche

Gaben für Wasser- und Feuerbeschädigte in der Heimath, ein Scherflein den Opfern beilegen wollen, die zur Linderung von Hamburgs Unglück gefallen sind. Es ist zu wünschen daß das Büchlein viele Käufer finde, nicht bloß seines edeln Zweckes, sondern auch seines inneren Werthes wegen. Voran steht ein Kranz Sonette, politische Sonette von W. Wackernagel, die durch ihren in Liebe zürnenden Inhalt sowie durch ihre Formvollendung lebhaft an Rückerts „Geharnischte“ erinnern. Sie werden doppelt willkommen seyn in dieser Zeit, wo der alte Spruch: „Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied“ ganz in sein Gegentheil umzuschlagen, ja die Poesie eine politische Macht zu werden scheint, wenn nicht fürs erste ein politisches — Fontanell.*) Wackernagels Sonette, die der künftigen deutschen Flotte entgegensingen, sind auch neben Herweghs Gedicht noch vortrefflich. Wir führen einige an.

Geschmeidig Eisen wächst in Bergesgrüften,
Und auf den Bergen dir wie schlanke Tannen:
All überall im Land o welche Mannen
Von starker Faust und breit an Brust und Hüften!

Und dort im Thal, an sonnenhellen Lüften,
Seh' ich die Weiber breite Linnen spannen,
Derweil am Rain daneben her und dannen
Der zähe Hanf sich streckt mit scharfen Düften.

Mein Vaterland! so wächst dir in die Hände,
Was tüchtig wäre Flotten auszurüsten
Vom Mund der Schelde bis zur Kur'schen Nehring.

Du aber zäumst das Pferd am falschen Ende:
Du gibst das alles weg an fremde Küsten,
Und stappelst an den deinen Butt und Hering.

*

Es gibt so Freund' und Vettern, die man gerne,
Gar gerne hat, nur dreißig Schritt vom Leibe;
Mit denen man wohl auch zum Zeitvertreibe
Briefwechseln mag: da sind sie eben ferne.

Solch guter Freund ist auch, aus Einem Kerne
Mit uns gewachsen, dort am Rand der Scheibe
Der Englischmann; nur daß er ferne bleibe,
Sonst wohl ein Volk von dem das deutsche lerne.

Von dem es lerne dieß auch unter andern,
Wozu man Holz und Hanf und Eisen brauche,
Zum Beispiel auch zu einem schmucken Schiffe;

Wie weit man könn' auf solchem Dinge wandern;
Und o wie schön sich's auf- und niedertauche
Dem goldnen Vließ entgegen durch die Riffe!

*

Germania, du große Völkerscheide,
Daraus ein Schwert durch alle Welt gefahren;
Du Felsenhorst, aus dem ein Heer von Aaren
Gen Süden flog auf neue Wonn' und Weide:

Germania, wohnt dir im Eingeweide
Kein Same mehr blondhaariger Barbaren?
Du sitzest da, ein Weib mit greisen Haaren,
Und faltest in den Schooß die Hände beide.

*) Einige Blätter machen der Allg. Zeitung den Vorwurf, sie schmähe Deutschlands politische Dichter, während doch die Allg. Zeitung unter den ersten war, welche die bedeutenden Leistungen auf diesem Feld, von Prutz, Herwegh u. a., sowohl was Tüchtigkeit darin ausgesprochener Gesinnung als was ihren poetischen Werth betrifft, preisend anerkannte. Wogegen wir in neuerer Zeit uns einige Andeutungen erlaubten, das ist die hin und wieder lautwerdende Ueberschätzung der praktischen Bedeutsamkeit dieser Tendenzpoesie von Seite einer Tendenzkritik, welche dieser Großthaten in Reimen und nebenher der bewilligten sogenannten „Caricaturenfreiheit“ sich so enthusiastisch und zugleich so kindlich erfreut. England hat auch Freiheitshymnen und politische Satyren (bis dato viel witzigere und einschneidendere als Deutschland), und politische Caricaturen (mindestens so schalkhafte und lose wie die bisherigen Berliner); das sind aber in England diese Accessorien der Freiheit die, nachdem einmal die Sache gegeben war, sich von selbst einstellten. Daß die Magna Charta und die Declaration of Rights ersungen und erwitzelt worden wären, davon haben wir nirgends gehört und gelesen; wohl aber daß das englische Volk seine verbrieften Rechte mit heißen Kämpfen und vielen, sehr prosaischen, Anstrengungen und Aufopferungen errungen hat. Bei uns jedoch da meinen manche Leute mit einem feurigstylisirten und gut- oder nach Umständen auch schlechtgereimten Freiheitslied schon ein Stück veritabler Freiheit in der Hand zu halten, und: „der hat den Aristokraten 'was gegeigt“, frohlockt's in allen Kaffeehäusern. Kommt dann vollends ein hier von allen Nachbarn geschröpfter und dort in Berserkerwuth um sich schlagender „deutscher Michel“ dazu, so ist des Jubels über die dem deutschen Geist gestattete Bewegung kein Ende. Ach! wär' es damit und mit großen neuscholastischen Phrasen gethan, dann wäre Deutschland allbereits ein Staat „gegen den Rom und Sparta Nonnenklöster“; aber die „Logik der Thatsachen“ weiß es anders. . . . Gleichwohl wer nicht mehr jung genug ist um ohne weiteres in all die Enthusiasterei mit einzustimmen, sondern unter dem Singen, Sagen und Carikiren auch einmal fördernde Thaten sehen möchte, der heißt den dithyrambischen Unaufhaltsamen ein Herzloser, ein Verräther an der deutschen Sache und was sonst noch. Das haben wir auf jene Vorwürfe zu erwiedern, und wenn wir uns nebenbei unlängst eine leise Hindeutung auf gewisse, wenigstens in den Zeitungen vorliegende, Widersprüche zwischen Wort und Handlung gestatteten, deren vis comica nicht bloß uns aufgefallen ist, so wird das — meinen Sie nicht, Hr. Lewald? — schwerlich eine arge Sünde seyn. — Was namentlich Herwegh betrifft, so sollten die begeisterten Verehrer seiner Muse, die da sagen und wieder sagen, der höchste Kranz der Poesie sey allbereits von ihm gewonnen, wohl bedenken, ob sie der Zukunft des reichbegabten jungen Mannes dadurch nicht mehr schaden als nützen, und ob eine gewisse Manierirtheit und Eintönigkeit, die man in Herweghs neueren Liedern bemerken will, und wozu jene etwas vage Auffassung des Freiheitsbegriffs ohnehin leicht führen mochte, nicht zum Theil auf Rechnung dieses ungestümen Herandrängens an ein sich entwickelndes Talent zu setzen ist. Gervinus hat durch die Schlußworte seines Buchs der politischen Poesie den kritischen Impuls gegeben; wer indessen um ein paar Blätter zurücklesen will, der kann, theils aus Gervinus' eigenem, theils aus Goethe's Mund, einige für den vorliegenden Fall wohlzubeachtende Warnungsworte vernehmen. Auch hat Gervinus, als er unsere jungen Poeten auf das Feld der politischen Satyre verwies, wenn wir nicht irren, etwas Umfassenderes, Objectiveres im Sinn gehabt als das politische Lied; er dachte wohl zunächst an das Aristophanische Lustspiel in zeitgemäßem Umguß. Dieser schwerere Kranz hängt noch. Wir sind überzeugt, daß gerade unsere politischen Dichter selbst am wenigsten es übelnehmen werden, wenn ihnen unter all dem Evoerufen einmal ein kühleres Wort entgegentritt. So gestehen wir auch unverhohlen, daß ein gewisses Lied auf Arndt uns mit nichten gefallen hat; der Greis könnte mit Recht darauf antworten: „Ich habe ein ganzes redlich verbrachtes Leben hindurch für die gute Sache gewirkt, und wußte dabei was ich wollte; du aber, du sprudelnde Jugend, so thatkräftig du auch seyn magst, hast bis jetzt noch gar wenig gethan.“ Und wie? Selbst Pückler-Muskau, dessen Bücher wir übrigens nicht entfernt zu vertreten gemeint sind, hätte er so Unrecht, wenn er jenem gewaltigen Lied gegenüber, das ihn einen „thatenlosen Ritter“ schilt, vornehm lächelnd auf den Freiheits- oder mindestens Unabhängigkeitskrieg von 1815 hindeutete und spräche: „Ich habe damals für Deutschland mehr gethan als bloß gesungen, habe Festungen gestürmt, französische Kanonen erobert und einen feindlichen Anführer Angesichts der beiden Heere in Homerischem Zweikampf erschlagen. Ihr schätzt, sagt ihr, die That höher als das Wort. Wohlan, das waren Thaten; wo sind die eurigen?“ — Es ist überhaupt nicht gut, daß die Jugend wieder anfängt die ältere Generation so burschikos de haut en bas zu behandeln. Dem edlen Niebuhr war das bekanntlich ein Gräuel, und das weise Wort jenes alten Griechen, das den Jungen zwar die That, den Mittleren aber den Rath zuweist, sollte doch nicht ganz vergessen werden. Den deutschen Liberalismus aber — das bemerken wir nach einer andern Seite hin — wolle Gott vor der Wiederkunft der Dinge behüten wie wir sie vor zehn Jahren erlebten, wo die ganze Junker-Volandschaft der Pflastertreter in einer Nacht ganz entsetzlich freisinnig geworden war, und jeder Handlungsdiener, der 6 kr. für einen Ehrenbecher beisteuerte und einmal eine liberale Suppe mitaß, sich als Patriot in die Brust warf. Das hat damals der liberalen Sache mehr geschadet als eine verlorene Schlacht im Feld oder im Parlament.

Hast gänzlich du, Germania, vergessen,
Daß deines Blutes ist der kühne Ferge,
Normannenvolk und Volk der Angelsachsen?

Es macht sich auf die Meere zu durchmessen,
Dein Enkelsohn, auf Bäumen deiner Berge:
Du bleibst und sorgst, wie neue Bäume wachsen.

*

Gewahr' ich, Deutschland, wie an deinen Küsten
Sich Englands stolze Segel blähn und bauschen,
Damit du mögest Spinngeweb' erlauschen
Und Holz dafür zu neuen Kielen rüsten;

Gewahr' ich dich, an deren Mutterbrüsten
Dieß Volk zuerst vernahm des Meeres Rauschen,
Wie du den Wellen magst geruhig lauschen,
Und dich ergreift kein Sehnen, kein Gelüsten:

So mahnst du mich der guten treuen Henne,
Die sorglich ausgebrütet Enteneier,
Und nun die Jungen plätschern sieht im Bade.

Was hilft ihr daß sie auf und nieder renne?
Die Küchlein schwimmen frei und immer freier,
Und spotten noch der Mutter am Gestade.

Noch sey folgendes zeitgemäße erwähnt:

Mir schwillt das Herz von Trauer und von Zorne,
Gewahr' ich, Vaterland, wie deine Knaben
Des Taumelkelches gierig sich erlaben,
Den Frevler schöpfen aus der Frevel Borne;

Wahnsinn'ge, die mit frech erhöhtem Horne
„Werft um das Kreuz! werft um!“ gepredigt haben,
Und aber nun ein giftig Korn vergraben,
Und Freiheit prophezeyn aus solchem Korne.

Ihr Thun ist Sünde, Sünd' ist ihre Rede,
Sünd' auf dem Blatte das sie umgeschlagen,
Und auf dem Blatt von heute Sünde, Sünde!

Mit Liebesworten und bewehrt zur Fehde,
Wohl thät' ein Eckard noth in diesen Tagen,
Der warnend vor dem Venusberge stünde.

* * *

Ein anderes, zur Litteratur der Jugendschriften gehöriges Buch, das man mit Recht empfehlen darf, ist die bei Dannheimer in Eßlingen erschienene: „Liederfibel; das ganze Kinder- und Familienleben nach seinen verschiedenen Stufen dargestellt in einem vollständigen Chor deutscher Dichter.“ Wir wiederholen was schon früher der Nürnberger Correspondent darüber geurtheilt: „Es ist dieses Buch keineswegs ein durch bloßes Abschreiben entstandenes Machwerk, sondern eine mit Geist und Gemüth gutgesichtete, in vielgegliederter Ordnung angelegte Sammlung der vorzüglichsten Sprüche, Verse, Lieder und Gedichte für das kindliche Alter der ersten wie der spätern Jahre. Ein noch nicht genug hervorgehobener Charakter unserer deutschen Dichtkunst tritt hier in schönster Mannichfaltigkeit hervor, nämlich ihre Familiarität. Der poetische Reichthum des Buches (36 Bogen gr. 8.) überrascht gewiß, denn von den ersten Bedürfnissen der Kindheit an bis zu den wehmuthsvollen Rückerinnerungen an „die Kinderjahre“ findet hier jedes Gefühl einen entsprechenden Ausdruck, jede Lust eine klangvolle Form, jede Sehnsucht eine belohnende Befriedigung. Indem somit eine jede Saite des kindlichen Lebens wohlthatig angeschlagen wird, bildet das in fünf Abtheilungen zerfallende Ganze (welches trotz seines reichen Inhalts nur 4 fl. kostet) gewissermaßen eine poetische Pädagogik, zu welcher der Herausgeber in der geistvollen Einleitung (XL Seiten) seine Fertigkeit bewiesen hat. Vier nach Entwürfen von P. C. Geißler geschmackvoll ausgeführte Kupfer zieren das Buch, welches in Druck, Papier und Einband splendid ausgestattet ist.“

Die norddeutsche Missionsgesellschaft.

† **Von der Elbe.** Es gab eine Zeit wo im Norden des Vaterlandes für die Ausbreitung des Christenthums ein reges Interesse herrschte. Zur Zeit Karls des Großen, ja durch den großen Kaiser selbst, wurde dieß Interesse zuerst angeregt. Schon er ging in den letzten Jahren seines Lebens damit um in Norbalbingien ein eigenes Bisthum zu gründen, damit von hier aus die nördlich wohnenden Völker dem Christenthum zugeführt würden. Der Plan wurde durch ihn nicht mehr ausgeführt; aber Ludwig der Fromme, wenn auch an Einsicht und Kraft, doch nicht an gutem Willen und Eifer für die Kirche seinem großen Vater nachstehend, nahm ihn wieder auf. Das neugegründete Hamburg wurde zum Bischofssitz ausersehen und Anschar zum ersten Erzbischof ernannt. Dieser außerordentliche Mann, mit Recht der Apostel des Nordens genant, in Alt-Corvey erzogen und später nach Neu-Corvey versetzt, hatte sein großes Talent für die Mission schon durch zwei Reisen bewährt, die er im Auftrag des Kaisers nach Dänemark und Schweden gemacht. Sein Schüler und Nachfolger im Amt, Rembert, hat uns eine Darstellung seines reichen Lebens gegeben und wer durch dieselbe den Mann in den verschiedensten Lagen näher kennen gelernt, wird staunen über seine ausgezeichneten Gaben und seine großartigen Bestrebungen und kein Bedenken tragen ihn den großen Vätern der Kirche und einem Bonifaz an die Seite zu stellen. Er war arm sich, reich für Andere; ernst und streng und dabei doch mild im Herzen; ein besonnener Enthusiast, der sich den Märtyrertod zwar wünschte ihn aber nicht suchte. Schon bei seinem ersten Aufenthalt in Dänemark hatte er im Herzogthum Schleswig ein Missionsinstitut errichtet; kaum war er nach Hamburg gekommen, so war es seine erste Sorge auch hier ein solches Institut zu gründen um darin Manner zu bilden die für die Ausbreitung des Evangeliums im Norden thätig seyn konnten. Als Hamburg durch die Dänen verwüstet und in Folge dessen sein Bischofssitz nach Bremen verlegt wurde, da behielt der Mann mit seiner Glaubens- und Liebesfülle den Norden doch noch immer im Auge; ja er ging noch in seinen alten Tagen selbst wieder nach Schweden um hier durch die Verkündigung des Wortes die Macht des Heidenthums zu brechen.

Tausend Jahre sind verflossen seit dem Wirken dieses Mannes und nun zeigen sich uns im Norden, wenn auch unter ganz veränderten Verhältnissen ähnliche Bestrebungen für die Bekehrung der Heiden wie damals. Auch hier wird mit Ernst an der Lösung der höchsten dem Christenthum gestellten Aufgabe gearbeitet. Es scheint uns das eines der gewaltigen Zeichen zu seyn auf dem kirchlichen Gebiet der Gegenwart. Schon seit einigen Jahrzehnten gab es im nördlichen Deutschland Missionsvereine, die aber früher nicht selbständig wirkten, sondern sich den größern Gesellschaften angeschlossen hatten. Vor sechs oder sieben Jahren wurde aber der Wunsch lebendig eine eigene für sich bestehende Gesellschaft für den Norden zu gründen, welche unmittelbar auf die Heidenwelt einwirken können. Man glaubte daß dadurch der Eifer für die Sache der Mission noch reger und lebendiger werden würde. Die Vereine zu Hamburg, Altona, Bremen, Bremerlehe, Ritzebüttel, Stade, Lauenburg mit ihren Hülfsvereinen traten zusammen, denen sich später die Vereine zu Rostock und Celle anschlossen und constituirten die norddeutsche Missionsgesellschaft. Es wurde beschlossen alljährlich abwechselnd an irgend einem Vereinsort eine Generalversammlung zu halten, zu welcher jeder Verein einen Deputirten schicken solle. Diese Versammlung, die seitdem jedes Jahr stattgefunden, beräth die allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft und überträgt die Vollziehung ihrer Beschlüsse einem Verwaltungsausschuß der in Hamburg seinen Sitz hat und an dessen Spitze gegenwärtig Senator Hudtwalcker steht. Hier in Hamburg wurde auch ein Missionsinstitut gegründet, in welchem die Zöglinge, die in die Länder der Heiden ausgehen, vorgebildet

werden. Die Bestimmung ob Jemand in dieß Institut, dem gegenwärtig zwei Lehrer vorstehen, aufgenommen werden soll, steht der Generalversammlung zu. Eine eigene Zeitschrift, welche das Missionswesen bespricht und ausführlichere Artikel über die Missionsstationen mittheilt, wird in monatlichen Heften ausgegeben.

Die Gesellschaft hatte gleich vom ersten Anfang ihres Entstehens an harte Kämpfe in ihrem Innern, welche ihr die Auflösung zu drohen schienen. Sie besteht aus Lutheranern und Reformirten, will zwar die bestehenden Verhältnisse der beiden evangelischen Schwesterkirchen in keinerlei Weise beeinträchtigen, hält aber doch zufolge ihrer Statuten dafür, daß der in der Heimath geschichtlich entstandene Confessionsunterschied nicht in die Heidenwelt zu verpflanzen sey, daß sich die Kirche unter den Heiden eigenthümlich gestalten werde. Dieser Grundsatz mußte bei ängstlichen und befangenen Gemüthern Bedenken erregen, zumal wenn ihnen, wie das vorzüglich in Hamburg geschah, allerlei in den Kopf gesetzt wurde von solchen, welche die Concordienformel als eine Elle gebrauchen um die Rechtgläubigkeit darnach abzumessen, denen die Zeiten der Vergangenheit gänzlich verschlossen, die sich aber dennoch weil sie allerlei ascetische Schriften gelesen, herausnehmen über geschichtliche Erscheinungen ein Urtheil abzugeben deren Bedeutung sie nicht einmal ahnen, geschweige denn begreifen. Es haben aber auch ehrenwerthe und einsichtsvolle Männer Widerspruch erhoben. So hat Pastor Petri in Hannover in einer besondern Schrift die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten zum Werk der Mission angegriffen und der Gesellschaft den Vorwurf gemacht, daß sie sich von einem großen und schönen Gedanken habe einnehmen und hinreißen lassen, so daß sie sich über die Mittel und Wege seiner Ausführung verblendet und ihm die Kirche zum Opfer gebracht habe. Der Angriff ist nicht unbeantwortet geblieben und hat zu manchen trefflichen Erörterungen Veranlassung gegeben. Der Streit ruht jetzt wenigstens in der Gesellschaft selbst, wird aber gewiß noch mannichfach wieder hervorbrechen und dann erst völlig geschlichtet werden, wenn die Unionsfrage ihre völlige Erledigung gefunden hat.

Wir müssen es der Gesellschaft nachrühmen, daß in ihr von Anfang an der frischen Begeisterung kluge Besonnenheit zur Seite gestanden, daß sie sich nicht hastig beeilt hat um gleich Früchte ernten zu können, daß sie nicht im blinden Gottvertrauen gleich unvorbereitete Männer in die Heidenwelt geschickt. Es ist das eine Klippe woran manche Institute der Art in unserer Zeit zu Grunde gehen. Den Leuten wird die Zeit zu lang, sie können sich nicht in Geduld fassen, sie wollen gleich glänzende Erfolge sehen, und gerade das veranlaßt sie verkehrte Entwürfe zu machen und schiefe Maaßregeln zu nehmen. Dieser Vorwurf trifft die norddeutsche Missionsgesellschaft nicht. Sie hat es über sich gewinnen können Jahre lang zu warten, ihre Zöglinge tüchtig vorzubilden, sie auszurüsten mit allerlei nützlichen Kenntnissen. Nicht bloß im Wort Gottes, in der Geschichte, Geographie, Weltkunde, in Sprachen ist ihnen Unterricht ertheilt, der eine hat auch nebenher noch dieses, der andere jenes Handwerk lernen müssen. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo die Gesellschaft praktisch eingreifen, wo sie ihre Zöglinge aus der Schule hinaus ins Leben führen will. Man hatte sich früher schon für Ostindien entschieden, um dort eine Missionsstation zu gründen und deßhalb auch einen zum Christenthum bekehrten Braminen, Ramajen, aus Tranquebar kommen lassen, der gegenwärtig im Missionsinstitut sich aufhält, und nachdem er in Deutschland auf Kosten der Gesellschaft sich ausgebildet, zu seinen heidnischen Brüdern zurückkehren soll um ihnen das Evangelium zu predigen. Auf der um Pfingsten dieses Jahrs gehaltenen Generalversammlung der Deputirten in Bremerlehe wurde definitiv beschlossen in Ostindien eine Missionsstation zu gründen, und zu diesem Zweck ein hannover'scher Candidat von der Gesellschaft in Dienst genommen. Die Aussendung desselben, dem noch ein zweiter beigegeben werden soll, wurde bis auf nächstes Jahr verschoben damit nichts übereilt würde. Die Gesellschaft scheint von der richtigen Ueberzeugung durchdrungen zu seyn, daß unter einem Culturvolk wie das indische die Missionäre mit weit größerm Erfolg wirken werden, wenn sie nicht bloß die einfache Verkündigung des Evangeliums bringen, sondern zugleich wissenschaftlich gebildete Theologen sind. Das mag sie denn auch wohl vorzüglich bestimmt haben, daß sie die im Missionsinstitut gebildeten Zöglinge nicht nach Ostindien schicken will, sondern für diese eine andere Gegend ausersehen hat, nämlich Neu-Seeland, welches in der neuesten Zeit, seitdem die Krone Englands förmlich Besitz davon genommen, wegen seines raschen Emporblühens die Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich gezogen hat. Bremen selbst steht mit Neu-Seeland in Verbindung, und dadurch war es möglich geworden über den Zustand der Doppelinsel nähere Erkundigungen einzuziehen. Die Generalversammlung in Bremerlehe beauftragte den Verwaltungsausschuß mit der Neu-Seelandscompagnie in England in Unterhandlung zu treten und von derselben einen Gebietsantheil käuflich zu erstehen, und setzte dann fest, daß sie im Laufe dieses Jahrs noch einmal wieder in Hamburg außerordentlicherweise zusammen kommen wolle um diese Angelegenheit definitiv zu ordnen und die Zöglinge zu entlassen.

Diese Versammlung, zu der sich außer den Deputirten der verschiedenen Vereine auch sonst noch viele Fremde eingefunden, ward in den ersten Tagen des Octobers in Hamburg gehalten. Nachdem an zwei Tagen berathende Sitzungen stattgefunden, wurden von dem dießmaligen Präses der Versammlung, Pastor Mallet aus Bremen, die Missionäre in einer der Hamburgischen Kirchen feierlich abgeordnet. Zwei von denselben waren schon im Laufe des Sommers zu Missionspredigern ordinirt; der eine ein Lutheraner in Hamburg, der andere ein Reformirter in Bremen. Die Feier war erhebend; der Redner sprach mit großer Begeisterung, die Versammlung schien durchdrungen zu seyn von dem Bewußtseyn, daß es sich hier um etwas Großes handle und aus vielen frommen Herzen mag der Wunsch emporgestiegen seyn, daß Gott, an dessen Segen doch zuletzt alles gelegen, auch dieses Werk krönen und herrlich hinausführen möge. Noch in diesem Herbst werden die jungen Leute nach dem Ort ihrer Bestimmung abgehen. Die einzelnen Vereine, welche die norddeutsche Missionsgesellschaft bilden, sind nicht von oben herab ins Leben gerufen, sie sind vom christlichen Volk ausgegangen und die bestehende Kirche als solche hat sich wenig oder gar nicht um sie bekümmert. Viele von den Mitgliedern der einzelnen Committeen sind schlichte Bürgersleute, die aber ein Herz haben für die ungeheure Noth ihre Brüder in fernen Landen und gerne helfen wollen. Es scheint aber dennoch jetzt in den einzelnen Committeen die Einsicht lebendig geworden zu seyn, daß es für das glückliche Gedeihen der Gesellschaft nothwendig sey, daß sie nicht bloß ihre einfach praktischen Zwecke verfolge, sondern auch darnach trachten müsse eine höhere Intelligenz in sich aufzunehmen. Von verschiedenen Seiten her wurde auf der letzten Versammlung in Hamburg der Wunsch ausgesprochen, man möge mit den Universitäten in nähere Verbindung treten. Wir können nur wünschen, daß einsichtsvolle Männer sich recht bald darüber aussprechen, auf welche Weise eine solche Verbindung am passendsten eingeleitet werden könne. Die Gesellschaft hat vorläufig beschlossen sich an die bedeutendsten Lehrer der Universitaten zu wenden mit der Bitte ihr junge Theologen vorzuschlagen, die Fähigkeit und Freudigkeit in sich haben um als Missionäre in der Heidenwelt zu wirken.

[6574-75]

Bekanntmachung.

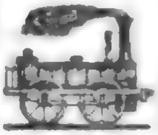
Die amtlich bekannt gemacht werdenden Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern in der Stände-Versammlung von 1842/43 sind bei allen königlichen Postämtern in einzelnen Abonnements, deren jedes 20 Bogen umfaßt und 40 Kreuzer kostet, zu erhalten. — München, den 12 December 1842.

Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der Herren Reichsräthe

Stademann,

geheimer Registrator des königl. Staatsraths, als Kanzlei-Dirigent der hohen Kammer der Herren Reichsräthe.

[6587—89]



Bekanntmachung.

Die Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten betreffend.

Mittwoch am **4 Januar 1843 Vormittags 10 Uhr** wird bei der unterfertigten Polizeibehörde im Orte Nürnberg auf dem Wege der allgemeinen Submission das Loos Nr. I. B der mitunterfertigten Eisenbahnbau-Section an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Das Loos I. B hat eine Länge von 5,850 Fuß und enthält folgende Anschlagssummen: 20,841 fl. 51 kr. für Erdarbeiten, 44,263 fl. 51 kr. für Brücken, Durchlässe und anderes Mauerwerk, 4,513 fl. 58 kr. für Pflasterung und Chaussirung der Wegübergänge, 5,176 fl. 39 kr. für Lieferung der Materialien zum Unterbau (exclusive der Schwellen) und deren Transport auf die Baustellen; 76 fl. 12 kr. für Lieferung der Marksteine, in Summa 74,872 fl. 31 kr.

Unter den oben erwähnten Kunstbauten ist auch die Eisenbahnbrücke über die Pegnitz bei Doos, veranschlagt zu 38,663 fl. 55 kr., begriffen.

Plane, Kostenanschläge und Uebernahmsbedingnisse liegen vom 18 December 1842 an im Amtslocale der mitunterzeichneten Eisenbahnbau-Section zu Jedermanns Einsicht offen.

Die Submissionen müssen verschlossen längstens bis **2 Jänner 1843 Abends 6 Uhr** bei dem königlichen Landgerichte Nürnberg eingereicht seyn, und es haben sämmtliche Submittenten in dem oben auf den 4 Jänner bestimmten Eröffnungstermin persönlich zu erscheinen, und der Eröffnung der Submissionen beizuwohnen, ihre Qualification (oder die ihrer Werkführer) so wie ihre Cautionsfähigkeit durch legale obrigkeitliche Zeugnisse nachzuweisen.

Nürnberg, am 12 December 1842.

Königliches Landgericht
(L. S.) Freih. v. **Kreß**.

Königliche Eisenbahnbau-Section Nürnberg
(L. S.) **Dambrun**, Ingenieur.

[6599-601] **Bekanntmachung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

(Advocat Dr. Hofmanns Verlassenschaft betreffend)

wird hiemit bekannt gemacht, daß auf erfolgtes Ableben des königl. Advocaten und fürstl. öttingen-wallersteinischen Hofraths Dr. Hofmann dahier dessen bisherige Concipienten Hr. Appellationsgerichts-Accessist Meißner dahier und Hr. Dr. Berlin zu Fürth gerichtlich aufgestellt und autherisirt worden sind, die Manualacten des genannten Anwaltes den Betheiligten auf Anmelden gegen vollständige Berichtigung der rückständigen Deserviten zu extradiren, die Kostenbeträge in Empfang zu nehmen, und darüber zu quittiren.

Es werden daher alle diejenigen, deren Vertretung der königl. Advocat Hofrath Hofmann bisher besorgt hat, hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihrer Manualacten unverzüglich an einen der genannten Bevollmächtigten zu wenden.

Nürnberg, 10 Nov. 1842.

v. Kohlhagen.

Merz.

[6596-98] **Offene Stelle**

in einer Baumwoll-Garn-Spinnerei

für einen jungen unverheiratheten Mann.

Derselbe ist bestimmt, die Aufsicht in der Spinnerei über alle Zweige derselben unter der Anleitung und nach Anordnung des Directors derselben zu führen. Seine Befähigung hiezu muß derselbe durch frühere erfolgreiche Verwendung in diesem Fache ausweisen, deutsch sprechen und richtig schreiben können. Individuen, welche bisher nur als Kratz- oder Spinnmeister arbeiteten, können nicht berücksichtigt werden. Die dießfälligen schriftlichen Anträge sind an das Banquierhaus der HH. Eichthal, Frommel u. Comp. in Augsburg zu adressiren.

[6618-19] **Offene Stelle.**

In eine Apotheke einer großen Stadt Bayerns wird auf kommende Ostern ein solider und erfahrner Pharmaceut von gesetztem Alter gesucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre frankirten Anträge mit M. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung adressiren, die ihre Beförderung übernimmt.

(6610) So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Liturgik der christkatholischen Religion

oder

Cultus der christkatholischen Kirche

von Franz Xaver Schmid.

Dritter und letzter Band, dritte Auflage.

Preis des ganzen, nun wieder vollständig zu habenden Werkes, 9 Gulden.

Binnen zwei Jahren ist auch von dieser dritten, sehr bedeutenden Auflage schon die Hälfte theils abgesetzt, theils bestellt. Ich halte es daher für überflüssig, dieses Werk, durch welches ein bisher ganz brach gelassener Zweig der Theologie einen Bearbeiter fand, viel zu empfehlen. Für jeden, der gründliche Kenntniß dieses Cultus erhalten will, ist es unentbehrlich.

A. Ambrosi.

[6474] Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buch- und Musikalienhandlungen (in München bei Falter u. Sohn, Augsburg bei A. Böhm, K. Kollmann'sche Buchhandlung, in Breslau bei C. Cranz, C. F. Leuckart, in Leipzig bei Fr. Hofmeister):

Pastoral-Messe in D

für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Horn, Tympani, Contrabaß, Violoncelle und Orgel.

Componirt von Max Kujze.

(Nachgelassenes Werk.)

Preis 3 fl. C. M. oder 2 Rthlr.

Auf Ansuchen des Verlegers haben sich zwei unserer wackersten Tongelehrten herbeigelassen, einige empfehlende Worte diesem Werke zu widmen.

☞ Diese Messe darf unter den in neuester Zeit erschienenen Kirchen-Compositionen dieser Gattung als ein sehr gelungenes sowohl für Stadt- als insbesondere für Landkirchen sich eignendes Werk betrachtet werden. Einfacher edler Gesang, in ächter Pastoralweise sich bewegend, ohne irgendwo das Gebiet des Trivialen zu berühren, würdevolle harmonische Haltung und zweckmäßige Instrumentirung sind neben einer weislich ökonomischen Berechnung der Länge der einzelnen Theile die beachtenswerthen Vorzüge dieser Missa, welche für die herannahende heilige Pastoralzeit allen Herren Chordirectoren bestens empfohlen werden kann.

C. F. Pitsch,
Lehr-Director der Orgelschule.

☞ Dieses Werk aus dem Nachlasse eines geschätzten vaterländischen Tonsetzers, der sich durch seine Lieder-Compositionen einen nicht unbedeutenden Namen erworben hat (wer kennt nicht seinen Bretislaw u. a. m.) ist eine um so erfreulichere Erscheinung, als in dieser Weise, die sich zur Aufgabe macht, den Gesang der idealen Hirtenwelt nachzuahmen, und die zu Aufführungen in der heiligen Weihnachtszeit geeignet ist, nur wenige Arbeiten vorliegen. Die Production dieser Messe, welche in allen ihren Theilen den Charakter der Unschuld und Gemüthlichkeit trägt, wird sowohl durch eine dem Gegenstand angemessene Einfachheit, als auch durch zweckmäßige Oekonomie der Instrumentirung erleichtert.

F. J. Skraup,
Capellmeister am k. ständ. Theater.

[4816—18] Bei Pfautsch & Comp. in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich auch durch die Matth. Rieger'sche zu Augsburg und Lindau:

Taschenbücher für 1843.

Cyanen. Fünfter Jahrgang mit sechs Stahlstichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftsteller. Gebunden in Goldschnitt mit Etuis 4 fl. rhn.

Gedenke mein! Zwölfter Jahrgang mit sechs Stahlstichen und Beiträgen ausgezeichneter Schriftsteller. Gebunden in Goldschnitt mit Etuis 4 fl. rhn.

Schönwissenschaftliche Werke.

Levitschnigg, Heinrich Ritter v., Gedichte. Mit Bildniß und Facsimile. 8. brosch. 1 fl. 48 kr. rhn.

Pezledrer, J. C., Mimosen. Ein Kranz Novellen und Dichtungen. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. rhn.

Hofstetter, Professeur **J. B.,** Recueil de Lectures intéressantes. 1. 2. Livr. 16. br. à 27 kr. rhn.

[5750—52] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hieronymus.

Herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert, vorzüglich für Studirende.

Von L. Kirchhofer,

Professor und Diakon am St. Johann in Schaffhausen.

8. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Handbuches für das Studium der Theologie wird auch ohne Empfehlung von selbst einleuchten.

Meyer & Zeller.

[4965—67] Bei Gustav Heckenast, Buchhändler in Pesth, ist erschienen:

Theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache.

Von Gottlieb Eduard Toepler.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. In halb Leinwand gebunden 1 fl. 36 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

[6539]

ROSEN.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt.

Herausgegeben von **Rob. Heller.**

1843, sechster Jahrgang.

Enthalten Beiträge bewährter deutscher Dichter und Prosaisten, so wie von Zeit zu Zeit Uebersetzungen der vorzüglichsten novellistischen Erscheinungen des Auslandes. Außerdem berichten sie über alle interessanten Neuigkeiten des öffentlichen Lebens, der Kunst und Litteratur.

Preis des Jahrg. von 260 Nummern mit 52 Nummern Litteraturblatt 10 Rthlr. und nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen darauf an (in Augsburg die Kollmann'sche Buchhandlung, Lampart, Rieger).

[5988] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ermahnungsreden, kurze, an das katholische Christenvolk, über die wichtigsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, aus den nützlichsten Predigtwerken zusammengetragen. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes" rc. 7s Bdchn. 8. geh. 40 kr. od. 10 gr.

Inhalt: Am ersten Tage im neuen Jahre. — Von der Barmherzigkeit Gottes. — Von der Barmherzigkeit Mariä. — Von der Liebe Gottes. — Von der Liebe des Nächsten. — Ueber das Fegfeuer.

Ueber die bereits erschienenen sechs Bändchen wollen wir nur ein paar Urtheile anführen: „der Verf. dieser Reden, allbekannt durch die vielen recht brauchbaren Erbauungsbücher, die er bearbeitet hat, fährt noch immer in seinen alten Tagen fort, durch Herausgabe guter Schriften zum Heile seiner Mitmenschen zu wirken. Auch diese Reden sind ganz geeignet, heilsame Eindrücke in den Herzen heilsbegieriger Leser hervorzubringen. Gottes Segen ruht sichtbar auf den Schriften des Verf. Sie haben schon viel Gutes gestiftet." Katholik 1840. 126 Heft.

„Was das Charakteristische dieser Ermahnungsreden betrifft, so gefällt Ref. besonders die ruhige Haltung und die populäre und dabei eindringliche Fassung der abgehandelten Wahrheiten. Die vorkommenden Schriftstellen sind passend gewählt, in gehöriger Anzahl und geben nebst den eingestreuten biblischen Geschichten dem Ganzen Ausdruck und Leben." Kath. Stimmen. 1840. Nro. 17.

[6095—96] Vom Verfasser des beliebten Buches: „der Mann von Welt,"

G. J. Wenzel,

ist so eben in 2ter Auflage erschienen:

Der goldene Schlüssel,

oder

neu entdeckte Zugänge zum menschlichen Herzen.

Ein nothwendiges Buch für das gesellschaftliche Leben.

Inhalt: Merkmale, durch welche sich der nach Grundsätzen gute Mensch zu erkennen gibt. — Merkmale, durch welche sich der böse Mensch ankündigt. — Die Kunst verborgene Anlagen, Kenntnisse und Geschicklichkeiten eines Menschen unbemerkt zu erforschen. — Benehmen gegen die Menschen, sich bei denselben in Achtung und Ansehen zu setzen. — Auswahl der sichersten Regeln Freundschaft und Liebe der Menschen zu gewinnen. — Maximen der größten Menschenkenner älterer und neuerer Zeit, mit des Verfassers eigenen Bemerkungen. — Versuch einer Physiognomik verschiedener theils gefährlicher, theils lächerlicher Charaktere. — Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. — Wie können wir Andere am sichersten zu unsern Absichten stimmen? — Ist es möglich, einige Blicke in die künftigen Schicksale eines Menschen zu thun? — Charakterzüge der Geschlechter und des Alters, der Nationen, der Temperamente, der Berufsarten. — Nähere Blicke ins weibliche Herz. — Ueber die Liebe zu diesem Geschlechte. — Klugheitsregeln. — Besondere Charakterzüge, die man bei Beurtheilung des schönen Geschlechtes nicht aus den Augen lassen darf. — Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten äußern Dinge, welche das Innere des Menschen verrathen.

gr. 12. Wien (A. Pichler's sel. Wittwe). 1843. In Umschlag brosch. 12 gGr.

An alle Buchhandlungen Deutschlands versendet von **G. A. Liebeskind** in Leipzig.

Auch vorräthig in München in der lit.-artist. Anstalt, in Augsburg bei Rieger rc.

[6664] Bei Bauer & Dirnböck in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg und Lindau):

Dellarosa, L., (Gleich), Azzo von Kuenring, oder das Gericht der Todtenritter auf dem Riederberge. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

— — Ludmilla von Sternberg der Geisterliebling, oder die lebenden Bäume zu Stromka bei Prag. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

— — Markulf der Eisenarm mit dem Riesenschwerte, oder der Todtentanz um Mitternacht im Schlosse Engelhaus bei Carlsbad. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

— — die versteinerten Schwestern, oder das schwarze Gespenst auf dem Bergschlosse Trosky. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 20 Gr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

— — die geistige Urmutter auf Gutenstein, oder die Eingemauerte. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

P. Virgilii, Maronis Georgicon libri IV; mit Sprach- und Sacherläuterungen von C. Th. Hobler. Mit einer Lithographie „Virgils Grabmal." Gr. 8. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhein.

Thalia, Taschenbuch für 1843, herausgegeben von Joh. Nep. Vogl. 30r Jahrgang. Mit Beiträgen von Ed. Anschütz, Bauernfeld, Castelli, Foglar, Kuffner, v. Levitschnigg, L. Löwe, Graf Mailath, Petti Paoli, Seidl, Straube u. Andern. Mit 4 Kupfern und einer

Musikbeilage. Elegant gebunden mit Goldschnitt in Schuber 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl. rhein.

[5795–97] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau bei M. Rieger:

Sporschil, J., Feldzug der Oesterreicher in Illyrien und Italien, in den Jahren 1813 und 1814. — Feldzug der Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die französischen Armeen der Pyrenäen und von Arragonien, im Jahre 1814. — Feldzug der Oesterreicher gegen Joachim Murat, im Jahre 1815. 30 Bogen. gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr.

[6604–6] **Geschäfts-Empfehlung.**

Wir beehren uns, die höfliche Anzeige zu machen, daß wir die Büddenpapierfabrik der HH. Winter u. Comp. dahier käuflich an uns gebracht haben. Durch die sehr verbesserten Einrichtungen sind wir in den Stand gesetzt, nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch die feinsten weißen Druck- und Schreibpapiere in jedem beliebigen Format zu fertigen.

Wir geben noch die Versicherung, daß es unser angelegentlichstes Bestreben seyn soll, unsere verehrlichen Abnehmer auf das pünktlichste zu bedienen und empfehlen uns zu gefälligen Aufträgen.

Giengen a. d. Brenz im December 1842.

Jul. Müller & Comp.

[6548–50] **Neues.**

Die priv. Haarkämmereiniger betreffend, welche der Gefertigte als neu der allgemeinen Beachtung zu empfehlen sich erlaubt. Die Zweckmäßigkeit dieser Staubkämmereiniger dürfte eine geneigte Würdigung verdienen. Leicht zu erzielende Reinigung der Kämme, verbunden mit ungemeiner Dauer und Billigkeit dieser Instrumente, sind Vorzüge, welche nicht leicht etwas Aehnliches der Art in sich vereinigen wird, daher dieselben jeder Haushaltung als etwas sehr brauchbares Neues empfohlen werden können.

Ein Commissionslager en Gros besitzt das Handlungshaus Karder und Beyer, Wien Mariahilf Nr. 151, wohin alle geehrten Aufträge erbeten werden.

Jos. Pimpfinger,
Privilegiumsinhaber, Wien Neubau Nr. 225.

[6443–46] **An den deutschen Handel.**

Ein thätiger junger Mann, seit mehreren Jahren in Paris, mit den verschiedensten Geschäftszweigen vertraut, wünscht die Agentur eines deutschen Handlungshauses es sey zum Ein- oder Verkauf, sowie passende Artikel in Commission oder auch einzelne Aufträge zu erhalten, welche er mit größter Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit vollziehen wird. — Ueber seine Rechtlichkeit kann er genügende Auskunft ertheilen. Briefe franco. *R. R. Luke*, Passage Colbert Escalier, B. à Paris.

[5999–6001] Ein

Militär-Capellmeister,

Verfasser mehrerer musikalischer Lehrbücher und vieler anderer im Stiche erschienener Compositionen, welcher im Arrangiren der Musikalien für Militär-Musik vollkommen geübt ist, wünscht in gleicher Eigenschaft eine Anstellung. Nähere Auskunft ertheilt gefälligst die k. k. priv. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. **Haslinger** in Wien.

[6950] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

G e s c h i c h t e
des

Kaisers Napoleon.

Von
P. M. Laurent.
Mit 450 Originalzeichnungen
von
Horaz Vernet.
Prachtausgabe. Preis 6⅔ Thlr.

(5705) Von dem berühmten Werk:

Sur les

Pertes séminales involontaires.

Par
F. Lallemand.
Professeur de la faculté de médecine à Montpellier,
ist eine aus Auftrag des Verfassers und unter dessen Augen
von Dr. **C. A. Osterdinger**
bearbeitete deutsche Ausgabe in unserm Verlage erschienen.
1r Band 1ste und 2te Abtheilung 2 Thlr. 9 gr. oder 4 fl.
2r Band 1ste Abtheilung 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

(6587) In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Glocken-Töne.

Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen.
Von **Friedrich Strauß,**
wirklichem Oberconsistorial- und vortragendem Rath im geistlichen Ministerio, Hof- und Domprediger, Dr. und Professor an der Universität Berlin.
Siebente Auflage.
Drei Bändchen. gr. 12. geb. Preis 2½ Thlr.

Früher erschien bei uns von demselben Verfasser:

Helons Wallfahrt nach Jerusalem.
Hundert neun Jahre vor der Geburt unsers Herrn.
Vier Bändchen. gr. 12. In allegorische Umschläge geheftet.
Früherer Preis: 3⅔ Thlr.
Jetziger Preis: 2 Thlr.

Leipzig, im December 1842. **Friedlein & Hirsch.**

[6484] Bei **Mayer & Wigand** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben die erste Lieferung von:

Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde

mit mehr als 300 zum Theil colorirten Abbildungen auf 30 Tafeln
von Dr. **L. Wagenfeld,**
königl. preuß. Regierungs-Departements-Thierarzt in Danzig.
In 10 Lieferungen à 20 Ngr.
Vollständig 6 Thlr. 20 Ngr.
Der Text circa 50 Bogen 4., die Tafeln in Folio werden nach Beendigung des Werkes separat als Atlas gebunden.

Der geehrte Verfasser hat bei Bearbeitung dieses in systematische Ordnung eingetheilten Werkes vor Allem das Bedürfniß des Landwirths im Auge gehabt und nur auf das unmittelbar Nützliche und Praktische, wie es sich aus seinen eigenen Erfahrungen herausgestellt, Rücksicht genommen. Sein Name und die Anerkennung, welche seine frühern Werke über partielle Theile der Thierheilkunde allgemein gefunden, sind wohl die besten Bürgen für die Gediegenheit dieses Gesammtwerks. Dasselbe wird spätestens in einem Jahre vollendet seyn und keinenfalls den Preis von 6 Thlr. 20 Ngr. überschreiten.

Leipzig, im November 1842.

[6565] In der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Der Blasenkatarrh und seine Behandlung,

mit Zugrundelegung der Civiale'schen Abhandlung, nach fremden und eigenen Erfahrungen dargestellt
von Dr. **Gustav Seydel.**
gr. 8. broschirt. 1⅙ Thlr. oder 2 fl. 6 kr.

Reiseskizzen aus Kleinasien.

III. Brussa.

* Das Castell Brussa's im weitern Sinne ist von bedeutendem Umfang und bildet eine kleine Stadt für sich, rings von kolossalen aber theilweise in Trümmer dahinsinkenden, hin und wieder mit Basreliefs und Inschriften verzierten Mauern, Thürmen und Thoren umgeben. Es wird nur von Türken bewohnt, alten Janitscharenfamilien und deren Anhängern, fanatisch gesinnten Leuten. In der That bemerkte ich auf meinen häufigen Spaziergängen um die interessanten epheubekränzten Festungsmauern, wo sich an verschiedenen Punkten die herrlichsten Blicke auf Stadt, Gebirge und Landschaft eröffnen, großen Widerwillen gegen meine fremdartige Erscheinung, besonders bei den kleinen buntgekleideten Kindern, welche mich regelmäßig mit Steinwürfen und Schimpfreden begrüßten. Ich tröstete mich mit dem türkischen Spruch: „Weiber, Kinder und Narren können den Mann niemals beleidigen." An dem Nordostende des Castells, wo der steilste Abfall in die Ebene ist, liegt das Schloß im engeren Sinne; nicht weit davon sind die Grabstätten des Gründers des Reiches der Osmanen, Osmans und seines Sohnes Orchans, des Eroberers von Brussa, auf den Ruinen der alten griechischen Hauptkirche erbaut, deren heutige Trümmer in einzelnen Ornamenten, Säulen, Portalen, einem vom Halbmond überragten Kreuz, wenigen Mosaiken und nicht unbedeutenden Fresken, Heiligenbilder darstellend, bestehen. Ich entdeckte diese Fresken erst bei einem spätern Besuch und erkletterte mühsam in der Nähe einer Seidenspinnerei, welche in einem Corridor der alten griechischen Kathedrale errichtet war, eine hohe Mauer, von wo aus ich einen guten Ueberblick über diese Gemälde hatte, deren Farben zum Theil noch ziemlich erhalten sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß man von dieser Kathedrale in Brussa sowie von der kleinen wenig bekannten (da sie in eine den Christen in der Regel unzugängliche Moschee verwandelt worden) und doch mit überraschend schönen Mosaiken und Fresken gezierten griechischen Kirche in Konstantinopel, in der Nähe des sogenannten Palastes des Belisar, einmal eine genaue archäologische Schilderung und treue Abbildung erhielte. Osmans Familie ruht in einem isolirten Mausoleum in vielen Särgen, diejenige Orchans in einer andern Halle. Daneben schlummert Suleiman, der erste osmanische Pascha, der die Waffen Mohammeds von Asien nach Europa (Gallipoli) hinübertrug. Ueber dem Sarge Orchans prangt ein großer weißer Turban, ein schöner persischer Shawl; vor demselben liegen kostbare persische Teppiche. Golddurchwirkte Musselintücher zieren einige der andern Särge, Sprüche aus dem Koran die Wände. In einer Nische liegt das Gebetbuch. In unscheinbareren Grabstätten ruhen hier auch die schöne griechische von Osman für Orchan geraubte Prinzessin Nilufar (Lotosblume, gleichnamig mit dem früher genannten Flusse, der das Thal zwischen dem Olymp und dem Argathonios durchströmt), die Gemahlin Orchans, die Mutter Suleimans und Murads, ferner Osmans Gemahlin, einst der Mond der Schönheit genannt.

Im Schloß prangten einst zahlreiche Säulen, Ornamente und Basreliefs. Das letzte Werthvolle entführte vor wenigen Jahren ein englischer Reisender; wir müssen uns also mit dem Malerischen der Trümmer und der köstlichen Aussicht begnügen. Die Stadt mit ihren Chans, Moscheen, Minarets, Bazars, Häusern und Gärten zeigt sich hier am vortheilhaftesten und in größter Ausdehnung zu unsern Füßen; links liegt das griechische Quartier, vor uns das der Juden. Die den Türken bei weitem näher stehenden Armenier wohnen hier, wie fast überall im Orient, mehr mit den Rechtgläubigen vermischt. Wo die Häusermasse endet, beginnt die baumreiche Flur, die große fruchtbare Ebene, noch immer, wenn gleich in halben Todesschlummer versunken, als ein Abglanz des einst so glücklichen Joniens anzuschauen.

Der Gedanke, wozu Kleinasien ursprünglich bestimmt war, günstiger gelegen als irgend ein Reich der Erde, zwischen zwei Meeren, zwischen Europa und Afrika, von einem Kranze blühender Inseln, tiefen und sicheren Meerbuchten umgeben, von hohen metall- und waldreichen Gebirgen, Flüssen und fruchtbaren Ebenen durchschnitten, von dem schönsten und gesundesten Klima begünstigt, die Heimath der edelsten Menschenbildung sowie der üppigsten und vielfältigsten Vegetation — dann die Erkenntniß was aus diesen Fluren geworden, der Rückblick auf die Geschichte des Landes, wo wechselseitig die größten Nationen der Erde in blutigen Kämpfen sich zerfleischt und die größten Ereignisse das schwere Geschick, das auf dieser Halbinsel ruht, niemals zu versöhnen vermochten — das alles erfüllt das Herz mit Wehmuth und Trauer. In dieses „glückliche Jonien" sollten deutsche Fürsten ihre fleißigen und dennoch verarmenden überzähligen Unterthanen schicken und ihnen durch Tractate Leben und Eigenthum zu sichern suchen. Wahrlich, ein solcher Plan würde einen freudigen Anklang bei allen die in die Zukunft blicken finden, einen freudigeren als alle mercantilischen Plane von Ansiedlungen im stillen Ocean, in den Urwäldern Amerika's oder in den russischen Wüstensteppen.

Tritt man aus dem Thore des Castells an der Südwestseite, so wird man von den grünenden Vorbergen des Olymps aufs angenehmste überrascht. Sonderbar geformte Felsstücke, tiefe Bergeinrisse, freundliche Köschks unter stattlichen Platanen und Cypressen und ganz in der Nähe ein herrlicher Wiesenplan mit klarer frischer Quelle laden zu Spaziergängen und zum Ausruhen ein. Dieses liebliche Plätzchen wird, wenn ich nicht irre, Bunarbaschi genannt. Das hellste reinste Wasser entspringt in Fülle dem lebendigen Felsen und fluthet in kleinen plätschernden Wellen, in einen Canal eingefaßt, über den Wiesenplan dem Castell zu, das hier nur durch Mauern, nicht wie an allen andern Punkten auch durch natürliche Felsmassen geschützt ist. Erquickender Schatten dichtbelaubter Platanen, freundliche Kaffeewirthe, frischer Luftzug und ein mit besonderm Rednertalent begabter Geschichtenerzähler machen Bunarbaschi zu dem beliebtesten Versammlungsort der ganzen Bevölkerung. Stets fand ich hier Gruppen von rauchenden und schweigenden Türken auf Matten und Teppichen gelagert, nicht selten von ihren Kindern männlichen Geschlechts begleitet, die mit gespanntem Ohr und Aug' auf die Erzählungen aus tausend und einer Nacht lauschen. Auffallend ist, daß die türkischen Väter nicht das geringste Bedenken tragen ihre zarten Söhne an diesen oft anstößigen und überaus sinnlichen Schilderungen und Vergnügungen theilnehmen zu lassen; noch auffallender, daß sie ihnen den Zutritt zu gewissen theatralischen Darstellungen und Puppenkomödien gestatten die nach europäischen Begriffen ein non plus ultra von Unschicklichkeit enthalten. — Auf dem Abhang über der Quelle befinden sich die Bet- und Wallfahrtorte Abdelmurad und Said Nassir in glücklich gewählter Lage. Alle diese Punkte auf den Höhen gewähren die herrlichsten Aussichten, wie denn überhaupt dem Orientalen ein viel tieferer Sinn für Naturschönheiten innewohnt als dem Italiener.

Welch eine Unzahl von Reizen würde Italien darbieten, wenn nur die erhabensten Aussichtspunkte angedeutet wären! Hier steht der Fremde ganz auf sich allein beschränkt da, kein Guide hilft ihm nach: in den schönsten Gegenden der Abruzzen, des Matesegebirges, der beiden Calabrien u. s. w. geben nur Capuciner- und Franciscanerklöster einen Wink von oben herab, wo man gewiß seyn kann eine beherrschende Aussicht zu finden. Wenn nun schon in jedem türkischen Dörfchen die Natur ihren Tribut zahlen muß, wie wird man dieselbe erst in einer Hauptstadt im schönsten Theile Kleinasiens zu benutzen verstanden haben! Ich würde wahrlich in Verlegenheit gerathen, sollte ich alle die reizenden Punkte nach ihren eigenthümlichen Vorzügen schildern, die in Brussa's Umgebungen sich darbieten.

Dicht bei Bunarbaschi liegt im Schatten der Bäume das Kloster der Derwische, wo ebenso wie in Konstantinopel und Scutari die höchst sonderbaren Drehungen des Körpers und die überaus unmelodischen geistlichen Gesänge vorgenommen werden, denen jeder Fremde ohne Umstände beiwohnen kann. Von diesem Punkt aus führt einer der Hauptsaumpfade auf den Olymp. Mehr in südwestlicher Richtung schlängelt sich ein Weg um das Castell, der in das griechische Quartier, vorher aber zu einer romantischen Felsgrotte führt, welche in der letzten Zeit zum Schrecken der ganzen rechtgläubigen Bevölkerung von dem thätigen und speculativen Hrn. Falkeisen in ein großes Weinmagazin umgewandelt worden ist. Möge es seinen Bemühungen gelingen die Reben Brussa's wieder zu ihrem alten Ruf emporzuheben, wo ihre Sprößlinge ins glückliche Campanien hinübergepflanzt wurden und ihre Trauben römische Dichter und Helden begeisterten. Rühmt doch auch Strabo außer der Güte die Haltbarkeit der bithynischen Weine!

Zu den angenehmsten, jedoch entfernteren Ausflüge rechne ich den Weg nach Castel und Aksu auf der Straße nach Jenisher, wo man stundenlang durch die schönsten, von unzähligen Eichhörnchen belebten Castanienwälder reitet; den Besuch der verschiedenen Wasserschluchten (Fiumaren), die an den Gebirgsabhängen sich öffnen und sehr malerische Felspartien darbieten; ferner den Besuch des schönen Platanenthals, aus dem ein reißender Bach hinter den Bädern von Tscheferge in den Nilufar strömt.

Peru.

Unblutige Revolutionen.

** **Lima**, 19 August. Am 4 d. empfing die Regierung hier die Nachricht von General San Roman, daß ein Theil seiner Truppen vom General La Fuente angegriffen und geschlagen worden sey. Am folgenden Tage erschien ein Decret, worin La Fuente, da er die Losung zum Bürgerkriege gegeben habe, zum Rebellen erklärt wird, während seine Officiere und Soldaten unter Androhung des gleichen Schicksals aufgefordert werden seine Fahnen zu verlassen und nach der Hauptstadt zu kommen. Welchen Eindruck dieser Erlaß hier machte, geht am besten daraus hervor, daß am Tage wo er bekannt wurde, sich La Fuente's Stimmen für den Präsidentenstuhl um zwanzig vermehrten, so daß die Wahl in Lima mit 87 Stimmen zu seinen Gunsten schloß, während Don Manuel Menendez nur neun, Torrico zwei, Orbegoso eine und Santa Cruz keine hatte. Diese deutlich ausgesprochene Ansicht der Hauptstadt schien bei Torrico, in dessen Händen Menendez längst nur noch ein Werkzeug war, Argwohn zu erregen; denn nach Verlauf weniger Tage erhielt die Bürgergarde Befehl ihre Waffen abzuliefern, angeblich weil man sie für die Truppen brauche. Gegen diesen Befehl protestirte die Bürgergarde, weil es Unsinn sey von ihr zu verlangen, daß sie sich wehrlos mache in einem Augenblick wo das Land in Gährung sey. Zu Ende voriger Woche verabschiedete sich Torrico in den öffentlichen Blättern „von seinen vielen Freunden;" er sey im Begriff, den erhaltenen Befehlen gehorsam, gegen den Rebellen La Fuente zu Felde zu ziehen, doch war dieß nur ein Kunstgriff um seine wahren Absichten zu verbergen; denn am Montag Morgens (14 d.) nahm plötzlich eine Truppe Soldaten den Präsidenten Menendez und die Minister in ihren Häusern gefangen und Torrico erließ eine Proclamation worin er erklärt, daß Menendez durch seine Handlungsweise in der letzten Zeit sich seines Amtes als Präsident unwerth gemacht habe, daß demnach er (Torrico) es über sich genommen ihn davon zu entfernen und sich seinerseits dagegen mit der Würde eines Xefe de la Nacion zu bekleiden, als welcher er Gehorsam erwarte u. s. w. Es war dieß ein in Lima so oft gesehenes Schauspiel, daß man wenig Interesse daran zeigte, am allerwenigsten fiel es Jemanden ein Hrn. Torrico zu fragen, woher er eigentlich das Recht habe sich der Nation als Chef aufzudrängen. Alles ging so ruhig als möglich vorüber und auch Menendez und die Mitglieder seiner Regierung kamen mit dem Schrecken davon, da sie bald wieder freigelassen wurden. Weder ersterer noch die letztern haben auch nur protestirt gegen Torrico's Verfahren. Menendez will mit dem nächsten Dampfboot nach Chili gehen um allen Gefahren aus dem Wege zu seyn. Torrico gab seine Absicht zu erkennen morgen von hier aufzubrechen um sich an die Spitze der Armee gegen La Fuente zu stellen, welch' letzterer Cuzco verlassen hat, und San Roman vor sich her treibend sich Lima nähert. Ein Regentschaftsrath von drei Personen soll mittlerweile Torrico's Stelle hier vertreten, doch hatte er gestern Abend noch Niemand für diese prekären Stellen gefunden. Alle Ministerien sind in der Person des Hrn. Carpio (Ministers unter Santa Cruz) noch unter einem Hute versammelt. Ueber den muthmaßlichen Ausgang des Kampfes zwischen Torrico und La Fuente ist es schwer ein Urtheil zu fällen. Ersterer hat die Uebermacht, aber La Fuente scheint darauf zu zählen, daß bei Annäherung der Armeen ein großer Theil von Torrico's Truppen zu ihm übergehe. Zu wünschen ist, daß die Sache auf eine oder die andere Weise bald zur Entscheidung komme. — Aus England haben wir hier Briefe bis zum 15 Mai und kennen also das Unglück das Hamburg betroffen hat.

Mexico.

Sammlung historischer Documente.

Paris, 9 Dec. Es ist kürzlich ein Hr. Aubin aus Mexico zurückgekommen, wo er sich acht Jahre lang mit dem Studium der mexicanischen Alterthümer beschäftigt hat. Er ist einer der sehr wenigen Europäer, welche die mexicanische Sprache gelernt haben, und dieß sowie der Besitz der seltensten Materialien wird ihn in den Stand setzen einen großen Schritt zu thun, um die mexicanische Geschichte vor Ankunft der Spanier aus dem Chaos zu ziehen, in welchem sie bisher noch liegt. Es ist jedem, der sich einigermaßen mit mexicanischen Alterthümern beschäftigt hat, bekannt, daß die größte Sammlung historischer Hieroglyphendocumente von Alt-Mexico im letzten Jahrhundert von einem Italiener Namens Botturini gemacht worden, der den Katalog derselben herausgegeben hat. Er wurde von dem Vicekönig aus einem falschen Verdacht nach Spanien als Angeklagter geschickt und starb dort; seine Sammlung galt lange für verloren, bis Hr. Aubin sie endlich wieder in verschiedenen Händen auffand und den größten Theil derselben an sich brachte. Man kann in dem großen Werk von Lord Kingsborough einige historische Documente dieser Art sehen, aber die, welche Hr. Aubin zusammengebracht hat, sind älter und

zahlreicher; sie bestehen aus großen historischen Zeichnungen, in denen die Geschichte von Mexico dargestellt ist und die etwa fünf Jahrhunderte über die spanische Eroberung hinaufreichen. Das Sonderbarste dabei ist die Mischung von Zeichnung und Hieroglyphe, indem jeder König und jede Nation ihren Namen in Hieroglyphen über sich trägt. (Wie gewöhnlich und ausgedehnt dieser Gebrauch von halb gezeichneten, halb geschriebenen Darstellungen gewesen seyn mußte, sieht man an Proceßacten, die vor der königlichen Audienz von Mexico noch lange unter der spanischen Herrschaft vorkamen und in denen die indischen Documente immer aus Zeichnungen dieser Art bestehen.) Diese Classe von Documenten besteht theils aus allgemeinen Chroniken des Reichs der Azteken, theils aus Ortschroniken oder endlich aus den letztgenannten Privatacten, die zu Processen gehörten. Eine zweite nicht minder interessante Classe von Documenten, die er mitgebracht hat, besteht aus historischen Werken in mexicanischer Sprache, aber in spanischer Schrift; diese Classe enthält Werke, welche sehr kurz nach der Eroberung geschrieben wurden, denn die Spanier beeilten sich Schreibkunst einzuführen und die unstreitige Ueberlegenheit dieser Art von Aufzeichnung über die Hieroglyphen und Gemälde veranlaßte einige Mexicaner, welche bei der Eroberung selbst eine Rolle gespielt hatten, ihre Werke schon auf diese Art niederzuschreiben. Hr. Aubin besitzt viele Werke dieser Art, z. B die Beschreibung der Belagerung von Mexico durch Cortes, von einem der mexicanischen Vertheidiger dieser Stadt, welcher in das größte Detail über die Parteien in der Stadt eingeht, die zu gleicher Zeit als die Spanier sie von außen angriffen, im Innern im bürgerlichen Krieg unter einander lebten. Er besitzt die Werke des Prinzen von Tezcuco, welcher ein Alliirter von Cortes gewesen war und gegen Ende seines Lebens bereute daß er die Eroberer in sein Vaterland einzuführen geholfen und die Geschichte der Eroberung von seinem Standpunkt aus mexicanisch geschrieben hat. General Bustamente hat kürzlich in Mexico einen Theil der Chronik dieses Prinzen in einer spanischen Uebersetzung herausgeben lassen. Man darf wohl sagen, daß diese Sammlung die Gesammtheit dessen, was bisher von mexicanischen Documenten nach Europa gekommen war, an Ausdehnung und Wichtigkeit übertrifft und daß es wahrscheinlich unmöglich wäre gegenwärtig in Mexico selbst eine zweite dieser Art zu bilden, und es ist nur zu wünschen, daß der Besitzer derselben diese Documente möglichst bald herausgeben, oder wenigstens zu einem ausführlichen Werke über die alte Geschichte von Mexico verarbeiten möge, denn bisher liegt diese in einem undurchdringlichen Chaos. (Ausland.)

Italien.

Die Winckelmannsfeier in Rom.

♀ **Rom**, 10 Dec. Gestern hatte im archäologischen Institut die Feier von Winckelmanns Geburtstag nach hergebrachter Weise statt. Die Sitzung eröffnete der vicarirende Generalsecretär Hr. Legationsrath Kestner mit einer kurzen Anrede. Hierauf legte Dr. Braun Rechenschaft ab von dem Fortgang und dem Stand der Arbeiten der Gesellschaft, woran er einen Vortrag über den merkwürdigen Fund von antiken Bronzen knüpfte, der bereits im Jahr 1838 auf den Höhen der Falterona nahe bei den Quellen des Arno statt gehabt hat. Sämmtliche Gegenstände die bei jener Entdeckung zu Tage gekommen waren, lagen auf den Tafeln, um welche die Versammelten Platz genommen, ausgebreitet. Sie bestehen in einer sehr großen Anzahl von Metallfiguren, welche für die verschiedensten Stylarten und Kunstepochen Belege liefern. Einige sind durch Schönheit und treffliche Erhaltung ausgezeichnet. So besonders ein Mars, vielleicht auch das Porträt eines Kriegers, welcher sich mit der ähnlichen Figur des Museums von Florenz vergleichen läßt. Besonders schöne Patina, den sogenannten smaragdenen Edelrost, zeigt ein jugendlicher Hercules, welcher auf die Spur des Schatzes geführt hat. Vor allem merkwürdig ist die zierliche archaisirende Statuette einer rasch dahin wandelnden Diana, welche dem berühmten Marmorbild dieser Göttin das aus Pompeji stammt, auffallend gleicht. Der Berichterstatter leitete mit Uebergehung verschiedener anderer Stücke, deren Interesse von selbst einleuchtet, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf das lebensvolle Bild eines Schwindsüchtigen, welcher eine Brustwunde und geschwollene Unterglieder wahrnehmen läßt. Eine große Anzahl von Votivköpfen, von Armen und Beinen, auch einzelnen Fingern liefert einen sprechenden Beweis, daß es sich um einen Schatz von Weihgeschenken handelt, welche meist auf die gehoffte oder erhaltene Heilung von Siechthum und Krankheiten Bezug haben. Da sämmtliche Gegenstände in der Umgebung eines kleinen Teichs herum aufgefunden worden waren, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Wasser desselben Heilkräfte besessen haben. Diese konnten von denselben aus einer ungeheuren Masse von Buchen- und Tannenstämmen ausgezogen worden seyn, welche man auf dem Grund jenes Wasserbeckens aufgefunden hat. Dieselben waren nicht etwa incrustirt, sondern so stark ausgelaugt wie es kaum das Holz tausendjähriger Mumien und anderer uralter Holzarbeiten ist. Die Annahme einer solchen temporären Heilquelle bietet um so größere Wahrscheinlichkeit dar, als bekanntlich die Entdeckung der Kräfte des Chinabaums einem ähnlichen von der Natur gebildeten Destillationsapparat verdankt wird. Bei den Bewohnern jener Apenninenthäler hat sich aber merkwürdigerweise die Tradition von ähnlichen heilkräftigen Wassern erhalten, in denen das chemische Mikroskop bis jetzt keine medicinischen Bestandtheile hat entdecken lassen. Kranke die von den Aerzten aufgegeben werden, schickt man nach gewissen Quellen, die bei dem Volk für wunderthätige Gesundbrunnen gelten, sey es nun daß sie es dereinst wirklich gewesen, wie augenscheinlich der Ciliegeto (dieses ist der Name jenes merkwürdigen Teichs), oder daß noch jetzt ähnliche Bedingungen unterhalten werden. Unter den aufgefundenen Gaben der Dankbarkeit verdient die besonders ausgezeichnet zu werden welche in einer sehr großen Masse rohen Erzes besteht, dessen Bedeutung dabei gelegene Fragmente uralter italischer Gewichtmünzen (Aes grave) uns näher kennen lernen. Es ist dieß offenbar das vorzugsweise sogenannte rohe Erz (aes rude) welches man dem mit Gewichtzeichen versehenen Aes signatum entgegenzustellen pflegte. Das Gewicht dieses Deposito von rohen Metallstücken beträgt mehrere Hundert Pfunde. Hierauf folgte ein gehaltreicher Vortrag des Hrn. Professor Welcker, der aus seinen wissenschaftlichen Reiseschätzen ein kleines kunsthistorisch äußerst merkwürdiges Gefäß von Aegina ausgewählt hatte um durch Analyse desselben das Andenken Winckelmanns an dem festlichen Tage zu ehren. Es stellt den Kampf des Herakles mit der Hydra in höchst alterthümlichen, aber vom griechischen Schönheitssinn bereits belebten Zügen dar. Jolaos nimmt mit eigenem Streitwagen und Wagenlenker an dem Kampf Antheil. Sein Name ist anlautend und inlautend mit dem Digamma geschrieben: Violavos. Die sorgfältige und geistvolle Vergleichung der andern Vasenvorstellungen dieses Gegenstandes konnte nur dazu beitragen die Originalität und Wichtigkeit des äginetischen Gefäßes vor den mehr fabrikmäßigen Arbeiten italischer Malereien hervorzuheben. Die Versammlung wurde nach Mittheilung einer beträchtlichen Reihe inedirter Münzen, die Hr. Capranesi zusammengestellt hatte, durch Hrn. Legationsrath Kestner geschlossen, indem er für bezeugte Theilnahme dankte und die Eröffnung der Bibliothek anzeigte.

Die Redaction dieses Blattes hat folgende Zuschrift erhalten:

Endesunterzeichnete sind von der Direction der Neu-Seeland-Compagnie in London ermächtigt, in Betreff eines in Nr. 309 der Allgemeinen Zeitung vom 5 November eingerückten, und in mehrere andere deutsche Zeitungen übergegangenen Correspondenzartikels aus London vom 29 October, auf das bestimmteste zu erklären, daß darin die gröbsten Entstellungen der Thatsachen enthalten sind, daß aber namentlich die darin aufgeführte Behauptung:

> daß in die durch die Neu-Seeland-Compagnie ausgegebenen Landorders eine Clausel eingeschaltet sey, durch welche die Compagnie, in Bezug auf die Gültigkeit ihres Rechtstitels, für die durch sie verkauften Ländereien sich von einer jeden Verantwortlichkeit lossage,

durchaus falsch und ungegründet ist, indem diese Landorders oder Ausweisungen von Ländereien der Compagnie, deren Rechtstitel aus der unmittelbaren Verleihung der Ländereien von Seiten der englischen Krone herstammt, eine Clausel der Art, wie jener Artikel zu verstehen gibt, keineswegs enthalten.

Hamburg, den 29 November 1842. **De Chapeaurouge & Comp.**

[6591] # Bemerkungen über Zink und dessen Anwendung zur Dachdeckung

von **Anton Onderka**,

Hoch- und Deutschmeister'schem Baudirector in Troppau im k. k. Schlesien.

Die Wiener Zeitung vom 27 September 1842 Nr. 267 enthält unter dem Artikel gemeinnützige Nachrichten über die häufigen Brandschäden und deren Verhütung von Joh. Bapt. Rupprecht unter andern Vorsichtsmaaßregeln zur Verhütung des Feuers auch diese, daß das Zinkblech, welches seit einiger Zeit allgemein zu Dach- und Regenrinnen und auch sogar zum Belegen des Dachstuhls am Hause verwendet wird, wegen der brennbaren Eigenschaft dieses Metalles höchst gefährlich ist.

Der Hr. Einsender dieses Artikels behauptet ferner, „daß es in der ganzen Natur außer Calium (welches jedoch erst künstlich bereitet werden muß), keinen festen Körper gibt, welcher mit einer so heftigen elektrischen Flamme brennt, als eine dünne Zinkplatte; daß die intensive Hitze, welche der brennende Zink entwickelt, noch größer ist, als die von der Spiritusflamme." Zum Beweis dessen führt er afrikanische Volksstämme an, die sich des Zinks zum Opferfeuer bei ihren Fettischverehrungen deßhalb bedienen sollen, weil die dadurch erzielte Flamme eine noch größere Leuchtkraft besitzt als das Kohlengas. Der Hr. Einsender behauptet, „Zinkbekleidungen am Dache sind weit gefährlicher als ein Strohdach!"

Er meint, „nur die Wohlfeilheit dieses in dünne Blechtafeln gewalzten Metalles, das sich mit leichter Mühe verarbeiten läßt, übrigens aber nebst der großen Gefährlichkeit desselben noch die nachtheilige Eigenschaft besitzt, daß es durch Luft, Nässe und Sonnenschein bald zerstört wird, hat solches unter den Handwerkern bei Neubauten und Reparaturen in hohe Gunst gebracht."

Weit entfernt, der guten Absicht des Hrn. Verfassers dieses Artikels in anderweitiger Beziehung nahe treten zu wollen, kann ich doch nicht unterlassen zu erklären, daß dessen Behauptungen über die Gefährlichkeit und kurze Dauer des Zinkmetalles als Dachdeckungsmaterial angewandt, unrichtig sind, und die öffentliche Meinung irre geführt werden wollte, wenn man behauptet, Zinkdach ist feuergefährlicher als ein Strohdach.

Seit mehr denn 40 Jahren bedient man sich schon im Auslande, und zwar: in Preußen, Frankreich, Holland und England, des gewalzten Zinkblechs zur Herstellung der Dach- und Regenrinnen, ebenso zur Eindeckung der Dächer, und noch nie hat man gehört, daß Zinkdächer feuergefährlich gewesen. Bei den erstern Deckungsversuchen bediente man sich der Löthung, dazu mußte natürlich Feuer auf die Dachschallung gebracht werden, welches selbst bei größter Vorsicht immer gefährlich blieb. — Ein zweiter übler Umstand trat auch noch bei dieser Deckungsmethode ein, nämlich durch die Zusammenlöthung der Blechtafeln hatten solche für ihre Dehnung im erwärmten Zustande nicht den nöthigen Spielraum. Die Zinkblechtafeln lösten sich an den gelötheten Stellen mehr und weniger ab, und das Regenwasser drang zwischen das Blechdach und die Verschallung ein, wodurch, weil daselbst wenig oder kein Luftstrich war, eine Zerstörung des Zinkes von unten auf mit der Zeit erfolgte. — Weiters noch ist es bekannt, daß man sich zum Löthen des Zinks einer Säure, vorzüglich der Salzsäure, um schneller zum Ziele zu gelangen, bedient; jede Säure aber ist Feind dieses Metalles; es traf sich daher häufig, daß die Arbeiter nicht vorsichtig genug mit dem Auftragen der Säure waren. Auf jedem Punkte nun, wo die Säure außer den zu löthenden Stellen kam und außer Acht gelassen wurde, trat die Oxydation des Zinkdachs ein und verbreitete sich krebsartig weiter.

Man versuchte eine andere Deckungsart, nämlich: man falzte die Bleche. Das Zinkblech war spröde und brach leicht. Man mußte daher solche auf einen gewissen Grad erwärmen, um das Biegen und Falzen derselben vornehmen zu können. Dabei trat nicht nur wieder die oben erwähnte Feuersgefahr ein, sondern manche Risse und Brüche, die bei der Falzung entstanden, bemerkte man gar nicht. Diese waren aber in kurzer Zeit von schädlicher Einwirkung für das Dach, weil, wie oben gesagt, das Regenwasser zwischen Blech und Schallung eindrang.

So veränderte man von Zeit zu Zeit die Deckungsmethode. Doch bei jeder blieb noch immer so manches zu wünschen übrig. Deßhalb fing man an die irrige Meinung zu hegen, daß sich das Zinkblech nicht ganz zur Dachdeckung eigne, weil es den atmosphärischen Einwirkungen nicht zu widerstehen vermöge, sich zu leicht oxydire, bei großer Wärme stark dehne und bei Kälte zu sehr zusammenziehe.

Nach vielen angestellten Versuchen gelangte man endlich zu der Ueberzeugung, daß die obbemerkten Mängel sowohl in der fehlerhaften Behandlung bei Herrichtung der Zinkbleche, beim Walzen, ebenso auch in der schlechten Methode der Eindeckung einzig und allein lagen.

Gegenwärtig hat man es in diesem Industriezweige zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß wohl nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Der Zink und die Zinkbleche werden jetzt schon so raffinirt, daß selbe bei den Dachdeckungen kalt behandelt werden können, und daß die Biegsamkeit dieser Bleche so groß ist, wie solches kaum bei Kupferblech, am wenigsten aber beim Eisenblech der Fall ist.

Bei einem deßhalb angestellten Versuche, wobei ich Augenzeuge war, ergab sich, daß erst beim 22stenmal Hin- und Herbiegen einer raffinirten Zinkplatte ein Bruch eintrat.

Die Meinung, daß sich Zinkblech leicht oxydire, ist unrichtig. Bei jedem neuen Zinkdach bemerkt man in kurzer Zeit nach dem zweiten, dritten Regen schon ein verändertes Aussehen der Oberfläche, das Zinkblech erhält statt der glänzenden weißlichen Metallfarbe einen aschgrau aussehenden Ueberzug, und daher die irrige Meinung der Meisten, daß der Oxydationsproceß bei diesem Metalle so schnell eintritt und um sich greift. Jedoch gerade diese sich zeigende Veränderung dient dem Zinkblech als Schutz gegen das weitere Einwirken des Sauerstoffes, der Luft und anderer Schädlichkeiten. Es ist dieß nicht ein um sich greifendes Auflösen des Zinkes, sondern das Vortreten der Galmayblume. Diese ist so innig mit dem Zinkblech in Verbindung und erlangt nach kurzer Zeit eine solche Härte, daß selbe nur mit großer Mühe und Anstrengung von dem eigentlichen Zinkbleche getrennt werden kann. Geschieht dieß, so zeigt sich das Zinkblech unverändert in Gestalt, Farbe und Glanz. Dieses Metall erhält daher von der Natur einen schützenden Ueberzug, der sich mit jenem gleichförmig dehnt und zusammenzieht, mithin einen bessern, als man nur immer für andere Metalle künstlich in Anwendung bringen kann, man nenne ihn schon Firniß, Asphaltkitt oder wie immer. Nur an der untern Seite, wo das Zinkblech auf der Verschallung aufliegt, kann solches Schaden leiden, wenn diese fehlerhaft gemacht, oder der Zutritt der Luft ganz verhindert ist. — Wenn Zinkblech dem schnellen Oxydiren, mithin der baldigen Zerstörung ausgesetzt wäre, so müßte in demselben Verhältnisse solches weniger werden, und natürlich bei dem specifischen Gewicht ein ähnlicher Verlust eintreten. Im Jahre 1821 ließ ich Dachrinnen von Zink bei einem Gebäude im Gewichte von netto 48 Pfund anfertigen. Diese Rinnen wurden, weil an dem Gebäude eine Reparatur vorgenommen ward, zufällig beschä-

digt. Ich ließ solche am 3 October 1842 herabnehmen, von allem Schmutz und Unreinigkeit säubern, genau abwiegen, und es zeigte sich ein Gewicht von 47 Pfund 28 Loth. Mithin erlitt das Zinkblech durch einen Zeitraum von 21 Jahren einen Gewichtsabgang von 4 Loth. Dieser äußerst geringe Gewichtsverlust durch eine solche Reihe von Jahren gibt den genügendsten Beweis, daß das Zinkmetall, wenn nicht ganz besondere Ursachen eintreten, sich wohl nicht so schnell oxydire. — Noch mehr, geben denn die Menge von öffentlichen und Privatgebäuden, die mit Zinkblech gedeckt — ich könnte deren mehr denn Hunderte namentlich anführen, die bereits 15 bis 20 Jahre und darüber, ohne oder mit sehr geringen Reparaturen bestehen — nicht das beste Zeugniß und den vollen Beweis für die Tauglichkeit und Dauer desselben?

In Bezug auf die Feuergefährlichkeit der Zinkdächer muß man bemerken, daß diese eben so groß und eben so gering, wie die eines Kupfer- oder Eisenblechdaches ist. — Noch nie hat Flugfeuer eines dieser Dachgattungen entzündet, und bei dem Umstande, daß dergleichen Metalldächer gewöhnlich flach liegen, und mithin leicht besteigbar sind, müßte entweder die Gluthhitze in der Umgebung schon so außerordentlich seyn, daß sich Niemand mehr dem Dache nahen kann, oder eine unverzeihliche Nachlässigkeit eintreten, wenn man die Metallflächen so heiß werden ließe, daß selbe entweder schmelzen, oder die darunter liegende Verschallung und den Dachstuhl zünden könnten, da man mit wenigem, aber wiederholtem Benässen der Dachflächen diese Gefahr so leicht beseitigen kann.

Ist jedoch die Gluthhitze schon so allgemein, daß man nicht mehr in die Nähe dringen kann, dann schützt weder ein Metall- noch ein anderes Dach mehr.

Ist das Feuer im Innern des Hauses ausgebrochen, und der mit Zinkblech gedeckte Dachstuhl bereits in Flammen, so wird das Zinkblech schmelzen und in das Innere des Hauses, oder auf den gepflasterten Dachbodenraum abfallen, ohne der Umgebung schädlich zu werden. Die sich dadurch entwickelnde größere Hitze wird nicht bedeutender seyn, als die von glühendem Kupfer- oder Eisenblech, im Gegentheil Zinkmetall erkaltet viel schneller als Kupfer und Eisen. Abgesehen von dem, daß das Feuer im Innern des Hauses ausbricht, wie viel gefährlicher als ein Kupfer-, Eisen- oder Zinkblechdach ist in einem solchen Falle nicht ein Steinschieferdach? Man kann sich nicht nähern, ohne zu riskiren von den herumfliegenden Steinsplittern beschädiget zu werden. Und doch wird Niemand behaupten wollen, ein Steindach sey gefährlicher als ein Strohdach, von welchen man viele Beispiele hat, daß die brennenden Strohschaben von dem Winde bis 3000 Klafter weit fortgetragen und dort Gebäude in Brand gesteckt haben, was bei einer andern Dachgattung nicht der Fall ist, — am wenigsten bei Metalldächern.

So wenig Zinkbleche als Dachbekleidung, eben so wenig sind solche zu Dach- und Regenrinnen als gefährlich zu betrachten. In neuester Zeit brannte bei Ratibor im k. preuß. Schlesien die dort erbaute Dampfmahlmühle nieder. Rings um dieses großartige Gebäude waren die Regenrinnen sammt Abfallröhren von Zinkblech angebracht. Nur die Umfassungswände und Heizräume waren von hartem Material, das Innere des ganzen Gebäudes von Holz erbaut. Man kann sich wohl leicht eine Vorstellung machen, welche Gluthhitze diese so große Masse von Brennstoff verursacht habe, da sogar einzelne Bestandtheile von Gußeisen geschmolzen sind, die Zinkrinnen sammt Abfallröhren aber blieben größtentheils unversehrt.

Als Beweis, daß Zinkblech, viel weniger Zink in Platten, nicht brenne, sondern nur schmelze, diene folgender von mir angestellter Versuch. Ich ließ nämlich in einem mit einer 1′ starken 3′ hohen Mauer umgebenen, 4 □ Fuß haltenden Raume ein heftiges Feuer machen, und deckte sodann über den ganzen Raum eine gewalzte dünne Zinkblechtafel. Nach einiger Zeit war der über dem Feuerraume liegende Theil der Zinkplatte geschmolzen, und ohne zu brennen, in das Feuer gefallen; der auf der Mauer aufruhende Theil der Platte blieb unversehrt, auch bemerkte man keine Veränderung der Flamme. Ich ließ sodann noch eine Platte aufbreiten, und durch einen Zwischenraum von 3″ getrennt, über diese noch eine zweite legen, in die ich jedoch in der Mitte eine Oeffnung von ½″ groß zuvor gemacht hatte, um zu sehen, ob vielleicht durch den sich entwickelnden Dampf eine Flamme zu erzielen wäre; allein beide Platten schmolzen nach und nach ab, und fielen ins Feuer. — Nach der vom Hrn. Joh. Bapt. Rupprecht aufgestellten Behauptung sollte man nun glauben, daß Zink, in dünne Blechtafeln gewalzt, heftig und mit einer hellen Flamme brennt. Das hätte bei den angestellten Versuchen der Fall seyn müssen; allein, wie gesagt, die Zinkplatten schmolzen, ohne daß die geringste Flamme sichtbar wurde. Zink präparirt wird bei der Feuerwerkskunst allerdings, so wie verschiedene andere Metalle angewendet, jedoch als Blechtafel schmilzt es bloß, ohne eine größere Leuchtflamme oder besondere Färbung des Feuers hervorzubringen.

Wird bei Herstellung eines Zinkblechdaches die Dachschallung mit der gehörigen Aufmerksamkeit behandelt, das Zinkblech sorgfältig untersucht und jede schadhafte, splittrige Tafel (die jedoch bei der jetzigen Raffinirung der Zinkbleche äußerst selten vorkommen) abgesondert, weiters die Aufdeckung und Befestigung der Zinktafeln nach der weiter unten angegebenen Art vorgenommen, so kann man der sichern Ueberzeugung seyn, daß man nicht nur ein gutes, feuersicheres, sondern auch ein allen Stürmen widerstehendes, dauerhaftes Dach erhält. Die Bretterverschallung darf nicht, wie bisher üblich, gespranzt, das heißt über einander greifend gelegt werden, sondern es muß ein Brett von dem andern wenigstens 2″ entfernt bleiben. Die Bretter müssen, um das Werfen oder Muldichwerden derselben zu verhindern, eingerissen oder gespalten, jedoch gut an die Dachsparren angenagelt werden. Ein besonderes Augenmerk muß man darauf haben, daß die Nagelköpfe nicht den Schallungsbrettern vorstehen, sondern gut versenkt sind. Die Zinkbleche müssen in der Werkstätte des Dachdeckers nur an den zwei Längenseiten rund stabartig gefalzt werden, jedoch so, daß einerseits die Rundung nach unten, andererseits nach oben gemacht wird. Die Heftbleche, womit die Zinkbleche an die Verschallung befestiget, und welche im voraus genau nach der Falzrolle gearbeitet werden müssen, wollen von Kupferblech gemacht und sehr gut an die Verschallung angeheftet werden.

So wird eine Zinkplatte über die andere in der Rundfalz eingeschoben, der Art, daß immer die obere um 5″ die untere Platte übergreift. Jedes Wärmefeuer auf dem Dache wird entbehrlich, selbst bei Dachlucken braucht man selten mehr zur Löthung die Zuflucht zu nehmen. Ein geschickter Dachdecker falzt solche sehr zweckmäßig und haltbar ohne viele Mühe ein. Wenn so vorgegangen, kann sich nie Nässe zwischen dem Zinkblech und der Verschallung aufhalten, mithin von schädlicher Einwirkung werden, und wenn ein Dachschaden geschehen, so bemerkt und findet man das Uebel sogleich, um es beseitigen zu können. Durch die Rollenfalzung kann nicht leicht ein Bruch des Zinkblechs eintreten, den man nicht augenblicklich bemerken würde.

Dadurch, daß die Tafeln nur an den zwei Längenseiten, nicht aber auch unten und oben gefalzt, sondern nur über einander geschoben werden, erhält das Zinkblech hinlänglichen Spielraum zur beliebigen Dehnung und Zusammenziehung.

Nebst andern im österr. Kaiserstaate befinden sich dermalen im k. k. Schlesien auf den Gütern der Herren Tlach und Keil *) und zwar in Endersdorf und Olbersdorf, Industriewerke, woselbst Zinkbleche in beliebiger Größe und Stärke gewalzt werden. Die Walzwerke von Endersdorf wurden bereits im Jahre 1819 etablirt, und es werden auf diesen alljährlich mehr denn 5000 Centner Zinkblech erzeugt. Der Bedarf dieser Bleche steigerte sich von Jahr zu Jahr, weßhalb die benannten Herren auf der denselben eigenthümlich gehörigen Herrschaft Olbersdorf ein zweites Zinkwalzwerk erbauten, wodurch sie das doppelte Quantum zu erzeugen im Stande sind.

Seit dem J. 1837 besitzen diese Herren auch noch ein k. k. ausschließliches Privilegium auf Raffinirung des Zinkes, und es werden auf vorbenannten Walzwerken die Zinkbleche nunmehr in höchster Vollkommenheit erzeugt, so daß diese im kalten Zustande höchst biegsam sind, und die stärksten Hammerschläge aushalten, ohne zu brechen.

Der von Jahr zu Jahr noch immer zunehmende Bedarf und Absatz dieses Metalls liefert wohl auch den Beweis der Vollkommenheit und Tauglichkeit des Zinkes als Deckmaterial, tausend andere Gegenstände nicht zu erwähnen, wozu dasselbe noch verwendet werden kann und wird. Mehr den 300,000 Centner Zink beziehen Frankreich, Holland und England alljährlich aus Preußen, selbst nach Griechenland wurden von den Walzwerken der HH. Tlach und Keil erst im vorigen Jahre zur Eindeckung

---

*) Ihre Hauptniederlage befindet sich in Troppau, k. k. Schlesien.

des königl. Schloſſes in Athen über 2000 Centner Zinkbleche geliefert. Bevor man ſich entſchloß, ein ſo großartiges Bauwerk, welches auch für die Zukunft beſtehen ſoll, mit Zinkblech einzudecken, wird man es gewiß erſt einer ſorgfältigen Prüfung unterzogen haben, ob dieſes Material ſich auch dazu eigne oder nicht.

Im Königreiche Preußen werden ſeit Jahren alle Staats- und öffentlichen Gebäude mit Zinkblech eingedeckt. Wenn ſolches nicht praktiſch gut wäre, würde man es gewiß ſchon längſt unterlaſſen haben, Zinkdächer in Anwendung zu bringen.

Insbeſondere iſt auch der Umſtand zu berückſichtigen, daß, wenn wirklich ein Theil der Zinkdächer oder Rinnen nach Jahren unbrauchbar geworden und abgeriſſen werden muß, das Zinkmetall noch immer im $^{2}/_{3}$ Theile des Neuwerthes zur Umſchmelzung bei jedem dergleichen Induſtriewerke angebracht wird, was bei Eiſenblech nicht der Fall iſt.

Daß Zinkblech, zur Dachdeckung angewendet, weder feuergefährlich, noch ohne beſondere eintretende Umſtände leicht zerſtört, ſondern ein dauerhaftes Dach gibt, iſt durch die Erfahrung hundertfältig bewieſen.

Daß ein Zinkdach, wie Hr. Joh. Bapt. Rupprecht behaupten will, feuergefährlicher als ein Strohdach ſeyn ſoll, braucht wohl keiner weitern Widerlegung. Die Unrichtigkeit dieſer Behauptung muß wohl jeder auf den erſten Blick einſehen. Es erübrigt mir daher nur noch, auf die Angabe, daß ſich Zinkblech bloß durch deſſen leichte Verarbeitung und Wohlfeilheit in Gunſt gebracht hat, zu erwähnen, daß auch dieß nicht der Fall iſt.

Zinkblech muß bei deſſen Verarbeitung viel vorſichtiger behandelt werden als Kupfer- und Eiſenblech. Von dieſen beiden Gattungen ſind zwei geübte Arbeiter im Stande, auf einer einfach vorgerichteten Falzbank täglich 15 bis 20 Quadrat-Klafter vorzufalzen, wo bei Zinkblech kaum die Hälfte der Rollenfalze in dieſem Zeitraum bewirkt werden kann, und ſo verhält es ſich auch mit dem Auftragen und Befeſtigen der Blechtafeln auf dem Dache ſelbſt. In Bezug auf die Wohlfeilheit des Zinkbleches muß man mit Bedauern ſagen, daß der außerordentlich geſteigerte Bedarf desſelben auch die Preiſe fühlbar erhöht hat, ſo daß wohl ein ſehr geringer Preisunterſchied zwiſchen Eiſen- und Zinkblech iſt, mithin, daß auch dieſe Behauptung als nichtig erſcheint. Ich habe durch meine 24jährige, ziemlich ausgedehnte Architektenpraxis viele Gelegenheit gehabt, und es mir zur beſondern Aufgabe gemacht, die vorkommenden verſchiedenen Bedachungsarten zu beobachten, und mir die Ueberzeugung verſchafft, daß unter gleichen Preisverhältniſſen rückſichtlich der Dauer und Zweckmäßigkeit dem Zinkdache der Vorzug vor dem Eiſenblechdache gebühre.

Anton Onderka.

[6622—24]

Bekanntmachung.

Den Beſitzern von Actien der München-Augsburger-Eiſenbahn wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß in der geſtern abgehaltenen Generalverſammlung die Dividende pr. 1841/42 auf 3% oder 15 fl. per Actie feſtgeſtellt worden ſey, und daß dieſelbe, vom 2 Januar k. J. angefangen, entweder bei der Geſellſchafts-Caſſe dahier, oder bei den Herren Erzberger und Schmid in Augsburg gegen Ablieferung der auf ultimo September 1842 lautenden Coupons erhoben werden könne.

München, den 16 December 1842.

Das Directorium der München-Augsburger-Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Der ſtellvertretende Vorſtand
Lippmann Marx.

Wimmer, Geſchäftsführer

[6602-3] **Ausnang.**

Schulden-Liquidation.

In Schuldſachen des Müllers Johann Baptiſt **Braf** zu Ausnang iſt

am Dienſtag den 10 Januar 1843

Liquidations-Tagfahrt.

Die Gläubiger haben dabei Morgens 9 Uhr zu Ausnang zu erſcheinen.

Wer auf den dießſeitigen Aufruf vom 20 Junius d. J. ſeine Forderung nicht ſchon angemeldet hat, und auch am 10 Januar nicht liquidirt, bleibt bei der Verweiſung unberückſichtigt.

Den 12 December 1842.

Königliches Gerichts-Notariat Leutkirch.

Knecht.

[6479] Bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Becquerel, Dr. Alfr., umfassende Zeichenlehre des Harnes im gesunden, besonders aber im kranken Zustande, nebst einer ausführlichen Abhandlung über die Bright'sche Krankheit in den verschiedenen Lebensaltern. Deutsch bearbeitet von Dr. *Siegm. Frankenberg* und Dr. *S. Landmann*. Mit einer Vorrede von Prof. Dr. *Fr. Rinecker*, Dekan der med. Facultät zu Würzburg. gr. 8. 34 Bogen 2 Rthlr.

Marsh Hall, Grundzüge der Theorie u. Praxis der innern Krankheiten, nebst Betrachtungen über die wechselseitigen Beziehungen der Anatomie und Physiologie zur Pathologie und Therapie. Eine Reihe von Vorlesungen. Deutsch unter Redaction des Dr. *Fr. J. Behrend* von Dr. *Levin*. 1 — 3te Liefer. Subscriptions-Preis à $^{1}/_{3}$ Rthlr.

[6608-9]

Wichtige Anzeige

für Gaſtwirthe und Kellner, welche ſich zu etabliren wünſchen.

In einer bedeutenden Stadt Süddeutſchlands iſt unter ſehr annehmbaren Bedingungen ein vollſtändig möblirter Gaſthof zu verkaufen und zu vermiethen.

Ein großes Capital iſt zu deſſen Uebernahme nicht erforderlich, wenn der gegenwärtige Beſitzer in der beſondern Tüchtigkeit des darauf Reflectirenden eine Garantie findet.

Auf **portofreie** unter den Buchſtaben M. L. an die Expedition dieſes Blattes gerichtete Anfragen erfolgt nähere Auskunft.

[5608—9] **Anzeige für Spedition, Commiſſion & Incaſſo.**

Falcini jünger & Comp., etablirt in Luzern und Zürich,

halten eigene Fuhren zur Beſchleunigung der Verſendungen und Regelmäßigkeit in den Lieferungen nach allen Richtungen. — Geräumige und gut angelegte Lagerhäuſer eignen ſich vollkommen für beliebige Aufbewahrung, und im Mittelpunkte der Schweiz befindlich ſind ſie für den Waarenverkauf in vortheilhafter Stellung. Ausgedehnte Verbindungen gewähren ihren Freunden auch einen ſchnellen Einzug der Gelder.

[6061] Bei J. J. **Weber** in Leipzig iſt jetzt vollſtändig erſchienen:

Geſchichte Friedrichs des Großen.

Von **Franz Kugler.**

Mit 400 Originalzeichnungen

von **Adolph Menzel.**

Prachtausgabe. Preis $6^{2}/_{3}$ Thlr.

[6621] In der **E. Schweizerbart**'ſchen Verlagshandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder zu haben:

Neueſtes ſüddeutſches Kochbuch

für alle Stände.

Eine Sammlung von mehr als 800 in vierzigjähriger Erfahrung erprobter Recepte der feinen und bürgerlichen Kochkunſt,

herausgegeben von **Victorine Schiller.**

Preis in elegantem Einbande 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Die Verfaſſerin dieſes Kochbuchs iſt überall, wo ſie ſich aufgehalten, als vortreffliche Köchin bekannt, und wurde deßhalb von vielen Seiten aufgefordert ihre Erfahrungen in der feinen Kochkunſt durch den Druck bekannt zu machen. Die Speiſen, welche ſie beſchrieben, ſind unzähligemale von ihr ſelbſt bereitet worden, und die Auswahl guter Recepte iſt ſo zweckmäßig getroffen, daß dieſes neue ſüddeutſche Kochbuch allen Hausfrauen als etwas Vorzügliches empfohlen werden kann.

Digitized by Google

[5790–92]

Empfehlenswerth
zu Weihnachtsgeschenken.

Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen, zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Vollständig!

Neue 15te Auflage, 2ter Ster.-Abdruck von

C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte

in 9 Bänden oder 20 Lieferungen. gr. 8.

mit und ohne Illustrationen.

Subscr.-Preis der Lieferung ohne Illustrationen 6 gGr. oder 27 kr. rhn. — mit Illustrationen [illegible] gGr. oder 36 kr. rhn.

Fortsetzung von C. v. Rotteck's

Allgemeiner Geschichte 10r u. 11r Bd.

Geschichte der letzten 25 Jahre

von **K. H. Hermes.**

10ter Band. Subscriptionspreis 1 Rthlr. 12 Gr.

[6005–6]

Die Rheinische Zeitung

für

Politik, Handel und Gewerbe

beginnt mit dem ersten Januar 1843 ihren *zweiten* Jahrgang. Sie ruft dem gesammten deutschen Vaterlande ins Gedächtnifs zurück, dafs ihre Tendenz und Entwicklung auf der durch die Censurinstruction vom 24 December vorigen Jahres gestatteten freiern Bewegung der Presse basirt, so wie, dafs in der Weise ihrer Begründung durch eine *Actiengesellschaft* die sicherste Gewähr ihrer freien und unabhängigen Stellung zu finden ist. Die sehr schnelle Verbreitung der „Rheinischen Zeitung" in ganz Deutschland, wie die fortwährende Zunahme des Kreises ihrer Mitarbeiter durch die tüchtigsten Männer Deutschlands dürfen wohl als Zeichen einer ehrenvollen Anerkennung verstanden werden. Die ausführliche Bearbeitung, welche die „Rheinische Zeitung" vorzugsweise den politischen Zuständen des deutschen Vaterlandes mit gleicher Berücksichtigung aller seiner Theile gewidmet hat, ist selbst im Auslande nicht übersehen worden, und hat den factischen Beweis geliefert, dafs Deutschland anfängt, sich selbst das interessanteste Land zu seyn, und in dem Gefühle der nationellen Gröfse schon so weit erstarkt ist, dafs es wagen darf, sich selbst der Kritik zu unterwerfen.

Die „**Rheinische Zeitung**" erscheint täglich in Grofsfolio-Format, je nach dem vorhandenen Stoff mit einem **Feuilleton** und wöchentlich dreimal mit einem **Beiblatt**, worin in gröfserm Umfange die wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der Politik, Wissenschaft und Kunst erörtert werden.

Das „**Gemeinnützige Wochenblatt**" des Gewerbevereins in Köln wird von der „Rheinischen Zeitung" ferner nicht mehr ausgegeben, wogegen sie die wichtigsten Erscheinungen im Kreise der Gewerbe selbst besprechen wird.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt *auswärts* bei allen kgl. preufsischen Post- und Postwärter-Aemtern **2 Thlr.** (Porto und Stempel einbegriffen). Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit **1 Sgr. 6 pf.** berechnet.

Geneigte Bestellungen auf die „Rheinische Zeitung" für das mit dem 1 Januar beginnende erste Quartal des k. J. wolle man *auswärts* bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen.

Köln, am 1 December 1842.

[5954—56] **Bei Fr. Volckmar in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Buch für alle Freunde der constitutionellen Verfassung.

Rottecks Staatsrecht der constitutionellen Monarchie. Ein Handbuch für Geschäftsmänner, studirende Jünglinge und gebildete Bürger. 2te Auflage vermehrt und verbessert von Karl v. Rotteck. 3 Bände. Gr. 8. brosch. Preis 3 Thlr. 15 gr.

Die neue Auflage dieses Buches beweist und erprobt seine Brauchbarkeit. Obiger Titel spricht den Zweck desselben deutlich aus, und es wäre überflüssig von Seiten des Verlegers auch nur ein anpreisendes Wort da zu sagen, wo Rottecks gefeierter Name an der Spitze steht, und somit lautes Zeugniß gibt, was alle Freunde der constitutionellen Verfassung hier zu erwarten berechtigt sind.

Die Dampfmaschine, faßlich beschrieben und erklärt, insbesondere in ihrer praktischen Anwendung auf Eisenbahnen und Dampfschifffahrt nebst Winken über Eisenbahn-Anlagen und deren Bedingungen, von Dr. Lardner. Nach der fünften umgearbeiteten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt mit 70 veranschaulichenden Abbildungen. Gr. 8. 19 Bog. brosch. Preis 16 gr.

Es ist dieß die erste praktisch und wissenschaftlich bewährte Schrift, welche über Eisenbahnen und Dampfmaschinen erschienen ist. Der Verleger hofft und rechnet auf bedeutenden Erfolg, und stellt in dieser Erwartung den Preis so niedrig, als bei einem so trefflichen Buche wohl kein zweites Beispiel zu finden ist. Sechs große Kupfertafeln erläutern den classischen Text.

[6566] In der **Arnold'schen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Thomas Münzer.

Eine Biographie, nach den im königl. sächsischen Hauptstaatsarchive zu Dresden vorhandenen Quellen bearbeitet von **J. K. Seidemann.**

gr. 8. brosch. ⅚ Thlr.

[6611] In **J. Palm's** Hofbuchhandlung in **München** ist so eben erschienen:

Zur Beherzigung

den Actionnären

der

bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Ist der im §. 5 der Statuten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank für den Fall einer neuen Actien-Commission eingeräumte Vorzug auf die Subscribenten, d. h. die ursprünglichen Actionnäre persönlich beschränkt, oder ist derselbe auch auf deren Actien-Abnehmer — Cessionarien — übergegangen?

gr. 8. brosch. 12 kr.

Die vorliegende Schrift beschäftigt sich mit der Beantwortung einer hochwichtigen Frage, bei der alle Actionnäre der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und Alle, welche daran Antheil nehmen wollen, wesentlich betheiligt sind.

Das Resultat dieser Schrift ist bündig und gediegen aus den Thatsachen in Vergleichung

mit den bayerischen Gesetzen und dem subsidiären gemeinen Rechte gezogen.

Ihr Interesse wird in der Gegenwart lebhaft dadurch erhöht, daß sie mit einem in der Ständeversammlung des Königreiches gestellten Antrag in Zusammenhang steht, weßhalb sie auch den Herren Reichsräthen und Abgeordneten willkommen seyn wird. — Sie ist absichtlich populär geschrieben, um auch dem Nichtjuristen völlig zugänglich zu seyn.

[5755-55] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΙΣΙΝ.

HYMNUS IN ISIM

ab **L. Rossio** repertum.

Primum distinxit, emendavit, annotavit

Hermannus Sauppius.

4. brosch. 1 fl.

Antisthenis

FRAGMENTA

nunc primum collegit et edidit

Aug. Guillelm. Winkelmann.

8. brosch. 12 gr. od. 54 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

[511] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Glaubensgegensätze des Protestantismus und Katholicismus

im Lichte der heiligen Schrift und Erfahrung.

Ein Wort zum Frieden an gebildete Nichtgeistliche beider Kirchen.

Von **Karl Haas,**

evang. Pfarrer zu Obergröningen.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Inhalt: 1) Einigkeit in dem Nothwendigen. 2) Freiheit in dem, was der Stifter unserer Religion selber nicht über allen Zweifel erheben wollte. 5) In allen übrigen Punkten Liebe; 4) Allgemeine Bemerkungen. — Schluß. — Rückblick und Endergebniß.

In dieser allen Gebildeten außerhalb des geistlichen Standes gewidmeten Schrift, macht der Hr. Verfasser auf eine heilige Sache der Zukunft und einige damit in Verbindung stehende Zeitfragen aufmerksam. Bei der Mannichfaltigkeit der zu berührenden Gegenstände und bei der gebotenen Kürze der Darstellung dürften diese Blätter auf den ersten Anblick etwas Mosaikartiges enthalten, indessen wird einige Aufmerksamkeit den leitenden Grundgedanken allenthalben erkennen lassen: Einigung im Geiste und in der Wahrheit, Zerstörung ihrer Hindernisse und so vieler Mißverständnisse, ehrliches Eingestehen gewisser Schwächen und Hinweisung auf das was noth thut.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6434-36] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von einer hohen Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, die Erlaubniß erhielt, auf seinem Anwesen auf der Ramersdorfer-Lüften eine Spiritus-Fabrik zu errichten; indem er dieß den HH. Spiritus-Consumenten sowohl als den HH. Oeconomen, die Branntwein verkaufen, anzeigt, empfiehlt er sich zu geneigten Aufträgen.

Briefe und Commissionen werden in meinem Hause, Fürstenstraße Nr. 1, angenommen.

München, den 6 December 1842.

Xaver Widmann.

[6556-57] # Die Kölnische Zeitung,

das meistgelesene Blatt der Rheinprovinz und eine der wenigen nicht allein über ganz Deutschland, sondern auch im Auslande verbreiteten deutschen Zeitungen,

wird im Jahre 1843 (dem 30sten Jahrgang ihrer neuen Folge) in der bisherigen Art erscheinen und fortfahren, keine Anstrengung und keinen Aufwand an geistigen und materiellen Kräften zu scheuen, um die ihren Bestrebungen in immer steigendem Maaße gewordene Anerkennung zu erhalten. Die Ereignisse des Tages werden möglichst schnell, unparteiisch und ausführlich berichtet werden, wozu uns besonders auch die ausgebreitetsten Correspondenz-Verbindungen in Stand setzen, die erst in der letzten Zeit wieder durch den Beitritt der geachtetsten Publicisten vermehrt wurden. Die leitenden Artikel werden alle wichtigeren Tagesfragen mit Freimuth und Redlichkeit erörtern.

Das **Feuilleton,** für welches neuerdings mehrere der geachtetsten belletristischen Schriftsteller als Mitarbeiter gewonnen worden, wird leichte Unterhaltung und ernste Belehrung zu vereinen und eine übersichtliche Auswahl des Interessantesten im Gebiete des socialen Lebens, der Kunst und Litteratur zu bieten bemüht seyn.

Der Abonnementspreis für die **Kölnische Zeitung,** welcher jeden Sonntag das von dem Vorstande des Central-Vereins herausgegebene **Kölner Domblatt** als Gratis-Zugabe beigefügt wird, beträgt bei allen k. preuß. Postanstalten,

unverändert wie bisher, 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Quartal.

Zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art ist die **Kölnische Zeitung** bei ihrer außerordentlichen Verbreitung unstreitig vorzugsweise geeignet.

Auswärtige wenden sich mit ihren Bestellungen für das erste Quartal des Jahres 1843 an die nächstgelegene Postanstalt.

Abonnements und Inserate für die Kölnische Zeitung besorgt für ganz Frankreich Hr. G. A. Alexandre, Brandgasse Nr. 28 in Straßburg, an den man sich deßfalls in portofreien Briefen wenden wolle.

Köln, im December 1842. **M. Du Mont-Schauberg.**

[6541-44] **Versteigerung einer Dampfmühle.**

Mittwoch den 15 Februar l. J., Nachmittags 3 Uhr, wird in der Schreibstube des unterzeichneten Notars die bisher dem Hrn. Kaufmann Ignaz Bender zugehörig gewesene, zu Koblenz auf dem Kastorhof gelegene Dampfmühle mit dazu gehörigen Wohn- und sonstigen Gebäulichkeiten, die zum größten Theil neu aufgeführt sind und in dem besten Zustande sich befinden, einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Die Fabrikgebäude enthalten eine Dampfmaschine von 22 Pferdekräften mit zwei Kesseln, sodann fünf nach der besten Methode eingerichtete Mahlgänge mit eisernen Getrieben, sechs Beutelmaschinen mit Elevatoren, zwei Walzen, eine hydraulische und eine Kniehebel-Oelpresse, acht Dampfwärme- und ein Stampfwerk von eilf Gruben, eine Farbholzschneidemaschine und eine Ofenschleiferei.

Die ganze Einrichtung ist neu und nach richtigen Grundsätzen der Mechanik construirt, und es ist nicht zu bezweifeln, daß bei den erforderlichen Mitteln, die dem bisherigen Eigenthümer abgingen, mit diesem Etablissement ein bedeutendes und sehr lucratives Geschäft zu gründen ist.

Koblenz den 9 December 1842. **Simon, Notar.**

[6576-78] # Die Fabrik

geruchloser wasserdichter Stoffe aller Art, patentirt in den Königreichen Sachsen und England, von Leopold Christian Wetzlar in Lindenau bei Leipzig.

Lager in Leipzig Brühl Nr. 68/472,

empfiehlt sich in allen möglichen wasserdichten Zeugen in Baumwolle, Wolle, Leinen, Seide ꝛc. zu Bournoussen, Röcken, Herren- und Damen-Mänteln, Jagdröcken, Kamaschen, Blousen, Damenschürzen, Betttüchern, Pferdedecken, Zelten, Marquisen, Spritzenschläuchen ꝛc.

Wasserdichte Schuhzeuge, Mützenzeuge, Schweißblätter, Luftkissen, -Matratzen, -Betten, -Sophakissen, -Halskissen ꝛc. sind stets vorräthig.

Diese neue Erfindung unterscheidet sich wesentlich von allen andern ähnlichen dadurch, daß die Stoffe ganz geruchlos und weich sind, und in Sonnen- und Ofenhitze sich nicht im geringsten ändern.

Die Preise werden aufs billigste angesetzt, und wird man sich bei einer Probe sogleich von den Vorzügen dieser Fabrication überzeugen.

[6082—81] **Für Capitalisten.**

Ein Eigenthümer sehr bedeutender Kohlen- und Eisenbergwerke in der Mitte Deutschlands wünscht sich mit einem oder mehreren Capitalisten **zur Anlage eines Hüttenwerks für die Erzeugung von jährlich 150 bis 200,000 Centner Eisenbahnschienen** zu verbinden. Das **Calcül** des Geschäfts ist **sehr** vortheilhaft und die **Zeit** für ein solches Unternehmen **jetzt,** (**Preussen allein** braucht für die von ihm zunächst zu bauenden Bahnstrecken von zusammen 220 Meilen über **vier Millionen** Centner Schienen im Werthe von etwa 30 Millionen Gulden!) die allergünstigste. Der bestehende **Schutzzoll** von **einem Thaler** pr. Centner auf ausländische Schienen **sichert** bei den glücklichsten Localverhältnissen das Calcul **vor der belgischen und brittischen Concurrenz** vollkommen. Nur **directe** und **solide** Anträge unter der **Marke** T. T. in H. und an das **Augsburger** Wechselhaus **Joh. Lorenz Schaezler** couvertirt werden Beantwortung finden.

Don Baldomero Espartero.*)

♃ **Paris.** Wäre der Geschichtschreiber, so unabhängig er sich auch stellen mag, nicht immer mehr oder minder der gehorsame Diener der geschehenen Thatsachen, so würde ich bei dieser Berühmtheit von frischem Datum noch eine Zeitlang zuwarten, denn vor sieben Jahren noch war von Don Baldomero Espartero so wenig die Rede, als ob er gar nicht existirt hätte. Vor ein paar Jahren noch sprach die spanische Presse von ihm als von einem tapfern General, der aber träge, unentschlossen, von zweifelhaften Fähigkeiten sey und drei Viertel des Tages im Bette zubringe, eine Art von Fabius Cunctator im verjüngten Maaßstabe, sich leicht darüber tröstend geschlagen worden zu seyn und nie sich beeilend seine Revanche zu nehmen.**) Die Madrider Journale von allen Farben geißelten ihn ohne Aufhören. Jetzt steht er vor uns als Sieger von Luchana, Ramalés, Peñacerrada, Morella rc. als Friedensstifter von Bergara, als Herzog von Vittoria, Regent, beinahe König von Spanien.

Zu Anfang des Jahrs 1816 wimmelte das von Napoleon befreite Spanien von müßigen Soldaten; diese aus allen Ständen improvisirten und durch einen fünfjährigen Krieg abgehärteten Soldaten konnten sich nicht in den Frieden schicken; zum Glück für sie setzten die südamerikanischen Colonien, nachdem sie für Ferdinand gegen Napoleon aufgestanden, ihren Aufstand nun aus Gewohnheit oder Geschmack an der Sache gegen Ferdinand fort und Spanien fand hier einen Ausweg für den gährenden Theil seiner Bevölkerung. Eine Expedition nach Chili wurde vorbereitet, der General Don Pablo Morillo, der sie befehligen sollte, sah eines Morgens einen jungen Unterlieutenant bei sich eintreten, der ihn lebhaft um die Erlaubniß bat an dem Unternehmen Theil nehmen zu dürfen; sein Aeußeres gefiel dem General, der sogleich auf seine Bitte einging und dieser junge Mann war ein Seminarist den die französische Invasion zum Soldaten gemacht hatte — es war Espartero.

Im Jahre 1793 in Granatula, einem kleinen Dorfe der Provinz La Mancha geboren, war Baldomero Espartero das neunte Kind einer armen Familie; sein Vater war ein Zimmermann. Als Kind zeigte er eine zu schwächliche Körperbeschaffenheit um an den harten Arbeiten seines Vaters Theil nehmen zu können, und so bestimmte man ihn frühe schon für den geistlichen Stand und schickte ihn in die Schule. Sein ältester Bruder Manuel Espartero, Pfarrer in einer benachbarten Stadt, bestritt die Kosten seiner Erziehung und brachte ihn bald in einem Seminar unter. Man kennt die patriotische Glut mit der Spanien sich bei der Nachricht von dem Attentat von Bayonne erhob, man weiß wie auch Napoleon an Spanien zum Lügenpropheten wurde und seinen Irrthum schwer büßte. Auf das erste Kriegszeichen warf der sechzehnjährige Baldomero seinen Chorrock weg, nahm eine Muskete und trat in ein aus jungen Theologen gebildetes Bataillon, bad el sagrado, das heilige hieß. Nach einem kurzen Feldzug erhielt der junge Soldat, welcher seinen neuen Stand lieb gewonnen hatte, durch die Vermittelung einer angesehenen Familie, deren Caplan sein Bruder geworden war, die Begünstigung in die damals auf der Insel Leon errichtete Militärschule eintreten zu dürfen. Dreiundzwanzig Jahre alt verließ er diese wieder mit den Epauletten eines Unterlieutenants geschmückt, und in diesem Augenblicke war es wo er, getrieben von dem Wunsche seinen Degen so wie die allen nach Amerika gehenden Officieren gewährte Gunst des Vorrückens um einen Grad zu benutzen, seine Dienste dem General Morillo anbot, der ihn während der Ueberfahrt zu seinem Secretär machte (d. h. auf deutsch in seinen Stab aufnahm.)

Während der acht Jahre, die der Krieg in Peru dauerte, errang Espartero, dessen Tapferkeit nie in Frage gestellt werden konnte, alle seine Grade mit der Spitze des Degens. Gleich anfangs fand er sich dem schrecklichen La Madrid gegenüber, einem jener gefürchteten Bandenführer, die am meisten dazu beitrugen die Unabhängigkeit der aufgestandenen Colonien zu begründen. Im Jahr 1817 in dem Gefechte von Cochabamba, in dem Herzen des obern Peru's, welches heute Bolivia heißt, erhielt der mit drei Wunden bedeckte Espartero das Commando eines Bataillons, welches er mit seltener Unerschrockenheit zum Sturm gegen eine Redoute geführt hatte; einige Tage später wurde er auf dem Schlachtfelde von Sapachui zum Obristlieutenant befördert; im Jahr 1818 errang er mit seinem Regiment einen bedeutenden Vortheil über die Insurgenten von Rueto in den Ebenen von Mayocayo; im Jahr 1822 zum Obersten ernannt, nahm er thätigen Antheil an allen Militäroperationen besonders an dem Gefechte bei Torata und erhielt abermals zwei Wunden. Man weiß wie dieser amerikanische Krieg endigte, wie der im Jahr 1824 durch den Insurgentengeneral Sucre erfochtene Sieg und die unglückliche Capitulation von Ayacucho ihm ein Ziel setzten und die spanische Oberherrschaft auf dem Festland von Amerika für immer vernichtet ward. Bei seiner Rückkunft nach Spanien war der Obrist Don Baldomero beauftragt worden einige dem siegreichen Feinde abgenommene Fahnen zu überreichen. Diese Botschaft brachte ihm den Grad eines Brigadiers — aber das spanische Volk belegte ihn so wie alle seine Waffengenossen doch mit dem Spitznamen der „Ayacuchos" nach dem Ort ihrer letzten Niederlage. Diese Ayacuchos, sämmtlich jung und in Spanien ungünstig aufgenommen, bildeten unter sich eine Art Verbrüderung, deren Bande um so fester geschlossen waren, als die alten Officiere des Unabhängigkeitskrieges sie mit einer gewissen Nichtachtung behandelten. Fast alle diese Ayacuchos, nach und nach zu den höchsten Militärwürden emporgestiegen, haben sich in den jetzigen Bürgerkriegen, in feindlichen Lagern einander gegenüber wiedergefunden; Rodil, Valdez, Narvaez, Alair, Lopez, Villalobod Cantarac, Aldama u. s. w. sind Ayacuchos — auch Maroto ist ein Ayacucho und dieser Umstand mag vielleicht erläutern, wie die beiden alten Freunde und Waffengefährten dahin gelangen konnten sich in Bergara zu verständigen und zu einigen.

Von Peru brachte Espartero zwar nur einige Fahnen und wenige Lorbeern aber dafür sehr viel Geld mit. Woher hatte er diesen Reichthum? Hatte er doch keine Kirchen geplündert, keine Städte gebrandschatzt. Don Baldomero ist ein leidenschaftlicher Liebhaber des Tresillo, und spielt fast immer mit überraschendem Glück. Die Spielwuth ist in Amerika über

*) Nach der Gallerie des contemporains illustres, einer Quelle die ihre französische Befangenheit in Beurtheilung ausgezeichneter Ausländer offen an Tag legt, so daß wir ihr nur die Skizze des äußern Lebens Espartero's entlehnen, und dessen Beurtheilung als Staatsmann und politischer Charakter weglassen.

**) In der That erlaubt eine unheilbar gewordene Krankheit, eine chronische Entzündung der Blase, dem Herzoge von Vittoria nicht lange Zeit Strapazen zu ertragen. Die geringste energische Handlung ist stets von heftigen Schmerzen gefolgt und läßt eine lange Abspannung zurück.

Espartero gekommen — es war darauf die Epidemie der Expeditionsarmee; neben seinen Patronen trug der Soldat ein Spiel Karten in seiner Patrontasche, Officiere und Generale trugen sie im Sack der Uniform und nach einem Schlachttage folgte immer eine Spielnacht. Espartero, seinen Cameraden ihr Geld abgewinnend, gewann zu gleicher Zeit ihre Freundschaft, denn er hatte die Gewohnheit seinem ruinirten und noch immer ankämpfenden Gegner jedes fernere Spiel auf Credit, mochte es um noch so enorme phantastische Sätze gehen, zu halten und sich am Ende immer damit zu begnügen das gewonnene baare Geld einzustecken und über alle Spielschulden einen Strich des Vergessens zu machen. — Als Brigadier wurde Espartero in Garnison nach Logroño geschickt; hier machte er die Bekanntschaft eines hübschen jungen Mädchens, der Señora Jacintha Santa-Cruz, der Tochter eines reichen Kaufmanns der Stadt. Er war jung, reich, wohlgebildet und tapfer, aber er war ein Spieler und der Vater des Mädchens haßte die Spieler; die Tochter nicht. Espartero ließ es darauf ankommen, vertraute seinem Glücksstern und nahm die Partie des Kampfes mit dem Vater an; er gewann, der alte Santa-Cruz verlor und mußte sich gut oder übel in die Nothwendigkeit fügen und seine Tochter dem Brigadier Espartero zur Frau geben. Einige Zeit nach seiner Heirath wurde er in die Garnison von Palma gesandt, welches er bis zum Tode Ferdinands VII nur hie und da auf Augenblicke verließ, um nach Barcelona zu kommen und sich als guter Ehemann der Triumphe seiner Frau zu erfreuen, die in dieser Stadt für ein Muster von Schönheit und Grazie galt.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Congreßwahlen. Die auswärtigen Schulden.

Washington, 18 Nov. Die Whigpartei ist in der ganzen Union an allen Orten und Enden völlig geschlagen. Im Hause der Repräsentanten hat die demokratische Partei bedeutend gewonnen, doch nicht so viel, daß sie die Majorität davon trüge, weil nicht alle Repräsentanten auf einmal austreten, und daher die Congreßwahlen nicht überall statt hatten; der Senat wird jedoch demokratisch seyn, und da der Präsident conservativ ist, so werden die drei höchsten Staatsgewalten jede eine ganz verschiedene politische Ansicht vertheidigen. Dieß ist vielleicht das sonderbarste Schauspiel das zu irgend einer Zeit und in irgend einer Republik aufgeführt wurde. Gewiß ist daß die öffentlichen Angelegenheiten dabei nicht vorwärts schreiten, und daß der Parteigeist hiedurch nur noch größere Nahrung erhält. Ich hoffe daher von der nächsten Congreßsitzung nichts Gutes, obgleich ausgemacht ist, daß der Präsident dabei seinen Schatzkammerplan neuerdings in Vorschlag bringen wird. Um die Maaßregel selbst zankt man sich keineswegs, sondern um den künftigen Präsidenten und deßwegen liegt es im Interesse der verschiedenen Parteien jeden Plan zu bekämpfen, welcher nicht unmittelbar von ihren eigenen Führern ausgeht. Man gelangt hier mehr und mehr zur Ueberzeugung, daß bei der Consolidirung unserer jungen Staaten der zu häufige Präsidenten- oder Regierungswechsel sehr störend auf die öffentlichen Angelegenheiten wirkt, und wünscht den Zeitraum, für welchen die oberste Magistratsperson gewählt wird, gern auf sechs oder acht Jahr auszudehnen. Wirklich leiden wir an der Vielgesetzgeberei mehr als alle andern Staaten der Welt, und es ist noch sehr zweifelhaft ob ein schlechtes aber dauerndes Gesetz nicht besser ist als ein gutes, welches jedes Jahr verändert wird. Bei ersterem weiß man wenigstens woran man ist, letzteres macht jede Berechnung, jedes Vertrauen in die Dauer des gegenwärtigen Zustandes zu Schanden. Denken Sie sich unsern Congreß mit seinen jährlichen Wahlen und seinen jungen Mitgliedern, deren Ehrgeiz die Zeit gar nicht abwarten kann, wo das Bestehende über den Haufen geworfen wird und ein neues Gesetz oder eine neue Institution Platz greift. Wenn diese Talente keine Diäten bezögen, so verhielten sie sich vielleicht ruhiger, so aber erhalten sie acht Dollars täglich aus der Staatscasse, und für diese Summe, meinen sie, müssen sie auch etwas leisten. Auch wird jeder zu seinen Constituenten heimkehren und ihnen zum mindesten beweisen, daß er eine lange Rede gehalten hat, welche auf Staatskosten jetzt in Pamphletform im Publicum circulirt. Diese Reden, welche eben nur dem Lesepublicum daheim, keineswegs aber der gesetzgebenden Versammlung gelten, heißen, „Speeches for buckram," und es werden hievon wenigstens jährlich ein paar Millionen Exemplare gedruckt und gelesen. Sie können sich unter solchen Umständen die Masse Zunders vorstellen, welche alljährlich unter ein für jede Art äußern Eindrucks äußerst empfängliches Volk geschleudert wird und mit welchem Erfolg! Meine Ansicht vom nächsten Congreß ist diese: der Präsident wird einen neuen Schatzkammerplan vorschlagen und damit durchfallen. Dann wird man an den Tarif gehen, welcher sehr bedeutende Abänderungen erleiden dürfte, daher es vorderhand nicht rathsam ist große Sendungen von Gütern noch diesen Winter über zu machen. In Bezug auf die Staatsländereien wird wird nichts Neues vorfallen; ebenso wenig ist meines Erachtens daran zu denken, daß die einzelnen Staaten, welche mit den Interessenzahlungen ihrer Schulden im Rückstande sind (wie z. B. Pennsylvanien) ernstliche Anstalten treffen werden dieselben im Laufe des nächsten Jahrs zu bezahlen. Zu zahlen sind sie alle im Stande, aber die gesetzgebenden Versammlungen wagen es nicht die zu diesem Behufe nöthigen Steuern auszuschreiben. Zudem ist der Umstand daß Amerika den größten Theil der ihm vorgestreckten Capitalien an England schuldet, keinen Augenblick aus dem Gesicht zu verlieren. Der Haß gegen England hat sich namentlich unter den arbeitenden Classen keineswegs gelegt, vielmehr ist derselbe durch den Abschluß des Tractats mit der brittischen Regierung eher vermehrt als vermindert worden. Wir wollen und brauchen Krieg um die sich wechselseitig bekämpfenden Elemente auch nur einigermaßen wieder zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen, und dieser Umstand wird von der ultrademokratischen Partei dazu benutzt irgend eine große Frage zwischen England und den Vereinigten Staaten offen zu behalten. Da heißt es nun: „Was, ihr wollt euch besteuern lassen um den englischen Capitalisten, die euch hassen, die Mittel an die Hand zu geben euch zu bekriegen und mit euch in Handel und Gewerben zu wetteifern?" Dieß ist eine Idee; eine andere ist diese: „ist es möglich durch das pünktliche Bezahlen der Interessen und die Rückzahlung der von Europa erhaltenen Darleihen den gesunkenen Staatscredit zu heben und die Vereinigten Staaten wieder auf ihren alten Glanzpunkt der Finanzwirthschaft zu stellen? Die Antwort hierauf ist Nein. Die europäischen Gläubiger sind entschlossen die ganzen Vereinigten Staaten über Einen Kamm zu scheeren, alle Staaten für ehrlos zu erklären, so lange es noch Einen unter ihnen gibt, welcher wie Mississippi die Theorie der Repudiation predigt. Wenn dem aber so ist, was gewinnen denn die einzelnen Staaten durch ihre Ehrlichkeit? Und wenn man sie einmal für Taugenichtse hält, so ist es wenigstens besser, sie behalten ihr Geld, um sich nicht der Gefahr auszusetzen neuerdings borgen zu müssen und am Ende sich noch darauf gefaßt machen zu müssen nichts geborgt zu bekommen." Ich rede hier natürlich nicht von den Grundsätzen die sich jeder Staat zur Richtschnur nehmen sollte, sondern von

der Art und Weise wie unsere Politiker das Volk zu bearbeiten verstehen, und der Möglichkeit eben dadurch der Repudiationsdoctrine eine größere Ausdehnung zu verschaffen. Eine dritte Partei weiß sogar die ganze Theorie der Staatsschulden auf ein neues demokratisches Territorium hinüber zu spielen. Sie holen das Princip der Verläugnung der Staatsschulden aus der allgemeinen Theorie der Freiheit und räsonniren so: das demokratische Princip der Freiheit besteht darin daß die Mehrzahl zu jeder Zeit nicht nur das Gesetz, sondern auch die Verfassung abändern kann, wozu in den meisten Staaten zwei Drittheile aller Stimmfähigen hinreichen. Die Revolution ist daher ein organisches Princip unserer Republik, ein Element das ihr durch die Constitution einverleibt ist, und dessen letzte Wirkung sich bis jetzt noch gar nicht denken läßt. Die Staatsschulden, argumentiren die Vorkämpfer oder Sophisten der republicanischen Freiheit weiter, sind von gesetzgebenden Versammlungen und den Gouverneurs der verschiedenen Staaten contrahirt worden, die zu jener Zeit eine Majorität im Volke besaßen, welche sich jetzt von ihnen gewendet, und einem andern Princip zugewendet hat. Es fragt sich nun ob den neuen gesetzgebenden Versammlungen und den jüngsterwählten Gouverneurs durch die Verfassung nicht dieselben Rechte in Bezug auf die Staatsschulden eingeräumt sind, als rücksichtlich anderer Gesetze die sich auf die innern Angelegenheiten jener Staaten beziehen und ob überhaupt die Legislatur irgend eines Staates ein Gesetz erlassen kann, das die nachfolgende Legislatur nicht wieder aufzuheben im Stande wäre? (Man sieht den grassen Sophismus; denn ein Contract mit einer dritten Person oder einer Körperschaft eines fremden Staates abgeschlossen ist etwas ganz anders als ein auf die innern Angelegenheiten allein bezughabendes Gesetz. Mein Zweck ist bloß Ihnen die wahren oder Scheingründe unserer Repudiatoren mitzutheilen um den deutschen Lesern wenigstens die Data zu liefern nach welchen sie die Wahrscheinlichkeit der Bezahlung unserer Staatsschulden zu berechnen im Stande seyn mögen). „Wollte man nun,“ behaupten die Vorkämpfer der Repudiationsdoctrine, „einer gesetzgebenden Versammlung das Recht einräumen nach ihrem eigenen Gutdünken Schulden zu machen, welche für die nächste Legislatur ebenfalls bindend seyn sollen, so würde man ihr auch die Befugniß geben mehrere Generationen unserer Nachkommenschaft in Fesseln zu schlagen, wie dieß z. B. mit England, Frankreich und noch andern europäischen Staaten der Fall ist. Die höchsten Staatsbeamten könnten sodann mit Bewilligung der Legislatur sogar Geld zur gewaltsamen Handhabung gewisser Doctrinen borgen — wie die englische Aristokratie 25 Jahre lang zur Unterdrückung des demokratischen Princips Schulden auf Schulden gehäuft hat — und es könnte hiedurch der Fleiß und die Arbeit noch ungeborner Geschlechter auf Jahrhunderte der Raubsucht oder den ehrgeizigen Planen einer gerade jetzt am Ruder stehenden Partei zum Opfer gebracht werden. Dieß heiße so viel als die Nachkommenschaft zu Sklaven zu machen (to enslave posterity) und widerstreite offenbar allen republicanischen Grundsätzen. Kein Staat habe das Recht dergleichen Schulden zu machen; wolle man ihm das Recht einräumen auch nur Einen Dollar zu borgen, so sey kein Grund vorhanden warum er nicht ebenso gut eine Million und mehr aufnehmen und zur Rückzahlung sich verbindlich machen sollte? Die Amerikaner hätten sich geweigert einen ungerechten Schilling zu bezahlen, und um so mehr werden sie sich jetzt weigern Millionen an ihre ärgsten Gegner und Nebenbuhler in Handel und Schifffahrt auszubezahlen. Ein Freistaat habe überhaupt kein gesetzliches Recht Schulden zu machen; denn er soll, wenn er ehrlich sey, nicht mehr ausgeben als er einnehme und im Fall des Krieges die Mittel zur Vertheidigung durch directe Steuern und durch den Patriotismus seiner Bürger anschaffen. Fehle es aber den Bürgern an Tapferkeit oder an jenem Grad der Vaterlandsliebe, welche bereit ist alle diese Opfer zu bringen, dann lohne es sich ohnedieß nicht der Mühe den Staat zu vertheidigen; dann sey es besser daß er so bald als möglich eine Beute des Feindes werde. Nach diesem sey gar kein Grund vorhanden einen sogenannten Staatscredit im Ausland zu warten und zu pflegen; vielmehr sey gerade ein solcher geeignet dem europäischen Einfluß und der Gewinnsucht europäischer Geldmänner und ganzer Staaten Thor und Thüre zu öffnen und die innern Angelegenheiten unserer Republik den europäischen Verhältnissen unterzuordnen. Amerika müsse in jeder Beziehung von Europa unabhängig seyn, also auch in Bezug auf die Finanzen.“ Ich überlasse es Ihrer eigenen Einsicht zu beurtheilen ob diese Art von Logik nicht geeignet ist die Massen für die Repudiationstheorie zu entflammen. Es ist darin Lüge und Wahrheit so innig verbunden, daß es schwer ist zu bestimmen welche von beiden den Sieg davon trägt. Ausgemacht ist daß durch die Geldgier unserer Importeurs das Land in Schulden gesteckt wurde, und daß diese Geldgier fortfahren wird das Land in Schulden zu stürzen, was auch die Gesetze und der Congreß dagegen thun mögen, bis die europäischen Kaufleute aufhören ihnen Credit zu geben, und um diesen Privatcredit zu ruiniren, der sich trotz aller Schwierigkeiten und trotz aller erlittenen Verluste dennoch immer wieder von neuem Bahn bricht, wollen diese Menschen den Staatscredit untergraben! Es ist dieß vielleicht ein verzweifeltes Auskunftsmittel, es ist unbedingt schlecht, unmoralisch, verworfen; aber es ist ein Parteimittel, und Sie müssen bedenken, daß mancher als Parteimann oder zu Gunsten seiner Partei Dinge thut, die er als Privatperson nun und nimmermehr sich zu Schulden kommen lassen würde. Was die Partei beschließt das wird gethan, und wenn die Partei morgen beschließt die Staatsschulden zu repudiiren, so können Sie sich darauf verlassen daß es geschieht, wenn auch nicht sogleich, wenigstens nach Verlauf von einigen Jahren. So ist die Repudiationsdoctrin im Staat Mississippi entstanden, und obgleich sie anfangs selbst unter der demokratischen Partei die eifrigsten Widersacher hatte, so sind bereits schon Vertheidiger der Repudiationsdoctrin in Pennsylvanien und New-York, und der Himmel weiß wozu dieß noch führen wird. Geld ist genug da. Pennsylvanien hat bereits einen Ueberschuß von mehr als einer halben Million in der Staatscasse; aber ich glaube voraussagen zu können, daß so wie die Zeit herankommen wird, wo die Interessen der Staatsschuld ausbezahlt werden sollen kein Heller davon übrig ist. Unsere Politiker essen immer den besten Brocken, und Pennsylvanien ist der Hauptsammelplatz aller politischen Intriganten der ganzen Union.

Frankreich.

Tischendorf.

Paris, 14 Dec. Die Allg. Zeitung hat früher über die gelehrten Arbeiten des Hrn. Tischendorf in Paris berichtet. Aus einer Notiz des Hrn. Champollion-Figeac im Moniteur vom 13 ersehen wir nun, daß Hr. Tischendorf aus der französischen Hauptstadt, wo er sich zwei Jahre lang auf Kosten der königl. sächsischen Regierung aufgehalten hat, in diesen Tagen nach Italien abreist. Er verfolgt auf seiner Reise neue Nachforschungen über die griechischen Handschriften des Neuen Testaments. Die drei Ausgaben des neutestamentlichen Textes in griechischer Sprache, von denen Hr. Tischendorf eine in Leipzig und zwei in Paris veröffentlicht hat, beweisen genugsam, welche

Erfolge von seiner wichtigen Unternehmung zu erwarten sind. Auch hat derselbe sowohl beim Erzbischof von Paris als auch bei Hrn. Guizot eine auszeichnende Aufnahme der Widmung seiner beiden Pariser Ausgaben gefunden. Diesen Augenblick liegt uns aber schon eines der überraschendsten und glücklichsten Resultate seines Aufenthalts in der französischen Hauptstadt vor, nämlich seine Ausgabe des berühmten Palimpsesten der königlichen Bibliothek, wahrscheinlich aus dem 5ten Jahrhundert, der den Namen Ephräms des Syrers trägt. Nachdem diese Urkunde lange für ganz unleserlich gegolten, wurde sie unlängst unter der einsichtigen Leitung der Conservatoren der Manuscripte einem chemischen Verfahren unterworfen. Der Versuch gelang; der neutestamentliche Text kam wieder zum Vorschein und hat in Hrn. Tischendorf einen sehr berufenen Herausgeber gefunden. Der seltenen Vereinigung seiner Talente, seiner Ausdauer, seiner Geschicktheit, seinem Scharfsinn hat man das Verdienst der völligen Entzifferung der Handschrift beizumessen, die nun aus den Pressen des Hrn. Bernhard Tauchnitz zu Leipzig mit einem Glanz hervorgeht, welcher der deutschen Industrie Ehre macht. Die in einem schönen Latein verfaßten Vorworte verbreiten Licht über alle schwierigen Punkte der neutestamentlichen Textkritik; sie sind würdig diesen wissenschaftlichen Schatz zu begleiten. Im Appendix behandelt Hr. Tischendorf über tausend Stellen die vom 5ten bis zum 10ten Jahrhundert die Hand der Correctoren erfahren haben. Hierdurch wird unser Palimpsest zu einem Document der Textgeschichte, das einzig in seiner Art ist. In mehr als 5000 Stellen weicht der Text dieser Handschrift vom gewöhnlich recipirten Text ab und hat uns, wenigstens nach dem Urtheil des Hrn. Tischendorf, sehr oft die ursprüngliche Lesart aufbewahrt. Daraus begreift sich welche hohe Wichtigkeit sein Werk für die Wissenschaft wie für die Kirche haben muß.

Schweden.

Geijer über die Papiere Gustavs III.

*** **Stockholm**, 6 Dec. Die vorläufige Untersuchung der vielbesprochenen Papiere Gustavs III durch Professor Geijer ist beendet, und dieser hat darüber in der Zeitschrift Frey einen Bericht erstattet, woraus wir folgendes hervorheben: „Sämmtliche Papiere sind in drei Classen getheilt worden. Briefe; eigenhändige Aufsätze des Königs (historischen, politischen und ästhetischen Inhalts) und eigentliche Staatsschriften oder acta publica. Unter den Briefen sind viele von den Mitgliedern der königlichen Familie, wie auch an dieselben, die über die Verhältnisse jener Zeit manches aufklären. Auf ein Convolut mit einer Sammlung von Briefen des Herzogs Karl (später Karl XIII) von 1767 bis 1775 hat Gustav III die Worte geschrieben: „ces lettres font foi de l'intimité qui regnoit entre nous et de la confiance réciproque." Auch finden sich viele Briefe von Friedrich dem Großen, Katharina II, Ludwig XV und XVI, Prinz Heinrich von Preußen und fast allen berühmten Zeitgenossen, wie z. B. von Choiseul an Vergennes, von Voltaire an Marmontel rc. In jener Zeit gaben die höhern Pariser Gesellschaftskreise und deren geniale Tonangeber beiderlei Geschlechts allen, die mit ihnen in Verbindung waren, einen Ruhm, um welchen selbst Staatsmänner sich bewarben. Wenn daher Creutz an Gustav schreibt, er werde ihm einen Brief von Mde. du Deffant über die Revolution im Jahr 1772 verschaffen, so wird dieß als etwas sehr Bedeutendes und den König Ehrendes betrachtet. Von historischer Wichtigkeit ist, daß aus diesen Papieren vollständig erwiesen ist wie die Thronentsagung des Königs Adolf Friedrich im Herbst 1768, welche die Berufung der Reichsstände nothwendig machte, in genauer Verbindung stand mit einem vom Kronprinz Gustav gefaßten und viel tiefer gehenden Plan zu einer Aenderung der Regierungsform. Dieser Plan und der Grundriß der neuen Staatsform waren schon vom Prinzen zu Papier gebracht, aber der König und die Königin wollten ihre Einwilligung zu deren Ausführung durchaus nicht ertheilen; besonders war die Königin dagegen, welche sich der traurigen Folgen ihrer Intriguen vom Jahr 1756 noch zu lebhaft erinnerte. — Von den übrigen Papieren werden besonders die Memoiren als beachtenswerth bezeichnet, namentlich: „Mémoires de G. P. R. de S., écrits par lui-même, commencés an 1765, lorsqu'il était agé de 19 ans," mit einer Menge unerwarteter Aufklärungen über die Staatsumwälzung von 1772 und beide vorhergehende Regierungen; und: „Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Vasa, écrits par un de ses Descendants, gleichfalls wichtig für die Geschichte und außerdem ein Zeugniß des bewunderungswürdigen Talents des Verfassers. Unter den Staatsschriften ist ohne Zweifel die wichtigste: „des Königs eigenhändiger Entwurf zur Regierungsform von 1772 und zum Reichstagsreglement von 1778. Auch finden sich, da Gustav III meist sein eigener Minister in auswärtigen Angelegenheiten war, natürlich sehr viele diplomatische Noten und Instructionen."

Rußland und Polen.

Die Juden in Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 13 Dec. Ueber die neue Verordnung hinsichtlich der Militärpflicht der Juden in Polen laufen hier an der Gränze verschiedene Versionen um. Die dießfällige allerhöchste Verfügung ist mir, aller Nachforschung ungeachtet, noch nicht zu Gesicht gekommen, und ich kann darüber nur das berichten, was die übergetretenen Israeliten einstimmig erzählen. Nach ihrer Behauptung sollen alle jungen Juden, die gegenwärtig in dem Alter zwischen 12 und 25 Jahren stehen, mit alleiniger Ausnahme der körperlich Gebrechlichen, der Militärpflicht unterliegen. Die Knaben zwischen 12 und 16 Jahren werden sofort in die Militärcolonien geschickt, um dort für den Soldatenstand ausgebildet zu werden, und die älteren, bereits cantonpflichtigen werden von der Gränze ins Innere des Landes versetzt, um ihre höchst wahrscheinliche Desertion unmöglich zu machen. Dabei soll jedoch den reicheren Juden eine Hinterthür offen gelassen seyn, indem in jedem Gouvernement jährlich 50 junge Leute durch Erlegung von 2000 Gulden per Kopf sich loskaufen können. Für die übrigen bleibt kein anderes Mittel dem verhaßten Militärdienst zu entgehen, als sich die nöthigen Zeugnisse der physischen Untauglichkeit zu verschaffen, und hier öffnet sich eine unversiegbare Quelle von Accidentien, da der Jude, besonders der polnische, schon in Folge seiner weichlichen Erziehung, die ihn alle Strapatzen fliehen läßt, gewiß lieber den letzten Groschen hergeben wird, als daß er sich unter das Gewehr stellt. Nur die Armen wird daher das Soldatenloos treffen, sofern sie sich nicht durch die Flucht dem Dienst entziehen, und letzteres werden sie in dem Maaße thun als ihnen die Möglichkeit dazu gelassen ist. So wird das neue Gesetz den Fahnen sicher nicht viele Recruten zuführen, wohl aber die vollen Taschen der Kinder Israels gehörig brandschatzen. Schon jetzt ist hier an der Gränze die Zahl der jüdischen Ueberläufer ziemlich beträchtlich und sie mehrt sich von Tag zu Tag, so daß wir wohl bald einige Hundert hier haben werden. Großentheils sind es Kinder, welche von ihren Angehörigen über die diesseitige Gränze geschafft werden und die bei ihren Verwandten im Großherzogthum — denn die Juden im Königreich Polen und im Großherzogthum Posen sind vielfältig verschwägert — ein Unterkommen finden oder von den jüdischen Corporationen aufge-

nommen und verpflegt werden. Da die neue Gränzbewachungslinie wieder ausſchließlich aus Koſaken beſteht die bekanntlich den klingenden Päſſen nicht gut widerſtehen können, ſo werden die Entweichungen mit nicht allzu großen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn. Von der allgemeinen Aufregung, die in Folge dieſer neuen jenſeitigen Verordnung auch unter unſern Juden herrſcht, kann man ſich kaum einen Begriff machen. Sie wiſſen worauf es ankommt und ſtimmen Klagelieder an; beſonders da, wie ſie verſichern, jeder Jude dadurch von der Militärpflicht befreit wird, daß er ſich taufen läßt und die griechiſche Religion annimmt. Wie viel an dieſen Gerüchten wahr iſt, muß ich vorläufig dahin geſtellt ſeyn laſſen; die Zeit muß es ohnehin doch baldigſt aufklären. Aber auch die Zahl der chriſtlichen Deſerteurs aus Polen hat wieder zugenommen und es iſt jetzt ernſtlich die Rede davon, daß für ihren fernerweitigen Unterhalt geſorgt werden ſoll, indem eine Auslieferung nicht mehr ſtattfindet. *) Wie es heißt ſollen alle diejenigen, welche kein Unterkommen bei Privatperſonen gefunden, in drei große Depots, nach Pillau, Graudenz und Poſen gebracht und dort vorläufig beſchäftigt, gekleidet und verpflegt werden. Eine ſolche Maaßnahme erſcheint auch durchaus nothwendig, da bei aller Menſchenarmuth in den dieſſeitigen Gränzdiſtricten doch unmöglich alle Ueberläufer ſofort eine bleibende Wohnſtätte finden können; das wird ſich nur allmählich günſtiger geſtalten, denn nur nach und nach wird der Landmann ſeinen eigenen Vortheil darin erkennen mehr Hände zu beſchäftigen.

*) Sie findet aber nach der in Breslau erfolgten amtlichen Erklärung noch ſtatt. Wird denn Niemand eine Löſung dieſer ewig ſich wiederholenden Widerſprüche geben? Preußen hat jetzt ſo viele große Blätter; weiß denn keines was in Bezug hierauf im eigenen Lande vorgeht?

[6694] Denkmünze auf die Eröffnung

DER WALHALLA.

Preis in Gold mit Etui à jour 60 fl.; in Silber 4 fl.; ein Etui 24 kr.; in Bronze 1 fl. 30 kr.
Zu haben in München bei Hrn. Georg Sanktjohanſer, Silberarbeiter; in Regensburg bei Hrn. Anton Schmal, Kunſthändler; in Ulm bei Hr. Heinrich Nübling, Kunſthändler; in Frankfurt a. M. bei Hr. G. L. Auns; Augsburg bei Hrn. Ferd. Ebner, Kunſthändler auf dem St. Annaplatz; bei Hrn. Chr. Neuß, Silberarbeiter, im Laden am Eingang der St. Moritzkirche, und bei dem Verfertiger.
In nächſter Zeit erſcheint eine Medaille in nämlicher Größe, wie obige, mit dem Kölner Dom wie er wirklich iſt und wie er werden ſoll. — Augsburg, im December 1842.
J. J. Neuß, k. b. Hofgraveur und Wappenſteinſchneider, St. Jakobs-Vorſtadt Lit. H. Nr. 48.

[6626] **Vorladung.**

In Sachen der ledigen Anna Maria Faltenberger von Manching und deren Kindescuratel gegen den ledigen Schmiedgeſellen Anton Holzinger aus Neuſtadt a. D., wegen Vaterſchaft-Entſchädigung für Kindbettkoſten und Kindesnährung, iſt der Beklagte ungeachtet der öffentlichen Vorladung vom 30 October d. J. an dem Verhandlungstermine den 30 November 1842 nicht erſchienen.
Es wird daher auf Anrufen der klägeriſchen Curatel anderweiter Termin zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren

auf den 9 Januar 1843,
Vormittags 9 Uhr,

unter dem Rechtsnachtheile bezielt, daß der Beklagte, falls er wieder nicht erſcheinen ſollte, ſeiner Exceptionen verluſtig, die Klage für abgeläugnet gehalten, und die Klägerin zum Beweiſe derſelben wird gelaſſen werden.
Der Kläger wird in die Koſten des vereitelten und des neu anzuberaumenden Termines verurtheilt.
Neuburg, am 2 December 1842.
Königl. Landgericht.
Ott.

[5952—54] Bei **C. J. Fournier** in **Znaim** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung zu Augsburg:
Die Lehre der engliſchen Ausſprache; theoretiſch und praktiſch nach den neueſten und bewährteſten Quellen Englands und Deutſchlands dargeſtellt; ſammt einem Ausſprache-Wörterbuch. Ein Hülfsbuch für die Schule und den Selbſtunterricht, bearbeitet von J. E. Noſſek. 8. Znaim, 1843. Geh. 12 gGr. — 15 Ngr. od. 54 kr. R. M.

[6502] Bei **J. C. Theile** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte
der denkwürdigſten Erfindungen
von der älteſten bis auf die neueſte Zeit.
Ein Volksbuch zum Selbſtunterricht für alle Stände.
Von Dr. **C. F. Vogel.**
3 Bände Schillerformat (96 Bogen) ſauber cartonnirt 2 Thlr.
Dieß Werk bietet einen reichen Schatz von Belehrung für Alt und Jung, für Schule und Haus, und eben ſo nützliche und belehrende als höchſt intereſſante Unterhaltung dar.

[5089—91] Im Verlage von **Scheible, Rieger & Sattler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

W. Shakſpeare's
dramatiſche Werke.
Ueberſetzt von **Ernſt Ortlepp.**
Neue, durchaus verbeſſerte Auflage in 16 Theilen mit 16 Stahlſtichen.
Subſcriptionspreis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Wenige Jahre ſind verfloſſen, ſeit wir es unternahmen die unſterblichen Werke „des größten dramatiſchen Dichters nicht nur Englands, ſondern aller Völker germaniſchen Stammes“ dem deutſchen Publicum in einer neuen, blühenden Ueberſetzung zu bieten, und jetzt ſchon ſehen wir uns in dem Falle, eine

wirklich zweite, verbeſſerte Auflage

ausgeben zu können, nachdem die erſte, ſo bedeutende, gänzlich vergriffen iſt: ein Beweis, wie eben dieſes Publicum die Meiſterwerke Shakſpeare's verehrt, wie auch die kleinſte Bibliothek dieſen Schatz nicht entbehren will.
Aber eben weil Shakſpeare zum Bedürfniß geworden, gleichwie unſer Schiller, hielten wir es für Pflicht und für einen Act der Dankbarkeit, dieſe neue, durchgeſehene und vielfach verbeſſerte Auflage zu einem ſolch billigen Preiſe zu publiciren, daß in der That nur ein Hoffen auf abermalige allgemeine Theilnahme denſelben entſtehen ließ. Wir haben nämlich, trotzdem, daß wir dieſe Auflage mit ſechzehn Stahlſtichen ſchmückten, ohne dafür irgend etwas anzurechnen, den Subſcriptionspreis auf nur:

5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. für alle 16 Theile

feſtgeſetzt. Der nach Neujahr 1843 eintretende Ladenpreis wird — immerhin noch höchſt billig — 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. ſeyn. Wir brauchen wohl kaum darauf aufmerkſam zu machen, welch ein würdiges Feſtgeſchenk dieſe vollſtändige, ſchöne Ausgabe des Shakſpeare iſt.

Digitized by Google

[6658]

Empfehlenswerthe Weihnachtsgeschenke.

Verlag von **J. J. Weber** in **Leipzig.**

Geſchichte
Friedrichs des Grossen.
Von
Franz Kugler.
Mit 400 Originalzeichnungen
von
Adolph Menzel.
Preis $6^2/_3$ Rthlr.

Allgemeine Geschichte
der
Neuesten Zeit
1815—1840.
Von
E. BURCKHARDT.
Mit einer hist. geogr. Uebersichtskarte
von **J. Löwenberg.**
4 Bände. Preis 5 Thlr.

GROSSES WÖRTERBUCH
der
Deutſchen und Franzöſiſchen
SPRACHE.
Von
C. W. T. Schuster.
2 Bände.
Preis 4 Rthlr.

Geſchichte
des Kaisers Napoleon.
Von
P. M. Laurent.
Mit 500 Originalzeichnungen
von
Horaz Vernet.
Preis $6^2/_3$ Rthlr.

Die kleinen
Leiden des menſchlichen Lebens
von
Plinius dem Jüngſten.
Mit **200** in den Text gedruckten Abbildungen
von **J. J. Grandville.**
12 Lieferungen à $^1/_3$ Rthlr.

KARL GUTZKOW'S

Dramatische Werke.
2 Bände.
1. Bd.: *Richard Savage. — Werner.*
2. Bd.: *Patkul. — Schule d. Reichen.*
Preis $3^1/_3$ Rthlr.

Vermischte Schriften.
3 Bände.
1. Bd.: *öffentliches Leben in Deutschland.*
2. Bd.: *Litterarische Vermittlungen.*
3. Bd.: *Mosaik.*
Preis $4^1/_2$ Rthlr.

Erbauungsbuch für Evangeliſche Chriſten.
Die Nachfolge Chriſti.
Mit Anwendungen und Betrachtungen von
v. Ammon, Bretſchneider, Couard, Cramer, Dräſeke, Dinter, Ehrenberg, R. R. Fiſcher, Goldhorn, Marezoll, Neander, Reinhard, Röhr, Rößler, Schleiermacher, Schmalz, Strauß, Stunden der Andacht, Theremin, Giſcher, Tſchirner, Wankel, Zimmermann, Zollikofer.
Prachtausgabe. 2 Rthlr.

Naturgeſchichte
des
deutschen Studenten.
Von
Plinius d. Jüngsten.
Mit Federzeichnungen
von J. G. Apelles.
Preis $1^1/_3$ Thlr.

Vorlegeblätter zum Unterricht
IM SCHÖNSCHREIBEN.
Herausgegeben
von dem
Merſeburger Schullehrerverein.
Zweite Auflage.
III. Cursus in 10 Heften.
Preis 4 Rthlr.

Sämmtliche Werke
von
THEODOR HOOK.
1—16. Bändchen.
1— 4. Bd.: *Jack Brag.* $1^1/_3$ Thlr.
5— 8. „ *Gilbert Gurney.* $1^1/_3$ Thlr.
9—12. „ *Braut und Gattin.* $1^1/_3$ Thlr.
13—16. „ *Pfarrers Tochter.* $1^1/_3$ Thlr.

Sämmtliche Werke
von
KARL BERNHARD.
1—10. Band.
1—6. Bd.: *Lebensbilder aus Dänemark.* 6 Thlr.
7—9. „ *Christian VII.* 3 Thlr.
10. „ *Schooſssünden.* $^2/_3$ Thlr.

Sämmtliche Werke
von
J. VAN DEN HAGE.
1—9. Band.
1—6. Band:
Der Schaafhirt. 8 Thlr.
7—9. Band:
Schloſs Lövestein. 4 Thlr.

Sämmtliche Werke
von
BOZ (*Dickens*).
1—42. Bändchen.
Mit Federzeichnungen nach
Phiz, Cruikſhank, Cattermole, Browne.
Preis 14 Rthlr.

---

[314] Im Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Gedichte, ältere und neuere,

von

Friedrich Frhrn. v. Pechlin.

8. Velinpapier broſchirt. Preiß: 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Die hier mitgetheilten Poeſien ergießen ſich in edler Einfachheit und Wärme meiſtens über Gegenſtände der Natur, und den

Digitized by Google

Bildern, die an unſerm Auge vorübergeführt werden, wird durch den Reiz beſonderer Friſche und des unmittelbar Erlebten ein erhöhtes, ungemeines Intereſſe verliehen. Auch kleinere, ſonſt weniger beachtete Begebniſſe des äußern Lebens weiß der Dichter in ſeinen Darſtellungen zu einem anſprechenden Ganzen zu verweben und ihnen eine neue Seite abzugewinnen. Seine Anſchauungen zeugen überall von reinem, männlichem Sinn und von einem wohlbewußten Streben nach dem, was wahren Gehalt hat.

Stuttgart und Tübingen, im Auguſt 1842. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[6636] **Weihnachtsgeſchenke für die Jugend.**

Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben; in Wien bei Karl Gerold, Beck'ſche Univerſitätsbuchhandlung, Braumüller u. Seidel, Heubner, Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke's Buchhandlung u. Wallishauſſer; in Peſth bei Hartleben, Heckenaſt u. Kilian sen., Weber:

Deutſches Leſebuch
für höhere Töchterſchulen
mit Berückſichtigung des Unterrichts in der Litteraturgeſchichte von Haller bis auf die Gegenwart.

Von

Dr. Kletke und Dr. H. Sebald.

Gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Trotz der vielen vorhandenen deutſchen Leſebücher leiden wir doch Mangel an ſolchen, welche ausſchließlich für die weibliche Jugend beſtimmt ſind. Und doch wie vieles kann der männlichen Jugend in die Hand gegeben werden, was zarte Vorſorge der weiblichen verſagen muß! Mit ſolchen Rückſichten nun vereinigten die Herausgeber noch die auf den Unterricht in der Litteraturgeſchichte, indem die ausgewählten Stücke, Poeſie wie Proſa, nicht ſtofflich, ſondern chronologiſch geordnet wurden, damit ſo das Ganze in Proben aus den beſten Schriftſtellern und Dichtern einen Ueberblick über unſere Litteratur von **Haller** bis auf die **Gegenwart** gewähre. Dabei haben die Herausgeber jeder Periode kurze biographiſche Notizen über die darin vorkommenden Schriftſteller vorangeſchickt, ſo daß die jungen Leſerinnen zu gleicher Zeit mit der Schreibart wie mit den äußern Lebensumſtänden unſerer vorzüglichſten Schriftſteller bekannt werden.

Naturhiſtoriſche Darſtellungen
aus den vorzüglichſten naturhiſtoriſchen Schriften
von

Agardh, Arago, v. Buch, Burdach, Carus, Choulant, Cuvier, Ehrenberg, v. Goethe, v. Herder, Alex. v. Humboldt, Klöden, v. Leonhard, Link, v. Martius, Meyen, Meyer, Minding, Nees v. Eſenbeck, Rudolphi, Schouw, v. Schubert, Steffens, Treviranus, Valentin, Werner, v. Zimmermann.

Ein Leſebuch zur Belebung des Sinnes für Natur und deren Studium.

Von

Dr. M. S. Krüger.

Mit Titelkupfer und einer Tafel Pflanzen-Abbildungen.

12. cartonn. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieſe mit lobenswerther Umſicht und nicht ohne beherrſchenden Plan zuſammengetragene und gegliederte Anthologie ſtellt ſich zunächſt den Zweck, ihre Leſer zu allgemeinern Anſichten und höhern Ideen von dem Naturganzen ſowohl, als von den einzelnen Theilen der Naturgeſchichte hinzuleiten. Sie unterſcheidet ſich mithin weſentlich von den ſo zahlreichen Schriften, die es ganz oder theilweiſe auf Beſchreibungen von Einzelnheiten abſehen. — Zugleich wurde auf das Formelle die nöthige Rückſicht genommen, und das vorliegende Buch liefert in dieſer Hinſicht den erfreulichſten Beweis, daß die deutſche Litteratur reich an Schriften iſt, in welchen Reſultate tiefer Naturforſchungen in ſchöner, klarer Sprache mit anziehender Friſche zuſammengefaßt und niedergelegt, mit einer an das geſunde und friſche Leben der Natur erinnernden Kraft vorgetragen werden. — So hat der Herausgeber die von ihm gewählten „Darſtellungen" in 4 Abſchnitte vertheilt: I. Ueber Natur und Naturwiſſenſchaft. II. Zur Natur und Naturgeſchichte des Menſchen und der Thiere. III. Zur Naturgeſchichte der Pflanzen. IV. Zur Naturgeſchichte des Erdkörpers. — Kurze biographiſch-litterariſche Notizen über die hier aufgenommenen Schriftſteller bilden gleichſam den Anhang. — G. Litter. Zeitung 1842. Nr. 47.

[6460] Bei **Emil Baenſch in Magdeburg** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands, **Oeſterreichs** und der Schweiz zu haben:

Blüthen ſpaniſcher Poeſie.

Metriſch übertragen

von **Fr. Wilh. Hoffmann.**

8. Sauber broſchirt $1\frac{1}{3}$ Rthlr., feingeb. $1\frac{1}{2}$ Rthr.

[6086] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu erhalten:

Allgemeine Geſchichte

des großen Bauernkrieges.

Nach handſchriftlichen und gedruckten Quellen.

Von Dr. **W. Zimmermann.**

II. Theil. 1. Hälfte.

In kurzem wird auch die 2te Hälfte des II. Theiles im Druck beendigt, und hiermit dies Geſchichtswerk vollſtändig ſeyn. Der Stoff iſt bekanntlich einer der intereſſanteſten der deutſchen Geſchichte, und wurde noch von keinem Geſchichtſchreiber ſo umfaſſend behandelt. Der Verfaſſer hat eine große Menge bisher noch unbekannter Materialien aus allen ſchwäbiſchen Archiven benutzt, ſo daß das Buch hierdurch einen hohen hiſtoriſchen Werth erhalten hat. Durch das bekannte Talent des Verfaſſers, geſchichtlichen Stoffen durch die kunſtvolle, oft hinreißende Darſtellung einen erhöhten Reiz zu verleihen, zeichnet ſich der Bauernkrieg vorzugsweiſe aus, ſo daß es auch zur Unterhaltung für gebildete Leſer nicht leicht eine intereſſantere Lectüre geben dürfte.

Der Preis für das Ganze 2 Bände oder 60 Bogen in größtem Octav auf weißem Druckpapier umfaſſende Werk beträgt nur 5 Rthlr. 18 gGr. oder 5 fl. 48 kr.

[6667—70] Librairie de **Firmin Didot** frères, imprimeurs de l'Institut:

RECUEIL
DES INSCRIPTIONS
GRECQUES ET LATINES
DE L'EGYPTE,

ETUDIÉES DANS LEUR RAPPORT AVEC L'HISTOIRE POLITIQUE, L'ADMINISTRATION INTÉRIEURE, LES INSTITUTIONS CIVILES ET RELIGIEUSES DE CE PAYS DEPUIS LA CONQUÊTE D'ALEXANDRE JUSQU'A CELLE DES ARABES.

PAR **M. LETRONNE.**

TOME PREMIER gr. in 4.

Avec un Atlas pet. in-Folio de 17 planches.

Prix 50 frcs.

Paris, le 1 Novembre 1842. **Firmin Didot frères.**

[6610] Bei **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch Lampart u. Comp:

Neues preussisches Adels-Lexikon,

oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preuſsischen Monarchie ansässigen, oder zu derselben in Beziehung stehenden **fürstlichen, gräflichen** und **adeligen Häusern**, mit Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens und der aus ihnen hervorgegangenen Civil- und Militärpersonen, Helden, Gelehrten und Künstler. Herausgegeben von *Frhrn. v. Zedlitz-Neukirch.* Zweite, wohlfeile mit neuen Nachträgen und Verbesserungen vermehrte Ausgabe. 1842. 1ste — 6te Lieferung à 10 gGr. oder $12\frac{1}{2}$ Nsgr.

Dieſe Ausgabe erſcheint in 5 Bänden oder 10 Lieferungen und 1 Supplementheft, welches das Werk bis zur neueſten Zeit ergänzt.

Digitized by Google

[6650—55] Bei Mayer und Wigand in Leipzig erſcheint und durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

J. K. A. Muſäus
Volksmährchen der Deutſchen.

Prachtausgabe in einem Bande.

Mit circa

300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

R. Jordan, G. Oſterwald, L. Richter und A. Schrödter.

In 20 Lieferungen, wovon bereits 10 erſchienen.

Preis jeder Lieferung 10 Neugr. = 30 Xr. C.M.

[6630] **Stuttgart und Sigmaringen.** Bei **Beck & Fränkel** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinbeck, Dr. G. v., **Catharina**, Königin von Württemberg. Ein Muſterbild für gekrönte Frauen. 1 fl.

— — **Leben und Wirken des** Dr. th. **Joh. Guſt. Reinbeck**, weil. k. preuß. Conſiſtorialrath ꝛc. Nach Urkunden und Familiennachrichten, 100 Jahre nach ſeinem Tode mitgetheilt. Ein Beitrag zur Lebens- und Charaktergeſchichte der Könige Friedrich Wilhelm I und Friedrich II in Preußen. 1 fl. 12 kr.

—.— **Situationen.** Ein Novellenkranz. Nebſt einigen Worten über die Theorie der Novelle. 3 fl. 20 kr.

[6601] **Stuttgart.** Bei **J. F. Steinkopf:**

Des großen Arztes A. Tiſſots Leben. Mit bisher ungedruckten Briefen vieler bedeutender Männer ſeiner Zeit. A. d. Franz. des K. Eynard. Gr. 8. broſch. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Sowohl für Aerzte, denen ſie um ſo ſchätzbarer ſeyn wird, als Biographien aus dieſem ehrwürdigen Stande zu den Seltenheiten gehören, wie auch für jeden Gebildeten, iſt in dieſer Schrift eine intereſſante Lectüre geboten, die nicht nur ein ſehr anziehendes, völlig wahres Bild aus dem vorigen Jahrhundert gewährt, ſondern durch Originalbriefe von Männern wie Haller, Zimmermann, Rouſſeau, Voltaire, Napoleon und andern einen bleibenden zeitgeſchichtlichen Werth hat. In der Ueberſetzung wird nichts von dem Reize der urſprünglichen Darſtellung vermißt werden, während der Preis derſelben trotz der ſchönen Ausſtattung nicht die Hälfte des franzöſiſchen Originals beträgt.

---

[304] **Tabak-Verkauf.**

Bei der unterzeichneten Verwaltung werden circa 25 Centner ſelbſtgezogenen, mit größter Sorgfalt getrockneten Tabaks verkauft werden.

Hipfelhof bei Heilbronn, den 4 Dec. 1842.

Frhrl. v. Cotta'ſches Rentamt.

[6633] **Feſtgeſchenk.**

Im Verlage von **L. H. Böſenberg** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buch- und Muſikalienhandlungen zu haben:

Album für Gesang

mit

Original - Beiträgen

von A. H. Chelard, Ferd. David, Heinr. Ernst, G. W. Finck, R. Hirsch. P. Lindpaintner, Lortzing, Heinr. Marschner, A. Methfessel, G. Meyerbeer, C. G. Reissiger, Friedr. Schneider, H. M. Schmidt, Clara Schumann, Rob. Schumann, Louis Spohr, C. Spontini, W. J. Tomaschek. J. H. Verhulst.

Herausgegeben von **Rudolf Hirsch.**

Zweiter Jahrgang, 1843.

Preis $2^2/_3$ Rthlr.

Deutſchlands muſikaliſche Claſſiker wie Romantiker ſind hier in einen Kranz vereint; es iſt in ihm das moderne Element mit dem claſſiſchen verſchmolzen.

Der Verleger darf kühn behaupten, daß dieſes Jahrbuch über alle ſeine Vorgänger und ähnliche Unternehmungen durch Gehalt und Ausſtattung hervorrage. Es iſt darin vorzüglich das deutſche Lied auf die glänzendſte Art vertreten; die lieblichſten, reizendſten Geſänge wechſeln mit erhebenden ernſten Tonweiſen und machen es dadurch eben ſo gut dem eleganteſten Damenboudoir wie dem Freunde gediegener Muſik höchſt intereſſant. Sämmtliche Stücke ſind mit Pianoforte-Begleitung.

Wir empfehlen dieſes muſikaliſche Prachtwerk zu Feſtgeſchenken wie zu wirklich werthvollen Souvenirs der Liebe und Freundſchaft.

[6903—5] Bei **Wilhelm Beſſer** in **Berlin** iſt erſchienen:

Das
evangeliſche Bisthum in Jeruſalem.

Geſchichtliche Darlegung mit Urkunden.

8. broſch. 12 gGr.

Inhalt: I. Des Königs Gedanke. II. Die Ausführung. III. Die Stellung der Deutſchen im Bisthum. IV. Urkunden und Beilagen.

[6448—50] **Reutlingen,** den 7 December 1842. Als Eigenthümer der nahe an 90 Jahren beſtehenden Handlung:

Johannes Finckh & Sohn

zeige ich hiemit öffentlich an, daß ich dieſe Firma zu verändern und von heute an diejenige von

Auguſt Knapp & Söhne

zu führen mich veranlaßt ſehe. Im Uebrigen erleidet das zur Zeit hauptſächlich in Langenwaaren en gros beſtehende Geſchäft keine Veränderung.

Gegenüber von meinen Geſchäftsfreunden berufe ich mich auf mein Umlaufſchreiben von heute.

Friedr. Auguſt Knapp.

Digitized by Google

Zusammenkünfte der deutschen Officiere.

*** Schon früher ist es ausgesprochen und neuerlich durch die Kölnische Zeitung vom 26 Oct. so wie durch die Leipziger Allgem. Zeitung vom 12 Nov. wiederholt, wie nützlich regelmäßig wiederkehrende Zusammenkünfte von Officieren aller deutschen Armeen seyn würden. Daher ist eine Erwägung dessen, was von solchem Zusammentritt erwartet und gefordert werden darf, gewiß nicht unzeitig. Denn da es sich von selbst versteht, daß diese Versammlungen weder Gelegenheit zur Uebung in der Truppenführung, noch Veranlassung zur Feststellung reglementarischer Bestimmungen darbieten können, so fragt es sich, ob durch sie etwa eine wissenschaftliche Pflege der Theorie des Krieges in Aussicht gestellt werden darf. Und auch dieser Richtung möchten wir einen nur engen Spielraum gönnen und vorhersagen. Wenigstens sind wir der Meinung, daß lange mehr durch Ausführlichkeit als durch Gedrungenheit und Gedankenreichthum ausgezeichnete Vorträge aus diesen Versammlungen ausgeschlossen bleiben sollten. Denn so wichtig jene erstere Classe von Arbeiten für gewisse Zwecke bleiben, so eignen sie sich doch vielmehr zum eignen Lesen und zum Selbststudium als zum Vorlesen vor vielen. Auch würde bei der dienstlichen Stellung der Theilnehmer die Zeit nicht hinreichen, um akademische Reden mit anzuhören, so wie solche der eigentlich soldatischen Richtung überhaupt wenig zusagen.

Nachdem hienach so vieles zum Fache Gehörige ausgeschlossen erscheint, darf allerdings gefragt werden, was noch als Gegenstand des beabsichtigten Verkehrs anzusehen sey. Wir entgegnen: vor allem Bekanntschaft und Befreundung deutscher Officiere unter einander, woran sich ein näheres für den Fall des Krieges so wichtiges Aneinanderschließen knüpfen wird; ferner Besprechungen über alles Erhebliche, was zum Ablegen mancher Vorurtheile gegen fremdherrliche Einrichtungen und daher mittelbar zur Ausgleichung erschwerender Verschiedenheiten innerhalb der Bundescontingente führen dürfte. Und es kann wohl nicht fehlen, daß ein solches Beisammenseyn geregeltere Mittheilungen über Gegenstände aus allen Theilen des Kriegswesens, der Kriegskunst, Kriegswissenschaften und der Kriegsgeschichte mit sich bringt. Um hiezu noch mehr Gelegenheit zu bieten, sollten zu Versammlungsorten vornehmlich solche gewählt werden, welche durch bestehende militärische Etablissements, oder die kriegsgeschichtlich, oder durch ihre Lage ein hervorstechendes Interesse gewähren. Und wenn schon vor allen Ländern die des achten deutschen Armeecorps insofern für sich eine erste allgemeine Versammlung in Anspruch nehmen könnten, als sie bei sich zuerst eine Zusammenkunft ähnlicher Art zu Stande gebracht sahen, so glauben wir dennoch im allgemeineren Interesse dem in der Leipziger Allg. Zeitung vom 12 Nov. gethanen Vorschlage beitreten zu müssen, wonach Leipzig als natürlicher erster Versammlungsort bezeichnet wird, da dasselbe in der Mitte von Deutschland gelegen durch Eisenbahnen von allen Seiten leicht zu erreichen und so reich an den großartigsten kriegerischen Erinnerungen ist. Ein späterer alljährlicher Wechsel zwischen Süd- und Norddeutschland würde sich dann von selbst ergeben.

In der That scheint es unbezweifelt, daß der deutsche Kriegerstand an Intelligenz und Durchbildung bei dem besprochenen Zusammentritt nur gewinnen kann, indem sich hieran knüpfen würde Beförderung cameradschaftlicher Befreundungen durch ganz Deutschland, eine sachgemäße Verbreitung genauerer Kenntniß der militärischen Einrichtungen innerhalb der Bundesstaaten und gegenseitige Belehrung über Gegenstände des Kriegsfaches mit Ausschluß aller anderweitigen, namentlich mit auszusprechender Ausschließung der Politik.

Fragt man nun, wer zur Theilnahme berechtigt seyn solle, so darf wohl unbezweifelt die Antwort ertheilt werden: alle jetzigen und ehemaligen Officiere und mit ihnen in gleichem Range stehenden Militärbeamten der Bundestruppen.

Sollten sich demnach Theilnehmer in gehöriger Anzahl finden, was beurtheilt werden kann, insofern sich mehrere Stimmen für den Vorschlag öffentlich vernehmen lassen, dann dürfte die Bildung eines leitenden Ausschusses an der Zeit seyn; ein erster Versammlungsort müßte bestimmt, die Erlaubniß der betreffenden Regierung nachgesucht und eine einladende Bekanntmachung erlassen werden. Reifen diese Gedanken zur Wirklichkeit, so liefert unsere Zeit einen abermaligen Beweis, daß Deutschland zu Erscheinungen herangebildet ist, wie kein anderes Jahrhundert sie auch nur zu hoffen wagte. Es wäre ein noch nie gesehenes Zeichen innigster Einigkeit unter den Regierungen der deutschen Bundesstaaten und ihrer Kriegsmänner, wenn die Träger des Geistes unserer Heere das tausendjährige Bestehen der deutschen Nation im Jahre 1843 durch ihr erstes brüderliches Zusammentreten feierten; zumal wenn es am 18 Jun. in Leipzig geschähe, an der Stelle, wo die Fremdherrschaft gebrochen wurde und an dem Jahrestage der gänzlichen Niederlage des Usurpators, der niemals Achtung vor dem Rechte anderer hegte.

(6475] In allen Buchhandlungen zu haben:

Eylert, Dr. R. F., Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelm III, Königs von Preußen. Nach eigenen, vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen. Erster Theil. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen 1842, geheftet 2 Rthlr.

Ein Buch, das nur bekannt zu seyn braucht, um sofort erkannt, als eine köstliche Gabe von der Mitwelt empfangen und besonders von den Familien des Vaterlandes als ein schönes, die edelsten Kräfte des Geistes und Herzens nährendes Hausbuch aufgenommen zu werden. Diesem ersten Theile folgt im Laufe kommenden Jahres noch ein zweiter.

(6402) Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an auf folgendes militärisch-geschichtliche Werk:

Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813.

Von einem höhern Officier der preußischen Armee.

Zwei Bände in groß Octav-Format, auf feinem Velinpapier, nebst einem Hefte Beilagen: Rapporte, Nachweisungen ꝛc. und einige kleine Plane enthaltend.
Subscriptionspreis pr. Druckbogen 2 Sgr.

Der Druck dieses Werkes hat begonnen und kann ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, weil der unveränderte Abdruck des vollständigen Manuscriptes vermittelst allerhöchster Cabinets-Ordre vom 20 Aug. d. J. gestattet worden ist. Darum darf sich die Verlagshandlung erlauben auf diese wichtige litterarische Erscheinung jetzt schon aufmerksam zu machen, so wie auch auf eine vorläufige Beurtheilung derselben im Milit. Wochenblatt 1842 Nr. 46.

Die 1ste Lieferung — 20 Bogen stark — erscheint im Januar 1843.

Potsdam, im December 1842. Die Buchhandlung von F. Riegel.

[312] In der litterar.-artistischen Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kalender auf das Jahr 1843.

Auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern

herausgegeben von Hofrath Dr. **F. B. W. Hermann.**

Mit vielen Holzschnitten und einem Kupferstiche nach Kaulbach, gestochen von Merz, den Kaiser Friedrich Barbarossa im Kyshäuser vorstellend.

Preis 1 fl. oder 16 gr.

Es werden auch Exemplare als Schreibkalender ohne den Jahreskalender zu demselben Preise abgegeben.

Inhalt.

1. Titelblatt, Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von P. v. Cornelius. 2. Genealogie des königl. Hauses. 3. Kalender mit 12 Vignetten nach Originalzeichnungen von W. Kaulbach. 4. Praktica für München. 5. Tafel über die Maaße und Gewichte der europäischen Handelsorte und Staaten. 6. Tafel des Rechnungs-, Silber-, Gold- und Papiergeldes der verschiedenen Länder von Oberlieutenant v. Malaisé. 7. Statistik der Armenpflege, der Sparcassen, des Viehstandes von Bayern. 8. Gartenkalender vom königl. Hofgarten-Inspector Seitz zu München. 9. Ueber Thierquälerei, von Prof. Dr. Zuccarini zu München. 10. Gedichte von Fr. Rückert, Trimeter 1—6, Anakreontisches, 1—5. 11. Bild von W. Kaulbach mit Erläuterungen von Prof Aurbacher zu München. 12. Die Herzogin Anna vom geistl. Rath und Prof. Dr. Buchner zu München. 13. Altdeutsche Sprüche und Vermischtes von G. F. D. 14. Zur Geschichte des Weinbaues in der Pfalz von Prof. G. Rau in Speyer. 15. Lieder der Letten und Esthen von G. F. D. 16. Aus dem Leben des heil. Otto von Prof. Rudhart in Bamberg. 17. Rabbinische Sprüche und rabbinische Fabeln von G. F. D. 18. Der Dichter von Professor Christian Wurm in Hof. 19. Kleine Erzählungen von Hofrath G. H. v. Schubert zu München. 20. Gedichte von Franz von Kobell zu München. 21. Erzählungen von Prof. Aurbacher. 22. Erzählungen von K. R. E. in E. 23. Conrad Groß, der Nürnberger Schultheiß und Spitalstifter von Prof. Lochner zu Nürnberg. 24. Die Stadt München vor dem dreißigjährigen Krieg, von Prof. Schmeller. 25. Der Denkstein auf der Fürstengruft in der Frauenkirche zu München, von Dr. E. Förster zu München. 26. Herzog Adelger von Bayern, von Prof. H. Fr. Maßmann. 27. Ueber den Bau der Esparsette von Dr. Friedrich Medicus, Inspector in Schleißheim.

[6489] **Neuester Roman aus dem Schwedischen**

von

Emilie Flygare-Carlén.

In meinem Verlag ist so eben erschienen:

Die Rose von Tistelön

(die Distelinsel.)

Erzählung aus den Scheeren.

Von **Emilie Flygare-Carlén.**

Aus dem Schwedischen.

Drei Theile. Broschirt. 2½ Rthlr.

Ferner ist bei mir so eben erschienen:

Zu spät.

Eine Skizze aus der gegenwärtigen Zeit.

Aus dem Holländischen.

Brosch. 1 Rthlr.

Das Original wurde mit dem größten Beifall aufgenommen.

Der Uebersetzer schließt seinen Bericht mit den Worten:

Die edle von allen zweideutigen Begebenheiten und ungeziemenden Bildern durchaus frei gehaltene Darstellung, macht diese Schrift zu einer herzerhebenden Lectüre, die, wir nehmen keinen Anstand zu behaupten, vielen sogenannten Erbauungsbüchern weit vorzuziehen ist.

Die geistvolle Verfasserin sagt in der Vorrede u. A.:

„Diese Mittheilungen mögen dazu dienen, die Würde der Frauen mehr ins Licht zu setzen, die Liebe zum Guten neu anzuregen und vor Allem den Blick auf das überweltliche Jenseits richten und befestigen zu helfen.

Berlin, im November 1842. **F. H. Morin.**

[6559—60] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Experimental-Oekonomie

für die Gegenstände des

Feldbaues und der Viehzucht,

oder Ermittelung der Regeln und Wege zu

Anstellung praktisch-ökonomischer Versuche

von **W. A. Kreyssig.**

gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 18 gGr. oder 4 fl. 57 kr.

[6535—55] In **Eduard Ludewigs** Verlag in **Grätz** ist übergegangen und von da statt dem seitherigen Preis von 2 fl. um nur 36 kr. C. M. zu beziehen:

Der

Freihafen von Triest,

Oesterreichs Hauptstapelplatz

für den überseeischen Welthandel.

Von **Heinr. v. Costa.**

Mit sehr schönem Stadtplan, vielen Tabellen u. s. w. Gr. 8. Wien, 1838. 236 Seiten stark, broschirt.

Dieses für Jedermann, namentlich für Kaufleute und Reisende **unentbehrliche Handbuch** ist hinsichtlich seiner umfassenden, ausgezeichnet richtigen Bearbeitung das einzige über diese wichtige und interessante Stadt und verdient bei der im Bau begriffenen

Errichtung der Eisenbahn

dahin besondere Berücksichtigung.

Auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen.

---

(815) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ackerverfassung,

die

Zwergwirthschaft

und

die Auswanderung

von

Dr. **Friedrich List.**

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des ehemal. Illerkreises im Königreich Bayern. 8. Velinpapier. broschirt. Preis 36 kr. oder 9 Gr.

Stuttgart und Tübingen im December 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5636-38]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Für das letzte Quartal 1842, und den nächsten Jahrgang 1843,

des sechsunddreißigsten dieser Zeitschrift.

Die „Wiener Theaterzeitung“ kündigt ihre Fortsetzung für das künftige Jahr an. Wer dieses Journal kennt, weiß, mit welchem Aufwande an Fleiß und Geldmitteln dasselbe redigirt und besorgt wird, und wie es durch seltene Mannichfaltigkeit, den Reichthum an gediegenen Mittheilungen und die große Auswahl derselben von Jahr zu Jahr in der Gunst der Lesewelt gestiegen ist.

Es ist eines der gelesensten und verbreitetsten Blätter Deutschlands. Es ist eben so im Auslande, wie im Inlande geschätzt. Keine belletristische Zeitung kann sich eines solchen Absatzes rühmen, der etwa nur mit dem der accreditirtesten deutschen politischen Zeitung zu vergleichen ist.

Mit dem nächsten Neujahr wird der sechsunddreißigste Jahrgang beginnen. Obgleich mehr als ein halbes Menschenalter erreichend, ist diese Zeitschrift doch immer jung geblieben; frisch in ihren Mittheilungen, blühend im Style und lebendig in ihren Darstellungen, und neu, mit jedem Tage neu.

Für das künftige Jahr hat sie abermals zweckmäßige Verbesserungen und Einrichtungen getroffen. Sie wird noch anziehender in ihren Berichten werden, und die hundert Rubriken, welche gegenwärtig ihren Inhalt ausmachen, auf die interessanteste Weise auszufüllen bemüht seyn.

Ein flüchtiger Blick auf den Jahrgang 1842 wird beweisen, daß der vom Jahre 1841 weit überboten wurde. So wird es auch im nächsten seyn. Es wird Alles angewendet, die ähnlichen Erscheinungen in Deutschland, ja selbst Frankreichs zu überflügeln, und, mit Ausschluß der Politik, ein Universal-Blatt aller interessanten Neuigkeiten zu bieten, an welchen unsere Zeit so unerschöpflich ist.

Erzählungen und Novellen werden abermals einen Hauptinhalt dieser Zeitung bilden. Die „Wiener Theaterzeitung“ erfreut sich bereits des Rufes, in diesem Gebiete das Anziehendste, das Beste und das Schönste in großer Auswahl und von ausgezeichneten Schriftstellern geliefert zu haben; sie wird im neuen Jahrgange hierin noch mehr leisten, und setzt deßhalb vorläufig

fünfzig Ducaten in Gold

für die beste Novelle fest, welche ihr von heute angefangen bis zum letzten April 1843 zukommt; über deren Werth nach dem Abdrucke aber nicht eigene Preisrichter, sondern die Abonnenten der „Theaterzeitung“ zu entscheiden haben, die um ihre Beurtheilungen am Schlusse des Jahres gebeten werden, deren Stimmzettel abgedruckt, und nach deren Mehrzahl für die günstige Aufnahme des für diese Concurrenz eingelangten Beitrags, der Preis alsogleich bezahlt wird. — Ebenso setzt sie unter gleichen Bedingnissen

dreißig Ducaten in Gold

als zweiten Preis für die zunächst gelungene Original-Erzählung oder Novelle fest, und

zwanzig Ducaten in Gold für den **besten gemeinnützigen Aufsatz;**

es möge dieser Kunst oder Wissenschaft, Industrie oder Handel, Eisenbahnwesen oder Dampfschifffahrt, Oekonomie oder Landwirthschaft, oder irgend ein Bereich, das Cultur und Fortschritt bezeichnen, angehen.

Es versteht sich von selbst, daß anstößige oder interesselose Beiträge von diesen Preisen ausgeschlossen bleiben.

Außer diesem bezahlt die Redaction auch noch alle diese Original-Mittheilungen nach dem gedruckten Bogen des Formats der „Theaterzeitung“ mit acht Ducaten in Gold, und bringt diejenigen am schnellsten zum Abdruck, welche sich durch augenscheinlichen Werth oder den berühmten Namen eines Schriftstellers hervorthun.

Uebersetzungen und Nachbildungen aus fremden Sprachen, so wie auch Correspondenz-Nachrichten über wichtige Ergebnisse können zwar nicht mit einem Preise belohnt werden, aber sie werden ebenfalls nach obigem Maaßstabe anständig honorirt, und zwar sollen hieher gehörige Novellen und Aufsätze mit vier Ducaten, und Correspondenz-Berichte, besonders wenn sie sehr schnell wissenswerthe und auffallende Erscheinungen, außerordentliche Vorfälle und seltene Tagesbegebenheiten schildern, mit sechs Ducaten in Gold bezahlt werden.

Für größere Mittheilungen ist das Honorar gleich nach dem Abdrucke, für kleinere nach halb- oder vierteljähriger Abrechnung zu erheben.

Auf diese Weise wird der „Wiener Theaterzeitung“ im neuen Jahre wieder ein neuer Reiz erwachsen. Sie wird noch mehr ausgezeichnete Schriftsteller gewinnen, und ihren Lesern noch gediegenere und anziehendere Materialien bringen. Sie wird alle ihre Rubriken durch höchst werthvolle Beiträge bereichern, und besonders die Fächer: Militärisches, Oekonomisches, aus dem Gebiete der Künste und der Industrie, der Erfindung, des Handels, der Reise- und Damenzeitung, der Geselligkeit und der Erheiterung &c. &c., sehr anziehend gestalten, und somit allen gebildeten Lesern auch im nächsten Jahrgange die gewählteste Lectüre für Geist und Gemüth, Forschung und Zerstreuung bieten.

Die „Wiener Theaterzeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage, täglich. Sie wird auf dem schönsten Velinpapier im allergrößten Quartformate ausgegeben.

Sie wird im neuen Jahre durch neue, scharfe, dem Auge wohlgefällige Lettern, bei welchen der kleine Druck nach einem vielfach ausgesprochenen Wunsche, sorgfältig vermieden wird, mittelst Schnellpressen durch die rühmlich bekannte Sollinger'sche Buchdruckerei wie bisher besorgt, und es erfolgen jährlich sicher

über sechzig prachtvoll illuminirte Kupferstiche, welche Folgendes enthalten:

1) Die allerneuesten und geschmackvollsten Moden für Damen und Herren, immer von zwei Seiten aufgefaßt, wenigstens zwei, oft drei, vier und sechs Abbildungen liefernd. (Diese Moden erfreuen sich des allgemeinsten Eingangs; sie zieren die Toiletten der elegantesten Damen, nach ihnen arbeiten die ersten Modisten, und sie gelten als Muster und Vorbild sowohl in Wien, als in allen tonangebenden Hauptstädten.)

2) Theatralische Costumebilder, Scenen aus den beliebtesten Schauspielen, Opern, Balets, prachtvoll illuminirt und die beliebtesten Künstler mit Porträt-Aehnlichkeit darstellend. (Das nächste Bild zeigt Dem. Fanni Elßler in der „Cracovienne,“ in welcher sie, nach ihrer Kunstreise nach Amerika, bei ihrem Wiedererscheinen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor in Wien ein solch unerhörtes Furore machte; ein überaus gelungenes Porträt, in der schönsten Attitude der gefeierten Tänzerin aufgefaßt.)

3) Satyrische Bilder, welche schon im zweiten Jahre dieser „Theaterzeitung“ beigegeben werden, und einen solchen allgemeinen Beifall gefunden haben, daß — trotz der nambaften Verbreitung dieser Bilder durch das Journal — selbst mehrere tausend Abdrücke einzeln verkauft wurden. (Eines der nächsten dieser satyrischen und durchaus komischen Gemälde stellt die, wie man angekündigt, nun zur höchsten Vollkommenheit gediegene Luftfahrt mit einem neuerfundenen Ballon dar, und zeigt eine ganz fashionable Gesellschaft aus Europa, welche die Antipoden zum Kaffee besucht, und ihnen die neuesten Moden und Zeitungen mitbringt, die Tags vorher in Paris und London erschienen sind.)

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährlich 10 fl., vierteljährlich 5 fl. C. M.

Exemplare mit Prachtbildern*), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährlich 12 fl. 30 kr., vierteljährlich 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Ausland und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wöchentlich zweimal, ganzjährig 24 fl., halbjährlich 12 fl., vierteljährlich 6 fl. C. M.

Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährlich 14 fl. 30 kr., vierteljährlich 7 fl. 15 kr. C. M.

Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährlich um 2 fl., vierteljährlich um 1 fl. C. M. mehr.

☞ Auch können Abonnenten der „Theaterzeitung," welche ganzjährig pränumeriren, sogleich, und zwar von dem Tag an an welchem sie eintreten, das jetzt laufende Quartal vom 1 October bis Ende December 1842 gratis und portofrei erhalten. Es wird daher aufmerksam gemacht, das ganzjährige Abonnement recht zeitlich zu leisten, weil es gewiß jedem neu beginnenden Abnehmer angenehm seyn wird, schon jetzt in den Besitz der „Theaterzeitung" zu kommen, die besonders in den Monaten vor dem neuen Jahre des Schönen und Interessanten noch so Vieles mittheilen wird!

Endlich können Abnehmer, welche einen ganzen Jahrgang vorausbezahlen, und für gewöhnliche Exemplare 20 fl. C. M.; für Exemplare mit Prachtbildern 25 fl. C. M., oder im Ausland und in den Provinzen wegen freier Zusendung durch die Post 24 fl. C. M., oder für Exemplare mit Prachtbildern 29 fl. C. M. einsenden, eines dritten Vortheils ganz nach ihrer Wahl theilhaft werden; sie können nämlich die seit zwei Jahren erschienenen satyrischen Bilder, welche zum künftigen Jahrgange nicht mehr gehören, aber eine eigene Sammlung in sich fassen, und als solche 15 fl. C. M. kosten würden, complet als Gratis-Zugabe erhalten, eine Sammlung, die sich wegen ihres ergötzlichen Inhalts, unter Glas und Rahmen, ganz vorzüglich zu Zimmer-Verzierungen eignet und als solche sehr gesucht wird.

Es versteht sich von selbst, daß von diesen drei hier angeführten Vortheilen nur immer einer zugestanden werden kann, und es unmöglich ist, von diesen Bedingnissen abzugehen.

Abonnements nehmen alle löblichen Postämter in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Italien und in der ganzen österreichischen Monarchie an. Am besten ist es jedoch, sich mit den Bestellungen an das Comptoir der Theaterzeitung, Rauhensteingasse, Nr. 926, in Wien, vis à vis vom k. k. pr. Wiener Zeitungs-Comptoir, oder **zur größern Bequemlichkeit des Publicums an den Redacteur und Herausgeber der Theaterzeitung, das Bureau in seiner Wohnung in Wien, in der Wipplingerstraße, Nr. 390, an der Ecke des Hohenmarkts, im 1. Stocke zu wenden,** in welcher **täglich, zu jeder Stunde, ohne Ausnahme** Bestellungen angenommen werden und den **Personen, welche in Wien abonniren, die Zustellung der Theaterzeitung am Morgen jeden Tages ins Haus,** durch eigene Austräger, **ohne besondere Vergütung besorgt wird.**

In diesem Monate wird ein Probeblatt der Wiener Theaterzeitung für das Jahr 1843 in einem ganzen Bogen bestehend und in

einer Auflage von 100,000 Exemplaren

durch die sämmtlichen löbl. k. k. Postämter und die löbl. Hauptpostämter Deutschlands vertheilt. Im Wege des Buchhandels wird Hr. Karl Gerold in Wien die Bestellungen annehmen, und die löblichen Buchhandlungen Deutschlands und in der Schweiz, welche auf diese Anzeige reflectiren, wenn sie ihre Bestellungen auf diese Probeblätter oder die „Theaterzeitung" sehr bald einleiten, werden damit alsogleich versehen.

Buchhändler und Pränumeranten-Sammler in ganz Deutschland und in den österreichischen Provinzen erhalten außer den üblichen bekannten Provisionen noch das zehnte Exemplar gratis.

Adolf Bäuerle,
Redacteur und Herausgeber der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung."
Bureau (wohin auch alle Beiträge zu adressiren sind): Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke.

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung" finden besonders seit 1 Jänner d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher auf die kleinen Bilder abonnirten, die 5 Gulden C. M. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonnenten der „Theaterzeitung" neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleineren nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung und sohin in einer schöneren Darstellung des Ganzen bestehe.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle, in seiner Wohnung, Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke, oder in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir, bestellt werden. Bei den löbl. Postämtern ist dieß nicht eingeführt, da das Comptoir der „Theaterzeitung," der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Jänuar 1843 bis Ende December 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung" mit Prachtbildern, bei wöchentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 21 fl. C. M.

* Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung dürfte die Wiener allgemeine Theaterzeitung vorzüglich anzuempfehlen seyn. Auch der Freund politischer Nachrichten wünscht eine Lectüre, die ihn mit den Neuigkeiten in anderer Sphäre bekannt macht. Es kann nicht geläugnet werden, daß gerade Bäuerle's allgemeine Theaterzeitung dasjenige Journal ist, welches aus dem Gebiete der Künste, der schönen Wissenschaften, der Kritik, aus dem Felde der Litteratur und besonders aus dem reichbewegten Leben, durch Mittheilungen interessanter Tagsbegebenheiten und wichtiger Vorfälle, großartiger Ereignisse und Erlebnisse, die schnellsten unverfälschten und anziehendsten Berichte liefert. Diese Zeitung hat aus allen belletristischen den größten Absatz. Sie ist in ganz Deutschland, in der Schweiz und Italien verbreitet und in der österreichischen Monarchie in vielen tausend Exemplaren gehalten. Durch die überaus große Schnelligkeit ihrer Mittheilungen, durch die unübertreffbare Reichhaltigkeit ihrer ausgebreiteten Correspondenz, durch die seltene Mannichfaltigkeit ihres wirklich berühmten Feuilletons und die bedeutenden Geldmittel, womit für Honorare und splendide Ausstattung unablässig gesorgt wird, hat sie alle ähnlichen Journale weit überflügelt. Wie anziehend es ist, aus der großen berühmten Residenzstadt Wien ein gehaltvolles Blatt zu beziehen, welch ein Bedürfniß es für den Oesterreicher im Ausland und die Provinzen ist, ein solches Centralblatt alles Wissenswerthen zu besitzen, das noch dazu so brillant mit wunderschönen, illuminirten Kupfer- und Stahlstichen geschmückt wird, beweist der große Absatz, der steigende Antheil mit jedem neuen Semester. — b —

[4971–75] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** ist erschienen:

Eötvös Jos. Freiherr v.

Der Karthäuser.

Aus dem Ungarischen übersetzt
von **Hermann Klein.**

2 Theile mit dem Porträte des Verfassers und zwei Titelvignetten. Gr. 12. In Umschlag geheftet. 4 fl. 40 kr. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gGr.

[5644–51] **Hopfen.**

Th. Tauzer & Bruner, Hopfenhändler aus Sangerberg in Böhmen, empfehlen sich mit ächtem Saazer und Auscher Hopfen heuriger Fechsung bester Qualität zu den billigsten Preisen, halten davon Lager
in **Wien** Leopoldstadt, Sperlgasse No. 245, nächst dem Gemeindehause;
in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;
in **Laibach** bei Joh. Lininger,
und bitten um geneigten Zuspruch.

Don Baldomero Espartero.

y **Paris.** (Beschluß.) Bei Isabellens Thronbesteigung erklärte sich Espartero sogleich für die junge Königin und als der Bürgerkrieg ausbrach, verlangte er in der Nordarmee dienen zu dürfen und ward zum Generalcommandanten der Provinz Biscaya ernannt. Hier schien ihn sein Glück anfangs zu verlassen, er wurde drei- oder viermal von Zumalacarregui geschlagen und schlug Niemanden (?), was übrigens nicht hinderte, daß er nach und nach zum Marechal de Camp, dann zum Generallieutenant ernannt wurde. Endlich erlöste im Jahr 1835 der Tod die Cristinos von dem fürchterlichen Häuptling von Guipuscoa. Aber der Einfluß seines Namens dauerte noch lange fort; die constitutionelle Armee war demoralisirt, fünf Obergenerale (Saarsfield, Quesada, Rodil, Valdes und Mina) hatten sich nach und nach an der carlistischen Armee die Köpfe zerschellt, der geschickteste unter ihnen: Cordova errang einige Erfolge, aber die Ereignisse von La Granja hatten seine Entlassung herbeigeführt und er war nach Frankreich gegangen. Ein einziger General der noch nicht abgenützt war, blieb, um ihn zu ersetzen, Espartero, zwar auch schon geschlagen, aber nur im Kleinen. Durch ein Decret vom 17 September 1836 wurde er zum Vicekönig von Navarra, Generalcapitän der baskischen Provinzen und Obercommandanten der Nordarmee ernannt. Er hatte keine sehr günstige Stellung, die verhungerte unbezahlte und demoralisirte Armee brachte, von dem revolutionären Hauche von Madrid angesteckt, ihre eigenen Generale meuchlings um, überließ sich allen Excessen und öffnete selbst Don Carlos die Straße nach Madrid. Espartero ergriff das beste Mittel den Geist seiner Armee etwas zu heben: er begann Espartero mit einem Siege; er verjagte die Carlisten von den Höhen von Luchana und befreite Bilbao. Diese Waffenthat, bei der 150 englische Artilleristen tüchtig mitgewirkt hatten, verschaffte ihm den Titel eines Grafen v. Luchana. Nach diesem Erfolge beschäftigte sich der Generalissimus mit jener Energie, die bei ihm stoß- und momentweise eintritt, damit die Disciplin in seiner Armee wieder herzustellen; zweimal zu Miranda am Ebro und zehn Tage später zu Pamplona wagte er seinen Kopf daran die Mörder Escalera's und Saarsfields aus den Gliedern reißen und sie unter den Augen ihrer Gefährten und wahrscheinlich auch Mitschuldigen erschießen zu lassen.

Nachdem dieß geschehen war, verfiel Espartero in seine gewöhnliche Unthätigkeit, er ließ ruhig Don Carlos seine Avantgarde bis vor Madrid vorschieben und kam erst an als sich der Prätendent schon selbst zurückgezogen hatte. Das Jahr 1837 verfloß unter unbedeutenden Bewegungen und erfolglosen Operationen, endlich im Frühjahr 1838 ergreif der Graf v. Luchana kräftig die Offensive wieder, er erreicht am 27 April bei Burgos den carlistischen General Negri, der sich nach Castilien gewagt hatte, schlägt ihn aufs Haupt, bringt ihm einen Verlust von 5000 Todten oder Gefangenen bei und nimmt ihm sein Gepäck und seine Artillerie. Dieser Schlag bereitete die Auflösung der Carlistischen Armee vor, die Intriguen und Kämpfe der Leiter der Camarilla, die Unerfahrenheit Guergué's, ihres Geschöpfes, thaten das übrige. Guergué ließ sich mit 15,000 Mann bei Peñacerrada von Espartero vollständig schlagen. Nach der Schlacht und Einnahme von Peñacerrada bereitete sich Espartero vor Estella zu belagern, als die Nachricht von der ungeheuern Niederlage des christinischen Generals Oraa vor dem Felsennest Morella durch Cabrera, Entmuthigung in die constitutionelle Armee brachte und die Belagerung unterbrach. Espartero mußte zu seinem Lieblingssystem des Temporisirens und zur Defensive zurückkehren. Unterdessen war das Commando der carlistischen Armee Guergué genommen und an Maroto gegeben worden; die bekannte Energie dieses Anführers belebte die carlistische Armee mit neuen Hoffnungen und die beiden Ayacuchos standen bald einander gegenüber.

Espartero begann den Feldzug von 1839 mit einem schönen Erfolge. Im Mai nahm er an der Spitze von 30,000 Mann die befestigten Stellungen von La Pena del Moro, Ramales und Guardamino, die Carlisten verloren dabei den Kern ihrer Truppen und der Sieger gewann die Grandezza erster Classe und den Titel eines Herzogs des Sieges. Der Erfolg von Ramales beschleunigte den Gang der Ereignisse. Heimliche Unterhandlungen wurden zwischen den Generalstäben der carlistischen und christinischen Armee angeknüpft, und ein Krieg der seit sieben Jahren drei Provinzen verheerte, ganz Spanien desorganisirte und Europa beunruhigte, wurde zu Bergara am 29 August 1839 beendigt. Don Carlos flüchtete sich am 15 September nach Frankreich. Aragonien, wo Cabrera noch befehligte, wurde im folgenden Jahr pacificirt und Espartero von seinen Landsleuten als directer Erbe und Nachfolger des Cid verkündigt. Aus dem Spanischen übersetzt will das heißen, daß der Herzog de la Victoria alle guten Eigenschaften und alle Fehler seines Landes besitzt, bedächtig aber kühn, unentschlossen aber ausdauernd, ein großer Liebhaber kleiner Mittel, dabei geduldig und gewöhnlich glücklich im höchsten Grade ist.

Bis nach der Revolution von la Granja hatte sich Espartero von aller Politik ferne gehalten, ja oft seine Abneigung vor der revolutionären Exaltation und der demagogischen Zerstörungssucht ausgesprochen. Zwischen beide große Parteien gestellt, die Spanien theilen, der *gemäßigten*, groß an Zahl, klein durch ihre Schwäche, und der *exaltirten*, kleiner an Zahl aber stark durch ihre Energie, schien sich Espartero an die erstere anzuschließen und bald gab ihm das Exaltadosministerium Calatrava, das in einer Emeute entstanden war, Gelegenheit zu einer deutlichen Erklärung. Es war im Jahr 1837; Espartero's Armee stand nach Don Carlos' Rückzug in Madrid. Gardeofficiere verlangten in einer Petition an die Königin die Entlassung der Minister, diese hingegen forderten strenge Bestrafung dieses Insubordinationsfrevels. Espartero widersetzte sich diesem Ansinnen. Die Minister gaben ihre Entlassung; die gemäßigte Partei jubelte um den General als ihren Retter, die Exaltados beluden ihn mit Schmähungen. Man bot ihm nun in dem neu zu bildenden gemäßigten Cabinette das Portefeuille des Krieges und die Präsidentschaft des Conseils an; Espartero schlug beides aus, ließ aber das Kriegsministerium seinem ergebenen Freunde dem General Alair geben. Sein Haß gegen die Exaltirten schien von Tag zu Tag zu steigen. Hiermit verband Espartero eine ritterliche Ergebenheit gegen die junge königliche Frau, die so muthig gegen alle Schwierigkeiten ihrer Stellung ankämpfte — die Rohheit des Sergeanten Garcia, der die Königin beleidigt, hatte ihn tief entrüstet. Leider wußten weder Regentin noch Minister diesen ritterlichen Zug des kühnen Generals zu benutzen, und Espartero barg unter einem Anschein von Selbstverläugnung reizbaren Ehrgeiz in Fülle, seine militärischen Erfolge ließen ihn immer h–

stimmter auftreten. Die Regierung in einer furchtbaren Finanzkrisis befangen die noch immer dauert, erschöpfte sich für den Unterhalt der Armee, aber Espartero's Anforderungen stiegen mit den gebrachten Opfern; er machte sich bei seinen Soldaten angebetet, beunruhigte die Minister und handelte als Dictator. Er ließ sich nicht einmal herbei Rechenschaft über die Unterhandlungen von Bergara abzulegen, und später nach deren vollständigem Abschlusse machte ihn die in Barcelona ihm gebotene Ovation zur ersten Macht des Staates.

In diesem Augenblick verletzte das ohnehin schwache und mit einer exaltirten Majorität kämpfende Ministerium Espartero, indem es ohne seine Zustimmung die Cortes auflöste und seinem Freunde Alair das Portefeuille des Krieges nahm. Die exaltirte Partei sah voraus, daß dieß den General erbittern würde, und um ihn dazu zu treiben verkündigte sie in ihren Journalen, daß er erzürnt sey; hierauf erschien in der Zeitung von Aragon der famöse Brief von Linage, Espartero's Secretär, Adjutant, Rath, Factotum. Der Brief machte großes Aufsehen; die Minister boten ihre Entlassung, die Regentin verweigerte sie und forderte Espartero auf sich über Linage's Brief zu erklären. Die Antwort des Herzogs war ausweichend was die Minister betraf, schloß aber wie gewöhnlich mit den glühendsten Betheuerungen seiner Ergebenheit für beide Königinnen. Das Ministerium verlangte Linage's Absetzung, Espartero widersetzte sich und ließ ihn in demselben Blatt einen zweiten Brief schreiben, der den ersten mäßigte ohne ihn zu widerrufen. Die Sache wurde so gut es ging beigelegt.

In der Zwischenzeit geschahen die Wahlen und brachten unvermutheterweise eine gemäßigte, dem Ministerium günstige Majorität. Espartero wurde hierdurch herab-, das Ministerium hinaufgestimmt; die Angelegenheiten des ministeriellen Agenten Aviranetta, den Espartero aus eigener Machtvollkommenheit erschießen lassen wollte, den aber der politische Chef von Saragossa auf Befehl des Ministers des Innern frei ließ, trug nicht wenig zur gegenseitigen Erbitterung bei. Die Königin Christine selbst hatte sich in diese letztere Angelegenheit gemischt; Espartero fühlte sich hierdurch beleidigt, seine Ergebenheit kühlte sich bedeutend ab.

In dem Augenblick der Eröffnung des Feldzuges gegen Cabrera forderte Espartero von den Ministern, um sich an ihnen zu rächen, das Generalsdecret für Linage. Die Minister betrachteten diesen Vorschlag als eine Beleidigung, aber Espartero war allmächtig, man wollte mit Cabrera zu Ende kommen und mußte also nachgeben. Narvaez, Calderon Collantes und Montes de Oca schieden aus dem Ministerium und Linage erhielt sein Decret. Zwei Feinde Espartero's blieben noch am Ruder, der Conseilspräsident Perez de Castro und der Minister der Justiz Arrazola. Indessen begann die Session der Cortes und das Ministerium, auf seine beträchtliche Majorität bauend, hielt den Augenblick für günstig der exaltirten Partei einen empfindlichen Schlag zu versetzen; sie brachte daher jenes berühmt gewordene Gesetz über die Ayuntamientos (Municipalitäten) ein, aus dem die letzte Revolution Spaniens hervorgegangen ist.

In dem Augenblick als die Discussion über dieses Gesetz alle Gemüther entflammte, entschloß sich die Königin-Regentin plötzlich und trotz aller Warnungen zu jener verhängnißvollen Reise nach Barcelona. Espartero kam siegreich von seinem Zuge gegen Cabrera zurück, er war mächtiger als je, die exaltirte Partei umgab ihn mit den übertriebensten Schmeicheleien. Christine hatte ihn erst einmal in ihrem Leben gesprochen; die junge geistreiche Frau und Königin wollte sehen, ob ihr Einfluß als solche nicht persönlich im Stande wäre den etwas gesunkenen Enthusiasmus des Feldherrn wieder zu beleben. Man weiß mit welchen Bitterkeiten die Königin auf dieser Reise überhäuft wurde, man kennt die beleidigenden Anreden der Magistrate, die feindlichen Rufe die rings um ihren Wagen erschallten, man kennt die schroffe Art mit der Espartero mit der Königin bei ihren ersten Zusammenkünften in Lerida und Esparraguerra gesprochen haben soll, wie dann in Barcelona, fest entschlossen dem Aufruhr nicht zu weichen, die königliche Frau mit ihrer Unterschrift das von der Majorität der Kammern votirte Gesetz sanctionirte, wie Espartero in sie drang nachzugeben, während stürmische Pöbelhaufen vor ihrem Palast Todesschreie ausstießen. Noch um Mitternacht soll Espartero, von Bürgern gefolgt, sich in den Palast Christinens begeben und sie beschworen haben nicht hartnäckig zu seyn, wenn sie nicht „bis ans Knie im Blute waten" wollte. Die Königin willigte in die Entlassung der Minister deren Leben bedroht war, verweigerte aber fest den Widerruf ihrer Unterschrift und die Auflösung der Cortes. Einige Tage später besann sich Espartero eines Besseren und unterdrückte die Emeute, indem er Barcelona in Belagerungsstand erklärte. Ein neues mehr gemäßigtes als exaltirtes Ministerium entstand, von Espartero selbst gebildet. Die Königin beharrte bei ihrer Weigerung und bestand auf der Ausübung ihrer Rechte. Nach ihrer am 22 August 1840 erfolgten Abreise von Barcelona vernahm Christine, in Valencia angekommen, endlich das vierte Entlassungsgesuch des Ministeriums. Kühn schuf sie ein ganz gemäßigtes Cabinet.

Auf diese Nachricht gibt die Municipalität von Madrid das Zeichen des Aufstandes und erklärt sich in Permanenz, die Nationalmiliz nimmt die Waffen auf, der Generalcapitän Aldama empfängt eine Salve die sein Pferd tödtet und seinen Adjutanten verwundet, der politische Chef Buerens wird verhaftet und als Gefangener auf dem Stadthause behalten. Die Municipalität schickt der Königin eine gebieterische Botschaft, Christine sendet das Schreiben uneröffnet zurück. Die Lage wird immer verwickelter. Was that während dieser Zeit Espartero in Barcelona? Er rührt sich nicht. Diese Neutralität erzürnt die exaltirten Journale; von ihnen getrieben sich zu erklären, veröffentlicht er ein Manifest worin er als Bedingung seiner Treue für die Regentin die Zurücknahme des Gesetzes über die Ayuntamientos, die Auflösung der Cortes und die Entlassung der Minister verlangt. Die exaltirte Partei triumphirt, die revolutionäre Bewegung fliegt von Stadt zu Stadt über das ganze Land. Christine sieht sich genöthigt Espartero nach Valencia zu berufen und ihm unbeschränkte Vollmacht zur Bildung eines Cabinets zu geben; über die andern beiden Punkte schweigt sie. Der Herzog von Victoria geht von Barcelona zuerst nach Madrid, wo er einen Triumpheinzug hält, stehend in einem ehemals Don Carlos gehörigen Wagen; von dort begibt er sich nach Valencia, seine gewählten Ministercollegen mitnehmend. Während bei seiner Ankunft daselbst sich die Regentin in das Innerste ihres Palastes zurückziehen muß, um vor den Beleidigungen des Pöbels sicher zu seyn, hält Espartero abermals in einem von Nationalmilizen gezogenen Wagen einen Triumpheinzug. Die ersten Conferenzen mit der Königin sind stürmisch, endlich am Morgen des 10 Octobers 1840 nach der letzten Conferenz, die am Abend vorher begonnen hatte, schneidet die Regentin plötzlich alle weiteren Erörterungen mit den einfachen Worten ab: „Espartero, ich danke ab!" Umsonst bemüht sich der Herzog die Regentin zu einer Zurücknahme ihres Entschlusses zu bewegen — sie bleibt unerschütterlich. Vier Wochen später wechselten in den Straßen von Montpellier ein aufrührischer Unterthan und eine abgesetzte Königin, durch die gemeinschaftliche Verbannung versöhnt, sich begegnend ein bedeutungsvolles Lächeln — es war Christine und Cabrera.

Endlich war Espartero Herr der Stellung. Von der leichtern und dankbareren Aufgabe eines Wächters des Staats mußte er nun zu der schwierigern eines Völkerlenkers übergehen. Trotz aller übeln Prophezeiungen hat er sich bis jetzt ziemlich gut aus der Sache gezogen: er hat die Aufstände in Pamplona, Barcelona und Madrid besiegt, die exaltirte Partei, deren Verzweigungen sich über ganz Spanien erstrecken, in bestimmte Schranken zurückgedrängt, und mehrmal erklärt daß er der Constitution von 1837 unveränderlich treu bleiben werde. Das Gesetz über die Ayuntamientos ist suspendirt, die revolutionären Junten wurden aufgelöst, Navarra ist bis auf einige Kleinigkeiten organisirt gleich den andern Provinzen; die Schwierigkeiten mit Portugal sind unter englischem Einfluß, der in beiden Ländern vorherrschend ist, beigelegt. Nur die große Finanznoth ist und bleibt der Stein des Anstoßes; sie erzeugte das Bedürfniß einer Anleihe, diese machte den projectirten Handelsvertrag mit England nothwendig und dieser rief den Aufstand in Barcelona hervor, vor dessen Mauern Espartero in diesem Augenblick als Sieger steht.

Rossini's Stabat Mater und die moderne Musik. *)

✻ **Rom**, October. Seit dem verflossenen Winter ist dieses Oratorium hier bekannt geworden und seitdem im Kleinen und Großen oft ausgeführt und mancherorten auch in andern Städten Italiens hochgepriesen. Gern vernehmen wir hier daß dieser Beifall in Deutschland nicht ebenso allgemein war. Auch in der Ferne lebt deutsche Gesinnung, und eine Stimme der hiesigen Minderzahl, welche dem Vernehmen nach die dortige Mehrzahl ist, in gegenwärtigen Zeilen niedergelegt, wird vielleicht nicht ganz unwillkommen Ihren Blättern seyn, welche durch Mehrseitigkeit der Betrachtung über die unsere Zeit bewegenden Gegenstände Belehrung verbreiten.

Fünf- bis sechsmal wurde das Stabat Mater seit dem Monat August hier in dem großen Saale des venezianischen Palastes zum Besten armer Musiker ausgeführt und fand so lebhaften Beifall, daß auf ein letztes Mal ein allerletztes (am 30 September) folgen mußte, und zwar wie der Anschlagzettel besagt: „nach dem Wunsche vieler Bewunderer der sublimen Rossini'schen Hymne ꝛc." In der That wurde es selbst unter den verschiedenen Classen der hiesigen Geistlichkeit zu einer Angelegenheit gemacht, daß diese Reihe von Aufführungen jedem Individuum die Möglichkeit gewähre wenigstens einmal der Wohlthat des köstlichen „Hymnus" theilhaftig zu werden. Einsender hatte das Stabat Mater schon vor einiger Zeit zwar mit Aufmerksamkeit angehört, aber nur unvollkommen besetzt und in einem Privathause. Um daher seinen Totaleindruck bestimmter zu machen, verschmähte er nicht die Einladung des Cäcilienvereins, welcher die letzte Ausführung veranstaltete. Achtunddreißig Damen- und vierundsechzig Männerstimmen waren vom vollen Orchester begleitet. Die Ausführung war nach so wiederholter Uebung so vortrefflich, als von einem Liebhaberverein irgend erwartet werden mag. Sie gab eine volle Idee des Werks und gewährte dem Hörer eine nicht geringe Beschäftigung, so reich war der Gehalt, so glänzend, kunstreich und erfahren die Instrumentirung, so neu die Gedanken, so eigenthümlich die Motive und die Verbindung der Stimmen. Die Hitze des Saales aber war ungeheuer, und diese, verbunden mit dem angestrengten Zustand in welchen die vielfach in Anspruch nehmende Musik versetzt, trieb mich schon gegen Ende des ersten Theiles den Ausgang zu suchen. Doch nun fing ein Chor an, der, weil er ohne Begleitung ist, à la Palestrina genannt wird; und das Benehmen des zahlreichen Publicums machte lebhaft bemerkbar daß man etwas sehr Beliebtes erwarte. Ich blieb also noch. Ich hatte die Introduction, dann eine Tenorarie, dann ein Duo für Sopran und Alto, dann eine Baßarie gehört; die erste von imposantem Anfang und mit Stellen erhabenen Charakters, die zweite weniger bedeutend, das Duo, eine kunstreich durchgeführte Composition voll des glänzendsten musikalischen Prunkes und der anmuthigsten Tonverbindungen, die Baßarie etwas ernster; der hochbeliebte Chor endlich, à la Palestrina genannt, zeigte daß Palestrina seit langer Zeit todt ist. Die außerordentliche Wirkung desselben gehört zu den Ueberraschungskünsten und erregt eine Art von Vergnügen demjenigen der Kinder ähnlich die Verstecken spielen: eine Scene des allerschlagendsten Effects, bewirkt durch den schroffen Gegensatz einer einzelnen Baßstimme mit den üppigsten einfallenden Chören, die sich über anmuthige Harmonien, meistens von schmeichelndem Pastoralcharakter, verbreiten. Alles war ein üppig sinnlicher profaner Gesang, der, wenige Stellen ausgenommen, keine Phrase enthielt die nicht einer Oper heutigen Geschmacks wohl angestanden hätte. Daß dieser tieftragische Gegenstand auf die eben beschriebene Weise behandelt ist, bestreitet wohl Niemand; aber das Publicum will es so. Der eben erwähnte Schlußchor des ersten Theiles war so ganz auf den Effect berechnet, daß Jemand darüber sagte: „Man kann sich nicht besser mit dem Teufel verschwören, um eine Masse armen lenksamen Volkes zu verführen." Wohl war dieß ein exaltirtes Urtheil, aber Gefühl des Wahren darin. Ich konnte nicht länger bleiben, zumal da ich von der früheren Aufführung her die Erinnerung an eine Arie des zweiten Theiles hatte, wo des Effects wegen gar zu sehr mit dem Schmerz der Mutter Gottes Spiel getrieben wird, welches zu hören mir wehe gethan hatte; und als ich heimgehend anfing nachzudenken, was mir begegnet war, wußte ich kaum zu entscheiden, ob ich diese Musik mehr schön oder mehr absurd nennen solle.

Nachdem diese Aufregung vorüber war, reihten sich viele Betrachtungen an diese Erscheinung, etwa dieses Inhalts. Der Beruf der begeistert erfindenden Männer im Volke — Dichter, Musiker, Redner, bildenden Künstler — ist es die Richtung der geistigen Entwicklung der Menge zu leiten, dadurch daß sie, bis zu einem gewissen Grad in ihre Sphäre niedersteigend, sich in Einklang mit ihnen setzen und in dieser Region sich ihrer bemächtigen; worauf sie dann überredend sie hinwerfen und schleudern können wohin es ihnen gefällt, sey es daß sie ferner zu ihnen hinabsteigen oder anderswohin sie hinwegführen wollen. Der Charaktergehalt solcher Männer des Volks entscheidet alsdann, ob sie in der Sphäre, in die sie sich versenkten, fortwirken und vielleicht behaglich darin mit dem in ihre Gewalt gebrachten großen Haufen ins Profane, ins Triviale sich fortstürzen oder zu hohen Regionen ihn emportragen werden. Was in solchem Betracht von dem Schöpfer dieses Stabat Mater zu erwarten war, darüber kann, zum Theil ex post, der Umstand einiges Licht verbreiten, daß er auf seltene Weise die Ausübung der Kunst mit mercantilem Treiben, auch außer den Gränzen derselben, zu verbinden wußte, wodurch er zu den bedeutenden Glücksgütern gelangte die auf einige Millionen Franken geschätzt werden. Hätte er mit mercantilen Gewerben seine Laufbahn angetreten, so würde schon von vornherein die Richtung seiner Thätigkeit den Sinn seiner Werke zum Theil erläutert haben. Dieser merkwürdige Mann hin-

---

*) Wir erhielten diesen Aufsatz von werther Hand schon vor mehreren Wochen, legten ihn aber zurück, da der Gegenstand, obgleich in sehr ernster Weise aufgefaßt, sich weniger für die Allg. Zeitung eignete. Da indessen jenes Werk Rossini's nun auch da und dort in Deutschland einzubürgern versucht wird, so haben wir uns doch zur Mittheilung entschlossen. D. R.

gegen, dieser Herrscher über die musikalischen Gefühle seiner Zeitgenossen, bevor er Seidgewerbe, und neuerlich, wie man sagt, den Fischhandel ergriff, hat seine öffentliche Laufbahn damit angefangen sich als ein musikalisches Genie zu zeigen, denn ohne ein Genie zu seyn zieht Niemand Millionen seiner Zeitgenossen mit sich fort.

Daß Rossini das Sublime kennt, ist in manchen Theilen seines Wilhelm Tell, seines Moses, ja sogar in diesem Stabat Mater wahrzunehmen. Häufig auch sind Anwandlungen und Intentionen dieser Art durch hohe Vorgänger in ihm hervorgerufen. Aber andere Motive lagen entweder ihm näher oder erhielten das Uebergewicht: der Gewinn und der Beifall der Massen nach Kopfzahl. Jeder Mensch, gar wenige ausgenommen, trägt mehr oder minder neben dem Hohen niedere Elemente in seiner Brust. Diese durch verzärtelnde Mittel der Musik bis zu einem falschen Selbstgefühl zu cultiviren, durch Schmeichelei zu verziehen, wie böse Buben die sich zu Haustyrannen machen, war — sey es Instinct oder Berechnung — eine seiner vorherrschenden Bestrebungen. In einer Zeit wo feierlichste Musica sacra (wir reden hier nur vom Treiben in Rom) nicht so heilig klingt wie das leichtfertigste Madrigal aus Benedetto Marcello's Zeit, konnte es ihm nicht schwer seyn seine Aufgabe zu lösen, nämlich den Parnaß in den Salon herabzuziehen. Manchmal fühlen wir in einzelnen seiner Werke die Wonne das Ewige der Schönheit in seiner Seele zu erblicken; und wer kann in seinen berühmten Opern die seltensten musikalischen Anlagen, die reiche Productivität in musikalischen Gestalten, den Melodien welche die Natur des Genie's bezeichnet, verkennen? Aber gar selten können wir es rein genießen; denn zwischen uns und solchen Erscheinungen steht gleichsam ein störender Dunst von vielfarbigen Atlaßbändern, Fabrikblumen, modernen Halskrausen, comme il faut-Geflatter und fashionablen Phrasen. Seine Helden müssen weiße Handschuhe tragen und seine Göttinnen können ohne moderne Shawls nicht gedacht werden. Apoll und die Musen kennen sie nicht. Solche Eingebungen, wie die so eben angedeuteten, muß er von der Natur empfangen haben; aber der Natur wird oft schlimm dabei zu Muthe sie entstellt wiederzuhören. Er reitet seinen Pegasus mit englischem Sattel gesattelt oder spannt ihn vor Pariser und Londoner Staatskutschen oder russische Droschken; ja dieser Vergleich ließe sich auch auf sehr gemeines Fuhrwerk ausdehnen; denn auch den Pöbel vergißt er nicht. Führt er uns nicht in einigen seiner Opern, namentlich gegen das Ende der Aufzüge, in die edelsten Regionen der Tonkunst, und wenn wir anfangen uns dem Paradiese nahe zu träumen, übergibt er plötzlich das Stück dem Janhagel, der dann, bewaffnet mit den rohesten Tonwerkzeugen, betäubenden Trommeln und seelenzerschneidenden Pfeifen, über den edlen Stoff herfällt und mit jedem Moment wachsender Anhäufung tobender Rohheit ihn erwürgt; so daß wir schmählich beleidigt nach wenigen Augenblicken eine Gesellschaft betrunkener Bauern zu hören glauben, wo nur noch Einer fehlt der mit dem Besenstiel den Takt dazu schlüge.

Dieses zwar mit einem con amore der Verzweiflung hingeworfene Bild wird, in voller Anerkennung des Rossini'schen Genie's, Niemand unverständlich seyn und daher nicht von allen übertrieben gefunden werden. Sollten wir vielleicht den Einwurf hören, daß jede Zeit ihr Recht habe und Thibaut seine gepriesene und bald nach ihrem Erscheinen zum zweitenmal aufgelegte Abhandlung über Reinheit der Tonkunst als ein Mann der vorübergegangenen Generation geschrieben? Von dem Recht der Zeit wollen wir weiter unten reden. Thibauts Abhandlung anlangend, so haben wir, wenn ein Schriftsteller seine Gründe darlegt, es mit diesen und nicht mit seiner Person zu thun. Wenn er unter vielen andern goldnen Lehren die flache Sinnlichkeit aus der Musik verbannen, diese zu ihrer Poesie und Göttlichkeit wieder emporheben; wenn er unter Charakterisirung der erhabensten Muster die Tonkünstler zu Gunsten unserer edleren Natur begeistern will für hohe Gegenstände, die durch den Verein der Musik, der Dichtkunst und Beredsamkeit verherrlicht werden und diese Künste dagegen veredeln; wer hat den Muth gegen solche gründliche und von Humanität durchdrungene Reinigungsermahnungen ihm eine Oper Rossini's entgegen zu halten, da doch dieser selbst der erste seyn würde ihm zuzugestehen, daß in derselben, der Sinnenergötzung zuliebe, auf den Gegenstand so wenig Rücksicht genommen, daß kaum an ihrem Charakter zu erkennen, ob sie opera seria oder buffa sey!

Uebrigens sind unbefangene unverbildete Jünglinge auch unserer Zeit nicht so gar selten, welche das Glück hatten bei natürlicher Musik aufgewachsen und dadurch zu innigeren Seelenbedürfnissen erzogen zu seyn, die daher gegen die Ueberkünstelung, die Capricen, die Prahlerei der Musik ihrer eigenen Zeit mit selbständigem Urtheil den gerechten Unwillen empfinden. Ein geschickter Schüler Thalbergs wurde neulich gefragt, ob er glaube daß die Tonkunst als Kunst durch die extravaganten Fingerschwierigkeiten fortgeschritten sey? Er konnte es nicht bejahen und nur zur Erläuterung antworten, daß jetzt so der Geschmack sey. Der heutige Geschmack wäre folglich die Seele in der Technik zu ertränken und die Musik zu einer Manufactur der Empfindungen zu machen in betäubender Anhäufung von Tönen. Es liegt am Tage, daß das geistige Unsichtbare der Musik schwerer zu fassen sey als — was der große Haufen thut — des Einzelnen geschickte Finger anzustaunen, sollten sie auch nur das Nichtige auf wundervolle Art vollbringen. Ihn führen sie im Triumph auf und ihre geringe Fähigkeit die Kunst zu erkennen geht im Taumel verloren.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Edgar Quinet über Teutomanie.

Wenn nicht zu leugnen ist, daß seit einiger Zeit in Deutschland ein Geist lächerlicher Selbstüberschätzung verbunden mit einer affectirten Gehässigkeit gegen fremde Völker in der Litteratur wie in der Tagspresse sich breit macht, so darf man über Repressalien nicht zu empfindlich seyn. Jene aufgeblasenen Großsprecher, die mit dem Namen Deutschland kokettiren, begehen ein doppeltes Unrecht: sie setzen einerseits den Schwachmüthigen in den Kopf daß die deutsche Größe, vor deren aufgehendem Glanzgestirn sich alle andern Völker in den Staub beugen müssen, bereits in vollendeter Herrlichkeit dastehe, während sie doch nur auf Thaten einer möglichen Zukunft, vorerst Geschöpfe ihrer Einbildungskraft pochen, und andrerseits ziehen sie einer an sich ernsten und preiswürdigen Sache — dem Erwachen des deutschen Nationalsinns — durch ihre ungereimten Uebertreibungen den Spott des Auslandes zu. Und kann man sagen daß er unverdient sey, wenn sie ihre speculativen Träumereien über die Wirklichkeit anderer positiveren Nationen setzen und nicht unterlassen diese auf das pedantischeste zu schulmeistern? Erscheinen nun auswärts Entgegnungen, so verfallen sie leicht in denselben Ton der Lästersucht, der Nationalhaß erhält neue Nahrung und für die Wahrheit, die Selbsterkenntniß springt kaum ein Gewinn heraus. Ein Artikel von Hrn. Edgar Quinet, in der Revue des deux Mondes, Teutomanie überschrieben, ist ein schlagender Beweis. Daß der Verfasser, sonst ein den Bestrebungen der deutschen Litteratur befreundeter Name, mit Recht empört ist wenn z. B. Leo nicht in einem

rhetorischen Werk sondern in einem historischen Handbuch die Franzosen ein „Affenvolk“ „Paris das alte Haus des Satans“ nennt, wer will es ihm verargen, aber wozu führt es wenn er den Franzosen nun selbst eine Caricatur von Deutschland zeichnet? Wenn er die Deutschen, zumal ihre Touristen als geborene und erzogene Franzosenfresser schildert, die schon in der Wiege nach dem Turnsaal gebracht würden, wo sie Pariser Puppen die Nase abschlagen müßten, die dann lernten zum Andenken an die Schlacht von Leipzig auf dem höchsten Berg ein Strohfeuer anzuzünden und zur Feier der Einnahme von Paris einen Rausch zu trinken? Was sagen wir dazu, daß er unsere Fruchtbarkeit in der Litteratur auf die wir so stolz sind, wenigstens für die Gegenwart, nicht einmal gelten lassen will und ihm Heine der letzte Römer ist? Daß er behauptet seit zehn Jahren habe Deutschland kein schöngeistiges Werk hervorgebracht, an das sich bleibender Volksbeifall geknüpft, das sich verlohnt über den Rhein zu verpflanzen, durch das man nicht getäuscht werde, wenn man sich durch gedungenes Lob verführen lasse es sich anzuschaffen? Daß er uns erinnert wir seyen unter den Culturvölkern der Neuzeit das letzte gewesen auf der Bahn der schönen Wissenschaften, nachdem Italien, Spanien, England, Frankreich längst vorangegangen? Besonders bitter wird Hr. Quinet über unsre wie er behauptet systematische Ausschließung seines Volks aus der höhern Region der Kunst und Wissenschaft, wenn z. B. Overbeck in seinem Gemälde der „Künste unter Anrufung der heiligen Jungfrau“ die Künstler aller Zeiten und aller Völker darstellen konnte und für einen Poussin, einen Lesueur, einen Jean Goujon keinen Raum fand, oder wenn in dem philosophischen Hörsaal zu Bonn alle erdenklichen Schulen und Lehrer von dem König Salomo bis auf den neuesten Privatdocenten auf die Wand gemalt sind, aber Abeilard, Descartes, Malebranche, Pascal nicht? Als er mit einem ausgezeichneten deutschen Schriftsteller, erzählt er, am Rhein gewesen und ihn gefragt, welches das politische Ziel sey worauf Deutschland losgehe, habe der sonst sehr gemäßigte Mann mit großer Kaltblütigkeit erwiedert: Wir wollen auf den Vertrag von Verdun zurückgehen. „Gewiß, setzt der Franzose hinzu, würde diese Erhebung des Nationalsgefühls selbst in seinen phantastischen Triumphen höchst achtungswerth seyn, wenn sie mit einer edlen Initiative in Sachen der Freiheit und der Interessen des übrigen Europa verbunden wäre, unglücklicherweise hat man aber bei näherer Ansicht der Dinge gefunden, daß man von Rußland und Frankreich zu Land, von Großbritannien auf dem Meer eingeengt ist. Da hat man nach einem großen Gedanken gesucht um die Welt zu erneuen und hat ihn entdeckt in dieser Nationalität, die sich bis jetzt nur als eine chinesische Mauer zeigt, hinter der man seine Galle gegen Frankreich ausläßt. Sollten die deutschen Schriftsteller im Ernst etwa beide Länder wider einander in Harnisch jagen wollen, ohne zu bedenken daß ein einziger Händedruck Frankreichs und Rußlands wohl die Seiten der schlanken Teutonia etwas stark zusammenschnüren könnte. Wir werden ihrem auferstandenen Armin mit Helm und Schwert deßwegen nicht den Handschuh hinwerfen, denn sonst hätten sie alles Recht über uns zu lachen! Aber sicherlich wenn keine andere Wahl wäre als zwischen Frankreich und Rußland, kenne ich mehr als Einen Mann, der sich für Rußland entschiede aus dem geheimen Grund, daß ja das russische Deutschland jedenfalls den Trost hätte, daß es den Kosaken philosophische Vorträge halten könnte, ein Vortheil den sich das französische Deutschland nicht versprechen dürfte von Siegern, die noch gar Lust haben könnten es in die Schule zu nehmen?..“ Fas est et ab hoste doceri. Ohne Zweifel feiern wir in Deutschland aber doch im nächsten Jahr das tausendjährige Jubiläum des Vertrags von Verdun!

Schweiz.

Schweizer Blätter erzählen: „Die Berner haben einen tapfern Mitbürger unter den englischen Truppen in Afghanistan. Es ist der Brigadier Wild. Schon im Begriff mit Frau und Kindern nach Europa abzureisen, hört Wild von dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Kabul. Sogleich läßt er seine Familie nach Europa gehen und begibt sich zu General Pollock, der ihm die Forcirung der Kyberpässe anvertraut. Dort trifft ihn die Kugel eines Afghanen in den Mund, gerade wie er seinen Soldaten vorwärts! commandirt. Sowie er von seiner Wunde hergestellt ist, begibt er sich aufs neue zum Heer, um das gefährliche Unternehmen noch einmal zu beginnen. Der Paß wird forcirt, allein Wild wird durch die Stücke einer Haubitzenkugel niedergeworfen und gefährlich in die Brust verwundet. Kaum hatte er sich von seiner Wunde etwas wieder hergestellt, als er aufs neue zur Armee eilt um das Commando zu übernehmen, womit man seine Tapferkeit belohnt hat.“

[6675]

Bekanntmachung.

Das unterfertigte Secretariat macht hiemit bekannt, daß die gedruckten Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten pro 1842/43, gleich den frühern, um den festgesetzten Preis zu 3 fl. für je 100 Bogen durch die königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition dahier bezogen werden können, woselbst deßfallsige Bestellungen gemacht werden wollen.

München, am 16 December 1842.

Secretariat der Kammer der Abgeordneten.

Thon-Dittmer, I. Secretär.

[6628—29]

Amtliche Bekanntmachung.

Um wegen der Beischaffung der erforderlichen Baumaterialien, dann der Werkzeuge und Utensilien aller Art für den Betrieb der nächstjährigen Festungsbau-Arbeiten auf dem rechten Ufer der Donau eine möglichst sichere und genaue Uebersicht zu gewinnen, ist es vor allem nothwendig, daß der unterfertigten Stelle zur Kenntniß komme, in wie weit, auf welche Weise und unter welchen Verhältnissen und annehmbaren Bedingungen auf Zulieferungen an **Bruchsteinen, Werkstücken** und **Steinplatten**, dann **gebrannten Mauersteinen, Kalk, Sand** und **Traß**, so wie von allen Gattungen **Bau-** und **Werkhölzern** und **Schnittwaaren**, von **Eisen, Blech, Nägel** rc. und endlich an **Werkzeugen** und mancherlei **Bageräthschaften** mit Verläßigkeit gerechnet werden darf.

Demzufolge sind die Steinbruch- und Ziegelei-Besitzer, die Unternehmer und betreffenden Fabricanten, überhaupt sämmtliche Lusttragende hiedurch eingeladen, in der Zeitfrist vom 7 bis zum 21 Januar 1843 sich hierorts einzufinden, damit bei der Festungsbau-Direction ihre deßfallsigen Erklärungen vernommen und über etwaige künftige Lieferungs-Accorde vorläufige Verabredung getroffen werden könne.

Ulm, den 15 December 1842.

Königlich bayerische Festungsbau-Direction.

Herdegen, Ingenieur-Major.

[6684] # Neue Jugendschriften.

Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen.

Biblische Bilder in Farbendruck.

So eben wurde versendet:

Biblische Bilder.

Erste Lieferung. Blatt 1 — 11.

Mit Text von Dr. **Rieche,**

Rector am königl. Schullehrer-Seminar in Eßlingen,

in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Die Bilder in groß Folio, der Text in groß Quart.

Preis 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. 12 kr.

(**Das Ganze, aus drei Heften bestehend, wird bis März 1843 vollendet.**)

Bild I. Die Schöpfung. (1. Mos. 1). II. Der Sündenfall. (1. Mos. 3.) III. Die Vertreibung aus dem Paradies. (1. Mos. 3, 8—24). IV. Der Brudermord. (1. Mos. 4, 1—16). V. Die Sündfluth. (1. Mos. 6 u. 7). VI. Noah verläßt die Arche. (1. Mos. 8). VII. Gottes Bund mit Abraham. (1. Mos. 17). VIII. Abrahams Friedfertigkeit. (1. Mos. 13, 1—12). IX. Untergang von Sodom und Gomorrha. (1. Mos. 19, 12—26). X. Abrahams Opfer. (1. Mos. 22). XI. Rebekka und Elieser. (1. Mos. 24, 1—27).

Dieses Werk, bei welchem zum erstenmal der Farbendruck für historische Gegenstände und Landschaften zugleich angewendet worden ist, wird sowohl um seines Inhalts, als der künstlerischen Auffassung der Bilder, der Wahrheit und Frische ihres Colorits willen, bei Eltern, Lehrern und überhaupt allen Verehrern der heil. Schrift als höchst willkommen sich empfehlen, und es kann der so billig gestellte Preis nur dazu beitragen, es recht Vielen zugänglich zu machen.

Die Jahreszeiten.

Bilderbuch zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend.

20 fleißig colorirte Blätter mit einem allegorischen Titel und Umschlag nebst erklärendem Text.

Quer groß Folio. Gebunden 2 Rthlr. 9 gGr. oder 4 fl. rhein.

Darstellend: Geschäfte und Erholung, Ernst und Lust in allen Monaten des Jahres.

Das Elternhaus.

Scenen aus dem Familienleben.

Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für Knaben und Mädchen.

10 gut colorirte Blätter mit allegorischem Titel und erklärendem Text.

Quer klein Folio. geb. 1 Rthlr. 9 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Inhalt: Das Morgengebet. Die Wäsche. Die Schule. Die Küche. Das Mittagessen. Das Wäschetrocknen. Des Vaters Heimkehr. Der Geburtstag. Der Spaziergang. Das Christfest.

Blicke in die Natur.

260 colorirte Bilder für die erste Jugend mit erklärendem Text der hier abgebildeten naturhistorischen Gegenstände.

Quart. geb. 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Dritter Theil, **Amphibien,**

Fische, Weich- und Schalenthiere, Insecten, Würmer und Strahlenthiere.

Mit nach der Natur und nach vorzüglichen Mustern gezeichneten fein und getreu colorirten Abbildungen, und deutschem und französischem Text.

Fol. geb. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Der erste Theil enthält **die Säugethiere.**

Der zweite Theil **die Vögel.**

Jeder Theil kostet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Zugleich empfehle ich meine frühern bekannten Artikel:

Bilder zum Anschauungs-Unterricht für die Jugend.

Mit deutschem und französischem Text.

Erster Theil: 30 color. Doppelblätter mit Abbildungen verschiedenartiger Gegenstände.

Zweiter Theil: 30 color. Doppelblätter mit Abbildungen von Gift- u. Culturpflanzen.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Folio. geb. Jeder Theil 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl.

Der Mensch und die Thierwelt. Ein Bilderbuch in alphabetischer Ordnung mit erklärender Beschreibung. Fol. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 12 kr.

Die Menagerie. Neues naturgeschichtliches Bilderbuch, alphabetisch geordnet, zur Anschauung für das erste Jugendalter. Mit kurzem Text für Eltern. Zweite Auflage. Quart. 16 gGr. oder 1 fl.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

Eßlingen, November 1842. **J. F. Schreiber.**

Vorräthig in Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung, und in allen Buchhandlungen in München, Linz, Wien, Pesth, Lemberg u. s. w.

[6015-16] **☞ Höchst interessante Schrift für Freunde und Feinde des kalten Wassers!**

Bei **W. Einhorn in Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gräfenberg.

Gründliche Schilderung der Bildung und der Kenntnisse des weltberühmten Wasser-Arztes Vincenz Prießnitz und des Treibens der Gräfenberger Curgäste, nebst einem Anhange über die Schroth'sche Semmelcur zu Lindewiese.

Eine zeitgemäße, belehrende Schrift für alle Freunde, so wie auch für alle Feinde des kalten Wassers, Ärzte und Nichtärzte. Nach glaubwürdigen Angaben und eigener Erfahrung verfaßt

von **E. Grafenfeld.**

Geheftet 10 Ngr. — 30 kr. C. M. — 36 kr. rhein.

---

[515] ## Andenken

an

Bartholomäus Fischenich.

Meist aus Briefen

Friedrichs v. Schiller u. Charlottens v. Schiller.

Von Dr. **J. H. Hennes.**

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Diese dem Andenken eines bisher nur in engerm Kreise geliebten und geehrten Mannes gewidmete Schrift wird durch die hier zum erstenmal gedruckten Briefe Schillers und seiner Gattin, die ihm beide auf ihr Familienleben sich beziehende Mittheilungen der vertraulichsten Art machen, eine der anziehendsten von allen, die uns Beiträge zur Biographie des großen Dichters geliefert haben. Indem uns in das Innerste seiner häuslichen Verhältnisse ein Blick vergönnt wird, und wir hier sehen, wie sehr er geliebt wurde, tritt er mehr als durch irgend ein anderes Werk auch unserem Herzen näher. Vor allem, was diese Schrift enthält, sind die darin mitgetheilten Briefe der Wittwe Schillers interessant und bedeutend. Neben der hohen Gestalt des Dichters sehen wir ein anderes, nicht minder edles und schönes Bild vor uns stehen, das Bild seiner Gattin, die wir, bei ihrem reichen und tiefen Gefühl und ihrer seelenvollen Innigkeit, als ihm geistig ebenbürtig kennen lernen. Man darf vielleicht von ihr behaupten, daß sie, ohne selbst je eine Ahnung davon gehabt zu haben, künftig durch ihre Briefe eine hohe Stelle in unserer Litteratur einnehmen wird. Wenn die Briefe der Frau v. Sevigné, auf die unsere Nachbarn als auf ein berühmtes Denkmal ihrer Litteratur hinweisen, gleichsam inhaltleer sind, uns kalt lassen und nur der schönen Form wegen Gegenstand der Bewunderung sind, so werden die Briefe von Frau v. Schiller, die durch die schöne Form und den edlen und reichen Gehalt zugleich anziehen, mit größerem Recht in den Kreis der deutschen Litteratur eintreten und als eine ihrer schönsten Zierden gelten.

Die Kölnische Zeitung vom 14 März d. J. äußert sich über diese Schrift wie folgt: „Nicht allein über Fischenich erhalten wir hier manche authentische Nachricht, sondern auch über Schiller, in sehr interessanten, von ihm und seiner Gattin an Fischenich, den Freund gerichteten Briefen, welche viele Beziehungen des Herzens und des Privatlebens von Schiller besser aufschließen, als andere der Oeffentlichkeit von vorn herein bestimmte Mittheilungen. Schiller und Fischenich, beide gewinnen dadurch in ihrer menschlichen Würdigkeit ein nur noch höher hervortretendes Relief."

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6681] In der **Matth. Rieger'schen Buchhandlung** in **Augsburg** und **Lindau** sind stets zu haben und als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke besonders zu empfehlen:

G. A. Bürgers
sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe in 1 Band,
herausgegeben
von **A. W. Bohtz**,
mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Dichters und einem Facsimile.
4. 1835. 2 Rthlr. 8 gGr. od. 4 fl. 12 kr.

G. A. Bürgers Gedichte.

Neue Ausgabe in 1 Band.
Druck und Papier wie Uhlands Gedichte.
Brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Graf von Saint-Germain.

Ein Roman
von **Philipp v. Münchhausen.**
8. Broschirt. 1841. à 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Gebr. Grimms
Kinder- und Hausmährchen.

2 Theile. 4te verb. und um 10 neue Mährchen bereicherte Ausg., mit 2 Stahlstichen, elegant geb. 1840. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Hogarths Werke

mit Erklärungen
von **G. C. Lichtenberg**,
und verkleinerten aber vollständigen Copien derselben
von **E. Riepenhausen.**
14 Lieferungen Kupfer. Fol. (Erklärungen 8.) 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

Lichtenberg, G. Chr.,
Vermischte Schriften,

nach dessen Tod aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben
von **L. Chr. Lichtenberg** und **F. Kries.**
9 Theile. 8. 1800 — 1806. 4 Rthlr. 12 gGr. od. 8 fl. 6 kr.

Denkmäler der alten Kunst

nach der Auswahl und Anordnung
von *K. O. Müller*,
gezeichnet und radirt
von *K. Oesterley.*
Bd. I. Heft 1 — 5. Bd. II. Heft 1. 2., jedes Heft mit 15 Kupfertafeln. qu. 4. 5 Rthlr. 20 gGr. od. 10 fl. 30 kr.

[6528] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorräthig:

Orpheus.

Sammlung von Liedern und Gesängen für 4 Männerstimmen.
9ter Band, oder Neue Folge **1ster Band**.
Herausgegeben von **KARL ZÖLLNER.** — *Taschenformat.*
Preis der vier Stimmen 1 Thlr.
Preis der Partitur ½ „

Dieser Band enthält 35 Compositionen von: *C. F. Adam*, *E. Anschütz*, *J. Becker*, *v. Beethoven*, *S. Burkhardt*, *A. Jürgens*, *J. E. Leonhard*, *H. Marschner*, *A. E. Marschner*, *A. Mühling*, *F. Otto*, *F. Schneider*, *X. Schnyder v. Wartensee*, *E. Schott*, *A. Schumann*, *C. Wittmann*, *A. Zeitler* und *C. Zöllner.*

Die mit dem 8ten Bande geschlossene **erste Folge** des **Orpheus** enthält **270** Lieder der beliebtesten Componisten, und kostet davon ebenfalls
jeder Band in 4 Stimmheften 1 Thlr.
die Partitur zu jedem Bande ½ „
das alph. Register zum 1–8ten Bande 1/12 „

Jeder Band wird sowohl in Stimmen als in Partitur fortwährend einzeln gegeben.

Triton. Sammlung auserlesener **drei**stimmiger Gesänge ohne Begleitung. Band I (40 Lieder enthaltend). **Taschenformat.** Preis der drei Stimmen 1 Thlr.

Lorenz, O., Zwölf vierstimmige Hymnen und Motetten. Für kleinere Singchöre. Zwei Hefte. In Partitur. 4. Jedes Heft ½ Thlr.

Museum für Vocalmusik. Sammlung gediegener Gesangstücke für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Für Singvereine und Schulchöre. Band I (47 Nummern enthaltend). 4. Preis der vier Stimmen 3 Thlr.

Zöllner, Karl, 10 Lieder und Gesänge für Männerstimmen. In 2 Heften. Stimmen und Partitur. Jedes Heft 1⅓ Thlr.

Leipzig, im November 1842. **Friedlein & Hirsch.**

[5990] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. v. Görres, die christliche Mystik.

4r Bd. in 2 Abtheil. gr. 8. 6 fl. oder 3 Thlr. 20 gr.

[6693] **Festgeschenke.**

Das ewige Versöhnungsopfer, ein Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Von Dr. Dür in Würzburg. Mit 5 prachtvollen engl. Stahlstichen. Broschirt 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. R. W. od. 3 fl. C. M. Gebunden 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. R. W. oder 4 fl. 30 kr. C. M., in engl. Pachteinband 3⅓ Rthlr. — 6 fl. R. W. od. 5 fl. C. M.

Das Leben Mariä der jungfräulichen Mutter Gottes. Von J. P. Silbert. Mit 8 großen herrlichen Stahlstichen. Broschirt 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. R. W. od. 4 fl. 30 kr. C. M. Gebunden 3⅔ Rthlr. — 6 fl. 36 kr. R. W. od. 5 fl. 30 kr. C. M.

Sporschil und Böttgers vollständiges englisch-deutsches und deutsch englisches Taschenwörterbuch. Dritter Abdruck. Preis 1½ Rthlr. — 2 fl. 42 kr. R. W. od. 2 fl. 15 kr. C. M.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen.

(6051-56) In meinem Verlage ist nun vollständig erschienen:

Söltl, Dr. Professor in München. Der Religionskrieg in Deutschland. 3 Theile. Gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Der erste und zweite Theil führt auch den Titel: Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V von der Pfalz; der dritte Theil enthält unter dem Titel: Denkwürdigkeiten aus den Zeiten des Religionskrieges in Deutschland, eine Auswahl der wichtigsten Urkunden, Briefe und Berichte, aus denen der Verfasser schöpfte.

Hamburg, im November 1842.

Johann August Meißner.

[6682] Bei C. E. Krappe in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, Augsburg und Lindau bei Matth. Rieger, zu haben:

Neues Fabelbuch
für Kinder.
Mit 60 Bildern.

Nebſt einem Anhange für das ernſte und heitere Jugendleben

von

C. G. Holzmüller, Schuldirector.

Preis gebunden mit ſchwarzen Bildern 1/3 Rthlr. oder 2 fl. 24 kr., illuminirt 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die Neuheit und Gediegenheit des Inhalts, die Mannichfaltigkeit und Einfachheit der dichteriſchen Darſtellung, ſo wie der Ausdruck und die Schönheit der eigens nach den Dichtungen von den erſten deutſchen und engl. Künſtlern ausgeführten **60** Holzſtiche, machen dieſes neue Fabelbuch zu einem **wahrhaft** werthvollen Geſchenke für die Kinderwelt.

[1509—20] Ganz vollſtändig erſchien in meinem Verlage:

HERCULANUM UND POMPEJI.

Vollſtändige Sammlung

der daselbst entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken und Bronzen. Gestochen von **H. Roux aîné** in Paris. Mit erklärendem Text herausgegeben von **L. Barré**. Deutsch bearbeitet von Dr. **A. Kaiser** und **H. H***. *Sechs Bände*, mit 740 Kupfern, Imp. 8.

Cart. 42 Thlr.

Auch sind Exemplare in 186 Lieferungen zu 5 gGr. jede zu haben, und steht es den Abnehmern frei, dieselben auf einmal oder nach und nach sich anzuschaffen.

Dieſes gehaltreiche, ſeiner Vollſtändigkeit und verhältnißmäßig großen Billigkeit wegen eine fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird Gelehrten und Künſtlern, ſo wie allen Freunden von Kunſt und Wiſſenſchaft, als nun ganz vollendet, eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn. — Hamburg, 1848.

Johann August Meißner.

[6580–86]
Taubheit und Migräne.

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen werden, betrachtet man: die an dem Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Hrn. Müller zu Reval; Hrn. Ramer zu Forſt; Frhrn. Derpen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit 18 Jahren in Folge eines Nothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die vierte ganz umgearbeitete Ausgabe (160 Seiten mit ſchönen illuminirten Kupfern) ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 5 Fr. oder 1 Thlr und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus und Avenarius**, Buchhändler in **Leipzig**.

[6608–9]
Wichtige Anzeige
für Gaſtwirthe und Kellner, welche ſich zu etabliren wünſchen.

In einer bedeutenden Stadt Süddeutſchlands iſt unter ſehr annehmbaren Bedingungen, ein vollſtändig möblirter Gaſthof zu verkaufen und zu vermiethen.

Ein großes Capital iſt zu deſſen Uebernahme nicht erforderlich, wenn der gegenwärtige Beſitzer in der beſondern Tüchtigkeit des darauf Reflectirenden eine Garantie findet.

Auf **portofreie** unter den Buchſtaben M. L. an die Expedition dieſes Blattes gerichtete Anfragen erfolgt nähere Auskunft.

[6576–78]
Die Fabrik
geruchloſer waſſerdichter Stoffe aller Art, patentirt in den Königreichen Sachſen und England, von Leopold Chriſtian Wetzlar in Lindenau bei Leipzig.

Lager in Leipzig Brühl Nr. 68/472,

empfiehlt ſich in allen möglichen waſſerdichten Zeugen in Baumwolle, Wolle, Leinen, Seide ꝛc. zu Bournouſſen, Röcken, Herren- und Damen-Mänteln, Jagdröcken, Kamaſchen, Blouſen, Damenſchürzen, Bettdecken, Pferdedecken, Zelten, Marquiſen, Sprützenſchläuchen ꝛc.

Waſſerdichte Schuhzeuge, Mützenzeuge, Schweißblätter, Luftkiſſen, -Matratzen, -Betten, -Sophakiſſen, -Halskiſſen ꝛc. ſind ſtets vorräthig.

Dieſe neue Erfindung unterſcheidet ſich weſentlich von allen andern ähnlichen dadurch, daß die Stoffe ganz geruchlos und weich ſind, und in Sonnen- und Ofenhitze ſich nicht im geringſten ändern.

Die Preiſe werden aufs billigſte angeſetzt, und wird man ſich bei einer Probe ſogleich von den Vorzügen dieſer Fabrication überzeugen.

[6590–91] **Güter-Verkauf.**

In Galizien, im Jasloer-Kreiſe, ſind Güter aus freier Hand zu verkaufen. Dieſe Güter beſtehen aus fünf Dörfern und zwei Antheilen. Der Flächeninhalt dieſer Güter beläuft ſich auf:

1150	Joch	Aecker.
156	—	Wieſen.
1440	—	Buchen- u. Tannen-Wald.

Die Urbarialnutzungen ſind folgende:

6019	vierſpännig: Frohntage,
33115	Handtage,
158	Korez Haber,
5160	Ellen Geſpunſt aus herrſchaftlichem Materiale,
1090	Stück Eier,
75	— Gänſe,
477	— Kapaunen,
124	— Hühner,
116	fl. C.-M. Geldzinſe.

Das Einkommen dieſer Güter beſteht ferner in der Verpachtung von 15 Wirths- und Schenkhäuſern.

Drei Waſſer-, eine Wind- und eine Sägmühle; ferner eine Ziegel- und Kalkbrennerei nebſt mehreren Felſen von gutem hartem Steine.

Außer allen Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden, welche meiſtens gemauert ſich im guten Zuſtande befinden, enthalten dieſe Güter drei Branntweinbrennereien.

Wer etwas näher zu erfahren wünſcht, wird erſucht unter folgender Adreſſe zu ſchreiben: An Hrn. **A. B.**, abzugeben beim Hrn. **Johann Obrecht, in Rzeszów.**

[6548–50] **Neues.**

Die priv. Haarkämmereiniger betreffend, welche der Gefertigte als neu der allgemeinen Beachtung zu empfehlen ſich erlaubt. Die Zweckmäßigkeit dieſer Staubkämmereiniger dürfte eine geneigte Würdigung verdienen. Leicht zu erzielende Reinigung der Kämme, verbunden mit ungemeiner Dauer und Billigkeit dieſer Inſtrumente, ſind Vorzüge, welche nicht leicht etwas Aehnliches der Art in ſich vereinigen wird, daher dieſelben jeder Haushaltung als etwas ſehr brauchbares Neues empfohlen werden können.

Ein Commiſſionslager en Gros beſitzt das Handlungshaus Karder und Bever, Wien Mariahilf Nr. 151, wohin alle geehrten Aufträge erbeten werden.

Joſ. Wimpfinger,
Privilegiumsinhaber, Wien Neubau Nr. 225.

Digitized by Google

Politische Uebersicht.

IV. Deutschland.

† Wenn wir Deutschland an den Schluß unserer politischen Bemerkungen über die gegenwärtige Weltlage stellen, so geschieht es weil seine besondere Lage durch alle Verhältnisse, welche wir erörtert haben, wesentlich bedingt wird. Füglich aber fassen wir zuerst die Hoffnung ins Auge, nach welcher die Interessen der einzelnen Staaten sich mit der österreichischen Krone mehr und mehr verschlingen, ausgleichen und der Verwirklichung jenes großen Worts entgegenstreben, mit dem, umgeben von deutschen Königen, Fürsten, Feldherren und Staatsmännern, in Köln ein edler und ruhmvoller Sproß unsers alten Kaiserhauses Deutschland überrascht und erfreut hat: „Ein großes gemeinsames deutsches Vaterland." Ein jeder hat sich den innern und eigentlichen Sinn dieses bedeutsamen Wortes aus solchem Munde wohl gleich anfangs richtig gedeutet, und fühlt mit der Gesammtheit daß in ihm die Richtung und der Wunsch deutscher Nation und das Vertrauen auf seine Verwirklichung ausgesprochen wird, Deutschland werde sich mit möglichster Schonung und Wahrung dessen was den einzelnen deutschen Reichen und Staaten gebührt, in einer Weise entwickeln, daß sich die Eigenthümlichkeiten und die gesonderten Interessen der Einzelnen dem allgemeinen Wohl unterordnen, und es werden in Folge davon durch die Zeit und ihre Nothwendigkeit getrieben sich jene Einrichtungen, Formen und Vereinbarungen endlich verwirklichen, welche in die Bundesacte nicht aufgenommen worden oder in ihr entschlafen, von dem öffentlichen Bewußtseyn aber anerkannt sind und erfordert werden. In dem Maaß in welchem solches geschieht, wird das Ganze als eine starke Gliederung von monarchischen und freien Staaten verschiedener Größe und Bedeutung, als ein Organismus mit bestimmten Functionen seiner Theile, mit Uebereinstimmung und gemeinsamem Willen sich darstellen und in den Stand gesetzt werden ein Ziel zu verfolgen, von dessen Erreichung die Größe und Macht des deutschen Namens ebenso wie das Wohl und die Sicherheit der einzelnen Glieder dieses neuen deutschen Bundesreiches am sichersten und vollsten gewährleistet werden. Wie lebendig und durchgedrungen dieses Gefühl und die Ueberzeugung von der Realisirung der in ihm keimenden Hoffnungen die Gemüther der Könige und Fürsten, der Staatsmänner und der Häuptlinge der deutschen Wissenschaft und Kunst erfüllt, wurde schon ein Jahr vor der feierlichen Verkündigung, die wir während dieses Herbstes aus dem Munde der beiden mächtigsten deutschen Könige zu Köln und bei Walhalla vernommen, in den Hallen einer deutschen Akademie bei öffentlicher Gelegenheit feierlich ausgesprochen, als einer der Heroen deutscher Wissenschaft, ein mit dem besondern Vertrauen auch seines Monarchen geschmückter Mann die Wünsche für das Leben und den Ruhm des Gründers der Walhalla, seines Königs und Herrn, mit den Worten schloß: „Er lebe lange zur Erhebung Deutschlands unter den angebornen Fürsten seiner verschiedenen Stämme zu Einem innig verbundenen herrlichen und mächtigen Reiche!" *)

Aber es ist allerdings an der Zeit, da uns von Westen und Osten so gar viel Zeit nicht mehr gegönnt werden wird, mit diesen Erklärungen und Wünschen es ernsthaft zu nehmen und nicht nur zu erwägen was zu ihrer Verwirklichung nöthig ist, sondern auch von allen Seiten wie zu einem wahren deutschen Dombau Hand anzulegen. Erwägen wir zuerst was sich in der Vereinbarung der industriellen und commerciellen Interessen als eine breite und sichere Basis dieses Baues unserer Einheit erwiesen hat. Es waren die schweren Mängel und Lücken der deutschen Bundesverfassung, das Werk eines innern durch Napoleons Rückkehr abgebrochenen Widerstreites und der darauf eingetretenen Uebereilung, sehr schnell erkannt worden, und die Verständigen, denen die Geschichte kein versiegelt Buch ist, fragten schon bei ihrem Ursprung, wie ein so locker gefügtes und schwach verbundenes Fahrzeug die ernsten Stöße der Ereignisse würde bestehen können, von denen zu allen Zeiten alles Gebrechliche in der Völkergeschichte sey zerschellt worden. Dazu kam noch die Sorglosigkeit der nächsten Jahre und kamen die rückgängigen Bestrebungen der folgenden, um das drückende Gefühl daß auf diesem Wege nicht vorzukommen sey, und Deutschland seiner Auflösung, damit aber seinem Untergang entgegen eile, unter uns zu einem fast allgemeinen zu machen und die Maaßnahme des Bundes, der alle öffentliche Erörterung des von ihm Vorgekehrten oder Unterlassenen unmöglich machte, trug bei dieser Trostlosigkeit das amtliche Siegel aufzudrücken. Man weiß was die Folgen waren, und wie viele allein in der Anarchie der Zeit die Erklärung derselben suchten. Aber während die unerfahrene Jugend ihr Bestreben die deutsche Einheit außer der Sphäre des Bestehenden durchzusetzen in Verbannung und Kerker büßte, schlug zunächst das materielle Bedürfniß der Vereinbarung in Industrie und Handel durch und erzeugte die Zollvereine einzelner Staaten, deren überwiegende Zahl in dem fast allgemeinen deutschen Handelsbund zusammenwuchs. Weil aber auch auf diesem Punkt der Bund nicht vermocht hatte zu leisten was ihm oblag und nichts von ihm vorgekehrt war Handel und Verkehr von den innern Schranken und Hemmungen zu befreien, so ist die Gründung und Entwicklung des Zoll- und Handelsvereins der deutschen Staaten als der erste gelungene Versuch zu betrachten die den Regierungen und Völkern unserer Nation zum Bedürfniß gewordene innere Einigung, Ordnung und Stärkung zwar ohne Bruch der Bundesordnung, aber ohne den Bund auf seinem Gebiet zu Stande zu bringen.

Allerdings zweifeln noch viele, ob man damit zum Ziele kommen werde, auch deuten etliche schon auf Symptome innern Zerfalls, und in der That hat der Zollverein keinen Schutz als das Gefühl seines Bedürfnisses und dessen Ausdruck, die öffentliche Meinung. Indeß eben dieselbe Macht, welche eine so große welthistorische Wirkung so weit entfaltet, ist auch stark genug sie zum Ziele zu führen. Welches auch noch die durch wirkliche Hemmnisse wie bei den Hansestädten und bei Oesterreich, durch frühere Einrichtungen und Gewohnheiten wie bei Hannover und Mecklenburg, und durch geheime Bewegungen erzeugten Schwierigkeiten sind, sie werden von dem schon jetzt unwiderstehlich gewordenen Druck des Vereins nach dem Meer hin und dem öffentlichen Bewußtseyn seiner Nothwendigkeit und Heilsamkeit besiegt, wir werden zu einer Einigung sämmtlicher deutschen Staaten mit Oesterreich auf der Basis eines gemeinsamen Steuer- und Zollsystems und eines auf dieses und auf das Princip der Gegenseitigkeit gegründeten Handelsvertrags unabwendbar geführt werden, weil wir müssen. Die Frage ist allein noch nach der längeren oder kürzeren Ausdehnung des Weges der uns von dem Ziele trennt. Es ist aber nöthig vor allem die Art und Weise auf-

*) Rede zum Andenken an Ignaz Döllinger am 25 August 1841, gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. bayerischen Akademie zur Feier des Namens- und Geburtstags Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern von Dr. Ph. Fr. v. Walther.

zufassen wie diese unerwartete Einigung von Deutschland, die zu wollen bis vor wenig Jahren noch ein Traum und anzustreben ein Verbrechen schien, auf ihrem gegenwärtigen Stadium, noch ehe sie zu ihrem letzten Ziel gelangt ist, sowohl im Innern als im Ausland betrachtet, begrüßt oder befehdet wird, und wie in Folge davon die auswärtige Politik von Deutschland sich bedingt und gestaltet.

Im Innern des Zollvereins ist über das Hauptsächliche nur Eine Stimme. Wie die Bewohner der deutschen Rheinprovinzen, welche sich der Zurückführung ihrer Gerichtsverfassung auf die alten freien urgermanischen Formen der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit und für Criminalfälle der Schwurgerichte erfreuen, mit diesen ihren Institutionen eine allgemeine Zufriedenheit offenbaren und sie als das Palladium ihrer Freiheit und Ehre betrachten, so erkennen die Bewohner der Zollvereinsstaaten in der Zurückführung des Verkehrs auf seine natürlichen und einfachen Formen ein groses und gemeinsames Gut. Sie betrachten ihn als die Quelle ihrer selbständigen und darum erfolgreichen Bewegung auf dem Gebiet industrieller Thätigkeit und die innern Kämpfe oder Aeußerungen des Mißvergnügens treffen nicht den Verein als solchen, sondern gehen nur aus dem Widerstreit des Handels und der Industrie, der Staatsfinanzen und des Zollschutzes, der Producenten und Consumenten hervor. Sie sind eine nothwendige Regung der durch seine Maasregeln berührten Interessen, welche sämmtlich zu befriedigen oder zu vereinbaren, eben weil sie einander entgegenstehen, keiner menschlichen Einrichtung und Weisheit, zu keiner Zeit und unter keinem Volk gegeben war.

Dagegen drohte vor kurzem ein Angriff von politischer Seite als die Frage über die Hegemonie des Bundes in den Verein geworfen wurde. Obgleich nicht unmittelbar auf den Verein gerichtet, ging sie doch dadurch auf ihn, daß die in ihm vorwiegende Macht mit Bezug auf ihr durch den Zollverein hauptsächlich bedingtes Ansehen gemeint und getroffen wurde. Man hat wohl gethan die Frage fallen zu lassen. Im Grunde aber war sie ohne bestimmtes Object und erschreckte mehr durch ihre Unklarheit und Bestimmungslosigkeit; denn neben dem was sich als Zollverein und als das durch ihn gegründete Ueberwiegen Preußens in seinen Interessen darstellt, besteht nach wie vor die Hegemonie des Bundes, wie sie auch beschaffen seyn mag, bei der Macht der die Bundesverfassung sie übertragen und das Völkerrecht von Europa sie gewährleistet hat. Hegemonie ist ja nichts anders als das Präsidium des Bundes und die damit verbundene Einleitung, Leitung und Beschlußfassung seiner Berathungen über innere und äußere Anliegen, über Krieg und Frieden, und es wäre eine grose politische Unkunde zu glauben oder zu behaupten, ein Bund von Vielen, sey er auch noch so gebunden, könne ohne Hegemonie bestehen oder diese könne bei vielen oder gar bei allen Gliedern des Bundes, die Hegemonie des deutschen Bundes könne anderswo als bei der ersten deutschen Macht, der Erbin der kaiserlichen Traditionen seyn, ganz abgesehen davon was in ihr enthalten sey und wie sie ausgeübt werde. Indeß diese Bundeshegemonie schließt nicht aus daß in innern Angelegenheiten welche der Bund nicht vor sein Forum gezogen hat und welche gleichwohl der Vereinbarung bedürfen, sich besondere Austräge und Verbindungen bilden die ihre eigene Führung haben und haben können, so lange die Sphären ihrer Thätigkeit nicht mit den Bundeszwecken im Widerstreit stehen, und so war es in der Ordnung daß die Führung und obere Leitung dieser gemeinsamen Angelegenheit frei verbündeter Staaten, die Zoll- und Handelshegemonie der vereinten Staaten an Preußen überging, das bei seiner europäischen Stellung sich die Vertretung des Handelsbundes gegen das Ausland und den Abschluß der Verträge vorbehalten hat. Daß aber die Führung oder Hegemonie in Herrschaft umschlage, ist durch die im übrigen gleiche Berechtigung und die nur auf Zeitfrist geschlossene Verbindung, endlich durch die Bundesverfassung selbst sattsam vorgesehen, und so besteht diese innere Vereinbarung industrieller, commercieller und financieller Interessen im Bunde als in einem Organismus starker und gesunder Glieder unter besonderer Hegemonie neben und in der politischen Hegemonie für Wahrung der innern und äußern Sicherheit der deutschen Staaten durch den Bund. Eine andere Frage ist freilich ob nicht diese neue Führung der materiellen Interessen, welche sich neben der alten Führung der politischen Interessen im Bunde eingebürgert hat, diese jetzt schon an Bedeutsamkeit überrage oder in Zukunft überragen werde. Das aber wäre nur ein neuer Beweis der Schwäche und Unhaltbarkeit der letztern, und es käme zunächst auf Oesterreich an zu zeigen daß auch in ihrer gegenwärtigen Beschränkung die Hegemonie des Bundes für innere und äußere Politik kein Schatten sey und in einem andern nicht mehr regressiven sondern progressiven Geist sich der deutschen Angelegenheiten beim deutschen Bunde anzunehmen. Vieles was er auch bei seiner ungenügenden Gliederung leisten konnte, ist vereitelt und versäumt worden (wir erinnern nur an Hannover und an die Presse). Es käme also darauf an das Beschädigte oder Zerrüttete herzustellen, das Versäumte nachzuholen und durch eine Reihe von Gesetzen und Anordnungen durch den Bund, welche die öffentliche Meinung längst als nöthig erkannt hat, zu zeigen daß Deutschland seinen politischen Hegemon in seinem alten Kaiserhause besitzt. Nimmt es diese Arbeit im Sinne der besonnenen Freunde des deutschen Vaterlandes in Angriff, so wird es die ganze Nation, Regierung und Unterthanen zu Mitarbeitern haben, und größeres Ansehen als je gewinnen. Doch darauf werden wir zurückkommen, wenn wir der Wirkung der durch den Zollverein realisirten Einigung von Deutschland auf das Ausland nachgewiesen haben.

Wir sprechen nicht von den kleinern Nachbarn, der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, denen die Sache theils noch zu fern liegt theils als eine zweideutige erscheint, welche während sie Vortheile verheißt gleichwohl verletzend in ihre staatlichen Verhältnisse einzugreifen droht und ihre nationalen Vorurtheile verletzt. Ihr Gang und ihre Politik wird für uns erst in dem Maaße bedeutend in welchem sie zufolge der politischen Bewegung vorzüglich von Frankreich und dem französischen Handelssystem in dasselbe, dadurch aber in eine uns feindselige Stellung könnten gezogen werden. Dagegen ist beachtenswerth wie jene innere Entwickelung der deutschen Verhältnisse von den drei nichtdeutschen Großmächten aufgefaßt und behandelt wird.

Von den beiden unmittelbar betheiligten fühlt England sich dadurch vorzüglich in seinem Markte, Frankreich hauptsächlich in seiner Politik verletzt und aufgeregt. In England sind es darum vor allem die Besorgnisse der Fabrication und des Handels welche gegen den Zollverein in Bewegung kommen, in Frankreich die Unruhe der Staatsmänner, welche sich plötzlich von einer geschlossenen Macht im Osten begränzt sehen wo sie einen seit 400 Jahren ihnen nützlichen Einfluß zu üben gewohnt waren. In England ist es darum zunächst die Presse welche gegen den deutschen Verein eifert, in Frankreich ist es die Regierung welche sich gegen die Wechselfälle zu sichern sucht die aus ihm sich entwickeln. Unter den englischen Blättern hat sich der Morning Herald am entschiedensten in den Kampf gestellt. Er verbirgt aber die Interessen der englischen Fabrication hinter politischen Sophismen und vorgeblicher Besorgniß für unser Wohl. Nach ihm war die Theilnahme welche Deutschland

einflößt, gerade in der besondern Art und vielgestaltigen Eigenthümlichkeit seiner Staaten. Es ergötzt ihn der Gedanke der verschiedenen Nationalitäten die er auf unsern bunten Landkarten erblickt und als unser Wesen betrachtet, der bayerischen, der sächsischen, der württembergischen, der badischen und der übrigen Nationalitäten wie man sie mit ähnlichem Rechte bis auf Lippe, Anhalt und Vaduz fortführen könnte. Besonders aber ist die Sorge für unsere 34 Nationalitäten dem englischen Germanophilos in dem Augenblick zum Bewußtseyn gekommen wo er sie von dem Zollverein bedroht sieht und er ruft ihnen mit besorgtem Herzen zu: seht da euer Schicksal! Man will euch eurer Art, euch gleichsam euch selbst entreißen und euch auflösen in etwas das nicht ist, nicht gewesen ist, nicht seyn wird, in deutsche Nationalität! Endlich sieht er in Preußen den Vorfechter und den Geschäftsführer von Rußland. Jede Ausdehnung des Zollvereins werde darum eine Ausdehnung des russischen Einflusses und für England eine neue Veranlassung sich ihr und den Folgen zu widersetzen welche die Unterwerfung Deutschlands unter moskowitische Schirmvogtei für Europa und besonders für England haben müsse.

Es könnte überflüssig scheinen diese Seichtigkeiten und Albernheiten zu beleuchten, wenn nicht am Ende auch die wunderlichsten Vorstellungen bei den Menschen zu Ueberzeugungen und als solche gerade unter den Völkern und bei den Mächten gefährlich würden, die unter ihrem Einfluß auch da oft stehen wo sie es nicht ahnen. Wir wollen also nicht müde werden zu wiederholen, daß was an besondern Eigenthümlichkeiten und Charakteren der deutschen Stämme sich vorfindet durch eine nähere Vereinigung zum gemeinsamen Zweck so wenig aufgehoben wird als sein Daseyn die Annahme der deutschen Nationalität ausschließt. Diese umfaßt das allen deutschen Stämmen in Abkunft, Sprache, Sitte, Bildung und Ueberlieferung Gemeinsame und ist die Einheit welche jene Besonderheiten als ein Mannichfaltiges in sich faßt. Diese würden auch einer größern Verschmelzung widerstehen als sie bei unsern Verhältnissen möglich ist. Zeuge dafür ist Großbritannien selbst, das trotz seiner vollen Einheit in der öffentlichen Macht doch die drei Charaktere oder Nationalitäten der Angeln, der Schotten und Iren in den drei Königreichen scharf und bestimmt genug erhalten hat. Auch haben jene zur deutschen Nationalität vermittelten Eigenthümlichkeiten niemals einer politischen Einigung entbehrt und es ist eine große Unwissenheit oder eine große Schamlosigkeit zu behaupten, eine deutsche Nationalität sey nie gewesen, weil nie eine gemeinsame deutsche Regierung gewesen sey. Hat man jenseits des Canals so schnell vergessen daß das deutsche Reich von Karl dem Großen beginnt und wenn auch nicht in der strengen Einigung anderer Reiche, doch mit seinem Oberhaupte, seinen Ständen, seinen Reichsgerichten und Reichsordnungen bis zu unsern Tagen bestanden hat, und daß selbst seine Auflösung die Staaten nicht auseinander gerissen sondern daß nachdem sogar der Rheinbund in kurzer Dauer doch das Princip ihrer Einigung anerkannt hatte, der deutsche Bund, wie ungenügend er auch erscheint, sie als eine Macht gegen das Ausland vereinigt und die innere Eintracht durch Vermittelung der Streitigkeiten wie durch Schirm des Rechts und durch Vorkehrungen für die öffentliche Wohlfahrt zu gewährleisten bestimmt ist? Seit wann aber ist das Daseyn einer Nationalität an bestimmte Formen der politischen Einheit gebunden, daß sie bei der einen bestünden, bei der andern vergingen, bestünden z. B. bei der französischen, englischen Verfassung, auch noch bei der nordamerikanischen und schweizerischen, aber nicht mehr bei der deutschen? Weit entfernt sie an diese zufälligen, wandelbaren und dem Glück hingegebenen Formen zu knüpfen, die am Ende nichts sind als das Gerüste hinter dem der Geist der Nationen seine Werke baut, ist vielmehr die Nationalität selbst von ihnen unabhängig und die Polen, obwohl zerrissen und drei Mächten vertheilt, Italien ohne gemeinsames politisches Band, bewahren gleichwohl eine bestimmt ausgesprochene Nationalität in Sprache, Sitte, Gesinnung und Erinnerungen, und hüten sie in der Brust eines jeden vaterländisch gesinnten und aufrichtigen Mannes, und keiner ist die Pforte der Zukunft verschlossen. Ja Griechenland ist in den schönsten Zeiten seines Flors und der stärksten Entfaltung seiner Nationalität niemals durch ein gemeinsames politisches Band verknüpft gewesen, obwohl nationale ihm nie gefehlt haben und die Nation nie an sich als einer solchen gezweifelt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Rossini's Stabat Mater und die moderne Musik.

✱ **Rom**, October. (Beschluß.) Ausländer die nach Rom kommen, fragen nach den Serenaden, für welche Italien so wie Spanien vieljährigen Ruhm hat. Statt ihrer hört man jetzt des Abends Walzer durch die Straßen schallen, für die seelenlose Flöte, mit Guitarrenbegleitung, meistens aus Opernarien entlehnt. Denn da Liebeserklärungen nicht in Walzertact und mit Purzelbäumen gemacht zu werden pflegen, was hat eine solche Musik, welche ein bißchen Seele an den Triumphwagen der Sinne spannt, dem Liebenden zu bieten, der tiefe Gefühle der milden Nacht und den Sternen entgegen trägt und erfüllt ist von der heiligen Einfalt der ewigen Natur die keine Moden kennt? Die Zeit hat ihr Recht. Wir müssen es zugeben. Sie trotzt darauf und ist eine tyrannische Macht. Mußte doch die großartige Catalani lauter kleingeartete Musik singen, weil kein gleichzeitiger Componist an ihr Talent reichte. Aber betrachten wir **wie** unsere Zeit sey, ob wir denn so willig und unbedenklich ihren Rechten huldigen sollen? Unsere Zeit, zwar mächtig in Schärfung unserer Erfindungskraft für mechanische Nützlichkeit, ist, wie jeder weiß, den schönen Künsten keineswegs hold. Die Staatskunst und der Nutzen bewältigen das Schöne. Räsonnement und Cultur, ja selbst die Mode und die der Menschheit eingeborne Hochachtung für das Schöne treiben uns mit dem Verstand sie zu suchen; in den Herzen wohnt sie nur ausnahmsweise. Laßt uns vor den Spiegel treten. Die Kunst trauert über den schwarzgrauen Europäer im engen wunderlichen Frack und den beinverdickenden Pantalons. Wir selbst hassen diese Kleider, aber können sie nicht los werden. Kann eine Zeit, die an uns selbst so unsinnig, so unschön handelt, von uns als Gesetzgeberin im Schönen angepriesen werden? Die Zeit ist freilich eine Macht, und die Künstler haben die Entschuldigung sich nicht von diesem durch die Jahrhunderte unsichtbar schreitenden Fatum lösen zu können, wie wir zuweilen an Malern gesehen haben, die daran gescheitert sind daß sie sich in der Sprache einer großen Vergangenheit ausdrücken wollten. Aber eben so gewiß ist es daß hochbegabte Künstler den Weg zu den Idealen sich offen erhalten. So in der Lyrik, so in der Musik, welche, wie Thibaut gesagt hat, uns nur dann göttlich erscheinen wird, wenn sie uns in einen idealen Empfindungszustand hinüber führt. Das Schöne ist ewig; das zeigen uns die Monumente des Alterthums; dieß zeigen uns auch die Werke heiliger Musik einer uns naher stehenden Vergangenheit. Auch unter unserem elenden Frack schlagt ein Herz, welches, treu entflammt für die Gegenstände unserer Anbetung, in der heiligen Musik, deren Ausdrücke das Genie auch in

Allongenperrücken zu finden wußte, dieselbe Wonne und Erhebung erprobt wie die Zeitgenossen eines Händel, Seb. Bach, Graun, Hasse, Benedetto Marcello.

Von solchen Gesinnungen durchdrungen aber kann man unmöglich auch das Stabat Mater Rossini's billigen. Ist es gleich nicht die rechte Musik, so gibt dennoch die lenksame Menge den schmeichelnden Mitteln der Tonkunst in jeder Form sich hin; denn es ist am bequemsten sich in den nahe liegenden Regionen des gemeinen Lebens zu befriedigen und kostet nicht den Kraftaufwand sich in höhere Sphären zu tragen. „Ich lobe mir jede Musik die meinem Ohr angenehm ist", hören wir manchmal die Verehrer solcher Compositionen sagen. Aber wir erwiedern: das Ohr hat kein Recht für sich; es ist das Thor der Seele. Wenn nun auf diese Weise die Singenden von dem Componisten des Stabat Mater auf den Beifall angewiesen waren den sie persönlich einernten sollten, so war es natürlich daß anstatt von der Würde eines Werks durchdrungen zu seyn, in dessen Hoheit jedes Individuum sich selbst vergißt, die Sänger im Gegentheil dasselbe ihrer Persönlichkeit dienstbar machten. Jene Gesticulationen erhobener Ellenbogen, des Kopfschüttelns und hin und her bebenden Ober- und Unterleibes, bekanntlich das Summum sentimentaler Seligkeit bezeichnend, brachten denn auch an jenem Abend als stumme Vermittler zwischen den Sängern und Hörenden das Entzücken des sympathisirenden Publicums zum Ausbruch, und dieses, gerade so wie im Theater, ließ ein rauschendes Beifallklatschen jedem Gesang folgen. Wie übrigens dieses Oratorium auch von der Direction gleich jeder andern Amusementsangelegenheit aufgefaßt wurde, gab sich auf eine komische Weise darin zu erkennen daß, um die Abendunterhaltung zu bereichern, „il Ballabile nell' opera il Mosè" (die Tanzmusik aus der Oper Moses) zur Introduction des Oratoriums gewählt und dieses zur Empfehlung auf dem Anschlagszettel angekündigt war.

Bei dem Verfall, in welchem sich bekanntlich seit Jahren in Rom die Musik, besonders die Kirchenmusik (hier ist nicht von der päpstlichen Capelle die Rede) befindet, kann man entschuldigend bei solchen Verirrungen sagen: „sie wissen nicht was sie thun." Mit größerem Bedauern aber muß man wahrnehmen daß selbst kunstverständige Männer, welche bisher die Musik in höherem Standpunkt trieben, lehrten und beförderten, sich von dem musikalischen Gehalt solcher profanen Musica sacra imponiren lassen und die Nachgiebigkeit des Componisten gegen den Geschmack der Menge zu entschuldigen anfangen; „denn", sagen sie, „das Publicum kann die Musik strengen Styls nicht mehr ertragen." Es übersteigt alle Vorstellung was man bei dieser Verderbtheit des Geschmacks in den hiesigen Kirchen für Musik zu hören bekommt. Eines Morgens habe ich in der kleinen Kirche S. Maddelena einer Communion beigewohnt, wo in einer kleinen Versammlung die feierlichste Andacht herrschte. Diese Stimmung begleitete der Organist gerade als der Priester den Leib Christi austheilte mit der Rossini'schen Arie: „Cara per che quest' anima etc.", welche den Triumph eines Verliebten in der üppigsten Declamation darstellt. Weit geringere Abweichungen von einem kirchlichen Styl, welche sich in einer süddeutschen Kirche ein Organist erlaubt hatte, wurden nach Thibaut von den Bauern dem Pfarrer als „Schelmenlieder" denuncirt.

Am letzten Tag des Jahres wird in der großen Jesuiterkirche del Gesù in Gegenwart des Papstes und der Cardinäle und zahlreicher Geistlichkeit ein Tedeum gesungen, zu welchem sich in diesen zur Andacht stimmenden Stunden so viele Gläubige versammeln als irgend die Kirche fassen kann. Als ich das leztemal aus diesem Gottesdienst zurückkehrte, schrieb ich in meinem Unmuth folgendes in mein Tagebuch, welches ich als eine Art historisch unbefangenes Document beifüge um jeden Gedanken an Polemik zu entfernen, die mir in meinem Wunsch so ehrwürdige Materien mit Wahrhaftigkeit und Ernst zu beleuchten ganz fremd ist: „Der mittelmäßigste Mensch in der elendesten Regenwetterstimmung könnte nicht unmächtigere Sachen vortragen als ich dort während zwei Stunden anhören mußte, das gepriesene Tedeum erwartend, von welchem in dem verwirrten Klingklang von drei Orgeln keine Spur zu entdecken war. Zuweilen kamen auf dem Clarinettenzuge die trivialsten empfindsamen Solos ex tempore, zuweilen orchesterartige Ausbrüche von Operncharakter und gegen das Ende eine Art von Chorgesang mit Volksrefrain, worin nicht ein Augenblick besseren Gehalts war. Traurig daß mehrere Hundert Fremde diese Musik für schön hielten, und noch trauriger zu denken daß die Andächtigen so erbärmlich erzogene Seelen hatten um an so kindisches Geklingel ihre Empfindungen zu hängen. Welch eine genußreiche Erhebung könnte dort seyn, wenn so schöne Orgeln von würdigen Männern gehandhabt würden!"

Wir Deutschen aber wollen uns nicht unsere Mozart und Gluck durch Aschenbrödeln, Tancrede und diebische Elstern von den Bühnen verdrängen lassen. Uns sollen keine glänzenden Bastarde das Erhabene übertönen, das auf unserem Boden einheimisch war und noch ist. Wir brauchen nur an den Panins zu erinnern. Rossini's Opern werden vergehen — schon jezt fangen sie an zurückzuweichen — gleichwie sogar jene, mit denen Händel Italien entzückte, wegen Wandelbarkeit der Formen des Ausdrucks vergessen sind. Aber zur Vertheidigung des heiligen Styls, der wie ein unbeweglicher Fels im fluthenden Meere bisher den Moden getrozt hat, wollen wir so viele Stimmen als möglich aufrufen gegen die welche diesen Styl mit profanem Gepränge ins gemeine Leben hinabziehen wollen. Jedem sey es gegönnt als die Früchte seines Jugendfleißes ein behagliches Leben zu ernten; aber stets empört wollen wir seyn und mit Eifer und Nachdruck uns widersetzen, wenn man es laut zur Schau tragen will daß die edle Tonkunst Industrie werde.

Der Aetna.

* **Catania**, 1 Dec. Ich habe mich von Palermo hieher begeben, um Augenzeuge des Aetna-Ausbruchs zu seyn. Wenn man nicht dem Gipfel des Berges durch den dichten Wolkenkranz, welcher denselben immer umgibt, von Zeit zu Zeit eine Rauchsäule hätte entsteigen sehen, welche bei stürmischer Witterung dichter, schwärzer und heftiger getrieben zu erscheinen pflegte, so würde sich wer in den letzten Jahren hieher kam, nicht in der Nähe eines feuerspeienden Berges vermuthet haben. Seit dem letzten Ausbruch, der vom 17 Julius bis 27 November 1838 dauerte, gab der Aetna kaum Beweise seines Daseyns als Vulcan. Am letzten 26 November aber bemerkte man bei eintretender Nacht durch die dichte Nebelhülle welche seit mehreren Tagen den Bergriesen umgab, eine starke Feuersäule dem Krater entsteigen, welche von einem heftigen Stein- und Aschenregen begleitet war. Rasch folgten sich hierauf die Auswürfe, die einen aus Asche und Steinen, die andern aus lichtem Feuer bestehend. Am 27 umlagerten wieder dichte Wolken den obern Theil des Berges. Der Tag war stürmisch und regnerisch; es war nicht möglich zu bemerken was da oben vorging. Da sich aber Abends die Luft reinigte, so sah man bald deutlich unermeßliche Feuersäulen aus drei Oeffnungen abwechselnd sich drängen, als stände der Himmel in Flammen. Da einige Erdstöße bemerkt worden waren, so befand sich die ganze Bevölkerung der schönen Stadt Catania in den Straßen theils durch die Furcht herausgetrieben, theils auch um das erhabene Schau-

spiel zu bewundern. Die Spitze des Gipfels war Eine Feuermasse, die Wände, der Rand des Kraters alles Feuer; im Innern desselben sah man deutlich die tobende Lavamasse auf- und niedersteigen, sich eine Bahn suchend. Endlich brach sie sich durch und stürzte mit Blitzesschnelle wie ein lichter Feuerstrom an der südlichen Wand des Kegels in der Richtung der sogenannten „Casa Inglese" hin. Hier stieß der Strom auf das Bett der Lava von 1787 und floß in demselben fort. Unbedeutender waren die Auswürfe am 28 und 29. Das Wetter war heiter und warm. Bei Einbruch der Nacht am 29 wurden wieder zahlreichere und heftiger getriebene Feuersäulen bemerkt. Statt dem ersten Lavastrom, der versiegt schien, brach sich ein zweiter Bahn und stürzte in zwei Armen nach dem Thal von Bronte (Geschenk König Ferdinands I an Lord Nelson), wo dieselben in einer schönen Waldung — für Sicilien eine Seltenheit — große Verheerung anrichteten. In der letzten Nacht hatten wir ein noch schöneres Schauspiel: in der Mitte des flammenden Kraters hatte sich ein zweiter Feuerkegel gebildet. Dieser stürzte ein und mit demselben die lichtentbrannten Wände des Kraterbeckens. Eine ungeheure Feuerwolke erhob sich aus der unermeßlichen Esse zum glühenden Himmel. Hierauf erfolgten noch einige Auswürfe, doch mit geringerer Heftigkeit. Seither sahen wir nur noch Aschen- und Steinregen und dichte schwarze Rauchwolken. Hr. v. Waltershausen, schon seit sieben Jahren hier zur Erforschung des Aetna, hat diese erhabene Erscheinung mit Aufmerksamkeit beobachtet. Hr. v. Wurstemberger aus Bern, Officier in österreichischen Diensten, war eben im Begriff den Berg zu ersteigen und war der erste Zeuge des Ausbruchs.

* **Catania**, 6 Dec. Ich habe seit meinem Hierseyn die meisten Nächte unter freiem Himmel zugebracht. Das schönste Frühlingswetter, muntere und zahlreiche Gesellschaft ladet fortwährend zum Anschauen der dem Gipfel des Aetna entsteigenden Feuersäulen ein. Jeden Augenblick gehen Gesellschaften von Fremden zum Ersteigen des Berges ab, soweit dieß ohne Gefahr geschehen kann. Die Lava ergießt sich fortwährend und beinahe ohne Unterbrechung nach dem Valle del Bove, und bis jetzt wenigstens droht weder Catania noch sonst einem der anliegenden Orte die geringste Gefahr.

Reisebriefe aus der Krim.

⊙ **Simpferopol**, 1 Dec. Der Graf Woronzow, Generalgouverneur von Neurußland und Bessarabien, befindet sich seit einem Monat an der Südküste der Krim, wo er am Fuß des Ai-Petri in einer der schönsten Gebirgsgegenden ein prachtvolles Schloß in gothischem Styl mit großartigen Park- und Gartenanlagen erbauen ließ, welches seit einigen Jahren bereits bewohnbar und jetzt seiner Vollendung nahe ist. Von dort aus macht der Graf seine Ausflüge durch die taurische Halbinsel, um sich allenthalben von dem Zustand des Landes und den Fortschritten der Cultur zu überzeugen. Neurußland hatte seit einer Reihe von Jahren das Glück immer nur ausgezeichnete hochbegabte Männer an der Spitze seiner Verwaltung zu sehen. Der Herzog von Richelieu war der Begründer von dem so erstaunlich rasch emporgestiegenen Wohlstand Odessa's; Langeron's kurze Verwaltung war gleichfalls weise und wohlthätig, und Graf Woronzow, der seinen Vorgängern an Capacität, Scharfblick und Eifer nicht nachsteht, überragt sie noch an Milde und Großherzigkeit der Gesinnung. Ohne die edlen Opfer, welche der Graf persönlich durch Unterstützung der Culturversuche mit seinem ungeheuern Privatvermögen bringt, wäre die Südküste der Krim noch weit entfernt von dem blühenden Zustand in der man sie gegenwärtig sieht. Ein anderer hoher Gast, der mit dem Grafen Woronzow fast zu gleicher Zeit di Südküste betrat, ist der Fürst Galizin. Er war lange Zeit der Oberdirigent des Postdepartements und hatte sich immer der besondern Huld sowohl des Kaisers Alexander als Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus zu erfreuen. Der des Augenlichts beraubte hochbejahrte Staatsmann scheint jetzt entschlossen an der Südküste der Krim auf seinem Gut Gaspra die letzten Jahre eines Lebens voll Thätigkeit zu beschließen. Der Besuch des Grafen Woronzow in der Hauptstadt des taurischen Gouvernements ist gewöhnlich von mancherlei Festlichkeiten begleitet. So hatten wir auch dieses Jahr wieder ein großes Pferderennen, welches vor allen den pferdeliebenden und rennlustigen Tataren stets vielen Spaß macht. Alle tatarischen Großen, Mullahs und Mursas kommen von Gebirg und Steppe herbei in festlichen Kleidern, um bei dieser ihrer Lieblingsbelustigung Mitbewerber oder Zuschauer zu seyn. Dießmal gewannen nicht die Narischkin'schen Pferde aus England den ersten Preis wie früher, sondern wurden unter dem lauten Jubel der Eingebornen von dem Renner eines tatarischen Fürsten der Steppe überholt. Eine sonst gleichfalls populäre, für den Nordländer noch viel merkwürdigere Belustigung, ein Wettrennen von zweibuckligen Kamelen, unterblieb dießmal, weil die dazu bestimmten Thiere in einer Anwandlung von übler Laune nicht laufen wollten. Eine Festlichkeit edlerer Art erwartet uns demnächst bei der Einweihung des Denkmals, welches zu Ehren des Fürsten Dolgorucki errichtet worden. Wie bei den Deutschen, so gewahrt man in neuerer Zeit auch bei den Russen das Bestreben das Andenken ihrer großen Männer durch Monumente zu ehren. Nachdem das dankbare Odessa seinem Wohlthäter, dem Herzog v. Richelieu, eine Statue gesetzt, nachdem in Sewastopo dem tapfern Kasarski ein würdiges Denkmal errichtet worden, sehen die Bewohner Simpferopols jetzt das Monument eines Heerführers beendigt, welchen Rußland mit Recht unter seine berühmtesten Helden zählt. Das Monument Dolgorucki's besteht in einem aus Diorit gemeißelten Obelisken mit Basreliefs von weißem Marmor, welche das Brustbild des Fürsten und seine Wappen, andrerseits seine ruhmvolle Schlacht gegen die Tataren, den Triumph des Kreuzes und die Früchte des Friedens unter einer guten wohlthätigen Verwaltung darstellen. Ein deutscher Künstler, Hr. Streichenberg, hat diese schönen Basreliefs gefertigt und sie selbst aus Rom hieher gebracht. Man erwartet zur festlichen Einweihung den jungen Fürsten Dolgorucki, Enkel des berühmten Generals, und den Grafen Woronzow, der wohl bald nach dieser Feier seine Rückreise nach Odessa antreten wird.

Schweden.

* **Stockholm**, 9 Dec. Der Reichsmarschall Graf Brahe, welcher seit dem letzten Reichstag einen hohen Grad von Popularität erworben hat und von den bedeutendsten hiesigen Bürgergesellschaften zum Ehrenmitglied ernannt worden ist, ward nunmehr auch von der deutschen Gemeinde hieselbst zum obersten Kirchenrath erwählt — eine Würde, welche der neulich verstorbene General Graf Delagardie seit etwa dreißig Jahren bekleidet hatte. — Vom Eintritt des Hrn. v. Hartmansdorf ins Ministerium ist es wieder still. Indessen wird einer baldigen Vervollständigung des Staatsraths, wo bis jetzt noch zwei Plätze unbesetzt sind, mit Sicherheit entgegengesehen. — Eine große Versammlung von Volksschullehrern wird im Anfang nächsten Februars in Upsala stattfinden. Der Erzbischof hat eine öffentliche Einladung dazu erlassen.

[5059–61] **Bekanntmachung.**

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern.

Nachdem Anna Freifrau von Aretin, Wittwe des königlich bayeriſchen Miniſters und Bundestagsgeſandten Adam Freiherrn von Aretin auf Haidenburg, Oberndorf und Pörndorf, geborne Freiin von Strommer und deren Sohn Karl Freiherr von Aretin, königlich bayeriſcher Kämmerer, Inhaber des Rittermannslehens Neuburg an der Kamlach aus der allodialen Hofmark Haidenburg, königlichen Landgerichts Vilshofen, aus der allodialen Hofmark Oberndorf, königlichen Landgerichts Oſterhofen, aus der allodialen Hofmark Pörndorf und Roßbach, königl. Landgerichts Pfarrkirchen, ſammt Zugehörungen, dann aus dem Rittermannslehen Neuburg an der Kamlach, im Regierungskreiſe von Schwaben und Neuburg, mit allerhöchſt lehenherrlichem Conſenſe vom 15 November 1839 ein gemeinſchaftliches Familienfideicommiß zu errichten Willens ſind, und zu dieſem Ende die Fideicommißgerichtliche Beſtätigung von Seite des unterfertigten Gerichtshofes nachgeſucht haben, ſo ergeht in Gemäßheit des §. 26 des VII. conſtitutionellen Edictes an alle diejenigen, welche hinſichtlich des zum Familienfideicommiſſe beſtimmten Vermögens perſönliche oder hypothekariſche Forderungen zu machen haben, andurch die Aufforderung, ſolche binnen eines präcluſiven Termines von

ſechs Monaten

dießorts um ſo gewiſſer anzumelden, als nach Verlauf dieſes Termines das obengedachte Vermögen als ein Familienfideicommiß würde immatrikulirt werden, folglich dieſelben wegen der nicht angemeldeten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommißvermögens, ſondern nur an das allodiale Vermögen des Schuldners, oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtiget ſeyn ſollen, und ſelbſt hier nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Paſſau am 8 October 1842.

Königl. Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Molitor, Präſident.

Wollſchläger, Secr.

[6676–78] **Aufforderung.**

Am 18 November h. J. ſtarb zu Wallerſtein im dieſſeitigen Kreisgerichtsbezirke der Subrector der dortigen lateiniſchen Schule Pater Emanuel Zerfaß aus Kien im Hundsrück gebürtig und ehemaliger Conventual des Piariſtenkloſters zu Raſtatt und ſpäter zu Wallerſtein, mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes, in welchem er die Schulſtiftung zu Wallerſtein als Erben einſetzte.

Den hierorts unbekannten nächſten Anverwandten des Verſtorbenen wird hievon mit der Aufforderung Nachricht gegeben, ſich

innerhalb 3 Monaten

und zwar längſtens bis zum 31 März 1843 vor dem unterfertigten Gerichte zu erklären, ob und was ſie gegen das fragliche Teſtament zu erinnern haben, widrigenfalls daſſelbe für anerkannt erachtet und zu deſſen Vollzug geſchritten werden ſoll.

Augsburg, den 16 December 1842.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k Director: **Burger.**

Piehler.

[6670] **Edictal-Ladung.**

Die Erben des Martin Lieb in Ungarn, für welche eine Hypothekenurkunde vom 31 März 1812 über 62 fl. 30 kr. auf Johann Müller von Oberbach als Schuldner ſprechend bei dieſſeitigem Gerichte deponirt iſt, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor Gericht dahier zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j. pr.

[6669] **Edictal-Ladung.**

Paulus Voll von Unterelsbach oder deſſen Relicten werden, da erſterer bereits vor 70 Jahren von ſeiner Heimath entfernt, keine Nachricht von ſich und ſeinem Aufenthalte gab und für ihn eine Hypothekenurkunde vom 9 April 1802 über 115 fl. auf Ignaz Roßhirt von Unterelsbach als Schuldner ſprechend dahier deponirt iſt, auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor dieſſeitigem Gerichte zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königlich bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j. pr.

[6668] **Edictalladung.**

Notarius Bertha aus Fulda, oder deſſen Relicten, für welch' erſteren eine Hypothekenurkunde vom 5 Julius 1798 über 157 fl. 57½ kr. auf Johann Müller Fritz von Oberelsbach als Schuldner ſprechend dahier deponirt iſt, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor dieſſeitigem Gerichte zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j. pr.

[6666] **Edictalladung.**

Kilian Roßhirt von Unterelsbach, oder deſſen Relicten werden, da erſterer bereits ſeit 70 Jahren von ſeiner Heimath entfernt keine Nachricht von ſich und ſeinem Aufenthalte gab, und für ihn eine Hypotheken-Urkunde vom Februar 1798 (ohne nähere Tagsbezeichnung) über 24 fl. 45 kr. auf Adam Roßhirt und Conſ. von dort als Schuldner ſprechend dahier deponirt iſt, auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor dieſſeitigem Gerichte zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j pr.

[6667] **Edictalladung.**

Niklaus Römer von Unterelsbach, oder deſſen Relicten, für welch' erſteren eine Hypothekenurkunde vom 29 October 1804 über 7 fl. 57½ kr. auf Joh. Valentin Strohmenger, Weber von Unterelsbach als Schuldner ſprechend, dahier deponirt iſt, werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor Gericht dahier zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j. pr.

[6671] **Edictalladung.**

Valentin Werner von Unterelsbach, welcher bereits vor 70 Jahren ſeine Heimath verlaſſen, ohne von ſeinem Aufenthalte Nachricht zu geben, und für welchen eine Hypotheken-Urkunde vom 20 März 1801 über 76 fl. 30 kr. auf Adam Zink jüngern, und eine gleiche unter demſelben Datum über dieſelbe Summe auf Georg Werner von Unterelsbach als Schuldner ſprechend bei unterfertigtem Gerichte deponirt ſind, oder deſſen Relicten werden auf Antrag der Schuldner aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an ihre Rechte auf genannte Forderung vor Gericht dahier zu wahren, widrigens ſie der im Hypothekengeſetze vom 1 Junius 1822 §. 82 angedrohte Rechtsnachtheil treffen würde.

Biſchofsheim v. d. Rhöne, den 16 December 1842.

Königl. bayer. Landgericht.

Stengel.

Herlet, j. pr.

[6616] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Nachdem der bereits im Jahre 1809 als Handlungscommis in die Fremde gegangene Johann Baus, geboren den 4 Mai 1784, Sohn des Auszügers Johann Baus sen. von Mitgenfeld, auf die unter dem 16 April d. J. ergangenen Edictalladungen von ſeinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben, ſich auch keine allenfallſigen Leibeserben deſſelben gemeldet haben, ſo wird er hiemit für todt und verſchollen erklärt, und ſein Vermögen den Geſchwiſtern als nächſten Verwandten deſſelben ausgeantwortet.

Brückenau, den 5 December 1842.

Königliches bayeriſches Landgericht.

Fr. Gr. v. Hundt.

Schubmann.

[6617] **Bekanntmachung.**

Verſchollenheits-Erklärung des Anton und Nikolaus Fontain, der Katharina und des Xaver Berger betreffend.

1) Nachdem Anton Fontain, geboren im Jahre 1777 zu Sonthofen und ſeit mehr als 50 Jahren ohne alle Kundgebung von ſich landesabweſend, der unterm 22 November 1841 ergangenen Edictal-Ladung ungeachtet ſich in der beſtimmten Zeit eben ſo wenig als eine Deſcendenz von ihm gemeldet hat, ſo wird er für verſchollen erklärt, und ſein zurückgelaſſenes Vermögen an ſeine Erben ohne Caution vertheilt.

2) Nikolaus Fontain, geboren im Jahre 1775 zu Sonthofen, begab ſich vor mehr als 50 Jahren als Schloſſergeſelle auf Wanderſchaft ins Ausland, ſoll ſich zur k. k. öſterreichiſchen Armee anwerben laſſen und mehrere Feldzüge mitgemacht haben, wird ſeit jener Zeit vermißt, und hat nichts mehr von ſich hören laſſen.

Auf Antrag ſeiner Verwandten wird derſelbe oder ſeine etwaige Deſcendenz hiemit aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten

von heute an um ſo gewiſſer hierorts zu melden, als außerdem er für verſchollen erklärt, und ſein Vermögen an ſeine Inteſtaterben wird ausgefolgt werden.

3) Als Schweſter und Miterbin der unter Nr. 1 und 2 Genannten iſt eine gewiſſe Katharina Berger, geborne Fontain, betheiligt, welche ſich an den Modelſtecher Xaver oder Andreas Berger in Wien verehelichte, und mit Hinterlaſſung eines Sohnes Xaver verſtorben ſeyn ſoll.

Dieſer Sohn und die ſonſtigen allenfallſigen Nachkommen, deren Aufenthalt durch die einſchlägigen Behörden bisher nicht erforſcht werden konnte, werden gleichfalls aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten

von heute an hierorts um ſo beſtimmter zu melden und zu legitimiren, als außerdem ihre Antheile aus der Nachlaßmaſſe ihrer Brüder Anton und Nikolaus Fontain an die hierortigen Inteſtat-Erben gegen Caution würde vertheilt werden.

Den 29 Novbr. 1842.

Königl. bayer. Landgericht Sonthofen.

Abt, Landrichter.

[6615] **Peremtoriſche Vorladung.**

Franz Xaver, ehelicher Sohn des Franz Xaver Rämpfler und der Maria Johanna Hörler von Haßlen, dieſſeitigen Kantons, geboren den 7 November 1788, ſchon ſeit dem Jahre 1815 landesabweſend, wird hiermit aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

von heute an über ſein Leben und Aufenthalt der unterzeichneten Stelle Kenntniß zu geben, widrigens über deſſen zugefallenes Erbe gerichtlich verfügt würde.

Appenzell, den 13 Decbr. 1842.

Für die Canzlei:

Neff, Landſchreiber.

Digitized by Google

[6500] Stuttgart bei J. F. Steinkopf:

System der gesammten Armenpflege.

Nach den Werken des Hrn. v. Gerando und nach eigenen Ansichten von Professor Dr. F. J. Buß.

Erster Band: Die öffentliche Armenpflege I.

31 Bogen in gr. 8. mit vielen statistischen Tabellen.

Preis 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. 6 gGr.

Vom höchsten Interesse für Staats-, Kirchen- und Gemeindebeamte aller Grade wie für jeden Gebildeten, der an den hier gründlich erörterten, überaus wichtigen Fragen des socialen und industriellen Lebens Theil nimmt. Das Ganze wird in dieser deutschen Ausgabe nicht nur das Wesentliche des europäisch-berühmten Werks über die öffentliche Wohlthätigkeit sondern auch der übrigen Schriften des Verfassers und noch die für die deutschen Zustände besonders wichtigen Zugaben des Hrn. Bearbeiters in drei Bänden enthalten, die binnen Jahresfrist erscheinen und nicht den dritten Theil des französischen Originals kosten werden.

[6554] ☞ **Botanisches Werk.**

So eben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schaerer, L. Em., Lichenes helvet. Exsiccati, fasc. XVII et XVIII. Preis 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. 36 kr. rhn.

Dessen Lichenum helveticorum Spicilegium. Sectio XI et XII mit Index. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Früher sind erschienen:

Schaerer, L. Em., Lichenes helv. Exsiccati fasc. I—XVI. Preis 30 Rthlr. oder 52 fl. 48 kr.

Dessen Lichenum helveticorum Spicilegium. Sectio I—X. Preis 10 Rthlr. oder 18 fl.

Bern, Ende November 1842. **J. J. Burgdorfer.**

[6656] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814.

Mit besonderer Rücksicht auf Ostpreußen und das Königsberg'sche Landwehrbataillon von **Karl Friccius.**

Erster Theil bis nach der Schlacht von Leipzig.

Mit fünf Planen auf einem Blatte. Gr. 8. eleg. geh. 3 Thlr.

Der Hr. Verfasser, gegenwärtig k. preuß. Generalauditeur der Armee, war im Feldzuge von 1813 — 1814 Commandeur des Königsberg'schen Landwehrbataillons, welches zu Bülow's Armeecorps gehörte, 1815 Commandeur des Ostfriesischen Landwehrregiments beim Zieten'schen Armeecorps und fand in diesen Verhältnissen so wie in seiner jetzigen Stellung mannichfach Gelegenheit, viele von den Ereignissen jener Zeit genau kennen zu lernen. In einfacher, klarer Sprache schildert er die Begebenheiten jenes denkwürdigen Krieges; gewandt weiß er die besondere Geschichte der Ereignisse in den Provinzen worin er lebte und der Truppentheile welchen er angehörte, mit der allgemeinen zu verweben und gibt namentlich in diesem Theile, nächst den Beschreibungen der Schlachten und Gefechte, höchst interessante, wichtige und neue Aufschlüsse über Yorks Convention, die Errichtung der Landwehr in der Provinz Preußen und des Königsberg'schen Landwehrbataillons insbesondere, über Steins Einfluß und Wirksamkeit auf die allgemeinen Angelegenheiten, über die stattgefundenen diplomatischen Verhandlungen, die Handlungsweise des Kronprinzen von Schweden und über mehrere andere Gegenstände, vorzüglich aber theilt er in den Erzählungen der Schlachten bei Dennewitz und Leipzig, an welchen das Königsberg'sche Landwehrbataillon wesentlichen Antheil nahm, umständliche genaue und viele noch gar nicht bekannte Nachrichten mit.

Der zweite Theil:

Die Geschichte des Krieges bis zum Frieden 1814,

wird bald folgen.

Altenburg, im December 1842. **H. A. Pierer.**

[6561] So eben ist in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

J. G. Kohl, hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten.

Fünfter Theil:

Reise in Steyermark und dem bayerischen Hochlande.

Mit einem Titelkupfer.

8. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

[6662—63] Bei George Westermann in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg bei Rieger rc.:

Mythologische Erzählungen der Inder, Perser, Aegypter, Griechen, Römer und Skandinavier. Ein Lesebuch für die Jugend beiderlei Geschlechts. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. Nach dem Französischen des Lamé Fleury von H. D. Elditt. Brosch. Preis 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 fl. 30 kr. C.M.

Dieß Buch ist seinem Inhalte wie seiner vortrefflichen Darstellungsweise nach, so wie seiner äußern eleganten Ausstattung wegen als etwas ungewöhnlich Tüchtiges Eltern und Erziehern in der bevorstehenden Weihnachtszeit ganz besonders zu empfehlen.

[6462] Bei Emil Baensch in Magdeburg erschien:

The Novellist.

By **J. S. S. Rothwell** (Professor at Munich.)

A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particularly adapted as an aid to persons studying the english language.

Gr. 8. $17\frac{1}{2}$ Bogen fein geb. in engl. Lwd. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

[6485—86] Bei Mayer & Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des römischen Staates

mit vorzüglicher Berücksichtigung der Chorographie und Antiquitäten

Nach den Quellen und neuesten Forschungen für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen bearbeitet von Dr. Heinrich Eduard Apel, Lehrer am Gymnasium zu Altenburg.

In 8. 15 Ngr.

[6651—52] In einigen Tagen erscheint:

Etwas über Deutschlands Heer-, Wehr- und Soldatenwesen. Geh. 15 Ngr.

Eine Stimme über das deutsche Postwesen, mit Berücksichtigung der Portoermäßigungsfrage. Geh. 6 Ngr.

Leipzig, den 7 December 1842.

Robert Binder.

[6700] Die täglich in gr. 4. erscheinende **Augsburger Abendzeitung** empfiehlt sich zum Abonnement für das Jahr 1843. (Preis beim königl. Oberpostamt Augsburg halbjährlich 2 fl. 30 kr.) — Dieselbe liefert viele Beilagen, auch ein Unterhaltungsblatt: „Der Sammler“ — und zeitgemäße Abbildungen. (Im Jahre 1842 wurde beigegeben: **Der Themse-Tunnel; Plan von Hamburg; Ansicht der Walhalla.**) Die bayerischen Landtags-Verhandlungen erscheinen in eigenen Correspondenz-Artikeln. — Zu Anzeigen aller Art kann die „**Augsburger Abendzeitung**“ mit Recht empfohlen werden. (Auflage 3000.) Einrückungsgebühr pr. Petitzeile nur 3 kr.

[6627] Die von Dr. **Ed. Reis** redigirte, rheinisch-belletristische Zeitschrift:

„Der Rheinische Telegraph“

beginnt mit dem 1 Januar 1843 ihren fünften Jahrgang, und darf allen Lesevereinen als eines der besten Tagblätter, die am Rheine erscheinen, empfohlen werden; denn sie widmet einestheils den Litteratur-Bestrebungen und anderntheils den rheinischen Angelegenheiten die volle und ganze Aufmerksamkeit. — Der Preis des Blattes für 104 Nummern in Folio ist $4^1/_2$ Thaler per Jahr.

Mainz, im December 1842. **Die Expedition des „rheinischen Telegraphen.“**

[6648] Bei **K. F. Köhler** in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Historisch-kritische Einleitung
in das
Neue Testament.

37 Bogen $2^1/_4$ Rthlr.

Das theologische Publicum wird dieses Werk, die Frucht vieler Jahre, gewiss mit Anerkennen des Fleisses und Strebens des Herrn Verfassers dankend aufnehmen.

[6546]

TYPOGRAPHIE.

A Vendre,

collection de poinçons et matrices composant la fonderie de **Jules Didot l'aîné.**

Principaux articles:

Nr. I. Quinze caractères, romain et italique, savoir: 5, $5^1/_2$, 6, $6^1/_2$, 7, $7^1/_2$, 8, $8^1/_2$, 9, $9^1/_2$, 10, $10^1/_2$, 11, $11^1/_2$, 12.

II. Six caractères compactes (gros œil), romain et italique, savoir: 5 6, 7, 8, 9, 10.

III. Dix-neuf caractères d'initiales (lettres de deux points). (Voir le *spécimen* pages 9 et 10.)

IV. Trente-huit caractères de fantaisie, de tous genres, depuis le corps 4, jusqu'au corps 84 (spécimen, pages 14, 15, 16).

V. Série de filets anglais, noirs et ornés, corps 6 (voir pages 11, 12, 17).

VI. Série d'accolades noires et ornées, corps 6 (voir pages 11, 13, 18).

VII. Série de Vignettes à combinaisons, depuis le corps 4 jusqu'au corps 84 (452 sortes différentes). (Voir leur emploi à la fin du spécimen).

VIII. Série de Lettres d'affiches de toutes dimensions, ordinaires et de fantaisie, trente caractères. (Ne figurent point au spécimen.)

Il y a 4,900 poinçons et 9000 matrices dont 2000 pour affiches.

Les poinçons se subdivisent ainsi:

Caractères courants, romain et italique (Nr. I, II, III)	2,400
Caractères de fantaisie (Nr. IV.)	1,800
Filets anglais, accolades, etc. (Nr. VI.)	300
Vignettes à combinaisons (Nr. VII.)	400
	4,900

La série des caractères courants (Nr. I et II) n'est pas entièrement terminée; pour la compléter il reste à faire graver 750 poinçons dont les frais de gravure et de frappe, ne dépasseront pas 8000 fr.

Le nom et la réputation justement méritée du grand typographe qui a créé ces admirables types, sont la meilleure garantie de leur perfection.

Le cahier d'épreuves est déposé chez M. *Dupont*, rue du marché saint Honoré Nr. 11, à Paris, qui recevra les offres.

[6458—59]

Offert.

In eine in der Schweiz eben so vortheilhaft gelegene als reichlich des besten Quellwassers versehene **Kaltwasser-Heilanstalt** wird zur Leitung derselben ein in der Kaltwasser-Heilkunde gründlich erfahrener Arzt unter Zusicherung vortheilhafter Bedingungen gesucht. Man würde sich auch zu einer Association verständigen. Hiezu lusttragende und sich unbedingt rein zur Ausübung dieser Heilkunde fähig glaubende Aspiranten erfahren das Nähere mittelst frankirter Anmeldungen, welche mit Nr. 6458 bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden sind.

[6691] Bei **F. C. W. Vogel in Leipzig** ist so eben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Amtlicher Bericht über die am 16 September 1842 zu Leipzig gehaltene Versammlung der Vereine zur Unterstützung bedrängter protestantischer Gemeinden. Gr. 8. brosch. Preis $^1/_4$ Rthlr. od. 27 kr. rhn.

Der Ertrag fällt dem evangelischen Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung zu.

[6695–97] **Autographe**

von Luther und Calvin werden im Tausch gegen andere werthvolle Autographe gesucht. Darauf Reflectirende belieben sich brieflich an die Karl Gerold'sche Buchhandlung in Wien zu wenden.

(6075—77) Das von mir erfundene und von den berühmtesten Aerzten, als vom Hrn. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. **Dieffenbach** hier etc. als äusserst sinnreich und zweckmässig anerkannte

Instrumentum contra Pollutiones

ist gegen drei Thlr. preuss. Cour., portofrei eingesendet, bei mir zu erhalten.

Berlin, den 1 December 1842.

G. C. Hümmert,
Oranienburger Strasse Nr. 21.

[6649]

Versteigerung.

Die Bibliothek und Kunstsammlungen des verstorbenen großh. sächsischen Geh. Hofraths und Ritters Dr. J. C. Ludwig v. Schorn wird vom

1 März 1843 an

unwiderruflich zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Der so eben ausgegebene Katalog ist auf freie Briefe direct oder auf dem Wege des Buchhandels von Hrn. Rudolph Weigel, Buch- und Kunsthändler in Leipzig, welcher auch gern bereit ist Aufträge für die Auction zu übernehmen, zu beziehen.

Weimar, den 27 November 1842.

Die Erben.

[6672–74] **Eine chemische Fabrik**

im südlichen Bayern ist zu verkaufen. Sie hat Wasserkraft, sehr wohlfeiles Brennmaterial und eine angenehme Gegend. In Verbindung mit einer Glasfabrik würde sie sich besonders gut rentiren. Frankirte Anfragen bezeichnet C. P. Nr. 6672 besorgt die Expedition der Allg. Ztg.

[6090–91]

Anerbieten.

Ein in verschiedenen Fächern des Handels erfahrener Geschäftsmann von gesetztem Alter, der jahrelang die Zollvereinsstaaten bereist hat, und der mit den commerciellen Verhältnissen dieser Länder genau bekannt ist, wünscht entweder Theilhaber eines schon bestehenden lucrativen Geschäfts zu werden, oder für ein solches die Reisen zu besorgen. — Briefe mit Nro. 6090 bezeichnet befördert die Exp. d. Allg. Zeitung.

[6443–46] **An den deutschen Handel.**

Ein thätiger junger Mann, seit mehreren Jahren in Paris, mit den verschiedensten Geschäftszweigen vertraut, wünscht die Agentur eines deutschen Handlungshauses es sey zum Ein- oder Verkauf, sowie passende Artikel in Commission oder auch einzelne Aufträge zu erhalten, welche er mit größter Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit vollziehen wird. — Ueber seine Rechtlichkeit kann er genügende Auskunft ertheilen. Briefe franco. *R. R. Luke*, Passage Colbert Escalier, B. à Paris.

Reiseskizzen aus Kleinasien.

IV.

Besteigung des Olymps. Der See von Apollonia.

* Ich habe bereits die Lieblichkeit der Gegend von Tschekerdsche gerühmt und bezeichne als einen der schönsten Punkte den Köschk vor der Moschee Kadi Chudawendkiar. Hier zeigt sich das Arganthoniosgebirge in den großartigsten Umrissen, und die gegenüberliegenden Abhänge des Olymps springen in mannichfaltigstem Farbenglanz und reichstem Baumschmuck seitwärts hervor; Felsen, Brussa's Häusermasse, Betorte und Ruinen schmücken sie in reizender Perspective. Die höheren Berggipfel deckt in der Regel ein Wolkenschleier, der nur vor der untergehenden Sonne auf wenige Augenblicke gelüftet wird. Die Ebene durch welche der Nilufar sich schlängelt, erscheint wie ein weiter dunkler Nußbaum- und Kastanienwald; einzelne Gehöfte — eins nennt sich Hamilkar — Grabstätten, Gärten und Fruchtfelder nehmen die lichteren Stellen der köstlichen Ebene ein. Links ist alles mit Weingärten bedeckt, große Brücken führen über den Nilufar, der von grünen Hügeln begränzt dem Meer von Marmora zueilt. Vor der Moschee Chudawendkiar mit ihrer schönen Kuppel und antiken Säulen stehen herrliche Platanen und beschatten ein doppeltes Becken, in welches eine heiße und eine kalte Quelle hineinsprudeln. Ich weilte oft an diesem reizenden Aussichtspunkt und betrachte überhaupt die in Brussa und Konstantinopel verlebte Zeit als den schönsten Theil meiner orientalischen Reise. Die wenigen in Brussa ansässigen europäischen Familien üben sämmtlich eine edle Gastfreundschaft; es herrscht ein angenehmer geselliger Ton bei ihnen, und schon beginnen armenische und griechische Familien sich nach so gutem Beispiel zu bilden. Im Hause des Hrn. Falkeisen traf ich einigemal armenische Damen in vollständiger orientalischer Nationaltracht, und zwanglos bewegte sich die Gesellschaft in europäischen und asiatischen Spielen und Tänzen durcheinander. Ganz besonders scheint die hochgepriesene morgenländische Gastfreundschaft ein Erbtheil der Aerzte aller Nationen im Orient geworden zu seyn, und ich würde ein kleines Buch mit Beweisen füllen können. Ich hebe dieß deßhalb hervor, weil ich die grassesten Gegensätze in Italien gefunden habe, wo es Städte gibt in denen junge Aerzte in jedem durchreisenden Collegen einen raublustigen Concurrenten wittern, der so schnell wie möglich fortzuschaffen.

In der Mitte Septembers bestieg ich den Gipfel des Olymps in zahlreicher Begleitung. In der Nähe des Punktes wo das Gögderethal in Brussa selbst ausmündet, schlängelt sich der Weg in unzähligen Zickzackwindungen durch Kastanienwälder und über blumenreiche Bergwiesen hinauf. Nach mehrstündigem Ritt erreicht man ein kleines Plateau, wo frische Quellen mit orientalischer Sorgfalt eingefaßt in großer Wasserfülle hervorsprudeln. Hier öffnet sich eine weitumfassende Aussicht die ich nicht zu schildern versuchen will; man tritt nun an den Rand des Himmelthales und blickt in majestätische Felsschluchten hinunter, die mit einem unglaublichen Reichthum der Vegetation ausgestattet sind. Der Weg wird beschwerlicher und windet sich in einem Hohlweg hinauf; die Kastanien schwinden und herrliche Tannen, wie man sie nicht schöner im Harz und Schwarzwald erblicken kann, beginnen; die Luft wird merklich kühler und nach einiger Zeit gelangt man in ein wildzerklüftetes Terrain, wo die Tannen sparsamer und verkrüppelter erscheinen. Wir bogen um eine Felsecke und erblickten hier zum erstenmal (von Brussa aus) das weiße Haupt des Olymps, keineswegs weiß vom Schnee, sondern von der eigenthümlichen grauweißen Farbe der granitartigen Felsbildung. Bald überfiel uns die Dunkelheit und wir beschlossen, obschon unsere trefflichen an solche Bergreisen sehr gewöhnten Pferde uns leicht über die schwierigsten Stellen hinwegtrugen, am Ufer eines lautplätschernden, von den höchsten Gipfeln bergab eilenden Baches unter malerischen Felsstücken unter freiem Himmel zu übernachten, da wir nirgends das Zelt und die Feuer unserer einen Tag früher aufgebrochenen Freunde erblicken konnten. Unser Lagerplatz hatte während des Sommers einer Turkomanen- oder Jurückenhorde zum Wohnsitz gedient; aus den Ueberresten ihrer Zelte wurden große Feuer angezündet, welche die Nacht von den Dienern unterhalten werden mußten. Diese Jurücken leben in Kleinasien und Armenien zerstreut, ein Theil von ihnen steht unter einem eingebornen Fürsten, der in der Regel in Trianda (zwischen Smyrna und Ephesus) wohnt. Sie sind Nomaden, durchziehen das Land mit ihren Kamel- und Ziegenheerden, suchen im Frühling die Weideplätze des Hochgebirges, namentlich die kräuterreichen Triften des Olymps auf und wenden sich Ende Augusts wieder den Ebenen zu. Ihre fürchterlichen Hunde, ihr seltsames Aussehen, die schlanken Gestalten von dunkler Hautfarbe mit glänzend schwarzen herabhängenden Haaren, ihre schwarzen wasserdichten härenen Zelte haben schon manchen Reisenden in Schrecken gesetzt, sowie ihre Gastfreundschaft, ihr schwarzes kuchenartiges Brod, ihre gesäuerte Milch nicht wenige erquickten. Wir trafen leider keine von diesen kleinasiatischen Beduinen mehr an.

Ein erquickender Schlaf folgte einem reichlichen Abendessen, und schon vor Sonnenaufgang war alles wieder zum Aufbruch bereit. Nach anderthalbstündigem Ritt erblickten wir am Ufer eines andern Baches des quellenreichen Olymps das Zelt unserer Bekannten und erfuhren mit großer Bestürzung, daß sich einer derselben auf einem mineralogischen Spaziergang am gestrigen Abend verirrt und noch nicht wieder eingefunden habe. Die Bemühungen ihn wieder zu finden wurden natürlich verdoppelt, und so verzögerte sich das Erklimmen des Hauptgipfels um mehrere Stunden. Endlich nach großen Beschwerden, durch tiefe mit Schnee gefüllte Schluchten aufsteigend, wo hart am Schnee die schönsten Vergißmeinnicht blühten, kamen wir hoch oben an, wo das Gemäuer eines Thurmes gegen den scharfen Wind Schutz gewährte. Wir entdeckten nun, nicht ohne Ueberraschung, daß die Spitze des asiatischen Olymps eigentlich aus sieben bis neun an Höhe wenig von einander verschiedenen Gipfeln besteht, die ein Plateau einfassen, das nicht unrichtig mit dem eingestürzten Krater eines Vulcans verglichen werden kann. Diese Formation hinderte den Blick nach Osten vollständig; ohnedieß zogen mit wachsender Schnelle dicke Nebelmassen aus dieser Richtung herauf, welche nach einer halben Stunde uns gänzlich in ihre feuchten Arme aufnahmen. Nur bei längerem Verweilen und nur durch das Erklimmen mehrerer Gipfel in den verschiedenen Richtungen kann eine genügende Schilderung dieses Aussichtspunktes erzielt werden. Wir sahen das Land im Süden, Westen und Nordwesten frei vor uns ausgebreitet wie eine Landkarte daliegen. Die herabeilenden Flüsse und Bäche erschienen wie Silberfädchen in der Tiefe; außer dem Pontus, der Propontis und dem See von Apollonia erschienen noch ein paar andere Seen in westlicher Richtung, aber diese Aussicht hatten wir am Abend vorher viel klarer und schöner gehabt.

In der Vertiefung des obenerwähnten alten Gemäuers lag

ten wir uns an einer Flasche feurigen Weines, steckten darauf ein Papier mit unsern Namen in dieselbe und stellten sie an einen gesicherten Ort. Das Herabsteigen war nicht ohne Mühe, und bei dem Zelt angelangt, hörten wir mit Bedauern daß noch immer keine Spur des Verirrten aufgefunden sey. Die Hälfte der Theilnehmer verweilte im Gebirge um die Nachforschungen fortzusetzen; wir andern traten den Rückweg nach Brussa an, wo wir nach siebenstündigem Ritt sehr ermüdet ankamen, aber zu unserer freudigsten Ueberraschung den schon verunglückt Geglaubten im Hause des Hrn. Arsio Poglіesi antrafen. Er hatte eine ganz originelle Bergreise gemacht, die letzte Nacht, der Wölfe wegen, auf einer Tanne zugebracht; nachdem er am andern Morgen gänzlich die Hoffnung aufgegeben das Zelt und die Gefährten wieder aufzufinden, war er einem der vielen Gebirgsbäche bergab gefolgt, welcher ihn auch endlich nach vielem Klettern mit Verlust der Oberkleider, die er, um ungehinderter zu seyn, von sich geworfen, und mit verwundeten Händen und Füßen in ein türkisches Gebirgsdorf geleitet hatte, wo man ihn durch Nahrungsmittel erquickte und noch mehrere Stunden weit zu Esel nach Brussa zurückbrachte. Ein Eilbote holte rasch die übrigen Gefährten herunter, und am andern Mittag waren wir alle wieder fröhlich beisammen. Die wissenschaftlichen Resultate, namentlich was die Höhenmessungen betrifft, die botanischen, entomologischen und mineralogischen Eigenthümlichkeiten des Olymps — der Hauptzweck meiner Gefährten bei dieser Bergreise — werden unfehlbar von denselben veröffentlicht und dürften von nicht geringem Interesse seyn. Irre ich nicht, so stellte sich die Höhe des Olymps auf 7300 Fuß über der Meeresfläche heraus.

Als ich im September des vorigen Jahres das paradiesische Brussa verließ und den Höhen des Olymps im Mare di Marmora mein letztes Lebewohl brachte, ward mir nicht die entfernteste Ahnung, daß ich acht Monate später ein fast ebenso schönes Gebirge unter nicht weniger angenehmen Verhältnissen durchstreifen sollte. Ich rede hier von dem Matesegebirge im Königreich Neapel, dessen höchsten Gipfel, den Monte Mileto, 6500 Fuß hoch, ich im Junius dieses Jahres erstieg. Die Aehnlichkeit beider Gegenden ließe sich bis in die kleinsten Zufälligkeiten durchführen: derselbe Reichthum an Quellen, dieselbe Vegetation, nur hier Buchen dort Tannen, dieselben kräuterreichen Triften, hier für unzählige Viehheerden Apuliens dort für die Ziegen, Pferde und Kamele der Turkomanen, dieselben Felsgrotten, Bäder und sprudelnden Quellen; auf beiden Gipfeln eine Aussicht auf zwei Meere mit köstlichen Inseln, dort Kalolimnos und Marmora, hier Capri und Ischia, dort in der Ferne Konstantinopel, hier Neapel. Am Fuße des Olymps rechts und links schattige Kastanienwälder, hier am Fuße des Matese die köstlichsten, viele Stunden weit sich erstreckenden Eichenwälder, dort das Thal des Nilufar hier das des Volturno, dort das gewerbfleißige Brussa hier das durch die großartige Fabrik des Cavaliere Egg rasch emporblühende Piedemonte d'Alife. Hier wie dort große und berühmte Schlachtfelder, Ruinen und Trümmer vergangener Herrlichkeiten, und hier wie dort der längere Aufenthaltsort Hannibals. Ein Ausflug an den See von Apollonia (Palus Artynia), in den sich so viele Bäche des mysischen Olymps ergießen, auf durchaus bequemen Wegen, wird in den nächsten Jahren, wo die herrlichen Bäder von Brussa immer mehr Ruf erlangen werden, unstreitig mit zu den interessantesten und beliebtesten Fahrten gezählt werden.

Politische Uebersicht.

IV. Deutschland.

(Fortsetzung.)

Wir müssen dem M. Herald und allen in deren Namen er spricht wiederholen, daß der Zollverein nichts dem deutschen Bund und den Rechten seiner Fürsten Widerstrebendes ist. Niemanden ist eingefallen sich mit den Zolleinrichtungen gegen den Bund zu stellen, ja wir handeln durch dieselben nicht nur in ihm, sondern für ihn, und erst wenn der Verein alle Staaten, Oesterreich nicht ausgeschlossen, in gleicher industrieller und commercieller Ordnung, Gesetzgebung und Verwaltung begreift, wird er auf diesem Punkt das ihm gesteckte Ziel erreicht haben. Man höre darum endlich auf sich mit der Maske von besorgten Freunden um unsere Angelegenheiten zu bekümmern. Ihr sprecht von der gefährdeten Ehre und Selbständigkeit unserer Fürsten und Staaten. Sie waren schwach in ihrer Vereinzelung und sind stark geworden schon in dem Beginn ihrer Vereinigung; sie waren gering geachtet, und fanden kein Gehör als man es mit jedem besonders zu thun hatte und werden jetzt hoch geachtet und beschickt in dem Maaß als man ihren Einfluß auf Gang und Entschluß eines großen Ganzen anerkennt, dessen bestimmte Theile sie geworden sind. Sie waren unabhängig, sie sind es noch, und wenn sie in einem vollkommen freien Verein von ihren Rechten einen Theil aufgegeben, so geschah es allein um sie zu einem gemeinsamen und darum starken Recht zusammenzulegen und sie in dem Verein des Ganzen als das allen gemeinsame Recht mit desto größerem Nutzen wiederzufinden. Sie können auf diesem Wege noch weiter gehen und müssen es, wenn Deutschland wahrhaft geeinigt werden soll; aber sie können es mit derselben Gefahrlosigkeit für ihre wahre Würde und werden es mit demselben Vortheil für ihre wahre Macht. Um das alles an einem auffallenden Beispiel deutlich zu machen, erinnern wir an das was einem der edelsten und besten deutschen Fürsten begegnet ist. In jener nach dem Herald glücklichen Zeit seiner Unabhängigkeit und selbständigen Würde, wo er ganz frei war und nach eigenem Ermessen mit jeder Macht über Handel und Verkehr selbständig vertragen konnte, fand er sich bemüssigt selbst nach Paris zu gehen, um durch Hrn. v. Villele einige Handelsconcessionen zu erlangen oder doch zu bewirken daß die eben damals dem deutschen nach Frankreich eingehenden Schlachtvieh aufgelegte enorme Steuer, von welcher die Viehzucht seines Landes sehr empfindlich getroffen wurde, wieder aufgehoben, wenigstens ermäßigt würde. Aber er fand kein Gehör und kehrte zurück, ohne daß ihm Hr. v. Villele auch nur die Hoffnung auf das geringste Zugeständniß gemacht hätte. Man weiß was geschah. Die Reise öffnete jenem aufgeklärten Monarchen die Augen über seine Lage und die Mittel solcher demüthigenden Abhängigkeit zu entgehen. Er trat zunächst mit Bayern, bald darauf mit Preußen in den Handelsbund, und in diesem Jahr sah er die Abgeordneten der sämmtlichen deutschen Zollstaaten zum Congreß in seiner Hauptstadt vereinigt, sah unter seiner Mitwirkung jene Erhöhung auf französische Einfuhr in den deutschen Zollverband beschließen, deren bloße Verkündigung schon die Industrie von Frankreich in Unruhe gesetzt hat, und in der nächsten Zukunft alle Erleichterungen des gegenseitigen Verkehrs einleiten und verwirklichen wird, auf die man gegenseitig durch das gemeinsame Interesse hingewiesen ist. Vis unita fortior!

Wir haben noch ein Wort von der Russophobie des M. Herald zu sprechen. Preußen stand allerdings unter russischem Einfluß, und dieser hat sich niemals stärker gezeigt als da es durch ihn bestimmt wurde den russischen Heeren auf seinem

Gebiet zum Untergang von Polen die Hand zu reichen und ihnen den Weg nach Warschau zu öffnen. Diese Politik war erschreckend auch für Deutschland, nicht nur weil sie die Rettung von Polen vereitelte, die damals von Süden her eingeleitet und nahe war, sondern weil sie die russischen Vorposten bis an die Oder gebracht und Deutschland seiner letzten Schutzwehr gegen das orthodoxe Slaventhum beraubt hat. Man weiß aber welchen Lohn Preußen für diesen Dienst empfangen. Erst die Cholera, dann die Absperrung. Was Rußland durch dieses System, welches einen solchen Nachbar in seinen wichtigsten östlichen Theilen zu Grunde zu richten geeignet war, gewollt habe, ist nicht so leicht zu sagen wie man glaubt, aber offenbar ist was es gethan; es hat Preußen gewaltsam von sich gestoßen und von seinem Einfluß gelöst; es hat die preußischen Staatsmänner von Osten nach Westen und Süden gewendet, und der Zollverein war bestimmt der preußischen Industrie nach Deutschland herein die Wege zu öffnen, die ihr im Osten verschlossen wurden; es hat dadurch zur Emancipation Preußens vom russischen Einfluß geführt und in Folge davon beigetragen seinen Einfluß auch in Deutschland vollständig zu untergraben. Der Riß zwischen beiden Mächten ist seit jener Absperrung schon unter dem letzten König von Jahr zu Jahr größer geworden, obwohl das persönliche Verhältniß bestand, er hat sich noch mehr erweitert unter der gegenwärtigen Regierung. Gesinnung, Grundsätze und Richtung der beiden Nationen stehen in der Persönlichkeit der Herrscher sich fest und abgeschlossen entgegen wie die Systeme ihrer Regierungen, kaum daß noch die äußern Formen eines guten Vernehmens zwischen Berlin und St. Petersburg geblieben sind. Bei dieser Sachlage ist also offenbar daß Preußen gerade in der Ausdehnung seines Zoll- und Handelsbundes die Mittel gesucht und gefunden hat sich von Rußland, vom russischen Einfluß zu befreien, und daß in dem Maaß als der Zollverein sich erweitert und befestigt die Selbständigkeit von Preußen und dadurch auch von Deutschland gerade jener Macht gegenüber am sichersten gewonnen und am festesten begründet wird.

Andere englische Blätter sind unbefangen genug in der Lage von Deutschland das Bedürfniß, welches zum Verein geführt hat, und in der Lage von Europa den Grund wahrzunehmen der England bestimmen muß, ungeachtet seiner durchkreuzten Handelsinteressen, nicht nur ihm nicht entgegenzutreten, sondern auch zu wünschen daß er zu seinem natürlichen Ziele gelange und auch Oesterreich umfasse. Die erleuchteten Staatsmänner von England aber erkennen gerade in dem großen deutschen Staatenverein das ihrer Politik entsprechende conservative Element, welches auf die Vertheidigung seiner selbst angewiesen, im Westen mit dem unruhigen und eroberungssüchtigen Geist der französischen Demokratie und im Osten mit dem gleich unruhigen und eroberungssüchtigen Geist des slavischen Absolutismus es zu thun hat und bald noch mehr zu thun haben wird. Sie fühlen mit uns daß jene beiden Mächte trotz der Stellung, welche sie in den politischen Begriffen an beiden einander entgegengesetzten Enden der Staatstheorien einnehmen, durch die innere Analogie ihrer Naturen zu einander gezogen werden. Die Demokratie ist despotisch ebenso entschieden und schroff wie die Despotie demokratisch, und man lasse nur den Punkt kommen wo ihre Interessen sich treffen, so wird auch die geheime Sympathie sogleich in offene Brüderschaft übergehen. Man sehnt sich schon jetzt darnach an der Newa wie an der Seine, und fast scheint Niemand mehr der dort dem Zuge widersteht als der ritterlich an den Grundsätzen der reinen Monarchie hängende Kaiser Nikolaus selbst. Zwischen beiden Mächten bewegt sich der germanische Geist in seiner eigenen Sphäre am ausgesprochensten in England und Deutschland. Sind auch die Staatsformen, die jener Geist in England erzeugt hat, fester und edler gegliedert, so scheinen doch auch im deutschen Bau dieselben Grundlagen überall durch, und der Erfolg, die eigenthümliche Gestaltung des aus ihm sich entwickelnden unabhängigen das Besondere achtenden, das Gemeinsame ihm befreundenden Rechtszustandes, der ganze freie edle politische Geist ist gegenüber dem geisttödtenden Formalismus und Centralismus von Frankreich und Rußland in Deutschland und England dem Wesen nach derselbe. Diese innere Uebereinstimmung kommt zu der äußern Lage von Deutschland und England gegenüber den beiden andern Mächten hinzu, um den unbefangenen Staatsmännern beider Nationen noch eindringlicher zu zeigen was hier ihre Pflicht gegen ihr Land ist. Es wird aber gut seyn daß wir unsererseits nicht vergessen was die unsrige ist. Täuschen nicht alle Anzeichen, so ist man wenigstens in den obern Regionen beider Länder auf dem Punkt sich darüber zu verständigen. Was auch über die Nothwendigkeit gesagt werden mag, einzelne Zweige unserer Industrie und unserer Schifffahrt durch noch nachhaltigere Beschränkungen der englischen Einfuhr auf unserm Gebiet zu fördern, so geht an Gewicht und Bedeutung diesem doch voran was uns antreibt die Basis unsers gegenwärtigen Handelssystems nicht ohne weiteres zu verlassen, sondern auf ihm mit England uns zu verständigen so weit es nöthig ist. Auch der Einzelne hat hier eine Obliegenheit zu erfüllen, indem er sich bemühen muß in öffentlichen Urtheilen alles das was das nationale Gefühl verletzt und die Theilnahme des andern zurückstößt, sorgfältig zu vermeiden, zumal es auf der andern Seite Gegenbeschuldigungen, Gehässigkeiten und Befehdungen hervorruft, die durch die öffentlichen Blätter verbreitet in England schneller als man denkt in das Urtheil des Volks übergehen, und uns diejenigen abwendet, die sich uns zu befreunden im Begriff waren. Uebrigens ist es, ganz abgesehen davon, in jeder Weise ungeziemend das was englisches Wesen und englisches Verfahren uns Mißfälliges hat, allein ins Auge zu fassen und zu übersehen daß in England zumeist der Hort europäischer Freiheit, Ehre und Bildung gegründet und dort mehr als irgendwo das große Princip, welches die neuere Zeit seit der Reformation bewegt, das Princip persönlicher Selbständigkeit auf dem Gebiet des Staats und der Intelligenz durch Thaten und Erfolg zu seiner größten Verherrlichung gediehen ist. Gleicherweise sind die Staaten des Zollvereins gegenüber der Regierung von England zu großer Vorsicht und Schonung wesentlicher Interessen verpflichtet. Das rücksichtsvolle Benehmen der Conferenz in Stuttgart gegenüber der Feindseligkeit des französischen Zollverfahrens in der Linnenfrage hat in England auf Volk und Regierung einen Eindruck gemacht, dessen Wirkungen nicht werden auf sich warten lassen. Dem König von Hannover ist die Unterhandlung über den Staderzoll von Seite des englischen Cabinets aufgekündigt. Ist das, wie wir glauben behaupten zu dürfen, eine erste Erwiederung jener rücksichtsvollen Beachtung der englischen Interessen beim Stuttgarter Congreß, so scheint England von seinem Vorhaben abzustehen Hannover und mit diesem Staat die andern noch außer dem Verein stehenden von ihm entfernt zu halten, und wird dadurch die Ausdehnung des Vereins an die See und ihre Häfen erleichtert, so ist offenbar der Gewinn dieser Politik so groß und wichtig, daß dadurch der Druck, den einzelne Zweige der deutschen Industrie von England aus noch fortdauernd empfinden, als untergeordnet sich darstellt, zumal hier alle Maaßregeln für kurze Frist gelten, während jener Gewinn ein bleibender seyn wird. Was sich aber als Ziel von Deutschland auf diesem Punkt hervorstellt, ist nach Ausdehnung des Vereins über alle Mächte des deutschen Bundes und nach einer dadurch bedingten stärkern Eini-

gung von Deutschland mit England jene politische Verbindung anzubahnen, welche uns den Beistand dieser Macht in den unausbleiblichen Krisen und Katastrophen sichert, wo wir es mit dem Nachbar im Osten oder Westen oder mit beiden zugleich zu thun haben werden. Deutschland in seiner Ganzheit mit England verbunden und dadurch die ganze conservative Kraft von Europa in ihren Hauptnationen vereinigt, gebietet und schirmt den Frieden von Europa. Eine solche Vereinigung ist die Gewähr einer jeden Unabhängigkeit, Nationalität, Wohlfahrt und Bildung, unter deren unwiderstehlichem Einfluß sich das Bestehende nicht nur erhalten, sondern das Schadhafte herstellen, das Zerbrochene wieder aufbauen kann, während in ihr zugleich die einzige Möglichkeit gegeben ist daß die Frage des Orients nicht zum Verderben des Abendlandes gelöst werde.

(Fortsetzung folgt.)

F. C. Schlossers Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Dritter Band.

☰ Ueber Schlossers Leistungen im Allgemeinen und seine Stellung zur heutigen Geschichtschreibung ward schon früher in diesen Blättern Bericht erstattet; es ward dort von seinen neuesten Bänden der Geschichte des Mittelalters ausgegangen, und das Verhältniß seiner frühern Werke nur gelegentlich berührt. Um so dringender möchte es deßhalb seyn auch dasjenige unter seinen Büchern, daß die rascheste und ausgebreitetste Theilnahme unter allen gefunden hat, hier in seinen wesentlichsten Zügen zu charakterisiren, um so mehr als Stoff und Behandlung desselben in unser unmittelbares Treiben und Leben selbst eingreifen.

Seit der Bearbeitung der alten Geschichte hat sich Schlosser entschieden der universalhistorischen Behandlung zugewandt. Nichts Einzelnes wird vor dem Ganzen der historischen Entwickelung losgerissen und zum Genrebildchen ausgeschmückt, sondern überall durch die Masse der verschiedenartigsten Geschichten der allgemeine Lebensgang, das wesentliche Entwickelungsmoment nachgewiesen. Was nur irgend auf Umgestaltung der Zeit und der Menschen von innen nach außen oder von außen nach innen hingewirkt hat, Politik, Sitte, Poesie und Kunst, selbst Wissenschaft, wo sie ins Leben unmittelbar eingriff, werden in den Kreis der Darstellung hereingezogen, und so durch die allseitigste Beherrschung des ganzen historischen Materials, durch die reichste Kenntniß aller flüchtigen und länger andauernden Erscheinungen der Vergangenheit das Totalbild einer Zeit vor unsern Blicken entfaltet. Wie anziehend und belehrend eine solch universelle Behandlung gerade bei einem Stoffe wie das achtzehnte Jahrhundert ist, für uns Epigonen seyn mußte, braucht um so weniger hier ausgeführt zu werden, als die Aufnahme des Buchs bereits die genügende Antwort darauf gegeben und uns gezeigt hat daß wir keineswegs so apathisch gegen unsere Geschichte sind als man geglaubt, wenn man es nur versteht die fruchtbarste Partie derselben auszuwählen und in großem ächt historischem Sinne zu behandeln.

Das achtzehnte Jahrhundert enthält die innere Entwickelung derselben Principien und Zustände, die von 1789 an äußerlich hervortreten; was seit dem Zusammenkommen der Nationalversammlung in Staat, Gesellschaft, äußerem und innerem Leben der europäischen Welt sich umgestaltet hat, das bereitete sich in den ersten neun Jahrzehnten desselben Jahrhunderts in allen Adern des Lebens bald langsamer, bald rascher vor; und daß es sich vorbereitete, sahen Viele von gereiftem Blick, nur die leider nicht welche es am bittersten treffen sollte. Einen so ungeheuern Uebergangspunkt in der Geschichte der Menschheit, in welchem der Sturz der absoluten Monarchien, der mittelalterlichen Feudalstände, die totale Umgestaltung des socialen Lebens, eine ganz neue Auffassung religiöser Ideen, die Wiedergeburt unserer Litteratur, das Emporblühen einer wahren Philosophie sich begegnen und durchdringen, treu und lebendig zu schildern, erforderte einen immensen Ueberblick des riesenhaften Stoffes, ein inniges Durchdrungenseyn von dem Geiste der die Facta belebt und verbindet. Daß aber unser Verfasser dieß in bewunderungswürdigem Grade besitzt, tritt immer klarer und schärfer hervor, je weiter er sich in den Fortgang der Ereignisse vertieft und je bestimmter und unverrückter er bei allen zerstreuenden und abziehenden Details den großen Hintergrund des historischen Ganzen im Auge behält. Durch alle die Einzelnheiten rein politischer Natur oder aus dem litterarischen, socialen, kirchlichen Gebiet entnommen, sehen wir stets oder werden vom Verfasser ausdrücklich hingewiesen auf den gemeinsamen Mittelpunkt, in welchem alle diese tausend Fäden zusammenlaufen; und mag uns die Darstellung ins Cabinet führen oder ins englische Parlament, in die Pariser Salons oder auf die Studirstuben deutscher Theologen, in die Prosa des brittischen Lebens oder in die Poesie unserer wieder auflebenden Nationalbildung, überall erblicken wir als Hintergrund die ungeheure Umwälzung, zu welcher alle diese großen und kleinen Begebenheiten in näherer oder entfernterer Beziehung stehen.

Einen wesentlichen Grund der außerordentlichen Theilnahme, welche dieses Werk gefunden hat, glauben wir aber darin wahrzunehmen, daß unter allen Schöpfungen unserer modernen Historiographie keine in tieferem und innigerem Zusammenhange zum Leben steht als das Buch von Schlosser. Hier finden wir uns nicht auf dem staubigen Gebiet der leidigen Buchgelehrsamkeit die aus neun Büchern mühsam ein zehntes macht, oder jener dürren Forschung die über dem Particulären das Allgemeine ganz vergißt und die, in dem Bestreben das Detail recht zu durchdringen, die Herrschaft über das Totale verliert und den welthistorischen Stoff des Ganzen in einzelne zusammenhanglose Fasern zerreißt. Das Buch ist vielmehr aus unmittelbarer Anschauung einer großen Zeit, aus der gereiften Betrachtung eines reichen innern Lebens geschöpft; ein Mann der von der gründlichsten Forschung unterstützt, mit dem offensten und klarsten Blick das ganze Gebiet der Weltgeschichte durchwandert und dabei nie den Boden der Gegenwart aus dem Gesicht verloren hat, schildert uns hier mit all der frischen Lebendigkeit, die aus solch unmittelbarer Erkenntniß sich ergeben muß, Zeiten und Zustände die er zum Theil in ihrer Entwickelung noch selbst durchlebt, unter deren nachhaltigem Einflusse aber wir alle fortdauernd stehen. Was wir in seiner Geschichte der alten Welt, in den neuesten Bänden seiner Geschichte des Mittelalters, in seiner Beurtheilung Napoleons überall mit gleicher Stärke ausgeprägt finden, jenes Entferntseyn von aller unfruchtbaren Zusammenstellung des Geschehenen, jene stete Beziehung zum Leben und dessen Erscheinungen, jenes Offengeben der eigenen subjectiven Ueberzeugung, jener unverrückte Blick von dem Gewesenen auf das was da ist, das alles tritt im „achtzehnten Jahrhundert“ um so öfter entgegen, je mehr Anlaß dazu die Nähe und Verwandtschaft der geschilderten Zeiten gibt. Es wirkt dieß auf unser Gemüth in so eigenthümlicher Weise, daß wir vielmehr im Gegenwärtigen uns zu bewegen glauben; und so unpartelisch und frei von persönlichem Einflusse das F a c t i s c h e dargestellt ist, so kühn und unverblümt tritt aus allem doch die Individualität des Verfassers mit allen ihren Eindrücken und Beziehungen zur Gegenwart hervor. Indem wir so die Ge-

schichte der letzten Jahrhunderte durchgehen, finden wir uns zugleich in unausgesetztem Rapport zu der innern Geschichte des jetzigen; und während uns der durchdringende Blick des Historikers die tiefsten Ursachen enthüllt, die jenseits der großen Revolution der jüngsten Zeit liegen, werden wir auch fortwährend auf die Wirkungen hingewiesen, die sich diesseits derselben ergeben haben und immer noch ergeben. Bei einem solchen Stoff ist es aber unmöglich das Individuelle zurückzudrängen und für den Leser selbst nur erfreulich einer kraftvollen, selbständig und klar entwickelten Persönlichkeit zu begegnen. Schlosser selbst erklärt in der Vorrede, „er mache durchaus keinen Anspruch auf Objectivität, wie seine gelehrten Landsleute das Ding nennten, oder künstlerische Virtuosität," und er beharre wie zuvor auf dem Grundsatze nur auf Thatsachen allein Bedeutung zu legen. Er glaube übrigens, fügt er bescheiden hinzu, daß von seinen eigenen Meinungen dasselbe gelte, was von den Meinungen, Systemen und Doctrinen überhaupt im Verhältniß zu den Thatsachen gilt: Opinionum commenta delet dies, rerum veritatem confirmat.

Wer Thatsachen und Meinungen, Geschichte und Raisonnement so schön zu sondern weiß, von dem läßt sich erwarten daß seine subjective Stimmung sich nur in reiner und edler Weise werde geltend machen. So finden wir überall die feste sittliche Haltung, die sich weder nach der Rechten noch nach der Linken leiten läßt, die unbesorgt um guten oder bösen Zweck der handelnden Personen, stets die Moralität der Mittel beleuchtet, die selbst da, wo sie des erreichten Zieles sich freuen und das erlangte Gut rühmen muß, mit eben so bitterem Unwillen und ebenso schonungslos wie sonst die unreinen Irrgänge aufdeckt, auf denen die gewissenlose Politik der Einzelnen dazu gekommen ist. So sind wir überzeugt daß der Jesuitismus in allen Gestalten keinen offenern und natürlichern Gegner finden kann als Schlosser; wir wissen aber eben so gut, daß kein Historiker noch mit dieser parteilosen und doch so schneidenden Wahrheit als er die Motive und Mittel entschleiert hat, welche den Untergang jenes Ordens beschleunigt haben. Mit dieser gesunden und geraden Moral geht eine ebenso gesunde und verständige Religiosität Hand in Hand; so weit er entfernt ist einem exclusiven und verdammungssüchtigen Kirchenthum oder einer krankhaft frömmelnden Contemplation das Wort zu reden, ebenso wenig finden die Encyklopädisten und ihre saubere Genossenschaft an ihm einen milden und nachsichtigen Beurtheiler. Zwischen den beiden Extremen steht ihm seine klare und erprobte Ueberzeugung fest, und mit einer wohlthuenden Wärme spricht er sich über den sittlich anregenden und befruchtenden religiösen Glauben aus, in welchem er die erste und einzige Bedingung jedes gedeihlichen Volks- und Staatslebens erblickt.

Dazu gehört aber jener einfache und schlichte Sinn, jene deutsche Geradheit, die unseres Verfassers Wesen charakterisirt. Aller Schein, alles rein Aeußerliche verliert vor ihm seinen Glanz, während derselbe ungetrübte Blick aus unscheinbarer Hülle und allenthalben den reinen sittlichen Kern zu entkleiden weiß. Ein Beispiel statt vieler! Ein Mann von den glänzenden und bestechenden Eigenschaften, wie sie Gustav III von Schweden besaß, mag leicht auch ein mehr als alltägliches Urtheil irreleiten; ist ja doch unser tüchtiger und braver Arndt an ihm zum Lobredner geworden. Anders Schlosser; der imponirende Eindruck äußern monarchischen Glanzes, zu welchem der Druck und das Elend des Volkes in trostlosem Gegensatze steht, vermag ihn so wenig zu bestechen, als er an der Pracht und der äußerlichen Größe der englischen Aristokratie zum Bewunderer werden kann. Den Hoffesten in Stockholm stellt er die Armuth der schwedischen Bauern entgegen, dem königlichen Prunk englischer Oligarchen gibt er als Kehrseite Noth und Hunger des englischen Fabrikarbeiters. Wer nach einer poetischen Darstellung der königlichen Künste und Belustigungen an Gustavs III Hofe begierig ist, den verweist er um so lieber auf andere Bücher „als er sich einmal das undankbare Geschäft gewählt hat die Prosa der Armuth, die nirgends Vertheidiger findet, gegen die vielen poetischen Lobredner der Künste des Reichthums in Schutz zu nehmen." „Wir können," fügt er hinzu, „keinen Gefallen finden an Verschwendung für irgend eine dem Norden fremde Kunst, die zu ihrem Gedeihen der Art des Reichthums bedarf, welche von ganz unbegränzter Armuth unzertrennlich ist und die nur ein Londonderry in seiner Petersburger Reise preisen kann. Wir freuen uns der Dichtung nicht, die Gustav III trieb, obgleich sie den Hofliebschaften und einem Geschmack dem die Natur zu gemein scheint, angepaßt ist." (S. 143.) Wer den Menschen in der Geschichte sucht, den muß ein einziges Wort dieser Art mehr erfreuen, als hundert künstlerische Schilderungen erborgten Glanzes, dem des Volkes Elend als Folie dient; auch wenn uns bei Betrachtung des Lebens und der Geschichte die wehmüthige Wahrheit sich aufdrängt, die schon Machiavell gelehrt hat, „daß Gott stets mit dem Starken sey der sich nicht scheut und nicht schämt, und daß er sich von dem Schwachen abwendet." Freilich findet Schlosser einen Trost darin, daß dieser Satz nur für die sogenannten großen Verhältnisse gelte, wo die Orloffs und Potemkin, die Fouché und Talleyrands von Anfang an zu Hause waren. „Allein, fügt er bitter hinzu, wie viele Lobredner hat nicht Mehemed Ali in unsern Tagen unter denen gefunden, denen die Mittel zu einem glänzenden Zweck ganz gleichgültig sind, denen die elende und gedrückte Menge ein Pöbel ist der keine Rücksicht verdient!" (S. 174.)

(Beschluß folgt.)

[6658] Im Verlage von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber spontane und congenitale Luxationen

so wie über einen neuen

Schenkelhalsbruch-Apparat

von **J. Heine**,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Gründer und Vorsteher der orthopädischen Anstalt zu Cannstatt a. N.

Mit 5 lithographirten Tafeln.

Gr. 8. geb. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ueberzeugt, dafs die Wissenschaft dem Hrn. Verfasser grofsen Dank weifs für vorstehendes Werkchen, in welchem ein so wichtiger Gegenstand besprochen ist und die neuesten Erfahrungen bei *spontanen und congenitalen Luxationen* mitgetheilt werden, glauben wir das ärztliche Publicum auf das Erscheinen dieser Schrift blofs aufmerksam machen zu dürfen.

Der darin beschriebene neue *Schenkelhalsbruch-Apparat* dürfte für jeden Chirurgen von gröfster Wichtigkeit seyn.

[6679] Bei **G. Reimer** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Taschenbuch

für

vaterländische Geschichte.

Herausgegeben

von **Joseph Frhr. v. Hormayr.**

32ster Jahrgang der gesammten und 14ter der neuen Folge 1843. Mit 4 Bildnissen und 1 Plane.

Inhalt. I. Ein Schönes Newes Lied II. Summarium deß Evangelischen, das ist Schmalkaldischen Kriegs. III. Schreiben des Fürsten Dmitrj Michailowitsch Poshorsky an den römischen Kaiser Matthias d. d. Jaroslawl d. 20 Junius 1612. IV. Lebensbilder. V. Die Denkmünzen auf die zweite türkische Belagerung Wiens im J. 1683. VI. Die große Ungarschlacht

auf dem Augsburger Lechfelde. 10 Auguſt 955. VII. Sitten und Gebräuche, Luxus und Feſte, Krieg und Frieden, Handel und Charakterzüge der Vorzeit. 1. Der Väter Leichenfeſte. 2. Stephan von Gumpenberg und Heinrich Schwelkenriſt. 3. Ein bayeriſcher Fehdebrief auf Wiedereroberung Tyrols vermeint. 1413. 4. Der älteſte Mann. 5. Der ſchönen Müllerin Rache. 6. Der Tanzbär. 7. Die Bärte. 8. Des Adels Fall. 9. Die Kindlein in der Thür. 10. Der Hofnarr. 11. Leichenmahl Herzog Alberts IV aus Bayern. 1509. 12. Ein Münchner Kalender vom Jahre 1501. 13. Die wunderbarliche und zuvor nie erhörte Wallfahrt zur ſchönen Maria in Regensburg im Jahre 1519. 14. Die Kunſt, Künſtler und Kunſtſachen aus alten Amtsrechnungen Bayerns. 15. Die Schauſpieler des 16ten Jahrhunderts. 16. Ueber Hexenproceſſe. 17. Ferien der kurfürſtlichen Hofkammer zu München und der Karl Albrecht. 18. Die Reſignation des Ettaliſchen Abts Benedict III. 19. Angelus Rumpler und Lodovico Arioſto. 20. Des Freiherrn Ferdinand von Lerchenfeld-Aham Reiſe nach Rom 1728 und 1729. 21. Kleiner diplomatiſcher Beitrag zur Geſchichte der Minderjährigkeit des bayeriſchen Kurfürſten Maximilian Emanuel. 22. Der Jeſuit. Pater Ferdinand Orrau. 23. Seerechtsfrage. 24. Aeltere franzöſiſche Seethaten. 25. Ein paar Legenden von biſchöflichen armen Seelen. 26. Das leidige Fleiſcheſſen, die Tegernſeer Mönche und der wunderliche Cardinal. 27. Ein Chorherr aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, wie es deren damals nicht wenige gab. 28. Das Grab der ſeligen Richild zu Hohenwart und ihr Klepferle. 29. Blutige Kirchenentweihung. 30. Der Geſchlechterzwiſt und die Geſellſchaften. 31. Der Bremer Tapferkeit. 32. Das wahrhaft grobe Geſchütz. 33. Seeabenteuer. 34. Der Räuber-Herzog Werner von Ueslingen aus dem Schwarzwald. 35. Löbliche Juſtiz. 36. Tyroler-Bauern-Freiheit. VIII. Wahrhafter und eigentlicher Entwurf der den 2 Julius 1704 zwiſchen den kaiſerl. und hohen Alliirten eines-, und den Franzoſen und bayeriſchen anderntheils an dem Schellenberg vorgegangenen hitzigen Action. IX Fama terrae. X. Discurs. XI. Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Municipalweſens. (Fortſetzung). XII. Zum Leben des Altgrafen Hugo Salm-Reifferſcheid. XIII. Runen-Worte. XIV Eines Ernholts zu der zeit Khayſer Sigmunden umb das Jahr Chriſt 1424 Reimb. XV. Die Lieder von Hohenſchwangau. XVI. Directorium der vorzüglichſten, durch den Freiherrn v. Hormayr entdeckten und herausgegebenen Urkunden und Quellen. (Fortſetzung aus dem Taſchenbuche auf 1842.)

---

[515] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

D e r

freie deutſche Rhein.

Geſchichtliche und ſtaatswirthſchaftliche Entwicklung der Geſchichte des Rheins.

V o n

H. B. Oppenheim,

Docenten der Rechte zu Heidelberg.

8. broſch. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

I n h a l t: 1) Einleitung. 2) Ueber Flußrecht im Allgemeinen. 3) Aelteſte Geſchichte des Rheins. Fränkiſche Zeit. 4) Erſte deutſche Zeit. Das Reich. 5) Zeit der Städte-Verbindungen. Rheiniſcher Bund. 6) Von der goldenen Bulle an. Einfluß der Rheiniſchen Kurfürſten. 7) Zeit des Verfalls. 8) Letzte Entwicklung durch Wahlcapitulationen und Friedensſchlüſſe. 9) Neuere Zeit. Franzöſiſche Zeit und Rheinbund. 10) Verhandlungen zu Wien ſeit dem Pariſer Frieden. 11) Zuſtände nach der Wiener Convention und Verhandlungen der Central-Commiſſion. 12) Neueſte Geſetzgebung.

Ein Theil unſeres ſchönen Bodens und der ſchiffbarſte Strom Deutſchlands iſt der Stoff zu ſo viel nationalen und rein praktiſchen Fragen, daß dieſe hiſtoriſche Beleuchtung derſelben in unſerer Zeit gewiß mit allgemeinem Intereſſe aufgenommen werden wird.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[6701] In der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt erſchienen und wird ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt:

J. M. Audin's

Geſchichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. **Martin Luthers.**

Nach der 2ten Ausgabe des franzöſiſchen Originals mit einer Vorrede

von Dr. Karl Egger,

Domdechant und biſchöflichem Official.

I. Band, 2te Hälfte. Preis broſch. 54 kr. oder 12 gGr.

Hiemit iſt der 1ſte Band vollſtändig und koſtet 1 fl. 48 kr., der 2te Band erſcheint im Febr. 1843 und beſteht ebenfalls aus 2 ſolchen Heften.

Auf dieſe wichtige Schrift wurde man durch die Anerkennung, welche dieſelbe in Rom fand, und durch die beſondere Empfehlung von Seite des Erzbiſchofs von Lyon, in ungewöhnlicher Weiſe aufmerkſam gemacht. Die gegenwärtige Uebertragung ins Deutſche hat vor dem franz. Original einen ſehr beachtungswerthen Vorzug. Das Original trug begreiflicherweiſe die Stellen Luthers in das Franzöſiſche über, die deutſche Ueberſetzung gab ſie aber alle, wie ſie in den Werken Luthers deutſch vorkommen, auch in derſelben altdeutſchen Sprache.

Robert Bellarmins Streitſchriften über die Kampfpunkte des chriſtlichen Glaubens gegen die Häretiker. Ueberſetzt von Dr. V. Phil. Gumpoſch. 3ter Band (über den Papſt). 1ſtes Heſt. Velinpap. broſch. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

Predigt-Magazin, in Verbindung mit mehreren katholiſchen Gelehrten, Predigern und Seelſorgern herausgegeben von Fr. Ant. Heim, Domprediger zu Augsburg.

9ter Band, 2te Abtheilung, broſch. Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Mit dieſem Hefte iſt der Jahrgang 1842, aus 2 Bänden oder 4 Heften beſtehend, vollſtändig. Dieſes Heft enthält 27 Predigten, Homilien, Betrachtungen, Anreden und Predigt-Entwürfe für die Zeit vom 1ſten Faſtenſonntage bis Oſtern, unter andern von Dr. Allioli, Förſter, Nickel, Herz, Dr. Mack, Hartnagel, Bernard ꝛc.

[6529] In unserm Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kleiner historischer Atlas

zu der

allgemeinen Weltgeschichte

für den Schulgebrauch.

Entworfen und mit einem erläuternden Texte begleitet

von **K. F. Muhlert.**

Zunächst zu dem

chronologischen Abriſs der Weltgeschichte

von

Fr. Kohlrausch.

Erſte Lieferung:

enthaltend 13 *Karten auf V Blättern nebst Text.*

Preis 20 Ngr. oder 16 gGr.

Dieser Atlas tritt an die Stelle des bereits in zwei Auflagen vergriffenen gleichen Werkes von **W. A. Möller,** erscheint aber hier in einer so sehr verbesserten und vermehrten Ausgabe, daſs er als ein gänzlich neues Werk betrachtet werden kann.

Die zweite und letzte Lieferung desselben von gleichem Umfang und Preise erscheint zu Anfang k. J.

Früher erschien in unserm Verlage:

Kohlrausch, Fr., Chronologischer Abriſs der Weltgeschichte zunächst für den Jugendunterricht. **Zwölfte Auflage.** gr. 4. 1841. 12½ Ngr. od. 10 gGr.

— — Die deutsche Geschichte für Schulen bearbeitet. In 2 Abtheilungen. **Eilfte Auflage.** gr. 8. 1838. 1⅓ Thlr.

— — Dritte Abtheilung. Die deutschen Freiheitskriege von 1813, 1814 und 1815. **Achte Auflage.** gr. 8. 1841. ¼ Thlr.

Leipzig, im November 1842. **Friedlein & Hirsch.**

[6626] So eben ist erschienen und bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben etc. zu haben:

Praktische Abhandlung

über

die Lungenschwindsucht.

Mit Berücksichtigung der Auscultation und Percussion so wie der Ansichten des Dr. *Ramadge* über diese Krankheit,

von Dr. Ignaz Rudolph Biſchoff Edlen v. Altenſtern,

k. k. wirkl. Regierungsrath, Commandeur erster Classe des kurf. hessischen Hausordens vom goldenen Löwen, Stabsfeldarzt und Professor an der k. k. Josephs-Akademie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc. etc.

Wien, 1843. Broschirt. 30 kr. C. M.

Diese Schrift ist nach dem Vorworte des Verfassers in gedrängter Kürze das Resultat einer 34jährigen vorzüglich in Führung groſser Spitaler erworbenen Erfahrung.

Digitized by Google

[5637-40] LIBRAIRIE DE FIRM. DIDOT FRERES, IMPRIM. DE L'INSTITUT.

CHEFS-D'ŒUVRE DE LA LITTERATURE FRANÇAISE.

30 VOLUMES Gr. in-18, form. anglais, TROIS FRANCS 50 CS. LE VOLUME.

Déjà publiés: THEATRE DE BEAUMARCHAIS, précédé d'une Notice par M. *Auger.* Un fort volume avec portrait.

THEATRE DE MOLIERE, précédé d'une Notice par M. *Auger.* Deux très forts volumes avec portrait.

THEATRE DE PIERRE ET DE TH. CORNEILLE, avec notes et commentaires de Voltaire. Deux volumes avec portrait.

THEATRE COMPLET DE RACINE, précédé d'une Notice par M. *Auger.* Un volume avec portrait.

BOILEAU, OEUVRES COMPLETES, avec notes. Un volume et portrait.

FABLES DE LA FONTAINE, suivies de ses *Oeuvres diverses*, avec notes et nouvelle Notice sur la vie, par M. *de Walckenaer.* 1 fort volume avec portrait.

HENRIADE ET POEMES CHOISIS DE VOLTAIRE. Un volume et portrait.

TELEMAQUE PAR FENELON, suivi des *Fables de Fénélon*, destinées à l'éducation de Monseigneur le duc de Bourgogne. Un fort volume avec portrait.

CARACTERES DE LABRUYERE, suivis des *Caractères de Théophraste*, avec notes par *Schweighaeuser.* Un volume avec portrait.

HISTOIRE DE CHARLES XII. ET HISTOIRE DE RUSSIE SOUS PIERRE LE GRAND, par *Voltaire.* Un fort volume avec portrait.

CONTES, EPITRES, SATIRES ET POESIES DIVERSES, par *Voltaire.* Un fort volume avec portrait.

PASCAL. PENSEES, suivies des PENSEES DE NICOLE et autres Traités de Nicole. Un volume et portrait.

PASCAL. LES PROVINCIALES, précédées d'un éloge de Pascal par M. *Bordas-Demoulin*, et suivies d'un essai sur les Provinciales par *François de Neufchâteau.* Un volume avec portrait.

MONTESQUIEU. GRANDEUR ET DECADENCE DES ROMAINS ET LETTRES PERSANES etc. Un volume et portrait.

LESAGE. HISTOIRE DE GIL BLAS DE SANTILLANE. Un volume et portrait.

BOSSUET. DISCOURS SUR L'HISTOIRE UNIVERSELLE. Un volume avec portrait.

Sous presse:

BOSSUET. ORAISONS FUNEBRES etc.

MASSILLON. PETIT CAREME etc.

BERNARDIN DE SAINT PIERRE. CHOIX. Deux volumes.

BUFFON. CHOIX etc. Deux volumes.

Chaque volume se vend séparément au prix de **3 fs. 50 cs.** par tous les libraires de l'Allemagne, Correspondants de Firmin Didot frères. — *Paris*, le 15 Novembre 1842.

[6657] In Commission bei **Theodor Thomas** in **Leipzig** erscheint:

Eilpost für Moden.

Nebst Beiblatt

„Der Salon.“

Herausgegeben

von Ferdinand Stolle,

Verfasser der deutschen Pickwickier, Erbschaft in Kabul rc.

Wir glauben die zahlreichen Freunde der Schriften Stolle's insbesondere auf diese, unter seiner unmittelbaren Leitung stehende Zeitschrift aufmerksam machen zu müssen. Nicht nur, daß der allbeliebte Novellist von Zeit zu Zeit Producte der eigenen Muse in diesem seinem Journale niederlegt; so ist auch sein Streben hauptsächlich dahin gerichtet, der Eilpost durch geschmackvoll gewählten, unterhaltenden und mannichfaltigen Text ein besonderes Interesse zu verleihen. Die sich stets steigernde Theilnahme des Publicums für diese Modenzeitung ermuntert den Herausgeber alles aufzubieten, den so ehrenden Beifall sich auch für die Zukunft zu sichern und zu bewahren.

Die Zeitschrift erscheint wie bisher jeden Mittwoch in 1½ Bogen Text in gr. 4., nebst einer fein gestochenen und sauber colorirten Kupfertafel 5—6 Figuren der neuesten Moden enthaltend, sowie von vier zu vier Wochen mit einer Extra-Beilage, bestehend in einem Stahlstich, Doppel-Modenkupfer, oder in einem Schnitt zu Damen- oder Herrenkleidern.

Die Redaction der Eilpost ist in den Stand gesetzt, die Pariser Moden unbedingt 8 Tage, oft auch 14 Tage früher, als jede andere deutsche Modenzeitung, in ihrem Blatte aufzunehmen.

Der äußerst geringe Preis für den Jahrgang von 52 Nummern mit allen Kupfern ist 6 Thlr., ohne Kupfer 3 Thlr., die Kupfer apart 4 Thlr., wofür solcher durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen bezogen werden kann. — Probenummern des Jahrgangs 1843 sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[6665] Die Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung von **Johann Hoffmann** in **Prag**, eifrigst bemüht dem Publicum die neuesten böhmischen Original-Tanzweisen bieten zu können, die keineswegs mit den unter dem falschen Titel „Polka“ in anderen Provinzen und Ländern erschienenen uncharakteristischen Tänzen zu verwechseln sind, macht die Freunde dieser beliebten National-Tanzcompositionen aufmerksam, daſs in ihrem Verlage

sechzehn neue Polka's,

nach den sechzehn Kreisen Böhmens benannt, welche sie repräsentiren, erschienen sind, die von den Ersten in diesem Genre *renommirten Componisten*, wie *Labitzky*, *Liehmann*, *Hilmar* u. s. w. verfaſst, jene heimathlichen, milden, sanften, tanzeinladenden Klänge ausströmen, die ihren Ruf weit bis ins Ausland verbreiteten.

Diese ächten 16 National-Polka's bilden die *fünf* mit einem charakteristischen Titel versehenen Sammlungen.

Erste Sammlung.

„Heitrer Sinn“

enthält:

Kaurimer Polka,

Klattauer „

Ellbogner „

von **Joseph Labitzky,**

83. *Werk.*

Für das Pianoforte 30 kr.

Für das Pianoforte zu 4 Handen 45 kr.

Für das Orchester 2 fl. 30 kr.

Zweite Sammlung.

„Die fröhlichen Stunden“

enthält:

Berauner Polka von *Fr. Pelz.*

Königgrätzer Polka von *Fr. Hilmar.*

Leitmeritzer Polka von *Fr. Hilmar.*

4. *Werk.*

Für das Pianoforte 30 kr.

Dritte Sammlung.

„Réunion“

enthält:

Bidschower Polka,

Rakonitzer „

Saazer „

von **Jos. Straka.**

Für das Pianoforte 30 kr.

Vierte Sammlung.

„Die Unermüdlichen“

enthält:

Pilsner Polka,
Budweiser Polka,
Prachiner Polka,

von **Jos. Liehmann.**

Für das Pianoforte 30 kr.

Fünfte Sammlung.

„Das Rosenkörbchen“

enthält:

Bunzlauer Polka von *Fr. Pelz.*
Chrudimer Polka von *Fr. Budinsky.*
Czaslauer Polka von *J. S. Prochaska* j.
Taborer Polka von *Louise Peschke.*

Für das Pianoforte 45 kr.

An diese vorzügliche Sammlung ächter Original National-Polka schliesst sich der von dem k. ständischen Tanzmeister Hrn. **Johann Raab** neu erfundene und componirte böhmische Nationaltanz:

Huldigung den Böhmen!

„Slowanka.“

Böhmischer Nationaltanz.

Für das Pianoforte (Preis 30 kr.) an, der bereits von allen Tanzmeistern angenommen und eingeübt, gelehrt wird, und sich einer solchen ausserordentlichen Beliebtheit und lebhaften Aufnahme erfreut, dass er im heurigen Carneval zu den ersten Favorit-Tänzen gehören wird.

Correcte Abschriften der Polka's für das Orchester.

Pelz, F., Berauner	Polka	1	fl.
Hilmar, Fr., Königgrätzer	„	1	fl.
— — Leitmeritzer	„	1	fl.
Straka, Jos, Bidschower	„	1	fl.
— — Rakonitzer	„	1	fl.
— — Saazer	„	1	fl.
Liehmann, Jos., Pilsner	„	1	fl.
— — Budweiser	„	1	fl.
— — Prachiner	„	1	fl.
Pelz, Fr. Bunzlauer	„	1	fl.
Budinsky, Fr., Chrudimer	„	1	fl.
Prochaska, J. S. j., Czaslauer	„	1	fl.
Peschke, L., Taborer	„	1	fl.
Raab, Joh, Slowanka		2	fl.

[6555—56] In **Eduard Ludewigs** Verlag in **Grätz** ist übergegangen und von da statt dem seitherigen Preis von 2 fl. um nur 48 kr. C. M. zu beziehen:

Der

Freihafen von Triest,

Oesterreichs Hauptstapelplatz

für den überseeischen Welthandel.

Von **Heinr. v. Costa.**

Mit sehr schönem Stadtplan, vielen Tabellen u. s. w. Gr. 8. Wien. 1838. 236 Seiten stark, broschirt.

Dieses für Jedermann, namentlich für Kaufleute und Reisende **unentbehrliche Handbuch** ist hinsichtlich seiner umfassenden, ausgezeichnet richtigen Bearbeitung das einzige über diese wichtige und interessante Stadt und verdient bei der im Bau begriffenen

Errichtung der Eisenbahn

dahin besondere Berücksichtigung.

Auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen.

(5652—55) **Anzeige**

für Blumenfreunde.

Mein neues Rosen- und Georginen-Verzeichniß ist erschienen, und an meine HH. Correspondenten versandt. Jene HH. Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung stehen, erhalten auf frankirte Anfragen dasselbe franco und gratis.

O. van Baerle,
Apotheker in Düsseldorf.

[6452-53] **Pränumerations-Einladung der**

Sonntags-Blätter,

jede Woche um einen halben Bogen vermehrt, redigirt und herausgegeben von

Dr. **Ludwig August Frankl.**

Die geachtetsten deutschen Journale: „Die Blätter für litt. Unterhaltung,“ Gutzkows „Telegraph,“ Lewalds „Europa,“ Hells „Abendzeitung,“ Kuranda's „Gränzboten,“ Fouqué's „Adelszeitung,“ das Frankfurter „Conversationsblatt,“ der Berliner „Figaro,“ der „Pilot“ u. s. w. haben unser junges Unternehmen bei mannichfachem Anlasse, vorzüglich wenn es die Kritik über Vorkommnisse in Wien galt, citirt, herausgehoben und manchen Artikel mit Nennung der Quellen ihrem Lesekreise mitgetheilt. Ohne Ausnahme haben alle Blätter der Monarchie dasselbe Verfahren beobachtet. So allseitige und glänzende Anerkennung, wie die vielseitige Verbreitung des Blattes selbst, enthebt uns der unbescheidenen Mühe uns selbst anzupreisen.

Die „Sonntagsblätter“ liefern Historie im weitesten Umfange, mit Ausschluß der eigentlichen gelehrten Abhandlung, sey es nun im Gewande der Novelle, der Sage, des Mährchens, der Skizze, der Anekdote, der Ballade oder des Volksliedes, Charakteristiken ganzer Zeitläufte, Statistisches im Gewande des Reisebildes, Biographien ausgezeichneter Menschen, Kritiken über alle Erscheinungen des Kunstgebietes, Tageschronik von Wien, ein ausgebreitetes Notizenblatt, lyrische Blätter und eine

Bibliographie

sämmtlicher im Bereiche des Kaiserstaates erscheinenden Werke in allen Sprachen und jeden Faches; eben so wichtig für das Ausland ist das den Sonntagsblättern beigegebene

Kunstblatt,

das einzige in der österreichischen Monarchie, welches Künstlerbiographien, Nekrologe, eine Atelierschau, Kunstnachrichten aus dem weiten Kreise der Monarchie, kritische Artikel über Kunstausstellungen, überhaupt Aufsätze, die im nächsten Zusammenhang mit malender, bildender Kunst stehen, zum ausschließlichen Inhalt macht.

Der erste Jahrgang der Sonntagsblätter zeigt den bedeutenden Kreis von Mitarbeitern: Dr. A. J. Becker, M. Bermann, J. F. Castelli, Reinhardstein, C. C. Eberth, Frühauf, W. A. Gerle, v. Feuchtersleben, Hammer-Purgstall, Is. Heller, M. Hartmann, v. Hingenau, Sigf. Kapper, J. Kuranda, L. Kompert, C. C. Langer, Nik. Lenau, J. Graf Mailath, L. Mielichhofer, Alf. Meißner, Caroline Pichler, Jos. Rank, Prof. Rump, Prof. Romer, A. J. Schindler, Dr. Sternau, Jul. Seidlitz, J. B. Sonntag, Prof. v. Stubenrauch, Dr. Ld. Wiesner, Dr. Wagner und Beiträge vom Herausgeber.

Pränumerations-Bedingungen.

Die „Sonntagsblätter“ liefern nur Original-Artikel, jährlich 77 Bogen (jeden Sonntag 1½ Bogen) gr. 8. in glänzender typographischer Ausstattung

in Wien

für den Preis von 10 fl. C. M. ganzjährig, 5 fl. C. M. halbjährlich, wofür das Blatt zugleich unentgeltlich den Pränumeranten zugestellt wird;

durch die Post oder den Buchhandel

unter gedrucktem Convert zugestellt 11 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig, 5 fl. 42 kr. C. M. halbjährlich.

Pränumerirt wird in Wien beim Herausgeber (Singerstraße 896) pr. Post oder durch die löbl. Kummer'sche Buchhandlung in Leipzig.

[6642] Die bisher im Verlage von **F. A. Brockhaus** herausgekommene:

Allgemeine Bibliographie für Deutschland

wird im Jahre 1843 verbunden mit dem

Wissenschaftlich geordneten wöchentlichen Verzeichniß der wirklich erschienenen neuen Bücher, Landkarten ꝛc. mit Anzeige der künftig erscheinenden Werke, Uebersetzungen, bibliographischen Notizen über Auctionen ꝛc.

52 Nummern, nebst alphab. Registern und Intelligenzblatt,

der Jahrgang 1⅔ Thlr., und zwar in groß Octav, bei uns erscheinen.

Diese Bibliographie wird sich durch die größte Vollständigkeit hinfort auszeichnen. Für Bücher im Preise herabgesetzt und andere Insertionen empfehlen wir das Intelligenzblatt; der Preis für die durchlaufende Petitzeile oder deren Raum ist 1½ Ngr.

Leipzig, den 1 December 1842. **J. C. Hinrichs**'sche Buchhandlg.

[6045—46] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Petersburger Skizzen.

Von

Treumund Welp.

3 Bände.

Preis 4⅔ Thlr.

Die Deutschen in Paris.

* Paris, 19 Dec. Es ist davon die Rede hier eine Gesellschaft zur Unterstützung von armen Deutschen zu stiften in der Art derjenigen, welche unter den Engländern hier stattfindet und deren Hauptthätigkeit darin besteht daß sie denjenigen ihrer Landsleute, welche hier ihr Fortkommen nicht finden, ihre Rückreise bezahlen. Die Sache wäre sehr nothwendig für die Deutschen, hat aber ihre großen Schwierigkeiten. Es wohnen etwa 50,000 Deutsche hier, unter denen einige reiche Familien sind, aber nicht sehr viele, zahlreiche wohlhabende Kaufleute und Handwerker (die sich auch kaum mehr zu den Deutschen rechnen), eine große Anzahl von Handlungsdienern, Cassiren u. s. w., welche ihr Auskommen leicht finden, eine noch größere von Arbeitern die im Allgemeinen ihr Brod verdienen können, endlich eine unverhältnißmäßig große Zahl von Sprachlehrern und Litteratoren aller Grade. Mit dem Elend dieser letzten Classe hätte die zu bildende Gesellschaft am meisten zu thun, denn es ist sehr groß und im allgemeinen sehr unverdient. Es scheint in Deutschland die Meinung verbreitet zu seyn, als werde hier so viel deutsch gelernt daß es jedem gebildeten jungen Deutschen leicht sey sich durch Unterricht darin fortzubringen, und auf diesen Glauben hin kommt jährlich eine Menge junger Deutscher hierher, großentheils Leute die ihre Studien auf der Universität gemacht haben und sich hier weiter auszubilden wünschen, oder welche die Bibliothek und die großen Sammlungen zu einem Werk, das sie schreiben wollen, benützen möchten. Sie bringen einige hundert Franken mit in der gewissen Hoffnung sich, ehe diese verbraucht seyen, Lectionen, Hofmeisterstellen oder Arbeit als Correctoren in den gelehrten Druckereien hier zu verschaffen. Einigen gelingt es, sie finden aber dann bald daß die besten Stunden des Tags diesem Erwerb aufgeopfert werden müssen, die Unsicherheit der Dauer ihrer Lectionen macht daß sie, wenn sie deren bekommen können, mehr annehmen müssen als sie wünschten, um wenigstens einiger auf die Länge gewiß zu seyn, und es zeigt sich nach einiger Zeit daß die Studien und der auch nur nothdürftige Erwerb nicht leicht zusammen gehen. Aber bei weitem der größte Theil findet keine Stunden, sie entdecken bald daß es mehr Lehrer als Schüler zum Deutschen gibt, daß die Einführung des Deutschen in die Gymnasien hier das eigentliche Studium der Sprache eher vermindert als vermehrt hat, indem die Eltern sich damit begnügen was ihre Söhne in der Schule davon lernen, was gar wenig ist. Mit Correcturen ist vollends gar wenig zu verdienen, indem es hier nicht ist wie in Leipzig und Berlin wo auswärtige Schriftsteller gelehrte Werke drucken lassen; hier drucken nur Gelehrte die hier wohnen und daher ihre Correcturen selbst versehen, einige, aber sehr wenige Deutsche haben ihr Unterkommen durch die Herausgabe oder Correctur lateinischer und griechischer Schulbücher gefunden. Bis sich aber ein junger Mann von diesem Zustande der Sache überzeugt, ist das bißchen Geld, das er mitgebracht hat, verschwunden und die Noth fängt an, er verlangt dann Abschriften zu machen, ein Geschäft das in der ganzen Welt gar schlecht bezahlt wird und sich auch nicht so oft findet, er hofft von Tag zu Tag auf Stunden oder andere Arbeit, die ihm versprochen ist, erhält auch wohl von Zeit zu Zeit etwas, zu wenig ihn zu nähren, aber genug seine Hoffnungen aufrecht zu halten und ihn in seinem Entschluß auszuhalten zu bestärken. Während dieser Zeit verschuldet er sich, sein Logis bleibt unbezahlt, sein Schneider gibt ihm Credit, und nach und nach findet sich der arme Mensch in einer hoffnungslosen Lage. Der Jammer dieser Art, den jeder Deutsche, der einige Jahre hier gelebt, mitangesehen hat, ist unbeschreiblich, und es wäre überaus wünschenswerth daß einige dieser Opfer der falschen Hoffnungen, mit denen sie hierher gekommen sind, ihre Erfahrungen der ganzen Wahrheit nach bekannt machten, um andere vor ähnlichen Illusionen zu bewahren. Es ist freilich kaum zu hoffen daß Jemand, der eine solche Lage durchgemacht hat, das Publicum in den Abgrund seines Elends blicken lassen möchte, aber es sey wenigstens dem Schreiber dieses, den nur allzu viele seiner Landsleute in ihre unglückliche Lage eingeweiht haben, erlaubt junge Leute zu warnen nicht auf die trügerische Hoffnung hin von ihrer litterarischen Arbeit hier leben und daneben ihre Studien fortsetzen zu können, hierher zu kommen; im glücklichsten Fall, und dieser ist nicht sehr häufig, erreichen sie durch Hofmeisterstellen und Lectionen ihren Zweck so weit, daß sie ohne Noth leben können, aber dabei müssen sie den bessern Theil ihres Plans, ihre litterarischen Zwecke aufgeben, so daß es im besten Fall ein verfehltes Leben und eine aussichtslose Laufbahn wird, während der größere Theil nicht einmal dieses erreicht, sich einige Jahre in unaussprechlichen Sorgen und unsäglicher Noth herumtreibt, um am Ende ins Vaterland zurückzugehen, das sie nie hätten verlassen sollen, oder in der Fremdenlegion in Algier den Tod zu suchen. Sollte die Gesellschaft von der die Rede ist zu Stande kommen, so wird sie wohl in etwas dieses Elend mildern, aber man kann nicht hoffen daß sie im Verhältniß zu der Masse von Leidenden würde viel thun können. Man hört von diesem Elend meistens erst, wenn alle Aussichten verloren, die besten Effecten im Leihhaus verpfändet, die Schulden im Logis und bei Handwerksleuten aufgelaufen sind, wer kann dann noch helfen? Die beste Hülfe wäre wenn man sich in Deutschland überzeugte, daß es eine Thorheit ist hierherzukommen ohne Hülfsmittel oder die bestimmtesten Aussichten auf Beschaftigung zu haben.

[5723-25] **Aufforderung.**

(RNr. 28,162.) Xaver Heck von Eichelsheim ist im Jahre 1819 nach Rußland ausgewandert, ohne seither Nachricht von sich oder seinem Aufenthaltsort gegeben zu haben. Dessen Vater Bernhard Heck d. a. beabsichtigt sein Vermögen an seine Kinder zu übergeben. Auf dessen Antrag wird sein Sohn Xaver aufgefordert,

binnen drei Monaten

sich über sein Daseyn auszuweisen, und selbst oder durch Vollmacht bei der Vermögensübergabe mitzuwirken, ansonst solche ohne Rücksicht auf ihn in der Voraussetzung vorgenommen werden soll, daß der Abwesende nicht mehr am Leben wäre.

Rastatt, am 11 November 1842.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Schaaff.

C. Moppel, Notar.

[6705] Bei **Joh. Leon**, Buchhändler in **Klagenfurt**, ist so eben erschienen, und in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche, Matth. Rieger'sche und J. A. Schlosser'sche, wie auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Handbuch der Geschichte

des Herzogthums Kärnten

bis zur Vereinigung

mit den österreichischen Fürstenthümern.

Von **Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen.**

Erstes Heft. Geschichte Kärntens vor der Römerherrschaft. Mit einer lithographischen Ansicht und einer historischen Uebersichtskarte.

Gr. 8. (8 Bogen stark) in Umschlag broschirt 14 Ngr. — 42 kr. C. M.

Das ganze Werk wird 11–12 Hefte umfassen, auf die man sich durch Annahme des ersten Heftes verbindlich macht.

[6630—35]

Bei Mayer und Wigand in Leipzig erscheint und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

J. K. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande.

Mit circa

300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

R. Jordan, G. Osterwald, L. Richter und A. Schrödter.

In 20 Lieferungen, wovon bereits 10 erschienen.

Preis jeder Lieferung 10 Ngr. = 30 Kr. C. M.

[6659]

Prachtausgabe des Nibelungenliedes,
mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Bendemann und Hübner.

Mehrere Subscribenten auf dieses Werk sind im Laufe der Ausführung durch Tod, Umzug u. dergl. an der Abnahme desselben verhindert worden. Diese Exemplare können wir nunmehr Freunden dieses Kunst- und Prachtwerkes, welche seiner Zeit nicht subscribirt haben, noch ablassen. Der Preis für ein Exemplar in altdeutscher oder neuhochdeutscher Sprache ist 10 Thlr.

Leipzig, am 1 December 1842. **Otto und Georg Wigand.**

(5756—58) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE KIRCHE CHRISTI
und ihre Zeugen

oder

Kirchengeschichte in Biographien

von **Friedrich Böhringer**,

Pfarrer in Glattfelden, Canton Zürich.

Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung. gr. 8. Preis brosch. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr

Wir erlauben uns, Jedermann, der sich für Christenthum und dessen Geschichte interessirt, auf dieses Werk des geistreichen Verfassers aufmerksam zu machen. Für das *gebildete* christliche Publicum wird dasselbe ausser dem natürlichen Interesse, welches *biographische* Werke überhaupt besitzen, auch grossen *erbaulichen* Werth haben. Wissenschaftlich gebildete Leser, zumal *Geistliche* und *Studirende* werden darin wohl das vollständigste vorhandene Handbuch der Dogmengeschichte finden. Auch *gelehrte Theologen*, welche Quellenstudium sowie objective und lebendige Darstellung der Geschichte zu schätzen wissen, werden das Buch kaum unbefriedigt aus der Hand legen.

In der ersten Abtheilung dieses so günstig aufgenommenen Werkes sind folgende Biographien enthalten: *Ignatius, Polykarpus, Perpetua, Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenaeus, Tertullian, Cyprian.*

Die zweite enthalt: *Athanasius, Antonius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz.*

Die dritte bis Ostern 1843 erscheinende Abtheilung wird enthalten: *Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Leo, Gregor der Grosse.*

Zürich. **Meyer & Zeller.**

[5785—86] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Sporschil, J., Dreißigjähriger Krieg. Illustrirt durch 150 bis 180 in den Text eingedruckte Holzschnitte von Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Mezger, Brugnot, Allanson und Anderen. Originalzeichnungen von F. W. Pfeiffer. In 14 Lieferungen, jede zu 2—4 Bogen. Preis der Lieferung 36 kr.

[6628] Im Verlage der Buchhandlung des **Waisenhauses** in **Halle** sind im Laufe dieses Jahres erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Abela, Karl, Choralbuch für Schulen, zwei- und dreistimmig bearbeitet; vervollständigt und herausgegeben von **L. Thieme.** Quer 4. br. 10 Sgr. — 8 gGr. od. 36 kr.

Dietsch, Dr. Rud., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, zunächst beim Gebrauche der Schulz'schen Grammatik. 2ter Cursus (Erzählungen aus der alten Geschichte.) Gr. 8. 20 Sgr. — 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

(Der 1ste Cursus erschien 1839 und kostet 15 Sgr. — 10 gGr. od. 1 fl. 50 kr.)

Echtermeyer, Dr. Th., Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. sauber cartonn. 1 Thlr. 10 Sgr. — 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

Eckstein, Dr. F. A., Chronik der Stadt Halle. Eine Fortsetzung der Dreyhaupt'schen Beschreibung des Saalkreises bis auf die neueste Zeit. 1ste, 2te und dritte Lieferung (à 5 Bogen.) kl. Fol. Pränumerationspreis à Lieferung 6½ Sgr. — 5 gGr. oder 24 kr.

Günther, F. J., Die Geschichte der Perserkriege, nach Herodot für die Jugend bearbeitet. 8. carton. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Auch unter dem Titel:

Erzählungen aus der alten Welt, für die Jugend bearbeitet von K. F. Becker. 4ter Theil: Die Perserkriege nach Herodot. Von F. J. Gunther.

Rödiger, Dr. E., Versuch über die himjaritischen Schriftmonumente. Mit einem Vorwort von Hrn. Dr. *Gesenius*. Gr. 8. brosch. 15 Sgr. — 12 gGr. oder 54 kr.

Schmidt, A. F. A., Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. 1ster und 2ter Cursus. Gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. — 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.
(1ster Cursus. Für die unteren Classen. 17½ Sgr. — 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr. 2ter Cursus. Für die mittleren Classen. 22½ Sgr. — 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.)

Schmidt, Dr. M., Doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica. Part. IV. (Schluss). Gr. 4. geh. 10 Sgr. — 8 gGr. od. 36 kr.
(Part. I — III. 1836 — 1839 kostet 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Wellstedts, J. R., Reisen in Arabien. Deutsche Bearbeitung herausgegeben mit berichtigenden und erläuternden Anmerkungen und einem Excurs über himjaritische Inschriften von Dr. E. Rödiger. Mit Karten und Inschriften. 2 Bände. brosch. 3 Thlr. 15 Sgr. — 3 Thlr. 12 gGr. oder 6 fl. 18 kr.

[6641] **Neue katholische Schriften,**

welche von **J. Hensen & Comp.** in **Aachen** so eben an alle soliden Buchhandlungen (Botzen an Eberle, Brünn an Winiker &c., Grätz an Ferstl &c., Innsbruck an F. Rauch, Wagner &c., Klagenfurt an Sigmund, Laibach an Lercher &c., Lemberg an Millikowsky &c., Linz an Fink &c., Olmütz an Neugebauer, Pesth an Hartleben &c., Prag an Haase Söhne &c., Wien an Gerold, Braumüller und Seidel &c.) versandt sind:

Liguori, des heil. A. M. v., Festpredigten auf die gewöhnlichen Festtage des Jahres. Neu bearbeitet von Pfarrer P. Pauls. 2 Bände. 8. Elegant broschirt 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl. rhn.

(Die Sonntagspredigten des heil. A. M. v. Liguori erschienen früher in zwei Bänden und kosten 1 Thlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.)

Veronii, Dr. Fr., regula Fidei, sive secretio eorum, quae sunt de Fide catholica, ab iis, quae non sunt de Fide. Opus Theologis omnibus utilissimum. Editio novissima ad exemplar Parisiis anno 1774 editum adornata. 16. Elegant broschirt 10 Sgr. oder 36 kr. rhn.

Wundermedaille, die, welche 1832 zu Paris geprägt wurde, nebst deren Geschichte, Beschreibung und Wunderwirkungen und einer neuntägigen Andacht zur Mutter Gottes. 7te Auflage, mit einem Anhange: das Pflegekind Mariä, oder fünf Andachtsübungen zur Mutter Gottes auf die verschiedenen Zeiten des Jahres, nebst beigefügten Meßgebeten von Pfarrer P. Pauls. 18. Elegant brosch. 7½ Sgr. oder 27 kr. rhn.

— — ohne den Anhang. 3¾ Sgr. oder 13½ kr. rhn.

[6620] In der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geschichte unserer Tage

oder

Chronik der neuesten Zeit.

Nach den vorzüglichsten Quellen bearbeitet

von Dr. F. Kottenkamp.

22ster Band, 1. und 2. Heft, mit den Porträts von **Melbourne** und **O'Connell.**

Preis für ein Heft 24 kr. oder 6 gGr.

Die Redaction dieses Werkes ist in andere Hände übergegangen und wird von jetzt an nach einem von dem bisherigen abweichenden Plane geführt werden.

Die **Geschichte unserer Tage,** welche bis zum 22sten Bande fortgeschritten ist, erhielt sich seit ihrem Erscheinen in der Gunst des Publicums und kann als eine der vollständigsten Darstellungen unserer Zeitgeschichte gelten. Sie war vom Beginne an nicht allein auf den augenblicklichen Eindruck, sondern zugleich auf den Zweck berechnet, daß die Reihefolge der Bände eine umfassende Geschichte der Zeitereignisse enthalte und somit ein Werk von bleibenderem Interesse bilde. Die früheren Bände, namentlich über die bewegte Zeit unmittelbar nach 1830, sind daher von nicht unbedeutender Wichtigkeit, indem dabei alle gleichzeitigen Quellen so viel wie möglich benützt wurden, so daß eine deutliche Ansicht vom damaligen Standpunkte der Parteien sich in denselben darbietet.

Verschiedene Verhältnisse hatten das regelmäßige Erscheinen des Werkes einige Zeit lang aufgehalten. Die neue Redaction wird die Zeitereignisse zwar vollständig, aber in gedrängter Kürze darstellen, wodurch die Leser leichter als es bisher möglich war eine Uebersicht des Geschehenen im Zusammenhange erlangen.

Die Verlagshandlung hegt die gegründete Hoffnung, daß die Abonnenten mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden seyn werden; auch dürfte denselben aus den so eben erschienenen 2 Heften die werthvolle Vervollständigung ersichtlich seyn, welche das Werk durch den 22sten Band erhält, der die „Geschichte Englands von 1833 bis zur Regierung Sir Robert Peel's" umfaßt, und zwar nicht nur die Verhältnisse der Regierung, des Parlaments und der Nation, sondern auch die der Colonien und der außereuropäischen Beziehungen Großbritanniens.

Nach Beendigung dieses Bandes werden als Fortsetzung der Geschichte Rußlands zwei Lieferungen über den Tscherkessenkrieg folgen, ein Kampf der, anfangs weniger beobachtet, mit jedem Jahre eine größere Wichtigkeit erlangt, je mehr der Widerstand jener tapfern Gebirgsvölker die Anstrengungen des mächtigen Rußlands vereitelt.

Die früher erschienenen Jahrgänge sind complet und einzeln zu haben.

[6571] **Ueberaus wohlfeile herabgesetzte Nettopreise.**

Voltaire, œuvres complètes en 70 vol. et 2 vol. supplém. Gr. 8. Par. (Beaumarchais) 784 — 808 av. nomb. de bel. fig. édit. sur pap. holland. rél. en veau. Statt 200 für 56 Thlr. — Les mêmes en 24 vol. gr. 4. Genève 768 — 84 av. nomb. de bel. fig. bel. édit. sur pap. fin. rél. en veau 28 Thlr.

J. J. Rousseau, œuvres complètes (publ. par du Peyron) en 17 vol. gr. 4. Genève 782 — 90 bel édit. sur pap. holl. av. nomb. de bel. fig. d'après Moreau rél. en veau doré sur tranche 28 Thlr. — Les mêmes en 37 vol. 8. Genève 782 rél. en veau 13 Thlr. — Les mêmes tome 1, 2 et 4 — 17 gr. 8. Paris (Aubrée.) 829 pap. vél. nouv. rél. 9 Thlr.

Spindlers sämmtliche Werke. 53 Bde. 8. Stuttg. 831 — 37. Auf Velinpap. neu im Halbleinwandbd. Statt 100 für 46 Thlr.

Conversations-Lexikon. Fünfte Auflage. 8. Leipz. 10 Bde. und neue Folge 4 Bde. schön Halbfrzbde. 19 Thlr. — Dasselbe nebst noch 2 Supplementbänden n. stf. 22 Thlr. — Dasselbe nebst 1 Supplementbd. n. stf. 18 Thlr. Auf Velinpap. u. Halbfrzbd. 24 Thlr.

Zeit, unsere, oder geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789—1830. 111 Hefte. (29. u. 30. Heft fehlt.) 7 Supplement- und 13 außerordentliche Hefte. Zusammen 129 Hefte. 16. Stuttg, 1830. Im Umschl. n. br. 8 Thlr.

☞ Oben angezeigte Artikel sind gegen gleich baar für beigesetzte Nettopreise in preuß. Cour. durch Hrn. **Liebeskind** in **Leipzig** zu beziehen.

[6513—14] **Litterarische Anzeige.**

Von jetzt an bis zur nächsten Ostermesse erlasse ich den in meinen Verlag übergegangenen

Historisch-geographisch-genealogischen Atlas von Lesage,

deutsch bearbeitet von **Alex. v. Dusch.**

44 Karten und Tabellen. Imp.-Folio. Ladenpreis 10 Rthlr. — 18 fl.

zu 6 Rthlr. — 10 fl. 48 kr.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz sind von mir in den Stand

gesetzt, diesen in Betracht des großen Umfangs dieses geschätzten Werkes **ungemein billigen** Preis einzuhalten.

Karlsruhe. Franz Nöldeke.

[6686] So eben wird versendet und liefert jede Buchhandlung auf Bestellungen, in Augsburg und Lindau namentlich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Das 1ste Januarheft des IIIten Jahrgangs für 1843

der encyklopädischen Zeitschrift

des Gewerbe-Wesens.

Redigirt von Professor Dr. Heßler.

(Jährlich 24 Halbmonatshefte oder 100 Druckbogen gr. 8. mit über 1000 Abbildungen. Preis 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Diese Zeitschrift steht als einzig in der Litteratur da, indem sie

1) am schnellsten und vollständigsten durch systematische Bearbeitung der gesammten polytechnischen Journalistik Europa's deren wesentlichsten Inhalt zum deutschen Gemeingute macht, dabei

2) Wissenschaftlichkeit mit Gemeinfaßlichkeit vereinigt wie kein anderes Journal und den Text durch eine Masse von Abbildungen versinnlicht, welche dem Manne vom Fache so nothwendig als erwünscht sind, endlich neben solchen Vorzügen noch den Vortheil gewährt,

3) das wohlfeilste technische Journal zu seyn, wodurch auch dem weniger bemittelten Gewerbsmanne die Anschaffung möglich wird.

Prag, im December 1842. Borrosch & André.

[6511] Bei Gebr. Reichenbach in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg bei Lampart u. Comp. und M. Rieger) zu haben:

Allgemeines

deutsches Conversations-Lexikon.

Eilfter oder Supplementband.

Eine encyklopädische

Darstellung des letzten Jahrzehents

in seinen welt- und culturgeschichtlichen **Hauptmomenten.**

Ein selbständiges Werk und zugleich

eine Ergänzung zu jedem Conversations-Lexikon.

1—8te Lieferung. (Vollständig in 2 Abtheilungen oder 13 Lief. von circa à 8 Bogen.) Die Lieferung auf Druckp. à 1/4 Thlr. Velinp. 1/3 Thlr.

[6646] Von dem für untere Gymnasialclassen wie zur Privatlectüre bestimmten Werke:

Tableaux de l'histoire de France,

choisis dans les auteurs français et arrangés en ordre chronologique par **S. Frænkel**,

dessen 1ster Band (depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'an 1461) vor kurzem ausgegeben wurde,

ist so eben auch der zweite Band (1461—1789) erschienen.

Jeder Band enthält über 200 Seiten gr. 8. und kostet 12 gGr.

Dieses aus den Schriften von 16 der besten Historiker Frankreichs mit Umsicht zusammengestellte Buch gibt ein vollständiges Bild der französischen Geschichte, und erstrebt sonach den doppelten Zweck: Förderung **historischer und sprachlicher** Kenntniß; inwiefern es denselben erreicht, darüber hat der ungetheilte Beifall stimmfähiger Männer bereits entschieden.

Verlag von **Karl J. Klemann in Berlin**, und vorräthig in allen guten Buchhandlungen.

[6588] In der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, zu Augsburg und Lindau bei Matth. Riegers Buchhandlung:

Griechisch-römische Metrik

von Dr. C. Freese, Prof.

Gr. 8 Brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

[6698-99] **Tischlerwerkzeug-Fabrik**

des Johann **Weiß** in **Wien**.

Meine seit mehr als zwanzig Jahre bestehende Tischlerwerkzeug-Fabrik, welche sich stets durch reine Arbeit von gut ausgetrocknetem Holz ausgezeichnet hat, ist seit dem Ableben des Anton Gruber und der erfolgten Auflösung dieses Geschäftes bedeutend vergrößert worden; ich bin daher in der Lage, jede auch noch so große Bestellung schnellstens liefern zu können, und empfehle mich allen P. T. HH. Abnehmern mit der Versicherung, alle Werkzeuge mit den acht k. k. privilegirten Patent-Hobeleisen zu versehen und um die billigst festgesetzten Fabrikspreise zu liefern.

Die Niederlage und Fabrik befinden sich in der Vorstadt, Leimgrube im eigenen Hause Nr. 87.

[6465-66] Bei **Emil Baensch in Magdeburg** erschien:

Herzog Wilhelm.

Roman in zwei Abtheilungen

von **Helmine Hart.**

Gr. 12. 370 Seiten. Eleg. brosch. 1 1/2 Rthlr.

[6654] Im Verlage von **Duncker & Humblot in Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben; in **Wien** bei Karl Gerold, Beck'sche Univ.-Buchhandl., Braumüller u. Seidel, Heubner, Mörschner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke's Buchhdlg. und Wallishauser; in **Pesth**: bei Hartleben, Heckenast und Killian sen., Weber.

Leopold Ranke:

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. gr. 8. Theil 1. 2. 2te Aufl. 5 2/3 Thlr.

Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert. Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten. 4 Bände. 2te Aufl. gr. 8. 11 1/2 Thlr.

Band 2—4 auch unter dem bes. Titel:

Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. u. 17. Jahrhundert. 3 Bände. 2te Aufl. gr. 8. 8 2/3 Thlr.

Ueber die Verschwörung gegen Venedig im Jahre 1618. Mit Urkunden aus dem Venetianischen Archive. gr. 8. 1 1/6 Thlr.

Zur Geschichte der italienischen Poesie. Gelesen in der königl. Akad. der Wissenschaften. gr. 4. 1 Thlr.

[6640] Bei **Karl Heymann in Berlin** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Construction des beweglichsten Fuhrwerkes, nach neuen Ansichten für Artilleristen, Wagenfabricanten und andere Techniker. Von einem preußischen Artillerie-Officier. Mit einer Figurentafel. Broschirt. 1 Thlr.

In allen deutschen Armeen ist seit langer Zeit die Artillerie darauf bedacht, in ihren Fuhrwerken die größtmögliche Schnelligkeit und Beweglichkeit zu vereinigen. Das vorliegende Werk, welches die Ansichten eines preußischen Artillerie-Officiers enthält, der sich lange mit diesem Gegenstande beschäftigt, wird darum überall mit Beifall aufgenommen werden.

Aber nicht allein für die Artillerie, sondern auch für Wagenfabricanten und andere Techniker ist dieß höchst praktische Buch wichtig und brauchbar.

[6596-97] **Offene Stelle**

in einer **Baumwoll-Garn-Spinnerei**

für einen jungen unverheiratheten Mann.

Derselbe ist bestimmt, die Aufsicht in der Spinnerei über alle Zweige derselben unter der Anleitung und nach Anordnung des Directors derselben zu führen. Seine Befähigung hiezu muß derselbe durch frühere erfolgreiche Verwendung in diesem Fache ausweisen, deutsch sprechen und richtig schreiben können. Individuen, welche bisher nur als Kratz- oder Spinnmeister arbeiteten, können nicht berücksichtigt werden. Die diesfälligen schriftlichen Anträge sind an das Bankierhaus der HH. Eichthal, Frommel u. Comp. in Augsburg zu adressiren.

[6618-19] **Offene Stelle.**

In eine Apotheke einer großen Stadt Bayerns wird auf kommende Ostern ein solider und erfahrner Pharmaceut von gesetztem Alter gesucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre frankirten Anträge mit M. H. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung adressiren, die ihre Beförderung übernimmt.

Politische Ueberschau.

IV. Deutschland.

(Fortsetzung.)

In Frankreich ist die öffentliche Meinung weit mehr mit der politischen als mit der commerciellen Seite des Zollvereins beschäftigt, und erst jetzt wo der Congreß von Stuttgart das Zollpanier der Wiedervergeltung zu entfalten begonnen hat, sind die industriellen Seiten der Frage bestimmter aufgefaßt worden. Was aber durch die begonnene Einigung von Deutschland in Frankreich bei Regierung und Volk am klarsten zum Bewußtseyn kam, war das Gefühl ihrer Isolirung, ihres Getrenntseyns von dem übrigen Europa. In Folge davon entwickelte sich bei der Regierung das Bestreben Frankreich dem deutschen Verein gegenüber in ähnlicher Weise zunächst commerciell, dadurch aber auch politisch nach Norden und Süden auszubreiten. Im Süden widerstrebte bis jetzt die politische Zerrissenheit der Schweiz und die principielle Verschiedenheit von Piemont und Savoyen. Alle Eröffnungen sind in Turin bis jetzt wenigstens ohne Erfolg gewesen. Zugänglicher hat sich Holland gezeigt. Ihm zu Gefallen hat Frankreich den Zugang von Colonialerzeugnissen über holländische Häfen den Rhein herauf nach Straßburg gestattet und andere Vortheile in Aussicht gestellt. Darüber wäre hier nichts zu erinnern. Je zahlreicher die gegenseitigen Zugeständnisse auf diesem Punkt, desto besser auch für uns; aber diese sind auch hier nur das Mittel zu politischen zu gelangen. Die unkluge Art wie das übelberathene Cabinet vom Haag sich früher bei der Luxemburger Frage benommen hat, die Hartnäckigkeit mit der es fortdauernd daselbst den deutschen Interessen auch nach der Verbindung des Großherzogthums mit dem Zollverein durch Schutz der französischen Partei und alles Fremden und uns Feindseligen im Lande bis auf französische Sprache in Gerichten und im Unterricht trotzig entgegenstrebt, hat man deutscherseits wohl nicht mit Unrecht als ein Feldzeichen gegen uns und der Sympathien jenes Cabinets erkannt, nach ihnen aber den Belang einer Politik ermessen, die es entschieden zu Frankreichs Interessen zieht. Eben dahin deutet die Gunst deren sich Hr. Thiers, der Urheber dieser neuen innern Einigung im Haag, zu erfreuen hatte, und nur daraus erklärlich ist die Raschheit, mit der man von holländischer Seite zur Ausgleichung der belgischen Streitfrage sich entschloß, sowie es von Frankreich ernsthaft begehrt wurde. Belgien stand, so lange die holländische Spannung währte, einer engern Anschließung zwischen Frankreich und Holland trennend entgegen, zumal die orangistische Partei, eine hohe Person an der Spitze, sich immer noch mit einer Wiedervereinigung Belgiens und Hollands geschmeichelt hatte. Dieses Hinderniß verschwindet wie durch einen Zauberschlag, und einer der leidenschaftlichsten Prätendenten verwandelt sich in einen Verbündeten von Belgien in dem Augenblick wo Belgien im Begriff ist sich industriell und commerciell mit Frankreich zu vergleichen, ja zu verschmelzen. Klar ist demnach was hier Frankreich gegenüber dem deutschen Zollverein, und um seiner politischen Bedeutung zu begegnen, beginnt, und bis zu welchem Punkt schon es gekommen ist. Es will die beiden niederländischen Staaten unter sich verständigen, es will sie sich, gleichviel unter welchen Formen und selbst mit bedeutenden Opfern, in einer Weise verbinden daß die industrielle und commercielle Verbindung die Grundlage und der Träger einer politischen werde, damit, wenn es zwischen Frankreich und Deutschland zur Lösung streitiger Fragen mit dem Schwert kommt, das Gewicht von Belgien und Holland gegen uns in die Wagschale gelegt, d. i. Preußen durch ein belgisch-holländisches Heer am Niederrhein in Schach gehalten werde, wenn man am offenen und schwach vertheidigten Oberrhein die Sache zur Entscheidung bringt. Man sage nicht das seyen Träume. Es sind Erwägungen welche das Haupt nicht nur des regsamen Hrn. Thiers erfüllen, sondern auch seinen obersten und gewichtvollsten Patron belästigen. Der geschwätzige Staatsmann hält sie seinen vielen Vertrauten nicht verborgen und plaudert sie sogar in Gesprächen mit Fremden aus, wahrscheinlich weil er glaubt daß es doch unmöglich sey Geheimnisse solcher Art zu bewahren. Auch soll man nicht glauben daß die Sache der Zollvereinigung von Frankreich und Belgien und der Handelsverbindung zwischen beiden und Holland nicht so nahe sey. Wie nahe sie sey, hat König Ludwig Philipp uns selbst gesagt. Es handelt sich nach ihm bei Belgien davon entweder die preußischen Zollwächter an der belgischen Gränze zu sehen, oder die französischen an die holländischen vorzurücken. Er will uns also zuvorkommen und wird darum keine Zeit verlieren. Er geht dabei von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Lage von Belgien aus, und da er, ohne eine allgemeine Bewegung in Frankreich zu erleben, den Anschluß seines Schwiegersohnes an den deutschen Zollverein nicht gestatten kann, scheint er entschlossen Belgien und Frankreich zu vereinigen, es koste was es wolle. Es fragt sich dabei gar nicht ob Belgien wirklich in der Lage sey sich entweder an Frankreich oder an Deutschland hingeben zu müssen, auch nicht ob der deutsche Verein sofort im Begriff sey es aufzunehmen, d. i. seine Basis, eine Vereinbarung deutscher Interessen zu seyn, zu verlassen — für Hrn. Thiers und Ludwig Philipp sind diese Erwägungen außer Frage gestellt. Die Sache ist für sie reif und wird trotz des Widerstandes der nördlichen französischen Fabrikinteressen in nicht ferner Zeit entschieden werden. Die Verbindung Hollands mit Frankreich, wenn auch nicht gerade zu einer Zolllinie, ist davon die nothwendige Folge.

Hier ist also durch den Zollverein eine gefährliche Verwicklung herbeigeführt worden, und die Cabinette von Wien, Berlin und London haben ihre Bedeutsamkeit nicht verkannt. Rußland schweigt. Nicht zu verwundern wäre, wenn es die Begünstigung der französischen Wünsche als das erste Gut einer bevorstehenden Verständigung herausstellte, wogegen von Seite Frankreichs ein entsprechendes bei der Frage der Unterdonau erwartet würde, und wir hätten dann auf diesem Punkt das Auseinanderweichen der europäischen Pentarchie in die beiden Systeme aus denen sie besteht, in das französisch-russische und in das englisch-deutsche, herbeigeführt durch die Frage, ob Belgien und Holland, d. i. das frühere Königreich der Niederlande, nachdem man es in zwei Theile zerfallen lassen, zur Verstärkung des Gewichts und der Macht von Frankreich gebraucht werden soll, gegen dessen Uebergewicht es der Wiener Congreß errichtet hatte.

Welches die Pflicht der deutschen Staatsmänner in dieser Sache sey, die plötzlich neben ihrer deutsch-französischen Seite eine europäische von solchem Belang hervorwendet daß durch ihre Entfaltung und Anerkennung die Verträge von 1814 und das auf ihnen ruhende europäische Gebäude gelöst wird, bedarf kaum unserer Erinnerung. Gegen Frankreich ist die Sache vollkommen klar und man scheint wenigstens von Seite Englands und Preußens, welche dabei unmittelbar auch im engern Interesse betheiligt sind, dem Cabinet Guizot denselben Ernst zu zeigen, den man dem Cabinet Thiers in der orientalischen Frage gezeigt hat. Weniger vielleicht ist man in Bezug auf-

das Benehmen gegen Belgien und Holland im Reinen. In Bezug auf Belgien reicht es nicht hin gegen den Verein in Paris ein Veto einzulegen und geltend zu machen, sondern Deutschland und England sind genöthigt ihm allein oder wenn Frankreich, einseitigen Ansprüchen entsagend, sich dazu herbeiläßt, in Verbindung mit ihm den Belgiern solche Erleichterungen des Verkehrs zu gewähren, daß das Land durch seine industrielle Neutralität die ihm von Europa als die Bedingung seines Daseyns aufgelegte politische Neutralität wahren kann. Die Unterhandlungen sind eingeleitet. In Stuttgart ist beim Congreß die Sache von commercieller Seite in Erwägung gezogen und von da an die deutschen Cabinette gebracht worden. Die Initiative liegt, wie bei allen Verträgen des Zollvereins, in Berlin, und Deutschland erwartet wohl mit Recht, daß man dort endlich die Erinnerung an das Princip, dem Belgien sein Daseyn verdankt, besiegt haben wird, um die Wichtigkeit der industriellen Frage, welche durch ihr rasches Zusammenfallen mit der politischen zu einer Lebensfrage für den preußischen Niederrhein und für Deutschland geworden ist, nach ihrem ganzen Umfang unbefangen zu würdigen. Es gilt dem edlen Beispiel zu folgen, welches das Cabinet Sir R. Peels mit Amerika als dem Gränznachbar von Canada gegeben hat, und durch zeitgemäße Vortheile nicht nur den zweideutigen Nachbar zu einem Freund zu machen, sondern auch Frankreich aus dem Spiel zu setzen, das in Amerika auf die amerikanische Flotte gegen England im gegebenen Fall ebenso gerechnet hatte wie es bei den europäischen Entscheidungen auf das belgische Heer gegen Deutschland zählen zu können sich anschickt. Uebrigens würde nicht die Aufgabe seyn Belgien in der steigenden Superfötation seiner industriellen Erzeugungsfähigkeit durch zu unvorsichtige Oeffnung unserer Märkte zu bestärken, sondern ihm gegen geziemende Zugeständnisse seinerseits in seiner gegenwärtigen Lage die Erleichterung des Absatzes zu gewähren, welche seinen Fabriken zu ihrem gegenwärtigen Bestand nöthig ist. Dazu hätten wir dieses nicht allein auf unsere Schultern zu nehmen, sondern wir würden nur unsrerseits zu einer Erleichterung beitragen, welche die Ausbreitung der belgischen Handelspolitik ebenso auf Seite Hollands und Englands wie der übrigen commerciell bedeutenden Länder zu suchen angewiesen ist und — Zeuge der spanisch-belgische Vertrag — zu erlangen sich anschickt. Belgien ist durch den Zusammendruck, die Compression seiner innern Verhältnisse gezwungen sich nach allen Gegenden hin commerciell auszudehnen, um jenem Druck nicht zu erliegen, und uns kommt zu ihm bei jenem Streben in jeder Weise förderlich die Hand zu reichen. Was wir aber unter den Zugeständnissen belgischerseits begreifen möchten, wäre nicht nur eine den unsrigen entsprechende Ermäßigung des Tarifs, sondern auch, um die Vortheile mehr auszugleichen, da sich hier ein Markt von 4 Millionen und ein anderer der bald 30 Millionen Consumenten zählen wird, entgegenstehen, die Erhebung Antwerpens zu einem Freihafen für alle dort über See und zu Land eingehenden Waaren und schließliche Feststellung einer sehr mäßigen Gebühr für den Durchgang der Waaren. Wird im nächsten Herbst durch Vollendung der letzten Strecke zwischen Lüttich und Aachen die große Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln vollendet, so können die Waaren, welche in Antwerpen über See an dem Krahn der Eisenbahn ankommen und dort aus den Schiffen in ihre Waggons und Fourgons übergeladen werden, wenn sie des Abends von Antwerpen abgehen, am andern Morgen in Köln eintreffen, um dort ohne Aufenthalt aus den Waggons in die Rheinschiffe verladen zu werden. Da die Größe von Antwerpen und von Köln an dieses Ereigniß geknüpft ist, so steht zu erwarten daß man von Seite der preußischen und der belgischen Regierung, nachdem man sich über den Grundsatz geeinigt hat, über das Einzelne ohne Schwierigkeit sich vereinbaren werde. Auch ist Holland nicht zu fürchten, das zur Einhaltung seines Tarifs über den Schelbezoll durch den Londoner Vertrag genöthigt ist und dem man im Nothfall durch Verlegung des Waarendurchgangs von Antwerpen nach Ostende, wohin ebenfalls die Eisenbahn von Köln mündet, entgehen könnte.

Anders verhält es sich mit Holland. Die holländische Politik steht zwar gleich der belgischen unter dem Gesetz einer großen Bedrängniß. Man wird im Haag durch die financiellen Gefahren ebenso getrieben wie in Brüssel durch die industriellen, und diesem Nothstand muß eine billige Rechnung gehalten werden; indeß kommt bei den Holländern als Grund ihres Benehmens gegen uns das Gefühl ihrer altgewohnten Beherrschung unsers Marktes, die Erinnerung an unsere frühere Schwäche und Unterwürfigkeit, der Uebermuth der sich überall einstellt wo man wahrnimmt daß der ehedem Folgsame sich selbständig fühlt, und der Trotz mit dem man hofft ihn im Gehorsam, d. i. hier in dem alten Gleise seiner Duldsamkeit und seines Geschehenlassens zu erhalten, und ihm nach wie vor die Bedingungen vorzuschreiben unter denen man ihm gestatten will sich von dem alten Calculator in Amsterdam und Rotterdam auskaufen zu lassen, zumal dieser aus allen Katastrophen der letzten fünfzig Jahre von seinem früheren tiefgegründeten Reichthum noch Capitalien genug gerettet hat, um durch ihren Nachdruck das Gegenstreben des deutschen Handels, wenn es seyn muß, noch lange zu bewaltigen. Hier also gilt es die dicke Rinde einer veralteten und in das bloße Einmaleins zusammengeschrumpften Hartnäckigkeit des Kramladens und die auf ihn gegründete Engherzigkeit des Vorurtheils zu beugen, um, nach Zertrümmerung dieser häßlichen Schale die sich um Altniederlands edlen Kern gelagert hat, zu diesem und dem eigentlichen Markt des Volkes zu kommen, das allerdings unseres Fleisches und Blutes ist und das in seinen besseren Theilen, in allen Classen seiner Einwohner, die Kaufleute nicht ausgenommen, in ihrer Thätigkeit und Besonnenheit, in ihrer sittlichen, geistigen und politischen Bildung einen großen Schatz socialer und öffentlicher Tüchtigkeit bewahrt hat, der uns durch näheren Verkehr doppelt zu gute kommen würde. Damit wollen wir keineswegs in die Segel derjenigen blasen, die in voller Anstrengung auf die Aufnahme Hollands in die deutsche Einheit losgehen. Die in der gegenwärtigen niederländischen Einheit noch begriffenen Stämme der Friesen, der Geldern, der Holländer, Brabanter und der übrigen Bewohner jener Niederungen, in welche Deutschland mit seinem Hauptstrom ausgeht, sind zu lange von uns getrennt, haben ohne uns, nicht selten gegen uns, eine zu eigenthümliche, zum Theil ruhmreiche Geschichte, haben mit zu entschiedener Vorliebe eine eigene Sprache und Litteratur aus ihrem eigenen Geist gestaltet und sich auf eine diesem entsprechende Weise zu sehr abgesondert und sonderthümlich eingerichtet, als daß das alles durch irgend eine commercielle Berechnung, oder durch irgend eine rasch aufflammende Appellation an das germanische Gemeingefühl kann in Frage gestellt werden. Sie mögen sich demnach als Niederdeutsche, wie sie sich in ihrer Sprache nennen und fühlen, in ihrer Gesondertheit wahren, wenn ihnen das zuträglich ist oder scheint; aber um ungeachtet dieser Geschiedenheit und über sie hinweg zu jener Gegenseitigkeit einer ehrenhaften Stellung zu gelangen, sollen wir ihnen begreiflich machen und, wenn es seyn muß, fühlen lassen, daß wir zu den dadurch uns gebotenen Maaßregeln entschlossen sind und die Mittel haben. Noch sind sie uns die Anerkennung des Rechts zu freier Schifffahrt des Rheins bis in das Meer, d. i. bis an die Stelle, wo seine Wogen an die Küsten schlagen und ihr Zoll nicht hinreicht,

also eine freie Verschiffung unserer Waaren aus dem Fluß über das Meer und aus dem Meer über den Fluß schuldig, ebenso die Anerkennung daß sie verpflichtet sind die zu dieser Beschiffung angewiesenen Arme des Stroms und seine Ufer in dem für dieselbe erforderlichen Zustande zu erhalten. Je weniger sie bei der hervortretenden Hinneigung zu Frankreich bereit seyn werden das hier noch Vorenthaltene und Versäumte nachzuholen, je mehr sie vielleicht, auf Unterstützung des neuen Bundesgenossen bauend, sich dessen weigern werden, desto bestimmter und entschiedener geziemt es die Forderung zu stellen, damit nicht fremde und unbefugte Einmischung uns noch mehr in einem Rechte kränke, dessen längere Vorenthaltung auf unserer Seite auch jetzt noch Schwäche und Furcht an einer Stelle bloßlegen könnte, wo nur noch Kraft und Entschlossenheit helfen und siegen kann. Wir haben ferner die Einfuhrprämie ihres Zuckers, die unsere Einfuhr über Bremen und Hamburg, dadurch aber unsern auswärtigen Handel über jene Emporien des nördlichen Deutschlands benachtheiligen, durch ihnen entsprechende Differentialzölle zu vereiteln. Wir haben als die ersten und unentbehrlichsten Käufer ihrer Colonialproducte Gleichstellung unseres Handels und unserer Schifffahrt nach ihren Colonien mit ihrem einheimischen zu begehren und im Fall sie sich dieser Forderung eines selbständigen, seine Lage und seine Berechtigung erkennenden Volkes nicht fügen, sie dazu zu nöthigen, sey es indem wir den Rhein gegen sie zeitweilig schließen und den Verkehr mit ihren Emporien abbrechen, sey es daß die deutsche jetzt zu gemeinsamer Vertretung ihrer Handelsinteressen endlich sattsam vereinigte Macht, insofern es sich von den Wiener Beschlüssen handelt, als die hierin allein verletzte und berufene, wenn es seyn muß, zu den äußersten Mitteln greift um der Acte, auf deren Heilighaltung und Vollziehung die Ruhe Europa's gegründet wurde, so weit sie unser Recht ausspricht und feststellt, gegen Holland Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Gelangen wir endlich durch den nöthigen Ernst dahin die altchinesische Mauer holländischer Krämerpolitik zu zertrümmern, so werden beide Völker durch die Vortheile eines auf Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit gegründeten Verhältnisses bald in jene innere Verbindung ihrer edleren Bestrebungen und Interessen kommen, die ihnen zu gegenseitigem Gedeihen so wichtig ist wie Handel und Verkehr. Beide werden sich als innerlich zu einander gehörig und zu gemeinsamen Zwecken verbunden wahrnehmen. Denn die Unabhängigkeit und Wohlfahrt von Niederland wird, wenn einmal die Verhältnisse geordnet und das Vertrauen wiedergekehrt ist, für Deutschland zugleich eine nationale Angelegenheit wie eine politische Nothwendigkeit seyn. Auch dem befangenen Blick kann nicht entgehen daß eine solche Lösung der oberdeutschen und niederdeutschen Händel allen Hoffnungen und Berechnungen vorzuziehen ist, welche Frankreich auf eine nähere Verbindung mit Holland hin bieten könnte, eine Verbindung die nothwendig ein Bund gegen uns seyn und zur gänzlichen Ueberwerfung mit den deutschen Ländern führen würde, aus denen Holland zumeist die Mittel seiner Macht und seines Wohlstandes gezogen hat.

(Beschluß folgt.)

F. C. Schlossers Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

(Beschluß.)

Wem für das Volk und namentlich für den armen und gedrückten Theil des Menschengeschlechts ein so warmes Herz im Busen schlägt, wer beim Anblick der Paläste und all ihres Goldes der dürftigen Hütten nicht vergißt, in denen der Arme sein mühevolles Daseyn durchduldet, dessen politische Lebensansicht ist schon dadurch scharf genug bezeichnet. Gerade der vorliegende Band liefert uns aber den schlagendsten Beweis wie Schlosser von dem Jacobinismus jeder Art denke, und die wilde zügellose Anarchie, stamme sie aus welcher Quelle sie wolle, wird, wie alle Schriften Schlossers zeigen, an ihm nie einen gelinden Beurtheiler finden. Allein ebenso wenig können wir einen Augenblick im Zweifel bleiben, wie der von politischer Freiheit denken muß, der so freimüthig und kühn alle Gebrechen des äußerlich Großen und Imponirenden uns enthüllt, der so ganz ohne Rücksicht auch in die Erscheinungen der Gegenwart mit aller Schärfe des strengsten Urtheils eingreift. Schlosser hat gewiß für Friedrich II seine vollste Anerkennung und Bewunderung kund gegeben, indem er nicht allein den größten sondern auch den am meisten deutschen Fürsten des vorigen Jahrhunderts in ihm erblickt; allein bei Betrachtung der drückenden Finanzmaaßregeln aus Friedrichs letzter Zeit kann er nicht umhin denselben Mann, den er als einen so weisen und wohlwollenden König, als einen in der neuern Geschichte einzigen Mann rühmt, einen Despoten zu nennen. Er fügt hinzu, daß er dieser drückenden Einrichtungen der innern preußischen Geschichte aus der einzigen Ursache, wiewohl ungern erwähne, weil „sich sowohl an Friedrichs als an Napoleons Beispiel zeigt daß auch der größte Regent, wenn er allein seinem Willen blindlings folgt und das Volk als eine Heerde, sich als den von Gott bestellten Hirten betrachtet, zu Maaßregeln schreiten muß die seinen eigenen Zwecken entgegen sind." (S. 318.) Die ganze Verwaltungsbehörde der französischen Regie, die Friedrich einführte, wird (S. 326) ohne Umschweife als eine „Zunft französischer Blutsauger" bezeichnet und von Helvetius heißt es: „Helvetius der alle deutschen und anderen Fürsten und Vornehme die nach Paris kamen, mit dem Blut und Schweiß der Franzosen königlich zu bewirthen pflegte, galt übrigens für einen braven und rechtlichen Mann, weil er niemals Verbrechen begangen hat und ganz freundlich und vom Ueberflusse mildthätig war." Schlosser deutet uns den furchtbaren Druck an, der aus dem neuen System für Einzelne erfolgte, und erklärt, auch Friedrich II habe in der letzten Zeit seines Lebens wie Bonaparte die Abgötterei, welche das Volk, das nur Extreme kennt, mit ihm trieb, unverantwortlich mißbraucht. Eine Erläuterung dafür daß es möglich war solches zu wagen, findet er in dem Glauben des Volkes an die Unfehlbarkeit der Regenten und Minister, einem Glauben den die Revolution freilich vernichtet habe, wovon er uns aber aus jener Zeit merkwürdige Proben zum Belege anführt. In ähnlicher Weise werden Friedrichs Einrichtungen, die auf eine Begünstigung des Geburtsadels abzweckten, durchgeführt; es wird zwar im Geiste jener Zeit ganz natürlich gefunden daß er den über Geburtsadel herrschenden Ansichten gemäß zu den höchsten Stellen nur Adelige befördert, es wird auch dadurch entschuldigt daß der König so durch den Adel und nicht auf eigene Kosten eine monarchische Repräsentation schuf, allein es wird nicht verschwiegen daß der König „trotz seines Sansculottismus von Bürgerlichen und der ihnen nöthigen oder heilsamen Bildung sehr wenig hielt," dagegen aus dem Ertrag der betrügerischen Lottoanstalt die adelige Militäranstalt begünstigte.

Wenn Schlosser im Allgemeinen mit seinen Ansichten und Urtheilen durchaus mitten in der Gegenwart steht, so ist es insbesondere die deutsche Gegenwart und seines eigenen Volkes Wohl und Weh das ihn und seine ganze historische Auffassung angeregt und durchdrungen hat. Es ist jener patriotische, von Declamation und Phrasendrechselei ebenso weit entfernte als durch und durch biedere Sinn, dem wir bei je-

dem Schritte begegnen, und man sieht es war nicht die äußere Ehre, schriftstellerischer Weihrauch, auch nicht ein künstlerischer Gestaltungstrieb, weßhalb hier die Feder ergriffen ward, sondern ein innerer Drang, ein schwer zu bewältigendes Gefühl der Nothwendigkeit, das den Greis bewog noch einmal zu seines Volkes Frommen das Wort zu nehmen. Was alles die Kinder unserer Zeit bewegt, in Wünschen und Hoffnungen, Besorgnissen und bittern Stimmungen, das hat sich in des Verfassers Gemüth zu einem patriotischen Gefühl verbunden und in vielfachen Formen, bald anregend, bald warnend, hier ermunternd, dort ernst und strafend, sich einen Ausdruck verschafft. Je tiefer der Schmerz über die Zerrissenheit des Vaterlandes seine Brust bewegt, in um so lauterem Unmuth macht sich diese Stimmung geltend in herben Aussprüchen des Tadels gegen diejenigen alle, die einem einseitigen localen oder provinciellen Interesse die gemeinsame Einheit des großen Ganzen geopfert. Dazu gibt sich dem Verfasser in der von ihm erzählten Geschichte Anlaß genug und auch hier hat er den sonst so hoch gestellten Friedrich mit einem gerechten Vorwurf nicht verschont. In dem Stifter des Fürstenbundes kann Schlosser keinen deutschen Patrioten erkennen, und Friedrich selbst, so wie Johannes Müller, der „lose und eitle Sophist" werden deßhalb bitter getadelt. Es wird ohne Rückhalt gesagt, daß „es mit dem Ruhm der Erhaltung deutscher Freiheit, von der Niemand etwas entdecken konnte," nur eine Täuschung gewesen, und daß Friedrich nichts weiter bezweckte und erreichte als „die Eifersucht der deutschen Fürsten gegen ihren Kaiser, dessen Ansehen sie zum leeren Schatten gemacht hatten," zu Gunsten Preußens und zum Nachtheil Deutschlands zu benutzen. Der Localpatriotismus, der dabei thätig war, wird (S. 346) abgefertigt, und auch Stein, wegen seiner Eifersucht auf die „Dynastengewalt der Reichsfürsten, Grafen und Ritter," mißbilligend genannt.

Der Gedanke an deutsche Zustände wirkt bei Schlosser so mächtig, daß sich ihm allenthalben und ungesucht bittere Seitenblicke aufdrängen über Schattenseiten unserer Sitte und unseres Lebens, oft in herbem Unmuth, aber immer in ächt deutscher Gesinnung unumwunden ausgesprochen. So bemerkt er bei Gelegenheit der Juniusbriefe (S. 397), „über deren Verfasser seyen ebenso viele Bücher geschrieben worden als über die Lage des irdischen Paradieses, über die Stelle wo Hermann den Varus schlug, über den Pyramidenbau und den Ort wo Hannibal über die Alpen ging oder über die Urgeschichte der Völker." Auch an andern Stellen wird die schreibselige Thatlosigkeit des deutschen Charakters gegeißelt. Beamtenwesen und Kastenvorurtheile werden nicht geschont, einmal auch darauf hingewiesen, „wie grimmig noch jetzt jeder Deutsche, der einen Titel oder einen Orden hat, zu werden pflegt, wenn das was er im Stillen treibt laut wird" (S. 320), und als Georg III von England in die Händel des Demagogen Wilkes sich persönlich einmischt, bemerkt unser Verfasser mit einem Seitenblick auf unsere Zeit: „Er bezahlte die Geldstrafen aus seiner Casse, er erklärte, ... er werde in die Anstellung keines Mannes willigen, der an Gastmählern und Feierlichkeiten zu Wilkes' Ehren oder an Freudenbezeugungen zur Feier der unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe der Richter, welche die Diener des Ministeriums verdammt hätten, Theil genommen habe."

Welch ein Schatz von historischer und ächt philosophischer Erkenntniß in Schlossers Werk bewahrt liege, kann einem Jeden der sich dem Studium desselben ungetheilt hingibt, nicht verborgen bleiben; aber auch der flüchtigere Leser der die gesunde und derbe Speise mit dem leckern Gaumen historischer Gourmandise berührt, wird sich von dem Gewicht solcher Geschichte angezogen und gefesselt finden. Uns liegt kein anderer Zweck vor als über den Gang und Charakter des Werkes Andeutungen zu geben; deßhalb sey es uns vergönnt von dem reichen Inhalte desselben wenigstens das Bedeutendere zu skizziren. Und wenn der Verfasser selbst glaubt: „eine mächtige Reaction habe in politischen und religiösen Dingen einen solchen Conflict hervorgebracht, daß nur Extreme geltend gemacht werden könnten," so hoffen wir, diese düstere Ansicht werde ihre erfreulichste Widerlegung finden in der Anerkennung aller Gebildeten, die sie einer treuen und schlichten, von Partei und Extremen gleich weit entfernten Lebensansicht zollen müssen.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im November.

Namen.	November 1842.			November 1841.		Seit 1 Januar 1842.		
	Pers.	Ges. Einnahme.	Etr. Güter.	Pers.	Einnahme.	Person.	Einnahme.	Etr. Güter.
1. Linz-Budweis	keine.	ƒ 17,786. 35 C.	41,957. 53 u. 492 Kl. Holz	keine.	unbekannt.	14,274	ƒ 224,265. 22 C.	519,662⅘ u. 4538 Kl. Holz
2. Leipzig-Altenburg	5,987	ℛ 3,736. 2.	—	—	—	35,449	ℛ 20,970. 3 seit 19 September.	
3. Linz-Gmunden	7,459	ƒ 17,586. 22 C.	73,725. 45 u. 566 Kl. Holz	7,641	unbekannt.	115,599	ƒ 187,961. 41 C.	676,997. 32 u. 3848 Kl. Holz
4. Berl.-Stettin. I. II. Sect.	8,972	wird nicht allmonatl. bekannt gemacht.		—	—	58,745	seit 30 Julius.	
5. Hamburg-Bergedorf	9,313½	mk 3,953. 3	—	—	—	144,333½	mk 85,612. 5	—
6. München-Augsburg	9,664	ƒ 16,400. 24	siehe unten.	9,836	ƒ 16,216. 41	204,418	ƒ 253,021. 12	—
7. Breslau-Oppeln	12,182	ℛ 5,601	—	—	—	124,863	ℛ 51,345 seit 22 Mai.	
8. Braunschweig-Harzburg	16,704	ℛ 2,967. 19. 9	siehe unten.	—	—	268,754	ℛ 62,819. 21	—
9. Köln-Aachen	17,148	ℛ 16,413. 13	63,799	·	—	300,006	ℛ 249,863. 4. 9	460,001⅓
10. Mannheim-Heidelberg	18,428	ƒ 5,766. 25	siehe unten.	16,535	ƒ 5,010. 36	291,186	ƒ 91,740. 58	—
11. Düsseldorf-Elberfeld	19,559	ℛ 7,268. 26. 8	32,468⅓	23,142	—	365,833	ℛ siehe unten.	326,775½
12. Berlin-Anhalt	19,648	ℛ 35,761. 18	39,219	—	—	297,734	ℛ 491,360. 2. 11	374,460⅘
13. Berlin-Frankfurt	21,996	ℛ 34,659. 26. 6	32,828. 27	Siehe unten.	Freq. seit 23 Oct.	21,996	ℛ 34,659. 26. 6	32,828. 27
14. Leipzig-Dresden	22,204	ℛ 26,947. 24.	siehe unten.	25,759	ℛ 33,142½	352,448	ℛ 455,569. 15	Frq. 4 Wochen.
15. Wien-Stockerau	23,214	ƒ 11,309. 45 C.	versch. Send.	23,118	ƒ 10,664. 56 C.	300,664	ƒ 140,035. 29 C.	versch. Send.
16. Wien-Brünn-Olmütz	23,576	ƒ 99,813. 53 C.	1,150,840	22,435	ƒ 80,258. 3 C.	275,867	ƒ 1,010,157. 30 C.	1,150,840
17. Magdeburg-Leipzig	28,728	ℛ 35,250. *)	siehe unten.	35,194	bei zwöchiger Frq.	510,565	ℛ 487,984. 3. 6*)	—
18. Berlin-Potsdam	30,942	ℛ 10,370. 19. 6	—	31,844	ℛ 10,297. 23. 9	470,401	ℛ 147,510. 7. 1	—
19. Nürnberg-Fürth	32,204	ƒ 3,770. 26	176 St. Vieh.	29,555	ƒ 3,484. 19	416,761	ƒ 48,695. 20	2095 St. Vieh.
20. Mainz-Frankfurt	39,010	ƒ 21,817. 14	—	42,355	ƒ 21,280. 51	776,201	ƒ 435,697. 48	—
21. Wien-Raab	44,633	ƒ 40,162. 27 C.	82,418. 51	54,082	ƒ 29,772. 55 C.	1,114,856	ƒ 678,465. 37 C.	527,712. 59

Summe 1842 im Nov. 411,571
Summe 1841 im — 357,525

Seit 1 Jan. 1842: 6,460,953 (+ der Differenz von Leipzig-Dresden.)
Seit 1 Jan. 1841: 4,633,941.

*) Die Angabe ist eine ungefähre.

Im Laufe des Monats November hat die Frequenz auf sämmtlichen deutschen Eisenbahnen bedeutend abgenommen: im Verhältniß zum September um nahezu die Hälfte, zum October um ein Drittheil; bei der durch Pferdekraft betriebenen Bahn zwischen **Linz und Budweis** ist der Personentransport ganz eingestellt, und wird wohl, wie auch voriges Jahr, erst im April 1843 wieder aufgenommen werden. Die **Sächsisch-Bayerische** (Leipzig-Altenburg) hatte eine Personeneinnahme von 2986 Rthlr. 20 Ngr. und eine Frachteinnahme von 749 Rthlr. 12 Ngr. — Seit dem 16 Nov. ist von der **Berlin-Stettiner** Bahn die größere Hälfte derselben (9½ Meilen) dem Verkehr geöffnet, und man rechnet mit ziemlicher Sicherheit darauf daß die kleinere Hälfte im Spätsommer 1843 ebenfalls wird befahren werden können. Obgleich der eigentliche Gütertransport erst mit dem 1 Dec. begann, so sind doch schon allein vom 20 bis 26 Nov. circa 2550 Ctr. Güter zwischen Angermünde und Berlin transportirt worden; auch bedeutende Quantitäten Holz und Holzwaaren sind zum Transport angeboten. — Bei **Hamburg-Bergedorf** ertrugen die Passagiere an 26 Wochentagen 3058 Mark 7 Sch., an 4 Sonntagen 894 Mark 12 Sch. Die Hamburger Blätter geben die Gesammteinnahme seit 17 Mai zu 85,611 Mark 15 Sch. an, was mit ihren früheren Angaben (vergl. sämmtliche Hamburger Blätter vom 2 Nov.) nicht ganz übereinstimmt. — **München-Augsburg**: Fahrtaxen 10,996 fl. 11 kr., Transporttaxen 5404 fl. 13 kr. Der am 15 Dec. in der Generalversammlung erstattete Bericht gibt die Summe der im zweiten Betriebsjahr erzielten Einnahmen nur um 10 fl. 1 kr. höher an, als wir in Nr. 335 angeführt hatten: nämlich auf 256,378 fl. 11 kr., die sonstigen laufenden Einnahmen auf 14,676 fl. 3 kr. = 271,054 fl. 14 kr. Die Ausgaben beliefen sich auf 146,995 fl. 44 kr. und es ergab sich somit ein Ueberschuß von 124,058 fl. 30 kr., wovon jedoch zu bestreiten sind: a) 44,000 fl. als Zinsen für das Anlehen vom 1 Oct. 1841 und b) 3075 fl. für das vorjährige Anlehen. Dadurch vermindert sich der Ueberschuß auf 76,983 fl. 30 kr., wovon die 3 Proc. Dividende (für 3 Millionen Actiencapital 90,000 fl.) bezahlt werden. Unter den Ausgaben figuriren unter andern: I. Unterhaltung des Bahndammes 2308 fl. 50 kr.; V. Reparatur und Unterhaltung der Dampfwagen und Tender 12,518 fl. 57 kr.; VI. für Personen- und Transportwagen 9937 fl. 14 kr.; VII. Administration 28,337 fl. 23 kr.; VIII—X. Gehalte, Löhnungen und Dienstkleidungen 51,938 fl. 25 kr.; XIII. Brennmaterialien 21,437 fl. 49 kr.; XVI. Passivreichnisse 6745 fl. 35 kr. — Bei **Braunschweig-Harzburg** betrugen die Fahrtaxen 2527 Rthlr. 6 gGr., die Transporttaxen 440 Rthlr. 13 gGr. 9 Pf. In Hannover sollen nun auch die Anordnungen zur Ausführung der übrigen Landesbahnen, zunächst der nach Harburg, erwartet werden. — **Köln-Aachen**: Personeneinnahme 10,482 Rthlr. 1 Sgr., Gütereinnahme 5931 Rthlr. 12 Sgr.; seit 1 Januar beträgt erstere 206,746 Rthlr. 2 Sgr. 9 Pf., letztere 43,117 Rthlr. 2 Sgr. Die königliche Entscheidung über Anlage des Mündungsplatzes der Bonn-Kölner Bahn zu Bonn ist erfolgt: er kommt auf die Südseite der Stadt. — **Mannheim-Heidelberg**: a) Personen 5388 fl. 45 kr., b) Uebergewichtstaxen 90 fl. 1 kr., c) für Equipagen 6 fl. 45 kr., d) für 745 St. Vieh 280 fl. 54 kr. — **Düsseldorf-Elberfeld**: die Einnahme seit 1 Sept. beträgt 31,035 Rthlr. 6 Sgr. 2 Pf.; seit 1 Jan. ungefähr 119,439 Rthlr. 3 Sgr. 8 Pf. — **Berlin-Anhalt**: Fahrtaxen 24,822. 27. 5, Transporttaxen 10,938 Rthlr. 20 Sgr. 7 Pf. — **Berlin-Frankfurt**: für die Personen und 30 Equipagen seit 23 Oct. 25,071 Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf., für Ueberfracht 935 Rthlr. 11 Sgr., für 2602 Ctr. 65 Pfd. Eilfracht 1454 und für die Güter 7198 Rthlr. 22 Sgr. — **Leipzig-Dresden**: Personen 15,218 Rthlr. 14 Ngr., Güter 11,729 Rthlr. 10 Ngr. Die in Nr. 335 der Allg. Ztg. bemerkte Differenz bei Personen und Einnahme kann erst nach Veröffentlichung des nächsten Vierteljahrsergebnisses wieder in Anrechnung gebracht werden. — **Wien-Brünn-Olmütz**: die Personen ertrugen 49,347 fl. 3 kr. C. M., die Güter, bei welchen jedoch 18,288 Ctr. Holz, Kohlen und Eisenmaterial für die eigene Regie nicht eingerechnet sind, 50,466 fl. 50 kr. C. M. Die Generalversammlung dieser Bahn hat beschlossen das neue Betriebsjahr künftig vom 1 Januar an zu beginnen, und für heuer die Monate November und December vom Jahr 1841 in das Jahr 1842 herüber zu nehmen. Demnach ist das Ergebniß, mit Einschluß des Stockerauer Flügels, seit 1 Nov. 1841 folgendes: 660,664 Personen, 1,349,373 Ctr. Güter und 1,325,126 fl. 4 kr. C. M. Einnahme. — **Magdeburg-Leipzig**: a) aus dem Betrieb dieser Bahn selbst 27,577 Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf., b) Antheil an der Berlin-Anhaltischen circa 7700 Rthlr., zusammen 35,277 Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf. Im October betrug die wirkliche Einnahme: a) für Personen 30,870 Rthlr. 23 Sgr. 7 Pf., b) für Güter ꝛc. 26,021 Rthlr. 10 Sgr. 1 Pf. = 56,892 Rthlr. 3 Sgr. 8 Pf., wonach die Angabe in Nr. 335 sich auf resp. 56,892 Rthlr. 3 Sgr. 8 Pf. und 452,719 Rthlr. 12 Sgr. vermindert. — **Nürnberg-Fürth**: Personen 3758 fl. 42 kr., Vieh 11 fl. 44 kr. — **Wien-Raab**: seit 1 Julius, dem Beginn des neuen Betriebsjahres, 639,895 Personen, 294,437 Ctr. 55 Pfd. Güter, 393,578 fl. 7 kr. C. M.

[6599-601] **Bekanntmachung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

(Advocat Dr. Hofmanns Verlassenschaft betreffend)

wird hiemit bekannt gemacht, daß auf erfolgtes Ableben des königl. Advocaten und fürstl. öttingen-wallersteinischen Hofraths Dr. Hofmann dahier dessen bisheriger Concipienten Hr. Appellationsgerichts-Accessist Meißner dahier und Hr. Dr. Berlin zu Fürth gerichtlich aufgestellt und authorisirt worden sind, die Manualacten des genannten Anwaltes den Betheiligten auf Anmelden gegen vollständige Berichtigung der rückständigen Deserviten zu extradiren, die Kostenbeträge in Empfang zu nehmen, und darüber zu quittiren.

Es werden daher alle diejenigen, deren Vertretung der königl. Advocat Hofrath Hofmann bisher besorgt hat, hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihrer Manualacten unverzüglich an einen der genannten Bevollmächtigten zu wenden.

Nürnberg, 10 Nov. 1842.

v. Kohlhagen.

Merz.

[6104-6] **Bekanntmachung.**

Zur Versteigerung des zur Thomas Höfleinischen Concursmasse gehörigen Fabrik-Gebäudes steht neuerlicher Termin bei unterfertigtem Gerichte auf

Samstag den 21 Januar 1843

Nachmittags 2 Uhr,

an.

Der Gläubiger-Ausschuß wird annehmbare Zahlungs-Bedingungen bewilligen und sobald der Schätzungswerth von beiläufig 7600 fl. erreicht ist, wird der definitive Zuschlag alsbald ertheilt.

Auswärtige Steigliebhaber haben sich vorher durch legale Zeugnisse über guten Leumund und hinreichenden Vermögensbesitz auszuweisen.

Das Gebäude ist 1/8 Stunde von der Stadt Amorbach entfernt und besonders schön und vortheilhaft gelegen, massiv von Steinen gebaut, von ansehnlichem Umfange, zweistöckig und mit doppeltem Speicher versehen. Außer dem Wohnhause gehört dazu eine Gerber-Lohmühle und ein Bräuhaus, und der Umgriff enthält gegen 2 Morgen Wiesen, nebst beiläufig 25 Ruthen Garten. — Amorbach, den 4 Nov. 1842.

Fürstl. Leining'sches Herrschaftsgericht.

Weber.

[6664-65] **Cannstadt.**

Aufruf in Betreff des Hergott'schen Familien-Stipendiums für Studirende.

Bei dem Oberamt und Decanatamt dahier steht eine Familienstiftung von dem längst verstorbenen Rath Johann Friedrich Hergott von Obertürkheim in Verwaltung, zunächst bestimmt für die von weiland Jakob Ernst Hergott, Decan von Gunzenhausen, abstammenden männlichen Descendenten, welche die Theologie, Jura oder Medicin auf einer Universität studiren, und wovon jeder auf 3 Jahre jährlich 100 fl. Stipendium erhalten soll. Da dieses Stipendium für die nächsten drei Jahre, 1 Julius 1843, 1844, 1845, erledigt ist, so ergeht an die Familien-Angehörigen, welche Anspruch darauf machen wollen, der Aufruf, sich um dasselbe unter Vorlegung der Beweise ihrer Abstammung von weil. Jakob Ernst Hergott und ihrer Sitten- und Studienzeugnisse

innerhalb drei Monaten

bei den unterzeichneten Behörden zu melden, indem nach Verfluß dieser Zeit über das Stipendium, dem Willen des Stifters gemäß, auf andere Weise verfügt werden würde.

Cannstadt im Königreich Württemberg, den 17 December 1842.

Königliches Oberamt und Decanatamt.

v. Reischach. Gleißberg.

[6593-95] **Vorladung.**

(Nr. 45,981). In der dahier eingereichten Klage des Professors Dr. Erb von hier, gegen Alexander James v. Bothwell, Forderung für Hausmiethe und Arrestanlage, jetzt Versteigerung eines Faustpfandes betreffend, hat der Kläger auf den Grund des unterm 25 April 1842 mit dem Beklagten abgeschlossenen Faustpfandvertrags gebeten, zur Befriedigung seiner Forderung im Betrag von 545 fl. 56 kr. das Faustpfand versteigern zu lassen.

Der Beklagte James v. Bothwell wird daher aufgefordert, in der auf

Montag den 6 Februar l. J. Morgens 9 Uhr,

anberaumten Tagsfahrt um so gewisser dahier zu erscheinen als sonst der thatsächliche Vortrag des Klägers für zugestanden angenommen, und jede Schutzrede für versäumt erklärt werden soll.

Verfügt, Heidelberg den 9 December 1842.

Großherzoglich badisches Oberamt.

Schmidt.

[6522-23] **Verschollenheitserklärung.**

(Nr. 18607). Nachdem sich auf die öffentliche Aufforderung vom 16 November v. J. Nro. 17278 Johann Häfner, auch Johann Krimm genannt, von hier, noch etwaige Leibeserben desselben dahier gemeldet haben, so wird Johann Häfner auf den Antrag der großh. Generalstaatscasse dahier für verschollen erklärt

und der großh. Fiscus als muthmaßlicher Erbe in den fürsorglichen Besitz seines Vermögens gegen Sicherheitsleistung hiermit eingesetzt.

Karlsruhe, den 30 November 1842.

Großh. badisches Stadtamt.

Ruth.

[6692] In allen Buchhandlungen, in **Augsburg** und **Lindau** in der **Matth. Rieger'schen**, sind folgende Schriften zu haben:

Himmel und Erde,

von F. G. L. Greßler.

Vierte, sehr vermehrte Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Anziehender als jede Reise auf der Erde möchte eine Reise durch den Himmel seyn. Auf dem Monde, auf dem Abendsterne, auf der Sonne möchten wir uns wohl einmal umsehen; mit den Kometen möchten wir schiffen durch den Weltraum. — Wer dazu Lust hat, dem erbietet sich dieses Buch als Führer. Es ebnet die rauhen Wege der Mathematik, zeigt uns durch das Fernrohr die Wunder der Sternenwelt, erschließt der Phantasie die Zaubergärten fremder Weltkörper. So wie diese stärkt und erfrischt keine andere Reise den menschlichen Geist.

Die Sterne und ihre Bewohner

nebst

Vermuthungen über unsere Zukunft,

gefolgert

aus astronomischen Thatsachen.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr. od. 9 kr.

Musikalische Anthologie,

enthaltend

die beliebtesten Opernmelodien, Volksweisen 2c.,

in methodischer, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitender Stufenfolge,

für angehende Pianofortespieler,

von A. und G. Greßler.

Sechste Auflage.

Subscriptionspreis $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

Einer Empfehlung bedarf dieses Werk nicht mehr; da aber mehrere Nachahmungen erschienen sind, die, um das Publikum zu täuschen, den gleichen Titel führen, so wolle man gefälligst Greßlers Anthologie ausdrücklich verlangen.

Genetische Stufenfolge

für den praktischen Elementarunterricht

im Pianofortespielen,

mit theoretischen und methodischen Andeutungen,

von F. A. Greßler.

Subscriptionspreis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Für Lehrer und Schüler ist gemeiniglich der erste Unterricht im Pianofortespielen eine wahre Qual, weil selbst in den besten Pianoforteschulen viele der ersten und wichtigsten Uebungen übersprungen sind. — Gegenwärtige Arbeit führt den genetischen Weg, auf welchem jede Stufe aus der vorhergehenden nothwendig entspringt. Ohne übermäßige Anstrengung wandeln Lehrer und Schüler so mit einander fort, daß dieser Lehrgegenstand, wie jeder andere, die geistige Kraft weckt und entwickelt.

Phantasus,

Almanach auf das Jahr 1843,

von Dr. Th. Lehner.

Nr. 1. Die Wunderdose. Nr. 2. Die Saalnixen. Eleg. cart. $\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 54 kr.

[6716] Von der

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche,

herausgegeben

von Professor Dr. theol. **Adolph Harleß,**

ist so eben mit dem November- und Decemberhefte das zweite Semester für 1842 vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter um 2 Rthlr. pr. oder 3 fl. 30 kr. (bei den Postanstalten mit dem üblichen Portoaufschlag) zu beziehen. Der reiche und wichtige Inhalt der größern Abhandlungen und Aufsätze dieses Semesters ist folgender: Die Mission und die Kirche. — Ernst Sartorius und die Strauß'sche Dogmatik. — Zum Aufruf aus dem Kanton Waadt. — Elementine. — Kirche und Staat nach der Kölner Irrung. — Das Princip unserer Kirche. — Angriff römisch-katholischer Zeitschriften gegen ihre eigene Kirche. — Zur Gesangbuchsreform. — Ueber das Verhältniß zwischen Kirche und Staat. (Erster Artikel.) — Bemerkungen eines Lutheraners in Preußen zu dem Aufsatze: „Ueber die Erweiterung und Kräftigung kirchlichen Verbandes unter den Protestanten" in der Zeitschr. f. Protestantsm. und Kirche, neue Folge 1. Band 1. Heft. — Briefwechsel über Mission.

Auch für das Jahr **1843** erscheint diese Zeitschrift ununterbrochen in seitheriger Weise und Tendenz. Bei bereits vorhandenem interessantem Stoffe für die ersten Hefte des neuen Jahres kann eine rasche Aufeinanderfolge derselben zugesichert werden. Man bittet nur die seitherigen zahlreichen Theilnehmer, so wie neu eintreten wollende, ihre Bestellungen recht bald auf diesen neuen Jahrgang der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche bei den ihnen nächstgelegenen Buchhandlungen oder Postämtern machen zu wollen. — Erlangen, am 27 December 1842.

Die Verlagshandlung: **Theodor Bläsing.**

(5759—61) In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitgemäße Auswahl

aus

Huldreich Zwingli's praktischen Schriften

aus dem

Alt-Schweizerdeutschen und Lateinischen ins Schriftdeutsche übersetzt und mit den nothwendigsten geschichtlichen Erklärungen versehen.

Von

Raget Christoffel, V. D. M.

Wenn die Schriften irgend eines berühmten Mannes und Wohlthäters der Menschheit einem allgemeinern Publicum bekannter zu werden verdienen, so ist es eine Anzahl der Schriften des Züricherischen Reformators Zwingli, dieses feurigen, kräftigen Geistes und edlen Kämpfers für Licht und Wahrheit.

Dieses Werk wird in kleinen Lieferungen erscheinen, von denen jede nur Eine Schrift Zwingli's umfaßt, so daß Niemand gezwungen seyn wird, sich das Ganze anzuschaffen, sondern auch nur das für ihn Interessante auswählen kann. Als vortreffliche Beigaben zu den Schriften Zwingli's selbst dürfen noch besonders die gehaltreichen Vorreden oder Einleitungen zu den einzelnen Bändchen zum Lesen empfohlen werden.

Das Ganze wird den Preis von 5 fl. nicht übersteigen. Bis jetzt ist erschienen 1 — 68 Bändchen. 8. brosch. 3 fl. 18 kr.

Von der Klarheit und Gewißheit des göttlichen Wortes. 27 kr.
Christliche Einleitung. $4\frac{1}{2}$ gr. oder 18 kr.
Der Hirt. 9 gr. oder 36 kr.
Das Predigtamt. 6 gr. oder 27 kr.
Die heilige Taufe. 12 gr. oder 54 kr.
Das heilige Abendmahl. 9 gr. oder 36 kr.

Den Schluß des Ganzen wird eine **Blumenlese** aus den übrigen nicht vollständig aufgenommenen Schriften Zwingli's bilden.

Meyer & Zeller in Zürich.

[6659] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. **R. A. Philippi**

Abbildungen und Beschreibungen neuer oder wenig gekannter

Conchylien

unter Mithülfe mehrerer Conchyliologen herausgegeben.
1. Bd. 1. Liefg. med. 4. mit 6 Tafeln.
Preis: 1 *Thlr.* 10 *Sgr.* — *colorirt* 2 *Thlr.* 20 *Sgr.*

Dr. **Ludw. Pfeiffer**

SYMBOLÆ AD HISTORIAM HELICEORUM.

Sectio altera.

Gr. 8. geheftet. 1 Thlr.

Cassel, den 12 November 1842. **Theodor Fischer.**

[6662—65] Bei **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg bei Rieger etc.:

Mythologische Erzählungen der Inder, Perser, Aegypter, Griechen, Römer und Skandinavier. Ein Lesebuch für die Jugend beiderlei Geschlechts. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. Nach dem Französischen des Lamé Fleury von H. D. Elditt. Brosch. Preis 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 fl. 30 kr. C.M.

Dieß Buch ist seinem Inhalte wie seiner vortrefflichen Darstellungsweise nach, so wie seiner äußern eleganten Ausstattung wegen als etwas ungewöhnlich Tüchtiges Eltern und Erziehern in der bevorstehenden Weihnachtszeit ganz besonders zu empfehlen.

[6690] In der Buchhandlung des **Waisenhauses** in **Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Echtermeyer, Dr. Th., Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen. Dritte verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. (44 Bogen). Sauber carton. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 1 Thlr. 8 gG.

Für den Werth dieser Sammlung und ihre Angemessenheit zum Schulgebrauch haben anerkannte Schulmänner, so wie die Einführung in viele Schulanstalten das günstigste Zeugniß abgelegt. An der so eben erschienenen dritten Auflage wird gewiß das pädagogische Publicum das fortgesetzte Bemühen des Herausgebers um die Vervollkommnung des Buches nicht minder mit seinem Beifall begleiten, als dieser den Vorzügen der zweiten Ausgabe vor der ersten zu Theil geworden ist. Einige Gedichte, welche einer erneuten strengen Prüfung nicht recht genügten, sind jetzt weggeblieben, eine große Anzahl neuer, namentlich auch scherzhafter, hinzugekommen, und außerdem sind in dem Inhaltsverzeichniße manche äußere Veränderungen getroffen worden, die dem Schulmanne, der in jedem Augenblick jedes Stück leicht will auffinden können, nicht unwillkommen seyn werden. Die Verlagshandlung hat trotz des sehr bedeutenden Zuwachses an Bogenzahl den frühern schon mäßig gestellten Preis unverändert fortbestehen lassen.

Schmidt, A. F. A., Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. 1r und 2r Cursus. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 1 Thlr. 8 gGr.

(1r Cursus. Für die untern Classen. 17½ Sgr. oder 14 gGr.
2r Cursus. Für die mittlern Classen. 22½ Sgr. oder 18 gGr.)

Dieses Buch hilft neben der Echtermeyer'schen Sammlung einem dringenden Bedürfnisse der Schulen ab, indem es in einer sehr verständig und umsichtig angestellten Auswahl aus den besten **Prosaikern** reichen Stoff für den deutschen Unterricht darbietet und durch zweckmäßiges Fortschreiten von dem Leichtern zu Schwierigerem für die allseitige geistige Ausbildung des Schülers ein ausgezeichnetes Hülfsmittel gewährt. Für die Schulen, welche sich bereits jener Sammlung bedienen, würde die Einführung dieses Lesebuchs, das auch durch Wohlfeilheit des Preises sich empfiehlt, zunächst sich eignen. Aber auch abgesehen von dem Schulgebrauche dürfte Knaben und heranwachsenden Jünglingen keine bessere Lectüre in die Hand gegeben werden können.

(6687) Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Scharold, Dr. C. G., k. bayer. Legationsrath etc., **Geschichte** der kön. schwed. und herzogl. sachsen-weimar'schen **Zwischenregierung** im eroberten Fürstbisthume Würzburg i. J. 1631—1634. Mit Urkunden. 1stes Hft. Mit einer Ansicht von Würzburg zur Zeit des Schwedenkrieges, 1631. gr. 8. geh. 48 kr.

In demselben Verlage erscheint demnächst:

Julius, Echter von Mespelbrunn,

Bischof von **Würzburg** und **Herzog** in **Franken.**

Ein treues Bild seines Lebens und Wirkens, größtentheils aus archivalischen Quellen gezogen

von Dr. **Joh. Nep. Buchinger,**

k. bayer. Rathe, vorm. Archivar zu Würzburg und dermal. ersten Adjuncten im k. Reichsarchiv zu München etc.

gr. 8. circa 25—30 Bogen mit einem Bildnisse des Fürstbischofs Julius. — Subscriptionspreis 4 fl.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben, und erlaubt sich die unterzeichnete Verlagshandlung um bald gefällige Unterzeichnung zu bitten, da die Namen der verehrlichen Subscribenten als Beförderer dem Werke vorgedruckt werden sollen.

Würzburg, im October 1842. Buchhandlung von **Voigt & Mocker.**

---

[516] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Wandkarte von Asien,

Europa und der nordöstlichen Küste von Afrika.

In acht Millionmal verkleinertem Maaßstab nach den neuesten Angaben entworfen, gezeichnet und herausgegeben

von

J. B. Roost.

4 Blatt Royal-Folio. Preis 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Auf Leinen gezogen und zum Aufhängen eingerichtet 6 fl. 12 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Die obige Wandkarte schließt sich zunächst an die in derselben Verlagshandlung vor mehrern Jahren erschienenen und mit so viel Beifall aufgenommenen **Wandkarten von Europa und Deutschland** an, und sie unterscheidet sich von denselben im Aeußern nur dadurch, daß die Fortschritte, welche in der Technik des Gravirens in Stein während der letzten Jahre gemacht wurden, ihr zu gute kamen; auch war es nöthig, daß für den größern Welttheil ein größeres Format, als bei den frühern Wandkarten gewählt wurde. Die Verlagshandlung, welche beabsichtigt, nach und nach ähnliche geographische Hülfsmittel für alle Welttheile zu liefern, glaubte jetzt zunächst ein solches für Asien liefern zu müssen, das jetzt in einer so lebhaften Wechselwirkung zu Europa steht, daß die zukünftigen Geschicke beider Welttheile für unzertrennlich gehalten werden. Mit dem politischen Interesse nahm in gleichem Maaße das wissenschaftliche für Asien zu, und es entstanden eine Reihe von Quellenwerken für die Geographie dieses Welttheils, deren Gehalt wiederum sich in jenes classische Werk von Ritter ergoß, das der europäischen Wissenschaft den ungeheuren Continent Asiens im Zusammenhange eröffnete.

In der obigen Karte sind nun die Resultate aller dieser Studien so viel als möglich niedergelegt. Sie gibt ein treues, übersichtliches Bild der physischen Geographie Asiens und auch in dem politischen Theile, so weit dieser einer Karte zufällt, ist Genauigkeit und möglichste Vollständigkeit überall erkenntlich. Absichtlich wurde Europa ganz, und von Afrika der ganze nordöstliche Theil darauf angebracht, damit die geographischen Verhältnisse der drei Welttheile zu einander gleich mit Einem Blicke übersehen werden könnten. — So ausgestattet wird diese Karte nicht allein dem Schulmanne zum Unterricht, welchem zu dienen zunächst ihr Zweck ist, sondern überhaupt jedem willkommen seyn, der an den Weltzuständen unserer Zeit ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse nimmt.

[6680] In der **Arnold'schen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

S. Laing,

Reise in Schweden.

Nach dem Englischen bearbeitet mit Zusätzen und Anmerkungen

von **W. A. Lindau.**

Nebst einem lithographirten Titelblatt.

gr. 8. brosch. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Dieses Werk, das sowohl in England als in Schweden vielfache Beachtung gefunden hat, möchte auch für jeden deutschen Leser, der den neuesten politischen Bewegungen in Schweden gefolgt ist, sehr anziehend seyn, da der Verfasser, **freimüthig** und **scharf** mittheilend, wichtige Aufschlüsse über die schwedischen Zustände gibt. Der deutsche Bearbeiter hat außer vielen statistischen und historischen Anmerkungen einen umfassenden Zusatz, eine Beschreibung und Geschichte des **Götha- und Trollhätta-Canals** bis 1841, eingeschaltet, und im Anhange eine gedrängte Geschichte der merkwürdigen Entstehung und Fortbildung der **Reformation** und **der bestehenden kirchlichen Verhältnisse** in Schweden, und eine Skizze der schwedischen Lappmarken gegeben.

[6680] In meinem Verlage ist so eben vollständig erschienen:

Encyklopädie der gesammten Medicin

im Vereine mit mehreren Aerzten

herausgegeben

von Dr. **C. C. Schmidt.**

VI Bände in kl. 4. 480 Bogen. Ladenpreis, 18 Thlr.

Vorstehende Encyklopädie enthält das gesammte Gebiet der Medicin mit allen Resultaten, welche diese Wissenschaft bis auf unsere Tage erobert hat. Mit Hülfe der ausgezeichnetsten Gelehrten und erfahrensten praktischen Aerzte und der unausgesetzten Sorge des Hrn. Dr. Schmidt gelang es uns, dieses Werk binnen 20 Monaten zu liefern. Ein vollständiges Register, welches dem VI. Bande beigefügt ist, erhöht den Werth und den Gebrauch dieser Encyklopädie. Sachkundige und competente Männer haben erklärt, dass kein praktischer Arzt, kein Mediciner, der mit der Wissenschaft Schritt halten will, dieselbe entbehren könne.

Leipzig, im November 1842.

Otto Wigand.

[4962—64] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth** ist erschienen:

IRIS,

Taschenbuch auf das Jahr 1843.

Herausgegeben von Johann Grafen **Mailáth.**

Vierter Jahrgang.

Mit sechs prachtvollen Stahlstichen.

Gebunden in rother Gros de Naples Seide 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Bekenntnisse. Humoreske von Betti Paoli. — Am Nil. Gedicht von Ritter v. Levitschnigg. — Isabella Zápolya. Historische Erzählung von Johann Grafen Mailath. Mit 1 Stahlstich. — Das Zauberschwert. Gedicht von H. Landesmann. — Der Dudelsackpfeifer. Gedicht von J. G. Seidl mit 1 Stahlstich. — Amor in Tricot. Novellette von M. Tesme. — Gedichte von J. G. Seidl, mit 1 Stahlstich. — Gnomen von M. Enk. — Dichters Freundin. Gedicht von Phil. v. Körber. — Gedichte von C. E. Langer. — Einst und Jetzt. Am letzten December 1841, von Caroline D. — Zwei Duelle. Aus den Papieren eines verabschiedeten Lanzenknechtes. — Der Sohn der Haide. Mit 1 Stahlstich. — Der Blumenstrauß. Gedicht von Kissinger. — Welke Rosen. Gedicht von Josephine v. Remethazi. — Die Narrenburg. Novelle von A. Stifter. — Die Todesbotschaft. Gedicht von C. E. Langer. Mit 1 Stahlstich. — Lambas von Auria. Gedicht von Ad. Bube. — Gedichte von J. N. Vogl. — Gedichte von L. G. Neumann. — Rakasch und ihr Sohn Amru. Von Hammer-Purgstall. — De ɜ chiff 's Liedchen. Gedicht von Camillo Hell. — Die beiden Sänger. Gedicht von J. N. Preyer.

[6645—46] So eben ist bei **Hinrichs in Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Wien** durch Braumüller und Gerold, in **Pesth** durch Hartleben, in **Prag** durch Borrosch, in **Augsburg** durch Rieger &c.:

Neue Jahrbücher der Geschichte und Politik.

Begründet von **K. H. L. Pölitz.**

In Verbindung mit mehreren (66) gelehrten Männern gegenwärtig herausgegeben

vom Professor Friedrich Bülau.

1843.

Der Jahrgang von 12 Heften 6 Thlr.

Januar. Inhalt: 1) Der constitutionelle Staat in England, Frankreich und Deutschland. Von Friedr. Bülau. 2) Die dermalige Gemeindeordnung in der bayer. Pfalz, deren wesentliche Mängel und Vorschläge zu einer neuen Communalorganisation. Vom Stadtrath Kolb in Speier. 3) Soll die badische Regierung Papiergeld machen und hinausgeben? Vom Geh. Rath Rettig in Freiburg im Breisgau. 4) Neueste Litteratur: a) v. Raumer England im Jahre 1841. b) Fryxell Leben Gustaf II Adolfs von Schweden. c) Stralenau-Ückhoyd, die preußische Hegemonie.

Wir machen insbesondere die Leser in Süddeutschland hierauf aufmerksam.

[6072—74] **KÖLNER-WASSER-ANZEIGE**

Franz Maria Farina in Köln, Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölner-Wassers, gibt sich hiermit die Ehre dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen, daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich einzig und allein in

Wien in der Großhandlung des **Hrn. J. M. Malvieux,**

in der obern Bäckerstraße Nr. 765,

in **Pesth** in der Hutbandlung des Hrn. **Franz Schober** zum Ring in der Weiznergasse, in **Linz** bei Hrn. **Joseph Rasberger**, und in **Prag** bei Hrn. **Joseph Dotzauer** befindet. Auf Verlangen der verehrten Abnehmer kann auch jederzeit in diesen Verlagsorten die Aechtheit dieses Wassers mit den untrüglichsten Belegen dargethan werden.

[6637] **Hegel's Werke.**

Bei dem von Jahr zu Jahr steigenden Absatz dieser Werke ist es nicht möglich gewesen die **neue zweite Ausgabe** damit Schritt halten zu lassen. Die unterzeichnete Verlagshandlung sieht sich daher durch Anfragen von allen Seiten verpflichtet, bekannt zu machen, was von der neuen zweiten Auflage bereits erschienen, und was in kurzem davon erscheinen wird:

Erschienen sind und durch alle Buchhandlungen (in **Wien** durch Karl Gerold, Beck'sche Universitätsbuchhdlg., Braumüller und Seidel, Heubner, Mörschner, Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Tendler u. Schäfer, Volke's Buchh. und Wallishauser; in **Pesth** durch Hartleben, Heckenast, Kilian sen. und Weber) zu beziehen:

Phänomenologie des Geistes (Bd. II der Werke) 3⅓ Thlr.

Logik I—III (Band III—V der Werke) 5½ Thlr.

Philosophie des Rechts (Band VIII der Werke) 1⅙ Thlr.

Philosophie der Geschichte (Band IX der Werke) 2⅙ Thlr.

Aesthetik. Erster Theil (Band X 1 der Werke) 2⅙ Thlr.

Religionsphilosophie I u. II (Band XI u. XII der Werke) 4⅙ Thlr.

Geschichte der Philosophie I und II (Band XIII u. XIV der Werke) 3⅔ Thlr.

Für den Augenblick fehlen und werden in zweiter Auflage binnen 6 Wochen erscheinen:

Encyklopädie I (Band VI der Werke).

Aesthetik Theil II u. III (Band X 2 u. 3 der Werke).

Geschichte der Philosophie Theil III (Band XV der Werke).

Der zur Vollendung der Werke nun noch zu erwartende **Band VII 2te Abtheilung, Theil III der Encyklopädie, die Philosophie des Geistes** enthaltend, wird gleichfalls binnen kurzem erscheinen. —

Vollständige Exemplare der Hegel'schen Werke werden zum Subscriptionspreis der Bogen à 1½ gGr. berechnet, ebenso die neuen Ausgaben der Vorlesungen zu den oben angezeigten Subscriptionspreisen.

Berlin, im December 1842.

Duncker & Humblot.

[6434—36] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er von einer hohen Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, die Erlaubniß erhielt, auf seinem Anwesen auf der Ramersdorfer-Lüften eine Spiritus-Fabrik zu errichten; indem er dieß den HH. Spiritus-Consumenten sowohl als den HH. Oeconomen, die Branntwein verkaufen, anzeigt, empfiehlt er sich zu geneigten Aufträgen.

Briefe und Commissionen werden in meinem Hause, Fürstenstraße Nr. 1, angenommen.

München, den 6 December 1842.

Xaver Widmann.

Politische Ueberschau.

IV. Deutschland.

(Beschluß.)

Wir haben wenig über das Verhältniß des Zollvereins zu Rußland zu sagen. Daß diese Macht schon längst angefangen hat die Folgen dieser Einigung zu begreifen und sie seiner Politik entgegen stehend zu erkennen, ist wie durch frühere Maaßnahmen zuletzt durch ein Ereigniß klar geworden, das Ihre Zeitung auf zweckmäßige Weise beleuchtet hat. Wir meinen die Beschränkung der von Rußland gewährten Gränzzollerleichterung auf bloß preußische Waaren mit Ausschluß der Erzeugnisse und Fabricate aus den übrigen Vereinsstaaten, während das Princip des Zollvereins gleiche Berechtigung der in ihm verbundenen Staaten im Innern und nach außen ist. Hätte Preußen durch einen Vortheil, der allerdings seinen bedrängten Provinzen sehr zu statten kommt, so beschränkt er auch ist, sich bestimmen lassen, eben dadurch daß es die Zugeständnisse für sich allein annahm, jenen Grundsatz der Sache nach aufzugeben, so wäre allerdings die Basis des Vereins selbst aufgehoben und sein Verfall vorbereitet. Rußland hätte dann den andern den Weg gezeigt, auf dem sie auch ihrerseits ihm beikommen könnten. Es wäre dann nicht mehr die Frage ob der Verein noch haltbar sey, sondern nur wann und wie er vollends auseinander fallen würde. Jenes Eingehen in den Vortheil wäre demnach von Seite Preußens ein wahres Anbeißen an die Lockspeise der Angel, und was Talleyrand den Anfang des Endes genannt hat. Doch die preußischen Staatsmänner konnten, ungeachtet der Blößen die sie in den Zollverträgen mit Holland und England gegeben haben, sich von der russischen Feinheit wohl nicht bis auf diesen Grad überholen lassen. Sie konnten sich unmöglich verbergen daß ihr Benehmen mit allen Anstrengungen, die Preußen für den Verein gemacht und mit allen Opfern die es ihm gebracht hat, im Widerspruch stehe, und man darf also allerdings, wie Sie thun, annehmen daß Preußen mit jener Beschränkung der russischen Zugeständnisse auf seine eigenen Waaren überrascht worden ist, d. i. sie vor Veröffentlichung des russischen Tarifs nicht gekannt hat; daß es statt das Zugegebene a limine abzuweisen, sich über ihre Ausdehnung über den Verein in Verhandlungen eingelassen hat, und im Fall diese ohne Erfolg bleiben, auf sie verzichten wird. Denn die Wichtigkeit des Bestandes, der Festigung und Ausdehnung des Zollvereins ist für die wahren Interessen von Preußen nicht nur im Innern, sondern auch nach außen wo möglich noch wichtiger als für das übrige Deutschland, weil Preußen zugleich bei verhältnißmäßig schwacher Bevölkerung und bloßgestellter Lage die Rolle einer europäischen Großmacht aufrecht zu halten hat, dabei aber sich auf das Vereinsgebiet als eine erweiterte Basis stützt, so daß durch den rechtmäßigen Einfluß, den es dadurch auf die übrigen deutschen Staaten übt, sein europäisches Ansehen gestärkt und befestigt wird. Für die Hauptsache ist also hier wohl nichts zu fürchten; doch zeigt das plötzliche Hervortreten dieser klugen Berechnung gegen uns, wessen wir uns von Rußland zu gewärtigen haben.

Wir haben wenig beizufügen über das was auf dem Gebiet dieses Bundes noch zu thun und anzustreben übrig ist, nicht weil dessen wenig wäre, sondern weil darüber wenig Zweifel besteht, und die einzelnen Punkte vielfach auch in Ihrem Blatt besprochen worden sind. Doch wird es gut seyn einige hervorzuheben. Daß der Verein, der gegenwärtig nach den Küsten der Nordsee und der Ostsee vordringt, diese erreichen, daß er dort auch Holstein und, im Fall Schleswig zu diesem innerlich gehört, auch dieses umfassen müsse, zumal der Aufnahme jenes Herzogthums in den deutschen Bund von diesem nichts entgegenstehen würde, ist wohl allgemein als Wunsch und Bedürfniß anerkannt. Aber nach einer gleichen Einigung mit Belgien und Holland streben hieße den politischen Schwerpunkt des Vereins als einen in dem deutschen Bunde vorgesehenen und durch seine Bedürfnisse bedingten verrücken und den Ansprüchen von Frankreich auf Einverleibung derselben Länder, nach Umständen selbst der Schweiz, Sardiniens und Spaniens, gewonnenes Spiel geben. Man darf gegen Niemanden mit doppeltem Maaß messen, am wenigsten mit einem so eifersüchtigen und mächtigen Nachbar wie Frankreich.

Anders verhält es sich mit Oesterreich. Noch neulich hat im M. Herald ein Bavarus, wie er sich unterzeichnet, in einem sehr gut gehaltenen Aufsatz, der die Unstatthaftigkeit der Bekämpfung unserer Interessen in jenem Blatt vortrefflich nachwies, doch noch der Ansicht gehuldigt daß Oesterreich als eine wesentlich, d. i. mit der Mehrzahl ihrer Staaten nichtdeutsche und zur Wahrung anderer Interessen bestimmte Macht, ja als eine den deutschen Bedürfnissen feindselige von dem Zollverein entfernt gehalten werden müsse. Diese Ansicht darf man unbedingt eine in Deutschland veraltete nennen. Sie datirt aus jener Zeit wo Oesterreich in den Militärconferenzen in Berlin den Satz aufstellte: beim Ausbruch eines deutsch-französischen Kriegs müßten die vorliegenden Staaten bis an den Inn preisgegeben, ihre Truppen nach Oesterreich zurückgezogen und der Kampf dort begonnen werden. Jetzt aber stehen wir in der Periode wo auch in Wien die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß man die süddeutschen Staaten entschieden am Rhein als Bundesglieder vertheidigen muß, und wo, als die Hegemoniefrage ins Publicum geworfen ward, zugleich erklärt wurde daß Oesterreich dem Bunde mit seiner ganzen Macht zu Hülfe stehe, gält' es auch nur ein Dorf des vereinigten Deutschlands zu vertheidigen. Man weiß endlich daß es der deutschen in dem Bunde vereinigten Nation nicht gestattet ist von den Verwicklungen an ihren Gränzen auch nur eine zu übersehen; man weiß daß, wenn irgend ein Stoß gegen ihn geführt wird, er ein europäischer ist, der die Entfaltung seiner Macht ebenso am Niederrhein und Oberrhein wie an der Niederdonau und an dem Po nöthig macht; man weiß endlich daß wir bei solcher nach allen Weltgegenden ausgesetzten und bloßgestellten Lage in allen größeren Verwicklungen der europäischen Politik zu leicht befunden würden, wenn wir ohne Oesterreich gewogen würden. Die beiden deutschen Großmächte und die deutschen Mächte zweiten und dritten Ranges als eine dritte Großmacht zu ihnen bilden erst die deutsche Macht, und diese allein ist stark genug das Palladium unserer Unabhängigkeit und Ehre zu schützen. Diese innigere Verschlingung der politischen Interessen setzt eine Vermittlung der materiellen als ihre Basis voraus. Man glaube darum nicht daß der deutsche Handelsbund die ihm zustehende und nöthige Ausdehnung und Abschließung erreicht hat, so lange Oesterreich ihm nicht wenigstens in seinen deutschen Staaten beigetreten ist. Daß dazu aber nicht nur eine Bereitwilligkeit und ein dringendes Gewicht der öffentlichen Meinung von Deutschland nöthig ist, sondern auch ein bereitwilliges Entgegenkommen von Oesterreich, mag ebensowenig bezweifelt werden. Es handelt sich allerdings davon für Oesterreich die deutsche Meinung auf den Punkten wieder zu gewinnen wo sie ihm verloren ging, und zwar zu gewinnen

durch das Gegentheil des Verfahrens durch welches sie verloren gegangen. Dieses lag hauptsächlich in der Absonderung und Absperrung von Oesterreich auf dem Gebiet der Industrie und noch mehr der Intelligenz von Deutschland, und in der den Wünschen und Bedürfnissen von Deutschland, wie sie jetzt offen und anerkannt vorliegen und zum Theil schon realisirt sind, entgegenstrebenden Richtung der Politik. Indeß auch auf diesem Gebiet ist seit wenig Jahren vieles gemildert oder ganz aufgegeben, besonders seitdem man allwärts zwischen dem was die vernünftige und wohlgesinnte nationale Meinung will und dem Bestreben der Männer des Umsturzes bestimmter unterschieden hat. Doch darauf werden wir später zurückkommen.

In der Ordnung der innern Angelegenheiten des Vereins ist man auf gutem Wege. Die ganze Zollgesetzgebung und Zollverwaltung mit Inbegriff der Münzen, Maaße und Gewichte sind für die allgemeinen Zwecke vereinbart. Gemeinsame Banken und Wechselgeschäfte, selbst eine alle Staaten umfassende Industrieausstellung sind im Antrag und die Vertretung der Interessen des Vereins durch auswärtige Consulate so wie durch Verträge, besonders mit den amerikanischen Staaten, mit Spanien und Portugal treten immer bestimmter in den Kreis des hier Anzustrebenden. Selbst die Errichtung eines besondern Handelsministeriums in Berlin ist zur Sprache gekommen, und mit ihm wird sich das System der industriellen und commerciellen Kammern, der Handels- und Industrie-Untersuchungen zur Vorbereitung neuer Maaßregeln oder Gesetze und besonders eine größere Oeffentlichkeit in Behandlung der wichtigeren den Verein betreffenden Angelegenheiten um so bestimmter entwickeln, als der Verein als Gesammtheit in dem Maaße leidet und sich schwächt als das alles fehlt oder schwach ist. Schon jetzt steht er durch diese Geheimhaltung oder althergebrachte Versagung der Bureaux und Kanzleien gegenüber der öffentlichen Stimme im Nachtheil, auch auf den Punkten, in denen er Recht hat und Grund sich übertriebenen Anforderungen zu versagen. Er ruht wie bekannt auf dem Princip eines mäßigen, die Interessen der werdenden Industrie und des öffentlichen Schatzes vermittelnden Schutzes, und Niemand stellt in Abrede daß unter dem Schutz dieses Princips die Industrie der Vereinsstaaten fortdauernd im Steigen ist und die Staatsbedürfnisse durch reichliche Zollerträgnisse umfassende Deckungsmittel gefunden haben. Wie also kommt es, daß die Zweckmäßigkeit jenes Princips in immer steigenden Zweifel gezogen, daß die Meinung durch die Forderungen der für den Augenblick bedrängten Industriezweige immer mehr auf Seite der übertriebenen Schutzzölle geführt wird, als weil man darüber gerade an den Orten wo man sprechen sollte, beharrlich schweigt und den öffentlichen Erörterungen den Stoff dadurch entzieht daß man die industrielle und commercielle Bewegung der Thätigkeit im Verein nicht alle Quartal, wie es in England und Frankreich geschieht, bekannt macht, sondern sie als ein Eigenthum und Privilegium gewisser statistischen Beamten und Schriftsteller in Berlin so lange sequestrirt hält, bis es diesen gefällt in ihren Journalen und Statistiken davon Gebrauch zu machen? Ebensowenig zu billigen ist das Verstummen gegenüber bestimmt vorgebrachten Beschuldigungen, z. B. daß man in Stuttgart die Fabricanten nicht einmal gehört, nicht einmal mit ihren Eingaben zugelassen habe, während, so viel wenigstens uns bekannt, keiner von den Gliedern des Congresses abgewiesen oder ihm die Annahme und die Vorlage seiner Eingabe versagt worden ist. Das alles und vieles andere steht noch nach der alten bestäubten Geschäftsuniform der Schatzämter, Finanzkammern und Controlehäuser aus, in denen bis jetzt, vorzüglich in den Ländern ohne öffentliches Recht, die Finanzen und das der Finanz Verwandte hinter verriegelten Thüren als das *Arcanum imperii* verhandelt wurde. Es wird sich im Uebrigen in dem Maaße heben und bessern als das nun auch Preußen durchdringende frischere öffentliche Leben und Verhandeln stark und kräftig als ein frischer luftreinigender Nord sich bewähren wird. *Et claro sylvas cernes Aquilone moveri.*

Andeutungen und Fragmente über die neueste historische Litteratur.

VI.

*** Der kürzlich erschienene dritte Band von Schlossers Umarbeitung und Erweiterung seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts wird von den zahlreichen Verehrern dieses berühmten Geschichtschreibers in und außer Deutschland mit dankbarer Freude aufgenommen werden. Wer hätte nicht längst Schlossers staunenswerthe Gelehrsamkeit und Quellenkenntniß, seine vielseitige, man möchte sagen allseitige Belesenheit, seinen unermüdlichen Fleiß, seine nie ermattende Thätigkeit, die Fülle der in seinen Schriften enthaltenen belehrenden Thatsachen, die Unabhängigkeit, Freimüthigkeit und Entschiedenheit seines Urtheils bewundert! Und doch gehört Schlosser zu den Geschichtschreibern, über die wir noch gar keine irgend genügende Kritik besitzen. Die Untersuchung ob er allen andern in jenen mit so großem Recht gepriesenen Eigenschaften nicht enthaltenen Anforderungen an einen großen Geschichtschreiber in demselben Maaße entspreche — diese Untersuchung ist noch anzustellen. An begeisterten Lobrednern, welche ihm alles was den historischen Forscher und Künstler in der höchsten Potenz bildet, zusprechen, fehlt es freilich nicht; haben wir doch sogar vor einiger Zeit gelesen, daß es in der ganzen Litteratur nur drei jenen Anforderungen in vollem Maaße genügende Geschichtschreiber gebe: Thukydides, Machiavelli und Schlosser. Aber Lobredner lassen sich von ihrer Vorliebe fortreißen und sind — keine Kritiker. Auch sind wir überzeugt, daß der treffliche Mann selbst, dem diese Aussprüche gelten, sie am wenigsten für Kritik hält. Wer Schlossers einfache biedere Geradheit aus seinen Vorreden kennt, wird nicht zweifeln daß er von solchen Uebertreibungen nicht anders denkt wie Lessing. „Ein anders ist einem Weihrauch streuen, und ein anders einem das Rauchfaß um den Kopf schmeißen."

Wer künftig einmal eine Beurtheilung wie wir sie hier wünschen unternimmt, wird gewiß nicht unterlassen die Veränderungen, die in Schlossers Ansichten und Praxis über die nützlichste Art und die zweckmäßigste Form der Geschichtschreibung allmählich vorgegangen sind, in Betracht zu ziehen. Da der Schriftsteller auf diese Veränderungen in seinen Vorreden selbst hindeutet, so sind sie im Allgemeinen keinem seiner Leser fremd; weniger bekannt dürften die in den Urtheilen über Menschen und Dinge seyn. Wir haben in diesem Bande einige sehr bemerkenswerthe gefunden. Es gehört dahin das volltönende, kräftige, in manchem Betracht gegründete und wohlverdiente Lob, welches Hume als Geschichtschreiber empfängt, in starkem Widerspruch mit früheren schneidenden Aeußerungen, namentlich mit Weltgeschichte Band II. Th. II. S. 59, wo ihm ein handgreiflicher Pragmatismus, der das Unrecht in seinen Urtheilen nie umgehen kann, vorgeworfen wird. Befremdender und sonderbarer scheint die Umkehrung des Urtheils über Josephs II Versuche sich Bayern zuzueignen. In der frühern Ausgabe wurden diese ein versuchter „Raub auf Unkosten des rechten Erben" genannt, aus dem man ganz richtig geschlossen habe „daß sein Sinn auf gewaltsame und willkürliche Veränderungen der bestehenden Ordnung gerichtet sey." Jetzt lesen wir daß, wenn dieß Streben gelungen wäre, Joseph

im Stande gewesen seyn würde „nach und nach die Deutschen wieder zu einer Nation zu machen"; jetzt wird das mit dem Beifall aller freiheitsliebenden Zeitgenossen und der Nachwelt gekrönte Gegenstreben „preußische Cabale, deren Vorwand und Werkzeug der Herzog von Zweibrücken nur war, und engherziger bayerischer Patriotismus gegen das deutsche Nationalgefühl" genannt. Hier sieht man recht deutlich die consequente Durchführung der dermaligen Ansichten Schlossers über Aufklärung und Völkerglück. Folgerichtig können diejenigen nicht geschont werden, welche damals entgegengesetzten Ansichten huldigten, und wären es Männer welche die Mehrzahl der Nation bis auf den heutigen Tag liebt und verehrt. „Der in unserm Jahrhundert durch und im Tugendbund berühmt und mächtig gewordene Reichsfreiherr v. Stein, bekanntlich auf die Dynastengewalt der Reichsfürsten, Grafen und Ritter so eifersüchtig als ein Freund des Mittelalters und seines Deutschthums nur immer seyn kann, war preußischer Bergrath in der Grafschaft Mark; er ward an den Kurfürsten von Mainz gesendet, dem damals der Schweizer Müller seine Gelehrsamkeit, Rhetorik und Sophistik verpachtet hatte. Der Kurfürst trat aus denselben Gründen gern dem Fürstenbunde bei, aus welchen der Reichsfreiherr v. Stein den Auftrag mit ihm zu unterhandeln sehr bereitwillig übernommen hatte." Dieser Bund ward nämlich nach Schlossers Ansicht eigentlich gestiftet „um die Mißbräuche der Verwaltung und Regierung des Reichs zu erhalten und es den größern Fürsten möglich zu machen ihre kleineren Mitstände, die vom Kaiser Schutz hofften, und das Volk welches gern nur einen einzigen Herrn gehabt hätte (!), wie bisher geschehen war, auch ferner unterdrücken zu können." Ein solches Urtheil über einen Bund, den, um von unzähligen nur Einen anzuführen, Manso „die edelste Vereinigung, ein ehrendes Denkmal für Friedrich" nennt, wird man gewiß nicht ohne Erstaunen lesen.

Viel schlimmer noch als Stein und Müller ergeht es einer andern Berühmtheit jener Tage, dem Engländer Burke. „Burke kündigte sich gleich als Declamator an, aber Niemand ahnete doch daß er, der bei seinem ersten Auftreten mit revolutionärer Heftigkeit demokratische Grundsätze vertheidigte und vortrug, später wie ein Besessener gegen seine eigenen frühern Freunde und Grundsätze rasen würde, und dennoch nahm Burke hernach alle Mißbräuche der alten französischen Monarchie in Schutz und rief in einem berüchtigten Buche im Styl Peters des Eremiten alle Fürsten zum Kreuzzug gegen die französische Nation.... Seine Reden sind studirt, auf Effect berechnet, und daher mit Tropen und Metaphern, mit Bombast und Gelehrsamkeit prahlend und zu ermüdender Länge ausgesponnen. Seit 1789 stürzte er in den Abgrund der Abgeschmacktheit und des Unsinns." Dieß ist derselbe Burke, der nicht nur unter den angesehensten und edelsten Männern Englands und Deutschlands entschiedene, ja begeisterte Bewunderer und Anhänger fand, sondern dessen tiefeindringenden Geist, hinreißende Beredsamkeit und edlen persönlichen Charakter bisher auch Gegner anerkannten, von dem in der eifrigsten Hitze politischer Debatten die Widersacher sagten: wenn man ihn nie genug tadeln könne, so könne man ihn auch nie genug preisen. Was bleibt nun aber von allem diesem Preise übrig? Nichts als eine neue Erinnerung an die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Ruhmes der Welt.

*

Wenn wir einem Artikel, worin Schlossers Werk ungetheilte Bewunderung gezollt wurde, diese von anderm Standpunkt ausgehenden Betrachtungen folgen lassen, so werden die verständigeren Leser sich nur um so mehr angeregt fühlen das Werk, über dessen Verfasser beide Beurtheiler mit fast gleicher Anerkennung sprechen, sich näher anzusehen und so die „richtige Mitte" zu finden. Schlosser selbst sagt in der Anzeige, die er von diesem dritten Bande in den Heidelberger Jahrbüchern (Nr. 52) gegeben: „Die Aufgabe der Abfassung einer einigermaßen genügenden Geschichte der Zeit, die der Verfasser selbst erlebt hat, ist seit der Erscheinung der ersten Ausgabe besonders durch die starke Reaction in den letzten Jahren und durch die Wiederkehr der Zustände von 1770 bis 1790 so schwierig geworden, daß es oft scheinen kann als wollte man nicht Geschichte sondern Satyre schreiben; dieß hat der Verfasser in der Vorrede sagen wollen, wenn er von möglichen Mißverständnissen redet. Er ist sich indessen bewußt daß er durchaus an keine unmittelbare Nutzanwendung gedacht hat, und führt die Thatsachen, worauf er sich stützt, ganz genau an. Was Glauben und Gehorsam angeht, so mag es ihm allerdings hie und da am rechten Glauben oder an der wahren und ächten politischen Weisheit fehlen; er ist aber ruhig darüber, da Gott duldsamer ist als die Menschen. Dieser wird ihn, wenn er auch die kurze Zeit, die ihm vom Leben übrig ist, im Dunkeln verharrt, in einem andern Leben nach nicht gar vielen Jahren gewiß seines Lichtes würdigen, nach welchem er treu, wenn auch nicht immer glücklich, gestrebt hat. Der neuen Ausgabe seines Buchs und insbesondere diesem Theil eine größere Ausführlichkeit zu geben, ward der Verfasser bewogen theils durch die Erkenntniß der Mängel der ersten Ausgabe, theils durch den Wunsch dem Publicum das Resultat von zwanzigjährigen Studien mitzutheilen, da er seit der Erscheinung des Buchs fast jedes Jahr einmal über die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts Vorlesungen gehalten.... An Fleiß hat es der Verfasser gewiß nicht fehlen lassen, und daß er in sechzig Jahren, die er auf Lecture verwendet hat (denn schon im siebenten saß er unter den Bäumen die den Kirchhof einfaßten und las Campe's Entdeckung von Amerika und dessen Reisen), viel gelesen habe, wird der verständige Leser auf jeder Seite auch ohne Citate wahrnehmen; es wird daher gewiß Niemand ungerecht genug seyn über Mängel und Fehler, welche bei einer solchen Arbeit unvermeidlich sind, das reine und ernste Bestreben zu nützen ohne zu glänzen zu verkennen. Der Verfasser bemerkt dieß hier, weil er sehr oft erklärt hat daß er sehr wenig durch Tadel oder auch sogar durch die üble Sitte des Schimpfens und Schmähens gekränkt oder durch Lob erfreut wird und wenig Bedeutung auf die Meinung der Menschen überhaupt legt, damit es nicht das Ansehen haben möge als wenn er andere verachte, was gehässig wäre, oder als wenn er rechthaberisch seinem Urtheil allein Gültigkeit zutraute, was lächerlich seyn würde. Da er überall die Thatsachen anführt, worauf er sein Urtheil gründet, so wird es sehr leicht seyn aus denselben Prämissen, aus welchen der Verfasser einen verdammenden Schluß zieht, einen rechtfertigenden und umgekehrt zu ziehen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

☐ **Washington**, 28 Nov. Nach vielfältigem Hin- und herschwanken ist endlich der Präsident zur Ueberzeugung gelangt, daß es noch nicht an der Zeit ist einen Ministerwechsel vorzunehmen. Daniel Webster wird daher vorderhand, das heißt bis zum Frühjahr, Staatssecretär bleiben, und dasselbe gilt von allen andern Mitgliedern des Cabinets. Der neue Senat ist gänzlich demokratisch ausgefallen; aber gerade hierin liegt, wie mich dünkt, die größte Schwierigkeit für den Präsidenten. Die Whigpartei hat er glücklich bekämpft, hauptsächlich wohl dadurch daß er jene Maaßregeln vertrat, von wel-

chen er voraussehen konnte, daß sie über kurz oder lang die Majorität im Volke für sich haben würden; ob er aber jetzt ebenso glücklich den Kampf mit den Ultras der demokratischen Partei bestehen wird, ist noch sehr zweifelhaft. Bereits haben die Hauptorgane der frühern Van Buren-Partei unter Anführung des von General Jackson gestifteten Washington Globe ihr grobes Geschützfeuer gegen ihn eröffnet und es steht zu erwarten, daß das ganze Kleingewehrfeuer der Partei binnen kurzem folgen wird. Auch die Deutschen sind bei der Hand, und obgleich nicht abgeneigt gegen Tyler, erklären sich doch die vorzüglichsten deutschen Organe für Van Buren. Seine Freunde sagen von ihm, er sey durch einen ungeheuern Betrug der Whigpartei schändlich verrathen worden und es liege jetzt seiner Partei ob das Versäumte gut zu machen. In Philadelphia fand ebenfalls eine sehr zahlreiche Van Buren-Versammlung statt, doch hielten sich die eigentlichen Anführer noch von derselben zurück. Im Ganzen besitzt Van Buren keine persönliche Popularität; aber ebenso wenig sind Clay, Webster, Scott und wie die Whiganführer alle heißen mögen, Lieblinge des Volks. Calhoun ist beinahe zu talentvoll und edel um auf die zu jeder Präsidentenwahl unumgänglich nothwendigen Intriguen einzugehen, Richard Johnson ist trotz seiner Tapferkeit doch viel zu unwissend, James Buchanan zu wenig beliebt außer Pennsylvanien, und Thomas Benton von Geburt ein Schotte, als daß ich glauben könnte, es könnte irgend einer dieser Herren mit Erfolg als Candidat aufgestellt werden. Deßgleichen gehört John Tyler eigentlich keiner Partei völlig an, und der Parteigeist ist zu vorherrschend und die Leidenschaften des jugendlichen Staates zu ungestüm, als daß ich den Erfolg eines Juste-Milieu voraussehen könnte. General Caß wäre noch der populärste von allen; aber er ist zu lange in Paris geblieben, um seinen Mitbewerbern im Jahr 1844 den Rang abzulaufen; daß er hingegen im Jahr 1848 Präsident der Vereinigten Staaten seyn wird, bezweifle ich keinen Augenblick. Unter obwaltenden Umständen ist es daher sehr zweifelhaft ob überhaupt ein Präsident vom Volke gewählt werden wird, wozu eine absolute Majorität über alle Stimmen der Mitbewerber nöthig ist; geht aber die Wahl in das Repräsentantenhaus, wie es in diesem Fall die Constitution vorschreibt, so hat John C. Calhoun als Führer der Opposition, als Chef der Anti-Tarifpartei und als Vorkämpfer der Tresorscheine wohl die meiste Chance.

Sie wundern sich vielleicht daß ich Ihnen so viel über unsere Wahlintriguen schreibe; aber wenn ich Sie nur halbwegs auf dem Laufenden erhalten soll, so kann ich Ihnen wirklich nichts Besseres mittheilen. Unsere ganze Politik, sowohl die innere als die äußere, dreht sich um die Präsidentschaft. Hr. Daniel Webster hat den Ashburton'schen Vertrag abzuschließen sich bemüht, weil er darin ein Mittel zu finden hoffte seinem Rivalen Henry Clay, welcher bereits andere Verdienste um den Staat erworben zu haben sich rühmt, den Rang abzulaufen. John Tyler hat den Vertrag unterzeichnet und Hrn. Webster als Staatssecretär beibehalten, weil er dadurch seiner eigenen Verwaltung die Zustimmung einer mächtigen und einflußreichen Partei sichern wollte. Henry Clay ist aus dem Senat getreten, weil er desto ungenirter von Lexington in Kentucky aus die Wahlumtriebe leiten kann. Daniel Webster wird selbst aus dem Cabinet treten, damit er Candidat für die Präsidentschaft werden kann. General Louis Caß hat seinen Gesandtschaftsposten in Paris aufgegeben, damit seine Freunde ihn noch zur rechten Zeit als Candidaten aufstellen können. Van Buren hat indessen die ganze Union bereist, und sich gegen den Tarif und die Charte von Rhode-Island erklärt, weil er dadurch Stimmen für seine Wiedererwählung werben wollte, und John C. Calhoun erklärt die Nullificationsdoctrine für die einzig demokratische, eben weil die Demokraten bei der nächsten Präsidentenwahl den Sieg davon tragen werden. Die französischen Staatsrechtslehrer haben den Grundsatz aufgestellt: Le roi ne meurt pas, daher es auch heiße: Le roi est mort, vive le roi! Bei uns hingegen gilt der Grundsatz: der Präsident ist fertig; es lebe sein Nachfolger! Der erste Schritt den der neuerwählte Präsident macht bezieht sich auf seine nächste oder die Wahl seines Nachfolgers und ganz in diesem Sinne handeln Senatoren, Repräsentanten und die Beamten sowohl der Centralregierung als der einzelnen Staaten. Machen Sie sich übrigens darauf gefaßt, daß auf der nächsten Congreßsitzung nichts geschehen wird. Man wird über die Bank, über den Tarif, über unsere Verhältnisse zu England und über die Staatsländereien vieles hin- und herreden; alle Elemente neuerdings in Bewegung setzen, und im Sturm auseinander gehen um bei der nächsten Präsidentenwahl geharnischt und gewappnet auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Jetzt wäre es unklug sich für irgend eine Maaßregel, für irgend ein System auszusprechen, weil man hiedurch leicht auf eine Sandbank gerathen könnte, über die das gute Staatsschiff bei der nächsten Wahl nicht so leicht hinweg käme. Wer sich für etwas bestimmt ausspricht, der hat einen Posten gefaßt nach dem alle Pfeile der Opposition gerichtet sind. Mit dem besten Willen hat der Präsident bis jetzt nichts als Undank geerntet. Er ist ein guter ehrlicher Mann der das Beste will, der um jeden Preis den Credit, den guten Ruf und die Prosperität dieses Landes heben möchte — der aber inmitten zwischen zwei mächtigen Parteien steht, und nur durch das Bewußtseyn getröstet wird, daß er die Kraft hatte das Gute zu wollen und das Schlimme nach Kräften zu verhindern. Soweit die Abstraction. Bei der Ausführung seiner Plane ist er natürlich gezwungen zur Parteimaschine seine Zuflucht zu nehmen; so wie er aber dieses thut, schürzt sich der Knoten. Meine Ansicht ist, daß die verschiedenen Aspiranten auf die Präsidentschaft bei der nächsten Congreßsitzung alles aufbieten werden jeden Plan für das Beste dieses Landes der vom Präsidenten selbst ausgeht zu Grunde zu richten, damit es ihm ja nicht gelingen möge die Massen für sich zu gewinnen, und daß daher der Präsident recht thut vorderhand keinen Beamtenwechsel vorzunehmen bis er sieht wie die Parteien sich gestalten, und daß er dann erst anfängt — auszumisten. Zwischen dem Staatssecretär und Hr. John Tyler herrscht von neuem das beste Einverständniß, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sogleich nach beendigter Congreßsitzung Hr. Webster nach England geht um die bereits soweit glücklich beendigten Unterhandlungen, durch einen neuern Vertrag über die noch streitigen Punkte zu befestigen. Wahrscheinlich wird Hr. Daniel Webster sodann auch einen Abstecher nach Deutschland machen, um den abgelaufenen Vertrag mit den Hansestädten zu modificiren, oder, wenn sich die Dinge hiezu in Deutschland gestaltet haben sollten, sich mit den Zollvereinsstaaten in directen Rapport zu setzen. — Die Geschäfte stehen beinahe gänzlich still; doch fehlt es nicht an baarem Geld, sondern einzig und allein an Männern, die bei dem jetzigen Schwanken unserer Politik ihre Capitalien auf Handel und Gewerbe verwenden wollen. Dieser Zustand dürfte noch ein paar Jahre dauern, so lange nämlich bis die nächste Präsidentenwahl den fernern Umtrieben der Parteianführer Gränzen setzt. Daß bei den zwischen den Republiken Mexico und Texas obwaltenden Schwierigkeiten der Präsident der Vereinigten Staaten seine Vermittelung angeboten hat, habe ich Ihnen bereits geschrieben; indeß scheinen sich die Mexicaner in allem Ernste mit der Eroberung von Texas zu beschäftigen, die, wenn sie auch nur halbwegs gelingt, die Vereinigten Staa-

ten mit Merico in einen Krieg verwickeln muß. Wahrscheinlich werden es die Mericaner nicht so weit kommen lassen. — Seit unser hoher Zolltarif im Gang ist, sind von Seite Englands und Frankreichs großartige Anstalten zum Schmuggelhandel gemacht worden. Canada ist Hauptentrepot der Engländer, Teras die Niederlage französischer Weine und Seidenwaaren geworden; die Regierung hat indessen ernstliche Anstalten getroffen diesem Unwesen zu steuern.

(Beschluß folgt.)

Moldau und Walachei.

♃ Jassy, 8 Dec. Ich habe Ihnen wichtige Begebenheiten — eine militärische Expedition nach dem nördlichen und eine Revolution in dem südlichen Theile der Moldau zu melden; die Ironie scheint mir aber unpassend für ein ernstes Blatt wie das Ihrige, und so sage ich es gleich heraus daß wir es nur mit zwei moldauischen Krähwinkliaden zu thun haben, die aber ein gutes Bild unserer Zustände geben. Mit der militärischen Bewegung hat es folgende Bewandtniß. Es wurde amtlich an unsere Obrigkeit berichtet daß Hr. N. Rosnovano, einer unserer ersten Bojaren, im Gefolge bewaffneter Leute einen an unserer Gränze wachthabenden Officier mißhandelt und ohne Paß nach den österreichischen Staaten gegangen und von dort zurück gekommen sey. In Folge dieses Berichts erhielt der Oberbefehlshaber der Miliz (Hattman) den für einen General en Chef nicht sehr ehrenhaften Befehl in Begleitung von zwei Officieren, zwei Ispravniks, 60 Soldaten und einer Anzahl Kosaken sich nach dem Gute des Hrn. Rosnovano zu begeben, um — ihm einen Paß für das Ausland zu übergeben mit dem Rathe, er möge sich für einige Zeit zur Abwesenheit entschließen. Welcher Machtaufwand um nichts! Nach einigen Tagen kam der Hattman nach Jassy zurück, Hr. Rosnovano folgte ihm bald nach und es fand sich daß der Bericht falsch gewesen, da jener Herr ohne die mindeste Kraftanstrengung friedlich und den vorgeschriebenen Formen gemäß über die Gränze hin und zurück gefahren war. Man sagt daß der Officier, der jenen falschen Bericht gemacht, einem Kriegsgerichte unterworfen sey. — Von der militärischen Expedition gehe ich zur Revolution über. Ein Gutsbesitzer Hr. K. hatte Schulden; die Gläubiger klagten bei der Regierung und diese gab ihm die Weisung er solle sie befriedigen. Hr. K. erwiederte auf folgende nicht sehr anständige obgleich leider nur zu gegründete Weise: es sey hier gebräuchlich Edelleute nicht zum Zahlen zu nöthigen; es fänden sich viel ältere Schulden als die seinigen unberichtigt vor, ja es seyen ungestraft sogar Criminalverbrechen (darunter der Mord eines 2000 Ducaten bei sich führenden Wechslers) von hohen Händen verübt worden; demnach glaube er, so lange jene Mißstände nicht beseitigt seyen, sich nicht für verpflichtet den Anfang zu einer Reform zu machen und seine Schulden zu zahlen. Es versteht sich daß die Regierung in diese Bedingungen nicht einging; sie ertheilte also dem Ispravnik des Districts, in welchem sich das Gut des Hrn. K. befindet, den Befehl, er möge letzteren auf unbestimmte Zeit in ein Kloster sperren. Hr. K. verbarricadirte sich auf seinem Gute und widersetzte sich dem Ispravnik, der mit 400 Leuten kam seinen erhaltenen Befehl zu vollziehen, aber unverrichteter Dinge zurückzukehren sich genöthigt sah. Bis jetzt steht die Sache noch immer so. Wenn man bedenkt daß ein Mann, von einigen Dienstboten unterstützt, der Regierung wenigstens acht Tage lang trotzen kann, so kann man sich kaum des Lachens enthalten; aber das Lachen erstirbt auf den Lippen, wenn man die Sache näher ansieht und an die Resultate denkt, welche diese Schwäche der Regierung nach sich ziehen muß.

† Jassy, 12 Dec. Unsere Patrioten bemerken mit Freude daß in dem von der provisorischen Regentschaft der Walachei publicirten officiellen Verzeichniß aller Bojaren, welche die Fähigkeit besitzen zu Fürsten jenes Landes erwählt zu werden, der Name des Grafen v. Kisseleff nicht vorkommt. Dieß mag daher rühren daß die Landesverfassung in dieser Beziehung ausdrücklich bestimmt, der zu erwählende Fürst müsse nicht nur selbst Landeskind sondern es müssen auch seine Vorfahren bis auf den Großvater eingeborne Bojaren seyn. Man ist weit entfernt die Verdienste zu verkennen, die sich der edle Graf in der Verwaltung der beiden Provinzen während der russischen Occupation erworben; man hat sogar die moralische Ueberzeugung daß keiner der Bojaren im Stande wäre das Land besser zu verwalten; indessen bleibt es dennoch keinem Zweifel unterworfen daß selbst eine gebrechliche aber von einem Inländer geleitete Regierung derjenigen vorzuziehen sey, an deren Spitze ein Fremder gestellt wäre. Uebrigens gibt es in der Moldau wie in der Walachei manche theils so demoralisirte, theils so verrückte Leute daß sie selbst einem Chinesen die Regierung anbieten würden, sobald sie nur hoffen könnten daß ein solcher als Ausländer ihre nichtswürdigen Gesinnungen schwerer durchschauen, ihrem eigennützigen Treiben eher nachgeben würde. Wir müssen mit Bedauern gestehen daß ihre Zahl sich gerade in derjenigen Classe vorfindet, welche sich die erste nennt, dem Fürsten am nächsten steht und ihm stets um so mißgünstiger seyn wird, je tugendhafter er sich betragen sollte. Bedenkt man überdieß daß solchen Leuten nichts heilig ist, wenn es sich um die Erlangung eines Privatvortheils handelt, und daß die mächtigen Nachbarn uns beide gerne glücklich machen wollen, so kann man daraus so ziemlich den schwierigen Standpunkt ermessen, auf welchem sich die Hospodare befinden. — Die feierliche Eröffnung der walachischen außerordentlichen Deputirtenkammer erfolgte am 29 Nov. neuen Styls, an welchem Tage die Logotheten Const. G. Phillipesko und Alexander Vilara zu deren Secretären erwählt wurden. Die Wahl eines Fürsten muß spätestens bis zum 21 Dec. erfolgen. Der Groß-Ban Georg Phillipesko und der Logothet Barbu Stirbey sind nun die Hauptcandidaten. Der erste ist im Lande beliebt, der zweite von Rußland unterstützt; das Resultat ziemlich unbestimmt. — In den vergangenen Tagen hat der moldauische Ministerrath auf Antrag des Finanzministers Fürsten N. v. Soutzo beschlossen allen fremden Handelsleuten, welche Getreide aus den oberen Donaugegenden, als Ungarn, Serbien, Walachei ꝛc. nach Galacz bringen wollen, zu gestatten daselbst Vorrathsmagazine zu errichten, um ihre Waaren bis zur günstigen Verkaufszeit aufzubewahren. Dieser Entschluß unserer Regierung hat hier großes Aufsehen erregt, da die meisten Grundeigenthümer ein Sinken der Preise des inländischen Korns befürchten; Besserunterrichtete behaupten indessen daß der Ackerbau durch diese Concurrenz zum Fortschreiten mehr angespornt, unser Hafen bedeutend gehoben und das Interesse Oesterreichs an der Erhaltung des jetzigen Zustandes der Provinz mehr werde angeregt werden. Mögen die Mächte daraus entnehmen daß unser Ländchen, so klein es auch ist, dem österreichischen Nachbarstaate seine vollkommene Sympathie bezeigt, ja sogar gern manches Opfer bringt, obwohl diese Macht so zurückhaltend ist daß wir nicht einmal recht wissen ob sie sich wirklich um unsere Erhaltung kümmert. — Unter den Veränderungen, die in der letzten Zeit hier stattgefunden, führe ich Ihnen als die hauptsächlichsten die Ernennung des Hetmans Gregor Ghyka zum Staatssecretär und die des Obristen Nicolaus Maurocordato zum Hetman der moldauischen Miliz an. Es sind beide ehrenwerthe Männer, die ihrem Berufe entsprechen werden.

[6719]

Anzeige.

Zeitung für die elegante Welt 1843.

Herausgegeben von Heinrich Laube.

In 52 Wochenlieferungen in größtem Octav auf superfeinem Velinpapier mit ausgezeichnet schönen Modebildern und andern artistischen Beilagen.

Die Zeitung für die elegante Welt feiert mit Beginn des Jahres 1843 den zweiundvierzigsten Jahrestag ihrer Gründung. Kann einer Zeitschrift das Alter auch nicht immer zur Empfehlung dienen, so können wir uns doch insofern darauf berufen, als wir stets bemüht gewesen sind, die unsrige zu verjüngen und sie dadurch immer lebendig zu erhalten. Nun hat seit einiger Zeit die politische Presse, zur Vervollständigung ihrer Zeitbilder, auch Betrachtung des Neuesten in Litteratur und Kunst in ihr Bereich gezogen und damit den schönwissenschaftlichen Blättern theilweise den Reiz der Neuheit, welcher ihnen eigenthümlich war, genommen. Es schien uns also auch für unsere Zeitschrift die Nothwendigkeit einer neuen Zuthat eingetreten zu seyn. Die von uns für den litterarischen Theil neu gewonnene Redaction wird sich über ihre Ansicht und Bestrebungen selbst aussprechen. Wir aber bieten dem Publicum artistische Beilagen, deren ansprechende Beschaffenheit wir seit längerer Zeit vorbereitet haben.

Unsere Zeitung wird daher von 1843 an in neu verschönerter Gestalt erscheinen, und wir werden bemüht seyn, die Ausstattung immer mit den besten, einen geschmackvollen Beifall verdienenden Hülfsmitteln zu versehen. Wöchentlich sollen regelmäßig zwei Tafeln der neuesten Frauen- oder Herrenmoden geliefert werden, und es sollen andere Beilagen zahlreich erfolgen, so wie sich interessante Veranlassungen in der Zeitgeschichte darbieten. Denn wir wollen nicht durch ein beliebiges Quodlibet von Bildern die Bilderbücher vermehren.

Der Preis des Jahrganges bleibt der bisherige 8 Rthlr. Crt. — Den beigefügten Anzeiger empfehlen wir zu buchhändlerischen und kaufmännischen Bekanntmachungen. Für den Raum der durchgehenden Petitzeile sind 3 Ngr., für die gespaltene $1\frac{1}{2}$ Ngr. zu vergüten. — Leipzig, den 20 December 1842.

Die Verlagshandlung

Die in diesen Tagen erscheinende 1ste Wochenlieferung enthält: Anzeige der Verlagshandlung. — Ankündigung der Redaction. — Atta Troll von Heinrich Heine. — Der belgische Graf. Erzählung. — Nachrichten: Theodor Döring. — Richard Wagner. — Scribe's Richard Cromwell. — Der Litteraten-Verein. — Liszt in Weimar. — Zu Heine's Atta Troll. — Seb. Bachs Denkmal. — Moden-Bericht. — Anzeiger. — Vier artistische Beilagen: Nr. 1. Das Innere der Walhalla. Nr. 2. Theodor Döring als Banquier Miller in Bauernfelds Liebesprotokoll. Nr. 3. und 4. Pariser Moden.

[6551–52]

Wiener Zeitschrift

für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der „Wiener Zeitschrift" ladet die Freunde und Leser derselben zu dem mit dem 1 Januar 1843 beginnenden achtundzwanzigsten Jahrgang ein.

Da der Herausgeber nicht die Gabe besitzt und es auch unter seiner Würde hält, durch pomphafte Versprechungen oder durch zudringliches Selbstlob das Publicum zu locken und zu täuschen, so muß er sich damit begnügen, auf das im vergangenen Jahre Geleistete und namentlich auf die seit dem Beginne desselben eingetretenen Verbesserungen und Erweiterungen des Blattes hinzuweisen. Sein unablässiges Bestreben wird dahin gerichtet seyn, diese Verbesserungen auch im kommenden Jahre fortzusetzen und nach seinen besten Kräften den Zweck der „Wiener Zeitschrift" zu erfüllen, welcher war und bleiben soll: denkenden und gebildeten Lesern eine ihrer würdige Unterhaltung zu gewähren. Es sollen weder Opfer noch Anstrengungen gescheut werden diesem Ziele möglichst nahe zu kommen. Außer den schon bekannten und bewährten Mitarbeitern der „Wiener Zeitschrift" haben mehrere der ausgezeichnetsten und beliebtesten Schriftsteller Deutschlands ihre Mitwirkung für das kommende Jahr zugesagt, weßhalb im Fache der Erzählung, der Novelle und überhaupt der größern Artikel werthvolle und interessante Mittheilungen versprochen werden können. — Der Nachdruck aus deutschen Blättern bleibt, als ein unwürdiges und unehrliches Erwerbsmittel, wie bisher, so auch ferner von der „Wiener Zeitschrift" streng ausgeschlossen, da sie es sich zum Gesetz gemacht hat, die Neugierde der Menge nicht auf Kosten ihrer litterarischen Ehre zu befriedigen. — Die Kritik der „Wiener Zeitschrift" bleibt den Männern anvertraut, von denen das Publicum weiß, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen und zugleich jeder Bestechung oder unwürdigen Nebenrücksicht unzugänglich sind. — In dem Litteraturblatte sollen, mit Uebergehung alles Schlechten und Verdienstlosen, die besseren Erzeugnisse der vaterländischen und auswärtigen Litteratur mit freimüthiger Wahrheitsliebe und dem Anstande besprochen werden, wie ihn die Sache und der Leser fordern darf. — Die Notizen sollen, ohne die Zeitschrift zu einem Sammelplatze gehaltloser Klatschereien herabzuziehen, durch die Mannichfaltigkeit ihres Inhaltes dem Leser eine belehrende Unterhaltung bieten.

In der äußeren Ausstattung der „Wiener Zeitschrift," namentlich in den artistischen Beilagen, sollen auch ferner die bedeutendsten Kosten nicht gespart werden. Die Modebilder, welche als Originaldarstellungen wirklicher Wiener Moden von den Pariser Nachzeichnungen sich wesentlich unterscheiden, und die Autorität des bei uns Angenommenen für sich haben, bleiben den nämlichen Künstlern anvertraut, die den unbestrittenen Ruf dieser Darstellungen im In- und Auslande bis zur Stunde aufrecht erhalten haben. — Die mit dem allgemeinsten Interesse aufgenommenen Bildnisse ausgezeichneter Zeitgenossen sollen mit gleicher Sorgfalt fortgesetzt werden. Auch in den übrigen Beilagen der „Wiener Zeitschrift" soll keine Verminderung der Zahl oder des Werthes eintreten.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die bisher bestandenen. Die geehrten Abnehmer in Wien werden demnach ersucht, ihre Bestellungen, wie bisher, im Comptoir der „Wiener Zeitschrift" (Dorotheergasse, Nr. 1108), wo allein die Pränumeration für den Platz Wien angenommen wird, machen zu wollen; und zwar: mit den Modebildern und sämmtlichen Beilagen 24 fl. C. M. ganzjährig; 12 fl. halb- und 6 fl. vierteljährlich. Ohne Modebilder, jedoch mit den übrigen Beilagen, 16 fl. C. M. ganzjährig; 8 fl. halb- und 4 fl. vierteljährlich.

Die geehrten Abnehmer in den Provinzen werden ersucht, sich mit ihren Bestellungen, die jedoch nur halbjährlich und mit den Modebildern angenommen werden, direct an die Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Wien, oder an die ihnen zunächst gelegenen Provincial-Postämter zu wenden. Der Pränumerationsbetrag auf der Post ist 13 fl. 12 kr. C. M. halbjährlich.

Die Versendung ins Ausland, nach den eingegangenen Bestellungen, und zwar mit den Modebildern und sämmtlichen Beilagen, zu 16 Thaler sächsisch Netto, übernimmt wie bisher die Karl Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

Wien, im December 1842.

Friedrich Witthauer,
Herausgeber und Redacteur der „Wiener Zeitschrift."
(Am Peter, Nr. 571.)

[5636–38]

Ankündigung der Wiener Theaterzeitung,

des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Für das letzte Quartal 1842, und den nächsten Jahrgang 1843,

des sechsunddreißigsten dieser Zeitschrift.

Die „Wiener Theaterzeitung“ kündigt ihre Fortsetzung für das künftige Jahr an. Wer dieses Journal kennt, weiß, mit welchem Aufwande an Fleiß und Geldmitteln dasselbe redigirt und besorgt wird, und wie es durch seltene Mannichfaltigkeit, den Reichthum an gediegenen Mittheilungen und die große Auswahl derselben von Jahr zu Jahr in der Gunst der Lesewelt gestiegen ist.

Es ist eines der gelesensten und verbreitetsten Blätter Deutschlands. Es ist eben so im Auslande, wie im Inlande geschätzt. Keine belletristische Zeitung kann sich eines solchen Absatzes rühmen, der etwa nur mit dem der accreditirtesten deutschen politischen Zeitung zu vergleichen ist.

Mit dem nächsten Neujahr wird der sechsunddreißigste Jahrgang beginnen. Obgleich mehr als ein halbes Menschenalter erreichend, ist diese Zeitschrift doch immer jung geblieben; frisch in ihren Mittheilungen, blühend im Style und lebendig in ihren Darstellungen, und neu, mit jedem Tage neu.

Für das künftige Jahr hat sie abermals zweckmäßige Verbesserungen und Einrichtungen getroffen. Sie wird noch anziehender in ihren Berichten werden, und die hundert Rubriken, welche gegenwärtig ihren Inhalt ausmachen, auf die interessanteste Weise auszufüllen bemüht seyn.

Ein flüchtiger Blick auf den Jahrgang 1842 wird beweisen, daß der vom Jahre 1841 weit überboten wurde. So wird es auch im nächsten seyn. Es wird Alles angewendet, die ähnlichen Erscheinungen in Deutschland, ja selbst Frankreichs zu überflügeln, und, mit Ausschluß der Politik, ein Universal-Blatt aller interessanten Neuigkeiten zu bieten, an welchen unsere Zeit so unerschöpflich ist.

Erzählungen und Novellen werden abermals einen Hauptinhalt dieser Zeitung bilden. Die „Wiener Theaterzeitung“ erfreut sich bereits des Rufes, in diesem Gebiete das Anziehendste, das Beste und das Schönste in großer Auswahl und von ausgezeichneten Schriftstellern geliefert zu haben; sie wird im neuen Jahrgange hierin noch mehr leisten, und setzt deßhalb vorläufig

fünfzig Ducaten in Gold

für die beste Novelle fest, welche ihr von heute angefangen bis zum letzten April 1843 zukommt; über deren Werth nach dem Abdrucke aber nicht eigene Preisrichter, sondern die Abonnenten der „Theaterzeitung“ zu entscheiden haben, die um ihre Beurtheilungen am Schlusse des Jahres gebeten werden, deren Stimmzettel abgedruckt, und nach deren Mehrzahl für die günstige Aufnahme des für diese Concurrenz eingelangten Beitrags, der Preis alsogleich bezahlt wird. — Ebenso setzt sie unter gleichen Bedingnissen

dreißig Ducaten in Gold

als zweiten Preis für die zunächst gelungene Original-Erzählung oder Novelle fest, und

zwanzig Ducaten in Gold für den besten gemeinnützigen Aufsatz;

es möge dieser Kunst oder Wissenschaft, Industrie oder Handel, Eisenbahnwesen oder Dampfschifffahrt, Oekonomie oder Landwirthschaft, oder irgend ein Bereich, das Cultur und Fortschritt bezeichnen, angehen.

Es versteht sich von selbst, daß anstößige oder interesselose Beiträge von diesen Preisen ausgeschlossen bleiben.

Außer diesem bezahlt die Redaction auch noch alle diese Original-Mittheilungen nach dem gedruckten Bogen des Formats der „Theaterzeitung“ mit acht Ducaten in Gold, und bringt diejenigen am schnellsten zum Abdruck, welche sich durch augenscheinlichen Werth oder den berühmten Namen eines Schriftstellers hervorthun.

Uebersetzungen und Nachbildungen aus fremden Sprachen, so wie auch Correspondenz-Nachrichten über wichtige Ergebnisse können zwar nicht mit einem Preise belohnt werden, aber sie werden ebenfalls nach obigem Maaßstabe anständig honorirt, und zwar sollen hieher gehörige Novellen und Aufsätze mit vier Ducaten, und Correspondenz-Berichte, besonders wenn sie sehr schnell wissenswerthe und auffallende Erscheinungen, außerordentliche Vorfälle und seltene Tagesbegebenheiten schildern, mit sechs Ducaten in Gold bezahlt werden.

Für größere Mittheilungen ist das Honorar gleich nach dem Abdrucke, für kleinere nach halb- oder vierteljähriger Abrechnung zu erheben.

Auf diese Weise wird der „Wiener Theaterzeitung“ im neuen Jahre wieder ein neuer Reiz erwachsen. Sie wird noch mehr ausgezeichnete Schriftsteller gewinnen, und ihren Lesern noch gediegenere und anziehendere Materialien bringen. Sie wird alle ihre Rubriken durch höchst werthvolle Beiträge bereichern, und besonders die Fächer: Militärisches, Oekonomisches, aus dem Gebiete der Künste und der Industrie, der Erfindung, des Handels, der Reise- und Damenzeitung, der Geselligkeit und der Erheiterung ꝛc. ꝛc., sehr anziehend gestalten, und somit allen gebildeten Lesern auch im nächsten Jahrgange die gewählteste Lectüre für Geist und Gemüth, Forschung und Zerstreuung bieten.

Die „Wiener Theaterzeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage, täglich. Sie wird auf dem schönsten Velinpapier im allergrößten Quartformate ausgegeben.

Sie wird im neuen Jahre durch neue, scharfe, dem Auge wohlgefällige Lettern, bei welchen der kleine Druck, nach einem vielfach ausgesprochenen Wunsche, sorgfältig vermieden wird, mittelst Schnellpressen durch die rühmlich bekannte Sollinger'sche Buchdruckerei wie bisher besorgt, und es erfolgen jährlich sicher

über sechzig prachtvoll illuminirte Kupferstiche, welche Folgendes enthalten:

1) Die allerneuesten und geschmackvollsten Moden für Damen und Herren, immer von zwei Seiten aufgefaßt, wenigstens zwei, oft drei, vier und sechs Abbildungen liefernd. (Diese Moden erfreuen sich des allgemeinsten Eingangs; sie zieren die Toiletten der elegantesten Damen, nach ihnen arbeiten die ersten Modisten, und sie gelten als Muster und Vorbild sowohl in Wien, als in allen tonangebenden Hauptstädten.)

2) Theatralische Costumebilder, Scenen aus den beliebtesten Schauspielen, Opern, Ballets, prachtvoll illuminirt und die beliebtesten Künstler mit Porträt-Aehnlichkeit darstellend. (Das nächste Bild zeigt Dem. Fanni Elßler in der „Cracovienne,“ in welcher sie, nach ihrer Kunstreise nach Amerika, bei ihrem Wiedererscheinen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor in Wien ein solch unerhörtes Furore machte; ein überaus gelungenes Porträt, in der schönsten Attitude der gefeierten Tänzerin aufgefaßt.)

3) Satyrische Bilder, welche schon im zweiten Jahre dieser „Theaterzeitung“ beigegeben werden, und einen solchen allgemeinen Beifall gefunden haben, daß — trotz der namhaften Verbreitung dieser Bilder durch das Journal — selbst mehrere tausend Abdrücke einzeln verkauft wurden. (Eines der nächsten dieser satyrischen und durchaus komischen Gemälde stellt die, wie man angekündigt, nun zur höchsten Vollkommenheit gediegene Luftfahrt mit einem neuerfundenen Ballon dar, und zeigt eine ganz fashionable Gesellschaft aus Europa, welche die Antipoden zum Kaffee besucht, und ihnen die neuesten Moden und Zeitungen mitbringt, die Tags vorher in Paris und London erschienen sind.)

Der Preis der Theaterzeitung ist für Wien ganzjährig sammt allen Bildern, das Exemplar auf Velinpapier 20 fl., halbjährlich 10 fl., vierteljährlich 5 fl. C. M.

Exemplare mit Prachtbildern*), alle Bilder in Quart, für Wien 25 fl., halbjährlich 12 fl. 30 kr., vierteljährlich 6 fl. 15 kr. C. M.

Für die Abonnenten im Ausland und in den Provinzen mit freier Zusendung durch die Post, wöchentlich zweimal, ganzjährig 24 fl., halbjährlich 12 fl., vierteljährlich 6 fl. C. M.

Mit Prachtbildern, ebenso durch die Post, ganzjährig 29 fl., halbjährlich 14 fl. 30 kr., vierteljährlich 7 fl. 15 kr. C. M.

Für Auswärtige, für tägliche Zusendung, ganzjährig um 4 fl., halbjährlich um 2 fl., vierteljährlich um 1 fl. C. M. mehr.

☞ Auch können Abonnenten der „Theaterzeitung,“ welche ganzjährig pränumeriren, sogleich, und zwar von dem Tag an an welchem sie eintreten, das jetzt laufende Quartal vom 1 October bis Ende December 1842 gratis und portofrei erhalten. Es wird daher aufmerksam gemacht, das ganzjährige Abonnement recht zeitlich zu leisten, weil es gewiß jedem neu beginnenden Abnehmer angenehm seyn wird, schon jetzt in den Besitz der „Theaterzeitung“ zu kommen, die besonders in den Monaten vor dem neuen Jahre des Schönen und Interessanten noch so Vieles mittheilen wird!

Endlich können Abnehmer, welche einen ganzen Jahrgang vorausbezahlen, und für gewöhnliche Exemplare 20 fl. C. M.; für Exemplare mit Prachtbildern 25 fl. C. M., oder im Ausland und in den Provinzen wegen freier Zusendung durch die Post 24 fl. C. M., oder für Exemplare mit Prachtbildern 29 fl. C. M. einsenden, eines dritten Vortheils ganz nach ihrer Wahl theilhaft werden; sie können nämlich die seit zwei Jahren erschienenen satyrischen Bilder, welche zum künftigen Jahrgange nicht mehr gehören, aber eine eigene Sammlung in sich fassen, und als solche 15 fl. C. M. kosten würden, complet als Gratis-Zugabe erhalten, eine Sammlung, die sich wegen ihres ergötzlichen Inhalts, unter Glas und Rahmen, ganz vorzüglich zu Zimmer-Verzierungen eignet und als solche sehr gesucht wird.

Es versteht sich von selbst, daß von diesen drei hier angeführten Vortheilen nur immer einer zugestanden werden kann, und es unmöglich ist, von diesen Bedingnissen abzugehen.

Abonnements nehmen alle löblichen Postämter in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Italien und in der ganzen österreichischen Monarchie an. Am besten ist es jedoch, sich mit den Bestellungen an das Comptoir der Theaterzeitung, Rauhensteingasse, Nr. 926, in Wien, vis à vis vom k. k. pr. Wiener Zeitungs-Comptoir, oder zur größern Bequemlichkeit des Publicums an den Redacteur und Herausgeber der Theaterzeitung, das Bureau in seiner Wohnung in Wien, in der Wipplingerstraße, Nr. 390, an der Ecke des Hohenmarkts, im 1. Stocke zu wenden, in welcher täglich, zu jeder Stunde ohne Ausnahme Bestellungen angenommen werden und den Personen, welche in Wien abonniren, die Zustellung der Theaterzeitung am Morgen jeden Tages ins Haus, durch eigene Austräger, ohne besondere Vergütung besorgt wird.

In diesem Monate wird ein Probeblatt der Wiener Theaterzeitung für das Jahr 1843 in einem ganzen Bogen bestehend und in

einer Auflage von 100,000 Exemplaren

durch die sämmtlichen löbl. k. k. Postämter und die löbl. Hauptpostämter Deutschlands vertheilt. Im Wege des Buchhandels wird Hr. Karl Gerold in Wien die Bestellungen annehmen, und die löblichen Buchhandlungen Deutschlands und in der Schweiz, welche auf diese Anzeige reflectiren, wenn sie ihre Bestellungen auf diese Probeblätter oder die „Theaterzeitung“ sehr bald einleiten, werden damit alsogleich versehen.

Buchhändler und Pränumeranten-Sammler in ganz Deutschland und in den österreichischen Provinzen erhalten außer den üblichen bekannten Provisionen noch das zehnte Exemplar gratis.

Adolf Bäuerle,

Redacteur und Herausgeber der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung.“

Bureau (wohin auch alle Beiträge zu adressiren sind): Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke.

*) Die Prachtbilder der „Theaterzeitung“ finden besonders seit 1 Januar d. J. großen Eingang. Sie erscheinen alle in Groß-Quart, und gefallen so sehr, daß selbst diejenigen, welche bisher auf die kleinen Bilder abonnirten, die 5 Gulden C. M. für die Prachtbilder nachbezahlten. Dieser Tage wird allen Abonnenten der „Theaterzeitung“ neuerdings ein solches, sogenanntes Prachtbild kostenfrei zugesendet, damit sie sich überzeugen, daß der Unterschied mit den bisherigen kleineren nicht nur im Papier, im Formate, sondern auch in der Eleganz der Farbengebung und sohin in einer schöneren Darstellung des Ganzen bestehe.

Exemplare mit Prachtbildern können auch im Postwege nur bei Adolf Bäuerle, in seiner Wohnung, Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße, Nr. 390, im 1. Stocke, oder in seinem Comptoir, Rauhensteingasse, Nr. 926, vis à vis vom Wiener Zeitungs-Comptoir, bestellt werden. Bei den löbl. Postämtern ist dieß nicht eingeführt, da das Comptoir der „Theaterzeitung,“ der eigenen Verpackung wegen, die Versendung selbst übernommen hat. Wer vom 1 Januar 1843 bis Ende December 1843 ganzjährig abonnirt und den Betrag complet für ein ganzes Jahr an den Redacteur einsendet, erhält den Jahrgang der „Theaterzeitung“ mit Prachtbildern, bei wöchentlich zweimaliger Versendung in die Provinzen, statt für 29 fl. für 25 fl.; in Wien statt für 25 fl. für 21 fl. C. M.

* Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung dürfte die Wiener allgemeine Theaterzeitung vorzüglich anzuempfehlen seyn. Auch der Freund politischer Nachrichten wünscht eine Lectüre, die ihn mit den Neuigkeiten in anderer Sphäre bekannt macht. Es kann nicht geläugnet werden, daß gerade Bäuerle's allgemeine Theaterzeitung dasjenige Journal ist, welches aus dem Gebiete der Künste, der schönen Wissenschaften, der Kritik, aus dem Felde der Litteratur und besonders aus dem reichbewegten Leben, durch Mittheilungen interessanter Tagsbegebenheiten und wichtiger Vorfälle, großartiger Ereignisse und Erlebnisse, die schnellsten unverzeihlichsten und anziehendsten Berichte liefert. Diese Zeitung hat aus allen belletristischen den größten Absatz. Sie ist in ganz Deutschland, in der Schweiz und Italien verbreitet und in der österreichischen Monarchie in vielen tausend Exemplaren gehalten. Durch die überaus große Schnelligkeit ihrer Mittheilungen, durch die unübertreffbare Reichhaltigkeit ihrer ausgebreiteten Correspondenz, durch die seltene Mannichfaltigkeit ihres wirklich berühmten Feuilletons und die bedeutenden Geldmittel, womit für Honorare und splendide Ausstattung unablässig gesorgt wird, hat sie alle ähnlichen Journale weit überflügelt. Wie anziehend es ist, aus der großen berühmten Residenzstadt Wien ein gehaltvolles Blatt zu beziehen, welch ein Bedürfniß es für den Oesterreicher im Ausland und die Provinzen ist, ein solches Centralblatt alles Wissenswerthen zu besitzen, das noch dazu so brillant mit wunderschönen, illuminirten Kupfern und Stahlstichen geschmückt wird, beweist der große Absatz, der steigende Antheil mit jedem neuen Semester. — d —

[6567] In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Mittheilungen

aus dem magnetischen Schlafleben

der Somnambule Auguste K. in Dresden.

Mit Titelkupfer und Holzschnitten.

gr. 8. brosch 2¹/₃ Thlr. oder 4 fl. 12 kr.

[6713] **Anerbieten.**

Ein Mann in gesetzten Alter, welcher seit vielen Jahren die Geschäftsreisen für ein hiesiges bedeutendes Handlungshaus machte und noch fortwährend macht, sich volle Zufriedenheit bei demselben erworben hat und darüber auszuweisen vermag, sucht für seine Touren durch Württemberg und Bayern den Verkauf von noch einigen Artikeln gegen Provision zu besorgen.

Durch die Gefälligkeit des Hrn. J. W. Keller in Augsburg werden frankirte Anfragen besorgt. — Frankfurt a. M., im Dec. 1842.

Politische Ueberschau.

V. Der Stuttgarter Zollcongreß.

† In unsrem letzten Aufsatz bilden die Angelegenheiten des Zollvereins eine Art von Mittelpunkt, von wo aus die materiellen und nationalpolitischen Interessen betrachtet werden. Es ist dabei in Bezug auf Preußen vorzüglich tadelnd bemerkt worden: daß von ihm aus bei der starken Bewegung der öffentlichen Meinung und der in Zollsachen freigehaltenen Presse nicht mehr geschieht um die Grundsätze und Ansichten, nach denen es die Leitung der Geschäfte führt und auf dem ursprünglichen Zollsystem eines mäßigen Schutzes gegen die Anforderungen einzelner Industriezweige und Vereinsstaaten beharrt, öffentlich darzulegen und zu schirmen, und dadurch ihnen Anerkennung gegenüber den Befehdungen zu verschaffen, in welchen sein Beharren auf den ursprünglichen Zollsätzen aus unlautern Absichten oder kurzsichtigen Ueberzeugungen abgeleitet und die öffentliche Meinung gegen sein Verfahren gerichtet wird. Da ich dieselben Ansichten gegen wohlgesinnte und höhergestellte Beamtete jenes Staates äußerte, wurde mir bemerkt, daß von Seite Preußens an ein absichtliches Geheimhalten in diesen Dingen, zu denen ohnehin kein Grund vorliege, nicht zu denken sey; wenn man gleichwohl schweige, so geschehe es mehr um die öffentliche Meinung in einer wichtigen, ihr zu ungehemmter Discussion hingegebenen Sache sich selbst orientiren zu lassen, und man könne solches um so mehr, da einem jeden der Belehrung suche, die Quellen derselben zugänglich seyen. Ich bemühte mich sofort auch meinerseits zu jenen Quellen zu gelangen und kann in Folge der obenbezeichneten Ansicht jener Regierung ohne Verletzung der hier obwaltenden Rücksichten zum öffentlichen Nutzen wohl der Hauptsache nach mittheilen, was in jenen Dingen von den betreffenden Regierungen gegenseitig geltend gemacht worden ist.

In Bezug auf die Frage über die Besteuerung des Baumwollengarns, welche von der Zollconferenz von Stuttgart zur Entscheidung gebracht worden ist, wurde erinnert, es sey nicht das erstemal daß sie die Aufmerksamkeit der Regierungen beschäftige. Der im preußisch-hessischen Zollverband in Folge sorgfältigster Erwägung der Interessen einerseits der Baumwollengarnspinnerei und andrerseits der Baumwollenweberei bestandene Eingangszoll von 2 Rthlrn. vom Centner weißen ungezwirnten baumwollenen Garns sey von Seiten der Regierungen Bayerns und Württembergs bei den Verhandlungen, welche dem Abschluß des Zollvereinigungsvertrags vom 22 März 1833 und sodann noch der Ratification desselben vorangingen, mit großer Beharrlichkeit für zu hoch erklärt und dessen Ermäßigung als ein unabweisliches Bedürfniß für die Weberei in Bayern und Württemberg als eine höchst nöthige Ausgleichung zwischen den Spinnern und den Webern dargestellt worden. Die Differenz der Ansichten hierüber, indem man preußischer- und hessischerseits nach den bisherigen Erfahrungen über das Bedürfniß beider Industriezweige und deren Verhältniß gegen einander nicht nachgeben zu können glaubte, drohte sogar ein wesentliches Hinderniß der Zollvereinigung um so mehr zu werden, als man auf Seite des preußisch-hessischen Vereins unter Beipflichtung der königlich sächsischen Regierung — obwohl auch letztere bei der Verhandlung des Vertrags vom 30 März 1833 eine Ermäßigung des Garnzolles gewünscht und beantragt hatte — auch dem eventuellen Verlangen den Baumwollenwebern für den Export nach dem Ausland eine Rückvergütung auf den für fremdes Garn entrichteten Zoll auf gemeinschaftliche Kosten zu gewähren, aus den erheblichsten administrativen Gründen nicht beizustimmen vermochte. Ein Auskunftsmittel ward nur darin gefunden, daß es den königlich bayerischen und königlich württembergischen Regierungen vorbehalten ward ihren Fabricanten für ausgeführte Baumwollenfabricate auf privative Rechnung eine Zollbonification zu gewähren, auf welche Befugniß diese Regierungen jedoch in der Folge (§. 14 des Protokolls der ersten Generalconferenz von 1836) wieder verzichtet haben.

In ganz entgegengesetzter Richtung bewegten sich die Anträge, welche hinsichtlich der Besteuerung des Baumwollengarns in der Folge unter den Vereinsregierungen zur Sprache kamen. Unter dem Schutz des Eingangszolles von 2 Rthlrn. hatten die Maschinenbaumwollspinnereien sich, besonders auch in einigen südlichen Vereinsstaaten, vermehrt. Das einseitige Interesse der Fabricanten in diesem Industriezweig suchte sich geltend zu machen, und schon auf der ersten Generalconferenz im Jahr 1836 wurde von Seiten Württembergs, Badens und Sachsen-Meiningens beantragt den Zoll auf Baumwollengarn, wenigstens durch allmähliche Steigerung, bis auf 4 Rthlr. zu erhöhen, was jedoch nur die Verabredung zur Folge hatte diesen Antrag bei der nächsten Generalconferenz in weitere Erwägung zu ziehen. Die zweite Generalconferenz fand erst im Jahr 1838 statt; zwar wurde die fragliche Angelegenheit von Württemberg und Baden auf selbiger angelegentlich zur Sprache gebracht; die entgegenstehenden Bedenken ließen es jedoch um so weniger zu einem Beschluß kommen, als man sich überzeugen mußte daß gegen eine so wichtige Tarifänderung während der dreijährigen Tarifperiode noch ganz besondere Rücksichten sprechen, weßhalb die Verhandlung bis zur folgenden, der Tarifrevision gewidmeten Generalconferenz vertagt wurde. Auf dieser dritten Generalconferenz (1839) erneuerten Württemberg und Baden, unterstützt von Sachsen, Kurhessen und dem Großherzogthum Hessen, die Anträge auf Erhöhung des Eingangszolles, wobei jedoch wesentliche Abweichungen sich bemerklich machten. Während die beiden ersteren Regierungen eine Zollerhöhung für das ungebleichte ein- und zweidräthige Baumwollengarn von 2 auf 5, mindestens auf 4 Rthlr. wünschten, wurde dabei württembergischerseits besonders noch eine allmähliche und vorerst nur mäßige Erhöhung befürwortet; Kurhessen neigte der württembergischen, das Großherzogthum Hessen der badischen Ansicht sich zu; Sachsen aber modificirte den Antrag dahin: daß der fragliche Eingangssatz entweder sofort auf 4 Rthlr. festgestellt und in diesem Fall für ausgeführte Baumwollenwaaren ohne Unterschied, sie mögen aus vereinsländischem oder fremdem Garn gefertigt seyn, eine Ausfuhrprämie von 12 gGr. (15 Sgr.) pro Centner gewährt, oder daß derselbe ohne diese Ausfuhrprämie auf mindestens 3 Rthlr. beschränkt werde.

Folgende Gründe wurden seitens der vorgedachten Regierungen für die Zollerhöhung angeführt. Die Garnspinnerei auf Maschinen, zwar erst in verhältnißmäßig neuerer Zeit nach Deutschland verpflanzt, habe, begünstigt durch Napoleons Continentalsystem, sich so gehoben und so festen Grund gewonnen, daß dieselbe mit vollem Rechte den einheimischen Fabrikzweigen beigezählt werden könne. Durch sie sey eine Lücke ausgefüllt worden, welche bei dem mächtigen Aufschwunge der weit älteren Baumwollenmanufactur in den Vereinsstaaten sehr fühlbar geworden sey. Die früher allgemein üblich gewesene Handspinnerei habe das Material für die Weberei und Wirkerei nicht mehr zu liefern vermocht, das ohnehin theuere Handgespinnst sey schon lange vor dem Eintritte des

Continentalsystems durch das wohlfeilere englische Garn in den Hintergrund gedrängt, die deutsche Baumwollenmanufactur aber hiedurch von England damals fast ausschließlich abhängig geworden. Erst durch die während der Continentalsperre in rascher Vermehrung entstandenen Etablissements der Maschinenspinnerei sey die frühere Unabhängigkeit wieder gewonnen, und nicht allein den Tausenden von brodlos gewordenen Handspinnern nebst vielen andern Arbeitern neue Gelegenheit zu Beschäftigung und Erwerb eröffnet, sondern auch den Fabricanten der Baumwollenwaaren die Möglichkeit weitern Fortschreitens gegeben worden. Bedürfe aber unverkennbar die Maschinenspinnerei, als ein wichtiges und sogar nothwendiges Glied in der großen Kette der vereinsländischen Industrie, sorgsamer Nährung und kräftigen Schutzes gegen die ihr drohenden Gefahren um so mehr, je ansehnlicher der Theil des Nationalreichthums sey, welcher durch die darauf bereits verwendeten Capitalien repräsentirt wird, so sey die dringende Nothwendigkeit größern Schutzes eingetreten, indem die vereinsländische Baumwollenspinnerei zu keiner Zeit der Gefahr ihres Unterganges näher gewesen sey als jetzt. Schon seit der Aufhebung des Continentalsystems und durch die in Folge derselben wieder eingetretene Concurrenz Englands, der sich die der Schweiz und Frankreichs in neuerer Zeit noch beigesellt, sey der blühende Zustand dieses Fabrikzweiges allmählich untergraben worden; ein Theil der ihm angehörenden Etablissements habe seitdem aufgehört, ein anderer Theil den Betrieb bedeutend verringert, beinahe alle noch bestehenden müßten mit Verlust arbeiten. Die Ursachen dieser bedrängten Lage müsse man — abgesehen von Umständen vorübergehender Natur, wie das augenblickliche Mißverhältniß zwischen den Woll- und Garnpreisen, welches die mit älteren Materialvorräthen versehenen Spinnfabricanten in die Alternative setze entweder ihre Gespinnste lagern zu lassen oder sie mit bedeutendem Verluste zu verkaufen — theils in der überaushochgetriebenen Productionsfähigkeit der ausländischen, namentlich englischen Spinnereien, theils in dem durch die überspannte Vervielfältigung der Maschinen hervorgerufenen Mangel an Material auf der einen und Ueberfluß an Fabricat auf der andern Seite suchen; hauptsächlich der letztere Umstand in Verbindung mit den in England häufig vorkommenden öffentlichen Versteigerungen großer Garnlager erkläre die ungewöhnlich niedrigen Preise der von dort herkommenden Gespinnste. Stehe nun auch zu erwarten, daß sich dieses Mißverhältniß zwischen Production und Verbrauch entweder durch Verminderung der erstern oder Vermehrung des letzteren oder auch wohl durch beides zugleich wieder ausgleichen müsse, so werde jener Fall doch nur unter besonders günstigen Conjuncturen, dieser aber nur in Folge des Untergangs vieler Spinnereien eintreten können; in beiden Fällen würden aber, wenn nicht durch erhöhten Eingangszoll auf das fremde Erzeugniß geschützt, zuvor die vereinsländischen Spinnereien als Opfer fallen, da die ausländische und insbesondere die englische Maschinenspinnerei, unter dem Schutze höherer Einfuhrzölle, durch die Nähe der Wollmärkte und die Möglichkeit mit größerer Auswahl und zu billigeren Preisen einzukaufen, durch größere Sicherung des Absatzes im eigenen Lande und durch die Wirkung, welche daselbst das angenommene Princip der Theilung der Arbeit auf die vollkommnere Qualität des Erzeugnisses hat, im Besitze von Vortheilen sey, welche der jetzige Zollsatz des Vereinstarifs um so weniger auszugleichen vermöge als der Absatz der ausländischen Gespinnste in Folge der hohen Schutzzölle oder Einfuhrverbote anderer Staaten seine Richtung vorzugsweise nach dem Vereinsgebiete nehme.

Wenn bei Feststellung des Vereinstarifs im Jahr 1833 der Eingangszoll von 2 Rthlrn. als ausreichender Schutzzoll, und sogar von einigen Regierungen als eine noch zu hohe Abgabe angesehen worden, so habe dieß seinen Grund in der damaligen geringern Gefahr und minder ungünstigen Lage der inländischen Spinnereien, so wie in der Ungewißheit wie sich das Verhältniß des Absatzes vereinsländischer Baumwollenwaaren innerhalb Landes dem Vereinsauslande gegenüber gestalten werde. Es habe sich inmittelst herausgestellt, daß der Absatz ins Ausland, obwohl immer beachtenswerth, dennoch nur ungefähr ein Viertheil der vereinsländischen Gesammtproduction betrage, daß mithin der Absatz im Innern als vollkommen entwickelt und sichergestellt betrachtet werden dürfe. Von den in den Vereinsstaaten durchschnittlich jährlich fabricirten 36 Millionen Pfund Baumwollenwaaren habe man nicht mehr als 8,817,270 Pfund ausgeführt. Eine im Durchschnitt etwa nur 1 bis 2 Procent des Fabricatenpreises betragende Erhöhung des Garnzolles werde unter diesen Umständen und in Betracht des hohen Schutzzolles, dessen das inländische Fabricat genießt, weder dem innern Vertriebe noch dem Absatz in das Ausland um so weniger irgend Gefahr bringen als der Fabricant den unbedeutenden Vorschuß durch höhere Preisstellung von den Abnehmern des Fabricats wieder einziehen könne, während der Untergang der Spinnereien im Vereinsgebiete für die Baumwollenwaarenmanufactur unabsehbar nachtheilige Folgen bringen und eine Abhängigkeit der hieher gehörigen Fabrikzweige vom Auslande nach sich ziehen würde, welche unter veränderten, den Garnbezug von dorther erschwerenden oder gar unmöglich machenden Umständen leicht verderblich werden könnte. Die königlich sächsische Regierung glaubte endlich auch, daß der Verein in der ihrerseits in Antrag gebrachten Ausfuhrprämie von ½ Rthlr. ein Mittel habe, um theils den Absatz der Baumwollenfabricate wesentlich zu erleichtern, theils auch da ein Unterschied im Ursprunge des Materials dabei nicht stattfinden würde, mittelbar das Interesse der Spinnereien zu fördern.

Gegen die fraglichen Anträge und deren Begründung wurde von Seiten Preußens, Bayerns, des thüringischen Vereins, Nassau's und Frankfurts folgendes bemerklich gemacht. Bei Entscheidung der Frage, welche Eingangsabgabe das rohe Baumwollengarn ohne Gefährde gewerblicher Interessen zu tragen vermöge, habe man die beiden sich in dieser Beziehung gegenüberstehenden Industriezweige — die Maschinenspinnerei und die Baumwollenmanufactur — sorgfältig ins Auge zu fassen. Aelter als die Maschinenspinnerei, fester gewurzelt und weiter verbreitet in den Vereinslanden, beschäftige die Baumwollenmanufactur bekanntlich eine weit stärkere Menschenzahl und habe in ihren verschiedenen Zweigen mit der Concurrenz gleichartiger Gewebe des Auslandes nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des Vereinsgebiets in nicht geringerem Maaße als die Spinnerei zu kämpfen. Die ihr angehörenden Arbeiterclassen seyen wo nicht ärmer doch mindestens ebenso arm als die Classen der Spinner; sie bedürften der Schonung in nicht geringerem Grade, und wenn daher es sich um die Besteuerung des der Baumwollenmanufactur wichtigsten Materials, des Garnes handle, so entstehe vorerst die Frage: ob dieses Material in ausreichender Menge und in gleicher Qualität vom Inlande zu beziehen sey?

Ueber den vorliegenden Conflict der gewerblichen Interessen seyen schon in den Jahren 1833/35 mit größter Umsicht und Gründlichkeit amtliche Erörterungen angestellt worden, deren Resultat für die Verneinung jener Frage spreche und durch die immittelst gemachte Erfahrung daß in dieser Beziehung eine wesentliche Veränderung der Verhaltnisse bis jetzt nicht einge

treten sey, vollkommen bestätigt werde. Was zuvörderst das quantitative Verhältniß des vereinsländischen Bedarfs zur Production betreffe, so könne auf Grund der statistischen Nachweisungen angenommen werden, daß im Durchschnitt alljährlich 42,357,058 Pfund Baumwollengarn der in Rede stehenden Art innerhalb des Vereinsgebiets verarbeitet wird, welche nach Abzug von etwa 10 Proc. für Abgang 38,357,058 Pfund Baumwollenwaare liefern, und zu denen 30,357,058 Pfd. Garn vom Ausland und 12,000,000 Pfd. Garn von inländischen Spinnereien bezogen werden. Da hiernach die letztern zusammengenommen bei weitem noch nicht die Hälfte des Garnbedarfs zu liefern vermögen, so liege es klar am Tage daß die Baumwollenwaarenmanufactur durch die vereinsländische Maschinenspinnerei schon rücksichtlich der Menge des Garnbedarfs vom Ausland nichts weniger als unabhängig gemacht werde, und daß man schon aus diesem einzigen Grund die Grundsätze einer richtigen Gewerbspolitik durch höhere Besteuerung der ausländischen rohen Garne verletzen würde.

Noch wichtiger seyen aber die entgegenstehenden Gründe, wenn man die Qualität der vereinsländischen Baumwollengarne betrachte, welche nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Sachverständigen rücksichtlich der Feinheit, Gleichheit, Güte und Festigkeit des Fadens hinter dem ausländischen, besonders dem englischen Gespinnste, so weit zurückstehen, daß auch in dieser Beziehung das Bedürfniß der Baumwollenmanufactur keine Befriedigung finde. Daß der auf ausländischen Baumwollenwaaren liegende Schutzzoll hinreiche um den vereinsländischen Fabricanten solcher Waaren in der Concurrenz mit ihren ausländischen Gewerbsgenossen den inländischen Markt sicher zu stellen, sey vorzugsweise dem Bestreben beizumessen Waaren von gleicher Güte und Schönheit wie die ausländischen zu liefern, und dieser Zweck habe nur durch Verarbeitung des ausländischen ungleich vorzüglicheren Materials erreicht werden können. Weit schwieriger sey jedoch der Stand der vereinländischen Manufactur auf dem ausländischen Markt, wo der Schutzzoll aufhöre. Trete zu diesem ungünstigen Verhältniß noch eine Erhöhung des Zolles auf das dem Fabricanten in quantitativer und qualitativer Hinsicht ganz unentbehrliche Material, so stehe mit Recht zu befürchten daß die Existenz der Baumwollenmanufactur, dieses wichtigsten vereinsländischen Industriezweiges, ernstlich bedroht werden würde.

Die königl. sächsischerseits vorgeschlagene Ausfuhrprämie von ½ Rthlr. auf den Centner Baumwollenwaare vermöge nicht — abgesehen von den dagegen sprechenden Bedenken in administrativer und financieller Hinsicht — jene Befürchtung zu schwächen, indem sie einestheils zu niedrig sey, während doch, wenn überhaupt eine Begünstigung dieser Art für zulässig befunden würde, wenigstens einer noch weiteren Erhöhung financielle Gründe entgegenstehen müßten, anderntheils sie nur dem Absatz in das Ausland zu gut kommen könnte, der Waarenverfertiger mithin immer noch durch Erhöhung des Garnzolles im Verlust stehen würde. Daß derselbe diesen Verlust in Art eines Vorschusses vom Abnehmer des Fabricats wieder einziehen könne, müsse bezweifelt werden, da, wenn es auch scheinen möchte, daß hier nur von einer ganz geringen Vertheuerung des Fabricats die Rede sey, welche ohne Einfluß auf den Absatz desselben bleiben dürfte, diese Rücksicht, wenn überhaupt irgendwo, doch höchstens nur beim Einzelverkauf, nicht aber beim Verkauf im Großen stattfinde, wo jede Preiserhöhung merklich hervortrete, wie denn überhaupt die Erfahrung lehre daß der Preis einer Waare von Umständen abhänge, welche der Verkäufer nicht immer in seiner Gewalt habe, und daß jede kleine Abweichung in dieser Beziehung sofort bemerkt werde und über das Schicksal einer Fabrik entscheiden könne.

Frage man ferner: ob der vereinsländischen Maschinenspinnerei durch Erhöhung des Garnzolles aufzuhelfen sey? so müsse auch dieses bezweifelt werden, indem die Bedrängniß dieses Fabrikzweiges aus Ursachen entspringe, welche durch hohe Schutzzölle nicht beseitigt werden können. Hiezu gehören vorerst und vorzugsweise die Fluctuationen der Baumwollenpreise in neuerer Zeit und das daraus entstandene Mißverhältniß dieser Preise zu den Garnpreisen. Eine solche vorübergehende Erscheinung rechtfertige es aber keineswegs von der aus gewerblichen und financiellen Rücksichten möglichst festzuhaltenden Stabilität des Tarifs abzuweichen, wodurch auch nicht der mindeste Erfolg erzielt werden könne, weil sich dergleichen Conjuncturen nicht beherrschen lassen. Wenn ferner die quantitative und qualitative Ueberlegenheit der ausländischen Maschinenspinnerei ebensowenig als die günstigeren Verhältnisse dieser letztern, durch welche jene Präponderanz unterstützt wird, in Zweifel gezogen werden sollte, so müsse dagegen die Wahrscheinlichkeit, ja selbst die Möglichkeit in Abrede gestellt werden hierin durch eine Erhöhung des Garnzolles die mindeste Abänderung zu bewirken. Denn eben diese durch die höhere Stufe industrieller und technischer Vollkommenheit der ausländischen Spinnereien bewirkte Vorzüglichkeit der aus denselben hervorgehenden Garne, verbunden mit der unabweislichen Nothwendigkeit ihres Bedarfs, werde voraussichtlich auch bei höherer Verzollung ihren Bezug auf seiner jetzigen Höhe erhalten, nur mit dem Unterschied daß dann dem vereinsländischen Waarenmanufacturisten die Fabrication vertheuert, dem vereinsländischen Spinner aber nicht geholfen seyn würde.

Endlich dürfe nicht unbemerkt bleiben, daß vor Errichtung des Zollvereins die auf dem ausländischen Baumwollengarn der fraglichen Art ruhenden Zölle in mehreren der betheiligten Staaten viel niedriger waren, und daß sich dennoch die Maschinenspinnerei bei solchen nicht nur erhalten, sondern sogar durch neue Etablissements vermehrt hatte. Die schweizerischen Spinnereien, deren Ueberlegenheit und Concurrenz gleichfalls als ein Motiv für die Anträge auf Zollerhöhung angeführt worden, erfreuten sich eines lebhaften Betriebs, obwohl sie unter weit ungünstigeren Verhältnissen als die vereinsländischen arbeiten, da sie gar keines Schutzzolles genössen und die Wolle auf weiterem Wege beziehen müßten.

Es gehe hieraus hervor daß der dermalige nach den sorgfältigsten Erörterungen und Erwägungen festgestellte Satz des Garnzolls gerade hoch genug bemessen sey um der Spinnerei den möglichsten Schutz zu gewähren, ohne der Waarenmanufactur zu nahe zu treten. Ein Beweis hiefür liege auch in dem Umstande daß von Ausländern, namentlich schweizerischen Unternehmern, in neuerer Zeit ansehnliche Spinnereien im Vereinsgebiete errichtet worden, was unstreitig unterblieben seyn würde, wenn man in dem jetzt bestehenden Zollsatze einen angemessenen Schutz gegen die Concurrenz des Auslandes nicht zu erblicken geglaubt hätte. Die Vortheile des Auslandes, namentlich Englands, worauf von der andern Seite Bezug genommen werde, seyen übrigens nicht so unerreichbar als man beim ersten Anblick anzunehmen sich versucht finde. Der Hauptvortheil bestehe in der technischen Vervollkommnung und der besseren Betriebseinrichtung der Spinnereianstalten des Auslandes, und in dieser Hinsicht sey es einzelnen Unternehmern in den Vereinsstaaten gelungen sich mit ihnen beinahe auf gleiche Linie zu stellen. Selbst in der Provinz Schlesien, dem für den Bezug der Baumwolle am ungünstigsten gelegenen Lande im Zollvereine, seyen, wie besonders noch preußischerseits bemerkt ward, ungeachtet des niedrigen Garnzolls neue Baumwollspinnereien entstanden, die fortschreiten und sich bezahlt machen, und dasselbe sey der Fall in der

Provinz Westphalen und in der Rheinprovinz. Die Wolle könne vom vereinsländischen Spinner nach dem Urtheile Sachverständiger in gleicher Qualität und zu dem nämlichen billigern Preise bezogen werden wie von dem ausländischen Spinnfabricanten. Zwar habe er die Transportspesen vom Wollabgange zu übernehmen, diese Differenz aber werde durch den Garnzoll wieder ausgeglichen. Wenn daher nur die vereinsländischen Spinner in technischer Hinsicht dem Beispiele der ausländischen beharrlich folgen wollten, so würden sie gleich diesen die Schwankungen in den Woll- und Garnpreisen stets ertragen können, ohne für ihre Existenz besorgt seyn zu müssen. Letztere könne überall nur durch industrielles Fortschreiten, niemals durch Schutzzölle festbegründet werden. Ein Gewerbe, das sich nur durch Schutzzölle zu erhalten vermöge, dürfe auf solche nur in dem Falle Anspruch machen, wenn dessen Interesse ein für sich abgeschlossenes, andere eben so wichtige und noch wichtigere Industriezweige nicht berührendes und verletzendes sey.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

⌗ **Rom**, 9 Dec. Nach zweimonatlicher Abwesenheit in Sicilien und Calabrien und einem längern Aufenthalte in Neapel ist Cardinal Mai in guter Gesundheit zurückgekommen. Sein Genesungszustand wird die Vollendung des zehnten und letzten Bandes des Spicilegii Romani, einer neuen von ihm gemachten Sammlung inedirter Litteratur, gewiß bis Ostern k. J. hinausschieben. Daß der Abdruck des N. Testaments aus dem alten Vaticanus noch immer nicht ausgegeben ist hat hauptsächlich in dem bisherigen Unwohlseyn des gelehrten Cardinals seinen Grund. — Ob die gebrochne Eiche Tasso's ihren Namen mit historischem Rechte oder nur durch traditionelle Uebereinkunft erhalten, wird hier eifrig besprochen, da sich ein Verein von Verehrern des Dichters unter Einheimischen und Fremden gebildet hat, wo der Baum gestanden ein Erinnerungszeichen an ihn zu errichten. Aus Tasso's Briefen läßt sich kein darüber entscheidendes Zeugniß entlehnen, doch spricht eine unbefangene Interpretation der Zeilen an seinen lieben Freund Antonio Costantini, den Geheimschreiber des Herzogs Ferdinando Gonzaga, gewiß eher dafür als dagegen, daß der lebensmüde Dichter in bessern Stunden im Frühlingsschatten des sehr alten und allein bedeutenden Baums im kahlen Garten von St. Onofrio Erquickung gesucht. Das Denkmal soll einfach werden, wie Tasso's bisheriger Grabstein. — Die seit anderthalb Jahren vacante preußische Gesandtschaftspredigerstelle dahier ist jetzt einem Candidaten Ile aus dem Braunschweigischen verliehen worden. Sein Vorgänger Hr. Abeken hat von seinem König ein sehr bedeutendes Reisestipendium erhalten, um unter den koptischen Christen Nubiens urevangelische Institute zu entdecken.

⌗ **Rom**, 17 Dec. Der General Bustamante, zweimal Präsident der Republik Mexico, und Graf Gutierrez Estrada, früher mexicanischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, befinden sich dermalen in unserer Stadt, wo sie den Winter zuzubringen gedenken. — Aus Wien ist Fürst Lichnowsky (der Vater) angekommen. Seiner Hierherreise Hauptzweck ist eine Durchsuchung der an geschichtlichen Urkunden so reichen Depots in den Archiven römischer Familien und des Vaticans. Hohe Vermittlungen haben dem Fürsten ungehinderten Zutritt zu diesen historischen Schatzkammern verschafft, so daß er für die Fortführung seiner Geschichte der Habsburger, besonders der Epochen nach Karl V, sehr wichtiges Material auffinden dürfte.

[6728]

Bekanntmachung.

Auf höchsten Befehl II. kk. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Bayern wird zur Kenntnißnahme gebracht, daß Werke der Litteratur und Kunst, dann industrielle und andere Gegenstände, **zu deren Einsendung keine Erlaubniß vorausgehend ertheilt worden ist**, von Höchstdenselben nicht angenommen, sondern an die Uebersender unmittelbar zurückfolgen werden. — München, den 21 December 1842.

Secretariat Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Bayern.

[6720–22] **Aufforderung.**

Am 18 April 1841 verstarb in Kindenheim, Kanton Grünstadt, mit Hinterlassung einigen Vermögens die Johanna Philippine Elisabetha, geborne Mayd, auch Eullmer genannt, welche in erster Ehe mit Johann Philipp Bohn, und in zweiter mit Johann Peter Zorn von Kindenheim verehelicht war.

Da bisher keine rechtmäßigen Erben der genannten Verstorbenen bekannt geworden sind und in Ermangelung solcher Erben der Staat nach den Bestimmungen der Artikel 767, 768 und 769 des Civilgesetzbuches zur Erbfolge berufen ist, so werden in Gemäßheit Urtheils des k. Bezirksgerichts zu Frankenthal vom 14 October dieses Jahres alle diejenigen, welche auf die fragliche Verlassenschaft einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, hiermit aufgefordert,

binnen sechs Monaten

diesen Anspruch gehörigen Orts geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf der anberaumten Frist die Einweisung des k. Aerars in den Besitz dieser Verlassenschaft gerichtlich betrieben werden wird.

Speyer, den 16 December 1842.

Königl. Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen.

Wrede.

Thaler, Secret.

[6439–41] **Edictal-Ladung.**

In der bei dem unterfertigten Gerichte zwischen der ledigen Francisca Zwecker von hier, gegen den ledigen Anton Müller von da, wegen Entschädigung, Vaterschaft und Kindsnahrung anhängigen Streitsache wird auf Antrag der Klägerin der landesabwesende Beklagte Anton Müller zur Ableistung des ihm zugeschobenen und von ihm angenommenen Haupteides unter vorgängigem Ausweise erhaltener geistlicher Belehrung über die Wichtigkeit des Eides und die schweren Folgen des Meineides hiemit auf

Freitag den 3 März 1843, Früh 9 Uhr,

in Person und zwar unter dem Rechtsnachtheile anher vorgeladen, daß bei dessen Nichterscheinen der Eid von ihm für verweigert gehalten werden solle.

Ochsenfurt, am 25 November 1842.

Königliches Landgericht.

Walter, Landr.

[5847–49] **Bekanntmachung.**

Das ärarialische Brauhaus dahier wird am 1 October 1843 pachtlos, und soll auf weitere 12 Jahre verpachtet werden.

Das Pachtobject hat geräumige Gebäude, in denselben alle zum schwunghaften Betrieb erforderlichen Localitäten mit vollständigem Inventare, und zwei Keller mit Fässern von beiläufig 10 000 Eimern Gehalt.

In dieser Brauerei sind bisher 2300—2400 Schäffel Malz versotten worden.

Die Einsicht des Pachtobjects kann nach vorläufiger Anmeldung bei dem unterzeichneten Amte genommen werden, wo auch die Verpachtungs-Bedingungen zur Einsicht bereit liegen.

Zur Versteigerung wird Termin auf

Mittwoch den 25 Januar 1843 Vormittags 10 Uhr

im Geschäftslocale dahier anberaumt, wozu pachtfähige Liebhaber, welche sich jedoch über Kenntniß des Brauwesens, sowie über hinreichendes Vermögen auszuweisen haben, eingeladen werden.

Würzburg, am 19 November 1842.

Königl. Stadtrentamt.

Sorg.

[6707] **Bekanntmachung.**

Nach einem auf Absterben des Hrn. Hofraths Marx Pfeiffer in Stuttgart zwischen den Erben desselben, dem Herrn Grafen v. Bissingen-Nippenburg und dem unterzeichneten Handlungshause geschlossenen Vertrage hat letzteres die seither von dem Hrn. Hofrath Pfeiffer besorgte Ausbezahlung der Zins-Coupons und Capital-Heimbezahlungen aus dem am 17 September 1831 contrahirten gräflich v. Bissingen'schen Anlehen nach Eingang gegen Aushändigung der betreffenden Zins-Coupons und Partial-Obligationen übernommen und ladet die Inhaber ein, die

am 1 Januar 1843

fällig werdenden Zinsen und Capital-Heimzahlungen bei dem unterzeichneten Handlungshause in Empfang zu nehmen.

Stuttgart, den 17 December 1842.

Stahl & Federer.

[6695–97] **Autographe**

von Luther und Calvin werden im Tausch gegen andere werthvolle Autographe gesucht. Darauf Reflectirende belieben sich brieflich an die Karl Gerold'sche Buchhandlung in Wien zu wenden.

[6650—55]

Bei Mayer und Wigand in Leipzig erscheint und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

J. K. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.
Prachtausgabe in einem Bande.

Mit circa

300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

R. Jordan, G. Osterwald, L. Richter und A. Schrödter.

In 20 Lieferungen, wovon bereits 10 erschienen.

Preis jeder Lieferung 10 Ngr. = 30 Kr. C.M.

---

[317]
Vierteljahrsschrift 1842, viertes Heft.

In Unterzeichnetem hat so eben die Presse verlassen und wird nunmehr an alle Buchhandlungen versandt:

Das vierte Heft der

Deutschen
Vierteljahrs-Schrift
für 1842.
October — December.

Mit einer Karte über die Güter-Arrondirungen in den Gemeinden des Iller-Kreises im Königreich Bayern.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Ueber Pflege der Nationalpoesie, Dichtervereine und Verwandtes.— Die Nachfolger Schillers und das deutsche Theater. — Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung. — Hebung der Fischerei in Deutschland. — Geschichtliches Recht und geschichtliche Grundlagen. — Zur Orientirung über die Verschiedenheit der Interessen und Ansichten in der Zwistfrage. — Die Mathematik in ihrem Verhältniß zu den Naturwissenschaften. — Das Bedürfniß erhöhter Schutzzölle für einige Zweige der Vereinsindustrie. — Kurze Notizen.

Stuttgart und Tübingen, October 1842. J. G. Cotta'scher Verlag.

[6717] **Schriften über das Duell.**

Bei Theod. Bläsing in Erlangen erschienen kürzlich folgende Schriften und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ebrard, Dr. August, Das Duell unter Studirenden. Ein freies Wort. G. 8. Brosch. 18 kr. od. 4 gGr.

Harleß, Prof. Dr. Adolph, Grabrede bei der Beerdigung eines im Duell Gebliebenen. Fünfte Aufl. Gr. 8. 6 kr. oder 2 gGr.

Thomasius, Prof. Dr. G., Grabrede bei der Beerdigung des im Duell gebliebenen Studirenden der Rechte Karl Maurer. Gr. 8. 6 kr. od. 2 gGr.

(6718) Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vierzehnter Jahrgang.

Vergiß mein nicht.
Taschenbuch für das Jahr 1843.
Von C. Spindler.

Mit Stahlstichen von Beyer, Heßlöhl und Schuler, nach Zeichnungen von Fellner und Führich.

12. elegant geb. mit Goldschnitt in Futteral. 2 Thlr 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Inhalt: Die Erben des steinernen Gasts. — Geschichte des Diurnisten Felix Fortuna. — Was ein armer Künstler erlebt hat. — Der Mann mit dem Gesicht.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[6508—9] **Ankündigung des 12. Jahrgangs 1843.**

der religiösen Zeitschrift

S i o n.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben

durch einen Verein von Katholiken,

und redigirt

von Dr. **Ferd. Herbst** und Dr. **Patriz Wittmann.**

Wöchentlich 3 Nummern in groß Quart-Format, alle 14 Tage 1 bis 2 Beilagen, und am Schlusse des Monats ½ oder 1 Bogen katholische Litteraturblätter, nebst Literar. Anzeiger.

Die **Sion** beginnt mit dem Jahre 1843 ihren zwölften Jahrgang. Von Jahr zu Jahr hat sich ihr Leserkreis erweitert, und die Verbindungen bezüglich der Mitarbeiter haben sich der Art ausgedehnt, daß die Redaction gegenwärtig aus allen Theilen **Deutschlands** und der **österreichischen Monarchie**, aus **Italien**, **Spanien**, **Frankreich**, **Belgien**, **Holland**, **Dänemark**, **Schweden**, **Rußland** und selbst aus **Amerika** Mittheilungen erhält. Im gesicherten Besitz vielfacher Mittel und Kräfte wird die **Sion** auch ferner fortfahren, die Sache der kathol. Kirche zu vertreten, zu verfechten, wird kirchlichen Sinn und kirchliches Leben zu fördern trachten, unbekümmert um die Anfeindungen, deren sie von einigen Seiten her, ihres orthodoxen Sinnes und Strebens wegen, ausgesetzt ist. Zugleich wird sie auch ferner der katholischen Mildthätigkeit als Organ dienen.

Die Form und Haltung, in welcher die **Sion** ihre Aufgabe zu lösen sucht, bleibt dieselbe wie seither. Demnach werden die größern Aufsätze **ascetischen, biographischen, kirchenhistorischen**, mitunter auch **strengwissenschaftlichen** Inhalts, so wie diejenigen, welche, namentlich in der zweiten Abtheilung, **bedeutende Fragen und Ereignisse in der Gegenwart** besprechen, eben so die **kirchlichen Nachrichten** und das monatliche **Litteraturblatt**, wie bisher fortgesetzt, so wie für die Beilagen **kirchliche Documente, Miscellen** und **Personalchronik** bestimmt bleiben. Stets wird die **Sion** auf die **große Anzahl von Laien** unter ihren Lesern die schuldige Rücksicht nehmen und namentlich die Bedürfnisse des **gebildeten Bürgerstandes** zu befriedigen suchen.

Die im fortdauernden Wachsen befindliche Abonnenten-Zahl gestattet es, ungeachtet der schönen äußern Ausstattung, den seitherigen **ungemein wohlfeilen Preis** von 6 fl. rhn. oder 4 Thlr. preuß. **für den ganzen Jahrgang** auch ferner beizubehalten, so daß diese **beliebte** und **verbreitetste** kathol.-kirchliche Zeitschrift, im Vergleiche zu ihrer Bogenzahl, auch die **allerwohlfeilste** bleiben wird, welche selbst der unbemittelte Bürger, so wie der Besitzer einer Pfarrei, Curatie oder eines Beneficiums mit geringem Einkommen anzuschaffen im Stande ist. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes liefern die **Sion** um diesen Preis, welcher eben seiner Billigkeit wegen praenumerando zu entrichten ist, in **halben** oder **ganzen** Monatsheften.

Wer diese Zeitschrift **stückweise** und **auf schnellstem Wege** erhalten will, wolle die Bestellung bei dem ihm zunächst gelegenen **Postamte** (nicht bei uns) machen, da die Postämter und Postexpeditionen aller Staaten die **Sion** durch die **hiesige k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition**, welche mit höchster Genehmigung die Hauptversendung besorgt, beziehen können. — Der Preis ist dann halbjährig praenumerando nach Verhältniß der Entfernung angemessen erhöht.

Augsburg, den 12 December 1842.

Die Verlagshandlung der Sion.

[6982] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liguori, des heil. A. M. v., **Werke.** 1te Abth. Ascet. Werke. II. Section 1r u. 2r Bd. Gesammelte Predigten. Neu aus dem Italien. übers. und herausgegeb. von M. A. Hugues. 2 Thle. (Predigtskizzen üb. d. sonntäglichen Evangelien. (1r Thl.) — Predigten über die Strafgerichte Gottes, eine Predigt über das Leiden Christi, die Anleitung zu den Missionen und Briefe über die Weise apostolisch zu predigen. (2r Thl.) Mit 1 Stahlstiche. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 Gr.

Liguori, des heil. A. M., **Predigtskizzen** über die sonntäglichen Evangelien. Neu aus dem Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus den Werken d. h. Liguori. II. Sect. 1r Bd.) Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 Gr.

— — **Predigten** über die Strafgerichte Gottes. — Predigt über das Leiden Christi. — Vollständige, praktische Belehrungen über die Uebungen der Missionen, u. Briefe über die Weise apostolisch zu predigen. Neu aus dem Italien. übers. und herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus den Werken d. h. Liguori. II. Sect. 2r Bd.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 Gr.

[6689] In der Buchhandlung des **Waisenhauses in Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhdlg.:

J. R. Wellsted's Reisen in Arabien. Deutsche Bearbeitung herausgegeben mit berichtigenden und erläuternden Anmerkungen und einem Excurs über himjaritische Inschriften von Dr. **E. Rödiger.** Mit Karten und Inschriften. 2 Bde. sauber broschirt. 3 Thlr. 15 Sgr. (3 Thlr. 12 gGr.)

Wellsteds Reiseberichte betreffen großentheils solche Gegenden Arabiens, die zuvor noch von keinem Europäer betreten sind, namentlich den Süd- und Ostrand der Halbinsel. Gibt ihnen hier die Neuheit des Gegenstandes schon Interesse, so fesseln sie den Leser auch da, wo sie sich auf bekannterem Terrain bewegen, wie beim Sinaigebirg, durch selbständige Auffassung und durch eine eigenthümliche Frische der Beobachtung und Darstellung. Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß wird die bunte Mannichfaltigkeit des Werkes anschaulich machen. Maskat und Aden, Sinai und der Glockenberg, Myos Hormus und die Ruinen von Berenice, die Dampffahrt auf dem rothen Meere und andere Punkte vom jüngsten Zeitinteresse kommen zur Sprache, und der noch so neue Fund der himjaritischen Inschriften verdient jetzt auch wohl der größeren Lesewelt vorgeführt zu werden. Man erwarte übrigens nicht eine jener fabrikmäßigen Uebersetzungen, das Buch möchte sich vielmehr an die besseren Arbeiten dieser Art würdig anschließen. Die Karten und Inschriften sind auf zwei großen Tafeln mit äußerster Genauigkeit und Sauberkeit ausgeführt.

[6683] **Neu erschienene Bücher**

der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen**, welche in allen Buchhandlungen, so namentlich in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen, stets vorräthig sind:

Abu Zakariya Yahya El-Nawawi, the biographical dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism. Now first edited from the collation of two mss. at Gœttingen and Leyden by *Ferdinand Wüstenfeld.* Part. 1. gr. 8. geh. à 1 Rthlr. 8 gGr. — 2 fl. 24 kr.

Havemann, W., die Kirchenreformation der Stadt Göttingen. 8. geh. à 4 gGr. — 18 kr.

Studien des Göttingischen Vereins Bergmännischer Freunde, herausg. von J. F. L. Hausmann. Bd. V. Heft 1. gr. 8. geh. à 20 gGr. — 1 fl. 30 kr.

Wolff, C. W., Rechtsfälle zum Gebrauche bei practischen Vorlesungen und zum Privatstudium. 8. geh. à 12 gGr. — 54 kr.

Fleckeisen, A., Exercitationes Plautinae. geh. gr. 8. à 8 gGr. — 36 kr.

Hausmann, J. F. L., über die Bildung des Harzgebirges, mit 1 lithogr. Tafel. gr. 4. à 1 Rthlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr.

— — über das Gebirgssystem der Sierra Nevada und das Gebirge von Jaen im südlichen Spanien, mit 1 Tafel. gr. 4. à 16 gGr. — 1 fl. 12 kr.

Langenbeck, C. J. M., Handbuch der Anatomie mit Hinweisung auf die Icones anatomicae. Abtheil. III. *Knochen-, Bänder- und Knorpellehre.* gr. 8. à 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr.

Abtheil. I. Nervenlehre erschien 1831 und kostet 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr.

Abtheil. II. Gefässlehre erschien 1836

und kostet 1 Rthlr. 12 gGr. — 2 fl. 42 kr.

Stehen beide à Condition zu Diensten.

Lünemann, G. C. A., de Epistolae quam Paulus ad Ephesios dedisse perhibetur, authentia, primis lectionibus, argumento summo ac consilio. gr. 4. à 16 gGr. — 1 fl. 12 kr.

Martens, G. F. de, *Nouveau Supplément* ou Recueil de Traités et d'autres actes remarquables, servant à la connaissance des relations étrangères des Puissances et Etats dans leur rapport mutuel, depuis 1761 jusqu'à présent. Tome III. gr. 8. à 4 Rthlr. 16 gGr. — 8 fl. 24 kr.

(Martens Recueil Vol. I—VIII, und nouveau Recueil Vol. I—XVI, mit Nouveau Supplément Tom. I. II. und Register ist von 94 Rthlr. 12 gGr. — 170 fl. 6 kr. auf 50 Rthlr. — 90 fl. herabgesetzt.

[6007—8] Bei **Robert Binder** in **Leipzig** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen namentlich in Augsburg in der Rieger'schen Buchh., in Breslau bei F. Hirt, in Pesth bei Hartleben, in Wien bei Braumüller und Seidel zu haben:

Schattenrisse
aus dem
Jugendleben eines Arztes.

Nach dem Englischen bearbeitet.

2 Bändchen. Eleg. geh. Preis: 1 Thlr.

☞ **Dieß Werk, dessen Original in England die allgemeinste Anerkennung fand, ist von hohem Interesse, — nicht etwa für Aerzte allein,** — sondern für jeden Gebildeten, der gediegene Lectüre zu würdigen versteht. **Ein seltener Reiz in der Darstellung, Tiefe und Reichthum der Gedanken, gepaart mit einem Schatz psychologischer Erfahrungen und Lebensanschauungen, vereint die einzelnen Bilder zu einem Gemälde, dessen geistiger Zauber die Seele eines jeden Lesers fesseln muß.**

---

[518] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lateinische
Sprachlehre.

Von Heinrich Hattemer,

Professor an der Kantonsschule in St. Gallen.

Gr. 8. Velinpap. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Einleitung: 1) Lateinische Sprache. 2) Geschichte derselben. 3) Mundarten derselben. 4) Charakter derselben. 5) Sprachforscher. Erster Theil. Wortlehre. Erste Abtheilung: Wörterkenntnißlehre. — Zweite Abtheilung: Wortbildungslehre. — Dritte Abtheilung: Wortbeugungslehre: a) Zeitwörter. b) Nennwörter. c) Eigenschaftswörter. d) Zahlwörter. e) Fürwörter. f) Bindewörter. Vierte Abtheilung: Wortschreibungslehre. Zweiter Theil. Satzlehre. Erste Abtheilung: Einfacher Satz. — a) Prädicat. b) Subject. c) Ausbildung. d) Besondere Arten Sätze. Zweite Abtheilung: Satzgefüge. 1) Gleichgeordnete Sätze. 2) Untergeordnete Sätze. Dritte Abtheilung: Gesetze nach welchen die Bildung der Sätze und Satzgefüge geschieht. — a) Lehre vom Gebrauche der Wortarten. b) Lehre von der Wortfügung. c) Lehre von der Wortstellung. Anhang. Abhängige Rede. — Römischer Kalender.

Stuttgart und Tübingen, im October 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[5762—64] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Observationes
de
PRIMA INSECTORUM GENESI
adjecta
Articulatorum evolutionis cum vertebratorum comparatione.

Scripsit

Albertus Kölliker,

Turicensis Philosophiae Doctor.

Adjectae sunt III Tabulae.

4. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Meyer & Zeller in Zürich.

[6655] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Karl Gerold, Beck'sche Universitätsbuchhandlung, Braumüller und Seidel, Heubner, Mörschner, Rohrmann, Schaumburg und Comp., Tendler u. Schäfer, Volk.'s Buchhandlung, und Wallishauser; in Pesth bei Hartleben, Heckenast und Kilian sen. und Weber:

K. F. Beckers
Weltgeschichte.

Siebente verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Herausgegeben

von **J. W. Loebell.**

Mit den Fortsetzungen

von **J. G. Woltmann** und **K. A. Menzel.**

Dritter Abdruck.

14 Bände (28 Lieferungen).

Abermals haben wir einen Abdruck und zwar bereits den **dritten der siebenten Ausgabe** dieser Weltgeschichte vollendet, was am unzweifelhaftesten für die Vortrefflichkeit des in seiner Art einzigen Buches spricht, von dem selbst Kenner und frühere Gegner sagen, daß es gegenwärtig seines Gleichen nicht habe. Darum befindet sich auch diese Ausgabe schon in Vieler Händen, aber noch nicht in aller Derer, denen ihr Besitz wünschenswerth seyn muß. Damit nun auch fernerhin einem Jeden die Anschaffung des Werkes möglichst erleichtert werde, lassen wir den wohlfeilen Subscriptionspreis von $9\frac{1}{3}$ Thlr., wie auch die allmähliche Anschaffung fortbestehen, so daß es freisteht, das Werk monatlich in Lieferungen à $\frac{1}{3}$ Thlr. oder bandweise à $\frac{2}{3}$ Thlr., oder endlich alle 14 Bände auf einmal für $9\frac{1}{3}$ Thlr. zu beziehen.

Ausführliche Anzeigen, welche zugleich Proben der Darstellungsart des Werkes geben, sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Weltgeschichte in Biographien
von
K. W. Böttiger.

15te Lieferung. gr. 8. geh. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Inhalt: Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen. — Admiral Lord Horatio Nelson, Herzog von Bronte. — Don Manuel Godoy, Herzog von Alcudia, Principe de la paz. — Anna Germaine von Staël-Holstein (geb. Necker). — Papst Pius VII. (Chiaramonte). Consalvi. Pacca. Canova. — Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt. Scharnhorst. Gneisenau. Karl, Freiherr von und zum Stein. — Staatskanzler, Fürst Hardenberg.

So schreitet auch dieses, sich dem vorigen würdig anreihende historische Werk seiner Vollendung entgegen, da nur noch 5 Lieferungen davon zu erwarten sind, und wird es dann die ganze Geschichte von den ältesten Zeiten bis zu unsern Tagen an den hervorragendsten Persönlichkeiten entwickelt vor die Augen führen.

Die bis jetzt erschienenen 15 Lieferungen kosten im Subscr.-Preis $11\frac{1}{2}$ Thlr., und sind noch fortwährend **auf einmal** oder einzeln zum Subscriptionspreise in allen Buchhandlungen zu haben.

[6057—59] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Philosophie
von Kant bis auf unsere Zeit,
ihre wissenschaftliche Entwickelung und ihre Stellung zu den politischen und socialen Verhältnissen der Gegenwart

von Dr. **Karl Biedermann.**

2 Bände gr. 8. in Umschlag broschirt. $6\frac{2}{3}$ Thlr.

(Der zweite Band erscheint Ende d. J. und wird den Käufern als Rest nachgeliefert.)

Dem gebildeten Publicum wird hiermit ein Werk dargeboten, das die Fortschritte und den jetzigen Standpunkt der deutschen Philosophie, frei von unverständlicher Terminologie und leeren Abstractionen, in den Gesichtspunkt allgemeiner Bildung rückt und vor allem die praktische Seite der Wissenschaft, ihren Einfluß auf unser ganzes öffentliches Leben auf das eindringlichste hervorhebt.

Mayer & Wigand.

[6467—68] Bei Emil Baensch in Magdeburg erschien:

Die Artillerie

auf wahre Grundsätze basirt.

Bearbeitet von P. E. Schlimmbach,

Lieutenant in der königl. preuß. 5ten Artillerie-Brigade.

1ste Abtheilung. Mit 3 Tabellen und einer Steindrucktafel. gr. 8. 122 Seiten. broschirt 12 gGr.

[6455–57] Sigmaringen.

Brauerei-, Haus- und Güter-Verkauf.

Der Unterzeichnete bietet auf diesem Wege sein sämmtliches Anwesen aus freier Hand dem Verkaufe an. Dasselbe besteht aus Folgendem:

A. Gebäulichkeiten.

1) Wohnhaus 101′ Fuß lang, 46′ breit, 2 Stock hoch. Im Erdgeschoße befindet sich ein Sommerlager-Bierkeller 56′ lang und 20′ breit, mit Vorbau. Im ersten Stockwerke sind 5 Zimmer, wovon eines heizbar, 1 Viehstall, 2 große gewölbte Malzböden, auf denen 180 Simri aufgeschüttet werden können und in die laufendes Wasser gerichtet ist; zwei geräumige Holzlegen, 2 Weichen, eine von Eisen die andere von Stein. Zwischen den beiden Malzboden befindet sich der Darrofen in der bekannten Schupp'schen Construction. Das zweite Stockwerk enthält 6 geräumige Zimmer, darunter 5 heizbar; Küche, Speise und Magdkammer so wie Backofen; eine Malzschütte und Darre mit einer Drahtplatte. Ober diesem Stockwerke befindet sich ein großer Gerstenboden, eine Schwelke, von der aus das Malz bequem von unten heraufgezogen werden kann. Diesem Boden folgt ein zweiter und sofort ein dritter. Das Gebäude wurde im Jahre 1833/34 neu aufgeführt.

2) Oekonomiegebäude, 84′ lang und 50 breit. Unter diesem befindet sich ein Sommerlager-Braunbierkeller, der mit dem Vorbau 120′ lang und 20′ breit ist, und kann in diesen das Bier ganz bequem in Schläuchen in die Fässer gefüllt und eben so von diesen durch einen Krahn heraufgeschafft werden. Zu ebner Erde ist ein Pferdstall zu 6 Stück mit Ständen, eine große Scheuer, ein doppelter Viehstall zu 22 bis 24 Stück Hornvieh, ein Wagenschopf, eine Faßremise. Auf dem ganzen Gebäude befinden sich große Lauben zu Futter, so wie 2 Briezkammern. Das Gebäude wurde im Jahr 1837 neu erbaut.

3) Bräuhaus, versehen mit einem Gährkeller und daranstoßendem Weißbierkeller, unter welchem ein Branntweinkeller angebracht ist. Ein kleiner Gang scheidet das Brunnenwerk. Ober dem Bräuhaus ist eine große Faßremise, eine Kühle 61′ lang und 17 breit, mit der Vorrichtung das Bier von ihr auf eine zweite, von dieser auf eine dritte und sofort auf eine vierte zu bringen; eine Wasserreserve 5000 Maaß haltend, von der das Wasser überall hingeleitet werden kann; endlich ein weiterer Boden. Die Braustätte mit vollkommener Einrichtung ist gewölbt, in derselben ein laufender Brunnen in bleiernen Röhren und messingenen Hahnen; die Pfanne, in der 1500 württembergische Maaß abgesotten werden können; ein Maischgeschirr in Eisen gebunden, ein Biergrand von Stein und große messingene Pumpe; ein Branntweinhaus mit vollkommener Einrichtung. Das Ganze sammt Kühlhaus wurde im Jahr 1833/34 massiv von Stein neu erbaut und ist 87′ lang und 42′ breit. Gegenüber dem Brauhause ist

4) ein großer Schenkbierkeller unter der Erde, mit Vorbau 70′ lang und 20′ breit. Auf diesem ist eine geräumige Faßremise. Neben diesem Keller ist

5) ein weiterer, der im Sommer zum Schank, im Winter zum Gährkeller dient. Endlich

6) ein neu erbautes Waschhaus mit eigenem Brunnen, und hinter dem Wohngebäude ein eigener Keller zu Kartoffeln, Gemüse 2c.

Die Brauereieinrichtung ist ganz neu und im besten Zustande. Zu ihr gehören 650 theils große, theils kleine Fässer, 14 neue Braunbiergeschirre, sodann ein Fuhrfaß mit eigenem Wagengestelle, 1400 Maaß haltend; alles in Eisen gebunden und von Eichenholz. Die Branntweinbrennerei-Einrichtung ist ebenfalls ganz neu und mit Vorwärmern versehen. Zu bemerken kommt hier, daß sich bei der Brauerei eine sehr freundliche Sommerwirthschaft, die mit zwei neu angelegten gedeckten Kegelbahnen und einer Schießstätte versehen ist, befindet, und namentlich, als unmittelbar an einem Wäldchen gelegen, von dem ein Theil noch zur Wirthschaft benutzt wird, große Annehmlichkeiten darbietet. Alle Gebäulichkeiten haben großen Hofraum und das Ganze bildet ein geschlossenes Gut, welches von der Stadt Sigmaringen etwa 300 Schritte entfernt höchst angenehm gelegen ist.

B. Grundstücke.

Zu dem Gute gehören 52 Morgen Aecker und Wiesen, unter welch ersteren etwa 21⅝ Jchrt. zehntfrei sind und Gartenrecht haben. Von den Aeckern liegen 10 Jchrt. an einem Stücke, die übrigen zu 2 bis 3 Jchrt. aneinander. Sowohl Aecker als Wiesen sind von vorzüglicher Qualität, gut zugänglich, nahe gelegen und befindet sich namentlich bei dem Wohngebäude links des ganzen zu ihm führenden Weges ein hübsch angelegter Gemüse- und Lustgarten, der 1 Jchrt. ½ Vierling 57 Ruthen 57 Fuß im Maße hält und zehntfrei ist. Neben der Brauerei- und Branntweinbrennereigerechtigkeit besitzt das Haus eine Taferngerechtigkeit und ist hier vorzüglich zu bemerken, daß in dem Fürstenthume Sigmaringen zur Zeit keine Malzsteuer besteht, daher auf dem Betriebe der Brauerei lediglich nur die gesetzliche Gewerbsteuer ruht. Die Brauerei hatte sich bisher eines reißenden Absatzes zu erfreuen, in welcher Beziehung das allgemeine Urtheil den besten Maaßstab für die Vorzüglichkeit des Geschäfts und dessen Ertrag abgibt. Auf Verlangen können auch Baumannsfahrnisse, Vieh, Hopfen, Malz 2c. so wie der gegenwärtige Biervorrath in besondern Kauf abgegeben werden und kann der Käufer sogleich beim Vertragsabschlusse aufziehen und in den ganzen Besitzstand treten. Die Kaufbedingungen sowie das sämmtliche Anwesen können täglich bei dem Verkäufer eingesehen werden, der in ersterer Beziehung billiges Halten zusichert. — Sigmaringen, den 25 November 1842.

Josef Münzer, Bräumeister.

[6711—12] **Preisherabsetzung der gezogenen wohlriechenden Badner Tabakrauch-Weichselröhren.**

Der bisherige günstige Absatz meiner wohlriechenden Weichselröhren, von denen ich durch meine reichen Rechnungen ein wohl assortirtes Lager für jeden Bedarf und von vorzüglicher Qualität besitze, macht es mir möglich, eine Herabsetzung des Preises eintreten zu lassen, und die wildwachsenden Weichseln welche bald in demselben Preismaaßstabe meiner edlen wohlriechenden Röhren stehen, zu verdrängen. Indem ich hiermit meinen HH. Geschäftsfreunden für ihr gütiges Vertrauen danke, bitte ich mich mit weiteren Aufträgen in portofreien Briefen gefälligst beehren zu wollen.

Michael Biondeck,

Tabakrauchröhren-Fabrikbesitzer in Baden bei Wien.

[6706] **Empfehlung.**

Großheppach, O.A. Waiblingen.

Den verehrlichen Herren Kaufleuten, Weinhändlern und Gastgebern empfehle ich meinen von allem Giftgemisch gereinigten Gewürz-Weinschwefel, dessen innerer Gehalt, wie amtliche und Privatzeugnisse beweisen, nach allen Proben schwere, stinkende und schimmelnde Weine, umgestandenen Obst-Most durch Auf- und Einbrennen der Fässer, Ablassen der Getränke, in wenigen Tagen wieder verbessert, ohne daß irgend ein Geruch zurückbleibt oder Kopfschmerzen und Magenleiden erregt werden. Wer mit diesem Gewürz-Weinschwefel alle Fässer auf- und einbrennt, legt dadurch die Grundlage zur Erzeugung viel süßerer, lagerhafterer und feinerer, nie kranker, schwerer und schimmelnder Weine, Moste und Fässer. Ich erlasse das Pfund (mit Gebrauchsanweisung) zu 18 kr. bei Baarzahlung.

J. Fr. Bürckle,

Kaufmann, Siegellack-, franz. Senf- u. Kölnischwasser Fabricant.

[6710] **Apparat-Empfehlung.**

Der von mir erfundene patentisirte Kessel-Apparat eignet sich für Bade-, Bleich- und Waschanstalten, Spitäler und Zuchthäuser, Dampfmaschinen, Papierfabriken, Bier- und Branntweinbrenner, Färber, Metzger, so wie für jedes Gewerbe, das schnell heiße Flüssigkeit nöthig hat; ich garantire unter allen Umständen 40 bis 50 Procent Holzersparniß, liefere den Apparat ohne daß mir früher als nach gegebener Ueberzeugung derselbe bezahlt werden darf. Amtliche Zeugnisse, wonach das Minimum der Ersparniß bis jetzt 60 Proc. ist, bin ich bereit einzusenden. Briefe erbitte ich franco.

Heilbronn, im December 1842.

Friedrich Flor jun., Mechaniker.

[6725–27] **Offert.**

Ein Commis, der nach Vollendung seiner Lehre seit vier Jahren in zwei angesehenen Häusern conditionirte und zur Zeit für ein Colonialwaarengeschäft Bayern bereist, wünscht seine Stelle am liebsten gegen einen andern Reiseposten zu verändern.

Gefällige frankirte Anträge mit der Chiffre A. B. C. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[6708–9] **Aufruf.**

In dem ehemaligen Fürstenthum Salzburg oder Berchtesgaden, in dem Bisthum Passau oder in Tyrol oder in einem sonstigen, 1805 oder 1810 der Krone Bayern zugefallenen Gebietstheil an der bayerisch-österreichischen Gränze soll während der Jahre 1800 — 1815 ein kaiserlich österreichischer Kreishauptmann Bayer, gebürtig aus dem Würzburg'schen, gelebt haben oder dessen Verlassenschaft verhandelt worden seyn.

Es wird Jedermann gebeten um Auskunft über den Ort des Lebens und Sterbens, so wie der Verlassenschaftsbehandlung dieses Bayer gebeten, und demjenigen, der solche gibt, eine ansehnliche Belohnung zugesichert.

Das Nähere besagt die Expedition dieses Blattes.

[6739–41] **Gesuch.**

Ein junger, solider Lithograph, geübt im Graviren jeder Schriftart, der mit der Feder arbeitet und auf Stein zeichnet, sucht einen Platz. — Frankirte Briefe besorgt die Exped. der Allgemeinen Zeitung mit Nro. 6739.

[6604–6] **Geschäfts-Empfehlung.**

Wir beehren uns, die höfliche Anzeige zu machen, daß wir die Büttenpapierfabrik der HH. Winter u. Comp. dahier käuflich an uns gebracht haben. Durch die sehr verbesserten Einrichtungen sind wir in den Stand gesetzt, nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch die feinsten weißen Druck- und Schreibpapiere in jedem beliebigen Format zu fertigen.

Wir geben noch die Versicherung, daß es unser angelegentlichstes Bestreben seyn soll, unsere verehrlichen Abnehmer auf das pünktlichste zu bedienen und empfehlen uns zu gefälligen Aufträgen.

Giengen a. d. Brenz, im December 1842.

Jul. Müller & Comp.

Google

Aus und über Piemont.

I.

H Italien war von jeher das Land deutscher Sehnsucht und Vorliebe. Wie ein tiefer Charakterzug unseres Volkes spiegelt sich das im ganzen Laufe unserer Geschichte ab und bildet fast in jedem Abschnitt derselben eine gewichtige Triebfeder. Oft hat das Thätige darin den Ausdruck geändert, und im Ganzen hat die kriegerische Gestalt der frühern Jahrhunderte mit einer friedlichen gewechselt; immer aber bleibt Italien für Deutsche wie Languedoc und Provence für Franzosen das Land, wo sie den europäischen Süden am ehesten erreichen in seiner Fülle und Schönheit — ein bedeutungsvolles Naturverhältniß, das für die andern europäischen Länder nicht besteht und eben jenem natürlichen Zug im Charakter unseres Volks zu Grunde liegen mag. Nichts veränderten hieran jüngere Reisebeschreibungen, deren Verfasser zu verzogene Kinder des Nordens waren, um sich in den Süden hineinfühlen, sich der Mannichfaltigkeit von Natur und Geist, jenes ganzen Reichthums der Schöpfung von Grund aus erfreuen zu können. Während der Franzose den Italienern stets vom schönen Frankreich spricht, sagt der Deutsche noch immer zu ihnen: bei euch ist es schön — hat doch er ihnen keinen Süden entgegenzustellen. Es ist wahr, wir haben einander viel Uebles zugefügt, haben einander viel vorzuwerfen. Wir haben manche Jahrhunderte hindurch blutige Kriege geführt, und erst nachdem wir zum Theil durch diesen Kampf geistig gewachsen und im eignen Hause ziemlich wohnlich eingerichtet hatten, haben wir aufgehört uns erobernd in ihren Reichen niederzulassen. Nun brach ein langwieriger Kampf um bloße Herrschaft an, ein Würfelspiel in Waffen das mit beider Schwächung endete, in welcher wir einer ähnlichen politischen Auflösung entgegengingen wie Italien. Zugleich begann aber ein edlerer Wetteifer, ein Wechselfluthen in Kunst und Wissenschaft, das noch dauert und um so länger dauern wird als Süden und Norden sich darin ergänzen. Nicht uns zu fliehen, sondern uns zu durchdringen sind wir bestimmt. Daß sich dieß in einem freien Verhältniß gestalte und nicht mehr in Eroberung, Herrschaft, Zwang hinter uns liegender Zeiten zurückfalle, das scheint die Aufgabe für beide Theile zu seyn.

Wir haben Italien viel zu danken und ihm wenig zurückgegeben, wir sind seine Schuldner; diese Schuld bildet ein neues Band für beide Länder. Uns verknüpfen ferner viele zarte Fäden, die in der gegenseitigen Volkseigenheit tief verwoben sind: unser Kunststreben und ihr Kunstleben, unser Wissen und Forschen und ihre Schätze, unsere Ideale und ihre Wirklichkeit bilden ebenso viele Gliederpaare an der unsichtbaren Kette zwischen beiden Ländern, welche die Alpen nicht zu trennen vermögen. Vor allem aber ist es das Uebereinstimmende in unsern staatlichen Zuständen, was uns je länger desto inniger nähern muß; denn dieselben sind so geartet, daß in beiden Ländern nur auf dem Wege geistiger Befreiung die Einheit und das thatenkühne Bewußtseyn des Volkes errungen werden können. Dieses Verhältniß zu Deutschland verdient um so mehr ernstlich in Betracht gezogen zu werden, als die meisten Schriften über Italien sich gar zu gern und ohne Scheu der Wiederholung mit allem andern befassen, nur nicht mit diesem, dem Wichtigsten für uns. Da die italienischen Staaten bei allem Verschiedenen doch viel Uebereinstimmendes haben, so genügt es bei einem ins Einzelne zu gehen. Ich wähle dazu Sardinien, weil dieser Staat wegen seiner Lage zu Frankreich, der Schweiz, Deutschland und dem Meer, wegen seiner im Ganzen tüchtigen Bevölkerung und wegen der Hoffnungen die sich für Italien auf ihn stützen, für uns die größere Bedeutung hat.

Wenn man gegenwärtig aus Frankreich oder Spanien nach Piemont kommt, so machen die vielen Mönche und Priester denen man begegnet, einen eigenen Eindruck. Noch vor einem Jahrzehent war der Unterschied hierin weniger in die Augen fallend; jetzt dünkt es einem als seyen alle die Mönche, welche in Spanien wie verschwunden sind, auf italienische Erde versetzt. Besonders ist das in der Gränzgrafschaft Nizza auffallend. Ueberall erblickt man Klöster und Stifte auf dem fettesten Grunde, und reiche Pfründen verschaffen gar vielen noch ein sorgenleeres heiteres Leben. Man reist fast immer in Gesellschaft von Klosterleuten, die nicht selten im Wagen das Brevier aus der Tasche ziehen und laut in die Unterhaltung der Uebrigen hinein mit preiswürdiger Beharrlichkeit ihr Gebet ablesen. Oft auch sind muntere Sänger und Tischfreunde unter ihnen, welche an den wackern Mönch im Ivanhoe erinnern. Sehr gewöhnlich ist es solche schwarzbekleidete Leute in Schenken mit dem Volk natürlich verkehren oder geputzte Frauen spazieren führen zu sehen. Davon aber überzeugt man sich bald, daß die Frömmigkeit eines Landes nicht nach der Menge geistlicher Röcke gemessen werden kann. Gerade das weltliche Vorherrschen des geistlichen Standes scheint dessen tiefere Macht über die Gemüther der Menschen zu schwächen; nirgends fand ich mehr Neigung zum Atheismus, mehr Voltaire'schen Spott in den Herzen, mehr geheimes Frohlocken über gegenkirchliche Bestrebungen, mehr Liebäugeln mit dem Fremden. Das Hinwenden der Blicke gen Frankreich zeigt sich selbst im Aeußern. Niemals ist mir die Tünche französischer Civilisation so zur Last gefallen wie in Nizza. Fast jedermann trägt sie am Kleide, duftet von ihr aus Mund und Haaren; alles hat den französischen Schnitt: Läden, Gasthöfe, Cafés, Barbierstuben; die gnädige Frau und ihre Zofe, der Herr und sein Kutscher, jeder radebricht französisch. Was ist unerquicklicher als Leute die prunken wollen mit erborgtem Kleide? Was ergreift uns, treten wir in ein fremdes Land, angenehmer als wenn dessen Eigenthümlichkeit uns frisch und mächtig aus allem Wesen entgegenquillt? Sogleich wird man dort an die Auflösung Italiens, an die Zerfahrenheit seiner Zustände erinnert, welche dem Eindringen des Ausländischen keinen Widerstand leisten, es nicht zu sich selbst, zu dem Bewußtseyn eigener nationaler Würde gelangen läßt. Viele Fremde, gewöhnlich an 200 bis 300 Familien, welche das milde Klima und der Ueberfluß an köstlichen Früchten, oft auch die Sorge für ihre Gesundheit zu längerm Aufenthalt anlockt, tragen dazu bei das Ausländische an die Stelle des Eigenen zu setzen und die Uebung in der Mehrzüngelei vortheilhaft zu machen. Auch der traurige Mangel an Energie in der italienischen Presse befördert es daß das Volk, welches eine dem Provenzalischen nahestehende italienische Mundart spricht, sich weniger abgibt mit Aneignung der edlen Gesammtsprache als mit Erlernung von fremden. Das alles hängt zusammen und scheint sich nicht ändern zu können so lange kein Gebiet freierer Wirksamkeit zum eigenen Schaffen und Gestalten dem italienischen Volke sich aufschließt. Wie verschieden zeigt sich doch jetzt die ganze Haltung einer an Frankreich stoßenden spanischen Gränzstadt von der einer italienischen! Nicht das Volk will ich anklagen, sondern sein böses Geschick, das man eher zu verlängern als zu verbessern bemüht ist. Trübt das den Blick in die Zukunft, so schläft auch die Vergeltung nimmer. Denn je mehr

der eigene Geist eindämmert, das eigene Volksleben matt und hohl wird, desto größere Macht über das Volk erlangt fremder Geist und zwar derjenige welcher eben durch seine ganze Artung die meiste Thatkraft besitzt; so kann, geschieht nichts Gründliches zum Bessern, die Zeit wiederkehren, wo ein Sturm über Nacht Regierungen und Unterthanen in denselben Abgrund stürzt, wo Unabhängigkeit und Freiheit an das Ausland verloren gehen.

Sonst ist Nizza eine schmucke moderne Stadt, in einigen Theilen fast steif und hoffärtig, in den alten etwas enge und schmutzig. Ihre Lage an der blauen Bucht und den grünen Höhen ist romantisch; freundliche Gärten, schattige Baumgänge, duftige Fluren und vor allem die sie umgürtenden Berggelände, die mit Fruchtbäumen bedeckt und mit Landsitzen belebt sind, bilden ihre Zierden. Zur See ist Nizza an der Gränze des Rhonegolfes und des ligurischen Meeres wohlgelegen. Treffliche Bauwerke schützen die Mündung ihres Hafens, den die Natur in das Felsgestade gegraben, gegen die sonst mit ungeschwächter Gewalt andringenden Wogen. Jedoch ist der Hafen klein, eng, schwer zugänglich und bei aufblühender Schifffahrt müßte noch ein künstlicher gebaut werden. Ich sah dort nur etwa fünfzig Schiffe von mäßiger Größe und wenig Leben. Wegen der engen Mündung des Hafens ist die Einfahrt mit ausgebreiteten Segeln nicht ohne Gefahr gegen die Schutzdämme zu stoßen, weßwegen die Schiffe schon auf der Rhede die Segel einziehen und sich durch Ruderkähne ins Tau nehmen lassen. Die größern Kauffahrteischiffe laufen deßhalb gewöhnlich vorher in den schönen, drei Viertelstunden von da entfernten Hafen von Villa franca ein, um von dort ihre Ladung auf Lichterschiffen oder zu Lande nach Nizza bringen zu lassen. Dieser Hafen besitzt alles was jenem fehlt, er ist tief, geräumig, bequem, einer der vorzüglichsten am ligurischen Gestade; vielleicht wird die Hauptstadt der Grafschaft sich einst am Ufer entlang bis zu ihm ausdehnen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Ueberschau.

V. Der Stuttgarter Zollcongreß.

(Fortsetzung.)

Da bei den vorstehend dargelegten endgegenstehenden Ansichten eine den gestellten Anträgen entsprechende Vereinbarung nicht zu erwarten war, so wurde nun von der k. sächsischen Regierung bevorwortet den Zollsatz von 2 Thalern für den Centner ungebleichtes ein- und zweidräthiges Baumwollengarn nicht als einen so definitiv feststehenden zu betrachten, daß dadurch jede weitere Verfolgung des Gegenstandes und eine Aenderung jenes Satzes entweder noch während der nächsten Tarifperiode oder nach Ablauf derselben völlig ausgeschlossen werde. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes fand dieß allseitiges Anerkenntniß, zugleich vereinigte man sich zu dem Wunsch: daß es der k. sächsischen Regierung, in deren Landen sich nicht allein die Baumwollengarn-Maschinenspinnerei am meisten verbreitet habe, sondern auch die verschiedenen Zweige der Baumwollenwaarenmanufactur in ausgedehntem Maaß einheimisch seyen, gefallen möge diese Angelegenheit weiter zu verfolgen und die Ergebnisse ihrer Bemühungen den übrigen Vereinsregierungen zu seiner Zeit mittheilen zu wollen, damit sodann von diesen nach Befinden ähnliche Erörterungen wiederholt angestellt und weitere Entschließung gefaßt werde. In Folge dieses Wunsches ist auf der vierten Generalconferenz — 1841 — k. sächsischerseits eine ausführliche Denkschrift über den fraglichen Gegenstand übergeben und darin der Antrag begründet worden: den Eingangszoll für Baumwollengarn von 2 Thalern pro Centner auf 4 Thaler zu erhöhen, dagegen aber für jeden Centner baumwollener Waare, welcher über die Zollgränze des Vereins ausgeführt wird, eine dem Betrag der Zollerhöhung gleichkommende Ausfuhrprämie von zwei Thalern zu gewähren. Dabei wurde außerdem zur Erwägung gestellt: ob man es vorziehen wolle den Eingangszoll für Baumwollengarn nur um ein Geringes, etwa auf 2½ Thaler zu erhöhen, und das durch diese Steigerung des Zollsatzes zu erzielende Mehreinkommen zur directen Unterstützung der vereinsländischen Baumwollenspinnerei mittelst einer derselben zu gewährenden Einfuhrprämie auf Baumwolle zu verwenden. Das Resultat dieses Antrags ist in dem Protokoll der gedachten Generalconferenz dahin ausgesprochen: „Man hat es jedenfalls nicht für angemessen gehalten im Lauf der Tarifsperiode zu einer so wichtigen Veränderung des Zolltarifs zu schreiten und daher den Antrag für jetzt wenigstens abgelehnt. Von mehreren Seiten ist indeß der Wunsch ausgesprochen worden daß bis zur Regulirung des nächsten Tarifs die Angelegenheit einer wiederholten sorgfältigen Prüfung unterworfen werden möge, da es sich um die Interessen eines der wichtigsten Zweige der vereinsländischen Industrie handelt.“ Nach diesen vielfachen Verhandlungen ist die fragliche Angelegenheit von den Regierungen Württembergs und Badens an die gegenwärtige fünfte Generalconferenz gebracht worden; dieselben haben den Antrag sich völlig angeeignet, welchen Sachsen bei der vierten Generalconferenz principaliter gestellt hatte. Es ist hiebei, abgesehen von den bei den früheren Erörterungen, namentlich auch in der vorgedachten k. sächsischen Denkschrift schon angeführten Gründen, auf den immittelst noch gesteigerten Nothstand der vereinsländischen Spinnereien dringend hingewiesen, und insonderheit angeführt worden daß diese Spinnereien durch die Massen Garns, welche in Folge der in England eingetretenen Ueberproduction und der auch dort herrschenden Fabriknoth von dorther zu immer mehr herabgehenden Preisen eingeführt worden, ohne erhöhten Zollschutz um so gewisser ihrem Untergang entgegengehen würden als durch die neuerdings in England eingetretene Aufhebung der Eingangsabgabe für rohe Baumwolle, ingleichen durch die Zolländerungen welche eine Ermäßigung der Preise der Lebensbedürfnisse und des Arbeitslohns zur Folge haben würden, der gegenwärtig ohnehin schon ungenügende Schutz großentheils vereitelt und jede Concurrenz mit den englischen Garnspinnereien unmöglich gemacht werde. Wir müssen aber gleich hier bemerken daß die Annahme, die bisher in England bestandene Eingangsabgabe auf rohe Baumwolle sey durch den neuen englischen Zolltarif aufgehoben worden, auf einem Irrthum beruht. Auch nach diesem neuen Tarif hat die fremde Baumwolle in England einen Zoll von 2 Sh. 11 P. wie bisher zu entrichten.

Was nun den Antrag der Regierungen Württembergs und Badens betrifft, so ist derselbe in der Generalconferenz mit aller Sorgfalt in erneuerte Erwägung gezogen worden. Die gegen die Zollerhöhung stimmenden Regierungen, die preußische voran, bemerkten bei der unverkennbar überwiegenden Wichtigkeit der Industrie der Baumwollenmanufactur würden sie nur dann einer Erhöhung der Eingangsabgabe auf Baumwollengarn haben beistimmen können, wenn sich ihnen die vollständige Ueberzeugung dargeboten hätte, daß diese Zollerhöhung keinen nachtheiligen Einfluß auf jene Manufactur haben würde.*)

*) Nach einem möglichst genauen Ueberschlage sind gegenwärtig 815,000 Spindeln im Zollverein vorhanden. In den englischen Spinnereien pflegt ein Arbeiter 70 Spindeln zu bedienen; will man mit Rücksicht auf die mindere Geübtheit der in den deutschen Spinnereien beschäftigten Personen annehmen daß hier schon für

Diese Ueberzeugung haben sie nicht erlangen können. Aus mehreren Manufacturdistricten am Rhein seyen Deputirte in Berlin eingetroffen, welche dringend und lebhaft gegen jede Erhöhung jener Eingangsabgabe reclamirt; der Oberpräsident der Provinz Schlesien habe auf Veranlassung ebenso dringender Vorstellungen dortiger Interessenten in einem Bericht dargelegt wie unheilbringend eine wirksam höhere Besteuerung des Baumwollengarns für die Weberei seyn würde, und die in Berlin angestellte reifliche Prüfung habe darüber keinen Zweifel zurückgelassen daß selbst der inländische, noch mehr aber der ausländische Absatz der vereinsländischen Baumwollenwaaren durch die beantragte Maaßregel wesentlich würde gefährdet und benachtheiligt werden; daß selbst die vorgeschlagene Ausfuhrprämie diese Nachtheile nicht beseitigen würde; daß aber diese Ausfuhrprämie an sich sowohl dem Princip nach unzulässig und in ihren Consequenzen gefährlich als auch unzureichend und praktisch nicht ausführbar seyn, oder durch die dabei erforderlichen Sicherungsmaaßregeln illusorisch werden würde. Zuvörderst ist zu bemerken daß, da eine Unterscheidung der ausgehenden Waaren, je nachdem dieselben ausländisches oder im Inland gesponnenes Garn enthalten, nicht möglich ist, die Ausfuhr-

---

je 50 Spindeln ein Arbeiter erforderlich sey, so würde sich die Zahl der in sämmtlichen vereinsländischen Spinnereien beschäftigten Personen auf 16.500 belaufen, welche weit über die Hälfte, vielleicht zu drei Viertheilen aus Kindern bestehen. Nach vorliegenden Nachrichten aus einigen preußischen Spinnereien beträgt der in denselben auf den Kopf im Durchschnitt fallende jährliche Arbeitslohn 64 Rthlr., und mit Zugrundelegung dieses Maaßstabs würde sich der jährliche Arbeitsverdienst der in sämmtlichen Spinnereien des Zollvereins beschäftigten 16.500 Personen auf die Summe von 1,045,200 Rthlr. berechnen. Es wurden in den Zollverein an roher Baumwolle eingeführt:

im Jahr 1838	229,337 Ctr.	
„ „ 1839	182.285 „	
„ „ 1840	328.951 „	
„ „ 1841	339,099 „	
zusammen		1,079,672 Ctr.

dagegen aus demselben ausgeführt:

im Jahr 1838	49.410 Ctr.	
„ „ 1839	45.819 „	
„ „ 1840	72.237 „	
„ „ 1841	50.218 „	
zusammen		217,684 „

es sind daher im Zollverein verblieben	861.988 Ctr.
oder im jährlichen Durchschnitte abgerundet	215.500 „

Läßt man dabei ganz außer Betracht daß ein Theil der eingehenden rohen Baumwolle zu Watten, Dochten und dgl. verarbeitet wird, und nimmt vielmehr an daß das vorgedachte Quantum ohne Abzug als Spinnereimaterial verwendet worden sey, so haben jene 215.500 Ctr. rohe Baumwolle nach Abrechnung von 10 Proc. für Abgang beim Spinnen in runder Zahl 194,000 Ctr. Garn geliefert, welche demnach als das durchschnittliche Jahreserzeugniß sämmtlicher Spinnereien des Zollvereins zu betrachten seyn würden. Bei der Annahme daß von dem Werthe des Garns — gegenwärtig etwa 10 Sgr. per Pfund im Durchschnitt — die Hälfte auf die Baumwolle und die andere Hälfte auf das Verspinnen zu rechnen ist, auf das Pfund Garn mithin ein Gewinn von 5 Sgr. trifft, würde sich der dem Verein durch das Erspinnen der vorgedachten 194.000 Ctr. Garn zu gute kommende jährliche Gewinn auf 3,233,000 Rthlr. in runder Summe belaufen. In Beziehung auf die vereinsländische Baumwollenmanufactur (Weberei, Wirkerei, Druckerei, Färberei, Band-, Strick- und Nähgarnfabrication) fehlt es leider an Materialien, um die in diesem gesammten Industriezweige beschäftigte Personenzahl auch nur überschläglich zu ermitteln, und man muß sich demnach darauf beschränken ihre Bedeutsamkeit nach den für einzelne Orte und Bezirke vorhandenen Angaben zu beurtheilen. Die Baumwollenmanufactur der beiden Städte Elberfeld und Barmen beschäftigt allein über 27,000 Menschen, die des Kreises Gladbach über 15.000, die der Stadt Berlin über 12.000, die im bayerischen Kreise Oberfranken 50,000. — Erwägt man nun die große Ausdehnung und den schwunghaften Betrieb dieser Industrie in vielen andern Theilen des Zollvereins, z. B. in den preußischen Provinzen Schlesien, Sachsen, Westphalen, im Königreiche Sachsen im Erzgebirge, im Voigtlande, in der Oberlausitz, ferner in den Staaten des thüringischen Vereins, so wird man sich einen ungefähren Begriff davon machen können, wie außerordentlich groß die Zahl der Personen ist, welche in der vereinsländischen Baumwollenmanufactur ihren Unterhalt finden. Der Arbeitslohn, welchen die in Elberfeld und Barmen beschäftigten 27.000 Menschen verdienen, wird zu mehr als 5,300.000 Rthlr. jährlich veranschlagt. Es werden sonach in der Baumwollenmanufactur dieser beiden einzelnen Städte über 10,000 Menschen mehr beschäftigt und über 1,750,000 Rthlr. an Arbeitslohn mehr verdient als in der gesammten vereinsländischen Baumwollenspinnerei. An rohem Garn wurden in den Zollverein eingeführt:

im Jahr 1838	365.610 Ctr.	
„ „ 1839	362.022 „	
„ „ 1840	431.216 „	
„ „ 1841	434.353 „	
zusammen		1 591,201 Ctr.

dagegen ausgeführt:

im Jahr 1838	27,382 Ctr.	
„ „ 1839	34.898 „	
„ „ 1840	27.702 „	
„ „ 1841	30.583 „	
zusammen		120,565 „

es sind mithin zur Verarbeitung im Lande verblieben	1,470.636 Ctr.
oder im jährlichen Durchschnitte abgerundet	367.700 „
dazu die oben erwähnten im Inlande gesponnenen	194,000 „
die Menge des in der vereinsländischen Baumwollenmanufactur jährlich verarbeiteten Garns beträgt demnach	561,700 Ctr.

Nimmt man an daß durch die Verarbeitung des Baumwollengarns der Werth desselben um das Drei- bis Vierfache erhöht wird, so berechnet sich bei einem Durchschnittspreise des Garns von 10 Sgr. per Pfund der Gewinn, welcher dem Verein durch die Verarbeitung dieser 561.700 Ctr. Garn erwächst, auf die bedeutende Summe von mehr als 60 bis 70 Millionen Rthlr. jährlich, während der oben berechnete gleiche Gewinn aus der Baumwollenspinnerei nicht viel über drei Millionen Rthlr. beträgt und mithin noch nicht den zwanzigsten Theil der eben genannten Summe erreicht. Nach dem Auslande wurden an inländischen Baumwollenfabricaten ausgeführt:

	an baumwollenen und aus Baumwolle und Leinen gemischten Stuhl- und Strumpfwaaren.	an gezwirntem ꝛc. und gefärbtem Garn.
1838	88.001 Ctr.	20,043 Ctr.
1839	100,766 „	26,153 „
1840	97.768 „	22.371 „
1841	87.013 „	20.173 „
zusammen	373,548 Ctr.	88.740 Ctr.
oder in rundem Durchschnitt jährlich	93,400 „	22,200 „
	116,600 Ctr.	

Eine Zollerhöhung um 2 Thaler würde die Ausfuhr mit einer neuen Last von etwa 1/4 Million Thaler belegen; sie würde zu einer Zeit, wo eben die Verhältnisse, wegen deren das Erdrücken der vereinsländischen Spinnereien durch die englischen besorgt wird, auch für die Baumwollenmanufactur das Bestehen der englischen Concurrenz erschweren, und gerade eine Erleichterung der zu Gunsten der Spinnerei auf der Baumwollenmanufactur ruhenden Last wünschen lassen, eine Verdopplung derselben zur Folge haben. Auf diese Weise der ausländischen Concurrenz auf fremden Märkten noch Vorschub zu leisten und den Exporthandel, bei dem es sich von einem Werth von vielen (mindestens 14 bis 15) Millionen handelt, zu Gunsten der Spinnerei in Gefahr zu bringen würde sich in keiner Hinsicht rechtfertigen lassen, weßhalb denn auch in Verbindung mit der beantragten Garnzollerhöhung die Bewilligung einer dem Betrag dieser Erhöhung gleichkommenden Ausfuhrprämie für nothwendig anerkannt worden ist. Diesem Auskunftsmittel stehen jedoch sowohl in Hinsicht des Princips als der praktischen Wirksamkeit und Ausführbarkeit so wesentliche Bedenken entgegen, daß darauf nicht eingegangen werden kann.

vergütung mithin für alle Waaren ohne Unterschied gewährt werden müßte, und die Staatscasse sonach in den Fall käme da zu zahlen wo sie nichts empfangen hat, und bei dem Vorschlag nicht lediglich von einem Rückzoll, sondern auch von einer dem öffentlichen Einkommen zur Last fallenden Ausfuhrprämie die Rede seyn würde.

Sodann liegt die Frage sehr nahe: wie es mit den aus Baumwolle und andern Materialien gemischten Waaren rücksichtlich der Ausfuhrvergütung zu halten seyn würde? Sollten dergleichen Fabricate von dem Benefiz ausgeschlossen bleiben, so würde solches deren Absatz nach dem Ausland geradehin unmöglich machen; sollte dafür die nämliche Vergütung wie für rein baumwollene Waaren gewährt werden, so würde die Staatscasse Opfer zu bringen haben; daß es unausführbar sey die Menge des in der Waare enthaltenen Baumwollengespinnstes zu ermitteln und danach in jedem einzelnen Fall den Betrag der Ausfuhrvergütung zu bestimmen, liegt auf der Hand; es würde demnach kaum ein anderes Mittel übrig bleiben als die Vergütung für gemischte Waaren nach einem geringeren, etwa auf die Hälfte des vollen Satzes zu normirenden Durchschnittssatz leisten zu lassen, wobei jedoch zu bemerken ist, nicht nur daß die auf diese Weise willkürlich arbitrirte Vergütung der Menge des in einer Waare enthaltenen Baumwollengespinnstes schwerlich jemals ganz genau entsprechen und daher fast ohne Ausnahme entweder der Fabricant nicht vollständige Entschädigung erhalten oder die Staatscasse zu viel zahlen würde, sondern auch daß damit der Speculation der Weg gezeigt wäre schwer ins Gewicht fallende Artikel mit wenigen baumwollenen Fäden zu fabriciren.

Soll endlich bei der Gewährung einer Ausfuhrvergütung nicht den gröbsten Unterschleifen Thür und Thor geöffnet werden, so ist es einleuchtend daß eine gegen Mißbrauch sichernde Controle würde stattfinden und die Zahlung der Vergütung nicht allein von dem Nachweis der durch mancherlei Förmlichkeiten genau zu constatirenden wirklichen Ausfuhr der Waaren, sondern auch von einer vorgängigen speciellen, die vollständige Auspackung der Waaren bedingenden Untersuchung würde abhängig gemacht werden müssen. Die mit diesen nothwendigen Controlemaaßregeln unvermeidlich verbundenen Unbequemlichkeiten, Weiterungen und Kosten für den Fabricanten dürften in ihrer Gesammtheit von solchem Belang seyn, daß es in vielen Fällen — zumal wenn die Versendungen, wie häufig vorkommt, nur in kleinen Posten bestehen — nicht verlohnen würde sich denselben zu unterziehen, um zum Genuß einer Ausfuhrvergütung zu gelangen, deren Betrag, namentlich bei den gemischten Waaren, jene Weiterungen und Kosten kaum aufwiegen möchte. Die Absicht durch eine Ausfuhrvergütung die Belastung der Baumwollenmanufactur mit einem erhöhten Eingangszoll vom Garn wieder auszugleichen, würde sonach vielfach unerreicht bleiben und diese Zollerhöhung den wichtigen Absatz nach dem Ausland durch Erschwerung und Gefährdung der Concurrenz auf fremden Märkten empfindlich treffen.

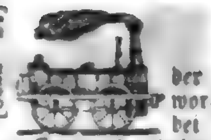
(Beschluß folgt.)

Belgien.

† **Brüssel**, 18 Dec. Einer der wichtigsten Gegenstände, die in einer politischen Ordnung wie die hiesige zur Sprache kommen können, hat die Repräsentantenkammer drei Sitzungen hindurch beschäftigt, die Frage nämlich wie man den immer häufiger werdenden Wahlunterschleifen steuern könne. Wo die Repräsentation der Gemeinde, der Provinz und des gesammten Landes aus directen Wahlen hervorgeht, da beruht natürlich die ganze Gesetzlichkeit eines solchen Zustandes und die Achtung die er einflößt auf der Präsumtion, daß das Wahlgesetz redlich vollzogen wird; fände sich das Gegentheil, so wäre der ganze Zustand ein widerrechtlicher. Es gilt also eine wahre Lebensfrage der gegenwärtigen politischen Ordnung. Im nächsten Junius muß die Hälfte der Repräsentantenkammer neu gewählt werden, und da sich schon jetzt die Parteien in dieser Kammer kaum die Wage halten, so werden die neuen Wahlen einen entscheidenden Einfluß auf den innern Gang der Dinge ausüben. Von beiden Seiten wird daher schon jetzt thätigst gearbeitet um sich Chancen des Erfolgs zu sichern. Dabei aber geht es nicht immer auf redliche Weise zu. Einwohner die den gehörigen Wahlcensus nicht zahlen, der sie zur Theilnahme an den Wahlen berechtigte, haben sich um dazu zu gelangen für höher besteuerbar ausgegeben als sie es wirklich sind. Es scheint daß mehrere derselben von solchen die sich ihre Stimme bei den Wahlen sichern wollen, hiefür schadlos gehalten werden. Diese Art von Unterschleif ist leicht zu treiben und eben darum schwer zu verhindern. Der Census z. B. zur Theilnahme an den Wahlen für die beiden Kammern beträgt je nach den Provinzen und Districten von 20 bis 80 Gulden und ist zusammengesetzt aus dem Betrage der directen und Patentsteuern. Ein Patent für irgend ein Gewerbe kann nehmen wer will, so ließen sich also für etliche tausend Franken viele Wähler schaffen. Ebenso steht es jedem frei mehr Pferde, Dienstboten, Hausgeräthe u. s. w. anzugeben als er wirklich hat, wodurch denn seine Personensteuer verhältnißmäßig erhöht wird. Will man dieses durch periodische Nachforschungen verhindern, so verfällt man in ein inquisitorisches Verfahren, das seine großen Nachtheile hat. Nimmt man jede Declaration bona fide an, so wird man vielleicht der Spielball einer ins Große getriebenen Betrügerei. Der Minister des Innern hat auf ein Mittel hingedeutet, welches darin bestände, künftig den Wahlcensus nur dann als Berechtigung zu den Wahlen gelten zu lassen, wenn er schon einige Jahre gezahlt worden. Er meinte auf einige Jahre hinaus würden die Unterschleifer ihre Berechnungen nicht anstellen und ihr Geld nicht opfern wollen. Hiedurch würde aber auch die Zahl der nach dem gegenwärtigen Gesetze wirklich und legitim berechtigten Wähler vermindert werden, mithin wäre dieses im Grund eine Aenderung des Wahlgesetzes, nicht eine Fürsorge zur gewissenhaften Vollziehung desselben. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht überhaupt jeder, der die erforderliche Summe in die Staatscasse zahlt, eben dadurch als Wähler angesehen werden müsse; hierauf wurde indessen erwiedert, die Steuerquote setze einen gewissen bürgerlichen Zustand voraus, der zu den Wahlen befähige; wo dieser fehle, da müsse auch die Berechtigung wegfallen. Indem nun der Minister versprach eine genaue Untersuchung im ganzen Lande anstellen zu lassen und sich bereit zeigte ein Gesetz gegen solche Unterschleife vorzulegen, wurde die Nothwendigkeit anerkannt auch gegen manchen andern Unfug, den man sich hin und wieder erlaubt, zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen. Hiezu gehören die Verfälschungen der Wählerlisten durch eben die Gemeindebehörden, denen ihre Anfertigung obliegt, die Verleumdungen gegen Candidaten und ihre Anhänger, körperliche Mißhandlungen durch die man an einigen Orten die Wähler hat einschüchtern wollen u. dergl. Es wird keine leichte Aufgabe seyn hier überall das Rechte zu treffen, besonders da man schnell zu Werke gehen muß, um schon für die nächsten Juniuswahlen dem Uebel nach Möglichkeit zu steuern, und betrübend bleibt es immer, daß man in einer kaum entstandenen Ordnung auch schon die Nothwendigkeit fühlt sich gegen Corruptionen in den wesentlichsten Functionen des Staatsbürgerthums zu schützen.

Bekanntmachung.

[6022–24]



Den Besitzern von Actien der München=Augsburger=Eisenbahn wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß in der gestern abgehaltenen Generalversammlung die Dividende pr. 1841/42 auf 3% oder 15 fl. per Actie festgestellt worden sey, und daß dieselbe, vom 2 Januar k. J. angefangen, entweder bei der Gesellschafts=Casse dahier, oder bei den Herren Erzberger und Schmid in Augsburg gegen Ablieferung der auf ultimo September 1842 lautenden Coupons erhoben werden könne.

München, den 16 December 1842.

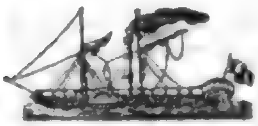
Das Directorium der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft.

Der stellvertretende Vorstand
Lippmann Marx.

Wimmer, Geschäftsführer

[5888–90]

Main-Dampf-Schifffahrt.



Die weitere Ausdehnung des Dienstes der Main-Dampfschifffahrt und dadurch nothwendig werdende Vermehrung von Booten bedingt eine Einzahlung von **20** pCt. des gezeichneten Actien-Capitals. Dem zufolge werden sämmtliche Herren Actionnäre aufgefordert,

am 15 Januar 1843

diese Einzahlung, und zwar nach Artikel 9 der Satzungen, nach Abzug der Zinsen auf 8 Monate zu 5 Procent von den bis 15 Mai 1842 eingezahlten
= 100 fl., betragend 3 fl. 20 kr. für die Actie, mit 46 fl. 40 kr.
an die unterzeichnete Direction dahier zu bezahlen, die Promessen für die 4te Einzahlung einzusenden und die für diese Einzahlung nun für

150 Gulden lautend in Empfang zu nehmen.

Würzburg, 22 Novbr. 1842.

Die Direction der Main-Dampfschifffahrt.

Der Präsident:
Fr. Gätschenberger.

Mitglied der Direction:
M. Vornberger.

Mitglied der Direction:
Karl Heffner.

[6737] **Bekanntmachung.**

Wer aus dem Titel der Intestaterbfolge auf den Nachlaß des am 27 September l. J. dahier verstorbenen Priesters Andreas Frhrn. Christani v. Mall Ansprüche bilden zu können glaubt, hat dieselben

binnen drei Monaten

vor dem unterfertigten Gericht anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls ohne weitere Rücksichtnahme nach Lage der Acten mit Extradition der Massa verfahren würde.

Regensburg, den 16 December 1842.

Königlich Kreis= und Stadtgericht.

Hörl, Director.

v. Lindheimer, Acc.

[6715] **Große Bücher-Auction in Erlangen.**

Am 6 Februar und die darauf folgenden Tage 1843 versteigert der Unterzeichnete dahier in **Erlangen** die bedeutende Bibliothek des im vorigen Jahre verstorbenen Hrn. Professors der Philologie Dr. **Joseph Kopp.**

Der durch alle Buch=, Antiquarhandlungen und Auctions=Commissionäre Deutschlands ꝛc. unentgeltlich zu habende Catalog enthält eine sorgfältige Auswahl von lateinischen und griechischen Autoren, nebst Commentaren u. Sprachlehren (die Aristotelische Litteratur besonders vollständig!), Orientalia, neueren europäischen Sprachen, schöner Litteratur und allgemeiner Grammatik, Wörterbüchern, Philosophie, Geschichte, Geographie, Antiquität, Naturwissenschaften, Mathematik u. s. w.

Bestellungen können bei hiesigen und auswärtigen Buch=, Antiquariatshandlungen ꝛc. gemacht werden, und erbittet sich solche zur pünktlichsten und besten Ausführung

Erlangen, im December 1842.

Der Auctionator und Buchhändler
Theodor Bläsing.

[6465–66] Bei **Emil Baensch** in **Magdeburg** erschien:

Herzog Wilhelm.

Roman in zwei Abtheilungen
von **Helmine Hart.**
gr. 12. 370 Seiten. Eleg. brosch. 1½ Rthlr.

[6724] **Katholische Zeitschriften für das Jahr 1843!**

Bei **Kirchheim, Schott & Thielmann** in **Mainz** werden im Laufe des Jahres 1843 ununterbrochen wie seither erscheinen:

Der Katholik,

eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung.
Herausgegeben
von Dr. **Dieringer,**
Professor der Theologie am bischöflichen Klerikalseminar in Speyer.
12 Monatshefte in gr. 8. jedes von 8–9 Bogen. Preis des ganzen Jahrgangs:
9 fl. oder 5 Rthlr.

Der Katholik ist und bleibt anerkannt eine unserer besten und beliebtesten Zeitschriften und wird auch im nächsten Jahre seinen alten Ruf zu behaupten wissen. Ueber die Tendenz des Blattes hat sich der Herausgeber im Vorworte zum neuen Jahrgange unumwunden ausgesprochen

---

Katholische Sonntagsblätter

zur Belehrung und Erbauung.
Im Vereine mit der Geistlichkeit der Diöcesen Fulda, Limburg, Mainz und Speyer
herausgegeben von **Heinrich Himioben,**
Subregens des bischöflichen Seminars in Mainz.
Jährlich 52 Nummern in gr. 4. Preis des ganzen Jahrgangs nur:
3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Dieses von bedeutenden Männern unterstützte Blatt ist in den Diöcesen Fulda, Limburg, Mainz und Speyer das gelesenste, und hat sich durch die Tüchtigkeit seiner Ausführung während der kurzen Zeit seines Bestehens schon die allgemeinste Anerkennung erworben.

Anticelsus.

Deutsche Vierteljahresschrift
für
zeitgemäße Apologie des Katholicismus und Kritik des Protestantismus.
Von
Wilhelm v. Schütz.
Jährlich **vier** Hefte. Preis des Heftes 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Wir glauben hier bemerken zu müssen, daß diese die einzige katholische philosophische Zeitschrift ist.

☞ Allen diesen Zeitschriften wird unser **litterarischer Anzeiger** beigegeben, der mit dem, was wir selbst davon gebrauchen, in einer Auflage **von 1500 Exemplaren** unter dem Publikum verbreitet ist.

[6064—66]

A. LEWALDS EUROPA.

Chronik der gebildeten Welt.

Neunter Jahrgang 1843.

Wenn eine Zeitſchrift, die nun bald ein Jahrzehnt ſeit ihrer Begründung zurückgelegt hat, bei den täglich ſich vermehrenden, neuanſtauchenden ähnlichen Erſcheinungen, ſich dennoch ſtets auf gleicher Höhe der Theilnahme der Leſewelt zu erhalten vermochte — ja dieſe noch auf unzweifelhafte Weiſe geſteigert ſieht, ſo dürfte wohl mit einigem Rechte anzunehmen ſeyn, daß ihr ein wirklicher Lebenspuls inwohne, eine eigenthümliche Kraft, die im Stande iſt anzuregen und zu beleben. Obige Thatſache überhebt uns daher aller ins Einzelne gehenden Anpreiſungen.

Dem umfaſſenden Plane zufolge, welcher dieſer Zeitſchrift zu Grunde gelegt wurde, ſollen auch fortan neben den **Originalwerken deutſcher Dichter und Proſaiſten** ſorgfältige Bearbeitungen aus fremden Sprachen, die Hefte der Europa füllen. Novellen werden mit Reiſebildern und lyriſchen Gedichten abwechſeln, heitere Schilderungen mit Abhandlungen ernſten Inhalts; Briefe aus den bedeutendſten Städten, rückhaltloſe Beſprechungen über Zeitfragen und öffentliche Charaktere, Aufſätze kritiſchen Inhalts über Erſcheinungen der Litteratur und Kunſt, über Theater, Geſellſchaft und **Mode, Anekdoten, Witzworte** und beluſtigende Curioſitäten — dieß Alles wird auch ferner den Inhalt bilden.

Eine Eigenthümlichkeit der Europa iſt ihr artiſtiſcher Theil. Der kommende Jahrgang wird hierin den frühern nicht nachſtehen, ſie vielmehr zu überbieten ſtreben.

Eine maleriſche Galerie zu Mozartstondichtungen in ausgeführten Blättern in Farbendruck wird mit Scenen aus dem **Don Juan** zum neuen Jahre eröffnet werden.

Die Nationalgalerie deutſcher Zeitgenoſſen in herrlichen Stahlſtichen,

von welchen die Europa bis zum neuen Jahre: Varnhagen von Enſe, Graf Clam-Martinitz, den königl. preuß. Staatsrath v. Stägemann und den königl. hannov. Leibarzt Dr. Stieglitz gebracht haben wird, ſoll im Jahre 1843 durch die wohlgetroffenen Bildniſſe des Fürſten von **Metternich, Beethovens, Schönleins** und des unermüdeten und ehrenwerthen Vertreters deutſcher Preßzuſtände, des Criminaldirectors Dr. Hitzig in Berlin, vermehrt werden. Alexander und Wilhelm v. Humboldt, Jakob Grimm, Eduard **Gans, Schelling**, werden ſich den Obengenannten zunächſt anſchließen.

Die mit Beifall aufgenommenen Blätter der **Galerie der Herrſcherinnen** werden gleichfalls fortgeſetzt.

Neben dieſen Beigaben, welche wegen der ſchwierigen Ausführung in Stahl oder Farben, nur in mehrwöchentlichen Zwiſchenräumen erſcheinen können — werden mit jeder Lieferung wie bisher, Anſichten von Städten und Gegenden, Bildniſſe lebender berühmter und ausgezeichneter Menſchen, Studien für Schauſpieler und Coſtümblätter, Genrebilder, Carikaturen und andere ſatyriſche Zeichnungen, in ſteter Abwechslung ausgegeben werden.

Die Abonnenten der Europa erhalten auf ſolche Weiſe eine reiche Sammlung, die **außerdem nur** mit großen Koſten zu bewerkſtelligen wäre.

Die **fein colorirten Original-Modebilder**, von Paris bezogen, werden gleichfalls fortbauernd geliefert werden.

Die Compoſitionen, welche den Jahrgang 1843 ſchmücken werden, ſind wie bisher von den verdienteſten und anerkannteſten Meiſtern.

Mit ſolchen Kräften ausgerüſtet, unterſtützt von bewährten und talentbegabten Mitarbeitern, in deren Kreis wir manchen hochberühmten Namen zählen, und mit Eifer und Liebe für unſer Unternehmen beſeelt, beginnen wir den neuen Zeitabſchnitt desſelben, und erlauben uns vertrauensvoll die Aufmerkſamkeit des Publicums erneut darauf hinzulenken.

Trotz der Verbeſſerungen und Erweiterungen des artiſtiſchen Theils bleiben der Preis ſo wie die Abonnementsbedingungen dieſelben, jährlich nur 20 fl. 48 kr. oder 13 Rthlr., halbjährlich 10 fl. 24 kr. oder 6 Rthlr. 12 gGr.

Jede ſolide Buchhandlung und jedes Poſtamt nehmen Beſtellungen an.

Karlsruhe, im November 1842.

Artistisches Institut.
F. Gutſch u. Rupp.

[5766—67] In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plato's
Unterredungen über die Geſetze

von J. G. Schultheß.

Zweite Auflage neu bearbeitet von **Salomon Vögelin,**
Profeſſor am Gymnaſium in Zürich.

Zwei Theile.

8. broſch. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Wir erlauben uns um ſo mehr auf dieſes Buch aufmerkſam zu machen, als es die einzig vorhandene deutſche Ueberſetzung obigen Platoniſchen Werkes iſt. Der Hr. Herausgeber dieſer neuen Ausgabe empfiehlt dasſelbe mit Recht auch allgemeinern Leſerkreiſen mit folgenden Worten: „Vielleicht hat es gerade in unſerer Zeit, die ſich im Schaffen und Erwägen unſerer Verfaſſungen bewegt, ein allgemeineres Intereſſe, den Verſuch einer ſolchen Verfaſſung aus der Hand des geiſtreichen Philoſophen des Alterthums zu betrachten, zumal er hier, wie nirgends ſonſt, das Praktiſche zu ſeinem Augenmerk gemacht hat.“

Nicht nur Geſetzgeber, Räthe und Richter, ſondern auch jeder Gebildete überhaupt wird in dieſem Werk eines der erſten Philoſophen und Republicaner des Alterthums einen Schatz von Weisheit finden.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

[519] In der **litter. artiſt.** Anſtalt in München iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walhalla's Genoſſen,

geſchildert durch

König Ludwig den Erſten von Bayern,

den Gründer der Walhalla.

Preis 2 fl.

(6725) So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Stimmen berühmter Chriſten

über den Damascener Blutproceß.
Als Anlage zu der Schrift **Damascia** von **L. H. Löwenſtein.**
Frankfurt a. M., beim Herausgeber.
Rödelheim, bei J. Lehrberger und Comp. 1843. 8. Preis 9 Sgr. od. 30 kr. rhn.

Den in der jüngſten Zeit wieder ſo vielfach hervorgetretenen böswilligen Bemühungen gewiſſer Schriftſteller ſetzt der Verf. der „Damascia“ hier die von ihm erbetenen, gründlich motivirten Erklärungen ausgezeichneter chriſtl. Theologen und Juriſten unſerer Zeit entgegen.

[6718] Bei **Karl Heyder** in **Erlangen** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen;

Saul und David,

ein Drama

der heiligen Geſchichte

von Friedrich Rückert.

Velinpapier. Broſch. Preis 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

[6703] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** iſt jetzt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſchickt worden, namentlich in Augsburg an die K. Kollmann'ſche Buchhandlung:

Neueſte und geſchmackvollſte

MASKEN-ANZÜGE

in acht colorirten Blättern.

IV. Sammlung, enthaltend 16 Anzüge, fein colorirt in Quer 4. in Umschlag. Preis 1 fl. 12 kr.

[6742] **An das verehrliche Publicum.**

Auf das mit einem Abſatz von achttauſend fünfhundert Exemplaren täglich erſcheinende Frankfurter deutſche Journal und das mit demſelben verbundene Unterhaltungsblatt Didaskalia kann man für das mit dem 1 Januar 1843 beginnende neue Halbjahr bei allen löbl. Poſtämtern abonniren. Der Abonnementspreis iſt hier in Frankfurt halbjährlich 4 fl.; auswärts findet ein verhältnißmäßiger Aufſchlag ſtatt. Der Inſertionspreis für Anzeigen aller Art iſt für die gedruckte einſpaltige Petitzeile 8 kr., ſolche aus größerer Schrift ſo viel mehr, als der Raum in Petitſchrift einnimmt. — Frankfurt a. M., im December 1842.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[6768] Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz nehmen Aufträge an auf

Das Vaterland.

Zeitſchrift

für Unterhaltung, Litteratur und öffentliches Leben.

Die erſten Nummern

des zweiten Jahrgangs

liegen zur Einſicht bereit. Durch Reichhaltigkeit, Gediegenheit und elegante Ausſtattung zeichnet ſich dieſe Zeitſchrift vor vielen aus und iſt der Preis

für den ganzen Jahrgang von 320 halben Bogen in Quart 3 Rthlr oder 5 fl. 24 kr. rhn.

ſo billig geſtellt, daß das „Vaterland“ auch in dieſer Beziehung ſich ganz beſonders zur Anſchaffung eignet.

[6786] Bei **Otto Wigand** in Leipzig erſcheint:

Revue des Auslandes.

Monatſchrift

für Litteratur, Staaten- und Völkerkunde.

Redigirt

von Dr. **L. Meyer** und **Otto Wigand.**

Zweiter Jahrgang für 1843.

Inhalt des erſten Hefts:

Ein Abenteuer während der griechiſchen Revolutionskriege.
Ein Feldzug mit den Chriſtinos in den Jahren 1838 und 1839.
Der Nimmermehrstag von Alphons Karr.
Ungarn, von Otto Wigand.
Der Guerilla von Leon.
Miscellen.

Wir empfehlen allen Journal-Cirkeln und Leihbibliotheken unſere „**Revue,**“ die mit dieſem Heft ihren 2ten Jahrgang beginnt. Der Preis für den Jahrgang von 12 Heften in Umſchlag broſchirt, iſt wie bisher 8 Rthlr.

[6559—60] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Experimental-Oekonomie

für die Gegenſtände des

Feldbaues und der Viehzucht,

oder Ermittelung der Regeln und Wege zu

Anſtellung praktiſch-ökonomiſcher Verſuche

von **W. A. Kreyſſig.**

gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 18 gGr. oder 4 fl. 57 kr.

[6685] **Neue medicinische Bücher,**

welche im Verlage der **Voss**'schen Buchhandlung zu **Berlin** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind, namentlich in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu *Augsburg* und *Lindau*:

Bégin, L. J., Lehrbuch der praktischen Chirurgie. Nach der zweiten Ausgabe deutsch bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von Dr. *A. Neurohr.* Mit einem Vorwort von Geh. Rath Prof. Dr. *Dieffenbach.* 2 Bde. 55 Bogen gr. 8. geh. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Bressler, Dr. H., die Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane. Nach den neuesten und bewährtesten Forschungen deutscher, französischer und englischer Aerzte systematisch bearbeitet. 3 Bände. 90 Bogen. gr. 8. geh. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Bd. I. Die Krankheiten des Gehirns und der äufsern Kopfbedeckungen 2 Thlr. Bd. II. Die Krankheiten des Seh- u. Gehörorgans. 2 Thlr. Bd. III. Die Krankheiten der Nasen- u. Mundhöhle, der Zähne und des Gesichts. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Bressler, Dr. H., die Krankheiten des Unterleibes. Nach den neuesten und bewährtesten Mittheilungen deutscher, französischer und englischer Aerzte systematisch bearbeitet. 3 Bde. 120 Bogen. gr. 8. broschirt. 8 Thlr. oder 14 fl. 48 kr.

Bd. I. Die Krankheiten des Magens und Darmcanals. 60 Bogen. 4 Thlr. Bd. II. Die Krankheiten der Leber, Gallenblase. Milz und Bauchspeicheldrüse. 20 Bogen. 1 Thlr 10 Sgr. Bd. III. Die Krankheiten der Harnwerkzeuge und der innern Geschlechtsorgane. 40 Bogen. 2 Thlr. 20 Sgr. oder 4 fl. 48 kr.

Auch kann jeder Band in Heften von 10 Bogen à 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. bezogen werden.

— — **die Krankheiten des Gehörorgans.** Nach Deleau, Itard, Saissy, Curtis, Saunders, Beck, Kramer u. A. in systematischer Ordnung dargestellt. gr. 8. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

— — **die Krankheiten des Sehorgans.** Nach v. Ammon, Beer, Benedict, Fischer, Jungken, Rosas, Schmidt, Weller, Sanson, Sichel, Mackenzie u. A. in systematischer Ordnung dargestellt. gr. 8. geheftet. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Dropsy, J. J. H., Analecta de morbo Brightii. 8. geh. 15 Sgr. oder 54 kr.

Esquirol, E., die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medicin und Staatsarzneikunde. Ins Deutsche übertragen von Dr. *W.*

Digitized by Google

Bernhard. 2 Bde. 50 Bogen gr. 8. geh. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Homöopathie, die, im Jahre 1840, oder Mittheilungen aus der öffentlichen Sitzung des Central Vereins homöopathischer Aerzte am 10 August 1840 zu Berlin. Herausgegeben von Dr. *Alb. Vehsemeyer.* gr. 8. geh. 15 Sgr. oder 54 kr.

Jahrbücher, medicinische, mit besonderer Berücksichtigung der specifischen Heilmethode. (Fortsetzung der Jahrbücher für Homöopathie.) Herausg. von Dr. *Alb. Vehsemeyer* u. Dr. *P. Th. E. Kurtz.* III. Band, Jahrgang 1840. gr. 8. geh. 3 Thlr. IV. Bd. Jahrg. 1841. gr. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Kallenbach, Dr. C. G., die ältere und neuere Homöopathie, so wie ihr Standpunkt zur Medicin überhaupt. gr. 8. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Praxis, die chirurgische, der bewährtesten Wundärzte unserer Zeit systematisch dargestellt. Nach Blasius, Chelius, Dieffenbach, v. Gräfe, Hufeland, Jaeger, Langenbeck, Naumann, Bégin, Dupuytren, J. D. u. Hipp. Larrey, Velpeau, Abercrombie, A. Cooper, Stockes u. A. m.

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch der clinischen Chirurgie nach den neuesten Mittheilungen ausgezeichneter Wundärzte aller Länder systematisch bearbeitet. 3 Bände, Band III. in 2 Abtheilungen. 225 Bogen. gr. 8. geh. Band I. 4 Thlr. Band II. 4 Thlr. Band III. I. Abth. 2 Thlr. 20 Sgr. Bd. III. 2te Abtheil. 4 Thlr. 10 Sgr. Complet 15 Thlr. od. 27 fl.

Um die Anschaffung zu erleichtern, ist das Werk noch fortwährend in Lieferungen von 10 Bogen à 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. zu beziehen.

Valleix, F. L., Klinik der Kinderkrankheiten. Deutsch bearbeitet von Dr. *H Breſsler.* gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

[6611-13] **Verkaufs-Anzeige.**

Ein im Kanton Thurgau, 1½ Stunden von Conſtanz gelegenes Schloßgut, welches hinſichtlich ſeiner ſchönen Lage und ſeiner Beſchaffenheit ſelbſt zu den ausgezeichnetſten Beſitzungen der ganzen Umgegend gehört, wird Familienverhältniſſe wegen zum Kaufe angeboten.

Hierauf Reflectirende wollen ſich in frankirten Briefen des Nähern wegen an die Expedition dieſes Blattes oder unmittelbar an unterzeichnetes Bureau wenden.

Commiſſions-Bureau von Auguſt Bräg in Conſtanz am Bodenſee.

[6745-48] **Agenten-Geſuch.**

Eine Fabrik feiner und mittelfeiner Cigarren ſucht gegen anſtändige Proviſion einen gewandten Agenten für München und Augsburg ꝛc. Hierauf Reflectirende wollen ſich wegen der Adreſſe an die Expedition dieſer Zeitung wenden, und dann unter Nachweis ihrer Tüchtigkeit ihre Offerte der Fabrik franco einreichen.

[6672-74] **Eine chemiſche Fabrik**

im ſüdlichen Bayern iſt zu verkaufen. Sie hat Waſſerkraft, ſehr wohlfeiles Brennmaterial und eine angenehme Gegend. In Verbindung mit einer Glasfabrik würde ſie ſich beſonders gut rentiren. Frankirte Anfragen bezeichnet C. F. Nr. 6672 beſorgt die Expedition der Allg. Ztg.

[6795] ☞ **Siebenter Jahrgang des Telegraphen.**

Indem wir hiemit die Anzeige machen, daß auch im nächſten Jahre der Telegraph rüſtig fortarbeiten *) wird, erſuchen wir alle auswärtigen Intereſſenten, frühzeitig ihr Abonnement zu erneuern. Der Preis des Jahrgangs von 208 Nummern beträgt acht Thaler. Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen an.

Hamburg, den 12 November 1842. **Hoffmann & Campe.**

*) Dafür bürgen die Namen des Redacteurs und der vorzüglichſten Mitarbeiter: **Gutzkow, Schirges, Franz Dingelſtedt, Georg Herwegh, A. Weill, A. Jung, Thereſe** (Verfaſſerin des Tagebuchs und der Briefe aus dem Süden), **Adolph Stahr, Oppermann, Bock, Fr. Voigts, Th. Creizenach, Ed. Beurmann, H Hanſen, Scheerer, K. Buchner, Venedey, Friedrich Saß, A. Elliſſen, Chriſtern, Moriz Carrière, Karl Grün, Karl Nauwerk,** Dr. **Steinheim, A. v. Sternberg** und vieler Anderen.

[6766] Das

Central-Blatt für preuß. Juriſten,

eine Zeitſchrift zur freimüthigen Beſprechung der juriſtiſchen Intereſſen Preußens, redigirt vom Kreis-Juſtizrath

Dr. **Straß**

erſcheint auch für das Jahr 1843 in unveränderter Geſtalt. Der ſteigende Abſatz verbürgt den Werth des Blattes, für das neuerlich namhafte neue Mitarbeiter gewonnen ſind. Es wird auch ferner freimüthig eröffnen, was in juriſtiſcher Hinſicht noth thut. Die neueſten Nummern enthalten intereſſante Aufſätze über das Eheſcheidungsgeſetz, die Faſſung der Geſetze, den ſummariſchen Proceß u. dgl.

Das halbjährige Abonnement beträgt 1½ Rthlr., wofür man dieſe Zeitſchrift durch alle preuß. Poſtämter und Buchhandlungen ohne Porto-Erhöhung bezieht.

Berlin. **Aug. Hirſchwald.**

[6758-59] Nachdem wir den großen Gaſthof

Stadt London

(früher Goldner Adler zum Deutſchen Hauſe genannt)

Dönhofsplatz und Leipziger Straßenecke hieſelbſt,

käuflich übernommen und für eben ſo elegante als geſchmackvolle und comfortable Einrichtung dieſes äußerſt geräumigen, durch ſeine ſchöne Lage beſonders begünſtigten Hotels Sorge getragen und daſſelbe durchaus verbeſſert haben, ſind wir in dem Stande, mit den renommirteſten Hotels in die Schranken zu treten und jeglichen Anforderungen höchſter und hoher Herrſchaften ſowohl als denen eines hochverehrlichen Publicums vollkommen zu entſprechen.

Wir erlauben uns daher, unſer Etabliſſement angelegentlichſt zu empfehlen und indem wir damit noch die Verſicherung in jeder Hinſicht reellſter und billigſter Bedienung verbinden, ſchmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß unſer auf vieljährige in Gaſthöfen erſten Ranges erworbene Geſchäftskenntniß gegründetes Unternehmen durch geneigten Zuſpruch gefördert werden möge. — Berlin, im December 1842.

F. Happoldt, L. Lämmermann aus Bayern.

[6082-84] **Für Capitalisten.**

Ein Eigenthümer sehr bedeutender Kohlen- und Eisenbergwerke in der Mitte Deutschlands wünscht sich mit einem oder mehreren Capitalisten **zur Anlage eines Hüttenwerks für die Erzeugung von jährlich 150 bis 200,000 Centner Eisenbahnschienen** zu verbinden. Das **Calcül** des Geschäfts ist **sehr** vortheilhaft und die **Zeit** für ein solches Unternehmen **jetzt**, **(Preussen allein** braucht für die von ihm zunächst zu bauenden Bahnstrecken von zusammen 220 Meilen über **vier Millionen** Centner Schienen im Werthe von etwa 30 Millionen Gulden!) die allergünstigste. Der bestehende **Schutzzoll** von **einem Thaler** pr. Centner auf ausländische Schienen **sichert** bei den glücklichsten Localverhältnissen das Calcul **vor der belgischen und brittischen Concurrenz** vollkommen. Nur **directe** und **solide** Anträge unter der **Marke** T. T. in H. und an das **Augsburger** Wechselhaus **Joh. Lorenz Schaezler** couvertirt werden Beantwortung finden.

[6448-50] **Reutlingen,** den 7 December 1842. Als Eigenthümer der nahe an 90 Jahren beſtehenden Handlung:

Johannes Finckh & Sohn

zeige ich hiemit öffentlich an, daß ich diese Firma zu verändern und von heute an diejenige von

Auguſt Knapp & Söhne

zu führen mich veranlaßt ſehe. Im Uebrigen erleidet das zur Zeit hauptſächlich in Langenwaaren en gros beſtehende Geſchäft keine Veränderung.

Gegenüber von meinen Geſchäftsfreunden berufe ich mich auf mein Umlaufſchreiben von heute.

Friedr. Auguſt Knapp.

Digitized by Google

Aus und über Piemont.

I.

(Fortsetzung.)

Die steil in das ligurische Meer abfallenden Seealpen trennen gleich einer riesigen Naturwand Nizza von dem übrigen Italien. Die Kunst hat dem abgeholfen: gegenwärtig verbinden es drei große Straßen mit Italien, eine mit Frankreich, die See mit allen Ländern. Von jenen führen zwei über verschiedene Pässe der Seealpen in das Po-Gebiet hinab nach Turin; sie sind schon vor längerer Zeit angelegt worden und laufen durch dunkle Felsengen und über Kuppen welche großartige Fernsichten gewähren; häufig aber sind die Pässe während drei Wintermonaten nur auf Maulthieren zu überschreiten. Die dritte Straße führt dem felsigen Küstenrand entlang nach Genua; sie ist neu und 42 Meilen lang; die Briefpost mit der ich sie zurücklegte, gebrauchte 30 Stunden. Früher ging hier nur ein Gebirgspfad von Küstenort zu Küstenort, man reiste mit einem Maulthier und befand sich, auch die Briefpost, fünf bis acht Tage unterwegs. Nichts Großartigeres und Malerischeres kann man sehen als das was diese kühn angelegte Straße darbietet — eine wunderbare Vermählung des Meeres mit dem Hochgebirge. Auf der ganzen Küstenstrecke wechseln stets vorspringende, senkrecht in die Fluthen abstürzende Vorgebirge ab mit zwischenliegenden offenen Buchten, welche meist von einer fruchtbaren Thalebene umgeben und mit Häusern besetzt sind. In diesen Baykesseln hat die Straße zu kämpfen mit rasch anschwellenden, reißenden Alpbächen, an den Vorgebirgen mit himmelhohen Granitmassen. Bald sind durch die Felsen offene Durchbrüche, bald Tunnels gehauen, bald windet sich die im Granit gebahnte Straße, oft durch kein Geländer am Rande geschützt, am Abhang der Vorgebirge hoch hinan, man blickt tausend Fuß steil in das schaumende Meer hinunter und nach oben schwebt die abgesprengte Felswand in schaurigem Bogen über dem Wege, ihn verdunkelnd. Auch fehlt es nicht an Brücken von einem Felsvorsprung zum andern, so daß man unter sich das Meer hat, zur Seite die Felsmassen und Wasserstürze. Die beständige Aussicht auf das Meer, an hellen Tagen hinüber bis in die Gebirge Corsica's, welche eine Fortsetzung dieser Alpfelsen zu seyn scheinen; der Reiz der Gefahr, wenn die muntern Pferde in vollem Lauf an den tiefen Abgründen sorglos vorübereilen; die hohen Bergmassen, welche man stets im Auge behält, die schattigen silbergrünen Oelbäume und die Reben an den Abhängen, sowie oft die vielen Mauerstufen über einander um Raum für den Anbau zu gewinnen; der Verkehr auf der einzigen Straße und auf dem Meere die Segel in lebhafter Küstenschifffahrt; die unbeschreiblich malerischen Aussichten von den Höhen auf die Bayen und Küstenorte hinab, auf die oft wie Nester an den Felsen klebenden Fischerhäuser, auf die Thürme, Klöster, Kirche, Vesten — das alles muß man selbst sehen und fühlen. Ich fand, was Großartigkeit anbelangt, nur an der neuen von Oesterreich angelegten Straße am Comosee entlang einen schwachen Widerschein. Diese kostbare unvergleichliche Kunststraße hat Napoleon entwerfen und zum Theil ausführen lassen; Karl Felix, sein Nachfolger hier, hat sie vollendet. Wie beneidenswerth sind doch die Könige ihren Namen an solche Werke knüpfen zu können!

Wie gesagt, es sind die Seealpen in östlicher Verbindung mit den Apenninen, welche hier die schroffe Gränze bilden zwischen dem Meer und dem Festlande, und längs deren Strand nur die vorgeschrittenen Kunstmittel eine solche Verbindung herstellen konnten; es ist der südwestliche Absturz der Alpenketten, die sich von hier mit weiter Verzweigung durch Piemont und Provence nördlich um die Quellen des Po ziehen und weiter in langer östlicher Streckung das nördliche Europa von dem südlichen trennen — ein Riesenbau der Natur, dessen Grundpfeiler sich aus dem ligurischen Meer erheben, der Größe des Ganzen vollkommen entsprechend. Wahrlich, hier erlangt man die Ueberzeugung, daß Italien von keinem Lande mehr getrennt ist als von Frankreich, mehr noch als von Deutschland, und daß die Ansicht von den großen Naturöffnungen für den Bildungsstrom im Westen und Osten dieser Ketten, wovon die eine das Rhonethal bildet, keine leere Redensart ist.

Das lange und schmale Gestade ist übrigens, wo nur die Natur Raum ließ, wohlangebaut. Haupterwerbzweige bilden der Oel- und Weinbau (jedoch könnte darin viel mehr geschehen und namentlich ein besserer Wein gewonnen werden), Seidenzucht und Fischerei. Auf einem Streifen von ungefähr 5 Meilen Breite ins Land hinein gedeiht noch der Oelbaum, der freilich nur im guten Herbst, alle 3 bis 4 Jahre etwa, reichlich lohnt; mit ihm sind die Thäler und mildern Berggehänge am dichtesten besetzt. Der Maulbeerbaum und die Seidenzucht erstrecken sich weiter in Piemont hinauf, sie kommen bekanntlich beinahe in ganz Norditalien fort; in den höhern Gegenden werden Kornbau, Viehzucht, Flachs und Wolle Haupterwerb, und von den einheimischen Weinen gelten die Gewächse Piemonts und besonders Savoyens für die vorzüglichsten. Die Nizza nähern Ortschaften erscheinen weit ärmer als die gegen Genua hin, und die Bevölkerung wird sichtbar schöner, höher, reinlicher, gebildeter je weiter nach Osten. Woher aber diese Armuth bei einem äußern Fleiß, der kaum irgendwo größer ist? Daher daß aller Grund und Boden einigen Edelleuten, den Klöstern und der Geistlichkeit gehört und ein eigentlicher selbständiger Bauernstand fehlt — der Fluch der meisten einst von Rom beherrschten Länder. Eine ganze Stadt nebst ihrem Gebiet gehört oft wenigen Reichen, die übrigen sind Taglöhner und Bettler. Die Art der Bewirthschaftung der Güter hat sich hiernach festgesetzt, so daß sich den Grundbesitzern immer mehr Hände anbieten als sie beschäftigen können und dadurch der Lohn auf das Geringste herabgedrückt wird. Männer wie Frauen (auch diese treibt die Noth zu hartem Taglohn) verdienen bei schwerer Arbeit höchstens 6 Sgr. (16 Sous) und müssen hiervon leben, Pacht und Abgaben bezahlen. Die besten Theile des Landes sind im Besitz der Klöster und Kirchen, und die Mönche leben ohne zu arbeiten in Ueberfluß und oft vornehmer als Beamtete und Edelleute. Das einzige Mittel dem Elend der Masse der Bevölkerung abzuhelfen liegt klar vor — fast alle Staaten haben es angewendet. Entschlösse sich endlich auch Piemont dazu, so müßte es die Fehler der Vorgänger, die Verschleuderungen und Verkäufe im Großen, natürlich zu vermeiden suchen. Die Hauptaufgabe wäre dem Lande eine möglichst große Zahl selbstwirthschaftender Grundbesitzer oder Bauern zu gewinnen, wodurch nicht nur die Landwirthschaft bald eine günstigere Gestalt annehmen sondern auch weit mehr Hände Beschäftigung finden würden und so die Lage der Arbeiter sich verbessern und das moralische Selbstgefühl aller sich erhöhen würde. In Ländern wo von Haus aus ein tüchtiger Bauernstand besteht, fällt jene Aufgabe weg; aber in den romanischen Staaten, wo solches nicht der Fall ist, können Staatsgüter, gut verwendet, dem Lande ein Kleinod von unermeßlichem Werth werden. Das Uebergewicht der Städte über das Land und des geistlichen und adeligen Standes über alle andern Classen ist im piemontesischen Staat noch die erste Ursache aller

Uebelstände und aller Unzufriedenheit. Welch anderes Mittel gibt es dasselbe gründlich auf sein richtiges Maaß zurückzuführen als das Heranbilden eines unabhängigen Mittelstandes sowohl auf dem Lande als in den Städten? Wie anders will man die Masse der Bevölkerung aus ihrem moralisch und physisch elenden Zustand zu einer edlern Gesittung hinaufführen? Wird die Aufgabe richtig gewürdigt, so kann gerade der Umstand der jetzt ein Unglück scheint, daß nämlich so viele Güter im Besitz des Staates, der Klöster und Kirchen sich befinden, dereinst dem Lande zum größten Vortheil gereichen.

In Genua, der festen stolzen Palaststadt, hat sich frühzeitig bei vorherrschendem Handelsgeist ein Geldadel festgesetzt, der eben nicht wohlthätig auf das Land und die oben angedeuteten Verhaltnisse eingewirkt hat. Geraume Zeit hindurch über den Verlust einer schwachen Selbständigkeit unzufrieden, hat es jetzt alle Gedanken an Wiederherstellung derselben vergessen: es weiß, daß es als kleiner Freistaat nichts mehr seyn würde unter den großen Handelsvölkern, und daß sein gegenwärtiger Handel wesentlich auf seinem Verhältniß zu dem piemontesischen Staate beruht. Bildet es doch für den gesammten auswärtigen Verkehr des Landes den ersten und wichtigsten Stapelplatz. Nur die Grafschaft Nizza mit dem Fürstenthum Monaco, auf deren eigenthümliche Stellung ich zurückkomme, macht eine Ausnahme hievon. Die größern Kauffahrer gehen fast alle nach Genua und laden dort entweder in den Freihafen aus oder sogleich auf kleinere Schiffe um, welche die Waaren nach den verschiedenen Küstenpunkten weiter verfahren; im Colonialhandel z. B. würde eine Brigg für jeden der kleinen Küstenorte eine zu große Zufuhr bringen. Auch findet sich vor Genua's Hafen die Staatsquarantäne. Mit Wahrheit heißt daher die Küste von Nizza bis Livorno die Riviera von Genua, welches dieselbe in die östliche und westliche scheidet. Nichtsdestoweniger ist sein Hafen von Natur nicht der beste am ligurischen Meer; ihn oder den Hintergrund der Bay, um welche sich Genua halbmondförmig zwischen einem Gebirgskranz so prachtvoll erhebt, schützen nur mächtige Dammbauten vor stürmischem Andrang der Wogen. Daß diese berühmte Handelsstadt Jahrhunderte hindurch nebst Venedig, der südlichen Meere Königin, sich stets mit einem künstlichen Hafen behelfen konnte, mag uns Deutschen von neuem ein Fingerzeig seyn, daß dort wo die Natur nicht alles gethan, des Menschen Hand nachhelfen kann. In der That, bedenkt man wie ein Sturm oft in einem nicht durchaus sichern Handelshafen für Hunderttausende an Schiffen und Waaren zerstört, so erscheinen solche für immerwährenden Schutz berechnete Seeanlagen, wie kostbar auch, doch nur eine mäßige Ausgabe.

An der westlichen Riviera liegen noch S. Remo mit einem künstlichen Hafen und 13,000 Einwohnern, S. Maurizio ohne besondere Bedeutung, Finale und die sichtbar aufblühende schmucke Stadt Savona mit 12,000 Einwohnern und einem nicht großen aber tiefen und bequemen Hafen, wohin selbst aus Amerika Schiffe kommen; an der östlichen die Städte Rapallo, Chiavari, Spezia. Letzteres, ungefähr in der Mitte zwischen Genua und Livorno gelegen, hat den schönsten Naturhafen am ligurischen Meer, der, noch größer und tiefer als Villafranca, ganze Kriegsflotten fassen kann. Indeß ist Spezia, obschon befestigt wie die meisten andern Küstenstädte, kaum mehr als ein Fischerort mit 5000 Einwohnern; die piemontesischen Kriegsschiffe haben ihren Rastort in Genua, wo sich auch die Zeughäuser befinden. Schiffbau blüht an verschiedenen Punkten der Küste, namentlich auf der westlichen Seite; die Seealpen liefern treffliches Holz dazu und die Schiffe sind weit im Süden berühmt sowohl wegen ihrer Zierlichkeit als Dauer.

Gleichwie aber der Verband des Herzogthums Genua mit Piemont günstig auf die Hafenstädte eingewirkt hat, so auch nicht minder auf das Binnenland: hier zeigt sich im Kleinen welch große Wohlthat ein gemeinsames Zoll- und Handelswesen für Italien seyn würde. Piemont und Savoyen erlangten nicht nur im Genuesischen einen wichtigen freien Markt für ihre Weine, Früchte und manche Fabricate, sondern auch für ihre gesammte Erzeugung den ungehemmten Zugang zum Meere. In Folge davon thaten sich die innern Provinzen zusehends auf, Land und Stadt gewannen dort ein blühendes Ansehen und die Genuesen sagen nicht mit Unrecht, durch sie sey Turin so groß und reich geworden.

(Beschluß folgt)

Politische Uebersicht.

V. Der Stuttgarter Zollcongreß.

(Beschluß.)

Die von den Bevollmächtigten der übrigen Vereinsglieder bei der Generalconferenz abgegebenen Erklärungen waren auch keineswegs sämmtlich dem Antrag Württembergs und Badens entsprechend ausgefallen. Bayern hatte sich gegen denselben erklärt, obwohl nicht sowohl gegen die Zollerhöhung an sich als vielmehr gegen die damit in Verbindung gesetzte Gewährung eines Rückzolles auf die auszuführenden Baumwollenwaaren, indem auch seinerseits dieser Rückzoll nicht nur im allgemeinen, sondern insbesondere auch hinsichtlich der praktischen Ausführbarkeit für sehr bedenklich erachtet wird. War es nun für Preußen erwünscht hiernach in letzterer Hinsicht das Einverständniß Bayerns zu haben, so konnte es nach seiner Erklärung der Bewilligung der Zollerhöhung ohne gleichzeitige Festsetzung dieser Ausfuhrprämie um so weniger zustimmen als es selbst in Verbindung mit letzterer Maaßregel das Interesse der Baumwollenweberei für gefährdet erachtete. Was Sachsen betrifft, so hatte man nach den früheren Verhandlungen erwartet, daß diese Regierung dem Antrag Württembergs und Badens als ihrem früher selbst gestellten nun beitreten werde. Dieß ist aber nicht geschehen, vielmehr hat der k. sächsische Bevollmächtigte erklärt daß seine Regierung diesen Antrag nicht weiter unterstütze. Als Grund hiefür ward nur bemerkt, daß es sich für die Fabricanten nicht lohnen würde bei einem Rückzoll von nur 2 Thalern allen den durch die dabei nothwendigen Formalitäten verursachten Belästigungen sich zu unterziehen, und daß auch die Versagung des Rückzolles auf gemischte Waaren bei näherer Erwägung bedenklich gefunden worden sey. Anheimgestellt wurde von demselben — bei Erhöhung der Eingangsabgabe für Baumwollengarn auf 4 Thaler — diesen vollen Zollbetrag bei der Ausfuhr von rein baumwollenen Waaren und die Hälfte desselben bei der Ausfuhr von gemischten Waaren als Rückzoll zu gewähren. Dieser Vorschlag kann die Bedenken, welche Preußen wie Bayern gegen die Gewährung eines Rückzolles überhaupt hegen, nicht beseitigen. Allerdings würde ein Rückzoll von 4 Thalern das Interesse der vereinsländischen Fabricanten, namentlich hinsichtlich des ausländischen Absatzes besser befriedigen und die damit verbundenen Formalitäten mehr der Mühe werth machen als ein Rückzoll von nur 2 Thalern. Dagegen würde bei der Höhe dieser Ausfuhrprämie der Fall, daß dieselbe zuletzt lediglich als eine den vereinsländischen Staatscassen zu Gunsten der Spinnereien auferlegte reine und dauernde Ausgabe stehen bleiben würde, nur um so früher eintreten. Auch der thüringische Verein und Braunschweig schlossen sich, ersterer besonders wegen der dem Rückzoll entgegenstehenden Bedenken, der preußischen Ansicht an. Die übrigen betheiligten Vereinsglieder theilten zwar auch mehr oder weniger letztere Bedenken, weßhalb sie hinsicht-

lich der Art der Ausführung des Rückzolles noch bestimmte Vorschläge begehrten, scheinen aber geneigt zu seyn der Zollerhöhung von 4 Thalern zuzustimmen, selbst wenn die Gewährung eines Rückzolles wegen der entgegenstehenden Schwierigkeiten unterbleiben müßte.

Noch ist einiger Vermittlungsvorschläge zu erwähnen. Der k. bayerische Bevollmächtigte schlug zunächst vor von dem Rückzoll für Baumwollenwaaren ganz abzustehen und dagegen die Eingangsabgabe für Baumwollengarn nur bis auf 1 Thaler zu erhöhen. Als Billigkeitsmotiv wurde besonders die Aufhebung der Eingangsabgabe auf Baumwolle in England angeführt, welches aber, wie oben bereits bemerkt worden, eine factisch irrthümliche Voraussetzung ist. Diesem schloß sich ein fernerer Vorschlag des k. sächsischen Bevollmächtigten dahin an nur eine ganz mäßige Zollerhöhung von ½ bis ⅔ Thaler auf Baumwollengarn eintreten zu lassen und zur Ausgleichung derselben gewisse für die Baumwollenmanufactur wichtige, vorzugsweise vom Ausland eingehende Fabrikmaterialien vom Zoll freizulassen oder den Zoll dafür zu ermäßigen. Ein dritter Vorschlag desselben Bevollmächtigten ging dahin den Garnzoll nur um 15 Sgr. zu erhöhen und den dadurch aufkommenden Mehrbetrag zu einer nach der Centnerzahl der versponnenen Baumwolle zu repartirenden Unterstützung der Spinnereien zu verwenden, die ganze Maaßregel aber nur erst als eine transitorische gelten zu lassen. Preußen dagegen erklärte nur bei der Ansicht stehen bleiben zu können daß einer jeden Erhöhung der Eingangsabgabe vom Baumwollengarn, ohne gleichzeitige Gewährung einer ausreichenden Ausfuhrvergütung auf Gewebe, welche aber unzulässig und unausführbar sey, das Interesse der vereinsländischen Baumwollenmanufactur ganz entschieden entgegensteht. Eine Zollermäßigung auf Fabrikmaterialien würde nicht für alle Fälle dieselbe Wirkung wie eine Ausfuhrvergütung haben, auch würde sie sich nur bei wenig bedeutenden Artikeln anwenden lassen, da schon jetzt, dem System des Zollvereins entsprechend, die für den Manufacturgebrauch benöthigten Artikel, so weit es mit der Rücksicht auf die inländische Production vereinbar ist, nur sehr geringen Eingangsabgaben unterliegen. Es hatte sich auch bei Durchgehung der von dem k. sächsischen Bevollmächtigten bezeichneten Fabrikmaterialien sofort ergeben daß der Zollbefreiung derselben zum großen Theil die Interessen der vereinsländischen chemischen Fabriken entgegenstehen würden. Hiezu kommt daß eine so geringe Zollerhöhung wie in diesen Vorschlägen liegt, solchen vereinsländischen Spinnereien welche nach ihrer Einrichtung die Concurrenz Englands nicht bestehen können, keine durchgreifende Hülfe gewähren und dieselben voraussichtlich um so weniger befriedigen würde als selbst eine Erhöhung bis auf 4 Thaler kaum den Dank der Reclamanten gewinnen dürfte, welche nur bei einem Garnzoll von 6 Thalern Rettung finden zu können behaupten. Von Seiten Württembergs und Badens besonders wurde der Antrag auf erhöhten Twistzoll durch den dringenden Wunsch unterstützt, daß man dadurch den Verlust der vielen Millionen abwenden möge, welcher aus dem Ruin der Spinnereien folgen würde. Dabei sey auch darauf aufmerksam zu machen, welchen beklagenswerthen üblen Eindruck es nicht bloß im Gewerbstande, sondern auch im ganzen Publicum machen müßte, wenn man die Hoffnung auf einen billigen Schutz der inländischen Industrie getäuscht sähe, und wie sehr zu besorgen sey daß die bisher schon, freilich ohne Grund, mehrfach gemachten Versuche die öffentliche Meinung in Angelegenheiten des Zollvereins gegen Preußen einzunehmen, hierin Vorschub finden und sich erneuern würden.

Preußen bemerkte, ihm sey wohlbekannt daß letzteres jetzt schon in Bezug auf die vorliegende Angelegenheit und mehrere ähnliche Fragen reichlich geschehe, und man finde sich veranlaßt sich darüber bei der jetzigen Gelegenheit näher auszusprechen, was ungefähr in folgender Weise geschah: „Seitdem der Süden von Deutschland mit Preußen und den meisten norddeutschen Staaten zu einem großen Zollverein zusammengetreten ist, hat für die industrielle und commercielle Entwicklung Deutschlands augenscheinlich eine neue Epoche begonnen. Es war dabei die nächste Absicht den betheiligten Ländern die gegenseitigen und naturgemäßen Vortheile eines großen innern Productions- und Handelsgebiets zu verschaffen. Der preußische Tarif durfte zu einer allgemeinen Annahme um so geeigneter erscheinen als seine Sätze mäßig sind und das ihm zum Grunde liegende System sich bereits seit einer Reihe von Jahren durch den Erfolg bewährt hatte. Nicht als ob dieser Tarif lediglich financiellen Rücksichten folgend die inländische Gewerbsamkeit überhaupt nicht begünstigen wollte; vielmehr liegt ihm allerdings der Gesichtspunkt zum Grunde durch Schutzzölle die inländische Production und Industrie der Concurrenz des Auslandes gegenüber zu fördern, wie denn der größere Theil seiner Positionen auch nur dieses, nicht aber financielle Interessen zum Hauptzweck hat. Allein wie vielfache Rücksichten hat eine umsichtige, von richtigen Grundsätzen ausgehende Verwaltung bei diesem Schutz zu nehmen! Er darf nicht ausarten in eine ungerechte Besteuerung der Consumenten oder wohl gar in Entziehung des Genusses oder Gebrauchs ausländischer Erzeugnisse; er kann nicht alle Unterschiede und Vortheile der geographischen Lage, der Bodenerzeugnisse, selbst der großen Capitalien ausgleichen; er hat das Verhältniß und die Bedürfnisse der verschiedenen Industriezweige, wonach z. B. Halbfabricaten nicht durchweg derselbe Schutz wie den Ganzfabricaten gewährt werden kann, zu berücksichtigen; er soll nicht dem Mangel an Thätigkeit, an Kenntnissen und Geschicklichkeit zum Ruhekissen dienen*) — ein weises Maaß muß beobachtet werden um Uebertreibungen zu vermeiden, welche nach kurzem Anschein industriellen Aufschwunges endlich die Stockung der allgemeinen Gewerbsamkeit und einen unsoliden gefährlichen Krisen ausgesetzten Zustand des betheiligten Nationalcapitals herbeizuführen pflegen, während in der Zulassung ausländischer Concurrenz für die innere Production ein Sporn zu größerer Vervollkommnung liegt, welche allein die Erweiterung des ausländischen Absatzes möglich macht."

„Wenn diese von dem preußischen Zolltarif befolgten Grundsätze demselben allenthalben zur Empfehlung gereichten als es sich um die Gründung und Erweiterung des Zollvereins handelte, so ist neuerlich eine Reaction eingetreten, welche sich mit steigender Dringlichkeit geltend zu machen sucht. Während die Industriellen anfänglich sehr zufrieden waren durch den Zollverein ein so ausgedehntes Marktgebiet für ihre Erzeugnisse erlangt zu haben und gern den Schutz den ihnen der Vereinstarif darbot als hinreichend zu vielfältigen gewerblichen Unternehmungen der offen gelassenen Concurrenz des Auslandes gegenüber sich aneigneten, machen dieselben jetzt in Folge von Stockungen ihres Absatzes, welche großentheils ungünstigen, hoffentlich vorübergehenden Conjuncturen, oft aber

*) Den natürlichen Vortheilen der englischen Spinner läßt sich die wohlfeile Wasserkraft und der geringere Arbeitslohn in Deutschland gegenüberstellen; technische Ueberlegenheit eines Concurrenten aber ist nicht durch Schutzzölle, sondern durch Nacheiferung, Thätigkeit und Ausdauer unschädlich zu machen. Wenn in der letztern Zeit die Preise des baumwollenen Garns ansehnlich heruntergegangen sind, so ist dieß nicht lediglich der in England über das Bedürfniß hinaus gesteigerten Fabrication, sondern zum Theil auch dem den Spinnern günstigen Umstand zuzuschreiben daß ein allmähliches Sinken der Preise, und zwar in noch höherem Maaß auch bei der rohen Baumwolle statt gefunden hat.

auch zu weit getriebenen oder übel berechneten und fehlerhaft gegründeten Unternehmungen zuzuschreiben sind, große Anstrengungen um sowohl beim Publicum als auch bei den Regierungen der Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, daß ihnen ein höherer Zollschutz gebühre. Ganz besonders sucht die Industrie der Baumwollenspinnerei, welche allerdings von den jetzigen Mißconjuncturen hart betroffen ist, in den südlichen Vereinsstaaten dieß geltend zu machen. Der Zustand des Mißbehagens macht unbillig und erbittert; zu einseitiger Auffassung und Beurtheilung der Ursachen der jetzigen gewerblichen Bedrängniß verleitet, wurden von den Wortführern der Betheiligten Ansprüche erhoben, die nur eine der wahren oder vermeintlichen Noth überall eigenthümliche Befangenheit gegen die entgegenstehenden und vielfach überwiegenden Interessen anderer vereinsländischen Industriezweige, so wie gegen die nothwendige Rücksichtnahme auf die Consumenten, für gerechtfertigt wähnen konnte. Der aus diesen Rücksichten entgegengesetzte Widerstand hat die Privatinteressen und Leidenschaften noch mehr aufgeregt, und es wird nun von diesen alles aufgeboten um das bisherige System umzuwerfen und ein Prohibitivsystem zu erkämpfen(?). Die größten Anstrengungen werden in dieser Beziehung gemacht, um sowohl bei dem Publicum als auch bei den Zollvereinsregierungen der Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, daß es an der Zeit sey ein sogenanntes „nationales Industriesystem" zu gründen, welches Deutschland durch eine Kette prohibitiver Schutzzölle zu dem höchsten industriellen Wohlstande zu erheben verheiße. In süddeutschen Kammern, wie in der Sphäre des Journalismus, hört man aufs neue die längst widerlegten Räsonnements des Mercantilsystems mit unerklärlicher Heftigkeit vortragen; täglich wird die Zeitungspresse benutzt um die Aufregung zu steigern und wohl gar wo möglich die Regierungen schüchtern zu machen; die deutsche Gesinnung, welche das Vaterland reich und mächtig und deßhalb vor der sogenannten „Plünderung des Auslandes" geschützt haben will, dient zum willkommenen Schilde; mit immer größerer Rücksichtlosigkeit werden die Regierungen und deren Organe angegriffen, welche in gewissenhafter Erwägung und Abwägung der Bedürfnisse der Consumenten und der verschiedenen Gewerbzweige, der Leistungen der letztern im In- und Ausland, endlich auch der Bedürfnisse des Staatshaushalts, dem Andrang entgegenstehen. Ganz besonders gilt dieß Preußen, dessen Stellung im Vereine man durch die Beschuldigung zu verdächtigen sucht, daß es in seinem Widerstande besondern, dem vereinsländischen Interesse fremden Rücksichten folge; daß es nur sein einseitiges Interesse vertrete; daß es namentlich England gegenüber den Zollverein zu seinen politischen Convenienzen benutzen, oder indem es das ganze Zollvereinsgebiet den englischen Erzeugnissen zugänglich erhalte, vorzugsweise für seine Producte, als Getreide, Holz u. s. w. sich in England einen Markt sichern und erweitern wolle, an dem die übrigen Vereinsländer nicht Theil nehmen könnten."

„Daß diese Anschuldigungen gleichviel in welcher Absicht aus der Luft gegriffen sind, bedarf der noch unbefangenen öffentlichen Meinung und den Regierungen gegenüber keiner Ausführung. Man darf mit Gewißheit überzeugt seyn, daß auch diejenigen, welche namentlich in der Frage über die Besteuerung des Baumwollengarns abweichende Ansichten oder Wünsche hegen, vertrauen, daß nicht particulare Rücksichten irgend einer Art bei der preußischen Entschließung einwirkend gewesen sind. Wenn gleich Preußen dem Prohibitivsystem allerdings schon um deßwillen nicht geneigt seyn kann, weil der große, von den übrigen Zollvereinsstaaten entfernter liegende Theil seiner Länder den Druck desselben schwerer als andere Vereinsländer empfinden müßte, welche ihm die in Folge eines solchen Systems abgeschnittene Zufuhr, ingleichen die Ausfuhr nach dem Auslande, die nicht minder darunter leiden würde, nicht ersetzen könnten, so ist es doch ungerechte Anklage oder gar Verleumdung, daß es um des Auslandes willen den Zollmaaßregeln diese oder jene Richtung zu geben gesonnen sey. Auch Preußen will eine durchaus nationale Handelspolitik; den Zollverein als ein Ganzes betrachtend, wird es nie, was nach Erwägung aller Verhältnisse im Interesse des gesammten Vereins aus gewerblichen oder financiellen Rücksichten nothwendig erscheint, aus politischen Rücksichten hintansetzen; nie wird es bloß um aus letztern einem fremden Staat sich gefällig zu erzeigen, demselben im Handelsverkehr Concessionen ohne entsprechende Gegenleistungen zu machen gesonnen seyn. Aber selbst eine ganz und ausschließlich aus den Bedürfnissen des Zollvereins herausgebildete Handelspolitik wird nie der Rücksicht auf andere Staaten entbehren können, weil auch die Handelspolitik dieser andern Staaten, dem Zollverein gegenüber, zum Theil stets durch diejenige des letztern bestimmt seyn wird, und Wirkung und Gegenwirkung sich dabei gegenseitig bedingen. Die hiernach erforderliche Rücksichtnahme auf das Ausland und namentlich auch auf England stellt Preußen ganz und gar nicht in Abrede; der Unbefangene wird nicht verkennen, daß dieß eben nur eine nothwendige Forderung nationaler Handelspolitik ist, weil eine solche Rücksicht im eigenen Interesse des Zollvereins liegt und ihre Hintansetzung demselben am meisten schaden würde. Gerade England gegenüber hat Preußen sich stets die völlige Freiheit der Bewegung in Tariffragen grundsätzlich bewahrt d. h. doch wohl nur insofern der Zollverein sich zu keinen Differentialzöllen entschließt.

„Es ist nicht zu verkennen, daß das prohibitive System in Süddeutschland bereits in bedeutendem Grade Anklang gefunden hat. Um so dringender kann Preußen nur wünschen, daß sämmtliche Vereinsregierungen mit Festigkeit bei dem System des Vereins beharren, welches mit jeder demselben zuwider laufenden Concessionen eine Stütze verlieren und zuletzt unhaltbar werden würde."

So weit die uns zugekommenen Mittheilungen. Die Preußische Staatszeitung sagt zum Schluß ihres Artikels über die Baumwollfrage: „Wenn nun der Principalantrag der vereinsländischen Baumwollenspinner auf Erhöhung des Eingangszolles von dem gewöhnlichen baumwollenen Garn unerfüllt geblieben ist, so hat doch der weitere Antrag derselben, das in Zetteln eingehende Garn mit einem höhern Zollsatze zu belegen, wenn auch nicht in dem begehrten doch in genügendem Maaße Berücksichtigung gefunden. Bisher wurde von dem in Zetteln, geschlichtet oder ungeschlichtet eingehenden Garne in Ermangelung eines andern darauf anzuwendenden Tarifsatzes nur der nämliche Eingangszoll wie von dem ungezettelten Garn erhoben. Da aber das vom Spinnstuhl kommende Garn durch das Spulen, Zetteln und Schlichten eine weitere Fabricationsstufe durchläuft und somit einen höhern Werth erhält, so war anzuerkennen daß hier im Zolltarif eine Lücke vorhanden sey, deren Ausfüllung zu Gunsten der Spinnerei-Besitzer gerechtfertigt erscheine, wenn gleich durch höhere Besteuerung des gezettelten, respective geschlichteten Garns der Handweberei dieses Material vertheuert werde. Mit Rücksicht darauf daß jene Werthserhöhung im Durchschnitt etwa 50 Procent betragen mag, ist demnach der Eingangszoll für das zu Zetteln angelegte Garn, es möge zugleich geschlichtet seyn oder nicht, auf 3 Thaler per Centner festgesetzt worden."

„Immer verbleibt (so schließt eine preußische Denkschrift über diesen Gegenstand) den inländischen Spinnereien bei dem ge-

genwärtig herabgedrückten Preise des Garns ein Schutz etwa 8 Procent des Durchschnittspreises, neben welchen ihnen theils noch der geringere Arbeitslohn, theils auch der Umstand zu statten kommt, daß für die vereinsländischen Fabriken der Bezug der Garne in der Nähe mancherlei Vortheile gewährt, und daß diese dem inländischen Garne den Vorzug geben werden, wenn solches nur in ebenso guter Qualität wie das englische geliefert wird, in welcher Hinsicht sich noch fortwährend Klagen vernehmen lassen. Ueberhaupt aber scheint es nicht thunlich nach den wechselnden Conjuncturen und Verhältnissen des Auslandes in den nach reiflicher Abwägung der verschiedenen gegenüberstehenden Interessen festgesetzten Schutzzöllen zu Gunsten des einen Industriezweiges Aenderungen eintreten zu lassen, welche einem andern Industriezweige eine erhöhte Last auflegen, zumal wenn unter eben den Conjuncturen und Verhältnissen, durch welche der erstere sich bedroht glaubt, auch der letztere seinerseits zu leiden hat.

*

Man wird aus diesen Erörterungen leicht ersehen, daß sie von erfahrenen und mit dem Gegenstande vollkommen vertrauten Männern ausgehen, die nicht ohne gewichtvolle Gründe das ursprüngliche Princip des Zollvereins gegen die Anforderungen einzelner Industriezweige schützen. Uebrigens ist auch aus diesen umfassenden Darlegungen zu ersehen, worin wir auf dem Gebiete solcher Untersuchungen gegen England noch am meisten zurückstehen. Es wird in ihnen Bezug genommen auf eine frühere Ansicht der k. sächsischen Regierung, welche der Zollerhöhung auf Garne günstig war, und welche sich die aufgeklärten und wohlgesinnten Staatsbeamten jenes Reichs offenbar durch Untersuchung der Interessen und Forderungen ihrer Industriellen gebildet hatten. Diese Regierung trat später, wie man erfährt, mit dieser Forderung zurück, und offenbar wieder in Folge ähnlicher Untersuchungen und Ausweise der Fabrication ihres Landes. Welches waren diese? Darüber liegen die Dunkelheiten der Bureaux, die tenebrae officinarum. In England, wie neulich Ihre Zeitung trefflich in einem Aufsatz über die Enquêten ausführte, leuchtet über solchen Dingen das Licht einer Tag für Tag der Oeffentlichkeit durch den Druck übergebenen Untersuchung der Committees, welche mit Aussagen, Zeugnissen und Beweisen sachkundiger Männer tief und unbefangen in die verwickelten Probleme eindringen. Dieselben Fragen erheben sich bei Württemberg und Baden, welche beim Eintritt in den Verein an 2 Thlr. Zoll zuviel, und jetzt daran zu wenig haben, bei Preußen selbst, wo ebenfalls Bezug auf Forderungen, Erklärungen, Abordnungen der Fabricanten genommen wird, ohne daß man, wenige Punkte ausgenommen, im Stande wäre den Belang derselben zu ermessen. Es ist klar daß man, um in dieser Sache mit der öffentlichen Meinung zu gehen und sie zur Stütze zu haben, umfassender mit der Sprache herausgehen und auf dem hier angedeuteten Wege vorwärtsschreiten muß. Motivirte Darstellung der Gründe und Ansichten, welche in zweifelhaften Fällen die Entscheidung herbeigeführt haben, ist das erste was zu diesem Zweck gefordert werden muß, und zur weiteren Begründung derselben die Vorlage, Ausführung, gewissenhaft geleitete Untersuchung über Stand, Bedürfniß und Wunsch der einzelnen Gewerbe. Von Zeit zu Zeit könnten diese wie in England, Frankreich und Belgien der Oeffentlichkeit und namentlich den Ständeversammlungen vorgelegt werden. Beide Mittel in ihrer Verbindung würden gewiß, aber auch sie allein zum Ziele führen. Nehmen wir indeß die gegebenen Mittheilungen als einen Schritt zur größern Oeffentlichkeit auch in dieser Sache mit Erkenntlichkeit und als einen Beweis an, daß auch hier unter Einwirkung erfahrener und wohlgesinnter Staatsmänner das Rechte, welches zugleich das Nützliche ist — sola utilia quae recta — sich immer mehr Bahn machen werde.

Norwegische Zustände.

Christiania, im November. Vor nicht gar langer Zeit ward in Norwegen allgemein geklagt daß man im Ausland uns so ziemlich für halbwilde Barbaren ansehe, außerhalb der socialen Bewegung des übrigen Europa stehend, von Elend gedrückt und den Stempel der nördlichen Zone tragend, unter welcher wir geboren sind. In der letzten Zeit ist das anders geworden; es scheint als wären wir auf einmal in den Augen des Auslandes das glücklichste, freieste, klügste, aufgeklärteste und liebenswürdigste Volk auf Erden geworden. Ist es Kenntnißnahme von unserer Constitution, welche dieses Wunder, diese Umwälzung der öffentlichen Meinung Deutschlands über uns bewirkt hat? In dem ersten Decennium, nachdem wir uns diese Verfassung gegeben hatten, genossen wir in aller Stille das Gute derselben und erzogen uns für und durch sie; sie wurde dann selbst um so viel stärker und unsere Liebe zu ihr um so viel fester, da wir sie häufig gegen allerlei Anfechtungen vertheidigen mußten, und unser Verhalten durch ausländische Blätter, besonders durch die schwedische Staatszeitung und den Hamburger Correspondenten, hart angegriffen und vor Europa unrichtig dargestellt sehen mußten — durch Blätter, welche sich eine Miene von Wichtigkeit, um nicht zu sagen einen officiellen Anstrich gaben, und drohende Phrasen ausstreuten, die uns allerdings bedeutungslos vorkommen mußten. Damals kannte das Ausland unsere Constitution und unsere Vertheidigung derselben nur durch die bittern und schiefen Darstellungen jener Blatter; es ging uns damals ungefähr wie den Ungarn heutzutage. Man schalt uns starrköpfig und albern, während wir in unserm guten Recht waren und unsere Pflichten erfüllten. Insofern aber wirkten doch jene Bestrebungen die öffentliche Meinung gegen uns zu stimmen zu unserm Vortheil, daß wirklich endlich dadurch die Aufmerksamkeit zum Theil nach dieser Gegend geleitet wurde. Unsere Constitution war auch zu eigenthümlich in ihrer Structur, um beständig unbemerkt zu bleiben, und das Fortschreiten des Volkes unter ihrem Einfluß mußte Aufmerksamkeit erregen; der Curs unserer Staatspapiere im Ausland verbesserte sich und der norwegische Staat erwarb sich Credit auf den Geldmärkten. Dazu kam daß unser berühmter Landsmann Steffens nach einer Reise in sein Vaterland im Jahr 1824 die Wirksamkeit des damals versammelten Storthings in deutscher Sprache schilderte und dem Wesentlichen nach ins rechte Licht stellte. Endlich trugen die in Deutschland herauskommenden Sammlungen der europäischen Constitutionen dazu bei den Nebel zu zerstreuen in den unser Land gehüllt schien, und allmählich begann so die neue Periode, die des Lobes und des wachsenden Wohlwollens für Norwegen; ja, wir wurden die Schooßkinder der Liberalen, und unser Beispiel wurde gegen die Beschuldigungen der Antiliberalen aufgestellt als ein schlagender Beweis davon daß die größte Freiheit mit Ordnung bestehen kann, und daß die demokratische gesellige Ordnung am meisten von allen das Glück und die Entwicklung eines Volks befördert. Ein Schwarm von deutschen, französischen und englischen Reisebeschreibungen wurde in Uebereinstimmung mit dieser Richtung verfaßt, und selbst der bekannte scharfsinnige Laing, der insgemein so streng in seinen Urtheilen ist, fand bei uns eine beinahe vollkommene Befriedigung, während Schweden und so manches andere Land hart von ihm mitgenommen wurde. Die Wirklichkeit bleibt freilich etwas gegen die Schilderungen unserer Lobredner zurück, und

mit den übertriebenen Lobsprüchen ist weder der Wahrheit noch uns gedient. Wir denken hierbei z. B. an Schilderungen des letztverflossenen Storthings, wie sie in der Rheinischen Zeitung, der Hamburger Neuen Zeitung ꝛc. erschienen sind. Wir sind wenigstens besonnen genug, um nicht etwa gar selbst an alle die großen und vortrefflichen Dinge zu glauben, die man davon uns erzählt hat. Nein, wir fühlen es recht gut wo uns der Schuh drückt, obgleich wir einräumen, daß er uns an einer andern Stelle drückt als Deutschland der seine. Die Monarchie ist beschränkt und die Regierung schwach, das ist ganz gewiß; aber die natürlichen Wirkungen davon, daß die überlegene Macht in den Händen der eigentlichen Aristokratie des Landes, der Bauern, ist, lassen sich dafür genugsam spüren; es fängt hin und wieder an etwas Schweizerisches in unsere Verhältnisse zu kommen, und die aufgeklärten und liberalen Vaterlandsfreunde empfinden schwer das Gewicht des Widerstandes, den allen ihren Planen zum Besten des Landes diese Masse entgegensetzt, die meist nur da nicht träge und unlenksam sich zeigt, wo es einzig und allein gilt den Einfluß der executiven Gewalt einzuschränken oder ein unmotivirtes Veto dem Emporsprossen der liberalen und socialen Interessen in den Weg zu werfen. Auf dem letzten Storthing wurde der Vorschlag die Staatsräthe an den Storthingsverhandlungen Theil nehmen zu lassen mit dem thörichten Bedenken zurückgewiesen, daß es gefährlich sey ihnen gesetzgebende Macht anzuvertrauen. Ebenso abgeschmackt ist die Besorgniß, daß wenn dem König das freilich unnöthige aber auch ziemlich unschädliche Recht zugestanden würde die Naturalisationen zu sanctioniren, dem schwedischen Adel dadurch der Zugang zum Bürgerrecht in Norwegen eröffnet seyn würde. Es ist bekannt, daß Kunst und Wissenschaften nur dürftig bei uns gedeihen, und daß es selbst mit den Fortschritten im Materiellen langsam geht, können wir nicht läugnen. Ein Beispiel aus der allerneuesten Zeit liefert der noch geringe Erfolg der vom Storthing beschlossenen und auch bereits in Kraft getretenen Maaßregel zur Abhülfe des Geldmangels. Man darf aber auch von der Constitution selbst nicht Alles verlangen; sie kann freilich nicht Wasser aus dem Felsen schlagen oder das dürre Holz knospen machen. Wir wollen uns damit begnügen, daß unser Grundgesetz uns vor Willkürlichkeiten schützt, eine strenge Oekonomie im Staatshaushalte möglich macht und das Fundament für eine Gesetzgebung bildet, die den freien Kräften allen nöthigen Spielraum verstattet. Gesetze, welche auf den Wohlstand förderlich einwirken, sind aber erst seit so kurzer Zeit ins Leben getreten, daß ihre Wirkungen noch nicht erprobt sind. Schon dieser Umstand, daß es so lange gewährt hat, ehe die Verfassung wirklich in die Verhältnisse einzudringen anfing, scheint zu beweisen, daß sich ein Hinderniß zwischen Verfassung und Praxis befand, welches eben die Einführung von Verbesserungen schwierig machte: es kann dieß nichts anderes seyn als jene Unbehülflichkeit und Schwerfälligkeit, welche z. B. in dem angeführten Votum über die Zulassung der Staatsräthe im Storthing hervortrat. (L. A. Z.)

[6800]

Erklärung.

Die Zeitschrift „Sion" veröffentlichte vor einigen Monaten einen gegen das Posener geistliche Seminar gerichteten, aus Posen datirten Artikel. Die dadurch veranlaßte Polemik ist sogar in französische Blätter übergegangen. Auch die Leipziger Allgemeine Zeitung hat davon Notiz genommen, und vor einem Monat lieferte sie eine ehrenrührige Correspondent, Posen v. 17 Nov. Der Verfasser derselben sagt selbst, daß er die Richtung, welche die Lehrvorträge in der genannten Anstalt nehmen, nicht kenne und sich deßhalb aller unbilligen Verdächtigungen zu enthalten habe. Dennoch trägt er kein Bedenken, von der Anstalt ein Bild zu entwerfen, als wenn es darin über bornirtes Abrichten und mechanisches Anlernen nicht hinausginge, und die Zuhörer zu geistlosen Werkzeugen hierarchischer Willkür „fertig gemacht" würden. Insbesondere wird behauptet, daß alle Philosophie, namentlich die Hermesische und Hegel'sche durchaus ignorirt werde, damit die Glaubensreinheit der Zuhörer nicht gefährdet werde. Es hat dem Einsender nicht gefallen die Anklage zu begründen. Es werden im hiesigen Seminar nicht nur philosophische Disciplinen vorgetragen, es wird auch bei der Entwickelung des theologischen Systems im Interesse der Apologetik auf die philosophischen Doctrinen älterer und neuerer Zeit so durchgehends Rücksicht genommen, wie auf irgend einer deutschen Universität. Im laufenden Halbjahr wird die Moraltheologie mit fortwährender Beachtung der ältern und neuern Philosopheme vorgetragen (cum veterum recentiorumque philosophorum doctrinis comparata), wie es der Lectionskatalog ausdrücklich ankündigt; diesen hat der Verfasser vor sich gehabt, wenigstens referirt er darnach über die Lehrgegenstände der Anstalt, freilich in eigener Weise: der Leser wird nämlich veranlaßt zu glauben, daß die Vorlesungen des Einen Semesters das ganze Pensum seyen, welches Semester um Semester den Zuhörern als „gelehrtes Beiwerk" so recht bequem „beigebracht" werde. — Schon vor drei Wochen habe ich der Redaction der Leipziger Allg. Zeitung eine Erwiederung zugesendet, sie hat es für „Wahrheit und Recht" erachtet, sie nicht mitzutheilen. Demnach sehe ich mich genöthigt durch ein anderes Organ die Insinuationen jenes Correspondenten für böswillige Verleumdung zu erklären.

Posen, den 19 December 1842. **F. Pohl,** Regens des Posener geistlichen Seminars.

[6815]

Todes-Anzeige.

Schloß Neresheim und Sigmaringen. Von dem in der Nacht vom 13 auf den 14 dieß erfolgten sanften Hinscheiden unsers geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers, des Bürgers und Handelsmanns

B. Steidel in Frankfurt a. M., gebürtig aus Sigmaringen,

setzen wir unsere nahen und fernen Verwandten und Freunde hiemit in Kenntniß und bitten um stille Theilnahme.

Im Namen der Hinterbliebenen: Apotheker **Steidel** zu Schloß Neresheim.

[6599-601]

Bekanntmachung.

Vom

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg

(Advocat Dr. Hofmanns Verlassenschaft betreffend)

wird hiemit bekannt gemacht, daß auf erfolgtes Ableben des königl. Advocaten und fürstl. öttingen-wallersteinischen Hofraths Dr. Hofmann dahier dessen bisheriger Concipienten Hr. Appellationsgerichts-Accessist Meißner dahier und Hr. Dr. Berlin zu Fürth gerichtlich aufgestellt und authorisirt worden sind, die Manualacten des genannten Anwaltes den Betheiligten auf Anmelden gegen vollständige Berichtigung der rückständigen Deserviten zu extradiren, die Kostenbeträge in Empfang zu nehmen, und darüber zu quittiren.

Es werden daher alle diejenigen, deren Vertretung der königl. Advocat Hofrath Hofmann bisher besorgt hat, hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihrer Manualacten unverzüglich an einen der genannten Bevollmächtigten zu wenden.

Nürnberg, 10 Nov. 1842.

v. Kohlhagen.

Merz.

[6743]

Edictalladung.

Allenfallsige unbekannte Intestaterben der zu Kalchreuth ohne Hinterlassung eines Testaments verstorbenen Schuhmachermeisterswittwe Elisabetha Bubenberger, gebornen Fräulein, aus Markt Erlbach, werden hiemit aufgefordert, innerhalb 9 Monaten und längstens bis zum

2 October 1843

ihre Ansprüche auf den Nachlaß dahier geltend zu machen, indem derselbe nach erfolglosem Ablauf obiger Frist an den bereits legitimirten Intestaterben ohne Caution überlassen werden wird.

Erlangen, am 12 December 1842.

Königl. Landgericht.

Meinel.

coll. Berthold.

[6791] **Bekanntmachung.**

Nachdem der landesabwesende Eusebius Schmid von Stillnau, oder seine allenfallsige Leibeserben sich auf die gesetzliche Vorladungen vom 19 Mai l. J. zur Uebernahme seines Vermögens ad 125 fl. 55 kr. hierorts nicht gemeldet, so werden Eusebius Schmid oder dessen allenfallsige Leibeserben für verschollen erklärt, und das benannte Vermögen nach der hierorts geltenden Oetting'schen Statutarverordnung vom 11 Dec. 1756 ohne Caution an dessen Verwandte ausgeantwortet werden.

Bissingen, am 21 December 1842.

Fürstl. Herrschaftsgericht.

v. Ellenrieder.

Frisch.

[6602–3] **Ausnang.**

Schulden-Liquidation.

In Schuldsachen des Müllers Johann Baptist Brat zu Ausnang ist

am Dienstag den 10 Januar 1843

Liquidations-Tagfahrt.

Die Gläubiger haben dabei Morgens 9 Uhr zu Ausnang zu erscheinen.

Wer auf den diesseitigen Aufruf vom 20 Junius d. J. seine Forderung nicht schon angemeldet hat, und auch am 10 Januar nicht liquidirt, bleibt bei der Verweisung unberücksichtigt.

Den 12 December 1842.

Königliches Gerichts-Notariat Leutkirch.

Knecht.

[6790] **Dritte Vorladung.**

Auf das Gesuch der Eventualerben des seit 1811 ohne statthafte Nachricht abwesenden Johannes, Sohn von Gottfried Engler, Küfer, von St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts St. Gallen, vom 9 December l. J., werden derselbe oder dessen rechtmäßige Nachkommen

zum drittenmal und peremtorisch

aufgefordert, sich bis zum 9 März 1843 bei dem Präsidium des besagten Gerichts persönlich zu stellen oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden; ansonsten nach Ablauf bemeldeter Frist über dessen Vermögen nach gesetzlichen Bestimmungen zu Gunsten der Erben gesetzlich verfügt würde.

St. Gallen, den 14 December 1842.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.

Der Staatsschreiber: **Steiger.**

[6782–83] **Warnung.**

25 Louisd'or Belohnung erhält, wer die folgenden gestohlenen spanischen Bonds:

Serie F 4954 und 5936,

jedes auf 1020 Pfund Sterling, einliefert. Zugleich wird hiermit Jedermann vor dem Ankaufe derselben gewarnt, indem der spanische Finanzagent Mr. Borrajo in London bereits die nöthige Anzeige erhalten hat.

Leipzig, 1842. **E. M. Moriarty.**

[6744] **Oelgemälde-Auction**

zu Dresden.

Den 26 und 27 Januar 1843

soll durch Unterzeichneten eine kleine Sammlung werthvoller Oelgemälde aus der ältern italienischen, niederländischen und holländischen Schule meistbietend überlassen werden.

Das Nähere ist aus dem gedruckten Verzeichnisse zu ersehen, welches auf portofreies Verlangen sofort zu haben ist in Berlin bei Hrn. Asher und im antiq. artist. Magazin des Hrn. Link — zu Breslau: bei Hrn. Buchhändler Schulz u. Comp. — in Leipzig: bei Hrn. Maler Börner und Hrn. Rud. Weigel — in München: bei Hrn. Kunsthändler Herrmann und zu Weimar bei Hrn. Buchhändler Hoffmann.

Dresden, den 21 December 1842.

Karl Ernst Heinrich, Auctionator.

[6810] **Allgemeine Zeitung des Judenthums.**

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Litteratur, Sprachkunde und Belletristik nebst einem litterarischen und homiletischen Beiblatte. Redacteur: Dr. **Ludwig Philippson**, Rabiner zu Magdeburg. 7ter Jahrg. (jährlich 96 Bogen.) Preis 3 Thlr.

Dieses Zeitblatt, welches alle Verhältnisse der Israeliten aller Länder im gediegensten Tone bespricht, sowohl Nachrichten als Arbeiten aus allen Gebieten des Judenthums bringt, und im Geiste geordneten und gemessenen Fortschreitens wirkt, hat sich seit drei Jahren der lebhaftesten Theilnahme zu erfreuen. Es darf daher mit Recht der Aufmerksamkeit des betheiligten Publicums dringend empfohlen werden, um seine Aufgabe in allen seinen Theilen mit immer regerer Wirksamkeit zu lösen.

Hierauf nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter Bestellungen an, zu Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Leipzig, im December 1842. **Baumgärtners** Buchhandlung.

[6751] **DER KOMET.**

Conversationsblatt für gebildete Stände.

Mit dem damit verbundenen Beiblatt **„der Telezkop"** und dem

„Litteraturblatt."

Herausgegeben von Dr. **C. Herloßsohn.**

Redigirt von Dr. **Rudolph Hirsch.**

Vierzehnter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang von 365 Nummern 10 Thlr.

Es gibt nur Ein Bleibendes im Wechselnden der Zeit: die Wahrheit. Der Komet war ihr Kämpe in jeder Beziehung, und wird es bleiben unter allen Umständen. Dieß statt der üblichen Schönrednerei; die Wahrheit wirkt durch sich selbst besser als jegliche Abonnentenlockpfeife.

Für den neuen Jahrgang sind abermals die besten Kräfte gewonnen, der verflossene enthält unter andern Beiträge von W. Alexis, F. Halm, F. Freiligrath, E. v. Wachsmann, H. Laube, J. Mosen u. s. w.

Alle Sendungen für den Komet und seine Beiblätter so wie Bücher, deren Besprechung im Litteraturblatt gewünscht wird, werden unter der Adresse „An die Redaction des Komet" erbeten, und sind an die Verlagshandlung L. H. Bösenberg in Leipzig zu richten.

[6801] Im Verlag der **Elwert'schen** Universitäts-Buchhandlung zu **Marburg** erscheint:

Zeitschrift

für die Alterthumswissenschaft,

herausgegeben

von **Theodor Bergk** und **Julius Cäsar.**

Jahrgang 1843.

In monatlichen Heften. Preis 6 Rthlr.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen.

Marburg, im December 1842.

[6811] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Passauer katholische Kirchenzeitung,

unter Mitwirkung mehrerer kathol. Professoren und Geistlichen herausgegeben von Professor Dr. **J. Anzenberger.**

Litteraturblatt dazu redigirt von Prof. Heinrich Rußwurm.

Jährlich 104 Nummern und 24 Litteraturblätter oder in Monatsheften. Preis jährlich 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Die Passauer katholische Kirchenzeitung beginnt mit dem kommenden Neujahr ihren dritten Jahrgang. Dieselbe hat in den zwei Jahren ihres Bestehens das Vertrauen des kathol. Publicums im hohen Grade zu gewinnen gewußt und durch die Mannichfaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts gewiß allen billigen Erwartungen entsprochen.

Es ist der Redaction gelungen, von angesehenen Theologen die bestimmte Zusage, fortwährender Mitwirkung für die Zukunft zu erhalten, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt seyn wird, alles kirchlich Merkwürdige unverweilt mitzutheilen und durch größere Mannichfaltigkeit des Inhalts das Interesse des Publicums zu befriedigen.

Das Litteraturblatt, das mit allgemein anerkannter Würde und Gründlichkeit einen großen Theil der Erscheinungen auf dem Felde der theologischen, historischen und pädagogischen Litteratur besprochen, wird auch in Zukunft den Erwartungen, die man von dem gelehrten Redacteur desselben zu machen berechtigt ist, zu entsprechen bemüht seyn. Alle deutschen Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an, zu Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Passau, den 22 December 1842. **A. Ambrosi**, Verleger.

[6630—35]

Bei Mayer und Wigand in Leipzig erscheint und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

J. K. A. Musäus
Volksmährchen der Deutschen.

Prachtausgabe in einem Bande.

Mit circa

300 Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

R. Jordan, G. Osterwald, L. Richter und A. Schrödter.

In 20 Lieferungen, wovon bereits 10 erschienen.

Preis jeder Lieferung 10 Neugr. = 30 Xr. C.M.

[6803] **Der Freischütz**

für das Jahr 1842 kostet wie bisher in Hamburg (in der Expedition, neust. Fuhlentwiete Nr. 58) 6 Mark Hamb. Cour., (quartaliter 1 Mrk. 8 Schill.) Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

[6805] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholische Stimmen.

Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten a. d. kirchlichen Leben u. a. d. kirchl. Litteratur.

Herausgegeben von Dr. **G. J. Götz**, Domherrn und geistl. Rathe.

Fünfter Jahrgang, 1843. In 12 Monatheften durch den Buchhandel 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr. Durch die Postämter mit geringem Portoaufschlag wöchentlich zweimal. (Das königl. Oberpostamt Regensburg hat die Haupt-Expedition.)

Dieses Archiv wird auch im nächsten Jahre wieder erscheinen. Indem die Unterfertigte sich erlaubt, zu zahlreichen Bestellungen auf diese Zeitschrift einzuladen und die Bitte hinzufügt, dieselben zur Bemessung der Auflage für das nächste Jahr und zur Vermeidung aller Stockungen in der Zusendung recht bald auszuführen, glaubt sie es aussprechen zu dürfen, daß die „Katholischen Stimmen,“ wie sie im Laufe ihres vierjährigen Bestehens eine immer größere Anerkennung nach Außen hin und darum eine stets weitere Verbreitung gefunden haben, in demselben Maaße, auch mit jedem Jahre an innerm Gehalte und an Reichthum des Stoffs zugenommen haben. Sie geben nicht nur über alle merkwürdigern Ereignisse, Vorfälle und Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete möglichst gedrängte Berichte, und machen auf die interessantesten litterarischen Werke aufmerksam oder theilen das eine oder andere Bruchstück daraus mit, sondern jedes Monatheft enthält auch mehrere Originalaufsätze, deren der nächste Jahrgang um so mehrere liefern wird, als die Redaction durch die Güte eines Freundes des verstorbenen Abtes Prechtl, dieses standhaften Streiters für die Kirche ruhmvollen Andenkens, in den Besitz von dessen litterarischem Nachlaß gesetzt und ihr auch außerdem die Unterstützung mehrerer wissenschaftlichen Männer zugesichert worden ist. Entschieden das Wort nehmend für alles Katholische, jede Entst llung, Verunglimpfung oder Schmähung desselben ernst und kräftig zurückweisend, dabei alles Einseitige und Gehässige einer unfruchtbaren Polemik sorgfältig vermeidend, wird diese Zeitschrift — wie bisher — jene würdige und ruhige Haltung einzunehmen suchen, welche der Sache der Wahrheit, der sie dient, allein angemessen und die Bürgschaft eines von göttlichem Segen begleiteten Wirkens ist. Schlüßlich wird noch an alle Freunde der Sache, welche diese Zeitschrift vertritt, die Bitte gestellt, dieses Unternehmen durch gütige Beiträge zu unterstützen, besonders über solche kirchliche Ereignisse oder Vorfälle, die von Interesse für ausgebreitetere Kreise sind, entweder unmittelbar an den Herausgeber oder durch die Verlagshandlung gefällige ganz einfache Mittheilung zu machen, wofür die Unterzeichnete stets zu lebhaftem Danke sich verpflichtet achten wird.

Die Redaction.

[6476—77] **Mineralien, Gebirgsarten und Versteinerungen**

in systematisch zusammengestellten Sammlungen wie in einzelnen Exemplaren sind in größter Auswahl bei **Aug. Krantz & Comp.** in Berlin stets vorräthig. Ausführliche Verzeichnisse sind gratis zu erhalten.

[6738] **Bücherversteigerung**

in Frankfurt am Main.

Am 30 Januar 1843 und folgende Tage wird zu Frankfurt am Main eine aus fast **9000** Werken bestehende Sammlung von Büchern, Pracht-, Kunst- und Kupferwerken durch die geschworenen HH. Ausrufer öffentlich versteigert.

Der interessante Katalog, der außer andern werthvollen Bücherabtheilungen auch die Bibliotheken des verstorbenen k. bayer. Staatsrathes und Bundestagsgesandten Hrn. Freiherrn v. Mieg hier und des verstorbenen Hrn. Prof. Dr. Dumbeck in Löwen umfaßt, ist zu haben:

In Frankfurt a. M. und auswärts bei den bekannten HH. Commissionären, in Augsburg in der lbbl. Math. Rieger'schen Buchhandlung und in der M. Birett'schen Antiq.-Buchhdlg. F. Butsch, in Wien bei Hrn. Schaumburg und Comp., Hrn. Kaulfuß Wittwe und Kugler, Hrn. Ignaz Klang und Hrn. M. Kuppitsch. — Frankfurt a. M. im Dec. 1842.

G. F. Kettembeil.

[6729—36] **Antrag.**

Deutsche, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, finden die beste Aufnahme und möglichst billige Wohnung und Kost bei

E. Rees (Pension St. Michel), Quai St. Michel, Nr. 7.

[3644—51] **Hopfen.**

Th. Tanzer & Brunner, Hopfenhändler aus Gangerberg in Böhmen, empfehlen sich mit ächtem Saazer und Auscher Hopfen heuriger Fechsung bester Qualität zu den billigsten Preisen, halten davon Lager

in **Wien** Leopoldstadt, Sperlgasse No. 245, nächst dem Gemeindehaus;

in **Grätz** bei Hrn. Michael Pregl, Bierbräuer;

in **Laibach** bei Joh. Lininger,

und bitten um geneigten Zuspruch.

[6596-98] **Offene Stelle**

in einer Baumwoll-Garn-Spinnerei für einen jungen unverheiratheten Mann.

Derselbe ist bestimmt, die Aufsicht in der Spinnerei über alle Zweige derselben unter der Anleitung und nach Anordnung des Directors derselben zu führen. Seine Befähigung hiezu muß derselbe durch frühere erfolgreiche Verwendung in diesem Fache ausweisen, deutsch sprechen und richtig schreiben können. Individuen, welche bisher nur als Kratz- oder Spinnmeister arbeiteten, können nicht berücksichtigt werden. Die dießfälligen schriftlichen Anträge sind an das Banquierhaus der HH. Eichthal, Frommel u. Comp. in Augsburg zu adressiren.

Aus und über Piemont.

I.

(Beschluß.)

So lange das Dominium, die Klöster und großen Eigenthümer allen Grund und Boden besitzen, ohne auf gründliche Verbesserung etwas zu verwenden, und die meisten Bewohner nur Taglöhner sind, die im Schweiße ihres Angesichts bei jenen ein kärgliches Brod verdienen müssen — so lange fehlt die Grundbedingung zu einem bessern Zustand der gesammten Volkswirthschaft. Dieselbe Ursache bewirkt eine lebhafte Auswanderung aus den piemontesischen Ländern, und da dem Staat eigene Colonien fehlen, so gehen ihm, gerade wie in Deutschland, alle Auswanderer mit ihren Mitteln für immer verloren. Indem dem elenden Zustand der zahlreichen Arbeiterclassen im Lande keine Erleichterung geboten wird, was bleibt da vielen anderes übrig als vom Almosen sich ein kümmerliches Leben zu fristen oder auszuwandern? Die meisten ziehen nach Amerika, hauptsächlich nach Buenos-Ayres, in welcher wohlgelegenen Stadt der neuen Welt sich bereits viele Italiener angesiedelt haben; selten fährt ein Schiff von Genua nach Südamerika ab, ohne Hunderte von Auswanderern mit fortzuführen. Manche gehen jetzt auch nach den französischen Besitzungen in der Herrschaft Algier (wohin von allen Seiten Menschen strömen) und sonst nach allen andern Ländern. Dieß ist ein um so größerer Verlust für den Staat, als die Insel Sardinien, welche nicht über eine halbe Million Einwohner hat, deren leicht sechsmal soviel ernähren könnte. Sollen doch vor Alters an 4 Millionen Menschen sie bewohnt haben! Warum sucht der Staat nicht dorthin die Auswanderung zu leiten? Es könnte so schwierig nicht seyn bei gehörigen Anstalten, da die Insel schön und überaus fruchtbar ist, vorzügliches Getreide und alle Früchte auf ihr gedeihen und es ihr an Häfen und günstiger Handelslage nicht gebricht. Warum sollten die Auswanderer nicht ein Land, wo sie im alten Staatsverbande bleiben und wo jeder gut italienisch spricht, einem fernen fremden Welttheil vorziehen? Allein sie fürchten einmal in Sardinien dieselben Verhältnisse wieder zu finden, welchen sie eben auf dem Festland entrinnen wollen; sodann das Fieber, indem sich nämlich wegen der Entvölkerung und des daraus folgenden Mangels an Anbau auf Sardinien den pontinischen ähnliche Sümpfe gebildet haben die schädliche Dünste ausathmen. Indeß hat die Regierung in neuester Zeit angefangen einige Mittel auf Austrocknung der Sümpfe und Herbeiziehung von Einwanderern zu verwenden, indem sie den letztern unentgeltlich Grund zum Anbau zutheilt. Auch denkt man an Verbesserung der Schulen und der Erziehung. Endlich hat eine Gesellschaft in den niedern sumpfigen Theilen der Insel Anpflanzungen von Kaffee und andern südlichen Erzeugnissen im Großen unternommen, die, wenn sie gedeihen, wie kaum zu bezweifeln steht, von Wichtigkeit werden können. Im Zoll und Handel ist Sardinien von den übrigen Theilen des Königreichs getrennt; es hat eine eigene Zollverwaltung, und wenn seine Erzeugnisse bei der Einfuhr in Genua auch meist geringere Zölle als fremde entrichten müssen (z. B. Weine nach dem alten Tarif die Hälfte), so hemmt solche Sonderstellung, ganz im Geiste des italienischen Particularismus, doch sein Aufblühen. Der gegenwärtige Vicekönig von Sardinien wird als ein einsichtsvoller Mann gerühmt, dem die Insel bereits viel zu danken habe, namentlich eine größere Sicherheit auf den Landstraßen und im Verkehr. Natürlich fördert der Besitz dieser Insel nicht wenig die piemontesische Schifffahrt, wie denn überhaupt am ligurischen Meere viel Neigung zum Seewesen herrscht und treffliche Matrosen gebildet werden.

Noch vor wenigen Jahren wagte man in Sardinien keinen Ausflug ohne militärische Bedeckung, selbst in den Städten war der Wanderer Nachts seines Lebens nicht sicher. Das hat jetzt aufgehört. Ueberhaupt wird die Polizei im Staate kräftig und streng gehandhabt durch die im ganzen Königreich vertheilten Carabiniers, eine Art Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, die einen hohen Sold erhält und sich überall Achtung verschafft hat. Die Piemontesen wissen sich nicht wenig darauf zu gut, daß man in ihren Landen jetzt ohne Gefahr „mit Gold auf der offenen Hand" reisen könne. Zeugt dieß allerdings von Energie in einem Verwaltungszweige, so ist doch ein Land im Allgemeinen um so besser daran, je weniger es der Gendarmerie, d. h. einer allen Befehlen der Behörde blind gehorchenden bewaffneten Macht bedarf; und ein Zustand wie in England, wo das einfache Zeichen des Constablers ausreicht die gewöhnliche Ordnung zu erhalten, dürfte dem weit vorzuziehen seyn, wo man sich auf jedem Schritt von Leuten in Waffen beengt fühlt und jede Bewegung von Bajonnetten überwacht wird. Will der Staat allen Nachdruck gegen Verbrechen auf die bewaffnete Faust legen, so kämpft er, wie schlechte Aerzte thun, mehr mit den Symptomen als mit dem Grund des Uebels, davon ganz abgesehen daß die willenlose Waffe auch ein gefährliches Werkzeug despotischer Laune und Willkür werden kann und daher immer ein zweifelhaftes Gut für das Volk bildet. Verbrechen sind die Krankheit der Gesellschaft, und um die Gesundheit ihrer Zustände zu fördern, die Moralität des Volks zu heben, dient die best organisirte Gendarmerie viel weniger als gründliche Entfernung des Elends unter der Bevölkerung, Unterricht und sorgfältige Erziehung, Verbreitung von Wohlstand und vor allem eine gute Gerichtsverfassung. Nicht eine bewaffnete abhängige Macht, sondern unabhängige wohlbestellte Gerichtshöfe sind die wahren Aerzte für moralische Gebrechen; denn jene kann, wie sie heute den Verbrecher trifft, morgen ohne sonstige Gewähr den besten Bürger und Vaterlandsfreund zerschmettern und daher die Zustände des Volks verschlimmern helfen. Ich bin weit entfernt die Polizeieinrichtung Piemonts an sich tadeln zu wollen, man mag immer gegen alle Vergehen die strengste Wachsamkeit aufbieten und die Uebelthäter, wie es geschieht, nach Sardinien schicken; allein ich kann derselben keinen großen Werth beilegen, so lange das weit Wichtigere sich leider in Schatten gestellt findet, wohin eben gute Schulen und ein gesundes öffentliches Rechtsleben gehören. Wenn man laute Klagen über schlechte Rechtsverwaltung vernimmt, über endlose Processe, ja selbst über Bestechlichkeit der Richter (wie behauptet wird hauptsächlich in Folge unzureichender Gehalte), welche die doch schon so hart bedrückte Masse der Bevölkerung den Reichen gegenüber in eine rechtlose Lage versetzt; wenn die Wohlhabenden, welche ihren Kindern guten Unterricht geben und sie nicht gerade den Händen der Jesuiten anvertrauen wollen, gezwungen sind sie nach der Schweiz oder Frankreich in die Schule zu schicken, so ist das in jedem Sinne beklagenswerth und eine der Ursachen, warum eben das anwachsende Geschlecht fremden Geist einsaugt und sich vom Vaterländischen entfernt.

Aus Dahlmanns erster Vorlesung in Bonn.

(Bonn bei Adolf Marcus.)

.... Wohl weiß ich, daß ich einen Boden hier am Rheine betrete, welchem von allen Zerwürfnissen Deutschlands, politischen und kirchlichen, die Spur tief eingeprägt ist. Hier geziemt es sich am allermeisten die Gemeinsamkeit aufzufassen, welche alle Guten und Durchgebildeten auf deutschem Boden zusammenhält. Keine der Schranken, an welchen die menschliche Kurzsichtigkeit haftet, hinderte Niebuhrn sich großer Erfolge hier zu erfreuen. Wie weit entfernt bin ich mich diesem hervorragenden Mann irgend gleichstellen zu wollen, aber insofern darf ich seiner hier gedenken, als meine durch Erinnerungen bewegte Brust mich dazu treibt, als die Verehrung die ich seiner unvergleichlichen Begabung zollte, die Freundschaft die mich an ihn fesselte nie für die Dauer gestört, manchmal sogar verjüngt ward durch die Erkenntniß, daß unsere Wesen häufig in einem ganz geschiedenen Flußbette sich bewegten.... Niemand hatte weniger Zutrauen zu dem Gange der Menschengeschichte im Ganzen und Großen als der Mann dessen Daseyn allein schon den Beweis führte, daß die Menschheit von höhern Gewalten nicht aufgegeben, für etwas Ganzes und Großes bestimmt sey. Aus diesem Glauben allein, der mir von Jugend auf getreu geblieben ist, entnehme ich den Muth in die schwierige Bahn der Politik lehrend auf eine Weise einzutreten, die von den bisher angewandten sich wesentlich unterscheidet...

Am allerwenigsten zunächst scheint es mir an der Zeit für unsern Gegenstand, welcher der sorgfältigsten Untersuchung angehört, einen Enthusiasmus unbestimmter Erwartungen zum voraus aufregen zu wollen. Denn gerade das werden besonnene Urtheiler am meisten unserer Gegenwart vorzuwerfen haben, daß von ihr die Staatssachen entweder gleichgültig übersehen oder mit einer unbestimmten, daher unwohlthätigen, oft zerstörenden Begeisterung ergriffen und verfolgt werden. Es scheint fast der Deutsche wolle alles Andere umständlich lernen und langsam fortschreitend ergründen, nur die Lehre vom Staate nicht, den Staat wolle er bloß so hinnehmen, ihn hassen wie es sich trifft oder lieben; ihn zu beobachten, seine Herzensgeheimnisse zu erforschen, dazu ist der Eifer noch im Allgemeinen gar geringe. Nun hat es sich freilich so gefügt, daß zu denen, welche nicht zum Staate kommen wollten, der Staat am Ende mit aller Macht selber gekommen ist; die Deutschen haben sich schwer genug jenes Gut wieder erkämpfen müssen, welches die erste Bedingung jedes Staates ist, die äußere Unabhängigkeit, die sie erst nach Würden schätzen lernten, nachdem sie fast unwiederbringlich an das Ausland verloren gegangen war. Aber dieselben, welche die Waffen gegen den äußern Feind groß geführt haben, sind in ihrem Friedenswerke, gestehen wir es nur, bei der Mittelmäßigkeit stehen geblieben und wer wüßte nicht, daß man noch diesen Augenblick über die leitenden Ideen, auf welchen unsere deutsche Zukunft sich begründen soll, in vielfachem Streite der Parteiung begriffen ist! Kein Wunder. Denn gleichwie Deutschland als Reich betrachtet schon manches Menschenalter vor dem Jahr 1806 in der Geschichtschreibung der europäischen Staaten vermißt ward, so gehörte auch seit lange die Wissenschaft vom Staate zu den am wenigsten glücklich bei uns angebauten, bis sie durch den Untergang des deutschen Reichs vollends auch allen historischen Halt verlor. Man hat sie seit der Zeit häufig in ganz formale luftige Theorien aufgelöst und gewissermaaßen Staat mit dem Staate getrieben, ebenso oft aber mit schwerfälliger Einseitigkeit sie vorwiegend polizeilich und cameralistisch behandelt, alle Freiheitsfragen durch Stillschweigen abweisend oder an die christliche Dogmatik verweisend und hat sich auf beiden Abwegen ebenso sehr von dem Leben und der Wahrheit entfernt als jene neumodischen Staatsenthusiasten, die von ihrer Seite Leben und Wahrheit bloß umschwärmen. Am wenigsten aber ist zu halten von der bloß naturalistischen Ansicht vom Staate. Leicht verständlich sind allein die falschen, die verderblichen Staatslehren.

Der Staat ist ein Gegenstand ernster tiefer Forschung und Erkenntniß, der aber sich vom Leben weniger trennen läßt als irgend eine andere Wissenschaft. Zwar bin ich weit entfernt den mehr historischen Weg seiner Erforschung, welchen mich mein Bildungsgang geführt hat, für den einzigen oder an sich besten Pfad zur politischen Bildung auszugeben (wie wäre nur eine solche Ansicht vor einer Nation zu rechtfertigen die einen Schleiermacher als Lehrer der Politik besessen hat?) aber ich halte ihn für den sichersten, vornehmlich auf dem Standpunkt akademischer Bildung.... Niemand möchte weniger als ich der Ansicht derer zugezählt werden, welche den Satz aufstellen: diese Einrichtung ist gut, denn sie ist historisch. Denn dieser Satz macht recht und gut von dem Schicksal jeder Stunde abhängig, und was gestern verwerflich war, kann heute sich zur Trefflichkeit erheben, denn es ist in die Reihe der Thatsachen getreten. Freilich sollen die tiefern Gründe des Guten und Heiligen in Historie und Politik nicht erforscht werden; die Politik hat in dieser Hinsicht nur aufzunehmen, anzuerkennen und dem gemäß zu entwickeln. Platon begehrte von seinen Schülern die Vorkenntniß der Geometrie; mit noch viel größerm Rechte fordert Aristoteles daß wer die Ordnungen des Staates kennen lernen will, sich vorher mit den Ordnungen des sittlichen Lebens vertraut gemacht habe. Die Aufgabe des Politikers ist einestheils aus dem wüsten Gewirre der gewesenen Dinge die Staatseinrichtungen von innerer Trefflichkeit und Gediegenheit hervorzuheben, anderntheils aber ebenso bestimmt den Ring der Kette zu erkennen, welcher der Thätigkeit der Gegenwart sein Daseyn verdanken soll. Dieser Ring wird nicht klein seyn. Denn wohin wir blicken, sind die alten Klammern des Herkommens gewichen, auf welchem man unvorsichtig allzu lange gebaut hat. Sey ein Zeitalter noch so unerfahren, stürzt das Dach über meinem Haupte zusammen, so ist mein Beruf zum Neubau dargethan.

Trachten wir so in dem Daseyn selber auch den Raum und das Gesetz für das Werdende zu ermitteln, so wird unserer strengen Ueberzeugung auch nicht die Billigkeit gegen Abweichungen von unserm Wege fehlen, welche Billigkeit das Kennzeichen ächter menschlicher Bildung ist. Gewiß es kann heutiges Tages wegen politischer Fragen Trennung auch unter Männern von strenger Ueberzeugung stattfinden. Der eine geht mehr von der Freiheit, der andere mehr von dem Bedürfnisse der Ordnung aus, mit deren Unerläßlichkeit verglichen die Freiheit ihm fast wie ein Luxusartikel erscheint; man kann sich über einen bestimmten Fall selbst von verschiedenen Stellungen des Lebens aus scharf und für lange, ich fürchte fast für immer im Leben scheiden, während man sich, wenn man bloß Gedanken auszutauschen hätte, leicht genug zusammenfände. Aber was die Grundsätze des öffentlichen Wohles angeht, und insbesondere was unserm deutschen Vaterlande fromme, läßt sich gegenwärtig klarer ans Licht stellen als leicht früherhin; die Uhr ist zu oft auseinander genommen in den tausend Jahren, da die Deutschen ein politisches Band vereinigte, als daß der aufmerksame Beobachter nicht ihre Zusammensetzung hätte erspähen können. Die Bedingungen des vaterländischen Staatslebens zu erforschen soll uns aber besonders wichtig seyn. Der Lohn wird nicht ausbleiben; denn lei-

der scheint es ja daß unserm vielgeprüften deutschen Volk die praktische Durchkämpfung auch der schwierigsten Principienfragen vorbehalten ist.

Das Heimlichthun über die Quellen der Wohlfahrt der Staaten hat die ganze Richtung und Stimmung des Zeitalters gegen sich. Mehr ist von einem gewissen Vornehmthun zu fürchten, welches die politische Einsicht an ein bestimmtes philosophisches System oder gar an die Convenienz gewisser Kunstausdrücke kettet, von einem andern Vornehmthun, welches das Urtheil über Fragen der Zeit an die Staatspraxis, und mithin an den kleinen Kreis derjenigen knüpfen will, welche gerade am Ruder stehen. Mit den erstern werden wir auf unserm Wege kaum zusammentreffen; den Kreis der Staatspraktiker werden wir nicht beeinträchtigen, uns aber hinwiederum unsers Rechtes bedienen, indem wir uns des Vortheils rühmen, welchen Machiavell in der Widmung seines Principe treffend mit den Worten bezeichnet: „Vom Thale betrachtet man am besten die Gestalt der Berge; darum muß, wer die Fürsten kennen lernen will, aus dem Volke seyn.“...

Sollte nun in der Lehre vom Staate gründlich ergriffen irgend eine wirkliche Gefahr für den eigenen Staat lauern? Ohne Zweifel. Denn in dem Feuer, welches leuchtet und wärmt, liegt auch die Gefahr daß es zünde und verwüste. Allein wer einmal zu der Erkenntniß gelangt ist, daß der Staat keine Erfindung weder der Bedürftigkeit noch des Luxus und Ueberflusses ist, noch des nimmersatten menschlichen Scharfsinnes, sondern aus der Grundeinrichtung unserer Natur hervorgeht, der darf auch die Gefahren einer Erörterung nicht scheuen, deren Wohlthaten ihm zu Gute kommen. Wohl weiß ich, daß es rabulistische Naturen gibt, welche alles in Staatssachen Erlernte nur für die nächsten äußern Zwecke ausbeuten, aber eben diese gilt es dadurch zu entwaffnen, daß man die Tiefen dieses Zweiges der Erkenntniß aufdeckt.

Wäre eine solche Beschäftigung überflüssig? Am wenigsten gewiß in unsern Tagen. Ich kann es nicht für einen bloßen Zufall erkennen, auch für kein Ergebniß einer besondern Sündhaftigkeit dieses Zeitalters, daß die politischen Grundfragen so immer wieder auftauchen und praktisch werden wie nie zuvor. Lassen Sie mich ein wichtiges Capitel, welches viele menschliche Schmerzen in sich trägt, nicht darum heute unberührt lassen, weil ich es nicht erschöpfen kann. Als die würdigste Aufgabe des Staatskundigen, der ein wahrer Vaterlandsfreund ist, betrachte ich das Bemühen in die Behandlung der deutschen Gegenwart mehr Wahrhaftigkeit und Tiefe, wohl möchte ich sagen mehr Andacht einzuführen als ihr bisher zugewandt ist. Unsere Schriftstellerwelt läuft in zwei Hauptrichtungen feindselig auseinander. Die einen wenden sich mit ausschließlicher Vorliebe der Vergangenheit zu, wo aber nun die Gegenwart sich lebendig anknüpfen sollte, da bricht ihr Faden ab und dringt einmal die jähe Springfluth der Zeit an ihr sicher geglaubtes vorweltliches Dach, da bleiben sie, in die Zurückgezogenheit ihres Wissens gehüllt, welches für die Anwendung viel zu vornehm ist, leicht hinter den gewöhnlichsten Forderungen zurück, welche das Vaterland an ehrenhafte Bürger stellt. Dieser Richtung tritt die unbedingte Jugendpartei rasch entgegen, und hat mit unläugbarem Talent die Schwächen ihrer Widersacher ausgespäht, aber sie verwechselt nur zu oft die Jugend des Blutes mit der geistigen Jugend, welche nicht gerade nach Geburtsjahren zählt, und gar leicht könnte sie durch ein eitles liebloses Verspotten dessen, was die Väter thaten und glaubten, mit der wahren geistigen Jugend, die aus dem Schweiße der Tugend, wie ein Alter sagt, erwächst, zugleich die Hoffnung verscherzen, daß aus ihr die Baumeister der Zukunft von ächtem Berufe hervorgehen werden. Bei allen Völkern, die es zu etwas Großem in der Welt gebracht, hat man nicht die Gelehrten zuerst genannt, sondern diejenigen, welche ein reiches Wissen in vaterländischen Tugenden ausprägten. Diese Richtung muß das Wissen, welches ohnehin über die alte Abgränzung des Gelehrtenstandes längst hinausgewachsen ist, auf unserm vaterländischen Boden ergreifen und fest und fester halten, nicht um sich zu verflachen, sondern um die menschliche Lebenswärme sich zu erhalten, welche keinem Betriebe ausgehen darf. Was die Politik angeht, so verflacht sie sich gar leicht, wenn man es verabsäumt das Leben der Vergangenheit, ihre politischen Thaten und Leiden in lebendige Verbindung mit der beweglichen Gegenwart zu setzen. Aber abweisen läßt sich die Gegenwart nimmermehr, man leite sie in die Tiefe und alles was zum Gegenstand sorgsamer Untersuchung wird, führt in seinem Ergebniß über leichtfertige Wünsche und blinde Leidenschaften hinaus. Daß ihr Studium zur Zufriedenheit mit allem was einmal besteht, führe, behaupte ich freilich keineswegs; aber die Entwicklungen der Freiheit, die sie heischt, schlagen nicht in gefährliche Erschütterungen um, und ich vertraue namentlich dem kernhaften Bau dieser großen Monarchie genug, um von der Ueberzeugung durchdrungen zu seyn daß ein stetiger unbekümmerter Fortschritt dem Ziele der Entwicklung entgegen sie höher stellen wird als sie je gestanden hat. Der schlimmste Feind aller geistigen Wirksamkeit ist die Schlaffheit; ebenso leicht möchte man die taube Luft verwunden als ein schlaffes Gemüth vermögen die edeln Schmerzen auf sich zu nehmen, die der Kampf um Wahrheit bringt. Irrthum und sittliche Verstocktheit sind gefährliche Feinde, aber man kann sie treffen, die widerstandslose Schwäche nie. Darum segne ich aus voller Brust das Ereigniß, welches mich von meiner Wirksamkeit fünf Jahre lang abschnitt, es hat wieder frisches Lebensblut einträchtig vaterländischer Ueberzeugung in die Adern Deutschlands ausgegossen, hat gezeigt daß der Staat nicht bloß ein Mantel ist, den man nach Bequemlichkeit umthut und wieder abwirft; es hat gezeigt daß alle erschlichenen politischen Siege nichts sind, wenn der Gott in der eigenen Brust wider den Sieger Zeugniß gibt. Dieser Verdumpfung zu begegnen fürchte ich am allermindesten hier, jeder Blick auf die strahlenden Ufer des mit theurem Blut erkauften Rheines muß die Gesinnungslosigkeit tödten. Ich freue mich des Berufes meiner Zukunft, ich bin stolz darauf.

W. W.

I.

, **Wien**, Ende December. Sie haben gut reden und begehren: „Wiener Briefe!“ Ja, was denn, und wie, und warum, und für wen? Gibt es heuer nicht mehr Reisebeschreiber als Reiseleser? Ist das Publicum nicht allenthalben eher gewesen, allenthalben besser zu Hause als der Tourist? Und dann, das entsetzliche Wort: „Indiscretion“ — diese fürtreffliche Erfindung einer alten Zeit, als Noth- und Hülfsmittelchen angewandt auf die vielbelobte neue, vornehmlich auf alle fahrenden Schriftsteller bürgerlichen Standes, während ihre hochadeligen und hochfürstlichen Collegen im gleichen Fall nur aimable Causeurs heißen; dieser Wegweiser zur Thür und zum Land hinaus, an den Pranger der öffentlichen Meinung, diese Selbstschüsse und Fußangeln, hingelegt wo das Gras am fettesten steht, dieser Feuerruf womit man alle Nachtmützen im lieben Vaterland allarmirt, diese Vogelscheuche, unter die Schoten und Kirschen gesteckt, daß dieselben, von vorlauten Spatzen unbenagt, fein still und behaglich ausfaulen können! Wir verlangen nach öffentlichem Leben, nach freier Debatte in Wort und Schrift, nach geistiger Bewegung; überall Geschrei

um pikante Lectüre und heimliche Freude über einen kleinen Scandal, wenn er nur im Nachbarhause spielt, nicht im eigenen; den Pelz wollen wir gewaschen haben, aber die Haut beileibe nicht naß gemacht, die gute alte ehrliche Haut, welche ihre ofenhockerische Empfindlichkeit und die Scheu vor der frischen ausdringlichen Zugluft nicht verlernen will. Weder matt, fad, noch abgestanden seyn, noch indiscret, persönlich, scandalös; jenes mag Niemand, dieses tadelt Jedermann, und eine Mitte zwischen beiden heißt „eine kühle Mitte". Ei, schönen Dank für solch eine Aufgabe und Sendung: vestigia terrent!

Es ist jetzt gerade Jahresfrist daß ich Ihnen von Paris aus Mittheilungen machen durfte über das Gesellschafts- und Kunstleben dieser Weltstadt. Paris und London: da fallen einem Blätter und Früchte vom Baum der Erkenntniß von selbst in den Schooß, und die Gegenwart zieht so groß, so reich, so frei über den Häuptern dahin, daß ihre Abschattungen, ihre Lichtbilder fast unwillkürlich sich auf das überraschte Papier werfen. Das Eisenbahnnetz von Belgien und das Canalnetz von Holland leihen sich auch in ihrer scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit der litterarischen Projection gefällig dar. Aber Deutschland, das uns so nahe gerückte, das so ungeheuer fortgeschrittene, so mannhaft herangewachsene Deutschland — es kennt sich ja selbst kaum aus in sich, geschweige denn ein Auge das eine Zeit lang diesen Bewegungen nur von fern zusah und noth hat sich eher als andere zu orientiren innerhalb der alten Gränzen. Und Wien gar, der eine Pol, der südliche, seines Lebens und Strebens, die oft beschriebene und nie ausgeschriebene, stündlich bewegte und doch so ruhige Kaiserstadt! Nein, ich kann Ihre Wünsche und die meinigen nur halb befriedigen; ich muß Sie statt mit baarer Conventionsmünze — beiläufig, ich hasse die Convention und ihr glattes abgegriffenes Metall — in Schein zahlen, in Wiener Währung. Das bedeuten auch die zwei großen bekannten W über diesen Zeilen: Wiener Währung. Dünkt's Ihren Lesern zu gesucht, mögen sie es „Wiener Winter" auslegen; ich habe nichts dawider.

Er hat dießmal frühzeitiger noch als gewöhnlich uns eingeschneit, dieser Winter. Ueber dem Kalenberg lag, als ich ankam, schon eine frostige kühle Decke, leider ohne die Fußstapfen des wackern Anastasius Grün und seines mit Sehnsucht erwarteten „Pfaffen vom Kalenberg". So trat denn die ganze Kaiserstadt, deren Bild mir von früher her in dem lachenden Rahmen grüner Reb- und Waldhügel vorschwebte, eine viel ernstere und stillere mir entgegen. Die Saison mit ihrem rauschenden Gefolge von Equipagen, Concerten und Soiréen, die glänzende Epoche des Jahres, welche die Gesellschaft im Widerspruch zur Natur als ihren eigenen künstlichen Frühling sich schafft, war noch nicht angegangen; es blieb mir also Frist genug auf dem neuen Boden mich anzuheimeln, so gut es eben gelingen mochte. Im allgemeinen wird das dem Fremdling nicht ganz leicht. Wien macht einen viel ausländischeren Eindruck auf den Norddeutschen als manche außerdeutsche Stadt. Er muß sich an den raschen flüchtigen Zuschnitt des Lebens, an den durchaus südlichen Ton in dem so viele orientalische Färbung und Gestaltung mit unterläuft, mit einiger Selbstüberwindung gewöhnen. Gewiß versteht man in London sein Englisch, in Paris sein Französisch eher als in Wien sein Deutsch, zumal wenn der Verkehr des Tages ihn mit den Menschen unterer Stände zusammenführt. Und dann rauschen um ihn eine Menge von Sprachen, romanische und slavische, deren bloßer Klang seinem Ohr völlig neu ist. Das Böhmische, das Ungarische, das Italienische hört er allstündlich auf der Gasse — Mundarten welche ihm überraschender und fremder lauten als das Vlämische in Brüssel, das Holländische in Amsterdam. An die weltberühmten Speisezettel, worauf die Reisenden in Wien einen so bedeutenden Nachdruck zu legen gewohnt sind, und an die technischen Phrasen und Titulaturen von „Ew. Gnaden" oder „Was schaffen's?" oder „Ich küss' die Hand" soll dabei nicht einmal erinnert werden. Ich finde begreiflich daß so viele Touristen über dieß fremdartige Beiwerk und Detail des äußern Lebens gar nicht hinausgekommen sind und die ganze eigenthümliche Wiener Welt so oberflächlich genommen und gegeben haben wie sie ihnen im Sperl, im Volksgarten, in Hietzing, in einem Vorstadttheater entgegen gebracht wurde. Glaubte man ihren Schilderungen, so wäre Wien nichts mehr und nichts weniger als das moderne Schlaraffenländchen, wo einem die gebratenen Backhähne — typisch statt der Tauben, aus denen die hiesige Küche nicht viel macht — in den Mund fliegen, wo die ganze Weltgeschichte in einem Strauß'schen Walzer vorüberhüpft und das materielle Behagen vollmondlich und zufrieden auf allen Menschengesichtern niederglänzt. Es ist traurig und froh zugleich zu sagen daß sich das alles ganz anders verhält. Nein, Strauß und Lanner sind nicht mehr die Männer des Tages, ein neues Spectakelstück beschäftigt nur noch die Vorstädte, ein Publicum mit geschminkten Wangen und mit schmutzigen Händen, Daums „Elysium" mit seinen unterirdischen Wundern, Amazonen, Eisenbahnen und Schweizerlandschaften bunt durcheinander, ist von der guten Gesellschaft ganz verlassen. Sie denken nicht wie ruhig und wie ernsthaft die allgemeine Stimmung hier mit der Zeit wird. Ich will nicht behaupten daß es Wien schon zu einem rechtschaffenen Weltschmerz gebracht hat oder, um mich ordentlich auszudrücken, daß es auf der Höhe des modernen Bewußtseyns stehe und den Kampf der Zeit in sich aufgenommen habe, aber das mein' ich daß wir auf dem richtigen Wege dazu sind, daß wir grübeln und kritisiren wo sonst genossen wurde, daß mehr gelesen als getanzt wird, kurz daß wir uns im Stadium des Ueberganges befinden, der Verpuppung in die politische Meditation, die philosophische Skepsis. Berlin kann mit uns zufrieden seyn: wir gähnen schon. Die Langeweile ist der wahre Durchbruchspunkt des innern Menschen. Berlin muß das wissen. Dabei rede ich natürlich nicht von den untern Schichten der gesellschaftlichen Atmosphäre; darin sitzt immer nur der dicke trübe schwere Niederschlag der Bildung, welcher nur mit Gewalt entzündet werden kann und in Wettern auskühlt. Meine Beobachtung richtet sich vielmehr auf die höheren und feineren Regionen des Lebens, in denen nach meteorologischen Grundsätzen die Witterung gemacht wird, wo am frühesten eine veränderte Temperatur, ein neuer Wind- und Wolkenzug sich ankündigt. Je greller der Abstich zwischen beiden Regionen hier war, desto entschiedener bildete jede ihren eigenen Charakter für sich aus. Litteratur und Kunst, die höchsten Manifestationen des Geistes, wo schlugen sie denn zuerst um, im Norden oder im Süden, in Berlin oder in Wien, vom Alten ab dem Neuen zu? Wir haben hier nicht nur politische Gedichte, sondern auch politische Flugschriften, namentlich in der allerneuesten Zeit; die Nähe Ungarns, Italiens, des Orients führt uns eine Menge Stoffe und Elemente zu, welche sich hier allmählich müssen verarbeiten lassen, und selbst von Frankreich und von England sind wir der Theilnahme und dem Verständniß nach lange nicht so abgeschieden, als man es „draußen" gewöhnlich annimmt. Ein anderes ist es mit den politischen Deutscheinheitstheorien, welche neuerdings gepredigt werden. Der Oesterreicher findet in seinem scharfen praktischen Verstande, in seinem gesunden und klaren Sinn für solche Dinge wohl nicht gleich die rechte Stelle. Auch ist der ganze Organismus seines Staates ein so complicirter, aus heterogenen Bestandtheilen zusammengetragener, daß an eine reelle Verschmelzung und Verwachsung nach außen nicht eher gedacht wird, bis eine solche im Innern sich

vollständig hergestellt hat. Nirgends herrscht eine entschiedenere Abneigung gegen das politische Experiment, gegen den Versuch à tout prix als hier zu Land. Gewonnene Standpunkte aufgeben um einen Fortschritt ins Blaue hinein zu wagen und an ein Problem das Resultat selbst setzen, nein, dazu entschließt sich der hiesige Geist nicht so bald. Ist es doch im wissenschaftlichen Gebiet ein Aehnliches. Man macht Wien den Vorwurf daß es hauptsächlich in historischen und philosophischen Studien zurückgeblieben sey, kann ihm dagegen seine Stärke in streng praktischen Doctrinen, in naturgeschichtlichen und technologischen Wissenschaften nicht absprechen. Ohne jenen Mangel vertheidigen und diesen Vorzug überschätzen zu wollen, darf vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht besser sey, statt über den geringen wissenschaftlichen Geist in Oesterreich abzusprechen, des Volkes und des Landes praktische Tüchtigkeit und natürliche Befähigung richtig zu würdigen und durch deren Verschwisterung mit der im Norden vorwiegenden Denkkraft und Speculationslust — der ächten nämlich, nicht ihrem dünkelhaften Scheinbild — eine gemeinsame Potenz des deutschen Geistes herzustellen, dem es ja von Freund und Feind stets nachgesagt worden ist daß ihm nur die Richtung auf das Praktische fehle um Versäumtes nachzuholen und Versagtes zu ermöglichen.

Allein was thue ich da? Ich rede Ihnen von Fortschritt, von Entwicklung, von Gesinnung in Wien, in Oesterreich. Sind das nicht Prärogative die anderwärts in ausschließlichen Anspruch genommen werden? Wird es nicht heißen, ich sey erkauft und bezahlt so zu schreiben, oder wenn ich für solch einen Verdacht zu viel und doch zu wenig gelte, verblendet und befangen? Ich muß einlenken, Zugeständnisse machen, Schatten in die Skizze bringen. Ja, Sie haben Recht, meine Herren, wir sind hier noch auf dem alten Standpunkt, den Sie gern den alten Fleck nennen. Wir sind monarchisch, jedoch nicht so monarchisch, daß wir für ein trunken vorlautes Wort im Wirthshaus einen jungen Mann in peinliche Processe verwickeln; im Gegentheil, hier dürfen die Litteraten reden was sie wollen. Wir haben freilich (denken Sie, wie weit wir noch zurück sind in der Cultur!) noch nicht einmal jene vollständige Freiheit von der Bildercensur, welche Ihnen so güldene Früchte trägt. Die einzige Demonstration eines Fortschritts nach außen — sie wird Sie freuen wenn Sie sie erfahren — ist die, daß in hiesigen Lesevereinen jene furchtbaren Blätter offen und einfach daliegen, von denen Sie meinen daß sie auf der Gränze durchstochen und durchräuchert werden, wenn nicht ganz und gar zurückgewiesen; wahrhaftig, sie liegen ganz offen und einfach da, Arnold Ruge und Guido Görres friedlich neben einander in einem Gefache, das Charivari und der Beobachter auf demselben Tisch. Nicht wahr, dießmal geben Sie mir Recht, wenn ich von Fortschritt rede, und Unrecht, wenn ich hinzufüge daß ich auf diesen Schritt viel weniger Gewicht lege als auf die im Innern des gebildeten Volks täglich wachsende und gezeitigte, gekräftigte und politische Gesinnung, auf die Hinwendung zum Ernst und zum großen öffentlichen Interesse, auf den Drang zur Arbeit, zur geistigen Arbeit, welchem die Genußsucht Platz machen muß, auf die Theilnahme an nationalen Unternehmungen, Eisenbahnen und Fabricationen, auf die rastlosen und rüstigen Verbesserungen im Fache der Verwaltung, der Staats- und Volkshaushaltung. Man faßt die Sache hier auf einem andern Ende an als dort. Aber muß denn darum eines von beiden Enden, jenes oder dieses, gleich das verkehrte gescholten werden?

Ein Thor, wer dabei verschweigen und verbergen wollte daß die Gesellschaft, der eigentlich sociale Körper, hier wie anderwärts seine wunden Stellen besitzt und — fühlt! Getrennt wie er ist, nach den modernen Institutionen, von dem Staatskörper macht er seine Entwicklungen unwillkürlich mit durch. Wien war vor einigen Wochen der Schauplatz einer bürgerlichen Tragödie, wie sie keine dichterische Phantasie künstlicher hätte schürzen und gewaltsamer lösen können. Große Leidenschaften und Verirrungen ziehen wie dunkle Schlagadern durch das voll- und warmblütige Leben dieses übrigens so heitern Volkes. Wäre Wien noch das ehemalige, das alte Wien, das Wien welches Bäuerle meinte als er es das einzige nannte, „nur eine Kaiserstadt, nur ein Wien", so wären solche Geschichten schnell vergessen, übertäubt von Geigen und Zinken, verhüllt im leichtsinnigen Maskenscherz. Aber nein, sie glimmen lange fort in Frage und Antwort, sie beschäftigen nicht bloß die Neugier, sondern auch das Nachdenken, und manches Auge späht nach den Lösungen solcher Räthsel, die ihm wie Steine vom Himmel herab in den ebenen gebahnten Weg des Tages fallen. Wie lange wird's dauern daß wir uns nach der goldenen Birn, nach den Redouten, nach Raimund und Schuster Ignaz zurücksehnen, gleichwie nach einer mythischen goldenen Zeit? Es ist nicht gut daß von Neujahr an das Zifferblatt am alten St. Stephan soll nächtlich beleuchtet werden, nicht gut daß am „Graben" helle Gasflammen die Pariser Boulevards beschämen wollen, nicht gut endlich daß über den grünen verschwiegenen Teppich des Glacis die weißen Wachtmäntel der Soldaten huschen wie warnende Gespenster. Wohin sollen wir armen Deutschen denn nun noch flüchten, um „die angekränkelte Blässe des Gedankens" von den übernächtigen Wangen wegzujagen und leben zu lernen, leben und lieben? War Wien nicht viel hübscher, da man in der Nacht niemals wußte welche Stunde es sey, und da man bei dem traulichen Dunkel der alten ehrlichen Oellaternen am Graben nichts anderes sah als was man nun eben sehen wollte?

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf Rossi, der im Begriff ist seinen Posten als sard. Gesandter in St. Petersburg zu verlassen, hat bei dem Kaiser am 4 Dec. seine Abschieds-Audienz gehabt. — Der neue sard. Gesandte in der Schweiz, Graf Crotti de Castigliole, ist in Bern angekommen, um dem Präsidenten der Tagsatzung seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen. — Der neue türkische Botschafter am österr. Hofe, Rifaat Pascha, hat Sr. Maj. dem Kaiser am 21 Dec. sein Beglaubigungs- und der k. würt. Gesandte daselbst, Graf v. Mandelslohe, sein Rückberufungsschreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Der Kaiser von **Oesterreich** hat den Rittmeister Val. Karnizki mit dem Prädicat „von Ehrensinn" in den österr. Adelsstand erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** gestattete dem Hofr. Dr. Meyer in Göttingen die Annahme des Ritterkreuzes des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen. — Der König von **Preußen** verlieh dem k. bayer. Geschäftsträger am k. russ. Hofe, Frhrn. v. Günderrode, den St. Joh.-Orden; dem charakterisirten verabschiedeten Oberstlieut. Post den RAO. III. Cl. mit der Schleife. — Der Kaiser von **Oesterreich** ertheilte dem Badarzt in Gastein, Dr. J. Kiene, die Erlaubniß zur Annahme des Ritterkreuzes des herzogl. Sachs.-Ernest. Hausordens; dem Med. Dr. Fr. Czykanek in Wien des herzoglich Luches. Ehrenzeichens III. Cl. vom h. Ludwig; dem Dr. G. Torinelli in Venedig des Commandeurkreuzes des päpstl. St. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der Oberst Szwykowski ist mit Pension zur Disposition gestellt.

Civildienstnachrichten. **Sachsen-Weimar.** Der wirkl. Just.-Rath Heinemann erhielt die nachgesuchte Entlassung aus dem activen Staatsdienst mit Pension. — **Preußen.** Der Ober-

Landesgerichts-Vicepräsident v. Keber ward zum Präsidenten des Ober-Landesgerichts zu Insterburg, der Geh. Justiz- und Ober-Landesger.-Rath Siehr zum Vicepräsidenten des Ober-Landesgerichts in Königsberg ernannt. — **Oesterreich.** Der Delegations-Adjunkt Fr. Graf v. Altan erhielt die Würde eines k. k. Kämmerers; der tyrol. App.-Gerichts-Rath Em. Graf v. Hendl ward zum Präses des Collegialgerichts in Botzen ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der Markraf Maximilian von Baden hat auf Antrag der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins die Schrift des Directors A. v. Weckherlin in Hohenheim „über englische Landwirthschaft und andere landwirthschaftliche Verhältnisse, insbesondere Deutschlands“ mit dem Preise von hundert Ducaten gekrönt.

Landstände. Württemberg. Bei der zu Gerabronn vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten zur 2ten Kammer der Ständeversammlung wurde, an die Stelle des bish. Abg. Knapp, der Oberamtspfleger Egelhaaf gewählt.

Todesfälle. In Grottkau in Schlesien, verstarb am 15 Nov., der k. preuß. pens. Oberstlt. Frhr. v. Gaisberg. — In Stuttgart, am 16 Dec., der Fabrikant G. E. v. Keßler, 56 J. a. — In Offenbach, am 11 Dec., der Hofrath Dr. Hauch. — In Bamberg, am 16 Dec., der großh. toscanische Kämmerer, E. Frhr. v. Pölnitz, 58 J. a. — In Berlin der Generalarzt des Gardecorps Dr. Starke und der rühmlichst bekannte Pädagoge, Consist.- und Schulrath Dr. v. Stoephasius, früher Professor in Warschau und vom Kaiser Alexander in den Adelsstand erhoben. — In Hamburg, am 15 Dec., der Bürgermeister Dr. Abendroth, seit 1800 Rathsmitglied, seit 1830 Bürgermeister.

[6628—29]

Amtliche Bekanntmachung.

Um wegen der Beischaffung der erforderlichen Baumaterialien, dann der Werkzeuge und Utensilien aller Art für den Betrieb der nächstjährigen Festungsbau-Arbeiten auf dem rechten Ufer der Donau eine möglichst sichere und genaue Uebersicht zu gewinnen, ist es vor allem nothwendig, daß der unterfertigten Stelle zur Kenntniß komme, in wie weit, auf welche Weise und unter welchen Verhältnissen und annehmbaren Bedingungen auf Zulieferungen an **Bruchsteinen, Werkstücken und Steinplatten, dann gebrannten Mauersteinen, Kalk, Sand und Traß**, so wie von allen Gattungen **Bau- und Werkhölzern und Schnittwaaren**, von **Eisen, Blech, Nägel** rc. und endlich an **Werkzeugen** und mancherlei **Baugeräthschaften** mit Verlässigkeit gerechnet werden darf.

Demzufolge sind die Steinbruch- und Ziegelei-Besitzer, die Unternehmer und betreffenden Fabricanten, überhaupt sämmtliche Lusttragende hiedurch eingeladen, in der Zeitfrist vom 7 bis zum 21 Januar 1843 sich hierorts einzufinden, damit bei der Festungsbau-Direction ihre deßfallsigen Erklärungen vernommen und über etwaige künftige Lieferungs-Accorde vorläufige Verabredung getroffen werden könne.

Ulm, den 15 December 1842.

Königlich bayerische Festungsbau-Direction.

Herdegen, Ingenieur-Major.

[6817]

An deutsche Schriftsteller und Componisten.

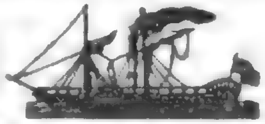
Um der gegründeten Klage deutscher Dichter und Tonsetzer über den kärglichen Vortheil von ihren dramatischen Werken, soviel in den Kräften einer Privat-Unternehmung liegt, einigermaßen abzuhelfen, gewähren wir von jetzt an dem Autor (bei Schauspielen) und dem Componisten (bei Opern), oder deren Erben für jede zur theatralischen Aufführung angenommene, den Spielabend ausfüllende deutsche Originaldichtung, — außer dem bei uns üblichen Honorare, auch den dritten Theil der Brutto-Einnahme jeder 10ten (20ten, 30ten u. s. w.) zum Benefice angekündigten Vorstellung, deren Ertrag franco übersandt werden soll. Spätestens 14 Tage nach Empfang erfolgt bestimmte schriftliche Erledigung über die eingesandten Werke; die Zahl der Vorstellungen so wie der Antheil an den Einnahmen werden vom Administrator des Stadttheater-Pensionsfonds auf unser Ersuchen controlirt.

Die geehrten Redactionen belletristischer Zeitschriften sind höflich ersucht, dieser Anzeige gefälligst Raum zu gönnen.

Hamburg, den 25 December 1842.

Die Direction des Stadttheaters.
J. Mühling. J. Cornet.

[6814]



Preußisch-Rheinische Dampfschifffahrt.
Kölnische Gesellschaft.

Die verehrten Actionnäre der preußisch-rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft werden eingeladen, außer den gewöhnlichen fünf Procent Zinsen und den Zinsen von den Dividende-Obligationen gegen Einlieferung der betreffenden Zinscoupons, auch noch die am 21 v. M. in der 15ten gewöhnlichen General-Versammlung beschlossene Dividende von 5 Procent oder 10 Thaler pro Actie,

vom 15 des nächsten Monates an,

be Hrn. Abraham **Schaaffhausen** hierselbst gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Die Quittungen selbst bedürfen jedoch zu ihrer Gültigkeit das Visa unserer Subdirection. — Köln, am 24 December 1842.

Die Verwaltung der Preußisch-Rheinischen Dampfschifffahrt.

[6808] **Erb-Vorladung.**

Benedict und August Krämer von Hügelsheim, welche zu der Erbschaft der verstorbenen Antonia Herrmann, Ehefrau des Raths Franz Xaver Keller dahier, berufen sind, sollen schon vor sechs Jahren nach Amerika ausgewandert seyn und seither keine Nachricht von sich gegeben haben, weßhalb sie aufgefordert werden ihre Erbansprüche

binnen vier Monaten

um so gewisser bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen, als sofort die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, denen sie zukäme, wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr sam Leben gewesen wären.

Karlsruhe, den [illegible] December 1842.

Großh. bad. Stadtamtsrevisorat.

Kerler.

vdt. Kärcher.

[6798—99] **Bekanntmachung.**

Das Directorium des Hagel-Versicherungs-Vereins für das Königreich Bayern stellt einen Beamten mit dem Titel „Verwalter“ unter folgenden Bedingungen an:

1) derselbe muß sich über administrative und juridische Kenntnisse, wobei die Erstehung der Prüfung für den bayer'schen Staatsdienst bei sonst gleichen Umständen hauptsächlich berücksichtigt wird, und insbesondere über praktische Ausbildung im Rechnungswesen ausweisen;
2) er hat eine Realcaution von 1000 fl. zu leisten;
3) er bezieht einen jährlichen fixen Gehalt von 900 fl.

Wer sich um diese Stelle bewerben will, möge sein Gesuch schriftlich mit den nöthigen Belegen bei dem unterzeichneten Directorial-Vorstande von heute an in 4 Wochen längstens übergeben, bei welchem auch jede gewünschte Auskunft zu erholen ist.

München, den 22 December 1842.

Adv. Rey, kgl. Rath.

(Löwengrube Nr. 1 über 2 Stiegen.

[6846] Durch **G. Franz in München** ist zu beziehen:

Martius, Dr. C. F. Ph. v., die Kartoffel-Epidemie der letzten Jahre, oder die Stockfäule und Räude der Kartoffeln, geschildert und in ihren ursächlichen Verhältnissen erörtert. Mit drei col. Tafeln. 4. Brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

[6796]

Ankündigung,
die Fortsetzung der *Flora* oder allgemeinen botanischen Zeitung
betreffend.

Die k. bayer. botanische Gesellschaft hat seit 25 Jahren besonders durch die Herausgabe der Flora oder botanischen Zeitung zur Verbreitung der botanischen Wissenschaft beizutragen gesucht. Am Schlusse dieser langen Periode, in welcher 50 Bände jener Zeitschrift erschienen sind, fühlt sie sich verpflichtet, allen Gelehrten, welche sie in ihrer Unternehmung durch Mittheilung wissenschaftlicher Ergebnisse unterstützt haben, den innigsten Dank darzubringen. Mit gleichem Gefühle erkennt sie die von Jahr zu Jahr gestiegene Theilnahme des Publicums an ihrem Unternehmen. Der Director der botanischen Gesellschaft, Prof. Dr. **Hoppe**, sieht sich durch zunehmendes Alter bestimmt, als Hauptredacteur zurückzutreten; der Secretär derselben, Prof. Dr. **Fürnrohr**, übernimmt von nun an das ganze Geschäft der Redaction. Wer sich an den Zustand der Wissenschaft, namentlich in Deutschland, erinnert, wie er beim Beginne unserer Zeitschrift herrschend war, und damit die Leistungen derselben vergleicht, wird bei billiger Erwägung die Anerkennung nicht versagen, dafs die Redaction bemüht gewesen, thätig auf die Entwicklung der Botanik im deutschen Vaterlande einzuwirken. Zur nächsten und gröfsten Aufgabe mufste sie sich damals die Erforschung der deutschen Flora stellen. Diese Aufgabe scheint in unserer Zeit, wohl nicht ohne thätige Theilnahme der botanischen Gesellschaft, ihrer Lösung nahe geführt zu seyn. Hieraus geht zunächst die Möglichkeit hervor, für die Zukunft die verschiedenen Theile, in welche die Botanik durch den raschen Forschungsgeist der Zeit entfaltet worden ist, gleichmäfsiger in der Flora zu repräsentiren. Die Redaction hat zu diesem Ende mehrfache Verbindungen im Aus- und Inlande angeknüpft und gibt sich der Hoffnung hin, auch für die Zukunft auf einer breitern Basis an dem Entwicklungsgange der botanischen Wissenschaft Theil nehmen zu können. Sie richtet zu diesem Ende an alle ihre verehrlichen Mitarbeiter die Bitte, sie durch reichliche Mittheilungen zu unterstützen. Die Einrichtung des Blattes wird, unter Benützung der bisher gemachten Erfahrungen, verbessert werden. Die Litteraturberichte, Beiblätter und Intelligenzblätter werden nicht mehr gesondert erscheinen. Ein gröfseres Format gewährt die Möglichkeit reichlicherer und schnellerer Bekanntmachungen. Auf Verlangen wird honorirt. Als besonders zweckmäfsige Neuerung dürfte die Einrichtung erscheinen, dafs von allen Aufsätzen, welche nicht weniger als einen halben Druckbogen einnehmen, Extra-Abdrücke mit besonderem Titel an die Mitarbeiter abgegeben werden, wodurch diese ein Tauschobject zur Bereicherung ihrer Bibliothek erhalten. Die von Buchhändlern oder Autoren für die Bibliothek der Gesellschaft eingesendeten Schriften werden in möglichst kurzer Zeit angezeigt. Die Redaction übernimmt wie bisher die Verwerthung von ihr anvertrauten Pflanzensammlungen und bietet sich zum Organ für den Tauschverkehr an. Tauschlisten können jedoch nur gegen verhältnifsmäfsigen Ersatz der Druckkosten oder Einsendung einer entsprechenden Sammlung für das Herbarium der Gesellschaft Aufnahme finden. Viermal monatlich erscheint eine Nummer nebst den nothwendigen Abbildungen. Das Blatt wird jährlich zwei Bände bilden, deren jeder mit ausführlichem Namen- und Sachregister versehen ist. Der Preis bleibt bei vergröfsertem Formate und vermehrtem Inhalte derselbe, nämlich für den deutschen Buchhandel 4 Thlr. 18 Sgr. oder 8 fl. rhn. Zur leichtern Benützung der nun zum Schlusse geführten Serie beschäftigt sich die Gesellschaft mit der Herstellung eines alle 50 Bände umfassenden **„Real- und Nominal-Repertoriums der botanischen Zeitung."** Dieser nothwendige Hülfsband der Flora wird an alle Abonnenten für 1843 um den *halben Ladenpreis* abgegeben.

Haupt-Commissionäre der Flora für Deutschland sind: in *Leipzig* Friedrich Hofmeister, in *Nürnberg* Riegel u. Wiesner, in *Wien* Karl Schaumburg u. Comp., in *Regensburg* Friedrich Pustet, G. J. Manz. — Für das Ausland in *Amsterdam* Joh. Müller u. Comp., in *Brüssel* Muquardt, in *Florenz* G. Piatti, in *London* Pamplin jun. (Queen's street 9 soho), *:Mailand* Felix Airoldi (Contrada del Marino Nro. 1130), in *Paris* Fred. Klinksiek (Rue de Lille).

Durch den Buchhandel kann das Blatt in monatlichen, durch die Post in wöchentlichen Lieferungen bezogen werden. Privaten, welche sich für die Verbreitung desselben verwenden wollen, werden die günstigsten Bedingungen gemacht, und diese wollen sich defshalb unmittelbar an die Redaction wenden.

Regensburg, im November 1842.

Die königl. bayer. botanische Gesellschaft.

6754] Im Verlage von **Eduard Eisenach** in **Leipzig** so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs ist zu beziehen:

Die horizontalen

Wasserräder

und besonders

die Turbinen oder Kreiselräder ihre Geschichte, Construction und Theorie.

Nach den neuesten und eignen Erfahrungen zunächst für Praktiker bearbeitet

von Dr. **Moriz Rühlmann,**

Professor an der höhern Gewerbschule in Hannover.

7 Bogen gr. 4. mit 6 Tafeln, brosch.

Preis 1⅓ Rthlr.

Diese erste selbständige Schrift über die hochwichtige Erfindung der wunderbaren Kreiselräder oder Turbinen, durch welche die Anwendung und Benützung der Wasserkräfte einen bisher nicht gekannten Effect erreicht hat, ist in den polytechnischen Zeitschriften bereits so günstig beurtheilt worden, daß die Verlagshandlung bloß deren Anzeige für geeignet und sich jeder weitern Anpreisung für überhoben hält.

[6809] Vom Anfang nächsten Jahres (1843) an vereinigen wir zwei bisher separat in unserm Verlag erschienene Zeitschriften unter dem Titel:

Das Heller-Magazin

begleitet von der

Schnellpost für Moden.

Eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung

unter besonderer Rücksicht auf die Interessen der Gegenwart.

Redigirt von Dr. **Wiese.**

Neue Folge 1ster Jahrgang 1843.

Dieses auf bemerkte Weise vervollständigte Journal wird

in zwei Ausgaben

1) 26 Doppelnummern in gr. Lexicon-Format auf fein Velinp., von denen alle 14 Tage eine ausgegeben wird, mit vielen feinen Holzschnitten und 52 fein gestochenen und colorirten Modenbildern à 3 Thlr.
2) derselbe Text mit sämmtlichen Holzschnitten ohne die colorirten Modenkupfer, jedoch zuweilen auch mit Moden-Abbildungen in feinem Holzschnitt begleitet, à 1 Thlr. 15 Ngr. (1 Thlr. 12 gGr.)

erscheinen. Diese Zeitschrift wird sich in allen ihren Tendenzen (mit dem Texte und den diesen erläuternden Abbildungen) den neuesten Zuständen und Zeitereignissen nach allen Richtungen aufs innigste anschließen, sie wird sich bestreben, diesen Weg auf eine belehrende und unterhaltende Weise zu verfolgen und zugleich mit Auswahl dafür Sorge tragen, durch unterhaltende belletristische Erzählungen und Aufsätze in ihre Spalten die möglichste Abwechselung zu bringen.

Es ist dieser bezeichnete Weg von Bilder-Journalen noch nie so bestimmt ein-

geschlagen worden und dürfte sich seiner Neuheit wegen einer allgemeinen Theilnahme um so mehr erfreuen, als durch die Vereinigung jener Zeitschriften die Lieferung von etwas sehr Elegantem zu geringem Preis möglich ward.

☞ **Die in dieser Zeitschrift erscheinenden Modekupfer sind von den in unserer Allgemeinen Modenzeitung mitgetheilten Modenabbildungen ganz verschieden.**

Alle Buchhandlungen (in welchen vom Januar an Probeblätter einzusehen sind), Zeitungs-Expeditionen und Postämter nehmen hierauf Bestellungen an, zu Augsburg und Lindau die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Leipzig, im Decbr. 1842. **Baumgärtners Buchhandlung.**

[6804] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ankündigung

über die

Fortsetzung des „Archivs für theologische Litteratur.“

„Das Archiv für theologische Litteratur,“ — welches von den **Professoren der Theologie an der Universität München** begründet — im Laufe dieses Jahres zum erstenmal erschien, — wird im nächstfolgenden Jahre 1843 fortgesetzt.

Diese Zeitschrift hat sich zur Aufgabe gemacht, über die neuen Erscheinungen der Theologie, sowohl der katholischen, als auch der akatholischen (in ihren bedeutendsten Leistungen), der inländischen wie der nicht-deutschen, fortlaufenden Bericht zu erstatten.

Abhandlungen und Aufsätze, welche einem rein wissenschaftlichen Interesse dienen und dem vorherrschend litterarisch-kritischen Charakter des Blattes keinen Eintrag thun, sind von dem Plane des Archivs keineswegs ausgeschlossen; und es wird an Gelegenheiten nicht fehlen, hie und da wichtige Gegenstände ausführlicher zu besprechen.

Die Ansicht und Ueberzeugung, von welcher die Herausgeber bei Gründung des Archivs ausgingen, — daß eine katholisch-theologische Zeitschrift, welche den Leser mit der theologischen und religiösen Litteratur in ihrem ganzen Umfange in laufender Bekanntschaft erhielte, und den größten, immer tiefer in die Gegenwart eingreifenden Kämpfen und Bewegungen auf diesem Gebiete als besonnene, klar und ruhig beurtheilende Berichterstatterin folgte, einem wirklichen Bedürfnisse der Zeit entgegenkomme, — hat durch das Interesse und die Theilnahme, welche das Unternehmen sogleich erweckte und bisher gefunden hat, in erfreulicher Weise ihre volle Anerkennung und Bestätigung erhalten, und es ist kaum zu zweifeln, daß diese Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Litteratur, und von dem Einflusse der Wissenschaft auf das katholische Leben immer mehr durchdringen, und sich in noch höherem Maaße wirksam erweisen werde.

Die Herausgeber und Mitarbeiter dieser Zeitschrift werden nicht ermangeln, nach Kräften hiezu das Ihrige beizutragen, und sie versprechen sich insbesondere deßwegen den besten Erfolg, weil sie das Bewußtseyn hegen, daß sie in der allen gemeinsamen katholischen Gesinnung, in der gänzlichen Abwesenheit aller Parteizwecke und Systemsinteressen und in ihrem festen Vorsatze, die alte, sich stets gleich bleibende katholische Wahrheit als einzigen Leitstern gelten zu lassen, — einen festen Punkt der Vereinigung besitzen und ihren Lesern eine sichere moralische Bürgschaft darbieten. Als treue Söhne der Kirche suchen und erstreben sie, wie bisher, nichts, als die Ehre Gottes, das Wohl seiner heiligen Kirche und das hiedurch bedingte und dieses hinwiederum bedingende Gedeihen gründlich theologischer Wissenschaft.

München, am 1 December 1842. **Die Herausgeber.**

Vorstehendem füge ich als Verleger noch bei: Am Ende eines Monats erscheint ein Heft von 6 Druckbogen auf feinem Papier in gr. 8., sauber geheftet mit Umschlag um den jährlichen Preis von 8 fl. od. 5 Thlr. Mit dem Schlusse eines Jahrgangs erfolgen Haupttitel und Inhaltsanzeige.

Regensburg, im December 1842. G. J. Manz.

[6755] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** wird in kurzem erscheinen:

Entwickelungsgeschichte

der neuesten deutschen Philosophie,

mit besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Kampf Schellings mit der Hegel'schen Schule

von Dr. **K. L. Michelet.**

In Vorlesungen gehalten an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin im Sommerhalbjahr 1842.

(gr. 8. 20—25 Bogen.)

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen.

[6651—52] In einigen Tagen erscheint:

Etwas über Deutschlands [...] Wehr- und Soldatenwesen.
15 Ngr.

Eine Stimme über das deu[...] Postwesen, mit Berücksichtigung [...] Portoermäßigungsfrage.
6 Ngr.

Leipzig, den 7 December 1842.

Robert Binde[...]

[6054—56] In meinem Verlage ist nun voll[...]dig erschienen:

Söltl, Dr. Professor in Münc[...]
Der Religionskrieg [...]
Deutschland. 3 Theile.
12. Geh. 6 Thlr.

Der erste und zweite Theil führt den Titel: Elisabeth Stuart, Gema[...] Friedrichs V von der Pfalz; der dritte [...] enthält unter dem Titel: Denkwürdig[...]ten aus den Zeiten des Religio[...]krieges in Deutschland, eine Auswahl [...] wichtigsten Urkunden, Briefe und [...]richte, aus denen der Verfasser schöpfte.

Hamburg, im November 1842.

Johann August Meißner.

[6725—27] **Offert.**

Ein Commis, der nach Vollendung sei[...] Lehre seit vier Jahren in zwei angesehen[...] Häusern conditionirte und zur Zeit für [...] Colonialwaarengeschäft Bayern bereist, wünsch[...] seine Stelle am liebsten gegen einen ande[...] Reiseposten zu verändern.

Gefällige frankirte Anträge mit der Chif[...] A. B. C. besorgt die Expedition dieses Blatt[...]

[6802] **Empfehlung.**

H. Kieselé in Straßburg hat [...] Ehre einem verehrten Publicum hiermit anzuzeigen, daß nachdem er mehrere Jahre lang [...] den Werkstätten der HH. Gebrüder Schlei[...]fer, Billard-Fabricanten daselbst, gearbeite[...] und gründliche Kenntnisse in seinem Fache ge[...]sammelt hat, er sich auf dasselbe für eigene Rechnung etablirt hat und empfiehlt sich dabe[...] der Gunst des auswärtigen Publicums um ih[...] mit seinem Zutrauen beehren zu wollen. [...] garantirt prompte und bestmögliche Verferti[...]gung der Billarde u. a. — Sein Etablisseme[...] befindet sich in der Spießgasse Nr. 27 in Stra[...]burg. —

[6792—94] **Ein Opticus,**

welcher feinere optische Gläser z[...] schleifen versteht, kann sogleich ein[...] gute Stelle bekommen. Wo? sagt di[...] Expedition dieses Blattes.

[6769—71] **Anerbieten.**

☞ Der Eigenthümer einer große[...] Localität in Köln beabsichtigt, dieselb[...] wegen Geschäftsveränderung im nächste[...] Jahr unter erleichternden Bedingungen z[...] verkaufen oder auf längere Jahre zu ver[...]miethen. Diese Localität hat einen Flä[...]chenraum von sechs Morgen (108,000 Quadratfuß), mehrere neue geräumige Gebäulichkeiten, einen eigenen Gaze-Apparat und eine Röhrenleitung aus dem Rhein; sie liegt an zwei Straßen anstoßend, nahe am Rhein und ist daher zu einem, auch selbst zu mehreren großartigen Geschäften sehr geeignet.

Hierauf Reflectirende belieben sich portofrei an den bei der Expedition in Köln (Buchhändler Kohnen) zu erfragenden Eigenthümer direct zu wenden.

[6739—41] **Gesuch.**

Ein junger, solider Lithograph, geübt im Graviren jeder Schriftart, der mit der Feder arbeitet und auf Stein zeichnet, sucht einen Platz. — Frankirte Briefe besorgt die Exped. der Allgemeinen Zeitung mit Nro. 6739.

Prinz Karl Lucian Bonaparte und naturgeschichtliche Studien in Italien.

* Italien hat sich seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften überhaupt und der Naturwissenschaften insbesondere vorzüglich durch große Physiker ausgezeichnet, deren glänzende Reihe mit Galilei beginnt und sich bis auf Galvani, Volta, Nobili, Melloni, Amici u. a. m. in unsere Zeiten fortzieht. Außer der Physik haben die Anatomie und vergleichende Anatomie zu allen Zeiten ausgezeichnete Namen aufzuweisen gehabt — von Fabricius ab Aquapendente, dem Lehrer Harvey's, Eustachi und Fallopia an bis auf Mascagni, Poli und Scarpa herab. Die beschreibende Naturgeschichte — mit welchem nicht ganz passenden Namen man die Mineralogie, Geologie, Botanik und Zoologie begreift — hat zwar im vorigen Jahrhundert auch einzelne treffliche Männer, wie Olivi, Spallanzani, Cetti u. a. beschäftigt, aber es ist hiefür doch erst von der jüngsten Generation das Meiste geleistet worden. Früher zog der classische Boden vorzüglich Alterthumsforscher an, während jetzt, besonders seit Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch die Neigung für physikalische Erdbeschreibung und für das Studium der vulcanischen Erscheinungen neu geweckt haben, alljährlich Naturforscher aus allen Theilen Europa's nach Italien wandern, um den großen Reichthum mineralischer und organischer Körper und geologischer Phänomene des von hohen Gebirgen begränzten und durchschnittenen, von zwei Meeren umflutheten, unter einem glücklichen Himmel gelegenen Landes mit seinen benachbarten Inseln kennen zu lernen. Zu den ausgezeichnetsten und gründlichsten in Italien lebenden Naturforschern gehört der Prinz von Canino und Fürst von Musignano Karl Lucian Bonaparte, der Neffe Napoleons und älteste Sohn seines Bruders Lucian. Während sein unruhiger Vetter Louis und seine eigenen Brüder wegen Haus- und Landfriedensbruch in dem Gefängniß oder in der Verbannung leben, hat der Prinz von Canino in stiller Muße auf seiner Villa bei Rom ein großes Werk beendigt, das zu den glänzendsten Zierden der Litteratur der Naturwissenschaften gehört. Es ist dieß die vortreffliche Iconografia della Fauna italica, welche seit 1832 in Lieferungen begonnen hat und in diesem Jahr (1842) vollendet wurde. Drei starke Foliobände mit vortrefflichen colorirten Abbildungen und ein durchaus wissenschaftlicher, in der That (was für Italien so selten ist) die gesammte Litteratur des In- und Auslandes berücksichtigender Text, geben uns eine Fülle neuer und eigenthümlicher Beobachtungen und ein fast vollständiges Bild der Fauna der Wirbelthiere von Italien. Der Verfasser konnte die interessantesten Vergleichungen anstellen, da er lange in Nordamerika lebte und alle bedeutenden Museen des Continents wiederholt besucht hat. Das Werk ist dem Großherzog von Toscana Leopold II gewidmet, „dem weisen Regenten, der als der Nachfolger Lorenz von Medici's die erste Versammlung italienischer Naturforscher unter seinen Schutz nahm." Ein Hauptverdienst des Prinzen ist gerade dieß, daß er sich der Einigung und des Verkehrs der italienischen Naturforscher so sehr angenommen hat, wozu ihn nicht bloß sein Rang, seine wissenschaftliche, von allem bloßen Dilettantismus entfernte Tüchtigkeit, sondern auch sein persönlicher einfacher und liebenswürdiger Charakter geeignet machte. Ohne ihn würden die jährlichen Versammlungen der Naturforscher nicht zu Stande gekommen seyn, die in Italien nöthiger und wichtiger sind als anderwärts, weil dort der Austausch wissenschaftlicher Forschungen mehr gehemmt ist als bei uns. Mit Interesse liest man des Prinzen Vorrede, welche mit einer kurzen Uebersicht der Leistungen der Naturforscher Italiens in der jüngsten Zeit beginnt. Die Geologie, durch die Petrefactenkunde so nahe mit der Zoologie verbunden, hat immer sehr thätige Schriftsteller aufzuweisen gehabt; Giovanni Targioni, Arduini, Fortis, Breislak, Brocchi, Sismonda, Pareto, Della Marmora, Pasini, Savi u. a. haben die geognostische Beschaffenheit Italiens studirt. Man bereitet eine geognostische Karte vor, welche sich an die über die südlichen Theile vom Neapolitaner Pilla und dem Sicilianer Gemellaro, in gleichem Plane wie die Karte von Dufresnoy und Elie de Beaumont verfaßt, anschließt. Hier ist zu erwähnen, daß die Arbeiten unseres frühverstorbenen Landsmannes Friedrich Hoffmann, namentlich über Sicilien, unstreitig zu den wichtigsten gehören; v. Dechen hat die von Hoffmann angelegte geognostische Karte über Sicilien herausgegeben, welche wenig zu wünschen übrig läßt. In Bezug auf Botanik erwähnt Bonaparte zuerst der ausgezeichneten Leistungen des geistreichen Dänen Schouw, welcher seine botanischen Forschungen, vornehmlich über den Aetna, mit besonderer Beziehung auf physikalische Erdbeschreibung anstellte; dann die Italiener Tenore, Gussone, Parlatore, Mauri, Fiorini, Targioni, Savi, Viviani (Verfasser einer Flora von Corsica und Libyen), Pollini, Naccavi, Meneghini, Vittadini, de Visiani, Moris (Verfasser der Flora Sardiniens, welche der König Karl Albert, selbst ein Liebhaber der Botanik, auf die großartigste Weise unterstützte) und dessen Mitarbeiter de Notaris. Das meiste Verdienst aber hat sich Bertoloni durch sein großes Unternehmen, die Fauna italica, erworben, worin 10,000 Arten (darunter 8000 Phanerogamen) beschrieben werden. In der Zoologie ist — von den ältern Forschern nicht zu reden — zuerst das große nicht vollendete Werk über die ganze Thierwelt von Ranzani in Bologna, einer mit den reichsten Sammlungen ausgestatteten Universität, zu nennen. Als ausgezeichnete Zootomen werden Rusconi, Alessandrini, Panizza, dann Poli und Delle Chiaje für die Mollusken aufgeführt. Costa publicirt die Fauna neapolitana in Monographien, Rossi gab seine Fauna etrusca, vorzüglich in entomologischer Hinsicht wichtig. Nardo beschäftigt sich mit der Fauna adriatica und Gené bearbeitet die Fauna der Insel Sardinien, wozu der König drei Reisen anstellen ließ. Dieß Land ist jetzt in naturgeschichtlicher Hinsicht so gut bekannt als irgend eines in Europa, seit Marmora die Geologie, Moris die Flora der Insel publicirt haben. Außerdem sind noch Spinola, Passerini, Rolli, Bassi, dann Risso, Verany, vorzüglich auch Savi in Pisa und andere für die Fauna Italiens thätig. Neben Cantraine's Malacologia mediterranea müssen die trefflichen Arbeiten unsers Landsmanns Philippi in Kassel, der zwei Jahre lang die wirbellosen Thiere Neapels und Siciliens studirt und darüber die schönsten Arbeiten bekannt gemacht hat, erwähnt werden. Es gibt jedoch kein Werk das alle Thierarten Italiens beschreibt, deren Zahl der Prinz von Canino auf mindestens 15,000 schätzt, worunter etwa 1000 Wirbelthiere. Diese sind nun der Gegenstand der Iconografia. Fast alle Arten werden besprochen; 320 Arten sind auf 180 Tafeln abgebildet; Tausende von Exemplaren wurden verglichen; alle Thiere sind nach dem Leben gezeichnet. Der Prinz hat keine Mühe, keine Kosten gespart, viele Reisen gemacht, zahlreiche Correspondenzen unterhalten und die größte Sorgfalt auf die 260 Bogen Text verwendet, worin die Synonymen auf das vollständigste gesammelt sind. Zehn der besten Jahre seines Lebens, sagt der Prinz, habe er auf das Werk verwendet. „Es sind zehn Jahre",

fährt er fort, „die auf Cuviers Tod folgten, die aber für die Wissenschaft ein Jahrhundert waren.“

Fromme Wünsche für deutsche Rechtspflege.

*** **Aus Schwaben.** Der große Zollverein hat die engen Schranken des Markts gebrochen. Das Netz der Eisenbahnen, welches bald die einzelnen Stämme Deutschlands sich noch näher bringt, wird seine unberechenbaren Folgen in festerer Einigung und Verbrüderung der Völker nicht verkennen lassen. Im gesegneten Bayern staunt man das riesige Werk des Ludwig-Canals an, der die Nordsee mit dem schwarzen Meere verbindet; man bewundert die großen Tempel und Monumente, die ein großer König geschaffen, um die Erinnerung an eine erhebende Vergangenheit zu beleben und Zeugnisse von den gesammelten Früchten und Ersparnissen des Friedens niederzulegen. Nur der Tempel größter, dauernder als Erz und Stein wird noch vermißt; wir meinen den Tempel jener Göttin, die weder Ansehen noch Gold, sondern nur das Recht in die Wagschale legt, und die darum mit verbundenen Augen dargestellt wird. Weit entfernt zu glauben daß die Zeit gekommen oder daß es überhaupt nothwendig sey für alle deutschen Staaten ein und dasselbe Civil- und Criminalgesetzbuch einzuführen, könnte doch, wie gleiches Maaß und Gewicht, immerhin ein und dasselbe Handels- und Wechselrecht bestehen, und es würde genügen, wenn die übrigen Gesetzbücher mindestens in den Hauptgrundsätzen von einer Richtung zeugten. Betreffend die Criminaljustiz, so ist die Oeffentlichkeit, besonders im Schlußverfahren, eine Wahrheit und Nothwendigkeit geworden, die nicht mehr wegzuräsonniren ist. Es liegt im öffentlichen und im Interesse Aller zu wissen, zu hören und zu verlangen daß Niemanden Unrecht geschehe, und daß der Beleidiger der öffentlichen Sicherheit auch vor den Schranken des Volks eine Aburtheilung finde. Kleinlich wäre es eine gute Sache deßhalb nicht einführen zu wollen, weil dieselbe unsere Nachbarn schon längst hatten. Das Gute und Zweckgemäße sey uns willkommen, es möge stammen woher es wolle. Möchte man übrigens doch nicht verkennen daß das öffentliche Verfahren deutschen Ursprungs ist, und daß dasselbe von den Engländern und Franzosen nur dem Brauch unserer Vorfahren nachgebildet wurde.

Liegt auch eine Weisheit darin daß die Wahrheit aus den Geständnissen des peinlich Beklagten zu folgern sey, so kann der nämliche Zweck auch durch das öffentliche Schlußverfahren erzielt werden, wobei an Zeit gewinnend dem Verbrechen die Strafe am Fuße schneller nachfolgt, und zur Beruhigung des Publicums alle Geheimnißkrämerei und der Verdacht der Parteilichkeit, Einseitigkeit und Leidenschaft sich beseitigt. Wo dem Untersuchungsrichter die Befugniß eingeräumt ist mit dem Inquisiten ganz allein, höchstens mit Hülfe eines gleichgültigen Schreibers zu verfahren, und wo der erkennende Richter das Reat nur aus den vom Unterrichter dictirten Acten künstlich abstrahiren muß, während letzterer die Person des Angeschuldigten gar nie zu Gesicht bekommt, da liegt mit einziger Ausnahme der Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Richters durchaus keine öffentliche Garantie für ein gerechtes und sicheres Urtheil vor. Eine Strafe die den Unschuldigen trifft, ist eine Blutschuld, die gleich dem Fluch auf der ganzen Nation lastet, und die über kurz oder lang ihre gewisse Rache fordert, wogegen eine Lossprechung des Schuldigen eine Ungerechtigkeit ist, wodurch das Laster kühn gemacht und die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet wird.

Alle einzelnen Criminalgesetzbücher könnten ferner dem Grundsatz huldigen daß zwischen dem Schuldig und Nichtschuldig nicht noch ein Drittes liege. Eine bloße Absolvirung von der Instanz mit ihren schweren Folgen ist ein Absurdum und um so ungerechter, weil der Reiche durch eine Caution sich frei machen kann, während der Arme, der das Unglück hat in Ansehung der gegen ihn aufgebrachten Verdachtsgründe seine Unschuld nicht beweisen zu können, je nach der Größe des angeschuldeten Verbrechens, zwei bis drei Jahre seiner persönlichen Freiheit entbehren muß. Ebenso könnten sich alle deutschen Staaten zur gemeinsamen Abschaffung der Todesstrafe, einem Ueberbleibsel der rohen Barbarei, verstehen, und überhaupt mehr den Geist der Milde im Gesetzbuch wehen lassen. Die Geschichte lehrt zu allen Zeiten daß zu strenge Strafen auf die Verminderung der Verbrechen eher die entgegengesetzte Wirkung geäußert haben. Unsere Freiheitsstrafen stehen mit der Dauer des menschlichen Lebens in keinem richtigen Verhältniß. Sollen Corrections-, Straf- und Zuchthäuser in Bezug auf Besserung der Gefallenen ihren Endzweck erreichen, so muß ein Verein, durch welchen der entlassene Sträfling in die menschliche Gesellschaft wieder aufgenommen werde und Beschäftigung finde, den Schlußstein bilden.

Im Civilverfahren mag sich der Grund der Oeffentlichkeit mit den Folgen der für Jedermann geöffneten Gerichtsschranken, nicht so aber der Grund der Mündlichkeit und der möglichst schnellen Procedur beseitigen. Wenn der deutsche Gewerbs- und Kaufmann seine Producte und Waaren jetzt, nachdem die Zollschranken gefallen sind, frei und ungehindert verkaufen kann, so gewärtigt er auch die Zahlung. Wo aber die Realisirung dieser im Wege des Processes erschwert ist, dort wird mit der andern Hand wieder genommen was die eine gegeben hat. Unsere Behauptung ist nicht zu kühn daß die dereinstigen Nachkommen nach vielleicht einem Jahrhundert (so Gott will, muß es doch einmal anders werden) über *unsere Art Proceß zu führen* ebenso staunen werden als wir, wenn uns die Hexenprocesse des vorigen Jahrhunderts zu Gesicht kommen. Sollte man es für möglich halten daß die Processe in den einfachsten Schuldforderungen viele Jahre andauern, die bei einer mündlichen Verhandlung und sofortigen Bescheidung nach wenigen Stunden wie anderwärts bereinigt seyn könnten? Die Chancen des Zufalls, die Collision der Gesetze ziehen verschiedenartige Erkenntnisse nach sich, wodurch der redliche Gläubiger nebstbei in Kosten versetzt wird, auf deren Rückvergütung in Folge erkannter Compensation er gesetzlich keinen Anspruch hat. Glaubt der Schuldner die Sache an die dritte Instanz bringen zu müssen, so bleiben dort die Acten viele Jahre wie begraben, und es ereignet sich nicht selten daß mittlerweile das Vermögen verschleppt und nach Rückkunft der Acten der Concurs fruchtlos eröffnet wird. Ist es dagegen wegen mangelnder Summe nicht erlaubt ein ungerechtes Erkenntniß zur höheren Revision zu bringen, so verliert die Partei ohnehin oft ihr klarstes Recht. Will man Processe verhindern, so darf nicht die Rechtshülfe abgeschnitten, sondern es müssen die Quellen woraus die meisten Processe entstehen, verstopft werden. Diese Quellen liegen im Mangel eines einzigen und geschlossenen Gesetzbuches, resp. in der Collision der sich widersprechenden einzelnen Gesetzbücher, deren z. B. Bayern über ein halbhundert zählt; im Mangel einer prompten Justizpflege wegen Nichttrennung der Justiz von der Polizei und den Administrativgeschäften bei den Landgerichten, dann im Mangel eines gesonderten Notariats. Die im Drang der übrigen Geschäfte und meistens nur von Schreibern verfertigten Contracte erzeugen eine Unmasse von Processen. Ein gutes Civilgesetzbuch ist der Boden, in welchem der Fleiß und die Wohlthat der Unterthanen die ersten Wurzeln fassen und seine Garantie finden solle und wodurch die gegenseitigen rechtlichen Beziehungen erst möglich werden, während bei den

vielfachen Verhältnissen der Coexistenz, so lange Menschen Menschen sind, Rechtscollisionen unvermeidlich bleiben. Abgesehen davon daß ein gutes Gesetzbuch gleich dem Code Napoleon in einer äußerst kurzen und bestimmten Sprache meist nur Principien aufstellen, dagegen aber eine zu große Detaillirung der einzelnen Fälle, die Casuistik und Commentation (Fehler des allgemeinen preußischen Landrechts) vermeiden solle, so muß es in seinem Geist dem Leben des Volks sich anpassen. Wir folgen größtentheils noch Gesetzen, die unter ganz andern Verhältnissen und Staatsverfassungen entstanden sind; wir folgen Gesetzen, die schon vor Jahrhunderten als Antiquitäten compilirt wurden; Gesetzen eines Staats, der nicht mehr existirt; ja Gesetzen einer Nation, die von den Deutschen selbst unterjocht worden war — und doch ist es das Zeichen und der Stolz einer freien Nation nur nach eigenen Gesetzen regiert zu werden!

Die verschiedenartigsten Elemente, die zwölf Tafeln, die leges und senatus consulta, die Edicte der Prätoren, die Commentare und Gutachten der Rechtsgelehrten, die Rescripte, Constitutionen und Decisionen der Kaiser wurden schon von den Compilatoren bruchstückweise aufgenommen, so daß Producte der Legislation, der Doctrin und der Jurisprudenz ohne Verarbeitung zu einem Ganzen in dem Codex Gregorianus, Hermogenianus, Theodosianus und in dem Corpus juris Justinianei beisammen und untereinander stehen, wodurch dann diesen Compilationen die ächte Form und Sprache des Gesetzbuches begreiflich genommen ist.*) Alle diese Weisheiten gleichen einzelnen Purpurlappen, die aber nicht vermögend sind ein ganzes Kleid zu bilden. Der Rechtshülfe Suchende stolpert wie auf Ruinen herum, erblickt hie und da ein im Schutt grün aufstrebendes Reis, will darnach haschen, fällt aber im Steingerölle nicht selten wieder in den Abgrund. Wenn die Klagen über die großen Gebrechen in der Justiz nicht alltäglich sind, so wähne man nicht den Mangel des gefühlten Bedürfnisses, sondern suche die Ursache in der eingetretenen Lethargie, nachdem man über ein Halbjahrhundert umsonst gehofft und geklagt hat. Inhaltsschwer und groß ist die Schöpfung eines Gesetzbuches, aber eben darum einer großen Nation und der großen Völkerführer würdig. Das Civilrecht ergreift den Bürger in unzähligen Beziehungen und das Civilgesetzbuch ist eben darum der richtigste Barometer für die Bildung der Nation. Das Familienglück, das Heil ganzer Generationen, Sicherheit des Eigenthums, des Credits und des Nationalwohlstandes stehen auf dem Spiel. Wegen der großen Schwierigkeit und Schwere der Arbeit ist um so minder eine absolute Vollkommenheit zu erwarten: sollte man aber darum gar kein Gesetzbuch einführen, weil die menschliche Arbeit nicht vollkommen seyn kann? Ein Gesetzbuch ist besser wie keines, und ein nur mittelmäßig den Geist und das Bedürfniß des Volks auffassendes besser als viele Gesetzbücher, die sich theils collidiren, theils Bestimmungen auf die Gegenwart anwenden wollen, welche einer ganz andern Lebensweise, andern Gebräuchen, bald den künstlich verfeinerten oder schlechteren Sitten ihr veraltetes Daseyn verdanken.

Es ist eine unerhörte Härte, ja wahre Satyre, bei diesem Chaos, wo eine eigentliche und wirkliche Gesetzespublication gar nie eintritt, dem schlichten Mann den Abwehrschild vorzuhalten: „ignorantia juris non excusat“ — in Fällen wo selbst die geübtesten Praktiker, ja ganze Collegien grübeln, sich fragen, Tage lang nachschlagen, suchen, berathen und nicht selten durch abgeforderte Auskunftsberichte der Untergerichte erst erfahren müssen, welches Statutarrecht in ähnlichen Fällen bisher angewendet worden sey. Nicht selten muß man sogar nach der

*) v. Rudharts Encyklopädie der Rechtswissenschaft, §. 134.

Hausnummer fragen, um zu bemessen nach welchem Gesetzbuch, ob nach dem österreichischen oder bayerischen oder preußischen, oder sonst einem Recht die persönlichen Verhältnisse des Inwohners zu richten seyen! Man vergleiche das aus vielen Bänden bestehende und doch noch mangelhafte Werk des Hrn. Ritters v. Weber der neuesten Zeit: „die Darstellung der sämmtlichen Provincial- und Statutarrechte des Königreichs Bayern, mit Ausschluß des gemeinen, preußischen und französischen Rechts“, und es wird genügen über die Unmasse von verschiedenen Gesetzbüchern und Statutarrechten sich einen Begriff zu verschaffen.

Provincial- und mehrere Rechte sollte es in einem Staat gleicher Zunge nicht geben, wo die Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetz in der Verfassungsurkunde einen der obersten Grundsätze bildet, und wo schon im Jahr 1818 verfassungsgemäß bestimmt wurde daß für das ganze Königreich ein und dasselbe bürgerliche Gesetzbuch bestehen solle. Die Unzahl der Statutarrechte bildet übrigens für Entwerfung eines allgemeinen Gesetzbuches gar kein Hinderniß, weil jedes Statutarrecht (sofern es nicht durch das örtliche Verhältniß als nothwendig erscheint, wie z. B. in Kempten wegen des Herbergrechts, in Augsburg wegen der Bauordnung, in München wegen des Ewiggeldrechts und dergl.) schlechterdings und ohne alle Verletzung des Privatrechts beseitigt werden kann. Ob ein Kaufcontract über liegende Gründe schon mit der bloßen gegenseitigen Einwilligung nach dem gemeinen und bayerischen Recht oder erst nach gerichtlicher Insinuirung oder Protokollirung, wie z. B. nach dem Augsburger Statutar- und dem oberpfälzischen Landrecht ꝛc. Gültigkeit habe und klagbar sey; ob die Bürgschaft eines schlichten Bürgers und Landmannes die gerichtliche Bestätigung erfordere oder nicht, ob eine ästimatorische Injurienklage überhaupt Platz greife oder nicht, ob mit derselben die Recantatorienklage cumulirt werden dürfe, ob eine gerichtliche Testamentsaufnahme vor einem einzigen Richter mit Gültigkeit geschehen könne, oder ob hiezu, wie es in Augsburg statutenmäßig, außer dem Actuar, zwei Richterpersonen zugegen seyn müssen, und was Tausende derlei Statutarrechte und Variationen anbelangt — dieses alles ist höchst gleichgültig. Der Gesetzgeber bestimmt das, was er in Rücksicht auf Sicherheit und Bildungsstufe der Unterthanen am zweckmäßigsten hält, und wie es jener bestimmt ist es diesen Recht. Dieselben Bewandtnisse hat es mit den verschiedenartigsten und sich widersprechendsten Bestimmungen im Gebiete des Familien- und Eherechts. Ob z. B. eine Frauensperson einen oder zwei Beistände bedürfe; welche Folgen die Ehescheidungen in Ansehung des Vermögens haben; ob eine universelle oder partielle Gütergemeinschaft vorzuziehen; ob und wann dem überlebenden Ehetheil ein Kindstheil gebühre und dergl. — dieses alles kann ohne Verletzung nach gleichem Recht festgesetzt werden. Wo es die Unterthanen anders wollen, dort können sie durch Verträge die ihnen passende Ausgleichung treffen, pacta dant legem contractui, aber das Gesetz als solches sey, mit Ausnahme der Standesprärogative, für alle gleich.

Zur Fassung und Ueberwachung eines Gesetzbuches ist ein ständiger Gesetzgebungsausschuß unabänderlich nothwendig. Soll ein Gesetzbuch, gleich einem frischen Baum, zeitgemäß seyn und bleiben, so muß es vom Leben und der jedesmaligen Geschichte des Volkes das Gepräge an sich tragen. Das Leben besteht im Wechsel der Gestalten, und nur einem ständigen Gesetzgebungsausschuß ist es im Rapport mit den praktischen Gerichtshöfen und deren Erfahrungen einzig möglich den Baum stets frisch und kräftig zu erhalten. Ein Gesetzgebungsausschuß scheint den ständischen Verfassungen nichts weniger als entgegen, wenn

derselbe durch Mitwirkung der Stände selbst gewählt und ihm ein Theil von deren Rechten übertragen würde.

Hand in Hand mit der Rechtsverfassung geht die Advocatenordnung. Schon im Abschied für die bayerische Ständeversammlung vom Jahr 1819 wurde eine zeitgemäße Revision der Advocatenordnung als nothwendig anerkannt. Das Recht der Vertheidigung ist das älteste im Menschengeschlecht. Die Vertheidigung seiner Nebenmenschen vor den Schranken des Gerichts ist in die Hände der Advocaten gelegt. Der Stand der Fürsprecher ist sohin ein höchst ehrwürdiger. Das Asyl der Schwachen, der Unglücklichen und Verfolgten, die Schiedsrichter aller Familien, auch der freiwillige Richter und Ordner in den wichtigsten Rechtssachen — ist ihr Amt ein heiliges und höchst schwieriges. Dagegen wird dem Advocaten, seine Verdienste seyen welche sie wollen, keine Auszeichnung, ihm ist kein Rang und kein Gehalt gesichert. Seine Würde besteht einzig in der Achtung die er durch den Geist seiner Arbeiten, durch seine Unerschrockenheit, seinen Fleiß und die moralische Reinheit des Charakters sich selbst schafft. Seine möglichst unabhängig seyn sollende Stellung bringt es schon mit sich daß er auf äußere Auszeichnung verzichten muß. Jedoch der äußeren Achtung, die zur Erfüllung der strengen Pflicht unentbehrlich wird, stehen große Hindernisse entgegen, welche nur durch eine zeitgemäße Advocatenordnung beseitigt werden können. Unter diese Haupthindernisse sind zu rechnen: 1) Mangel der corporativen Standesselbstüberwachung, die, wie bei allen Orden und anderen Körperschaften, nur durch ein mit gewisser Disciplinargewalt versehenes Gremium mit Erfolg realisirt werden kann. Wenn das Publicum die wichtigsten Interessen einem gewissen Stande anvertrauen muß, dann hat es auf die Integrität und Verläßigkeit jener Männer auch einen gerechten Anspruch, und der Corporation muß daran liegen, daß zur Aufrechthaltung des gegenseitigen Zutrauens unwürdige Collegen ausgestoßen werden. 2) Mangel der Aussicht auf einen geregelten Uebertritt in den Staatsdienst. In Staaten wo Aussicht auf die höchsten Würden offen steht, bleiben die talentvollsten Advocaten freiwillig in ihrem Berufe oder kehren dahin wieder zurück. Wo die Advocatur den damit verbundenen hohen Anforderungen zuwider, nur als eine Pflanzschule betrachtet wird, muß die ganze Rechtsverfassung großen Nachtheil leiden. So wenig sich der Kranke einem Schüler anvertrauen will, ebenso gewärtigt die Partei, deren Leben, Freiheit, Ehre oder ganzes Vermögen auf dem Spiele steht, von ihrem Patron eine Meisterschaft. 3) Die von den Gerichten geübte Nichtachtung, im Gegensatz zur Achtung gegen Gebildete anderer Classen, während bei dem Advocaten selbst die Höchsten im Fall der Noth, Schutz und Rechtshülfe suchen.

Weit entfernt zu glauben in obigen Sätzen etwas Neues gesagt zu haben, drängt uns doch die Ueberzeugung, daß, wo es noth thut die Wahrheit nicht oft genug gesagt werden könne.

Schweiz.

Die öffentliche Presse.

‖ **Aus der östlichen Schweiz**, im December. Jüngst brachte Ihr Blatt einen Artikel über die periodische Presse der Schweiz, der, weil er Richtiges und Unrichtiges leichthin zusammenwirft, die öffentliche Meinung leicht irre führen könnte. Ich hoffe daher Sie werden um so weniger einigen berichtigenden, zum Theil widerlegenden Bemerkungen die Aufnahme in Ihr Blatt verweigern, als es in der That im Interesse der deutschen Blätter liegen muß, die bei uns durchgängig herrschende Ansicht, als griffen dieselben und unter ihnen selbst die mit besonderm Liberalismus sich brüstenden (wie die Rheinische Zeitung) mit seltsamer Vorliebe dasjenige auf, was auf die Schweiz ein nachtheiliges Licht zu werfen und in der öffentlichen Achtung sie herunterzusetzen geeignet ist, factisch zu widerlegen. Der Einsender jenes Artikels gehört offenbar zu denjenigen die in ihrem Vaterlande sich nicht wohl fühlen. Darüber läßt sich nicht streiten, denn das ist Geschmackssache — was sage ich Geschmackssache! es richtet sich nach nothwendigen psychologischen Gesetzen; ein jedes Geschöpf befindet sich nur in seinem Elemente wohl. So hatten wir in unserer Regenerationsepoche nicht selten das Vergnügen in fremden Blättern merkwürdigen Eulenstimmen aus der Schweiz zu begegnen, mitunter selbst solchen, die nicht unähnlich einem Nothruf nach auswärtigem Beistand klangen. Noch einmal also: über den Mißmuth jenes Einsenders läßt sich nicht streiten, wohl aber läßt sich von ihm verlangen, daß er nicht Zustände, die ihm allein eigen sind, auf die Gesammtheit übertrage. Vor allem müssen wir die factischen Entstellungen rügen. Unrichtig ist, daß nur fünfzehn conservative Blätter in der Schweiz bestehen, da es deren jedenfalls neunzehn bis zwanzig gibt. Unrichtig ist ferner, daß die meisten von Deutschen oder Neu-Schweizern redigirt werden, da unseres Wissens höchstens ein halbes Duzend nicht von Alt-Schweizern geschrieben wird. Unwahr ist endlich, daß die periodische Presse durchschnittlich nur von Taugenichtsen, bankerotten Subjecten oder doch unangesehenen Menschen besorgt werde; eine einfache Aufzählung der Zeitungsredactoren, der jetzigen und gewesenen, würde vielmehr ein entgegengesetztes Resultat geben. Seit Usteri und Escher im Jahr 1798 den Republicaner und Zschokke, wenn ich nicht irre im Jahr 1800, den Schweizer Boten zu schreiben begannen, haben sich unsere besten Staatsmänner (zu welchen sich Hr. Landammann Baumgartner, dem jener Einsender so das Wort redet, doch auch zählen wird) und unsere besten Patrioten nicht geschämt, selbst Hand anzulegen und auf publicistischem Wege die öffentliche Meinung zu bilden und zu erziehen. Denn in der Schweiz ist es nun einmal so, daß wer in öffentlicher Stellung einen dauernden Einfluß sich gewinnen will, sich nicht darauf beschränken kann nur so zeitenweise wie ein Zeus vom Olympos herabzusteigen um den Erdenwürmern die göttlichen Lehren auf die Gesetzestafeln zu schreiben und dann wieder, von Wolken getragen in seinen Himmel sich zurückzubegeben, sondern er muß fort und fort sich an das Volk wenden, stets wie ein Vater unter seinen Kindern mit demselben verkehren. Und so ist auch der Einfluß den ehemals Hr. Landammann Baumgartner in der Schweiz ausübte (abgesehen von seinen, jedoch immerhin mehr administrativen und dialektischen, als eigentlich wissenschaftlichen Talenten, denen wir durchaus nicht zu nahe treten wollen) mindestens zu gleichen Theilen seiner publicistischen Wirksamkeit zuzuschreiben; denn so war er recht eigentlich allgegenwärtig: sprach er nicht im großen Rath, oder auf der Tagsatzung oder in Volksversammlungen, so sprach er in seinem „Erzähler," der in Jedermanns Händen war — gutta cavat lapidem.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Wirksamkeit der Presse in der Schweiz seit dem Momente ihrer völligen Entfesselung, so wird man sich überzeugen, daß sie, eben die von jenem Einsender so geschmähte, während dieses kurzen Zeitraums von einem Duzend Jahren wahrhaft Wunder verrichtet hat. Mehr als Schulen oder sonstige Bildungsanstalten es vermocht hätten, ist es ihr gelungen das Volk über seine politischen und vaterländischen Interessen in einem Grade aufzuklären, geläuterte Ansichten über die Natur und die Bedingungen eines freien Gemeinwesens in solchem Maaße zu ei-

nem Gemeingute zu machen, daß man, ohne irgend welchen Selbstruhm, frischweg behaupten kann, es existire gegenwärtig kein Volk das sich an politischer Bildung mit dem schweizerischen messen könnte (?), selbst das amerikanische nicht ausgenommen. Freilich, wir verkennen es nicht, hat die periodische Preß sich manches zu Schulden kommen lassen was mehr an die Preßfrechheit als an die Preßfreiheit gränzt, aber nirgends pflückt man Rosen ohne Dornen. Wo in der Welt wird man in einer Revolutionsperiode (denn dieß war unsere Regeneration) ein abgemessenes, vorsichtiges, schonendes Benehmen erwarten? In solchen Momenten liegen Ausartungen und Extreme in der Natur der Dinge. Aber mit der Erschütterung ist auch die Flegelhaftigkeit unserer Presse zum größten Theil gewichen. Es bedarf nur einer oberflächlichen Vergleichung ihres jetzigen Standes mit ihrem ehemaligen, namentlich vom Jahr 1830 bis 35, um sich zu überzeugen, daß sie sich seither unendlich gebessert und sowohl in Beziehung auf Form als Inhalt gar wesentliche Fortschritte gemacht hat. Nur in Zürich hat dieselbe noch in jüngster Zeit, weil dieser Kanton eben auch in einer politischen Krisis befangen war, sich systematische Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen. Solchen Thatsachen gegenüber erscheint das Klagelied Ihres Correspondenten in der That als so unzeitig, daß man es nur in der Voraussetzung begreifen kann, es sympathisire derselbe gewaltig mit den politischen und publicistischen Leiden des Hrn. Landammanns Baumgartner, *) die sich dieser durch bekannte Antecedentien, die am wenigsten in Republiken übersehen werden, zugezogen. Aus dieser Quelle mag denn auch die behauptete allgemeine Entmuthigung schweizerischer Staatsmänner rühren! Zeitweise Verkennungen sind in jeder Republik zu Hause — und wer nicht Mann ist, diese gleichmüthig zu ertragen, der verdient auch nicht des großen Gefühls für ein Volk zu wirken und zu leiden theilhaftig zu werden. Auf die Dauer wird kein wahrhaft guter Patriot (dieses Wort ist ein großes!) von einem edeln Volke wie das schweizerische verstoßen. Sein Gericht trifft zermalmend nur die so an sich selbst und an ihm zu Verräthern geworden!

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Niemand wird die Uebelstände verkennen, die mit der Kleinheit unserer Verhältnisse verbunden sind und deren sich eben unsere Presse auch nicht erwehren kann. Wie in einer kleinen Stadt das öffentliche Gespräch, so artet auch die Presse innerhalb der engen Kantonalgränzen, weil sich da die Personen so nahe stehen, allzuleicht in eine Art Klatscherei aus, indem sie den sächlichen Standpunkt gegen einen persönlichen vertauscht. Daher wollen auch die Deutschen in der Schweiz nicht Ideen, sondern nur Menschen, nur Personen finden. Und doch sind bei uns die höchsten politischen Ideen realisirt! Erlangen wir nur eine volksthümliche, wahrhaft nationale Bundesverfassung, *) so bleibt uns, einige confessionelle Kämpfe ausgenommen, vorderhand nichts zu wünschen übrig. Dann sind die Uebelstände der abgeschlossenen Kantonalitäten gehoben ohne das Gute, das diese haben, zu zerstören. Denn in der That sie haben auch wesentlich Gutes; sie erzeugen eine für unser Volks- und Staatsleben höchst wohlthätige Gliederung, ohne welche sich jenes, da wir keinerlei politische Abstufungen weder des Vermögens noch des Berufs noch des Standes kennen, vielleicht verflachen würde. So aber erhalten wir in unsern Kantonalitäten gesunde volksthümliche Gegensätze, welche einen steten Wetteifer, ein unausgesetztes Ringen und Streben wach halten. Aber eben die organische Gliederung unseres Volkslebens ist es, die von den Deutschen, die mit ihren allgemeinen Theorien zu uns kommen, nie und nimmer verstanden wird, weßhalb sie denn auch, da ein gewisser Dünkel einer einseitigen theoretischen Ausbildung in der Regel nahe liegt, statt erst von und mit uns zu lernen, oft mit Geringschätzung auf uns herabblicken oder höchstens vom Katheder herab uns dociren oder gar die Schweiz nur als Blasbalg für Deutschland betrachten. Dadurch aber werden allerdings häufig Gegensätze hervorgerufen, die zwischen stammverwandten Völkern, welche vielmehr sich an einander stählen und von einander lernen sollten, Niemand wünschen darf. Daß die Deutschen auch unter uns ihr Vaterland lieb behalten, ist natürlich und Niemand kann es ihnen übel nehmen; daß aber auch ein Volk, das wie das schweizerische, für seine Entwickelung so viel gearbeitet und gekämpft hat, eine gewisse Berechtigung in sich fühlt in seinem Wesen anerkannt zu werden kann man ihm ebensowenig übel nehmen. Deßhalb muß man, je mehr man den Deutschen befreundet ist (und welcher gebildete Schweizer wollte es nicht seyn!) um so mehr wünschen, daß sie das Volksgefühl, das überhaupt in Republiken unendlich empfindlicher ist als in Monarchien (ist doch ganz dasselbe z. B. in Nordamerika der Fall) möglichst schonend behandeln möchten. Im übrigen dünkt uns, gerade entgegengesetzt der Ansicht Ihres Correspondenten, es werde von Tag zu Tag heimlicher in der Schweiz. Allgemein ist das Streben nach Vereinigung und Centralisation in jeglicher Richtung und es dürfte vielleicht eine Zeit kommen, wo die, welche die Auflösung der Schweiz im In- und Ausland beklagen, beschämt da stehen werden vor dem was ein gesundes freies Volk vermag. Oder hat man das Jahr 1831 schon vergessen?

*) Der Einsender jenes Briefs ist von Hrn. Baumgartner durch mehr als Einen Kanton geschieden. R. d. A. Z.

*) Das Wenn, das dieser Satz einschließt, zeigt aber noch eine große Kluft, vor deren Ueberschreitung von einem Realisirtseyn der höchsten politischen Ideen keine Rede seyn kann.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Geh. Rath Frhr. P. v. Meyendorff hat am 8 Dec. Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die Beglaubigungsschreiben als außerord. Ges. und bev. Minister überreicht. — Hr. Casimir Perier, bisheriger franz. Geschäftsträger in St. Petersburg, ist zum bevollmächtigten Minister Frankreichs in Hannover ernannt. — Der Großh. von Hessen hat den Leg.-Rath und bisherigen Geschäftsträger bei der freien Stadt Frankfurt, v. Coldner, in der Eigenschaft als Minister-Resident beim dortigen Senat beglaubigt.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** ertheilte dem Gen. Major v. Lassolaye die Erlaubniß zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. franz. Ordens der Ehrenlegion. — Der König von **Hannover** verlieh dem herzogl. Sachsen-Altenb. Geh. Rath Hermann das Commandeurkreuz I. Cl. des k. Guelphen-Ordens; dem Ober-Med.-Rath Dr. Lodemann dasselbe II. Cl. desselben Ordens. — Der König von **Preußen**: dem Staats- und Finanzminister v. Bodelschwingh den RAO. I. Cl. mit Eichenlaub; dem Präsidenten des Staatsraths in Neuchatel, v. Chambrier, denselben Orden.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Baden.** Der Geh. Kriegsrath und Generalauditor Vogel ist zum Geh. Rath II. Cl. ernannt; den Majoren v. Hinkeldey im 2ten Drag.-Reg. und v. Neck in der Art.-Brig., der Charakter als Oberstlt., dann dem Hptm. v. Porbeck im Generalstab, dem Rittm. v. Roggenbach, dem Hptm. Rückert und dem Hptm. Köbel der Charakter als Major ertheilt. — **Gr. Hessen.** Dem Generallt. Prinzen v. Witt-

genstein ist das Divisions-Commando der Infanterie übertragen. — **Kurhessen.** Der charakt. Major Schaumburg ist zum wirkl. Major der Land-Gendarmerie ernannt.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der k. Kammerjunker Fr. K. Frhr. v. Bonnet de Meautry ward zum k. Kämmerer ernannt. — **Württemberg.** Der Obertrib.-Rath, Vice-Dir. v. Hufnagel, wurde zum Director des Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis befördert und an dessen Stelle in Tübingen der Ober-Trib.-Rath Frhr. v. Breitschwert mit dem Titel als Vice-Dir. ernannt. — **Baden.** Der Reg.-Rath v. Meerhardt bei der Regierung des Seekreises ward zum vorsitzenden Rath mit dem Rang eines Geh. Reg.-Raths ernannt. — **Sachsen.** Der Kammerjunker G. A. Graf v. Einsiedel erhielt die Kammerherrn-Würde. — **Oesterreich.** Der Weihbischof und General-Vicar von Wien, A. Buchmayer, wurde zum Bischof von St. Pölten ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent an der Universität Würzburg Dr. Mohr ist zum Professor der chirurgischen Anatomie und der praktisch-demonstrativen Darstellungen bei klinischen Leichenöffnungen ernannt worden. — Dr. Carriere, früher bei mehreren deutschen Universitäten zum Dociren ni[cht] zugelassen, ist jetzt bei der Universität Gießen als Privatdoc[ent] aufgenommen worden.

Schweiz. (Personalbestand des vorörtlichen Staatsraths [der] Eidgenossenschaft für das Jahr 1843). Bundespräsident: Schu[lt]heiß R. Rüttimann, Oberst im eidgenöss. Generalstab. Staat[s]räthe: Const. Siegwart-Müller, Bundesstatthalter; Zu[r] Gilgen d'Orelli, Präsident des eidgenöss. Verwaltungsrath[s;] Dr. Elmiger, Alt-Schultheiß; Zünd, Oberst-Kriegs-Commissä[r;] Peyer, Thalmann, Wendelin Kost, Eutych Kopp, Albiss[er] und Widmer, Regierungsräthe des Kantons Luzern. — Eidg[e]nössische Kanzlei: Am-Rhyn, Kanzler; v. Gonzenba[ch,] Staatsschreiber.

Todesfälle. In Erlangen, am 18 Dec., de[r] Gerichts- u[nd] Gutsherr von Oberndorf, F. A. v. Lips, 75 J. a. — In Ipp[ho]fen, am 16 Dec., der Oberstlt. A. v. Dammert. — In Leipzi[g] am 15 Dec., der Hofrath Fr. Rochlitz, bekannt durch seine E[r]zählungen und durch die 1798 von ihm gestiftete und bis 18[1.] redigirte musikalische Zeitung, 75 J. a.

[6805—7] **Wellendingen, königl. württemberg. Gerichtsbezirks Rottweil.**

Edictalladung.

Alle diejenigen, welche an das dahier verwaltete Vermögen des im Jahre 1816 auf die Wanderschaft gegangenen, und laut vorliegenden Todtenscheins am 27 Julius 1831 zu Neudorf bei Wien verstorbenen Bierbrauers, Bonifacius Herrmann, gebürtig von Wellendingen diesseitigen Bezirks, rechtliche Ansprüche machen zu können vermeinen sollten, werden andurch aufgefordert, solche

binnen 90 Tagen a dato

bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen; widrigenfalls dasselbe den inländischen Intestaterben des Herrmann würde verabfolgt werden.

So beschlossen im königl. württemberg. Oberamtsgerichte Rottweil, den 12 Nov. / 25 Dec. 1842.

Königl. Oberamtsgericht.
Für den Vorstand:
O.-A.-G.-Actuar **Finckh.**

[6827-29] **Verpachtung.**

Von Seite der königl. Freistadt Pesth wird hiemit bekannt gemacht, daß nachdem zufolge höheren Verordnungen an die Stelle der bisher verpachtet gewesenen Bierbraubefugnisse vom 1 October 1843 die unbeschränkte Bier-, Germ- und Zeugeinfuhr gegen eine bestimmte Abgabe (Accise) zu treten hat, die Abnahme dieser Accise von dem einzuführenden oder in loco zu erzeugenden Bier, Germ und Zeuge auf sechs nach einander folgende Jahre, d. i. vom 1 October 1843 bis letzten September 1849 dem Meistbietenden in Pacht gegeben wird. Pachtlustige werden demnach zu der

am 23 Mai 1843

im Interimal-Rathhause, den EE. PP. Franciscanern gegenüber, beim Magistrat stattfindenden Licitation, versehen mit einem Reugelde von 2000 fl. C. M. hiemit mit dem eingeladen, daß dem Ersteher noch die Verpflichtung, eine dem halbjährigen Pachtschilling gleichkommende Caution entweder in Baarem oder in sonstigen sicheren und gehörig zu intabulirenden Bürgschaftsurkunden zu leisten auferlegt wird. Die Pachtbedingnisse können vorläufig in der diesstädtischen Buchhalterei und im Kammeramt in den gewöhnlichen Amtsstunden täglich eingesehen werden.

Pesth, den 10 December 1842.

---

[320] **Echos lyriques,**

Poésies

traduites de l'Allemand en François

par **Eugène Borel.**

Avec le texte allemand en regard.

8. Velinpapier, in Umschlag brochirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1842.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[6822] **Wiener polytechnisches Journal 1843.**

Bei Braumüller & Seidel in Wien am Graben im Hause der Sparcasse erscheint für das Jahr 1843

Allgemeines Wiener polytechnisches Journal

Oesterreichisches Organ

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Industrie, der Gewerbe, des Handels, der Manufacturen, der Haus- und Landwirthschaft.

In Hochquart mit zahlreichen, dem Text beigedruckten Holzschnitten und artistischen Beilagen.

Verantwortlicher Redacteur: Schwarz.

Preis des Jahrganges (160 bis 170 Bogen) 10 fl. C. M., durch die Post bezogen bis zu den entferntesten Punkten der Monarchie 11 fl. 48 kr. ohne allen weitern Aufschlag.

Die Namen sämmtlicher HH. Mitarbeiter, deren vielumfassende Thätigkeit das Blatt vor aller Einseitigkeit bewahrt, hier aufzuführen, gestattet der Raum dieser Anzeige nicht; wir erlauben uns daher auf unseren Prospectus und die Probenummer, welche in jeder Buchhandlung vorliegen, hinzuweisen.

Das Blatt erscheint wöchentlich dreimal zu einem Bogen in Hochquart auf schönem Velinpapier. Die Nummern 1 — 6 werden gleich nach deren Erscheinen an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Monarchie gesandt. Ohne uns zum eignen Lobredner aufwerfen zu wollen laden wir jeden, der an den Fortschritten der Industrie und namentlich der unseres Vaterlandes Antheil nimmt, sich durch Einsicht in das Probeblatt von der Gediegenheit und Mannichfaltigkeit des Inhaltes, wie auch von der glänzenden Ausstattung zu überzeugen. Wir können mit Zuversicht das Versprechen geben, daß wir im Laufe des Jahres nicht allein regelmäßig bis 156 Bogen liefern werden, sondern auch durch zahlreiche Gratisbeilagen das Publicum immer mehr und mehr an dieses patriotische Unternehmen fesseln, und somit allen Anforderungen zu entsprechen uns bestreben werden.

Mit dem Schlusse des Jahres wird ein vollständiges Pränumerantenverzeichniß gratis geliefert, es wird dieß dazu dienen, nicht nur die Namen aller derjenigen bekannt zu geben, die sich für die Fortschritte und das Gedeihen der österreichischen Industrie interessiren und so gleichsam eine wechselseitige Annäherung aller Industriellen und aller Freunde des vaterländischen Gewerbfleißes zu vermitteln, sondern es wird ein Adreßbuch bilden, welches sich jedes Jahr erneuert und ergänzt. Daher bitten wir um genaue Angabe der Namen, des Charakters und des Gewerbes, um die möglichste Vollständigkeit zu erreichen.

[6781] Nachstehende wichtige militärische Werke sind stets in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu haben:

TAKTIK

für Subalternofficiere der Infanterie und Cavallerie

von **Pz.**

Recognoscirung und Beschreibung des Terrains

für Subalternofficiere aller Waffen

von Pz.

Die Eisenbahnen

als militärische *Operationslinien* betrachtet und durch Beispiele erläutert von **Pz.**

Ueber den Werth obiger Werke hat sowohl die rege Theilnahme des Publicums als auch die mehrfache sehr günstige Kritik bereits ein Urtheil gesprochen, dem das Ausland beistimmt, indem die „Taktik" ins Holländische und Dänische übersetzt wurde.

Adorf. **Verlags-Bureau.**

[6789] Stuttgart.

Königl. württ. allgemeines Landes-Intelligenz-Blatt ꝛc.

Dieses als integrirender Theil des königl. württ. Staats- und Regierungsblattes erscheinende officielle Blatt verläßt täglich, mit Ausnahme des Montags, die Presse, und dürfte dasselbe mit Bezug auf seinen reichhaltigen Inhalt für die Administrations-, Justiz- und Polizeibehörden, dann für die Finanz- und Cameralämter der Nachbarstaaten Bayern, Baden, Hessen und die Schweiz ꝛc., besonders wegen seines amtlichen Theiles, in Beziehung auf gerichtliche Ausschreiben, Vorladungen, Steck- und Fahndbriefe, so wie auch aus dem Grunde ganz unentbehrlich seyn, da es durch das damit verbundene Fahndungsblatt für das königl. württ. Landjäger-Corps für das officielle Polizeiblatt der hochfürstl. hohenzollern'schen Lande seit dem Jahre 1839 erklärt worden ist.

Die Auflage des allgemeinen Landes-Intelligenz-Blattes besteht aus mehr als 3000 Exemplaren und wird amtlichen und Privat-Inseraten durch dasselbe größtmögliche Publicität gegeben.

Der Preis ist innerhalb der Gränzen des Königreichs Württemberg nur 2 fl. 30 kr. durch die Post bezogen. Alle resp. Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an, und kann in das Abonnement, beim Beginn jeden Vierteljahres, auch monatlich eingetreten werden. — Der Raum der gedruckten Zeile wird bei Inseraten mit 2 kr. berechnet.

Die Expedition des königl. württ. allgemeinen Landes-Intelligenz-Blattes ꝛc.

[6704] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in **Augsburg** in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Le mie Prigioni con notizie preliminari sulla vita et le opere

di Silvio Pellico da Saluzzo.

Edizione seconda.

Mit grammatikalischen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauche herausgegeben von **Giov. Batt. Ghezzi**, Sprachlehrer am Handelsinstitut zu Leipzig. Zweite Ausgabe. 261 Seiten in gr. 12. Preis 1 fl. 21 kr.

---

[319] **Ergänzung der älteren Ausgaben**

von

Goethe's sämmtlichen Werken

in 55 Bänden, sowohl in Octav als in Taschenformat.

In Unterzeichnetem sind in Folge hohen Bundesbeschlusses so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Goethe's nachgelassene Werke,

16ter bis 20ster Band

oder der sämmtlichen Werke vollständige Ausgabe letzter Hand,

56ster bis 60ster Band.

Mit Goethe's Porträt von Schwerdgeburth nach Chodowiecki in Stahl gestochen.

Ausgabe in Taschenformat.	Velinpapier.	Preis 3 fl. 15 kr.	oder 2 Rthlr.
Ausgabe in Octav.	„	„ 5 fl.	„ 3 Rthlr.

Inhalt.

56ster Band. Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Nachträge zum Divan. Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. Reise der Söhne Megaprazons. Brief des Pastors an seinen Amtsbruder. Zwo wichtige biblische Fragen.

57ster Band. Das Lustspiel: die Wette. Iphigenia in Prosa. Erwin und Elmire, und Claudine von Villa Bella in der frühesten Gestalt. Die ungleichen Hausgenossen. Singspiel. Zwei ältere Scenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragmente einer Tragödie, die natürliche Tochter (Schema der Fortsetzung). Pandora (deßgleichen). Nausikaa.

58ster Band. Die Metamorphose der Pflanzen. Beiträge zur Optik.

59ster Band. Der polemische Theil der Farbenlehre.

60ster Band. Nachträge zur Farbenlehre, zur Mineralogie und Geologie. Biographische Einzelnheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Bei Ertheilung des Privilegiums an die v. **Goethe**'schen Erben für die letzte Ausgabe der Werke **Goethe's** ist von der durchlauchtigsten Bundes-Versammlung angeordnet worden, daß im Interesse der Besitzer der älteren Ausgaben denselben durch **Supplemente** alles zum Ankauf bereit gehalten werden solle, was diese neueste Ausgabe mehr enthält als die früheren.

Wir haben daher im Einverständniß mit den v. **Goethe**'schen Erben Anstalt getroffen, diesem hohen Auftrage nachzukommen und Hrn. Dr. J. P. **Eckermann**, den vieljährigen Freund und Hausgenossen **Goethe's**, den gründlichsten Kenner seiner Schriften für die besondere Zusammenstellung alles dessen gewonnen, womit die letzt erschienene Ausgabe in 40 Bänden bereichert worden ist.

Das Format schließt sich genau den älteren Editionen an, Papier und Druck aber sind den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechend gewählt worden.

Stuttgart und Tübingen, im December 1842. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[6748] Mit Januar 1843 beginnt der sechste Jahrgang der

Zeitung für Handel und Fabriks-Industrie.

Redigirt von **Karl Junghanns.**

Mit vielen Abbildungen. Der Preis des ganzen Jahrganges 4½ Thlr.

Es erscheinen von dieser rühmlichst bekannten Zeitung wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem ganzen Bogen, die jeden Dienstag und Freitag durch die Buchhandlungen und Postämter bei welchen man darauf subscribiren kann, versendet werden.

Die anerkannte Gediegenheit derselben empfiehlt das Unternehmen genügend, und der äußerst wohlfeile Preis, welcher nur bei so allgemeiner Verbreitung gestellt werden kann, macht es jedem Kaufmann und Fabricanten möglich, die Zeitung nicht nur im Journalcirkel zu lesen, sondern käuflich zu behalten.

Durch alle Buchhandlungen sind Probenummern, auch Quartale des Jahrganges 1842 zu beziehen, aus welchen man sich bald von der Vortrefflichkeit dieses Organs für den Handel und das Fabrikwesen überzeugen wird.

Zugleich empfiehlt der unterzeichnete Verleger diese Zeitung zu Inseraten für den verehrlichen Handelsstand und Fabricanten.

Die gespaltene Zeile wird mit 2 Ngr. berechnet.

Leipzig, December 1842. **L. H. Bösenberg.**

[6776 Vom Jahre 1843 an erscheint eine neue musikalische Zeitschrift unter dem Titel:

SIGNALE
für die musikalische Welt.

Eine Zeitschrift scheint Bedürfniß, welche nicht mit alleiniger und einseitiger Berücksichtigung der Künstler von Fach, wie dieß von mehreren musikalischen Zeitungen geschieht, sondern vielmehr für das gebildete Publicum im Allgemeinen, Musik und Musikleistungen, so wie den Geschäftsverkehr des Musikalienhandels bespricht.

Vielleicht keine Stadt ist zur Herausgabe einer solchen Zeitschrift mehr geeignet, wie Leipzig, das als Centralpunkt des deutschen Buch- und Musikalienhandels nicht weniger als durch sein ausgezeichnetes, auch im Auslande hochgeachtetes Musikleren vorzugsweise großen Einfluß genießt; wir selbst aber sind durch eine umsichtige und tactgewandte Redaction, so wie durch die bereits zugesagte Mitwirkung mehrerer durch Geist und Bildung ausgezeichneter Männer in den Stand gesetzt, diese Zeitschrift würdig ins Leben treten zu lassen und fortzuführen. Die „Signale für die musikalische Welt“ werden keine langen Abhandlungen bringen über kurze Gegenstände, keine schwermüthigen Recensionen und Meilen-Correspondenzen, aber sie werden in gedrängter Kürze dem musikalischen Publicum schnelle Nachricht geben von allem, was nur irgend Interesse hat.

Wöchentlich erscheint eine Nummer in Groß-Octav auf feinem Velinpapier. Der Jahrgang kostet nur 1½ Thaler. Insertionsgebühren betragen für die Petitzeile oder deren Raum 1 Neugroschen.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen so wie alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an und vertheilen Probenummern gratis.

Zusendungen sind an die unterzeichnete Expedition zu adressiren.

Leipzig, im December 1842. **Expedition der Signale für die musikalische Welt.** (Litterarisches Museum.)

Von demselben Verlage erscheint im Januar 1843 ein

Vollständiges Verzeichniß

der im Jahre 1842 erschienenen Musikalien, musikalischen Schriften und Abbildungen, nach den verschiedenen Classen sorgfältig geordnet, mit Angabe der Verleger, der Preise, der Tonarten u. s. w. nebst einem alphabetischen Register.

Es soll dieses Verzeichniß dasselbe für den Musikalienhandel seyn, was das Hinrichs'sche Bücherverzeichniß für den Buchhandel ist, nur mit dem Unterschiede, daß unser Verzeichniß jährlich bloß einmal und zwar stets im Januar erscheinen wird. Wer es weiß wie mühsam das Aufsuchen von Musikwerken in den verschiedenen musikalischen Monatsberichten ist, deren wir seit dem zuletzt herausgekommenen Nachtrag zum Handbuch der mus. Litteratur schon wieder einige 40 haben, dem wird unser Verzeichniß Bedürfniß und gewiß willkommen seyn. Nicht nur Musikalienhändlern, sondern allen Freunden der musikalischen Litteratur überhaupt, gewährt dasselbe eine wesentliche Erleichterung, um so mehr als ein alphabetisches Register damit verbunden wird. Der Preis ist ½ Rthlr.

[5994] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Missionsbüchlein, katholisches. Oder Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel. Herausgegeben von der Versammlung des allerheil. Erlösers. Neue verm. u. verb. Originalauflage. Mit 1 schönen Stahlstich. Ausgabe mit Garmond (522 S.) 30 kr. oder 8 gGr. Ausgabe mit Mittel-Fract. (632 S.) 42 kr. oder 11 gGr.

Hieraus ist besonders abgedruckt:

Handbüchlein, kath., für Kranke und Sterbende. kl. 8. geh. 6 kr. od. 1½ Gr. (Das Duz. 1 fl. od. 16 Gr.) — Katechismus kl. katholischer, in Fragen u. Antworten, worin die nothwendigsten christl. Wahrheiten enthalten sind. 18. geh. 3 kr. od. 1 Gr. (Das Duz. 30 kr. od. 8 Gr.) — Lesung, geistl, in Geschichten u. Erwägungen. kl. 8. geh. 4 kr. od. 1 Gr. (Das Duz. 36 kr. od. 9 Gr.) — Unterricht von der allgemeinen oder Generalbeichte, nebst Beichtspiegel oder Gewissenserforschung. 18. geh. 4 kr. od. 1 Gr. (Das Duz. 36 kr. od. 9 Gr.) — Von dem alleinseligmachenden Glauben und der alleinseligmachenden Kirche. gr. 12. geh. 3 kr. od 1 Gr. (Das Duz. 24 kr. od. 6 Gr.)

Bayerische Staatsbibliothek München

[6813] Bei **Ludwig Schumann** in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung zu beziehen:

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, nach den gesammten ältern und bis auf die neueste Zeit herab genau revidirten Quellen der Pharmakodynamik und Therapie dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß bearbeitet von Dr. Alphons Noack und Med.-R. Dr. C. F. Trinks. 4. Lieferung. Preis 1 fl. 21 kr.

[6777] Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

Johannes Marcus

und seine Schriften, oder welcher Johannes hat die Offenbarung verfaßt? Eine Abhandlung in 3 Büchern von Prof. Dr. **F. Hitzig.**

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr. R. W.

[6767] Bei **Ed. Anton** in **Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Opposition. Ein Nachtrag zu der conservativen Partei von B. A. H. Gr. 8. brosch. 10 Sgr.

[6762] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von **Benedikt Dalei.**

27½ Bogen auf feinstem Velinpapier. 8. br. 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

Der pseudonyme Verfasser drückt in diesen Gedichten den ganzen Schmerz eines vielbewegten Lebens aus, mit einer Freiheit der Gesinnung, einer Wahrheit und einer Innigkeit, welche ihnen schon vor dem Druck allgemeine Anerkennung verschaffte.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[6818-19] **Für Schmetterlingliebhaber.**

Der Unterzeichnete besitzt gegenwärtig eine große Auswahl vorzüglich gut conservirter europäischer Schmetterlinge und gibt davon zu billigen Preisen ab.

Zugleich macht er auf sein „alphabetisches Verzeichniß aller in Boisduvals Index methodicus (neues System der europäischen Großschmetterlinge) vorkommenden Namen und Synonymen“ aufmerksam, welches bei Ferdinand Enke in Erlangen erschienen, durch alle Buchhandlungen für 36 kr. zu beziehen und jedem deutschen Entomologen unentbehrlich ist.

Gunzenhausen in Bayern.

J. G. Fehr.

[6820—21] **Anerbieten.**

Den Rosenfreunden empfehlen wir unsere fast 2000 Varietäten zählende Rosen-Sammlung, von welcher Cataloge durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind. Von den schönsten Rosen haben wir bedeutende Vermehrung, und erlassen davon 100 verschiedene Pflanzen zu 100 f. wenn uns die Wahl überlassen wird.

Zugleich bringen wir unser Rosenwerk in Erinnerung, von welchem bisher an 6 Lieferungen à 10 Tafeln erschienen sind.

Düsseldorf, im December

Arnz & Comp.

BUCHBINDEREI
HANS HÖTTL
Ottobrunn/Mchn.
Telefon 60 48 88

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google